AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl Fußes oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonnel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch — Nr. 1. — 1 Januar 1840.

Uebersicht.

Südamerika. — Brasilien. Uebersicht der Lage des Reichs. — Spanien. Espartero und die Königin Regentin. — Großbritannien. Das M. Chronicle über Frankreichs veränderte orientalische Politik. — Frankreich. Die blutige Schlacht bei Maison carrée schwindet zu einem Gefechte zusammen. Briefe aus Paris über die Umwandlung in der orientalischen Politik. — Niederlande. Neue Finanzvorschläge der Regierung. — Italien. Brief aus Rom. — Deutschland. München, Regensburg (Donaudampfschifffahrt), Baden (das 8te Armeecorps), Dresden (Tiedge), Leipzig, Hannover. — Preußen. Die Hegel'schen Jahrbücher. — Dänemark. Die Nothwendigkeit einer Finanzreform. — Oesterreich. — Türkei. Die französisch-englische Flotte. — Syrien und Aegypten. Brief aus Alexandria. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Europa im Jahr 1840 von W. Menzel. — Amerika. — Geographische Uhr, von Gruithuisen. — Brüsseler Kunstausstellung. — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: Madrid 21; Amsterdam 26; Paris, Wien, Berlin, Leipzig 27; Frankfurt a. M. 28 Dec.

Südamerika.

Nach der Colonial Gazette scheint die Besetzung der Insel Roatan oder Ruatan für die Engländer sehr ungünstige Folgen zu haben, indem zwei Staaten Central-Amerika's, Los Altos und San Salvados, allen Handel mit brittischen Schiffen und brittischen Waaren untersagt haben, und zwar mit ausdrücklicher Angabe des Grundes, weil Ruatan von den Engländern besetzt worden sey.

Die brasilischen Journale berichten aus **Montevideo**, jedoch ohne Datum, die Franzosen hätten die zur Unterstützung Fructuoso Rivera's gelandeten 500 Mann wieder eingeschifft. Warum? findet sich nicht angegeben.

Brasilien.

(Times.) Das Paketboot Seagull, das **Rio-Janeiro** am 16 Nov. verließ, ist in Liverpool eingelaufen. An Bord desselben befand sich der vormalige brasilische Finanzminister Hr. Candido Baptista, der zum Gesandten seines Kaisers nach St. Petersburg ernannt ist. Es heißt, er habe den Auftrag, ein Staatsanlehen in London zu unterhandeln, und sey überdieß ermächtigt, eine Heirath zwischen irgend einem europäischen Prinzen und der zweitältesten Schwester des Kaisers von Brasilien (Dona Jannaria, geb. am 1 März 1822) zu negociiren. Graf Ney, Sohn des berühmten Marschalls und Attaché der französischen Gesandtschaft in Rio, war ebenfalls unter den Passagieren des Paketboots. Politisches Neues gab es in Rio nicht viel; doch hatte die mit Genehmigung der französischen Regierung erfolgte französische Besetzung der beiden Ufer des Oyapock (Gränzflusses zwischen Cayenne und Brasilien) wiederholte lebhafte Debatten im Senat veranlaßt, und der Minister des Auswärtigen gab die Erklärung, er werde an Maaßregeln, wie die Würde Brasiliens sie erheische, es nicht fehlen lassen. Der Schluß der legislativen Session erfolgte am 1 Nov. mit einer ziemlich tröstlichen Rede des Regenten. Die neuesten Berichte aus den verschiedenen Provinzen des Reichs lauteten ziemlich günstig. In Parà war der Stand der Angelegenheiten ein befriedigender; in Macapà war die Ruhe wieder hergestellt, und man hegte keine weitern Besorgnisse für die Provinz. Die kaiserlichen Truppen hatten Caxias wieder genommen, und noch weitere Vortheile über die Rebellen in Maranham errungen, die sich in kleine Streifcorps zertheilt hatten; man hoffte zuversichtlich, den ganzen Aufstand ohne vieles Blutvergießen bald ganz zu ersticken. Kein so günstiges Bild bot die Provinz Cearà dar, wo die Entfernung des vorigen Gouverneurs heftige Parteibewegungen hervorgerufen hatte; der neue Gouverneur und die Provincialversammlung lagen in erbittertem Hader. Die Provinz Pernambuco zeichnet sich durch Loyalität und Ordnungsliebe aus, dagegen machten sich in dem scheinbar ruhigen Bahia die Elemente der Zwietracht bemerkbar. In Rio-Grande do Sul war zwar nichts Entscheidendes vorgefallen, aber die officiellen Berichte von dort ließen glauben, daß die Rebellensache mehr und mehr Terrain verliere. In einigen Gefechten mit den Insurgenten in Santa Catharina blieben die kaiserlichen Truppen im Vortheil. Sobald erst alle Verstärkungen an Truppen und Geschütz eingetroffen, wollte General Andrea die Insurgenten in Laguna mit Nachdruck angreifen.

Spanien.

⊙ **Madrid**, 21 Dec. Es unterliegt, wie ich Ihnen bereits gemeldet, keinem Zweifel, daß die Königin-Regentin selbst wegen der bewußten Angelegenheit ein Schreiben an den Herzog de la Victoria gerichtet hat. Dieser Umstand trägt nicht dazu bei, die bereits obschwebende Verwickelung der Verhältnisse einer erfreulichen Lösung entgegenzuführen, da auch seiner sich die Parteien bereits bemächtigt haben. Ein ministerielles Blatt beging die Unschicklichkeit, die Absendung des Briefes der Königin zur öffentlichen Kunde zu bringen, und dabei zu äußern, da nunmehr die Regentin die Angelegenheit auf sich selbst genommen habe, so werde diese wohl sehr gegen die Erwartungen der Exaltirten ausfallen. Diese, sich nicht verhehlend, welche Folgen das Schreiben der Königin hervorbringen könne, erklärten sogleich vermittelst des Eco die Behauptung, daß die Königin sich in die Sache gemischt, und dem Obergeneral ihre deßfallsigen Ansichten schriftlich ausgedrückt habe, sey eine hochverrätherische, die Majestät des Throns und die Unverletzlichkeit des Staatsoberhaupts gefährdende Verleumdung; sey „eine Beleidigung, welche sehr folgenreich und gefährlich werden, eine Beleidigung, welche eines Tags das herbeiführen könne, was, wie die Geschichte zeige, gewisse Handlungen, die der in Frage stehenden ähnlich seyen, herbeigeführt hätten." Fällt nunmehr die Entschließung Espartero's so aus, daß die Plane der Exaltirten dadurch zusammenstürzen, so werden sie Alles der verfassungswidrigen Einmischung der Königin zu-

schreiben, je nach den Umständen den Herzog oder dessen Secretär als das Opfer des Privatwillens der Regentin darstellen, und dasjenige herbeizuführen suchen, was das Eco, wie eben angegeben, bezeichnet, und was wohl in der Entsetzung der Königin von der Regentschaft bestehen mag. Espartero befindet sich vorzüglich unter dem Einflusse dreier Personen: des Obersten Zavala, Chefs eines Cavallerieregiments, der vermöge seiner Familienverbindungen den höhern Ständen angehört, und gewöhnlich für den Vertreter der moderirten Partei gilt; des Generalintendanten der Armee, la Rua, und des Brigadier Linage, welcher unter Ferdinand VII Adjutant des Generals Eguia war, und sich als solcher als den eifrigsten Verfolger und Spürhund der Liberalen bekannt machte, gegenwärtig aber die Dienste eines Secretärs bei dem Herzoge de la Victoria versieht. Personen, die in die Geheimnisse des Hauptquartiers eingeweiht zu seyn vorgeben, behaupten, Linage habe auf eine feine Weise den Obersten Zavala vorgeschoben, um durch ihn dem Herzoge die Ermächtigung zu der bekannten Erklärung zu entlocken. Außerdem fühlte sich der Herzog durch einige Maaßregeln des Kriegsministers Narvaez verletzt; dieser hatte nämlich, ohne ihn vorher zu befragen, verschiedenen Generalcommandanten, die Espartero angestellt hatte, eine andere Bestimmung gegeben. Daher in Linage's Briefe die Erklärung, daß der Obergeneral kein Freund von Amtsentsetzungen sey. Einige sind nun der Meinung, Espartero werde in Folge des Schreibens der Königin-Regentin dieser seine Entlassung zu Füßen legen, in der Voraussicht, daß man ihm solche nicht bewilligen werde. Eben so wahrscheinlich ist, daß er irgend einen vermittelnden Ausweg einschlage, und aus der ganzen Sache nichts weiter als die gewöhnliche „Pastete" hervorgehe. Uebrigens hat Espartero den in seinem Hauptquartier befindlichen französischen und englischen Commissären die feste Zusage gemacht, vor nächstem Mai unter keiner Bedingung nach Madrid gehen zu wollen. Seine Gemahlin ist hier fortwährend der Gegenstand der feinsten Aufmerksamkeiten, die ihr namentlich der französische Botschafter erweist. Vorgestern konnte man sie an seiner Tafel, und ihr gegenüber den General Maroto erblicken, der bei dieser Gelegenheit zum erstenmal in Gesellschaft erschien. — Der Generalcapitän von Catalonien, D. Geronimo Valdes, hat seine Entlassung verlangt; die Regierung scheint sie aber nicht bewilligen zu wollen. Cabrera soll nach Aragonien zurückgekommen seyn. Am 16 griff Llangostera die Truppen der Königin bei Alcorisa an; am 17 schickte Espartero Verstärkungen dorthin.

Großbritannien.

London, 25 Dec

Die Blätter enthalten einige Hofnotizen. Nach dem M. Herald sind die Hofjuweliere damit beschäftigt, die werthvollsten Kronjuwelen neu zu fassen; auch werden goldene Tabatièren mit den Bildnissen der Königin Victoria und des Prinzen Albert in Bereitschaft gesetzt, die zu Geschenken an alle fremden Gesandten bestimmt sind. — Die Age erzählt folgenden „pun": „Wann wird endlich dieses schreckliche nasse Wetter aufhören?" so rief dieser Tage eine erlauchte Dame, indem sie im Windsorschloß durch das Fenster sah. Melbourne bemerkte lächelnd, Ihrer Maj. Wunsch nach „a little sun and air (ein wenig Sonne und frischer Luft" — was aber in der Aussprache mit a little son and heir — einem kleinen Sohn und Erben" gleich lautet) sey sehr natürlich." Dasselbe Blatt theilt den ihm (angeblich) zur Einrückung zugekommenen Brief eines gewissen Isaac Tomkins mit, welcher schreibt, wie er höre, solle Prinz Albert eine Apanage von 100,000 Pf. St. erhalten; er (Tomkins) sey aber in seinem Patriotismus bereit, die Königin um 10,000 Pf. St. jährlich zu heirathen und so dem Land eine Ausgabe von 90,000 Pf. in diesen bedrängten Zeitläuften zu ersparen. Zugleich gibt der Bewerber eine reizende Beschreibung seiner Person. — Die M. Post berichtet: „Ein reicher Gentleman von der jüdischen Nation, der in Brighton ein großes Gut besitzt, hat der Königin einen Theil desselben behufs der Erbauung eines neuen Palastes zum Geschenk angeboten, da Ihre Maj. bis jetzt den längeren Aufenthalt in Brighton besonders darum nicht liebte, weil der königliche Pavillon nicht geräumig genug ist und eines günstigen Seeprospects ermangelt. Derselbe reiche Mann will auch die ganze zu dem Palastbau nöthige Summe vorschießen, und hat durch einen Architekten mosaischen Glaubens bereits einen Bauriß entwerfen lassen."

Nach der Naval and Military Gazette soll Sir G. Cockburn im Februar das Commando der englischen Flotte im Mittelmeere übernehmen. Er gilt für einen der tapfersten und erfahrensten Seeleute der englischen Marine.

Das M. Chronicle bespricht in einem größern Artikel Frankreichs Politik in den orientalischen Angelegenheiten. „Vor ein paar Tagen," sagt es, „drückten wir die Meinung aus, die französische Regierung werde nicht fortfahren, in dieser Hinsicht eine eigene Politik für sich zu verfolgen. Diese Meinung wird durch den Ton eines Theils der französischen Presse bestätigt. Trotz der Vorwürfe, die man hin und wieder der französischen Regierung macht, sehen wir nicht ein, wie sie einen andern Gang hätte befolgen können. Die Uebereinkunft der andern Mächte über die beiden Seiten der orientalischen Frage, nämlich über das in Konstantinopel und in Alexandria einzuhaltende Verfahren, hat Frankreich in diese Stellung gebracht. Entweder muß es den Ansichten der andern Mächte beitreten und sie ausführen helfen, oder zweitens es muß neutral bleiben, oder endlich es muß, indem es die Politik der andern Mächte mißbilligt, sich zur Entgegenwirkung mit Waffengewalt entschließen. Man sagt allerdings, Frankreich hätte den Zweck der andern Mächte mit Erfolg vereiteln können. Wie? Zu welcher Zeit? Wer den Fortgang der Frage aufmerksam beachtet hat, kann das französische Ministerium in der That keines Mangels an Eifer in seiner Unterstützung der Ansprüche Mehemed Ali's beschuldigen. Alles was Frankreich durch Unterhandlungen thun konnte, das that es. Was es mehr hätte thun können, begreifen wir nicht. Frankreichs Interessen, so wird von gewissen Seiten behauptet, seyen in der vorgeschlagenen Ausgleichung der orientalischen Frage aufgeopfert. Aber wer denkt auch daran, die besondern Interessen Frankreichs oder irgend einer andern Macht dabei zu Rathe zu ziehen? Die Interessen Englands, Oesterreichs, aber vornehmlich Rußlands bleiben, scheint es uns, in dem Ausgleichungsvorschlag unberücksichtigt. Das einzige zu berücksichtigende Interesse, dachten wir, sey das der Türkei. Jedenfalls ist es das einzige, das als die Grundlage der Politik einer der europäischen Mächte ostensibel vorangestellt werden konnte. Nachdem nun die andern Mächte sich darüber verständigt haben, erstens daß die Ansprüche Mehemed Ali's mit der Unabhängigkeit und Integrität der Türkei unvereinbar seyen, und nachdem sie sich auch über die Widerstandsmittel gegen diese Ansprüche vereinigt, welche Bahn sollte da Frankreich einhalten? Neutral bleiben? ein unthätiger Zuschauer der Beilegung der orientalischen Frage? Dieß hätte in der That die französischen Interessen verrathen heißen. Was war damit zu gewinnen? Wäre Mehemed Ali in eine bessere Stellung versetzt worden? Weit gefehlt. So wenig als Frankreichs besondere Interessen durch eine solche Isolirung gefördert worden wären. Bewaffneter Widerstand

endlich gegen den von den übrigen Mächten gefaßten Beschluß wäre wohl das Letzte, wozu irgend ein Vernünftiger rathen würde. Wenn also Frankreich, wie wir zu glauben wohl allen Grund haben, der Politik der andern Mächte redlich beitritt, so sehen wir nicht ein, wie seine Regierung darum die Angriffe verdient, die ein Theil der Pariser Presse gegen sie richtet. *Wir* fanden das Benehmen der französischen Regierung tadelnswerth, und sprachen dieß aus von Anfang an, aber was *uns* daran fehlerhaft schien, das war nichts weniger als das angebliche „Aufopfern der französischen Interessen," vielmehr das gerade Gegentheil. Jetzt sind wir natürlich darauf gefaßt, den von der französischen Regierung, wie es heißt, gefaßten Beschluß zum Anlaß neuer Angriffe gegen die englisch-französische Allianz gemacht zu sehen. Wir wollen keineswegs verhehlen, daß England den Ansichten Frankreichs über den ägyptischen Theil der Frage sich opponirt hat; aber unsere Motive, wie schon oft erörtert, waren keine der Feindseligkeit gegen Frankreich, sondern rein das, warum es sich hier vor Allem handelte: die Integrität der Türkei und der Friede Europa's. Aber ihr, die ihr das Bündniß der beiden Länder angreift, meint ihr denn, ein völliges, haarscharfes Zusammentreffen der Ansichten und Handlungen in allen und jeden Einzelpunkten sey je als ein nothwendiges Ergebniß dieses Bündnisses betrachtet worden? Im Gegentheil, noch nie bestand eine Allianz, welche die contrahirenden Theile in ihren Bewegungen so frei und unbehindert ließ und ihnen so wenige gegenseitige Opfer zumuthete. Die Allianz, so wie sie ist, ist bloß eine für Möglichkeitsfälle (for contingencies); sie hat den Zweck, den Frieden, die Freiheiten und die Unabhängigkeit Westeuropa's, sollten diese je bedroht werden, zu vertheidigen, und ein gewisses Gleichgewicht der Macht im Mittelmeer, als das einzige Mittel zur Wahrung des Friedens und der Unabhängigkeit des Westens, zu erhalten. Aber selbst auf der Bahn nach diesen Endzwecken, welch weiter Spielraum ist den beiderseitigen Meinungen nicht gestattet, und welche Meinungsverschiedenheit ergibt sich hier nicht wirklich in diesem und jenem Punkt, ohne das Grundprincip der Allianz im mindesten zu stören: nämlich die Bereitwilligkeit und Leichtigkeit des Zusammenhandelns, so oft die gemeinsamen Interessen es erheischen. Diese Allianz ist weder auf Pergament noch im Protokoll geschlossen; sie besteht hinreichend sanctionirt und ratificirt in dem Gemeingefühl und der Erfahrung der Staatsmänner, wenn nicht in der Volksgesinnung, beider Länder. Auch war sie nicht ohne ihre Früchte. Sie hat Spanien vor dem Absolutismus und der Herrschaft Osteuropa's gerettet. Gerettet hat sie auch die Unabhängigkeit der Türkei — eine Unabhängigkeit, die bedroht und untergraben war, als die Allianz noch nicht bestand, d. h. unter dem Regime der englischen Tories und der französischen Legitimisten. Die Parteien und ihre Organe, denen die Freiheit Spaniens und die Unabhängigkeit der Türkei mißfallen, handeln nur folgerecht, wenn sie gegen die englisch-französische Allianz eifern. Sie hat allerdings ihre Hoffnungen zunichte gemacht, ihre Rückschrittsplane vereitelt. Hiernach begreifen wir vollkommen die Ausfälle der französischen Legitimisten und die noch grimmigeren unserer hiesigen Tory-Clique auf Englands und Frankreichs Bündniß. Was wir aber nicht begreifen können, sind die Ausfälle der Philippistischen Zeitungen in Frankreich, wie der Presse, des Journal de Paris u. s. w. Wir sehen nicht ein, was *sie* in der englisch-französischen Allianz umstürzen möchten, oder worüber *sie* sich beklagen; ist es doch jetzt nur eine negative Allianz. Zwei ihrer großen Zwecke sind in Spanien und Konstantinopel erreicht. Frankreich genießt und übt die größte Freiheit im Handeln, und ist ganz verschiedener Ansicht mit England in Madrid, wie hinsichtlich Aegyptens. In so weit kann man die Allianz eine nicht bestehende nennen: jeder Theil handelt für sich apart ohne den andern. Welche größere Freiheit könnten die Gegner der Allianz verlangen? Wir sehen nur *ein* Mittel, wie sie solche zerstören könnten, nämlich durch Krieg — einen Krieg gegen England. Und warum? Aus keinem andern Grund als aus Nationalabneigung, zu keinem andern Zweck, als um zu erproben, welche unserer beiderseitigen Flotten die stärkere und gewandtere sey. Kann es etwas Kleinlicheres, Kindischeres, zugleich aber auch Verwerflicheres geben? — Wir wollen den Einfluß dieser Prediger des Nationalhasses nicht zu gering anschlagen. Zwar sprechen sie die Meinung keiner großen Partei aus, und verdienen insofern keine große Beachtung; aber das endlos schrille Getön ihrer Krieg gegen England quickenden Pfennigtrompete muß gleichwohl einigen Einfluß üben nicht bloß auf diejenigen Leser, die sie zu erregen vermögen, sondern auch auf gemäßigtere Organe, die bei einem Rufe voll des scheinbaren Patriotismus und Muths nicht gern als zurückbleibend betrachtet werden möchten. Wir kennen auch die kleinlichen Beweggründe dieser Leute. So z. B. weil Hr. Thiers sich für das englische Bündniß erklärte, hat nun Hr. v. Lamartine, der in der Politik als so originell wie in der Poesie glänzen möchte, für das russische Bündniß sich erklärt; er verkündigt seine Doctrinen durch die Spalten der *Presse*. Auch die mitunter warme Sprache unserer englischen Journale reizt die Empfindlichkeit der Franzosen, die zu erwarten scheinen, unsere Presse, die nichts achtet — nicht einmal die Ruhe und Unschuld unserer jungen Königin — könnte stets alle Regeln der Artigkeit gegen ihre Nachbarn jenseits des Canals streng beobachten. Das heißt überempfindlich seyn. Errichtet einmal eine freie Presse jenseits des Rheins, jenseits der Alpen, jenseits der Pyrenäen, an der Donau, der Elbe, zu St. Petersburg und Moskau, und ihr werdet sehen, welche Zwistigkeiten alsbald zwischen der französischen Presse und den Journalen von Preußen, Rußland und Spanien ausbrechen. Die Deutschen und Franzosen fühlen wenig gegenseitige Antipathien, und die zwischen Franzosen und Preußen haben sich beinahe gelegt, weil keine preußische Presse den verglimmenden Groll des Landes zu neuen Flammen anfacht. Geschähe das, so würden wir sehen, wie die Ströme von Galle, die sich jetzt täglich in den französischen Zeitungen gegen England ergießen, sich ein anderes Rinnsal suchten und uns in Ruhe ließen. Die Preßfreiheit Englands und Frankreichs wird auf solche Weise in eine Quelle der Feindschaft verwandelt, anstatt ein Band des Friedens zu seyn. Die böswillige Lüge eines Individuums, der leidenschaftliche Ausbruch eines andern genügen, die feindseligen Affecte von Millionen hüben und drüben aufzureizen, und die Massen, deren Interessen immer die des Friedens sind, werden zu den Dupes und Schlachtopfern des leidenschaftlichen Thoren oder des hinterlistigen politischen Charlatans gemacht."

(Das französische Journal des Débats, das diesen Artikel des englischen ministeriellen Blattes ebenfalls mittheilt, bemerkt dazu: „Es wird uns immer zu aufrichtigem Vergnügen gereichen, wenn wir die wichtigen Organe der englischen Presse gegenüber von Frankreich zu einer Schicklichkeit des Tons zurückkehren sehen, die besser nie eine Unterbrechung erlitten hätte. Besonders am Chronicle freut uns diese Rückkehr zu versöhnlichen Ideen. Was den *Inhalt* seiner Bemerkungen betrifft, so wissen wir nicht, bis zu welchem Punkte das Chronicle genau unterrichtet ist, und die Discussion darüber wird am füglichsten so lange verspart, bis die in den Kammern zu erwartenden Debatten vollständige Aufschlüsse über diese Frage geliefert haben werden.")

Das mit vieler Spannung erwartete Dampfboot The British Queen ist, wie man hört, in Gravesend eingelaufen, hat aber die nordamerikanische Präsidentenbotschaft nicht mitgebracht, da es New-York am 2 Dec. verließ, auf welchen Tag der Zusammentritt des Congresses in Washington anstand, dem dann die Botschaft vermuthlich um zwei Tage später vorgelegt worden seyn wird.

Frankreich.

Paris, 27 Dec.

* In der Sitzung der Deputirtenkammer am 27 Dec. wurde, da in der vorigen Sitzung für die Wahl des vierten Vicepräsidenten in zwei Scrutinen sich keine entscheidende Majorität ergeben hatte, ein Ballotage-Scrutin zwischen den HH. Martin (du Nord) und Vivien, welche die meisten Stimmen erhalten hatten, vorgenommen. Hr. Martin (du Nord) erhielt unter 287 Votanten 147, Hr. Vivien 137 Stimmen. Drei Stimmzettel blieben weiß. Hr. Martin (du Nord) ward sonach zum vierten Vicepräsidenten ausgerufen. Bei dem darauf folgenden Scrutin für Ernennung der Secretäre der Kammer erhielten unter 291 Votanten folgende Candidaten die meisten Stimmen: Hr. Malleville 186, Hr. Havin 159, Hr. Dubois 149, Hr. Vignon 159. Die genannten vier Herren wurden sonach als Secretäre der Kammer verkündigt, und die Sitzung aufgehoben.

Der Erzbischof von Paris ward am 25 Dec. in Anwesenheit des ganzen Capitels providirt, obgleich seine Krankheit sich sehr gemildert hatte.

Die Familie Nourrit scheint unter einem unglücklichen Verhängniß zu stehen. Der einzige hinterlassene Sohn des berühmten Künstlers ist gestorben.

Hr. Carpentras, der vor den Assisenhof der Rhonemündungen unter der Anklage eines Complotversuchs gegen die Regierung gestellt wurde, ward sammt seinen Mitangeklagten freigesprochen.

Auch in den Pariser Blättern, sogar im Journal des Débats, finden sich heute Briefe aus **Toulon** vom 22 Dec., welche von einem großen über die Araber erfochtenen Sieg bei Maison carrée sprechen. Es seyen 4 bis 5000 Feinde auf dem Schlachtfeld geblieben — eine Zahl, die dem Journal des Débats „ein bißchen übertrieben" vorkommt. Aus den Berichten, die uns heute aus Algier zugekommen, geht hervor, daß allerdings Gerüchte von einem glänzenden Sieg dort verbreitet gewesen; die Officiere des Linienschiffs Neptun wiederholten diese Gerüchte wohl mit noch größerer Uebertreibung in Toulon; in der That fand aber nur ein ganz unbedeutendes Gefecht statt, wie man aus nachfolgendem Schreiben ersehen wird, das aufs neue beweist, wie wenig französischen Berichterstattern in solchen Dingen zu vertrauen ist — sie übertreiben ins Gränzenlose, mag es Sieg oder Niederlage gelten, wobei ihre Phantasie so geschäftig ist, daß sie eine Menge Details beifügen, als wären sie Augenzeugen gewesen. Wir hoffen bald regelmäßige und durchaus verlässige Berichte von dort zu bekommen.

Der Vicomte Moriz Gérard, Sohn des Marschalls, hat sich als freiwilliger Soldat unter das 1ste Regiment der Spahis in Afrika aufnehmen lassen.

* **Algier**, 21 Dec. Die Gerüchte, welche sich in unserer Stadt von einem bei Maison carrée vorgefallenen Gefecht, in dem die Araber 3 bis 4000 Mann verloren haben sollen, verbreitet hatten, waren falsch. Der große Sieg reducirt sich auf ein ganz unbedeutendes Resultat. Wir hatten zwar gleich vermuthet, daß jene Gerüchte übertrieben seyen, dachten aber doch, man habe den Arabern bei Maison carrée eine tüchtige Lection gegeben. Es blieben aber nur etwa hundert Araber auf dem Kampfplatz, wie uns Officiere, die aus der Metidscha kommen, versichern. Der Marschall Valée scheint trotz der bedeutenden Verstärkungen, die er erhalten, noch nicht Willens, vorzurücken, und der Krieg wird wohl bis zum künftigen Frühjahr nur innerhalb der Metidscha geführt werden. Die Verstärkungen, welche die letzten Schiffe aus Frankreich brachten, betragen über 3000 Mann. Auf dem Abhang des Sahel steht jetzt eine furchtbare Vertheidigungslinie und alle Lager haben Verstärkungen erhalten, um Ausfälle zu machen. Uebrigens ist unsere Lage fortwährend dieselbe. Die Lebensmittel sind theuer und die Märkte leer.

∴ **Paris**, 26 Dec. Das Benehmen der Regierung in der orientalischen Frage hat viele Deputirte aufgebracht, weil es Frankreich in den Augen der übrigen Mächte offenbar compromittirt. Zuerst stimmt Admiral Roussin den Ansichten der andern Cabinette bei, und unterzeichnet eine Collectivnote in diesem Sinne; dann mißbilligt der König dieses Verfahren des Gesandten, ruft ihn zurück, und schickt den Hrn. v. Pontois hin, den die ministeriellen Blätter zugleich als einen großen Geist ausposaunen. Hr. v. Pontois spricht auch anfänglich in Konstantinopel sehr vornehm, als wolle Frankreich einmal wieder auf eigene Faust handeln und den Mehemed Ali gegen alle Angriffe in Schutz nehmen: kaum aber haben die andern Mächte sich dahin vernehmen lassen, daß sie sich durch solche Reden nicht imponiren lassen, so nimmt die hiesige Regierung und Hr. v. Pontois eine andere Sprache an, dieselbe, welche Admiral Roussin gleich anfangs geführt hatte, und die man in der Thronrede liest, nämlich die gänzliche Uebereinstimmung aller Mächte, während man von Mehemed die ihm dargebotene Hand zurückzieht und ihn seinem Schicksal überläßt. Jenes Erheben und das nachherige Herabfallen ins alte Geleise können Frankreich nur schaden. Warum blieb man, so lauten die Vorwürfe, nicht lieber im alten System der Concessionen und der Anschmiegung an die Systeme der andern Mächte? Man behauptet auch, die augenblickliche Isolirung Frankreichs von den andern Mächten habe zur Wiederanknüpfung der Unterhandlungen zwischen Rußland und England beigetragen, welche Unterhandlungen sicher keinen für Frankreich vortheilhaften Zweck haben. Man schreibt übrigens das Benehmen der Regierung nicht dem Ministerium, sondern zunächst den Rathschlägen des Hrn. Guizot zu. — Diese Sprache ist im Munde der Legitimisten, der Opposition und des Tiers-Parti. Die Debatten über die Adressen werden davon wiederhallen. Die Deputirten lesen mehr als sonst die auf die orientalische Frage bezüglichen Correspondenzen und Aufsätze in der Allg. Zeitung. — Das Gerede des National über eine durch die Sprache des Hrn. v. Pontois zu erwartende Begründung der französischen Macht in Aegypten fand von Anbeginn an hier keinen Anklang, und jetzt insbesondere denkt Niemand mehr daran, weil die Algierischen Angelegenheiten der Regierung genug zu schaffen machen; übrigens kann man nicht sagen, daß letztere den Hof zu der Veränderung seiner Sprache in Konstantinopel bestimmt hatten, denn diese Veränderung war schon vor den Ereignissen von Algier erfolgt. Der Hof bemüht sich übrigens, den Admiral Roussin zum Schweigen zu bestimmen; daher der artige Empfang, der ihm beim König wurde. Daher auch hat der Hof durch den Herzog Decazes die Pairs ersuchen lassen, dem Admiral ihre Stimmen zur Würde eines Secretärs der Pairskammer zu geben; der Herzog sagte jedem, es geschehe dadurch dem Hofe eine Gefälligkeit.

※ **Paris**, 27 Dec. Die zurückhaltende Art, womit man in gewissen Kreisen von der zweiten Sendung des Hrn. v.

Brunnow nach London und ihren wahrscheinlichen Resultaten spricht, beweist zur Genüge, daß die Wendung, welche die orientalischen Angelegenheiten jetzt nehmen dürften, in den höheren Regionen unserer politischen Welt eine ziemliche Verstimmung hervorgebracht hat. Selbst in den Tuilerien und ihren nächsten Umgebungen ist man seit einigen Tagen gerade über diesen Punkt sehr kleinlaut geworden; man berührt ihn absichtlich so wenig als möglich und weicht den darauf Bezug habenden Fragen mit einer Unbehaglichkeit aus, welche den Stand der Dinge deutlich genug verräth. Dieß begreift sich aber um so leichter, je mehr man sich dort lange Zeit wirklich mit der Hoffnung schmeichelte, daß die Ankündigung der endlichen Pacification des Orients durch Frankreichs gewichtige Vermittelung eigentlich den Glanzpunkt der Thronrede ausmachen und gegen den fatalen Paragraphen über die afrikanischen Verhältnisse ein heilsames Gegengewicht bilden würde. Die Hauptsache ist jetzt, daß England gewonnenes Spiel zu haben scheint; und eben deßhalb ist unsern Politikern, welche die entschiedene Sprache, die Ludwig Philipp in den orientalischen Angelegenheiten führte, als einen der größten Triumphe der Juliusmonarchie betrachteten, die ironische Herablassung und Mäßigung der englischen Presse in den letzten Tagen kein geringer Aerger. Denn wenn man auch über die Erfolge der Mission des Hrn. v. Brunnow zur Zeit noch auf Vermuthungen verwiesen ist, so glaubt man doch wenigstens darüber völlig im Klaren zu seyn, daß die längst beabsichtigte Annäherung zwischen England und Rußland auf eine Weise gelungen ist, welche Frankreichs überwiegenden Einfluß im Orient nur zu bald ein Ziel setzen dürfte. Da sich überdieß auch Oesterreich und Preußen für die englisch-russische Allianz erklärt zu haben scheinen, so bleibt Frankreich abermals allein auf Mehemed Ali's Seite stehen, nur mit dem Unterschiede, daß es jetzt sich in dieser Stellung nicht mehr die Vortheile sichern kann, welche es früher leicht hätte erlangen können, wenn es sie zu rechter Zeit einzunehmen verstanden hätte. — Einer bei wohlunterrichteten Leuten ziemlich verbreiteten Meinung zufolge bezieht Mehemed Ali schon seit längerer Zeit von Frankreich geheime Subsidien, welche ihm auf die dringende Vorstellung bewilligt worden seyn sollen, daß er die Last der osmanischen Flotte nicht allein zu tragen im Stande sey, und sich folglich, in Ermangelung der nöthigen Unterstützung, in die verzweifelte Nothwendigkeit versetzt sehen dürfte, Zugeständnisse zu machen, welche Frankreichs politischen Interessen eben so entgegen seyn würden, wie seinen eigenen.

Niederlande.

*† **Aus dem Haag**, 25 Dec. In der heutigen Sitzung der zweiten Kammer der Generalstaaten wurde, da das Budget von der Kammer verworfen worden, ein Creditgesetz für 1840 vorgelegt. Im ersten Artikel desselben wird bestimmt, daß die Budgets von 1839 während der ersten acht Monate des Jahrs 1840 in Kraft bleiben; nur bleiben die aus den ostindischen Geldmitteln genommenen 1,200,000 fl. von dem Einnahmebudget weg. Im zweiten Artikel heißt es, daß zur Deckung des Deficits eine Einschreibung von 15 Millionen Gulden ins zweite Hauptbuch der wirklichen Nationalschuld stattfinden, aber nur zwei Drittheile vorerst davon verfügbar gestellt werden sollen. Der dritte Artikel besagt, daß das Gesetz vom 31 Dec. d. J. an, während der acht ersten Monate des Jahres oder kürzer oder länger nach gesetzlichen Bestimmungen, bindende Kraft haben solle. Der Gesetzesentwurf wurde alsogleich in den Sectionen geprüft, und die Berathung wird heute noch statt haben. Es ist kaum anders zu glauben, als daß die Kammer den Gesetzesentwurf, wenn gleich nicht ohne Opposition, annimmt.

Italien.

* **Rom**, 21 Dec. Der heilige Vater hat nun seine Residenz vom Quirinal nach dem Palast des Vaticans verlegt, und seine dort mit vieler Pracht neu eingerichtete Wohnung bezogen. Von morgen an werden wiederum die kirchlichen Functionen in der Sixtinischen Capelle in Vatican vollzogen, wo Montag auch das Consistorium versammelt wird. — Es scheint jetzt bestimmt, daß der Herzog von Bordeaux zum neuen Jahr nach Neapel auf Besuch reist, obgleich seinem längern Verweilen hier nicht mehr die alten Hindernisse im Wege stehen möchten, da selbst Ludwig Philipp sich in letzter Zeit erklärt haben soll, man habe der Sache zu viel Wichtigkeit beigelegt. — Eine Gespenstergeschichte in einem Kloster, wo die armen Nonnen durch nächtliches Geräusch unter dem Boden ihrer Wohnung in ihrer Ruhe gestört wurden, bildete das Gespräch der ganzen Stadt. Man hatte den angstgepeinigten Nonnen gerathen, ein anderes Local zu beziehen, was auch höhern Orts bewilligt wurde. Nun hat sich bei näherer Untersuchung ergeben, daß unter dem Gebäude eine antike Kloake hinlaufen muß, worin sich das Wasser durch irgend einen Zufall wieder einen Weg gebahnt hat, was das vorher nie gehörte Geräusch verursachte. — Einige spanische Geistliche sind von hier nach Klöstern in andern Städten der Umgegend versetzt worden.

Deutschland.

** **München**, 30 Dec. In unserm Ständehaus, wo diesen Morgen der Ausschuß zur Prüfung der Legitimationen gewählt wurde, herrscht bereits einiges Leben. Man glaubt, daß die Wahl der Präsidenten und Secretäre noch in dieser Woche, und in der nächsten die feierliche Eröffnung stattfinden werde. — Ein Gemälde von Maes in Rom, welches in den letzten Tagen hier ankam, und im Besitz des Hrn. Bolgiano ist, findet einen solchen Beifall, daß dessen Wohnung fortwährend mit Beschauern überfüllt ist; dieses Bild, das büßende Mädchen von Magdala vorstellend, zeigt seines Urhebers Kunstfertigkeit auf eine glänzende Weise, namentlich ist die Farbengebung und das Helldunkel mit großer Meisterschaft gehandhabt. Die zweifache Beleuchtung (die Gestalt ist nämlich von dem Tageslicht und zugleich von einer Lampe beschienen) verfehlt auf die Beschauer ihren Zweck nicht und hält sie stundenlang gefesselt.

Regensburg, 22 Dec. Dieser Tage sind die Verhandlungen der neuesten außerordentlichen Generalversammlung der Actionnäre unserer Donau-Dampfschifffahrtsgesellschaft im Druck erschienen. Es erhellt daraus, daß, wie von einer so ehrenwerthen Association zu erwarten stand, die Theilnehmer durch die augenblickliche Ungunst der Verhältnisse sich nicht haben abwendig machen lassen, nach dem vorgesteckten Ziele mit dem bisherigen Eifer und Muthe zu streben. Namentlich wurde der Fortbestand der Maschinenfabrik mit der mächtig überwiegenden Stimmenmehrheit von 679 gegen 385 beschlossen. Auch vereinigte man sich einstimmig dahin, die zur gänzlichen Zustandebringung aller Bauten, Einrichtungen rc. und zur Beischaffung des nöthigen Betriebscapitals noch erforderlichen 200,000 fl. auf dem Wege des Darlehens zu erlangen. Für den augenblicklichen Bedarf unterzeichneten die am Schlusse der Verhandlungen noch anwesenden Actionnäre in wenigen Minuten die namhafte Summe von etwa 200,000 Gulden. (Vrs. Bl.)

Nachdem das Dampfschiff der Regensburger Donau-Dampfschifffahrtsgesellschaft „Ludwig I" durch den außergewöhnlich niedern Wasserstand der Donau seit der Probefahrt im Monat August in Ulm zurückgehalten war, ist dasselbe am 27 Dec. Vormittags 11 Uhr glücklich wieder in Regensburg angekom-

men. Dasselbe trat seine Rückreise am 25 Dec. Nachmittags an, und legte den 64 Wasserstunden betragenden Weg von Ulm bis Regensburg in 13 Stunden Fahrzeit zurück. (Reg. Zeitung.)

** **Aus Baden,** 28 Dec. Dieselbe Witterung, die in den Monaten October und November Ober-Italien heimsuchte, ist nun seitdem diesseits der Alpen eingetreten. Seit einigen Tagen ergießt sich der Regen bei anhaltendem heftigen Südwestwind stromweise vom Himmel, alle unsere Bergflüsse sind hoch angelaufen, und wir haben es nur der in der neuesten Zeit zu Stande gebrachten trefflichen Eindämmung derselben zu verdanken, daß bis jetzt nicht ähnliche Ueberschwemmungen und Verheerungen stattfanden wie im Jahr 1824. Dabei steht der Thermometer Mittags nicht selten in den Niederungen zwischen + 12 bis 14, während der Barometer auf 27″ steht. Die außerordentlich milde Witterung hat alle Vorboten des Frühlings noch am Schlusse des alten Jahres ins Leben gerufen: blühende Veilchen, Rosen, Erdbeeren u. A. verkünden das Ungewöhnliche der Zeit. Allgemein will man hierin das Anzeichen eines kommenden segenreichen Jahres erkennen — eine Meinung, die wenigstens auf die Preise der Lebensmittel zum Vortheile der Consumenten bereits sehr günstig eingewirkt hat. — Bei unsern Truppen hat ein bedeutendes Avancement durch Pensionirung einiger höheren älteren Officiere stattgefunden. Wie bestimmt verlautet, wird das achte Armeecorps des deutschen Bundes, wozu unser Militär gehört, im September des folgenden Jahres zum erstenmal sich vereinigen, um in der Gegend von Heilbronn ein Lager zu beziehen und gemeinsame Manövres auszuführen. Als Commandanten der vereinigten Truppen bezeichnet man einen edlen deutschen Fürsten, der im russischen und in den Befreiungskriegen aufs rühmlichste sich ausgezeichnet hat.

Dresden, 18 Dec. Am 13 d. M. feierten die Freunde Tiedge's den Geburtstag dieses ältesten aller jetzt lebenden deutschen Dichter. Er trat an diesem Tage sein 88stes Lebensjahr an, und zwar beim vollen Besitze aller Sinne und Seelenkräfte, und mit einer für solch hohes Alter seltenen Geistesheiterkeit. (Nordd. Bl.)

† **Leipzig,** 27 Dec. Gestern Nachmittag ist die sterbliche Hülle des Bürgermeisters Dr. Deutrich feierlichst zur Erde bestattet worden. Außer einer zahlreichen Bürgerschaft aus allen Classen folgten dem Zuge Deputirte beider Kammern, die Universität, der Handelsstand ꝛc. Als Redner am Grabe sprachen Vicebürgermeister Otto, der Bürgermeister Dr. Hübler aus Dresden, Mitglied der ersten Kammer, Kreisdirector Dr. v. Falkenstein und Superintendent Dr. Großmann. — Das Comité der hiesigen Buchhändler und Buchdrucker hat kürzlich einen Erlaß über die Festlichkeiten veröffentlicht, die im Jahr 1840 zum Gedächtnisse der Erfindung der Buchdruckerkunst hier stattfinden sollen.

* **Hannover,** 26 Dec. Man glaubt hier der Proclamation, welche die vertagte Ständeversammlung auf Ende Januar oder Anfang Februar einberuft, in den nächsten Tagen entgegensehen zu dürfen. Man glaubt, daß außerordentliche Mittel ergriffen werden würden, um von den unvertretenen Corporationen, wenigstens von den bäuerlichen Wahldistricten, Ergänzungswahlen zu erhalten. Bei den vielen Mitteln, welche in dieser Beziehung einer Regierung zu Gebote stehen, wird auch vermuthlich die eine oder die andere solcher Wahlen gelingen: die übrigen Corporationen aber werden (vielleicht mit Ausnahme der Stadt und Universität Göttingen) die Wahlen zu der vertagten Ständeversammlung, wie es scheint, verweigern. Daß die in Osnabrück auf den Advocaten Droop daselbst gefallene Wahl behufs Ergänzung des Magistrats vom Cabinet nicht bestätigt worden, hat, wie wenigstens das Publicum glaubt, nicht sowohl in der Anhänglichkeit des Gewählten an das Staatsgrundgesetz seinen Grund, als vielmehr darin, daß man einen Grund zu haben wünscht, Stüven den Urlaub zu verweigern, im Fall auf denselben eine Wahl zur Ständeversammlung fiele. Vermuthlich wird man den bäuerlichen Wahldistricten das Recht, eine Wahl abzulehnen, jetzt bestreiten: auf diese Weise zu einer Wahl veranlaßt, wird vermuthlich einer oder der andere dieser Districte Stüven zum Deputirten wählen (wie dieß z. B. bereits im Junius d. J. von dem Hoya'schen, deßgleichen von dem Bentheim'schen Bauernstande geschehen ist.) Im Jahr 1838 war Stüve von der kleinen Stadt Fürstenau gewählt worden, da hielt man die Zulassung über sechs Wochen lang hin — bis die Vertagung eintrat. Wenn nun das Magistratscollegium von Osnabrück mehrere Monate incomplet gehalten wird und noch incomplet ist, wenn eine Wahl auf Stüve fällt, so hat man einen Grund, die Entfernung noch eines Magistratsmitglieds, als zu sehr den Geschäftsgang beeinträchtigend, zu verhindern, und auf diese Weise Stüve's Eintritt in die Kammer zu verhüten. Da (wie dieß aus den jetzt gedruckten Protokollen hervorgeht) die 38 Mitglieder der zweiten Kammer im Junius d. J. doch nicht mit der Bereitwilligkeit und Fügsamkeit an ihr Werk gingen, wie man dieß von ihnen erwartete, so würde freilich in dieser Beziehung Stüve's Theilnahme an den Verhandlungen sehr unwillkommen seyn.

Preußen.

Berlin, 22 Dec. Die vom Hamburger Correspondenten aus Leipzig mitgetheilte Nachricht, daß die Regierung endlich daran denke, gegen das Unwesen des Hegelianismus möglichst einzuschreiten, wurde in unsern besser unterrichteten Kreisen nicht so auffallend gefunden, als sie dem Leipziger Berichterstatter erscheinen mochte. Es ist bekannt, daß gleich nach Hegels Tode einem der entschiedensten und überlegensten Gegner seines Systems eben so bestimmte als glänzende Anerbietungen zur Uebernahme seines Lehrstuhls von hier aus gemacht wurden, und daß nur die Abneigung des gefeierten Philosophen in vorgerücktem Alter in eine völlige Aenderung seiner Lebensverhältnisse und in einen wahrscheinlich nicht ohne Erbitterung zu führenden Kampf mit einer zahlreichen und sichergewordenen Schule einzugehen, es verhinderten, daß nicht schon damals dem Hegelianismus der empfindlichste Schlag versetzt wurde. Die Thätigkeit der Partei wußte die günstige Fügung, welche für dießmal ihren Lehrstuhl zu Berlin gerettet, aufs beste zu benützen und behauptete neuerdings das Feld; ja es schien als ob sie seit dem Tode ihres Meisters an Stärke und Rührigkeit gewonnen habe. Auch läßt sich nicht läugnen, daß sie ein fruchtbares Erdreich vorfand. Der größere Theil unseres Beamtenstandes hat die Hegel'schen Theorien über den Staat mit Begierde sich angeeignet. Gleichwohl konnten die Hegelianer den Sturm nicht beschwören, den Leo mit Waffen, die wir keineswegs unbedingt zu billigen gemeint sind, zu Halle gegen sie erregte. Die geschärften Vorschriften, welche die Censurbehörden erhielten, brachten endlich auch in Berlin die Sache zu erneuter Anregung. Die hier erscheinenden Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik, das Hauptorgan der hiesigen Hegelianer, drohten in Folge von Mißverhältnissen mit dem Censor einzugehen, und nur der persönlichen, kräftigen Verwendung v. Altensteins, welcher die Gesellschaft vor ähnlichen Unbilden zu schützen versprach, gelang es, ihren Fortbestand zu sichern. Die Jahrbücher werden fortbestehen, aber nur unter der von höherer Seite entschieden gestellten Bedingung, daß sie nicht mehr

das Hegel'sche System ausschließend vertreten, sondern jeder selbstständigen Ansicht und Forschung Raum und Anerkennung schenken werden. Die Societät hat für gut gefunden, sich in das Unvermeidliche zu fügen, da sie immer noch freien Spielraum genug behält, und zu diesem Ende eine Ankündigung durch die Verlagshandlung erlassen, welche mehr als alles Andere dafür zeugen möchte, daß der Leipziger Correspondent seine Mittheilung nicht aus der Luft gegriffen, wenn sie auch nur in beschränkterem Maaße als wahrheitsgemäß anzunehmen ist. In jener Ankündigung gibt nämlich die Societät ausdrücklich das öffentliche Versprechen einer „vielseitigern Vertretung der verschiedenen wissenschaftlichen Richtungen," wodurch sie ihre bisherige einseitige Richtung nicht nur unverhohlen eingesteht, sondern ihr auch entschieden entsagt, was sie gewiß nicht gethan haben würde, wäre sie nicht durch höhere Rücksichten zu einem solchen Bekenntniß, das dem einer Niederlage gleich sieht, auf directem oder indirectem Wege gezwungen worden. (Münchn. pol. Ztg.)

Dänemark.

Kiel, 16 Dec. Christian VIII ist auf den dänischen Thron gelangt, ohne mit einer Constitution hervorzutreten. Die Antrittsproclamation ließ im Gegentheil schon deutlich genug erkennen, daß es des neuen Königs Wille und Absicht jetzt gar nicht ist, Veränderungen in dem staatsgesetzlich begründeten Verhältnisse eines dänischen Monarchen zu seinen Unterthanen eintreten zu lassen. Die Antworten Sr. Maj. auf einige Glückwünschungsreden, worin sogar von unerfahrnen jungen Leuten das Geschenk einer Constitution angeregt wurde, haben vollends jeden Zweifel entfernt, und es zur Gewißheit gebracht, daß der König keine Aenderung der Verfassung, sondern nur eine Besserung in der Verwaltung will. Wir können dem Lande zu diesem Entschlusse Sr. Maj. nur Glück wünschen. Wir sind der Meinung, daß in dem gegenwärtigen Augenblick dem Königreich Dänemark etwas Anderes noth thut, als eine neue Constitution, wollen wir auch von den großen Schwierigkeiten absehen, welche die Einführung eines neuen Staatsgrundgesetzes in einem Staat umgeben müssen, welcher zwei in Sprache, Sitten, Gewohnheiten und öffentlichen Einrichtungen, so verschiedene Nationen, wie Dänen und Deutsche, begreift. Vor Allem sind hier erst materielle Bedürfnisse zu befriedigen; vor Allem ist namentlich der Finanzhaushalt einer sorgfältigen Prüfung zu unterziehen, und in eine befriedigendere Ordnung zu bringen. Es ist bekannt, daß Dänemarks Schuldenlast, seine Einkünfte und seine Volksmenge, mit denen anderer Staaten verglichen, sehr groß ist, und daß in den verflossenen 25 Friedensjahren sie um nichts Erhebliches sich vermindert hat. Die gegenwärtige Generation trägt an der Staatsschuld freilich schon eine ungeheure Last, indem sie die große Summe der jährlichen Zinsen und jährlich eine gewisse Summe am Capital abzutragen hat. Aber soll der Staat für mögliche Unglücksjahre Kräfte ersparen, und soll er alles das bestreiten, was den heutigen Anforderungen an eine innere Verwaltung in allen ihren Fächern entspricht, so muß doch eine neue Ordnung im Staatshaushalte geschaffen werden. Darin sind Alle einverstanden, welche über die Sache irgend ein Urtheil haben. In dieser Hinsicht hofft das Land kräftige Maaßregeln von Seiner jetzt regierenden Majestät. Schon der vorige Monarch hatte den Weg der Verbesserung der Finanzen betreten. Selbst höchst sparsam in seinen eigenen Verwendungen, hatte er in den letzten Jahren Manches angeordnet, was zur Balance der Einnahme und Ausgabe dienlich erachtet wurde. Es war jedoch nicht zu erwarten, daß dieser Monarch in seinen hohen Jahren die gewohnten Verhältnisse wesentlich zu stören, und etwas ganz Neues zu schaffen sich entschließen würde. Jetzt sind es neue Kräfte, welche das Staatsruder führen. Sollen aber diese Kräfte sich nicht zertheilen, sollen sie ungeschwächt zu dem Ziele hinarbeiten, welches allen Einsichtsvolleren als das nächst wünschenswertheste erscheint zu einer besseren Ordnung der Finanzen, so müssen vor der Hand alle übrigen, tief eingreifenderen Fragen bei Seite gesetzt bleiben. Die Constitutionsfrage muß jedenfalls ausgesetzt werden; denn die Erfahrung hat es überzeugend dargethan, daß da, wo neue Constitutionen ins Leben gerufen sind, das Finanzwesen sich keines Gedeihens, wenigstens nicht in den ersten Jahren des constitutionellen Lebens, zu erfreuen gehabt hat. Die Kammern und Stände pflegen sich freigebiger in Ausgaben und in Belastung mit neuen Steuern zu bezeigen, als ein von Kammern und Ständen nicht geschützter Finanzminister. Also vor Allem auch in Dänemark und Holstein Regulirung der Finanzen von Grund aus. (Hannover'sche Ztg.)

Oesterreich.

†* **Wien**, 26 Dec. Dem Vernehmen nach wird das am Neujahrstage bei Sr. D. dem Fürsten Staatskanzler übliche große Diner dießmal nicht stattfinden, weil der Termin der tiefen Trauer für den verstorbenen Vater der Fürstin noch nicht abgelaufen ist. Wenn ich Ihnen neulich meldete, daß bei den abendlichen Empfängen im Salon des Fürsten Metternich wegen Gesundheitsrücksichten Sr. Durchl. eine Abkürzung der Dauer jener Empfänge stattfinde, so kann ich Ihnen nun anzeigen, daß, da der Fürst sich fortwährend des ungestörtesten Wohlbefindens erfreut, dießfalls wieder Alles ins alte Geleise getreten ist, und die Receptionen, wie früher, bis gegen Mitternacht währen. Wie verlautet ist der Hofrath der allgemeinen Hofkammer, Anton Ritter v. Schwarzhuber, an die Stelle des nunmehrigen Präsidenten des Generalrechnungs-Directoriums, Freiherrn v. Kübeck, zum staatsräthlichen Referenten ernannt worden. Der Gubernialpräsident von Gallizien, Frhr. v. Krieg, wird Anfangs Januar nach Lemberg zurückkehren. — Der Galeriedirector Waagen ist dieser Tage nach Berlin zurückgereist. Bei einer vierwöchentlichen Durchmusterung des Bücherschatzes der kais. Hofbibliothek zur Auffindung von Zeichnungs- und Malereiobjecten hat er mehrere unbekannte und sehr schöne Miniaturen entdeckt.

Türkei.

* **Triest**, 25 Dec. Nach Briefen aus Smyrna vom 7 d. befanden sich Se. k. Hoh. der Erzherzog Friedrich und der Contreadmiral Bandiera mit der österreichischen Division noch immer in dortigem Hafen. Drei Fregatten vom französischen Geschwader kehren nach Frankreich zurück; wie es heißt sind sie nach Algier bestimmt. Die vereinte englisch-französische Flotte liegt noch vor Vurla; nur hin und wieder erscheinen einige Schiffe in Smyrna, um Vorrath für die Mannschaft einzukaufen. Der Hattischeriff trägt bereits gute Früchte; der Blutegelhandel, welcher früher ein Monopol der Regierung war, ist nun jedem freigegeben.

Syrien und Aegypten.

⊕ **Alexandria**, 6 Dec. Der Monat Ramazan hört mit heute auf, und es beginnt morgen der Beiram, der gewöhnlich drei Tage dauert. Das Schönste bei diesem Feste ist die allgemeine Versöhnung alter Feindschaften, was aber eigentlich nur in dem Volke vorkommt, während bei den Großen nur hypokritische Umarmungen stattfinden. Im Ramazan erhielt die Regierung keine interessante Nachricht weder aus den Provinzen noch von irgend einem der Cabinette Europa's. Das

Vorrücken der ägyptischen Truppen im Yemen ist unbedeutender als es ausgesprengt ward; Ibrahim Pascha der Jüngere meldete, daß er im Fastenmonat alle Bewegungen einstellen, und sich wahrscheinlich in Hodeida aufhalten würde. Aus Syrien sind die Nachrichten sehr beschränkter Art; zwar brachen noch einzelne Insurrectionen hier und da, wie namentlich kürzlich in dem Thal Beka, dem alten Cölesyrien, aus, aber das sind Dorfemeuten ohne alle Wichtigkeit. Ibrahim wollte den Ramazan in Aleppo zubringen; es scheint jedoch, daß er im Lager zu Marasch blieb, wo die Truppen viel von der plötzlich eingetretenen Kälte zu leiden haben. Sie ertragen sie in der baumwollenen Sommerkleidung, ohne Strümpfe und häufig ohne Schuhe auf bewundernswürdige Art, was von einem Volke, das in dem heißen Aegypten geboren, kaum zu erwarten war. Hier in Alexandria zerbricht man sich wieder den Kopf über die Vollziehung des Handelstractats. Der Pascha macht sich zuweilen den Spaß, das Publicum an eine solche Vollziehung glauben zu lassen, und kürzlich ließ er sogar verbreiten, er wolle alle Cerealien frei geben. Aber er verkaufte den größten Theil derselben an einen griechischen Kaufmann und die Uebrigen hatten das Nachsehen. Sollte wirklich die langersehnte Freiheit des Handels hier noch bei Lebzeiten Mehemed Ali's promulgirt werden, dann können alle die Kaufleute, die ihn nicht auf die Weise der Levantiner betreiben wollen, dem Handel Valet sagen; die Begünstigten des Gouvernements werden alle Vortheile der europäischen Stipulationen genießen, während die andern sich mit einigen abfallenden Brosamen begnügen müssen. Der vom Sultan erlassene berühmte Hattischeriff ist hier nur durch das Journal de Smyrne bekannt geworden; das Gouvernement hat nichts publicirt. Der Correspondent dieses Journals erzählt, daß der Schech Ibrahim der großen Moschee ihn an einem Freitag publiciren wollte, aber das ist falsch; ohne den Willen des Pascha's wagt kein Priester, und wäre es auch der Groß-Sheriff von Mekka selbst, einen solchen Hattischeriff zu verkünden. Unter den Türken der Flotte, die jetzt ziemlich abgestumpft sind, hat er wenig Sensation hervorgebracht; sie haben ihn auch nur sehr oberflächlich kennen gelernt; der Pascha hält nicht für gut, sie damit bekannt zu machen. Der Kapudan Pascha läßt sich jetzt mehr im Frankenquartier sehen als früher, er macht nicht nur viel Einkäufe aller Art, sondern sitzt auch täglich in den Boutiken der Europäer, wo er stundenlang seine Pfeife raucht. Er scheint jetzt einzusehen, welchen unbedachtsamen Schritt er that, und daß er aus dem großen Opfer, das er Mehemed Ali brachte, auch nicht Einen Vortheil ziehen wird.

Handels- und Börsennachrichten.

* **Madrid**, 21 Dec. 5proc. 27³/₄, auf 60 Tage 28³/₄.

London, 25 Dec. Heute, am Christtag, blieben Bank und Börse geschlossen.

Chapman und Comp. haben in London eine neue Zinkplattendruckerei angelegt. Diese neue Art von Druckerei droht eine gefährliche Nebenbuhlerin der Lithographie zu werden. Die Drucke, welche von Augenzeugen geprüft worden, haben ganz die Schärfe und Kraft der besten Lithographien, auch den großen Vortheil, daß der Künstler nicht eine große Mühe, wie bei der Steinzeichnung, darauf zu verwenden braucht, und daß sie auf eine Platte gemacht werden, die kaum 1¹/₂ Zoll dick ist, während man bei den gewöhnlichen Lithographien Steine braucht, mit denen man ein Haus bauen könnte. Ein anderer Zweig des Patents, welches Chapman und Comp. genommen haben, besteht in der Anfertigung von sogenanntem Uebertragungspapier (transfer paper), auf das man zeichnen, und vermittelst dessen man das Gezeichnete wieder auf die Platte übertragen und sodann sechs- bis siebentausend Exemplare von dieser abziehen kann. Ein Augenzeuge hat einen Theil der Times so übertragen gesehen und gefunden, daß der Abdruck vollkommen so scharf ausgefallen war, wie das Original. Der Vortheil dieser Erfindung für das Copiren von Karten &c. dürfte bedeutend seyn. Diese neue Druckerei gehört jedoch nicht den Engländern, sondern den Deutschen als Erfindung an. Ein Hr. A.t...... in London, dem der Erfinder, behufs einer Ausführung in England, deßhalb vertrauliche Mittheilungen machte, hat solche auf eine nicht sehr löbliche Weise dort benutzt. (Hamb. C.)

Paris, 27 Dec. Consol. 5proc. 111, 90; 3proc. 80, 35; Bankactien 2920; belg. Bank 845; span. act. 25⁵/₈; pass. 6¹/₈; St. Germainer E. B. 570; Versailler rechte 492¹/₂; linke 325; Paris-Orleans 5450; Straßburg-Basel 320; Coupon Laffitte 5185.

Das Generalconseil der Pariser Bank hat die Dividende für das zweite halbe Jahr von 1839 auf 73 Fr. festgesetzt.

(Commerce.) **Liverpool**, 23 Dec. Heute wurden bedeutende Geschäfte in Baumwolle gemacht. Die Verkäufe betrugen gegen 4000 Ballen. Der Preis ist fest. Die Verkäufe bestehen in 400 Ballen Surate zu 4³/₄ bis 6¹/₄, 100 Aegypten zu 11 bis 11¹/₂, 40 Fernambuc 9¹/₂, und der Rest amerikanische von 6 bis 8 D. — **Vom 24.** Heute wurden nur 2500 Ballen verkauft. Die Preise blieben fest.

(Commerce.) **New-Orleans**, 30 Nov. Die Baumwollen sind um einen halben Cent gefallen. Ordinäre 8³/₄ bis 9 Cents, Mittelwaare 9¹/₂ bis 9³/₄, schöne 10 bis 10¹/₄, gute schöne 11 bis 11¹/₄, gute 11¹/₂ bis 12, ausgesuchte 12¹/₂ bis 13. Die Baumwollen kommen in starken Lieferungen auf dem Markt von New-Orleans an, so daß der Vorrath gegen 80,000 Ballen beträgt. Man ladet ziemlich viel für England.

* **Amsterdam**, 25 Dec. In der heutigen Effectensocietät war der Umsatz in den holländischen Fonds zwar nicht belebt, allein sie blieben doch etwas fester. Ardoins besserten sich ¹/₂ Proc. 2¹/₂proc. 51³/₁₆; Kanzb. 23¹/₂; 5proc. ostind. 95; Ard. 23⁵/₁₆.

* **Amsterdam**, 26 Dec. Effectensocietät um 4¹/₂ Uhr. Integrale 51; 5proc. Cert. 96¹/₈; Kanzb. 23⁷/₁₆; Ard. 23.

* **Frankfurt a. M.**, 28 Dec. Nach heute erfolgter amtlicher Bekanntmachung sind die hier in Umlauf befindlichen Rechneischeine im Betrage von einer Million Gulden, welche am 1 Febr. 1840 ablaufen, bis zum 1 Febr. 1841 prolongirt worden. Der immer noch nicht ganz günstige Geldstand gebot die Prolongation. — Wie zu Amsterdam am 25 d., schlossen die holländischen Fonds heute hier etwas fester. Der Umsatz war aber darin nicht von Belang. 5proc. Metall. 106³/₄; 4proc. 99¹¹/₁₆; 3proc. 79⁵/₈; Bankactien 1987 fl.; 250fl.-Loose 111¹/₄; 500fl.-Loose 142¹/₂; Integr. 50¹¹/₁₆; Synd. 4¹/₂proc. 90³/₄; 3¹/₂proc. 74⁷/₈; Ard. 7³/₄; portug. 16¹/₄; poln. Loose 300fl. 69⁷/₈ Thlr.; 500fl. 77³/₄ Thlr.; Taunusbahn 277³/₄ fl.; Disconto 4¹/₂ Proc. Geld.

Augsburg, 31 Dec. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 66 P., — G.; München-Augsburger-Eisenbahn-Actien 83 P., 82¹/₂ G.; Venezianer-Mailand-Eisenbahn-Actien 110³/₄ P., 110¹/₄ G.

Leipzig, 27 Dec. Leipz.-Dresd. E. B. 94³/₄ G.; Leipz.-Magdeb. E. B. 89 G.; Leipziger Bankactien 106³/₄ P.

Berlin, 27 Dec. 4proc. St. schuldsch. 103¹/₂; 4proc. pr. engl. Obl. 102⁷/₁₂; Prämiensch. d. Seeh. 71¹/₄.

Wien, 27 Dec. Metalliques 107³/₄; 4proc. 100¹/₂; 3proc. 80⁷/ ; 1834er Loose 142³/₄; 1839er Loose 112¹/₈; Bankactien 1666; Nordbahn 102⁷/₈; Mailänder 111; Raaber 107⁵/₈; Monza 210.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der **J. G. Cotta**'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Europa im Jahr 1840 *)
von Wolfgang Menzel.

** Es ist in diesen Blättern mehrmals von der Schrift „die europäische Pentarchie," die Rede gewesen, und die öffentliche Meinung hat das Urtheil vollkommen bestätigt, welches darüber ausgesprochen worden.

Desto mehr erscheint es uns als Pflicht, auf eine kleine Schrift eines vielgenannten Verfassers aufmerksam zu machen, welcher, ohne Paragraph für Paragraph die Pentarchie polemisch zu behandeln, von andern, klar ausgesprochenen Grundsätzen ausgehend, ganz entgegengesetzte Ergebnisse aus der Sachlage zieht, auf welche die „Pentarchie" sich zu stützen bemüht.

Wir begrüßen dieses Werkchen als eine erfreuliche Erscheinung, zuerst weil es unter dem Namen des Verfassers dem mysteriösen Gegner Rede steht, dann weil es Zeugniß von der Liberalität der Censur gibt, und endlich besonders wegen der gemäßigten besonnenen Betonung, welche allen politischen Discussionen so wohl ansteht, und ihnen nur zu oft abgeht.

Im ersten Abschnitt, die europäische Pentarchie überschrieben, werden die imponderabeln Kräfte den materiellen entgegengesetzt, und somit die Macht der Volksthümlichkeiten, die des Glaubens und der Kirchen, die politischer Principien, die der materiellen Interessen neben die der bestehenden Dynastien und Staatsregierungen gestellt. Sie bilden nach des Verfassers Ansicht die eigentliche Pentarchie. Er fügt die Macht der Intelligenz nicht als die sechste bei, weil sie nur dem Nationalruhm, der Macht des Glaubens oder gegen diese, oder aber politischen Principien, und durch die Naturkunde materiellen Interessen diene. Daß das Wort: Wissenschaft ist Macht, so zu verstehen sey, beweist am schlagendsten die Geschichte unseres deutschen Vaterlands.

Nun wird kurz ausgeführt, wie kräftig die Volksthümlichkeiten auch nach langer Unterdrückung das fremdartige Aufgedrungene abzuschütteln vermochten, wie die Kirche zuerst über die Völkergränzen hinübergriff, und wie trotz Ueberspannung und Abspannung ihre Wichtigkeit besteht und bestehen wird, wie die Macht der politischen Principien und der materiellen Interessen sich beinahe gleichzeitig ausbildete und die der Kirche in die zweite Linie zurückdrängte, wie der Bund des restaurirten Katholicismus mit dem Absolutismus das republicanische Princip der Reformirten, der Kampf Hollands und Englands wider das geld- und colonienreiche Spanien die Ausbildung der Schifffahrt und des Handels hervorrief, wie das Princip der Freiheit im Sinne der französischen Umwälzung nur durch Zusammenwirken aller genannten dynamischen Agentien theilweise überwunden werden konnte, und wie nun die Macht der materiellen Interessen die am wenigsten verkannte ist, und sogar im St. Simonismus eine Art Religion werden wollte. — Wenn man bedenkt, wie Vieles seit drei Jahrhunderten von denen, die oben standen, selbst geschehen ist, um das Jus divinum zu schwächen, die angestammte Ehrfurcht vor geschichtlich Begründetem, den Glauben an gegebenes Wort zu vernichten, wie wenig die klarsten Lehren der Geschichte verstanden, die lautesten und gerechtesten Klagen gehört wurden, so muß man bekennen, daß allein eines oder einige dieser Imponderabilien es waren, welche dem Bestehenden das Daseyn fristeten.

„Das Ansehen der gegenwärtig bestehenden Dynastien und Staatsregierungen ist mithin als die fünfte große Macht in Europa nur aus den genannten vier Großmächten abzuleiten. Welcher Staat in unsern Tagen mächtig ist, schöpft seine Macht aus dem Nachdruck, der Lebensfülle, der Erinnerung und Hoffnung, dem Ruhm und Ehrgeiz der Nation, oder aus religiösen Sympathien, aus alter Pietät und Glaubenstreue, aus dem noch immer regen kirchlichen Parteiinteresse, oder aus der Stärke des politischen Princips, aus der festen Entschiedenheit politischer Corporationen und Parteien, oder aus dem Aufschwung der materiellen Interessen, aus dem Wohlstand und der erfolgreichen Rührigkeit der Erwerbenden, oder endlich aus mehreren, aus allen diesen Machtquellen zugleich.

„Es kommt aber sehr darauf an, in wie weit innerhalb eines Staates jene Mächte nicht mit einander selbst in Widerstreit liegen und in wie weit die Regierung freie Hand hat, sich ihrer zu bedienen, — und ferner, wie stark die Sympathien oder Antipathien außerhalb des Staates sind, in wie weit der Staat natürliche Bundesgenossen oder natürliche Feinde von außen hat. Erst darnach mißt sich die wahre Macht der Staaten ab. Manchem scheinen viele Mittel zu Gebote zu stehen, allein er kann sich ihrer nicht frei bedienen. Mancher kann sich ihrer frei bedienen und ist in der That sehr stark, hat aber desto mehr Antipathien von außen gegen sich.

„Uebrigens haben die bestehenden Staatsregierungen gegenwärtig allein die Initiative. Erhebungen der Nationen als solcher, Erhebungen großer Religionsparteien, Erhebungen großer politischer Parteien zu Gunsten eines Princips ohne Rücksicht auf die bestehenden Staaten sind unwahrscheinlich. Selbst wenn solche National-, Glaubens- und Principienfragen eine europäische Wichtigkeit erlangen sollten, würden sie alsbald in Fragen des Interesses für die bestehenden Staaten verwandelt werden, und ihr Gewicht nur in die große Wagschale des europäischen Gleichgewichts legen, oder ein Staat, glücklicher und klüger als die andern, würde sich alle die Vortheile aneignen, welche die Steigerung und der Sieg einer Partei mit sich bringen würde.

„Ohne also zu verkennen, daß die bestehenden Staaten ihre Macht aus sehr verschiedenen und nicht immer ganz zu berechnenden Quellen schöpfen, sehen wir in ihnen doch die nächsten Inhaber und Nutznießer dieser Quellen, und die äußern Repräsentanten alles dessen, was Macht heißt.

„Von diesem Gesichtspunkt aus wollen wir sie nun noch näher betrachten, und indem wir versuchen, die Macht überall auf ihren wahren Werth zu reduciren und einzeln Macht gegen Macht abzuwägen, werden wir vielleicht im Stande seyn, einige Punkte hervorzuheben, in Bezug auf welche die Zeitgenossen etwas zu gleichgültig, und andere, in Bezug auf welche die herkömmlichen Besorgnisse minder gegründet zu seyn scheinen.

Der zweite Abschnitt handelt von England, seiner durch Abzweigung eines zweiten lebensvollen Volks bewiesenen Kraftfülle, dem Nachdruck seiner Kriege, dem Einfluß des Calvinismus, und dem politischen Tact, welcher gesellschaftliche Unterordnung nicht nur erträgt, sondern hält. Er mahnt daran, daß der Radicalismus, von welchem die europäische Pentarchie die Schwächung Englands hofft, gerade die Schifffahrtsacte hervorbrachte (unter Cromwell.) Es kann vermöge seiner Verfassung Sympathien jeder Art erregen und nützen. Es steht da als die einflußreichste Weltmacht, kann nie mit Rußland theilen wollen, und kann, sobald es nur will, mit verhältnißmäßig kleinen Opfern an den materiellen Interessen des übrigen Europa's sich den furchtbarsten, unüberwindlichsten Verbündeten werben.

Im dritten, Rußland besprechenden Abschnitt, wird bemerkt, wie die Uebertreibung der Kräfte Mißtrauen und die übel angewandte Kunst, sich Sympathien zu erwerben, Antipathien erzeugen, wie die Nation nur durch physische Massen, nicht durch etwas Geistiges imponire, und wie die Eifersucht der Nationalrussen gegen die Ausländer eine politische Thorheit sey. Denn Talente und Genie der Ausländer haben Rußland mächtig gemacht, und nur Rußland, nicht Deutschland, darf

*) Eben in Stuttgart bei Sonnewald erschienen.

stolz seyn auf einen Münnich, Ostermann, Katharina II. Dagegen ist die materielle Basis die breiteste, das Volk kräftig, ergeben, religiös-unterwürfig, die Regierung ist vollkommen autokratisch gegliedert, die auswärtige Politik rastlos thätig. Es scheint natürlicher Alliirter der Grundsätze der Legitimität und des göttlichen Rechts; aber die Regierungen können sich aus Furcht, ihre Selbstständigkeit zu verlieren, nur halb anschließen, und kein Volk fühlt Sympathie für diese Macht. Die Absperrung der Gränze vermehrt den Widerwillen. Rußland hat nur in Asien allein, in Europa nur mittelst Verbindungen erobert. Der Sund und die Dardanellen bieten eine interessante Parallele. Dort ist England exportirend und offensiv, hier importirend und defensiv. Noch ist der Augenblick einer Verbündung mit Frankreich für Rußland nicht gekommen, daher wartet es ab, gibt nach und unterhandelt.

Frankreich (vierter Abschnitt) zieht seine Hauptstärke aus seiner Nationalität und der Centralisation in Paris, welche aber auch wie eine Herzerweiterung auf die Pulsationen wirkt. Wenn es seinen Liberalismus nicht selbst in Verruf brächte, und nicht stets das linke Rheinufer mit einer Beharrlichkeit anspräche, welche Deutschland für Elsaß und Lothringen besser anstände, so könnte es die bedeutende Rolle schnell wieder aufnehmen, zu welcher Lage, Kräfte und Kriegslust des Volks es berufen.

(Fortsetzung folgt.)

Amerika.*)

Je weiter man in der Kenntniß Amerika's fortschreitet, desto mehr findet man, daß einst das ganze Land eine andere Gestalt und andere Bewohner hatte. Die wenigen Bemerkungen, welche wir jetzt schon aus Darwins Forschungen kennen, geben uns einen annähernden Begriff von den unermeßlichen Revolutionen, welche einst in den Cordilleren vor sich gingen; das ganze ungeheure Ländergebiet zwischen den Cordilleren und dem atlantischen Ocean muß in einer vergleichungsweise neueren Epoche, nachdem es zuvor über dem Meeresniveau stand, wieder unter dasselbe versenkt worden seyen — eine Umwälzung, worin seine zahlreichen und merkwürdigen Thiergeschlechter untergingen. Welche Katastrophe hat aber Nordamerika betroffen? wo sind die zahlreichen Bewohner hingekommen, welche einst das Thal des Mississippi und der darein mündenden Flüsse bewohnt haben müssen? Mancher ist wahrscheinlich schnell fertig mit der Antwort: sie seyen im Laufe der letzten drei Jahrhunderte von den Europäern nach und nach ausgetilgt worden; aber dieß ist gänzlich unrichtig, denn die Thäler des Mississippi und seiner Nebenflüsse sind erst seit dem Anfange dieses Jahrhunderts in größerem Umfange betreten worden, die erwähnten Alterthümer aber weisen auf eine zahlreiche Bevölkerung zurück, welche vor mehr als tausend Jahren daselbst wohnte, und von denen die jetzige indianische Bevölkerung auch nicht eine Sage hat. Mit Einem Wort, das alte Amerika mit seiner untergegangenen Thier- und Menschenwelt ist uns noch ein Buch mit sieben Siegeln, und lange werden die Forscher, Ameisen gleich, die näheren Data zusammensuchen müssen, ehe wir einigermaßen darüber zu einer klaren Ansicht werden kommen können. Daß Südamerika die neuesten und furchtbarsten Umwälzungen erlitten hat, ist kein Zweifel, und beachtungswerth ist der wohl nicht allein dem Klima zuzuschreibende Umstand, wie scharf, schon in älterer, wie wiederum in neuerer Zeit, der Cordilleren-Bewohner sich von den Bewohnern der Ebenen scheidet. Wir haben in einer kürzlichen Mittheilung bemerkt, daß das Reich der Incas und Lipas sich im Wesentlichen streng auf die Cordillerenkette beschränkt, die politische Macht der Incas sich allerdings auch auf einige Niederungen, namentlich auf die Westküste, hin ausgedehnt habe, daß aber jetzt, wo keine politischen Verhältnisse dieser Art mehr einwirken, der Quichua-Indianer in der Regel die Berge nicht verläßt. Auch kann es nicht fehlen, daß, da die Zahl der Spanier, selbst im Gebirge, keineswegs zu-, sondern eher abnimmt, im Lauf einiger Jahrhunderte der Quichuastamm in den Anden entschieden wieder vorherrschen wird, vielleicht in einer nominellen Abhängigkeit von dieser oder jener halbeuropäischen Hauptstadt, aber im Wesentlichen durchaus frei und ungefesselt.

Dieß führt uns auf die alte, stets wiederholte Bemerkung, daß Amerika noch immer mit der Bildung seiner Racen und Stämme beschäftigt ist, und nach der furchtbaren Erschütterung, welche die Eroberung durch die Europäer und die Einfuhr der Neger veranlaßt hat, sich wieder neu zu gestalten beginnt. Die Symptome dieser fortschreitenden Racenbildung sind nicht leicht zusammenzustellen, und man muß sich gewissermaßen an Aeußerlichkeiten als an die Repräsentanten des innern Zustandes halten. In der Ebene von Venezuela hat die aus Negern, Indianern und Europäern gemischte gelbe Race sich schon ziemlich constituirt, dasselbe ist bekanntlich auch im Innern der argentinischen Republik der Fall, wo zwar die weiße Race vorherrscht, doch immer mit starker Beimischung von Neger- und Indianerblut. In Paraguay scheint der Guarani-Stamm zu überwiegen, wie im Nordwesten der Quichua-Indianer, denn das Spanische verschwindet mehr und mehr, und die Häuser, selbst in der Hauptstadt, lassen sich zählen, wo die Frauen ein auch nur erträgliches Spanisch sprechen; das Guarani wird sich hier ohne allen Zweifel zur herrschenden Sprache erheben — eine Erscheinung, welche man, wie es scheint, einzig dem Bekehrungs- und Regierungssystem der Jesuiten und dem Isolirungssystem Francia's dankt, ohne welche die Guaranis während der Revolution vermuthlich ganz vernichtet worden wären. Was weiter im Norden im Innern Brasiliens vor sich geht, davon wissen wir so gut wie nichts, obgleich die fortdauernden Nachrichten von Eroberung und Plünderung einzelner Städte in den nördlichen Provinzen Brasiliens, also zunächst an der Linie, den Beweis liefern, daß dort nicht bloß weiße Herren und schwarze Sklaven den Boden bebauen: es scheint namentlich im Gebiete des Tocantinflusses ein Gemenge von Negern, Mulatten und Indianern zu hausen, welche da und dort in die Städte einbrechen, aber ohne einen andern Zweck als zu plündern, weßhalb, wenn endlich die Truppen der Regierung anlangen, diese immer wieder mit großer Tapferkeit die Städte erobern, besonders wenn die rohen Räuberschaaren sie schon geräumt haben. Gegen die noch immer im Aufstand befindlichen Bewohner von Rio Grande do Sul, welche meist weißer Abkunft sind, fallen freilich die Lorbeeren sehr mager aus, so nahe auch diese Provinz der Hauptstadt liegt. Alles dieses bietet nur weitere Symptome der Auflösung des so pomphaft angekündigten brasilianischen Kaiserreichs dar. Es ist auffallend, daß man in Zeitschriften so gar wenig über Brasilien findet; daß die brasilianische Litteratur selbst im höchsten Grad unbedeutend ist, das darf freilich Niemand sehr Wunder nehmen: in der Nähe der Linie sind die Geistesproductionen von jeher weder an Umfang, noch an Tiefe von Bedeutung gewesen, und die Denksprüche des Marquis v. Marica, die in der eben citirten Mittheilung geschildert sind, darf man eher als ein europäisches Erzeugniß betrachten. Aber eine leichte, tändelnde Poesie sollte man wenigstens erwarten,

*) Aus den beachtungswerthen „Rückblicken", mit denen das Ausland am Schlusse des Jahres eine Uebersicht der Ereignisse und der darüber gelieferten Betrachtungen gibt.

wenn sie auch unsern Begriffen von Anstand und Züchtigkeit nicht sonderlich entsprechen würde; indeß auch hievon findet sich wenig. Die Weißen scheinen zu zügellos auf der einen, zu entnervt auf der andern Seite, und Mulatten und Neger sind zu roh. Aber nicht bloß das geistige Leben der Brasilianer scheint erschlafft, auch das industrielle und commercielle scheint immer tiefer zu sinken, und allen Andeutungen zufolge werden die Küstenstädte bald wenig anders mehr seyn, als englische Factoreien.

Die Indianerbevölkerung von Nordamerika hat in neuerer Zeit wieder ein Lebenszeichen gegeben, und ein allgemeiner Indianerkrieg steht vielleicht nahe bevor. . . .

Eine andere Stelle, wo die Indianer in neuer Kraft aufzutauchen scheinen, ist Mittelamerika: wir haben aus der Reise eines Hrn. Montgomery einige Nachrichten über den oft erwähnten Carrera gegeben. Es ist ein Indianer, welcher im Dienste des Staats die Waffen führen lernte, und sie jetzt gegen den Staat selbst, im Interesse seines Stammes, freilich vor Allem im eigenen Plünderungsinteresse führt. Während des Revolutionskampfes sah man sich genöthigt, den Indianern die Waffen in die Hand zu geben, und gebrauchte sie gegen die Spanier; nun der Revolutionskampf vorüber ist, wollen die Creolen nach wie vor die mächtigen Herren spielen, und die Indianer in Unterwürfigkeit, ja zum Theil in Dienstbarkeit halten — ein Verfahren, dessen Lohn nicht ausbleiben kann. Vor einigen Jahren, als der Kampf zwischen den Centralisten und Föderalisten in Mexico auf seiner Höhe stand, stellte der Staat von Zacatecas ein Heer von 6000 Mann, fast lauter Indianer, auf: sie zerstiebten vor der drei- oder vierfach schwächern Creolenarmee — aber hat die mexicanische Revolution im Grito de Dolores einen andern Anfang genommen? Hat nicht damals auch das indianisch-creolische Heer auf eine nur durch den Einfluß der Priester erklärbare Weise sich zerstreut, und doch haben am Ende die Spanier den Kürzeren gezogen. Wenn wir die etwas weitschweifige Reise nach der Südsee lesen, so finden wir, wie dünn im Westen die Creolenbevölkerung ist, und wie die Indianer an Zahl und Bedeutung zunehmen. Dieses Mißverhältniß muß der Natur der Dinge nach steigen, und wenn die reinen Indianer nicht so zahlreich wie die andern Racen sich fortpflanzen, so scheinen dagegen die Mischlingsracen desto lebenskräftiger.

Die Ansichten, wie wir sie hier über Amerika ausgesprochen, entscheiden großentheils über die Auswahl in den Mittheilungen, welche wir über die verschiedenen Theile zu machen haben. Von der eigentlich politischen Seite aufgefaßt, können nur die Vereinigten Staaten in Betracht kommen, und vielleicht noch Mexico, in den andern überragt das Racenverhältniß den Staatsverband, und sie verdienen mehr nur in geselliger Beziehung unsere Beachtung. Ja, es möchte selbst hinsichtlich Nordamerika's keine so arge Ketzerei seyn, das Racenverhältniß über den Staatsverband zu setzen, denn wenn in den Staaten südlich vom Potomak die Emancipation, unter was immer für einer Form sie wolle, Wurzel faßt, so haben in kurzer Zeit die Staaten nördlich vom Potomac mehr Affinität mit den brittischen Colonien, als mit den Sklavenstaaten. Marryat spricht dieß sehr klar aus, wenn er die Unnationalität der Amerikaner hervorhebt. Die verschiedenen Theile des Volks sind bekanntlich selbst in denjenigen Strichen, wo von Sklaven durchaus keine Rede ist, noch keineswegs zusammengeschmolzen, und man erkennt noch leicht den Holländer, den Deutschen, den Rundkopf und den Cavalier: der Grund ist einfach, die Menschen sind noch auf einem zu weiten Raume zerstreut, um sich gehörig an einander abzureiben und abzuschleifen. Diese Unnationalität thut natürlich auch der Einheit des Staates Eintrag, und wenn in einer vielleicht nicht allzufernen Zukunft die Sklavenfrage zur Entscheidung kommt, so wäre ein Anschließen der nördlichen Staaten an die brittischen Besitzungen, freilich nicht an den brittischen Scepter, im Gegensatze gegen die von Negern und Farbigen bewohnten Staaten, ein gar nicht so unwahrscheinliches Ereigniß, als es jetzt auf den ersten Anblick scheinen möchte.

Geographische Uhr.

⚹ **München**, 28 December. So eben erhalte ich aus Wien von Hrn. Kunstuhrenmacher Ratzenhofer, obere Bräunerstraße Nro. 1135, folgendes Schreiben. Ich mache es, seines Raffinements wegen und behufs einiger anzuhängender Bemerkungen, besonders auf die anderwärtig geäußerten Bedenken hiemit bekannt.

„Durch den von Euer Hochwohlgeboren in die Beilage Nro. 347 zur Allg. Zeitung vom 13 d. eingerückten Aufsatz „München vom 9 d." aufmerksam gemacht, nehme ich mir die Freiheit Euer Hochwohlgeboren ergebenst in die Kenntniß zu setzen, daß ich die in jenem Aufsatze gestellte Aufgabe durch eine von mir verfertigte Uhr bereits gelöst zu haben glaube. Dieselbe geht acht Tage; auf dessen 14zölligem Zifferblatt, eine schwebende Sonne vorstellend, ist im Mittelpunkte das Zifferblatt von Wien, und strahlenartig für jede der bezeichneten 72 Städte *) aus allen Welttheilen ein eigenes Stundenblatt, mit dem Namen der Stadt angebracht. Sie zeigt den Unterschied der mittlern Zeit zwischen Wien und diesen 72 Städten durch ihren fortwährenden gleichmäßigen Gang, wird nur von Einem Gewichte von vier Pfund getrieben, und alle übrigen Uhren werden vom Mittelpunkt der Wieneruhr in Bewegung gesetzt. Ohne bedeutende Veränderung kann auch eine andere Stadt z. B. München zum Mittelpunkt angenommen und durch diese Uhr der Unterschied der mittlern Zeit zwischen der gewählten und anderen Städten angezeigt werden."

Diese Beschreibung zeigt deutlich, daß seine geographische Uhr nicht die von mir vorgeschriebene Einrichtung hat. Ein vortrefflicher praktischer Mechaniker Hr. Traub (längst dahingegangen) machte um das Jahr 1812 etwa, unter andern, mir eine Idee von Sackuhr kund, die auf dreizehn Zifferblättern die mittlere Zeit verschiedener Orte anzeigen sollte. Das einzige Uhrwerk triebe ein großes Kammrad mit zwei concentrischen, gezähnten Kreisen, von welchen die zwölf Minutenräder bewegt würden. Diese Einrichtung könnte Hrn. Ratzenhofers Uhr haben, wenn das große Rad nur Stundenräder triebe. Dann aber wüßte man nicht, warum er nicht Minutenräder treiben ließe. Mir scheint, seine Uhr habe die Einrichtung wie jene, die ich 1825 im königlichen Kunstcabinet zu Dresden sah. Das einzige Uhrwerk treibt eine etwa 3 Fuß im Durchmesser haltende Scheibe mit mehr als 200 Zifferblättern, die man dre-

*) Aachen, Alexandria, Algier, Amsterdam, Archangel, Athen, Basel, Berlin, Bordeaux, Boston, Bregenz, Brest, Bristol, Brünn, Brüssel, Bucharest, Cadiz, Calcutta, Canton, Capstadt, Cattaro, Cöln, Constantinopel, Copenhagen, Czernowitz, Dresden, Dublin, Edinburg, Ferro (Insel), Florenz, Frankfurt a. M., Genf, Genua, Göttingen, Grätz, Hamburg, Hannover, Hermannstadt, Innsbruck, Jerusalem, Königsberg, Krakau, Leipzig, Linz, Lissabon, London, Madrid, Mailand, Messina, Mexico, Moskau, München, Neapel, Ofen, Paris, Peking, Petersburg, Philadelphia, Prag, Preßburg, Rio-Janeiro, Rom, Salzburg, Straßburg, Stuttgart, Triest, Venedig, Verona, Warschau, Washington, Wien, Zürich. (Dieses Uhrenwerk befindet sich in seinem Gewölbe zur Besichtigung für Kunstfreunde und Käufer.)

hen konnte, um sie auf die specielle Zeit zu stellen. Die Zeiger derselben zeigen alle, durch ihr eigenes Gewicht, nach dem Schwerpunkte der Erde, und somit die Zeit der verschiedenen Städte bloß in Stunden. Diese Einrichtung ist gewiß die möglich einfachste und wohlfeilste. Meine Einrichtung zeigt aber nicht nur Stunden, sondern, außer den Minuten, noch die Secunden, wo der Fehler nicht völlig zwei der letztern betragen kann; und der Regulator gibt die Zeit so genau als jede astronomische Uhr.

Die mir seither zur Kunde gekommenen Bedenken sind: 1) daß bei mir die Zifferblätter sich drehen, und man sich jedesmal in ihre Stellung finden müßte. Ich antwortete, daß wir sogar uns in die Drehung unserer Erde und in die scheinbare Bewegung der Gestirne finden mußten, was uns jetzt leicht dünkt; 2) auf eine specielle Erklärung, die ein Künstler sich erbat, um zu begreifen, wie ein Zeigerwerk mit nur zwei Rädern eine ganze Uhr constituiren könne, forderte ich von ihm: er nehme eine Sackuhr, deren Werk abgelaufen ist, oder bis auf das Zeigerwerk gar fehlt, befestige einen kleinen, den Dienst des (sonst hinter der Scheide anzubringenden) Gewichtes thuenden Kloben an die prismatische Axe des Minutenzeigers, und drehe das aufrecht gehaltene Zifferblatt um die Axe in verkehrter Richtung um, so wird dabei auch der Stundenzeiger regulirt. So aber wird das Drehen der großen Scheibe diesen Dienst in strenger Regularität verrichten.

Prof. Gruithuisen.

Brüsseler Kunstausstellung.

(Zweiter Artikel.)

† Der berühmteste Bildhauer Belgiens ist in diesem Augenblicke W. Geefs, ein geborner Antwerpener. Er weiß dem Marmor Gefühl einzuhauchen. Nur Ein Werk sahen wir dießmal von ihm: „ein junger Hirt, Blumen auf ein Grab streuend." Wollte man diesem Werke einen Vorwurf machen, so wäre es eine fast weibliche Zartheit und Weichheit der Formen und eine gewisse Gezwungenheit in der Bewegung. Hr. W. Geefs kann sich nicht über Ungunst der Umstände beklagen. Im Auftrag der Regierung führte er zwei Monumente für öffentliche Plätze Brüssels aus: ein Standbild der Freiheit für den hiesigen Märtyrerplatz und eine Statue des Generals Belliard, die am Park errichtet wurde. In der hiesigen Hauptkirche befindet sich von ihm das Grabmal des im Jahr 1830 als Freiwilliger gebliebenen Grafen Friedrich v. Merode. Für Lüttich ist er mit dem Standbilde Grétry's, für Antwerpen mit dem des Rubens beauftragt; und daneben fehlt es ihm nicht an Bestellungen reicher Privatleute, so wie denn jener junge Hirt für einen hiesigen Bankier bestimmt ist. Auch der Ruhm, der schönste Lohn des Künstlers, kam dem Hrn. Geefs so bereitwillig entgegen, daß nur zu besorgen war, er werde sich von dem Weihrauch, dem ihm seine Bewunderer streuen, betäuben lassen. Es mag daher als ein glücklicher Umstand für seine Laufbahn angesehen werden, daß ein anderer Bildhauer mit jedem Werke, das er ausstellt, neben ihm in der Gunst des Publicums steigt.

Hr. C. Simonis, ein geborner Lütticher, erwarb sich allgemeinen Beifall durch ein für die Regierung ausgeführtes Marmorbild: die „Unschuld", als junges Mädchen, das arglos mit einer Schlange spielt, darstellend. Im Vollendeten der Ausführung steht Hr. Simonis noch hinter Hrn. Geefs zurück, er weiß aber über seine Werke eine solche Naivetät und Grazie des Gefühls zu verbreiten, daß er sich schon jetzt einen eigenthümlichen Rang gesichert hat. In Allem hatte er sechs Werke ausgestellt, worunter, nächst jenem, ein marmornes „Kind mit Blumen spielend" und eine gypserne Gruppe der Charitas, als Modell zum Grabmal eines in Gent verstorbenen Priesters, die bedeutendsten waren.

Ein dritter Bildhauer, L. Jehotte, auch ein geborner Lütticher, hatte in Allem acht Werke eingesandt, worunter ein aus dem Bade steigendes junges Frauenzimmer, für den Herzog v. Arenberg ausgeführt, das bemerkenswertheste war. Noch von einigen andern Künstlern sahen wir Arbeiten, die der Bildhauerkunst in Belgien einen neuen Zuwachs von Talenten versprechen.

Nicht dasselbe läßt sich von der Kupferstecherkunst sagen, die einstweilen keinen einzigen bedeutenden Namen aufzuweisen hat. Einst stand sie in Belgien in schönster Blüthe, als Rubens eine Schule um sich gebildet, die er mit seinem mächtigen Geiste zu beseelen wußte. Auch Edelinck, obgleich er in Paris lebte, war ein geborner Antwerpener, und hatte sich unter dem Einflusse der Traditionen der Rubens'schen Schule gebildet. Nach ihm aber ist kein hervorragendes Talent mehr zu nennen. Seit zwei Jahren hat nun die Regierung, zur Wiederbelebung dieses Zweiges der Kunst, unter Leitung des berühmten italienischen Kupferstechers Calamatta eine Kupferstecherschule errichtet. Wir hofften jedoch vergebens, schon einige erfreuliche Leistungen derselben zu sehen. Nur Calamatta selbst hatte Exemplare seiner besten Blätter ausgestellt, von denen das letzte, das Bildniß Guizots, ein höchst gelungenes Werk ist, worin sich Zartheit und Kraft des Grabstichels aufs glücklichste mit richtigem Verständniß der Zeichnung verschmelzen. Sein „Gelübde Ludwigs XIII, nach Ingres", und sein Bildniß Napoleons, nach einem von dem Angesicht des Verstorbenen genommen Gypsabguß, sind längst allen Freunden der Kupferstecherkunst bekannt. Die Francesca von Rimini, die er nach Ary Scheffer zu stechen unternommen, ist leider noch nicht fertig; wir sahen auf der Ausstellung nur die meisterliche Zeichnung, die ihm zum Muster dient. Mercury hatte von Paris seine bewunderuswürdigen kleinen Blätter nach den „Schnittern" von L. Robert, und der heil. Amalie von P. Delaroche eingesandt. Für Freunde der ältern Kunst wird eine Folge von Blättern interessant seyn, die ein hiesiger Künstler, Ch. Debron, nach den merkwürdigsten Miniaturen der Manuscripte der burgundischen Bibliothek, im Auftrage der Regierung sticht. Die ausgestellten Blätter derselben zeugten von größter Treue der Auffassung und von zarter, gewissenhafter Ausführung.

Sollen wir nun auch von den Aquarellen und Lithographien reden, so verdienen hier vorzüglich zwei Künstler genannt zu werden, die — jeder in seinem Fache — ein schönes Talent besitzen. Hr. Madou gab vor einigen Jahren eine Reihe von Originalblättern heraus unter dem Titel: „Physiognomie der europäischen Gesellschaft." Von den letzten Zeiten des Mittelalters an bis auf die Gegenwart hatte er in diesen Blättern durch geistreiche Zusammenstellungen die verschiedenen Epochen der europäischen Welt, besonders der höheren Stände, nach Costume und Haltung, nach ihrer Art und Weise zu seyn, wie sie jedesmal Mode gewesen, vergegenwärtigt. In diesem Augenblick beschäftigen ihn „Scenen aus dem Leben der berühmtesten holländischen und belgischen Maler." Auf der Ausstellung sahen wir einige Aquarelle dieser Sammlung, höchst geistreich und mit treuester Auffassung der Manier jedes Malers, welcher Stoff zu einer solchen Scene liefert, ausgeführt. Lithographirt erscheinen diese Blätter in großem Format mit begleitendem Texte im Verlage der hiesigen „Gesellschaft der schönen Künste", die sich die Herausgabe bedeutender Werke in Kupfer- und Holzstichen und in Steindruck zur Aufgabe gesetzt hat. Sie dienen zum Beweis, daß die Lithographie hier mit Erfolg betrieben wird.

Der andere Künstler, von dem wir noch reden wollten, ist Hr. Lauters, dessen Aquarelllandschaften zu den besten in dieser Gattung gehören, und der sich ebenfalls als Lithograph einen verdienten Ruf erworben. Er gibt gerade jetzt eine Reihe von Blättern nach Ansichten der Maaßgegenden heraus.

So viel über unsere Kunstausstellung. Dem Kunstfreunde wird unser Ueberblick den Beweis liefern, daß in Belgien ein reges Streben in den wichtigsten Fächern der bildenden Künste thätig ist. Die Regierung kommt demselben durch Bestellungen bei Männern von anerkanntem Talent entgegen. Unter den Liebhabern besteht eine Art von Wettstreit, Sammlungen solcher Werke, deren Preise für Privatkräfte erschwinglich sind, anzulegen. Unverkennbar übt auch die nationale Selbstständigkeit einen belebenden Einfluß auf die Pflege der Künste aus, deren Wiege Belgien im Mittelalter gewesen, und die sich seitdem fortwährend auf seinem Boden heimisch gefühlt.

Personal-Nachrichten.

Todesfälle. In **München**, am 19 Dec., Dr. H. Vogl. prakt. Arzt, 52 J. a.; in **Ansbach**, H. K. F. Fenkohl, Administr. Rath, 72 J. a.; in **Amberg**, Fr. Jos. Ellersdorfer, k. bayer. quiesc. Landes-Dir. Rath, 83 J. a.; in **Kirchberg** an der Jart, am 19 Dec, die Frau Fürstin Karl von Hohenlohe-Kirchberg, Friederike Karol. Wilh. Amône, geborne Gräfin v. Löwenstein-Wertheim, 83 J. a; in **Ludwigsburg**, am 12 Dec., Wilh. Sophie Amalie v. Unruh, Staatsdame der verw. Königin Charlotte von Würtemberg, 68 J. a.; in **Columbus** im Staat Ohio in Nordamerika, am 5 Nov., der Professor und Vorsteher des deutsch-lutherisch-theolog. Seminars, W. Schmidt, aus Würtemberg gebürtig, 56 J. a.; in **Bonn**, am 21 Dec., der dortige Oberbürgermeister Windeck; in **Dillenburg**, am 15 Dec., Justus Heinr. Dresler, Prof. und Rector des dort. Pädagogiums, 64 J. a.; in **Dresden**, am 14 Dec., der k. pr. Rittmeister a. D. Gottl. v. Herzberg, 95 J. a.; ebendas., am 7 Dec., der Kriegsrath J. G. Kabner, 67 J. a.; in **Jena**, am 9 Dec., die Mutter des berühmten Capellmeisters Hummel, Margaretha, geb. Sommer, 93 J. a.; in **Leipzig**, am 23 Dec., der dortige Bürgermeister Dr. Deutrich, ehem. Landtagsabgeordneter und Vice-Präsident der 1ten Kammer, 56 J. a.; ebendaselbst, am 11 Dec., Dr. W. Götte, Verfasser mehrerer philol. und philos. Schriften, aus Braunschweig gebürtig; ebendaselbst, am 18 Dec., der Dr. Med. G. L. Brauer, 63 J. a.; auf **Feddermühle** in Kurhessen, am 11 Dec., der Oberst Fr. C. Graf von Freyen-Seyboltsdorff, 93 Jahr alt; in **Leveste**, am 8 Dec., der Schloßhauptm. Frhr. v. Knigge; in **Bodin**, am 9 Dec., der Landdrost Helmuth v. Bülow.

[3677] **Todes-Anzeige.**

Den 4 December starb plötzlich, in Folge eines Schlagflusses, mein guter Mann,

J. C. Fr. Höltzel, Kaufmann allhier,

in seinem 57sten Lebensjahre. Diese traurige Nachricht widmet den auswärtigen Freunden und Bekannten des Verstorbenen

Dresden, den 6 December 1839.

Amalie Höltzel, geb. Sterzel.

[3674–76] **Bekanntmachung.**

Eine von der k. bayer. Hypotheken- und Wechselbank auf Arnold v. Eichthal ausgestellte Bank-Actie Nr. 7814 zu 500 fl. ist verloren gegangen.

Der unbekannte Inhaber dieser Actie wird hiemit auf Ansuchen des Handlungshauses Arnold v. Eichthal aufgefordert, dieselbe

binnen 6 Monaten a dato

bei dem unterfertigten Gerichte vorzuzeigen, widrigenfalls diese Urkunde für kraftlos erklärt werden wird.

Augsburg, den 20 December 1839.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

Lic. **Kellerer**, Director.

v. Köppelle.

[3023–25] **Kundmachung,**

zur Verpachtung eines Maierhofes.

Vom Magistrat der k. priv. Stadt Karlsbad wird kund gemacht: es werde in Folge hoher Gubernial-Verordnung vom 5 d. M. Z. 59114, intimirt durch k. kreisämtliche Missiv vom 15 d. M. Z. 17945, der von dem Curorte Karlsbad in Böhmen nur eine halbe Stunde entfernte, im Dorfe Doniz befindliche und der Karlsbader Stadtgemeinde gehörige Dominical-Maierhof, wozu 186 Joch 597 3/6 Q. Klafter Aecker, 124 Joch 788 3/6 Q. Klafter Wiesen und 52 Joch 561 3/6 Q. Klafter Hutweiden gehören, sammt dem Viehstande von 24 Stück Hornvieh und dem zum Bestellungsfonds gehörigen Getreide, Futter und Stroh

am 8 Januar 1840,

um 9 Uhr Vormittags,

in der Karlsbader Rathskanzlei vom 1 April 1840 angefangen, auf zwölf auf einander folgende Jahre, im Ganzen, im Wege der Licitation an den Meistbietenden verpachtet werden.

Hiezu werden Pachtlustige mit dem Beisatze vorgeladen, daß der Ausrufspreis auf 2000 fl. C. M. festgesetzt sey, daß der Pächter eine — dem meistgebotenen Pachtschillinge gleichkommende Caution in baarem Gelde, in Staatspapieren oder mittelst Pragmatikalhypotheken zu leisten, daß jeder Pachtlustige noch vor Beginn der Licitation ein Vadium von 200 fl. C. M. zu erlegen habe, welches dem Ersteigerer in die Caution eingerechnet, den übrigen Licitanten aber sogleich rückgestellt werden wird, dann daß auch die Ueberreichung von schriftlichen Offerten gestattet sey. Dieselben müssen jedoch mit dem Vadium von 200 fl. C. M. belegt, noch vor der Licitation bei dem Karlsbader Magistrat überreicht werden, und die bestimmte Erklärung enthalten, daß sich der Offerent den Licitationsbedingnissen vollkommen fügen wolle.

Den Pachtlustigen steht frei, die übrigen Pachtbedingnisse bei dem hierortigen Expedite einzusehen oder in Abschrift zu erheben.

Karlsbad, am 22 November 1839.

Lenhart, Bürgermeister.

[5627] **Proclama.**

Die verehelichte Kießling Josepha, geborne Herlich, hat gegen ihren Ehemann, den Tischlermeister Joseph Kießling, weil er sich seit dem Jahre 1829 von ihr entfernt hat, ex §. 693 II 1 ALR. auf Trennung der Ehe und Erklärung desselben für den schuldigen Theil angetragen.

Der Tischlermeister Joseph Kießling wird daher hiedurch vorgeladen, sich

am 25 April 1840,

Vormittags 11 Uhr,

vor dem Hrn. Kammergerichts-Assessor Haupt an gewöhnlicher Gerichtsstelle einzufinden, oder zu gewärtigen, daß auf Trennung der Ehe erkannt, und er für den schuldigen Theil erklärt werden wird.

Glogau, den 10 December 1839.

Königlich preuß. Land- und Stadt-Gericht.

[5248] **Stuttgart.**

Erben-Aufruf.

Die aus Rußland gebürtige Frau Hedwig Caroline, angebliche Wittwe eines Petrus Ekeman Alesson von Stockholm oder Malmö in Schweden, deren Geschlechtsname nicht bekannt ist, starb hier am 9 September d. J. mit Hinterlassung einer letzten Willensverordnung, nachdem sie sich 18 Jahre lang hier aufgehalten hatte. Da ihre gesetzlichen Erben, welche auch die Verstorbene nicht gekannt haben solle, gänzlich unbekannt sind, so werden hiermit alle diejenigen, welche Erbschaftsansprüche an die Verstorbene machen zu können glauben, aufgefordert,

innerhalb dreißig Tagen

bei dem stadtgerichtlichen Pupillenamte dahier sich um so gewisser zu melden, als nach Ablauf dieser Frist der Inhalt des vorliegenden Testaments zum Vollzug gebracht werden wird.

Beschlossen im k. würtembergischen Stadtgericht für die Residenzstadt.

Stuttgart, den 9 December 1839.

Rümelin.

[5092—94]

Ankündigung.

Wiener allgemeine Theaterzeitung,

Originalblatt für Kunst, Litteratur, Musik, Mode und geselliges Leben.

Herausgegeben von **Adolf Bäuerle.**

1840.

Drei und dreißigster Jahrgang.

Vom 1 Januar angefangen in **Groß-Regalformat, gedruckt mit größern Lettern.**

Wochentlich sechsmalige Erscheinung.

(Täglich, mit Ausnahme der Sonntage.)

Noch mehr Beilagen! Noch mehr illuminirte Bilder!

Ohne Preis-Erhöhung!!

Noch mit jedem Jahre hat die „**Wiener-Theaterzeitung**" ihren Lesern etwas Neues geboten; immer zeigte sich der Dank des Herausgebers und Redacteurs **für die außerordentliche Theilnahme** auf die unzweideutigste Weise; das Jahr 1839, in welchem der Absatz seines Blattes so ungeheuer gesteigert wurde, daß er sich über das Doppelte der Auflage vermehrte, daß über 5000 Exemplare versendet wurden, bethätigt nun neuerdings seine Erkenntlichkeit, und er läßt, wie oben bemerkt, sein Journal nicht nur, mit Ausnahme des Sonntags,

täglich erscheinen,

er gibt dasselbe auch im großen

Regalquartformat,

und wählt hiezu

größere Lettern.

Die größern Lettern werden dem größten Theil des Publicums besonders willkommen seyn. Es ist dem Herausgeber gelungen, alle Augen auf sein Journal zu ziehen; es liegt ihm deßhalb am Herzen, daß diese Augen auch mit weniger Anstrengung in seiner Zeitschrift lesen möchten.

Drei und dreißig Jahre!

Es ist eine schöne Zeit, daß diese Zeitschrift erscheint. In Deutschland gibt es kein belletristisches Blatt, das länger existirte! keines, das sich an Lebendigkeit, Frische, Würze, mit diesem messen könnte! Wohl sind seit dieser Zeit mehr als dreiunddreißigmal drei und dreißig Journale schlafen gegangen; die Theaterzeitung ist immer aufgeweckt geblieben; die Theaterzeitung wird rüstig auf ihre goldene Hochzeit mit der Lesewelt lossteuern.

Was sie im künftigen Jahre zu leisten gedenkt?

Alles was Menschenkräfte vermögen, und redlicher Wille im Stande ist.

Die fünf Theater in Wien

werden wie bisher ihre tüchtigen umsichtigen Beurtheiler haben. Um jede Monotonie zu vermeiden, werden sich **fünf geistvolle, kenntnißreiche Kritiker** in die Referate der hiesigen Bühnen theilen. Ihre Aussprüche sind in die Blätter des Auslandes übergegangen, sind in französischen, italienischen und englischen Journalen übersetzt worden; das Frankfurter Conversationsblatt, der Berliner Figaro der Hamburger Argus und die Thalia, die Feuilletons der Pariser und Mailänder Zeitungen, die sämmtlichen Blätter in den Provinzen theilen ganze Spalten aus der Wiener Theaterzeitung mit, und nennen Dr. Meynert, Heinrich Adami, Tuvora etc. als die gründlichsten, unbefangensten und anerkennungswürdigsten Beurtheiler; die Dresdener Abendzeitung räumt dem Dr. Meynert den vordersten Platz in der Reihe der besten Geschmacksrichter Deutschlands ein; seine Stimme gilt allenthalben. Er ist auch einer der besten Erzähler, seine Novellen werden mit der größten Spannung gelesen. Er sowohl als die übrigen geachteten Theater-Beurtheiler sind dauernd für die Theaterzeitung gewonnen.

Eben so sind die

litterarischen Beurtheilungen

ausgezeichneten Schriftstellern übertragen. Zwar wird die Rubrik der litterarischen Novitäten nicht mittheilen, wo Tieck seine Schlafröcke zuschneiden läßt, Grillparzer seine Schreibfedern kauft, und woher Raupach seine Tinte bezieht; all' das litterarische Geträtsche wird vermieden, aber über die Werke der Heroen der Litteratur werden umfassende Referate erfolgen, ohne sich in die schale Polemik der abgeschmackten Winkellitteratur einzulassen, die in den Journalen ihre Harlekinssprünge macht, und ihr belferndes Geklatsche und ihre Purzelbäume für Geist und Witz ausgibt.

Für Kunst und Industrie

wird fortan die größte Sorge getragen.

Alles Originelle, Nützliche, Zweckmäßige

wird umständlich angezeigt, und auch alle Vortheile, welche

die besten neuen Erfindungen und Verbesserungen

im Gebiete des **Luxus**, der **Moden**, der **Bequemlichkeit** bringen, werden ohne eigennützige Nebenzwecke beleuchtet werden.

Im Gebiete der Tagsereignisse

wird ein so reiches Feuilleton, als je noch eine Zeitschrift mitgetheilt, eröffnet werden. Die Redaction ist im Besitze

der meisten **werthvollen, deutschen, französischen italienischen** und **englischen Journale.**

Sie vermag aus mehr als zweihundert und fünfzig der interessantesten Tagsblätter,

schnell, verläßlich, umständlich,

immer mit dem Tage, an welchem die Novitäten einlangen, Auszüge und Berichte zu geben, und auf diese Weise

dem Leser der Wiener Theaterzeitung alle möglichen fremden Journale zu ersparen.

Dadurch, daß nur das **Beste, Wissenswertheste** und **Interessanteste** gewählt wird, gewinnt der Notizenfreund auch an **Zeit**; die Redaction hat durch eine so lange Reihe von Jahren zu viel Tact gewonnen, um nicht schnell nur das Vorzüglichste zu wählen, daher wird auch die Rubrik

Geschwind, was gibt es Neues?

im künftigen Jahrgange noch anziehender erscheinen, und täglich, am frühesten Morgen, beim Aufschlagen des Blattes, den Leser kurz und bündig unterhalten, **zuerst von Wien:**

Was in den sämmtlichen Theatern Neues gegeben werden soll.
Wer von berühmten Künstlern, Dichtern, ausgezeichneten Männern in Wien erwartet wird, oder angekommen ist.
Welche Virtuosen und Theater-Gäste gewonnen sind.
Welche Feste und Festlichkeiten in Wien stattfinden sollen.
Was Merkwürdiges zu sehen.
Wer von ausgezeichneten Personen abgereiset, endlich
wer von diesen erkrankt oder gestorben sey;
schließlich:
Tagswitze, Wiener Anekdoten, Calembourgs, Räthselspäße, kurz was in Wien en vogue **ist; Moden, Luxusgegenstände, Vergnügungen, Stadt-Novitäten.**
Ferner wird diese Rubrik schnell, kurz, und auf anziehende Weise mittheilen:
Was in den Umgebungen Wiens, sodann **im weiten Vaterlande geschehen, und wie es allen denen in der Fremde ergeht, um welche sich die gebildete Welt zu bekümmern pflegt.**
Mit welcher **Schnelligkeit** alle Neuigkeiten die Wiener Theaterzeitung mitzutheilen versteht, davon geben ihre Blätter **seit Jahren Zeugniß**. Ihre Thätigkeit ist noch immer als Vorbild angenommen werden.

Die Damenzeitung

macht auch noch ferner einen der mit der größten Vorliebe behandelten Bestandtheil dieses Journals aus. Hier finden sich nicht nur Notizen aller Art für Damen, **geschichtliche Daten, Züge aus dem Leben berühmter Frauen, kleine Berichte, Nachrichten über gesellige Vereine, nützliche Erfahrungen ꝛc.**, sondern auch **Schilderungen von Bällen, Landausflügen, von Reisen und aus Bädern, von neuen Moden, neuen Spielen, Toilettekünsten**, kurz von Allem, was den Damen angenehm und wissenswerth seyn kann. Hieher gehören auch die allerneuesten **Modebilder**, auf welche wir noch weiter unten ausführlich kommen werden.

Für den Handel, für den geselligen Verkehr, für Eisenbahnen, Dampfschifffahrt bringen wir stets die wichtigsten Depeschen.

Ja sogar eine Rubrik:

Militärisches

haben wir seit Jahren eingeführt, in welcher wir **alle militärischen Feierlichkeiten aus der ganzen Monarchie, Feste, Fahnenweihen, große Paraden, Manöuvres, Lager-Uebungen umständlich besprechen, und schöne Thaten edler Krieger, Biographien, Todesfälle ꝛc.** zur öffentlichen Kenntniß bringen. (Zu dieser Rubrik laden wir unausgesetzt zu Mittheilungen ein. Es wird uns immer eine Freude seyn, über alles Neue aus diesem Bereiche verläßliche Berichte mittheilen zu können.)
So viel von einigen der einzelnen Rubriken, nun zu den Hauptfächern:

Die Erzählung und die Novelle,

aber nur von ausgezeichneten Meistern, wird noch immer Hauptforderniß unseres Blattes seyn. **Da wir ein bedeutendes Honorar wirklich bezahlen, und keinem Autor, der uns seine Feder widmet, etwas schuldig bleiben,**
für den Druckbogen nach unserm Formate **acht Ducaten** entrichten, was Original-Erzählungen, und vier Ducaten was gute Uebersetzungen und freie Uebertragungen anbelangt, so können wir nicht nur **Gutes fordern**, sondern auch **Gutes leisten.**
Eben so honoriren wir auch andere Beiträge, wenn sie allgemeines Interesse erregen, besonders

heitern Inhalts,

indem wir seit Entstehung unseres Blattes dem **Amusanten** und **Pikanten** mit Vorliebe unsere Spalten geöffnet haben. Wir schließen hievon alle **Persönlichkeiten** aus, weil sie diejenigen nur entehren, die sie schreiben und drucken, und niemals die Beachtung der Gesitteten erringen.
Somit wird **das neue große Format** der Wiener Theaterzeitung bei ihrer

sechsmaligen wochentlichen Erscheinung

mit reichhaltigem Stoffe in der besten Auswahl überfüllt werden.
Die wenigen Artikel, welche noch aus Colonel-Schrift erscheinen, werden minder anziehende Gegenstände, gedrängte Correspondenz-Nachrichten, Referate über unbedeutende Bühnen-Erscheinungen, Anzeigen, Nachrichten, Erklärungen ꝛc. enthalten.
Besondere Aufmerksamkeit wird aber im künftigen Jahre auf

die Bilder der Theaterzeitung

gewendet.
Alle Wochen am Sonnabend erscheint

ein prachtvolles illuminirtes Modenbild,

wenigstens mit **zwei Figuren**, stets das Allerneueste für Damen und Herren, von verschiedenen Seiten dargestellt, enthaltend. Daß unsere Modenbilder ausgezeichnet in der Darstellung, musterhaft im Colorit sind, ist anerkannt. In Wien, Prag, Pesth, Mailand ꝛc. dienen sie den Modisten zur Norm.
Am 1 jedes Monats erscheint ferner auch immer ein

theatralisches Costume-Bild,

in Großquart und ebenfalls **prächtig illuminirt, nach Originalzeichnungen.** Diese enthalten entweder alle Hauptpersonen mit Portrait-Aehnlichkeit aus den vorzüglichsten Stücken, Opern, Ballets der deutschen Haupttheater, vorzüglich der Residenzstadt Wien, oder ganze Gruppen, Aktschlüsse, Situationen, um den Lesern die besten Productionen der Bühnen in Miniatur vorzuführen. Dem Theaterfreund bieten sie ein großes Vergnügen.
Am 15 jedes Monats wird ferner ein

Wiener Lebensbild

ausgegeben. Auch diese Bilder sind nach **Original-Zeichnungen, in Groß-Quart, und äußerst fleißig und brillant colorirt.** Diese Bilder haben der Wiener Theaterzeitung viele Freunde erworben; es sind gezeichnete Bo mots, sie stellen Tages-Anekdoten dar, ohne irgend Jemand zu verletzen, oder Caricaturen, noch abgeschmackten Fratzen und zerrissenen Gestalten zu gleichen. Sie sind schlagend, ein paar Worte darunter genügen immer, das Bild dem Beschauer augenblicklich verständlich zu machen, was immer der größte Hauptvorzug eines guten Bildes ist, da kein Lichtenberg mehr lebt, der Erklärungen schreibt.
Unsere sämmtlichen Bilder, jährlich wohl

gegen ein Hundert an der Zahl,

nehmen sich herrlich unter Glas und Rahmen aus, und werden auch so aufbewahrt, wie man fast allenthalben bemerken kann.
Obgleich die Theaterzeitung vom 1 Januar an wochentlich

sechs Mal,

also an allen Wochentagen, und wie bemerkt

in Groß-Regal-Format

erscheint, so bleibt

der Preis doch unverändert.

Trotz dieser großen Anzahl in Kupfer und Stahl gestochener Bilder, trotz des ungewöhnlichen Reichthums an Text, trotz der bedeutenden Honorare, welche die Theaterzeitung bezahlt, kostet sie jährlich

auf Velinpapier abgedruckt 20 fl. C.-M. ganzjährig,
10 fl. C.-M. halbjährig in Wien.

Für die Provinzen und das Ausland mit täglicher freier Versendung durch die Post jährlich 28 fl. C.-M.
mit täglicher freier Versendung halbjährig 14 fl. C.-M.
mit wochentlicher zweimaliger freier Versendung jährlich 24 fl. C.-M.
halbjährig 12 fl. C.-M.

Sollte hie und da bei der Bestellung unseres Blattes in der österreichischen Monarchie dieser Preis erhöht werden wollen, so wird ersucht, diese Bestellung mit Anweisung oder Beifügung des Betrages entweder der löbl. **k. k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition in Wien**, oder directe bei dem unterzeichneten Herausgeber und Redacteur zu machen.*)

☞ Wer vor dem 1 Januar als ganzjähriger Pränumerant, mit baarer Beilegung des Betrages, eintritt, jedoch sich an den Redacteur, ausschließlich an den Redacteur, wendet, erhält entweder als eine Begünstigung

dreißig illuminirte Costume-Bilder, oder

dreißig illuminirte Lebensbilder aus Wien, die zum Jahrgang 1840 nicht gehören, und einzeln 15 fl. C.-M. kosten würden, gratis, oder

das letzte Quartal 1839 sammt allen Bildern, oder es wird ihm:

wenn er in den Provinzen sich befindet, die Theaterzeitung statt für 28 fl. C.-M. für 24 fl. **täglich portofrei** zugesendet.

Man pränumerirt die **Wiener Theaterzeitung** übrigens **bei allen löbl. Postämtern in Deutschland, in der Schweiz, in Italien, Rußland, Polen** und in der **ganzen österr. Monarchie.**

Adolf Bäuerle, Herausgeber und Redacteur.

Comptoir: Wien, Rauhensteingasse Nr. 926 vis-à-vis vom k. k. priv. Wiener Zeitungscomptoir.

---

*) Die Wiener Theaterzeitung wird von den geachtetsten Blättern deutscher Zunge empfohlen. Die Dresdener Abendzeitung, das Stuttgarter Morgenblatt, der Berliner Freimüthige, der Hamburger Freischütze stellen sie als Muster für ähnliche Journale auf; die in Leipzig erscheinenden „Rosen" von Dr. Heller sagen in Nr. 54 des dießjährigen Litteratur-Blattes:

„In Triest, Venedig, Verona, Mailand und an allen andern Orten Oberitaliens findet man von deutschen Zeitschriften nur „die „Allgemeine Zeitung" und die „Bäuerle'sche Wiener Theaterzeitung." Die letztgenannte Zeitung eignet sich, ihrem um- „fassenden Inhalte nach, in der That auch sehr gut den Deutschen, die in Italien nach Nachrichten aus dem Vaterlande suchen, „einen Ueberblick über die neuesten Ereignisse in Leben, Kunst und Litteratur zu geben. Hr. Bäuerle vergißt nicht so leicht „irgend eines wichtigeren Vorfalls Erwähnung zu thun, und wer seinem Journale jenseits der Alpen begegnet, der wird den Fleiß, die Umsicht, „den Geschmack und die Sorgfalt der Redaction gewiß dankbar anerkennen."

Die österr. Zeitschriften sprechen eben so ehrenvoll von ihr.

Die vereinigte Ofener und Pesther Zeitung enthält:

Mit Vergnügen begleiten wir unsererseits diese Ankündigung der geschätzten Wiener Theaterzeitung mit einem empfehlenden Worte. Wir erinnern an ihr zweiunddreißigjähriges ehrenvolles Bestehen; an den ausgezeichneten Rang, den sie unter den belletristischen Journalen der österr. Monarchie und des Auslandes einnimmt, an die außerordentliche Verbreitung, die sie genießt, an die reiche Mannichfaltigkeit und Abwechslung gediegener Aufsätze; an die Schnelligkeit der Mittheilung interessanter und wichtiger Nachrichten, an die prachtvollen Bilder, mit welchen sie überrascht, und an die bedeutenden Opfer, die der thätige, umsichtige Redacteur bringt, um seinen zahlreichen Lesern so Vorzügliches bieten zu können. Hrn. Bäuerle's Erhebung zum Ehrenbürger sowohl von Ofen als von Pesth bezeugt seine Verdienste um beide Hauptstädte, und die Erwägung dieser Verdienste kann in unserm Vaterlande die Theilnahme an einem Journal nur steigern, welches seine Spalten zum Besten der Verunglückten so bereitwillig öffnet. (Die Redaction der vereinigten Ofener und Pesther Zeitung.)

Die Prager Zeitung vom 11 Februar behauptet, daß sie zu den verbreitetsten Blättern deutscher Zunge gehöre, und nicht nur in der ganzen österr. Monarchie, sondern auch im Ausland eines der allergeachtetsten Journale sey, und daß sich ihre Moden, theatralischen Costumes und andere Bilder, vorzüglich aber die originellen „Scenen aus Wien" dergestalt auszeichnen, daß sie wahre Prachtbilder genannt zu werden verdienen, die allein das Geld werth sind, welches die ganze Zeitung kostet. Höchst schmeichelhaft spricht jedoch die österr. k. k. priv. „Wiener Zeitung" Nr. 276 von ihr, sie empfiehlt sie, indem sie einen trefflich geschriebenen Aufsatz „über die erste österr. Eisenbahn" von Weidmann aus der Theaterzeitung mittheilt, mit folgenden Worten:

Der allgemeinen Wiener Theaterzeitung, Originalblatt für Kunst, Litteratur, Musik, Mode und geselliges Leben rc. von Adolf Bäuerle, die mit 1859 den zwei und dreißigsten Jahrgang beginnt, sich fortwährend durch zeitgemäße und interessante Mittheilungen auszeichnet, zu den gelesensten deutschen belletristischen Blättern gezählt wird, und die fortgesetzte Theilnahme des Publicums sich um so mehr zu sichern vermag, als der Herausgeber unablässig bemüht ist, durch gelungene Aufsätze, richtige Ansichten, gründliche, nicht selten scharfsinnige Beurtheilungen und treffende Berichte das Gute, Schöne und Nützliche ernstlich zu befördern, muß öffentliche Anerkennung hiermit zu Theil werden. Auch muß angeführt werden, daß Bäuerle's Zeitschrift die Tags-Interessen mit einer seltenen Schnelligkeit liefert, wovon unter andern auch die Aufsätze über die neuesten Zeitereignisse, die stets vierundzwanzig Stunden nach den Ergebnissen erscheinen, eine lobenswerthe Bestätigung sind.

Wir schließen diese Berichte, weil der Raum nicht erlaubt, mehrere ermunternde und schmeichelhafte Anerkennungen dieses eben so gemeinnützigen als erheiternden Journals hier anzuführen.

---

[298] So eben hat die Presse verlassen und wird demnächst an die verehrlichen Sortimentshandlungen versandt werden:

Das erste Heft für 1840 der

Deutschen Vierteljahrs-Schrift.

Januar — März.

Inhalt: Das deutsche Zeitungswesen. Gedanken über deutsche Dramatik, mit besonderer Rücksicht auf das Lustspiel. Ueber das Wesen und den Werth einer nationalen Gewerbsproductivkraft. Der Haar- oder Haiderauch, auch Moorrauch und Höherauch genannt. Geistiger Erwerb durch Reisen. Ueber den gegenwärtigen Zustand der Theologie mit Beziehung auf Strauß. Ueber die Wirkungen des großen deutschen Zollvereins und die Entwicklung seiner Gesetzgebung. Ueber die Vertheidigung des südwestlichen Deutschlands in einem Kriege des deutschen Bundes mit Frankreich. Ueber die Einführung eines gemeinschaftlichen Münzsystems in den Zollvereinsstaaten. Postreform. Kurze Notizen.

Der Preis des Jahrgangs von 4 Heften ist 12 fl. oder 7 Rthlr. 8 gr.

Stuttgart und Tübingen, den 1 Januar 1840. **J. G. Cotta'sche Buchhandlung.**

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strassburg, Brandgasse Nro. 28. und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag — Nr. 2. — 2 Januar 1840.

Uebersicht.

Ver. St. von Nordamerika. Präliminarverhandlungen des Congresses. — Portugal. Entrüstung über das Verfahren der Engländer bei Angola. — Spanien. Die Basken kehren zum Frieden und ihren Rechten zurück. In Betreff der Philippinen England ein Vorkaufsrecht eingeräumt. — Großbritannien. Brief aus London über den Stand der Parteien. — Frankreich. Tod des Admirals Truguet. Die Opposition erliegt bei der Wahl der Adressecommission. Nähere Aufschlüsse über Crouy-Chanel und das napoleonistische Complot. — Niederlande. Die Regierung verändert und vermindert abermals ihre Finanzforderungen. — Italien. Briefe aus Neapel (Rußegger) und Rom (neue Bischöfe creirt). — Deutschland. Karlsruhe (Verordnung über die erzbischöfliche Disciplinargewalt), Hannover (der Bundesbeschluß wegen des Tübinger Gutachtens). — Dänemark. Der König bezeichnet die Wünsche für eine Verfassungsänderung als künstlich zu Stande gebracht. — Rußland. Weitere Details über die Verhältnisse zu Khiwa. — Aegypten. Brief aus Kairo: gute Ernteaussichten neben steigender Noth. Zunehmende Abneigung gegen die Europäer. Die Minen in Fasoglu. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Europa im Jahr 1840. (Oesterreich.) — Spanien. — Frankreich. (Nostradamus' Prophezeiungen.) — Ostindien. (Die Armee. Der höhere Unterricht.) — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: New-York 5; Amsterdam 27; Paris, Wien 28; Frankfurt a. M. Dec.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Am 27 Dec. lief in Havre das Paketboot Baltimore mit Briefen und Journalen aus New-York bis zum 5 Dec. ein, aber ebenfalls ohne die Präsidentenbotschaft. Der Congreß war am 2 Dec. wirklich zusammen getreten; indeß erhob sich über die Organisation des Repräsentantenhauses eine Präliminarverhandlung, welche die Versammlung bis zum Abgange des Paketboots beschäftigte. Da es Regel ist, daß die Botschaft erst nach erfolgter vollständiger Bildung beider Häuser in den Congreß gebracht werden kann, so erklärt sich hieraus die verspätete Vorlegung dieses Documents. Die Debatte entspann sich über die Gültigkeit der Wahl gewisser Mitglieder für den Staat New-Jersey, deren respectives Recht im Congreß zu sitzen durch den Clerk des Hauses nicht entschieden werden konnte. Gegen zwanzig Mitglieder hielten sehr heftige und — was sich in den Vereinigten Staaten von selbst versteht — überaus lange Vorträge, welche die Frage um nichts förderten, und bis zum 5 war nach langem, stürmischem und abspringendem Hin- und Herreden noch kein Beschluß gefaßt. So ist eingetroffen, was der New-Yorker M. Herald vom 1 Dec. vorausgesagt hatte: „Wir sehen einem argen Lärm in Washington entgegen. Nicht weniger als sieben Sitze im Unterhaus werden bestritten, und jeder der Anspruchmachenden hat am Altar seines Vaterlandes geschworen, seinen Sitz im Saale der Gesetzgebung auf dem Wege der Güte, wenn es seyn könne, auf dem Wege der Gewalt, wenn es seyn müsse, einzunehmen."

Portugal.

Lissabon, 16 Dec. Das Diario do Governo enthält folgenden Artikel: „Durch gestern erhaltene Berichte aus Angola wurde die Regierung benachrichtigt, daß sich ein brittischer Marineofficier eine Gewaltthätigkeit erlaubt, bei welcher es schwer zu entscheiden ist, ob sie mehr Insolenz oder Tollheit beurkundet. In Folge der Convention vom 29 Mai 1839 zwischen dem Viceadmiral Noronha, dem Gouverneur von Angola und Capitän Tucker, von der brittischen Flotte, lief Capitän Elliot, Befehlshaber der Brigg Ihrer brittischen Majestät Columbine in den Fluß Zaire ein, und nahm daselbst einige Fahrzeuge weg, welche vielleicht dem Decret vom 10 Dec. 1836 (in Betreff der gänzlichen Unterdrückung des Sklavenhandels in den portugiesischen Besitzungen) entgegengehandelt hatten; allein er hatte keinen Grund oder Vorwand auf solche Weise hinsichtlich der portugiesischen Brigg Neptuno, von Lissabon, oder dem Schooner Angerona von Angola, welche in dem Hafen waren, zu verfahren. Wenige Tage nachher aber wurde der Neptuno während der Nacht angegriffen, und von den Booten der Columbine genommen, welche bald darauf auch Besitz von der Angerona nahm. Nach der Vollziehung anderer Gewaltthaten segelte die Columbine mit den beiden weggenommenen Fahrzeugen fort, und als sie dem Paketboot Leander begegnete, mußte sich dieses 24 Stunden lang anhalten, während welcher Zeit das Schiffsvolk des Neptuns und der Angerona hineingebracht wurde; hierauf lief die Columbine, damit das Paketboot Zeuge sey von dem Schimpfe, durch die beiden andern Schiffe (auf einem derselben wehte die portugiesische Flagge), und feuerte so lange darauf, bis sie beide untergingen. „Diese Handlung, obgleich von einem einzelnen Individuum ausgegangen, und als solche nur die brutale Insolenz ihres Urhebers bekundend, ist dessenungeachtet so schändlich, daß es die Würde der portugiesischen Regierung erheischt, volle Genugthuung von der brittischen zu verlangen. Diese wird nicht verweigert werden; man hofft es von der Rechtlichkeit eines alten Alliirten, ja von der Würde der brittischen Regierung selbst, die nicht dulden wird, daß ein solcher Schimpf, einer befreundeten Nation angethan, unbestraft bleibt." So weit das Diario do Governo. Am andern Tage sprachen alle Lissaboner Zeitungen von den verschiedensten Farben und Ansichten: Ultra, Gemäßigte oder Miguelistische, in der heftigsten Entrüstung über diesen Gegenstand, den wir bereits unterm 26 Dec. aus einer englischen Correspondenz kurz berührt haben.

Spanien.

⊙ **Madrid,** 21 Dec. In den Nordprovinzen halten die versöhnten Einwohner friedlich und fröhlich ihre Junten, und vergessen im Genuß der wiedergewonnenen Vorrechte den überstandenen Jammer. Auf der Junta von Alava, die in Vitoria gehalten wurde, erschienen die Mitglieder der vormaligen Carlistischen Provincialjunta, und legten Rechnung ab über die im Laufe des Kriegs verwandten Gelder. Einstimmig

wurde anerkannt, daß der gewissenhafteste Gebrauch davon gemacht worden sey, und jede Anspielung auf irgend etwas zu Vergebendes oder zu Beschönigendes wurde vermieden. Die Provinz Guipuscoa hält ihren Landtag in Deva ab. Die Hidalgos von S. Sebastian, die, wie ich Ihnen bereits schrieb, auf ihr ausschließliches Wahlrecht Verzicht leisten wollten, haben nunmehr beschlossen, gar keine Vertreter zur Junta zu schicken. Sie bestehen meistens aus Kaufleuten und Krämern, und ihre Privatinteressen lassen sich nicht leicht mit der Erneuerung des Foralwesens vereinigen. — Ein englisches Blatt hat es für einen Verrath an der spanischen Nation ausgegeben, daß man von französischer Seite sich bemühte, mit der spanischen Regierung in Unterhandlungen wegen Abtretung der philippinischen Inseln zu treten. Diese Fürsorge für die Unverletzbarkeit der spanischen Besitzungen erscheint um so uneigennütziger, wenn man weiß, daß die hiesige Regierung sich in einem geheimen Vertrage an die englische verpflichtet hat, dieser das Vorkaufsrecht zuzugestehen, falls Spanien sich entschließen sollte, die erwähnten Inseln zu veräußern. Es liegt nämlich der englisch-ostindischen Compagnie gar sehr daran, in Besitz derselben zu gelangen. Jener Umstand scheint dem französischen Cabinet unbekannt gewesen zu seyn, wenn anders die Mission des Hrn. Itier wirklich auf die angegebene Unterhandlung Bezug hatte. So oft eine Person mit diplomatischem Charakter bei der französischen Botschaft ankommt, wird die allgemeine Neugierde rege, und irgend ein wichtiger Auftrag wird vermuthet, bis die Enttäuschung erfolgt. So erschöpfte man sich neulich in Vermuthungen über den Zweck der Sendung des Barons P., der als Courier von Paris hier ankam. Endlich erfuhr man, daß der Marschall Soult ihn über Hals und Kopf hieher geschickt hatte, weil der Vater des jungen Mannes wünschte, ihn von dem Gegenstand einer zarten, aber von der Familie nicht gebilligten Neigung zu entfernen!

Das Eco de Aragon, in welchem die Erklärung des Brigadiers Linage zuerst mitgetheilt worden war, enthält in seiner Nummer vom 22 Dec. folgenden Artikel: „Wie sich die Dinge gestaltet haben, müssen wir schweigen. Hr. Linage wird sprechen und vielleicht der Herzog selbst. Dann werden wir die Feder wieder ergreifen. Wir glauben, daß unsere Erwartung in Bälde in Erfüllung gehen wird."

Großbritannien.

Die Londoner Post vom 26 Dec. ist, durch stürmisches Wetter auf dem Canal verspätet, uns heute (1 Jan.) nicht zugekommen.

Hr. Th. Attwood hat jetzt seine Abschiedsadresse an die liberalen Wähler von Birmingham erlassen, worin er die Täuschung aller seiner Hoffnungen, die er von der (durch ihn bekanntlich so mächtig geförderten) Reformbill gehegt, als den Grund seines Rücktrittes aus dem Parlament angibt. Auch das Scheitern seines jährlich erneuerten Plans zur Einführung einer „paper currency" in England wird von ihm mit Verdruß hervorgehoben. Der bekannte Radicale Hr. Muntz, vormals ein Leiter und Conventsabgeordneter der Chartisten, scheint die meiste Hoffnung zu haben, Attwoods Nachfolger zu werden. Die Conservativen wollen ihm den Gardeobrist Chatterton entgegenstellen.

O'Connell ist von seinem Landsitz in Dublin eingetroffen, wo er alsbald seine Wähler zu einer Versammlung auf den 24 Dec. in das Adelphi-Theater einlud, um ihnen seine Ansichten mitzutheilen über die Nothwendigkeit der Ergreifung von Maaßregeln „zur Vertheidigung des Lebens, Eigenthums, der Freiheiten und Rechte der Irländer gegen die giftige und zunehmende Feindseligkeit der fanatischen Tories Großbritanniens." Zuvor hatte er noch einem ihm zu Ehren veranstalteten Festmahl in Tralee beigewohnt. — Die Noth unter den armen irischen Volksclassen ist in diesem Winter größer, als sie seit dem Unglücksjahr 1826 war. Außer der nothdürftigsten Nahrung fehlt ihnen nun vollends auch, in Folge der Ueberschwemmungen im vorigen Sommer, der Torf zur Feuerung.

In Süd-Wales gährt und spukt es fortwährend, aber Civil- und Militärbehörden sind auf ihrer Hut. Am 20 Dec. brachte ein blinder Lärm die Garnison von Newport in Bewegung. Es wurde nämlich berichtet, aus der Gegend von Stowhill her vernehme man ein lebhaftes Kanonen- und Kleingewehrfeuer. Major Cook rückte mit einer Abtheilung Husaren aus, auch Infanterie setzte sich in Marsch, aber bald fand es sich, daß es nur ein Freudenschießen und Feuerwerk war, womit ein reicher Eigenthümer der Gegend die Geburt eines Söhnleins feierte. — Vor einigen Tagen zog eine große Anzahl Chartisten, deren viele mit Pistolen bewaffnet waren, in Truppen von vier bis acht Mann, durch Kington in Herefordshire. In der Nachbarschaft von Merthyr sollte am 30 Dec. eine große Chartistenversammlung stattfinden, und man besorgte, daß sie zu einem Zusammenstoß mit dem Militär führen könne. Am 24 fand im Arundel-Kaffeehaus in London eine Versammlung von sich so nennenden „Abgeordneten des Convents der arbeitenden Classen" statt, welche die Unterstützung der Gefangenen in Monmouth bezweckte. Der Pole Benjowski, der neulich in der Exeter-Hall von seinen Landsleuten so übel behandelt wurde, gerirte sich dabei als Repräsentant der arbeitenden Classen von Tower-Hamlets. Es ward eine Bittschrift an die Königin zu Gunsten John Frosts und der Uebrigen beschlossen. Feargus O'Connor ward erwartet, ließ sich aber nicht blicken.

In England und Wales zählt man 457, in Schottland 65 katholische Capellen; die Gesammtzahl der Katholiken in England und Schottland wird zu zwei Millionen angegeben.

(M. Chronicle.) Der Courrier Français enthält einen Artikel über die in der französischen Hauptstadt vor sich gehenden Negociationen wegen eines Handelsvertrags. Er äußert sanguinische Hoffnungen hinsichtlich des Resultats, und glaubt daß die den französischen Commissarien gegebenen Instructionen wohl so liberal seyen, als die Vorschläge der brittischen Commissarien das Gegentheil von engherzig sind. Indem wir so aufrichtig wie der Courrier dieser Unterhandlung guten Erfolg wünschen, sind wir doch keineswegs so heißblütig in unsern Hoffnungen, wie unser Pariser College. Die französischen Commissarien suchen die von ihnen zu betretende Bahn langsam zu sondiren, als wollten sie erst abwarten, welcher Wind in den Kammern wehen wird. Diese Langsamkeit und übergroße Vorsicht waren gerade die Ursachen, warum die Negociationen im vorigen Jahr eines natürlichen Todes starben. Die Commissarien beobachten über ihre Verhandlungen ein feierlich geheimnißvolles Schweigen, was sie wohl um so leichter können, als bis jetzt eben nicht viel davon zu sagen seyn würde.

Von dem Verfasser von „Ratlin the Reefer" sind so eben sehr interessante „Memoiren Admiral Sir Sidney Smiths," des berühmten Vertheidigers von St. Jean d'Acre gegen Napoleon, in zwei Bänden erschienen. Der alte Seemann verbringt den Abend seines vielbewegten Lebens bekanntlich in Paris.

Am 24 Dec. starb in London Hr. James Smith, bekannt als Verfasser der „Rejected Addresses (Verschmähte Bewerbungen)" und einiger andern beliebten Schriften, in vorgerücktem Alter.

* London, 25 Dec. Die meisten Toryorgane der Hauptstadt, und vor allen die Times, wehren sich aus Leibeskräften gegen die von den Whig-Journalen so beharrlich wiederholte Behauptung, daß Peel seine ministerielle Laufbahn nicht anders als mit dem Vorschlage eines Widerrufs der Emancipation der Katholiken antreten könnte. Sie fürchten, wie die Times sagt, es könnte Leute geben, welche dumm genug wären, von den Tories einen so wahnsinnigen Versuch zu fürchten, während doch jeder denkende Conservative überzeugt seyn müsse, daß wenn die Sache auch wünschenswerth wäre, sie sich doch unmöglich ausführen ließe. Es sey hinterlistig, solchen Männern, ohne allen Beweis, eine Absicht zuzuschreiben, die nur hier und da ein unpraktischer rappelköpfiger Mensch auf dem Lande als den Wunsch seiner Seele aussprechen möge. Die katholische Kirche möge sich abmühen, die Auflösung der Union zu bewirken; die protestantische bedürfe und wolle keine politische Zurücksetzung Andersgläubiger. Was sie und die Freunde der Verfassung wünschten und suchten, sey (wenn sich für Papisten ja etwas Bindendes finden ließe) erstens ein Mittel die katholischen Parlamentsmitglieder in den Schranken ihres Eides zu halten, daß sie nichts gegen die protestantische Kirche unternehmen könnten, während dieser Eid bis jetzt von fast allen gebrochen worden; und zweitens eine Verhinderung, daß Leute aus dem gemeinen Volk ohne Befugniß das Wahlrecht erhalten und solches unter der Dictatur ihrer Priester mißbrauchen. Dieser gemäßigte Ton ist besonders darum erfreulich, weil man daraus abnehmen muß, daß die Häupter der Partei zu klug sind, den wilden Lärm einiger Eiferer für die Stimme ihres ganzen Anhangs zu halten, oder zu redlich, um sich zu einem Verfahren zu entschließen, welches zu einem Bürgerkriege führen müßte. Was aber gedenken jene Herren bei einer andern Frage zu thun, welche früher oder später die Nation noch viel heftiger zu bewegen droht, als die Frage über die Rechte der Papisten — nämlich die Getreidegesetze? Nach allen Symptomen hat die Volksmasse endlich Feuer gefangen? Das Brod ist theuer, und würde noch viel theurer seyn, wenn der allgemeine Geldmangel und der hohe Zinsfuß nicht die meisten Pächter sowohl als Getreidehändler nöthigte ihre Vorräthe auf die Märkte zu bringen. Aber eben dieser Umstand bringt auch die meisten Fabriken und Gewerke ins Stocken, und entzieht vielen Tausenden die Beschäftigung, welche sie mit Brod versorgen soll. Auch ist bei dem fortdauernden Regen, bei welchem an kein Säen zu denken ist, oder der bereits eingestreute Samen verfaulen muß, nichts Anderes zu erwarten als allgemeiner Mangel, wobei immer mehr Geld ins Ausland gehen, und somit die Beschäftigung der Arbeiter immer mehr in Abnahme gerathen muß. Selbst die Times hat über „die Brodsteuer" trotz ihren aristokratischen Lesern ein populäres Knurren vernehmen lassen, wornach sie sich jeden Tag an die Spitze der verzweifelnden Consumenten stellen könnte. Werden die Tories sich alsdann vielleicht durch die Erlassung oder Ermäßigung der Getreideeinfuhrzölle beliebt machen wollen? Möglich. Die Aristokratie würde, wie bei der Emancipation der Katholiken, einen Minister von der Torypartei thun lassen, was sie einem Whig immer und ewig verweigern wird. Auf der andern Seite aber steht auch zu erwarten, daß die Masse der Nation eine so erzwungene Nachgiebigkeit mit eben so wenig wahrer Dankbarkeit anerkennen würde, als die Katholiken ihre Emancipation hingenommen haben. Inzwischen, während die Politiker in ungewissem Schwanken und thatenlos dem Lauf der Dinge entgegen harren, ist die Kirche thätig. Die Regierung hat zwar Schulinspectoren ernannt, und ist bereit allen Volksschulen, welche die sonstigen Bedingungen erfüllen und diese Inspectoren zulassen wollen, mit Geld zu unterstützen; aber die Widersetzlichkeit von Seite der Clerisei, welche unter der letztern Bedingung die Unterstützung verwirft, greift immer weiter um sich. Mittlerweile nehmen die Schulen unter der Aufsicht des kirchlichen Nationalvereins täglich mehr zu, und die Geistlichen wissen in den meisten Fällen die wohlhabenden Laien zu bereden, daß sie die fehlenden Gelder aus ihren eigenen Mitteln ersetzen. Eben so eifrig ist die Kirche mit dem Bauen neuer Gotteshäuser und der damit verknüpften Vermehrung geistlicher Aemter, was dann auch gleich wieder zur Anlegung eben so vieler Schulen führt. So z. B. soll das hiesige Kirchspiel Spitalfields, welches bei 74,000 Einwohnern, meistentheils Armen, nur eine Kirche hat (obgleich ohne Zweifel viele Gotteshäuser unter den Nonconformisten vorhanden sind), in zehn Bezirke eingetheilt und in jedem eine neue Kirche erbaut und ein Prediger angestellt werden; von den hierzu verlangten 70,000 Pf. St. sind binnen Jahresfrist bereits über 31,000 Pf. St. subscribirt worden. Unter andern schenkten ein Geistlicher und seine Schwester ungenannterweise jedes 3000 Pf. St. zu diesem frommen Werke. Bei all diesem trotz aller Frömmigkeit doch unverkennbar auch politischem Eifer, zeigen sich doch auch da, wo das geistliche Element allein und ungemischt hervortritt, täglich Spuren von einem tiefen Riß im Innern der Kirche, in Folge dessen dieselbe schon längst unheilbar auseinander gefallen seyn würde, wenn nicht eben der politische Druck von außen, dem jenes eifrige Streben entgegen arbeiten soll, sie noch zusammenhielte. Selbst unter den Hochkirchlichen, welche insgesammt alle Nonconformisten mit Unwillen und Verachtung von sich weisen, und selbst bei guten Werken nichts mit denselben gemein haben wollen, haben die Uebertreibungen der Puseyisten ernstliche Scrupel und Besorgnisse erregt. Die sogenannte evangelische Partei aber, welche beinahe die Hälfte der Bischöfe in ihrer Reihe zählt, blickt auf die Puseyisten mit einem heiligen Entsetzen, welches nicht viel geringer ist, als das, womit sie die Papisten selbst betrachtet. Als z. B. vor kurzem ein gewisser W. Dodsworth, von einer Dame für die Verwendung von 60,000 Pf. St. zum Bau neuer Kirchen zum Hauptvollstrecker ihres Testaments ernannt, all diese Kirchen in die Hände von Puseyisten zu spielen suchte, wurde derselbe, mit einem Kanzleiprocesse bedroht, genöthigt seinen Auftrag in evangelische Hände zu übertragen.

Frankreich.

Paris, 28 Dec.

(Moniteur.) Der König, das Vaterland und die Marine insbesondere haben eine jener kriegerischen und politischen Illustrationen verloren, die drei Viertheile des Jahrhunderts hindurch Frankreich zur Ehre gereichten. Der Graf Truguet, Admiral und Pair von Frankreich, ist am 26 Dec., in einem Alter von 88 Jahren, gestorben. Wir bemerken heute bloß, daß sein Andenken in der Marine, der er die schönsten Erinnerungen und die edelsten Beispiele hinterlassen hat, in Ehren bleiben wird.

Die mit der Redaction der Adresse der Pairskammer beschäftigte Commission hat sich schon mehrmals versammelt. Sie hat Hrn. Roy zu ihrem Präsidenten und Hrn. Portalis zu ihrem Berichterstatter ernannt. Sie wird heute (27) den Conseilpräsidenten vernehmen.

* In der Sitzung der Deputirtenkammer am 28 Dec. verabschiedete sich der Alterspräsident, Hr. Nogaret, in einer Rede, worin er des in der Zwischenzeit verstorbenen Hrn. Merlin (von Aveyron) mit Lob gedachte. Hr. Sauzet nahm hierauf den Präsidentenstuhl ein, und hielt eine Rede, worin er zuerst für die ihm neuerdings erwiesene Ehre dankte, und dann

fortfuhr: „Die Autorität des Präsidenten ist die Ihrige; sie muß eben so wohlwollend als fest seyn, da sie aus Ihrem freien Willen hervorgeht und Ihre Macht repräsentirt. Dieser Gedanke wird meine beständige Vorschrift seyn, und zugleich, wie ich nicht zweifle, die ehrenwerthen Mitarbeiter beseelen, die ich Ihrer Abstimmung verdanke. Ihr Bureau wird mit allem Eifer dazu beitragen, unsern Arbeiten Regelmäßigkeit und jenen Geist folgerechter und andauernder Thätigkeit zu verleihen, der, ohne Uebereilung, nützliche Resultate sichert. Alles ruft ernste Arbeiten herbei; die Meinungen scheinen mehr getheilt als heftig. Jeder fühlt das Bedürfniß aufrichtiger und tiefer Erörterungen. Sie allein können den Ideen und den Geschäften jene Festigkeit verleihen, die für das Land und das Parlament gleich wichtig ist. Die Aufrichtigkeit unsrer Debatten ist unsrer Unabhängigkeit angemessen; ihre Würde hebt deren Macht hervor. Unsre Kämpfe werden alle parlamentarisch seyn. (Sehr gut!) Die Kammer ist nun definitiv constituirt." Der Präsident bestimmt hierauf durchs Loos die große Deputation für den Neujahrsglückwunsch bei dem König. Die Kammer begibt sich sodann auf ihre Bureaux zur Ernennung der Adressecommission. Im 6ten Bureau ward Hr. Ducos von der Opposition mit 17 Stimmen begünstigt gegen Hrn. Salmon, der jedoch 19 erhielt. Im 1sten Bureau entspann sich eine Erörterung über Spanien zwischen den HH. Thiers, de la Redorte und Rémusat. Hr. Rémusat ward einstimmig ernannt. Im 2ten Bureau ward Hr. Legentil, der ministerielle Candidat, durch 21 Stimmen gegen Hrn. Billant, der nur 11 erhalten hatte, ernannt. Im 3ten Bureau ward Hr. Saunac mit 19 gegen Hrn. Ganneron mit 12 ernannt. Im 4ten Bureau entspann sich eine sehr lebhafte Discussion zwischen den HH. Cunin-Gridaine und Manguin über die Fragen des Orients und Afrika's. Hr. Benjamin Delessert erhielt 17, Hr. Mauguin nur 15 Stimmen. Im 5ten Bureau ward Hr. Quesnault mit 17 Stimmen gegen Hrn. l'Herbette ernannt, der nur 14 erhalten hatte. Im 7ten Bureau erhielt Hr. Lacrosse 17 Stimmen gegen 6, die Hr. Barrada und 6, die Hr. Abatucci erhalten hatte. Im 8ten Bureau erhielt Hr. Dumont 16, Hr. O. Barrot nur 13. Im 9ten Bureau Hr. Malleville 18 gegen Hrn. Lanyer mit 14. Die ministeriellen Candidaten erhielten also die entschiedenste Majorität; die Opposition setzte nicht Einen Namen durch.

Ein an den englischen Globe gerichtetes Schreiben aus **Paris** sagt in Betreff der zwischen den englischen und französischen Commissionen eröffneten Handelsconferenzen, daß Hr. Labouchere beschlossen habe, sich zuerst darüber zu versichern, ob die Regierung den Willen und die Gewalt habe, diesen Gegenstand ernstlich und ganz redlich aufzufassen. „Die englischen Commissarien haben sonach, so sagt dieses Schreiben, ihre Vorschläge, die alle Hauptpunkte begreifen, abgeschickt. Die französischen Commissarien berathschlagen darüber, und wenn sie sie annehmen, so werden die Conferenzen fortgesetzt werden und nothwendig wichtige Veränderungen in unsern Handelsberührungen herbeiführen. Wenn aber die Vorschläge unserer Commissarien nicht angenommen werden, so sollen die Conferenzen, die alsdann nur lächerlich seyn würden, sogleich abgebrochen werden. Gleichwohl scheint die französische Regierung von einem so guten Geiste beseelt, daß wir eine befriedigende Antwort von Seite der französischen Commissarien in Bezug auf die Hauptgrundlagen der Unterhandlung erwarten dürfen."

(National.) Hr. Alexander Guillemin, Advocat und Beistand des Hrn. Crouy Chanel, schreibt uns, daß sein Client sich am Abend zuvor in der Wohnung des Hrn. Zangiacomi eingefunden habe, in der Absicht, sich als Gefangener zu stellen. Hr. Alex. Guillemin fügt bei, daß in Folge der Abwesenheit dieses Instructionsrichters Hr. Crouy Chanel die Ausführung seines Plans auf den folgenden Tag habe verschieben müssen.

Der k. Procurator in Moulins schreibt von daher, daß die Angabe des Capitole, daß in der Wohnung des Géranten des Journal Bourbonnais eine Durchsuchung stattgefunden habe, völlig falsch sey.

Die Times bemerkt zu den Nachrichten ihres Correspondenten aus **Paris** über die Verhaftung des Herausgebers des Capitole, daß sie aus einer andern glaubhaften Quelle erfahren, die ganze Verschwörung sey nur eine Speculation des Marquis Crouy-Chanel und des Hrn. Durand gewesen, deren sich jedoch Ludwig Napoleon zu Gunsten seiner Absichten bedient haben würde. Daß der Prinz sie angezettelt, sey durchaus unwahr. Der Marquis Crouy-Chanel sey seit Jahren ein politischer Industrieritter gewesen. Hr. Durand habe als Redacteur des Journal de Francfort, wie er selbst zugebe, den russischen Agenten gemacht; auch sey er damals von der französischen Regierung bezahlt worden, die Straßenaufstände in Paris in den Augen der heiligen Allianz zu übertreiben, um für Ludwig Philipp die Sympathie der alliirten Souveräns zu erlangen. Sein einziger Zweck seit der Herausgabe des Capitole habe in dem Bestreben bestanden, sich um jeden Preis bemerkbar zu machen; doch habe er seinen Hauptzweck, Rußland zu vertheidigen, nie aus den Augen verloren, indem er stets England als den Todfeind Frankreichs bezeichnet und auf die Wiedererlangung der Rheingränze für Frankreich durch Rußlands Hülfe hingewiesen habe. Durch die letzte Hinweisung und durch seinen Haß gegen England habe er sich der Bonapartischen Partei beliebt gemacht, die ihn für den ihrigen gehalten, während er doch unausgesetzt die Interessen Rußlands gefördert habe. Die Times, welche den Widerspruch zwischen den Angaben ihres Correspondenten aus Paris, der behauptet, die Verschwörung sey von Ludwig Napoleon angestiftet worden, und der oben angeführten, aus andern Quellen erhaltenen Nachricht zu lösen sucht, bemerkt: „Daß eine Verschwörung besteht, liegt nach allen Thatsachen offen zu Tage. Der Marquis Crouy-Chanel hat Material dazu vorgefunden und dasselbe, wenn Alles, was man von ihm sagt, richtig ist, zu einer furchtbaren Maschine zu verarbeiten verstanden. Daß die Legitimisten tief darein verwickelt sind, darüber stimmen alle unsere Briefe und Mittheilungen überein. Einige behaupten selbst, daß die Legitimisten unendlich thätiger dabei sind als die wirklichen Anhänger Napoleons. Wie dem auch seyn möge, die Hände, deren man sich bedienen wollte, waren die der Republicaner, deren sich dann die Bonapartisten oder Legitimisten, je nachdem eine oder die andere Partei zuletzt den Sieg behauptet, ohne Zeitverlust entledigt haben würden. Mittlerweile behaupten die Pariser republicanischen Journale, daß das Ganze eine von der Polizei angelegte Intrigue sey; aber wir haben für unsere Nachrichten eine bessere Autorität. Die französische Regierung empfängt stündlich neue Aufschlüsse und ordnet neue Verhaftungen an, so daß der Bericht über alle Thatsachen der umfangreichste zu werden verspricht, der je einer Regierung vorgelegt wurde. Mit diesem Berichte bezweckt Ludwig Philipp sicherlich, sich an die Gesetzgebung zu wenden und von ihr größere Gewalt zu erlangen, was, wenn es zugestanden wird, eine radicale Veränderung in der nach der Julinsrevolution eingesetzten Regierung bewirken wird. Jedoch herrscht einiger Zweifel hinsichtlich des Muthes der gegenwärtigen Minister, deren Mehrzahl man keines kühnen und wagenden Entschlusses fähig hält, so daß eine neue Verwaltung möglicherweise nothwendig werden wird, um die Absichten des Königs in dieser Hinsicht zu vollstrecken."

⁑ **Paris**, 27 Dec. Obgleich die Napoleonistische Verschwörung und die damit zusammenhängende Verhaftung und Entweichung des vorgeblichen Marquis v. Crouy-Chanel überhaupt nicht in die Reihe wichtiger politischer Ereignisse gehört, dürfte es doch nicht ohne Interesse seyn, darüber nachträglich einige Aufklärungen zu geben, welche wir verbürgen können, und die zugleich zeigen, in welcher Beziehung diese Napoleonistischen Intriguen und Machinationen zu der höheren Politik stehen. Daß eine Napoleonistische Verschwörung seit langer Zeit im Werke und ihrem Ausbruch nahe war, ist keinem Zweifel unterworfen, und war am wenigsten der Regierung ein Geheimniß, welche mit der bekannten Klugheit und Gewandtheit den eigentlichen Urhebern, den bedeutendsten Theilnehmern und den weitern Verzweigungen des Complots längst auf der Spur war. Es befinden sich jetzt sämmtliche Papiere darüber in dem Cabinet in den Händen des Königs, welchen bei dieser „Napoleonistischen Tollheit" nichts mehr entrüstet hat, als die mysteriöse Unterschrift eines Chevalier de St. Georges, wodurch sich eine nordische Macht so avancirt haben soll, daß eine hohe Person in einem Augenblicke des Unwillens selbst einmal ausrief: „Mais voilà un cas de guerre." Die ganze Correspondenz im Besitz des Königs mag gerade in dieser Hinsicht sehr merkwürdige, unbegreifliche Dinge enthalten; sie machte aber eben deßhalb das Verfahren der Regierung gegen die Schuldigen äußerst schwierig und delicat. Man war schon in nicht geringer Verlegenheit, als man die Gewißheit hatte, daß dabei namentlich zwei als Redner der Oppositionspartei ziemlich bekannte Deputirte und zwei Generale des Kaiserreichs sehr stark betheiligt seyen. Was wäre aber zu thun gewesen, wenn man bei einem förmlich eingeleiteten Processe die letzten Triebfedern in noch weit höheren Regionen hätte suchen müssen? Gleichwohl mußte etwas geschehen, um die Sache ans Tageslicht zu ziehen, und dabei doch ein förmlich gerichtliches Verfahren entweder geradezu unmöglich zu machen, oder wenigstens auf die untergeordneten Kategorien der Schuldigen zu beschränken. Hier beginnt nun die Rolle, welche in dem ganzen Drama Hr. Crouy-Chanel gespielt hat. Dieser hat sich nämlich als ein gemeiner politischer Abenteurer, welcher schon öfter in schlechte Streiche dieser Art verwickelt war, offenbar als Spion gebrauchen lassen, knüpfte als solcher mit Ludwig Napoleon Verbindungen an, wußte dessen Vertrauen zu gewinnen, wurde nach und nach ganz in die Plane und Intriguen des Prinzen und seiner Partei eingeweiht, kam in den Besitz des größten Theils der darauf Bezug habenden Correspondenz, und veranlaßte, als die Sache weit genug gediehen war, eine Haussuchung bei sich, welche die Wegnahme seiner sämmtlichen Papiere und seine Verhaftung zur Folge hatte. Nichts war leichter, als ihn wieder laufen zu lassen, sobald man die Sache weit genug getrieben hatte, um vor den Augen des Publicums den Schein zu retten. Kein Mensch zweifelt daher mehr daran, daß die Entweichung des Hrn. Crouy-Chanel eine vorher verabredete Sache war. Auf diese Weise entgeht die Regierung der Nothwendigkeit, dem einmal eingeleiteten Processe weitere Folge zu geben; der Hauptsache nach wird man ihn fallen lassen, und höchstens die Leute vom „Capitol" wegen angeblicher Preßvergehen zur Rechenschaft ziehen. Unter den Papieren, welche man bei Crouy-Chanel gefunden hat, befinden sich unter Anderm Fragmente einer merkwürdigen Unterredung, welche er mit Hrn. v. Genoude gehabt hat. Es soll sich daraus ergeben, daß die Legitimisten den Napoleonisten bereitwillig die Hand geboten haben, um jedoch dann, wenn die Dinge wirklich einmal zum Ausbruch gekommen wären, ihr eigenes Spiel zu treiben. Hr. Genoude soll darin so weit gegangen seyn, daß er sich hier nicht mehr recht sicher glaubte, als die Regierung den Napoleonistischen Machinationen auf die Spur gekommen war. Dieß gilt als der eigentliche Grund seiner Reise nach Rom, wozu die Gegenwart des Herzogs von Bordeaux daselbst nur als willkommener Vorwand gebraucht worden ist. Auch war es gar nicht die Absicht der hiesigen Legitimisten, Hrn. Genoude als ihren Vertreter dorthin zu schicken. Sie haben sich dagegen allerdings viel Mühe gegeben, Hrn. v. Chateaubriand zur Reise nach Rom zu bewegen, um dort in ihrem Namen dem Herzog von Bordeaux den Hof zu machen. Allein Chateaubriand will sich mit den Legitimisten und ihren Missionen nichts mehr zu schaffen machen, und hat die Beschwerden der Reise vorgeschützt. Dieß und die neuesten Nachrichten aus Rom haben die Legitimisten vollends entmuthigt. Denn nach Privatbriefen, welche vor einigen Tagen hier eingetroffen sind, hat sich nach und nach Alles von dem Herzog von Bordeaux zurückgezogen; die Aristokratie hat ihm ihre Hotels so gut als verschlossen, und von dem diplomatischen Corps lassen sich nur noch der neapolitanische und ein anderer Gesandter bei ihm sehen. Doch scheint das Benehmen des letztern bei dieser Gelegenheit nicht ganz von seiner Regierung gebilligt zu werden. Uebrigens schreibt man das Sinken des Ansehens des Herzogs von Bordeaux vorzüglich der entschiedenen Sprache zu, welche der französische Gesandte in dieser Angelegenheit bei der päpstlichen Curie geführt hat. Graf Latour-Maubourg hat sich bei dem Cabinet der Tuilerien weitere Verhaltungsbefehle ausgebeten; da seine ersten Vorstellungen bereits ihre Wirkung gethan zu haben scheinen, so wird man die Sache dabei bewenden lassen.

♀ **Paris**, 27 Dec. Wird in der so tief und so groß begabten französischen Nation, in welcher so viel Edelmuth steckt, so viel angebornes Ritterthum und Aufopferungsgabe, wird in ihr nicht einmal in und durch die Kammern ein aus der Verbindung mit der Nation selbst gezeugter Mann erstehen, der uns über jene unseligen Lappalien hinwegführe, welche es Geistern wie Guizot, Thiers oder Montalivet affaires graves zu nennen beliebt, die aber nichts sind als die Interessen der Eitelkeiten beider Erstgenannten, der Hofdienerei des letzten? Dieses seit sieben Jahren periodisch herrschende und alternirende Rabachage wird endlich zu einer Art bas Empire; und doch lechzet Frankreich nach besserer Nahrung. Das Land ist herrlich und groß, das Volk geistreich und betriebsam, in den Familien herrscht im Ganzen Moralität, und in der Gesinnung ist mehr Religion, als man der Anlage zum öffentlichen Leichtsinn nach denken sollte. Die Jugend ist verworren und wird durch schlechte Lecture und Modeschriftsteller immer mehr verwirrt, aber sie hat Herz und Kraft und Ehrgefühl; kurz mit einer etwas inspirirten, über die Kläglichkeiten der Ministermacherei emporsteigenden Regierung könnte Großes und Gutes geschaffen werden. Es ist aber nicht wahr, daß das Land der Regierung fehle, die Regierung fehlt eher dem Lande; nicht wie Hr. v. Lamennais meint, als ob die Regierungen überhaupt und die französische insbesondere aus lauter ogerhafter Menschenfresserei zusammengesetzt wäre, sondern weil ihr das Leben fehlt und der beseelende Gedanke, sie keine Ressourcen tiefern Geistes und Gemüthes in sich selber schöpft, und wehklagt, daß man, aus lauter Mißgunst, ihr das Regieren schwer, ja unmöglich mache. Nicht an Verstand und Geschicklichkeit mangelt es diesen Menschen, sondern an Zukunft, und es geht ihnen wie allen Menschen, denen die Zukunft abgeht: in ihren Augen ist alles im Heute abgeschlossen, während nur, wer die drei Zeiten lebendig und regsam in sich versteht, den Beruf hat zum Herrschen. Herrschen ist die höchste

und edelste Aufgabe in dieser Welt, wird zu einer fast göttlichen Mission und artet nur zu oft in den gewöhnlichen Schlendrian aus. Eine Praxis ohne Liebe und Fülle, ohne Ueberzeugung und Geist, ist ein dürrer Klepper, welcher seinem Reiter, unter den Schenkeln zusammenbricht. Hr. v. Lamennais meint, die Völker regieren sich selbst; sie können sich selbst verwalten, ja; aber in welcher Republik haben sie sich jemals selbst beherrscht?

Niederlande.

Aus dem **Haag** wird dem Handelsblad geschrieben, daß die Abtheilungen der zweiten Kammer der Generalstaaten sich bereits dahin ausgesprochen haben, das Creditgesetz nicht annehmen zu können. Besonders gravirend findet man den Umstand, daß mit den begehrten 15 Millionen Gulden das Budget von 1839, das während der ersten acht Monate des Jahrs 1840 in Kraft bleiben solle, weit stärker wäre, als das von 1840, das die Kammer ja verworfen habe, weil es zu hoch gegriffen gewesen. Die Kammer will der Regierung bloß eine Verlängerung des Budgets von 1839 für die ersten sechs Monate des Jahres 1840 zugestehen und über allenfallsige außerordentliche Credite späterer Vorlage entgegensehen. Die Regierung hat bereits die Bedenken der Kammer empfangen.

*† **Aus dem Haag**, 26 Dec. Die Sectionen der zweiten Kammer der Generalstaaten waren vorgestern bis gegen Abend versammelt, um das Creditgesetz zu prüfen. Dasselbe hat einen ungünstigen Eindruck in den Abtheilungen gemacht, sie finden es unannehmbar besonders deßhalb, weil die Regierung außerordentlicherweise noch 15 Millionen Gulden begehrt, wodurch das Budget von 1839 auf mehr als 60 Millionen Gulden gebracht würde, während das Budget von 1840, das die Kammer verworfen, nur 54 Millionen betrug! Die vorherrschende Meinung in den Abtheilungen ist, daß das Budget von 1839 einfach für die ersten sechs Monate des Jahres 1840 verlängert werden solle. Seyen noch außerordentliche Bedürfnisse vorhanden, so möge die Regierung im nächsten Jahre alsbald deßfallsige Vorlage machen. Während der ersten sechs Monate des nächsten Jahres müsse aber auch das Grundgesetz revidirt, und als eine Hauptbestimmung Oeffentlichkeit der Finanzen mit darin aufgenommen, das Syndicat aufgehoben werden u. s. w. Den Antworten der Regierung sieht man ungesäumt entgegen; die Centralabtheilung der Kammer ist heute wieder versammelt, sie hofft morgen ihren Bericht über das Creditgesetz erstatten zu können, damit es übermorgen berathen werde. Man wünscht allgemein, daß die Verwickelungen nicht noch größer werden, was aber nur geschehen könnte, wenn die Regierung der Kammer nachgabe. — Unter den Candidaten für das Portefeuille des Ministeriums der Colonien nennt man auch den Staatssecretär Baron van der Capellen.

*† **Aus dem Haag**, 27 Dec. Die Regierung hat das Creditgesetz einer Veränderung unterworfen. Sie begehrt für die ersten sechs Monate des Jahres 1840 nur einen außerordentlichen Credit von sechs Millionen Gulden, und will auch das Kriegsbudget um zwei Millionen Gulden vermindern. Heute Nachmittag begann die Berathung der Kammer. Der Gesetzesentwurf wird wohl angenommen werden.

Italien.

* **Neapel**, 21 Dec. Hr. Rußegger ist nach einem kurzen Aufenthalt von acht Tagen mit dem letzten Dampfschiffe nach Marseille gereist, um nach Paris und London zu gehen, von wo er nach Deutschland zurückkehren wird. Der Herzog von Bordeaux wird hier erwartet. Die Witterung ist fortwährend sehr schön und gelinde, wie aus dem Thermometerstand hervorgeht, der im Schatten gegen Norden zeigte am

14,	15,	16,	17,	18
12°. 5.	11. 7.	12. 3.	13. 7.	9°. 8.

* **Rom**, 24 Dec. Gestern fand das geheime Consistorium statt, worin Se. Heiligkeit der Papst den Monsignore Ugone Roberto Giovanni Carlo de la Tour d'Auvergne Lauragnais, Bischof von Arras, geboren im Schloß von Auzeville, Diöcese Toulouse, den 14 August 1768, zum Cardinal-Priester der Kirche ernannte. In petto wurden drei Cardinäle von dem Papst erklärt. — Gestern Abend nahm der französische Botschafter, Graf de la Tour-Maubourg, in seiner Wohnung die Glückwünsche für den neuen Cardinal von der hohen Geistlichkeit, den fremden Gesandten und dem Adel entgegen. Alle Paläste der Großen, so wie die Gebäude der Regierung waren, wie immer bei solchem Anlaß, beleuchtet. Der Malteserritter Filippi, von der Nobelgarde des Papstes, wurde Nachmittags als Courier nach Paris abgefertigt. Zugleich mit der Ernennung des Cardinals überbringt er das rothe Käppchen, il Zucchetto genannt, dorthin. Monsignore Bartolommeo Pacca, Nipote des Cardinals Pacca, ist zum Ablegato des Papstes ernannt, um in einigen Tagen nach Paris zu reisen; er hat der Eminenz das rothe Barett zu übergeben. Den Hut kann bekanntlich ein ernannter Cardinal nur in Rom selbst in Empfang nehmen. — In demselben Consistorium wurden vom Papst, außer dem bereits früher erwähnten Doctor der Theologie, Heinrich Hofstätter für Passau, noch folgende Bischöfe creirt: Monsignor Giov. Battista Parretti, Bischof in Fiesole, zum Bischof von Pisa; der hochwürdige Emman. Posada-y-Garduno zum Erzbischof von Merico; der hochw. Lodovico Rizzuti zum Erzbischof von Lanciano und gleichzeitigem Bisthumsverweser von Ortona; der hochw. Vincenzo Menchi zum Bischof von Pescia; der hochw. Michelangelo Orlandi zum Bischof von Pontremoli; der hochw. Pietro Raffaelli, bisheriger Professor der Dogmatik an der Universität Modena, zum Bischof von Carpi; der hochw. Pio Forzani zum Bischof von Susa; der hochw. Aug. Dominique Sibour zum Bischof von Digne; der hochw. Louis Robert Paysant zum Bischof von Angers; der hochw. Emmanuele do Monte Rodriguez de Araujo zum Bischof von San Sebastiano in Brasilien; der hochw. Jose Villanueva zum Bischof von Antequera; der hochw. Jose Maria Luciano Becerra zum Bischof von Chiapa (Merico); der hochw. Dominicanerpater Ilarion Etura in Cordoba zum Bischof von Augustopolis in part. infid. — Der Erbprinz von Schaumburg-Lippe wurde vorgestern von dem hannover'schen Gesandten, Legationsrath Kestner, Sr. Heil. dem Papst in einer feierlichen Audienz vorgestellt.

Deutschland.

** **Karlsruhe**, 28 Dec. Zur Sicherstellung der erzbischöflichen Disciplinargewalt über die untergebene Geistlichkeit ist eine landesherrliche Verordnung erschienen, die in ihren weisen Bestimmungen und Beschränkungen bei allen Verständigen großen Beifall findet. Wir theilen hier das Wesentliche mit: 1) Gegen Geistliche, welche sich Disciplinarvergehen zu Schulden kommen lassen, kann das erzbischöfliche Ordinariat geringere Disciplinarstrafen, nämlich Verweise, Geldstrafen bis zu 30 fl. und Suspension vom Amte bis zur Dauer von vier Wochen erkennen und vollziehen lassen, ohne dazu vorgängige Staatsgenehmigung einzuholen. 2) Dasselbe hat jedoch von jedem auf eine solche Strafe lautendem Erkenntnisse gleichzeitig mit Erlassung desselben der katholischen Kirchensection (einer Branche des Ministeriums des Innern zu Karlsruhe) eine Abschrift davon mitzutheilen. 3) Auch bleibt dem Betheiligten

das Recht des Recurses unbenommen, der nur in dem Falle keine aufschiebende Wirkung haben soll, wenn die Suspension vom Amte als schleunige dienst-polizeiliche Maaßregel erkannt wurde. 4) Die erkannten Geldstrafen fließen in den allgemeinen katholischen Kirchenfonds. 5) Rücksichtlich aller auf höhere als die unter Nr. 1 bezeichneten Geldstrafen lautenden Disciplinarerkenntnisse des erzbischöflichen Ordinariats verbleibt es bei der früheren Vorschrift. — Möchte man überall über das Wesen der Staats- und Kirchengewalt und ihre gegenseitige Stellung zu einander so verständig und erleuchtet denken, wie obige Verordnung beurkundet!

Hannover. Eine Cabinetsverordnung vom 23 December publicirt den bekannten Bundesbeschluß vom 30 Sept. d. J., wodurch der Debit des Gutachtens der Juristenfacultät zu Tübingen in der hannover'schen Verfassungssache, weil solches staatsgefährliche, mit der Aufrechthaltung der bürgerlichen Ordnung unverträgliche Grundsätze vertheidige, in sämmtlichen Bundesstaaten untersagt wird.

Dänemark.

Kopenhagen, 23 December. Am vergangenen Sonnabend wurde auch eine von 108 Bürgern und Grundbesitzern in Corsör und der Umgegend unterschriebene Adresse von einer Deputation Sr. Maj. dem Könige überreicht. Diese Adresse, die zu einigen Erörterungen Anlaß gegeben hat, enthält unter andern folgende Stellen: „Ueberzeugt, daß es den Fürsten frommt, unmittelbar die Stimmen des Volkes zu vernehmen, erlaubt sich eine Anzahl Bürger aus Corsör und dessen Umgegend in diesem für unser Vaterland so wichtigen Augenblicke, ihrem erhabenen Monarchen ehrfurchtsvoll die Gefühle zu verdolmetschen, von welchen sie beseelt sind. Trotz des so vielfach Heilsamen, was der sechste Frederik mit unermüdlichem Eifer für sein Volk gewirkt hat, kennen wir doch keinen Dänen, der dafür hält, daß Dänemarks Zustand nicht noch viel zu wünschen übrig läßt. Offen bekennen wir uns zu den Ansichten der vielen erleuchteten Männer, die dafür halten, daß Dänemarks politische Freiheit nicht ganz der Bildung des Volks entspricht, die da wünschen und hoffen, daß unter Ew. Maj. Scepter der Nation die Bande gelöst werden, welche für den Gebrauch der Presse, die Entwickelung der Ständeinstitution, den Nationalgeist und den Nationalwohlstand als hemmend befunden werden möchten. Und Heil uns! diese Hoffnung des Volks ist durch seines Königs öffentlich ausgesprochene Worte über seine Regierungsgrundsätze bestärkt worden. Obschon wir aus Ew. Maj. Aeußerungen in Veranlassung der in mehreren allerunterthänigst eingereichten Adressen erfolgten Lobpreisung der norwegischen Constitution ersehen, daß Ew. Maj. dieselbe nicht ganz passend für Dänemark halten, so schließen diese Ihre erhabenen Aeußerungen doch nicht die Hoffnung aus, daß eine einigermaßen ähnliche, dem Wohl des Landes mehr entsprechende freie Verfassung unter der Regierungszeit Ew. Maj. unserem Vaterlande zu Theil werden wird. Ew. Majestät! mit dieser Hoffnung schmeichelt die dänische Nation sich, darauf gehen ihre innersten Wünsche, mögen sie nun im Herzen verborgen bleiben, oder wie hier offen hervortreten. Gott bewahre den König und das Vaterland!"

Die Antwort Sr. Maj. lautet folgendermaßen: „Sie wenden sich an Mich mit Vertrauen; Ich will Ihnen mit Aufrichtigkeit antworten. Ich sehe aus Ihrer Adresse, daß Sie dasjenige, was ich in Meinem offenen Briefe sowohl, als in Meinen Antworten auf einige frühere Adressen ausgesprochen habe, wohlverstanden, aber nichtsdestoweniger äußern Sie Wünsche hinsichtlich von Veränderungen in der Verfassung, als wenn solche zum Glück des Volks nothwendig wären. Der weise Regent begründet dasselbe auf Gesetze, die das Eigenthumsrecht sichern, auf eine durch Gesetze beschränkte Preßfreiheit, auf wohlgeordnete Finanzen und auf die Ständeinstitution, mittelst welcher das Volk seine Wünsche vor dem Könige aussprechen kann, und diese werden dann immer mit Aufmerksamkeit vernommen werden. Wenn aber eine einzelne Commune als Dolmetscher der Wünsche des ganzen Volks auftritt, und ihre Adresse im Ausdruck und in Aeußerungen den Adressen anderer von ihr entfernten Plätzen ähnlich ist, so wird man versucht, die Gleichheit aus einem gemeinschaftlichen Ursprunge zu erklären, und zu glauben, daß sie sämmtlich von einer und derselben Quelle ausgehen, um in einer größern Anzahl zurückzuströmen, als wären sie der Ausdruck von Wünschen, die von einem großen Theile des Volks genährt würden, obschon sie nur von Einzelnen ausgehen, und man kann auf diese Weise dergleichen Aeußerungen kein besonderes Gewicht beilegen. Uebrigens verkenne Ich Ihre gute Meinung nicht; wenden Sie sich stets mit Zuversicht an Mich, so oft Sie Ihre *eigenen* Wünsche und Gefühle vorzutragen haben. Es wird Mir angenehm seyn, wenn Ich etwas zum Vortheil Ihrer Stadt ausrichten kann, und Ich bitte Sie, Corsörs gute Bürger Meiner königlichen Gnade zu versichern."

Rußland und Polen.

St. Petersburg, 20 Dec. Khiwa hat die gegenwärtige Kriegsexpedition, die am ersten Dec. von Orenburg dahin aufbrach und nur von kurzer Dauer seyn kann, durch vielfache feindliche Vexationen unserer Karawanen, durch Raubeinfälle in unser Gebiet, welche Jahre hindurch fortdauerten, hervorgerufen. Es hat die ihm von unserer Regierung jetzt bereitete Züchtigung vollkommen verdient. Von allen Staaten Vorder-Asiens ist es noch der ungebildetste und roheste; seine Bewohner sehen den Raub als ihr Hauptgewerbe an; die ihnen anheimfallenden Christen und Schiiten werden im härtesten Joche der Sklaverei gehalten, sie müssen ihre Felder und Gärten bearbeiten, die niedrigsten häuslichen Dienste verrichten, und haben, einmal ihrer Sklaverei verfallen, keine Befreiungen mehr von ihnen zu erwarten; einer solchen Maaßregel widersetzte sich bisher die Politik und Barbarei dieses Raubstaates. Nur im Jahr 1837, zum erstenmal seit der Existenz Khiwa's als Nachbarstaat Rußlands, wurden auf die zuvor ergangene Verwendung unserer Regierung 25 russische Gefangene restituirt, die sich auf dem Wege nach der Heimath der bucharischen Handelskarawane anschlossen und so am 1 Dec. 1837 in Orenburg glücklich ankamen. Fast die ganze Bevölkerung dieser Stadt, an ihrer Spitze die Geistlichkeit, mit dem heiligen Kreuze und geweihten Wasser, die verlornen, der Kirche wiedergegebenen Söhne empfangend, war ihnen bis jenseits des Tauschhofes entgegen gezogen. Ihnen zu Ehren fand ein solenner Gottesdienst statt. Die Orenburg'sche Kaufmannschaft bewirthete sie in einem im Freien aufgeschlagenen Zelt zu Mittage, zu dem drei der Gefangenen aus Entkräftung und Altersschwäche auf den Händen Anderer mußten herbeigetragen werden. Ein vierter konnte sich dazu, noch auf eine Krücke gestützt, auf seinen eigenen Füßen hinbegeben, obgleich er schon 120 Jahre zählte. In den Physiognomien aller dieser Unglücklichen las man die ungeheucheltste innere Freude, sich in der väterlichen Heimath, mitten unter verbrüderten Landsleuten, wiederzusehen. Einer von ihnen hatte 55 Jahre in der Gefangenschaft der Khiwaer verbracht. Im August d. J. stellte uns Khiwa noch achtzig Gefangene zu, welche, größtentheils aus Astrachan gebürtig, während der Ausübung des Fischfangs auf dem kaspischen Meere gewaltsam von den Khiwaern waren entführt worden. Auch sie erfreuten sich am Jahresfeste der Krönung Ihrer

kaiserl. Majestäten, am 3 Sept., einer splendiden Bewirthung von Seite des Orenburg'schen Kriegsgouverneurs und wurden von der Kaufmannschaft reichlich beschenkt. Fortdauernd sollen aber noch eine große Zahl Russen in Khiwa'scher Knechtschaft seufzen, welchen die gegenwärtige Kriegsexpedition Erlösung bringt und gewiß dauernde Ruhe dem südöstlichen Landstriche des Reichs gegen fernere Einfälle der raubsüchtigen Khiwaer. (Preuß. Staatsz.)

Aegypten.

△ **Kairo,** 2 Dec. Der Nil war, wie man hier in Aegypten sagt, so ausgezeichnet gut, daß wir für das künftige Jahr einer außerordentlichen Ernte entgegensehen dürfen; leider aber wird sie dem armen Volk wenig nützen, da es bekanntlich seine Producte dem Pascha zum beliebigen Preise verkaufen muß. Man glaubt zwar, der Handel werde bis zum nächsten Frühjahr einige Erleichterungen erhalten, allein wir halten das so lange für höchst unwahrscheinlich, als die politischen Dinge nicht eine feste Gestaltung annehmen, und dazu werden sie vor dem Frühjahr schwerlich kommen. Indeß liegt hier Alles vollkommen darnieder; der drückendste Geldmangel vernichtet von vorn herein alle Speculationen, wozu auch die vielen betrügerischen Bankerotte nicht wenig beitragen mögen. Das Gouvernement schuldet den Angestellten gegen 15 bis 18 Monate, so daß sie genöthigt sind, ihre Forderungen oft um die Hälfte zu verkaufen. Zudem wird die Absicht des Gouvernements, sich aller bediensteten Europäer zu entledigen, immer klarer; in kurzer Zeit wird es wahrscheinlich den bei weitem größten Theil derselben entlassen. Auch die Aerzte, die man früher nicht missen zu können glaubte, werden in dieser Maaßregel mitbegriffen seyn. Ibrahim selbst hat nach der Schlacht von Nisib erklärt, er glaube sie nun nicht weiter gebrauchen zu können, da seine arabischen Aerzte jetzt eben so geschickte Arm- und Beinabschneider geworden als die Europäer. Bei der Sorglosigkeit des türkischen Charakters und bei ihrer vollkommenen Gleichgültigkeit über Leben und Gesundheit der untergebenen Soldaten ist es überhaupt schon viel, daß sie Aerzte in der Armee haben. Nur wenn ein Türke selbst krank wird, weiß er nicht genug Worte zu finden, dem Arzt zu schmeicheln, und verspricht ihm im Fall der Genesung sein ganzes Vermögen, selbst sein letztes Hemd. Ist er aber glücklich hergestellt, dann denkt Niemand weniger an die Erfüllung seiner Versprechungen als er, und der Arzt muß sich trösten, bis er wieder von neuem krank wird. So ist wenigstens der Charakter der Türken, die man hier kennen lernt; ob es in der eigentlichen Türkei eben so ist, mögen die beurtheilen, welche die Türken dort kennen lernten. — Se. Hoh. der Herzog Paul von Würtemberg wird von Abbas Pascha mit aller seinem Range zukommenden Auszeichnung behandelt; wie wir hören, wird er seine Reise vielleicht nicht bis Fasoglu ausdehnen, da ansteckende Krankheiten daselbst herrschen sollen. Einige Angestellte, die den Fasoglu kürzlich verließen, und die ich hier sprach, machen keine reizende Schilderung von dem dortigen Aufenthalt; auch zeigen sich die Negerhäuptlinge, die sich dem Pascha, als er dort war, unterwarfen, wieder feindlich und wenig geneigt, den Anordnungen des Gouverneurs Achmed Pascha zu folgen. Die Bearbeitung der Goldminen, die man jetzt gänzlich ignoriren will, steht unter der Leitung des Hrn. Boreani. Die französischen Ingenieurs sind zurückgekommen. So hat die mit großem Geschrei begonnene Unternehmung ein kurzes und gar stilles Ende genommen. So geht es aber mit Allem in Aegypten; nach dem Tode des Pascha wird das Meiste in Rauch aufgehen, und es werden wenig Spuren von dem zurückbleiben, was er mit Mühe, Schweiß und Blut seiner Unterthanen erbaute. — Den Ramadan haben wir hier sehr kläglich verlebt; statt Gesang, Spiel und Tanz sahen wir nur ein in Lumpen gehülltes hungeriges Volk, das des Nachts die Straßen durchirrte und nach Brod schrie. Dieß ist das von manchen Reisenden gepriesene väterliche Gouvernement Mehemed Ali's! — Der Wüthrich Abderhaman Bey, von dem ich Ihnen kürzlich eine Schilderung machte, befindet sich in Alexandrien, um daselbst seine Rechnungen abzulegen. Er ist nicht abgesetzt, sondern trägt nach wie vor seinen Brillant-Nischan — ein Zeichen, daß er in kurzer Zeit wieder eine Provinz, und wahrscheinlich eine noch größere zur Verwaltung erhalten wird.

Handels- und Börsennachrichten.

New-York, 5 Dec. Actien der Vereinigten-Staaten-Bank 68.

Paris, 28 Dec. Consol. 5proc. 111, 70; 3proc. 80, 40; Bankactien 2915; belg. Bank 870; span. act. 25$\frac{1}{8}$; pass. 6$\frac{1}{2}$; Versailler rechte E. B. 500; linke 325; Paris-Orleans 447$\frac{1}{2}$; Muhlhausen-Thann 375; Straßburg-Basel 317$\frac{1}{2}$; Coupons Laffitte 1050 und 5170.

Amsterdam, 26 Dec. Effectensocietät, Abends 4$\frac{1}{2}$ Uhr. Zufolge der Bedenken, welche die Abtheilungen der zweiten Kammer der Generalstaaten auch gegen das neue Creditgesetz an den Tag legen, und wodurch die Besorgniß entsteht, daß es das Schicksal des Budgets erfahren könne, ist von neuem Unsicherheit und Spannung entstanden, wodurch alle Speculation gehemmt wird. In Integrale mußten indessen einzelne kleine Einkäufe geschehen, welche den Markt darin etwas unterstützten. In den übrigen holländischen Gattungen wurde wenig gethan. 2$\frac{1}{2}$proc. 51. 5proc. 96$\frac{1}{8}$. 5proc. ost. 95. Kansb. 23$\frac{7}{16}$. Ard. 23. (Advondbode.)

* **Amsterdam,** 27 Dec. Die Stimmung in den holländischen Fonds war heute günstiger, da man nach den aus dem Haag eingetroffenen Berichten erwartet, daß die zweite Kammer der Generalstaaten das von der Regierung veränderte Creditgesetz heute annehmen werde. 2$\frac{1}{2}$proc. 51$\frac{3}{8}$; 5proc. 96$\frac{3}{4}$; Kansb. 23$\frac{13}{16}$; Synd. 4$\frac{1}{2}$proc. 91$\frac{5}{8}$; 3$\frac{1}{2}$proc. 76$\frac{1}{2}$; 5proc. ostind. 95$\frac{1}{4}$; Ard. 23$\frac{7}{16}$; Pass. 6$\frac{1}{2}$; Ausg. fr. 7$\frac{1}{8}$; 5proc. Metall. 103$\frac{3}{4}$; russ. Inscr. 67$\frac{3}{8}$; Cert. 67$\frac{7}{8}$.

* **Neapel,** 21 Dec. Das hiesige Regierungsblatt enthält ein königliches Rescript vom 7 d., wonach der neapolitanischen Flagge die ihr bisher zugestandene Vergütung auf den Zoll von 20 Procent für Schiffe die vom baltischen Meere, und 30 Procent für die, welche von Amerika kommen, aufs neue und auf unbestimmte Zeit zugesichert wird. Zugleich macht die Regierung bekannt, daß eine etwanige Zurücknahme dieser Begünstigung, der allein man die bedeutende Vermehrung unserer Handelsmarine zu verdanken hat, für die Provenienzen vom baltischen Meere sechs Monate voraus und für die von Amerika zwölf Monate voraus decretirt werden solle.

†* **Frankfurt a. M.,** 29 Dec. In der heutigen Effectensocietät fand der Hauptumsatz in Integr. statt. Dieselben eröffneten zu 50$\frac{1}{2}$ und einzelne Posten wurden selbst zu 50$\frac{7}{16}$ umgesetzt; als aber in der Mittagsstunde das Haus Rothschild eine Estafette mit den Amsterdamer Cursen vom 27 erhielt, stiegen Integr. plötzlich auf 51$\frac{1}{16}$. Da indessen dieses Haus nicht operirte, auch die eingetroffenen Curse nicht näher bekannt wurden, gingen Integrale wieder etwas zurück. In beiden Syndicaten wurde gar nichts gethan. In den übrigen Fonds wurde auch wenig umgesetzt; sie blieben aber im Allgemeinen fest. 5proc. Met. 106$\frac{3}{4}$; 4proc. 99$\frac{5}{8}$; 3proc. 79$\frac{1}{2}$; Bankactien 1990; 250fl. Loose 111$\frac{5}{8}$; 500fl. 142$\frac{1}{2}$; Integrl. 50$\frac{3}{4}$ à $\frac{13}{16}$; Synd. 4$\frac{1}{2}$proc. —; 3$\frac{1}{2}$proc. —; Ard. 7$\frac{5}{8}$ à $\frac{3}{4}$; port. 16$\frac{1}{8}$; poln. Loose 300fl. 69$\frac{7}{8}$ Thlr.; 500fl. 77$\frac{7}{8}$ Thlr.; Taunusb. 277$\frac{1}{2}$ fl.; Disc. 4$\frac{1}{2}$ Proc. G.

* **Frankfurt a. M.,** 30 Dec. Die heutige Börse war sehr belebt. 5proc. Met. 106$\frac{3}{4}$; 4proc. Met. 99$\frac{11}{16}$; 3proc. 79$\frac{1}{2}$; Bankactien 1989 à 90; 250fl. Loose 111$\frac{1}{4}$ à $\frac{3}{8}$; 500fl. 142$\frac{1}{2}$; Integr. 51$\frac{1}{16}$ um 1$\frac{1}{2}$ Uhr; Synd. 4$\frac{1}{2}$proc. 91; 3$\frac{1}{2}$proc. 75$\frac{7}{8}$; Ard. 7$\frac{1}{2}$; port. 16; poln. Loose 300 fl. 69$\frac{7}{8}$; 500fl. 77$\frac{7}{8}$; Taunusb. 280$\frac{1}{2}$ fl.; Disc. 4$\frac{1}{2}$ Proc.

Wien, 28 Dec. Metalliques 107$\frac{11}{16}$; 4proc. 100$\frac{3}{8}$; 3proc. 80$\frac{1}{4}$; 1839er Loose 112$\frac{5}{8}$; Bankactien 1666$\frac{1}{2}$; Mailänder E. B. 111; Nordbahn 102$\frac{3}{4}$; Raaber 107$\frac{1}{2}$.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Europa im Jahr 1840
von Wolfgang Menzel.
(Fortsetzung.)

Von Oesterreich wird im 5ten Abschnitt gesagt, daß es durch die Vielheit der Volksstämme, aus welchen es zusammengesetzt ist, der Kraft Einer Nationalität entbehre, und auch das religiöse Princip nur zu einer mittleren Stellung benützen könne, daß auch sein politischer Ausgangspunkt durch die ungarische Verfassung ein doppelter sey und das Sperrsystem einen engern Anschluß an die Nachbarn hindere. Der Verfasser spricht daher die Ueberzeugung aus, daß Preußen und England die natürlichen Verbündeten Oesterreichs bilden, und dessen Anschluß an den deutschen Zollverein eigentlich eine politische Nothwendigkeit sey, und noch eigentlicher werden dürfte. Hören wir ihn selbst, wie er diese Gedanken entwickelt:

„In viele Nationalitäten einzugreifen, würde Oesterreich nur dann nützlich seyn, wenn jene alte Idee des christlichen Weltreichs noch irgend in den Völkern wieder lebendig werden könnte. Da dieß nicht der Fall ist, so ist der Umstand, daß in Oesterreich das Wohl des Herrschers in vielerlei Sprachen vom Himmel erfleht wird, weniger mehr ein Glück, als eine Sorge für diesen großen Staat. Daher ist derselbe mit Nothwendigkeit auf eine conservative und defensive Politik angewiesen, und befindet sich in dieser Beziehung nicht in der vortheilhaften Stellung, welche den Engländern, Russen und Franzosen die Offensive gestattet. Kräftige Volksstämme, in gewohnter Treue gehorchend, meist durch fröhliche und gemüthliche Sitte vergnügt, dienen dem erlauchten Kaiserhause, und haben es in allen Kriegen stark gemacht, doch umschlingt sie nicht das Band einer Nationalität.

„Inzwischen soll damit durchaus nicht gemeint seyn, als ob die nichtdeutschen Nationen im großen Kaiserstaate nur passiv gehorchten und nicht auch durch inniges, wohlverstandenes, allen Intelligenzen einleuchtendes Interesse an die deutsche Dynastie gebunden seyen. Nur ein Blinder vermöchte dieß zu mißkennen. Die Ungarn verdanken die Erhaltung ihrer Nationalität dem Hause Habsburg, ohne dessen Hülfe sie längst dem Islam verfallen wären. Sie haben auch ihre Verfassung unter dem König deutscher Abstammung behaupten können, was nicht der Fall seyn würde, wenn sie unter türkische Botmäßigkeit gekommen wären, oder je einmal, wie die Polen, unter russische kommen würden; denn wie das österreichische Princip es mit sich bringt, jede Nation in ihrer Besonderheit und bei ihren alterthümlichen Gewohnheiten zu lassen, so verlangt das russische unbedingt gleichförmige Unterwerfung unter die Alles uniformirende Autokratie. Ist aber wohl ein selbstständiges Ungarland denkbar? würde es nicht das milde Scepter Oesterreichs mit einem andern vertauschen müssen, wenn es nicht in alter Treue sein Schicksal an das deutsche knüpfte? Und die Polen? Sie incliniren offenbar in dem Maaße mehr zu Oesterreich, als sie vom Norden decliniren.

„Was die Macht des Glaubens und der Kirche betrifft, so stützt sich Oesterreich auf diese nur bedingungsweise. Bei weitem der größte Theil seiner Unterthanen ist katholisch und ist es von Herzen; es zanken sich hier keine Glaubensparteien, noch auch hat der Unglaube hier irgend eine Macht, und dieß ist sehr werthvoll für den Staat. Auch darf Oesterreich, nachdem Frankreich in Unglauben versunken und die pyrenaische Halbinsel zerrüttet ist, als die Macht betrachtet werden, die allein noch den römischen Stuhl wesentlich stützt und folglich auf dessen Dankbarkeit und Dienste Ansprüche zu machen hat. Wieder ein bedeutender Vortheil. Gleichwohl kann sich Oesterreich dieser Vortheile nur mit großer Einschränkung erfreuen. Es gewinnt dadurch nur eine schätzbare Unterstützung seiner innern Politik, nicht auch seiner auswärtigen, denn in dem Maaße, in welchem es einen schärfern Accent auf den Katholicismus legen und sich desselben auf irgend eine offensive Weise bedienen wollte, würde es nur Antipathien wecken, die es um keinen Preis wecken darf.

„Aus der Macht des Princips schöpft Oesterreich, wenigstens in Bezug auf seine auswärtige Politik, auch nur einen bedingten Vortheil. Es steht auf der Seite des Absolutismus, aber nur in zweiter Linie, denn in der ersten steht Rußland. Es muß sehen, wie Rußland sich alle Vortheile dieses Systems aneignet, ohne sie theilen zu können. Einmal machen die constitutionellen Formen in Ungarn eine Ausnahme von der österreichischen Regel, während Rußland die Regel ohne alle Einschränkung handhabt. Sodann gränzt Oesterreich unmittelbar an die constitutionellen Staaten des Westens und ist mithin der Wirkung der Reibung und des Beispiels mehr ausgesetzt als Rußland, das abgeschlossen im Hintergrund Europa's steht und gegen das westliche System an Oesterreich und Preußen zwei Schutzmauern hat.

„Endlich stützt sich Oesterreich auch auf die Macht der materiellen Interessen nur mit Einschränkung. Es benutzt die reichen Hülfsquellen seines eigenen Landes, aber es gewinnt nicht verhältnißmäßig von außen, und wirbt sich keine natürlichen Bundesgenossen durch Oeffnung der Handelsschranken.

„Je conservativer nun und defensiver die Politik Oesterreichs ist, um so mehr muß ihm daran liegen, seine Stellung unüberwindlich zu machen. Dieß kann aber nur durch natürliche Allianzen geschehen.

„Eine natürliche Allianz ist für Oesterreich nicht die russische, obgleich sich Joseph II dieser Täuschung hingab, und obgleich beide Staaten im Princip des Absolutismus und der Legitimität übereinstimmen. Jede Verbindung Oesterreichs mit Rußland hilft nur, den letzteren ohnehin schon so kolossalen Staat noch mehr zu vergrößern, den Nachbar immer mächtiger und gefährlicher zu machen. Im Bunde mit Rußland griff Joseph II Polen und die Türkei an, allein der Erfolg bewies, daß nur Rußland dabei gewann, Oesterreich nicht. Statt der schwachen polnischen Republik bekam Oesterreich das mächtige, durch die polnische Beute noch mehr angeschwollene Rußland zum Nachbar, und auf der türkischen Seite bemächtigte sich Rußland der Häfen am schwarzen Meere, endlich sogar der Donaumündungen, während Oesterreich nicht einmal Belgrad wiedergewann. Rußland ist nicht der natürliche Alliirte, sondern der natürliche Rival Oesterreichs, und man wird nicht irren, wenn man annimmt, daß sogar Rußlands Stellung gegen England nicht heikler seyn kann, als die gegen Oesterreich. Englische Flotten vermögen viel, doch gegen Rußlands Landmacht nichts ohne österreichische Heere. Den Riegel im Orient vorzuschieben vermag nur Oesterreich, das so nahe, so mächtig und leicht durch Sympathien in den russischen Gränzen selbst zu verstärken ist. Deßhalb haben wir immer geglaubt und glauben noch, die Feder des Fürsten Metternich sey ein stärkerer Schutz des Orients, als Donau und Balkan und Kaukasus, und als alle englischen Flotten. Deßhalb wundern wir uns aber auch nicht, wenn wir die Depeschen des Grafen

Pozzo di Borgo, russischen Gesandten in Paris, im Portfolio lesen, die so antiösterreichisch als immer möglich concipirt sind, und in denen Alles (namentlich Preußen und Frankreich) gegen das Wiener Cabinet aufzubieten versucht wird. Deßhalb fällt auch die Sprache russischer Publicisten in noch neuerer Zeit nicht auf. Die Denkschrift von 1834 und „die europäische Pentarchie" suchen die kleinen deutschen Bundesstaaten gegen Oesterreich zu stimmen, erinnern an Oesterreichs alte Politik gegen Bayern und lassen sich sogar herab, die Liberalen gewinnen zu wollen, indem sie das stabile Princip in Oesterreich ein „der neueren Zeit unangemessenes" nennen, als ob das russische etwa liberaler wäre. Die letztere Schrift deutet auch an, in Böhmen wünsche man die Vereinigung aller Slaven (natürlich unter Rußland), und schon vor dreißig Jahren glaubte Rußland einmal über Böhmen verfügen zu können, als es durch den Bund mit Frankreich übermächtig geworden war. . . .

„Eine Allianz Oesterreichs mit Frankreich ist immer und unter allen Umständen unnatürlich und dem wahren Interesse Oesterreichs verderblich, weil sie nur auf Kosten des übrigen Deutschlands, Preußens oder der kleinen Staaten möglich ist, welches die natürlichen Alliirten und Schutz- und Trutzgenossen Oesterreichs seyn müssen. Als sich Oesterreich auf Antrieb des Fürsten Kaunitz verleiten ließ, sich mit Frankreich gegen Preußen zu verbinden, beging es einen Fehler, dessen Folgen zum Glück Friedrichs Genie abwandte. Oesterreich würde nichts dabei gewonnen haben, wenn es Preußen mit Frankreich (und Rußland) getheilt, das damalige preußische Rheinland oder ein Aequivalent an Frankreich (und Ostpreußen an Rußland) abgetreten und selber Schlesien genommen hätte. Frankreich (und Rußland) würden dadurch auf Kosten Deutschlands übermächtig und dem Cabinet von Wien bald höchst gefährlich geworden seyn.

„Der Franzose hält seine Allianz für unumgänglich. Er bietet aber wohl seine Waare zu früh und zu theuer an, ehe er weiß, ob man sie wirklich brauchen wird. Wir wollen uns noch nach einigen anderen Garantien Oesterreichs umsehen.

„Eine natürliche Allianz ist für Oesterreich die englische. Auch war England in allen großen europäischen Kriegen immer auf der österreichischen Seite, wovon nur die Reformationskämpfe und das fehlerhafte österreichisch-französische Bündniß im siebenjährigen Krieg eine Ausnahme machten. In dem Interesse, Rußland und Frankreich nicht übermächtig werden zu lassen, stimmen England und Oesterreich stets überein. Inzwischen ist England allein doch nicht im Stande, mit seinen Flotten und Landungsversuchen Oesterreich hinreichend zu unterstützen.

„Eine natürliche Allianz gegen Frankreich ist für Oesterreich die spanische; doch ist Spanien keine große Macht mehr. Eine natürliche Allianz für Oesterreich gegen Rußland ist die dänische und schwedische, doch auch diesen fehlt der Nachdruck der Macht.

„Eine natürliche Allianz ist für Oesterreich die preußische. Früher hatte man diese Behauptung für paradox halten können, jetzt ist sie es nicht mehr. . . .

„Preußens Kriegsmacht, mit der österreichischen verbunden, darf keinen Feind scheuen, woher er auch käme, von Osten oder Westen, ja von beiden Seiten zugleich. Wobei man nicht übersehen darf, wie populär eine solche Allianz seyn würde, wie sie den Neigungen und Gesammtinteressen der deutschen Bevölkerung entsprechen und daraus den Enthusiasmus entlehnen würde, der in gemeinsamen Gefahren Wunder thut.

„Aus demselben Grund ist für Oesterreich auch die Allianz mit den kleinen deutschen Bundesstaaten eine natürliche. Kann es auf seine slavischen, magyarischen, italienischen Elemente unter allen Umständen in dem Grade rechnen, als auf sein deutsches Element? Muß es nicht unter allen Umständen, wie bisher, seine Kraft hauptsächlich aus seiner deutschen Wurzel schöpfen? Waren ihm die alten Reichslande nicht Jahrhunderte lang die treuesten und wichtigsten Bundesgenossen gegen Frankreich, und sogar in der traurigen Periode der Rivalität gegen Preußen? Ist es nicht seine natürliche Politik, diese Masse kleiner Staaten sich zu verbinden, und dazu beizutragen, daß sie so stark und so glücklich als möglich seyen, da sie seine Vormauern gegen Frankreich bilden? Nicht umsonst hat sich das alte Kaiserhaus so lange und mit so viel Energie und Aufopferung um die Rheingränzen gewehrt, den Schild mit dem doppelten Adler so standhaft, bis es nicht mehr konnte, über Elsaß, Lothringen, die gefährdete Pfalz und die geistlichen Kurfürstenthümer gehalten. Je größer die deutsche Staatenmasse am Rhein, desto besser für Oesterreich. Je weiter Frankreich vorgreift, desto schlimmer für Oesterreich. — Erwägt man dieß, so scheint das Votum des Hrn. v. Gentz gegen die Rückerstattung des Elsasses an Deutschland im Jahr 1814 nicht richtig berechnet gewesen zu seyn. Die Eifersucht auf Preußen konnte nicht störend einwirken, wenn das deutsche Land, das den Franzosen wieder abgenommen werden sollte, entweder an Oesterreich selbst oder an eine andere deutsche Macht kam, die mit Preußen in keiner nähern Verbindung stand. Daß Rußland sich eifrig bemühte, Frankreich am Rheine mächtig zu erhalten, um dadurch Deutschland zu schwächen, war natürlich, weil Rußland jeden Zuwachs der deutschen Macht, die ihm zunächst benachbart ist, mehr fürchten muß, als einen Zuwachs der französischen, die ihm entfernter liegt. Oesterreich aber hatte nicht das gleiche Interesse, wie Rußland; es mußte vielmehr den deutschen Bund so weit ausdehnen als möglich, weil es in allen künftigen europäischen Krisen seinen Stützpunkt und Rückhalt immer nur in der deutschen Nationalität finden wird, und weil eine solche Ausdehnung des Bundes zugleich das Gegengewicht gegen Preußen in Deutschland selbst verstärkt haben würde. Oesterreich hatte durch eine Mehrung des deutschen Bundes (die alten Kaiser hießen ja officiell Mehrer des Reichs) nichts verloren, viel gewonnen.

„Dieß ist um so gewisser, als trotz aller mercantilischen und litterarischen Mauthen und trotz so vieler feindseligen Tiraden gegen Oesterreich von der andern Seite her, gleichwohl sehr innige Sympathien zwischen den übrigen Deutschen und den österreichischen bestehen. Ja, in gewissem Sinne ist kaum ein deutscher Volksstamm bei den übrigen so populär und beliebt, als gerade der gemüthliche der Donaubewohner und Tyroler. Ein Anschluß Oesterreichs an den deutschen Zollverein würde diese Sympathien noch mächtig fördern.

„Wenn einmal eine offensive Verbindung Rußlands und Frankreichs zu Stande käme, so würde die innigste Allianz mit Preußen und den übrigen Bundesstaaten dann eine Nothwendigkeit für Oesterreich seyn, und es würde sich Glück zu wünschen haben, wenn es dieselbe schon vorbereitet, die Interessen Preußens und der Bundesstaaten gegen das Ausland unterstützt, alle deutschen Sympathien für sich gewonnen hätte."

(Fortsetzung folgt.)

Spanien.

** Vom Rhein. Wenn die Feststellung der spanischen Zustände nach der Vertreibung des Prätendenten langsamer eintritt, als von den Freunden der monarchischen Grundsätze gewünscht wird, so mögen die widerstreitenden Meinungen über Spanien und ihre praktischen Folgen im übrigen Europa daran nicht weniger Schuld haben, als die Bewegungen der Parteien in Spanien selbst, indem diese durch die schwankenden Ansichten über die spanischen Zustände unterstützt oder auch gelähmt werden. Nachdem die Beschützer des Don Carlos ihre Hand von ihm abgezogen, hat es sich schnell gezeigt, daß er sich aus eigner Kraft nicht halten konnte, und daß seine Anhänger in Spanien nicht im Stande waren, für ihn den Ausschlag zu geben. Selbst wenn seine Sache rechtlich die beste gewesen wäre, gehörte eine ganz andere Persönlichkeit dazu als die seinige, um seinen Ansprüchen Kraft, Nachdruck und Erfolg zu geben; jetzt aber, wo er rechtlich und factisch abgeurtheilt ist, scheint das Festhalten am Carlismus, selbst aus monarchischen und religiösen Gründen, nicht mehr gerechtfertigt. Was wollen auch die Freunde der Rechtgläubigkeit von der Schwäche des Prätendenten für die Religion erwarten, wenn er auf dem Thron säße? Er wäre nicht im Stande, die Folgen der philosophischen oder encyklopädistischen Ideen den Exaltados aus den Köpfen zu treiben und sie zu einem gläubigen und positiven Handeln zurückzuführen. Wer aber sollte es thun? Seine Rathgeber, . . . mögen die Carlisten doch zusehen, ihren leiblichen König nicht in ein Phantasiegebilde zu verwandeln, sie verlieren ja damit alles Positive, was ihre Basis bleiben muß, wenn sie sich nicht der Revolution in die Arme werfen wollen. Sie sollten vielmehr, getreu ihren Grundsätzen, dem Königthum Isabellens, für welches Recht und That entschieden haben, helfen, Ordnung in das verwirrte Spanien zu bringen; sie sollten diese Regierung nicht ungünstig ansehen, weil sie eine weibliche ist, sie dürfen ihr nicht Schwäche vorwerfen, ohne über die ihres Prätendenten zu erröthen, sondern sie sollten sich mit der großen Anzahl gemäßigter Spanier vereinigen, welche die Wiederherstellung der Ruhe in ihrem heimgesuchten Vaterlande aus allen Kräften befördern wollen. Dieser Zweck ist nicht so schwer zu erreichen, als man glauben machen will. Die Monarchie ist in Spanien wesentlicher mit dem Volke verbunden, als in manchen andern Ländern; eine Auflösung des Königthums in Provinzen ist durchaus nicht zu fürchten, denn die Provinzen selbst würden durch eine Trennung von der Monarchie zu Grunde gehen. Die Bewilligung der Fueros für die baskischen Provinzen ist so wenig ein Separatismus als ein Nachtheil für die Einheit des Königthums, und die trotzigste Provinz, Catalonien, würde sich wohl hüten, die Auflösung der Monarchie zu betreiben da ihre überwiegende Industrie durch eine provincielle Beschränkung vernichtet würde. Wer aber sollte sonst den Provincialismus wünschen? Die Grandeza? Sie ist seit Jahrhunderten in Madrid vereinigt und müßte durch eine provincielle Auflösung wieder zu Landjunkern herabsteigen. Der Clerus? Er würde für die Dotation der neuen Diöcesaneintheilung, die nicht zu umgehen wäre, keine Mittel finden, und sein Schicksal unter den provinciellen Republiken möchte ungefähr demjenigen gleichkommen, wie es in der Schweiz sich zeigt. Die Städte? Die bedeutendsten sind Seeplätze, die zu ihrem Schutz einer Marine bedürfen, wie sie nur die Monarchie, nicht aber die Provinz aufbringen kann. Das Kriegsheer hat ebenso wenig Grund, die Auflösung der Monarchie zu wünschen, und der Bauernstand auch nicht. Daß also Spanien unter der jetzigen Regierung in provincielle Republiken zerfallen werde, ist nicht zu befürchten, weil alle Wahrscheinlichkeit dagegen streitet. Verschließe man doch nicht Augen und Ohren gegen dasjenige, was die Regierung und die sie unterstützenden Gemäßigten für die Befestigung eines geordneten Zustandes fortwährend thun. Das Programm der Gemäßigten vom 5 December ist seiner ausgesprochenen Grundsätze wegen ein beachtenswerthes Manifest. Sie wollen die spanische Monarchie auf den Grundfesten der katholischen Religion erhalten; sie erkennen an, daß die Geistlichkeit in Achtung stehen müsse und nicht am Nöthigsten Mangel leiden dürfe, daß der Thron über allen Parteien erhaben sey, daß die Cortes, deren Wahl sich nun vorbereitet, weder angreifend noch rächend zu Werke gehen, sondern mit Festigkeit, Klugheit und Versöhnung handeln sollen. Wenn das Maaß des Unglücks einer Nation voll ist, so kommt sie wie der einzelne Mensch zur Besinnung, glücklich, wenn sie, wie die Gemäßigten in Spanien, das Rechte trifft, die Beruhigung und Stärkung der Nation durch Religiosität. Ein solches Bestreben muß selbst der Carlismus achten, denn er könnte nicht mehr thun. Die allgemeinen Interessen der spanischen Monarchie, gegründet auf die Grundpfeiler der Religion, sollen jetzt in Spanien gewahrt werden; möge der Carlismus sich vor der Verantwortung hüten, durch Verhinderung jenes Zweckes den Staat parteilichen Interessen aufzuopfern.

Frankreich.

Paris, im December. „Das wird ein böses Jahr werden, das Jahr 1840. Es wird ein großer Aërolith aus der Luft fallen, ganz Paris und Alles in der Runde auf 20 Meilen weit zerstören,“ sagte mir gestern der Polizeicommissär X. Der muß es wissen, dachte ich. Aber er blieb weit hinter der Wahrheit zurück; denn als ich später die Abendblätter im Café Valois las, hörte ich die Dame des Comptoirs zu ihrer Freundin sagen: Sais-tu déjà, la fin du monde viendra l'an 1840. Alle Welt prophezeit, und was das Lustigste ist, man spricht mit lachender Miene so viel von diesen Prophezeiungen, daß es am Ende wirklich so aussieht, als ob die Heiden in Paris wieder gläubig werden wollten. Ueberhaupt aber sind Unglaube und Aberglaube zwei Schwestern, Kinder Einer Mutter, und so ist die Sache nicht so sehr zu verwundern; dann kommt noch hinzu, daß wirklich die unendliche Mehrzahl der Franzosen zu dem tiefen Gefühle, zu dem klaren Bewußtseyn der innern Gehaltlosigkeit der gegenwärtigen Zustände gekommen ist, daß jeder Radicaländerungen entgegensieht, ihr Bedürfniß fühlt, ohne sich klar über das, was nothwendig ist, geworden zu seyn. Die Parteien exploitiren diese Stimmung, und die Legitimisten insbesondere, die sich mehr an den gläubigen und religiösen Theil des Volkes wenden, sind ungemein thätig in dieser Beziehung. Die Prophezeiungen des Nostradamus, die seit ein paar Tagen zu vielen Tausenden in Paris circuliren (24 weit gedruckte Seiten zu 10 Sous; eine herrliche Speculation für den Verleger, der sich ins Fäustchen lachen mag), dienen ihnen zur Basis. Es knüpft sich allerlei Aberglaube an diesen Namen eines jüdischen Arztes des 16ten Jahrhunderts, der eine Popularität hat, wie etwa der des Dr. Faust in Deutschland. Seine Prophezeiungen, die im 16ten Jahrhundert in Lyon herauskamen, sind wie alle Prophezeiungen, wie die Apokalypsis, Orakelsprüche, die nur eines gewandten Auslegers bedürfen, um in dieselben hineinzutragen, was man will.

Le juste à tort à mort l'on viendra mettre,
Publiquement et du milieu esteint:
Si grande peste en ce lieu viendra naistre,
Que les jugeans fouyr seront contraints.

Nach der Interpretation ist der juste Ludwig XVI, und die Pest, welche die Richter zur Flucht zwingt, der Schrecken von 1793.

De soldat simple parviendra en empire,
De robe courte parviendra à la longue,
Vaillant aux armes en église au plus pyre,
Vexer les prestres comme l'eau fait l'esponge.

Das ist Napoleon.

De la cité marine et tributaire (Toulon nach der Auslegung)
La teste raze (Napoleon) prendra la satrapie (das Kaiserthum)
Chasser sordide, qui puis sera contraire,
Par quatorze ans tiendra la tyrannie.

Est-ce clair? setzt hier der Commentar hinzu; die vierzehn Jahre scheinen ihm besonders anzustehen.

L'aigle poussé au tour de pavillons,
Par autres oyseaux d'antour sera chassé:
Quant bruit des cymbres, tube et sounaillons
Rendront le sens de la dame insensée.

Die dame insensée ist dann Frankreich.

Un serpent tout proche du lit royal,
Sera par dame nuict, chiens n'aboyeront,
Lors naistra en France un prince tout royal,
Du ciel venu tous les princes verront.

Wer kann noch zweifeln, daß dieß Henry, le Dieu-donné ist? Die Schlange und die Hunde werden nicht näher bezeichnet, aber ich müßte mich sehr irren, wenn die Legitimisten nicht auch dafür eine Erklärung hätten, die ihnen nur die Vorsicht nicht erlaubt zu veröffentlichen. Endlich kommen dann noch der Sturz Karls X (auf den ein Vers, der von einem Philipp handelt, angewendet wird), die Eroberung Algiers, die Constitution und der Luxus in eben so klaren Prophezeiungen vor. Das für die Vergangenheit. Die Zukunft, oder besser, das Jahr 1840, denn dieses Jahr ist nun einmal auserschen, die Prophezeiungen des Nostradamus zu completiren, ist dann in sechzehn Strophen sehr klar angekündigt, der Commentator findet aber für klug, uns den Text ohne Bemerkungen zu geben; er mochte diese für überflüssig halten; jedenfalls ist es sehr klug, solche Prophezeiungen erst nachdem sie eingetroffen zu commentiren. Hier ein paar Auszüge:

Les deux neveux, en divers lieux nourris,
Navale pugne (combat), terre pères tombez,
Viendront si haut eslevez enguerris,
Venger l'injure, ennemis succombez.

— — —

L'arbre qu'estait par long temps mort seché,
Dans une nuit viendra à reverdir:
Cron Roi malade, Prince pied estaché
Criant d'ennemis fera voile bondir.

— — —

Par mort la France prendra voyage à faire,
Clorse par mer, marcher monts Pyrénées,
Espagne en trouble, marcher gent militaire:
De plus grand Dames en France emmenées.

Die arme Königin von Spanien! denn das bezieht sich unzweifelhaft auf sie. Aber das ist noch nichts:

Par avarice, par force et violence
Viendra vexer les siens chefs d'Orleans,
Près sainct Memire assault et résistance,
Mort dans sa tante diront quils dort leans.

La neuf empire en désolation
Sera changé du pole aquilonaire (du Nord),
De la Sicile viendra l'emotion
Troubler l'emprise (l'entreprise) à Philip tributaire.

Le prochain fils de l'ainier parviendra.
Tout eslevé jusqu'au regne des forts,
Son aspre gloire un chacun la craindra,
Mais ses enfants du regne jetés hors.

Es wundert mich nur die Bescheidenheit des Hrn. Telmunder, denn er hätte nur noch hinzusetzen dürfen: „Est-ce clair?“ O! die Franzosen sind ein wunderbares Volk. Es ist mehr als Zufall, wenn die neuere französische Litteratur sich ganz besonders in Contrasten gefällt, denn die Franzosen sind der lebendigste Contrast, den es nur geben kann. Heute tapfer ohne Gleichen, morgen vor einem panischen Schrecken fliehend; heute ungläubig, morgen abergläubig; heute wilde Revolutionärs, morgen wahre Moutons; heute Schreckensmänner, morgen furchtsame Epiciers; heute ergebene Diener der Tyrannei eines Napoleon, morgen stolze Brutusse. Und wer hätte noch gestern ahnen können und geglaubt, daß heute ganz Paris von den Prophezeiungen des Nostradamus sprechen werde, daß die Regierung sich durch dieselben in Angst gesetzt fühle, und daß das Volk durch dieselben aufgeregt werden könne! Die Ursache der Aufregung liegt freilich tiefer; jene Prophezeiungen sind nur der Hauch, der das Meer bewegt, und die Möglichkeit, das Meer durch einen einzigen Windhauch zu bewegen, liegt eben in dem Wesen des Meeres selbst. Die Legitimisten sind übrigens sehr unkluge Propheten und Prophetenausleger, wenn sie nicht für das kommende Jahr ernste Unternehmungen vorhaben; denn ihr Prophetenbüchlein mit der Jahreszahl 1840 sagt ihr letztes Wort, und wenn dieses Jahr ohne die verkündeten Ereignisse abliefe, so würde es um das Ansehen des Nostradamus wenigstens auf zehn und zwanzig Jahre geschehen seyn. Sie verschießen ihr bestes Pulver; sehen wir, ob es bloß Schreckschüsse sind, oder ob die Kugeln gerichtet sind und treffen werden! (Nordd. Bl.)

Ostindien.

* **Bombay**, 28 Oct. Die Nachricht, daß Sir John Keane seine Entlassung genommen habe, ist trotz seiner Lorbeern von Ghisni mit großem Vergnügen aufgenommen worden. Es scheint, die vielen Briefe von Officieren der Armee in Kabul, welche in allen indischen Zeitungen erschienen, haben ihn dazu bewogen, nachdem er umsonst Versuche gemacht hatte, die Schreiber derselben zu erfahren. Es sind aber viele angekommen, welche sich in Ausdrücken über ihn äußerten, die kein Journal zu drucken wagte. Er hat sich bei den Truppen der Compagnie sehr unpopulär gemacht, indem er ihnen auf alle Art die königlichen Regimenter vorzog, welche Theil an dem Feldzug nahmen, besonders bei Ernennungen für den Stab und in der Bezeichnung der Brigadegenerale, welche ein Commando im Feld erhielten. Seine Correspondenz und seine Conversation mit General Nott darüber, welche bekannt gemacht wurden, hat den schlimmsten Eindruck hervorgebracht. Es ist eine alte Klage der Officiere der Armee der Compagnie, daß ihnen die königlichen Officiere vorgesetzt werden, und da man fast nie einen General en Chef aus ihnen nimmt, so haben sie keine Aussicht, daß ihnen darin Recht widerfahre, und es ist ein großer Fehler der Direction in London, daß sie nicht darauf besteht, daß ihre Generale in gleichem Verhältniß mit den königlichen angewendet werden. Dieser alte Streit wird täglich bitterer, um so mehr, als die ungleiche Art des Avancements in den beiden Armeen die Officiere der Compagnie immer in Nachtheil stellt, da in der Armee der Compagnie kein Stellenkauf stattfindet, und die Officiere daher im Durchschnitt immer später die höheren Grade erreichen, als in der königlichen Armee.

Die indische Armee wird um 12 Regimenter verstärkt, wodurch auf Einmal alle Ersparnisse von Lord W. Bentinck, welche vor sieben Jahren beinahe einen Aufstand erregt hätten, wieder vernichtet werden. Aber die Politik von Lord Auckland, die politische Gränze von Indien so weit auszudehnen, läßt der Compagnie keine Wahl; denn die Garnisonen im Innern kön-

nen nicht vermindert werden, während das Hülfscorps in Sind und die Truppen in Afghanistan nothwendig vollzählig und auf dem Kriegsfuß erhalten werden müssen.

Die Staatscassen scheinen keinen Mangel an Geld zu haben, und das Anlehen, von dem man sprach, scheint unnöthig zu seyn; allein ein großer Theil der Summen, welche man aus der Realisation der Handelsetablissements der Compagnie gezogen hatte, und die zur Verminderung der Staatsschuld bestimmt waren, sind für den Krieg ausgegeben worden. Man hat die Absicht, den unumschränkten Einfluß, welchen der Krieg der indischen Regierung in den eingebornen Staaten gegeben hat, dazu zu benützen, den minderjährigen Söhnen der Fürsten und des großen Adels (der Dschaghirdars) der einheimischen Höfe eine bessere Erziehung geben zu lassen, und sich dazu des Elphinstone College zu bedienen. Dieses war zu Ehren von Elphinstone bei Gelegenheit seiner Abtretung vom Gouvernement von Bombay von einigen mahrattischen Fürsten gestiftet und zu einer Art von Adelsakademie bestimmt worden. Die Einrichtung der Anstalt hatte vielfache Schwierigkeiten gefunden: Elphinstone war gebeten worden, nach seiner Ankunft in England zwei Professoren und zwei Assistenten zu schicken, und konnte lange keine tauglichen Männer finden. Das Local verursachte neue Aufhaltung, und als endlich die Professoren ankamen, brach zwischen ihnen und den Assistenten Streit aus. Die letztern sollten nämlich unter der Leitung der Professoren die jüngern Classen übernehmen und die Schüler für den eigentlichen Collegialunterricht vorbereiten. Sie wollten sich nicht darein fügen, und so wurde die ganze Anstalt wieder auf einige Jahre paralysirt. Am Ende fand man einen Braminen, Bai Schastri, welchem die Leitung der niedern Schule anvertraut werden konnte, und der seit einigen Jahren die Schüler mit vielem Erfolg auf den höhern Unterricht vorbereitet. Er hat verschiedene classische Werke ins Mahrattische übersetzt, z. B. Grant Duffs Geschichte der Mahratten, Murray's Grammatik u. s. w., und nächstes Jahr werden die höhern Classen, in denen physische und moralische Wissenschaften gelehrt werden sollen, beginnen. Man hofft nun die Familien der minderjährigen Prinzen, welche unter Vormundschaft der englischen Regierung stehen, dahin zu bringen, sie nach Bombay zu schicken, wo sie in dem College eine ihrem Stand angemessene Erziehung finden werden, und da zum Glück der antiorientalische Fanatismus von Calcutta sich nicht hierher erstreckt hat, so wird man keine große Schwierigkeit finden, indem man die Erziehung in der Landessprache ertheilt und sie so sehr orientalisch läßt, als möglich ist, um die Vorurtheile der Schüler und ihrer Familien so wenig als möglich zu beleidigen. Die Zahl der regierenden und der mediatisirten Fürstenhäuser in den Provinzen von Bombay ist sehr beträchtlich, und ihre Einkünfte, so wie ihr Einfluß auf die Wohlfahrt des Landes sehr groß, während ihre Erziehung gegenwärtig so schlecht als möglich ist, so daß die meisten ihr Leben in kindischem Zeitvertreib und in gedankenloser Verschwendung zubringen, seitdem die Herrschaft der Compagnie und die Erhaltung allgemeinen Friedens im Innern von Indien ihnen die Möglichkeit benimmt, sich unter einander zu befriegen. Ihre frühere Erziehung war militärisch, und seit diese kein Object mehr hat, ist so gut als gar keine übrig geblieben, wie die neueste Geschichte aller Höfe in Radschputana, Guzzurat, Sind und den mahrattischen Staaten zum Ueberfluß beweist.

Personal-Nachrichten.

Todesfälle. In **Berlin**, am 6 Dec., der Hauptmann a. D. Fr. **Adan**, 43 J. a.; **ebendaselbst**, am 10 Dec., A. v. **Enckevort**, Capitain im 1. Garde-Regiment; in **Hartha** (in Schlesien) der königl. preuß. Major v. **Rabmell**, am 30 November; in **Lüber**, am 3 Nov., der pens. Reg. Arzt **Möckel**; in **Liegnitz**, am 27 Nov., der k. Hauptmann und ehem. Polizei-Dir. v. **Schierstaedt**, 87 J. 10 M. a.; in **Striegau**, am 9 Dec., der k. pr. Maj. v. d. A. v. **Oheimb**, 79 J. a.; in **Stresow**, am 27 Nov., der k. pr. Oberstlieut. a. D. Gebhard v. **Winterfeld**, Erbherr auf Neuhausen und Burow, 71 J. a.; in **Stettin**, am 18 Dec., der Just. Rath **Remy**, 65 J. a.; in **Hainau**, am 15 Dec., der k. pr. Rittm. a. D. J. G. **Baumgarten**, 61 J. a.; in **Wien**, am 9 Dec., Jos. Fr. Frhr. v. **Jacquin**, 73 J. a.; **ebendaselbst**, am 7 Dec., Dan. Frhr. v. **Moser**, nied. österr. Landstand, 59 J. a.; **ebendaselbst**, am 8 Dec., der jubil. k. k. Stadt- und Landrechts-Präsident J. G. **Reinl**, 70 J. a.; **ebendaselbst** am 10 Dec., E. Ritter v. **Schönfeld**, böhmischer Herr und Landstand, 50 J. a.; **ebendaselbst**, am 18 Dec., Ferdinand Edler v. **Fragner**, jub. k. k. Mil. App. Exped. und Reg. Director, 85 J. a.; **ebendaselbst**, am 19 Nov., der Rechnungsrath M. **Perfetta**, 42 J. a.; **ebendaselbst**, am 16 Dec., M. A. Frhr. v. **Ebersberg**, Dr. Med. und Mitglied der Wiener med. Facultät, 66 J. a.; in **Meran** (Tirol), am 25 Dec., der Dr. Med. et Chir. Ernst Th. **Platner** aus Leipzig, 28 J. a.; in **Hermannstadt**, am 22 Nov., der k. k. Feldsuperior des Königreichs Böhmen und Ehrendomherr Wenzel **Hönig**, 55 J. a.; in **Trient**, der Prof. der Geschichte am dasigen Lyceum, J. B. **Garzetti**, Verfasser mehrerer geschichtlichen Werke und einer Menge Aufsätze in deutschen, französischen u. italienischen Blättern; im Kanton **Unterwalden**, am 21 Nov., der ehem. kais. franz. Oberstl. Nik. **Benflüh**, 76 J. a.; in **Bern**, am 16 Dec., der Gen. Major Konr. **Finsler**; in **Antwerpen**, am 15 Dec., der berühmte Maler M. van **Bree**, seit 32 Jahren Lehrer an der Maler-Akademie; in **Leeuwaarden**, am 27 Nov., der bekannte taubstumme und in seinen letzten Lebensjahren blinde Blumenmaler E. J. **Eelkema**, 61 J. a.; in **Warschau**, am 9 Nov., im dort. Spital eine gewisse Marianne **Gregorzewska**, 106 J. alt.

Das evangelische Districtual-Collegium zu Eperies hielt am 26 November eine solenne Todtenfeier für den am 20 Sept. zu **Kereкret** verstorbenen Joh. v. **Szirmay**, auswärtigen Inspector jenes Collegiums und Gründer der nach ihm benannten 14000 Bde. zählenden Bibliothek, so wie der damit verknüpften Stiftung von 4000 fl. C.M. zu Anschaffung von Büchern und Besoldung eines Bibliothekars.

[5671]

Erwiederung.

Im Augusthefte des **Rheinwaldischen Repertoriums** für die theol. Litteratur wird die „**Beleuchtung der Vorurtheile wider die katholische Kirche von einem protestantischen Laien,**“ Luzern bei Räber (und Augsburg bei Kollmann) arg mitgenommen. Tückische Winkelzüge, Schmähungen und mitunter auch grelle Unwahrheiten sind die, zwar wenig rühmlichen, wohl aber bequemen Waffen, mit denen der anmaßende Kunstrichter zu Felde zieht gegen ein Werk, welches nicht nur von den angesehensten Zeitschriften Deutschlands — so wie in französischen und italienischen Annalen — aufs entschiedenste belobt, sondern auch, der dringendsten Aufforderungen (in der Allg. Zeitung 1837 Nr. 12 und mehreren Schweizerblättern) ungeachtet, nie ernsthaft angefochten, noch weniger widerlegt ward, und von welchem bereits auch die zweite, neu bearbeitete und wesentlich vermehrte, starke Auflage beinahe vergriffen ist.

Solchen Thatsachen gegenüber erscheint wahrlich jenes Geschreibsel nur als Erguß der härtesten Unduldsamkeit gegen freisinnige Forschungen im Gebiete des theologischen Gemeinguts, indem auch nicht Ein einzelnes Thema näher erörtert und mit Gründen bestritten, wohl aber das Ganze lediglich ex cathedra niedergeschimpft und niedergespottet wird.

Wie sehr indessen solch unwissenschaftliche Rusticität in jener chr. theol. Zeitschrift stereotyp geworden, beweisen ihre früheren und spätern Hefte, wo auch der im liberalen England allgeachtete **Th. Moore**, der „Barde Erins,“ Mitglied des brittischen Gelehrten-

Vereins, der weltberühmten Lords Byron und Landsdowne vertrauter Freund, der Günstling des jüngst verstorbenen, gewiß gut protestantisch gesinnten Königs Wilhelm von Großbritannien — Verfasser der ins Französische, Italienische, Spanische und Deutsche, letzteres zu zwei verschiedenen Malen — in zwei und fünf Auflagen, übersetzten „Reisen eines Irländers," von unserm Kritikaster bald als ein „der Ehre einer Widerlegung kaum werther, nicht einmal mittelmäßiger Schriftsteller" ganz vornehm abgefertigt, dann aber an einer andern Stelle sogar des „Frevels, der Verruchtheit, der hirnlosesten Lästerungen; Abscheulichkeiten u. s. w.," ohne irgend welchen nähern Beweis, mit eherner Stirne beschuldigt wird; — wo selbst der, unserm Dunsen in jeder Beziehung so unendlich überlegene Möhler mit der herzlosesten Bitterkeit beschimpft — und neulich auch der verdienstvolle, geniale Boost mit höhnischem Uebermuth bekrittelt, ja zum Theil im rohesten Kneipenton gelästert ward.

Eben so ehrenvolle Auszeichnung widerfuhr dem berühmten Verfasser der allgemein als classisch anerkannten „Geschichte Papst Innocenz des Dritten," welchem unser Journalist im October- und Novemberhefte, nach vorausgeschickter schwülstiger und verworrner Einleitung, bald „Mangel an besonnener Urtheilskraft" und „unhistorischen Idealismus," bald „Vorliebe für schimmernde Phantasiegebilde auf Kosten der Wahrheit," dann wieder „gänzliche Zerfallenheit mit allen modernen Zuständen," und wohl gar „trostlose Hypochondrie oder Monomanie und Fanatismus" vorzuwerfen sich nicht entblödet.

Selbst gegen den wackern Archäologen, W. Böhmer in Breslau, Rheinwalds vormaligem Lehrer an der Universität in Berlin, sollten keine Rücksichten der Pietät stattfinden, so daß dieser unlängst noch — in Tholuks litter. Anz. — zu bittern Klagen über leidenschaftliche Partheilichkeit und die unwürdigste Behandlung von Seite seines ehevorigen Schülers sich gedrungen fühlte.

Mit solch milder Liberalität wird die Glaubens- und Gewissensfreiheit — dieß große Vorrecht und Gemeingut des Protestantismus — von den hocherleuchteten Vernunftmonopolisten gehandhabt und geachtet!

Unter diesen Umständen darf wohl der Verfasser der angefochtenen „Beleuchtung" sich die Invectiven des, auch ihm durch seine Wirksamkeit in Bonn — wenn gleich nicht eben aufs rühmlichste — bekannten Journalisten nur zur Ehre und Genugthuung rechnen, indem er hiegegen jede, auf gegenseitige Achtung und unbefangene Wahrheitsliebe gegründete, Zurechtweisung dankbar anerkennen wird.

Nicht ohne Vorbedacht hat derselbe, im philosophisch-theologischen Gebiete zu wenig bewandert, den historischen Standpunkt für die Lösung seiner Aufgabe gewählt. Hier wo keine Tücke frommt, wo nackt und rein jede Thatsache ausgemittelt werden kann und soll, erwartet er festen Fußes seinen — auch noch so wohl gerüsteten — Gegner, erklärt sich aber zugleich im Falle gründlicher Belehrung mit Freuden bereit, nicht nur zu öffentlichem Geständnisse und Widerrufe seines Irrthums, sondern auch überdieß noch zu einer, der hohen Wichtigkeit dieses Streitgegenstandes angemessenen, namhaften Ehrengebühr. Sapienti sat!

Zürich, Ende December 1839.

Philalethes.

[5705]

Bekanntmachung.

Die Administration der bayer. Hypotheken- und Wechselbank

macht hiermit bekannt, daß nachdem sich während der kurzen Zeit, welche seit Eröffnung der Renten-Anstalt verflossen ist, die erfolgten Einlagen noch nicht zu dem in §. 19 der reglementären Grundbestimmungen bezeichneten Verhältniß erhoben haben, um schon für das gegenwärtige Jahr eine Gesellschaft bilden zu können, nach §. 21 das nächste Jahr 1840 als zweites Sammeljahr anberaumt worden ist.

Der Anklang, welchen die Anstalt bisher schon gefunden hat, und die Zahl der ihr bereits beigetretenen Mitglieder lassen mit voller Gewißheit voraussehen, daß das nächste Jahr zur Constituirung der ersten Jahresgesellschaft mehr als hinreichend seyn werde.

München, den 31 December 1831.

Simon Frhr. v. Eichthal.

[5629-30] **Aufforderung.**

Wiblingen.

Dem ledigen Anton Baur von Dietenheim wurde den 15 Junius 1831 von seinem Schuldner und Schwager Aloys Glaz in Dietenheim für ein zu 5 Proc. verzinsliches Capital von 1068 fl. 30 kr. eine gerichtliche im Unterpfandsbuche Th. I. Fol. 210 vorgetragene Obligation ausgestellt, welche, nachdem der Gläubiger auf seiner Wanderschaft als Bierbräuer den 5 Jan. 1839 in dem Hospital der barmherzigen Brüder in der Leopolds-Vorstadt zu Wien gestorben ist, zufolge waisengerichtlicher Theilung vom 22 August 1839 an den Schuldner Namens seiner Ehefrau, Schwester des Verstorbenen, Theresia Baur, erbsweise zurückfiel.

Die fragliche Schuldurkunde ist verloren gegangen.

Gemäß Gerichtsbeschlusses vom Heutigen ergeht nun auf Anrufen des Erben an den etwaigen Inhaber der Obligation die gerichtliche Aufforderung, dieselbe

binnen 45 Tagen

peremtorischer Frist dem Oberamtsgericht dahier vorzulegen, und seine Ansprüche hierauf geltend zu machen, widrigenfalls die Schuldurkunde als kraftlos erklärt, und im Unterpfandsbuch gelöscht werden würde.

Wiblingen, 23 December 1839.

Das königl. württembergische Oberamtsgericht.

v. Zwerger.

[5667] **Compagnon wird gesucht.**

Zu einem im besten Fortgange begriffenen litterarischen Geschäfte, womit Druckerei- und Verlagsgeschäfte jeder Art in Verbindung gebracht werden können, und das sich mit 10,000 bis 15,000 fl. rentirt, wird ein Compagnon mit einer Einlage von 20,000 fl. Reichsw. gesucht. Offerte beliebe man unter der Adresse A. Z. an die Expedition der Allg. Zeitung zu senden.

[5670] Von **Neujahr 1840** an erscheint:

Der Orient.

Berichte, Studien und Kritiken

für jüdische Geschichte und Litteratur,

herausgegeben

von Dr. **Julius Fürst,**

wöchentlich einmal in zwei Bogen. Man abonnirt hierauf vierteljährig mit 1 Rthlr. 6 gr. oder 2 fl. 15 kr. in allen Buchhandlungen (Augsburg in der K. Kollmann'schen) und Postämtern, bei welchen auch die ersten Nummern, welche eben versendet werden, einzusehen sind.

Leipzig, den 20 December 1839.

C. L. Fritzsche.

[5660] **Frankfurt a. M.,** Verlag von **Franz Varrentrapp:**

Katholische Kirchenzeitung.

Redigirt von Dr. J. V. Hoeninghaus.

Diese mit allgemeiner Anerkennung seit zwei Jahren bestehende, durch ihre zahlreichen und wichtigen **Original-Correspondenzen** (z. B. aus Rom, Athen, London, Stockholm, Dresden, München, Berlin, Posen, Breslau, Münster, Köln, Trier 2c.) ausgezeichnete Kirchenzeitung, welche gleich interessant für Theologen und gebildete Laien ist, und in keinem wohlgeordneten Lesecirkel fehlen darf, wird, ihrem bisher bewährten ächt kirchlichen Geiste getreu, auch im kommenden Jahre 1840 fortgesetzt werden. Sie wird an Ausstattung noch gewinnen; der Preis aber bleibt ohne Erhöhung für den ganzen Jahrgang 9 fl. rhn. — 7½ fl. C. M. oder 5 Rthlr. sächs. Bestellungen, welche bei allen Buchhandlungen und löbl. Postämtern gemacht werden können, werden baldigst erbeten. — Die M. Rieger'sche Buchhandlung zu Augsburg und Lindau empfiehlt sich zu Aufträgen.

[5588] **Preis-Herabsetzung.**

Allen Freunden der Belletristik, Leihbibliotheken und Lesezirkeln, so wie jedem, der Unterhaltung in guten Büchern sucht, bestens empfohlen.

Folgende großentheils in den letztern Jahren von den ausgezeichnetsten Schriftstellern verfaßte Romane, Novellen, Theater- und Unterhaltungsschriften, welche im Ladenpreise 158⅓ Thlr. kosten, erlassen wir bis Ostern 1840

117 Bände, zusammen für 36 Thlr.

Wer die ganze Sammlung nicht nehmen will, und einzelne Werke wählt, zahlt für Werke, deren Ladenpreis		ist, nur	
	100 Thlr.		25 Thlr.
„ „	50 „	„	18 „
„ „	30 „	„	12 „
„ „	20 „	„	9 „
„ „	15 „	„	7½ „

Den Werth der Schriften verbürgen die Namen der Autoren: **W. Alexis, Apel, Balzac, Blum, Bouilly, Fouqué, Förster, Kuhn, Lessing, Moore, Müchler, Nicolai, Oehlenschläger, Pigault-Lebrün, Scävola, Scott, Tiedge, Tromlitz, Voß, Weissenthurn, Winkelmann** rc.

Jede solide Buchhandlung liefert die Werke zu den ermäßigten Preisen, so wie auch gratis Verzeichnisse derselben.

Schlesinger'sche Buch- und Musikhandlung in **Berlin.**

[5219] **Subscriptions-Anzeige.**

Schillers Bildniß

in halber Figur mit den Händen.

In englischen Stahl gestochen von

C. A. Schwerdgeburth,

Hof-Kupferstecher in Weimar.

Ohne Papierrand 9 Zoll preuß. hoch und 7½ Zoll breit.

Subscriptionspreis bis zur Ostermesse 1840: 18¾ Sgr. — 15 gGr. preuß. Cour. oder 1 fl. 8 kr. rhn. auf bestes Velinpapier, auf chinesisches Papier 1 Thlr. preuß. Cour. oder 1 fl. 48 kr. rhn.

Noch haben die Hunderttausende der Verehrer und Besitzer der Werke des unsterblichen Schiller sich vergeblich nach einem dem Hochverehrten würdigen Bildnisse in dem Kunsthandel umgesehen, das werth wäre, als Zeichen seiner Verehrung das Zimmer des Reichen wie des Armen zu schmücken. Die in älterer und neuerer Zeit erschienenen Bildnisse Schillers sind theils zu klein und dürftig, theils lassen sie in Ausführung und Aehnlichkeit Vieles zu wünschen übrig, und keines derselben ist weder seiner, noch nach diesem Maaßstabe der Kunst werth.

So wie Goethe vor Jahren schon in Schwerdgeburth einen Künstler gefunden hat, der sein Bild in halber Figur in der sprechendsten Aehnlichkeit nicht nur, sondern überhaupt in Anordnung und Ausführung des Ganzen des großen Mannes würdig und von wahrhaftem Kunstwerth in Kupfer gestochen lieferte, so sticht jetzt derselbe Künstler für den Verlag der Unterzeichneten

ein Bildniß des unsterblichen Schiller,

jedoch in harten englischen Stahl, das von seiner Begeisterung für den Gegenstand und von seinem ausgezeichneten Kunsttalente das rühmlichste Zeugniß ablegen, und, nach seiner Versicherung, in der Ausführung Goethe's Bildniß bei weitem übertreffen wird.

Schwerdgeburths Name allein bürgt schon für die trefflichste Ausführung des Stichs in englischen Stahl, und gedruckt werden soll derselbe in der vorzüglichsten Druckerei auf das beste Velinpapier.

Das Bild stellt Schiller handelnd in halber Figur vor entsprechendem Hintergrunde dar und zwar in der Größe von 9 Zoll preuß. hoch und 7½ Zoll breit (ohne Papierrand), so daß es bei seinem entschiedenen Kunstwerth auch zur Zierde eines Prachtzimmers nicht zu arm erscheinen wird.

Zu den oben bemerkten höchst wohlfeilen Preisen ist dieß herrliche Blatt jedoch nur im Wege der Subscription bis zur Ostermesse 1840 zu haben, mit welcher die Subscription unwiderruflich geschlossen wird, und ein zweiter Subscriptionspreis von 1 Thlr. auf Velin- und 1½ Thlr. preuß. Cour. auf chines. Papier eintritt.

Die Bestellungen, welche alle Buch- und Kunsthandlungen annehmen, werden nach der Reihenfolge ihres Eingangs expedirt, so daß die frühesten Bestellungen die ersten Abdrücke der Platte erhalten.

Erfurt, im October 1839. **Müller**'sche Buchhandlung.

---

[1] Im der Unterzeichneten ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Geschichte der

Glasmalerei

in Deutschland und den Niederlanden, Frankreich, England, der Schweiz, Italien und Spanien, von ihrem Ursprung bis auf die neueste Zeit.

Von

M. A. Gessert,

Rechtsgelehrten.

gr. 8. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 16 gr.

Diese Geschichte der Glasmalerei ist die erste selbstständige und erschöpfende Bearbeitung dieses kunstgeschichtlichen Stoffs, denn das Wenige, was Leviell in seiner Art de la peinture sur verre über deren Geschichtliches schrieb, betrifft lediglich Frankreich und die Niederlande, erstreckt sich kaum auf die drei älteren Perioden dieser Kunst, und ist, wie mehr oder minder alles seither über Glasmalerei Geschriebene, seiner historischen, technischen und sonstigen Irrthümer oder Entstellungen wegen nur mit äußerster Vorsicht zu gebrauchen. Gegenwärtige geschichtliche Darstellung hingegen erfaßt auch die Glasmalerei in Deutschland, England, der Schweiz, Italien und Spanien, kurz allen Ländern, wo sie je Pflege gefunden, und ist um eine Periode, gerade die wichtigste, die ihres neuerlichen Aufschwungs, reicher. Wie weit aber der Hr. Verf., indem er dem Bekannten Neues hinzugefügt, jenes gesichtet, zurecht gesetzt und verständlicht, dieses aber in gebührenden Zusammenhang mit jenem gebracht, kurz das erreicht, was zu erreichen galt, wird der Leser auch ohne Fürwort, welchem der Erfahrene ohnehin nicht zu viel traut, ermessen.

Stuttgart und Tübingen, October 1839.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[5056] Im Verlag der Unterzeichneten erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Handbuch der pädagogischen Litteratur.

Ein litterarischer Wegweiser

für Lehrer an Volks- und Bürgerschulen, Schullehrer-Seminarien und höhern Lehranstalten, wie auch für Geistliche, Schulvorsteher und Freunde der Pädagogik und des Schulwesens,

mit kritischen Bemerkungen und andern Notizen bearbeitet

von

Karl Gottlob Hergang,

Dr. der Philosophie und Archidiakonus an der Hauptkirche zu Budissin.

In 8. Preis 1 Rthlr. 18 gr. oder 3 fl. 10 kr rhein.

Leipzig, im November 1839. **Breitkopf & Härtel.**

[1817] **Neue Romane für Lesecirkel.**

Marryats Abenteuer eines Heimathlosen. 3 Bände. 8. 3 Thlr. 16 gGr. Davon jeder Theil einzeln unter den Titeln:

— Die geheimnißvolle Schuld. 8. 1 Thlr. 8 gGr.

— Der Seefalke. 8. 1 Thlr. 4 gGr.

— Der räthselhafte Gast. 8. 1 Thlr. 8 gGr.

Norden, M., der Matador. 2 Bände. 2 Thlr. 16 gGr.

☞ Den Lesern von Rellstabs Jahr 1812 wird hier aus neuerer Zeit ein gleich ergreifendes Gemälde aus dem spanischen Freiheitskriege geliefert.

Wintergrün auf 1840. Herausgegeben von G. Lotz. 8. 1 Thlr. 8 gGr.

Wolf, L., die Flucht nach Genf. 8. 1 Thlr.

Hamburg bei **Herold** und durch alle Buchhandlungen zu haben.

[5236—38]

Verkauf
einer auserlesenen Gemälde-Sammlung in Wien.

Die Erben des verstorbenen Hrn. J. C. Hofbauer beabsichtigen die von demselben hinterlassene, aus

243 Stücken bestehende **Gemälde-Sammlung**

im Ganzen zu verwerthen.

Diese von einem Kenner in einer Reihe von 30 Jahren zusammen gestellte und gewählte Sammlung enthält größtentheils vorzügliche und seltene Werke **niederländischer, holländischer** und **italienischer** Meister, ist in sehr gutem Zustande, und verdient mit Recht den schönsten Privatsammlungen Wiens beigezählt zu werden.

Kunstfreunden diene zur Nachricht, daß

der Katalog

davon, deutsch oder französisch, durch die HH. Kunsthändler **Artaria & Comp.**, Kohlmarkt Nr. 1151 in Wien, bezogen und auch auf diesem Weg oder durch anderweitige Bevollmächtigte über den Verkaufspreis mit den Erben mündliche oder schriftliche Rücksprache gepflogen werden könne.

[5579]

Dem verehrten juristischen Publicum

beehrt sich der unterzeichnete Verleger die angenehme Nachricht mitzutheilen, daß die **13te**, durch Hrn. geh. Rath Dr. Mittermaier bearbeitete, Ausgabe von

Feuerbachs Lehrbuch des peinlichen Rechts,

nun unter der Presse ist und im Laufe dieses Winters erscheinen wird. Den anerkannten Werth dieses Werkes wird der Hr. Herausgeber dadurch noch bedeutend erhöhen, daß er in seinen zahlreichen Zusätzen bei jedem Paragraphen des Lehrbuches den gegenwärtigen Stand der Strafgesetzgebung mit gedrängter Darstellung der Bestimmungen der neuen Gesetzbücher und Entwürfe über die einzelnen Fragen, auch mit litterarischen Nachweisungen, in Bezug auf Kritik jener legislativen Erscheinungen, sowie in Bezug auf landständische Verhandlungen und Rechtsanwendung der einzelnen Länder, angibt.

Für ein würdiges Aeußere in Satz, Druck und Papier ist mit Aufmerksamkeit Sorge getragen.

Gießen, am 10 November 1839. G. F. Heyer, Vater.

[5236]

Schwefelbad zu verkaufen.

Das nächst der königlichen Freistadt St. Georgen im Preßburger Comitat in Ungarn liegende, eine starke Stunde von Preßburg entfernte Erzherzog Stephans Schwefelbad ist wegen fortwährender Kränklichkeit des Eigenthümers aus freier Hand zu verkaufen.

Das Badhaus und die Nebengebäude stehen in der Mitte eines ziemlich großen Gartens und sind erst in den Jahren 1836 und 1836 neu und solid aufgeführt. Die Bestandtheile sind: an den stets reichlich gefüllten Brunnen, dessen Schwefelwasser seit vielen Jahren seine Heilkraft bewiesen hat, und mittelst zweier Pumpen in den kupfernen Heizkessel geleitet wird, stößt die Wohnung des Badmeisters, aus welcher ein Gang zu den 13 Badkammern führt, die alle licht, reinlich und nett sind. Das Wasser wird durch Röhren von Gußeisen, die mit 27 Pipen von Messing versehen sind, in die Badwannen geleitet. An dieses Badgebäude stößt ein geräumiger Tanzsaal, an welchen sich ein Speise- und ein eingerichtetes Billardzimmer reiht. Am andern Flügel des Hauptgebäudes befindet sich ein freundlicher Speisesalon. Das Hauptgebäude enthält im obern Stock: 10 eingerichtete Zimmer für Badgäste; zu ebener Erde 5 Wohnzimmer, eine große Küche mit Spar- und gewöhnlichem Herde, ein Dienstbotenzimmer, eine Speisekammer und die Kellnerei mit der nöthigen Einrichtung. Rückwärts im Hofe befindet sich ein separates Gebäude mit 4 Zimmern und einer Küche, seitwärts ein Keller in 3 Abtheilungen, gegenüber die Stallungen und Wagenremise. Die Lage des Ganzen ist romantisch-schön, und verspricht dieß Etablissement, das man sehr leicht mit einem Douchebad versehen kann, dem Unternehmer um so reichlichern Gewinn, wenn die bereits im Bau begonnene Preßburg-Tyrnauer Eisenbahn, die zu dem Bade fährt, vollendet seyn wird, was im Mai des nächsten Jahres geschehen soll.

Kauflustige erfahren das Nähere auf portofrei eingehende Briefe von **Franz Schöllnast**, Schlossergasse Nr. 31 in Preßburg.

[4615—22]

Zwei neue Industrie-Zweige,

welche ein großes Interesse darbieten, sind seit einiger Zeit in Frankreich errichtet worden. Sie bestehen in der Fabrication der eisernen geschweißten und gezogenen Röhren, und den inwendig glasirten Röhren aus gebrannter Erde.

Die eisernen Röhren, deren inwendiger Durchmesser von 3 Linien bis auf 5 Zoll geht, dienen für Gaswasser und Dampfleitungen; ihre Fabrication ist besonders vortheilhaft, wenn sie in einem nach englischer Methode eingerichteten und mit einem Walzwerk versehenen Eisenwerk betrieben wird.

Die Röhren aus gebrannter Erde haben einen inwendigen Durchmesser von 2 Zoll bis auf 12 Zoll und darüber; sie ersetzen mit einer Kostenverminderung von zwei Drittheil die gußeisernen Röhren bei Wasser, Gas- und Rauchleitungen, so wie auch bei Abführungscanälen.

Die Erfahrung hat gezeigt, daß bei Gasleitungen die irdenen Röhren viel weniger Gasverlust als die gußeisernen darbieten. Bei Wasserleitung sind sie diesen letztern auch hauptsächlich dadurch vorzüglich, daß sie dem Wasser auch nicht den geringsten Geschmack mittheilen.

Die Stärke dieser Röhren ist unglaublich, eine derselben von 3 Zoll Durchmesser und einer Dicke von 8 Linien widersteht einem Druck von mehr als 30 Atmosphären.

Diese beiden neuen Industrien sind bereits schon an verschiedenen Orten durch HHrn. Stehelin und Huber, Maschinenbauer in Bitschwiller bei Tann im Oberrheinischen Departement errichtet worden. Dieselben erbieten sich zur Errichtung dieser Fabricationen.

Sie würden, wenn es gewünscht würde, die ganze Construction und Ingangsetzung derartiger Gewerbe übernehmen, und für das gänzliche Gelingen der Erzeugnisse garantiren.

[3780—89] ☞ Daß ich den **Gasthof zum Jägerhorn in Pesth** aufgegeben und dagegen den sehr vortheilhaft gelegenen

Gasthof zum König von Ungarn

bezogen habe, zeige ich allen P. T. Reisenden, unter angelegentlicher Empfehlung und Zusicherung promptester und billigster Bedienung hiemit geziemend an.

Vincent Valentin Mayer.

[5167] Nützlich für Bürger, Landleute und Oekonomen und Jeden, der die Witterungs-Vorzeichen zu wissen wünscht, ist:

Der neue Wetterprophet

mit einem Witterungs-Kalender, — (Herschel's) Witterungs- und Mondscheins-Tabelle, — der Selbst-Anfertigung eines neuen untrüglichen Barometers und einem ökonomischen Kalender, von Albert Berger.

Preis brosch. $12\frac{1}{2}$ Sgr. oder 45 kr.

☞ Dieß in Wahrheit sehr nützliche Buch enthält auch noch ökonomische Rathschläge über die Zucht, Krankheiten und Wartung der Pferde, — des Rindviehes, — der Schafe, und beste Mittel zur Vertilgung schädlicher Insecten. – Ist in allen Buchhandlungen, Augsburg bei Kollmann, Stuttgart bei Neff, München bei Palm, Prag bei Calve und Wien in der Gerold'schen Buchhandlung zu haben.

[5684] In der **Cremer**'schen Buchhandlung in **Aachen** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Bildniß Sr. Heiligkeit des Papstes Gregorius XVI, nach einem Originalgemälde im Besitze des Hrn. Dr. Alertz in Aachen. In Folio. Preis 1 Rthlr. od. 1 fl. 48 kr., auf chines. Papier 1 Rthlr. 8 gGr. (2 fl. 24 kr. rhn.)

Bildniß Clemens Augusts, Erzbischofs von Köln. In gleichem Format und Preis.

Bildniß Martin Dunins, Erzbischofs von Posen u. Gnesen. Folio. 20 gGr., auf chines. Papier 1 Rthlr.

Bildniß J. A. Möhlers, Verfassers der Symbolik. Nach einem Originalgemälde im Besitze des Hrn. Jstas in Aachen. Folio. 20 gGr, chines. Papier 1 Rthlr.

[5669]

Avis
für Reisende nach Paris.

Alle jene, welche eine billige und ausgezeichnet gute Unterkunft in Paris finden wollen, werden ersucht, sich an Hrn. G. C. Kees, 7 quai St. Michel zu wenden. Man findet daselbst die beste Bedienung, vortreffliche Kost und den großen Vortheil, die französische Sprache zu erlernen. Die Unterzeichneten glauben sich verpflichtet ihre deutschen Landsleute auf dieß vortreffliche und billige Haus aufmerksam machen zu müssen, und hoffen sich den Dank aller Reisenden hierdurch zu verdienen.

Dr. med. Ramlemmer aus **Preußen.**
Dr. Valentin aus **Bayern.**
Kaufmann **Crepsac** aus **Sachsen.**

---

[2] **Holzschneider werden gesucht.**

Holzschneider, die in der Bewick'schen Manier geübt sind und von ihren Fähigkeiten genügende Proben abzulegen im Stande sind, können Anstellung und Beschäftigung finden. Wo? erfährt man bei der Expedition der Allg. Zeitung unter der Chiffre T. S.

[5706]

Nr. 1801.

Gesund, beständig, gleichbleibend, Ewigkeit!

Den 1 Januar **1840.**

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. den 24 fl Fuss oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag — Nr. 3. — 3 Januar 1840.

Uebersicht.

Datum der Börsen: London 27 Dec.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Die New-Yorker Blätter beklagen sich über eine Beleidigung der amerikanischen Flagge durch die Engländer. Der Fall wird wiefolgt erzählt: Am 13 Aug. begegnete das amerikanische Handelsschiff Catherine, in einer Entfernung von ungefähr 700 Seemeilen von der afrikanischen Küste, der englischen Brigg Dolphin, Capitän Holland. Die Catherine war zwar an ein Handelshaus in der Havannah verkauft, sollte aber erst in Boni (d. h. an der Sklavenküste von Guinea) an die Käufer übergehen; sie war also zur Zeit noch ein amerikanisches Schiff, das eine amerikanische Flagge führte, und mit allem Erforderlichen zu einer Handelsfahrt an die Küste von Afrika versehen war. Gleichwohl feuerte der Dolphin auf die Catherine, enterte und plünderte sie, und beraubte den Capitän seines Geldes. Die brittischen Officiere tranken allen am Bord befindlichen Branntwein aus, verführten dann in der Betrunkenheit einen großen Lärm, insultirten die amerikanische Flagge, behandelten das Fahrzeug als gute Prise und warfen dessen Capitän ins Gefängniß. „Dieß ist, bemerkt ein New-Yorker Blatt, ein wichtiger Fall, der die Beachtung des amerikanischen Volks und die Untersuchung unserer Regierung verdient. Es handelt sich abermals um die große Frage des Durchsuchungsrechts. Amerika hat gegen dieses von England angesprochene Recht jederzeit protestirt; zur Vertheidigung dieses Princips fingen wir mit England schon einmal Krieg an, und ehe wir in diesem Punkte nachgeben, sind wir zu einem zweiten Kriege bereit." (Nach allen Umständen unterliegt es wohl keinem Zweifel, daß die Catherine, sey es in amerikanischen oder in spanischen Händen, zum Sklavenhandel bestimmt war. Daß indessen Jonathan in solchen Fällen seine Sache mit Geschick und Beharrlichkeit zu führen versteht, erhellt z. B. daraus, daß erst vor 14 Tagen der amerikanische Gesandte in London, Hr. Stevenson, beim brittischen Schatzamte die Auszahlung einer Entschädigungssumme von 20,000 bis 30,000 Pf. St. für amerikanische Bürger durchsetzte, deren Ansprüche von neun Jahren her datirten, wo ein amerikanisches Schiff mit Negersklaven, amerikanischem Eigenthum, an Bord an den Bahamas scheiterte, und diese Sklaven von den englischen Behörden in Freiheit gesetzt wurden.)

Spanisches Südamerika.

(Corresp. New-Yorker Blätter.) **Montevideo**, 18 Sept. Wie man hört, ist ein Heer von 5500 Mann aus den Provinzen Entrerios, Buenos-Ayres und Corrientes, ungefähr 200 englische Meilen von hiesiger Stadt über den Rio Negro gegangen, und auf dem Marsch hierher begriffen. Der jetzige Präsident von Montevideo steht mit einer ungefähr gleich starken Streitmacht in des Feindes Nähe, so daß es demnächst zu einem Zusammenstoß kommen muß. Die Folgen des Kampfes werden wichtig seyn. Siegt das Buenos-Ayrische Heer, so bemächtigt es sich der Stadt Montevideo, und wir bekommen dann hier dieselbe französische Blokade, wie sie Buenos-Ayres hat. Werden dagegen die Buenos-Ayrier geschlagen, so erfolgt unsrerseits sogleich ein Einmarsch in Buenos-Ayres, und das Resultat wird eine Umwälzung und die Einsetzung einer neuen Regierung im Nachbarstaate seyn. Die neue herrschende Partei würde dann natürlich alle Forderungen der Franzosen bewilligen. Man glaubt allgemein an letztern Ausgang. Die Bevölkerung von Buenos-Ayres wünscht eine Veränderung, aber die in der Stadt liegende Besatzung von 2500 Mann schreckt sie von jeder entscheidenden Bewegung zurück. — Die auf den Ebenen zwischen Chili und Buenos-Ayres hausenden Indianer haben einen Einfall in das Gebiet der argentinischen Republik gemacht, und sich der Stadt bis auf 80 Leguas genähert. Sie treiben eine ungeheure Beute an Rindern und Pferden fort, und in einem Gefecht mit einer Abtheilung Regierungstruppen und Buenos-Ayres befreundeter Indianer haben si diese total geschlagen. Es ist ein Haufe von 1500 bis 2000 berittenen Indianern, deren Bewegungen sehr rasch sind. Dieses neue Ungemach könnte die Verlegenheiten jenes Staats leicht noch bedeutend vermehren. Am 1 Sept. mißlang den Booten des französischen Geschwaders der Versuch, bei Punto Indio in der Mündung eines kleinen Flusses ein paar Buenos-Ayrische Schiffe zu verbrennen; die Franzosen

verloren dabei eine Barkasse und einige Mann. — 20 Sept. Gestern landeten die Franzosen zur Vertheidigung der Stadt Montevideo ein Corps von 800 Marinesoldaten. Der Feind steht noch 120 englische Meilen von unsrer Stadt."

Mexico.

(New-Yorker Blätter.) Die Ruhe Mexico's soll, scheint es, nur von kurzer Dauer seyn. Die letzten Nachrichten aus Texas sowohl als aus Mexico lassen einen nahen Zusammenstoß befürchten, der leicht mit dem Umsturze der Republik in ihrer jetzigen Gestalt endigen könnte. Mit Spannung sieht man dem Ausgang der Expedition entgegen, die von den mexicanischen Föderalisten gegen die Stadt Matamoras vorbereitet wird. Eine große Anzahl Texaner hat sich mit den Föderalisten vereinigt, welche auf die Tapferkeit dieser Bundesgenossen große Hoffnung bauen. Die Mexicaner haben hohe Begriffe von der Furchtbarkeit texanischer Soldaten, wozu ihnen ihre in den Gefechten von Alamo und San Jacinto gesammelten Erfahrungen allerdings einigen Grund gegeben. Indeß hat die texanische Regierung weise daran gethan, daß sie es verweigert, die Einmischung ihrer Bürger in Mexico's innere Streitigkeiten zu sanctioniren. Texas könnte durch eine Coalition mit den Föderalisten nichts gewinnen; die beiden Racen können sich nicht amalgamiren, und ein Versuch dazu würde nur Eifersüchteleien und Streitigkeiten erzeugen. Ueberdieß möchte eine offene Erklärung für die föderative Sache zu einer zweiten mächtigeren Intervention von außen, von Seite Englands und Frankreichs, führen. Mittlerweile wird die Neutralität der texanischen Regierung die texanischen Bürger von der Theilnahme am Kampf nicht abhalten.

Großbritannien.

Die Londoner Blätter vom 26 und 27 Dec. sind uns heute zusammen zugekommen. Sie enthalten ungewöhnlich wenig Bemerkenswerthes, was im Ganzen auch von der durch die British Queen überbrachten New-Yorker Post d. d. 2 Dec. gilt.

Man hat Nachrichten aus **Jamaica** bis zum 21 Nov. „Die Geschäfte der Legislatur dieser Insel," sagt die St. Jago Gazette, „werden eben so fleißig, als in einträchtigem und versöhnlichem Geiste gefördert." Der neue Gouverneur, Sir C. Metcalfe, scheint bei allen Volksclassen immer beliebter zu werden. Im Sinne whiggischer Toleranz hat er den Katholiken von Spanish Town eine Beisteuer von 50 Pf. zur Errichtung einer Capelle ihres Ritus übermacht. Die Bermuda-Inseln wurden am 11 Nov. von einem furchtbaren Orkan heimgesucht, der an Häusern, Pflanzungen und Schiffen großen Schaden anrichtete. Fische des Meeres fand man mehrere hundert Ellen ins Land geschleudert, und die Quellen im Innern durch Seewasser verdorben. Auf Antigua fühlte man am 21 Nov. einen jedoch nicht heftigen Erdstoß.

In Canada herrschte, nach den neuesten Berichten, fortwährend die ungetrübteste Ruhe.

Der Gouverneur von Neu-Südwales, Sir G. Gibbs, hat unter Capitän P. P. King eine Expedition nach der Shoal-Bay, nördlich von dem Hafen Macquarie, gesendet. Diese Bay liegt unter 29° 25' S. B. und ist die Mündung eines ziemlich bedeutenden Flusses, der durch ein schönes, allem Anschein nach fruchtbares Land strömt, welches, so viel man bis jetzt beobachten konnte, nicht von den periodischen Dürren zu leiden hat, die Neu-Südwales so oft heimsuchen.

♂ **London**, 24 Dec. Ich bin in den Stand gesetzt, Ihnen die wichtige Mittheilung zu machen, daß zwischen den Höfen von England, Rußland, Oesterreich und Preußen eine Uebereinkunf getroffen worden, welche sich auf alle Haupt- und Nebenpunkte der orientalischen Angelegenheiten in ihrem größten Umfange erstreckt. Es ist die definitive Lösung einer Frage, die nicht den Orient allein, sondern auch Europa in hohem Grade berührt, einer Frage, welche wegen der vielfach sich durchkreuzenden Interessen der Großmächte unüberwindliche Schwierigkeiten darzubieten schien. Nichts ist in London bei dieser Gelegenheit übersehen worden, weder der europäische noch der türkisch-ägyptische Theil derselben. In Hinsicht der Sperre der Dardanellen und der Art und Weise, wie eintretenden Falls vereint der Pforte die etwa nöthige Hülfe in den europäisch-asiatischen Seestrichen zu leisten wäre, hat man die großgesinnte Nachgiebigkeit des russischen Cabinets zu würdigen gewußt, und die in diesem Punkt gemachten Concessionen ohne Abänderung angenommen. Man kann in Wahrheit dießmal Rußland das Zeugniß geben, daß es den eclatantesten Beweis von seiner Friedensliebe und von den hochherzigen Gesinnungen, die es gegen die Pforte beseelen, zu geben gewußt hat. Was die Abgränzung der ägyptischen Besitzungen betrifft, so sollen nach der Eingangs erwähnten Uebereinkunft Adana, die Defiléen des Taurus mit dessen südlichen Abhängen, der größte Theil Syriens — nämlich bis zur Linie von Genezareth — die Festung Acre, endlich die heiligen Städte an die Pforte zurückfallen. Endlich ward auch der Punkt in Syrien bestimmt, von wo aus im Falle eines thätlichen Widerstandes von Seite Mehemed Ali's die Bestimmungen jener Uebereinkunft zur Ausführung gebracht werden sollen. Sie ersehen daraus, daß für Alles gesorgt wurde, und daß an dem Beitritt der Pforte zu einem solchen Arrangement kaum gezweifelt werden darf, obwohl sie die Conferenzen von London mit keinem ihrer Effendis beschickte, was wohl bei der merkwürdigen Schnelligkeit, mit der seit der Ankunft des Hrn. v. Brunnow alle diese Beschlüsse gefaßt wurden, auch nicht möglich gewesen wäre. Man kann inzwischen mit Beruhigung erwarten, daß die Unterhandlungen, die in Konstantinopel wegen des Beitritts der hohen Pforte zu diesem Arrangement gepflogen werden sollen, von noch kürzerer Dauer seyn werden, als es die von London gewesen. Wird sich Mehemed Ali diesen Anordnungen gutwillig fügen? Wir müssen gestehen, daß wir starke Zweifel hegen. Obwohl sein Widerstand nur höchst unwirksam seyn möchte, so wird doch durch die Vollstreckung des über die ägyptisch-türkische Angelegenheit gefallten Urtheils die Macht des Pascha's mit so engen Schranken umzogen, daß Mehemed nur durch eine gänzliche Unfähigkeit zu irgend einem Widerstand sich zur Annahme der ihm dictirten Bedingungen bestimmen lassen dürfte. Da nun diese gänzliche Unfähigkeit zum Widerstand nicht ersichtlich ist, so wird der Vicekönig sich nicht ohne Sträuben in sein Schicksal ergeben. Welches Benehmen wird Frankreich befolgen? Frankreich wird nachgeben und geschehen lassen, was es nicht zu ändern vermag. Dieß glaube ich um so mehr, als Lord Palmerston, der in seinem Unmuth den von ihm, aus Deferenz für Frankreich ausgegangenen Antrag, dem Pascha von Aegypten das Paschalik von Acre mit Ausnahme der Festung gleichen Namens zu belassen, zurückgenommen hatte, wieder darauf zurückgekommen ist, und offenbar aus Rücksicht für das Cabinet der Tuilerien dem Pascha diese Concession neuerdings zu machen für gut gefunden hat. Gewiß sind dabei die andern drei Mächte von derselben Idee geleitet worden, wenn sie den Pascha nicht ausschließlich auf Aegypten angewiesen haben.

Frankreich.

Paris, 29 Dec.

Der **National** sagt über die Ernennungen in den Bureaux zur Redaction der Adresse: „Wir brauchen kaum zu bemerken, daß diese Ernennungen den Stempel der Zerrüttung und der Unentschlossenheit der Kammer an sich tragen. Es ist immer das régime des doublures, und was ist die Kammer selbst anders, als der Ausdruck oder vielmehr das caput mortuum aller künstlich gemachten Meinungen und Interessen des Landes?"

Der **Constitutionnel** schließt aus der Vergleichung der Namen der Adreßcommission mit denen vom vorigen Jahre, daß die Kammer seit der letzten Session weder an Aufrichtigkeit noch an Energie zugenommen habe.

Die **Revue de Paris**, die für ein Hoforgan gilt, zieht aus den bisherigen Vorgängen in der Deputirtenkammer den Schluß, jeder hindere den andern, Niemand erringe ein entscheidendes Uebergewicht. Alles halte sich gegenseitig im Schach, Niemand siege in irgend etwas. Es sey nun die Aufgabe, aus den sich im Gleichgewicht haltenden Parteien die Combination auszuscheiden, die am wenigsten Hindernisse, die wenigsten Gegner finde. Zwar habe das Ministerium die Absicht, eine gute Haltung zu zeigen, aber seine Halbheit, seine innern Spaltungen bilden seine Schwäche, und lahmen ihm Willen, Richtung und Ziel. Zuletzt gibt die Revue zu verstehen, Cunin-Gridaine und Teste würden zurücktreten, und Duchâtel wahrscheinlich die Finanzen mit dem Handelsportefeuille vertauschen. Wir verweisen hiebei auf den heutigen Pariser Brief –, der seine Behauptung wiederholt, Guizot sey zum Führer eines neuen Cabinets ausersehen, wovon jedoch in den Pariser Blättern noch kein Laut erklingt.

Der neueste **Moniteur** zeigt an, daß der Marquis Croux-Chanel sich am 28 Dec. in der Conciergerie als Gefangener gestellt habe.

(Corresp. der **Times**.) **Paris**, 23 Dec. Die Verhältnisse der HH. Durand und Croux-Chanel zu Louis Bonaparte, mögen sie nun erwiesen seyn oder nicht, sind doch von nur untergeordneter Wichtigkeit im Vergleich mit dem Einfluß, den namentlich die Enthüllungen des erstern auf die zwischen den Cabinetten von Paris und St. Petersburg obwaltenden Verhältnisse üben könnten. Hr. Durand gesteht offen, er habe sich die ganze Zeit her als russischer Agent in Paris aufgehalten, sey mit einer russischen Mission beauftragt und mit russischem Golde besoldet gewesen. Wird nicht bald ein oder das andere Mittel gefunden, ihm den Mund zu schließen, so läßt sich leicht denken, in was für eine schiefe Stellung die hiesigen russischen Diplomaten gerathen müssen, wenn sie eine solche Einmischung in die inneren Angelegenheiten eines Landes, mit dem ihre Regierung erklärtermaßen in friedlichen und freundlichen Verhältnissen steht, einzugestehen wie zu desavouiren gleich sehr außer Stand sind. Ein anderer Umstand, welcher die in letzterer Zeit steigende Innigkeit zwischen dem französischen und dem russischen Cabinet wirksam abkühlen und eine mindestens ostensible Annäherung zwischen den Höfen von Paris und London schnell zuwege bringen dürfte, ist die Natur der zweiten Sendung des Hrn. v. Brunnow nach England und die angeblich beabsichtigte Ernennung Lord Durhams zu Lord Ponsonby's Nachfolger in Konstantinopel. Frankreich fürchtet offenbar, England und Rußland möchten das Spiel ausschließlich in ihre Hände bekommen und den Gewinn nach eigenem Belieben unter sich theilen, wobei sie, unter den obwaltenden Umständen, von Seite des Wiener und des Berliner Hofs kaum eine Störung zu besorgen hätten." (Vergl. den Londoner Brief unter Großbritannien, was den letztern Punkt betrifft, und in Betreff der Sache Croux-Chanels und Durands den gestrigen Pariser Brief ♃.)

Der Gérant des Charivari, Hr. Sougère, erschien am 28 Dec. vor den Assisen wegen eines Artikels aus Anlaß der Getreideunruhen. Hr. Marie vertheidigte das Journal, und der Generaladvocat erklärte am Ende, daß er die Anklage aufgebe. Die Jury sprach Hrn. Sougère frei.

Lord Brougham wohnte am 28 Dec. der Sitzung der Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften bei, deren auswärtiges Mitglied er ist.

Der **Temps** gibt folgende Details über einen von den Legitimisten bei Don Carlos gemachten Versuch, letztern zur Abdankung zu Gunsten seines Sohnes zu vermögen: „Die Legitimisten des Berry finden, daß der Eifer ihres edlen Prätendenten dessen Ehrgeiz nicht gleichkomme; sie haben ihm ernstlich den Vorschlag gemacht, eine Schilderhebung zu Gunsten seines Sohnes vorzunehmen, diesen zu entführen, und ihn zu Cabrera zu bringen, ihn als König auszurufen, vor Allem aber baten sie den Vater, abzudanken, und Don Carlos, dem de Krieg und seine Beschwerden entleidet sind, war im Begriff seine Abdankung zu unterzeichnen. Die Prinzessin von Beira hat aber, indem sie Don Carlos geheirathet, einen König gewollt, und will nicht von dem Throne herabsteigen, bevor sie ihn bestiegen hat. Da sie nun eine Frau von Geist ist, so hat sie alle legitimistischen Entwürfe vereitelt."

Der **Moniteur** kommt wieder mit sehr breiten Details auf die am 14 und 15 Dec. bei Belida gelieferten Gefechte zurück. Der Bericht enthält nichts wesentlich Neues, als daß die Araber den Bach Uad-el-Kebir, der oberhalb Belida aus dem Gebirge kommt, abgegraben hatten, um dem französischen Lager das Wasser zu entziehen. Durch die Arbeiten des französischen Geniecorps wurde der Bach wieder in sein natürliches Bett geleitet. — In der Provinz Constantine ist Alles ruhig, und die Eingeborenen sind mit Säen und Pflügen beschäftigt. In der Provinz Oran kam es bei Mostaganem zu einem Gefecht zwischen den Arabern Abd-El-Kaders und den Eingebornen in französischem Sold. Auf beiden Seiten gab es einige Todte. — Von dem bei Maison carré gelieferten Gefecht sagt der Moniteur kein Wort.

Das Gesetz über die Wahnsinnigen vom 30 Jun. 1838 überließ der Regierung die Besorgung der Organisation der Vollziehung. Eine k. Ordonnanz vom 18 Dec. 1839 bestimmt endlich diesen Gegenstand. Die Ordonnanz zerfällt in zwei Titel. Der erste handelt von den öffentlichen Anstalten für die Wahnsinnigen; der zweite von den Privatanstalten. Der Schlußartikel verfügt, daß die gegenwärtig bestehenden Privatanstalten in Zeit von einem halben Jahre vom Datum gegenwärtiger Ordonnanz in den durch die neue Ordonnanz vorgeschriebenen Formen die Ermächtigung dazu einholen müßten. Nach Verfluß dieses Termins sollen diese Anstalten geschlossen werden.

*** **Paris**, 29 Dec. Aus verläßlicher Quelle benachrichtige ich Sie, daß in London hinsichtlich der orientalischen Frage zwischen den Großmächten eine für Mehemed Ali äußerst nachtheilige Uebereinkunft zu Stande gekommen ist, deren Resultate in den letzten Tagen unserm Cabinette mit der Einladung communicirt wurden, sich den gefaßten Beschlüssen anzuschließen. Ludwig Philipp scheint zur Ueberzeugung gelangt zu seyn, daß jeder weitere Widerstand zum Vortheile des Vicekönigs unausführbar, mithin der Anschluß an die andern Mächte da Rathsamste sey. Das Cabinet sieht sich daher genöthigt, Mehemed Ali aufzugeben. Ob das Cabinet dadurch mit der öffentlichen Meynung in Frankreich in einen ernsthaften Conflict

gerathen werde, kann nur die nächste Zukunft entscheiden. So viel darf indessen als gewiß angenommen werden, daß man den Ansichten der andern Mächte zwar beitreten, jedoch nie an den Zwangsmaaßregeln Theil nehmen wird, die etwa gegen den Vicekönig in Anwendung kommen sollten.

∴ **Paris**, 29 Dec. In der Wahl der Commission zur Beantwortung der Thronrede hatte das Ministerium das Glück, seine Anhänger beinahe ausschließlich gewählt zu sehen; nur ein Mitglied der Commission, Hr. v. Maleville, gehört der Opposition an: von dem Theile des Tiers-Parti, der nicht mit dem Ministerium hält, wurde Niemand gewählt. Das Ministerium hatte alle erforderlichen Vorsichtsmaaßregeln getroffen, namentlich jedem seiner Anhänger einen Zettel zustecken lassen, der die Namen von zwei Mitgliedern desselben Bureau's enthielt; der zweite war für den Fall bezeichnet, daß der erste nicht Stimmen genug haben würde. Dieser letztere Fall kam mehrmals vor, so daß die Mehrheit der Commission nur aus laueren Anhängern des Ministeriums besteht. Auf jeden Fall wird aber der Entwurf der Adresse keine Aehnlichkeit mit dem des vorigen Jahrs haben. Das Ministerium läßt das Gerücht verbreiten, Hr. Guizot sey zum Botschafter am englischen Hofe ernannt. Dieses Gerücht findet aber keinen Glauben, weil man weiß, daß schon vor der Versammlung der Kammern Hr. Guizot diese Ernennung abgelehnt hat, da er der Bildung eines von ihm präsidirten Cabinets entgegensieht. — Der König hat den fremden Gesandten die Versicherung ertheilt, sobald die Adresse von beiden Kammern votirt sey, werde er dem Uebergang des Don Carlos von Bourges nach Salzburg kein Hinderniß mehr entgegensetzen. — Eine kürzlich anonym erschienene Druckschrift: „Le roi et les chambres" scheint einen ausschließlichen Freund der HH. v. Molé und Salvandy zum Verfasser zu haben; Alles dreht sich um den Satz, nur der König und jene beide Herren seyen im Stande das Ruder des Staats zu lenken. Thiers, Guizot und Duchatel, dann Montalivet, werden stark mitgenommen.

△ **Paris**, 28 Dec. Es ist zur Zeit nirgends in Frankreich Consequenz, Beharrlichkeit, System, als bei dem sogenannten System, welches wir voriges Jahr das Beharrsystem genannt haben. Alles Andere ist zu Atomen aufgelöst oder in der Auflösung begriffen. Das Ministerium von der Linken zur Rechten übergegangen, aber von dieser verlassen, hat nichts hinter sich und nichts vor sich. Dennoch bleibt es und bezeichnet unter den Vicepräsidenten seine Candidaten. Einen aus den 213 — verworfen. Einen aus den 221 — verworfen. Dagegen steht Einer vom 15 April — ernannt. Das Alles kümmert das Ministerium wenig, und es hat dazu seine guten Gründe. Hr. Dufaure gibt dem Hrn. Lefebvre gegen Thiers seine Stimme, bricht also offen mit der Partei, welcher er scheinbar angehört. Dazu hat Hr. Dufaure gleichfalls seine guten Gründe. Die so eben erschienene Broschüre: König und Kammern, Ministerium und Land, wirft ein helles Licht auf dieses Chaos. Offenbar hat das System seine Plane nie aufgegeben; es ist nur für einen Augenblick der Nothwendigkeit gewichen; es hat die Creation vom 12 Mai nur als eine provisorische betrachtet, es fängt jetzt an wieder allmählich in das verlassene Geleise einzulenken. Man kann nicht klarer über das System des Systems sprechen, als die fragliche Broschüre. Dem König gehört die Initiative und die unbeschränkte vollziehende Gewalt. Die Minister sind seine Gehülfen, die Kammern haben gute Rathschläge zu ertheilen. Nur so kann Frankreichs Wohlfahrt gesichert werden. Nur wann seit 1830 diese Ordnung der Dinge praktisch bestanden, ist der Staatswagen gut gefahren; immer ist Unheil erfolgt, so oft man diesen Weg verlassen. Es war traurig, daß man die Kammerauflösung und den 12 Mai nachgegeben. Soll aber nicht wieder geschehen. Der Augenblick zum Einlenken ist gekommen, nur müssen die Kammern und die Nation Vertrauen in die Lenker hegen. Warum sollten sie auch nicht? Was jetzt noth thut, ist eine entschiedene conservative Majorität in der Kammer, und Hr. v. Molé an der Spitze des Cabinets und dem Hofe ergebener Männer ihm zur Seite. Thiers? von dem ist nicht zu reden. Hat er sich doch gegen die königliche Allgewalt aufgelehnt, und, sich freventlich dem König gegenüber stellend, in der Kammer gesagt: „der König wollte das, ich wollte das." Hat er doch sogar in seinem Salon von Mattmachen gesprochen und — ein zweiter Danton — revolutionäre Gesten dazu gemacht. Guizot? der Pedant — der Dogmatiker — der spitzige, schneidige, unlenksame, eingebildete, aufgeblasene Schulmann mit seinem Schweif von jungen anspruchsvollen Schulpedantchen — wie sollte man ernstlicherweise von dem noch sprechen? An die Tiers-Parti-Männer ist vollends nicht zu denken; die sind elende Intriganten — die schlimmsten von Allen. Aber woher sonst noch Ministerialgehülfen nehmen? Die Statisten des 15 Aprils — Hrn. Barth, jenen fahrläßigen Ex-Carbonaro, der keinen einzigen Freund in der Kammer hatte? oder Montalivet, der zu träge war, die Actenstücke zu unterzeichnen? Eher noch die sanftmüthigen, geschmeidigen und brauchbaren Lacave Laplagne und Salvandy. Auch Hr. Dufaure scheint sich so übel nicht zu machen. O der Anmaßung des Hrn. Thiers, der diesen talentvollen Hrn. Dufaure zur Staffel seines ministeriellen Thrones machen wollte! Wohl fühlte aber Hr. Dufaure selbst, er sey von dem Holze, wovon man die Minister macht. Wahrhaftig ein ganz anderer Mann als jener indolente, obstinate, hinterhaltige, engherzige, alles nur von der financiellen Seite betrachtende, poröse und vor dem Tadel der Oppositionsblätter erbleichende Duchatel, dessen ganzes Gewicht darin besteht, daß er Jedermann in der Kammer ein freundliches Gesicht machen kann. Die Wohlfahrt des Landes erfordert vor Allem die Beihülfe wohldenkender, arbeitsamer, ergebener und lenksamer Männer, die sich dahin zu stellen wissen, wo sie hin gehören, und nicht vom Dämon des Widerspruchs besessen sind, und eine nationale, monarchische Majorität in der Kammer, von welcher die Abtheilung Jaqueminot den natürlichen Kern zu bilden hätte. — So die Broschüre. Sie ist ganz klar und verständlich. Die Sachen stehen also ungefähr da, wo sie vor der Coalition gestanden. Nur scheint der Kriegsmuth von Haupt und Gliedern der Opposition gewichen zu seyn. Die Armeecorps sind nicht mehr an ihrer Uniform erkennbar, und die Anführer befinden sich bei der Bagage.

* **Algier**, 21 Dec. Privatberichte aus Belida geben noch folgende Nachträge über die dort vorgefallenen Gefechte. Die mobile Colonne 2500 Mann stark unter dem Commando des Generals Rulhières wurde von 5 bis 6000 Arabern angegriffen, welche, ermuthigt durch die Gegenwart der regulären Armee Abd-El-Kaders sich tapfer und in derselben Ordnung wie disciplinirte Truppen schlugen. Eine Kanone wurde mehrmals genommen und wieder genommen, und nur das heftige Feuer der Artillerie nöthigte die 500 Araber, welche die Kanone fortschleppten, sie fahren zu lassen. Tags darauf bemächtigten sich die Araber eines der Thore von Belida, konnten aber nicht in die Stadt eindringen. Unsere Soldaten machten Löcher in die Mauern, um sich besser zu vertheidigen. Ein Tambour der regulären Armee des Emirs näherte sich unsern Tirailleurs, und rief ihnen zu: sagt dem Capitän (er nannte ihn beim Namen) des 24sten Regiments, daß wir ihn erwar=

ten. Dieser Tambour wurde als Deserteur des 24sten Regiments erkannt. Unter der regulären Armee Abd-El-Kaders bemerkte man 300 Mann, welche wie unsere Infanteristen angezogen waren. Es sollen theils Deserteurs, theils Araber gewesen seyn, welche der Kleider gefallener Soldaten sich bemächtigt hatten. Der officielle Bericht im M o n i t e u r A l g é r i e n gibt unsern Verlust auf 5 Todte und 64 Verwundete an. Der des Feindes war sehr bedeutend. Die Araber ließen 14 Leichen in unsern Händen, nahmen aber die meisten mit sich fort. Es ist jetzt herrliches Wetter hier, und unser Markt ist mit frischem Gemüse aller Art versehen. Die neuangekommenen Regimenter, welche an unser Klima und die Beschwerden des Lagerlebens noch nicht gewöhnt sind, liefern viele Kranke in die Hospitäler.

* **Paris**, 28 Dec. In der vorgestrigen Sitzung der französischen Akademie eröffnete der provisorische Secretär der Gesellschaft, daß eine todtkranke Person bereit sey, der Akademie eine Million zu vermachen, wenn sie glaube damit den guten Geschmack in der Litteratur wieder herstellen zu können. Die Mitglieder vermutheten anfangs, daß es eine Mystification sey, aber auf wiederholte Versicherung der Wahrheit der Sache und daß keine Zeit zu verlieren sey, beschloß die Akademie, den Vorschlag in Betracht zu ziehen. Obgleich jedes Mitglied das Lächerliche desselben einsieht, so schlägt doch eine Corporation nicht leicht ein Legat aus, die Akademie wird daher wahrscheinlich dem neuen Mummius vorschlagen, Preise mit dem Geld zu stiften, aber es ist zu wünschen, daß er vorher stirbt, denn die Akademien wissen schon jetzt nicht was sie mit allen ihren Preisen anfangen sollen.

Niederlande.

†* **Aus dem Haag**, 27 Dec. Ein königlicher Beschluß spricht die ehrenvolle Entlassung des Generallieutenants Baron van den Bosch als Minister der Colonien aus, und ernennt interimistisch als seinen Nachfolger Hrn. Baud. Zugleich erhebt Se. Maj., in Anerkennung der treuen, wichtigen und langjährigen Dienste, welche Baron van den Bosch dem Vaterlande geleistet, denselben in den Grafenstand und setzt ihm einen Jahrgehalt von 6000 fl. aus. Dieser Jahrgehalt entspricht freilich nicht den großen Verdiensten des Grafen van den Bosch, allein sein besonderer Wunsch war es, daß er nicht höher gestellt werde. — Der seitherige Generaldirector des Kriegsministeriums, Generalmajor Trip, ist dieser Function ehrenvoll enthoben und zum Mitglied der ersten Kammer der Generalstaaten ernannt worden; dagegen wurde Generalmajor Schuurman zum Director des Kriegsministeriums ernannt; er versah seither schon gemeinsam mit Generalmajor Trip diese hohe Function.

Schweiz.

† **Vom Genfer See**, 26 Dec. Die Bundesrepräsentanten in Wallis hatten unlängst die Hoffnung, die Wirren und Parteiungen des Landes zu mildern. Diese beruhigende Aussicht wich aber später der Besorgniß, daß ernstliche und blutige Unordnungen in dem Lande ausbrechen möchten; um solchem Unglück vorzubeugen, hat der Vorort Zürich die benachbarten Kantone Bern, Freiburg, Waadt und Genf angewiesen, daß jeder ein Bataillon Infanterie für den Fall der Noth bereit halte, um die Parteien zu trennen und wenigstens den formellen Frieden wieder herzustellen. So viel ist gewiß, daß von Oberwallis kein Angriff gegen Unterwallis drohte. Letzteres wird aber nicht allein von vielen seiner radicalen Stimmführer, sondern auch von dem waadtländischen Radicalismus stark bearbeitet und aufgeregt. Sehr bezeichnend ist, was in diesen Tagen der Nouvelliste Vaudois, das besonders vom Staatsrath Druey inspirirte Radicalblatt, über obige Verfügung des Vororts sagt. Nachdem es den Vorort gewarnt, etwas zu befehlen, was nicht in seine Sphäre gehöre, weil in diesem Fall die Kantone das Recht hätten, seinen Verordnungen Folgeleistung zu verweigern, ruft er dem Vorort zu: Qu'il n'oublie pas que le canton de Vaud entre autres est tout entier décidé à soutenir de tout son pouvoir la juste cause du Bas-Valais. Dann spricht er noch von affections de voisinage und von sympathies politiques. Damit ist der Hauptschlüssel der Walliser Wirren gegeben; sie gingen vorzüglich von Waadt aus, und werden hauptsächlich von da unterhalten. Uebrigens lauten die neuesten Nachrichten von dort beruhigender, und ein feindseliger Ausbruch ist weniger mehr zu fürchten.

Deutschland.

** **München**, 1 Jan. Heute Mittag 12 Uhr nahmen JJ. kk. Majestäten unterm Thronhimmel die Aufwartung an; auf der zweiten Stufe des Throns zur Rechten und Linken standen JJ. kk. HH. der Kronprinz und der Prinz Luitpold. Erst erschienen mittelst Aufrufs die Kronbeamten, die Erzbischöfe, die Häupter der standesherrlichen Familien, dann die zweiten Hofchargen, die Generale der Infanterie, Cavallerie und Artillerie, die k. Staatsminister, die Staats- und Reichsräthe, die Präsidenten der obersten Stellen, die Generallieutenants, die geheimen Räthe, die Bischöfe, die Präsidenten der Regierungen und der Appellationsgerichte, dann die Generalmajors und Kammerherren, die Stabsofficiere, die Kammerjunker und das sämmtliche Officierscorps, so wie die im Range der Directoren und Collegialräthe stehenden Mitglieder der sämmtlichen Ministerien und der ihnen untergeordneten Stellen und Behörden. Um 2 Uhr gaben Ihre Majestät dem diplomatischen Corps, und darauf den Gemahlinnen der Gesandten, so wie später den fremden Cavalieren und Damen Audienz, und nahmen dann die Aufwartung von den hiesigen Damen an, erst von den Damen der ersten, dann von denen der zweiten Rangclasse und denjenigen, die den Kammerzutritt haben, denen die Damen der dritten Rangclasse und die hoffähigen Damen folgten. Gegen 3 Uhr begaben sich die Allerhöchsten Herrschaften zur öffentlichen Tafel, wo die anwesenden Cavaliere und Damen so lange verweilten, bis S. M. der König nach dem ersten Trunke durch Kopfneigen das Zeichen zum Abgehen gab. Abends 7 Uhr beginnt die Hofakademie im Herkulessaale. — Das Verzeichniß der Personen, die heute mit Orden begnadigt, oder zu höhern Ordensgraden promovirt wurden, werde ich Ihnen später mittheilen, bis jetzt ist nur ein Theil derselben im Publicum bekannt geworden.

* **Kassel**, 28 Dec. Nach dem vorgelegten Budget für die dreijährige Finanzperiode (1840 — 42) muß es mit unserm Staatshaushalte sehr gut stehen. Denn obgleich der Ausgabeetat um jährlich mehr als dreimalhunderttausend Thlr. (nämlich um 303,426⅔ Thlr.) erhöht worden ist, und sich durchschnittlich fürs Jahr nunmehr zu 3,765,660 Thlrn. veranschlagt findet, reicht nach der Angabe des Finanzministeriums gegenwärtig die Staatseinnahme nicht nur völlig hin, diesen künftigen Mehrbetrag der Ausgaben zu decken, sondern es ergibt sich sogar noch ein Surplus, das für die nächstkommende Finanzperiode auf 56,920 Thlr. geschätzt wird. Es mußte dieses Ergebniß um so auffallender erscheinen, als man bisher immer gewohnt war, bei der Vorlage des Budgets ein mehr oder weniger beträchtliches Deficit zum Vorschein kommen zu sehen, das durch neue Abgaben, wie namentlich durch Einführung einer Classensteuer, beseitigt werden mußte, während dermal von der Staatsregierung selbst die Niederschlagung d r e i e r vorhandenen Steuern beantragt wird. Diese sind die erst seit

einigen Jahren bestehende, bloß die Capitalisten und die Staatsbeamten (in Betreff ihrer Gehalte und Besoldungen) treffende Classensteuer, welche jährlich 71,900 Thaler einbrachte, die Wegebausteuer, welche an die Stelle der Personaldienste beim Chausseebau getreten ist, und jährlich 62,600 Thlr. abwarf, und endlich die Viehsteuer, deren Ertrag auf 14,000 Thl. gerechnet werden konnte, welchen beiden letzten Steuern die Grundeigenthümer unterworfen waren. Die Ermäßigung an Steuern betrüge also jährlich 148,500 Thlr. Die Erhöhung des Ausgabenetats beruht zum Theil auf der fortschreitenden Entwickelung aller Staatsverhältnisse und der zum Besten des Landes gegründeten Anstalten und Einrichtungen, anderntheils in Ausgaben, die sich nicht abweisen lassen, die insbesondere der Zuwachs an Pensionen erforderlich macht, oder zur Erhaltung und Verbesserung der Staatseinrichtungen unerläßlich sind, wie z. B. die zur Regulirung des Münzwesens, des Landesvermessung, zur Abwendung immer größern Verfalls der Domanialgebäude und Wasserbauvorrichtungen u. dgl. mehr. Zum Ersatz für die drei abzuschaffenden Steuern wird vom Finanzminister die Einführung einer Gewerbsteuer, deren Ertrag auf 33,000 Thaler veranschlagt wird, und die bessere Verwerthung der Forstnutzungen, wodurch die Staatseinnahme um 150,000 Thlr. vermehrt werden soll, in Vorschlag gebracht. Von der Annahme oder Verwerfung des Budgets dürfte das Schicksal des gegenwärtigen Landtags um so mehr abhängen, als der Minister des Innern, Hr. v. Hanstein, in der Eröffnungsrede darauf hingedeutet hat, daß bevor dieser Gegenstand seine Erledigung gefunden, die Staatsregierung nicht Willens sey, die Mitwirkung der Ständeversammlung für andere Theile der Gesetzgebung in Anspruch zu nehmen. Viele besorgen wohl nicht ohne Grund, daß die Genehmigung des Budgets in der Fassung, worin es dargeboten wird, sowohl in Betreff der Einnahme- als der Ausgabeetats, landständischerseits auf erhebliche Schwierigkeiten stoßen dürfte.

Preußen.

Berlin. Die journalistische Litteratur Berlins verliert zu Neujahr eines ihrer ältesten Blätter, den schon länger als 35 Jahre bestehenden „Freimüthigen," welcher einst unter Merkels und Kotzebue's Leitung in besseren Zeiten eine so glänzende Stellung in der deutschen Litteratur behauptete. Das Blatt geht aus Mangel an Theilnahme, auch wohl in Folge von Censurverhältnissen ein. Einen interessanten Versuch, politische, sociale, kritische und belletristische Interessen in einem Tagesblatte zu verbinden, macht jetzt Dr. Theod. Mundt mit der Herausgabe eines Journals, „der Pilot." — Seit langer Zeit hat hier in den höhern und höchsten Kreisen kein neuerschienenes Werk so viel Aufsehen erregt, als St. Roche, der neueste Roman der Verfasserin von Godwin-Castle. Man erzählt, Alexander v. Humboldt habe in einem schmeichelhaften Schreiben an die Verfasserin sich sehr beifällig über dieses neue Erzeugniß ausgesprochen; außerdem haben die Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses es mit nicht geringerem Interesse angenommen, als früher Godwin-Castle, selbst der König ließ das Werk sofort für seine Privatbibliothek bestellen; indeß waren die hier vorhandenen Exemplare so rasch vergriffen, daß dem königlichen Befehl erst den folgenden Tag Genüge zu leisten möglich war. (Fränk. Bl.)

△ **Berlin,** 28 Dec. Wollte man einem hier viel verbreiteten Gerüchte Glauben schenken, so rührte eine über manche Fragen der Zeit sich aussprechende Flugschrift, die man hier jetzt in allen Lesecirkeln findet, von einer durch Geist und Kenntnisse ausgezeichneten hohen Person her. Unstreitig ist dieß jedoch nur verbreitet worden, um der Schrift leichtern Eingang zu verschaffen, die, wie man vernimmt, einen in Erfurt lebenden Beamten zum Verfasser haben soll. Sie führt den Titel: „Beiträge zur Beleuchtung schwebender Fragen über Geist und Wort, Glauben und Schrift, Religion und Staat" und spricht sich über alle diese Dinge sehr aphoristisch; jedoch nicht ohne Kenntniß der Ansichtsweisen und der philosophischen Terminologie unserer Zeit aus. — Der gegenwärtig hier anwesende Erbgroßherzog von Sachsen-Weimar ist in preußische Militärdienste getreten, und dem in Breslau garnisonirenden 1sten Cuirassierregiment, dessen Chef der in Düsseldorf wohnende Prinz Friedrich ist, aggregirt worden. Sein Großvater, Karl August, der edle Freund Goethe's und Schillers, hat bekanntlich ebenfalls im preußischen Heere seine militärischen Studien gemacht. — Seit voriger Woche wird hier auf der königlichen Bühne, unter dem Titel: „Schwärmerei nach der Mode," ein Lustspiel gegeben, das gegen einige pietistische Tendenzen der Zeit gerichtet ist, und darum Aufmerksamkeit erregt hat. Es würde noch mehr Beifall gefunden haben, als es findet, wenn der Verfasser, statt bloß über die Charaktere viel sprechen zu lassen, was Moliere allerdings auch in seinem Tartuffe thut, eben so wie dieser in die dramatische Zeichnung der Charaktere selbst tiefer eingegangen wäre. Seydelmann spielt in diesem Stücke den modernen Scheinheiligen, einen Doctor Rekum (umgekehrt Mucker), mit gewohnter Meisterschaft. — Die ausgezeichneten Violin-Virtuosen folgen sich hier einer nach dem andern. Nachdem so eben erst der junge Belgier Prume, den Franzosen Lafont und den Norweger Ole Bull fast in Vergessenheit gebracht hat, wird uns bereits Hr. Ernst angekündigt, ein deutscher Meister, der es nicht bloß mit den drei genannten Nationen, sondern auch mit dem Italiener Paganini aufzunehmen vermag.

Dänemark.

Kiel, 23 Dec. Die mit zahlreichen Unterschriften Kieler Bürger und Einwohner versehene Adresse an den König sagt unter Anderm: „Seitdem unsere Altvordern den Ersten Christian, glorreichen Andenkens, aus freier Wahl zum Herzog von Schleswig und Grafen von Holstein berufen haben, bis auf den heutigen Tag, hat die Treue und Anhänglichkeit der Schleswig-Holsteiner an das oldenburgische Regentenhaus selbst unter den drückendsten Zeitverhältnissen niemals auch nur einen Augenblick gewankt. Es wird der Wahrnehmung Ew. k. Maj. nicht entgangen seyn, wie große Opfer namentlich die Herzogthümer Schleswig und Holstein seit einer langen Reihe von Jahren in Folge der beklagenswerthen Finanzlage des Staates haben bringen müssen. Einem Fürsten, welcher die Wahrheit ehrt und liebt, der die denkwürdigen Worte an seine Unterthanen gerichtet hat: „daß er nichts mehr als Wahrheit verlange, und daß die Regierung nur der Wahrheit dauernde Geltung wünschen könne," diesem Fürsten dürfen seine getreuen Unterthanen in den Herzogthümern in hoffnungsreichem Vertrauen es wiederholen, was schon viele ihrer dänischen Brüder vor dem Throne Ew. k. Maj. ausgesprochen haben: daß sie, wenn auch innigst überzeugt von den landesväterlichen Gesinnungen Ew. k. Maj., ein Heil- und Schutzmittel gegen die den Wohlstand des Landes vernichtenden Uebel der Vergangenheit nur in der Erweiterung einer Institution erblicken können, welche, bestimmt, das Band des Vertrauens zwischen dem Fürsten und dem Volke fester zu knüpfen, diesen preiswürdigen Zweck bisher nicht zu erreichen vermocht hat. Nein, wir dürfen nicht fürchten, daß Ew. k. Maj. uns deßhalb für weniger treue Unterthanen halten sollten, wenn wir in diesem verhängnißvollen Augenblick es wagen, vor Ew. k. Maj. die längst gehegte Ueberzeugung freimüthig auszusprechen: daß nur die Wiederherstel-

lung der alten Verfassung dieser Herzogthümer unter zeitgemäßen Modificationen, nur die Wiederbelebung des Steuerbewilligungsrechtes und solcher Landtage, auf denen die freigewählten Vertreter des Landes über die Gegenstände der Berathung zu entscheiden haben, ein Heilmittel für die gegenwärtigen Uebel und ein Schutzmittel gegen die Wiederkehr derselben gewähren werde." Unter den Unterschriften erblickt man die Namen des Dr. Balemann, Präsidenten der Ständeversammlung, und des Senators Lorentzen, Abgeordneten für Neustadt und Heiligenhafen. Eine ähnliche Adresse ist aus Flensburg ergangen. (Wir verweisen auf die heutige Beilage.)

* **Kopenhagen**, 24 Dec. Die Städte, die Communen, die Corporationen fahren fort, den König mit Adressen zu überhäufen, und unsere Tagsblätter haben Mühe in ihren Spalten Raum für sie zu gewinnen. Von allen Seiten, in Dänemark wie in den Herzogthümern wird um eine Erweiterung der Verfassung gebeten. — Durch eine k. Ordonnanz ist der Tag der Beisetzung des hochseligen Königs auf den 16 Jan. bestimmt, und zugleich angeordnet, daß dieser Tag im ganzen Lande durch Gottesdienst gefeiert werden solle. — Ob das Anerbieten der Bauern, die königliche Leiche zu tragen, angenommen werden kann, weiß man noch nicht. Fragt man einen von ihnen, ob sie wohl die Länge des Wegs (4 Meilen), die rauhe Witterung, die Schwere des Sarges berechnet haben, so antworten sie: „Unser guter König Frederik hat eine schwerere Bürde von unsern Schultern genommen, das Joch der Leibeigenschaft und den Druck unserer Gutsherrschaften; darum wollen wir ihn schon tragen. Wir sind mehr als dreitausend rüstige Männer, und werden uns nicht scheuen, 10 bis 12 Meilen im rauhesten Wetter zu gehen, um unserm guten König die letzte Liebe zu erzeigen." — Diese Gesinnungen der einfachen Landleute sind so rührend als ungeheuchelt. Es lebt gewiß kein Däne, der Friedrich VI nicht als Menschen innig geliebt hätte. Der Pastor Grundtwig betrachtet den Liebesdienst der Bauern als im Geist schon geschehen, und hat ihn durch ein Gedicht verherrlicht, dessen Refrain darauf hindeutet, daß nur zwei dänische Könige, Frode und Waldemar, solche Ehre genossen haben, soweit Geschichte und Sage reicht.

Norwegen.

Von der jütländischen Gränze, 18 Dec. Daß das dänische Volk sich so sehr nach der norwegischen Verfassung sehnt, kann einen vorurtheilsfreien Kenner der Landesverhältnisse durchaus nicht Wunder nehmen. Es sind keineswegs die erkannten innern Vorzüge jener nordischen Constitution, welche die Menge derselben so sehr geneigt machen, sondern einzig die Früchte, welche sie in diesen 25 Jahren getragen hat, und deren Lieblichkeit den Dänen näher liegt als andern Völkern. Der materielle Gewinn, den Norwegen aus seiner Verfassung gezogen hat, ist auch in Wahrheit staunenerregend. Als Norwegen von Dänemark getrennt wurde, ward ihm sein Antheil an der bisher gemeinschaftlichen Staatsschuld, freilich wohl etwas niedriger als ein richtiges Verhältniß verlangt hätte, zugemessen. Beide Reiche hatten also nach der Trennung eine ungefähr gleiche Staatsschuld; Norwegen aber ist seiner natürlichen Beschaffenheit nach ein armes, Dänemark in diesem Betracht ein reiches Land; Norwegen mußte sich alle Institute, die zu einer wohleingerichteten selbstständigen Regierung gehören, großentheils erst schaffen, während Dänemark die seinigen längst besaß. Was war nun aber das Ergebniß einer 25jährigen Staatsverwaltung in den von jetzt an getrennten Ländern? Norwegen hat seine öffentliche Schuld bis auf 2¼ — 3 Millionen norwegischer Speciesthaler abbezahlt, und dieser kleine Rest der Schuld steht unaufkündbar im Lande selbst; es hat militärische und Civilanstalten und öffentliche Einrichtungen gegründet, wie sie für das Land passen; es hat regelmäßig mit der Verminderung der Staatsschuld zugleich die Steuern herabgesetzt und in den letzten Jahren sogar die ganze Grundsteuer aufgehoben; es hat endlich dennoch regelmäßig einen Ueberschuß der Einnahme über die Ausgabe. Zu welchem Resultat ist aber Dänemark in demselben Zeitraume gelangt? Es hat seine Staatsschuld bis auf mehr als 125 Millionen Rbthlr. vermehrt; es hat jährlich ein Deficit von mindestens einer Million; die Steuern sind ungefähr dieselben geblieben, und dennoch fehlt es an Geldmitteln, die nothwendigsten Verbesserungen vorzunehmen. Diese Parallele ist allerdings geeignet, auch auf die Kurzsichtigsten und Beschränktesten Eindruck zu machen, und es scheint wirklich verzeihlich für das Volk, daß es eine ähnliche Umorganisation wünscht, wie sie in Norwegen im Jahr 1814 vor sich ging. Der König hat indessen ausgesprochen, daß die norwegische Constitution das Werk der Umstände gewesen und mit so großer Eilfertigkeit gemacht sey, daß Vieles besser seyn könnte. Die Norweger haben sich aber jene Umstände gewiß gern gefallen lassen und beklagen sich nicht über die Eilfertigkeit, mit der das Verfassungswerk ausgeführt wurde. Sie lieben ihre Verfassung wie ihr Vaterland und freuen sich, daß die Eilfertigkeit sie unter Anderm von der Schuldenlast befreit hat. Die dänischen Provincialstände haben leider bisher noch wenig Hoffnung erweckt, daß sie auf gleich kräftige Weise wirken werden; denn seit den fünf Jahren ihres Bestehens haben sie für die Förderung der materiellen Interessen wenigstens so gut wie gar nichts geleistet. Sollen wir unter der jetzigen Regierung bei dieser Institution stehen bleiben, so ist freilich keine Gefahr der Uebereilung vorhanden, aber es wird auch wenig Hoffnung da seyn, daß das Land in Wohlstand und Freiheit erblühe. (Leipz. und Frankf. Bl.)

Oesterreich.

* **Von der polnischen Gränze**, 17 Dec. Ich habe schon in frühern Berichten des österreichischen Polizeibeamten Guth erwähnt, welcher zur Zeit der Occupation des Freistaats Krakau mit Organisirung und Leitung des dortigen Polizeiwesens beauftragt worden war. Dieser ausgezeichnete Beamte ist kürzlich auf seinen besondern Wunsch wieder nach Oesterreich zurückgekehrt, und an die Spitze des Polizeicommissariats in Przemysl gestellt worden. Hier sollte er ein Opfer des Meuchelmords werden. Als er nämlich am 17 d. nach eingetretener Dämmerung durch einen dunkeln Gang seiner Wohnung ging, wurde ein Stilet gegen seine Brust gezückt, das nur dadurch, daß es auf der vierten Rippe abglitt, wobei es umgebogen wurde, das Ziel verfehlte. Der Mörder, dessen Hand ohne Zweifel politischer Fanatismus leitete, ist entwischt; später ward zwar ein verdächtiges Individuum zur Haft gebracht, dessen Identität mit dem Thäter ist jedoch noch keineswegs erwiesen. Hr. Guth, dessen Verletzung gefahrlos ist, war es, der die Mörder des Celak so wie die revolutionären Umtriebe auf Krakau'schem Gebiet entdeckt hatte. Leider spukt der trübe Geist zeitweise auch noch in Galizien; glücklicherweise aber gelangt der vielfach ausgestreute böse Samen bei der Wachsamkeit der Behörden nie auch nur zu der ersten Entwickelung. Die polnische Propaganda im Auslande ist unermüdet, in ihrer Heimath Unheil zu stiften. Ein Emissär derselben, Namens Kulczynski, trieb in diesem Sinne schon seit längerer Zeit sein Wesen, oft auf unbegreifliche Weise den Armen der ihn verfolgenden Polizei entschlüpfend. Indessen gelang es doch in den letzten Tagen seinen Aufenthalt auszuforschen, in dem Augenblick aber als der Gendarm seine Thür öffnete, nahm sich Kulczynski durch einen Pistolenschuß das Leben, nachdem er zuvor seine Papiere sämmtlich in Asche verwandelt hatte.

Türkei.

In einem Schreiben des Messager aus **Konstantinopel** vom 9 Dec. heißt es: „Sie wissen, daß der Prinz Joinville während seines Aufenthalts in Konstantinopel eine Reise nach Trapezunt gemacht hat. Es ist Ihnen auch wohl bekannt, daß der Prinz damals seine Fregatte verließ, und ein österreichisches Dampfboot bestieg; Sie theilten unser Erstaunen darüber. Wir haben aber jetzt erfahren, daß der Prinz nicht aus Laune so handelte, sondern daß er hiezu genöthigt war. In Folge des Vertrags von Hunkiar-Skelessi hatte man der Belle-Poule das Einlaufen ins schwarze Meer verweigert, eben so dem Dampfboot, welches die Fregatte bis Konstantinopel am Schlepptau führte. Derselbe Fall hatte sich zur Zeit der Ankunft des Hrn. v. Sercey mit dem Dampfboot Véloce zugetragen. Daß dieser Gesandte seine Reise nach Persien fortsetzen durfte, verdankte man irgend einem besondern Einfluß, aber erst nach langen Unterhandlungen erhielt er die Erlaubniß hiezu *). Jedem steht es frei, diesen Vorfall nach seiner Weise zu erklären, uns scheint derselbe eine Beleidigung gegen Frankreich. — Küstenwächter von Anatolien melden, daß dort ein Dampfboot und 45 Segelschiffe während des letzten Sturmes untergegangen sind."

* **Von der türkischen Gränze**, 19 Dec. Die letzten Berichte aus Konstantinopel sagen, daß die Missionen von Schweden, Dänemark und Niederland von ihren Höfen den Auftrag erhalten haben, mit der Pforte Handelsverträge nach Maaßgabe des Vertrags vom 16 Aug. 1838 abzuschließen. — 280 Familien aus Montenegro, wo, wie schon berichtet, in Folge des Mißwachses dieses Jahrs Hungersnoth herrscht, sind in Serbien angekommen, um vorerst den Winter über dort ihr Brod zu suchen, vielleicht auch sich gänzlich in diesem Lande anzusiedeln.

China.

** **Vom Genfer See**, 24 Dec. Vor einigen Tagen kam in Genf der Brief eines protestantischen Missionars d. d. Canton 13 Mai, der sich über die jetzigen Angelegenheiten in China und deren mögliche Folgen also ausspricht. „Zwei Monate lang waren wir (die Europäer) angewiesen, uns in unsern Wohnungen still zu halten, wir waren nichts Anderes als Gefangene. Die Bedingung unserer Freilassung war die Uebergabe von 20,000 Kisten Opium, von denen die Regierung wußte, daß sie sich auf den fremden Schiffen befanden, die in den Meeren China's vor Anker lagen. . . Es ist mir unmöglich, in das Einzelne der immer wechselnden Lage der Fremden einzugehen, die sich noch alle Tage zu verändern scheint. Für uns Missionare ist diese Sache von der größten Wichtigkeit und Bedeutung. Schon vorher waren wir in unsern Bemühungen sehr beschränkt, jetzt aber sind uns mehr denn je Hände und Zungen gebunden. Das protestantische Hospital, das seit einigen Jahren glücklichen Einfluß übte, die große Ueberlegenheit der europäischen Wissenschaft bewies, die gränzenlose Wohlthat des Christenthums darthat und vielfache Gelegenheit gab das Evangelium zu verbreiten, unser Hospital ist so eben geschlossen und selbst der dahinführende Weg vermauert worden. Unsere Sprachlehrer haben uns bereits verlassen, denn sie fürchten ihr Leben zu verlieren, wenn sie länger zu uns kommen; wir sind auch ungewiß darüber, ob sie je wieder kommen werden. . . . Ueberdieß besteht in China ein Gesetz, wodurch den Chinesen verboten wird, Fremden Unterricht in der chinesischen Sprache zu geben. . . . Wer von uns öffentlich das Evangelium predigte, könnte sogleich auf Verhaftung oder noch härtere Strafe rechnen; Bibeln und religiöse Flugschriften können wir nur auf sehr beschränkte Weise austheilen. Das Christenthum gilt in China als etwas Verworfenes, und viele von denen, die Christen heißen, bestärken die Chinesen durch ihr Betragen in dieser Meinung; was sollen sie von den christlichen Opiumschmugglern denken? . . . Was aber auch in naher oder ferner Zukunft über uns ergehe, nimmer wird es uns in unserm Bemühen irre machen, wir werden in unserer Gefangenschaft fortfahren die Sprache zu studiren und auf diese Weise die Uebersetzung der Bibel und anderer nützlicher Bücher ins Chinesische fortzusetzen. . . Immer sind die jetzigen Ereignisse von großer Wichtigkeit für uns. Wenn die Engländer wegen der gegen uns ergriffenen Maaßregeln bei der chinesischen Regierung Vorstellungen thun oder darüber Erklärung verlangen, so ist es möglich, daß das Land ganz fremdem Einfluß geöffnet wird, es kann ihm aber auch mehr denn je verschlossen werden."

*) Aus unsern eigenen Correspondenzen ist bekannt, daß das Kriegsdampfboot des Grafen Sercey vorher seine Kanonen rückstellen, kurz sich als Kauffahrteischiff maskiren mußte.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 27 Dec. Consols $92\frac{1}{8}$.

Amsterdam, 28 Dec. $2\frac{1}{2}$proc. $51\frac{7}{8}$; 3proc. $97\frac{3}{16}$; Kansb. $23\frac{15}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $91\frac{5}{8}$; $3\frac{1}{2}$ proc. —; 5proc. öst. $95\frac{11}{16}$; Ard. $23\frac{1}{8}$; Paff. $6\frac{1}{4}$; 5proc. Metall. $103\frac{3}{4}$.

* **Frankfurt a. M.**, 31 Dec. 1 Uhr Nachmittags. 5proc. Met. $106\frac{13}{16}$; 4proc. $99\frac{1}{2}$; 3proc. $79\frac{1}{4}$; Bankactien 1990; 250fl. Loose 111; 500fl. $142\frac{5}{8}$; Integr. $51\frac{5}{16}$; Taunusb. $281\frac{1}{4}$ 5proc. span. Activschuld $7\frac{3}{8}$.

Augsburg, 2 Jan. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 66 P., — G.; München-Augsburger-Eisenbahn-Actien 84 P., 83 G.; Venezianer-Mailand-Eisenbahn-Actien 111 P., $110\frac{1}{2}$ G.

* **Hamburg**, 27 Dec. Seit gestern ist die Elbe frei vom Eise, und sind viele Schiffe von Curhaven heraufgekommen, auch mehrere hinuntergegangen; heute kam auch das Londoner Dampfschiff vom 24 direct aus der See. Unter den versegelten Schiffen sind auch einige, die Weizen für England geladen, und sind noch jetzt welche im Hafen, die Getreide aus oberländischen Kahnen an Bord nehmen. — Der Curs auf London ist in Folge dieser Verschiffungen wieder gewichen, indeß war diese Devise nach der Notiz begehrt, und wurde mit $\frac{3}{8}$ bis 1 Sch. höher bezahlt. Nach Paris war wenig Frage, Amsterdam sehr begehrt, 20 bis 25 Cents. über Curs bezahlt. Russische Plätze ausgeboten, deutsche anfangs der Börse sehr gesucht, später zu haben, Augsburg flau. Disconto 3 Proc. viel Geld und wird noch niedriger erwartet. Louisd'or $\frac{1}{2}$ Sch. niedriger. In Wiener Bankactien wurde gestern und heute viel gethan; auch in 3procentigen dänischen Fonds, russisch englischer Anleihe so wie hiesigen Certificaten und spanischen Activen gingen heute mehrere Posten um.

Augsburger Curs vom 2 Jan. 1840.

	Papier.	Geld.
Bayer Obl. à 4 Pr.	—	$100\frac{5}{8}$
— — à $3\frac{1}{2}$ Pr.	$100\frac{1}{2}$	—
Promessen auf B. A. pr. Stück Agio	71	—
Bayer. B. Act. II. S.	582	580
Oestr. Rothsch L.	—	—
– Partial à 4 Pr.	—	—
N. Anl. v. 1834	—	144
– N. Anl v. 1839	—	112
Metall. à 5 Proc.	$107\frac{1}{2}$	—
detto à 4 Proc.	$100\frac{5}{8}$	$100\frac{3}{8}$
detto à 3 Proc.	80	—
B.Act II.Sem. 1839	1660	1655
Poln. L. à 500fl	—	$101\frac{1}{2}$
Poln. L. à 500fl.	—	$113\frac{1}{2}$
Darmstädter Loose	—	$60\frac{1}{2}$

Wechselcurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	108
Hamburg 1 Monat	$115\frac{1}{4}$	
Wien in 20ern 1 M.	$99\frac{1}{4}$	—
Frankfurt 1 Monat	—	$99\frac{3}{4}$
Nürnberg - -	$99\frac{1}{2}$	—
Leipzig - -	$99\frac{1}{4}$	—
London - -	9. 52	
Paris - -	—	$116\frac{3}{4}$
Lyon - -	$116\frac{7}{8}$	—
Mailand - -	$60\frac{1}{4}$	—
Genua - -	$51\frac{1}{2}$	—
Livorno - -	—	$61\frac{1}{4}$
Triest - -	$99\frac{1}{8}$	—
Venedig - -	$60\frac{3}{8}$	—

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Europa im Jahr 1840
von Wolfgang Menzel.

(Fortsetzung.)

Preußen stützt sich, wie im 6ten Abschnitt bemerkt wird, vorzüglich auf deutsche Volksthümlichkeit, sollte sich als Erbe Schwedens eigentlich an den Protestantismus anlehnen, findet nun aber in den kirchlichen Wirren seine Schwäche, setzt in seinem Landwehrsystem und seiner Gemeineverwaltung den Aufbau einer Reichsverfassung voraus, und findet seine Hauptstärke in den geschichtlichen Erinnerungen und im Zollverein. Es ist der geharnischte Ritter des Nordens, der Verfechter der deutschen Cultur, welcher von Leipzig bis Hamburg so viele Stämme verschiedenen Herkommens zu Deutschen gemacht hat. Wir heben abermals einzelne Sätze aus:

„Es ist sonderbar, daß Brandenburg in Bezug auf seine östlichen Nachbarn nie die Politik Oesterreichs befolgt hat, obgleich sie so nahe lag. Wie viel günstiger würde seine Lage seyn, wenn das erlauchte Haus Hohenzollern sich die beiden Reiche Polen und Litthauen auf dieselbe Weise verbunden hätte, wie Haus Habsburg die beiden Reiche Böhmen und Ungarn, und wenn es zugleich Livland, Kurland und Esthland die Aufmerksamkeit geschenkt hätte, die Haus Habsburg jederzeit der Lombardei und der dalmatischen Küste widmete. Die Verhältnisse sind sich sehr ähnlich; man wird versucht, zu wünschen, daß es auch die Politik möchte gewesen seyn. Allein Brandenburg erbte das System des deutschen Ordens, der bekanntlich nicht heirathen durfte, und somit wurden hier Krieg, Eroberung, Bekehrung, Assimilation des fremden Elements dem Habsburgischen System — Erheirathen und Bestehenlassen der verschiedenen Nationalitäten — vorgezogen und mußte den Umständen nach vielleicht auch vorgezogen werden; Preußen hat davon wenigstens den Vortheil, daß es die deutsche Nationalität nun mit größerer Freiheit geltend machen kann.

„Nun ist zwar Preußen weit entfernt, die deutsche Nationalität allein zu repräsentiren, und es hat vielleicht zu wenig auf die Bildung des antipreußischen Gegensatzes im übrigen Deutschland geachtet; allein wer sieht nicht ein, daß eine große Zeit der Gefahr, der gemeinsamen Noth die Reibung und Eifersüchtelei einer langen Friedensepoche vergessen machen würde?

„Dagegen ist die Macht des Glaubens keine Stütze für Preußen. Dieß ist sonderbar und allerdings bedenklich. Preußen ist der natürliche Erbe der Reformation, der erste Beschützer des Protestantismus auf dem Festland. Es hat diese bedeutungsvolle Rolle übernommen, als Sachsen sie aus Unfähigkeit und verkehrter Familienpolitik aufgab. Es wurde zugleich der Beschützer des Calvinismus, als Holland in Schwäche versank. Daß es in dieser neuen Stellung die beiden großen reformirten Parteien durch die Union verband, war natürlich und lag in den Verhältnissen. Der persönliche Wille Sr. Maj. des Königs war hier identisch mit einem welthistorischen Gesetz. Die Strenge gegen einige alte Lutheraner hätte vielleicht gemildert werden dürfen, doch ist dieß vom großen geschichtlichen Standpunkt aus Nebensache. Individuen haben dabei gelitten, das Ganze hat dabei gewonnen. — Während aber Preußen der protestantischen Völkermasse mehr äußere Einheit gegeben hat, ist es weniger aufmerksam darauf gewesen, auch ihre innere Einheit zu fördern. Eine Uniformirung der Gedanken und Gefühle meinen wir damit nicht! Sie würde innerhalb einer gebildeten Bevölkerung des Zweckes verfehlen und widerstreitet überdieß dem protestantischen Princip der freien Forschung. Allein der einen oder andern Erscheinung im freien Gebiete des Glaubens und Denkens hätte sich die Regierung ihrerseits vielleicht weniger annehmen, die Sache lieber sich selbst überlassen sollen. . . .

„Das politische Princip dürfte eben so wenig zu den Machtquellen Preußens zu rechnen seyn. Es steht auf der Seite dieses Princips erst in dritter Linie und hat weniger Vortheil davon als Oesterreich, noch weit weniger als Rußland. Von außen erweckt es sich dadurch offenbar keine Freunde, die nicht noch innigere Freunde Oesterreichs oder Rußlands wären, wohl aber nährt es dadurch gerade da Antipathien, wo es der Sympathien am meisten bedarf und wo sie ihm auch in jeder andern Beziehung gerne entgegenkommen. Es mag zu den Paradoxien gehören, die man in der vorliegenden Schrift zu finden glauben wird (obgleich es keine sind), wenn wir die Vermuthung äußern, Preußen würde als constitutioneller Staat, an der Spitze aller deutschen constitutionellen Staaten, denselben nicht bloß durch Interessen, sondern auch durch das Princip verbunden, eine ungleich festere und mächtigere Stellung einnehmen, als die ist, die es unter den absolutistischen Staaten neben Rußland und Oesterreich erst in dritter Linie einnimmt. Indeß wollen wir diesen für jetzt gewiß müßigen Gedanken nicht weiter verfolgen und nur darauf aufmerksam machen, daß das Landwehrsystem und die Gemeindeverwaltung in Preußen Institute sind, die entweder für alle Zukunft einen von der allgemeinen Liebe des Volks getragenen Regenten oder den Aufbau einer Reichsverfassung voraussetzen.

„Die Macht der materiellen Interessen ist, wie die der Nationalität, Preußens festeste und sicherste Stütze. Die Gründung des Zollvereins und das glorreiche Jahr 1813 sind die Glanzpunkte in der langen und denkwürdigen Regierung des Königs. Beide haben bewiesen, was Preußen mit Deutschland, was Deutschland mit Preußen ist und vermag. In beiden so einfachen, Jedermann verständlichen Ereignissen ist der Codex der Lehren für die Zukunft enthalten.

„Schmerzlich fällt es auf, daß das System, welches der Zollverein begründete, da es eigentlich schon in der deutschen Bundesacte verheißen war, nicht früher angenommen, nicht besser vorbereitet wurde. Wie viel ist durch die Abtretung Ostfrieslands an Hannover versäumt worden! Man hat sich um die Nordseeufer gebracht, die man jetzt um so hohen Preis suchen muß. Indeß soll man nicht rückwärts blicken, um Stoff zu nutzlosen Vorwürfen zu sammeln, sondern um sich Erfahrungen zu Nutze zu machen, und wohl uns, daß die Aussicht in die Zukunft besser ist! Auch darf man auf den Anschluß Hannovers an den Zollverein endlich mehr als bisher hoffen. . . .

„Die Allianz Preußens mit Rußland ist immer von Zeit zu Zeit durch eine Preußen feindliche und schädliche Allianz Rußlands mit andern Mächten unterbrochen worden. Zuerst alliirte sich Preußen mit Rußland gegen Schweden, zu Anfang des vorigen Jahrhunderts. Rußland gewann dadurch Livland, bald darauf Kurland; Preußen hatte nur geringen Vortheil davon. Kaum aber hatte sich die russische Macht in Livland festgesetzt, so suchte sie alsobald weiter vorzugreifen und sich auch des Königreichs Preußen zu bemächtigen. Die frü-

dere Allianz mit Preußen, durch die Rußland so viel gewonnen hatte, wurde undankbar vergessen und Rußland verband sich mit Oesterreich, Frankreich, Schweden und Sachsen zum Verderben Preußens, im berüchtigten Versailler Bunde 1756. Eine Theilung Preußens war bereits verabredet. Wie nahe lag die Realisirung dieses Plans! Fast ganz Europa stritt gegen das kleine Preußen. Ein Wunder schien nöthig, es zu retten, und dieses Wunder bewirkte Friedrichs Genie. Aber werden solche Wunder immer bereit gehalten, kann man sie bestellen? Als der Plan auf Preußen mißlungen war, unternahm Rußland — unausgesetzt auf Eroberungen im Westen bedacht — sogleich die Theilung Polens und trat zu diesem Behuf wieder mit Preußen in Allianz. Diese Allianz dauerte fort, weil Rußland derselben auch noch zur zweiten und dritten Theilung Polens bedurfte. Allein sie endete in dem Augenblick, in welchem Preußen, von Napoleon besiegt und geschwächt, nicht mehr zu fürchten und nichts mehr von ihm zu hoffen war. Rußland verband sich mit Napoleon schon zu Tilsit, duldete nicht nur Preußens Theilung, sondern nahm sich auch selbst ein Stück von Preußen hinweg, und ließ das Versprechen, daß Preußen für Hannover entschädigt werden sollte, obgleich es einen der Tilsiter Friedensartikel bildete, unerfüllt. Bald darauf verband es sich mit Napoleon noch förmlicher zu Erfurt und theilte mit ihm die Herrschaft über Europa, wodurch es Finnland und ein Stück von Gallizien auf Kosten Oesterreichs bekam, also in seinem Plan, gegen Westen vorzurücken, abermals gefördert wurde. Inzwischen machte die Katastrophe von 1812 dem französisch-russischen Bündniß ein Ende und Rußland alliirte sich abermals mit Preußen, wodurch es in den Stand gesetzt wurde, den französischen Kaiser bis nach Paris zu verfolgen, und sofort den größten Theil des ehemaligen Preußisch-Polen, das Gebiet von Warschau, erhielt, also abermals sein Gebiet weiter nach Westen ausdehnte. Seitdem nun hat die preußisch-russische Allianz siebenundzwanzig Jahre lang gedauert. Preußen hat viel für Rußland gethan, namentlich im letzten polnischen Krieg, allein es hat sich dadurch auch nicht die kleinste Erleichterung seiner durch die russische Sperre hart gedrückten Ostseeprovinzen erkaufen können. Den anonymen russischen Publicisten, die in der Denkschrift von 1834 und in dem Buch „die europäische Pentarchie" in den kleinen deutschen Bundesstaaten Antipathien gegen Preußen zu nähren gesucht, und denselben ein russisches Protectorat in nicht freundlichem Sinne gegen Preußen vorgeschlagen haben, wollen wir zwar keine Wichtigkeit beilegen, allein sie erinnern doch, daß Rußland ein anderes Interesse hat, als Preußen.

„Die Nähe eines intelligenten, kriegerischen, ruhmvollen und dabei überdieß noch jungen und aufstrebenden Staates, der im Hintergrunde den ganzen Nachdruck deutscher Nationalität hat, kann einem Staate, der mit universalmonarchischer Tendenz bisher nach allen Seiten sich vergrößert hat und nur schwache Reste alter Staaten um sich zu dulden liebt, nicht angenehm seyn. Was einst Schweden und Polen waren, das ist jetzt Preußen in noch höherem Grade, jener geharnischte Ritter, der nie die Weichselufer verläßt, und, mag er mit dem deutschen Orden begraben oder im alten litthauischen Wappen ausgelöscht seyn, gleichwohl immer wieder ersteht. Dieses Ritterthum des Nordens hat Preußen geerbt und ist des stolzen und rühmlichen Erbtheils werth....

(Beschluß folgt.)

Nothombs Bericht über die belgischen Eisenbahnen.

† **Brüssel**, 26 Dec. Der Bericht des Ministers der öffentlichen Bauten, Hrn. Nothomb, an die Kammern über die Eisenbahnen und gewöhnlichen Landstraßen ist besonders in Beziehung auf erstere eine sehr umständliche Arbeit, aus der es von großem Interesse ist, das Wesentlichste zur allgemeineren Kenntniß zu bringen. Der erste Entwurf der Regierung zu dem Bau einer Eisenbahn datirt vom 19 Jun. 1833. Er bezweckte eine Verbindung der Häfen Antwerpen und Ostende mit Verviers, nebst Fortsetzung der Linie von dieser letztern Stadt bis an die preußische Gränze. In den Kammern aber wurde der Entwurf verschiedentlich modificirt, und so kam das Gesetz vom 1 Mai 1834 zu Stande, das die Stadt Mecheln zum Mittelpunkt eines umfassenden Eisenbahnsystems setzte, und von dort aus vier Hauptlinien decretirte: eine östliche über Löwen, Lüttich und Verviers nach der preußischen Gränze (136,363 Meter); eine nördliche von Mecheln nach Antwerpen (25,500 Meter); eine westliche über Termonde, Gent und Brügge nach Ostende (127,111 Meter), und eine südliche über Brüssel und durch die Provinz Hennegau nach der französischen Gränze in der Richtung von Valenciennes (108,132 Meter), zusammen also 397,106 Meter oder 79½ Lieues, die Lieue zu 5000 Meter gerechnet.

Hiebei blieb man indessen noch nicht stehen. Kaum waren die ersten Sectionen zwischen Brüssel, Mecheln und Antwerpen eröffnet, und hier das Unternehmen mit dem schönsten Erfolg gekrönt, so regte sich in allen Provinzen die Begierde und eine Art von Eifersucht, ihren Antheil an dem Eisenbahnsystem zu haben. Die Regierung begriff den Vortheil, der hieraus für die Identification und Consolidation der verschiedenen Landestheile in Einem großen Nationalinteresse zu ziehen war, und brachte einen neuen Entwurf in die Kammern, der am 26 Mai 1837 die gesetzliche Sanction erhielt. Hienach wurden noch decretirt: 1) eine Linie von Gent über Courtray nach der französischen Gränze in der Richtung von Lille, nebst Seitenlinien auf Tournay (75,100 Meter); eine Seitenlinie von Braine-le-Comte, einem auf der unterm 1 Mai 1834 decretirten südlichen Linie gelegenen Städtchen, auf Namur (66,704 Meter), und eine Seitenlinie von Landen (zwischen Tirlemont und Lüttich) nach St. Trond (10,802 Meter), zusammen 151,976 Meter oder 30½ Lieues. Auch sogar eine Linie nach dem Luxemburgischen wurde in diesem zweiten Gesetz in Aussicht gestellt, einstweilen aber nichts Näheres darüber bestimmt.

So begreift also das gesammte bisher decretirte System von Eisenbahnen eine Totalstrecke von 549,082 Meter oder 110 Lieues. Hievon sind in diesem Augenblick fertig und werden wirklich schon befahren: 1) die östliche Linie von Mecheln bis Ans bei Lüttich (87,600 Meter); die nördliche Linie von Mecheln bis Antwerpen (23,500 Meter); die westliche von Mecheln bis an Ostende (125,200 Meter); die südliche von Mecheln bis Brüssel (20,300 Meter); die Linie von Gent bis Courtray (41,889 Meter); die Linie von Landen bis St. Trond (10,802 Meter); in Allem also 309,291 Meter oder 62 Lieus, mithin ungefähr drei Fünftel des gesammten Unternehmens. Angefangen sind überdieß die Arbeiten schon: von Ans bis Lüttich auf einer Strecke von 6777 Meter, und seit einigen Tagen die Arbeiten jenseits Lüttich nach Pepinster hin; innerhalb Ostende bis in den Hafen auf einer Strecke von 1911 Meter, die eigentlich schon als beendigt angesehen werden muß; auf der südlichen Linie von Brüssel nach dem Hennegau hin auf einer Strecke von 20,265 Meter; zwischen Namur und Mornimont auf einer Strecke von 14,500 Meter, so daß also nur noch eine

Strecke von etwa 196,000 Meter ganz ohne angefangene Arbeiten ist; auch für diese sind indessen schon alle Studien beendigt, mithin können die Arbeiten, sobald sonst die Umstände es erlauben, zur öffentlichen Verdingung kommen. Diese Verdingungen geschahen von Anfang an separat für die Erd- und Kunstarbeiten, für die Lieferung der Holzblöcke, für die Lieferung der Schienen und andern Eisenwerke und für die Anlegung der Bahn. Zuweilen zerfiel eine solche Verdingung noch in Unterabtheilungen. Dasselbe ist der Fall mit der Beschaffung von Waggons und den verschiedenen andern Gattungen von Wagen zum Personen- und Gütertransport; die Locomotiven dagegen und alles dahin Einschlagende werden nicht an den Mindestforderenden verdungen, sondern direct in England oder in Belgien bestellt. In England geschah dieses bisher bei folgenden vier Häusern: R. Stephenson in Newcastle an der Tyne, Longridge, Starbeck u. Comp. in London, Fenton, Murray und Jackson in Leeds, und Sharp, Roberts u. Comp. in Manchester. Die belgischen Fabricanten, die der Regierung Maschinen sammt Zubehör liefern, sind: John Cockerill in Seraing; Renier-Poncelet in Lüttich und Meeus-Brion in Brüssel. In Allem belaufen sich bis jetzt die Bestellungen von Maschinen in England auf 42 Locomotiven und 36 sogenannte Tenders, in Belgien auf 81 Locomotiven und 77 Tenders, zusammen also 123 Locomotiven und 113 Tenders, von denen bereits geliefert und auf der Bahn in Thätigkeit sind 82 Locomotiven und 71 Tenders. Zum Personentransport sind bereits im Gebrauch: 95 Berlinen und Diligencen, 140 Char-à-Bancs und 157 Waggons; zum Gütertransport u. s. w. 400 Waggons. Der Preis der in England bestellten 42 Locomotiven ist in Allem 1,571,260 Fr.; die 36 Tenders werden 168,284 Fr. kosten; die 81 in Belgien fabricirten und zu fabricirenden Locomotiven kommen auf 3,060,867 Franken; die 77 Tenders auf 360,160 Franken. Der Durchschnittspreis einer Berline oder Diligence ist 3170 Fr., eines Char-à-bancs 2720; eines Waggons für Personentransport 2428 Fr. und eines Waggons für Gütertransport 3070 Fr. Nur 15 Locomotiven sind in diesem Augenblick mehr oder weniger im Reparaturzustande, noch keine einzige ist ganz unbrauchbar geworden.

Die durchlaufenen Strecken betrugen in Allem im Jahr 1835: 10,074 Lieues; im Jahr 1836: 29,561 L.; im Jahr 1837: 61,594 L.; im Jahr 1838: 129,755 L.; und in den neun ersten Monaten von 1839: 126,834 Lieues, zusammen also seit dem 1 Mai 1835, dem Eröffnungstage der ersten Station (von Brüssel bis Mecheln) bis zum 30 Sept. 1839: 357,818 Lieues, jede zu 5000 Meters gerechnet. Personen wurden während dieser Zeit transportirt im Jahr 1835: 421,439; im Jahr 1836: 871,307; im Jahr 1837: 1,384,577; im Jahr 1838: 2,238,303, und in den zehn ersten Monaten von 1839: 1,694,019; zusammen also seit der Eröffnung der Bahn bis zum 31 Octbr. 1839: 6,609,645 Personen. Man sieht, daß hier verhältnißmäßig im Vergleich zu 1838 während des Jahres 1839 eine Verminderung der Personenfrequenz eingetreten, die um so bedeutender ist, als in den drei ersten Monaten von 1838 nur sechs, in den vier folgenden Monaten nur acht, und nur in den fünf letzten Monaten zehn Sectionen der Bahn fahrbar waren; im Jahr 1839 dagegen nicht bloß während der neun ersten Monate diese zehn Sectionen, sondern im Monat October d. J. auch noch drei neue Sectionen fortwährend befahren wurden. Diese Verminderung rührt von einer seit dem 1 März d. J. eingetretenen Preiserhöhung der Plätze her. So wurden z. B. im März 1838 auf sechs Sectionen 136,921 Personen, im März 1839 dagegen auf zehn Sectionen nur 108,316; im September 1838 auf zehn Sectionen 287,009, im September 1839 dagegen auf eben so viel Sectionen nur 223,868 Personen transportirt. Die Einnahme war dennoch im Jahr 1839 höher als im vorigen Jahre. Die genannten Monate brachten nämlich im Jahr 1838 154,107 und 412,542 Franken, im Jahr 1839 dagegen 202,004 und 461,339 Franken an Personentransport ein. Doch dieses greift in den financiellen Theil hinüber, den ich mir für einen zweiten Brief vorbehalte.

Ungarn.

Agram, 18 Dec. In der hiesigen Zeitung liest man: „Nachdem die löbl. Kreutzer, Warasdiner und Poseganer Gespannschaften ihre allerunterthänigsten Repräsentationen an Se. k. k. apostolische Majestät gemacht hatten, daß Allerhöchstdieselben den die Municipalrechte der Königreiche Croatien, Slavonien und Dalmatien bedrohenden, und besonders die Einführung der magyarischen Sprache in diese durchgehends slavischen Länder beabsichtigenden Landtagsbeschlüssen die allerhöchste Bestätigung und Sanction zu versagen geruhen möge; und nachdem die obbenannten Gespannschaften dieselben Repräsentationen dem löbl. Agramer Comitate mitgetheilt hatten, beschloß das letztere, tieffühlend die Kränkung, welche eine Nation, die sich ihrer angeerbten Rechte begibt und der Herrschaft einer fremden Sprache unterwirft, in unserm aufgeklärten Jahrhundert doppelt empfinden müßte, nicht nur eine ähnliche Repräsentation Sr. k. k. Majestät auch von seiner Seite zu unterbreiten, sondern auch alle Gespannschaften der Königreiche Croatien und Slavonien aufzufordern, eine solenne Deputation an unsern allergnädigsten Landesvater in dieser wichtigen Nationalangelegenheit zu senden. Welchen Enthusiasmus dieser Beschluß bey dem in großer Anzahl versammelten Adel unseres Comitats und der ganzen Bevölkerung der Stadt hervorbrachte, äußerte sich nicht nur durch stürmisch-jubelnde Acclamationen, womit die Redner des Tages — die übrigens zu den ausgezeichnetsten Männern unsers Vaterlandes gehören, von den entzückten Zuhörern gefeiert wurden, sondern auch durch einen imposanten Fackelzug und Serenaden, die ihnen zu Ehren denselben Abend veranstaltet und dargebracht wurden. Um halb 10 Uhr versammelte sich eine große Menge von Adeligen, unter welchen man selbst bedeutende Amtsvorsteher bemerkte, dann von Honoratioren und Bürgern, mit hochlodernden Flambeaux versehen, auf dem Markusplatze, wovon sich unter Vorantritt der Musikcapelle des hier garnisonirenden Infanterieregiments „König Wilhelm der Niederlande" der feierliche Zug in Bewegung setzte. Von Schritt zu Schritt vermehrte sich der Zug zu einer ungewöhnlichen Menschenmasse, auf deren heitern Gesichtern man lesen konnte, daß sie die Wichtigkeit dieser Nationalfeierlichkeit begreifen und zu würdigen wußte. Vor den Wohnungen der bereits erwähnten hochherzigen Vertreter unserer Nationalsache, wo von der genannten Regimentscapelle ausgezeichnete Musikstücke ausgeführt wurden, konnte sich die Menge nicht enthalten, die begeisternden illyrischen Nationallieder anzustimmen; als sich aber die hochverehrten Patrioten, denen diese Feierlichkeit galt, der entzückten Menge zeigten, wollte das Jubeln und Vivatrufen kein Ende nehmen. Nach vollendeten Serenaden ging der Zug durch die Hauptstraße mit klingendem Spiel, unter Absingen patriotischer Gesänge, und wurde erst nach Mitternacht beendigt, während welchen abwechselnd der vertrauungsvolle Freudenruf in der Nationalsprache ertönte: Gott segne unsern vielgeliebten König Ferdinand! — Es versteht sich übrigens von selbst, daß bei diesem feierlichen Acte die größte Ruhe, Ordnung, Anständigkeit und vaterländisch-brüder-

liche Eintracht, sowohl von Seite der Eingebornen als Eingebürgerten, herrschte."

Dänemark.

Aus dem Holsteinschen, 18 Dec. Von der Zukunft wissen wir diesseits der Belte noch nicht viel mehr, als was die öffentlichen Blätter melden und ausgesprochen. Reichen Stoff bieten die veröffentlichten Adressen dar, die der neue Monarch mit überraschender Langmuth angehört und beantwortet hat. Kaufleute, Professoren und Studenten sind aufgetreten und haben in der schönsten Diction Lectionen ertheilt, und sich ausgebeten, wie es in Zukunft seyn müsse. Uns will dieß übereilt und ungehörig bedünken. Auch sind wir diesseits des Wassers nicht so zelotische Bewunderer der norwegischen Constitution, die jenseits von unsern insularischen Landesbrüdern so sehnlich gewünscht wird. Unsere weniger lebhafte, hausbackene Einbildungskraft (es ist hier von den Herzogthümern die Rede und vorzüglich von Holstein) beschränkt sich auf bescheidene Wünsche. Mit Ausnahme einiger sogenannten Ideologen aus den höheren Classen, die auf der andern Seite zu weit gehen und in ritterlichen, soll hier wohl heißen ritterschaftlichen Verhältnissen, in diplomatischen Feinheiten und abstrakten andern Ideen, denen vielleicht unbewußt nur Egoismus und Personalismus zum Grunde liegen, das Heil des Staats begründen wollen, wünscht bei uns die Masse ein ganz einfaches Regiment, eine Art Stillleben, unscheinbar, aber tüchtig und wacker. Es will uns vorkommen, als wenn wir in der Reihe der Staaten unserm Wesen, der Größe und den Mitteln nach, dem wohlhabenden Mittelstande angehörten, und Andern Anderes überlassend, am besten, frei von künstlichen Institutionen im Innern und zu großen Ansprüchen nach außen hin, einen freundlichen, glücklichen Haushalt bildeten, der, auf Gerechtigkeit, Sparsamkeit und Milde gegründet, väterlich regiert, frei von Sorgen und ledig des Glanzes, sich tüchtig und kräftig entwickelte. Unter Mittelstand im bessern Sinne verstehen wir aber diejenige Classe die in beschränkter Häuslichkeit, Religion, gute Sitte, Sparsamkeit und Arbeitsamkeit als die höchsten Güter dieser Erde erkennt und in Ausübung bringt. So wird man das Vorstehende nicht mißdeuten. (Leipz. Bl.)

Kiel, 20 Dec. Welche Neuerungen wird der Thronwechsel veranlassen? Diese Frage bleibt immer noch von Bedeutung, wenn auch alle diejenigen getäuscht sind, welche sich mit der Hoffnung schmeichelten, Christian VIII, der Begründer der höchst liberalen norwegischen Verfassung, würde dem Königreich Dänemark, mit Aufopferung der absoluten Souveränetät, eine Constitution im modernen Geiste ertheilen. Der Marine dürften Se. Majestät eine vorzügliche Obhut widmen. Die Landarmee scheint zu zahlreich; die Officiere der niedern Grade sind zu gering besoldet. Christian VIII soll den Officieren des Generalstabs seine Huld zugesagt haben; vermuthlich werden einige Regimenter eingehen; in dem Materiellen wird Ersparung stattfinden; dagegen werden die Subalternofficiere bessere Gage zu erwarten haben. In den Finanzen wird wahrscheinlich der betretene Weg der Besserung verfolgt werden. Dem Vernehmen nach ist Christian VIII dem System der Departementalverwaltung, im Gegensatz der Collegialverwaltung, zugethan. So wäre zu hoffen, daß ein verantwortlicher Finanzminister an die Spitze gestellt würde. Unsere Collegialverwaltung lähmt fast Alles; der jetzige Finanzminister ist im Finanzcollegium nur der Erste unter seinesgleichen. Im Justizfache hat sich des Königs Sinn für Oeffentlichkeit und Mündlichkeit schon früher entschieden ausgesprochen. Beides wird sicher noch mehr befördert werden. In den Herzogthümern Schleswig und Holstein ist im Ganzen öffentliches und mündliches Verfahren in den Gerichten; aber die Schriftlichkeit hat doch zur Ungebühr überhand genommen. — Ein dänischer Monarch hat die schwere Aufgabe, den Dänen ein Däne, den Deutschen ein Deutscher zu seyn. Die Dänen halten mit Ehrgefühl und Aengstlichkeit auf ihre Nationalität; sie haben eine Litteratur, Gelehrte und Künstler erster Größe; die Holsteiner sind Deutsche durch und durch; die Schleswiger größtentheils und jedenfalls deutscher Sprache und Bildung zugewandt. Friedrich VI schien im Ganzen unparteiisch zu seyn; doch ließ er sich nach Auflösung des heil. römischen Reichs bestimmen, Holstein näher mit Dänemark zu verbinden, indem er in den gelehrten Schulen den Unterricht in der dänischen Sprache einführte, von den Candidaten öffentlicher Aemter eine Kenntniß dieser Sprache begehrte, die für die Herzogthümer erlassenen Verordnungen in deutscher Sprache mit einer dänischen Uebersetzung begleiten ließ ꝛc. Alle diese Anordnungen haben die deutsche Bevölkerung bewogen, auf ihrer Hut zu seyn gegen das Eindringen des dänischen Wesens; sie haben in Dänemark unbegründete Hoffnungen zu einer Heranbildung erweckt. Diese Verhältnisse zu lösen, ist gegenwärtig eine schwierigere Aufgabe geworden; denn was im Sinne Holsteins geändert und hier mit Beifall aufgenommen werden wird, muß in Dänemark, wo die Nationalität nicht unbefangen die Sache anzusehen gestattet, in einem umgekehrten Sinne betrachtet werden. Keinenfalls ist jedoch zu erwarten, daß der König den germanischen Geist der Herzogthümer herabzustimmen geneigt sey. (H. Z.)

Flensburg, im December. Die hiesige Adresse an den König, wahrscheinlich die erste aus den Herzogthümern, bemerkt unter Anderm: „Wie sehr das Staatsrecht, der öffentliche Zustand der Herzogthümer einer festen und neuen Begründung bedarf, ist schon allgemein empfunden worden, und wird der Aufmerksamkeit Ew. k. Maj. nicht entgangen seyn. Bis zur Verweigerung der Steuern getriebene Protestationen und Verwahrungen aller Art, wie sie vor einer Reihe von Jahren vorgekommen, Petitionen, ungewisse Zusicherungen, sind nicht geeignet gewesen, eine größere Festigkeit des öffentlichen Zustandes hervorzubringen. Die vorläufige Anordnung von Provincialständen mit berathender Stimme hat ein den Erwartungen des Volks entsprechendes Resultat nicht hervorbringen können, sich nicht als ein Heilmittel für die Zerrüttung bewährt, welche in manchen Theilen des Staatswesens noch fortdauert. Das Vertrauen zwischen dem König und dem Volk hat durch diese Einrichtung um so weniger befestigt werden können, da die Behörden des Landes im Widerspruch mit den Gesetzen und mit dem Willen unsers betrauerten dahingeschiedenen Königs sich herausgenommen haben, Bitten an den König und an die Stände untersagen zu wollen. So herrscht in den Herzogthümern ein schwankender, ungewisser öffentlicher Zustand. Aber mit neubelebtem Muthe blicken wir jetzt in die nächste Zukunft; denn Ew. k. Maj. werden nicht verkennen, was noth thut. Sprechen wir es unverhohlen aus vor unserm Könige, worauf die Wünsche gerichtet sind, welche in unserer Stadt, wie überhaupt in den Herzogthümern zur Ueberzeugung geworden: eine, beiden Herzogthümern gemeinschaftliche Repräsentativverfassung, eine gemeinsame, zur Steuerbewilligung und zu entschiedener Stimme berechtigte Ständeversammlung." (N. Z.)

Aegypten und das arabische Reich.

* **Kairo**, 12 Dec. Der Zustand von Ungewißheit, in dem sich das Land befindet, lastet schwer auf Aegypten. Der Pascha will durchaus kein Geld ausgeben, und häuft alle seine Ein-

künfte auf den Fall eines neuen Kriegs an; er bezahlt Niemand, und alle hiesigen Fabriken der Regierung stehen seit fünf Monaten still; die Besoldungen der Beamten sind in großem Rückstand, und der Erfolg ist natürlich eine gänzliche Stagnation der Geschäfte. Der Pascha läßt nach und nach die Europäer in seinem Dienst aussterben und behilft sich mit den Arabern, die er ihnen beigegeben hat, und die sie einigermaßen gebildet haben. Dieß hat unter Anderm vor einigen Wochen zu einer völlig neuen Organisation der medicinischen Schule von Kasr-el-Ain geführt. Früher waren vier europäische Professoren an ihr, welche die Collegien französisch lasen und denen ein Duzend Araber und Türken, welche in Paris studirt hatten, als Uebersetzer und Gehülfen beigegeben waren; diese übersetzten die Vorlesungen den Schülern ins Arabische, und der Pascha ließ diese Uebersetzungen als Handbücher für alle medicinischen Wissenschaften drucken. Nun brauchte aber der Pascha drei der europäischen Professoren, um sie als Generalstabsärzte zur Armee zu schicken, und er beschloß, auf den Vorschlag von Gaëtani Bey, die Schule anders zu organisiren. Er stellte einen der französischen Professoren, Perron, an die Spitze derselben, da ihn seine Kenntniß des Arabischen in Stand setzte, die Stelle zu bekleiden; dann ernannte der Pascha sechs der arabischen Gehülfen zu Professoren und befahl, daß künftig alle Collegien direct in arabischer Sprache gelesen werden müßten. Die ganze Verwaltung und Disciplin steht unter Perron, der ein hartes Amt haben wird, denn die arabischen Professoren sind Leute, deren Eitelkeit größer ist, als ihre Kenntnisse; aber Perron ist ein Mann von großer Ausdauer und Festigkeit, der unter einem energischen Mann, wie Mehemed, nicht zu fürchten hat, daß man zu große Strenge an ihm tadeln werde. Er hat einen neuen Studienplan vorgeschrieben, um die Aufeinanderfolge der Collegien und die Methode besser zu reguliren, aber erst die Zeit kann zeigen, ob sich etwas mit diesem Personal ausrichten laßt. Auf diese Art spielen allerdings die Araber nach und nach eine etwas bedeutendere Rolle im Reich des Pascha's; aber man kann sich hier des Lachens nicht enthalten, wenn man Hrn. v. Lamartine u. A. von einem arabischen Reich träumen und reden hört, und den Einfluß sieht, den solche hohle Phrasen auf gesetzgebende Versammlungen in Europa üben. Man erzählt sich darüber eine pikante Anekdote. Einige Officiere von einem französischen Kriegsschiff, das während des ersten Feldzugs des Pascha's gegen den Sultan nach Alexandrien kam, ließen sich von dem damaligen französischen Generalconsul, Hrn. v. Lesseps, dem Pascha vorstellen, und machten ihm Complimente über die Siege der Araber über die Türken. Als man dem Pascha die Phrase übersetzte, war er sehr erstaunt und sagte, daß die Araber keine Siege über die Türken davon getragen hätten. Die Officiere erklärten, was sie sagen wollten, und der Pascha antwortete, daß sie sehr im Irrthum seyen: er sey ein Türke, sein Sohn Ibrahim und die Officiere seiner Armee seyen Türken, und obgleich die Soldaten meistens Araber seyen, so seyen es doch die Generale, welche Schlachten gewinnen und nicht die Gemeinen. „Da sey Gott vor (istakfar allah), daß je die Araber Siege über die Türken davon tragen!" — Hier weiß Jedermann, daß Mehemed nicht einmal wünscht, vom Sultan unabhängig und von der Türkei getrennt zu werden, sondern nur eine mächtige und erbliche Vasallenfamilie gründen will, und von einem arabischen Reiche hat es weder ihm noch Ibrahim getraumt. Es ist freilich an sich nicht unmöglich, daß sich wieder ein arabisches Reich erhebe, aber dieß müßte von einem Araber ausgehen, der durch irgend ein Princip von Fanatismus die Stämme der Halbinsel zu vereinigen wüßte, wie es Mohammed gethan, und wie es Abdul Wahab versucht und beinahe ausgeführt hatte. Aber von einem arabischen Reich unter einem türkischen Pascha zu reden, ist ein Uebertragen europäischer Ideen auf orientalische Verhältnisse, was eine gänzliche Unwissenheit der wahren Lage der Dinge verräth.

[5679] **Preßburg.** Bei der am 2 d. M. abgehaltenen Generalständeversammlung des löbl. Preßburger Comitats wurden zwei sehr wichtige, die königl. Frei- und Krönungsstadt Preßburg zunächst, und zugleich in commercieller Hinsicht das Gemeinwohl des ganzen Landes betreffende Gegenstände berathen, zu deren Förderung die übrigen Comitate mittelst eines Rundschreibens aufgefordert wurden. Der erste derselben betrifft die Entschädigung der Landtagsquartiere; der zweite die beabsichtigte Eisenbahn am linken Donau-Ufer. In der heutigen Nummer unseres Blattes theilen wir letztern Gegenstand mit. Das über denselben ergangene Rundschreiben des löbl. Preßburger Comitats lautet wie folgt:

Löbl. Comitats-Stände! Da der zum allgemeinen Wohl des Landes und zur Förderung unseres Handels i. J. 1836 geschaffene 25ste Gesetzartikel mehrerer Eisenbahnen erwähnt, und unter diesen insbesondere im 1sten Punkte des ersten Abschnittes die von Pesth nach Wien bis zur Gränze Oesterreichs, — im 4ten Punkte aber die von Pesth gegen Mähren und Schlesien, — und im 7ten Punkte ebenfalls die von Pesth nach Siebenbürgen führenden Linien nicht nur bezeichnet, sondern laut 13ten Punktes diese auch einzeln unter den Schutz des Gesetzes stellt und zum Genusse der darin zugesicherten Begünstigungen fähig erklärt: so können wir an der Möglichkeit dieser Eisenbahnen um so weniger zweifeln, da sich namentlich für die Bahn am linken Donau-Ufer im Vertrauen auf das Gesetz bereits eine Unternehmungsgesellschaft bildete, welche mit den kostspielig vorbereiteten, ja sogar schon geprüften und geeignet befundenen Planzeichnungen und Kostenüberschlägen schon fertig ist, und die Ausführung des Unternehmens auch bereits dadurch bewährte, daß sie vor der Ausgabe der Actien, also bevor noch die Gelder dafür eingegangen, auf diese Vorarbeiten bedeutende Summen verwendete, deren Einbringung allein von der Ausführung der projectirten Eisenbahn zu hoffen ist. — Wenn man ferner erwägt, daß auch die hochlöbl. königl. ung. Statthalterei, die Eisenbahn am linken Donau-Ufer für die im Gesetz erwähnte, folglich auch als mit den dort erwähnten Begünstigungen betheiligt anerkennend, uns mehrmals aufforderte, bei den Vorarbeiten hülfreiche Hand bieten zu wollen: so sehen wir bei solchen Umständen, daß die Ausführung der Eisenbahn am linken Ufer einerseits im eigenen Interesse der unternehmenden Gesellschaft liege; andererseits aber, in Anbetracht des Publicums, sind wir überzeugt, daß deren Erbauung im oberwähnten Gesetze vollkommen gesichert wurde.

Daß Baron v. Sina am rechten Donau-Ufer von Wien nach Ofen ebenfalls eine Eisenbahn zu errichten gesonnen, ist öffentlich bekannt, und eben die Fragen, welche aus dem Vergleiche beider Unternehmungen unter den Parteien bestritten werden, verursachten, daß die vom Gesetz erlaubte Ausführung der linken Bahn bis heute zum großen Nachtheile des öffentlichen Interesses gehindert wird.

Es ist nicht unsere Absicht, der am rechten Donau-Ufer zu errichtenden Eisenbahn im geringsten irgend ein Hinderniß in den Weg zu wälzen: denn der 25ste Gesetzartikel v. J. 1836 ist ja gewiß nicht dahin gerichtet, die National-Industrie und den ohnehin geringen Handel durch die Unterstützung des ihn erdrückenden Monopols zu beschränken, sondern es wurde damit beabsichtigt, die Begünstigungen zu erweitern und die Hindernisse zu entfernen, indem sonst durch die Bezeichnung der Bahnlinien den Unternehmern zur Ausgabe bei den Vorarbeiten, somit zur unnützen Vergeudung ihres Geldes eine Falle gelegt wäre, was mit der Gerechtigkeit und Offenheit eines gesetzgebenden Körpers unvereinbar ist; — auch würde es, wenn die Zusage des Gesetzes nicht beachtet wird, für ewige Zeiten den Credit des Landes verderben; — unsere Meinung ist demnach bloß die, daß die Errichtung der Eisenbahn am linken Ufer durch keine andere Rücksicht gehindert werden dürfe, und daß in Anbetracht des durch die Eisenbahnen für das Vaterland erwachsenden Nutzens die linke Eisenbahn zweckmäßiger ist, als die am rechten Ufer.

Was den ersten Theil dieser auf unserer vollkommenen Ueberzeugung begründeten Meinung anbelangt, so wird in dem oftenwähnten 25sten Gesetzartikel v. J. 1836 im 1sten Abschnitte

von Pesth Mährens und Schlesiens Gränze, — dann gleichfalls von Pesth nach Wien die Gränze Oesterreichs als Endpunkt angezeigt: und da ein Theil des österreichischen Gränzgebiets, Mähren und Schlesien aber gänzlich, von Pesth aus betrachtet, auf der linken Seite der Donau liegt, so kann um so weniger bezweifelt werden, daß diese linke Eisenbahnlinie im Gesetze gemeint wird, da die hochlöbl. königl. ungar. Statthalterei sämmtliche dießfalls vorgenommene Vorarbeiten, wie bereits erwähnt, mit dankerheischender Bereitwilligkeit zu fördern geruhte.

Ferner kann Baron Georg v. Sina der Eisenbahn am linken Donau-Ufer auch deßwegen nicht widersprechen, weil, zur Zeit der Vertragsabfassung rücksichtlich der stehenden Brücke zwischen Ofen und Pesth, er selbst als Hauptmotiv zur Erlangung eines höhern Mauthtarifs auf mehrere Jahre in der Eingabe vom 20 August 1838, welche den Deputational-Acten in der 10ten Abtheilung Nr. 8 beiliegt, erklärte: daß die von Pesth gegen Waitzen gehende Eisenbahn die Einnahme der Brücke bedeutend vermindern wird, und diese, auch von der Reichsdeputation gewürdigte Erklärung verdient um so mehr die Aufmerksamkeit eines Jeden, da auf den nicht erwarteten Fall: wenn, im Widerspruch mit dem bestehenden und mit allen andern gleichkräftigen Gesetze die Ausführung der Eisenbahn am linken Ufer aus irgend einer Ursache gehindert werden sollte, auch die im Brückenvertrage bestimmte Jahranzahl, sowie der Mauthtarif, als von einem der wichtigsten Gründe entblößt, durchaus nie mehr geltend gemacht werden; demnach müßte die Abänderung des Vertrags nothwendigerweise erfolgen.

Betrachtet man ferner die eine Eisenbahn am linken Ufer begünstigenden Umstände, so sichern deren Bestehen letztere vollkommen; denn diese Linie verbindet die Hauptstadt des Landes, Pesth, mit den wichtigsten Commerzstädten, mit Preßburg und Debreczin; nicht minder bringt diese Bahn die gesegnetsten Comitate und eine mehr als 3 Millionen starke Bevölkerung in Berührung, und wenn einst diese Linie mit der Kaiser Ferdinands-Nordbahn von Gänserndorf (wo die Eisenbahn zwischen Wien und Brünn bereits besteht) durch eine Ausmündung nach Preßburg in Verbindung gebracht wird, dann wird Ungarns linke Donau-Uferseite, der weit größere Theil des Vaterlandes, mit Oesterreich, Mähren, Schlesien, Böhmen und mit andern Nordländern, wo ungarische Producte den gewinnreichsten Absatz finden, in eine beinahe unmittelbare Handelsverbindung treten, und da diese Bahn nicht über die Donau zu führen ist, gewährt sie um so mehr eine Aussicht auf die beste, belebteste Verbindung, weil in Mähren, Schlesien, Böhmen und in andern nördlichen Provinzen die Reisenden und die inländischen Waaren von Gänserndorf gerade und ununterbrochen durch die Eisenbahn ihrem Bestimmungsorte zugeführt werden können, wogegen auf der rechten Uferlinie der Umweg nach Wien zu machen ist, wo die Ueberladung der Waaren, wie auch die hinsichtlich der Personen bestehenden, mit Zeitverlust verbundenen Polizeiverfügungen eine schnelle Geschäftsführung äußerst erschweren.

Nachdem schließlich diese allgemeinen Interessen auch noch dadurch gehoben werden, daß die vorerst nur auf Pferdekraft berechnete linke Bahn — im Gegensatze von den auf Dampfkraft berechneten Eisenbahnen, für welche das Geld für die Maschinen und Eisenschienen ins Ausland gesendet wird — das ungarische Eisen und ungarische Pferde gebrauchen kann, so wird das Geld eingeführt, und bleibt bei uns im (dadurch) zweifach gewinnenden Lande: — kraft dieser Beweggründe haben wir unsern Landtagsdeputirten die Weisung ertheilt, die erwähnte linke Donau-Uferbahn, oder besser zu benennen: die **ungarische Central-Eisenbahn** kräftig zu vertreten, auch selbe gegen alle Hindernisse zu vertheidigen; — zugleich verfügten wir, daß es in der Reihenfolge der Landespostulate in Vortrag gestellt werde: daß — nachdem die Kaiser Ferdinands-Nordbahn-Gesellschaft, und mit dieser auch wir, Sr. Majestät unserm allergnädigsten König die Bitte unterbreiteten, daß es der Nordbahn-Gesellschaft allergnädigst gestattet werden möge, von Gänserndorf bis Preßburg (wo gegenwärtig schon an der nach Tirnau führenden Eisenbahn gearbeitet wird) eine in möglichst gerader Richtung laufende Nebenbahn zu errichten, hierüber indeß bisher noch kein Bescheid erfolgte — diese Nebenbahn, als ein dem Zwecke des Gesetzartikels am besten entsprechendes Mittel zu erlangen gesucht werden solle, und demzufolge, da ein Theil davon in Oesterreich sich befindet, wohin sich die Macht der ungarischen Gesetzgebung nicht erstreckt, die Bewilligung also ausschließlich von der Gnade Sr. Majestät zu erwarten ist, der Reichstag hierüber Sr. Majestät eine allerunterthänigste Repräsentation unterbreiten möge. Indem wir hierdurch den besonders uns, im Allgemeinen aber auch dem ganzen Lande erwünschten nutzbringenden Zweck erreichen zu können hoffen, fordern wir die löbl. Comitats-Stände freundschaftlich auf, diesen mit wahrem patriotischen Eifer vereinten Wunsch und ertheilte Instruction auch Ihrerseits zu unterstützen und zu fördern, ersuchen Sie zugleich, dießfalls (da der Gegenstand jede Stunde zur landtäglichen Berathung gelangen kann) Ihren Deputirten baldmöglichst eine entscheidende Instruction zu ertheilen. — Die wir übrigens in Ihre schätzbare Freundschaft mit gewohnter Verehrung empfohlen verbleiben. Gegeben aus unserer in der königl. Freistadt Preßburg am 2 December 1839 abgehaltenen General-Congregation. Der löbl. Stände bereitwilligst ergebene Diener, Stände des Preßburger Comitats.

Personal-Nachrichten.

Oesterreich. Ihre Majestät die Kaiserin-Mutter hat folgende höchste Frauen und hochadelige Damen zu Mitgliedern des Sternkreuz-O. ernannt: Ihre k. Hoh. die Erzherzogin Maria Antoinetta, Großherzogin von Toscana, geb. königl. Prinzessin beider Sicilien; Ihre kaiserl. Hoheit die Erzherzogin Maria Karolina Augusta; Ihre kais. Hoh. die Erzherzogin Adelheid Franziska; Ihre kais. Hoheit die Erzherzogin Karolina Augusta, großh. Prinzessin von Toscana; Ihre Maj. die verw. Kaiserin Amalie von Brasilien, Herzogin von Braganza, geb. Prinzessin von Leuchtenberg; Ihre kais. Hoheit die Prinzessin von Brasilien Donna Januaria; Ihre königl. Hoh. die Prinzessin beider Sicilien Karolina Augusta; dann die Frauen Frauen: F. X. Gräfin Andrásy, geborne Gräfin Königsegg-Aulendorf; A. K. Gräfin v. Attems, geborne Freyin v. E.berg; J. Contessa Attendolo-Bolignini, geb. Gräfin Serbelloni; Herm. Gräfin Auersperg, geb. Gräfin Auersperg; M. Gräfin Auersperg, geb. Gräfin Attems; C. Gräfin Braida, geb. Gräfin Mittrowsky; J. Contessa Buonaccorsi, geb. Duchessa Braschi-Onesti; M. Th. Gräfin Cavriani, geb. Fürstin Esterházy; M. Freifrau Clément du Mez, geb. Freyin v. Zuylen v. Nyevelt; M. A. Gräfin Coronini, geborne Gräfin Marsciano; M. Gräfin du Parc, geb. Marquise de Champagne; J. Gräfin Forgách, geb. v. Deseö; C. Gräfin Frankenberg, geb. Gräfin Ledebur-Wicheln; H. v. Gradenigo, geb. Gräfin Dolfin; P. Gräfin Grimani, geb. Gräfin Manin; M. Freifrau v. Hammerstein, geborne Gräfin v. Salis-Zizers; H. Gräfin Husarzewska, geb. Gräfin Sieratowska; K. Gräfin v. Ingelheim, geb. Prinzessin v. Hohenlohe-Schillingsfürst-Waldenburg; K. Gräfin Károlyi, geb. Gräfin Zichy; Ihre Durchl. Antonia Fürstin Khevenhüller-Metsch, geb. Gräfin Lichnowsky; F. Gräfin Königsegg-Rottenfels, geb. Gräfin Pálffy; M. J. Gräfin Krasicka, geb. Gräfin Stadnicka; L. Freifrau v. Kreß, geb. Gräfin Kolowrat-Krakowsky; K. Gräfin Lamberg, geb. Gräfin Hoyos; B. v. Lesniowska und Zimnavoda, geb. Gräfin Klebelsberg; K. Freifrau v. Malzen, geborne Freyin v. Peckenzell; A. v. Marczibányi, geborne v. Kallay; M. v. Martinengo, geborne v. Memo; A. Gräfin Maraviglia, geb. Gräfin Heister; Th. Gräfin Mittrowsky v. Mittrowitz, geb. Gräfin Wrbna; M. Marchesa Montecatini, geb. Marchesa Santini; Fr. Th. Gräfin Mosżynska, geb. Gräfin Mosżynska; J. N. M. v. Motsieczky, geb. Gräfin Pongrácz; A. Fürstin Odescalchi, geb. Gräfin Zichy; A. verw. v. Palagi, geb. v. Spada; A. Gräfin Pálffy, geb. Gräfin Erdödy; Th. Gräfin Potocka, geb. Gräfin Colonna-Oborska; J. Marchesa Rangoni, geb. v. Carcano; Th. Gräfin v. Salis-Zizers, geb. Gräfin v. Salis-Zizers; A. Gräfin und Herrin v. Schaerffenberg, geb. Gräfin Attems; J. Freifrau v. Schrenk, geb. Gräfin Khevenhüller; A. Contessa Silvestri, geb. Contessa Dottori-Sanson; H. Fürstin Soresina-Vidoni, geb. Gräfin Buturlin; Cl. Gräfin Starhemberg, geb. Freyin Luzénsky; Th. Duchessa Strozzi, geb. Herzogin v. Beaufort; A. v. Uerményi, geb. Gräfin Keglevich; M. Freifrau v. Walterskirchen, geb. Gräfin Zichy; St. Gräfin Wenkheim, geb. Jankovits v. Priebér; M. Cl. Gräfin Zichy, geb. Marquise de Ville, Gräfin v. Demblin.

[5]

Todes-Anzeige.

Am letzten Tage des Jahres 1839, Vormittags um 10½ Uhr, gieng mein innigst geliebter Vater,

Herr Joseph v. Ahorner,

Doctor der Medicin und Senior der hiesigen Aerzte, Mitglied des Kreis-Medicinal-Ausschusses von Schw. u. N., und fürstl. Oettingen-Spielberg und Fugger-Babenhaus. Hofrath ꝛc.

nach einem kurzen Krankenlager von 5 Tagen, nachdem er kurz vorher von einer lange andauernden schmerzhaften Krankheit wieder genesen war, und gestärkt mit den heiligen Sterbsacramenten, in eine bessere Welt über.

Indem der Unterzeichnete in dem Gefühle des tiefsten Schmerzens den vielen Freunden und Bekannten des edlen Verblichenen von diesem unersetzlichen Verluste Kenntniß gibt, empfiehlt er denselben ihrem frommen Andenken und sich selbst zur stillen Theilnahme.

Augsburg, den 1 Januar 1840. Dr. **J. K. v. Ahorner**, k. b. Regierungsrath.

[5700—2]

Erklärung.

Die Zusendungen von litterarischen Kunst- und Gewerbgegenständen, als Büchern, Gedichten, Musikalien u. s. w. an Se. Hoheit des Hrn. Herzogs Maximilian in Bayern, so wie an J. königl. Hoheit der Frau Herzogin haben sich ungeachtet der früher schon darüber veröffentlichten Kundmachungen wieder so vermehrt, daß das unterzeichnete geh. Secretariat den höchsten Befehl erhalten hat, wiederholt zu erklären, daß künftig dergleichen ohne vorher erholte und erhaltene Genehmigung zugesendete Gegenstände nicht angenommen und ohne weiters **unfrankirt** werden zurückgeschickt werden.

München, den 28 December 1839. Der geh. Secretär und Kanzleirath **C. Theodori.**

[5697.99]

Ziehungs-Programm

der verschiedenen Staats-Lotterie-Anleihen, welche in der ersten Hälfte des J. 1840 zur Verloosung kommen.

1 Febrnar 5te Verloosung der **k. k. Anleihe** vom Jahr **1834**;
Haupttreffer Conv.-Mze. **250,000** fl. Total-Gewinnst 1,349,900 fl.

1 „ 2te Verloosung der **herzogl. nassauischen Anleihe** vom Jahr **1837**;
Haupttreffer 24fl.-Fuß **45,000** fl. Total-Gewinnst 86500 fl.

15 „ 5te Verloosung der **großherzogl. hessischen Anleihe** vom Jahr **1834**;
Haupttreffer 24fl.-Fuß **20,000** fl. Total-Gewinnst 56300 fl.

1 März 20ste und letzte Verloosung der **k. k. Anleihe** vom Jahr **1820**;
Haupttreffer Conv-Mze **120,000** fl. Total-Gewinnst 2,705,090 fl.

1 „ 11te Verloosung der **königl. polnischen Anleihe** vom Jahr **1829**;
Haupttreffer poln. Cour. **220,000** fl. Total-Gewinnst 2,930,000 fl.

1 Junius 1ste Verloosung der **k. k. Anleihe** vom Jahr **1839**;
Haupttreffer Conv.-Mze **250,000** fl. Total-Gewinnst 721,700 fl.

1 „ 5te Verloosung der **königl. poln. Anleihe** vom Jahr **1835**;
Haupttreffer poln. Courant **1,000,000** fl. Total-Gewinnst 7,970,000 fl.

Derlei Schuldverschreibungen sind zu haben in der Wechselstube des Unterzeichneten. Auswärtige belieben bei zu ertheilenden Aufträgen den Betrag mit einzusenden. Briefe franco.

J. G. Uffenheimer, Wien, Peter Nr. 577.

[5703]

Zur Nachricht für Auswanderer.

Die Unterzeichneten bringen hiedurch zur öffentlichen Kunde, daß sie vom 1 März 1840 an wiederum gute, besonders für die Passagier-Fahrt eingerichtete Schiffe nach **New-York, Philadelphia, Baltimore** und **New-Orleans** abfertigen, Hrn. Ludwig Faulstich in Gunzenhausen zu ihrem Bevollmächtigten in Betreff der Annahme von Auswanderern ernannt und zur Abschließung bündiger Contracte ermächtigt haben, und ersuchen wir demnach diejenigen, welche sich zur Ueberfahrt entschlossen haben, sich an Hrn. Ludwig Faulstich zu wenden. — Bremen, den 30 November 1839.

Lüdering & Comp.

Auf vorstehende Anzeige der HH. **Lüdering & Comp.** in Bremen mich beziehend, bin ich gern bereit Auswanderungslustigen die Ueberfahrts-Bedingungen, so wie überhaupt nähere Auskunft zu ertheilen und ihnen feste Schiffsplätze zu billig gestellten Preisen zu sichern. — Gunzenhausen, den 13 December 1839.

Ludwig Faulstich.

Zur obigen Anzeige bemerke ich noch, daß ich auch alle Güter zu der möglichst billigen Fracht nach Bremen und Hamburg besorge und selbige können in der Woche zweimal dahin verladen werden.

Gunzenhausen, den 13 December 1839. Ludwig Faulstich.

[5664—66]

Bekanntmachung des Verwaltungsrathes der Dampfschifffahrts-Gesellschaft des österreichischen Lloyd.

In Folge des Beschlusses der am 9 Mai 1839 abgehaltenen gewöhnlichen General-Versammlung der Actionisten ist es nothig geworden, die früher ausgegebenen Interessen-Coupons auszutauschen. Es werden daher sämmtliche HH. Besitzer von Actien, gleichviel ob dieselben auf den Namen oder Ueberbringer lauten, eingeladen, sich

bis spätestens am 31 März 1840

entweder hier in Triest, in der Schreibstube der Gesellschaft, im Hause Langer, auf dem Börsenplatze, oder in Wien bei deren General-Agenten, den HH. M. H. Weikersheim und Comp. in der Dorotheergasse zu melden um die beschlossene Umwechslung vornehmen zu können. — Triest, am 20 December 1839.

[5078]

Der

Bayersche Landbote

erscheint auch im Jahre 1840 wie bisher täglich zu halben und wenn nöthig zu ganzen Bogen, und liefert kurz und richtig Nachrichten aus München und aus den Provinzen von Bayern, die wichtigeren Ereignisse aus fremden Ländern, widmet der vaterländischen Industrie besondere Aufmerksamkeit, und unterläßt nicht hie und da seine Leser durch Novellen und Erzählungen zu unterhalten.

Der Angelegenheit des bevorstehenden bayer. Landtags wird er gleich frühern Jahren besondern Fleiß widmen.

Ohne die Tendenz und Richtung des **Landboten** zu ändern, gedenken wir unter dem Titel: **„Notizen über Kunst"** wöchentlich ein- bis zweimal, je nachdem Raum und Stoff vorhanden, gedrängte kritische Beurtheilungen im dramatischen, musikalischen und artistischen Fache zu liefern.

Durch die große Verbreitung des **Landboten** eignet er sich auch vorzüglich zu Inseraten aller Art, von denen die Spaltzeile nur mit 2 kr. berechnet wird.

Der ungemein billige Abonnements-Preis des Landboten ist halbjährlich:

im I. Rayon . . 2 fl. 24 kr.
im II. „ . . 2 fl. 48 kr.
im III. „ . . 2 fl. 50 kr.
} durch die königl. Postämter.

Zu baldiger Erneuerung des Abonnements und zu zahlreichen neuen Bestellungen ladet ergebenst ein

die Redaction und Verlagshandlung des Landboten.

[5668] **Buchhandlung zu verkaufen.**

In einer der größten Hauptstädte Europa's ist eine bedeutende Verlags- und Sortimentsbuchhandlung zu verkaufen. Die billigsten Bedingungen und kein großes Antritts-Capital werden im voraus garantirt. Anfragen unter der Chiffre A. L., franco an die Expedition der Allg. Zeitung gerichtet, wird diese befördern.

[5638] **Erfindung das Meerwasser etc. genießbar zu machen.**

Johann Dietrich,

Sanitäts- und Graphit-Steingut-Geschirr und Bergbau-Inhaber, in der Lalmburggasse, Nr. 1101, zu Graz in Steyermark, hat schon unterm 1 Julius 1838 in Wien seine Erfindung, das Meerwasser und verdorbene süße Wasser auf eine leichte ausführbare, einfache, billige, schnelle und ganz ächte Weise in allen Gegenden des Meeres genießbar zu machen, zur Kenntniß gebracht. Seit diesem Zeitraume sind in verschiedenen Ländern Versuche gemacht und vermeintliche Erfindungen angekündigt worden; da ich aber nun überzeugt bin, daß diese Versuche und Erfindungen nicht entsprechend waren, so finde ich mich verpflichtet der außerordentlichen Wichtigkeit halber durch dieses Blatt den sämmtlichen Staaten in Europa und den andern Welttheilen zur Kenntniß mitzutheilen, daß meine Apparatsmethode zwei aus Holz bestehende Bottungen formirt, und daher zu Land und zur See die Reinigung leicht ausführbar sey.

Ich bin bereit, diese Erfindungen gegen der Wichtigkeit angemessene Belohnung und Gnade ein für allemal frei zu geben und zwar gegen das, daß mir vor der Freigabe und leistenden Probe dieselbe für den Fall des ächten Gelingens früher zum Empfange angewiesen wird.

Ich beziehe mich auf die bereits abgegebenen Anzeigungen und bekannt gemachten verschiedenen Blätter.

1) Die Größe der Apparate, welche zwei Bottungen formiren, sind nach Belieben zu machen, je größer, desto billiger und größer die Erzeugung; diese dauern viele Jahre und sind nicht kostspielig, und können auf dem kleinsten bis zum größten Schiffe, wenig Raum einnehmend, angebracht werden.

2) Ist eine Stunde erforderlich, um genießbares Wasser zu erhalten, dann reiniget es Tag und Nacht, wie ein Uhrwerk immer fort, ein Mann von Zeit zu Zeit schöpft Wasser nach, und verfährt nach Belehrung; dieses Wasser ist der Gesundheit zuträglich, geschmackhaft zum Trunke und Kochen, zum Waschen empfehlend, kann Jahre lang aufbewahrt werden, und beseitiget die Seekrankheiten. Kosten der Erzeugung per Eimer, das sind 40 Maaß, sind von 6 bis 40 kr. zu rechnen. — Graz, den 10 October 1839.

[5047-50] **KÖLNER-WASSER-ANZEIGE.**

Franz Maria Farina in Köln, Nr. 4711,

ältester Destillateur des ächten Kölnerwassers, gibt sich hiermit die Ehre, dem verehrten Publicum die Anzeige zu machen, daß die Niederlage seines ächten Kölnerwassers sich einzig und allein in

Wien in der Großhandlung des **Hrn. M. Malvieur,**

in der obern Bäckerstraße Nr. 765,

in Pesth in der Huthandlung des Hrn. **Franz Schober** zum Ring in der Weizner-gasse, in Linz bei Hrn. **Joseph Rasberger**, und in Prag bei Hrn. **Joseph Dotzauer** befindet. Auf Verlangen der verehrten Abnehmer kann auch jederzeit in diesen Verlagsorten die Aechtheit dieses Wassers mit den untrüglichsten Belegen dargethan werden.

[5178] Wichtige Belehrungen über **Wiedersehen, Vorsehung und die Gewißheit eines Lebens nach dem Tode** enthält die sehr belehrend in einer dritten verbesserten Auflage erschienene Schrift:

Vom Wiedersehen.

Wohin gelangen wir nach diesem Leben? — Werden wir uns da wiedersehen? — Wie ist da unser Loos beschaffen? — Gründe für die Unsterblichkeit der menschlichen Seele und Betrachtungen über Tod, Unsterblichkeit und Wiedersehen. 8. brosch.

Preis 10 Sgr. oder 36 kr.

Diese vom Dr. Heinichen herausgegebene Schrift gibt über obige Fragen belehrende Aufschlüsse, — führt die Beweisgründe eines bessern Daseyns, — eines Fortlebens nach dem Tode an, und so ist dieses Buch Frohen zur Belehrung und Trauernden zur Tröstung zu empfehlen und in allen Buchhandlungen vorräthig zu haben.

---

[5] In der **Litter.-artist. Anstalt** der **J. G. Cotta**'schen Buchhandlung in **München** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Annalen

der

protestantischen Kirche

im Königreich Bayern.

Von

Karl Fuchs,

Dr. der Theologie, Oberconsistorialrath ꝛc.

Erstes Heft.

8. geh. 1 fl. 36 kr. rhein. od. 1 Rthlr.

Der Verfasser gibt als Zweck dieses Unternehmens an: das noch bei vielen schlummernde Interesse an den Verhältnissen der Kirche, der sie angehören, durch treue Darstellung des Bestehenden zu wecken und zu beleben. Diese Aufgabe auf gründliche Weise zu lösen, war dem Verfasser durch seine Stellung und die ihm das durch berufsmäßig zustehende Einsicht in die Acten seiner Kirche vor allen andern möglich.

Das vorliegende Heft behandelt folgende Gegenstände: 1) Das theologische Ephorat, dessen Instruction. 2) Die Consistorial-Bezirke. 3) Der protestantische Hofgottesdienst in Athen. 4) Die vereinigte protestantische Kirche in dem bayerischen Rheinlande. a) Einleitung und Vollziehung der Kirchen-Vereinigung. b) Die Bekenntnißschriften. c) Der Katechismus. d) Die Presbyterien. e) Die Diöcesan-Synoden. f) Die Amtstracht. 5) Der Katechismus der evangelisch-lutherischen Kirche. 6) Die protestantische Pfarrei in München, Oberallershausen, Kemmeden, Feldkirchen. 7) Nekrolog.

[5575] Erschienen ist und zu haben in allen Buchhandlungen:

Goulianof, J. A. de, Archéologie Egyptienne, ou Recherches sur l'expression des signes hiéroglyphiques et sur les élémens de la langue sacrée des Egyptiens. 3 Vol. gr. in 8. br. 11 Rthlr. 12 gr.

Joh. Ambr. Barth in Leipzig.

[5130-32] **Holzschneidekunst.**

Künstler, welche schon in Holz, vorzüglich in der Bewick'schen Manier geschnitten haben, und geneigt sind, eine andauernde Beschäftigung in München zu erhalten, oder sich ferner auszubilden, werden eingeladen, Probeblätter ihrer Leistungen und die näheren Bedingnisse alsbald einzusenden.

München, den 10 December 1839.

K. Braun und v. Dessauer.

Rochusberg, Nr. 5, 1 Stiege.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl Fusses oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strassburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Sonnabend Nr. 4. 4 Januar 1840.

Uebersicht.

Datum der Börsen: London 28; Amsterdam 29; Paris, Wien, Berlin, Leipzig 30 Dec.; Frankfurt a. M. 1 Jan.

Großbritannien.

London, 28 Dec.

(Argus.) Da mehr als 1300 Personen vermöge ihres Standes und ihrer Stellung der königlichen Trauungsfeier beizuwohnen berechtigt sind, so hat Ihre Maj. dem Erzbischof von Canterbury und dem Bischof von London eine Mittheilung in diesem Betracht machen lassen, und es wäre nun möglich, daß die erhabene Cerimonie in der geräumigeren St. Georgscapelle des Windsorschlosses statt in der königlichen Capelle des St. Jamespalastes gefeiert würde, die nicht über 500 Menschen faßt. Mittlerweile werden jedoch die Zurüstungen in letztgenannter Capelle fortgesetzt, und auf dem Wege dahin Galerien und Sitze zum Ansehen des Trauungszugs errichtet. Der Marquis v. Conyngham und Graf Grosvenor sollen mit Anfang Januars nach Deutschland abgehen, um dem Prinzen Albert die Insignien des Hosenbandordens zu überbringen, da derselbe erst am Vorabend der Vermählung in England eintreffen wird. Königin Victoria hat an die Herzoge von Cambridge und Sussex ein besonderes Gesuch stellen lassen, auf ihr Vortrittsrecht zu Gunsten des künftigen Gemahls Ihrer Maj. zu verzichten. Diese Artigkeit sagte der Herzog von Cambridge bereitwillig zu, der Herzog von Sussex aber betrachtet, wie wir hören, diesen Punkt als einen zu wichtigen, als daß er ihn ohne vorhergehende reifliche Ueberlegung bewilligen könne. Sollte der Herzog von Sussex von seinem Rechte nicht abstehen wollen, so wird Prinz Albert vermuthlich zum Rang eines Erzherzogs (Arch-Duke) erhoben und so die Schwierigkeit beseitigt werden. Die Königin wünscht, wie wir hören, daß die Vermählungsfeier Sonnabends am 8, oder spätestens Montags am 10 Februar vor sich gehe.

Der Baron v. Brunnow kehrte am 24 Dec. Abends von Broadlands, dem Landsitze Lord Palmerstons in Hampshire, bei dem er einige Tage auf Besuch gewesen, nach London zurück.

Die Besorgnisse wegen eines neuen Chartistenaufstandes in Süd-Wales, zunächst der Umgegend von Merthyr-Tydvil, das der eigentliche Herd der Gährung zu seyn scheint, vermehren sich. Zugleich gehen die Chartisten mit solcher Vorsicht und Heimlichkeit zu Werke, daß die Behörden trotz ihrer Ueberzeugung von der sich fortspinnenden Verschwörung keine zureichenden Beweise gegen bestimmte Individuen erlangen können, die deren Verhaftung vor dem Gesetz rechtfertigen würden. Indeß soll, dem Wunsche der Einwohner von Monmouth zufolge, die einen Einbruch in ihre Stadt zur Befreiung der Gefangenen besorgen, alsbald eine starke Abtheilung der Londoner Stadtpolizei dahin abgehen. Ein Hr. Geach, Eidam des John Frost, hat den Minister des Innern, Marquis v. Normandy, in einem langen Schreiben gebeten, die außerordentlichen Assisen weiter hinauszurücken, auch eine gewisse Geldsumme zu bewilligen, auf daß die Gefangenen, von denen viele sehr arm seyen, sich die Mittel rechtlicher Vertheidigung verschaffen könnten. Lord Normandy antwortete, das erstere Gesuch falle nicht unter seine Competenz, sondern sey an die drei Richter der Specialcommission zu stellen, die zweite Bitte könne er nicht bewilligen. Auch auf eine an die Regierung eingereichte Denkschrift der Gefangenen, worin Ihre Maj. um Gewährung einer Summe zu obigem Zwecke gebeten ward, ertheilte Lord Normandy die Antwort, er erachte es seiner Pflicht entgegen, dieselbe der Königin vorzulegen. Der Sun bemerkt dazu: „Unser englisches Gesetz ist eine so complicirte Maschine, daß sie nur mit großem Kraftaufwand in Gang gesetzt werden kann. Zur Geltendmachung des Gesetzes gegen die Angeklagten verfügt der Staat über die höchsten forensischen Capacitäten, und da sie überdieß durch Specialassisen gerichtet werden, so sind sie ganz ohne rechtskundige Vertheidiger, wenn nicht der Staat oder der Wohlthätigkeitssinn von Privaten ihnen die Mittel zur Bezahlung derselben an die Hand gibt. Wenn der Staat seine Unterthanen gegen ungerechte Angriffe anderer Staaten zu vertheidigen gehalten ist, so ist er wohl auch verbunden, sie gegen mögliche Ungerechtigkeit im Inland in Schutz zu nehmen. Wir wollen Lord Normandy's abschlägige Antwort nicht tadeln, da sie allerdings der in England geltenden Praxis gemäß war, indeß wenn in Irland der Vicekönig herkömmlich thun darf, was in England die Königin nicht thun kann, so mochten die Monmouther Gefangenen in dem milden Verfahren gegen Angeschuldigte, das Lord Normandy vormals in Irland beobachtete, eine Aufmunterung sehen, an ihn jenes Gesuch zu stellen, welches als Minister des Innern abschlagen zu müssen ihn gewiß geschmerzt hat." — Der bekannte Demagog Feargus O'Connor veranlaßte vor einigen Tagen in Bradford (Yorkshire) durch aufreizende Reden in einer Chartistenversammlung Ruhestörungen, in deren Folge aus der Stadt Hull Truppen dahin beordert wurden.

Nach einer eben erschienenen Bekanntmachung des Schatzamtes (Treasury Minute) wird die Ein Penny-Briefpost mit

dem 10 Januar 1840 definitiv ins Leben treten. An diesem Tage wird, wie der Globe anzeigt, die Königin selbst auf ihr Privilegium der Portofreiheit verzichten, und sich fortan gestempelter Briefcouverte, wie ihre Unterthanen, bedienen. Hinsichtlich der zweckmäßigen Einrichtung dieser Couverte u. s. w. sind der Regierung nicht weniger als 2600 verschiedene Vorschläge zugekommen, aber so sinnreich auch viele derselben sind, wurde doch keiner der unmodificirten Annahme für würdig befunden, und die Lords der Schatzkammer haben hiernach beschlossen, statt der ausgeschriebenen Prämie für den besten Plan je 100 Pf. St. den Urhebern der vier approximativ nützlichsten Vorschläge zuzuerkennen. Mit Geld beschwerte Briefe werden vom Januar an auf der Briefpost nicht mehr angenommen, sondern an die Geldpost (Money order office) verwiesen. Wechsel in Briefen sollen, der Sicherheit wegen, von einander geschnitten und durch zwei verschiedene Posten abgeschickt werden. *)

Am 24 Dec. starb in Brighton Hr. Davies Gilbert, vormals Präsident der königlichen Societät der Wissenschaften, Verfasser mehrerer geschätzten Werke, und langjähriges Parlamentsmitglied für Bodwin, bis er kurz vor dem Durchgehen der Reformbill wegen zunehmender Gebrechlichkeit sich vom öffentlichen Leben zurückzog.

In Carlisle fand neulich eine Versammlung statt, in welcher auch Dr. Taylor zugegen war, und worin als Resolution aufgestellt wurde, daß alle Einmischung in Gewissenssachen von Seite der Regierungen oder Gesellschaften ein Verbrechen gegen die Freiheit des Unterthans, und jeder Versuch, Gelder zu erpressen, um eine besondere Form der Gottesverehrung zu unterstützen oder zur Feier eines bestimmten Tages zu zwingen, eine Handlung der ärgsten Tyrannei sey, die mit den Grundsätzen des Christenthums unverträglich wäre, und der man daher sich aufs äußerste widersetzen müsse.

Von den Urtheilen der Londoner Presse über die französische Thronrede heben wir nur folgendes des ministeriellen M. Chronicle aus: „Sie ist ein sehr unschuldiges Actenstück; ziemlich wortreich und vag für ein Cabinet, das so viele Akademiker umfaßt, andrerseits aber auffallend bescheiden. Sie ergeht sich in keinen Lobsprüchen auf irgend ein Ministerium oder System. Die HH. Soult, Passy, Duchatel u. s. w. verschwinden darin so ganz, als wären sie ebenso viele Niemand und gehörten keiner Partei an. Einige Erfolge, die gerühmt werden konnten, hat man nicht einmal sehr ausgedeutet. So wird die Pacification Spaniens vor Allem der Weisheit der Königin-Regentin zugeschrieben: d. h. Perez de Castro war es, der Maroto zur Niederlegung der Waffen nöthigte. Indeß der arme Perez de Castro hatte dabei so wenig seine Hand im Spiel, wie Marschall Soult. Die Rede ist wenig mittheilsam in der auswärtigen Politik. Alles von der orientalischen Frage Gesagte hätte eben so gut vor einem halben Jahre gesagt werden können, und doch hat diese Frage seitdem einige Fortschritte gemacht. Die einzigen emphatischen und entschiedenen Erklärungen darin sind diese: daß Algier nimmermehr aufgegeben werden, und daß die Kammern den conservativen Geist der französischen Institutionen zu wahren suchen möchten, mit andern Worten, daß jeder Wahlreformplan verworfen werden soll. Doch gerade diese Verheißungen hätten wohl am allerletzten gemacht werden sollen; denn was kann die französische Regierung voraussagen, wie lange Frankreich die Occupation Algiers seinem Interesse gemäß finden, oder wie lange Frankreich noch Lust haben mag, 150,000 von seinen 33 Millionen Einwohnern das Wahlrecht monopolisiren zu lassen? Kein Wort ist gesagt von den Fünfprocentigen, da der Stand der Finanzen dem Land eben nur erlaubt, die Extra-Ausgaben für den Krieg und die Colonisation in Algier zu bestreiten. Die Stärke der Rede liegt jedoch in ihrer Schwäche — darin, daß sie keinen Nagel darbietet, woran sich ein Amendement oder eine Debatte hängen ließe."

*) Wir verweisen auf das eben erschienene neueste Heft der Deutschen Vierteljahrschrift (erstes Heft für 1840), worin sich eine interessante Zusammenstellung über die für die Pennypost vorgeschlagenen Briefcouverte, ihre Fertigung, ihren Verkauf, ihre Form betreffend, findet.

Londoner Blätter sprechen ihre Freude darüber aus, daß der König von Griechenland nunmehr dem schon vor längerer Zeit von den HH. Wright und Compagnie der griechischen Regierung vorgelegten Plane zur Errichtung einer Bank in Athen seine Genehmigung ertheilt und daß der Minister des Innern die zum Schutz dieses Instituts erforderlichen Documente unterzeichnet habe. Der Zinsfuß für diese Bank ist bei der Discontirung von Wechseln auf 8 und bei Hypothecirungen auf 10 Proc. festgesetzt.

In diesen Tagen wurden zu Woolwich 26 Stück Zweiunddreißigpfünder probirt, welche in dem königlichen Arsenal nach dem Muster des Hrn. Monk waren gegossen worden. Alle wurden vollkommen gut befunden. Nach diesem Muster werden bei einem Zweiunddreißigpfünder 26 Centner an Metall gespart, und doch haben Versuche, welche diesen Sommer zu Walmer-Castle damit angestellt wurden, ihre große Wirksamkeit bewiesen. Ein Geschütz von 8 Zoll Mündung, aus welchem eine Kugel von 80 Pfund Schwere gefeuert wurde, trieb dieselbe 3¼ englische Meilen weit. Es sind auch nach diesem Muster vier große Stücke gegossen worden, welche 85 Centner wiegen, 10 Zoll Oeffnung in der Mündung haben und eine Kugel von 100 Pfund über drei englische Meilen weit schleudern; sie sind für zwei Dampfboote in dem indischen Ocean bestimmt.

Frankreich.

Paris, 30 Dec.

Der Herzog von Caraman ist in Montpellier gestorben.

Der Gesundheitszustand des Erzbischofs von Paris hat sich, der Gazette zufolge, neuerdings verschlimmert.

Hr. Dupin hat sich nach Clamecy (Nièvre) begeben, wo sein Vater bedenklich krank darnieder liegt.

* In der Sitzung der Pairskammer am 30 Dec. verlas der Präsident, Hr. v. Pasquier, die k. Ordonnanz, welche das Parquet für den Proceß der Contumacirten des Aprils (wovon einige verhaftet wurden, andere sich selbst gestellt haben) bestimmt und Hrn. Franc Carré zu der Function als Generalprocurator und die HH. Boucly und Nouguier, Substituten des Generalprocurators bei dem k. Gerichtshof von Paris, zu den Functionen als Substituten des Generalprocurators bei dem Pairshof ernennt. Sodann ward die große Deputation, welche Se. Maj. am Neujahrstag zu beglückwünschen hat, durchs Loos bestimmt.

* In der Adressecommission der Deputirtenkammer begann am 30 Dec. die Erörterung über die Adresse; die allgemeine Discussion wird am 31 geschlossen werden, und man wird dann die Discussion der Artikel beginnen. Der Berichterstatter ist noch nicht ernannt. Man glaubt, Hr. v. Remusat werde mit der Berichterstattung beauftragt werden.

Es kommt bei dem sogenannten Bonapartistischen Complot, sagt die Revue de Paris, nicht sowohl darauf an, zu untersuchen, warum man einen Gefangenen wie Hrn. de Crouy nicht besser bewacht habe, als vielmehr die Intriguen ans Licht zu ziehen, die eine große Macht bei uns anzuknüpfen sucht.

Rußland sollte, meinen wir, Paris nicht wie Konstantinopel behandeln wollen.

Ein Journal sagt, die HH. Thiers und Guizot hätten sich am 28 Dec. Abends mit einander in die Tuilerien begeben. Andrerseits liest man in der Presse: „Wenn man dem, was der Minister des Innern sagt, glauben will, so wäre der Wiedereintritt des Hrn. Thiers ins Ministerium in Folge der wichtigsten Beweggründe unmöglich geworden. Hr. Duchatel ließ diese Beweggründe durchblicken, fügte aber bei, daß seine Stellung als Minister des Innern ihm keine nähere Erläuterung gestatte. Dieß heißt zu viel und zu wenig sagen.“ Darauf antwortet nun aber der Moniteur sogleich: „Die Aeußerungen, welche das Journal la Presse diesen Morgen dem Minister des Innern in Bezug auf Hrn. Thiers zuschreibt, sind eine jener täglichen Erfindungen, denen immer speciell zu widersprechen fruchtlos wäre. Wir sind inzwischen ermächtigt zu versichern, daß die Sprache des Ministers des Innern nie den geringsten Vorwand zu etwas diesem Aehnlichen geliefert hat.“

Das Assisengericht von Rennes hat nach zwölftagigen Verhandlungen in der Nacht vom 24 Dec. um 1 Uhr Morgens in dem Processe wegen der in der Stadt Dol der freien Verführung des Getreides entgegengesetzten Hemmnisse sein Urtheil gesprochen. Die Jury hatte auf 406 Fragen zu antworten, welche 30 Angeklagte betrafen. 14 wurden freigesprochen, 16 verurtheilt, einer zu fünfjähriger Haft, ein anderer zu vierjähriger, sechs zu halbjähriger und einer Geldbuße von 50 Fr., drei zu dreimonatlicher Haft und 50 Fr. Geldbuße, zwei nur zu 100 Fr. Geldbuße.

Die Erneuerung der Hälfte der Mitglieder der Municipalräthe wird in allen Gemeinden Frankreichs in den ersten Monaten von 1840 stattfinden.

Ein Schreiben aus Constantine vom 16 Dec. im Journal des Débats meldet, daß die fünf, wegen ihres Briefwechsels mit Achmet Bey zum Tode verurtheilten Araber auf die Verwendung des Herzogs von Orleans begnadigt und in Freiheit gesetzt worden seyen. General Galbois machte diese Amnestie am dritten Tage des Beiramsfestes in Gegenwart der Ulemas, Khalifas, Kaids und anderer Beamten bekannt. Die Eingebornen bezeugten laut ihre Freude darüber, und die Khalifas sagten dem General, von ihren drei Festtagen sey dieser der schönste gewesen. In der Stadt sollen viele Muselmänner, sogar Weiber, auf die Gesundheit der Franzosen und den Sieg ihrer Waffen getrunken haben!

(Précurseur d'Anvers.) Wir erhalten über den Vorfall bei der Insel Mauritius neue sehr interessante Details, und haben die Freude, den Dünkirchern zu melden, daß der französische Lieutenant, welcher an den englischen Capitän eine Ausforderung schickte, der junge Jean-Bart, erster Lieutenant am Bord der Isère ist, welcher, von seiner Reise zurück, in Brest angekommen. Der französische Charakter zeigte bei dieser Gelegenheit all' seine schönen Seiten: Muth, redlichen Sinn und Heiterkeit. Während die Engländer die Sache ernst aufnahmen, und an der Küste der Insel Mauritius eine bedeutende Streitmacht entwickelten, machten die Franzosen, ohne sich um die brennenden Lunten, mit denen man sie einschüchtern wollte, zu kümmern, am Steuerruder die nöthigen Reparaturen, und statt der englischen Flagge, welche man ihnen aufzupflanzen befahl, steckten sie die große Kampfflagge auf, und bedeckten die übrigen Masten mit dreifarbigen Flaggen, welche auf die Einwohner von Mauritius, die im Innersten noch so gut französisch sind, eine außerordentliche Wirkung machten. Diesen Insulanern stieg ganz besonders ein Klagelied in den Kopf, welches ein Mastwächter der Isère bei dieser Gelegenheit dichtete, und das auf dem Eiland sogleich in Umlauf kam. Wenn wir dieses Lied, welches wir vor uns liegen haben, nicht veröffentlichen, so geschieht es nur, weil dasselbe in einem Geist und in einer Weise geschrieben ist, welche es sogleich populär machen, und die Erbitterung der englischen Nation nur vermehren würde.

= **Paris**, 29 Dec. Wollen Sie ein erstes übersichtliches Bild der Kammersession haben? Nichts ist leichter: Plan, Farbe und gewisse Fahne erblicken wir nirgends. Bis jetzt hat keine der Oppositionsseiten in der Kammer Aussicht auf eine Mehrheit, oder nur auf ein entscheidendes Gewicht; die Zerstückelung, die Zerrissenheit in Haltung und Meinung, die der Opposition in den vorhergehenden Sitzungen eigen war, und ihre Bestrebungen lähmte, scheint sie auch dießmal zu verfolgen. Und wie könnte dieß anders seyn? der wichtigste, der bekannteste Theil der Opposition, die Linke, wird sie nicht von einem Manne geleitet, Odilon-Barrot, der selbst in seiner Politik nie einen sichern Leitstern hatte, so wenig als seine Ideen Klarheit, sein Wollen einen bestimmten Zweck! Die Rede Sauzets auf dem Präsidentenstuhle beleidigt Niemanden, denn sie spricht von Wenigem, und sagt gar nichts: Hr. Sauzet hat sich selbst übertroffen. In den verschiedenen Bureaux sind Aeußerungen gemacht worden, die als Vorboten dessen, was später in der Kammer vorkommen wird, betrachtet werden können: Algier! Algier! tönt es von allen Bänken. Algier! erwiedert das Ministerium, und liest seine Siegesnachrichten, die mit etwas hyperbolischer Ausschmückung abgefaßt sind. Auch die Rabenstimme Desjoberts hat sich vernehmen lassen: er wirft der Regierung vor, daß sie seit 1830 nichts wahrhaft Nützliches in der afrikanischen Colonie gegründet, und namentlich daß man die Abwesenheit Abd-El-Kaders benützt habe, um einen District wegzunehmen, wodurch der neue Krieg entstanden sey. Ueber diese Punkte werden wir hoffentlich bestimmte Thatsache erfahren. Auffallend ist, daß dieser Angriff Desjoberts keine ausdrückliche Zurechtweisung gefunden hat. Auch Dupin, der selige Kammerpräsident, hat geredet, und die Regierung zur größten Energie gegen Abd-El-Kader aufgefordert; nichts steht dem wortreichen Gegner des Zweikampfes anmuthiger, als von Schlacht und Muth, Krieg und Blut zu sprechen, doch liebt er hier eine angemessene Ferne. Bemerken Sie die wichtige Nachricht: der Finanzminister hat ausdrücklich versprochen, ein Gesetz über die Rentenverminderung vorzulegen; von der Commission des Gesetzvorschlages über den Aemterverkauf nichts; von dem Gesetz über die Competenz der Pairskammer als Gerichtshof vorerst nichts, weil es unanständig wäre, davon zu reden in einem Augenblick, wo die Kammer kraft dieser Competenz, die man ihr bestreitet, Sitzung hält. Und wann? fragt eine zudringliche Stimme; ich glaube die von Isambert; Stillschweigen von Seite des Hrn. Dufaure. Ueberhaupt war dieser Minister nicht glücklich in seinen Antworten. Er rühmte sich der größeren Energie des neuen Ministeriums in den spanischen Angelegenheiten, wo es dem Espartero mit Rath an die Hand gegangen sey, und den Prätendenten bis zum Ende des Bürgerkriegs in Frankreich zurück halte, und als Thiers ihn fragte, ob er diese Thatsachen, die bedeutend seyen, auf der Rednerbühne wiederholen werde, zog er sich mit unzufriedenem Stillschweigen zurück. Ich hätte Ihnen wohl auch noch von Bugeaud erzählen können, der den Kriegsminister angriff, und ihm die Mißgeschicke in Algier zu Last legte; aber wer wird mit einigem Ernst auf die Klagen Bugeauds in der afrikanischen Angelegenheit hören wollen? Das Endresultat ist die Com-

mission zur Abfassung der Antwort auf die Thronrede zu Gunsten des Ministeriums.

☿ **Paris**, 28 Dec. Die Brutalität und der Egoismus der Engländer brechen überall hervor, und schlagen dem französischen Nationalgefühl tiefe Wunden. Der Franzose ist eitel und überhebt sich leicht, aber er ist auch einer gewissen politischen Großmuth fähig; der englische Sinn und Charakter dagegen ist ein schroffes Felsenstück politischen Mercantilismus. Die Engländer werfen den Franzosen vor, sie in Spanien im Stich gelassen zu haben; das ist geradezu eine Unwahrheit, ungeachtet die Oppositionspartei in Frankreich mit in die Trompete stieß. Die Engländer fragen lediglich nichts nach den im Ausland herrschenden Systemen, sondern nur nach den Vortheilen, welche sie aus denselben ziehen können. Sie sind dem katholischen Spanien gehässig gewesen, vielleicht aus protestantischem Nationalgeiste, aber ganz insbesondere weil der Katholicismus ein Band zwischen spanischen und französischen Bourbonen abgab, und zwar ein stärkeres als ein bloßes Familienband, indem es auf großen Massen nicht bloß des spanischen, sondern (man kann es nicht genug wiederholen) auch des französischen Volksgeistes haftete; dann auch, weil Spanier und Irländer sich leichter verständigen als die Spanier mit den übrigen Ausländern. Wenn die französische Regierung in revolutionärem Sinne sich der Partei der Calatravas und Arguelles hätte anschließen wollen, kein Zweifel, England hätte das gerade Gegentheil gethan; es hätte entweder ein Ministerium Zea (wie ein ähnliches in Portugal) begünstigt, oder sonst eine gegen die französische Politik gewendete Transaction gefunden, denn England ist der Erbfeind Frankreichs in der gesammten pyrenäischen Halbinsel. Es ist eine wahre Einfalt vom Courrier français und ähnlichen Blättern, es ist vielleicht systematische Schlauheit vom Constitutionnel, dieß nicht einsehen zu wollen; dagegen sind die ministeriellen französischen Blätter so wie die legitimistischen und republicanischen darüber vollkommen einverstanden. Was aber im Innersten der Dinge ist, dem kann keine Partei obsiegen. Die HH. Odilon Barrot und Passy, der englischen Politik in Spanien folgend, und Hr. Thiers, um sie herum scherwenzend, sind in noch plumpere Fehler gefallen als diejenigen waren, welche sie dem französischen Cabinet zum Vorwurf machten: sie haben dem spanischen Nationalgenius Gewalt anzuthun versucht, sie haben ihm theoretische Producte engherzigen französischen Constitutionalismus, Zeitungsaufklärerei anheften wollen, welche diese südlichen jähzornigen Naturen gar nicht dulden können. Was wissen jene Uebervernünftler von dem Menschen? Ja, wenn es ein Pfeffersack wäre! England war niemals so nüchtern in seinen Ansichten, es hatte immer bei weitem mehr Mannskraft und Verstandesschärfe als jener hölzerne französische Liberalismus des Tiers-Parti und der Opposition, welcher nur in dem abgefärbten Schlendrian deutscher Spießbürgerpolitik sein Pendant zu finden im Stande ist. Diese unverzeihlichen Fehler des Tiers-Parti und der Opposition haben die Engländer aufs beste ausgebeutet, mit eben so viel Klugheit als die vielfachen Fehler eines lauen, besorglichen und egoistischen Juste-Milieu. Während Opposition und Tiers-Parti ein Spanien aufbauen wollen, welches gar nicht existirt, ein Spanien à la Passy und Odilon-Barrot, wollte das Juste-Milieu ein ministerielles, plattes, abgenutztes Spanien improvisiren, wie die selbstsüchtige Seele des corrumpirten Grafen Toreno es sich in financieller und administrativer Hinsicht zu tüchtiger Schaffschur erdenken mochte! Aber England wachte mit seinen antifranzösischen Interessen und Begierden, spornte Tiers-Parti und Opposition gegen das Juste-Milieu, das Juste-Milieu gegen den sens commun; so beförderte es allerlei ungleichartige Interessen: die spanischen Clubbisten, als eine englischer Politik fröhnende antifranzösische Revolutionspartei, wie die spanischen Carlisten, um in den nördlichen Provinzen Spaniens sich des Carlismus als eines Hebels bedienen zu können gegen französische Einflüsse und Politik.

Niederlande.

†* **Aus dem Haag**, 28 Dec. In der gestrigen Sitzung der zweiten Kammer der Generalstaaten stattete die Centralabtheilung Bericht ab über den Gesetzesentwurf bezüglich einer vorläufigen Regulirung der Staatsausgaben und Mittel während der acht ersten Monate des Jahrs 1840. Aus demselben geht hervor, daß noch manche Bedenken in den Abtheilungen vorherrschend sind, doch erklärten auch verschiedene Mitglieder den Gesetzesentwurf annehmen zu wollen. In fast allen Abtheilungen verlangt man aber sichere Garantien, daß das Grundgesetz alsbald revidirt, das Syndicat aufgehoben werde, und die Regierung nie mehr über die Mittel der ostindischen Besitzungen ohne Zustimmung der Generalstaaten verfüge. — Die öffentliche Berathung über das Creditgesetz konnte erst in heutiger Sitzung beginnen. — In Bezug auf die gestern gemeldeten Ernennungen ist noch zu bemerken, daß Graf van den Bosch zum Staatsminister und Generalmajor Trip zum Generaladjutanten des Königs ernannt wurden.

*† **Aus dem Haag**, 29 Dec. In der gestrigen Sitzung der zweiten Kammer der Generalstaaten wurde der Gesetzentwurf, die Verlängerung des Budgets von 1839 für die ersten sechs Monate des Jahres 1840 und die Creirung eines Anlehns von sechs Millionen Gulden betreffend, mit 35 gegen 1 Stimmen angenommen.

(München. pol. Ztg.) **Aus dem Haag**, 24 Dec. Die Gerüchte hinsichtlich der Verbindung des Königs mit der Gräfin d'Oultremont gewinnen neuerdings wieder Bestand. Es scheint, daß König Wilhelm in seinen Privatverhältnissen eben so entschieden handelt, als in den politischen. Die Heirath ist eine vollkommen abgemachte Sache; Viele behaupten sogar, sie sey schon vollzogen. *) — Einige Personen vom Hofe schreiben den Rücktritt des Ministers der Colonien, General van den Bosch, dem Heirathsplane des Königs zu.

Deutschland.

± **München**, 2 Jan. Nachdem in Gemäßheit der unterm 28 v. M. erfolgten Einberufung der Stände des Reichs zur achten bayerischen Ständeversammlung sich bis jetzt 117 Mitglieder der Kammer der Abgeordneten eingefunden haben, schlugen diese in der heutigen Wahlversammlung nachfolgende Candidaten für die Stelle des ersten und zweiten Präsidenten vor, und zwar im ersten Scrutin 1) den q. k. Appellationsgerichtsdirector v. Korb mit 107 Stimmen, 2) den k. Staatsrath und Regierungspräsidenten, Grafen v. Seinsheim, mit 97 St., 3) den Professor Dr. Bayer mit 78 St., 4) den k. Kämmerer Frhrn. v. Rotenhan mit 61 St., 5) den k. Regierungsrath Windwart mit 61 St.; im zweiten Scrutin: 6) den k. Kreis- und Stadtgerichtsdirector v. Wening mit 76 St. Nachmittags 4 Uhr nahm die Kammer der Abgeordneten die Wahl ihrer beiden Secretäre vor. Hierbei wurde der k. Regierungsrath Windwart zum ersten Secretär mit 86 St. und der erste Bürgermeister von Regensburg, Frhr. v. Thon-Dittmer, mit 64 St. gewählt. Am heutigen Tage Vormittags 10 Uhr nahm auch die Kammer der Reichsräthe die Wahl der Candida-

*) Auch Pariser Blätter, selbst der Moniteur, versichern, die Verbindung sey gewiß.

ten zur Stelle des zweiten Präsidenten bei einer Anwesenheit von 29 Mitgliedern vor, welche folgendes Resultat gewährte: 1) Graf v. Arco, k. Oberappellationsgerichtspräsident und Staatsrath, 2) Graf v. Pappenheim, 3) Graf v. Reigersberg. Zu Secretären wurden gewählt: 1) Hr. v. Schenk, erster Secretär, 2) Frhr. v. Stauffenberg, zweiter Secretär.

: **Leipzig**, 29 Dec. Laut den öffentlichen Mittheilungen vom Landtage hat unsere zweite Kammer in ihrer 15ten öffentlichen Sitzung den Regierungsantrag angenommen, den Präsidenten beider Kammern monatlich je 300 Thlr. im 14 Thlr. Fuß als Entschädigung für den außerordentlichen Aufwand zu gewähren, der mit ihren Stellungen verbunden ist. Zugleich ward auf Antrag der betreffenden Deputation beschlossen, daß bei der Regierung beantragt werden solle, vom 1 Jan. 1840 an auch die Auslösung der Landtagsabgeordneten nur im 14 Thlr. Fuß, anstatt bisher im 20 fl. Fuß, auszuzahlen. — Das Gerücht von dem beabsichtigten Rücktritte des Staatsministers v. Lindenau erhält sich, aber mit Unrecht wohl bringt man jenen Schritt mit der abweichenden Meinung in Zusammenhang, welche die zweite Kammer bei Gelegenheit der v. Ziegler-Klipphausenschen Petition wegen der Garantie unserer Verfassung seiten des Bundestags, in Bezug auf das den Kammermitgliedern zustehende Recht, eine Sache in beiden Kammern zur Sprache zu bringen, gegen den Hrn. Staatsminister geltend machte. Diesem ward dagegen die Genugthuung, ein auf seine Ansicht basirtes königl. Decret an die Kammer gelangen zu sehen, welches von dieser an eine ihrer Deputationen verwiesen wurde, die darüber noch zu berichten hat, wie die Landtagsblätter erzählen.

* **Dresden**, 31 Dec. Der Erbprinz von Sachsen-Coburg hat Dresden heute verlassen, um nach Coburg zurückzugehen und von dort in kurzem, dießmal in Begleitung seines Cavaliers, des Hrn. v. Löwenfels, mit dem Prinzen Albert die Reise nach England anzutreten. — Es hält sich gegenwärtig ein Sohn des als Ricohombre des nordamerikanischen Freistaats berühmten Mr. Astor hier auf, der sich ganz den Wissenschaften zu widmen gedenkt. In seiner Begleitung reist ein amerikanischer Gelehrter, der Redacteur des New-York Review, Mr. Cogswell. — Unsere Bühne hat ihre Krisis noch nicht überstanden und ihre Wirksamkeit bleibt durch die Verhältnisse fortwährend gehemmt. — Die Oper „Macbeth" des Capellmeisters Chelard aus Augsburg, der ihre Einstudirung schon seit lange persönlich betreibt, wird nun endlich in nächster Woche zur Aufführung kommen.

Preußen.

Berlin, 30 Dec. Gestern Abend ist der Director des allgemeinen Kriegsdepartements im Kriegsministerium, Generallieutenant v. Stülpnagel, hierselbst mit Tode abgegangen. (Preuß. Staatsz.)

Aus Westphalen, 23 Dec. Auf die Uebersendung des osterwähnten Kelchs, welcher dem Erzbischof von Köln an seinem Namenstage als ein Zeichen treuer Anhänglichkeit verehrt worden ist, hat der gefangene Prälat nachstehendes Schreiben an den Hrn. Dechant Kellermann in Münster gerichtet: „Ew. Hochwürden nehme ich mir die Freiheit zu ersuchen, dem Hrn. N., welcher Ihnen den überaus schönen Kelch hat zukommen lassen, und Allen, welche an diesem Geschenke Theil haben, Geistlichen und Weltlichen, Damen und Herren, in meinem Namen herzlich zu danken, und ihnen zu sagen, ich werde mich bei Darbringung des hochheiligen Meßopfers ihrer aller erinnern, damit mein armseliges Gebet, an das Opfer des Gottmenschen gehängt, mit demselben die Wolken durchdringe. Sie wollen aber auch alle Erwähnten in meinem Namen ersuchen, für mich zu beten, und doch recht inständig den göttlichen Bräutigam zu bitten, daß er sich seiner Braut erbarme. Gott befohlen! (Gez.) Clemens August, Erzbischof von Köln." (Fränk. Courr.)

‡ **Posen**, Mitte December. Ihre Allg. Zeitung berichtet aus Posen (Nr. 343), daß die Anhänger des Erzbischofs von Dunin, die als Stimmführer in der öffentlichen Meinung sich geltend gemacht hatten, in nicht geringe Verlegenheit versetzt worden seyen, als von Rom aus der Angabe, die sie verbreitet hätten, als habe der Prälat seine Rückkehr nach Posen im bestimmtesten Auftrage des Papstes unternommen, widersprochen worden. Diese Behauptung ist völlig ungegründet. Daß sich der Erzbischof auf eine Weisung des Papstes berufen hätte, habe ich in dem abenteuerlichen Artikel der Leipz. Allg. Zeitung aus Berlin vom 8 Oct. und außerdem noch einmal, ich weiß nicht wo, gelesen, aber gewiß den erstern gibt der Anhang des Erzbischofs unbedenklich preis. Es sollen aber nicht vereinzelte Nachrichten gewesen seyn, es sollen sich's gewisse Stimmführer recht eigentlich zum Geschäft gemacht haben, jene Ansicht zu verbreiten. Auf welchen Wegen sind sie damit wohl betroffen worden? wo, wie oft hat man sie gelesen? Man weiß von einem Auftrage des Papstes nichts, und sieht auch gar keinen Grund, einen solchen vorauszusetzen oder gar öffentlich zu behaupten. Wo Hr. v. Dunin, dem Grundsatze nach, residiren solle, sollte ihm das von Rom aus erst gesagt werden? Ob er unter allen Umständen versuchen sollte, den Grundsatz geltend zu machen, das wußte er so gut und besser als Gregor XVI zu beurtheilen. Man wußte übrigens recht gut, daß es nicht so leicht sey, mit Rom über diese Angelegenheit zu communiciren. Wenn freilich alle Länder von verkappten päpstlichen Emissären wimmeln, wenn Alles, was seit einigen Jahren auf kirchlichem Boden vorgefallen, von geheimen Agenten des römischen Stuhls angestiftet worden, wenn die unglaubliche Thätigkeit einer hierarchisch-revolutionären Propaganda noch sonst wo als in der Phantasie derer, die so viel davon zu sagen wissen, ihr Wesen treibt, dann freilich hat Hr. v. Dunin aller Beaufsichtigung zum Trotz in ununterbrochenem Verkehr mit Rom gestanden. Eine auf solche Voraussetzungen gegründete Nachricht befremdet nicht, wenn sie in Leipziger und in Blättern ähnlicher Farbe sich findet: wie sie im Interesse des Erzbischofs so emsig verbreitet worden seyn sollte, ist schwer zu begreifen. Die Anhänger des Erzbischofs kennen das Verhältniß der Bischöfe und der katholischen Welt zum Papste gut genug, um nicht die Bischöfe, wie Marionetten darzustellen, die von Rom her in Bewegung gesetzt werden; sie wissen, daß der Papst nicht nach Laune und Willkür herrscht, daß vielmehr sein Primat in einem wissenschaftlich begründeten System seinen Halt und seine Norm hat. Er ist das sichtbare Haupt des vom Geiste des Herrn belebten Organismus (der Kirche), aber wenn auch das Haupt, so wird er doch nicht mit dem Organismus selbst, noch weniger mit dem belebenden Geiste verwechselt. Von der Person des Papstes hängt viel ab für die Sache der Kirche, aber er ist doch nur das Organ, das die Sache vertritt, und diese ist nicht um seinetwillen da, sie besteht unabhängig von ihm. Den geoffenbarten Glauben findet er vor, er kann ihn nur bewahren und verbreiten, aber nicht dictiren.*) Um dieser Positivität willen kommt die Indivi-

*) Auf Veranlassung der Allocution vom 15 Sept. v. J. ließ sich der Hamburger Correspondent dahin vernehmen, daß die individuellen Meinungen des Papstes für unfehlbare Wahrheit gehalten und als Glaubensnorm hingenommen wer-

dualität des Kirchenoberhaupts weit weniger in Betracht, als die des Monarchen für den Staatsorganismus. Von einem System, nicht von der Persönlichkeit des Papstes gingen — im Allgemeinen — die Schritte der beiden Erzbischöfe aus, der Papst hat dabei nur insofern eine Bedeutung, als die Angelegenheit der gemischten Ehen nicht bloß die Sache einzelner Diöcesen, sondern der ganzen Kirche ist, und er diese nach außen vertritt. Soll endlich doch von einem Auftrage des Papstes an Hrn. v. D., nach Posen zurückzukehren, die Rede seyn, so ist dieser aus der Allocution herzuleiten, in welcher der durch das königliche Oberlandesgericht zu Posen ausgesprochenen Amtsentsetzung gegenüber erklärt wird, Martin v. Dunin sey und bleibe nach wie vor Erzbischof von Gnesen und Posen. Das ist aber wiederum nicht eine persönliche Ansicht, Gregor XVI spricht aus einem wissenschaftlichen System heraus, gegen welches der Journalismus seine Waffen unnütz verbraucht. Das in der vom Correspondenten bezeichneten Weise um Hrn. v. Dunin erworbene Verdienst müssen die angeblichen Stimmführer durchaus ablehnen, und sie geben noch die Versicherung dazu, daß um der Nachrichten aus Rom willen sich wohl Niemand weniger, als sie, in Verlegenheit befindet. Es begegnet hierbei dem Correspondenten der Unfall, daß seine wohlgezielte Bemerkung Niemanden trifft, denn Niemand hat sich für den Erzbischof als Stimmführer in der öffentlichen Meinung geltend zu machen versucht. Der Erzbischof war überhaupt nicht darin begünstigt, daß von „seinem Anhange" die Presse fleißig bedient gewesen wäre; dem stand schon die fremde Sprache im Wege, außerdem gebot die Natur des ernsten Gegenstandes eine gewisse Zurückhaltung, und der leidenschaftliche Ton, den die Gegner anstimmten, konnte eben nicht einladen, sich über solche Rücksichten hinwegzusetzen. Es waren daher eben nicht Viele, die doch mitunter das Wort nahmen, wie der Correspondent wohl wissen mag, und gerade in dem letzten Stadium des Streites, in welchem er sie so thätig seyn läßt, haben sie sich auf ein paar Berichtigungen beschränkt. *) Nach Ihrem oben erwähnten Correspondenten hatte sich vor kurzem das hiesige Prosynodalgericht aufgelöst, weil es vom Erzbischof suspendirt worden sey. Von dieser Suspension ist nichts bekannt geworden, wohl aber ist das Prosynodalgericht schon seit dem Tode seines Chefs, des Dompropstes v. Miszewski so gut wie aufgelöst; es sind nur noch zwei Mitglieder vorhanden, und eine Abstimmung nicht mehr anwendbar. Die Nachricht ist dahin zu berichtigen, daß der Erzbischof die Befugnisse seines Consistoriums beschränkt hat, von welcher Maaßregel das Prosynodalgericht mittelbar allerdings auch berührt wird. Der Official, Domherr Kilinski, oder vielmehr das Consistorium hat von Anfang an keine andere Kirchentrauer angeordnet, als daß Orgel und Musik schweigen sollten; da vielfach über diese Vorschrift weit hinaus gegangen wurde, Altäre und Kanzeln Trauerfarbe anlegten u. dgl., so erneuerte die Behörde auf gegebene Veranlassung ihre Anordnung mit dem Bemerken, die früher ergangene scheine noch nicht überall bekannt geworden zu seyn, da Beschwerden über eigenmächtiges Verfahren einliefen. Ich komme auf diesen Gegenstand zurück, weil der Bericht, welchen die Allg. Ztg. von hier aus brachte, auf den Gedanken führt, die Behörde habe, der Volksstimmung nachgebend, ihr einmal eingeschlagenes Verfahren verlassen müssen. — Vor einiger Zeit lief die Nachricht um, der Posener Official Gajerowicz habe, von den eingetretenen Wirren bedrängt, sein Amt niedergelegt. Der Prälat Gajerowicz war ehemals Official in Gnesen, wurde aber schon vor mehreren Jahren als Domdechant nach Posen berufen. Official ist er hier nie gewesen. Wie er als solcher kein Amt niederzulegen hatte, so hat er auch kein anderes niedergelegt; jene Nachricht war rein aus der Luft gegriffen. — Ich benutze die Gelegenheit, eine vor längerer Zeit von hier aus gegebene Mittheilung zu berichtigen, nicht als wenn der Gegenstand an sich so erheblich wäre, sondern weil er ein auffallendes Beispiel abgibt, wie wenig manchmal auch den bestimmtesten Nachrichten zu glauben ist. Als der Erzbischof nach Berlin abreiste, begleitete ihn bekanntlich der Dekan Franke aus Schwerin; dieser wurde aber in mehreren Berichten mit dem Propst und Consistorialrath Franke in Bromberg verwechselt, dessen damals bereits mehrfache öffentliche Erwähnung geschehen war, da er beim Ausbruch des Kirchenstreites aus seinem Amte als Mitglied der königlichen Regierung ausschied. Diese Verwechselung berichtigte Ihr damaliger hiesiger Correspondent * auf eine merkwürdige Weise, indem er mit großer Zuversicht anführte, nicht der Propst aus Bromberg, sondern der Bruder desselben befinde sich in der Begleitung des Erzbischofs, jener aber habe auf mehrere Jahre Urlaub genommen und sey nach Italien gereist. Beide Geistliche stehen aber weder in einem Verwandtschaftsverhältniß, noch ist es einem von beiden eingefallen, nach Italien zu reisen, oder Urlaub zu nehmen.

den müßten! Doch, wenn das nur noch das Abenteuerlichste wäre, was in dieser Beziehung in die Welt hinein geredet und geschrieben wird. Anm. des Corresp.

*) Gelegentlich sey bemerkt, daß einige Mittheilungen (nicht in der Allg. Ztg.) zwar das Datum: Posen, tragen, von den eben erwähnten „Stimmführern" aber nicht ausgegangen sind. Anmerk. d. Corresp.

Rußland und Polen.

Berlin, 26 Dec. Die unerwartete Nachricht von dem Marsche der Russen nach Khiwa hat hier, wie sich leicht denken läßt, kein geringes Aufsehen gemacht. Denn obwohl anscheinend nur eine Expedition zur Züchtigung räuberischer Horden, könnte dieser Zug, der auf die alte Straße Alexanders des Großen nach Indien zuführt, doch der Anfang eines neuen und großen Conflicts zwischen Rußland und England werden. Man schätzt hier das Corps des Generallieutenants Perowsky auf 20,000 Mann und diese vollkommen hinreichend zur Unterjochung der turkomanischen und usbekischen Bevölkerung von Khiwa, die eben so, wie ihre stammverwandten Brüder in Europa, den alten kriegerischen Geist nicht mehr besitzt. Unstreitig sind es die Fortschritte der Engländer in Afghanistan, welche Rußland beunruhigen. Diese und nicht die Vexationen der von Orenburg nach Bochara gehenden Karawanen sind wohl auch als der eigentliche Beweggrund zu dem jetzigen Kriegszuge zu betrachten, der in England gewiß noch mehr Aufsehen erregen wird, als hier. Die Zurüstungen dazu wurden in Rußland auf das geheimste betrieben. Unsere erst kürzlich von Borodino und andern Städten im Innern des Reichs zurückgekehrten Militärs, unter denen sich der Generallieutenant v. Thile befand, haben zwar zahlreiche Regimenter nach den Gegenden des schwarzen Meers abgehen sehen; von einer Expedition in die Gegenden des caspischen Meeres war jedoch kaum eine Spur wahrzunehmen, was allerdings nur in einem so ungeheuer ausgedehnten und mit so geringen Communicationsmitteln ausgestatteten Lande erklärlich ist. (H. Z.)

Das Journal des Débats, welches heute aus der preußischen Staatszeitung die Kriegserklärung Rußlands gegen Khiwa bringt, bemerkt dazu: „Während die englische Macht mehr und mehr gegen Centralasien heraufsteigt, steigt die russische Macht ihrerseits nach denselben Regionen hinab, und früher oder später werden beide dort auf einander stoßen."

Warschau, 22 Dec. Der Kaiser hat dem Fürsten von Warschau durch ein Rescript seinen vollkommensten Beifall wegen der musterhaften Ausführung der Fortificationsarbeiten in den Festungen Nowo-Georgiewsk, Brzesc-Litewski und Iwanogrod, die der speciellen Leitung des Fürsten übertragen sind, zu erkennen gegeben.

Oesterreich.

†* **Wien**, 29 Dec. Se. kais. Hoh. der Erzherzog Vicekönig ist von Venedig aufgebrochen, und hat sich nach Padua begeben, um auch in dieser Provinz von den Verheerungen der Ueberschwemmungen Augenschein einzunehmen, und die in dieser Hinsicht nöthigen Anstalten zu leiten. Von dort ist auch der Erzherzog Karl Ferdinand, nach einem fünftägigen Aufenthalt, am 17 d. M. nach Padua in der Fortsetzung seiner Reise in Italien, abgegangen. Der Erzbischof von Mailand hat einen die Ueberschwemmungsdrangsale der Lombardie eindringlich schildernden Hirtenbrief erlassen, der die Glaubigen seiner Diöcese in apostolischer Weise zur thatigen Hülfsleistung aufruft, und der Bischof von Cremona, um dem Bestreben der Wohlthätigkeit mit dem eigenen Beispiele voranzugehen, hat die Summe von 6000 Lire gesendet. Zugleich übernahm er den Unterhalt von vier hülflosen Kindern der Stadt Cremona, und von eben so vielen aus dieser Provinz. Auch die Municipalcongregation der Hauptstadt Mailand hat eine Aufforderung an die Bürger erlassen, zur Milderung des herrschenden Landesbedrängnisses sich werkthätig zu bezeigen. Der Wohlstand der Lombarden macht die Aufbringung großer Hülfsmittel möglich; dessenungeachtet wird der Staat selbst bedeutende Opfer bringen müssen, um diese in ihrer Größe bis jetzt noch gar nicht erfaßbare Calamitat zu verringern. — Die Ihnen neulich als Gerücht gemeldete Ernennung des Hofraths Ritters v. Schwarzhuber zum staatsräthlichen Referenten ist erfolgt. — Die Verhandlungen der Ausschußcommission wegen der Recrutenstellung hat der eingetretenen Weihnachtsferien wegen eine etwa 14 Tage währende Unterbrechung erfahren. Sie werden jedoch in den ersten Tagen des Januars wieder angeknüpft werden. Mittlerweile sollen die Deputirten derselben, dem Vernehmen nach, an ihre Comitate über den bisherigen Gang der Verhandlungen Bericht erstattet, und weitere Instructionen verlangt haben. Es heißt, die Religionsangelegenheiten würden in den Sitzungen des künftigen Monats bei den Reichsständen vorgenommen werden. Als Vermuthung verlautet, daß die Krönung Ihrer Maj. der Kaiserin erst im Jahr 1841, als dem hundertjährigen Krönungstermin der Kaiserin Maria Theresia, stattfinden werde. Wenn im Nürnberger Correspondenten bei Erwähnung des russischen Gesandtschaftsfestes zur Namensfeier des russischen Kaisers gesagt wird, daß der belgische Gesandte aus Anlaß von bestehenden Differenzen zwischen Belgien und Rußland nicht beigezogen war, so kann dagegen bemerkt werden, daß es nicht geschehen konnte, weil Baron O'Sullivan sich gegenwärtig nicht in Wien befindet. Urtheilt man nach der bei der Diplomatie bestehenden Etikette, so ist anzunehmen, daß der belgische Gesandte, wenn er hier wäre, sehr wahrscheinlich eine Einladung zu diesem Feste erhalten hätte. — Nachschrift. Eben erfahrt man in Wien, daß eine kleine Insel vor Venedig verschwunden ist, und zwölf Personen mit in die Tiefe begrub.

Türkei.

†* **Wien**, 30 Dec. Nach Correspondenzberichten aus Buchareſt in der Agramer Zeitung wird Fürst Milan von Serbien seiner angegriffenen Gesundheit wegen die beschwerliche Reise nach Konstantinopel zum Empfang der Investitur, welche daselbst mit vielem Pomp gefeiert werden soll, diesen Winter noch nicht antreten, sondern in Begleitung seiner Mutter nach Kragujevatz reisen, wo er den Winter inmitten seiner Knesen zubringen will. Fürst Milosch, der sich auf diese Art ganz verlassen sieht, soll darüber sehr niedergeschlagen seyn. — Ueber den abermaligen Ausbruch der Pest theilt das Siebenbürgerblatt ein Privatschreiben aus Gallacz vom 2 Dec. folgenden Inhalts mit: „Eben jetzt (2 Dec.) sind in dem 150 Häuser zählenden Dorf Simila zwischen Rustschuk und Turtukani, ferner im Dorfe Sfetkoi auf der Straße von Silistria nach Konstantinopel am rechten Donauufer diesseits des Balkans, Pestfälle zum Vorschein gekommen, wobei jedoch die Zahl der Verstorbenen nicht ganz ermittelt werden konnte. Aus Turtukani weiß man, daß das Haus einer gewissen Cathrini Supunerſi durch einen aus dem Dorfe Sfetoi angekommenen Verwandten angesteckt worden, und daß zuerst ein dieser Familie angehöriger Knabe, dann ein Madchen an der Pest starben, später aber auch noch der Gatte und ein Diener des Hauses der Seuche erlagen. Aus einem andern Hause starben neun Personen, worunter fünf Türken, und von diesen ein Frauenzimmer, nämlich die Tochter des Hassan Bairatara. Sehr beklagenswerth ist die Indolenz der türkischen Localbehörden, welche keine Vorkehrungen treffen, dem Uebel Einhalt zu thun. Zum Glücke haben die Bewohner des letztern Dorfes aus freiem Antriebe ihre Wohnungen verlassen, und ein Lazareth auf dem Felde bezogen. Die wallachische Regierung hat dagegen in Folge der wahrgenommenen Pestfalle die Contumazfrist in Ibraila für Reisende auf 21 und für Waaren auf 40 Tage erhöht, während die moldauische Regierung in der Quarantäneperiode bis jetzt noch keine Veränderungen eintreten ließ. In den Hafen von Gallacz und Ibraila wimmelt es von Handelsschiffen. Dort und in der Umgegend ist der Gesundheitszustand vollkommen befriedigend."

Ostindien.

Ein Glasgower Blatt laßt sich aus **Pinang** (Pulo Pinang, oder Prinz-Wales-Insel, diesem der ostindischen Compagnie gehörigen kleinen, aber für den Handel höchst wichtigen Insel an der Westküste der Halbinsel Malacca gelegenen Eiland) d. d. 1 Sept. schreiben: „Wenn die Uebergriffe der Holländer in der bisherigen Art fortdauern, so dürfte unser Pfefferhandel aus den Hafen von Deihi, Lankat und andern Küstenpunkten von Sumatra bald verloren seyn. Um Pinang wird es dann ganz geschehen seyn. Unsere Handelskammer in Georgetown (der Hauptstadt von Pinang) bereitet indeß eine kräftige Vorstellung in dieser hochwichtigen Angelegenheit an das Generalgouvernement in Calcutta, und die Regierung im Mutterlande vor."

Aus Calcutta sind, auf dem alten Weg um das Cap, Nachrichten aus **Calcutta** bis zum 11 Aug. eingetroffen. Anfangs dieses Monats war ein Versuch gemacht, aber glücklich noch entdeckt und vereitelt worden, das Arsenal im Fort der Hauptstadt in Brand zu stecken. Es war dieß das zweite ähnliche Attentat binnen zwei Monaten. Die Urheber blieben unentdeckt. R. H. Cockerill Esq., der Chef des berühmten Handelshauses dieses Namens in Calcutta, starb, eben im Begriff nach England abzureisen, an der Cholera.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 28 Dec. Consols 92¼; spanische Fonds 25; portugiesische 33¾.

Paris, 30 Dec. Consol. 5proc. 111, 40; 3proc. 80, 35; Bankactien 2925; belg. Bank 890; belg. Fonds 102; neap. 102; röm. 101⅜; piemont. 1112½; span. act. 25⅛; pass. 6⅙;

Hayti 510; St. Germainer E. B. 572½; Versailler rechte E. B. 498¾; linke 325; Paris-Havre 995; Mühlhausen-Thann 372½; Straßburg-Basel 317½; Coupons Laffitte 1050 und 5170.

Frankreich. Die Weizenpreise sind, nach den letzten Zusammenstellungen, auf 38 Märkten gefallen, dagegen nur auf 28 gestiegen.

Straßburg. Markt vom 27 Dec. Weizen 21 Fr. 53 Cent. der Hektoliter. (Gefallen um 88 Cent.) Geringster Preis 19 Fr. 75 Cent., höchster 23 Fr. 50 Cent.

Belgien. Mittelpreis des Weizens auf sämmtlichen Märkten während der letzten Woche 22 Fr. 64 Cent. der Hektoliter (2 Cent. mehr als in voriger Woche); Korn 14 Fr. — Cent. (gefallen 16 Cent.)

* **Amsterdam**, 29 Dec. 2½proc. $51\frac{13}{16}$ à 52; Kansb. 24; 5proc. öst. 95¾; Synd. 4½proc. 92; Ard. 23.

Frankfurt a. M., 28 Dec. Das Amtsblatt enthält die von uns bereits berührte Bekanntmachung über die Rechneischeine. Angefügt ist ein Tarif, nach welchem ungeprägtes Gold und Silber, so wie dahier keinen festen Curs habende Gold- und Silbermünzen von dem Rechnei- und Rentenamt gegen unverzinsliche Rechneischeine angekauft und den Verkäufern auf Verlangen bis spätestens 7 Januar 1841 zurück verkauft werden:

	im 24fl. Fuß.
a) Gold, die feine Mark	à 350 fl. — kr.
b) Silber, die feine Mark	à 22 fl. — kr.
c) Oesterreichische Souverainsd'or	à 15 fl. 15 kr.
d) Englische Souverainsd'or	à 11 fl. — kr.
e) Französische neue Louisd'or	à 10 fl. 30 kr.
f) Zehn-Guldenstücke	à 9 fl. 15 kr.
g) Friedrichsd'or oder Pistolen	à 9 fl. — kr.
h) Französische zwanzig Franken	à 8 fl. 45 kr.
i) Ducaten	à 5 fl. 10 kr.
k) Französische ganze Laubthaler	à 2 fl. 30 kr.
l) Dergleichen Fünf-Frankenthaler	à 2 fl. 15 kr.
m) Spanische Piaster	à 2 fl. 15 kr.
n) Ganze preußische Thaler	à 1 fl. 42 kr.
o) Halbe Kronthaler	à 1 fl. 12 kr.
p) Viertel Kronthaler	à — fl. 36 kr.

andere Gold- und Silbersorten in ähnlichem Verhältniß.

*** **Frankfurt a. M.**, 29 Dec. Die Geldkrisis kann nicht leicht von irgend Jemanden unangenehmer empfunden worden seyn, als von der fürstlich Thurn und Taxis'schen Postverwaltung. Die Postämter waren seit lange her angewiesen, die Friedrichsd'or zu keinem höheren Satze als zu neun Gulden dreißig Kreuzer rheinisch anzunehmen. Da Postreisende, welche von weit her kommen, oder weit hinreisen, sich vorzugsweise mit Gold zu versehen pflegen, so muß während des hohen Standes der Goldmünzen im allgemeinen Verkehr aus der Goldeinnahme zu so niedrigem Satze für die Postcasse ein erheblicher Gewinn erwachsen seyn. Jetzt ist derselbe sehr reducirt. Verwundern muß es, daß dieselbe Verwaltung auch noch jetzt, nachdem der preußische Thaler in dem ganzen Zollvereinsgebiete, also auch in dem größten Theile des Thurn und Taxis'schen Postgebietes eine currente Münzsorte geworden ist, nicht aufhört, denselben nur zu 1 fl. 42 kr., und die Theilstücke in diesem Verhältnisse anzunehmen. Es gibt Gegenden außer Preußen, wo man wenig anderes Geld als preußisches erblickt, und dieß ist namentlich in einem beträchtlichen Theile des Taxis'schen Postgebiets der Fall. Dort wirkt die von der Postverwaltung verfügte Herabsetzung des preußischen Courants gegen den sonstigen seit Gründung des Zollvereins, und namentlich seit dem Abschlusse des Münzvereins auch cassenmäßigen Werth desselben wie eine Portotarif-Erhöhung. Ob auch die neugeprägten Vereins-Zweithaler, oder drei Gulden dreißig Kreuzerstücke von den Taxis'schen Postbehörden nur zu 3 fl. 24 kr. angenommen werden, ist noch unbekannt. Es wäre dieß wenigstens consequent.

* **Frankfurt a. M.**, 31 Dec. Die heute stattgehabte Abrechnung der Börse für den Monat December lieferte sehr günstige Resultate. Es zeigte sich in fast allen Fonds mehr Bedarf als Ueberfluß. Die höhere Amsterdamer Notirung, und die, wie man hört, aus dem Haag direct heute eingetroffene Nachricht, daß die zweite Kammer der Generalstaaten das Creditgesetz angenommen, verursachte in Integr. eine Besserung von $\frac{5}{16}$ Proc. Der Umsatz darin war sehr belebt. Sehr begehrt waren Taunuseisenbahnactien, welche wieder 2 fl. per Stück stiegen. Alle übrigen Effecten behaupteten sich fest auf ihrer gestrigen Notirung, und es zeigten sich eher Käufer als Abgeber darin. 5proc. Met. 106¾; 4proc. 99⅜; 3proc. 79½; Bankactien 1990; 250fl. Loose 111¼; 500fl. 142½; Integrl. 51⅜; Synd. 4½proc. 91⅛; 3½proc. 75¾; Ard. 7⅜; port. 16⅛; poln. Loose 300fl. 69⅞ Thlr.; 500fl. 78 Thlr.; Taunusb. 282½ fl.; Disc. 4½ Proc.

* **Frankfurt a. M.**, 1 Jan. 5proc. Metall. $106\frac{15}{16}$; 4proc. 99½; 3proc. $79\frac{3}{16}$; Bankactien 1989 fl.; 1992 pr. ult. Jan.; 250fl.-Loose 111⅛; 500fl.-Loose 142⅝; Integr. $51\frac{7}{16}$; Synd. 4½proc. 90½; 3½proc. 75¾; Ard. 7¼; portug. 16; poln. Loose 300fl. 69⅞ Thlr.; 500fl. 78⅛ Thlr.; Taunusbahn 282½ pr. ult. 283½ fl.; Disconto 4½ Proc..

Augsburg, 3 Jan. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 66 P., — G.; München-Augsburger-Eisenbahn-Actien 84 P., 83 G.; Venezianer-Mailand-Eisenbahn-Actien 111 P., 110½ G.

Zweibrücken. Markt vom 27 Dec. Weizen 8 fl. 46 kr., Korn 6 fl. 8 kr., Gerste 5 fl. 6 kr., Spelz 3 fl. 15 kr., Hafer 2 fl. 19 kr. der Hektoliter.

Leipzig, 30 Dec. Leipz.-Dresd. E. B. 94½ G.; Leipz. Magdeb. E. B. 89 P.; Leipziger Bankactien 106¼ P.

Berlin, 30 Dec. 4proc. St. schuldsch. 103½; 4proc. pr. engl. Obl. 102⅛; Prämiensch. d. Seeh. 71¼.

* **Stockholm**, 20 Dec. Das Commerzcollegium hat jetzt einen sehr ausführlichen und gründlichen Bericht über die Frage wegen des dänischen Sundzolls dem König eingereicht, worin behauptet wird, daß, den Tractaten gemäß, folgende Rechte Schweden ohne allen Zweifel zustehen: 1) freie Durchfahrt für alle schwedischen Schiffe und alles schwedischen Unterthanen zugehörige Gut, ohne Ausnahme; 2) das Recht, so lange der Tractat zwischen Dänemark und den Niederlanden vom Jahr 1701 geltend bleibt, den Zoll für alle im Christianopel'schen Tarif genannten Waaren nach dem dort festgesetzten Berechnungsmaaßstabe zu erlegen, und für alle dort nicht genannten Waaren ein Procent des Werths der Waare zu bezahlen; 3) das Recht, falls dieser Tractat zu gelten aufhörte, den Sundzoll höchstens nach dem Tarif vom Jahr 1558 zu erlegen; 4) das Recht, von aller außerordentlichen Erhöhung des Zolls, unter welchem Vorwand es seyn mag, befreit zu seyn; 5) Freiheit von aller Visitation und allem Aufschub der Clarirung; 6) das Recht für schwedische Schiffe, vor den Schiffen aller andern Nationen, selbst den dänischen, clarirt und expedirt zu werden; 7) das Recht für schwedische Schiffe, auch an den Feiertagen, gegen eine Abgabe von 1 Rthlr. clarirt zu werden; 8) das Recht, Credit für den Belauf des Zolls bis zur Rückkehr der Schiffe zu genießen u. s. w. Die Regierung hat noch keinen Beschluß in Hinsicht der Geltendmachung dieser Forderungen gefaßt.

Wien, 30 Dec. Metalliques $107\frac{15}{16}$; 4proc. 100⅝; 3proc. 80¼; 1834er Loose 142¼; 1839er Loose 113¾; Bankactien 1680; MailänderE. B. 111; Nordbahn 102⅛; Raaber 107¼; Monza 210.

Prag, 24 Dec. Vorgestern verließ uns nach mehrtägiger Anwesenheit Hr. John Cockerill, um sich über Krakau und Warschau, wo er sich wegen mehrerer dort einzurichtenden Etablissements mit Maschinen von Seraing einige Tage aufhalten wird, nach St. Petersburg zu begeben. Wohlunterrichtete Personen behaupten, daß nach dessen unverhohlenen Aeußerungen Seraing fortwährend ausschließliches Eigenthum seines bisherigen Besitzers bleibe, daß derselbe jedoch für die von der russischen Regierung unter sehr vortheilhaften Bedingungen gewährten bedeutenden Vorschüsse sich vorzüglich mit Lieferung der für Rußland nothwendigen zahlreichen Maschinerien, insbesondere für die großen Eisenbahnen von St. Petersburg nach Moskau und durch Polen an die österreichische Gränze, beschäftigen werde. (Leipz. Bl.)

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Europa im Jahr 1840

von Wolfgang Menzel.

(Beschluß.)

Die kleineren deutschen Staaten (7ter Abschnitt) werden ihre Gefahr stets in der Einmischung des Auslandes finden; ob Frankreich eine stärkere Dynastie oder republicanische Formen beherrschen, stets wird es, besonders im Bunde mit Rußland sie gefährden. Romanismus und Slavismus werden dem Germanismus durch die Entnationalisirung der höhern Stände noch gefährlicher.

„Jede fremde Einwirkung (sagt der Verfasser) hat uns Verluste bereitet und stufenmäßig immer mehr geschwächt. Alle ihre früheren Erfolge in Deutschland verdanken die Franzosen dem wechselseitigen Vernichtungskampfe deutscher Volksparteien oder der wechselseitigen Eifersucht deutscher Cabinette. Als die Deutschen sich in eine waiblingische und welfische (kaiserliche und päpstliche) Partei spalteten, riß Frankreich das Arelat und Burgund vom deutschen Reich an sich. Als sie sich in eine liguistische und reformirte spalteten, riß Frankreich das Elsaß an sich, gewann das Bündniß der Schweizer und wurde mächtig in Italien. Das geschwächte Kaiserhaus erkaufte sich den Einfluß in Italien nur durch die Abtretung Lothringens an Frankreich zurück. Später gewährte die unglückselige Eifersucht zwischen Oesterreich und Preußen den Franzosen mannichfache Gelegenheit, auf Deutschland Einfluß zu üben, und wenn sie ihn nicht besser benützten, war nur die Erbärmlichkeit Ludwigs XV und seiner Camarilla daran Schuld. Sobald aber Frankreich in der Revolution wieder eine kräftige Regierung bekam, verstand dieselbe jene Eifersucht der beiden großen deutschen Mächte trefflich zu benutzen, isolirte Oesterreich und das Reich, indem sie Preußen zum Baseler Friedensschluß beredete, und errang nun unermeßliche Erfolge, nahm Holland und die Niederlande, das ganze linke Rheinufer und die Schweiz...

„Einigen der kleineren Staaten winkten allerdings öfters große Hoffnungen, wenn sie sich mit dem Ausland gegen Deutschland verbanden. Im Ganzen aber war das System der großen Arrondirungen den kleinern Staaten verderblich, und nur die Wiederkehr des alten Gleichgewichtssystems hat sie vor dem Untergang geschützt. Jede große Arrondirung hat die Masse der kleinen Staaten, den großen Fonds der Erwerbungen und Entschädigungen geschmälert. Die wenigen einzelnen kleinern Staaten, die bei den Theilungen begünstigt wurden, sind doch nicht groß genug geworden, um sich allein behaupten zu können. Bayern, Würtemberg, Baden, Hannover sind allerdings einzeln vergrößert worden, aber die geographische Masse der alten Reichsländer ist verringert worden. Oesterreich, Preußen, Frankreich, Holland und Dänemark haben so große Stücke davon weggerissen, daß der Rest bei weitem nicht mehr die politische Wichtigkeit hat, die einst die verbundenen Reichsstände hatten, als ihnen Preußen den Fürstenbund anbot. Wenn mithin auch ein Staat eine halbe Million Einwohner mehr gewonnen, der ganze Staatennexus aber acht Millionen verloren hat, so ist die Macht der kleinern Staaten nicht verstärkt, sondern geschwächt worden. Die Möglichkeit aber, daß der einzelne Staat, dem die Flügel lang gewachsen, wieder beschnitten werden kann, hat Sachsen bewiesen. Die großen Arrondirungen sind für die kleinern Staaten eine Lotterie, in der zwar der Einzelne gewinnen kann, später aber seinen Gewinn noch ein-, noch mehreremale einsetzen muß, und in Gefahr kommt, alles wieder zu verlieren, denn zuletzt gewinnen immer nur die großen....

„Die Verluste, die der deutsche Staatennexus im Westen erlitten hat, sind die wichtigsten. Von Straßburg aus wird Oberdeutschland beständig bedroht und im Fall eines Kriegs zu den schwersten Opfern, vielleicht wieder zur Felonie gegen den deutschen Bund gezwungen. Dieß thut der Unabhängigkeit und freien Stellung des kleinern deutschen Staatennexus offenbar Abbruch. Eine freie und sichere Stellung hatte derselbe erst dann, wenn die Vogesen des deutschen Bundes Gränze und Straßburg eine deutsche Bundesfestung wäre. Dazu kommt noch, daß Frankreich den Gedanken, einmal das ganze linke Rheinufer zu bekommen, nie aufgibt. Käme dieser Gedanke je zur Ausführung, so verlöre Bayern nicht nur seine Pfalz, sondern die Franzosen würden auch vom Rhein herüber einen Einfluß auf den noch übrigen Rest der kleinen deutschen Bundesstaaten üben, der sie zu einer neuen Vasallenschaft verdammen würde, wenn sie derselben nicht durch eine Arrondirung im Großen überhoben und insgesammt an die Großmächte vertheilt würden....

„In dem Maaß, in welchem die kleinern deutschen Fürsten dem französischen Protectorat nicht trauen würden, würde sich Frankreich unfehlbar an den Liberalismus in der deutschen Bevölkerung adressiren.

„Wir glauben, diejenigen sind im Irrthum, die bisher gemeint haben, das deutsche Verfassungswesen verberge eine radicale Tendenz; wir halten es vielmehr für sehr conservativ, und zwar in solcher Weise, daß wir überzeugt sind, der französische Einfluß auf die politische Stimmung in Deutschland wird in dem Maaße abnehmen, in welchem sich der Glaube an das deutsche Verfassungswesen befestigt, und umgekehrt, er wird zunehmen, je mehr man dahin arbeiten sollte, jenen Glauben zu vernichten.

„Hierbei drängt sich jedem die hannover'sche Frage auf. An sich ist Hannover freilich viel zu klein, als daß dessen Schicksal auf die große Politik Europa's wichtigen Einfluß üben könnte. Allein von der Entscheidung der Verfassungsfrage in Hannover hangt der künftige Credit des modernen Verfassungswesens überhaupt ab, und sie übt wesentlichen Einfluß auf den Glauben oder Unglauben in Sachen der innern Politik Deutschlands.

„Der Glaube scheint uns eine Bedingung der Zufriedenheit und Treue und mithin etwas sehr Conservatives zu seyn.

„Er scheint uns überdieß eine moralische Kraft zu begünstigen, die man niemals ungestraft aus dem öffentlichen Leben verschwinden sieht. Zugegeben, daß solche Bevölkerungen des nördlichen und östlichen Deutschlands, die noch nicht an constitutionelle Formen gewöhnt sind, bei diesem politischen Proceß unbetheiligt bleiben, und daß ihr Glaube auf einer andern Basis beruhen mag, so ist doch nicht zu verkennen, daß die westlichen Bevölkerungen entweder in ihrem guten Glauben an das bei ihnen längst seit Jahrhunderten herkömmliche, nur im vorigen Jahrhundert unterbrochene und seitdem wieder hergestellte und reformirte, den veränderten Zeitbedürfnissen angepaßte ständische Vertretungssystem bestärkt und befestigt werden müssen, oder daß man Gefahr läuft, sie in ei-

nen Indifferentismus zu stürzen, der Niemand günstiger seyn würde, als den französischen Einflüssen, sobald irgend eine europäische Krise einträte....

„Frankreichs Interesse ist nur, Deutschland zu schwächen, und dieses Interesse ändert sich nie, und bleibt das nämliche bei allen Wechseln des Princips. Als Königreich, als Republik, als Kaiserthum wollte es nie etwas Anderes, als in Deutschland erobern. So ist denn auch jetzt die republicanische Partei in Frankreich weniger hitzig auf den Sieg ihres politischen Princips, als auf Krieg und Eroberung. Sie träumt weniger von Brutus als von Cäsar....

„Wenn auswärtige Mächte bisher die mittlern und kleinern deutschen Staaten für ihr Interesse gegen Oesterreich oder Preußen gewinnen wollten, adressirten sie sich immer zuerst an Bayern, und wenn man sich an diese Thatsache erinnert, ist es gewiß bedeutungsvoll und des nationalen Dankes würdig, daß der gegenwärtig regierende König von Bayern so oft und so entschieden seinen deutschen Patriotismus und seinen Haß gegen fremde Einmischung in die Angelegenheiten Deutschlands ausgesprochen hat.

„Die Unabhängigkeit der kleinen Staaten ist unzertrennlich vom Bestand der deutschen Föderation. Wird in diese eine Breche gelegt, so wanken die Throne, so gehen die Verfassungen unter, fremde Tyrannei kommt über uns, fremde Herrscher und Beamte, fremde Soldaten rauben uns Freiheit und Eigenthum, und unsere Nationalität selbst ist bedroht. Mache sich jeder West- und Süddeutsche klar, was ihm bevorstände, wenn Oesterreich und Preußen nicht mehr die deutsche Nationalität stützten. Unter Napoleon griff das französische Reich schon quer durch Deutschland über Weser und Elbe hinüber bis an die Ostsee, und staunend sahen die alten Ostfriesen französische Präfecten, Douaniers und Polizeispione. Auf der andern Seite wollte Rußland bereits im siebenjährigen Kriege Preußen wegnehmen, und schon war Königsberg in seiner Gewalt. Später handelte es, wie uns Bignon erzählt, mit Napoleon um Böhmen, ohne daß Oesterreich etwas davon wußte. Wie, wenn Deutschland noch einmal überrascht würde, bevor es sich die Nothwendigkeit des Zusammenhaltens klar gemacht hätte? Wie, wenn es abermal den Folgen der Uneinigkeit und der fremden Gewalt erläge? Wie, wenn die östlichen Stützen der deutschen Nationalität zusammenbrachen und hier Rußland, dort Frankreich herübergriffe? Man scheint sich noch nicht häufig und tief genug überlegt zu haben, welchen Dank man Oesterreich dafür schuldig ist, daß es die südwestliche Gränze Deutschlands so mächtig schützt und hütet. Hier herrschen noch Deutsche über Fremde, wie es in alter Zeit an allen Gränzen der deutschen Nationalität der Fall war. Hier besorgt man keinen fremden Einfluß. Hier liegt kein Straßburg. Hier ist kein deutsches Dorf in fremder Gewalt. Wie anders aber, wenn dieses Bollwerk der deutschen Nationalität fiele, wenn es durch Theilnahmlosigkeit und bösen Willen der übrigen Deutschen fiele? wenn Rußland auf dieser Seite je einmal einbräche und Terrain an der Donau gewänne? und wenn zugleich die Franzosen am Po herrschten und durch Kärnthen heraufkämen, wie 1797? und wenn andrerseits Preußen, etwa von den katholischen Rheinländern und Westphalen verlassen, in innere Unruhen gestürzt, vom übrigen Deutschland nicht hinlänglich gehalten und unterstützt, einer russisch-französischen Coalition unterlage? Würden wir im Süden Deutschlands wohl Ursache haben, uns über diese Demüthigung Oesterreichs und Preußens zu freuen? Würde es nicht auch um unsere Selbstständigkeit, ja um unsere nationale Existenz geschehen seyn?...

„Ueberhaupt läßt sich nicht verkennen, daß gegen den Germanismus, der mehr als tausend Jahre lang in Europa vorherrschte, in den letzten Jahrhunderten eine welthistorisch wichtige Reaction, einerseits des Romanismus in Frankreich, andrerseits des Slavismus in Rußland begonnen hat. Beide letztere sind noch fortwährend im Vordringen begriffen. Beide haben, eine Zeit lang ruhend, doch immer wieder die Gelegenheit ergriffen oder gefunden, auf Kosten des in ihrer Mitte liegenden Germanismus Erwerbungen zu machen. Hier sind Elsaß und Deutsch-Lothringen, dort sind die deutschen Ostseeprovinzen uns entzogen worden....

„Wenn heute einer der besten politischen Köpfe der alten Welt, z. B. Demosthenes, aus seinem Grabe aufstehen und in die Gegenwart hineinblicken könnte, wie würde er wohl über die Lage Deutschlands urtheilen? Er würde sagen: Oesterreich und Preußen, die sich so oft bekämpft und so lange eifersüchtig auf einander waren, in einem Interesse innig und dauernd zu vereinigen, ist schwer. Die kleineren Staaten, die schon zweimal einen Rheinbund unter französischem Protectorat gebildet haben, unter allen Umständen von einer dritten Verführung oder Ueberraschung dieser Art frei zu halten, ist schwer. Holland, Belgien und die Schweiz wieder ausschließlich für das deutsche Interesse zu gewinnen, ist schwer. Zu verhüten, daß die religiösen Wirren nicht einst von auswärtigen Mächten zur Zerrüttung und Schmälerung des deutschen Bundes benutzt werden, ist schwer. Die politischen Hoffnungen und Erwartungen der Völker zu befriedigen, die nicht befriedigten zum Schweigen zu bringen, die Antipathien gegen einheimische Systeme zu versöhnen und die Sympathien mit fremden zu verbannen, ist schwer. Die verschiedenen Stämme, die seit Jahrhunderten einander entfremdet sind, einander verspotten und hassen, mit wechselseitigem Vertrauen zu erfüllen und zur Aufopferung ihres kleinen Provincialinteresses zu Gunsten des Gesammtinteresses zu gewöhnen, ist schwer. Und dennoch müßten alle diese Schwierigkeiten überwunden werden, wenn Deutschland nicht in großen Verfall gerathen soll....

„Die Griechen, wird er sagen, waren eine große, mächtige, hochgebildete Nation. Aber sie gingen unter, weil sie uneinig waren. Auch ihr seyd eine große, mächtige, hochgebildete Nation, aber auch ihr werdet untergehen, wenn ihr uneinig bleibt."

Fassen wir noch kurz zusammen, was der Verfasser über die übrigen Länder sagt.

H o l l a n d, B e l g i e n und die S c h w e i z gehörten zum deutschen Reiche, und gehören national und mercantilisch zum großen Vaterland. Allen würde ein engeres Anschließen an einen wahrhaft deutschen Bund nicht nur nützlich, sondern sogar nöthig seyn. Sie sind die zwei Bollwerke am Ende unserer Vertheidigungslinie gegen den nimmer müden Feind. Sie würden durch Aufhebung der Handelssperre und vermehrten litterarischen Verkehr dem deutschen Gesammtvolke wieder schnell sich anschließen.

In ähnlichem Falle sind die s k a n d i n a v i s c h e n R e i c h e. Ihre Uneinigkeit hat Rußland im Norden groß gemacht. Als Seemächte von England, als Landmächte von Rußland überragt, können sie nur durch Einigkeit und Aussparen der noch nicht erloschenen Kraft bedeutendes Gewicht in die Wagschale legen, wenn die lange hinausgeschobene Frage endlich zur Lösung kommen wird.

Eine Wiedergeburt S p a n i e n s könnte nur im Interesse Rußlands liegen, um gegen England, oder Deutschlands, um gegen Frankreich einen Bundesgenossen zu erhalten. Hier aber hat die furchtbarste Nemesis einen Zustand herbeigeführt, wel-

cher jeder fremden Macht Einfluß ertheilen, aber keiner erhalten wird.

„Auch Italien wird nur dadurch wichtig, wem seine Hegemonie zufallen wird — Oesterreich oder Frankreich. Jenes behauptet sie unter günstigeren Umständen als einst die Hohenstauffen, dieses wird aber stets am politischen Princip der Einheit mehr als der Freiheit einen mächtigen Verbündeten finden. Vielleicht wird Einheit durch Zollverträge eingeleitet.

Ueber den Orient verweisen wir auf die Schrift selbst, die mit folgenden Worten schließt:

„Die Theilnahme für den Principienstreit in Europa steht mit der Theilnahme für den Streit der Interessen im umgekehrten Verhältniß. Das sicherste Mittel, die eine zu schwächen, ist die andere; eine von beiden wird aber immer rege seyn. Die Discussionen über innere Politik, der Verfassungsstreit, selbst die religiösen Wirren hören auf, die Regierungen wie die Völker ausschließlich zu beschäftigen, wenn die großen Fragen des Interesses, des Kriegs und der Allianzen an der Tagesordnung sind. So wie aber die Aufmerksamkeit auf die auswärtige Politik abnimmt, zieht auch nothwendig wieder die innere alle Theilnahme auf sich, und der Principienstreit gewinnt neuen Boden.

„Die Erheblichkeit dieses Bedenkens kann keiner Regierung entgehen, die von innern Wirren mehr zu fürchten als zu hoffen hat. Die Macht aber, die davon am wenigsten besorgen darf, wird vom Abwarten in der orientalischen Frage den meisten Vortheil ziehen.

„Unser letztes Bedenken ist: Wenn wir gegenwärtig im Zeitalter der Transactionen leben, so wird nach dem natürlichen Lauf der Dinge doch an einem bestimmten Zeitpunkt die Methode wieder wechseln. Die jüngere Generation, an die diplomatische Vormundschaft in einem langen Frieden gewöhnt, hat kaum mehr eine Vorstellung von dem, was die ältere Generation erlebt hat; aber eben diese Verjährung, die Gleichgültigkeit gegen die Segnungen des Friedens, die Langeweile, das leichtsinnige und muthwillige Herbeiwünschen großer Ereignisse, die Unbekanntschaft mit all' den Schrecken, welche sie zu begleiten pflegen, bereiten ein neues Zeitalter der Ueberraschungen vor. Je länger es sich verzögert, jemehr die ältere, in großem Unglück geprüfte und darum dem Frieden von oben her durch die diplomatischen Transactionen, von unten her durch die materiellen Interessen geneigte Generation ausstirbt, um so mehr wird die elektrische Spannung in der Luft dieser Zeit sich steigern. Dann wird der gewinnen, der überrascht, und der verlieren, der sich überraschen läßt. Vorbedacht, Consolidirung natürlicher Allianzen, naturgemäße Förderung aller verwandten Interessen dürfte sehr empfehlenswerth seyn. Wer etwa einen Aufschwung, eine Vermehrung und eine Coalition feindlicher Mächte sich über den Kopf wachsen ließe, und dabei phlegmatisch, leichtsinnig oder allzu mißtrauisch die verwandten Interessen an sich zu ziehen und mit den natürlichen Alliirten sich zu umschanzen versäumte, oder mit einer hier oder dorthin schwankenden Politik das Vertrauen hier und dort, und überall die Zeit verlöre, würde die Versäumniß zu bereuen Gelegenheit finden. Wenn auch alle Bewegung in den Völkern erstürbe und das revolutionäre Princip je als ausgetilgt angesehen werden könnte, so würde um so gewisser die Initiative irgend einer großen neuen Bewegung von irgend einer kühnen, genialen oder wohlberechneten und der stärksten Allianz versicherten Cabinetspolitik ausgehen, denn es steht geschrieben, daß der ewige Frieden nicht hienieden, sondern nur jenseits gehofft werden darf."

Wir fügen den Auszügen aus diesem vom deutschen Standpunkt ausgegangenen Werke zum Schluß die Bemerkung bei, daß die großen in der Geschichte hingestellten Wahrheiten auch in unsern Tagen nur zu oft mißkannt werden. Die Lebensfähigkeit des Staats hat ihren organischen Verlauf, und aller Balsam, mit welchem die Mumie begossen wird, ruft das Leben so wenig zurück, als eine Scheinverfassung die entschwundene Kraft. Indem wir die Größe der Schwierigkeiten vollkommen anerkennen, welche sich einer gründlichen, Allen genügenden Lösung der orientalischen Frage entgegenstellen, erlauben wir uns die Frage: Geht nicht am Glauben christlicher Völker an ihre Regierungen, an diesem kostbaren Grundstock, durch die Hinhaltung dessen, mit welchem sich der Begriff der Barbarei — Gewaltsamkeit und Erbfeindschaft — verbindet, mehr verloren, als dadurch gewonnen wird, daß man mit Lösung eines Knotens, welcher doch demnächst gelöst werden muß, zögert? Die öffentliche Meinung hat bereits manchen Sieg, und auf dem in Frage stehenden Boden zwar nur einen halben, dennoch aber sehr bedeutenden Sieg errungen, und wie sie die europäische Pentarchie gerichtet hat, wird sie auch hier vielleicht nicht verfehlen, den rechten Fleck zu treffen.

Frankreich.

= **Paris**, 25 Dec. Unsere Boulevards bieten in dieser bewegten Zeit der Jahresrechnungen und der Neujahrsgeschenke ein äußerst anziehendes Schauspiel dar. Nichts ist glänzender, kostbarer und kostspieliger als die Art und Weise, wie jetzt die Kaufladen und Lager ausgestattet sind; ich kann aber diesen Luxus nicht bewundern, ohne an den gezwungenen Beitrag zu denken, den jeder Käufer steuert. Ich will Andern überlassen, von dem Schmuck und dem Werth der eigentlichen Waaren und Spielereien zu berichten, vergönnen Sie mir heute nur von einigen Kunstgegenständen zu sprechen, die mich auf meinem Gang in diesen letzten Tagen häufig gefesselt haben. Bei den Bilder- und Kupferstichhändlern ist ein Weiberkopf unter dem Namen Urania ausgehängt, der in Zeichnung und Stich zu den schönsten Kunstwerken gehört, die mir jemals vorgekommen sind. Sie kennen das große Frescogemälde, das der Meister von Urbino im Jahr 1511 unter dem Titel „der Parnaß" ausgeführt hat, ein ganzes Epos. Die Urania ist diesem Gemälde entlehnt. Um einen reizenden, sinnigen Weiberkopf mit erhabener, poetischer Stirne windet sich ein weißes Tuch, das die natürliche Helle des Lichts noch zu vermehren scheint. Die rückwärts gebundenen Haare fallen über die Schultern herab; der übrige Anzug ist der einer jungen Chaldäerin, schmucklos, aber durch seinen einfachen Wurf der Schönheit dienend, und im Uebrigen im Einklang mit dem anmuthigen Ernste, der auf den Zügen des Bildes ruht. Der Künstler, der den Stich nach Raphaels großer Schöpfung gefertigt, ist Forster, eine reiche Gewähr für seinen Kunstwerth. Neben diesem himmlischen Kopfe, der von göttlichem Ausdruck strahlt, erblickt man zwei andere weibliche Köpfe, die zwar im Charakter unendlich verschieden, gleichwohl aber voll Reiz sind: zwei Blumenhändlerinnen; die eine ist ein Landmädchen, bescheiden, lieblich, naiv, arm und unschuldig, von Destouches. Das Gegenstück ist von Court: eine „civilisirte" Rosenverkäuferin, wie wir sie alle hundertmal und hundertfältig in Paris, auf den Boulevards, auf den öffentlichen Spaziergängen gesehen haben. In der nämlichen Ausstellung fanden wir den „Rückzug", von Horace Vernet, in der beliebten schwarzen Manier von Jazet gestochen. Die „Retraite" ist eine kleine afrikanische Kriegsscene, wie sie dermalen jeden Tag vorkommen mögen. Ein prächtiger Beduine, den Vernet heute so wahrhaft schildert, anstatt der Grenadiere der alten Garde, die nachgerade seltener werden, zieht sich vor den ihn verfolgenden Zuaven und fran-

zösischen Reitern zurück. Sein arabisches Pferdchen, voll Feuer und Muth, ist schon in einem Bache, den er durchschneiden will, als der Reiter sich noch einmal umwendet und sein langes Feuerrohr gegen den Feind richtet. — Im Gebiete der frommen Kunst haben wir einen schönen Stich von Girard, der den Daniel in der Löwengrube von Ziegler darstellt. Noch zwei andere Kunsterzeugnisse will ich hier, für heute schließlich, nennen: den wüthenden Roland, in illustrirter Ausgabe, und die prachtvollen Zeichnungen, die Hr. v. Sommerard seiner Geschichte der Künste im Mittelalter beigibt. Der wüthende Roland erscheint bei dem Verleger Knab; die Uebersetzung ist von Mazno, der bereits über das befreite Jerusalem von Tasso eine verdienstvolle Arbeit geliefert hat. Die Illustrationen sind von den ausgezeichnetsten Pariser Künstlern gefertigt, und füllen nicht weniger als 86 getrennte Blätter, welche die interessantesten Auftritte des Epos versinnlichen. Die Idee des großen Unternehmens von Sommerard ist bekannt; er will die Entwicklung der Kunst im Mittelalter durch ihre Werke selbst versinnlichen. Sein Werk ist bereits zu der 17ten und 18ten Lieferung seines Atlas und zur 17ten, 18ten, 19ten und 20sten Lieferung des Albums gediehen. Alles, was an die größten Namen und gefeiertsten Künstler erinnert, findet in diesen beiden Sammlungen seine Stelle. Hr. v. Sommerard war schon durch seine eigenen Kunstschätze mehr als irgend Jemand berufen, dieses Werk zu unternehmen. Außerdem spart er keine Kosten, um sich die treue Abschrift fremder Werke zu verschaffen, und der von ihm selbst beigegebene Text vollendet den Werth der Sammlung. — Es war eine Zeit, wo der Fürst von Canino, Lucian Bonaparte, sich mit großer Vorliebe der Astronomie hingab, und auf die Befriedigung dieser Liebhaberei große Summen verwandte. Diese Liebhaberei aber, wie so manche andere der Reichen, hatte ihre Zeit und was sonst um keinen Preis der Welt von ihm hätte erkauft werden können, fällt jetzt dem großen Zufall anheim, und die Steigerer werden das Loos darüber werfen. Den Liebhabern von Kunstgegenständen mag es willkommen seyn zu erfahren, daß das Cabinet des Fürsten nächsten Monat, am 15, 16 und 17 Januar, dahier in Paris, öffentlich versteigert werden wird. Es befinden sich in demselben eine große Anzahl Gemälde der berühmtesten Meister, Kunstwerke jeglicher Art, Statuen und Antiken, und namentlich optische Instrumente von dem größten Werth; darunter die Gläser eines Teleskops, dessen Durchmesser nicht weniger als 20 Zoll beträgt, ein anderer, dessen Durchmesser 15 Zoll hat, beide von Herschel selbst gefertigt. Freunden der Astronomie insbesondere sind die schönen Werkzeuge von Dollond zu empfehlen. — Die Gesellschaft der Schriftsteller (Société des gens de lettres) setzt ihre Versammlungen und ihre Arbeiten fort. Man hat in manchen Urtheilen ungerecht und ohne Ueberlegung gegen sie verfahren. In der Theorie ist nicht wohl einzusehen, warum die Schriftsteller nicht befugt seyn sollten, sich gegen Verkümmerung ihres Eigenthums zu schützen, da doch Jedermann den Nachdruck tadelt, und warum sie zu diesem Schutze nicht den Weg der Association wählen sollten, den man doch allen andern Interessen so sehr empfiehlt. In praktischer Beziehung hat die Gesellschaft ihren ersten, vielleicht etwas eng aufgefaßten Gesichtspunkt der Verfolgung aller derer, welche irgend einen Zeitungsartikel wiedergeben, bedeutend erweitert, und beschäftigt sich jetzt mit Entwürfen, welche die Stellung des Schriftstellers in der Gesellschaft, seine Rechte, seine Laufbahn u. s. w. betreffen, und die dem Ministerium und den Kammern demnächst vorgelegt werden sollen. Was in ihren Bestrebungen und Planen anfänglich unklar und unsicher war, wird nach und nach geläuterter und deutlicher hervortreten. Niemand kann bezweifeln, daß in dieser Richtung viel Gutes und für die Litteratur selbst Förderliches geschehen könne; wer aber sollte mehr Beruf haben, es herbeizuführen, als diejenigen gerade, deren Interesse es zunächst berührt!

Java und General van den Bosch.

†† **Aus dem Haag.** Die Zustände dieser für Holland und seinen ostindischen Handel so überaus wichtigen Colonie sind in neuesten Zeiten mehrfach und in verschiedenartigem Sinne besprochen worden, besonders seitdem das Interesse Großbritanniens es zu erheischen scheint, die moralische Kraft der niederländischen Regierung auf jener Insel, und durch sie die commercielle und politische Macht des Mutterlandes bestmöglichst zu schwächen. Es dürfte von Interesse seyn, den gegenwärtigen Zustand, nach zusammentreffenden Berichten, die auch von glaubwürdigen Zeugen bestätigt werden, so wie die in letzter Zeit zum Besten der fraglichen Besitzung angeordneten Maaßregeln etwas näher zu beleuchten.

Man wird sich aus früheren Beschreibungen noch erinnern, daß von Java bis Anjar, von der äußersten Westspitze der Insel bis zur östlichen, eine schöne und breite Poststraße, ungefähr 350 Meilen lang, aufgeführt worden ist, welche vier Wagen zu gleicher Zeit die Passage gestattete. Man verdankte sie der unermüdlichen Sorgfalt des Gouverneurs Daendels. Etwas später baute man eine ähnliche Straße von Tagas bis Banjoemâs, auf eine Länge von 46 Poteaux, welche durch das Gebirg auf eine Weise beherrscht wird, daß sie zur Zeit des Kriegs unter allen Umständen vollkommene Sicherheit darbietet. Es gibt noch eine dritte, nämlich die von Bandang (in den Regentschaften von Preanger bis Sourabaya), welche über das Gebirg sich hinzieht. Das Bedürfniß großer Straßen in sämmtlichen Richtungen der Insel machte sich um so dringender geltend, je mehr die Agricultur an Ausdehnung gewann und das Innere des Landes sich mit europäischen Pflanzern, Zuckerfabricanten und andern industriösen Einwohnern bevölkerte, wodurch jene Gegenden allmählich in blühende, fruchtbare Erdstriche umgeschaffen wurden. Auch hiebei blieb man nicht stehen, sondern noch verschiedene neue Straßenzüge kamen in Folge der unermüdlichen Sorgfalt eines Mannes zu Stande, welcher die Cultur und die Ausbeute von aller Art jener reichen Producte des javanischen Bodens überall hin getragen und den Wohlstand der Insel auf einen bis dahin unerhörten Grad gesteigert hat. Seit den zwei Jahrhunderten, während welcher die Niederländer im Besitze von Java sich befinden, haben alle Inseln des ostindischen Archipels zusammen jährlich nicht so viel producirt, als das einzige Java, so wie es gegenwärtig durch das Genie jenes gewandten und kenntnißreichen Staatsmannes, des Generalcommissärs van den Bosch, regenerirt worden ist, der eben sein Portefeuille als Minister niedergelegt hat.

Reisende, welche nach einer Abwesenheit von zehn Jahren wieder nach Java zurückgekehrt, würden sich gar nicht mehr in die Physiognomie des schönen Eilandes finden können. Ein englischer Obrist, welcher während der interimistischen brittischen Regierung die Stelle eines Präsidenten bekleidet hatte, war überrascht, erstaunt bei dem Anblick der zahlreichen Verbesserungen, die er allenthalben wahrnahm. Er erklärte: die Insel komme ihm wie ein ganz anderes Land, gegen früher, vor. Und in der That, man muß gestehen, daß hier wie durch einen Zauberschlag dürre, ungeheure Wüsten in fruchtbare Gefilde, freundliche Plantagen und prachtvolle Gärten verwandelt worden sind. Die Ueberraschung in solchen Fortschritten des Land-

baues mehrt sich noch, wenn man die frühere Apathie der Javanesen und ihre fast unbesiegliche Unlust zur Arbeit in Erwägung zieht. Der Charakter derselben scheint beinahe wie umgeschaffen. Die Sache erklärt sich jedoch in etwas durch den Umstand, daß die Insulaner dermal im vollen Besitze der Erzeugnisse ihrer Arbeit, ohne fremde Dazwischenkunft, oder vielmehr ohne Theilung mit den eingebornen Häuptlingen, wie in früheren Zeiten, sich befinden. Sie haben nach langem Widerstreben durch sprechende Resultate sich überzeugt, daß ihre Arbeit die Quelle ihres Glückes und des Wohlstandes der Ihrigen sey. Ein solches Vehikel hat in ihnen die schlummernden Kräfte geweckt und die entwickelten gesteigert, so daß sie selbst vor Riesenarbeiten jetzt nicht mehr zurückweichen. Thätigkeit, Industrie, Wohlhäbigkeit und Reichthum begegnen dem Auge überall; die glänzendsten Erwartungen sind übertroffen, die eingewurzeltsten Vorurtheile, die hartnäckigsten Zweifel siegreich durch Thatsachen widerlegt. Hatte es doch selbst zu Anfang der Verwaltung van den Boschs an einer großen Zahl von Beamten nicht gefehlt, welche die großartigen Entwürfe desselben für rein chimärisch und durchweg unausführbar hielten, somit denn auch Schwierigkeiten und Hemmnisse jeder Art bald in gutmüthigem Irrthum, bald in boshafter Absicht entgegensetzten. Allein der Adlerblick des unsterblichen Administrators erkannte bald die große heilige Wahrheit: daß in einem Lande, wie Java, die Natur unerschöpflich, die Arbeit unermüdlich seyn müsse, und ein Gott das redliche und tüchtige Ringen lohnen werde. Während sonach der Generalgouverneur mit aller Kräfte Anstrengung dem Agricultur- und Colonisationssystem in jenen unermeßlichen Ausdehnungen sich hingab, versäumte er andrerseits nicht, auch militärische Vertheidigungsanstalten nach gleich riesenhaften Umrissen zu verfolgen. Hiezu wartete er nicht einmal die specielle Genehmigung des Königs erst ab, indem er von jedem Aufschub unzuberechnende und unheilbare Folgen besorgte. Er hegte die tiefinnerste Ueberzeugung, daß der edle und weise Monarch sein kolossales Werk vollkommen billigen werde, sobald es vollendet, und mit einer völligen Verläugnung seiner eigenen Privatinteressen übernahm er die ganze Verantwortlichkeit auf seine alleinige Person.

Die Masse von Arbeiten, welche van den Bosch auf seine Schultern lud, übersteigt jede Vorstellung; denn außer den mannichfachen und verwickelten laufenden Geschäften seiner hohen Stelle, besorgte er sogar die Correspondenz über die verschiedenen Zweige des von ihm durchgeführten Agricultur- und Vertheidigungssystems. Man rechnete die von ihm selbst geschriebenen oder dictirten Briefe binnen zwei Jahren allein auf mehr als 6000. In der neuesten Zeit herrscht über seine Leistungen nur Eine Stimme der Bewunderung, und Personen, welche früher, aus Mangel an Sachkenntniß oder Einsicht und Scharfblick, seine Entwürfe vielfach bekämpft hatten, vereinigen sich mit den Vertheidigern, ihren Irrthum, ihr Unrecht freiwillig eingestehend. *)

Vor wenigen Jahren noch bot die Gegend von Velte-Vreden bis Tandjong und noch weiter hin zum größten Theil den Anblick von Moor- und Heideland; kaum daß man hie und da auf eine schöne Wohnung nach europäischer Weise stieß, wie z. B. bei Meester Cornelis, Struyswyk, Cramat, Kampong-Macassar, Kampong-Malagon, Bidara, Tjind, Tandjong u. s. w. Heutzutage findet man die Wohnungen der europäischen Notabilitäten auf der ganzen ungeheuern Ausdehnung bedeutend vermehrt; die Wüsteneien ausgerodet und angebaut, ringsum Wohlstand, Leben und Reichthum. In der Qualität des Java-Kaffees, jenes hochwichtigen Zweiges des europäischen Handels, ist eine sichtbare Verbesserung eingetreten, und die Cultur der Bohne selbst hat an Ausdehnung ungemein zugenommen. Die frühere Verwaltung brachte die starke Kaffee-Ernte niemals über 65 Millionen Pfund des Jahres; unter der Verwaltung van den Boschs vermehrte sie sich jährlich um 100 Millionen Pfund. Auch das Erzeugniß des Indigo's und des Zuckers auf Java wurde in beträchtlichem Verhältniß gesteigert. Dieß sind Thatsachen, welche jedes Raisonnement überflüssig machen.

*) Derselbe General van den Bosch, von dem hier die Rede ist, hat sich auch als Gründer der vortrefflichen und allgemein gepriesenen „Armencolonien", die nach seiner Rückkunft aus Ostindien in Holland angelegt wurden, einen unsterblichen Namen gemacht.

Personal-Nachrichten.

Standeserhöhungen. In den Adelsstand: der großh. hess. Geheime Staatsrath und Kanzler der Landesuniversität Dr. Linde in den großh. hessischen; die Geschwister Schäring in den k. preußischen, mit dem Titel „Schäring genannt v. Köthen; in den k. österreichischen der Staatsrathsconcipist J. Strumpf mit dem Prädicat „v. Trostberg; der Major L. Gus mit dem Prädicat „v. Gustenegg;" der Schiffscapitän und Oberst Vincenz Buratovich mit dem Prädicat „v. Flaggetreu;" In den k. österreichischen Ritterstand: der Gen. Major E. Bacani mit dem Prädicat „v. Fori' Olivo;" der Oberst Joh. H. Roßbach. In den k. österreichischen Freiherrenstand: der k. k. Hofrath und staatsräthliche Referent J. Krticzka Ritter v. Jaden.

Vermischte Notizen. Der in München verstorbene Geh. Rath v. Zwackh hat 5400 fl. und die in Bamberg verstorbene Josephine Schillinger 2500 fl. zu wohlthätigen Zwecken ausgesetzt.

Der in Bamberg verstorbene Geistl. Rath D. Linder hat testamentlich die armen Candidaten der Philosophie und Theologie des Lyceums zu Bamberg zu Haupterben seines in 4187 fl. 45 kr. bestehenden Vermögens eingesetzt, namentlich für ärztliche Pflege, zu Unterstützung an Büchern, Kleidern, Wohnungsgeld rc.

Der in Gießen verstorbene Bürger Andreas Löber hat diese Stadt zur Erbin seines in 19,400 fl. bestehenden Vermögens unter der Bedingung eingesetzt, daß die Zinsen, wenn der Capitalstock 30,000 fl. erreicht haben werde, zur Unterstützung von in Gießen gebornen armen Bürgers-Wittwen und Wittwen verwendet werden sollen.

Die in Coblenz verstorbene Rentnerin Wittwe Kesselheim, geb. Staat, hat drei dortigen Kirchen je 1000 Rthlr., und dem Hospital 1500 Rthlr. — zus. 4500 Rthlr. testamentlich ausgesetzt.

Se. Maj. der König von Sachsen hat dem Geh. Kirchenrath Oberhofprediger Dr. Chr. Fr. v. Ammon bei Gelegenheit seines 50jährigen Dienstjubiläums eine Dose mit dem Bildnisse des Königs in Brillanten einhändigen lassen.

Vor kurzem ist der reichste Einwohner von Russisch-Litthauen, Hr. v. Tyszkiewicz, auf seinem Gut Wolozyn gestorben. Er hinterläßt seinen drei Söhnen 20,000 Bauernwirthschaften mit über 60,000 männlichen Seelen und außerdem noch an baarem Geld 36 Millionen polnische Gulden oder 6 Millionen Rthlr.

Erklärung.*)

Es ist in neuerer Zeit nicht selten, daß Personen, die den Vortheil eines angenehmen Styles haben, dadurch Aufsehen zu machen suchen, daß sie in vielgelesenen Zeitungen mit Oberflächlichkeit über wissenschaftliche Sachen aburtheilen, recht auffallende und zuweilen mit dem gesunden Menschenverstande contrastirende Dinge behaupten, ja sogar Facta und Daten, welche wissenschaftlich wohlbegründet und von Männern vom Fach allgemein anerkannt sind, leckerweise berichtigen wollen.

Der bekannte Fürst Pückler, der seine gewandte Feder auf alle Weise valiren zu machen sucht, und namentlich neuerdings bald als Panegyriker eines tyrannischen Satrapen, der ihm das Ideal eines Regenten ist, bald durch nicht sehr discrete Veröffentlichung vertrauter Mittheilungen das Publicum in Anspruch nimmt, liefert regelmäßig Aufsätze in die Allg. Zeitung, deren Hauptinteresse für den gebildeten Leser in der Art und Weise liegt, wie er sich selbsten Huldigungen darbringt. In einem dieser Aufsätze (Allg. Zeitung vom 11 October d. J.) gefiel es diesem Touristen, auch einmal etwas über mich zu sagen, und meine geographischen Leistungen mit folgenden Worten anzugreifen: „Ehe ich weiter fortfahre, muß ich bemerken, daß sowohl auf Cadalvène's als Rüppells Karte, welche beide unglaublich falsch sind, die Distanz von Dal bis hierher (Saki el Abd) um sechs deutsche Meilen, also fast einen halben Grad zu weit angegeben ist, da sie nach dem gleichen Schritt eines Kamels nicht mehr als die von Semneh bis Tangur und von Tangur bis Dal beträgt."

In einer Gegenerklärung, welche in der Allg. Zeitung vom 26 October abgedruckt ist, wurde dem Fürsten das völlig Grundlose und sich selbst Widersprechende jener Behauptung nachgewiesen. Namentlich wurde ihm bemerkt, daß eine Messung mit dem Cirkel auf meiner Karte für die von ihm angeführten Distanzen gerade dieselbe Entfernung ergibt, welche er die richtige nennt, und daß es thöricht ist zu sagen, ich hätte mich bei einer Distanz, die nach meiner Karte nur 5 deutsche Meilen beträgt um 6 Meilen geirrt. Zugleich wurde auseinandergesetzt, daß das von ihm angeführte Saki el Abd zur Zeit meiner Reise in Dongola (1823) nichts als ein einfaches Wasserrad mit nur zwei erbärmlichen, von etwa acht Menschen bewohnten Strohhütten gewesen, und deßwegen in meiner Karte nicht eingetragen worden sey, daß aber statt dieser ganz bedeutungslosen Stätte, die sogar nach des Fürsten eigener Angabe jetzt nur aus 5 bis 6 Häusern besteht, die nahe bei derselben liegenden großen Ortschaften Abir und Amara, von welchen das letztere durch mich astronomisch bestimmt ward, in meiner Karte aufgenommen worden.

Um nun die so durchaus grundlose und Gott weiß aus welchem Anlaß in den Tag hinein gesprochene Behauptung, daß meine Karte „unglaublich falsch" sey, zu rechtfertigen oder zu beschönigen, bedient sich der Tourist in einem mir so eben zugekommenen neuen Aufsatze (Allg. Zeitung vom 24 December) eines wahrhaft bewunderswürdigen Sophismus. Er schreibt nämlich Folgendes: „Auf Hrn. Cadalvène's Karte ist Saki el Abd falsch verzeichnet, wie nach den von mir bestimmten und von meinen Gegnern selbst als richtig zugegebenen Distanzen der Augenschein lehrt. Auf Hrn. Rüppells Karte ist Saki el Abd (Dorf mit 5 — 6 Häusern und als Karawanenstation (?) wichtig) gar nicht verzeichnet. Der Fehler (der Rüppell'schen Karte) liegt aber darin, daß man dieß nicht von Anfang an gethan hat; folglich sind in Bezug auf Saki el Abd beide Karten, nicht wie sie corrigirt werden können, sondern wie sie bestehen, falsch und mangelhaft, was ich, wie man sieht, keineswegs grundlos behaupte. Daß beide Karten aber auch außerdem, so wie beide sie begleitende Werke, noch weit mehr und bedeutendere Irrthümer enthalten, werde ich in der Folge nur zu oft nachzuweisen Gelegenheit haben."

Vermuthlich um letzteres zu beweisen, fährt Semilasso also weiter fort (S. 2806): „Am 5 erreichten wir Ambukol, welches auf der Hälfte Wegs zwischen Debbeh und Meravi liegt, auf den Karten aber ganz falsch placirt ist." Um nun zu sehen, wie dieser Kartenkritiker wissenschaftlichen Reisenden Dinge vorwirft, von welchen sich in ihren Werken gerade das Gegentheil findet, schlage man gefälligst meine Karte des Nilstromes (Taf. 10) nach, setze eine Cirkelspitze in die dort verzeichnete Lage von Ambukol, und messe mit der andern die Entfernungen von da bis Edabbe (Debbeh) und bis Meroe (Meravi): man wird dann sehen, daß jener Ort gerade so, wie Semilasso sagt, auf das genaueste in der Mitte zwischen den beiden letztern liegt. Eine solche mit seiner eigenen Behauptung vollkommen übereinstimmende Angabe beliebt nun dem fürstlichen Reisenden, weil er gerade die Laune hatte so etwas zu sagen, eine „ganz falsche" zu nennen! Uebrigens muß ich ihm, der bei seinem Tadel offenbar nie die betreffende Karte nachzusehen sich die Mühe nimmt und von den wissenschaftlichen Mitteln, die Lage eines Ortes zu messen, wahrscheinlich kaum einen Begriff hat, nachträglich bemerken, daß die Lage von Ambukol noch von Niemand außer mir astronomisch bestimmt worden ist, und daß dieß durch Beobachtungen geschah, die als ungemein günstig angesehen werden, und gerade für die Position dieses Orts ein besonders zuverlässiges Resultat möglich machten. Denn die Bestimmung der Länge desselben beruht auf der Berechnung einer von mir am 27 April 1823 beobachteten wohlgelungenen Sternbedeckung von α Scorpius (Antares), bei welcher Berechnung noch dazu, wenn ich mich recht erinnere, eine in Calcutta gemachte correspondirende Beobachtung benutzt wurde! Meine Breite-Angabe von Ambukol aber gründet sich auf 42 Meridianhöhen, deren Resultat durch die Berechnung von Hunderten meiner correspondirenden Sonnenhöhen verificirt werden kann, was jedem Mann vom Fach möglich ist, da meine sämmtlichen Beobachtungen noch vor ihrer Berechnung in Zachs astronomischer Correspondenz und in Schumachers astronomischen Notizen veröffentlicht wurden. Wenn der, der mich tadelt, sich auf solche Dinge verstände, so wäre es — ganz abgesehen von dem nöthigen Anblick meiner Karte, welche zuerst die Lage von Ambukol nach so sehr begünstigten astronomischen Beobachtungen bestimmt hat — seine Pflicht gewesen dieß zu thun, ehe er im Widerspruch mit sich selbst Karten tadelt, welche nicht von „Touristen," sondern von wissenschaftlichen, mit den nöthigen Kenntnissen ausgerüsteten und mit gewissenhafter Pünktlichkeit beobachtenden Reisenden gearbeitet sind.

Es ist nach dem vorstehend Mitgetheilten eigentlich nicht nöthig, auch von den neuen Kritiken Semilasso's zu reden, welche die nächste nach der Niederschreibung des Obigen mir zugekommene Nummer der Allgemeinen Zeitung enthält. Ich bin es aber dem Publicum schuldig, aus dem langen neuen Gerede ein Pröbchen mitzutheilen, und dadurch wiederholt zu zeigen, welches Vertrauen ein solcher Berichterstatter verdient. Er wirft mir mit gewaltigem Stolze vor, die Entfernung von Nouri bis Barkal, welche nur zwei Stunden groß sey, als 7 Stunden betragend angegeben zu haben. Nun ist dieses allerdings in meinem Reisebericht geschehen; hätte aber der nach dem Tadel meiner so gierige Scribent die Vorsicht gehabt, auch die meiner Reise beigegebenen Karten nachzusehen, so würde er gefunden haben, daß auf Tafel 9 derselben die Entfernung von Nouri bis Meroe (ganz dicht bei Barkal gelegen) wirklich als nur höchstens den achten Theil eines Breitegrads, d. i. ungefähr drei Stunden betragend, angegeben ist, und daß somit in der Angabe meines Reiseberichts offenbar ein bei der Correctur übersehener Fehler des Druckes ist! — Wenn ferner Fürst P. in Ermangelung eigener wissenschaftlicher Befähigung zu einem gegründeten Angriff auf Gelehrte sich des Namens und angeblicher Ansprüche des Hrn. Rußegger bedient, um die Wahrheit meiner Angaben zu verdächtigen, so hat er zu seinem Nachtheil keine Kenntniß von dem in der Frankfurter Oberpostamtszeitung vom 2 October 1838 und, wiewohl etwas verstümmelt, in der Allgemeinen Zeitung abgedruckten Briefe des Hrn. Rußegger, in welchem dieser verdienstvolle Reisende gegen einen solchen Mißbrauch seines Namens protestirt, und in Bezug auf meine Leistungen gerade das Gegentheil von dem, was Semilasso ihn sagen läßt, ausspricht.

Ueber meinen Styl, den zu bespötteln dem redefertigen Touristen beliebt, habe ich nicht nöthig mich zu rechtfertigen, da derselbe bei dem Zwecke, den meine Bekanntmachungen haben, ganz und gar Nebensache ist. Warum er aber überhaupt sich bewogen gefühlt hat, mich in den Tag hinein anzugreifen, und zu diesem Zwecke es selbst nicht unter seiner Würde hielt, aus Schreib- oder Druck-

*) Die Redaction der Allgemeinen Zeitung konnte, wie sich von selbst versteht, dem Angegriffenen das Wort der Vertheidigung nicht versagen. Nur einige der heftigsten persönlichen Ausfälle glaubte sie beseitigen zu müssen. Uebrigens ist der Verfasser der fraglichen Aufsätze aus seiner Anonymität oder Pseudonymität nie herausgetreten, was die Redaction in Bezug auf die hier ausgesprochenen directen persönlichen Vorwürfe verwahrend bemerkt.

fehlern, wie Capital statt Capitäl ꝛc., Anlaß zum Tadel zu nehmen, weiß ich mir nicht anders zu erklären, als daß er, wegen des großen Gegensatzes zwischen den in meinem abyssinischen Reisebericht gegebenen Nachrichten über Aegyptens Zustand unter dessen gegenwärtigem Tyrannen und den von dem Hrn. Fürsten ausgesprochenen Lobpreisungen Mehemed Ali's, meine Glaubwürdigkeit verdächtigen möchte. Aber trotz aller Eloquenz und Sophisterei des fürstlichen Reisenden und trotz des dictatorischen Tons in seinen Bekanntmachungen, bin ich ganz beruhigt über das Vertrauen, welches das wissenschaftliche Publicum dem allein zur Förderung der Geographie und Statistik geschriebenen Berichte meiner Reise nach Nubien forthin schenken wird.

Frankfurt a. M., den 28 December 1839. Dr. Eduard Rüppell.

[5685] **Die Societät für wissenschaftliche Kritik zu Berlin hat unter den neuerdings eingetretenen Umständen beschlossen, ihre Jahrbücher auch fernerhin erscheinen zu lassen, und glaubt dieselbe bei dieser Gelegenheit hinsichtlich der von ihr zu liefernden Beurtheilungen eine grössere Vollständigkeit der anzuzeigenden Werke, so wie eine vielseitigere Vertretung der verschiedenen wissenschaftlichen Richtungen verheissen zu können.**

Als Verleger dieser Zeitschrift haben wir nur hinzuzufügen, daſs von derselben wie bisher jährlich, ausschlieſslich der Anzeigeblätter, 120 Druckbogen in groſs Quart herauskommen, und nach Verlangen der Abonnenten denselben in wöchentlichen oder monatlichen Lieferungen zugesendet werden. Der Preis des Jahrgangs bleibt wie bisher 12 Thaler. — Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

Berlin, den 6 December 1839. **Duncker & Humblot.**

[5612—14]

Bekanntmachung.

Das unterzeichnete Directorium hat die Einhebung der zehnten Abschlagszahlung von 10 Proc. des Actiencapitals der München-Augsburger Eisenbahn-Gesellschaft beschlossen, und hiezu

den 31 Januar l. J.

bestimmt.

Diese Zahlung wird bei der Gesellschaftscasse in München (Promenadeplatz Nr. 18) oder bei dem Wechselhause der HH. Erzberger und Schmid in Augsburg geleistet, und zwar **unter Einreichung der Interimsscheine und der dazu gehörigen acht Einzahlungs-Quittungen** mit 47 fl. baar und durch Abrechnung von 3 fl. für 4 Proc. Zinsen aus 450 fl. — seit 30 November l. J., wogegen bis zu der am Ende Februar 1840 erfolgenden Aushändigung der wirklichen Actien von dem Directorium gefertigte Haftscheine, und zwar auf Verlangen, entweder über jede einzelne, oder auch über mehrere Actien zusammen, ausgestellt werden.

Indem zugleich der §. 5 der Statuten, wörtlich lautend:

„Wer eine Einzahlung zur festgesetzten Zeit und spätestens einen Monat nachher nicht leistet, wird dadurch aller seiner Rechte „als Actionnär, so wie der bereits gezahlten Einschüsse, zum Besten des Gesellschafts-Vermögens, verlustig. Der ausgestellte „Interimsschein wird in diesem Falle ungültig, und dieses öffentlich von der Gesellschaft bekannt gemacht, welche auch befugt „ist, für diese ihr heimfallenden Actien neue Actien und resp. Interims-Scheine in gleichem Betrage auszustellen, und zu „Gunsten der Gesellschaft öffentlich an der Börse zu verkaufen"

zur genauen Nachachtung in Erinnerung gebracht wird, macht man noch darauf aufmerksam, daß diejenigen Besitzer von Interims-Scheinen, welche die Einzahlung nicht am festgesetzten Tage, oder früher, sondern erst im Laufe des darauffolgenden Monats Februar 1840 leisten, Verzugszinsen von 4 Procent pro anno zu vergüten haben.

München, am 24 December 1839.

Das Directorium der München-Augsburger Eisenbahn-Gesellschaft.

Der stellvertretende Vorstand **J. v. Mayer.**

Maillinger, prov. Geschäftsführer.

[5664—66]

Bekanntmachung

des Verwaltungsrathes der Dampfschifffahrts-Gesellschaft des österreichischen Lloyd.

In Folge des Beschlusses der am 9 Mai 1839 abgehaltenen gewöhnlichen General-Versammlung der Actionisten ist es nöthig geworden, die früher ausgegebenen Interessen-Coupons auszutauschen. Es werden daher sämmtliche HH. Besitzer von Actien, gleichviel ob dieselben auf den Namen oder Ueberbringer lauten, eingeladen, sich

bis spätestens am 31 März 1840

entweder hier in Triest, in der Schreibstube der Gesellschaft, im Hause Langer, auf dem Börsenplatze, oder in Wien bei deren General-Agenten, den HH. M. H. Weikersheim und Comp. in der Dorotheergasse zu melden um die beschlossene Umwechslung vornehmen zu können. — Triest, am 20 December 1839.

[5616—18] **Gant-Proclama.**

(Das Debitwesen des Germsieders Johann Wahlleitner zu Freising betreffend.)

Bei vorliegender Ueberschuldung wird auf Antrag der Creditoren und mit Einwilligung des Schuldners gegen denselben zum förmlichen Gantverfahren mit öffentlicher Ausschreibung der Edictstage in der Art geschritten, daß

1) zur Anmeldung der Forderungen und zu deren gehöriger Nachweisung auf
Dienstag den 28 Januar 1840;

2) Zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf
Dienstag den 25 Februar;

3) zur Schlußverhandlung und zwar
a) zur Abgabe der Replik auf
Dienstag den 17 März;
b) zur Abgabe der Duplik auf
Dienstag den 7 April desf. J.,
jedesmal Vorm. 9 Uhr,

Tagsfahrt anberaumt wird.

Hiezu werden sämmtliche Gläubiger unter dem Rechtsnachtheile vor Gericht geladen, daß das Nichterscheinen am ersten Edictstage den Ausschluß aus der Masse, das Nichterscheinen an den übrigen Edictstagen aber den Ausschluß mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Zugleich werden alle diejenigen, welche irgend etwas von dem Vermögen des Communschuldners in Händen haben, bei Vermeidung des nochmaligen Ersatzes aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihrer Rechte

binnen acht Wochen

bei Gericht zu übergeben, und wird noch zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß der Activstand lediglich in dem Gesammtanwesen, welches nach älterer Schätzung auf 5200 fl. gewerthet ist, dann in der bereits auf circa 275 fl. geschätzten Mobiliarschaft bestehe, während die bekannten Passiven gegen 8600 fl. hin betragen, worunter sich 4324 fl. Hypothekschulden, excl. der rückständigen Zinsen, befinden.

Ferner wird bekannt gegeben, daß man auf Anbringen der Creditoren und mit Einwilligung des Schuldners, das Johann Wahlleitner'sche Anwesen, bestehend

1) in dem ludeigenen, der Brandassecuranz mit 2000 fl. einverleibten Haus, Nr. 225 am obern Graben dahier mit Garten und 1½ Krautstück.

2) der ludeigenen Mooswiese Kat.-Nr. 1304 zu 2 Tagw.

5) der ludeigenen Moosswiese Kat.-Nr. 1428 zu 1 Tagw. 97 Dec.,

4) dem censitisch eigenen Marzlingeraugrunde Kat.-Nr. 1971 zu 1 Tagw. 13 Dec.

welches Gesammtanwesen auf kreditorschaftlichen Antrag mittlerweile noch einer neuen Schätzung, welche dem Auswurfspreise zur Basis dienen wird, anheimfällt, dem öffentlichen Verkaufe an den Meistbietenden unterstellt, dieses behufs auf

Dienstag den 11 Februar 1840,
Vorm. von 11 bis 12 Uhr,

Tagsfahrt anberaumt, und Kaufslustige hiezu mit dem Bemerken in diessgerichtliche Kanzlei eingeladen haben wolle, daß der Hinschlag vorlänfig noch von dem creditorschaftlichen Consense abhängig sey, und sich dem Gerichte unbekannte Käufer über Leumund und Vermögen auszuweisen haben.

Die Besichtigung des Anwesens steht frei, und mag sich zu diesem Zwecke an den Massacurator, den bürgerlichen Schweinhammerbräu Moser dahier, gewendet werden. — Bemerkt wird, daß die von Wahlleitner bisher ausgeübte Germsiedergerechtsame eine personale sey.

Nicht minder wird an dem darauf folgenden Tage

den 12 Februar,
Vorm. 9 Uhr,

mit der Versteigerung der Mobiliarschaft gegen [illegible]schritten werden, wozu hiemit gleiche Einladung ergeht.

Freising, den 19 December 1839.

Königl. bayerisches Landgericht Freising.

Grosch, Landr.

[5561—63] Tübingen.

Edictal-Ladung.

Gegen Sebastian Hertkorn von Remmingsheim, Oberamts Rottenburg, welcher im Sommer 1832 nach Amerika ausgewandert ist, und sich auf der Reise dahin eines Ehebruchs höchst verdächtig gemacht hat, ist auf Ansuchen seiner Ehefrau, Anna Maria, geb. Müller, von Remmingsheim, aus dem Grunde des Ehebruchs der Ehescheidungs-Proceß erkannt, und zur Verhandlung desselben Tagfahrt auf

Mittwoch den 29 April 1840

anberaumt worden. Es ergeht daher nicht nur an Sebastian Hertkorn, dessen Aufenthalt unbekannt ist, sondern auch an dessen Verwandte und Bekannte, welche ihn zu vertreten gesonnen seyn sollten, die Aufforderung, an gedachtem Tage Vormittags 10 Uhr vor der unterzeichneten Stelle zu erscheinen, um in der Sache rechtlich zu handeln, wobei übrigens auch in dem Falle, daß Hertkorn weder selbst erscheinen noch einen andern hiezu bevollmächtigen würde, dennoch rechtlicher Ordnung gemäß verfahren werden wird.

So beschlossen in dem ehegerichtlichen Senat des königl. würtembergischen Gerichtshofs für den Schwarzwaldkreis.

Tübingen, den 18 December 1839.

Weber.

Kapff.

[5157—59] Oeffentliche Aufforderung.

Sebastian Antoni von Langenbrücken hat sich der Theilnahme an einer am 4 Junius d. J. dahier verübten Unterschlagung einer bedeutenden Quantität Waaren dringend verdächtig gemacht, sich der Untersuchung jedoch durch die Flucht entzogen, weßhalb wir denselben hiemit öffentlich auffordern, sich

binnen 3 Monaten

dahier zu stellen, und über das ihm zur Last gelegte Verbrechen zu verantworten, widrigenfalls nach Lage der Acten was Rechtens ist gegen ihn erkannt werden soll. Zugleich ersuchen wir alle resp. Behörden, auf den Sebastian Antoni zu fahnden und ihn im Betretungsfall anher abliefern zu lassen.

Signalement des Sebastian Antoni:

Alter 31 Jahre,
Größe circa 5' 3'',
Haare schwarzbraun,
Körperbau untersetzt.
Besondere Kennzeichen: hinkt an einem Fuß, und hat im Gehen die Kniee einwärts gebogen, läuft sehr schnell und schlenkert die eine Hand.

Bruchsal, den 5 December 1839

Großh. badisches Oberamt.

Weizel.

vdt. Luschko.

[5816—17] **Bibliothèque française**

contenant

tous les Chefs d'Oeuvre de la Littérature française.

gr. 8. Impression à 2 Colonnes, Papier Vélin,

publiée par Firmin Didot frères à Paris.

Cette belle Collection, qui a obtenu le succès le plus complet a résolu le double problème d'offrir à la fois des éditions de luxe et les plus économiques qu'on ait jamais publiées. La Correction la plus rigoureuse donne aux textes un degré d'authenticité dont sont malheureusement dépourvues la plupart des réimpressions de nos chefs-d'œuvre littéraires.

Barthélémy, Voyage du jeune Anacharsis. Un gros volume. 2 Rthlr. 16 gr.
Beaumarchais, Oeuvres complètes. Un volume orné du portrait de l'auteur. 2 Rthlr. 16 gr.
Bossuet, Oeuvres. Cinq volumes. 13 Rthlr. 8 gr.
Bourdaloue, Oeuvres complètes. Trois volumes, ornés du portrait de Bourdaloue. 8 Rthlr.
Châteaubriand, Oeuvres complètes. Cinq volumes. 13 Rthlr. 8 gr.
Châteaubriand, Oeuvres complètes Cinq volumes ornés de 30 gravures. 16 Rthlr.
Corneille, Pierre, Oeuvres complètes, et Oeuvres choisies de Thomas Corneille. Deux vols. ornés du portrait de P. Corneille. 5 Rthlr. 8 gr.
Courier, Oeuvres complètes et inédites. Un volume avec le portrait de l'auteur. 2 Rthlr. 16 gr.
Delille, Oeuvres complètes. Un volume, orné du portrait de Delille. 2 Rthlr. 16 gr.
Fénelon, Oeuvres complètes. Trois volumes, ornés du portrait de Fénelon. 8 Rthlr.
La-Fontaine, Oeuvres complètes. Un volume orné du portrait de La-Fontaine. 2 Rthlr. 16 gr.
La-Harpe, Cours complet de Littérature. Deux volumes. 5 Rthlr. 8 gr.
Le-Sage, Oeuvres complètes. Un vol. orné de 7 gravures et du portrait de l'auteur. 2 Rthlr. 16 gr.
Locke et Leibnitz, traduit par Thurot. Un volume. 2 Rthlr. 16 gr.
Malherbe, Oeuvres; Oeuvres complètes de Boileau; Oeuvres poétiques de J. B. Rousseau. Un volume, orné du portrait de Boileau. 2 Rthlr. 16 gr.
Massillon, Oeuvres complètes. Deux volumes, ornés du portrait de Massillon. 5 Rthlr. 8 gr.
Modèles de l'Eloquence chrétienne en France après Louis XIV. Deux volumes. 5 Rthlr. 8 gr.
Molière, Oeuvres complètes. Un volume, orné du portrait de Molière. 2 Rthlr. 16 gr.
Montaigne, Essais. Un volume, orné du portrait de Montaigne. 2 Rthlr. 16 gr.
Montesquieu, Oeuvres complètes. Un volume, orné du portrait de Montesquieu. 2 Rthlr. 16 gr.
Moralistes français. Un volume, orné du portrait de Pascal. 2 Rthlr. 16 gr.
Motifs et Conférences du Code civil. Deux volumes. 5 Rthlr. 8 gr.
Plutarque, Vies des hommes illustres, traduit par Ricard. Deux volumes. 5 Rthlr. 8 gr.
Petits Poëtes français, depuis Malherbe jusqu'à nos jours. Deux volumes. 5 Rthlr. 8 gr.
Racine, Oeuvres complètes. Un vol., orné du portrait de Racine. 2 Rthlr. 16 gr.
Shakspeare. Oeuvres complètes, traduites par Michel. Trois vol. 8 Rthlr.
Staël, Mad. de, Oeuvres complètes. Trois volumes ornés du portrait de l'auteur. 8 Rthlr.
Saint-Pierre, Bernardin de, Oeuvres complètes. Deux volumes ornés du portrait de l'auteur. 5 Rthlr. 8 gr.
Sterne, Oeuvres complètes, et Oeuvres choisies de Goldsmith, traduites par Michel. Un volume orné de gravures. 2 Rthlr. 16 gr.
Théâtre français du moyen âge, depuis le XI. jusqu'au XIV. Siècle. Un volume. 2 Rthlr. 16 gr.
Voltaire, Oeuvres complètes, avec les notes de tous les commentateurs. Treize volumes. 30 Rthlr.
Volney, Oeuvres complètes. Un volume orné du portrait de l'auteur. 3 Rthlr 12 gr.

Durch unsere regelmäßigen Verbindungen mit Leipzig ist jede Buchhandlung Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz in Stand gesetzt, obige Bibliothek der ausgezeichnetsten Producte der französischen Litteratur zu den angeführten Preisen und ohne den mindesten Zeitverlust zu liefern.

Paris, im December 1839. **Firmin Didot frères.**

[3790—99] Künstler jeder Art, welche Pesth besuchen, werden zum gefälligen Zuspruch in den Gasthof

„zum König von Ungarn"

ergebenst eingeladen, welcher als der nächste zu den Dampfbooten und unmittelbar neben dem Theater, den Concert- und Redoutensälen gelegen, ihnen die meiste Bequemlichkeit, verbunden mit der aufmerksamsten und billigsten Bedienung bietet.

Mayer.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Sonntag **Nr. 5.** 5 Januar 1840.

Uebersicht.

Südamerika.

(Journal des Débats.) Die Correspondenzen der englischen Journale hatten kürzlich gemeldet, daß die 500 französischen Seemänner, welche Admiral Leblanc ans Land setzte, um Montevideo zu schützen, wieder eingeschifft worden seyen. Diese Nachricht wird durch neuere Mittheilungen gänzlich widerlegt. Briefe aus Montevideo melden im Gegentheil, daß die dort ansässigen Franzosen die Aufforderung erhalten haben, für die Vertheidigung der Stadt zu den Waffen zu greifen. Denselben Nachrichten zufolge waren Lavalleja, Echagua und Oribe, Parteigänger Rosas', gegen Montevideo mit 6000 Mann marschirt. Fructuoso Riveira, der ihnen nur 3000 Mann entgegenzustellen hatte, verließ seine Stellung bei Santa Lucia, und zog sich nach Canelon-Grande, neun Lieues von Montevideo, zurück.

(Gazette de France.) Die Nachrichten aus La Plata folgen sich jetzt sehr rasch. Die neuesten Mittheilungen melden, daß General Lavalle in Folge des glänzenden Gefechts, welches er in Entrerios geliefert hatte, sich rasch gegen den Staat Corrientes wandte, dessen er jetzt Meister ist. Er hat unter seinen Befehlen eine gut organisirte Armee von 4000 Mann, an deren Spitze er bereit ist, gegen Buenos-Ayres zu marschiren. In Montevideo läßt der Präsident Rivera die Invasionsarmee sich selbst aufzehren, ohne einen Schuß zu thun. Der Sturz des Dictators Rosas und die Wiederherstellung der Ordnung und Ruhe auf beiden Ufern des La Platastroms sind jetzt nahe bevorstehende Ereignisse, besonders wenn eine Expedition von Frankreich kommt, wie man uns anzeigt.... Wolle Gott, sagt ein Schreiben aus Buenos-Ayres, daß dieß geschehe für Frankreichs Ehre! nicht für seine militärische Ehre, sondern für seine Ehre als Vaterland der Franzosen, die sich hier befinden! . . .

(Globe.) Blätter aus **Pernambuco** vom 23 Nov. versichern nach Briefen aus Montevideo, die Provinz Corrientes habe sich zu Gunsten Lavalle's und gegen den Präsidenten Rosas erklärt, sofort gegen 1500 Mann sich unter Lavalle's Befehle gestellt.

Spanien.

⊙ **Madrid**, 23 Dec. Gestern Nachmittag traf ein Courier aus dem Hauptquartier des Herzogs de la Victoria hier ein. Da er eine Bedeckung von acht Lanciers bei sich hatte, so schloß man, daß er Depeschen von Wichtigkeit überbringe. Er ritt geradenwegs nach dem Palaste, gab dort, wie es heißt, eine Depesche für J. M. die Königin-Regentin ab, verfügte sich dann nach dem Postamte, und von dort nach der Wohnung der Herzogin de la Victoria, wo er ebenfalls Briefschaften übergab. Bald darauf entstand das Gerücht, Espartero habe den Brief der Regentin dahin beantwortet, daß er den vielbesprochenen Artikel für den seinigen anerkenne, und in Folge dieser Erklärung hätten die Minister ihre Entlassung eingereicht. Dieses Gerücht war auf jeden Fall voreilig, denn erst um 11 Uhr Nachts verfügten sich die Minister in den Palast, und hielten später unter dem Vorsitz J. M. der Königin-Regentin eine Berathschlagung, die sich bis nach drei Uhr Morgens verlängerte. Schon früher erschien die Herzogin de la Victoria im Palast, und hatte eine Unterredung mit der Königin. Sämmtliche diesen Morgen erschienene Blätter beobachten ein tiefes Stillschweigen über den Inhalt des Schreibens des Herzogs. War dieses in der That an die Königin gerichtet, so kann man, den hier geltenden constitutionellen Theorien gemäß, den Inhalt desselben wohl nicht als die amtliche Willenserklärung des Obergenerals gelten lassen, und ich bin sehr begierig zu erfahren, was das Eco del Comercio zu diesem Briefwechsel zwischen der Königin und dem Herzoge, bei welchem offenbar auch die Herzogin eine Mittelsperson spielt, sagen wird. Es heißt heute, Espartero erkläre in dem Schreiben an die Königin, es thue ihm außerordentlich leid, daß der auf seinen Befehl von dem Brigadier Linage aufgesetzte Artikel, durch den er nur das Gerücht habe widerlegen wollen, als ob er irgend eine politische Partei unterstütze, eine falsche Auslegung erlitten habe; er bekümmere sich weder um das Gezänk der Parteien, noch um das Verfahren der Regierung, sondern nur um die Pflichten seines Berufs; er werde seinen Eiden treu bleiben, und bereitwillig sein Leben für die Königin Isabelle II, die Regentschaft ihrer Mutter, und die Constitution vor 1837 aufopfern ꝛc. Die Minister sollen in ihren Meinungen von einander abgewichen, endlich aber darin übereingekommen seyn, die Angelegenheit als eine ausschließlich die Königin und den Herzog angehende, das Cabinet nicht betreffende, anzusehen, und demnach die Befehle J. Maj. abzuwarten. — Indem ich dieses schreibe, kommt abermals ein Courier mit zehn Mann Bedeckung von Aragonien an, und

ich muß, da um diese Stunde (3 Uhr Nachmittags) die Post abgeht, das Weitere bis morgen verschieben.

⊙ **Madrid**, 24 Dec. Man erfährt jetzt, daß die Minister, nachdem die Königin ein Schreiben an Espartero abgeschickt hatte, ebenfalls und zwar einen Tag später, einen Courier an ihn abfertigten, und daß der gestern eingetroffene Courier die an die Minister gerichtete Antwort Espartero's überbrachte. Ueber den Inhalt der letzteren verlautet bis jetzt durchaus nichts, und die ministeriellen Blätter, die gewiß triumphiren würden, wenn er für ihre Partei günstig ausgefallen wäre, beobachten ein strenges Stillschweigen. Espartero soll in seinem Schreiben an die Königin verschiedene Bemerkungen gemacht haben, die zur Berichtigung des viel besprochenen Artikels dienen. Er habe nicht seine Mißbilligung der Auflösung der Cortes ausdrücken, sondern nur der Behauptung widersprechen wollen, als ob er dieselbe ausdrücklich gebilligt, oder gar angerathen habe; und da sich von allen Seiten abgesetzte Beamte mit ihren Klagen an ihn gewandt hätten, so habe er öffentlich darthun wollen, daß er mit diesen Verwaltungsmaaßregeln der Regierung nichts zu thun habe. Er und die Armee seyen stets bereit, sich allen Versuchen zu widersetzen, welche gegen den Thron, die Regentschaft der Königin-Mutter und die Verfassung von 1837 gerichtet werden könnten. Was aber dem Verstande des Herzogs die größte Ehre macht, ist die an seine Gemahlin gerichtete Aufforderung, Madrid sogleich zu verlassen, und in Logroño oder in Valencia ihren Aufenthalt zu nehmen. Die Blätter der exaltirten Partei geben sich das Ansehen, als ob die jetzige Wendung der Sache zu ihren Gunsten ausgefallen sey, und vergessen, indem sie den Inhalt des von Espartero an die Königin gerichteten Schreibens vortrefflich und ganz in der Ordnung finden, daß sie noch vor wenigen Tagen den bloßen Glauben an das Vorhandenseyn eines solchen zwischen dem Staatsoberhaupt und dem Oberfeldherrn geführten Briefwechsels für hochverrätherisch erklärten. Espartero hat also den Mittelweg zu finden gewußt; indem er aber beide Parteien zurückweist, werden auch beide ihm ihren aufrichtigen Haß widmen. — Unter diesen Umständen glauben die Minister ihre Plätze behalten zu dürfen.

Großbritannien.

In Dublin hat sich das Gerücht erneuert, die Königin werde im nächsten Sommer Irland besuchen. Gewiß ist, daß im Dubliner Schloß große Aenderungen und Verschönerungen vorgenommen werden.

Ein kleines Blatt erwähnt folgende Gerüchte von bevorstehenden politischen Veränderungen: „Der Herzog v. Devonshire geht als Lordstatthalter nach Irland, Lord Ebrington ersetzt den Marquis v. Normanby im Ministerium des Innern, und dieser erhält den Gesandtschaftsposten in Paris. Die Generalstatthalterschaft von Indien war dem edlen Marquis angeboten, aber er hat sie aus Familienrücksichten abgelehnt (d. h. Lady Normanby, nicht ihr Gemahl, hat sie abgelehnt, und zwar darum, weil die Königin ihrer Gesellschaft nicht entrathen könne). Lord Granville oder Lord Durham werden dann vermuthlich den Lord Auckland in Indien ablösen."

* **London** im December. Kürzlich fand hier eine Versammlung der „Evangelischgesinnten Freunde des freiwilligen Kirchenthums" statt, und zwar unter dem Vorsitze des Sir C. E. Smith. „Wenn ich, sagte dieser in seiner Eröffnungsrede unter Anderm, „die Welt, welche sich christlich nennt, mit den Vorschriften des Evangeliums zusammenhalte, so dringt sich mir die Ueberzeugung auf, daß das Christenthum irgendwo seinen Zweck verfehlt haben muß. Bei weiterem Nachdenken finde ich den Irrthum in den Anlagen des Kirchenwesens. Der erste Zweck des Christenthums ist die Belehrung des Menschen, der nächste, daß die Bekehrten sich in eine Gemeinde bilden. Hier ist keine Spur von äußern Mitteln, am wenigsten von Zwang. Wo Menschen vom Staate begünstigt werden, wenn sie sich zu einer gewissen Form bequemen, andere aber zurückgesetzt, welche sich einer solchen nicht unterwerfen wollen, da muß es an Aufrichtigkeit und Innerlichkeit fehlen." Nach ihm sprachen mehrere Andere, sämmtlich Prediger dissentirender Gemeinden, und man stiftete einen Verein unter obigem Namen, und mit ungefähr folgenden Bestimmungen: Der Zweck ist die Abschaffung jeder Staatsreligion, jedes Vorzugs und jeder Zurücksetzung wegen äußerlichen Glaubens, so wie aller Besteuerung zum Vortheil einer begünstigten Glaubenspartei. Die Mittel hierzu sollen durchaus nicht politisch seyn; weder Parlament noch Regierung sollen von der Gesellschaft angegangen werden; man will bloß durch Rede und Schrift der Nation die Grundsätze des Vereins nahe liegen, und allmählich Einzelne dahin zu bringen suchen, daß sie sich denen anschließen, welche in freiwilligen Vereinen Gott in christlichem Sinn verehren. Es bedarf nichts weiter als einer evangelischen Gesinnung, um Mitglied dieser Gesellschaft werden zu können, deren Versammlungen jedesmal durch Gebet eröffnet und geschlossen werden sollen. Vor Allem aber will man sich der Milde, der Liebe befleißen, und sich nicht durch die zu erwartenden Schmähungen ebenfalls zu Schmähungen hinreißen lassen. — Diese Entschließung ist erfreulich, und wenn die Mitglieder der Gesellschaft dabei beharren, werden sie ein erhebendes Beispiel von christlicher Geduld und Langmuth aufzustellen haben, da sich gar nicht zweifeln läßt, daß die Geistlichkeit der anglicanischen Kirche und deren Organe bald aufs unbarmherzigste über sie herfallen werden. Sind doch die Hauptpersonen darunter Leute, die sich längst mit Eifer die Abschaffung der Kirchensteuer angelegen seyn lassen. Auffallend ist inzwischen auch, daß, wie Sir C. E. Smith bemerkt, die Gesellschaft die Ermäßigung des Briefporto's als ein Mittel betrachtet, welches die Vorsehung ihr darreicht, um ihre Gesinnungen desto schneller zu verbreiten. Rechtfertigt dieß nicht die instinctmäßige Abneigung so vieler Tories gegen diese Neuerung? Indessen ist auch nicht zu läugnen, daß es heut zu Tage viele anglicanische Geistliche gibt, welche der Trennung der Kirche vom Staat als einer Erlösung aus der babylonischen Gefangenschaft entgegenschauen. Aber die meisten erwarten alsdann die Kirche über den Staat gesetzt zu sehen. Die Güter, welche sie großentheils vom Staat erlangt, sollen ihr verbleiben, und mit diesen und der Bearbeitung der Nation zu ihren Zwecken hoffen sie die Parlamentswahlen zu lenken, und somit sich zu Herren des Parlaments zu machen. Dieß sind freilich nicht die Puseyisten, wenigstens nicht die, welche die Idee des Meisters von einer Kirche mit Wahrheit und Liebe aufgegriffen haben; denn diese, so sonderbar auch ihre Begriffe von apostolischer Folge für den unbefangenen Protestanten klingen mögen, meinen es redlich, und suchen in der Unabhängigkeit der Kirche wenigstens keine weltliche Herrschaft. Doch weder diese, noch jene werden mit Nonconformisten selbst zu diesem Zwecke irgend eine Gemeinschaft machen, da jene sie als Feinde und diese sie kaum für Mitchristen halten. Aber die auf so vielerlei Weisen verbreitete Ueberzeugung, daß die Kirche ihre Sendung nicht erfüllt habe und einer Umgestaltung bedürfe, ist eine wichtige Erscheinung, von der man früher oder später bedeutende Folgen erwarten muß. Wenn man dabei von andern Seiten den Protestantismus im Allgemeinen und die Staatskirche insbesondere vergötternd erhebt, und das Bild nur um so mehr verherrlicht, weil man es zugleich als gefähr-

det darstellt, so geschicht dieß doch nur dem Katholicismus gegenüber; und selbst die lautesten Schreier von dieser Seite her erkennen zu andern Zeiten, daß jenes vollkommene Wesen gar mancher Verbesserung fähig sey.

Frankreich.

Paris, 31 Dec.

Der Erzbischof von Paris, Hr. v. Quelen, ist am 31 Dec. um 10 Uhr Vormittags gestorben.

(Moniteur.) Zwei von der Allgemeinen Zeitung vom 23 Dec. bekannt gemachte Briefe aus **Konstantinopel** vom 4 Dec. erheben gegen den Admiral Lalande die lügnerische Anschuldigung, den Abfall des Kapudan Pascha nicht nur gebilligt, sondern auch begünstigt, und ihn dazu aufgemuntert zu haben. Admiral Lalande, allerdings durch die Nachricht von dem Tode des Sultans Mahmud und den Entwürfen überrascht, welche der Kapudan Pascha dem Großwessier Chosrew zuschrieb, glaubte die ottomanische Flotte nicht an einer Entfernung aus den Dardanellen hindern zu dürfen; er stellte aber dem türkischen Admiral vor, daß wenn er, wie er ihm die Absicht ankündige, nach Candia segle, er sich das Ansehen geben würde, als wollte er seine Flotte dem Mehemed Ali ausliefern, worauf man von ihm das Versprechen erhielt, daß er sich nach Rhodus begeben und dort den weitern Gang der Ereignisse abwarten würde. Inmitten einer solchen Krise mußte Admiral Lalande, der erst vier Kriegsschiffe unter seinem Befehle hatte, von denen nur zwei bei ihm waren, sich mit dem Versprechen des Kapudan Pascha begnügen, welcher die Richtigkeit seiner Vorstellungen sehr gut zu würdigen geschienen hatte. Dieß ist die volle Wahrheit über die Zusammenkunft des Admirals Lalande mit dem Commandanten der ottomanischen Flotte. Wir widersprechen hiermit aufs förmlichste den entgegengesetzten Gerüchten, welche der Allg. Zeitung zufolge durch den Dragoman des Kapudan Pascha zu Konstantinopel ausgesagt worden seyn sollen. *)

* Die Commission der Adresse für die Deputirtenkammer hat am 31 Dec. ihre vorbereitenden Arbeiten geschlossen und wird am 2 Jan. die Erläuterungen der Minister über alle an sie gerichteten Fragen vernehmen.

(Commerce.) Der Viceadmiral Rosamel ist am 30 Dec. nach Toulon abgereist, wo er das Commando des Reservegeschwaders übernehmen wird. Wahrscheinlich werden die Linienschiffe Ocean und Suffren, die dazu gehören, und wegen widrigen Windes die Rhede von Brest nicht verlassen konnten, bald dahin absegeln.

Aus mehrern Departements sind Nachrichten von großen Ueberschwemmungen eingetroffen, die beträchtliche Verheerungen angerichtet haben.

(National.) Es war in den letzten Tagen von dem Untergang eines Dampfboots im schwarzen Meere die Rede, und einige Gerüchte nannten dabei das Dampfboot Veloce, das den Grafen Sercey und sein Gefolge nach Trapezunt überführte. Heute aus Odessa angekommenen Nachrichten zufolge scheint dieses Fahrzeug ein russisches Transportschiff, St. Nicolaus, gewesen zu seyn.

Der National und das Siècle enthalten lange Artikel über die Kriegserklärung Rußlands gegen den Khan von Khiwa. England, meint ersteres Blatt, müsse darin einen Versuch Rußlands gegen die brittische Souveränetät in Indien erblicken. Unter diesen Umständen werde die Chimäre einer englisch-russischen Allianz wohl nur wenig Freunde in England finden, dieses müsse vielmehr von Tag zu Tag deutlicher einsehen, wie sehr die Fortdauer seiner Sicherheit und Größe auf der Freundschaft Frankreichs beruhe. „Englands Ueberlegenheit zur See“, bemerkt der National, „wird ihm bei einem Kampf auf dem asiatischen Continent wenig nützen, und es kann Rußlands Uebergriffen nur dadurch Widerstand leisten, daß es ihm an den Gränzen, die es Schweden, Polen und der Türkei weggenommen, Verlegenheiten bereitet.“ — „Aber“, fügt das genannte Journal bei, „kann England auf dem Continent ein einziges Bataillon in Bewegung setzen ohne die Zustimmung und Mitwirkung Frankreichs? Die Zeit ist vorbei, wo englische Guineen Coalitionen in dem absolutistischen Europa stiften und unterhalten konnten; die Rollen sind vertauscht. Weit entfernt an irgend Jemand Subsidien zahlen zu können, war England genöthigt fünfzig Millionen Francs von der französischen Bank zu borgen, um die Bank von England vor einer Zahlungseinstellung zu retten, während Frankreich, trotz der Trübsale zweier Invasionen und der von der Restauration an ihre raubgierigen (!) Befreier gezahlten ungeheuern Kriegssteuern, jetzt das reichste Land der Welt und zu einem Krieg des Princips oder des Ehrgeizes am besten gerüstet ist.“ Auch das Siècle betrachtet die Kriegserklärung gegen Khiwa als eine feindselige Demonstration wider England — als einen Schritt, der, ungeachtet Hrn. v. Brunnows zweiter Mission, mit Rußlands angeblichem Wunsch einer Allianz mit England schlecht im Einklang stehe.

** **Paris**, 31 Dec. So eben erschallt von den Glocken von St. Sulpice das Trauergeläute für den im Laufe des Tages gestorbenen Erzbischof von Paris. Erst heute gab der Univers religieux ein Mandement des Capitels von Paris, das neue vierzigstündige Gebet für den Prälaten in allen Kirchen von Paris anordnete. Man weiß, daß Hr. Hyacinthe v. Quelen der Stützpunkt der Carlistischen Geistlichkeit gegen die Julius-Dynastie war, trotz mancher Concessionen, die er hier und da machte. Schon lange sprach man von der Berufung des, dem jetzigen System günstigen, Bischofs von Beauvais, an die Stelle des Hrn. Hyacinthe im Fall seines Todes. Bekanntlich wird durch diesen Tod ein neuer Sitz in der Akademie vacant. — Der (von der Allgem. Zeit. schon vor einiger Zeit voraus verkündigte) Eintritt des Hrn. Guizot ins Cabinet scheint heute gewiß, da auch der Constitutionnel nunmehr diese Thatsache als sicher annimmt, an der die Freunde des Hrn. Thiers darum gezweifelt, weil die Gegenwart Guizots dem Cabinette so viel Bedeutung und Stärke gibt, daß sie in natürlicher Wechselwirkung eine neue Reaction und neues Leben in der Kammer hervorrufen muß.

△ **Paris**, 31 Dec. Das neue Jahr bringt uns, wie heute für gewiß ausgesagt wird, ein neues Ministerium, eine Allianz der Doctrinäre mit dem 12 Mai. Guizot erhält das Innere, Duchatel den Handel und die öffentlichen Arbeiten, Dufaure die Justiz, General Cubières das Kriegswesen. Soult bleibt, soll aber später durch den Herzog v. Broglie, Guizots Jünger und Freund, remplacirt werden. Die Ernennung wird erst nach dem Beschluß der Adresse erfolgen. Wie doch in diesem constitutionellen Leben, wie wir es jetzt in Frankreich sehen,

---

*) Als der Moniteur diese Erklärung abgab, kannte man in Paris bereits den weitern Brief der Allg. Zeitung vom 24 December, worin als Urheber jener Aussagen nicht nur der erwähnte Dragoman, sondern auch der englische Capitän Forth, der sich in jenem Augenblick gerade auf der türkischen Flotte befand, bezeichnet wird. Daß diese Angaben in Konstantinopel allgemein verbreitet waren, mag der Umstand beweisen, daß vier verschiedene Correspondenten uns dieselben meldeten, wodurch indessen die Versicherung des Moniteur nichts von ihrer Bedeutung verliert. Uebrigens werden die englischen Blätter in ihren türkischen Correspondenzen wohl in den nächsten Tagen sich ebenfalls darüber aussprechen.

Liebe und Feindschaft so wandelbar sind! Noch ist kein Jahr verflossen, seitdem Marschall Soult erklärte, er wollte mit Guizot und den Doctrinären nie etwas zu thun haben, seit Dufaure als Bevollmächtigter von Thiers die Unterhandlungen über die Zusammensetzung eines neuen Ministeriums mit der Erklärung abbrach, daß von einer Allianz zwischen dem linken Centrum und den Doctrinären keine Rede seyn könne, und heute will er, der dreijährige Busenfreund von Thiers, der Vertraute seiner geheimsten Gedanken, nur mit Guizot sich vermählen! Das linke Centrum macht zum bösen Spiel so gute Miene, als es kann. Die Anhänger von Thiers behaupten, Hr. v. Molé habe sich geweigert, mit dem Marschall Soult gemeinschaftliche Sache zu machen, und erklärt, daß ohne Thiers und das linke Centrum keine solide Majorität, kein dauerhaftes Ministerium zu begründen sey. Hr. Thiers habe sich indessen nie zu einer Allianz mit Hrn. v. Molé für geneigt erklärt, sondern sey stets seiner zur Zeit der Coalition ausgesprochenen Gesinnung getreu geblieben. Der Courrier und der Constitutionnel, die Organe dieser Partei, trösten sich mit dem Gedanken, daß es in Folge der bevorstehenden Veränderung zwei einander sich klar aussprechende, und genau sich unterscheidende Parteien geben werde, und daß es zwischen diesen Parteien zu einem harten Kampf kommen müsse, der aber nicht lang dauern könne. So scheint es allerdings, nur fragt es sich, ob nicht derselbe starke Wille, welcher die Coalition vereitelt hat, auch Mittel finden werde, diesen Kampf zu mildern, oder doch der Opposition den Sieg bedeutend zu verbittern. Einstweilen triumphiren die Hofblätter über die abermalige Niederlage der Linken nicht wenig.

9 **Paris**, 28 Dec. Unter traurigen Auspicien wird die dießmalige Session geboren: im Innern der Giftwurm der Factionen, von denen die einen den Umsturz des neuen Thrones, die andern stete Ministerveränderungen bestreben. Die erstern sind die Republicaner, die Legitimisten und Bonapartisten; die andern sind die uneinigen Glieder der Opposition, die unruhigen Gemüther in der Kammer. Die Republicaner haben nichts zu erwarten von directen Volksaufständen, aber sie fahren fort den Handwerker durch und durch zu fanatisiren — je länger je gefährlicher — und das Staatsgebäude von unten an aufzulockern. Die Legitimisten schreien und werfen der Regierung Querstäbe in die Räder des Wagens. Die Bonapartisten sind ganz unbedeutend, und können höchstens zu Vorwänden dienen, unter dem Militär einige subalterne Aeste treiben. Ihre letzte sogenannte Verschwörung ist, durch die Person des Haupträdelsführers, höchst verdächtiger Natur: Hr. v. Crouy Chanel ist bekannt als ein Geld- und Geschäftsmacher im Großen, einer der Fabricanten der Guebhard'schen Anleihe während der Restauration, ein Mann, dem keine Maus in Frankreich irgend eine politische Gesinnung zutraut; auch zuckt man über eine von einem solchen Manne betriebene Conspiration lächelnd die Achseln. Die seit mehr denn zwanzig Jahren beständig sich fortpflanzenden politischen Krittler machen es dem Lande fast unmöglich, eine gute Administration zu besitzen: alle Administratoren, im beständigen Wechsel ihrer Stellen lebend, sind, mehr oder minder, höchst mittelmäßige Creaturen der Deputirten oder der Minister, und man sollte meinen, sie seyen nur des Wahlgesetzes halber da. Außerdem ist der bis auf die lächerlichste Spitze getriebene, an sich unmächtige, aber alles durcheinander rüttelnde Oppositionsgeist ein wahres Hinderniß einer großen durchgeführten Politik nach außen. Dazu nehme man noch die stete geheime Reibung zwischen einer allerhöchsten Person, die im Großen alle Geschäfte führen will, und der Deputirtenkammer, welche derselben ihre Minister zu Curatoren setzen möchte, und man kann sich ein ungefähres Bild der innern Charakterlosigkeit und Haltungslosigkeit des Ganzen verschaffen. Dazu kömmt, nach Außen, der bloß interessirte Geist aller Journale, der erkauften, platten, ministeriellen, so wie der unerkauften, mehr oder minder factiösen, und die stete Persiflage eines Chorus von kleinen Journalen, kurz und gut der vollkommene Abgang aller Einheit und Festigkeit der Gesinnung. Trotz dessen ist das Land ein großes Land, die Nation eine große Nation, und die ächte und wahre Trägerin und Beleberin der meisten europäischen Interessen, denn die Einflüsse Rußlands und Englands sind bloß politisch und nicht moralisch. Was aber heute ganz insbesondere dem öffentlichen Gefühle der Nation den Stempel höheren Ernstes aufdrückt, das ist die Ueberzeugung, daß die europäischen Conflicte, in Betreff des Orients, über kurz oder lang und immer entschiedener aneinander gerathen, daß das englisch-französische Allianzsystem des Fürsten Talleyrand seiner Auflösung nahe ist, daß Frankreich mehr oder minder allein steht, und in Ermangelung einer großartigen und selbstständigen Politik im Orient eine Propagandenpolitik mit der Zeit als die ihm eingeborne der Unordnung ausströmen könnte, daß Frankreich und Europa nur rettbar sind durch eine wohlbedachte Beschäftigung aller Interessen nach innen und außen. Dieß empfindet nachgerade die Nation, und deßhalb erhebt sich das Gefühl ihrer Marine, welches seit den Revolutionszeiten eingeschlummert war, und der Aerger und Verdruß Englands über diese Wendung der Nationalgefühle, denn England frohlockte über die Wichtigkeit, welche die Franzosen lange ihren Ministeriumsstreitigkeiten gaben. Jetzt hat dieß aufgehört!

Belgien.

Brüssel, 28 Dec. Der in der Repräsentantenkammer am 27 Dec. votirte Gesetzesentwurf stellt das Maximum des Contingents der Armee für 1840 auf 50,000 Mann und das Contingent der Aushebung von 1840 auf 10,000 Mann fest. Der Entwurf wurde durch 66 anwesende Mitglieder einstimmig angenommen.

Niederlande.

Amsterdam, 27 Dec. (Kölner Ztg.) Eines der geschätztesten holländischen Tagblätter enthält heute folgenden bemerkenswerthen Artikel, der nur allzusehr von dem seit kurzem in Holland herrschenden übeln Geiste Zeugniß geben dürfte: „Während die zweite Kammer unsrer Generalstaaten zum Schauplatze von Ereignissen dient, die im Auslande Aller Aufmerksamkeit fesseln, und im Inlande tiefen Schmerz und lebhafte Besorgniß verbreiten, indem sie das Zeichen einer Auflösung der Uebereinstimmung sind, die bis jetzt zwischen den verschiedenen Staatsgewalten bestand, und in den letzten Jahren im Auslande deren Ruhm, im Inlande deren Blüthe befestigte, werden anderwärts Erscheinungen wahrgenommen, die gleich betrübend sind, und von denen ferner zu schweigen wir nutzlos erachten, da sie schon auswärtigen Blättern Stoff zu Betrachtungen geben, die nicht darauf berechnet sind, uns zur Ehre zu gereichen. Nicht nur die öffentlichen Plätze in unsern Städten und Dörfern, sondern auch das Innere aller Häuser ist der unglückselige Schauplatz dieser Erscheinungen. Dort wirkt die Verleumdung, von Niemanden widersprochen und durch nichts gehemmt, unbehindert fort, um in den Herzen der Niederländer die Achtung und Liebe für unsern hochbejahrten, gottesfürchtigen und braven König und für alle Mitglieder seines königlichen Stammhauses zu vermindern und zu vernichten. Der Leichtsinn, mit welchem die boshaftesten und beleidigendsten Gerüchte von den Verleumdern (namentlich in den letzten acht Tagen) verbreitet, überall geglaubt, und von Mund

zu Mund, vermehrt und vergrößert, weiter verbreitet werden, ohne daß irgend ein Beweis zu deren Bekräftigung geliefert oder gefordert wird, übertrifft alle Idee; er ist ganz und gar mit der Mäßigung unvereinbar, welche früherhin unsre Nation auszeichnete, und dürfte, leider! zum Beweise dienen, daß, troß aller Erfahrungen, auch das niederländische Volk nicht dafür berechnet ist, den Kampf gegen eine verderbliche Propaganda zu bestehen, oder sich auf die Dauer dem Einflusse ihrer teuflischen Machinationen zu entziehen. Bedächte man die Mittel und Maaßregeln, wodurch eine, Niederlands Flor abgeneigte Faction vor fast zehn Jahren in Belgien die Gemüther des Volks dem König und dessen Hause abwendig machte, dann würde man einsehen, daß fast dieselben Mittel und Maaßregeln gegenwärtig in unserer Mitte wiederholt werden: auch damals wurden, nachdem der Ruhm der Tugenden und Eigenschaften des Königs bis zu den Wolken erhoben worden, die Dankbarkeit und Liebe der Bewohner der damaligen südlichen Provinzen unter täglich neuen gemeinen und boshaften Erdichtungen, die sie, zu ihrem Unglück, für Wahrheit und wirklich dem nicht öffentlichen Leben des Fürsten entlehnt hielten, erstickt. Die Bewohner Nordniederlands lasen oder vernahmen damals jene Erdichtungen mit Unwillen: sie verfluchten die Absichten derer, die sie ersonnen, und fanden darin nichts Anderes, als einen Beweggrund mehr, um sich enger und enger dem Throne anzuschließen und einen neuen, mächtigen Reiz, um, als „zu den Waffen!" gerufen wurde, zu den Waffen zu greifen. Wir kennen die Quellen nicht, denen die zahllosen ungereimten Gerüchte, welche die Bewohner jedes Standes und Alters in den letzten Tagen beschäftigten, entsprungen sind und fortwährend entspringen. Nicht glaubend an inländische Feinde, schreiben wir sie Ausländern zu, deren Interesse mit sich bringt und deren Absicht ist, das gegenseitige Vertrauen unsrer Staatsgewalten aufzulösen, unsre Eintracht in Zwietracht umzuwandeln, unsre inländische Wohlfahrt zu vernichten, und unsre Macht nach außen zu verkürzen. Jedenfalls fürchten wir aber, daß das Unglück des Volkes nicht zu berechnen oder zu übersehen seyn dürfte, wenn schnöde Verleumdungen hier fortwährend geneigtes Ohr finden, und verderblicher Leichtsinn uns fortwährend zu einem unbedingten Glauben lügenhafter Erzählungen stimmt, die List oder vielleicht Verrath zur Erreichung ihrer Absichten täglich ersinnen. Deßhalb erachten wir es für eine heilige Pflicht, unsre Leser vor solchen Verleumdungen und lügenhaften Erzählungen mit gerechtem Ernste zu warnen. Die letzten acht Tage waren ungemein fruchtbar an solchen, und wir scheuen, auf Grund unsrer Ueberzeugung und auf Grund unsrer Berichte, nicht, zu erklären, daß alles, was wir davon gehört haben, aller Wahrheit baar und sichtbar mit unreinen Absichten verbreitet ist." (Frankf. O. P. A. Z.)

†† **Haag**, 23 Dec. Die Sprache, welche die bedeutendern holländischen Blätter (das Handelsblad und der Avondbode voran) hinsichtlich der neuen orangistischen Umtriebe in Belgien führen, beweist hinlänglich die eigentliche Stimmung und die Loyalität der Gesinnung des niederländischen Volks, so wie seiner Regierung, gegenüber diesen Machinationen. Mit Würde und Ernst werden dieselben zurückgewiesen. Der Scharfsinn des Gouvernements, wie der gesunde Tact der Bevölkerung dieses Landes erkennt in dem, was zu Gent und anderwärts geschehen, bloß ein neues Auftauchen einer französischen Faction, welche, gegen belgische und batavische Nationalität in gleichem Maaße indifferent, den durch die mißlungenen Resultate der berufenen Union eingebüßten Einfluß wieder zu gewinnen und für jacobinische Zwecke zu mißbrauchen strebt, wozu der Orangismus bloß als bequeme Maske dienen soll. Nordbrabant selbst, nach einem schon früher einst entwickelten Plane, wäre in die neue Union, zu welcher Hr. de Potter, von nimmer ruhendem Ehrgeize getrieben, abermal als Gevatter sich anbietet, mit aufgenommen, und so wurden denn zuletzt auch in das ruhige friedliche Holland die Keime der Zwietracht getragen. Hr. de Potter hat es gewagt seine Souvenirs de la Révolution belge mit dem in der Allg. Zeitung bereits zur Genüge besprochenen Restaurationsprojecte durch das Organ eines Dritten, Anonymen, vor die Augen des Königs Wilhelm zu bringen, desselben Monarchen, den er so schnöde verrathen, und den er noch nach der Revolution so vielfach beschimpft hat, bis die enttäuschte und mit gleicher Münze bezahlte Leidenschaft zu spät ihn zur Besinnung und zur Anerkennung seines großen Irrthums oder Unrechts geführt hatte. Es ließ sich erwarten, daß vom Haag aus keine Antwort kam, und die öffentliche Meinung, als die Thatsache zur Kenntniß des Publicums kam, mit großer Entrüstung sich ausließ. König Leopold darf demnach von dieser Seite her ganz ruhig seyn; Ehre und Vortheil, Grundsatz und Ueberzeugung bestimmen gleich sehr, solche eben so gefährliche als schnöde Geschenke von der Hand zu weisen.

Deutschland.

± **München**, 3 Jan. Nach so eben eingetroffenen Nachrichten hat Se. Maj. der König aus den gestern gewählten sechs Candidaten für die Präsidentschaft der Kammer der Abgeordneten heute für die Stelle des ersten Präsidenten den k. Staatsrath und Regierungspräsidenten Grafen v. Seinsheim, und als zweiten Präsidenten den q. k. Appellationsgerichtsdirector v. Korb zu ernennen geruht. — Nachdem sich sofort die Kammer constituirt hatte, ließ das Präsidium sogleich zur Bestimmung der Plätzeordnung durch Loose und demnächst zur Wahl der Ausschüsse schreiten. — Gleichzeitig erfolgte heute Morgens auch die k. Ernennung des 2ten Präsidenten bei der Kammer der Reichsräthe, nach welcher hiezu Se. Erl. Karl Graf v. Pappenheim bestimmt wurde.

** **München**, 3 Jan. Ueber die vorgestern stattgehabte Ordensverleihung kann ich Ihnen Folgendes melden: vom Verdienstorden der bayerischen Krone erhielt das Commandeurkreuz Bischof Schwäbl (in Regensburg) und der Geh. Rath v. Flad; das Ritterkreuz: Bischof Graf v. Reisach (in Eichstädt), Weihbischof Urban (in Regensburg), Generalmajor v. Horn (in Würzburg), Appellationsgerichtsdirector v. Neger (in Neuburg), sodann die Ministerialräthe Bezold, Voltz und Friedrich, der Cabinetssecretär Sr. Maj. des Königs, Dr. Schilcher, der Generalmajor Frhr. v. Seckendorf und der Director des Oberappellationsgerichts, Zink. Vom Verdienstorden des heiligen Michael erhielt das Großkreuz der bisherige Commandeur dieses Ordens, Generallieutenant Frhr. v. Zoller, sodann der Präsident des protestantischen Oberconsistoriums, Staats- und Reichsrath v. Roth; das Commandeurkreuz: Regierungspräsident Frhr. v. Stengel (in Augsburg), Appellationsgerichtspräsident v. Molitor (in Straubing), Geheimerrath v. Rau, Commissär bei der Centralschifffahrtscommission in Mainz, und Geheimerrath v. Kreutzer; das Ritterkreuz: der Regierungsdirector Fischer, die Oberappellationsräthe Knappe und Volk, der Oberrechnungsrath Aschenbrier, der Ministerialrath und Generalsecretär Haller, der Oberkriegscommissär Hadel, der Obrist Behr im Kriegsministerium, die Universitätsprofessoren Hofrath Döllinger und geistlicher Rath Wiedemann (d. Z. Rector), der Oberzollrath Siebein und der Archivar Lampel in München; sodann Finanzdirector Vetterlein (in Bayreuth), Finanzdirector Hartmann (in Ansbach), Regierungsdirector Frhr. v. Godin (in Landshut), Oberpostmei-

ster Graf v. Taufkirchen (in Augsburg), Regierungsrath Forster (in Ansbach), Appellationsgerichtsrath Sauter (in Straubing), Appellationsgerichtsrath Dr. Barth (in Freysing), Consistorialrath Dr. Kapp (in Bayreuth), Stadtgerichtsdirector Seuffert (in Schweinfurt), Legationsrath Graf v. Bray (in Paris), Landrichter Bayerlein (in Deggendorf), Landrichter Bram (in Vilsbiburg), Landrichter Desch (in Vilshofen), Rentbeamter v. Kirchbauer (Kehlheim), Rentbeamter v. Steffenelli (Stadtamhof), Forstmeister Elmert (Partenkirchen), Hüttenbesitzer Krämer, Spiegelfabricant Fischer (in Erlangen), Fabricant Sattler (Schweinfurt).

München, 30 Dec. Professor Steinheil ist es gelungen, die zur Erzeugung Daguerre'scher Bilder erforderlichen Apparate wesentlich zu vereinfachen. Ein Brettchen, das von Jod durchdrungen, und eine mit Quecksilber amalgamirte Kupferplatte, beide von der Größe der zu erzeugenden Bilder, ersetzen die großen Daguerre'schen Jod- und Quecksilber-Apparate vollkommen. Sie leisten sogar mehr als diese, weil das Anlaufen der Silberplatte über dem Brettchen ganz gleichmäßig in 1 bis 2 Minuten durch Auflegen und Bewegen erzielt wird und eben so die Quecksilberung ohne besondere Erwärmung und ohne Thermometer nur dadurch vor sich geht, daß man die Silberplatte nach der Lichteinwirkung auf die amalgamirte Platte legt und nach 5 bis 10 Minuten, wenn der beste Effect erzielt ist, hinwegnimmt. Keine Verfinsterung des Locals ist dazu erforderlich. Im Freien, während des Gehens sogar können diese, sonst so mißlichen Operationen jetzt vorgenommen werden. Hiedurch scheint ein erster Schritt gethan, um dieses wundervolle Nachbildungsmittel nicht nur der Ansichten, sondern aller Kunstwerke von Kupferstichen, Lithographien ꝛc. in beliebig kleinem Maaßstabe, populär zu machen. Aber es muß noch mehr geschehen. So lange die Camera obscura so groß ist, als es Daguerre will, ist an bequeme Transportabilität, und wegen des hohen Preises derselben, an allgemeine Verbreitung nicht zu denken. (Münchn. pol. Z.)

Freiburg, 29 Dec. In dem gegenwärtigen Winterhalbjahre zählt die hiesige Universität 315 Studirende; nämlich: Theologen 75 Inländer, 23 Ausländer; Juristen und Cameralisten Inländer 92, Ausländer 11; Mediciner, Pharmaceuten und Chirurgen, Inländer 65, Ausländer 27; Philosophen und Philologen, Inländer 11, Ausländer 11. Es hat sonach die Frequenz auch in diesem Halbjahre, wie in der jüngsten Zeit überhaupt, sich wieder etwas vermindert. (Freib. Z.)

Coburg, 26 Dec. Prinz Albert hat so eben Coburg verlassen. Im Dahinfahren sah sich der Prinz wiederholt und abermals nach dem Schlosse um, wo er geboren und seine erste Zeit verlebt, und schien noch einmal mit voller Seele die Umgebung seines Jugendlebens umfassen zu wollen, um das Bild seiner liebsten Erinnerungen sich für immer zu bewahren. Zunächst reist Prinz Albert mit seinem Vater zwar nur nach Gotha, allein bestimmt ist bereits, daß von dort die Abreise nach London zur Vermählung mit der königlichen Braut erfolgen werde. Darum nimmt Coburg auf lange Zeit, vielleicht auf immer, Abschied von ihm. Wer nur irgend eine Beziehung zu dem scheidenden Prinzen hatte, nahte ihm in den letzten Tagen seines Hierseyns, um ihm die freudige Theilnahme an seinem glänzenden und glücklichen Schicksal und den Schmerz über die Trennung von hier zu erkennen zu geben. (Fränk. M.)

Hannover, 16 Dec. Gestern Abend wurden im Hoftheater einige Arrestationen vorgenommen, da mehrere Individuen, dem neulichen Verbote zuwider, gepfiffen und gezischt hatten." (Kölnische Z.)

Hannover, 25 Dec. Dem Vernehmen nach ist die Proclamation, welche die vertagte Ständeversammlung auf die letzte Woche des Monats Januar einberuft, bereits unterzeichnet und dürfte in den nächsten Tagen publizirt werden. Inwiefern die letzte Reise Sr. Maj. des Königs nach Rotenkirchen auf die Wahl der Stadt Göttingen Einfluß gehabt habe, ist noch nicht bekannt geworden; doch heißt es, daß der Magistratsdirector Ebell dort die erneuerte Zusicherung gegeben habe, daß eine Wahl von Seite der Stadt unzweifelhaft seyn werde, zumal wenn die Universität in dieser Beziehung mit ihrem Beispiele vorangehen wolle. Andrerseits scheint man eine Wahl von Seite der Universität als wahrscheinlich in Aussicht gestellt zu haben, wenn nur die Stadt mit dem Beispiele der Gefügigkeit vorangehe. Freilich ist Göttingen (Stadt sowohl als Universität) durch den Mangel an Studenten in eine Lage gekommen, in welcher Opposition gegen die Regierung doppelt schwer ist, aber es ist nicht sowohl ein Deputirter, als vielmehr Studenten, die Göttingen fehlen. Man glaubt hier allgemein, daß es den Bemühungen der Regierung, und namentlich den deßfallsigen Bestrebungen des Regierungsraths Lueder und des Magistratsdirectors Ebell gelingen werde, eine Wahl zu Stande zu bringen. (Hamb. C.)

Hannover, 26 Dec. Ein eigenthümliches Interesse gewährt für die hannover'schen Juristen der Umstand, daß die Landdrostei zu Stade dem bekannten Dr. jur. Freudentheil daselbst untersagt hat, in rebus publicis und selbst in mit solchen in Verbindung stehenden Privatangelegenheiten juristischen Rath zu ertheilen. Dr. Freudentheil soll, wie man hört, die Landdrostei bei dortiger Justitzkanzlei verklagt haben. Es sind in diesem Augenblicke die meisten Mittelgerichte des Landes mit solchen auf die Verfassungsangelegenheit direct oder indirect Bezug habenden Streitigkeiten beschäftigt. Keines aber ist dieses wohl mehr, als die Justizkanzlei zu Hannover, da sich die Criminaluntersuchung gegen den Magistrat, wie man hört, ins Ungeheure ausdehnt und ein Zeugenverhör immer mehrere nach sich zieht. Uebrigens sollen in Beziehung auf die vom Magistrat behaupteten Wahlquälereien und Wahlumtriebe ganz eigenthümliche Aussagen zu den Acten gekommen seyn. (Preuß. Bl.)

Preußen.

Breslau, 18 Dec. Nach den neuesten Berichten der Breslauer Zeitungen sind für das Denkmal Friedrichs des Großen bereits gegen 22,000 Rthlr. unterzeichnet, und bei der regen Theilnahme, die sich in der ganzen Provinz dafür zeigt, ist an der baldigen Deckung der für dieses Unternehmen nöthigen Summe nicht mehr zu zweifeln.

* **Berlin**, 20 Dec. Wenn alle unsere Angelegenheiten so eifrig, umsichtig und glücklich gefördert würden, wie die so wichtige der Berlin-sächsischen Eisenbahn, so dürften wir uns glücklich schätzen. Wirklich scheint es, als werde diese Bahn die Aufgabe zuerst lösen, ein Unternehmen der Art ohne Ueberschreitung der Anschläge (vielmehr noch darunter) und auf einen richtigen Calcul der Rentabilität gegründet, ins Leben zu rufen. Die gegen den bisherigen Chausseeweg unverhältnißmäßig größere Länge der Bahnlinie nach Magdeburg und Dresden hatte Bedenken erzeugt, ob man den Tarif der Frachtsätze einträglich für die Bahn und doch zugleich in Concurrenz mit den möglichen Frachtfuhrpreisen halten könne. Diese Bedenklichkeit ist durch eine mit der Magdeburg-Leipziger Bahn, die bei der Frage gleichfalls, wenn auch aus andern Gesichtspunkten, sehr betheiligt war, abgeschlossene Uebereinkunft glücklich gehoben. Nach derselben werden die Frachtsätze auf beiden Bahnen gleich gestellt, doch durch ein Minimum von fünf

Pfennigen per Centner und Meile beschränkt werden. Keine der beiden Bahnen darf unter dieser Taxe fahren, die übrigens so äusserst billig gestellt ist, daß sie in der Praxis sich doch wohl höher halten wird. Hierbei würden immer je 12 Meilen und 12 Centner nur 5 Sgr. Fracht kosten. Die Geld- und Zeitersparniß für das handeltreibende Publicum wird dadurch gleich groß. Der Winter hat die Einstellung der meisten Arbeiten nothwendig gemacht. Folgendes sind die Resultate, die seit dem ersten Spatenstich, der am 15 April d. J. geschah, erreicht sind. Die ersten Arbeiten wurden am 15 April begonnen; doch nur auf einer Section. Auf den übrigen konnten dieselben hauptsächlich wegen der Schwierigkeiten, die sich der Erwerbung des Terrains entgegenstellten, erst nach und nach, im Mai, Junius, Julius, August, September, ja auf einem Theil der achten und zehnten Section (im Köthen'schen) sogar erst im November beginnen. Dadurch stellt sich für das Ganze nur eine Arbeitszeit von etwa fünf Monaten heraus, die folgende Ergebnisse geliefert hat: von der im Ganzen zu bewegenden Erdmasse von 684,614 Schtrthn. sind bewegt 302,692, bleiben 381,922. Von dem in Feldsteinen auszuführenden Mauerwerk von 6632 Schtrthn. sind ausgeführt 1781, bleiben 4851. Von den zu fertigenden 40,108 laufenden Ruthen Planum sind bereits 21,011 laufende Ruthen gefertigt, bleiben 19,097. Es ist mithin fast die Hälfte aller Erdarbeiten, über ein Viertel des Feldsteinmauerwerks, und mehr als die Hälfte des ganzen Bahndammes so weit gefertigt worden, daß auf letzterem mit dem Eintritte des Frühjahrs der Oberbau beginnen kann, wozu während des Winters alle nöthigen Materialien angefahren werden. Das Dienst- und Empfangshaus auf hiesigem Bahnhofe, so wie das Wacht- und Steuergebäude an der neuen Thoranlage sind unter Dach gebracht, und zum Theil schon mit Asphalt eingedeckt, womit, je nachdem es die Witterung gestattet, auch während des Winters fortgefahren wird. Es ist auf solche Art mehr geleistet worden, als man selbst erwartete. Und dieses mehr ist zum größten Theil unter den Anschlagspreisen zu Stande gebracht, und noch ansehnliche Arbeiten (vorzüglich Erdarbeiten) zu namhaftem Angebot im Anschlag verdungen. Die einzige Schwierigkeit, die sich jetzt noch dem Bau entgegenstellt, bleibt die mehrfach besprochene Kreuzung des Garnisonexercierplatzes. Doch sind jetzt die Verhandlungen darüber in einem wirklich eifrig thätigen Gange, und da die Ueberzeugung von der Nützlichkeit wie von dem financiellen Gedeihen des Unternehmens mehr und mehr in die Behörden gedrungen ist, so findet auch ein wohlwollendes Entgegenkommen derselben statt, welches die baldige Beendigung dieser Sache verheißt. Im Herbst 1840 darf man hoffen, neun Meilen der Bahn von hier aus bis Jüterbog, und zwei von Dessau bis Köthen zu befahren. Für die Communication mit Leipzig und Magdeburg ist inzwischen dadurch von hier aus noch nichts zu erwarten, da von Jüterbog nach Dessau keine chaussirte Straße führt; nach Dresden wird aber dadurch ein sehr ansehnliches Stück Weges gewonnen, welches schon einen Einfluß auf den Verkehr üben muß. Ueber die Frequenz der Bahn überhaupt wird aber aus den Herbstresultaten von 1840 gar nichts zu muthmaßen seyn, da die Hauptmomente, Magdeburg und Leipzig, ganz daraus wegfallen. Uebrigens wird die Hoffnung einer Fortsetzung dieser Bahnlinie zum Anschluß zuvörderst an die Braunschweig-Harz-Bahn immer gewisser, und auch das Project der Halle-Kassel-Rhein-Bahn dürfte der Realisirung nicht ganz so fern seyn, als Manche glauben.

Griechenland.

Athen, 28 Nov. (Journ. de Smyrne.) Die Angelegenheit des Priesters Kaïris beschäftigt noch immer die Gemüther, doch die heilige Synode hat den Versuchen dieses Mannes, der in Griechenland die Rolle eines Propheten und Stifters einer neuen Religion spielen wollte, ein plötzliches Ende gemacht. Kaïris hatte sich bereits lange mit diesem Projecte herumgetragen, dessen Ausführung er jetzt versuchte. Einige seiner früheren Schriften, die er sorgfältig verbarg, beweisen dieß. Man kannte seine Pilgerfahrt, die den Zweck hatte, Almosen zur Anlegung einer Schule zu sammeln, und es gelang ihm auch, vermittelst der Beiträge frommer Personen und der Philhellenen Europa's, auf Andros ein Waisenhaus zu gründen. Sobald die Schule eingerichtet war, begann er seine Doctrinen zu lehren, doch that er dieß nicht öffentlich, sondern im Geheimen, auch wählte er dazu nur einige Schüler, deren Zahl er allmählich vermehrte, sobald es ihm nothwendig schien. Seine Lehren und seinen Cultus hatte er in einem Manuscript niedergelegt, das den Titel „Theosebia" führte, im dorischen Dialekte geschrieben und in zahlreichen Exemplaren vorhanden war, die er an seine Schüler vertheilte. Zwei bis drei Jahre lang bewahrten seine Anhänger das Geheimniß, allein in dem Maaße, als ihre Zahl wuchs, wurde es auch schwieriger, die Proselytenmacherei zu verheimlichen. Der Eifer einiger junger Priester gab zuletzt den Familienvätern Aergerniß, es wurden zahlreiche Beschwerden gegen den Neuerer auf Andros vorgebracht, die heilige Synode mischte sich hinein und brachte die Angelegenheit dahin, wo sie sich jetzt befindet. Es hat sich übrigens bei dieser Gelegenheit gezeigt, wie mächtig die christlichen Ideen noch in Griechenland sind, und zwar nicht nur unter dem Volke, sondern auch unter den höchsten Classen. Aber eine religiöse Verfolgung widerstreitet so sehr dem Geiste unserer Zeit, daß es sowohl im Interesse des Cabinets, als der heiligen Synode selbst, zu wünschen wäre, die Verhaftung des Neuerers hätte nicht stattgefunden, um so mehr, da derselbe seines frühern höchst achtbaren Lebenswandels wegen unter mehrern seiner Mitbürger einer gewissen Achtung genießt. — Der Zustand der Provinzen ist ziemlich befriedigend. Man hört seit einiger Zeit nichts mehr von den Versuchen der Räuber die öffentliche Ruhe zu stören.

Türkei.

* **Von der türkischen Gränze**, 24 Dec. Die neuern Berichte aus Konstantinopel machen es zur Gewißheit, daß der neue französische Botschafter, Graf Pontois, in dem Vertrauen der Pforte tief gesunken ist. Neben den Umständen, die man neulich erst über die Defection der Flotte erfuhr, und die allein schon genügten, die Stellung jedes französischen Botschafters schwierig zu machen, hat in letzter Zeit die eigenthümliche Politik des Hrn. v. Pontois viel zu diesem Stand der Dinge beigetragen. Er bemühte sich nämlich augenscheinlich den Minister Reschid Pascha glauben zu machen, daß Oesterreich es sey, welches die Lösung der ägyptischen Frage im Geheimen hindere, und daß dieses die Schuld trage, wenn bisher alle Versuche eines Arrangements ohne Erfolg geblieben. Oesterreich hat nun hierüber Aufklärungen gegeben, die schon in dem Umstande, daß Frankreich immer darauf drang, die Pforte solle sich direct mit Mehemed Ali verständigen, eine genügende Stütze fanden, und zur Folge hatten, daß Reschid Pascha sich von Hrn. v. Pontois nach Möglichkeit zurückzieht. — Die neue russische Expedition gegen Khiwa, welche unter der Leitung des Generals Peroffsky mit Ende November Orenburg verlassen hat, macht in Konstantinopel großes Aufsehen. Man will sich mit dem angegebenen Zwecke, nämlich der allerdings wohlverdienten Züchtigung der Khiwaer nicht begnügen, sondern bemüht sich in dieser Angabe nur das Mittel zum Zweck zu erblicken. Als Herren von Khiwa wären die Russen fast un-

mittelbare Gränznachbarn der Engländer in Asien. Eine große Anzahl Gelehrter behufs wissenschaftlicher Ausbeute des Landes ist dem Expeditionscorps beigegeben worden. — Aus Alexandria schreibt man, Mehemed Ali besorge eine Landung bei St. Jean d'Acre als Anfang eines thatsächlichen Einschreitens Europa's in seinem Streite mit der Pforte. Er läßt darum diese Festung eiligst in besten Vertheidigungsstand setzen. Hauptsächlich um bei seinem erschöpften Schatze die Mittel hiezu beizuschaffen, verkaufte der Vicekönig kürzlich eine große Quantität, man sagt über 1 Million Metzen, Getreide. — In Palästina treiben seit einiger Zeit Räuberbanden wieder großes Unwesen.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 20 Dec. Man hatte gehofft, daß ungefähr um diese Zeit die kritische Lage, in welche England durch mehrere nicht hinreichende Getreide-Ernten gerathen ist, sich etwas wieder aufklären, oder daß wenigstens nun Aussicht eintreten würde auf eine weniger gefahrdrohende Zukunft. Wir können indeß in diesem Sinne noch keine Hoffnungen erwecken. Es ist bekannt genug, daß so wenig die Ernte von 1836 wie die von 1837 ergiebig war, aber es circulirte damals noch das Surplus der vorhergegangenen sehr ergiebigen Ernten, und deßhalb wurde kein Druck gefühlt, ungeachtet der Werth des Weizens sich höher stellte. Die Ernte von 1838 war decidirt schlecht, und das Deficit mußte durch eine Einfuhr vom Auslande, für welche 7 — 8 Mill. Pf. St. in Gold gefordert wurden, gedeckt werden. Ueber die Weizenernte von 1839 herrschen immer noch Zweifel in Beziehung auf den Umfang derselben, allein wir wiederholen auch heute unsere Meinung, daß sie mit Hinzufügung dessen, was in mäßigen Quantitäten ohne große Anstrengung auf jeden Fall vom festen Lande von Europa an Weizen hierher kommen wird, sowie an Mehl von Amerika, bis zum Herbst 1840 völlig ausreichen werde, ohne den jetzigen Werth wesentlich zu erhöhen. Aber wichtiger als alles dieß ist der Umstand, daß in den Herbstmonaten dieses Jahrs die Witterung fast beispiellos naß gewesen ist, so daß die gewöhnliche Aussaat von Weizen bis zur Mitte dieses Monats nicht hat beschafft werden können und wenige Wahrscheinlichkeit vorhanden ist, daß solches im Januar möglich seyn wird; die spätere Frühlingsaussaat ist immer prekär und gedeiht selten so gut wie die Herbstaussaat. Wollten wir den Ansichten trauen, die jetzt circuliren, so müßten sehr ernsthafte Besorgnisse entstehen, denn man behauptet theilweise, daß im ganzen Lande wenig mehr als die Hälfte hat gesäet werden können; wir sind aber überzeugt, daß diese Ansicht stark übertrieben ist, und wir wissen, daß z. B. in unsern besten Agriculturprovinzen, als Essex, Suffolk, Kent etc., die Aussaat fast ganz beschafft worden ist, aber nicht so in den westlichen Provinzen, in Irland und in Schottland. Wollen wir auch nur annehmen, daß im ganzen Reich ein Viertheil weniger hat gesäet werden können, so ist im gewöhnlichen Laufe der Dinge wenigstens ein Quantum von 4 — 5 Mill. Quarter Weizen — denn so viel ungefähr ist der vierte Theil einer Weizenernte — in Ungewißheit. Wenn wir nun berücksichtigen, daß im Jahr 1838 effectiv an 10 Procent Weizen mehr als gewöhnlich ausgesäet wurde und dennoch im Sommer 1839 eine nicht ergiebige Ernte stattfand, so muß es natürlich Besorgnisse erregen, wenn in diesem Jahr weniger als das gewöhnliche Quantum hat ausgesäet werden können, und so weit man bis jetzt urtheilen kann, wäre es möglich, daß in den ersten Monaten des neuen Jahrs neue Speculationen in Getreide entstehen könnten, und in dem Falle würden die Folgen gar nicht zu berechnen seyn, denn man würde in und außerhalb Europa, wo nur Weizen zu finden wäre, ihn aufkaufen und successiv hierher bringen, und ebenso viel oder mehr Gold wie in der vorigen Saison möchte dann dafür erforderlich seyn. Wir müssen diesen Umstand nennen, da er einleuchtend und wichtig ist, und man muß hoffen, daß er sich nicht so nachtheilig äußern wird, wie er sich jetzt als möglich zeigt. Die in neuerer Zeit im ganzen Lande sehr rege gewordene Berücksichtigung der jetzigen seit 1828 bestehenden Getreidegesetze, und die laute Stimme, die sich nun fast überall ausspricht, daß eine Aenderung eintreten müsse, verliert für den Augenblick an Wichtigkeit; denn träte wirklicher Mangel, der bisher noch nicht gefühlt worden ist, ein, so könnten keine Gesetze in der Welt den Weizen schaffen, wenn er in hinreichenden Quantitäten in Europa nicht zu finden wäre, und wenn auch ein solcher Fall nicht wahrscheinlich ist, so wäre der Nachtheil für dieses Land schon groß genug, wenn der Werth des Weizens noch ansehnlich höher getrieben würde, als er jetzt schon ist. Es ist wahrscheinlich, daß in der am 9 Jan. anfangenden Parlamentssession die Getreidegesetze ernstlich vorkommen werden. In den Fabrikdistricten fordert man das laut, und unsere Landeigner selbst versichern nun, sie fingen an zu begreifen, daß viel Weizen und mäßige Preise die Landrente nicht wesentlich beeinträchtigen, aber den Fabriklohn niedriger stellen und so die Manufacturindustrie vermehren würden. Je mehr Weizen also, desto mehr Arbeit, inländische Consumtion, Export und allgemeiner Wohlstand, und dadurch Unmöglichkeit eines Werthes, der zu niedrig für die Landeigner wäre. Letztere fangen an, aus ihrem Traume zu erwachen, gleichviel ob aus Ueberzeugung oder aus der Furcht, daß, wenn sie nicht selbst die Hand zur vernünftigen Aenderung bieten, die Stimme der arbeitenden Classen sich so laut erheben möchte, daß alle Restrictionsgesetze aufgehoben und gar keine Protectionszölle stattfinden würden, während sie jetzt die Hoffnung hegen, daß, wenn sie selbst mitwirken, ihnen vielleicht noch ein fixer Zoll von 10 oder 15 Sch. per Quarter bliebe. (Leipz. Bl.)

Das Carlisle Journal enthält folgende beachtenswerthe Notiz: „Die Newcastle-Carlisler Eisenbahn gedeiht zusehends. Wie geeignet Eisenbahnen sind, die Hülfsquellen des Handels und Wandels zu entwickeln, beweist wohl nichts deutlicher, als die Erfahrung, die man auf dieser Bahnstrecke gemacht hat. Noch selten hat ein Eisenbahnunternehmen von vornherein so wenige günstige Aussichten dargeboten. Die Bahn führt durch einen rauhen, dünnbevölkerten Landstrich ohne größere Städte, und darum war die anfängliche Meinung gegen die Bahn. Indeß Sparsamkeit der rechten Art beim Bau der Bahn, mäßige Fahrpreise, Regelmäßigkeit des Transits und eine leitende Committee, die den Wünschen des Publicums entgegenzukommen immer bereit ist, haben der Bahn bereits einen großen und reißend zunehmenden Verkehr gesichert. In einem einzigen Jahr ist derselbe in progressiver Zunahme um 40 Proc. gestiegen. Steigt derselbe in gleichem Verhältniß im nächsten Jahre, so wird die Einnahme der Compagnie 130,000 Pf. betragen, und sie, nach Abzug von 50 Proc. Kosten, eine Dividende von 10 Proc. unter sich theilen. Eine gleichmäßige Zunahme in noch zwei Folgejahren würde eine Dividende von 19½ Proc. abwerfen."

Paris, 31 Dec. Consol. 5proc. 111, 30; 3proc. 80, 45; Bankactien 2935; belg. Bank 895; span. act. 24⅝; pass. 6; St. Germainer E. B. 570; Versailler rechte E.B. 495; linke 325; Straßburg-Basel 317½; Coupons Laffitte 1030 u. 5170.

Augsburg, 4 Jan. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 66 P., 65 G.; München-Augsburger-Eisenbahn-Actien — P., 84½ G.; Venezianer-Mailand-Eisenbahn-Actien 111 P., 110½ G.

Wien, 31 Dec. Metalliques 108; 3proc. 80¾; 1839er Loose 114⅝; Bankactien 1688; Mailänder E. B. 111⅛.

Augsburger Curs vom 4 Jan. 1840.

	Papier.	Geld.
Bayer Obl. à 4 Pr.	—	100⅝
— — à 3½ Pr.	100⅜	100⅛
Promessen auf B. A. pr. Stück Agio	71	—
Bayer. B. Act. II. S.	582	580
Oestr. Rothsch. L.	—	—
- Partial à 4 Pr.	—	—
- N. Anl. v. 1834	—	144
- N. Anl. v. 1839	—	112
- Metall. à 5 Proc.	107½	—
- detto à 4 Proc.	100⅝	100⅜
- detto à 3 Proc.	80	79⅝
- B.Act II.Sem. 1839	1674	1670
Poln. L. à 300fl.	—	101½
Poln. L. à 500fl.	—	113½
Darmstädter Loose	—	60½

Wechselcurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	—	108⅛
Hamburg 2 Monat	115¼	
Wien in 20ern 2 M.	99¼	—
Frankfurt 2 Monat	—	99¾
Nürnberg - -	99½	—
Leipzig - -	99⅛	—
London - -	9. 52	
Paris - -	—	116¾
Lyon - -	116⅞	—
Mailand - -	60¼	—
Genua - -	51½	—
Livorno - -	—	61¾
Triest - -	99⅛	—
Venedig - -	60⅜	—

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Die Postreform in Deutschland.

* **Aus dem Brandenburgischen,** 26 Dec. Es ist, seitdem in England die Reform im Briefportowesen eingetreten, in Deutschland dieser Stoff mit so großer Wärme in öffentlichen Blättern verarbeitet, und so viel dafür und dagegen geschrieben worden, daß für den ruhigen Beobachter sich wenigstens das als Resultat ergibt, daß auch bei uns Anlaß zum Reformiren sey. Aber die Erfahrungen über die financiellen Ergebnisse der neuen Briefportotaxe in der ersten Woche in London werden jetzt wie ein Medusenhaupt den Reformbegierigen vorgehalten, und gar manche sanguinische Hoffnungen dadurch niedergeschlagen.*) Ob auch in der Folgezeit das Einnahmeverhältniß sich gleich ungünstig darstellen werde, bleibt noch zu erwarten: es kann seyn, daß die Vermehrung der Correspondenz, die doch das schon jetzt thatsächliche Ergebniß der Portominderung gewesen ist, in einem solchen Maaße steigt, daß auch die financielle Frage zu Gunsten der Maaßregel entschieden werden muß; es kann aber auch seyn, daß die Posteinnahme dauernd unter dem frühern Stande verharrt, woraus dann auch nichts weiter folgt, als daß die Correspondenten einen Theil der Summen, welche der Postcasse zufließen, in der Tasche behalten, und für die Erleichterung des Gedanken- und Geschäftsverkehrs dem Staate zu Dank verbunden bleiben. Auch selbst unter dieser Voraussetzung kann die Maaßregel noch nicht als financiell unrichtig bezeichnet werden.

*) Daß dieser augenblickliche Ausfall keineswegs abschreckend war, beweist die von uns gestern erwähnte Bekanntmachung des englischen Schatzamtes, welche den definitiven Anfang der Pennypost, d. h. die Ausführung des kühnen Vorschlags in seinem ganzen Umfang, auf den 10 Januar d. J. festsetzt. Ein Brief aus London vom 21 Dec. (also acht Tage vor jener Bekanntmachung geschrieben) sagt: „Jeden Tag kann eine Verordnung der Schatzkammer erscheinen, bestimmend die allgemeine Einführung der Pennypost. Ursprünglich war die jetzige Probezeit entweder am 5 Jan. oder am 5 März aufzuhören bestimmt. Die kurze Probe fiel aber so günstig in jeder Hinsicht aus, daß Hills Maaßregel unmittelbar in ihrem ganzen Umfang ausgeführt werden soll. Die Postbeamten expediren mit den jetzigen Wägen dreimal mehr Briefe in einem gegebenen Zeitpunkt als auf die frühere Weise. Der Ausfall in der Einnahme ist geringer, als er angeschlagen war. Das Verhältniß der vorausbezahlten Briefe war früher wie 1 : 5, und ist jetzt wie 5 : 1. In der Londener Localpost war der Zuwachs von Briefen von 15,000 auf 40,000 gestiegen. Würde die Zunahme von Briefen im nämlichen Verhältniß fortgehen, so hat man in drei Monaten keinen Verlust mehr. Auf der Generalpost betrug die Zunahme 35 Procent. Die ersten Künstler Londons sind von der Schatzkammer zu Zeichnungen für die Verzierungen der Converte aufgefordert worden. Eine ist allerliebst: im Viereck herumgehend, d. h. am Rande der Converte, und in 40 geschmackvollen Vignetten die verschiedenen Völkerschaften in den Colonien Englands darstellend. Die jetzige Einrichtung (die vor einiger Zeit als Uebergangsmaaßregel eingeführt wurde) ist, wie Sie wissen werden, 4 Pence für alle Briefe im Inland, und 1 Penny, wenn vorausbezahlt wird. Nach der neuen Verordnung zahlen alle 1 Penny. Das Porto der fremden Briefe bleibt vor der Hand unverändert; die einzige Ursache ist, weil man zögert, um wo möglich vortheilhafte Abkommen mit den fremden Regierungen zu treffen. In Deutschland mag die Sache weniger Interesse erregen; aber den Deutschen, die hier wohnen und für jeden Brief aus Deutschland 1 Schill. 6 Pence zahlen müssen, kann man es nicht verargen, wenn sie, was auch ihre politischen Ansichten seyn mögen, dießmal in dem Wunsch übereinstimmen, die deutschen Regierungen möchten sich recht liberal gegen England zeigen."

Es würde dieß, so lange der Staat, wie es recht ist, eine Retribution für seinen Aufwand verlangen muß, nur dann der Fall seyn, wenn die wirklichen Kosten der Briefbeförderung durch die Taxe ungedeckt blieben.

Dieß ist auch der Gesichtspunkt, den man in Deutschland ins Auge fassen muß. Wer sich der Post bedient, kann nicht verlangen, daß der Staat ihm außer der bereiten Gelegenheit, welche er dargeboten, auch noch eine besondere Liberalität beweise. Es wäre dieß der Fall, wenn der Portosatz nicht so bemessen würde, daß er sämmtliche Kosten vollständig deckte; aber erwarten kann er, daß hierin die Gränze der Forderung gezogen sey, und daß ihm keine dieses Maaß überschreitende Zahlung zugemuthet werde. Geschieht dieß dennoch, dann verliert die Abgabe die Natur einer Retribution, die Anstalt die Natur einer Staatsunternehmung zur Förderung des geistigen und materiellen Lebens; die Abgabe wird zur Steuer, und zwar zu einer ungerechten Steuer, weil sie nur einen Theil der Unterthanen, und zwar nicht im Verhältnisse ihrer Leistungsfähigkeit trifft — die Anstalt selbst gewinnt den Charakter einer Finanzspeculation.

Daß die Briefportosätze sehr hoch gegriffen sind, lehrt ein Blick in die verschiedenen Taxen. Um bei den preußischen stehen zu bleiben, so kostet z. B. ein einfacher Brief, d. h. ein Brief von ¾ Loth auf die Entfernung von zwei Meilen 1 Silbergroschen: sobald das Gewicht ¾ Loth übersteigt, aber unter 1 Loth bleibt, das anderthalbfache Porto — von 1 bis 1½ Loth das zweifache; für einen Brief von 2 Loth wird das dreifache Porto bezahlt. Ein einfacher Brief von Berlin nach Zehlendorf kostet also 1 Silbergroschen = 3½ Kreuzer. — Zur Zeit der Reichspost kostete ein einfacher Brief, welcher von Hamburg nach Nürnberg, also 70 Meilen weit gesendet wurde, 12 Kreuzer, oder etwa 3½ Silbergroschen. Auf gleiche Entfernung kostet ein solcher Brief in Preußen jetzt 9 Silbergroschen, oder 31½ Kreuzer.

Die Briefe bis zu 2 Loth gehören ausschließlich zur Reitpost. Alle schwereren Briefe, deren Versendung mit der Reitpost nicht ausdrücklich verlangt wird, gehen mit der Fahrpost. Für diese besteht ebenfalls ein nach dem Gewichte bemessener Progressionssatz, so daß unter andern für einen Brief über 2, aber unter 8 Loth der dreifache Briefportosatz zu erlegen ist. Wenn man den Aufwand, welchen die Fahrpostbeförderung verursachen kann, mit solchen Portosätzen in Vergleich bringt, so kann die Höhe derselben wohl schwerlich bezweifelt werden. Es bedarf aber solcher Andeutungen nicht einmal, und es genügt das Factum, daß die Briefpost in jedem Staat einen beträchtlichen Zweig der Staatseinnahme ausmacht; in Preußen ist die etatsmäßige Revenue zu 1,300,000 Thlr. veranschlagt, wird aber in der Wirklichkeit bedeutend überschritten. Das ist jedoch nicht der Betrag, welchen die Correspondenten dem Staat an Gewinn, oder an Steuer statt aller übrigen Steuerpflichtigen zu entrichten haben. Dieser Betrag ist weit größer. Wäre es vergönnt in das innere Getriebe der Postadministration zu schauen, so würde sich ergeben, daß die Unterhaltung der Fahrposten und der Extrapoststationen neben dem, was diese Zweige selbst aufbringen, noch eine eben so große Summe kostet, die aus der Briefporto-Einnahme gedeckt, und daher auch von den Correspondenten gezahlt wird.

Beschränkte sich die Post auf die Briefbeförderung, und gäbe den Personen- und Frachtverkehr frei, was immer nicht ausschlösse, daß sie selbst, so lange es lohnte, in Concurrenz

auch bei diesen Unternehmungen treten könnte, so würde eine bedeutende Portominderung selbst bei Erhaltung einer der bisherigen gleichkommenden reinen Einnahme möglich, oder wenn darauf Verzicht geleistet werden könnte, ein bis jetzt beispiellos niedriger Portosatz zu erwarten, und damit dem Gewerbe- und Gedankenverkehr ein neuer Impuls gegeben seyn.

Die gewerblichen Unternehmungen des Staats haben, von allen andern Bedenken abgesehen, immer die Schattenseite, daß der mögliche Verlust von demjenigen getragen und gefühlt wird, der zu seiner Abwendung nichts beitragen kann, d. h. nicht von der Verwaltung, sondern von den Unterthanen; ferner, daß die großen Mittel, über welche die Staatsverwaltung disponirt, Privatunternehmern nie zu Gebote stehen, und der Zeitpunkt des Gewinnes und der Vergütung von Einbußen von den letzteren nicht mit gleicher Ruhe, wie von der Staatsverwaltung, abgewartet werden kann. — Das Verhältniß ist also immer ein sehr ungleiches, wenn in gewerblichen Geschäften der Staat in Concurrenz mit Privatleuten tritt.

Wenn aber trotz der natürlichen Ueberlegenheit, die aus dem Angeführten und weiter daraus erwächst, daß ein Theil der Gewerbsinstrumente, die Gebäude, die Pferde u. s. w. zu einer andern ganz sichern Lohn abwerfenden Unternehmung, nämlich der Briefbeförderung zugleich verwendet werden können, und doch noch zum Betriebe des Personen- und Gepäcktransports brauchbar bleiben — die Post noch obendrein eines besondern Schutzes gegen Concurrenz bedarf, und dessen ungeachtet von der gewerblichen Thätigkeit keinen Vortheil zieht, sondern Einbußen erleidet, dann ist es gewiß sonnenklar, daß die Fortsetzung eines solchen Geschäfts staatswirthschaftlich unrichtig ist.

Wäre die Postfuhrverwaltung wirklich im Stande mit der Privatindustrie in erfolgreiche Concurrenz zu treten, wozu nützte die Bestimmung des Allgemeinen Landrechts Th. II. Tit. 15. §. 134, nach welcher Pakete von 40 Pfund und darunter nicht anders als durch die Post versendet werden dürfen — eine Bestimmung, deren Aufrechthaltung von der Postverwaltung aller ständischen Reclamationen ungeachtet bisher hartnäckig vertheidigt worden ist, wenn gleich sich nicht verkennen läßt, daß sie das Publicum aufs äußerste belästigt, indem sie es der Benutzung der Speditionsgelegenheiten nach solchen Orten beraubt, welche die Posten nur auf Umwegen berühren, und den Spediteurs den größten Theil derjenigen Versendungen entzieht, die hauptsächlich ihre Rückfracht ausmachen.

Dieselbe Anordnung mit Beschränkung des Gewichtsatzes auf 25 Pfund besteht auch zum Schutze der Thurn- und Taris'schen Post. — Könnte die Postfuhranstalt die Concurrenz der Privatindustrie ertragen, wozu nützte die Besteuerung, welcher das Lohnfuhrgewerbe unterliegt? Es ist eingestanden und offenkundig, daß diese Steuer, die obendrein zu großen Verationen Anlaß gibt und zu Unterschleifen verführt, lediglich im Interesse der Posten, im Taris'schen Postgebiete sogar vertragsmäßig und keineswegs aus Gründen der Finanzpolitik imponirt ist.

Wozu endlich nützte die ebenfalls ganz generelle Bestimmung, welche Handerern, Fuhrleuten rc. untersagt, Passagiere, welche mit Postpferden ankommen, von den Orten der Poststation vor Ablauf von zweimal vierundzwanzig Stunden weiter zu fahren, Relais auf bestimmten Routen mit bestimmten Abfahrtstagen zu legen und dergl., wenn die Postverwaltung trotz der oben erwähnten so sehr begünstigenden Umstände nur hoffen dürfte, eine Concurrenz zu bestehen?

In der Freigebung des Personen- und Frachtverkehrs liegt also das Mittel zur Ermäßigung des Briefporto's, und zugleich zu einer anderweiten großen Ersparung, indem das Publicum nicht länger genöthigt wird, eine Anstalt zu erhalten, die aus eigenen Kräften, ohne künstliche Mittel, Schutz und Unterstützung aller Art einmal nicht zu bestehen vermag, und indem es die ganze Differenz zwischen dem Preise den die Post setzt, und demjenigen, welchen der Privatunternehmer erlangen kann, erspart. Wie beträchtlich diese Ersparniß werden kann, darüber gibt die unglaubliche Wohlfeilheit der Messagerien in Frankreich einen Fingerzeig. Es wird zwar eingewendet werden, und ist bereits geschehen, daß die industrie- und capitalärmeren Gegenden dadurch der Vortheile regelmäßiger Communicationen verlustig gehen würden. So ganz wahrscheinlich ist dieß gerade nicht: es kann aber seyn, daß in einzelnen Provinzen das Reisen kostbarer wird, als es bisher war; dagegen wird das Frachtgewerbe überall zunehmen, und die Zahl der Lohnkutscher sich vermehren, auch die allerdings unvermeidliche Beibehaltung von Extrapoststationen, wie das Beispiel der französischen, und selbst in gewisser Beziehung der Taris'schen Postställe zeigt, weit geringere als die für die Fahrposten vom Staate bisher gebrachten Opfer kosten, zumal die Inhaber der Extrapoststationen regelmäßige Fahrten unter einander verabreden, oder sonst mit den Fracht- und Lohnfuhrleuten in Concurrenz treten können.

Und wenn auch wirklich Unbequemlichkeit und Kostenerhöhung für Reisende in gewissen Gegenden, und für die Bewohner gewisser Landestheile aus der Aufgebung des Postfuhrwesens erwüchse, so wird doch Niemand behaupten wollen, daß diese einen gegründeten Anspruch auf Unterstützung des gesammten Staates hätten, damit sie wohlfeiler reisen, sicherer und bequemer ihre Güter befördern könnten. Sollte der Begriff einer Wohlthätigkeitsanstalt in solchem Maaße auf die Posten ausgedehnt werden, so würde man auch kein Briefporto mehr erheben dürfen, sondern auf dem Wege einer allgemeinen Besteuerung einem jeden den Gebrauch der Postanstalten nach Lust und Belieben zugänglich machen müssen — eine Ansicht, die wohl schwerlich Jemand für angemessen, oder auch überhaupt nur für verständig erachten wird.

Dagegen mag es wohl bedenklich scheinen, ohne allen Uebergang das bisherige Monopol fallen zu lassen, und es ist eine Aufgabe für die Staatsklugheit, den dem Bedürfnisse der Gegenwart entsprechenden Zustand herzustellen, und gleichwohl die bestehenden Interesse zu schonen, oder so wenig als möglich zu verletzen.

Auch wollen wir die Briefportominderung nicht, wenn sie nur um den Preis der Sicherheit der Beförderung zu erlangen wäre, oder wenn eine Unsicherheit dafür eingetauscht werden sollte, wie sie in Frankreich und England zu finden ist.

Die Briefe werden in Frankreich nur nach solchen Orten befördert, welche auf der geraden Poststraße bis zum Endpunkt eines Haupt- oder eines bedeutenden Seitencurses liegen. Um die weiterhin, und nach Orten weit vom Wege vor-, oder seitwärts bestimmte Correspondenz bekümmert sich kein Mensch. Es fehlen nämlich die directen Verbindungen, und es können daher Briefe nach solchen Orten entweder nur auf großen Umwegen, oder durch expresse Boten, oder auch gar nicht zum Wohnorte der Adressaten gelangen. Dieß ist immer so, wenn der Ort nicht bedeutend genug ist, einen eigenen Boten wöchentlich nach der mehrere Meilen entfernten Poststation zum Abholen etwa vorhandener Briefe zu senden.

In England ist es noch weit schlimmer: dort ist es fast unmöglich, einen Brief nach einem vom Course seitwärts liegenden kleinen Orte oder tief ins Land zu senden; die Post

befördert ihn nur bis zu dem Punkte des Courses, der dem Bestimmungsort am nächsten liegt, und überläßt ihn dort seinem Schicksal. Neben= oder Verbindungs=Course im Innern der Provinzen sind auf großen Strecken nur wenige, und diese unzureichend, in Wales, in den nördlichen Gebieten, in Schottland und Irland gar keine.

Auch in Frankreich gibt es (oder gab es noch vor wenigen Jahren) große Flächen von 10 bis 15 Quadratmeilen ohne alle Postanstalten, z. B. zwischen Lyon, Chalons und Moulins, zwischen Grenoble, Valence, Avignon und Gap, zwischen Nimes, Narbonne, Toulouse, Aurillac, zwischen Limoges, Poitiers, Tours und Chateauroux, zwischen Niort, Saumur und Poitiers 2c. Auf dieser Fläche sind 75 Städte, jede mit mehr als 10,000 Einwohnern, ohne Posten. Im Jahr 1829 hatten nach officiellen Angaben 1300 Hauptorte in den Cantons und 35,587 Gemeinden keine Postanstalten. Die Briefe dahin mußten durch Privatgelegenheiten besorgt werden. Erst seit dem 1 April 1830 sollen zu diesem Zweck 5000 Landpostboten bestellt seyn.

In Preußen dagegen ist kein Ort, sey er auch noch so klein, der nicht in Postverbindung stände, kein abgelegenes Haus in dem fernsten Theile der Monarchie, wohin nicht Briefe mit derselben Sicherheit zu bestellen wären, wie nach der Hauptstadt. Auch schützt das Eintragen jeden einzelnen Briefes in die Postkarte gegen Verlust, und verstattet die Controle der Versendung bis an den Bestimmungsort — eine Einrichtung, die bei den Taris'schen Posten vermißt wird, und die als entschiedener Vorzug der preußischen Postverwaltung angesehen werden muß.

In Preußen kann man also nur wünschen, daß die Postreform ohne gleichzeitige Einbuße der großen Vortheile eintrete, welche das Publicum gegenwärtig genießt, und die es einer ausgezeichneten Administration verdankt. Daß dieß möglich sey, ist bereits gezeigt. Keine financielle, keine gewerbliche Richtung! Gewinnt dieses Axiom die gebührende Anerkennung, so kann die Reform nicht ausbleiben.

Aber es ist nicht zu erwarten, daß ein einzelner deutscher Staat zu einer Maaßregel schreite, deren Segen erst recht fühlbar werden kann, wenn sich alle verbunden haben. So wird z. B. Preußen schon seiner geographischen Lage wegen sich schwerlich allein dazu entschließen, wenn es nicht auf gleiche Bereitwilligkeit seitens der andern deutschen Staaten zu rechnen hat.

Wenn je ein Gegenstand, so eignet sich dieser zur Gemeinsamkeit und da nicht der Bundestag die Förderung der großen materiellen Volksinteressen, sondern der Zollverein dieselbe übernommen hat, so ist von diesem auch die Postreform zu erwarten, der die außerhalb stehenden deutschen Staaten sich dann ebenfalls nicht entziehen können.

Wie natürlich würde die Abfindung von Thurn und Taris vorausgehen müssen. Da aber nicht zu zweifeln ist, daß alle Staaten, welche, statt die Posten nach Auflösung des Reichsverbandes in unmittelbare Verwaltung zu nehmen, aus dem Regal ein Thronlehen gemacht und damit Thurn und Taris beliehen haben, schon mehr oder minder zur Ueberzeugung gelangt sind, daß die natürliche Tendenz des Leheninhabers, seine Einnahme zu vermehren, mit dem Interesse ihrer Länder nicht in nothwendigem Einklange stehe, so wird die Geneigtheit zu einem solchen Schritte so wenig zu bezweifeln seyn, als seiner Zweckmäßigkeit die Anerkennung versagt werden dürfte. Wir hoffen daher früher oder später auf einen Postcongreß.

Sarrans über England und Frankreichs Föderativ-Interessen.

(De la décadence de l'Angleterre et des intérêts fédératifs de la France, par P. Sarrans jeune.)

* Dieß ist eine wohl schwerlich zufällig gerade jetzt erscheinende Flugschrift; der Zeitpunkt der Erscheinung ist besonders gut ausgewählt, und sie soll in gewisser Beziehung vielleicht der Pentarchie als Antwort und als eine Erklärung der Stellung dienen, welche Frankreich einzunehmen gedenke. Titel und Form des Buchs sind gleich zweckmäßig, um, „da dem Menschen die Sprache verliehen ist, seine Gedanken zu verbergen", dasselbe nicht als das erscheinen zu lassen, was es wirklich ist. Der Verfall Englands ist weitschweifig abgehandelt, und den Föderativinteressen Frankreichs nur Ein mäßig langes Capitel gewidmet; das erstere soll wohl in Verbindung mit dem höchst überflüssigen Anhang ganz bekannter Actenstücke dem Buch ein etwas gelehrtes Ansehen geben, und die in Frankreich noch immer ziemlich zahlreichen Anhänger einer englischen Allianz, d. h. einer constitutionell westeuropäischen, im Gegensatz gegen die der sogenannten nordischen Mächte, eines Andern zu belehren, und sie zu überführen, daß bei einem Bündniß mit dem alternden England nicht mehr viel Seide zu spinnen sey. Der Verfasser — wer er auch immer seyn mag — muß indeß das Publicum, auf welches er einwirken will, nicht sehr hoch stellen, da er die insipid gewordenen Napoleonischen Phrasen gegen England, die zu jener Zeit einen Zweck, und somit einen Sinn hatten, immer wieder aufwärmt. Auch der Oppositionston gegen die eigene Regierung ist vielleicht nur Maske, denn der ganze Inhalt des Buchs stimmt mit der von der Regierung seit einiger Zeit eingeschlagenen Bahn so vollkommen überein, daß die bekannte Phraseologie von einem système dépourvu de toute notion de droits et d'intérêts français gar keinen Sinn mehr hat.

Wir können die ersten acht Capitel über England und seinen Verfall völlig überspringen, da einestheils dieselben nur auf französisches Publicum berechnet sind, und wir anderntheils keinen Beruf in uns fühlen, die vielen wahren, halbwahren, schiefen und ganz verfehlten Ansichten über England auseinander zu legen, da ohnehin aus dem Ganzen am Ende doch nur das Resultat hervorgeht, daß England in keiner sehr beneidenswerthen Lage ist — eine Wahrheit, an der schon vor Hrn. Sarrans kein Vernünftiger zweifelte. Uebrigens möchten wir doch dem Hrn. Sarrans bemerken, daß der alte Leopard noch nicht so schwach ist, um nicht dem gallischen Hahne doch noch einige Federn auszurupfen; ein zu voreiliger Bruch mit England dürfte immerhin für Frankreich ein harter Schlag werden. Diesen offenen Bruch sucht man freilich vorerst zu vermeiden, um England gleichsam mürbe zu machen und zu erschöpfen, während dieser Zeit aber wo möglich die Föderativinteressen zu pflegen und groß zu ziehen. Es ist wohl kein zufälliger Umstand, daß die neuen französischen Broschüren über die europäische Politik es immer als eine Art Grundsatz, über den man gar nicht mehr streiten könne, voranstellen, „daß der gegenwärtige Zustand Europa's ein gezwungener, die Verhältnisse der Staaten unter einander unnatürlich seyen", und das „öffentliche Recht Europa's" oder wie Andere es ausdrücken, die „Territorialausgleichung" in Europa baldigst eine vollkommene Aenderung erleiden müsse. Alle diese auf die verschiedenste Weise vorgebrachten Ansichten lassen sich im Grunde immer auf die dürren Worte zurückführen: „Die Gränzen, worein die Verträge von 1814 und 1815 uns eingeschlossen haben, sind uns unleidlich geworden." Das verflossene Jahr ist in mancher Hinsicht, nament=

lich aber darum lehrreich gewesen, weil es die Stellungen der verschiedenen Mächte aufklärte, und sie nöthigte, ihre Meinung offen zu sagen; wenigstens war dieß in Beziehung auf Frankreich der Fall, und seine Lossagung von der englischen Allianz, wenn gleich diese in der Thronrede noch vorangestellt wird, wurde durch seine Erklärung für Mehemed Ali und dessen Forderungen offenkundig. War man einmal zu einem solchen offenen Schritt genöthigt, so mußte man auch denselben vertheidigen, die öffentliche Meinung dafür stimmen, und was für feinere Ohren die fein gedrechselten Artikel des Journal des Débats waren, das soll vielleicht vorliegende Schrift für die gröberen leisten.

Nachdem der Verfasser in den acht ersten Capiteln seiner wohlfeilen Declamationslust gegen England Luft gemacht, kommt er im neunten auf das große Streitroß der Politik des vorigen Jahres und erörtert die Interessen der betheiligten Mächte. Wir heben hier begreiflicherweise nur die Punkte heraus, welche für Frankreichs Stellung zu Rußland und England entscheidend sind, und wir stoßen hier gleich auf die Stelle, wo es heißt, daß „eine kräftig combinirte, bewaffnete Neutralität zugleich eine hinreichende Garantie gegen das Umsichgreifen Rußlands und als Zügel gegen die maritimen und commerciellen Usurpationen Englands dienen könne.“ Das Schlachtfeld zwischen England und Rußland sey zwar tief in Asien, und diesem Kampf könnten die übrigen Mächte Europa's müßig zusehen, indeß verkennt der Verfasser nicht und hebt es auch besonders hervor, daß „eine Reorganisation der Türkei und die Herrschaft über Aegypten, Candien und Cypern England allein sein indisches Reich sichern könne;“ es sey jedoch, was auch wir nicht in Abrede stellen, „das Interesse Frankreichs und aller andern maritimen Mächte Europa's, die Vortheile des indischen Handels gleicher zu vertheilen, und diese gleichere Vertheilung könne nur dann sich ergeben, wenn Aegypten mit Syrien verbunden eine hinreichend starke Nationalität bilde, um Asien gegen den Ehrgeiz Rußlands und Englands zu vertheidigen.“ Die Politik Frankreichs, Mehemed Ali gegen England zu vertheidigen, tritt hier deutlich hervor, und der Verfasser bleibt uns nur die Antwort schuldig, wie es mit der Neutralität Frankreichs aussieht, wenn England sein indisches Reich nicht ohne den Besitz von Aegypten und Candia erhalten kann, die Unabhängigkeit Aegyptens aber durch das höchste Interesse Frankreichs geboten ist. So sagt der Verfasser Seite 182: „Frankreich hat durchaus kein Interesse, England in seinem Kampfe gegen Rußland zu unterstützen, im Gegentheil, es hat bei der Civilisirung des Orients alles zu gewinnen, während England alles zu verlieren hat. Als ein im Mittelmeer gelegener Staat ist sein dringendstes Interesse, daß der indische Handel dem ausschließlichen Monopol der Engländer entzogen werde, über Kairo, Alexandria und Konstantinopel nach Marseille gehe; als Seemacht muß es die Zerstreuung und Schwächung der englischen Flotten wünschen.“ Während so das erste und directeste Interesse Frankreichs, dem Verfasser zufolge, gegen England gerichtet ist, betrachtet er die Frage über Konstantinopel und die Dardanellen als einen Gegenstand, „zu dessen Discutirung die Ereignisse erst später führen werden.“ Diese Sprache ist ganz deutlich: nicht Rußland, England ist der Feind Frankreichs, und Englands Plane im Orient müssen durchkreuzt werden. Da man aber nicht mit Einem Sprunge zur russischen Allianz umschlagen kann, so muß Frankreich das oben erwähnte System der bewaffneten Neutralität ergreifen, „um sich die Mittel zur Erhaltung des europäischen Gleichgewichts zu sichern und auf diejenige Seite zu neigen, wo ihm die Ereignisse den Platz anweisen werden.“ Um diese hohe Stellung einnehmen zu können, muß Frankreich seine „Föderativinteressen“ sorgsam pflegen. Zu diesem Ende muß es vorerst das „zur Vertheidigung seiner Gränzen unumgänglich nothwendige Gebiet haben“, d. h. die Rheingränze, und dann muß es seine Alliirten um sich sammeln, nämlich „alle die Staaten, deren Vertheidigung Frankreich seit den Reformationskriegen übernahm, nämlich Belgien, die Schweiz, Dänemark, Schweden, Italien, Spanien, die unabhängigen Mitglieder der deutschen Familie und die freien Männer aller Länder, deren Sache stets die Sache Frankreichs war.“ Man sieht, daß ist nichts mehr und nichts weniger, als eine neue Auflage desselben Systems, das Ludwig XIV, die Republik und Napoleon verfolgt haben, vermehrt und verbessert von Hrn. P. Sarrans Junior. Es ist das westeuropäische Kaiserreich, umgeben von seinen fügsamen Trabanten, nichts mehr und nichts weniger, als das alte Lied, das uns die französischen Politiker seit 25 Jahren bis zum Ueberdruß vorgesungen. Auch sind die Napoleonischen Reminiscenzen keineswegs vergessen. Was aus Preußen und Oesterreich werden soll, das setzt uns der Verfasser gleichfalls mit einer ungemeinen Naivität auseinander. Beide sollen ihren Antheil an Polen herausgeben, und mit diesem vereint Frankreichs Vormauer gegen Rußland bilden; dafür werden sie gnädig, das eine mit Hannover und Mecklenburg, das andere mit Corfu bedacht. In dieser ganzen Auseinandersetzung ist auch nicht Ein neuer Zug, Alles ist Reminiscenz und Wiederaufwärmung Napoleonischer Plane und Ideen. Man hat in der politisch-militärischen Rumpelkammer nachgesucht und Scanderbegs Schwert daraus hervorgezogen, es fehlt nur Scanderbegs Arm.

Es ist ganz überflüssig, nachzuweisen, wie der Verfasser hinsichtlich der maritimen Stellung Frankreichs, England gegenüber, auch nur wieder Napoleonische Ideen auskramt; wer Frankreichs Geschichte unter dem Consulat auch nur oberflächlich kennt, weiß auswendig, wie Holland, Spanien und Ligurien die französischen Flotten verstärken, und Dänemark, Schweden, Neapel, Portugal und die Vereinigten Staaten unter dem Fittiche Frankreichs für ein neues Seerecht gegen Englands Raubsystem kämpfen sollen. In Allem dem ist, wie bemerkt, auch nicht Ein neuer Gedanke und am allerwenigsten der Weg angezeigt, wie man zu dem vorgesteckten Ziel gelangen könne. Die ganze Idee einer solchen bewaffneten Neutralität und eines consolidirten Uebergewichts über den europäischen Westen erscheint als eine auf die Nationaleitelkeit berechnete Prahlerei, die nur die Systemveränderung decken, den Abfall vom englischen Bündniß, dem ohnehin kein Kundiger eine Dauer versprach, beschönigen und den Uebertritt zur russischen Allianz vermitteln soll. Man hat diese Idee vielleicht einem enragirten Oppositionsmann in den Mund gelegt, einerseits, um die Schrift um so leichter zu desavouiren, anderntheils aber, um dem Auskramen Napoleonischer Erinnerungen keinen Zwang anthun zu müssen, und sich das Ansehen zu geben, als thue man nur das Allernothwendigste, und als verlange die öffentliche Stimme noch viel mehr. Diese Annahme, daß die Schrift von Sarrans mittelbar oder unmittelbar durch die Regierung veranlaßt worden sey, ist vielleicht ungegründet, allein dieß ändert an der Sache im Wesentlichen gar nichts, da hinsichtlich der äußern Verhältnisse alle Parteien Frankreichs übereinstimmend handeln und das Verfahren der Regierung den Vorschlägen und Forderungen des Hrn. Sarrans ganz conform ist. Jedenfalls muß sie es gern sehen, wenn so übertriebene Ansichten ausgesprochen werden, weil dann ihre eigene scheinbare Mäßigung nur um so mehr hervortritt; denn im Ernste können der jetzigen französischen Regierung solche Plane wohl nicht

einfallen, und die umfassende Idee einer westeuropäischen Neutralität unter dem Protectorate Frankreichs gegen England und Rußland kann nur als eine Mittelstation auf dem Wege von der englischen zur russischen Allianz erscheinen.

Mailand.

† **Mailand**, im December. Wer Mailand seit einigen Jahren nicht gesehen hat, muß über die vortheilhaften Veränderungen erstaunen, die hier fortwährend stattfinden. Die große Baulust, zum Theil durch Berechnung des Nutzens geleitet, gibt Anlaß zu Verschönerungen. Nicht nur erheben sich an der Stelle unansehnlicher Häuser große Gebäude, die Anzahl der Wohnungen zu vermehren, sondern, wie dieß z. B. Graf Archinto gethan, grandiose Paläste entstehen an Orten, die früher als Gemüsegärten oder zu Stallungen benutzt waren. Jeder Neubau innerhalb der eigentlichen Stadt wird von der städtischen Behörde wahrgenommen, um die Straße zu erweitern, und wenn auch diese Behörde in Manchem den Geschmack des Bauenden zu viel leiten will, so ist doch nicht zu läugnen, daß alle neuen Häuser sich wohlgefällig ausnehmen. Auch die Plätze werden vergrößert, vorzüglich der um den herrlichen Dom. Weit entfernt, daß wie A. Lewalds Reisehandbuch von 1840 sich ausdrückt, „man in den kleinen Gäßchen rings um denselben den Hals in die Höhe recken muß, um zu den Zinnen hinan zu schauen", kann der Riesenbau von allen Seiten gemächlich und in so ungestörtem Genuß betrachtet werden, als irgend ein Gebäude dieser Art im Norden von Europa. Kleine Gäßchen gibt es gar nicht um den Dom. Die Hauptfronte wird von der großen Piazza del Duomo aus übersehen; an der einen langen Seite zieht sich die sehr breite Corsia del Duomo; hinten sind die Häuser, die zu Napoleons Zeit den Anblick der Kathedrale hinderten, nunmehr abgebrochen, und im Laufe des Jahres 1840 wird an dieser Seite ein großes Bauwerk in edlem Styl errichtet werden. Es bleibt also nur die andere lange Seite des Doms, und von dieser ist die vordere, größere Hälfte von der geräumigen Piazza reale zu überschauen, und nur die rückwärtige durch den rechten Flügel des königlichen Palastes etwas beengt. Lewalds Bemerkung ist also ganz ungegründet, so wie eine andere, S. 557, wo es heißt: die zerbrochenen gemalten Fensterscheiben des Doms wären durch neue von weißem Glas ersetzt worden. Hierdurch könnte die Vermuthung entstehen, ein solcher Vandalismus habe unter der österreichischen Regierung stattgefunden. Es wäre billig gewesen zu bemerken, daß er aus einer früheren Zeit ist. Als nämlich 1797 bei einem republicanischen Freiheitsfest in Mailand das Geschütz so nahe am Dom aufgeführt ward, daß durch die Erschütterung viele gemalte Scheiben sprangen, und der französische Befehlshaber nicht zu bewegen war, die Kanonen zu entfernen, wurden die vielen zertrümmerten gemalten Fenster damals durch weißes Glas ersetzt. So blieb es bis zum Jahr 1823. Da aber eine Hauptsorge der jetzigen Regierung in der Herstellung und Vollendung des Doms besteht, so wurden nicht allein fast alle einzelnen weißen Tafeln durch gemalte ersetzt, sondern auch ganz neue Fenster in prachtvoll gemaltem Glase verfertigt und eingepaßt. Die Kosten derselben, von der königlichen Regierung übernommen, haben bis jetzt über 105,000 L. A. betragen. Die Künstler Dall' Acqua, Bertini, Brenta wurden angestellt und arbeiten auf kaiserliche Kosten fort, bis alle Fenster der Kathedrale mit gemaltem Glase versehen sind. Unter Napoleon geschah in dieser Hinsicht nichts, und was er zu Vollendung des Doms selbst anordnete, traf gewissermaßen die jetzige Regierung. Denn, da er das Capital, von dessen Zinsen die Geistlichkeit erhalten, und der Dom, freilich nur sehr langsam, vollendet werden sollte, auf Einmal für dieses verwenden ließ, erwies es sich als unzureichend, und seit 1814 wurden daher über 2,700,000 L. A. von Seite der jetzigen Regierung dazu verausgabt. Es wird so eifrig fortgearbeitet, daß mit Wahrscheinlichkeit das Jahr 1850 als das der gänzlichen Vollendung angenommen werden kann. Die erwähnte Erschöpfung des Fonds machte auch, daß alle Ausgaben für den Gottesdienst dem Staate zur Last fielen.

Eine eben so unrichtige Angabe findet sich in v. Hailbronners Cartons III, 66, wo es heißt: daß den Mailändern die Ehre, auf eigene Kosten die Vollendung des Triumphbogens zu unternehmen, von der österreichischen Regierung schwer genug gemacht worden sey. Die Wahrheit ist aber: als, nicht die Stadt Mailand, sondern die Centralcongregation beider Königreiche den Wunsch ausdrückte, den Simplonsbogen dem Kaiser Franz widmen zu dürfen, ward diese Bitte sogleich gewährt; aber zu bescheiden, für sich einen Triumphbogen zu bewilligen, veränderte der Kaiser die Bestimmung desselben, und der Bogen des Siegs ward einer des Friedens. Die Vollendung dieses Prachtwerks gebührt dem jetzigen Kaiser. Dann, nachdem es mit den beiden Casini fast 2,000,000 L. A. mehr als die von den beiden Königreichen ausgesetzten 2,217,000 L. A. gekostet hatte, wollte Kaiser Ferdinand, zu dessen Krönung es beendet worden, nicht zugeben, daß sie diesen Zuschuß tragen sollten, und übernahm ihn ganz.

Bei dieser Gelegenheit geschehe hier auch Erwähnung von Einigem, was von Seite dieser Regierung hier für die Künste gethan worden, von ihr, die so oft als theilnahmlos für alles Schöne verschrieen ward. Das Atelier des großen Bildhauers Marchesi, welches sich in einem städtischen Gebäude befand, verbrannte im Jahr 1834 mit vielen Kunstwerken in Marmor und der ganzen Modellsammlung. Des Künstlers Geist gab ihm Kraft, den Unfall zu ertragen, aber es fehlten ihm die Mittel, das Verlorene zu ersetzen; er war durch den Brand verarmt. Voll Vertrauen wandte er sich an die k. k. Regierung und erhielt sogleich einen Vorschuß von 30,000 L. A. mit der Begünstigung, denselben durch nach Belieben abzuliefernde Kunstwerke zu erstatten. Außerdem wurden die mitverbrannten Modelle der zwei kolossalen Flußgötter für den Arco della pace als abgeliefert betrachtet, mit den contractmäßigen 6200 L. A. bezahlt und neue in Marmor für 18,600 L. A. bestellt. Als ob das Unglück dem Geiste des Künstlers neuen Schwung gegeben, faßte er die herrliche Idee, den Ausdruck der Empfindung, welche das heiligste Mysterium unserer Religion auf den Menschen in den verschiedenen Abstufungen seiner Entwicklung hervorbringt, durch eine große Gruppe in Marmor darzustellen. Er trug sie dem Monarchen vor, und ward alsbald beauftragt, das Werk zu beginnen, welches die Bestimmung eines Geschenks für die Stadt Mailand erhielt, und in einer Kirche aufgestellt werden soll. Die Gruppe wird in zwei Figuren von zwölf und in sieben von sechs Fuß Höhe bestehen. Für das Material sind 90,000 L. A. veranschlagt; die Belohnung des Künstlers wird bei Vollendung des Modells (welches in einigen Wochen stattfindet) 40,000 L. A. betragen, bei der der Gruppe in Marmor wenigstens noch 80,000 L. A. Aber nicht Marchesi allein, viele andere Meister werden großmüthig unterstützt, und jedes gelungene, größere Werk ihnen abgekauft. Hayez, Molteni unter den Malern, San Giorgio, beide Monti, Cacciatori, Gandolfi, Somaini, Puttinati unter den Bildhauern, sind vorzugsweise zu nennen. — Es ist wohlgethan, mit dem, was für Kunst geschieht, nicht zu prahlen; es ist aber auch wohlgethan, es nicht zu verschweigen.

Personal-Nachrichten.

Civildienstnachrichten. Oesterreich. Zu Mitgliedern an den reorganisirten Istituti de Scienze, Lettere ed Arli in Mailand und Venedig sind ernannt worden, und zwar: zu wirklichen pensionirten (mit Bezug betheilten) Mitgliedern am Institute der Wissenschaften und Künste zu Mailand: Joseph Morosi; Franz Carlini, Prof. und erster Astronom an der königl. Sternwarte in Mailand; Peter Abbate Configliachi, Prof. der Physik und prov. Dir. der philos. Studien an der Univ. zu Pavia; Med. Dr. Joh. Bapt. Fantonetti; Pompeo Conte Litta; Alex. Nobile Manzoni; Prof Ant. Bordoni; Prof. Bart. Panizza; Prof. Jos. Belli; Adr. Balbi; Dr. Maurus Rusconi; P. Ottavio Ferrario, Ex-Provincial der Padri Ospedalieri zu Mailand; Dr. Joh. Labus, u. Abbate Bartol. Catena, Präfect der Biblioteca Ambrosiana zu Mailand; zu nichtbesoldeten wirklichen Mitgliedern: Ottavio Conte Castiglioni, Gabrio Nobile Piola; Dr. Jos. Acerbi, pens. Gubernialrath; Anton Kramer, Cajetan Cattaneo, Dir. des numismatischen Cabinets in Mailand; Luigi de Christoforis; Julius Dr. Ferrario, Präfect der k. k. Bibliothek di Brera in Mailand; Prof. Ambros Levati; Prof. Jos. Moretti, und Karl Cavalieri Londonio, Präs. der Akademie der bildenden Künste in Mailand; zum Präsidenten dieses Instituts Conte Ott. Castiglioni, und zu dessen Vice-Präsidenten Franz Carlini. Am gleichen Institute zu Venedig: zu pensionirten wirklichen Mitgliedern: Professor und Director der Sternwarte in Padua, Johann Santini; Professor Thomas Catullo; Dr. Johann Maria Zecchinelli; Dr. Valerian Brera, Gubernialrath und pens. Prof.; Abbate Angelo Zendrini, pens. Prof. der Mathem. an der Univ. zu Padua; Abbate und Prof. Franz Zantedeschi; Prof. Bart. Aprilis, dann Abbate und Prof. Jos. Zamboni; zu nichtbesoldeten wirklichen Mitgliedern: Prof. Alex. Racchetti; Prof., Abbate Ludwig Menin; Bartol. Gamba, Vice-Bibliothekar der Bibliothek di San Marco in Venedig; Dr Augustin Fappani; Ludw. Pasini; Franz Anton Moschini, Domherr und Dir. des philos. Studiums im Patriarchal-Seminarium zu Venedig; Peter Paleocopa, Baudir. Adjunct zu Venedig; Joh. Casoni, Marine-Architekt zu Venedig, und Nicol. Conte Da Rio, Dr. der philos. Studien an der Univ. zu Padua.

---

[18]

Todes-Anzeige.

Das am 25 December erfolgte Ableben meiner theuren Frau

Charlotte, geborenen Bertuch,

habe ich, tiefbetrübt, in meinem und der Familie Namen der stillen Theilnahme abwesender Freunde anzuzeigen.

Obermedicinalrath Dr. **v. Froriep** zu Weimar.

[5709]

Bekanntmachung.

Die k. k. priv. Azienda Assicuratrice in Triest ladet hiemit ihre P. T. HH. Actionnäre ein, die am 1 Januar 1840 fälligen 5procentigen Zinsen entweder in Triest in ihrem Geschäfts-Bureau oder in Wien bei der unterzeichneten Hauptagentschaft erheben zu lassen. — Wien, den 24 December 1839.

M. H. Weikersheim & Comp.

[5697-99]

Ziehungs-Programm

der verschiedenen Staats-Lotterie-Anleihen, welche in der ersten Hälfte des J. 1840 zur Verloosung kommen.

1 Februar 5te Verloosung der **k. k. Anleihe** vom Jahr **1834;**
Haupttreffer Conv.-Mze. **250,000 fl.** Total-Gewinnst 1,349,900 fl.

1 „ 2te Verloosung der **herzogl. nassauischen Anleihe** vom Jahr **1837;**
Haupttreffer 24fl.-Fuß **45,000 fl.** Total-Gewinnst 86500 fl.

15 „ 5te Verloosung der **großherzogl. hessischen Anleihe** vom Jahr **1834;**
Haupttreffer 24fl.-Fuß **20,000 fl.** Total-Gewinnst 56300 fl.

1 März 20ste und letzte Verloosung der **k. k. Anleihe** vom Jahr **1820;**
Haupttreffer Conv-Mze **120,000 fl.** Total-Gewinnst 2,705,090 fl.

1 „ 11te Verloosung der **königl. polnischen Anleihe** vom Jahr **1829;**
Haupttreffer poln. Cour. **220,000 fl.** Total-Gewinnst 2,930,000 fl.

1 Junius 1ste Verloosung der **k. k. Anleihe** vom Jahr **1839;**
Haupttreffer Conv.-Mze **250,000 fl.** Total-Gewinnst 721,700 fl.

1 „ 5te Verloosung der **königl. poln. Anleihe** vom Jahr **1835;**
Haupttreffer poln. Courant **1,000,000 fl.** Total-Gewinnst 7,970,000 fl.

Derlei Schuldverschreibungen sind zu haben in der Wechselstube des Unterzeichneten. Auswärtige belieben bei zu ertheilenden Aufträgen den Betrag mit einzusenden. Briefe franco.

J. G. Uffenheimer, Wien, Peter Nr. 577.

[5661—99]

Bekanntmachung

des Verwaltungsrathes der Dampfschifffahrts-Gesellschaft des österreichischen Lloyd.

In Folge des Beschlusses der am 9 Mai 1839 abgehaltenen gewöhnlichen General-Versammlung der Actionisten ist es nöthig geworden, die früher ausgegebenen Interessen-Coupons auszutauschen. Es werden daher sämmtliche HH. Besitzer von Actien, gleichviel ob dieselben auf den Namen oder Ueberbringer lauten, eingeladen, sich

bis spätestens am 31 März 1840

entweder hier in Triest, in der Schreibstube der Gesellschaft, im Hause Langer, auf dem Börsenplatze, oder in Wien bei deren General-Agenten, den HH. M. H. Weikersheim und Comp. in der Dorotheergasse zu melden um die beschlossene Umwechslung vornehmen zu können. — Triest, am 20 December 1839.

[5212-44] **Entmündigung.**

Der ledige Georg Schindler jung von Ihringen wurde wegen Geistesschwäche entmündigt, und Georg Müller, Jakobs Sohn, von da, als Aufsichtspfleger für ihn bestellt, was hiemit zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.

Breisach, den 16 December 1839.

Großherzogliches Bezirksamt.

Mors.

[5707] Im Verlage von **Benjamin Krebs** in **Frankfurt a. M.** ist erschienen und gebunden für **1 fl. 30 kr.** zu haben:

Schreib- und Geschäftskalender für die deutsche Bundeskanzlei auf das Jahr 1840.

Sechzehnter Jahrgang. In der Bundes-Präsidial-Druckerei.

Inhalt: Deutscher und griechischer Kalender. — Alphabetisches Verzeichniß sämmtlicher in diesem Kalender vorkommenden Namenstage. — Zehnjährige Uebersicht der beweglichen Feste. I. Genealogie der souveränen Fürsten des deutschen Bundes mit ihren Gemahlinnen und noch lebenden Kindern. II. Alphabetisches Verzeichniß der fürstlichen und gräflichen Familien, deren Häuptern das Prädicat Durchlaucht und Erlaucht ertheilt wird. III. Hohe deutsche Bundesversammlung. IV. Militärcommission derselben. Festungsbau-Commission in Luxemburg. V. Centralbehörde des deutschen Bundes. VI. Festungsbehörden in Mainz, Luxemburg und Landau. VII. Verzeichniß der für die Jahre 1838, 1839 und 1840 ernannten Spruchmänner zu dem durch Bundesbeschluß vom 30 October 1834 angeordneten Schiedsgericht. VIII. Commission zu dem reichskammergerichtlichen Archive in Wetzlar angeordnet. IX. Gesandtschaften, welche bei dem durchlauchtigsten deutschen Bunde accreditirt sind. X. Senatscommission zu den Verhandlungen mit den Bundestagsgesandtschaften. XI. Gesandtschaften, welche bei den Regierungen der deutschen Bundesstaaten accreditirt sind. XII. Verzeichniß der seit Begründung des deutschen Bundes ernannten, abberufenen und verstorbenen Bundestagsgesandten. XIII. Verzeichniß der Bevollmächtigten bei dem Militärcomite zu Frankfurt während dessen sechsmonatlicher Dauer vom 9 April bis 12 October 1818. XIV. Verzeichniß der bei der Militärcommission der hohen Bundesversammlung seit deren Constituirung am 15 März 1819 ernannten Corps-Bevollmächtigten und Divisions-Abgeordneten. XV. Tabellarische Uebersicht des deutschen Bundes, hinsichtlich seiner politischen Eintheilung, seiner Regenten, Einwohner, Gränzen und Bundescontingente. XVI. Verzeichniß der seit Constituirung der Bundesversammlung am Durchlauchtigsten deutschen Bunde accreditirten Gesandten u. Geschäftsträger europäischer Mächte. XVII. Matrikel des deutschen Bundes. XVIII. Post-Routen von der freien Stadt Frankfurt in die Hauptstädte der deutschen Bundesstaaten und der meisten europäischen Staaten.

Vergleichung des 20 fl.-Fußes mit dem 24 fl.-Fuße, preuß. Cour. und franz. Gelde. — Vergleichung des 24 fl.-Fußes mit dem 20 fl.-Fuße, preuß. Cour. und franz. Gelde. — Vergleichung des preuß. Cour. mit dem 20 und 24 fl.-Fuße und franz. Geld. — Vergleichung des franz. Geldes mit dem 20 und 24 fl.-Fuße und preuß. Courant.

[5687] Heute versandte ich an alle Besitzer des ersten Bandes:

Pânini's

8 Bücher grammat. Regeln,

herausgegeben und erläutert

von Dr. **Otto Böhtlingk.**

Zweiter Band. Bogen 1 — 16. (Titel, alphabetisches Verzeichniß der Sûtra's, Ganapâtha) und Bogen 1 — 14 des Commentars.

Bonn, den 1 December 1839.

H. B. König.

[5905—8] So eben ist ganz neu erschienen und im Verlage der Buchhandlung von **Ignaz Klang** in **Wien**, in der Dorotheergasse Nr. 1105, im linken Eckhause vom Graben hinein, so wie in allen Buch- und Kunsthandlungen Wiens und der Provinzen zu haben:

Der erste Jahrgang des ganz neuen Kalenders,

betitelt:

Austria,

oder

Oesterreichischer

Universal - Kalender

für das Schaltjahr 1840.

Herausgegeben

von Joseph Salomon,

Professor der höhern Mathematik am k. k. polytechnischen Institute.

In Groß-Lexikon-Octav-Format, über 200 Seiten stark, mit einem Tagebuch oder gedruckten Tabellen auf Schreibpapier durchschossen, und mit einer Kupfertafel und 12 Holzschnittfiguren.

Preis: In nettem gefärbtem Umschlage steif gebunden 1 fl. 12 kr. Conv.-Mze.

Der Inhalt dieses ganz neuen Kalenders ist nebst dem vollständigen Kalender für fünf Religionen, der Zeit- und Festrechnung, den Landespatronen, Normatagen, Gerichtsferien, Finsternissen, den vier Jahreszeiten und einem Tagebuche ꝛc. folgender:

Genealogie des österreichischen Kaiserhauses.
Verzeichniß sämmtlicher jetzt regierender Fürsten in Europa.
Kalender der Heiligen-Namen.
Häuser- und Straßenschema der Residenzstadt Wien und deren Vorstädte.
Verzeichniß der vorzüglichsten kaiserlichen, ständischen und städtischen Kanzleien, Stellen und Aemter.
Firmen der Großhandlungen in Wien.
Die in Wien befindlichen öffentlichen und Privatbibliotheken, Leihbibliotheken.
Gemäldesammlungen. Kupferstichsammlungen.
Münzsammlungen. Mineraliensammlungen.
Schmetterlingssammlungen. Insectensammlungen.
Firmen der Buchhandlungen. Buchdrucker.
Firmen der Kunst- und Musikalienhandlungen.
Die vorzüglichsten Einkehrwirthshäuser und Gasthöfe.
Kurzer Militär-Schematismus.
Der Dampfwagen von Prof. Hönig beschrieben.
Neueste Erfindungen und Verbesserungen im Gewerbswesen.
Potpourri für Haus- und Landwirthschaft.
Miscellen.
Statistische Notizen über Militär, Handel und Industrie, Eisenbahnen, Dampfschiffe, Sparcassen u. dgl. aus Belgien, Deutschland, England, Frankreich, Italien und Rußland.
Postwesen.
Entfernungen der vorzüglichsten Städte und Handelsplätze von Wien, nebst Angabe der zu entrichtenden Gebühr an Porto für die von Wien dahin abgehenden einfachen Briefe.
Ankunft und Abfahrt der Wiener Gesellschaftswagen.
Abgang der Dampfschiffe und Paketboote aus einigen deutschen Fluß- und Seehäfen.
Schiffe der ersten österreichischen k. k. priv. Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft.
Uebersicht der vorzüglichsten Jahrmärkte in Oesterreich.
Uebersicht der vorzüglichsten Messen und Märkte verschiedener Länder. Wollmärkte.
Uebersicht der Hauptbanken Europa's und Amerika's.
Stempel-Betrag.
Personal-Stempeltarif.
Stempelgebühren von Wechseln ꝛc. im Königreich Preußen.
Ueber Münzwesen überhaupt.
Münzvertrag der deutschen Zollvereins-Staaten.
Lombardisch-venetianisches Münzwesen.
Das französische Münzwesen.
Das englische Münzwesen.
Die vorzüglichsten europäischen neuern Gold- und Silbermünzen.
Erklärung der Tabelle, welche eine Vergleichung des Fahrenheit'schen, 100theiligen und Reaumur'schen Thermometers enthält.
Vergleichung des Fahrenheit'schen, hunderttheiligen und Reaumur'schen Thermometers.
Vergleichung der englischen und französischen Barometer-Scalen in Zollen.

Dieser Kalender ist, wie aus seinem reichen Inhalte hervorgeht, ein eben so nützliches als nöthiges Handbuch für den Fremden und Einheimischen, für den Civil- und Militärstand, für den Gelehrten, den Techniker, den Kaufmann und jeden Geschäftsmann, und endlich für den Bürger, den Landmann und die übrige Volksclasse.

Es bietet Jedermann das, was man in den gewöhnlichen Kalendern sucht, es führt überdieß den Fremden als sicherer Wegweiser durch die innere Stadt und die zahlreichen Vorstädte, zu jeder Behörde und jedem öffentlichen Amte; es geleitet ihn zu seinem Bankier, zu den öffentlichen Bibliotheken, zu den Sammlungen von Gemälden, Kupferstichen, Münzen, Naturalien, zu jeder bestehenden Buchhandlung, Buchdruckerei, Kunst- und Musikalienhandlung, und führt ihn wieder zurück in seinen Gasthof.

Die Austria gewährt dem Militär eine kurze und bequeme Uebersicht über die k. k. Heere, über die königl. preußische und die königl. belgische Armee, und jedem andern Stande etwas Neues, Nützliches oder Anziehendes.

Dieses Buch enthält ferner die Beschreibung eines Dampfwagens, erläutert durch eine Kupfertafel und 12 Holzschnittfiguren vom Prof. J. Hönig und einen Aufsatz über das Münzwesen im Allgemeinen und über den Münzvertrag der deutschen Zollvereins-Staaten, über das lombardisch-venetianische, das französische und das englische Münzwesen insbesondere, mit einer vergleichenden Tabelle der vorzüglichsten europäischen neuern Gold- und Silbermünzen vom Herausgeber.

Jeder folgende Jahrgang wird wie der vorliegende einige Originalaufsätze über Gegenstände, die ein allgemeines Interesse haben, und in das Volksleben eingreifen, enthalten, und in den stehenden Rubriken: **Neueste Erfindungen und Verbesserungen im Gewerbswesen, Potpourri für Haus- und Landwirthschaft, Miscellen, statistische Notizen, Militär- und Münzwesen,** immer das Neueste und Interessanteste aufnehmen. Da die Redaction die Austria zu einem nützlichen Volksbuche zu machen

wünscht, so werden die folgenden Jahrgänge dem gewerbetreibenden Publikum die wichtigsten Ergebnisse der technischen Wissenschaften in populären und gründlichen Darstellungen mittheilen, wobei nur das durch die Erfahrung Erprobte und wahrhaft Gute berücksichtigt werden wird.

Wer seine gemachten Erfahrungen, Versuche oder Bemerkungen über irgend einen wichtigen oder interessanten technischen Gegenstand mitzutheilen und zum Gemeingute zu machen wünscht, beliebe die dießfälligen, mit seiner Unterschrift versehenen kurzen Aufsätze durch die obige Verlagshandlung an die Redaction franco einzusenden, um dieselben in die folgenden Jahrgänge der Austria, insofern der Raum es gestattet, aufnehmen zu können.

Obiger Inhalt und der Name des Hrn. Verf. dürfte für den Werth und die Brauchbarkeit **dieses ganz neuen Kalenders** bürgen, **und derselbe besonders wegen seines bequemen Groß-Lexikon-Octav-Formats** sehr empfehlenswerth seyn.

Die Verlagshandlung hat sowohl für großen recht deutlichen Druck, als auch für schönes weißes Papier und elegante Ausstattung bestens Sorge getragen.

Davon ist auch einzeln abgedruckt zu haben:

Geschäfts-Kalender

für das Schaltjahr 1840.

Enthält nebst dem vollständigen Kalender für fünf Religionen, die Zeit- und Festrechnung, Landespatrone, Normatage, Gerichtsferien, Finsternisse, die vier Jahreszeiten rc., die Genealogie des regierenden österreichischen Kaiserhauses, das Postwesen, Uebersicht der vorzüglichsten Jahrmärkte in Oesterreich, Eintheilung der jährlichen Einnahme und Ausgabe auf einzelne Theile des Jahres, Zinsentafeln, Stempelbetrag rc.

In Groß-Lexikon-Octav-Format, mit einem Tagebuch oder gedruckten Tabellen auf Schreibpapier durchschossen.

Preis: In nettem gefärbtem Umschlage broschirt 12 kr. Conv.-Mze.

NB. Die HH. Buchbinder erhalten bei Abnahme eines Duzends gebundener Kalender außer dem Rabatt ein Frei-Exemplar.

[4947—49] **Einladung zur Pränumeration**

auf den vierten Jahrgang der Prager Zeitschrift:

Ost und West,

redigirt und verlegt von **Rudolf Glaser.**

Auf diese Zeitschrift, die sich der Mitwirkung der ausgezeichnetsten Schriftsteller erfreut, und insbesondere durch Mittheilungen über Leben und Litteratur der slawischen Völker ein eigenthümliches Interesse gewährt, pränumerirt man in allen Buchhandlungen halbjährig mit 3 fl. 30 kr. Conv.-Mze (2 Thlr. 8 gr.). Die k. k. Postämter liefern sie für 3 fl. 54 kr. C.-M. (unter besonderm Couvert für 4 fl. 18 kr. C. M.) postfrei bis an die Gränzen der österr. Monarchie. Den Debit für das Ausland besorgt **Friedrich Fleischer in Leipzig.** — Prag, im November 1839.

[5148—50]

Ankündigung,

die Fortsetzung des Museal-Blattes betreffend.

Das **„Musealblatt, Zeitschrift für Geschichte, Kunst, Natur und Technologie Oesterreichs ob der Enns und Salzburgs,"** das mit Julius l. J. begann, verdankt dem Museum **Francisco-Carolinum** zu Linz sein Entstehen; daher auch sein Name. Seine Tendenz ist eine rein vaterländische; es ringt nur nach dem Ziele, durch Kenntniß des Vaterlandes Liebe zu ihm, zu seiner Geschichte, zu seinen Anstalten, Denkmalen und zu seiner reichen, schönen Natur in empfänglichen Gemüthern zu erregen, zu beleben und immer wach zu erhalten. Diese Tendenz behält dasselbe auch im folgenden Jahr unverrückt bei, daher wird es, wie bisher, kleinere Aufsätze über vaterländische Geschichte Geographie und Topographie, über Gegenstände der Kunst, Natur, Industrie und Gewerbe, so weit sich ein vaterländisches Interesse daran knüpft; dann eine fortlaufende Chronik der Anstalt und eine kurze Schilderung seiner vorzüglichsten Erwerbungen in einfacher, faßlicher Sprache liefern, und damit, wo es räthlich scheint, lithographische Abbildungen verbinden. Das Musealblatt erscheint jeden 15ten und 30sten des Monats (Februar 29) in einem halben Quartbogen auf schönem weißem Papier und mit neuen Lettern gedruckt im Verlage der Buchhandlung Quirin Haslinger. Der Pränumerationspreis bleibt, um der Güte des Zweckes willen, auch im nächsten Halbjahr auf 30 kr. C. M. festgesetzt. — Linz, am 5 December 1839.

Redacteur: **Prof. Jos. Gaisberger.** Verleger: **Quirin Haslinger, Buchhändler.**

Bestellungen werden in allen Buchhandlungen Deutschlands angenommen, Augsburg in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung.

[5622] **Traité sur la nature et la guérison des**

MALADIES CHRONIQUES

des **Dartres,** des **Ecrouelles,** de la **Syphilis** et de toutes les Maladies lentes de la tête, du Poumon, du Cœur, du Foie, de l'estomac, des Intestins, du Système Nerveux et de tous les organes de l'économie, **par l'emploi de médicamens végétaux dépuratifs et rafraichissants.** Etude des tempéraments; conseils à la vieillesse, de l'âge critique et des **maladies héréditaires.**

Par le docteur **Belliol,** *rue des Bons Enfans,* 32 *à Paris.* **Rapport** d'une commission médicale. 1 vol. de 850 pages, 8e éd. Prix 6 fr. et 8 fr. 50 Cent. par la poste pour la France, et 11 fr. pour l'étranger.

Chez **Baillère** libraire *rue de l'Ecole de medecine,* 13 *bis; et chez le docteur* **Belliol.**

[5177] Nützlich für Jedermann ist die zweite verbesserte Auflage von:

Dr. **Bergk,**

Die Kunst reich zu werden,

enthaltend 24 Regeln für Bürger und Landleute, — 44 Regeln für junge Kaufleute, — eine Speculations- und Geldlehre, — eine Münztabelle, — Schema zur Anlegung eines Capitalbuches und einer Tabelle zur leichten Berechnung beim Ein- und Verkauf der Waaren. Preis 11 Sgr.

Wer auf rechtlichem Wege reich werden, seine Geschäfte mit Ordnung führen will, dem ist die Anschaffung der zweiten verbesserten Auflage dieses Buches zu empfehlen, welches in allen Buchhandlungen: Augsburg bei Kollmann; Stuttgart bei Neff; München bei Palm; Wien in der Gerold'schen Buchhandlung zu haben ist.

[5665] In unserm Verlag ist so eben erschienen:

Leben und Briefe

von Adelbert v. Chamisso.

Herausgegeben von

Julius Eduard Hitzig.

2 Bände.

Auch unter dem Titel:

Adelbert v. Chamisso's Werke.

Fünfter und sechster Band.

Dem 6ten Bande sind die bisher noch nicht gesammelt gewesenen Gedichte und einige Aufsätze Chamisso's angehängt.

Beide Bände kosten geheftet 2⅔ Rthlr.

Leipzig, im December 1839.

Weidmann'sche Buchhandlung.

[5619—21] **Hausverkauf zu Marienbad.**

Ein in jeder Beziehung vollständig neu eingerichtetes, ganz solid erbautes dreistöckiges Haus mit fünfzig Zimmern, Stallung für 15 Pferde, Wagenremisen rc., in der schönsten Lage des Curortes, nebst einem wohlgelegenen Gartenplatz, ist aus freier Hand zu verkaufen. Darauf Reflectirende können auf frankirte Briefe an die Expedition der Allg. Zeitung mit der Chiffre D. A. nähere Auskunft erhalten.

[5656] **MADIA SATIVA.**

Empfehlung der neuen Oelpflanze
Madia sativa.

Um den vielen Anfragen auf einmal zu genügen, erlaube ich mir anzuzeigen, daß ich heuer dieses, bei zweckmäßiger Behandlung (siehe deren Beschreibung in Nr. 28 vom 28 Januar 1839 dieses Blattes) und unter günstigen natürlichen Verhältnissen äußerst vortheilhafte Product zu 22 fl. pr. Centner und 15 kr. pr. Pf., jedoch bloß gegen baare Einsendung des Betrages oder gegen Anweisung auf ein hiesiges oder benachbartes solides Handlungshaus, oder auch gegen Nachnahme des Betrags beim Boten (weil unsere Postämter keine Nachnahme desselben gestatten), abgebe.

Eine genaue Culturanweisung werde ich jeder verehrlichen Bestellung, welche ich mir jedoch postfrei erbitte, beilegen, und empfehle mich zu geneigter Abnahme bestens.

Stuttgart.

W. Hertz, Handelsgärtner.

Berichtigung.

In der Bekanntmachung der Administration der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank in München in der Beilage Nr. 2 ist die Jahrzahl irrig 1831 statt **1839** abgedruckt worden.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl.Fusses oder 7 Thlr. 11 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strassburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Montag **Nr. 6.** 6 Januar 1840.

Uebersicht.

Datum der Börsen: London, Amsterdam 30 Dec.; Frankfurt a. M. 2 Jan.

Südamerika.

(Commerce.) Das von Montevideo angekommene Schiff Deux Amis, das am 2 Nov. von dort abgesegelt war, bringt die betrübende Nachricht von der Ermordung eines Officiers und sieben Matrosen, welche sich auf einem der Kähne des französischen Geschwaders befanden und durch das Unwetter an die Küste der Banda oriental in einiger Entfernung von dem Lager des Generals Echagua geworfen wurden. Die Details dieser Ermordung, wie sie ein uns vorgezeigter Brief enthielt, sind wahrhaft schauderhaft. Man muß hoffen, daß die Regierung nicht länger zögern wird, energische Maaßregeln zu treffen, welche die Ehre Frankreichs und diese neuen Attentate fordern.

Großbritannien.

London, 30 Dec.

Der Courier sagt: „Es ist, wie wir hören, nun definitiv angeordnet, daß die Hochzeitfeier Ihrer Maj. am 16 Febr. stattfinden soll.“ Die ministeriellen Blätter beobachten über den so viel bestrittenen Zeitpunkt der Vermählung bis jetzt ein hartnäckiges Schweigen.

In der City hat man große Wetten auf 5 : 1 angestellt, daß die jetzigen Minister am Hochzeittage der Königin nicht mehr am Ruder seyn werden.

Es heißt, Lord Adolphus Fitzclarence (natürlicher Sohn Wilhelms IV) werde sich mit Fräulein Augusta Emma v. Este (geboren 11 August 1801, Tochter des Herzogs v. Sussex aus seiner Ehe mit Lady Augusta Murray) vermählen. Die Dame besitzt, außer einer Pension vom Lande, ein beträchtliches mütterliches Erbe. Die erwähnte Ehe und die Rechte der daraus entsprungenen Kinder waren bekanntlich Gegenstand interessanter staatsrechtlicher Erörterungen, in denen auch der deutsche Publicist Klüber ein Votum abgegeben hat. Den Sohn, August Friedrich v. Este (geboren 13 Januar 1794) sah man in letzterer Zeit einigemal vierspännig im St. James-Park spazieren fahren — eine Vergünstigung, die sonst nur legitime Glieder des königlichen Hauses genießen.

Man liest in einem Sonntagsblatt: „Das Haus eines Engländers wurde bisher immer als seine Burg betrachtet; etwas Neues ist es aber, daß ein Ausländer in England sich dahin gebracht sieht, sein Haus nicht bloß als eine Burg anzusehen, sondern diese Burg auch in förmlichen Vertheidigungsstand zu versetzen. Der Ex-Herzog Karl von Braunschweig wird von dem sich so nennenden Gemahl der Dame, mit welcher er lebt, in der Art belagert und berennt, daß er in seiner Wohnung die umfassendsten Defensivanstalten treffen zu müssen glaubte. Wir sehen nicht ein, was er von dieser Seite für seine Person zu fürchten haben könnte; aber freilich: „So macht Gewissen Feige aus uns Allen!“

(M. Chronicle.) Lord J. Russell hat, nach den von der Specialcommittee des Unterhauses hinsichtlich der Colonialländereien anempfohlenen Grundsätzen, ein Colonialländereien- und Auswanderungs-Bureau angeordnet.

Der jetzige Herzog von Argyle ist der erste Tory in dieser seit der Reformation wegen ihrer liberalen Grundsätze bekannten schottischen Adelsfamilie. Sein politischer Abfall, bemerkt der Scotsman, könnte die Folge haben, daß bei der nächsten Wahl ein Tory, statt eines Liberalen, für die Grafschaft Argyleshire gewählt werde; hingegen habe der Herzog keinen Einfluß in den Wahlflecken, namentlich nicht in Ayr und Irwin.

Am 24 Dec. fand, auf O'Connells jüngst erwähnte, in so feierlichen Worten abgefaßte Einladung eine sehr zahlreiche Versammlung seiner Parlamentswähler im Adelphi-Theater zu Dublin statt. O'Connell scheint an den nahen Fall des Whigministeriums zu glauben, und daher vor seinem Abgang nach London eine nachhaltige Agitation gegen Toryismus und Orangismus organisiren zu wollen. Seine Rede, die mit Versicherungen der loyalsten Anhänglichkeit an die Königin Victoria und des Vertrauens in die Melbourne'sche Regierung begann und endigte, war daher noch länger, heftiger und besonders gegen die toryistischen Lords des Oberhauses persönlicher als seine in letzterer Zeit in Bandon, Tralee und anderwärts gehaltenen Vorträge. Von Lord Ebrington (Fortescue), dem jetzigen Lordstatthalter, sagte er, die Orangemänner hätten ihn so lange gelobt, als sie ihn hätten betrügen können, nun aber werde er von ihnen gerade so geschmäht wie sein Vorjahr, Lord Normanby, und das gereiche ihm zur größten Ehre. Auch Lord Brougham bekam als Genosse der Tories, wie er sich in letzter Session gezeigt, wieder sein wohlgemessen Theil von Unglimpf ab; nur wählte dießmal O'Connell sein Angriffsfeld ziemlich sonderbar. „Da ist, sprach er, der schlechte Brougham, vielleicht der talentvollste Mann, den jetzt die Erde trägt, zugleich aber auch verdam

menswerther in seinen Praktiken, als es je ein Staatsmann gewesen. Dieser Mann hatte ein einziges Kind, ein Mädchen von den schönsten Geistes- und Herzensgaben, deren vor ein paar Wochen erfolgter Tod jeden Fühlenden aufs tiefste rührte. Was that Brougham, der Vater? Anstatt, wie es sich geziemt hätte, seinen Verlust im Stillen zu betrauern, sah man ihn als ersten Leidtragenden hinter der Leiche fahren. Hat man je zuvor gehört, daß ein Vater dem Leichenbegängniß seines Kindes beiwohnte? (!) Und am Tage nach der melancholischen Feier führte er, als wäre nichts geschehen, den Vorsitz in einem oberrichterlichen Conseil der Pairs. (Hört!) Doch ich würde seiner Privathandlungen nicht erwähnen, läge nicht auch in ihnen, wie in seinem öffentlichen Leben, der Beweis, daß er, trotz aller gelegentlichen Gefühlsschwätzerei für die Neger, ein gemüthloser Mann ist." Den Torylords gab O'Connell schuld, sie beabsichtigten nichts Geringeres als eine Revolution; dahin gehe jetzt ihr Dichten und Trachten in England, und ohne den Geist der Freiheit, der die Brust des irischen Volks erfülle, würde diese Revolution schon ausgebrochen und der englischen Oligarchie die Begründung einer unbeschränkten, tyrannischen Gewalt gelungen seyn. Nicht im Hause der Lords allein sey die Torypartei übermächtig, sondern durch ihren Einfluß auf die Wahlen, wobei ihnen jedes Mittel recht, habe sie auch im Hause der Gemeinen sich eine Minorität zuwege gebracht, die einer Majorität gleich komme und den schlimmsten Leidenschaften des freiheitsmörderischen Oberhauses fröhne. Doch noch habe diese Oligarchie zur Förderung ihrer Zwecke eines Haupthebels bedurft; denn wiewohl John Bull nur allzu geneigt sey, sich von hochtönenden Titeln imponiren, vom Flittertand erblicher Nobilität sich am Leitseile führen zu lassen, so besitze derselbe doch zu viel gesunden Menschenverstand, um sich ohne weiteres einem schlechten Despotismus zu unterwerfen. Diesen Haupthebel nun habe die Faction in dem engherzigen No Popery-Geschrei, in ihrem fanatischen Kreuzzug gegen den Katholicismus gefunden, der sich in England leider nur allzu wirksam zeige. Der Redner gedachte hier der Schmähungen gegen Irland und die römische Kirche, welche täglich die Spalten der Torypresse füllen. Die Times namentlich charakterisirte er in folgenden doggrel-rhymes von eigener Composition:

> „Vile press, without a parallel,
> Organ fit for fiends of hell —
> Lies thy trade — thy master sense,
> Briked and brutal insolence.
> From Puddledock to either sea,
> Toryism stinks of thee.

(„Feile Presse ohne Gleichen, geeignetes Organ für Dämonen der Hölle; Lüge ist dein Gewerb, deine Meisterschaft liegt in Corruption und brutaler Frechheit. Vom St. Georgscanal bis an beide Meere stinkt der Torysmus nach dir." — Die Times hat unlängst behauptet, die katholischen Priester in Irland hätten sich bei der Einsammlung der O'Connell-Rente in den Capellen theils eines empörenden Zwanges, theils allerlei frommer Gaukeleien bedient; so habe ein rüstiger Diener des Altars einigen Bauern, die wenig oder nichts steuern wollten, die eiserne Sammelbüchse an den Kopf geschlagen; ein anderer auf der Kanzel erzählt, daß ein armer Bauer, der vor einigen Jahren sein einziges Schweinchen verkauft, um den Erlös daraus dem „Vater des Vaterlandes" darzubringen, jetzt in Folge dieses verdienstlichen Werkes, durch sichtbaren Segen des Himmels, einen wohlbevölkerten Schweinstall besitze u. dergl.) Hierauf schilderte O'Connell in bekannter Weise Irlands siebenhundertjährige Leiden unter der englischen Zwingherrschaft, versicherte, daß er ein Repealer sey und bis in den Tod bleiben werde, und verlangte schließlich, daß in allen Provinzen Irlands, in jeder Stadt, jedem Städtchen und jedem Dorf Versammlungen [illegible] — der Liberalen aller Confessionen gehalten werden sollten, um Adressen an die Königin, Petitionen an das Parlament für Irlands gutes Recht zu beschließen, und diesem zu sagen, daß das irische Volk, das seine Kraft fühlen gelernt, sich fortan von keinem Tory oder Orangemann, überhaupt von keinem Sachsen, mehr mit Füßen treten lasse. Dabei wiederholte der Agitator seine frühere Behauptung, die Königin würde, wenn die Tories ans Ruder kämen, kein Vierteljahr mehr leben, sondern dem Herzog v. Cumberland, dem Idol jener Faction, Platz machen müssen. — Dem Wunsch O'Connells entsprechende Resolutionen wurden gefaßt.

Zu den zahlreichen Gegenständen des Haders, die von der englischen und französischen Presse gegenseitig ausgebeutet werden, gehört auch die Frage wegen des portugiesischen Sklavenhandels, in welcher Beziehung der neuliche Artikel des Diario do Governo über einen Vorgang bei Angola (S. Nro. 2 der Allgem. Zeit.) von den Pariser Oppositionsblättern in einem für England sehr feindseligen Sinne commentirt wird. Der Standard bemerkt darüber: „Der National geht in seinen Gasconnaden so weit, daß er die französische Regierung auffordert, die Schifffahrt und den Handel Portugals gegen brittische Raubsucht zu schützen. Wir hätten geglaubt, die sehr unschmeichelhaften Erinnerungen, die sich für Frankreich an seine vormalige Einmischung in die portugiesischen Angelegenheiten knüpfen, würden jeden französischen Journalisten abschrecken, ein so kitzliches Thema zu berühren. Sir Arthur Wellesley begann seinen Siegslauf vor Lissabon, und der Herzog von Wellington trieb dann die Franzosen vor sich her aus Portugal bis an die Thore von Paris. Das mögen unsere französischen Nachbarn ja nicht vergessen."

Auf dem Zimmerplatz des Hrn. Richardson in der Commercial-Road in London sieht man jetzt ein von dem Ingenieur Manning gebautes tragbares Gouvernementshaus. Es ist ganz aus dem besten norwegischen Holz construirt, und soll demnächst, in Stücken zerlegt, nach Neuseeland übergeschifft werden, um dort die Wohnung des vor einigen Monaten dahin abgegangenen brittischen Residenten Capitän Hobson zu bilden. Das Haus ist, wie es der Globe schildert, größer, bequemer und solider, als das ähnliche, welches für Napoleon von England aus nach St. Helena geschickt wurde. Dasselbe ist 120 Fuß lang, 50 breit und 24 hoch, wiegt 250 Tonnen und kostet 2000 Pf. St. Im Innern finden sich 16, mit elegantem Getäfel ausgelegte Zimmer, deren eines zu einer Schule bestimmt ist. Längs dem Haus läuft eine schöne, von eisernen Säulen getragene Veranda hin.

An Bord des Schiffes Robert Small entdeckte man unlängst am Cap der guten Hoffnung in der Person eines rüstigen, Sturm und Wetter trotzenden Schiffsjungen ein hübsches fünfzehnjähriges Mädchen, die Tochter des im Greenwich-Hospital verstorbenen Schiffslieutenants Arnold. Jetzt ist die kleine Abenteurerin in Frauenkleidung nach England zurückgekommen.

Der Satirist, der ein scharfes Auge auf die Londoner Spielhäuser hat, schreibt: „Lord Pembroke verlor, so erzählt man in den Clubs, an einem der letzten Abende circa 4000 Pf. St. (48,000 fl.). Lord William Lennox und Grandby Calcraft hatten keine Hand im Spiel."

In einer Versammlung der Westminsterer ärztlichen Gesellschaft kam vor einigen Tagen der in beunruhigendem Grade zunehmende Genuß des Opiums in England zur Sprache. Dr. T. Johnson behauptete auf seine eigene Erfahrung gestützt, die Zahl der Opium-Esser oder -Raucher im Lande komme fast

jener der Theetotallisten gleich. Ja, es ward erwähnt, die Lebensversicherungsgesellschaften hätten in Folge dieser ungeheuren Consumtion des berauschenden Giftes in letzterer Zeit so große Verluste erlitten, daß sie eine Versammlung darüber zu halten beabsichtigten.

Frankreich.

Paris, 1 Jan.

Der verewigte Erzbischof von Paris, Hr. v. Quelen, war am 8 Oct. 1778 geboren. Nachdem er zuerst Großvicar des Bischofs von St. Brieu, Vicar des Großalmoseniers, Bischof von Samosata in partibus, und Coadjutor des Cardinals Talleyrand von Périgord gewesen, ward er nach dem Tode des letztern, am 20 Oct. 1821, zum Erzbischof von Paris befördert, zum Pair von Frankreich, und endlich an die Stelle des Cardinals Besusset zum Mitglied der Akademie ernannt.

Der Generallieutenant Graf Rivaud Larafinière, Großkreuz der Ehrenlegion, ist in seinem 74sten Jahre gestorben.

(Temps.) Man richtete diesen Abend in den Salons der Minister nur Eine Frage an einander: die 221 und die 212, die Linke, die äußerste Linke, das Centrum und das linke Centrum fragten einander, die Einen mit Neugierde, die Andern mit Besorgniß, ob es wahr sey, daß eine Modification des Cabinets bevorstehe, daß Hr. Guizot das Portefeuille des Innern und Hr. Dufaure das der Justiz übernehmen würde. Auf diese Fragen antwortete Hr. Passy mit der Erklärung, daß Hrn. Guizot kein Vorschlag gemacht worden sey, und setzte hinzu, daß kein Vorschlag zur Beseitigung des Hrn. Teste aus dem Cabinette durch irgend einen seiner Collegen vorgelegt werden könnte. Hr. Dufaure, der in den Salon des Hrn. Teste ging, wiederholte ungefähr dieselbe Erklärung. Hr. Villemain führte die nämliche Sprache.

(Commerce.) Wenige Tage vor Eröffnung der Kammern hatte ein gewisser Theil der Pairie, der gewissermaßen das dirigirende Comité derselben ist, von dem Plane des Ministeriums, der Rentenconversion in der Thronrede zu erwähnen, gehört, und schickte sogleich eine geheime Commission an den Hof mit dem Auftrag ab, dort zu erklären, daß man im Luxembourg ebenso wenig, wie in den Tuilerien zur Reduction geneigt sey, daß aber die Pairskammer bei ihrer Schwäche nicht mehr im Stande seyn würde, der Deputirtenkammer zu widerstehen, wenn die Krone in ihrer Eröffnungsrede auf die Seite der Conversion träte. Dieser Grund machte seine Wirkung, und man bewilligte Hrn. Passy zu Gunsten des Entwurfs Alles, was er wollte, mit Ausnahme der Erwähnung der Maaßregel in der Eröffnungsrede. Bei dem gegenwärtigen Stande der Dinge ist nun die Pairskammer bereit, das Werk der Deputirtenkammer, wenn es zu Stande kommt, zu verwerfen.

Das Journal des Débats hält die Umwandlung der Rente, welche der Erklärung des Finanzministers in den Bureaux zufolge unverzüglich statt haben soll, für unmöglich. Der gegenwärtige Zustand der französischen Finanzen, der Krieg in Algier, die Lage des Orients, die Verwicklungen in Holland und die Handelskrise in England und Amerika seyen sämmtlich gewichtige Umstände, welche der Ausführung jener Maaßregel sich widersetzten. Uebrigens könne man die Rentenfrage auch nicht schwebend lassen, denn das Land wünsche die Stabilität in allen Dingen. Es bleibe daher nichts Anderes zu thun übrig, als zu erklären, daß die fünfprocentigen Renten nur auf dem Wege der Tilgung heimbezahlt werden könnten.

∸ **Paris**, 1 Jan. Die Adresse-Commissionen haben sich bereits mehrmals versammelt; nach Vernehmung der Minister wird die der Deputirtenkammer ihren Referenten ernennen, vermuthlich Hrn. Rémusat, der für den fähigsten Kopf unter den Commissarien gilt. Der Entwurf der Commission der Pairskammer wird zuerst debattirt werden, und da die Minister hierbei zugegen seyn wollen, lassen sich die Debatten der Deputirtenkammer erst für die Mitte der künftigen Woche erwarten. Schon in dem Entwurf der Commission dieser Kammer wird die Rede von dem in den Bureaux von den Ministern versprochenen Gesetz über die Conversion der Renten seyn. Der Finanzminister Hr. Passy hat dem Deputirten Gouin, einem der ursprünglichen Verfasser der bezüglichen Motion, einen bereits abgefaßten Gesetzentwurf vorgezeigt, mit der Erklärung, der König habe in dessen Vorlegung eingewilligt; wenn die Pairskammer Schwierigkeiten erhebe, werde das Ministerium aus dieser Frage eine Cabinetsfrage machen, um sie durchzusetzen. Letztere Aeußerung wird von der Opposition belacht; sie glaubt bei dem Widerwillen der Pairs werde eine hohe Person diese Gelegenheit benutzen, um sich des Cabinets zu entledigen. — Die Ihnen neulich mitgetheilte Nachricht über die an Don Carlos zu ertheilende Erlaubniß zur Abreise von Bourges nach Salzburg ist jetzt auch in ein hiesiges Blatt übergegangen. Vermuthlich wird der Moniteur sie in Abrede ziehen: allein sie ist wahr. — Das in hiesigen Blättern verbreitete Gerücht, wonach Hr. Guizot nach London abgehen sollte, ist wieder verschwunden. Dagegen scheint der Augenblick der Bildung eines von ihm dirigirten Ministeriums sich immer mehr zu nähern. Die Zahl seiner Anhänger in der Kammer ist in stetem Zunehmen: hierzu hat sein kürzlich erschienenes Werk über Washington viel beigetragen, wegen der darin ausgesprochenen liberalen Grundsätze. — Der eben verschiedene Erzbischof von Paris soll seinen Nachfolger in der Person des jetzigen Erzbischofs von Bordeaux finden.

= **Paris**, 31 December. In der Frage der Rentenverminderung ist zweierlei wohl zu unterscheiden: die Sache selbst, und die äußere Form. Allerdings ist wahr, daß Ludwig Philipp sich offen gegen diese Maaßregel ausgesprochen hat, aber eben so wahr ist, daß er seinen Widerspruch geopfert von dem Tage an, wo ihm der Minister Passy erklärte, daß er aus diesem Gesetze eine Lebensbedingung des Ministeriums mache. Der König ist persönlich bei dem Gegenstande nicht interessirt, und seine Pariser Popularität mochte er für gerettet halten, da er öffentlich sich als Gegner der Conversion ausgesprochen hatte. Hiernach ist auch klar, warum die Thronrede nichts von der Rentenverminderung erwähnte, und gleichwohl der Finanzminister unmittelbar nachher den Gesetzesentwurf ankündigen konnte. Eine ähnliche Bemerkung findet statt hinsichtlich des Gesetzes über den Aemterverkauf. Der König hatte sich in Gegenwart vieler Personen als persönlichen Gegner dieser Neuerung erklärt, und darum schweigt seine Thronrede davon. Aber nichtsdestoweniger war es seit langer Zeit eine ausgemachte Sache, daß dieses Gesetz vorgelegt werden sollte. Der Justizminister hat demselben seine ganze Aufmerksamkeit geschenkt, die niedergesetzte Commission hat sich von allen Seiten die erforderlichen Aufschlüsse geben lassen, und es darf sogar als gewiß angenommen werden, daß Hr. Teste über diesen Entwurf schon Vorarbeiten der frühern Minister vorgefunden und ihren Plan weiter fortgesetzt hat. Seine lange Rechtspraxis übrigens, seine Sachkenntniß machte ihn mehr als alle andern berufen, Abhülfe gegen ein Aergerniß zu schaffen, das dem öffentlichen wie dem Privatinteresse gleichstark zuwider läuft. Im Uebrigen sieht es am politischen Himmel aus wie am natürlichen: trüb, unklar und nebelhaft verwischt. Unser Jahr endigt ohne allen entschiedenen Charakter. Nach

einem einzigen Tage schönen Wetters sind wir in die unheimliche graue Decemberfarbe verfallen, welche die Frage: was werden wir morgen für einen Himmel haben? zum unauflöslichen Räthsel macht. — Die Stadt Paris hat ihre muthmaßlichen Ausgaben des Jahres 1840 für Verschönerungen der Stadt, neue Bauten und Verbesserungen, auf 4,536,605 Fr. festgesetzt; das Journal, das diese Zahlen gibt, fügt bei: in der Regel werden diese provisorischen Ansätze um mehr als ¾ überschritten. Welche Stadt!

* **Toulon**, 28 Dec. Aus Algier sind keine neuern Berichte als die vom 21 Dec. eingetroffen. Folgendes Schreiben eines Officiers vom 21 ist mir mitgetheilt worden. „Noch immer ist in unserer Lage keine sehr bemerkbare Besserung eingetreten. Die Grundstücke der Europäer in der Metidscha sind mit Ausnahme von zwei großen Landgütern verheert. Die Colonisten haben sich nach Algier und in die Lager geflüchtet, wo die Verwaltung für ihre Bedürfnisse sorgt. Die Araber behaupten sich fortwährend in der Metidscha und greifen sogar die Waffenplätze im Sahel an. Alles, was man durch die Ankunft der Verstärkungen erlangt hat, beschränkt sich auf die Möglichkeit, die entferntesten Lager ohne Gefahr zu verproviantiren. Noch nie hat man mit so großer Macht so wenig ausgerichtet. Der Marschall Valée hat 18,000 Mann und konnte damit die Araber noch nicht aus der Metidscha verjagen. Vergebens denkt man über die Taktik des Gouverneurs nach, Niemand kann seinen Plan errathen. Ich meinerseits glaube, daß er gar keinen Plan hat. Er verfügt über sehr viele Truppen, und ergreift doch nicht die Offensive, ja er sucht nicht einmal die drei Ausgänge der Ebene den eingedrungenen Beduinen zu versperren, welchen dann der Weg zur Flucht abgeschnitten wäre, und die man durch mobile Colonnen bis auf den letzten aufreiben könnte. Zur Besetzung jener drei Ausgänge wären 2500 Mann und Artillerie für jeden hinreichend, eine Colonne von 3000 Mann würde dann gegen die Araber nach allen Richtungen marschiren, bis die eingedrungenen Feinde gänzlich vertilgt wären. Zur Bewachung der Lager blieben immer noch 7500 Mann übrig. — Die Lager sind jetzt mit Truppen überfüllt. Unsere Soldaten brennen vor Begierde, sich gegen den Feind zu schlagen, aber man zwingt sie mit dem Gewehr im Arm sich hinter den Schanzen zu halten. — Es scheint gewiß, daß wir vor dem künftigen Frühjahr nicht ins Feld rücken, und Abd-El-Kader also Zeit lassen werden, seinen Truppen Ruhe zu gönnen, und große Streitmassen zu sammeln. Der Emir ist wie verschwunden, und man glaubt, er habe sich gegen Oran gewendet, weil diese Provinz von Truppen entblößt ist."

Belgien.

† **Brüssel**, 30 Dec. Am 27 d. M. wurde in Lüttich der vom päpstlichen Stuhle zum apostolischen Vicar für die Missionen in Norddeutschland ernannte Hr. Laurent, bisheriger Pfarrer in Gimnich unweit Aachen, zum Bischof von Chersonnesus in partibus infidelium geweiht. Die dabei fungirenden Bischöfe waren der von Lüttich, der von Namur und der in Lüttich residirende Erzbischof von Tyrus, Graf v. Mercy-Argenteau, ehemaliger päpstlicher Nuncius in München. Hr. Laurent ist ein durch Eigenschaften des Geistes und Herzens gleich ausgezeichneter Mann. Das katholische Blatt „Courrier de la Meuse" enthält bei dieser Gelegenheit über die Ernennung des neuen Bischofs zum apostolischen Vicar in Norddeutschland eine Erklärung, die im Wesentlichen demjenigen gleich kommt, was bereits aus Münster hierüber an die Allgemeine Zeitung geschrieben worden ist. — Alle Nachrichten aus Holland stimmen darin überein, die Vermählung des Königs Wilhelm mit der Gräfin Henriette d'Oultremont als bereits vollzogen anzugeben. Sie wäre nämlich in Rom, nach vorher wegen Verschiedenheit der Religion erhaltenen päpstlichen Dispensen, per Procuration mit dem dortigen holländischen Gesandten geschlossen worden. Liest man hierüber die verschiedenen Zeitungsartikel, so hat es den Anschein, als wäre die Gräfin schon aus Rom in Holland zurück, da sie doch nach den Nachrichten, die man hier über sie hat, von Rom nach Neapel gegangen ist. . . Ueberhaupt erregen jetzt die Nachrichten aus Holland hier große Aufmerksamkeit.

Niederlande.

Das Journal des Débats enthält über die Vorgänge in den Generalstaaten folgenden erläuternden Artikel: „Seitdem der Wiener Congreß aus Holland eine Monarchie gemacht hat, war man gewöhnt, die Regierung dieses Landes in die Reihe der absoluten Regierungen zu stellen. In der That hat Holland, so lange die gewaltsame Vereinigung der beiden Länder, die das Königreich der Niederlande bildeten, dauerte, ohne große Unruhe in den Händen seines Monarchen die willkürliche Gewalt gelassen, die ihm dazu diente, die rebellischen Elemente Belgiens zu bewältigen. Nach 1830 hat dieselbe Nationalfeindschaft dem König Wilhelm zu derselben Dictatur verholfen. Seitdem aber die Trennung beider Länder definitiv sanctionirt ist, seitdem die liberalen Ideen in Holland nicht mehr durch auswärtigen Streit neutralisirt werden, und im Innern wieder ihren Einfluß gewonnen haben, ist der alte Geist der Generalstaaten wieder erwacht, und mit tiefem Erstaunen sah Europa sie alle Phasen constitutionellen Widerstandes durcheilen, und bis zum Aeußersten — zur Verwerfung des Budgets kommen.*) Dieses unerwartete Ereigniß bedarf einiger Erläuterungen. Man wird daraus ersehen, um welchen Preis Holland seit fast zehn Jahren gegen unwiderstehliche Thatsachen gerungen hat, und welch seltene Beharrlichkeit König Wilhelm haben mußte, um trotz der Abneigung der Generalstaaten seinen Widerstand so sehr zu verlängern. Während dieser neun Jahre sah der König, um eine Armee zu erhalten, welche in keinem Verhältniß mit den Hülfsquellen seines Landes war, sich genöthigt, die Nationalschuld immer mehr zu vergrößern, so daß diese Schuldzunahme sich auf ein Capital von 400 Millionen Gulden beläuft. Der außerordentlichste Umstand, der die gegenwärtige Lage besonders ernst macht, ist, daß all' diese Anleihen nach einander ohne die Beistimmung, ja ohne das Mitwissen der Generalstaaten contrahirt worden sind.**) Der König war von Seite der Rechnungskammer, welche nur der Form nach existirt, kaum einer Controle unterworfen, und verschanzte sich überdieß hinter einen Artikel der Constitution, welcher ihm die ausschließliche Leitung sämmtlicher Colonien

---

* Wir glauben doch bemerken zu müssen, daß — wenn wir nicht ganz irren — auch zur Zeit der vereinigten Niederlande das Budget einigemal verworfen wurde. Es ist dieß, nach dem holländischen Grundgesetz, kein solcher äußerster Schritt, wie er es in England, Frankreich oder den deutschen constitutionellen Staaten seyn würde. Die Generalstaaten haben nämlich nicht das Recht, Verminderungen im Budget vorzunehmen; sie dürfen es nur annehmen oder verwerfen, in welch letzterm Fall das Ministerium — dessen Verantwortlichkeit bekanntlich von der Krone bestritten wird — nicht resignirt, sondern bloß ein modificirtes Budget wieder vorlegt.

**) Dieß ist nur mit bedeutenden Einschränkungen gegründet. Bekanntlich war das letztvorgeschlagene ostindische Anlehen nicht das erste, welches vor die Generalstaaten gebracht wurde, sondern gerade die Ueberlastung der Colonien durch die früher genehmigten Anleihen mit ein Grund der Verwerfung.

überträgt. Die stärksten Schulden wurden daher auf den Vorausempfang der Colonialproducte gemacht, und auf diese Art gelang es der Regierung, den Ständen das immer bedenklichere Anwachsen der Schuld zu verbergen. Alle Jahre erklärte der Finanzminister der zweiten Kammer, daß die Producte von Java hinreichend seyen, das Deficit zu decken. Wie groß aber war das Erstaunen der Kammer, als durch die letzten Discussionen der kritische Zustand des Credits an den Tag kam! Die Thronrede, welche mit einem gewissen Zaudern bemerkte, daß die Finanzen in einem bessern Zustand seyen, als man zu hoffen geglaubt, hatte die Gemüther wohl auf die Erklärung eines Deficits vorbereitet, aber nie hatte man geahnt, daß dasselbe so bedeutend seyn könne. Die Discussion wurde durch Vorlegung eines Anleihe-Entwurfs auf die Producte Java's eröffnet. Aus den unvollständigen Erläuterungen, welche die Minister der Commission zu geben genöthigt waren, ging hervor, daß die Regierung auf diese Anleihe der Handelsgesellschaft 40 Millionen herauszuzahlen hatte, welche auf die Producte Java's für das Jahr 1840 aufgenommen worden; daß überdieß das Tilgungssyndicat eines neuen jährlichen Zuschusses von 4 Millionen bedürfe, welches demnach ein Capital von 80 Millionen erforderte; beides zusammen bildete ein Gesammtcapital von 120 Millionen, die ohne Autorisation der Generalstaaten ausgegeben worden sind, und für welche die Regierung keine gesetzliche Rechtfertigung beibringen kann. Außerdem hatte die Regierung vor zwei Jahren einen Gesetzesentwurf hinsichtlich der Eisenbahn von Amsterdam nach Arnheim vorgelegt, den die Kammer verwarf. Kurze Zeit darauf aber eröffnete der König für diesen Entwurf einen Credit von 10 Millionen durch Ordonnanz. Der Finanzminister sah sich nun, durch die Fragen der Commission gedrängt, genöthigt, zu gestehen, daß diese 10 Millionen, wie alle übrigen, durch die Kriegskosten aufgezehrt wurden. Dieß ist der Finanzzustand Hollands, welcher die zweite Kammer zu ihren letzten Beschlüssen bewog. In dieser ganzen Angelegenheit zeigte sie eine unerwartete Entschlossenheit, man könnte fast sagen, eine außerordentliche Strenge. Dem Entwurf der Regierung antwortete sie: „Wir wissen wohl uns nach den Umständen zu richten, wir werden nöthigenfalls den verlangten Credit bewilligen, aber wir thun dieß nicht ohne Bedingungen. Wir werden für diese Mißbräuche eine Amnestie nur dann gewähren, wenn wir die Gewißheit erlangt haben, daß sie sich nicht mehr erneuern können. Wir wollen die Unterdrückung des Tilgungssyndicats, die Vereinfachung und Regulirung der Finanzen, die Verbesserung der constitutionellen Institutionen, endlich die Revision des Staatsgrundgesetzes. Auch wollen wir nicht, wie groß auch der Reichthum der Colonien seyn mag, daß ungewisse Einnahmen die alleinige Garantie gegen einen Bankerott bilden; nicht durch Anleihen, sondern durch Ersparnisse wollen wir das Deficit decken. Die Krone machte anfangs einige Concessionen. Sie ließ der Kammer antworten: der König werde, als Modification des Art. 6?, der Kammer alljährlich von dem Ueberschuß der Einnahme der Colonien Rechnung ablegen, und durch ein besonderes Gesetz solle über diesen Ueberschuß verfügt werden. Auch werde im Laufe der Session ein Gesetzesentwurf vorgelegt werden zur Unterdrückung des Tilgungssyndicats. Die Kammer war aber dadurch noch nicht befriedigt. Wir wollen, sagte sie, Garantien für die Zukunft. Wir haben zwar in den König Wilhelm alles Vertrauen, wir wollen aber nicht der Willkür seiner Nachfolger eine so gefährliche Gewalt überlassen. Wir verlangen eine Unterdrückung des Art. 60, und da derselbe einen Theil der Constitution ausmacht und nur auf gesetzlichem Wege beseitigt werden kann, so verlangen wir die Revision des Staatsgrundgesetzes. Vergebens erklärte der Finanzminister öffentlich, daß die Verwerfung des Gesetzesentwurfs ein erster Schritt zu einem Bankerott sey; vergebens kündigte der Minister der Colonien, General van den Bosch, an, er werde genöthigt seyn, die Leitung des Departements, welchem er vierzig Jahre seines Lebens gewidmet, zu verlassen, weil es ihm unmöglich würde, die widerstreitenden Meinungen des Königs und der Kammer zu vereinigen. Alle diese Worte schreckten die Kammer nicht zurück, und eine starke Majorität verwarf den Entwurf. Nach diesem Vorfall glaubte man, der König werde ein neues Finanzsystem für 1840 vorlegen. Aber man vergaß dabei den Charakter des Königs Wilhelm. Unmittelbar nach der Verwerfung seines ersten Gesetzesentwurfs ließ er einen zweiten vorlegen, nach welchem eine neue Schuld von 16 Millionen Gulden auf das große Buch geschrieben werden sollte. Man wollte also durch Creirung einer ewigen Schuld den Entwurf der Anleihe auf die Colonien ersetzen. Die Kammer erwiederte die königliche Beharrlichkeit durch gleiche Hartnäckigkeit, und am Ende wurde das Budget für 1840 einstimmig verworfen. — Der letzte gesetzliche Schritt ist somit in Holland geschehen. Weiter kann man nicht gehen ohne eine Revolution. Nicht von einer Finanzfrage handelt es sich dort, sondern von einer radicalen Reform der Constitution. Es wurden in dieser Discussion als Grundfragen aufgeregt: das Princip der ministeriellen Verantwortlichkeit, das Recht der Initiative für die Kammern und directe Wahlen. Es ist dieß ein Ereigniß von hoher Bedeutung. ...

Amsterdam, 27 Dec. Im Handelsblad liest man: „In Brüsseler und Pariser Zeitungen befinden sich Privatmittheilungen, angeblich aus dem Haag, über einen Volksauflauf im Westende dieser Residenz, über eine Bekanntmachung des Bürgermeisters, der die Einwohner zur Ruhe auffordert, und über das Einwerfen der Fenster bei dem Bürgermeister in Amsterdam u. s. w. — Nachrichten, die wir mit Stillschweigen übergehen würden, wenn nicht zu gleicher Zeit in jenen Mittheilungen von einem Zustande der Spannung die Rede wäre, der in diesem Augenblick in den Niederlanden herrschen soll. Für niederländische Leser wird es genügen, dieser Mittheilung belgischer Blätter zu erwähnen, um ein mitleidiges Achselzucken bei ihnen zu erregen; für den Ausländer jedoch, der das Verhältniß unsrer gegenwärtigen Lage weniger kennt, scheint eine Berichtigung nothwendig. Es herrscht in Niederland nichts weniger als eine Spannung der Gemüther. Das Einzige, was vorhanden, ist über einige Punkte eine Differenz zwischen der Regierung und der Landes-Vertretung — eine Differenz, zu der die unglückselige belgische Revolution und ihre traurigen Folgen Anlaß gaben. Diese Differenz wird und muß binnen kurzem ausgeglichen seyn. In keinem Falle aber wird dieselbe außerhalb des Sitzungssaales der Generalstaaten fortgeführt werden. Die niederländische Nation überläßt vertrauungsvoll und ruhig den Staatsgewalten die Sorge für ihr Interesse. Französische und belgische Zeitungen mögen, wenn diese Staats-Gewalten bei ihnen aufhören vollkommen einig zu seyn, von Aufstand und Abfall träumen; der ruhige besonnene Niederländer aber hat einen Abscheu vor allen Volksdemonstrationen, die sehr oft zur Zerstörung, niemals aber zur Erhöhung der Volkswohlfahrt führen."

*† **Aus dem Haag**, 30 Dec. Der diesseitige Gesandte am k. französischen Hofe, Baron Fagel, ist nach Paris abgereist. — Gestern sprach man davon, daß die Regierung schon in heutiger Sitzung der zweiten Kammer der Generalstaaten einen Gesetzesentwurf bezüglich der Revision des Grundgesetzes vorlegen wolle.

Deutschland.

‡ **München**, 4 Jan. Die Wahl der Ausschüsse für die Kammer der Abgeordneten begann gestern mit dem Ausschusse für die Gegenstände der Gesetzgebung. Bei dem ersten Scrutin waren 109 Mitglieder anwesend, und es wurden gewählt: 1) v. Wening mit 106 Stimmen; 2) Dr. Bayer mit 106 St.; 3) Dr. Albrecht mit 95 St.; 4) v. Harsdorf mit 65 St. Im zweiten Scrutin bei einer Anzahl von 99 Wählenden: 5) Frhr. v. Fuchs mit 86 St.; 6) Frhr. v. Freiberg mit 79 St.; 7) Joh. Fitting mit 70 St. Bei der heutigen Wahl der Mitglieder des zweiten Ausschusses, nämlich für die Steuern, wurden von den anwesenden 115 Mitgliedern im ersten Scrutin gewählt: 1) Dekan Friedrich mit 95 St.; 2) Frhr. v. Rotenhan mit 66 St.; und 3) v. Utzschneider mit 64 St. — Im zweiten Scrutin bei einer Majorität von 56 Stimmen traf die Wahl 4) Walch mit 76 St.; 5) Frhr. v. Seckendorf mit 68 St.; 6) Brunk mit 59 St. Das Resultat des folgenden Scrutins war bei Abgang der Post noch nicht bekannt. Wie verlautet, wird morgen Mittags 12 Uhr die Kammer der Abgeordneten durch eine Deputation Sr. Maj. dem Könige allerehrfurchtsvollst anzeigen, daß die Kammer versammelt und constituirt sey. — Am Dienstag (7) wird um 8 Uhr Morgens in sämmtlichen Pfarrkirchen der Residenzstadt und der Vorstädte feierlicher Gottesdienst als dem Tage vor der Eröffnung der Ständeversammlung gehalten, um den Segen des Himmels für das Gedeihen dieser für das Wohl des Königreichs so wichtigen Angelegenheit zu erflehen.

* **Kassel**, 1 Jan. Man bemerkt, daß in dem vorgelegten Budget das Kriegsdepartement sich um eine bedeutende Summe höher angesetzt findet als in den vorigen. Es wird unter Anderm eine Vermehrung des stehenden Heeres verlangt, dessen Mannschaft bisher auf die Bundesmatrikel beschränkt war. Als Motiv dazu wird die schuldige Rücksicht auf den Regenten geltend gemacht, der für den Fall, daß das gesammte kurhessische Armeecorps ins Feld rückte, ohne Leibgarde wäre, wenn nicht mehr Truppen unterhalten würden, als das Bundescontingent fordert. Zu diesem Ende wird die Errichtung eines neuen Husarenregiments beantragt, damit der Bundesverpflichtung ein Genüge geschehen könne, ohne genöthigt zu seyn, die Gardes du Corps zum activen Felddienst in Kriegszeiten zu berufen. Se. Hoh. der Kurprinz-Regent willigt dagegen ein, dieses letztere Cavalleriecorps, welches bisher vier Escadronen zählte, auf zwei Escadronen zu reduciren. Da die Einigung über den Kriegsetat noch auf allen unsern Landtagen mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, so dürften diese durch die fraglichen Propositionen noch vermehrt werden. Der Chef des Generalstabs, Oberst Schmidt, ein durch Rednergabe ausgezeichneter Stabsofficier, ist zur Vertheidigung dieses Plans, dessen Verwirklichung sehr in den Wünschen des Prinzen-Regenten liegt, bestellt. — In dem Voranschlag der Staatseinkünfte findet sich der Ertrag der Rotenburger Domänen vom Finanzminister unberührt gelassen. Indessen ist vorauszusehen, daß die jetzige Ständeversammlung die Sache nicht auf sich beruhen lassen wird. Unerwartet hat der Abgeordnete der Landesuniversität, Prof. Huber, einen selbstständigen Antrag in Beziehung auf diesen Gegenstand in der Ständeversammlung angekündigt, auf dessen Fassung und Begründung man neugierig ist. — Chevalier de Cabre, seit 17 Jahren hier als französischer bevollmächtigter Minister und Gesandter accreditirt, kehrt nächstens nach Paris zurück, wo er vorläufig in Disponibilität bleibt. Hr. de Cabre, Schwager des Grafen Alexander de la Borde, war bereits unter der Kaiserregierung französischer Gesandter am Hofe zu Stockholm, und zwar zu der Zeit, als die diplomatischen Verhältnisse zwischen Schweden und Frankreich abgebrochen wurden; nach der Restauration bekleidete er Gesandtschaftsposten in Washington und Madrid. Sein Verlust wird hier sehr bedauert, da er zu den freigebigsten Wohlthätern der Armen in hiesiger Stadt gehörte und ein ausgezeichneter Freund und Beförderer der Kunst und der Künstler war. Seine auserlesene Gemäldesammlung wird nach Frankreich transportirt. Einstweilen ist der junge Hr. de la Fosse, früher Attaché bei den französischen Gesandtschaften in St. Petersburg und Turin, von Paris hier eingetroffen, um die diplomatischen Geschäfte am hiesigen Hofe zu versehen, bis der Graf v. Béarn ankommen wird, der Hrn. de Cabre zu ersetzen bestimmt ist. Derselbe war erster Secretär der Botschaft in Neapel, befindet sich aber gegenwärtig in Paris. Doch wird er nur den Rang eines Ministerresidenten haben. — Seit mehreren Monaten sind hier, wie in Marburg, neue gerichtliche Untersuchungen wegen Theilnahme oder Mitwissenschaft an revolutionären Umtrieben aus den Jahren 1832 und 1833, die mit dem Attentat in Frankfurt in Verbindung stehen sollen, im Gange. Auf den Grund von Beschuldigungen in dieser Beziehung wurden, wie bereits öffentliche Blätter gemeldet haben, Professor Jordan in Marburg und am hiesigen Orte mehrere Bürger — der Fabricant Habich, der Tischlermeister Lücke, der Schlossermeister Daiwig, der Eisenhändler Mumm und der Herausgeber eines hiesigen Localblattes, Hahndorf, ein Israelit, verhaftet. Ein vormaliger Apotheker in Marburg, Namens Döring, der auch in der von der Centraluntersuchungscommission veröffentlichten actenmäßigen Darstellung vorkommt und im Preußischen, wohin er seinen Wohnsitz verlegt hatte, wegen einer begangenen Mordthat und überwiesenen Antheils an staatsgefährlichen Unternehmungen zur Gefängnißstrafe auf eine lange Reihe von Jahren verurtheilt worden ist, durch dessen Denunciationen die Verhaftungen in Kurhessen veranlaßt worden sind, ist zu Weihnachten unter Bedeckung von preußischen Gendarmen von Magdeburg hierher transportirt worden, um mit den hiesigen Verhafteten confrontirt zu werden. Zur Leitung der Untersuchung war kurz vorher der Director der Hausvogtei in Berlin, Hr. Dambach, von da in Kassel eingetroffen.

* **Hannover**, 1 Jan. Ein großer Theil der Bürgerschaft der Residenzstadt hat die Gelegenheit, welche der Neujahrestag herbeiführte, nicht vorbeigehen lassen, ihre Gesinnungen gegen den Stadtdirector Rumann an den Tag zu legen. Schon seit einigen Tagen war die Rede davon, daß man an diesem Tage in Masse zu Rumann ziehen wolle, um ihm Glück zu wünschen, und die unwandelbare Dankbarkeit der Bürgerschaft für seine langjährigen Dienste zu versichern. Die Regierung hatte von diesem Vorhaben Kenntniß erhalten, und so wurden denn der Stadtsyndikus Evers, als während Rumanns Suspension Chef des verwaltenden Magistrats, so wie der Bürger Worthalter (Wortführer des Bürgervorstehercollegiums) Hoffabricant Hausmann durch Schreiben des Landdrosten aufgefordert, eine solche als feindselige Demonstration zu betrachtende Gratulation zu verhüten, widrigenfalls man polizeiliche Mittel dagegen ergreifen müsse. Wirklich wurden auch schon gestern Abend in die Augen fallende Anstalten dieser Art gemacht, die Wachen wurden verdoppelt, die Mannschaft bekam scharfe Patronen rc. Es soll anfangs die Absicht der Bürgerschaft gewesen seyn, sich in feierlichem Zuge zu Rumann zu begeben; da man aber, wohl nicht ohne Grund, besorgen mochte, daß man einem solchen Zuge polizeiliche und militärische Hindernisse entgegensetzen werde, so verfügten sich heute Morgen schon von früh 8 Uhr an bis Mittag 12 Uhr eine Masse Menschen truppweise, paarweise und einzeln

zu Rumann und brachten demselben ihre Glückwünsche dar. So groß auch der Widerwille war, mit dem man von oben herab diese Beweise der Anhänglichkeit bemerkte, so nahm man doch Anstand, offene Maaßregeln dagegen zu ergreifen; doch gingen schon heute früh um 6 Uhr Polizeidiener in der ganzen Stadt umher und untersagten förmlich den Bürgern zu Rumann zu gehen, um ihm zu gratuliren; gar Manche ließen sich dadurch allerdings von ihrem Vorhaben abhalten, allein Alle doch nicht, und die Zahl derer, die dem Stadtdirector ihre Glückwünsche darbrachten, war noch immer sehr zahlreich. — Wie es heißt sind Verhaltungsbefehle an den Magistratsdirector Ebell nach Göttingen abgegangen in Betreff der neulichen Wahl des Gutsbesitzers Wehner zum Bürgervorsteher; man sagt, daß der Magistrat die bestimmte Weisung erhalten habe, sich der Zulassung Wehners zu widersetzen.

Preußen.

Halle, 27 Dec. Die Zahl der Studirenden auf der hiesigen Universität hat sich in diesem Halbjahr weder vermindert noch vermehrt; es sind 626 geblieben, wozu jedoch noch einige Pharmaceuten und Chirurgen kommen, so daß im Ganzen 640 an den Vorlesungen Theil nehmen. Inländer sind 519 und darunter 350 aus der Provinz Sachsen, 26 aus der Stadt Halle; Ausländer 107, hauptsächlich Hamburger, Mecklenburger und Ungarn. Die Zahl der Theologen ist überwiegend, es sind 375; ihnen zunächst kommen die Mediciner, 101, unter denen sich ziemlich viele befinden, welche, nachdem sie ihre Studien auf andern Universitäten vollendet und bereits die Doctorwürde erlangt haben, ihren klinischen Cursus unter Krukenbergs ausgezeichneter Leitung machen. Neu berufen ist nur Ein Professor, der Prof. ord. der Theologie, Dr. Jul. Müller von Marburg, ein Bruder des Göttinger Philologen; ausgeschieden ist ein Privatdocent, Dr. A. Ruge, und zwar freiwillig; denn das in einigen Zeitungen verbreitete Gerücht, daß einem namhaften Lehrer der Philosophie das fernere Lesen von dem königl. Regierungsbevollmächtigten untersagt sey, ist völlig grundlos. (Hamb. C.)

Rußland und Polen.

St. Petersburg, 21 Dec. Die Expedition gegen Khiwa wird jetzt das Ziel ihrer Bestimmung erreicht, und in kurzem die ihr gewordene Aufgabe gelöst haben. Wie aus guter Quelle vernommen wird, begleiten an 8000 Kamele, mit der Bagage und der Ammunition beladen, die Expedition, welche hinter Orenburg durch die weite Steppe ihren Zug zu nehmen hat, wo nur diese Thiere, durch ihre Ausdauer, Kraft und Genügsamkeit bekannt, ihr förderlich seyn können. Der als Kosak Lugansky durch seine anmuthigen, dem russischen Volksleben entlehnten Erzählungen, auch dem auswärtigen Publicum bereits bekannte Dr. Dahl, dem vorgedachten orenburgischen Generalgouverneur als Beamter für besondere Aufträge beigegeben, begleitet ihn auf dieser Expedition. Seinem scharfsinnigen Beobachtungsgeiste werden wir in der Folge manchen interessanten Bericht über asiatische Zustände zu danken haben, die uns bisher fast ganz unzugänglich blieben. (Hamb. C.)

Türkei.

Als wir gestern die Erklärung des französischen Moniteur gegen die in der Allg. Zeitung enthaltenen Correspondenzen aus Konstantinopel über den Admiral Lalande gaben, bemerkten wir unter Anderm dazu, es sey zu erwarten, daß die englischen Blätter in ihren türkischen Correspondenzen sich nächster Tage ebenfalls darüber aussprechen würden. Nachstehende Correspondenz bringt die neueste Nummer des M. Chronicle (vom 30 Dec.). Das ministerielle Blatt bevorwortet sie wie folgt: „Durch den Bericht unsers Konstantinopler Correspondenten, wenn er anders wohlbegründet ist, wird Admiral Lalande, der französische Admiral in der Levante, ernstlich compromittirt. Indem wir das Schreiben mittheilen, adoptiren wir jedoch keineswegs die darin ausgesprochenen Rügen gegen das Benehmen der französischen Regierung in dieser Sache. Indeß ist es gut, daß das Publicum beider Länder, Frankreichs und Englands, in den Stand gesetzt werde, die Wirkung zu würdigen, welche die gegen Lalande erhobene Beschuldigung in Konstantinopel hervorgebracht hat. Wenn er sie nicht befriedigend widerlegt, so wird doch, wie wir nicht zweifeln, die französische Regierung durch ihr Benehmen zeigen, daß wenigstens sie keine Theilnehmerin des vom türkischen Kapudan Pascha verübten Verrathes ist. Der Brief lautet: „Konstantinopel, 4 December. Das tiefangelegte zweideutige Spiel, das Frankreich in der orientalischen Angelegenheit mit England getrieben hat, ist in dem Moment, wo es fast vom Erfolg gekrönt worden wäre, durch das Zeugniß eines, wenn schon willenlosen, Hauptacteurs dabei, dessen Bündniß zu erkaufen Frankreich verabsäumte, in ein zu grelles Licht gesetzt worden, als daß der Zweck desselben sich länger bezweifeln ließe. Der Mann, dessen Enthüllungen das Mittel zur Aufdeckung dieser finstern Entwürfe geworden sind, ist Hr. Avedik, des Kapudan Pascha vormaliger Dragoman, der aus Alexandria entwischt und mit dem letzten Dampfboot hieher nach Konstantinopel zurückgekehrt ist. Seinen Aussagen zufolge möchte es scheinen, daß Admiral Lalande um den Abfall der türkischen Flotte nicht nur gewußt, sondern dem Achmed Pascha wirklich den Rath dazu gegeben habe. Hrn. Avediks schriftliche Aussagen, deren Wahrhaftigkeit sich dadurch verbürgt, daß sie in allen Punkten mit den von Capitän Walker nach seiner ersten Rückkehr von Alexandria dem Lord Ponsonby gemachten Mittheilungen übereinstimmen, klären jetzt Alles auf. Der Kapudan Pascha, der nach dem Hintritt des vorigen Sultans wirklich ein böses Spiel argwöhnte und die Herbeirufung der Russen fürchtete, hatte auf die erste Andeutung eines solchen Ereignisses bloß beschlossen aus den Dardanellen hinaus zu segeln und dort weitere Nachrichten abzuwarten. Er eröffnete dem Capitän Walker seine Absichten, und willigte auf dessen Begehren sogleich ein, daß Mittheilungen darüber an Lord Ponsonby stattfinden sollten. Nach diesem jedoch verfügte er sich an Bord des französischen Admiralschiffs, und hier wurde der Plan, mit der Flotte sogleich nach Alexandria zu segeln und sie in die Hände Mehemed Ali's zu überantworten — welcher Plan zwischen dem Contreadmiral Osman Pascha und Admiral Lalande zuvor abgemacht worden war — besprochen und genehmigt, und Lalande beurkundete bei der Entfernung des Kapudan Pascha seine Kenntniß von der Sache nicht bloß dadurch, daß er demselben glückliche Reise wünschte, sondern indem er ihm auch eine Brigg zum Geleit auf eine Strecke seines Wegs anbot, wobei er ihm zugleich streng anempfahl, darüber zu wachen, daß keine Kunde von dem Schritt nach Konstantinopel gelange, noch ein Verkehr mit der englischen Flotte, falls diese ihm zu Gesicht kommen würde, stattfinde. Die türkische Flotte lichtete am folgenden Morgen die Anker, wobei man gegen Capitän Walker einige nichtige Vorwände gebrauchte, warum die ihm früher ertheilte Erlaubniß, an Lord Ponsonby zu schreiben, fürs erste zurückgenommen werden müsse; selbst mit dem in der Nähe liegenden Vanguard durfte Capitan Walker nicht communiciren. Die erwähnte französische Brigg stieß erst auf der Höhe von Rhodus zur türkischen Flotte; aber die Botschaft von Admiral Lalande an den Kapudan Pascha, die der Capitän der Brigg diesem überbrachte, besagte, nach reif-

licher Ueberlegung billige er (Lalande) annoch entschieden den Plan nach Alexandrien zu segeln. Diese Mittheilung aus dem eignen Munde des französischen Officiers war es, was Mustapha Pascha, den dritten im Commando der türkischen Flotte, welcher noch schwankte, in die Ansichten des Capudan Pascha einzugehen bewog. Bald darauf verließ die Brigg die türkische Flotte, und was dann folgte, ist nur allzu wohl bekannt. Ein Umstand jedoch verdient, als ziemlich verdächtig aussehend, hier noch erwähnt zu werden. Sobald Admiral Lalande die Ankunft Hrn. Avediks in Smyrna erfuhr, ließ er den Prinzen Joinville, der sich damals in Konstantinopel befand, einladen, augenblicklich zur französischen Flotte zu stoßen. Der französische Admiral, dieß ist klar, muß im erstern Falle ganz auf eigene Verantwortung gehandelt haben, denn keine Voraussicht seiner Regierung konnte damals die eintretenden Ereignisse ahnen, um hiernach ihre Instructionen zu geben; indessen das seitdem französischerseits über ein so folgenreiches Benehmen des Admirals beobachtete Schweigen beweist wohl hinlänglich, daß die Politik des französischen Cabinets für alle Eventualitäten vorbereitet war, und daß es hiernach den Admiral Lalande von seinen Hauptzwecken in Kenntniß gesetzt und demgemäß ihm discretionäre Vollmachten ertheilt hatte. Der brittische Courier, der am 2 Dec. mit Depeschen Lord Ponsonby's von hier nach London abging, überbringt unserer Regierung einen detaillirten Bericht über diesen Vorgang, der unsern Ministern über die Doppelzüngigkeit des französischen Cabinets endlich die Augen öffnen dürfte." — So die Correspondenz des M. Chronicle. Galignani's Messenger, der sie ebenfalls mittheilt, bemerkt dazu: „Die Angaben des Hrn. Avendik sind, wie unsere Leser wissen, ausdrücklich vom Moniteur widersprochen worden, aber die Anschuldigung gegen den französischen Admiral ist in Obigem so kategorisch wiederholt, daß wir nicht umhin konnten, das Schreiben abzudrucken." — Noch sind wir es der Gerechtigkeit schuldig, beizufügen, daß der in der Regel gutunterrichtete Correspondent der Times in einem Schreiben aus Konstantinopel vom 4 Dec. nichts von obiger Sache erwähnt; gleichzeitig aber theilt die Times eine einschlägige Correspondenz der Allgem. Zeitung ohne Bemerkung mit. Der Briefsteller der Times meldet, daß sich das Gerücht von Lord Ponsonby's baldiger Abberufung in Konstantinopel erhalte; ferner daß das Dampfboot, auf welchem am 21 Nov. Hr. Bell von Tscherkessien in Sinope ankam, auf Begehren des dortigen russischen Consuls unter Quarantäne gestellt wurde.

Persien.

(Times.) Ueber Konstantinopel: „Nach Briefen aus Tauris war Mahmud Khan noch immer in Krieg mit dem Pascha von Van und Erzerum. Die Perser standen südlich vom See Dighus, und hatten eine Anzahl friedlicher Dörfer besetzt. Die Handelskarawanen zogen indessen unbehindert durch das Land."

Handels- und Börsennachrichten.

London, 30 Dec. Consols $92\frac{1}{4}$.

Der Moniteur vom 1 Januar enthält die amtliche Tabelle des Durchschnittspreises des Hektoliters Weizen. Dieser Preis ist auf 24 Fr. 69 Cent. für die erste Classe; auf 21 Fr. 36 C. und 25 Fr. 74 C. für die zweite Classe; auf 22 Fr. 93 C., 24 Fr. 69 C. und 20 Fr. 59 C. für die dritte Classe, und auf 22 Fr. 74 C. und 20 Fr. 84 C. für die vierte Classe bestimmt. Die erste Classe begreift die Märkte von Toulouse, Gray, Lyon und Marseille, die zweite die von Marans, Bordeaux, Gray, St. Laurent, le Grand Lemps, die dritte die von Mühlhausen, Straßburg, Bergues, Arras, Roye, Soissons, Paris, Rouen, Saumur, Nantes, Marans, die vierte die von Metz, Verdun, Charleville, St. Lo, Paimpol, Quimper Hennebon und Nantes.

Die französischen Journale melden: „Am 21 Dec. hat das Madrider Cabinet an seine Agenten in London und Paris den Befehl geschickt, die bei mehreren Bankierhäusern als Unterpfand niedergelegten Rententitel zurückzuziehen. Die HH. Ardoin, Laffitte u. s. w. müssen sonach folgende Summen an den dazu bevollmächtigten Don A. O. Moreno abliefern: 21 Millionen Rententitel der activen Schuld, 29,600,000 der Differées, 5,800,000 in baarem Geld. Das Haus Zulueta in London muß folgende auf der Bank von Glyn und Halifax deponirte Summen abliefern: 12 Millionen Rententitel der activen Schuld, 24,700,000 der Differées, 146 Millionen der passiven Schuld. Die Häuser Ardoin und Ricardo sollen überdieß gehalten seyn, die andern Rententitel, die sie noch als Depot haben möchten, herauszugeben. Eine solche Masse spanischer Fonds wird der spanischen Regierung kaum eine temporäre Hülfsquelle durch den Verkauf auf den Plätzen von Paris und London gewähren können. Dieser Verkauf muß nothwendig eine große Entwerthung zur Folge haben, welche die weitere Folge haben wird, die Werthe, welche sich das Madrider Cabinet angeeignet hat, zu verschleudern, und den Besitzern spanischer Fonds neuen Schaden zuzuziehen. Wenn die Körperschaft der Wechselagenten die ihr durch diesen Umstand aufgelegte Pflicht kennt, so wird sie nicht mehr erlauben, daß der Curs der spanischen Fonds auf der Börse notirt wird, bis die Regierung der Königin ihr angegriffenes Depot völlig wieder erstattet hat."

* **Amsterdam**, 30 Dec. Die Stimmung der holl. Fonds war heute wieder sehr willig. Verschiedene Einkäufe in Integr., sowohl gegen baar als auf Zeit und bei der heutigen Abrechnung einiger Bedarf darin, verursachten denselben eine wesentliche Besserung. $2\frac{1}{2}$proc. $52\frac{9}{16}$; 5proc. $97\frac{7}{8}$; Kansb. $24\frac{1}{8}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $92\frac{1}{4}$; $3\frac{1}{2}$proc. 77; 5proc. öst. $96\frac{5}{8}$; Ard. $22\frac{11}{16}$; 5proc. Metall. $103\frac{3}{4}$; russ. Inscr. $67\frac{1}{2}$.

* **Amsterdam**, 31 Dec. Heute für die holländischen Fonds wieder ungünstige Stimmung. Man besorgt, daß die zweite Kammer der Generalstaaten die vorgelegten Veränderungen des Grundgesetzes als durchaus ungenügend erkennen werde. $2\frac{1}{2}$proc. 52; 5proc. $97\frac{11}{16}$; Kansb. $23\frac{7}{8}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $92\frac{1}{2}$; $3\frac{1}{2}$proc. $76\frac{7}{8}$; 5proc. öst. $96\frac{1}{4}$; Ard. $22\frac{7}{16}$; 5proc. Met. $103\frac{5}{8}$; russ. Inscr. $67\frac{3}{4}$; Cert. 70 ex divid.

* **Frankfurt a. M.**, 2 Jan. Die Börse war heute wieder sehr belebt und namentlich beschäftigte sich die Speculation wieder mit den holl. Fonds. 5proc. Metall. $106\frac{3}{4}$; 4proc. $99\frac{1}{2}$; 3proc. $79\frac{3}{8}$; Bankactien 1990; 250fl. Loose $111\frac{1}{4}$; 500fl. $142\frac{3}{4}$; Integrl. $51\frac{7}{8}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $92\frac{1}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. $76\frac{1}{8}$; Ard. $6\frac{7}{8}$ à 7; port. 16; poln. Loose 300fl. 70 Thlr.; 500fl. $78\frac{1}{8}$ Thlr.; Taunusb. $284\frac{1}{2}$ fl.; ($285\frac{1}{4}$ pr. ultimo) Disc. $4\frac{1}{2}$ Proc.

* **Frankfurt a. M.**, 3 Jan. 5proc. Metall. 107; 4proc. $99\frac{3}{4}$; 3proc. $79\frac{1}{2}$; Bankactien 1998 fl.; 250fl.-Loose $112\frac{1}{4}$; 500fl.-Loose $143\frac{1}{4}$; Integr. $51\frac{5}{16}$ à $\frac{3}{8}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $91\frac{3}{4}$; $3\frac{1}{2}$proc. $75\frac{3}{4}$; Ard. $6\frac{5}{8}$; portug. $15\frac{3}{4}$; poln. Loose 300fl. 70 Thlr.; 500fl. $78\frac{1}{8}$ Thlr.; Taunusbahn 283fl.; Disconto $4\frac{1}{2}$ Proc.

* **Hamburg**, 31 Dec. Die Zahl sämmtlicher seit Wiedereröffnung der Schifffahrt angekommenen großen Schiffe dürfte sich auf 100 belaufen; auch sind fast alle, die weggehen wollten, fortgekommen, mehrere nach Rio-Janeiro, Havannah, das New-Yorcker Paket vom 25 Dec. ꝛc. — Die Getreidespeculation dauert fort, man rechnet hiebei nicht auf England allein, sondern auch auf Frankreich. Die dorthin gegangenen Ladungen sollen sehr gute Rechnung gegeben haben; außer diesen wurde in Waaren in den letzten Tagen wenig gethan. — In auswärtigen Valuten war an heutiger Börse lebhaftes Geschäft; London in langen Sichten sehr, in kurzen weniger begehrt; Paris zu lassen; Amsterdam sehr begehrt; russische und alle deutschen Plätze sehr begehrt und fehlten zu Ende gänzlich. Disconto 3Proc. viel Geld. In dänischen und spanischen Fonds wurde Mehreres gewechselt, auch in russischen hiesiger Certificate. — Auf Requisition eines von Berlin angekommenen Criminal-Polizeicommissärs wurde Freitag Abends in einem öffentlichen Tanzsaal der Associé eines dortigen Fabrikgeschäfts (welches ehedem königlich war) und sein Commis arretirt. Sie wollten am andern Morgen mit dem Dampfschiffe nach London gehen, und hatten ihre Sachen bereits an Bord geschickt und für circa 5000 Thlr., die sie mitgebracht, sich Sovereigns eingewechselt. Ihre Personen sowohl als ihre Habe wurde dem erwähnten Beamten übergeben, der sie in Begleitung zweier hiesigen Polizeidiener zurückführte.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Afrikanische Sprachen.

*† **München.** Wie unsere Kenntnisse von Afrika überhaupt noch sehr unbedeutend und mangelhaft sind, so sind es auch die linguistischen. Die arabische und die äthiopische (amharische) Sprache ausgenommen, haben wir von den übrigen entweder gar nichts oder höchstens armselige Vocabularien, die nach der Art, wie sie gewöhnlich gewonnen werden, so wenig einen Begriff von der durch sie repräsentirten Sprache geben können, daß in den meisten Fällen die Wissenschaft nichts einbüßen würde, wenn sie gar nicht existirten. So wissen wir von Darfur und Kordofan — zwei Reichen im Süden von Nubien von mehr als 7 Graden Quadratflächenraum — außer den wenigen Zügen, welche die Reisenden Brown, Salt, Burckhardt, Rüppell und in der neuesten Zeit Cadalvene gegeben haben, nicht viel mehr, als daß Mehemed Ali jährlich gegen 5000 Sklaven dorther bezieht, und in linguistischer Beziehung sind die schmalen Vocabularien von Rüppell, Salt und Seetzen, welche zusammen genommen etwas über hundert Benennungen von Sachen, die man sehen und greifen kann, enthalten, unser ganzer Reichthum. Fast dasselbe galt bisher von Abyssinien, denn außer der äthiopischen und amharischen ist von den vielen in dem weiten Lande gangbaren Sprachen keine weiter grammatisch ausgebildet, am wenigsten eine, die nicht auf semitischen Füßen stünde. Erst die neueste Zeit gab der Welt die Nachricht, daß man einer ganz neuen, bisher fast nur in einem kurzen Vocabular von Salt vorhandenen Sprache genauer auf der Spur sey. Hr. d'Abbadie nämlich hat neuerlich die Ilmorma-Sprache (afan ilmorma, wie er sie nennt) gefunden, oder, wie es in Nr. 120 des Auslandes heißt, einen Dialekt der Gallasprache, d. h. eine der Sprachen entdeckt, die von den Horden gesprochen werden, welche die Abyssinier unter dem allgemeinen Namen Galla begreifen.

Wie weit Hrn. d'Abbadie sein wichtiges Unternehmen bis jetzt geglückt ist, weiß man noch nicht, denn das Einzige, was seit der ersten Kunde von der Sache weiter verlautete, sind einige kurze Discussionen über den Namen der fraglichen Sprache und die Bedeutung desselben — wobei natürlich Hr. d'Abbadie, weil er bis jetzt der Einzige ist, der hier eine Stimme hat, allein den Ausschlag geben konnte und gab, daß afan Ilmorma heiße: Sprache des Sohns des Wanderers; und dieß muß man einstweilen glauben und in Geduld das Weitere abwarten.

Aber gewiß zum Heile des ganzen Unternehmens wird Hr. d'Abbadie nicht mehr lang allein sich zu mühen brauchen, denn wie es so oft in der Welt sich zutrug, daß dieselben Erfindungen und Entdeckungen zu gleicher Zeit von Mehreren und an verschiedenen Orten gemacht wurden, so ging es auch hier. Ein Ereigniß der neuesten Zeit hat, während Hr. d'Abbadie an Ort und Stelle der fraglichen Sprache nachspürte, dieselben Resultate und noch mehr in unserm Vaterlande vorbereitet, und dieses Ereigniß ist die Reise Sr. Hoh. des Herzogs Maximilian in Bayern nach dem Orient.

Bekanntlich hat nämlich der Herzog während dieser Reise in Aegypten vier arme Schwarze dem Sklavenjoch entrissen, und sie nach München gebracht, um sie durch eine gute Erziehung in deutscher Sitte und Religion für das Unglück zu entschädigen, das sie aus den Armen ihrer Familie nach Aegypten in die Sklaverei geworfen hatte. Diese edelmüthige Handlung des menschenfreundlichen Fürsten ist schon von vornherein augenscheinlich vom Segen des Himmels begünstigt, da vier gute, unverdorbene und talentvolle Individuen dieses Glück traf; — und wie dieser Segen die wohlthätigsten Wirkungen auf das ganze Leben der so fürstlich Adoptirten äußern wird, so wird auch die Wissenschaft seiner inne werden, sofern nur derselbe Geist in der Erziehung der jungen Leute fortherrschen darf, wie bisher.

Der Erzieher der vier Knaben, Hr. Karl Tutscheck, ging nämlich sogleich, nachdem ihm von Sr. Hoh. das schwierige Amt übertragen war, mit andern als Schulmeisterabsichten ans Werk, und scheute weder Zeit noch Mühe, weder Hohn noch hundertmal fehlgeschlagene Hoffnungen, aus den bereits in einem hiezu fähigen Alter stehenden jungen Leuten Resultate über ihre früheren Verhältnisse und besonders über ihre Sprache herauszubringen. Nach zwei trostlosen Monaten, in denen alle Versuche in dieser Beziehung an dem bekannten afrikanischen Argwohn und Mißtrauen scheiterten, und die liebevollste Zusprache mit Lachen in langen arabischen Conversationen verhöhnt wurde, brachte endlich ein geschickt benützter Umstand, die Krankheit eines Knaben, Hrn. Tutscheck seinem Ziele näher. Dadurch, daß er den Kranken selbst verpflegte, gewann er nicht nur bleibend das Vertrauen und die Liebe des Kranken, sondern durch diesen auch dasselbe bei den übrigen, und von diesem Augenblick datiren sich die merkwürdigsten Resultate unausgesetzter, sowohl ethnographischer als geographischer und besonders linguistischer Forschungen, die, wenn sie reif sind, die wichtigsten Aufschlüsse über drei noch wenig bekannte Völker geben werden, und zwar aus vielen Gründen richtiger und specieller, als es Reisende nach flüchtigen Anschauungen und oberflächlichen, mit so vielen Hindernissen verbundenen Ausfragungen von Eingebornen je thun können.

Die ersten noch sehr magern Resultate wurden im Mai Hrn. Professor Karl Ritter in Berlin mitgetheilt, und angefeuert durch seine Anerkennung, wie sie von ihm in einem Briefe und in der Monatsschrift des geographischen Vereins zu Berlin vom 4 Mai 1839 ausgesprochen ist, verbunden mit dem Beifall und der Aufmunterung Sr. Hoh. des Herzogs, ist Hr. Tutscheck in der kurzen Zeit eines Jahres so weit gekommen, daß nicht nur in der Galla-Sprache (*Afan Galla* — der Ilmorma-Sprache des Hrn. d'Abbadie), sondern auch in der Sprache von Darfur (*Darfuring Céle*) und in zwei strenggeschiedenen Dialekten einer weitverzweigten Sprache im Kordofan (*Dóa i Tumale* und *Dóa i Dei* oder *i Tokole*), anstatt der bisherigen mangelhaften Vocabularien, die interessantesten von den Referenten in zusammenhangender Rede freiwillig dictirten Berichte über alle Lebensverhältnisse ihrer Heimath vorliegen, und nun, abgesehen von ihrem entschiedenen ethnographischen Werthe, reichen Stoff für grammatische Untersuchungen darbieten.

Für die Sprachen von Darfur und Kordofan wird Hr. Tutscheck leider vielleicht noch lange allein stehen, wenn nicht ganz unvermuthet günstige Umstände eintreten; aber um so erfreulicher würde es seyn, wenn er bei Hrn. d'Abbadie für die Galla-Sprache Hülfe und Beistand fände, weßhalb zum Zwecke gegenseitiger Ergänzung und Berichtigung eine Correspondenz mit ihm, wofern er noch länger in Europa sich aufhalt und reines wissenschaftliches Interesse ihn dazu geneigt macht, sehr wünschenswerth und für die gute Sache gewiß vom größten Vortheil seyn würde.

Sollte dieß jedoch aus was immer für Gründen nicht möglich seyn, so darf man gewiß erwarten, daß schon durch die täglich sich mehrenden Resultate der Forschungen des Hrn. Tutscheck allein die Ethnographie und Linguistik von Afrika nicht Unbedeutendes gewinnen wird, zumal wenn das wichtige Unternehmen den Schutz Sr. Hoh. des Hrn. Herzogs Maximilian fortgenießt, dessen es sich bisher zu erfreuen hatte, was bei der eignen Neigung dieses Fürsten für Kunst und Wissenschaft wohl keinem Zweifel unterworfen seyn kann.

Armenanstalten in Paris.

Dritter Artikel. *)

* **Paris.** Die letzte Form von Unterstützung, welche die Armenverwaltung gibt, ist Hausalmosen, aber dieses gibt sie nicht direct, sondern durch die Hände der Armencommissionen der Mairien der Stadt. Jede der zwölf Mairien hat nämlich eine unbezahlte Commission unter dem Vorsitz des Maire's, welche die Straßen des Districts unter sich vertheilt, und an welche sich die Hausarmen wenden. Jeder Commissär ist verbunden, die sich an wendenden Familien zu besuchen, und über den Fall zu berichten. Das Almosen ist nach der Art des Bedürfnisses verschieden, aber im Allgemeinen werden nur Personen, die 60 Jahre erreicht haben, zu regelmäßigen Almosen eingeschrieben, und erhalten Anweisungen auf Brod, Fleisch, Holz u. s. w. Wer sich in ein Armenhaus aufnehmen lassen will, muß vorher auf der Liste der Districtarmen gestanden haben. Der Moniteur gab vor einigen Tagen die Zahl der gegenwärtig eingeschriebenen auf etwas über 69,000 an, allein in den letzten Monaten des Jahres nimmt ihre Zahl immer bedeutend zu. Im Jahr 1837 betrug sie 78,100, und seit dieser Zeit hat sie eher zu- als abgenommen, wenigstens liegt gerade ein Circular des 12ten Arrondissements vor mir, in welchem der Maire erklärt, daß seine Armen sich im Jahr 1837 auf 13,200 belaufen haben, und jetzt auf 14,368 gestiegen seyen. Die Commissäre sorgen für Kinderweißzeug bei armen Wöchnerinnen, kleiden arme Kinder, welche sonst die Schule nicht besuchen können, bezahlen die Aerzte und Arzneien der Armen u. s. w., und jeder erhält eine gewisse Anzahl von Stellen, die in den Armenhäusern leer werden, zur Vertheilung unter die Bedürftigsten seiner Verwalteten. Man hofft in diesem Augenblick, wenn die große Kreidenbank, auf der Paris steht, durchbohrt seyn wird, artesische Brunnen von hinlänglicher Temperatur zu erhalten, um allen Armen umsonst warme Bäder geben zu lassen. Die Geldmittel der Armencommissionen kommen größtentheils von Beiträgen der Bewohner jedes Arrondissements, welche der Maire von Zeit zu Zeit durch Circulare auffordert, und der Rest wird von der Armenadministration zugeschossen, welche dazu jährlich etwa 1,700,000 Fr. gibt, wovon 280,000 von dem Vermächtniß von Monthyon herkommen. Man kann annehmen, daß im Durchschnitt 8 Procent der Bevölkerung Hausalmosen von der Stadt erhalten, eben so viele ärztliche Hülfe in den Krankenhäusern, daß 2 Procent in den Armenhäusern erhalten, und 18 Procent der Kinder in das Findelhaus abgegeben werden.

Allein dieß ist bei weitem nicht Alles, was für die Armen hier geschieht: die Institution der jungen Blinden (86,300 Fr.), die der Taubstummen (156,700 Fr.), das Irrenhaus in Charenton (40,000 Fr.), das Blindenspital der Quinze vingt (210,000 Fr.), werden direct vom Ministerium des Innern bezahlt, die Sociétés de maternité erhalten von ihm einen jährlichen Beitrag von 120,000 Fr. und der größte Theil der 400,000 Fr., welche dieses Ministerium zu Almosen hat, wird an hiesige Arme gegeben. Das Kriegsministerium gibt an ehemalige Soldaten, welche das Recht nicht haben in die Invaliden zu kommen, sehr beträchtliche Unterstützungen. Die königliche Familie, die Geistlichkeit, und eine Menge von Privatgesellschaften sorgen für die, welche sich schämen auf die Armenliste eingetragen zu werden, und es bestehen mehrere Hundert Gesellschaften von Arbeitern, deren jede durch wöchentliche Beiträge eine Casse bildet, aus der sie in Krankheit und bei Unglücksfällen Unterstützung erhalten. Bei allem dem sind die Polizeitribunale zur Hälfte ihrer Zeit nur mit Bettlern und Vagabunden beschäftigt, und die Bettlerdepots und Correctionshäuser sind voll heimathloser Menschen. Doch ist seit einiger Zeit viel geschehen das Uebel zu vermindern: die Abschaffung der Lotterie hat Tausende vom Bettelstab gerettet, und die Sparcassen noch Mehreren Gewohnheiten von Ordnung und Sparsamkeit eingepflanzt, welche sie vor dem Spital bewahren müssen, aber das Hauptübel, das Octroi der Stadt, ist unangetastet geblieben; das Leben ist zu theuer hier, als daß der bloße Handarbeiter im Stande wäre, etwas für sein Alter zurückzulegen, so daß er, sobald seine Kräfte nachlassen, nothwendig dem Armenhaus verfällt, und Niemand kann hier lange gelebt haben, ohne zahlreiche Beispiele des bittern Kampfes zu beobachten, den ein Armer mit sich kämpft, ehe er sich entschließt, sich auf die Liste der Commissäre einschreiben zu lassen; von diesem Augenblick an ist er in seinen eigenen Augen gesunken, und sein Muth ihm gebrochen. Man kann nicht über den Mangel an Mildthätigkeit klagen, weder von Seite der Stadt noch der Individuen, aber die Masse des Elends ist zu groß für alle Bemühungen, es zu überwinden. Die größte Reform, welche augenblicklich vorgenommen werden könnte und sollte, wäre die Unterdrückung des Findelhauses; sie würde zwar bei der gegenwärtigen Demoralisation, welche größtentheils Folge der Findelhäuser ist, anfangs zur Vermehrung der Kindermorde führen, allein das Abgeben an das Findelhaus ist nicht viel weniger, da nur ein kleiner Theil dieser unglücklichen Geschöpfe Aufnahme erhalten kann, und es ist gar keinem Zweifel unterworfen, daß die Zahl der wirklich ausgesetzten Kinder in gar keinem Verhältniß zu der gegenwärtigen Mortalität der Findelhäuser stehen würde. Aber so lange absurde und hohle Declamationen wie die von Lamartine als Stimmen darüber gelten, so lange ist an keine vernünftige Reform zu denken.

*) Die beiden ersten Artikel in Nr. 336 und 343 der Beilagen der Allgemeinen Zeitung v. Jahr 1839.

Spanien.

Madrid, 14 Dec. Hier in Madrid fanden am vergangenen Sonntage die Wahlen der Personen statt, welche die Mitglieder des alljährlich zu erneuernden Ayuntamiento zu ernennen haben. Unstreitig üben letztere einen unmittelbar weit fühlbarern Einfluß auf das Wohl oder Wehe der Bürger aus als die das ganze Land vertretenden Cortes; die Polizei, die Verwaltung des städtischen Gutes und andere sehr ausgedehnte Befugnisse liegen dem bestehenden Gesetze zufolge — es rührt noch aus der Periode von 1820 her — den Ayuntamientos ob. Die verschiedenen Parteien hatten sich daher weidlich zum Kampfe gerüstet; allein die Exaltirten liefen den Moderirten bei weitem den Rang ab. Auftritte, die an die ersten Zeiten der französischen Revolution erinnern, ereigneten sich dabei. In Folge des Gesetzes finden diese Wahlversammlungen Sonntags, nachdem die letzte Messe gelesen ist, in den Pfarrkirchen statt, und Jedermann wird nach Angabe seines Namens und Gewerbes (worüber indessen keine Controle ausgeübt wird) zur Abstimmung zugelassen. Sobald nun die Stunde erscheint,

stürzen die Wähler in die Kirche; die Patrioten kann man sogleich erkennen; sie behalten ihre Hüte auf, rauchen Cigarren, und bemächtigen sich des vor dem Hauptaltar aufgeschlagenen Tisches, um sofort aus ihrer Mitte das Bureau zusammenzusetzen, wozu denn im voraus die wenigen des Schreibens kundigen Männer ausgesucht werden. So oft sich nun ein Moderirter dem Tische naht, um seine Stimme abzugeben, entsteht ein lautes Geschrei: „Ein Frack, ein Krebs!“ (Anspielung auf retrograde Gesinnungen) und bescheiden zieht sich der Absolutist zurück. In einer der Pfarrkirchen sah ich den Herzog von Hijar erscheinen, und sich dem vorsitzenden Wahlmanne, einem schmutzigen Tischlergesellen, nennen. „Sprechen Sie lauter, fuhr dieser ihn an, wer sind Sie?“ Der Herzog, einer der bekanntesten Männer von Madrid, Grande von Spanien und Oberkammerherr der Königin, nannte sich abermals. „Was Herzog! erwiederte der Handwerker; ich muß wissen, von welchem Gewerbe Sie leben!“ Lauter Beifall erscholl, und der sechzigjährige Herzog zog sich zurück. Dabei muß ich Ihnen bemerken, daß in keinem Lande der Welt eine solche Gleichheit der Stände herrscht, wie in Spanien; der vornehmste Mann würde es nicht wagen, sich gegen den geringsten Taglöhner etwas herauszunehmen, und der erste Grande von Spanien macht im geselligen Leben keine Ansprüche. Die stolzeste Haltung nehmen in Spanien gerade die Bettler an; Niemand reicht ihnen etwas, aber jeder erwiedert höflichst ihren Gruß. Sie können leicht denken, was für ein Gemeinderath aus solchem Holze gebauen wird. Je mehr derselbe sich an Gegenständen der öffentlichen Achtung versündigt, für um so liberaler gelten seine Mitglieder. Von den ältesten Zeiten her wurde in dem hiesigen Theater eine große reich decorirte Mittelloge für die königliche Familie offen gehalten, und das Bild der jungen Königin war darin aufgestellt. Links von derselben hatte das Ayuntamiento eine kleinere Loge inne. Vor einiger Zeit aber ließ diese Volksbehörde das Bildniß der Königin entfernen, und die Alcalden und Regidoren nahmen selbst die Mittelloge ein. Sie waren indessen so höflich, der Königin-Regentin sagen zu lassen, sie würden für jedesmal, wo es ihr belieben sollte, das Theater zu besuchen, die Loge ihr abtreten! (Deutsche Bl.)

Niederlande.

Haag, 30 Dec. Aus der vorgestrigen Sitzung der zweiten Kammer der Generalstaaten tragen wir noch Folgendes von der Erörterung des Gesetzesentwurfs zur vorläufigen Feststellung der Staatsausgaben und Mittel für die ersten sechs Monate von 1840 nach. Die HH. Roell, Warin, Luyben, Romme, Luzac, Gevers und van Sytzama bekämpfen den Entwurf, hauptsächlich aus den früher bereits entwickelten Gründen, so wie, weil die Regierung noch immer keine Bürgschaft für die Zukunft gegeben, noch sich über die Revision des Grundgesetzes, die Aufhebung des Syndicates, die Revision der Gesetze in Betreff der Rechenkammer erklärt habe und weil auch der jetzt vorgeschlagene Betrag höher sey, als das einstimmig verworfene Budget. Hr. Gevers meinte, mit diesem Gesetze werde nicht viel gewonnen werden, da man sich nach sechs Monaten wieder auf demselben Standpunkte befinden werde. Hr. Corver Hooft äußerte, er werde nähere Aufklärungen des Ministers abwarten, bevor er sich erkläre; die Furcht, daß die Rentenzahlung nicht geschehen könne, werde ihn hauptsächlich veranlassen, dem Entwurf seine Zustimmung zu geben. Hr. Frets sprach sich dahin aus, das Interesse des Vaterlandes fordere, ohne Präjudiz aller Fragen, die Annahme des Gesetzes. Hr. de Jonge äußerte eine gleiche Meinung; vor Allem glaubte er, sey das Gesetz im Interesse des Vaterlandes anzunehmen, wenn man bedenke, was aus unserm Zustande werden solle, wenn das Jahr 1840 begonnen werde, ohne daß das Budget auf grundgesetzliche Weise festgestellt sey. Man habe gesagt, die geforderten Bürgschaften seyen nicht gegeben und die Revision des Grundgesetzes ꝛc. nicht zugesagt worden. Hiergegen müsse er bemerken, daß von dem König persönlich in feierlicher Sitzung die Zusicherung einer Revision des Grundgesetzes gegeben worden, die zudem seit der Trennung von Belgien nicht lange mehr ausgestellt werden könne. In Betreff der Aufhebung des Syndicats sey bestimmt mitgetheilt worden, daß die deßfallsigen Vorschläge noch im Laufe dieser Session gemacht werden sollen, und falls er gut unterrichtet sey, liege diese Angelegenheit schon jetzt der Staatscommission der Finanzen zur Berathung vor. Was die Revision des Reglements der Rechenkammer betreffe, so glaube er, daß diese reifliche Erwägung erheische und daß es unmöglich sey, auf den erst seit kurzem von der Kammer kund gegebenen Wunsch jetzt schon dieserhalb Vorschläge zu machen. Wenn auch die Regierung binnen den ersten sechs Monaten die drei verlangten Vorschläge nicht mache, müsse seiner Meinung nach ein Creditgesetz für sechs Monate angenommen werden, da die Regierung sonst nicht allen Bedürfnissen des Jahrs 1840 entsprechen könne. Der Redner fragte, ob die Regierung nicht ein gefährliches Spiel spielen werde, wenn sie die zugesagten Vorschläge nicht thue oder sogar beschränkte Vorschläge mache. Er könne sich nicht verbergen, die Regierung habe bereits viel dadurch verloren, daß sie über Monat und Tag verschoben, und meine, ihr eigenes Interesse erheische, die Vorschläge möglichst zu beschleunigen. Nun trat der Staatsminister van Gennep auf, um das Gesetz zu vertheidigen. Er sagte zuerst, der Zweck des Gesetzes sey einfach, einem Stillstande in den Finanzen vorzubeugen, er stehe nicht mit Zwistigkeiten in Bezug auf das Grundgesetz in Verbindung, und Niemand könne dadurch in seiner Meinung präjudicirt werden. Was die Bestimmungen des Gesetzes betreffe, so fordere der Art. 1 einfach eine Verlängerung des Budgets von 1839 für sechs Monate; diese Frist sey nicht zu lang, besonders wenn man verlange, daß in der Zwischenzeit so viele Punkte von hoher Wichtigkeit verhandelt werden sollen. Der Minister sprach sich nun ausführlich aus über die im Namen des Königs gegebene Versicherung, daß die Ausgaben für das Kriegsdepartement 1840 zwölf Millionen nicht übersteigen sollten, welche Versicherung er wiederholte. Er schloß den Vortrag mit folgenden Bemerkungen: „Die Annahme des Vorschlags ist nöthig für die Befestigung des öffentlichen Staatscredits. Dessen Verwerfung dürfte denselben vernichten, dessen Annahme einen wohlthätigen Eindruck machen. Dieß zu beweisen, erinnere ich daran, daß in den ersten Zeiten nach dem belgischen Aufstand der financielle Zustand des Vaterlandes sich in einem sehr drückenden Zustande befand, daß aber damals geschah, was besondere Beachtung verdient: die Britten kamen nämlich durch Ankauf in den Besitz vieler unserer Fonds und haben uns dadurch in die Lage gebracht, einen Zustand der Dinge aufrecht zu halten, der die Ehre des Vaterlandes rettete, und dasselbe im Auslande in Ansehen und Ehre bedeutend steigen ließ. Dieser Umstand hatte früher nie statt. Das Beispiel der Britten wurde von den Deutschen und Franzosen befolgt. Das Ausland ist dadurch bei dem Schicksale unserer vaterländischen Fonds sehr interessirt worden. Was sollte denn wohl die Folge seyn, wenn dem Credit des Landes ein heftiger Stoß beigebracht würde? Das Ausland würde dessen Fonds verkaufen. Niedrigere Preise, ein allgemeines Drücken würden die Folgen davon seyn, und das würde zum Nachtheil vieler

Privaten ausfallen. Dieß sind keine Hirngespinnste; die Erfahrung hat uns die Folgen des Mißcredits kennnen gelehrt. Sorgen wir also, demselben vorzubeugen. — Die Annahme des Vorschlags betrachte ich als die beste Bürgschaft dagegen, daß das Mißtrauen zwischen den Staatsgewalten nicht in solchem Grade besteht, als Viele wohl glauben. Ich halte mich doch überzeugt, daß jeder Niederländer, der den wahren Stand der Dinge kennen lernt und die Bedürfnisse des Augenblicks fühlt, in der Uebereinstimmung der Staatsgewalten und in der Annahme dieses Entwurfs die beste Bürgschaft für die Zukunft finden wird. Es ist möglich, daß die Staatsgewalten wegen der Wahl der besten Mittel zur Erreichung des gemeinschaftlichen Zweckes verschiedener Meinung seyn können, hinsichtlich des wahren Zweckes kann dieß nicht der Fall seyn: dieser ist doch, des Landes Wohlfahrt zu befestigen und den Credit des Staats aufrecht zu halten. Ich zweifle nicht daran, die Annahme dieses Entwurfs wird darthun, daß der König und die Generalstaaten, ja alle Niederländer, dieselben Gesinnungen hegen." Das Creditgesetz wurde darauf, wie bereits erwähnt, mit 35 gegen 14 Stimmen angenommen.

Personal-Nachrichten.

Civildienstnachrichten. Baden: ernannt: der Dir. des Lyceums zu Rastatt Dr. Loreye zum Geh. Rath; der Professor Dr. Hirt zum Prof. am Gymnas. zu Bruchsal; der a. o. Prof. Dr. G. W. Bischoff zum o. Prof. bei der philos. Fac. der Univ. Heidelberg; der Privatdoc. Dr. Jolly zum a. o. Prof. der angew Mathematik ebendaselbst; dem Leg. Secr. Frhrn. v. Berckheim wurde die Entlassung aus dem Staatsdienste verwilligt; Hessen-Kassel: quiescirt: der OFinanzrath Fulda; Anhalt-Köthen: ernannt: der Hofrath Dr. Wolter zum Geh. Hofrath; Preußen: ernannt: die bish. a. o. Prof. Geh. Med. Rath Dr. J. L. Casper und Dr. C. G. Ehrenberg zu ord. Professoren in der med. Fac. der Univ. Berlin; Graf v. Stosch zum Dir. der Glogau-Saganer Fürstenth. Landschaft; Frhr. v Maltzahn zum Dir. des vorpommer'schen Landschafts-Dep.; Gen. Lieut. v. Natzmer zum Mitglied des Staatsraths; der OLandesgerichts Rath Dr. Schmiedicke zum Trib. Rath in Königsberg; der Reg. Rath Boffart zum OReg.Rath; charakterisirt: Hofrath Weymann als Geh. Hofrath; Oesterreich: ernannt: die Räthe Dr. Fr. Unger und Dr. K. v. Gummer zu inner-österr. küstenl. App. Ger. Räthen; der Prof. Dr. Ed. Töltenyi zum Prof. der Pathologie, Therapie und Pharmakologie an der Univ. Wien; Dr. Gius. Meneghini zum Prof. der chirurg. Vorber. Wissenschaften an der Univ. Padua; der Cantor M. Csupor zum Groß-Propst am Colocsaer Domcapitel; der bish. Obermundschenk. Marquis Jos. S. Ala Ponzone zum Oberstruchsessen im lomb. venet. Königreich; der Geh. Rath u. Kämmerer L. Graf Manin zum Obermundschenken.

[9] **Edictal-Ladung,**

Verschollenheits-Erklärung der seit den russischen und französischen Feldzügen vermißten Nikolaus und Paul Glasl von Poigenberg betreffend.

Paul Glasl, Bauerssohn von Poigenberg, und Soldat des Regiments Erbgroßherzog von Hessen, wurde im Grundbuche dieses Regiments als am 19 October 1813 in Rußland gefangen abgeschrieben, und hat seit dieser Zeit weder Kunde von sich gegeben, noch sich persönlich zur Empfangnahme seines Elterngutes von 325 fl., welches auf dem Anwesen des Balthasar Neumair Glasl von Poigenberg hypothekarisch versichert ist, gemeldet.

Gleiches ist der Fall bei dessen Bruder Nikolaus Glasl, Soldat des k. Infanterieregiments Prinz Karl, welcher am 19 October 1813 als auswärts krank in den Listen des genannten Regiments abgeführt wurde.

Auf Andringen der Verwandten der beiden Vorgenannten werden dieselben oder deren allenfallsige eheliche Descendenz aufgefordert, sich

binnen sechs Monaten

um so sicherer bei dem unterfertigten k. Landgericht zu melden, als sie im entgegengesetzten Falle für verschollen erklärt, und ihr in je 325 fl. bestehendes Vermögen ihren gesetzlichen Erben gegen Caution ausgefolgt werden würde.

Den 30 November 1839.

Königliches Landgericht Erding.

Bartsch.

---

[8] **Bekanntmachung.**

Wer an dem Rücklasse des dahier verstorbenen Handelsmannes Joseph Oberbucher, Firma: Brenner und Neumaier, aus welchem Rechtstitel immer einen Anspruch erheben zu können meint, wird hiemit aufgefordert, solchen

innerhalb 60 Tagen a dato

bei der unterfertigten Verlassenschaftsbehörde um so sicherer geltend zu machen, als nach Umfluß dieser Frist ohne Rücksichtnahme auf spätere Anmeldungen mit gänzlicher Bereinigung der Verlassenschaft, vielmehr gegebenen Falles mit Extradition des Rücklasses an die Intestaterben vorgeschritten werden wird.

Zugleich werden alle diejenigen, welche etwas von dem Vermögen des Defuncten in Handen haben, aufgefordert, solches bei Vermeidung nochmaligen Ersatzes, jedoch unter Vorbehalt allenfallsiger Rechte, binnen gleicher Frist hierorts zu hinterlegen.

Freising, den 27 December 1839.

Königliches Landgericht Freising.

Grosch, Landrichter.

[3-4] **Ulm.**

Gläubiger-Aufruf.

Da die Tochter des am 10 November d. J. gestorbenen königl. würtembergischen Kammerherrn, Freiherrn Franz Gebhard v. Bernhausen auf Herrlingen und Klingenstein, Oberamts Blaubeuren, die Erbschaft nur mit der Rechts-Wohlthat des Inventars angetreten hat, so ergeht an diejenigen, welche an dessen Verlaßthum Ansprüche machen zu können glauben, hiemit die Aufforderung, ihre Ansprüche

innerhalb der Frist von 45 Tagen

um so gewisser dahier anzumelden, und die nöthigen Beweis-Urkunden dafür vorzulegen, als nach Ablauf dieser Frist das Verlassenschafts-Inventar geschlossen und später auftretende Prätendenten nicht mehr berücksichtigt würden.

So beschlossen im Pupillen-Senat des königl. Gerichtshofs für den Donaukreis. Ulm, den 30 December 1839.

Essich.

[10—11] **Bierbrauerei-Verkauf.**

Eine im besten Betrieb und Zustand sich befindliche Bierbrauerei dahier wird sammt allen Brauereirequisiten und bedeutenden Vorräthen unter billigen Bedingungen verkauft. Nähere Auskunft ertheilt

Nürnberg, im Januar 1840.

das öffentliche Commissions-Bureau des J. St. Schmidt S. Nr. 100.

[4810-12] **Edictal-Citation.**

Den diesgerichtlichen Stiftungen sind von den nachhin verzeichneten, bei der k. Staatsschuldentilgungs-Specialcasse in München anliegenden Capitalien die Urkunden zu Verlust gegangen. Auf gestellten Antrag werden nun die unbekannten Inhaber dieser Urkunden hiemit aufgefordert, dieselben

binnen sechs Monaten,

von heute an gerechnet, bei dem unterzeichneten Gerichte um so gewisser vorzuweisen, als sie außerdem für kraftlos erklärt werden würden. — Am 15 November 1839.

Königliches Landgericht Neumarkt in Oberbayern.

Guggenbiller, Landrichter.

Verzeichniß der Capitalien.

Nr. curr.	Benennung der Capitalien und der Gläubiger.	Kat. Nr.	Capitals-Größe fl.	kr.	pf.	Zinsfuß	Zinszeit Tag	Monat	Datum der Urkunden	Bemerkungen.
	A. Zinszahlamts-Anlehen:									
1	für die Kirchen, Gerichts Neumarkt	2852	17000	—	—	4	12	Jan.	de ann. 1689	
2	detto.	2853	150	—	—	—	10	März	25 April 1629	Ausbruch aus 8000 fl. auf Wolfgang Hammerthaller. Transport 29 Februar 1680.
3	detto.	2854	500	—	—	—	15	..	16 Mrz. 1683	Ausbruch aus 4000 fl. auf Marx Scheiterer, Pfarrer zu Baumkirchen. Transport ddo. 12 October 1635.
4	detto.	2855	1000	—	—	—	1	April	8 Nov. 1599	Ausbruch aus 1500 fl. auf Albrecht Fugger. Transport ddo. 11 März 1659.
5	detto.	2856	400	—	—	—	11	..	11 April 1704	Auf Joh. Leonh. Retzinger. Transport ddo. 30 Junius 1759.
6	detto.	2857	500	—	—	—	15	..	15 Apr. 1621	Ausbruch aus 2000 fl. auf das Kloster Seligenthal.
7	detto.	2858	500	—	—	—	24	..	28 April 1620	Ausbruch aus 3000 fl. auf die Stadt Weilheim. Transport 1 Februar 1655.
8	detto.	2859	1000	—	—	—	22	Mai	20 Dec.	Ausbruch aus 2500 fl. auf Karl Fugger.
9	detto.	2860	8700	—	—	4	14	Jul.	14 Jul. 1689	
10	detto.	2861	1000	—	—	—	27	..	4 April 1629	Ausbruch aus 5000 fl. auf Hans Caspar Peisfallen zu Greifenberg.
11	detto.	2862	275	—	—	—	12	Aug.	12 Aug. 1625	Ausbruch aus 4000 fl. auf Pril. Gdv. Transport ddo. 1 Jun. 1658.
12	detto.	2863	600	—	—	—	27	..	27 Jul. 1628	Ausbruch aus 8000 fl. auf Kath. v. Premlis, Oberin des k. Stifts Hall im Innthal. Transport ddo. 5 December 1689.
13	detto.	2864	1490	—	—	—	29	..	31 Jan. 1683	Ausbruch aus 5000 fl. auf Anna Salome Eisenreichin.
14	detto.	2865	100	—	—	—	31	..	31 Aug. 1623	Ausbruch aus 2000 fl. auf Wolf Wilh. Löchl. Transp. ddo. 17 September 1661.
	B. Schuldenwerks-Bundes-Capitalien:									
15	für die Kirchen, Gerichts Neumarkt	1291	1000	—	—	2½	12	Spt.	de ann. 1620	Ausbruch aus 2000 fl. auf das Kloster Seligenthal.
16	detto.	..497	925	20	—	—	24	Dec.	de ann. 1648	Ausbruch aus 4600 fl. auf Hans Adolf Graf v. Lattenbach.
17	detto.	..625	2000	—	—	2½	1	Jan.	1 Jan. 1692	
18	detto.	668	5500	—	—	—	22	Mai	22 Mai 1694	
19	detto.	670	1000	—	—	—	1	April	de ann. 1697	
20	detto.	671	1100	—	—	—	1	..	..	
21	detto.	750	200	—	—	—	2	Febr.	de ann. 1705	Ausbruch aus 3550 fl. auf die Kirchen, Gerichts Neumarkt.
	Hofzahlamts-Capital:									
22	für dieselben Kirchen	1742	166	40	—	2½	20	Jul.	de ann. 721	Ausbruch aus 7499 fl. 40 kr. für den Kaufschilling der 2 Prucklacher'schen Häuser.
	Aeltere Landanlehen:									
23	für obige Kirchen	5596	80	—	—	2½	5	April	5 April 1732	Auf Johann Georg Limbruner.
24	detto.	1021	100	—	—	—	11	..	11 April 1727	Auf Gg. Limbruner.

Nr. curr.	Benennung der Capitalien und der Gläubiger.	Kat. Nr.	Capitalsgröße fl.	kr.	pf.	Zinsfuß	Zinszeit Tag	Monat	Datum der Urkunden	Bemerkungen.
25	für obige Kirchen	5427	60	—	—	2½	2	Mai	2 Mai 1752	auf Johann Leonhard Rettinger.
26	detto.	1152	50	—	—	—	15	Junius	15 Julius 1727	auf Leonh. Rettinger.
27	detto	145	200	—	—	—	24	Julius	24 Julius 1721	auf Johann Georg Limbrunner.
28	detto	258	100	—	—	—	4	August	4 August 1721	auf Leonh. Rettinger.
29	detto	1671	5425	—	—	—	31	December	31 December 1728	auf das Pfleggericht Neumarkt.
30	detto	2265	5425	—	—	—	1	Julius	1 Julius 1729	auf dasselbe Pfleggericht.
	C. Scharwerks-Capitalien:									
31	für dieselben Kirchen . . .	17	6275	40	—	2½	1	October	25 Julius 1699	
32	detto	18	2579	54	—	—	1	"	14 October 1701	
33	detto.	19	810	45	—	—	1	"	6 Julius 1702	
	D. Münzamtsanlehen:									
34	Kirche Pichel	20	40	—	—					
	" Stein.	"	70	—	—					
	" Obertaufkirchen . .	"	175	—	—					
	" Pfaffenkirchen . . .	"	50	—	—					
	" Rottenkirchen . .	"	100	—	—					
	" Riedbach	"	100	—	—					
	" Wimpasing	"	150	—	—					
	" Schönberg	"	40	—	—	5	1	October	Urkunden 30 Januar 1768	
	" Unterweinbach . .	"	150	—	—					
	" Ellwichtern	"	50	—	—					
	" Michelhölzl	"	200	—	—					
	" Lohkirchen	"	100	—	—					
	" Lamprechtskirchen .	"	200	—	—					
35	K. Stephanskirchen . .	21	60	—	—					
	" Obertaufkirchen . .	"	225	—	—					
	" Steinkirchen . . .	"	60	—	—	4	1	October	Urkunden 30 Januar 1768	
	" Weilkirchen	"	100	—	—					
	" Vogging	"	90	—	—					
	" Aspertsham	"	50	—	—					
36	K. Haselbach	22	60	—	—					
	" Pichel	"	90	—	—					
	" Tegernbach	"	130	—	—					
	" Oswaldhölzl . . .	"	10	—	—					
	" Stein	"	50	—	—					
	" Stephanskirchen . .	"	50	—	—					
	" Ranalsberg	"	640	—	—					
	Seel-Br. detto.	"	560	—	—					
	Sebast. Br. detto. . . .	"	10	—	—					
	K. Obertaufkirchen . .	"	260	—	—	5	1	October	Urkunden 21 August 1767	
	" Pfaffenkirchen . . .	"	70	—	—					
	" Unterornau . . .	"	40	—	—					
	" Steinkirchen . . .	"	20	—	—					
	" Hagn	"	40	—	—					
	" Laindruck	"	50	—	—					
	" Rottenkirchen . . .	"	160	—	—					
	" Ramering	"	70	—	—					
	" Göppenhamm. . . .	"	150	—	—					
	" Wald	"	50	—	—					
	" Reichertsheim . . .	"	20	—	—					
	" Oberornau	"	20	—	—					
	" Riedbach.	"	90	—	—					
	" Thambach	"	20	—	—					
	" Oberheldenstein . .	"	10	—	—					
	" Haigerloh	"	20	—	—					
	" Wimpasing	"	20	—	—					
	" Neufahren	"	45	—	—					
	" Mößling	"	10	—	—					
	" Schönberg	"	110	—	—					
	" Unterweinbach . . .	"	50	—	—	5	1	October	Urkunden 21 August 1767	
	" Ellwichtern	"	50	—	—					
	" Lohkirchen	"	50	—	—					
	Rosenkr. Br. detto. . . .	"	25	—	—					
	K. Weilkirchen	"	60	—	—					
	" Gumattenkirchen . .	"	150	—	—					
	" Kirchisen	"	150	—	—					
	" Niedertaufkirchen .	"	90	—	—					
	" Höhbering	"	20	—	—					
	" Feichten	"	50	—	—					
	" Aspertsham	"	40	—	—					
37	K. Haigerloh	23	50	—	—	4	1	October	Urkunden 12 Julius 1770	
	" Schönberg	"	200	—	—					
38	K. Haselbach	24	50	—	—					
	" Tegernbach	"	100	—	—					
	" Oswaldhölzl . . .	"	50	—	—					
	" Stein	"	100	—	—					
	" Obertaufkirchen . .	"	100	—	—					
	" Pfaffenkirchen . . .	"	100	—	—					
	" Kaan	"	50	—	—					
	" Rottenkirchen . . .	"	100	—	—	5	1	October	Urkunden 12 Julius 1770	
	" Ramering	"	150	—	—					
	" Reichertsheim . . .	"	100	—	—					
	" Unterweinbach . . .	"	50	—	—					
	" Ellwichtern	"	50	—	—					
	" Michaelhölzl . . .	"	50	—	—					
	" Lohkirchen	"	100	—	—					
	" Vegaing.	"	100	—	—					
	E. Manufacturanlehen v. J. 1775.									
39	K. Ranelsberg . . .	25	600	—	—	5	1	Januar	Urkunden 1 Januar 1775	

Nr. curr.	Benennung der Capitalien und der Gläubiger	Kat. Nr.	Capitals-Größe fl.	kr.	pf.	Zinsfuß	Zinszeit Tag	Mona	Datum der Urkunden	Bemerkungen.
	Seel-Br. detto . .	85	200	—	—					
	K. Obertaufkirchen	86	100	—	—					
	„ Pfaffenkirchen .	87	200	—	—					
	„ Unterornau .	88	500	—	—					
	„ Kagn . . .	89	100	—	—					
	„ Rottenkirchen .	90	500	—	—					
	„ Ramering .	91	200	—	—					
	„ Göppenham .	92	100	—	—					
	Seel-Br. Wettenham	93	50	—	—				Urkunden	
	K. Neufahren. .	94	175	—	—	5	1	Jan.	1 Jan. 1773	
	„ Schönberg . .	95	100	—	—					
	„ Unterweinbach.	96	75	—	—					
	„ Ellwichtern . .	97	100	—	—					
	„ Michelbözl .	98	100	—	—					
	„ Lohkirchen .	99	250	—	—					
	„ Eberhalting .	100	50	—	—					
	„ Bogging . .	101	200	—	—					
	„ Stein . . .	102	100	—	—					
	F. Hofkriegszahlamts-Anleben v. J. 1771.									
40	K. Haselbach . .	230	200	—	—					
	„ Pichel . . .	231	50	—	—					
	„ Tegernbach .	232	200	—	—					
	„ Piesenkofen .	233	50	—	—					
	„ Ranoldsberg.	234	600	—	—					
	Seel-Br. detto . .	235	400	—	—					
	K. Obertaufkirchen	236	400	—	—					
	„ Pfaffenkirchen	237	150	—	—					
	„ Steinkirchen .	238	100	—	—					
	„ Kagn . . .	239	50	—	—					
	„ Rottenkirchen	240	200	—	—				Urkunden	
	„ Ramering .	241	300	—	—	5	30	Sept.	30 Spt. 1771	
	„ Göppenham .	242	150	—	—					
	„ Reichertsheim	243	100	—	—					
	„ Riedbach . .	244	100	—	—					
	„ Neufahren .	245	200	—	—					
	„ Unterweinbach	246	50	—	—					
	„ Ellwichtern .	247	150	—	—					
	„ Lohkirchen .	248	400	—	—					
	Brudersch. detto . .	249	50	—	—					
	K. Bogging . .	250	400	—	—					
	„ Kirchisen . .	251	150	—	—					
	„ Hörbering .	252	150	—	—					
	„ Lamprechtskirchen	253	400	—	—					
	G. Hauptcassa oder Kirchenanleben v J. 1803—4:									
41	für die Kirche Harpolden	50	425	—	—	5	25	Jun.	20 Dec. 1805	Ausbruch aus 1099 fl. 5 pf. auf die Stiftungen Kasten-Amts Landshut.
42	für die Kirchen, Gerichts Neumarkt. .	42	3058	46	5	—	25	„	4 Jan. 1804	

Königlich bayerisches Landgericht Neumarkt.
Guggenbiller, Landrichter.

[5005] In der Jäger'schen Buch-, Papier- und Landkartenhandlung in **Frankfurt a. M.** ist erschienen und in allen Buchhandlungen, in Augsburg in der M. Rieger'schen Buchhandlung, zu haben:

Neuestes Billard-Reglement,

abermals wesentlich umgearbeitete und mit den neuesten Spielen versehene Auflage. Aufs prachtvollste in drei Farben gedruckt, im größten Imperialformat. Preis 1 fl. 12 kr.

Von einem der geübtesten Billardspieler ist jeder Abschnitt dieser Regeln genau durchgesehen, so daß dieselben als die zuverlässigsten jetzt gelten können. Die äußere Eleganz läßt nichts zu wünschen übrig.

[5062] In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Allgemeines verdeutschendes und erklärendes Fremdwörterbuch

oder

Handbuch zum Verstehen und Vermeiden der in unserer Sprache mehr oder minder gebräuchlichen fremden Ausdrücke, mit Bezeichnung der Aussprache, der Betonung und der Abstammung,

von **Dr. Joh. Christ. Aug. Heyse.**

Achte sehr verbesserte und vermehrte Ausgabe.

Zwei Theile. 73 Bogen. gr. 8. Hannover in der Hahn'schen Hofbuchhandlung. Velin-Druckpapier. Preis 2⅚ Rthlr. (cartonnirt 3¼ Rthlr.)

[5154] **Wichtig für alle Eisenhüttenwerke.**

Bei G. Basse in Quedlinburg ist so eben erschienen, in Augsburg in der K. Kollmann'schen Buchhandlung vorräthig:

L. Rackebrandt: Abbildung und Beschreibung der

englischen Nagelmaschine.

Oder

Gründliche Anweisung, alle gewöhnlichen Sorten Nägel durch ein Maschinenwerk zu verfertigen, ohne sie zu schmieden.

Mit 8 Tafeln Abbildungen. 8. 2 Thlr. 16 gr. od. 4 fl. 48 kr. rhn.

Eine für Eisenhüttenwerke, Mechaniker und Fabrikbesitzer höchst wichtige Schrift. Ein solches Maschinenwerk liefert jährlich 1000 Centner Nägel von der kleinsten bis zur größten Sorte.

[5650] **Supplement zu Schillers Werken.**

In Format, Druck und Velinpapier völlig gleich mit der neuen Taschen-Ausgabe von Schillers Werken erschien so eben vollständig:

Schiller

im Verhältniß zum Christenthum,

mit einer einleitenden Abhandlung über das Verhältniß von Poesie und Religion, über antike und christliche Poesie, von Rud. Binder. 2 Bände. 16. geh.

Stuttgart, Metzler. Preis 1 fl. 12 kr. oder 16 gr.

Wohl mehr als je ist gegenwärtig, wo so manche religiöse Parteiungen und Kämpfe Deutschland bewegen, die Frage interessant: wie sich Schiller, der Lieblingsdichter des deutschen Volks, zur Religion — besonders der geoffenbarten — verhalte? Diese Frage untersucht im Lichte eines milden, freien Christenthums, ebenso fern beschränkten Buchstabenglauben, wie über flachen, todten Rationalismus sich erhebend, die vorliegende Schrift. Ueberdieß kann sie, indem sie Resultate tieferer Forschung in blühender, anziehender Sprache bietet und über manche die Jetztwelt bewegende Ideen auch den Laien zu klarerem Bewußtseyn zu führen sucht, zur Verständigung in verworrenen Bestrebungen, zur Versöhnung in durch Mißverstand geborenen Kämpfen wesentlich beitragen. — Vorräthig in allen Buchhandlungen Deutschlands, der Schweiz und der österr. Monarchie, in Wien bei Gerold.

[5692] So eben ist complet erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Grundsteuer-Verfassung in den deutschen und italienischen Provinzen der österreichischen Monarchie, mit vorzüglicher Berücksichtigung des stabilen Katasters. Von Dr. Joseph Linden, k. k. wirkl. Hofrathe, Hof- und n. österr. Kammerprocurator und Beisitzer der k. k. n. österr. Steuerregulirungs-Provincial-Commission. 2 Theile in gr. 8. (64⅞ Bogen stark) mit 49 Tabellen in 4. (theils nothwendige Formulare, theils wichtige tabellarische Uebersichten enthaltend) und einer lith. Tafel in Folio. (Vorschrift zum Zeichnen der Katastralplane.) Preis 6 Rthlr. 8 gr. preuß. Cour.

Wien, den 12 December 1839. **Friedr. Volke's** Buchhandlung.

---

[13] **Ankündigung.**

Nachdem die Gesellschaft des **allgemeinen Singvereins** dahier wegen Mangel an Theilnahme sich aufgelöst hat, so wird nun den Statuten gemäß zur Versteigerung der vorhandenen Effecten, so wie sämmtlicher musikalischen Vorräthe geschritten. — Erstere bestehen aus einigen Wandschränken mit Holz- und Glasthüren, großem Koffer, hölzernen Leuchtern, aus einer Anzahl von kleinen Bänken und Musiktischchen mit den dazu passenden Pulten, einem Oelgemälde mit Goldrahmen, Se. Maj. König Ludwig im Krönungsornate darstellend, und einem Flügel von Baumgartner. — Die musikalischen Vorräthe bestehen in einer Sammlung von 800 vierstimmigen Liedern, Chören, Motetten und Hymnen etc., die sich sowohl durch ihre Mannichfaltigkeit, indem sie vierstimmige Gesänge jeden Genre's enthält, als auch durch den Werth beinahe aller einzelnen Nummern auszeichnet, da sich die Namen der größten Componisten von der ältesten bis zur neuesten Zeit auf dem Repertoir verzeichnet befinden. Sämmtliche Gesänge sind in zahlreichen Stimmen ausgeschrieben, so wie sich auch bei den meisten die Partituren befinden. — Besonders glaubt man noch auf die vorhandene Sammlung von vierstimmigen Männergesängen aufmerksam machen zu müssen, welche in fünf Bänden (alle Stimmen sechsfach) 252 Lieder und Chöre von verschiedenen Meistern, mit 251 dazu gehörigen Partituren enthält, und für jeden Liederverein eine sehr werthvolle Acquisition seyn würde. — Die Versteigerung findet

am 23 Januar 1840,

von 9—12 Vormittags, und von 2—4 Nachmittags,

im kleinen Saale des königl. Odeons statt, wozu Kaufslustige hiemit eingeladen werden. Nähere Auskunft ertheilt der Unterzeichnete täglich von 2—3 Uhr in seiner Wohnung, Glücksstraße Nro. 5/2, woselbst auch das Inventarium mit genauerer Bezeichnung der einzelnen Gesangsstücke zur Einsicht vorliegt. Eben dahin belieben sich auswärtige Liebhaber in frankirten Briefen zu wenden.

München, den 29 December 1839.

Im Namen des Ausschusses
Ed. Foeckerer, als Vereins-Secretär.

[5704] **Stelle-Gesuch.**

Die 21jährige Tochter einer achtbaren katholischen Familie im nördlichen Deutschland, welche von Jugend auf eine sorgfältige Erziehung genossen hat, in weiblichen Handarbeiten erfahren ist, in der Musik, französischen, italienischen und holländischen Sprache unterrichtet wurde, und jetzt sowohl in diesen Fächern als auch in ihrer Muttersprache Unterricht ertheilen kann, wünscht, wo möglich gegen künftige Pfingsten, bei einer fürstlichen oder adeligen Familie eine Stelle als Gouvernante. Nähere Auskunft ertheilt in portofreien Briefen die Expedition dieser Zeitung.

[6—7] **Stelle-Gesuch.**

Ein Architekt, der sich kunstgerecht sowohl praktisch als theoretisch in seinem Fach ausgebildet hat, wie es seine Zeugnisse ausweisen, wünscht bei einer Gutsherrschaft etc. eine fixe Anstellung zu erhalten. Derselbe könnte nebenbei noch irgend eine Verwaltungsstelle besorgen, da er im Rechnungsfach wohl erfahren, zugleich die nöthige Caution stellen kann.

Allenfallsige Anträge mit der Adresse E. K. besorgt die Expedition der Allg. Zeitung.

[5609] **Für Kattundrucker und Färber.**

Ein Recept, das **Fayence-** oder **Englischblau** (delft ware blue, china blue) (statt der vielen Kalk- und Vitriolküpen) — schnell, ohne Küpen, in 2 Bädern zu machen, ist gegen Einsendung von 10 preuß. Thalern bei **C. Leuchs & Comp.** in Nürnberg zu haben. Es ist im Großen bewährt und bietet gar keine Schwierigkeiten dar.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag — Nr. 7. — 7 Januar 1840.

Uebersicht.

Spanien. — Großbritannien. — Frankreich. Neujahrsreden. — Belgien. Brief aus Brüssel: die Deputirtenkammer vertagt; die Opposition gescheitert. — Niederlande. Der König schlägt bloß unwesentliche Aenderungen des Grundgesetzes vor. — Italien. Brief aus Rom: factische Widerlegung der bedenklichen Gerüchte über den Gesundheitszustand Sr. Heil. — Deutschland. München, Stuttgart. — Preußen. Exceß eines jungen Officiers in Köln. — Dänemark. König Friedrich auf dem Paradebett. — Rußland. Die Truppenconcentrirungen im Süden, an den Küsten des schwarzen Meeres. — Türkei. Konstantinopel 18 Dec. Mehemed Ali zur Verkündigung des Hattischerifs von Gulhaneh aufgefordert. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Die Hadschuten. — Die Prophezeiung für 1840. — Wien. (Malerei.) — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London 31 Dec; Amsterdam 1; Paris 2 Jan.

Spanien.

Das **Commerce** schreibt: „Cabrera hat neuerlich Botschaften an Don Carlos durch einen Adjutanten abgehen lassen, der ungehindert in Bourges eintraf und von dort sich nach Turin begab. Cabrera ist neuerdings zum Oberbefehlshaber aller Carlistischen Streitkräfte ernannt worden. Graf Apponyi, österreichischer Botschafter in Paris, hat das Versprechen ausgewirkt, daß Don Carlos Pässe erhalten solle, ohne eine weitere Bedingung, als daß derselbe seinen Wohnsitz in Salzburg nehme; die Pässe sollen jedoch erst nach der Adresse-Berathung ausgestellt werden.“

Das **Eco de Aragon** vom 27 Dec. schreibt aus **Mas de las Matas** vom 23: „Zwei Carlistische Ausreißer, die hier angekommen sind, haben ausgesagt, Cabrera sey gefährlich krank.“

Großbritannien.

London, 31 Dec

„Im Buckinghampalast,“ schreibt der **Globe**, „werden aus Anlaß der bevorstehenden Vermählung der Königin Aenderungen vorgenommen, mit denen der Architekt Blore 300 Arbeiter beschäftigt. Bis Mitte Januars muß Alles fertig seyn, da, wie man sagt, die Trauungsfeier am 1 Febr. stattfinden wird.“ Als ein etwas frostiger Scherz ist es wohl zu betrachten, wenn dasselbe ministerielle Journal sich von einem „Correspondenten im Westende“ (dem fashionablesten Quartier von London) berichten läßt: „Man glaubt in den bestunterrichteten Kreisen, Sir Robert Peel werde das Ministerium nicht annehmen, ohne der Königin, als einen Beweis ihres Vertrauens, die Wahl eines andern Bräutigams zur Bedingung zu machen.“ — Dem **M. Herald** zufolge würde Se. Maj. der König von Hannover bis zum 30 oder 31 Jan. in London eintreffen, um der Vermählungsfeier Allerhöchstseiner königlichen Nichte beizuwohnen. — Unter mehreren Pairscreirungen, die bei der Gelegenheit stattfinden sollen, nennt man Sir W. Somerville (whiggisches Unterhausmitglied für Drogheda, Schwager des Marquis v. Conyngham) und Hrn. Bowse von Bannow in der Grafschaft Werford. — Als ein Beispiel, mit welcher Licenz solche Dinge in England behandelt werden, erwähnen wir Folgendes. Gemäß einer aus dem katholischen Mittelalter stammenden Volkssitte werden zu Weihnachten auf den verschiedenen Bühnen der Hauptstadt, auch auf denen ersten Rangs, sogenannte „Christmas Pantomimes“ gegeben. Im Adelphi-Theater gab man ein buntes Allerlei: parodirte Scenen aus den neuen Stücken von Bulwer und Knowles, dem „Seecapitän“ und der „Liebe,“ aus dem vielbeliebten „Jack Sheppard“ u. s. w.; plötzlich folgte ein Auftritt, der im „Gasthof zum Schloß Windsor“ spielte: da sah man einen Gentleman von ehrwürdigen Jahren, der dem Lord Melbourne sehr ähnlich sah, auf einem „Lamm“ hereinreiten; ein anderer folgte auf einem Adler (Lord Mounteagle, vordem Hr. Spring-Rice), und tanzte ein Stückchen nach der Melodie: „Wend' dich um, dreh' dich um.“ Beide Cavaliere werden zur Tafel geladen. Dagegen wird eine Puppe, die dem Lord Brougham ähnelt, mit Protest abgewiesen, und nicht besser ergeht es einem berühmten Leiter der conservativen Partei. Auf einmal wird ein großer „Frachtkorb vom Rhein“ hereingeschoben, und heraus steigt in Bräutigamsschmuck eine dritthalb Fuß hohe prinzliche Gestalt, während gleichzeitig auf der andern Seite aus einem Korb mit Windsor-Birnen eine „liebe kleine Dame“ zum Vorschein kommt. Rings herum schwebten Genien und Feen, courbettirte der rothnasige Drachenritter aus dem Eglintoun-Turnier u. s. w. Der Scherz war der allergutmüthigste, und wurde von dem höchlich amusirten Publicum auch so aufgenommen.

Am 27 Dec. stattete Baron v. Brunnow dem ganzen diplomatischen Corps Besuche ab.

Frankreich.

Paris, 2 Jan.

Der König empfing am Neujahrstage die Minister, Marschälle und später mit der Königin, von der k. Familie umgeben, im Thronsaale die großen Deputationen der Pairs- und Deputirtenkammer, des Cassations-, des Rechnungshofs, das k. Conseil des öffentlichen Unterrichts, die Deputation des k. Gerichtshofs, das Institut von Frankreich, die Präfecten der Seine und der Polizei, das Municipalcorps von Paris, die k. Akademie der Medicin, die Consistorien der reformirten und der Kirche der Augsburgischen Confession, das Centralcollegium der Israeliten ꝛc. — Um 4 Uhr empfingen II. MM. das diplomatische Corps. Graf Appony hielt im Namen desselben folgende Anrede: „Sire! Jedesmal, wenn das diplomatische Corps bisher die Ehre hatte, Ew. Maj. seine Huldigung und seine Wünsche darzubringen, hatte es Ihnen zugleich zu der Wohlfahrt Frankreichs und zur Aufrechthaltung der Ordnung und Ruhe Glück zu wünschen. Wir sind so glücklich, diese doppelte Aufgabe auch heute erfüllen zu können, und Ihnen, Sire, unsere ehrfurchtsvollsten Gefühle für Ihre königliche Per-

fen und das vollkommene Vertrauen auf die Bewahrung des Friedens auszudrücken, das uns die Weisheit der Souveräne, die guten Verhältnisse zwischen den Cabinetten und eine gerechte Würdigung der Vortheile gewähren, welche Europa bereits daraus geerntet hat. — Mögen die Bemühungen Ew. Maj. zur Sicherung dieser Vortheile für Frankreich immer denselben Erfolg haben, der sie bis jetzt begleitet hat! — Geruhen Sie, Sire, aus Anlaß des Neujahrstags, die ehrfurchtsvollen Huldigungen des diplomatischen Corps und die aufrichtigsten Wünsche zu genehmigen, die es für das Glück Ew. Maj. und für das Ihrer erlauchten Familie hegt." — Der König antwortete: „Ich empfange jedesmal mit Vergnügen die Glückwünsche, die Sie mir im Namen des diplomatischen Corps darbringen. Ich freue mich, darin den Ausdruck jenes Vertrauens auf die Bewahrung des allgemeinen Friedens wieder zu finden, das dessen Aufrechthaltung, das beständige Ziel aller meiner Bestrebungen, erleichtert. Ich hoffe mit Ihnen, daß wir die Befriedigung haben werden, die guten Verhältnisse, die gegenwärtig zwischen allen Regierungen bestehen, sich immer mehr befestigen zu sehen, und daß das Jahr 1840 die Wünsche erfüllen wird, die wir alle für die Fortdauer der Ruhe der Welt und für die Befestigung der Ordnung und Ruhe hegen. — Ich danke dem diplomatischen Corps für dessen Wünsche zur Wohlfahrt Frankreichs und für die Gesinnungen, die es mir durch Sie für meine Familie und für mich ausdrückt."

Aus der Anrede, welche der Kanzler von Frankreich, Baron Pasquier, im Namen der Pairskammer an Se. Maj. hielt, heben wir folgende Stelle aus: „Enkel Heinrichs IV und Soldat von 1792, zeigt Alles, daß Sie das nöthige Band gewesen sind, welches die Vergangenheit mit der Gegenwart und Zukunft verknüpfen mußte; denn eine Nation entledigt sich eben so wenig ihrer alten Erinnerungen wie der Instincte, welche die Zeit in ihr entwickelt, und der Bedürfnisse, die sie geschaffen hat." — Der König antwortete unter Anderm: „Dadurch, daß wir uns sowohl den Erinnerungen an die Vergangenheit, als den Bedürfnissen der Gegenwart anschließen, wird es uns gelingen, unsern Institutionen jene Stetigkeit zu verleihen, die allein ihre Dauer im Schatten der von Frankreich so glorreich errungenen Freiheiten verbürgen kann. Ich für meinen Theil, dessen Erinnerungen, wie Ihr würdiger Präsident so eben erwähnt hat, auf jene Epoche von 1792 zurückgehen, wo ich gegen die Fremden für die Unabhängigkeit des Vaterlandes gekämpft habe, ich bin immer jener heiligen Sache getreu geblieben, mußte sie gegen die äußern Feinde vertheidigt werden, oder war ich berufen, sie vor jenen innern Gefahren, wovon wir so viel gelitten haben, zu bewahren; und Sie dürfen wohl glauben, daß die Factionen, die uns unaufhörlich in Gährung versetzen wollen, eben so sehr unsere Nationalunabhängigkeit, wie die uns zu Theil gewordene Freiheit und gesetzliche Ordnung gefährden. . . . Vergessen wir nicht, daß wir durch Beharren auf dieser Bahn der Weisheit und der Erfahrung, durch anhaltendes Verstärken des Gehorsams für die Gesetze und der Achtung für die Behörde, auch fortfahren werden, die Sicherheit und Wohlfahrt Frankreichs zu verbürgen."

In der Rede des Hrn. Sauzet, Präsidenten der Deputirtenkammer, kommt folgende Stelle vor: „Zehn Jahre sind jetzt verflossen, Sire, seitdem Frankreich sein Schicksal in Ihre Hände gelegt hat. Das Land hat während dieser Zeit Prüfungen und Gefahren bestanden. Ihr Muth und Ihre Weisheit haben uns dabei nicht gefehlt. Die Nation ist ihrerseits ihrem Wunsche treu geblieben: sie wollte die Monarchie und die Freiheit; nur beide vereint können jenes Bedürfniß nach gesetzlicher Freiheit, jenes Streben nach Größe, welche die Hauptcharakterzüge der französischen Nation, die festeste Garantie ihrer Macht bilden, befriedigen. Die Nation verfolgte beharrlich diesen Zweck, widerstand den Verführungen, lieh den Gesetzen den Beistand ihrer Kraft und Besonnenheit und schaarte sich vertrauensvoll um die Staatsgewalt, welche sie sich selbst gegeben hat."

Die Antwort des Königs lautete. „Wenn ich das Glück hatte, die Erwartungen, welche Frankreich von mir gehegt, zu erfüllen, so erkenne ich auch gern das an, was ich dem mächtigen Beistand, den Sie mir so treu geliehen, verdanke. Sie werden mir gewiß diesen Beistand noch fürderhin gewähren; denn wenn wir so glücklich gewesen, über vergangene Gefahren zu triumphiren, so ist dieß ein Grund mehr, auch künftighin auf der Bahn zu beharren, die uns vor ihnen bewahrt hat. Damit die Gesetze wirksam, damit sie stets ein Werkzeug des Schutzes, nie der Unterdrückung seyen, ist es nöthig, daß die, welche ihrer treuen Vollziehung sich widmen, mit hinreichender Gewalt ausgestattet seyen, um jenen Gesetzen Achtung zu verschaffen. Es ist auch billig, daß das öffentliche Vertrauen sie unterstütze. Ihr Beistand ist ein mächtiges Mittel, den Behörden dieses Vertrauen zu sichern; Ihr Beistand, der nicht auf frühere Verpflichtungen, sondern auf Ihre Ueberzeugungen, Ihre individuelle Unabhängigkeit, auf die Gewissenhaftigkeit Ihrer Voten gegründet ist. Niemand wünscht mehr als ich dieses für die Stabilität unserer Institutionen und für die Erhaltung unserer ruhmvoll errungenen und vertheidigten Freiheiten so kostbare Ergebniß. Wir werden dasselbe, Dank Ihrem Beistand und dem aller guten Franzosen, erreichen. Wir werden so unser Vaterland vor den Uebeln bewahren, welche es künftig bedrohen möchten, und ihm die Vortheile sichern, welche das Ziel Ihrer Wünsche und der meinigen sind. Mit der Deputirtenkammer durch Herz und Seele verbunden, freut es mich, ihr zu wiederholen, wie sehr ich durch die Gesinnungen, die sie mir für mich und meine Familie ausgedrückt, gerührt bin."

Die Leiche des Erzbischofs v. Quelen soll am 3 Jan. in der Notredamekirche ausgestellt werden.

Auch die französischen Pariser Blätter geben heute die gestern von uns mitgetheilte Correspondenz des M. Chronicle mit einer ähnlichen des Standard, aus **Konstantinopel** vom 4 Dec., worin, wie wir gesehen, die Beschuldigung gegen Admiral Lalande, daß er den Abfall des Kapudan Pascha entschieden begünstigt habe, auf das bestimmteste wiederholt wird. Der Moniteur schweigt dazu.

(Courrier français.) Es gelingt dem Londoner Cabinet und dem Ministerium vom 12 Mai nicht, sich über die orientalische Frage zu verständigen. Man versichert, die französische Regierung sey entschlossen, England und Rußland unterhandeln, intriguiren, sich mit einander verabreden zu lassen, und es wolle in Zukunft eine bloße Beobachtungsstellung, die einzige, die seiner Isolirung gemäß sey, annehmen. Wir wollen diesen Plan, welchen die Umstände modificiren können, nicht beurtheilen, sondern ihn bloß anführen, damit man sehe, wohin es mit Frankreich, trotz der Credite, der außerordentlichen Rüstungen und der diplomatischen Geschicklichkeit der „persönlichen Regierung", gekommen ist.

* Die Adressecommission der Deputirtenkammer hat sich am 2 Jan. um 1 Uhr versammelt, und war bei Abgang der Post noch beisammen. Der Conseilpräsident, die Minister des Kriegs, der Finanzen und des Innern beantworteten alle an sie gerichteten Fragen.

Am 30 Dec. hielt die Gesellschaft für Abschaffung der Sklaverei unter der Präsidentschaft Odilon-Barrots eine Sitzung,

worin beschlossen wurde, daß nach dem Votum der Adresse der Antrag des Hrn. v. Tracy von einem Mitglied erneuert und die der Aufhebung der Sklaverei günstigen Conclusionen des Hrn. v. Tocqueville unterstützt werden sollten.

Das Dampfboot aus Algier war am 29 Dec. noch nicht in Toulon eingetroffen, wurde aber mit großer Begierde erwartet. Die Toulener und Marseiller Blätter bringen Nachträge von Privatcorrespondenzen aus Algier vom 21 Dec. Seit den Gefechten bei Belida scheint es im Westen der Metidscha ruhiger zu seyn und die Hadschuten, dieser gefährlichste Stamm, auf dessen Vernichtung der Marschall Valée gegenwärtig sinnt, sich über die Chiffa zurückgezogen zu haben. Dagegen fielen in den östlichen Theilen unweit Maison carrée fortwährend Scharmützel vor. Ein Schreiben im Eclaireur de la Mediterranée schätzt die ganze Angriffsarmee Abd-El-Kaders auf etwa 20,000 Mann, worunter 5000 reguläre Infanteristen und 3000 Cavalleristen. Dasselbe Schreiben bemerkt auch: „Es ist eine bestimmte Thatsache, welche wir, wären wir nicht selbst bei Belida davon Augenzeugen gewesen, nicht glauben würden, daß unter den Arabern sich sehr viele Deserteurs der französischen Armee, worunter Spahis, Chasseurs, Soldaten der Fremdenlegion, befinden. Auf dem Gebirge des Stammes Musaia sah man arabische Bataillone nach unserer Theorie mit merkwürdiger Präcision manövriren, während irreguläre Reiter ihre Bewegungen maskirten." Ein Schreiben im Sémaphore de Marseille von gleichem Datum erzählt: „Die Gefechte am 14 und 15 bei Belida waren für unsere Truppen ruhmvoll. Wir müssen aber der Wahrheit gemäß gestehen, daß auch der Feind festen Stand hielt. Seine reguläre Infanterie, von ehemaligen Zuaven und andern Deserteurs geführt und commandirt, marschirte colonnenweise, stellte sich in Schlachtordnung auf und erwartete festen Fußes unsere Cavallerie, welche einen Theil dieses Fußvolks niederhieb. Abd-El-Kader hat seine Infanterie auf europäische Weise organisirt, mit Tambours und Feldmusik. Auch ein Corps von Krankenwärtern wurde von ihm gebildet; sie folgen der Armee mit Tragbahren, um die Verwundeten auf dem Schlachtfeld aufzunehmen. Uns ist diese reguläre Organisation der feindlichen Truppen von großem Vortheil, denn sie gewinnen dadurch mehr Selbstvertrauen, und werden leichter dazu vermocht, uns festen Fußes zu erwarten, was uns die Mittel gibt, ihnen größere Verluste als bisher zuzufügen."

** **Paris**, 2 Jan. Es gehen seit gestern bedenkliche Gerüchte über den Gesundheitszustand des Herzogs von Nemours umher. Derselbe hat, wie Sie wissen, schon der Thronsitzung nicht beiwohnen können. Seine Krankheit soll Halsentzündung seyn. — Man nennt heute den Bischof von Versailles, Hrn. Blanquart Bereuil, als muthmaßlichen Nachfolger des Hrn. v. Quelen. Es ist derselbe, der bekanntlich die Trauung zwischen der Prinzessin Marie und dem Herzog von Würtemberg verrichtete, und seitdem überaus gut bei Hofe steht, mit dem er sich schon seit der Juliusrevolution in sehr freundschaftliches Benehmen gesetzt hat. — Die Adresse der Deputirtenkammer wird sehr unbedeutend werden; dagegen dürfte bei der der Pairs der Einfluß des Hrn. v. Molé sich geltend machen. — Von dem Eintritt des Hrn. Guizot ist noch stets die Rede, und man will in dieser Beziehung bemerkt haben, daß der König gestern in seiner Antwort auf die Beglückwünschungsrede des Siegelbewahrers kein persönlich freundliches Wort für ihn habe fallen lassen. Dessen ungeachtet läßt Hr. Teste die verschiedenen von ihm eingesetzten Commissionen fortarbeiten, namentlich die, welche sich mit einem Gesetzesentwurf über die Garantie der persönlichen Freiheit beschäftigt.

Belgien.

† **Brüssel**, 30 Dec. Unsere Repräsentanten, von denen man erwartete, daß sie alle Theile des Budgets vor Ende des Jahres erledigt haben würden, haben sich in der vorgestrigen Sitzung bis zum 14 Jan. vertagt. Wie sehr auch einige Glieder die Nothwendigkeit vorstellten, wenigstens noch mit den Voranschlägen des Ministeriums der öffentlichen Bauten zu Ende zu kommen, so hat doch die Mehrzahl, beim Herannahen des neuen Jahrs, der Sehnsucht nach der lieben Heimath nicht länger widerstehen können, so daß man sich nicht mehr in hinlänglicher Zahl fand, um die Verhandlungen fortsetzen zu dürfen. In der letzten Sitzung wurde noch das Contingent der Armee für 1840 auf 50,000 Mann festgesetzt. Sonst beschäftigte sich die Kammer seit drei Tagen ausschließlich mit Debatten über einen Canal, der in Folge einer Uebereinkunft mit der französischen Regierung einen Theil des französischen Flanderns mit einem Theil des belgischen Flanderns in Verbindung setzen soll, und unter Anderm eine Wasserstraße von Lille in die Schelde, mithin bis nach Antwerpen, eröffnen wird. Gegen dieses Project hatten sich schon längst die Rivalitäten anderer, bereits bestehender oder noch zu bauender Canäle erhoben. Die Opposition behauptet, die belgischen seyen in dieser Angelegenheit den französischen Interessen geopfert worden, und überdieß habe die Regierung ihre Befugnisse überschritten. Beides zu widerlegen hielt der hierin zunächst in Anspruch genommene Minister der öffentlichen Bauten, Hr. Nothomb, einen erschöpfenden Vortrag, wogegen dann mehrere Redner aufgetreten, ohne daß man bis jetzt zu einem Schlusse gekommen. Die Opposition, die in allen ihren bisherigen Angriffen auf das Ministerium den Kürzern gezogen, wird sich auch in dieser Discussion geschlagen zurückziehen müssen; sie wird wieder nur dazu gewirkt haben, ihre eigene Unmacht zu constatiren, wodurch sich natürlich das Ministerium um so mehr befestigt, daher auch bisher, mit Ausnahme geringer Reductionen einiger Posten, alle Ansätze der bereits discutirten Abtheilungen des Budgets der Ausgaben mit größter Stimmenmehrheit bewilligt worden sind. Im Senate hat Hr. v. Staffart, der entlassene Gouverneur der Provinz Brabant, die Fahne der Opposition aufgepflanzt. Es sammeln sich um dieselbe aber nur wenige Glieder, und die Stellung, die das ehrenwerthe Mitglied eingenommen, leidet zu sehr an jener Ungunst, die von einer aus persönlichen Motiven inspirirten Opposition unzertrennlich ist. Auch hier wird das Benehmen der Opposition nur dazu dienen, den überwiegenden Anhang des Ministeriums zu constatiren. Daneben führen die Debatten zu schärferer Bestimmung constitutioneller Grundsätze, die der Regierung zum Vortheil gereichen. Man darf also von nun an dem Ministerium für die gegenwärtige Session, und auch darüber hinaus, eine feste Dauer vorhersagen, und der Eintritt eines separaten Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten wird eine Aenderung der Personen mit sich bringen, ohne die leitenden Grundsätze zu modificiren.

Niederlande.

*† **Aus dem Haag**, 31 Dec. In der gestrigen Sitzung der zweiten Kammer der Generalstaaten wurden wirklich fünf Gesetzesentwürfe bezüglich der Veränderungen des Grundgesetzes vorgelegt. Durch diese Veränderungen bekommt aber nur die Form da und dort eine andere Gestalt, das Grundgesetz selbst bleibt in seinen wesentlichen Theilen unverändert. Der Gesetzesentwurf I betrifft die Eintheilung Niederlands, II. die feierliche Beeidigung und Huldigung des Königs, III. die Ernennung der Mitglieder des Staatsraths, IV. die Zahl

der Mitglieder der Kammern der Generalstaaten; die zweite Kammer soll aus 58 Mitgliedern bestehen, davon drei aus dem Herzogthum Limburg; die erste Kammer soll nicht weniger als 20, und nicht mehr als 30 Mitglieder zählen, sie müssen das 40ste Lebensjahr erreicht haben, und der König ernennt sie auf Lebenszeit; der Gesetzesentwurf V hebt den Art. 98 des Grundgesetzes auf, welcher bestimmt, daß die Sitzungen der Generalstaaten abwechselnd in dem nördlichen und südlichen Theil des Landes abgehalten werden sollen. — Diese Veränderungen entsprechen durchaus nicht der Erwartung der Kammer. Der König erklärt selbst in seinem Begleitschreiben, daß es nur Veränderungen seyen, welche durch den mit Belgien abgeschlossenen Definitivtractat nothwendig geworden. Se. Maj. findet es den allgemeinen Interessen Niederlands nicht angemessen, jetzt noch weitere Veränderungen eintreten zu lassen, erklärt sich aber bereit, das in nähere Prüfung zu nehmen, was das Glück der Nation befördern könne. Die obigen Gesetzesentwürfe sind den Sectionen überwiesen worden. Die Kammer hat sich auf vierzehn Tage vertagt. Es wurde zwar eine unbestimmte Vertagung beantragt, dieselbe aber verworfen. In der heutigen Sitzung waren nur 37 Mitglieder anwesend, da schon viele abgereist sind. — Der Staatsminister Hr. van Gemep ist vom Könige zum Großkreuz des niederländischen Löwenordens ernannt worden.

Die uns zugekommenen holländischen Blätter enthalten noch kein Urtheil über diese Vorschläge, doch ist ersichtlich, daß sie solche nur als den Anfang einer größern Veränderung des Grundgesetzes betrachten, denn das Amsterdamer Handelsblad bemerkt mit ziemlicher Bitterkeit, diese Vorschläge hätten schon recht wohl im October eingereicht worden seyn können, denn sie hätten gewiß nicht so viel Mühe und Zeit erfordert, daß man damit hätte zögern müssen, bis ein starkes Drittheil der Kammer sich schon entfernt gehabt habe. Der Beschluß der Kammer, die Berathung gleich in vierzehn Tagen vorzunehmen, findet bei dem aufgeregten Sinn ziemlich ungetheilten Beifall, um so mehr, als man schon gegen die Generalstaaten mit scharfem Tadel aufgetreten war, daß sie die letzte Vorlage, nämlich die Verlängerung des vorjährigen Budgets auf sechs Monate angenommen hätten. Der Arnhem'sche Courant, freilich ein entschiedenes Oppositionsblatt, fängt seinen einleitenden Artikel in der ersten Nummer von diesem Jahre mit dem Motto an: „Fata volentem ducunt, nolentem trahunt“ und bemerkt: „Es ist ein wichtiges Jahr, in welches Niederland eintritt. Die Dekade auswärtigen Zwistes ist geschlossen; sie kam uns theuer zu stehen. Werden die inländischen Zeitfragen auch einen so langen Zeitraum bedürfen? Wir wollen es nicht hoffen, aber leider fürchten wir es.“ Er macht sodann darauf aufmerksam, daß eine moralische Revolution in den Niederlanden vorgegangen sey, die endlich denn auch in den Generalstaaten sich geäußert habe. Auch diese werden keineswegs geschont, und sogar die Frage aufgeworfen, ob die Nation nach der Haltung, welche die Generalstaaten angenommen, ihre Zukunft noch mit Vertrauen denselben anvertrauen könne. Wenn auch solche Fragen einem weit getriebenen Parteigeiste zugeschrieben werden müssen, so ergibt sich daraus doch so viel, daß man die formellen Aenderungen, wie sie die Vorschläge der Regierung enthalten, nur als den Anfangspunkt betrachtet, der zu „ganz andern Ideen leiten müsse.“

Italien.

* **Rom,** 27 Dec. Die Feierlichkeiten des Weihnachtsfestes wurden mit allen hergebrachten Ceremonien begangen. Der heilige Vater assistirte den Functionen in eigener Person, wobei er so rüstig als je erschien. An Fremden fehlt es auch dießmal nicht, wenn sie auch nicht so zahlreich sind, wie im vorigen Jahr. — Von französischen Legitimisten, welche dem Herzog von Bordeaux ihre Aufwartung machen wollen, befinden sich dermalen hier: der Pair von Frankreich Graf de la Ferronnays (im Ministerium Portalis Minister der auswärtigen Angelegenheiten und im J. 1830 französischer Botschafter beim heil. Stuhl), ferner die Grafen Pastoret und Marcellus. Auch ist Hr. v. Genoude hier eingetroffen. Er soll, wie die französischen legitimistischen Blätter verkündigten, in Angelegenheit der französischen Geistlichkeit die Reise unternommen haben. Man sagt aber, daß es ihm bis jetzt nicht gelungen sey, hier ein williges Ohr für seine Vorschläge zu finden. — Nach Berichten aus Bologna und Ferrara ist der Schaden, welchen die letzten Ueberschwemmungen in den beiden Legationen angerichtet, noch weit bedeutender als man anfänglich geglaubt hatte. Um bloß die Straßen, Unterbaue und Brücken wieder herzustellen, ist der Anschlag auf 500,000 Scudi festgesetzt, ohne den viel größeren Verlust des Privatvermögens. Der Ort Bondeno ist fast ganz zu Grunde gerichtet. In Ravenna müssen alle Straßen und Brücken wieder hergestellt werden, was eine Ausgabe von 200,000 Scudi erfordert. Man ist der Meinung, die Regierung werde, um die Noth der Landleute einigermaßen zu mildern, die Grundsteuer auf ein Jahr erlassen. — Gestern Abend wurden hier die Theater eröffnet, womit die Saison des Carnevals beginnt. Auf vier großen Theatern (ohne mehrerer kleiner zu gedenken) werden Oper, Ballet und Schauspiel gegeben. Die Regierung hat auch dieses Jahr eine namhafte Summe dazu bewilligt.

Die Zeitung von **Venedig** vom 17 Dec. meldet, daß in der Nacht vom 5 auf den 6 Dec. eine der höchsten Fluthen, die seit Menschengedenken stattgefunden, von einem Sturmwinde getrieben, jene Stadt, die Inseln von Estuario und Chiozza unter sehr großen Beschädigungen überschwemmte, und dadurch einen auf mehrere Jahre hinaus fühlbaren Nachtheil verursachte. Auf den an Mestre anstoßenden Ebenen gesellte sich noch ein heftiges Regenwetter hinzu, so daß bei der gleichzeitig eingetretenen großen Fluth alle sonst kleinen Flüsse die Niederungen in Sümpfe und Lagunen verwandelten. Am heftigsten ward aber von den Elementen die Insel Ariano durch die Fluth, durch den Dammbruch des Po bei Goro, und durch eine Windhose, welche Bäume entwurzelte und Häuser niederriß, mitgenommen.

Deutschland.

= **München,** 5 Jan. Gestern und vorgestern hat die Kammer der Abgeordneten sich mit der Constituirung der Ausschüsse beschäftigt. (S. die gestrige Allg. Zeitung.) Der zweite Ausschuß für die Steuern wurde erst nach fünf Scrutinien gebildet. (Die sechs ersten Mitglieder haben wir gestern angegeben, die zwei noch übrigen sind v. Höchstätten und Graf Butler-Hainhausen.) Die Nachricht, daß die Entscheidung über die zweite Präsidentenstelle der Kammer der Reichsräthe bereits erfolgt sey, war etwas voreilig.*) Inzwischen ist die allerhöchste Ernennung des lebenslänglichen Reichsraths Grafen Arko-Köllenbach, früheren Präsidenten des Oberappellationsgerichts, zum zweiten Präsidenten dieser Kammer eingetroffen.

** **München,** 5 Jan. In dem Verzeichnisse der am Neujahrstage mit Orden begnadigten Personen ist aus Versehen der Name des Majors im Artillerieregimente Prinz Luitpold, Vincenz Achner, weggeblieben, der gleichfalls aus den Händen Sr.

*) Sie muß sehr verbreitet gewesen seyn, wenigstens finden wir sie, so wie wir sie gegeben, auch in mehreren andern bayerischen Blättern, z. B. im neuesten Nürnberger Correspondenten.

Maj. des Königs das Ritterkreuz des Verdienstordens vom heil. Michael empfing. — In unsern geselligen Kreisen beginnt nunmehr nach der Stille des Advents ein regeres Leben. In der höhern Gesellschaft haben bereits mehrere Bälle stattgefunden; so gab am Sylvesterabend die Gräfin Sakrewsky (Gemahlin des ehemaligen kais. russischen Ministers des Innern), die den Winter hier zubringt, ein glänzendes Fest, zu dem 400 Personen geladen waren. Der dießjährige Carneval wird durch die vielen Fremden belebter seyn, als mancher frühere. Die 57 englischen Familien, die sich dermal hier aufhalten, liefern schon allein der Gesellschaft ein namhaftes, und in ihren weiblichen Mitgliedern größtentheils sehr liebenswürdiges Contingent; auch die Mitglieder der Ständeversammlung sind als Fremde zu betrachten, es sind sämmtlich wohlhabende, und mit geringer Ausnahme rüstige Männer (viele unter ihnen mit Familien), die nach den Mühen des Tages sich gern erheitern. Man spricht viel von einem großen Maskenzug, den die hiesigen Künstler in der zweiten Hälfte des Carnevals veranstalten werden. „Der Einzug Kaiser Maximilians in Nürnberg" ist ein Stoff, der, in geschichtlicher wie in malerischer Hinsicht gleich interessant, zu festlichen Gruppen und schönen Costumen Gelegenheit gibt. Es haben sich bereits gegen 300 Theilnehmer gefunden, und nach den Voranstalten darf man Gelungenes erwarten. — Die Tänzerin Polin, die am Abend ihres letzten Auftretens mit Kränzen gefeiert wurde, ist nach Berlin zurückgekehrt. Sie ist eine jugendlich-graziöse Erscheinung. Möge sie uns wiederkehren.

Würzburg, 26 Dec. Ihre Majestät die Königin von Griechenland hat geruht, dem dahier garnisonirenden königl. bayer. Linien-Infanterie-Regiment König Otto von Griechenland eine eigenhändig gestickte Fahne jenes Bataillons dieses Regiments, welches den König Otto nach Griechenland begleitet und drei Jahre daselbst gestanden hatte, zu verleihen. (Frankf. J.)

Stuttgart, 2 Jan. Se. königl. Maj. hat als Erinnerungszeichen an die für König und Vaterland im Kriege geleisteten Dienste eine Kriegsdenkmünze gestiftet. Sie wird auf der linken Brust an einem 1 Zoll breiten, schwarz und roth gestreiften Bande getragen. Jeder, der in würtembergischen Militärdiensten einen Feldzug mitgemacht, hat Anspruch auf die Kriegsdenkmünze. Wer aber nach mitgemachtem Feldzuge, oder nach Ausscheidung aus dem Militär im bürgerlichen Stande eine entehrende Strafe erlitten, kann die Kriegsdenkmünze nicht erhalten; nach einer mäßigen Berechnung werden ungefähr 25,000 Individuen ihre Ansprüche an die Kriegsdenkmünze nachzuweisen im Stande seyn. (Stuttg. Bl.)

Preußen.

△ **Vom Rhein,** 1 Jan. So eben lese ich in dem Frankfurter Journal vom 31 Dec. v. J. die Erzählung eines sehr beklagenswerthen Vorfalls, der sich zwischen einem jungen Officier der Kölner Garnison und einem dortigen achtungswerthen Kaufmann in der letzten Hälfte Decembers ereignet hat. Da die in dem Frankfurter Journal mitgetheilten Thatsachen nicht genau mit dem wirklichen Hergange der Sache übereinstimmen, und aus jener irrthümlichen Darstellung sehr leicht nachtheilige Schlüsse auf den Geist und die Gesinnung der preußischen Officiere gezogen werden könnten, so unterlasse ich nicht, Ihren Lesern aus zuverlässigen Quellen über diesen betrübenden Vorfall der strengsten Wahrheit gemäß Folgendes mitzutheilen. Es ist wahr, daß vor einiger Zeit ein junger Officier der Kölner Garnison den dortigen Kaufmann O.... um ein Darlehen von 20 Thlrn. ersuchte, welches ihm derselbe abschlug. Da sich später das Gerücht verbreitete, als habe der letztere hierüber in einer Gesellschaft seine Glossen gemacht, so forderte jener Officier zwei seiner jüngern Cameraden auf, ihn zu dem Kaufmann zu begleiten, um von demselben Satisfaction zu verlangen. Seine beiden Begleiter wußten ihn jedoch endlich dahin zu bewegen, daß er selbst nicht das Haus des Kaufmanns betrat, sondern vor der Thür desselben die Rückkehr des einen seiner Begleiter abwartete, welcher, ruhig und besonnen, mit Anstand den Kaufmann O.... bat, ihm über jenes Gerücht nähere Auskunft zu geben. Da der Kaufmann O.... versicherte, daß er nur seinem Schwager, der als Capitän in demselben Regimente jenes Officiers steht, davon im vertraulichen Gespräch ohne böse Absicht Mittheilung gemacht hätte, so schien die Sache erledigt, und der Mittler, zufrieden, die ganze Angelegenheit ehrenvoll ausgeglichen zu sehen, kehrte zu seinem unten harrenden Gefährten zurück, welchen er ebenfalls dadurch um so mehr beruhigt zu haben glaubte, als sie sich schon wieder eine ganze Strecke von dem Hause des O.... entfernt hatten. Doch plötzlich bemeistert sich die zügelloseste Leidenschaft jenes Officiers, und in einem Augenblick verläßt er seine beiden Gefährten, stürzt in das Comptoir des Kaufmanns O...., und zieht dort den Degen, um auf ihn einzustürmen. Dieß alles war das Werk eines Moments; die beiden andern Officiere vermochten kaum, ihrem aufgeregten Cameraden in das Haus des O.... zu folgen, ihm in den Arm zu fallen, und weitere Excesse zu verhüten. Außer einigen zerschlagenen Fensterscheiben und heftigen Redensarten ist es also weiter zu keinen Thätlichkeiten gekommen, und die Angabe im Frankfurter Journal ist ganz falsch, daß die beiden begleitenden Officiere gleichsam diesen Exceß begünstigt, und sogar unten am Hause Wache gehalten haben sollen. Es ist im Gegentheil nur Eine Stimme im ganzen Publicum, daß nur durch das kaltblütige und anständige Benehmen dieser beiden Herren jeder weitere Ausbruch der Leidenschaft verhütet worden. Die Angabe im Frankfurter Journal, daß der Kaufmann O.... verwundet worden sey, ist ebenfalls unrichtig. Was die gehässigen Anmerkungen betrifft, die der Correspondent des Frankfurter Journals zu machen für gut findet, als würde dieser beklagenswerthe Exceß gewissermaßen in Schutz genommen, und nicht mit der gebührenden Strenge bestraft werden, so kann ich Ihnen aus guter Quelle versichern, daß gerade das Gegentheil stattfindet. Sämmtliche Officiere der Garnison und des Regiments sind tief indignirt über das Benehmen eines ihrer Mitglieder, und haben deßhalb selbst auf genaue Untersuchung angetragen. Sogar die Officiere eines detaschirten Bataillons sollen gleich bei der ersten Nachricht von jenem traurigen Vorfall sofort bei ihrem Bataillonscommandeur eingekommen seyn, in ihrem Namen an den Commandeur des Regiments zu schreiben, um ihm ihre Mißbilligung jenes Excesses auszudrücken, und um strenge gerichtliche Untersuchung zu bitten. Uebrigens ist jener Officier vom Dienste suspendirt, und der Vorfall den höhern Vorgesetzten dienstlich angezeigt. Wer den ritterlichen Sinn des Generals v. Borstell kennt, wird daher nicht zweifeln, daß dem beleidigten Bürger Genugthuung verschafft werden wird, und es sind deßhalb eben sowohl die Drohungen, welche der Correspondent des Frankfurter Journals ausspricht, als auch die Bemerkungen überflüssig, welche er darüber macht, daß der Thäter bis jetzt nur mit Stubenarrest bestraft sey. Wenn sich jener Correspondent genau über den Zusammenhang der ganzen Sache würde erkundigt haben, so würde er wissen, daß sich jener unglückliche junge Mann, den die Leidenschaft zu solchem Vergehen hinriß, im Untersuchungs- und nicht im Strafarrest befindet. Die große Sensation, welche dieser Vorfall erregt

hat, gibt den besten Beweis, wie wenig das Publicum gewohnt ist, Sitte und Anstand von den Officieren unsrer Armee ver- verletzt zu sehen. Die Officiere fühlen zu gut, daß sie nur zum Schutze des wehrlosen Bürgers und zur Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung verpflichtet sind, und daß ein Exceß, wie der vorliegende, ihrer ehrenvollen Bestimmung total entgegen läuft. Es findet daher auch das Vergehen jenes jungen Mannes vielleicht nirgend eine strengere Beurtheilung als unter den Officieren selbst. Bedürfte es noch eines besondern Beweises, wie isolirt eine solche Erscheinung dasteht, so brauche ich nur darauf hinzudeuten, daß sowohl in Köln als auch in allen andern Garnisonen des Rheins nicht nur ein „leidliches", sondern ein sehr gutes Verhältniß zwischen Militär und Civil besteht. Als im vergangenen Jahre gerade dasselbe Regiment, zu welchem jener Officier gehört, an die Gränze rückte, fand überall das beste Einverständniß zwischen den Officieren und der Bürgerschaft statt, und die Bewohner von Aachen und Düren bedauerten es aufrichtig, als das Regiment wieder in seine alten Garnisonen zurückkehren mußte.

Dänemark.

* **Kopenhagen**, 27 Dec. Die königliche Leiche ist dem Publicum schon seit dem 19 z r Schau gestellt. Früher hat man bei ähnlichen Gelegenheiten zu gewissen Stunden stets Jedermann Einlaß gestattet, dießmal hingegen ladet man eine Classe, eine Corporation nach der andern ein, zu gewisser Stunde auf der Amalienburg zu erscheinen, und nur an einzelnen Tagen ist der Zutritt für Jedermann offen, dann aber ist auch der Andrang des Volks trotz Schnee und Unwetter, trotz Sturm und Regen und bodenlosen Straßen gränzenlos, und das Gedränge am Ende der abgesperrten Amalienstraße so furchtbar, daß — nach der Kjöbenchavnspost — eine Bürgersfrau erdrückt, und mehrere Personen beschädigt worden seyn sollen. Alle Anstrengungen der Polizei und des Militärs sind fruchtlos. Durch eine Nebenthür des Schlosses, über eine schwarz behangene Treppe, entlang einer Reihe schwarz decorirter Zimmer, durch eine Menge von Wachen, Lakaien und Pagen in Trauerkleidern, durch eine athemlose, ehrerbietige, ich möchte sagen andächtige Menschenmenge gelangt man endlich in den Rittersaal, in welchem hundert und aber hundert Wachskerzen auf prachtvollen silbernen Gueridonen und beflorten Wandleuchtern Tageshelle verbreiten. Mitten im Gemach, auf einer Erhöhung von drei Stufen, die mit einem schwarzsammtenen Teppich bedeckt ist, ruht auf einem gegen sechs Fuß hohen Paradebett von weißen Atlaßkissen mit goldenen Franzen und Quasten die Leiche des Königs in spanischer Krönungstracht von goldgestickter weißer Seide, dem Krönungsmantel von rothem Sammet mit goldenen Kronen, und der Ordenskette der Elephantenritter. Das Antlitz ist ruhig, mild und freundlich im Tode wie im Leben, nur erscheint es tief erbleicht, und das charakteristische vorstehende Kinn mit der hängenden Lippe ist etwas zurückgetreten. Am Kopfende des Paradebetts auf Tabourets mit sammtenen Kissen liegen die Reichsinsignien, Krone, Reichsapfel, Scepter und Schwert, an beiden Seiten auf ähnlichen Tabourets die unzähligen Orden, mit denen der Hingeschiedene decorirt war, zu den Füßen der schwarze Commandostab. Ein Elephantenritter, ein Großkreuz vom Danebrog, zwei Hofmarschälle mit ihren Stäben, zwei Kammerherren, zwei Kammerjunker und zwölf Trabanten — junge Officiere in Gala-Uniformen, mit Trauerschärpen und beflorten Partisanen — bilden die Ehrenwache, und stehen regungslos, Statuen ähnlich, nach ihrem Range rings um die irdischen Ueberreste ihres hingeschiedenen Königs und — Freundes. Der Anblick dieser imposanten Gruppe und der lautlos, fast gespenstisch vorbeiwallenden, ergriffenen Menge ist feierlich, erschütternd durch ihre scharf hervortretenden Contraste und die sich daran knüpfenden Gedankenreihen. Der Porträtmaler Bärentsen ist beauftragt, dieß großartige Bild von „Ehre, Macht und Ruhm sind eitel!" zu malen. Aus den Zimmern, die der verewigte König bewohnte, wurde die Leiche nach erfolgter Balsamirung in feierlicher Procession nach dem Rittersaal gebracht; der König und die Königin folgten mit dem ganzen Hofe. In den ersten Tagen des Januars wird die Leiche in den Sarg gelegt, und dann unter ähnlichem Pomp dem Publicum wiederum auf einem Katafalk zur Schau gestellt werden. Das Programm über das Leichenbegängniß ist nunmehr erschienen, und enthält nichts Merkwürdiges, ausgenommen, daß nur der Trauerwagen des Kronprinzen Friederich erwähnt wird. Indessen behauptet das Gerücht, Se. k. Hoheit hätte den Wunsch geäußert, persönlich zu folgen, und werde daher hieselbst eintreffen. Auch ist nicht davon die Rede, daß der Sarg getragen werden solle; Christian IV Capelle ist zur Beisetzung ausersehen. Man hofft, daß Thorwaldsen die Ausarbeitung eines Denkmals übernehmen werde. Oehlenschläger hat eine Trauercantate für die Roeskilder Domkirche, und eine zweite für die Universität geschrieben; eine dritte für den Studentenverein ist von Andersen. Ingemann, Holst, Grundtvig und Andere haben Trauergedichte geliefert. — Von mehreren Städten in Schleswig und Holstein sind Adressen eingegangen, die wider Erwarten die Politik fast unberührt lassen. Nur die Kieler Adresse deutet auf den oft ausgesprochenen und oft zurückgewiesenen Wunsch der Holsteiner hin, daß ihnen das Steuerbewilligungsrecht zugestanden werden möge. — Die Antworten des Königs lauten immer bestimmter und deutlicher dahin, daß er sein Volk mit einer gesetzlich beschränkten Preßfreiheit, wohlgeordneten Finanzen und ständischen Institutionen, so wie sie bestehen, glücklich zu regieren gedenke. — Die tausendzüngige Fama hat übrigens jetzt hier Arbeit vollauf: täglich ernennt sie neue Präsidenten der Regierungscollegien, hebt sie ganz auf, setzt Minister an ihre Stelle, reducirt das Militär, ertheilt Würden und Orden, und trägt so viele Geschichten und Anekdoten herum, daß Wahres und Wahrscheinliches von dem Falschen fast nicht mehr zu unterscheiden ist. — Die Kjöbenhavnspost vom 24 ist unter Beschlag gelegt, angeblich wegen eines politischen Glaubensbekenntnisses.

Rußland und Polen.

Die St. Petersburgische deutsche Zeitung hatte kürzlich aus einem neuen Werke des Hrn. Th. Bulgarin (Sommerwanderung durch Finnland und Schweden im Jahr 1838) Auszüge mitgetheilt, unter denen sich auch einige harte Urtheile über den Adel der Ostseeprovinzen Rußlands befanden. Gegenwärtig enthält nun das genannte Blatt einen halbamtlichen Artikel, worin jenes Urtheil als gänzlich unrichtig bezeichnet wird, und an dessen Schluß es heißt: „Uebrigens, so scharf die Züge seiner Skizze seyn mögen, kann sich der Adel der Ostseeprovinzen getrost darüber hinweg setzen, da die Beweise, welche ihm unser erhabener Monarch bei jeder Gelegenheit von seinem allerhöchsten Wohlwollen gibt, das Bewußtseyn, daß viele seiner Mitbrüder hohe Würden im Lande bekleiden, so wie das schmeichelhafte Zeugniß, welches alle Generale unserer Armee den diesem Adel angehörigen Officieren ertheilen, ihm hinlängliche Bürgschaft gewähren, daß die von dem erwähnten Schriftsteller ausgesprochene Meinung nur ihm allein angehört."

△ **Jassy**, 20 Dec. Nachrichten aus Südrußland zufolge treffen in den Küstenländern des schwarzen Meeres immer neue Truppenabtheilungen ein. Es sind jetzt besonders in den Umgebungen von Odessa, Nikolajew, Sebastopol so zahlreiche

Truppen versammelt, daß binnen wenigen Tagen leicht 50,000 Mann eingeschifft werden könnten, vorausgesetzt, daß es an Transportmitteln nicht fehle. An diesen scheint aber kein Mangel zu seyn, denn ohne die kaiserliche Marine in Anschlag zu bringen, haben sich in der letzten Zeit Handels- und Transportschiffe, sowohl einheimische als fremde, in den Haupthäfen des schwarzen Meers so gehäuft, daß man am 12 Dec. in dem Hafen von Odessa allein nicht weniger als 500 derselben zählte. Es sind freilich meist fremde, zur Aufnahme von Getreide für westliche Länder bestimmte Fahrzenge, die indessen gegen gute Frachtpreise für einen ungewöhnlichen Fall leicht zu gewinnen wären. Nicht minder häufig sind die Transportmittel in Sebastopol und im azow'schen Meere, so daß, falls Mehemed Ali sich von Leidenschaft getrieben, zu extremen Schritten verleiten lassen sollte, man ihm mit Leichtigkeit beweisen könnte, daß er sich geirrt, wenn er in seinem Eigendünkel behauptete, er werde die klügsten Berechnungen der Europäer zu Schanden machen, falls man versuchen wollte, ihn auf unbillige Art zu drücken. Was in den Augen des Aegyptiers für unbillig gelten, was er unter Mäßigung, die er für sich unaufhörlich in Anspruch nimmt, verstehen mag, läßt sich freilich nicht genau bestimmen; aus den Friedensvorschlägen indessen, die er der Pforte gemacht, aus seiner sonstigen Habsucht und seinem Ehrgeize läßt sich ahnen, daß, was man ihm auch zugestehen möchte, jede Concession weit hinter seiner Begierde zurückbleiben müßte. Daher die ungeheuern Vorbereitungen in den russischen Küstenländern, daher die Thätigkeit, mit der die Rüstungen betrieben werden. Vorzüglich in Nikolajew bemerkt man ein reges Leben: es sind dort mit der Herstellung beschädigter, mit dem Bau neuer Kriegsschiffe mehrere tausend Menschen beschäftigt. Auch sind die Truppen, die von der tscherkessischen Küste im Herbste zurückkehrten, noch nicht in ihre gewöhnlichen Winterquartiere zurückmarschirt, sondern, wie ich Ihnen bereits mittheilte, sämmtlich in der Nähe der Haupthäfen consignirt; kein einziges Schiff wird heuer abgetakelt oder abgerüstet, alles steht mit einem Wort fix und fertig da zu einer imposanten Expedition nach Kleinasien, und so kann man hoffen, daß Mehemed Ali sich wohl hüten werde, irgend einen übereilten Schritt zu unternehmen.

‖ **Berlin**, 31 Dec. Von der polnischen Gränze vernimmt man, daß das Königreich Polen seit vielen Jahren nicht so sehr von Soldaten entblößt gewesen als gegenwärtig. Alle Truppen sollen sich nach Süden bewegen, und bereits überaus zahlreiche Heermassen in den südwestlichen Gouvernements Rußlands, nach dem schwarzen Meer und der Donau hin zusammengezogen worden seyn. — Auch ungeheure Magazine sollen von allen Orten her mit Getreide gefüllt — man führt als Grund davon eine geringe Ernte von diesem Jahr an — Kriegsvorräthe aufgehäuft, überhaupt alle Vorbereitungen getroffen worden seyn, als stünde ein großer Krieg bevor. Wozu dieß Alles? Nicht wohl scheinen sich damit die Friedensbetheurungen vereinigen zu lassen, welche von russischer Seite seit kurzem immer lauter werden. Freilich auch die Römer rüsteten sich dann am furchtbarsten, wenn sie eben einen Frieden abgeschlossen hatten. Die russische Diplomatie hat einen augenfälligen Vortheil vor der der westlichen Seemächte voraus: sie braucht nicht mit einer in auswärtigen Angelegenheiten nur zu oft kurzsichtigen Presse zu kämpfen, und daher niemals die Sache dem Scheine hinzuopfern, sie darf vielmehr ungehindert, so lange sie es für gut hält, den bloßen Schein der Sache selber unterordnen. Die russische Expedition nach Khiwa gibt unter gegenwärtigen Umständen viel zu denken. Im Zusammenhange mit andern Begebenheiten erscheint sie von größter Wichtigkeit. Wie, sollte man den Zug nur unternehmen, um einige russische Gefangene zu befreien? Warum wählt man denn gerade die jetzige Jahreszeit, warum einen Augenblick, wo man gefürchtete Provinzen von Truppen entblößt, um sie anderswo zu versammeln? Oder was soll man sich unter dem legitimen Einfluß vorstellen, der in den Turkomanensteppen Rußland, nach den Worten des Befehlshabers jener Expedition, gebührt? Die englisch-ostindische Compagnie hat in Afghanistan zwar gesiegt, aber der Sieg erscheint noch wenig befestigt, der neue Herrscher als englischer Statthalter ohne Stütze im Lande. Die vertriebenen Fürsten haben Schutz bei den benachbarten Horden gefunden; wer weiß, was in diesen gährt — wiewohl sie selbst unangreifbar sind, können sie doch jeden Augenblick mit Erfolg über Afghanistan herfallen, besonders wenn tüchtige Führer an ihrer Spitze stehen; über Khiwa und Bukhara geht der nächste und offenste Weg von der Wolga nach dem Indus; auch gährt es fort und fort in Persien, wo der russische Einfluß überwiegt. — Man sieht, die Truppen am schwarzen Meere sind zu sehr gelegener Zeit versammelt worden. Rußland denkt vorerst nicht, wie etwa die Franzosen in Afrika, an die Civilisirung der Beduinen und Horden. Es verfährt weit umsichtiger; indem es die Nomadenvölker gewähren läßt, sucht es nur seinen Einfluß über sie nach Südosten immer weiter auszudehnen, die Steppen nicht zu civilisiren, sondern zu beherrschen. Auf diese Weise hat es schon viel gewonnen; wo es aber entschiedener und strenger aufzutreten für nöthig erachtete, da hat es auch heftigen Widerstand gefunden. Die Tscherkessen beweisen Rußland, was ein freies, tapferes Volk vermag, das zwar an Civilisation und Macht, aber keineswegs an ächter Menschlichkeit von den Russen übertroffen zu werden scheint. Auch einige Stämme der Steppe sind voll Erbitterung gegen Rußland. Wie ließe sich nun begreifen, daß dieses bei seiner umsichtigen Politik unter den heutigen Weltverwickelungen neue Völker gegen sich aufbringen, sich gleichsam in neue Tscherkessenkriege der Ebene verwickeln sollte! Muß man nicht fast nothgedrungen an andere Absichten glauben?

Türkei.

△ **Konstantinopel**, 18 Dec. Vorgestern ist ein türkisches Dampfboot nach Alexandria abgesegelt, an dessen Bord der ehemalige Botschafter am königl. preußischen Hofe, Kiamil Pascha, sich befand. Der Pascha ist Ueberbringer des Hattischerifs und des Fermans, der die Kundmachung des Hattischerifs in allen Provinzen, mithin auch in den der Administration Mehemed Ali's unterworfenen Ländern anbefiehlt. Warum die Pforte so lange mit dieser Sendung gezaudert, läßt sich aus der frühern Constellation erklären, die dem Vicekönig günstig war, während die gegenwärtige sich zum Vortheil der Pforte gewendet. Der Divan scheint jetzt mit Zuversicht zu erwarten, da sich der Pascha von Aegypten gegen die Kundmachung des Hattischerifs nicht sträuben werde, obwohl es nach meiner Meinung leicht möglich wäre, daß durch Vorwände aller Art sich der Nothwendigkeit einer so eclatanten Anerkennung seiner Unterordnung zu entziehen suchte. Es ist von der hohen Pforte zur Redaction der neuen Gesetze und des im Hattischerif versprochenen organischen Statuts eine Commission niedergesetzt worden. Sie besteht aus folgenden Mitgliedern: Präsident, Saib-Effendi. Beisitzer: Essaad Effendi, Ahmed Fethi Pascha, Hussein Pascha und Melek-Mehemed-Zade-fabrik Bey. — Der außerordentliche Gesandte Sr. Majestät des Königs Otto von Griechenland, Hr. Zographos, hat gestern die Insignien des ihm verliehenen preußischen Adlerordens erhalten.

† * **Konstantinopel**, 18 Dec. Die letzten Nachrichten aus Alexandria verbreiten sich ziemlich weitläufig über die unvortheilhafte Stellung, in die sich der Pascha versetzt sieht. Das Paketboot, das am 14 d. von Aegypten hier ankam, brachte mehrere Handelsbriefe, welche sämmtlich von der äußerst unruhigen Stimmung der auf der ottomanischen Flotte befindlichen Mannschaft sprechen. Man erwartete täglich Ausbrüche der Unzufriedenheit, die sich durch Auszahlung eines rückständigen Monatsoldes nicht hatte beschwichtigen lassen. Mehemed Ali soll sehr verstimmt und über seine Lage äußerst nachdenklich geworden seyn. Es scheint, daß er es nicht bis zur Anwendung von Zwangsmaaßregeln kommen lassen würde, wenn nur die Großmächte einmal mit Energie aufträten, und der Pascha die Ueberzeugung erhielte, daß man in Europa hinsichtlich der Abgränzung seiner Besitzungen und seiner künftigen Stellung zur Pforte übereingekommen und bereit sey, das Beschlossene durchzusetzen. Auch Syrien ist noch nicht beruhigt und der Schatz, trotz der eben erfolgten Losschlagung aller Getreidevorräthe, geleert. Der Vicekönig soll in letzter Zeit gegen zwei Millionen Metzen Getreide an europäische Handelsleute verkauft haben; das davon gelöste Geld ist bereits verwendet. Die europäischen Consuln beobachten mit Ausnahme des Hrn. Cochelet, der Alles thut, um Mehemed Ali's Muth und Beharrlichkeit aufrecht zu erhalten, ein auffallend reservirtes Betragen. — Die Stürme auf dem schwarzen Meere haben dießmal viel Unheil angerichtet; von den Dampfbooten soll der „Principe Metternich" bedeutende Beschädigungen erlitten haben. Der „Veloce" ist nach vielen Unfällen in Trapezunt angelangt; Hr. v. Sercey wird nach einem kurzen Aufenthalt in jener Stadt seinen Weg nach Persien fortsetzen. — Wir haben wieder eine Feuersbrunst in Pera gehabt; der angerichtete Schaden ist unbedeutend; es sind etwa 5 Häuser und einige Boutiquen vom Feuer verzehrt worden.

Handels- und Börsennachrichten.

Brasilien. Anleihe. Die Deputirtenkammer in Rio-Janeiro hat beschlossen, der Regierung zur Deckung des Deficits im Budget von (300,000 Contos) einen Hülfscredit von 600,000 (nach Andern 700,000) Contos zu eröffnen, um bis zu diesem Belauf (20 bis 23 Mill. Fr.) Papiergeld auszugeben, das 6 Proc. Zinsen tragen und theils mittelst der erhöhten Zölle, theils durch Verkauf von Staatsschuldscheinen eingelöst werden soll.

London, 31 Dec. Consols 92 1/4; spanische Fonds 24 3/4; portugiesische 33 3/8.

Paris, 2 Jan. Consol. 5proc. 111, 75; 3proc. 80, 55; Bankactien 2975; belg. Bank 842 1/2; span. act. 25; pass. 6; St. Germainer E. B. 572 1/2; Versailler rechte E.B. 495; linke 325; Montpellier-Cette 375; Mühlhausen-Thann 380; Straßburg-Basel 317 1/2; Coupon Laffitte 1035.

Antwerpen, 28 Dec. Getreide. Kubanka-Weizen ist zu 11 3/4 bis 12 fl. Consum am Markt, 12 bis 12 5/8 Entr., Odessa 12 1/2 bis 13 pr. 80 Kil. ohne Käufer, Gerste fortwährend flau. Haber ohne Vorrath. Rappsaat geht nur schleppend ab. Archang. Leinsaat erhielt 9 5/6, sonst ohne Umsatz. Säeleinsamen von Riga ging zu 27 1/4 bis 28 1/4 Gulden per Faß ab.

Amsterdam, 28 Dec. Getreide. Weizen war nur im Kleinen verkauft; neuer Roggen etwas niedriger, anderer unverändert: 117—18pfd. jähr. Preuß. 154—56 fl.; Gerste unverändert; Hafer ohne Umsatz; Buchweizen flau: 117 Pfd. Fries. 190 fl. — Rapp- und Leinsaat ohne Aenderung.

* **Amsterdam**, 1 Jan. 2 1/2 proc. 52 5/16; 5proc. 98 3/8; Kansb. 23 15/16; Synd. 4 1/2 proc. 92 1/2; 3 1/4 proc. 77; 5proc. öst. 96 15/16; Ard. 22 1/2; Pass. 6 3/8; Ausg. fr. 7; 5proc. Met. 104; russ. Inscr. 67 7/8; Cert. 70 /4.

Bremen, Ende December. Getreide. Weizen ging nur zum Consum und auch dafür nur träge ab, und die neuen Zufuhren blieben unverkauft. Von Roggen sind nur 100 Last zu unveränderten Preisen verkauft; von Gerste circa 180 Last Oberl. auf Lieferung, doch was ankam, war zu den Notirungen gut verkäuflich. Von Hafer ging zu bestehenden Preisen nur das Benöthigte ab; die Zufuhr war schwach. Bohnen und Rappsat bei festen Preisen fast ohne Umsatz.

Berlin, 2 Jan. 4proc. Stschuldsch. 103 1/2; 4proc. pr. engl. Obl. 102 1/4; Prämiensch. d. Seeh. 71 5/12.

Getreidehandel. Ausfuhr aus Danzig in den ersten 10 und 11 Monaten des Jahres 1839:

Vertheilung nach	Weizen. Last.	Roggen. Last.	Gerste. Last.	Hafer. Last.	Erbsen. Last.	Leinsamen. Last.	Rappsamen. Last.	Total. Last.
Großbritan.	1252	2	543	1	468	—	—	2266
Niederlande	199	56	—	—	25	7	—	287
Norwegen	—	99	—	—	2	—	—	101
Kopenhagen	—	42	—	—	—	—	—	42
Stettin	—	—	—	—	—	—	10	10
Summa	1451	199	543	1	495	7	10	2706
Jan. b. Oct.	36,814	12,539	5034	797	3690	1134	470	60,478
1839 Total	38,265	12,738	5577	798	4185	1141	480	63,184
1838 gleichz.	41,330	2508	232	111	485	406	955	46,027

Ferner nach Norwegen 28 1/2 Schäffel Weizen, und nach Stettin 21 Schäffel Erbsen.

Mehl. Die Ausfuhr betrug im November: nach Großbritannien 1500, nach Norwegen nur 5 Faß; zusammen 1505 Faß.
Dazu von Januar bis October incl. 43,446 —
In 11 Monaten 44,951 Faß.
Gleichzeitig im vorigen Jahr 77,020 —
Also weniger in diesem Jahr 32,069 Faß.

Wien, 26 Dec. Der Graf von Seraincourt, dessen Project, die Budweiser-Linzer Eisenbahn bis Pilsen zu verlängern, bereits in den öffentlichen Blättern besprochen wurde, hat hier vor einigen Tagen mit der Gesellschaft dieser Bahn einen Vertrag abgeschlossen, welcher beiden Theilen große Vortheile verspricht, und an der Ausführung seiner wichtigen und großartigen Unternehmung um so weniger zweifeln läßt, als dieselbe sich des Schutzes der Regierung und namentlich des Oberst-Burggrafen von Böhmen, Grafen von Chotek, dessen segensreiche Thätigkeit bekannt ist, zu erfreuen hat. Der Zweck dieser neuen Bahn ist hauptsächlich die leichtere Verfrachtung der Erzeugnisse der reichen Kohlenlager, welche sich in jenem Theile von Böhmen, im Pilsner und Rackonitzer Kreise befinden, und deren Ausbeutung bisher nur der Abgang wohlfeiler und leichter Transportmittel entgegenstand. Bei dem in den letzten Jahren unglaublich gestiegenen Kohlenbedarf, welcher sich durch die Anlegung von so vielen Dampfmaschinen, namentlich aber durch die Dampfschifffahrt auf der Donau, und den Dienst auf der Ferdinands-Nordbahn erklärt, wird durch die beabsichtigte Bahn einem dringenden Bedürfnisse abgeholfen werden. Diese wird in gerader Linie von Pilsen nach Budweis führen, und sich dort der diese Kreisstadt mit der Donau verbindenden Bahn anschließen; wie diese, wird sie mit Pferden bedient werden. Die Verhältnisse des Unternehmers werden im Allgemeinen als günstig geschildert. Das Terrain bietet wenig Schwierigkeiten dar, die Bevölkerung der Umgegend ist zahlreich, arbeitsam und für Planirungs-Arbeiten vorzüglich verwendbar. Bereits sind die Vorarbeiten unter der Leitung eines französischen Ingenieurs des corps royal des mines vollendet, und so dürfte der Bau schon im kommenden Frühjahre beginnen. Wie sehr der Steinkohlen-Verbrauch im Zunehmen begriffen ist, beweist der Umstand, daß, ungeachtet des kostspieligen Transports, in diesem Jahre 120,000 Ctr. aus den Kohlenminen jener Gegenden nach der Donau abgeführt wurden, und daß für das kommende Jahr vorläufig für eine Lieferung von 500,000 Ctrn. abgeschlossen ist. (Pr. Staatsz.)

Wien, 2 Jan. Metalliques 108 1/4; 4proc. 100 5/8; 3proc. 80 5/8; 1834er Loose 143 1/4; 1839er Loose 114[illegible]; Bankactien 1689; Mailänder E. B. 112; Raaber 107 3/4; Monza 210.

Berichtigung.

In der gestrigen Nummer S. 48 Sp. 1 Z. 21 v. u. lese man statt „friedlicher Dorfer" — feindlicher Dörfer.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Die Hadschuten.

* Auf dem Küstengebirge zwischen Algier und Scherschel steht ein einsames Monument in Pyramidenform von bedeutendem Umfang und neunzig Fuß Höhe. Die Araber nennen es Kubbar-el-Rummiah, d. h. „Grabmal der Christin", und erzählen darüber vielerlei wunderliche Sagen. Der Staub einer edeln christlichen Fürstin soll unter der dunkeln Granitmasse ruhen, neben dem Sarg auch von schimmerndem Gold und Silber ein unermeßlicher Schatz, den, wie die Marabuts erklären, nur ein Christ heben kann. Vor einigen Jahrhunderten ließ ein Dey dort Nachgrabungen veranstalten, deren Spuren man noch jetzt sieht. Die Araber der Gegend aber erzählen: gleich bei den ersten Hammerschlägen der Arbeiter sey auf der Höhe der Pyramide ein gespenstiges Weib erschienen und habe mit dem Schrei „Alula! Alula! Rette deine Schätze!" furchtbare Bundesgenossen herbeigerufen. Gestachelte Fliegen, so groß wie Ratten, von gräulichem Ansehen, entstiegen dem schwarzen Sumpfgewässer des nahen Sees Alula und zwangen die Schatzgräber durch ihre Stiche zur eiligen Flucht. Seitdem sind alle Versuche, das Monument zu erbrechen, vergeblich gewesen. Einige Archäologen halten das Kabbar-el-Rummiah für das Grabmal der numidischen Könige, andere für das Monument, welches, Marmol zufolge, der Spanierin Cava in jener Gegend errichtet worden. Das Kubbar-el-Rummiah zeigt übrigens keine Inschrift, die über seinen Ursprung irgend eine Andeutung gäbe, und aus seinen wunderlichen Formen läßt sich seine frühere Bestimmung nicht errathen. In einsamer Wildniß, ohne Ruinenreste in seiner Nähe, ragt dieses räthselhafte Vermächtniß einer räthselvollen Zeit über die weite Gegend und spiegelt seine Steinmasse südlich im See Alula, auf der Nordseite in den anrollenden Wogen des Mittelmeers.

Um das Kubbar-el-Rummiah herum liegen die meisten Duars der Hadschuten, welche übrigens das ganze große Gebiet von dem linken Ufer der Chiffa bis in die Umgegend von Scherschel zu ihren Weideplätzen und ihrem Feldbau benützen. Dem Seefahrer ist jene steinerne Pyramide ein Warnungszeichen, daß er zur Zeit der Stürme sich weit von dieser Küste halte, wo ihm im Fall eines Schiffsbruchs nur ein grausamer Tod von Barbarenhänden erwartet. Die Hadschuten, dieser berüchtigtste Räuber- und Mörderstamm der Regentschaft Algier, sind arabischen Ursprungs und in Sitten, Sprache und Sinnesart ihren kriegerischen Altvordern aus dem Osten treu geblieben. Sie lieben im Gegensatz zu den übrigen Stämmen der Metidscha den Wechsel ihrer Wohnplätze und die Nomadengewohnheiten, bewegen sich aber nur in einem gewissen Bezirke, wo die Natur ihnen so viele Vertheidigungsmittel und Schlupfwinkel gegeben hat. El-Hadschut ist ihr arabischer Stammname, sonst ohne besondere Bedeutung. Der Uthan oder das Stammgebiet, welches sie bewohnen, heißt El-Sebt. Sie bezahlten dem Dey ihren Tribut mit den Waffen, das heißt, sie waren unter den Reitern des Aga's eingeschrieben, und als solche verpflichtet, jedem Ruf ins Feld pünktliche Folge zu leisten, sonst aber blieben sie von jeder Geldabgabe befreit. War irgend eine Expedition gegen einen rebellischen Stamm zu unternehmen, so eilte der Aga mit einigen Türken nach der Ebene, versammelte seine arabischen Reiter, namentlich die trefflich berittenen Hadschuten, und überfiel mit diesem Kriegshaufen die Duars derjenigen Stämme, welche den Tribut zu bezahlen sich weigerten oder dem Dey sonst Anlaß zur Unzufriedenheit gegeben hatten. Nie griffen die andern Araberstämme, deren Gebiet der Aga durchzog, für ihre bedrohten Brüder zu den Waffen. Die gegenseitige Eifersucht der Scheikhs und Kaids sah mit Freuden die Demüthigung des Nachbarstammes, und die Türken hatten ein leichtes Spiel, während bei den heutigen Expeditionen in das Innere alles flüchtet und zu den Waffen greift.

Seit der Einnahme Algiers durch die Franzosen haben die Hadschuten den Siegern gegenüber stets eine feindselige Haltung behauptet, und nur ein einzigesmal, unter der Verwaltung des Generals Voirol, stellte ein förmlicher Friede mit ihnen auf eine kurze Zeit die Ruhe in der Ebene Metidscha her. Nach dem Schluß des Vertrags an der Tafna befahl Abd-El-Kader den Hadschuten, die seine Autorität anerkannten, die französischen Niederlassungen nicht mehr zu beunruhigen. Diese gehorchten einige Monate; bald aber drückte sie das Verbot, und sie begannen wieder von Zeit zu Zeit einige Raubzüge, welche der Emir, damals vor Ain-Maadi zurückgehalten, ungestraft ließ.

Fast bei jedem Gefecht zwischen den Franzosen und den Eingebornen standen die Hadschuten an der Spitze der letztern. Ihre flüchtige Reiterei wechselte mit den französischen Tirailleurs immer die ersten Schüsse, und ihre Scheikhs führten bei den Berathungen der Stammhäuptlinge das erste Wort. Als der Marschall Bourmont nach der Eroberung Algiers einen Ausflug nach Belida unternahm, traf er zum erstenmal auf die Hadschuten, welche seine Colonne auf dem Rückmarsch tiraillirend bis unter die Mauern von Algier begleiteten. Marschall Clauzel fand, als er nach Medeah zog, die Hadschuten bei Buffarik gelagert. Er trieb sie ohne Mühe vor sich her, aber ein Detaschement von 60 Kanonieren, welche man unkluger-weise ohne Cavalleriebedeckung nach der ferme modèle abschickte, wurde von den Hadschuten und andern Arabern bis auf den letzten Mann zusammengehauen. Das Schreckenssystem des Herzogs von Rovigo, Clauzels Nachfolger, die Hinrichtung der Scheikhs Mesaud und El-Aribi erbitterte die Hadschuten nur, statt sie zu ängstigen, und gräuliche Repressalien wurden von ihnen an den unglücklichen Europäern verübt, welche einzeln auf den Vorposten in ihre Hände fielen. Dieser einzige Stamm, der damals noch kaum 600 Reiter ins Feld zu stellen vermochte, verbreitete den französischen Heeren gegenüber einen solchen Schrecken unter den andern friedlichen Araberstämmen der Metidscha, daß diese bald schwankend wurden, ob es nicht vortheilhafter für sie sey, sich, statt des Bündnisses mit den Franzosen, unter die Protection der Hadschuten zu stellen, deren Ueberfälle sie mehr fürchteten, als die Drohungen des Gouverneurs in Algier. Der Uthan Beni-Khalil, der wichtigste der Umgegend, wurde zuerst erschüttert. Die Araber dieses Bezirks ließen ihren von den Franzosen eingesetzten Kaid Buseid-ben-Chaua am 9 Sept. 1833 auf dem Markt bei Buffarik von den Hadschuten ermorden, ohne ihn zu vertheidigen. Acht Monate nach diesem Vorfall wurde endlich eine ernste Expedition gegen den Räuberstamm unternommen. General Bro überschritt am 18 Mai 1834 mit einer Colonne die Chiffa und erbeutete im Wald Khorasa, wohin die Hadschuten sich mit ihrem Eigenthum geflüchtet hatten, zahlreiche Heerden, welche jene seit Jahren ihren arabischen Nachbarn gestohlen hatten. Tags darauf sandten die Hadschuten einen Unterhändler an den General Bro, versprachen ihre Unterwerfung und erkannten den von den Franzosen ernannten Kuider-ben-

Rebeha, einen einflußreichen Mann ihres Stammes, als Kaid an. Der damalige Interimsgouverneur, General Voirol, ein milder, besonnener Mann, gab hierauf den seit Jahren gefangen gehaltenen Marabut von Koleah, Sidi-Mohammed, frei. Dieser betagte Greis war im Lande sehr geliebt und geehrt; seine Wiedererscheinung erregte große Freude, und seit dieser Zeit herrschte bis zur Verwaltung des Generals Drouet d'Erlon tiefer Friede. Sidi-Mohammed war dem General Voirol persönlich sehr ergeben, und drohte, die Hadschuten zu verfluchen, wenn sie zuerst den Frieden brächen. Der Befehl eines so gefeierten Marabuts reichte hin, eine Zeit lang die Raublust jenes Stammes zu bezwingen. Als aber der von den Arabern sehr geliebte General Voirol nach Frankreich zurückreiste, erwachten bei den Hadschuten die alten Diebsgewohnheiten, und seitdem setzten sie ihre Plünderungen und Ueberfälle ungestraft fort.

(Beschluß folgt.)

Die Prophezeiungen für das Jahr 1840.

* **Paris**, 1 Jan. Sie wissen schon, welches Aufsehen in dem ungläubigen und abergläubigen Paris die in vielen tausend Exemplaren verbreiteten Weissagungen des Nostradamus machen, worin das Jahr 1840 als eine Epoche hochwichtiger Ereignisse für Frankreich und Europa bezeichnet seyn soll. (S. Nro. 2 der Allg. Zeitung.) Diesen Weissagungen ist unter dem Titel: „le Nostradamus vengé" ein Commentar beigegeben, der, auf das in Revolution, Republik und Kaiserreich bereits Eingetroffene hindeutend, daraus eine Bürgschaft auch für die Wahrheit dessen folgert, was erst noch, und zwar in nächster Zukunft, in Erfüllung gehen soll. Dabei wird erzählt, Napoleon, der als des Glückes abenteuerlicher Sohn bekanntlich selbst nicht ohne den Glauben an seinen „Stern" war, habe noch als Consul seiner, dem dunkeln Gebiet der Ahnungen und Träume, der „Nachtseite der Natur" sich nach Frauenart gern zuwendenden Josephine einstmals in Malmaison eben diese Prophetenstimmen des alten Magus vorgelegt, und sie darin die nahe kaiserliche Größe, zugleich aber mit Schrecken ihre eigene Verstoßung und das spätere Unglück ihres Gemahls gelesen. Bei den auf das Jahr 1840 bezogenen Orakelversen — die Verse sind schlecht, wie es dergleichen von jeher waren, so daß schon Lucian behauptete, Homer mache bessere als Apoll — deuten unsere Legitimisten nichts Geringeres heraus oder hinein, als eine neue glorreiche Restauration und mit ihr den Beginn eines politischen Milenniums unter den Bourbonen älterer Linie; womit freilich eine andere „Voraussagung Nostradami auf das Jahr 2000", deren **Béranger** gedenkt, und die den Refrain hat: „Faites l'aumône au dernier de vos rois" schwer in Einklang zu bringen seyn möchte. Sey dem, wie ihm sey: neben dem „geheimnißvollen Buch von Nostradamus' eigner Hand" steht eine andere, weit grausigere Weissagung, daß am Tag Epiphanias 1840 der **Weltuntergang** erfolgen werde. Für furchtsame, aber mit der jetzigen Ordnung der Dinge wohlzufriedene Gemüther muß es ein wahrer Trost seyn, daß diese beiden Prophezeiungen sich gegenseitig ausschließen; denn geht am 6 Januar die Welt unter, so kann Nostradamus' Wort nicht wohl mehr erfüllt werden, erfüllt sich aber dieses, so geht fürs erste die Welt noch nicht unter, was auch nach allen Umständen das Wahrscheinlichere ist. Indeß das **Charivari** vom gestrigen enthält unter der Aufschrift: „Prochaine dislocation de l'univers. Cric, crac!" und mit dem Motto aus Béranger (**nicht** aus dem obenerwähnten Prophetenlied) „Finissons-en, le monde est assez vieux", einen Artikel, den ich Ihnen in Folgendem kurz ausziehen will.

Eingangs wird beschrieben, wie der blasse Schrecken sich der ganzen niedern Bourgeoisie von Paris bemächtigt habe, und man überall nichts sehe als „verstörte und trübe Gesichter wie ein weißes Hemd des Hrn. Sauzet", wie alte Junggesellen und alte Jungfern ihre Hunde und Katzen, ihre Amseln und Staarmatzen vernachlässigen, und mancher Gimpel oder Canarienvogel, der recht schöne lyrische Anlagen zeigte, jetzt kaum mehr die ersten Noten inne habe, weil ihm der Postillon von Lonjumeau nicht mehr auf der Drehorgel vorgespielt wird. „Man begrüßt sich in dieser bestürzten Welt nicht mehr anders als mit dem Grabesgruß der Trappisten: „Monsieur Greluchet, oder Madame Pitou, wir müssen sterben!" . . . Ihr werdet mich ohne Zweifel fragen, was denn diese Angst und Unruhe veranlaßt. O mein Gott! eine Kleinigkeit: der Anfang vom Ende der Welt, nichts weiter. Schon lange vernimmt man traurige Vorzeichen für das neue Jahr 1840; aber nun haben die Matthieu Laensberg der Rue Charlot sogar den Tag festgesetzt, wo die Vorstellung dieser schrecklichen Katastrophe unwiderruflich statthaben soll: es ist ausgemacht, am Dreikönigstag geht die Welt unter, das Jahr 1840 hört sechs Tage nach seinem Anfang schon wieder auf. Da ist es, meiner Treue! kaum der Mühe werth anzufangen. . . . Also am 6 Januar dürfen wir noch einmal Kuchen essen und Könige verehren; aber es wird unser letztes Mahl und unsere letzte — Huldigung seyn. Statt in den Carneval einzutreten, werden wir in die Ewigkeit eingehen. . . . Noch einmal, dieser haarsträubende Glaube ist unter den Zinsleuten des Quartiers Marais und unter den Portiers der zwölf Arrondissements allgemein verbreitet. Wir möchten nicht darauf schwören, daß er nicht gleicherweise bis an den Hof, in die Ministerien und Schreiberbureaux eingedrungen sey, denn diese Regionen sind dann und wann auch nicht mit starken Geistern bevölkert. Was diese Hypothese zu bestätigen scheint, ist, daß man bei den politischen Besenführern, wie bei den Thürhütern, einen Trübsinn, ein Sichgehenlassen, eine Nachlässigkeit bemerkt, als sprächen die Einen wie die Andern zu sich selbst: „Liebe Seele! was willst du dir noch ferner Mühe geben, gut zu kehren und zu fegen und gut zu regieren, da ja doch in wenigen Tagen Alles in Scheiter geht? Und zudem ziemt es sich, zu enden, wie wir begonnen haben — peu proprement!" So in der nahen Aussicht auf das Weltende machen sich unsere Pariser Portiers von allen Erdensorgen frei. Der Klopfer reißt sie nicht mehr aus ihren melancholischen Träumereien, und sie ziehen die Hausthüre nicht mehr auf. Das einzige Band, das sie noch mit dieser vergänglichen Welt verknüpft, sind die Neujahrsgeschenke, die sie, selbst an diesem Vorabend des jüngsten Tags, noch mit einer mechanischen Handkrümmung in Empfang nehmen. Der Portier hat etwas von dem „gerechten Mann" des Horaz: sein Neujahr würde er noch verlangen selbst auf den Trümmern des Universums — „impavidum ferient ruinae." Und sieht man den Pfuhl und Wust, worin man, für die noch übrige Viertelstunde dieser Welt, unsere politischen Angelegenheiten läßt, hat man da nicht Grund zu glauben, daß unsere Machthaber selbst, von traurigen Vorgefühlen ganz eingenommen, denken, für die wenige Zeit, welche die ganze Misere noch dauere, sey es so gut genug? Zum Beispiel, die . . . von der Kammer getroffene Wahl der HH. Martin und Sauzet, beweist sie nicht, daß, gleich den Portiers, unsere Deputirten alle Sorge für Propretät abgeschworen haben? — Doch sehet eine zweite Analogie zu den Portiers und Hauswirthen! Unsere ministeriellen Mischmanscher beharren Angesichts des Welt-

untergangs nicht weniger dabei, ihre budgetlichen Neujahrsforderungen vorzubereiten. Inmitten des sublunarischen Weltschiffbruchs wollen sie sich an unsern Thalern festklammern. . . Um zu wissen, woran wir uns bei diesen schrecklichen Prophezeiungen auf den 6 Januar zu halten, haben wir jenes kabbalistische Buch von Patmos, die sicherste Autorität in solchen Dingen, aufgeschlagen. Wir haben die Zeichen nachgelesen, die es als untrügliche Vorläufer des Weltuntergangs aufzählt, und wir haben die Signaturen unserer dermaligen Lage damit verglichen. Wahrlich, man darf sich hienach auf das Aeußerste gefaßt halten! Man höre: 1) „die Herrschaft des Thiers (bête)." In dieser Epoche der Erhöhung Fulchirons und des Ministeriums Cunin-Gridaine befinden wir uns offenbar unter dieser Herrschaft. 2) „Das gänzliche Verschwinden des Glaubens auf Erden." Ist das nicht unser Fall, die wir umringt sind von Apostaten aller Farben, einem Decazes, Pasquier, Barthe, L'Air-mi-niais (L'herminier), Mérilhou, Passy, Dufaure 2c.?" — In diesem Tone fährt das Journal fort, mit frivolem Radicalismus sich zwischen die Ebbe und Fluth des Pariser Aberglaubens und Unglaubens zu stellen. Indessen möchte es hier unmöglich seyn, den Schluß, der das Bild dieses Treibens ergänzt, vollständig zu geben. Daher hier nur noch ein paar abgerissene Stellen:

„On entendra des bruits étranges dans l'air, et la terre craquera jusque dans ses entrailles." Les bruits étranges en l'air ne manquent certes pas aujourd'hui, ne fût-ce que celui de la réinstallation ministérielle des Guizot, des Molé et Ce. Quant à l'autre signe, nous ne sommes pas bien sûrs que la terre craque en dedans, mais on entend très distinctement craquer dessus. — L'apparition de sept chandeliers d'or. A la vérité les sept chandeliers ne se sont pas encore montrés, mais, à la séance, nous avons vu les sept bobèches, c'est-à-dire les sept ministres brodés. „Les trompettes feront entendre un bruit effrayant et toutes les oreilles seront saisies de crainte." Hélas! hélas! n'avons-nous pas des concerts-Berlioz ...! Tels sont les principaux signe précurseurs. J'en passe et de plus épouvantables, lesquels cadrent tous non moins parfaitement avec notre position actuelle, tels que la misère, la famine, les pluies, les gémissemens, les grincemens de dents et le *soleil devenant noir comme un sac de poil*. N'y a-t-il pas vraiment de quoi nous faire partager les venettes des ministres et des portières? La fin du monde pouvant très bien arriver sous le présent Système, il ne manquerait plus que cela pour compléter *le bonheur qui semble s'attacher à ce Système*, comme disent les complimenteurs officiels."

Wien.

Malerei.

= Die Bewegung, die im Gebiete der bildenden Kunst mit dem allgemeinen Frieden hervortrat, hat das Gefühl dafür im gesammten deutschen Vaterlande aus einem langen Schlafe geweckt. Auch Wien enthob sich aus diesem lethargischen Zustande und blieb hinter der allgemeinen Bewegung nicht zurück. Wer Wien seit dreißig Jahren nicht gesehen, wird einen bedeutenden Unterschied in dieser Beziehung wahrnehmen und mit Vergnügen bemerken, daß der Zudrang, so oft Kunstwerke zur Beschauung gebracht werden, nicht bloß eine Folge der gewöhnlichen Neugierde und müßigen Schaulust, sondern ein ins Leben übergegangener Sinn für die Kunst selbst sey, der sich durch reflectirende und vergleichende Prüfung des Gegenstandes allmählich ausbildet.

So eifrig auch der Hof selbst die Künstler unterstützt, so ist doch diese gesteigerte Kunstthätigkeit nicht, wie an manchen andern Orten, durch den Enthusiasmus und das mächtige Schöpfungswort des Staatsoberhauptes allein hervorgerufen worden. Die Kunst ging aus der Masse hervor. Sie wurde erweckt durch die Leistungen einiger begabteren Künstler, und wirkte ihrerseits wieder anregend auf die Erzeugnisse derselben. Die hier vorliegenden Aufgaben lassen freilich keinen Vergleich zu mit denen, die auf königlichen Antrieb und mit königlichen Mitteln gelöst werden; die Verbreitung des Geschmackes im Volke aber wird auf diese Weise doch allmählich begründet.

Auch hier, wie an so vielen Orten, hat der im Jahr 1831 begründete Kunstverein sich als ein bedeutendes Rüstzeng zur Beförderung der Kunstthätigkeit erwiesen. Man hat anfänglich diesem Institute zum Vorwurf gemacht, daß es den jährlichen Beitrag eines Mitglieds auf einen so niedrigen Preis — 5 fl. C. M. — gestellt habe; der Erfolg hat aber die Zweckmäßigkeit dieser Maaßregel auf das vollständigste gerechtfertigt. Es galt hier nicht, einige reiche Personen und Liebhaber herbei zu ziehen, es handelte sich vielmehr darum, die Masse für einen Gegenstand zu interessiren, der bisher ganz außer ihrem Bereiche gelegen; es galt, ihr etwas in Aussicht zu stellen, das ihr früher unerreichbar schien, nämlich den eigenen Besitz irgend eines guten Kunstwerkes. Was man bezweckte, wurde erreicht; der Kleinbürger, der subalterne Beamte, die wirthliche Hausfrau trug kein Bedenken, sich einer Verbindung anzuschließen, welche ihnen, wenn auch nicht ein gutes Gemälde, doch jedenfalls einen werthvollen Kupferstich und somit einen Schmuck für ihre bescheidene Wohnung sichert. Alle diese Leute, die früher die Kunst als Luxus, als ein für sie völlig Entbehrliches betrachteten, besuchten nun die öffentlichen Ausstellungen, sie wollen selbst sehen, welches Bild der Kunstverein ankaufen werde, welches sie gewinnen könnten, welches ihnen das liebste wäre, kurz, sie beschauen, vergleichen, lernen. An die Stelle stupider Neugierde, zwecklosen Begaffens, trat jetzt Kritik und Urtheil, ob richtig oder unrichtig, für den Anfang gleichviel.

Der Kunstverein hat mithin seit seinem Entstehen in der That eine neue Epoche für hiesiges Kunstleben begründet. Die Summe von 20,000 fl. C. M., über die er schon jetzt jährlich gebietet, ist ein nicht unansehnlicher Hebel zur Hervorbringung einiger Bewegung. Diese macht sich hier, wie überall, wo nicht besondere Verhältnisse einwirken, zumeist in der Landschafts- und Genremalerei, am wenigsten in der Historienmalerei und Bildhauerei bemerkbar. Was die Landschaftsmalerei betrifft, so wissen wir, daß sie in unsern Tagen eine von der Vorzeit ganz verschiedene Richtung genommen hat. Im verflossenen und noch im letzten Decennium des gegenwärtigen Jahrhunderts ging man von der Idee aus, der Maler müsse die Natur potenziren, und selbst wenn es sich um eine Vedute handelte, noch ein Erkleckliches von eigener Erfindung hinzu thun. Selbst die namhaftesten und verdienstlichsten Landschaftsmaler jener Zeit bestrebten sich eigens, die Gesammtwirkung, den großen Totaleindruck der Naturscenen aufzufassen, das Allgemeine des Gegenstandes in sich aufzunehmen, wenig bekümmert um die Wahrheit und Genauigkeit der Einzelheiten in Form und Färbung. Wenn die heutigen Künstler wieder zur unmittelbaren Natur zurück zu gehen suchten, so verstanden doch nur wenige, der göttlichen Mutter in das sich nur dem Geweihten entschleiernde Antlitz zu schauen. Sie, im Gegensatze der frühern Maler, copiren

die Faden und den Stoff ihres Gewandes, aber den Schnitt und den Faltenwurf desselben verstehen sie selten. In diese Classe gehören gar viele Künstler, die dieses Fach in Wien betreiben. Sie gehen bei ihren Leistungen meistens von der irrigen Tendenz aus, die vereinzelten Studien, die sie während ihrer sommerlichen Wanderungen gesammelt haben, entweder im Zustande der ersten Anfertigung, oder als lockeres Agglomerat zu Bildern zusammen zu setzen. Das Bindungsmittel, dessen sie sich dabei bedienen — ein conventioneller Mitteiton — wird in kurzem zur Dominante, welche sie dann, selbst der Natur gegenüber, zur richtigen Auffassung der wahren Localfarbe unfähig macht. Hierzu kommt noch die große Einförmigkeit in der Wahl der Gegenstände, welche fast ohne Ausnahme, Jahr um Jahr, immer wieder aus den oberösterreichischen Gebirgsgegenden um Ischl und Hallstadt genommen werden. So erklärlich auch diese Vorliebe wird, und so viel Reize jene Gegenden bieten, so wird doch diese ausschließende Wiederholung derselben Gegenstände der erste breitgetretene Weg zur Manier.

Es ist mir unmöglich, eine ausführliche Charakteristik aller hiesigen Künstler mitzutheilen — eine Aufgabe, die den Raum, der mir in diesen Blättern gegönnt ist, weit übersteigen würde; aber eben so unmöglich ist es, einen Maaßstab zur Beurtheilung des Kunstzustandes bloß auf allgemeine Hinweisungen zu begründen, ich will mir daher wenigstens über einige der verdienstlichsten Künstler in diesem Fache einige flüchtige Bemerkungen erlauben, wie sie sich einer unbefangenen Beurtheilung eben darbieten.

Steinfeld (Vater), jetzt Professor an der Akademie der bildenden Künste, war unter den hiesigen Künstlern der erste, welcher durch das Malen seiner Bilder an Ort und Stelle, und durch das Verschmähen aller idealen Zuthat, denselben ein, bisher fast unbekanntes Gepräge der Wahrheit gab; statt der breiten, conventionellen Darstellungsweise, statt der verschwimmenden Formen und Töne, ließ er scharf gezeichnete, bestimmte Umrisse und kräftige Farben erscheinen, und ließ, je länger man sie beschaute, einen immer wachsenden Reichthum wohl verbundener Details wahrnehmen. Aber seine Färbung war meist düster, sie entbehrte des warmen Sonnenstrahles. Trotz dem Enthusiasmus, den Steinfeld hervorbrachte, fühlte er diese Gebrechen bald selbst, und diese Erkenntniß ist nicht ohne Frucht geblieben.

Thomas Ender, gleichfalls Professor der Landschaftsmalerei an der Akademie, hat mehr als irgend ein Maler unserer Zeit, die Natur in ihren vielgestaltigsten, verschiedenartigsten Formen und Eigenthümlichkeiten zu studiren Gelegenheit gehabt. Schon im J. 1817 ging er im Gefolge der Erzherzogin Leopoldine nach Brasilien. Nach längerem Aufenthalte unter den Wundern der Tropenwelt, kehrte er nach Europa zurück, durchwanderte Italien, durchforschte die österreichischen Alpenländer, vom Schneeberg bis zum Orteles, die Donauufer, von ihrem Ursprung bis zu den Sulinamündungen, die Krim, den Bosporus, das phantastische Stambul, und die erhabenen Denkmale des wiedererstandenen Hellas. Enders Productivität gränzt an das Unglaubliche. Es ist nicht möglich, die Charakteristik der dargestellten Gegenstände, selbst in den einfachsten Zeichnungen, mit größerer Präcision wieder zu geben. Insbesondere würden die Blätter, welche Ender im Auftrage seines hohen Beschützers des Erzherzogs Johann in systematischer Folge in den Hochalpen verfertigte, von höchstem Interesse für die Kunstfreunde seyn, und es wäre zu wünschen, daß die Schätze, welche die Mappen des erlauchten Prinzen verschließen, vor die Augen des Publicums gebracht werden könnten. Ungeachtet die meisten der Bilder Enders bestimmte Gegenstände darstellen, ist ihre Auffassung doch poetisch, und es ist nur Schade, daß die Schatten, besonders im Vordergrunde, häufig schwarz und undurchsichtig sind und Ender nicht ganz frei von Manier ist.

Einen Namen, welcher auch in der Ferne einen besonders guten Klang hat, nenne ich schon hier unter den Landschaftsmalern, Friedrich Gauermann. Auch als Thiermaler excellirt er. Indeß ist die Landschaft in seinen Bildern doch immer die Hauptsache, während die freilich sehr reichen Beiwerke nur als Staffage erscheinen. Gauermann ist ganz eigentlich ein Sohn der Natur. Schon frühzeitig errichtete er sein Atelier auf den Hochgebirgen, inmitten der Alpennatur, im Schatten ernster Fichten, umrauscht von wilden Berggewässern, in felsbegränzten Räumen und Schluchten, über denen der einsame Adler kreis't, wo am Sturzbache der Hirsch sich kühlt, oder Bär, Wolf und Eber hausen. — So entstanden schon vor mehr als 10 Jahren, als Gauermann noch Jüngling war, Werke, die den Kenner mit Hoffnung, den Laien mit Freude erfüllten. Den Gemälden der damaligen Zeit war, nächst dem kindlichen, unbefangenen Studium der Natur, auch die Verehrung anzusehen, welche der junge Künstler für Wouvermann gefaßt hatte. Von Bild zu Bild wuchs die Kraft des anspruchlosen Meisters, der sich seines Werthes selbst nicht bewußt schien. Jede Ausstellung brachte eine neue Ueberraschung, neuen Enthusiasmus hervor, der den Gipfel erreichte bei dem Gemälde des „Sturmes," das der kunstsinnige Sammler, Hr. Arthaber, noch für einen ziemlich mäßigen Preis erwarb. Nun aber kam das Heer einseitiger Exaltados und kenntnißloser Lobhudler, und das unverständige Lob verlockte selbst das sonst so schlichte, kindliche Gemüth Gauermanns. Er begnügte sich nicht mehr mit der Wirkung, die er der Natur abgelauscht hatte; er haschte nach Schlageffecten, bemalte große Leinwanden — und der Zauber war gelöst. Die Linearperspective bildete immer die schwächste Seite Gauermanns, und der Kenner nahm auf diesen größeren Bildern mit leichter Mühe wahr, wie viele Studien zu der eben vorliegenden Composition benützt worden, in der nicht selten 3—4 Horizontallinien gezählt werden konnten; wie das Ganze auf keinen soliden Grundplan gebaut war, und die Verkürzungen der, zur Staffage gehörenden Figuren nur nach dem eben nicht ganz richtigen Gefühle des Künstlers stattgefunden hatte, Mängel, die bei kleineren Bildern weniger hervorgetreten waren. Hiezu kommt noch, daß Gauermann die menschliche Figur nie gründlich zeichnen lernte und sich nur nach bekleideten Modellen, dem Landvolke entnommen, übte, wo der rohe Schnitt und grobe Stoff die Körperverhältnisse meist verdecken. In den letzten größeren Werken Gauermanns schlichen sich in dieser Beziehung Fehler ein, die bei einem so vortrefflichen Künstler schwer zu begreifen sind. Ja selbst an manchem Thier erschien das Knochengerüste und die Musculatur so mangelhaft, als ob Gauermann nie nach der Natur gezeichnet habe. Möchte doch dieser so überaus reich begabte junge Mann bald wieder zu der ungeschminkten anfänglichen Einfachheit und Naturauffassung übergehen. Ich sage bald. Denn er steht auf dem gefährlichsten Punkte. Er ist nicht mehr, der er war — noch ein Schritt weiter und dieses große Talent wird zum Manieristen.

Feid und Höger sind Talente, von denen sich Tüchtiges erwarten ließ. Höger ist ausgezeichnet im Aquarell. Schade, daß er bei überhäuften Aufträgen die Zeichnung so sehr vernachlässigt. Feid ist ein glücklicher Baummaler, und seine Baumpartien sind werthvoller als seine größeren Veduten.

Fischbach versteht nebst der Landschaft auch die Figur zu malen, ein ernstes Studium der Natur dient ihm zur Grundlage, und ein Gedanke webt in jedem seiner Bilder. — Der

Kunstverein kaufte zwei Ansichten des Traunsees von ihm, in welchen Fischbach, zumal in Luft und Mittelgrund, bewies, daß er den Hauch des Lebens, der über Gebirg und Wassen schwebt, in sich aufgenommen habe. Wenn er den Vordergrund mit gleicher Vortrefflichkeit behandelte, so gehörten diese Bilder zu den ausgezeichnetsten im Landschaftsfache.

Eine besondere Erwähnung verdienen noch die Seestücke und Winterlandschaften von van Haanen, die sich dem Besten anschließen, was uns in dieser Art bekannt ist. Fürst Metternich und Graf Kolowrat besitzen herrliche Bilder dieses jungen Malers. Namentlich besitzt Graf Kolowrat seit kurzem eine Winterlandschaft von ihm, in deren Vordergrunde eine große Eiche steht, die so vortrefflich heraustritt, daß man sich versucht fühlt, um sie herum zu gehen. Ich glaube, daß diesem jungen Künstler noch eine schöne Zukunft bevorsteht.

Wenn ich hier die Galerie der Landschaftsmaler schließe, so ist es nicht, weil ich keine geeigneten Namen mehr zu nennen habe. Noch sind manche, wie vor allen Rudolph Alt, Schwemminger, unter den alteren Schödelberger, Philipp Reinhold rc., die rühmliche Erwähnung verdienen.

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Es erhielten in Bayern: der Hauptmann J. v. Ballade, der königl. OBaurath Fr. H. Frhr. v. Pechmann und der Gen. Major M. Frhr. v. Nesselrode-Hugenpoet, Stadtcommandant in Augsburg, das Ehren† des Ludw.O.; Baden: der OAmtmann Bleidimhaus das R† des ZLO.; deßgl. der Dekan und Stadtpfarrer Reislin; Hessen-Darmstadt: der k. österr. Hptm. Frhr. v. Salis das R† 1ter Cl.; deßgleichen die Kreisräthe Duvrier und Geiy, der Landrichter Weis, der Med. Coll.-Director Dr. Graff, der Hofrath Dr. Rau und der Haupt-Staatscasse-Buchhalter Bader; Hannover: der Reg. Rath Heintchen das R† des O Hd.L.; Preußen: der Landrath v. Taubadel den RAO 3ter Cl. mit der Schleife; der k. russ. Oberstl. Pewzoff den RAO. 3ter Cl.; der Geh. Leg. Rath Michaelis das Comth.† des herzogl. Anh. Ges. HO.; der Reg. Rath Koch in Tilsit den k. russ. St. AnnenO. 2ter Cl.; der OBerg-Hauptmann v. Veltheim den Stern zum RAO. 2ter Cl.; die Cap. Frhr. v. Vincke und Fischer den RAO. 4ter Cl.; der Geh. OT-Is. Vice-Präs. Köhler den RAO. 2ter C. mit Eichenlaub; der Major Pientka, gen. Haak, das R† des Sachs. Ernest. HO.; der Reg. und Forstrath Olberg den RAO. 3ter Cl.; der Präsident und Gen. Comm. a. D. v. Sack zu Soldin die Schleife zum RAO. 3ter Cl; der herzogl. Anh. Bernburgische Kammerpräsident v. Braun den RAO. 3ter Cl.; Oesterreich: der derzeitige Rector magnificus an der Univers. Prag. J. Jungmann, das R† des österr. k. Leop.O.; der k. pr. Gesandte in Wien, Graf v. Maltzan, der k. pr. Gesandte in London, Frhr. v. Bülow das Gr.†, dann der k. pr. Geh. Leg. Rath v. Lecocq das Comm.†, und der k. pr. Leg. Rath Frhr. v. Werther das R† des k. österr. Leop.O.; der Conte Tullio Dandolo das R† des k. sard. Cl. Mauritius-O.; der Erzdechant P. A. Proze den k. pr RAO. 3ter Classe.

---

[16] **Vevey**, 29 December. Euer Liebesgruß zum 24 December hat mein Herz freudig bewegt und mit Dank gegen Gott, der Euch mir gab, erfüllt, ihr theuren, wohlbekannten Freunde. Empfanget zum Gegengruß die Versicherung unwandelbarer Liebe und Anhänglichkeit, womit ich auch in der Ferne und Abgeschiedenheit Euch und unserem Vaterland angehören werde, bereit, sie durch die That zu bewähren, wo Gott mir eine Gelegenheit zeigen wird.

G. C. Köhler.

[5597-99]

Ziehungs-Programm

der verschiedenen Staats-Lotterie-Anleihen, welche in der ersten Hälfte des J. 1840 zur Verloosung kommen.

1 Februar 5te Verloosung der **k. k. Anleihe** vom Jahr **1834**;
Haupttreffer Conv.-Mze. **250,000** fl. Total-Gewinnst 1,319,900 fl.

1 „ 2te Verloosung der **herzogl. nassauischen Anleihe** vom Jahr **1837**;
Haupttreffer 24fl.-Fuß **45,000** fl. Total-Gewinnst 86500 fl.

15 „ 5te Verloosung der **großherzogl. hessischen Anleihe** vom Jahr **1834**;
Haupttreffer 24fl.-Fuß **20,000** fl. Total-Gewinnst 56500 fl.

1 März 20ste und letzte Verloosung der **k. k. Anleihe** vom Jahr **1820**;
Haupttreffer Conv-Mze **120,000** fl. Total-Gewinnst 2,705,090 fl.

1 „ 11te Verloosung der **königl. polnischen Anleihe** vom Jahr **1829**;
Haupttreffer poln. Cour. **220,000** fl. Total-Gewinnst 2,930,000 fl.

1 Junius 1ste Verloosung der **k. k. Anleihe** vom Jahr **1839**;
Haupttreffer Conv.-Mze **250,000** fl. Total-Gewinnst 721,700 fl.

1 „ 5te Verloosung der **königl. poln. Anleihe** vom Jahr **1835**;
Haupttreffer poln. Courant **1,000,000** fl. Total-Gewinnst 7,870,000 fl.

Derlei Schuldverschreibungen sind zu haben in der Wechselstube des Unterzeichneten. Auswärtige belieben bei zu ertheilenden Aufträgen den Betrag mit einzusenden. Briefe franco.

J. G. Uffenheimer, Wien, Peter Nr. 577.

[5207—9]

Kundmachung.

Diejenigen P. T. Actionnäre, welche die Einzahlung der am 2 November d. J. fällig gewesenen sechsten Rate pr. 100 fl. für jede Actie bis heute nicht geleistet haben, werden laut §. 8 der Gesellschafts-Statuten hiermit aufgefordert, dieselben binnen 6 Wochen,

d. i. bis längstens 23 Januar 1840,

zu erlegen, widrigens diejenigen, die ihrer Zahlungs-Verbindlichkeit nicht nachkommen, laut §. 9, der gesellschaftlichen Rechte verlustig, somit die Actien-Interimsscheine als erloschen erklärt, und die von ihnen bereits geleisteten Einzahlungen als Eigenthum der Gesellschaft eingezogen werden.

Die Nummern jener Actien, worauf die sechste Rate bis 23 Januar 1840 nicht bezahlt seyn wird, werden seiner Zeit öffentlich bekannt gemacht werden. — **Wien**, den 14 December 1839.

Die Direction der ausschl. privil. Kaiser Ferdinands-Nordbahn.

[560b]

Abfertigung.

Auf mein unpartellisches Wort über die von dem bibliographischen Institut in Hildburghausen herausgegebenen **Donau-Ansichten** hat dasselbe eine sogenannte Gegenerklärung erlassen, in der es zwar der Hauptsache nach meine Angaben bestätigt, doch aber von Injurien spricht, und dadurch mich nöthigt, noch einmal auf diesen widerlichen Gegenstand zurückzukommen. Es wird darin auch von Pferdefuß, elenden Nachäffereien u. dgl. m. gefaselt, aber es galt ja Thatsachen zu widerlegen, die vor Jedermanns Augen liegen, und nicht mit hochtrabenden, vornehmthuenden Worten und hohlen Phrasen herumzuwerfen, aus denen am Ende doch nur das Geständniß hervorgeht: daß die sehr unmanierlich angekündigten Donau-Ansichten denn **wirklich nachgestochen sind**. Zugleich fällt die Beschuldigung des gedachten Instituts, als hätte ich durch meine Erklärung nur auf ein eigenes, dem seinigen nachgeäfftes Unternehmen aufmerksam machen wollen, in Nichts zurück: denn ich speculire durchaus nicht mit litterarischen und artistischen Unternehmungen; mir ist es um Wahrheit und Recht zu thun, die ohne Schmuck einherschreiten und nicht wie die Lüge sich in zierliche, ausgewählte Worte kleiden!

In der ersten pomphaften Ankündigung der besagten Donau-Ansichten heißt es: „die Schwierigkeiten der Aufgabe, die Donau vollständig, d. h. keinen interessanten Punkt ausschließend, durch den Stahlstich zu illustriren, mag es erklären, daß sie nicht früher gelöst wurde. Sie setzt allerdings Mittel und Kräfte ganz ungewöhnlicher Art voraus. Zwei Jahre haben uns bloße Vorarbeiten beschäftigt. Künstler mußten ausgesendet werden, die beiden Ufer der Donau von ihrer Quelle bis zum bessarabischen Delta zu durchwandern u. s. w. Das Resultat dieser Mission ist die merkwürdigste und interessanteste Sammlung von Zeichnungen, die jemals vereinigt wurden."

Nach dieser stattlichen Anzeige durfte jeder Unbefangene billig ein Prachtwerk erwarten, welches das um ein halbes Jahr früher begonnene **Panorama der österreichischen Monarchie** mit Ansichten nach Originalzeichnungen von Th. Ender, Ed. Gurk, Fr. Barbarini, Rud. Alt u. A., von ausgezeichneten deutschen und englischen Künstlern in Stahl gestochen, und mit Beschreibungen von F. C. Weidmann, Graf Joh. Mailáth u. A. bei weitem übertreffen würde. Ich selbst interessirte mich für das von dem bibl. Inst. mit so wohlklingenden Worten angekündigte Unternehmen, da ich den vaterländischen Strom von Wien bis unterhalb Stella-Cladova selbst befahren und an den schönsten Stellen botanisirt habe; die Erinnerung an so angenehm verlebte Tage an den schönen Gestaden der Donau mußte mir also sehr willkommen seyn. Aber schon die erste Lieferung enttäuschte sehr, denn die Sache ergab sich als eine elende Nachäffung des obigen Werks, und bis zur eilften Lieferung erhielten wir nichts wie Nachstiche der längst erschienenen Lithographien nach den Zeichnungen des Hrn. Jac. Alt. — Das nahm ich denn für eine offenbare Prellerei, bei der die Unverschämtheit etwas zu weit getrieben war, und ich meinte ein so rücksichtsloses Verfahren mit den Pränumeranten öffentlich bekannt machen zu müssen.

Aus der hierauf erfolgten merkwürdigen Gegenerklärung des bibl. Inst., die zugleich das vollständige Glaubensbekenntniß desselben enthält, geht hervor: **daß keine Künstler an der Donau ausgesendet wurden; daß keine zweijährigen Vorarbeiten konnten stattgefunden haben, daß die merkwürdigste Sammlung von Zeichnungen gar nicht existire, daß aber wirklich Mittel und Kräfte ganz ungewöhnlicher Art aufgewendet wurden**, wie sie sich aus dem weitern Erfolge erklären.

Das bibl. Inst. möge es doch natürlich finden, wenn wir seine Leistungen nach dem beurtheilen was vorliegt, nicht nach dem bemessen, was es vielleicht einst noch zu liefern gedenkt. Es wurden dem Inst. ein Portfeuille aus Brüssel und eines aus Weiler (bei Eisenach) von an Ort und Stelle aufgenommenen Ansichten zur Benutzung mitgetheilt, über deren Werth es sich dahin ausspricht, daß es, wo diese Originalskizzen ungenügend erschienen, die trefflichen Alt'schen lithogr. Zeichnungen benützt habe, welche, was Treue der Darstellung und malerische Auffassung angeht, bei weitem das Beste seyen, was an Donaubildern vorhanden ist u. s. w. Aber dieß Alles hätte das bibl. Inst. schon früher im Prospectus zu seinen Donau-Ansichten weit besser sagen können. Aber um mit wenig Worten einen schlagenden Beweis zu führen, theile ich hier einen Brief mit, den ich jüngst über diese Angelegenheit erhalten:

Hrn. **v. Dorner** in Preßburg.

„Auf Ihre gefällige Anfrage habe ich das Vergnügen Ihnen zu bemerken, daß von den mir vorliegenden 11 Heften der Mayer'-
„schen Donau-Ansichten mit 33 Stahlstichen die Ansichten Nr. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20.
„21. 22. 23. 25. 28. 31. 32. 33. meinen Zeichnungen nachgestochen sind, und daß mich Hr. Mayer in Hildburghausen weder um
„meine Einwilligung ersucht, noch mir auf mein Schreiben um eine billige Entschädigung geantwortet habe."

Mit Hochachtung

dero ergebenster

Wien, am 23 November 1839.

Jacob Alt.

Was läßt sich auf so etwas erwiedern? Kaum etwas Vernünftiges! Ich überlasse es Andern, solches Aneignen fremden Eigenthums mit dem wahren Namen zu bezeichnen. Solches Verfahren ist nicht nur bei uns, es ist auch in Deutschland schon längst geächtet, und kein Schwarm von zierlichen Redeblümlein, keine darin auch noch so gewandte Feder mag dergleichen beschönigen. Aber das in Allem gewandte bibl. Inst. hat in der besagten Gegenerklärung selbst den vollständigsten Commentar zu diesem Treiben geliefert. Das Inst. nennt es **Mittel und Kräfte ganz ungewöhnlicher Art.** Gewiß schön gesagt! Und weiter heißt es darin: „daß es begreif-
„licher Weise bei seinem Verfahren kein anderes Streben leiten konnte, als die Ansichten so vollkommen als möglich herzustellen, ohne
„Furcht, daß man hierin etwas Ungebührliches oder dem Unternehmen selbst an Werth Abbruch Thuendes erkennen werde."

In diesen Worten liegt wohl viel Frechheit und geht zugleich das ganze Geheimniß von **Wollen und Wirken** des bibl. Inst. hervor. Ohne Furcht, daß man hierin etwas Ungebührliches erkenne, sticht es die Alt'schen Zeichnungen nach und bietet sie als das Werk der von ihm ausgesendeten Künstler aus; — ohne Furcht bietet es eine Miniaturbibliothek der deutschen Classiker in 160 Bändchen à 2 gr., die nicht etwa classische Stellen, Geistesblüthen, Beautés, sondern ganze Theile derselben in Nachdruck enthalten, als rechtmäßige Ausgaben an; — ohne Furcht läßt es die gelungensten Bilder berühmter Künstler nachstechen; — und ohne diese Furcht unternimmt es eben Mayers Conversations-Lexikon, das unzähligemal mehr enthalten soll, als alle bisher bestehenden Werke der Art. Begreiflicher Weise wird es dabei kein anderes Streben leiten, als alle bisher erschienenen reichlich auszuschreiben, um das seinige so vollkommen als möglich herzustellen. Daß dieser maaßlose Inbegriff alles Wissens und Nichtwissens aus 21 Bänden mit einer chaotischen Kupferzugabe bestehen und in Lieferungen zu 22 kr. ausgegeben werde, ist klar ausgesprochen; daß es aber vollendet **92 fl. 24 kr. C. M.** kosten und bei der pünktlichsten Zuhaltung einer wöchentlichen Lieferung (anfänglich nur alle 14 Tage) **fünf Jahre** zu seiner Herstellung brauchen werde, überläßt das bibl. Inst. jedem Abnehmer selbst zu berechnen. Geht es dabei eben so, wie bei der im J. 1835 angekündigten ausführlichen Beschreibung von Nordamerika, die vom ersten Julius 1835 an in 40—50 halbmonatlichen Lieferungen versprochen wurde und wovon seit diesen 5 Jahren nur sechs Lieferungen erschienen, deren Besitz die Abnehmer mit 1 Rthlr. 12 gGr. büßen, — oder geht es damit auch nur so wie bei den Donau-Ansichten, von welchen nach der ersten Anzeige vom J. 1838 alle sechzig Hefte binnen zwei Jahren erscheinen sollten, nach einer spätern Anzeige monatlich eine Lieferung ausgegeben werden sollte, und wovon nach nun abgelaufenen zwei Jahren nur erst eilf Lieferungen fertig sind — so dürfte das Mayer'sche Conversations-Lexikon mindestens zehn Jahre zur Vollendung gebrauchen. — Bis jetzt hat das bibl. Inst. noch kein bedeutendes Originalwerk zu Tage gefördert das der Wissenschaft zur Bereicherung, der Kunst zum Ruhme gereicht hätte; wohl wühlt es aber durch solche Unternehmungen mit besudelten Händen im Marke des deutschen Litteraturwesens. Mit glatten, ruhmredigen Worten ist nichts gethan, wenn die Thaten den schönen Worten nur elendiglich nachhinken. Man muß nur seine Thaten reden lassen. Was vor aller Welt Augen liegt, läßt sich auch mit der geläufigsten Zunge nicht wegdisputiren. — Das bibl. Inst. möge in seinem **Wollen und Wirken** nur so fortfahren, es schändet sich nur selbst, so lange deutsche Rechtlichkeit noch gelten wird. Aber auch wir werden **den Verkehr** dieses Instituts nicht weiter mehr beachten und noch weniger die zorn- und wuthentbrannten Aeußerungen einer Antwort würdigen.

Preßburg, am 13 December 1839.

v. Dorner.

[5698] In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Neuer Nekrolog d. Deutschen. Sechzehnter Jahrgang. Enthaltend die Lebensbeschreibungen und Notizen von 1570 im Jahre 1838 verstorbenen denkwürdigern Deutschen. 2 Theile, mit 2 Portraits. 76 Bogen stark. 8. Weimar, **Voigt**. Geheftet 4 Rthlr. od. 7 fl. 12 kr.

Von den vielen denkwürdigen Personen, die Deutschland im Jahre 1838 verloren hat, und von denen hier die Lebensbeschreibungen geliefert werden, nennen wir hier zuerst den Fürsten **Wrede**, den Grafen **Montgelas**, den Staatsminister **Winter**, den Grafen **Sternberg**, den Präs. v. **Rudhart**, den Dichter **v. Chamisso**, den Componisten **Ries**, den Hofrath **Pölitz**. Außerdem sind noch bemerkenswerth: unter den fürstlichen Personen: **Prinz Maximilian** von Sachsen, **Landgraf Friedrich** von Hessen und der **Erbprinz Constantin** von Löwenstein-Wertheim; — unter den Staatsmännern: **v. Klewitz**, Großkanzler **v. Beyme**, Reichsburggraf zu **Dohna**, die Präs. **v. Haselberg**, **Mylius**, **Pinder** und **Wurmb v. Zink** in Naumburg, **Gärtner** in Trier, die Bürgermeister **Thomas** in Frankfurt und **v. Sporschil** in Prag, die geheimen Räthe **v. Linck** und **v. Moll** in Augsburg, **v. Meyerfeld** in Marburg, **v. Bassewitz** in Schwerin, **v. Weisker** in Schleiz, Staatsrath **v. Buchholtz** in Wien, Appellationsrath **v. Delling** in München, **Wieland** in Basel, **v. Reinhold** in Hamburg, **Kiefer** in Stuttgart, **v. Gersdorf** in Bautzen; — unter den Diplomaten und Hofleuten: **v. Seckendorff** in Stuttgart, **v. Strachwitz** in Köthen, **v. Gall** in Oldenburg, **v. Hauch** in Kopenhagen; — unter den Generalen: **v. Borcke** in Königsberg, **v. Barnekow**, **v. Pirch**, **v. Starkenfels** in Berlin, **v. Reichlin-Meldegg** in Augsburg, **v. Nostitz** in Königstein, **v. Schäffer** in Worms, **v. Follenius** in Darmstadt, **v. Dalwigk** in Hanau, **v. Berger** in Hannover, **v. Kamptz** in Schwerin, **Wardenburg** in Oldenburg; — unter den Medicinern: **Rinna v. Sarenbach** in Wien, **Schulz** und **Stüler** in Berlin, **v. Loé** in München, **Pickel** in Würzburg; — unter den Theologen: **Pott** in Göttingen, **Küster** in Berlin, **Krummacher** in Elberfeld, **Seidel** in Nürnberg, **Chodowiecki** in Schwedt, **Sextro** in Hannover, **Palmer** in Gießen, **Schüler** in Hersfeld; — unter den akadem. Lehrern: **Heinrich** und **Nacke** in Bonn, **Accum** und **Bartels** in Berlin, **Wachler** in Breslau, **Lips** in Marburg, **Hartmann** in Rostock, **Hipp** in Hamburg; — unter den Schulmännern: **Snell** in Wiesbaden, **Schürmann** in Remscheid, **Gedicke** in Leipzig und **Hauer** in Quedlinburg; — unter den Naturforschern: **v. Herder** in Freiberg; — unter den Frauen: Freyin **v. Bayerstorff**, **Johanna Schopenhauer**, **Anna Milder**, Aebtissin **v. d. Wense**.

☞ **Um die Anschaffung des Ganzen zu erleichtern, sollen die ersten 10 Jahrgänge (20 Bände), deren Preis eigentlich 40 Rthlr. ist, für 10 Rthlr. preuß. Cour. (17 fl. 30 Kr.), wenn man sie complet nimmt, abgegeben werden, und sind dafür durch alle Buchhandlungen zu beziehen.**

[5651] **Conversations-Lexikon der Gegenwart.**

Ein für sich bestehendes und in sich abgeschlossenes Werk, zugleich ein Supplement zur achten Auflage des Conversations-Lexikons,

so wie zu jeder frühern, zu allen Nachdrucken und Nachbildungen desselben.

Siebzehntes Heft, Bog. 1 — 10 des dritten Bandes, **Kabilen** bis **Kupferstechkunst.**

Druckpapier 8 gr.; Schreibpapier 12 gr.; Velinpapier 18 gr.

Kabilen. — **Kabul,** s. am Ende des Bandes. — **Kaffern und Hottentotten.** — **Kaiser** (Christian Ernst Nik.) — **Kaiser** (Gottlieb Philipp Christian). — **Kaiser** (Petrus Leop.) — **Kanäle und Kanalsysteme.** — **Kannegießer** (Karl Friedr. Ludw.) — **Kärcher** (Emil). — **Karl** Friedrich August (Herzog von Mecklenburg). — **Karl Anton Friedrich** (Fürst von Hohenzollern-Sigmaringen). — **Karl Friedrich** (Großherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach). — **Karl** Ludwig Ferdinand (Herzog von Lucca). — **Karmarsch** (Karl). — **Karsten** (Karl Joh. Bernhard). — **Kattunfabrication.** — **Kaulbach** (Wilh.) — **Kausler** (Franz v.) — **Kautschuk und Kautschukfabricate.** — **Keferstein** (Christian.) — **Keil** (Joh. Georg). — **Keilschrift.** — **Kemble** (John Mitchell). — **Kent** (Marie Luise Victoria, Herzogin von). — **Kersten** (Friedr. Aug. Wilh. v.) — **Keyser** (Nicaise de). — **Kieser** (Dietrich Georg). — **Kießling** (Gottlieb). — **Kinker** (Joh.) — **Kirche und Staat,** s. **Staat und Kirche.** — **Kirchengüter.** — **Kirchenvereinigung in der neuesten Zeit.** — **Klee** (Heinr.) — **Klengel** (Aug. Alex.) — **Klenze** (Clemens Aug. Karl). — **Klenze** (Otto C. F.) — **Klumpp** (Friedr. Wilh.) — **Knapp** (Joh. Friedr.) — **Kniaziewicz** (Karl). — **Knowles** (James Sheridan) — **Koch** (Jean Baptiste Frédéric). — **Koch** (Wilh. Dan. Jos.) — **Kocher** (Conrad). — **Kock** (Charles Paul de). — **Koekkoek** (Bernard Cornelius). — **Köhler** (Karl Wilh.) — **Kohlrausch** (Heinr. Friedr. Theodor). — **Kollar** (Joh.) — **Kölle** (Friedr. v.) — **Kölner Angelegenheit,** s. am Ende des zweiten Bandes. — **Kolowrat Liebsteinsky** (Franz Anton Graf von). — **Konarski** (Simon). — **König** (Georg Friedr.) — **Koenig** (Heinr. Jos.) — **Könneritz** (Jul. Traug. Jak. v.) — Hans Heinr. v. — **Konstantine.** — **Kopisch** (Aug.) — **Kopitar** (Bartholomäus). — **Korallenbildung.** — **Korngesetze.** — **Körös-Csoma.** — **Körte** (Wilh.) — **Kortüm** (Joh. Friedr. Christoph). — **Koseriz** (Ernst Ludw.) — **Köster** (Joh. Friedr. Burchhard). — **Koethe** (Friedr. Aug.) — **Kraft** (Jens Edward). — **Krakau.** — **Kraut** (Wilh. Theodor). — **Krehl** (Aug. Ludw. Gottlob) — **Kreutzberg** (Karl Jos.) — **Kreyßig** (Friedr. Ludw.) — **Krug** (Joh. Friedr. Adolf). — **Krylow** (Iwan Andrejewitsch) — **Kugler** (Franz Theodor). — **Kühn** (Karl Gottlob Otto Bernhard). — **Kühne** (Ferdinand Gustav). — **Kühnöl** (Christian Gottlieb). — **Kuluglis.** — **Kunstvereine.** — **Kunth** (Karl Sigismund). — **Kupferstechkunst.**

Leipzig, im November 1839. **F. A. Brockhaus.**

---

[4] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen:

Polytechnisches Journal,

herausgegeben von den

DD. Dingler und Schultes.

Erstes Decemberheft 1839.

Inhalt: Lardner, über den Widerstand der Luft gegen die auf den Eisenbahnen fahrenden Wagenzüge. Mit Abbild. — Ueber das Fortbewegen oder Versetzen der Häuser in Nordamerika. Mit Abbild. — Bericht des Hrn. Huguenin-Cornetz über zwei neue Arten von Sperrvorrichtungen, welche Hr. Eugene Saladin der Societé industrielle de Mulhausen von Seite der HH. André Köchlin u. Comp. vorlegte. Mit Abbild. — Lunds verbesserte Methode die Korkstöpsel aus den Wein- und andern Flaschen auszuziehen. Mit Abbild. — Poole's Verbesserungen an den Ueberschuhen. Mit Abbild. — Worths verbesserte Maschine zum Reinigen und Zurichten der Wolle. Mit Abbild. — Seanins Beschreibung eines Apparates zum Bleichen leinener und baumwollener Gespinnste und Gewebe. Mit Abbild. — Price's Verbesserungen im Klären von Wasser und andern Flüssigkeiten. Mit Abbild. — Ueber das Patent-, Luft- und Dunstlicht oder die neue Lampe der HH. Beale u. Comp. Mit Abbild. — Donne über die Theorie des Daguerre'schen Verfahrens beim Fixiren der Lichtbilder. — Prater über die Eigenschaft verschiedener Salze, die Entflammung brennbarer Körper zu verhindern. Dowlings verbesserte Methode Metall vor Oxydirung zu schützen. Mit Abbild. — Gamble's Verbesserungen an den Apparaten zur Fabrication von schwefelsaurem Natron, Salzsäure, Chlor und Chlorverbindungen. Mit Abbild. — Normandy's Verbesserungen in der Zubereitung von Tinten und Farben. — Poole's Verbesserungen im Gerben. Mit Abbild. — Bedells Verbesserungen an den Strümpfen, Handschuhen und andern Strumpfwirkerwaaren. — Miscellen. Englische Patente. — Allgemeine Regeln zur Bestimmung der Länge der Dampfkessel. — Ueber den Wassergehalt des Dampfes. — Eastwicks und Harrisons achträderige Locomotiven. — Der elektromagnetische Telegraph an der Great-Western-Eisenbahn. — Eisenbahnschlippe für den Schiffbau. — Ueber den Viaduct von Stokport an der Manchester-Birmingham-Eisenbahn. — Sprengung eines versunkenen Schiffes zu Spithead mit Hülfe einer galvanischen Batterie. — Ueber die gebrochenen Model für die Hohlbreherei. — Poole's Verbesserungen an den Büchsen der Wagenräder. — Lalanne's arithmetische Wage oder Rechenmaschine für Bauingenieurs. — Passots Instrument zur Bestimmung der in einem undurchsichtigen Gefäße enthaltenen Flüssigkeitsmenge. — Resultate der in der Oxford-Street in London angestellten Pflasterungsversuche. — Smalls Patent, die Fabrication von Strickwerk und Papier betreffend. — Einiges über den Dünger.

Zweites Decemberheft.

Knills Verbesserungen im Reinigen von Docks, Flüssen und andern Wässern. Mit Abbild. — Fairbairns Verbesserungen an den Stühlen zum Weben von Bändern und andern derlei Za-

bricaten. Mit Abbild. — Beschreibung der von Hrn. Vallery erfundenen Maschine zum Mahlen der Farbhölzer. Mit Abbild. — Bericht des Hrn. Coriolis über eine von Hrn. Dr. Guillaumet erfundene Taucherglocke. — Berry's verbesserte Methode Metalle durch Cementation zu legiren, welche Methode hauptsächlich als Schutzmittel für Kupfer, Schmied- und Gußeisen und andere Metalle anwendbar ist. — Barrats verbesserte Methode Natron und andere Producte aus Kochsalz zu gewinnen. — Jones' Verbesserungen in der Fabrication der Stärke, und in der Verwendung der bei ihr sich ergebenden Abfälle zu verschiedenen nützlichen Zwecken. — Treviranus, über den Procentgehalt von Zuckerlösungen und den damit correspondirenden specifischen Gewichten und Graden von Baume's Aräometer. — Watsons verbesserte Methode flüssiges Ammoniak zum Gebrauche beim Färben, beim Scheuern und verschiedenen andern Arbeiten zu fabriciren. — Delarue's verbesserte Methode den Farbstoff des Krapps ohne Färbeproceß auf Baumwollen-, Seiden-, Leinen- und andern Fabricaten haltbar zu befestigen. — Nickels Verbesserungen in der Fabrication gewisser Zeuge aus Flachs, Wolle, Seide und andern Faserstoffen. — Elements verbesserte Methode erhabene, wie getrieben aussehende Dessins auf Rahmen und andern Gegenständen zu erzeugen. — Bericht des Hrn. Labarraque über die Hüte des Hrn. Gibus in Paris. — Miscellen. Ueber eine von Hrn. Pauwels gebaute Hochdruck-Dampfmaschine und über die Gefahrlosigkeit dieser Art von Dampfmaschinen. — Merkwürdig kurze Zeit, in der ein Dampfboot ausgerüstet wurde. — Ueber die Benützung des Dampfes als Löschmittel bei Feuersbrünsten. — Der Themsetunnel. — Nasmyths pneumatischer Striegel. — Eine Maschine zur Fabrication der Kragen. — Ueber die Fabrication des chinesischen Papiers. — Vollständiges Namens- und Sachregister des Jahrganges 1839 des polytechnischen Journals.

Von diesem gemeinnützigsten und wohlfeilsten Journale Deutschlands erscheinen wie bisher monatlich zwei Hefte mit Abbildungen. Der Jahrgang aus 24 Heften mit 30 — 36 großen Tafeln Abbildungen bestehend, mit einem vollständigen Sachregister versehen, macht für sich ein Ganzes aus, und kostet durch die Postämter und Buchhandlungen nur 9 Rthlr. 8 gGr. oder 16 fl. In das Abonnement kann nur für den ganzen Jahrgang eingetreten werden.

☞ Die Verlagshandlung kann vom

Polytechnischen Journal

noch einige ganz vollständige Exemplare, welche sie aufgekauft hat, und zwar 1r bis 18r Jahrgang zu 168 Rthlrn. oder 288 fl. anbieten. Die Jahrgänge 1820, 1821, 1822, 1823, 1824, 1826 bis 1838 sind fortwährend einzeln zum Preise von 16 fl. oder 9 Rthlrn. 8 gGr. zu haben.

[5593]

Neue Ausgaben

bewährter

Hülfsbücher für Leidende,

welche in Augsburg bei Kollmann, München bei Finsterlin, Basel bei Neukirch, Passau bei Ambrosi, Nürnberg bei Riegel und Wießner, Wien bei Gerold, Pesth bei Hartleben, Würzburg bei Stahel, zu haben sind:

Gründliche

Darstellung der Schleimkrankheiten

hitziger und chronischer Natur. Mit besonderer Berücksichtigung der Brust- und Unterleibs-Verschleimung. Hülfsbuch für alle, die daran leiden. Von Dr. A. F. Fischer in Dresden. 8. 1840. Geh. 12 gr.

Das Alter, seine Gebrechen und Krankheiten.

Oder gründliche Darstellung derjenigen Krankheiten, welche Männer und Frauen im Alter zu befallen pflegen, nebst dem dagegen einzuschlagenden Heilverfahren, zur Belehrung für Gebildete aus allen Ständen. Von Dr. Fischer. 8. 1840. Geh. 12 gr.

Die Kunst, eine von Natur aus schwächliche Körperbeschaffenheit zu verbessern,

und hierdurch die Anlage zu forterbenden Krankheiten zu tilgen. Von Dr. Fischer. 8. 1840. Geh. 12 gr.

Wegweiser

zur homöopathischen Selbsthülfe

in den gewöhnlich vorkommenden Unpäßlichkeiten und bei schneller Hülfe bedürfenden Krankheitsfällen, oder Anweisung, sich nach den Grundsätzen der Homöopathie selbst zu behandeln. Von Dr. Bertholdi. Gr. 8. 1840. 6 gr.

Der erfahrene Haararzt.

Eine vollständige Anweisung, die Krankheiten der Haare zu heilen; nebst einem Anhang über den Nutzen und Schaden des Abschneidens der Kopf- und Barthaare, nebst den Haarwuchs befördernden und den Mitteln zur Färbung der Haare. Von J. F. Merkel. 8. 1840. Geh. 12 gr.

[5648] Bei dem Unterzeichneten sind erschienen und in allen Buch- und Kunsthandlungen zu erhalten:

Barante, M. de, (Pair de France) **histoire des ducs de Bourgogne** enrichie de notes par M. Marchal, conservateur de l'ancienne bibliothèque de Bourgogne à Bruxelles. Belle édition en 10 vols. gr. in-8. sur papier vélin satiné avec planches. 10 Rthlr.

Reifenberg, le baron de, **Souvenirs d'un pèlerinage** en **l'honneur de Schiller.** 1 beau volume. gr. in-8. avec une planche. 2 Rthlr. 8 gGr.

Ein für Deutschland interessantes Werk.

Souvenirs pittoresques de la Belgique. Ein elegantes Album mit 55 herrlichen Stahlstichen carton. 4 Rthlr. 16 gGr.

Bibliographie de la Belgique, oder Katalog aller in Brüssel oder überhaupt in Belgien erschienenen Bücher für 1839. 12 Nummern. 12 gGr.

The general Studbook containing pedigrees of Race horses. 4 vols. gr. in-8. auf dem feinsten Velinp. Subscriptions-Preis 14 Rthlr. 16 gGr.

Apperley, James, Nemrod ou l'amateur des chevaux de courses. 1 vol. gr. in-8. avec gravure. 1 Rthlr. 16 gGr.

Gayot, guide du sportsman ou traité de l'entrainement et des courses de chevaux. in-8. 18 gGr.

Madou, scènes de la vie des peintres de l'école flamande et hollandaise, publié par la société des beaux arts. 10 Lieferungen in gr. Folio 40 Rthlr.

Nach dem einstimmigen Urtheile aller Kunstkenner ist dieß Werk, von dem die ersten drei Lieferungen erschienen, das schönste und prachtvollste, welches in neuerer Zeit erschienen ist.

Les artistes contemporains, 10 Lieferungen jede mit 3 Portraits und Text in gr. Folio 20 Rthlr.

Dasselbe auf chin. Papier. 23 Rthlr. 8 gGr.

Die Lieferungen dieses Werkes, von welchem die ersten sieben erschienen, werden auch einzeln verkauft.

Benoit, P. J., voyage à Surinam. 1 vol. in Folio, orné de 50 planches dessinés d'après nature publié en 10 livraisons par la société des beaux arts. 33 Rthlr. 8 gGr.

Verboeckhoven Album dédié aux amis des arts. 56 unter der Leitung des berühmten Malers ausgeführte Lithographien auf chin. Papier. 6 Rthlr. 16 gGr.

Ein passendes Festgeschenk für jeden Kunstfreund.

Imitation de Jesus Christ illustré par les premiers artistes de Bruxelles, edition de diamant. 1 Rthlr. 4 gGr.

Aventures de Tyll Eulenspiegel. 1 vol. in-8. avec. 222 pag. illustré par les premiers artistes de Bruxelles. 1 Rthlr. 21 gGr.

Brüssel, im December 1839.

Karl Muquardt, Buchhandlung für in- und ausländische Litteratur.

Dieselbe Buchhandlung führt jeden Auftrag auf belgische Bücher und Kunstartikel prompt und billig aus.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24 fl. Fusses oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch — **Nr. 8.** — **8 Januar 1840.**

Uebersicht.

Portugal. Lissabon 24 Dec. — **Spanien.** Schilderung der trostlosen Scenen des Kriegsschauplatzes; Fortdauer der Gräuel. — **Großbritannien.** — **Frankreich.** Die Aufschlüsse über Crouy-Chanel, Charles Durand und St. Edme werden immer seltsamer. — **Schweiz.** Im Tessin einige frühere Regierungsmitglieder in Anklagestand versetzt. — **Deutschland.** Karlsruhe, Coburg (Prinz Albert), Braunschweig (Beschluß der Stände wegen Hannover), Paderborn, Lübeck und Hamburg (der katholische Generalvicar), — **Preußen.** Verjüngung der Haude- und Spenerschen Ztg. Tod des Grafen v. Stolberg. Grolmanns hundertster Geburtstag. Bauernexcesse in Posen. — **Rußland.** Vorrücken der Expedition in der Kirgisensteppe. Sie soll von einer weitern Demonstration begleitet seyn. — **Türkei.** Hr. v. Pontois soll neue Schritte gethan haben, eine raschere Ausgleichung zwischen Konstantinopel und Alexandria herbeizuführen. — **Aegypten.** Brief aus Alexandria vom 18 Dec.: neue Desertion von der ottomanischen Flotte; Hr. Avendik. Der Kapudan Pascha. — Handels- und Börsennachrichten. (Die Eisenbahnfahrten zwischen Mainz und Wiesbaden sollen am 1 Febr. beginnen). — **Beil.** Genealogisches. — Der Occident und der Orient. — Die Hadschuten. — Paris im Beginn des Carnevals. — Schweiz. (Der St. Galler Erzähler zum neuen Jahr.) — Erklärung des Hrn. v. Przyluski. — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London 1; Paris, Wien 3; Frankfurt a. M. 4 Jan.

Portugal.

Die Nachrichten aus **Lissabon** in englischen Blättern reichen bis zum 24 Dec. Die neuen Minister entwickelten große Thätigkeit, wenigstens folgte ein Cabinetsrath auf den andern. Es hieß, wenn Visconde da Correira das ihm angebotene Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten nicht annahme, so wolle der jetzige Marineminister, Graf v. Villareal, dasselbe mit dem bereits von ihm bekleideten vereinigen. In der Thronrede der Königin bei der auf den 2 Jan. anstehenden Cortes-eröffnung erwartete man eine aufrichtige Darlegung der kläglichen Lage des Landes, zugleich aber auch wenig Günstiges für die Staatsgläubiger. Die Minister sind entschlossen, falls sie in den Cortes eine Majorität gegen sich finden sollten, dieselben aufzulösen. — Hr. Ildefonso Leopoldo Bayard ist zum Nachfolger des Ritters Figanniere als portugiesischer Gesandter an den Hof von Rio-Janeiro ernannt. Man lebt fortwährend der zuversichtlichen Hoffnung, daß mehrere europäische Höfe, welche bis jetzt die Regierung der Dona Maria nicht anerkannt, demnächst wieder Botschafter nach Lissabon senden werden, wobei der König der Niederlande mit seinem Beispiel vorangehen werde. — Eine bei der Capitulation von Paris portugiesischen Unterthanen zuerkannte Entschädigungsforderung an Frankreich von 800,000 Francs, die seitdem mit den Zinsen auf 2 Millionen gestiegen ist, soll jetzt auf den Punkt der Liquidation gediehen seyn. — Die angeblich aus Bahia eingegangene Nachricht, daß englische Kreuzer neuerdings vier portugiesische Sklavenschiffe an der Westküste von Afrika weggenommen haben, hat die Oppositionsblätter in neue Wuth gegen die Engländer versetzt; der Procurador dos Povos schließt eine Diatribe mit den Worten: „Der Augenblick ist ganz nahe, wo man in Portugal rufen wird: er ist ein Engländer, schlagt ihn todt!" — Die Corvette Dom Joao sollte zum Schutz der portugiesischen Unterthanen nach Maranham abgehen. — Die Insel St. Michael, eine der Azoren, ward am 5 Dec. von einem furchtbaren Orcan heimgesucht. Das Meer stieg um 30 Fuß, und zerstörte viele Häuser. Der angerichtete Schaden beträgt über 500,000 Thaler; doch ging nur ein Menschenleben dabei zu Grund.

Spanien.

△ **Madrid,** 26 Dec. Die Armee hält sich in den nämlichen Stellungen. Was dieser unselige Krieg den Einwohnern kostet, davon kann man sich nach der Thatsache einen Begriff machen, daß in der Provinz Saragossa alle Last- und Zugthiere in Beschlag genommen worden sind, so daß den Landbewohnern keines weder zu dem Feldbau noch zur Verführung der Producte übrig geblieben ist. Die Carlisten haben mehrere Handstreiche gegen einzelne Cantone, besonders gegen den von Ginebrosa, der ihnen am nächsten liegt, auszuführen gesucht, sind aber immer zurückgetrieben worden. In Valencia ist das Fort von Manzanera, von wo aus sie die Transporte von Valencia nach Teruel beunruhigten, am 14 mit 40 Mann Besatzung und vielen Vorräthen nach einer kurzen Beschießung weggenommen worden. Ein ähnliches Schicksal wird das von Chulilla haben, gegen welches am 16 bereits eine Batterie aufgeführt worden ist. Da von diesen beiden Forts die Magazine von Collado und Alpuente versehen wurden, so werden nach ihrem Falle wohl die Operationen gegen die beiden letztern mit Erfolg unternommen werden. Aber die Provinzen Guadalaxara und Cuenca werden stets von den Besatzungen von Beteta, Castielfalit und Cañete beherrscht, ohne daß die Regierung, in ihre politischen Plane vertieft, Anstalten zu einer Abhülfe träfe. Die Austreibung der Familien von entgegengesetzten Meinungen wird von beiden Seiten mit Strenge und von Seite der Carlisten mit unerhörter Grausamkeit betrieben. Cabrera hat sogar ein Verzeichniß von Ortschaften verfaßt, aus deren jeder zwei Personen erschossen werden müssen, und dieses Schicksal trifft sogar Carlisten, wie es in einem Orte gerade mit den zwei angesehnsten Einwohnern, bei welchen sich immer Cabrera und Forcadell einquartirt hatten, geschehen ist. Man begreift den Zweck dieser Grausamkeiten nicht; vielleicht ist es bloß um jeden Ausdruck von Sehnsucht nach Frieden, die hie und da selbst unter den Carlisten durchbricht, zu verhindern. Cabrera hat die festen Punkte am Ebro besucht, was zu dem falschen Gerüchte von seinem Abmarsche nach Catalonien Anlaß gab. — In Catalonien hat Valdes den

Oberbefehl wegen seiner schlechten Gesundheit niedergelegt; aber Espartero besteht darauf, daß er ihn beibehalten soll; ein Adjutant Espartero's, welcher mit Valdes eine Conferenz gehalten, ist gestern hier angelangt. Man hatte daran gedacht, Van Halen zu seinem Nachfolger zu ernennen, aber Van Halen nahm den Antrag nicht an, und es wird vor der Hand nichts verändert werden. Buerens commandirt während der Krankheit des Generals Valdes. Seoane, der als Zweiter des Generalcapitäns die politischen Angelegenheiten leitet, hat, wie immer, die Hoffnungen der Liberalen betrogen, und die anfangs unternommene Wiederherstellung der Nationalgarde, aus welcher Meer alle sogenannten Exaltirten ausgeschlossen, eingestellt. — Galizien bietet nach dem Tode einiger Guerilleros, der Unterwerfung anderer und der Flucht noch anderer unter ihnen des berüchtigten Fray Saturnino, einen bessern Anblick dar, auch hat sich die öffentliche Meinung vieler Ortschaften vortheilhaft verändert. An der Gränze von Estremadura und Toledo hausen noch immer einige Banditen in geringer Zahl. — In den ehemals insurgirten Provinzen wird das Foralsystem ohne die geringste Rücksicht auf die Clausel: „ohne Beeinträchtigung der constitutionellen Freiheit" hergestellt. Dort existiren noch die Mönchsklöster und dienen vielen Carlistischen Mönchen, die schon emigrirt waren, zur Zuflucht. San Sebastian und einige andere constitutionell gesinnte Ortschaften protestiren gegen diesen Zustand, aber das hilft für jetzt nichts. Der Schleichhandel wird von diesen Provinzen aus stärker als je betrieben; das wollten die Engländer und vorzüglich die Franzosen.

Großbritannien.

London, 1 Jan

Am 31 Dec. traten die außerordentlichen Assisen in Monmouth wieder zusammen. Vorsichts halber verstärkte man die in jenem Bezirk stehenden Truppen, und namentlich hat die Regierung zwei Dampfboote gemiethet, um einen Theil der in Dublin liegenden Besatzung nach Bristol überzuführen. Die O'Connell'schen Journale ermangeln nicht, auf diesen Umstand als einen neuen Beweis der in Irland herrschenden Ruhe und der Loyalität des irischen Volks hinzudeuten.

Der Globe bemerkt über den unlängst mitgetheilten päpstlichen Erlaß gegen den Sklavenhandel: „Was das Oberhaupt der römischen Kirche zunächst bewog, zur Unterdrückung dieses fluchwürdigen Menschenhandels mit seinem geistlichen Ansehen ins Mittel zu treten, das waren, wie wir hören, die Vorstellungen, welche die brittische Regierung durch unsern Repräsentanten in Rom (d. h. wohl den Gesandten in Florenz) an den päpstlichen Hof gelangen ließ. Dieses Document gereicht der Menschenfreundlichkeit und dem Gerechtigkeitssinne des Papstes eben so sehr zur Ehre, als es die hohe Achtung bezeugt, die der päpstliche Stuhl für die brittische Regierung hegt. Dasselbe ist in den nachdrücklichsten und strengsten Worten abgefaßt; es bedroht mit „Entrüstung und Zorn, Trübsal und Angst" alle Katholiken, welche die darin enthaltenen Verbote mißachten würden. Wir zweifeln nicht, daß diese schnelle und entschiedene Mitwirkung der höchsten geistlichen Autorität in der römischen Kirche die Anstrengungen der jetzigen brittischen Regierung, jenen schändlichen Handel von Grund aus zu zerstören, auf das kräftigste fördern wird."

Nicht weniger als drei Schiffe werden stündlich von New-York erwartet, welche die Präsidentenbotschaft an Bord haben müssen. Dieses Actenstück ist in einer Reihe von Jahren, wo noch keine Dampfschiffverbindung bestand, nicht so spät nach Europa gekommen.

Am 30 Dec. ward in dem berüchtigten Londoner Stadttheil St. Giles eine Bande Falschmünzer von der Polizei in flagranti ertappt und aufgehoben.

♂ **London**, 28 Dec. In Nr. 355 der Allg. Zeitung glaubt Ihr Pariser Correspondent ✢ mein eine Darstellung des Ganges der orientalischen Verhandlungen enthaltendes Schreiben vom 15 Nov. (Nr. 331 der Allg. Zeitung) auf eine etwas unsanfte Art angreifen zu müssen; er verspricht zugleich, unverzüglich die Beweise zu liefern, daß die in dem fraglichen Artikel vom 15 Nov. enthaltene Darstellung in sehr wesentlichen Zügen von der Wahrheit abweiche. Ich kann meinerseits diesem verehrten Herrn die Versicherung geben, daß mir durch die Berichtigung meiner etwa irrthümlichen Angaben nur ein Dienst, den ich dankbar anerkennen würde, geleistet werden kann, indem der Gegenstand von zu großem Interesse ist, um persönliche Rücksichten dabei vorwalten zu lassen, und der Wahrheit das Ohr verschließen zu wollen. Doch möchten wir fragen, wie es denn komme, daß Ihr Hr. Correspondent, der doch in dem Besitze der versprochenen Beweise sich befinden mußte — wie hätte er wohl sonst mit so außerordentlicher Zuversicht auftreten können? — fast einen ganzen Monat auf seinen Widerspruch warten ließ, um selbst dann nur eine Art von Drohung auszusprechen, daß er jene Beweise erst liefern werde? Wir wollen inzwischen mit Geduld den Zeitpunkt abwarten, wo uns die versprochenen Enthüllungen zum besten gegeben werden sollen, Enthüllungen, die ohne Zweifel von der größten Wichtigkeit seyn müssen, da der Ton, dessen sich Ihr Hr. Correspondent bedient, kein gewöhnlicher ist. Bevor ich schließe, fühle ich mich genöthigt, die beleidigende Zumuthung abzulehnen, als hätte ich unter der Maske der Unparteilichkeit den mehrerwähnten Artikel geschrieben. Es wird dem unbefangenen Leser meines Schreibens vom 15 Nov. beim ersten Blick auffallen, daß ich mit offener Ueberzeugung ohne alle Maske Thatsachen anführte, die für sich selbst sprachen, und die dazu dienen konnten, auch andere zu demaskiren. Sollten, wenn Sie dieses Schreiben erhalten, die Beweise, die Ihr Hr. Correspondent unverzüglich zu geben versprach, noch nicht geliefert worden seyn, so mögen ihm diese Worte, die ich an ihn richten zu müssen glaube, zur Aufmunterung dienen, seinem Versprechen so bald wie möglich nachzukommen.

Frankreich.

Paris, 2 Jan.

Der durch k. Ordonnanz vom 4 Dec. zum Erzbischof von Rheims ernannte Bischof von Belley hat sich geweigert, die bisher von ihm verwaltete Diöcese zu verlassen. — Der Cardinal de la Tour d'Auvergne Lauragnais, Bischof von Arras, ist in Paris angekommen. Der Noblegardist, der ihm das rothe Barret überbringt, ist von Rom eingetroffen. — Die sterblichen Reste des Cardinals von Latil, Erzbischofs von Rheims, wurden in dieser Stadt am 30 Dec. feierlich beigesetzt.

Einer telegraphischen Depesche aus Marseille vom 31 Dec. zufolge wurden an diesem Tage in Toulon auf dem Algier 324 Mann für das 41ste Linienregiment, 324 für das 22ste Linienregiment, 150 Mann vom Geniewesen, 106 Mann von der Artillerie, im Ganzen 904 Mann eingeschifft. Seit den letzten Vorfällen in Afrika beträgt die Ziffer der Einschiffungen 10,660 Mann.

(Courrier français.) Die Adreßcommission für die Pairskammer soll ihre Arbeiten geendigt haben. Man spricht hauptsächlich von einer auf Aegypten bezüglichen Stelle, welche lebhafte Debatten in der öffentlichen Discussion hervorrufen werde.

Die Revue des deux Mondes beschäftigt sich in ihrer neuesten politischen Chronik bloß mit den bisherigen parlamentarischen Ereignissen, warum z. B. Martin du Nord bei der Vicepräsidentenwahl den Sieg über Hrn. Vivien davongetragen habe ꝛc. Diese Betrachtungen beginnt sie mit den Worten: „Die Kammer fand sich in ihren ersten Sitzungen noch zerrissener, entmuthigter, als wir voranszusagen wagten. Das Bewußtseyn dieser Erschlaffung verbreitete über ihr eine sichtbare Trauer, eine Apathie, die nur aus einer tiefen Unzufriedenheit mit sich und allem Andern entsprang. Die Thronrede konnte ihr nicht aus dieser trostlosen Situation helfen. Konnte das Ministerium den kranken Zustand der Gemüther verkünden, konnte es Gegenmittel vorschlagen, die Vorwürfe gleichgesehen hätten, konnte es die Versammlung zurückrufen zu einem politischen Leben, während es selbst nicht sicher war von der Kammer als ein Lebendiges betrachtet zu werden? — Wenn man bedenkt, daß das gegenwärtige Ministerium keine Farbe hat, kein bestimmtes politisches System vertritt, so wird man einsehen, daß die Thronrede nicht anders abgefaßt seyn konnte, als sie es wirklich war. Nur durch Einen Ausdruck, dessen Erklärung auf der Tribune nicht leicht seyn wird, schien sie die ihr durch die Stellung des Cabinets auferlegte Zurückhaltung zu überschreiten. Das Ministerium erklärt nämlich, unsere Politik gebiete fortwährend die Bewahrung der Integrität des osmanischen Reichs. Lord Palmerston, selbst Reschid Pascha würde keinen andern Ausdruck gewählt haben. Vielleicht wollte man damit sagen, Frankreich werde in keinem Fall zugeben, daß das osmanische Reich zu Gunsten einer europäischen Macht zerstückelt, daß der Turban nirgends durch die moskowitische Mütze oder den englischen Hut ersetzt werde, daß aber, wenn dieses Princip einmal festgesetzt sey, Europa wenig daran liege, ob das Reich der Osmanlis von Einem Monarchen oder von zweien regiert werde. Vielleicht wird man noch beifügen, daß bei allen Concessionen, welche Mehemed Ali gemacht würden, man stets Sorge tragen werde, der Pforte ein gewisses Suzeränetätsrecht vorzubehalten, und daß so, wenn auch die Macht des Sultans vermindert werde, doch die Integrität des Reichs ungefährdet bleibe. Gewiß aber wird man nicht sagen, daß man die Integrität des ottomanischen Reichs so verstanden, wie sie heute existirt, denn Aegypten, Syrien und Candia sind bereits der That nach von ihm getrennt und im Besitze des Pascha's. Dem Ministerium ist sicherlich eine so unwürdige Deutung nie eingefallen. Wie dem aber auch sey, das Wort Integrität ist jedenfalls ein starker Ausdruck. Buchstäblich genommen würde dasselbe Frankreich in eine ganz neue Politik im Schlepptau Englands stürzen und uns zwingen, beiden Coërcitivmaaßregeln, welche England wider Mehemed Ali anwenden möchte, mitzuwirken. Dieses Wort wirft, wenn es einmal erläutert und commentirt ist, unsere Regierung in ernste und diplomatische Verlegenheiten, und es ist schwer zu begreifen, welch indirecter Nutzen daraus für Frankreich hervorgehen kann. Man sagt: die orientalischen Angelegenheiten seyen in diesem Augenblick der Gegenstand einer kleinen Conferenz, welche zu London gehalten wird und in welcher Hr. Brunnow und Hr. v. Neumann die ersten Stimmen führen. Brauchte da der französische Unterhändler das Wort Integrität nur, um in jener Conferenz sich beliebigen Spielraum zu lassen?"

Die durch das „Capitole" geleitete Bonapartische Verschwörung, sagt eines der ersten belgischen Blätter, hat die allgemeine Neugierde so sehr erregt, daß unsere Leser es uns Dank wissen werden, wenn wir den Schleier ein wenig lüften, der alle diese Intriguen verhüllte. Der Correspondent, von welchem wir nachstehende Details haben, ist stets gut unterrichtet.

Paris, 29 Dec. Es ist bekannt, daß ein Bund zwischen den, durch Hrn. de St. Edme einerseits und durch Ludwig Napoleon andererseits repräsentirten Republicanern bestanden hatte. Dieser Bund war zu Arenenberg, wo St. Edme den Prinzen besuchte, festgestellt und abgeschlossen worden; da aber der letztere genöthiget wurde, die Schweiz zu verlassen, wurden die Verbindungen schwieriger, weil die Fonds Hrn. St. Edme fehlten, um Reisen nach London zu machen. Unter andern Dingen soll man übereingekommen seyn, daß der Prinz 60,000 Fr. für die Creirung und Herausgabe eines „republicanisch-bonapartistischen Journals" liefern sollte, dessen Gerant St. Edme und dessen Hauptredacteur Sarrut wäre. St. Edme hatte einen Constitutionsentwurf abgefaßt und dem Prinzen Ludwig vorlesen lassen, den dieser eingesehen, verbessert, geprüft, genehmigt und angenommen hatte; es war der Marquis de Crouy-Chanel, der als Mittelsperson zwischen dem Prinzen und St. Edme gedient und mehreremal diesen Entwurf von Paris nach London und von London nach Paris hin- und zurück gebracht hat. Während langer Zeit konnte man sich nicht verständigen; St. Edme wollte, daß der Prinz den Vicomte de Persigny von seiner Person entferne, weil er in diesem nur einen durch die französische Regierung bei dem Prinzen angestellten Agenten sah; um zu beweisen, daß er richtig gesehen, führte er Thatsachen an, die den Verdacht als ziemlich wahrscheinlich erscheinen ließen. Der Prinz wollte, ungeachtet alles Scheins, der gegen Persigny bestand, sich nicht von ihm trennen; nun stockten die Unterhandlungen während einiger Zeit, und sie wurden abgebrochen, als St. Edme erfuhr, daß, statt 60,000 Fr. in seine Hände für die Herausgabe des Journals, dessen Chef er seyn sollte, zu zahlen, der Prinz 40,000 Fr. für die Herausgabe des „Capitole" geliefert hatte. Hier das, was man über die Gründung dieses letztern Blattes sagt: Durant, der Sammler alter Schaumünzen, hatte selbst vom König der Franzosen Subsidien für die Herausgabe eines französischen Journals zu Frankfurt, das durch Charles Durand redigirt wurde, erhalten. Dieser Durand, sagt St. Edme, war zu entehrenden Strafen verurtheilt worden. Er blieb in Deutschland während der zur Verjährung seiner Strafe nöthigen Zeit. Später kehrte er nach Frankreich zurück, und bot seine ausschließlichen Dienste Sr. Maj. Ludwig Philipp an; allein sey es, daß man sich eines niederträchtigen Menschen wie Durand nicht bedienen wollte, oder daß man nur die Absicht hatte, ihn aufzuziehen — seine Anerbietungen wurden nicht angenommen. In diesem Augenblick erschien Durand, der Münzsammler, wieder auf dem Schauplatz. Durch seine Vermittelung und durch seine Hände wurde eine Summe von 100,000 Fr. in die Hände des Charles Durand für die Creirung des Journals „le Capitole" gezahlt. Zu dieser Summe hatte die Familie Bonaparte 40,000 Fr. beigetragen. Bei der Nachricht hievon gerieth St. Edme in Wuth, und machte deßhalb dem Prinzen Ludwig Vorwürfe. Indeß erschienen im „Capitole" Artikel, die der Partei Bonaparte günstig waren; andererseits waren, da die Kosten durch die Subsidie von 100,000 Fr. gedeckt waren, alle Abonnements Gewinn. Crouy-Chanel billigte die Creirung dieses Journals; er that noch mehr: er associirte sich mit Charles Durand, dem er seinerseits 40,000 Fr. aus seinen eigenen Fonds lieh, damit er jedes Jahr an dem Gewinne Theil nehmen sollte. Er that noch mehr: er wußte die Verbindungen zwischen dem Prinzen und St. Edme wieder anzuknüpfen, der jedoch dem Marquis unaufhörlich vorhersagte, daß er durch Charles Durand betrogen werden würde, und daß er sich auch in Bezug auf den Prinzen irre, welcher nur ein junger Mann ohne Idee, ohne Willen und ohne festen Entschluß sey, der sich durch Persigny leiten lasse,

welcher ein Spion sey, und daß sie sich früh oder spät mystificirt sehen würden! Indeß knüpfte auf die Bitten Crouy-Chanels St. Edme die Correspondenzen mit dem Prinzen wieder an, und Crouy diente ihnen als Courier. Während Crouy Chanel in England unterhandelte, verzehrten die Eheleute Charles Durand zu Paris den ganzen Gewinn, den die Abonnements des „Capitole" eintrugen, und ferner noch die 40,000 Fr., die de Crouy gezahlt hatte. Ich sage, die Eheleute Charles Durand, weil dieser in zweiter Ehe mit einer Dame vermählt ist, die ihn theuer zu stehen kommt, und die zweimal mehr als er verschwendet, obgleich er selbst ein großer Verschwender ist. Von einer andern Seite gewahrte de Crouy, daß ungeachtet aller Anstrengungen der Prinz nicht aufrichtig auf dem vorgezeichneten und zwischen ihm und St. Edme übereingekommenen Wege fortschritt, und daß dieser letztere wohl Recht haben könnte, indem er sagte, daß der Prinz durch Persigny geleitet würde. De Crouy kam unter diesem verdrießlichen Eindruck nach Paris zurück. Er verlangte Rechnung von Charles Durand, und da er sah, daß seine 40,000 Fr. verzehrt waren, wendete er sich an den Prinzen, der sich weigerte, ihm den Schaden zu ersetzen, den sein Journalist, sein officielles Organ, ihm verursachte. Nun lärmte de Crouy so sehr und so laut gegen den Prinzen und C. Durand, daß die Polizei auf die Spur von Allem, was vorging, geleitet wurde. Charles Durand wurde verhaftet, allein auch Crouy-Chanel! Diese Verhaftung machte ihn wüthend; er rief aus: „St. Edme hatte Recht, dieser Durand ist ein Niederträchtiger, und dieser Bonaparte ein . . . Auch werde ich mich nicht mehr mit dem erstern beschmutzen; sobald ich aber in Freiheit bin, werde ich nach London abreisen, und diesen Bonaparte . . . Glaubt man, ich sey ein Mann ohne Seele und ohne Herz, glaubt man, ich werde mich durch Jungen, wie dieser Persigny und dieser kleine Bonaparte, leiten lassen! Ich werde sie beide . . . .!" Man behauptet, diese Entschlüsse seyen so kraftvoll, selbst im Beiseyn des Instructionsrichters, geäußert worden, daß man die Entweichung des Hrn. Crouy-Chanel erleichtert habe."

-- **Paris**, 3 Jan. Der Hof und das Ministerium sind durch eines der letzten Verhöre, welches Hr. Charles Durand vor dem Untersuchungsrichter bestand, in große Verlegenheit gesetzt worden. Auf mehrere Fragen antwortete der übrigens völlig unverläßliche Hr. Durand im Wesentlichen folgendes: es seyen ungefähr 200,000 Fr. ihm nach und nach vom Norden zugekommen, mit der Anweisung solche nach den Befehlen des Prinzen Louis Napoleon zu verwenden, was auch geschehen sey; er habe übrigens nicht gewußt, daß das Geld zur Bildung einer Conspiration bestimmt sey; auch sey der hiesige Botschafter jener Macht nicht in dieser Angelegenheit thätig gewesen. Im ersten Augenblick war die Rede, dem Grafen M. seine Pässe zu schicken; allein man überlegte, daß dadurch neue Verwickelungen in der orientalischen Frage entstehen würden, und zunächst deßhalb unterblieb jene Maaßregel. Von der andern Seite weiß man nicht, wie man der Verfolgung gegen Durand ein vernünftiges Ende geben soll. Die Gerichte zu einer Niederschlagung der Sache (arrêt de non-lieu) zu bestimmen, hat seine Schwierigkeiten; und doch könnte eine öffentliche Verhandlung vielen Skandal im Publikum und in der Presse verursachen, und auf diese Weise doch zu einer Collision mit jener Macht führen. Man weiß noch nicht, auf welche Weise unsere Staatsmänner sich aus dieser Verlegenheit herausziehen werden. — Ich vergaß Ihnen zu sagen, daß die freiwillige Rückkehr des Hrn. v. Crouy-Chanel ins Gefängniß hier allgemein den ihm von den Polizeibehörden gemachten Versprechungen zugeschrieben wird; es mußte nämlich diesen Behörden daran gelegen seyn auf solche Art das Gerücht zu zerstören, daß sie zur Belohnung der von ihm selbst gemachten Anzeige der bonapartistischen Verschwörung bei seiner Entweichung durch die Finger gesehen haben. Indessen hat sein freiwilliges Zurückkehren dieses Gerücht eher vermehrt als vermindert. — Als Hr. Odilon-Barrot während der verwichenen Ferien sich in London befand, suchte Ludwig Napoleon ihn zu sehen, und fand dazu Gelegenheit in einem Hause, welches Hr. Barrot öfters besuchte. Er sprach ihm von seinen Ansprüchen auf die französische Krone. Hr. Barrot suchte ihm begreiflich zu machen, daß so wie die Sachen stehen nichts für ihn zu hoffen sey, er möge sich vorerst ruhig verhalten. . . Man glaubt allgemein, daß Hr. Barrot diesem Rath das Glück verdanke, nicht in der Correspondenz des Prinzen mit Hrn. v. Crouy-Chanel genannt worden zu seyn.

** **Paris**, 3 Jan. Ein naher Eintritt von Guizot wird von vielen Seiten wieder stark bezweifelt. An der Börse verbreitet sich noch spät das Gerücht, daß der Prinz von Asturien, Sohn des Don Carlos, von Bourges entkommen sey (?). Aus der Kammer erhalten wir die Nachricht, daß die Adreßcommission ihre Arbeiten vollendet, und Hrn. Abel de Remusat zum Redacteur des Adreßentwurfs ernannt hat. Nächsten Montag schon soll dieser Entwurf verlesen, und Donnerstag alsdann mit der Discussion desselben in der Kammer begonnen werden. Die Pairs beginnen bekanntlich damit schon Montag.

*** **Paris**, 3 Jan. Die Commission der Adresse der Deputirtenkammer hat in ihrer heutigen Sitzung Hrn. Rémusat einstimmig zum Redacteur ihres Entwurfs ernannt. Die von den Ministern der Commission gegebenen Erläuterungen waren so vollständig als möglich. In Bezug auf die orientalische Frage, worüber die Commissionsmitglieder Nachweisungen zu erhalten wünschten, erklärte der Conseilpräsident, daß diese Sache noch Gegenstand der Unterhandlungen sey. Gegen 40 Deputirte erwarteten in dem Conferenzsaale das Resultat der ministeriellen Mittheilungen. Diese 40 gehören fast alle zur Opposition. Die Adreßcommission der Pairskammer hat ihre Versammlungen geendigt. Der von ihr vorbereitete Adreßentwurf soll der Ausdruck eines rückhaltslosen Beitritts zu dem von dem gegenwärtigen Ministerium befolgten Verfahren seyn. Es liefen einige Gerüchte über Oppositionstendenzen in der Pairie um, die aber durch den Erfolg bereits widerlegt sind. Man hatte in der Ernennung des Grafen v. Molé zum Mitglied der Adreßcommission ein Symptom der Feindseligkeit zu sehen geglaubt; da aber die Commission Hrn. v. Molé nicht zu ihrem Präsidenten wählte und ihm Hrn. v. Portalis vorzog, so hörten damit alle Auslegungen auf. Die Verlesung der Adressen wird vollends alle Zweifel heben. Wir glauben zu wissen, daß Hr. v. Molé nicht geneigt ist, die Rolle, welche ihm gewisse Leute aufdringen möchten, zu spielen.

Schweiz.

† **Zürich**, 3 Jan. Die Nachrichten aus Tessin sind sehr unerfreulich. Die neue Regierung besteht voraus aus Advocaten. Der Pöbel erzwang mit offenen Drohungen den Beschluß, daß mehrere der abgetretenen Regierungsmitglieder in Anklagezustand versetzt werden. Vergebens warnte der persönlich gemäßigte Franscini vor solcher Gewaltthat; vergeblich rieth sogar Luvini zur Mäßigung. Rache und Gelddurst — es sind unter jenen wohlhabende Männer — siegten; der große Rath mußte willfahren, indem er selber bedroht war. Das sind Zustände, die auf keinerlei Dauer rechnen lassen.

Deutschland.

Karlsruhe, 4 Jan. Unser Landtag soll auf Anfang des Monats März wieder einberufen werden. (Schw. M.)

* **Coburg**, 26 Dec. Prinz Albert hat die Personen, welche zu ihm in näheren Verhältnissen standen, vor seiner Abreise von hier mit bedeutenden Pensionen aus seinem Privatvermögen bedacht. Der Aufenthalt in Gotha wird von kurzer Dauer seyn. Nach London begleitet den Prinzen nicht der Baron Stockmar, wie man früher vermuthete, sondern Hr. v. Alvensleben. Der Prinz soll entschlossen seyn, den durch geschichtlichen Glanz und Größe verherrlichten Titel eines Herzogs von Sachsen auch nach seiner Vermählung mit der Königin Victoria mit keinem andern zu vertauschen. — Man glaubt hier bald der Veröffentlichung eines zweiten, das Land noch näher angehenden Vermählungsprojects entgegensehen zu dürfen.

Braunschweig, 25 Dec. Wie zu erwarten stand, ist auch in dieser Diät unseres Landtages die hannover'sche Verfassungsfrage (die uns wegen der Successions-Eventualitäten noch näher berührt als die andern deutschen constitutionellen Staaten) Gegenstand einer Berathung gewesen. Dem vorliegenden Protokoll zufolge hat auf Antrag des Abgeordneten Notars Hollandt die Ständeversammlung in ihrer Sitzung vom 17 d. M. einstimmig beschlossen: „die herzogliche Landesregierung um beruhigende Mittheilungen über den Stand der hannover'schen Verfassungsangelegenheit am Bundestage zu ersuchen, da durch die Art und Weise wie des Königs von Hannover Majestät in der allerhöchsten Proclamation vom 10 Sept. d. J. den Bundesbeschluß vom 5 Sept. interpretirt, der Art. 56 der Wiener Schlußacte, also ein Grundgesetz des deutschen Bundes und somit die Existenz des deutschen Bundes selbst bedroht erscheinen müsse." *) (Oeffentliche Mittheilungen über die Ständeverhandlungen.)

Auch die **Lübecker** Blätter protestiren, gleich den Hamburger und Bremer Zeitungen, gegen die Ernennung eines apostolischen Vicars des Nordens mit der Residenz Hamburg, obschon sie nicht erwähnen, daß der dazu bestimmte Geistliche mit den belgischen Herren liirt, schon in den bekannten Michelis-Briefen und in den Binterim'schen Zuständen figurirt hat, und daß darin, daß man auf einmal einer preußischen Diöcese entzogen werden soll, offenbar eine besondere Absicht liegt. Die neuen Lübecker Blätter meinen, daß ein apostolischer Vicar der Art ein päpstlicher Gesandter sey, und daß kein Staat gezwungen werden könne, einen Gesandten anzunehmen, jedenfalls nicht ohne vorherige Anfrage. Die freien Städte würden ihn auf keinen Fall zulassen, und es stehe dahin, ob man gegen sie auftreten wolle: Mecklenburg werde jedenfalls eben so handeln. Andrerseits bemerkt der Courrier de la Meuse, Hr. Laurent werde keinen öffentlichen Charakter bekleiden, sondern, in Hamburg residirend, in den Augen der dortigen und der übrigen betheiligten Regierungen ein bloßer Privatmann seyn, der keinerlei Anstoß geben werde, besonders da Liebe zum Frieden und großes Wohlwollen seine hervorstechenden Eigenschaften seyen. (Nürnb. Corresp.)

Paderborn, 26 Dec. Hr. Laurent, der durch päpstliche Bullen zum Bischof *in partibus* von Chersonnes und zum apostolischen Vicar des Nordens ernannt wurde und zum Sitze Hamburg angewiesen erhielt, wird binnen kurzem nach genommener Rücksprache mit seinem Vorgänger in Westphalen nach Hamburg abgehen und den neuen Sprengel der drei Hansestädte, das Königreich Dänemark und das Großherzogthum Mecklenburg ꝛc. übernehmen. Seit 1667 bis jetzt bestand das apostolische Vicariat des Nordens, und hatte schon 1680 einmal in Hamburg selbst seinen Sitz. Es ist durchaus irrig, daß, wie ein Hamburger Artikel sagt, auf andere Weise für das geistliche Wohl der in Hamburg ꝛc. wohnenden Katholiken gesorgt sey. Diese, und ihre, vom apostolischen Vicar angestellten und approbirten Geistlichen gehören nicht zu dem Sprengel eines Bischofs, sondern notorisch und anerkanntermaßen unter einen, vom katholischen Kirchenoberhaupte ernannten Generalvicar des Nordens, der früher theils in Hannover, theils in Hildesheim, theils in Münster und zuletzt in Paderborn wohnte, und nun zum Besten der betreffenden katholischen Unterthanen dieser Staaten seinen Sitz mitten in seinen Sprengel verlegen wird. — Das deßfalls aus Auftrag des päpstlichen Stuhls von der höchsten geistlichen Behörde in Rom (der Congregation de propaganda fide) an den hiesigen hochwürdigsten Herrn Bischof und apostolischen Vicar des Nordens, Freiherrn Friedrich Clemens von Ledebur, auf dessen Begehren erlassene Decret oder Rescript ist datirt Rom vom 14 September 1839. (Münchn. pol. Ztg.)

In einem Schreiben aus **Hamburg** vom 1 Jan. (das die Preußische Staatszeitung mittheilt) heißt es in Bezug auf diesen Gegenstand: „Die von der Frankfurter Oberpostamtszeitung, der Allgemeinen Zeitung von Augsburg und mehrern andern Blättern gleichzeitig und übereinstimmend gebrachte Correspondenz, die Ernennung des belgischen Pfarrers, Hrn. Laurent, zum apostolischen Vicar mit Bestimmung des Wohnsitzes in Hamburg betreffend, hat hier, wie sich leicht denken läßt, nicht bloß Aufmerksamkeit erregt, sondern auch Aufsehen gemacht. Keines unserer Blätter hat diesen Artikel bisher wieder gegeben, da es nicht geschehen könnte, ohne zugleich eine bündige Widerlegung hinzuzufügen. Nicht bloß in den Schwesterstädten Bremen und Lübeck und im Königreiche Dänemark, sondern auch hier sieht man jene Ernennung als eine Neuerung an, welche nie ohne ausdrückliche Zustimmung der betheiligten Regierung erfolgen könnte, aber nach den katholisch-kirchlichen Verhältnissen der zur sogenannten nordischen Mission gezählten Landestheile, besonders mit Rücksicht auf die Zeitumstände, überhaupt nicht zu dulden seyn würde. Wenn die belgischen Blätter behaupten, eine Zustimmung der Landesherrschaft sey gar nicht nöthig, weil der Ernannte keinen amtlichen Charakter in den Hansestädten und in Dänemark zu bekleiden habe, so können aus solcher Behauptung nur neue Bedenken erwachsen. Denn ein apostolischer Vicar, der den katholischen Geistlichen im Lande Weisungen ertheilt, übt doch wohl einen nicht unwesentlichen Einfluß auf die Staatsangehörigen, und dieser sollte als bloßer Privatmann, ohne Rücksicht auf die Regierung und unbeachtet von ihr, im Lande leben wollen? Nimmermehr wird unser gesunder norddeutscher Sinn mit einem solchen Gedanken sich befreunden können. Einen Beweis davon liefert der merkwürdige Artikel, der sich in den „Neuen Lübeckischen Blättern" (Nr. 51 vom 22 Dec.) befindet, und der sich über das Verhältniß der apostolischen Vicare ausspricht. Dieser Artikel ist auch in die „Bremer Zeitung" vom 29 Dec. übergegangen, und zeigt am deutlichsten, wie sehr man in den Hansestädten die ganze von Belgien aus angekündigte Maaßregel als eine bedrohliche, nicht zu duldende Neuerung entschieden zurückweist."

Preußen.

△ **Berlin**, 2 Jan. Als politische Neuigkeit hat uns das neue Jahr die alte Haude- und Spener'sche Zeitung, die unter diesem Namen mehr als unter ihrem Titel „Berlinische Nachrichten" bekannt ist, in modernem Gewande, d. h. in einem Formate gebracht, welches mehr als noch einmal so groß ist, als das bisherige. Sie eröffnet ihre neue Größe mit einem Gedicht an das Jahrhundert, das sie nunmehr glücklich zurückgelegt

*) Man wird hieraus ersehen, daß die Fassung dieses Beschlusses, wie ihn die Kölnische Ztg. und nach ihr andere Blätter wiedergeben, nicht ganz getreu ist.

und welches sie mit Friedrich dem Großen zugleich begann, der bei seiner Thronbesteigung dem Buchhändler Haude, bei welchem er, als Kronprinz, früh schon litterarische Nahrung für den aufstrebenden Geist gefunden, das Privilegium zur Begründung einer zweiten Berliner Zeitung verlieh. Man kann nun zwar eben nicht sagen, daß die Haude- und Spener'sche Zeitung den Geist ihres königlichen Schutzherrn stets repräsentirt habe, oder im Geiste desselben die Gegenwart aufzufassen wisse; gleichwohl muß diesem Blatte, trotz aller Anglo- und Torymanie, das Verdienst gelassen werden, daß es immer den Ton des Schicklichen und die Richtschnur der Integrität, die von der heutigen Journalistik nur allzuleicht verlassen werden, zu beobachten gewußt habe. Bezweifelt wird, ob ihm bei seinem Publicum, das meistens im industriellen Mittelstande zu suchen ist, die Vergrößerung des Formats förderlich seyn werde. Denn außerdem, daß es nicht mehr so handlich und bequem ist, wie früher, kann auch der Umstand, daß die Zeitung, wie es heißt, keine politischen Beilagen mehr geben darf, ihr selbst und dem Publicum nur Nachtheil bringen. — Das neue Jahr hat uns bereits einige empfindliche Verluste gebracht. Heute wurde der Director im Kriegsministerium, Generallieutenant v. Stülpnagel, ein überaus verdienstvoller Officier, beerdigt. Am Neujahrstage selbst war die Nachricht von dem Tode eines der ersten preußischen Standesherrn, des Grafen Joseph v. Stolberg-Stolberg, eingegangen. — Unser hundertjähriger Jubelpräsident, der „alte Grolmann," wie er kurzweg in der Berliner Volkssprache heißt, feierte seinen hundertsten Geburtstag im Kreise seiner Söhne und Schwiegersöhne, von denen der Freiherr v. Rotenhan aus dem bayerischen Franken hier eingetroffen war, und empfing an diesem Tage die Glückwünsche seiner zahlreichen Freunde, unter denen voran der edle Kronprinz stand, der in herzlichen ergreifenden Worten dem 100jährigen Greise seine Gefühle ausdrückte. Se. k. Hoh. hatten auch wenige Tage vorher die Ausstellung weiblicher Handarbeiten besucht, welche Fräulein Mariane S. im Vereine mit einigen anderen Katholikinnen zum Besten des projectirten katholischen Waisenhauses veranstaltete. Der Kronprinz kaufte Mehreres und sagte den wohlthätigen Damen verbindliche Worte zur Anerkennung ihrer Menschenliebe und ihrer ausdauernden Bemühungen.

Wreschen, 22 Dec. Der hiesige an der Gränze des Königreichs Polen gelegene Kreis des Großherzogthums Posen ist der Schauplatz eines Aufstandes gewesen, der glücklicherweise keine Folgen gehabt hat. Auf dem Gut eines gewissen v. Grudzinski hatte sich vor einigen Tagen das Gerücht verbreitet, daß der katholische Geistliche wegen angeordneter Kirchentrauer verhaftet werden sollte. Plötzlich versammelten sich die Bauern des Dorfes, so gut bewaffnet, als es ihnen möglich war, und besetzten das Haus des Geistlichen. Dieser erfuhr erst durch den dadurch entstehenden Tumult, wovon es sich handle, und hatte alle Mühe, dem bewaffneten Haufen zu bedeuten, daß gar nicht davon die Rede sey, ihn zu verhaften, und nur mit großer Mühe gelang es demselben, die Bauern nach Hause zu schicken, die an dem Wirthschaftsbeamten des polnischen Edelmanns ihren geheimen Anführer gehabt haben sollen. Obwohl dieser Aufstand in Masse ein ruhiges Ende genommen hat, durfte doch die Behörde dieß nicht so hingehen lassen; es ist daher die gerichtliche Untersuchung eingeleitet, und achtzehn von den Aufrührern sind verhaftet worden. (Leipz. Bl.)

Dänemark.

Allmählich fangen die vielen und dringlichen Adressen aus allen Theilen des Reichs, worin immer das Verlangen nach der norwegischen Constitution wiederholt wird, an, dem König unbequem zu werden. Eine Adresse der Art von einem Landdistrikte der Insel Lolland, worin die norwegische Verfassung ein Meisterwerk genannt wird, wurde, nachdem der König schon geäußert hatte, daß sie ein Werk der Umstände und der Uebereilung sey, aus den Händen einer eigens damit nach der Hauptstadt gesendeten Deputation nicht entgegengenommen und blieb unbeantwortet. (Hamb. Bl.)

Rußland.

Das Journal du Commerce theilt nach angeblichen Privatnachrichten nachstehende Zusammensetzung des gegen Khiwa entsandten Corps Perowsky's mit: 8 Bataillone Infanterie und 4 Bataillone Jäger zu Fuß, zusammen 9000 Mann Infanterie; ferner zehn Regimenter reguläre sibirische Kosaken, fünf Regimenter halbreguläre Kosaken vom Ural und 8 Regimenter Kalmuken, Tataren, Baschkiren und Kirgiskaisaken, zusammen 11,500 Reiter; endlich drei Halbbrigaden Kosakenartillerie nebst einem Belagerungstrain und einer Schwadron Trainsoldaten mit 350 Pferden, im Ganzen 24,000 Mann und 72 Kanonen. — Eine andere Nachricht desselben Blattes vom 3 Jan. will wissen, daß ein zweites Corps von 12,000 Mann Infanterie, 8000 donischen Kosaken und 24 Kanonen von Tiflis unter dem Oberbefehl des Hetman Orlow aufbrechen soll, um von der Südseite her zu dem Unternehmen mitzuwirken. Die Cavallerie soll längs den Ufern des kaspischen Meers (also durch persisches Gebiet) marschiren, die Infanterie und Artillerie zur See nach Tarkeley (? vielleicht Tschalatoka am Ausfluß des Attrek) gebracht zu werden.

St. Petersburg, 28 Dec. Nachrichten aus Orenburg vom 8 d. zufolge hatte die Expedition nach Khiwa bereits vier Tagmärsche in der Kirgisen-Steppe glücklich zurückgelegt. — Se. Maj. der Kaiser haben den bisher beim Ministerium des Innern angestellt gewesenen Generalmajor von der Cavallerie, Bartholomey II, zum Militär- und Civilgouverneur des Gouvernements Pskoff ernannt. — Der ehemalige Präsident des Justizcollegiums der Liv- und Esthländischen Angelegenheiten, Geheimerath Peter Friccius, ist am 23 d. im 84sten Jahre seines Alters mit Tode abgegangen. (Preuß. Staatsz.)

Türkei.

† **Wien**, 2 Jan. Mit der letzten Post aus Konstantinopel ist nichts von Bedeutung gemeldet worden. In Konstantinopel war Alles ruhig, und man beschäftigte sich wenig mit der Politik. Die englischen Schiffe, welche so unerwartet vor die Dardanellen zurückgekehrt waren, haben dieselben wieder verlassen und sich der Escadre des Admirals Stopford angeschlossen.

*† **Konstantinopel**, 18 Dec. Es wurden seit dem Erscheinen des letzten Hattischerifs viele Sitzungen über den Gegenstand desselben abgehalten. Die Minister scheinen anfangs der Meinung gewesen zu seyn, daß die zu erlassenden organischen Gesetze, die jener Hattischerif in Aussicht stellt, im Conseil erörtert und entworfen, dann aber dem Sultan zur allerhöchsten Sanction vorgelegt werden sollten. Man überzeugte sich inzwischen bald, daß die Sache mit größern Schwierigkeiten zu kämpfen haben werde, als man anfänglich geglaubt, und daß Schritt für Schritt mit der größten Vorsicht und mit ungetheilter Aufmerksamkeit verfahren werden müsse, wenn man anders etwas zu Tage fördern wolle, das nicht jeden Augenblick im Geiste des Volkes, in seinen bisherigen politischen und religiösen Institutionen auf unübersteigliche Hindernisse stoßen solle. Man beschloß daher, eine eigene Commission aufzustellen, deren ausschließendes Geschäft sich auf genaue Prüfung der zu treffenden Neuerungen, auf Entwerfung der darauf bezüglichen Gesetze und auf Vorschläge über die zweckmäßigste Art und Weise, wie die Re-

formen ohne Anstoß ins Leben zu führen, zu beschränken habe. Es ward zugleich angeordnet, daß so lange die Arbeiten der Commission nicht geschlossen seyen, die Mitglieder derselben von den Functionen ihrer sonstigen Aemter enthoben und durch Stellvertreter ersetzt werden sollen. Dann wurde unverzüglich zur Zusammensetzung der Commission unter dem Präsidium Hadi-Saib-Effendi's geschritten. Man glaubt, daß sie sogleich ihre Sitzungen beginnen werde. Der Vorschlag zu einer beständigen Gesetzgebungshofcommission fand im Divan keinen Anklang. Eine merkwürdige Aeußerung, die von Reschid Pascha ausgegangen, verdient eine Erwähnung, weil sie bezeichnend genug auf die Schwierigkeit hindeutet, an der die wichtigsten Reformen zu scheitern drohen. „Die Vorurtheile, welche die Türken täglich aus ihren heiligen Büchern ziehen, können nur durch Unterricht und Bildung besiegt werden." Dieß sagte nun freilich Reschid Pascha so unumwunden nicht, doch sollen seine Worte auf den Unterschied zwischen theologischer und philosophischer Wahrheit hingewiesen haben. Ob inzwischen die Türken, gewohnt alles Licht, alle juridische und philosophische Weisheit aus jenen Büchern zu schöpfen, überhaupt fähig seyen, das Gewicht einer solchen Trennung zu fassen, oder auch nur den Sinn davon zu verstehen, muß vorerst dahingestellt bleiben. — Am 16 hatte Hr. v. Zographos seine erste Audienz beim Sultan; Se. Hoheit empfing den griechischen Abgesandten mit besonderer Auszeichnung.

*** **Konstantinopel**, 18 Dec. Hr. v. Pontois ist nicht der Mann, der so leichten Kaufs sein Spiel aufgibt. Er nahm in dieser Woche einen wiederholten diplomatischen Anlauf gegen die Pforte, um sie zu bestimmen, daß sie sich neuerdings in directe Unterhandlungen mit Mehemed Ali einlasse. Der Schlag wurde indessen glücklich abgewehrt. Der Reis-Effendi berief sich kurz auf die in dieser Hinsicht von der Pforte bereits gegebene Erklärung. Noch wagte der französische Repräsentant den letzten Versuch, und machte den verzweifelten Vorschlag, auf die von einem berühmten europäischen Staatsmann im vergangenen Sommer anempfohlene Basis hin ein schnelles Arrangement zu treffen. Ich nenne diesen Vorschlag verzweifelt, nicht als ob er es an sich wäre, sondern weil Hr. v. Pontois nur durch einen hohen Grad von Mißtrauen über das Gelingen der ungemessenen französisch-ägyptischen Projecte sich zu einem so gewaltigen Sprung entschließen konnte. Wenn ich recht unterrichtet bin, so waren die Hauptzüge dieses in der Noth vom französischen Diplomaten angenommenen Planes: Beschränkung der Erblichkeitsrechte der Familie des Vicekönigs (falls man ihr überhaupt solche Rechte zugestehen sollte) auf Aegypten allein, wobei der Punkt vorzüglich herausgehoben ward, daß in einem solchen Falle mit der bestimmtesten Genauigkeit alle Modalitäten des der Pforte vorbehaltenen Heimfallsrecht festgesetzt werden sollten, dann lebenslängliche Verleihung des größten Theils von Syrien, und Rückkehr der auf diese Art Mehemed Ali verliehenen syrischen Provinzen unter die unmittelbare Herrschaft der Pforte gleich nach dem Absterben des Vicekönigs. Es wäre diesem Plane gemäß Adanah und wenigstens das Paschalik von Haleb an die Pforte gleich jetzt zurückgekehrt, eben so auch die heiligen Städte, ja selbst die Herrschaft Mehemeds in andern Theilen Arabiens wäre dadurch nicht anerkannt worden. Von demselben Staatsmann scheint ein anderes, der Zeit nach früheres und der Pforte weit vortheilhafteres Project herzurühren, welches jedoch nicht ganz die von England, das den Vicekönig allein auf den Besitz Aegyptens beschränken wollte, den Osmanen zugedachte Gunst erreichte, aber noch unlängst von Lord Palmerston, um seine Willfährigkeit gegen das Cabinet der Tuilerien an den Tag zu legen, wieder hervorgeholt und als Basis zur Wiederherstellung der Ruhe und Feststellung der orientalischen Verhältnisse adoptirt worden war. Später, als Frankreich durch diese Concession, die England ihm zu machen sich bereit erklärt hatte, sich noch nicht befriedigt fühlte, scheint, so weit unsre Nachrichten aus Europa reichen, Lord Palmerston sich ganz von Frankreich zurückgezogen und den erwähnten nachgiebigen Schritt widerrufen zu haben. Sehr unterrichtete Leute sind indessen der Meinung, daß Großbritannien trotz aller Mißverständnisse, in die es mit der zweiten Seemacht gerathen, doch wieder auf jenen, ursprünglich nicht englischen Plan zurückkommen werde, demzufolge Mehemed Ali das Paschalik von Acre, nebst der Erblichkeit Aegyptens, verliehen werden soll. — Hr. v. Pontois war mit seinem letzten Antrag nicht glücklicher als mit seinen frühern, auch er wurde ohne weiters von der Pforte zurückgewiesen. Hätte Hr. v. Pontois diesen Plan den Cabal-vene'schen Unterhandlungen zu Grunde gelegt, so zweifelt hier Niemand, daß die Pforte sich nicht lange besonnen, sondern eine Uebereinkunft mit dem Vicekönig getroffen haben würde, um nur mit ihm einmal ins Reine zu kommen. Allein Hr. v. Pontois ist nicht mehr derselbe, der noch vor ein paar Wochen so viel Ansehen bei der Pforte sich zu verschaffen gewußt hatte, und es dürften jetzt nach dem Grundsatze „timeo Danaos" selbst billigere Anträge verworfen werden, sobald sie von dieser Seite ausgehen.

Aegypten.

⊕ **Alexandria**, 16 Dec. In den letzten Tagen des Ramadan sind wieder Desertionen unter der türkischen Schiffsmannschaft vorgefallen. Einige zwanzig Mann bemächtigten sich einer Dscherme (Boote ohne Verdeck mit dem sogenannten lateinischen Segel, nur zur Küstenfahrt dienend), knebelten drei darauf eingeschlafene Matrosen, und segelten aus dem neuen Hafen. Unterwegs fanden sie ein Schiff, das sie aufnahm, und wohl nach Konstantinopel gebracht haben wird; die Dscherme ward wieder zurückgeschickt. Die für den Pascha empfindlichste Desertion ist jedoch die des armenischen Dolmetschers Avedik, der in die Geheimnisse mancher Dinge eingeweiht seyn soll.*) Er war mit dem französischen Dampfschiff von hier heimlicherweise abgereist. Seitdem sind die strengsten Befehle gegeben worden; jede Nacht wird ein jedes Kriegsschiff von einer bemannten Barke umkreist, die Wachen auf den Schiffen sind verdoppelt, und zahlreiche Patrouillenbarken durchziehen unaufhörlich die langen Linien der Kriegsschiffe. Auch sämmtliche europäische Handelsfahrzeuge wie Dampfboote werden eifersüchtig bewacht, und es wird nun wohl schwer halten, daß irgend eine Person von Wichtigkeit entfliehen könne. Sie sehen hieraus, wie sehr sich die Türken nach ihrem Stambul zurück sehnen. Ganz kürzlich ist der türkischen Flotte wieder ein Monat Sold ausgezahlt worden, der sich nach genauen Erkundigungen monatlich auf 1475 Beutel beläuft. Da der Beutel 500 Piaster beträgt, und 10 Piaster ägyptisch gleich 1 Conventionsgulden sind, so erhebt sich der monatliche Gehalt der türkischen Flotte nur auf die Summe von 73,750 fl. C. M. Da der Pascha sie aber auch ernährt, was jedoch ziemlich sparsam geschieht, so kann man annehmen, daß die Ausgabe, die ihm die Flotte monatlich verursacht, sich auf etwa 100,000 fl. C. M. belaufen kann. So stark auch diese Summe für den Pascha seyn mag, so differirt sie doch wesentlich von der, die anderwärts angegeben ward, wo behauptet wurde, daß die Flotte 15,000 Rthlr. oder 30,000 fl. C. täglich koste, was den Monat

*) Es ist dieß derselbe Dragoman, von dem die in unsern Constantinopeler Correspondenzen erwähnten Aussagen gegen Admiral Lalande herrührten.

zu dreißig Tagen gerade 900,000 fl. C. betragen würde. — Es könnte möglich seyn, daß der Kapudan Pascha sich von hier entfernt, nicht als ob ihn der hiesige Aufenthalt zu lästig würde oder daß er mit Mehemed Ali nicht mehr in demselben Einverständniß wäre, man glaubt aber, daß in Konstantinopel ein neuer Kapudan Pascha ernannt sey, und die Mannschaft ihm wahrscheinlich alsdann nicht mehr so gehorchen würde wie früher. — Man trug sich hier mit dem lächerlichen Gerücht herum, die Regentschaft würde einen andern Kapudan Pascha herschicken, der den hiesigen ablösen und die Flotte ohne weiteres aus den Hafen entführen würde. Es hielt sehr schwer, den Leichtgläubigen das Ungereimte solcher albernen Lügen zu beweisen, die übrigens meistens in der Nähe des Palastes ausgeheckt werden. Es gibt hier zwei sehr thätige Lügenfabriken, die täglich neue zerbrechliche Waare zu Markte schicken, zu denen sich aber immer eine Menge Abnehmer finden. Die eine brütet alle die hochtönenden Phrasen aus, mit denen gewisse Journale beschenkt werden, denen aber ein anderer soliderer Klang beigesellt ist, ohne den diese Phrasen schwerlich zum Druck befördert würden. Die andere kocht und brant alles faselige Straßengeschwätz zusammen, und gießt es nachher wie einen zähen Leim als Correspondenz in die Smyrnaer Zeitung aus. Nach der einen gibt es in Aegypten nichts als Wohlseyn, Glück, Zufriedenheit, Civilisation, Reorganisation, nach der andern Seuchen, Hunger, überall Tod, und was doch noch da ist, das haucht der erste Wind um. Alle beide haben ihre Zwecke Aegypten und Mehemed Ali so zu schildern wie sie es eben thun, und aus diesen Principien geht denn das Heer der Tageslügen hervor, das nothwendig die, die das Land nicht sehr genau kennen, gänzlich irre führen muß.

Handels- und Börsennachrichten.

New-Orleans, 30 Nov. Baumwolle ist nach Eingang der letzten Nachrichten in England wieder 1/4 C. gewichen; man verkauft ordin. zu 8 3/4 bis 9, mittel zu 9 1/2 bis 3/4, fair zu 10 bis 10 1/4, good fair zu 11 bis 11 1/4, gute zu 11 1/2 bis 12, beste zu 12 1/2 bis 13 C. Dabei ist die Zufuhr aus dem Innern sehr stark, und der Vorrath beläuft sich, mit Einschluß der noch nicht expedirten Ladungen auf 80,000 B. Für England wird ziemlich viel verladen, und die Fracht ist im Steigen (nach Havre 1 3/8 bis 1 1/2 verlangt).

London, 1 Jan. Consols 92 1/4; spanische Fonds 24 5/8; portugiesische 34.

(Globe.) Wie das Gerücht geht, wird den Inhabern französischer Fünfprocentigen der ministerielle Plan die Wahl lassen, entweder einen entsprechenden Betrag an 3 1/2procentigen zu 84, oder Geld al Pari zu nehmen, das binnen zehn Jahren jährlich mit 10 Procent bezahlt werden soll. Da die große Masse der französischen Nationalschuld aus fünfprocentigen Renten besteht, so muß diese Operation einen sehr mächtigen Einfluß auf die Geldangelegenheiten üben, und wird vermuthlich viele der Rentenbesitzer veranlassen, für ihr Geld andere Betriebsfelder zu suchen, auf denen sie größere Zinsen hoffen können. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die amerikanischen Stocks wohlthätige Folgen von dieser Veränderung fühlen werden, da die französischen Capitalisten den Werth dieses Geldmarktes durch die Einführung der Jandon'schen Obligationen auf die Pariser Börse vermittelst des Rothschild'schen Darlehens besser kennen lernen dürften."

Zu der (vorgestern erwähnten) Nachricht mehrerer Pariser Blätter, namentlich des, sie jedoch nicht verbürgenden, Journal du Commerce, daß das Madrider Cabinet an seine Agenten in London und Paris den Befehl geschickt habe, die bei mehreren Bankierhäusern als Unterpfand niedergelegten Rententitel zurückzuziehen u. s. w. bemerkt das M. Chronicle: „Wenigstens was das in diesem Artikel genannte hochachtbare Haus Zulueta u. Comp. in London betrifft, können wir versichern, daß die Angabe der Pariser Blätter eine bare Erfindung ist. Dieses Haus hat nicht allein keine solche Ordre erhalten, sondern weiß überhaupt nichts von der Existenz solcher Stocks. Der Zweck des französischen Paragraphen, wie kaum zu bezweifeln, war, einige Operationen in spanischen Staatspapieren zu unterstützen."

(Amsterdamer Handelsblad.) Binnen kurzer Zeit sollen, wie wir vernehmen, der Prospectus und die Statuten einer namenlosen Gesellschaft erscheinen, die zum Zweck hat, eine große Verbesserung in der Frachtschifffahrt von Amsterdam nach dem Rhein ins Leben zu führen. Die Waaren sollen in kleine Lichterschiffe geladen, und diese von Vreeswyk an durch Dampfschiffe fortgezogen werden.

* **Frankfurt a. M.**, 4 Jan. Die holl. Fonds folgten heute wieder der steigenden Bewegung der Amsterdamer Börse. Die österreichischen und übrigen Fonds blieben auch fest. Auf die Bekanntmachung, daß vom 1 Februar an die Taunuseisenbahn zwischen Mainz und Wiesbaden regelmäßig befahren werde, gingen Taunuseisenbahnactien 3 1/2 fl. höher als gestern. 5proc. Metall. 107; 4proc. 99 9/16; 3proc. 79 5/8; Bankactien 1999; 250fl. Loose 112 1/4; 500fl. 142 5/8; Integrl. 51 9/16 a 5/8; Synd. 4 1/2proc. 91 1/2; 3 1/2proc. 76; Ard. 6 5/8; port. 14 3/8; poln. Loose 300fl. 70 Thlr.; 500fl. 78 1/8 Thlr.; Taunusb. 286 fl.; Disc. 4 1/2 Proc.

Augsburg, 7 Jan. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 66 P., — G.; München-Augsburger-Eisenbahn-Actien — P., 86 G.; Venezianer-Mailand-Eisenbahn-Actien 114 P., 112 1/4 G.

(Staatslotterie.) **Karlsruhe**, 2 Jan. Bei der heute erfolgten ersten Serien-Ziehung für das Jahr 1840 wurden nachstehende Nummern gezogen:

Serie-Nro.		entbaltend Loos-Nro.		
Serie-Nro.	797	entbaltend Loos-Nro.	79,601	bis 79,700
— —	404	— — —	40,301	— 40,400
— —	46	— — —	4,501	— 4,600
— —	881	— — —	88,001	— 88,100
— —	397	— — —	39,601	— 39,700
— —	791	— — —	79,001	— 79,100
— —	484	— — —	48,301	— 48,400
— —	291	— — —	29,001	— 29,100
— —	252	— — —	25,101	— 25,200
— —	842	— — —	84,101	— 84,200
— —	378	— — —	37,701	— 37,800
— —	619	— — —	61,801	— 61,900
— —	658	— — —	65,701	— 65,800
— —	774	— — —	77,301	— 77,400
— —	862	— — —	86,101	— 86,200
— —	426	— — —	42,501	— 42,600
— —	806	— — —	80,501	— 80,600
— —	97	— — —	9,601	— 9,700
— —	391	— — —	39,001	— 39,100

Wien, 3 Jan. Metalliques 108 1/4; 4proc. 100 3/4; 3proc. 80 1/4; Bankactien 1691; Mailander E. B. 112 7/8; Nordbahn 102 1/8; Raaber 108.

Augsburger Curs vom 7 Jan. 1840

	Papier	Geld.
Bayer Obl. à 4 Pr.	—	100 5/8
— — à 3 1/2 Pr.	100 3/8	100 1/8
Promessen auf B. A. pr. Stück Agio	71	—
Bayer. B. Act. II S. 585		582
Oestr. Rothsch L.	—	—
Partial à 4 Pr.	—	—
- N. Anl. v. 1834	—	142
- N. Anl v. 1839	—	113
- Metall. à 5 Proc.	—	107 1/4
- detto à 4 Proc.	100 1/8	100 1/8
- detto à 3 Proc.	80 1/4	79 3/4
- B. Act II. Sem. 1839	—	1674
Poln. L. à 300fl	—	101 1/2
Poln. L. à 500fl	—	113 1/2
Darmstädter Loose	—	60 3/4

Wechselcurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	108 3/8	—
Hamburg 2 Monat	115 1/8	
Wien in 20ern 2 M.	99 1/4	—
Frankfurt 2 Monat	99 7/8	—
Nürnberg -	99 1/2	—
Leipzig - -	99 1/8	—
London - -	9. 51	
Paris - -	—	116 3/8
Lyon - -	116 7/8	—
Mailand - -	90 1/4	—
Genua - -	51 1/2	—
Livorno - -	—	61 1/4
Triest - -	99 7/8	—
Venedig - -	60 3/8	—

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Genealogisches

mit Beziehung auf Gottschalks Almanach von 1840.

Von den 52 europäischen Souveränen sind 12 über 60 und 40 über 40 Jahre alt.

Noch nie regierten so viele Damen zu gleicher Zeit, drei Königinnen, eine Großherzogin.

Sechs Linien souveräner Häuser stehen nur auf zwei Augen: Anhalt Bernburg, Griechenland, Holstein-Gottorp, Parma und die Linien Ebersdorf und Lobenstein des Hauses Reuß.

Neun Familien und achtzehn Linien des übrigen hohen Adels deßgleichen.

Hannover und der Welfenstamm überhaupt ist am wenigsten, das hessische Haus am meisten mit Prinzen begabt.

Bedeutende Successionsfragen könnten zunächst in Hannover, Dänemark und Braunschweig eintreten.

Die Zahl der ungleichen Vermählungen hat sich abermals vermehrt.

Fünf vordem souveräne Regenten leben, deren zwei, Kurfürst von Hessen und Ludwig Bonaparte, freiwillig entsagten, drei aber (Joseph Bonaparte, Hieronymus Bonaparte und Herzog Karl von Braunschweig) verjagt wurden.

Außer diesen sind der Herzog von Bordeaux, Don Carlos, Dom Miguel und Prinz Wasa als Prätendenten zu nennen.

Der Occident und der Orient.

† Man wird es wohl gern geschehen lassen, daß wir oft, daß wir schon wieder auf den Stand der orientalischen Frage zurückkommen: bildet sie doch die Angel, um welche das Schicksal zweier Welttheile sich dreht, und ist daher eben jetzt eine Gestalt der Verhältnisse in ihr hervorgetreten, welche die Peripetie der Verwicklungen ist oder seyn kann, wenn nicht neue Verwicklungen aus ihr kommen.

Wir ließen sie in dem Moment, wo Frankreich aus seiner kühnen Erwartung, sie in seinem Sinne gelöst zu sehen, durch die Erklärung des Divans herausfiel, nicht ohne Wissen und Zustimmung der Großmächte mit Aegypten verhandeln und abschließen zu wollen, und wo Hr. v. Pontois, der mit vollen Segeln dem Hafen seines Erfolges und seines Ruhmes zuging, auf die Syrtis, auf die Sandbank diplomatisch-rivaler Schwierigkeiten gerieth und auffaß. Es ist wohl in Folge davon, daß ein Brief vom 9 December (im französischen Temps vom 28 Decbr.), der, wenn auch nicht den sichtbaren, doch den unsichtbaren Stempel der französischen Kanzlei in Konstantinopel trägt, mit bedenklicher Erwägung die Schwierigkeiten berichtet, Hr. v. Pontois sey ungeduldig, Frankreich sey jetzt unentschlossen; zu besorgen sey, es begreife seine wahren Interessen nicht. Hr. v. Pontois habe nicht viel Zeit gebraucht, um den Stand der orientalischen Frage kennen zu lernen, um zu begreifen, es sey weise, der Pforte das Zutrauen wieder zu geben, das sie verloren habe, und sie nach Bedürfniß gegen Uebergriffe von Rußland zu schützen. Hr. v. Pontois sey mehr als irgend einer im Stande, Frankreich aufzuklären. Er habe hiezu alle Mittel bei der Hand, werd' es an sich nicht fehlen lassen; aber die Frage sey, ob es ihm gelingen werde? Man sieht leicht, das alles ist vom genre amphibologique und gleicht einer Wendung, die den Rückzug decken soll; doch es ist gut, den Zusammenhang nicht aus den Augen zu verlieren.

Nachdem der Emissär des Marschalls Soult seinen Aufenthalt in Alexandrette sattsam verlängert hatte, um die Armee seines ägyptischen Schützlings in ihrem Siegeslauf nicht früher zu hemmen, nachdem ferner — Dank dem Admiral Lalande, der auch nach der officiellen Erklärung des Moniteur den Abfall des Kapudan Pascha vorausgewußt, und nicht nur nicht gehindert, sondern auch durch seinen Rath, nach Rhodus zu segeln, also auf der eingeschlagenen Bahn vorzuschreiten gefördert hat, und Dank der Saumseligkeit des Admirals Stopford — die türkische Flotte in Alexandria angekommen, die Pforte also durch Mitwirkung ihres rein unbegreiflichen „ältesten" Alliirten ihrer Land- und Seemacht entkleidet, also schutzlos preisgegeben war, war Hr. St. Marc Girardin als diplomatischer Vorläufer nach Konstantinopel ausgezogen, um von dort aus zu verkündigen, daß nur eine Theilung der Türkei zwischen dem Sultan und seinem Vasallen diesen zufrieden stellen, jenen retten, beide glücklich machen und Europa beruhigen könne; und hinter diesem Gerede war Hr. v. Pontois hergekommen, um auf die jetzige Lage des Sultans gegenüber den Satrapen die Größe von Frankreich, d. i. sein Uebergewicht im Orient zu gründen, während zu den Flotten im Meer die Reserveflotte zu Toulon gebildet und unter einen Großadmiral gestellt wurde, um die etwa noch widerstrebenden Einflüsse durch Besorgniß oder Furcht vor unvermeidlichem Kriege aufzulösen und das neufranzösische System auf dem Mittelmeer zu handhaben. Der Plan ist sehr doctrinell, das ist klug, für die französischen Interessen wohl berechnet, aber zugleich ein Werk meisterlicher Beschränktheit. Zu verwundern wäre nicht, wenn der wieder zu Gunst und Gnaden angenommene Chef der Doctrinäre in seinem neu eingeleiteten engen Verkehr mit dem Hof ihm zur Geburt verholfen hätte. Hat er doch laut erklärt, daß er mit dem König in der orientalischen Frage gleichen Sinnes und gleicher Ueberzeugung sey.

Der Plan hatte zur weitern Stütze die, wie es schien, wohlberechnete Zustimmung von Rußland, und der Gesandte der nordischen Macht in Paris hatte in der That nicht gesäumt, diese Zustimmung den Tuilerien zu bethätigen oder doch als gewiß in Aussicht zu stellen. England, dadurch isolirt, glaubte man, werde nicht widerstehen. Wir haben im letzten Artikel nachgewiesen, daß an die Realisirung dieses Plans der Untergang der Türkei und ein Seekrieg zwischen Frankreich und England geknüpft gewesen wäre. Da trat wider Hoffen und Erwarten Rußland zurück, um sich England zu nähern und mit ihm gemeinsam vorzugehen. Die Erklärung von Reschid Pascha war das erste Zeichen dieser Veränderung; die zwei Sendungen des Hrn. v. Brunnow nach London, besonders die zweite, während zugleich aus der Staatskanzlei von Wien Hr. v. Neumann sich ebendahin in Bewegung setzte, vollendeten schnell das in St. Petersburg begonnene, von Oesterreich willig unterstützte Vorhaben, und eben wird uns durch Ihren, wie es scheint, unterrichteten Correspondenten aus London verkündigt, daß der Tractat zwischen England und Rußland, denen Oesterreich und Preußen beigetreten, im Reinen, daß Rußland in Bezug auf die Dardanellenfrage und auf die Beschränkung Mehemed Ali's den Vorschlägen Englands entgegengekommen und Frankreich zum Beitritt eingeladen sey. Schutz und Stärkung der Pforte, Schwächung oder Preisgebung des Vicekönigs und Vereitelung des gehofften Uebergewichts von Ludwig Philipp im Orient mit allen Folgen, welche man demselben später im Occident zu geben gemeint war, sind in ihm, in seinem Sinn oder in se-

nem Hintergrund enthalten, und der „reizbare" und leidenschaftliche Lord Palmerston" mit dem „alternden und immer kraftloser werdenden England" im Rücken tritt nach einem vollständigen, wenn auch vielleicht nicht dauernden Sieg seiner Beständigkeit und der Größe von England mit einer bedenklichen Frage vor die vereinsamte Politik der Tuilerien.

Frankreich wird nicht widerstehen, weil es allein gegen Europa nichts vermag: seiner Schilderhebung gegen den Orient hin ist die Eintracht der vor 25 Jahren gegen seinen Ehrgeiz verbundenen Mächte alsobald wieder entgegengetreten. Denn es ist einerlei, ob es von der Republik oder von dem Kaiserthum, von der Restauration oder von dem Juliusthron bewegt und gelenkt wird — es bleibt in jeder Form dasselbe Frankreich mit seinem Geist, seinen Interessen, Planen und Absichten, es bleibt sich gleich unter allen Gestalten seiner bodenlosen und wechselvollen Staatsordnung. Dieses vorausgesetzt, wird man den Schlüssel haben, um die etwas stark chiffrirte Sprache des Briefs, von dem wir ausgingen, zu verstehen, die Ungeduld des Hrn. v. Pontois, die Unentschlossenheit seines Cabinets und daß er den Stand der orientalischen Frage begriffen habe. Er hat zwar, wie es heißt, dazu wenig Zeit gebraucht, aber er hat doch immer Zeit dazu gebraucht. Er kam mit einem Begriff von dem Stande der orientalischen Frage auf dem Platz an, und man weiß, daß er mit ihm aufgetreten, nach ihm gehandelt hat. Er hat also den aus den Tuilerien und den vertraulichen Mittheilungen derselben geschöpften Begriff aufgegeben, um sich einen andern anzueignen. Es handelt sich nicht mehr von dem ersten und thörichten Glaubensartikel des doctrinär-orientalischen Evangeliums, den sein Apostel, Hr. St. Marc Girardin, nach Konstantinopel gebracht, und von da aus verkündigt hatte, nicht mehr von der durch die Theilung bedingten Glückseligkeit und Stärke der ihres Heers und ihrer Flotte durch Falschheit und Arglist entkleideten Pforte, sondern es handelt sich, wie man hört, davon, ihr das Zutrauen wieder zu geben, das sie, und doch wohl in Folge jener Vorgänge, verloren hatte, d. i. sie in den Stand zu setzen, ihr Heer herstellen, ihre Flotte heimführen und wenn auch unter der Aegide von Europa, doch mit eigenen Mitteln ihre Sicherheit und Unabhängigkeit schützen und behaupten zu können, sey es gegen Aegypten, oder gegen Rußland, oder gegen innere Feinde. Zu diesem Behufe aber ist nöthig, daß man den Täuschungen entsage, welche Eitelkeit und Beschränktheit um die sonst hellen Blicke verbreitet oder wenigstens andere zu verbreiten gesucht hatten, daß man Ja sage, wo man Nein gesagt hat und umgekehrt. Ist das der Sinn jenes Briefes, so ist er nur die Einleitung des Thema's, das bald unter allerlei Variationen in Journalen und auf der Rednerbühne von Paris nicht ohne viele Dissonanzen wird gespielt werden; aber man wird eben nicht umhin können, es zum Ziele eines harmonischen Finale zu bringen. Diese Ansicht des Hrn. v. Pontois, im Falle wir sie recht verstanden haben, erregt allerdings für ihn eine vortheilhafte Meinung. Es macht ihm Ehre, die Lage der Dinge daselbst in ihren Bedingungen richtig gefaßt zu haben, und eine nicht geringere Ehre macht es seiner Gewandtheit, sich der Nothwendigkeit bei Zeiten gefügt, dadurch aber den Rückzug in den Tuilerien zugleich eingeleitet und gedeckt zu haben, noch ehe man dort ihn so nahe und so nöthig glauben konnte. Dahin wird nun auch die Aufklärung gerichtet seyn, die er besser als ein anderer, z. B. besser als Hr. Thiers, Hr. Guizot und als Hr. St. Marc Girardin, sein Echo, dem französischen Cabinet zu geben im Stande seyn soll; die Besorgniß aber, daß man ihn dort nicht verstehen werde, darf nun wohl als eine unbegründete betrachtet werden, nachdem die Mittheilungen von London angekommen sind. *Fata trahunt homines.*

(Beschluß folgt.)

Die Hadschuten.

(Beschluß.)

In Europa hat man vielleicht Mühe zu begreifen, wie es möglich ist, daß ein einziger Stamm, der nicht über 1000 Reiter ins Feld stellen kann, den französischen Heeren Trotz bieten und der Schrecken der Colonisten, wie der mit den Franzosen befreundeten Araberstamme seyn könne. Die Hadschuten verdanken die Ungestraftheit ihrer Raubzüge hauptsächlich der natürlichen Lage ihres Gebiets. Sie bewohnen ein Terrain, dessen östliche Gränze eine Menge von Sümpfen deckt. Die trockenen Zugänge von dieser Seite sind schmal und stets von einigen Spaherposten der Hadschuten bewacht, so daß ihre Dörfer immer durch Lärmsignale einige Stunden vor der Ankunft der Franzosen gewarnt sind. Von Norden ist ihnen wegen des steilen Meerufers nicht beizukommen. Im Süden liegen die Gebirge, für sie eine Festung, ein Asyl, und im Westen, der einzigen verwundbaren Seite ihres Gebiets, gibt es keine französischen Lager. Wundern muß man sich, daß die Franzosen nach einem neunjährigen erfolglosen Kampf noch immer nicht zu der Besetzung von Scherschel sich entschliessen konnten. Dieser kleine Seehafen, die alte Julia Caesarea, ist nordwestlich vom Hadschutenlande gelegen. Wenn eine Colonne von Coleah und eine andere von Scherschel aufbräche, könnte man die feindlichen Duars auf zwei Seiten bedrohen und die Bewohner von ihrer Zufluchtsstätte, den Bergen, abschneiden. Der Marschall Clauzel schlug während seiner Verwaltung der Regierung mehrmals vor, in die Citadelle von Scherschel eine Besatzung zu legen. Aber immer wurde der Vorschlag verworfen, mit der Antwort, der Marschall solle sich in den Schranken des von der Kammer bewilligten Budgets halten und die Occupation eher einschränken. Man fand in Paris die Kosten von einigen hunderttausend Franken für die Ruhe der Colonie zu theuer. So lange aber Scherschel den Hadschuten zugänglich und ein Verkaufsmarkt ihres Raubes ist, helfen alle Lager und Blockhäuser in der Nähe Algiers wenig. Bei der vollkommenen Kenntniß des Landes und all' seiner Schlupfwinkel ist es jenen Raubern leicht, sich von den französischen Posten unbemerkt in das Gebiet der andern Stämme oder der europäischen Colonisten zu schleichen und dort die keckstn Ueberfälle auszuführen. Ehe die Lärmsignale sich verbreiten, sind die Hadschuten mit ihrer Beute auf dem Rückwege, wechseln mit den Soldaten der Blockhäuser einige Schüsse und haben, wenn die verfolgenden Spahis ihnen auf dem Nacken sind, gewöhnlich die Hälfte des Raubes in Sicherheit, die andere Hälfte lassen sie unterwegs im Stiche, um die Eile der Verfolger zu hemmen.

Die Hadschuten sind alle vortreffliche Reiter und besitzen die besten Pferde des Landes. Wenn sie in ihren weiten flatternden Gewändern, auf feurigen, silbergrauen Rossen, deren Mähne fast die Erde berührt, Flinte und Yatagan schwingend und ihre Schlachtgesänge singend, wie der Sturmwind in das Treffen fliegen, sind ihre wilden Gestalten gar herrlich anzuschauen. Sie kommen im vollsten Laufe angesprengt, halten ihre Pferde plötzlich an, feuern ihre Gewehre ab und jagen dann wieder davon, um aufs neue zu laden. Ihre Manöuvres bestehen übrigens in immerwährendem, kämpfendem Rückzuge, so lange die Franzosen vorrücken. Durch diese Fechtart gelingt es ihnen oft, die hitzigsten Verfolger in Hinterhalte zu locken, wo dann schnell über diese eine zehnfach größere Zahl von Feinden her-

fällt und sie überwältigt, ehe die Ihrigen zur Unterstützung ankommen. So wurde der Lieutenant Goert im November 1836 mit 27 Spahis in einem Hinterhalt ermordet, und die nachrückende Infanterie fand nur Leichen ohne Köpfe, keine Feinde mehr. Die Hadschuten tragen lange Flinten, welche die französischen Infanteriemusketen mit angeheftetem Bajonnet noch um einige Zoll überragen, folglich sehr weit reichen. Außerdem haben sie mehrere Pistolen und treffliche Patagane oder kurze Säbel vom besten Stahl, am Ende einwärts gekrümmt und gewichtig, mit stumpfer Spitze. Diese Waffen werden von den Kabylen geschmiedet. Die Araber verstehen sich auf keine Art von Industrie und könnten ohne jene Atlasbewohner nicht einmal Krieg führen.

Man sollte glauben, daß die Hadschuten bei ihrem abenteuerlichen Leben, ihren immerwährenden Kämpfen doch nach und nach aufgerieben werden oder an Zahl abnehmen müßten. Es ist aber das Gegentheil, der Stamm nimmt immer mehr zu, an Zahl sowohl als an physischem Wohlseyn. Als eine förmliche Räuberrepublik bieten die Hadschuten nämlich allen Verbrechern des Landes eine Freistätte. Der wegen irgend einer Missethat aus seinem Stamm verstoßene, von den Seinigen verfluchte Araber flieht über die Chiffa, verlangt von einem Scheikh der Hadschuten Gastfreundschaft und erhält von diesem eine Waffe, ein Pferd und ein Weib, im Fall der Flüchtling nicht selbst deren mitbringt. Dieser Schuld entledigt er sich bei dem ersten Raubzuge, der gewöhnlich dem Stamme gilt, welcher ihn verstoßen hat. Dort nimmt er Rache an denen, welche ihn beleidigten, erkämpft sein Eigenthum wieder, plündert das der Seinigen und zieht dann zufrieden nach seiner neuen Heimath jenseits der Chiffa.

Auf den Märkten der Ebene Metidscha zu Buffarik, El-Arbah und an der Hamiß sah ich viele Hadschuten, fast sämmtlich sehr schöne Männer, das heißt, sie waren schön als Wilde, ächte Ideale von Räuberhelden. Ihr Körperbau ist äußerst kräftig, ihre Figur mehr groß, als klein, die Haut von der Sonne verbrannt, das Auge feurig, ein dichter schwarzer Bart und Schnurrbart ziert ihr Gesicht voll energischer Züge. Der Unterschied der Barbaren dieses Landes vor den thierisch rohen Wilden des Sudans, des südlichen Afrika's und anderer Länder ist, daß trotz ihrer Unwissenheit und Grausamkeit doch in ihrem Benehmen zuweilen auch etwas Feines, Zartes durchschimmert, und man merkt in ihrem Umgang bald, daß man Kinder des Orients und verwilderte Nachkommen eines einst großen, berühmten Volks vor sich hat. Unter den Hadschuten gibt es viele Poeten, welche Elegien auf den Fall von Algier, Spottgedichte auf den Obristen Marey, der die arabischen Manieren nachahmen wollte und manche hübsche Mährchen, Sagen über das „Grab der Christin" dichteten. Hier noch ein anderes Beispiel. Als Kuider-ben-Rebeha, der Kaid der Hadschuten, ein Mann von äußerst imposanter Gestalt, bei dem General Voirol zur Tafel eingeladen war, stellte man ihn der Gemahlin des Generals, einer sehr liebenswürdigen Dame, vor. Der Hadschutenhäuptling war nur einen Augenblick verlegen, er begriff den Unterschied des Verhältnisses der christlichen Frauen zu ihrer Familie im Vergleiche mit den Araberinnen und bot der Hausfrau, mit Artigkeit sie zur Tafel führend, den Arm. Während des Essens fragte ihn der General, wie viel Frauen er habe? Kuider erwiederte, er habe deren vier, wenn ihm aber je das Glück zu Theil werden sollte, eine so vollkommene Frau zu finden, wie Madame Voirol, so würde er nie mehr als eine behalten. Ein Compliment, das gewiß zart und schön klang aus dem Munde eines Barbarenhäuptlings.

Paris im Beginn des Carnevals.

♂ Paris, 29 Dec. Die Zeit der Feste hat wieder begonnen, und trotz aller Vorhersagungen von Weltuntergang und blutigem Zusammentreffen, öffnet der Carneval seine hundert Tempel, und das Vergnügen ist so toll, so ausgelassen, so geräuschvoll, wie nur immer sonst um diese Zeit. Zu dem Ende hat Paris seinen prächtigsten Schmuck angelegt, nicht bloß das Paris der Salons und Maskenbälle, das tanzende, jauchzende, lebendige Paris, sondern auch jenes Paris, das dem Fremden, der von seinem Hotel aus nur einen Gang durch die nächste Straße thut, schon vor das geblendete Auge tritt, das Paris der Kaufläden und Magazine. Die Gewölbe namentlich, die dem Luxus in all seinen Abstufungen dienen, prunken in funkelndem Sonntagsstaate: es ist eine Industrieausstellung, die an Reichthum und Geschmack ihres Gleichen sucht. Hier fällt uns in seinem Scheine von Gold oder Vergoldung die mannichfachste Auswahl von eleganten Werkzeugen zum Essen und Trinken auf: Kannen und Schalen zu Punsch und Thee, die feinsten Messer, die netteste Sauciere und der schmuckste Korb, um duftende Früchte aus allen Zonen zu beherbergen. Neben diesem Apparat einer verfeinerten Sinnlichkeit stehen ganz duldsam die heiligen Gefäße des Altars, und vereinigen des Abends, wenn die lichte Ausströmung des Gases Alles verklärt, ihren heiligen Glanz mit dem Gold und Krystall ihrer profanen Umgebung in gemeinsamer Feier: freundliches, harmloses Gleichniß einer Seele, wo die Wonne des Gebets und geistiger Anschauung mit der Lust an faßlicheren Genüssen friedlich zusammenwohnt. Nebenan, in einem Bronzeladen, bemerken wir eine Anzahl vornehmer Lampen mit kostbaren Uhren untermischt — eine Vereinigung, die anzudeuten scheint, welch strenge Wachsamkeit die schnell entschlüpfende Zeit bedürfe. Weiterhin läßt sich allerlei Näh- und Stickwerk sehen: zierliche Börsen, die auf die Sovereigns und Napoleons warten, durch ihre prachtvolle Leere eine recht glückliche Satyre unserer Epoche, die uns in so Vielem die glänzende Schale ohne allen Inhalt zeigt; dann in bunter Reihe elastische Kissen von verschiedener Größe und zu mannichfachem Gebrauch, Armbänder von Spitzen, Handschuhe vom feinsten, durchsichtigsten Gewebe und andere Kleinigkeiten einer auserlesenen Toilette, die man auch sonst im Jahre haben kann, nur jetzt mit einer ganz besonderen Sinnigkeit und Coketterie zusammengestellt; was aber gefällige Anordnung der Dinge betrifft, sind die Pariser ein wahres Athenervolk. Aus demselben Laden schauen uns eine Menge der niedlichsten Portefeuilles an, alle fast nur gemacht, um Wünsche oder Erinnerungen galanter Zärtlichkeit zu empfangen, und wahrlich, wenn man die lieblichen Käuferinnen sieht, die von Boutike zu Boutike gehend, die Straßen füllen und auf den Boulevards eine ununterbrochene Linie von Anmuth und jugendlicher Frische bilden, so möchte man den reichsten Absatz jener Portefeuilles versprechen, zugleich aber die pikantesten Stellen ihres künftigen Inhalts in einem verrätherischen Portfolio vereinigt wünschen. Ein vorzüglich anlockender Artikel sind die Prachtausgaben der volksthümlichsten Schriften Frankreichs. Classiker und Romantiker berühren sich hier so collegial, wie in dem Saale der Akademie: Lafontaine's Fabeln, die kräftigste, bürgerlichste Hausmannskost der französischen Poesie, nehmen hier neben Chateaubriands schwärmerischem René, Jocelyn neben Berangers gottlosen Liedern, Claude Frollo neben Bossuets Weltgeschichte ihren ruhigen Platz ein. Um ein Beispiel von den Geschäften zu geben, die mit dergleichen Unternehmungen gemacht werden, sey hier nur das Factum erwähnt, daß schon vor drei Wochen von dem letztern Werke bei dreitausend Exem=

plare bestellt waren. So ließen sich noch hundert und hundert Paragraphe uber hundert und hundert andere Kostbarkeiten füllen, bis man zu den Bonbons kame, die Alles, das ganze Leben, seinen Geist und seine Albernheit, die Kunst wie die Politik zusammenfassen, und in zerbrechlichen, und doch furchtbar theuren Darstellungen wiedergeben. Rechnen Sie zu dieser Verschwendung von Glanz und Grazie noch die Lebendigkeit, die eben dadurch erzeugt wird, die beständige Walzenbewegung, die aus den Berührungen der hohen weiblichen Welt mit den Magazinen der Neujahrsgeschenke hervorgeht, die unübersetzliche Badauderie des Pariser Volks, das trotz seiner revolutionären Natur einen dichten Kranz um den Wagen der Herzogin von Orleans oder Mad. Adelaide bildet, wenn diese Damen gerade einen der berühmteren Kaufläden besuchen, das südliche Sommerwetter zwischen Weihnacht und Neujahr, das alle Fenster öffnet und alle Herzen erheitert, das Spiel des Gaslichtes mit den Tinten des sinkenden Abends — bedenken Sie noch ferner ein neues Melodrama bei den Italienern, das Furore macht, eine allerliebste Truppe an der Opéra comique, endlich die elektrische Wirkung der Töne Beethovens über dem Allem schwebend, wie ein göttlicher Segen — und verzeihen Sie mir, wenn ich versucht bin, darauf zu schwören, daß trotz Doctrinäre und Tiers-Parti, trotz Thiers und Dufaure, trotz Courrier und Constitutionnel keine Stadt in der Welt uber Paris und seine Boulevards geht.

Schweiz.

Der St. Galler Erzähler beginnt das Jahr 1840 mit folgenden Worten: „Zehn Jahre eines ununterbrochenen Kampfes sind vorüber — und noch ist die Schweiz nicht an dessen Ziel! Es ist dieß entmuthigend wie tröstend zugleich; ersteres, in so fern die Meisten nun verzweifeln wollen ob des scheinbar fruchtlosen Bemühens — letzteres, in so fern die Fortdauer des Kampfes auf Lebenskräftigkeit der Nation und ihrer Glieder und daher auf den endlichen Sieg naturgemaßer Ausbildung und Vervollkommnung schliessen laßt. Sollen wir indessen hoffen dürfen, daß die Schweizer über ihren Kantonalstreitigkeiten die Schweiz nicht vergessen haben, so wagen wir die Behauptung, daß sie jenem Kampfgetümmel nicht entgehen, daß die gesuchte und allseitig gewünschte Ruhe nicht errungen werden wird, bis die Nation und die Bundesinteressen, vornehmlich aber die zuverlässige Wahrung der Landesselbstständigkeit gegen außen ihre Garanten in mehr ausgebildeter und kraftigerer Bundesautorität werden gefunden haben. Der Anschein spricht zwar für das baldige Eintreten solcher Veraunderungen nicht, aber die Thatsachen, und die neuesten vornehmlich, werden sie mit unwiderstehlicher Kraft herbeiführen. Gerade das Hinweglaugnen aller Bundesautorität in den Züricher Wirren, das beinahe kriegerische Trotzbieten gegen den leisesten Versuch, diese Autoritat nicht ganz zu Schanden werden zu lassen, die momentane Auflösung aller innigeren Bande und das Aufgeben aller gemeinsamen Interessen und ihr Hinopfern an die rein- oder gemein-localen Bestrebungen hat Gesinnungen aus ihrem Schlummer aufgerüttelt, die gelegentlich sich Geltung verschaffen werden. Zwar glaubt nun eine ziemliche Zahl von Stimmführern die Partie gewonnen, Alles in den Schnürleib des 1815er Bundes für wenigstens hundert Jahre eingesteift zu haben; diese Alltagspolitik concludirt aus einzelnen persönlichen Siegen über verhaßte Gegner oder aus bloß localen Schwankungen, erwägt hingegen die gebieterische Lage des Ganzen nicht. Sie brüstet sich mit der Ueberwindung und Beseitigung des Radicalismus, während seine ächten und soliden Schöpfungen sich unversehrt erhalten haben und sich fortan noch mehr ausbilden. Freilich, wenn man unter diesem Radicalismus nur die Polen-Ein- und Ausfalle, die lächerliche Vorliebe für vorlaute Politikaster des Auslandes, kneiperisches Großhansenthum, schmutzige und larmende Opposition in schlechten Zeitungen gegen alles Solide und Ueberlegte in der Staatsordnung, unstäthiges, mindestens bedenkliches Rütteln an kirchlichen Institutionen und Ansichten, gewaltthätigen Umsturz von Verfassungen, gewaltthätige Regierungswechsel wie in Zürich und Tessin, als die Kennzeichen und Früchte radicaler Gesinnung ansieht, so wollen wir nichts von solchem Radicalismus; wenn darunter aber nichts Anderes verstanden wird, als das treue Festhalten an Verfassung und Gesetzen, wie sie größtentheils aus den Veranderungen von 1830 und 1831 hervorgegangen, so wie fernere zeitgemaße Ausbildung derselben und eine Verbesserung der mangelhaften Bundesinstitutionen, so wird es zur Ehrensache, diesem politischen Systeme treu zu bleiben. Die von den Gegnern dieses Radicalismus so oft als Aushängeschild mißbrauchten Worte Ruhe, Mäßigung und Gerechtigkeit täuschen Niemanden mehr; ja wohl Ruhe will man, aber nicht Ruhe, damit die Feinde der Ruhe Unruhe pflanzen und alles Gute wieder ihrem Egoismus hinopfern können; — ja wohl Mäßigung, aber nicht jene, welche unter Glaubenslärm und Landsturm selbst alle Schranken des gesunden Verstandes durchbricht; — ja wohl Gerechtigkeit, aber nicht jene, welche den Bestand des Staates usurpatorischen kirchlichen oder politischen Uebergriffen und Privilegienhaschern überantwortet. — Die versöhnenden und ermuthigenden Worte Ruhe, Mäßigung und Gerechtigkeit, mit denen seit Jahren her nur alle gedenkbaren Wühlereien in der Schweiz beschönigt worden sind — wir schreiben sie mit großen goldenen Lettern auf das Panier der Liberalen, die sich die Ruhe und den Bestand der Schweiz zum Zwecke vorgesetzt, die Mäßigung als Gebot der Klugheit und alles politischen savoir faire angeeignet, die Gerechtigkeit als Leitstern ihrer Handlungen auserwählt haben. Unter diesem Panier mögen sie sich für das neue Jahr und die folgenden abermals schaaren und zusammenhalten — nicht um das Volk mit lästigen Projecten aller Art bis zur Ungeduld zu reizen, sondern um die Hoffnung und die Zuversicht des Bürgers für freien Fortbestand des Vaterlandes aufrecht zu erhalten. Wann und wie die Formen dieses Bestandes verandert werden sollen, das werden die Berathungen der Behörden und der aufgeklarten Bürger zu rechter Zeit wohl zu bestimmen wissen."

Widerlegung.

Meiner im Auftrage des hiesigen hochwürdigen Metropolitan-Capitels um die Mitte des vorigen Monats unternommenen Reise nach Colberg, behufs Darbringung der herkömmlichen Beglückwünschung dem hochwürdigsten Erzbischof v. Dunin, werden durch verschiedene Zeitungsartikel verschiedene, mir ganz fremde Zwecke unterlegt: bald macht man mich zum Regierungs-Bevollmächtigten, bald zum Deputirten beider Capitel zur Pflegung von Unterhandlungen; bald führt man ein Zwiegespräch zwischen mir und dem hochwürdigsten Erzbischof Hrn. v. Dunin auf; endlich läßt die Allg. Zeitung Nr. 319 meinen Charakter im nachtheiligen Licht erscheinen durch die angeblich von mir intendirte Uebernahme der Administration der Erzdiöcese, während Gott der Allmächtige das theure Leben des wirklichen Erzbischofs bei erfreulicher Gesundheit erhält. — Ich bin es meinem Standpunkt und meiner Ehre schuldig, diese Angaben sammt und sonders für Erdichtungen zu erklären, wie hiermit geschieht.

Gnesen, den 24 December 1839. **Leo v. Przyluski**, Propst der Metropolitankirche zu Gnesen.

Personal-Nachrichten.

Militärdienstnachrichten. Würtemberg: charakterisirt: der Rittmeister a. D. v. Bischer als Major; Baden: der Gen. Maj. v. Seutter ist, seinem Ansuchen gemäß, der Dienstfunctionen eines Garnisonscomm. in Karlsruhe enthoben worden; Hessen-Kassel: ernannt: der Oberstlieut. und Flügeladjutant v. Helmschwerd zum Mitglied der Ordenscommission; charakterisirt: der zugleich in Ruhestand versetzte Cap. Steinmüller als Major; Sachsen: ernannt: der Oberst v. Mandelsloh zum Comm. des 5 L. Inf. Reg.; Preußen: Abschiedsbewilligungen mit Pension: dem Cap. Vitzthum v. Eckstädt als Maj.; den Majoren Woffidlo, Molitor v. Mühlfeld, v. Hartwich; dem Grafen Brühl, aggr. als Oberstl.; dem Oberstlieut. v. Suchten als Oberst; dem Major v. Trestow als Oberstl.; dem Rittm. Bar. v. Twickel als Major, dem Major Wittken als Oberstl.; der Gen. Lieut. v. Raumer ist vom Commando des 1. Armee Corps entbunden, zur Disp. gestellt und zum Mitglied des Staatsraths ernannt: der Gen. Lieut. v. Wrangel zum interim. Comm. des 1. Armee-Corps, der Gen. Maj. v. Monsterberg zum int. Comm der 13 Div.; Graf Brandenburg, Gen. Lieut., zum comm. Gen. des 6. Armee-C.; der Gen. Maj. v. Rohr zum Comm. der 11 Div.; der Gen. Lieut. Graf Dohna zum comm. General des 2. A.C.; der Cap. Siegfried zum etatsm. Major; der Cap. v Radezki-Mikulicz zum etatsm. Major.

[5700—2]

Erklärung.

Die Zusendungen von litterarischen Kunst- und Gewerbsgegenständen, als Büchern, Gedichten, Musikalien u. s. w. an Se. Hoheit den Hrn. Herzog Maximilian in Bayern, so wie an J. königl. Hoheit der Frau Herzogin haben sich ungeachtet der früher schon darüber veröffentlichten Kundmachungen wieder so vermehrt, daß das unterzeichnete geh. Secretariat den höchsten Befehl erhalten hat, wiederholt zu erklären, daß künftig dergleichen ohne vorher erholte und erhaltene Genehmigung zugesendete Gegenstände nicht angenommen und ohne weiters **unfrankirt** werden zurückgeschickt werden.

München, den 28 December 1839. Der geh. Secretär und Kanzleirath **C. Theodori.**

[14]

Dividende-Vertheilung
von 20 Procent.

Die nach §. 20 der Statuten bestimmte Zurückerstattung des entbehrlich erachteten Theiles der Ueberschüsse wird im Laufe dieses Jahres, nach Maaßgabe der Zeit des Eintritts, mittelst einer Dividende von 20 Procent auf diejenigen Beiträge geleistet werden, welche in dem Jahre 1835 für lebenslängliche Versicherungen gezahlt worden sind. Diese Vergütung erfolgt bei der Entrichtung des nächsten Jahresbeitrages mittelst Zurechnung, gegen Vollziehung von Quittungen, wozu die Agenten am Zahlungstermine die Formulare aushändigen werden. — Leipzig, am 2 Januar 1840.

Das Directorium der Lebensversicherungs-Gesellschaft
Dr. **Beck. Dürbig.** Kammerrath **Frege. Gelbke. Harkort.** Dr. **Wiesand. Olearius.**

[4419-21] **Edictal-Citation,**

Urkunden-Amortisation für die Erben des vormaligen Hochstift Augsburgischen Hofraths und Archivars Kaspar Heinrich v. Steinmetz betreffend.

Im Namen Seiner Majestät des Königs von Bayern

wird hiemit bekannt gemacht, daß nach einer, von dem k. Advocaten Meinel in München, als Anwalt der Erben des vormaligen Hochstift Augsburgischen Hofraths und Archivars Kaspar Heinrich v. Steinmetz zu Dillingen, bei dem unterfertigten Gerichtshofe am 24 Mai 1836 gemachten Anzeige, diesen Erben eine zu vier Gulden vom Hundert verzinsliche Capitalsobligation pr. 5000 Gulden, welches Capital im Jahre 1785 bei der Hochstift Augsburgischen Steuercasse in Dillingen, unbekannt an welchem Tage, angelegt, in Folge der spätern Territorial-Veränderungen aber von der Krone Bayern übernommen worden, und bei der königl. Staatsschuldentilgungs-Specialcasse zu Augsburg mit der Zinszeit 25 October, Kataster-Nummer 5595, aufgeführt erscheint, zu Verlust gegangen sey.

Auf die Bitte des Eingangs genannten Anwaltes um Amortisation dieser bayer. Staatsschuld-Obligation wird nun deren Inhaber hiemit aufgefordert, dieselbe

binnen sechs Monaten

vom heutigen Tage (25 October) an gerechnet, bei dem unterfertigten Gerichtshofe vorzuweisen, und seine allenfallsigen Ansprüche hierauf geltend zu machen, außerdem sie für kraftlos erklärt werden würde.

Freysing, den 25 October 1839.
Königliches Appellationsgericht für Oberbayern.
In Abwesenheit des k. Präsidenten.
Allweyer, Director.
Hacker, Secr.

[5708] **Edictal-Vorladung.**

Adolph Bomeisl von Regensburg hat gegen Michael Bauer von Niedermurach unterm 15 October d. J. bei dem k. Landgerichte Neunburg am Wald Klage wegen einer cedirten Forderung pr. 850 fl. erhoben.

Nachdem der Aufenthaltsort des Beklag. zur Zeit unbekannt ist, so wird dieser auf Antrag des Klägers zu der zum Sühneversuch und resp. protokollarischen schlüssigen Sachverhandlung auf

Donnerstag den 12 März 1840

anberaumten Tagsfahrt hiemit öffentlich mit dem Anhange vorgeladen, daß er im Ungehorsamsfalle die Kosten der frustrirten Tagsfahrt zu tragen habe.

Neunburg a. W., am 21 December 1839.
Königliches Landgericht Neunburg a. Wald.
Wanser, Landrichter.

[1374-76] **Edictal-Citation,**

Amortisirung zu Verlust gegangener Staatsobligationen betreffend.

Nachstehende den Stiftungen des Marktes Aibling gehörige Urkunden von Staatscapitalien sind zu Verlust gegangen.

Auf Anrufen des Magistrats des Marktes Aibling werden die unbekannten Inhaber der Obligationen aufgefordert, dieselben bei unterfertigtem k. Landgerichte

binnen 6 Monaten a dato

um so gewisser hier vorzuweisen, als dieselben sonst für kraftlos erklärt werden würden.

Die Obligationen sind:

1) Schuldenwerkscapital, auf die Scapulierbruderschaft lautend, d. d. München den 15 Januar 1754, Zinszeit 6 Junius, Nr. 5286 ad 600 fl.;
2) Zinszahlamtscapital der Rindlischen Erbsmasse, d. d. München den 25 Mai 1704 ad 500 fl.;
3) Landanlehenscapital der Rindlischen Erbsmasse vom 18 Februar 1729 Nr. 2458, Zinszeit der 18 Februar ad 240 fl.;
4) Assecurationscapital für die Aiblingerstiftungen vom 31 October 1805, Zinszeit den 31 October, lit. D. Nr. VII/87 ad 590 fl.

Aibling, am 29 October 1839.
Königliches Landgericht Aibling.
v. Schmid, Landrichter.

[5089] **Vorladung.**

Durch das Ableben des königl. bayerischen Staatsministers und Feldmarschalls Fürsten v. Wrede, großherzogl. badischem Grundherrn, ist dessen Sohn Prinz Gustav v. Wrede mit seinen übrigen Geschwisterten zur Erbschaft der innerhalb des Großherzogthums Baden gelegenen Verlassenschaft des Hrn. Vaters berufen. Da nun der Aufenthaltsort des besagten Hrn. Fürsten Gustav v. Wrede dahier nicht bekannt, so wird derselbe höchster Vorschrift gemäß hierdurch aufgefordert, sich

binnen sechs Monaten

über das errichtete Erbverzeichniß und über Annahme oder Ausschlagung der Erbschaft, entweder selbst oder durch einen Bevollmächtigten vernehmen zu lassen, widrigenfalls die Erbschaft lediglich denjenigen werde zugetheilt werden, welchen sie zukäme, wenn der Vorgeladene zur Zeit des Erbanfalls gar nicht mehr am Leben gewesen wäre.

Neckargemünd, den 12 November 1839.
Großherzoglich badisches Amtsrevisorat.
Laumann.

[5659] **Aufruf**

in Betreff des Herrgott'schen Familien-Stipendiums für Studirende.

Bei dem Oberamt und Dekanatamt dahier steht eine Familienstiftung von dem längst verstorbenen Rath Johann Friedrich Herrgott von Obertürkheim in Verwaltung, zunächst bestimmt für die von weiland Jakob Ernst Herrgott, Dekan zu Gunzenhausen, abstammenden männlichen Descendenten, welche die Theologie, Jura oder Medicin auf einer Universität studiren, und wovon jeder auf drei Jahre jährlich 100 fl. Stipendium erhalten soll. Da dieses Stipendium für die nächsten 3 Jahre, 1 Julius 1840, 1841 und 1842 erledigt ist, so ergeht an die Familien-Angehörigen, welche Anspruch darauf machen wollen, der Aufruf, sich um dasselbe, unter Vorlegung der Beweise ihrer Abstammung von weiland Jakob Ernst Herrgott, und ihrer Sitten- und Studienzeugnisse

innerhalb drei Monaten

bei den unterzeichneten Behörden zu melden, indem nach Verfluß dieser Zeit über das Stipendium, dem Willen des Stifters gemäß, auf andere Weise verfügt werden würde.

Kannstatt, im Königreich Würtemberg, den 15 December 1839.
Königliches Oberamt und Dekanatamt.
v. Reischach. Hochstetter.

[4468—70] So eben ist in unserem Verlage erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Handbuch
der poetischen
Nationallitteratur der Deutschen
von
Haller bis auf die neueste Zeit.
Vollständige
Sammlung von Musterstücken
aus allen Dichtern und Dichtungsformen, nebst Angabe der frühern Lesarten, biographischen Notizen und litterarisch-ästhetischem Commentar,
von
Dr. Heinrich Kurz,
Professor der deutschen Litteratur in Aarau.
Erste Abtheilung: Haller bis Goethe.
Lexikonformat. 46 Bogen. Subscriptionspreis broschirt 3 fl. oder 1 Rthlr. 16 gr.

So viele mitunter treffliche Sammlungen aus der deutschen Litteratur es gibt, so darf mit Recht behauptet werden, daß dieses Handbuch sich vor allen andern durch wesentliche Vorzüge auszeichnet, welche es nicht nur für den Gebrauch in höhern Lehranstalten empfehlen, sondern auch für jeden Lehrer und Freund der Poesie überhaupt werthvoll machen werden.

Die Hauptmerkmale, wodurch es sich von den bisher erschienenen hervorhebt, bestehen in Folgendem: 1) Soll es die geschichtliche Entwicklung der poetischen Nationallitteratur der Deutschen mittheilen, weßwegen der historische Gang gewählt wurde. 2) Um ein getreues Bild der ganzen poetischen Litteratur zu geben, wurden alle Dichtungsformen aufgenommen. 3) Um das poetische Leben des Volkes in seiner eigenthümlichen Entwicklung lebendig darzustellen, wurden auch bedeutende Erscheinungen in den besondern Volksdialekten nicht übersehen. 4) Da man aus bloßen Bruchstücken weder den Geist eines Dichters noch das Wesen einer Dichtungsform wirklich kennen lernen kann, so wurden in dem Handbuch durchaus keine Bruchstücke aufgenommen. 5) Bei der Auswahl bemühte sich der Herausgeber nur Dichtungen von höherm poetischem und sittlichem Werthe aufzunehmen mit steter Rücksicht auf Mannichfaltigkeit des Inhalts. 6) Eine besonders vorzügliche Eigenthümlichkeit dieses Handbuchs bildet die in Noten unter dem Texte befindliche Mittheilung der ältern Lesarten, oder derjenigen Gestalt der Gedichte, in welcher sie bei den frühern Ausgaben der Dichter erschienen waren, über deren Wichtigkeit die Vorrede auf welche wir zu verweisen uns erlauben, sich weitläufiger ausspricht. 7) Einen wesentlichen Vorzug des Handbuchs wird man endlich in der dritten Abtheilung finden, welche einen litterarisch-ästhetischen Commentar mit ausführlichen biographischen Notizen enthalten wird. Das Ganze wird aus drei Bänden bestehen und wenigstens 100 Bogen groß Lexikonformat umfassen und bis künftige Ostern vollständig erscheinen. Obgleich keine Unkosten gespart werden, um dieses Handbuch durch Reichhaltigkeit, wissenschaftlichen Werth und schöne Ausstattung auszuzeichnen und es zu einer sprachlich und ästhetisch-kritischen Sammlung zu machen, so wird dennoch der Subscriptionspreis auf das ganze Werk von drei Bänden nur auf 6 fl. 56 kr. oder 3 Rthlr. 18 gr. gestellt. Dagegen tritt mit Ostern 1840 ein Ladenpreis von 8 fl. oder 5 Rthlr. 14 gr. ein.

Zürich, im November 1839.

Meyer & Zeller
(ehemals Ziegler und Söhne).

[5611] So eben ist erschienen:

Pfennig-Encyklopädie
oder neues
elegantestes Conversations-Lexikon
herausgegeben im Vereine mit einer Gesellschaft von Gelehrten von
Dr. O. L. B. Wolff.
Fünfter (Supplem.) Band. 1ste Lieferung 1/3 Rthlr. oder 36 kr.
Mit Portrait des Grafen Auersperg (Anastasius Grün.)
Leipzig, Ch. E. Kollmann.

Den so zahlreichen Abnehmern dieses reichhaltigen, schön ausgestatteten Werkes wird die Anzeige willkommen seyn, daß durch obigen 5ten Band dasselbe bis auf die neueste Zeit fortgeführt und in allen Theilen ergänzt wird. Die Stärke des Bandes wird 6 Lieferungen, à 8 Bogen Text und dem Portrait eines berühmten Mannes, nicht übersteigen und er daher höchstens 2 Rthlr. kosten.

In Augsburg: Karl Kollmann'sche Buchhandlung.

[5589] So eben sind vollständig erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Thomas Moore's
poetische Werke
deutsch von
Theodor Oelckers.
Taschenausgabe in vier Bänden.
Mit Moore's Portrait von Schwerdgeburth.
Preis für alle vier Bände: 2 Rthlr.

Es bedarf wohl nur der Anzeige, daß diese, nach allen stimmfähigen Blättern höchst gelungene Uebertragung der Werke des gefeierten **Moore** vollständig erschienen ist, um alle Freunde classischer Dichtungen zur Anschaffung dieser wohlfeilen und eleganten Ausgabe zu veranlassen.

Bernh. Tauchnitz jun. in **Leipzig.**

---

[12] **Zeitschriften für 1840.**

Auch im Jahre 1840 werden wöchentlich sehr regelmäßig erscheinen und nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter, so wie auch die Matth. Rieger'sche Buchhandlung zu Augsburg und Lindau Bestellungen darauf an:

Allgemeine Moden-Zeitung,
eine Zeitschrift für die gebildete Welt. Herausgeg. von Dr. A. Diezmann. 42ster Jahrg. Erscheint wöchentlich. Preis mit circa 64 illum. Kupfern. 6 Thlr., Preis mit circa 116 illum. und schw. Kpfrn. u. Lithogr. 8 Thlr.

Endlich enthalten beide Ausgaben noch 26 der feinsten englischen Holzschnitte.

Ferner:

Le Voleur.
Gazette des journaux français. Rédigée par *Adolphe Dupni*, Professeur à l'école de commerce de Leipzig. 9me année.

Ce journal paraît tous les huit jours. Prix annuel du journal avec 52 gravures de modes (une par semaine), qui sont différentes de celle de la Modenzeitung, 6 Thlr. Le texte seul 3 Thlr.

Schnellpost für Moden.
Magazin für die elegante Welt und alle Kunst- und Gewerbetreibende, welche für jene wirken. 9ter Jahrg. Erscheint wöchentlich. Preis mit 52 illum. Modenkupfern 3 Thlr.

☞ Die in den zwei so eben erwähnten Journalen mitgetheilten Moden erhalten wir in Originalzeichnungen mit der Briefpost von Paris, und erscheinen die neuen Moden deßhalb hier viel früher als in andern derartigen Zeitschriften, auch sind dieselben nirgends weiter zu finden.

(Welt und Zeit.)
Blätter aus der Gegenwart,
für nützliche Unterhaltung und wissenschaftliche Belehrung mit einer Beilage: Malerische Reise nach Asien und Afrika. Herausgegeben von Dr. J. A. Diezmann. 11ter Jahrg.

Der Jahrgang von 64 Bogen in gr. 4. auf Velinpapier in wöchentlichen Lieferungen mit vielen Abbildungen kostet 3 Thlr.

Das Heller-Magazin
(nebst Bilder-Atlas)
zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse, von einer Gesellschaft Gelehrter. Redacteur: Dr. F. A. Wiese. 52 wöchentl. Lieferungen mit vielen Abbildungen. 7ter Jahrgang. Preis: vierteljährlich 9 gr.

Allgemeine Zeitung d. Judenthums.
Ein unparteiisches Organ für alles jüdische Interesse in Betreff von Politik, Religion, Litteratur, Geschichte, Sprachkunde und Belletristik, nebst einem litterarischen und homiletischen Beiblatte. Redacteur: Dr. Ludwig Philippson, israelitischer Prediger in Magdeburg. 4ter Jahrg. (jährlich 96 Bogen.) Preis 3 Thlr.

Allgemeine Zeitung für die deutschen Land- und Hauswirthe, zugleich als Fortsetzung des Universalblattes. Unter Begünstigung und Mitwirkung einer Gesellschaft ausgezeichneter Gelehrter und Praktiker herausgegeben von Moriz Beyer, in 4. Preis halbjährlich 2 Thlr.

Allgemeine Homöopathische Zeitung. Herausgegeben von den DD. der Medicin G. W. Groß, F. Hartmann und F. Rummel. In Bänden von 24 Bogen in 4. zu 2 Thlr.

Leipzig, im December 1839.

Baumgärtners Buchhandlung.

[5652] In meinem Verlag ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die orientalische Frage und ihre Lösung.

Aus dem

Gesichtspunkte der Civilisation.

Von

Friedrich Schott.

8. geh. 18 gr.

Leipzig, im December 1839.

F. A. Brockhaus.

[5336] Es ist erschienen

Medicinische Annalen.

Eine Zeitschrift. Herausgegeben von den Mitgliedern der grossherzoglich badischen Sanitäts-Commission in Karlsruhe und den Vorstehern der medicin., chirurg. und geburtshülfl. Anstalten in Heidelberg. 5ter Bd. 4tes Heft gr. 8. Heidelberg, bei *J. C. B. Mohr.*

Inhalt. I. Ueberblick der in der Stadt Fulda und ihrer Umgegend in dem Jahre 1838 herrschenden Krankheiten, rücksichtl. ihrer epidem. Ausbreitung u. der Veränderung ihres allgem. Krankheitscharakters. Von Dr. *Schwarz*, Medicinalrathe in Fulda. (Forts. u. Schluss.) II. Endemisches Auftreten des Frieselfiebers, insbesondere des Kindbetterinnenfrieselfiebers an mehreren Orten des vormaligen Main- und Tauberkreises im Grossherzogthum Baden. III. Höchst acute Darmdurchlöcherung nebst Untersuchungen über ihre Entstehung. Von Dr *Osius* jun in Hanau. IV. Ueber den Abgang von Gallensteinen durch die Harnwege Von Dr. *Faber* zu Schorndorf. V. Ein Fall von Graviditas uterina, verbunden mit falscher Eierstockschwangerschaft und hydrops ovarii, aus dem artistischen Jahresberichte von *Maier*. VI. Heilung einer durch Scharlach entstandenen Taubstummheit. Mitgetheilt von Dr. *Osius* jun. in Hanau. VII. Der Nutzen des Eisenoxydhydrats gegen Arsenikvergiftung, durch sieben Fälle bestätigt von Dr *B. Puchelt* in Heidelberg VIII. Notizen über den Erfolg der im Jahre 1838 im Physikatsbezirke Villingen vorgenommenen Revaccination. IX. Beobachtungen über Strictur der Urethra. Von Dr. *Hahn* in Stuttgart. — Preis des Bandes von 4 Heften 4 Rthlr. oder 7 fl. 12 kr.

---

[6] **Holzschneider werden gesucht.**

Holzschneider, die in der Bewick'schen Manier geübt sind und von ihren Fähigkeiten genügende Proben abzulegen im Stande sind, können Anstellung und Beschäftigung finden. Wo: erfährt man bei der Expedition der Allg. Zeitung unter der Chiffre T. S.

[5565—66] Bei G. Franz in München ist erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz zu beziehen:

Wanderung nach dem Orient

im Jahre 1838.

Unternommen und skizzirt von

dem Herzoge Maximilian in Bayern.

Zweite Auflage.

Mit dem Portrait des erlauchten Verfassers und einer Musikbeilage.

18 Bogen f. Velinp. 8. broch. 2 fl. 24 kr. od. 1 Rthlr. 12 gr.

[5659] Mit größern Lettern auf weißem Papier gut gedruckt, wird binnen Jahresfrist vollständig erscheinen:

Christliches Hausbuch
in Morgen- und Abendgebeten,

auf **alle Festzeiten, alle Tage des Jahres** und für **besondere Fälle des Lebens,** geschöpft aus den gediegensten Werken gottseliger Männer, besonders der älteren Zeit. 2 Bände. gr. 8. Stuttgart, Metzler.

Bei diesem Andachtsbuche sind zunächst die Kerngebete eines Augustin, Thomas a Kempis, Baxter, Böhme, Scriver, Stark, Schmolke, Arnold, Neumann, Tersteegen u. A., so wie die Schriften von Reinhard, Sailer, Cramer, Münch, Dann, Hirscher, Spiecker rc. benützt. Christen aller Confessionen ist damit verbürgt, daß ihnen hier eine reichhaltige, in ächt christlichem Sinn verfaßte Sammlung geboten werde, welche die schönsten und gediegensten Gebete besonders der älteren, aber auch der neuen und neuesten Zeit in sich vereinigt. — Die 2 Bände werden gegen 110 Druckbogen umfassen und in 12 monatlichen Lieferungen zum Subscriptionspreis von nur

27 kr. rhn. od. ¼ Thlr. preuß.

für die geheftete Lieferung so zeitig ausgegeben, daß vom Neujahr 1840 an in den Festzeiten und jeden Tag des ganzen Jahrs die für selbige bestimmten Gebete bereits benützt werden können. Wer vorzieht, den Betrag für 6 Lieferungen zugleich zu bezahlen, je bei Empfang der 1sten so wie der 7ten Lieferung, erhält mit dem Schlusse unentgeltlich als Titelblatt:

Das heil. Abendmahl nach Leonardo da Vinci,

in vorzüglichem Stahlstich. Ueberdieß wird Bestellern von 10 Exemplaren je ein 11tes als **Frei-Exemplar** gegeben.

Die 1ste, mit Titelblatt in Golddruck gezierte, Lieferung **ist ausgegeben** und Subscriptionen übernimmt jede Buchhandlung Deutschlands, der Schweiz und der österr. Monarchie, in Wien Karl Gerold.

---

[5] In der **litterar. artist. Anstalt** der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in München ist erschienen und durch alle Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen:

Allgemeine Zeichenschule,

von

G. Lipmann,

Lehrer am königl. Cadetten-Corps in München.

Erstes Heft.

Enthaltend: Blatt 1 bis 20.

Royal-Folio. In Umschlag 4 fl. rhn

Einzelne Blätter werden zu dem Preise von 16 kr. rhein. oder 4 gGr. abgegeben.

Der Herausgeber sagt in der die vorliegenden Blätter begleitenden Vorrede: „Ich bin in der vorliegenden Kunstschule folgenden Weg gegangen, und wer diesem Weg folgt, wird unvermerkt und sicher auf dem Standpunkte ankommen auf welchem der Künstler mit der Natur stehen muß. — Ich habe nämlich die Modelle, an welche der Anfänger gewiesen wird, bei anerkannten Meistern, bei alten italienischen, und vorzüglich bei Raphael, aufgesucht, denn diese Meister standen mit Würde und mit Anmuth vor der Natur, wie vor den vollendeten Werken der Griechen, und indem sie beide — die Natur und die Antike — erfaßten, erkannten und gleichsam vereinigten, erschufen sie diejenigen Werke, welche, so lange Bildung unter den Menschen seyn wird, die Welt entzücken werden. — Der Unterricht dieser Kunstschule beginnt gleichsam mit den geometrischen Figuren und Körpern, und schließt, allmählich von denselben zu den kleinern und größern Theilen des menschlichen Körpers fortschreitend, mit dem menschlichen Körper als ein Ganzes selbst. — Es ist anerkannt, und muß anerkannt werden, daß die Schönheit einer Zeichnung auf einem festen und geschmackvollen Umrisse ruht. Deßwegen ist in der gegenwärtigen Kunstschule durchgehends die Absicht vorherrschend, auf den Umriß, als der Basis aller Schönheit einer Zeichnung, den Schüler zu führen; in Folge dessen ist auch — um einen Punkt dieser Richtung hervorzuheben — der Schatten nur da angegeben, wo derselbe zur Richtigstellung und Vollendung des Umrisses nothwendig ist; denn der Umriß in der Zeichnung ist die Schönheit in der wahren, nackten Form, und hier kann keine Lüge, kein falscher Schmuck, keine Effecthascherei sich geltend machen. Mit tiefem Bedauern sag' ich es, daß ich Kunstschüler gesehen habe, welche jahrelang copirten, schattirten und selbst in Farben ausführten, ohne im Stande zu seyn, einen erträglichen und reinen Umriß hervorzubringen, und welche somit Zeit, Mühe und Arbeit verschwendet haben."

Das ganze Werk wird drei Abtheilungen umfassen. Die ersten zwei werden die Anfangsübungen und die **einzelnen Theile** bis zur Vollendung des Kopfes enthalten, in der dritten Abtheilung aber wird die **Anatomie,** soweit dieselbe dem Künstler nothwendig ist, folgen, und den Schluß werden die Darstellungen der Proportionen des menschlichen Körpers, Hände und Füße, und endlich ganze Figuren bilden. Eine vierte Abtheilung, welche Umrisse nach der Antike und ihre Anwendung enthält, eine fünfte, welche nach derselben Ansicht stufenweise die Zeichnung einer Landschaftsschule zur Aufgabe vorarbeitet, sollen nach Gestalt der Sachen in der Abnahme der ersten drei Abtheilungen folgen.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag **Nr. 9.** 9 Januar 1840.

Uebersicht.

Spanien. Cabrera befiehlt, die Anhänger der Regierung zu erschießen oder in ihren Häusern zu verbrennen. Maroto. — **Großbritannien.** Assisenverhandlungen in Monmouth. — **Frankreich.** Briefe aus Paris (die Neujahrsreden) und Toulon (Algier). — **Niederlande.** Opposition gegen die Verfassungsvorschläge. — **Italien.** Rom (der Herzog von Bordeaux). Tod Nibby's. Jubelfest Reinharts. — **Deutschland.** Mainz (ein Denkmal für Frauenlob), Leipzig (Ruge. Die Leipziger Allg. Ztg.), Hannover (der neue Verfassungsentwurf). — **Rußland.** Tod Feßlers. — **Aegypten.** Briefe aus Alexandria: Schilderung des Landes und der politischen Zustände. — Handels- und Börsennachrichten. (Die Pistolen). — **Beil.** Industrieberichte aus Frankreich und England. — Kirchliches aus Großbritannien. — Der Orient und der Occident. — Correspondenz des Grafen Joh. Kapodistrias. — Schweiz. (Wallis.) — Deutschland. (Mecklenburg.) — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: Madrid 28 Dec.; London, Amsterdam 2; Paris, Wien 4; Frankfurt a. M. 5 Jan.

Spanien.

⊙ **Madrid,** 28 Dec. Bei der Armee von Aragonien dauert der Stillstand fort. In Valencia beschießt der General Aspiroz das von den Carlisten besetzte Fort von Chulilla, durch dessen Einnahme die Verbindung zwischen Teruel und Segorbe gesichert werden wird. O'Donnell hat deßhalb sein Hauptquartier nach Sarrion verlegt. Cabrera hat nunmehr befohlen, daß alle Anhänger der Madrider Regierung, welche nicht augenblicklich die von seinen Leuten besetzten Gegenden verlassen, erschossen, oder in ihren Wohnungen verbrannt werden sollen. Diese Befehle werden sogar von der Carlistischen Besatzung von Beteta in den Provinzen Guadalaxara und Cuenca vollzogen, deren unglückliche, von der Regierung nicht berücksichtigte Einwohner Alles im Stiche lassen, und in die Hauptstadt flüchten. — Die Provincialjunta von Alava schloß am 22 in Vitoria ihre Sitzungen; sie hat die HH. Egaña, Otazu und Don Blas Lopez, Mitglieder der letzten Cortes, und Männer von äußerst gemäßigten Gesinnungen, zu ihren Bevollmächtigten ernannt, um sich mit der Regierung über die Fueros zu verständigen. Auf der Junta von Biscaya machte der excarlistische General Don Simon de la Torre den Antrag, aus den Acten der bisherigen (constitutionellen) Provincialdeputation alle Ausdrücke wie „Carlisten, Rebellen etc." zu vertilgen. Dieß geschah. Maroto verhalt sich hier fortwährend in Zurückgezogenheit; er erklärt, daß es ihm nicht zukame, bei der Königin um eine Anstellung nachzusuchen. Vor wenigen Tagen hörte ich ihn in Gesellschaft zweier hochstehenden Personen (Fremder), die über die Fähigkeiten der Moderirten oder Exaltirten verschiedener Meinung waren, plötzlich ausrufen: „Wenn die Moderirten noch lange in dem Geiste regieren wie jetzt, so wird Don Carlos doch noch König von Spanien werden." Es ist Geld nach Frankreich geschickt worden, um die dort befindlichen Carlistischen Officiere zur Rückkehr nach Spanien zu bewegen. Mehrere haben sich eingefunden, und sind bereits, namentlich in der Cavallerie, angestellt worden. — In der Nacht vom 24 flog eine zehn Minuten von der Südseite Madrids entfernte Pulvermühle mit 160 Centnern Pulver in die Luft; in einem Theile der Stadt wurde die Erschütterung merklich gefühlt. Ein daneben befindliches Magazin mit 600 Centnern Pulver wurde durch die Anstrengungen der Behörden gerettet.

Großbritannien.

London, 2 Jan.

Den vielen sich widersprechenden Gerüchten über den Tag, an welchem die königliche Hochzeit stattfinden werde, begegnet der Sun mit der Bemerkung, derselbe sey wohl noch gar nicht festgesetzt, und könne es füglich nicht seyn, da dessen Bestimmung von dem frühern oder spätern Durchgehen der Apanage-Bill für den Prinzen Albert abhänge.

Lord Brougham hat binnen wenigen Wochen den zweiten Todesfall in seiner Familie zu betrauern. Am 31 Dec. starb in Brougham-Hall, Westmoreland, seine 87jährige Mutter, Mistreß Brougham, Wittwe von Henry Brougham, Esq. „Sie war," sagt der Standard, „eine Dame von den liebenswürdigsten Eigenschaften, allgemein geachtet und geschätzt, ja beinahe angebetet von Allen, die sich der Ehre ihrer Bekanntschaft erfreuten. Unter den Frauen Nordenglands war sie ausgezeichnet durch die Feinheit und den richtigen Tact ihres gesellschaftlichen Benehmens, und den Armen und Vaterlosen war sie eine Freundin und Wohlthäterin. Ihr Andenken wird, mit dem ihres hochbegabten Sohnes verbunden, ehrenvoll bei der Nachwelt fortdauern."

Der hochwürdige H. Pepys, Bruder des Lordkanzlers (Lord Cottenham) ist auf den durch Dr. Bowsteads Versetzung erledigten Bischofssitz von Sodor und Man befördert worden.

Am 31 Dec. wurden in Monmouth, wie schon kurz erwähnt, die Verhandlungen der außerordentlichen Assisen gegen die der Theilnahme an dem Aufstand in Newport angeklagten Chartisten wieder eröffnet. Der Zudrang von Personen der höheren und mittleren Classen zum Sitzungssaal war sehr groß, dagegen zeigte sich unter den Arbeiterclassen eine scheinbar nur geringe Neugierde. Patrouillen von Lanciers durchritten den Tag über die Stadt und Umgegend, und das Militär ist allerwärts auf dem qui vive. Auch die Zugänge zum Gerichtshaus waren mit starken Polizei- und Truppenabtheilungen besetzt. Die zwölf Gefangenen, gegen welche unterm 9 Dec. die Grand Jury (d. h. Anklage-Jury) erkannt hatte, daß „gegen sie dringende Inzichten vorliegen, daß sie das Verbrechen begangen haben können," nämlich: John Frost, Charles Waters, John Lovell, Richard Benfield, John Reece, George Turner (Cole), Zephaniah Williams, Edmond Edmonds, Jacob Morgan, Salomon Britton, William Jones, James Aust und David Jones wurden unter einer starken Bedeckung aus dem Stadtgefangniß abgeholt, von welchem bis zum Gerichtshaus eine Abtheilung Schützen Hecke bildete. Die Gefangenen, lauter achtbar und verständig aus-

sehende Männer und (mit Ausnahme von R. Benfield, J. Reece und G. Turner) in gentlemänlicher Kleidung, gingen in zwei Haufen von je sechs Mann, und waren nicht nur je zwei und zwei mit Handschellen an einander gefesselt, sondern auch alle sechs durch zusammenhängende Ketten verbunden. Der Ausdruck ruhiger Resignation auf ihren Gesichtern, ihr anständiger Schritt und Haltung, ihre Sorge, dem nebenan schreitenden Unglücksgefährten die Bewegung in den Fesseln so viel möglich zu erleichtern, erregte allgemeine Theilnahme. Bei ihrem Eintritt in den Saal waren die drei Specialcommissarien und die Räthe der Krone: der Attorney-General und der Solicitor-General (der Generalfiscal und Staatsanwalt), dann die Sergeants HH. Talfourd und Ludlow, die Advocaten HH. Whiteside und Talbot, bereits versammelt. Letztere saßen der Loge der Juries (Jury-box) gerade gegenüber. Als Vertheidiger der Angeklagten waren erschienen: die Parlamentsmitglieder Sir F. Pollock und Fitzroy Kelly und der Advocat Hr. Thomas. Sie saßen den Richtern gegenüber, so daß sie ihren Clienten auf dem Platze der Angeklagten den Rücken zuwendeten. In ihrer Nähe nahm Feargus O'Connor als Zuschauer Platz, zwischen welchem und John Frost jedoch kein Blick des Erkennens gewechselt wurde. Der Clerk of the Arraigns (Gerichtsschreiber, der die Anklageacte zu verlesen hat) las nun diese den Gefangenen ab, deren jeder bei Nennung seines Namens die Hand empor zu halten hatte. Sie wurde von den Gefangenen, denen ihr Inhalt schon von letzthin bekannt war, nur wenig beachtet; Frosts Auge haftete auf der Stelle, wo die Berichterstatter (reporters) für die Londoner Zeitungen saßen. Nun folgte an die Einzelnen die Frage: „Seyd Ihr dieses Hochverraths schuldig oder nicht, was sagt Ihr?" Frost antwortete mit festem Tone: „Nicht schuldig." Ebenso die Uebrigen, theils mit lauter, theils mit kaum hörbarer Stimme. Hierauf wurde zur Bildung der kleinen (petty) Jury geschritten, vor welcher die Specialverhandlungen über eine Criminalklage geführt werden, und welche definitiv über das Schuldig oder Nichtschuldig zu erkennen hat. Das Verzeichniß der Schwurrichter (pannel) der Grafschaft ward abgelesen. Da die Vertheidiger der Angeschuldigten verlangten, das Recht der Perhorrescirung (right of challenge) für jeden derselben einzeln auszuüben, so traten die Uebrigen ab, und nur John Frost blieb, für welchen, weil er an seiner Gesundheit leidend ist, Sir F. Pollock die Vergünstigung ansprach, niedersitzen zu dürfen, was gestattet wurde. Hinsichtlich der Bildung der kleinen Jury gilt in England folgendes Verfahren: Aus der ganzen Liste der Grafschaftsgeschworenen wählt der Sheriff 48 Männer aus. (Dießmal geschah ihre Ablesung nicht, wie sonst gewöhnlich, in alphabetischer Ordnung, sondern, auf ausdrückliches Verlangen Sir F. Pollocks, durch Kugelung, was jedoch die Richter nur darum gestatteten, weil die Räthe der Krone es sich gefallen ließen.) Diese 48 Männer werden dem Angeklagten bekannt gemacht, und er kann sie 1) alle verwerfen, wenn der Sheriff bei der Sache interessirt ist, wo dann ein anderer Beamter die Liste anfertigen muß. Hat der Angeklagte keinen Grund zur Verwerfung, oder wird ihm die zweite Liste vorgelegt, so kann er 2) von den 48, ohne einen Grund anzugeben, 20, und bei einem Staatsverbrechen (wie in diesem Fall) 35 verwerfen, gegen die übrigen muß er Gründe vorbringen. Diese Gründe sind in vier Capitel getheilt: a) propter honoris respectum, wenn der Verbrecher zu vornehm ist; b) propter defectum, wenn der Geschworne nicht auf der Liste stehen kann; c) propter delictum, wenn er ihm selbst ein Verbrechen vorwirft; d) propter affectum, wenn er ihn für leidenschaftlich hält. In allen diesen Fällen muß eine neue Liste verfertigt werden, wenn die nöthige Zahl nicht übrig bleibt, und es wird so lange wiederholt, bis eine Anzahl von 12 Männern gefunden ist, die der Angeklagte für ganz parteilos hält. Diese constituiren dann die Petty Jury. Im vorliegenden Falle machte der Vertheidiger John Frosts von dessen Verwerfungsrecht reichlichen Gebrauch, so daß die Jury erst um 5 Uhr Abends zu Stande kam. Auch der Kronanwalt verwarf einen der vorgeschlagenen Geschworenen, ohne einen Grund anzugeben, worüber sich eine Controverse erhob, die aber von den Richtern zu Gunsten des Kronanwalts entschieden wurde. Die Sitzung wurde dann bis zum folgenden Tag aufgehoben, wo der Attorney-General das Plaidoyer begann. (Fortsetzung folgt.)

(Courier.) Das Gerücht ist in Umlauf, die Sendung des Hrn. v. Brunnow nach England werde zu keinem bestimmten Resultat führen. Sein im Namen Rußlands gemachter Vorschlag, das Einlaufen der englisch-französischen Flotte ins Marmorameer zu gestatten, ist, sagt man, eine bloße Finesse, um Zeit zu gewinnen; denn die Fragen, wie viel Schiffe die Dardanellen passiren sollen, welche Stellungen sie im Marmorameer sollen einnehmen dürfen, und mehrere andere Detailpunkte haben unzählige Einwendungen von Hrn. v. Brunnows Seite veranlaßt, deren Beilegung sich ins Endlose hinausziehen läßt. Kurz, während Rußland einerseits das Princip, das einer factischen Aufgebung des Vertrags von Hunkiar-Skelessi gleich kommt, zugesteht, scheint es andrerseits der Plan dieser Macht zu seyn, die Verständigung über die Detailfragen so zu verwirren und zu erschweren, daß es Großbritannien und Frankreich unmöglich werde, aus den natürlichen Folgen jenes eingeräumten Princips Vortheil zu ziehen. Aber ein anderer und noch größerer Stein des Anstoßes ist das von Rußland, wie wir hören, sich reservirte Recht, 50,000 Mann nach Syrien zu senden, zu dem ostensiblen Zweck, die Fortschritte des Pascha von Aegypten auf jener Seite aufzuhalten. Man versichert — unsere Leser werden es mit Schrecken vernehmen — daß Rußlands letzterer Vorschlag von Lord Palmerston als zuläßlich betrachtet wurde; seine ministeriellen Collegen aber sollen etwas spröde thun, und so haben wir hier einen neuen Punkt der Uneinigkeit in unserem heterogen gebildeten Cabinet. Sollte der monströse und höchst arglistige Vorschlag Rußlands, eine Armee in Kleinasien einrücken zu lassen, gleichwohl die Zustimmung unseres Ministeriums erhalten, was wir bei all seinem principienlosen Schwachsinn nicht glauben können, so darf sich England darauf verlassen, daß es gleich nach dem Zusammentritte des Parlaments nicht an Männern fehlen wird, die jeden Nerv anstrengen werden, um das brittische Volk vor der Gefahr zu warnen, die ihm aus einer solchen Vereinigung von Thorheit und Feigheit erwachsen müßte.

Die hochkirchlichen Toryblätter zeigen sich sehr unruhig über die Fortschritte, welche der Socialismus in England mache, besonders in Liverpool, Birmingham, Scheffield und andern großen Provincialstädten. „Fähige und eifrige Männer," sagt der M. Herald, wirken als wandernde Missionarien dieser giftvollen Lehre des Unglaubens, und jedem derselben ist ein gewisser Bezirk angewiesen. Leider gedeiht ihnen ihr Werk der Entsittlichung in einem erschreckenden Grade, nicht blos in unsern Fabrikgegenden, wo die Bevölkerung dicht ist und die öffentliche Moral auf dem niedrigsten Standpunkte steht, sondern auch in manchem ruhigen und schönen Dorf und Landstädtchen. Sie vertheilen ihre Tractätchen, und bestechen die Unvorsichtigen durch den glühenden Eifer, den sie für die Ausbreitung ihrer Lehren an den Tag legen. Ihre Tractätchen enthalten in der Regel die gräulichsten Blasphemien, läugnen das Daseyn Gottes (?) und legen die Mehrzahl der Uebel die-

ser Welt dem Christenthum zur Last. Und doch das Haupt dieser atheistischen Secte (R. Owen) ward, Angesichts von ganz England, unserer jungen arglosen Königin durch Lord Melbourne vorgestellt!" (Der Herald malt offenbar zu sehr ins Schwarze. Owens Lehre von ihrer religiösen Seite ist, mit geringen Modificationen, die der Socinianer oder Unitarier, d. h. ein nüchterner christlicher Theismus, der die kirchliche Lehre von der Trinität nicht anerkennt; ein System der Unsittlichkeit aber, wohin z. B. der Saint-Simonismus mit seinen Consequenzen führen müßte, ist sie nicht.)

Für das Drurylane-Theater wird jetzt ein Trauerspiel, „Maria Stuart," einstudirt. „Es ist," bemerkt der M. Herald, „keine Uebersetzung des Schiller'schen Trauerspiels, wie man gesagt hat, sondern eine Originaldichtung von Hrn. Haynes, der bereits durch mehrere andere dramatische Werke bekannt ist."

Frankreich.

Paris, 4 Jan.

Der König hat dem Metropolitancapitel 12,000 Fr. für die Obsequien des Erzbischofs von Paris geschickt.

Baron Yvan, vormaliger ordentlicher Wundarzt des Kaisers Napoleon und Mitglied der Akademie der Medicin, ist in den letzten Tagen des Decembers in Paris gestorben.

(National.) Man versichert, der König habe am Neujahrstag beim Aufstehen eine Betäubung gefühlt, welche den Aerzten besorglich vorgekommen sey. Die Symptome dieses Uebelseyns sollen sich hauptsächlich bei seiner Antwort auf die Rede des Präsidenten der Deputirtenkammer gezeigt haben.

General Rumigny wird, dem Constitutionnel zufolge, ein Commando in Algier übernehmen und am 8 Jan. von Paris abreisen.

Einem Schreiben des Eclaireur de la Mediterranée aus Oran vom 12 Dec. zufolge war der Ukil Abd-El-Kaders dort fortwährend bewacht, obwohl das Gefolge des französischen Consuls in Mascara von den Franzosen wohlbehalten ausgeliefert worden. — Der Kaiser von Marokko ist in fortwährender Correspondenz mit Abd-El-Kader und seinen Agenten. Kürzlich erhielt der Ukil in Oran einen Brief von ihm, dessen Siegel er küßte, bevor er das Schreiben öffnete. Die Araber sagten, der Kaiser habe den Emir Abd-El-Kader zum Sultan gemacht. Den Marokkanern ist bei Todesstrafe verboten, ihre Schiffe nach französischen Häfen zu führen. Kürzlich ankerte eine Barke sechs Meilen von Mers-El-Kabir mit Waaren. Der marokkanische Capitän wagte aber nicht, in den Hafen einzulaufen, sondern ließ seine Ladung durch ein sardinisches Fahrzeug holen. Eine Karawane, welche kürzlich mit Kriegsmunition von Marokko an den Emir abging, wurde von den Bewohnern der Steppen von Angad geplündert. Abd-El-Kader schickte einen seiner Khalifas ab, um diese Insulte zu rächen.

△ **Paris**, 4 Jan. Die Anreden der öffentlichen Autoritäten an den König bei Gelegenheit ihres Glückwunsches zum neuen Jahr und die darauf erfolgten Antworten sind gestern und heute in allen Pariser Blättern Gegenstand der Auslegung, der Rechtfertigung oder des Angriffs, des Lobes oder Tadels gewesen. Dieses Neujahrschauspiel ist einzig in seiner Art. Zwar sagen die Hofblätter: die Neujahrsfeierlichkeiten gingen nur in absolut regierten Staaten unter banalen Phrasen von Statten; in constitutionellen benützten die öffentlichen Autoritäten diese Gelegenheit, ihre politischen Gesinnungen und Ansichten auszusprechen. Diese Sentenz, die von den Oppositionsblättern als baare Münze hingenommen wird, ist indessen eine grundfalsche. Das englische Oberhaus dürfte wohl dem Mann auf dem Wollsack schlechten Dank wissen, wenn er sich erlaubte, ohne besondern Auftrag die politischen Gesinnungen der Lords gegen die Königin auszusprechen, und die Königin von England wird sich wohl hüten, am Neujahrstage die Mitglieder des Unterhauses zu warnen, sie sollten sich nicht in Parteien zusammenthun, nicht zum voraus Verbindlichkeiten eingehen, sondern einzig nach ihren individuellen Ueberzeugungen stimmen und handeln. Wir wollen nicht entscheiden, ob solcher Austausch von politischen Ansichten, Andeutungen, Anspielungen, Censuren und Lobesertheilungen nützlich oder schädlich, passend oder unpassend sey, zur constitutionellen Ordnung aber gehört er ganz gewiß nicht. Im Gegentheil, dieser Neujahrverkehr, wie er hier vor uns liegt, beweist, mehr als alle andern Anzeichen der neuern Zeit, daß in Frankreich kein selbstständiges Oberhaus besteht wie in England, daß die französische Deputirtenkammer keinen entschiedenen Charakter hat, wie das englische Haus der Gemeinen, und daß die executiven Gewalten in Frankreich und England zwei ganz verschiedene Dinge sind. Offenbar hat an diesen Antworten das beharrliche System sein Programm ausgesprochen. Man wird in den Wegen wandeln, auf welchen man seit neun Jahren gewandelt, und zu einem so schönen Ziele gelangt ist. Nur von dem Aufhören der Parteien in der Kammer, von der Anschließung der Individuen an die das Wohl des Landes befördernde Gewalt ist Heil zu erwarten; die Preßmißbräuche müssen unterdrückt werden. Die Opposition ereifert sich höchlich über diese Sprache, die sie der constitutionellen Fiction zufolge den Ministern zuschreibt. Man läßt ihr das unschuldige Vergnügen des Fingirens, und begnügt sich mit dem Bewußtseyn, daß man das Heft in der Hand hat, und die Mittel besitzt, alle Umtriebe gegen die persönliche Regierung zu vereiteln. Im Uebrigen weist dieses Programm auf eine Hinneigung des Systems zu Hrn. Guizot, dessen Pedanterei einer obersten Person zwar immer zuwider bleiben wird, in dem man aber neuerlich wieder köstliche Eigenschaften zu Bildung und Kräftigung einer Regierung im Sinne des Systems entdeckt hat.

* **Toulon**, 1 Jan. Das Dampfboot von Algier ist noch nicht angekommen. Heute ankerte das Paketboot Acheron, welches Stora am 29 Dec. verlassen hatte, auf unserer Rhede. Auf keinem Punkt der Provinz Constantine sind bis jetzt Feindseligkeiten ausgebrochen. Die Seuchen haben nachgelassen und die Zahl der Kranken in den Spitälern von Philippeville und den Lagern der Umgegend nahm immer mehr ab. Man verdankt dieß theils dem schönen Wetter, theils der bessern Pflege, welche die Soldaten erhalten, seitdem der Herzog von Orleans die Provinz besuchte. Die Befestigungsarbeiten von Philippeville werden fortgesetzt; 200 Kabylen sind dabei beschäftigt und scheinen sehr zufrieden mit ihrem Loos. — Das Paketboot aus der Levante ist dießmal früher eingetroffen, als man erwartet hatte. Die Nachrichten aus Vurla reichen bis zum 20 Dec. Beide Escadren hatten dort fortwährend die gleichen Ankerplätze. Zwischen den Mannschaften der zwei Nationen ist aber eine auffallende Kälte eingetreten. Früher gab man sich beständig Feste, Diners, Bälle; jetzt sieht man sich gegenseitig kaum, und denkt noch weniger daran, einander einzuladen. Jeder bleibt auf seinem Schiff. Am 25 Dec. sollten die Linienschiffe Généreux und Triton nach Frankreich unter Segel gehen.

Niederlande.

Amsterdam, 1 Jan. Unser heutiges Handelsblatt enthält unter der Ueberschrift: „Revision des Grundgesetzes," folgenden Artikel: „Wie wenig man auch von dem durch die Regierung vorzulegenden Entwurf in Betreff der Revision des Grundgesetzes erwartet haben mag, einen so magern Entwurf, wie

ihn gestern die Staatscourant enthielt, wird sich nicht leicht Jemand vorgestellt haben. Die Regierung hat sich selbst in der Mittheilung des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten vom 20 Jan. 1831 zu viel mehr verbindlich gemacht. Die Generalstaaten haben das Versprechen in ihrer Antwort ausdrücklich angenommen, und jetzt, nach all dem, was über das Grundgesetz gesagt und geschrieben worden, nach dem kürzlich zwischen den Generalstaaten und der Regierung Vorgefallenen, glaubt sie, die vorgelegten Modificationen enthielten, was der Zustand des Landes dringend erheischt? Um zu erlangen, was die fünf Gesetzesentwürfe enthalten, sollte man so allgemein um die Revision des Grundgesetzes als die erste Bürgschaft zur Sicherung unseres ferneren Bestehens bitten? Wer das glauben wollte, würde Spott treiben mit dem niederländischen Verstande. Das kann der Regierung Meinung nicht seyn. Sie will, wie aus der begleitenden Botschaft hervorgeht, nicht selbst die Initiative einer wesentlichen Revision ergreifen, aber ergreifen lassen. Wir bedauern, daß die Regierung ihre schönste Aufgabe aus den Händen gibt, die nun durch die Generalstaaten wird erfüllt werden müssen. Die erste Stimme, das Licht, die irdische Fürsehung der höchsten Interessen Niederlands zu seyn, was schickt sich, dachten wir, für die königliche Regierung mehr, wenn nicht dieß vorall?"

Italien.

Aus **Rom** vom 25 Dec. schreiben französische Blätter: „Die Abreise des Herzogs von Bordeaux nach Neapel ist auf den 30 oder 31 Dec. festgesetzt. (S. unten.) Unter den neuangekommenen Legitimisten bemerkte man mit Vergnügen den Grafen de la Ferronnays, einen Mann von sehr achtungswerthem Charakter, der sein Land liebt und unfähig ist, Rathschläge zu geben, welche Frankreichs Ruhe bedrohen könnten. Hr. Walsh, Redacteur des Journals la Mode, welcher sich in legitimistische Umtriebe einließ, hat von der Polizei Befehl erhalten, die römischen Staaten zu verlassen, und nie mehr seinen Fuß auf römisches Gebiet zu setzen. Er ist nach Neapel abgereist."

* **Rom**, 30 Dec. Der (auch in der Allg. Zeitung mitgetheilte) Artikel des Journal des Débats vom 15 Dec. über den Aufenthalt des Herzogs von Bordeaux in Rom ward hier gewürdigt, wie er es verdient — man lächelte darüber. Wahrscheinlich schickte man diesen donnernden Artikel voraus, um nachher, bei der Ankündigung von der Abreise des Prinzen, zu verstehen geben zu können, der Einfluß Frankreichs sey es gewesen, der dieß bewirkt habe, während es in Paris längst bekannt ist, daß die Abreise des Herzogs auf den 7 Jan. festgesetzt ist. Uebrigens hat man sich hier nichts vorzuwerfen, denn es ist weltbekannt, mit welcher Rücksicht gegen Frankreich man hier anfangs den jungen Fürsten behandelte, dem es nicht eingefallen ist, als Prätendent aufzutreten. Nur gewissen Ursachen ist es zuzuschreiben, daß er endlich vom Papst empfangen wurde. Was wird man nun erst zu seiner Reise nach Neapel sagen? Wird er dort weniger Prätendent, oder wird sein Verweilen an dem ihm befreundeten Hof weniger gefährlich seyn für die große Nation? Zur Beruhigung kann man versichern, daß sein Aufenthalt dort im voraus bestimmt ist, und daß er auf seiner Rückreise sich hier nur wenige Tage aufhalten wird. Durch die Schritte, welche gegen diesen jungen Fürsten geschahen, hat er sich die Sympathie vieler ihm ganz fremder Menschen erst erworben, weil sie in ihm einen Verfolgten sahen. Wenn früher bloß Fremde ihm zu Ehren Feste anstellten, so beeilen sich nun auch die römischen Großen, ihn auf alle Weise auszuzeichnen. Es ist sogar Rede geworden, sich zu erkundigen, in welche Kirche er den folgenden Tag geht, um mit ihm die Messe zu hören. — Ueber die russischen kirchlichen Differenzen reden einige Blätter mit so vieler Bestimmtheit, als wenn sie oder ihre Correspondenten in die Unterhandlungen eingeweiht wären; gut unterrichtete Personen versichern, daß nichts geschehen sey, was zu den dort ausgesprochenen Voraussetzungen berechtigte. Daß der Papst Schritte gethan, und daß ihm noch andere zu Gebote stehen, bezweifelt Niemand; es ist in der letzten Allocution schon angedeutet. Am 2 Febr., als am Jahrestag der Erwählung des gegenwärtigen Papstes, wird, wie gewöhnlich, ein Consistorium zusammen berufen, und darin kann vielleicht Einiges gesagt werden, was mehr Licht auf die Vorgänge in Polen werfen wird, als bisher zur Kunde des Publicums gelangt ist. — Durch ein Schreiben des Cardinals-Staatssecretär ist, wie bereits lange in andern Ländern gebräuchlich, das diplomatische Corps in der bisher genossenen Zollfreiheit dahin beschränkt worden, daß sie jährlich nur bis zu einem gewissen Werth Gegenstände zu ihrem eigenen Gebrauch vom Auslande zollfrei beziehen können. Nur im ersten Jahr, in welchem ein fremder Gesandter seine Creditive abgegeben, kann er zu seiner Einrichtung Alles frei ohne Zollabgaben einbringen.

* **Rom**, 31 Dec. Vorgestern starb hier in seinem 50sten Lebensjahr, nach kurzer Krankheit, der durch seine archäologischen Arbeiten bekannte Advocat Antonio Nibby, Professor der Alterthumskunde bei der Sapienza, Hellenist der vaticanschen Bibliothek und Mitglied vieler gelehrten Institute. Rom verliert in ihm seinen ersten Archäologen. Sein neues Werk, auf 1840 angezeigt, Beschreibung der Stadt Rom, wird nun wohl unvollendet liegen bleiben, wenn nicht alle Materialien vorhanden sind, welche die Fortsetzung in seinem Sinn erleichtern. Seine Beschreibung der römischen Campagna hat solchen Beifall gefunden, daß sie in kurzer Zeit eine zweite Auflage erlebt. Leider soll er seine zahlreiche Familie in der größten Dürftigkeit hinterlassen. — Die neue Vermehrung des Postenlaufs nach dem Norden wird mit dem neuen Jahr ins Leben treten, so daß wir fünfmal jede Woche Briefe aus Deutschland über Bologna erhalten und dahin abschicken können. Toscana hat sich noch nicht entschließen können, dieser Uebereinkunft beizutreten, wohl aber hat Neapel sich deßhalb an die hiesige Regierung gewendet, und man hofft, daß die Unterhandlungen ein glückliches Resultat herbeiführen werden. — Vor einigen Tagen wurden für die Villa des Herzogs von Torlonia zwei Obelisken vom Simplon auf dem Anio, der vielleicht seit Jahrhunderten kein aus dem adriatischen Meere kommendes Schiff auf seinen Fluthen getragen, mit sammt dem Schiff ans Land gezogen. Um diese beiden Spitzsäulen, jede 49 Palmen hoch, mit einem Gewicht von 2000 Centnern, in der nicht fern vom Fluß gelegenen Villa aufzustellen, hat man wegen der minderen Kosten zu diesem Mittel seine Zuflucht genommen, und nun sieht man, sonderbarer Weise, ein Meeresschiff mit Masten und Flagge über Felder und Landstraßen daher ziehen.

* **Rom**, 30 Dec. Gestern waren wir Zeuge von einem Feste, welches gewiß auch in Deutschland Interesse erregt, zumal es zu Ehren eines unsrer ausgezeichnetsten Männer und Künstler, des rühmlich bekannten Landschaftsmalers Reinhart, aus Bayern gebürtig, veranstaltet ward. Reinhart, der Welt durch seine zahlreichen Schöpfungen bekannt, lebt nun eine Reihe von 50 Jahren ununterbrochen in Rom, wo er die wichtigsten Begebenheiten der Zeit mit philosophischer Ruhe an sich vorübergehen sah. Wissenschaftlich gebildet, ist er mit den ersten Geistern der Gegenwart in Berührung getreten, und kein Fremder von Bedeutung ist nach Rom gekommen, der nicht die Bekanntschaft des biedern Mannes gesucht hätte. Von al-

len geehrt und geachtet, war es natürlich, daß eine Aufforderung, sein Jubiläum festlich zu begehen, allwärts die größte Theilnahme erregte, so daß Viele, welche sich zu spät meldeten, aus Mangel an Raum abgewiesen werden mußten. Der Gesellschaft war der große Saal im Palast Caffarelli auf dem Capitol von dem Eigenthümer freundlich eingeräumt und die Anordner des Festes, sämmtlich Künstler, hatten diesen ehemaligen Wappensaal auf das geschmackvollste mit Blumen und Laubgewinden verziert. Im Hintergrund, unter einem großen Baldachin, war die sehr ähnliche Büste Reinharts bekränzt aufgestellt; rechts die Attribute der Malerei, Pinsel, Staffelei und Palette in riesenmäßiger Größe, links alles Geräth der edlen Waidmannschaft, welcher der Gefeierte nebst der Kunst von jeher und noch gegenwärtig mit Eifer obliegt. Bei dem Festmahle stimmte das zahlreiche Sängerchor ein Festlied, von R. Reinick auf diese Gelegenheit gedichtet, an. Es schloß:

„Heil dem Meister, der im ew'gen Rom —
Fünfzig Jahre sind's — die Heimath hat gefunden.
Ohne daß ihm in der Jahre Strom
Deutscher Sinn und deutsche Art entschwunden!"

In diesem Augenblick wurde ein 20 Fuß hohes Transparentgemälde von Rahl aus Wien und Schirmer aus Düsseldorf gemalt, sichtbar: Reinhart, als Jäger gekleidet, ruht in einer schönen Landschaft von der Jagd aus, und entwirft eine Zeichnung nach der Natur. Ein donnerndes Lebehoch erschallte dem Gefeierten, welchem zugleich die Scheitel mit einem Lorbeerkranz geschmückt wurde. König Ludwig von Bayern hatte ihm zu diesem Tag das Patent als königlicher Hofmaler überreichen lassen. Kaum war dieß in der Versammlung bekannt geworden, als von der ganzen Gesellschaft, an 200 Personen, dem kunstbefördernden Monarchen ein einstimmiges wiederholtes Lebehoch gebracht wurde. Festreden wurden dem Künstler von Legationsrath Kestner und Dr. Schultz aus Dresden gehalten. Sichtbar gerührt wandte sich der Hochgefeierte an die Versammlung, und theilte mit kräftiger Stimme Einiges aus seinem thatenreichen Leben mit. Unter Anderm, wie er mit Hülfe der Vorsehung so manchen Gefahren glücklich entgangen sey, und nun in seinem 78sten Lebensjahr sich hier von einem Kreise jüngerer Männer umgeben sehe, welchen er allen einen solchen Tag zu erleben wünsche. Eine Zuschrift aus München, von vielen dortigen Künstlern unterschrieben, welche dem noch in voller Kraft erscheinenden Jubelgreis zu diesem Fest ihren Glückwunsch und ihre Verehrung darbrachten, wurde von ihm mit Freuden vorgezeigt. Er hatte sie alle, die sich seiner so freundlich in der Ferne erinnerten, während seines langen Aufenthalts hier gekannt. Spät trennte sich die Gesellschaft. Neben manchen andern Nichtkünstlern waren fast alle deutschen Diplomaten anwesend.

Deutschland.

Mainz, 23 Dec. Die neuliche Anwesenheit Schwanthalers in unserer Stadt hat zur Folge gehabt, daß demnächst unser ehrwürdiger Dom durch ein neues Denkmal von seiner Meisterhand geziert werden wird. Schwanthaler hat sich verbindlich gemacht, bloß gegen Erstattung der Auslagen ein großes Basrelief zum Andenken des im Kreuzgang unseres Doms begrabenen Dichters Heinrich Frauenlob (gestorben im J. 1318) anzufertigen. Die Ausgaben wird theils das Domcapitel tragen, theils werden sie von den hiesigen Damen zusammengebracht. So wird dieser an Monumenten und Kunstwerken schon so reiche Dom abermals ein höchst werthvolles Kunstwerk, der vaterländischen Geschichte angehörig, erhalten. (Rhein. Blätter.)

Leipzig. Die Leipziger Allgemeine Zeitung hat, wie wir aus öffentlichen Blättern ersehen, abermals ihre Redaction verändert. Der letzte Redacteur derselben, Dr. Hermann Frank, welcher die Leitung dieses Blattes nur während der Dauer des letztverflossenen Jahrs übernommen hatte, zeigt seinen Rücktritt von diesem Geschäfte an. Nach einer Anzeige von Hrn. Brockhaus soll die jetzige Redaction diese Zeitung in dem bisherigen Geiste fortführen. Doch wird auch dießmal der Name des Redacteurs nicht genannt, sondern das Blatt bloß als unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung erscheinend bezeichnet. Hr. Brockhaus war seit langem auf einer größern Reise abwesend, die ihn zuletzt einige Zeit in Wien festgehalten hatte. Kürzlich ist er von dort zurückgekehrt.

Leipzig, 4 Jan. Vom Dr. A. Ruge in Halle enthält die „Elegante Zeitung" vom 2 Jan. ein offenes Sendschreiben, worin er ausspricht, daß er die Universität quittirt habe, allein in Halle bleiben werde, in welchem er in den angenehmsten Verhältnissen lebe, dem er so unendlich viel danke und an dem er seit einem Jahre als Stadtverordneter ein erhöhtes Interesse habe. Auch sey er nie in bessern Beziehungen zur Universität gestanden, an der die antipietistischen Docenten, wie es nicht anders seyn könne, die Mehrzahl ausmachten. Er habe gerade jetzt mehr Zuhörer als früher gefunden. Ferner hätten mehrere von den 23 Mitgliedern der Universität Halle, welche in der Leipz. Allg. Ztg. als Collegen Leo's gegen Ruge auftraten, seitdem die praktische Bestätigung der Kritiken des letztern und den eigentlichen Inhalt der Collegenschaft erfahren und meinten nun weit eher an Ruge als an Leo einen Freund zu haben ꝛc. ꝛc.

Hannover, 29 Dec. Die Zeitungen haben vor einigen Wochen die Nachricht enthalten, Se. Maj. der König habe den von der bekannten Commission ausgearbeiteten Verfassungsentwurf bereits gebilligt und die Vorlegung desselben an die zu berufende Ständeversammlung genehmigt. Diese Nachricht muß indeß voreilig gewesen seyn, denn wie aus zuverlässiger Quelle versichert werden kann, finden seit bereits acht Tagen täglich Conseils statt, in welchen über den materiellen Inhalt des Verfassungsentwurfs verhandelt wird. Außer des Königs Maj. wohnen auch des Kronprinzen k. Hoh., der Prinz Bernhard von Solms, das Personal des Cabinets (v. Schele, v. Lütken, v. Falcke, Bergmann) und die drei Departementsminister (v. Schulte, Stralenheim und v. d. Wisch) diesen Sitzungen bei. Wie es heißt, referirt der Cabinetsrath v. Falcke aus dem Verfassungsentwurfe, welches selbige Officium derselbe bekanntlich auch bei dem hochseligen Könige Wilhelm IV hinsichtlich des Staatsgrundgesetzes versah. Der Kanzleirath Braun führt, wie es heißt, das Protokoll. Se. Maj. soll den thätigsten Antheil an diesen Verhandlungen nehmen, sich auf das genaueste nach der juristischen oder historischen Begründung dieser oder jener Bestimmung erkundigen ꝛc. (Hamb. C.)

Rußland und Polen.

St. Petersburg, 28 Dec. Am 15 Dec. starb hier der durch seine Schicksale und Schriften berühmte General-Superintendent und Kirchenrath der lutherischen Gemeinde, Dr. Ignaz Feßler im 83sten Jahre seines Alters. Im Jahr 1810 ward er nach Rußland berufen und als Professor der orientalischen Sprachen und der Philosophie bei der Alexander-Newski-Akademie angestellt. Später ging er nach Saratoff, wo er sich um die dortigen Colonien viele Verdienste erwarb, und von wo er in seinen letzten Lebensjahren hierher zurückkehrte. — In der Nacht vom 22 Dec. starb hier der Geheimerath und Senator Peter Froloff. (Petersb. Bl.)

Aegypten.

* Alexandria, 16 Dec. Es ist ziemlich überflüssig zu fragen, was dem Pascha von Aegypten bewilligt werde oder nicht. Diese Frage scheint, seitdem wir die Aufstellung einer Reserveflotte bei Toulon wissen, ziemlich müßig. Die Frage der Ansprüche Mehemed Ali's oder des Sultans auf Aegypten tritt wahrscheinlich ganz in den Hintergrund; es handelt sich nicht mehr um die Descendenz Mehemed Ali's, noch um die Legitimität des Sultans; der große Wurf heißt: Aegypten und Stambul. Welche der europäischen Nationen wird darnach am besten und ungestraftesten greifen können: Rußland, Frankreich oder England? Frankreich mit seiner Schaar Dampfboote, zu deren Beschützung seine mächtige Flotte im Mittelmeer versammelt ist, kann in 14 Tagen 14,000 Mann überall in der Levante ausschiffen; Rußland schifft in kürzerer Zeit vielleicht dreimal mehr aus, aber nur längs den Gestaden des schwarzen Meers und des Bosporus, während es vielleicht durch die Dardanellen gegen einen Angriff gesichert ist. England, das nichts auszuschiffen hat, und doch seine Blicke nach Aegypten richtet, wohin Frankreich auch schielt, was wird England bei dieser drohenden Machtentfaltung der Franzosen thun? Dieß ist es, worauf man hier auf das äußerste gespannt ist, und warum man fragt, wie wird dieser ungeheure gordische Knoten entwirrt werden, wird die ägyptische Macht ferner durch sich selbst, durch das Factum ohne weitere Anerkennung bestehen können, oder wird sie zermalmt werden in dem Choc, der sich allen Zeichen nach vorbereitet? Diese Gedanken erfüllen viele in Aegypten angesiedelte Familien mit Furcht, und Mancher bereitet sich vor, beim herannahenden Frühjahr das Land zu verlassen. Daß die Differenzen zwischen dem Sultan und Mehemed Ali eine friedliche Erledigung finden dürften, ist nach allem Vorhergegangenen kaum noch glaublich; auch gehen die letzten Nachrichten, die wir aus Konstantinopel haben, dahin, daß dort nicht mehr daran gedacht wird. Eine Maaßregel, welche die Regentschaft dort vornahm, die Einverleibung der sämmtlichen Landwehren in das stehende Militär, deutet auf kriegerische Absichten, und um sich das Volk dazu geneigt zu machen, soll der bekannte Hattischerif ausgefertigt worden seyn. Der Pascha hatte vor einigen Wochen ein Dampfschiff nach Konstantinopel mit der Wittwe seines Sohnes Ismail Pascha, der in Kordofan verbrannt ward, unter dem Befehl Mustapha Bey's, eines hohen Stabsofficiers der ägyptischen Marine, abgesandt. Vor 7 Tagen kehrte es wieder zurück, und allgemein glaubte man, es bringe endliche Friedensberichte. So viel Mühe man sich auch gab, über die Mission Mustapha Bey's einen Schleier zu verbreiten, man erfuhr doch, daß sie gänzlich gescheitert sey, daß in Konstantinopel eine völlige Gleichgültigkeit gegen ihn beobachtet wurde, und er nicht einmal die Minister officiell sprechen konnte. Der Pascha will das Dampfschiff noch einmal dorthin abschicken, unter welchem Vorwand, ist jedoch unbekannt; gewiß ist aber, daß seit der Rückkehr desselben die Fortificationen nach dem offenen Meere zu mit erneuter Thätigkeit fortgesetzt werden. So stehen für den Augenblick die Auspicien. — Aus Syrien nichts Neues. Ibrahim ist in Marasch, seine Armee in Adana, Küllek, Marasch und Umgegend und Orfa vertheilt.

⊠ Alexandria, 12 Dec. Niemals bin ich über den Zustand eines Landes und Volks durch eigene Anschauung so sehr enttäuscht worden, als in Aegypten. Welche gränzenlose Erbärmlichkeit! Zeugten nicht die grandiosen Reste des Alterthums von einem glücklichen Zustande und hoher Bildung des Volks in früher Zeit, müßte man fast glauben, dieses Land sey bestimmt, nur reiche und mächtige Herrscher über elende Beherrschte zu besitzen. Die Geschichte spricht fast nur von Pharaonen und Königen der Aegyptier. Vom Volk wissen wir nichts. War es etwa immer so, daß der König dieses Landes allein der Staat war? So ist es sicherlich heute. Der Pascha ist allein der Ackerbauer, allein der Fabricant, allein der Kaufmann, allein der Kundige. Das Volk ist nur sein Knecht. Um den Knecht, den feigen, zu beherrschen, und seine usurpirte Macht gegen andere zu behaupten, hat er ein Heer und eine Flotte. Und Alles, was er für das Land und das Volk gethan, alle Verbesserungen, alle Cultur die er eingeführt, kurz Alles hat er nur für sich und sein Heer gethan. Keine Schule, kein Hospital, keine Einrichtung, die nicht allein auf die Vervollkommnung seiner Kriegsmacht und auf seine persönliche Bereicherung berechnet wäre. Für die Bildung des Volks, für die Verbesserung seines elenden Daseyns nichts, gar nichts. Aegypten ist des Pascha's Haus und Hof. Er sorgt dafür, daß Ordnung herrsche; ja, er sorgt, daß Fremde auf seinem Grundstück nicht gemißhandelt werden; er legt große Canäle an, um die Erzeugnisse seines Ackers als Kaufmann seinen Nachbarn zuzuführen; aber er raubt sogar aus der Schule die Kinder der Eltern, die für deren Unterricht zu sorgen glaubten, und denen die Knaben nicht heimkehrten, weil sie zum Heer abgeführt waren. Die reichen Güter der Moscheen verbraucht er für sich, und im ganzen Reich ist keine Moschee, kein Königsgrab, das nicht täglich mehr verfällt. Heißt das Cultur einführen? Er selbst schilt seine Unterthanen faul, sie, die ohne Eigenthum nur für ihn arbeiten müssen, und mit ihrer Arbeit für ihn viel weniger verdienen, als wenn sie für Fremde oder selbst ohne Vermögen für eigene Rechnung sich anstrengten. Er sagt, sie würden verhungern, wenn er sie nicht zur Arbeit zwänge. Und doch hat sich eben durch die Arbeiten für ihn die Bevölkerung unter ihm um ein Unglaubliches verringert. Der Canal Mamudieh allein hat fünfundzwanzigtausend Arbeitern das Leben gekostet. Heißt das Cultur einführen? Er zwingt jede Barke seine Güter einzunehmen, und zahlt so schlechte Frachten, daß mehrere Eigenthümer von Barken es vorgezogen haben, ihr Fahrzeug unbrauchbar zu machen. Doch, man braucht keine Argumente: man gehe nur durch das Land und sehe diese elenden Dörfer, diese niedrigen Lehmhütten, diese unglückselige Bevölkerung auf der allerniedrigsten Stufe menschlicher Bildung. Der Pascha hat große Werke ausgeführt, allein das Volk dieses Cultivateurs ist in einem Zustande des Elends, dessen Schilderung sich aller Uebertreibung entzieht. — Der Herzog Paul Wilhelm von Würtemberg, der mit reichen Kenntnissen edle Humanität verbindet, hat am 4 Dec. Kairo verlassen, um seine naturwissenschaftliche Reise nach dem Sennaar fortzusetzen. Die Ausbeute, welche der gelehrte Herzog schon im Delta gemacht, war außerordentlich reichhaltig, und sicherlich wird der Gewinn, den die Naturwissenschaft von dieser auf acht bis zwölf Monate berechneten Reise zu erwarten hat, sehr bedeutend seyn. Möge Se Hoh. eben so gesund und jugendkräftig heimkehren, wie er die Reise angetreten.

Handels- und Börsennachrichten.

* Madrid, 28 Dec. 5proc. baar $27^{13}/_{16}$, auf 60 Tage $28^{3}/_{16}$.

London, 2 Jan. Consols $92^{5}/_{8}$; spanische Fonds 24; portugiesische $33^{7}/_{8}$.

Nach der Times soll es im Plane seyn, für England eine neue Silbermünze nach dem Decimalfuß zu schlagen, nämlich Guldenstücke (Florins, zu 2 Shilling Werth, also schwere Gulden: 1 fl. 12 kr.), und dazu eine Scheidemünze, genannt Stüber (stiver), die 10 Farthings oder den zehnten Theil des Guldens werth sind. Zehn solche Gulden machen dann ein Pfund Sterling.

Eisenproduction in England. In England gibt es jetzt 239 Hochöfen, die wirklich im Gange sind, 14 die jetzt nicht arbeiten, 31 sind im Bau begriffen und zu 83 Anschläge gemacht. Diese Oefen liefern jährlich 1,008,280 Ton. Eisen. Wöchentlich werden gewonnen 19,390 T. Gußeisen und 9000 T. Stangeneisen. Um diesen Ertrag hervorzubringen, werden 3 Mill. Steinkohlen verbraucht und 40,000 Menschen beschäftigt.

Paris, 4 Jan. Consol. 5proc. 111, 75; 3proc. 80, 50; Bankactien 3000; belg. Bank $847\frac{1}{2}$; span. act. $24\frac{3}{8}$; pass. $5\frac{7}{8}$; St. Germainer E. B. 565; Versailler rechte 495; linke 325; Paris-Orleans $442\frac{1}{2}$; Straßburg-Basel 320; Coupon Laffitte 1045.

Die Eisenproduction in Belgien gewinnt eine gewaltige Ausdehnung. Im Jahre 1837 waren dort 23 Koakshohöfen und 66 Holzkohlenhohöfen im Betrieb. 20 neue Koakshohöfen sind seitdem errichtet; 6 von dem größten Umfang setzt eine Lütticher Gesellschaft in Betrieb. Das jährliche Erzeugniß an Eisen ist zu 147,640 Tonnen (à 20 preuß. Ctnr.) anzuschlagen, und wächst noch beständig.

Amsterdam 30 Dec. Getreide. Weizen, alter ging im Kleinen zu vor. Preisen ab, neuer flau: 128pfd. alter bunt. Poln. und 129pfd. alter Pomm. 375, 130pfd. alter Rhein. 368, 125pfd. neu. Zeel. 297; Roggen preishaltend; 119pfd. Pomm. im Kleinen 165, 122pfd. jähr. Preuß. in Partien 169; Gerste flau: 99/100pfd. neue Fries. Winter 164 bis 165, 101pfd. dito Somm. 148; alter Hafer gut preishaltend, neuer etwas niedriger: 84/85pfd. neu. fein. 113 bis 115, 85/88pfd. alt. fein. 116 bis 132 fl.; Buchweizen unverändert, aber ohne Umsatz. Rappsaat wie früher: Gron 47 L.

* **Amsterdam**, 2 Jan. $2\frac{1}{2}$proc. $52\frac{1}{4}$; 5proc. $98\frac{5}{8}$; Kansb. $23\frac{13}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $92\frac{1}{2}$; $3\frac{1}{2}$proc. $76\frac{7}{8}$; 5proc. ost. $96\frac{15}{16}$; Ard. $22\frac{1}{4}$; Pass. $6\frac{1}{4}$; Dif. $11\frac{1}{8}$; Ausg. fr. $6\frac{5}{16}$; 5proc. Met. 104; russ. Inscr. $68\frac{1}{6}$; Cert. $70\frac{1}{2}$. Letzte Curse: Integrl. $52\frac{3}{16}$ à $\frac{1}{4}$; Kansb. $23\frac{7}{8}$ à $\frac{13}{16}$.

* **Amsterdam**, 3 Jan. $2\frac{1}{2}$proc. $51\frac{13}{16}$ à $\frac{7}{8}$; 5proc. 98; Kansb. $23\frac{1}{2}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. 92; $3\frac{1}{2}$proc. —; 5proc. ost. $95\frac{7}{8}$; Ard. $22\frac{3}{8}$; russ. Inscr. $68\frac{1}{4}$; Cert. $70\frac{1}{2}$.

* **Frankfurt a. M.**, 5 Jan. 5proc. Metall. $107\frac{1}{16}$; 4proc. $99\frac{9}{16}$; 3proc. $79\frac{1}{2}$; Bankactien 2005 fl.; 250fl.-Loose 113; 500fl.-Loose $142\frac{3}{4}$; Integr. $51\frac{1}{2}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $91\frac{1}{2}$; $3\frac{1}{2}$proc. 76; Ard. 7; portug. $15\frac{3}{4}$; poln. Loose 300fl. 70 Thlr.; 500fl. $78\frac{1}{4}$ Thlr.; Taunusbahn $286\frac{1}{2}$ fl.; Disconto $4\frac{1}{2}$ Proc.

* **Frankfurt a. M.**, 6 Jan. 5proc Met. $107\frac{1}{16}$; 4proc. $99\frac{1}{2}$; 3proc. $79\frac{1}{2}$; Bankactien 2007; 250fl. Loose $113\frac{1}{4}$; 500fl. Loose $142\frac{5}{8}$; Integr. $51\frac{1}{8}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $91\frac{1}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. $75\frac{1}{2}$; Ard. $65\frac{1}{8}$; port. $15\frac{1}{4}$; poln. Loose 300fl. 70 Rthlr.; 500fl. $78\frac{1}{8}$ Rthlr.; Taunusb. 287 fl.; Disconto $4\frac{1}{2}$ Proc.

Augsburg, 8 Jan. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 66 P., — G.; München-Augsburger Eisenbahn-Actien — P., 88 G.; Venezianer-Mailand-Eisenbahn-Actien $113\frac{3}{4}$ P., $113\frac{1}{4}$ G.

†♁* **Aus Baden**, 31 Dec. Die im vorigen Herbst erfolgte Preiserniedrigung der Pistolen in Deutschland ist ein so ungewöhnliches Ereigniß, und die darüber bekannt gewordenen Aeußerungen lassen noch so Vieles zweifelhaft, daß es wohl der Mühe werth seyn mag, noch eine neue Beleuchtung des Gegenstandes zu versuchen. Wir gehen von der allbekannten Thatsache aus, daß während des letzten Sommers die Goldmünzen fortdauernd hoch gestanden hatten, so daß man, bei Zahlungen im Kaufladen, im Gasthofe u. dgl. nicht bloß die holländischen Zehnguldenstücke, sondern auch die Friedrichsd'or und andere deutsche Pistolen zu 10 fl. anbringen konnte, und der notirte Marktpreis der letzteren anhaltend gegen 9 fl. 54 kr. betrug. Dagegen sank im October innerhalb einiger Wochen dieser Preis um ungefähr 5 Proc., nämlich bis auf 9 fl. 33 bis 34 kr. herab, wobei begreiflich wegen der Menge der im Umlaufe sich zeigenden Goldstücke große Verluste einzelner Personen nicht ausbleiben konnten. Fragt man nun nach der Ursache, so liegt die Vermuthung am nächsten, daß sich eine Veränderung im Preise der beiden Münzmetalle, des Goldes und Silbers, gegen einander zugetragen haben möge. Man könnte sich erinnern, daß, wie öffentliche Blätter meldeten, auf den englischen Inseln in Westindien zur Löhnung der in freie Arbeiter umgewandelten Sklaven beträchtliche Silbervorräthe erforderlich geworden waren — daß Rußland bei dem neulichen Uebergange von der Papier- zur Metallwährung wahrscheinlich wenigstens sein eigenes Silbererzeugniß für sich behält, wenn es nicht noch Silberzuflüsse vom westlichen Europa erhält — ferner daß Großbritannien seine starken Kornkäufe ohne Zweifel zum Theil in Gold bezahlt haben müsse, wie dieß schon aus der bekannten Abnahme des baaren Vorrathes der Londoner Bank zu schließen ist. Die Getreide-Einfuhr in London in den zehn ersten Monaten von 1836 betrug 443,000 Quarter, 1837 501,000 Qu., 1839 aber 1,618,000 Qu., also über das Dreifache. In der That hatten sich in der letzten Zeit weit mehr Goldstücke als früher im südlichen Deutschland gezeigt; man konnte also leicht glauben, es sey hier das Silber theurer, das Gold wohlfeiler geworden. Allein dieß ist nur in geringem Maaße wirklich geschehen. Man kann den Beweis hievon leicht aus den Preisen der beiden rohen Metalle führen, die in den Zeitungen wie von andern Handelsplätzen, so auch von Frankfurt a. M. regelmäßig, nur aber auf eine dem größeren Publicum unverständliche Weise bekannt gemacht werden. Die Frankfurter bedienen sich noch immer eines Rechnungsgeldes, der sogenannten Wechselzahlung, W. Z., einer der vielen älteren Schwerfälligkeiten im europäischen Handel, mit denen die Kaufleute ihre Geschäfte zu umgeben pflegten. Die meisten dieser Unbequemlichkeiten sind schon beseitigt, wie z. B. die verschiedenen Zahlungsfristen und Rabattsätze verschiedener Waarengattungen in Hamburg; die Wechselzahlung sollte aber um so eifriger abgeschafft werden, weil sie, nach dem Eindringen des $24\frac{1}{2}$fl.-Fußes, nur Verwirrung hervorbringt. *) Indeß kann man, ohne sich um den eigentlichen Gehalt der W. Z. zu bekümmern, doch das Preisverhältniß der beiden edlen Metalle leicht finden. Die Mark Ducatengold oder Gold al marco, zu einem Korn von $23\frac{1}{2}$ Karat oder $\frac{47}{48}$ angenommen (d. h. mit $\frac{1}{48}$ Kupferbeisatz) stand früherhin meistens zu 316 fl. W. Z., stieg aber neuerlich bis 318 und selbst bis 319, ist jedoch nunmehr wieder auf 316 fl. gesunken. Die Mark feines Silber wurde 1836 noch zu 20 fl. 28 kr. W. Z., seit einigen Jahren wird sie zu 20 fl. 30 kr. bezahlt. Legen wir diesen Preis des rohen Silbers zu Grunde, so berechnet sich das Preisverhältniß des Silbers zum Golde: aus dem Goldpreise von

318 fl. W. Z. wie 1 zu $15,^{51}$
319 fl. W. Z. wie 1 zu $15,^{59}$
316 fl. W. Z. wie 1 zu $15,^{71}$

In Berlin wird die Mark Ducatengold zu 213 bis 216 Rthlr. angegeben, woraus, da 14 Rthlr. eine Mark Silber ausmachen, abzunehmen ist, daß das Gold das $15,^{65}$ bis $15,^{75}$fache des Silbers gelte. Aus dem Preise der Ducaten zu 5 fl. 36 kr. folgt ein Preisverhältniß wie 1 zu $15,^{65}$. Freilich ist bei den letzteren Angaben noch zu bedenken, daß hier eigentlich nicht Gold gegen rohes Silber, sondern gegen Silbermünze gesetzt ist, welche, um des Schlagschatzes willen, etwas mehr gelten muß, als das ungeprägte Metall (beim Golde wird dieser Unterschied nicht beachtet). Allein die rohen Metalle kommen bisweilen dem geprägten Silber im Preise nahe, und es läßt sich kein festes Verhältniß hiefür aufstellen. Lassen wir also diesen Umstand bei Seite, so dürfen wir annehmen, daß das Gold um einen geringen Betrag wohlfeiler geworden sey, indem es nur noch gegen das $15\frac{3}{4}$fache in Silber gelte, nachdem es schon über $15\frac{3}{4}$ gestanden hatte. Daß die Schwankungen in diesem Verhältniß beider Metalle überhaupt nur klein sind, ist bekannt. Der Unterschied beträgt für jetzt nur etwa 1 Proc., und kann mithin keineswegs als einzige Ursache der Preiserniedrigung der Pistolen angesehen werden. Dieß läßt sich auch durch den

*) Die Wechselzahlung, etwas schlechter als der 20Guldenfuß, verhält sich zum 24Guldenfuß wie 55 zu 46, so daß der Gulden Wechselzahlung auf ungefähr 1 fl. $11\frac{3}{4}$ kr. des letzteren Fußes zu setzen ist, während er 1 fl. 12 kr. des 20Guldenfußes beträgt. Da aber allmählich, zuerst durch den Curs der Laubthaler, sodann durch den der Brabanter und preuß. Thaler und jetzt auch durch die Münzconventionen ein leichterer Fuß eingeführt worden ist, und jetzt $24\frac{1}{2}$ fl. auf die Mark gehen, so hat die Frankfurter W. Z. ihre Bestimmtheit verloren. Hält man sich noch an das Verhältniß 46 zu 55 und legt dabei den $24\frac{1}{2}$Guldenfuß zu Grunde, so gehen $20,^{39}$ fl. W. Z. auf die feine Mark; nach der ursprünglichen Bedeutung waren schon $20,^{072}$ fl. W. Z. eine Mark. So lange nicht ausgesprochen ist, welche von beiden Geltungen die herrschende seyn soll, besteht eine, die Berechnungen sehr störende Ungewißheit.

wenig veränderten Curs anderer Goldmünzen darthun. Die Ducaten stehen fortwährend zu 5 fl. 35 bis 36 kr., die 20Frankenstücke, welche höchstens 9 fl. 34 kr. gegolten hatten, werden zu 9 fl. 26 bis 28 kr. bezahlt (nicht voll 1½ Proc. weniger), die neuen Louisd'or kamen von 11 fl. 12 auf 11 fl. 8 kr. (⅗ Proc. weniger). Sind aber vielleicht diese Goldstücke bisher zu hoch gewürdigt gewesen, oder hat sich ihr Feingehalt verringert, so daß darum gerade sie wohlfeiler genommen werden müssen? Auch dieß läßt sich nicht behaupten. Freilich zeigen die Münzgesetze nicht genau den Feingehalt der umlaufenden Stücke an, theils wegen der Zulassung eines gewissen Münzfehlers (Remedium), theils wegen der Abnützung. Die preußischen Friedrichsd'or sollen zwar ein Korn von 21⅔ Karat und einen Feingehalt von 125,45 holl. As haben, aber nach der bekannt gewordenen Frankfurter Probe (9 Nov. 1839) wiegen nicht, wie das Gesetz verlangt, 35 Stück, sondern erst 35,236 eine Mark. Wäre nun das mittlere Korn (was der Bericht aus Frankfurt irrig Feingehalt nennt) wirklich nur 21 K. 6¾ Gran, wie angegeben wird, so berechnete sich der Feingehalt auf 124 As; allein dieß niedrige Korn ist nicht glaublich. Nach einer Nachricht aus Hamburg soll das Korn der Friedrichsd'or immer dem Gesetze gemäß befunden worden seyn, was dann bei dem bezeichneten Gewichte einen Feingehalt von 124,56 As anzeigte. Die hannover'schen Pistolen sind mit einem Korn von 21½ Karat geprägt, und es sollen nach dem Gesetze vom 8 April 1834 35⅙ Stück eine Mark wiegen. Nach dem in Frankfurt mit 34 Stücken gemachten Versuche wogen 35,19 Stück eine Mark, was unter Annahme jenes Korns einen Feingehalt von 123,61 — 123,97 As gibt (je nachdem man die Mark zu 4867 oder 4864 As annimmt), die geringhaltigsten Pistolen, die braunschweigischen, berechnen sich doch zu 123⅓ As. Es läßt sich daher voraussetzen, daß das mittlere (Passier-) Gewicht der Pistolen mindestens 123¾ bis 124 As sey, und daß die preußischen etwa 124½ As Fein haben mögen. Nach dem Curse der Ducaten zu 5 fl. 36 kr. dürfte man also die Pistolen mindestens zu 9 fl. 45½ kr. annehmen, die Friedrichsd'or ungefähr zu 9 fl. 49 kr. Der Curs von 5½ Thlr. in Hannover macht nur 9 fl. 37½ kr. aus. Würde man die Pistolen nach dem oben angegebenen Preisverhältniß von 15¾ für das Gold gegen das Silber würdigen, so kämen sie sogar auf 9 fl. 48 kr. Selbst die Annahme eines Feingehalts von 123½ As ließe doch, nach den Ducaten, auf einen Preis von 9 fl. 42 kr. schließen; 1 As Gold beträgt überhaupt gegen 4¾ K. Aus dieser Erörterung, die wir lieber in ermüdender Ausführlichkeit, als in einer noch manchen Zweifel übrig lassenden Kürze geben wollten, geht hervor, daß die Pistolen nur in Folge einer ungegründeten Furcht auf eine unerwartete Weise gesunken sind. Diese Furcht mag daher entstanden seyn, daß eine ganz ungewöhnliche Menge von einfachen und doppelten, meistens hannover'schen Pistolen zum Vorschein kam, indem wahrscheinlich die aus England herübergekommenen Goldmassen in dieser Form umgeprägt wurden. Nur die Neuheit der Sache konnte Bedenklichkeiten rege machen, die keinen Grund haben. In der vermehrten Goldmenge liegt nicht allein nichts Beunruhigendes, sondern es ist sogar wünschenswerth, wenn in Deutschland die umlaufende Münzmenge mehr Gold in sich begreift, als es bisher der Fall war. So lange aber die Verschiedenheit in Schrot und Korn der in den einzelnen Staaten geprägten Goldmünzen besteht, muß auch ein gewisses Mißtrauen und eine Abneigung gegen die Annahme derselben fortdauern. Es ist also, um ferneren Verwirrungen vorzubeugen, höchst nöthig, sich darüber zu vereinigen, daß im ganzen deutschen Bunde die Ducaten und Pistolen nach gleicher Norm geschlagen werden. Für jene würde es nicht rathsam seyn, an dem bisher üblichen Schrot und Korn etwas zu verändern, da sie in diesem überaus verbreitet sind; man müßte also fernerhin 67 Stück eine Mark wiegen lassen, und ihnen ein Korn von 23⅔ Karat geben, so daß ihr Feingehalt 71 As bliebe. Die Pistolen könnte man eher so umändern, daß sie nach dem jetzigen Goldpreise eine ganze Zahl von Gulden oder Thalern ohne Aufgeld darstellten, nur dürfte man nicht versuchen, einen Silberpreis festzustellen, oder das Aufgeld zu verbieten, wenn das Steigen oder Sinken des Goldes dasselbe nothwendig machte; auch ist es nicht möglich, einen Feingehalt zu finden, der für die Thaler- und Guldenrechnung gleich bequem wäre. Wollte man 10Guldenstücke einführen, so müßten sie, nach dem Ducatencurse, 126,76 As Gold enthalten, allein sie wären nach dem preußischen Fuße 5⅔ Thlr.; wollte man 5Thalerstücke, so müßten sie 110,93 As Fein haben, allein in der Guldenwährung stünden sie für jetzt zu 8 fl. 45 kr. Einstweilen ist offenbar nichts dabei zu wagen, wenn man auch bei den Staatscassen die Pistolen um den Curs annimmt, wofern man nur verordnet, daß sie, falls dieser steigen sollte, nicht über einen, aus obigen Berechnungen abzunehmenden Preis angenommen werden dürfen. Dieß Maximum wäre unter den jetzigen Verhältnissen ungefähr 9¾ fl. oder 5⅔ Thlr. Ja es würde Nutzen bringen, Pistolen einzukaufen und in Ducaten umprägen zu lassen.

* **Hamburg**, 3 Jan. Es sind dieser Tage mehrere Partien märkischer Weizen, 128pfündige Waare zu 153 Rthlr., vermuthlich für England, gekauft worden. Die Schifffahrt ist nun wieder frei; jedoch bei so früher Jahreszeit nicht darauf zu rechnen, daß sie es bleibe. Von Colonialwaaren haben wir sehr bedeutende Zufuhren erhalten, die Geschäfte beleben sich aber noch nicht; erst muß die Oberelbe ganz frei seyn. Das eiserne Dampfschiff Primus ist heute zu den täglichen Fahrten nach Harburg angekündigt, so lange das Wetter solche erlaubt. Geld ist heute zu 2½ im Ueberfluß zu haben, und dürfte morgen nur à 2¼ oder 2 Proc. anzubringen seyn. Hierdurch sind auch Wechsel auf auswärtige Plätze sehr begehrt, und für alle Devisen, mit Ausnahme von Paris, viel Geld. London, welches ¼ Sch. höher notirt ist, wurde mit 1 Sch. über Curs bezahlt. Ld'or sind abermals ¾ Sch. niedriger gegangen, Silbercontanten hingegen wieder höher. Der Mangel eigener geprägten Münzen wird immer fühlbarer; wenn unsere Münze in Thätigkeit wäre, brauchten wir nicht fremde Sorten so hoch zu bezahlen. Russische und dänische Fonds sehr begehrt, aber wenig zu haben.

Königsberg, 1 Jan. Der ungefähre Bestand von lagernden Getreiden und Waaren betrug am 31 Dec. 1839 an Weizen 3300 Last, Roggen 9000 Last, Gerste, große und kleine, 1000 Last, Haber 1300 Last, Erbsen, weiße und graue, 250 Last, Bohnen 250 Last, Wicken 60 Last, Leinsaat 1700 Last, Flachs, diverse Sorten, 68,000 Stein, Flachs-Heede 15,000 Stein, Hanf, diverse Sorten, 52,000 Stein, Hanf-Heede 8500 Stein, Pottasche 180 Faß, Talg 68 Faß, Hanf-Oel 630 Faß, Garn, Ermländisch 5800, und Litthauisch 9600 Bunde. (Preuß. St. Zeit.)

* **Wien**, 1 Jan. Ausweis der Personenfrequenz auf der Kaiser-Ferdinands-Nordbahn seit Eröffnung der Fahrten nach Brünn:

	Personen.	Einnahme.
vom 7 Jul. bis incl. 15 Dec. v. J.	161,965	217,792 fl. 17 kr.
für zwischen Lundenburg und Wien transportirte Bauhölzer, Materialien, Victualien ꝛc.		14,707 — 3 —
		232,499 — 20 —

Hiezu vom 16 bis incl. 31 Dec.	Personen.	Betrag.
in der Richtung von Wien nach Brünn	3241	4594 fl. 17 kr.
in der Richtung von Brünn nach Wien	2831	4306 — 33 —
Für zwischen Lundenburg und Wien transportirte Bauhölzer, Materialien, Victualien ꝛc.		4760 — 49 —
	6072	13,661 — 39 —
Zusammen	168,037	246,160 fl. 59 kr.

Wien, 4 Jan. Metalliques 108¼; 4proc. 100⅞; 3proc. 80⅜; 2½proc. 58¼; 1834er Loose 143¾; 1839er Loose 115⅛; Bankactien 1700; Nordbahn 102⅝; Mailänder E. B. 114; Raaber 108⅛; Monza 212.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Industrieberichte aus Frankreich, England und den Vereinigten Staaten.

△ **Paris,** 2 Jan. Mit dem Project der Einrichtung einer großartigen Dampfschifffahrt zwischen den französischen Häfen und Nord- und Südamerika auf Kosten der Regierung soll es im Lauf des nächsten Jahres Ernst werden, wenn anders die Kammer nicht wieder in Ministerial-Compositionsdelirien verfällt und mehr phantasirt als handelt. Einige Oppositionsblätter, insbesondere das Journal du Commerce, protestiren indessen bereits gegen den Plan und verlangen, die Regierung solle nach dem Beispiel Englands nur Privatcompagnien unterstützen, nicht aber selbst Unternehmungen machen. Das Journal du Commerce vergißt, daß es die englische Regierung mit Engländern, die französische aber mit Franzosen zu thun hat. Von beinahe anderthalb hundert Compagnien, deren Curs voriges Jahr an der Börse quotirt worden ist, erfreuen sich heute nur noch zwei dieser Ehre. Die Art und Weise, wie die Geschäftsführer ihre Compagnien betrogen haben, geht ins Groteske und oft ins Hochkomische. Einer derselben, der Gerant einer Seifenfabrik, hatte eine Dividende von siebenzehn Procenten erklärt, worauf seine Actien bedeutend in die Höhe gingen. Als er bald darauf spurlos verschwand, konnten die Actionnäre nicht begreifen, wie der Agent eines so blühenden Geschäfts seinen Posten so ohne alle Ceremonie aufgeben könne. Bei der Untersuchung seines Nachlasses aber fanden sich nur Rechnungen über leere Fässer, nicht die geringsten Werthe. Der würdige Mann hatte mit den 17 Procenten das ganze noch vorhandene Vermögen der Compagnie vertheilt, in so weit er es nicht mit sich in sein neues Vaterland zu nehmen für gut gefunden. Es ist jetzt hier so sehr mit allem Associationsgeist in Frankreich aus, daß man kaum mehr davon sprechen kann, ohne sich lächerlich zu machen. In den nächsten Tagen wird eine Broschüre erscheinen, welche die Köchlin'sche Unternehmung von Straßburg nach Basel — dieses Muster der französischen Eisenbahnunternehmungen auf Actien — ins Licht stellt.

Wie sehr übrigens das Streben der Zeit auf die Beförderung der Transportmittel gerichtet ist, beweisen die Versuche, die zu gleicher Zeit in Nordamerika und England gemacht werden, vermittelst Menschenkraft in Verbindung mit ganz wohlfeilen (eisernen oder hölzernen) Schienenbahnen Reisende und geringe Lasten zu transportiren. Dieß ist das dem vorerwähnten ganz entgegengesetzte Ende des Welt-Transportsystems. Wenn die großen Dampfbootlinien darauf berechnet sind Welttheile und Hemisphären zu verbinden, so werden die Menschentransport-Maschinen dazu dienen den Verkehr zwischen Dörfern und kleinen Städten unter sich und mit den großen Eisenbahn-, Canal- und Dampfbootlinien zu erleichtern. Sie, so wenig als die Chausseedampfwagen, werden dem Verkehr der erwähnten großartigen Transportmittel Eintrag thun, sondern denselben vielmehr bedeutend vergrößern. Am weitesten ist Hr. Boydell, ein Engländer, in seinen derartigen Versuchen vorgerückt. Derselbe hat bereits auf einen durch Menschenkraft in Bewegung zu setzenden Wagen (eine Art Draisine die auf Schienen läuft) ein Patent genommen. Bei einem damit angestellten Versuche haben zwei Arbeiter sieben Personen in einem angehängten Wagen sechs englische Meilen weit fortbewegt, und der Erfinder hofft in Beziehung auf Gewicht und Schnelligkeit bald noch mehr leisten zu können. Schienenbahnen, nur zur Fortbewegung so geringer Lasten bestimmt, würden fast überall auf gewöhnlichen Chausseen und Vicinalstraßen mit wenig bedeutenden Kosten anzulegen seyn; wo aber die Steigung gar zu groß ist, könnte mit Pferdekraft nachgeholfen werden. Hancock hat immer noch nicht die Hoffnung aufgegeben, den Chausseedampfwagen zur größeren Vollkommenheit zu bringen, und neuere Experimente desselben haben bewiesen, daß er wieder ansehnliche Fortschritte gemacht hat.

Neuerlich ist man in England auf den Gedanken gekommen, mit dieser Erfindung die Pflasterung von künstlichem Granit oder von Holzblöcken in der Art in Verbindung zu bringen, daß die Räder des Chausseedampfwagens in zwei auf die eine oder die andere Weise gepflasterten Geleisen gehen sollen. Der künstliche Granit, eine Erfindung des Franzosen d'Harcourt, ist eine Composition animalischer, vegetabilischer und mineralischer Substanzen, die, erst flüssig, nach wenigen Minuten um so vieles härter wird als Marmor oder Granit, daß man beide Steinarten daran poliren kann. Auf Kosten der englischen Kronforstverwaltung werden damit gegenwärtig großartige Versuche angestellt. Mit der (Eichen-) Holzpflasterung sind in London, New-York und Philadelphia bereits Proben gemacht worden. In der letztern Stadt ist der Plan, die so garstigen (nicht gepflasterten) Fahrwege zwischen den beiden Trottoirs durchaus zu pflastern. Kommt diese Verbesserung zu Stande, so wird Philadelphia weit schöner seyn, als Bührlen in seinem Ideal einer schönen Stadt geträumt hat; er hat sich nicht vorgestellt, daß die Straßen ohne Staub und Unrath seyn werden, daß die Wagen ohne Erschütterung und Geräusch darauf hinrollen, daß die zehn Fuß breiten Trottoirs wie Estriche gepflastert sind, daß zu jedem Haus eine Treppe oder doch eine Staffel von blendend weißem Marmor führt, und daß jedes Haus mit laufendem Wasser versehen ist, das bis zum Dach empor getrieben werden kann. Es wäre zu wünschen, daß auch in Deutschland, das so großen Ueberfluß an allen dazu erforderlichen Materialien hat, mit den vorerwähnten Pflasterungen Versuche angestellt werden möchten.

Kirchliches aus Großbritannien.

* **London,** 30 Dec. Meinem Versprechen gemäß will ich das Nähere über den Streit zwischen der hochkirchlichen und evangelischen Partei, wie solcher sich in der Gesellschaft für die Verbreitung christlicher Erkenntniß zu äußern pflegt, mittheilen. Zu dieser Gesellschaft gehören fast alle Geistlichen der anglicanischen Kirche, ohne Unterschied der Partei; aber die Hochkirchlichen haben darin das Uebergewicht, und durch diese ist es Dodsworth und den Puseyisten gelungen, den Druck von Schriften und Tractätchen durchzusetzen, welche von der entgegengesetzten Partei geradezu als papistisch verschrieen werden, besonders weil dieselben die guten Werke zu hoch anschlagen. Indem nun die Evangelischen von Zeit zu Zeit den Vorschlag zur Unterdrückung dieser Schriften im Verlage der Gesellschaft erneuern, kömmt es häufig zu Streitigkeiten, wobei die Gegensätze der Parteien aufs grellste hervortreten. Auf der andern Seite wieder haben die Evangelischen den Eifer der Hochkirchlichen durch die Stiftung des Pfarrgehülfen-Vereins erregt, weil derselbe die hohe Idee von apostolischer Succession nicht genugsam im Auge behält, indem er, nur auf das Heil der vielen vernachlässigten Seelen bedacht, mitunter auch Laien zum heilsamen Geschäfte gebraucht, die verlornen Schafe in die Hürde zu bringen.

Dieser Verein hat sich seit kurzem besonders der an dem Bau der Eisenbahnen beschäftigten Arbeiter angenommen — im Allgemeinen die verworfensten Menschen im Lande, welche alle Laster der Civilisation an sich tragen, meist ohne eine einzige ihrer Tugenden zu besitzen, und deren Versunkenheit um so ruchtbarer ist, als die meisten ihre Weiber und Kinder nicht bei sich haben. Bei einer solchen Heerde nun hat der Verein, mit Zustimmung des Bischofs, in dessen Sprengel sie sich eben befindet, einen Geistlichen bestellt; und der stehende Ausschuß der zuerst genannten Gesellschaft hatte demselben Bücher zum Werth von 30 Pfd. St. zur Vertheilung unter jenes Volk bewilligt. Als aber die Sache vor die Generalversammlung zur Bestätigung kam, erhob sich Dodsworth dagegen, indem diese Bewilligung als eine Anerkennung des Vereins von Seite der Gesellschaft erscheinen würde, was aber kein gewissenhafter Prälatist dulden könne. Man kann sich denken, daß dieß zu einem bittern Streit führte. Aber da der Verein doch auch 12 Bischöfe unter seinen Beschützern rechnet, so kam es am Ende zu dem mäßigenden Beschluß, daß die Bücher an den Bischof des Sprengels zur Auswahl und Genehmigung geschickt werden sollten.

Der Record, das Hauptorgan der Evangelischen, hat nun zwar nichts gegen die Entscheidung im gegebenen Fall, da der Bischof zur Partei gehört; sieht aber als Vorgang für die Zukunft um so größere Gefahr darin, weil der künftige Bischof ein Socinianer oder sonst ein arger Sectirer seyn könnte, da es ja doch dem jedesmaligen Ministerium frei stehe, wen es nur immer wolle, zum Bischof erwählen zu lassen. Diese letztere Bemerkung führt mich denn auf die immer deutlicher werdenden Regungen in der Kirche selbst gegen die Verbindung dieses Instituts mit dem Staate. Die Leute, bei denen die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit der Trennung sich am öftesten zu erkennen gibt, finden sich unter den beiden Extremen der Parteien, nämlich den Puseyisten auf einer und den Ultra-Evangelischen auf der anderen Seite; jene weil sie die Kirche gebietend über dem Staat erhöhet sehen möchten; diese, weil sie hoffen, daß ohne die Einmischung der Regierung ihre Ansichten bald die herrschenden werden müßten, besonders da sie erwarten, daß die meisten Nonconformisten, welche in der Lehre mit ihnen einig sind, zur Kirche zurückkehren und ihre Partei unwiderstehlich machen würden.

Bei diesen beiden Extremen, besonders dem letzteren, findet auch die schottische Kirche in dem außerordentlichen Streite, worein sie sich mit der weltlichen Macht verwickelt hat, am meisten Anklang und vielleicht Unterstützung. Dieser Streit ist kurz folgender. Das Präsentationsrecht ist in den meisten schottischen Kirchspielen in den Händen von Laien, und wie jedes andere Besitzthum verkäuflich. So wie aber in England in solchen Fällen der Candidat immer dem Bischof angenehm seyn muß, so ist es auch dort immer Sitte gewesen, daß der Eigenthümer in seiner Wahl die Gemeinde und das Presbyterium berücksichtigt. Vor ein paar Jahren indessen ereignete es sich, daß der Graf Kinoul auf einem seiner Güter einen Mann als Pfarrer einführen wollte, welcher der Gemeinde mißfiel. Der Graf bestand auf seiner Wahl, die Gemeinde auf ihrem Widerstand. Das Oberlandesgericht entschied für den Eigenthümer; die geistliche Behörde für die Gemeinde; und das Oberhaus, als höchste Instanz, bestätigte die Entscheidung des Gerichtshofs. Da das Presbyterium inzwischen einen andern Prediger eingesetzt hat, so haben der Graf und der von ihm vorgeschlagene Geistliche so eben einen Proceß gegen die Mitglieder des Presbyteriums angefangen. Sie verlangen 16,000 Pf. St. als Entschädigung und Kosten. Inzwischen ist ein zweiter und noch bedenklicherer Fall eingetreten, wo das Presbyterium für gut gefunden dem weltlichen Gerichte gegen das Gebot der geistlichen Behörde zu gehorchen; und diese hat nun die Mitglieder desselben, sieben Geistliche, bis zur Entscheidung der Generalversammlung der Landeskirche, ihrer Pfarreien entsetzt, und am 22 d. sollte denselben ihre Suspendirung in ihren betreffenden Kirchen bekannt gemacht, und andere Geistliche zur Uebernahme ihrer Aemter eingeführt werden. Jene aber hatten unterdessen bei dem bürgerlichen Gerichtshof um Schutz angesucht, und dieser hat der geistlichen Behörde bei schweren Strafen die beabsichtigte Gewaltthat verboten. Das Resultat ist noch nicht bekannt; aber es ist bemerkenswerth, daß, obgleich die unbotmäßige geistliche Behörde, trotz ihrer so oft und so laut erklärten Anhänglichkeit an die Torypartei, bei allen diesen Schritten dem, den Schotten in Kirchensachen so eigenthümlichen demokratischen Sinn zu schmeicheln vermeinte, und in demselben den allgemeinen Beschluß gefaßt hatte, daß künftig kein Pfarrer einzusetzen sey, welchem die Mehrheit der verehelichten Familienhäupter der Gemeinde entgegen wäre, die Gemeinden jener sieben Geistlichen es mit ihren Seelsorgern halten, und deren Absetzung nicht zugeben wollen. Die Nonconformisten, welche in Schottland mehr in Folge der Verbindung der Kirche mit dem Staate, als wegen abweichender Lehre sich getrennt, freuen sich natürlich laut über alle diese Wirren, und weisen die Consistorien und Kirchenversammlungen spottend an O'Connell im Parlament, da derselbe doch bekanntlich Achtung vor Volksrechten hege, und sich vielleicht ihrer Noth unter der Tyrannei des bürgerlichen Gesetzes annehmen würde. Von den Tories aber sollten sie ja keine Hülfe erwarten; denn diese würden im Triumphe der schottischen Kirche nur eine Verletzung aller Eigenthumsrechte erblicken, und dabei für ihre Pfründen in der englischen Kirche zittern, wovon so viele jüngere Söhne und Neffen ihren Unterhalt ziehen! Die Klerisei hegt inzwischen günstigere Erwartungen von den letzteren, und hat dieselben, zugleich mit den englischen Prälaten (die schottische Kirche als bittende vor der anglikanischen Bischofsmütze!) durch den bekannten Dr. Chalmers in einem öffentlichen Brief um Beistand ersuchen lassen. Wahrscheinlich sind sie der Meinung, daß, da sie des Doctors beredsame Apologie für eine Staatskirche im Allgemeinen so dankbar aufgenommen, sie auch für ihre besondere Staatskirche was Uebriges thun würden. Gewiß irren sie sich. Findet ja doch der Bischof von Exeter in seinem protestantischen Hildebrandismus keinen Anklang bei den Bischöfen oder den Tories im Allgemeinen, welche bei all ihren Bewegungen für die Kirche doch keineswegs geneigt scheinen, dieselbe irgendwie über den Staat zu setzen.

Der Occident und der Orient.

(Beschluß.)

Es erhebt sich die schwierige Frage, was die erwähnte Wendung der russischen Politik, damit aber der Schicksale, von denen die orientalische Verwicklung voll war, herbeigeführt hat. Diese Frage ist nicht die einer müßigen Neugier, sondern eine im Interesse der nächsten Zukunft. Gelingt es, sie wenigstens bis auf einen gewissen Grad zu beantworten, so hat man in der Antwort zugleich den Halt, an dem man die andere, was nämlich sofort geschehen werde und was bei Entwicklung der neuen Allianzen zu fürchten oder zu hoffen sey, fassen kann, um ihre Beantwortung oder wenigstens ihre Beleuchtung zu versuchen.

Einige Stimmen haben bei dieser Gelegenheit das Lob der Großmuth, des Edelmuths, der Mäßigung, der Friedensliebe des russischen Monarchen intonirt. Niemand kann bereitwilli-

ger seyn als wir, jene erhabene Eigenschaften seines Charakters anzuerkennen; aber hier handelt es sich seinerseits offenbar nicht von einer sentimentalen oder moralischen Parade und Schaustellung, sondern allein von einem Act der Einsicht in die wahren Interessen seiner Politik, und von einem Entschluß, über alle untergeordneten Rücksichten hinwegzukommen, um im Sinne eines höhern Interesses das anerkannt Nöthige zu thun, was allein politische Tüchtigkeit genannt werden kann, auch Edelmuth, Großmuth und dergl., wenn das, wovon es sich handelt, nicht nur dem Handelnden nützt, sondern ein allgemeineres Gut ist.

Eines haben wir oben angedeutet, was im Innern der russischen Politik hier entscheidend wirken kann: die Ueberzeugung von der allgemeinen Gefahr für Europa, mit der eine unmittelbare Gefahr für Rußland auf den Fall verbunden war, daß die französischen Plane in Alexandria und Konstantinopel zur Ausführung kamen. Gegen die Aussicht auf russischen Vortheil bei einem zu erwartenden Kampf zwischen England und Frankreich, der auf keinen Fall unmittelbar zu erwarten stand, lagen die Nachtheile, die ein neuer rivalisirender Einfluß im Orient den russischen Interessen gebracht hätte. Wurde doch mit dem französischen Uebergewicht in Alexandria, mit dem in Konstantinopel versuchten Patronat der Pforte zugleich die glänzende und auf gallische Weise etwas ruhmredige Gesandtschaft des Grafen Sercey nach Persien in Verbindung gesetzt, mit der fast auf den Dächern verkündeten Absicht, auch auf jener Stelle dem russischen, und im Fall er wiederkehren sollte, dem englischen Einfluß den französischen an die Seite zu setzen. Es galt also auf Seite Frankreichs, die Kette desselben über den Isthmus von Suez und Arabien nach Bagdad und Teheran auszudehnen, und es galt auf Seite Rußlands, dieses Gespinnst schnell zu durchhauen, ehe es von den Parzen der raschen Geschicke der Gegenwart zu festen und unlösbaren Faden gedreht würde. Das ist der Streich, der geführt wurde, und man darf es nicht übersehen, er wurde mit Meisterhand geführt.

Dazu kommt noch ein anderer Umstand, auf welchen jüngst Ihre Zeitung hinwies. Die Eroberung von Ghisni in Afghanistan und die durch diese schöne Waffenthat herbeigeführte Entscheidung des Schicksals jener Länder hat alle mittelasiatischen Völker erschüttert und in Bewegung gebracht. Die Uzbeken, die Turkomanen, die Kurden, die von Bukhara und Khiwa, sind nach allen Meldungen von dort voll Unruhe, voll Hoffnungen und Anschläge, und die meisten Anschläge gehen gegen Rußland, das den Haß, den Muth und die Gefährlichkeit dieser kriegerischen und räuberischen Reitervölker in vielen Kämpfen erfahren. Es ist dort die schwache, die verwundbare Seite einer zwar großen, aber in jenen Gegenden unbefestigten und ebenso von nationalem wie von religiösem Haß der Einheimischen verfolgten Macht, darin aber für Rußland die Nothwendigkeit, dem ihm ungünstigen Eindruck der afghanischen Begebenheiten, in Folge von welchem es seine Plane vereitelt, seine Schützlinge landflüchtig oder den Engländern preisgegeben sah, eine That und einen Erfolg seiner selbstständigen und nahen Macht entgegenzusetzen, dadurch aber das dort erschütterte Gleichgewicht englischen und russischen Einflusses wieder herzustellen. Daher der Zug nach Khiwa und dieß der Sinn der Proclamation, die ihm voranging. Täuschen Nachrichten aus St. Petersburg und aus einer, wie mir scheint, guten Quelle nicht, so geschieht dieser Zug mit Zustimmung von England, und bildet eine der Grundlagen des neuen englisch-russischen Bündnisses. Dadurch würde vor Allem der Verdacht einer höchst gravirenden Duplicität im Betragen Rußlands gehoben: diese Macht erschiene nicht mehr mit der Einen Hand den Engländern Freundschaft bietend, während sie zugleich mit der andern den Dolch nach ihren Lenden führte, und die Anerbietungen für die Dardanellen wäre nicht eine ganz gemeine und noch dazu ungeschickte Täuschung, um eine Bewegung im Osten zu decken, die ohne vorhergegangene Einigung mit England einer Anbahnung zu einem englisch-russischen Kriege am Oxus und auf dem Paropamisus gleich käme. Wir legen also, wenn auch vor der Hand nur noch als eine Hypothese von innerer Wahrscheinlichkeit, jene Meldung aus St. Petersburg zu Grunde und stützen auf sie folgende Erwägung.

England ist nicht in dem Fall, seine Vortheile in Mittelasien bis zu einer förmlichen Besiegung von Rußland auf jenem Gebiete treiben zu können oder zu wollen, und nachdem es durch eine Nothwendigkeit, die höher stand, als sein Wille, bis nach Kabul und mit seinem Bündniß bis nach Herat geführt worden, konnte es dem allerdings durch die wichtigsten Gründe gebotenen Begehren der rivalisirenden Macht auf diesem Punkte nicht widerstreben, im Fall diese sich bereit erklärte, die umfassenden, großen und tiefen Zerwürfnisse, in welchem russische und englische Politik fast auf allen Punkten der sich kreuzenden Interessen gerathen war, auf der Basis gegenseitiger Zugeständnisse zu vergleichen. Diese Basis ist russischerseits in den Vorschlägen für den Sultan geboten, und man sieht, wie England, von Frankreich verlassen, den Belang des Dargebotenen wohl verstanden und sich bestimmt gefühlt hat, durch Gegenseitigkeit der Zugeständnisse den russischen Interessen in Khiwa und Bukhara in derselben Weise auszuweichen, in welcher die Russen den englischen in Konstantinopel bis auf den Punkt der Gemeinsamkeit ausgewichen waren.

Wir werden demnächst Gelegenheit nehmen, auf diese neue Lage der orientalischen Verhältnisse, bei welchen das Zusammentreffen von England und Rußland in Mittelasien auf erster Linie, das Zusammentreffen beider Mächte mit Frankreich in Konstantinopel auf zweiter, und das daraus entspringende Verhältniß der europäischen Mächte zu einander auf dritter Linie steht, in einem spätern Artikel zurückzukommen und wie seine Natur, so seine wahrscheinlichen Folgen näher bezeichnen, aber bemerken wollen wir gleich hier, daß durch diese Wendung der Dinge in London, im Mittelmeer, in Konstantinopel, an den Südufern des kaspischen Meeres und an den Mündungen des Oxus die Verhältnisse eine noch ernstere Gestalt gewonnen haben. Ist in ihnen die Lösung eingeleitet, wie es scheint, so kündigt sich das Jahr 1840 allerdings bedeutungsvoll genug an. Möge der Kampf auf die Zurückführung des ägyptischen Satrapen in die ihm anwiesene Gränzen beschränkt bleiben!

Correspondenz des Grafen Johann Kapodistrias.

† **Genf,** 26 Dec. In den ersten Tagen des neuen Jahres werden in der hiesigen Buchhandlung von Cherbuliez die zwei letzten Bände der Correspondance du Comte Capodistrias, Président de la Grèce, wovon die zwei ersten im Julius in der Allg. Zeitung besprochen wurden, erscheinen. Hätte zu seiner Zeit Montaigne ein Buch wie dieses kennen gelernt, so würde er ihm seinen Ausruf: voici un livre de bonne foi, zur Empfehlung gegeben haben. In der That,

wem es in der Geschichte um Wahrheit zu thun ist, der wird hier volle Befriedigung erhalten: der Geschichtsfreund, der Geschichtsforscher, der Staatsmann, der Menschenbeobachter. Zwei Gegenstände hauptsächlich treten im hellsten Licht hervor: der Zustand von Griechenland im Anfange seiner Selbstständigkeit und der Charakter des Mannes, der zur Leitung des neuen Staates berufen war. Man kann ohne Bedenken die Behauptung wagen, daß die gegenwärtige Briefsammlung zu den historischen Erscheinungen unserer Zeit zu rechnen ist, vor welchen jene erkünstelten Mémoires, mit denen sie so schonungslos überschwemmt worden ist, erbleichen und in Nebel zerfließen. Hier sieht der Leser die Ereignisse unter seinen Augen sich gestalten; fast jeder Brief, möchte man sagen, ist eine Thatsache, oder ruft eine Thatsache hervor. Aber was noch mehr ist, hier erscheint der Mann, welcher so oft falsch beurtheilt wurde, wie er war, wie er lebte und handelte: seine Grundsätze, sein Herz, sein ganzes Innere spricht sich hier aus; ganz er selbst steht er da, rein und ohne fremde Beimischung, wie er dachte und wirkte für den hohen Zweck, den er rastlos zu erreichen strebte. Wer am Menschen den Menschen zu suchen versteht, wird ihn am Staatsmann, der sich für sein Vaterland hingab, mit Wohlgefallen erkennen. Und vielleicht Mancher, der an dem Höheren in der Menschenbrust zu zweifeln versucht ist, wird sich dem aufgegebenen Glauben wieder zuwenden.

Man schrickt zurück, wenn man den Zustand von Griechenland auffaßt, wie er war, als der Präsident den Fuß auf den vaterländischen Boden setzte, um den hochherzigen Absichten der drei großen Schutzmächte und dem Ruf seines Volks Folge zu leisten. Trotz der Anordnungen der vorhergegangenen Nationalregierung waren wenig Spuren von Ordnung zu finden: alle Elemente, durch welche ein gesellschaftlicher Zustand möglich wird, waren aufgelöst; sie mußten aus dem Chaos hervorgerufen, oder neu geschaffen werden. Der Präsident fand die Cultur des Bodens bis in die Wurzeln vernichtet, Felder in Wüsten, Landbesitzungen in Schutt oder in Aschenhaufen verwandelt, Städte in Trümmer zerworfen, Tausende von Familien ohne Obdach, herumirrend, ohne Brod, ohne Bekleidung; Wittwen, welche um Beistand und Schutz, Schaaren von Kindern, welche um Elternsorge und Pflege flehten. Gränzenlos war das Elend, der Mangel an Mitteln, ihm Schranken zu setzen, unabsehlich; die Wohlthätigkeit der Herzen, welche sich von einem Ende Europa's zum andern dem Präsidenten geöffnet, war fast seine einzige Hülfsquelle, fast nur durch sie war er im Stande die neue Schöpfung zu retten; sie stand in Gefahr, in den Geburtsschmerzen zu sterben. Finanzen waren in Griechenland noch nicht vorhanden: man sieht ihn, durch Palliative die Existenz desselben von einem Tage zum andern fristen. Mitten in dieser Bedrängniß weiß er zwei Gedanken, die ihm hauptsächlich am Herzen liegen, zur Wirklichkeit zu bringen: er errichtet Erziehungsanstalten, um aus den Waisen durch Unterricht und Bildung eine Generation nützlicher Bürger für das Vaterland heranzubilden; er eilt, das Volk durch Arbeit aus der Armuth zu Ordnung und Wohlseyn zu führen, indem er den Brodlosen Ländereien anweist, welche sie für ihre Nahrungsmittel zu besäen und zu bepflanzen gehalten sind. Zu gleicher Zeit muß er die verschiedenartigsten Zweige des Staatswesens ins Leben rufen: er schafft eine Bank; Finanzwesen, Justiz, Landarmee, Marine, Schulwesen, Cultus, jede Verwaltungsmaaßregel nimmt seine Thätigkeit in Anspruch. Sie war unerschöpflich, und sie mußte es seyn, da aus Mangel an Zwischenbeamten das Haupt der Regierung in jedes Detail des Dienstmechanismus selbst eingehen mußte. Ja bis zu Formularen im Rechnungswesen und zur Lehrordnung in den Schulen sieht man den Präsidenten Vorschriften ertheilen. Daher auch die Nothwendigkeit seines unablässigen Ortswechsels. Daher seine Verfügungen, erlassen bald aus Aegina, bald aus Nauplia, bald aus Poros, dann wieder am Bord des russischen Kriegsschiffs Helena oder des englischen Warspite geschrieben, oder wieder aus Kandili oder aus Petalidi datirt. Dieß nennt er in seinen vertrauteren Briefen sein „Bivouacsleben.“ So manche seiner Dienstvorschriften wurden unter freiem Himmel, unter Regen oder Wind ausgefertigt, an Orten, wo es dem Staatsoberhaupt bisweilen an einem Tisch zum Schreiben gebrach. Häufig war er genöthigt, selbst zu sehen, anzuordnen, zu leiten. Mußte er doch in Person zur Armee gehen, um die Operationen zu bewachen; mußte er doch zu den Verwahrungsanstalten gegen die Pest sich selbst begeben, um sich über ihre Ausführung zu beruhigen! Wer dem Präsidenten den Vorwurf macht, daß er zu viel selbst gethan habe, der bedenkt nicht, daß er, in vielen Stücken auf sich selbst beschränkt, Zahlloses zu thun vorfand.

Während der innere Zustand des Landes eine so angestrengte Thätigkeit erheischte, nahmen die Verhältnisse nach außen sie aufs dringendste in Anspruch. Kaum hatte sich auf sein langes Flehen bei den Schutzmächten um die versprochenen Subsidien der schwache Anfang eines Resultats gezeigt, als der Krieg gegen die im Besitz bleibenden Türken, so wie gegen die nach der Schlacht bei Navarin eingedrungenen Aegyptier die einzigen Hülfsmittel verschlang. Zum Krieg gesellte sich noch die Pest, welche die letzteren mit ihren Schrecken und Gräueln auf die griechischen Inseln geschleudert hatten. An diese Plagen schloß sich die größte von allen: der Revolutionsgeist; er kam, alle niedrigen Leidenschaften aufregend, um in Griechenland den alten Parteigeist wieder in Flammen zu setzen; dieß gelang ihm, indem er diejenigen, welche die den Türken entrissene Herrschaft sich zuzueignen strebten, die Primaten und Kapitani, gegen die neue Ordnung der Dinge und gegen den, der sie gründen sollte, zu Felde führte. Der Parteigeist suchte sich Helfershelfer unter denen, welche, mehr um Glück zu machen als um die Zukunft eines ordnungsbedürftigen Volkes zu bereiten, gekommen waren. Der Parteigeist fand sogar seine Beförderer unter einigen europäischen Diplomaten, welche, des Zeitgeistes voll, ihn über den neuen Staat auszugießen sich befugt glaubten. Nun erhob sich vielfach im Volk Anarchie, bei der Armee Undisciplin und Ungehorsam, in verschiedenen Verwaltungszweigen Veruntreuung und Raubsucht, böser Wille und Opposition bis zu den höheren Regionen der Behörden hinauf. Verdächtigungen, Anschuldigungen, Verleumdungen ergossen sich gegen den Mann, der sein ganzes Daseyn opferte, um an die Stelle von Willkür und Gewalt, Recht und Ordnung zu setzen. Ueber diesen Zustand der Demoralisirung sind merkwürdige Aufschlüsse an vielen Orten der Briefsammlung enthalten; man findet sie in der Eröffnung des Präsidenten an das Panhellenion (Thl. II. S. 171 u. f.); in seinen Briefen an den außerordentlichen Commissär Psyllas (II, 366); an den Metropoliten Ignaz in Pisa (II, 185); an Ypsilanti (S. 429); in der sachvollen Auseinandersetzung seines Schreibens an den Grafen Loverdo (S. 454—466) und in seiner Zuschrift an den Obersten Heideck (S. 469) u. a. O.

Im Gedränge so ungeheuer schwieriger Verhältnisse verließ den Grafen Kapodistrias der Muth nicht: unter ihnen entwickelte sich sein Charakter; das Bewußtseyn der Reinheit seiner Absichten, das hohe Gefühl seiner Pflicht und sein festes Vertrauen auf die Leitung der Vorsehung gaben ihm Kraft. Gott war seine Stärke. Schon von Paris aus sagte er der

provisorischen Regierung von Griechenland: mein Vertrauen auf Gott ist, wie das eurige, ohne Gränzen (Thl. I, S. 246 f.). Dieses Gefühl spricht sich seine ganze Correspondenz hindurch aus. „Gott wird mir helfen, schreibt er an Hrn. Erud, und wird mir seinen allmächtigen Beistand durch die Beihülfe rechtlicher Männer gewähren" (Thl. I, S. 351). „Ich bin nicht leidend (schreibt er, während er in Ancona zu bleiben genöthigt war, dem Ritter Mustoridi), weil ich glaube, daß ich hier meine Zeit nicht ohne Nutzen verwende, und weil ich in meinem Innern überzeugt bin, daß Alles von oben kommt, und daß dieß immer das Beste ist" (I, 362). „Ich thue meine Pflicht, sagt er zu seinem Bruder Viaro, Gott wird das Uebrige thun" (I, 396). Zu den Primaten von Hydra spricht er: „Gott ist mit dem Vaterlande, und die Regierung wird, wenn sie nie von der strengsten Gerechtigkeit abweicht, ihre Pflicht erfüllen" (I, 435). Seinem Freunde v. Stourdza sagt er: „Gott schützt mich, und ohne diese Ueberzeugung würde ich mir selbst nicht trauen; ich würde nichts hoffen" (I, 469). „Meine ganze Zuversicht ist auf Gott gesetzt, äußert er gegen den Fürsten Lieven: „Gott hat in seiner Barmherzigkeit Wunder gethan, das griechische Volk während vierhundert Jahren zu erhalten; Gott wird sie noch ferner thun, weil die Vorsehung nichts vergebens beginnt" (II, 110). „Gott ist mit Griechenland und für Griechenland, sagt er zu Hrn. Mustoridi, Gott wird Griechenland retten. Aus dieser Ueberzeugung schöpf' ich alle meine Kräfte und meine Hülfsmittel" (II, 112). „Meine Gesundheit erhält sich, meldet er seinem Freunde, dem Metropoliten, weil mein Gewissen vollkommen ruhig ist, und weil der Segen des Herrn uns begleitet" (187). Bekannt ist der Wahlspruch, mit welchem Graf Kapodistrias seine Proclamation an die Griechen aus Aegina vom 20 Jan. (1 Febr.) 1828 eröffnet: „Wenn Gott mit uns ist, wer wird wider uns seyn?" (Thl. I, S. 389).

Graf Kapodistrias hätte, in welchem Zeitalter er auch gelebt haben möchte, für eine nicht gewöhnliche intellectuelle und moralische Erscheinung gegolten. Im neunzehnten Jahrhundert gehört er zu den ausgezeichneten Gestalten, welche auf der großen Weltbühne erschienen sind. Allenthalben, wo er gelebt und gewirkt hat, ist ihm ein reiches Maaß von Hochachtung, von Zutrauen und von Liebe geworden: in St. Petersburg, in Berlin, in London, in Paris, in der Schweiz endlich, wo er Jahre lang von aufmerksamen Blicken umgeben, mit dem Beinamen Aristides bezeichnet ward. Allenthalben wo er sich zeigte, haben sich die Herzen vor ihm geneigt; allenthalben wo er verweilte, blieben ihm Freunde zurück: er gehörte zu den glücklich ausgestatteten Naturen, welche zu dem Vorrecht berufen scheinen, fast nie einen Feind im Leben zu finden. Wenn seine Zeitgenossen ihn nicht gehörig verstanden, so ist es leicht zu begreifen, da das Motiv, welches unser Jahrhundert treibt und drängt, das des persönlichen Vortheils, seiner Seele durchaus fremd war. Es ist zu bedauern, daß manche redliche Männer ihre Federn geübt haben, um den Präsidenten von Griechenland zu verkleinern. Aus ihrer Studirstube oder dem Arbeitszimmer nach Griechenland gekommen, glaubten sie mit dem kleinen Maaßstabe, den sie mitgebracht, die Dinge und die Menschen einer ihnen unbekannten Welt messen zu können. Diese sonst achtbaren Leute ahneten nicht, daß sie das Spiel einer zerstörenden Partei waren. Andere glaubten, um sich einer neuen Regierung gefällig zu machen, die vorhergehende herabsetzen zu müssen. Sie wußten nicht, daß jede rechtliche Regierung das Gute auffaßt, woher es auch stamme, und daß sie von ihrem hohen Standpunkte herab das geschehene Gute erkennt, welches der beschränkte Blick der Unerfahrenheit nicht gewahr wird. Die Geschichte wird den Mann nicht verkennen, der für Griechenlands Wiedergeburt alles, was er war und besaß — sein ganzes Daseyn hingab. Sie wird die edlen Griechen nicht vergessen, welche ihre Pflicht gegen das Vaterland treu und redlich erfüllten. Neben diesen wird sie den achtbaren Ausländern, welche die Sache der Rettung und Erhebung des griechischen Volks mit Begeisterung ergriffen, ihre Stellen anweisen. Sie wird den Namen Eynard's aus Genf aufzeichnen, welcher seinem Vermögen eine ruhmvolle Anwendung in der schönen Sache zu geben verstand, und welcher das Verdienst hat, selbst in den verhängnißvollsten Augenblicken an ihr nicht verzweifelt zu haben. An Eynard's Seite wird sie seinen Landsmann, den biedern Hentsch aufführen, welcher unermüdet mit Rath und That dem edlen Kapodistrias zur Seite ging und seine Dankbarkeit und herzliche Anhänglichkeit erwarb. Sie wird nicht den bayerischen Obristen, nunmehrigen General Heideck, übergehen, welcher des Präsidenten Achtung und Zutrauen im vollsten Maaße besaß, und welcher ihn mit den wichtigsten Operationen treulich unterstützte. Und da der Glanz einer Krone, wenn sie der leidenden Menschheit lindernde Strahlen zusendet, nur erhöht werden kann, so wird die Geschichte den Namen des Monarchen feiern, welcher hochherzig der griechischen Nation zu ihrer Erhebung fortgesetzt die Hand bot.

Die vertrauteren Briefe des Präsidenten, mit welchen man seine amtlichen Anschreiben in dieser Sammlung untermischt findet, sind nicht als entbehrliche Ausdehnungen derselben anzusehen. So enthalten seine wiederholten Zuschriften an Hrn. Eynard, an den Bruder Viaro, an Hrn. Mustoridi, an den Metropoliten Ignatius, eine Menge von Zügen, welche das Gemälde von der inneren Lage Griechenlands vervollständigen, so wie sie den inneren Gemüthszustand des Schreibenden schildern, die ganze Reinheit der Absichten und den hohen Seelenadel, womit sein öffentliches wie sein Privatleben bezeichnet war. — Die biographische Notiz, welche der Briefsammlung als Einleitung vorangesendet ist, berührt mit tiefer Sachkenntniß die große Weltepoche, in welche die Thätigkeit des Grafen Kapodistrias fiel, und stammt von einer Hand, welche ihre Meisterschaft schon mehrfach kund gegeben, und sich durch die Anfangsbuchstaben angedeutet hat. Die typographische Ausstattung des Werkes, mit dem ähnlichen Bilde des Gr. Kapodistrias geziert, ist des Gegenstandes und des Zwecks der verdienstlichen Unternehmung würdig.

Schweiz.

Zürich, 3 Jan. Die Gefahr, daß die gegenseitig gerüsteten und erbitterten Parteien oder vielmehr Bevölkerungen in Wallis losbrechen und offenen Kampf wagen, hat sich — seit den Maaßregeln des Vororts — ziemlich vermindert. Die Vermittlung dagegen ist nicht vorgerückt und droht ganz zu scheitern. Die Vermittler gaben sich alle Mühe, unparteiisch zu seyn und zu scheinen. Sie fanden aber doch im Unterwallis nicht das nöthige Zutrauen, sie wurden daselbst mehr als politische Gegner denn als Freunde betrachtet. Sie wurden gleich bei ihrem Eintritte in das Land sehr übel aufgenommen und noch in neuester Zeit wurden sie in Sitten persönlich bedroht. Auf der andern Seite steht keine zwingende Macht hinter ihnen, Autorität und Ansehen schaffend. Die großen Nachbarstände Bern und Waadt sympathisiren eher mit den Lenkern des Unterwallis als mit den Repräsentanten. Der Vorort behandelt in allen seinen Schreiben beide Theile völlig gleichmäßig, nur eine Wiedervereinigung fördernd, von Gewaltthat abmahnend, die beiderseitigen Interessen wahrend. Auch er findet dessen ungeachtet Mißtrauen, und die radicalen

Zeitungen — voraus der Erzähler — vermehren das Mißtrauen auf das emsigste durch unermüdete Entstellungen und falsche Nachrichten. Im Wallis drängen inzwischen die Elemente auseinander. Die deutsche Bevölkerung des Oberwallis findet sich behaglicher bei den althergebrachten Einrichtungen und will sich nicht fügen unter die Herrschaft der neuern Ideen des Unterwallis. Dieses steht unter dem Einflusse der französischen Staatstheorie und will sich nicht zurückhalten lassen durch die Oberwalliser. Wie weit dasselbe in dieser Richtung geht, zeigt am besten die Bestimmung der neuen Verfassung vom 3 Aug. 1839, daß die Mitglieder der Regierung nicht Sitz noch Stimme haben dürfen im Großen Rathe: das n einem Alpenthale, das überaus arm ist an Männern, welche sich auch nur einigermaßen auf Staatsgeschäfte verstehen. Nur in der Mitte des Wallis — vorzüglich in Sitten und dessen Umgegend, da wo früher der Mittelpunkt beider Bevölkerungen war — ist das vereinigende zusammenhaltende Element noch stark. Nur von da aus und durch die Geistlichkeit, deren Bischof wieder in Sitten residirt, ist eine Vereinigung noch möglich. Was wird nun aber die Tagsatzung dazu sagen? Wird sie auch da zwei Halbkantone zulassen, bloß um sich die Schwierigkeit des Nachdenkens und einen kräftigen Entschluß zu ersparen? Wir zweifeln. Denn politisch muß der Kanton dem Bunde gegenüber in seiner Einheit verbleiben. Nicht bloß das Wallis, die ganze Schweiz ist sehr dabei interessirt, daß nicht eine fortwährende Zerbröckelung unausweichlichen Untergang nach sich ziehe. Und doch wird nichts Anderes übrig bleiben, als Vermittlung, bis das Ziel erreicht seyn wird und wieder ein Kanton Wallis dasteht, mit einer Verfassung, in der die divergirenden Interessen beider Theile gewahrt seyn werden. Denn dem Unterwallis die Verfassung von 1815 von Bundes wegen aufzudringen ist eben so unmöglich und unzulässig als dem Oberwallis die Verfassung vom 3 August 1839 aufzuhalsen.

Deutschland.

Aus Mecklenburg, 16 Dec. In der Mitte des November ist in diesem Jahre der Landtag zu Sternberg eröffnet, und, wie man erfährt, sehr zahlreich besucht worden. Wahrscheinlich wird die Dauer desselben bis gegen Weihnachten sich erstrecken, da wohl noch nie so viele wichtige Gegenstände zur Verhandlung vorgelegen haben, so daß man deren Resultate mit der größten Spannung erwartet. Darunter sind besonders die Gesetzesentwürfe über den Beweis im Criminalproceß, über den Gerichtsstand des begangenen Verbrechens und über Jagdbeeinträchtigungen, über Paßwesen und Einrichtung der Wanderbücher zu zählen. Nicht minder interessant ist der vom Landesherrn ausgegangene Vorschlag zu einer Veränderung der Branntwein- und Biersteuer. Es ist nicht zu verkennen, daß besonders durch die Einführung des Kartoffelbranntweins und die dadurch entstandene Wohlfeilheit dieses Products die Consumtion desselben zu einer unerhörten Höhe gestiegen, daß durch dessen zu häufigen und übertriebenen Genuß die Bande der geselligen Ordnung sehr locker gemacht sind, und die geringere Classe sehr demoralisirt zu werden anfängt. Leider aber hört man schon, daß für dießmal über diesen so wichtigen Punkt wohl kein Beschluß zu Stande kommen werde, weil zu viele Privatinteressen der einzelnen Rittergutsbesitzer dabei concurriren. Endlich ist noch eines zur Berathung vorliegenden Gegenstandes zu erwähnen, nämlich die schon früher besprochene Verlegung des Oberappellationsgerichts von Parchim nach Rostock, worüber vor der Eröffnung und während des Landtags fünf Druckschriften erschienen sind, von denen einige das unerfreuliche Schauspiel gewähren, Männer von bedeutender Stellung und Beruf sich in Privatzänkereien verlieren und dabei einen Ton anstimmen zu sehen, welcher in frühern Zeiten wohl den gelehrten Streitigkeiten eigen seyn mochte, gegenwärtig aber und bei Männern solchen Berufs gar nicht mehr vorkommen sollte. So viel ist gewiß, daß die beiden Landesherrschaften sich entschieden für die Verlegung des Gerichts ausgesprochen, und die allgemeine Stimme sich ebenfalls dafür entschieden hat. Das Corps der Ritterschaft hat eine Summe von 25,000 Rthlr. dazu bewilligt, und nur die Landschaft hat bisher einen ihr zugemutheten Beitrag entschieden abgelehnt. — Der Kampf der bürgerlichen Gutsbesitzer gegen die eingeborenen und recipirten adeligen Rittergutsbesitzer, welcher besonders auf dem vorjährigen Landtag wegen Theilnahme an mehreren Prärogativen und Berechtigungen ausbrach, die bis dahin von letztern für sich allein in Anspruch genommen und besessen wurden, ist auch dießmal wieder angeregt, jedoch mit gleich wenig günstigem Erfolg wie früher. Eine Aenderung der bisherigen Zustände möchte wohl wünschenswerth erscheinen, um so mehr als die Zahl der bürgerlichen Gutseigenthümer der der adeligen ziemlich gleich steht, und es sehr zweifelhaft erscheinen dürfte, ob die streitigen und in Anspruch genommenen Bevorrechtungen an die Persönlichkeit und nicht vielmehr an den Grundbesitz geknüpft sind. Aber so, wie es bisher versucht worden, eine Aenderung de facto dürfte wohl nie statt finden können. So soll auch eine von den bürgerlichen Rittergutsbesitzern an den Großherzog abgesendete Deputation, welche die Untersuchung ihrer Ansprüche von Seite des Landesherrn nachzusuchen beabsichtigt, gar nicht angenommen worden seyn, und zwar mit dem Bescheide, daß sie wohl als Privatpersonen zur Audienz gelangen könnten, nicht aber in der angegebenen Qualität, weil kein abgesondertes Corps der bürgerlichen Ritterschaft existire. Wie es heißt, wollen dieselben jetzt einen eigenen Consulenten annehmen und die von ihnen in Anspruch genommenen Prärogative auf dem Wege Rechtens zu erkämpfen suchen. Dieß scheint wohl, wenn keine wünschenswerthe gütliche Vereinbarung unter den streitenden Parteien statt finden kann, der einzig richtig einzuschlagende Weg zu seyn. Auch sind auf dem dießjährigen Landtage wiederum die Landeshülfen zur Erbauung mehrerer kleinen Chausseezüge bewilligt worden, so daß man hoffen darf, daß nach und nach, wenigstens bei den Hauptlandesstraßen, den frühern Klagen der Reisenden über die schlechte Beschaffenheit der Landstraßen in Mecklenburg abgeholfen werden wird. Ueber den von oben her intendirten Bau einer Kunststraße von Schwerin nach Güstrow ist aber bis jetzt noch nichts Genaueres zur Verhandlung gekommen; jedoch ist die Idee immer noch nicht aufgegeben, da dieser Straßenzug eine sehr wünschenswerthe Verbindung des Landes mit Hamburg eröffnen würde. (Oeffentl. Mittheilungen über die Landtagsverhandlungen.)

Personal-Nachrichten.

Todesfälle. In Augsburg, am 31 Dec., Hofrath Dr. v. Ahorner, Senior der hiesigen Aerzte und Mitglied des Kreis-Med.-Ausschusses von Schwaben und Neuburg, 76 J. a.; in Stuttgart, am 29 Dec., Charlotte v. Lünow, Hoffräulein Ihrer Maj. der Königin; ebendaselbst, am 3 Jan., der Geh. Raths-Kanzlei-Director v. Günzler, 52 J. a.; ebendas., am 30 Dec., Prof. Hochstetter am obern Gymnasium, 54 J. a.; in Paris, der aus Würtemberg gebürtige bekannte Pianist Schunke; in Neu-Ulrichstein, am 20 Dec., der großh. hess. Landstallmeister Diegel, 70 J. a.; in Kassel, am 27 Dec., der Major C. W. Kaup, 75 J. a., nach mehr als 60jähriger Dienstzeit; in Ronneburg, am 27 Dec., der herzogl. Sachs. Altenburgische Baurath J. Eh. Tr. Heiny, 58 J. a.; in Leipzig, am 14 Dec., der M. F. L. Fischar; in Dresden, am 22 Dec., der k. sächs. Ingenieur-Oberstlt. Chr. A. Günther, 68 J. a.; in Zeitz, am 19 Dec., der Operateur- und Geburtshelfer Dr. F. W. L. Rast, 48 J. a.; in Kiel, am 20 Dec., der Graf Harald v. Holck, ein Nachkömmling des aus dem 30jähr. Kriege berühmten Holck und Sohn des als Liebling Christians VII. bekannten Geh. Conferenz-Raths; in Berlin, am 19 Dec., der k. pens. Hofrath D. Kannenberg, 72 J. a.; ebendaselbst, am 20 Dec., der Land- und Stadtger. Dir. Roeseler; ebendaselbst, am 29 Dec., der Dir. des Allg. Kriegs-Dep. im Kriegsministerium, Gen. Lieut. Ferdinand v. Stülpnagel, aus dem Hause Grünberg; ebendaselbst, am 26 Dec., der k. pr. Justiz-Rath Busse; ebendaselbst, am 28 Dec., der k. pr. Geh. Raths- und Kammerger. Präsident J. D. Wolbermann, 87 J. a.; ebendaselbst, am 29 Dec., der Justizrath Fleischer, 55 J. a.;

in Breslau, am 26 Dec., der Dir. des Correctionshauses zu Schweidnitz L. Kaysler; in Lenzen, am 25 Dec., der Superintendent Crüger; in Löbau, am 16 Dec., der k. pr. Hauptm. a. D. u. Postmeister J. Fr. R. v. Sommerfeld und Faltenhayn, 55 J. a.; in Wien, am 21 Dec.; Jos. Frhr. v. Knorr, k. k. Staats- und Conferenzrath, 59 J. a.; in Basel, der Altrathsherr Felix Sarrasin, zur Zeit der Restauration öfters Tagsatzungsgesandter und verdient um das Basel'sche Kirchen- und Schulwesen; in Rom, der in die politisch-kirchlichen Wirren des Kantons Glarus verflochten gewesene Hauptmann Müller; in Freiburg in der Schweiz, am 19 Dec., der berühmte Orgelbauer Aloys Mooser, 69 J. a.; die letzte von ihm gebaute Orgel befindet sich zu Winterthur, wo sie eben von seinen Söhnen vollendet wird.

Ueber Schwitz- oder Dampfbäder.

Die Heilkräfte des kalten Wassers werden immer mehr und mehr anerkannt, und die in der Anwendung desselben bestehende Curart gewinnt immer mehr Anhänger und Vertheidiger unter den Aerzten, so wie mehr Vertrauen und Zuspruch von Seite der Kranken. Die Anstalt in Gräfenberg hat durch den mit jedem Jahre steigenden Besuch und die bekannt gewordenen günstigen Resultate eine europäische Berühmtheit erlangt, neue derlei Curanstalten werden errichtet und sind in der Errichtung begriffen.

Bei diesen Verhältnissen scheint es daher um so mehr an der Zeit, einen besondern Zweig der Anwendung des Wassers als Heilmittel näher ins Auge zu fassen, das sind: die **Schwitz- oder Dampfbäder.**

Unter den künstlichen Bädern sind die Schwitzbäder wohl zuverlässig die ältesten. Wir finden sie bei den Römern und Griechen, in Aegypten und im ganzen Orient. In Europa und insbesondere in Deutschland scheinen sie in den frühern Zeiten viel mehr als jetzt im Gebrauche gewesen zu seyn, und in Wien führt noch derzeit aus ältern Zeiten her ein ganzes Stadtviertel: „Das Stubenviertel" von den daselbst bestandenen zahlreichen Badstuben den Namen. Während nun die Schwitzbäder im Oriente sowohl als im Norden, jedoch beiderorts in verschiedenartiger Anwendung, fortbestanden haben, sind sie bei uns in Deutschland allmählich außer Gebrauch gekommen, und erst in der neuern Zeit hat man es unternommen, sie der unverdienten Vergessenheit zu entreißen.

Bei dieser Wiedererweckung einer so wichtigen Sache hat man zwar wohl größtentheils den Namen, aber nicht überall so ganz die Art und Weise der russischen Dampfbäder angenommen, deren unterscheidendes Merkmal darin besteht, den Körper, nachdem er einem hohen Wärmegrade und der Einwirkung der heißen Wasserdämpfe, so wie der Reizung der Haut durch Reiben und Streichen mit belaubten Birkenreisern ausgesetzt wurde, plötzlich der Einwirkung der Kälte durch Begießen oder Ueberstrahlen mit kaltem Wasser zu unterziehen.

In dieser Art der Anwendung scheint jedoch eben der wesentliche Vorzug der russischen Dampfbäder zu liegen, indem sowohl das kalte Wasser an und für sich, als auch die Wechselwirkung von Wärme und Kälte und insbesondere die erschütternde Einwirkung des plötzlichen Ueberganges von ersterer zur letztern **eindringendere** Wirkungen hervorbringen muß, als die eigentlich orientalische Methode, bei welcher man sich auf die Hervorbringung des Schweißes durch erhöhten Wärmegrad, auf die Einwirkung der warmen Dämpfe und auf das Reiben und Frottiren der Haut allein beschränkt.

Ueber die wohlthätigen Wirkungen dieser Bäder in speciellen Krankheitsformen liegen bereits zahlreiche Erfahrungen vor. Es ist anerkannt, daß nicht nur leichtere, sich erst entwickelnde, und zum erstenmale äußernde rheumatische Leiden oft schon durch den Gebrauch eines einzigen Bades gehoben werden, sondern daß auch complicirte und selbst veraltete gichtische Leiden mancherlei Art der anhaltendern Anwendung dieser Bäder weichen, daß nicht minder auch in chronischen Hautausschlägen, die oft den bewährtesten Mitteln widerstanden, in Skropheln, Unterleibsbeschwerden und gastrischen Leiden, dann in chronischen Nervenkrankheiten, besonders wenn sie von gestörter Ausdünstung der Haut herrühren, die günstigen Erfolge dieser Bäder eben so entscheidend als nachhaltend sind.

Jedoch scheint dieses alles noch nicht die Hauptsache, sondern es dürfte viel wichtiger und wesentlicher seyn, die Wirkungen dieser Bäder im Allgemeinen zu berücksichtigen, und mit den Hauptgrundsätzen der Hydropathie in Uebereinstimmung zu bringen.

Die Gesammtwirkungen der russischen Dampfbäder von einem allgemeinen Gesichtspunkte aus betrachtet, sind nach den Aeußerungen eines sehr unterrichteten und verständigen Arztes: Steigerung der Lebensthätigkeit, Bestimmung des Säftetriebes nach der Haut, dadurch bewirkte Ableitung von innern Organen und Mäßigung ihrer übermäßigen Thätigkeit, Beruhigung der Nervenaufregung, Verdünnung der Säfte und Auflockerung krankhafter Bildungen. — Die Anwendung derselben dürfte daher nicht auf die oben bemerkten Krankheitsformen zu beschränken, sondern auf alle jene auszudehnen seyn, für welche man die Wasser-Heilmethode überhaupt für geeignet hält. Sie erscheint ferners nicht bloß für wirkliche Krankheitsfälle bedingt, sondern auch für Personen im gesunden Zustande als ein Mittel zur Stärkung des Organismus überhaupt und insbesondere **zu der in unsern Klimaten um so wesentlichern Stärkung und Abhärtung der Haut und aller körperlichen Organe gegen die Einflüsse des Temperatur-Wechsels, mithin zur Vorbeugung gegen ein Heer von Krankheiten**; als ein Mittel zur Hintanhaltung der Gebrechen des Alters, endlich im Allgemeinen sowohl als ein diätetisches, wie auch für das schöne Geschlecht in Folge der so vorzüglichen Wirkung auf die Haut als ein kosmetisches Mittel.

Ueberdieß kömmt zu berücksichtigen, 1) daß — während der Gebrauch der Mineralbäder auf die wärmere Jahreszeit beschränkt, ja selbst in seinen Wirkungen von einer günstigen Witterung abhängig ist — jener der russischen Dampfbäder dieser Beschränkung nicht unterliegt, sondern mit eben so viel Nutzen im Winter wie im Sommer ausführbar bleibt, und gerade bei feuchter und unbeständiger Witterung die vortrefflichen Wirkungen am auffallendsten äußert; 2) daß — indeß die Mineralbäder sowohl als die Wassercur-Anstalten an bestimmte wenige Localitäten gebunden, und daher einem großen Theile der Leidenden wegen der Kosten der Reise und des Aufenthalts, und wegen der durch Dienst- und häusliche Verhältnisse unmöglichen Entfernung von ihrem Wohnorte unzugänglich werden — diese Hindernisse bei den Dampfbädern, die sich meistens in größern Städten befinden, von selbst wegfallen.

Obschon nun in vielen Städten Deutschlands — besonders des nördlichen — Dampfbäder bestehen, so wird doch in einigen derselben, wie bereits bemerkt, das Hauptprincip der Wasserheilmethode, nämlich die plötzliche Einwirkung des kalten Wassers auf den im stärksten Schweiße befindlichen Körper, nicht sehr berücksichtigt und beobachtet. Man begnügt sich hie und da mit dem Schwitzen, mit der Anwendung oft mehr lauen als kalten Wassers, und gibt größtentheils einer Scheu vor kaltem Wasser und noch mehr vor der Anwendung desselben in größerem Maaße Raum; ja wohl, man läßt sich sogar zu der ganz verkehrten Methode verleiten, daß man sich nach der Abkühlung durch kaltes Wasser abermals bis auf einen gewissen Grad durch Dämpfe erwärmt, und nachdem man die Schwitzstube verlassen hat, zum Schlusse in einer andern von mehr temperirter Wärme, in Flanell gehüllt, dunstet. — Man hat auch hie und da a priori die Besorgniß ausgesprochen, daß der anhaltende Gebrauch der Dampfbäder durch die Einwirkung der heißen Wasserdämpfe auf die Lunge nachtheilige Folgen hervorbringen könne. Allein mit dieser Besorgniß dürfte es sich ungefähr so verhalten, wie mit der vorgefaßten Meinung, daß die plötzliche Abkühlung des im stärksten Schweiße befindlichen Körpers durch kaltes Wasser nicht anders als verderblich seyn müsse — eine Meinung, von der man durch die Erfahrung bereits zurückgekommen ist. — Denn so wie es bereits anerkannt ist, daß bei der Anwendung des kalten Wassers und deren Folgen der wesentliche Unterschied darin bestehe, ob der Schweiß durch heftige Bewegung, oder — wie bei den Wassercuren — durch dichte Einhüllung des Körpers hervorgebracht wurde, so dürfte auch die Einwirkung trockener Hitze und heißer Wasserdämpfe auf die Lunge in ihren Folgen eben so verschieden seyn.

Es bleiben also zu einer rationellen Anwendung der Dampfbäder in ärztlicher und diätetischer Hinsicht und in Uebereinstimmung mit den Grundsätzen der Wasserheillehre, an manchen Orten bezüglich auf Vorrichtungen zur verschiedenartigen Anwendung des kalten Wassers noch viele Wünsche zu erfüllen übrig.

In den österreichischen Staaten bestehen dermalen russische

Dampfbäder nur zu Wien, zu Prag und zu Grätz. In der letzteren Stadt wurde es noch früher als jenes in Wien vom Hrn. Reichsgrafen zu Herberstein im Jahre 1836 errichtet, und entspricht dasselbe sowohl in Bezug auf seine technische Einrichtung, als auch in Bezug auf die Art der Erfüllung allen Anforderungen der Wasser-Heillehre, durchgängig den Hauptgrundsätzen derselben. Die Anstalt ist mit allen nöthigen Vorrichtungen versehen, um das kalte Wasser auf die mannichfaltigste Art, nämlich durch Wannenbäder, durch Begießen, durch Trause von oben sowohl als von den Seiten, durch stärkeres oder schwächeres Anströmen eines mehr oder weniger starken Wasserstrahles, durch Zertheilung desselben mittelst sogenannter Brausen u. s. w., überhaupt auf den ganzen Körper so wie auf einzelne Theile desselben in Anwendung zu bringen, und es wird dabei nach dem von dem Herrn Grafen selbst gegebenen Impuls auf genaue Befolgung der Grundsätze der Wasser-Curmethode strenge geachtet. Ueberdieß hat der Herr Reichsgraf die Verfügung getroffen, daß bei dem Gebrauche der Bäder, den er den Armen und dem Militär unentgeltlich gestattet, über die Erfolge derselben eine eigene Vormerkung geführt wird, von der es nur zu wünschen wäre, daß nicht die Mehrzahl der behandelten Patienten sich derselben entzöge. Wichtigere und auffallende Erfolge kommen aber meistens zur Vormerkung, und so fehlt es denn nicht an der beglaubigten Nachweisung von Curen bedeutender gichtischer Uebel, Ausschläge, Nervenleiden, und — unter den zuletzt aufgezeichneten — eines durch zwei Jahre allen ärztlichen Mitteln widerstehenden Wechselfiebers, welches durch acht Bäder geheilt wurde.

Der Herr Graf selbst, der nicht nur ein überaus warmer und eifriger Anhänger der Wasser-Curmethode, sondern auch ein sehr fleißiger Besucher der von ihm begründeten Anstalt ist, bestätigt übrigens durch sein eigenes Beispiel die Richtigkeit der Behauptung, daß die Dampfbäder als ein Mittel zur Hintanhaltung der Gebrechen des Alters wirken, indem er — obschon jetzt 67 Jahre alt — sich seit dem mehrjährigen Gebrauche dieser Bäder von allen diesen Gebrechen frei, und selbst an Körper und Geist erstarkt und verjüngt fühlt. Sein Aussehen und sein Gesundheitszustand widerlegen auch an sich selbst schon die oben erwähnte Besorgniß, daß der anhaltende Gebrauch der Dampfbäder nachtheilige Folgen am menschlichen Körper veranlassen dürfte. — Den dießerhalb von dem Herrn Grafen dem Verfasser dieser Zeilen gütigst mitgetheilten Notizen gemäß, haben die Dampfbäder ihn (der sie — er möge sich in und bei Grätz, oder auf seiner in Preußisch-Schlesien gelegenen Herrschaft Grafenort, wo er ebenfalls eine solche Anstalt errichtet hat, aufhalten — seit vier Jahren regelmäßig jede Woche zweimal gebraucht) gänzlich geheilt von der, bei übermäßiger Verschleimung, an der er ehemals litt, sehr erklärbaren Disposition a) zu Schnupfen und Husten; b) zu Magenbeschwerden und Durchfall, welcher letztere vormals bei ihm so zu sagen habituell war. Seit der Dauer seiner Dampfbadcur, bei welcher der Graf (unbeschadet seiner noch im Alter sehr sichtbaren Vollblütigkeit) das kalte Wasser — welches für ihn gerade das wohlthätigste Gefühl im Dampfbade hervorbringt — noch weit mehr und stärker als die meisten andern Dampfbadenden in Anwendung bringt, hat er nicht ein einzigesmal mehr den Husten gehabt, jeder Ansatz des Schnupfens vergeht sogleich bei ihm nach dem nächsten Dampfbade, und der Schleim löst sich auf gewöhnliche, leichte Weise ab. Die Neigung zum Durchfall ist — besonders seitdem er weit mehr und öfters kaltes Wasser wie ehemals trinkt und gar keine Arzneien einnimmt — gänzlich verschwunden; und die Verrichtungen der Verdauungs- und Absonderungsorgane sind regelmäßiger geworden. Sein Appetit ist jetzt weit besser als in der Vorzeit, und namentlich verträgt nun sein Magen Dinge, die ihn in der Vorzeit übermäßig beschwerten, oder auf der Stelle Durchfall bewirkten, z. B. Obst, fette Milch, Buttergebäcke u. s. w. — Aber nicht ganz geheilt, sondern nur vermindert und gewissermaßen modificirt haben die Dampfbäder ein anderes körperliches Uebel des Grafen, welches er sich schon vor beinahe 40 Jahren in Folge vielfältiger, unbeachtet gebliebener Erkältungen zugezogen hatte, nämlich die sogenannte Rheumatalgie oder die außerordentliche Empfindlichkeit seiner Haut gegen jeden Wechsel der Temperatur. Nach wie vor kann er die Schafwollbekleidung auf der bloßen Haut, welche ihm bei kalter Witterung ein unentbehrliches Bedürfniß ist, bei dem Wiedereintritt einer etwas milder gewordenen Temperatur nicht mehr ertragen, sondern muß er alsdann zu einer Hautbedeckung von Baumwolle seine Zuflucht nehmen, die ihm aber bei warmer Witterung ebenfalls unerträglich wird. Dabei äußert sich jedoch sein Mißbehagen oder eigentlich seine Empfindlichkeit bei jeder Temperatur-Veränderung seit dem regelmäßigen Gebrauche der Dampfbäder nicht mehr wie in der Vorzeit zuerst und am stärksten im Kopfe, so wie in den Arm- und Fußgelenken, sondern hauptsächlich an den Stellen, wo sich seit einigen Jahren Gichtknoten an den Fingern gebildet und also gewissermaßen dort eine Ablagerung des Gichtstoffes bewirkt haben. Eben so wird nach jeder heftigen Gemüthsbewegung der schmerzliche Eindruck nicht mehr im Kopf oder an den Gelenken, sondern meistens nur an den besagten Gichtknoten fühlbar. Auch auf diese Gichtknoten wirkt das kalte Wasser im Dampfbad äußerst wohlthätig, und erweicht es dieselben augenscheinlich. Noch ist es aber nicht gelungen, sie ganz verschwinden zu machen. Weder Aerger noch Kummer — welche überhaupt bei dem Grafen seit dem anhaltenden Gebrauche der Dampfbadcur der Genuß der freien Luft noch weit schneller vertreibt als vormals — entziehen ihm jetzt mehr die Eßlust, und eben so wenig werden sie bei ihm (was wohl ehemals der Fall war) mehr Veranlassung zum Durchfall.

Der Zweck, welchen der Verfasser dieses Aufsatzes bei der Einrückung desselben in ein, so weit die deutsche Zunge reicht, gelesenes Blatt im Auge hat, und wozu ihm (er darf es gestehen) der Herr Reichsgraf zu Herberstein und die von ihm in Grätz gegründete Anstalt — in Betreff welcher die entschieden guten und die minder befriedigenden Wirkungen, welche die russischen Dampfbäder auf den Gesundheitszustand ihres Gründers in Steyermark hervorbrachten, hier mit gleicher Freimüthigkeit vorgetragen wurden — so wie eigene Ueberzeugung und Erfahrung den Antrieb gegeben haben, ist nach seinen geringen Kräften dahin zu wirken, daß bei dem ausgebreiteten Interesse, welches in der letztern Zeit die Hydropathie bereits gewonnen hat, auch für den besondern Zweig derselben — nämlich für die Dampfbäder — ein lebhafteres Interesse erregt, daß dieselben einem tiefern Blick unterzogen werden, und daß Männer, die sich durch Neigung, Kenntnisse, Erfahrung und den Kreis ihres Wirkens dazu berufen fühlen, dieser Anwendungsart der Wasser-Heillehre ihre besondere Aufmerksamkeit, Prüfung und Sorgfalt zuwenden mögen. Höchst wünschenswerth und für Menschenwohl förderlich wäre es insbesondere, daß solche Männer eine genaue und sorgfältige, wie auch gründlich räsonnirende comparative Prüfung der Anwendung der hydropathischen Lehre auf Gräfenberger Art, verglichen mit jener auf die Weise der russischen Dampfbäder nach ihrer obbesagten vervollkommten Einrichtung, anstellen wollten. Diesen sehnlichen Wunsch öffentlich auszusprechen, hält sich der Verfasser dieses Aufsatzes um so mehr für berechtigt, da der Apostel der Hydropathie und Gründer der Heilanstalt in Gräfenberg, Hr. Priesnitz, selbst sich gegen glaubwürdige Personen, durch welche ihm die dermaligen verbesserten Einrichtungen der Dampfbäder beschrieben wurden, nach reifer Ueberlegung der Sache dahin geäußert hat, „daß ihm zwar jede praktische Kenntniß von den Dampfbädern gänzlich mangle, es ihm aber nach jener Beschreibung (die er, Priesnitz, mit gespannter Aufmerksamkeit anhörte), allerdings scheine, daß die Theorie der verbesserten Dampfbäder in der Hauptsache ganz mit seiner Theorie (der Gräfenberger) übereinstimme, mithin alle Beachtung verdiene."

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Freitag **Nr. 10.** 10 Januar 1840.

Uebersicht.

Datum der Börsen: London 3; Amsterdam 4; Frankfurt a. M. 7 Jan.

Spanien.

⊙ **Madrid**, 28 Dec. Die Minister haben sich in der vielbesprochenen Angelegenheit des Brigadiers Linage ganz passiv verhalten. Der zweite Courier, welcher von hier an Espartero abgefertigt wurde, überbrachte an diesen nur das Duplicat des von der Königin-Regentin Tags zuvor an ihn gerichteten Schreibens, und der zweite hier eingetroffene Courier brachte eben so das Duplicat von Espartero's Antwort. Sobald der Herzog das Schreiben der Königin erhielt, schloß er sich ein, und ließ Niemanden vor sich, bis er den Courier wieder abgefertigt hatte, so daß der Inhalt seiner Antwort für den treuen Ausdruck seiner eignen Gesinnungen gelten kann. Die Regierungspartei behauptet, einer großen Stimmenmehrheit bei den bevorstehenden Wahlen bereits gewiß gewesen zu seyn, durch den ersten Eindruck aber, welchen der Artikel Linage's hervorgebracht habe, sey der Ausgang schwankend geworden. In der That wird das ganze Land durch die Anstrengungen der verschiedenen Parteien, den Ausgang der Wahlen je für sich zu gewinnen, in einen krampfhaften Zustand versetzt. Selbst die Personen, welche sich sonst gleichgültig verhielten, oder durch die Drohungen der Exaltirten eingeschüchtert ihre Stimmen nicht abzugeben wagten, scheinen dießmal die Wahlangelegenheit zu einer Gewissenssache zu machen. Ueberall organisiren sich die Moderirten in Comités, an deren Spitze einflußreiche Personen gestellt werden, und selbst Geldopfer werden nicht geschont. Die Exaltirten haben dagegen den Vortheil, sich im Besitz der Provincial- und Municipalämter zu befinden, kraft dessen sie die Wahllisten anfertigen, und solchen Personen, deren Stimmen sie sich nicht vergewissert haben, die Aufnahme in dieselben verweigern. Die französische Diplomatie sieht dem Ausgange dieses Parteienkampfes mit großer Spannung entgegen, und der Marquis v. Rumigny macht durchaus kein Geheimniß daraus, daß es der aufrichtigste Wunsch seiner Regierung sey, den Thron Isabellens II von Männern umgeben zu sehen, welche mit fester Hand ein geregeltes Verwaltungssystem durchführen, den heillosen Umtrieben der Anarchisten ein Ziel setzen, und der spanischen Nation Achtung und Anerkennung im Auslande verschaffen könnten. Wenn sich auch die politische Thätigkeit des Botschafters darauf beschränken mag, über die Interessen des Landes, welches er hier vertritt, zu wachen, so unterläßt er doch nichts, um auf die Wiederherstellung der Ordnung und die Befestigung eines gemäßigten Regierungssystems in der Halbinsel hinzuwirken. Die Stellung, welche der Botschafter hier einnimmt, ist um so wichtiger, da wohl wenige französische Diplomaten sich des persönlichen Vertrauens ihres Monarchen in so hohem Grade erfreuen dürften, wie der Marquis v. Rumigny. Angelegenheiten, welche mit besonderem Tacte behandelt werden müssen, werden daher, selbst wenn sie nicht ausschließlich französische Interessen betreffen, nicht selten seiner Fürsorge übertragen. — Der Infant Don Francisco de Paula sieht sich mit seiner zahlreichen Familie in Paris durch das Ausbleiben der ihm von den Cortes bewilligten Geldsummen in eine drückende Lage versetzt. Diese Summen sind auf die philippinischen Inseln angewiesen, und diese Wechsel können nur gegen einen Verlust von 23 bis 25 Procent angebracht werden; seit längerer Zeit aber hat der Infant auch gegen diesen Verlust keine Zahlung von der spanischen Staatscasse erlangen können, ein Umstand, der um so bedenklicher war, da gerade jetzt die Partei der Exaltirten abermals daran arbeitet, den leicht zu verleitenden Infanten zum Gegenstand ihrer Intriguen zu machen. Eine hohe Person wandte sich von Paris aus an den Marquis v. Rumigny, um durch ihn die geeigneten Schritte zur Zufriedenstellung des Infanten thun zu lassen, und in Folge der persönlichen Bemühungen des Botschafters ist endlich die Auszahlung der dem Infanten schuldigen Summen verfügt worden. — Wenn in öffentlichen Blättern behauptet wird, das französische Cabinet lasse hier an einem Vermählungsproject zwischen der Königin Isabelle und dem Herzog von Nemours arbeiten, so ist dieß ein Gerücht, welches hier schon seit lange besprochen wird, jedoch nur von den Politikern der Kaffeehäuser. Sollte wirklich hier etwas dergleichen im Werke seyn, so glaube ich versichern zu können, daß bei dem angeblichen Vermählungsproject zum wenigsten nicht die Königin Isabelle betheiligt ist.

Großbritannien.

London, 3 Jan

Der Globe widerspricht in bestimmten Worten der durch Andeutungen in englischen Correspondenzen aus Konstantinopel unterstützten Behauptung französischer Journale, daß die Abberufung Lord Ponsonby's von seiner Botschafterstelle bei der Pforte bevorstehe.

In einer öffentlichen Versammlung, die vor einigen Tagen in Sheffield stattfand, sprach Hr. Joseph Sturge, den man unter den Bewerbern um den durch Hrn. Attwoods Rücktritt erledigten

Parlamentssitz für Birmingham genannt hat, über den gegenwärtigen Zustand der Negersklaverei und die Zwecke des Vereins gegen dieselbe. Die Abschaffung der Sklaverei in Westindien hat zwar nach seiner Meinung die Folge gehabt, daß der Zuckerertrag sich um 10 Proc. verminderte, doch findet er dieses Ergebniß mehr in der schlechten Behandlung der Neger, als in einer andern Ursache gegründet. Wo die Neger gut behandelt wurden, haben die Ernten den vollen Durchschnittsertrag geliefert. Einen Beweis der verbesserten Lage der Neger fand er in dem Umstand, daß die Preise von Kleidungsstoffen und andern in den Colonien eingeführten Waaren seit der Emancipation gestiegen sind. Die Erwartungen der Freunde der Neger hinsichtlich der Zunahme ihrer Betriebsamkeit und Sittlichkeit sind vollkommen gerechtfertigt worden. Die so oft wiederholte Vorhersagung, daß die Neger nach ihrer Freilassung sich für das in der Sklaverei erlittene Unrecht rächen würden, ist nicht in Erfüllung gegangen. Auf Jamaica und andern Inseln, wo es viel fruchtbares Wüstland gibt, hatte man befürchtet, die freigelassenen Neger würden in die Gebirge entlaufen und sich auf Wüstungen ansiedeln; aber auch dieß ist nur selten vorgekommen, vielmehr sind einige Neger, die während der Sklaverei Maroons geworden, d. h. entwichen waren, neuerlich zurückgekehrt, und zu einer betriebsamen Lebensweise übergegangen. Nach Zeugnissen, die auch der vormalige Statthalter von Jamaica, Sir Lionel Smith, bestätigt, suchen sich die freien Neger ehrlich ihren unabhängigen Unterhalt zu erwerben. Besonders erfreulich ist nach Sturge's Angabe der Eifer einiger Neger, zu ihren Brüdern in Afrika als Missionäre zu gehen. Als man ihnen die Gefahr vorstellte, nochmals in Sklaverei zu gerathen, erwiederten sie, daß sie auch diese ertragen würden, wenn es Gottes Wille wäre, so sie nur das Werkzeug zur Verbreitung des Evangeliums in Afrika werden könnten. Sturge bemerkte ferner, die französischen Commissarien, die in Auftrag ihrer Regierung die Folgen der Emancipation in den brittischen Colonien beobachtet, seyen zu einem günstigen Ergebniß gekommen, und die Abschaffung der Sklaverei in den französischen Ansiedelungen werde sich nun nicht mehr länger verweigern lassen. Auf die Vereinigten Staaten übergehend, erwähnte der Redner, daß man dort 2,800,000 Negersklaven zähle, daß aber die Freunde der Abschaffung der Sklaverei (abolitionists) in ihren Anstrengungen nicht nachlassen. Es bestehen in Amerika 1600 Vereine gegen die Sklaverei, auf den Grundsatz gänzlicher Abschaffung gebaut, mit mehreren hunderttausend Mitgliedern. In scharfen Worten äußerte sich Sturge über Texas, das sich von Mexico bloß darum losgerissen habe, weil hier die Sklaverei abgeschafft worden, und das nun einen großen Sklavenmarkt für die amerikanischen Sklavenzüchter (slave-breeders) bilde. In Brasilien und Cuba gebe es zwar noch viele Sklaven, doch sey in Cuba eine Veränderung der öffentlichen Meinung eingetreten und unter den achtbaren Einwohnerclassen gelte der Sklavenhandel für entehrend. In Bezug auf den Sklavenhandel im Allgemeinen bemerkte er, daß derselbe seit 1807 furchtbar zugenommen habe, ungeachtet von Großbritannien 20 Millionen Pf. St. zur Unterdrückung desselben aufgewendet worden seyen. Brittische Unterthanen sind nach seiner Meinung nicht dabei betheiligt, doch hat Großbritannien allerdings viele zur Betreibung des Sklavenhandels erforderliche Waaren geliefert, wie denn jährlich viele Baumwollenwaaren nach Cuba gehen, welche die Sklavenhändler nach der afrikanischen Küste mitnehmen, und von Liverpool in diesem Jahr 16,000 Faß Pulver versendet wurden, die nach Afrika bestimmt waren, um in den innern Kriegen gebraucht zu werden, die den Sklavenhändlern ihre Opfer liefern. Der neulich gestiftete Verein gegen die Sklaverei, sagte Sturge, sey auf die Ueberzeugung gegründet, daß alle Bemühungen gegen den Sklavenhandel unwirksam seyen, so lange Sklaverei bestehe, und daß die Abschaffung des Sklavenhandels und der Sklaverei nur durch moralische, religiöse und friedliche Mittel erreicht werden könne. Der Verein hat die Absicht, im Junius 1840 eine große Versammlung in London zu veranstalten, zu welcher man Personen aus allen Gegenden Europa's erwartet.

Die Beiträge zur deutschen Schaubühne, von welchen die Prinzessin Amalie von Sachsen bis jetzt vier Bände erscheinen ließ, werden von der englischen Schriftstellerin Jameson, die auch in Deutschland bereits bekannt ist, ins Englische übersetzt. Zwei Bände sind schon erschienen unter dem Titel: „Social Life in Germany, illustrated in the dramas of her Royal Highness Princess Amalia of Saxony." Eine Einleitung soll den englischen Leser auf den Standpunkt versetzen, aus dem diese Dramen zu betrachten sind. — Der Bibliothekar Pittigrew hat den zweiten Theil seines schätzbaren Katalogs der reichen Büchersammlung des Herzogs von Sussex („Bibliotheca Sussexiana, or a descriptive catalogue, with historical and biographical notices etc.") herausgegeben, welcher die Nachrichten von den verschiedenen Bibelübersetzungen in der Bibliothek ergänzt.

Das Paketboot Ontario hat eine New-Yorker Post vom 6 December mitgebracht, jedoch ebenfalls ohne die Präsidentenbotschaft.

+ **London**, 29 Dec. Man muß gestehen, daß das russische Cabinet seine Geschicklichkeit abermals bewährt, und daß es, trotz der vielen falschen Voraussetzungen und Insinuationen, Beweise von einer eben so redlichen als umsichtigen Politik gegeben hat. Hr. v. Brunnow, welcher bei seinem ersten Aufenthalt hier sich überzeugen mußte, daß man auf die reinen Absichten seines Cabinets vertraut, hat sich jetzt wieder einer Aufnahme zu erfreuen, die ihm nur schmeichelhaft seyn und seine Regierung keinen Augenblick über die Gesinnungen unserer Staatsmänner in Zweifel lassen kann. Das Entgegenkommen Rußlands heischt aufrichtige Erwiederung und muß alle Organe der Presse, welche das Interesse des Landes beherzigen, anfeuern, die seither sich kundgegebene Animosität gegen eine Nation, die unsere Achtung verdient, zu verwischen. Sie werden die seit einiger Zeit veränderte Sprache im Globe und Chronicle bemerkt haben. Man wird sich immer mehr überzeugen, daß das St. Petersburger Cabinet im Geiste des Friedens handelt und insofern der fortschreitenden Civilisation mehr Vorschub gibt, als wenn es durch rasche Uebergriffe seinen, ihm zukommenden Einfluß auf Länder wollte geltend machen, die nur durch ruhige Entwicklung einige geistige Consistenz gewinnen können. Die hier eingeleiteten Unterhandlungen, welche man hauptsächlich dem russischen Cabinet zu verdanken hat, und von welchen keine der großen Mächte, wie Einige wähnen, ausgeschlossen bleibt, sondern wo jede ohne Rückhalt sich aussprechen und ihre Mitwirkung zur Beruhigung des Orients geltend machen kann, werden ohne allen Zweifel den Schlußstein zu dem großen Friedenssysteme legen, welches die Mächte seit einigen Jahren mit so vieler Beharrlichkeit verfolgt haben. Es ist falsch, daß diese Unterhandlungen darauf berechnet seyen, irgend Mißtrauen oder Zerwürfnisse zu erzeugen, vielmehr sind sie dazu bestimmt, allgemein Einigkeit zu bewirken, ohne daß Jemand verletzt oder wesentlich beeinträchtigt werden soll. Solchergestalt darf man sich nicht wundern, daß das französische Cabinet nicht auf sich warten läßt, und große Bereitwilligkeit zeigt, einen Theil an der Ehre zu haben, die Jedem gebührt, der zur Beförderung des allgemeinen Wohls, wie hier jetzt beabsichtigt

wird, mitgewirkt hat. Ich glaube mich nicht geirrt zu haben, als ich von Anfang an behauptete, die Mission des Hrn. v. Brunnow sey eine der glücklichsten zu nennen, und als ich gegen mehrere Ihrer Correspondenten, die sie als unzeitig und verfehlt bezeichnen wollten, mich frei aussprach.

London, 2 Jan. Mit Bezug auf meinen Brief vom 24 v. M. (Allg. Z. 3 Jan.) glaube ich Ihnen mittheilen zu müssen, daß nach der Ansicht der unterrichtetsten Personen die Ratificationen des von den Bevollmächtigten der Großmächte ohne Frankreichs Mitwirkung und Theilnahme hier getroffenen Uebereinkommens hinsichtlich der Lösung der orientalischen Frage von den respectiven Regierungen nicht so bald erfolgen dürften. Es scheinen sich nämlich einige Bedenken über die Statthaftigkeit einer so geringschätzigen Behandlung, wie man sie Frankreich durch dessen Ausschließung von den gepflogenen Verhandlungen zu Theil werden ließ, erhoben zu haben, da von mehreren Seiten der Beitritt Frankreichs zu den gefaßten Beschlüssen als besonders wünschenswerth angesehen wird. Eine östliche Macht scheint vorzugsweise sich zu diesen Ansichten zu bekennen, und es einigermaßen zu bedauern, daß Frankreich nicht von vornherein an den Verhandlungen Schritt für Schritt Theil genommen. Man will gleichfalls wissen, daß von derselben östlichen Macht hinsichtlich der Art und des Maaßes der gegen den Vicekönig zu ergreifenden Zwangsmaaßregeln so wie hinsichtlich der Art ihrer Ausführung nicht ganz unwichtige Modificationen in Vorschlag gebracht werden sollen. Es scheint überhaupt der Wunsch vorzuwalten, ein Verfahren in dieser Hinsicht befolgt zu sehen, daß Frankreich die Einstimmung in die Londoner Beschlüsse nicht unmöglich gemacht, vielmehr ihm dieselbe so viel als möglich erleichtert werde, wiewohl man andererseits nicht gesonnen seyn soll, in den Bestimmungen über die Abgränzung der Besitzungen des Vicekönigs irgend eine weitere Annäherung an die französischen Ideen eintreten zu lassen. Als bemerkenswerth kann die umgekehrte Ordnung erwähnt werden, nach der man dießmal die zu entscheidenden Fragen in Erörterung genommen hat. Man fand es für gut, mit der türkisch-ägyptischen den Anfang zu machen, und schenkte diesem Theil der orientalischen Wirren sowohl in Bezug auf Territorium als auf die der Pforte in Aegypten zustehenden Hoheitsrechte eine bei weitem größere Aufmerksamkeit als der Dardanellenfrage, welche ziemlich leicht, und ohne daß besondere Schwierigkeiten sich in dieser Hinsicht erhoben hätten, behandelt wurde.

Frankreich.

Paris, 5 Jan. (Sonntag.)

Der neueste Moniteur meldet amtlich die Ankunft des Grafen Sercey am 8 Dec. in Trapezunt nach einer sehr stürmischen Ueberfahrt auf dem schwarzen Meere, wobei das Dampfboot Veloce einige Beschädigungen erlitten habe, die aber der Capitän Beichameil bald zu repariren hoffe, um dann sogleich wieder nach Konstantinopel zurückzufahren. Der Moniteur setzt hinzu: „Graf Sercey, der nach dem Datum seiner letzten Briefe sammt allen Personen seiner Botschaft sich wohl befand, war im Begriff, seinen Weg nach Teheran fortzusetzen. Ein Abgesandter des Shahs erwartete ihn mit einem zahlreichen Gefolge an der persischen Gränze, wo Anstalten getroffen waren, ihn mit allen seinem Rang gebührenden Ehrenbezeugungen zu empfangen."

Hr. J. J. Breard, vormaliger Deputirter des Nationalconvents, Mitglied des Wohlfahrtsausschusses, ist nach einer kurzen Krankheit gestorben.

Hr. Cottier, Präsident der Pariser Handelskammer, hatte in seiner Neujahrsgratulationsrede dem Könige den Wunsch ausgedrückt, daß die bisher gegen Errichtung von Eisenbahnen bestandenen Schwierigkeiten bald durch die Legislatur gehoben werden möchten. Auch hatte er bei diesem Anlaß die Anzeige gemacht, daß die Totalsumme der bei der Pariser Sparcasse niedergelegten Gelder jetzt 68 Millionen betrage. Der König antwortete ihm: „Ich höre mit Vergnügen das, was Sie mir über die Lage der Sparcasse sagen: dieß ist ein großes Symptom der Wohlfahrt der arbeitenden Classe; es ist ein Beweis von dem Fortschritt des Vertrauens, das die Grundlage des Erfolgs aller Handelsoperationen und die Quelle der öffentlichen Wohlfahrt ist. Ich wünsche mit Ihnen die Errichtung jener Eisenbahnen, welche der Handelskammer so sehr am Herzen liegen. Meine Regierung ist geneigt, alle ihre Bemühungen dahin zu richten, daß Frankreich in dieser Hinsicht nicht hinter andern Ländern zurückbleibe, und ich hoffe, daß es unter Mitwirkung der Kammern bald die Vortheile genießen werde, welche diese großen und raschen Communicationen dem Handel versprechen."

(Temps.) Man spricht in den Salons der Pairie viel von einer nächstens zu haltenden Rede des Hrn. v. Noailles. Hr. v. Chateaubriand soll die Vorlesung derselben gehört und sie für ein Meisterstück erklärt haben. Man rechnet darauf, daß sie eine große Wirkung hervorbringen werde.

Die Eröffnung des Processes für die zweite Kategorie der Maiangeklagten, die von dem Pairshofe gerichtet werden sollen, scheint definitiv auf den 13 Jan. festgesetzt zu seyn.

George Sand (Madame Dudevant) gab vor einigen Tagen im Siècle einen in ihrem glänzenden Styl geschriebenen Artikel über die polnische Emigration. Nach ihrer Angabe leben in Frankreich noch etwa 5500 Polen; 500 haben eigenes Vermögen, 3000 arbeiten beim Chausséebau, in Fabriken ꝛc., 450 besuchen Bildungsanstalten, und 1100, Greise, Frauen und Waisen, bedürfen mildthätiger Unterstützung. Diesen ist die Fürstin Czartoryska ein helfender Engel. Sie selbst, vormals von königlicher Pracht umgeben, lebt jetzt in einfacher, fast ärmlicher Häuslichkeit. Aber das ganze Jahr widmet sie weiblichen Arbeiten, um diese dann zum Besten der hülfsbedürftigen Polen zu verkaufen. Ihre Stickereien sind von solcher Eleganz und mit so bewunderungswürdiger Kunst gearbeitet, daß man selbst in Frankreich früher nichts Aehnliches kannte.

(Indépendant de la Moselle.) Aus der Artillerieschule von Metz sind nach Afrika Raketen, mit Kugeln und Kartätschen geladen, abgegangen, welche unter der arabischen Cavallerie furchtbare Verheerungen anrichten werden. Die arabischen Reiter halten sich gewöhnlich außer Kanonenschußweite, aber diese neuen Raketen, welche viermal so weit als die gewöhnlichen Geschosse reichen, werden diese kluge Vorsicht der Feinde vereiteln. Die Raketen platzen auf der Erde und tödten und verwunden Alles, was sich in dem weiten Umkreis der Stelle findet, wo sie fallen.

♀ **Paris**, 3 Jan. Ein altes Jahr ist in den Schooß der Vergangenheit hinabgesunken; ein neues Jahr wird mit besorgten Blicken aus dem Schooß der Zukunft heraufgehoben; die Wächter umstehen es und verkünden Zeter über Zion, prophetisiren wüst in den Tag hinein, drücken aber nichts desto weniger allgemein Besorgnisse aus, denn Nostradamus hat mit dem Jahr 1840 ein allgemeines Unglück prophezeit. Stark- wie Leichtgläubige zweifeln und spotten, glauben aber doch alle halb und halb an Nostradamus. Nebst dem Lütticher Mathieu Laensberg, dem Wetterpropheten, ist der alte Magus aus der Provence der allerbekannteste und populärste von den Schriftstellern des hochgebildeten Frankreichs! Das ist die Kindernatur aller Menschen, welcher auch in der Ueberweisheit ihr

Recht gebührt. Es ist keinem Zweifel unterlegen, es spukt etwas in der moralischen Atmosphäre eines Landes, wo man reiche Gutsbesitzer der legitimistischen Partei ihre Güter verkaufen, und nach Freiburg in der Schweiz zum Hrn. Omahony ziehen sieht, um dort das Weltende zu erwarten, während der National dem Ouvrier die Prophezeiung des Nostradamus, große Weltanderungen zu erwarten oder aus sich herauszugebären, in das Herz ruft. Nur Hr. Guizot läßt nicht den Muth sinken, um das Bataillon des Juste-Milieu zu reformiren. Da haben wir nun diese starren gewaltigen Naturen Guizot und Thiers: Guizot, welcher ein Ministerium mit dem Marschall Soult zu bilden eingeht; Thiers, welcher ein Ministerium mit dem Grafen Molé einzugehen bereit ist; nach all dem Lärm ein fahrender Scholast, das ist des Pudels Kern. — So ist es mit den Menschen, deßwegen steifen sie sich in ihren Grundsätzen, posaunen Incompatibilitäten aus, ewige Unmöglichkeiten, geben vor, nach Principien zu handeln, mischen aber die Principien wie die Karten, ihre Interessen wie die Principien, spielen falsch, klug, dummklug, allerlei Spiel, spannen heute die vollen Segel auf, laviren dann wieder, und vermeinen doch nicht, daß sie auf die Lange um allen Credit kommen, daß man zuletzt irgend einem andern Geiste als dem Buchstaben der Gewalt folge. Wo haben sie sich jemals über den Geist der Intrigue erhoben? Wodurch unterscheiden sich diese hommes graves von den Scapins? Wo ist ihr Ernst? wo ihr Scherz? O Eitelkeiten! — Es gibt Gegenden in Frankreich, wo die Bauern nicht haben säen wollen, weil doch das Ende der Welt am Tage der heiligen drei Könige erfolgen würde. Das ganze Quartier Marais in Paris macht ein ernstes Gesicht, und bis der sechste vorüber ist, werden alle Herzen klopfen. Es wäre spaßhaft, wenn am Ende der Welt ein Ministerium Soult-Guizot oder gar ein Ministerium Thiers-Molé geboren würde, das hieße mit einer witzigen Persiflage den Garaus der Welt bezeichnen.

✻ **Paris**, 4 Jan. Die afrikanischen Verhältnisse fangen an, eine günstigere Gestalt zu bekommen, und mit den letzten Nachrichten über einige unlängst errungene Vortheile leben bei uns neue, vielleicht selbst zu voreilige Hoffnungen auf. Marschall Valée ist in der That jetzt schon stark genug, den wild und planlos umherschweifenden Schaaren Abd-El-Kaders die Spitze zu bieten, gewinnt nach und nach die verlornen Positionen wieder, und wird, wie man glaubt, in kurzem wieder Herr der Ebene Metidscha seyn. Hierauf werden sich vorlaufig seine Operationen beschränken, bis er durch die dazu erforderlichen Streitkräfte in den Stand gesetzt worden ist, die Offensive in einem größeren Maaßstabe und nach einem bestimmten, umfassenderen Plane zu ergreifen. Zur Ausführung dieses Plans, woran in den Bureaux des Ministeriums des Kriegs fortwährend mit Eifer gearbeitet wird, kann es in keinem Falle vor künftigem Frühjahr kommen. Denn außerdem, daß größere Operationen in Afrika während des Winters höchst mißlich sind, ist man auch mit den Vorbereitungen zu einem größeren und entscheidenden Feldzuge noch sehr zurück. Die Mobilisirung eines solchen Armeecorps, welches zum Theil in sehr kleinen Abtheilungen aus allen Gegenden Frankreichs zusammen gezogen werden muß, geht nur sehr langsam von Statten, die Ueberfahrt nach Afrika ist gerade in dieser Jahreszeit mit besondern Schwierigkeiten verknüpft, und hat man einmal die Truppen wirklich zur Stelle geschafft, so fehlt es an den gehörigen Vorkehrungen zur Verpflegung und zum Unterhalt derselben. Gerade in dieser Hinsicht hat man bei dem bevorstehenden Feldzuge mit unendlichen Schwierigkeiten zu kämpfen, da in Afrika selbst die kaum eröffneten Hülfsquellen in Folge der jüngsten Ereignisse fast sämmtlich versiegt sind, und die Verproviantirung des ganzen Expeditionscorps nur von Frankreich aus geschehen kann. Das ist aber gewiß keine Kleinigkeit, auf diese Weise einem Armeecorps, welches bestimmt ist, durch verödetes Land vielleicht bis an den Saum der Wüste vorzudringen, im voraus so die Zufuhr zu sichern, daß keine Unterbrechung, kein Mangel eintrete. Und wer kann da alle Zufälligkeiten, alle Gefahren, ja selbst die ungefähre Dauer des Feldzugs voraussehen? Ein gut angelegter und mit Präcision durchgeführter Operationsplan ist auch in dieser Beziehung dringend nothwendig, und kann Alles entscheiden. Anfangs war man Willens, Marschall Valée hierin völlig freie Hand zu lassen, später aber hielt es das Ministerium für angemessener, sich eine Controle vorzubehalten, welche es ihm möglich mache, sich wegen der am Ende doch ihm zukommenden Verantwortlichkeit gehörig sicher zu stellen. Seitdem wird die Sache im größten Style betrieben, d. h. die letzte Entscheidung über alle dabei in Betracht kommenden Fragen steht dem Kriegsminister zu, welcher darüber vorläufig mit dem Ministerrathe conferirt, in welchem natürlich in solchen Dingen Marschall Soult das große Wort führt, der wiederum den Winken Ludwig Philipps folgt, sich aber auch persönlich sehr für den ganzen Feldzug interessirt und sich dabei gleichsam noch einmal in die schönste Zeit seiner Heldenlaufbahn zu versetzen scheint. Diese Verfahrungsart hat nun zwar den unläugbaren Vortheil, daß man mit großer Sicherheit zu Werke geht, Alles reiflich erwägt, und sich, im Fall des Mißlingens vor den Kammern und dem Lande im voraus den Rückzug deckt; allein auf der andern Seite erkennt man nur zu klar die damit verknüpften Nachtheile, welche sich im Wesentlichen am Ende auf die von der ministeriellen Einmischung bei Kriegsoperationen unzertrennlichen Langsamkeit concentriren. Napoleon war ein abgesagter Feind der Kriegführung, deren Triebfedern in den Bureaux seiner Minister ruhten, und haßte die Strategie auf dem Papiere wie die Nacht, er entwarf seinen Operationsplan an Ort und Stelle, neben dem Feuer eines Pikets auf der Fläche seines Hutes, und ließ seinen Feldherren, wo er persönlich nicht unmittelbar einwirken konnte, möglichst freie Hand. Von diesem Napoleonischen System, welchem Frankreich zum großen Theil seine Siege und seinen militärischen Ruhm verdankt, ist man aber längst zurückgekommen, wie die Feldzüge in Afrika und vor Allem die erste Expedition nach Constantine — wobei man mit Marschall Clauzel um jeden Mann, jedes Bund Stroh feilschte, und am Ende doch nicht einmal wußte, ob man ihn ziehen lassen solle oder nicht — zur Genüge bewiesen haben. Heutzutage beginnt man damit, daß man auf dem Depot des Krieges eine Menge sehr ins Einzelne und Kleinliche gehende Plane des Terrains entwerfen läßt, wo die Armee operiren soll, diese dann in ziemlich großem Maaßstabe lithographirt, und, wenn es etwa verlangt werden sollte, den Kammern vorlegt. Das Alles kostet Zeit, viel Zeit. Ich habe in diesen Tagen dergleichen Plane gesehen, auf welchen die verschiedenen Lagerplätze Abd-El-Kaders, alle bei dem bevorstehenden Feldzuge in Betracht kommenden militärisch-wichtigen Positionen genau verzeichnet, alle Marschrouten bis ins Innere des Landes fast bis auf den Meter abgecirkelt und berechnet sind. Daß dabei auch Verrechnungen vorkommen, und in der Wirklichkeit überhaupt Manches ganz anders aussieht, als auf dem Papiere, versteht sich von selbst. Zunächst aber hält man sich nothgedrungen an das Papier, bestimmt darnach den Operationsplan, die Stärke des Expeditionscorps und das System der Zufuhr und der Verpflegung, unterhandelt dann darüber mit Marschall Valée, welcher seine Gegenvorstellungen macht, und wenn man am

Ende mit einander einig ist, dann gelangt man immer erst auf dem Schneckengange der Bureaux und der administrativen Behörden zu dem Ziele der Ausführung des entworfenen Planes. Die mißlichste Stellung haben bei dieser Verfahrungsart in der Regel die commandirenden Generale, welche nicht selten mit dem Ministerium in Zwiespalt der Meinungen und Ansichten gerathen. So viel man jetzt im Allgemeinen über den Operationsplan des Ministeriums weiß, geht er darauf hinaus, daß zwei Armeecorps von gleicher Stärke, etwa von 8 bis 12,000 Mann, gebildet werden sollen, von denen das eine in der Provinz Oran, das andere in der Provinz Algier und Tittery so agiren wird, daß Abd-El-Kader zu gleicher Zeit auf der einen Seite die Verbindung mit Marokko, auf der andern mit der Provinz Constantine und der Regentschaft Tunis abgeschnitten wird. Für das eine wird Medeah, für das andere Tlemsen, vielleicht selbst Tegdemt, der Stützpunkt für die weiteren Operationen bleiben, welche man so viel als möglich in das Innere des Landes erstrecken wird. Denn es gilt, Abd-El-Kader entweder so zu umgehen, daß man ihn auf einem kleinen Raume leicht erdrücken könne, oder ihn so nach der Wüste zurückzudrängen, daß er am Ende aller Hülfsquellen beraubt, auf sich beschränkt bleiben müßte, und sich in keinem Falle wieder erheben könnte. Im Wesentlichen ist das derselbe Operationsplan, welchen Marschall Clauzel immer vor Augen gehabt, und dem Ministerium als den einzig möglichen, wovon man sich Erfolg versprechen dürfe, zu wiederholtenmalen in Vorschlag gebracht hat. Wäre man gleich anfangs darauf eingegangen, so würde man sich jedenfalls manche schwere Opfer erspart haben. Ueber die Generale, welchen das Obercommando der beiden Armeecorps anvertraut werden dürfte, scheint das Ministerium noch nicht im Klaren zu seyn. Man weiß nur so viel, daß weder der Herzog von Orleans, noch der Herzog von Nemours in dieser wichtigen und schwierigen Stellung an dem Feldzuge Theil nehmen werden, und daß das Ministerium den commandirenden Generalen eine von Marschall Valée, den man nach und nach zu beseitigen wünscht, ziemlich unabhängige Stellung einzuräumen Willens ist. Marschall Clauzel sind unter der Hand allerdings Anträge gemacht worden; allein die entschiedene Sprache, die er geführt, und die kategorischen Bedingungen, welche er gestellt hat, haben das Ministerium vorerst abgeschreckt, mit ihm auf weitere Unterhandlungen einzugehen. Er verlangt vor Allem die Entfernung des Marschalls Valée, und will dann völlig freie Hand sowohl in Bezug auf den Operationsplan als auch in Betreff der Bestimmung der zu seiner Ausführung nöthigen Mittel haben. Darauf will und kann aber das Ministerium nicht eingehen. Die Stärke des bereits nach Afrika eingeschifften Armeecorps soll sich auf 10,000 Mann belaufen, welchen nach und nach ungefähr noch einmal so viel folgen werden.

* **Algier**, 28 Dec. Auf der Nordseite der Metidscha ist es ziemlich ruhig; dagegen stehen die Abraber fortwährend in beträchtlicher Zahl bei Belida. Diese Stadt und die Lager in ihrer Umgebung wurden am vorigen Sonnabend angegriffen. Dießmal hatten die Araber einige Kanonen bei sich; sie feuerten etwa dreißig Schüsse und schleuderten einige Kartätschen in das Fort. Unsere Soldaten sind wüthend, daß man sie in die Lager consignirt; sie bedauern den Abgang des energischen Generals Rulhières, der sie ungeachtet des Verbots des Marschalls Valée wenigstens einige Augenblicke in den Kampf führte. Jetzt ist er in die Stadt zurückgekehrt; er wurde vom Gouverneur kalt empfangen und geht, wie es heißt, in den nächsten Tagen nach Frankreich ab. Es wird jetzt eine mobile Colonne von 5000 Mann formirt, welche bestimmt ist, gegen die Araber, welche die Lager bei Belida berennt halten, zu operiren und die Artilleriestücke des Emirs wegzunehmen. Abd-El-Kader läßt den Engpaß Teniah, welchen man überschreiten muß, um nach Medeah zu gelangen, befestigen. Wir haben jetzt so viele Truppen, daß man die Corps, welche aus den Provinzen Oran und Constantine herbeigeholt worden, zurückschickt. Die Gendarmerie verhaftete in den Umgebungen von Duera 25 Araber, welche mit Pferden, Waffen und Gepäck zum Feind übergeben wollten. Sie wurden hieher ins Gefängniß gebracht. — Vor der kleinen Hafenstadt Scherschel, welche 16 Lieus westlich von Algier liegt, hat sich ein wichtiger Vorfall zugetragen. Ein Kauffahrteischiff, welches von Oran nach Algier segelte, wurde nahe bei Scherschel von einer Windstille überrascht und konnte nicht weiter segeln. Am Morgen des 26 wurde es von den Kabylen der Umgegend von Scherschel bemerkt, welche eine Barke bestiegen und gegen das Schiff ruderten. Die Mannschaft vermochte, da sie weder Kanonen noch Flinten hatte, keinen Widerstand zu leisten. Sie bestieg sammt den Passagieren und der Frau des Capitäns die Schaluppe und es gelang ihr, da sie schneller als die feindliche Barke ruderte, einem sichern Tod zu entgehen und Algier nach Mitternacht zu erreichen. Die Feinde rasten vor Wuth, als sie die Unglücklichen entwischen sahen. Sobald der Admira Bougainville aus dem Mund des Capitäns jenes Fahrzeugs von dem Vorfall gehört hatte, gab er den Dampfbooten Sphinx und Krokodil Befehl nach Scherschel abzugehen, die dortigen Barken in den Grund zu bohren und das verlassene Kauffahrteischiff wo möglich wieder zu nehmen. Die kleine Expedition ankerte am 27 Morgens auf halbe Kanonenschußweite von Scherschel, ein Theil der Marinesoldaten ruderte in Schaluppen nach dem Hafen und bestieg das gecaperte Schiff, welches sie aber nicht freimachen konnten. Der Capitän des Krokodils zog sich, nachdem ein Drittheil seiner Leute kampfunfähig geworden war, unter dem Feuer der Feinde zurück. Die Batterien der Dampfboote zerstörten die im Hafen liegenden Barken und einen Theil der Häuser und Moscheen Scherschels, zuletzt auch das gecaperte Schiff. — Aus Oran hören wir, daß ein Khalifa Abd-El-Kaders das Städtchen Masagran, welches anderthalb Stunden von Mostaganem entfernt liegt, und größtentheils von Kuruglis bewohnt ist, angegriffen hat. Die Garnison von Mostaganem wollte dem Städtchen zu Hülfe eilen, sah sich aber zum Rückzug genöthigt, denn sie war nur 370 Mann stark und wurde von 1500 Arabern angegriffen. Die Kuruglis, welche diese Colonne begleiteten, verloren 27 Mann. Dagegen wurden auch die Angreifer von den Bewohnern Masagrans zurückgeschlagen und ließen 20 Leichen unter den Mauern zurück. Arzew ist bis jetzt noch nicht bedroht, doch wurden zwei Soldaten von arabischen Maraudeurs verwundet. Die befreundeten Stämme der Dualrs und Smelas sind zu Messerghin vereinigt. Der Kabylenhäuptling Buhamedi, einer der mächtigsten Parteigänger Abd-El-Kader's, steht nicht weit von Messerghin mit seinen Truppen.

Niederlande.

†† **Haag**, 26 Dec. Ich habe in einem meiner letzten Briefe der loyalen Gesinnung erwähnt, mit welcher sowohl von Seite des Königs von Holland, als von der seines Volkes die neuen Verhältnisse zu Belgien eingehalten werden. Es wäre zu wünschen, daß von Seite dieses letztern das Gleiche angerühmt werden könnte; allein wenn man auch die unaufhörlichen feindseligen Ausfälle in Journalen des Landes und in einigen, denselben zweckverbrüderten, französischen Blättern eben so wenig einer ernsthaften Beachtung würdigen will, als die

unwahren und bloß zu ministeriellen Bedürfnissen des Augenblicks benützten Declamationen in der belgischen Kammer (Hrn. Nothomb dießmal nicht ausgeschlossen), so muß doch die schlechte Treue sehr beklagt werden, mit welcher Belgien, unter allerlei leeren Vorwänden, sich der Vollziehung des Vierundzwanzig-Artikel-Vertrags zu entwinden sucht, und ich sehe mich daher in die Nothwendigkeit versetzt, den größten Theil der in einigen frühern Briefen dem belgischen Gouvernement hinsichtlich seines guten Willens in diesem Punkte gespendeten Lobsprüche, zurückzunehmen. Da man in letzterer Zeit sich besonders viele Mühe gegeben hat, die Sympathien Deutschlands für Belgien zu wecken und die Interessen beider Länder als mit einander verschmolzen hinzustellen, so braucht es für Leute, welche gesunde Augen und richtigen Tact besitzen, wohl kaum einer Auseinandersetzung, welch' großes Interesse Deutschland an einer tractatenmäßigen, vollständigen und baldigen Berichtigung der Gränzen im Limburgischen und Luxemburgischen habe; wie daher sowohl dieses Interesse als sein gutes Recht Deutschland dringend auffordern müssen, darüber zu wachen, daß kein deutsches Territorium fremden Interessen aufgeopfert, oder durch chicanöse Auslegungen des ohnehin in mehr als einer Beziehung mangelhaften und nachtheiligen Tractats, von Belgien ein Theil des deutschen Bundesgebiets abgerissen werde. Interpretationen von der Art, wie die hinsichtlich der Limburger Gränze versuchten, sind mit dem gesunden Verstande unverträglich; und Deutschland trifft bereits mit Recht der Vorwurf, die Frage wegen Martelange (Martelingen) nicht schon auch vor sein Forum gezogen zu haben. Offenbar enthält der Tractat in dieser letztern Hinsicht einen Widerspruch, indem er die Straße von Arlon nach Bastogne (oder vielmehr dem wallonisirten Bastnar) Belgien, das Dorf Martelingen aber Deutschland zuspricht. Diese Zertheilung des Dorfes in eine größere und kleinere Hälfte durch die erwähnte Straße ist eine unverein- und unausführbare Maaßregel, die Zuerkennung des ganzen Dorfes an Deutschland aber eben so gewiß eine deutlich ausgedrückte Bestimmung des Tractats, als die der Straße an Belgien; somit kann die Besetzung desselben von Seite Belgiens nur als ein Einbruch in den Vertrag betrachtet werden. Wenn gleich Maestricht keinen eigentlichen Theil des deutschen Limburgs ausmacht, so ist doch jedem Verständigen klar, daß es die einzige Schutzwehr dieses sonst von allen Seiten her offenen Landes bildet. Die obwaltende Differenz besteht nun darin, daß Belgien den Rayon desselben, welcher Niederland verbleibt, von der Crête des Glacis an, Niederland aber vom Fuße dieses letztern an, nach der Seite von Smeermaas, rechnet. Letzteres ist, wenn man den schlichten Menschenverstand und eine naturgemäße Auslegung des 24 Artikel-Vertrags, welcher von 1200 Toisen vom Glacis an spricht, zu Rathe ziehen will, das einzig Annehmbare. Ich werde über Luxemburg, das System der Regierung in diesem Lande, welches von mehrern Seiten so ohne alle Sachkenntniß und mit so vieler Leidenschaftlichkeit zu wiederholtenmalen angefochten worden ist, die commerciellen Verhaltnisse Hollands zu Deutschland, die neuesten constitutionellen Evenements und die gegenwärtigen Zustände und Stimmungen in einigen folgenden Briefen beleuchtende Mittheilungen, zur Aufklärung der öffentlichen Meinung auswärts, liefern.

Schweiz.

Bern. Der schweiz. Beobachter bringt auf 24 Spalten das Urtheil des Obergerichts in der Hochverrathssache. Wir entheben demselben heute nur folgende Punkte: In Hinsicht auf das Hauptverbrechen des Hochverrathsversuchs sind die sieben Mitglieder der Stadtrathscommission weder als Urheber noch als Theilnehmer erkannt; der Präsident, Alt-Schultheiß Fischer, ist in hohem Grade der Urheberschaft verdächtig, und auch auf Alt-Oberst Tscharner ruht einiger Verdacht; — Lentulus, Sohn, v. Werdt, Wyttenbach, Major Fischer und Zyro sind als Urheber erkannt; Rud. Haag ist der Urheberschaft verdächtig. — Die sieben Mitglieder der Stadtrathscommission sind des Vergehens der heimlichen Aufsammlung von Waffen und Kriegsvorräthen, und zwar nicht nur zu strafbaren Zwecken, sondern auch mit höchster Gefahr für die öffentliche Ruhe, als schuldig erklärt; ebenso des Vergehens des gesetzwidrigen gewaltsamen Widerstandsversuchs gegen die Staatsgewalt. Als Milderungsgründe im Allgemeinen werden angeführt die lange Verzögerung des Strafprocesses und die damit verbundenen Folgen für alle anwesenden Schuldigen; ferner die mehr oder minder lange Haft. Zu einer peinlichen Strafe sind verurtheilt: A. Die als Urheber des Hochverrathsversuchs Erklärten, und zwar Lentulus zu 10jähriger Einsperrung, Fischer im Eichberg zu 10jähriger Einsperrung, Werdt zu Toffen zu 7jähriger Einsperrung, Wyttenbach und Zyro zu 5jähriger Einsperrung, und zwar die ersten vier per contumaciam unter Vorbehalt der Revision. B. Die der Theilnahme am Hochverrathsversuch als schuldig Erklärten. Von jeder peinlichen Anklage sind freigesprochen alle diejenigen, welche weder als Urheber noch als Theilnehmer am Hochverrathsversuch als schuldig erklärt sind. Es sollen polizeilich verurtheilt seyn: die des Vergehens der heimlichen Aufsammlung von Waffen und Munition als schuldig Erklärten, wobei das denselben zur Last fallende weitere Vergehen des Versuchs der Widersetzlichkeit gegen die Organe der Staatsgewalt einen Strafe schärfenden Zusatz begründet, und zwar Alt-Schultheiß Fischer und Karl L. Tscharner zu zweijähriger Gefangenschaft; Bernhard v. Diesbach, Franz Hahn, S. König und Fr. Lutz zu einjähriger Gefangenschaft. Die der Nichtanzeige bei zuverlässiger Kenntniß von hochverrätherischen Umtrieben als schuldig Erklärten. Außer den Kosten für Untersuchung und Strafvollstreckung werden die Kosten des außerordentlichen Militäraufgebots während der ersten zwei Monate so auf die Verurtheilten vertheilt, daß den sieben Mitgliedern der Stadtrathscommission die Hälfte zur Last fällt. (Zürich. Bl.)

Deutschland.

± **München**, 8 Jan. Heute eröffnete Se. Maj. der König die achte Versammlung der Stände des Reichs unter den Formen und Feierlichkeiten, wie dieselben in dem am 4 d. M. dießfalls eigens erschienenen Programm bestimmt waren. — Als Se. Maj., umgeben von Ihrem höhern Dienste, in den Sitzungssaal der Kammer der Abgeordneten getreten, und von dem Lebehoch der Anwesenden begrüßt waren, hielten Allerhöchstdieselben nachfolgende Anrede vom Throne:

„Meine Lieben und Getreuen die Stände des Reichs! Bayern, Pfälzer, Franken, Schwaben, ruhmvoll nennt sie die Geschichte; zu schön glänzen diese Namen durch eine Reihe von Jahrhunderten als daß sie erlöschen sollten, und freudig ertheilte Ich den Ländern wieder ihre angestammten Benennungen. Der geschichtliche Boden ist ein fester. Nicht der Namen Vertilgung bewirkt Einheit; treues Zusammenhalten, Anhänglichkeit an den Thron das vereinigt, und Meine Liebe umfaßt alle Meine Unterthanen. — Des Volkes Wohlstand steigt. Die zu Förderung desselben, und des Landes Schutz begonnenen Werke schreiten so rasch voran, als es ohne Uebereilung geschehen kann. — Die Zoll- und Münzcongresse vermehrten das Treffliche was zu des Volkes Bestem gegründet

worden, wie dieses dann insbesondere durch den wechselseitigen Verkehr erleichternden Vertrag mit Hannover, Oldenburg und Braunschweig geschah. — Einen äußerst schmerzlichen Verlust hat das Vaterland durch den Tod des Feldmarschalles Fürst Wrede erlitten; er ist unersetzbar. Ausgezeichnet große Verdienste erwarb er sich, und nicht auf den Schlachtfeldern nur, auch in diesen Räumen, rühmlich zeugen sie von ihm. — Die Nachweisung der Verwendung der Staatseinnahmen für die Jahre 1835/36, 1836/37 und 1837/38 so wie jene über den Stand der Staatsschuldentilgungscassa in den nämlichen Jahren, so auch die Ausscheidung der Kreislasten und Kreisfonds für die vierte Finanzperiode werden Meine Lieben und Getreuen die Stände des Reichs erhalten. — Die Mittel fanden sich vor durch außerordentliche Vermehrung des Obersten-Gerichtshofs die Masse rückständiger Rechtsstreite in weniger Jahre Zeit aufarbeiten zu lassen. Hocherfreulich war Mir, daß Ich dieses habe anordnen, hiemit die Rechtspflege wesentlich fördern können; sie ist Mir eine heilige Angelegenheit. — Nebst dem das Maximum der Kreisumlagen für die Jahre 1840/41, 1841/42 und 1842/43 betreffenden Gesetzentwurf werde Ich Meinen Lieben und Getreuen den Ständen des Reichs einige andere vorlegen lassen, darunter einen des Eigenthums Schutz an Werken der Litteratur und Kunst gegen Nachbildung sichernden, deßgleichen einen, Abänderung des §. 7 des Gesetzes die Errichtung einer bayerischen Hypotheken- und Wechselbank betreffend. — Vertrauen fördert das Gute, Mißtrauen verhindert es; möge dieses nie verkannt werden."

Nach Beendigung dieser Rede leisteten zuerst Se. k. Hoh. der Prinz Luitpold, dann die neu eintretenden Mitglieder der Kammer der Reichsräthe und sämmtliche Mitglieder der Kammer der Abgeordneten, wie sie von dem k. Staatsminister des Innern namentlich aufgerufen wurden, den in der Verfassungsurkunde Tit. VII. §.25 vorgeschriebenen Eid in die Hände des Monarchen. So wie diese feierlichen Handlungen geschlossen waren, verließ der König mit allerhöchstseinem Gefolge wieder den Sitzungssaal, begleitet von einem dreimaligen Lebehochrufe der ganzen Versammlung.

** **München**, 8 Jan. Die Thronrede, die seit heute Mittag in Jedermanns Händen ist, scheint nach Inhalt und Form im Publicum einen überaus günstigen Eindruck hervorgebracht zu haben; nur selten hört man Personen aus den verschiedensten Ständen sich über irgend ein Werk so übereinstimmend beifällig aussprechen. Ergreifend aber wirkte die Rede auf jene, die sie im gedrängtvollen Ständesaal selbst vernahmen, wo sie der Monarch mit klar vernehmlicher Stimme und betonender Würde des Ausdrucks vortrug. — Das heute erschienene Regierungsblatt bringt den Plenarbeschluß des Oberappellationsgerichts: auf eine persönliche Klage gegen den königlichen Fiscus in Zollsachen ist als Gericht erster Instanz ausschließlich das königliche Appellationsgericht von Oberbayern competent.

± **München**, 7 Jan. Nachdem die Kammer der Abgeordneten, wie ich bereits unterm 4 d. berichtet habe, sechs Mitglieder in zwei Scrutinen für den zweiten Ausschuß gewählt, setzte dieselbe diese Wahl in einem dritten Scrutin fort, welches jedoch erfolglos blieb. Im vierten Scrutin erhielt bei einer Majorität von 50 die Stimmenmehrheit von 82 der Abgeordnete Graf v. Butler von Haimhausen, wodurch die vorgeschriebene Zahl der Mitglieder dieses Ausschusses completirt ward.*) Heute Nachmittag wurden die Mitglieder des dritten Ausschusses (innere Verwaltung) gewählt und zwar im ersten Scrutin bei einer Majorität von 56, die Abg. 1) Kolb mit 79 St., 2) v. Hagen mit 74 St., 3) Frhr. v. Welden mit 69 St.; im zweiten Scrutin bei einer Majorität von 54 die Abg. 4) Dr. Sack mit 76 St., 5) Neuland mit 71 St., 6) Dr. Müller mit 54 St. Bei dem dritten Scrutin war die Majorität 48 und gewählt wurde 7) der Abg. Zarbel.

*) Die in der Allg. Zeitung (Nro. 7) unterm 5 d. gegebene Nachricht, daß auch v. Höchstätten in diesen Ausschuß gewählt worden, ist irrig, und scheint ein Schreib- oder Druckfehler, da dieser Name unter den dermaligen Abgeordneten gar nicht vorkommt. Nach der Geschäftsordnung der Kammer der Abgeordneten Art. 41 bestehen auch die Ausschüsse in der Regel nur aus 7, höchstens 9, nicht aber aus 8 Mitgliedern. (A. d. Corresp.)

Dänemark.

Kopenhagen, 27 Dec. In Schleswig hat, nachdem bereits vom Magistrat und Deputirtencollegium Namens der Stadt eine Huldigungsadresse an Se. Maj. den König abgesandt war, am 26 d. M., nach vorgängiger anonymer Einladung, eine öffentliche Versammlung zur Berathung über eine anderweitige Adresse auf dem Rathhaussaale stattgefunden. In dieser Adresse, welche von dem Ober- und Landgerichtsadvocaten Dr. Gülich verlesen wurde, waren die auch in mehreren anderen Städten bei derselben Veranlassung geäußerten Wünsche wegen Anordnung einer vereinigten Ständeversammlung beider Herzogthümer mit dem Recht der Steuerbewilligung und wegen Ertheilung einer vollkommenen Preßfreiheit enthalten, was den anwesenden Polizeimeister, Baron v. Eggers, zu der Erklärung bewog, daß er die Berathung über diesen Entwurf, der die Gränze einer Huldigungsadresse überschreite, und eine Petition um Anordnung von Veränderungen in der Landesverfassung und Verwaltung in sich begreife, nach dem Regierungscircular vom 13 Dec. 1838 nicht gestatten könne. Von mehreren Anwesenden wurden zwar die verbindliche Kraft des gedachten Circulars und dessen Anwendung auf die vorliegende Adresse in Zweifel gezogen. Allein die darüber stattgefundenen Discussionen führten zu keinem Resultate, und die Versammlung mußte, nachdem auch ein anwesendes Mitglied der schleswig-holstein'schen Regierung sich gegen die Adresse erklärt hatte, ohne weitere Verhandlungen auseinandergehen. Nichtsdestoweniger soll die gedachte Adresse noch an demselben Abend über hundert Unterschriften erhalten haben, und darauf an Se. Maj. eingesandt seyn. — Der Grund, weßhalb eine der letzten Nummern der Kjöbenhavnspost mit Beschlag belegt worden, soll ein wilder Artikel seyn, worin ein hiesiger Student sein politisches Glaubensbekenntniß über die bestehende monarchische Regierungsform ablegt. — In allen Theilen des Königreichs, auf den Inseln sowohl, als in Jütland, werden in den Städten nicht nur, sondern auch auf dem Lande, vorbereitende Versammlungen behufs der Sr. Maj. dem König zuzustellenden Adressen gehalten. Vom Einschreiten der Polizei vernimmt man nichts; statt dessen berichten die öffentlichen Blätter über die Würde und Besonnenheit, die sich bei den Zusammenkünften zeigt. (Alton. M.)

Oesterreich.

†* **Wien**, 5 Jan. Se. kais. Hoh. der Erzherzog Karl Ferdinand verließ am 22 v. M. Verona, und begab sich über Peschiera nach Mantua. Wie in Verona, so besichtigte er auch hier die Festungswerke, nahm am 23 das Mittagsmahl bei dem Festungsgouverneur, Grafen Mazuchelli, ein, und brach am 24 nach Modena auf. Dieser Tage wird Se. k. Hoh. der Erzherzog Maximilian von Este von Ebenzweyer kommend in Wien erwartet. Dort starb am 30 Dec. am Schlagflusse Sr. k. Hoh. erster Dienstkämmerer, der k. k. Generalmajor Augustin

Frhr. v. Wöber, ein wegen seiner Biederkeit und Herzensgüte allgemein hochgeschätzter Mann. Graf Wurmbrand, Oberstthofmeister Ihrer Maj. der Kaiserin-Mutter, ist schwer erkrankt, doch heute in einiger Besserung. — Mit Bestimmtheit weiß man hier bloß, daß der Herzog von Bordeaux sich nach Neapel begeben werde, die Rückkehr desselben nach Görz will sich dagegen noch keineswegs bestätigen; übrigens will, wie man hört, König Ludwig Philipp wegen des Herzogs Empfang beim Papste es nicht so genau genommen wissen, wie es von Seite seines Gesandten geschehen. — Der Bundestagsgesandte, Graf Münch-Bellinghausen, wird, dem Vernehmen nach, erst nach Ostern Wien verlassen, und auch Graf Fiquelmont noch einige Zeit hier verweilen. Die Angabe ausländischer Blätter, nach welcher der österreichische Botschafter, Fürst Paul Esterhazy, auf seinen Posten am englischen Hofe nicht wieder zurückkehren werde, scheint keinen zureichenden Grund zu haben. Die Abreise des französischen Botschafters dürfte vielleicht unterbleiben. Die Reihen der Carnevalsfeste eröffnet der russische Botschafter am 13 d. mit einem Balle, den die Mitglieder des kaiserlichen Hauses mit ihrer Anwesenheit beehren werden. Der Gäste sind an 400 geladen. — Fürst Pückler-Muskau hat am 25 v. M. Pesth verlassen, und sich nach Preßburg begeben. — Zum Nachfolger auf dem Lehrstuhl der Botanik an der Wiener Hochschule haben Se. Maj. den Custos der Naturaliencabinette, Dr. Endlicher, ernannt, und dem k. Bergverwalter, Joseph Rußegger, den Titel eines kais. Bergraths verliehen. Sr. Maj. erster Leibarzt, Dr. Raimann, hat das Kleinkreuz des Leopoldordens erhalten. — Eine wesentliche Erleichterung für die untern Volksclassen hat die hohe Hofkanzellei bei dem Versatzamte (öffentliche Leihbank) sowohl durch Herabsetzung der Zinsen von 8 auf 6 Procent für verpfändete Pretiosen und Effecten als auch durch bedeutende Veränderungen in der Einrichtung und Manipulation dieser Anstalt eintreten lassen. — Liszt gibt in Pesth Concerte.

Aegypten.

Ein Schreiben aus **Alexandrien** vom 15 Dec. im Sémaphore von Marseille vom 2 Jan. meldet: „Ich höre, daß die Pforte und Mehemed Ali fortwährend in lebhaftem Briefwechsel stehen; man versichert sogar, daß das Resultat dieses Briefwechsels sehr glücklich seyn werde. Nur über den Zeitpunkt, wann sich dieses verwirklichen soll, ist man noch ungewiß, obgleich man versichert, daß es nicht sehr entfernt sey. Die Pforte wünscht aufrichtig einen schnellen und friedlichen Abschluß der Debatten. Das französische Paketboot hat Depeschen unseres Pascha's nach Konstantinopel gebracht."

Handels- und Börsennachrichten.

London, 3 Jan. Consols $92\frac{5}{8}$.

(Commerce.) **Liverpool**, 1 Jan. Auf unserm Markte wurden heute nur etwa 1000 Ballen Baumwolle verkauft. Die Preise haben keine Veränderung erfahren.

Paris. Bei Tortoni wurden am 5 Jan. um $2\frac{1}{2}$ Uhr Nachmittags keine Geschäfte in Staatspapieren gemacht. Der Curs der 3Proc. war wie den Tag zuvor 80, 70.

* **Amsterdam**, 3 Jan. Die Amsterdam-Haarlemer Eisenbahn wurde bis zum Schlusse des vorigen Jahres von 77,763 Personen befahren; die Einnahme betrug 41,765 fl.

* **Amsterdam**, 4 Jan. $2\frac{1}{2}$proc. $51\frac{3}{4}$; 5proc. $97\frac{7}{8}$; Kansb. $23\frac{9}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $91\frac{3}{4}$; 5proc. öst. $95\frac{7}{8}$; Ard. $22\frac{7}{16}$; 5proc. Met. $104\frac{5}{16}$; russ. Cert, $70\frac{1}{2}$.

* **Frankfurt a. M.**, 6 Jan. Die Ihnen von hier aus gemachte Mittheilung, daß bei den fürstlich Thurn- und Taxisschen Posten der Thaler preuß. Conr. nur zu 1 fl. 42 kr. angenommen werde, ist dahin zu berichtigen, daß die Annahme zu 1 fl. 44 kr. geschieht. — An der heutigen Börse sind die holländischen Fonds auf ihren starken Rückgang zu Amsterdam hier auch fühlbar gefallen. Die österreichischen Fonds waren zu höhern Preisen gesucht; die feste Haltung der Wiener Börse ermuntert sehr die Speculation. In Tannuseisenbahnactien war der Umsatz außerordentlich belebt. Es wurden vielfache Einkäufe für fremde Rechnung darin ausgeführt.

* **Frankfurt a. M.**, 7 Jan. 5proc Met. $107\frac{1}{16}$; 4proc. $99\frac{1}{2}$; 3proc. $79\frac{5}{8}$; Bankactien 2011; 250fl. Loose $113\frac{1}{2}$; 500fl. Loose $143\frac{3}{8}$; Integr. $51\frac{1}{8}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. 91; $3\frac{1}{2}$proc. $75\frac{1}{2}$; Ard. $6\frac{3}{8}$; port. $15\frac{1}{8}$; poln. Loose 300fl. $70\frac{1}{8}$ Rthlr.; 500fl. $78\frac{1}{8}$ Rthlr.; Taunusb. 294 fl.; Disconto $4\frac{1}{2}$ Proc. G.

* **Hamburg**, 4 Jan. Geld ist heute zu 2 Proc. ausgeboten, und zu diesem Disconto selbst für künftige Woche zu haben. Russische, dänische, schwedische und alle soliden Fonds sind sehr gesucht und hohe Curse dafür zu bedingen; es sind aber keine Verkäufer da. Der sich wieder einstellende Frost dürfte das Waarengeschäft noch lange unbelebt lassen, daher kein Geld hiezu gebraucht wird. Nach fremden Valuten ist ebenfalls Begehr, aber auch kein Geber.

Augsburg, 9 Jan. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien — P., $65\frac{1}{2}$ G.; München-Augsburger-Eisenbahn-Actien — P., 89 G.; Venezianer-Mailand-Eisenbahn-Actien — P., $113\frac{1}{2}$ G.

* **Triest**, 4 Jan. Das Dampfboot „Erzherzog Johann", von Syra kommend, lief heute in unsern Hafen ein. Die Briefe aus Alexandria vom 16 und aus Konstantinopel vom 20 v. M. enthalten durchaus keine politischen Neuigkeiten; sie bringen aber leider wieder eine Liste von 19 oder 20 Schiffen, welche neuerdings auf dem schwarzen Meere den Untergang gefunden haben. Die Zahl der bis jetzt verunglückten größeren und kleineren Fahrzeuge soll bereits 50 übersteigen. Darunter sind sechs österreichische, bei welchen unser Platz stark betheiligt ist. Auch auf dem Nil ist eine Barke gescheitert, deren Ladung, Gummi arabicum, Datteln u. s. w. im Werthe von 120,000 Gulden meist hier assecurirt war. Die Unglücksfälle, zumal auf dem schwarzen Meere, gehören in jetziger Jahreszeit nicht zu den Seltenheiten; um so mehr muß man sich wundern, daß die Leute, durch die Erfahrung nicht gewitzigt, wegen eines geringen, zweifelhaften Gewinnes so enorme Capitalien und so vieler Menschen Leben aufs gewagte Spiel setzen. Außer den unberechenbaren Verlusten an Gütern hat man dießmal auch jenen vieler Menschen zu beklagen. Die Frauen und Kinder der Capitäne und Matrosen sehen meist ihre Ernährer nicht wieder, und die Wenigen, die dem Elemente entronnen, irren jetzt an den Küsten, wohin sie geschleudert wurden, nackt und brodlos umher, und haben noch von Glück zu sagen, daß edle Menschen aus Konstantinopel ihnen Kleidung und Nahrung zukommen ließen, um ihr Leben zu fristen.

Augsburger Curs vom 9 Jan. 1840.

	Papier.	Geld.
Bayer Obl. à 4 Pr.	—	$100\frac{1}{4}$
— — à $3\frac{1}{2}$ Pr.	$100\frac{3}{8}$	$100\frac{1}{8}$
Promessen auf B. A. pr. Stück Agio	71	—
Bayer. B. Act. II S.	584	582
Oestr. Rothsch L.	—	—
Partial à 4 Pr.	—	—
- N. Anl. v. 1834	$143\frac{1}{2}$	142
- N. Anl. v. 1839	—	113
- Metall. à 5 Proc.	$107\frac{7}{8}$	$107\frac{1}{2}$
- detto à 4 Proc.	$100\frac{1}{2}$	$100\frac{1}{4}$
- detto à 3 Proc.	$80\frac{1}{4}$	$79\frac{3}{4}$
- B.Act II.Sem. 1839	1695	1690
Poln. L. à 300fl	—	102
Poln. L. à 500fl.	—	114
Darmstädter Loose	$61\frac{1}{2}$	61

Wechselcurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	$108\frac{5}{8}$	—
Hamburg 2 Monat	$115\frac{1}{4}$	.
Wien in 20ern 2 M.	$99\frac{1}{4}$	—
Frankfurt 2 Monat	$99\frac{7}{8}$	—
Nürnberg - -	$99\frac{5}{8}$	—
Leipzig - -	—	99
London - -	9. 51	
Paris - -	—	$116\frac{3}{4}$
Lyon - -	$116\frac{7}{8}$	—
Mailand - -	$60\frac{1}{4}$	—
Genua - -	$51\frac{1}{2}$	—
Livorno -	—	$61\frac{1}{4}$
Triest -	—	99
Venedig - -	$60\frac{5}{8}$	—

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der **J. G. Cotta**'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Beobachtungen auf einer Reise durch die Türkei und Griechenland. *)

⊠ **Im Archipelagus**, Ende November. (Der Redaction erst jetzt über Marseille zugekommen.) Wer zuerst die Provinzen und dann die Hauptstadt des türkischen Reichs kennen lernt, muß gestehen, daß ihm hier ein Contrast begegnet, wie er in Europa nirgends zwischen Land und Hauptstadt besteht. Wir haben bereits in einem früheren Schreiben der gränzenlosen Verarmung und Entvölkerung der türkischen Provinzen gedacht. Je mehr beide mit jedem Tage zunehmen, desto mehr concentriren sich die Reste des türkischen Volks in den großen Städten. Es ist, als ob das Volk in der dunklen Vorahnung seines Untergangs zusammen laufe — nicht um zu widerstehen, sondern nur einem Instincte folgend. Die Wirkung dieser Concentrirung ist aber keineswegs etwa ein Wachsen der Bevölkerung der Städte, vielmehr mindert sich diese auch trotz allem dem. Auch sind der großen Städte gar wenige; und je größer, desto größer auch die Zahl der Griechen, Armenier, Juden und Franken. Welche Bedeutung bereits die Franken in der Türkei haben, ergibt sich wohl am einleuchtendsten aus dem Einfluß der fränkischen, d. i. europäischen Consuln in allen Handelsstädten des türkischen Reichs. Ist doch im Grunde schon dieses Einmischen, diese politische Macht der Consuln ein vollständiges Zeugniß der Barbarei des Volks, unter welchem dieselbe ausgeübt wird. Man denke sich nur einmal den Fall umgekehrt. Es ist die Macht der christlichen Bildung über die Uncultur, oder vielmehr über die Unfähigkeit zur Cultur, d. i. über die Barbarei. Wir sagen der christlichen Bildung. Denn so wenig wir geneigt sind zur Proselytenmacherei, so wenig läßt sich verkennen, daß es eben das christliche Element der europäischen Cultur, das Element der Freiheit ist, welches fast ohne der Menschen Zuthun den Erzfeind des Christenthums besiegt hat, und daß es eben in der Christlichkeit dieser Bildung liegt, daß der Türke als Mohammedaner, zu derselben unfähig, d. h. ein Barbar ist, wie die Hellenen mit diesem Namen eben die ihrer, der hellenischen, Bildung Unfähigen bezeichneten.

Vorerst noch einige Worte über die Nicht-Türken, und zunächst über die Franken. Sehen Sie diese großen festen Häuser mit den ausgedehnten Hofplätzen und Waarenlagern, blicken Sie durch die offene Hausthür auf die marmorgetäfelte Hausflur, hinter welcher ein kleines, aber unter frischem Laub schattiges Gärtchen so einladend Kühlung bietet, während die Nymphe der Sprudelquelle von frühern bessern Tagen singt. Treten Sie nur hinein, Sie sind auch als Fremder freundlich empfangen, Sie kommen ja hier, im Barbarenlande, ein Hellene, ein Christ, ein Freier zu Ihresgleichen, unter Sklaven, die, sich empörend, der Herrschaft sich bemächtigt haben, und zwar, unglaublich! auf bereits mehr denn vier Jahrhunderte. Man muß sich dessen erinnern, denn wer es nicht wüßte, der würde nimmer glauben, daß in diesen breiteren reinlicheren Straßen, in diesen soliden geräumigen Wohnungen nicht die Herrschenden des Landes wohnen, sondern die Beherrschten, nur Franken, nur Christen, nur Schützlinge jener rohen, heute selbst zum Kriege unfähigen, geist- und kraftlosen Nachkommen der Feinde Europa's, jener faulen Schmaucher dort oben in den engen schmutzigen Gassen, in den hölzernen, stets verschlossenen Baracken, inwendig ausgestattet mit dem Haushalt der Verweichlichung, in den abgesperrten Wohnungen der beschränktesten Subjectivität.

Glauben Sie nicht, es hätten mir die Türken etwas zu leide gethan, daß ich so hart gegen sie erscheine. Im Gegentheil, sie sind namentlich in neuester Zeit gegen Fremde sehr höflich, ja gegen Fremde viel mehr als gegen Türken; sie hegen schon vor der fränkischen Kleidung einen gewissen Respect, und wer (wie es oft geschieht) ihre Kleidung anlegt, der degradirt sich in ihren Augen, statt daß er bei ihnen gewänne: eine Beobachtung, die man auch unter den Griechen machen kann, welche sehr häufig mit einer gewissen Empfindlichkeit, als würde ihrer Schwäche geschmeichelt, davon sprechen, daß ihr König seit einiger Zeit die zwar weniger malerische Tracht der Cultur und des gebildeten Europa's gegen die griechische Tracht vertauscht hat. Es ist, beiläufig bemerkt, ein großer Vorzug der sogenannten unmalerischen europäischen Tracht, daß sie die Individualität viel mehr hervortreten läßt, welche unter der blendenden Pracht der Goldstickerei und der bunten Farben um so mehr verschwindet, als schon der vollkommen gleiche Schnitt der Volkstracht dieselbe verdeckt. Wenn man in Nauplia eine Reihe von Palikarenchefs spazieren gehen sah, konnte man aus einiger Ferne keinen unterscheiden, alle waren sich gleich wie Exemplare einer und derselben Auflage, es sey denn der kleine Tzavellas ging neben dem großen Vassos. — Doch um wieder auf die Türken zu kommen: sie sind heutzutage, wie gesagt, ganz manierlich, höflich, sie haben stets meinen Gruß freundlichst erwiedert, haben mir gefällig den Weg gezeigt, haben mir die besten Melonen geschenkt, die ich je gegessen, und hätten mir sicher manchen andern Beistand geleistet, hätte ich dessen bedurft, und — dennoch sind sie Barbaren.

Nächst den Franken am meisten, ja zum Theil höher geachtet sind in der Türkei die Armenier. Hobhouse rühmt es dem Schah Abbas sehr nach, daß er einen Theil Armenier aus ihrem Vaterlande nach Persien deportirte, und dadurch diese einst so kriegerische, dann ackerbauende Nation zu Kaufleuten machte; und er behauptet, derselbe habe ein schlagendes, vielleicht einziges Beispiel gegeben von dem Beruf eines kräftigen Individuums, die Lebensweise und den Charakter eines ganzen Volks zu ändern. (?) Das Hauptverdienst indessen war wohl nicht des Schahs, sondern der Armenier, welche, seit jener Zeit über ganz Asien verbreitet, den großen Handel durch die Türkei und Persien in ihren Händen haben. Dr. Walsh schätzt die ganze Nation auf 1,351,000, von denen eine Million noch in ihrem Vaterlande wohnen, während von den übrigen etwa 200,000 auf Konstantinopel und die Nachbarschaft kommen, und 100,000 auf Persien. Missionsberichte schätzen die Armenier in der ganzen Türkei auf 1,500,000. Die Armenier in den größern Städten der Türkei sind hauptsächlich Mäkler und Bankiers. Sie sind in letzterer Beziehung für die türkische Regierung und für alle Beamten des Staats von großer Wichtigkeit, indem sie die Münze des Sultans und die Finanzen des Staats leiten. Wie unentbehrlich sie für die Pascha's sind, wurde bereits früher erwähnt. Wiewohl sie Christen sind, scheinen sie doch mit keinen der übrigen christlichen Einwohner des Reichs in irgend einem Verhältniß zu stehen, welches auf Religionsgemeinschaft schließen ließe. Sie hegen eine Verachtung gegen die Griechen, fast nicht geringer, als ihre Herren

*) Der Verfasser, ein deutscher Gelehrter, sah nicht zum erstenmal die Levante.

die Türken, deren Sprache unter ihnen viel gebräuchlicher ist, als die armenische, welche wohl dann und wann gesprochen, aber nicht geschrieben wird. Sie gelten für sehr ruhige Unterthanen, nur auf Handel und Gewinn bedacht, und von Charakter feig. Jemehr die Türkei in der Achtung Europa's sinkt, desto mehr muß auch dieser Nation ihre Superiorität über ihre Beherrscher zum Bewußtseyn kommen, um so mehr als der Handel sie fortwährend mit Europäern in Verbindung bringt. Und wenn einst sich die Armenier erinnern, daß auch sie ein Vaterland haben mit einer Million Glaubensgenossen ihrer Nation, dann werden auch sie ihre Ansprüche, wie die Griechen (in Griechenland sind nur 800,000 Einwohner) aufs Kreuz bauen und als Christen ihre Freiheit begehren.

Die Griechen in Kleinasien scheinen sich von denen Europa's wesentlich zu unterscheiden. Sie sind in jeder Beziehung hinter ihnen zurück. Während der europäische Grieche gar zu leicht eitel, übermüthig erscheint, ist der asiatische Grieche kleinmüthig und gedrückt. Ich glaube wohl, daß der griechische Befreiungskrieg und die nachfolgenden Jahre das Meiste dazu beigetragen haben. Indessen waren die europäischen Griechen stets in näherer Verbindung mit Europa, und wenn wir nicht irren, wandten sich seit langer Zeit schon alle vorbereitenden Bestrebung viel mehr nach Morea und Livadien als nach Kleinasien. Auch sind die Griechen in Kleinasien verhältnißmäßig weniger zahlreich, als sie es vor dem Ausbruch des Krieges in Griechenland waren. Bei allem dem zeigt sich auch unter ihnen der Einfluß des Christenthums, christlicher Geistesfreiheit neben dem tödtenden Islamismus. Ich habe wiederholt die Bemerkung gemacht, daß neben den mehr und mehr aussterbenden türkischen Dörfern die griechischen sich fortwährend vergrößern. Die Häuser sind zwar klein, überschreiten im Aeußern nicht die gefährliche Schwelle des Scheins der Wohlhabenheit, allein sie sind reinlich, in gutem Stand gehalten, und ihre Einwohner, wenn's Sonntag ist und die Arbeit ruht, sind fröhlich, zierlich gekleidet und erfreuen sich einer Geselligkeit, welche allein schon beweist, wie hoch sie über den Türken stehen. Wie viel man über Irrthümer und Aberglauben in der griechischen Kirche klagen mag, das Christenthum, welches seine humanen Segnungen in dieser Nähe der Barbarei so klar hervortreten läßt, das Christenthum dringt durch alle menschlichen Verunstaltungen mit seiner verborgenen Kraft hindurch, und täglich mehr überzeuge ich mich, daß es das Christenthum ist, welches, den Griechen wie ein Talisman von ihren Vätern mitgegeben, das Volk auf einer kaum geglaubten Stufe humaner Bildung bei gänzlichen Mangel an europäischer Civilisation und in der unmittelbaren Nachbarschaft geistiger Unfreiheit erhalten hat. Während die Moscheen, die Gräber, die heiligen Quellen der Türken verfallen, begegnete ich an einem Tage in zwei griechischen Dörfern neuen geräumigen und mit künstlerischem Streben verzierten Kirchen, wie das verjüngte Griechenland sie noch nicht erhalten hat, und wie sie früher wohl auch in diesen Dörfern nicht existirten. Denn sicherlich hat sich durch die Ereignisse der letzten Jahrzehnte die Lage der Christen und besonders der Griechen in der Türkei verbessert. Es wird ihnen vielleicht zum Glück gereichen, daß sie den Türken in so vielen Dingen dienstbar sind. Sie bestellen ihren Garten, sie führen für sie die Feder, sie sind in unzähligen Fällen ihre Unterhändler bei Fremden, die nicht Türkisch sprechen, und sind namentlich lange ihre Vermittler bei den fremden Gesandtschaften gewesen, als ein Dragoman beinahe einem Staatssecretär der auswärtigen Angelegenheiten gleich zu achten war.

(Beschluß folgt.)

Der Kaukasus und seine Bewohner.*)

* Die Bewohner der Hochebenen und Thalschluchten innerhalb des Kaukasus und der an seinen Ausgängen nach Nord und Süd sich hinziehenden Alpengebirge haben seit dem Beginn unserer Geschichte bis auf den heutigen Tag nicht bloß für sich selbst ihre Unabhängigkeit von den benachbarten großen Reichen der Römer, Griechen und Perser, der Mongolen, Türken und Russen behauptet, sondern unter und neben ihnen fanden auch alle in den Völkerstürmen, die von Norden und Osten über Asien und Europa einbrachen, zersprengten, der Knechtschaft entfliehenden Stämme und Horden eine sichere Zuflucht. Die Kette des Kaukasus oder des hohen Gebirges — dieß ist die Bedeutung des Namens — welche sich längs des östlichen Gestades des schwarzen Meeres hinzieht, steigt gegen den Elbrus hin in Spitzen empor von zwölf- bis über fünfzehntausend Pariser Fuß Höhe. Elbrus, Elbordsch im Pehlvi des Bundehesch, oder der glänzende Berg, wurden von den alten Persern außer diesem noch mehrere andere Gletscher genannt. Bei den Tscherkessen heißt diese höchste aller Schneekuppen der Kette Oscha machua oder der glückliche Berg; denn hier thront, nach einer alten Sage des Landes, gleichwie Indra auf dem Weltberg Meru, Dschin Padischah, der Fürst der Geister, in dessen Nähe sich das Volk flüchtet in unglücklichen Kriegsläuften. An seinem Fuß, im Lande der Abchasen und der Karatschai, entspringt der reißende, durch die wilden, tapfern Bewohner seiner Ufer, wie durch seine zahlreichen Nebenflüsse berühmte Kuban, von den Tscherkessen Pschi Schehr, Altwasser genannt, und unfern der Quellen dieses Stromes die große und die kleine Kuma, welche dem kaspischen Meere zueilen. Ostwärts dieses Trachytfelsens sprudeln die große und kleine Malka, der Baksan und der Tschegem aus der Erde hervor, und auf dem jenseitigen Abhang im Süden der Rhion mit mehreren seiner reißenden Nebenflüsse. Es scheint, daß noch heutigen Tags unter den Bewohnern dieser Geklüfte das Andenken an den trotzigen, weltstürmenden Prometheus sich lebend erhalten habe. Häufig hört man, sagen die umwohnenden Abchasen, aus einer der gähnenden Thalschluchten Seufzer und Kettengeklirre heraustönen. Einstens, fährt die Sage fort, stieg ein Mann unseres Volkes in die unermeßliche Tiefe hinab und fand daselbst einen ungeheuren Riesen, der in folgenden Worten ihn anredete: „O du Bewohner der Erde, der du tollkühn es wagtest, mich hienieden zu besuchen! wie lebt man denn jetzt da oben? Ist die Frau noch treu ihrem Manne; gehorcht die Tochter noch der Mutter und der Sohn seinem Vater?" — „Ja," antwortete der unerschrockene Abchase. — „Nun so bin ich," knirschte der Riese, „verdammt, hier noch lange Zeit zu seufzen und zu ächzen."

In der Ferne gesehen, erscheint die Grundlage des Kaukasus gleichwie ein einförmiger, schwarzer Wall, welcher den darüber schwebenden Schneegebirgen zum Fundament dient. Dieses wird von tiefen Schluchten durchschnitten, in welchen die schäumenden Bergströme sich herabstürzen, gold- und silberhaltiges Erz mit sich führend, und schnellen Laufes dem Meer entgegeneilen. An dem Fuße der zahlreichen Bergspitzen ziehen sich längs der Thalschluchten fruchtreiche Hochebenen hin, wo Ulmen, Eschen, Eichen und Feuchtbäume mancherlei Art üppig emporwachsen, an welchen wiederum bis zur Krone hinauf der Weinstock sich schlängelt. Zwischendrein liegen die anmuthigen Wohnungen der Tscherkessen und Abchasen. Von Pschad aus,

*) Aus einem nächstens erscheinenden Werke, „Rußland und die Tscherkessen" überschrieben, von Karl Fr. Fried. Neumann.

sagt ein Reisender, der vor wenigen Jahren diese Gegenden besuchte, nahmen wir die Richtung gegen das Innere des Landes, und wir erstaunten über die Menge Häuser, die man allenthalben gewahrte, über die reiche Cultur, so wie über die üppige Vegetation des Landes. Die Thäler prangten mit Wiesen, mit Feldern von Mais, der jetzt zum zweitenmal geerntet wurde, und mit türkischem Korn. Die Aecker waren sämmtlich durch lebendige Zäune umgeben, an welchen Weinreben sich emporrankten. Man konnte innerhalb der Thaler auch keinen einzigen unfruchtbaren Ort bemerken; ja das Gras auf den Wiesen stand manchmal so hoch wie das Vieh, das hier weidete. Unzählige Heerden von Schafen und Ziegen, von Kühen und Pferden zeigten sich unsern Blicken, wie wenn das Land nirgendwo von Feinden umgeben wäre, und mitten im Frieden lebte. Dabei muß man bedenken, daß wir uns hier an der nordwestlichen Gränze des Landes, und gerade in der Gegend befanden, welche dem unmittelbaren Einfluß der furchtbaren Operationslinie der Russen ausgesetzt war.

Die zwischen den Hochebenen sich hinziehenden, von steilen Wänden eingeschlossenen Thalspalten des Kaukasus befördern nicht, wie dieß bei ausgedehnteren Thälern der Fall ist, den Verkehr der Bewohner unter einander, sondern erschweren vielmehr jede Verbindung der Völker und Stämme, und zwingen sie zu einsamer Abgeschiedenheit, der sie auch vorzüglich es verdanken, daß unter allen Umwälzungen, welche diesseits und jenseits des Kaukasus sich ereigneten, sie ihre Freiheit und Eigenthümlichkeit ungeschmälert bewahren konnten. Dieser Getrenntheit ist aber andrerseits, gleichwie ehemals in Caledonien und heutigen Tags noch in Afghanistan und Kandahar, die unglückselige Gau- und Klansregierung zuzuschreiben, wie die daraus hervorgehenden unaufhörlichen Raufhändel und erblichen Blutfehden. Kein anderer Landstrich der Erde ist auch deßhalb so reich an mannichfachen, von einander durchaus abweichenden Sitten und Gewohnheiten; kein anderer hat so viele selbstständige, von dem benachbarten Idiom ganz verschiedene Sprachen aufzuweisen, als die Gegenden zwischen dem schwarzen und kaspischen Meere. Jeder Volksstamm, sagt Marlinski, hat selbst seine eigene Art Krieg zu führen und zu rauben, seine eigenen Sitten und Gewohnheiten, seine besonderen Manieren und Launen. Barbarische Rohheit und wilde Abgeschlossenheit bewahren die eigenthümlichen Sitten, so wie die Selbstständigkeit des Charakters, und selbst ursprünglich befreundete Idiome werden sich fremd im Laufe der Zeiten durch lange Abgeschiedenheit, während im Gegentheil die Civilisation und die daraus hervorgehende Annäherung und Verbindung der Menschen unter einander Alles ebnet und abschleift, und sogar angeborne Gegensätze befreundet. Auf den berühmten Marktplatz zu Dioskurias, der alten Pflanzstadt Milets, heutigen Tags noch Iskuria, Iskurtsche oder Iskuriak, ehemals auch Sebastopol geheißen, an dem Flüßchen Marmor in Mingrelien, brachten, nach der Aussage des griechischen Kauffahrers Timosthenes, dreihundert durch Namen, Sprachen, oder wohl richtiger, durch verschiedene Dialekte sich unterscheidende Stämme ihre einheimischen Erzeugnisse, um sie gegen diejenigen Producte und Waaren zu vertauschen, deren sie ermangelten, namentlich Kochsalz, das den Bergbewohnern jetzt noch für sich wie für ihr Vieh ein unentbehrliches Bedürfniß ist. Strabo hält diese Angabe mit Recht für übertrieben, doch glaubt er, daß wohl an siebenzig verschiedene Völkerschaften sich hier versammeln möchten, und Plinius fügt hinzu, daß die zahlreichen Handelsgeschäfte dieses Platzes vermittelst hundert und dreißig Dolmetscher betrieben würden. Dieß könnte wohl in der That der Fall gewesen seyn, wenn sich auch, was höchst wahrscheinlich ist, die iberischen oder georgischen, die albanischen oder lesgischen Klane im Süden des Kaukasus, so wie die sarmatischen oder slavischen und die finnischen oder tschudischen Stämme, welche damals den Nordosten des heutigen Rußlands und die Steppen zwischen der Wolga und dem Donflusse bewohnten, in diesem Weltemporium eingefunden hatten. Es mögen heutigen Tags noch nicht weniger Völker und Klane, es mag keine viel geringere Anzahl von Sprachen und Dialekten innerhalb, nördlich und südlich dieses Gebirgslandes vorhanden seyn; denn häufig ist es der Fall, daß die Bewohner eines Thales die des andern nicht oder nicht vollkommen verstehen. Wir sagen Sprachen oder Dialekte, denn die kaukasischen Idiome sind so wenig erforscht, daß man nicht immer mit Sicherheit angeben kann, welches bloß Dialekt ist, welches eine selbstständige Sprache. Es konnte auch natürlich, unter den jetzigen kriegerischen Verhältnissen, dem russischen Akademiker Sjögren, welcher in der neuesten Zeit in sprachlicher Beziehung den Kaukasus bereiste, nicht gelingen, in die Wohnsitze der verschiedenen Völkerschaften vorzudringen und in diese mannichfache, verwirrte Masse von Völkern und Stämmen, von Sprachen und Sprechweisen Licht und Ordnung zu bringen. Dessen ungeachtet wagt man es, der leichten Uebersicht wegen, nach den zuverlässigsten Angaben die sämmtlichen kaukasischen Völkerschaften und Sprachen in gewisse Familien und Classen abzutheilen.

(Beschluß folgt.)

Nothombs Bericht über die belgischen Eisenbahnen.

(Zweiter Artikel.)

† **Brüssel**, 27 Dec. Ehe wir das Wesentlichste über die financielle Seite der belgischen Eisenbahnen anführen, müssen wir eine allgemeine Bemerkung vorausschicken. Die ursprüngliche Idee war, eine Handelsstraße von Ostende und Antwerpen nach dem Rhein zu erbauen; der Personentransport schien dabei Nebensache. Man nahm z. B. an, daß auf der ganzen Linie zwischen Brüssel, Antwerpen, Lüttich, Verviers und der Gränze jährlich etwa 445,000 Personen circuliren, die ungefähr 500,000 Franken einbringen würden; den Ertrag des Gütertransports veranschlagte man dagegen zu etwa zwei Millionen Franken. Aber schon auf der ersten Section zwischen Brüssel und Mecheln transportirte man vom 5 Mai 1835 bis zum 3 Mai 1836: 563,210 Personen, und von da an bis zu Ende des Jahres 1836 auf den beiden Sectionen zwischen Brüssel, Mecheln und Antwerpen 729,545 Personen, was für ein ganzes Jahr auf nur zwei Sectionen schon eine Million Reisende ausmachte; endlich, wie ich in meinem frühern Briefe bemerkte, belief sich im Jahr 1838 die Zahl der Reisenden, auf den damals fertigen Sectionen, auf 2,238,303 Personen.

Auf den ersten Blick scheint dieß in financieller Hinsicht als eine ungemein günstige Wendung angesehen werden zu müssen; es hat aber auch seine Kehrseite. Indem nicht mehr der Waaren-, sondern der Personentransport die herrschende Idee wurde, und somit alle Provinzen daran ihren Theil haben wollten, wurde das Unternehmen weit über die zuerst angenommenen Verhältnisse hinaus erweitert; mit dem vergrößerten Zweck mußten die Mittel ebenmäßig vergrößert werden; die Zahl der Locomotiven und des Transportmaterials überhaupt stieg daher bedeutend; es mußten mehr Stationen eingerichtet und diese mit Vielem versehen werden, woran man ursprünglich nicht gedacht; der Personentransport erforderte größere Schnelligkeit; wollte man z. B. ursprünglich nicht mehr als vier Lieues in einer Stunde zurücklegen, so legt man jetzt

mehr als acht zurück, daher denn die Nothwendigkeit stärkerer Maschinen und stärkerer Heizung eintrat. Alle Exploitationskosten stiegen dabei in einem solchen Verhältniß, daß sie schon im Jahr 1837 mehr betrugen (1,348,000 Fr.), als man anfangs für die vollendete Bahn von Antwerpen bis an die Gränze berechnet hatte; die Bahn wurde auch in größerer Breite angelegt, als man zuerst beabsichtigt (1½ statt 1⅔ Meter), und zudem wird nun eine doppelte Bahn, die man ursprünglich nur zwischen Brüssel und Antwerpen, und etwa auf einem Fünftel der Linie von Ostende bis an die preußische Gränze beabsichtigte, wahrscheinlich überall eine Nothwendigkeit werden. Endlich stieg das Grundeigenthum auf der ganzen Linie sehr im Werthe, daher der Ankauf der nöthigen Strecken zur Anlegung der Bahn viel mehr Geld erforderte. Auch vertheuerte sich der Arbeitslohn, seit dem Anfang der Arbeiten, um ein Drittel.

So haben denn die Kosten der Ausführung überall die Voranschläge weit überstiegen. Hier einige Beispiele: Auf den zehn zu Ende Septembers d. J. vollendeten Sectionen hatte man die Erd- und Kunstarbeiten in Allem veranschlagt zu 16,512,080 Fr.: sie kosteten 24,177,648 Fr., also 39 Procent mehr; die Baulichkeiten zu 741,100 Fr.: sie kosteten 2,100,549 Fr., also 183 Procent mehr; den Ankauf des Bodens zu 3,074,900 Fr.: er kostete 7,321,852 Fr., also 138 Procent mehr; das Transport- u. s. w. Material zu 2 Millionen Fr.: es kostete 8,300,135 Fr., also 315 Procent mehr; die Studien und Vorarbeiten zu 502,250 Fr.: sie beliefen sich auf mehr als eine Million. Nur auf den Strecken, die in Folge des Gesetzes vom 26 Mai 1837 angelegt worden, wird dieser Mehrbetrag nicht so bedeutend seyn, da man die bis dahin gemachte Erfahrung bei den Voranschlägen benützte. Der Minister macht bei diesem Anlaß in seinem Bericht die Bemerkung, daß auch in England die wirklichen Kosten der Ausführung der Eisenbahnen die Voranschläge überall weit überstiegen. Er führt namentlich siebenzehn englische Eisenbahnen an, die 41,610,814 Pfd. St. kosten sollten, und 57,788,444 Pfd. St. gekostet haben.

Folgendes waren bis zum 30 Sept. 1839 die Ausgaben für alle Theile, die fertigen sowohl als die unfertigen, der belgischen Eisenbahnen, vom Anfang des Unternehmens an: Ankauf von Grundeigenthum 11,536,434 Fr. 44 C.; Erd- und Kunstarbeiten 15,915,675 Fr. 88 C.; Holzlieferungen 2,006,792 Fr. 65 C.; Eisenlieferungen 12,076,777 Fr. 50 C.; Eröffnungsfeste u. s. w. 112,152 Fr. 94 C.; Gebäude 2,132,373 Fr. 71 C.; Transportmaterial 8,300,135 Fr. 48 C.; Verwaltung und Personal 1,573,066 Fr. 16 C.; Vorauszahlungen an einige Lieferanten 1,010,894 Fr. 78 C. (wovon indessen ein großer Theil durch Lieferungen abgetragen ist); dazu noch eine vor dem eigentlichen Anfang des Bahnenbaues verausgabte Summe von 599,908 Fr. 40 C.; in Allem also 55,264,211 Fr. 94 C. Vom 30 Sept. 1839 bis zum 12 Nov. ist dann noch eine Summe verausgabt worden von 1,395,373 Fr. 65 C. Der Totalbetrag des Baues der Eisenbahn und ihrer Instandsetzung, sammt Material u. s. w. belief sich also am 12 Nov. 1839 auf die Summe von 56,659,585 Fr. 79 C. Diese Summe ist auf folgende Weise aufgebracht worden: Das Gesetz vom 1 Mai 1834 decretirte die Emission von zehn Millionen Schatzbilleten . . . . 10,000,000 Fr. — C.

Ein Gesetz vom 18 Jun. 1836 decretirte ein Anlehen für öffentliche Bauten von 30 Mill. zu 4 Proc.; dieses Anlehen brachte in Allem ein: 27,364,163 Fr.; für die Eisenbahn wurden indessen hievon nur verwendet, außer der Tilgung jener 10 Mill. Schatzbillete . . . . . 14,524,163 — 74 —

Ein Gesetz vom 12 Nov. 1837 decretirte eine Emission von 10 Mill. Schatzkammerscheinen, die rein aufbrachten . . 9,066,448 — 57 —

Endlich wurde kraft des Gesetzes vom 25 Mai 1838 ein neues Anlehen behufs der Ausführung öffentlicher Bauten eröffnet von 50,850,000 Fr. zu 3 Proc., aus dessen Ertrag die vorgenannten Schatzkammerscheine getilgt, und übrigens noch für die Eisenbahn bestimmt wurden . . . . 23,068,973 — 48 —

Macht in Allem obige Summe von 56,659,585 Fr. 79 C. die nun ganz erschöpft ist, daher für die nächsten Bedürfnisse vor wenigen Tagen eine abermalige Emission von Schatzkammerscheinen zum Betrage von 12 Millionen autorisirt worden, deren Nothwendigkeit der Minister höchst dringend erklärte. Die genannten beiden Anlehen, vom 18 Junius 1836 und 5 Mai 1838, figuriren auf dem Budget der Staatsschuld, ersteres mit einem jährlichen Zinsenbetrage von 1,200,000 Fr., letzteres mit einem Zinsenbetrage von 1,525,524 Fr.; zusammen also: 2,725,524 Fr. jährlicher Ausgabe. Die Verwaltungs- und Exploitationskosten der Bahn beliefen sich im Jahr 1838 auf 2,733,167 Fr. 93 C.; in den neun ersten Monaten d. J. betrugen sie 1,899,006 Fr. 42 C.; auf dem diesjährigen Budget sind sie veranschlagt zu 3,090,000 Fr.; dieselbe Summe wird für 1840 gefordert, nehmen wir indessen nur eine Durchschnittssumme von 2,800,000 F. an, und erwägen wir auch, daß ungefähr ein Zehntel des Ertrags jener beiden Anlehen nicht für die Eisenbahn verwandt worden, von den jährlichen Zinsen also etwa nur 2,500,000 Fr. auf ihre Rechnung gesetzt werden dürfen, so müßte dennoch die Bahn, um sowohl den Zins ihres Erbauungscapitals, als ihre laufenden Verwaltungs- und Gebrauchskosten aufzubringen, jährlich plus minus 5,300,000 Fr. eintragen, wobei dann immer noch von keinem Benefiz die Rede wäre. Der Ertrag des Jahres 1838 war indessen nur 3,097,833 Fr. 40 C.; die zehn ersten Monate von 1839 brachten ein: 3,611,816 Fr. 81 C., und der Minister nimmt für das ganze laufende Jahr eine Summe von 4,300,000 als wahrscheinlich an. Die Bahn ist also in diesem Augenblick weit entfernt, sich selbst auch nur frei zu halten.

Der Minister hat diesen Punkt nicht so scharf hervorgehoben, als wir es hier thun, ohne ihn jedoch dissimuliren zu wollen und zu können. Er stellt folgende Ziffern zusammen: Die Exploitationskosten beliefen sich in Allem, vom Mai 1835 bis zum 30 Sept. 1839, auf 6,442,071 Fr. 37 C.; nämlich: 1835 168,772 Fr. 73 C.; 1836 431,135 Fr. 67 C.; 1837 1,189,988 Fr. 62 C.; 1838 2,733,167 Fr. 93 C.; 1839 (neun Monate) 1,899,006 Fr. 42 C. Der Ertrag während derselben Zeit war: 1835 268,997 Fr. 50 C.; 1836 835,132 Fr. 85 C.; 1837 1,416,982 Fr. 94 C.; 1838 3,097,833 Fr. 40 C.; 1839 (zehn Monate) 3,611,816 Fr. 81 C.; in Allem: 8,759,946 Fr. 68 C. Zieht man hievon die Kosten ab, so bleibt ein Ertrag von 2,337,875 Fr. 21 C. innerhalb 4½ Jahren, der bei weitem nicht zur Deckung der Zinsen jener Anlehen während dieser ganzen Zeit hinreicht. Diese Zinsen, so wie der jährlich zugewiesene Tilgungsfonds von 1 Procent, lasten daher einstweilen fast ausschließlich auf den andern Einkünften des Staats, und nur mit der Zeit verspricht man sich von der Eisenbahn ein hinlängliches Einkommen zur Deckung aller Ausgaben, deren Veranlassung sie geworden. In dieser Hinsicht stellt der Minister für 1840 folgende Berechnung an: Indem er die Einnahme von 1839, so viel sie bis jetzt bekannt ist, als Basis annimmt, schlägt er für das Jahr 1840 den Ertrag sämmtlicher, jetzt fertigen Sec-

tionen an zu 4,413,331 Fr. 69 C.; die im nächsten März zu eröffnende Station von Brüssel nach Tubize (Richtung auf Valenciennes) zu 225,000 Fr., Gepäck und Waarentransport zu 960,000 Fr., in Allem also 5,598,331 Fr. 69 C.; nimmt man nun die Kosten zu dem sehr hohen Betrage von 3,598,331 Fr. 69 C., den sie wahrscheinlich nicht erreichen werden, an, so blieben zwei Millionen Ueberschuß, welche die Zinsen (zu 4 Procent) eines Capitals von 50 Millionen repräsentiren. Immer also noch nicht die erforderliche Summe, aber doch dem Ziel einer completen Freihaltung der Bahn aus eigenen Mitteln um Vieles näher. Daß dieses Ziel einmal ganz erreicht und mehr als erreicht werde, darf man wohl erwarten, wenn man erwägt, daß in einiger Hinsicht das Unternehmen noch in einer Art von Kindschaft ist. Namentlich ist dieses mit dem Gütertransport der Fall, der doch nach der ersten Idee die Hauptsache seyn sollte. Erst im Laufe des gegenwärtigen Jahres hat derselbe einige Entwickelung erhalten. Im Januar brachte er nur ein: 7,713 Fr., im Junius schon 37,998 Fr., und im Oct. 74,790 Fr. Mit nächstem Jahre wird diese Entwickelung in noch größerem Maaßstab stattfinden und der jährliche Ertrag leicht eine Million Franken übersteigen. Und nun denke man sich die Bahn bis nach Köln fertig, und dadurch zu einer großen Handelsstraße erhoben! Ueberhaupt darf man über das Financielle keine zu voreiligen Schlüsse ziehen; nur das Eine geht unbestreitbar aus der gegenwärtigen Lage hervor, daß nur der Staat ein solches Riesenunternehmen durchzuführen vermag, was auch jetzt diejenigen gern zugeben, die ursprünglich für Privatconcessionen waren. Daher sind auch alle Privatunternehmungen von Eisenbahnen in Belgien ins Stocken gerathen, und dürften eine Zeitlang noch in Mißcredit bleiben. Auf die Beschlüsse der französischen Kammern, die sich in dieser Session auch wieder mit Eisenbahnen zu beschäftigen haben werden, kann diese hier gemachte Erfahrung nicht ohne Einfluß bleiben. Die Debatten unserer Kammern werden mir Gelegenheit geben, noch Einiges über diesen interessanten Gegenstand nachzuholen.

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Es erhielten in Würtemberg: der Oberst v. Kausler und der Geh. Leg. Rath v. Lepr das Comm.†, der Geh. Hofrath Dr. E. Münch das R† des O. der würt. Kr.; Hessen-Darmstadt: das Militärdienst-Ehrenzeichen für 50 Dienstjahre: die Gen. Lieutenants v. Open zu Fürstenstein, Frhr. v. Ebersberg, gen. v. Weyhers, Frhr. v. Dalwigk und Frhr. v. Steinling; die Gen. Majore v. Bonchenröder und v. Carlsen; die Obristen Frhr. v. Stosch, Beck, Pfaff und Frhr. v. Röder; die Oberstlieutenants v. Rosenberg, Gandenberger und Geyer; der Major Senkenberg; der Cap. Reeb, der Stabsarzt Fischer, der Stabsquartiermeister Vogel; ferner der Obrist à la suite Königer, der pens. Oberstl. Kraus, der pens. Stabsarzt Heinrich und der Oberst Marquard — außer diesen noch 1 Kanzelist und 6 Unterofficiere, im Ganzen 28 Personen; Preußen: der Hofrath Krüger den k. russ. Stan.O., deßgleichen der Maj. vom Gen. Stab Hohnhorst; die App. Ger. Räthe v. Herrestorff und Dahm den RAO. 3ter Cl., ersterer mit der Schleife; die Cap. v. Mühlbach und v. Moltke den MVO.; der Geh. Reg. Rath v. Wizleben den RAO. 3ter Cl.; der Landstallmeister v. Burgsdorff den RAO. 2ter Cl. mit Eichenlaub; Oesterreich: der k. Leibarzt und Hofrath J. Edler v. Raimann das Kl.† des österr. kais. Leop. Ordens.

Todesfall. Schlitz, 1. Jan. Gestern früh um 5 Uhr verschied dahier nach kurzem Krankenlager Se. Erl. der Standesherr Herr Graf Friedrich Wilhelm v. Schlitz, genannt v. Göry in einem Alter von 47 Jahren.

[32]

Erklärung.

Man hält mich, wie ich vernehme, für den Verfasser eines Artikels über **Baden**, welcher in der neuen „Zeitung für den deutschen Adel" erschienen ist. Diese Vermuthung rührt ohne Zweifel daher, weil ich 1832, in der Zeit großer politischer Bewegungen, in einer **ähnlich betitelten** Zeitschrift den Versuch machte, den Adel an seinen **Beruf** zu erinnern, und dem hirnlosen Demokratismus wie dem haltlosen Lohndienstsysteme gegenüber an den Geist politischer Selbstständigkeit im Staate und der freien Hingabe an Fürst und Volk zu appelliren. Ich meinte damit natürlich nicht **den** Geist, der, unbekümmert um die Erfüllung seiner Aufgabe, nur die Bewahrung von materiellen Vortheilen im Auge hat, und seinen Werth und seine Bedeutung in Müßiggang, Hochmuth und Skandal setzt. Ich habe in Folge der damals gemachten Erfahrungen bisher noch keine Neigung verspürt, in einer neuen Adelszeitung das Wort zu nehmen, am allerwenigsten aber gegen das Verfahren einer **Regierung** aufzutreten, welcher ich mich zum **lebhaftesten Dank** verpflichtet fühle. *)

Mannheim, den 31 December 1839.

Pfeilschifter.

*) Ich benütze diese Gelegenheit, zu erklären, daß ich auch nicht der Verfasser der Schrift „Paraderen der Zeit" bin, welches mir in einem neuen bibliographischen Werke: „Bücherkunde für kath. theolog. Literatur" (Augsburg 1837) zugeschrieben wird, und wünsche, daß man, wenn auch nicht in seinen Vermuthungen, doch wenigstens in seinen Angaben gewissenhafter zu Werke gehen möchte.

[33]

Der Verwaltungs-Ausschuß
der
Hüttensteinacher Eisenwerks-Gesellschaft

ladet hiemit die verehrlichen Gesellschafts-Mitglieder zu der

Donnerstags den 30 Januar k. J. Vormittags 9 Uhr

im Gasthause zum rothen Hahn dahier stattfindenden

General-Versammlung

ein, mit dem Wunsche, daß sich dieselben entweder persönlich oder im Verhinderungsfalle durch Bevollmächtigte recht zahlreich dabei einfinden möchten.

Zugleich wird bemerkt, daß so eben eine vorläufige Mittheilung an die diesseits bekannten verehrlichen Mitglieder versendet wird, welche über die dabei vorkommenden wichtigen Verhandlungen Aufschluß gibt, und es werden diejenigen, denen diese Mittheilung bis zum 15 l. M. nicht zukommen sollte, ersucht, dieselbe bei Hrn. **Leonhard Kalb** dahier abfordern zu lassen.

Nürnberg, am 31 December 1839.

Der Verwaltungs-Ausschuß der Hüttensteinacher Eisenwerks-Gesellschaft

J. Schnerr, C. Zinn, C. Schmidmer, G. Ove, F. v. Tucher.

[15]

Bekanntmachung.

In Gemäßheit des §. 13 der Statuten der Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig sind an die Stelle der aus dem Ausschusse der Gesellschaftsmitglieder geschiedenen:

Hrn. **Moriz Wilhelm Drobisch**, Professor der Mathematik,
„ **Eduard August Theodor Steche**, Stadtgerichtsrath,
„ **Ernst Wilhelm Gottlieb Wachsmuth**, Professor der Geschichte,

und deren Stellvertreter:

Hrn. **Gustav v. Zahn**, Dr. jur. und Advocat,
„ **Ernst August Carus**, Doctor und Professor der Medicin,
„ **Otto Linné Erdmann**, Prof. der technischen Chemie,

durch verfassungsmäßige Wahl:

Hr. **Moriz Wilhelm Drobisch**, Professor der Mathematik,
„ **Eduard August Theodor Steche**, Stadtgerichtsrath,
„ **Julius Ambrosius Hülsse**, Doctor und Lehrer der Mathematik,

zu Ausschußmitgliedern;

Hr. **Heinrich August Ludwig Schröter**, Wechselsensal,
„ **Gustav v. Zahn**, Dr. jur. und Advocat,
„ **Ernst Wilhelm Gottlieb Wachsmuth**, Professor der Geschichte,

zu deren Stellvertretern ernannt worden. — Leipzig, am 27 December 1839.

Das Directorium der Lebensversicherungs-Gesellschaft.

[3612—14]

Bekanntmachung.

Das unterzeichnete Directorium hat die Einhebung der zehnten Abschlagszahlung von 10 Proc. des Actiencapitals der München-Augsburger Eisenbahn-Gesellschaft beschlossen, und hiezu

den 31 Januar l. J.

bestimmt.

Diese Zahlung wird bei der Gesellschaftscasse in München (Promenadeplatz Nr. 18) oder bei dem Wechselhause der HH. Erzberger und Schmid in Augsburg geleistet, und zwar **unter Einreichung der Interimsscheine und der dazu gehörigen acht Einzahlungs-Quittungen mit 47 fl. baar und durch Abrechnung von**

3 fl. für 4 Proc. Zinsen aus 450 fl. — seit 30 November l. J., wogegen bis zu der am Ende Februar 1840 erfolgenden Aushändigung der wirklichen Actien von dem Directorium gefertigte Haftscheine, und zwar auf Verlangen, entweder über jede einzelne, oder auch über mehrere Actien zusammen, ausgestellt werden.

Indem zugleich der §. 5 der Statuten, wörtlich lautend:

„Wer eine Einzahlung zur festgesetzten Zeit und spätestens einen Monat nachher nicht leistet, wird dadurch aller seiner Rechte „als Actionär, so wie der bereits gezahlten Einschüsse, zum Besten des Gesellschafts-Vermögens, verlustig. Der ausgestellte „Interimsschein wird in diesem Falle ungültig, und dieses öffentlich von der Gesellschaft bekannt gemacht, welche auch befugt „ist, für diese ihr heimfallenden Actien neue Actien und resp. Interims-Scheine in gleichem Betrage auszustellen, und zu „Gunsten der Gesellschaft öffentlich an der Börse zu verkaufen"

zur genauen Nachachtung in Erinnerung gebracht wird, macht man noch darauf aufmerksam, daß diejenigen Besitzer von Interims-Scheinen, welche die Einzahlung nicht am festgesetzten Tage, oder früher, sondern erst im Laufe des darauffolgenden Monats Februar 1840 leisten, Verzugszinsen von 4 Procent pro anno zu vergüten haben.

München, am 24 December 1839.

Das Directorium der München-Augsburger Eisenbahn-Gesellschaft.

Der stellvertretende Vorstand **J. v. Mayer.**

Maillinger, prov. Geschäftsführer.

---

[55]

Amortisations-Erkenntniß.

Die in dem diesseitigen Amortisationsedict vom 2 März d. J. aufgeführten, der Gemeinde Sandelzhausen, freiherrlich von Hornstein'schen Patrimonialgerichts gleichen Namens angehörigen, zu Verlust gegangenen zwei Urkunden von Staatscapitalien (s. im Intelligenzblatt von Oberbayern Nr. 16, Allg. Anzeiger Nr. 21, Allg. Zeitung Nr. 71, Bayer. National-Zeitung Nr. 39, Bayer. Landbötin Nr. 30) werden, nachdem dieselben in der präfigirten Frist von sechs Monaten weder hierorts producirt, noch sonst Ansprüche darauf geltend gemacht worden sind, dem angedrohten Präjudize zufolge für kraft- und wirkungslos erklärt.

Moosburg, am 11 November 1839.

Königl. Landgericht Moosburg.

Wiedemann, Landrichter.

---

[34]

Bekanntmachung.

Ansprüche jeder Art, welche an den Vermögensnachlaß der dahier gestorbenen Rentbeamtens-Wittwe Frau Crescens Hartmann gemacht werden wollen, müssen am

Samstag den 25 Januar 1840,
Vormittags zwischen 8 — 12 Uhr,

in der diesseitigen Gerichtskanzlei angemeldet werden, widrigenfalls dieselben bei Auseinandersetzung dieser Verlassenschaft keine Berücksichtigung finden könnten.

Dieses wird hiermit öffentlich bekannt gemacht.

Dillingen, am 24 December 1839.

Königl. bayer. Landgericht.

Hack, Landrichter.

---

[48]

Amortisations-Decret.

Nachdem die zu Verlust gegangenen Urkunden von den bei der k. bayer. Staatsschuldentilgungs-Specialcasse München aufliegenden 58, mehrern Stiftungen des diesseitigen Gerichtsbezirkes angehörigen Capitalien innerhalb der vorgesetzten sechsmonatlichen Frist ungeachtet des in der Edictalladung vom 31 Mai 1839 (Allg. Zeitung, Beilage Nr. 176 S. 1366, Beilage Nr. 206 S. 1607 und Beilage Nr. 238 S. 1862 — Intelligenzblatt für Oberbayern St. 26 S. 735, St. 31 S. 966, St. 35 S. 1171 — Münchener politische Zeitung Nr. 145) bestimmten Präjudizes bei unterfertigtem Gerichte nicht producirt worden sind, so werden nunmehr diese Urkunden für kraftlos erklärt.

Am 28 December 1839.

Königliches bayer. Landgericht Trostberg.

Luzzenberger, Landrichter.

---

[22]

Bekanntmachung.

Die Johann Buhlinger'sche Ehefrau, Maria Eva, geborne Reichert, von Malsch, welche im Jahre 1810 mit ihrem Ehemanne nach Rußland ausgewandert ist, und unterdessen keine Nachricht mehr von sich gegeben hat, deren jetziger Aufenthaltsort auch nicht auf andere Art ermittelt werden konnte, wird hiermit aufgefordert, binnen Jahresfrist um so gewisser Nachricht von sich zu geben, und über ihr väterliches Vermögen ad 150 fl. Verfügung zu treffen, als sie sonst nach dem hierher gestellten Antrag ihrer nächsten Anverwandten für verschollen erklärt und ihr Vermögen den letzteren gegen Sicherheitsleistung in fürsorglichen Besitz verabfolgt werden wird.

Ettlingen, den 27 December 1839.

Großherzoglich bad. Bezirksamt.

Wundt.

[45—47]

Versteigerung.

Montag den 20 Januar 1840 werden im k. Zwirkgewölbe (Lederergasse Nr. 26), Vormittag von 9 bis 12 Uhr, mehrere Partien Wilddecken gegen sogleich baare Bezahlung an die Meistbietenden öffentlich versteigert. Kaufsliebhaber werden hiemit eingeladen.

München, den 2 Januar 1840.

Königliche bayer. Hofjagd-Intendanz.

[5176] Die **dritte** verbesserte Auflage des sehr nützlichen Hausbuches ist bei Kollmann in Augsburg, Neff in Stuttgart, Palm in München, Gerold in Wien haben:

500
der besten Hausarzneimittel
gegen alle Krankheiten der Menschen;

als: Husten, — Schnupfen, — Kopfweh, — Magenschwäche, — Magensäure, Magenkrampf, — Diarrhöe, — Hämorrhoiden, — Hypochondrie, — träger Stuhlgang, — Gicht und Rheumatismus, — Engbrüstigkeit, — Schwindsucht, Verschleimung, — Harnverhaltung, — Gries und Stein, — Würmer, — Hysterie, — Kolik, — Wechselfieber, — Wassersucht, — Scrophelkrankheiten, — Augenkrankheiten, — Ohnmacht, — Schwindel, — Ohrenbrausen, — Taubheit, — Herzklopfen, — Schlaflosigkeit, — Hautausschläge.

Nebst

Hufelands
Haus- und Reiseapotheke.

8. brosch. 189 Seiten. Preis 15 Sgr. oder 54 kr.

☞ Ein Rathgeber dieser Art sollte billiger Weise in keinem Hause, in keiner Familie fehlen; man findet darin die hülfreichsten, wohlfeilsten und zugleich unschädlichsten Hausmittel gegen die obigen Krankheiten, womit doch der Eine oder der Andere zu kämpfen hat, oder mindestens durch dieses Buch guten Rath seinen leidenden Mitmenschen geben kann. — Es ist dieß hülfreiche Buch in allen Buchhandlungen zu haben.

[5810] Bei **Ch. E. Kollmann** in **Leipzig** sind so eben erschienen:

Novels by G. P. R. James vol. I Philipp Augustus or the brothers in arms; with two engravings in steel. Subscript.-Preis 1 Rthlr. (1 fl. 48 kr.)

(Der Ladenpreis wird 1 Rthlr. 12 gr. seyn.)

Ainsworth, W. H., Jack Sheppard. 3tes Bändchen mit 7 Bildern nach G. Cruikshank. 5/6 Rthlr. (1 fl. 30 kr.)

Napoleon in Belgien und Holland. 1811. Von Sor. 2tes Bändchen (beide Bände 2 Rthlr. od. 3 fl. 36 kr.)

Pereira, Jon., Vorlesungen über Materia medica, oder über Herkunft, Qualität, Zusammensetzung und Wirksamkeit der Arzneistoffe. Aus dem Englischen übersetzt und mit Zusätzen versehen von Dr. *Fr. J. Behrend.* 2ter Band. 3 1/3 Rthlr. 6 fl. 18 kr. rhn. (Beide Bände 6 5/6 Rthlr. oder 12 fl. 18 kr. rhn.)

Fortmann, H., Galerie der merkwürdigsten und anziehendsten Begebenheiten aus der Weltgeschichte. Ein Lesebuch für Jedermann. Neuere Geschichte. 1ster Band. (36 Bogen). Mit Portrait Karls XII von Schweden. 1 1/2 Rthlr. (2 fl. 15 kr.)

(Augsburg in der K. Kollmann'schen Buchhandlung zu haben.)

---

[20]

Heitere Lecture.

In J. **Scheible's** Buchhandlung in **Stuttgart** ist erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Schwänke des (Hebel'schen)
Rheinländischen Hausfreundes,
mit allen spaßhaften Geschichten
vom Zundelfrieder, rothen Dieter und Heiner.

In zwei Theilen
☞ **mit 120 Abbildungen.**
Preis pro Theil 1 fl. 12 kr. oder 22 1/2 Sgr. preuß.

Auszug aus dem reichhaltigen Inhalts-Verzeichnisse.

Zwei Gehülfen des Hausfreunds. — Das wohlfeile Mittagessen. — Das Mittagessen im Hof. — Der schlaue Husar. — Der Zahnarzt. — Zwei Erzählungen. — Der vorsichtige Träumer. — Schlechter Gewinn. — Eine sonderbare Wirthszeche. — Drei Wünsche. — Eine merkwürdige Abbitte. — Der schlaue Pilgrim. — Untreue schlägt den eigenen Herrn. — Der Wegweiser. — Der kann Deutsch. — Der Fremdling in Memel. — Der Barbierjunge von Segringen. — Merkwürdige Gespenstergeschichte. — Kannitverstan. — Drei Wünsche. — Ein Wort gibt das andere. — Theure Eier. — Die drei Diebe. — Merkwürdige Schicksale eines jungen Engländers. — Böser Markt. — Der silberne Löffel. — Einträglicher Räthselhandel. — Des Seilers Antwort. — Der geheilte Patient. — Wie der Zundelfrieder und sein Bruder dem rothen Dieter abermals einen Streich spielen. — Der Zirkelschmied. — Der Staar von Segringen. — Die falsche Schätzung. — Das letzte Wort. — Gutes Wort, böse That. — Der geduldige Mann. — Der Heiner und der Brassenheimer Müller. — Der falsche Edelstein. — Ein gutes Recept. — Vereiltete Rachsucht. — Seltsame Ehescheidung. — Der listige Steiermarker. — Wie der Zundelfrieder eines Tags dem Zuchthaus entwich und über die Gränze kam. — Der fremde Herr. — Theures Späßlein. — Die zwei Postillone. — Der betrogene Krämer. — Drei Worte. — Geschwinde Reise. — Der Recrut. — Gute Geduld. — Lange Kriegsfuhr. — Der schwarze Mann in der weißen Wolke. — Das Vivat der Königin. — Die betrogenen Zecher. — Der Lehrjunge. — Der Wasserträger. — Der listige Quäker. — Der Proceß ohne Gesetz. — Glimpf geht über Schimpf. — Wie sich der Zundelfrieder hat beritten gemacht. — Der Schimmel. — Wie einmal ein schönes Roß um fünf Prügel feil gewesen ist. — Die nasse Schlittenfahrt. — Hochzeit auf der Schildwache. — Der gläserne Jude. — Die Probe. — Die Schlafcameraden. — Der Hr. Wunderlich. — List gegen List. — Hülfe in der Noth. — Der Bock. — Gleiches mit Gleichem. — Der Thalhauser Galgen. — Wie den Hausfreund sein Schwager mit gleicher Münze bezahlt hat. — Von einem Manne, der den Teufel ums Geld zeigte. — Das Bergweiblein. — Bequeme Schifffahrt, wer's dafür halten will. — Wie der Zundelfrieder Soldat wird. — Die Selbstüberwindung. — Das glücklich gerettete französische Wörterbuch. — Wie man mit Gelegenheit fahren kann. — Der abgebrochene Zopf. — Das bewährte Hausmittel. — Die hohle Eiche. — Die schnelle Luftreise. — Der belohnte Diebstahl. — Wie der Zundelfrieder im Pferdehandel Unterricht gibt. — Balbieren über den Löffel. — Schlechter Sinn bringt schlechten Gewinn. — Reise nach Frankfurt. — Der Wettermacher. — Der vortheilhafte Roßhandel. — Umgekehrt ist auch gefahren. — Wie man Jemanden los werden kann. — Der Bär in Konstantinopel. — Der dreizehnte Artikel. — Die schwärmende Biene. — Noch eine Art, wie man Jemand los werden kann. — Die Jungfer Baas aus Amerika. — Wie drei Esel Bürgerstrafe erleiden. — Sonderbare Gesundheit. — Der Gevattermann. — Wie der Zundelfrieder fast gar Tochtermann geworden wär. — Das richtige Augenmaaß. — Der schlechte Accord. — Noch ein Accord. — Die Reb-

hübner. — Der Zundelfrieder gibt Lection im Fischschießen. — Die Tapferkeit im Nebel. — Die Geistesgegenwart. — Allzugroße Gewissenhaftigkeit. — Zwei Berichte. — Der Kupferstecher und der Jude. — Der Unterschied. — Die Wette. — Die lustige Compagnie. — Der todte Jude. — Die verwechselten Namen. — Die Laterne bei der Sonnenfinsterniß. — Das Kreuz auf dem Maul. — Neue Art, Roß zu verkaufen. — Gezwungenheit ist Gott leid. — Vorrichter statt Nachrichter. — Wie man es nimmt. — Die Nutzanwendung. — Die verlorne Weisheit. — Der Irrthum. — Oben oder unten. — Wie der Xaver den Kaiser Alexander begleitet. — Der Irrthum. — Warnung für Jäger. — Der gerichte Spruch. — Des Cirkelschmids Rückfall. — Das verunglückte Recept, oder der Zimmerstoffel und die Repetiruhr. — Wie man etwas verschlimmbessern kann. — Der stumme Verräther. — Der Schatzgraber. — Die Maulbeeren. — Der Irrthum. — Ein Keil treibt den andern. — Der Bockshandel. — Der Italiener in einem deutschen Bad. — Der Zundelfrieder und der Heiner statten auch wieder einmal dem rothen Dieter einen Besuch ab. — Die abgewiesene Ehre des Zweikampfes. — Vergeltung. — Der dreifache rothe Dieter. — Der Mißverstand. — Heldenmüthige Lebensrettung. — Der schelmische Barbier. — Wie ein schlafender Bürgermeister gut seyn kann. — Schweinfurt. — Der Accord. — Ist kein Fädelein so fein gesponnen, es kommt doch an die Sonne. — Der Versatz. — Wurst wider Wurst. — Eine Melodie, die gefällt. — Wie durch einen Metzgerhund das Bürgerhäuslein vermehrt, und durch den Dorfbarbier ein anderes eingeweiht wird. — Das Naturell. — Die Einsprache. — Mittel gegen das Aufschneiden. — Früh gesattelt und spät gefahren. — Die Wasserschlange. — Die Fahrt ins Zuchthaus. — Die Hasenfüße. — Kleine Unwahrscheinlichkeiten. — Nah dabei ist gut vorm Schuß. — Die Kriegs- und Friedenstrommel. — Honett und wieder honett. — Neue Erfindung. — Seines Gleichen. — Gänse mit einem Bein. — Irrthum und Buße — Das Blendwerk. — Der Häring. — Die Schlittenfahrt auf den siebenten August 1819. — Fremdes Bier. — Eine Wurst mit vier Zipfeln. — Das Billard. — Der Lehrbursch. — Die unglückliche Verwechslung. — Warum man nur einen Sporn braucht. — Neues Recept für Schuhe. — Wasserläufer. — Ein Blinder sieht. — Zwei honette Kaufleute. — Wenn da war. — Der Furtwanger in Philippsburg. — Gegenlüge. — Gute Antwort. — Das Merkmal.

---

[171] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Europa im Jahr 1840

von

Wolfgang Menzel.

8. brosch. 1 Thlr. oder 1 fl. 45 kr.

Jetzt, bei einem entscheidenden Zeitpunkte in der Politik muß ein Wort des berühmten Hrn. Verfassers von besonderm Gewichte und Werth seyn, besonders da es, wie er sich in der Einleitung ausdrückt, kein Echo des vor kurzem erschienenen Werkes „die europäische Pentarchie" ist. Wir sind überzeugt, daß jeder, der an dem Gang der öffentlichen Angelegenheiten Theil nimmt — und wen interessiren sie nicht? — mit Begierde das Buch ergreifen wird.

Stuttgart. C. A. Sonnewald'sche Buchhandlung.

---

[59] Den Freunden der Litteratur, so wie meinen HH. Collegen und allen denjenigen, welche sich dafür zu interessiren belieben, beehre ich mich die Anzeige zu widmen, daß ich die von Hrn. Wilhelm Birett auf hiesigem Platze begründete Antiquariats-Buchhandlung käuflich an mich gebracht habe. Ich werde das von mir seit einigen Jahren dirigirte Geschäft nun unter der Firma

Birett'sche Antiquariats-Buchhandlung

F. Butsch

auf meine eigene Rechnung fortführen, und jeder Branche desselben diejenige Sorgfalt zuwenden, welche mich hoffen läßt, das geschätzte Wohlwollen und Vertrauen mir zu erhalten, welches mein seliger Vorgänger in einer Reihe von Jahren sich zu erwerben wußte.

Damit verbinde ich die Anzeige, daß ich auch künftig, wie bisher, ganze Bibliotheken sowohl, als einzelne Bücher von Bedeutung zu annehmbaren Preisen kaufen werde. Nachstehend aufgeführte litterarische ꝛc. Producte sind mir vorzugsweise willkommen, weßhalb ich diejenigen um gefällige Offerte ersuche, welche das eine oder das andere davon besitzen und mir käuflich zu überlassen geneigt seyn sollten.

1) **Alte Manuscripte** auf Papyrus, Palmblättern, Pergament und Papier (besonders mit Malereien).
2) **Xylographen.** (Ars memorandi etc., ars moriendi, biblia pauperum etc.)
3) **Alte Drucke** — vorzüglich auf Pergament, darunter besonders erste Ausgaben von lateinischen und griechischen Classikern, altdeutsche, holländische, altenglische, spanische, altfranzösische und italienische Chroniken, Romane, Volksbücher, Gedichte und Volkslieder.
4) **Bibeln vor 1500 gedruckt,** in allen lebenden Sprachen, orientalische und slavische, auch in spätern Ausgaben.
5) **Größere theologische Werke:** Kirchenväter im Originaltext; die griechischen vorzugsweise mit beigefügter lateinischer Uebersetzung. — Wichtigere Bibelcommentare, Conciliensammlungen, Werke der Jesuiten, Legenden, Acta Sanctorum, Werke der Reformatoren in lateinischen Ausgaben.
6) **Kupfer- und Holzschnittwerke:** Abbildungen von Trachten, Geschmeide, Hausgeräthen, Waffen, Münzen; Vorstellungen von Ceremonien, Tauf-, Hochzeit-, Krönungs- u. Leichenfeiern, Ritterspielen, Fastnachtspielen, Aufzügen von Zünften; alte Reisebeschreibungen, besonders erste Nachrichten über Amerika; größere naturhistorische Werke mit color. Abbild.
7) **Alte theoretische Werke** über Musik.
8) **Autographen** berühmter Männer: Briefe, Unterschriften ꝛc.

Schließlich empfehle ich meine stets reichhaltigen antiquarischen Bücher-Verzeichnisse, wovon jährlich wenigstens zwei Nummern erscheinen, und bitte, dieselben entweder direct von mir, oder durch irgend eine Buch- oder Antiquariats-Handlung verlangen zu wollen.

Augsburg, den 5 Januar 1840. F. Butsch.

[5651] So eben ist erschienen:

Wien und die Wiener, ihr öffentliches, häusliches, geistiges und materielles Leben. Ein Wegweiser für Einheimische und Fremde von *Jean Charles.* 12. Stuttg., Metzler'sche Buchhandl. Velinpap. in hübschem Umschlag geh. Pr. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Diese Schrift umfaßt in gedrängter Kürze das Interessanteste der großen Kaiserstadt, bespricht lebhaft, heiter, eindringlich und pikant Alles, was der gebildete Reisende mit Recht verlangen darf, berichtigt manche über diese lebenskräftige Residenz noch bestehende Vorurtheile, gleichwie sie manche Schattenseite derselben humoristisch beleuchtet. Sie belehrt den Reisenden, indem sie ihn unterhält, ohne der Wahrheit durch ihre Heiterkeit Eintrag zu thun. Der Inhalt ist folgender: Eintritt. Wien: die Stadt; Gasthöfe u. Gasthäuser; Polizei; Theater; Kaffeehäuser; der Prater; Schönbrunn u. Hitzing; geistiges Leben; Zeitungen und Journale; ästhetische Gesellschaften; das litterarische Kaffeehaus; bildende Kunst u. Künstler; Musik; der Hof; öffentliches Leben; häusliches Leben; die Fiaker; Ausflüge; tutti frutti: Ueberblick. — Vorräthig in allen Buchhandlungen Deutschlands, der Schweiz und der österr. Monarchie, in Wien bei C. Gerold, Beck, Heubner, Mayer u. Comp., Mörschner, Mösle u. Braumüller, Rohrmann u. Schweigerd, Schaumburg, Volke, Wallishaußer, Wimmer; Pesth bei Hartleben, Heckenast, Kilian sen., Kilian und Comp.; Lemberg bei Millikowsky; Prag bei Calve, Borrosch und André; Brünn bei Seidel; Linz bei Fink; Preßburg bei Wigand; Grätz bei Ferstl.

[5681] In der Cremer'schen Buchhandlung in Aachen ist erschienen:

Die Herrlichkeiten Maria's von dem heiligen Alphons Maria von Liguori. Neu aus dem Italienischen übersetzt von einem Mitglied aus der Versammlung des allerheiligsten Erlösers. Zwei Bände mit einem schönen Stahlstich. Preis 1 Rthlr. 6 gGr. (2 fl. 15 kr. rhn. od. 1 fl. 53 kr. C. M.)

---

[49] **Das Leben Johann Wesley's,** nebst einer Schilderung des Methodismus und seiner Anhänger in Großbritannien und Irland. Beitrag zur christl. Religions- u. Kirchengeschichte. Nach Richard Watson. Frankfurt a. M. S. Schmerber.

[12—14] **Anzeige.**

Zwei Deutsche, welche ein Commissions-Geschäft in New-York errichten und gegen Ende April d. J. dahin abreisen, wären geneigt mit noch einigen Fabricanten, deren Artikel sich zum Export eignen, in Geschäftsverbindung zu treten. Dieselben können sowohl über ihren moralischen Charakter als auch über ihre Geschäftskenntnisse die besten Zeugnisse produciren, so wie auf Verlangen für die ihnen anzuvertrauenden Consignationen hinlängliche Garantie leisten. Frankirte Offerte mit *A. B.* bezeichnet befördert die Expedition dieses Blattes.

---

[26] **Ein Verwalter**

für ein Oekonomie-Gut mit Bräuhaus in Oberbayern wird gesucht. Schriftliche, mit den nöthigen Belegen versehene und A. X. Z. bezeichnete Gesuche besorgt die Expedition der Allg. Zeitung.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl Fußes oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strafsburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamt in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend **Nr. 11.** 11 Januar 1840.

Uebersicht.

Südamerika. — **Mexico.** Matamoras wieder genommen. — **Spanien.** Aspiroz nimmt Chulilla. — **Großbritannien.** Die Assisen von Monmouth. Brief aus London über die orientalischen Conferenzen. — **Frankreich.** In der Pairskammer die Thronrede-Discussion begonnen. Der Entwurf der Deputirtenkammer spricht über die Rentenconversion. — **Italien.** Neapel. Toscana. — **Schweiz.** Tessin. Uri. Zürich. Ulrich Hegners Tod. — **Deutschland.** München, Würzburg (die Preßangelegenheiten), Dresden (Ständeverhandlungen über Gewerbswesen), Hannover die Untersuchung gegen den Magistrat). — **Preußen.** In Petersburg eine Antwort auf die päpstliche Allocution erschienen. — **Krakau.** — **Aegypten.** — Handels- und Börsennachrichten. — **Beil.** Beobachtungen auf einer Reise durch die Türkei und Griechenland. (Die Griechen und die Juden.) — Der Kaukasus und seine Bewohner. — Nebenius über die Wirkung des deutschen Zollvereins. (I. Fortschritte der Industrie.) — Preußen. (Geschichte des Gränzverkehrs mit Rußland.) — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London 4; Amsterdam 5; Paris, Berlin 6; Frankfurt a. M. 8 Jan.

Spanisches Südamerika.

(Engl. Courier.) Nachrichten aus **Lima** (Peru) vom 10 Oct. zufolge waren die chilenischen Truppen im Begriff, die Festung Callao zu räumen und ihren Rückmarsch nach Chili anzutreten. Das Gerücht ging, gleich nach ihrem Abzug werde eine Bewegung zu Gunsten des zum Präsidenten von Bolivia ernannten Santacruz ausbrechen, da die Regierung Gamarra's in Peru nicht beliebt ist. Der Congreß saß, aber seine Verhandlungen boten kein Interesse dar. Der Handel war ziemlich lebhaft.

(Standard.) Durch den in Liverpool eingelaufenen George the Fourth haben wir Nachrichten aus **Montevideo** bis zum 31 Oct. Die Franzosen hatten 1100 (?) Mann Besatzung für diese Stadt gelandet, und man erwartete zwischen ihnen und den Montevideanern einer- und den unter Oribe heranziehenden Truppen des Präsidenten von Buenos-Ayres, Rosas, andrerseits täglich einen Kampf. Letzterer ist entschlossen, sich gegen die Franzosen auf allen Punkten bis zum äußersten zu vertheidigen. In Montevideo war man ziemlich allgemein der Meinung, die Franzosen würden demnächst ihre eigene Fahne auf den Wällen der Stadt und ihrer Festung aufstecken; der größere Theil der Einwohner ist zu feig, als daß sie an ernstlichen Widerstand gegen die Occupation der französischen Eindringlinge denken sollten. (Ein New-Yorker Blatt will wissen, zwischen 4000 Montevideanern unter Fructuoso Rivera und 6000 Mann Entrerianos sey es bereits zur Schlacht gekommen; dasselbe meldet aber nichts über deren Ausgang.)

Mexico.

(New-York Expreß vom 5 Dec.) Der texanische Schooner San Antonio, der am 20 Nov. in zehn Tagen von Galveston in New-Orleans ankam, hat die Nachricht mitgebracht, daß die Stadt **Matamoras** von den föderalistischen Truppen unter Mitwirkung der Texaner eingenommen worden. Ihre Anführer waren General Canales und die Obristen Roß und Karnes. Dagegen soll am 24 Sept. ein Angriff derselben auf die Stadt Guenero, den sie 400 Mann stark unter Anführung Zapata's unternahmen, von den mexicanischen Regierungstruppen zurückgeschlagen worden seyn. Die Föderalisten zogen indeß Verstärkung an Mannschaft und Artillerie an sich, so daß sich der Platz schwerlich gegen einen zweiten Sturm wird halten können.

Spanien.

(Moniteur.) General Aspiroz hat am 25 Dec. das kleine Fort von Chulilla eingenommen, nachdem er die vereinigten Lieutenants Cabrera's, die ihn daran verhindern wollten, geschlagen hatte.

Großbritannien.

London, 4 Jan.

Der M. Herald will wissen, die Königin sey entschlossen, den Stallmeister Lord Alfred Paget nach Deutschland abzusenden, um den Prinzen Albert nach England zu geleiten; dem Lord Melbourne aber soll dieser Wunsch seiner Souveranin ziemlich ungelegen seyn, da Lord Alfred ein treues whiggisches Parlamentsmitglied für Lichfield ist, und er durch dessen Abwesenheit im Hause der Gemeinen eine Stimme zu verlieren fürchtet, deren das Ministerium bei seiner ohnehin so schwächlichen Majorität nicht wohl entbehren kann. Es handelt sich nun darum, ein conservatives Mitglied zu finden, das geneigt ist, mit Lord Alfred für die Dauer seiner Reise „abzupaaren" (d. h. Votum gegen Votum aufzuheben). — „Man erwartet," sagt der Globe, „daß Ihre Maj. kurz nach ihrer Vermählung den Grundstein zu den neuen Parlamentshäusern legen wird."

Dem gestern erwähnten Widerspruch des Gerüchts von der Abberufung Lord Ponsonby's ist im Globe noch die Bemerkung beigefügt: „Lord Ponsonby genießt, wie wir zu glauben Grund haben, auf seinem Botschafterposten das volle Vertrauen seiner Regierung, und hat durch sein gewandtes Benehmen in der Erfüllung schwieriger Pflichten unter kitzlichen Umständen ihren vollen Beifall geerntet."

Nachdem, wie vorgestern erwähnt, vor den Assisen in Monmouth die Bildung der kleinen Jury fast den ganzen ersten Tag (31 Dec.) weggenommen, indem Sir F. Pollock, als Vertheidiger John Frosts, eine große Anzahl Namen der Geschwornenliste, und der Attorney-General von Seite der Krone ihrer ebenfalls 9 bis 10 verwarf, waren endlich die zwölf erforderlichen Jurymen ausgewählt. Es sind Gewerbs- und Landleute meist aus der Umgegend von Monmouth (ein einziger aus der Stadt selbst): ein Eisenhändler, ein Gewürzkrämer, ein Kutschenmacher

ein Kurzwaarenhändler, ein Metzger, ein Bäcker und sechs Farmers (Pächter). Vor dieser Jury ward am folgenden Tage (1 Januar) das Plaidoyer eröffnet. Der Zudrang von Neugierigen war außerordentlich, schon von früher Morgenstunde an waren alle Zugänge zum Gerichtshause wie belagert. Das Publicum hatte nämlich vernommen, daß Frosts Vertheidiger schon die formelle Rechtsgültigkeit der Anklage anzufechten gesonnen sey. Um 9 Uhr wurde John Frost vor die Schranken gestellt. Alsbald erhob sich der Attorney-General, Sir John Campbell, und redete Gericht und Jury mit den Worten an: „Mylords und Gentlemen von der Jury! Ich erscheine vor Ihnen in dem amtlichen Auftrag, diese wichtige gerichtliche Verfolgung zu leiten. Glauben Sie mir, mein einziger Wunsch und Zweck ist, daß die volle Wahrheit des Thatbestandes eruirt und zu Ihrer Kenntniß gebracht werde, daß der Unschuld, wenn solche hier vorhanden, ihr Recht und ihre Anerkennung werde, oder daß Sie andrerseits das Verdict der Schuld nur auf klar überzeugenden Beweis hin aussprechen mögen. Es hat neuerlich in dieser Grafschaft ein bewaffneter Aufstand stattgefunden, dem Gesetz wurde Trotz geboten, gegen die Stadt Newport ward ein Handstreich versucht, zwischen den Insurgenten und den Truppen der Königin entspann sich ein Kampf, Blut wurde vergossen und viele Menschen verloren dabei das Leben. Meine Herren! Die Kunde von diesen Freveln verbreitete Schrecken und Bestürzung durch das ganze Reich. Eine Anzahl Gefangene, der Theilnahme an diesem Frevel bezichtigt, ist jetzt angeklagt, das größte Verbrechen verübt zu haben, das unsere Landesgesetze kennen. Eine Grand Jury dieser Grafschaft hat eine Anklagebill (true bill of indictment) auf Hochverrath gefunden unter Andern gegen John Frost, dem hier an den Schranken stehenden Gefangenen. Annoch aber ist seine Unschuld zu präsumiren; alles was die Anklage wider ihn besagt, beschränkt sich darauf, daß er „der gerichtlichen Untersuchung unterworfen werden soll.“ Ich brauche Sie kaum erst zu ermahnen, meine Herren von der Jury! daß Sie aus Ihrer Erinnerung entfernen Alles, was Sie über die Sache bis jetzt gelesen oder gehört haben mögen. Nur die zu erwartende Beweisführung darf Ihr Urtheil leiten, und Sie werden gerade so verfahren, als hätten Sie Ihre erste Kenntniß von diesem Rechtsfall erst durch Ablesung des Anklageacts der Grand Jury erlangt. *) Ich erlaube mir ferner Ihnen bemerklich zu machen, daß Sie meinen Vortrag weder in Bezug auf das Gesetz, noch auf das Factum zu berücksichtigen haben. Das Wort des Gesetzes werden Sie von den ehrwürdigen Richtern, die diesem Gerichtshofe präsidiren, vernehmen; die Thatsachen werden Sie von den Zeugen hören, und nach deren Aussagen und dem Glauben, dessen Sie solche für würdig erachten, werden Sie Ihren Entscheid einrichten. Die Anklage gegen den Gefangenen John Frost besteht aus vier Punkten (counts). Die beiden ersten besagen, daß er Krieg erhoben habe gegen Ihre Maj. in ihrem Reich, der dritte, daß er die Königin abzusetzen versucht von ihrer königlichen Höhe und Würde; der vierte, daß er die Königin auf dem Wege der Gewalt zur Aenderung ihrer Maaßregeln habe zwingen wollen.“ Diese Punkte führte nun der Generalfiscal unter Zusammenhalt der Einzelheiten des vorliegenden Falles mit den treffenden Gesetzesstellen aus, und schloß seine Deductionen mit der Aufforderung an die Jury, nach allseitiger gerechter Erwägung des Falls ihr Schuldig oder Nichtschuldig über John Frost auszusprechen, wobei er zugleich den ersten Belastungszeugen aufrief. Sir F. Pollock widersetzte sich der Vernehmung desselben, weil in Bezug auf eine wichtige constitutionelle Vorschrift des Statutenbuchs eine Unförmlichkeit begangen, nämlich die Liste der Zeugen dem Gefangenen nicht gleichzeitig mit einer Abschrift der Anklage und der Geschwornenliste eingehändigt worden sey. Hr. G. Maule, Solicitor des Schatzamtes, über diesen Punkt befragt, sagte aus, er habe dem John Frost die Anklage und die Geschwornenliste am 12 Dec., die Zeugenliste aber am 17, wo sie erst fertig geworden, eingehändigt. Sir F. Pollock motivirte in einer langen rechtsgelehrten Erörterung das Gesuch an den Gerichtshof, wegen dieser Formverletzung die Jury zur Aussprechung des „Nichtschuldig“ anzuweisen. Hr. Kelly, ebenfalls Rechtsrath für John Frost, folgte mit einer langen und gewichtigen Argumentation zu gleichem Zweck. Der Attorney-General bekämpfte die gegnerischen Deductionen, indem er nachzuweisen suchte, dem Gesetz sey dadurch Genüge geschehen, daß der Angeklagte die fraglichen Listen zwar nicht gleichzeitig, aber doch zehn Tage vor Eröffnung des Processes empfangen habe. Die Specialcommissarien fanden die von den Vertheidigern Frosts angeregte Controverse äußerst relevant. Oberrichter Tindal erklärte: „Damit ein übereilter Entscheid dieses erheblichen Incidentpunktes weder dem Angeklagten einer- noch der öffentlichen Gerechtigkeit andrerseits zum Präjudiz gereiche, schlagen wir vor, mit den Processualhandlungen, respective der Zeugenvernehmung zwar fortzufahren, eventuell aber, falls das Ergebniß derselben eine solche Maaßregel als nöthig erscheinen lassen sollte, die Meinung anderer rechtsgelehrten Richter Ihrer Maj. über jenen Punkt einzuholen.“ Da die beiderseitigen Anwalte diesen Vorschlag sich gefallen ließen, wurde sofort am nächsten Tage (2 Jan.) zum Zeugenverhör geschritten. Noch am 1 Jan. erklärte die Grand Jury weitere acht Gefangene „wegen Verschwörung und Aufruhrs (riot)“ in Anklagestand — oder sie fand, wie sich die englische Gerichtssprache ausdrückt, „true bill“ gegen dieselben. — Mit dem Zeugenverhör ward auch am vierten Tage (3 Jan.) fortgefahren. Besonderes Interesse erregten die Aussagen des vorigen Mayors von Newport, nunmehrigen Sir Thomas Phillips, und des Capitäns Basil Gray, der bei dem Aufstand als Lieutenant die tapfere halbe Compagnie befehligte. Es wurde durch diese Zeugenaussagen dem schon früher Bekannten in den Hauptpunkten nichts Neues beigefügt. Erwiesen scheint nach ihnen, daß John Frost allerdings als einer der Haupträdelsführer handelte. Indeß bemerkt der Sun: „Man kann die Aussagen von Sir Th. Phillips nicht lesen, ohne sich zu überzeugen, daß Parteigeist und Parteifehde mehr mit dem Aufstand zu thun hatten, als Hochverrath. In den Walliser Bergen, in einer Gränzgrafschaft zwischen Wales und England, bestehen alte Stamm-Animositäten und Parteigefühle natürlich in viel größerer Kraft, als in unsern dichtbevölkerten Städten. Frost handelte wahrscheinlich unter dem Impuls solcher Gefühle und neubelebter Erinnerun-

*) Zwischen der englischen und der französischen Gerichtsverfassung waltet hier ein wesentlicher Unterschied ob. In beiden Ländern wird von dem Beamten, der die Sache vorläufig untersucht, (dem Instructionsrichter) allerdings sowohl über die Aussagen des Angeschuldigten, als über die der Zeugen ein Protokoll aufgenommen (wie es im obigen Falle vor dem Magistrat in Newport geschah). Allein in England dient dieses Protokoll nur zur Leitung des Verfahrens vor den Geschworenen, das Protokoll wird nie genannt, nie beruft sich der Richter auf dasselbe, das Protokoll ist für diesen und für die Jury so gut wie gar nicht vorhanden, und Alles steht ganz neu vor ihnen. In Frankreich hingegen hat der Präsident der Assisen das Instructionsprotokoll vor sich liegen, und bezieht sich unaufhörlich darauf, indem er z. B. dem Angeklagten vorhält, was er schon ausgesagt, oder die Zeugen daran erinnert, daß ihre jetzige Deposition der früheren widerspreche. Auch der Staatsanwalt darf sich darauf beziehen. „Unstreitig,“ sagt ein berühmter deutscher Staatswissenschaftslehrer, „ist das englische Verfahren viel besser und edler.“

gen. Es war eine Gränzfeindschaft (border-feud), die in einen, übrigens ziemlich unerheblichen Gränzkrieg ausartete. Daß man einen solchen Vorfall zu einem Hochverrath vergrößert hat, scheint uns abermals zu beweisen, daß unsere Hochverrathsgesetze einer Revision bedürfen, ehe man wegen Verletzung derselben Menschen aufhängt." — Die Monmouther Assisenverhandlungen scheinen sich sehr in die Länge ziehen zu wollen.

O'Connell in Dublin benutzt die letzten Wochen vor dem Parlamentszusammentritt zu lebhafter Agitation. Fast kein Tag vergeht, wo er nicht eine Versammlung entweder seiner Wähler, oder des politischen Gewerbevereins abhält. In einem Meeting des letztern schlug er die Bildung einer Association unter dem Namen: „die Freunde der Königin und Irlands Beschützer" vor. Zugleich hat er eine „starke Maaßregel" angekündigt, um den Tories zu zeigen, welche Hindernisse ihrer Rückkehr ans Ruder entgegenstehen. Noch hat er sich über seinen Plan nicht näher erklärt, doch klar genug angedeutet, daß eine Demonstration der Volksmacht, wiewohl ohne eigentliche Organisation, gemacht werden soll. In einer auf den 10 Jan. angesagten großen Versammlung der irischen Liberalen wird wohl das Nähere beschlossen werden. Das M. Chronicle sagt über diese Versammlung, sie verspreche in ihren Resultaten eine der wichtigsten zu werden, die jemals in Irland gehalten worden. Die Einladung dazu füllt in den Dubliner antiorangistischen Blättern mehrere Spalten. Unter den Theilnehmern werden genannt: die Lords Acheson, Milton, Clements, Bradazon und Shelburne; 16 Baronets, 35 Parlamentsmitglieder, 2 Lordstatthalter und 37 Vice-Lordstatthalter von Grafschaften.

Der Dominicanermönch Pater Mathew aus Cork setzt seinen religiösen Kreuzzug durch Irland zur Stiftung von Mäßigkeitsvereinen mit einem Erfolg fort, der in Anbetracht des schrecklichen Grades, bis zu welchem in Irland der Hang zum Branntwein in den unteren Volksclassen, aber keineswegs unter diesen allein, eingewurzelt war, ans Mährchenhafte streift. Allerorten, namentlich in der bisher so berüchtigten Grafschaft Tipperary, strömen ihm Tausende zu, und leisten knieend das Gelübde der Mäßigkeit auf folgende Formel, die er ihnen vorspricht: „Ich verspreche mit göttlichem Beistande, so lange ich ein Mitglied des Mäßigkeitsvereins bin, mich aller berauschenden Getränke zu enthalten, ausgenommen für ärztliche Zwecke, und sowohl durch Rath als durch Beispiel mein Möglichstes zu thun, um auch Andere vom Trunk abzubringen." Glaubhaften Berichten zufolge sind schon über anderthalb Millionen Menschen diesem Mäßigkeitsbund beigetreten, und verbreitet er sich erst, wie man zu hoffen Grund hat, über die ganze Insel, dann ist ein ebenso ungeheurer, als wunderbarer Fortschritt zum wahren Wohl Irlands geschehen; denn das irische Volk ist, zum Guten wie zum Bösen, in seinen Entschlüssen beharrlich.

✝ London, 30 Dec. Indem die HH. v. Brunnow und v. Neumann hier eintrafen, um mit Lord Palmerston in Conferenz zu treten, und zu versuchen, ob nicht auf dem Wege der Berathung die orientalischen Wirren gelöst werden können, ist man dahin gelangt, wohin einige Mächte von Anfang an es hatten bringen wollen, nämlich auf gleiche Weise, wie es Belgien gegenüber geschah, auch die Differenzen des Orients zu schlichten. Auch dießmal ward London wieder zum Mittelpunkt der Berathungen ausgewählt, die, man muß hoffen, sich nicht so in die Länge ziehen und nicht so viele Protokolle zu Tage fördern werden, als die niederländischen Zwiste. Viel ist schon vorgearbeitet worden, und wenn ein Abkommen allein zwischen England und den nordischen Höfen zu treffen wäre, so würde Alles leicht und ohne Zeitverlust zu Stande gebracht werden. Allein da Frankreich schwer umgangen werden kann, und es höchst wünschenswerth ist, das Pariser Cabinet den hier zu fassenden Beschlüssen beitreten zu sehen, so bleibt es zweifelhaft, wie oder wann ein definitives Arrangement zu Stande kommen wird. Wohl soll Graf Sebastiani Instructionen von seinem Hofe erhalten haben, welche die friedliebenden Gesinnungen seines Monarchen von neuem bethätigen, und kaum zweifeln lassen, daß der französische Bevollmächtigte gleich allen andern Mitgliedern der Conferenz stimmen wird; allein bei allem dem hat die französische Regierung so viele Rücksichten zu beobachten, daß wenn sie gleich in der Sache selbst sich einverstanden erklärt, sie doch abweichender Ansicht über die Mittel seyn dürfte, die man zur Betreibung derselben anzuwenden für nöthig erachten mag. Maaßregeln zu ermitteln, die allen genehm scheinen und wirksam sind, möchte viele Mühe und Gewandtheit erfordern. Die Mühe wird Niemand scheuen, und Gewandtheit sollen die Bevollmächtigten alle ohne Ausnahme besitzen. Indessen darf man nicht aus den Augen verlieren, daß auch Mehemed Ali unermüdet seine Plane verfolgt, daß er bis jetzt sehr viele Geschicklichkeit entwickelt hat, und daß er einen großen Vortheil besitzt, nämlich genau zu wissen, was er will und was er kann, endlich daß er immer nur seine eigenen Interessen zu Rathe zu ziehen braucht, um darnach seine Schritte zu lenken, während die Mächte neben ihren besondern Interessen immer das Allgemeine im Auge haben müssen, und mithin nie so entschieden seyn können. Da nun die hier zu pflegenden Berathungen hauptsächlich anberaumt wurden, um den Uebergriffen des Vicekönigs Einhalt zu thun, also beabsichtigt wird, die ihm zuzugestehenden größeren oder kleineren Vortheile zu bestimmen, so ist noch immer nicht gesagt, daß wenn man hier fertig geworden, Alles schon als geschlichtet angesehen werden dürfe, bevor man nicht genau die Intentionen Mehemed Ali's und die Art und Weise kennt, wie er die Beschlüsse der Mächte aufnehmen wird. Von ihm hängt viel, vielleicht Alles ab, ob ohne fernere Störung die Fragen entschieden werden sollen, die man sich hier aufwirft. Könnte Frankreich sich entschließen, ohne Vorbehalt die Clauseln zu unterzeichnen, die ein hier zu fassender Vertrag zu enthalten hat, und ist man außerdem versichert, die Sanction der Pforte für einen solchen Act entgegennehmen zu können, so würde allerdings viel gewonnen seyn, und Mehemed Ali sich vorzusehen haben, bevor er sich in offenen Widerspruch mit der gesammten civilisirten Welt und seinem Souverän setzte.

Frankreich.

Paris, 5 Jan.

Der Bischof von Metz, Hr. Besson, ist in der Nacht vom 2 auf den 3 Jan. gestorben. Er war zu Mieugny (Ain) am 12 Sept. 1756 geboren, zuerst Großvicar von Genf und dann Pfarrer in Lyon. Zum Bischof von Metz ward er 1823 ernannt.

* Die von der Adreßcommission der Deputirtenkammer festgesetzten Grundlagen sind im Ganzen dem Cabinette sehr günstig. Der Paragraph über Spanien schreibt der französischen Politik einen beträchtlichen Antheil an den Ereignissen jenes Landes zu. Der Paragraph über Algier drückt den Wunsch aus, Abd-El-Kader zu züchtigen, dabei aber genau zu untersuchen, ob die Kosten für die Besetzung Afrika's nicht zu vermindern seyen. Der Paragraph über den Orient drückt sich nicht so bestimmt, wie die Thronrede über die Nothwendigkeit aus, die Integrität des osmanischen Reichs zu bewahren. Für die Rentenreduction ist ein besonderer Paragraph einge-

schaltet. In der Commission ward darüber discutirt, ob die Kammer sich nicht gegen die Abreise des Herzogs von Orleans nach Algier aussprechen solle. Nach langen Debatten über diesen Punkt ward beschlossen, gar nicht davon zu sprechen.

* In der Sitzung der Pairskammer am 6 Jan. waren von den Ministern die HH. Passy, Teste und Schneider anwesend. Zuerst geschah die Aufnahme und Beeidigung des Hrn. Béranger. Sodann begann die Erörterung der Adresse, die von dem Berichterstatter, Hrn. v. Portalis, vorgelesen ward. Während der Verlesung füllte sich die Ministerbank. Man sah unter den Zuhörern die HH. Thiers, Berryer, Odilon-Barrot, Bugeaud, Garnier Pagès. Die wichtigsten Stellen des Adreßentwurfs sind folgende: „Sire, der Friede des Orients ist von hoher Bedeutung für die Ruhe und den Handel der Welt. In diesem großen Interesse haben sich die glücklichen Folgen der zwischen Frankreich und Großbritannien zum gemeinschaftlichen Vortheil beider Länder bestehenden Verbindung kürzlich fühlbar gemacht, indem sie den Feindseligkeiten Einhalt thaten, welche die unmittelbare Sicherheit des ottomanischen Reichs compromittiren konnten. Eine erleuchtete und voraussehende Politik räth uns für die Erhaltung und Unabhängigkeit jenes Reichs zu wachen, und wir sehnen uns mit allen unsern Wünschen nach dem Augenblick, wo ihm die Eintracht der großen Mächte die innere Ruhe wieder geben wird. Wir wünschen, daß die Anordnungen, die zur Sicherung derselben getroffen werden, unter gerechter Würdigung der Interessen Frankreichs jene Bedingungen der Dauer enthalten mögen, ohne welche der Zweck, den sich Europa vorsetzt, nicht erreicht werden würde. — Die kürzlich in Spanien vorgekommenen Ereignisse haben eine große Aenderung in der Lage jenes Königreichs hervorgebracht. Der in ihm wüthende Bürgerkrieg ist nicht mehr so bedeutend; er bedroht die Stätigkeit des constitutionellen Throns nicht mehr. Man darf hoffen, daß die Wiederversöhnung der Bürger in den Nordprovinzen das Vorspiel einer allgemeinen Wiederversöhnung seyn wird. Wir fühlen uns glücklich bei dem Gedanken, daß die Regierung Ew. Maj. zu diesem Resultate durch die Bemühungen mitgewirkt hat, die sie, so wie die Regierung Ihrer brittischen Maj. auf die pünktliche Vollziehung der Tractate von 1834 verwendet hat. — So erfreut wir sind, zu erfahren, daß Mexico die mit uns eingegangenen Verpflichtungen erfüllt, so sehr beklagen wir, Sire, daß sich die Regierung der argentinischen Republik fortwährend weigert, uns die gebührenden Genugthuungen zu geben. Ihre Hartnäckigkeit muß besiegt werden. Die edelste Anwendung, welche eine große Nation von ihrer Macht machen kann, ist die, den Sieg des Rechts zu sichern. — Wir bedauern die in Afrika mit Verletzung der Tractate und unserer Rechte ausgebrochenen Feindseligkeiten. Die Pairskammer wird sich beeifern, sich den Maaßregeln beizugesellen, welche den Zweck haben, der Regierung Ew. Maj. die Mittel an die Hand zu geben, den schnellen Erfolg unserer Waffen zu sichern, und den treuen Stämmen, so wie allen Einwohnern eines Landes, welches die französische Herrschaft nicht mehr verlassen darf, einen kräftigen Schutz zu verbürgen.“ Hr. Karl v. Dupin erhielt zuerst das Wort gegen die Adresse. Er wundert sich darüber, daß die Thronrede nicht mit einem Worte die gegenwärtige Noth des Handels erwähnt hat, die freilich der französischen Regierung nicht vorgeworfen werden könne, da sie auch in Holland und bei andern Mächten fühlbar sey, deren financielle Unvorsichtigkeiten die Krise begonnen hätten. Der Redner spricht sich gegen eine Rentenreduction aus, indem die Gemüther jetzt einem solchen Vorschlage nicht geneigt seyn würden. Die Eisenbahnen, die man seiner Ansicht nach vielmehr Goldbahnen nennen sollte, empfiehlt er der vollen Aufmerksamkeit der Regierung. In Betreff der Canäle empfiehlt er große Vorsicht, namentlich bei dem, der von der Garonne ausgehen, und sich in dem unmöglichen Hafen von Bayonne münden solle, der einen Aufwand von mehr als 100 Millionen erfordern würde. Er tadelt das Ueberschreiten der ordentlichen Budgets, die schon ohnehin so hoch seyen und dadurch der Algierer Krieg einen neuen Zuwachs von 19 Millionen erhalten hätten. In Bezug auf die auswärtigen Verhältnisse stellt er den Grundsatz auf, daß Frankreich das Königthum vertheidigen und die Civilisation verbreiten müsse. So habe es Belgien, Griechenland und eine verfolgte Königin beschützt. In der Türkei suche ein junger Fürst seine Stärke in den Gesetzen, ohne sich, wie sein Vorgänger, bei Aenderung von Kleidertrachten aufzuhalten. Er gebe der Hälfte seines Volks bürgerliche Rechte, die ihnen bisher gefehlt. Allerdings reiche ein Hattischerif nicht zu, um sogleich eine Aenderung in den Sitten hervorzubringen, es gebe aber Concessionen, die, einmal den Völkern gemacht, nicht wieder zurückgenommen werden können. Das Jahr 1839 sey das Jahr 1789 des ottomanischen Reichs (Murren), eine politische und bürgerliche Wiedergeburt. Das türkische Reich sey für die Stabilität Europa's nothwendig, und habe alle französischen Sympathien für sich. Uebrigens wünscht der Redner die Macht Aegyptens nicht geschwächt, nur sollte Mehemed den Sultan nachahmen, das Eigenthum sichern, die Monopole abschaffen u. s. w. England habe seine eigenen Tendenzen, die man beaufsichtigen müsse, aber man müsse mit Vergnügen sehen, wenn es einen friedlichen Durchgang zwischen der alten und der neuen Welt festsetze. Endlich drückt Hr. Dupin den Wunsch aus, daß dem Sultan die heiligen Städte herausgegeben würden. Er erwähnt die von Rußland gegen die unirten griechischen Priester verübte Verfolgung, beharrt auf der Beibehaltung von Algier und dringt auf Colonisirung. Hr. Dalton Shee bekämpft in kurzer Rede das System des Ministeriums vom 15 April und vom 12 Mai. Das jetzige Ministerium decke die Krone eben so wenig, wie das vom 15 April. Hr. Dufaure, Minister der öffentlichen Arbeiten, begreift die letzten Angriffe nicht. Man müsse Thatsachen anführen, Anklagen bestimmt aufstellen, nicht ins Blaue opponiren. Erst dann könne sich das Ministerium vertheidigen, wenn bestimmte Thatsachen angeführt würden. Hr. v. Molé (auf dessen Rede wir morgen zurückkommen werden) und Hr. Dalton Shee ergriffen noch das Wort. Die allgemeine Erörterung ward dann geschlossen, und es begann die Erörterung der Artikel.

♂ Paris, 4 Jan. Die Monarchie hat viel auszustehen in Frankreich — die Reizbarkeit der öffentlichen Meinung und die Eifersucht der Kammern, die Erbitterung der Ideologen und die Knabenstreiche der Prätendenten, die Erfindungen des Parteihasses und noch Schlimmeres. Dem Allem jedoch kann ein Mann von Muth und vielgenährtem Geiste mit entschlossener Ruhe entgegentreten; was aber gewissermaßen ärger ist und bei einem Fürsten von Verstand und sparsamem Sinn in Verwendung seiner Zeit ein ganz außerordentliches Quantum von Geduld und Selbstbeherrschung fordert, das sind die tausend und ein Complimente, womit alle einheimischen und fremden Körperschaften der großen Stadt Paris dem armen König der Franzosen bei jeder festlichen Gelegenheit aufwarten. Zwar soll der Napoleon des Friedens, in Ermangelung anderer, gegen oratorische Lorbeern nicht gleichgültig seyn, und jeden Anlaß willkommen heißen, der seine Redseligkeit beschäftigt und ihm einen schicklichen Moment bietet, eine mahnende Anspielung mit beliebter Freundlichkeit zu machen —

dennoch muß ihn, sollte man denken, zuletzt eine Reihe von Musterstücken ermüden, unter denen die rhetorischen Bonbons des Hrn. v. Pasquier noch das Genießbarste sind. Vor bald 50 Jahren wurde in den Tuilerien an dem Herde des Königthums von den herzlosen Abgesandten eines entfesselten Volks über das Leben und den Tod eines Königs stürmischer Rath gehalten; hier empfing der Kaiser das huldigende Europa; hieher führte, fast möchte man sagen, wie in ein Gefängniß, das zum zweitenmale siegreiche Volk seinen selbstgewählten Herrn. Man kann diesen Palast nicht ohne ernste Gedanken ansehen; wenn die Erinnerungen, die er beherbergt, plötzlich mit sichtbaren Körpern sich umgäben, die weiten Säle würden für ihre Menge kaum genügen; wie in dem Herzen einer Buhlerin wohnte seit langer Zeit nur der Wechsel in diesem Hause, und selbst jetzt mögen diese Mauern schwerlich andere Laren, als Unbehagen und Besorgniß umschließen. Wie beschränkt und eitel erscheint in Gegenwart solcher Zeugen all dieß amtliche Festgerede, und verglichen mit so viel Größe, wie klein, und doch auch wie passend, als Echo dieser kleinen Zeit, in der nichts groß ist, als die Furcht! Diese Klage tönt nun aus Jedermanns Munde, und die Zwerge werfen einander ihre Statur vor. An wem aber ist die Schuld? Wer hat uns so schwach und verkrüppelt gemacht? Vielleicht das Weltverhängniß, das so uns braucht. Wenn Einer ein schmutziges Gesicht hat, so kann man ihm sagen, er solle sich waschen, allein, daß er nur vier und nicht sechs Fuß hoch ist, dafür kann Niemand etwas. Man klagt die Dürre der Ereignisse an, und meint, ein Gewitter würde Kraft und Größe geben, so etwa, wie der Regen die Kinder wachsen macht. Das Jahr 1840 soll nun die Wolken zusammenjagen, und abgesehen von aller Wahrsagung, muß man zugeben, daß die Atmosphäre der Gegenwart des schlimmen Samens in bedenklicher Menge enthält. Es ist ein Zustand, der sich schwer benennen und schwer erkennen läßt. Wir tappen in einem Nebel umher, der uns auf zwei Schritte deutlich zu sehen hindert. Weil nun nichts genau zu unterscheiden ist, so glauben Einige, die alte Welt sey in ein Chaos gesunken, damit die neue werde, deren Besitz von Republicanern, Bonapartisten und Legitimisten mit wetteifernder Zuversicht angesprochen wird. Die Bonapartisten namentlich sind ganz ausnehmend thätig: es wird jetzt über den Kaiser entsetzlich viel gedruckt, und insbesondere vermehren sich die Volkslieder auf sein Andenken in größtentheils schauerlichen Versen auf eine wunderbare Weise. Ein kurzer Auszug von Nostradamus ist gleichfalls im Buchhandel, und bildet hauptsächlich das Andachtsbüchlein der Legitimisten, deren Phantasie schon in dem fruchtbaren Jahr 1840 die Lilien auf allen Feldern und Wiesen wachsen sieht, während der National sich einzubilden scheint, der heilige Geist sey im Begriff, in Gestalt einer Jakobinermütze auf die Erde herabzusteigen. Dieses Concert von so verschiedenen, so widerstreitenden Hoffnungen ist ohne Zweifel etwas sehr Komisches, macht aber dennoch vielen Leuten gewaltig Angst. Manchem, der es nicht sagt, sieht man's an, wie froh er wäre, wenn er das fatale Jahr hinter sich hätte. Nur die herrliche, wärmende Sonne der letzten Tage, vor der kein trübseliger Gedanke recht aufkommen konnte, warf ein ermuthigendes Lächeln auf die bange Stimmung, und verwandelte viele Befürchtungen in heitern Unglauben. Da jedoch der Untergang der Welt auf übermorgen für ganz gewiß angesagt ist, so weiß ich nicht, ob diese Zeilen Sie erreichen, oder ob sie, wie wir selbst, in den Wirrwarr unzähliger Atome sich verflüchtigt haben werden; weil aber der Versuch nicht schaden kann, so geb' ich mein Schreiben auf die Post, und warte das Kommende mit Gelassenheit ab.

* **Toulon**, 4 Jan. Das Dampfboot Phare ist gestern Abend auf unserer Rhede eingetroffen und bringt uns folgende Nachrichten aus Oran vom 31 Dec.: „Auf unsern äußersten Vorposten sind einige kleine Scharmützel, aber noch kein ernstes Gefecht vorgefallen. Buchamedi steht mit seinen Truppen in einer Entfernung von zwei Kanonenschüssen vom Lager des Feigenbaums und erwartet wahrscheinlich Abd-El-Kader, um uns anzugreifen. Der größte Theil der Araber weigert sich jenem Kabylenhäupling zu gehorchen und erwartet an den Ufern des großen Salzsees die Ankunft des Khalifa von Mascara, Hadschi-Mustapha. Der Emir will sich, wie es heißt, gegen Oran wenden, während sein Schwager Mustapha Messerghin angreifen und Buchamedi die Wohnsitze unserer Verbündeten verheeren und dann die Straße nach Messerghin bewachen wird. Wir erwarten sie festen Fußes. — Vorgestern raubten uns die feindlichen Maraudeurs etwa hundert Schafe, aber der alte General Mustapha ben Ismael stürzte sich auf sie mit etwa hundert Reitern, tödete ihnen 3 oder 4 Leute und zwang sie, ihren Raub fahren zu lassen. Die feindlichen Reiter umschwärmen unsere Vorposten, um uns in einen Hinterhalt zu locken, unsere Truppen haben aber Befehl, sich auf der Defensive zu halten. Die letzten Dampfboote aus Algier haben Verstärkungen gebracht, wodurch das Vertrauen unserer Verbündeten wieder gehoben wurde. — In dem zwischen Masagran und Mostaganem vorgefallenen Gefecht verloren die Feinde gegen 150 Mann an Todten und Verwundeten. Die Kurnglis haben sich tapfer geschlagen, es fehlte ihnen aber an Pulver. Unsere Voltigeurs zogen sich etwas zu eilig zurück, und die Cavallerie mußte einen Angriff ausführen, um eine völlige Unordnung zu hindern. Obrist Dubérail, Commandant der Besatzung von Mostaganem, zeigte viel Kaltblütigkeit und Muth. Auch die Bevölkerung von Masagran hat sich tapfer vertheidigt."

Italien.

* **Neapel**, 31 Dec. Der Prinz Heinrich der Niederlande, jüngster Sohn des Prinzen von Oranien, ist hier eingetroffen. Er bestieg vorgestern bei einem überaus schönen Tage den Vesuv und kletterte auf dem am 1 Jan. d. J. von dem Berge ausgeworfenen Lavastrom den Kegel hinan.

Thermometerstand im Schatten gegen Norden um Mittag:

am 20,	21,	22,	23,	24,	25,	26 Dec.
11°. 1.	11°. 9.	12°. 6.	11° 7.	12. 1.	15°.	13°. 6.

Der Großherzog von Toscana hat so eben die Gerichtsordnung wieder hergestellt, und den Gang der Gerichte so umgeschaffen, wie sie unter dem Kaiserthum bestanden. Um die Gleichstellung vollständig zu machen, haben die Magistrate das alte Costume wieder angenommen, so daß ein französischer Reisender glaubt, die Richter seines Landes vor sich zu sehen. (Franz. Bl.)

Schweiz.

Uri. Der Landrath hat am 28 v. M. mit 24 gegen 20 Stimmen die Abschaffung der Lebenslänglichkeit der Rathsstellen beschlossen.

Tessin. Das neue Jahr ist in diesem Kanton mit der vollesten Ruhe begonnen worden. Nur in Lugano herrschte noch Aufregung, theils wegen der an den Gränzen befindlichen tessinischen Emigranten, theils wegen der verschiedenen belästigenden Maaßnahmen, welche die lombardische und die sardinische Regierung gegen die liberalen Tessiner ergreifen; Reich oder Arm, Rentier oder bloßer Taglöhner, wer auf den Verzeichnissen steht, welche die Gestürzten und gewisse Spione der nachbarlichen Polizei liefern, hat das Ungemach der Zeiten und einer ungünstigen Politik zu tragen. — Am 31 v. M. legte der Staatsrath seine förmlichen Klagen bei den Nachbarregie-

rungen und bei dem Vorort ein. Von diesem ist überhaupt noch nicht das mindeste Lebenszeichen in den Kanton Tessin gedrungen. — Die Gazzetta Ticinese widerlegt in einem längern Artikel die in der Mailänder Zeitung enthaltenen mancherlei falschen Angaben über die Vorfälle im Kanton Tessin. Man entnimmt unter andern aus dieser Berichtigung, daß an den letzten Wahlen vom 15 Dec. 10,222 Activbürger Theil genommen haben. Die Anwendung von Gewalt und Bestechung wird auf das förmlichste widersprochen und dagegen auf die Februarwahlen vom abgewichenen Jahre retorquirt. — Die Personen, die in Anklagezustand gesetzt worden, sind a) die gewesenen Staatsräthe Molo, Riva, Jos. Ant. Rusca, Lotti, Monti, Nessi, Vital Rusca und b) die Großräthe Vannoni, Vicar Calgari, Orbedi, Advocat Jos. Quadri, Pfarrer Fumagalli. Einhelligem Beschluß des Großen Rathes zufolge soll von ihnen Ersatz aller Kosten und alles Schadens gefordert werden, welche die Revolution veranlaßt hat. Die Güter und das Vermögen der Angeklagten sind für einmal mit Beschlag belegt. Im Kanton Tessin besteht, wenn wir nicht irren, ein Verantwortlichkeitsgesetz wenigstens gegen die Mitglieder der Regierung und der Gesandtschaft. Die Frage ist, ob dieses Gesetz beobachtet oder bloß eine Willkürmaaßregel decretirt worden. (St. Gall. Erz.)

† **Zürich**, 7 Jan. Gestern hat der neue spanische Gesandte und bevollmächtigte Minister Don Mariano Carnerero, in einer Audienz bei dem neuen Bundespräsidenten Hrn. Bürgermeister v. Muralt seine Creditive übergeben. Seit längerer Zeit war kein spanischer Gesandte in der Schweiz. Dieser Diplomat ist vermuthlich auch mehr noch mit Rücksicht auf die deutschen Staaten als die Schweiz zu uns gelangt. — In diesen Tagen haben wir zwei ausgezeichnete Männer verloren: Professor Schönlein, welcher von Berlin aus keinen längern Urlaub mehr erhalten konnte und seinem Worte treu uns verlassen mußte (er wurde von vielen angesehenen Männern aus Zürich bis zur ersten Station begleitet), und den Schriftsteller Ulrich Hegner, der am 3 Jan. im 81sten Altersjahre starb.

Deutschland.

≟ **München**, 9 Jan. Heute Vormittags 10 Uhr versammelten sich die Mitglieder der Kammer der Abgeordneten zur Wahl ihres vierten Ausschusses — für das Staatsschulden-Tilgungswesen. Bei der erforderlichen absoluten Majorität von 58 wurden gewählt, und zwar im ersten Scrutin die Abgeordneten: 1) Frhr. v. Schäzler mit 81 Stimmen, 2) v. Maffei mit 79 St., 3) Bestelmaier mit 69 St.; im zweiten Scrutin bei einer Majorität von 57 die Abgeordneten 4) Fischer mit 98 St., 5) Rebmann mit 77 St., 6) Rietzler mit 74 St., 7) Frhr. v. Fraunhofen mit 60 St. Hiernächst ordnete das Präsidium die Wahl des Ausschusses an, zur Abfassung der an Se. Maj. den König auf die Thronrede zu richtenden Dankadresse. Bei einer Anwesenheit von 110 Mitgliedern fiel im ersten Scrutin die Majorität auf die Abg. 1) Dr. Bayer mit 90 St., 2) Windwart mit 85 St., 3) Frhr. v. Rotenhan mit 84 St., 4) Dr. Harleß mit 66 St., 5) Frhr. v. Thon-Dittmer mit 64 St. Im zweiten Scrutin bei einer absoluten Majorität von 49 6) Dr. Albrecht mit 81 St., v. Wening mit 76 Stimmen.

Würzburg. Der Fränkische Courier schreibt von der **Isar**: „Ein Frankfurter Correspondent der Preußischen Staatszeitung erwähnt, daß in dem herannahenden Jahre 1840 ein „allgemeines Preßgesetz für die Tagespresse der Bundesstaaten" erscheinen solle. So viel Aufsehen diese Nachricht im In- und Auslande zu erregen geeignet ist, so glauben wir doch dieselbe sehr stark bezweifeln und annehmen zu müssen, daß die genannte Zeitung durch ihren Berichterstatter irre geführt worden ist. Wenn man den gegenwärtigen Zustand der deutschen Journalistik überblickt, so wird man sich sehr natürlich veranlaßt finden, zu fragen, weßhalb denn wohl im Jahre 1840 geschehen sollte, was man selbst im Jahre 1832 nicht gethan hat? Wenn man damals es für zweckmäßig, ja vielleicht für nothwendig erkannte, die Angelegenheit der Tagespresse der Autonomie der einzelnen Bundesstaaten selbst zu überlassen, so läßt sich um so weniger besorgen, daß man jetzt in diese Autonomie eingreifen, und durch eine Acte, welche die innere Gesetzgebung der einzelnen Länder so tief berühren würde, die Selbstständigkeit derselben schmälern sollte. Abgesehen hievon, reicht selbst eine oberflächliche Erwägung der Interessen der einzelnen Staaten und ihrer Verhältnisse zu einander schon hin, um die Ueberzeugung zu gewinnen, daß ein solches „allgemeines Preßgesetz" gar nicht zu Stande kommen könne. Es bedarf keiner Erörterung, wie in allen constitutionellen deutschen Ländern sowohl die Regierungen als die Landstände sich darüber erklären, und wie die öffentliche Meinung sich auch in nicht constitutionellen Ländern aussprechen würde. Niemand wird läugnen wollen, daß die Zügellosigkeit der Tagespresse verschwunden ist, und wenn auch hier und da in einem oder dem andern Blatte mißfällige Artikel auftauchen, so sind Gegenmittel leicht zur Hand, und es bedarf wider dieselben wahrlich keines „allgemeinen Preßgesetzes", zumal zu einer Zeit, wo alle Parteien immer mehr dahin einverstanden werden, daß eine größere Preßfreiheit das beste Mittel gegen eine schlechte Presse ist."

Dresden, 3 Jan. Kaum haben die öffentlichen Sitzungen unsrer Kammern wieder begonnen, so beginnt auch der unselige Hader zwischen Stadt und Land wieder. Heute befand sich in der zweiten Kammer auf der Tagesordnung die Berathung des Gesetzesentwurfs, den Gewerbsbetrieb auf dem Lande betreffend. Wie zu erwarten, ergriffen die Abgeordneten der Städte aus Gönnerschaft für das Zunftwesen, theils gegen den Gesetzesentwurf, theils und noch mehr gegen das Deputationsgutachten, welches noch mehrere Erweiterungen daran angebracht hat, heftige Opposition. Es wurde im Laufe der Debatte hin und wieder der Gewerbefreiheit gedacht, die Reiche-Eisenstuck als eine „schöne, aber überspannte Idee" bezeichnete. Schmidt stellte gleich bei dem Beginne der allgemeinen Debatte den Antrag, die Regierung solle ersucht werden, den ganzen Gesetzesentwurf so lange zurückzuziehen, bis Maaßregeln zur Verhütung der Nachtheile für die Handwerker in den Städten und für diese selbst getroffen seyen, und sodann den so modificirten Gesetzesentwurf wieder vorzulegen; er erlangte aber nicht die ausreichende Unterstützung. Das Resultat der Verhandlung selbst kann natürlich nicht zweifelhaft seyn, weil es nie zweifelhaft ist, wenn entgegengesetzte Interessen zwischen Stadt und Land in Frage kommen. Einen lebhaften Kampf bei einem Punkte darf man sich schon im voraus versprechen, wir meinen bei dem Concessionswesen, das die Deputation total beschränkt haben will, während natürlich die Regierung sehr darauf hält. (Sächs. Bl.)

* **Hannover**, 5 Jan. Dem Stadtdirector Rumann ist am 3 d. M. folgender Bescheid der königlichen Justizkanzlei insinuirt worden: „Auf die von den Mitgliedern des hiesigen Allgemeinen Magistrats zu der Untersuchungssache wegen der am 15 Jun. und 11 Jul. d. J. an die deutsche Bundesversammlung gerichteten Vorstellungen ꝛc. am 20 d. M. eingebrachte Schrift „Befolgung" ꝛc. rubricirt, wird ihnen eröffnet: daß in Veranlassung ihrer Eingabe vom 15 (17) Oct. d. J. unter dem 21 desselben Monats von hier aus bei dem Cabi-

net Sr. Maj. des Königs auf Mittheilung der dortigen Wahlacten und der daselbst etwa befindlichen Acten der Wahlcommissarien für den Bauernstand der in jener Eingabe bezeichneten Provinzen angetragen, dieser Antrag unter dem 25 vorigen Monats wiederholt, dessen Gewährung jedoch laut Rescripts vom 10 (12) d. M. abgelehnt ist. Von dem Ergebniß einer anderweit versuchten Herbeiziehung der Acten der Wahlcommissarien werden die in dieser Untersuchung implicirten Magistratsmitglieder zu seiner Zeit Kenntniß erhalten, und bleibt es dem Stadtdirector Rumann überlassen, denselben den Inhalt dieser Resolution mitzutheilen. Hannover, 30 Dec. 1839. Königlich hannover'sche Justizkanzlei. A. F. v. Hinüber." — Die Justizkanzlei scheint denn auch versucht zu haben, auf anderm Wege die Acten über die Deputirtenwahlen des Bauernstandes herbeizuziehen. Dieselben sind für die ganze Untersuchung unentbehrlich. Der Magistrat hat in den incriminirten Vorstellungen an den Bund behauptet, es seyen Wahlumtriebe vorgefallen; in der Untersuchung behauptet er die Wahrheit jener seiner Behauptung durch die Wahlacten nachweisen zu können. Das Cabinet verweigert aber deren Herausgabe. Welchen Einfluß dieser Umstand auf das demnächstige Erkenntniß haben müsse, ist klar. — Daß die Justizkanzlei der Ueberzeugung ist, wie wichtig die Kenntniß jener Acten für die Beurtheilung der ganzen Sache sey, geht nicht bloß daraus hervor, daß sie dem Antrage des Magistrats gemäß die Acten vom Cabinet gefordert, sondern daß sie auch anderweit Versuche gemacht hat, Kenntniß derselben zu erhalten. Daß dieß geschehen, und wie der Antrag beim Cabinet vergeblich gewesen sey, geht aus folgendem Landdrostei-Ausschreiben hervor. „Nachdem Uns das hierunten abgedruckte Rescript des Cabinets Sr. Maj. des Königs an die königliche Landdrostei zu Stade vom 24 d. M. wegen Mittheilung von Regiminalacten, besonders aber von ständischen Wahlacten, zur Direction und Nachricht zugefertigt ist, so machen Wir die Obrigkeiten mit dessen vollständigem Inhalte bekannt, und fordern sie zu der genauesten Befolgung auf. Hannover, 30 Dec. 1839. Königl. hannover'sche Landdrostei. v. Dachenhausen." — „An sämmtliche Obrigkeiten in dem Bezirke der königlichen Landdrostei Hannover. Es ist Mir von dem königlichen Ministerio des Innern ein Bericht der königl. Landdrostei vom 30 v. M. mitgetheilt, worin dieselbe um eine Anweisung darüber nachsucht, ob Requisitionen von Justizbehörden wegen Mittheilung zu den ständischen Wahlacten gehörender Actenstücke stattgegeben werden dürfe. Ich sehe mich darauf zu der Erwiederung veranlaßt, daß, sowie überhaupt Regierungsacten Niemanden zugänglich sind, welchem nicht vermöge seiner dienstlichen Stellung sie einzusehen und zu benutzen gebührt, oder welcher sie vermöge seines Dienstes zu verwahren hat, so auch in Ansehung der ständischen Wahlacten insbesondere, Privatpersonen ein Recht nicht zugestanden werden kann, deren Einsicht durch Vermittelung der Gerichte sich zu verschaffen. Ich finde nun zwar nichts dagegen zu erinnern, daß der hiesigen Justizkanzlei die, den hieneben wieder beigefügten Berichtsanlagen zufolge, nachgesuchte Mittheilung einer von der königlichen Landdrostei am 13 Mai d. J. dem Wahlmann Krüll zum Sunde ertheilten Resolution, wiewohl unter Hinzufügung einer das Anerkenntniß einer deßfalls bestehenden rechtlichen Verpflichtung ausschließenden Verwahrung gewährt werde, und bin auch übrigens im Allgemeinen geneigt, derartigen ähnlichen Anträgen künftig dem Befinden der Umstände nach ausnahmsweise stattgeben zu lassen. Indeß erachte ich den Verhältnissen es für entsprechend, daß die k. Landdrostei den Unterbehörden und Wahlcommissarien in ihrem Verwaltungsbezirke die Auslieferung oder abschriftliche Mittheilung irgend eines auf die ständischen Wahlverhandlungen Bezug habenden Actenstücks durchgängig streng untersage, jene vielmehr anweise, alle deßfalls an sie etwa gelangenden Requisitionen der k. Landdrostei zur Anzeige zu bringen, die ihrerseits die Frage wegen Zulässigkeit oder Unzulässigkeit der nachgesuchten Mittheilung in jedem einzelnen Falle, unter Einsendung des betreffenden Actenstücks mittelst gutachtlichen Berichts zu Meiner Entscheidung verstellen wird. Ich beauftrage die k. Landdrostei demgemäß das Erforderliche unverzüglich zu verfügen. Hannover, den 24 Dec. 1839. Cabinet Sr. Majestät des Königs. Der Staats- und Cabinetsminister (unterz.) G. v. Schele. — An die königliche Landdrostei zu Stade.

Preußen.

△ **Berlin**, 6 Jan. Nachrichten aus St. Petersburg zufolge ist daselbst in russischer und demnächst auch in deutscher und in französischer Sprache eine ausführliche Erwiederung auf die päpstliche Allocution gegen die Vereinigung der griechisch-unirten mit der griechisch-russischen Kirche erschienen. Man wundert sich, dieses Actenstück nicht auch in der Preuß. Staatszeitung zu finden, die eine ziemlich vollständige Quelle für alle Nachrichten aus dem Norden zu seyn pflegt, und ververmuthet, daß sie darin eine gewisse Unparteilichkeit darlegen wolle, indem sie die Erwiederung eben so wenig aufnimmt, wie früher die Allocution. — Die von einem Ihrer Londoner Correspondenten gegebene Nachricht von dem Abschlusse einer Quadrupelallianz zwischen Oesterreich, Preußen, Großbritannien und Rußland zur Schlichtung der türkisch-ägyptischen Frage wird hier für voreilig gehalten. *) In der That wüßten wir auch nicht, welche Zwangsmaaßregeln Preußen ergreifen könnte, um entweder Mehemed Ali oder die Pforte zur Annahme der ihnen gestellten Bedingungen zu bewegen. Preußens Aufgabe hierbei dürfte eine rein neutrale und friedliche seyn, und so möchte ihm vielmehr vorbehalten bleiben, der Vermittler zwischen Frankreich und den übrigen Mächten zu seyn, falls durch einen Vertrag jener Art eine Collision herbeigeführt werden sollte. — Aus Kopenhagen wird bestätigend geschrieben, daß König Christian VIII die Regierungsgrundsätze Friedrichs VI zu den seinigen gemacht, und insbesondere das von dem letztern nach preußischem Muster geschaffene Institut der Provincialstände in seiner Integrität erhalten wolle. — Dem auch für Dänemark zum apostolischen Vicar ernannten Monsignor Laurent aus Lüttich will die dänische Regierung, wie es heißt, ihre Genehmigung in keinem Fall ertheilen. — Der alte „Freimüthige", dessen Ableben bereits von mehreren Seiten angekündigt wurde, hat sich noch in der Todesstunde wieder erholt, indem ein Verleger, der erst kürzlich aus der Provinz hierhergezogen, sich des verwaisten Blattes angenommen hat. Denn nicht die Censur, sondern der Mangel an Unternehmungslust drohte diesem Veteranen unserer Belletristik den Todesstoß zu geben. Zu dem von Dr. Th. Mundt herausgegebenen „Piloten" scheinen sich viele jüngere Kräfte und Talente vereinigt zu haben.

Aus dem Großherzogthum Posen, 30 Dec. Am Morgen des ersten Weihnachtstages wurden die Bewohner Posens durch den Klang der Glocken überrascht, die zum Frühgottesdienst in den katholischen Kirchen läuteten. Das Domcapitel war an der Kathedrale mit gutem Beispiel vorangegangen, und die Geistlichkeit der übrigen Kirchen folgte nach. In Gnesen ist dagegen bis jetzt noch nicht ein Gleiches geschehen. (Leipz. Bl.)

Krakau.

Krakau, 21 Dec. Wer als Fremder jetzt zu uns kommt, und die Stadt einige Jahre nicht gesehen hat, der wird im ersten Augenblick nicht wissen, was in und mit ihr vorgegangen ist. Eine Art von dumpfer Stille und eine Zurückgezogenheit, als hätte einen jeden so eben ein bedeutender Unfall betroffen, macht sich allenthalben bemerkbar. Fast traut der Freund dem Freunde nicht mehr, weil er Verrath fürchtet. Seit der letzten Katastrophe in Polen hatte mancher stark Compromittirte bei uns eine, wenn auch nur augenblicklich sichere Freistätte gesucht und gefunden. Leider hatten sie aber auch

*) Wir verweisen auf die gestern gelieferten Briefe aus London so wie auf den heutigen.

Einige gemißbraucht und Ideen und Plane zu neuen aufrührerischen Unternehmungen entworfen. Der Verräther schlief nicht, und unser Freistaat gerieth in den Verdacht der Theilnahme, von dem es ihm schwer genug wurde sich völlig zu reinigen. Neuerdings will man wieder Umtriebe entdeckt haben, und noch hat sich nicht Licht genug verbreitet, ob und wie weit die Sache gegründet sey. Man begreift übrigens fast nicht, wie es möglich ist, daß noch Jemand, ohne wahnsinnig zu seyn, bei uns an Plane denken kann, die auf den Umsturz des Bestehenden gerichtet sind. Handel und Verkehr leiden unter diesen gespannten Verhältnissen sehr. Man fühlt dieß um so schmerzlicher, wenn man sich erinnert, zu welchem blühenden Zustaude sich unsere kleine Republik vor dem Jahr 1830, in der kurzen Zeit, daß sie bestand, erhoben hatte. (Schwäb. M.)

Aegypten.

Ein Privatschreiben aus **Alexandria** vom 16 Dec. im Temps meldet, nachdem es von fortwährenden Privatunterhandlungen zwischen der Pforte und Aegypten gesprochen: „Hier glauben wir schon lange, daß Mehemed geheime Versicherungen hat, die ihn in solcher Seelenruhe erhalten. Er erwartet, die Dinge nach seinem Wunsche endigen zu sehen. Da er seine Ansicht nicht leicht verborgen hält, so sagte er eines Tags, auf seinen Fuß deutend, er habe nie in seinem Leben einen Schritt zurück gemacht, und werde jetzt, wo er schon mit Einem Fuß im Grabe stehe, hauptsächlich wenn es sich von irgend einer durch Gewalt aufgedrungenen rückgängigen Bewegung handeln sollte, nicht damit anfangen. Er werde Aegypten und Syrien erblich, die Insel Candia und Adana lebenslänglich erhalten. Die Unentschlossenheit der Diplomatie hat einen andern Grund. Es handelt sich gegenwärtig nicht von einer Gebietsfrage, sondern von der Garantie des jährlichen Tributs und von der Verminderung der Land- und Seemacht, die man von ihm fordert. Ueber diesen Punkt wird er aber immer unnachgiebig seyn; er wird nie trauen, wenn er nicht klar und sehr klar sieht. Das neueste Paketboot aus Frankreich ward mit großer Neugierde von Seite des Pascha's erwartet. Er empfing Hrn. Cochelet mit der Frage: „Sind die Mächte endlich einig?" Auf die schwankenden Antworten des Consuls rief der Pascha aus: „Sagen Sie doch offen Nein; sie scheinen auf den April warten zu wollen, und dazu rüsten Frankreich und England furchtbare Geschwader. Ich hoffe aber immer, daß meine Differenz mit dem Sultan lange vor dieser Zeit geendigt seyn wird."

Handels- und Börsennachrichten.

London, 28 Dec. Getreide. Von inländischen Weizen war die Zufuhr knapp und auch der Umsatz und Begehr beschränkt; gute trockene Waare und fremde in kleinen Partien ward willig wie am Montag bezahlt. Von Gerste fand nur schöne Malzg. Nehmer, aber die Inhaber hielten bei geringer Zufuhr fest auf Montagspreisen. Auch von Hafer kam wenig zu Markt und alter bedang 6 D. per Quarter mehr. Bohnen und Erbsen still und unverändert. Mehl ward bei schwachem Begehr etwas billiger erlassen; auch in Bond wurden kleine Partien zur Ausfuhr gekauft. In Liverpool ward fremdes am 24 d. rasch gekauft; frisches amerikanisches zu 42 bis 43, von der Ostsee zu 39 bis 41 Sh. per Faß von 196 Pf. Hier ist inländisches 49 bis 62 Sh. per 280 Pf. notirt. — Durchschnittspreise der letzten Woche:

	Weizen	Gerste	Hafer	Roggen	Bohnen	Erbsen
an hiesigen Markt Sh.	71,, 2	44,, 1	23,, 6	—	41,, 2	43,, 8
im ganzen Lande —	66,, 8	40,, 9	24,, 3	37,,10	43,, 4	42,, 7
der letzt. 6 Wochen —	67,, 2	41,, 3	25,, 7	38,, 4	45,,—	43,,10
Zoll bis 1 Januar —	18,, 8	—,,10	9,, 3	12,, 6	2,,—	5,,—
Absatz der Woche Qu.	2963	5345	8269	—	1383	643
Zufuhr — — —	7340	3460	9920	und 1980 Sack Mehl.		

Zoll auf fremdes Mehl 11 Sh. 2 D. per 196 Pf., von den britischen Colonien 3 5/8 D. (Köln. Hand. Org.)

London, 30 Dec. Unterm 19 Dec. hat das Schatzamt ein Gesuch der Committee der Belfaster öffentlichen Bäckerei, „die Einfuhr fremden Mehles in Irland zu gestatten" ohne Angabe der Gründe abgeschlagen, so daß die armen Irländer ihr Mehl fortwährend mit 27 bis 28 Sh. per Centner bezahlen müssen, während man die gleiche Quantität des weit bessern amerikanischen Mehls in England für 24 Sh. kaufen kann.

London, 4 Jan. Consols 92 5/8; spanische Fonds auf 24 5/8 gefallen, da die neulich aus englischen und französischen Blättern erwähnte ungünstige Nachricht aus Madrid, trotz theilweisen Widerspruchs, auf der Börse Glauben zu findeu scheint; portugiesische 34 5/8.

Paris, 6 Jan. Consol. 5proc. 111, 65; 3proc. 80, 60; Bankactien 3015; belg. Bank 835; belg. Fonds 102 1/2; neap. 102, 65; röm. 102; piemont. 1116, 25; 3proc. port. 23 3/4; span. act. 24 7/8; pass. 6; Hayti 495; St. Germainer E. B. 570; Versailler rechte 495; linke 327 1/2; Paris-Havre 995; Paris-Orleans 442 1/2; Straßburg-Basel 320; Coupons Laffitte 1045 und 5167 1/2; Asphalt Seyssel 1550.

(Commerce.) **Paris**. Wir sahen die Wolle zu Ende des eben abgelaufenen Jahres in einer traurigen Lage. Die Fabricanten sehen sich nicht einmal versucht, die Geneigtheit der Verkäufer zu benützen, die sich an einem bereits sehr niedern Preise neue Verminderungen gefallen lassen würden. Die Vorräthe in französischen Wollen bestehen, sichern Angaben zufolge, aus etwa einem Zehntel Ueberrest von der Schur von 1838 und der Hälfte der Schur von 1839, Wollen, die sich sowohl bei den Wäschern, als bei den Pächtern und den verschiedenen Commissionsentrepots vorfinden. Dazu kommen dann noch die fremden Wollen in den Zollentrepots. Im Auslande sind die Vorräthe ebenfalls ausnehmend groß, vorzüglich in feinen und superfeinen Sorten, die großentheils nur in Frankreich angebracht werden können, hauptsächlich die deutschen und spanischen Wollen, von denen England sonst einen großen Theil gebraucht, die es aber gegenwärtig hintansetzt, da ihm die Colonien von Neuholland im Ueberfluß die Qualitaten liefern, deren Feinheit die der besten deutschen Wollen übertrifft.

Amsterdam, 2 Jan. Schifffahrt. Die Zahl der hier eingelaufenen Schiffe belief sich im verflossenen Jahre auf 2375, d. i. 300 mehr als 1838 und 680 mehr als 1836; nur 1833 war die Zahl eben so groß; und eine nicht minder erfreuliche Zunahme zeigt sich bei der Vergleichung mit früheren Jahren in den Hauptartikeln des Waarenhandels. (Köln. H. O.)

* **Amsterdam**, 5 Jan. 2 1/2proc. 51 13/16; 5proc. 98; Kansb. 23 1/2; Ard. 22 1/8.

* **Frankfurt a. M.**, 8 Jan. 5proc. Met. 107 1/8; 4proc. 99 1/2; 3proc. 79 3/8; Bankactien 2014; 250fl. Loose 113 3/5; 500fl. Loose 143; Integr. 51 7/16; Synd. 4 1/2proc. 91; 3 1/2proc. 75 1/2; Ard. 6 5/8; port. 16; poln. Loose 300fl. 70 Rthlr.; 500fl. 78 1/5 Rthlr.; Taunusb. 289 3/4 fl.; Disconto 4 1/4 Proc. G.

Augsburg, 10 Jan. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 66 1/2 P., 65 1/2 G.; München-Augsburger-Eisenbahn-Actien — P., 90 G.; Venezianer-Mailand-Eisenbahn-Actien — P., 113 1/2 G.

* **Chemnitz**, 5 Jan. In unserer so thätigen Fabrikstadt sind kürzlich einige nicht unbedeutende Fallissements vorgefallen, die mit dem Rufe des sächsischen Fabrikwesens auf betrubende Weise contrastiren. Dennoch erfreut sich unsere Stadt einer ungemeinen Gewerdthätigkeit und eines seltenen Gedeihens in allen einzelnen Branchen. — Der Bau unserer Eisenbahn, die erzgebirgische genannt, wird wohl jedenfalls mit nächstem Sommer beginnen, da die Actieneinzahlungen immer noch fortgehen. Auch möchte durch die mehrfachen Anträge auf ähnliche Unternehmungen bei der jetzigen Standeversammlung das schon vor Jahren unsererseits vorbereitete Institut befördert werden.

Berlin, 6 Jan. 4proc. Stschuldsch. 103 7/12; 4proc. pr. engl. Obl. 102 1/2; Prämiensch. d. Seeh. 71 7/12.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der **J. G. Cotta**'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Beobachtungen auf einer Reise durch die Türkei und Griechenland.

⊗ **Im Archipelagus,** Ende November. (Beschluß.) Was bei den Armeniern schlummert, das ist bei den Griechen der Türkei längst erwacht, und wie auf ihr Stammland blicken sie hinüber nach Griechenland. Was sie verhindert, nach dem Königreich Hellas auszuwandern, ist hauptsächlich viererlei: 1) die Schwierigkeit, welche die türkische Regierung ihnen entgegensetzt; 2) die Unmöglichkeit, ihren Besitz in der Türkei zu Geld zu machen; 3) der schlechte Erfolg, den bisher die Einwanderungsplane der Chioten, Ipsarioten und Kandioten gehabt, und 4) das geringe Vertrauen, welches in neuester Zeit diese Regierung unter den Griechen in der Türkei zu haben scheint.

Das unkluge Benehmen Englands hat die griechische Regierung allmählich auf die russische Seite hinübergetrieben — ein Versehen, das man England selbst dann nicht verzeihen könnte, wenn es gewußt hätte, sich außerhalb der ihr mißfälligen Regierung eine starke Partei zu erhalten. Allein daran fehlt viel, und die zahlreichen Gegner der jetzigen Regierung sind eben so sehr Gegner des Repräsentanten der englischen Nation in Athen. Die Griechen Kleinasiens aber sind nicht minder denn die Türken antirussisch, und je mehr die Stimmung derselben von Smyrna ausgeht, desto natürlicher ist es, daß dieselbe leicht eine französische oder englische Farbe annimmt. Dazu kommen nun noch folgende sehr zu beklagende Umstände.

Die griechische Geistlichkeit in Griechenland ist seit einiger Zeit getheilt, wenn gleich nicht zu gleichen Theilen. Bekanntlich wurde im Jahr 1834 die Kirche des Königreichs von dem Patriarchat in Konstantinopel getrennt, und statt dessen eine Synode eingesetzt. Diese große und nothwendige Maaßregel war schon früher in einer griechischen Nationalversammlung beschlossen; denn es war einleuchtend, daß dieser neue christliche Staat unmöglich von einem geistlichen Oberhaupt abhängig seyn konnte, welches gezwungen war, in der Hauptstadt der Erzfeinde des Christenthums seinen Sitz zu haben. Die Trennung vom Patriarchat in Konstantinopel wurde von sämmtlichen Bischöfen und Erzbischöfen Griechenlands einstimmig beschlossen, vom König sanctionirt und die neue Synode in Gegenwart des Königs, der Regentschaft, aller höheren Beamten und der fremden Minister eingesetzt. Nur der russische Minister erschien nicht, und man behauptete, daß er unverhohlen seine Mißbilligung äußere. Die glückliche, von den Griechen mit großem Beifall aufgenommene Durchführung dieser Maaßregel war bekanntlich hauptsächlich das Werk Maurers, und vielleicht das größte Verdienst, das er sich um Griechenland erworben. Doch muß neben ihm mit vollem Recht Konstantin Schinas genannt werden, der, mit trefflichen Kenntnissen ausgestattet, die ganze Kraft einer freien und wohlbegründeten Ueberzeugung in der Versammlung der Geistlichen geltend zu machen wußte. In neuester Zeit nun scheint es den Napisten gelungen zu seyn, einige Geistliche anders zu stimmen. Ein russischer Pensionär, griechischer Geistlicher und, wie man sagt, Freund und Compagnon im Büchermachen eines gewissen Bojaren, der einst glaubte sich der deutschen Universitäten annehmen zu müssen, spricht öffentlich mit der größten Geringschätzung von der Synode. Es ist gelungen, dieselbe so sehr im napistischen Sinne zusammen zu setzen, daß die Geistlichkeit, wenn es so fortgeht, bald der Regierung übern Kopf wachsen möchte. Geistliche verketzern bereits die obersten Personen des Staats als nicht rechtgläubig, und ich glaube wohl, daß die Geistlichkeit nicht geringen Einfluß gehabt hat auf die Verminderung des Interesses für den König von Griechenland bei den Griechen in Kleinasien seit 1833, da eine ganz andere Stimmung herrschte, und der Bischof in Smyrna eine Kirchenfeierlichkeit wegen der Anwesenheit des jungen Königs anordnete zum unbeschreiblichen Jubel der Griechen.

Wir gehen hier nicht weiter ein auf die schamlosen Mittel, welche man angewandt hat, um das Ansehen der griechischen Regierung herabzusetzen, und zu denen eine kleinliche Diplomatie, wie sie sonst in Europa nicht mehr vorkommt, und keinem Staat Ehre machen kann, wenigstens geschwiegen hat, falls sie dieselben nicht veranlaßte. Wir sind vielmehr fest überzeugt, daß die Wahrheit sowohl in Europa als bei den Griechen in der Türkei nicht verborgen bleiben wird, und daß ein gerechtes Vertrauen nothwendig die Folge einer bessern Kunde seyn müsse.

Besuchen Sie erst die Griechen in der Türkei und gehen Sie dann nach dem Königreich Griechenland, und urtheilen Sie selbst, welch ein unendlicher Unterschied! Dort scheint die Hand und der Hauch jener rohen, lieblosen Türken, die mancher Reisende so „liebenswürdig" gefunden, jedes Aufkeimen zu unterdrücken. Wie der kalte Reif die Saaten verdirbt, so drückt wie mit Fluch behaftet die türkische Herrschaft das griechische Volk nieder. Wo aber diese Herrschaft verjagt, wo griechisches Leben frei geworden ist, da blüht Alles auf, blüht schon auf durch sich selbst, wie auf Samos. Allein welch ein schnelles und kräftiges Aufblühen da, wo König Otto der gesegnete Mittler ist zwischen Griechenland und Europa! Mögen diejenigen, welche so eilig urtheilen, welche immer den aus Europa mitgebrachten Maaßstab anlegen, der oft selbst dort kein wirklicher ist, mögen sie Griechenland mit sich selbst, das jetzige mit dem wie es jüngst war und mit dem wie es noch ist in der Türkei, vergleichen. Gibt es in der Culturgeschichte irgend eines Volks einen solchen Fortschritt in so kurzer Zeit? Nein. Und dieser Fortschritt, dieser Segen wäre nicht ohne den König Otto und die Deutschen, die er mitbrachte. Man frage sich, wie weit Griechenland wäre, wenn es nach der Befreiung sich selbst überlassen geblieben? Es sind, Gott sey Dank, Ideen, welche die Welt regieren. Ohne die Idee des griechischen Alterthums und Athens, welche vor allen Deutschland lebendig erhalten hat, wäre kein verjüngtes Hellas, ohne die Idee der Berechtigung, der Weihung des griechischen Aufstandes durch einen europäischen Prinzen wäre kein europäisch-christlicher Staat aus den unfreien unglücklichen Sklaven antichristlicher Barbaren hervorgegangen. Und wäre etwa französische oder englische oder russische Cultur besser gewesen, als deutsche? So gern wir gestehen, daß Griechen dazu gehören, um so schnell sich zu civilisiren, so sehr berechtigt der Erfolg Deutschland, darauf stolz zu seyn, daß es in einem seiner Prinzen den thätigen Vermittler zwischen Griechenland und Europa, zwischen Alterthum und Gegenwart, zwischen Culturarmen und Culturreichen nach dem Vaterland seiner eigenen geistigen Verjüngung gesandt hat.

Eine vierte Nation, die in der Türkei zerstreut unter dem Scepter des Sultans lebt, bilden die Juden. Sie sind nicht

allein Handelsleute, wie in Europa, sondern nehmen im Ganzen eine in mancher Rücksicht mehr geachtete Stellung ein. Wie die Armenier die Financiers und Bankiers der Türken sind, die Griechen ihre Secretäre und Dragomane, so sind die Juden hauptsächlich im Besitz der Zölle. Sie haben nicht jenen europäischen Schacherjudencharakter, weil sie unter dem rohen unwissenden Volk der Türken nothwendig eine geistig höhere Stellung behaupten. Auch sie werden, je mehr der Sultan europäische Cultur einführt, desto mehr ihrer Nationalitat sich erinnern und desto mehr sich aus dem Gemisch der Bevölkerung der Türkei als eine besondere Nation ausscheiden, deren Einheit anfangs in der Idee bestehen, bald aber vielleicht auch räumlich sich darstellen wird. Es gibt schon unter ihnen selbst und unter den Christen manchen, der eine Erneuerung des jüdischen Reichs in Palästina in nicht ferne Aussicht stellt. Auch diese erwarten vom Jahr 1840 Außerordentliches. Jedenfalls wäre billig, daß man bei Regulirung der orientalischen Angelegenheiten, welche den Christen in der Türkei neue Garantien geben muß, sich auch der Juden erinnere und kräftig annehme.

Außer diesen Fremden besteht die Bevölkerung des türkischen Reichs hauptsächlich in Mohammedanern, die sich in Türken und Araber theilen. Die herrschende Nation unter diesen ist aber durchaus die türkische. Mehemed Ali und sein Gouvernement und die Officiere seiner Armee, mit geringen Ausnahmen, sind Türken. Die Araber in Aegypten und Syrien sind vielleicht in einem elenderen Zustande der Unterwürfigkeit, als die Christen bisher in der Türkei waren; allein ihr Haupt ist mit dem Haupt der Türken und mit der Türkei entzweit, und tritt dadurch in ein engeres Verhältniß zu den Arabern, und wie sehr auch das Volk in Knechtschaft gehalten wird, dennoch ist die wahre Bedeutung des Kampfes zwischen dem Pascha und dem Sultan die, die arabische Nation aus dem Reich der Türken auszuscheiden. Das ist überhaupt der Charakter der Auflösung des türkischen Reichs, daß die großen nationalen Individualitäten sich ihrer selbst bewußt werden, sich constituiren und sich aus dem haltlos gewordenen Gemisch aussondern. Die Türken haben das geistige und moralische Uebergewicht über ihre Unterthanen, die nichttürkischen, verloren, und werden es nie wieder gewinnen. Was immer der Sultan thue, mag er fortfahren auf seinem Wege der Reformen, oder mag eine Reaction eintreten, beides muß jene nichttürkischen Völkerschaften immer mehr zum Selbstbewußtseyn bringen, und wie sie schon längst vorzugsweise das geistige Element in diesem faulen Körper waren, so werden sie je länger desto mehr durch geistige Ueberlegenheit über ihre Herrscher sich erheben. Wie früher die kleinen nördlichen Staaten, wie dann Griechenland, wie gegenwärtig die arabische Nation sich ab- und aussondert, so werden wir noch andere Beispiele des „Unmöglichen" sehen, daß untergegangene Nationen wieder aufleben. Nämlich, sie waren nicht untergegangen, sie schliefen nur, und jetzt erwachen sie; sie waren eingesperrt, und jetzt kommen sie hervor aus ihrem Kerker. Der Sultan selbst, zu seiner eigenen Rettung — und dennoch zum Untergang seines Reichs — muß ihnen die verriegelten Pforten öffnen. Seine letzte merkwürdige Proclamation der „Menschenrechte" beweist es. Ja, um sich und sein Reich zu retten, muß er nicht nur das mohammedanische Reich, sondern auch die mohammedanische Religion zerstören. So hat es eine allmächtige Hand geleitet. Die Erhaltung des Mohammedanismus zerstört das Reich Mohammeds; die Erhaltung des Reichs zerstört den Mohammedanismus. Es ist aber keine Wahl zwischen beiden; denn das Reich und die Religion Mohammeds sind Eins. Europäische Bildung, europäische Gesetze und Sitte in der Türkei einführen, heißt Christenthum einführen und Heil dem Propheten, hat er seinen Koran so eingerichtet, daß sein Nachfolger daraus, wie er angefangen, die Einführung des Christenthums rechtfertigen kann. Christen müssen die Mohammedaner werden, sey es durch Uebertritt, sey es ohne diesen, durch die Macht des Geistes. Das sey hingestellt nicht als eine Prophezeiung zum Trost frommen Glaubens, sondern als Resultat aus offen liegenden Ursachen.

Was heißt nun, das Reich des Sultans in seiner Integrität erhalten? Es kann nur heißen, daß keine der contrahirenden Mächte ein Theilchen des zerfallenden Reichs erwerben soll. Was im Innern aus diesem Reich werde, das müssen auch sie der Nothwendigkeit, welche die Vernunft Gottes ist, überlassen. Vielleicht, wenn der Muselmann christlich wird, daß auch ein verjüngtes Türkenreich aus jenem Gemisch sich aussondert, ein christlich gewordenes, auf die Nation beschränktes. Wenn nicht, so kann heute keine christliche Macht unter dem Vorwand der Legitimität das Christenthum verrathen, um dasselbe, wo es sich befreien will, unter die antichristliche Barbarei zurückzuzwängen. Hellas aber möge auf seiner Hut seyn, daß sein Christenthum nicht zu einer kümmerlich beschränkten sogenannten Orthodoxie zusammenschrumpfe, und somit unfähig werde, diejenigen Griechen zu fassen, welche außerhalb oder innerhalb des Königreichs lebend in ihrer Religion wohl gegen ihre türkischen Unterdrücker eine Wehr und Waffe hatten und haben, aber nicht gegen ihre Brüder und christlichen Befreier. Soll, während der Mohammedanismus christlich frei wird, das Christenthum mohammedanisirt werden?

Der Kaukasus und seine Bewohner.

(Beschluß.)

Die südlich des Kaukasus und längs des südöstlichen Ufers des schwarzen Meeres wohnenden Georgier oder Grusier, das heißt die Bewohner der Gegenden um den Kurfluß, von den Alten und den benachbarten Armeniern Iberer oder Wirk genannt, wozu wir auch die Lasen, Suanier, Tsanier oder Sanier rechnen, zerfallen nach den verschiedenen, mehr oder weniger unter sich abweichenden Dialekten, die sie sprechen, in vier Stämme oder Zweige. Die Lesgier, Bewohner des fruchtreichen, längs dem westlichen Gestade des kaspischen Meeres sich hineinziehenden Alpenlandes Dagestan oder des alten Albaniens — die Lesgier sind wohl selbst großentheils die Nachkommen der ehemaligen Albanier oder asiatischen Alanen — können ebenfalls am füglichsten nach ihren verschiedenen Sprachen oder Dialekten in vier Stämme abgetheilt werden. Nach andern Angaben zerfiele die lesgische Sprache in acht Dialekte, die so sehr von einander abweichen, daß man sie für besondere Sprachen halten möchte. Die Iranier oder Arier — so nennen sich die innerhalb des hohen kaukasischen Gebirges und um die Quellen des Terek wohnenden Os oder Osseten — gehören, vermöge des Idioms das sie in verschiedenen Dialekten sprechen, zur medopersischen Sprachfamilie. Sie sind wahrscheinlich ein Rest der germanischen Alanen, wie sie auch nicht selten genannt werden, und sollen nach einer neuen, wie es scheint, zuverlässigen Schätzung sich kaum auf vierzigtausend Seelen belaufen. Unter den Kistiern oder Mizdschegiern, den Bewohnern der Alpengebirge im nördlichen Kaukasus, die von der kleinen Kabardah und der Sundschah bes

gränzt werden, unterscheidet man nach ihren Sprechweisen drei verschiedene Völkerschaften: die Tschetschenzen, Inguschen und Karabulaken, die schon Ptolemäus unter dem Namen der Tusken und Diduren kennt. Die Abchasen oder Abasen am nördlichen und südlichen Abhange des Kaukasus, zwischen dem obern Kuban, der Kuma und Malka wohnend, werden, ihren verschiedenen Dialekten gemäß, in sechzehn Stämme eingetheilt, die sämmtlich der Sprache der Adige oder Tscherkessen, die selbst wiederum in mehreren sehr abweichenden Dialekten gesprochen wird, verwandt sind. Ueberdieß findet man an verschiedenen Plätzen innerhalb des Kaukasus einzelne zersprengte tatarische und turkomanische Stämme, wie die Bassianen und Chumyken, welche zum Turkstamm gehören und Dialekte der mongolischen Tataren sprechen. Die Turkomanen, von den Russen Truchmenen genannt, welche die Steppe zwischen der Kuma und dem Terek, wo Kislar der Hauptort ist, bewohnen, waren früher Unterthanen der Torgoten an der Wolga, und weigerten sich mit gewaffneter Hand, ihren gegen das Ende des Jahres 1770 nach China hin fliehenden Gebietern zu folgen. Sie blieben in ihren alten Wohnsitzen den Russen unterthan und wurden später, weil man befürchtete, sie möchten zu ihren Brüdern, die östlich vom kaspischen Meere nomadisirend herumziehen, entfliehen, in ihre jetzigen Wohnsitze westlich vom kaspischen Meere übergesiedelt, wo sie sich nach russischen Berichten sehr wohl befinden sollen.

Als ächte Söhne der von jeher die Freiheit beschützenden Berge verachteten und verachten diese zahlreichen Völkerschaften und Klane die Civilisation, die ihnen mehrmalen im Laufe der Jahrhunderte in Begleitung der Sklaverei geboten ward, von Asien her wie von Europa. Ihre niedrigen, aber freien Hütten schützen sie mehr denn die Paläste, über welche ein Einzelner nach Willkür gebietet; ihre schlechte Nahrung dünkt ihnen schmackhafter, denn die Leckerbissen der Höflinge des Schahs, des Kaisers und des Czars, und sie achten ihre aus dem reinen Gefühle hervorgegangenen, von Mund zu Mund überlieferten und im treuen von Vielwisserei nicht getrübten Gedächtnisse aufbewahrten Lieder höher, als die mühsam ersonnenen und fein zugespitzten Lobpreisungen asiatischer und europäischer Hofhistoriographen. Die Schreibkunst blieb ihnen im Ganzen fremd, und wenn auch Ausländer für ihre schwierigen Idiome Lautzeichen erfanden, wie der Armenier Mesrop für die alten Albanier, oder ihre eigene Schrift ihnen brachten, wie die gebildetsten Völker der Welt dieß thaten im Laufe der vielen Jahrhunderte der Geschichte, so verschmähete es die barbarische Rohheit, von dieser wundervollen Kunst einen dauernden Gebrauch zu machen. Ohne Schreibkunst ist aber ein regelmäßiger Staat, eine Geschichte undenkbar; der Weltengeist nahm reichliche Rache an dem stolzen Uebermuthe der Barbaren. Es haben die Stämme innerhalb des Kaukasus keine Geschichte; alle ihre Thaten waren vergebens, ihr Thun und Wirken ist verschollen — das Wenige, was sich davon erhalten, ward von Fremden, häufig von ihren Feinden, der Nachwelt überliefert. Aus ihren Gesängen, wenn sie auch in der Folgezeit gesammelt und bekannt werden, wird sich aber niemals eine Geschichte in unserm Sinne des Worts herstellen lassen. Ihre gereimten und reimlosen, beim Tanz und bei andern festlichen Gelegenheiten gesungenen Lieder dienen zur Verherrlichung der Tapferkeit und der tugendhaften Thaten; bald sollen sie auch die Feigheit züchtigen und das Verbrechen. Eine Schandthat in einem Liede verewigen — dieß ist eine der größten Strafen, welche die Tscherkessen über die Schlechten verhängen. Es sollen ehemals, wie dieß auch bei den Germanen und Kelten der Fall war, die Sänger selbst mit ins Feld gezogen seyn und durch ihre Lieder das Heer zu tapfern Thaten begeistert haben. Marigny hörte viele dieser Lieder, und der Major Tausch lernte mehrere dieser umfangreichen Rhapsodien auswendig.

Die Tscherkessen sind im Ganzen ein höchst poetisches Volk, voller Phantasie, lebhaften Geistes und tiefen Gefühles für die Schönheiten der Natur. „Dieß ersahen wir — so erzählen reisende Engländer, die sich längere Zeit unter ihnen aufhielten — dieß ersahen wir aus den Gesängen, die wir bei Hassan Bey hörten, und die man uns übersetzte. Es war am zweiten Tage unsers Aufenthalts bei diesem Fürsten, wo wir einem Schauspiele beiwohnten, das uns in die Heroenzeit des griechischen Alterthums zurückversetzte. Nach dem Abendessen traten drei Männer herein, die sich in den Hintergrund der Halle stellten und mit ihren flackernden Harzfackeln den ganzen Raum erhellten. Der Fürst erhob sich von seinem Sitze, warf einen suchenden Blick unter die Gäste, deren mehr denn zweihundert anwesend waren, und sprach mit lauter, ernster Stimme: „Wo ist Mensuk? Hat ihn die Begeisterung ganz verlassen? Hat er denn keinen Gesang, womit er die glückverkündende Ankunft eines Engländers in unsern heimathlichen Bergen feiern könnte?“ Bei diesen Worten richteten sich die Blicke aller Gäste auf einen alten blinden Mann, welcher im Augenblick sich erhob und der Aufforderung des Herrn Folge leistete. Bald mit einer langsamen, bald mit einer schnell dahineilenden Stimme begann nun der Greis regellose Verse zu recitiren, wozu er sich selbst auf einem zweisaitigen Instrumente, welches einer Guitarre glich, begleitete. Von Zeit zu Zeit fiel die ganze Versammlung mit einem donnernden Chorus ein, wovon der ganze Saal erzitterte, und in welchem man bloß die Worte „Inglis“ und „Ingilterra“ unterscheiden konnte. Je länger der Barde sang, desto heftiger und leidenschaftlicher wurden seine Bewegungen, Ton und Stimme; in derselben Weise steigerte sich die Begeisterung seiner Zuhörer, und dieß bis zu einem unglaublichen Grade, so daß am Ende viele von ihren Sitzen aufsprangen und mit ihren Waffen hin und herfuhren. Um dieß ganze, wahrhaft erhabene Schauspiel durch einen außerordentlichen Beweis von Liebe und Ehrfurcht für England und ihre englischen Gäste zu schließen, feuerten alle anwesenden Tscherkessen ihre Pistolen und Flinten in den Kamin, so daß der ganze Saal von Rauch und Finsterniß erfüllt war. Als man wiederum etwas sehen konnte, ließ der Rhapsode nochmals seinen Gesang erklingen, der jetzt lieblicher ward und freudiger. Die jungen Leute führten eine Pantomime dazu auf, welche, wie der pyrrhichische Tanz der Alten, einen Kampf darstellte. Wir hatten niemals zuvor einem ähnlichen großartigen Schauspiele beigewohnt.“

Nebenius über die Wirkungen des deutschen Zollvereins.

I. Fortschritte der Industrie.

In dem neuesten Heft der deutschen Vierteljahrsschrift (Januar bis März 1840) bespricht der hochehrenwerthe Staatsmann, dessen Rücktritt der Wissenschaft zu Gute kommt, den Einfluß und die Entwicklung des Zollvereins, nachdem er in einem frühern Hefte dessen Geschichte entworfen hatte. Der Mann, der als Gelehrter wie als Minister aufs Nächste von den vorliegenden Fragen berührt wurde, und in denselben eine Autorität bildet, ist zum ersten Votum in denselben berechtigt, und so schied er aus dem engen Kreise Badens und seines Amtes nur, um ein höheres Amt für ganz Deutschland zu

übernehmen — einer der leitenden Führer zu seyn auf dem Wege nationaler Entwicklung. Wir werden in einzelnen Abschnitten die Resultate der vorliegenden Abhandlung kurz zusammenfassen.

„Wenn man erwägt (sagt er), welche mannichfaltigen Interessen in entgegengesetzter Weise durch die Zollvereinigung berührt wurden, so wird man das ganze Gewicht des Zeugnisses erkennen, welches für die wohlthätigen Folgen der großen Maaßregel in der einzigen Thatsache liegt, daß, seitdem der Verein in seinem gegenwärtigen Umfange besteht, und unter seinem Gesetz über 26 Millionen Menschen in 23 Staaten leben, von der Weichsel bis zum Rhein und von der Ostsee bis zu den Höhen des Schwarzwaldes sich nicht Eine Stimme gegen die Fortdauer dieses Zustandes erhoben hat, und bereits der ursprüngliche Vertrag unter einhelliger Zustimmung der ständischen Kammern, wo man solcher Zustimmung bedurfte, und überall unter freudiger Billigung des Publicums, dem Buchstaben nach für eine Reihe von Jahren, der That nach aber wohl für immer erneuert wurde.

„Unter den Wirkungen des Zollvereins sind es die Fortschritte der Manufacturindustrie zunächst, welche ein höheres Interesse in Anspruch nehmen. Man weiß, daß der Vereinstarif dem Princip des Schutzes ungleich weniger als die Tarife der größern Staaten huldigt und Prohibitionen ganz verwirft. Gleichwohl sind seine Zölle hoch genug, um der einheimischen Industrie in mehreren Zweigen, wie namentlich im Gebiete der Wollen- und Baumwollenwaarenfabrication, einen sehr bedeutenden und in vielen andern wenigstens einigen Vortheil, der fremden Mitbewerbung gegenüber, zu gewähren.

„Welch' bedeutende Fortschritte insbesondere die Production der Baumwollenwaaren gemacht hat, geht aus dem Umstande hervor, daß die Einfuhr, welche in dem preußisch-hessischen Verein in den Jahren 1829 bis 1831 im Durchschnitt 12,150 Centner und in den beiden folgenden Jahren 14,159 und 12,953 Centner betrug, in dem Zeitraum von 1834 bis 1836 in einem erweiterten, fast doppelt so großen Marktgebiete, nur zwischen 13,808 und 13,507 Centnern schwankte; während die Ausfuhr von 18,422 Centnern im Durchschnitt der Jahre 1829 bis 1831 (im preußisch-hessischen Verein) bis zu den Jahren 1836 und 1837 (im großen Verein) nach dem Durchschnitt dieser beiden Jahre auf 79,734 Centner stieg. Es ist zwar möglich, aber kaum glaublich, daß diesem Zuwachs von ungefähr 61,000 Centnern, den die Ausfuhr erhielt, der Betrag der Baumwollenwaaren gleichkam, den die dem preußisch-hessischen Verein beigetretenen Länder (hauptsächlich Sachsen) in ihrem frühern isolirten Zustand in andere, dem großen deutschen Verein nicht angehörige Staaten ausführten, und daß nicht jenes Steigen der Ausfuhr zum großen Theil von einer vermehrten Production herrührte. Weit weniger lassen aber die Resultate der Einfuhrlisten und der Umstand, daß die Länder, durch welche sich der preußisch-hessische Verein in den Jahren 1834 und 1836 erweiterte, früher zu den besten Märkten für brittische Waaren gehörten, im mindesten daran zweifeln, daß der innere Bedarf, seit der Gründung der Vereine in einem weit größern Verhältnisse von den einheimischen Manufacturen geliefert werde, als ehedem, und daß sich also der Bezug der fremden, vorzüglich aber der brittischen Baumwollenwaaren bedeutend vermindert habe.

„Ungeachtet die Production der Baumwollengespinnste in dem Vereinstarif mit Ungunst behandelt ist, machte sie doch erhebliche Fortschritte. Nebst dieser Vermehrung der einheimischen Garnerzeugnisse, die man vorzüglich den im Süden und in Sachsen entstandenen neuen, zum Theil sehr bedeutenden Anstalten verdankte, zeigt sich eine rasche Zunahme der Einfuhr an ungezwirntem Baumwollengarn; sie stieg vom Jahr 1834 bis 1836 von 251,148 auf 307,867 Centner, und nach Abzug der Ausfuhr von 210,453 auf 279,925, also um 56,719 und beziehungsweise um 70,000 Centner.

„Der Gebietszuwachs, den der Verein im Jahr 1836 erhielt, vermochte diese Vermehrung des Verbrauchs an fremden Garnen bei weitem nicht, auch nicht zu 1/10 zu erklären. Noch ist die Garneinfuhr im Steigen begriffen, indem sie (ohne Abzug der Ausfuhr) im Jahr 1837 321,940 und im Jahr 1838 357,301 Centner, also 106,116 Centner mehr, als im Jahr 1834 betrug. Man wird daher nicht viel irren, wenn man mit Rücksicht auf die Vermehrung der einheimischen Gespinnste das Quantum, welches unsere Bleichereien, Webereien, Färbereien und Druckereien der auswärtigen Industrie abgewonnen haben, auf nahe 150,000 Centner schätzt. Man sah auch die gemeinen und mittlern Gattungen der weißen und gedruckten fremden Baumwollenzeuge fast gänzlich von unsern Märkten verschwinden, und die auswärtige Mitbewerbung auf feinere Gewebe (Tüll) und kostbarere gedruckte Waare und Baumwollensammet beschränkt.

„Aehnliche, nur nicht gleich bedeutende Resultate bietet das Feld der Wollenwaarenmanufacturen dar. Der Ueberschuß der Ausfuhr an wollenen Zeugen und Strumpfwaaren und an Teppichen aus Wolle und andern Thierhaaren stieg von 1834 bis 1836 von 39,685 auf 55,427, also um 15,742 Centner, ungeachtet jene Staaten, welche dem Verein mit dem Anfang des Jahres 1836 beitraten, in dem Zustand der Isolirung, bei weitem den größten Theil ihres Bedarfs aus andern deutschen oder fremden Ländern bezogen, und sich daher nach ihrem Beitritt eine nicht unbeträchtliche Verminderung der Mehrausfuhr hätte zeigen müssen, wenn die Production des Vereins stationär geblieben wäre.

„Auch bei diesem Artikel zeigt sich jedoch bei den Einfuhren von 1837 und 1838 (wovon uns die Ausfuhren nicht bekannt sind) wohl aus der gleichen Ursache, wie bei den Baumwollenwaaren, eine mäßige Erhöhung. Uebrigens hat die einheimische Industrie die fast ausschließliche Versorgung des innern Marktes mit Wollentüchern gewonnen. Bekannt sind die Fortschritte, welche die preußischen Manufacturen in der Fabrication der feinern Tücher gemacht haben, und nur sehr weniges wird an solchen aus Belgien und aus Frankreich noch bezogen. Mit den sächsischen Merinos stehen die geringern englischen Tibets und wohlfeilere geringere Gewebe dieser Art und die französischen Ternaux noch in lebhafterer Mitbewerbung, und wie England noch einige andere Artikel (namentlich verschiedene, der Mode unterworfene Hosenzeuge), so sendet Frankreich noch seine Wollenmusseline. Aber die Massen des großen Verbrauchs an Wollenwaaren aller Art sind der einheimischen Production gesichert.

„Nicht minder zeugen bestimmte Thatsachen von den Fortschritten, welche die Verarbeitung der Seide gemacht hat. Im Durchschnitt der Jahre 1832 und 1833 betrug in dem preußisch-hessischen Verein die Einfuhr an seidenen Waaren 1288 Centner, die Ausfuhr 5140 Centner; im Jahr 1836 die Einfuhr 1911 Centner, die Ausfuhr 7182 Centner. Die Einfuhr erhöhte sich daher um 623 Centner und die Ausfuhr um 2042 Centner, der auswärtige Handel in halbseidenen Waaren blieb dagegen von 1832 an, ungeachtet der Erweiterung des Vereinsgebiets, ziemlich stationär, da die Einfuhr von diesem Jahr an bis 1835 zwischen 819 und 957 Centnern, die Ausfuhr zwischen 2745 Centnern und 3564 Centnern schwankte, und im Jahr 1836 jene 1027 Centner und diese 3426 betrug. . . . Bayern, Wür-

temberg und Baden allein hatten aber in ihrem frühern Zustande der Isolirung zusammen eine Einfuhr an seidenen und halbseidenen Waaren (nach Abzug der Ausfuhr) von ungefähr 3000 Centnern. Sie bezogen ihren Bedarf größtentheils aus nichtdeutschen Staaten, theils direct, theils durch Vermittlung der deutschen Messen. Es ist daher kein Zweifel, daß die Industrie der preußischen Provinzen (Rheinland, Westphalen und Brandenburg), welche den Hauptsitz der Seidenmanufacturen des Vereins bilden, der fremden Concurrenz die Befriedigung des einheimischen Bedarfs in größerem Umfang abgewonnen haben, und in so weit sie vor der Gründung des großen Vereins auf dem mittel- und süddeutschen Markte sich bereits eines beträchtlichen Absatzes erfreute, der nach der Vereinigung nicht mehr in den Ausfuhrlisten erscheinen konnte, läßt die, dessen ungeachtet, eingetretene Vermehrung der Gesammtausfuhr des Vereins auf eine beträchtliche Erweiterung der einheimischen Production schließen, da die süddeutschen Staaten bei ihrem Eintritt in die Gemeinschaft keine oder nur eine höchst unbedeutende Ausfuhr hatten.

„Leicht begreiflich konnte der Verein auf die Leinwandproduction keinen wesentlichen Einfluß ausüben, da in diesem Zweige keine erhebliche Concurrenz des Auslandes auf dem einheimischen Markt abzuwehren war. Nur in einigen Gegenden war die fremde Einfuhr von einiger Bedeutung. Im Allgemeinen deuten die Zolllisten auf eine Abnahme der Gesammteinfuhr und auf eine mäßige Zunahme der Ausfuhr von 1834 bis 1836.

„Was das rohe Leinengarn betrifft, so theilen wir hierüber folgende Uebersicht mit:

	Rohes Leinengarn —		gebleichtes und gefärbtes u. Zwirn.	
	Einfuhr.	Ausfuhr.	Einfuhr.	Ausfuhr.
	Ctr.	Ctr.	Ctr.	Ctr.
1832 . .	30,046	45,649	4,622	15,947
1833 . .	29,693	64,960	4,024	17,273
1834 . .	34,108	25,429	7,976	6,348
1835 . .	86,378	24,448	8,021	5,005
1836 . .	44,969	26,614	10,917	5,747
1837 . .	35,198	28,688	16,115	13,434

„Wir werden auf diese Erscheinung zurückkommen, die bei dem gezwirnten Garn um so auffallender ist, als der Eingangszoll im Jahr 1837 etwas erhöht wurde.

Zu den Zweigen, welche durch die Gründung des großen Vereins einen höhern Aufschwung genommen, gehören in erster Linie die Zuckersiedereien. Hatten in dem preußisch-hessischen Vereine die schon früher oder seit 1828 neu entstandenen Raffinerien nahe das ganze Bedürfniß für den innern Verbrauch geliefert, so verdrängten sie wetteifernd mit den jüngern Anstalten im Süden auch in dem erweiterten Vereinsgebiete fast gänzlich jede fremde Mitbewerbung. Noch vor wenigen Jahren wurden allein in das Großherzogthum Baden jährlich an fremdem, fast ausschließlich holländischem, raffinirtem Zucker 70,000 bis 80,000 Centner und in einzelnen Jahren noch weit mehr eingeführt, und im Jahr 1836 betrug die gesammte Einfuhr des großen Vereins an Raffinade und Kochzucker nur noch 7669 Centner, neben einer Einfuhr von 986,809 Centnern Schmelzlumpen und Rohzucker. Die Zahl der preußischen Raffinerien, die sich von 1829 bis 1831 von 42 auf 49 vermehrt hatte, stieg bis zum Jahr 1835 auf 74; in den übrigen Vereinsländern bestanden damals 12, im Ganzen daher 86, zu welchen in der nächsten Zeit noch eine beträchtliche Anzahl (in Baden allein 5) hinzukamen.

„Neben ihnen erhoben sich vom Jahr 1835 an im Süden wie im Norden ganze Reihen von Anstalten, welche ausschließlich mit der Bereitung von Zucker aus Runkelrüben oder zugleich mit der Verarbeitung von Colonialzucker oder Lumpen sich beschäftigten.

„Im Jahr 1836 zählte man bereits in Preußen ungefähr 90 und in den übrigen Vereinsstaaten ungefähr 32 solcher Fabriken, die ihren Betrieb begonnen hatten, oder in der Anlage begriffen waren. Ihre Zahl stieg bis zum Jahr 1839 auf 159, wovon 123, deren Production bekannt war, ungefähr 145,000 Centner Rohzucker lieferten. Wie dieser neue Zweig, auf den wir weiter unten zurückkommen werden, verdankten manche andere ihr Emporblühen nicht ausschließlich dem Reize, den hohe Zölle zu industriellen Unternehmungen geben, sondern zugleich den Fortschritten in der Kunst zu produciren.

„Die Rückwirkung der vermehrten Gewerbsthätigkeit auf den Ackerbau konnte nicht ausbleiben. Er lebt von der Nachfrage nach seinen Producten, und diese Nachfrage wächst mit den Fortschritten der Industrie, welche seine Erzeugnisse in ihren Werkstätten veredelt, umwandelt oder verzehrt; sie wächst mit der Zahl der Arbeiter, welche die Unternehmer beschäftigen, und mit den Löhnen, die sie bezahlen. Daß aber die Production des Ackerbaues wirklich in fast allen Theilen des Vereinsgebiets im steten erfreulichen Fortschreiten begriffen sey, ist eine Thatsache, wofür es nicht schwer fällt, aus den Verhandlungen der zahlreichen landwirthschaftlichen Vereine der verschiedenen Länder die unzweideutigsten Belege beizubringen.

(Ein zweiter Artikel folgt.)

Preußen.

Aus Oberschlesien, im December. Bei den immer drückendern Absperrungsmaaßregeln Rußlands gegen Preußen und den täglich lauter werdenden Klagen des Publicums dürfte es an der Zeit seyn, die bisher bestandenen beiderseitigen Gränz- und Handelsverhältnisse durch eine summarische Darstellung dessen, was in dieser Beziehung durch die gegenseitigen Verträge bestimmt ist, zu beleuchten. Zuvörderst ist vorauszuschicken, daß während der sächsischen Herrschaft über das Herzogthum Warschau die preußischen Gränzprovinzen sich der freundlichsten Beziehungen mit diesem Lande, so weit solche irgend die damalige Politik gewähren konnte, erfreuten. Als das Schicksal Polens durch den Wiener Tractat entschieden war, beeilten sich Rußland und Preußen, in Betreff des Herzogthums Warschau den Vertrag vom 3 Mai 1815 in Wien zu errichten, um in Betreff sämmtlicher durch die Theilung Warschau's entstandenen neuen Berührungspunkte beider Staaten, wie es im Eingange jenes Vertrags heißt: „die Bande noch fester zu schließen, welche die beiderseitigen Heere und Völker in einem harten und mörderischen Kriege für den Frieden und die Befreiung Europa's vereinten.“ Der Nationalgeist, der Vortheil des Handels, die Verhältnisse, welche geeignet wären Wohlfahrt des Ganzen und des Einzelnen auf eine dauernde Art in die Provinzen der neuen Angränzungen beider Mächte zu bringen, sollten darin berücksichtigt und damit das Wohl beider Staaten gesichert werden. Diese Absicht sprachen die contrahirenden Mächte ausdrücklich aus. In der That athmet der erwähnte Vertrag auch diese ihm vorgezeichnete höhere Tendenz. In Betreff derjenigen Einwohner, deren Besitzungen von der Gränze durchschnitten werden, ward bestimmt, daß solche nach den liberalsten Grundsätzen behandelt werden sollten, und mehrere solche hierauf bezügliche Festsetzungen wurden getroffen. Die Schifffahrt auf allen Strömen und Canälen des frühern Polens sollte frei, nur eine einzige gemeinsam zu bestimmende Tonnenabgabe von der Schifffahrt erlaubt, alle deren Freiheit beeinträchtigenden Abgaben aufgehoben und der tägliche Gränzverkehr der Anwohner nicht im geringsten gehindert seyn. Trotz

diesen herrlichen Aussichten begann die Ausführung des Vertrags mit einer Menge Plackereien durch die von russischer Seite an der Gränze gezogene Kosakenlinie. Alle Nebenwege und Brücken an den Gränzen, welche früher Jedermann, insofern er nicht zollbare Waare führte, ruhig passiren konnte, wurden von russischer Seite cassirt, durch die Kosakenpikets besetzt und nur die großen Straßen zu den Zollämtern, welche mindestens in Entfernungen von 2 bis 4 Meilen voneinander lagen, zur öffentlichen Benutzung freigegeben. Inmittelst waren beide Cabinette mit gemeinschaftlicher Sorgfalt bemüht, die Verkehrsbeziehungen, welche der Tractat vom 3 Mai 1815 noch nicht hinlänglich bestimmt hatte, theils zu ordnen, theils zu erweitern. Besonders betraf dieß die im Art. 22 desselben stipulirte Schifffahrtsfreiheit, welche der Handels- und Schifffahrtsvertrag vom 19 Dec. 1818 hauptsächlich zum Gegenstand hatte. Außer der im Tarif zu diesem Vertrage fixirten Stromschifffahrtsabgabe, den Durchlaßgeldern an den Brücken und den Schiffsgefäßgeldern sollte ohne gemeinschaftliche Uebereinkunft beider Regierungen weder eine andere Stromabgabe erhoben, noch die bestimmten Tarifsätze erhöht werden. Mit Ausnahme der Tarifsfeststellungen verstand sich das Uebrige aus dem Tractate vom 3 Mai 1815 von selbst. Wichtiger aber ist die gegenseitige Versicherung (Art. 3) der unumschränktesten Handelsfreiheit für die Provinzen des alten Polens und das ausgesprochene Bekenntniß des unwandelbar zu befolgenden Grundsatzes, daß alle Erzeugnisse des Bodens und Kunstfleißes beider Staaten in den gegenseitigen Landesgebieten mit der unumschränktesten Freiheit umgesetzt werden könnten. (Art. 4.) Dieser Vertrag fand jedoch besonders von russischer Seite Schwierigkeiten in der Ausführung, und unterm 11 März 1825 errichteten Preußen und Rußland auf die Dauer von neun Jahren einen anderweiten Handels- und Schifffahrtsvertrag, worin die Bestimmungen des Wiener Vertrags vom 3 Mai 1815 unter gegenseitig zugelassenen, jedoch sehr auffallenden Einschränkungen zur Ausführung gebracht werden sollten. Obgleich darin wörtlich anerkannt wird, wie heilsam der Grundsatz eines völlig freien und nicht mit verbotähnlichen Tarifsätzen belebten Handels seyn würde, so behielten sich doch beide Theile vor, nach Maßgabe ihrer Handelssysteme die Tarifsätze der Ein- und Ausfuhr zu erhöhen oder bisher erlaubte Artikel zu verbieten. Sogar Handelsbegünstigungen, die bereits einer dritten Macht bewilligt waren oder bewilligt werden möchten, sollten in Zukunft gegenseitig nicht in Anspruch kommen. (Art. 7, 8 und 9.) Von hier an, besonders aber seit der Unterdrückung des polnischen Aufstandes, datiren sich die Klagen der preußischen Ostprovinzen über Beeinträchtigung durch die innere Politik Rußlands. Diese haben sich seitdem von Jahr zu Jahr noch vermehrt. Der Vertrag vom 11 März 1825, welcher im Jahr 1834 ablief, enthält im Art. 23 die Bestimmung, daß die contrahirenden Mächte sechs Monate vor dessen Ablauf wegen einer Verlängerung desselben, falls solche ihren Absichten gemäß seyn sollte, übereinkommen würden. Im entgegengesetzten Falle würde man sich jedoch nicht weniger an die Grundsätze halten, welche bei den auf Schifffahrt und Handel sich beziehenden Bestimmungen des zu Wien am 3 Mai 1815 unterzeichneten Vertrags zum Leitfaden gedient hätten. Eine Verlängerung dieses Vertrags wurde nicht beliebt; ein neuer Vertrag ist nicht zu Stande gekommen, und daher der letztere Fall eingetreten, wonach der Vertrag vom 3 Mai 1815 in Betreff der nachbarlichen und commerciellen Verhältnisse Preußens zu Rußland einzig zur Richtschnur dient, und die zahlreichen diesseitigen Beschwerden über letzteres zu beurtheilen sind. Bei Darstellung der einzelnen Beschwerden, welche fernern Mittheilungen vorbehalten bleibt, wird es von selbst augenfällig erscheinen, wie weit Rußland in seinem neuesten Verhalten, betreffend die nachbarlichen und commerciellen Beziehungen zu Preußen, von den Grundsätzen jenes Vertrags abgewichen, und wiefern dasselbe es noch werth findet, die Bande aufrecht zu erhalten, welche einst beide Heere und Völker in demselben glorreichen Befreiungskampfe brüderlich vereinigten! (Sächs. Bl.)

Personal-Nachrichten.

Civildienstnachrichten. Würtemberg: ernannt: der OCons. Rath Dr. Knapp zum ord. Mitglied des Strafanstalten-Collegiums, an die Stelle des, seinem Ansuchen gemäß, entlassenen OReg. Raths v. Köstlin; Baden: ernannt: der Med. Rath Dr. Schneider zum Rath bei der Sanitätscommission; der Geistl. Rath und Prof. der Theol. Dr. v. Hirscher zum Domcapitular in Freiburg; Hessen-Darmstadt: ernannt: der OApp. u. Cass. Ger. Rath Kilian zum Gen. Staatsprocurator; der Hofger. Rath Schenck, der Kreisgerichts-Präsident Weiß und der Hof-Ger. Rath Lotheißen zu Mitgliedern und Räthen beim OApp. und Cass. Gericht für Rheinhessen; quiescirt: der o. Prof. der Rechtswissenschaft an der Universität Gießen, Geheime Just. Rath Dr. Stickel; Hessen-Kassel: ernannt: der Forstmeister v. d. Malsburg zum Forstinspector der Forstinsp. Reinhardswald und zum OFörster von Hofgeismar; Preußen: ernannt: Dr. C. W. Ideler zum a. o. Prof. in der med. Fac. der Univ. Berlin; der OLGer. Rath v. Kunow zum Tribunal-Rath; der Land- und St. Ger. Dir. v. Kitzing zu Heiligenstadt zum L. u. St. Ger. Dir. in Münster; der OLGer. Rath Hahn zum Dir. des L. u. St. Ger. in Heiligenstadt; der OLGer. Rath Baumeister und der L. u. St. Ger. Dir. Tellemann zu Geh. Justiz- und vortragenden Räthen im Just. Ministerium; der Geh. ORechnungs-Rath Stengel zum Dir. bei der ORechn. Kammer; charakterisirt: der Intendantur-Rath Henow bei seiner Versetzung in Ruhestand als Geh. Kriegsrath; Oesterreich: ernannt: der Gub. Rath A. Dr. Frari zum Präses des See-Sanitätsmagistrats in Venedig; Fr. Szlosarczik zum Kanonikus am Dom-Cap. in Tarnow.

Vermischte Notizen. Der großh. bad. Dekan und Stadtpfarrer Reißlin zu Möhringen hat bei Anlaß seines 50jährigen Priesterjubiläums ein Capital von 1200 fl. zur Ausstattung armer und gesitteter Bürgerstöchter und 300 fl. zur Anschaffung von Lehr- und Gesangbüchern gestiftet.

In Hildgausen in Schlesien lebt (wie die Breslauer Zeitung versichert) ein 142jähriger Mann Namens Hans Herz. 27 Jahre lang hat er das Zimmer nicht mehr verlassen; er begnügt sich damit, täglich 2—3mal im Zimmer hin und her zu gehen und bei günstiger Witterung das Fenster zu öffnen und sein Pfeifchen zu schmauchen. Sein Sprechen besteht nur noch im Ausstoßen unarticulirter Laute. Dieser Patriarch hat in 3 verschiedenen Jahrhunderten gelebt.

Zugleich setzt uns unser Correspondent in Kenntniß, daß ein bei diesem Fallissement für eine große Summe betheiligtes Triester Haus eine Hypothek auf ansehnliche Realitäten genommen habe, welche, trotz der seit langem zwischen den besagten Gebrüdern Treves vorgenommenen Theilung, durch eine unverzeihliche Nachlässigkeit noch unter dem Namen ihres Vaters liefen, der, seinem Testament zufolge, alle seine vier Söhne aufgefordert hatte, seine gesetzmäßige Verlassenschaft zu gleichen Theilen zu theilen.

Dieses Ereigniß, das in- und außerhalb Triest großes Interesse und Aufsehen erregt hatte, hätte beinahe zu einem sehr interessanten und höchst wichtigen Rechtsstreit Anlaß gegeben; es scheint aber, daß die hinsichtlich des Hypothekenwesens zu Triest geltenden besondern Gesetze den Erfolg dieser Maaßregel zu Gunsten des Gläubigers außer Zweifel stellen.

[5700—2]

Erklärung.

Die Zusendungen von litterarischen Kunst- und Gewerbgegenständen, als Büchern, Gedichten, Musikalien u. s. w. an Se. Hoheit den Hrn. Herzog Maximilian in Bayern, so wie an J. königl. Hoheit der Frau Herzogin haben sich ungeachtet der früher schon darüber veröffentlichten Kundmachungen wieder so vermehrt, daß das unterzeichnete geh. Secretariat den höchsten Befehl erhalten hat, wiederholt zu erklären, daß künftig dergleichen ohne vorher erholte und erhaltene Genehmigung zugesendete Gegenstände nicht angenommen und ohne weiters **unfrankirt** werden zurückgeschickt werden.

München, den 28 December 1839.

Der geh. Secretär und Kanzleirath **C. Theodori.**

[5616—18] **Gant-Proclama.**

(Das Debitwesen des Germsieders Johann Wahlleitner zu Freising betreffend.)

Bei vorliegender Ueberschuldung wird auf Antrag der Creditoren und mit Einwilligung des Schuldners gegen denselben zum förmlichen Gantverfahren mit öffentlicher Ausschreibung der Edictstage in der Art geschritten, daß

1) zur Anmeldung der Forderungen und zu deren gehöriger Nachweisung auf
Dienstag den 28 Januar 1840;

2) Zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf
Dienstag den 25 Februar;

3) zur Schlußverhandlung und zwar
a) zur Abgabe der Replik auf
Dienstag den 17 März;
b) zur Abgabe der Duplik auf
Dienstag den 7 April desj. J.,
jedesmal Vorm. 9 Uhr,

Tagsfahrt anberaumt wird.

Hiezu werden sämmtliche Gläubiger unter dem Rechtsnachtheile vor Gericht geladen, daß das Nichterscheinen am ersten Edictstage den Ausschluß aus der Masse, das Nichterscheinen an den übrigen Edictstagen aber den Ausschluß mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Zugleich werden alle diejenigen, welche irgend etwas von dem Vermögen des Communschuldners in Händen haben, bei Vermeidung des nochmaligen Ersatzes aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihrer Rechte
binnen acht Wochen
bei Gericht zu übergeben, und wird noch zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß der Activstand lediglich in dem Gesammtanwesen, welches nach älterer Schätzung auf 5200 fl. gewerthet ist, dann in der bereits auf circa 275 fl. geschätzten Mobiliarschaft bestehe, während die bekannten Passiven gegen 8600 fl. hin betragen, worunter sich 4521 fl. Hypothekschulden, excl. der rückständigen Zinsen, befinden.

Ferner wird bekannt gegeben, daß man auf Andringen der Creditoren und mit Einwilligung des Schuldners, das Johann Wahlleitner'sche Anwesen, bestehend

1) in dem ludeigenen, der Brandassecuranz mit 2000 fl. einverleibten Haus, Nr. 125 am obern Graben dahier, mit Garten und 1½ Krautstück,
2) der ludeigenen Mooswiese Kat.-Nr. 1561 zu 2 Tagw.
3) der ludeigenen Mooswiese Kat.-Nr. 1428 zu 1 Tagw. 47 Dec.
4) dem censitisch eigenen Marzlingerangrunde Kat.-Nr. 1971 zu 1 Tagw. 48 Dec.

welches Gesammtanwesen auf creditorschaftlichen Antrag mittlerweile noch einer neuen Schätzung, welche dem Auswurfspreise zur Basis dienen wird, anheimfällt, dem öffentlichen Verkaufe an den Meistbietenden unterstellt, dieses behufs auf

Dienstag den 11 Februar 1840,
Vorm. von 11 bis 12 Uhr.

Tagsfahrt anberaumt, und Kaufslustige hiezu mit dem Bemerken in diesgerichtliche Kanzlei eingeladen haben wolle, daß der Hinschlag vorläufig noch von dem creditorschaftlichen Consense abhängig sey, und sich dem Gerichte unbekannte Käufer über Leumund und Vermögen auszuweisen haben.

Die Besichtigung des Anwesens steht frei, und mag sich zu diesem Zwecke an den Massacurator, den bürgerlichen Schweinhammerbräu Moser dahier, gewendet werden. — Bemerkt wird, daß die von Wahlleitner bisher ausgeübte Germsiedergerechtsame eine personale sey.

Nicht minder wird an dem darauf folgenden Tage
den 12 Februar,
Vorm. 9 Uhr,
mit der Versteigerung der Mobiliarschaft gegen Baarzahlung vorgeschritten werden, wozu hiemit gleiche Einladung ergeht.

Freising, den 19 December 1839.
Königl. bayerisches Landgericht Freising.
Grosch, Landr.

[5661—63] **Tübingen.**

Edictal-Ladung.

Gegen Sebastian Hertkorn von Remmingsheim, Oberamts Rottenburg, welcher im Sommer 1832 nach Amerika ausgewandert ist, und sich auf der Reise dahin eines Ehebruchs höchst verdächtig gemacht hat, ist auf Ansuchen seiner Ehefrau, Anna Maria, geb. Müller, von Remmingsheim, aus dem Grunde des Ehebruchs der Ehescheidungs-Proceß erkannt, und zur Verhandlung desselben Tagfahrt auf
Mittwoch den 29 April 1840
anberaumt worden. Es ergeht daher nicht nur an Sebastian Hertkorn, dessen Aufenthalt unbekannt ist, sondern auch an dessen Verwandte und Bekannte, welche ihn zu vertreten gesonnen seyn sollten, die Aufforderung, an gedachtem Tage Vormittags 10 Uhr vor der unterzeichneten Stelle zu erscheinen, um in der Sache rechtlich zu handeln, wobei übrigens auch in dem Falle, daß Hertkorn weder selbst erscheinen noch einen andern hiezu bevollmächtigen würde, dennoch rechtlicher Ordnung gemäß verfahren werden wird.

So beschlossen in dem ehegerichtlichen Senat des königl. würtembergischen Gerichtshofs für den Schwarzwaldkreis.

Tübingen, den 18 December 1839.
Weber.
Kapff.

[5157—59] **Oeffentliche Aufforderung.**

Sebastian Antoni von Langenbrücken hat sich der Theilnahme an einer am 4 Junius d. J. dahier verübten Unterschlagung einer bedeutenden Quantität Waaren dringend verdächtig gemacht, sich der Untersuchung jedoch durch die Flucht entzogen, weßhalb wir denselben hiemit öffentlich auffordern, sich
binnen 3 Monaten
dahier zu stellen, und über das ihm zur Last gelegte Verbrechen zu verantworten, widrigenfalls nach Lage der Acten was Rechtens ist gegen ihn erkannt werden soll. Zugleich ersuchen wir alle resp. Behörden, auf den Sebastian Antoni zu fahnden und ihn im Betretungsfall anher abliefern zu lassen.

Signalement des Sebastian Antoni:
Alter 30 Jahre.
Größe circa 5' 5".
Haare schwarzbraun.
Körperbau untersetzt.
Besondere Kennzeichen: hinkt an einem Fuß und hat im Gehen die Kniee einwärts gebogen, läuft sehr schnell und schlenkert die eine Hand.

Bruchsal, den 5 December 1839.
Großh. badisches Oberamt.
Weizel.
vdt. Luschko.

[5256—58] **Verkauf**

einer auserlesenen Gemälde-Sammlung in Wien.

Die Erben des verstorbenen Hrn. J. E. Hofbauer beabsichtigen die von demselben hinterlassene, aus

245 Stücken bestehende **Gemälde-Sammlung**

im Ganzen zu verwerthen.

Diese von einem Kenner in einer Reihe von 30 Jahren zusammengestellte und gewählte Sammlung enthält größtentheils vorzügliche und seltene Werke niederländischer, holländischer und italienischer Meister, ist in sehr gutem Zustande, und verdient mit Recht den schönsten Privatsammlungen Wiens beigezählt zu werden.

Kunstfreunden diene zur Nachricht, daß

der Katalog

davon, deutsch oder französisch, durch die HH. Kunsthändler **Artaria & Comp.**, Kohlmarkt Nr. 1151 in Wien, bezogen und auch auf diesem Weg oder durch anderweitige Bevollmächtigte über den Verkaufspreis mit den Erben mündliche oder schriftliche Rücksprache gepflogen werden könne.

[5624] In der **Hurter**'schen Buchhandlung in **Schaffhausen** ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Briefe an Johann v. Müller.

Vierter Band. ord. Pap. 3 fl. oder 1 Thlr. 16 gGr. Velinp. 3 fl. 36 kr. oder 2 Thlr.

Derselbe enthält die Briefe von **Nicolai, Zach. Werner, Morgenstern, Posselt, Wieland, H. Dippoldt, Diez, A. Wolf, Jean Paul, Seume, Matthisson, Iffland, Niebuhr** u. a. und einen sehr interessanten, bisher ungedruckten Brief **Joh. v. Müllers** an **Gentz**. — Die erstern Bände sind als eigentliche historische Quellen für jene höchst wichtige Zeit, in der sie sich bewegen, mit ungetheiltem Beifalle aufgenommen worden. Ein flüchtiger Blick in diesen Band wird jeden Leser überzeugen, daß die Herausgabe zeitgemäß ist. Welch' eine Fülle von Gedanken! Wie sieht man gleichsam in die innere Welt der geistigen Heroen jener Epoche!

[5686] So eben erschien bei uns, und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Sittenbuch der englischen Gesellschaft.

Aus den Papieren Gunters,

von

P. Q. O.

Aufwärter bei Almack's.

8. broschirt, 2 Rthlr. 12 gr. oder 4 fl. 30 kr.

Wohl manches Buch über England und die Engländer besitzen wir, aber außer den vorhandenen Carricaturen gehörten deren Verfasser dem hohen Adel an, oder es waren Reisende, welchen wieder der Zutritt in die höhern Cirkel nicht gestattet war. Vorliegendes Buch nun, von einem deutschen Nordamerikaner nach eigener Anschauung geschrieben, stellt, wie sich eine Recension in der Europa ausdrückt: „Etikette und Verhältnisse der aristokratischen Gesellschaft, die verschiedenen Clubs, jene Höllen, vom fashionablen Spielhause Crockfords bis auf die Schlupfwinkel der Habsucht, wo Gentlemen neben Bedienten an einem Tische sitzen; die Theater, ihre jetzige Stellung in Hinsicht der Directionen, der Dichter und Schauspieler; die Verhältnisse eines großen Theils der reisenden Engländer, welche die Deutschen zu ihrem Schaden oft zu spät kennen lernen; das häusliche und eheliche Leben u. s. w." — Alles dieß stellt es auf gleiche Weise genau, mit vielem Geist und Humor dar.

Stuttgart. **Hallberger**'sche Verlagshandlung.

[5615—22] **Zwei neue Industrie-Zweige,**

welche ein großes Interesse darbieten, sind seit einiger Zeit in Frankreich errichtet worden. Sie bestehen in der Fabrication der eisernen geschweißten und gezogenen Röhren, und den inwendig glasirten Röhren aus gebrannter Erde.

Die eisernen Röhren, deren inwendiger Durchmesser von 3 Linien bis auf 5 Zoll geht, dienen für Gaswasser und Dampfleitungen; ihre Fabrication ist besonders vortheilhaft, wenn sie in einem nach englischer Methode eingerichteten und mit einem Walzwerk versehenen Eisenwerk betrieben wird.

Die Röhren aus gebrannter Erde haben einen inwendigen Durchmesser von 2 Zoll bis auf 12 Zoll und darüber; sie ersetzen mit einer Kostenverminderung von zwei Drittheil die gußeisernen Röhren bei Wasser, Gas- und Rauchleitungen, so wie auch bei Abführungscanälen.

Die Erfahrung hat gezeigt, daß bei Gasleitungen die irdenen Röhren viel weniger Gasverlust als die gußeisernen darbieten. Bei Wasserleitung sind sie diesen letztern auch hauptsächlich dadurch vorzüglich, daß sie dem Wasser auch nicht den geringsten Geschmack mittheilen.

Die Stärke dieser Röhren ist unglaublich, eine derselben von 5 Zoll Durchmesser und einer Dicke von 8 Linien widersteht einem Druck von mehr als 50 Atmosphären.

Diese beiden neuen Industrien sind bereits schon an verschiedenen Orten durch HHrn. Stehelin und Huber, Maschinenbauer in Bitschwiller bei Tann im Oberrheinischen Departement errichtet worden. Dieselben erbieten sich zur Errichtung dieser Fabricationen.

Sie würden, wenn es gewünscht würde, die ganze Construction und Ingangsetzung derartiger Gewerbe übernehmen, und für das gänzliche Gelingen der Erzeugnisse garantiren.

---

[5] **Das Polizeistrafgesetz**

für das Königreich Württemberg

mit Erläuterungen

von

Dr. Hermann Knapp,

Ober-Consistorialrath und Ober-Studienrath.

Preis 1 fl. 48 kr. oder 1 Rthlr. 4 gr.

Bei Abnahme von 15 Exemplaren wird ein Frei-Exemplar gewährt.

Unter diesem Titel ist so eben im Verlage der Unterzeichneten eine mit einem ausführlichen Commentar versehene Handausgabe des kürzlich promulgirten Württembergischen Polizeistrafgesetzes erschienen, welches wegen seines tiefeingreifenden Einflusses auf die verschiedensten Lebens- und Berufsverhältnisse nicht bloß für den Geschäftsmann, besonders den Bezirks- und Gemeindebeamten, sondern für jeden Staatsbürger von höchster Wichtigkeit ist. In den Erläuterungen hat der Verfasser das Gesetz mit steter Rücksicht auf die seitherige Gesetzgebung, auf die Motive der Regierung und die ständischen Verhandlungen, so wie auf die dieses Gesetz ergänzenden anderweiten Gesetze und Verordnungen, besonders das neue Strafgesetzbuch, in einer Weise commentirt, welche den Sinn und den Geist des erwähnten Gesetzes bei dessen einzelnen Bestimmungen näher darstellt und dessen richtige Anwendung zu erleichtern und zu sichern geeignet ist. Der Antheil, welchen der Verfasser als Mitglied der Kammer der Abgeordneten und der zu Begutachtung des Gesetzentwurfs niedergesetzten Commission an der Bearbeitung des Gesetzes genommen hat, dürfte diesem Commentar ein besonderes Interesse verleihen, und der litterarische Ruf des Verfassers, welcher dem Publicum durch sein württembergisches Criminalrecht und seine Bemerkungen zu dem Strafgesetzentwurf rühmlichst bekannt ist, dafür bürgen, daß auch diese Schrift nicht bloß den Anforderungen der strengern Wissenschaft genügen, sondern auch durch eine klare und gemeinfaßliche Darstellung dem ausgebreitetsten Kreise von Lesern sich empfehlen werde.

Stuttgart und **Tübingen**. Dec. 1839.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[5592] So eben ist bei **Fr. Volckmar** in **Leipzig** erschienen und in allen Buchhandlungen zu finden:

Höchst wichtige Aufklärung über das Sinken des Werthes des Goldes. Nach den neuesten Entdeckungen von Arago, Biot und Gay-Lussac. Aus dem Englischen übertragen. 8. brosch. Preis 4 gr.

---

[25] Bei **G. Wigand** in **Leipzig** sind erschienen und überall zu haben:

Das Büchlein von der Astronomie. Eine gedrängte und faßliche Erklärung des gestirnten Himmels und der am Firmamente wahrnehmbaren Erscheinungen. Mit in den Text gedruckten Abbildungen; broschirt 9 gr.

Die Physik in ihrer Beziehung zur **Chemie.** Oder diejenigen Lehren der Physik, welche der Chemie als Grundlage dienen. Von M. F. W. Thieme. gr. 8. br. 1 Rthlr. 6 gr.

Anfangsgründe der theoretischen u. praktischen **Chemie**, nebst Anwendung auf die Gewerbe. Von M. F. W. Thieme. Mit 47 Abbild. 8. brosch. 1 Rthlr.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag **Nr. 12.** 12 Januar 1840.

Uebersicht.

Spanien.

Cabrera war, wenn man dem Eco de Aragon trauen darf, dem Tode nahe. Seine Krankheit soll sich so verschlimmert haben, daß man ihm viermal zur Ader lassen mußte und die letzte Oelung gab. Der Tod Cabrera's, meint jenes Journal, würde den Bürgerkrieg in Spanien bald ersticken, denn dieser Häuptling ist die Seele der Carlistischen Partei. Seine Armee dürfte nach seinem Tode schnell auseinander laufen.

Großbritannien.

Wie der Taunton Courier berichtet, wurden am Weihnachtsabend gegen 6 Uhr die Anwohner der Küste von Lyme Regis (in der schönen Seeprovinz Dorsetshire, dem „Garten von England") bis Seaton durch ein Erdbeben in Schrecken versetzt. Man fand andern Tags, daß auf dem eine englische Meile von der See entlegenen Küstenstrich, genannt Dowlands, ein großes Stück Land sammt den darauf befindlichen Obstgärten, Häusern und Hütten versunken war, so daß von letztern nur noch die Dächer und Schlöte aus der Erde sahen. Diese Zerstörungen sind auf einer Strecke von vier englischen Meilen, der See parallel laufend, durch große Klüftungen bezeichnet. Die Erdstöße dauerten vom 24 Nachts bis zum 27 Dec. in verschiedenen Intervallen fort, und noch mehrere, zum Theil sehr feste Gebäude wurden eingestürzt. Man berechnet den Schaden an Eigenthum auf 6000 Pf. St. Zum Glück ging kein Menschenleben dabei verloren, da am Christabend, wo der Hauptstoß erfolgte, die meisten Bewohner der Cottages (wörtlich: Hütten, in der Regel aber kleine niedliche Landhäuser von absichtlicher Einfachheit der äußern Erscheinung) dieselben verlassen hatten, um den Abend in den benachbarten landeinwärts gelegenen Orten zu feiern. Doch die 28 Bewohner von vier Hütten, Eigenthum eines Hrn. Chappel, wurden nur mit großer Anstrengung sammt dem größten Theil ihrer Habe gerettet. Die neue Straße von Charmouth nach Lyme ist gänzlich zerstört. Ein eigenes Phänomen, welches das Erdbeben begleitete, war die plötzliche Bildung eines großen 50 Fuß hohen Felsen im Meer, Culverhole gegenüber, ungefähr eine englische Viertelmeile von der Stelle entfernt, wo die größten Zerstörungen angerichtet sind, während man gleichzeitig an der Klippenreihe der Küste nicht die mindeste Aenderung bemerkt. Die Einwohner der Gegend sind in großer Angst. Naturforscher, namentlich Hr. Buckingham, der vor einigen Jahren in Lyme Vorlesungen hielt, haben schon vor längerer Zeit auf einen langsam wirkenden Naturproceß hingedeutet, der die brittische Küste längs dem Canal, besonders den südwestlichsten Theil gegen Cornwall hinab, mehr und mehr solchen Erscheinungen unterwerfe.

* **London,** 1 Jan. Mein letzter Brief fing mit Kirchensachen an, und mein Papier war zu Ende, ehe ich zu einem andern Gegenstande kommen konnte. Dennoch ist derselbe nicht erschöpft, und wenn Ihre Leser denselben müde sind, so müssen sie die Zeit anklagen, welche den Politiker nöthigt, mit den Händen im Schooße die Begebenheiten abzuwarten, während die Klerisei allein thätig ist, und Begebenheiten hervorruft — ob immer zum Heil der Religion, lasse ich dahin gestellt seyn. Mitunter scheint es auch den Weltklugen unter unsern Tories und deren Organen bedünken zu wollen, als möchten wir des Guten zu viel haben. In diesem Sinne ließ die Times vor ein paar Tagen einen fulminanten Brief gegen den rastlosen Bischof von Exeter erscheinen, worin der Mann, welcher sich selbst für den Schutzpatron des Protestantismus im weiten Gebiete Englands ausgibt, als ein Tyrann gegen seine Untergebenen, als ein anmaßlicher Rebell gegen seinen Vorgesetzten, den Erzbischof von Canterbury, dargestellt wird. Besonders wird ihm die Erneuerung des für Protestanten so verletzenden Ausdrucks, die Kirche sey im Besitz der Schlüssel, sehr übel genommen, so wie sein Versprechen, daß an demselben Tage, wo der Erzbischof seinen im vorigen Jahre vom Unterhause verworfenen Gesetzesvorschlag für die Erhaltung besserer Zucht unter der Geistlichkeit erneuern würde, er dem Parlament einen Gegenvorschlag vorlegen wolle. Was aber den Tories weit banger machen muß, als alle diese Sprünge eines zelotischen Bischofs, ist die Rückwirkung, welche ihr Wüthen gegen die Katholiken in Irland hervorgerufen hat. O'Con-

nell hat zwar dieses Jahr seine „Rente“ weniger ergiebig gefunden, als sie sonst zu seyn pflegte, aber er findet offenbar Millionen Arme zum Losschlagen bereit, wenn es ein Torpministerium gelten sollte. Die Toryjournale nennen seine Reden ein Geheul; wenn dem so ist, so ist es für sie ein Geheul der Eumeniden, welches sie mit Entsetzen erfüllt. Seine Sprache ist ungemessen; Alles, was die Furcht, den Haß, den Abscheu seiner beweglichen Zuhörer aufregen und nähren kann, sucht er hervor, und donnert es ihnen schonungslos in die Ohren. So auch die Erneuerung der gräßlichen Beschuldigung der Tories, daß sie, wenn sie in den Besitz der Regierung und des Palastes kämen, die Königin vergiften würden, um für den Herzog von Cumberland, den er mit den fürchterlichsten Schmähungen belegt, Platz zu machen. Doch scheint seinem Zweck nichts so sehr zu dienen, als die Auszüge aus den Reden und Schriften der Tories und deren Zeitungen, womit er seine Zuhörer tractirt. Denn hier findet sich auf einmal Alles beisammen, was die irischen Katholiken im Innersten empören kann. Die gröbsten Verunglimpfungen des Heiligsten und Theuersten im Menschen, ihres Glaubens, die bittersten Schmähungen der besten, ja der einzigen Freunde der Armen, der Priester, Verspottung ihrer Volksthümlichkeit, Verhöhnung ihrer Armuth ꝛc. Und damit seine Landsleute ja täglich erfahren, wie Tories in England von ihnen denken, und was viele darunter gegen sie im Schilde führen, hat O'Connell die Zeitungen seiner Partei aufgefordert, eine Anthologie von Tory-Schmähungen zu veranstalten und ihren Lesern mitzutheilen. Der Mann weiß nur zu gut, wo und wie England zu verwunden ist, und meinte er es nicht mit dem, trotz den Lyndhursts, gemeinsamen Vaterland wirklich viel redlicher als man nach seinen Worten schließen könnte, so würde er das thun, wovor er jetzt nur warnt. Denn, wie er so eben zu Dublin sagte, das Volk brauchte nichts weiter als innerhalb aller Schranken des Gesetzes sich unruhig zu bezeugen und drohend anzustellen; und statt daß jetzt die Regierung immer mehr Truppen wegziehen kann (wie so eben wieder ein ganzes Regiment von Dublin nach Bristol abgegangen ist), würde sie Tausende von Soldaten nach Irland schicken müssen, ohne dadurch der Unterwerfung der Katholiken einen Schritt näher zu seyn. Wie es aber alsdann um England stehen würde, überläßt er der Einbildungskraft der Tories auszumalen. Ohne also mit den Chartisten gemeinschaftliche Sache zu machen, sagt er, könne er den Chartisten helfen; und ich wiederhole es (ohne damit weder seine Heftigkeit gut heißen, noch seine mannichfaltigen Unwahrheiten beschönigen zu wollen), wenn er Englands Feind wäre, so würde er es thun. Jetzt hängt es von Wellington und Peel ab, ob er es thun solle oder nicht. Die Angelegenheiten in England und Schottland sehen ernsthaft genug aus, um Staatsmännern zu schaffen zu machen, und es scheint beinahe, als ob Dinge im Werke wären, wovor die jetzt so beliebten Kirchensachen in den Hintergrund treten müssen. Der Abzug des Goldes, die tollkühnen Operationen unserer Bank, und der allgemeine Bankerott in den Vereinigten Staaten zeigen ihre Folgen immer mehr in der Zahlungsunfähigkeit vieler Kauf- und Handelsleute und Fabricanten und dem Stillstand des Gewerbfleißes. In fast allen Fabrikstädten ist die Menge der brodlosen Arbeiter so groß und wachsend, daß die gewöhnlichen, vom Staate vorbereiteten Unterstützungsmittel nicht mehr ausreichen, und man sich genöthigt sieht, theils die Armencommissarien um die Erlaubniß anzugehen, die Armen in ihren Wohnungen zu unterstützen, theils durch freiwillige Beiträge die Mittel dazu herbeizuschaffen. Was geschieht aber dabei? Die Armen, statt diese Bemühungen als Wohlthat zu erkennen, erklären sie für die Wirkung der Furcht, und entblöden sich nicht, durch öffentliche Drohungen, diese Furcht zu vergrößern und sich zugleich aller Dankbarkeit zu überheben. So z. B. in einer Versammlung zu Leeds, welche zur Unterstützung der unbeschäftigten Arbeiter von Seite der Reichern berufen worden, wagte es ein Mann in Gegenwart des Mayors und der reichsten Fabrikherren, als förmlichen Beschluß vorzuschlagen, daß wenn es ihnen an Brod fehle, sie es sich, wo es nur immer zu finden sey, mit Gewalt nehmen wollten! Der Vorschlag wurde zwar durch vier gegen einen verworfen; aber so stark waren die Gesinnungen des Pöbels dafür, daß ein Mann, welcher mit besonderm Eifer, aber flehend und bittend dagegen sprach, häufig unterbrochen wurde, und selbst meinte, daß er sich durch diese seine Widersetzlichkeit gegen eine unter obwaltenden Umständen so abscheuliche und unverzeihliche Erklärung der Gefahr aussetze, ermordet zu werden! Das Merkwürdigste dabei war, daß man sich nur auf Vorstellungen und Bitten legte, und Niemand es wagen durfte, mit dem Manne vom Gefängniß zu reden. Solche Zeichen sind drohender als der wirkliche Aufstand, welcher in Newport stattgefunden hat. Die Ligue gegen die Getreidegesetze benutzt alle diese Umstände, sowohl um das Volk für ihre Ansichten zu gewinnen, als die Aristokratie zur Nachgiebigkeit zu bewegen, und wird dießmal gewiß mit mehr Kraft und Nachdruck vor dem Parlament erscheinen, als letztes Frühjahr.

Frankreich.

Paris, 6 Jan.

Der Moniteur enthält in Bezug auf den Herzog von Bordeaux folgende Erklärung, bei welcher er nur vergessen zu haben scheint, daß das Journal des Débats und die ministerielle Revue des deux Mondes es waren, die in Bezug auf diese Sache die stärkste und drohendste Sprache geführt hatten: „Mehrere Journale haben berichtet, daß die unerwartete Reise des Herzogs von Bordeaux nach Rom ernstliche Mißstimmung zwischen dem heiligen Stuhl und der Regierung des Königs veranlaßt hätte; der Graf Latour-Maubourg, französischer Botschafter, hätte aus diesem Anlaß eine nicht sehr abgemessene Sprache gegen den Cardinal-Staatssecretär geführt, so daß die päpstliche Regierung ihr Erstaunen darüber durch den Internuncius des heiligen Stuhls in Paris hätte bezeugen lassen, und die Sache so weit gekommen sey, daß man einen Bruch mit dem römischen Hofe gefürchtet habe. Wir sind zu der Erklärung ermächtigt, daß nichts Wahres an diesen eben so viel Unwissenheit als Unredlichkeit beweisenden Gerüchten ist. Der Zwischenvorfall, dem der Parteigeist eine übertriebene Wichtigkeit beigelegt hat, war nach den zwischen den beiden Cabinetten gewechselten Mittheilungen nicht von der Beschaffenheit, die jederzeit von dem heiligen Stuhle mit der Regierung des Königs unterhaltenen freundschaftlichen, und auf das wohlverstandene Interesse der Religion gegründeten Berührungen zu ändern. Der römische Hof hat nicht einen Augenblick aufgehört zu beweisen, daß er den größten Werth darauf lege, ihnen diesen Charakter zu bewahren. Wir glauben übrigens, daß der Aufenthalt des Herzogs von Bordeaux in Rom nicht von langer Dauer seyn werde. Dem Datum der letzten Nachrichten zufolge scheint dessen Abreise nach Neapel nahe zu seyn.

(Moniteur.) Telegraphische Depesche. **Toulon**, 5 Jan. **Belida**, 31 Dec. 1839. Marschall Valée an den Kriegsminister. Die Colonne unter meinem Befehle hat heute die Truppen Abd-El-Kaders zwischen dem obern Lager von Belida und der Chiffa angegriffen. Der Feind ward in völlige Unordnung geworfen; drei Fahnen des Khalifats von Miliana, eine Ka-

none, eine große Anzahl Flinten und die Trommeln der Trommler sind in unsern Händen geblieben.

Ein Bericht des Obristen De Barrail im Moniteur gibt ausführliche Details über die Ereignisse bei Masagran und Mostaganem, welche unsere Briefe aus Algier und Toulon meldeten. Zwei interessante Thatsachen treten aus der Darstellung des französischen Commandanten von Mostaganem besonders hervor: die große Tapferkeit der Kuruglis von Tlemsan, welche in Mostaganem sich angesiedelt haben, ihre außerordentliche Treue und Hingebung für Frankreich; dann auch der Muth der Feinde, welche bei dieser Gelegenheit nicht weniger hartnäckig kämpften, als die Truppen des Emirs in der Metidscha und zum erstenmal einen Sturm gegen feste Mauern versuchten. Am 15 bei Tagesanbruch waren die Hügel zwischen Mostaganem und Masagran von 3000 Arabern bedeckt. Eine Colonne von 15 bis 18,000 Mann näherte sich dem kleinen Städtchen Masagran. Lieutenant Magnien, der die Besatzung befehligte, ließ seine Truppen nur feuern, so oft die Feinde sehr nahe kamen. Diese drangen bis dicht an die Mauern, schossen Bresche und suchten in den Platz einzudringen. Es waren viele rothgekleidete Truppen unter ihnen, wahrscheinlich die regulären Reiter Abd-El-Kaders, welche vom Pferd gestiegen waren, um mit den übrigen Arabern Sturm zu laufen. Sie wurden mit einer Salve empfangen und erlitten ziemlich starken Verlust, über 30 Mann sollen getödtet und 80 verwundet worden seyn. Die Franzosen verloren nur einen Corporal, der einen Schuß in den Kopf erhielt. Obrist De Barrail eilte inzwischen mit einem Theile der Besatzung von Mostaganem dem bedrohten Masagran zu Hülfe. Am Tage zuvor hatte der Obrist zwei Compagnien der Kuruglis formirt, welche inständigst verlangten, am Kampfe mit Theil nehmen zu dürfen. Dreißig von ihnen erhielten diese Erlaubniß und sollten als Tirailleurs fechten. Kaum hatte aber der Obrist mit seiner Colonne die Thore verlassen, als noch etwa hundert Kuruglis sich ohne Erlaubniß mit begeistertem Rufe den übrigen anschlossen. Der Kampf war sehr hartnäckig, und wie aus dem Bericht deutlich genug hervorgeht, nicht zum Vortheil der Franzosen. Die Colonne konnte Masagran nicht erreichen und wurde zum Rückzug gezwungen. Obrist De Barrail befahl dem Commandanten der Kuruglis, Hadschi-Achmet, sich der französischen Infanterie auf ihrer rückgängigen Bewegung anzuschließen. Der Befehl aber wurde nicht befolgt. Alle Kuruglis wollten miteinander an Muth wetteifern und die meisten blieben voran, trotz des Befehls zur Retirade. Die Feinde machten inzwischen einen kräftigen Angriff, wodurch die Kuruglis von der Colonne abgeschnitten wurden. Nur 70 Mann von ihnen gelang es, sich nach Masagran zu werfen; der muthige Hadschi Achmet aber, einer der hochherzigsten Häuptlinge des Landes, wurde in ein Gemäuer zurückgedrängt und fiel dort tapfer fechtend mit seinen Türkensöhnen. Am Abend zog sich der Feind zurück. Die Einwohner von Mostaganem holten die Leichen der Ihrigen, die tapfersten Kuruglis waren getödtet. Die Verwandten, obwohl in tiefer Trauer, erklärten dem Obristen, daß sie bereit seyen, mit derselben Hingebung zu fechten, wenn der Feind sich wieder zeigen sollte. Der Khalifa von Mascara, Hadschi-Mustapha-ben-Thani, soll in Person die Feinde commandirt haben. Man hörte seine Musik und Tambours beim Angriff. Dieser Häuptling ist jetzt nach Mascara zurückgekehrt. In Mostaganem ging das Gerücht, Abd-El-Kader werde bald in eigener Person den Angriff erneuern.

In der Sitzung der Pairskammer am 6 Jan., in welcher, wie schon erwähnt, die Adressediscussion begonnen wurde, griff der Herzog v. Noailles besonders die auswärtige Politik des Cabinets an, indem er die Politik der Restauration entgegenstellte, die in einer Allianz mit Rußland Frankreich die größten Hoffnungen gegeben habe, während das jetzige Cabinet nicht wisse, wohin es sich wenden solle, und fast isolirt stehe. Hr. Villemain antwortete im Namen des Ministeriums besonders in Betreff der orientalischen Frage: die Restauration habe, entgegen Oesterreich und England, den Vertrag von Adrianopel begünstigt und damit die Schwächung der Türkei besiegelt. Das Frankreich des Julius dagegen habe gegen den Vertrag von Hunkiar-Skelessi protestirt, und bei der späteren Entwicklung habe sich die Protestation als bedeutsam gezeigt. Es handle sich jetzt nicht von Theilungen, die eine Weltrevolution herbeiführen würden; den Waffen Stillstand geboten zu haben, und ihnen noch zu gebieten, sey auch eine ehrenvolle und mächtige Politik. Keine große politische Entscheidung könne ohne Frankreich gegeben werden. Wenn Rußland und England sich auf einem Punkte nähern, so stoßen sie auf andern Gebieten wieder gegeneinander, während Frankreich und England durch gleiche Grundsätze und weniger widerstreitende Interessen immer wieder zusammengeführt werden. (Wir werden auf diese Rede, die am bedeutendsten durch ihre Anspielungen war, morgen umständlich zurückkommen.) Graf Tascher sprach für die Polen und den polnischen Katholicismus, wie für die Selbstständigkeit von Krakau. Marschall Soult erklärte, das französische Cabinet habe nie einen die Verträge verletzenden Act des russischen Cabinets sanctionirt. Hierauf wurde der vierte Paragraph der Adresse angenommen, nachdem die drei ersten, innere Politik, fast ohne Discussion durchgegangen waren. Der Paragraph über Spanien gab Hrn. v. Dreux-Brézé Veranlassung zu einer langen Rede. Hr. v. Fezensac erbat sich das Wort. Die Discussion ward aber verschoben.

* In der Sitzung vom 7 Jan. hielt Hr. v. Fezensac (bekanntlich zuletzt Botschafter am Madrider Hof) die Gegenrede zur Vertheidigung der Regierung Christinens und der Politik Ludwig Philipps. Die betreffende Stelle der Adresse ward unverändert angenommen. — Nun schlägt Graf Harcourt die Einschaltung eines Paragraphen für Polen vor. Die Kammer nimmt dieses Amendement an. Der Paragraph über Algier erhielt ohne lange Discussionen die Zustimmung; ebenso die folgenden Stellen. Zuletzt ergaben sich bei der Abstimmung über die ganze Adresse, bei 146 Votanten, nur 17 schwarze Kugeln.

* Die Deputirtenkammer hörte am 7 Jan. die Verlesung des Adreßentwurfs. Mehrere Stellen wurden mit Beifall begrüßt, z. B. die über Polen, über die Nothwendigkeit einer parlamentarischen Haltung der Regierung und über Afrika. Es ward beschlossen, die Debatten am 9 zu beginnen.

Folgende Stellen in Betreff des Orients und Polens kommen im Adreßentwurf der Deputirtenkammer vor. „Frankreichs Politik darf nicht dulden, daß irgend eine europäische Macht die Unabhängigkeit oder Integrität des ottomanischen Reichs bedrohe, dessen Existenz zur Erhaltung des allgemeinen Friedens so nothwendig ist. Indem aber die französische Politik Rechte unterstützt, welche durch die Zeit geheiligt sind, nimmt sie auch Rücksicht auf die Ereignisse und gibt die neuen Rechte nicht preis. Der Tractat, welcher so verschiedene Interessen versöhnen soll, muß allen eine dauerhafte Sicherheit bieten. Ew. Maj. hegt die Hoffnung, daß eine befriedigende Lösung durch den Einklang der großen Mächte bald herbeigeführt werde. — Bei allen Fragen, welche die Welt entzweien, ruft Frankreich nur die Gerechtigkeit an; es verlangt nichts, als die Achtung aller Rechte. Wie sollte es aufhören,

Europa an die der alten polnischen Nationalität und die mißachteten Garantien zu erinnern, welche die Tractate einem edelherzigen Volk gaben, dessen Leiden die Zeit noch zu vermehren scheint!" . . .

Während der Kreuzung der Fregatte Venus im stillen Meer wurden der Capitän Dupetit-Thouars und Hr. Mörhent provisorisch zu französischen Consuln auf Otaheite und den Sandwich-Inseln ernannt. Der Moniteur enthält jetzt die Bestätigung dieser Ernennungen.

Der Marquis von Londonderry ist am 5 Jan. in Paris angekommen.

Die Zahl der Taubstummen in Frankreich beträgt etwa 16,000. Es kommt sonach durchschnittlich einer auf 2000 Einwohner.

** **Paris**, 7 Jan. Der Entwurf zur Adresse der Deputirtenkammer hat ziemlich Alles überrascht, da er parlamentarischer und kräftiger ist, als man sich hatte versprechen können. Man berührt in der Adresse auf sehr kräftige Weise Polen, Algier, die Conversion der Renten und sogar die Nothwendigkeit einer vollen Anwendung des parlamentarischen Princips auf die Regierung. Die drei letzten Punkte erzeugten in der Versammlung eine lebhafte Beifallsäußerung. In den Conferenzsälen der Kammer war man deßhalb sehr aufgeregt. Jedermann erwartete eine lebhafte Discussion. Die ersten Redner der Kammer werden daran Antheil nehmen, und dieselbe verspricht um so pikanter zu werden, als der Krieg zwischen Hrn. v. Molé und Dufaure in der Pairskammer gestern offen erklärt worden. — Der in der gestern hier eingetroffenen Nummer Ihres Blattes enthaltene Artikel, datirt aus Paris, über den Marquis v. Chanel, wäre sicher von der hiesigen Presse nicht unberücksichtigt geblieben, wenn das Uebersetzungsbureau des Hrn. Avas nicht die bezeichnendsten Stellen unterdrückt hätte. Dieser Umstand hat mehr wie je die oft ausgesprochene Vermuthung bestätigt, daß dieß Uebersetzungsbureau sowohl für seine Journalauszüge wie für seine Correspondenzen unter einer Censur steht, weßhalb stark davon die Rede ist, ihm eine unabhängige Concurrenz entgegen zu stellen.

Belgien.

† **Brüssel**, 4 Jan. Die Anreden an den König bei Gelegenheit des neuen Jahrs sind sehr verschieden von denen, welche vor einem Jahre bei demselben Anlasse gehalten wurden. Damals athmeten einige einen kriegerischen Geist; es schien, als wolle man sich mit ganz Europa messen, doch konnte man sich die Schwierigkeit, oder vielmehr Unhaltbarkeit dieser Stellung nicht verheimlichen, und schon kündigte sich in Handel und Gewerben das Verderbliche einer solchen Schilderhebung gegen die Mächte, in deren Handen die Entscheidung lag, von allen Seiten an. Jetzt ist das Schwerste überstanden; ein kleiner Theil Belgiens ist, um den größern zu retten, abgetreten worden; um diesen Preis haben alle Mächte Belgien anerkannt, und traten zu ihm in freundschaftliche Verhältnisse; der übermäßige Kriegsfuß der Armee hat aufgehört; die Finanzen des Staats gehen ihrem Normalzustand entgegen, und wenn gleich der leidende Zustand verschiedener Zweige noch nicht vorüber ist, so blickt man doch mit einem Vertrauen in die Zukunft, das sich in allen dießjährigen Reden zuversichtlich ausspricht. So stellt sich Belgien zu Anfange des Jahrs 1840, des ersten seiner von keiner Seite mehr angefochtenen nationalen Selbstständigkeit, dar. Es ist indessen noch nicht lange her, daß gewisse Publicisten die Anerkennung Belgiens von Seite des Königs Wilhelm als einen Meisterstreich der Politik dieses Fürsten schilderten, indem nämlich gerade hiedurch Belgien aus der günstigen Stellung, die es der Convention vom 20 Mai 1833 verdankte, herausgeworfen und in eine definitive Stellung hineingedrängt worden, worin es sich bald genöthigt sehen werde, die Wiedervereinigung mit Holland als das einzige Heilmittel seiner stets wachsenden Uebel zu begehren. Blickt man aber auf die gegenwärtigen Vorgänge in Holland und namentlich auf die financiellen Verlegenheiten, deren Schleier seit der Eröffnung der Session der Generalstaaten, wenn gleich nur zum Theil, gelüftet worden, so überzeugt man sich, daß die Unmöglichkeit, einen so gespannten, alle Ressourcen im voraus verschlingenden Zustand länger auszuhalten, der wahre Beweggrund der endlich eingetretenen Nachgiebigkeit des ehemaligen Souveräns Belgiens gewesen ist, und so erklärt es sich auch, wie dieser Fürst, indem er den Vertrag vom 19 April 1839 ratificirt, sogar mit ungünstigeren Bedingungen sich zufrieden geben konnte, als diejenigen, die er acht Jahre lang standhaft abgelehnt hatte. Man kann sich leicht denken, daß die Verhandlungen der Generalstaaten, und ihre fast einstimmige Opposition gegen die Finanzvorschläge der Regierung hier große Aufmerksamkeit erregt haben. Man verfolgte sie fast mit derselben Theilnahme wie zur Zeit der Vereinigung, und fand in den hervorstechendsten Stellen der bei jenem Anlasse gehaltenen Reden nur eine Bestätigung dessen, was vor der Revolution von 1830 die belgischen Deputirten in den Generalstaaten so oft gesagt hatten. Es sind dieselben Abweichungen von der verfassungsmäßigen Ordnung, worauf sie so oft die Aufmerksamkeit ihrer nördlichen Collegen gelenkt, wogegen sie so oft protestirt, woraus sie so oft über kurz oder lang den Ruin der Finanzen vorhergesagt. Hätten damals die holländischen Deputirten mit den belgischen zusammengehalten, es wäre manchem Uebel bei Zeiten vorgebeugt worden, und vielleicht bestände noch jetzt das Gesammtkönigreich in seiner Blüthe und Kraft. Aber aus Parteigeist hielten sie mit der Regierung, und bestärkten diese in einer Richtung, gegen die sie sich nun, nachdem ihre verderblichen Folgen aufs Höchste gestiegen und durch die Zeitumstände in beschleunigter Progression angehäuft worden, um so gewaltsamer, und fast mit Gefährdung der Ruhe des Staats, anstemmen müssen. Und die Finanzverlegenheiten sind es nicht allein, die so Manches, was vor vielen Jahren von den belgischen Gliedern der Generalstaaten aber- und abermals vorgetragen worden, rechtfertigen. Wird man einmal an eine Revision des Grundgesetzes gehen, so werden nach der Reihe die wesentlichsten Punkte verfassungsmäßiger Garantien zur Sprache kommen, die auch damals den Gegenstand der Discussion bildeten, und wir dürften noch oft im Munde der Holländer den Argumenten begegnen, die ihnen im Munde der Belgier so mißtönig schienen. Schwerlich wird man sich mit den Vorschlägen, die in dieser Hinsicht von Seite der Regierung kürzlich ausgegangen sind, begnügen wollen, auch erheben sich schon in den öffentlichen Blättern Stimmen, die als eine Einleitung in die Einwürfe anzusehen sind, welche man in den Kammern dagegen erheben wird. Unter diesen Umständen zeigt sich die nächste Zukunft der nördlichen Niederlande in einem wenig erfreulichen Lichte, daher auch hier die Gemüther nicht ohne Besorgnisse sind. Nur ein guter Wille von beiden Seiten wird ernstlichen Störungen der öffentlichen Ruhe vorbeugen können.

Deutschland.

± **München**, 10 Jan. Das Ergebniß der heutigen Wahl für die Mitglieder des 5ten Ausschusses „zur Prüfung von Beschwerden über Verletzung der Staatsverfassung" ist folgendes: I. Scrutin, absolute Majorität 56. Die Abg. 1) v. Landgraf mit 94 Stimmen; 2) Ritter v. Flembach mit 74 St.;

3) Dr. Harleß mit 64 St.; 4) Dr. Schwindl mit 57 St. II. Scrutin, erforderliche Majorität 54. Der Abg. 5) Vogel mit 70 St. III. Scrutin, absolute Majorität 49. Der Abg. 6) Weinzierl mit 49 St. IV. Scrutin, erforderliche Majorität 49. Der Abg. Ebenhoch mit 66 Stimmen. — Nach der so eben erschienenen Tagesordnung ist morgen Vormittags 9 Uhr die erste öffentliche Sitzung der Kammer der Abgeordneten. Dieser Tagesordnung zufolge wird unter Anderm auch Vortrag erstattet a) hinsichtlich der von den bis jetzt noch nicht erschienenen Mitgliedern dieser Kammer eingegebenen Urlaubs-, Entschuldigungs- und Entlassungsgesuche, b) über den Druck der Protokolle und über beide Berathung gepflogen und Beschluß gefaßt worden.

Karlsruhe, 7 Jan. Das großherzogl. Staats- und Regierungsblatt vom heutigen, Nr. 1, enthält nachstehende höchstlandesherrliche Verordnung: „Leopold, von Gottes Gnaden, Großherzog von Baden, Herzog von Zähringen. Nachdem Wir Unser Ministerium des Innern neuerdings angewiesen haben, die preßpolizeiliche Aufsicht in der Weise zu handhaben, daß eine freimüthige, aber anständige Besprechung der öffentlichen Angelegenheiten, insbesondere deren des Großherzogthums, gesichert bleibe, und sich dabei nach den Vorschriften des Bundes genau zu achten, so erübrigt noch, für die schleunige Erledigung vorkommender Beschwerden gegen die Censur und für einen geregelten Instanzenzug Sorge zu tragen. Wir haben deßhalb beschlossen und verordnen wie folgt: §. 1. Die Entscheidung der Beschwerden gegen die Censoren ist zunächst den Kreisregierungscollegien, in deren Kreis sich der Censor befindet, oder, nach Wahl des Beschwerdeführers, dem Regierungsvorstand übertragen. §. 2. Das Ministerium des Innern entscheidet nach collegialischer Berathung in letzter Instanz, wenn gegen die Erkenntnisse der Kreisregierungen, oder ihrer Vorstände, Recurs ergriffen wird. §. 3. Die Recursbeschwerden sind schriftlich, mit oder ohne Angabe von Gründen, bei der Stelle oder Person anzubringen, gegen deren Entscheidung der Recurs ergriffen wird. Diese hat die Beschwerdeschrift mit einer kurzen Rechtfertigung ihres Verfahrens unverzüglich an die Recursinstanz zu befördern. Von Seite der Censoren hat die Einbeförderung bei Tagblättern in der Regel noch am Tage der Einreichung der Beschwerdeschrift zu geschehen. Alle Beschwerden gegen die Censoren sind als eilende Sachen zu behandeln. §. 4. Der Artikel 3 der Verordnung vom 8 August 1834 über die Censur der Druckschriften ist aufgehoben. Gegeben zu Karlsruhe, in Unserm Staatsministerium den 3 Jan. 1840. Leopold. Frhr. v. Rüdt. Auf höchsten Befehl Sr. k. H. des Großherzogs: Büchler.

Leipzig, 5 Jan. Wie man aus Berlin erfährt, sollen nach einer höheren Verordnung vom 27 Dec. v. J. alle im Verlage von G. J. Manz in Regensburg erscheinenden oder als Commissionsartikel von ihm ausgegebenen Schriften, Blätter u. s. w., von welcher Art sie auch seyn mögen, innerhalb der königl. preußischen Lande nicht zugelassen und verkauft werden. (Mannh. J.)

Preußen.

△ **Berlin**, 5 Jan. Ein Correspondent in Frankfurt a. M., den mit mehrern andern deutschen Blättern auch die Preußische Staatszeitung besitzt, hatte von dort berichtet, daß der Bundestag mit einem allgemeinen Preßgesetz beschäftigt sey. Augenscheinlich beruhte diese Nachricht auf einer Verwechselung des, wie es heißt, bereits vor längerer Zeit in Vorschlag gekommenen allgemeinen Nachdrucksgesetzes mit einem Preßgesetze; gleichwohl nahmen einige jener Blätter, die jede Gelegenheit, auf Preußen irgend ein Odium zu werfen, mit unverstellter Begierde ergreifen, auch von jener kurzen und von den meisten Lesern gewiß unbeachtet gebliebenen Nachricht der Staatszeitung Anlaß, eine lange Declamation darauf zu begründen und von ihrer eigenen Liebe zur Preßfreiheit im Gegensatze zur preußischen Preßbeschränkung zu sprechen. Wir haben die leztere niemals vertheidigt und können uns also nur darüber freuen, Freunde der Publicität und der freien Forschung auch da anzutreffen, wo wir besonders die letztere nicht sonderlich in Ansehen glaubten; wenn man jedoch die Meinung verbreiten will, daß gerade in Berlin der Preßzwang viele Freunde besitze und immer neue Verehrer finde, so glauben wir mit Fug und Recht protestiren zu müssen. Die Censur ist hier allerdings streng, aber die Censoren repräsentiren weder Berlin noch Preußen. Ja, der letzte, vielbesprochene Censurconflict mit den „Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik" hat hinlänglich bewiesen, daß es noch Richter in Berlin gibt (qu'il y a encore des juges à Berlin). Denn nicht der Minister v. Altenstein, wie es in der Münchener pol. Zeitung heißt, sondern der höchste irdische Richter, den Berlin in letzter Instanz besitzt, hat selbst und aus eigener Bewegung entschieden, daß die Herausgeber der Jahrbücher Genugthuung von der Censur erhalten sollen, die auch wohl am vollständigsten in der Bestimmung liegt, daß sie selbst einen Censor der Jahrbücher aus ihrer eigenen Mitte vorschlagen sollen. Wo sind nun hierbei die Bedingungen wahrzunehmen, die, einer durchaus unrichtigen Darstellung in der Münchener pol. Zeitung zufolge, den Jahrbüchern von oben herab gemacht worden seyn sollen? Die Herausgeber haben allerdings durch die Verlagshandlung erklären lassen, daß das Blatt eine vielseitigere Vertretung der verschiedenen wissenschaftlichen Richtungen darbieten werde. Aber das haben sie aus Achtung vor dem deutschen wissenschaftlichen Publicum gethan, das mit gesundem Tact ein Feind jeder Systemmacherei ist, und wäre sie auch noch so geistvoll, nicht aber aus Respect vor vorgeschriebenen Bedingungen, die eben so wenig existiren, als die famose Dienstentlassung der Hegel'schen Philosophie. Die Jahrbücher haben ihren Plan erweitert, um sich ein größeres Publicum zu gewinnen: thäten sie dieß nicht, so würde es ihnen wie ihren ältern Schwestern in Jena und Halle ergehen, die, weil sie ihren Plan mit der fortschreitenden Zeit nicht geändert, allmählich immer mehr verdrängt werden von den neuen Journalen und Vierteljahrsschriften, die im südlichen und nördlichen Deutschland entstanden sind. — Nachrichten aus Posen zufolge hat dort mit dem abgelaufenen Jahr die Kirchentrauer ein Ende genommen. Es scheint, daß die dasige Geistlichkeit zu der Einsicht gelangt sey, daß ihr Verfahren nicht bloß der Sache, die sie damit zu verfechten glaubte, nachtheilig werden könne, sondern selbst in Rom nicht den Beifall gefunden habe, den sie sich davon versprach.

Berlin. Sehr interessant sind die Schicksale, welche das neben dem neuen Nicolaus-Bürgerhospital in Berlin zu errichtende Stiftungshaus für arme Weber hat. Der Stifter desselben, der alte reiche Kaufmann Weidinger, floh, wie bekannt, vor der Cholera aus Berlin nach Hamburg, und wenige Tage nach seiner Ankunft starb er daselbst als der einzige Mensch, der zu jener Zeit in Hamburg von dieser schrecklichen Krankheit ergriffen wurde. Die Executoren des Testaments sendeten dem Hamburger Arzte für die 24stündige Pflege 60 Stück Ducaten, dieser aber wies sie zurück, und schickte dafür eine Liquidation von 1400 Mark Banco ein. Der Apotheker forderte 800 Mark, und obgleich der Körper nach Berlin geschafft wurde, setzte man 2000 Mark für die Begräbnißkosten an. Daraus entstand ein Proceß. Das Hamburger Gericht

entschied zu Gunsten des Doctors und Apothekers, das Kammergericht aber wies die Vollstreckung zurück. Das Ende vom Liede ist der Auflauf von 4000 Mark Kosten! Als bereits der Anfang zum Bau des Stiftungshauses gemacht war, verlangte das Stadtgericht Stempelgebühren. Dadurch gerieth der Bau wieder ins Stocken, jedoch entschied auch in dieser Beziehung das Kammergericht zu Gunsten der Stiftung, indem es dieselbe in die Kategorie der milden, nicht der Familienstiftungen zog. Nun erwartet man nur das Frühjahr, um den Bau von neuem zu beginnen. (Nordd. Bl.)

Oesterreich.

†* **Wien**, 7 Jan. Ueber Pavia kommend, ist Se. kais. Hoh. der Erzherzog Karl Ferdinand am 31 Dec. in Mailand eingetroffen. — Der dänische Capitän v. Röder ist hier angekommen, um dem allerhöchsten Hofe das Notificationsschreiben vom Hintritte des Königs Friederich von Dänemark zu überbringen. — Privatnachrichten aus Preßburg zufolge hat die Magnatentafel in den Verhandlungen des ständischen Nunciums über die Religionsgegenstände die Reversalien für die Folge nicht angenommen, dagegen in Betreff der bereits bisher ausgestellten deren Gültigkeit anerkannt, wenn 1) kein Zwang oder keine Tauschung unterlaufen, 2) wenn sie durch thatsächliche Ausübung Bekräftigung erlangt haben, 3) wenn nicht durch eine nachträgliche Einsprache ein förmlicher Widerruf anzunehmen ist, 4) wenn man davon nicht abgegangen ist, in dem Sinne, daß man die Erziehung der Kinder in der katholischen Lehre ungehindert geschehen ließ, ohne sie zu einer andern christlichen Confession anzuhalten. Was jedoch den Punkt wegen Freistellung der Confessionswahl nach erreichtem 18ten Lebensjahre betrifft, so verlautet, daß er in der Mehrheit der Stimmen verworfen worden ist. Die übrigen Punkte dieses Nunciums mögen wohl in den nächsten Sitzungen, die jetzt wegen Wichtigkeit der Berathungen meist bis gegen 3 Uhr Nachmittags währen, vorgenommen werden. Die Beschlüsse der Ausschußcommission wegen der Recrutenstellung dürften sich noch etwas verziehen, da noch nicht alle Instructionen der Comitate eingegangen sind. — Der k. k. geheime Rath und Kämmerer Feldmarschallieutenant und Obersthofmeister des Erzherzoges Albrechts, Graf Cerrini, ist gestorben. — Fürst Pückler-Muskau ist seit vorgestern in Wien und im Gasthofe zum goldenen Lamm in der Leopoldstadt einlogirt. In Gesellschaft der Abyssinnierin ward er gestern im Theater des Kärnthnerthors gesehen. — Nachrichten aus Bucharest vom 13 Dec. melden, daß nun auch in der Gegend von Silistria Pestfälle vorkamen; inzwischen glaubt man an keine Weiterverbreitung, da die wallachische Regierung eifrig bemüht ist, die Seuche zu ersticken.

Tscherkessien.

Dem Messager wird angeblich aus **Trapezunt** vom 11 Dec. geschrieben: „Die Abchasen und Tscherkessen haben die von dem russischen General Radetzki, Yermoloffs Nachfolger, ihnen gemachten Vorschläge zu einer Uebereinkunft verworfen und einmüthig erklärt, daß sie Rußlands Forderungen sich nimmermehr unterwerfen werden.“ Derselbe Brief meldet, Hafis Pascha, der jetzt in Erzerum befehligt, habe Truppen gegen die Kurden abgeschickt.

Türkei.

Der Marseiller Sémaphore läßt sich aus **Konstantinopel** schreiben: „Der Orden des Nischan Istichar ist dem Bajazzo des Circus, Monsieur Soulier, von dem Sultan als ein Zeichen der Anerkennung für das Vergnügen verliehen worden, das ihm seine Leistungen gewährt. Dem Jongleur Rodolphe ist derselbe Orden versprochen. Den Europäern, die bisher nach dieser Auszeichnung so begierig waren, daß sie zu deren Erlangung Gold und Intriguen anwandten, wird jetzt der Appetit darnach etwas verdorben seyn. Man könnte den jungen Sultan für einen Satyriker halten, wenn nicht der Türke über Alles, was wie Ironie oder Satyre aussieht, von Natur erhaben wäre.“

* **Von der türkischen Gränze**, 29 Dec. Den neuesten Berichten aus Konstantinopel vom 24 d. zufolge hatte der junge Fürst Michael von Serbien am 23 d. seine Audienz beim Sultan, wobei das gewöhnliche Cerimoniel beobachtet wurde. Zuvor hatte der Fürst seine reichen Geschenke an die von Seite der Pforte hiezu beauftragten Personen abgeliefert. — Das französische Dampfboot „Veloce“, auf welchem Graf Sercey die Reise nach Trapezunt unternommen, ist am 20 d. glücklich wieder in dem Hafen von Konstantinopel angekommen. — In dem Stande der Verhältnisse zwischen der Pforte und Mehemed Ali hatte sich nichts verändert. Die Diplomatie in Konstantinopel war in gespannter Erwartung hinsichtlich des Resultats der in London zusammen getretenen Conferenz der europäischen Großmächte, und die Pforte sah mit Sehnsucht Nachrichten von Kiamil Pascha aus Alexandria entgegen, welcher, wie Gutunterrichtete versichern, neben Ueberbringung des Hattischerif vom 3 Nov. an Mehemed Ali den besondern Auftrag hatte, wegen eines Arrangements dem ägyptischen Gouvernement neue Vorschläge zu machen.

Syrien und Aegypten.

☽ **Latakia**, 29 Oct. (Uns erst mit der letzten Alexandrinischen Post zugekommen.) Die unglücklichen Einwohner dieses Landes sind fortwährend der erbarmungslosen Geißel der Aegyptier preisgegeben, aber trotz aller Maaßregeln der Strenge, welche die Regierung, von etwa tausend Reitern (Baschi Busuk) unterstützt, anwendet, um die rückständigen Abgaben einzutreiben, brachte man nach zwei Monaten von Plackereien aller Art kaum 2000 Beutel (ein Beutel = 60 fl.) zusammen, während unser Bezirk 6000 Beutel schuldet. Die Bauern, die man bis aufs Blut aussangt, verkaufen ihr Vieh und überhaupt Alles, was sie besitzen, sogar ihre Sämereien um ein Spottgeld. Ganze Dörfer sieht man entvölkert; die Einwohner ergreifen die Flucht, um dem Druck, der auf ihnen lastet, zu entgehen. Die gleiche Härte wird in ganz Syrien geübt. In Dschiffer el Ghorgh geht die Barbarei über alle Beschreibung; selbst die Frauen werden dort nicht geschont und erhalten die Bastonnade oder werden in den Kerker geworfen, wenn ihre Männer, Söhne oder Brüder flüchtig sind. Einige von ihnen sind im Gefängniß mit todten Kindern niedergekommen. — Ibrahim Pascha hatte früher den armen Provinzen Fristen bewilligt, in diesem Jahr aber befahl er, ungeachtet die Ernte eine der schlechtesten war, Alles einzutreiben bis auf den letzten Para. Der Bauer, der genöthigt ist, sein letztes Besitzthum zu verkaufen, wird außer Stand seyn, den Acker zu bebauen und künftiges Jahr auch nur den fünften Theil der ihm auferlegten Abgaben zu entrichten. In dieser Lage befindet sich der größte Theil unserer Bauern. Die Syrer glauben inmitten der Bedrückungen, die sie erleiden, einen Hoffnungsstrahl zu sehen. Sie suchen sich zu überreden, daß die ägyptische Regierung Syrien verlassen müsse, und daher vor ihrer Entfernung das Land noch aussaugen wolle. Diese trügliche Voraussetzung ist der einzige Anker, welcher dem unglücklichen Volke bleibt. Die Verständigern wünschen, daß der so lange schon verkündigte Friede nicht noch länger auf sich warten lasse, damit diese armen Völker nicht noch völlig zu Grunde gehen. Ein glaubwürdiger Mann, der bei unserer Regierung angestellt ist, ver

sicherte mich im Vertrauen, daß Befehl eingegangen, unverzüglich eine neue Truppenaushebung vorzunehmen. Man bedachte aber, daß diese Maaßregel das Land entvölkern und der Verwaltung große Verluste bringen würde, da viele Abgabenrückstände in diesem Fall nicht bezahlt werden könnten. Die Regierung hat daher die Ausführung auf den Ramadan verschoben; Beweise hiefür sind die Befehle des Pascha's, durch welche er täglich seine Beamten ermahnt, alle Abgaben bis zum ersten Tag des Ramadan einzutreiben.

*** **Alexandria**, 16 Dec. Der Pascha fängt wieder an seine Langmüthigkeit, seine Ehrfurcht für den Sultan herauszukehren; so sagte er neulich am Bairamsfeste, daß sein Sohn Ibrahim den Einwohnern von Koniah und Diarbekir Waffen und Munition abgeschlagen, obgleich sie ihn dringend darum gebeten hätten, um ohne sein weiteres Zuthun die Truppen und die Paschas des Sultans zu verjagen und sich ihm zu unterwerfen. Ich glaube, daß kein wahres Wort an der Sache ist, und daß Mehemed Ali die vereinigten Mächte nur glauben machen will, es hinge nur von ihm ab, sein Reich so weit als er nur wolle, auszudehnen. Er sieht mit Ungeduld einer Entscheidung entgegen, scheint aber entschlossen nochmals den Waffen sein Glück zu überlassen, sollten die ihm zu machenden Bedingungen die Abtretung irgend eine der jetzt von ihm besetzten Provinzen zur Grundlage haben. Er ist überzeugt, daß immer eine oder die andere der großen Mächte sich jeder ernstlichen Unternehmung gegen Aegypten widersetzen werde, so daß er also auf Beistand zählen könne. — Dieser Tage soll hier eine radicale Aenderung des Quarantänesystems stattfinden. Die Consuln, die bis jetzt die Direction dieser Anstalt hatten, sollen abgedankt, und an ihre Stelle von Boghos Bey ein Conseil von sechs Kaufleuten ernannt werden. Die Consuln waren Boghos Bey zu unabhängig. Es ist zu fürchten, daß dieß zu neuen Unannehmlichkeiten führen werde, denn da die Consuln bei Einführung der Quarantäne die auf ausländische Schiffe zu legenden Abgaben nur unter der Bedingung bewilligt haben, daß, um Mißbräuche zu verhüten, ihnen die Leitung der Quarantäneanstalt übertragen bleibe, so wäre wohl möglich, daß bei erster Gelegenheit sie ihren Administrirten verböten, jene Abgaben zu bezahlen. Diese sind durch keine Capitulation stipulirt, und Europa hat nichts Gutes mehr von einer slavischen Quarantäne-Direction zu erwarten, denn was jetzt hier noch von Kaufleuten bleibt, ist ganz und gar von Boghos Bey abhängig, Consuln die zugleich Kaufleute, mit einbegeriffen. — Auf Ansuchen der London-Royal-Society hat der Pascha nicht nur die Erlaubniß gegeben eine Sternwarte in diesem Lande zu bauen, sondern sich auch anheischig gemacht alle Ausgaben zu tragen, indem er die Gesellschaft gebeten für seine Rechnung eine Auswahl der besten Instrumente zu treffen. Die Direction dieser Sternwarte wird wohl Hrn. Lambert, einem Mann von vielen Kenntnissen im Dienste des Pascha's, übertragen werden. — Mit letztem Paketboote sind hier angekommen: Hr. Hodges, zum hiesigen englischen Generalconsul an die Stelle des Obristen Campbell ernannt, und Baron v. Kollart, österreichischer Gesandtschaftssecretär in Berlin, der bereits gestern dem Pascha durch Hrn. Laurin, österreichischen Consul, vorgestellt worden. — Morgen oder übermorgen erwartet man die ostindische Post. — Mit vorgestrigem Dampfboote sind 68 Reisende hier angekommen; einige besuchen Aegypten, einige Syrien, die meisten sind nach Ostindien bestimmt. Man unterläßt nichts, diesen letzteren die Durchreise so angenehm als möglich zu machen. Hr. Waghorn übernimmt gegen eine billige Provision sie und ihr Gepäck bis Suez, liefert ihnen Alles, was sie gebrauchen zur Wasser- und Landreise; Boote von Pferden gezogen bringen sie auf dem Canal nach dem Nil, wo sie sich auf großen Barken nach Kairo einschiffen. Auf Dromedaren oder auf Sesseln von Esel getragen, durchziehen sie die Wüste nach Suez, und kommen zur rechten Zeit daselbst an, um mit den Dampfbooten nach Bombay abzugehen. — Die Wasserfahrt auf dem Nil nach Kairo ist noch etwas unangenehm, bald werden aber Dampfboote die Barken ersetzen; der Pascha hat bereits einigen englischen Kaufleuten ein Privilegium dafür ertheilt. — Wer seine Zeit in London recht wählt, kann darauf rechnen, über Marseille den 40sten Tag in Bombay anzulangen.

* **Alexandria**, 17 Dec. Der Ramazan ist glücklich und ziemlich ruhig abgelaufen. In Syrien nehmen die Unruhen einen immer ernstern Charakter an; die Steuern können nur mit bewaffneter Hand erhoben werden. Ibrahim Pascha wollte die drei in Damaskus stationirenden Regimenter nach Marasch verlegen, mußte aber von seinem Vorhaben abgehen; denn kaum hatte das Militär das Weichbild der Stadt verlassen, als wilde Horden ihr Unwesen zu treiben begannen, und die Besatzung daher zurückkehren mußte, um die Ruhe wieder herzustellen und die Ordnung zu erhalten. — Der Schah von Persien schickt an Mehemed Ali eine Gesandtschaft mit reichen Geschenken. Dieselbe ist bereits in Beyrut eingetroffen, und wird in Bälde hier erwartet. — Die vereinte ägyptisch-türkische Flotte ist in vier Linien im Hafen aufgestellt; die erste Linie bilden 1 ägyptische und 3 türkische Briggs, 1 türkische und 3 ägyptische Corvetten; die zweite: 5 türkische und 7 ägyptische Linienschiffe und 1 ägyptische Fregatte; die dritte: 5 türkische und 4 ägyptische Linienschiffe, 1 türkische und 1 ägyptische Fregatte; die vierte: 11 türkische und 3 ägyptische Fregatten. Außerhalb der Linie stehen 2 ägyptische Kutter und drei Dampfschiffe. Im Ganzen zählt die ägyptische Flotte 20, die türkische 24 Kriegsschiffe. Außerdem hat Aegypten im Arsenale 2 Briggs und 1 Corvette, und an der syrischen Küste 1 Corvette und 3 Briggs.

*** **Alexandria**, 23 Dec. Ich theile Ihnen nachstehend das Wichtigste aus den gestern aus Bombay angekommenen Blättern und Briefen mit. Die Nachrichten aus China werden in England Sensation machen. Hier haben wir nur wenig Neues, Politisches gar nichts. Die türkische Flotte bleibt ruhig im Hafen. Aus Syrien nichts Besonderes. Der Pascha benutzt die Zeit, um seine Schulden abzutragen. Die Lieferanten sind beinahe saldirt, seine hiesigen Beamten, Matrosen und Soldaten haben auch Geld erhalten; nur in Syrien und dem Hedschas schuldet er noch viel, indessen hat er bedeutende Ernten von Reis und Baumwolle, die in einigen Monaten disponibel seyn werden. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß wenn einmal Mehemed Ali sich eines Theils seiner ungeheuern Kriegsmacht entledigen kann, seine Finanzen sich bald wieder in einem guten Zustande befinden werden. — Dieser Tage kam mit einem türkischen Dampfboot Kiamil Pascha von Konstantinopel hier an; er überbringt den Hattischerif; derselbe ist indessen bis jetzt noch nicht verlesen worden, und wird es wohl auch nicht werden; es wäre zu lächerlich in diesem Lande. Man sagt, daß Kiamil Pascha nicht allein Ueberbringer des Hattischerif sey, sondern daß er noch andere Aufträge für den Pascha habe; dieß sind jedoch bloße Vermuthungen. Man glaubt, daß er dieser Tage Kairo besuchen werde.

Ostindien und Afghanistan.

* **Bombay**, 26 Nov. (Mit der neuesten Alexandrinischen Post angekommen.) Die englischen Truppen, die nach Bengalen und Bombay zurückkehren, setzen ihren Marsch fort. Es

scheint indessen, daß eine bedeutendere Macht als früher für nöthig gehalten worden, in Afghanistan zurückbleiben werde. Dost Mohammed befindet sich in Khanduz, wo er sich neue Anhänger zu verschaffen sucht. Hyder Ali, Sohn Dost Mohammeds, ist als Staatsgefangener von Ghisni in Kabul angekommen. — Nach einer an Sir A. Burnes gerichteten Note in englischer Sprache, welche durch einen Hindu nach Kabul gebracht wurde, befindet sich der Obrist Stoddart im Gefängniß von Bukhara, wo er öfters im Bazar ausgestellt wird; er bittet den englischen Residenten ihn lebendig oder todt aus dieser Sklaverei zu retten. — Wie ich Ihnen mit meinem Letzten berichtet, hatte sich der Nabob von Kurnul, angeblich von seinen Truppen dazu gezwungen, nach Zorapur begeben; die englischen Truppen folgten ihm dahin. Man knüpfte Unterhandlungen mit ihm an; da diese indessen zu nichts führten, so wurden seine Soldaten angegriffen, und nach einem hartnäckigen Wiederstand theils gefangen genommen, theils zerstreut; der Nabob mit seinen Schätzen ist Gefangener. Die Engländer haben bedeutend gelitten; mehrere Rohillahhäupter befinden sich unter den Erschlagenen. Man schätzt das bis jetzt in Kurnul aufgefundene Eigenthum des Nabobs auf mehr als eine Million Pf. St. — gute Prisengelder für diese kleine Armee. — Aus Lahore werden bedeutende Spaltungen und blutige Zwiste zwischen Rundschit Singhs Nachfolger und einigen Großen des Landes gemeldet. Die Engländer werden interveniren müssen, wenn sie die Integrität des Pendschab erhalten wollen. (Wir müssen aus Mangel an Raum das Nähere auf morgen verschieben.)

China.

* **Hong Kong**, 9 Sept. (Mit der eben eingehenden alexandrinischen Post vom 23 Dec. erhalten.) Die Feindseligkeiten zwischen den Chinesen und Engländern haben begonnen. Die Engländer haben Makao verlassen und sich auf ihre Schiffe in der hiesigen Bay zurückgezogen; die Ursache dieser neuen Verfolgung von Seite der Chinesen war der Tod eines ihrer Landsleute, der in einer Schlägerei mit betrunkenen englischen Matrosen umkam. Unterdessen hat Capitän Elliot, Superintendent des englischen Handels in China, dem Capitän Smith von der englischen Fregatte Volage das Obercommando der Kauffahrteiflotte übergeben, und Alles bereitet sich vor, um einen Angriff der Chinesen zurückzuschlagen, oder wenn dieses nicht thunlich, nach Manilla abzusegeln. Eine schnellsegelnde Goelette ist an Admiral Maitland in Bombay abgesandt worden und daselbst angekommen. Admiral Maitland erwartete in Bombay Verhaltungsbefehle seiner Regierung. Hier befinden sich 59 englische Schiffe von 300 bis 1500 Tonnen, vier Amerikaner und zwei Franzosen. Opium verkaufte sich noch immer gut längs der Küste auf bewaffneten Goeletten. Lin, kaiserlicher Commissär, sucht sich auf alle Art eines Engländers zu bemächtigen, um ihn als Wiedervergeltung dem Schatten des getödteten Chinesen zu opfern.

Handels- und Börsennachrichten.

Paris, 7 Jan. Consol. 5proc. 111, 80; 3proc. 80, 60; Bankactien 3050; belg. Bank 825; span. act. 25; pass. 6; St. Germainee E. B. $568\frac{1}{2}$; Versailler rechte 495; linke 328,75; Mühlhausen-Thann 375; Straßburg-Basel $317\frac{1}{2}$; Coupons Laffitte 1050 und 5170.

(Gazette des Tribunaux.) Nachdem das Comité der Besitzer von spanischen Renten erfahren, daß durch Beschluß vom 21 Dec. das Madrider Cabinet von den HH. Laffitte, Ardoin und andern Bankiers ein beträchtliches Fondsdepot abgefordert habe, das als Garantie der letzten Anleihe und der Zahlung der Dividenden bei ihnen verwahrt war, hat es sich beeilt, in die Hände der Bankiers eine Protestation gegen die Zahlung dieser Werthe einzulegen. Der Doctor Pacudis, Präsident des Comité's, hat diese Protestation dem spanischen Finanzminister denuncirt, und sich dabei an das Parquet des Procurators des Königs gewandt. Außer der gerichtlichen Instanz hat sich das Comité an den Conseilpräsidenten und an den Finanzminister Hrn. Passy gewandt und sie gebeten, so viel wie möglich Maaßregeln zu verhüten, welche sie als einen an den unglücklichen Gläubigern Spaniens verübten Raub betrachten.

Augsburg, 11 Jan. Donau-Canal — P., 65 G.; München-Augsb. E. B. 92 P., 90 G.; Mail. E. B. $114\frac{3}{4}$ P., 114 G.

Berlin, 7 Jan. 4proc. Stschuldsch. $103\frac{5}{8}$; 4proc. pr. engl. Obl. $102\frac{5}{8}$; Prämiensch. d. Seeh. $71\frac{3}{4}$.

Wien, 7 Jan. Metalliques $108\frac{1}{8}$; 4proc. $100\frac{3}{4}$; 3proc. $80\frac{3}{4}$; 1834er Loose $143\frac{1}{2}$; 1839er Loose $115\frac{1}{4}$; Bankactien 1704; Nordbahn $102\frac{5}{8}$; Mailänder E. B. 114; Raaber $109\frac{3}{4}$; Monza 212.

* **Triest**, 5 Jan. Unsere Briefe aus Griechenland und der Levante sprechen sich über Oel sehr günstig aus; die Preise werden allenthalben hoch behauptet, und dürften sich dem Anschein nach noch mehr heben. Dagegen neigte sich Getreide überall zum Weichen. Dieß darf jedoch nicht als Norm für diesen Artikel angenommen werden; die jetzige Flauheit wurde durch Zufuhren erzeugt, welche für den Augenblick die Käufer zurückschreckte; man weiß übrigens, daß die Vorräthe allenthalben ziemlich erschöpft sind. Als wahrer und richtiger Thermometer können die Märkte von Livorno, Genua und Marseille angesehen werden. Dort herrscht wieder eine so große Thätigkeit, daß die Eigner noch fester als früher auf ihren hohen Ansprüchen beharren. Diese Thätigkeit wurde einerseits durch die neuen, enormen Bestellungen für England und dann noch ganz besonders durch die Speditionen nach Algier hervorgerufen. Für letzten Ort wurden auch viele unserer Schiffe zum Transport zu sehr vortheilhaften Preisen gemiethet. — Unsere Briefe aus Genua vom 1 l. M. bringen nun die officielle Nachricht von dem Abschlusse eines Handels- und Schifffahrtstractats zwischen Sardinien und der hohen Pforte vermittelst des Marquis Pareto und Mehemed Nuri Effendis. Die Hauptpunkte des Tractats lauten dahin, daß sämmtliche Privilegien der sardinischen Schiffe in der Türkei auch künftig in Kraft bleiben, daß die sardinischen Unterthanen türkische Landesproducte und Industrieerzeugnisse im Lande kaufen und frei ausführen dürfen. Wollen sie die erhandelten Waaren im Lande selbst veräußern, so haben sie nur einen geringen Zoll gleich den türkischen Unterthanen zu entrichten. Sardinische Waaren und Producte haben bei der Landung nur 3 Proc. und wenn sie ins Innere des Reichs versandt werden, noch andere 2 Proc. vom Werthe der Waare zu zahlen.

* **Alexandria**, 17 Dec. Seit dem 5 d. M. hat die Regierung wieder verkauft: 6000 Ardeb Gerste à 35 P. und 8000 Cantar Salpeter a 80 P. Im Ganzen beliefen sich die Getreideverkäufe bis zum 17 d. M. auf 111,970 Ardeb Gerste und 119,183 dito Weizen.

Augsburger Curs vom 11 Jan. 1840.

	Papier.	Geld.
Bayer. Obl. à 4 Pr.	—	$100\frac{3}{4}$
— — à 3½ Pr.	$100\frac{5}{8}$	$100\frac{1}{8}$
Promessen auf B. A.		
pr. Stück Agio	71	—
Bayer. B. Act. II. S.	583	580
Oestr. Rothsch. L.	—	—
- Partial à 4 Pr.	—	—
- N. Anl. v. 1834	$143\frac{1}{2}$	142
- N. Anl. v. 1839	—	113
- Metall. à 5 Proc.	$107\frac{7}{8}$	$107\frac{1}{2}$
- detto à 4 Proc.	$100\frac{1}{2}$	$100\frac{1}{4}$
- detto à 3 Proc.	$80\frac{1}{4}$	$79\frac{3}{4}$
- B. Act. II. Sem. 1839	1695	1690
Poln. L. à 300fl.	—	102
Poln. L. à 500fl.	—	114
Darmstädter Loose	$61\frac{1}{2}$	$60\frac{1}{2}$

Wechselcurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	—	$108\frac{1}{8}$
Hamburg 2 Monat	$115\frac{1}{4}$	
Wien in 20ern 2 M.	$99\frac{1}{4}$	—
Frankfurt 2 Monat	$99\frac{7}{8}$	—
Nürnberg - -	$99\frac{5}{8}$	—
Leipzig - -	—	99
London - -	9. 51	
Paris - -	—	$116\frac{7}{8}$
Lyon - -	$116\frac{7}{8}$	—
Mailand - -	$60\frac{1}{4}$	—
Genua - -	51	—
Livorno - -	—	$61\frac{1}{4}$
Triest - -	—	99
Venedig - -	$60\frac{3}{8}$	—

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Eine neue Volta'sche Säule von ungewöhnlicher Kraft.

*† **Basel**, 28 Dec. Bei dem immer wachsenden Interesse, welches in wissenschaftlichen und industriellen Kreisen an Allem dem gewonnen wird, was dahin zielt, die Volta'sche Elektricität für technische Zwecke, chemischer Art sowohl als mechanischer, in Anwendung zu bringen, dürfte es vielleicht passend und nützlich seyn, durch das Medium Ihres weit verbreiteten Blattes einige Notizen bekannt zu machen über eine neue Volta'sche Säule, welche ihrer außerordentlichen chemischen und magnetischen Wirkungen wegen von praktischer Wichtigkeit zu werden verspricht.

Die interessanteste Mittheilung, welche bei der dießjährigen Versammlung der brittischen Naturforscher in Birmingham (der chemischen Section) gemacht wurde, rührte von meinem Freunde Hrn. Grove aus Wordsworth her. Derselbe zeigte einen Volta'schen Apparat vor, der, obwohl nur einen Raum von wenigen Kubikzollen einschließend und aus vier kleinen Plattenpaaren von Platinzink bestehend, dennoch eine ungewöhnliche chemische Wirksamkeit besaß. Während meines neulichen Aufenthalts in London ließ ich mir bei dem bekannten Mechaniker Watkins in Charing-Croß eine Volta'sche Säule nach dem Grove'schen Princip construiren, in etwas größern Dimensionen jedoch, als sie die von mir in Birmingham gesehene Vorrichtung hatte. Mein Apparat ist zusammengesetzt aus fünf Plattenpaaren, jedes aus einem dünnen Platinblech von 8″ Länge und 2″ Breite, und aus einem amalgamirten Zinkstreifen von 14″ Länge und 2″ 9‴ Breite bestehend. Diese Plattenpaare werden, wenn man die Säule in Thätigkeit setzen will, in einen kleinen Trog gestellt, in der Weise, daß jede Platinplatte in eine porose, mit gewöhnlicher Salpetersäure gefüllte Thonzelle von parallelipipedischer Form eintaucht. Jede dieser Zellen steht in einem eigenen im Trog befindlichen, ebenfalls zellenförmigen und mit verdünnter Schwefelsäure oder Salzsäure angefüllten Raum, und ist von einem Zinkstreifen umgeben, welcher mit der Platinplatte einer benachbarten Thonzelle communicirt. Der wirksame Theil des Apparats nimmt kaum 80 Kubikzoll, die ganze Vorrichtung nicht völlig einen Viertelkubikfuß ein — ein Volumen, das man sicherlich nicht groß nennen kann, und das sich noch leicht um die Hälfte vermindern ließe, ohne dadurch der Wirksamkeit der Vorrichtung Eintrag zu thun. Eine so beschaffene Säule nun liefert einen Strom, welcher, wenn durch schwefelsäurehaltiges Wasser von 1,3 spec. Gew. geleitet, in einer Stunde 900 Kubikzoll gemischten Gases (Knallgases) an den Elektroden liefert, oder in jeder Minute 15 Zoll. Meines Wissens ist bis jetzt noch kein Apparat construirt worden, welcher selbst bei vielmal größern Dimensionen an chemischer Wirksamkeit dem in Rede stehenden gleich käme; ich zweifle sogar daran, ob die so berühmt gewordene Riesensäule der Royal Institution in London, welche bekanntlich aus 2000 Plattenpaaren bestand, die chemische Energie der meinigen besaß. Was aber die fragliche Vorrichtung noch besonders werthvoll für den Physiker macht, ist der Umstand, daß sie einen Strom von constanter Stärke liefert. Man war früher der Meinung, daß eine Säule von großer chemischer Wirksamkeit auch bedeutende physiologische Effecte hervorbringen müsse. Diese Ansicht wird durch meinen Apparat keineswegs bestätigt, denn wenn man denselben durch die Hände schließt, so wird auch nicht die geringste Erschütterung empfunden; während Säulen, die aus vielen Plattenpaaren bestehen und kaum einen Zoll Knallgas in der Minute entwickeln, heftige Schläge zu ertheilen vermögen. Was die Wärme-Effecte meines Apparats betrifft, so habe ich noch nicht Zeit gehabt, die Größe derselben genau zu bestimmen; allein aus dem Umstande, daß mittelst desselben Platindräthe von der Dicke einer gewöhnlichen Stricknadel in wenigen Secunden geschmolzen werden, daß in Kohlenstücken, die als Schließungsmittel dienen, ein für das Auge kaum erträglicher Lichtglanz hervorgebracht wird, muß ich schließen, daß die Wärmewirkungen meiner Säule ebenfalls ungewöhnlich groß sind.

Das Maximum des elektro-magnetischen Vermögens, das mein Apparat besitzt, habe ich ebenfalls noch nicht genau ermittelt, daß es aber von Bedeutung sey, erhellt aus dem Resultat eines einzigen Versuchs, den ich vor wenigen Tagen angestellt. Ein Stück weichen Eisens von 2′ Länge und ³/₄″ Dicke, in Hufeisenform gebogen und mit einer Spirale von Kupferdrath umgeben, trug 3¹/₂ Centner, als ich durch letztere den Strom meiner Säule kreisen ließ. Dieses Gewicht drückt aber keineswegs das Maximum der Tragkraft des fraglichen Elektromagneten aus, denn letzterer hätte mit einer noch viel größern Last beschwert werden können, ehe der Anker abgerissen wäre; es fehlte mir aber im Augenblick des Versuchs weiteres Gewicht, um die Gränze des Ziehvermögens genau zu bestimmen.

Vergleicht man die Dimensionen meiner Säule mit den von ihr hervorgebrachten Wirkungen, so müssen letztere als außerordentlich groß erscheinen, und wird man die Ueberzeugung gewinnen, daß Volta'sche Apparate, nach der Grove'schen Weise construirt, allen andern vorzuziehen sind, sobald es sich nämlich darum handelt, in einem möglichst kleinen Raum eine möglichst große Kraft zu erzeugen.

Die bedeutende und constante Wirksamkeit des in Rede stehenden Apparats eröffnet überdieß die Aussicht, daß die Stärke des Elektromagnetismus bis zu jedem beliebigen Grade gesteigert, und somit derselbe als Bewegkraft im Großen angewendet werden könne. Was letztern Punkt betrifft, so ist freilich noch eine wichtige Frage zu entscheiden, nämlich diejenige der Oekonomie; denn alle über diesen Gegenstand bekannt gewordenen Daten sind noch zu vag und unzuverlässig, als daß darauf hin eine sichere Kostenvergleichung zwischen Dampf- und elektromagnetischer Kraft (für eine gegebene Oertlichkeit gültig) angestellt werden könnte.

Ohne Zweifel werden wir aber bald von einem Manne, der schon seit Jahren mit der Auflösung des Problems: die Volta'sche Elektricität der Mechanik dienstbar zu machen, mit so vielem Eifer sich beschäftigt, und welcher dieser wichtigen Aufgabe um so mehr gewachsen ist, als demselben durch kaiserliche Munificenz alle nur wünschbaren Mittel zur Verfügung gestellt sind — wir werden, sage ich, von dem scharfsinnigen und unermüdlichen Jacobi in St. Petersburg bald Aufschlüsse über die zweifache Frage erhalten: gestatten physikalische und ökonomische Gründe die Anwendung des Elektromagnetismus als Bewegkraft für technische Zwecke?

C. F. Schönbein.

Khiwa.

(Journal des Débats.) Neuere Ereignisse haben die öffentliche Aufmerksamkeit den Centralregionen des asiatischen Continents zugewendet, wo es Rußland gelungen, nach

zwei Jahrhunderten einer bewundernswürdigen Beharrlichkeit, seine Herrschaft über den größten Theil der dort umherziehenden Nomadenvölker festzustellen. Diese Völker, welche die ungeheure Ausdehnung ihrer Steppen und Wüsten sowohl, als die Umwälzungen der Zeiten mit einer Menge verschiedener Nationalitäten und Civilisationen in Berührung brachten, stammen sämmtlich von einer und derselben Race ab, obwohl sie nach den verschiedenen Wohnplätzen und in verschiedenen Zeiten auch verschiedene Namen tragen, als: Mongolen, Tataren, Kirgisen, Turkomanen, Usbeken. Vor Zeiten schreckten sie mehr als einmal die Welt durch den Glanz ihrer Eroberungen und blutigen Siege. China wurde zu wiederholtenmalen durch ihre Heere erobert, und aus dem Innersten ihrer Steppen stürzten sich Dschenghis-Khan, Timur und die Türken auf die Welt. Wie sehr aber haben jene Zeiten sich geändert! Samarkand, einst die Hauptstadt des Welteroberers Timur, ist jetzt nur noch die zweite Stadt des kleinen Reichs Bukhara. In Kaschgar, Yarkand und Khokhand herrschen die Chinesen. Von den Stämmen der großen Kirgisenhorde ist die Minderzahl noch unabhängig, die meisten aber wurden allmählich gezwungen, die Suzeränetät China's oder Rußlands anzuerkennen. Die Stämme der mittlern und die der kleinern Horde stehen fast alle unter dem Protectorat des St. Petersburger Cabinets, und jetzt hat Rußland, nicht nur um Insulten zu rächen, die leider nur zu wahr sind, sondern auch um „in jenem Theil von Asien den legitimen Einfluß zu befestigen, auf den es ein Recht hat" die Stämme der Kirgisen gegen die von Khiwa bewaffnet; denn es scheint uns außer Zweifel, daß die ungeheure Mehrzahl des vom General Perowski befehligten Armeecorps aus kirgisischen Reitern besteht.

Das Khanat Khiwa ist, obwohl unfern von Persien und Europa gelegen, eines der wenigst bekannten Länder Asiens. Außer O'Connolly, welcher etwa hundert Meilen an der Küste des kaspischen Meeres hinreiste, kennen wir nur Murawieff und einige russische Agenten, welche in dieses Land eingedrungen sind; auch wissen wir von ihrer Reise nichts, als höchstens einige allgemeine Resultate. Selbst die Gränzen dieses Staates, der von Wüsten und unaufhörlich ihre Wohnplätze ändernden Nomadenvölkern umgeben ist, sind sehr schwer festzustellen. Gegen Norden stößt derselbe an das Südende des Isthmus, welcher den Aralsee vom kaspischen Meer trennt, und an die Wohnplätze der Kirgisenstämme, von denen einige seine Suzeränetät anerkennen. Im Osten ist Khiwa von der Bucharei durch Wüsten getrennt, welche der Oxus durchströmt. Am Süden liegt die Kette des Attok, dessen Hirtenstämme theils unabhängig, theils dem Khan von Khiwa oder dem Schah von Persien unterworfen sind. Im Westen bildet das kaspische Meer die deutlichste Gränze des Khanats Khiwa.

Ueberall gewahrt man in diesem Land unvertilgbare Spuren furchtbarer Revolutionen der Natur, und besonders eines langen Verweilens der Gewässer des Meeres. Ein Theil besteht aus ganz sterilem Sandboden, welcher so sehr mit Seesalz geschwängert ist, daß er die Ausdünstungen der Erde ganz einsaugt, so daß die Atmosphäre in den Sommernächten unerfrischt bleibt. An andern Punkten bringt die Wüste Kräuter hervor, die aber so herb sind, daß nur Kamele sich damit nähren können. Das Wasser von sehr vielen Quellen und Brunnen ist salzig und nicht trinkbar. Gebirge scheint es im Innern des Landes nicht zu geben. Die Kirgisen im Norden nennen es die „Niederebene," um es von dem Ust-Urt (dem Hochland), welches den Aral- und den kaspischen See trennt, zu unterscheiden. Der südliche Rand dieses Hochlands, welchen die Eingebornen Tschink nennen, zeigt zwischen den beiden Seen an der Nordgränze von Khiwa eine äußerst seltsame Form. Er gleicht einer ungeheuren Terrasse, welche an manchen Stellen sich 500 Fuß über der Ebene erhebt, ein langer Felsengürtel, den einst die Wogen des Meeres peitschten und so schroff abschliffen, daß nach dem Bericht des Generalmajors Berg, welcher im Jahr 1825 den topographischen Plan jenes Isthmus entwarf, ein Fußgänger nicht ohne die größten Gefahren hinabsteigen kann. Ueberdieß sind die Pässe, durch welche man Pferde und Kamele führen kann, dort sehr selten, vielleicht sind sie vor alten Zeiten durch Menschenhand gebahnt worden. Am Fuße dieser Terrasse findet man auffallenderweise eine Menge Süßwasserquellen. Die Kirgisen sagen, daß im Süden des Tschink während des Sommers eine unerträgliche Hitze herrsche, obwohl auch in ihrem Land der Thermometer in den Monaten Julius und August auf 50° Réaumur in der Sonne und auf 34° im Schatten steigt. Ueber die Temperatur Khiwa's während des Winters fehlen uns Nachrichten, wir wissen nur, daß der Aralsee fast jeden Winter zugefriert, und daß auf dem Hochland Ust-Urt der Thermometer manchmal auf 30° Réaumur unter Null fällt.

Khiwa hatte weder Städte noch Ackerland, wenn es nicht auf seiner Ostseite von dem Amu-Deria (dem Oxus der Alten) durchströmt wäre, dessen Bett eine Naturrevolution nach dem Aralsee leitete, während er früher in das kaspische Meer sich ergoß. Die äußerst fruchtbaren Ufer dieses Stroms werden von Tadschiks, einer Bevölkerung von Besiegten und Sklaven, welche die Nomaden allen ihren Nachbarn abnehmen, cultivirt, und beleben den Handel einiger Städte, die auf der großen Straße von Bukhara nach Europa liegen. Urghendi, die bedeutendste dieser Städte, wo nur Handelsleute, Bukharen, Afghanen und sogar, wie es heißt, Hindus und Armenier wohnen, soll eine Bevölkerung von 12,000 Seelen haben. Man darf daher nicht glauben, daß die Besitznahme der Ufer des Oxus und der dortigen Städte nothwendigerweise die Unterwerfung des Landes nach sich ziehen müsse; es wäre jene Besetzung ein für die kriegerische Bevölkerung der Wüste kaum fühlbarer Schlag, und eine solche Eroberung würde keine größern Resultate gewähren, als die Einnahme Maskara's in Algerien. Die Gesammtbevölkerung dieses von der Natur wenig begünstigten Landes ist sehr unbedeutend; der berühmte englische Reisende Alexander Burnes schätzt sie auf nicht mehr als 200,000 Seelen, welche über einen Flächenraum von wenigstens 1200 Quadratlieues verbreitet sind.

Man wird begreifen, daß eine Nomadenbevölkerung, welche in kleinen Abtheilungen von einigen Familien über einen so bedeutenden Flächenraum zerstreut wohnt, stets unter vielen Häuptlingen leben mußte, welche die Herrschsucht und der erbliche Haß, der in diesen Hirtenfamilien sich durch alle Generationen fortzeugt, zu ewigen Feinden untereinander macht. Die Perser gaben den turkomanischen Stämmen, um ihren anarchischen Zustand zu bezeichnen, den Namen Yuz-Begs (die hundert Beys oder Häuptlinge), den wir in „Usbeken" verdorben haben. Neben der Viehzucht ist Krieg und Raub die Hauptbeschäftigung der Khiwaer Stämme, wie der Nomadenvölker Afrika's, Arabiens und Centralasiens. Doch muß man gestehen, daß die Turkomanen sich auf den Namen Räuber ein ganz besonderes Vorrecht erworben haben. Mit den Kirgisen, welche sie als Ungläubige behandeln, weil sie Rußlands Suzeränetät anerkannt haben, führen sie beständigen Krieg, machen Einfälle (Tschippaos) auf ihr Gebiet, verbrennen die Zelte, plündern die Heerden, schleppen Männer und

Frauen mit fort, welche sie entweder zu Sklaven machen oder an die Bukharen und Perser verkaufen, troß der Verträge, welche Rußland mit den Regierungen dieser Staaten eingegangen, um den Verkauf russischer Unterthanen zu hindern. Die Perser haben mehr noch als die Russen von den Räubereien ihrer gefährlichen Nachbarn zu leiden. Als Schiiten werden die Perser von den sunnitischen Turkomanen verachtet und gehaßt; häufig brennen die Turkomanen persische Dörfer nieder, schleppen die Familien fort und verschwinden mit ihrer Beute, ehe man Zeit hat, sie zu verfolgen. In den stürmischen Jahren, welche der Thronbesteigung der Dynastie Kadschar vorangingen, dehnten die Turkomanen ihre Raubzüge bis in die Gegend von Ispahan aus. Bei diesen abenteuerlichen Zügen begünstigt sie eine Pferderace, welche, was das Ertragen der Beschwerden, des Hungers und Durstes anbelangt, die trefflichste der Welt ist. Um ein Begriff zu geben von dem, was sich mit diesen Thieren anfangen läßt, führen wir nur die Bemerkung von Burnes an, der sich nicht scheut zu versichern, daß turkomanische Pferde 600 englische Meilen innerhalb sechs Tagen zurücklegten und dabei noch die nöthigen Lebensmittel für sich und ihre Reiter trugen.

Rußlands Beschwerden gegen diese Völker, welche nun der Krieg rächen soll, sind gewiß sehr gegründet. Da aber der Anlaß zu diesen Beschwerden schon seit langer Zeit besteht, ohne daß Rußland zum Krieg schritt, so darf man annehmen, daß unter dieser jetzt begonnenen Expedition sich politische Motive bergen. Wir unsererseits glauben, daß die Absicht des St. Petersburger Cabinets bei diesem Krieg ist, dem moralischen Einfluß, welchen England der Einzug seiner siegreichen Armee in Kabul gab, das Gegengewicht zu halten. Letzteres Ereigniß wurde von der persischen Regierung so sehr gefürchtet, daß Hr. Fraser, welcher 1834 sich in Khorasan in Abbas Mirza's Lager befand, damals auf das bloße Gerücht des Uebergangs einer englischen Armee über den Indus, um Schah Schudscha wieder auf den Thron von Afghanistan zu setzen, beinahe als Kriegsgefangener zurückgehalten worden wäre. In Rußlands Interesse liegt es nun, seinerseits einen Beweis seiner Stärke zu geben, wenn es den Einfluß, dessen es in Teheran genießt, nicht geschwächt sehen will. Gewiß wäre die Niederlage der so gefürchteten Stämme von Khiwa ein Ereigniß, welches in der Meinung der Perser und Bucharen Rußlands Macht bedeutend erhöhen würde.

Kann aber Rußland in Khiwa einen nachdrücklichen Krieg führen? Dieß ist noch eine Frage. Im Jahr 1819 landete Hr. Murawieff, der mit einer Botschaft an den Khan von Khiwa beauftragt war, an den Ufern des kaspischen Meeres mit einer Colonne von etwa 1500 Mann, welche bei seiner Rückkehr durch Hunger, Durst und Krankheiten auf fast ein Viertheil sich vermindert sahen, ohne daß sie auf ernste Feindseligkeiten gestoßen waren. Diese Straße ist also nicht practicabel, und die Nachrichten, welche uns den Aufbruch des Generals Perowski von Orenburg meldeten, sagen wenigstens, daß die Expedition einen andern Weg verfolgen wird. Wir wollen hier nicht in eine Untersuchung der äußerst bedeutenden Schwierigkeiten eingehen, welche die Expedition bereits von der russischen Gränze, nämlich von Orenburg an bis zur Nordgränze von Khiwa erwarten. Wir verweisen die, welche für diesen Gegenstand sich interessiren, auf das Werk des Barons von Meyendorff, der bekanntlich eine russische Mission nach Bukhara vollzog, und auf das kostbare, aus dem Russischen übersetzte Werk, welches Hr. Charriere in diesem Augenblick herausgibt unter dem Titel: „Beschreibung der Kirgis-Kaisaken.“ Den deutschen Journalen, welche anzeigten, der Abmarsch der vom General Perowski befehligten Truppen habe im December stattgefunden, bemerken wir, daß um diese Zeit die ganze Region, welche die Expeditionsarmee zu durchziehen hatte, unter einer mehrere Fuß tiefen Schneedecke begraben seyn mußte. Den Blättern, welche diesen Zwangsmarsch der Nothwendigkeit zuschreiben, daß die Russen in Khiwa eintreffen müßten, ehe die Engländer dorthin Truppen schicken könnten, bemerken wir, daß die Engländer in Kabul dreihundert (?) Lieues von Khiwa entfernt und durch die Engpässe des Paropamisus und Hindu-Kusch, durch Wüsten, Ströme und Gebirge getrennt sind. Es ist gar nicht wahrscheinlich, daß sich die Russen in einen solchen Zug im Winter einlassen werden nach der traurigen Erfahrung, die ihnen gelehrt hat, wie theuer dergleichen abenteuerliche Expeditionen selbst während der schönen Jahreszeit zu stehen kommen. Wir warten also weitere Nachrichten ab, ehe wir an ernste Bewegungen glauben. *)

Emigrationscommittee in London.

** London, 1 Jan. Die Colonialangelegenheiten nehmen mehr und mehr den Rang ein, den ihnen ihre Wichtigkeit längst hätte anweisen sollen, und daß Lord Russell dieses Ministerium annahm, war schon ein deutliches Zeichen, daß sich die Wahrheit darüber auch dem Ministerium aufgedrängt hat. Die große Theuerung, welche gegenwärtig herrscht, hat das Ihrige dazu beigetragen, und die zahllosen Emigrationsgesellschaften, welche sich in allen Theilen von Großbritannien gebildet haben, sind ein zu deutliches Zeichen der Zeit, als daß es hätte vernachlässigt werden können. Das alle Erwartung übersteigende Gelingen des Versuchs, eine Colonie durch den bloßen Verkauf der Kronländereien zu stiften, der in Südaustralien gemacht worden ist, das Bedürfniß von Arbeitern in Westindien und Guiana, die Nothwendigkeit, das englische Interesse in Canada durch zunehmende Emigration zu befestigen, und der Andrang von Auswanderern nach Neuseeland, verbunden mit dem Preis der Arbeit in England, welcher unter alle natürlichen Gränzen gefallen ist — Alles zusammen zeigt unwiderstehlich an, daß der Instinct der Nation das Hülfsmittel gefunden hat, das sie von ihrer Noth befreien wird. Die vom Parlament eingesetzte Commission für Colonisation von Südaustralien ist aufgelöst, und eine allgemeine Emigrationscommittee von drei Mitgliedern ernannt worden, welche den Verkauf von Kronländereien und die mit dem Ertrag zu bewerkstelligende Emigration von Arbeitern in allen englischen Colonien in Ausführung zu bringen hat. Alle bisherigen Systeme von unentgeltlicher Anweisung von Kronländereien, von ihrer Vergebung anstatt Militärpensionen, von Versteigerung derselben, von Verkauf an Landcompagnien u. s. w. sind aufgegeben, und die neue Committee hat das Wakefield'sche Princip von Verkauf zu einem fixen und unveränderlichen Preis überall und gleichförmig anzuwenden, wie es bis jetzt nur in Südaustralien angewendet worden ist. Die Resultate, die es dort hervorgebracht hat, sind bewundernswerth: in weniger als dritthalb Jahren haben sich auf der wüsten Küste dort über 9000 Personen niedergelassen, eine Hauptstadt mit über 1000 Häusern und zwei Häfen gebaut, über 100,000 Schafe und gegen 10,000 Stück

*) Das Journal des Débats ist hier mehrfach im Irrthum. Nicht die deutschen, sondern die St. Petersburger officiellen Blätter meldeten unterm 27 Dec. den am 1 Dec. erfolgten Abmarsch des Generals Perowski von Orenburg aus. Spätere Berichte sagten ausdrücklich, daß die Expedition schon vier Tagmärsche in der Kirgisensteppe zurückgelegt habe.

Hornvieh eingeführt; in den ersten sechs Monaten des letzten Jahres sind 99 Schiffe im Hafen Adelaide eingelaufen und während derselben Zeit 132,000 Pf. St. an den Emigrationsfond in London bezahlt worden, welche zum Transport von 6000 neuen Emigranten dienen werden. Das englische Capital, das in der Colonie seine Anwendung gefunden hat, übersteigt 1 Million Pf. St., und die Schiffe, welche Emigranten und Waaren dorthin bringen, fangen an, Ladungen von Wolle und Wallfischöl zurückzubringen. Man hatte gefürchtet, daß das ungeheure Steigen der Preise des Landes in der Stadt Adelaide und in den Häfen, verbunden mit der großen Theuerung der Lebensmittel und der Handarbeit, eine Reaction nach sich bringen werde, welche plötzlich den Zufluß weiteren Capitals hemmen und somit die Colonie plötzlich ruiniren würde. Aber bis jetzt zeigt sich keine Spur davon, und der Andrang ist noch immer im Zunehmen, während die Zunahme der Heerden, der Bau von Häusern, die Urbarmachung des Landes einen realen Reichthum creirt, welcher dem eingeführten Capital zur Hypothek dient. Der Einfluß, welchen die gleichförmige Anwendung desselben Princips in allen englischen Colonien auf diese und auf den Mutterstaat ausüben muß, ist unberechenbar. Es ist noch ungewiß, ob der Verkauf der Kronländereien auf Westindien angewendet werden soll, wo er eine größere und plötzlichere Revolution hervorbringen würde, als vielleicht so bald nach der Emancipation der Sklaven zuläßig seyn mag, indem jeder Neger, sobald er ein Pf. St. erworben hätte, die Pflanzung, auf der er arbeitet, sogleich verlassen und sich einen Morgen Landes kaufen würde, was der großen Cultur fast plötzlich ein Ende machen dürfte. Diese Operation ist zwar schon jetzt im Gang, denn in allen westindischen Colonien kaufen die Neger, wo sie können, die Güter der ärmeren Pflanzer im Detail und zu sehr hohen Preisen an, um sich den Resten der Tyrannei ihrer ehemaligen Herren zu entziehen. Aber Canada, Honduras, das Cap, Australien und Neuseeland bieten jedenfalls der Auswanderung unerschöpfliche Hülfsmittel, der überfließenden Bevölkerung von England Boden und seinem stockenden Capital reiche Zinsen an. Nach Sir W. Hortons Berechnung kann England leicht jährlich 200,000 Emigranten liefern, welche 1000 Transportschiffe beschäftigten, ein Capital von 20 Millionen Pf. St. erforderten und die Ausfuhr englischer Producte um etwa 1½ Mill. Pf. St. jährlich vermehrten. Hätte England seit 1824 seinen Capitalien und seiner Energie diesen Ausweg eröffnet, anstatt sie in fremde Anlehen für bankerotte Staaten, in amerikanische Bergwerke u. s. w. zu werfen, wobei es seine überflüssige Bevölkerung zu Haus hielt, während es die Mittel, sie zu beschäftigen, verschwendete, so würde es heute ganz anders stehen. Die Millionen Emigranten, die es ausgesendet hätte, würden andere Millionen von Arbeitern zu Hause nähren, und man würde nichts von Chartisten und von irischer Agitation hören. Zum Gelingen dieser großen Maaßregel gehört freilich die strengste Aufsicht darauf, daß weder die Colonien selbst noch das Ministerium der Colonien irgend einen Theil des Ertrags des Verkaufs der Kronländereien zu einem andern Zweck, als zur Emigration, verwenden, und nicht, wie Neusüdwallis gegenwärtig, diese Summen zu ihrem gewöhnlichen Budget schlagen; aber die Concentration des ganzen Geschäfts in den Händen einer responsabeln Commission muß die Mittel dazu geben, und dieß ist einer der Hauptgründe, warum die Bildung dieser Commission ein Act von großer Wichtigkeit ist.

Das Straßenwesen in Frankreich.

△ **Paris**, 3 Jan. Der **Moniteur** enthält einen Bericht des Ministeriums des Innern an den König über die Arbeiten an den Vicinalstraßen im Jahr 1838, der uns tiefe Blicke in die intellectuellen und socialen Zustände der Agricultur-Bevölkerung Frankreichs und in die Mängel der französischen Centralisation eröffnet. Es gibt kein besseres Kennzeichen eines aufgeklärten Volkes und einer tüchtigen Administration als den Zustand der Straßen. Sollte man aber glauben, daß erst seit dem Jahr 1836 in Frankreich mit Ernst an die Erweiterung der Departementalstraßen und an die Gangbarmachung der Vicinalwege gedacht wird? Diese Vernachlässigung einer der ersten Bedingungen des Nationalwohlstandes liegt im Geist der französischen Centralisation. Wo die Regierung Alles thun will und den Gemeinden nicht einmal überläßt, für ihre beschränkten Angelegenheiten zu sorgen, da geschieht Alles nur für das scheinbar Großartige, in die Augen Fallende, der Staatsgewalt zunächst für ihre Zwecke Nöthigscheinende, aber nichts für jene tausend und hunderttausend kleinen Anstalten, durch deren Zustand zunächst der Wohlstand und die Bildung der Masse des Volks bedingt ist. Als Hr. v. Montalivet im Jahr 1836 die Entdeckung gemacht hatte, daß durch die Erweiterung der Departementalstraßen und die Verbesserung der Vicinalwege großer Nutzen gestiftet würde, ließen die Departemental-Conseils sich zwar geneigt finden, in die Vorschläge einzugehen, verlangten aber, man solle ihnen selbst die Besorgung dieser Straßenanlagen überlassen. Bisher standen nämlich die Departementalstraßen wie die Staatsstraßen unter der Direction der Staats-Chaussee-Verwaltung von Paris (ungeachtet sie auf Kosten der Departemente erbaut und reparirt werden), und diese Administration war den Departementen wegen ihrer Fahrläßigkeit und Unbehülflichkeit längst lästig geworden. Die Departements-Conseils erreichten auch ihren Zweck, obschon die Anhänger der kaiserlichen Centralisation behaupteten, die Departemente seyen in ihrer politischen Bildung noch nicht so weit vorangerückt, um ihre eigenen Straßen bauen zu können. Man gab den neu anzulegenden Departementalstraßen, um sie von den alten in der Administration der Chausseeverwaltung verbleibenden Departementalstraßen zu unterscheiden, den Namen Straßen der größern Communication, und wies den Departements-Conseils die zum Bau erforderlichen Hülfsquellen an. Ihre Länge betrug 11,390 Lieues; die Baukosten waren auf 148 Millionen berechnet; jährlich sollten 20 Millionen verwendet werden, so daß der Bau in acht Jahren hergestellt seyn würde. Zum Erstaunen der Centralisten zeigte sich, daß die aufgeklärtesten und angesehensten Bürger der achtzig Departemente in der That zureichenden Verstand haben, den Bau ihrer eigenen Straßen dirigiren zu helfen. Bis zu Ende des Jahres 1838 war wirklich ungefähr der vierte Theil dieser Arbeiten hergestellt. Indessen muß man nicht glauben, der Decentralisation sey damit gar zu viel nachgegeben worden. Die Departements-Conseils sind durch das Gesetz von 1836 nur berechtigt, die Baukosten zu votiren, und die Weglinien, deren Herstellung ihnen von dem Präfecten vorgeschlagen wird, zu decretiren. Letzterem steht nicht nur allein die Initiative, sondern auch ein Veto zu.

Wenn die Thätigkeit und Einsicht der Departements-Conseils in Hinsicht auf den Straßenbau belobt wird, so beklagt man sich über Indolenz und Mangel an Intelligenz bei den Municipalconseils, durch welche der Bau der eigentlichen Vicinalstraßen (172,902 Lieues), deren Herstellung Obliegenheit der Gemeinden ist, wenig gefördert worden sey. Die Erfahrung hat gezeigt, daß Leute, welchen die Füße ihr ganzes Leben hin-

durch gebunden waren, nicht sogleich am ersten Tag, nachdem man sie ihrer Bande entledigt, gehen konnten. Gleichwohl folgt daraus nichts weniger, als daß die Lösung dieser Bande schädlich und gefährlich sey. Wenn man in allen diesen administrativen Angelegenheiten die französischen Zustände mit den belgischen vergleicht, so findet man, daß diese jenen um hundert Jahre voran sind. Die belgische Stadt- und Provincialverwaltung, welche durch die von den Districten erwählten Provincial-Conseils unter dem Präsidium des Gouverneurs besorgt wird, ist in der That eine musterhafte. Im Uebrigen kann ich aus eigener Anschauung Zeugniß von der großen Nützlichkeit des französischen Departementalstraßenbaues geben. Auf einer Reise in die Bretagne habe ich voriges Jahr in der Nähe von Laval eine neuangelegte Departementalstraße gesehen, die bereits die Productivität des in ihrem Bereich liegenden Grundeigenthums um wenigstens 20 Procent vermehrt hat. In Folge dieser Anlage ist es nämlich möglich geworden, große Massen von Gyps und Kalk vermittelst Steinkohlen wohlfeil zu brennen und als Düngungsmittel im Großen anzuwenden. Im Departement Mayenne sind in den letzten Jahren eine Menge solcher Oefen auf eine sehr großartige Weise angelegt worden, und die Anwendung dieses Düngungsmittels nimmt dort reißend zu. Doch bin ich auch in demselben Departement auf einen Weg zwischen einer Stadt und einem ziemlich großen Dorf mit einem Cabriolet so versunken, daß ich fremder Hülfe bedurfte, um durchzukommen. Die Leute auf dem Lande in Frankreich, so weit ich sie gesehen habe, sind vom Geist der Verbesserung noch nicht absonderlich ergriffen. Es gibt keinen zäheren Anhänger am Alten, als den französischen Bauer.

Niederlande.

†† **Haag**, 27 Dec. Das Journal von Arlon, unter allen Lügenblättern der belgisch-revolutionären Partei für französisch-propagandistische Interessen das rücksichtsloseste, fährt mit seinem Denunciationssystem gegen die großherzogliche Regierung in Luxemburg fort, und die Blätter des Nachbarstaats von ähnlicher Gesinnnung nehmen, was es liefert, bereitwillig in ihre Spalten auf. Eben so werden dem National von Zeit zu Zeit Dinge aus Brüssel geschrieben, welche natürlich wie ein Evangelium geglaubt werden müssen. Ich will mich für heute bloß auf die erneuerten Beschuldigungen wegen Luxemburg beschränken, und da das große Publicum nun schon einmal wegen der Masse von sich drängenden Tagesereignissen ein kurzes Gedächtniß hat, so ist es nothwendig, bereits Gesagtes noch einmal zu wiederholen. Die großherzogliche Regierung in Luxemburg bindet sich streng an den Tractat und verfolgt Niemanden, der, von politischen Ansichten bestimmt, auch noch so schlecht sich betragen, ja selbst Verbrechen begangen hatte. Daß aber jede Regierung das Recht und die Pflicht habe, Beamte und Angestellte zu entlassen, welche ihr nicht anstehen, und denen sie kein Vertrauen schenken kann, ist eine ausgemachte Sache. Die Luxemburgische Regierung hat jedoch dieß nicht einmal gethan, sondern mit Angestellten der angedeuteten Kategorie bloß Versetzungen vorgenommen, wodurch jene Leute aus ihren früheren, für das Ganze verderblichen Verhältnissen herausgebracht und unter bessere Aufsicht gestellt wurden. Welche vernünftige Regierung wird dieß nicht ebenfalls thun? Das Geschrei über die deutsche Sprache ist eine wahre Ungereimtheit. Das ganze Land, so wie es nun von den wallonischen Elementen geschieden, circumscribirt ist, besitzt keine andere Sprache als die deutsche; sie ist die des gemeinen Volks, der Familien im Innern des Hauses, der Priester auf der Kanzel. Die von Belgien während der Revolutionsperiode eingedrungenen Beamten, welche bloß französisch redeten, hatten fürwahr seit 1831 Zeit genug gehabt, sich in der deutschen Sprache zu üben, und diejenigen, welche derselben wohl kundig, jedoch an der Gallomanie leidend, ihre Cultur vernachlässigten, sich darin zu vervollkommnen. Wer nun in diese Classe fällt, der hat die Schuld sich allein zuzuschreiben, wenn die Ausübung seines Berufes dadurch Hindernisse erfährt. Die Regierung ist aber noch weiter gegangen, als sie zu thun verpflichtet war; sie hat den Gebrauch beider Sprachen für facultativ erklärt, und nur verlangt, daß in der Sprache, in welcher eine Sache einmal angefangen worden, dieselbe auch fortverhandelt und zu Ende gebracht werden soll. Die Gemeinden außerhalb der Hauptstadt hatten freilich in der Regel keinen andern Beamten, als den Secretär, welcher bloß französisch verstand oder zu verstehen sich stellte; dadurch kam der ganze Gemeindehaushalt in die Hände einer Anzahl von Secretären, welche diesen Dienst oft in fünf bis sieben, ja noch mehr Gemeinden zu gleicher Zeit bekleideten. Um einem solchen Mißbrauche zu steuern, verfügte die Regierung, daß es den Gemeinden künftig frei stehen solle, deutsch zu schreiben, was eigentlich von vornherein als allein zulässig sich verstanden hatte. Der Erfolg rechtfertigte die Maaßregel nach mehreren Monaten und die freudige Zustimmung der Bevölkerung ist die beste Apologie für das Praktische und Populäre der Verordnung. — Die großherzogliche Regierung, welcher seit der Gebietstrennung von Niederland es erst recht möglich geworden war, Alles anzuwenden, um das Land, welches seiner ganzen Natur nach deutsch ist, auch den deutschen Interessen zuzuwenden, that aus diesem Grunde bereits mehrere Schritte zum Anschluß an den deutschen Zollverein, als das wichtigste Mittel, das Land durch seine materiellen Interessen mit Deutschland inniger zu verbinden. Es bleibt ihr somit bloß der Wunsch übrig, daß die Vereinsregierungen dieses Bestreben nicht vereiteln mögen. Die großherzogliche Regierung ist von dem ernstlichsten Bestreben erfüllt, das Land deutsch zu erhalten, sie wird aber nimmermehr dahin zu bringen seyn, ihre Selbstständigkeit aufzugeben; sie ist zur Darreichung aller Garantien an den Verein bereitwillig, welche von ihr billigerweise gefordert werden können; allein sie wird sich durchaus nicht zu einer Stellung verstehen, welche Luxemburg Preußen gleichsam incorporirt. Sollte daher diese Macht Dinge verlangen, welche einen Zustand dieser Art herbeizuführen geeignet wären, und sollten die übrigen Regierungen Preußen in den angedeuteten Absichten begünstigen, so würde Luxemburg sich des Anschlusses an den Zollverein enthalten und sich durch seine eigenthümliche Lage bestimmt fühlen, mit Belgien einen Zollvertrag einzugehen, welches, wie aus sichern Quellen mitgetheilt werden kann, zu einer solchen Verbindung sehr geneigt ist. So viel zur nähern Beleuchtung einer Frage, welche bereits, unter allerlei irrigen und entstellenden Voraussetzungen, auf das Gebiet der Publicität gezogen worden ist.

Wien, 28 December 1839. Wie gleichgültig auch sonst erscheint, was in unserer vielschreibenden Zeit Hr. A oder B über theatralische Kunst und ihre Leistungen sagen mögen, da das Publicum, für welches eigentlich jene, meist durch die unwürdigsten Nebenrücksichten entstandenen, Berichte berechnet sind, längst gewöhnt ist, sie nicht zu beachten, so ist dieß doch nicht der Fall bei einem Aufsatze in einer so weit verbreiteten und dabei so geachteten Zeitung, wie die „Allgemeine," und zwar um so minder, als er mit Thatsachen prunkend, mit der Keule der Wahrheit gewaffnet, auftritt.

Es ist damit der Aufsatz: „Wien und die Wiener," in der Beilage Nr. 347 gemeint, in welchem, bei gefälliger Anerkennung:

daß das k. k. Hofburgtheater seines alten Ruhmes noch würdig erscheine, die Stelle vorkommt:

„Das Repertoire bietet in seinem wesentlichsten Bestandtheile Uebersetzungen französischer **Vaudevilles**, aus denen zu Zeiten ein Bauernfeld'sches Lustspiel auftaucht. Neues, das unter höherem Gesichtspunkte der Poesie zuzuzählen wäre, sahen wir im Laufe dieses Jahres kaum mehr als „Imelda“ von Halm, und neuerlichst: „Was Ihr wollt,“ von Shakspeare; hier — man weiß nicht recht warum — „Viola“ genannt.“

Wir können die überflüssige Mühe ersparen, die Verfügungen der k. k. Hoftheater-Direction in Schutz zu nehmen, welche sie bekanntlich durch die glänzendsten, bis nun ohne Beispiel gebliebenen Resultate belohnt sieht; wir haben es hier nur mit der Würdigung von Thatsachen zu thun. Es handelt sich hier nicht um Widerlegung irgend einer unrichtigen Meinung, sondern darum, ob jene Thatsachen der Wahrheit gemäß oder entstellt berichtet wurden, und wir theilen hiemit den Beweis des letztern Vorganges mit.

Der Berichterstatter behauptet, daß das Repertoire der k. k. Hofbühne in seinem wesentlichsten Bestandtheile nur Uebersetzungen französischer Vaudevilles bietet, und stellt damit, im Zusammenhange mit dem früher Gesagten, indirect die gegenwärtigen Verhältnisse mit denen zusammen, als Schreyvogel — West einen Einfluß auf das Repertoire ausübte.

Die Behauptung zerfällt in zwei Theile, von denen jeder dergestalt unwahr ist, daß eben das Entgegengesetzte besteht.

Was den ersten Theil der gedachten Behauptung betrifft, so ist Folgendes zu bemerken:

Ohne nur im geringsten die bedeutenden und allgemein anerkannten Verdienste jenes Dramaturgen verkleinern zu wollen, liegt der Beweis vor, daß 1) zu jener Zeit bedeutend weniger classische Vorstellungen gegeben wurden, als es jetzt der Fall ist; 2) daß jetzt weniger französische Uebersetzungen gegeben werden, als es zu jener Zeit der Fall war.

Wir entnehmen jenen Beweis aus den gedruckt vorliegenden Repertoiren der Jahre 1830 und 1831, wo Schreyvogel, der im Jahre 1832 pensionirt wurde, im vollsten Wirken war, und denen der Jahre 1837 und 1838, nach seinem Austritte, wonach sich folgendes Verhältniß herausstellt.

Im Jahre **1830** wurden gegeben: **Vorstellungen classischer Stücke** an 28 Abenden; **Vorstellungen französischer Uebersetzungen** an 81 Abenden.

Dagegen:

Im Jahre **1837**, **Vorstellungen classischer Stücke** an 38, **Vorstellungen französischer Uebersetzungen** an 80 Abenden.

Im Jahre **1831**, Vorstellungen classischer Stücke an 25, Vorstellungen französischer Uebersetzungen an 82 Abenden.

Dagegen:

Im Jahre **1838**, **Vorstellungen classischer Stücke** an 44, **Vorstellungen französischer Uebersetzungen** an 59 Abenden.

An den übrigen Abenden jedes Jahres wurden deutsche Originalstücke gegeben.

Bei Berücksichtigung des zweiten Theiles der Aeußerung des Berichterstatters erweist sich aus jenen Repertoiren, daß

1stens kein Stück von irgend einer Bedeutung, welches in früherer Zeit auf der Hofbühne war, davon entfernt wurde;

2tens daß kein Stück von irgend einer Bedeutung in früher Zeit vollkommener oder auch nur so vollkommen besetzt war, als gegenwärtig, wobei wir wieder als Beweise nur Fiesco, — Jungfrau von Orleans, — Wallenstein anführen.

3tens daß das Repertoire der Hofbühne in seinem wesentlichsten Bestandtheile nicht, wie behauptet wird, Uebersetzungen französischer Stücke bietet, sondern daß, jener Behauptung gerade entgegen, derlei Uebersetzungen, durch den Mangel an fruchtbaren und wirksamen Original-Dichtern und durch Zeitverhältnisse lange her nothwendig gemacht, in neuerer Zeit nur hauptsächlich dazu gebraucht wurden, um den vorzüglichsten, größtentheils in größeren Werken verwendeten Künstlern der Hofbühne, die sich, wie bekannt, gegenwärtig des bedeutendsten Vereins derselben in ganz Deutschland erfreut, Ruhe zu gönnen und mitunter einige Abwechslung in das Repertoire zu bringen, als dessen Grundlage die Werke der Classiker früherer Zeit, als: Shakspeare, Calderon, Moreto, Lessing, Schiller, Goethe, Molière und die der vorzüglichsten dramatischen Dichter neuer und neuester Zeit, von denen keiner ausgeschlossen blieb, besteht;

4tens daß in den letzten zwei Jahren 18 Originalstücke, darunter Werke der Herzogin Amalie von Sachsen, Grillparzer, Halm, Raupach, Bauernfeld, zur Aufführung gebracht wurden;

5tens daß außerdem in den letzten zwei Jahren von classischen Producten zwei Werke von Shakspeare die Widerspänstige und Viola — (Was Ihr wollt) — neu gegeben und überdieß dessen Lear; von Schiller Jungfrau von Orleans, Wallenstein, Cabale und Liebe und Fiesco; von Goethe Iphigenia auf Tauris und Faust; von Lessing Emilie Galotti neu in die Scene gesetzt worden sind.

Die Würdigung der Wahrheit und Unbefangenheit des in Nro. 347 abgedruckten Aufsatzes: „Wien und die Wiener“ wird demnach dem Publicum ein leichtes Geschäft seyn.

Personal-Nachrichten.

Außer den in dem Blatte vom 10 Jan. gemeldeten Ordensverleihungen in **Würtemberg** haben, nach dem Schwäbischen Merkur vom 8 Jan., ferner erhalten: der Leg. Rath Weckherlin, Geh. Secr. J. k. H. der Frau Erbprinzessin von Oranien, so wie der Ober-Amtsarzt Dr. Truchseß in Waiblingen und Frhr. v. Reichenbach in Wien das Rk des Kr. O. — Der bei der k. Gesandtschaft in Wien angestellte Leg. Secr. Graf v. Degenfeld-Schomburg erhielt Titel und Rang eines Leg. Raths.

Die erste Kammer des Königreichs **Sachsen** zählt jetzt folgende 41 Mitglieder: 1) Prinz Johann von Sachsen; 2) die zwei Fürsten Heinrich LXIII Fürst Reuß und Fürst Schönburg; 3) die vier Grafen v. Einsiedel, v. Hohenthal auf Königsbrück, v. Hohenthal auf Püchau und Vitzthum v. Eckstädt; 4) die drei Freiherren v. Biedermann, v. Beust und v. Welck; 5) die 18 adeligen Herren v. Ammon, Carlowitz, Carlowitz-Maren, Erdmannsdorf, Gersdorf, Hartitzsch, Leipziger, Lüttichau, Metzsch, Miltitz, Minkwitz, Pflugk, Polenz, Posern, Schönberg, Thielau, Waydorf, Zedtwitz; 6) die 13 Herren Bernhardi, Crusius, Gottschald, Großmann, Hübler, Manermann, Meinhold, Ritterstädt, Schill, Schilling, Starke, Wehner und Ziegler-Klipphausen. Das 42ste Mitglied, Dr. Deutrich, Bürgermeister von Leipzig, ist gestorben. Durch Geburt berechtigt sind drei Mitglieder (der Prinz Johann, Fürst Schönburg und Graf Hohenthal auf Königsbrück); für zwei durch Geburt berechtigte Mitglieder (Besitzer der Herrschaft Wildenfels und der Schönburgischen Standesherrschaften) sind zwei Bevollmächtigte da (v. Carlowitz und v. Carlowitz-Maren); ein durch Geburt berechtigtes Mitglied (Besitzer der Standesherrschaft Reibersdorf) ist behindert und (durch Graf Einsiedel) vertreten; vier Mitglieder sind durch ihr Amt berechtigt (Bischof Mauermann, der evangelische Oberhofprediger v. Ammon, Superintendent Großmann zu Leipzig, Bürgermeister Hübler zu Dresden), das fünfte Mitglied dieser Kategorie (Leipzigs Bürgermeister Deutrich) ist gestorben; von Corporationen abgeordnet sind drei Mitglieder (Hochstift Meißen: v. Leipziger; Universität Leipzig: Domh. Schilling; Collegiatstift Wurzen: Freiherr v. Biedermann; auch Bischof Mauermann für das Domstift zu Budissin); ernannte Mitglieder sind zehn Rittergutsbesitzer (Fürst Reuß, Graf Vitzthum, Freiherr v. Welck, v. Gersdorf, v. Hartitzsch, v. Lüttichau, Pflugk, v. Posern, v. Waydorf, v. Zedtwitz) und sechs Bürgermeister (Bernhardi zu Freiberg, Gottschald zu Plauen, Ritterstädt zu Pirna, Schill zu Schneeberg, Starke zu Budissin und Wehner zu Chemnitz); gewählte Mitglieder sind zwölf Rittergutsbesitzer (Graf Hohenthal-Püchau, Freiherr v. Beust, v. Erdmannsdorf, v. Metzsch, v. Miltitz, v. Minkwitz, v. Polenz, v. Schönberg, v. Thielau, Crusius, Meinhold und Ziegler-Klipphausen). Außer den schon bezeichneten Beamten und Bürgermeistern sind neun Mitglieder inländische Beamte (wirkl. Geheimrath v. Minkwitz, Geheimrath v. Zedtwitz, Geh. Finanzrath v. Polenz, Kreisdirector v. Gersdorf, Amtshauptleute Freiherren v. Biedermann und v. Welck, Regierungsrath v. Carlowitz, Klostervogt v. Posern und Rittmeister v. Hartitzsch); zwei Mitglieder sind Militärs (Generallieutenant v. Miltitz, Rittmeister v. Hartitzsch), zwei Professoren in Leipzig (Großmann, Theolog, Schilling, Jurist); inländische

Hoftitel führen sieben Mitglieder (Oberschenk Graf v. Einsiedel, Kammerherren Freiherr v. Beust, Graf Hohenthal auf Königsbrück, v. Lüttichau, v. Metzsch, Graf Vitzthum, Kammerjunker v. Leipziger); zwei Mitglieder haben ausländische (herzoglich sächsische) Hoftitel (Kammerherren v. Thielau und Ziegler-Klipphausen); in fremdem (preußischem) Staatsdienste stehen zwei (von den Rittergutsbesitzern gewählte) Mitglieder (Generallieutenant v. Miltitz, Oberforstmeister v. Erdmannsdorf). Präsident ist der Kreisdirector v. Gersdorf, Vicepräsident war Leipzigs verstorbener Bürgermeister Deutrich. Secretäre sind Amtshauptmann Freiherr v. Biedermann und Bürgermeister Ritterstädt.

[51—52]

Gräflich Johann Baptist Bathyan'sches
4½ proc. Anlehen pr. 600,000 fl. Conv.-Münze,
dd. 29 October 1838.

In der heute stattgehabten 2ten Verloosung sind laut Ziehungs-Protokoll die nachstehenden Nummern von 15 Stück Partial-Obligationen à 500 fl. Conv.-Münze gehoben worden, als:

Nr. 15, 62, 124, 259, 307, 316, 609, 646, 975, 1023, 1067, 1146, 1158, 1176, 1199,

wodurch diese Obligationen zur Heimzahlung am 31 März d. J. sowohl bei Unterzeichneten als bei den betreffenden ausländischen Banliers bestimmt wurden.

Wien, den 2 Januar 1840. **Steiner & Comp.**

[53—54]

Gräflich Phil. Ludw. Saint Genois'sches
4proc. Anlehen von 1,000,000 fl. Conv.-Münze,
dd. 23 Julius 1838.

In der heute stattgehabten dritten Verloosung sind laut Ziehungs-Protokoll die nachstehenden Nummern von 25 Stück Partial-Obligationen à 500 fl. Conv.-Münze gehoben worden, als:

Nr. 103, 236, 318, 324, 336, 462, 506, 511, 521, 771, 868, 898, 922, 963, 1203, 1266, 1297, 1465, 1466, 1510, 1614, 1652, 1708, 1715, 1734,

wodurch diese Obligationen zur Heimzahlung am 31 März d. J. sowohl bei den Unterzeichneten als bei den betreffenden ausländischen Banliers bestimmt werden.

Wien, den 2 Januar 1840. **Steiner & Comp.**

---

[9] **Holzschneider werden gesucht.**

Holzschneider, die in der Bewick'schen Manier geübt sind und von ihren Fähigkeiten genügende Proben abzulegen im Stande sind, können Anstellung und Beschäftigung finden. Wo? erfährt man bei der Expedition der Allg. Zeitung unter der Chiffre T. S.

---

[54] **Verlagsbericht**

der **Wagner**'schen Buchhandlung in **Innsbruck.**

Denkbuch der Erbhuldigung in Tyrol 1838. Mit Holzschnittinitialen. gr. Lex. Form. br. ordinär. Ausg. 1 Rthlr. 16 gr. oder 3 fl.

Mayr, P. Th. Benitius (Dr. Philos. Servite und Universitäts-Prof. hier) Predigten, gesammelt und herausgegeben von einem seiner Verehrer. 1ster u. 2ter Bd. gr. 8. pr. Band 20 gr. oder 1 fl. 21 kr.

Merkle (Gymnas. Präfect), **Vorarlberg.** Aus den Papieren des in Bregenz verstorbenen Priesters Hrn. F. J. Weizenegger. 1ster Bd. (3 Bde. werden es) gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Röck, J. M., Anleitung sich in kürzester Zeit die spanische Sprache eigen zu machen, für jene, welche der französischen oder italienischen Sprache bereits mächtig sind; nebst Beispielen aus spanischen Classikern, und ins Französische, Deutsche und Italienische übersetzt. gr. 8. br. 12 gr. oder 48 kr.

Streiter, Dr. J., die Lehre vom dinglichen Rechte des Grundpfandes nach dem österr. allgem. bürgerl. Gesetzbuche, mit besonderer Rücksicht für Tyrol. Nach dem Italienischen des Dr. K. Rigotti übersetzt u. vermehrt. gr. 8. 16 gr. od. 1 fl. 12 kr.

Urban, K., k. k. Hauptmann, **der Adjutant,** ein praktisches Handbuch für diesen Dienst. gr. 8. broschirt 1 Rthlr. 6 gr. oder 2 fl.

[5696] Ein

Choralbuch

zu dem

Entwurfe des neuen würtembergischen Gesangbuches

und zu

A. Knapps Liederschatz

ist in der Unterzeichneten erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen unter dem Titel:

Stimmen

aus dem

Reiche Gottes.

Eine auserlesene Sammlung alter und neuer evangelischer Kernlieder

mit beigefügten, vierstimmig gesetzten, für Gesang, Clavier- und Orgelspiel eingerichteten Choralmelodien vom Ursprung des Chorals bis auf die heutige Zeit.

Zum Gebrauch für Kirche, Schule und Haus

herausgegeben

von **Conrad Kocher,**

Stiftsorganist,

und mit Vorwort

von **Albert Knapp,**

Archidiakonus an der Stiftskirche in Stuttgart.

46 Bogen. 8. 2 Thlr. 4 gr. oder 3 fl. 30 kr.

auf feinem Velinpapier 2 Thlr. 18 gr. „ 4 „ 30 kr.

Dieses Gesang- und Choralbuch enthält unter 360 Melodien, bis auf 3 bis 4 Nummern, alle die in dem neuen Gesangbuchs-Entwurfe nöthigen Melodien, und zwar zu den meisten Versarten eine reichliche Auswahl. Es wird daher bis auf Weiteres genügen, hier nur noch die Worte des Hrn. Archidiakonus Knapp, wie er sich in der Vorrede zu dem Choralbuch ausspricht, anzuführen: „Vielfach wurde bisher an den edeln Melodien gekünstelt, und ihr Satz nach den Ansichten Einzelner auf unzählige Weise manirirt; wir entbehrten aber noch eines Choralbuchs, welches dieselben in möglichst einfacher und doch würdiger Gestalt mit rein evangelischem, gediegenem Text dem Volke wiedergäbe. Daher hat mich auch das Unternehmen meines geliebten Freundes, dessen sorgfältig gearbeitetes, aus großem Material selbstständig gesammeltes und mit geistreichen Zugaben verschönertes Werk ich hier bevorworte, von Anfang an herzlich gefreut, mit vielen andern schon allzufreundlich erbaut, und ich wüßte nicht, wie ich dieser Arbeit eine andere denn eine gesegnete Wirkung versprechen sollte, da ich ein langjähriger Zeuge seines eifrigen, der Kirche

treulich gewidmeten Fleißes bin, und mich auch meines Theils beflissen habe, seinen Melodien die besten, mir irgend bekannten Lieder unterzulegen."

Stuttgart **Hallberger'sche Verlagshandlung.**

[36—38]

Vademecum auf Redouten.

Ganz neu erschienen und ist zu haben in allen Buchhandlungen:

Terpsichore,
neuer Ball- und Masken-Almanach

für Freunde

des geselligen Vergnügens und der heitern Conversation,

von

Karl v. Frankenstein und **Ed. Eichler.**

Mit 7 artist. Beilagen, 12 Alpen-Quadrillen und Musik.

Leipzig, 1840. Paul Baumgärtner.

Elegant gebunden in Gold mit Schuber 3 fl. Conventions-Münze.

Sprudelnder Witz, heiterer Humor, treffende Satyre, sinnige Erkennungsgabe und anziehende Zusammenstellung treten ungebunden hier hervor, und verleihen den Bällen, wie durch einen Zauberschlag, einen eigenen neuen Reiz.

1) **Hundert verschiedene einzelne Charakter-Masken** werden redend eingeführt, und überheben aller Verlegenheiten in gegenseitigen Ansprachen, bezüglichen Antworten 2c. von und an Maskirte und Unmaskirte.

2) Ein höchst interessanter **Salon von mehreren Maskenzügen,** worin 4—20 Masken auf einmal ein imposantes Ganzes bilden können.

3) Ueberraschend und das Lachorgan kräftig erschütternd folgen nun reichlich **neue originelle Ideal-Gestalten, figürliche, sinnbildliche Charakter-, Evolutions- und Quodlibet-Masken,** deren Herstellung auch wenig kostspielig ist.

4) **Gesellschafts-Masken,** oder solche, wo mehrere Personen unter **einer** Hülle oder Maske **zugleich** wirken; diese neue, eclatanten Effect zaubernde Idee dürfte diesen Fasching in allen größern Städten verwirklicht werden; durch Kunstbeilagen sind solche näher erläutert.

5) **Zwölf neue, sehr liebliche Alpen-Quadrillen,** zugleich in Musik gesetzt, erfreuen sich sicher allerwärts einer günstigen Aufnahme.

6) **Ball-Anekdoten, Scherz- und Sinngedichte, Ball- u. Trinklieder 2c.** bilden eine recht angenehme aufheiternde Zugabe.

Ueberhaupt wurde Alles aufgeboten, **den finstern Unhold,**

die quälende Langweile auf Redouten

für immer zu bannen, und so wird **jedem Maskenball-Besucher dieser Almanach willkommen, ja fast unentbehrlich seyn.**

[5591] Im **Verlags-Bureau** zu **Altdorf** sind erschienen:

Militär-Conversations-Lexikon.

VIII. Band 2tes Heft.

Praktische Anleitung

zur

Recognoscirung und Beschreibung des Terrains

aus dem taktischen Gesichtspunkte.

Für Subalternofficiere aller Waffen bearbeitet und durch Beispiele erläutert von **Pz.**

Damen-Conversations-Lexikon.

Neues Abonnement.

I. Band.

Zum Subscriptionspreis vorräthig in allen Buchhandlungen.

[4399—4414]

Der Gasthof
zur Königin von England,

der Schiffbrücke vis-à-vis in Pesth,

erfreut sich seit dessen Eröffnung des Besuches **hoher ausgezeichneter Gäste.**

Allen resp. Reisenden empfehle ich mein Haus mit der aufrichtigsten Versicherung, daß ich es mir zur strengsten Pflicht mache, mir durch **Billigkeit** und **Zuvorkommen** in jeder Hinsicht das **Vertrauen, fernern Besuch** und **weitere Anempfehlung** zuzusichern.

Joh. Bartl.

[5695] In der Buch- und Kunsthandlung von **F. C. Eisen in Köln** sind so eben neu erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Acta ad librum **Achterfeldtii,** nunc professoris Bonnensis (Lehrbuch der christkathol. Glaubens- und Sittenlehre) nuper in indicem librorum prohibitorum relatum spectantia. gr. 8. geh. Preis 18 kr.

Beschreibung, neueste, vollständige, des **Domes zu Köln.** Mit der Uebersetzung ins Französische von F. J. Kiefer und 23 Abbildungen von F. Massau. quer 16. cart Preis 40 kr.

Blümeling, F. A., synchronistisch-ethnographische Tabellen der neuen und neuesten Geschichte. Mit der Handels- und Culturgeschichte. gr. 4. geh. Preis 1 fl. 21 kr.

Düntzer, D. H., die Declination der indogermanischen Sprachen nach Bedeutung und Form entwickelt. gr. 8. geh Preis 1 fl 30 kr.

— — die Fragmente der epischen Poesie der Griechen bis zur Zeit Alexanders des Grofsen. gr. 8. geh. Preis 1 fl. 30 kr.

— — Homer und der pische Kyklos Darlegung des historisch vorliegenden Thatbestandes zur Verständigung und Entwirrung. Nebst einem Anhange: Fragmente zur Beurtheilung der Einheit der Ilias. gr. 8. geh. Preis 54 kr.

Mannheim, M., Lese- und Lehrbuch für israelitische Elementarschulen. Mit einem Vorworte des Consistorial-Rabbiners Hrn. Dr. Auerbach jun. in Bonn. gr. 8. cart. Preis 36 kr.

— — leichtfaßliche hebräische Sprachlehre für Elementarschulen und zum Selbstunterricht. Nebst einem Uebungsbuche zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Hebräische. gr. 8. cart. Preis 36 kr.

Panorama der Stadt Köln (von der Rheinseite), gezeichnet von A. Dietzler, in Stahl gestochen von Ruf. Quer Fol. Preis 1 fl. 24 kr.; sorgfältig colorirt. Preis 4 fl. 48 kr.

Perronius, theologus Romanus, vapulans. Scripsit *Lucius Sincerus.* gr. 8. geh. Preis 1 fl. 21 kr.

Triumvirat, das, **Benkert, Höninghaus, Perrone** und die **Kölner Sache;** von dem Verfasser des Priester-Seminars. gr. 8. geh. Preis 36 kr.

[5682] In der **Cremer'schen** Buchhandlung in **Aachen** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Emilie
oder die getrennte Ehe.

Preis 14 gGr. oder 1 fl. rhein.

Der Zweck dieser mit eben so ausgezeichnetem Talent als tiefer Sachkenntniß geschriebenen Erzählung ist, nach der Vorrede, der: **„die Wahrheit der katholischen Religion vor unsern getrennten Glaubensbrüdern mit schonender Liebe in ihrem ganzen Lichte zu zeigen."** Der Inhalt dieser Schrift ist nicht allein höchst anziehend, ja hinreißend, sondern auch in hohem Grade belehrend, daher sich auch mehrere katholische Zeitschriften bereits aufs günstigste für dieselbe ausgesprochen haben. Sie kann als ein Gegenstück zu Bretschneiders Freiherrn v. Sandau angesehen werden.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strafsburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag **Nr. 13.** 13 Januar 1840.

Uebersicht.

Großbritannien.

London, 6 Jan.

Der Courier berichtet in zuversichtlichem Tone: „Der Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha und seine beiden Prinzen werden am 20 Jan. im Buckinghampalast eintreffen, und die Vermählung der Königin wird am 10 Februar stattfinden." — Nicht Lord A. Paget, wie der M. Herald angab, sondern ein anderer Stallmeister Ihrer Majestät, der ehrenwerthe Obrist Grey, soll den Befehl haben, sich zur Abholung des erlauchten Bräutigams bereit zu halten. — Wie es scheint, werden die Engländer zu Ehren der Hochzeit ihrer Königin seidene Bänder oder Binden tragen. Die Bandfabricanten von Coventry sind an Ihre Maj. mit der Bitte eingekommen, die Farbe zu bestimmen, worauf Victoria Lilienweiß oder sogenanntes Englisch-Weiß wählte.

Prinz Wilhelm August Eduard von Sachsen-Weimar (Sohn Sr. Hoh. des Herzogs Karl Bernhard in den Niederlanden) ist aus dem Haag zum Besuch bei der Königin-Wittwe in Marlborough-House angekommen.

Im Ministerium des Auswärtigen fand heute (6) ein Cabinetsrath statt.

Ein Sonntagsblatt sagt: „Lord Palmerston wird gleich nach Eröffnung des Parlaments zur Pairswürde erhoben werden und aus dem Cabinet austreten, um dem Grafen v. Clarendon im Staatssecretariat des Auswärtigen Platz zu machen, vorausgesetzt nämlich, daß die Whigs am Ruder bleiben."

Den so eben veröffentlichten amtlichen Tabellen über die Staatseinkünfte des am 5 Januar abgelaufenen Etatsquartals zufolge ergibt sich für das ganze Jahr 1839, im Vergleich mit dem vorhergehenden, eine Revenuenzunahme von 824,395 Pf. St.; dagegen im Vergleich mit dem entsprechenden letzten Vierteljahr 1838 ein Ausfall von 342,245 Pf. Derselbe trifft hauptsächlich (mit 200,789 Pf.) auf die Rubrik Accise, während hingegen in den Zöllen sich eine Zunahme von 55,687 Pf. ausweist. Die Torypresse ist natürlich bereit, dieses Deficit zu Gunsten ihrer Parteizwecke gegen die Regierung auszubeuten, und das Sonntagsblatt Age hatte vorausgesagt, der Ausfall werde so stark seyn, daß selbst Lord Bergkrähe (Mountcrow — so verdrehen die Tories den stolzen Pairstitel Mounteagle, Bergadler, des weiland Hrn. Spring Rice) geäußert habe, das sey „past *Baring*" (nicht zu ertragen.) Der M. Herald ist indeß billig genug, zu bemerken: „Wir müssen gestehen, daß der Ausfall geringer ist, als wir befürchtet hatten, auch glauben wir, daß man darum nicht zu verzagen braucht. Bedenkt man die Handelsklemme des Landes und die nothwendigen Folgen einer ungünstigen Jahresperiode, so liegt vielmehr in dem geringen Betrag des Ausfalles der beste Grund, dem Lande zu seiner unermüdlichen Energie und seinen ungeschwächten Hülfsquellen Glück zu wünschen." — Der Standard bemerkt: „Ein verhältnißmäßig großer Theil des Deficits trifft auf die Postgefälle, nämlich 14,000 Pf. Man vergesse nicht, daß dieser Ausfall sich in der kurzen Frist von 23 Tagen ergeben hat, so daß man die Abnahme dieses Revenuenzweigs für das Vierteljahr wohl auf 52,500 Pf. anschlagen darf. Es soll uns freuen, wenn die Penny-Panacee dieses Ergebniß whiggischer Finanzverwaltung heilt. Zu dem großen Ausfall in der Accise scheint der Theetotalismus wesentlich mitgewirkt zu haben. Die Abnahme der Trunksucht in Irland ist unzweifelhaft eine Wohlthat, die Pater Mathew seinem Heimathland erzeigt hat, wenn es gleich auf Kosten der Staatseinkünfte geschah. Aber haben seine theologisch-politischen Verbündeten, die O'Connell-Minister, das vorausgesehen?"

In den letzten Tagen haben, wie das vor Parlamentseröffnungen gewöhnlich ist, mehrere Wählerschaften im Land ihren Repräsentanten Festmahle gegeben; so unter andern die liberalen Wähler von Wolverhampton ihren Mitgliedern HH. Thorneley und Villiers (letzterer der jüngere Bruder des Grafen v. Clarendon). Die Versammlung, unter der sich auch Dr. Bowring befand, war sehr zahlreich und glänzend. Mehrere Eingeladene, wie die HH. Hume, O'Connell und Sir William Molesworth, hatten Entschuldigungsbriefe geschrieben. Der Spectator, der, wie alle englischen radicalen Blätter, seit längerer Zeit auf dem ministeriellen irischen Agitator schlecht zu sprechen ist, bemerkt spottend: „O'Connells Brief voll herablassender Gönnerschaft muß die Wähler von Wolverhampton sehr ergötzt haben, besonders aber Hrn. Villiers, der nachgerade den Kopf in die Höhe halten darf, denn Daniel hat ihn für einen redlichen Mann und hoffnungsvollen Parlamentsredner erklärt." Hr. Villiers äußerte in seiner Rede unter Anderm: „Man hat mich einen Feind der Staatskirche genannt, weil ich mit Dissentern freundlich verkehre; aber gewiß kein noch so eifriger Dissenter zeigt solche Feindseligkeit gegen die Kirche, wie ihre vorgeblichen Freunde, die sie zum Schauplatz eines ekelhaften Haders um ganz andere als geistliche Dinge machen, sie zum Vehikel für die armseligsten Leidenschaften und persönlichen Gehässigkeiten herabwürdigen. Ich bin ein Glied der bischöflichen Kirche, und wünsche, daß sie unsere Staatskirche

bleibe, aber ebendarum beklage ich alle die Abscheulichkeiten, die in ihrem Namen gesagt und gethan werden." (Zuruf.) Hr. Villiers ließ sich dann gegen die Korngesetze vernehmen, auf deren Abschaffung, respective Modificirung er in letzter Session die bekannte Motion stellte. Diesen Gesetzen und dem jetzigen Geldumlauf (Villiers neigt sich in dieser Hinsicht zu Th. Attwoods Ansichten) gab er den dermaligen beklagenswerthen Zustand des Landes schuld. Das P. M. Obrist Anson hielt den Ministern eine warme Vertheidigungsrede. Die einzige Hoffnung der Tories, sagte er, sey, die Regierung zu einer Parlamentsauflösung zu treiben, aber auch da würden sie eine Niederlage erleiden, falls nicht etwa die Chartisten verblendet genug seyen, sich auf die Seite der Tories zu schlagen. Indeß meinte er mit einem Irish bull: „Lord Melbourne sollte allerdings etwas schneller vorwärts schlendern (jog on a little faster.)" Hr. Leader, das junge radicale Mitglied für Westminster, wurde mit dem Toast: „Leader und das Ballot" zum Sprechen aufgerufen. Er äußerte in Bezug auf die Chartisten: „Lassen Sie uns nicht zu hart seyn gegen unsere chartistischen Landsleute. Während wir ihre Blindheit beklagen und ihre Gewaltthätigkeit verdammen, lassen Sie uns ihnen zugleich einige Sympathie zeigen, denn die Schuld liegt nicht ausschließlich auf ihrer Seite. Was insbesondere die irregeführten Menschen betrifft, die jetzt vor Gericht stehen, so hoff' und glaub' ich, daß ihr Blut nicht wird vergossen werden. Nicht bloß die Menschlichkeit, sondern auch die Staatsklugheit verbietet es; denn gewiß es würde unter den jetzigen Umständen höchst unweise seyn, auf dem politischen Schaffot Blut fließen zu lassen." Dr. Bowring sprach für volle Handelsfreiheit. — Bei einem conservativen Diner in Coleraine hielt Edward Litton Esq. eine heftige Rede gegen das Ministerium, dem er sklavische Abhängigkeit von dem „Landesverräther" O'Connell vorwarf. — Bei einem großen Tory-Meeting in Lancaster am 30 Dec. bemerkte man unter den Anwesenden einen Enkel des Feldmarschalls Blücher.

Vor den Specialassisen in Monmouth ward am 4 Jan. das Verfolgungsverfahren gegen John Frost mit Abhörung der letzten Belastungszeugen geschlossen, und am 6 sollte das Vertheidigungsverfahren, d. h. das Plaidoyer der Rechtsräthe des Angeschuldigten beginnen. Ob derselbe Entlastungszeugen stellen würde, war zweifelhaft. Die Grand Jury erklärte wieder eine Anzahl Gefangener wegen „Aufruhrs" in Anklagestand versetzt, und erledigte damit ihre Aufgabe. Der Petty Jury ward auf das Gesuch ihres Vormanns (foreman) von den Richtern gestattet, am 4 Abends und am folgenden Tag (Sonntag) „frische Luft zu schöpfen" und mit ihren Familien zu verkehren. Da es dem Sir F. Pullock gelungen ist, zu Gunsten seines Clienten Frost den neulich erwähnten Präliminarpunkt in Betreff der Formgültigkeit der Anklage reservirt zu erhalten, so zweifelt man nicht, daß die definitive Entscheidung über denselben sich bis zur Vermählung der Königin hinausziehen werde, wo dann, im Falle seiner Verurtheilung, nach aller Wahrscheinlichkeit Begnadigung eintreten dürfte, es müßten denn neuere Bewegungen der Chartisten die Statuirung eines Exempels unerläßlich machen. Daß man solche Bewegungen, und zwar eine allgemeine Chartistenerhebung fürchtet, beweist ein Tagsbefehl, den der Generalmajor Sir C. Napier unterm 29 Dec. von seinem Hauptquartier Nottingham aus an die Truppen des nördlichen Militärbezirks von England erlassen hat.

Frankreich.

Paris, 7 Jan.

Das Journal de Paris behauptet, der König habe erklärt, er habe im Sinn, sich am Tauftage seines Enkels, des Grafen v. Paris, krönen zu lassen.

Briefe aus Cambrai melden, dem Univers zufolge, den Tod des Bischofs von Cambrai. Hingegen hat sich die Nachricht von dem Hinscheiden des Bischofs von Metz nicht bestätigt, wiewohl derselbe bedenklich krank darnieder liegt.

In der Sitzung der Pairskammer am 6 Jan. hielt, bei der Adressediscussion wie wir schon erwähnten, Hr. v. Noailles eine sehr umständliche Rede, deren wesentlicher Inhalt aus der Antwort des Ministers des öffentlichen Unterrichts, Hrn. Villemain, hervorgeht. Hr. Villemain sagte unter Anderm: „Zwischen der Türkei und einer gewandten, unermüdlichen, in ihren Hülfsquellen wie in ihren Hoffnungen unbeschränkten Macht war ein Krieg ausgebrochen. Oesterreich und England, welche die dem ottomanischen Reiche drohende Gefahr einsahen, intervenirten, um zu bewirken, daß Rußland still halte, und die Türkei nicht allzu tief sinke. Welche Macht war es, welches Cabinet, das sich dieser Intervention entgegen zeigte, und das sich damals nicht bloß von England, für welches man uns eine Vorliebe zuschreibt, sondern auch von dem staatsklugen Oesterreich trennte? Die französische Politik von 1829, das damalige Cabinet der Tuilerien war es, das sich weigerte, die vermittelnden Mächte zu unterstützen. Es war der vor 1830 abgeschlossene Tractat von Adrianopel, der von der Restauration begünstigte Tractat, welcher die Türkei schwächte und die weitern Absichten bestärkte, die eine große Macht von nun an mit eben so viel Geduld als Energie vorbereitete. . . Man sagt, daß 1833 ein französischer Botschafter drei Tage zu spät in Konstantinopel angekommen sey. Inzwischen folgte der Ankunft jenes Botschafters eine kräftige Mittheilung, sie forderte die Entfernung einer fremden Flotte, die Sie als drohend für jenes Reich ansahen, das man vertheidigen und beschützen muß, obgleich man es freilich schon dadurch, daß man es vertheidigt, exponirt. Es war nicht eine Nachlässigkeit unserer Diplomatie, eine Verzögerung unseres Botschafters, welche den Tractat von Hunkiar-Skelessi herbeiführte; und es ist nicht die französische Politik, die dadurch am meisten überrascht und verletzt wurde. Man muß diesen Vorwurf anderswohin richten, gegen eine andere Macht, deren Wachsamkeit einen Augenblick überrascht worden seyn mochte. Wenn Sie aber dieser Macht eine so furchtbare Gewandtheit zuschreiben, wie können Sie sich dann wundern, daß Frankreich, das darin weniger ein unmittelbares Interesse erkannte, und durch die Entfernung mehr gehindert war, weniger Thätigkeit entwickelte als jene Macht, die dennoch ebenfalls überrascht und überholt ward? Die französische Regierung machte wenigstens diesen weit mehr gegen England als gegen Frankreich gerichteten Tractat sogleich zum Gegenstand einer Beschwerde, welcher die Zeit Bedeutung ertheilen sollte. . . Ich habe gesagt, daß Frankreich, weit entfernt den Tractat von Adrianopel zu verhindern, ihn begünstigt, daß die Politik jener Zeit sich darin von der österreichischen und englischen Politik getrennt habe; ich habe aber nicht gehört, daß Frankreich damals als Preis dieses Opfers die Chance gewonnen habe, das wieder zu bekommen was ihm die Restauration entzogen oder vielmehr, was es zur Zeit der Restauration verloren hatte. (Sehr gut!) . . . Was ist denn neuerer Zeit gegen den Willen, gegen das Interesse, ohne die Mitwirkung Frankreichs Großes geschehen? Sie sprechen anklagend von einem verlängerten status quo, Sie beschweren sich darüber, daß große Fragen ihre Lösung nicht erhalten; Sie beschweren sich, daß unermeßliche Streitkräfte, bereit auseinander zu stoßen, gewissermaßen suspendirt bleiben. Glauben Sie, daß gerade diese Unbeweglichkeit nicht der Beweis einer, wenigstens negativen Thätigkeit ist? Wenn die Aufrechthaltung des Friedens das erste In-

teresse Europa's bildet, glauben Sie dann nicht, daß jene langmüthige und gemäßigte Politik, welche die Ursachen des Kriegs neutralisirt, eine große Katastrophe verhindert, nicht mächtig wirkend sey? Eben, indem sie den Waffen Stillstand gebietet, den erhobenen Schwertern Einhalt thut, handelt sie. . . Der ehrenwerthe Redner vor mir stellt Frankreich zwischen zwei große Mächte, und sagt zu ihm: „Du mußt einer dieser Mächte beitreten; was sie auch thun mag, du mußt es billigen; denn mit ihr kannst du theilen, mit der andern nicht.“ Vielleicht aber läßt sich darauf eine edle, wahre, politische Antwort geben: wir bedürfen keiner Theilung, wir wünschen keine; wir glauben daß das, was ungerecht, auch gefährlich ist — die Zerstückelung; wir glauben, daß es unpolitisch wäre, so großen Eifer zu zeigen, an einer Erbschaft Theil zu nehmen, die noch nicht eröffnet ist. (Sehr gut!) . . . Der Stand der diplomatischen Beziehungen garantirt das türkische Reich. Und Sie wollen nun hinter jener einstimmigen Erklärung des Friedens und der Freundschaft, fast möchte man sagen hinter jenem Protectorat, die Absicht verbergen, mit gierigen Händen die Fetzen jenes Reichs aufzugreifen, dieses Stück England, jenes Rußland, ein anderes Stück Oesterreich, ein anderes Frankreich zuzuwerfen? Weder die öffentliche Politik, noch die geheime Diplomatie können diesen Gedanken hegen. Wenn er irgendwo existirt, so gesteht man ihn nicht, abgesehen davon, daß er unausführbar ist, Frankreich, das sich ihm widersetzen würde, kann nicht die Grundlage einer politischen Berechnung für sich selbst daraus machen. Der andere Einwurf scheint mir eben so wenig begründet. Was ihr auch immer thun mögt, so sagt man uns, was ihr auch im Sinne habt, nehmt euren Stützpunkt hier und nicht dort. Ich glaube in diesen Aeußerungen einige jener Eindrücke wieder zu erkennen, die sich an andern Stellen der Rede des ehrenwerthen Pairs nur zu deutlich zu erkennen geben. (Hört, hört!) Hier, so sagt man uns, würdet ihr eine starke Allianz finden, die euch, wenn sie Alles nimmt, etwas davon ablassen dürfte; anderwärts würdet ihr wenig Freundschaft, wenig Beistand finden. Man setzt hinzu, daß jene andere Allianz eine Zeit lang allerdings nothwendig gewesen seyn möge; es ist als ob man uns sagen wollte, daß sie einer der Nachtheile des großen Ereignisses gewesen, welches die innere Lage Frankreichs geändert habe. Warum sollte aber jene Allianz nicht dauernd seyn? Sollte die gleiche Regierungsform, ohne gerade ein absolutes Gebot der Annäherung zu seyn, nicht einigen Einfluß haben bei dem gegenwärtigen Zustande von Europa, wo jeder große Krieg eine politische Revolution wäre? Sollte das beiden Ländern gemeinsame Ereigniß eines legalen Dynastiewechsels nicht einige Bedeutung haben? Und warum sollte ein gemeinschaftliches Princip nicht ein großer Beweggrund der Vereinigung seyn? Der ehrenwerthe Redner erschrickt über eine Allianz von entgegengesetzten Interessen, ein Bündniß, das sich plötzlich bilden und Frankreich isolirt und getäuscht dastehen lassen könnte. Darauf kann man antworten, indem man auf die Neigung verweist, welche uns an der Allianz einer großen Macht festhalten läßt, welche mehr See- als Landstreitkräfte besitzt, und welche eben durch diese Neigung auf die Unterstützung hingewiesen wird, die sie bei uns finden kann. Frankreich ist nicht isolirt; es ist unabhängig, es ist nicht das erstemal, daß seit einiger Zeit außerhalb seiner Allianz Annäherungen versucht wurden, ein Streben, das in sich selbst den Beweis der Unmöglichkeit trägt. Während Sie sehen, daß in Betreff eines Punktes des Orients zwei große Mächte im Begriff sind, sich zu verständigen, um Frankreich isolirt zu lassen, sehen Sie nicht auch, daß auf andern Punkten diese zwei Mächte unaufhörlich sich begegnen und sich aneinander reiben? Ueberzeugt, wie wir sind, von den unüberwindlichen Hindernissen, die dieser projectirten Vereinigung entgegenstehen, sollte es da nicht besser seyn, zuzuwarten, statt nachzugeben? Denn die Zeit ist für uns; die Zeit gewährt der Politik der Mäßigung und des Rechts den Sieg; die Zeit ist für die Gerechtigkeit, so wie man den Ausbruch des Kriegs und der Gewaltthat verhindert hat. (Allgemeine Zeichen der Beistimmung.)... Ich will nicht länger bei so delicaten Punkten verweilen, bei denen man, wenn auch nicht gegen Gerechtigkeit und Wahrheit, doch gegen die politische Schicklichkeit verstoßen kann. Ich will nicht, um den ehrenwerthen Redner nicht ganz zu desavouiren, sagen, daß gar kein Interesse uns der Macht nähern könne, deren riesenhafte Vergrößerungen er so kräftig geschildert hat; ich muß aber sagen, daß die Allianz Englands und Frankreichs eine der Grundlagen der Sicherheit Europa's und der Freiheit der Welt ist.“

(Univers.) Wir haben von einem Annäherungsversuche zwischen dem Grafen Molé und Hrn. Thiers gesprochen. Die Unterhandlungen dauerten in den letzten Tagen des Decembers fort. Der Kanzler, Hr. Pasquier, war der eifrige Vermittler dieser Annäherung. In Folge einer neuen Zusammenkunft der HH. Molé und Thiers aber, wobei es unmöglich war, die Forderungen dieser zwei vormaligen Conseilspräsidenten auszugleichen, ward jede Unterhandlung abgebrochen.

Auf dem Markte von Autun gab es wegen Einführung der neuen Maaße und Gewichte einige Zusammenrottungen und Widersetzlichkeiten, denen die Gendarmerie lange vergeblich Einhalt zu thun suchte. Die Behörden begaben sich dann selbst auf den Markt, und leiteten den Verkauf des Getreides. Dadurch ward die Ordnung hergestellt. Mehrere Aufwiegler wurden inzwischen verhaftet.

= **Paris**, 8 Jan. Es gibt in dem französischen Charakter eine Seite, die stets Anerkennung und Bewunderung bei den andern Nationen, besonders den Deutschen, gefunden hat, und die als Entschädigung für mancherlei Leichtsinn und Untugend gelten kann: das ächte, warme und darum hochfahrende und ritterliche Nationalgefühl, mit welchem sie die Sache, das Interesse und den Ruhm ihres Landes empfinden, und das sie in den Verhandlungen über diese Gegenstände an den Tag legen. Da verschwinden die getheilten Ansichten der Parteiungen und der Haß der Personen in dem gemeinsamen Wunsche, dem Vaterlande Aller, seinen Feinden gegenüber, den größtmöglichen Glanz und Vortheil zu sichern. In diesem Sinne hatte die Thronrede von den afrikanischen Angelegenheiten gesprochen. Man bemerkte dabei die absichtliche Betonung des Königs, als er von der Tapferkeit der Armee, ihren Opfern und von den Gesetzen sprach, die ihr Loos erleichtern und ihre Rechte sichern sollen. In diesem Sinne ist in der Adresse der Pairskammer der Paragraph entworfen, der Algier berührt, und in gleicher Sprache der Adreßentwurf der Deputirtenkammer über den nämlichen Gegenstand. Beifall, Zustimmung, Unterstützung in Wort und That, das heißt in Lob und Subsidien, sind der Regierung versprochen, um die schnellste und vollständigste Rache an Abd-El-Kader zu nehmen. Nach dem Siege, fügt die Adresse der Deputirten hinzu, möge der König mit den beiden Kammern berathen les moyens définitifs de garantir la sureté et la stabilité des établissemens que la France veut conserver dans l'Algérie. Was heißt das? eine bloße Hindeutung auf die Vorsicht im Allgemeinen, die gegen fernere Ueberfälle angewandt werden soll, oder aber liegt die Betonung auf les *établissemens* que la France *veut conserver*, und heißt hier *veut* so viel wie *voudra*? In diesem letztern Falle, und dahin ging die Deutung mehrerer Personen, die dem Verlesen des

Entwurfs beigewohnt, würde die Ansicht der Adressecommission für eine beschränkte Occupation auf afrikanischem Boden seyn. Dieser Zweifel wird in den öffentlichen Verhandlung gehoben werden, wo weder Angriff noch Vertheidigung fehlen können. Unterdessen dauert der Krieg in Afrika mit großer Erbitterung fort; die französischen Truppen knirschen in ihren befestigten Lagern, daß sie sich nicht öfter mit den Arabern im freien Felde messen können, allein die Klugheit der Anführer, durch harten Verlust gereift, widersetzt sich vorerst noch diesem Beginnen. Der Angriff, den die Araber zur See auf französische Fahrzeuge gewagt, ist darum von Wichtigkeit, weil er ihre Verwegenheit und eine zu Allem entschlossene Tollkühnheit beurkundet. Auch hier war der erste Anfang den Franzosen ungünstig, und mußte den Feind in seinem Fanatismus bestärken; er berechnet nicht, daß die Vergeltung ihn etwas später um so gewisser und unvermeidlicher erreichen wird. — Die Rentenverminderung ist in dem Adreßentwurf der zweiten Kammer ausdrücklich berührt mit dem Wunsche, daß die Regierung in dieser Beziehung die Initiative ergreifen und einen Gesetzesvorschlag machen möge, dem der Beifall der Kammer im voraus gesichert sey. — Die spanischen Streitigkeiten sind in den Adressen der beiden Kammern mit jener entschiedenen Ruhe und Bestimmtheit behandelt, die in der Ueberzeugung begründet sind, daß der Hauptknoten der Schwierigkeit gelöst ist und fortan die Carlistische Sache ohne Hoffnung und Aussicht bleibt. Des Prätendenten Don Carlos wird nirgends besonders erwähnt; das gerade bringt die legitimistischen Redner der Pairskammer in Harnisch, aber ihre elegischen Phrasen über verletzte Majestät des „bourbonischen Prinzen" haben auf den Bänken der modernen Pairie wenig Anklang gefunden; die Thatsache ist unläugbar: das bürgerliche Element durchdringt mehr und mehr den sonst so aristokratischen Staatskörper, und Hr. v. Pasquier und Decazes, der Marquis de Dreux-Brézé und der Herzog v. Noailles werden nächstens auf ihre eigenen Stimmen beschränkt seyn. Nicht bloß über Frankreich, auch über die andern europäischen Großmächte klagt Hr. v. Dreux-Brézé, indem er ihnen vorwirft, daß sie die Ansprüche des Prätendenten verlassen, sobald das Glück ihm den Rücken gewandt hatte. Beachtenswerth scheint uns noch die Uebereinstimmung der beiden Kammeradressen in Betreff der englischen Allianz, die man durch unverhaltenes Lob ermuthigt, und als Grundlage des europäischen Friedens verkündet, daneben die unverkennbare Abneigung gegen eine Verbindung mit Rußland und endlich die erneuerte Protestation zu Gunsten Polens. In den wesentlichen Punkten der Adreßentwürfe, wie wir sie jetzt genannt haben, liegt zugleich das charakteristische Merkmal der französischen Politik im Jahr 1840. Alles wohl erwogen, muß man in den äußern wie in den innern Angelegenheiten einen Geist erkennen, der einer mächtigen Nation würdig ist und von dem stets rührigen Streben nach Fortschritt zeugt, das sie durchdringt.

* **Lyon**, 4 Jan. Bei der unglaublichen Menschenmenge, die sich mit Neujahrsgeschenken in den letzten Tagen durch unsre Straßen drängte, sollte man nicht glauben, daß Lyon irgendwie Mangel litte. Und doch ruhen nach einem öffentlichen Zeugniß von etwa hundert Atelierchefs (Webermeistern) die Hälfte, wo nicht zwei Drittel sämmtlicher Webstühle. Man wird um Almosen, wenn man gut gekleidet ist, oft dringend und drohend angesprochen. In solchen Zeiten machen die geheimen Gesellschaften, auf welche Merilhou's Bericht ein Schlaglicht wirft, leider nur zu viel Proselyten. Da kommen denn die Legitimisten mit ihrem Minuit, le loup garou! mit ihrem Spuk von 1840; da verkünden die Napoleonisten eine neue Auflage von St. Simon und Fourrier, und die Republicaner werben mit Glück für die Wahlfähigkeit Aller. In der That ist die große Aufgabe, den Zustand der Fabrikarbeiter zu bessern, durch die beiden Lyoner Aufstände zu heftig angeregt, als daß sie sich durch Forts und Sparcassen lösen ließe. Das sind aber bis jetzt die beiden einzigen Mittel der Regierung. Man hat die Associationen verboten — die Zahl der Kaffeehäuser wächst; die geheimen Gesellschaften werden entlarvt — die Arbeiter bilden Lesecirkel, wodurch die demokratischen Blätter mehr Leser und Abnehmer finden. Kurz, wenn man die gutmüthige Kannegießerei deutscher Handwerker mit der doctrinirten Bitterkeit des niedern Volks großer Städte in Frankreich vergleicht, so hat man großes Unrecht, diese Gährungen belächelnd zu verachten. Man sollte ihnen vielmehr einen Ableitestoff geben in großen Arbeiten, Deich-, Straßen- und Eisenbahnanlagen. Algier kommt hier der Regierung willkommen; es beschäftigt die Massen, gibt dem Heere Aussicht auf Avancement, und bleibt eine praktische Kriegsschule, in welcher freilich auch bei Beduinenmetzeleien die Rohheit und Blutgier dem Volk eingeimpft wird. Alle diese moralischen Zustände Frankreichs sind furchtbare Keime, auf welche Europa zu wenig Acht hat; sie allein können inzwischen die größern Ereignisse erklären. So ist die Mittelmäßigkeit der jetzigen Kammer ein Resultat des Hasses der Vertretenen und Nichvertretenen, der Besitzenden und der Tagwerker; so kommt das Journal des Débats mit seiner Klage über die schlimme Stellung Frankreichs der Opposition gerade recht. „Wozu das Ministerium wechseln, sagt unser Censeur. Einen schlechten Weg bessert man durch Verstopfung der Untiefen, Abtragung der Hügel aus, aber man hält sich nicht bloß an Räder, Pferde und Fuhrmann. Wir sind auf einer schlimmen politischen Bahn; bessern wir sie. Nicht auf beide Prärogativen muß man den Stein werfen, sondern vielmehr auf die Charte, welche die Keime trauriger Conflicte trägt, die uns unmöglich machen zu handeln!" — Wir haben vorgestern die 500 sogenannten Vincenner Schützen gesehen, die nach Afrika gesendet werden, und gestern Morgen mit dem Dampfschiff abgingen. Ihre Tracht besteht in einem kurzen blauen Ueberrocke mit gelbem Vorstoß in einem verjüngt zulaufenden, mit Wachstuch überzogenen Tschako, einem über die Brust gehängten Wachstuchmantel, einem schwarzfelligen, mit einem breiten Riemen sehr fest geschnürten Tornister, einer kleinen unten breiteren ledernen, den Arbeitsbeuteln der Frauen gleichenden Patrontasche, die, auf der rechten Hüfte ruhend, doch an dem Gurte vor den Bauch geschoben werden kann. Die Gewehre sind zwar rund, wie die gewöhnlichen, doch kürzer, inwendig sechsrinnig gezogen, und für Pflasterkugeln bereitet; der für Zündhütchen bestimmte Hahn ist zwar an der Seite, schlägt aber auf das oben am Laufe befindliche Zündloch. Das Bajonnet von gewöhnlicher Länge wird auf gewöhnliche Weise befestigt, nur ist es eine einen Zoll breite Klinge mit einer Schneide vorn, einer Rinne in der Mitte und einem breiten Rücken, der auch im obersten Drittel schneidet. Ein kurzer messingener reifiger Griff, an dem Bandelier in einer ledernen Oese steckend, kann, wie das Gewehr, an die Bajonnettülle befestigt werden, und schafft dasselbe zu einem Hirschfänger um. Diese Waffe erinnert uns an die weiland reitenden Jäger Schills, deren Pallasch gleichfalls als Bajonnet dienen konnte, und deren Mechanismus einfacher als der an den spätern Büchsen angebrachte war. Die Einführung dieser Waffe, aus den besten Schützen der Armee gewählt, ist von großer Wichtigkeit; sollte sie allgemeiner werden, so gäbe sie dem französischen Fußvolk eine besondere Stärke, die ihm bis jetzt mangelte. Merkwürdig ist, daß in den Unruhen 1834 die gezogenen Büchsen in den Händen

der Arbeiter dem Militär ziemlichen Schaden zugefügt haben. Volksaufstände benutzen oft die neuesten Erfindungen. Fichte hatte sich 1813 auf eine eigenthümliche Art bewaffnet, Jahn träumte von einer Ausbildung der Pikenirer, und legte dem General Scharnhorst seinen Plan vor; Okens „neues Heer, neue Bewaffnung" enthielt die merkwürdigsten Vorschläge der Art. Jetzt arbeiten preußische Predigersynoden den Schützenvereinen entgegen, aber die Regierung, welche bei Gelegenheit der Aufrufsfeste bewiesen, wie sehr sie auf das Volk rechnet, darf nicht an den ewigen Frieden denken, so lange dem Ehrgeiz und der Ruhmsucht noch stündlich Opfer an der Seine, der Loire, Rhone und Garonne gebracht werden. Deutschlands Regierungen können dem französischen Treiben nur so lange ruhig zusehen, als sie Heer und Volk verschmelzen, und eine geübte Landwehr neben der Armee erhalten.

* **Toulon**, 5 Jan. Das Dampfboot Fulton ist so eben auf unserer Rhede eingetroffen und bringt wichtige Nachrichten aus Algier. Der Marschall Valée hat den Truppen Abd-El-Kaders ein Treffen geliefert. Es scheint, daß man keinen Pardon gegeben, denn man spricht nur von Todten, nicht von Gefangenen. Folgenden kurzen Bericht bringt der Moniteur Algérien: „Eine Colonne unter den Befehlen des Marschall-Gouverneurs hat am 31 Dec. zwischen dem Lager bei Belida und der Chiffa die Truppen Abd-El-Kaders angegriffen. Der Feind hatte ungefähr 1500 Reiter, drei Bataillone Infanterie und eine Kanone. Die reguläre Infanterie des Emirs wurde zersprengt, theils von der französischen Cavallerie zusammengehauen, theils über die Chiffa geworfen. Die Kanonen, drei Fahnen des Beys von Miliana und 400 Flinten wurden genommen. In den Händen unserer Truppen blieben 300 Leichen der regulären Infanterie Abd-El-Aders; der Feind verlor überdieß gegen hundert Reiter. Am Abend kehrte die Colonne in das obere Lager bei Belida zurück. Kein Flintenschuß wurde nach dem Gefecht mehr auf sie abgefeuert." Unsere Briefe aus Algier berichten noch folgende Details: „Ein bedeutender Transport von Lebensmitteln und Kriegsmunition wurde von Algier unter Escorte einer Colonne von 2500 Mann nach Belida abgeschickt. Das dortige Lager war seit langer Zeit nicht mehr verproviantirt worden. Dieser Convoi wurde zwischen Buffarik und Belida von einer ziemlich bedeutenden Zahl Feinde angegriffen. Ueberdieß war die Landstraße an den schwierigsten Stellen zerstört worden, und es bedurfte Zeit, sie zu repariren. Der Convoi kehrte demnach wieder zurück. Auf diese Nachricht hin stellte sich der Marschall Valée an die Spitze einer Colonne von 3500 Infanteristen, 600 Reitern und einer halben Batterie. Unter seiner Begleitung brach der Convoi wieder auf. Am 30 Dec. wurde der Feind aus all seinen Stellungen geworfen, und der Convoi erreichte Belida. Am 31 war man im Begriff, das obere Lager zu verproviantiren, als der Bey von Miliana mit 5000 Mann erschien, um uns den Weg zu versperren. Die Feinde kämpften tapfer, aber die Colonne des Marschalls schlug sie nach einem vierstündigen mörderischen Feuer in die Flucht. Unsere Cavallerie zeichnete sich sehr aus. Die Araber verloren 500 Mann; noch größer war die Zahl der Verwundeten. Sie hatten dießmal nicht Zeit, die Leichen vom Kampfplatz fortzuschleppen. Wir hatten gegen 100 Todte und 200 Verwundete." In Algier war man freudetrunken. Wir wissen nicht, ob der Marschall Valée die Feinde über die Chiffa verfolgen wird. Bei El-Arbah, Fonduk und Maison carrée fielen einige Scharmützel vor, die aber unbedeutend sind im Vergleiche mit jenem Gefecht vom 31 Dec., das man recht gut ein Treffen nennen darf.

Deutschland.

± **München**, 11 Jan. In der heute stattgehabten ersten öffentlichen Sitzung der zweiten Kammer beeidigte der Präsident zwei erst nach der Eröffnung der ständischen Versammlung eingetretene Mitglieder, und verlas ein allerhöchstes Rescript, gemäß welchem Se. Maj. der König geruht haben 1) für das Ministerium des k. Hauses und des Aeußern den k. Ministerialrath Bezold, 2) für das Justizministerium den k. Ministerialrath Frhrn. v. Gumppenberg, 3) für das k. Ministerium des Innern die k. Ministerialräthe v. Mayr und v. Zenetti, 4) für das Ministerium der Finanzen den k. Ministerialrath v. Weigand, 5) für das Kriegsministerium den Oberkriegscommissär und Ministerialreferenten Habel zu k. Commissären während der gegenwärtigen ständischen Sitzungen zu ernennen, und gleichmäßig denjenigen Ministerialreferenten, welche von den k. Ministern mit allerhöchster Genehmigung Sr. Maj. außer den genannten zu den ständischen Sitzungen werden abgeordnet werden, die Eigenschaft k. Commissäre zu ertheilen. Der k. Minister des Innern, Hr. v. Abel, brachte folgende Gesetzesentwürfe in die Kammer, und begleitete die Vorlage der einzelnen mit umständlich motivirten Vorträgen: 1) den Schutz des Eigenthums an Werken der Litteratur und Kunst gegen Veröffentlichung, Nachbildung und Nachdruck betreffend; 2) die Aufhebung des Gesetzes vom 29 nivôse XIII, die Erziehung von Söhnen jener Familien, welche sieben Kinder haben, betreffend; 3) die Abänderung des §. 6 Tit. VII der Verfassungsurkunde betreffend. — Der k. Minister der Finanzen machte sodann der Kammer Vorlagen 1) über Abänderung des §. 7 des Gesetzes vom 1 Jul. 1834, die Errichtung einer bayerischen Hypotheken- und Wechselbank betreffend; 2) über das Maximum der Kreisumlagen für 1840/41 — 1842/43; 3) über die Ausscheidung der Kreislasten und Kreisfonds für die IVte Finanzperiode; 4) bezüglich der Nachweisung über die Verwendung der Staatseinnahmen für die Jahre 1835/36 — 1837/1838; 5) bezüglich der Nachweisung über den Stand der Staatsschuldentilgungscasse für die Jahre 1835/36 — 1837/38. Ueber sämmtliche Mittheilungen werde ich des Zusammenhanges wegen das Nähere berichten, wenn dieselben von den betreffenden Ausschüssen zur Berathung in die Kammer gebracht werden. — Die Berathung und Beschlußfassung über die Urlaubs- und beziehungsweise Entlassungsgesuche, 11 an der Zahl, bot keine das allgemeine Interesse berührende Fragen. — Die Verhandlungen über den Druck der Protokolle ergaben in der Hauptsache die einstimmigen Beschlüsse der Kammer, daß alle öffentlichen Verhandlungen dem Druck übergeben, und den Journalisten alle Erleichterung zu Theil werden soll, welche die Umstände gestatten.

Coburg, 5 Jan. Der Prinz Albert hat seine Reise hierher noch durch eine Reihe edler Handlungen bezeichnet. Seit seiner Großjährigkeitserklärung im vorigen Jahre war ihm sein mütterliches Vermögen ausgeantwortet; es soll jährlich 28,000 fl. Revenue geben. Aus dieser hat er nun dem Oberhofmarschall v. Meyern, dem Oberststallmeister v. Alvensleben — der ihn schon früher nach England begleitete — dem geh. Rathe Florschütz, seinem Erzieher (2000 fl.), dem Stallmeister Schüller, seiner Wartfrau (500 fl.) u. a. Personen seines früheren und jetzigen Dienstes lebenslängliche Jahrgehalte ausgesetzt. Der Rest jenes Einkommens, man sagt 20,000 fl. jährlich, wurde von ihm seinem Bruder dem Erbprinzen Ernst überlassen. — In Gotha wird in kurzem die große englische Ambassade erwartet, welche dem Prinzen Albert den Hosenbandorden überbringt; sechzehn Edelleute sollen sie begleiten. Das dortige Prinzenpalais wird eiligst zu ihrer Aufnahme in Stand ge-

setzt. — Prinz Albert wird nur seinen geheimen Cabinetssecretär Schnur mitnehmen. Die jährliche Apanage soll bereits entschieden auf 100,000 Pf. St. (1,200,000 fl.) festgesetzt seyn *), obgleich die englischen Blätter, besonders die Torvjournale noch darüber mäkeln. (Frank. M.)

Preußen.

+ **Aus der preußischen Rheinprovinz.** Wir haben durch unsere, in Nr. 326 der Allg. Zeitung vom Jahr 1839 enthaltenen Nachrichten über den Ausfall der ritterschaftlichen Wahlen den Zorn eines Verfechters des autonomischen Adels der Rheinprovinz auf uns herabgezogen, und er tritt uns mit heftigen Schmähungen in Nr. 352 entgegen. Weßhalb erbost er sich denn so? Nicht etwa weil wir irgend eine Thatsache unrichtig angegeben, denn er selbst gesteht zu: daß wir nur zu genaue Kenntniß der Verhältnisse haben; — zwei andere Vorwürfe sind es vielmehr, welche er uns macht: 1) daß wir die Wahlen auf das religiöse Gebiet hinüber ziehen, um unter dieser jetzt geläufigen Form gegen den Stand der rheinischen Ritterschaft und ihre Autonomie in gehässiger Weise zu Felde zu ziehen, und 2) daß wir die Autonomie als impopulär darstellen und dem autonomischen Adel nicht den gebührenden Respect erweisen. Was den ersten Vorwurf betrifft, so überhebt uns das Geständniß unsers Gegners jeder Rechtfertigung. Wenn er mit dürren Worten zugesteht, daß der autonomische Adel, in den von uns nicht bestrittenen Gränzen seines Rechts, bloß beßhalb keine Protestanten habe wählen wollen, um dem protestantischen Könige und dem protestantischen Gouvernement zu zeigen, was der Provinz in katholisch kirchlicher Beziehung noth thue, so bewegt sich die Wahl doch wohl auf dem religiösen Gebiete, und braucht nicht erst auf dasselbe hinübergezogen zu werden. Wenn wir nun glauben und hoffen, daß die kirchliche Aufregung in der Rheinprovinz mehr und mehr beruhigt sey, wenn wir uns deßhalb im Interesse des Vaterlandes gegen die Absicht aussprechen, die so beruhigte Aufregung wieder aufzuwecken, haben wir dann durch diese patriotischen, gewiß nicht unchristlichen Gesinnungen Veranlassung zu der Schmähung gegeben: „wir möchten, daß das Herz der Katholiken so lange zusammengedrückt würde, bis es spränge!?“ Die blinde Heftigkeit dieses Vorwurfs zeigt, wie wenig unser Gegner und die mit ihm gleiches Sinnes sind, sich unbefangen und gutgesinnt nennen dürfen, und dieß ergibt sich um so mehr, wenn man den Vorwurf in Verbindung bringt mit der unmittelbar vorhergehenden Analyse der protestantischen Elemente des preußischen Gouvernements und aus dieser Verbindung folgert: daß unter solchem eine derartige Behandlung der Katholiken als möglich, als im Werke angedeutet werden solle — unter einem Gouvernement, welches sich mit solcher Fürsorge und Liberalität den Interessen der katholischen Kirche widmete, mit solcher Langmuth die geflissentliche Vereitlung seiner wohlmeinendsten Absichten ertrug. Wie sich damit, wenn unsere Auslegung die richtige wäre, die Versicherung der unerschütterlichen Treue verträgt, wissen wir nicht, das aber bestreiten wir, daß, wie auch hie und da einzelne Wahlen der andern Stände aus dem katholischen Gesichtspunkt erfolgt seyn mögen, der autonomische Adel, dessen Stellung nie im Volke war, die Gesinnung des Volkes repräsentire, und daß dieses ihn zu der bekannten Deputation nach Berlin, wo er mit den Interessen der Kirche auch besonders die seines Standes zu vertreten Veranlassung hatte, für befugt und berufen erachtet habe. Bedürfte es deßhalb noch eines Beweises, so würden wir uns auf den Ausfall der ritterschaftlichen Wahlen in Düsseldorf beziehen, wo auch die Mehrzahl katholisch war, aber nicht zum autonomischen Adel gehörte und wo, wie wir berichtigend bemerken müssen, auf siebenzehn Wahlstellen zehn Protestanten gewählt wurden. Unser Gegner hält den autonomischen Adel für populär. In einem Lande aber, wo es freudig von einem Ende zum andern widerhallt: „daß eine vollkommene Gleichheit der Bürger vor dem Gesetze; die feste Begründung der Familie und der Rechte ihrer Mitglieder unter dem unmittelbaren Einfluß und unter der Aufsicht der Staatsgewalt; die gleiche Zulassung aller Kinder, so wie zum Herzen, so auch zum Gute ihrer Eltern; die Freiheit in der Disposition über das Eigenthum und in der Ausübung der Gewerbe; die Theilbarkeit des Grundeigenthums, bei welcher es auch dem Geringsten vergönnt wird, eine Scholle Erde sein zu nennen, und in ihrer Pflege die Liebe zum großen Vaterlande zu nähren — beneidenswerthe Güter sind, in deren Besitz uns unsere Rechtsverfassung gesetzt und erhalten hat“ — in einem solchen Lande konnte es wohl keinen Anklang finden, wenn aus einer Bevölkerung von mehr als zwei Millionen, neunundzwanzig Familien hervortraten, um einen status in statu zu bilden, und als einleitendes Privilegium für andere im Hintergrund liegende das Recht erlangten, einem einzelnen Kinde den ganzen Reichthum ihres Vermögens mit alleinigem Vorbehalte einer geringen Ausstattung für die übrigen zuzuwenden, so zwar, daß nicht etwa eine von Anbeginn her feststehende Ordnung in den Familien den Enterbten als eine Nothwendigkeit erschiene und ihnen mindestens den traurigen Trost ließe: „weh dir, daß du ein Enkel bist!“ sondern daß die persönliche Gunst des Vaters, zu deren Erringung ja alle Mittel führen können, den glücklichen Bevorzugten mit autonomischer Machtvollkommenheit bestimmt, während den andern sogar der ordentliche Rechtsweg abgeschnitten bleibt, zu des Lebens Nothdurft irgend etwas mehr zu erlangen, als der Wille eines ungerechten Vaters ihnen zuweiset. Hierüber erkennt vielmehr ein souveränes ebenbürtiges Schiedsgericht, welches sogar in dem Falle, wo eine Disposition wegen formeller Nichtigkeit ungültig würde, mit möglichster Aufrechthaltung der Absicht dieser nicht mehr existirenden Disposition die Succession und Abfindung, mit Ausschließung der Intestaterbfolge, zu bestimmen hat! Unsern Gegner zu überzeugen, daß ein solches Recht weder im Rechte noch in der Geschichte begründet sey, daß es namentlich dem niedern Adel am Rheine nie zugestanden, würden wir uns vergeblich bemühen, wenn wir ihm auch ein Collegium über den Adel und seine Rechte lesen und uns auf die ein solches Recht durchaus verneinende Autorität sämmtlicher Gerichtshöfe der Rheinprovinzen beziehen wollten. Wenn aber unser Gegner nie etwas davon gehört zu haben behauptet, daß die Stimme des Volks am Rhein sich gegen die Autonomie ausgesprochen habe, so vergißt er oder will er vergessen die kräftigen Anträge, welche das eigentliche Organ der Provinz der (fünfte) Provinciallandtag, gegen dieses Recht an das Gouvernement richtete, und welche uns wenigstens vor fernern Bevorrechtungen dieses Standes schützen mögen. — Die Gesinnungen, woraus diese Anträge hervorgingen, theilen wir mit den Vertretern der Provinz und mit der großen Mehrzahl ihrer Bewohner, ohne daß wir deßhalb zu den „Freiheits- und Gleichheitsmännern von 1789“ gehören, und wir müssen daher die Jakobiner-Mütze eben so wie den uns etwa zugedachten Sanbenito ablehnen. — Freiheit aber wollen wir gegen Standesfreiheiten, und Gleichheit vor dem Gesetz. Und so räumen wir denn dem autonomischen Adel, auf die Gefahr hin, von ihm „gemeiner Natur“ gescholten zu werden, kein anderes Recht ein, als das eben nicht beneidenswerthe, willkürlich seine

*) Etwas Definitives festsetzen kann in dieser Hinsicht nur das Unterhaus, das demnächst zusammentritt.

Kinder zu enterben — und im Uebrigen gelten uns seine Glieder nur nach ihrem Verdienste als Menschen und Bürger. — Daß sie sich mit wenigen bemerkenswerthen Ausnahmen durch Besitz auszeichnen, gestehen wir zu, wenn dieß anders eine Auszeichnung genannt werden darf; — daß sie sich bisher durch Wissenschaft ausgezeichnet haben sollen, ist uns völlig neu, und was ihre Sittlichkeit betrifft, so können wir nicht die Absicht haben, deßhalb Jemand anzuklagen oder zu richten. — Wir werden uns freuen, wenn sie ihrem „Herrgott" die gebührende Liebe und Ehrfurcht erweisen, was ja nicht eben statutenmäßig zu geschehen braucht, da er doch wohl unser aller Gott und Vater ist — wenn sie sich die moralischen Vorschriften zur Richtschnur nehmen, welche die Einleitung zu ihrem Statute bilden, und welche im Allgemeinen für Bauern und Handwerker eben so gut passen wie für Ritter — nur sollen sie Wissenschaft und Sittlichkeit nicht auch als ein Standesvorrecht in Anspruch nehmen, und sich allein alle „geistige und materielle Realität" beimessen, nur sollen sie, wie sie es in eben den statutarischen Sittenregeln thun, uns das ehrliche Gewerbe nicht schmähen, indem sie, sich es untersagend, es mit der Haltung schändlicher Spielbanken in eine Classe setzen.

Türkei.

△ **Konstantinopel**, 23 Dec. Die Commission, die zur Verwirklichung der im Hattischerif eröffneten Aussichten auf eine Reihe von radicalen Reformen nicht nur im Gebiete der Staatsadministration, sondern auch in dem der Verfassung des Reichs von der Pforte aufgestellt worden, ist bereits in der größten Thätigkeit begriffen. Nichtsbestoweniger beschäftigt sich auch der Ministerrath mit diesem Gegenstande, und nicht ohne Grund besorgt man, daß sich dadurch die Meinungen durchkreuzen und manche Uebereilungen das Resultat des übertriebenen Eifers, mit dem man die Sache betreibt, seyn dürften. Anstatt den Arbeiten der aufgestellten Commission ihren freien Gang zu lassen, anstatt die Ergebnisse ihrer Untersuchungen abzuwarten, scheint man das größte Gewicht auf Schnelligkeit des Verfahrens zu legen, ohne gehörig zu überlegen, daß jede Abweichung vom alten System auf unzählige Hindernisse stoßen muß, daß die Vereinbarung oder vielmehr die vorläufige Bearbeitung der Volksansichten vorausgehen sollte, bevor man sich zum großen Werke der Trennung des Staatsgesetzbungsrechts von dem Mohammedanischen Kirchenrechte anschickt. Es ist leicht zu erkennen, daß man ein Riesenwerk unternommen, in dessen Ausführung man bei jedem Schritte Gefahr läuft, mit dem göttlichen Gesetze in Conflict zu gerathen, so daß man mit größter Umsicht vorzugehen hat, wenn man nicht schon im Beginn sein eigenes Werk vernichten will. Es wäre daher zu wünschen, erstens daß die Zahl der Commissionsglieder bedeutend verstärkt werde, um mehr Einsichten und eine größere Masse von Erfahrungen benützen zu können, dann aber auch, daß der Commission die nöthige Zeit zur Auffindung der geeignetsten Mittel gewährt werde, um Collisionen mit der Kirche so viel möglich zu vermeiden, unvermeidliche aber siegreich zu überwinden. Was den ersten Punkt betrifft, so ist beschlossen worden, daß die Zahl der Mitglieder auf 15 vermehrt, und daß an den Berathungen derselben auch außerordentliche Beisitzer Theil nehmen sollen, unter denen Reschid Pascha, der Urheber des Reformplans, und sein begeisterter Unterstützer, Achmed Fethi Pascha, die vorzüglichsten seyn dürften. Hinsichtlich des zweiten Punkts scheint man von der Ansicht auszugehen, daß es bereits höchste Zeit, die durchgreifendsten Reformen zu unternehmen, und auf jeden Fall rathsamer sey, mit einem Schlage die bestehenden Uebel auszurotten, als mit allmählichen Abänderungen die fanatischen Anhänger des Alten unaufhörlich zu necken. Man scheint dabei zu übersehen, daß außerordentliche Maaßregeln auch außerordentliche Männer verlangen, die man unter den türkischen Machthabern nirgends erblickt. — Die türkischen Finanzen scheinen sich nach der eingetretenen Wirksamkeit des mit England abgeschlossenen Handelstractats vom 16 Aug. 1838 bedeutend besser gestellt zu haben, und Reschid Pascha, der jenen Vertrag schloß, feiert eine Art von Triumph über seine zahlreichen Gegner, die nichts Angelegentlicheres kannten, als sein Werk und seine Absichten zu verdächtigen. — Es befindet sich gegenwärtig der berühmte französische Marine-Maler, Hr. Gudin, in Konstantinopel, der im Auftrage Ludwig Philipps reist, um in die königliche Galerie dreißig See- und Landschaftsgemälde zu liefern. — Auch der große Taschenspieler Bosco scheint länger hier verweilen zu wollen. — Der Internuncius hat dem Hrn. v. Pontois ein großes diplomatisches Diner gegeben, zu dem das gesammte Corps eingeladen war.

*† **Konstantinopel**, 24 Dec. Eine äußerst stürmische Sitzung hat im Divan stattgefunden. Gegenstand derselben waren die im Hattischerif versprochenen organischen Verbesserungen und ihre Ausführung. Mit Vergnügen melde ich Ihnen, daß die türkischen Triumvirn, Chosrew, Reschid und Halil Pascha fest aneinander hielten, um die Einwendungen zu entkräften und die auf sie gemachten Angriffe abzuwehren. Mit wahrer Erbitterung lehnten sich die anwesenden Ulemas gegen die gefahrdrohenden Neuerungen auf, die man im osmanischen Reiche einzuführen versuche. An sie schloß sich der zweite Schwager des Sultans an, ein ziemlich beschränkter Kopf. Der Streit währte eine Zeit lang mit Animosität von einer mit und nicht hinlänglicher Ruhe von der andern Seite, bis man endlich über folgendes Auskunftsmittel sich vereinigte. Die Vollziehung des Hattischerif soll sich einstweilen auf den ersten der drei darin aufgestellten Cardinalpunkte beschränken; zur Ausführung der zwei übrigen soll ein geeigneterer Zeitpunkt abgewartet werden. Man wird sich daher vorläufig mit der Aufstellung der Garantien beschäftigen, welche den Unterthanen für ihr Leben, ihre Ehre, ihr Vermögen vollkommene Sicherheit gewähren sollen. Die Erlassung der nöthigen Anordnungen zu einer regelmäßigen Vertheilung und Erhebung der Steuern hingegen, so wie ein regelmäßiges Recrutirungsgesetz und die Festsetzung einer bestimmten Capitulationszeit für den dienenden Militär bleiben aufgeschoben. Sie werden billig über dieß seltsame Resultat erstaunen, welches gerade jenen Punkt unmittelbarer Discussion unterwirft, durch welchen die Macht der Ulemas eigentlich als am meisten gefährdet erscheint und dessen Sinn so umfassend ist, daß leicht alle Gegenstände der Gesetzgebung darunter begriffen, ja selbst die auf geeignetere Zeit aufbehaltenen zwei Punkte ohne Zwang subsumirt werden können. Insofern scheint das weltliche Triumvirat den Sieg davon getragen zu haben. — Der „Veloce" ist bereits von Trapezunt zurück in unseren Hafen eingelaufen und bestätigt die früher gegebene Nachricht, daß Graf Sercey mit seinem zahlreichen Gefolge glücklich daselbst ans Land gebracht worden. Wir hatten in der letzten Zeit, besonders während des Fastenmonats, ein sommerähnliches Wetter; ich benützte daher fast jeden Nachmittag, um mich mit dem Innern der Stadt bekannt zu machen. Es ward mir dabei das Glück zu Theil, den türkischen Corso zu sehen, wo das schöne Geschlecht sich in äußerst uneleganten und ungestalteten Wagen auf und abfahren läßt, und wie überall durch Schmuck und feurige Blicke, die unter dem Schleier durchblitzen, die Aufmerksamkeit der Vorübergehenden auf sich zu leiten strebt. Der Sultan übersah aus einem Kiosk, oberhalb derselben Butike, in welcher Mahmud

sich dem Volke zu zeigen pflegte, hinter vergitterten Fenstern diese öffentliche Promenade. Wenige Tage zuvor hatte ich Abd-Ul-Medschid in einem mit vier herrlichen Schimmeln bespannten Wagen zu sehen Gelegenheit; ich fand ihn seit vier Monaten bedeutend verändert, wozu ein sichtbarer Anflug von Bart und wie man mir sagte, ein leichtes Unwohlbefinden beigetragen haben mag. Der Sultan fuhr im stärksten Trab, und das Volk und die andern Wagen flogen bei seinem Erscheinen unter den Peitschenhieben der vorausreitenden Polizei in zwei Reihen auseinander. Von seiner Lebensweise weiß man nur wenig; man behauptet, er entwickle in den Staatsgeschäften immer mehr Eifer und Thätigkeit; im Allgemeinen ist er bedeutend weniger sichtbar als sein Vater.

Ostindien und Lahore

* **Bombay**, 26 Nov. Aus Lahore berichten unsere Blätter: „Kurruk Singh, Maharadschah und Nachfolger Rundschit Singhs, der seinem geschickten und energischen Minister Dhian Singh durch seine Halsstarrigkeit (den Transport der Lebensmittel für die englische Armee durch seine Staaten nicht bewilligen zu wollen) Gelegenheit zu Zwiespalt gegeben, hat diese Spaltung noch erweitert, indem er Dschevt Singh, einen intriganten unternehmenden Mann, zu seinem Günstling machte, auch demselben Würden und Ehrenbezeugungen ertheilte, die nur zum Sturze Dhian Singhs führen konnten. — Dieß konnte von einem Manne, dessen Einfluß und Rath bei Rundschit Singh so bedeutend war, nicht ruhig angesehen werden, und führte zu einer Verschwörung zwischen Dhian Singh, Nau Nihil Singh (Kurruks Sohn) und mehrern andern Häuptlingen, um sich Dschevt Singhs durch den Tod zu entledigen. Am 8 October umgab Nau Nihil Singh, würdiger Sohn eines würdigen Vaters, den Palast mit seinen Soldaten, und in Gegenwart seines Vaters in vollem Durbar wurde Dschevt Singh ermordet, auch mehrere Häuptlinge erschossen, einer so nahe beim Maharadschah, daß die Kugel dessen Arm streifte. Alle Wachen wurden sodann gewechselt, und Kurruk Singh unter Aufsicht gestellt. Einige Tage nachher begab sich der ganze Hof nach Umritsir, um den Dessarah zu genießen; man hatte aber Sorge, den Maharadschah streng zu bewachen. Er ritt auf einem Elephanten von zwei Regimentern Soldaten umgeben. Der Schatzmeister und Liebling Rundschit Singhs Bene Ram, der nur Dhian Singh in Gunst nachstand, ist ins Gefängniß geworfen worden, angeklagt, vergessen zu haben, den präsumtiven Thronerben (Nau Nihil) in den Schatz zu führen. Sein Hauptverbrechen besteht in seinem unermeßlichen Reichthum und den 10 Bataillonen unter seinen Befehlen. Dewan Sawan Mull, Häuptling von Multan, einer der mächtigsten Männer des Pendschab, soll sich für Nau Nihil Singh erklärt haben. Der listige Minister Dhian Singh hat es an keinen Versuchungen fehlen lassen, um den Neffen Rundschit Singhs zu verführen, obgleich er wenige Zeit vorher diesem letztern geschworen, seinen Lieblingssohn Kurruk Singh durch seinen Einfluß und seine Kenntnisse zu unterstützen. Shere Singh (Kurruks Bruder) bleibt bis jetzt im Hintergrunde, jedoch auf der Seite seines Neffen Nihil Singh, der wahrscheinlich in seinen und Dhian Singhs Händen nur ein Werkzeug ist, welches man wegwirft, wenn man es nicht mehr braucht. — Die Engländer müssen sich jetzt darein mischen, wenn sie die Integrität des Pendschab sichern und Kurruk Singh auf dem Throne erhalten wollen; es wäre vielleicht besser, die verschiedenen Parteien handgemein werden zu lassen, um sich zu versichern, welche derselbe die mächtigste sey.

Die Pariser Blätter vom 8 Jan. enthalten Auszüge aus der neuesten über Marseille nach England gehenden indischen Post, deren Hauptinhalt, namentlich die wichtigen Nachrichten aus China, wir schon gestern in Correspondenzen aus Alexandria mittheilten. (Das Ausführlichere über China s. in der heutigen Beilage.) Folgende jenen Auszügen entnommenen Notizen mögen zur Ergänzung unserer eigenen Berichte dienen. Nach einer Berechnung in der Bombay Gazette vom 28 Nov. beträgt seit der Unterbrechung des Opiumhandels mit China der bloße Ausfall in den Zöllen beinahe 9 Millionen Rupien (die Rupie ungefähr = 1 fl. 12 kr.), und der Verlust (resp. entgehende Gewinn) der Kaufleute von Bombay gegen 5 Millionen Pf. St. Die Zahl der brittischen Handelsschiffe, die beim Ausbruch der Feindseligkeiten unthätig an der Küste von China lagen, war 58. — Nach Briefen aus Lahore vom 1 Nov., die man in Bombay erhalten, war der älteste Sohn Rundschit Singhs und dessen Nachfolger in der Herrschaft, Kurruk Singh, durch seinen eigenen Sohn, Nau-Nihil Singh, entthront worden, welcher, obwohl erst 21 Jahre alt, an Fähigkeiten und Charakterstärke das Abbild seines verstorbenen Großvaters seyn soll. Diese Eigenschaften haben ihm das Vertrauen der Anführer des Heers, auch der französischen Officiere, gewonnen, so daß man sagen kann, es bestehe jetzt nur noch Eine Partei in Lahore. Der Thronwechsel ging indeß nicht ohne einiges Blutvergießen vor sich, indem mehrere angesehene Eingeborene ihre Widersetzlichkeit gegen den neuen Herrscher mit dem Leben büßten. General Ventura, der das ganze Vertrauen des neuen Maharadschah zu besitzen scheint, soll mit einer besondern Sendung an den Generalstatthalter von Brittisch-Indien, Lord Auckland, beauftragt worden seyn."

Handels- und Börsennachrichten.

London, 6 Jan. Consols 92 5/8; spanische Fonds 24 1/2; portugiesische 35.

Paris, 8 Jan. Consol. 5proc. 111, 65; 3proc. 80, 60; Bankactien 3060; belg. Bank 830; span. act. 25 5/8; pass. 6 1/2; St. Germainer E. B. 570; Versailler rechte 495; linke 330; Paris-Havre 995; Paris-Orleans 445; Straßburg-Basel 322 1/4; Coupons Laffitte 1047 1/2 und 5165.

* **Amsterdam**, 6 Jan. In den holl. Integr. war der Umsatz heute recht belebt; sie haben durch Einkäufe für englische Rechnung aber nur eine kleine Besserung erfahren, da auch verschiedene Verkäufe darin statt fanden. Außer Kansb. waren alle übrigen holl. Gattungen williger. 2 1/2proc. 51 7/8; 5proc. 98 5/16; Kansb. 23 3/8; Synd. 4 1/2proc. 91 7/8; 5proc. öst. 96; Ard. 22 5/16; Pass. 6 1/2; 5proc. Met. 104 3/8; ruff. Inscr. 68 3/8; Cert. 70 3/8.

* **Amsterdam**, 7 Jan. 2 1/2proc. 51 11/16; 5proc. 98 5/16; Kansb. 23 1/16; Synd. 4 1/2proc. 91 7/8; 3 1/2proc. 76 1/2; 5proc. öst. 96; Ard. 22 11/16; Pass. 6 1/2; 5proc. Met. 104 1/2; ruff. Inscr. 68 1/8; Cert. 70 5/8.

* **Frankfurt a. M.**, 9 Jan. Die holl. Fonds schlossen heute bei wenig Handel etwas fester als gestern. Ard. gingen wieder 1/4 Proc. in die Höhe, und auch portugiesische waren 1/4 Proc. besser. Von den österr. Effecten stiegen Bankactien wieder 15 fl. per Stück. In Taunus-Eisenbahnactien war das Spiel wieder sehr belebt. 5proc. Metall. 107 3/16; 4proc. 99 1/2; 3proc. 79 9/16; Bankactien 2029; 250fl. Loose 113 1/2; 500fl. 143 1/4; Integrl. 51 3/16 à 1/4; Synd. 4 1/2proc. 91 1/8; 3 1/2proc. 75 5/8; Ard. 6 3/4; port. 16 1/4; poln. Loose 300fl. 70 1/4 Thlr.; 500fl. 78 1/2 Thlr.; Taunusb. 290 fl.; Disc. 4 1/4 Proc. Geld.

* **Frankfurt a. M.**, 10 Jan. 5proc. Met. 107 1/4; 4proc. 99 1/2; 3proc. 79 1/2; Bankactien 2030; 250fl. Loose —; 300fl. 113 5/8; 500fl. Loose 143 1/4; Integr. 51; Synd. 4 1/2proc. 90 7/8; 3 1/2proc. 75 1/4; Ard. 7; port. 16 1/2; poln. Loose 300fl. 70 1/4 Rthlr.; 500fl. 78 1/8 Rthlr.; Taunusb. 290 1/4 fl.; Disconto 4 1/4 Proc. G.

Wien, 8 Jan. Metalliques 108 1/8; 4proc. 100 3/4; 3proc. 80 3/4; 1839er Loose 115; Bankactien 1689; Mailänder E. B. 114.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Die neuesten Händel mit den Chinesen.

* Folgendes sind die gestern erwähnten näheren Berichte über die Vorgänge in China: „**Bay von Hong-Kong**, an Bord des Hercules, 9 Sept. Am 22 August wurde allen Engländern in Makao geboten, die Stadt in Zeit von zwölf Stunden zu verlassen. Mit Ausnahme des Hrn. Beale, der als preußischer Consul zurückbleibt, und des Hrn. P. Stewart, dessen Frau krank darnieder liegt, und daher bei Hrn. King, amerikanischem Kaufmann und Freund von Lin (dem kaiserlichen Commissäe) Zuflucht genommen, haben wir uns alle so schnell eingeschifft, daß wir kaum Zeit hatten, unsere Bücher und Kleider mitzunehmen. Die Fregatte Ihrer Maj., Volage, lag noch in den Gewässern von Makao vor Anker. Der Tod eines Chinesen bei einer in der Bay Hong-Kong stattgehabten Schlägerei ist die Ursache dieser Vertreibung. Lin verlangte die Auslieferung des Mörders, da ihn aber Niemand kannte, so gab er den Portugiesen Befehl, die Engländer zu verjagen; hätte man auch gewußt, wer und wo er sey, würde man ihn doch auf keinen Fall ausgeliefert haben. Die Chinesen fingen wiederum an, uns unserer chinesischen Bedienten zu berauben, und als wir portugiesische annahmen, hielten sie die Lebensmittel für die Engländer zurück, und würden ebenso gegen die Portugiesen gehandelt haben, wenn wir uns nicht eingeschifft hätten. Wir müssen gestehen, daß die Regierung von Makao, die ganz machtlos ist, keine geschriebenen Befehle zu unserm Einschiffen erließ, officiell machte der Gouverneur vielmehr bekannt, daß er uns, so viel es in seiner Macht liege, beschützen würde, aber unter der Hand ließ er uns wissen und ließ es uns durch seine Freunde beibringen, daß er nichts für uns thun könnte, daß wahrscheinlich die Häuser der Engländer von den in der Umgegend befindlichen chinesischen Truppen umzingelt werden würden, und unserm Leben und Eigenthum alsdann ernstliche Gefahr drohe. Am 23 August Nachmittags benachrichtigte er Hrn. Astell, Präsident der Committee der öffentlichen Sicherheit, daß, wenn die englischen Residenten nächsten Tags um Mittag zum Einschiffen bereit wären, die Garnison sich zu ihrer Beschützung, gegen Beleidigungen von Seite des chinesischen Pöbels, unter den Waffen befinden würde. Am folgenden Tage um Mittagszeit war indessen weder Garnison noch chinesischer Pöbel zu sehen, nur der Gouverneur in voller Uniform wollte sich vom Einschiffen der Engländer überzeugen, bevor er dem Senat darüber Bericht erstattete. Als die Einschiffung stattgefunden, gab der Senat den Mandarinen davon sogleich Nachricht.

Am folgenden Tag ließ Lin den Portugiesen für die Vertreibung der Engländer seinen Dank abstatten, wobei er ihnen anzeigte, daß er nächsten Sonntag selbst nach Makao kommen würde, um ihnen seine Zufriedenheit zu bezeugen. Bei seiner Ankunft empfingen ihn die portugiesischen Truppen an der Barrière und begleiteten ihn nach Makao, wo die Staatsbeamten ihn unter dem Donner der Kanonen empfingen. Er blieb jedoch nur kurze Zeit in der Stadt, da, wie man sagte, er einem andern von Peking angekommenen Commissär entgegen gehen müsse. Unser Handel mit Canton ist nun gänzlich abgebrochen; die Amerikaner ziehen den besten Nutzen daraus. Unsere Geschäfte sind, wie Sie leicht denken können, in größter Confusion.

Ein trauriger Zufall hat dieser Tage stattgefunden. Die Goelette Black Joke verließ Makao mit einem Passagier, Hrn. Moß und 6 Lascars, mußte indessen, um die Ebbe abzuwarten, bei Lanhao vor Anker gehen. Dort wurde sie, als auf dem Schiffe sich Alles dem Schlaf überließ, von drei Mandarinenböten überfallen, deren Mannschaft an Bord stieg und die Lascars bis auf einen, der sich durch Schwimmen rettete, tödtete. Dem Hrn. Moß, der in der Cajüte schlief, wurde der linke Arm beinahe ganz abgehauen; er erhielt überdieß eine Wunde am Kopf, und als sie ihm ein Ohr abgeschnitten, steckten sie es ihm zum Spott in den Mund. Nachdem sie das Schiff beraubt, wollten sie es in Brand stecken, wurden aber durch das Ansegeln eines andern Schiffs daran verhindert. Hr. Moß, obgleich schwer verwundet, wird wahrscheinlich gerettet werden.

Den 4 Morgens, als für den Augenblick Alles ruhig schien, begab sich Cap. Elliot (der seit dem 23 Aug. sich an Bord in Hong-Kong befand), mit seinem Kutter und der Goelette Pearl nach der Bay von Coalloan, um Lebensmittel einzukaufen. Als sie daselbst ankamen und ihr Begehren bekannt machten, wurden Lebensmittel in Menge herbeigebracht, die Mandarinen der Kriegsdschonken widersetzten sich indessen ihrem Einschiffen. Cap. Elliot gab ihnen eine halbe Stunde Bedenkzeit, bevor er auf sie feuern würde. Die halbe Stunde verging, und die erste Kanone wurde gelöst. Um 3 Uhr Nachmittags hörte man den Kanonendonner in Hong-Kong, schrieb ihn aber Freudenbezeugungen der Chinesen zu; da er fortfuhr, so verließen wir die Schiffe um halb Fünf, und als wir die Spitze von Hong-Kong erreichten, näherten sich schon mehrere unserer Boote, Munition verlangend, und dem Volage den Befehl bringend die Anker zu lichten. Drei Kriegs-Dschonken wollen in See stechen, das wohlgerichtete Feuer des Kutters und der Pearl nöthigten sie aber unter den Kanonen von Caolloan Schutz zu suchen. Um 6 Uhr war die Fregatte im Gesicht, da gerade Capitän Douglas in seinem Boote mit 24 europäischen Matrosen und drei andern Booten mit Lascars eine Kriegs-Dschonke durch Entern zu nehmen suchte. Er mußte indessen davon abstehen, da das Fahrzeug zu hoch und mit Netzen umgeben war. Das Resultat war, daß wir ohne Lebensmittel blieben und die Dschonken uns in der Nacht entwischten. Befehl wurde alsdann gegeben, Alles für den nächsten Morgen vorzubereiten, um die Festung und die Dschonken zu zerstören; wir waren auch alle zur bestimmten Stunde bereit, gegen 1000 Mann; indessen zu Aller Erstaunen sahen wir die Fregatte, die Pearl und den Kutter von ihren Booten im Schlepptau genommen davon fahren, während sie uns durch Signale mahnten, dasselbe zu thun. Capitän Elliot war in der Nacht anderer Meinung geworden.

Ohne entscheiden zu wollen, ob er Recht hatte oder nicht, den Streit anzufangen, scheint es doch keinem Zweifel unterworfen, daß, da er den ersten Schlag gethan, er durch Wegnahme der, die Einschiffung der Lebensmittel hindernden Dschonken der Sache ein Ende machen mußte, während jetzt durch dieses Kanonenfeuer, das von 3 Uhr Nachmittags bis in die Nacht dauerte, nichts Anderes erzielt wurde als uns noch mehr mit der chinesischen Regierung zu überwerfen, ohne ihr Furcht einzuflößen, denn nach dem, was vorgefallen, werden sie sich ohne Zweifel den Sieg zuschreiben. Ihr Verlust an Getödteten besteht in einem Mandarin von hohem Range, einem von niedrigerem und vier Soldaten; von unserer Seite wurden vier Matrosen verwundet, deren einer wahrscheinlich sterben wird. Capitän Douglas wurde durch eine Kugel am Arme verwundet. Die Chinesen sollen Brander verfertigen, um die Flotte

bei Hong-Kong durch Feuer zu zerstören, auch sollen sie 60 bis 70 große Kriegs-Dschonken versammelt haben; wir fürchten indessen nichts, da Capitän Smith, Commandant der Fregatte Volage, das Obercommando übernommen."

Ein anderer Brief vom 7 Sept. lautet: **Hong-Kong.** Den 5 Sept. begab sich Capitän Elliot mit Capitän Smith von der Fregatte Volage, in seinem Kutter, von einer bewaffneten Goelette begleitet, nach dem östlichen Eingange dieses Ankerplatzes, um den daselbst befindlichen Kriegs-Dschonken wegen des Rückhaltens der Lebensmittel Vorstellung zu machen; das Betragen der Mandarinen war aber so insolent, daß nach einigen Unterhandlungen Capitän Elliot, in der Hitze des Augenblicks, das Feuer anzufangen befahl. Dieses wurde von den Dschonken und der Festung Schuß für Schuß ohne Resultat bis in die Nacht erwiedert. Die Fregatte war unterdessen mit den bewaffneten Booten der Kauffahrteischiffe nach dem Schlachtfelde unter Segel gegangen; da jedoch die Mandarinen den folgenden Morgen nichts weiter unternahmen, so schien es dienlich, die Feindseligkeiten nicht zu erneuern. Capitän Elliot soll die Absicht haben, die chinesische Regierung wissen zu lassen, daß er gesonnen sey, die chinesischen Gewässer beim ersten Nordwinde zu verlassen; wir werden alsdann wahrscheinlich Alle nach Manilla abgehen, und die Geschäfte können von da aus mit neutralen Schiffen fortgesetzt werden. Zu einem verlangerten Widerstande, besonders wenn die Chinesen mit Brandern drohen, reichen unsere Vertheidigungsmittel nicht hin. Folgender officielle Bericht wurde den 21 August in Makao bekannt gemacht:

„Da der Superintendent des englischen Handels in China sich überzeugt hat, daß man von den portugiesischen Einwohnern verlangt, den Engländern die Bedienten zu nehmen, auch Lebensmittel und alle andere Art von Beistand zu verweigern, so ist er nicht gewillt, sie fernerhin durch unsere gegenwärtigen Differenzen mit der chinesischen Regierung bloßzustellen; er zeigt daher allen brittischen Unterthanen an, daß er sich diesen Abend mit den Officieren der Superintendenz einschiffen werde. — Alle brittischen Unterthanen, die ihn nach Hong-Kong begleiten wollen, sind benachrichtigt, daß er die Nähe des Ankerplatzes nicht vor dem 22 d. Morgens verlassen werde."

Ostindien und Afghanistan.

In der Times findet sich ein Schreiben von einem englischen Stabsofficier im Lager von Kabul, dem wir Folgendes entnehmen: „Unser Marsch von Quetta bis Kandahar war höchst beschwerlich. Die Einwohner wagten keinen offenen Krieg, hieben aber jeden Nachzügler zusammen. Unsere Kameltreiber wurden häufig von Wegelagerern zu Gefangenen gemacht und ihre Thiere in die Berge getrieben. Da auf solche Weise unsere Transportmittel geschmälert wurden, zerstörten wir lieber viele Habseligkeiten, als daß wir sie in die Hände der unsere Armee umschwärmenden Maraudeurs fallen ließen. Die Nächte waren eben so kalt, als die Hitze bei Tag ausnehmend war; während um 2 Uhr Nachts in unsern Zelten der Thermometer 52° zeigte, stieg er bis gegen 2 Uhr Nachmittags auf 104° F. Diese großen atmosphärischen Wechsel hatten bei unsern Truppen Fieber und heftige Unterleibsbeschwerden zur Folge. Indem mangelte es sehr an Lebensmitteln, so daß die Rationen mitunter auf den vierten Theil vermindert werden mußten. Am meisten litten aber die armen Thiere. Dem 16ten Lanciersregiment allein fielen über hundert Pferde durch Hunger; bei andern Reiterregimentern noch mehr. Hier und da konnte man etwas Weizen, das Rupee zu 2 Seers (4 Pfd. St.) kaufen; die Officiere ließen ihn mahlen und zu Kuchen für ihre Pferde herrichten. Die Officiere theilten mit ihrer Mannschaft dieselben Entbehrungen; nur wenige besaßen noch einigen Branntwein, die meisten waren auf klares Wasser reducirt; das Brod war sehr theuer, weniger das Fleisch. Der Fürst von Kandahar rückte uns halbwegs entgegen, um uns eine Schlacht zu bieten; aber der Bericht einiger Spione aus dem Afghanenlager, die sich in das unsrige geschlichen, erschreckte ihre Führer dergestalt, daß sie sich augenblicks zurückzogen. Zum Glück für uns hatten sie unseren wahren Zustand nicht errathen; denn was hätten wir thun können? Unsere Cavallerie (zwei brittische Regimenter und drei von Eingebornen) war durch Hunger und Todesfälle großentheils entmuthigt und unbrauchbar, die Artilleriepferde konnten mit knapper Noth die Kanonen noch fortschleppen, und nicht selten mußten sich noch 30 bis 40 Mann davor spannen, um sie weiter zu bringen. Die Infanterie endlich war durch Strapazen und Hunger schwach und krank... Ich bin sehr froh, daß der Feldzug, und zwar so glücklich, zu Ende ist. Wir haben fünf Monate lang Strapazen und Entbehrungen ausgestanden, wie vor uns selten ein Heer; nur die des Napoleonischen Feldzugs in Rußland lassen sich damit vergleichen. (?!) Die Regierung hat, glaub' ich, die Absicht, jedem Officier einjährige Extra-Batta (Soldzulage) zu bewilligen. Um Ihnen einen Begriff zu geben, was der Unterhalt eines Pferdes in dieser Campagne kostete, bemerk' ich, daß meine zwei Pferde monatlich für 150 Rupien (15 Pfd. St. = 180 fl.) Hafer fraßen... Der Einzug Schah Schudschah's in seine Hauptstadt war ein prachtvolles Schauspiel. In Kabul herrscht jetzt vollkommen Ruhe, aber um diese Ruhe zu erhalten, werden 6 Infanterieregimenter, 1 Cavallerieregiment und eine Brigade Artillerie in Afghanistan stehen bleiben. Was man in England über Lord Aucklands Politik urtheilen mag, weiß ich nicht; aber ich, der ich mich hier an Ort und Stelle befinde, behaupte ohne Anstand, daß ohne sein entschiedenes Auftreten unsere indischen Besitzungen in die größte Gefahr gerathen wären. Alle die kleinen Staaten waren zum Aufstand reif; aber der Fall von Ghisni wird sie ruhig bleiben lehren, wenigstens den größern Theil derselben, denn in Nepal und Birma möchte allerdings etwas zu gewärtigen seyn... Kabul ist die schönste Stadt in diesen Landen, die ich noch gesehen, mit einer Bevölkerung von mehr als 60,000 Seelen. Die Straßen sind breit, reinlich und regelmäßig, der große Bazar mit seinen reichen Waarenvorräthen, besonders englischen, russischen und chinesischen, sehr sehenswerth. Der Menschenschlag ist schön von Gesicht und Gestalt; die Züge haben den jüdischen Typus und deuten offenbar auf Abstammung von einem der zerstreuten israelitischen Stämme. (?) Hin und wieder glaubt man eine Mischung mit dem griechischen Blut wahrzunehmen. Das umliegende Land heißt noch im Munde der Eingebornen „Bacturezamin" (das Land Bactrien *). Es ist ein reiches Feld für den Alterthumsforscher: seit meinem fünfwochentlichen Aufenthalt habe ich bereits mehr als hundert Münzen der alten bactrischen Herrscher, von Theodotus bis auf Eukratides, gesammelt; auch schöne indoscythische Münzen finden sich. Ich betrachte meine Münzsammlung als sehr schätzenswerth, da sie über einen so dunkeln Theil der Geschichte einiges Licht verbreitet. **) Dazu ist dieses herrliche Thal ein wahrer Fruchtgarten: ungeheure Trauben von der sonnigsten Durchsichtigkeit, Aepfel, Birnen, Pfirsiche, Pflaumen aller Art, Melonen, Granatäpfel, Wallnüsse u. s. w., alles spottwohlfeil.

*) Die eigentliche Landschaft Bactriana (Balk) lag dem Lande der Paropamisaden, zu denen die Kabolliten gehörten, nordwestlich. A. d. R.

**) Vergl. „Ueber bactrische Alterthümer" Ausland 1838 Nro. 26 ff.

dazu die besten und feinsten Gemüse. Die Stadt Ghisni wird im Orient als ein zweites Medina betrachtet, so viel Gräber und Reliquien von Heiligen und berühmten Männern befinden sich daselbst, unter andern das Grab Schah Mohammeds, des Eroberers von Hindostan im eilften Jahrhundert. In dem Drunter und Drüber nach der Erstürmung der Festung krib'te ich (I cribbed), à la Lord Elgin, ein kleines mit persischer und arabischer Schrift bedecktes Marmorgrab, das ich nach England senden werde. Nun noch ein Wort über die Schönen des Afghanenlandes. Ihre Gestalten sind ausgezeichnet hübsch, von ihren Gesichtern kann ich nur wenig sagen, da sie immer dicht verschleiert gehen, bis auf ein kleines Gitterwerk für die Augen; wenigstens so lange wir „Feringhis" (Engländer) hier sind, wird dieser Schleier nie beiseite gelegt. Nur die alten und häßlichen „Schönen" zeigen sich unverschleiert. Doch einmal, auf einem Spazierritt, erhaschte ich einen Blick auf ein junges schönes Weib; sie saß vor ihrer Thüre, das hübscheste Geschöpf, das ich je gesehen — eine wahre Rebecca — und was sie noch interessanter machte, sie reichte eben einem kleinen Engel von Knaben die Mutterbrust. Leider trieben ihre älteren Verwandten sie sogleich ins Haus... Das Klima ist jetzt köstlich, nicht zu warm und nicht zu kühl, dazu Ueberfluß an Lebensmitteln und afghanischem Branntwein."

Ueber die Zunahme der Verbrechen und Rückfälle in Frankreich von Guerry.

S. Annales d'Hygiène publique et de Médecine légale. Octobre 1839.

* Während der zwölf Jahre von 1825, wo der erste, bis 1836, wo der letzte Rechenschaftsbericht der Criminaljustizverwaltung erschien, wurden nahe an 826,000 Individuen beiderlei Geschlechts vor die Assisen und die Zuchtpolizeigerichte des Königreichs gestellt.

In diesem Zeitraum stieg die ganze Summe der Verbrechen und Vergehen von 57,669 auf 79,930, also um 39 Procente. *)

In demselben Zeitraum von zwölf Jahren hat sich die Anzahl der Verbrechen des falschen Zeugnisses und der Verführung zum falschen Zeugniß um ein Viertheil, jene des Mords und Mordversuchs um etwas über ein Drittheil, jene der Fälschung fast um die Hälfte vermehrt.

Wenn auch das Verbrechen der Körperverletzung und der Nothzucht Erwachsener sich gegen die vorausgegangenen Jahre vermindert hat, so sind auf der andern Seite die Angriffe auf Kinder unter 16 Jahren im Jahr 1836 doppelt so häufig gewesen als im Jahr 1825.

Vergleicht man aber, statt der Jahre 1825 und 1836, wodurch der Unterschied freilich viel auffallender wird, das mittlere Ergebniß der sechs ersten und sechs letzten Jahre dieser Periode mit einander, so erscheint die Zunahme weniger beträchtlich, und beträgt für die ganze Summe der Vergehen und Verbrechen ungefähr 13 Procent.

Die verhältnißmäßige Zunahme der bedeutendsten Verbrechen während der zweiten Periode beträgt:

Verbrechen gegen die Person. Zunahme gegen die ersten sechs Jahre: Vatermord 84 Procent. **) Drohung 73; Todtschlag, Versuch des Todtschlags, und Verwundungen, welchen der Tod folgte 35; Rebellion 34; Gewaltthätigkeiten, von Bettlern und Vagabunden begangen 26; Schändung und Angriff auf die Unschuld von Kindern unter 16 Jahren 23; falsches Zeugniß und Verführung hiezu 19; Mord und Mordversuch 16; Kindsabtreibung 13; Kindsmord und verheimlichte Niederkunft 3 Procent.

Verbrechen gegen das Eigenthum. Brandstiftung an nicht bewohnten Gebäuden, Wäldern ꝛc.: Zunahme 103 Procent; Fälschung von Urkunden und Unterschiebung falscher Personen 94; Falschmünzerei 89; Zerstörung fremden Eigenthums 55; Brandstiftung an bewohnten oder zur Wohnung dienenden Gebäuden 19; Fälschung von Privatschriften und in Conscriptionssachen 17 Procent.

Die Mehrzahl der übrigen Verbrechen bietet eine Verminderung dar.

Der Zunahme der Verbrechen und Vergehen steht die noch raschere und überdieß allgemeinere der Rückfälle zur Seite.

Die Verbrechen sind keineswegs, wie man annehmen sollte, von der ganzen Masse der Angeschuldigten im ungefähr gleichen Verhältnisse begangen, sondern großentheils von einer besondern Classe von Uebelthätern, welche ihrem ersten Verbrechen stets neue hinzufügen, und welche mehr und mehr Verbrecher werden, sobald sie einmal die Schwelle eines Gefängnisses überschritten haben. Nur von 1828 bis 1836 hat sich die ganze Summe der Rückfälle um das Doppelte vermehrt, indem sie von 4760 auf 9682 gestiegen ist.

Scheidet man die Verbrechen und Vergehen aus, so findet man, daß die Zunahme jener 25, dieser hingegen 113 beträgt.

Vergleicht man nun die Anzahl der Rückfälle mit den der in jedem Jahre Angeklagten, ohne Vergehen und Verbrechen zu unterscheiden; so bemerkt man eine sehr auffallende verhältnißmäßige Zunahme, welche rapider ist, als die absolute.

Von 1000 Angeklagten, welche im Jahr 1826 vor den Assisen standen, waren 108 rückfällig; 10 Jahre später, 1836, waren unter eben so vielen 205, also fast die doppelte Anzahl Rückfälliger.

Von 1000 dem Zuchtpolizeigerichte im Jahr 1828 Uebergebenen waren 60 rückfällig, im Jahr 1836 hingegen in derselben Anzahl nicht weniger als 113.

Der deutlichste Beweis, daß diese allgemeine Vermehrung der Rückfälle nicht zufällig sey, liegt in der erstaunlichen Regelmäßigkeit derselben, nicht nur wenn man die beiden äußersten Punkte (1825 und 1836) oder die erste und zweite Hälfte dieser Periode, sondern auch, wenn man die einzelnen Jahre mit einander vergleicht.

Jahre.	Zahl der Rückfälligen unter 1000 Angeklagten.
1828 und 1829 . . .	71
1830 = 1831 . . .	87
1832 = 1833 . . .	96
1834 = 1835 . . .	120
1836 = 1837 . . .	122

Besonders häufig sind die Rückfälle junger Delinquenten unter 21 Jahren, gleichsam als sey es in der Jugend leichter den zweiten Fehler zu begehen, nachdem man einmal den ersten begangen, oder vielmehr, nachdem man einmal die verderbliche Luft unserer Gefängnisse geathmet hat.

Im Jahr 1827 zählte man unter 1000 Rückfälligen 13[illegible] unter 21 Jahren, 1836 in derselben Zahl 162.

Die verhältnißmäßige Zunahme der Rückfälle in der ganzen

---

*) Hievon sind die politischen Vergehen und Verbrechen, so wie die Uebertretung der Gesetze und Verordnungen über Wasser, Wälder, Finanzen, Fischerei, Minen, Häfen und öffentlichen Unterricht abgezogen.

**) Während dieser zwölf Jahre waren 219 Individuen wegen Vatermords angeklagt!

Masse der Angeklagten, ohne weitern Unterschied, fällt traurigerweise mit einer andern Zunahme zusammen, welche bisher nicht bemerkt worden zu seyn scheint, nämlich mit jener der Häufigkeit der Rückfälle bei einem und demselben Individuum.

Unter 1000 Verurtheilten und später wieder Entlassenen, welche 1827 vor den Assisen standen, waren nur 180, welche schon mehr als eine criminelle oder correctionelle Strafe erlitten hatten; neun Jahre später, 1836, waren in derselben Zahl deren bereits 363, also noch einmal so viele.

Wenn man, wie oben, immer zwei Jahre zusammenstellt, so findet man, daß diese Zunahme mit einer schreckenerregenden Regelmäßigkeit vor sich geht.

Von 1000 Rückfälligen hatten zur Zeit ihres neuen Verbrechens bereits mehr als Eine Verurtheilung erlitten

1827 und	1828	211
1829 =	1830	267
1831 =	1832	276
1833 =	1834	341
1835 =	1836	361

In dieser Classe sind diejenigen die Gefährlichsten, welche aus dem Verbrechen ein Gewerbe machen, so daß sie trotz der Gewandtheit, mit der sie der Gerechtigkeit zu entschlüpfen wissen, nach und nach zehn und mehr Verurtheilungen erlitten.

Die einfache Aufzählung dieser Thatsachen, deren Genauigkeit unbestreitbar ist, beweist mehr, als lange Abhandlungen, wie tief das Uebel sitzt, und wie wichtig es ist, seine Fortschritte zu hemmen.

Die allgemeine Meinung, mit allem Recht über diese Ergebnisse der Statistik beunruhigt, dringt auf Reformen, welche sowohl für die Strafgesetze, als für die Gefängnißeinrichtungen unerläßlich sind; und der Gesetzgeber, welcher die Verbesserung derselben noch hinausschieben wollte, würde eine schwere moralische Verantwortung auf sich laden.

Die dießjährige französische Kammersession.

9 **Paris**, 5 Jan. Bis jetzt hat es den Anschein, daß es wenig Rumor in der Kammer geben werde. Auf hohe Fluth ist tiefe Ebbe eingetreten; der einzige Thiers hat schärfere Rancune, indem ihm seine Adjutanten abtrünnig geworden sind, ein ganzes Rudel aus dem Tiers-Parti, ohne die Minister des Tiers-Parti zu erwähnen. Auch soll er gesagt haben, in gewissen Momenten würde es ihm einen Spaß machen, den wilden Jäger zu spielen, damit hin und wieder die Minister ein leichter Schauder überliefe. Aber über das Peitschengeknall hinaus wird es keinen Lärm geben. Tant mieux sagen die Minister, und hoffen sich so ziemlich ungeschoren aus dieser Sitzung herauszuziehen, denn die Kraft ist abgestumpft, mit der man im vorigen Jahre Sturmleitern anlegte zur Demolirung des Ministeriums Molé. Der große Fabius Cunctator hat Thiers und Guizot sich mühen, winden, krümmen lassen, und eben weil sie sich gemüht, gewunden, gekrümmt haben, d. i. eben weil sie kleine Menschen gewesen sind, hat das „unveränderliche System" über diese stürmischen Competenten seiner Gunst einen impassibeln Triumph davon getragen. Thiers und Guizot können oder sollen einzeln oder zusammen noch möglich werden in seinem Geiste, aber nur nach einer vollständigen Offenbarung ihrer Nichtigkeit. Guizot drängt sich der erste an diese Möglichkeit hinan, capitulirend, um sich in den Sattel zu schwingen; sollte er aber einmal in den Steigbügeln beide Füße haben, so kann man überzeugt seyn, daß sein Arm so paralysirt worden, daß das Pferd seinen Reiter führen wird und nicht der Reiter das Pferd. Thiers setzt unterdessen seine Opposition fort in allerlei neckischen Mischungen, und instruirt sich bei irgend einem amerikanisirten Franzosen à la Carter oder Van Amburgh, wie man wilde Thiere zu zähmen habe, um mit ihnen unschuldig zu paradiren; aber kömmt er einmal wieder an die Reihe, so wird er auch nichts seyn, als ein dem Volke zum Besten gegebener Gladiator, dem Augustus den ersten Applaus zuwirft. So lange kein neues Element in die Deputirtenkammer kommt, mag man sich nur immer beruhigen; mit allen Oppositionen hat es dann nicht viel zu sagen. Das alte Lied, das alte Lied! Es ist wahr, die Frage einer Umänderung in den Wahlgesetzen wird immer mehr Bedeutung gewinnen, aber es ist leichter sie aufregen als sie herbeiführen. Die jetzigen Wahlcollegien herrschen, die Deputirten sind ihre Mandatare; auf Unkosten der Grundeigenthümer sind alle Geschäftsleute, von den Notarien an bis zu den Huissiers herab, die dirigirende Seele der Wahlcollegien; ihr Einfluß in den Departements bildet dort den Kern des bürgerlichen Philippismus und ist ungeheuer. Man denke, wie gut Hr. Teste mit seiner Reform hat angeschrieben seyn müssen, und wie sehr eine allerhöchste Person hat zufrieden seyn können mit den Neuerungsvelleitäten dieses Ministers.

Großbritannien.

London, 2 Jan. Vor einigen Tagen fand in Birmingham eine Chartistenversammlung statt, um einen Abgeordneten zum „Nationalconvent" zu wählen. Der Vorsitzende las ein Schreiben des Convents, worin der Rath ertheilt war, keinen Mann zu wählen, der nicht gelobe, in einem gemeinsamen Versuch zur Befreiung John Frosts, falls dieser verurtheilt würde, sein Leben zu wagen. Ein Hr. Brown ward als Abgeordneter der arbeitenden Classen vorgeschlagen. Derselbe erklärte: „Das Amt, das ihr mir anbietet, ist ein gefahrvolles; wer in den Convent eintritt, kann sagen, daß er den Strick um den Hals hat. Ihr habt weder Muntz, noch Attwood, noch überhaupt die Mittelclassen auf eurer Seite. Ganz auf eure eignen Hülfsquellen seyd ihr angewiesen, und ich fürchte, die Regierung ist nur allzu geneigt, die rohe Gewalt zu eurer Unterdrückung anzuwenden. Der Kampf wird ein verzweifelter werden. Hätten die arbeitenden Classen früher ihre Schuldigkeit gethan, so wäre Frost jetzt nicht im Gefängniß; im Gegentheil, die Minister stünden unter der Anklage auf Hochverrath vor den Schranken des Volks. Mögen die arbeitenden Classen mit lauter Stimme verkündigen, daß sie lieber durch das Eisen als durch das Feuer fallen wollen, daß sie der Soldateska der Gewalthaber herzhaft die Waffen in der Hand zu Leibe gehen wollen, und ich werde zu Sieg oder Tod in ihren vordersten Reihen auf den Feind stürmen. Aber ich habe keine Lust, mich wie ein Don Quixote gegen Windmühlen zu schlagen. Wenn ihr mich zu eurem Abgeordneten wählt, will ich meine Pflicht thun, aber thut ihr auch die eurige." Der Vorsitzende, ein Hr. Porter, äußerte hierauf: „Wir brauchen einen Mann, der klug und kaltblütig ist. Ich enthalte mich, die Absichten des Convents im Einzelnen anzugeben; ich kündige euch nur an, daß bald ein Versuch stattfinden wird, der die Gesellschaft bis in ihr Innerstes erschüttern und ganz Europa durch die Kühnheit des Plans in Erstaunen setzen soll." Hr. Brown wurde zum Abgeordneten ernannt.

Solche Dinge werden von den Chartisten bei hellem Tage verhandelt! Angesichts derselben enthält der radicale Specta-

tor einen Artikel unter der Aufschrift: „Der Elephant und seine Wärter", worin er letztern (den liberalen Ministern) Schuld gibt, durch falsche Behandlung in Güte und Strenge den Elephanten John Bull wahnsinnig gemacht zu haben. „Die Wahrheiten, heißt es darin, sind entweder absolute oder bedingte. Daß „Wissen eine Macht ist", mag eine absolute Wahrheit heißen; daß „Unwissenheit ein Glück ist", ist eine bedingte Wahrheit. Es mag wahr seyn, daß das englische Volk glücklicher war, als es unwissender war; aber diese Wahrheit ist bedingt durch die weitere Thatsache, daß das Volk damals besser versorgt war. Jetzt ist es schlecht behaust, schlecht genährt, schlecht unterrichtet, kurz in Allem schlecht daran. Nun kommt ihm, dem kein anderer Befreier kommen wollte, das „Wissen" als ein Befreier, und nachgerade erweist es sich als eine Macht und droht hinzureichen, wenn auch nicht zur Beglückung des Volks, doch zum herben Unglück der übrigen Staatsgesellschaft. So war es immer, in der Geschichte und in der Sage. Erschien kein Retter den Unterdrückten? Den Kindern Israel in der ägyptischen Dienstbarkeit kam ein Gott, der nicht nur sie errettete, sondern Plagen und Tod dem Unterdrücker brachte. Gleichwohl gibt es für ein Volk keine verderblichere Art, sich zu befreien, als jene Art der Selbstbefreiung, wobei es das Land vom Norden bis zum Süden erschüttern lernt, und in der ersten Erprobung seiner ungewogenen Kräfte, blind und ohne Berechnung, nicht bloß die Mauern seines Gefängnisses, sondern das ganze gesellschaftliche Gebäude umstürzt.

„Wenn sich die Völker selbst befrei'n,
Da kann die Wohlfahrt nicht gedeih'n",

sagt Schiller, ziemlich absolutistisch vielleicht — denn wie soll es z. B. auf Amerika passen? — aber doch bedingungsweise wahr. Aber wer wird Ziel und Schranken den Bewegungen eines tollen Elephanten vorstecken? Seine Kraft ist zu groß, um genau zu ermessen, was sie mit den ungeschlachten Beinen niedertritt. Armselige Rindfleischesser, die ihr den Elephanten wartet! er war nicht toll, bis ihr ihn toll machtet; er quälte sich sogar wenig mit Gedanken, die jenseits seines Stalles lagen, bis ihr ihn dazu reiztet, indem ihr erst diese, dann jene Schranke wegnahmt, und mittlerweile an der dritten und vierten herumspieltet, als wolltet ihr sie ebenfalls wegnehmen. Da freilich fingen die kleinen scharfen Augen dem Elephanten zu funkeln an, denn er dachte, ihr meintet es im Ernst, und die Zeit sey wirklich nahe, wo er wieder frei über die Ebenen traben dürfe. Und auf diesen Gedanken kam, ganz in natürlicher Auseinanderfolge, ein zweiter: mochtet ihr es ernstlich meinen oder nicht, der Elephant fühlte sich immer mehr überzeugt, daß die Schranken hinweggehörten. Was Wunder, daß er da den Rüssel aus dem Loch steckte und so sanft, wie ein so schweres Thier es nur vermochte, euch bei eurem Wegräumungsgeschäft unterstützte? O ihr armseligen tändelnden Thierwärter! machtet ihr dieses Loch denn nicht mit selbsteigenen zarten Fingern? Und, bei allem Gewissen und gesunden Menschenverstand! wozu machtet ihr das Loch, wenn es nicht eure Meinung war, daß euer Elephant herauskommen solle? Aber, als nun die Proboscis des Elephanten durch das Loch heraussah, was thatet ihr da? Ihr prügeltet ihn in seinen Käfig zurück, und in unverhohlener Todesangst finget ihr an, die Querbalken wieder einzusetzen und einzurammen, nicht ohne üble Behandlung und Drohung, an deren Stelle dann bald wieder krabelnde Liebkosungen und ein tändelndes Herumspielen an den Schranken traten. Und so ging es fort: bald mit Freiheitshoffnung lockend, bald wieder enger einsperrend (der Spectator spielt mit soldering und soldiering, d. h. Soldaten auf das Volk loslassend), bald schmeichelnd, bald polternd brachtet ihr das Thier in Wuth. Noch mehr, ihr ließt euren Elephanten hungern. Geschah es vielleicht in der Hoffnung, daß er zur etwaigen Selbstbefreiung zu schwach werden möge? Ihr vergaßt die Verzweiflung — sie, das Kind des Hungers und die Mutter der Kraft, einer jener grimmen Götter, die, wenn alle übrigen Mittel fehlschlagen, auf die Bühne treten, um ein Werk der Befreiung zu vollbringen, das schlimmer ist als das Uebel selbst. Aber noch mehr: während ihr euren Elephanten hungern ließet, wetztet ihr ihm die Fangzähne! Könnte ein Kornak wohl thörichter verfahren? Wohlan, endlich bricht er los — toll, ausgehungert, mit geschärften Zähnen, wuthblind, und tritt einige hundert unschuldige Menschen und weite Erntefelder in den Boden. Wessen ist die Schuld, als die eure, elende Wärter? Vor Allem, wer hieß euch das arme Thier in einem so engen, schmutzigen Käfig halten? Sehet zu: stand er zu einer so großen Thiergestalt in irgend vernünftigem Verhältniß? War es recht und billig, ihn für immer in einem Raum einzusperren, worin er sich kaum umdrehen konnte? Ja, war der Käfig eines so scharfsinnigen, gutmüthigen und nützlichen Thieres auch nur würdig? Doch genug, man kennt euch und euer Gelichter. Ihr habt euch benommen als die armseligsten, feigsten, dümmsten Elephantenwärter, und wenn euer Elephant, nachdem er ausgebrochen, nicht aus euch allen beim ersten Stoß gestampfte Kartoffeln macht, dann wollen wir von dieser Zeit an die Parabeln verschwören."

Preußen.

✱ Berlin, 3 Jan. Von jeher ist der Jahreswechsel an sich etwas Wichtiges gewesen: das menschliche Leben ist kein ebenmäßig fortlaufendes Continuum, sondern theilt sich durch natürliche wie durch künstliche Einrichtungen in Abschnitte, und in diesen Abschnitten übersieht und überlegt man das Vergangene wie das Künftige ruhiger, zieht Schlüsse, und faßt Beschlüsse. Gewiß wäre es gut, wenn auch jeder Staat beim Jahresschluß sich und den Bewohnern öffentlich Rechenschaft von dem, was geschehen ist, ablegte, und eine Uebersicht dessen, was geschehen soll, gäbe. Man würde dann vielleicht besser sehen, was geschehen muß und mußte! Ist nun schon ein gewöhnlicher Jahresabschluß wichtig genug, um zu allerlei Betrachtungen aufzufordern, so ist es der gegenwärtige für Preußen mehr als jemals. Das 40ste Jahr des Jahrhunderts ist bereits zweimal hintereinander der Anfangspunkt einer wichtigen Aera für den Staat gewesen. Im Jahr 1640 kam der große Kurfürst, im Jahr 1740 der große Friedrich zur Regierung, die beiden geschichtlichen Säulen, auf denen Preußens Existenz gegründet ist. Es bedarf aber nicht eben eines Regierungswechsels — den der Himmel noch fern von uns halte — um neue Lebensabschnitte eines Staats zu beginnen; andere Conflicte können eben so mächtig darauf hin drängen. Wir feiern in diesem Jahre das Bestehen eines fünfundzwanzigjährigen Friedens; auch ein seltenes Ereigniß in der Völkergeschichte. Kein Zweifel, daß ein solches Vierteljahrhundert viel Segensreiches reift; aber eben so wahr, daß ein so langer, behaglicher Glücksgenuß manche durch den Krieg oder andere Zeitbedrängnisse gestählte Kraft abspannt, manchen Vorsatz einschläfert, Vieles allmählich ins Stocken bringt, wodurch sich ein gewisses Morsch- und Mürbewerden der Dinge und Kräfte erzeugt, ein Zerbröckeln, das manche Zustände unvermerkt in der That unterhöhlt, so daß sie nur anscheinend haltbar sind, aber eigentlich keine Erschütterung ertragen können. Jede Krisis im Allgemeinen wird auch für sie eine. Ein durchgreifendes Zeitereigniß, ein Regierungswechsel bilden solche Krisen, wie wir

das so eben in Dänemark gesehen, wo der Tod des Monarchen plötzlich tausend Stimmen weckt, die den Ruf nach Reformen erheben, zu welchen es sie lange gedrängt hat. Eine solche Plötzlichkeit ist nie heilsam, wenn sie auch lauter Richtungen zum Guten nimmt. Die Nationen können sie so wenig ertragen, wie ein Ausgehungerter eine gute Mahlzeit. Deßhalb, hoffe ich, wird man wahre Vaterlandsliebe nicht darin verkennen, wenn wir auf Manches aufmerksam machen, was bei einem so bedeutsamen Zeitabschnitt, wie der jetzige, wie uns dünkt, recht ernsthaft ins Auge gefaßt werden sollte. Betrachten wir zuerst, wie der Staat von Seite seines Grundpfeilers, des Rechts, beschaffen ist. Preußen besitzt keine Einheit der Gesetzgebung: am Rhein gelten andere Gesetzbestimmungen, andere Rechtsformen als hier; wir bedürfen zweier Justizminister deßhalb. Niemand wird behaupten, daß ein solcher Zustand ein wünschenswerther sey, wodurch der Staatsbewohner für zwei Besitzungen, die er hat, oft eine ganz verschiedene Form des Handelns annehmen muß. Außer diesem großen Rechtsunterschied bestehen sehr verwickelte Abweichungen der Provincialrechte, und zwar in den wichtigsten Angelegenheiten. Ja, in den Provinzen selbst spalten sich die Einrichtungen wieder, und es tritt z. B. ein völlig verschiedenes Erbrecht ein, je nachdem Jemand, der in Breslau ein Haus und auf dem nächsten Dorf daselbst einen Landsitz hat, zufällig auf seiner Stadt- oder Landbesitzung, die kaum eine halbe Stunde auseinanderliegen, stirbt. Daß Zusammenschmelzungen solcher altbestehenden Rechte ihre großen Schwierigkeiten haben, wird Niemand läugnen; allein dürfen wir behaupten, daß ernste, durchgreifende Versuche dazu geschehen sind? Es waren früher dergleichen ernsthaft im Werke. Bereits im Jahr 1825 (falls wir nicht höchstens um ein Jahr irren) befand sich eine Commission von Rechtsgelehrten in Berlin beisammen, um ein neues praktisches Gesetzbuch für das ganze Land zu entwerfen. Eine Menge Materialien wurden einzeln bearbeitet, doch die Vereinbarung rückte sehr langsam vorwärts. Damals, erinnern wir uns, gab eine auswärtige Zeitung einen auf nur etliche Jahre hinausliegenden Termin an, innerhalb dessen die Arbeiten beendigt seyn würden. Diese Angabe fand man so entfernt, daß sie für einen Scherz gehalten und energisch widerlegt wurde, und — der Termin ist vielleicht schon zehn Jahre verflossen, und noch heute kein Resultat da. Was würde man sagen, wenn man jenen Zeitungsartikel mit der Widerlegung wieder auffrischte! — Niemand wird läugnen, daß gerade in den letzten Jahren die Justiz durch Beschleunigung und Vereinfachung der Proceßformen, durch das eingeführte mündliche Verfahren und Aehnliches große Verbesserungen erfahren hat; doch die Grundreform, eine Erneuerung der in den Jahren 1778—1780 durch den Großkanzler v. Carmer so zeitgemäß begonnenen, seit welcher nunmehr zwei Menschenalter mit einem für zehn Menschenalter ausreichenden Stoff von ungeheuren historischen Ereignissen und geistigen Umwälzungen verflossen sind, ist immer noch zu erwarten, und eine unübersehbare Zahl nachträglicher Verordnungen zur Abhülfe des Dringendsten hat den ganzen Wald unserer Gesetzgebung durch Nachwuchs eher verworrener als lichter gemacht. Wir wiederholen es, die Schwierigkeiten sind sehr groß, und es ist leichter tadeln als bessern. Doch sollte man nicht beginnen, weil das Ziel mühsam zu erreichen ist? Wir glauben, es sey ein Fehler, der bei unserer Regierungsweise öfters vorgekommen ist, unbehagliche Zustände lieber zurückzuschieben, für den Moment zu entfernen, als ihnen entschieden ein Ende zu machen. Offenbar hat sich in den letzten zwei Jahren das Bedürfniß zu einem scharf ausgeprägten Gesetz über die gemischten Ehen, über das Verhältniß der Geistlichen beider Confessionen zum Staat u. s. w. dringend herausgestellt. Eine Zeit lang sprachen alle Tagesblätter von der Discussion, von der nahen und nächsten Promulgation dieser Gesetze; doch das Resultat ist für jetzt in suspenso geblieben. So mag es denn unser Neujahrwunsch für die Verwalter der Justiz wie für die Verwalteten seyn, daß der langgestreute Same auf dem langvorbereiteten Acker baldigst zur Frucht reifen möge.

---

wegen noch nicht zur Zahlung gelangen konnten, vollständig geleistet und die Verbindlichkeiten der Gesellschaft den Statuten gemäß vollkommen erfüllt worden.

Durch den vorgedachten Verlust ist das Grundcapital der Gesellschaft von 500,000 Rthlr. auf die Summe von 290,573 Rthlr. 4 Sgr. 6 pf. vermindert worden, mit welcher nach dem gefaßten Beschlusse die Versicherungsgeschäfte fortgesetzt werden sollen.

An Abänderungen ist beschlossen worden:

daß die bisherige Zahl von 3 Directoren auf 5 zu vermehren sey, demzufolge der Hr. Stadtrath Keibel und Hr. Fr. Schauß zu neuen Directoren, und Hr. Prätorius zum Substituten erwählt worden sind, der statutenmäßig austretende Director Hr. F. G. v. Halle aber aufs neue in seinem Amte bestätigt ist, und

daß künftig nur Versicherungen mit Stroh, nicht ohne dasselbe angenommen werden sollen.

Diese Beschlüsse haben die Genehmigung des hohen Ministeriums des Innern bereits erhalten, wovon wir ein geehrtes landwirthschaftliches Publicum mit dem Bemerken unterrichten, daß wir die Agenten s. Z. mit den Prämiensätzen für das Jahr 1840 bekannt machen werden. — Berlin, den 31 December 1839.

Direction der neuen Berliner-Hagel-Assecuranz-Gesellschaft.

[76—78]

Neuer Gasthof in Triest.

Die Zahl der Fremden, welche diese blühende Stadt wegen ihrer Handelsthätigkeit, oder auf ihrem Wege nach und aus dem Oriente und Italien besuchen, wächst mit jedem Tage. Bei dieser Zunahme ward die Unzulänglichkeit unserer Gasthäuser und der völlige Mangel eines solchen Gasthofes immer fühlbarer, der mit einer geschmackvollen Ausstattung alle Erfordernisse verbände, um jedem, auch dem höchstgestellten Reisenden den Aufenthalt hier so angenehm als bequem zu machen. Einige Bürger sind daher in Gesellschaft getreten, um diesem Bedürfnisse entgegenzukommen, und schon erhebt sich das hierzu bestimmte Gebäude über die Grundfeste, um binnen wenigen Monaten vollendet dazustehen. Ein Kaffeehaus, Kaufläden, Stallungen, Wagenschoppen und dazu gehörige Gelasse werden das Erdgeschoß einnehmen. Das erste Stockwerk wird große Säle und andere Gemächer, ferner Küchen und alle zur Speisewirthschaft nöthigen Räume, wie auch nächst der Wohnung des Gastwirthes mehrere Badezimmer enthalten. Die zwei obern Stockwerke werden ungefähr 90 Gastzimmer für Fremde umfassen.

Damit die Bedienung jeder Anforderung an einen vollkommenen Gasthof und zugleich der Absicht der Gesellschaft ganz entspreche, erläßt die letztere hiemit an alle, welche die Führung dieses Unternehmens ganz oder theilweise, nämlich den Gasthof, die Speisewirthschaft, das Kaffeehaus und die Bäder zu übernehmen geneigt sind, die Aufforderung, deßfalls ihre Anträge bis Ende März d. J. an den Hrn. Ingenieur G. B. Dr. Principalli in Triest zu richten, welchem die Gesellschaft alle die Ausführung des Unternehmens betreffenden Geschäfte übertragen hat, und bei dem alle Bedingungen, wie die genauesten Umstände und Aufschlüsse einzuholen sind.

Da die Gesellschaft die ganze oder theilweise Leitung des Unternehmens nur jenen anvertrauen wird, welche die pünktlichste und vorzüglichste Leistung verbürgen können, und da sie gesonnen ist, im andern Falle die Verwaltung ganz oder getrennt für eigene Rechnung führen zu lassen, so ladet sie auch diejenigen ein, in der obenbezeichneten Art ihre Anerbietungen bekannt zu geben, welche dem Unternehmen in der Eigenschaft eines Directors und Verwalters vorzustehen wünschten.

Jeder Bewerber wird außer den Belegen für seine Befähigung und seine Sittlichkeit eine Bürgschaft für das ihm anvertraute Geräth und für die genaueste Einhaltung seiner Verbindlichkeit zu leisten haben.

Die Speisewirthschaft, das Kaffeehaus und die Kaufläden im Erdgeschoß werden bis zum 21 August 1840, die obern Stockwerke aber und die Bäder wenige Monate später im Stande des Gebrauchs seyn.

Triest, am 1 Januar 1840.

[5629—30] **Aufforderung.**

Wiblingen.

Dem ledigen Anton Baur von Dietenheim wurde den 13 Junius 1831 von seinem Schuldner und Schwager Aloys Glaz in Dietenheim für ein zu 4 Proc. verzinsliches Capital von 1068 fl. 30 kr. eine gerichtliche im Unterpfandsbuche Th. I. Fol. 210 vorgetragene Obligation ausgestellt, welche, nachdem der Gläubiger auf seiner Wanderschaft als Bierbräuer den 5 Jan. 1859 in dem Hospital der barmherzigen Brüder in der Leopolds-Vorstadt zu Wien gestorben ist, zufolge waisengerichtlicher Thellung vom 22 August 1859 an den Schuldner Namens seiner Ehefrau, Schwester des Verstorbenen, Theresia Baur, erbsweise zurückfiel.

Die fragliche Schuldurkunde ist verloren gegangen.

Gemäß Gerichtsbeschlusses vom Heutigen ergeht nun auf Anrufen des Erben an den etwaigen Inhaber der Obligation die gerichtliche Aufforderung, dieselbe

binnen 45 Tagen

peremtorischer Frist dem Oberamtsgericht dahier vorzulegen, und seine Ansprüche hierauf geltend zu machen, widrigenfalls die Schuldurkunde als kraftlos erklärt, und im Unterpfandsbuch gelöscht werden würde.

Wiblingen, 25 December 1859.

Das königl. würtembergische Oberamtsgericht.

v. Zwerger.

[45—47] **Versteigerung.**

Montag den 20 Januar 1840 werden im k. Zwirkgewölbe (Lederergasse Nr. 26), Vormittag von 9 bis 12 Uhr, mehrere Partien Wilddecken gegen sogleich baare Bezahlung an die Meistbietenden öffentlich versteigert. Kaufsliebhaber werden hiemit eingeladen.

München, den 2 Januar 1840.

Königliche bayer. Hofjagd-Intendanz.

[5653—54] In meinem Verlag ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Taschenbuch

dramatischer Originalien.

Herausgegeben von Dr. **Franck.**

Vierter Jahrgang.

Mit Castelli's Bildniß und drei scenischen Darstellungen.

8. Elegant cartonnirt 3 Thlr.

Inhalt: **D' Schwoagarin** a Kumödigschbül a so z'amagsödzd, wia s' in Ödaraich rdd'n doan, von **J. F. Castelli.** — **Liebesbotschaften.** Lustspiel in zwei Acten, von **K. Weichselbaumer.** — **Das Gespenst auf der Brautschau.** Ritterliches Lustspiel in drei Aufzügen, von **J. B. v. Zahlhas.** — **Der Heckthaler.** Schwank in zwei Acten, von **R. v. Lagusius.** — **Der Bräutigam von Haiti.** Lustspiel in fünf Acten und in Alexandrinern, von Dr. **Franck.**

Der erste bis dritte Jahrgang enthalten Beiträge von Albini, Bauernfeld, Franck, F. Halm, Immermann, Liebenau, Maltiz und Pannasch, mit den Bildnissen von Bauernfeld, Immermann, Grabbe, Albini, einem Facsimile und scenischen Kupfern. Der erste Jahrgang kostet 2 Thlr. 8 gr., der zweite 3 Thlr., der dritte 2 Thlr. 12 gr.

Leipzig, im December 1859.

F. A. Brockhaus.

---

[24] **Für Landwirthe und Schäfereibesitzer.**

Bei **Georg Wigand** in **Leipzig** ist so eben erschienen:

Gumprechts Mittheilungen

aus der Generalversammlung deutscher Landwirthe in Potsdam,

insbesondere Zusammenstellung der Verhandlungen

der Abtheilung für Schafzucht.

Gr. 8. brosch. 18 gGr. — 22½ Sgr. od. 1 fl. 12 kr.

[73—75] In allen Buchhandlungen der österreichischen Monarchie ist zu haben und zum Debit im Auslande durch die **Friedrich Beck**'sche Universitäts-Buchhandlung in **Wien** zu beziehen:

Jurende's
Vaterländischer Pilger.
Geschäfts- und Unterhaltungsbuch
auf 1840.

Mit einer Ansicht der Eröffnungsfahrt der priv. Kaiser-Ferdinands-Nordbahn von Wien bis Brünn am 7 Julius 1839 und vielen andern Abbildungen.

Preis, im größten Median-Format, 57 Bogen stark, 2 Rthlr.

Dieses Jahrbuch, welches **seit 29 Jahren** erscheint und zu den **verbreitetsten und wohlfeilsten** Werken gehört, enthält außer einem musterhaft eingerichteten Kalender und einer ausführlichen astronomisch-chronologisch-meteorischen Charakteristik des Jahres 1840 eine große Anzahl theils wissenschaftlicher, theils unterhaltender Artikel, welche vorzugsweise bestimmt sind, über die Fortschritte der Wissenschaft und der materiellen Cultur, über die Fragen und Interessen der Zeit genügende Aufschlüsse zu geben. Es sind vorzugsweise die Eisenbahnen, die Dampfschifffahrt, die Industrie-Ausstellungen, die Fortschritte des Fabrikwesens, die Gesittung der arbeitenden Classen in Fabrikstädten, die Kleinkinderbewahranstalten u. dgl., über welche Gegenstände dieses Buch gründliche übersichtliche Würdigung und statistische Zusammenstellungen in einem Umfange enthält, daß dasselbe vorzugsweise geeignet wird, als Wegweiser in den Bewegungen der Zeit zu dienen. Nicht minder umfangreich sind die übrigen wissenschaftlichen und unterhaltenden Aufsätze, welche die Ueberschriften tragen: Das Meer und seine Wunder, — Naturgemälde, Landschaftsbilder, — Bergersteigungen, — Menschenkunde, — Bilder und Charakterzüge aus dem Leben des weiblichen Geschlechts, — Jagdbilder, Jagdabenteuer, — das Historienfach, — Spiegelbilder, — Belehrung und Warnung in Beispielen, — Polytechnik, — Welt- und Zeitereignisse, — tabellarische Uebersichten 2c. — Jedem Geschäftsmanne, jedem Familienkreise kann dieses Buch als eine reichhaltige Quelle der Belehrung und Unterhaltung empfohlen werden.

---

[83] **Bekanntmachung.**

Besonderer Verhältnisse wegen werden aus meiner Tuchmanufactur folgende Maschinen in ganz gutem, fast neuem Zustande verkauft:

zwei vollständige Assortiments zur Schafwollspinnerei, bestehend aus 5 Drouseiten, 2 Lockenmaschinen, 1 Wolf, 2 Vorspinnmaschinen, 7 Feinspinnmaschinen und 2 Haspel,

und wird für deren Solidität und richtigen Mechanismus Garantie geleistet.

Die Preise sind so gestellt, daß jeder, welcher sich derartige Maschinen anzuschaffen beabsichtigt, wohl nicht leicht eine vortheilhaftere Gelegenheit hiezu finden wird. Auf frankirte Anfragen ertheilt die Expedition der Allgemeinen Zeitung die Adresse mit.

---

[82] **Ulmer Spargel-Pflanzen.**

Ich beehre mich hiemit, Ulmer dreijährige Spargelpflanzen, welche ich in größern Quantitäten bauen lasse, für nächstes Frühjahr zu nachstehenden Preisen ergebenst zu empfehlen:

100 Stück erster Qualität à 1 fl. 20 kr.
100 Stück zweiter Qualität à 1 fl. 12 kr.

Für ein Fäßchen zu 100 Stück sind extra zu rechnen 24 à 30 kr., für eines zu 200 Stück 30 à 32 kr., zu 300 Stück 48 kr., und nach diesem Verhältnisse für jedes weitere 100 Stück 6 Kreuzer mehr.

Die Versendungen durch sichere Fuhrgelegenheiten, in entferntere Gegenden mittelst auswärtiger solider Handlungshäuser, beginnen bei aufgehender anhaltend guter Witterung und dauern bis Ende April.

Gütige Bestellungen bitte ich zu frankiren, und mit solchen von mir bisher unbekannten verehrlichen Abnehmern Namen und Wohnort gefälligst genau aufzugeben, einer jeden aber den Betrag, wenn er hier nicht angewiesen werden kann, sogleich beizufügen, oder zu gestatten, denselben (sofern der Versandt nicht per Post statt finden soll, die auf Sendungen nichts vorausbezahlt) nachzunehmen, wogegen auf reelle und prompte Bedienung meinerseits sicher zu zählen ist.

Ulm im Januar 1840. **F. Bohnacker Sohn.**

---

[60] **Aergerlicher Druckfehler.**

Ein solcher verunziert das schöne Sonett, mit welchem F. A. v. Stägemann den Tod **Adelberts v. Chamisso** gefeiert hat, und welches in dem eben erschienenen, von mir herausgegebenen „Leben Chamisso's" (Band 2, Seite 228) abgedruckt ist.

Die Quatrains jenes Sonetts lauten nämlich:

> Aus ihrem Laub' in finsterm Ungewitter
> Hinweggescheucht zum deutschen Eichenhaine,
> Ward diese Nachtigall der Unsern Eine,
> Und schlug so süß die Saiten ihrer Cither.
>
> Doch schmerzlich oft, als wein' es innen bitter,
> Erklang ihr Lied; oft schaurig, als erscheine
> Der Sängerin ein Geist am Leichensteine.
> Ach! war die Fremd' ihr doch ein Kerkergitter?

In dem Buche nun steht im ersten Verse des zweiten Quatrains statt „als wein' es **innen** bitter", „als wein' es **immer** bitter."

Ich halte es für Gewissenspflicht gegen den trefflichen Dichter, durch das gelesenste deutsche Blatt die rechte Lesart wieder herzustellen. Ein solcher Druckfehler in einem reichen Sonett ist wie ein schwarzer Fleck auf einem kostbaren Miniaturbilde.

Berlin, den 18 December 1839. **Julius Eduard Hitzig.**

---

[59] Jungen Leuten ist zur innern und äußern Bildung zu empfehlen:

Ueber Umgang mit Menschen.

Eine Anweisung zur Weltkenntniß —, Lebensklugheit und des geselligen Umgangs, zur Selbstbelehrung für Jedermann. — Herausg. von Prof. Kerndörffer. Br. Preis 15 Sgr. oder 54 kr.

Weltkenntniß und Lebensklugheit muß man sich erwerben, wenn man glücklich in der Welt fortkommen und beim Umgange unbekannter Menschen nicht gefährdet werden will. — Hierzu, und wie das äußere Benehmen des Mannes von gutem Ton seyn soll, gibt dieses Buch die besten Anweisungen, und ist solches in allen Buchhandlungen zu haben.

[47—50] **Taubheit und Migräne.**

Alle Blätter haben die Entdeckung des Dr. **Moriz Mene** aus **Paris** über die Heilung der Taubheit und der Migräne (nicht aber der Taubheit von Geburt) angekündigt. — Als außerordentliche Heilungen, welche durch ihn in Deutschland vollzogen worden, betrachtet man: die an dem Frhrn. v. Winkell, Oberwaldinspector zu Rosbach, seit langen Jahren an Taubheit leidend; Hrn. Baron von Risbeck zu Berlin; dem Hrn. Postdirector zu Hamburg, seit wenigstens fünfzehn Jahren fast vollkommen taub; Hrn. Müller zu Raval; Hrn. Ramer zu Forst; Freiherrn Oertzen, Edelmann u. Kammerherr des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz, seit achtzehn Jahren in Folge eines Rothlaufs fast ganz taub u. a. m. A. — Der Dr. Moriz hat die dritte Ausgabe seines Werkchens in französischer Sprache herausgegeben, in welchem seine Entdeckung über die Selbstheilung vermittelst einer einfachen am Ohr vorzunehmenden Behandlung sich enthüllt findet. Das Werkchen kostet ½ Fr. od. 18 kr. Es findet sich vor: in Frankfurt a. M. bei den HH. Fischer, Steinweg 225; in Wien bei Hrn. Bermann, Kupferstichhändler; in Hamburg bei Hrn. Gotthelf Voß; in Lüttich bei Hrn. Gillon; in Paris bei dem Verf., rue Jacob 6., wo man auch schriftlichen Rath vermittelst frankirter Briefe und zehn Franken Ehrensold ertheilt.

---

[67] Patentisirte

Schnellschreib - Maschinen.

Diese praktische und sehr gemeinnützige Erfindung wird zum Ankaufe für Fabrication und Alleinverkauf mit Patenterwerbung in Bayern und in dem Kaiserthum Oesterreich oder in einzelnen Provinzen derselben ausgeboten. Prospecte des neuen Schnellschrift-Systems und Schriftproben sind von der Buchhandlung Sonnewald in Stuttgart, die Bedingungen aber von dem Erfinder J. Naeher in Ellwangen auf portofreie Anfragen zu bekommen. Offerte sind bereits aus beiden Staaten eingetroffen.

[90—91] **Vacante Stelle.**

In einem auswärtigen Bankhause ersten Ranges ist eine Stelle im Fache der Buchführung und des Rechnens vacant. Dieselbe erfordert einen gesetzten, zuverlässigen Mann, der sein Fach gründlich versteht, und namentlich in den Calculationen eines großen Wechselgeschäftes wohl bewandert ist, also vollkommene Kenntniß und Uebung im Geld- und Rechnungswesen besitzt. Nur auf ganz genügende Anträge kann Rücksicht genommen werden. Dagegen ist entsprechenden Falles die Aussicht auf eine angenehme und lohnende Stellung vorhanden. — Offerte beliebe man unter Chiffre *L. F.* bei der Expedition dieses Blattes franco einzureichen.

---

[41] **Compagnon wird gesucht.**

Zu einem im besten Fortgange begriffenen litterarischen Geschäfte, womit Druckerei- und Verlagsgeschäfte jeder Art in Verbindung gebracht werden können, und das sich mit 10,000 bis 15,000 fl. rentirt, wird ein Compagnon mit einer Einlage von 20,000 fl. Reichsw. gesucht. Offerte beliebe man unter der Adresse A. B. Z. an die Expedition der Allg. Zeitung zu senden.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24fl. Fusses oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte zu Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag — Nr. 14. — 14 Januar 1840.

Uebersicht.

Spanien. Madrid 2 Januar: schlimme Folgen des schlimmen Beispiels Espartero's. Fortdauer der Grausamkeiten. — Großbritannien. Der Gouverneur von Mauritius abberufen. — Frankreich. Rede Fezensac's über Spanien. Beginn der Adressediscussion in der Deputirtenkammer. — Niederlande. Der Finanzminister bittet um Entlassung. — Italien. Neapel. Rom: Berichtigungen in Betreff des Herzogs von Bordeaux und der Gesundheit des Papstes. — Deutschland. Karlsruhe (die Commissionsartikel über das Strafgesetz beendigt), Darmstadt (das Jubiläumsfest der Buchdruckerkunst verboten), Kassel. — Rußland. — Griechenland. Athen 27 Dec.: Vervollständigung des Finanzdepartements. Kaïris. Unbestimmte Gerüchte von unruhigen Bewegungen in dem türkischen Gränzlande. — Ostindien. — Handels- und Börsennachrichten. (Oesterreichischer Bankbericht.) — Beil. Graf Speransky. — Deutsch-Polen und Russisch-Polen. — Verhandlungen der Pariser Akademie.

Datum der Börsen: London 7; Paris, Wien 9 Jan.

Spanien.

⊙ **Madrid,** 2 Jan. J. M. die Königin Isabelle befindet sich seit mehreren Tagen unwohl, so daß sie ihre täglichen Spazierfahrten eingestellt hat. — Die Folgen des Artikels, durch welchen der Herzog de la Victoria seine politischen Gesinnungen verkündete und zum Gegenstande des Zankes der Parteien machte, fangen an, sich auf eine Weise zu äußern, die jeder Unbefangene voraussehen konnte. Die Chefs der Armeecorps, die Chefs der Regimenter, die Chefs der Compagnien, nehmen für sich dasselbe Recht in Anspruch, welches der Oberfeldherr auf eine so unerwartete Weise auszuüben für gut befunden hat. Auch sie machen die Maaßregeln der Regierung zum Gegenstande öffentlicher Verhandlungen, und da es in dem Officiercorps eben so gut wie in dem übrigen sich mit Politik beschäftigenden Theile der Nation Moderirte und Exaltirte, Vertheidiger des Ministeriums, sowie Feinde desselben gibt, so spricht sich auch bei der Armee die öffentliche Meinung in verschiedenem Sinne aus. Nach höchst zuverlässigen Berichten aus dem Hauptquartier Espartero's, die nicht von Spaniern herrühren, herrscht bei den unter seinen unmittelbaren Befehlen stehenden Truppen einige Aufregung, und man hat bei verschiedenen Gelegenheiten den Ruf erschallen hören: „es sterbe Espartero!" Die hiesigen Blätter melden zwar noch nichts hiervon, berichten aber Excesse, die in Cuenca statt fanden. Verschiedene Officiere, von der Progressistenpartei, sangen in einem dortigen Kaffeehause patriotische Lieder, und stießen laute Verwünschungen gegen die Minister aus. Der Gefe politico wollte diesem Unwesen steuern, wurde aber zur Thür hinausgeworfen, und von einigen herbeikommenden Officieren der Nationalmiliz thätlich mißhandelt. Das Eco del Comercio spricht mit großem Wohlgefallen von diesem Ereignisse. — Der General Aspiroz hat am 25 Dec. die Bergveste Chulilla nach einer Belagerung von acht Tagen eingenommen, und die aus 46 Mann bestehende Besatzung zu Gefangenen gemacht. Vergebens näherten sich Forcadell und Arnau jener Veste, welche die Verbindung zwischen Segorbe und Valencia sichert; sie zogen sich vor der Uebermacht des Generals Aspiroz zurück. Dieser ließ 1 Bataillon und 1 Schwadron in Chulilla, und ging mit 6 Bataillonen und 4 Schwadronen nach Liria. Man hofft, daß er nun gegen das Fort von Cañete in der Provinz Cuenca operiren werde. Die Gräuel, welche die dort befindlichen Carlisten gegen die hülflosen Bewohner jener Gegenden verüben, übersteigen alle Begriffe. Jede Schilderung würde unendlich hinter der Wahrheit zurückbleiben, und dennoch, wie es scheint, von den auswärtigen Freunden des Carlismus nur mit gleichgültigem Achselzucken gelesen werden. Der General-Commandant der Provinz Toledo hatte bekanntlich die indultirten Carlisten von dem Raubgesindel des Palillos organisirt, und ihnen die Bestimmung gegeben, Reisende und Transporte gegen die Angriffe ihrer früheren Spießgesellen zu escortiren. Plötzlich aber ist die alte Vorliebe für die Legitimität in jenen Freibeutern wieder erwacht; am 27 setzte sich eine ganze Schwadron in Aufstand, machte ihren Officier nieder, und ließ Carl V hoch leben. Der Bischof von Mondoñedo, der schon vor längerer Zeit die Partei des Don Carlos ergriffen hatte, und sich als „Apostolischer Delegat und General-Vicar" bei der Armee Cabrera's befand, ist dort vor kurzem gestorben. Es ist mir ein gedruckter Erlaß dieses Geistlichen zu Händen gekommen, in welchem er sich durch den Papst für bevollmächtigt erklärt, allen Gläubigen, welche die von ihm in Umlauf gesetzte Kreuzbulle kaufen, und einige Geldbeiträge zur Beförderung des glorreichen Ausgangs des für den König Carl V geführten Kampfes entrichten würden, vollständigen Ablaß zu ertheilen. Diese Verfügung ist im November erlassen, nachdem der Prätendent aus der Halbinsel entfernt war, und es dürfte wohl kaum einem Zweifel unterliegen, daß jener Bischof die Autorität des heiligen Stuhls, der gewiß nichts weniger als die Fortdauer dieses unmenschlichen Kampfes wünscht, auf verwerfliche Weise gemißbraucht hat.

Großbritannien.

London, 7 Jan.

Der Caledonian Mercury will wissen, daß nicht nur Lord Palmerston, sondern auch Sir John Cam Hobhouse, Präsident des Controlamtes der indischen Angelegenheiten, bei Gelegenheit der Vermählung der Königin zur Pairswürde, Viscount Melbourne und der Marquis v. Lansdowne aber auf eine höhere Adelsstufe erhoben werden sollen. — Der Windsor Expreß enthält folgendes Curiosum: „Die Herzogin von Kent hat so eben einen schönen militärischen Marsch componirt, welchen Hr. Nickel, von dem Privatmusikcorps der Königin, für das Fortepiano arrangirt und Ihrer Majestät gewidmet hat. Der Marsch wird jetzt jeden Abend im Schlosse gespielt."

Die amtliche Gazette veröffentlicht die Ernennung Sir Lionel Smiths (vormaligen Gouverneurs von Jamaica) zum

Gouverneur der Insel Mauritius an die Stelle Sir William Nicolay's, dessen neulicher Streit mit den Officieren zweier französischen Schiffe in den Londoner und Pariser Blättern so viel zu reden gab.

Im auswärtigen Amte fand heut (6) abermals ein Cabinetsrath statt, zu welchem die Einladungen gleich am Schlusse des gestrigen erlassen worden.

Am 6 Januar plaidirte Sir F. Pullock vor den Monmouther Assisen für seinen Clienten Frost in einer Rede, die man als ein Meisterstück forensischer Beredsamkeit betrachtet. Sein Bemühen ging dahin, dem Vorfall in Newport den gesetzlichen Charakter des Hochverraths zu benehmen, ihn in die Classe eines gewöhnlichen Aufstands (riot) ohne klares Bewußtseyn des Zwecks zu stellen und Frosts Theilnahme daran so gering als möglich erscheinen zu lassen. Besonderes Gewicht legte er auf den — sofort auch durch einige Entlastungszeugen bekräftigten — Umstand, daß sich Frost bei mehreren früheren Gelegenheiten ausdrücklich gegen die Anwendung physischer Gewalt ausgesprochen habe, so daß er sich also nur durch eine Art Verblendung in den Versuch auf Newport habe hinreißen lassen. Frost sah an diesem Tage sehr niedergeschlagen aus. Der Spruch der Jury dürfte wahrscheinlich am 7 erfolgt seyn. Dann bleibt aber, wie mehr erwähnt, der von dem Vertheidiger, unter Bezug auf ein Statut der Königin Anna, mit Erfolg urgirte Punkt wegen der Förmlichkeit der Anklage zu entscheiden, bevor auf das etwaige „Schuldig" der Jury von den Richtern das gesetzliche Strafmaaß gegen Frost verhängt werden kann. Wohl zu bemerken, wird der Punkt nach Pullocks Ansicht entschieden, so fällt die Hochverrathsanklage nicht nur gegen Frost, sondern auch gegen seine eilf Mitangeschuldigten zusammen, und sie sind eo ipso freigesprochen, da nach englischem Gesetz Niemand wegen eines und desselben Verbrechens zweimal vor Gericht gestellt werden kann. Doch heißt es, die Regierung würde in diesem Fall Frost und seine Genossen wegen anderer Vorgänge, Theilnahme an aufrührerischen Versammlungen etc., auf „sedition" und „riot" verfolgen lassen. — Der bekannte Geistliche Stephens sitzt, mit mehreren andern Chartisten, noch immer als Gefangener auf dem Schlosse zu Chester, wo er ziemlich hart gehalten wird. Er scheint übrigens von seiner politischen Schwärmerei großentheils geheilt zu seyn.

Die North Midland- (d. h. nordwärts durch des Landes Mitte führende) Eisenbahn wird bis Mai oder Junius bis Leeds fertig seyn, und die große nordenglische Eisenbahn (Great North of England Railway) bis zum Herbst zwischen York und Darlington eröffnet werden. Von London nach Newcastle kann man dann in Einem Tage gelangen.

Frankreich.

Paris, 9 Jan.

Am 8 Jan., um acht Uhr Abends, ward die große Deputation der Pairskammer, die beauftragt war, dem Könige die Antwortsadresse der Pairskammer auf die Thronrede vorzulegen, von Sr. Maj. empfangen. Der Kanzler von Frankreich, Baron Pasquier, Präsident der Pairskammer, verlas dieselbe. Der König antwortete darauf: „Die in dieser Adresse ausgedrückten Gesinnungen haben mein Herz mit Freude erfüllt, Ich danke Ihnen dafür sowohl für mich als alle die Meinigen. Die enge Vereinigung der Staatsgewalten, wovon Sie mir neue Unterpfänder darbringen, macht die große Stärke unserer Institutionen und die Entmuthigung derer aus, die noch den Untergang derselben träumen können. Diese wohlthätige Vereinigung gibt allen Wohlgesinnten Vertrauen, die nur die Ruhe und die Wohlfahrt Frankreichs unter der beschützenden Aegide der constitutionellen Monarchie wünschen. Ihre edle Sprache, welche diese Wahrheit ausdrückt, bezeugt die loyale Wirkung, die ich von Ihnen erwartete, und die Sie meiner Regierung für die Interessen des Landes beständig gewährt haben."

Der Constitutionnel behauptet, es scheine jetzt gewiß, daß der Bischof von Arras das Erzbisthum von Paris annehme. Dieser Prälat habe sich endlich den dringenden Bitten des Königs gefügt.

(Sitzung der Pairskammer vom 7 Jan.) „Die einzige merkwürdige Rede in dieser Sitzung — sagt das Journal des Débats — war die des Herzogs von Fezensac über Spanien. Auf das Klarste bewies dieser ehemalige Botschafter Frankreichs in Madrid, daß der Triumph des Don Carlos unmöglich war. Nachdem wir diese Rede gelesen, erklären wir mit mehr Vertrauen, als früher: man darf dem Don Carlos seine Pässe geben. Der Weg, den er einschlagen wird, ist gewiß nicht der nach Spanien." Hr. v. Fezensac suchte in seiner Rede besonders die Behauptungen der Freunde des Don Carlos zu widerlegen, daß dessen Unternehmen nur durch Maroto's Verrätherei gescheitert sey. Nicht dieser Abfall seines Generals und seiner Truppen, sondern die Abneigung oder Gleichgültigkeit der großen Mehrzahl der Spanier für seine Sache und die Ermüdung der des Krieges überdrüssig gewordenen baskischen Provinzen habe die Fortschritte des Prätendenten gehindert, und ihn am Ende zur Flucht nach Frankreich gezwungen. Der Redner ging alle Phasen des Kampfes durch. „Die Absolutisten (sagt er) erhoben sich für die Sache des Don Carlos, weil sie einen schwachen König mit absoluter Gewalt wünschen, um unter seinem Namen regieren zu können. Don Carlos war in ihren Augen nur deßhalb legitim, weil seine Politik ihnen günstig war; auch außerhalb Spaniens zählte jener Prinz nur aus diesem Grunde viele Anhänger. Aber Don Carlos und die Absolutisten fanden in den großen und reichen Provinzen Spaniens keinen Anklang. Inmitten der anarchischen Wirren, der unaufhörlichen Ministerwechsel, der Cortesauflösungen und der Organisation insurrectioneller Junten wurde doch fast nicht Eine Stimme für Don Carlos laut. Die Einen verlangten eine Constitution, die Andern eine Aenderung der Regentschaft, aber Niemand die Thronbesteigung des Prätendenten. Die Carlisten glaubten, es sey Furcht oder Unentschlossenheit, die ihre Anhänger abhalte, sich in den innern Provinzen zu erheben. Sie schickten daher Gomez mit 5000 Mann ab, damit die Freunde ihrer Sache sich um ihn schaarten. Aber Gomez, der Spanien durchzog, traf überall nur Gleichgültigkeit oder Widerstand, und kehrte unverrichteter Sache nach dem Baskenland zurück. Dasselbe Loos hatte der Prätendent selbst, als er 1837 an der Spitze eines Heerhaufens Catalonien, Aragonien, Valencia durchzog und sich bis in die Nähe von Madrid wagte. Ich fordere meine Gegner auf, mir eine Stadt oder auch nur ein Fort, groß oder klein, zu nennen, welches Don Carlos seine Thore geöffnet hätte; ich fordere sie auf, mir einen Truppencommandanten, einen Officier, ich möchte fast sagen, auch nur einen Soldaten zu nennen, der sich ihm angeschlossen hätte; jeder Marschtag constatirte seine Unmacht mehr." Auf die Ereignisse, welche dem Abfall Maroto's vorangingen, übergehend äußerte der Herzog: „Erst proscribirte Don Carlos seinen Feldherrn wegen der Hinrichtung der sechs Generale, dann widerrief er dieß auf die drohende Haltung Maroto's hin, ließ seine eigene Proclamation verbrennen, sanctionirte das Geschehene und verbannte seine vertrautesten Diener. Darüber erstaunte die ganze Welt; in Madrid war die Wirkung furchtbar, der größte Feind hätte jenem Fürsten nichts Schlimmeres zufügen können. Die Freunde des

Don Carlos schwiegen dazu, und dieß war bezeichnender, als alle Worte. Wenn ich übrigens diese Vorfälle beklage, dieses Benehmen tadle, will ich durchaus nicht die Gesinnungen des unglücklichen Fürsten verdächtigen. Die Umstände waren stärker, als er. Er wurde von den Einen verführt, von den Andern hintergangen, so daß er das Gute für das Schlimme, das Schlimme für das Gute hielt. Aber dieß alles ist nicht seine Schuld. Man darf ihn mit gutem Gewissen freisprechen, aber nur auf Kosten seiner Sache. (Beifall.) Die baskischen Provinzen waren des Krieges satt, und man darf sich gar nicht wundern, daß sie bei der Anarchie, welche am Hof und in der Armee des Prätendenten herrschte, ihre Interessen lieber noch der Regierung der Königin anvertrauen wollten. Jene Provinzen wünschten und forderten den Frieden; dieß führte den Ruin des Don Carlos herbei, nicht die Convention von Bergara. Der Triumph des Don Carlos wäre nur durch einen Vergleich möglich gewesen. Wie hätte aber ein Vergleich geschehen können zwischen dem Starken und dem Schwachen, zwischen einer gut bewaffneten und equipirten Armee von 100,000 Mann und einer undisciplinirten Bande von einigen tausend Mann ohne Waffen und ohne Brod, zwischen einem ganzen Königreich und vier kleinen Provinzen, zwischen einer von den meisten Staaten anerkannten Regierung und einer Regierung, die Niemand anerkannt hat? Kein Vergleich, sondern nur eine Unterwerfung der letztern war möglich, und dieß ist auch geschehen, dieß war unvermeidlich. Was Cabrera anbetrifft, so wurde die Bedeutung dieses Bandenführers sehr übertrieben. Er konnte nichts Entscheidendes ausführen, als er nur mit einer schwachen Armee zu thun hatte und die baskischen Provinzen noch im Aufstand waren, er wird es noch viel weniger jetzt können, wo ihm die zahlreiche und abgehärtete Armee Espartero's gegenüber steht. Der Widerstand Cabrera's ist bloß eine Verlängerung der Leiden Spaniens und die letzte Anstrengung einer hoffnungslos verlorenen Sache. (Beistimmung). Ich sollte hier meine Rede endigen, denn wenn der Triumph des Don Carlos unmöglich war, so scheint jedes weitere Wort überflüssig. Doch setzen wir einmal den Fall, Don Carlos hätte gesiegt. Kein verderblicheres Ereigniß hätte Spanien treffen können, und der erste Grund ist, weil der Triumph jedenfalls nur von kurzer Dauer gewesen wäre und eine neue Revolution, mit neuem Unglück im Gefolge, herbeigeführt hätte. Daß diese Revolution dem Triumph der Carlisten gefolgt wäre, ist gewiß, denn die Thronbesteigung des Don Carlos hatten Reactionen und blutige Hinrichtungen begleitet. Selbst wenn Don Carlos Milde hätte üben wollen, hätte er der Wuth seiner Partei nicht gebieten können. Eine Reaction aber ruft stets eine Reaction im entgegengesetzten Sinne hervor, besonders in Spanien. Ein zweiter wichtigerer Grund ist folgender. Don Carlos steht als Oberhaupt der absolutistischen Partei da; dieß gibt Jedermann zu. Er hat deßhalb einige Anhänger und viele Gegner. Diese Partei wird in Spanien nie mehr festen Fuß fassen. Man wird vielleicht wieder sagen, Spanien sey ein Land für sich, es verstehe nichts von den modernen Theorien, es sey das Spanien des 15ten Jahrhunderts. Glauben Sie dergleichen Reden nicht; es gibt keine unrichtigere Behauptung. In Spanien wie überall, ja mehr noch als irgendwo, fühlt man die Nothwendigkeit des Fortschritts, denn in keinem Land sind die Fortschritte nothwendiger." Der Redner suchte aus der neueren Geschichte Spaniens nachzuweisen, daß die Wünsche für freisinnige Institutionen in die Nation tief eingedrungen. Er führte das Beispiel der Junta von Cadiz an, welche während des Unabhängigkeitskriegs gegen Napoleon sich organisirte, aber damals nicht den Absolutismus, sondern eine mehr als liberale Constitution proclamirte. Hr. v. Fezensac endigte seine Rede mit den Worten „Don Carlos hat kein Recht auf den Thron von Spanien, sein Triumph ist unmöglich, und wenn er möglich wäre, würde er Spanien nur Verderben bringen."

* **Paris**, 8 Jan. Wir brauchen die Discussion über den Entwurf der Adresse in der Pairskammer in den Sitzungen der zwei letzten Tage nicht bis ins Einzelne zu verfolgen, um auf ihre Blößen, ihre schwachen Seiten aufmerksam zu machen. Denn das Einzelne läßt sich hier nur zu leicht auf gewisse allgemeine Gründe zurückführen, welche in der mangelhaften Beschaffenheit, in der mißlichen Stellung der Pairskammer, als constitutioneller Staatsgewalt, zu suchen sind. Auf der einen Seite fehlt der Pairie, bei ihrer jetzigen Constitution, immer noch der feste Grund und Boden, auf welchen sie mit Sicherheit fußen müßte, um sich allmählich und durch eigene Kraft zu der Selbstständigkeit und Unabhängigkeit zu erheben, welche sie an der Seite des Thrones und der Deputirtenkammer gegenüber zu einer Macht machen müßten, wie sie die constitutionelle Monarchie braucht; auf der andern fehlen ihr die Elemente zu einem wirklich parlamentarischen Leben, wodurch sie als gesetzgebender Körper und als berathende Versammlung thätiger in die Politik des Tages eingreifen, und in entscheidenden Momenten ein entscheidendes Wort mitsprechen könnte. Wir wollen das erstere, die mangelhafte Constitution der Pairskammer als Staatsgewalt für jetzt ganz bei Seite lassen, und, aufgefordert durch die gestrigen und vorgestrigen Verhandlungen über die Adresse, uns bloß an das erstere halten, das parlamentarische Leben der Pairskammer. Soll dieses parlamentarische Leben überhaupt fruchtbringend, erfreulich seyn, so gehören dazu vor Allem zwei höchst wesentliche Elemente, welche wieder unter sich in beständiger Wechselwirkung in der genauesten Beziehung stehen: eine bestimmte und auf moralischen Grundlagen beruhende Organisation der Parteien und eine kräftige Opposition, welche, stark durch das Bewußtseyn ihrer Zwecke, mit Consequenz ein sicheres Ziel verfolge. Beide fehlen der Pairskammer. Eine eigentlich parlamentarische Parteiung existirt in ihr gar nicht, weil die chaotische Zerrissenheit ihrer Elemente ihre Bildung, ihre Entwickelung noch nicht zugelassen hat, und eben deßhalb bleibt auch die Opposition in ihr steril, ohne Kraft und ohne Wirkung; sie verhallt fast nutzlos in der Kammer selbst, und findet noch weit weniger außerhalb derselben, im Lande und bei der Nation, ein ergiebiges Echo. Denn jede parlamentarische Opposition muß, wenn sie Erfolg haben soll, von Parteien ausgehen, sich auf Parteien stützen, welche wiederum im Lande selbst ihren Rückenhalt haben, und durch die Vertretung seiner Interessen, seiner Bestrebungen, gleichviel in welcher Richtung, gehoben und gehalten werden. Weil nun aber solche Parteien in der Pairskammer nicht vorhanden, und, unter den bestehenden Verhältnissen, kaum möglich sind, so behält alle Opposition in ihr einen höchst individuellen Charakter, d. h. sie geht von Individuen aus, und bleibt in ihren Wirkungen fast nur auf sie beschränkt. In dieser Hinsicht lassen sich in ihr wenigstens gewisse Nuancen unterscheiden, welche auch bei den Verhandlungen der zwei letzten Tage wieder ziemlich hervorgetreten sind. Es ist entweder die Opposition des Talents, welches mehr aus Mißmuth über eine falsche Stellung auf einem unfruchtbaren und undankbaren Terrain, als aus höherem politischen Bedürfnisse und mit bestimmten Zwecken opponirt; oder die Opposition des jüngeren aufstrebenden Geschlechts, welches sich auf keine andere Weise geltend machen kann und auf die politische Erhebung der Pairie die Hoffnungen seiner Zukunft setzt; oder endlich die Opposition der Legitimisten, welche sich für verpflichtet halten,

die Consequenz bis aufs Aeußerste zu treiben, und in dem Wahne leben, daß ihre Traditionen in der Pairskammer noch am längsten haften und mit der Zeit selbst wieder erwünschte Früchte tragen würden. Zu der Opposition der ersten Nuance rechnen wir z. B. Cousin und Villemain, so lange er nicht Minister war, und in mancher Hinsicht, obgleich weniger, Charles Dupin, welcher vorgestern in seiner etwas charakterlosen Weise das Wort geführt hat. Cousin und Villemain, als Talente dem letzteren weit überlegen, wurden durch die Stürme der Juliusrevolution zu einer Zeit in die Pairskammer geworfen, wo man an die ihr bevorstehenden Reformen allerdings gewisse Hoffnungen für ihre Stellung und ihren Einfluß in der weiteren Entwicklung der constitutionellen Monarchie knüpfen konnte. Diese Hoffnungen sind aber getäuscht worden, weil die Reformen entweder bis zur Stunde noch nicht ins Leben getreten sind oder nicht die Früchte getragen haben, welche man davon erwartete; und eben deßhalb mußten sich Leute, wie Cousin und Villemain, auf diesem für ihre aus der Juliusrevolution geretteten Ideen und Grundsätze wenig empfänglichen Terrain nur zu bald unheimlich und auf eine höchst unangenehme Weise gelähmt fühlen. Die Nothwendigkeit, ihre Kräfte zu üben und das Verlangen, ihrem Mißmuthe Luft zu machen, trieb sie gewaltsam in eine Opposition, welche zwar fast immer geistreich, nicht selten selbst treffend und pikant war, aber in ihren Resultaten am Ende doch immer kraftlos und ohne wesentlichen Nutzen geblieben ist. Denn, trotz aller Schärfe des Geistes und aller Gewalt des Wortes, ist es weder Villemain noch Cousin gelungen, die Geister so für sich zu gewinnen und zu beherrschen, daß sich nach und nach eine Partei um sie gruppirt hätte; es fehlte ihnen hiezu vielleicht die Hauptsache: die Macht eines bestimmt durchgebildeten politischen Charakters, welcher mit der Festigkeit der Ueberzeugungen Reinheit und Redlichkeit der Absichten im höhern Sinne zu verbinden weiß. Sie sind beide isolirte Erscheinungen geblieben, und während Cousin immer mehr in den Hintergrund gedrängt wird, ist Villemain Minister, gleichsam als ob er dazu verdammt wäre, seinen politischen Charakter vollends durch alltägliche Inconsequenzen zu Grunde zu richten. Charles Dupin steht in dieser Kategorie eigentlich nur auf zweiter Linie. Denn sein vorgestriger Vortrag hat eben nur aufs neue bewiesen, daß bei ihm die Masse des materiellen Wissens der Freiheit des Gedankens Fesseln anlegt, und er nicht einmal kühn genug ist, mit Entschiedenheit hervorzutreten. Auf diesem Wege ist durch Opposition nichts, am wenigsten eine Partei zu gewinnen. — In der zweiten Nuance der individuellen Opposition, der des jüngern, aufstrebenden Geschlechts, haben sich bis jetzt vorzüglich zwei noch sehr junge talentvolle Männer hervorgethan: Graf Alton-Shee und noch mehr Graf Montalembert. Die Nichtigkeit der Pairie lastet auf ihnen um so drückender, je lebendiger, je stärker in ihnen, bei voller Jugendkraft, das Bewußtseyn einer politischen Bestimmung und das Verlangen nach ihrer Erfüllung zu seyn scheint. Hat die Pairskammer überhaupt noch eine bedeutendere Zukunft zu erwarten, so liegt sie gewiß zum großen Theil mit in den Bestrebungen dieser jungen ausgezeichneten Geister. Allein bis jetzt haben auch sie noch wenig oder nichts erreicht, weil sie gerade in der Pairskammer ihre Jugend zu sehr gegen sich haben, und ihre politische Entwicklung theils zu ausschließend, theils noch nicht zur gehörigen Reife gediehen ist. Das erstere gilt mehr von Graf Montalembert, welcher bekanntlich den religiösen Mysticismus selbst in der Politik geltend machen möchte, das zweite von Graf Alton-Shee, welcher die Reform der Pairskammer nach einigen allgemeinen Ideen für möglich hält, deren praktische Ausführbarkeit wenigstens noch bezweifelt werden kann. (Man findet sie in der im vorigen Jahre von ihm bekannt gemachten Broschüre: „De la Chambre des Pairs dans le Gouvernement représentatif.") Ueberdieß sind beide durch Verschiedenheit der Richtung von einander getrennt, und weder der eine noch der andere hat einen Anhang gewonnen, welcher sich mit der Zeit als politische Partei geltend machen könnte. Was endlich die dritte Nuance der individuellen Opposition in der Pairskammer, die der Legitimisten, betrifft, so glauben wir ihren Charakter schon hinlänglich dadurch bezeichnen zu können, daß wir sagen, daß sie überhaupt mehr der Vergangenheit angehört, als der Zukunft. Die Legitimisten, sollte man meinen, hätten sich gerade in der Pairskammer noch am ersten als Partei erhalten müssen; allein selbst hier sind sie unter sich zerfallen, so daß die Opposition des Marquis von Dreux-Brézé mit der des Herzogs v. Noailles sehr wenig gemein hat. Dieser bewegt sich offenbar in einer höhern Sphäre der Politik, als jener, welcher sich zu sehr ans Kleinliche, mitunter selbst das Gemeine hängt, um noch Effect machen zu können. Opposition dieser Art ist die unfruchtbarste und auch die unschädlichste von allen, während die Geringschätzung, mit welcher gewisse Organe der Regierung von der Rede des Herzogs v. Noailles über die orientalischen Angelegenheiten sprechen, gerade beweisen dürfte, daß sie weder ohne Gehalt ist, noch ihr Ziel ganz verfehlt hat. Im Ganzen genommen kann daher von einer Opposition in der Pairskammer im parlamentarischen Sinne kaum die Rede seyn. Und so wie die Dinge jetzt stehen, ist sie auch ihrer Natur nach weit weniger dazu gemacht, in ihrem Schooße eine gefährliche Opposition gegen die Regierung zu pflegen, als sich als opponirende Gewalt gegen die Deputirtenkammer geltend zu machen, sobald diese den vernichtenden Einflüssen der Linken die Oberhand lassen sollte. Für den Augenblick ist in dieser Beziehung freilich wenig zu fürchten; aber es können Zeiten kommen, wo hierdurch die Pairskammer, als conservatives Element der Staatsverfassung, auf eine harte Probe gestellt werden dürfte. Dann wird es sich zeigen, ob sie, ungeachtet der Zerrissenheit ihrer Elemente, zur Einheit und Bestimmtheit ihres politischen Zweckes gelangen kann. Für jetzt hat sie keine Opposition, keine Majorität, überhaupt kein parlamentarisches Leben, und muß daher, ohne Mittel zur Erhebung, in ihrer Unmacht vorläufig noch auf sich beschränkt bleiben.

∴ **Paris**, 9 Jan. Heute beginnen in der Deputirten-Kammer die Debatten über den Entwurf der Adresse: sie werden vermuthlich ein paar Sitzungen wegnehmen; es ist aber vorherzusehen, daß sie ohne besondere Bedeutung seyn werden. Die Opposition billigt nämlich im Allgemeinen den Entwurf, insbesondere ist sie sehr mit dem letzten Absatze des Entwurfs zufrieden, der gegen das sogenannte Gouvernement personnel gerichtet ist, obwohl die Mißbilligung dieses Systems sich nicht klar in jenem § ausgesprochen findet. Vermuthlich wird dieser § von den Freunden des Ministeriums Molé angegriffen werden, deren mehrere sich gegen den Entwurf haben einschreiben lassen. — Hr. Demousseaux de Givré will dem Ministerium vorwerfen, es könne in der Kammer nur auf 23 Stimmen zählen; die übrigen Mitglieder stimmten nach den Umständen bald für, bald gegen dasselbe: mithin könne es die Session nicht durchleben. Hr. Garnier Pagès wirft ihm vor, es habe kein eigenes System, sondern schwanke in allen inneren Fragen zwischen den ehemaligen 221 und 213, die es beide fürchte, und durch die Coëxistenz dieser beiden Parteien finde sich seine Kraft gelähmt, so daß es in der That gar nichts thue. Hr. Thiers, heißt es, wird seiner Galle gegen seinen ehemaligen Freund Dufaure freien Lauf lassen. Der Hof, der diese Aeußerungen voraus kennt, erwartet sie mit Freuden, weil sie das jetzige Cabinet immer mehr herabsetzen, und der

Hof also desto bessere Gelegenheit hat, sich desselben zu entledigen. Ueberhaupt wird selbst von der Opposition die baldige Rückkehr des Hrn. Guizot ans Staatsruder als eine abgemachte Sache betrachtet: diese Rückkehr ist keineswegs ihren Wünschen gemäß, aber sie sieht, daß sie solche nicht zu hindern vermag, weil die Kammer in zu viele Theile von verschiedenen Ansichten zerfällt, und an keine Einheit zu denken ist. — Außer diesen persönlichen Fragen werden wenige andere zur Sprache kommen: Hr. Mauguin wird über den Orient sprechen, so wie über den Zwist mit Buenos-Ayres; Hr. Mermilliod wird im Interesse der Kaufmannschaft von Havre ebenfalls diesen letzteren Punkt zur Sprache bringen. — Die neulich erschienene Druckschrift: „der König, die Kammer, die Minister und das Land" wurde bereits in der Allgemeinen Zeitung besprochen. Der Verfasser derselben ist noch immer nicht bekannt, jedermann aber sucht ihn in der Hofpartei. Hr. Thiers, der sehr stark darin mitgenommen ist, kündigt eine Antwort auf dieselbe an, unter dem Titel: „Antwort an einen Schulfuchs Reponse à un cuistre." — Der Deputirte Lertiboudoir aus Lille, der gewöhnlich mit den Ministern stimmt, wird in diesem Augenblick zugleich mit mehreren Consorten wegen angeblichen Betrugs und Mißbrauchs des Zutrauens verfolgt, und die verletzten Theile sind bei der Kammer um die erforderliche Erlaubniß zu dieser gerichtlichen Verfolgung eingekommen. Dem Vernehmen nach handelt es sich von Thatsachen, die denen sehr ähnlich sehen, welche zu dem Proceß gegen Emile von Girardin und Consorten, in Betreff der Minen von Saint Berain, Anlaß gegeben haben. Hr. Lertiboudoir und seine Consorten sollen ein in der Umgebung von Lille gelegenes Kohlenbergwerk um 250,000 Fr. angekauft, aber in dem Vertrag den Preis zu 500,000 Fr. haben angeben lassen: nachher brachten sie dieses Immobile in eine Actiensocietät im Anschlag von 11 oder 12malhunderttausend Fr., und fanden Mittel, beinahe alle Actien zu verkaufen. Die Actionnäre sehen nun zu spät den geringen Werth des Objects ein.

Belgien.

Der Arnhem'sche Courant meldet aus Brüssel, daß der fungirende Bürgermeister bei Gelegenheit des am Neujahrstage dem Könige dargebrachten Glückwunsches das dringende Verlangen ausgesprochen habe, daß der Staat der Stadt Brüssel zu Hülfe kommen möge, um ihre Geldverhältnisse in einen bessern Stand zu setzen, da, wenn nicht bald eine Besserung eintrete, die Lage der Stadt dem Credit des Landes selbst nachtheilig werde müsse.

*** **Brüssel**, 7 Jan. Man wird wegen der Trennung des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten von dem des Innern einen sechsten Minister ernennen müssen. Das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten ward dem Grafen Heinrich v. Merode angeboten, der seiner Zeit nach Wien zur Beglückwünschung des Kaisers zu dessen Thronbesteigung geschickt worden. Er verweigerte aber die Annahme, und man spricht jetzt von dem Grafen Felix v. Merode. Von Hrn. Lebeau, der, wie es heißt, nicht nach Frankfurt als bevollmächtigter Minister zurückkehren will, war nicht die Rede. Seine dort von ihm erfüllte Mission war nur eine temporäre aus Anlaß der Eröffnung der Berührungen mit dem deutschen Bunde. — Die Gesundheit des Königs ist völlig hergestellt. Man konnte sich davon bei den Neujahrsaufwartungen überzeugen. Der König hat der Handelskammer von Brüssel angezeigt, daß er bald im Stande seyn würde, sie von dem Abschluß von Handelstractaten zu benachrichtigen. Man glaubt, daß eine Unterhandlung mit Preußen im Werk sey, und hält es für möglich, daß diese Macht einwilligen werde, die Zölle auf dem Rhein herabzusetzen, was auf den Transport der Eisenbahn sehr günstig einwirken würde. — Der Aufenthalt des belgischen Gesandten zu London, Hrn. Vandeweyer, in hiesiger Stadt hat den Zweck, mündliche Instructionen über die Handels- und Schifffahrtstractate einzuholen, die man mit England unterhandelt.

Niederlande.

(Amsterdam'sches Handelsblad.) Die niederländische Handelsmaatschappy hat (wie es scheint, in Nachahmung des englischen Matrosengesetzes) verordnet, daß auf allen ihren Schiffen Schiffsjungen, je einer auf 100 Lasten angenommen werden, um dadurch eine Pflanzschule für Matrosen zu bilden. Man rechnet, daß jährlich etwa 500 werden aufgenommen werden.

(Amsterdam'sches Handelsblad.) Durch königlichen Beschluß sind die höhern und niedern, nicht zur Armee gehörigen Officiere der vormaligen Friesischen, Gröningischen und Geldernschen Schütterei, sowohl diejenigen, welche zu den mobilen als zu den Reservecorps gehören, unter Dankbezeugung für ihre dem Lande geleisteten Dienste ehrenvoll entlassen worden.

Das Niederländische Wochenblatt für Rechtswesen (weekblad von het regt) gibt die Zahl der Studenten zu Leiden auf 614, zu Utrecht auf 510, zu Gröningen auf 274, im Ganzen also auf 1398 an, worunter 487 Jurisprudenz studiren.

*† **Aus dem Haag**, 6 Jan. Der k. preußische Gesandte am hiesigen Hofe, Graf Wylich v. Lottum, ist nach längerer Abwesenheit von Berlin wieder hieher zurückgekehrt. Von seiner Versetzung nach London, wovon früher einmal gesprochen worden, vernimmt man nichts. — Der Finanzminister, Hr. Beelaerts van Blockland, ist von seinem Unwohlseyn wieder hergestellt. — Mit Bedauern vernimmt man, daß der Gouverneur der Provinz Utrecht, Staatsrath van Toulon, gestern Morgen zu Utrecht gestorben ist.

*† **Aus dem Haag**, 7 Jan. Wie wir hören, hat der Finanzminister, Hr. Beelaerts van Blokland, seine Dimission Sr. Maj. dem Könige überreicht. Noch ist nicht bekannt, ob sie der König angenommen. Die Stellung des Hrn. Beelaerts van Blokland der zweiten Kammer der Generalstaaten gegenüber ist sehr schwierig geworden, denn die Opposition verzeiht es ihm nicht, daß er früher in ihrer Reihe gestanden. Finanzminister zu seyn, ist schon an und für sich bei uns ein schwerer und mühseliger Posten und es ist, namentlich unter den obwaltenden Umständen, keine kleine Aufgabe einen Nachfolger für Hrn. Beelaerts van Blokland zu finden. — Die Regierung hat bekanntlich der zweiten Kammer der Generalstaaten das Versprechen ertheilt, daß im Jahre 1840 das Kriegsbudget die Summe von 12 Mill. Gulden nicht übersteigen solle. Demzufolge soll nun nicht allein eine Verminderung des stehenden Heeres, sondern es sollen auch noch andere Einschränkungen bei dem Kriegsministerium eintreten. Unter Anderm sollen das ganze Cuirassierregiment Nr. 1 und einige Compagnien der Feldartillerie entlassen werden. — Seit einigen Tagen ist der Advocat, Hr. Faber van Riemsdyk, welcher in Bezug auf die Aufhebung des Sequesters der Güter, welche den Mitgliedern des Hauses Oranien in Belgien angehören, nach Brüssel gesendet wurde, wieder hier zurück.

Italien.

* **Neapel**, 3 Jan. Gestern war dem Prinzen Heinrich der Niederlande zu Ehren großes Campo in Gala-Uniform, wozu Se. Maj. die ganze Garnison der Hauptstadt, gegen 16,000 Mann, ausrücken ließ, die auf dem Marsfelde unter dem Commando Sr. Maj. im Feuer manövrirten. Der Andrang

von Fremden war wie gewöhnlich auch dießmal sehr groß. — Die hiesige Theater-Monotonie wurde auf eine angenehme Weise unterbrochen durch die Ankunft einer französischen Schauspielertruppe unter der Leitung des Hrn. Dolignv, welche seit acht Tagen in dem königlichen Theater del Fondo ihre Vorstellungen gibt, die sehr besucht werden. — Die nächtliche Beleuchtung unserer Stadt hat durch eine neue polizeiliche Verordnung, nach welcher jede Boutique zwei eigens dazu verfertigte Spiegellampen aushängen muß, sehr gewonnen.

* **Rom**, 4 Jan. Die Anwesenheit des Herzogs von Bordeaux in Rom scheint nicht allein in Frankreich, sondern auch in andern Ländern mehr Aufmerksamkeit zu erregen als sie wirklich verdient. Die verschiedenen Zeitungsnachrichten enthalten darüber eine Menge Unwahrheiten. Wir müssen uns darauf beschränken, nur einige zu widerlegen, denn zu allen würde hier der Raum fehlen. Zuerst hat der Herzog hier nie sein Incognito abgelegt; er lebt nach wie vor unter dem Namen eines Grafen v. Chambord. Feten wurden ihm nicht allein von einigen Russen und Engländern gegeben, sondern die größten römischen Familien zeichneten sich darin aus, und fast jeden Abend folgt ein Fest dem andern. Von Diplomaten dagegen kamen nur diejenigen mit ihm in Berührung, welche unmittelbare Geschäfte mit ihm hatten, und zu diesen gehört allerdings der neapolitanische Gesandte, Hr. v. Ludolf. Dagegen hat der k. k. österreichische Botschafter, Hr. v. Lützow, keinen Besuch bei ihm abgestattet, und noch weniger hat dieser Diplomat sich als Vermittler zwischen dem Papst und Frankreich angeboten, schon aus dem einfachen Grund, weil, wenn auch einige Noten gewechselt wurden, es doch nie zu irgend einem Bruch zwischen beiden Höfen kam. Es bestand eine kurze Zeit ein gespanntes Verhältniß, dieß wird Niemand läugnen können, aber kaum hatte der französische Botschafter, Graf Latour-Maubourg, vernommen, daß der junge Herzog Rom auf Verlangen des Papstes verlassen werde, als er sich wieder persönlich zum Cardinal-Staatssecretär begab. Der Wunsch, daß der Herzog Rom verlasse, scheint von der Familie in Görtz ausgesprochen worden zu seyn, und wurde daher auf die Bitte der Familie vom Papst dem Herzog bei der stattgehabten Audienz eröffnet. Uebrigens wird man hier froh seyn wenn er abreist, da man dadurch in mehr als Einer Hinsicht aus einer unangenehmen Lage befreit wird. Des Herzogs Verweilen hat eine Menge Personen herbeigezogen, welche keiner Regierung angenehm seyn können — Leute, welche von den verschiedenen Parteien hergeschickt wurden, um gegenseitig aufzupassen, wer mit dem Herzog umgeht oder nicht. Die Entschuldigung gar, die der Papst dem französischen Hof, hinsichtlich seines Betragens gegen den Herzog von Bordeaux durch den Internuncius Monsignore Garibaldi in Paris gemacht haben soll, ist rein aus der Luft gegriffen, da man hier die Gesinnungen Ludwig Philipps kennt, und recht gut weiß, daß alle Demonstrationen und Schritte mehr von dem Ministerium als von ihm selbst ausgingen. — Diesen Widerlegungen bitte ich folgende hinzuzufügen, das Befinden des heiligen Vaters betreffend. Wenn ich geflissentlich in mehreren meiner Berichte das Wohlbefinden des Papstes heraushob, geschah es in der Absicht, Stadtgesprächen zuvorzukommen, die im Umlauf waren, und die bei dem vorgerückten Alter des Papstes einige Wahrscheinlichkeit für sich hatten. Französische Blätter waren gefällig genug, dergleichen Gerüchte aufzunehmen, und der Papst hat einigemal Personen, welche die Ehre hatten bei ihm eingeführt zu werden, diese Zeitungen gezeigt, und scherzend dabei bemerkt, daß man sich Mühe gebe, ihn der Welt als ernsthaft krank darzustellen. Ich kann heute aus ganz zuverlässiger Quelle versichern, daß seit fünf Wochen von den beiden Aerzten, Alertz und Baroni, kein Bulletin mehr über sein Befinden ausgegeben wurde, und daß sich vor fünf Wochen nach dem Fieberanfall zwar eine leichte Geschwulst an den Beinen gezeigt hatte, welche aber alsbald verging, als er seine täglichen Bewegungen im Freien wieder vornehmen konnte.

Deutschland.

Karlsruhe, 8 Jan. Die Vorberathungen des von der Regierung den Ständen vorgelegten Entwurfs eines Strafgesetzbuches sind durch die ständischen Commissionen, welche seit der Beurlaubung beider Kammern mit wenigen Unterbrechungen in fortwährender Thätigkeit waren, nunmehr beendigt. Durch diese Maaßregel ist allerdings für den wiederbeginnenden Landtag eine Zeit- und Geldersparniß bezweckt, obgleich die Berathung des Gesetzes noch recht lebhafte und lange andauernde Debatten herbeiführen wird. Außerdem sind noch viele Bittschriften zu erledigen und andere Gegenstände im Rückstande, unter welchen der Vertrag mit der Standesherrschaft Leiningen interessante Berathungen veranlassen wird. Die Erörterungen über diese verschiedenen Gegenstände dürften aber den wieder beginnenden Landtag, wozu die Mitglieder beider Kammern, dem Vernehmen nach, nicht vor der zweiten Hälfte des Monats März einberufen werden, in die Länge ziehen. (Mannh. Journ.)

Darmstadt, 8 Jan. Heute wurde, unter Entfaltung eines großen militärischen Trauerpomps, der Generalmajor v. Bouchenröder zur Erde bestattet. Er hatte eine Reihe von Feldzügen mitgemacht und sich stets als ausgezeichnet tapferer Officier bewiesen. (Schw. M.)

** **Darmstadt**, 9 Jan. Es war die Absicht, das Jubiläum der Erfindung der Buchdruckerkunst mit einem öffentlichen Feste dahier zu begehen: Gottesdienst, Festrede, Musikfest, Mahlzeiten, Volksbelustigungen, wo möglich Theater, Fackelzug und Ball sollten, nach dem gedruckt erschienenen Vorschlag des Oberforstraths Freiherrn v. Wedekind dahier, dessen Bestandtheile ausmachen, und das Fest selbst am 23 Jun. 1840 begangen werden. Die zur Wahl eines Comité's berufene Versammlung war zahlreich und fast jede politische Schattirung in dem gewählten Comité, welches aus 31 Mitgliedern bestehen sollte, vertreten. Indessen lehnten mehrere Gewählte höhern Rangs, z. B. der Generallieutenant und Generaladjutant, Fürst Wittgenstein und der Hofmarschall Graf v. Lehrbach, die auf sie gefallene Wahl ab. Dagegen nahmen die meisten Andern, worunter der evangelische Prälat Köhler, nach ihm der erste protestantische hiesige Stadtgeistliche Dr. Ludwig, und der erste katholische Stadtpfarrer, Dr. Lüft, die Wahl an. Am 3 d. M. war eine vorbereitende Sitzung des Comité's, und morgen sollte wieder eine Sitzung desselben seyn. Die Polizeibehörde war vom Gang der Sache genau und fortwährend in Kenntniß gesetzt, und Mitglieder der Polizei hatten activ an der Wahl des Comité's Theil genommen. Da erging gestern nachstehendes Schreiben des großherzogl. Kreisraths dahier an die Comitémitglieder: „Darmstadt, 8 Jan. 1840. Betreffend die Feier der Erfindung der Buchdruckerkunst in Verbindung mit einem Musikfest. Der großh. hess. Kreisrath des Kreises Darmstadt eröffnet hierdurch, in Folge Verfügung großherzoglichen Ministeriums des Innern und der Justiz vom heutigen, dem sich zur Vorbereitung und Leitung des obenerwähnten Festes gebildet habenden Comité zur Nachachtung, daß Se. k. H. der Großherzog zu verfügen geruht haben, daß das beabsichtigte öffentliche Fest zur Feier der 400jährigen Erfindung der Buchdruckerkunst weder in größerem noch

geringerem Umfang stattfinden soll. Gez. v. Stark." Das Comité hat sich hierauf aufgelöst.

Kassel, 4 Jan. In der gestrigen Sitzung der Ständeversammlung berichtete Hr v. Münchhausen über die Ausgaben des kurfürstlichen Hofes, welche nach Convention mit 392,000 Thlrn. in den Grundetat aufzunehmen beschlossen wurde. (Kass. Z.)

Rußland.

(Commerce). Der Schah von Persien hat, einem Schreiben aus St. Petersburg zufolge, der russischen Regierung Geleite für alle Convois von Mannschaft, Munition u. s. w. angeboten, welche Rußland durch das persische Gebiet gegen den Khan von Khiwa richten möchte.

Griechenland.

*** **Athen**, 27 Dec. Am 21 Dec. wurde der Geburtstag der Königin durch ein Tedeum in der Irenenkirche, welchem auch JJ. MM. beizuwohnte, durch kleine Cour und Handkuß bei der Königin, und durch ein Diner von sechzig Gedecken bei Hofe, zu welchem außer dem diplomatischen Corps die Minister und Staatsräthe geladen weren, festlich begangen. Schon einige Tage vorher war die mit der Verwaltung des Finanzministeriums beauftragte Commission durch die Ernennung des Referendars beim Staatsrathe, Hrn. Probeleagios, zum Finanzrathe um ein Mitglied vermehrt worden. Gleichzeitig erfolgte die Entlassung des Staatsprocurators beim Rechnungshofe, Lassanis, der im letzten Jahre der Armanspergischen Verwaltung Finanzdirector gewesen war; an seine Stelle ist der Staatsrath Praides ernannt worden, an die Stelle des letzteren der Generalcassier Daras zum Vicepräsidenten des Rechnungshofes, und den Posten des Generalcassiers hat der bisherige Finanzminister Spaniolakis, der ihn schon früher bekleidete, wieder erhalten. Diese sämmtlichen Ernennungen sind neue Beweise der umsichtigen Sorgfalt, welche Se. M. der König mit rastlosem Eifer der Verbesserung der Finanzverwaltung widmet, und sind auch von den unabhängigen Journalen mit großem Danke aufgenommen worden. — Vor vierzehn Tagen hat die Auswechselung der Ratificationen des mit Preußen abgeschlossenen Handelsvertrages statt gehabt, und der Minister Zographos, der noch in Konstantinopel ist, hat bei dieser Veranlassung das Großkreuz des rothen Adlerordens, so wie der Preußische Gesandte Hr. von St. Simon die Decoration des Großcommandeurs des Erlöserordens erhalten. — Die Kaïris-Angelegenheit zuckt noch nach. Gegen zwanzig junge Männer, Zuhörer des verbannten Priesters, sind in einem Blatte mit einer Vertheidigung ihres Lehrers, und mit harten Beschuldigungen gegen das Verfahren der h. Synode aufgetreten. Fühlt sich die Synode stark in ihrem Rechte, so kann ein solcher motivirter und mit Namensunterschriften versehener Angriff nicht ungeahndet bleiben; bliebe er aber unberücksichtigt, so dürften die Zweifel an der Gerechtigkeit der Synodalprocedur dadurch nur noch genährt werden. Dazu kommt nun noch ein Gesuch an Se. M. den König von einhundert der angesehensten Einwohner von Andros, worunter allein neun Mitglieder des Gemeinderathes; sie bitten in den dringendsten Ausdrücken um die Freilassung des Kaïris, den sie als ihren Mitbürger seit zwanzig Jahren genau kennen, von dessen Tugend, Gottesfurcht und wahrer Frömmigkeit sie alle Zeugen seyen, in dem sie den Wohlthater und Erzieher ihrer Kinder verehren, und gegen den alle erhobenen Anklagen grundlos seyen. Endlich heißt es, daß die Staatsprocuratoren des Appellations- und Cassationshofes, ihrer Amtspflicht gemäß, an das Cultusministerium die Anfrage gestellt haben, kraft welches Gesetzartikels und Urtheilsspruches dasselbe den Theophilos Kaïris von seinem heimathlichen Herde weggebracht und in ein Kloster gesperrt habe. — Die letzte Nummer der Athena enthält einen langen nicht übel geschriebenen Artikel über die orientalische Frage, der den Satz ausführt, daß die einzige im wahren Interesse einer aufrichtig gemeinten Erhaltung der Unabhängigkeit der Türkei zu ergreifende Maaßregel seyn würde, alle wesentlich hellenischen Lande, also Kreta, die kleinen asiatischen Inseln, Thessalien und Epirus, mit Griechenland zu vereinigen. Dadurch fiele fortan aller Grund zu Mißtrauen und Eifersucht zwischen beiden Nachbarstaaten weg, die Türkei würde aller fremdartigen Ingredienzien ledig, die jetzt einer gewissen Macht vorzugsweise als Hebel ungebührlichen Einflusses dienen, und beide Reiche würden fortan kein anderes Interesse haben, als ruhig in ihrer Entwickelung fortschreitend, gemeinsam allen möglichen Uebergriffen eines Dritten zu widerstehen. Die Idee ist nicht ganz verwerflich, und Griechenland dürfte wohl bei den orientalischen Conferenzen einige Berücksichtigung verdienen, zum Dank für die Langmuth, mit welcher es im verflossenen Sommer die so vortheilhaften Umstände unbenutzt gelassen.

* **Athen**, 27 December. Briefe, welche von der nördlichen Gränze hier einliefen, wollen wissen, daß eine große Anzahl Albanesen in der Provinz Tzamouria gegen die Autorität des Sultans sich erhoben, sich gegen Arta und Prevesa gewendet habe, und solche gleichsam blokire. Als Chefs dieser revolutionären Bewegung bezeichnet man Liolios-Tsapari und die Söhne Mustapha Pascha's, welche man durch Mehemed Ali geleitet glaubt. Man schenkt hier diesen Gerüchten noch keinen festen Glauben, da die bis jetzt nach Athen gekommenen Gerüchte in der orientalischen Sache schon so oft trügten. — Die Milde unsers Winters ist bemerkenswerth, wir hatten am Weihnachtstage im Schatten 19 Grad Wärme.

Ostindien.

Nach dem Bengal Hurkuru wird der Opiumhandel an der chinesischen Küste fort und fort betrieben, und zwar zu guten Preisen; die Zahlung geschieht an Bord der Schiffe. Man scheint Manilla, die Hauptstadt der Philippinen, zum Depot des Opiumhandels machen zu wollen, denn mehrere Schiffe sind, wenn sie ihr Opium abgesetzt hatten, nach Manilla gesegelt, um sich dort aufs neue zu versorgen.

Die Regierung in Calcutta hat eine Posteinrichtung getroffen, wodurch Briefe regelmäßig von Ludianah durch den Pendschab und den Kheiber-Paß nach Afghanistan expedirt werden.

Dr. Richardson, der eine neue Reise nach den Schan-Staaten unternommen, hatte nach dem Maulmein Chronicle seit mehreren Monaten nichts von sich hören lassen, so daß man anfing zu fürchten, er möchte der Böswilligkeit der Birmanen zum Opfer gefallen seyn.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 7 Jan. Consols 92½; spanische Fonds 24¾; portugiesische 36¼.

Paris, 9 Jan. Consol. 5proc. 111, 65; 3proc. 80, 65; Bankactien 3075; belg. Bank 832½; span. act. 25⅝; pass. 6⅝; St. Germainer E. B. 570; Versailler rechte 500; linke 337½; Straßburg-Basel 325; Coupons Laffitte 1042½ und 5165.

Amsterdam'sches Handelsblad. Se. Maj. hat mit Veränderung eines frühern Beschlusses vom 7 Sept. 1832 bestimmt, daß, vom 1 Febr. d. J. an gerechnet, für keine Colonaden mehr niederländische Ursprungszeugnisse ausgestellt werden sollen, wenn sie nicht im Lande selbst gewoben und gedruckt worden seyen.

Augsburg, 13 Jan. Donau-Canal 66 P., — G.; München-Augsb. E. B. 92 P., 90 G.; Mail. E. B. $115\frac{1}{2}$ P., $114\frac{3}{4}$ G.

Wien. Nachstehendes ist der Vortrag, welchen der Gouverneur der priv. österreichischen Nationalbank, E. Freiherr v. Lederer ꝛc., an den löblichen Bankausschuß in seiner Versammlung vom 8 Januar d. J. gehalten hat: „Bevor ich die Ergebnisse der einzelnen Geschäftszweige des Bankinstitutes im abgelaufenen Jahre 1839 vorzutragen die Ehre habe, schätze ich mich glücklich, die erfreuliche Eröffnung machen zu können, daß Se. k. k. Majestät mit allerhöchster Entschließung vom 20 April 1839 Allerhöchstihre Geneigtheit auszusprechen geruhten, eine Erneuerung des am 15 Juli 1842 ablaufenden Bankprivilegiums mit den als nothwendig und wünschenswerth sich darstellenden Modificationen zu gewähren. Die Bankdirection ist hiernach damit beschäftiget, diejenigen Modalitäten nach reifer Erwägung anzudeuten, welche sich bei der Erneuerung des Bankprivilegiums als nothwendig und nützlich darstellen. Mit schmerzlichem Gefühle muß ich des bedauernswerthen Verlustes erwähnen, den die Bankdirection im Laufe des Jahres 1839 im Kreise ihrer Mitglieder erlitten. Mein hochgeachteter Stellvertreter, Herr B. Frhr. v. Eskeles, war kaum aus unserer Mitte geschieden, um sich ganz in die Ruhe des Privatlebens zurückzuziehen, als ihn der Tod ereilte, und bald darauf traf den verehrten Bankdirector, J. B. Freiherrn v. Puthon, ein gleiches Loos. Die Namen dieser beiden hochverdienten, der Handelswelt rühmlich bekannten, Geschäftsmänner sind mit allen wichtigen und erfolgreichen Leistungen des Bankinstitutes ehrenvoll verbunden. Die dankbare Erinnerung an ihr thätiges nützliches Wirken wird — ich bin es überzeugt — in unserer Mitte nie erlöschen. Wenn wir indessen diesen Verlust tief empfinden, so gereicht es uns doch zur hohen Beruhigung, durch das Vertrauen unseres allergnädigsten Monarchen den geehrten Herrn Heinrich Freiherrn v. Geymüller auf den wichtigen Posten meines Stellvertreters berufen zu sehen. Die Nationalbank ist demselben für seine bisherige ebenso einsichtsvolle als thätige Mitwirkung bereits dankbar verpflichtet, und sie wird es in Zukunft noch mehr werden. Ich gehe nunmehr zur Darstellung der Resultate der einzelnen Gebahrungszweige über; sie stellen sich günstiger als die aller früheren 23 Gebahrungsjahre heraus. Das Escompte-Geschäft, welches mit 31 December 1838 bereits 10,017 Effecten, im Werthe von 61,059,962 fl. 55 kr. W. W. darstellte, erhob sich im Laufe des Jahrs 1839 auf die bisher noch nie erzielte Anzahl von 73,136 Effecten, im Werthe von 343,508,802 fl. 29 kr., und weiset nach den stattgefundenen Eincassirungen mit 31 Dec. 1839 noch 11,068 Effecten, im Werthe von 63,698,236 fl. aus. Dieses wichtigste Geschäft des Instituts wurde mit einer Ordnung und Verläßlichkeit gehandhabt, welche in der That nichts zu wünschen ließ. Das Leihgeschäft wurde mit 31 December 1838 mit 13,682,921 fl. 8 kr. an Pfändern, worauf ein Vorschuß von 7,534,500 fl. W. W. geliehen war, ausgewiesen. Auch dieses Geschäft hat sich im Jahre 1839 um 45,555,650 fl. 27 kr. in Pfändern, gegen einen Vorschuß von 25,648,600 fl. vermehrt. Mit letztem December 1839 beträgt dasselbe 19,792,401 fl. 9 kr., an erliegenden Pfändern, und der hierauf geliehene Vorschuß 11,439,000 fl. Das den königl. Städten Ofen, Pesth und Gran im Jahre 1838 gewährte 2proc. Darleihen wurde im Laufe des letzten Jahres in ganzer Ausdehnung von drei Millionen Gulden benützt; es wurden hierauf von 27 Parteien 28,460 fl. freiwillig bereits zurückgezahlt, und dasselbe hat dem Institute im Jahre 1839 ein Erträgniß von 48,926 fl. 12 kr. erworben. Das reine Depositengeschäft hat sich im J. 1839 auf seiner bisherigen Höhe von 74,404,407 fl. 9 kr. in verschiedenen Werthen erhalten. Die Papiereinlösung bestand

am 1 December 1838 in . . . . 434,984,825 fl.
im Jahre 1838 wurden eingelöst . . . . 1,297,825 fl.

daher Ende Decembers 1839 . . . . 436,282,650 fl.

eingelöst waren, und mit 1 Jan. 1840 nur mehr 13,430,188 fl. Wiener-Währung im Umlaufe sind. Die sämmtlichen Cassestände bestanden am 31 Dec. 1838

in . . . . 53,133,355 fl. $10\frac{1}{4}$ kr.
im J. 1839 wurden empfangen . 1,103,607,352 fl. 27 kr.

Die Einnahme steigerte sich daher auf 1,156,740,707 fl. $37\frac{1}{4}$ kr.
Die Ausgaben erhoben sich auf . 1,089,881,339 fl. $49\frac{1}{4}$ kr.

Daher mit 31 Dec. 1839 in sämmtlichen Cassen verblieben . . . 66,859,367 fl. 48 kr.
und sich hiernach im J. 1839 ein Gesammtverkehr von . . . . . . 2,193,488,692 fl. $16\frac{1}{4}$ kr.

darstellt. Die Erträgnisse des Instituts im J. 1839 waren folgende: durch das Escomptegeschäft 2,382,583 fl. 25 kr.
durch das Leihgeschäft . . . . 410,738 fl. 1 kr.
durch die Zinsen des übrigen Stammvermögens der Bank . . 2,164,705 fl. $25\frac{1}{4}$ kr.
durch die Reserve-Fondszinsen . 221,538 fl. 57 kr.
durch das Anweisungsgeschäft . 36,807 fl. $28\frac{3}{4}$ kr.

die Einnahme stieg daher auf . 5,216,373 fl. $16\frac{3}{4}$ kr.

Wenn hievon die in das Jahr 1840 gehörigen . . . . 237,590 fl. — kr.
ferner die Fabricationskosten, welche durch die Hinausgabe neuer 5 et 10 fl. Banknoten am 1 Jul. 1839 und durch die Vorauslagen für eine ganz neue Fabrication . . . . . 189,176 fl. 35 kr.
betragen, endlich die Regieauslagen mit . . . 235,793 fl. 36 kr. 662,560. fl. 11 kr.
abgezogen werden, so ergibt sich ein reines Erträgniß von . . . . . 4,553,813 fl. $5\frac{3}{4}$ kr.

Dieser reine Gewinn übersteigt bedeutend den aller frühern Jahre, und gewährt für jede der 50,621 Actien ein Gesammterträgniß von 89 fl. $57\frac{27}{30}$ kr. Da für das erste Semester 1839 bereits 39 fl. hinausgezahlt worden sind, so erübrigen noch 50 fl. $57\frac{27}{30}$ kr., wovon Ihnen die Bankdirection — nach vorläufig eingeholter Genehmigung des k. k. Hofkammer-Präsidiums — für das zweite Semester 1839 per Actie 49 fl. zu vertheilen, und den Rest von 1 fl. $57\frac{27}{30}$ kr. in den Reservefonds zu hinterlegen vorschlägt. Die Bankdirection hofft um so mehr, daß Sie diesem Vertheilungsantrage Ihre gefällige Zustimmung zu ertheilen geneigt seyn werden, als der Reserve- und Pensionsfonds des Instituts nach den dermaligen Cursen einen vereinten Werth von beiläufig sechs und einer halben Million Gulden Conventionsmünze darstellt; somit durch die oben vorgeschlagene heurige Quote, welche zusammen 99,165 fl. $5\frac{3}{4}$ kr. ausmacht, gewiß hinlänglich berücksichtigt erscheint. Wien, am 8 Jan. 1840. Dem Originalvortrage gleichlautend. Joh. Wilh. Ritter v. Mannagetta, Generalsecretär. (Oesterr. Beob.)

Wien, 9 Jan. Bankactien (exdividend) 1677; Mail. E. B. 115; Raaber $109\frac{3}{4}$; Nordbahn $102\frac{5}{8}$.

Berichtigung.

In unsere gestrige Nummer, Beilage S. 98, Sp. 1. Z. 2. v. u. ist ein Druckfehler oder Irrthum der Times übergegangen; man lese: „2 Seers (= 4 Pf.) für die Rupie."

Augsburger Curs vom 13 Jan. 1840.

	Papier.	Geld.
Bayer. Obl. à 4 Pr.	—	$100\frac{1}{4}$
— — à $3\frac{1}{2}$ Pr.	$100\frac{3}{8}$	$100\frac{1}{8}$
Promessen auf B. A. pr. Stück Agio	71	—
Bayer. B. Act. II S.	582	581
Oestr. Rothsch. L.	—	—
Partial à 4 Pr.	—	—
N. Anl. v. 1834	$143\frac{1}{2}$	142
N. Anl. v. 1839	—	113
Metall. à 5 Proc.	$107\frac{1}{2}$	$107\frac{1}{2}$
detto à 4 Proc.	$100\frac{1}{2}$	$100\frac{1}{4}$
detto à 3 Proc.	$80\frac{1}{4}$	$79\frac{3}{4}$
B. Act I. Sem. 1840	1666	1661
Poln. L. à 300 fl.	—	102
Poln. L. à 500 fl.	—	114
Darmstädter Loose	$61\frac{1}{2}$	$60\frac{1}{2}$

Wechselcurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	—	$108\frac{1}{4}$
Hamburg 2 Monat	$115\frac{1}{4}$	
Wien in socro 2 M.	$99\frac{1}{4}$	—
Frankfurt 2 Monat	$98\frac{7}{8}$	—
Nürnberg -	$99\frac{5}{6}$	—
Leipzig - -	—	99
London - -	9. 51	
Paris -	—	$116\frac{7}{8}$
Lyon - -	$116\frac{7}{8}$	—
Mailand -	$60\frac{1}{4}$	—
Genua - -	$51\frac{1}{2}$	—
Livorno - -	—	$61\frac{1}{4}$
Triest	—	99
Venedig -	$60\frac{3}{8}$	—

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Graf Speransky.

†* Im Anfange des Jahres 1839 starb in St. Petersburg ein Mann, dessen Leben zu den außergewöhnlichen Erscheinungen menschlicher Geschichte gehört. Wer, auch ohne ihn gekannt zu haben, die allgemeine Theilnahme und Bewegung, die sein Tod hervorrief, bemerkte, dem mußte es klar werden, daß dieß ein Schlag sey, den ein ganzes Land mitempfand. Dieser Mann war Graf Speransky.

Dem Schicksal verdankte Speransky nichts als seine hohen Anlagen, eine fein organisirte Seele, und — manche harte Prüfung; sich selbst aber Alles, was er erreicht hat. Ohne Vermögen, ohne Verbindungen, ohne Begünstigung, ohne Beschützer, ja beinahe ohne Namen trat er in das Leben ein, unterstützt allein von unermüdlichem Fleiß, unbeugsamem moralischen Muth, mit entschiedener Festigkeit des Willens, die sanfte Form und Milde des Urtheils nicht ausschloß. Das regere geistige Leben, welches in neuester Zeit in Rußland sich erhebt und vom Auslande noch immer zu wenig beachtet wird, blickt mit Dankbarkeit auf den schöpferischen Einfluß Speransky's zurück, der, selbst tief gelehrt, die Wissenschaften beschützte und förderte, dessen Beispiel manches Talent anregte, manchen sinkenden Muth wieder erhob.

Michael Speransky, der Sohn eines russischen Landgeistlichen im Gouvernement Wladimir, wurde im Jahr 1771 geboren; sein angeerbter Name war Gramotin; nach der Sitte russischer Geistlichkeit aber ertheilte man ihm auf dem dortigen Seminarium, wo er seine erste Bildung erhielt, wegen der Hoffnungen, die seine ausgezeichneten Anlagen erweckten, den Namen Speransky. Seine frühen Leistungen empfahlen ihn für die geistliche Akademie in St. Petersburg, wo er seine Studien mit solchem Eifer fortsetzte, daß er schon in seinem 21sten Jahre als Professor der Physik und Mathematik an derselben auftreten konnte. Der Ruf seiner akademischen Bedeutsamkeit verbreitete sich schnell und erweckte in dem Fürsten Alexander Kurakin, der bei dem Generalprocurator Fürsten Wiasemsky ein bedeutendes Amt bekleidete, den Wunsch, ihn als Privatsecretär bei sich zu haben — eine Stelle, die Speransky aus Rücksichten annehmen mußte und die er bei der Thronbesteigung des Kaisers Paul behielt. Bei diesem Regierungswechsel wurde Kurakin selbst Generalprocurator, und Speransky trat nun für immer aus der akademischen, oder eigentlich geistlichen in die Civilcarriere über, ein in Rußland, wo die Söhne der Geistlichkeit nur bestimmt sind, dieselbe wieder zu ergänzen, beinahe unerhörter Schritt. Schnell erreichte er nun den Rang eines Staatsraths, und bewahrte bei der Ersetzung des Fürsten Kurakin durch den Fürsten Lapuchin, so wie bei den Generalen Beklescheff und Obolianinoff stets seinen bedeutenden Einfluß.

Bei der Thronbesteigung des Kaisers Alexander ward er Mitglied der Commission, welcher die Versehung St. Petersburgs mit Getreide obliegt. Dieser auffallende Schritt in seiner Carriere scheint zwar nur aus dem Wunsche hervorgegangen zu seyn, auf einem Standpunkt außerhalb des damaligen allgemeinen Wechsels die Gestaltung der neuen Verhältnisse abzuwarten; indeß gibt er Gelegenheit, auf einen hervorstechenden Zug in der Persönlichkeit Speransky's hinzudeuten, auf seine Vielseitigkeit. Es ist kaum ein Zweig des öffentlichen Geschäftslebens, in welchem Speransky nicht gearbeitet, in welchem er sich nicht ausgezeichnet hätte. Diese vielseitige Brauchbarkeit war zum Theil die Frucht der genauen Eintheilung, der gewissenhaftesten Benutzung seiner Zeit. Auch in späteren Jahren, wo er schon die Seele der wichtigsten Staatsgeschäfte geworden war, benutzte er regelmäßig die Zeit von dem frühesten Morgen bis zur Mittagstunde zu Erledigung seiner Berufsarbeiten und widmete den ganzen übrigen Tag theoretischen Studien, besonders in mathematischen, philosophischen und Staats-Wissenschaften, so daß er sich hierin stets auf gleicher Linie mit den Fortschritten europäischer Bestrebungen erhielt.

Unverweilt ward er zum Director bei dem Minister Fürsten Troschtschinsky ernannt, und schon im Jahr 1801 unter die wirklichen Staatsräthe und Staatssecretäre aufgenommen, und als solcher beim Reichsrathe angestellt. Der Graf Kotschubey, der berühmte Minister des Innern, ließ sich ihn hierauf als Ministerialdirector beigeben, und nun betrat Speransky ein beinahe unabsehbares Feld praktischer öffentlichen Thätigkeit. Sein Organisationstalent wirkte segensreich, nach allen Richtungen hin bemüht, an die Stelle von Mißbräuchen gemeinnützige Ordnung, an die Stelle der Willkür die Regel des Gesetzes einzuführen. Es ist wahrhaft erstaunlich, was Speransky hier geleistet hat; die wichtigsten Actenstücke des russischen Reiches aus dieser Zeit sind aus seiner Feder geflossen. Dabei erwarb er sich nebenher das Verdienst, den russischen Geschäftsstyl, der bis zu einer beinahe unverständlichen Verwilderung herabgesunken war, zu reformiren; denn Alles, was er in selbst gewöhnlichen Geschäften schrieb, war ein Muster der Diction. Bald lieferte er unter Leitung des Grafen Kotschubey die Organisation des Ministeriums des Innern, die nachher den übrigen Ministerien zum Vorbilde diente. Im Jahr 1808 ward er Präsident der Gesetzgebungscommission, die von ihm neues Leben und eine dauernde Organisation empfing, wodurch es später möglich wurde, ihre lang verzögerte Aufgabe schnell zu Ende zu führen. Auch ward ihm neben seiner Ernennung zum Collegen des Justizministers die Gesammtverwaltung des neu erworbenen Finnlands und die Oberdirection der Universität Abo übertragen; er setzte die Aufrechthaltung der nationalen Einrichtungen und Vorrechte dieses Großfürstenthums durch und sollte dafür in den finnländischen Adelsstand erhoben werden, was er jedoch ablehnte. Seine Vorschläge für Verbesserung der Unterrichtsmethode in Rußland, Vermehrung der Schulfonds, Einführung eines neuen Finanzsystems, einer neuen Organisation des Reichsrathes, wodurch derselbe einem eigentlichen Gesammtministerium ähnlicher wurde, und zu einem neuen Reglement für sämmtliche Ministerien wurden nach vielseitiger Erörterung genehmigt. Speransky war damals als Staatssecretär die Seele des Reichsrathes, und nur dadurch ist es erklärlich, wie er so Vieles und so Mannichfaltiges hat zu Stande bringen können. In weniger als zwei Jahren war das Steuersystem geordnet, das Budget untersucht und festgestellt, ein Tilgungsfonds gebildet, ein Theil der Masse des Papiergeldes außer Curs gesetzt, ein neues Münzsystem eingeführt, ein allgemeiner Tarif erlassen und ein Plan zur Reorganisation des Senates dargelegt und geprüft worden. Die in jener Zeit bewirkte Feststellung der bürgerlichen und bäuerlichen Lasten, die Organisation der Polizei in der Residenz und den übrigen Städten, das Statut über die Juden, die Sammlung statistischer Materialien über Rußland, die Bildung der Recrutirungsbezirke, Grundsätze und

Form für die Gouverneurs- und Ministerrechnungen, die Verordnungen über die Wege und die freien Bauern, alle diese Actenstücke bilden im Archiv des Ministeriums des Innern eine merkwürdige Sammlung von Musteracten von Speransky's Hand. Zugleich fuhr man in den Bestrebungen fort, Civil-, Criminal- und Handelsgesetzgebung unter Speransky's Leitung zu verbessern.

Im Jahr 1809 wurde er im Laufe dieser ungeheuren Arbeiten und Leistungen Geheimer Rath, aber trotz derselben gelang es dem Neide und dem Hasse, ihn zu verleumden, ihn als dieses schwer erworbenen höchsten Vertrauens unwürdig darzustellen. In seinen Umgestaltungsversuchen, die überall darauf berechnet waren, Verdienst und Uneigennützigkeit an die gebührende Stelle zu rufen, hatte Speransky natürlich manche Eitelkeit kränken, manches Vorurtheil verletzen, manches Interesse beeinträchtigen müssen, und als im J. 1812 der Feind sich den Gränzen Rußlands naherte, gelang es in der Verwirrung aller Verhaltnisse einem oft gebrauchten Kunstgriffe, Speransky, der noch auf das thätigste an der Bildung der großen activen Armee mitarbeitete, zu stürzen; man scheute sich nicht, denjenigen eines Einverständnisses nach außen zu beschuldigen, der alle Kräfte dem Vaterlande gewidmet, der dem Dienste seines Monarchen alle Lebensfreuden geopfert hatte, dessen letztes Wort im Gebet für Rußlands Wohl erstarb! Er sah zuletzt das Gewitter sich über seinem Haupte zusammenziehen und wollte ihm durch schnelle Resignation auf seine öffentliche Stellung ausweichen — allein schon war es zu spät, schon war sein Schicksal unterzeichnet; unversehens ward er ins Exil geführt: zuerst nach Nischnei-Nowgorod, später nach Perm. Hier erlitt er alle Bedrängnisse der Verbannung, war genöthigt seines Unterhaltes wegen sich des Nöthigsten zu entäußern und zuletzt sein einziges Kind, an dem seine ganze Seele hing, weil er es dort nicht mehr ernähren konnte, auf ein kleines Gütchen, das er bei Nowgorod besaß, zu schicken. Doch auch jetzt verließen Speransky weder seine innere Ruhe, noch sein moralischer Muth, noch seine Liebe zur Thätigkeit. Durch sein letztes Schicksal und seine Lage mehr auf ein beschauliches Leben hingewiesen, griff er seine frühesten geistlichen Beschaftigungen wieder auf, und übersetzte namentlich die Nachfolge Christi von Thomas a Kempis aus dem Lateinischen in das Russische, auch machte er eine etwas freiere Zusammenstellung aus den übrigen Werken desselben Schriftstellers. Das Hebräische, das er bis dahin nur in seinen Elementen gekannt hatte, erlernte er gründlich. Auch nahm er in dieser Zeit die Gewohnheit an, die er später nie mehr aufgegeben hat, mit der Feder in der Hand zu denken, und die Resultate seines Nachdenkens sogleich aufzuzeichnen; dieser glückliche Umstand hat der Nachkommenschaft einen reichen Schatz von Ideen dieses geistreichen Mannes erhalten. Später ward ihm gestattet, gleichfalls auf seine Besitzung bei Nowgorod zu ziehen, wo er seine Zeit zwischen theologischen und philosophischen Studien und der Erziehung seiner Tochter theilte. Die gewissenhafte Sorgfalt, mit welcher er diese Erziehung leitete, ward ihm reichlich vergolten, denn diese Tochter ward ihm später mehr als Trost, sie ward ihm Freundin, und hat ihn, selbst nach ihrer Vermählung, niemals mehr, oder doch, von gebieterischen Verhaltnissen genöthigt, nur auf kurze Zeit verlassen.

(Beschluß folgt.)

Verschiedenheit innerer Zustände in den zu Rußland und zu deutschen Staaten gehörigen polnischen Landestheilen.

‖ **Berlin,** 1 Jan. Nicht leicht mögen jemals die innern Zustände in den losgetrennten Theilen eines Landes, welches noch in das letzte Viertel des vorigen Jahrhunderts hinein ein Ganzes bildete, innerhalb eines so kurzen Zeitraums mehr auseinander gezogen worden seyn, als die des alten Polens. In der That, nichts erscheint verschiedener als die Lage der Polen in Oesterreich und Preußen von der in Rußland. Sie stellt sich gegen einander wie Licht und Schatten. Dort erregen sichtbare Fortschritte, besonders in Folge der geweckten, lauteren Strebsamkeit der Landeseingebornen, erfreuliche Hoffnungen, und man möchte bei ihrem Anblick sagen: Polen hat eine Zukunft. Hier geben sich offenbare Rückgänge in allen Dingen kund, daß man traurig den Blick abkehrt und sich zagend fragt: wie soll das enden? Es ist an sich wichtig genug, Deutsch-Polen gegen Russisch-Polen spiegelnd und mahnend zu halten; auch in nicht anderem als solchem Vergleich beruht hauptsächlich die Geschichte Polens, seitdem sie dem Stoff nach an die der drei östlichen Mächte geknüpft und vertheilt worden ist, welche sich Polen einverleibt haben. Doch ein anderer Umstand verleiht solcher Vergleichung noch ein besonderes Interesse, nämlich der, daß daraus die innere Politik jener Mächte in ihrer ganzen Verschiedenheit reflectirt, daß sie gleichsam ein Spiegel ist, worin man die Staatsphysiognomien von Oesterreich, Preußen und Rußland auf das deutlichste wieder erkennt. Ich will mich hierbei auf Thatsachen stützen, die so schlagend sind, daß sie weitläufiger Commentare nicht erst bedürfen; doch darf man in Folgendem nicht vergessen, daß, wie ungünstig diese auch gegen Rußland ausschlagen dürften, man ohne Zweifel berechtigt ist, an Oesterreich und Preußen von vornherein auch weit höhere Anforderungen zu stellen.

Während im Königreich Polen nicht ein einziges des Nennens werthes Journal herauskommt, erscheinen bloß im Großherzogthum Posen ihrer sieben in polnischer Sprache, wovon keines sich mit Politik befaßt. In der Provincialhauptstadt Posen kommen das litterarische Wochenblatt (Tygodnik Literacki) und eine Art von litterarischem Magazin heraus, das sich in zwanglosen Heften mit Mancherlei befaßt; dann wird jetzt neuerdings ein Tagblatt fürs Haus (Dziennik dvenowy), von Kamienski redigirt, herausgegeben; auch beabsichtigen zwei der bis vor kurzem thätigsten Mitarbeiter des litterarischen Wochenblatts, die sich mit dessen Redacteur Woykowski überworfen haben, ein neues litterarisches Blatt zu begründen. Alle übrigen polnischen Journale der Provinz erscheinen in der kleinen Stadt Lissa, die kaum 5000 Einwohner zählt, und zwar, bezeichnend genug, aus keinem andern Grunde, als weil hier die Beamten weniger stören und geniren, als in der weit volkreichern, auch an litterarischen Hülfsquellen ungleich reichern Stadt Posen. Sie sind: 1) eine Zeitschrift für Theologie und kirchliche Gegenstände; 2) der Führer für Wirthschaft und Gewerbe (Przewodnik rolniczo-przemysłowy), ein sehr gemeinnütziges, dem Gewerbfleiß dienendes Blatt, das viele Mitarbeiter zählt; 3) die Sonntagsschule für Bauern (Szkółka Niedzielna), ebenfalls ein sehr nützliches Blatt; 4) der Volksfreund (Przyjaciel ludu), eine Art von mit Holzschnitten reichlich ausgestatteten Pfennigmagazin. Außer diesen periodischen Schriften tritt im Großherzogthum eine immer größere Menge von Büchern gelehrten, historischen, wissenschaftlichen Inhalts oder zu populärer Belehrung und für gewerbliche Interessen ans Licht. In der That, bei solchen erfreulichen Thatsachen braucht man noch nicht um den Verfall der polnischen Litteratur und

um die Verdrängung der polnischen Sprache besorgt zu seyn, welche unter allen slavonischen, die großrussische nicht ausgenommen, die reichste an Formen, Wörtern und Begriffen, die reinste von fremder Beimischung und von verdorbenen Dialekten, die reichste, gebildetste in der Litteratur, die kräftigste und markigste im Klang und Ausdruck ist und mindestens von der Hälfte der slavischen Welt gesprochen oder verstanden wird.

Diese litterarische Regsamkeit der Posener ist um so bemerkenswerther, als sie keineswegs bei der Regierung Unterstützung gefunden, vielmehr mit einem Antipolonismus zu kämpfen gehabt hat. Es ist nicht in Abrede zu stellen, daß hauptsächlich dieß die eingebornen Polen angetrieben hat, sich in die vom Staate unabhängigern Sphären des Lebens hineinzuwerfen und dort ihre Nationalität fester zu stellen. Hätte ohne den Antipolonismus etwa Lissa zu einem so bedeutenden Centrum litterarischer Thätigkeit werden können? Warum Lissa und z. B. nicht Bromberg? Auch ist es factisch und kann nicht bestritten werden, daß im Heere wie im Civil, bei allen Verwaltungszweigen, namentlich aber bei den höhern Anstellungen, in der gesellschaftlichen Stellung (was beim Charakter des Polen nicht zu übersehen ist), sogar beim Güterverkauf die Nationalpolen Zurücksetzungen erfuhren und die Tendenz sichtbar wurde, die Provinz zu germanisiren. Dieß Bestreben hat zwei Seiten, eine rechtliche und eine politische. Wo das strenge Recht nicht ausreicht, kömmt noch die Staatsraison in Betracht. Die Einheit des Staats, ja selbst die Concentration und Gleichförmigkeit in der Verwaltung haben mit der Germanisirung der anderthalb Millionen Polen gar nichts zu schaffen: beide, staatliche Einheit sowohl wie centrale Verwaltung, können ungehindert ohne sie bestehen und dürften sogar, nach historischer Analogie zu schließen, gerade ohne jenes Bestreben am dauerndsten bestehen. Welche Staatsraison bleibt nun noch übrig? In Bezug auf innere Politik dürfte sich in der That nichts dafür finden, was sich mit dem humanen Geiste der Regierung vertrüge. Gesetzt aber auch, es gäbe noch Gründe, die jenes Bestreben unterstützten, so können sie doch nur so geringfügiger Art seyn, daß sie vor den höhern Rücksichten der äußern Politik gänzlich verschwinden müßten. Diese liegen so nahe, treten so sichtbar in dem eifrigsten Bemühen Rußlands zu Tage, der Polen Nationalität zu zerstören, wir werden durch die russischen Sperrmaaßregeln so lebhaft und dringlich daran gemahnt, daß sie Jedermann sehen, begreifen kann. Welcher Macht hat die Theilung Polens genützt? Rußland allein, dem sie die Bahn zu seiner heutigen, gefahrdrohenden Größe gebrochen hat. Welcher Macht würde die gemeinsame Unterdrückung der polnischen Nationalität noch weit mehr nützen? Rußland allein, auf Kosten Europa's; denn jene Größe würde dadurch erst consolidirt werden, und nichts hinderte es mehr, mit seiner ganzen Macht auf Deutschland heranzudrücken. Sehen wir uns auch nach den Resultaten der germanisirenden Tendenz um, so finden wir keine ihr günstigen. Was ist denn gewonnen worden? Der Eifer der Polen für ihre Kirche und Religion ist geweckter denn je und dürfte im ersten Decennium kaum nachlassen; niemals pflegten sie ihre Sprache und Litteratur mit solcher Hingebung als gegenwärtig, sie säubern ihre Sprache von allem Ausländischen, und ihre Litteratur wird immer mehr rein national; so erscheinen die Hauptstützen der Nationalität befestigt, und nur leider das erweckte Mißtrauen ist dabei wach geblieben. „Freilich, sagen die Ultra-Antipolonisten, deren wir in nicht geringer Zahl haben, sind das keine glücklichen Resultate, aber auch die richtigen Mittel sind noch nicht angewendet worden"; und fragt man nach ihren weitern, so sind es ganz dieselben, deren sich Rußland bedient: „weg mit den Priestern — rufen sie — weg mit dem Adel, mit der polnischen Sprache und Litteratur, keine halben Maaßregeln — nur strengen, decidirten Mitteln und dem starken Willen wird sich Alles beugen!" Indessen ist unsere Regierung zu verständig und zu human, als daß sie solchen Antreibern, die ihren Mangel an politischer Einsicht und an ächtem Rechtsgefühl für Patriotismus nehmen oder sich nothwendig machen wollen, Folge leisten und das moralische Ansehen des Staats in Europa der nutzlosen Bedrückung von anderthalb Millionen Menschen aufopfern sollte.

In Galizien läßt die Lage der Eingebornen wenig zu wünschen übrig. Hier herrscht redliches Einverständniß zwischen Regierung und Volk. Der Galizier sagt: wir bezahlen unsere Abgaben und sonst thun und lassen wir was wir wollen; Unzufriedenheit mit der Regierung wird nirgend im Lande laut. Dem Vertrauen, das die Regierung den Eingebornen schenkt, wird von diesen vollkommen entsprochen. Ueberhaupt sind die Polen Oesterreich zugeneigt, die Geschichte erinnert sie an viele freundschaftliche Berührungen und gemeinsame Kämpfe mit demselben. Oesterreich hat ihrem Unglück oftmals eine freundliche Hand gereicht und bis auf den heutigen Tag am redlichsten gegen sie gehandelt. Auch Religion und Kirche veranlassen keine Störung der Eintracht, knüpfen das Band vielmehr um so fester, je mehr anderwärts daran gerüttelt wird. Oesterreichisch-Polen ist also der ruhigste Sitz, die Hauptstütze der Erhaltung polnischer Nationalität. Dieß entspricht auch völlig dem Charakter des österreichischen Kaiserstaats, der im Herzen Europa's, wo sich die deutschen, slavischen und griechisch-romanischen Völker berühren, den hohen Beruf hat, diesen die freie selbstständige Entwicklung und Europa das Gleichgewicht zu erhalten. Der Unterschied zwischen dem Norden und Süden von Deutschland tritt auch in Posen und Galizien hervor. Die beiderseitige Anhänglichkeit an die Nationalität äußert sich sehr charakteristisch. Der Posener überlegt und schreibt für sie, der Galizier lebt für sie. Jener ist nachdenklicher, begrifflicher, dieser derber, frischer, inniger. Am merkwürdigsten tritt dieß in der Stellung hervor, welche der polnische Adel zum Bauern eingenommen hat. Der posen'sche Edelmann schreibt, arbeitet, opfert für den Bauer, aber er bleibt Edelmann; der galizische Edelmann wird selbst Bauer. Hierüber nur Eine Thatsache. Jemand, der kürzlich Galizien bereiste, wo er im Allgemeinen vielen Wohlstand fand, erzählt folgenden Vorfall. „Ich war in der Stadt — im Hause des Advocaten ... — als zwei junge Bauern zu diesem eintraten und mit der ausgezeichnetsten Höflichkeit von ihm empfangen wurden. Mein Erstaunen darüber wuchs, da die beiden Landleute in einem kurzen Gespräche eine ungewöhnliche Schulbildung verriethen. Als sie wieder fortgegangen waren, erkundigte ich mich nach ihnen. Der Advocat antwortete: die beiden Bauern, welche Sie sahen, sind Söhne aus den vornehmsten und reichsten Familien unseres Landes; unsere jungen Herren hat nämlich die Manie ergriffen, Bauern zu werden; sie tragen nur alte Landestracht, verkehren mit den Bauern und sind Ein Herz und Eine Seele mit ihnen. Ich zog hieraus einen günstigen Schluß für Polen." In der That geht zweierlei daraus hervor. Einmal daß französische Sprache und Litteratur, der französische Geist den für Polen so verderblichen Einfluß auf den dortigen Adel verloren hat. Sodann daß dieser alle vagen Träume von einer altpolnischen Adelsrepublik aufgegeben und zugleich begriffen hat, daß seine Nationalität nur in dem frischen Aufblühen des zahlreichen und unverdorbenen Bauerstandes eine sichere Stütze, eine feste Gewähr finden könne. Diese Ueberzeugung hat sich der Polen ziemlich allgemein bemächtigt, und wie wichtig sie ist, wie sehr sie gewürdigt, wie sie von der entgegengesetzten Seite

gefürchtet wird, geht schon daraus hervor, daß Rußland gerade dem Aufkommen der polnischen Bauern den entschiedensten Widerstand entgegensetzt, während Preußen sie am meisten zu gewinnen sucht. — Rußland will sie zu russischen, Preußen möchte sie zu deutschen Bauern machen.

(Beschluß folgt.)

Frankreich.

Akademiesitzungen vom November bis Januar.

Dutrochet, welchem die Physiologie höchst werthvolle Untersuchungen verdankt, beschäftigte sich diesen Sommer hindurch mit Experimenten über die Wärmeentwicklung der Pflanzen vermittelst des äußerst empfindlichen Galvanometers von Peltier, bei welchem 16 Grade Abweichung der Nadel einem Grade des hunderttheiligen Thermometers entsprechen. Den einen Pol seines thermo-elektrischen Apparats brachte er zu dem Zweck mit dem Innern eines von der Pflanze getrennten, somit der Lebenswärme beraubten Zweiges in Verbindung, den andern mit der lebenden und vegetirenden Pflanze, und das Ganze bedeckte eine große Glasglocke. Aus der Abweichung der Nadel ging die Differenz der Temperatur der todten und lebenden Pflanze deutlich hervor, deren letzterer Temperatur nach Dutrochet immer höher gestellt ist, als die der sie umgebenden Medien. Diese Lebenswärme der Vegetabilien ist aber sehr verschieden, denn während der Stamm und die holzigen Theile, z. B. von Sambucus nigra, Rosa canina durchaus keine Wärme zeigen, ist die Wärmeentwicklung am Laub, den Sprößlingen nur im Moment der vollkommensten Entfaltung der Pflanze am ausgesprochensten. Unter allen Pflanzen bot ihm die Euphorbia Lathyris die höchste Temperatur dar, aber sie verschwand während der Nacht auch vollkommen, so wie überhaupt ein Steigen der Temperatur bei Tag und ein Fallen bei der Nacht sich allenthalben bemerklich machte. Versetzte man die Pflanzen auch in gänzliche Dunkelheit, so brachte man die Temperatur wohl ins Fallen, nichtsdestoweniger aber waltete das Gesetz der Ab- und Zunahme der Temperatur fort, welche von 10 Uhr Morgens bis 3 Uhr Nachmittags am höchsten stieg.

Bisher theilte man die Erfindung der Uebertragung der Dampfkraft auf die Schifffahrt immer Fulton zu. Allein es scheint seit den interessanten Aufschlüssen von Jouffroy gewiß, daß dem Marquis de Jouffroy diese Ehre gebühre und Fulton dessen Versuchen damals beigewohnt habe. Jouffroy errichtete zu Beaume auf dem Doubs das erste Dampfboot, welches im Junius und Julius 1776 diesen Strom beschiffte. 1780 errichtete er ein größeres zu Lyon mit bedeutenden Verbesserungen, und manövrirte damit auf der Saone in Gegenwart der Mitglieder der Académie de science zu Lyon und einer großen Menge von andern Zuschauern, wovon noch einige am Leben sind.

Dumas gab Rechenschaft von einer Entdeckung eines jungen Chemikers, De la Lande, wodurch die Anzahl der uns bekannten isomeren Körper neuerdings vermehrt wurde. Es ist dieß der Camfer, welcher, wenn er mit Schwefelsäure behandelt wird, in eine Art Oel sich umwandelt, aus welchem, durch Zuthun von Kali, der Camfer in seiner frühern Gestalt wieder erscheint. Während die aufmerksamste Untersuchung in diesen zwei Gestaltungen, unter welcher der Camfer erscheint, nicht die mindeste Verschiedenheit in der chemischen Constitution nachzuweisen im Stande ist, hat Biot gefunden, daß — obgleich die Wirkung des polarisirten Lichtstrahls auf beide dieselbe — doch die Rotationsfähigkeit der einzelnen Molecule eine verschiedene ist. Sollte, fragt Biot, diese Erscheinung isomerer Körper vom Dazwischentreten einer der Chemie noch unentdeckbaren oder unwägbaren Substanz abhängen, oder nicht viel wahrscheinlicher einer Umänderung in der specifischen Wärme ihr Daseyn verdanken? — Fragen, deren Lösung, als nächstens zu veröffentlichend, Arago ankündet.

Aimé, erst der Gelehrtencommission in Algier beigegeben, stellte Versuche über die Niveauveränderungen des Meeres im Algierer Hafen an, da zu vermuthen stand, daß die Ebbe und Fluth des atlantischen Meeres von der Meerenge zu Gibraltar her sich bemerklich machte. Allein es fand sich keine Spur, wohl aber, daß das Steigen und Fallen des Meeres vollkommen mit dem des Barometers übereinkomme.

Rousseau übergab neue Resultate, welche ihm sein Instrument zur Untersuchung der elektrischen Leitungsfähigkeit verschiedener im Hauswesen und in der Pharmacie gebräuchlicher Stoffe lieferte. Er nennt sein Instrument Diagometer, und will damit jede Verfälschung des pulverisirten Kaffees, z. B. mit Cichorie, des Cacao's, Olivenöls und mancher Gummiharze augenblicklich erkennen, daß dieselben Leiter für die Elektricität werden, was sie im reinen, unverfälschten Zustande nicht sind.

Junod hat neuerdings eine Heilung des schwarzen Staares durch mehrmalige Anwendung seiner großen Ventousen zu Stande gebracht. Junods Versuche datiren sich seit 1828. Er begann damals damit, eines seiner Zimmer luftdicht zu machen und durch allmähliches Auspumpen die Luft so zu verdünnen, daß der Barometer eine größere Verminderung des Luftdrucks angab, als Gay-Lussac und Saussure beim Ersteigen des Montblanc zu erdulden hatten. Er studirte nun sämmtliche physiologische Vorgänge, und wies zuerst die rein mechanische Wirkung des verminderten Luftdrucks auf den menschlichen Körper bei Ersteigung von großen Höhen nach — Erscheinungen, welche man früher theilweise der größern Trockenheit und der Elektricität der Luft zuschrieb. Von diesen Versuchen ging er zur Anwendung des verminderten und vermehrten Luftdrucks in der Medicin über, und gebraucht nunmehr große Metallröhren, welche an dem einen offenen Ende eine Vorrichtung aus Kautschuk haben, welche sich dem Theile des menschlichen Körpers, der in die Röhre kommt, genau anschließt. Es sind bald bloß die Arme, die Füße, bald die untere Hälfte des Leibes, welche in den durch die angebrachte Pumpe fast luftleer gemachten Raum kommen. Merkwürdig sind die Folgen. Ein großer Theil des im Körper befindlichen Blutes wendet sich gegen genannte Partien, und verläßt somit von der Krankheit bedrohte Körperregionen. Sämmtliche blutführende Gefäße strotzen, der Theil röthet sich, schwillt, oft um mehrere Zolle — es kommt zur vermehrten Wärmeentwicklung und Schweißbildung. Damit experimentirte er im Hotel-Dieu zur Zeit der Cholera, damit heilt er Schlagflüsse, Lähmungen, Rheumatismen, Krankheiten der Ohren, Augen ꝛc. der hartnäckigsten Art. Wirklich hat auch die Medicin nicht leicht ein energischeres Mittel an der Hand; aber immer ward dem Erfinder die Gefahr entgegengesetzt, welche in dem Hin- und Herschwanken einer solchen Blutmasse besteht — denn die Vorrichtung läßt durch Hineinpumpen der Luft auch vermehrten Luftdruck zu, was nöthig wird, wenn, was öfter der Fall ist, während der Application Ohnmachten entstehen. Das Blut strömt sodann wieder zurück in Folge des Drucks, der auf den Körpertheil überall gleich vertheilt ausgeübt wird, was in der Medicin bis jetzt noch Problem war.

Gannal, bekannt durch seine Einbalsamirungsmethode, sprach über die Nachtheile, welche die Anwendung des Arseniks zum

Behuf der Aufbewahrung von Leichen mit sich bringt. Nachdem Gannal mit sämmtlichen, früher zu diesem Zweck angewendeten Substanzen, vom Kreosot bis zu den Säuren, Versuche angestellt und ungenügende Resultate erhalten hatte, wendete er sich zur Auflösung von alaunerdigen Salzen, deren Basen sich mit der thierischen Gallerte zu einer eigenthümlichen Mischung verbinden, wodurch die Unverweslichkeit der Gebilde bedingt wird, indem man die faulige Gährung der Gelatine verhindert. Der Alaun erhielt wirklich die Leichen bei einer Temperatur unter 15° sehr lange, und wurde bei den anatomischen Arbeiten in der Clamart zu Paris allgemein eingeführt. Bei einer höhern Temperatur verläßt er aber — auch greift die frei werdende Schwefelsäure endlich die Gewebe an, und Gannal ging zur essigsauren Alaunerde über, welche er vorzüglich zur Einbalsamirung geschickt fand, und welche sich auch in Deutschland sicher erprobte. Nichtsdestoweniger fand er abermals Veranlassung, sein Verfahren zu ändern, was er aber geheim hält — eine Methode, welche aber größtmögliche Vervollkommnung erreicht haben muß, nach der Leiche zu schließen, welche er in seinem Cabinet bewahrt und welche ganz das Aussehen eines Schlafenden darbietet. Mit dieser Methode wetteifern die Verfechter des Arseniks, der aber nach Gannal die Schimmelbildung nicht abhält, welche die Leiche binnen einem Jahre zerstört, und Veranlassung zur oft mehrere Jahre währenden Ausstoßung von Arsenikwasserstoffgas gibt, das sämmtliche Umgebung vergiften kann.

Ueberhaupt zieht der Arsenik mehr als je die Aufmerksamkeit der Gelehrten auf sich, und die Académie de médecine beschäftigt sich gegenwärtig mit einem Streite zwischen Orfila und Rognetta über die Behandlung der mit Arsenik Vergifteten, ob man nämlich nach Anwendung des Eisenoxydhydrats zu tonischen Mitteln, nach Rognetta, oder zu Aderlässen übergehen soll, welche Orfila sowohl der örtlichen Entzündungen als deßwegen vorzieht, weil er die Aufsaugung des Arseniks ins Blut constatirt hat, und dadurch eine Art Entgiftung hervorbringen will. Zieht Orfila hier aber auch nach allem Anschein den Kürzern, so hat er die gerichtliche Medicin neuerdings wesentlich bereichert, indem er nachwies, daß man in Fällen, wo die chemische Untersuchung des Darmcanals durchaus keine Spur eines Giftes mehr auffinden läßt, und wo man auf ein Nichtvorhandenseyn einer Arsenikvergiftung schließen möchte, den in die thierische Oekonomie aufgenommenen Arsenik aus dem Blut, den Drüsen, Muskeln und Knochen noch darstellen könne, was ihm an zwei Selbstmördern, darunter dem bekannten Soufflard, auch wirklich gelang.

In der öffentlichen Sitzung am 30 Dec. schritt die Akademie zur Bekanntmachung der gekrönten Preisschriften, theilte die Preisaufgaben für das nächste Jahr mit und hörte sodann Arago's Lobrede auf Ampère an, den ausgezeichneten Physiker, welcher der Akademie vor zwei Jahren durch den Tod entrissen wurde.

Bei dem Concurs um den Monthyon'schen Preis für Medicin und Chirurgie krönte die Akademie 5, und zwar die drei Werke von dem Engländer Bright, von Rayer und Martin Solon über die nach dem ersten, ihrem Entdecker, benannte Krankheit der Nieren, deren charakteristisches Zeichen das Abgehen von Eiweiß mit dem Harne darstellt — jedes mit einer Goldmünze von 1500 Fr. Werth, ebenso das Werk von Ricord über syphilitische Krankheiten, und 1000 Fr. bestimmte sie als Schadloshaltung für die Verbesserungen von Martin in der Construirung künstlicher Füße. Wegen zu geringer Anzahl von Erfahrungen konnten die Schriften von Dieffenbach, Pravaz, Bouvier und Guérin über die Heilung des schiefen Halses durch Muskeldurchschneidung, so wie die von Amussat über Lufteindringen in die Venen noch nicht berücksichtigt werden. — Die Preisaufgabe aus der Mathematik, die Resistenz des Wassers betreffend, glaubte die Akademie nicht völlig gelöst; nichtsdestoweniger vertheilte sie den Preis als Aufmunterung unter drei junge Officiere, deren Arbeiten am nächsten gekommen waren. — Den von de Lalande gestifteten Preis aus der Astronomie erhielt der Oberst Brousseaud von dem ehemaligen Corps der Ingenieurs-Geographen für Vermessung eines Bogens des mittlern Parallelkreises von Bordeaux bis Fiume.

In der Mechanik ward der Preis einem neuen Systeme hydraulischer Maschinen von Caligny. — Aus der Statistik, Vermächtniß von Monthyon, erhielt den Preis ein Werk von Duchattelier, Statistik des Dept. Finisterre. — Im Gebiete der Experimentalphysiologie konnte wegen von der Akademie noch nicht vorgenommener Prüfung der Thatsachen der Preis noch nicht bestimmt werden; übrigens erhielt das Werk von unserm Professor Wagner über Oologie die ehrenvollste Erwähnung, so wie das von Deschamps über die innerste Herzhaut. — Eine neue Aufmunterung, 2000 Fr., erhielt Castera für seine Bemühungen zur Rettung von Schiffbrüchigen und Errichtung eines Vereins hiefür — eine andere Ajasson de Grandsagne und C. de Bassano für ein neues Rettungslicht, um von Kohlensäure erfüllte Räume auf einige Augenblicke zu erhellen.

[63–65] In allen Buchhandlungen zu haben:

Nante's
Weihnachtswanderung und Neujahrsgruß.
Von **L*.**
(Als 3tes Heft von **Nante auf der Eisenbahn.**)
Sauber broschirt 6 gGr.

Verlag von **Karl J. Klemann** in Berlin.

NANTE
auf der **Berlin-Potsdamer** Eisenbahn.
Von **L*.**
Erstes Heft.
Sauber broschirt: 6 gGr.

NANTE
in Potsdam und im Lustlager.
Von **L*.**
(Als 2tes Heft von **Nante** auf der Eisenbahn.)
Sauber broschirt: 6 gGr.

---

[62] Bei **Adolph Krabbe in Stuttgart** ist so eben erschienen und zu haben in allen Buchhandlungen Deutschlands, der österr. Monarchie und der Schweiz:

Dichter und Kaufmann.
Ein Lebensgemälde
von **Berthold Auerbach.**

2 Bände, Velinpapier elegant broschirt 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr. rhein.

In dem Romane „Dichter und Kaufmann" einer poetischen Biographie des jüdischen Dichters Ephraim Kuh, eines Zeitgenossen und Freundes von Lessing und Mendelsohn, hat sich der Verfasser des „Spinoza" zur Aufgabe gemacht, den Kampf einer reichbegabten Natur mit den jüdischen Verhältnissen zu schildern, wie sie noch am Schluß des achtzehnten Jahrhunderts in Deutschland bestanden. Daß der Verfasser dieser Aufgabe gewachsen war, hat er schon durch seinen Roman „Spinoza" bewiesen, in welchem diese neue Arbeit ein Seitenstück bildet.

[5u]
Litterarische Ankündigung.

Als weitern Beitrag zu der vergleichenden Jurisprudenz hat der Unterzeichnete eine deutsche Bearbeitung von

Berriat-Saint-Prix
cours de droit criminel.
4e ed. Paris 1836. 8.

— ausgezeichnet durch bündige Kürze, Vollständigkeit — (das Lehrbuch umfaßt Strafrecht und Strafverfahren) — Reichthum der Präjudicien und Novellen, auch deßhalb bereits in Italien zu Neapel und Palermo durch italienische Uebersetzungen geehrt — unternommen und mit einem vergleichenden Commentar der in Deutschland geltenden gemeinen und besondern Criminalrechte (zum Gebrauch für akademische Vorlesungen und Selbststudium), begleitet, dessen Druck bereits begonnen hat.

Eine ähnliche Bearbeitung von
Ebendesselben cours de procédure civile. Paris. 1835. 8.
soll demnächst nachfolgen, worüber die resp. Verlagshandlung seiner Zeit das Nähere anzeigen wird. — München, am 1 Januar 1840.

C. E. v. Wendt, k. bayer. Geheimer Hofrath ꝛc.

---

[11]
Pfennig-Ausgabe von Bulwers Romanen.

Im Verlage der Unterzeichneten ist erschienen:

Devereux. Ein Roman von E. L. Bulwer. Aus dem Englischen von Dr. G. N. Bärmann. 8 Lieferungen in 4 Theilen. Subscriptionspreis für die Lieferung

18 Pfennige.

Da seit der Ankündigung dieser unserer so beispiellos billigen Ausgabe des beliebtesten ersten Novellisten unserer Zeit Concurrenz einer Stuttgarter Uebersetzung eingetreten ist; so führen wir, um das Publicum von den Vorzügen der unsrigen zu überzeugen, dieselben hiermit ganz einfach an:

1) ist unsere Ausgabe von einem einzigen, anerkannt guten Uebersetzer bearbeitet, während bei der Stuttgarter mehrere ihre verschiedenartigen Manieren zum Besten geben;
2) ist derselben in Betreff eleganter Ausstattung, hinsichtlich des Papiers und Drucks, jene gar nicht gleich zu stellen;

und bitten wir das geehrte Publicum sich hiervon durch gegenseitigen Vergleich selbst zu überzeugen, wobei alsdann eine Verwechslung jener Ausgabe mit der unsrigen von selbst wegfallen wird.

Sollten vielleicht Subscribenten von Bulwers Romanen auch die übrigen geschichtlichen und poetischen Werke dieses Schriftstellers wünschen, wodurch die Abnehmer unserer Ausgabe alsdann auf die billigste Weise in den Besitz der sämmtlichen Bulwer'schen Schriften gelangen, welche in gleichem Format und gleicher Schrift nur in noch eleganterer Ausstattung bei uns erschienen sind, in jener Stuttgarter Ausgabe aber fehlen, so sind wir recht gern bereit, nachstehende Werke um beigesetzte Preise einzeln abzulassen:

England und die Engländer 4 Thle. 1 Thlr. **Der Gelehrte** 3 Theile. 18 gr. **Die Herzogin de la Vallière.** Ein Drama. 6 gr. **Athens Aufschwung und Fall** 5 Thle. 1 Thlr. 6 gr. **Die schöne Lyoneserin.** Ein Lustspiel. 6 gr. **Richelieu,** oder die Verschwörung. Ein Lustspiel. 6 gr.

Schließlich bemerken wir noch, daß in kurzem das neueste Werk von Bulwer:

„der Seecapitän,"

welches in England so viel Aufsehen erregt hat, bei uns erscheinen wird.

Zwickau, im December 1839. **Gebr. Schumann.**

---

[75] In der **Schorner**'schen Buchhandlung zu **Straubing** ist als Fortsetzung erschienen:

Zwickenpflug, K., vollständige kathol. Christenlehren zum Gebrauche bei dem sonntägl. pfarrl. Gottesdienste, sowohl in kleinern Städten als auf dem Lande. Mit bischöfl. Approbation. 8ter Bd. br. 18 gr. od. 1 fl. 18 kr. 9ter Bd. 1 fl.

Vogel, P. Matth., Lebensbeschreibungen der Heiligen Gottes auf alle Tage des Jahres mit heilsamen Lehrstücken. Mit bischöfl. Approbation von Regensburg und Passau. 4te Lief. br. 15 kr.

---

[81] Bei **Fr. X. Duyle in Salzburg** erscheinen auf Subscription unter dem Titel:

E. L. Bulwers
Mark,

dessen aus dem Englischen nacherzählte Romane und Erzählungen in gedrängter gehaltener Form, d. i. mit Uebergehung alles zum geschichtlichen Zusammenhang Entbehrlichen, in höchstens 12 Bändchen. Monatlich einer in Umschlag. 12. zu 30 kr. rhein.; der erste im Februar 1840.

[14] **Zedlitz Gedichte und Todtenkränze (Canzonen.)**
Zweite vermehrte Auflage.

In der Unterzeichneten sind so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gedichte
von
J. Ch. Freiherrn von Zedlitz.
Zweite vermehrte Auflage.

8. Velinpapier in Umschlag brosch. Preis 3 fl. 36 kr. oder 2 Rthlr. 6 gr.

Inhalt: I. Romanzen, Balladen, Lieder. Gelegenheitsgedichte. Sonnette, Uebersetzungen. Epigramme. II. Canzonen: Vorwort, Todtenkränze, das Kreuz in Hellas, die Wanderungen des Ahasverus.

Bei dem ungemeinen Beifall, welchen die Canzonen des gefeierten Zedlitz durch ganz Deutschland und in mehreren Auflagen erhalten haben, dürfte die Anzeige dieser zweiten vermehrten Auflage seiner gesammelten Gedichte allerorten um so freudiger aufgenommen werden, als man hier in Einem typographisch auf das eleganteste ausgestatteten Bande alle seine Dichtungen vereinigt findet, welche in dieser Auflage durch die Wanderungen des Ahasverus bedeutend vermehrt sind.

Stuttgart und Tübingen, October 1839.
J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[15] So eben hat die Presse verlassen und wird demnächst an die verehrlichen Sortimentshandlungen versandt werden:

Das erste Heft für 1840 der

Deutschen Vierteljahrs-Schrift.

Januar — März.

Inhalt: Das deutsche Zeitungswesen. Gedanken über deutsche Dramatik, mit besonderer Rücksicht auf das Lustspiel. Ueber das Wesen und den Werth einer nationalen Gewerbsproductivkraft. Der Haar- oder Haiderauch, auch Moorrauch und Höherauch genannt. Geistiger Erwerb durch Reisen. Ueber den gegenwärtigen Zustand der Theologie mit Beziehung auf Strauß. Ueber die Wirkungen des großen deutschen Zollvereins und die Entwicklung seiner Gesetzgebung. Ueber die Vertheidigung des südwestlichen Deutschlands in einem Kriege des deutschen Bundes mit Frankreich. Ueber die Einführung eines gemeinschaftlichen Münzsystems in den Zollvereinsstaaten. Postreform. Kurze Notizen.

Der Preis des Jahrgangs von 4 Heften ist 12 fl. oder 7 Rthlr. 8 gr.

Stuttgart und Tübingen, den 1 Januar 1840. **J. G. Cotta**'sche Buchhandlung.

[5582—84] Bei **J. G. Ritter v. Mösle's Wittwe & Braumüller** in **Wien** ist so eben erschienen:

Abhandlung

über

Percussion und Auscultation,

von **Joseph Skoda,**

Doctor der Medicin, Mitglied der medicinischen Facultät und der k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien.

Wien 1839. gr. 8. in Umschlag geh. 1 fl. 40 kr. C.-M.

Diese Schrift stellt nicht eine Compilation aus fremden Werken über denselben Gegenstand dar, sondern sie ist durchgehends eine **originale**, und von rein *praktischer Tendenz*. Den Stoff dazu lieferten vieljährige Beobachtungen am Krankenbett auf den Abtheilungen des *k. k. allgemeinen Krankenhauses in Wien* und die Untersuchungen in der *pathologisch-anatomischen Sectionsanstalt* desselben; zahlreichen Aerzten ist übrigens der *Verfasser* seit Jahren persönlich als Lehrer der Auscultation und Percussion in dem genannten Krankenhause auf eine Weise bekannt, die jede Erhebung seiner Arbeit überflüssig macht.

[5635—37]

L'EAU FRAICHE,

comme excellent diététique et admirable curatif, ou des vertus médicales de l'eau fraiche et de son usage, tant pour conserver la santé, que pour la rétablir.

Ouvrage traduit de l'Allemand d'après la troisième édition par l'auteur

JEAN GROSS.

Avec une planche.

8. Broché. 1 Thlr.

Leipsic, F. A. Brockhaus. **Paris,** Brockhaus et Avenarius.

1840.

[5665] In der Cremer'schen Buchhandlung in Aachen ist erschienen:

Wohlfeile katholische Bibliothek,

zur Belehrung, Erbauung und Unterhaltung.

Zweiter Jahrgang in 24 Bändchen,

jedes im Durchschnitt von 100 Seiten in kl. 12. Preis nur 2 Rthlr. 4 gGr. oder 3 fl. 54 kr.

Der zweite Jahrgang enthält folgende vollständige Werke:
Verirrung und Rückkehr. Eine Erzählung von **J. v. Orsbach.** — Stimme der Mahnung und Belehrung für Irrende, von **Salvatori.** — Geramb, Briefe über die heilige Eucharistie. — Anna, oder Weltleben und Enttäuschung. — Geramb, Reise von la Trappe nach Rom — Der heil. Kirchenlehrer Augustinus, von Pfarrer **G. Kloth.** — Des heil. Petrus von Alcantara goldenes Büchlein vom Gebete und der Betrachtung. — Die bekehrte Jüdin. Von dem Verfasser der Reise auf dem Postwagen. — Die Nachfolge des heil Josephs, von Kanonikus **Erckens.**

Ausführliche Anzeigen sind in allen Buchhandlungen zu haben.

[5652] **Lesecirkeln u. Leihbibliotheken** werden empfohlen die bei **Metzler** in **Stuttgart** nun vollständig ausgegebenen, vorzüglich interessanten Romane:

Chevelen oder der Mann von Ehre, von **Lady Lytton Bulwer.** Aus dem Engl. nach der 3ten Ausgabe übers. von Gustav Pfizer. 3 Bde. gr. 8. geh. 7 fl. oder 4 Rthlr.

Ella oder **des Kaisers Sohn** (Herzog von Reichstadt), von Mistreß **Lambert.** Aus dem Engl. von Gustav Diezel. 3 Bde. gr. 8. geh. 7 fl. oder 4 Rthlr.

Vorräthig in allen Buchhandlungen Deutschlands, der Schweiz und der österr. Monarchie, in Wien bei Gerold.

[5599] Bei **A. Frohberger** in **Leipzig** ist so eben erschienen:

Serbiens Zustände

unter

dem Fürsten Milosch

bis zu dessen Regierungs-Entsagung im Jahre 1839.

Eine

Darstellung der jüngsten Ereignisse, Charakteristik des serbischen Volkes, und Abriß einer Topographie d. Fürstenthums.

Von

Wilhelm Richter,

fürstlich serbischem Ingenieur.

gr. 8. 118 Seiten auf Velinpapier elegant broschirt 12 gr.

Eine gelungene Schilderung der Zustände eines Landes, welches durch Fülle an Naturschönheiten, durch originelle Erscheinungen im Volksleben, durch denkwürdige, in ihren Folgen hochwichtige Zeitbegebnisse jedes Gebildeten Aufmerksamkeit fesselt, muß uns um so willkommner seyn, je spärlicher die Nachrichten sind, welche uns von da zukommen. Der Hr. Verfasser (aus Berlin) hat längere Zeit in Serbien und in der Nähe des vormaligen Fürsten **Milosch Obrenowitsch** gelebt und Gelegenheit gehabt, ihn, sein Land und dessen Bewohner, so wie die neuesten Ereignisse, die daselbst stattgefunden, genau kennen zu lernen. Freimüthig und unbefangen theilt der Verfasser seine Beobachtungen mit, deren Wahrheit unverkennbar

aus seinen Schilderungen spricht und durch eine anziehende Sprache das Interesse erhöht.

Zu erhalten in München in der litter. artist. Anstalt, bei Lindauer, Franz; in Linz bei Fink; in Wien bei Gerold, bei Wolke, bei Tendler und Schäfer; in Grätz bei Ferstl und bei Kienreich; in Prag bei Borrosch u. André, bei Haase; in Pesth bei Hartleben; in Lemberg bei Millikowsky und Wild; in Innsbruck bei Wagner; in Dresden bei Arnold.

---

[60] In der **Ernst**'schen Buchhandlung in **Quedlinburg** ist erschienen und in allen Buchhandlungen, Augsburg bei Kollmann, Stuttgart bei Neff, Nürnberg bei Riegel u. Wießner, München bei Palm, Wien bei Gerold, zu haben:

Berger, A., der neue Wetterprophet, mit einem Witterungskalender, einer Witterungs- und Mondscheinstabelle, und Anweisung zur Selbstanfertigung eines neuen untruglichen Barometers. für Bürger, Landleute und Oekonomen. brosch. à 10 gGr.

Campe, W. G., gemeinnütziger Briefsteller für alle Fälle des menschlichen Lebens in 180 Briefmustern bestehend. 12 gGr.

v. Ekendahl, Reise-Taschenbuch für Höhergebildete, die zu ihrer Belehrung fremde Länder besuchen wollen. 2 Theile. 3 Thlr.

Galanthomme, oder der Gesellschafter, wie er seyn soll. Eine Anweisung, sich in Gesellschaften beliebt zu machen und sich die Gunst des schönen Geschlechts zu erwerben. Mit Gesellschaftsspielen. 2te verb. Aufl. 8. brosch. 20 gGr.

Heinrich, Denkmäler der Liebe und Freundschaft. Eine Sammlung ausgewählter Stellen zum Gebrauch für Stammbücher. 8. brosch. 8 gGr.

Krüger, A., neuer praktischer Reitunterricht, oder Anweisung, in kurzer Zeit, ohne fremde Anleitung, ein Pferdekenner und guter Reiter zu werden. 3te verbesserte Aufl. à 12 gGr.

Unter den bisher erschienenen Anweisungen zum Reitunterricht zeichnet sich dieses Buch sehr vortheilhaft aus, weßhalb es mit Recht Jedermann als sehr gut empfohlen werden kann.

Lenz, Mythologie oder Götterlehre für die Jugend, mit 12 Kupfern. brosch. 12 gGr.

Morgenstern, Tempel der Wahrheit, Tugend, Liebe, Freundschaft, Zufriedenheit und des häuslichen Glücks. 2 Theile gebunden 1 Thlr.

[12—14] **Anzeige.**

Zwei Deutsche, welche ein Commissions-Geschäft in New-York errichten und gegen Ende April d. J. dahin abreisen wären geneigt mit noch einigen Fabricanten, deren Artikel sich zum Export eignen, in Geschäftsverbindung zu treten. Dieselben können sowohl über ihren moralischen Charakter als auch über ihre Geschäftskenntnisse die besten Zeugnisse produciren, so wie auf Verlangen für die ihnen anzuvertrauenden Consignationen hinlängliche Garantie leisten. Frankirte Offerte mit *A. B.* bezeichnet befördert die Expedition dieses Blattes.

[5619-21] **Hausverkauf zu Marienbad.**

Ein in jeder Beziehung vollständig neu eingerichtetes, ganz solid erbautes dreistöckiges Haus mit fünfzig Zimmern, Stallung für 15 Pferde, Wagenremisen ꝛc., in der schönsten Lage des Curortes, nebst einem wohlgelegenen Gartenplatz, ist aus freier Hand zu verkaufen. Darauf Reflectirende können auf frankirte Briefe an die Expedition der Allg. Zeitung mit der Chiffre D. A. nähere Auskunft erhalten.

---

[21] # Münchhausen!

In **J. Scheible's** Buchhandlung in **Stuttgart** ist erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Lügen-Chronik

oder

wunderbare Reisen zu Wasser und zu Lande

und lustige Abenteuer

des **Freiherrn v. Münchhausen,**

wie er dieselben bei der Flasche im Cirkel seiner Freunde selbst zu erzählen pflegt.

Vollständig in zwei Theilen.

☞ **Mit 120 Abbildungen.**

Broschirt. Preis eines Theils 1 fl. 12 kr. rhn. od. 18 gGr. sächs.

[5602] Bei **Wilhelm Gottlieb Korn** in **Breslau** ist so eben erschienen und in der litterarisch artist. Anstalt in München, so wie in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu haben:

Die Staatswissenschaft.

Geschichts-philosophisch begründet

von **Johann Schön,**

Doctor der Philosophie und der Rechte, ordentlichem Professor der Staatswissenschaften an der königlichen Universität in Breslau.

Zweite, durchaus umgearbeitete Auflage.

XII und 292 S. gr. 8vo. Preis 1 Rthlr. 15 Sgr.

Wenn schon die erste Auflage dieses Werks dem bei seinem Erscheinen in der gelehrten Welt noch wenig gekannten Verfasser ungetheilte Anerkennung seines rüstigen Geistes und seiner gelehrten Forschungen auf dem betreffenden Gebiete des Wissens verschafft hat, so darf die Verlagshandlung mit vollem Vertrauen hoffen, dass die so eben fertig gewordene zweite Auflage, deren erste Hälfte noch vom Verf. selbst im Drucke besorgt wurde, indess das Material zur zweiten Hälfte vollständig vorhanden war, einer noch erhöhteren Theilnahme sich zu erfreuen haben werde. Die Verlagshandlung glaubt mit dem verstorbenen geistreichen Verfasser die Ueberzeugung aussprechen zu dürfen, dass das alte Buch durch Berichtigung des erkannten Irrigen, durch Erläuterung des Zweideutigen, durch Ausführung des zu flüchtig Hingeworfenen und durch Hinzufügung des Neugelernten in ein neues umgewandelt worden sey.

---

[25] Bei **Georg Wigand** in **Leipzig** ist erschienen und überall **vollständig** zu haben:

Shakspeare's dramatische Werke.

In neuen Uebersetzungen.

12 Bände im Format der letzten Schiller-Ausgabe **3 Thaler.**

Ausgabe in **Einem Bande** schön gebunden **2⅔ Thaler.**

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K.-Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strassburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch — Nr. 15. — 15 Januar 1840.

Uebersicht.

Spanien. Die französische und englische Diplomatie. Befestigung der Engländer in Passages. — Großbritannien. — Frankreich. Pairskammerdiscussion über Polen. Bedeutungslosigkeit der Deputirtendebatten, in Folge deren Guizots Eintritt ins Cabinet näher gerückt seyn soll. — Belgien. — Niederlande. Luxemburg soll die bisher mit Niederland gemeinsame Verfassung verlieren. — Deutschland. Karlsruhe (Preußen und der Zollverein), Frankfurt (Tod der Landgräfin von Hessen-Homburg), Coburg (die Stände), Hannover. — Preußen. — Rußland. Der Zug gegen Khiwa. Wachsende Bedeutung der Südarmee. Kleine Besatzung in Polen. — Türkei. Uebereinstimmende Briefe aus Wien, London und Paris melden, daß der neulich erwähnte Vertrag gegen Mehemed Ali zu Stande komme. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Graf Speransky. — Verschiedenheit von Deutsch- und Russisch-Polen. — Dänemark. (Der Generalstab. Der Kronprinz.) — Der Orient und die europäischen Mächte. — Personalnachrichten. — Erklärung von Prof. Mack in Tübingen.

Datum der Börsen: London 8; Amsterdam 9; Paris, Wien 10; Frankfurt a. M. 12 Jan.

Spanien.

⊙ **Madrid**, 2 Jan. Die Stelle der französischen Thronrede, welche die verbesserte Lage Spaniens der Weisheit der hiesigen Regierung, und der Unterstützung Frankreichs zuschreibt, hat natürlich den hiesigen Parteien Stoff zu verschiedenartigen Auslegungen gegeben. Die Moderirten fühlen sich geschmeichelt, während die Exaltirten ausrufen, daß nunmehr die Vormundschaft, welche Frankreich über dieses Land ausübe, offen eingestanden sey. Das Mitgefühl Großbritanniens für seinen spanischen Verbündeten geht mittlerweile so weit, daß jene Macht nicht nur die Sache, sondern auch den Grund und Boden dieses Landes ganz wie ihren eigenen zu betrachten anfängt. Der Generalcapitän der Nordprovinzen, Ribero, begab sich neulich auf einer Reise, die er behufs der Inspicirung sämmtlicher fester Plätze seines Bezirks unternahm, auch nach dem Hafen Passages in Guipuscoa. Die englischen Marinetruppen aber, welche unter den Befehlen Lord John Hay's diesen Platz besetzt halten und stark befestigen, erklärten dem spanischen General, daß ihm der Eingang in Passages nicht gestattet werden könne. Dieser mußte sich damit begnügen, mit Hülfe eines Fernrohrs die dortigen Arbeiten zu besichtigen, und auf einer Landkarte nachzuforschen, ob Passages zu den spanischen, oder wie Gibraltar, zu den englischen Besitzungen gehöre. Der k. großbritannische Obrist Fox von dem Artilleriedepartement, der von Passages hieher kam, verweilt noch hier, und verhandelt Geschäfte mit dem Kriegsministerium. Auch der französischen Botschaft ist ein Officier vom Geniewesen, der bereits früherhin hier war, aufs neue beigegeben worden. Der frühere Attaché der hiesigen englischen Gesandtschaft, Hr. Henry Southern, der bis zur Ankunft des Hrn. Jerningham als Geschäftsträger fungirte, ist, wie ich Ihnen meldete, bereits vor längerer Zeit zum Legationssecretär nach Lissabon ernannt worden. Da nun Hr. Southern für einen eifrigen Freund der spanischen Progressisten gilt, und namentlich in der letzteren Zeit mit den erklärtesten Feinden der Regierung unausgesetzten Verkehr hatte, auch die entstellten Schilderungen, welche ein englisches Blatt von den hiesigen Zuständen entwirft, seinen Eingebungen zugeschrieben wurden, so sprengten seine politischen Gegner das Gerücht aus, als ob er in Folge eines ihm ertheilten geheimen Auftrags seinen hiesigen Aufenthalt noch fortsetze. Dieß bewog den Geschäftsträger, Hrn. Jerningham, nicht nur dem diplomatischen Corps, sondern auch andern Personen auf das bestimmteste zu erklären, daß Hr. Southern durchaus nicht mehr in amtlichen Beziehungen zu der hiesigen englischen Gesandtschaft stehe.

Großbritannien.

London, 8 Jan.

Die in den letzten Tagen häufigen Cabinetsräthe betrafen vermuthlich die orientalischen Angelegenheiten. Die M. Post sagt: „Wir haben Grund zu glauben, daß Lord Palmerston die Geneigtheit der brittischen Regierung angezeigt (intimated) hat, die von Rußland durch seinen Gesandten in London den Repräsentanten Großbritanniens, Frankreichs, Oesterreichs und Preußens communicirten Vorschläge zur Beseitigung der vorläufigen Schwierigkeiten, welche die Unterhandlungen der fünf Mächte über die türkisch-ägyptischen Angelegenheiten unterbrachen, sich gefallen zu lassen (to acquiesce in).“ (Die Bestätigung findet sich in den Briefen, die wir heute unter Türkei liefern.)

Fürst Alexander Lieven ist, nach einem mehrmonatlichen Aufenthalt in England, zum Besuch bei seiner Mutter, der Fürstin Lieven, nach Paris abgereist.

Im Jahr 1839 sind 14 Pairs der brittischen Pairie gestorben, nämlich drei Herzoge: Buckingham, Bedford und Argyle; sechs Grafen (Earls): Zetland, Caledon, Essex, Lauderdale, Mount-Edgecumbe und Kingston; fünf Barone: Howden, St. Helens (diese Pairie ist mit dem letzten Besitzer erloschen), de Roos, Walsingham und Rendlesham. Ferner drei Mitglieder der irischen Pairie: Graf v. Carnwath, Lord Langford und Viscount Dufferin. Vom Hause der Gemeinen gingen in derselben Zeit nur vier Mitglieder mit Tod ab: Lord William Bentinck, Viscount Clements, Sir John Dunlop und Hr. W. M. Praed. Vor ein paar Tagen starb Sir Watkin Williams Wynn, conservatives Mitglied für Denbighshire.

Globe und M. Chronicle bemerken über das vorgestern erwähnte Ergebniß der vierteljährigen Revenuenberechnung, der Ausfall in der Accise sey die natürliche Folge der letzten Geldkrisis und der damit zusammenhängenden Noth in den Fabrikbezirken; aus demselben Grunde zeige auch die Rubrik der Zollgefälle kein größeres Item. Die Times urtheilt, dieser Stand der Landeseinkünfte sey zwar nicht eben erfreulich, doch auch

nicht entmuthigend. Ein schlimmes Zeichen sey der starke Ausfall in der Accise, diesem Maaßstab der inländischen Consumtion, insofern, als er auf eine gewisse Schläfrigkeit und Erstarrung in einem Lande deute, wo Alles Leben und Regsamkeit seyn sollte. Die M. Post findet Angesichts dieser amtlichen Tabellen das ministerielle Experiment mit der Penny-Briefpost höchst unklug oder mindestens unzeitig, da es nach aller Wahrscheinlichkeit eine Einkommenquelle versiegen mache, die bis jetzt über anderthalb Millionen Pf. St. in den Schatz geliefert, und dieß auf eine für das Volk so wenig drückende Weise, daß man diese Steuer kaum als eine solche betrachtet habe. Der Sun bemerkt dagegen: „Auch in dem mit Julius 1839 abgelaufenen Quartal, wo noch keine Aenderung in der Briefposttaxe eingetreten war, zeigte sich in den Postgefällen eine Abnahme um 12,000 Pf. St. — ein Beweis, daß der jetzige Ausfall von 14,000 Pf. nicht ausschließlich dem neuen Porto-System zugeschrieben werden darf. Was die andern Revenuenposten betrifft, so beachte man wohl, daß sich in ihnen allen eine progressive Zunahme zeigte bis zum letzten Quartal, und daß jetzt mit einemmal ein Rückschritt eintritt, nicht anders als habe jetzt das Land den Culminationspunkt seiner Wohlfahrt erreicht, und als könne die brittische Industrie mit all ihrem Kraftaufwand dem vereinten Drucke der ungeheuren Staatsschuld, der Korngesetze, der Zimmerholzsteuer, des Zuckermonopols, der Bank-Gaukelei nicht länger widerstehen, sondern sinke allmählich unter dieser Wucht zusammen."

Am 7 Jan., dem siebenten Tag der gerichtlichen Verhandlungen, fuhr man vor den Specialassisen in Monmouth mit der Abhörung der von John Frost berufenen Entlastungszeugen fort, doch dienten ihre Aussagen mehr dazu, den guten Leumund, den der Angeschuldigte vor dem Newporter Ereigniß genoß, zu bezeugen, als in Bezug auf dieses Factum selbst Günstiges für ihn zu constatiren. So sagte unter Andern Lord Granville Somerset, Parlamentsmitglied für Monmouthshire, zeugschaftlich aus, daß bei einem unruhigen Auftritt, der zur Zeit der Reformbillagitation in Newport vorfiel, John Frost sein Bestes gethan habe, um den Pöbel von Gewaltthätigkeiten abzuhalten. Nach einigen Worten von Sir F. Pollock hielt dann Hr. Kelly, der zweite Rechtsbeistand des Angeklagten, seine Vertheidigungsrede. Indem er einerseits hervorhob, wie dem John Frost immer der Ruf eines besonnenen friedliebenden Mannes zur Seite gestanden, suchte er andrerseits, unter Berufung auf die Depositionen der Belastungszeugen, besonders den Punkt der Anklage zu entkräften, daß die Insurgenten in Newport, unter Frosts Anführung, einen Angriff auf das königliche Militär beabsichtigt hätten. Nach Beendigung seiner Rede fragte der Oberrichter Tindal den Angeklagten, ob und was er den Vorträgen seiner Rechtsräthe beizufügen habe. Frost erklärte: „Ich bin mit dem, was meine Vertheidiger vorgebracht haben, so zufrieden, daß ich irgend einen Beisatz für unnöthig halte." Sofort erhob sich der Solicitor-General, um von Seite der Krone die von den beiden Vertheidigern geführte Argumentation zu bekämpfen und den Anklageact, so wie er gegen Frost formulirt worden, als wohlbegründet und zeugschaftlich erwiesen darzustellen. Der Schluß seines Plaidoyers ward auf den 8 Jan. vertagt.

Frankreich.

Paris, 10 Jan.

(Moniteur.) Ein Bericht des Marschalls Valée aus Belida vom 31 Dec. bestätigt die in der telegraphischen Depesche bekannt gemachten Resultate. Ein sehr lebhaftes Gefecht hat zwischen einer von dem Marschall persönlich geführten Colonne und einem aus Infanterie und 1500 Reitern bestehenden arabischen Corps statt gefunden. Der Feind ward geschlagen, er ließ das Schlachtfeld mit einer großen Zahl Todter bedeckt; und gleich darauf sahen sich die Citadelle und das Lager von Belida von der Nachbarschaft zahlreicher Tirailleurs befreit, welche schon lange alle Communicationen gehemmt hatten.

(Journal de Paris.) Folgende Ernennungen scheinen am 8 Jan. im Conseil beschlossen worden zu seyn: zum Erzbischof in Paris Hr. Donnet, Erzbischof von Bordeaux; zum Erzbischof von Rheims Hr. Blanquart de Bailleul, Bischof von Versailles; zum Erzbischof von Bordeaux Hr. Dupuch, Bischof von Algier; zum Bischof von Puy Hr. Des Garets, Canonicus von Lyon; zum Bischof von Gap Hr. Gignoux, Großvicar von Beauvais; zum Bischof von Versailles Hr. Cotin, Pfarrer von St. Sulpice; zum Bischof von Algier Hr. Suchet, Generalvicar von Algier.

Am 9 Jan. fand die Beisetzung des Leichnams des Erzbischofs von Paris in der Notre-Damekirche mit dem gewöhnlichen Cerimoniel statt. Der Bischof von Chartres hielt das Amt; die Enden des Sargtuchs wurden von den Bischöfen von Versailles, Meaux, Orleans und dem alten Bischof von Beauvais gehalten; auf der linken Seite des Chors befanden sich der Internuncius des Papstes und acht Bischöfe; rechts die Pfarrer von Paris und den benachbarten Gemeinden. Darauf kamen die Mitglieder der Familie des Hrn. v. Quelen und sodann 400 Geistliche. Man bemerkte unter den Personen, welche dieser Cerimonie beiwohnten, Hrn. v. Chateaubriand nebst andern legitimistischen Notabilitäten, den General Excelmans, den Herzog Decazes, den Präfecten der Seine, eine Deputation des Instituts, dessen Mitglied Hr. v. Quelen war, und eine große Zahl von Beamten und Gerichtspersonen ohne Costume. Die Lobrede auf Hrn. v. Quelen wird von dem Abbé Dupanloup erst bei dem Trauergottesdienst nach 30 Tagen gehalten werden.

In der Sitzung der Deputirtenkammer am 9 Jan. eröffnete der Marquis v. Lagrange die Erörterung über die Adresse und votirte gegen den Entwurf, der seiner Ansicht nach eine wahre Verwirrung darstelle. Hr. Monnier de Sizerannes bezeugt, daß ihm die Adresse gefalle, obgleich er kein Anhänger des Ministeriums sey. Hr. Desmousseaux de Givry ist in einer umständlichen und einschneidenden Rede nicht dieser Ansicht. Die Adresse gefällt ihm ziemlich, weil er kein Anhänger des Ministeriums sey. Hr. Passy suchte das ministerielle Chaos durch das parlamentarische Chaos zu rechtfertigen; seine Rede läßt sich in den Hauptsatz resumiren: wie können Sie verlangen, daß das Cabinet eine entschiedene Politik befolge, und aus gleichen Elementen bestehe, während in der Kammer Unordnung der Ideen herrscht, und sich nicht einmal ein Schatten von Majorität darin auffinden läßt? Zwischen Hrn. Dupin, Hrn. Duchatel und Hrn. Teste erhob sich eine Incidenzdebatte aus Anlaß der Strafumwandlung des Barbes. Hr. Dupin machte dem Ministerium den Vorwurf, daß es die Strafumwandlung nicht dadurch vollzogen, daß es den Barbes nach den Galeeren geschickt, und sonach das Gesetz verletzt habe. Der Siegelbewahrer, Hr. Teste, erklärte darauf, daß das von Hrn. Dupin citirte Gesetz allerdings fordere, daß der zu Zwangsarbeiten Verurtheilte für die beschwerlichsten Arbeiten gebraucht werde, daß es aber den Ort, wo die Strafe vollzogen werden solle, nicht anzeige. Ueberdieß sey zu bemerken, daß die Galeerensträflinge, selbst im Bagno, schon lange nicht mehr streng genommen, die Kugel nachschleppen. Eine am Gürtel befestigte Kette ersetze diese Strafform. Bekannt sey überdieß, daß die Bagnosträflinge nicht alle zu

denselben Arbeiten verwandt werden, daß mehrere, entweder nach der Beschaffenheit ihres Verbrechens, oder nach ihrer frühern Erziehung, oder hauptsächlich in Rücksicht auf ihre gute Aufführung milder behandelt würden. Wenn nun Grund zur Anwendung solcher Nachsicht vorhanden sey, so dürfte dieß hauptsächlich bei Anwendung eines Gnadenerkenntnisses und bei einem politischen Verurtheilten der Fall seyn. Uebrigens ward Hrn. Dupin durch das Murren der Kammer bewiesen, daß sie solche Procedurzwischenfragen bei den Aufregungen eines parlamentarischen Kampfes nicht liebe. Hr. Garnier-Pagès und Hr. Dufaure nahmen das Ende der Sitzung ein. Hr. Garnier-Pagès, der sich gleich von vornherein als sehr neugierig bekennt, richtete eine Menge Fragen an das Ministerium über dessen Ursprung, Zusammensetzung und Stellung in der Kammer. Hr. Dufaure antwortete, daß er der jetzt noch zweifelhaft scheinenden Majorität in vorkommenden Fällen vertraue.

Das Journal des Débats äußert über obige Discussion: „Die Deputirtenkammer hat heute die Berathung über den Adreßentwurf begonnen. Wenn wir unsere Eindrücke ehrlich heraussagen wollen, so müssen wir gestehen, daß wir selten einer mittelmäßigern und mattern parlamentarischen Debatte beigewohnt haben. Man hat das Ministerium ungeschickt angegriffen, und seine Vertheidigung war gleichfalls ziemlich traurig. Wenig fehlte, so sehnten wir uns nach der furchtbaren Energie der Debatten des letzten Jahrs zurück. Wir haben demnach wenig über die heutige Sitzung zu sagen, denn in der That wir fühlen den Muth nicht, die ehrenwerthen Redner, die wir gehört haben, nachzuahmen, und ein Vergrößerungsglas zu nehmen, um zu untersuchen, ob das Ministerium vom 12 Mai von den früheren Cabinetten hinreichend verschieden ist. Diese Art von Anatomie des Ministeriums war der ganze Gegenstand der Discussion. Wahrhaftig der Kammer und dem Land mag viel daran liegen, zu wissen, in wie weit die HH. Passy, Dufaure und Teste ihre Meinungen modificirt haben, seitdem sie Minister sind!“

In der Deputirtenkammersitzung vom 10 Jan. hielt zuerst Hr. v. Chambole eine ziemlich unbedeutende Rede gegen den Adressentwurf. Er klagte, das Ministerium sey nicht homogen, nicht parlamentarisch und habe keine Majorität. Hr. De Longrais sprach für den Entwurf, drückte aber den Wunsch aus, das Ministerium möge einen Gesetzesentwurf vorlegen, der jedem Deputirten die Annahme eines mit Besoldung verbundenen Amts während der Dauer seines Mandats und zwei Jahre lang nach dessen Erlöschung verbiete. Hr. de Sade ermahnte die Kammer zur Einigkeit, da sonst keine stabile Regierung möglich sey. Hr. Duvergier de Hauranne beklagte sich gleichfalls über die Spaltung unter den Deputirten und über die Heftigkeit ihrer Reden. Selbst die Männer, welche sonst am meisten zur Versöhnung geneigt seyen, überließen sich dieser Leidenschaftlichkeit, stimmten aber dann doch für die Adresse. Hr. Odilon Barrot erklärte, er und seine Freunde gehörten fortwährend zur Opposition; er wolle die Nationaldynastie, aber auch die parlamentarische Regierung und die Consequenzen zweier Revolutionen, das einzige Mittel, die constitutionelle Monarchie zu constituiren. Der Redner endigte mit einem heftigen Ausfall gegen das Ministerium, das er ein unmächtiges nennt. Der Minister Villemain und Hr. Salvandy folgten Hrn. Barrot auf der Rednerbühne. (Abgang der Post.)

Aus den Verhandlungen der Pairskammer vom 6 und 7 Jan. bringen wir noch einige Nachträge in Betreff der in der Pairskammeradresse vorgeschlagenen Amendements für Polen: Graf Tascher erhob sich in der Sitzung vom 6 mit folgenden Worten: „Das Princip, welches der Adresse-Entwurf durch die Worte ausdrückt: daß die Friedensverträge jene Bedingungen der Dauer erhalten sollen, ohne welche der Zweck Europa's nicht erreicht würde, gibt mir die Hoffnung, daß die Kammer nicht müde werde, die Klage zu hören, die ich meinerseits unermüdlich zu Gunsten eines Volkes wiederhole, dessen Erhaltung Frankreich feierlich in seinem Interesse, wie im Interesse der Gerechtigkeit, unter dem Siegel der Verträge garantirt hatte. Heute ertönt die Klage noch weit schmerzlicher, denn die Reste der polnischen Nationalität erhielten eine neue, tiefe Wunde. Es ist Ihnen allen bekannt, welche heimliche Gewaltthat dem System, das seit zehn Jahren einen solchen Ausgang vorbereitete, die Krone aufgesetzt hat. In seiner religiösen Grundfeste geschickt untergraben wurde das katholische Polen gewaltsam aus dem Schooß der katholischen Kirche gerissen und der griechisch-moskowischen Kirche einverleibt. *) Ich will über diesen traurigen Gegenstand mich nicht weiter aussprechen. Die discreteste und zugleich gewichtvollste Stimme, die in der Welt ertönen kann, hat den Triumph des Mißbrauchs der Gewalt über das innigste und heiligste Besitzthum des Geistes verkündet, sie hat ihr die Schmach verkündet, die an der neuen Civilisation, welche die Gewissensfreiheit vor alle übrigen Freiheiten stellt, verübt worden ist. Ich will nicht fortfahren, denn ich fürchte, den tiefen Eindruck nur zu schwächen, den ein soches Document auf die ganze katholische Welt machen mußte. Uebrigens darf man zweifeln, daß das Oberhaupt einer herrschenden Religion bloß aus Glaubenseifer einen verdienstlichen Act des Proselytismus üben wollte. . . Was Krakau anbelangt, so kennt die Welt das Loos, das ihm unter der Aegide der Schutzmächte geworden. Die Stille des Grabes herrscht um dieses letzte Asyl der polnischen Nationalität, und gleichwohl ist ein Jahr bereits verflossen, seitdem Graf Molé den Repräsentanten des Landes die Hoffnung, die feste Hoffnung kund gab, daß Krakau bald geräumt würde! Warum sollte ich die Nachfolger des damaligen Ministeriums nicht fragen, was aus jenen Hoffnungen geworden? Ich sehe auf der Bank der Minister den beredtesten Vertheidiger der Sache, für die ich in diesem Augenblick das Wort führe, denselben, der vor zwei Jahren auf dieser Tribune erklärte, daß, wenn die Thatsachen ernster geworden, die Protestationen nicht schwächer werden dürften, und der in derselben Sitzung die Beharrlichkeit meiner Gesinnungen für die polnische Nationalität anrief. Das Pfand, das damals jener Freund Polens von mir verlangte, vertraue ich heute dem Rath der Krone an.“ Der Conseilpräsident, Marschall Soult, antwortete: „Ich bemerke dem ehrenwerthen Redner sowohl hinsichtlich der Aufhebung der Union in Polen, als hinsichtlich Krakau's, daß Frankreich keine Verletzung der Verträge sanctionirt oder billigt. Frankreich denkt und handelt in dem Sinne der Wiederherstellung jener Verträge, wenn die Zeit es gestattet, wenn die Umstände günstig sind; selbst sein Stillschweigen ist eine Mißbilligung dessen, was geschah.“ Graf d'Harcourt unterstützte den Antrag des Grafen Tascher, und verwarf die Argumente jener, welche nichts von Protestationen wissen wollten, die nicht Waffengewalt unterstütze. „Nein! rief der Redner, wir wollen keinen Krieg. Nicht der Geist der Verwirrung bezeichnet unsere Zeit, sondern der des Siegs der Vernunft, der Gerechtigkeit und Menschlichkeit, und wir haben glänzende Beispiele dieses Siegs. Blickt auf Griechenland, das sich aus einer fünfhundertjährigen Sklaverei erhoben! Seht die Sklaverei der Schwarzen, die sich von

*) Wir brauchen unsere Leser nicht erst darauf aufmerksam zu machen, daß hier Graf Tascher die katholische Kirche Polens mit der griechisch-unirten von Rußland verwechselt.

selbst zerstört! Seht Irland, das jetzt bald mit England auf gleicher Linie steht, nachdem es so lange unterjocht gewesen! Dieß beweist, daß unser Jahrhundert ein Jahrhundert des Rechts und der Freiheit ist. Wir wollen also auch in die Zukunft Polens Vertrauen haben; es ist nicht möglich, daß die französische Nation einen solchen Stand der Dinge in die Länge zulassen kann."

In der Sitzung vom 7 Jan. nahm Graf d'Harcourt zur Unterstützung des von ihm vorgelegten Unteramendements noch einmal das Wort. Dasselbe lautete: „Wir hegen den Wunsch, daß die Regierung Ew. Maj. im Einverständniß mit ihren Alliirten ihre Blicke auf eine befreundete Nation richte, die wir in ihren Freiheiten und in den Rechten, welche ihr durch Verträge garantirt waren, angegriffen sehen." — „Früher oder später, sagte der Graf, wird man anerkennen, daß es eben so wenig gestattet ist, eine Nation ihrer Rechte zu berauben, als einem Individuum die Börse abzunehmen. Polens Ketten sind härter geschmiedet, als andere Ketten, und nicht in einem Tag siegt man über Habgierde und böse Leidenschaften. Niemand kennt die Absichten der Vorsehung. Ermüden wir inzwischen nicht, für die Sache der Unterdrückten und Unglücklichen uns zu erklären! Unsere Worte werden nicht auf unfruchtbaren Boden fallen. Eine Nation von 30 Millionen Seelen, welche im Namen der Menschlichkeit und des guten Rechts spricht, findet gewiß manches Echo auf dieser Welt, ihre Protestationen lindern manches Unglück, und lassen Leiden mit Geduld ertragen, bis der Tag der Gerechtigkeit kommen wird. Ich bedauere, daß einer unserer Collegen (Villemain) uns nicht mehr den Beistand seines mächtigen Wortes leiht. Seine Unterstützung wäre uns sehr nützlich gewesen. (Bewegung.) Da er in die ministerielle Toga eingehüllt ist, so mag es seyn, daß seine hochherzigen Gesinnungen sich darin weniger frei, als früher fühlen. Ich hoffe gleichwohl, er werde wie früher mit uns die unverjährbaren Rechte der Billigkeit und Menschlichkeit vertheidigen." (Lebhafter Beifall.) Bei der Abstimmung war Hr. Villemain der einzige unter den anwesenden Ministern, welcher sich für das Amendement erhob. Auch Graf Molé stimmte dafür. Die Majorität der Kammer erklärte sich, wie schon gemeldet, für die Annahme.

Aus den Verhandlungen der Pairskammer über Spanien tragen wir noch folgendes Bruchstück nach: „Der Marquis v. Dreux-Brézé meinte, die Vertreibung des Don Carlos habe das Maaß der Leiden für Spanien keineswegs beendigt. Für Frankreich sieht er durchaus kein Heil dabei, wenn ein französischer Prinz die Königin von Spanien heirathe, höchstens daß man dadurch dem Hause Coburg zuvorkomme. Er verlangt die Freilassung des Don Carlos, der als Bourbon sich der französischen Gastfreundschaft anvertraut, und die englische ausgeschlagen habe. „Minister Ludwig Philipps! — ruft er — denkt an das Urtheil der Geschichte, und wißt, daß sie bereits die Gefangenschaft Ferdinands VII gebrandmarkt hat." Hr. Duchatel, Minister des Innern, erwiedert, Frankreich sey durch Verträge verpflichtet, zu hindern, daß die Gastfreundschaft mißbraucht werde, um Bürgerkrieg in Spanien zu erregen; es werde seinen Entschluß nur nach dem Interesse seiner Politik bemessen, und nicht eher darüber Rechenschaft geben, als bis er gefaßt sey. Hr. v. Dreux-Brézé erwiedert: der Quadrupelvertrag berechtige Frankreich nicht, Don Carlos gefangen zu halten; er verpflichte bloß, zu seiner Austreibung aus Spanien behülflich zu seyn; auch habe man Don Carlos ausdrücklich versprochen, ihn gleich einem unglücklichen Fürsten zu behandeln. Marschall Soult: „Es ist wahr, daß ich dieß gesagt habe; allein er ist auch nicht gefangen, er ist frei, denn er geht alle Tage spazieren (Gelächter), aber unter der Bedingung, daß seine Handlungsweise überwacht werde; das ist unsere Pflicht. Die französische Regierung wird sich glücklich schätzen, Don Carlos ziehen zu lassen, wohin er will, aber unter der Bedingung, daß er dem noch fortdauernden Bürgerkrieg nicht die Hand biete." (Beifall.)

Hr. Monsignat du Cluzel, Präfecturrath, ward von dem Wahlcollegium von Rhodez an die Stelle des verewigten Hrn. Merlin zum Deputirten ernannt. Unter 346 Votanten hatte er 194, Hr. Villa 115 und Hr. Heinrich Carcenac 35 Stimmen erhalten.

∸ **Paris**, 11 Jan. Mit den Reden der drei Minister Dufaure, Passy und Teste in der gestrigen Sitzung der Deputirten-Kammer ist Niemand zufrieden, selbst nicht ihre Collegen; daher ist heute ganz ernstlich die Rede von einer Reorganisation des Cabinets, die jedoch nicht das ganze Ministerium treffen würde. Die Minister fühlen selbst die Nothwendigkeit, einen ausgezeichneten Redner unter sich zu haben: dieser wäre dann Hr. Guizot, der für jetzt allein einträte. Teste soll resigniren und durch ein anderes Amt entschädigt werden: Dufaure würde Justizminister; Duchatel übernähme an seiner Stelle die öffentlichen Arbeiten, und Guizot das Ministerium des Innern.

= **Paris**, 9 Jan. Ludwig Philipp hat durch eine besondere Ordonnanz bestimmt, welchen Antheil seine Behörden und die Geistlichen an der Erziehung und dem Unterrichte der Sklaven in den französischen Colonien nehmen sollen. Jeder Geistliche ist gehalten, den Sklaveneigenthümern beizustehen, damit diese ihrer Verbindlichkeit, ihre Sklaven in der christlichen Religion zu unterrichten und aufzuziehen, getreulich nachkommen können. Zu diesem Ende macht der Geistliche jeden Monat einen Besuch in den Sklavenwohnungen seiner Pfarrei; auch hält er mindestens jede Woche einmal Unterricht, und belehrt sie in dem für sie eigens bearbeiteten Katechismus. Die Aufsicht über die Vollziehung der besondern Vorschriften dieser Ordonnanz ist der Staatsbehörde übertragen, die ermächtigt ist, zu gewissen Epochen alle Wohnungen zu besuchen, und sich Rechenschaft ablegen zu lassen. Die Freunde der Aufhebung jeglicher Art von Sklaverei werden diese Vorschriften billigen, die vielleicht noch unvollständig aber jedenfalls ein wichtiger Schritt zur moralischen Befreiung dieser Unglücklichen sind.

* **Toulon**, 6 Jan. Ich habe Ihnen bereits die mit dem Dampfboot Fulton eingegangene Nachricht eines glänzenden Siegs, den unsere Truppen über die Armee Abd-El-Kaders bei Belida erfochten haben, gemeldet. Die Briefe aus Algier sagen wenig davon, denn die Correspondenten hatten keine Zeit dazu vor Abgang des Dampfboots. Folgende Gerüchte, die ziemlich wahrscheinlich lauten, circuliren in unserer Stadt. Unter den Leichen, die auf dem Kampfplatz geblieben, befinden sich ziemlich viele Europäer, Franzosen, Deutsche, Italiener, Spanier und Engländer. Die genommene Kanone ist, wie es heißt, in England gebohrt, und dem Emir wahrscheinlich über Marokko zugeschickt worden. Mit unerhörter Hartnäckigkeit wurde dieser 24Pfünder vertheidigt; um ihn ließ die reguläre Infanterie des Emirs sich in Stücke hauen. Ziemlich übereinstimmend lauten die Gerüchte, daß wir hundert Todte verloren haben, worunter 6 Officiere und 15 Unterofficiere; die Zahl unserer Verwundeten wird in einigen Briefen auf 150 bis 200 Mann angegeben. Mehrere arabische Häuptlinge sollen getödtet und der Bey von Miliana verwundet worden seyn. Die Resultate dieses Treffens sind weniger wichtig wegen des Verlustes, den der Feind erlitten, als wegen der Desertionen, welche statthaben dürften. Die Flüchtlinge warfen ihre Flinten weg, um im Davonlaufen kein Hinderniß zu haben. Es wurden auch Pferde erbeutet, die ohne Reiter umher irrten.

Niederlande.

Die holländischen Blätter, namentlich das Amsterdam'sche Handelsblad, machen auf die Art aufmerksam, wie in den bekannten, von dem König den Generalstaaten vorgelegten Gesetzesentwürfen, von Luxemburg die Rede ist. In dem Entwurf A. Art. 2 heißt es: „Das Königreich der Niederlande besteht aus den Provinzen Nordbrabant, Gelderland, Holland, Zeeland, Utrecht, Friesland, Overyssel, Groningen und Drenthe, nebst dem Herzogthum Limburg, vorbehaltlich der Beziehungen zum deutschen Bunde. Das Großherzogthum Luxemburg in den Gränzen des Vertrags vom 19 April 1839 bleibt abgesondert bestehen unter derselben Souveränetät, wie das Königreich der Niederlande, vorbehaltlich der Erbfolge des Hauses Nassau, wie sie im Erbverein von 1783 festgestellt wurde." Im Entwurfe D. Art. 2 ist sodann aufgeführt, welche Zahl von Abgeordneten jede Provinz zu senden habe, und hier ist wohl Limburg aber nicht Luxemburg aufgeführt, woraus, wie das Handelsblad bemerkt, hervorgeht, daß Luxemburg keinen Theil des niederländischen Staats mehr ausmachen soll, und somit von allem Antheil an der niederländischen Verfassung ausgeschlossen ist.

Ein Stuttgarter Blatt bemerkt über diesen Gegenstand: „Untersuchen wir den Gesetzesentwurf auf Aenderung des Staatsgrundgesetzes, welchen die niederländische Regierung in der Sitzung der Generalstaaten vom 30 Dec. vorlegte, so erhellt daraus unzweifelhaft, daß Luxemburg seiner wohlerworbenen Verfassung beraubt werden würde. Der Art. 1. des noch jetzt gültigen Grundgesetzes von 1815 lautet: „Das Königreich der Niederlande ꝛc. besteht aus folgenden Provinzen (folgen die Namen der Provinzen. Dann folgt der Nachsatz über Luxemburg mit diesen Worten: „das Großherzogthum Luxemburg, so wie es durch den Wiener Vertrag begränzt ist, und welches unter dieselbe Souveränetät gestellt ist, wie das Königreich der Niederlande, wird von demselben Staatsgrundgesetze regiert werden, vorbehaltlich seiner Verhältnisse zu dem deutschen Bunde." — Die gesperrt gedruckten Worte sollen jetzt wegfallen, d. h. mit andern Worten, der dem König-Großherzog gebliebene Theil von Luxemburg soll seine — mit den Niederlanden gemeinschaftliche — Verfassung verlieren. — Bliebe noch ein Zweifel über diese Absicht, so wird derselbe nur zu sehr durch die proponirte Fassung der Aenderung in Art. 79 des niederländischen Grundgesetzes gehoben, in welchem die Repräsentation für Luxemburg in der zweiten Kammer der Generalstaaten (früher 4 Deputirte) ganz gestrichen werden soll. — Bei diesem Vorschlag darf nicht übersehen werden, daß kein staatsrechtlicher Grund, aus den Verhältnissen Luxemburgs zum deutschen Bunde geschöpft, diese für genannte Provinz so folgenschwere Verfassungsentziehung erklären kann, indem Luxemburg nicht nur von 1815 bis jetzt an der niederländischen Verfassung Theil hatte, sondern auch das erst durch den Vertrag vom 19 April 1839 zu den Bundesstaaten gezogene Herzogthum Limburg, welches nach dem genannten Tractat ausdrücklich in die gleichen Verhältnisse treten soll, wie der restirende Theil von Luxemburg, nach demselben und eben jetzt vorgelegten Gesetzesentwurf ferner vollständig der niederländischen Verfassung sich erfreuen soll. Also auch der Grund, keine deutsche Provinz in einem Verfassungsbande mit einem ausländischen Staate zu lassen, ist nicht anwendbar, da ja in demselben Augenblick das nunmehr zum Bunde gehörige Stück von Limburg die niederländische Verfassung erhält, in welchem Luxemburg sie verliert."

Deutschland.

Karlsruhe, 10 Jan. Im „Mannheimer Journal" vom 9 d. findet sich folgender Artikel: „**Vom Main**, 4 Januar. Sicherm Vernehmen nach hat das preußische Gouvernement die Theilnahme (Theilnehmer?) des deutschen Zollverbands mit einer nicht angenehmen Neujahrgratulation beglückwünscht. Man behauptet nämlich, Preußen habe nach Ablauf des Vereinstermins (1842) solche Propositionen gemacht, die nicht allein das bisher bestandene, gleiche Gesellschaftsverhältniß alterniren (alteriren?) und manchen Staaten bedeutende Geldverluste inalternativ (in Alternative?) stellen, nein, die auch gegen die politische Selbstständigkeit der andern Staaten streiten. Wenn diese Nachricht sich bewahrheiten sollte, so würden diejenigen, die von vornherein gegen eine Vereinigung mit Preußen aus Mißtrauen gegen allenfalls spätere Nachtheile sich aussprachen, ein Triumphgeschrei erheben. Wir hegen die Hoffnung, daß kein Staat sich beengende Vorschläge gefallen lassen wird, und lieber die süddeutschen und andern Staaten von Preußen abtreten, und bei Ablauf des Vereins, als ein Ganzes ganz so wie bisher, jedoch ohne Preußen, einen Verein bilden werden. Preußen wird dann am meisten verlieren, und auch später seine Anträge bereuen. Bauen wir vertrauungsvoll auf unsre Fürsten und deren Rathgeber." Dieser Artikel fordert eine Berichtigung. Unwahr ist, was man angeblich behauptet. Es liegen allerdings Propositionen vor zur Aenderung einiger Bestimmungen und Einrichtungen des Zollvereins. Es sind dieß aber keineswegs Propositionen, die das bisher bestandene gleiche Gesellschaftsverhältniß auch nur im geringsten alteriren oder einzelnen Vereinsgliedern bedeutende Geldverluste drohen. Es sind, wie sich ohnehin von selbst versteht, noch weniger Propositionen, die gegen die politische Selbstständigkeit irgend eines Vereinsstaates streiten. Nein, es sind Propositionen, hervorgerufen durch die Erfahrung, eingegeben durch ein ächt sociales, auf Billigkeit Aller gegen Alle gerichtetes Streben, bestimmt zur möglichsten Vervollkommnung und zur dauernden Befestigung des Vereins, der zum materiellen Wohle Deutschlands glücklich und unerschütterlich besteht. Vergeblich werden jene, die einst gegen eine Vereinigung mit Preußen sich ausgesprochen haben, Gelegenheit zum Triumphrufe erwarten. Vergeblich werden auch die Versuche seyn, Mißtrauen gegen Preußen zu säen, dessen Verdienste um die Industrie und den Handel Deutschlands zu verkümmern. (Karlsr. Z.)

†* **Frankfurt a. M.**, 11 Jan. In der verflossenen Nacht starb plötzlich hier Ihre k. Hoh. die verwittwete Frau Landgräfin von Hessen-Homburg, Prinzessin von Großbritannien, geboren am 22 Mai 1770. Die hohe Verblichene befand sich in der letzten Zeit ziemlich wohl, und um so mehr überraschte die Kunde von ihrem Tode. Die Bewohner Homburgs werden ihren Verlust tief betrauern, denn sie war ihnen eine große Wohlthäterin. Der k. großbritannische Geschäftsträger dahier fertigte heute alsbald einen Courier mit dieser Trauerbotschaft nach London ab. — Der k. preußische Bundestagsgesandte, Hr. v. Schöler und der k. preußische Resident dahier, Legationsrath v. Sydow, statteten heute einen Besuch an dem herzogl. nassauischen Hofe ab.

Coburg, 30 Dec. Das Ergebniß der neuen Landtagswahlen hatte bei allen Verfassungsfreunden frohe Hoffnungen erregt; denn eine Ständeversammlung wie die gewählte schien ganz geeignet, neben dem verfassungsmäßigen Zustande im Lande eine aufrichtige Versöhnung zu erwirken. Diese Hoffnungen schwanden aber, als weder die einstimmig erfolgte Wahl des bekannten Barons v. Stockmar zum Landschaftsdirector, noch die des Hofadvocaten Sartorius zum Landschaftssecretär die höchste Bestätigung erlangte, und es haben nunmehr gerade die Männer aus der Ständeversammlung sich abgesondert, respective den Eintritt abgelehnt, deren Stellung und Charakter die meisten Garantien zu bieten schienen. Gegenwärtig besteht

die Ständeversammlung aus einem einzigen der vier gewählten Deputirten der Ritterschaft, und drei Stellvertretern für die Abgetretenen, sofern jene Stellvertreter eintreten, dann aus den drei Deputirten dreier Aemter, während der Deputirte des vierten Amtes weitere Theilnahme an der Versammlung zur Zeit abgelehnt hat, das fünfte Amt aber, so wie die Stadt Coburg durch ihre gewählten Deputirten, welche nicht einberufen wurden, nicht vertreten sind. In Coburg namentlich war der bisherige Landschaftssecretär Hofadvocat Sartorius von 36 Wahlmännern mit 32 Stimmen wieder gewählt worden; es ist aber ihm, so wie seinem Stellvertreter der Eintritt in die Ständeversammlung versagt worden, wogegen der dritte Mann in der Wahlreihe, der von 72 Stimmen nur 9 hatte (da ein jeder der 36 Wähler 2 Personen benennen muß, so ergeben sich 72 Stimmen) einberufen worden und auch wirklich eingetreten ist. Es ist dieß der Hofadvocat Ludwig Pertsch dahier. (Sächs. Bl. u. Fränk. Merk.)

Aus dem Hannover'schen, 1 Jan. Bekanntlich ist der von Lehe nach Ritzebüttel projectirte und in einem Theil des Landes Wursten begonnene Chausséebau durch eine Cabinetsverfügung ohne Angebung irgend eines Grundes plötzlich sistirt worden. Sicherm Vernehmen nach liegt der Grund darin, daß den Einwohnern des Landes Wursten, denen vorzüglich an genannter Anlage gelegen ist, wenn sie um die Fortsetzung derselben petitioniren sollten, ihr Wunsch nur unter der Bedingung erfüllt werden wird, wenn sie sich zur Wahl eines Deputirten zu der nächstens einzuberufenden vertagten Ständeversammlung verstehen würden. (Börsehalle.)

Aus dem Bremischen, 31 Dec. In einer geschlossenen Gesellschaft, die am zweiten Weihnachtstage zu Lehe versammelt war, wurde an der Abendtafel von einem Einwohner des Amts Bremerhaven die Gesundheit des Bürgermeisters Stüve ausgebracht, und mit vielem Beifall aufgenommen. Wegen dieses Toasts ist eine polizeiliche Untersuchung eingeleitet und schon am nächsten Sonntage, den 29 Dec., der Clubpräsident mündlich vor den Amtmann zu Lehe, der selbst Mitglied der Gesellschaft ist, beschieden, und demselben eröffnet, daß er, der Amtmann, für die Folge Gesellschaften, in denen solche Gesundheiten ausgebracht würden, schließen würde. (Hamb. Corresp.)

Coburg, 2 Jan. So eben ist unser Landtag eröffnet worden. Die Stände wurden dazu in schönen Galawagen, goldbedreßte Lakaien zu Fuß voraus, abgeholt; dabei wurde die Trommel gerührt und die Wache trat ins Gewehr, Abends fand ein unermeßlich großer Fackelzug von den Schützen statt, und noch Vieles, was Aufsehen erregt hat. Aber die Männer des Vertrauens sind theils von unserer Regierung verschlagen worden, theils haben sie freiwillig verzichtet. (Hildburgh.-Z.)

Preußen.

Berlin. Die Beschwerden über Censurverhältnisse haben sich in der letzten Zeit mehrfach wiederholt; man spricht daher jetzt davon, daß alles Ernstes an eine völlige Umänderung unserer Censureinrichtungen gedacht werde. Es soll, wie schon zu Friedrichs des Großen Zeit stattfand, eine unter Umständen zulässige Personalexemption von der Censur im Antrage seyn. Auch würde der Grundsatz aufgestellt werden, daß alle facultatswissenschaftlichen Werke und Aufsätze nur durch Censoren aus der betreffenden Facultät censirt werden sollen. (Leipz. Bl.)

Rußland und Polen.

** **Von der polnischen Gränze**, 6 Jan. Die bedeutungsreiche Unternehmung der Russen gegen Khiwa ist bereits von der Allgemeinen Zeitung nach ihrer wahren Tendenz erkannt und gewürdigt worden; um so weniger bedarf es noch der Glossen, um dieß wichtigste und wahrscheinlich folgenreichste Moment der Tagsgeschichte zu beleuchten und richtig zu interpretiren. Schon vor länger als einem Jahre habe ich in der Allgemeinen Zeitung bemerkt, daß Rußland seine Mission in Beziehung auf den Orient gar gut erkenne und eine Unternehmung gegen das südliche Asien vorbereite, um der Weiterverbreitung der englisch-indischen Macht gegen Norden hin Schranken zu setzen; ich füge bei, daß zu diesem Behufe der Weg nicht durch das befreundete Persien, sondern über Khiwa solle eingeschlagen werden. In der That waren auch bereits seit zwei Jahren die Vorbereitungen zu diesem Zuge eingeleitet, dessen Ausführung jedoch auf unbestimmte Zeit verschoben werden mußte, da die inzwischen erfolgten Verwickelungen im westlichen Asien Rußlands ungetheilte Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen. Auch jetzt würde die Expedition noch unterblieben seyn, wenn nicht die, gegen alle Berechnung günstigen Erfolge der brittischen Waffen in Afghanistan, die Besetzung von Kabul und die bereits eingeleiteten Unterhandlungen mit dem Khan von Khiwa eine Beschleunigung derselben nothwendig gemacht hätten. Das Perowsky'sche Corps, dem die Mission zu Theil geworden ist, dem Supremat Rußlands die Anerkennung der Sarten, Turkomanen, Usbeken und ihrer Erb-Mursen zu verschaffen, ist angeblich nur 20,000 Mann stark, eine freilich nicht gar beträchtliche Macht; wenn indessen in früheren Zeiten, wie bekannt, der Effectivstand der russischen Heere weit hinter den numerischen Angaben zurückblieb, so dürfte dießmal an jener Zahl sicherlich kein Mann fehlen. Auch kann ja den Weg, den ein Armeecorps gemacht hat, gelegentlich ein zweites zurücklegen. Der Grund, warum Rußland dießmal nicht bedeutendere Streitkräfte abgeschickt hat, ist ein doppelter: theils will es die Aufmerksamkeit Englands noch nicht zu rege machen, theils seine Südarmee nicht schwächen, um für alle möglichen Eventualitäten hinlänglich gerüstet zu seyn. Letztere ist nach und nach zu einer wahrhaft imposanten Macht angewachsen, da fast alle Truppen aus den mittlern Gouvernements des Reichs nach dem schwarzen Meere hin dirigirt sind; selbst in Polen ist nur eine kleine Besatzung zurückgeblieben, wie sie zur Besetzung der Hauptpunkte des Landes unumgänglich nöthig ist. Mit Einschluß der Festungen, die sich dermalen in einem vortrefflichen Zustande befinden und Plätze vom ersten Range genannt zu werden verdienen, dürften im ganzen Königreiche nicht 20,000 Mann stehen, was zugleich den besten Beweis liefert, wie wenig das Gouvernement in diesem Augenblick die Volksstimmung zu fürchten hat. Uebrigens will man hier noch nicht recht an die angeblichen Concessionen Rußlands glauben, da man die Dringlichkeit der Zeitumstände zur Bewilligung derselben nicht anerkennt, auch das Petersburger Kabinet schwerlich darein willigen kann, daß der Pontus etwas Anderes, als ein russisches Binnenmeer sey. Die Feinheit der russischen Diplomatie ist zu bekannt, um den Glauben an Ereignisse, die wie Fehler oder Uebereilungen aussehen, bei uns aufkommen zu lassen.

Türkei.

* **Wien**, 9 Jan. Die von Ihrem sonst sehr gut unterrichteten Londoner Correspondenten ☌ gegebene Nachricht, daß die zu London zusammengetretene Conferenz über die orientalische Frage bereits einen entscheidenden Beschluß des Inhalts gefaßt habe: „daß Mehemed Ali von ganz Syrien nur ein sehr kleiner Theil belassen werden solle," war insofern etwas voreilig, als, was Ihr Correspondent als Beschluß gemeldet, bis heute

noch bloßer Vorschlag ist *), dem jedoch die Gutheißung von Seite Englands sowohl als auch von Oesterreich, Rußland und Preußen so viel als sicher ist. Selbst Frankreich, nachdem es zur Einsicht gekommen, daß keine der Großmächte so wenig als die Pforte für seine Ansicht zu gewinnen ist, wird sich neuen Berichten aus Paris zufolge auf jene Basis hin der Conferenz anschließen, oder ihr wenigstens nicht direct entgegentreten.

✝ **London**, 2 Jan. Hr. v. Brunnow äußert sich in einem Ton, der deutlich zeigt, daß er nicht nur mit seiner hiesigen Aufnahme sehr zufrieden ist, sondern auch alle Hoffnung hegen zu dürfen glaubt, daß er die ihm anvertrauten Verhandlungen glücklich und ohne große Schwierigkeiten zu Ende führen werde. Das erste Zusammentreffen des russischen Bevollmächtigten mit dem Staatssecretär soll nur bezweckt haben, den Modus zu bestimmen, der bei dem Gang der Verhandlungen zu beobachten seyn dürfte. Es kommt natürlich gar viel auf die Form bei Berathungen an, die nicht ausschließlich die direct an die Verhandlungen Betheiligten angehen, sondern auch auf einen Dritten Bezug haben, wie es bei Belgien der Fall war, und jetzt sich in Betreff der Pforte wiederholt. Damals hatte man die Form der Protokolle gewählt, was bei der verwickelten und ängstlichen Lage der Dinge wohl die entsprechendste Art gewesen seyn mag, um, ohne gleich Alles auf die Degenspitze zu stellen, die Verhandlungen ruhig ans Ziel zu führen. Nichtsdestoweniger ward man aber auch inne, daß ein großer Zeitaufwand erforderlich ist, um die Schlichtung einer wichtigen Frage auf dem Wege der Protokolle zu bewerkstelligen, und daß es in mancher Hinsicht förderlicher ist, wenn man sich dahin verständigen kann, gleich einen Act abzufassen, der für Jeden einzeln, wie für Alle bindend bleibt, sobald er sanctionirt worden. Dieß scheint nun dießmal bewerkstelligt werden zu sollen, da Lord Palmerston einsieht, daß zur Schlichtung der orientalischen Frage es nöthig ist, schnell vorwärts zu gehen, weil ein langes Hinausziehen der Unterhandlungen nur Mehemed Ali zu Statten kommt, indem es ihm theils Zeit gibt, sich in guten Vertheidigungsstand zu setzen, theils dazu beiträgt, die von ihm seither mit so vieler Geschicklichkeit angesponnenen Intriguen noch besser auszuspinnen und die Pforte gänzlich zu umstricken, so daß es immer schwieriger würde, gegen ihn ernstlich zu verfahren. Man überzeugt sich stündlich mehr, daß ohne Anwendung von Gewalt Mehemed Ali sich nicht fügen wird, und daß er bereit scheint, Alles an Alles zu setzen. Er ist bis diesen Augenblick sehr beharrlich gewesen, und die Berichte unseres Generalconsuls in Alexandria lassen keinen Zweifel übrig, daß er sich zur Gegenwehr vorbereitet, und es aufs Aeußerste ankommen lassen dürfte, falls er angegriffen wird. Diese Berichte sagen unter Anderm, Mehemed Ali habe unlängst einen Plan eingeschickt bekommen, der von einem großen Taktiker abgefaßt seyn müsse **), weil er nicht nur alle der neuen Kriegskunst zu Gebote stehenden Mittel in Anschlag bringt, sondern auch auf die Natur des Landes, besonders aber auf die noch geringe Ausbildung des ägyptischen Soldaten berechnet scheint. Wenn hiernach Ibrahim Pascha in die Nothwendigkeit versetzt werden sollte, gegen geübte europäische Truppen zu fechten, so kennt er alle Terrainvortheile, die er zu benützen hat, und kann zu der eigenthümlichen Kriegsfähigkeit seiner Truppen die Zuflucht nehmen, sobald er nicht gegen regelmäßige Bewegungen der Gegner auskommen sollte. Der Vicekönig, welcher diesen Plan vielfach geprüft hat, soll ihn vortrefflich gefunden und sich gegen mehrere seiner Vertrauten geäußert haben: „Mit diesem Plan in der Hand will ich die Ereignisse abwarten, das Kommende ohne Scheu entgegennehmen, denn man wird mich schlagen, aber nicht besiegen können." Man muß jedoch abwarten, ob er auch so festen Sinnes noch seyn wird, wenn er einmal inne geworden, daß die vollkommenste Einigkeit unter den gegen ihn auftretenden Großmächten herrsche, und daß sie sich wirklich anschicken gegen ihn vorzugehen, sobald er die von ihnen getroffenen Anordnungen unberücksichtigt lassen sollte. Dann wird er wohl nicht so trotzig dastehen. Allein um Mehemed Ali zu zähmen, müssen, da er mit ungewöhnlicher Charakterstärke begabt ist, alle Mächte Eines Sinnes seyn und darf ihm deßhalb kein Zweifel gelassen werden. Geschieht dieß nicht, so ist zu fürchten, daß er das Aeußerste wagt, und daß der orientalische Knoten nicht so leicht zu zerhauen seyn dürfte als vielfach gewähnt wird. Dann könnte man leicht an das Commencement de la fin gerathen, und das wirkliche Ende des großen Drama's nicht abzusehen seyn, das sich im Orient vorbereitet.

*) Der betreffende Londoner Correspondent hat die Einschränkung, mit der seine Mittheilung zu nehmen sey, bereits in Nro. 10 der Allg. Zeitung selbst gegeben.

**) Schon vor einiger Zeit hat unsere Alexandrinische Correspondenz hievon Erwähnung gethan.

⚍ **Paris**, 11 Jan. Gestern sind hier Depeschen des diesseitigen Gesandten Graf Sebastiani aus London eingelaufen, von solcher Wichtigkeit, daß sogleich ein Ministerconseil zusammen berufen wurde. Die Nachrichten stimmen mit dem Bericht des Londoner Correspondenten ✝ in der Allg. Zeitung vom 3 Jan. ganz überein. Lord Palmerston und Hr. von Brunnon sind dahin übereingekommen, daß Mehemed Ali bloß den erblichen Besitz Aegyptens und eines kleinern Theiles von Syrien behalte, alle seine übrigen jetzigen Besitzungen aber an die Pforte zurückgeben müsse, namentlich in Syrien alles von St. Jean d'Acre an, diese Festung mit eingeschlossen (Candia ist nicht von der Restitution ausgenommen); werde Mehemed Ali sich dieser Anordnung nicht gutwillig unterwerfen, so sollen die Häfen Aegyptens und Syriens durch eine combinirte Flotte blokirt werden, und zugleich ein Corps von 25,000 Mann Russen nach Syrien marschiren, um den Fortschritten Ibrahim Pascha's ein Ziel zu stecken; auch sollen alsdann einige englische und andere Linienschiffe die Dardanellen passiren, zum Schutze von Konstantinopel. Die Pforte und die übrigen europäischen Mächte sollen zum Beitritt zu diesem Arrangement eingeladen werden. — Das hiesige Cabinet hat vorläufig sich dahin entschieden, diesem Arrangement nicht beizutreten, ohne jedoch thätliche Schritte zu Gunsten Mehemed Ali's zu thun; es will den Gang der Dinge abwarten. Mehemed Ali, mag man wohl hier denken, wird sich jener Anordnung nicht unterwerfen, besonders wenn er sieht, daß Frankreich nicht mit einstimmt: er wird an eine Unterstützung von dieser Seite glauben; wir werden ihm solche zwar nicht leisten, weil wir jeden Krieg vermeiden wollen: allein unsere bloße Neutralität nützt ihm schon; die Blokade wird von keiner ihm besonders nachtheiligen Wirkung seyn und eben so wenig wird er die 25,000 Mann Russen fürchten. Wahrscheinlich werden die andern Mächte sich schließlich in der Nothwendigkeit sehen, ihm vortheilhaftere Bedingungen zuzugestehen; diese Vortheile wird er dem Benehmen Frankreichs zuschreiben müssen, und Frankreich darf alsdann auf besondere Begünstigungen in Aegypten zählen.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 8 Jan. Consols 92 5/8; spanische Fonds 24 5/8; portugiesische 36 1/8.

Paris, 10 Jan. Consol. 5proc. 111, 80; 3proc. 80, 70; Bankactien 3090; belg. Bank 837 1/2; span. act. 25 1/2; pass. 6 3/8; St. Germainer E. B. 577 1/2; Versailler rechte 505; linke 345; Mühlhausen-Thann 380; Straßburg-Basel 330; Coupons Laffitte 1042 1/2 und 5165.

* **Paris**, 10 Jan. Der Plan der Reduction der 5procentigen Renten von Passy scheint zu seyn, den Besitzern derselben $3\frac{1}{2}$procentige zu 84 anzubieten, d. h. für jede Obligation von 5 Fr. Renten eine Obligation von 119 Fr. $3\frac{1}{2}$procentigen Capitals auszustellen, wobei der Staat etwa ein Procent an den Zinsen und der Rentenbesitzer 16 Proc. nominelles Capital gewinnen würde. Es ist eine der verkehrtesten Combinationen, die sich denken läßt, denn der Rentier verliert augenblicklich an seinem Einkommen und der Staat eventuell am Amortissement. Man hätte denken sollen, daß die ungeheuern Summen, welche Frankreich und alle Staaten, die das System auf nominelles Capital zu entlehnen angenommen dabei verloren haben, den Finanzmännern die Augen über eine Form von Anlehen geöffnet hätten, welche nur den Spielern auf der Börse nützlich ist. Das natürliche Interesse von Capital ist gegenwärtig hier vier Procent, und zu diesem Fuß könnte der Staat al pari jede denkbare Summe entlehnen; nach dem Plan von Passy bezahlt er aber nicht nur etwas über 4 Proc. sondern gibt noch dem Rentier eine Boni von 16 Proc. in der Differenz zwischen dem reellen und dem nominellen Capital, eine Differenz, welche er durch die Operation des Amortissements nach und nach bezahlt, welche aber großentheils nicht dem Besitzer der Rente, sondern dem Spieler und den Agenten der Börse zu Gute kommt. Der Vorschlag wird daher auch auf der Börse mit großem Beifall aufgenommen werden, er muß den Operationen auf Renten und auf Papiere aller Art einen Anstoß geben, welcher einen goldenen Regen in die Cassen der Agenten bringen wird, und die bloße Anzeige davon hat schon zu einem großen Declassement der früher ruhigen 5 Proc. gegeben, und treibt Bankactien und fremde Papiere in die Höhe. Jedes Anlehen, das zu einem nominellen Capital gemacht wird, ist schlecht, und diese Wahrheit wäre längst durchgedrungen, wenn das Interesse der Bankiers und Spieler die sonnenklare Sache nicht mit einem Nimbus von Sophisterei umgeben hätte. Es liegt in der Macht keines Staats den Zinsfuß zu bestimmen, zu dem er entlehnen kann — dieß hängt von dem Zustand des Geldmarktes und von seinem Credit ab — aber es liegt in der Macht eines jeden zu firem Capital und al pari zu entlehnen, obgleich mit scheinbar höheren Zinsen. Hätte Spanien anstatt zu 50 und zu 5 Proc. zu entlehnen al pari und zu 10 Proc. entlehnt, so wäre es jetzt nicht bankerott, und hätte Frankreich nicht zu 57 und zu 87 entlehnt, sondern zu 100 mit 9 und 7 Procent je nach dem Curs des Tags und seinem Credit, so hätte es nicht 1300 Mill. für Amortissement ausgegeben ohne das Capital seiner Schuld zu vermindern, es hätte längst seine Renten auf 4 Proc., ohne Ungerechtigkeit gegen die Gläubiger und ohne Erhöhung des nominellen Capitals, reducirt. Aber die bisherige Erfahrung scheint noch nicht hinlänglich gewesen zu seyn, einen Eindruck zu machen.

*** **Brüssel**, 7 Jan. Die Arbeiten an den Eisenbahnen werden thätig betrieben. Nach der unter Vorbehalt der Ratification der Kammern mit der Verwaltung der rheinischen Gesellschaft für die Eisenbahn von Köln abgeschlossenen Uebereinkunft sollen die Arbeiten dieser Gesellschaft zur Anlegung der Linie von Aachen nach Köln und von Köln nach Verviers 1842 geendigt seyn. Wir sollen dann gleichzeitig mit unsern Arbeiten bis an die preußische Gränze vorgerückt seyn. Die belgische Regierung wird dadurch einen großen Beweis ihres Wunsches geben, diese Communicationslinie für ihren Handel nach Deutschland zu eröffnen, denn ohne die Interessen-Theilnahme von 4000 Actien, die sie an der Kölner Eisenbahn genommen hat, würde diese Compagnie sich in solchen Geldverlegenheiten befinden, daß sie die Vollziehung derselben nicht hätte fortsetzen können, indem ihr die preußische Regierung ihren Beistand verweigert hatte. Deutschland wird dieses denkwürdige Verfahren Belgiens nicht mißkennen, das, nachdem es eine Communicationsbahn bereits bis nahe an seine Gränzen errichtet hat, deren beharrliche und schnelle Ausführung sich für die Entwickelung des Handels und der Industrie so nützlich zeigt, jetzt seine Capitalien ins Ausland trägt, um sie zu vervollständigen und zu gegenseitigem Nutzen eine Handelsallianz zu schließen, die in unsern Tagen in Sachen internationaler Berührungen die wahre politische Allianz geworden ist. — Die Regenz und die Handelskammer von Verviers haben eine Petition an die Repräsentantenkammer gerichtet, worin sie diese bitten, die Regierung aufzufordern, Unterhandlungen mit Preußen, als der den deutschen Handelsverein repräsentirenden Macht zu eröffnen, um sich demselben anzuschließen. Diese Petition soll bald zur Discussion kommen. Sie hatte ihren Ursprung in einer Art von Groll gegen Frankreich und in der aufgegebenen Hoffnung, Concessionen von dieser Macht zu erhalten, die man dadurch zu schrecken und zu einem liberalern Verfahren zu veranlassen hofft, daß man sich entschlossen zeigt, sich mit Deutschland commerciell zu verbünden, was auf die politischen Verhältnisse von großem Einfluß seyn würde. Die Kammer wird sich, meiner Ansicht nach, darauf beschränken, nach Anhörung der Gründe für und wider, die Petition an das Ministerconseil zu verweisen. Von den flamändischen Deputirten würde wenigstens die Mehrheit nicht von der Ansicht Verviers und Lüttich seyn, da ihre Producte, besonders die Leinwand, einen großen Absatz nach Frankreich haben. Ich glaube, daß der Beitritt Belgiens zum deutschen Handelsverein weder der einen, noch der andern der beiden contrahirenden Parteien von Nutzen wäre, da sie im Ackerbau und in Fabriken gleichartige Dinge produciren. Ein gegenseitiges Modificiren der Tarife gewisser Artikel durch Handelstractate würde hingegen von großem Nutzen seyn. Dieß könnte sowohl für Belgien als für Deutschland vorzüglich nach der Anlegung der Eisenbahn eine Wohlthat werden.

* **Amsterdam**, 8 Januar. $2\frac{1}{2}$proc. $51\frac{11}{16}$; 5proc. 98; Kansb. $23\frac{3}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $91\frac{1}{4}$; $3\frac{1}{2}$proc. 76; 5proc. öst. 96; Ard. $22\frac{1}{2}$; 5proc. Metall. $104\frac{1}{4}$; russ. Inscript. $68\frac{3}{8}$; Cert. $70\frac{1}{2}$.

* **Amsterdam**, 9 Jan. $2\frac{1}{2}$proc. $51\frac{3}{4}$; 5proc. $98\frac{1}{8}$; Kansb. $23\frac{1}{4}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $91\frac{3}{4}$; $3\frac{1}{2}$proc. $75\frac{7}{8}$; 5proc. öst. 96; Ard. $22\frac{7}{8}$; Pass. $6\frac{3}{8}$; Ausg. fr. $7\frac{1}{4}$; 5proc. Met. $104\frac{1}{2}$; russ. Inscr. $68\frac{1}{8}$; Cert. $70\frac{3}{4}$; 5 Uhr Integr. $51\frac{11}{16}$ à $\frac{3}{4}$.

* **Frankfurt a. M.**, 11 Jan. An der heutigen Börse war der Umsatz sehr belebt. Holl. Integr. stiegen $\frac{1}{4}$ Proc., während beide Syndicate, wie zu Amsterdam, zu niedern Preisen zu erhalten waren. 5proc. Metall. $107\frac{1}{4}$; 4proc. $99\frac{5}{8}$; 3proc. $79\frac{1}{2}$; Bankactien 2014; 250fl. Loose $113\frac{3}{8}$; 500fl. $143\frac{1}{8}$; Integrl. $51\frac{1}{4}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $90\frac{5}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. $75\frac{1}{8}$; Ard. $7\frac{7}{8}$; port. $17\frac{7}{8}$; poln. Loose 300fl. $70\frac{1}{4}$ Thlr.; 500fl. $78\frac{1}{8}$ Thlr.; Taunusb. 290 fl.; Disc. $4\frac{1}{4}$ Proc. Geld.

Augsburg, 14 Jan. Donau-Canal 66 P., — G.; München-Augsb. E. B. 92 P., $90\frac{1}{2}$ G.; Mail. E. B. $116\frac{1}{2}$ P., $114\frac{3}{4}$ G.

München. Die Administration der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank macht hiermit bekannt, daß per Dividende und Superdividende vom zweiten Semester des Jahres 1839

von den Bankactien gegen den treffenden Coupon 10 fl. 30 kr. per Stück bei den Bankcassen in München und Augsburg
von den Promessen I. Emission . . . 7 fl. 21 kr. per Stück
von den Promessen II. Emission . . 4 fl. 12 kr. —
gegen Abstempelung bei der Bankcassa in München erhoben werden können. München, den 13 Jan. 1840.

Simon Freiherr v. Eichthal.

* **Hamburg**, 7 Jan. Es werden noch immer Lieferungsgeschäfte auf Weizen zum Frühjahr gemacht, die Preise sind fest, Roggen ist ausgeboten, in andern Getreidearten geht wenig um. — Der Colonialwaarenhandel im Allgemeinen ist still, in Kaffee ist Einiges gethan worden. — Seit gestern ist der Disconto auf $1\frac{3}{4}$ gefallen, wozu heute viel Geld übrig blieb. Dieser Stand des Geldmarktes hatte heute die natürliche Folge auf auswärtige Valuten und zinszahlende Fonds, daß Alles gesucht und fast nichts zu haben war. London blieb ungeachtet höherer Notirung sehr begehrt, und wurde bis 1 Sch. über Curs bezahlt, für alle andern Devisen ohne Ausnahme war viel Geld. Louisd'or $\frac{3}{8}$ Sch. höher. Wiener Bankactien, dänische und russische Fonds sowohl engl. Anleihe als Hope'scher und hiesiger Certificate, auch schwedische Hypotheken, polnische alte und neue Loose wechselten Eigner. — Die Schifffahrt ist nun wieder gehemmt, das Londoner Dampfschiff von Freitag, welches der Telegraph gestern von Cuxhaven anzeigte, versuchte heraufzukommen, mußte aber zurückgehen.

Wien, 10 Jan. Metalliques $108\frac{1}{16}$; 4proc. $100\frac{11}{16}$; 3proc. $80\frac{3}{4}$; Nordbahn $102\frac{3}{4}$; Mailänder E. B. $115\frac{1}{4}$; Raaber $109\frac{1}{2}$; Monza 210.

Berichtigung.

In der gestrigen Beilage S. 108 Z. 55 l. Campher statt Camster; S. 109 Z. 38 l. Oologie st. Orologie.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Graf Speransky.

(Beschluß.)

Eben so unversehens, als das Exil über ihn verhängt worden war, wurde er nach vier Jahren wieder aus demselben in den Staatsdienst zurückberufen — doch nicht auf seine frühere Stelle in St. Petersburg. Obgleich der betreffende Ukas ihn von jedem Verdachte frei sprach und für völlig unschuldig erkannte, mochte doch die Rücksicht auf Consequenz in der höhern Staatsverwaltung dieß nicht für sofort zulässig erscheinen lassen. Speransky ward zum Gouverneur von Pensa ernannt. Hier erlernte Speransky in Zeit von drei Monaten die deutsche Sprache so vollkommen, daß er Klopstock und Schiller las und commentirte, und von dieser Zeit an ist er stets der deutschen Litteratur in ihren Hauptrichtungen gefolgt. Ueberhaupt waren Speransky's Sprachkenntnisse mehr als gewöhnlich. Außer seiner Muttersprache, zu deren Reform er beigetragen hat, und dem Deutschen, war er der lateinischen und französischen vollkommen Meister, mit dem Griechischen, Hebräischen und Englischen durchaus vertraut.

Schon im Jahr 1819 wurde er zum Generalgouverneur von Sibirien ernannt. Welch ein Schauspiel! Der Mann, der noch vor kurzem in einer der traurigsten Lagen schwebte, in welche ein Mensch gerathen kann, an die Dienstfertigkeit Anderer gewiesen, oft selbst der Nahrungsmittel beraubt, der Menge verdächtigt, in scheinbarer Hoffnungslosigkeit, nunmehr bekleidet mit einer beinahe unumschränkten Gewalt über einen halben Welttheil, erkoren zum Lenker des Schicksals einer weitläufigen Bevölkerung vieler Nationen, einer großen Anzahl seiner Leidensgefährten. Es schien, als habe ihn die Vorsehung eine besondere Schule durchlaufen lassen wollen, um ihn ganz für die große Aufgabe zu befähigen, welche jetzt vor ihm lag. Noch tief ergriffen von seinen eigenen Erfahrungen über das Loos eines Verbannten, wandte er Alles an, auch dasjenige der gerecht Verurtheilten gesetzlich geregelt und vor seitheriger Willkür sicher gestellt zu sehen: in zwei Jahren war eine neue Organisation des asiatischen Rußlands von ihm ausgegangen — eine Organisation, die noch in Kraft besteht und zum Wohle Sibiriens wohl noch lange bestehen wird. Ungeheure Reisen, welche er in dieser Zeit machte, im Ganzen 20,000 Werst, und zwar stets in der eigenthümlichen Reiseart jedes der besuchten Länder, welche Fahrten ihn bis nach Irkutsk, Nertschinsk und an die chinesische Gränze führten, boten ihm die Muße dar, sich auch hier mit den Wissenschaften zu beschäftigen.

Nach so wohl vollbrachtem Werke ward er im Jahr 1821 nach St. Petersburg zurückberufen und vom Kaiser Alexander mit allen Beweisen der Huld empfangen, zum Mitglied des Reichsraths und der Commission für Sibirien ernannt; doch blieb seine öffentliche Thätigkeit bis zum Tode dieses Kaisers auf laufende Geschäfte beschränkt.

Kaiser Nikolaus wußte einen solchen Mann vollkommen zu schätzen und berief ihn sogleich nach seiner Thronbesteigung wieder zu organischen Arbeiten. Es trat jetzt unter Speransky's Leitung wieder ein neues und entschiedener zum Endziele führendes Leben in die Arbeiten der Gesetzgebungscommission, welche durch den Ukas vom 31 Januar 1826 für eine zweite Section der kaiserlichen Cabinetskanzlei erklärt und zu wöchentlichen Rapporten über den Fortgang ihrer Arbeiten verpflichtet wurde. In ganz kurzer Zeit war jetzt eine vollständige Sammlung aller russischen Gesetze vom Jahr 1649 bis zum Todestage des Kaisers Alexander und dem ersten Manifeste des Kaisers Nikolaus vom 12/24 December 1825 geordnet, und wurde von dieser Gesetzgebungscommission als die erste officielle Gesetzessammlung von 1827 — 1830 in 48 Bänden Quart herausgegeben; 1833 erschien dann aus dieser Sammlung eine Zusammenstellung des jetzt noch gültigen russischen Rechts in 15 Bänden, des Corpus Juris Russici (Swod Sakonow), welches 42,198 gesetzliche Erlasse enthält. So wurde Speransky dem Kaiser Nikolaus, was Antiochus dem Theodosius II, was Tribonian dem Justinian gewesen.

In derselben Zeit leitete Speransky auch die Angelegenheiten der geistlichen Unterrichtsanstalten: die Waisen der Geistlichen wurden jetzt besser beaufsichtigt, sorgfältig erzogen und für die höchsten geistlichen Würden ausgebildet. Indem er die Veranstaltung traf, daß die in ungemein großer Anzahl von dem russischen Volke verbrauchten geweihten Kerzen künftig von den Kirchen selbst verkauft würden, der Ertrag aber den geistlichen Unterrichtsanstalten zufloß, hat er durch diesen einzigen glücklichen Gedanken, durch diese Benutzung einer religiösen Volkssitte für die höchsten Nationalzwecke, jenen Bildungsanstalten einen ungeheuern Fonds geschaffen, dessen wohlthätige Wirkungen künftige Generationen preisen werden. Damals unterrichtete er auch den Großfürsten Thronfolger in den Elementen der Rechtswissenschaft, und wußte dem Prinzen durch seine geistreiche Darstellung ein lebhaftes Interesse für diesen wichtigen Zweig seines künftigen Wirkungskreises einzuflößen.

Kaiser Nikolaus, der die edlen Organe seiner Wirksamkeit hochhält, erhob in Anerkennung solcher Verdienste im Anfang des Jahres 1839 Speransky in den Grafenstand — eine Ehre, deren er sich nicht lange erfreuen konnte, denn schon am 23 Februar rief ihn, kaum von einer schweren Krankheit genesen, nach erneutem kurzem Krankenlager der Tod ab. Er starb in der Mitte neuer wichtiger Arbeiten, man kann sagen, er fiel auf dem Felde der bürgerlichen Ehre.

Seine letzten Tage waren, wie sein ganzes Leben, voll Thätigkeit, ruhiger Klarheit, liebevoller Sorgfalt; er sah lächelnd dem Augenblick seiner Auflösung entgegen, in welcher er nur einen leichten Uebergang zu einem vollkommeneren Daseyn erblickte. Sein Leben hatte nahe an siebenzig Jahre gedauert und war voll Mühe und Arbeit.

Als wenige Tage später sein feierlicher Leichenzug demselben Alexander-Newsky Kloster, das ihn zuerst in St. Petersburg aufgenommen hatte, entgegenzog, als sein müder Körper unter vergoldetem Baldachin durch dasselbe Thor getragen wurde, das er vor einem halben Jahrhundert als ein armer, unbekannter, schutzloser Jüngling betreten hatte, ausgerüstet allein mit seinen Talenten und einem edlen Selbstvertrauen — wer wurde da nicht tief ergriffen von dem Hingang eines solchen Mannes!

Speransky war nicht nur ein gründlicher Gelehrter, ein großer Staatsmann, er war auch ein vortrefflicher Mensch. Bei aller Anspruchlosigkeit des Benehmens besaß er eine durch ein angenehmes Aeußere unterstützte, sehr anziehende Persönlichkeit; die freundliche Würde seines ganzen Wesens, eine seltene Rednergabe machten ihn schnell zum Mittelpunkte jedes Kreises, in welchem er erschien.

Die Milde seines Charakters, seine edle Selbstbeherrschung zeigten sich am schönsten während seiner Verbannung; in die-

ser ganzen Zeit ist ihm nie ein Wort des gerechten Unmuthes oder der Erbitterung gegen seine schonungslosen Feinde entschlüpft; nie hat er sie in spateren Jahren, wo es in seiner Macht gelegen ware, ihr Benehmen entgelten lassen, und in vertrauter Stunde zeigte er später seinem Freunde die Stelle, wo er oft unter Gebet und Thränen nach der Kraft gerungen hatte, ihnen von Grund des Herzens zu vergeben.

Speransky war nur einmal vermählt: er wählte in seinem 28sten Jahre seine Lebensgefährtin, eine Engländerin, aus Neigung, und verlor sie schon nach einem Jahre an den Folgen eines Unglücksfalles, deren Tödlichkeit sich nach ihrer Entbindung schnell offenbarte. Seine ganze Zärtlichkeit wandte sich nun seinem einzigen Kinde, seiner Tochter zu (später vermählt an den kaiserl. Senator, H. v. Bagreeff). Denn obgleich er seinen Eltern stets ein liebevoller Sohn war und sie selbst in Zeiten eigener Bedrängniß unterstützte, so hatten ihn doch seine Bildung und Bestrebungen weit über ihre Sphäre erhoben. Er hatte einen Bruder, gleichfalls ein begabter Mann, der aber nach einer kurzen ehrenvollen Laufbahn im Staatsdienste, ohne Nachkommen zu hinterlassen, starb. Es erlosch demnach der von ihm gegründete Name wieder mit ihm, da seine Enkel einen andern führen; denn obgleich einige, von dessen Glanze gelockt und von der Landessitte begünstigt, denselben angenommen haben, so hat doch gegenwärtig Niemand das Recht, ihn von Graf Speransky abzuleiten.

Verschiedenheit innerer Zustände in den zu Rußland und zu deutschen Staaten gehörigen polnischen Landestheilen.

|| **Berlin**, 1 Jan. (Beschluß.) Ich komme auf Russisch-Polen. Hier waltet offen und frei die Tendenz vor, Polen zu russificiren. Der Zweck wird eingestanden, nur bleiben die angewendeten Mittel zum großen Theil verborgen. Rußland steuert, was man von der Sache selber auch denken mag, mit Energie, mit großer Klugheit und Umsicht auf sein großes Ziel los. Offenkundig und — wenn man ihm glauben darf — aus liebevoller Rücksicht für das Wohl und das Glück seiner verschiedenen Völker, stellt es an die Spitze seiner innern Politik das Princip innerer Einheit des Reichs, die es vorerst als Einheit in Verwaltung, in Sprache und in Kirche versteht. Dieß weiß Jedermann. Auch die Maaßregeln, welche in Folge davon in dichter Reihe gegen die lateinische Kirche und die polnische, wie andere Sprachen, zu Gunsten der großrussischen Kirche und Sprache, getroffen wurden, sind mehr oder minder bekannt, und ich will hier nicht darauf zurückkommen. Aber ich will hier etwas anführen, was noch weniger bekannt ist. Rußland sucht sich aus allen Kräften zu beeilen; es möchte sein Ziel: die Umwandlung der polnischen Nationalität in eine russische, eher erreicht haben, als etwa europäische Verwicklungen einträten, die ihm dabei Schwierigkeiten und Hindernisse bereiten dürften; es will in diesem Punkte möglichen Weltereignissen zuvorkommen, um sich ungehinderter mit denselben befassen zu können. Daher erscheinen ihm alle jene offenkundigen Maaßregeln noch ungenügend, wenigstens zu langsam. Den gemischten Ehen, und also der russischen Erziehung ihrer Kinder können sich die Polen noch entziehen, auch geht es nicht wohl an, jedem Einzelnen die russische Sprache beibringen zu lassen — wie viel Zeit könnte darüber vergehen! Der Verwaltung, den Beamten und Colonisten aus dem Innern Rußlands, der Staatskirche, der Staatssprache und der Zeit allein will es deßhalb nicht überlassen, die gewünschten Veränderungen zu bewirken: so dehnt es denn consequenterweise das Princip der innern Reichseinheit noch weiter auf alle Zustände Polens aus, und will diese in jedem Betracht den moskowitischen uniform machen.... Die Schulen sind theils ganz aufgehoben, theils in gänzlichem Verfall. Dieß gilt von den höchsten Lehranstalten aufwärts bis zu den Dorfelementarschulen hinunter. Wie die Schulen des Landes vor 1830 immer mehr aufblühten, so sind sie nach 1830 immer tiefer herabgesunken. Dabei fast keine Bücher, keine Schriften, selbst die wenigen erlaubten Journale beschnitten. Das früher erwähnte in Lissa erscheinende Pfennigblatt, das den Titel „der Volksfreund" führt und lauter höchst unschuldige Dinge enthält, fand die Censurbehörde in Warschau zwar dem Inhalte nach ganz geeignet, auch im Königreich Polen verbreitet zu werden, aber ein Hinderniß stellte sich dem doch entgegen — der revolutionäre Titel „Volksfreund!" Wirklich ward der Schwierigkeit abgeholfen, und es gehen jetzt viele Exemplare des Blattes ins Königreich ein, nur erhalten dieselben einen besondern, loyalern Titel als den Przyjaciel ludu! Worauf man noch allein hält, ist die Anlernung fremder Sprachen, freilich nicht zu historischer Forschung. Die meisten russischen Erziehungsanstalten, selbst die für Frauen, sind darauf berechnet, Polyglotten, Vielzüngler zu bilden; in Rußland geht Alles auf das Aeußere, und die Erziehung und Bildung machen keine Ausnahme davon; was äußern Glanz verleiht, das sucht das Reich, das sucht der Einzelne, das treibt Alle miteinander. Empfänglichkeit für Größe und Glanz einerseits, Abstumpfung für Volk und Vaterland andrerseits. In demselben Maaße, als man seit 1830 die Schulen im Lande verfallen ließ, sperrte man das Königreich Polen mehr und mehr von Deutschland ab. Man verhinderte gleichermaßen den Verkehr mit Waaren wie den mit Ideen. Man schnitt die Wege ab, auf welchen vormals die Civilisation und der Geist der Zeit hinüberwanderten, man verdämmte den großen Culturstrom, der seit Jahrhunderten aus dem Süden und Westen nach dem Norden und Osten ungehindert floß. Die Polen sollen mit dem Westen nichts mehr gemein haben, ihr Gesicht nur nach dem Osten gewandt halten. Der Absatz der Landesproducte liegt darnieder, der Wohlstand nimmt ab; aber man erleichtert das Auswandern der brodlosen oder unternehmenden Einwohner tiefer in das Innere des Reichs hinein. Auch baut man für den Abzug der Landesproducte, gegen den natürlichen Lauf der Ströme, Canäle und Eisenbahnen, damit die Eingebornen nur nicht mit dem Ausland in Berührung kommen.

Der russisch-polnische Bauer wird wieder unter die alte Leibeigenschaft gebracht. Man sollte glauben, Rußland erkenne im freien polnischen Bauer seinen Feind, so eifrig ist es bemüht, ihn auf das Loos des russischen Leibeigenen herabzubringen. Mehrere Edelleute im Großherzogthum Posen haben Grundbesitz im Königreich Polen; geleitet durch die preußische Agrargesetzgebung wünschten sie auch die Bauern auf ihren russisch-polnischen Gütern zu freien Grundeigenthümern zu machen, sie wollten ihnen doch nur von ihrem Eigenthum abtreten; aber bis auf diesen Augenblick ist ihnen ihr edelmüthiges Vorhaben auszuführen nicht gestattet worden. Für den russischen Bauer ist der Soldatenstand noch ein Gewinn; aber für den polnischen? Er muß in ein russisches Heer treten, da es kein polnisches mehr gibt, und mit dem Herde und der Familie zugleich Vaterland, Sprache und Kirche aufgeben. Auch der zahlreiche niedere Adel, so wie die Städter, sind jetzt der Conscription und demselben Schicksal unterworfen — wie die leibeigenen Russen werden sie im Heere gehalten. Daheim in den Dörfern

reißt Entsittlichung ein. Dazu sind die Juden, eine andere Plage des Landes, behülflich. Sie sind die Pächter des Schankrechts, verlocken die Bauern zur Trunksucht und speculiren auf ihr Verderben. Die Polen hatten in der letzten Zeit, wo sie es vermochten, die Juden zu beschränken gesucht, und namentlich durch ein Gesetz verboten, das Schankrecht an sie zu verpachten, sey's vom Fiscus, sey's vom Grundherrn. Darum stehen die Juden des Königreichs auf russischer Seite, während z. B. die Juden in Litthauen, wo sie noch zahlreicher sind und mitunter ganze Ortschaften bewohnen, in der letzten polnischen Revolution dieser zugethan waren. Alle jene Bestimmungen gegen die Juden sind jetzt wieder aufgehoben worden, die lucrativen Pachtungen, die Capitalien des Landes befinden sich in ihren Händen.

Das ist in der Kürze, wie sich die Zustände in Russisch-Polen neuerdings gestaltet haben. Was Rußland eigentlich will, wie klar es sich seiner Zwecke bewußt ist, das geht schon aus den Verhandlungen am Wiener Congreß hervor, das besagen deutlich viele Memoranda aus jener Zeit. Graf Pozzo di Borgo sprach es bereits im Jahr 1814 in einem Memorial an den Kaiser Alexander mit klaren, dürren Worten aus: „Polen gebe Rußland die mächtigste Stellung, den größten Einfluß in Europa, nähere es den Thoren von Berlin, Wien und dem Rhein; aber damit diese Stellung Wahrheit erhalte, activ werde, dürfe Polen nicht selbstständig bleiben, müsse Volk und Nationalität in den russischen Körper völlig aufgehen." Oesterreich und England empfanden tief diese Wahrheit, aber ihre Bemühungen fanden nicht die nöthige Unterstützung bei den andern Cabinetten: Polen, Finnland, die Ostsee, die Länder der untern Donau und des schwarzen Meers wurden dem bereits so mächtigen Rußland hingegeben und Sachsen im Innern Deutschlands zerbröckelt. — Man vergegenwärtige sich eine Lage Europa's, deren Wiederkehr, wenn auch in anderer Art, nicht eben unmöglich ist. Zur Zeit des dreißigjährigen Krieges stand fast ganz Europa in Waffen gegen Oesterreich und Bayern: die norddeutschen Staaten, Dänemark, Schweden, Holland, Frankreich, zu Zeiten auch England. Nur ein glücklicher Umstand waltete für Oesterreich — das war die neutrale Stellung, welche Polen einnahm und trotz aller Machinationen behauptete. Nachdem der Waffenstillstand zwischen Polen und Schweden zu Stande gebracht worden war, suchte der Cardinal Richelieu die Polen, welche die ausgezeichnetste Cavallerie hatten, durch alle Mittel zur Theilnahme an dem Kriege gegen Oesterreich zu bewegen, er sicherte ihnen Schlesien und andere Acquisitionen zu, ja er versprach endlich dem Könige Sigismund, ihn auf den deutschen Kaiserthron erheben zu wollen; aber Alles vergeblich, zur größten Verwunderung des Cardinals, der solche Uneigennützigkeit nicht begriff — die Polen beschränkten sich darauf, den vor dem schweren Kriege flüchtigen Deutschen eine willkommene Zufluchtsstätte in ihrem Lande zu bieten! Was würde jetzt in ähnlicher Lage geschehen? Würde Rußland auch so großmüthig seyn? Rußland kann Verträge im Orient aufgeben, die ihm nichts mehr nützen; es mag die orientalischen Verwickelungen bis zur gelegenern Zeit sich hinschleppen lassen, was seine Interessen nur fördert; es mag sich England nähern, ja am sehnlichsten wünschen, gegen den mit Frankreich verbündeten Pascha von Aegypten in der Türkei zu Felde ziehen zu können — darum aber wird es seine Zwecke nicht aus den Augen verlieren, seine Plane nicht fahren lassen und die Besitzergreifung von Konstantinopel nicht sein letztes Ziel seyn.

* * *

Als Seitenbild, und — da der politische Standpunkt ein durchaus anderer ist — als Gegenbild zu obiger Schilderung des russischen Polens lassen wir die Schilderung folgen, die der Apologet der russischen Politik, der Verfasser „der europäischen Pentarchie" über den gegenwärtigen Zustand von Polen gibt:

„Die letzte polnische Theilung von 1795 hatte die alte polnische Wahlrepublik politisch aufgelöst. Es verschwand der polnische Staat aus dem Staatensystem von Europa. Allein über den Grabhügeln rauschte die Geschichte der Vorzeit, und in dem Unterrichte der Wiegenlieder spann sich der Geisterfaden weiter fort. Doch die elegischen Eindrücke wurden immer flüchtiger, die Ueberlegung ward ruhiger, die Beurtheilung der Vergangenheit schärfer und richtiger. Da erschien Napoleon auf dem Niemen, und quittirte die polnische Legion mit einem Herzogthum Warschau. Das Herzogthum Warschau war nicht die Republik Polen. Die Polen fühlten diesen Unterschied mit Gram. Nichtsdestoweniger freuten sie sich den Schupan und Contusch wieder anlegen zu dürfen und, so weit sich es thun ließ, die alte polnische Wirthschaft wieder herzustellen. Das Entzücken war groß, aber kurz. Es erfror in Rußland. Das Herzogthum Warschau hatte aufgehört zu existiren. Es war eine Eroberung von Rußland.

„1815 wurde das Czarthum Polen von dem Wiener Congreß geschaffen, von Europa anerkannt und garantirt. Rußland trat einzelne Theile seiner Eroberung an Oesterreich und Preußen ab.

„Auch das neue Czarthum Polen war, so wenig wie das Herzogthum Warschau, eine modificirte Restauration der alten Republik Polen. Doch der Geist der letzteren brannte durch die Constitution von 1815 wieder auf. Die Verfassung von 1807 hatte die polnische Lust und Leidenschaft, sich sprechen zu hören, so lange man wünscht, in die Comités des Reichstags verwiesen, und ihren Einfluß dadurch klug zersplittert und geschwächt. Dagegen durfte sich jener angeborne Hang der Polen nach der Constitution von 1815, wie in alten Zeiten im Reichstag, selbst Genugthuung verschaffen. So wurde sein Einfluß concentrirt und gestärkt. Die Folgen konnten nicht fehlen. Aus den Reibungen und Erhitzungen des Reichstags entstanden die geheimen Gesellschaften, die Verschwörungen und Revolutionsversuche. Und die Frage, welche nie hätte zwischen zwei Freunden aufgeworfen werden dürfen, ob überhaupt ein Czarthum oder eine Republik Polen bestehen solle, diese heillose Frage ging in das Volksleben über.

„Ein grauer und trauriger Herbsttag war der 29 November 1830. Unter dem Schutze seiner kalten Abendnebel brach die vielfach verkündete Revolution an. Einige Tage später zitterte Warschau vor seiner wohlfeil errungenen Heldengröße. Es gedachte des eisernen Suwarow und Praga's. Die Kinder hungerten, die Mütter weinten, die Väter mußten illuminiren. Es gab eine besoffene Straßenfreude, Feuerröthe, kein Morgenroth.

„Neun Monate später wurde auf dem kleinen Kirchhofe von Wola, unter den Linden vergessener Gräber, Altpolens letzte Lebenskraft vernichtet. Die späteren Kämpfe waren nur die Todeszuckungen der gleißnerischen Schlange, welche die Warschauer Kinder mit der trügerischen Verheißung verführte: ihr werdet mit nichten des Todes sterben. Warschau sah zum andernmale vor seinen Thoren ein reichbestelltes Todtenfeld, ein Todesfeld falscher Hoffnungen und Schwüre, eiteln Gelüstes an Abenteuern. War solches Ende Zufall, Ungeschick, ein grasser Zahlenirrthum in der Pluralität eines kämpfenden Theils? Viele vermeinten es. Aber ein Heros alttestamentarischer Geschichte hatte den Glauben: „Gott könne ebensowohl durch Wenige Sieg geben, als durch Viele; denn der Sieg komme vom Himmel und werde nicht durch große

Menge erlangt." Der Alte der Tage hatte zu Gericht gesessen über Polen. Es ward gewogen in einer Wage und zu leicht befunden.

„Seitdem ist es still, sehr still geworden. Die Posaunen des Auslandes sind verstummt, die Liedersänger sind verschwunden, alle Weissagungen ungelöst geblieben. Hier und da ein ausgebranntes zusammensinkendes Gemäuer, das ist der letzte Zeuge von dem Geiste, welcher „der heilsam schaffenden Gewalt die kalte Teufelsfaust entgegensetzte." Doch nein. Es kam ja ein Meuchelmörder, um Altpolens Untergang zu rächen durch Königsmord. Von Alibauds weißen Lippen vernahm Europa die Todtenklage der polnischen Republik. Einzig trauriges Geschick! Altpolens letzte glimmende Funken erlöschen. Sein tausendjähriger kummervoller Lebenslauf ist geschlossen und vollendet für immer. Alles schweigt. Diesseits und jenseits des Canals nur ein sinnloses Gepolter vom alten wohlbekannten Maulwurf. Keine Lücke aber wird bemerkt, keine Leere ist entstanden, denn der Erbe ist schon im Besitz und Recht. Da tritt ein Königsmörder als Leichenredner von Altpolen auf, und während die europäische Politik sich noch streitet und erbittert, ob hier der Proceß völlig zu Ende und ohne Recurs, da spricht das Schaffot: Altpolen hat geendet, ich wollte seinen Untergang rächen, eben weil Alles unabänderlich dahin!

„Die polnische Republik ist in ihren letzten Trümmern, d. h. alles dasjenige, was die französischen Kammern und die englische Presse unter „polnischer Nationalität" gemeinhin verstehen, eine Antiquität geworden. Die Sturmeswogen der Revolution haben die Constitution, den Reichstag, die Armee, die Szlachta, die Universität, die Landesfarben und Orden verschlungen. Es bewahrte sich hier wiederum, daß eine Revolution zwar Vieles zerstören, aber Nichts aufbauen könne. Solches mag man nun immerhin an der Seine und Themse beklagen; doch schwer einzusehen ist, wie solches für Rußland „eine Verlegenheit" geworden sey. Im Gegentheil scheint es, als habe die polnische Revolution Rußlands Interesse mehr befördert als gefährdet. Denn die Irrthümer, welche Alexanders Großmuth begangen, sind durch jene vollständig und radical corrigirt worden. Nun vermag Rußland auf die radirte Tafel einen neuen Bauplan zu entwerfen, und man muß gestehen, daß in dem Verlauf von acht Jahren schon Manches geschehen, um das Czarthum Polen zu einer Wahrheit zu machen. Polens Scepter und Krone ruhen im Kreml; Festungslinien durchschneiden das Land; eine russische Armee bewacht die Sicherheit des Volkes; russische verdiente Militar- und Civilpersonen haben die früheren Staatsdomänen als Eigenthum erhalten, während der Grundbesitz des unruhigen und feindseligen Adels auf den Staat überging; die griechische Kirche, der „alte Glaube," wie das Volk sie nennt, ist nicht mehr verwaist und verfolgt; der unterdrückte Bauer findet nicht nur auf dem Papier, sondern in der That Schutz und Recht. Der Wohlstand von Warschau, dieses Hauptherdes der Revolution, ist allerdings gegen die frühere Zeit von 1815 bis 1830 gesunken, doch die Wunden des Landes, welche die Revolution geschlagen, sind geheilt und der Staat dem Leichtsinn einer Stadt nicht weiter preisgegeben.

Schickt eure Emissäre und Agitatoren, sie werden keinen andern Weg nach Polen finden, als jenen traurigen, letzten, von dem keiner wieder zurückkehrt. Suchet Polen zum andern Male zu insurgiren, wer wird wohl zu euern Lockpfeifen tanzen, tanzen um das Hochgericht! Ihr beschwört eure Hülfe! Hat hier aber ein Hannibal oder Talleyrand geschworen? Ach, die Polen wissen es aus Erfahrung, der letztere schwor und log."

Dänemark.

Kopenhagen, 30 Dec. Es werden sich gewiß Manche einer Aeußerung eines bekannten französischen Officiers erinnern, der bei dem kleinen Treffen bei Sehestedt eine bedeutende Rolle spielte. Der Generalstab verblieb indeß unverändert derselbe, mit Ausnahme der wenigen subalternen Vacanzen in demselben, die aus natürlichen Gründen in einer langen Reihe von Jahren eintreffen müssen. Erst heute sehen wir uns im Stande, bedeutendere Veränderungen in der Organisation und der speciellen Personal-Repräsentation desselben anmelden können. Der Generaladjutant der Armee, Chef des Generalstabs und vieljährige einflußreiche Freund des verstorbenen Königs, Generallieutenant v. Bülow, hat seinen Abschied genommen. Das, mit Rücksicht auf Personenzahl, bedeutende Büreau des Generalstabs, dessen Chef er war, ist großen Veränderungen unterworfen worden. Ein Theil der Beamten in demselben, und gewiß der tauglichere, ist zu einem ähnlichen, neuen Bureau des Generaladjutanten des See-Etats, zu welchem Posten der Commandeur und Chef der See-Cadetten-Akademie, Wulf, ernannt ist, verwendet worden; das übrige Personale verbleibt in dem Bureau, zu dessen Chef der Obristlieutenant Ewald als Generaladjutant des Landetats ernannt worden ist. Der Obrist Steinmann ist Chef des Generalstabs geworden; die übrigen Mitglieder desselben sind auf die eine oder die andere Weise entfernt, indem der Obristlieutenant Hagemann, Adjutant des commandirenden Generals der Inseln Seeland, Laaland, Falster und Möen, Prinzen Friedrich Ferdinand, und der Kammerherr und Obrist Rothe zum Commandanten der Festung Kronburg ernannt worden ist. Daß dieser letzte Posten in dieser für den Sundzoll so prekären Zeit für eine Sinecure, wie man vermuthen muß, angesehen werden soll, steht im Einklange mit den vorerwähnten Ernennungen. Die am Tage nach der Thronbesteigung des Königs ausgefertigte Bestimmung, daß der Kronprinz in Fridericia verbleiben solle, wurde allgemein als nur interimistisch angesehen, indem die Bildung des Kronprinzen zum künftigen Regenten, welche ja nur in der Haupt- und Residenzstadt, als dem Centralpunkt der Kraft und Intelligenz, stattfinden konnte, aus keinen Rücksichten versäumt werden durfte. Seitdem sind aber mehrere Resolutionen, den Aufenthaltsort und das zukünftige Wirken des Kronprinzen betreffend, emanirt. Demzufolge ist der Kronprinz zum commandirenden General der Halbinsel Jütland und der Insel Fühnen ernannt worden, und, um sich einigermaßen in der Mitte seines Districts befinden zu können, wurde hinzugefügt, solle er sich in Fridericia aufhalten. Späterhin ist der Kronprinz zum Gouverneur der Insel Fühnen ernannt worden, „um Gelegenheit zu erhalten, die administrativen Verhältnisse kennen zu lernen," damit der König zugleich „der Provinz Fühnen, die bisher der besondern Sorge Allerhöchstdesselben anvertraut war, einen neuen Beweis seiner königlichen Huld und Gnade geben könne." Der Kronprinz hat als solcher dieselbe Instruction erhalten, die sein Vater am 15 Nov. 1815 erhielt, als er zum Gouverneur ernannt wurde. Jedoch bedingt dieser hohe Posten keinen beständigen Aufenthalt auf der Insel, da der Prinz Christian unter denselben Verhältnissen den größten Theil des Jahres in der Hauptstadt zubrachte, und dort Theil an den Verhandlungen des Staatsraths nebst manchen andern Verwaltungen nahm. Daß dasselbe mit dem Kronprinzen der Fall seyn wird, hat man allen Grund zu hoffen, und seine auf den 14 Jan. festgesetzte Ankunft in Kopenhagen wird gewiß von wichtigerem Erfolg seyn, als daß er nur dem Leichenbegängnisse des verstorbenen Königs beiwohnen

werde. — Reductionen aller Art und Ersparungen sind in voller Arbeit; namentlich gehen diese jetzt auf eine durchgreifende Beschränkung des so unverhältnißmäßig kostbaren Hofetats aus. Dem Vernehmen nach soll der sogenannte Küchenetat ganz abgeschafft und der große Stalletat bedeutend eingeschränkt werden. (Hamb. C.)

Der Orient und die europäischen Mächte.

* Die Sendung des Hrn. v. Brunnow nach London, und die bekannten Vorschläge, die derselbe dem Londoner Cabinet gemacht haben soll, geben zu verschiedenen Commentarien Anlaß, und man ist endlich so weit gegangen, einen Vertrag zwischen England, Rußland, Oesterreich und Preußen als schon fertig anzukündigen. Die wirkliche oder angebliche Veranlassung zu diesem bis jetzt noch mehr als problematischen Vertrage *) soll die Haltung Frankreichs seyn, das freilich einerseits durch die hinterlistige Art, wie es seit dem Beginn des Kriegs zwischen der Türkei und Aegypten verfuhr, andrerseits durch seine dictatorische Schiedsrichterstellung Unwillen genug gegen sich rege machte, um seine jetzige Isolirung in der orientalischen Angelegenheit zu erklären. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Idee zu einem solchen Vertrage von Rußland ausging, und daß Hr. v. Brunnow denselben während seines zweimaligen Aufenthalts in London unterhandeln sollte, denn Rußland allein könnte von einem solchen Vertrag einen angemessenen Vortheil erringen; England aber wird sich vielleicht erinnern, daß jedesmal, wenn es mit Rußland temporär sich zu einem besondern Zweck vereinigte, wie bei Navarin und einigen ähnlichen Gelegenheiten, der Schaden am Ende nur auf seiner Seite war, und daß es dießmal über etwas mehr als ein untoward event zu klagen haben würde.

Doch zur Sache. Frankreichs Bündniß mit Mehemed Ali ist seit geraumer Zeit kein Geheimniß mehr: es hat den Uebergang der Flotte begünstigt, wo nicht gar veranlaßt; es hat durch sein Hinhalten Mehemed Ali Zeit verschafft, seine Stellung zu befestigen, und hat ihn endlich, wie manche Umstände mit großer Wahrscheinlichkeit vermuthen lassen, mit Geld unterstützt, um sie behaupten zu können. Es ist kein Zweifel, daß Frankreich dieß nur in seinem eigenen Interesse that, sey es nun mit einer Aussicht auf künftige Erwerbung Aegyptens oder bloß in der Absicht, sich Mehemed Ali's als Bundesgenossen gegen die Engländer im Mittelmeer zu versichern. So lange Frankreich dabei stehen blieb, handelte es mittelbar im Interesse Rußlands; aber die Zeit kam, wo es gegen Rußlands wie gegen Englands Interesse handelte, indem es folgerecht auch Mehemed Ali's Umsichgreifen in Kurdistan gutheißen mußte — da wurden England von Seite Rußlands Eröffnungen und wirkliche oder angebliche Concessionen gemacht.

Wenn man das Benehmen Frankreichs selbstsüchtig und anmaßend findet, so kann man doch auf der andern Seite nicht verkennen, daß sein System allein die Türkei zu halten vermöchte, während die entgegengesetzte Bahn sie unwiderbringlich vernichten muß. Wenn die Plane Frankreichs in Bezug auf Europa Widerstand gegen sich hervorrufen müssen, so sollte man sich dadurch nicht verblenden lassen, gegen seine Politik in Asien mit gleichem Eifer anzukämpfen. — Was Asien betrifft, so kommen natürlich nicht Oesterreich und Preußen, sondern nur England und Rußland in Betracht; aus welchen Motiven handeln diese? Dieß ist die Frage. England hat seit drei Jahren Mehemed Ali mit einer Art von fanatischem Hasse verfolgt; seit Rußland vermittelst Persien sich in den Besitz von Herat setzen wollte, wurde für England der Weg über Aegypten nach Indien zur Nothwendigkeit. Mehemed Ali machte Schwierigkeiten, seine Unternehmungen in Arabien und seine Plane gegen Abyssinien stößten der selbstsüchtigen, harten Krämerpolitik Englands Besorgnisse ein; es wollte nicht mit Mehemed Ali als mit einer Macht unterhandeln, und wandte sich kurzweg an die Türkei, um unter dem Deckmantel des Sultans die Macht Mehemed Ali's ohne Mühe zu brechen. Der Streich mißlang, die Türkei unterlag, und da sich jetzt unter dem Beistand Rußlands eine Gelegenheit bietet, um die unbequeme Macht Mehemeds doch noch zu unterdrücken und zu beseitigen, so, hofft man, werde England diese ohne weiteres, ohne auf die Folgen und auf die Umstände zu achten, unter denen Rußland dazu seine Hand bietet, ergreifen. Rußland widersetzt sich einer größern selbstständigen Herrschaft Mehemed Ali's, weil eine Macht, die sich auf den Taurus, das rothe Meer und den persischen Golf stützt, von Europa anerkannt und von einer europäischen Macht geleitet wäre, den Operationen Rußlands gegen die Tscherkessen und in Persien, so wie seinem weitern Vorschreiten in der Türkei wesentliche Hindernisse entgegensetzen würde. Rußland könnte seinen alten moslemitischen Feind auf einem andern, diesem weit günstigern Schlachtfeld wieder finden; es weiß vollkommen, daß, wenn Mehemed Ali stirbt, ohne sein Werk vollendet zu haben, Syrien wieder durch die unaufhörlichen Einfälle der verschiedenen Araberstämme in dieselbe Anarchie, wie Mesopotamien und die andern Provinzen, zurücksänke, und in der Anarchie dieser Länder liegt Rußlands Aussicht auf Erfolg. Hinterläßt aber Mehemed Ali seinem Sohn eine anerkannte, erbliche Herrschaft, so wird dieß arabische Reich, wenn auch unter türkischen Herrschern, mit jedem Jahr eine größere Stärke entfalten. Rußland weiß, daß hierin der Keim einer türkischen Regeneration liegt, da kein Reich ganz todt ist, so lange noch irgendwo ein Keim unabhängiger Macht Schößlinge treiben kann. Der Geist der Türkei ist moslemitisch und arabisch, nicht national-türkisch, und behauptet sich eine arabische Macht in irgend einem Theile der Türkei, so ist diese noch nicht todt, und kann, wenn auch nicht ganz sich Rußlands erwehren, doch alle seine Schritte hemmen. Der Thron der Ottomanen kann sinken, die Provinzen des ehemaligen griechischen Reichs können wieder an einen christlichen Monarchen fallen, so lange aber die arabisch redenden Völker unter einem unabhängigen, moslemitischen und noch dazu türkischen Monarchen stehen, so lange gibt es auch noch eine Türkei. Man kann kaum sagen, daß Kleinasien und Rumelien je ein Reich gebildet haben, sie glichen mehr den Eroberungen einer darin lagernden Kriegsmacht. Die wahre Stärke des Reichs, das religiöse Band desselben, lag jenseits des Taurus. Dieß Land war zerbröckelt, in sich zerrissen, blieb aber stets moslemitisch und arabisch, und endlich fand sich eine kraftvolle Hand, welche die einzelnen Theile verband. Dieß war Mehemed Ali. Rußland bediente sich seiner, um die Türkei zu schwächen, und nun dieser Zweck erreicht ist, will es ihn in seine alte Unbedeutendheit zurückstoßen.

Aus dieser Ansicht der Dinge fließen eine Menge Folgerungen ganz ungezwungen. Man ersieht hieraus, warum Rußland die Erklärung, daß die Pforte unter dem Schutz der fünf Mächte stehe, betrieb und unterzeichnete; diese Erklärung vernichtete die moralische Kraft der türkischen Moslems. Damit aber, was der türkische Sultan verliert, nicht Mehemed Ali zu Gute komme, soll dieser jetzt, angeblich um das Wort der Mächte, welche der Pforte Schutz versprachen, zu lösen, auf Aegypten und Palästina beschränkt werden, und selbst St. Jean

*) Wir verweisen in dieser Beziehung auf die in der heutigen Zeitung unter der Rubrik Türkei gelieferten Briefe aus London, Wien und Paris.

d'Acre, den Schlüssel des ganzen südlichen Syriens, verlieren. Hieraus ergibt sich auch, warum Rußland sich ohne Verzug England näherte, sobald Frankreich Miene machte, die Forderungen Mehemed Ali's bis zum Besitz von Adana und dem Taurus zu unterstützen.

Ob England auf diesen Vertrag eingegangen, steht dahin, denn die Vortheile, welche derselbe Rußland durch die völlige moralische Vernichtung des türkischen Reichs und durch die Einmischung in die Angelegenheiten von Kurdistan gewährt, sind zu groß. Mehemed Ali mußte seinen Einfluß in Kurdistan zu begründen suchen: er hat dieß seit dem Jahr 1832 gethan, und noch jetzt steht ein Corps Kurden augenscheinlich in seinem Interesse gegen die Türken, vielleicht auch gegen die Perser im Felde, welche schon an der Ostgränze von Kurdistan eine Anzahl Dörfer besetzt haben sollen. Kurdistan ist das militärische Pivot, um welches sich die Herrschaft in Kleinasien und in Nordpersien, wie in Mesopotamien und Syrien dreht; wer Kurdistan besitzt, dem fällt Mesopotamien von selbst zu, wie dieß die Geschichte aller Zeiten gezeigt hat. Mehemed Ali muß seinen Einfluß in Kurdistan zum herrschenden machen, sonst ist der Besitz von Syrien gefährdet, die Aussicht auf Mesopotamien vereitelt und die Arbeit seines halben Lebens vernichtet; besitzt er aber Kurdistan, dann erhebt er sich mit einemmal zur Hauptmacht in Vorderasien, und gegen ihn, nicht gegen die halb zu Tode gehetzte Türkei müssen dann die Streiche Rußlands gerichtet seyn. Darum will Rußland gegen Mehemed Ali einschreiten. Es bereitet sich offenbar zum Kampfe in Kleinasien und am Arares gegen Mehemed Ali und die Kurden. Wird England ihm dabei durch den Angriff der syrischen Küsten Vorschub thun? wäre der Besitz von St. Jean d'Acre und selbst von Alexandria ein Aequivalent gegen eine Ausbreitung der russischen Herrschaft in Kurdistan, welcher dann Kleinasien, der nordwestliche Theil von Persien und der Lauf des Euphrat gar nicht mehr streitig zu machen wäre? Frankreich hat den einzigen wahren Weg eingeschlagen, um das türkische Reich zu retten: Mehemed Ali muß in vergrößerter Macht und factischer Unabhängigkeit erhalten werden, und dazu müssen sich Mehemed Ali und die Pforte unter einander selbst ohne Zuziehung der Mächte vertragen. Mehemed Ali erhielte dann Sicherheit, und das türkische Reich eine neue Kraft. Der angebliche Quadrupelvertrag würde es unwiderbringlich vernichten und selbst eine englische Flotte vor den Thoren des Serails und im schwarzen Meere würde es nicht retten.

Freilich hat England die dringendsten Gründe Mehemed Ali zu stürzen. Wir wollen in dieser Beziehung, und zum Beweis, wie klar dieß in England erkannt wird, eine Stelle aus dem United Service Journal Nov. 1839 anführen, wo es heißt: „Die Bande, welche Aegypten an Großbritannien knüpfen, werden mit jedem Jahr enger, denn es muß bald unsere große Fahrstraße nach Indien werden, und wenn dieß einmal geschehen ist, so läßt sich die Folge leicht voraussagen: ehe nicht Aegypten thatsächlich ein integrirender Theil des brittischen Colonialreichs wird, geht unsere große Straße nach Indien durch die Thore, wo nicht eines Feindes, doch einer nicht sehr freundlich gesinnten Macht, und wir sind den Launen oder der Habsucht eines barbarischen Herrschers ausgesetzt, dessen Wille für uns Gesetz seyn muß. Frankreich betrachtet unser Vorrücken bereits mit eifersüchtigen Augen, und diese Eifersucht wird steigen, je mehr sich das rothe Meer mit unsern Schiffen und Aegypten mit unsern Kaufleuten füllt. Ein Auskunftsmittel würde der freilich minder bequeme Weg über den Euphrat bilden, aber die syrischen Eroberungen des Pascha haben auch diese Straße von seiner Laune abhängig gemacht, so daß seine Feindschaft jetzt oder künftig beide Straßen gefährdet. Es scheint daher für die künftige Sicherheit unseres indischen Reichs absolut nothwendig, daß Aegypten, wenn auch nicht dem Namen, doch der Sache nach eine brittische Colonie werde. Die Furcht hievor ist ohne Zweifel eine mächtige Veranlassung für Frankreich, die ausschweifenden Forderungen Mehemed Ali's zu unterstützen. Ein überwiegender Einfluß Frankreichs in Aegypten ist darum mit dem brittischen Interesse unverträglich, und müßte endlich zum Kriege führen." Die Folgerungen aus diesen Vordersätzen ergeben sich von selbst. Frankreich und England streiten sich um den Einfluß in Aegypten, und England muß den Vicekönig schwächen, ihm wenigstens Syrien nehmen, daß ihm nöthigenfalls der Weg auf dem Euphrat nach Indien bleibe. Hier trifft es also in einem temporären Interesse, der Schwächung Mehemed Ali's, mit Rußland zusammen. Hat diese Stellung der Dinge wirklich einen solchen Quadrupelvertrag zwischen England, Rußland, Rußland, Oestreich und Preußen erzeugt? Das ist die Frage, um die es sich immer noch handelt.

Wir haben bisher in der Voraussetzung gesprochen, daß Frankreich es mit Mehemed Ali und dem türkischen Reich redlich meint; wie aber, wenn es auch hier falsches Spiel spielte, wenn es jetzt den fast unvermeidlich gewordenen Bruch auf eine Weise herbeiführte, daß es Aegypten vorerst beschützen, und dann, wenn es durch den Tod Mehemed Ali's in Verwirrung gerathen ist, an sich reißen kann? Der Fall wäre denkbar, und und zudem wäre auch es nicht das Erstenmal, daß sich Frankreich und Rußland ohne Worte verstünden. Dann freilich hätte England Recht, wenn es sich vor Allem einiger wichtiger Punkte versichern wollte, dann aber wäre auch ein Krieg zwischen Frankreich und England entschieden. Halten wir uns vorerst an den Vertrag, der zwischen Rußland, England, Oesterreich und Preußen abgeschlossen worden seyn soll, um Mehemed Ali auf Aegypten und Palästina zu beschränken, um ihm selbst St. Jean d'Acre zu entreißen, so ist so viel gewiß, daß Mehemed Ali nicht gutwillig weichen wird, daß also endlich der Zeitpunkt eingetreten ist, wo mit Gewalt eingeschritten, und somit der Krieg wenigstens in Asien begonnen werden soll. Wie dieser sich enden wird, muß uns eine nicht sehr ferne Zukunft lehren.

(Beschluß folgt.)

Personal-Nachrichten.

Todesfälle. In Gelchsheim, der Pfarrer Jos. Werner, ehem. Dechant des Landcapitels Neustadt a. d. S., 67 J. a., im 40sten seines Priesteramts; in Stuttgart am 9 Jan., der Oberst und Oberkriegsrath a. D. Frhr. Rudolph Haller v. Hallerstein, 77 J. a.; in Darmstadt, am 15 Dec., der Gen. Stabsarzt Geh. Rath Dr. v. Hessert; in Berlin, der OBerghauptmann und Dir. im Finanz-Minist. v. Veltheim; in Stolberg, am 27 Dec., der Graf Jos. Chr. E. Ludw. zu Stolberg-Stolberg, 69 J. a.; in Schleswig, am 31 Dec., der Kirchenpropst L. Fr. Chr. Callisen, Mitglied der schleswig-holstein'schen Regierung für die geistl. Angelegenheiten; in Elmshorn, der Kirchenpropst und Hauptpastor Weller; in Wien, am 30 Dec., der k. k. Gen. Major Augustin Frhr. v. Wöber; ebendaselbst, der k. k. Geh. Rath Feldmarschall-Lieut. Graf Cerrini; in Winterthur, am 5 Jan. Ulrich Hegner, 81 J. a., einer der würdigsten Vertreter der schweizerischen Litteratur und Verfasser der Molkencur; in Lausanne, der Präsident des App. Ger., L. de Felice; in St. Petersburg, am 15 Dec., der Gen. Superintendent und Kirchenrath der luth. Gemeinde, Dr. Ignaz Feßler, 85 J. alt.

[116]

Erklärung.

Die in mehreren Artikeln der Leipziger Allgemeinen Zeitung vom December v. J. enthaltenen Angaben veranlassen mich zu der Erklärung, daß die von mir verfaßte Schrift über die Einsegnung der gemischten Ehen ganz ohne mein Zuthun dem Buchhandel ent-

zogen worden ist, was der Correspondent der genannten Zeitung aus „Stuttgart" wohl wissen muß. Persönlichen Angriffen werde ich zu begegnen wissen, sobald sie die Hülle anonymer Verleumdung ablegen und nicht so überaus lächerlich sind, wie in dem Artikel der gen. Zeitung vom Neckar den 23 December. Im Uebrigen gedenke ich seiner Zeit das Publicum in den Stand zu setzen, sich über Wahrheit und Recht in der Sache selbst ein Urtheil zu bilden.

Tübingen, den 8 Januar 1840. Prof. Dr. Mack.

---

[110]

Verlobungs-Anzeige.

Die Verlobung meiner einzigen Tochter **Leontine** mit dem **Grafen Hans Curt Alfred v. Kalckreuth auf Siegersdorf** zeigt hiermit Verwandten und Freunden ergebenst an

Herwigsdorf, den 23 December 1839. die verw. Majorin **v. Gorszkowska**, geb. v. Knobelsdorf.

[86—88]

Bekanntmachung.

Wir zeigen unsern geehrten Geschäftsfreunden an, daß in Folge des fortwährend zurückgegangenen Curses der Louisd'or wir solche nicht über 9 fl. 40 kr. bei comptanter Zahlung mit 5 Proc. Sconto in Waarenzahlung annehmen können. Bei ferneren Cursveränderungen werden wir die verhältnißmäßigen Abänderungen ohne besondere Anzeige eintreten lassen.

Frankfurt a. M., den 8 Januar 1840.

Alexander Baert.
Bernus und Comp.
Bourguignon und Lindheimer.
Joh. Fried. Eckhard sen.
Joh. Conr. Eckhard jun.
Philipp Elissen und Comp.
Johann Daniel Erpel.
Gebrüder Flersheim.
Salomon Flersheim und Comp.
M. M. Flürscheim und Sohn.
Alexander Gontard und Sohn.
Heinrich Gontard und Comp.
J. Gerson.
Hayum und S. Enoch Halle.
Abraham Samuel Halle.
Gebrüder Jay.
Johann Philipp Keßler.
Wilh. Knoblauch und Hoffmann.
Karl Laurin.
Ben. Lottmar und Söhne.
J. T. Nestle und Comp.
Gebrüder Passavant.
A. J. Philippi und Comp.
T. C. Ratazzi und Comp.
Gebrüder Reiß.
Sylvestro Sichel.
Gebrüder Schuster.
Gebrüder Strauß.
G. L. Worms.
Ludw. Aug. Wurster und Comp.

---

[80] Aus dem **Butjadingerlande**, im Großherzogthum Oldenburg, den 1 Januar 1840. Ein sehr großer und zwar der fruchtbarste Theil unseres Landes besteht bekanntlich aus Marschländereien, welche an die Nordsee, die Weser und an den Meerbusen Jade gränzen. Diese Ländereien müssen gegen Ueberströmungen des Seewassers durch Deiche und sonstige künstliche Uferwerke geschützt werden, und die Herstellung und Unterhaltung dieser letztern verursacht alljährlich sehr hohe Kosten welche oft in den Jahren, wo hohe Sturmfluthen sich ereignet haben, unerschwinglich gewesen sind. Obgleich schon in dem hier zur Anwendung kommenden uralten Deichrechte das Princip der allgemeinen Deichpflicht ohne irgend eine Exemtion enthalten ist, so war es doch in frühern Zeiten vielen großen Grundbesitzern gelungen, in Ansehung ihrer bedeutenden Grundstücke Befreiungen von den allgemeinen, so sehr drückenden Deichlasten, wenigstens factisch zu erlangen. Diese Exemtionen waren für die übrigen Grundbesitzer, besonders in den Jahren, wo die angelegten kostbaren Werke durch die Meeresfluthen zerstört wurden, sehr lästig, und hatten schon im vorigen Jahrhundert Anlaß zu Klagen und Beschwerden, ja zu weitläuftigen Rechtsstreitigkeiten bei dem ehemaligen Reichskammer-Gerichte gegeben. Die Klagen und Beschwerden hatten jedoch ihre befriedigende Erledigung bis jetzt nicht gefunden, sondern sie bestanden bis in die neueste Zeit fort. Es war der Regierung unsers verehrten Großherzogs vorbehalten, die langjährigen Beschwerden eines großen Theils seiner Unterthanen gründlich zu heben, und zwar dadurch, daß dem in der Natur der Sache liegenden uralten Grundsatz der allgemeinen Pflichtigkeit aller unter dem Schutze der Deich- und Uferwerke befindlichen Grundstücke ohne Exemtion wieder Geltung verschafft wurde. Dieß ist durch eine vor einiger Zeit öffentlich bekannt gemachte höchste Resolution geschehen. Dieselbe hat in einem bedeutenden und wichtigen Theile unsers Landes allgemeine Freude erregt, und besonders wird es mit Dank anerkannt, daß Se. königl. Hoheit auch für die bedeutenden landesherrlichen Domainen auf die denselben bisher unzweifelhaft zugestandene Freiheit von Deichlasten und Kosten der Uferwerke zu Gunsten der übrigen Grundbesitzer verzichtet haben. In diesem Augenblicke fühlen wir uns bloß gedrungen, unsere Verehrung vor einer Fürsten-Familie auszusprechen, welche zum Herrschen über viele Völker von der Vorsehung bestimmt ist, und so viele ausgezeichnete Regenten aufzuweisen hat.

[5015-17] **Edictal-Citation.**

Der Theres Obermayr, Wirthswittwe von Kreuth, d. G., ist die auf ihren Namen lautende Staatsobligation der k. Staatsschuldentilgungs-Specialcasse München vom 14 December 1835, Kat. Nr. 1875, pr. 1600 fl. zu Verlust gegangen.

Auf gestelltes Ansuchen wird hiemit der unbekannte Inhaber dieser Obligation aufgefordert,

binnen sechs Monaten a dato

solche hier um so gewisser vorzuweisen, als außerdem dieselbe für kraftlos erklärt werden würde.

Tegernsee, den 26 November 1839.

Königliches Landgericht Tegernsee.

[5242-44] **Entmündigung.**

Der ledige Georg Schindler jung von Ihringen wurde wegen Geistesschwäche entmündigt, und Georg Müller, Jakobs Sohn, von da, als Aufsichtspfleger für ihn bestellt, was hiemit zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.

Breisach, den 16 December 1839.

Großherzogliches Bezirksamt.

Mors.

---

[15] In der Unterzeichneten ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Die Rindviehzucht Würtembergs

mit Vorschlägen zu deren weiterer Emporbringung, ein Beitrag zur landwirthschaftlichen Beschreibung des Königreichs

von A. v. Weckherlin.

Mit einem Steindruck.

Gr. 8. Preis 2 fl. 15 kr. oder 1 Rthlr. 8 gr.

Schon vor einigen Jahren haben wir auf das baldige Erscheinen dieser interessanten Schrift aufmerksam gemacht; die zahlreichen Anfragen darnach geben bereits Zeugniß von dem großen Interesse, mit welchem dieselbe erwartet wird.

Die Wichtigkeit der Rindviehzucht für unsere landwirthschaftlichen Verhältnisse wird immer mehr erkannt. Noch nie aber zeigte sich ein solches reges Streben vom größten Gutsbesitzer bis zu dem kleinsten Viehhalter nach Vervollkommnung der Rindviehzucht, als eben jetzt. An der Erweckung dieses Interesses hat unser Verfasser großen Antheil. Derselbe erhielt den höchsten Auftrag, den Zustand der Rindviehzucht im ganzen Königreich an Ort und Stelle selbst kennen zu lernen und Vorschläge zur weitern Emporbringung derselben zu machen. Die Arbeit des Verfassers hierüber würdigte die k. Regierung einer solchen Berücksichtigung, daß bereits die meisten darin gemachten Vorschläge ins Leben gerufen werden und jenen Eifer in der Sache sowohl bei Behörden und Gemeinden, als auch bei einzelnen Landwirthen erweckt haben. Diesen Allen, sowohl im Inland als im Auslande, welch letzterem hierin Würtemberg als Muster dienen kann, wird die Mittheilung der vorliegenden Arbeit des Verfassers nur höchst willkommen seyn.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta**'sche Buchhandlung.

[5658—59] Durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes ist von mir zu beziehen:

Beiträge zur neuern Geschichte

aus dem brittischen und französischen Reichsarchive
von **Friedrich v. Raumer.**

Erster Theil: Die Königinnen Elisabeth und Maria Stuart, nach den Quellen im brittischen Museum und Reichsarchive. Mit dem Bildniß der Maria Stuart. 1836. Gr. 12. geh. 2 Thlr. 12 gr.

Zweiter Theil: König Friedrich II und seine Zeit. (1740—69.) Nach den gesandtschaftlichen Berichten im brittischen Museum und Reichsarchive. 1838. Gr. 12. geh. 2 Thlr. 12 gr.

Dritter bis fünfter Theil: Europa vom Ende des siebenjährigen bis zum Ende des amerikanischen Krieges. (1763—83.) Nach den Quellen im brittischen und französischen Reichsarchive. Drei Bände. 1839. Gr. 12. geh. 6 Thlr. 16 gr.

Wie der erste und zweite Theil, so enthalten auch die so eben erschienenen drei neuen Theile höchst wichtige Beiträge zur Geschichte, aus Quellen, die der Hr. Verfasser bei seiner Anwesenheit in London und Paris zum erstenmal in dieser Weise benutzen konnte.

Leipzig, im December 1839. **F. A. Brockhaus.**

[5694] In der **Weidmann**'schen Buchhandlung in **Leipzig** sind kürzlich erschienen:

Sexti Pompei Festi

de verborum significatione quae supersunt
cum Pauli epitome
emendata et annotata
a **Carolo Odofredo Muellero.**
Gr. 4. Preis $5\frac{1}{3}$ Rthlr.

Observationes criticae et grammaticae
in

Quinti Smyrnaei Posthomerica.

Scripsit
Franciscus Spitzner.
Gr. 8. Preis 2 Rthlr.

---

[61] ☞ **Wichtiges Werk für Theologen!** ☜

Preisermäßigung.

Durch die Uebernahme der noch vorhandenen Exemplare bin ich in den Stand gesetzt, die im Jahre 1836—1838 erschienenen und in allen Ländern mit ungetheiltem Beifalle aufgenommenen

Musterpredigten

der vorzüglichsten jetzt lebenden Kanzelredner Deutschlands und anderer protestantischen Länder.

Herausgegeben von Dr. **Heinrich Aug. Schott,**
nach dessen Tode fortgesetzt
von Dr. **Jonathan Schuderoff.**

4 Bände, à 5 Lieferungen, gr. 8. 125 Bogen stark und **120 nur Original-Kanzelvorträge enthaltend,**
bisheriger **Preis** 6 **Thlr.** 16 **gGr.**
von jetzt bis auf unbestimmte Zeit auf Drei Thaler pr. Cour., einzelne Bände aber auf 1 Thlr., herabzusetzen.

(Einzelne Hefte können nur zu dem frühern Preise à 8 gGr. abgelassen werden.)

Ueber den gediegenen homiletischen Werth dieser Sammlung haben sich competente Stimmen in allen kritischen, theologischen und andern Blättern stets höchst empfehlend ausgesprochen; hiefür bürgen auch genügend die Namen der HH. Herausgeber und Mitarbeiter, wie z. B. **Alt, Ammon, Böckel, Couard, Dräseke, Ehrenberg, Girardet, Hagenbach, Hesekiel, Hüffel, Krehl, Marheinecke, Röhr, Schottin, Schuderoff, Tischer, de Wette** u. a. m.

Der jetzige niedrigere Preis dürfte es Vielen möglich und leichter machen, den Wunsch des Besitzes der vorzüglichsten Sammlung dieser Art zu erfüllen. Später tritt der frühere Preis wieder ein, weßhalb man bittet, Bestellungen, welche alle Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz annehmen, möglichst bald zu machen.

Leipzig, December 1839. **Bernh. Hermann.**

[4856—57] **Für Kunstfreunde.**

Durch jede Buch- und Kunsthandlung ist von Hrn. *Leopold Voss in Leipzig* zu beziehen: Verzeichniss einer ausgezeichneten Sammlung vortrefflicher, zum Theil äusserst seltener **Kupferstiche neuerer Meister,** grösstentheils in Abdrücken **avant la lettre;** desgl. einiger **römischen Miniaturmalereien** u. s. w., welche für die beigesetzten Preise *einzeln* zu verkaufen sind. 8. P. 4 gGr.

Schenk & Gerstäcker
in **Berlin.**

[5672,73] Bei **Kaulfuß Wittwe & Kugler in Wien,** so wie in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes (Augsburg in der K. Kollmann'schen Buchhandlung) ist zu haben:

Erinnerungsblätter.

Eine Sammlung
von
Original-Erzählungen und Novellen,
herausgegeben
von
A. Schumacher u. B. Jäckle.

Die Erinnerungsblätter enthalten eine Reihenfolge von Erzählungen und Novellen, welche durchaus Original durch Neuheit des Stoffes und Gediegenheit der Behandlung auf eine angenehme und zugleich würdige Weise zu beschäftigen bestimmt sind.

Sie erscheinen in klein Octav in Bändchen von circa 80—100 Seiten stark auf Druckvelinp. mit Typen der Sollinger'schen Officin gedruckt, in einen schönen Umschlag geheftet, wovon jedes Bändchen ein für sich bestehendes Ganzes bildet und einzeln 12 gGr. kostet. 6 Bändchen bilden eine Serie, welche zusammengenommen im Pränumerationswege nur 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr. rhn. kosten.

Das I. Bändchen: **Das Ende eines Dichters,** Erzählung von A. Schumacher, hat sich schnell und allgemein die Anerkennung verschafft, eine zeitgemäße Novelle, in Stoff, Behandlung und Sprache der Aufmerksamkeit der Lesewelt würdig zu seyn. Um von den mancherlei Gesichtspunkten, unter welchen es das Interesse des Lesers erweckt, nur Einen herauszuheben, wollen wir hier bloß erwähnen, daß kaum eine der vielen Schriften, die über Wien geschrieben sind, so viel treffende Züge aus der Region seines geistigen Zustandes und Verkehrs enthalten dürfte, wie diese Novelle.

Das II. und III. Bändchen sind so eben erschienen und enthalten:

Das Duell. Erzählung von Bernhard Jäckle, und
Das Vocalquartett, humoristisches Lebensbild von J. H. Mirani.

Das IV. Bändchen, enthaltend:
Ehrgute, historische Erzählung von William Fitz-Berth,
ist unter der Presse und wird in Kürze ausgegeben.

[10—11] **Bierbrauerei-Verkauf.**

Eine im besten Betrieb und Zustand sich befindliche Bierbrauerei dahier wird sammt allen Brauereirequisiten und bedeutenden Vorräthen unter billigen Bedingungen verkauft. Nähere Auskunft ertheilt

Nürnberg im Januar 1840.

das öffentliche Commissions-Bureau des J. Ct. Schmidt S. Nr. 100.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strafsburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag **Nr. 16.** 16 Januar 1840.

Uebersicht.

Spanien.

⊙ **Madrid**, 4 Jan. In Folge des Aufstandes einer Schwadron indultirter Carlisten, den ich Ihnen vorgestern meldete, hat der Generalcommandant von Toledo und der Mancha alle übrigen dortigen Indultirten vorläufig in Verwahrsam nehmen lassen. In Galicien ist nunmehr der Kriegszustand aufgehoben worden, da fast alle Carlisten die Waffen niedergelegt haben. Von Espartero's Armee hört man nichts Neues. Cabrera soll krank in Erbes darnieder liegen. — Der englische Gesandte, Hr. Aston, denkt gegen Ende dieses Monats hier einzutreffen. Vermuthlich wird Hr. Southern bis dahin noch hier bleiben; seitdem er nicht mehr in amtlicher Thätigkeit ist, fallen die Geschäfte des Gesandtschaftssecretärs auf den Attaché Hrn. Loftus Otway. — Hr. Campuzano hat so eben unter dem Titel „Prophezeiung" eine neue Flugschrift erscheinen lassen. Der Verfasser, als gewandter Diplomat, tritt mit seinen Aufklärungen nur auf Umwegen hervor, so daß der Leser, der in seinen Schriften Enthüllungen der Zukunft sucht, nicht an die dort aufgestellten Prophezeiungen, sondern an das gerade Gegentheil zu glauben hat. Auf diese schalkhafte Weise prophezeite Hr. Campuzano vor einem Jahre Congresse, Protokolle, Vermählungen, als die unmittelbar bevorstehende Lösungsart der spanischen Wirren. Man weiß, was davon eingetroffen ist. In der gegenwärtigen „Prophezeiung" überhäuft Hr. Campuzano den König Ferdinand VII. mit Schmähungen, und fügt dann hinzu, er wolle das Andenken eines Königs, der ihn immer mit Wohlwollen behandelt habe, nicht kränken; „denn es würde scheinen, sagt er, daß ich die Krone verächtlich machen, und die monarchische Regierungsform, die ohnehin schon ihren ganzen Credit verloren hat, so sehr herabsetzen wollte, um sie durch meine Angaben gänzlich umzustürzen, oder wenigstens ihren Fall vorzubereiten." Eine unter dem Titel „Maulkorb für den neuen Propheten" erschienene Gegenschrift äußert sich hierüber unter Anderm folgendermaßen: „Wer hätte es dem verstorbenen Monarchen sagen können, daß mit der Zeit, und nachdem seine Gebeine bereits vermodert sind, du (Campuzano) in ihnen wühlen würdest, du, der frühere Höfling, mit Aemtern, Gnadenzeichen und Güte von eben dem König überhäuft, gegen den du dich auf niederträchtige Weise undankbar zeigst; denn du deckst seine Schwächen auf, da er todt ist, du, der du dich, als er lebte, vor seiner Gegenwart mit knechtischer Demuth beugtest, und ihn deinen Herrn und Gebieter nanntest." Zu diesem Wechsel der Gesinnungen mag folgende in dem „Piloto" erschienene Stelle, die von Hrn. Alcala Galiano, dem Haupturheber der Revolution von 1820, herrührt, als Gegenstück dienen: „Die in Cadiz 1812 von einigen müßigen Studenten, die ihre Bücher verlassen hatten, um Gesetzgeber zu werden, verkündigte, 1820 durch einen Soldatenaufstand wieder hergestellte Constitution, wurde 1836 von zwei durch Wein und einer durch Geld gewonnenen Soldateska aufs neue ausgerufen; das heißt, die schlechten Soldaten erklärten sich zu Verfechtern des Werkes der schlechten Studenten." — Nachschrift. Diesen Abend ist die Nachricht eingegangen, daß Cabrera am 27 v. M. in Herves die letzte Oelung erhielt; das Gerücht laßt ihn sogar schon verschieden seyn.

Großbritannien.

London, 9 Jan.

Der ehrenw. G. Cavendish, whiggisches Mitglied für Nord-Derbyshire, wird, heißt es, die ministerielle Adresse auf die Thronrede beantragen, und Sir William Somerville, Mitglied für Drogheda (dessen Namen man unter den bei der Vermählung der Königin zu erwartenden Pairscreirungen nennt), die Motion unterstützen.

Am 8 Jan. schloß vor den Specialassisen in Monmuth der Solicitor-General sein Tags zuvor begonnenes Plaidoyer, worauf Oberrichter Tindal die Verhandlungen kurz resumirte, und die Jury zur reiflichen, allseitigen und unparteiischen Erwägung der Sachlage ermahnte. Auf die Frage an die Jury, ob sie sich nun zur Berathung ihres Verdicts aus dem Sitzungssaale zurückziehen wolle, antwortete der Vormann mit Ja, und die Gerichtsdiener (bailiffs) wurden auf „treue Bewachung der Jury" beeidigt. Der Generalfiscal erinnerte: „Es ist üblich, Mylord! daß die Schwurmänner in solchen Fällen gefragt werden, ob sie nicht erst einige Erfrischungen zu sich nehmen wollen," (da die Jury bekanntlich eingeschlossen wird, und so lange beisammen zu bleiben hat, bis volle Meinungseinigkeit unter ihr erzielt worden ist, was zuweilen lange währt.) Auf die dießfällige Frage des Oberrichters erklärte der Vormann, nach Besprechung mit den übrigen Schwurmännern, man halte es nicht

für nöthig. Wirklich kehrte die Jury schon nach halbstündiger Berathung in den Saal zurück, und fällte gegen John Frost das Verdict: „Schuldig, aber der königlichen Gnade zu empfehlen." Oberrichter Tindal: „Wir werden eure Empfehlung an die geeignete Stelle gelangen lassen." Der Gefangene ward abgeführt.

Der Umstand, daß Sir Frederik Pollock, Unterhausmitglied für Huntingdon, in seinen politischen Ansichten Tory ist, gibt dem Standard zu folgender Bemerkung Anlaß: „Der Vortrag, mit welchem Sir Frederik Frosts Vertheidigung eröffnete, war ein Muster acht juristischer Beredsamkeit, gelehrt, erschöpfend, im Ausdruck besonnen und gemäßigt. Eine annähernde Verwirklichung der Idee der Gerechtigkeit mit allen ihren gewinnenden und majestätischen Attributen läßt sich überhaupt nicht denken, als sie in diesen Processualhandlungen in Monmouth vor uns steht. Da kann man die Segnungen einer solchen Rechtspflege mit dem tumultuarischen Mordverfahren jenes Spottbildes der Gerechtigkeit in Revolutionstribunalen vergleichen lernen; dieser Unterschied allein vergütet das vorgebliche Opfer, das der Mensch im Staate dadurch bringt, daß er sich der Herrschaft der Ordnung und Ruhe unterwirft. Man bemerke wohl, welche Rechtsbeistände seit zwanzig Jahren in England von allen eines Staatsverbrechens Angeklagten gewählt wurden; denn diese Wahlen beweisen, welche Classe von Politikern selbst unsere heftigsten Revolutionäre als die vertrauenswerthesten betrachten. Auf den Hustings werden diese Leute den radicalen Candidaten unterstützen, wenn sie einen haben können, oder in dessen Ermangelung den Whig; kommt aber der Augenblick, der eines Menschen innerste Ueberzeugungen auf die Probe stellt, sieht einer sein Leben oder seine persönliche Freiheit gefährdet, dann nimmt er gewiß seine Zuflucht zu dem Conservativen, als dem Mann, in dessen Talente, Redlichkeit und Eifer er das unbedingteste Vertrauen setzen kann. Watson und seine Complicen in dem Aufruhr von Spafields nahmen zu Vertheidigern ihres Lebens Sir Charles Wetherall und Sergeant Copley (Lord Lyndhurst), und das Resultat beurkundete die Klugheit ihrer Wahl. Ebenso sehen wir jetzt Sir Robert Peels vormaligen Attorney-General (Sir F. Pollock) und das conservative Mitglied für Ipswich aus dem ganzen Advocatenstande von den Chartisten in Monmouth zu ihren Vertheidigern gewählt. Dieses Zusammentreffen kann nicht zufällig seyn: entweder die Conservativen gelten für die geschicktesten Mitglieder des englischen Barreau, oder sie gelten für die redlichsten und verlässigsten."

(Liverpool Standard.) Wie man sich erinnern wird, hatte eine Deputation der bei dem Handel nach dem la Plata-Strom betheiligten brittischen Kaufleute und Rheder, unter Vortritt des Parlamentsmitglieds Hrn. Creßwell, am 7 Dec. eine Unterredung mit Lord Palmerston über die durch eine französische Blokade verursachte, nun fast zweijährige Unterbrechung des Handels mit Buenos-Ayres. Lord Palmerston versprach, die Sache vor die Gesetzesbeamten der Krone zu bringen, nach deren Gutachten die Regierung bei allen solchen Vorkommnissen, wie eine Blokade, zu handeln habe. Jetzt hat die Deputation von Sr. Lordschaft einen definitiven Bescheid d. d. 21 Dec. erhalten. Er habe, sagt er darin, unterm 9 Dec. das Gutachten der treffenden Kronbeamten erholt. Da nach dem allgemeinen Völkerrecht Schiffe mit Ladung einen blokirten Hafen nur dann verlassen dürften, wenn die Ladung schon vor dem Beginn der Blokade an Bord geschafft worden, so sey, nach Sr. Lordschaft Ansicht, die brittische Regierung nicht befugt, die von dem Handelsstand erbetene Remonstration an die französische Regierung zu richten, indem eine solche Remonstration künftig einmal in Kriegszeit eine ungünstige Präcedenz gegen Großbritannien darbieten könnte.

In einem Briefe aus London, welchen norddeutsche Blätter mittheilen, finden wir folgende Betrachtungen, deren Grund oder Ungrund sich entscheiden wird, wenn aus den Londoner Conferenzen ein bestimmteres Resultat hervortritt: „Die Verschiedenheit der Ansichten von Frankreich und England in Bezug auf den Orient war anfangs nicht so groß, daß man einen vollständigen Bruch zwischen beiden hätte erwarten sollen; eine dritte Macht, Oesterreich, stand überdieß vermittelnd zwischen beiden. Wurde nicht vermittelt, oder war die Vermittelung erfolglos? Rußland machte England Eröffnungen, während deren Verfolg Oesterreich müßig war, und der leitende Staatsmann von Oesterreich lebte bloß den Freuden der schönen Natur. Zu eben jener Zeit war die Ansicht der französischen Blätter, und namentlich der Courrier français sprach es ausdrücklich aus, daß Oesterreich sich auf das freundschaftlichste gegen Frankreich zeige, und ein hoher Staatsmann erklärt habe, daß, so lange Oesterreich und Frankreich in genauem Verständnisse wären, ein Einverständniß zwischen Rußland und England über die orientalischen Angelegenheiten unmöglich wäre. Die Allianz zwischen Rußland und England ist realisirt worden. Frankreich hat Oesterreich keinen Anlaß auf irgend und in irgend einem Punkte nur zu Eifersucht gegeben, und Oesterreich ist nun in vollkommenem Einverständnisse mit England sowohl als Rußland. Supponiren wir nun wieder, Oesterreich habe absichtlich Frankreich in falsche Hoffnungen gewiegt, und im Geheimen die entstehende Eifersucht zwischen beiden nach Kräften genährt und vergrößert, um die Verbindung zwischen England und Frankreich zu brechen, und England alsdann herüberzuziehen in eine absolute Allianz mit Rußland. Welche neue Triumphe wären nicht dieß wieder für die österreichische Diplomatie! Welche mächtige Resultate! Die ganze auswärtige Politik Englands, wie sie der große Staatsmann Canning geschaffen, mit einem einzigen Schlage vernichtet, und England, welches noch vor wenigen Monaten der entschiedene Feind Rußlands war und kaum einen gefährlichen Krieg in Mittelasien beendigt hat, worein es durch russischen Einfluß verwickelt worden, jetzt der Freund und Bundesgenosse desselben Rußlands! Dieß sind allerdings mächtige Ereignisse, und groß muß der Verstand seyn, welcher sie herbeigeführt hat."

Frankreich.

Paris, 11 Jan.

Die Debatten der Deputirtenkammer am 10 Jan. faßt der Temps auf folgende Weise zusammen: „Zuerst richtete Hr. Chambolle eine Interpellation an Hrn. Passy. Der Finanzminister hatte den Tag zuvor die Oppositionspresse in zwei Parteien getheilt: die eine, welche die Unterstützung vermisse und sich für diesen Verlust durch Angriffe gegen die Minister räche, die andere, welche die Unterstützung nachsuche und sie durch Drohung zu erhalten meine. Hr. Chambolle forderte Hrn. Passy auf, sich deutlicher darüber zu erklären, und seine vage und beleidigende Anklage nicht über allen unabhängigen Journalen schweben zu lassen. Hr. Passy glaubte, darüber Stillschweigen beobachten zu müssen. Hr. Duvergier de Hauranne zeigte in einer umständlichen Rede, daß die alten Parteien nicht mehr existiren, sondern täglich mehr in Fractionen zerfallen. Er ist der Ansicht, daß man neuerdings sich mit Bildung einer neuen Majorität durch Aufsammlung der zerstreuten Bruchstücke beschäftigen müsse. Er schlägt einige halb liberale, halb conservative Ideen vor, die als gemeinschaftliches Programm für die verschiedenen Fractionen dieser

neuen Majorität dienen dürften. Endlich will er dem Ministerium noch ein weiteres Fortleben gestatten, wenn es sich unter den großmüthigen Schutz der Doctrinäre begebe, wobei aber diese am Ende die Frucht ihrer Großmuth ernten müßten. Dabei ist nur zu bemerken, daß bei diesen den 221 gemachten Anträgen Hr. v. Molé, der vormalige Chef der 221, namentlich und förmlich ausgeschlossen ist; ebenso wie in den von demselben Redner den Trümmern des linken Centrums gemachten Concessionen nicht die Rede davon ist, ihren Chef als einen der natürlichen Chefs der neuen Majorität anzuerkennen. Einerseits ist Hr. v. Molé ausgeschlossen, andrerseits Hr. Thiers übergangen. Hr. Odilon-Barrot nahm gleich darauf das Wort. Die Rede des Chefs der Linken war voll Gewandtheit und nicht ohne Beredsamkeit in dem ersten, aber schwach und vag im zweiten Theile. Der Redner forderte nämlich zuerst Rechenschaft von den Ministern, seinen alten Freunden, in Betreff der Meinungen, die sie gemeinschaftlich gehegt, der Versprechungen, die sie gemacht, des Programms, das sie angenommen hätten. Bei Entwickelung seines Gedankens aber, alle liberalen und intermediären Fractionen der Linken zu nähern, zeigte er sich schwächer. Es sind dem Hrn. Odilon-Barrot in seinen Reden so viele Zurückhaltungen und Verwahrungen aufgelegt, daß in allen seinen Conclusionen Ungewißheit und Dunkelheit eintritt. Auch ist die parlamentarische Verwirrung so groß, daß Hr. Odilon-Barrot zu entschuldigen ist, wenn er bei Classificirung der Parteien einige Mühe erfahren hat. Hr. Villemain antwortete Hrn. O. Barrot. Er sprach im Namen des Cabinets, und ergriff die ihm durch die vorausgegangenen zwei Redner dargebotene Gelegenheit, einerseits den 221 Lob zu spenden und ihnen die Hand zu reichen, andrerseits die Linke zu bekämpfen. Hr. Villemain bemächtigte sich hauptsächlich des von der Linken ausgegangenen Entwurfs einer Wahlreform, um die übrige Kammer gegen die Partei der Reformisten aufzubringen. Er zeigte der Kammer, daß eine Reform eine Auflösung herbeiführen würde, sie daher nicht, ohne selbst abzudanken, an eine Modification des Wahlgesetzes denken könnte. Der Minister erhielt für diese Aeußerungen von mehreren Bänken aus Beifallsbezeugungen. Hr. v. Salvandy schloß die Sitzung mit einer Rede, worin er das Ministerium vom 12 Mai mit dem vom 15 April verglich, und es für noch weniger parlamentarisch als jenes erklärte. — Das Resumé ist: das Ministerium möchte die 221 gewinnen; diese scheinen gespalten, die Einen zeigen sich diesen Anträgen geneigt, die Andern halten sich fest an dem vormaligen Chef des Ministeriums vom 15 April (Molé). Die Opposition ist über diese ministerielle Tendenz aufgebracht und hält sich entfernt. Die Doctrinäre möchten das Resultat, wie es auch ausfallen mag, benützen und schlagen eine ganz fertige Doctrin und ein System vor, das im Fall der Annahme ihnen die von ihnen erstrebte Staatsgewalt sichern würde."

Das Journal des Débats bemerkt zu dieser Sitzung: „Hr. Villemain hielt die beste Rede, während die des Hrn. Duvergier de Hauranne, kalt geschrieben und kalt vorgetragen, geringen Eindruck machte. Der versöhnliche Ton steht diesem Redner nicht zum besten an. Hr. Odilon-Barrot hat bei schönen oratorischen Formen das Unglück, nicht sehr reich an Ideen zu seyn. Es ist bemerkenswerth, und auch die Kammer schien darüber erstaunt, daß der ehrenwerthe Hr. Barrot, obwohl er sich anschickte, einen Wahlreformentwurf vorzulegen, die Frage nur als eine Frage der Zukunft betrachtet. Ist dieß der Fall, so würde Hr. Odilon-Barrot besser thun, ein Buch über die Wahlreform zu schreiben, statt einen Gesetzesentwurf zu machen. Die Kammer hat etwas Anderes zu thun, als mit Fragen sich zu beschäftigen, die noch nicht zur Reife gediehen. Es liegen deren vor, die dringend genug sind. Hr. Villemain, dessen erste Rede Hrn. Odilon-Barrot jenes seltsame Geständniß entlockt hatte, zog daraus den besten Vortheil in einer lebhaften und glänzenden Erwiederung. Der Minister des öffentlichen Unterrichts hat heute wenigstens bewiesen, daß er für einen Minister hinreichendes Talent hat; der ihm gewordene Beifall der Kammer kann ihn hoffen lassen, daß er auch die Unterstützung ihrer Stimmen erhalten werde."

*Die Deputirtenkammer nahm in ihrer Sitzung vom 11 Jan. die drei ersten auf den innern Zustand bezüglichen Paragraphen der Adresse mit einem ganz unbedeutenden Zusatz ohne Opposition an. Hierauf gab der Präsident Hrn. Manguin das Wort. Das ehrenwerthe Oppositionsmitglied antwortete aber dem Aufruf nicht; er war abwesend. Hr. Thiers verließ seine Bank und lief nach dem Conferenzsaal, um Hrn. Manguin zu suchen. Er erwischte ihn nach einigen Minuten und brachte ihn in den Sitzungssaal, aber die Rednerbühne war bereits vom Präsidenten des Conseils eingenommen. Marschall Soult nahm das Wort über den vierten Paragraphen. Frankreichs Politik im Orient, sagte er, bestehe darin, dem osmanischen Reich eine unabhängige Existenz zu sichern, die ausschließliche Protection einer einzigen Macht durch die Protection aller Mächte zu ersetzen. Diese Sicherstellung des osmanischen Reichs sey mit den vollbrachten Ereignissen und den Rechten des Pascha's von Aegypten nicht unverträglich. In dieser wichtigen Frage werde Frankreich Niemanden seine Ehre und seine Interessen zum Opfer bringen. Der Herzog v. Valmy sprach hierauf gleichfalls über die orientalische Frage, fand aber fast keine Aufmerksamkeit. Einige Deputirte schrieben Briefe, andere gingen in den Vorsälen spazieren. Hr. Guizot führte mit dem General Bugeaud und Hrn. Salvandy lebhafte Privatgespräche; Hr. Odilon-Barrot lorgnirte die Damen auf der Tribune. Die Rede des Herzogs v. Valmy war übrigens nur eine getreue Wiederholung seiner vorjährigen Rede. Er erklärte sich entschieden gegen die Allianz mit England, dessen Seesuprematie mit den Interessen der Industrie und des Handels von Frankreich und ganz Europa im Widerstreit sey. Hr. v. Carné meint, bei dem schwierigen und fast drohenden Stand der orientalischen Frage, den das Ministerium herbeigeführt, sey eine eclatante Manifestation der Kammer unumgänglich nothwendig. Die seit zwei Tagen circulirenden Gerüchte über die Isolirung, in der Frankreich sich in jener Frage befände, machten ihn besorgt. Frankreichs Interesse fordere, dem Pascha von Aegypten seine Eroberungen zu bewahren, ohne gegen die Integrität des osmanischen Reichs sich zu erheben. (!) Der Redner meint, es sey dieß eine zweischneidige Waffe, die sich leicht gegen Frankreich kehren könnte. Hr. Manguin erhielt nun das Wort, und gefiel sich nach seiner Art in allgemeinen Betrachtungen über die Politik aller europäischen Staaten und über die Stellung und die Allianzen Frankreichs. Seit einem Jahrhundert, sagte er, vergrößerten sich die großen Mächte auf Kosten der kleinen. Nur sechs Staaten hätten eine unabhängige Existenz in der Welt, nämlich Frankreich, Oesterreich und Preußen in Europa, Rußland und England in Asien, denn letztere Mächte seyen mehr asiatisch, als europäisch, endlich die Vereinigten Staaten in Nordamerika u. s. w. Auf die orientalische Frage übergehend tadelt er das Benehmen des Ministeriums, welches seine Alliirten verletzt habe, jetzt allein stehe und die sonst widerstreitenden Interessen Englands und Rußlands vereinigt habe. Frankreich mache Rückschritte, während alle übrigen Mächte sich vergrößerten, den französischen Consuln werde getrotzt, die französische Marine insultirt. Dieß alles

sey weniger die Schuld eines Ministeriums, als vielmehr das Resultat jener schwachen und furchtsamen Politik, die man seit 1830 befolgt habe. Hr. v. Lamartine folgte. Aber die Aufregung, welche die Rede Mauguins in der Kammer verursacht hatte, erlaubte dem Dichter lange nicht, sich Gehör zu verschaffen. Ueberall bildeten sich plaudernde Gruppen, denen der Verfasser der méditations poétiques harrend mit gekreuzten Armen zusah. (Abgang der Post.)

Ein Journal sagt: „Heute (10) lief auf den Bänken der Deputirtenkammer ein Amendementsentwurf zu dem Spanien betreffenden § um. Dieses Amendement würde folgendermaßen lauten: „Die Kammer sieht mit Vergnügen, Sire, den Beistand, welchen die Minister Ew. Maj. der Regierung der Königin Isabelle II geleistet haben; Espartero hat ihre Rathschläge und Maroto ihr Beispiel befolgt." Ein solcher Scherz zeigt mehr als alles Andere den Geist der Kammer und die Gesinnung, welche sie zur Eröffnung der Session mitbringt. Dieses Amendement, das einem der Chefs des linken Centrums zugeschrieben wird, erklärt sich dadurch, daß in einer neulichen Versammlung der Mitglieder dieser Fraction beschlossen wurde, daß man dem Ministerium aufs entschiedenste opponiren solle. Hr. Thiers soll eine Rede bereit halten. Hr. Guizot findet es klüger und gewandter, zu schweigen."

(Univers.) Die Annahme des Cardinals Latour d'Auvergne scheint nicht mehr zweifelhaft. Man versichert, die Regierung habe versprochen, das vormalige Hotel der Großalmosenerie in der Straße Lille als wenigstens provisorisch zum Palaste des Erzbischofs dienend herzugeben. Man sagt auch, das Ministerium werde bei den Kammern den Antrag machen, den Gehalt des Erzbischofs von Paris auf 50,000 Fr. zu erhöhen.

General Rulhières ist mit dem letzten Paketboot von Algier in Toulon angekommen.

** **Paris**, 11 Jan. In der gestrigen Sitzung suchte Hr. Duvergier de Hauranne im Namen der Doctrinäre den Vermittler zu spielen, während Hr. Odilon-Barrot sich so der Gewalt näherte, daß er fast gänzlich seine Oppositionsrolle abdankte, und sogar das Reformprogramm aufgab. Er gab dadurch Hrn. Villemain gewonnenes Spiel, ihn in Widerspruch mit sich darzustellen; doch da derselbe sich an den Egoismus der Kammer adressirte, um in ihrem Erhaltungsinteresse für immer eine Reform auszuschließen, so ist die Frage, wer einen peinlichern Eindruck im Publicum hervorbrachte, er oder Hr. Barrot. Unsere politische Lage wird dadurch wirklich bedauernswerth. — In der heutigen Sitzung war das Bemerkenswertheste, daß der Marschall Soult im Namen der Regierung alle Erläuterungen über die orientalische Frage verweigerte, und ein Publicist der Débats, Hr. v. Carné, gegen die englische Allianz sprach, und darin dem Legitimisten Hrn. v. Valmy begegnete, wiewohl Hr. v. Carné auch keine andere Allianz für Frankreich will, sondern verlangt, es solle isolirt bleiben. Nach ihm sprach Hr. Mauguin. Man erwartet, daß Hr. Thiers endlich in dieser Frage das Wort nehmen werde, wenn nicht schon heute, doch bestimmt in der nächsten Sitzung.

* **Paris**, 11 Jan. Die Debatte über die Adresse ist von geringem Interesse, und fast Niemand hat den Zweck das Ministerium durch sie zu stürzen, weil es keiner Debatte braucht, um es zu modificiren, sobald sich ein Cabinet in der Kammer findet, das eine Majorität verspricht. Der Krieg wird daher nicht auf der Scene, sondern hinter den Coulissen, im Sprechsaal, in den Salons und in den Zeitungen geführt. Guizot und Thiers sind jeder seinerseits beschäftigt eine Majorität zu bilden. Thiers hatte schon vor vierzehn Tagen versucht sich Molé zu nähern, aber es zerschlug sich; seit einigen Tagen haben die Unterhandlungen wieder angefangen und sollen schon weit gediehen seyn. Thiers begnügt sich aber damit nicht, sondern macht von Berryer bis zu Odilon-Barrot allen Fractionen der Kammer Vorschläge, und die Journale der verschiedensten Parteien enthalten Artikel, welche direct oder indirect darauf berechnet sind.

§ **Paris**, 10 Jan. Die über die Adresse in der Deputirtenkammer seit zwei Tagen ausgebrochenen Debatten schreien eine wahrhafte Misere aus: Alles macht bankrott, und Jeder legt seine Bilanz nieder vor den Augen des Publicums. Das Journal des Débats gibt zu verstehen, daß es nicht möglich sey, mattere politische Gedanken zu bewähren. Die Anhänger des rein monarchisch gesinnten Ministeriums der neuen Dynastie belustigen sich mit unnützen Recriminationen gegen das Flickministerium des Moments, worüber die zwei Schwäger fast aneinander gerathen wären — Villemain und Desmousseaux de Givré. Die Doctrinärs gehen mit dem Ministerium glimpflicher um, weil die HH. Duvergier de Hauranne und Rémusat erwarten, man werde dem Hrn. Guizot oder dem Herzog von Broglie über kurz oder lang die Thüren öffnen. Die Opposition endlich, Odilon-Barrot bejammert, daß nicht der gesammte Tiers-Parti an das Staatsruder gekommen. Garnier Pagès möchte Zisch! Zisch! rufen, um die alten und neuen Ministeriellen aneinander zu hetzen, aber sein Zisch! ist ohne alle politische Bedeutung. Während sich diese Herren unter einander complimentiren, über den großen Punkt einer parlamentaren Regierung, den sie gewonnen haben, dürfte eine allerhöchste Person in Gedanken den Kopf dabei schütteln und lächeln, als ob sie sagen wollte: „Macht euch nur weiß untereinander, wie ausnehmend parlamentarisch ihr seyd, derweil all eure Redner uns von den Sonnenstäubchen unterhalten, in welche die Parteien atomistisch verflogen sind." Dieses so schnell auf einander folgende Aufjubeln der Geister und dann ihre vollkommene Lähmung nach dem ersten Knall- und Feuereffect sind hier immer wiederkehrende Erscheinungen. — Wir sehen ihren geistigen Anlagen nach drei Classen von Deputirten: 1) mehr oder weniger geistreiche Witzlinge, von denen die einen einen Salonston, die andern einen Voltairischen Anstrich haben; diese werden immer seltener; 2) Begriffszerspalter und Parteienzerleger, philosophisch-historisch-politische Anatomisten und Methodisten; das sind die eigentlichen Doctrinäre; 3) pomphafte Redner, von denen die einen wiederum legitimistische Gefühlserreger sind, die andern phrasenhafte Constituanten. Unter allen drei Classen wird viel Geist, Witz, Scharfsinn, mitunter auch ächte Beredsamkeit gefunden, allen aber fehlt das Leben. Kein mächtiges Wort strömt von ihnen aus, keine gedankenaufregende Anschauung; höchstens, wenn es hoch kommt, Aufwallungen, meistens Effecte. Es sind eben zu lesende Sachen, die nichts oder fast nichts vom lebendigen Wort an sich haben, denn es fehlt ihnen die unmittelbare Anschauung, die praktische Erfahrung, der durch den Stoß der Wolken zusammenfahrende Donner, der zündende Blitz. Es sind eben Theaterwolken und eine gewaltsame Maschinerie. Das Leben, das hin und wieder herumsprüht, besonders in Thiers, ist ein Wurmleben, ein Coterienleben, welches hinter den politischen Coulissen an- und ausgesponnen wird, schlechte Nomenclatur, unmächtige Arithmetik.

Niederlande.

Aus dem Haag, 4 Jan. Der (in der Allg. Zeitung kürzlich näher mitgetheilte) Artikel des Journal des Débats über die niederländischen Angelegenheiten hat natürlich auch bei uns

viele Aufmerksamkeit erregt, doch kommen unsere Blätter darin überein, daß er eben so voll ungegründeter Behauptungen, als falscher Schlüsse sey. So hatte das französische Blatt unter Anderm gesagt, dem Könige der Niederlande bleibe nun keine andere Wahl, als entweder dem Verlangen der Generalstaaten nachzugeben oder die Kammer aufzulösen und neue Wahlen anzuordnen. Es hat dabei jedoch gänzlich übersehen, daß in den Niederlanden eine solche Auflösung der Kammer ꝛc. gar nicht möglich ist, indem das Grundgesetz hievon nichts weiß. Ferner behauptet das Journal des Débats, der König habe das Land ohne Zustimmung und Wissen der Generalstaaten während der letzten zehn Jahre mit einer Schuld von 400 Millionen fl. beschwert; daran ist aber kein wahres Wort. Ebenso ungegründet ist, daß die Kammer ihre Befugnisse überschritten, indem sie das Anleihegesetz verworfen; dieses Gesetz stand vielmehr (wie die holländischen Blätter bemerken) mit dem Budget in engster Verbindung, und die Kammer hat bloß das wiederholt, was sie bereits in mehrern frühern Jahren gethan, nämlich sie hat in Erwägung gezogen, ob das Land eine neue Colonialschuld anerkennen soll oder nicht. „Das Journal des Débats," so fügt das Handelsblad hinzu, „verkennt den Zustand und den Geist der niederländischen Nation, indem es glaubt, daß hier nicht die übergroße Mehrheit unerschütterlich an der Behauptung bürgerlicher Rechte und Freiheiten festhalte, wenn sie auch einen Abscheu vor Ruhestörungen und Umwälzungen hat. Mit Vertrauen folgt das Land den ruhigen Berathungen der Generalstaaten, und hofft, daß die Regierung in Betreff einer Revision des Grundgesetzes mit weiser Nachgiebigkeit angemessenen Wünschen entgegenkommen werde."

*† **Aus dem Haag**, 9 Jan. Man bezeichnet den erst aus Belgien zurückgekehrten und mit unserm Finanzwesen wohlvertrauten Advocaten, Hrn. Faber van Riemsdyk, als den Nachfolger des Finanzministers Hrn. Beelaerts van Blockland.

Schweiz.

† **Zürich**, 12 Jan. Der Vorort hat unterm 10 d. nachfolgendes Kreisschreiben an die eidgenössischen Stände beschlossen, bezüglich auf die Walliser Verhältnisse: „Wir sehen uns in die unangenehme Nothwendigkeit versetzt, Euer Hochwohlgeboren hiemit anzuzeigen, daß die Herren eidgenössischen Repräsentanten im Kanton Wallis mittelst Schreiben vom 1 d. M. dem eidgenössischen Vorort erklärt haben: sie betrachten ihre Mission im Kanton Wallis aus dem Grunde als beendigt, weil für sie alle Hoffnung geschwunden sey, die im Kanton Wallis obwaltenden Anstände auf dem Wege einer gütlichen Vermittelung zu beseitigen. Da die Herren Repräsentanten den eidgenössischen Vorort gleichzeitig davon unterrichtet haben, daß die früher in Betreff eines möglichen Landfriedensbruchs gehegten Besorgnisse sich wesentlich gemindert haben, so haben wir uns veranlaßt gefunden, die Herren Repräsentanten vorläufig zu ermächtigen, den Kanton Wallis zu verlassen, sobald der eidgenössische Vorort den zu gewärtigenden Schlußbericht in Berathung gezogen und auf denselben gegründet die allfällig erforderlichen Verfügungen getroffen haben wird. Während wir nicht versäumen werden, Euer Hochwohlgeboren den vorerwähnten Schlußbericht seiner Zeit zur Kenntniß zu bringen, finden wir uns veranlaßt, Hochdenselben dermalen schon die Gründe vorzulegen, welche uns vermögen, des Rücktritts der Herren eidgenössischen Repräsentanten ungeachtet, die am 28 Herbstmonat vertagte Tagsatzung für einmal nicht einzuberufen. Einerseits nämlich scheint noch etwelche Hoffnung vorhanden zu seyn, daß die Vermittelung der im Kanton Wallis obwaltenden Anstände, sey es durch einen Zusammentritt von Ausschüssen der verschiedenen bestehenden Behörden, sey es durch von den verschiedenen Landestheilen erbetene, aus Magistraten anderer Kantone gewählte Vermittler, oder auf andere entsprechende Weise erzielt werden könne. Die Ueberzeugung, daß der gegenwärtige Zustand im Kanton Wallis nicht länger andauern dürfe, scheint nämlich dort selbst immer allgemeiner zu werden, und diejenige, daß durch die Wiedervereinigung der momentan entzweiten Brüder die Wohlfahrt Aller am sichersten gefördert werde, soll bereits die Einsichtigern auf beiden Seiten durchdringen. Andererseits wünscht der eidgenössische Vorort ohne die dringendste Nothwendigkeit nicht in einem Zeitpunkt gemeineidgenössische Verhandlungen zu veranstalten, in welchem die meisten Kantone ihre ganze Aufmerksamkeit innern Verwaltungsangelegenheiten zuzuwenden pflegen. Bei einer solchen Sachlage glaubte der eidgenössische Vorort sich darauf beschränken zu sollen, von sich aus alle diejenigen Schritte vorzukehren, welche er für Aufrechthaltung des Landfriedens im Kanton Wallis für zweckmäßig hält, und welche ihm geeignet scheinen, um das in der Bevölkerung des Kantons Wallis selbst erwachte Verlangen zur Ausgleichung der obwaltenden Anstände nach besten Kräften zu fördern. Indem der eidgenössische Vorort Euer Hochwohlgeboren anmit die Motive zur Kenntniß bringt, welche ihn bewegen, von der ihm zustehenden Vollmacht der Einberufung der Tagsatzung für einmal keinen Gebrauch zu machen, wünscht derselbe sehnlichst zu erfahren, inwiefern Hochdieselben den Ansichten, welche ihn dießfalls geleitet haben, beipflichten. Schließlich benutzen wir diesen Anlaß Euch, getreue, liebe Eidgenossen! unserer vollkommenen Hochachtung wiederholt zu versichern und Euch sammt uns in den Machtschutz des Allerhöchsten zu empfehlen.

Deutschland.

* **Erlangen.** Nach der amtlich ausgegebenen Uebersicht des Personalstandes der Universität und dem beigegebenen Verzeichniß der Studirenden im laufenden Wintersemester, befinden sich dahier 33 Professoren und 10 Privatdocenten. Die Gesammtzahl der Studirenden beträgt 325, worunter 33 Ausländer; zur theologischen Facultät gehören 148, zur juristischen 87, zur medicinischen 63, zur philosophischen 27. Im vorigen Semester betrug die Zahl der Studirenden 285. Irrig haben mehrere Blätter berichtet, daß die theologische Facultät zur Wiederbesetzung der durch Olshausens Tod erledigten Professur keine Vorschläge gemacht habe. Dem Vernehmen nach sind höheren Orts auch bereits Schritte geschehen, um einen der berühmtesten Lehrer der Theologie im nördlichen Deutschland zu gewinnen.

* **Stuttgart**, 9 Jan. Die Leipziger Allg. Zeitung setzt uns in ihrem Blatte vom 1 d. von einer Unternehmung in Kenntniß, von welcher hier Niemand etwas ahnete. Es soll nämlich eine Sammlung, ähnlich der der hiesigen Bibliophilen, und zwar nicht von einem Vereine, sondern vom Hrn. Geheimen Hofrath v. Münch allein unternommen werden. Der ältere Verein wird sich über die Seitenhiebe zu trösten wissen, welche jener Artikel enthält; unsere Stadt darf sich freuen, Kräfte genug für zwei derartige Unternehmungen zu besitzen. Die längst gehegte Vermuthung über die Quelle der zahlreichen, und in kirchlichen Angelegenheiten mit ungewöhnlichem Tact verfaßten Correspondenzartikel aus Stuttgart in jenem Blatte steigert sich dadurch bis nahe an die Gewißheit.

Frankfurt a. M., 10 Jan. Wie man erfährt, wäre Dr. Beurmann, als gewandter Schriftsteller bekannt, mit der Redaction unserer Oberpostamtszeitung, während Hofrath Berly's Krankenlager, beauftragt worden. Dr. Schuster, Redacteur des mit dieser Zeitung verbundenen Conversationsblattes, war seit Berly's Erkrankung auch mit der Redaction der Zeitung beauftragt. (Schw. M.)

Dresden, 7 Jan. Heute haben die öffentlichen Sitzungen auch in der ersten Kammer wieder ihren Anfang genommen. Das Erste, womit man sich beschäftigte, waren einige Ergänzungswahlen, dazu bestimmt, die durch den Tod des Bürgermeisters Dr. Deutrich entstandenen Lücken auszufüllen. Zu Candidaten für die Stelle des Vicepräsidenten wurden hierbei zuvörderst ernannt: Regierungsrath v. Carlowitz, Amtshaupt-

mann v. Welck und der geheime Finanzrath v. Polenz — ein Resultat, das hier um so mehr allgemeine Verwunderung erregt hat, als Jedermann 10 gegen 1 gewettet hätte, daß Bürgermeister Hübler als erster Candidat in Vorschlag kommen würde. Ueberhaupt bestätigt diese Wahl, wie es schon bei den Deputationswahlen in der ersten Kammer genugsam zu erkennen war, daß die Aristokratie in derselben in enggegliederter Schlachtlinie vorwärts schreitet, und die derselben entgegenstrebenden Elemente nur als machtlose Staffage erscheinen. Sonst war außer Deutrich bisweilen noch ein bürgerlicher unter den Candidaten für die Vicepräsidentenstelle, wie z. B. Hübler; jetzt hat man drei Adelige sich ausgesucht, wobei nicht unerwähnt zu lassen ist, daß v. Carlowitz bereits Mitglied zweier Deputationen ist, und v. Polenz, um seine Entschuldigung gegen Uebernahme eines Deputationsamtes zu motiviren, über vielfältige Kränklichkeit geklagt hat. Dagegen ist dem Bürgermeister Hübler die von Deutrich bekleidete Mitgliedschaft der zweiten Deputation zugetheilt worden. (Sächs. Bl.)

Preußen.

Berlin, 5 Jan. Der hiesige Berichterstatter der Allgemeinen Zeitung, welcher unter dem Zeichen ╥ die Nachrichten aus dem Großherzogthum Posen liefert, meldet in einem in ihrer Nummer vom 23 Dec. enthaltenen Artikel, daß man an der Eisenbahn vom Niemen nach Libau bereits in voller Arbeit begriffen sey, während wir hier wissen, daß die für dieses Unternehmen zu stiftende Actiengesellschaft, trotz dem daß der Kaiser ihr die Zinsen garantiren will, noch nicht einmal zusammengebracht ist; „und wir, fügt er hinzu, wir legen unterdessen die Hände in den Schooß und lassen das Gras auf den Straßen und an den Seehäfen wachsen.“ Wie gewöhnlich in den Berichten dieses Referenten läuft also Alles darauf hinaus, der preußischen Regierung etwas anzuhängen. Wir fürchten nur, es werden einige aus dem Volk auf den Zweifel kommen, ob eine östliche preußische Eisenbahn, die er vorschlägt, die Russen daran hindern würde, ihre eigene zur Ausführung ihrer Producte zu benutzen; wir fürchten, diese Einigen werden es der Regierung Dank wissen, daß sie einen solchen Zweifel lieber selbst erwägt, als das Nationalvermögen an Chimären hängt. — Viel ist seit einiger Zeit über die Verhaltnisse der preußischen Ostprovinzen gesprochen worden, aber selten haben wir gefunden, daß der richtige Gesichtspunkt zu ihrer Beurtheilung gewählt wurde. Die herrschenden Uebelstände zu schildern, zu übertreiben, der Regierung mißbilligende Blicke zuzuwerfen, dazu ist jeder bereit gewesen; aber was denn eigentlich an ihr zu mißbilligen sey, das hat keiner gesagt, viel weniger einen gescheidten Rath gegeben. Daß Rußland seine Gränzen abschließt, ist vielleicht nicht politisch richtig, vielleicht dient es nur mächtigen Privatinteressen, in jedem Falle schadet es den östlichen preußischen Provinzen. Aber Rußland kann die Absicht haben, politische Nachtheile durch financielle Vortheile aufzuwiegen, die Frage lediglich nach seinen particulären Interessen zu entscheiden — wo ist der Grund, aus dem es deßhalb getadelt werden möchte? Gegen die Uebel, welche für einen Nachbarstaat daraus entstehen, hat derselbe nie andere Mittel gehabt, als Unterhandlungen oder Repressalien. Jene sind gepflogen in Berlin wie in Petersburg; man wird ihren Gang und ihre speciellen Resultate freilich nicht zu Jedermanns Kenntniß gebracht haben, aber daß dabei das Aeußerste versucht und mit aller Sachkenntniß verfahren ist, dürfte von einer Regierung, deren Erfahrung im Fache der Finanzen und des Handels noch nie in Zweifel gestellt worden, billig vorauszusetzen seyn. Die Unterhandlungen sind fruchtlos gewesen; es bleiben also die Repressalien. Die naheliegende Art, Repressalien anzuwenden, wäre: die preußische Gränze gleich der russischen abzusperren. Erfolg würde dieß allerdings haben, aber für wen die meisten Nachtheile? Sicherlich nicht für Rußland, dem Preußen überhaupt nur abnimmt, was es für sich braucht, oder was es andern Staaten zuführt, und wovon es die Vortheile des Zwischenhandels bezieht. Daß aber dennoch Kräfte gegen die vorhandenen Uebel da sind und wirken, ist leicht zu erkennen, sobald man sich, anstatt Aengstlichkeit zu hegen oder zu fingiren, nur einigem Nachdenken über das hingeben will, was vor Augen liegt. Rußlan sieht sich jetzt genöthigt, eine Eisenbahn von vierzig und einigen Meilen in einem Lande, wo weder Passage noch Handelsverkehr erheblich sind, wo also zum Rentiren sehr wenig Aussicht ist, anzulegen. Die Gründe dafür müssen also stark seyn. Wenn sie nun angelegt seyn wird, so ist damit der directe russische Getreidehandel mit England noch keineswegs bewirkt. Die preußischen Seestädte, die ihn bisher vermittelten, bezogen von England Colonialwaaren, Rußland aber braucht nur baares Geld. Und wer die Danziger, Elbinger, Königsberger Speichermasse einmal gesehen, von ihren, zum Theil einen europäischen Ruf genießenden Einrichtungen nur einige Kenntniß genommen hat, der wird einräumen, daß dergleichen nicht so schnell in Libau nachzuahmen sind, der andern vielfachen persönlichen und sachlichen Zwischenverhältnisse, durch welche ein Verkehr bedingt wird, nicht einmal zu gedenken. Die russische Eisenbahn kann also den Ostpreußen keinen Schrecken einjagen, sondern es muß ihnen als die erste günstige Folge irgend einer von Preußen eingenommenen Stellung erscheinen, daß Rußland nach einem so kolossalen, zu seinem eigentlichen Zweck in gar keinem Verhältniß stehenden Projecte zu greifen gezwungen ist, um sich zu helfen. Dieses ungeheure Mißverhältniß ist eine Hülfe für Preußen, und die Abneigung gegen Rußland, welche dieses in Folge seines rücksichtslosen Princips in allen Classen des Volks und in allen Ständen hervorruft, und welche immer tiefer wurzelt, wird eine andere Hülfe seyn. Damit wollen wir nicht die Besorgniß aussprechen, als glaube die Regierung genug gethan zu haben. Sie wird zwar jene indirecten Angriffe schwerlich beachten, aber das Auge eines väterlichen Monarchen wendet sich darum nicht ab von den Nachtheilen, die eine ganze Provinz treffen. Was die Verhältnisse zuließen, ist zwar gethan, aber die Zeit gebiert täglich neue; was diese zulassen, unterbleibt gewiß nicht. (Leipz. Bl.)

Dänemark.

Kiel, 3 Jan. Unter den bisher bekannt gewordenen Adressen, vor Allem aus dem Herzogthum Schleswig, an den König Christian VIII, verdient diejenige aus der Stadt Schleswig hervorgehoben zu werden. Beherzigenswerth sind namentlich darin die Worte: „Berathende Stände sind eigentlich nur Schattenbilder der wirklichen, sie vermehren die Zahl der Collegien; das Volk sieht, wie wenig sie wirken, und verliert mit der Zeit alles Interesse daran. Ein Landtag mit dem Rechte der Beschlußnahme dagegen gewährt den sichersten Schutz gegen die verderbliche Bureaukratie.“ (Nordd. Bl.)

Kopenhagen, 3 Januar. Der König hat der Residenz ein unschätzbares Neujahrsgeschenk durch die Genehmigung und Bekanntmachung des neuen Gemeindegesetzes gemacht, welches auch schon in der Berling'schen Zeitung aufgenommen worden. Es fand sich nach königlichem Befehl am 1 d. M. der Oberpräsident Kierulff im geheimen Staatsrath ein, wo der König ihm das von Sr. Majestät selbst unterschriebene Gesetz einhändigte. Unmittelbar darauf begab sich der Oberpräsident zum Magistrat, wo sich nach allerhöchstem Befehl die

Bürgermeister, Rathsmänner und 32 Bürgerrepräsentanten bereits versammelt hatten, um mit dem Inhalt bekannt gemacht zu werden, den sie mit allgemeiner Zufriedenheit vernahmen, und in den Ausruf: „Es lebe König Christian VIII!" ausbrachen. Auf die Dankrede der Gemeindedeputation antwortete der König: „Es ist für mich besonders zufriedenstellend gewesen, am Neujahrstage, dem ersten in meiner Regierungszeit, das Versprechen lösen zu können, das ich Ihnen gegeben hatte, bald Ihre Gemeindeangelegenheiten gesetzlich geordnet zu sehen. Ich habe gern der Stadt alle die Freiheiten eingeräumt, die, wie ich glaube, zu ihrem Wohl beitragen konnten, versichert, dadurch lebendigen Bürgersinn für die Gemeindeangelegenheiten zu wecken. — Hatte man das Wahlrecht auf alle Bürger ausdehnen können, würde es mir lieb gewesen seyn; allein die von der Gemeindeverwaltung und der Ständeversammlung anempfohlenen directen Wahlen haben es nöthig gemacht, die Zahl der Wähler zu beschränken. Ich habe den Repräsentanten die Wahl gewisser Mitglieder des Magistrats eingeräumt, in der Voraussetzung, daß sie dazu die Bürger auszuwählen wissen werden, welche sich insonderheit durch Kenntniß der Angelegenheiten der Gemeinde und lebendiges Interesse für dieselben auszeichnen, und eine gleiche Erkenntniß wird auch den Bürger bei der Wahl ihrer Repräsentanten leiten. — Ich habe das richtige Verhältniß bestehen lassen, daß der Magistrat für die Verwaltung der Gemeinde verantwortlich ist, daß aber keine Ausgaben, keine Auflage ohne Zustimmung der Bürgerrepräsentanten statt finden können. Wir wollen hoffen, daß dieses Gesetz die erwünschtesten Früchte tragen wird."

Rußland und Polen.

△ **Berlin**, 11 Jan. Die unerwartete Verabschiedung des Minister-Staatssecretärs des Königreichs Polen, Grafen Etienne Grabowski, und die Ernennung eines Russen, des Geheimenraths Turkul, an die Stelle dieses polnischen Staatsmanns, der sein Amt schon vor der Revolution bekleidet hatte, und auch während derselben in St. Petersburg fungirte, gibt hier zu mancherlei Gerüchten Anlaß. Unstreitig werden auch bald die französischen Blätter davon zu erzählen wissen, doch ist ihren Nachrichten aus Polen und Rußland durchaus nicht zu glauben; hier wenigstens haben sie längst allen Credit verloren, wie geschickt es auch das Commerce und einige seiner Collegen anzufangen wissen, um ihren Berichten ein neues Relief zu geben. — Die Erwiederung der russischen Regierung auf die päpstliche Allocution, von der bereits vor einigen Tagen gesprochen wurde, scheint noch immer nicht eingegangen zu seyn. Eben so sind auch von der russischen Expedition nach Khiwa keine neuern Berichte aus der Kirgisen-Steppe angekommen.

Türkei.

* **Von der türkischen Gränze**, 4 Jan. Seit einigen Tagen verbreiten sich an der Gränze allerlei beunruhigende Sagen, deren Bestätigung aber noch dahin steht. So heißt es z. B., daß sich ein bedeutender District in Albanien gegen die Pforte erhoben habe, und daß eine Abtheilung der Empörer bis Prevesa vorgedrungen sey.*) Sie verlangen ihre alten Privilegien, und sollen von Mehemed Ali mit Geld, mehr noch aber durch Versprechungen aller Art ermuntert werden. — Ein gleichfalls unverbürgtes Gerücht aus Konstantinopel sagt, daß der dort noch vielfach verbreitete Glauben, Sultan Mahmud lebe noch, verschiedene Untersuchungen veranlaßt habe; mehrere türkische Priester sollen in letzter Zeit nächtlicherweile in das Mausoleum, welches die irdischen Ueberreste des verstorbenen Sultans in sich schließt, eingedrungen, dabei aber ertappt, und als des Diebstahls verdächtig angehalten worden seyn. Bei dem mit ihnen vorgenommenen Verhör sollen sie einstimmig gestanden haben, daß ihre Absicht bloß gewesen sey, sich von dem wirklich erfolgten Tode Sultan Mahmuds zu überzeugen, worauf sie auf Befehl des jungen Sultans erdrosselt worden seyen. Obwohl ich die Wahrheit dieses mit den Anordnungen des Hattischerifs vom 3 Nov. so gewaltig contrastirenden Beispiels von Justizpflege nicht verbürgen kann, so glaube ich doch das den Zustand der Dinge und der Gemüther in der türkischen Hauptstadt charakterisirende Gerücht nicht unerwähnt lassen zu dürfen. — Die neuen von Rußland dem englischen Cabinet in Bezug auf die orientalische Frage gemachten Propositionen waren in Konstantinopel den neuesten Berichten zufolge bereits bekannt, und ebenso, daß sie in London, trotz dem Aerger des Grafen Sebastiani, beste Aufnahme gefunden haben. Man bemerkte dieß an den freundlichen Gesichtern, auf die man allenthalben stieß. Indessen verfehlte man nicht, dem Grund dieses den englischen Interessen so geneigten Entgegenkommens Rußlands nachzuforschen, und glaubte es in der neuesten Expedition Rußlands gegen Khiwa zu finden. Es scheint, daß Rußland seinen Zweck, jedes Mißtrauen Englands hinsichtlich dieser Expedition zu beschwichtigen, durch seine Politik in der Frage des türkischen Reichs vollkommen erreicht hat. — Der griechische Gesandte, Zographos, welcher bekanntlich wegen eines Handelsvertrags mit der Pforte in Unterhandlung zu treten den Auftrag hat, soll große Schwierigkeiten finden. Es macht sich noch immer die ursprüngliche Abneigung der Türken gegen die Griechen bemerkbar, und wenn diese durch die griechische Presse, welche auf gar verschiedene Weise die Zukunft des Orients in Folge der letzten Ereignisse besprach, neue Nahrung erhalten hat, so ist dieß eben nicht zu verwundern.

*) Diese Sagen berichtete auch unsere Correspondenz aus Athen, aber auf gleich unbestimmte Weise.

(Times.) Wir haben Blätter aus **Malta** bis zum 25 Dec. Das Dampfboot Hydra hatte die brittische Flotte in Vurla verlassen. Sir Robert Stopford hatte am 20 Dec. von dort nach Malta absegeln wollen, aber die ihm durch den Rhadamanthus überbrachten Ordren lauteten dahin, er solle mit seinem ganzen Geschwader in den levantinischen Gewässern bleiben.

Ostindien und Afghanistan.

Die mehrerwähnte neueste indische Post war am 9 Jan. in England eingetroffen. Den Mittheilungen der Londoner Blätter darüber entheben wir nachträglich noch Folgendes: Die zur Wiedereinsetzung des Schah Schudschah-ul-Mulk in Kabul verwendeten indobrittischen Truppen von der Bombay-Armee wurden bis zum 25 Dec. in dieser Präsidentschaft zurück erwartet. Den Kheibur-Paß, wo die meiste Gefahr zu befürchten war, hatte diese Heeresabtheilung ohne Widerstand glücklich passirt. Die in Afghanistan zurückbleibende Streitmacht steht unter den Befehlen des Generals Nott und des Obristen Sale. Dost Mohammed hat aufgehört furchtbar zu seyn. Er war über den Hindukusch geflohen, und sein Versuch, die Häuptlinge von Balkh und Bokhara zu einem Bündnisse mit ihm zu überreden, waren gescheitert. Obrist Stoddart war in Bokhara wieder in Freiheit gesetzt worden, und befand sich unterwegs nach Kabul. (Dieß steht mit unsern eigenen Nachrichten im Widerspruch). Sir John Keane war durch Podagra, Rheumatismen und übermäßige Strapazen so angegriffen, daß er in einem Palankin reisen mußte. Wahrscheinlich dürfte er erst bis Mitte Februars in Bombay eintreffen. Sir Henry Fane wollte sich

am 1 Jan. nach England einschiffen. — Ueber die Vorgänge in **Lahore** sagt der Sun: „Wer dem jungen Usurpator, Rundschit Singhs Enkel, oder seinem Günstling, Dhian Singh, nur im mindesten mißfiel, ward entweder hingeschlachtet oder grausam verstümmelt, oder in Kerkerhöhlen geworfen, und sein Eigenthum confiscirt. Ein solcher Stand der Dinge in Lahore kann nicht geduldet werden; der Generalgouverneur von Indien wird sich genöthigt sehen, für den Thron des „alten Löwen vom Pendschab" einen andern Nachfolger zu ernennen." — Es hieß in Bombay, der Admiral in den dortigen Gewässern habe von der brittischen Regierung bereits die Weisung erhalten, in den Händeln mit China rasch und kräftig einzuschreiten. Man erwartete seine Abfahrt nach der chinesischen See am 29 Nov. und dort wird vermuthlich noch ein eignes brittisches Geschwader zu ihm stoßen. — Der Generalstatthalter, Lord Auckland war am 11 Nov., auf seiner Rückreise nach Calcutta, in Kurnaul angekommen. — Aus **Aden** war die Nachricht eingegangen, daß am 11 Oct. 5000 Mann der umwohnenden Araber, unter Anführung des Ex-Sultans (d. h. wohl des Sohns des Sultans) einen neuen Angriff auf diese Stadt versucht hatten, der aber nicht glücklicher als ihr voriger ausfiel. Sie wurden von der brittischen Besatzung mit einem Verlust von etwa 100 Todten zurückgeschlagen.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 9 Jan. Consols $92\frac{3}{8}$; spanische Fonds $24\frac{7}{8}$; portugiesische $36\frac{1}{8}$.

Paris, 11 Jan. Consol. 5proc. 111, 75; 3proc. 80, 85; Bankactien 3095; belg. Bank 850; span. act. $25\frac{1}{2}$; pass. $6\frac{5}{8}$; St. Germainer E. B. $577\frac{1}{2}$; Versailler rechte $502\frac{1}{2}$; linke $342\frac{1}{2}$; Paris-Orleans 450; Mühlhausen-Thann 380; Straßburg-Basel $333\frac{3}{4}$; Coupons Laffitte $1042\frac{1}{2}$ und 5160.

* **Frankfurt a. M.**, 12 Jan. Der Eisgang des Mains ist bei der steigenden Kälte so stark, daß er sich zuverlässig in einer der ersten Nächte stellen wird; dieses wäre schon geschehen, wenn der Wasserstand nicht hoch wäre. 5proc. Metall. $107\frac{5}{16}$; 4proc. $99\frac{5}{8}$; 3proc. $79\frac{1}{2}$; Bankactien 2029; 250fl. Loose $114\frac{1}{4}$; 500fl. $143\frac{1}{4}$; Integrl. $51\frac{1}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. —; $3\frac{1}{2}$proc. —; Ard. $7\frac{1}{2}$; $3\frac{1}{2}$proc. port. $17\frac{1}{2}$; poln. Loose 300fl. $70\frac{1}{4}$ Thlr.; 500fl. $78\frac{1}{8}$ Thlr.; Taunusb. $291\frac{1}{4}$ fl.; Disc. 4 Proc.

Augsburg, 15 Jan. Donau-Canal 66 P., — G.; München-Augsb. E. B. 92 P., 91 G.; Mail. E. B. 117 P., $116\frac{5}{8}$ G.

* **Hamburg**, 10 Jan. Wir haben jetzt sehr strengen Frost, wodurch die Schifffahrt gänzlich gehemmt ist. Die Speculation auf Weizen zum Frühjahre dauert fort, auch Gerste ist auf Lieferung gekauft, andere Getreidearten still. In Kaffee ist wieder Mehreres umgegangen. Für auswärtige Valuten war heute wieder ohne Ausnahme viel Geld. London höher notirt und 1 bis $1\frac{1}{2}$ Sch. über Curs bezahlt; so hier alle andern höher notirt und über Curs bezahlt. Disconto $1\frac{3}{4}$ viel Geld. Ld'or 1 Sch. höher notirt und zu lassen. Silbercontanten hingegen sämmtlich niedriger. Von Fonds waren russische, dänische, schwedische, auch holländische so wie Wiener Bankactien und Loose begehrt.

Berlin, 11 Jan. 4proc. Stschuldsch. $103\frac{3}{4}$; 4proc. pr. engl. Obl. $102\frac{1}{2}$; Prämiensch. d. Seeh. $72\frac{3}{8}$.

(Elberf. Z.) Mit großem Vergnügen bemerkt man, wie der Abschluß des Handelstractats mit Hamburg fortfährt, in unseren Fabrikstädten, namentlich im schlesischen Riesengebirge, neue Hoffnung auf günstigere Zeiten für den Leinwand- und Baumwollenwaarenhandel zu erwecken.

Danzig, 31 Dec. In den letzten acht Tagen sind einige hundert Last Weizen Boden 486 bis 520 fl., auf Lieferung bei offenem Wasser 425 bis 475 fl. verkauft worden.

Danzig, 4 Jan. Für Getreide zeigt sich mehr Frage; die Landzufuhren bedingen für Weizen 420 à 510 fl. nach Qualität, Roggen 175 à 195 fl., Gerste 150 à 240 fl., Hafer 100 à 120 fl., Erbsen 185 à 250 fl. Auf Lieferung ist in Weizen Mehreres zu den hier bedungenen Preisen gemacht.

* **Breslau**, 7 Jan. Seit einigen Tagen zeigt sich wieder etwas Leben im Getreidehandel, und wenn man auch davon noch keine sonderliche directe Einwirkung auf das Steigen der Preise bemerkt, so darf man nicht unbeachtet lassen, daß ohne dieses wiederkehrende Leben dieselben, die schon stark im Sinken begriffen waren, ziemlich tief herabgehen würden. Die theilweise Ueberfüllung unserer Speicher und die Schwierigkeit in der Weiterbeförderung der Frucht erhalten den Markt flau, wozu noch die geringe Lust zur Speculation kommt, welche schon oft genug Verlust gebracht hat. Unsere Oderschifffahrt trifft eine Calamität nach der andern. Alle Augenblicke niedriges, kaum zum Fahren ausreichendes Wasser, häufige Versandungen und nun gar noch das Forttreiben einer Menge von Kähnen beim letzten Eisgange, wovon ein guter Theil zu Grunde ging, sind alles Dinge, welche dieselbe immer mehr herabbringen. Und doch ist sie für unsere Provinz von solcher Wichtigkeit und wird nicht unpassend die Lebensader derselben genannt. Werden diese Hemmungen des Handels und Verkehrs im Innern und nach außen wohl endlich die Nothwendigkeit, mit der Zeit Schritt zu halten, und an Eisenbahnen ernstlich zu denken, vor die Augen derer treten lassen, die dazu berufen sind, hier auf kräftige Abhülfe zu denken? Diese Frage legt sich ein jeder vor, der es mit seinem Vaterlande redlich meint. Der fragliche Eisgang kam eben so schnell als unerwartet. Einmal hatte man noch nicht geglaubt, daß sich bereits so dickes Eis gebildet habe, und zweitens meinte man auch, es würde successive abgehen und keinen Hauptstoß veranlassen. Von Oberschlesien her hören wir Klagen über den durch die Zerstörung eines Theils der Oderbrücke bei Oppeln gehinderten Verkehr. Wie es scheint, haben wir uns diesen Winter wieder auf einen mehrmaligen Eisgang gefaßt zu halten, denn schon wieder ist der Strom mit einer Decke belegt, die zwar noch nicht so stark ist, als das vorigemal, die aber dennoch, wenn wieder plötzliches Thauwetter eintreten sollte, einen Eisgang veranlassen muß.

Wien. Im Nachhange der hierortigen Kundmachung vom 21 Nov. 1839 wird hiemit bekannt gemacht, daß der heute Vormittags versammelte Bankausschuß die Dividende für das zweite Semester 1839 mit neunundvierzig Gulden Bankvaluta für jede Actie bemessen habe. Dieser Betrag von 49 fl. Bankvaluta per Actie kann vom 9 Jan. d. J. an, entweder gegen die hinausgegebenen Coupons oder gegen classenmäßig gestempelte Quittungen in der hierortigen Actiencasse behoben werden. Für das Jahr 1839 werden übrigens 99,165 fl. $5\frac{5}{8}$ kr. Bankvaluta in den Reservefonds des Instituts hinterlegt. Wien, am 8 Jan. 1840. Karl Frhr. v. Lederer, Bankgouverneur. Joh. Heinr. Frhr. v. Geymüller, Bankgouverneurs-Stellvertreter. Jakob Joseph Ritter v. Löwenthal, Bankdirector.

Wien, 11 Jan. Metalliques $108\frac{1}{8}$; 4proc. $100\frac{5}{8}$; 3proc. $80\frac{3}{4}$; 1834er Loose $143\frac{1}{2}$; 1839 Loose 115; Bankactien $1684\frac{1}{2}$; Nordbahn $102\frac{1}{4}$; Mailänder E. B. $115\frac{1}{8}$; Raaber $109\frac{1}{8}$; Monza 208.

Genua, 31 Dec. Wegen der Festtage wurde diese Woche auf unserem Platze wenig gearbeitet. Die Getreidepreise werden in Folge der vielen Bestellungen in Livorno für England und Algier immer fester, und dürften sich, dem Anschein nach, merklich heben. Unser Vorrath beläuft sich auf ungefähr 300,000 Mine. Der Umsatz war indeß in den letzten Tagen aus oben erwähntem Grunde ohne Belang. (Oestr. Lloyd.)

Odessa, 20 Dec. Die Getreide-Eigner beharren fest auf ihren hohen Preisen, da die Zufuhren aus dem Innern sehr spärlich eintreffen, und die Vorräthe täglich mehr abnehmen. Die Verkäufe betrugen seit drei Tagen Tschetw. 10,000 Irca Weizen à Rub. 22—25; 3700 dito harter ordin. à 21—$21\frac{3}{4}$; 800 Hafer à 9 und 1600 Leinsaat à 21.

Odessa, 23 Dec. Der Getreideumsatz dauert lebhaft fort; die meisten Käufe geschehen für englische Häuser. Seit meinem letzten Berichte wurden wieder begeben: Tschetw. 18,000 weicher Irca à R. $22\frac{1}{2}$—24. 8; 900 dito harter à 22 und 1500 Hafer à R 9. Außerdem steht man auf mehrere Partien in Unterhandlung. (Oestr. Lloyd).

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Eduard Rüppell und die Karten von Afrika.

* **Florenz**, 3 Jan. Aus mehreren Artikeln, die uns Ihr schätzbares Blatt gibt, namentlich aus dem in der Beilage zu Nr. 360 vom 26 Dec. v. J., ersehe ich mit Leid, daß zwei unserer ausgezeichnetsten Reisenden der neuesten Zeit, nämlich der Verfasser der Briefe eines Verstorbenen und Hr. Rüppell in Frankfurt, die ich beide, wie natürlich, sehr hochschätze und von denen ich erstern auf meiner Reise im Innern von Afrika, in Chartum, persönlich kennen zu lernen die Freude hatte, in Vertheidigung ihrer respectiven Ansichten sich etwas erhitzen und förmlich mit allen zu Gebote stehenden Waffen gegeneinander zu Felde ziehen. Abgesehen davon, daß es mir leid thut, dieß bei zwei so ausgezeichneten Männern zu sehen, bin ich bei diesem Streit auch namentlich mit betroffen, da der Verfasser der Briefe eines Verstorbenen mich als Beleg seiner Behauptungen citirt. Mir waren die Gespräche mit ihm zu interessant, als daß ich mich nicht heute noch eines jeden Worts derselben entsinnen sollte, und da finde ich denn, daß er mich in meinem Urtheil über Rüppells schöne Forschungen etwas mißverstanden habe. Ich erinnere mich recht gut, gesagt zu haben, daß alle Karten, die wir über das eigentliche Innere von Afrika haben, wie über die Länder südlich von Kordofan und von Sennaar, vom 13ten Grad der Breite bis zum 10ten, ganz falsch seyen. Dieß ist auch leicht erklärlich; denn dieß sind Länder, die einerseits von keinem Europäer vor mir betreten wurden, von keinem wenigstens, von dem wir Mittheilungen erhielten, andrerseits, wie das Gebiet des blauen Flusses, nur sehr flüchtig und unter dem stürmischen Drange feindlicher Verhältnisse von dem wackern Cailliaud bereist wurden. Rüppells Karte über *diese* Länder ist fehlerhaft, aber dieß ist nicht seine Schuld; denn er kam ja selbst nicht dahin und konnte gar nicht dahin gelangen; er gibt also nur Ueberlieferungen, und angelogen zu werden ist ja das Schicksal eines jeden Reisenden. Auch meine Karte über jene Länder, die ich mit Hülfe eines Bussolinstruments trigonometrisch aufnahm, insofern ich dieß von meiner Reiseroute aus thun konnte, wird nicht ohne Fehler seyn, und der sie nach mir bereist, wird auch keine fehlerfreie Karte liefern, aber besser, hoffen wir, werden die Karten immer werden, und successives Vorschreiten wird uns zur Wahrheit führen. Rüppells schätzbare Längenangaben konnte ich aus Mangel eines Chronometers gar nicht an Ort und Stelle prüfen, so viel ich jedoch bereits zu beurtheilen im Stande bin, kann ich behaupten, daß wir über *Nubien* keine bessern Karten besitzen, als die des Hrn. Ministers Ritter Prokesch v. Osten und die von Hrn. Rüppell sind. Cadalvene's Karte kenne ich noch nicht; denn ich bin durch meinen langen Aufenthalt außer Europa etwas in der Litteratur zurück geblieben. Gewiß werden sich auch einige Fehler in diesen Karten finden; so lange aber meine eigene nicht fertig ist, kann ich darüber nichts mit Bestimmtheit sagen. Rüppells übrige, gewiß sehr schätzbare Angaben habe ich nicht im Allgemeinen für mangelhaft erklärt; denn dieß wäre gegen meine Ueberzeugung. Ich sagte nur, daß der Dschebel Koldabschi in der Kette der Kadero-Berge keineswegs ein Vulkan sey. Die ganze Kette besteht aus abnormen Gebilden, wie Granit, Porphyr u. s. w., aber eigentliche vulkanische Gesteine, wie die Vulkane unserer Zeit liefern, sieht man daselbst nicht. Doch auch in dieser Beziehung gibt ja Rüppell nur Ueberlieferungen, denn er selbst war ja nicht am Koldabschi, was er, wenn ich nicht irre, ausdrücklich sagt. Daß sich im Detail Differenzen ergeben, ist unausweichlich, so wie es auch mit allen Beobachtungen im gewöhnlichen bürgerlichen Leben geht: der eine sieht die Lichtseite, der andere die Schattenseite — glücklich, wer den Gegenstand in der gehörigen Beleuchtung erfaßt. Was die Orthographie der arabischen Benennnungen auf Rüppells Karte betrifft, so finde ich dieselbe im Allgemeinen gut. Wenige Fehler geben keinen Grund, das Ganze für schlecht zu erklaren, und um so weniger bei einer Sprache, wie die arabische ist. **Rußegger.**

Christian VIII und die Thronfolgeordnung in Dänemark.

* **Vom Main**, im Januar. Die Allgem. Ztg. vom 27 v. M. bringt einen Artikel aus der Elberfelder Zeitung über *die dänische Königsfamilie*, welcher nicht ohne Unrichtigkeiten ist, deren Widerlegung um so eher nicht ohne Interesse seyn wird, da Europa aufmerksam ist auf die Veranderungen, die im alten Dänenlande sich vorzubereiten scheinen. Jener Artikel sagt nämlich, des jetzigen Königs Christian VIII Vater Friedrich sey Kronprinz gewesen; da bei seinem Tode, 1805, die beiden Söhne des vorigen Königs Friedrichs VI bereits in früher Jugend verstorben, so sey dadurch 1805 der jetzige König Kronprinz geworden, so wie denn nach dem etwa ohne Hinterlassung eines männlichen Nachkommen erfolgenden Tode des einzigen Sohnes des jetzigen Königs des letztern Bruder, Prinz Ferdinand, Kronprinz seyn werde. Alles dieses ist unrichtig, und beruht auf Verwechslung eines dänischen Kronprinzen mit dem präsumtiven Nachfolger. *Kronprinz* heißt in Dänemark nur des regierenden Königs ältester Sohn; dieß war oder ist aber weder der jetzige König, noch sein Vater, noch der genannte Bruder des jetzigen Königs: keiner dieser drei Fürsten konnte oder kann daher jemals Kronprinz heißen; wohl aber führen eines Kronprinzen jüngere Brüder den Namen *Erbprinzen*. Darum hieß des jetzigen Königs Vater, Prinz Friedrich, als Bruder des Kronprinzen und nachherigen Königs Christian VII, Erbprinz; und dieser Name ging bei seinem Tode 1805 keineswegs auf den jetzigen König über, so wenig wie der eines Kronprinzen, abgesehen davon, daß damals noch der vorige König *als Kronprinz* und Mitregent lebte, und ihm noch weitere Descendenz geboren werden konnte, was auch 1808 geschah. Der kürzlich herausgekommene 67ste Jahrgang des (Varrentrapp'schen) genealogischen Staatshandbuchs führt zwar des jetzigen Königs Vater als *Kronprinz* Friedrich auf; allein der selige Klüber, der die zwei früheren Jahrgange bekanntlich besorgte, ist, wie diese beweisen, an diesem Schnitzer unschuldig, wie denn überhaupt zu bedauern ist, daß die Herausgabe des neuesten Jahrgangs in keine fähigeren Hände gelegt wurde.

Noch auffallender ist die Behauptung jenes Artikels, bei dem Aussterben des jetzigen k. dänischen Mannsstammes (der gegenwärtig freilich nur auf sechs Augen steht, dem König, seinem Sohn und seinem Bruder) werde das Haus *Augustenburg* in Dänemark succediren. Denn es ist gewiß und unzweifelhaft, daß in solchem, ohnedieß noch sehr entfernten Falle (da der jetzige Kronprinz 1808 geboren und gegenwärtig unvermählt ist) keineswegs die nachgeborne Linie Holstein-Sonderburg, sondern die weibliche Nachkommenschaft der königlichen Hauptlinie *im eigentlichen Königreiche* succediren werde. Nachdem nämlich König Friedrich III im Jahr 1660 die *erbliche* Königswürde und im Innern ganz unumschränkte Sou-

veränetät erlangt hatte, unterzeichnete er am 14 Nov. 1665 die sogenannte Lex Regia (den souveraine *Konge Lov*), das Königsgesetz, worin die Hauptfolgen der neuen Ordnung der Dinge festgesetzt wurden. (Es sollte anfangs nicht bekannt gemacht werden; daher schrieb es der Kammersecretär, Peter Schumacher, der nachherige Großkanzler Graf v. Greifenfeld, eigenhändig; erst bei der Krönung Christians V ward es öffentlich verlesen, und Friedrich IV ließ es 1709 auf 19 Tafeln in Folio mit vielen Vignetten und Zierrathen in Kupfer stechen; diese Originalausgabe liegt mir vor.) Darin ist denn auch, weitläuftiger als in irgend einem andern Staatsgrundgesetze, in den Artikeln 27 bis 40 die Erbfolgeordnung festgesetzt, nach Erstgeburtsrecht und Linienvorzug, zunächst im Mannsstamme. Wenn aber der Mannsstamm ausgestorben, so sollen (Art. 31) die weiblichen Descendenten des verstorbenen Königs, nach Erstgeburt und Linienvorzug (demnächst wieder mit Vorzug des Sohnes vor der Tochter) succediren und, in deren Ermangelung, die Prinzessin vom Geblüt, die dem verstorbenen König auf väterlicher Seite die nächste ist. (Art. 32: Lader Hand da heller ingen Döttre efter sig, da skal den Printzesse af Blodet, som hannem paa Faederne Stammen hörer nest til, Arvesuccessionen udi Regieringen vaere hiemfalden og hendis Linier een efter anden, paa den maade som för er sagt.) Wenden wir diese klaren Bestimmungen auf die vorliegenden Verhältnisse an, so ist es gewiß, daß in dem unwahrscheinlichen Falle des Aussterbens der jetzigen königlichen Linie im Mannsstamme keineswegs die Nebenlinie Holstein-Sonderburg nachfolgen würde, sondern die weibliche Descendenz. Da nun bei dem Hintritt dieser Erbfolge die Nähe des Grades mit dem zuletzt verstorbenen König entscheiden soll, so würden — nach den jetzt vorliegenden genealogischen Verhältnissen — nicht die beiden Prinzessinnen-Töchter des verstorbenen Königs Friedrich VI zur Erbfolge gelangen, sondern die Schwestern des jetzigen Königs Christian VIII: zuerst die Prinzessin Juliane (geboren 1788), kinderlose Wittwe des Prinzen Wilhelm von Hessen-Philippsthal-Barchfeld; sodann die Prinzessin Charlotte (geboren 1789), vermählt mit dem Prinzen Wilhelm von Kurhessen (Gouverneur von Kopenhagen, Sohn des 1837 verstorbenen Landgrafen Friedrich zu Rumpenheim). Nach dieser würde dann ihr einziger Sohn Friedrich, geboren 1820 und gegenwärtig in Bonn studirend, König von Dänemark werden — derselbe Prinz, welcher zugleich volle demnächstige Erbhoffnung auf Kurhessen hat, wenn der jetzige Kurprinz ohne successionsfähige Descendenz versterben sollte. (Eine Vereinigung Dänemarks und Kurhessens in der Person des Fürsten scheint nicht thunlich, da das dänische Königsgesetz im Art. 23 den Sitz des Königs in Dänemark befiehlt, und die kurhessische Verfassungsurkunde im §. 11 sagt: „der Sitz der Regierung kann nicht außer Landes verlegt werden." Es könnte also wohl in diesem Falle die Regierung über Kurhessen, da die beiden Brüder des genannten Prinzen Wilhelm unvermählt sind, an die Linie Hessen-Philippsthal übergeben.)

Für das im Jahr 1814 an Dänemark gegebene Herzogthum Lauenburg gilt rücksichtlich der Erbfolge ganz dasselbe, indem die Bestimmungen der Lex Regia auch für Norwegen galten, und Lauenburg statt Schwedisch-Pommerns als Aequivalent für Norwegen angesehen werden muß. — — Ganz ein Anderes tritt aber rücksichtlich der Herzogthümer Schleswig und Holstein ein. Zwar enthält die Lex Regia in Bezug auf sie keinen Unterschied; allein das Haus Holstein älteren Stammes besaß schon vor seiner Trennung in die königliche Linie und in die Nebenlinie Sonderburg beide Herzogthümer: Schleswig als dänisches Mannlehen, Holstein als Reichsmannlehen. Die sämmtlichen Agnaten dieses älteren Stammes hatten also eventuelle Erbrechte auf beide Herzogthümer, welche ihnen, und namentlich den Gliedern der Nebenlinie Sonderburg, durch die spätere Lex Regia der königlichen Linie keineswegs entzogen werden konnten. Eben so wenig konnte eine solche Entziehung durch einen Beschluß der schleswigischen Stände (unter Friedrich IV) eintreten, wonach die in Dänemark nach der Lex Regia geltende Erbfolge auch für Schleswig anzunehmen sey. Der Anfall beider Herzogthümer bei dem Aussterben der königlichen Linie im Mannsstamm an die Nebenlinie ist daher niemals bezweifelt worden, bis Professor Paulsen in Kiel unter dem Titel: „für Dänemark und für Holstein, Altona, 1836" es versuchte. Siegreich wurde er jedoch widerlegt in der Schrift: „die Erbfolge in Schleswig-Holstein, Halle 1837." Auch kann darüber, welcher Zweig der Nebenlinie eintreten werde, ob Holstein-Sonderburg-Augustenburg, oder Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg, kein Zweifel seyn. Denn die Söhne desjenigen Herzogs Alexander von Sonderburg, von welchem beide Zweige descendiren, führten durch Vertrag vom 17 Dec. 1633 das Erstgeburtsrecht ein, welcher Vertrag von dem König Friedrich III für sich und seine Successoren am Reich bestätigt wurde; und der erstgeborne Zweig ist Augustenburg. Ob aber demnächst dennoch nicht andere Beziehungen zwischen diesen beiden Zweigen zur Discussion kommen dürften, ist eine andere Frage, deren Erörterung hier zu weit führen würde.

Die Leichenfeier des Erzbischofs von Paris.

♂ **Paris**, 10 Januar. Nach Notredame strömte dieser Tage ganz Paris; wie die Schauspielhäuser, wo eben die Vogue sich aufhält, war dieser heilige Palast von wartendem Volk umstellt, und von frühem Morgen bis zu dem abendlichen Schluß der Kirche hielt sich der Zudrang in fast beständig gleichmäßiger Stärke. Wollte und könnte man untersuchen, ob gewöhnliche Schaulust, frommer Sinn oder besonderer Antheil an dem Verstorbenen die Menge leiteten, so würde man wahrscheinlich finden, daß alle diese Elemente hier mitwirkende Kräfte sind. Das Pariser Volk ist eines der drolligsten Phänomene dieser Welt: um einen Sperling, der ein Stückchen Brosame vom Weg aufhebt, lauft es kindisch zusammen — warum sollte es nicht seinen todten Erzbischof in einem vollen Ornate sich ansehn wollen. Ob viel Religion dabei im Spiel war, daran läßt sich allerdings zweifeln: an hohen Festtagen sind die Kirchen voll, sonst aber könnten sie gefüllter seyn; zur Messe geht man nicht sehr häufig, zur Beichte selten oder gar nicht, aber eine der Motive unbewußte, unthätige Anhänglichkeit an die Einrichtungen und Gebräuche der Kirche findet sich in allen Ständen, und namentlich bei den untern ziemlich lebhaft.

Die Gesinnung des Volks gegen den Erzbischof selbst stand in der letzten Zeit der Geneigtheit näher, als der Feindschaft; brachte der unzeitige, ungeschickte, unkirchliche Eifer des Legitimisten auch die hitzigeren Freunde der Revolution in Harnisch, so entwaffnete die persönliche Güte des Mannes und seine Großartigkeit im Wohlthun Viele und gewann die Herzen der Masse. Die Verwüstung des erzbischöflichen Palastes kann nur als das Werk eines berauschten Moments, nicht als der Ausdruck eines dauernden Geistes betrachtet werden. Die kurz zuvor errungene Freiheit hatte gute und schlechte Kinder, unter den letztern auch Uebermuth und Verwirrung der Begriffe erzeugt, und ungebundene Offenbarung einer rohen Natur hielt sich für Tugend und Genie, ganz so wie der listige oder

gewaltsame Sieg über das schwächere Geschlecht zur Befriedigung sinnlicher Lust von verdorbenen Menschen als eine Probe ihrer Kraft und Ueberlegenheit angeführt wird. Die Plebs glaubte ihre Majestät beleidigt, und jedes Mittel gut, um sie zu rächen; von ihr geführt schlug die frevelnde Art das hohe Kreuz von der heiligen Zinne, und die Masse jauchzte vernunftlosen Beifall zu, wie wenn das Haupt des ärgsten Verräthers gefallen wäre; eine reiche Büchersammlung ward in der Seine ersäuft: es schien, das Volk sey von dem Dämon des Khalifen besessen, und wolle jedes geschriebene Wort, außer dem Koran der Revolution, der Vernichtung überliefern. Zuletzt kam noch die Nationalgarde, von Rechtswegen die Hüterin oder Wiederbringerin der Ordnung, und machte die Posse gleichfalls mit, zog das Chorhemd, legte die geweihten Insignien an, und trug unter dem Hohngelächter des Pöbels die stupide Vermummung auf Dach und Gesims umher, als wäre der Beweis noch zu führen gewesen, daß der Mensch durch nichts so platt und nichtig erscheint, als durch schlechten und noch dazu gemeinen Witz. Die Mauern der Kathedrale selbst hätten sie vielleicht abgebrochen, wenn es möglich gewesen wäre, aber noch schauen die Thürme des alten Doms aus der finstern nebligen Cité, wie aus dem Dunkel der Vergangenheit hervor, begegnen auf allen Punkten von weiter Aussicht dem Blicke so gut, als der Triumphbogen und die Kuppel des Pantheon, und sieht man diese drei Denkmale zu gleicher Zeit von der Helle des Mittags übergossen, so fragt man sich, ob nicht die Sinnbilder der Freiheit, des Ruhms und der Religion von dem geheimnißvoll waltenden Genius der Nation mit Absicht hier, wie in einem Dreieck, vereinigt seyen. Indem das Volk das Haus des Priesters zerstörte, aber den Tempel fast unversehrt lassen mußte, gab es ohne Wissen die symbolische Andeutung, daß wohl das unnöthige Nebenwerk der Dinge, nicht aber ihr Wesen selbst zerfällt, und daß, um aus der Geschichte nur Eines zu erwähnen, die Fabel, die in der antiken Götterlehre an der Wahrheit Seite wie eine blühende Tochter an der Hand ihrer Mutter ging, wohl verwelken konnte, aber die Idee und der innere Sinn jener Mythen, Abkömmlinge uralter göttlicher Ueberlieferung, noch heute so frisch, wie vor Jahrtausenden, bestehen. Aeußerlich gewann die Kirche durch jene Unthat, indem sie in Folge derselben der verfinsternden Nachbarschaft der umgebenden Gebäude entzogen, und jetzt freier, sichtbarer dasteht, als zuvor. Auch in der Politik ward jenes Ereigniß wichtig: von ihm schreibt sich der Sturz der Partei Lafitte her, die bei dieser Gelegenheit der Anarchie nur so schlaffe Gegenwehr geleistet, und die Blume des Juste-Milieu ist, um idyllisch zu reden, eigentlich auf den Trümmern eines erzbischöflichen Palastes gewachsen. Dessen gedachte man auch, scheint es, hohen Ortes dankbar. Bilder, Verzierungen, Gewänder wanderten nicht selten nach Notre-Dame aus den Sälen des Palais-Royal und der Tuilerien; der eigensinnige Prälat bezähmte gleichfalls manchmal seinen politischen Groll so weit, daß er dergleichen Aufmerksamkeiten durch einen Besuch bei seinem königlichen Gegner erwiederte, sobald sich nur die Vorsehung die Mühe gab ihn hiezu durch das Schauspiel einer wunderbaren Errettung oder einen andern Wink aufzufordern, und hie und da mochten wohl beide bei ihrem Abschiede von einander leise zu sich selber sagen:

Von Zeit zu Zeit seh' ich den Alten gern,
Und hüte mich, mit ihm zu brechen.

Die Beerdigung in einer Gruft der Kathedrale wurde, wie sich's erwarten ließ, zu einer prachtvollen Feier. Die Gegenwart der meisten Bischöfe des Erzsprengels, die Anwesenheit so vieler Geistlichen der Hauptstadt, die anmuthigere Reihe der weiblichen Orden, die düstere und massenhafte Beleuchtung der schwarz behangten Kirche, die hohe Musik der Klaggesänge, vermählt mit dem gewaltigen Chorus aller Glocken, die Gedrängtheit des zugeströmten Volkes, die Entfaltung des katholischen Ritus in seinem ganzen Pomp, und alle poetischen oder geschichtlichen Erinnerungen, die diese Kirche in dem Geist erzeugt — diese Masse von Eindrücken mußte das Gemüth tief ergreifen, mächtig erheben und ihm einen Reichthum von nachhaltigen Gefühlen mittheilen.

Die Aussichten des Zollvereins.

* Die Art, wie auswärtige Blätter in neuerer Zeit sich mit dem Zollverein beschäftigen, ist ein hinreichender Beweis, daß er allmählich eine Wichtigkeit gewonnen hat, welche man noch vor wenigen Jahren nicht erwartet hatte. Französische Blätter sprechen mit ihrem gewöhnlichen Leichtsinn davon, und meinen, die Trennung desselben, welche sie ihrer Regierung zur Aufgabe machen, wäre eine sich von selbst verstehende Sache, wenn diese nur ernstlich wolle. Nur das Journal des Débats untersucht die Sache etwas gründlicher, faßt sie in ihrem wahren Gesichtspunkt auf, und räth zu einem Vertrage mit dem Zollverein, der jedoch so schnell noch nicht zu Stande kommen möchte, da wir nicht wissen, was Frankreich ihm bieten könnte, als seine Fabricate, deren Zulassung zu erschweren, um die innere Industrie zu heben, der Zweck des Zollvereins war und ist. Die finsterste Miene macht England, dessen Baumwollenwaaren durch das Emporkommen der deutschen Fabriken so gut wie ganz ausgeschlossen sind, und welches gewiß gern offen dagegen gewirkt hätte, wenn nicht das kluge Benehmen, welches im ganzen Verfolge der Angelegenheit eingehalten wurde, jede Gelegenheit vermieden hätte, bei der fremde Mächte irgend zu einer Einsprache sich berechtigt hätten halten können — ein Umstand, welchen auch das Journal des Débats ausdrücklich hervorhebt. England war somit auf schlimme Wünsche und geheime Machinationen beschränkt, und zeigte seine Abneigung bloß dadurch, daß es dem Herzog von Cumberland die Fortsetzung seiner Appanage als Prinz von Großbritannien nur unter der Bedingung gewährte, daß Hannover nicht in den deutschen Zollverein trete. In England sind indeß die Stimmen über den Zollverband getheilt, und die Sache in den Parteistreit über die Kornbill verflochten worden, indem die Manufacturisten meinen, wenn man nur deutsches Korn in England einführen lasse, so würde Deutschland auch den englischen Fabricaten den Zutritt gestatten. Ob für solche Concessionen nicht bereits die Zeit vorüber ist, wollen wir dahingestellt seyn lassen, um so mehr, da England unser Korn nur holt, wenn es dessen bedarf, und dieß auch in der letzten Zeit gethan hat, trotz seiner Korngesetze, die nur sehr indirect unsern Producenten, am meisten aber dem englischen Publicum und den Kornhändlern schaden, da sie stets Ursache großer Schwankungen im Preise seyn werden. Wie dem indeß seyn mag, gegenwärtig ist keine Aussicht vorhanden, daß mit England oder mit Frankreich *) von deutscher Seite ein Vertrag geschlossen werde, denn die Ansichten und Interessen stehen sich noch zu schroff gegenüber, und ehe diese

*) Ein Anerbieten Frankreichs, deutsches Vieh gegen billigen Zoll zuzulassen, dürfte in kurzem erfolgen; allein dieß ist keine freiwillige Concession, sondern eine Concession der Noth, indem Frankreich Zufuhr an Vieh, wie England gewöhnlich Zufuhr an Korn bedarf. Eine solche Concession wäre vor 15 Jahren vom Süden Deutschlands mit Dank angenommen worden, jetzt weiß man wohl, daß, wenn sie gemacht wird, sie keinen Dank und Gegendienst mehr verdient.

sich mehr ausgleichen, kann die deutsche Industrie eine Consistenz errungen haben, daß sie der französischen und englischen mit gleichen Kräften gegenüber tritt. Mehrere Zweige derselben haben in dem jetzt sechsjährigen Bestande des Vereins eine Stufe erreicht, daß man bald nicht nur keine fremde Waaren mehr bedarf, sondern daß sogar Ueberproduction stattfindet, und somit die Preise nicht nur auf den möglichst niedern Stand heruntersinken müssen, sondern daß man auch allmählich darauf Bedacht nehmen darf, wohin diesem Ueberfluß ein Absatz zu verschaffen seyn möchte.

Hiezu hat der Vertrag mit Holland und Hamburg den Weg angebahnt. Holland ist mit Macht beschäftigt, seine Colonien auf einen glänzenden Fuß zu setzen, und die Erträgnisse derselben steigen mit jedem Jahr unermeßlich. Auch ist Holland als Staat, wegen seiner gestörten Finanzverhältnisse, so sehr auf das Gedeihen seiner Colonien angewiesen, daß man es als eines der ersten Erfordernisse seiner Wohlfahrt betrachten kann, wenn man ihm einen Markt für die Erzeugnisse derselben eröffnet. Frankreich und England haben Colonien und werden von diesen, oder von Brasilien, überflüssig mit Zucker und Kaffee versorgt; dorthin kann also Holland nicht hoffen, die Million Centner Kaffee und die 1¼ Million Centner Zucker abzusetzen, welche ihm Java im verflossenen Jahr geliefert hat, oder noch liefert. Dieser jetzt schon ungeheure Ertrag ist noch immer im Steigen; Hollands Existenz ist gewissermaßen daran geknüpft, daß seine Colonien dem Mutterlande so nutzbringend wie möglich werden, wie es denn auch in den letzten acht Jahren nur durch die Hülfe seiner Colonien sich behauptet hat. Holland wird darum gewiß, wenn man ihm nur fest und beharrlich entgegentritt, zu einem billigen Austausch die Hand reichen. Belgien und Holland verstanden sich in Handelssachen ziemlich gut. Holland hatte eine Marine und Colonien, Belgien Manufacturen, und so konnte Holland die belgischen Industrie-Erzeugnisse nach Ost- und Westindien führen, was die belgische Industrie auf eine bisher unbekannte Höhe erhob, und das Land unglaublich bereicherte. Die Vortheile, welche früher Belgien aus dem Verbande mit Holland zog, soll nun ganz Deutschland erhalten.

Dieß ist die gerechte Forderung, welche man Holland stellen kann, wenn diesem gestattet wird, seine Colonialerzeugnisse unter besonders vortheilhaften Bedingungen in Deutschland einzuführen. Die Vortheile, welche Holland uns hinsichtlich unserer Industrie-Erzeugnisse gewährt, müssen im Verhältniß stehen mit den Erleichterungen, welche die holländische Colonialerzeugnisse in Deutschland finden. Holland hat sich in den frühern Jahrhunderten, es hat sich noch in den Jahren 1815 bis 1830 den deutschen Handels- und Fabrikinteressen feindlich gegenübergestellt, es hat sich Deutschland entfremdet, ist darüber selbst mehrfach in bittere Noth gerathen, und muß endlich fühlen, daß nur ein engeres Anschließen an Deutschland seinem Handel eine sichere, nachhaltige Stütze gewähren kann. Man muß es rein widersinnig nennen, und jedenfalls heißt es auf die deutsche Gutmüthigkeit stark sündigen, wenn Holland mit Frankreich Verträge schließt, welche geradezu dem deutschen Interesse entgegenstehen. Der Vertrag, welcher gegenwärtig zwischen Holland und Frankreich unterhandelt wird, bedingt nicht nur, daß Holland den Zucker der französischen Colonien nach Deutschland führen darf, wodurch es ohne andern Nutzen für sich, als den der Frachtfahrt, dem deutschen Runkelrübenzucker den letzten Stoß geben würde, sondern er gewährt auch den französischen Baumwollenfabricaten einen entschiedenen Vortheil vor den deutschen. Mit welchem Recht will Holland besondere Vortheile von deutscher Seite ansprechen, wenn es mit fremden Ländern Verträge schließt, welche ihm für die Zukunft die Hände binden! Frankreich wird bei der jetzigen Lage seiner Baumwollenfabriken, welche ihre Waaren nach Deutschland herein verschleudern, um nur Geld zu machen *), wohl kaum den Antrag zurückweisen. Wie aber sollen dann die Unterhandlungen ausfallen, welche im Laufe dieses oder im Anfang des kommenden Jahrs eröffnet werden müssen, wenn der Vertrag zwischen Holland und Deutschland, welcher für sehr bedeutende Opfer uns so gut wie gar keinen Ersatz bietet, zu Ende geht? Wie der Zollverband jetzt steht, kann er nicht nur sich Englands und Frankreichs erwehren, sondern auch bald mit ihnen in Concurrenz treten, da wir gegen Frankreich eine minder kostspielige Fabrication überhaupt, gegen England namentlich einen niedrigen Arbeitslohn voraus haben. Aber sollten wir um die Früchte unserer Arbeit kommen, und Frankreich und England indirect durch Holland uns die Vortheile wieder verkümmern können, dann würde bald unsere kaum aufgeblühte Industrie wieder hinsiechen, die Saat des Unfriedens einen fruchtbaren Boden finden, und die französischerseits ungescheut ausgesprochenen Plane zur Vernichtung des Zollvereins Raum gewinnen.

Preußen.

* **Posen**, 8 Jan. In unserer so viel und laut besprochenen kirchlichen Angelegenheit herrscht jetzt völlige Stille. Alle Gerüchte, die noch vor kurzem in Umlauf waren, haben sich als eitle Erfindungen ausgewiesen, denn in der kirchlichen Administration hat sich bis heute nicht das Mindeste geändert. Inzwischen hat die übel angebrachte Kirchentrauer fast überall wieder aufgehört, und somit geht Alles wieder seinen gewöhnlichen Gang. Die Masse der Bevölkerung scheint die bis zum Ueberdruß besprochene Sache satt zu haben und selbst in großen Gesellschaften, wo bis noch vor kurzem das kirchliche Thema den Hauptgegenstand des Geschrächs abgab, hört man denselben jetzt gar nicht mehr berühren. Alle Nachrichten aus Colberg stimmen darin überein, daß der Hr. Erzbischof fortwährend gesund und heiter gestimmt ist. Seine Schwester, Fräulein Scholastika v. Dunin, der die Leipziger Allgem. Zeitung erst kürzlich wieder eine öffentliche Rolle zuertheilt hat, ist eine harmlose Dame, die ihren Bruder liebt und verehrt, die aber nie daran gedacht hat oder daran denken wird, als Tonangeberin unter den Polinnen aufzutreten. — Mit mitleidigem Lächeln haben wir in diesen Tagen einen breiten Bericht in demselben Leipziger Blatt gelesen, über einen angeblich am zweiten Weihnachtstag hier stattgehabten Vorfall. Der Berichterstatter gehört unstreitig zu den Leuten, welche Mücken für Elephanten ansehen, denn sonst hätte er unmöglich einen Straßenlärm, von einer Schaar betrunkener Bauernknechte ausgehend, für ein der öffentlichen Mittheilung würdiges Ereigniß halten können. Wie um Johannis, pflegen am Stephanstage (den 26 Dec.) die polnischen Dienstknechte, die herrenlos geworden sind, sich an den hiesigen Marktecken aufzustellen, um einen neuen Dienst zu suchen. Bei dieser Gelegenheit werden dem unheiligen Geiste des Branntweins zahlreiche Opfer gebracht, so daß die Polizei,

*) Die französischen Fabriken seyen gegenwärtig eine Menge ihrer Waaren nach Deutschland ab, welche nur durch Schmuggel hereinkommen können. Freilich mag sich dieß trotz der Mühe, welche sich Preußen gibt, durch Entfernung altgewordener Zollbeamten und Ernennung junger Männer seiner Zollverwaltung stets neue Kraft zu geben, wohl kaum ganz verhindern lassen, denn wenn einmal die Waaren unter dem Werthe verkauft werden, so können wohl alle Zollanstalten den Absatz nicht ganz hindern.

um die Ordnung, zumal während der Stunden des Gottesdienstes, aufrecht zu erhalten, zuweilen einschreiten muß. Darauf beschränkte sich auch diesmal der ganze, so breit besprochene Vorfall, von dem gewiß neun Zehntel aller Bewohner Posens die erste Kunde durch die eben gedachte Zeitung erhalten haben. — Auffallend ist bei uns seit einiger Zeit der unaufhörliche plötzliche Witterungswechsel, denn Frost, Wärme, Regen, Schnee machen einander das Regiment streitig, und selten herrscht einer von ihnen über 24 Stunden. Unlängst lag der Schnee zwei Fuß hoch, so daß alle Posten sich um 12 bis 16 Stunden verspäteten; dann trat Thauwetter ein, und darauf plötzlich eine grimmige Kälte von 21 Grad, die zwar glücklicherweise nur zwei Tage anhielt, aber doch schon Unheil genug angerichtet hat. Unser Lazareth ist mit Kranken angefüllt, denen einzelne Gliedmaßen erfroren sind; bei vielen müssen Amputationen eintreten.

Der Orient und die europäischen Mächte.

(Beschluß.)

Die verschiedenen Phasen der orientalischen Frage folgen sich mit Windesschnelle, und Niemand vermag zu sagen, was der Morgen bringen wird. Der angebliche Quadrupelvertrag hat einen Zweck für England und für Rußland, aber auch für Oesterreich und Preußen? England und Rußland wollen, wie wir gezeigt haben, Mehemed Ali vernichten — dieß ist das rechte Wort, denn wenn Mehemed Ali nicht seine jetzige Macht behält, ja diese noch ausdehnt, ist er ein verlorner Mann. Die Gründe, aus denen Rußland und England handeln, sind verschieden, der Zweck ist derselbe, und dieser könnte sie momentan vereinigen; wenn aber dieser Zweck ausgeführt wird, dann ist einerseits alle Kraft des türkisch-moslemitischen Reichs, welche in Mehemed Ali so gut wie in der Pforte beruht, gebrochen, und zum Ueberfluß muß, um diesen für Oesterreich und Preußen keineswegs wünschenswerthen Zweck zu erreichen, Gewalt angewendet, also der Krieg begonnen werden, dessen Wechselfälle Niemand absieht. Die französischen Forfanterien über die Föderativinteressen Frankreichs konnten einen vorübergehenden Aerger erregen, aber das Nützliche, was in den französischen Vorschlägen für den Frieden Europa's liegt, ließ sich unmöglich übersehen. Frankreichs Stellung im Orient und seine Verbindung mit Mehemed Ali sind Rußland und England nachtheilig und lästig, nicht aber dem übrigen Europa. Die Annäherung Rußland und Englands ist also motivirt, aber für einen Beitritt Oesterreichs und Preußens ist kein zureichender Grund vorhanden. Auch die Pforte fühlt bei allem, was man dagegen sagen mag, daß sie mit Mehemed Ali sich allein vertragen muß. Ihre Macht in Europa ist in stetem Sinken begriffen, die slavischen Völker und die Albanesen untergraben sie langsam aber sicher, und nur in Asien steht ihre Autorität noch unerschüttert, kann sich aber dort ohne die türkisch-arabische Macht Mehemed Ali's nicht behaupten. Oesterreich, Frankreich und Preußen werden wohl keine Mühe haben, die Pforte über diese ihre Stellung aufzuklären, aber die Pforte sowohl als die genannten Mächte haben nicht mehr freie Hand, sie sind durch frühere Erklärungen gebunden, und wie man aus diesem diplomatischen Durcheinander sich herausziehen wird, das mag der Himmel wissen. Indeß sind dieß nur Schwierigkeiten der Form, in der Sache würden sich Frankreich, Oesterreich, Preußen und die Pforte leicht verständigen können, denn hier handelt es sich darum, die Frage wieder zu einer asiatischen zwischen Rußland und England zu machen, und somit den europäischen Frieden noch auf einige Zeit zu erhalten. Frankreich zieht aus der Sache den bedeutenden Vortheil, daß man Mehemed Ali von der europäischen Seite her wohl schwerlich fürs erste angreifen wird.

Indeß ist die Frage, so weit sie Europa betrifft, nur aufgeschoben, nicht aufgehoben: für England und für Rußland besteht die Nothwendigkeit fort, der Macht Mehemed Ali's Schranken zu setzen, und es fragt sich, wie dieß erreicht werden soll. Ueber den Weg, den Rußland einschlagen wird, kann kaum ein Zweifel seyn, denn es hat ein sehr leichtes Mittel an der Hand, seine Absichten völlig zu verschleiern, nämlich Persien. Man wird sich der Ansprüche erinnern, die Persien in neuerer Zeit auf Bagdad erhoben hat; ebenso ist es eine schon mehrfach gemeldete Thatsache, daß ein persisches Truppencorps an der Gränze von Kurdistan steht und dort schon einige hundert Dörfer besetzt haben soll. Die Gränzen sind dort nirgends sicher bezeichnet: seit Jahrhunderten haben die kurdischen Häuptlinge an der persischen Gränze bald die Hoheit Persiens anerkannt, bald Einfälle gemacht und geplündert. An Vorwänden, eine Armee nach Kurdistan zu senden, kann es somit nie fehlen, und wenn einmal Rußland ernstlich darauf bedacht ist, dem umsichgreifenden Einfluß Mehemed Ali's auf Kurdistan und Obermesopotamien Schranken zu setzen, so ist es ihm ein leichtes, Persien durch Officiere und sogenannte russische Ueberläufer, von denen stets zwei Bataillone in persischem Sold standen, zu unterstützen. Sollte auch dieß Mittel nicht helfen, so hat es inzwischen Zeit genug gewonnen, am Araxes ein Truppencorps zusammen zu ziehen, und bei den steten Räubereien der Kurden kann es an Veranlassung zum Kriege nicht fehlen. Rußland träte hier ganz als asiatische Macht auf, in einer Weise, die keinem europäischen Hofe zu Einsprachen Grund und Veranlassung geben könnte, und doch würde es seinen Hauptzweck, der Türkei durch die Schwächung Mehemed Ali's den Todesstoß zu geben, unfehlbar erreichen. Diese Wendung der Dinge ist schon in dem bekannten Werke: Progress of Russia in the East angedeutet worden, zum abermaligen Beweise, wie richtig schon damals der bekannte Verfasser die Verhältnisse im Orient beurtheilte. *)

Weit schwieriger ist die Stellung für England. Dieß hat keine Mittel, als Mehemed Ali von Indien aus direct anzugreifen, oder aber zu dem von manchen Engländern, namentlich Adolph Slade und Waghorn, vorgeschlagenen Auskunftsmittel zu greifen, und sich mit Mehemed Ali zu verbinden, um mit diesem, der allein möglicherweise im Stande ist, die Russen in Asien aufzuhalten, gemeinsame Sache gegen das Umsichgreifen der Russen zu machen. Das mögliche Mißlingen des Quadrupelvertrags, den man in gewissem Sinne nur als eine England gelegte Schlinge betrachten kann, würde vielleicht zu einer solchen ziemlich veränderten Politik Englands gegen Mehemed Ali führen. Was die Gelüste Englands gegen Aegypten sind, haben wir schon früher gesehen, und es mag für den englischen Hochmuth, der in Indien Alles vor sich gebeugt sieht, einen harten Kampf kosten, mit einem türkischen Pascha, den man drei Jahre bitter verfolgte, auf gleiche gegen-

---

*) Es heißt daselbst S. 124: „Der Einfluß, den Persien und die Türkei auf einander üben, ist der Art, daß die Aufopferung einer dieser Mächte (von Seite Englands) den Fall beider nach sich ziehen würde. Die Hülfsquellen Persiens in den Händen Rußlands würden hinreichen, die ganze noch übrige Macht des Sultans in Asien zu neutralisiren, und die Verfügung über die Hülfsquellen der Türkei würde Persien ohne einen Schlag zu Boden strecken." Die Macht des Sultans, d. h. der Türkei in Asien ist jetzt durch Mehemed Ali repräsentirt, und wie eng Persien mit Rußland verbündet ist, braucht keines Beweises mehr.

seitige Concessionen einen Vertrag zu schließen, aber vor der klaren Einsicht, daß man nur in Verbindung mit Mehemed Ali der um sich greifenden Macht Rußlands in Vorderasien eine Schranke setzen kann, sollten solche Rücksichten der Eigenliebe weichen. Die europäische Türkei ist todt; mit dieser ist nichts mehr anzufangen, wenn man nicht geradezu sich selbst Konstantinopels bemächtigen will, aber mit der asiatischen ist noch etwas zu gewinnen, und hier ist Mehemed Ali Herr, mit ihm muß man unterhandeln, und mit ihm will gewiß auch die Pforte unterhandeln, die ihre Interessen und ihre Lage vielleicht besser erkennt, als man gewöhnlich zu glauben geneigt ist.

Montenegro.

* **Von der türkischen Gränze**, 2 Jan. Schon in frühern Berichten ist bemerkt worden, daß die Autoritäten sowohl als die türkischen Unterthanen der westlichen Provinzen, besonders in letzter Zeit in eine unbeschreibliche Schlaffheit und Gleichgültigkeit versunken seyen. Es ließen sich eine Menge Belege für diese Behauptung anführen, indessen mag die muthwillige Mißhandlung, deren Gegenstand von Seite der unruhigen Montenegriner die ganze türkische Nachbarschaft ist, allein schon als Beweis gelten. Es vergeht keine Woche, in der nicht ein oder der andere türkische Ort im ganzen Halbkreis der montenegrinischen Gränze von Scutari bis Grahowo der Schauplatz von Raub, Mord und andern von einer Handvoll Montenegriner verübten Verbrechen wäre. Kaum rührt sich eine Hand zur Abwehr solchen Frevels, und Niemand denkt daran ihn zu rächen, vielmehr muß man zur Schmach des Islams bemerken, wie heute ein türkischer Capitän mit dem Vladika Frieden schließt, während sein nächster Nachbar erst einige Tage vorher, obgleich mit den Montenegrinern im Frieden lebend, meuchlings angefallen worden. Nur um wenigstens eine kurze Zeit in ungestörter Ruhe hinbrüten zu können, werden solche Friedensschlüsse gemacht und Nachbar und Freund geopfert, während ein wenig Energie und treues von oben geleitetes Einverständniß der türkischen Gränzbehörden genügte, jedem einzelnen Districte Sicherheit zu gewähren. Kürzlich war es auf den Capitän von Podgoritza abgesehen, man wollte sich seiner in Person bemächtigen, und traf alle Anstalten, um ihn auf der Rückkehr von einem Besuche in Scutari aufzuheben. Bei diesem Anlaß zeigte sich die mit dem türkischen Gleichmuthe so scharf contrastirende Energie der Montenegriner. Jenem Capitän war nämlich der auf ihn lauernde Hinterhalt verrathen worden, und er so der Gefahr durch einen Umweg entgangen; als dieß die Montenegriner merkten, war es für jeden die wichtigste Aufgabe, den in ihrer Mitte vermutheten Verräther zu erforschen, was bald gelang. Dieser war zwar noch so glücklich, zu den Türken zu entfliehen, und so sein Leben zu retten; der allgemeine Grimm wandte sich aber gegen sein Haus und seine Habe, die den Flammen überliefert wurden. Nicht nur in Führung der Waffen spricht sich diese Energie aus, auch auf dem Wege der Verhandlungen gibt sich solche kund. Sie sind vollendete Diplomaten in Benützung kleiner Künste, Schwächen und leeren Formen. Selbst offenbare Falschheit wird angewandt, wenn sie nur zum Ziele führt. So z. B. werden eben von Cetinje aus an Oesterreich die friedlichsten Versicherungen ertheilt, und solche sogar mit scheinbaren Beweisen belegt, allein zu gleicher Zeit hört man, daß montenegrinische Emissäre — natürlich vergebens — bemüht sind, unter den Bewohnern Cattaro's gegen die dort neu einzuführende Häusersteuer Unzufriedenheit zu erregen. — Die Erkrankung des Statthalters von Herzegowina, Ali Pascha, der allein noch die Montenegriner in einigen Schranken zu halten wußte, bietet den Montenegrinern nahe Aussicht auf eine größere Ausdehnung ihres Wirkungskreises. Der Tod dieses merkwürdigen Mannes, des bekannten Drängers der Christen, dürfte aber auch noch in manch' anderer Beziehung von wichtigen Folgen seyn. — In Prisrend erhält sich die Ruhe unter dem neuen Commandanten, obwohl den Beschwerden, welche den Aufstand erzeugten, im Wesentlichen nicht abgeholfen ist.

[121—23]

Bekanntmachung.

Die Administration der bayer. Hypotheken- und Wechsel-Bank macht hiermit bekannt, daß die Dividende und Superdividende vom II Semester des Jahres 1839,

von den Bank-Actien gegen den treffenden Coupon 10 fl. 30 kr. per Stück bei den Bank-Cassen in München u. Augsburg,
von den Promessen I Emission . . . . 7 fl. 21 kr. per Stück }
von den Promessen II Emission . . . . . . 4 fl. 12 kr. per Stück } gegen Abstemplung bei der Bank-Casse in

München erhoben werden können. — München, den 13 Januar 1840.

Simon Frhr. v. Eichthal.

[8—4]

Ulm.
Gläubiger-Aufruf.

Da die Tochter des am 10 November d. J. gestorbenen königl. württembergischen Kammerherrn, Freiherrn Franz Gebhard v. Bernhausen auf Herrlingen und Klingenstein, Oberamts Blaubeuren, die Erbschaft nur mit der Rechts-Wohlthat des Inventars angetreten hat, so ergeht an diejenigen, welche an dessen Verlaßthum Ansprüche machen zu können glauben, hiemit die Aufforderung, ihre Ansprüche

innerhalb der Frist von 45 Tagen

um so gewisser dahier anzumelden, und die nöthigen Beweis-Urkunden dafür vorzulegen, als nach Ablauf dieser Frist das Verlassenschafts-Inventar geschlossen und später auftretende Prätendenten nicht mehr berücksichtigt würden.

So beschlossen im Pupillen-Senat des königl. Gerichtshofs für den Donaukreis, Ulm, den 30 December 1839.

Essich.

[84]

Aufforderung.

Franz Anton Wunsch, geboren den 25 September 1751, und dessen Schwester Walburga Wunsch, deren Geburtstag nicht angegeben werden kann, welche sich im Jahr 1801 von ihrem Heimathsort Rastatt entfernt, und seitdem keine Kunde von sich gegeben, werden aufgefordert, sich

binnen Jahresfrist

dahier zu melden, und ihr für jedes in 258 fl. bestehendes elterliches Vermögen in Empfang zu nehmen um so gewisser, als sie ansonsten für verschollen erklärt, und das Vermögen an ihre nächsten Verwandten in fürsorglichen Besitz ausgefolgt werden wird.

Rastatt, den 5 Januar 1840.

Großherzogliches Oberamt.

Schaaf.

Gerstner.

[5690]

Neue Musikalien,

welche von Michaelis bis Neujahr 1840 im Verlage der **Schlesinger**'schen Buch- und Musikhandlung in **Berlin** erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen sind.

Adam, Marche de l'Infanterie prussienne pour musique militaire tirée du Brasseur de Preston — Brauer von Preston, arr. p. Neumann. Partitur 5/6 Thlr.
— 4 Airs favoris du Brasseur de Preston — Der Brauer von Preston — en forme de Rondinos p. Piano, p. Töpfer. 1/2 Thlr.
3s *Album du Pianiste* enth. die neuesten Originalcompositionen von Thalberg, Döhler, Reissiger, Moscheles, Taubert.
4s *Album für Gesang* enth. die neuesten Originalcompositionen von Meyerbeer, Curschmann, Kücken, Banck, Reissiger, Huth, Truhn, Reliquie von C. M. v. Weber etc.
Auswahl d beliebtesten englischen, schottischen und irischen Gesänge für eine Singstimme. Mit deutsch. u. engl. Text u. Begleit. d. Piano. (Choice of the most favorite english, irish and scottish songs.
8. *Fare well* — Lebe wohl (v. Neukomm). 6 gr.
9. *Through the wood* — Durch den Wald (v. Horn). 6 gr.
Baillot, Tägliche Uebungen im Pariser Conservatoire für die Violine. 2 Bücher:
Liv. I: Scalen und leichte Anfangsübungen in allen Tonarten v. d. 1 — 7. Position. 2 Cah. à 2/3 Thlr.
Liv. II: Scalen und Uebungen durch u. 2 3 Octaven in allen Tonarten mit variirten Strichen. 2 Cah. à 2/3 Thlr.
— Auch unter dem Titel: Exercices journaliers au Conservatoire de Paris pour le Violon. 2 Livr.
Banck, 6 Weinlieder (Bacchus evoë) für 4 Männerstimmen. Op. 38. Istes Heft. 5/6 Thlr.
— 6 Weinlieder (Bacchus evoë) f. eine Barytonstimme mit Begl. des Pfte. Op. 38. 1stes Heft. 14 gGr.
Banderali, 24 Vocalises élémentaires et graduées, avec Acc. de Piano. 24 Singübungen leicht und fortschreitend, eingeführt in der k. Musikschule in Paris. Vorschule zu den berühmten Vocalisen v. Bordogni. Liefr. III. 1 1/4 Thlr.
Beauplan, 12 Romances p. une voix avec Piano — 12 Romanzen f. eine Singstimme. 2 Livr. (einzeln à 5 Sgr.)
Beethoven, 6 schottische Lieder, dreistimmig für Alt oder Mezzo-Sopran, Tenor und Bass mit Begl. d. Piano ad libit. bearbeitet von *Becker*. Op. 108. 2/3 Thlr.
— 3 Walzer: Sehnsuchts-, Schmerzens- und Hoffnungswalzer f. Pfte. 1/6 Thlr.
Beriot, 6 Etudes brillantes pour le Violon. Op. 17. 2e édition revue et corrigée. 1 1/6 Thlr.
— Op. 17. dito avec Acc. de Piano. Cah. I. 1 1/3 Thlr. Cah. II. 1 2/3 Thlr.
Bertini, H., Studien für das Pianoforte vom ersten Anfang bis zur höchsten Ausbildung fortschreitend. Mit genauer Bezeichnung des *Fingersatzes*. Neue vermehrte u. verbesserte Auflage. Op. 29, 32, 61, 97, 100, 101. Lief. 1 — 16 im Subscriptionspreis à 1/3 Thlr.
I. 1—2: 12 leichte Handstücke mit Preludien à 1/3 Thlr.
II. 1—2: 25 leichte Uebungen mit Fingersatz für Schüler, die noch nicht den Umfang einer Octave greifen können. Op. 100 à 1/3 Thlr.
III. 1—3: Le Repos. Op. 101. 24 leichte belehr. u. angen. Stücke à 1/3 Thlr.
12 Uebungen von Cramer. Op. 29 und 32. 4 Lief. à 1/3 Thlr.
IV. 1—2: 25 Uebungen f. Piano zu 4 Händen. Op 97 à 10 gr.
V. 1 — 4: 50 Uebungen. Einleitung zu den
VI. 1—3: Etudes caracteristiques Op. 66. à 14 gr.
— Auch unter dem Titel: Etudes progressives, élementaires et de perfection, *doigtées* pour le Pianoforte. Op. 29, 32, 66, 97, 100, 101.
Bordogni, 36 Vocalizzi per voce de Basso sul gusto moderno. Livr. III. 2 Thlr.
Caecilia, Choix de Duettinos favorites avec Acc. de Piano. Duetten mit deutsch., franz. u. italien. Text:
Nr. 39. *Donizetti*, Da me che vuoi? che? — Ach nenne (2 Sop.) 1/3 Thlr.
— 38. *Niedermeyer*, Ballade „S'il vous souvient du mal d'amour — Kanntest du (2 Soprani o. Soprano ed Alto.) 1/3 Thlr.
— 40. *Caraffa*, Sempre più t'amo — Nur dir allein (2 Soprani. o. Tenore e Soprano. 6 gr.
Choix de Romances franç. et d'Ariettes italiennes. Romanzen f. 1 Singstimme mit deutsch. Text u. Piano. (Nr. 170 — 198) à 4 gr.
170. *Romagnesi*, Le jeune Grec — Der junge Grieche. 4 gr.
171. *Romagnesi*, La petite mendiante — Die kleine Bettlerin. 4 gr.
172. *Lafont*, Le départ du marin — Seemanns Abreise. 6 gr.
173. *Vaccai*, E vezzosa si la Rosa — Wie so reizend.
174. *Tadolini*, Le tomba — Das Grab.
175. *Carulli*, Marie „Charles est à moi — Karl.
176. *Meyerbeer*, Seul - Menschenfeindlich (für Bass oder Alt).
177. *Meyerbeer*, Fantaisie „Marguerites — Blümlein" 1/3 Thlr.
178. *Beauplan*, Tyrolienne „Vois-tu là bas — Sieh dort im Thal.
179. *Panseron*, Au revoir Louise — Auf Wiedersehn! 4 gr.
180. *Panseron*, Le vœu à la Vierge — Das Gelübde. 4 gr.
181. *Panseron*, Valsons encore — Laßt uns noch walzen.
182. *Panseron*, Il ne reviendra pas — Vergeblich Erwarten.
183. *Panseron*, J'ai bientôt 12 ans — Schon zahl.
184. *Lvoff*, Hymne russe „Dieu protége le Czar — Gott sey.
185. *Niedermeyer*, Le lac — Der See. 6 gr.
187. *Monpou*, Teresa.
188. — Mignon de Goethe.) 4 gr.
189. — Les trois marteaux — Die drei Hämmer.
Chopin, Rondo pour le Piano. Op. I. Nouvelle édition revue et corrigée. 1/2 Thlr.
— dito p. Piano à 4 mains 1/2 Thlr.
— 2 Nocturnes p. Piano à 4 mains. Op. 32. 3/4 Thlr.
Chwatal, Introduction et Rondo brillant sur la chanson favorite. „Der kleine Hans — Le pauvre Jean, de Curschmann," p. Pianoforte. Op. 44. 1/2 Thlr.
— Potpourri sur des thèmes fav. de l'Opéra „Die Flucht nach der Schweiz." de Kücken p. le Pfte.
Curschmann, Blumengruß (von Goethe) für drei Sopranstimmen, mit Begl. des Piano. 1/2 Thlr.
Döhler, Th., Etude pour le Pfte., composée expressément pour la Méthode des méthodes de Moscheles et Fetis. 1/2 Thlr.
Duvernoy, Deux Divertissements p. le Piano sur d. airs de l'Opéra: Le *Sherif*, de Halevy Op. 99. à 1/2 Thlr.
Ernst, 3 Rondinos sur Nathalie, Robert le diable, La Tentation de Halevy p. Violon seul. Op. 5. Nr. 3 und 4 à 1/2 Thlr.; dito avec Violino II. à 14 gr.
— dito avec Piano à 2/3 Thlr.
Flöten-Tabelle (Flöte mit einer Klappe) 2 gr.
— dito Nr. 2 mit F-, Gis- u. B-Klappe. 2 gr.
Fürstenau, Mosaique de la Somnambula — Nachtwandlerin, Rondo p. l. Flute av. Piano. Op. 126. 2/3 Thlr.
— dito pour Flûte seule. 6 gr.
— 24 tägliche Studien f. d. Flöte, zur Erlangung und Bewahrung der Virtuosität — Bouquet des tons pour la Flûte. 24 Exercices, Caprices et Préludes de bravoure et d'expression dans tous les tons majeurs et mineurs. Op. 125. 2 Livr. à 20 gr.
Halevy, Der Scherif — Le Shérif. Komische Oper.
— Ouverture zum Scherif für das Pianoforte 14 gr.
Herz, La Cachucha, Aragonaise et la Cracovienne du ballet: La Gipsy de Marliani, dansées p. Fanny Elsler p. Piano. 1/3 Thlr.
Huth, 4 Duetten für 2 Soprane oder Sopran u. Tenor mit Begl. d. Piano. Op. 21. 3/4 Thlr.
— 3 Gesänge: Die Post — Mein Leben — Zueignung, f. eine Singstimme mit Begl. d. Piano et Vcelle. Op. 25. 20 gr.
— dito ohne Violoncelle 14 gr.
— Das Hindumädchen für eine Singstimme, mit Orchester. Part (dito mit Piano. Neue Auflage 4 gr.) 10 gr.
Kücken, Die Flucht nach der Schweiz. Operette. Vollst. Clavierausz. v. Componisten. Op. 24. 3 1/3 Thlr.
— dito Nr. 1—14 einzeln à 4—22 gr.
— Drei Duette f. 2 Soprane oder Alt u. Tenor m. Begl. d Pfte. Op. 26.
— Tscherkessisches Lied für eine Bass- oder Barytonstimme mit Begl. d Pfte. Op. 27. 14 gr.

Küchen, Lieder, ausgewählt aus Op. 25, 27 für eine Singstimme m. Begl. d. Guitare, 2 Hefte à 1/3 Thlr.
Kullak, Vier Lieder, für eine Singstimme mit Begl. des Pfte. Op. 1. 2/3 Thlr.
Labarre, La pauvre negresse — Die arme Negerin, f. eine Singstimme mit Piano od. Guitare. 4 gr.
— 12 Romances pour une voix avec Piano — 12 Romanzen f. eine Singstimme à 4 gr.
Lafont, Idol de ma vie — Du meines etc. f. 2 Soprane mit Piano. 1/6 Thlr.
Liedersegen, Auswahl der schönsten Lieder für eine Singstimme mit Begl. d. Pfte.
Lipinski, Adagio elegico (E spento il tempo ormai). Op. 25 p. l. Violon av. Acc. de gr. Orch. 1 5/6 Thlr.
— Dito avec Acc. de Quatuor. 1 5/6 Thlr.
— Dito avec Piano. 2/3 Thlr.
Lubin, Léon de S., Souvenir de la Hongrie. Divertimento. Op. 40. p. Violon av. Acc. d'Orch. 2 Thlr.
— dito avec Quintuor 1 1/6 Thlr., avec Piano. 3/4 Thlr.
Lvoff, Russische Volkshymne „Gott erhalte den Czaar."
— „Dieu protège — Boshe zária chrani." Mit deutsch., franz. u. russ. Texte f. d. gr. Orchester. Partitur. 3/4 Thlr.
Mendelssohn-Bartholdy, Prem. Quatuor p. Piano, arr. à 4 mains p. Mockwitz. 1 1/2 Thlr.
Meyerbeer, 2 Lieder v. Heyne u. M. Beer für eine Singstimme und Piano: 1) Menschenfeindlich — Seul. 2) Hör' ich das Liedchen klingen. 1/4 Thlr.
— Composition. 4 Gesange mit Begl. d. Pfte 1/2 Thlr.
— Phantasie f. eine Singstimme mit Piano. 1/2 Thlr.
Moscheles, Deux nouvelles Etudes (l'Ambition et l'Enjouement) pour la Pfte. 2/3 Thlr.
Neueste Berliner Lieblingstanze, aufgeführt auf allen Hof- und den ausgezeichnetsten Privatbällen, 16tes Heft enth.: 6 Lieblingsmazurkas von Waller, La Cachucha, 2 schottische Walzer, Galop, Cotillon, und 2 Mazurkas aus d. Brauer v. Preston und Czaar und Zimmermann v. Lortzing f. Piano arr. v. Thiele. 1/2 Thlr.
Panofka, Fantaisie brillante très facile s. Cosimo p. Violon av. Piano. Op. 8. 2/3 Thlr.
Panofka et Lee, Les Inséparables. 4 Duos p. Piano et Violoncelle concertants sur des thèmes fav. des Operas:
Nr. 2: L'Eclair — Der Blitz de Halevy. 1 Thlr.
Nr. 5: La Juive — Die Jüdin von Halevy Op. 10. 1 1/4 Thlr.
Panseron, 12 Romances fav. p. une voix, avec Acc. de Piano. 12 Romanzen mit deutsch. und franz. Text à 4 gr.
Pergolese, Stabat mater. Instrumenté à grand orchestre et av. chœur p. *Alexis Lvoff*. Part. 6 2/3 Thlr.
Prume, La Melancolie. Pastorale p. l. Violon avec 2 Violons, Alto, Violoncelle et Contrebasse. Op. 1. Executé dans ses Concerts p. l'auteur. 1 1/4 Thlr.
— Dito pour le Violon av. Acc. de Piano. 1 Thlr.
Reissiger, C. G., Grand Quatuor (Nr. 4.) p. le Piano, Violon, Alto et Violoncelle. Op. 138. 2 1/4 Thlr.
— Der Einsiedler, Die Perlen im Champagner. 2 Lieder f. eine Bass, Baryton- od. Altstimme m. Piano.
— Erinnerung, Sehnsucht und geheime Liebe. Deutsche Lieder für eine Bass-, Baryton- od. Altstimme mit Begleit d. Pfte. Op. 152.
Schäffer, 2 Gesange (Trinklied u. Cavat. a. d. Oper: Emma v. Falkenstein, aufgef. m. Beifall im Königst. Theater in Berlin) f. eine Alt- oder Barytonstimme u. Begl. d. Piano. Op. 1. (dito mit Orchester) à 14 gr.
— 6 Lieder für eine Singstimme mit Piano. Op. 2. 10 gr.
Taubert, La Grazia et la Bravura. 2 Capricci de Concert p. Piano. Op. 41. Nr. 2. 10 gr.
Thalberg, Sig., La Cadence. Impromptu en forme d'Etude p. le Piano. Executée à son Concert d'Adieu à Londres. Op. 36. 14 gr.
— Dito arr. p. Piano à 4 mains p. Mockwitz. 2/3 Thlr.
— Mi manca la voce de Moïse de Rossini p. Piano 1/2 Thlr.
— Dito arr. p. Piano à 4 mains p. Mockwitz. 1/2 Thlr.
— Mélange sur différens motifs de l'Opera Euryanthe de C. M. de Weber p. le Piano. 2/3 Thlr.
Thiele, 4 Tanze a. d. Brauer v. Preston, von Adam. 1/6 Thlr.
Titl, Glockenstimmen für eine Singstimme mit Begl. des Piano und Violoncelle (oder Physharmonica oder Clarinette.) Op. 15. 2/3 Thlr.
Sammlung von Märschen zum bestimmten Gebrauch der k. preuſs. Armee in Partitur Nr. 117. Oesterr. Geschwindmarsch, comp. v. Schubert. 5/6 Thlr.
C. M. v. Webers nachgelassene Werke:
Nr. 1: Seconda Sinfonie in C. (en ut) p. l'Orchestre. 2 1/4 Thlr.
Nr. 1: dito p. Piano à 4 mains p. Fr. Jähns. 1 1/6 Thlr.
Nr. 2: Romanza Siciliana per il Flauto principale con Acc. di Orchestra 20 gr, dito c. Piano. 8 gr.
Nr. 3: Duett für Sopran und Tenor m. Piano. 1/3 Thlr.
Nr. 4: Quintett zu „Rübezahl" für 4 Soprane und Bass. 1 Thlr.
Nr. 5: Rondo alla Polacca f. 1 Singstimme und Piano. 1/3 Thlr.
Walkiers, Six Fantaisies et Variations pour Flûte seule s. d. Valses fav. de Strauss. Op. 60. 3 Cah. à 10 gr.
Weller, Mazurkas p. Piano. Livr. VII. 1/3 Thlr.

[68—70] **(Stuttgart.)** A German Protestant Clergyman, speaking french and english and having favourable certificates from english and german families, desires a place as tutor. Direction is given by

Mr. Klumpp, Professor.

---

[58] Zum Behufe öffentlicher Declamationsübungen für Gymnasien, höhere Bürgerschulen und zum Privatgebrauch ist bestens zu empfehlen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Theater
für die Jugend
oder
(24) oratorische Beiträge
in Gesprächen, dramatischen Spielen und Prologen bestehend.

Zum Schul- und Privatgebrauch.

Gebunden. Preis 20 gGr. od. 1 fl. 30 kr.

[36—38] **Vademecum auf Redouten.**

Ganz ne erschienen und ist zu haben in allen Buchhandlungen:

Terpsichore,
neuer Ball- und Masken-Almanach
für Freunde
des geselligen Vergnügens und der heitern Conversation,
von
Karl v. Frankenstein und **Ed. Eichler.**

Mit 7 artist. Beilagen, 12 Alpen-Quadrillen und Musik.
Leipzig, 1840. Paul Baumgärtner.
Elegant gebunden in Gold mit Schuber 3 fl. Conventions-Münze.

Sprudelnder Witz, heiterer Humor, treffende Satyre, sinnige Erkennungsgabe und anziehende Zusammenstellung treten ungebunden hier hervor, und verleihen den Bällen, wie durch einen Zauberschlag, einen eigenen neuen Reiz.

1) Hundert verschiedene einzelne Charakter-Masken werden redend eingeführt, und überheben aller Verlegenheiten in gegenseitigen Ansprachen, bezüglichen Antworten ꝛc. von und an Maskirte und Unmaskirte.

2) Ein höchst interessanter Salon von mehreren Maskenzügen, worin 4—20 Masken auf einmal ein imposantes Ganzes bilden können.

3) Ueberraschend und das Lachorgan kräftig erschütternd folgen nun reichlich **neue originelle Ideal-Gestalten, figürliche, sinnbildliche Charakter-, Evolutions- und Quodlibet-Masken,** deren Herstellung auch wenig kostspielig ist.

4) Gesellschafts-Masken, oder solche, wo mehrere Personen unter **einer** Hülle oder Maske **zugleich** wirken; diese neue, eclatanten Effect zaubernde Idee dürfte diesen Fasching in allen größern Städten verwirklicht werden; durch Kunstbeilagen sind solche näher erläutert.

5) Zwölf neue, sehr liebliche Alpen-Quadrillen, zugleich in Musik gesetzt, erfreuen sich sicher allerwärts einer günstigen Aufnahme.

6) Ball-Anekdoten, Scherz- und Sinngedichte, Ball- u. Trinklieder ꝛc. bilden eine recht angenehme aufheiternde Zugabe.

Ueberhaupt wurde Alles aufgeboten, **den finstern Unhold,**

die quälende Langweile auf Redouten

für immer zu bannen, und so wird **jedem Maskenball-Besucher dieser Almanach willkommen, ja fast unentbehrlich seyn.**

---

[16] In der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

MILITÄR-KARTE
von Deutschland
in 25 Blättern,
auf dem topographischen Bureau des k. bayer. Generalstabes entworfen
von **Anton Klein.**

Blatt Nr. 9. Die darauf vorkommenden Hauptorte sind: **Berlin, Küstrin, Brandenburg, Potsdam, Frankfurt a. d. O., Züllichau, Wittenberg, Dessau, Cottbus, Torgau, Leipzig, Bautzen, Dresden, Altenburg, Freiberg, Zittau.**

Preis 2 fl. oder 1 Rthlr. 4 gr.

Stuttgart und Tübingen, October 1839. **J. G. Cotta'sche Buchhandlung.**

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strafsburg, Brandgasse Nro. 18., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag **Nr. 17.** 17 Januar 1840.

Uebersicht.

Großbritannien. Steigende Agitation gegen die Korngesetze. — Frankreich. Die Deputirtenkammer kommt an den Orient. Lamartine will wieder Theilung der Pforte und den deutschen Rhein für Frankreich. Villemain erklärt ein Bündniß zwischen England und Rußland für unmöglich. — Niederlande. — Deutschland. München (Dankadresse der Reichsräthe. Widerlegung falscher Gerüchte), Baden (die Preßverordnung), Dresden (die Stände). — Preußen. — Schweden und Norwegen. Der Bürgerball. Die Reichsständewahlen. — Rußland. Die Juden in Polen. — Oesterreich. Wachsende Bedeutung der Industrie. Graf Skarbeks Stiftung. — Türkei. Die Mission des Obristen Hodges in Alexandria. — Handels- und Börsennachrichten. — Beilage. Ernst, das Chartisten-Epos. — Spanien. (Moderados und Exaltados.) — Großbritannien. (Der Globe über die Dardanellen.) — Frankreich. (Die Deputirtenkammer). — Niederlande. (Der König und sein Volk.) — Dänemark. — Ungarn. (Verhandlungen über das Erbschaftsrecht.)

Datum der Börsen: Amsterdam 11; Frankfurt a. M. 15 Jan.

Großbritannien.

London, 10 Jan.

Ueber die von uns schon vor mehreren Tagen mitgetheilten wichtigen Berichte aus China äußert das ministerielle M. Chronicle: „Ueber das Benehmen der chinesischen Behörden kann, auch wenn man es in dem für sie günstigsten Lichte betrachtet, in England wohl nur eine und dieselbe Ansicht herrschen. Die Auslieferung eines brittischen Unterthanen verlangen, um mit ihm nach chinesischen Gesetzen zu verfahren, das ist eine Forderung, deren Zugeständniß von englischer Seite beispiellos gewesen wäre. Selbst wenn der Verüber des angeblichen Mordes hätte entdeckt werden können — in dem fraglichen Falle war es nicht möglich — wäre dessen Auslieferung an die Chinesen von Seite Capitän Elliots nicht zu rechtfertigen gewesen. Der zweite und noch gewaltsamere Frevel der Chinesen hat nicht einmal einen Schatten von Rechtfertigung für sich. So bleibt demnach unserer Regierung nur Ein Weg offen: sich umfassende Genugthuung für die von den Chinesen verübte monströse Unbild zu verschaffen. Brittische Unterthanen müssen geschützt werden vor der Ungerechtigkeit, das muthmaßliche Verbrechen Eines Individuums an einer ganzen Gemeinschaft heimzusuchen, die anerkanntermaßen unschuldig ist. Die Hauptfacta des Falls erscheinen zureichend begründet, um sofort zu raschen und wirksamen Abhülfsmaaßregeln zu schreiten."

Der Hauptherd des Chartismus ist fortwährend die Stadt Birmingham, wo ein gewisser Fusbell und der unlängst zum Abgeordneten in den „Nationalconvent" gewählte Brown bei den Arbeiterversammlungen im Bullring, die trotz der Warnungen des Magistrats ihren Fortgang haben, sich als die ärgsten revolutionären Schreier auszeichnen. Zugleich besteht in Birmingham ein chartistischer Weiberconvent — „the female political union" — der seine eigenen Versammlungen hält, in denen des Abgeschmackten und Lächerlichen nicht wenig vorkommt. Ein Hr. Cardo und Thomas Clutton Salt (Salz) — oder, wie er unlängst von O'Connell in dessen Katalog chartistischer Demagogen genannt wurde: der gepöckelte Jüngling (the pickled youth)" — scheinen, an der Stelle des eingekerkerten Vincent, die Leitung der Debatten dieser weiblichen Radicalen übernommen zu haben; — ein Amt, das keine Sinecur seyn soll.

Die Agitation in England und Schottland gegen die Korngesetze wird in dem Maaße lebhafter, als die Eröffnung des Parlaments näher rückt. Versammlungen dagegen (anti-corn-law meetings) haben in den letzten Tagen in Edinburg, Nottingham, Leith und Stockport stattgefunden. In beiden letztern wurden nachdrückliche Petitionen an das Parlament beschlossen, in den zwei erstgenannten Städten hingegen gelang es den Chartisten, die Zwecke der Einberufer der Meetings zu vereiteln. In Edinburg namentlich brauchten die Chartisten die List, alle Einlaßkarten, deren Preis absichtlich ganz niedrig, auf 6 Pence, gestellt war, wegzukaufen, und so den Saal fast ausschließlich mit ihren Anhängern zu füllen. Die Chartisten sind der Mehrzahl nach bekanntlich Gegner der Aufhebung der Korngesetze, indem sie von der Idee erfüllt sind — dem Chronicle zufolge wäre sie ihnen von den Tories beigebracht — daß ohne gleichzeitige Abschaffung aller Verbrauchssteuern eine freie Korneinfuhr den arbeitenden Classen nur nachtheilig seyn würde — eine Meinung, welche die Whigblätter parador finden. In Manchester hat man zu der bevorstehenden großen Demonstration gegen die Korngesetze die umfassendsten Anstalten getroffen, namentlich einen eigenen Pavillon errichtet und glänzend ausgeschmückt.

Was den Tories an Lord Mulgrave (nunmehrigem Marquis v. Normanby) so oft ein Aergerniß war, ist nun auch von Seite des jetzigen Lordstatthalters von Irland, Lord Ebrington (Fortescue), geschehen: er lud am 2 Januar Hrn. Daniel O'Connell bei sich zu Tisch. Sofort will die orangistische Dublin Evening Mail allen „Edlen und Gentlemen" des Landes verbieten, den Speisesaal Sr. Exc. noch ferner zu betreten; „denn, sagt sie, Lord Ebrington hat durch diese Einladung jeder Sylbe der beispiellos schändlichen revolutionären Agitation, womit O'Connell seit vierzehn Tagen, einen Tag um den andern, selbst den Sabbath nicht ausgenommen, das Publicum überschüttet, das vicekönigliche Siegel aufgedrückt."

Am 5 Jan. starb in Penzance, einem Städtchen in Cornwall, ein edler Mann: Baldwin Duppa Duppa Esq., der Hauptgründer der in ihrer Wirksamkeit bereits so segenreichen Central-Erziehungsgesellschaft, so wie auch der landwirthschaftlichen Schule in der Grafschaft Kent, der ersten dieser Art in England. Zeit, Kraft, Gesundheit und Vermögen widmete er diesen edlen Zwecken.

Der torystische Courier bemerkt, es liege nachgerade zu Tage, daß die Versicherungen ewiger Freundschaft und Anhänglichkeit, mit denen die liberalen Regierungsmänner von England und Frankreich vormals so laut gewesen, das Schicksal anderer leichtsinnigen Liebesschwüre theilen; — „Jupiter ex alto perjuria ridet amantum." „Die französische Presse," sagt der Courier, „fließt über theils von giftigen Invectiven, theils von kühlern und überdachtern Abmahnungen gegen die englische Allianz, nicht etwa die legitimistische, oder die republicanische, oder die Juste-Milieu-Presse allein, sondern mehr oder minder die Presse aller Parteien und Meinungsschattirungen. Und wie die französische Presse, so die französischen Staatsmänner, wenn auch seltener und in einem Tone, der gehaltener, dabei aber auch um so gewichtiger ist. In der orientalischen Frage haben wir Hrn. Guizot mit Hrn. Berryer fraternisiren sehen; beide sympathisiren darin mit Rußland, und einer ist so sehr wie der andere Englands Politik und Ansichten entgegen. Und doch war unter allen Staatsmännern Frankreichs der große doctrinäre Führer, wie am ersten, so auch am längsten der treueste Schutzredner des englischen Bündnisses gegen den wüthigen Haufen von Carlisten, Republicanern und Napoleonisten, von denen dieses Bündniß begeifert und gelästert wird."

Alle Welt wundert sich über die dießjährige beispiellose Verspätung der amerikanischen Präsidentenbotschaft.

Frankreich.

Paris, 12 Jan. (Sonntag.)

Der Temps gibt folgendes Resumé über die auch in unserer unten folgenden Correspondenz näher berührte Sitzung der Deputirtenkammer vom 11 Jan.: „Marschall Soult verlas zuerst auf der Tribune eine kurze Darstellung der Politik des Cabinets. Dieses Manifest ist vag im Ausdruck, dunkel im Gedanken, und in der Angabe der Thatsachen übermäßig lakonisch. Man konnte in der Sprache des Conseilpräsidenten die Verlegenheit nicht verkennen; die Kammer hörte ihn mit einer Neugierde an, der einige Unruhe beigemischt war, und nachdem er gesprochen, war weder die Unruhe zerstreut, noch die Neugierde befriedigt. Hr. Carné, der ihm folgte, spielte in seiner Rede auf die seit zwei Tagen verbreiteten Gerüchte an, die alle Gemüther der Kammer während dieser ganzen Erörterung vorzugsweise beschäftigten: Sind wirklich Rußland und England mit einander einig geworden, um uns auf die Seite zu schieben? Soll sich die orientalische Frage ohne uns auflösen? Soll das Protectorat der Russen mehr als jemals auf der Türkei lasten? Soll der Pascha von Aegypten halb geopfert und für seinen Sieg gestraft werden? Dieß fragte sich Jedermann, während die verschiedenen Redner auf der Tribune erschienen. Gleichwohl hörte die Kammer mit großer Aufmerksamkeit und vielem Beifall eine sehr schöne Rede des Hrn. Mauguin über die Lage Frankreichs inmitten der großen Weltmächte, über die beständige Vergrößerung Englands, Rußlands, Preußens, Oesterreichs, über unsere stationäre Haltung und sonach über unsere relative Schwächung. Eine Rede des Hrn. v. Lamartine war nicht im Stande, den durch die Wahrheiten in der Rede des Hrn. Mauguin hervorgebrachten peinlichen Eindruck zu mildern. Hr. v. Lamartine entwickelte neuerdings sehr glänzend seine Theorie der Theilung des Orients, und beschuldigte das Ministerium, es habe den Ehrgeiz der andern europäischen Mächte nicht dahin zu benützen gewußt, an einer Zurücknahme der Tractate von 1815 und an der Wiedergewinnung unserer Rheingränze zu arbeiten. Zu gutem Glücke traf Hrn. Villemain die Widerlegung dieses Systems, der sich dieser Aufgabe mit Erfolg bemächtigte. Gestern hatte sich der Minister des öffentlichen Unterrichts gewandt und geistvoll gezeigt, heute war er beredt. Es war leicht für ihn, den Satz aufzustellen, daß wenn Frankreich das Zeichen zur Theilung des osmanischen Reichs gäbe, es das Recht und vielleicht die Macht gegen sich haben würde. Uebrigens war der Minister des öffentlichen Unterrichts, der in der That, wenn auch nicht der Chef des Cabinets, doch der Redner desselben ist, nicht offener über die neuern Acte der Diplomatie, als der Marschall Soult. Er schloß seine Rede bloß mit der Aeußerung, daß das Zusammenhalten Englands und Rußlands nicht in der Natur der Dinge liege, und daß die Engländer sich immer des Ausspruchs einer ihrer Staatsmänner erinnern würden: „Wer Konstantinopel und das baltische Meer besitzt, wird Herr der Welt seyn." Die späte Stunde hinderte Hrn. Thiers, das Wort zu nehmen. Ihm bleiben für die nächste Sitzung die wichtigsten und kitzlichsten Punkte zur Verhandlung übrig. Wir wünschen, daß aus seiner Rede für alle Politiker mehr Sicherheit, für Frankreich mehr Vertrauen in seine gegenwärtig sehr erschütterten Allianzen resultire, und hoffen, die Rede dieses Staatsmanns werde diesen glücklichen Erfolg und diesen nützlichen Nachklang haben.

(Commerce.) Hr. v. Chasseloup-Laubat, einer der 221, hat in der Kammer ein Amendement zu dem letzten § der Adresse vertheilen lassen, dessen Sinn ist, daß Frankreich seit zehn Jahren eine Nationaldynastie und eine parlamentarische Regierung errungen habe, während die Ausdrücke des Adreßentwurfs zu verstehen geben, daß dieser doppelte Zweck noch nicht erreicht sey. Man erwartet eine lebhafte und wichtige Debatte über dieses Amendement, das in der That die wahre, zwischen der Opposition und dem unveränderlichen System aufzulösende Frage herausstellt.

(Commerce.) Hr. Passy hat auf der Tribune förmlich erklärt, daß die Presse keine Geldunterstützungen erhalte. Wir antworten darauf: die Presse erhält zwar amtlich, wie in den Zeiten der früheren Ministerien geschehen ist, keine Unterstützungen mehr, aber sie erhält eine Art von Beisteuer, die wenigstens eben so viel ausmacht. So besoldet z. B. das Ministerium bei den Departementaljournalen die Hauptredactoren. Wir könnten die Namen der zu diesem Geschäfte von Paris abgegangenen Individuen nennen. Auch genießen diese Agentschaften mehrere Postvergünstigungen.

In der Sitzung der Pairskammer am 11 Januar brachte der Seeminister mehrere Gesetzesentwürfe ein. In Abwesenheit des Finanzministers verlas auch Admiral Duperré einen Gesetzentwurf über die Entschädigung von St. Domingo, und im Namen des Ministers der öffentlichen Arbeiten einen Gesetzesentwurf über die Classificirung mehrerer königlichen und Departementalstraßen. Der Handelsminister verlas einen Gesetzesentwurf in Betreff der in den Fabriken arbeitenden Kinder und im Namen des Ministers des Innern 18 Gesetzesentwürfe, Modificationen in der Wahlcircumscription für die Wahl der Mitglieder der Generalconseils betreffend, endlich im Namen des Siegelbewahrers einen Gesetzesentwurf über gerichtliche Verkäufe.

Talat-Effendi, von dem es einmal hieß, er würde als Gesandter der Pforte nach London gehen, ist von Paris nach Konstantinopel abgereist. Pariser Blätter wollen wissen, daß er dort seine frühere ministerielle Stellung wieder einnehmen werde.

Die Gazette de Tribunaux meldet von einem Conflict, der in Algier zwischen der gerichtlichen und der militärischen Behörde ausgebrochen, in dessen Folge Hr. Chais, General-

procurator von Algier, nach Frankreich zurückgekehrt sey und sich weigere, seinen Posten wieder aufzunehmen.

Ein Schreiben aus **Algier** sagt: „Der hohe Preis der Lebensmittel hat sehr viele Colonisten bewogen, nach ihrer Heimath zurückzukehren. Jeden Tag segeln solche Ansiedler nach Frankreich, Spanien und Italien zurück. Die Folge davon ist, daß die Bevölkerung Algiers sich um 300 Individuen vermindert hat, obwohl 4 bis 500 Colonisten aus der Metidscha nach der Stadt zogen. Wir bezahlen für 100 Kilogramm Kartoffeln 35 Fr. und 50 Fr. für eben so viel Holzkohlen. Der Preis des Fleisches ist noch nicht gestiegen, wird aber bald hoch zu stehen kommen, da die Zufuhr aus dem Innern unterbrochen ist."

═ **Paris**, 11 Jan. Die zwei ersten Verhandlungen über den Adreßentwurf in der Deputirtenkammer werden zwar auf die eigentlichen Angelegenheiten des Landes keinen Einfluß üben, allein sie sind wichtig für diejenigen, welche sich gleich beim Anblick der Kammersitzung ein Bild ihrer muthmaßlichen ferneren Gestaltung machen wollen. In der ersten Sitzung hatte das Ministerium nur auf den buntscheckigen Vortrag des Hrn. Desmousseaux zu antworten, der sich eingeschrieben hatte gegen den Adreßentwurf, und für denselben sprach. Seine Rede war ein witziges Salongespräch mit sich selbst, ohne Plan und ohne Ziel. Das Ministerium antwortete auf die vereinzelten Neckereien mit dem großen und bereit gehaltenen Argument: „Wir haben aus wahrer Anhänglichkeit an das öffentliche Wohl das Ministerium übernommen, in einem Augenblick der Gefahr und Aufregung, wir haben Gesetze vorbereitet, die das Landeswohl erheischt, wie z. B. die Rentenverminderung und die Abschaffung oder Regulirung des Aemterverkaufs; wir haben die Subvention der Presse abgeschafft und uns vor aller unehrlichen Börsenspeculation und dem Krebsschaden des Nepotismus fern gehalten; wir sind also ein parlamentarisches und ergebenes Ministerium, unsre Absichten sind rein, und vor Allem, wir sind ehrliche Leute, wir verlangen von der Kammer selbst eine ausdrückliche Erklärung, ob wir gehen oder bleiben sollen." Solche Argumente verfehlen ihre Wirkung nicht leicht vor einer großen Versammlung, und ragen siegreich über unzusammenhängende Angriffe der persönlichen Meinungen hervor; auch war der Triumph in dieser ersten Sitzung unläugbar auf Seite der Minister, wiewohl sie in der Form ihrer Reden weder Demosthenes noch Cicero zum Gewährsmann hatten. Garnier-Pagès war in seinen Bemerkungen wie gewöhnlich sarkastisch und geistreich, allein ohne Schluß und ohne große Wirkung. Von dem Zwischenact, den der Generalprocurator Dupin so unzeitig und anstößig in die allgemeine Verhandlung geschleudert, rede ich nur mit dem größten Widerwillen. Es ist einem edlen Herzen, zu welcher Partei man auch zähle, natürlich, den Begnadigungsact des Fürsten und dessen wohlwollendste Vollziehung von Seite des Ministeriums zu genehmigen, zu loben, zu begünstigen. Nur in der engen Brust und dem kleinen Gemüthe dieses überlebten Neiders konnte der Gedanken aufsteigen, seinen glücklichern Collegen, Teste, einst Advocat wie er, zu chicaniren, weil er den zur Zwangsarbeit begnadigten Barbès, statt auf die Galeere, in das strenge Gefängniß nach Doullens gebracht hat. Nichts wird fortan den gänzlichen Fall Dupins mehr verhindern können, keine Täuschung, keine Nachsicht mehr für ihn; mit der Glorie seiner äußern Stellung in der Kammer ist der Nimbus verschwunden, in dem ihn die Versammlung und die öffentliche Meinung erblickte, und schnell werden sich beide durch Vergessen wegen des augenblicklichen Weihrauchs rächen, den sie einem so innerlich leeren, so falschen Götzen gestreut haben. In der gestrigen Sitzung war die Reihe an den Parteien selbst in der Kammer. Den eigentlichen Kampf eröffnete Duvergier de Hauranne mit einem langen geschriebenen Vortrag, der inmitten einer großen Weitschweifigkeit und Losheit schlüssige Gedanken und ein berechnetes Ziel blicken ließ. Duvergier de Hauranne ist Doctrinär und spricht pro domo, er will den Sieg seiner Partei, und indem er das Zerwürfniß, die Zersplitterung aller Parteien in der Kammer darlegt, beabsichtigt er Einigkeit und Frieden in dem Sinne, daß die Linke dem Doctrinarismus weiche und dieser über allen Parteien, wie der Geist über den Gewässern, schwebe. Die Partei, die bei dieser Lösung am wenigsten ihre Rechnung fände, ist die dynastische Linke; auch trat ihr Führer, Odilon Barrot, mit einer Erwiederung gegen Duvergier de Hauranne auf. Auch Odilon-Barrot war, wie immer, prolix, zerfließend und nebelhaft zerfahrend, allein diese seine herkömmliche Eigenschaft war dießmal weniger als je durch Plan, Farbe, Zweck und Berechnung gemäßigt; eine peinliche Ermüdung war der Eindruck einer Rede, die das im Innern schon längst schlummernde Gefühl der Zuhörer einen Schritt näher an die Oberfläche einer bestimmten Meinung und zu der deutlichen Frage brachte: was mag wohl Hr. Barrot wollen und von jeher gewollt haben? Sobald diese Frage laut geworden ist, wird Odilon Barrot sich vergeblich nach einer Antwort umsehen, es wird zu spät seyn. Es reicht in der Politik nicht hin die Ehrlichkeit eines guten Familienvaters zu haben, die Politik erheischt vor Allem Ideen und Grundsätze; die größte Tugend, die höchste Rechtlichkeit in ihren Augen ist, diese Ideen, diese Gedanken nie verläugnet, sie stets mit klarer, bewußter Folge und Schärfe vertheidigt zu haben. Odilon Barrot aber steuert mit doppeltem Winde und fährt zwischen zwei Strömungen; er ist zu viel als Ministerieller, er ist zu wenig um als Oppositionsführer zu gelten; mit all seiner Vorsicht, niemals unmöglich zu werden, wird er inmitten beider Fahnen verlassen stehen, und von beiden gleich mißachtet werden. Die gestrige Verhandlung war ein neuer Beweis der Schwäche Barrots; die Wahlreform erschreckt das Ministerium; alsbald läßt der Redner diese Schreckniß in eine entferntere Zukunft hinausrücken und zerstört somit muthwilliger Hand den Zauber einer Neuerung, die er selbst vor wenigen Tagen erst auf seine Oppositionsfahne geschrieben hatte. Kein Wunder, daß das spitze Wort Villemain's mehr Anklang fand als Odilon Barrots Vortrag. Villemain hatte keine neuen Eingebungen nöthig, um die Oberhand zu erhalten, er brauchte nur die Blößen seines Vorgängers zu benützen, und das hat er mit entschiedenem Uebergewicht gethan. Zuletzt noch brach der ritterliche Alonzo-Salvandy eine Lanze für seinen theuern 15 April. Ihr seyd wackere Leute, sagte er dem 12 Mai, aber ihr taugt keinen Deut für das Land; ihr habt Frankreich durch euer Auftreten einen großen Dienst erzeigt; erzeigt ihm jetzt den größern und geht . . . damit der 15 April wieder an eure Stelle komme! — Soweit diese erste Begegnung auf parlamentarischem Schlachtfelde. Es geht daraus nur so viel deutlich hervor, daß jede Partei ihre Fahne in die Höhe hält und die Schaaren zu sich ruft. „Krieg Aller gegen Alle," ist der Gesammteindruck ihrer Haltung.

═ **Paris**, 12 Jan. Die seltsamste Erscheinung in der gestrigen interessanten Kammerverhandlung war die des Marschalls Soult, der als Minister der auswärtigen Angelegenheiten bei dem Paragraphen des Orients glaubte, etwas sagen zu müssen, aber in der That nichts sagte, und auf seinen Platz zurückkehrend die Verhandlung den übrigen Rednern und die Vertheidigung der ministeriellen Politik dem Minister des öffentlichen Unterrichts, Hrn. Villemain, überließ. Das eigenthümliche Interesse dieser Verhandlung lag nicht allein in dem,

was man laut aussprach, und der Gewandtheit der einzelnen Redner, es gründete sich auch auf eine gewisse Befangenheit der Versammlung, die von noch unklaren Gerüchten einer Annäherung zwischen Rußland und England gehört hatte, und jeden Satz der gehaltenen Reden mit diesem Gerüchte in Verbindung brachte, ohne daß irgend jemand dasselbe offen berührte. Eine Einwirkung dieses Gerüchts war z. B. unverkennbar in der Rede Mauguins, war klar ersichtlich in der geistreichen und treffenden Antwort Villemains gegen Lamartine und dessen russische Politik England und Rußland, so erzählte man sich, haben sich über die orientalische Frage vereinigt nnd Frankreich von aller Theilnahme an derselben ausgeschlossen. Die Erwiederung auf eine solche Behauptung lag ganz nahe, und Hr. Villemain hat sie gegeben: hat Rußland auf seine Entwürfe verzichtet, und will es nicht mehr, was es bisher gewollt? Oder aber will England plötzlich, was Rußland will? Das eine ist so unwahrscheinlich wie das andere; in welcher andern Unterstellung aber könnte von einer ernstlichen, dauernden Freundschaft zwischen jenen beiden politischen Antipoden die Sprache seyn! Mauguin hat, seiner alten Gewohnheit gemäß, die Karte von Europa, Asien und Afrika durchmustert; er findet, daß alle Mächte Europas, Rußland wie England, Oesterreich wie Preußen sich zum Nachtheil Frankreichs vergrößert und in ihrer Stärke befestigt haben, und daß Frankreich einen energischen, entscheidenden Entschluß fassen muß, um sich auf gleichen Rang mit diesen Mächten zu schwingen und sich darin zu behaupten. Was wir vor einigen Wochen aus dem Munde Lamartine's vernommen, hat er auch gestern wieder vorgebracht: Theilung der Türkei, und da Frankreich bei dieser Theilung natürlich zu kurz komme, Entschädigung desselben durch Aufhebung der beschränkenden Verträge von 1814 und 1815 — ein Capitel, das seit neuester Zeit immer wiederkehrt und bei dem der Sinn der Nation mit Vorliebe verweilt. Die Verhandlung ist nicht geschlossen: der erste Redner, den wir jetzt vernehmen werden, ist Hr. Thiers, seine Meinung ist von großem Interesse; wir werden ihn morgen hören. — Während im Palais = Bourbon die Deputirten über den Adreßentwurf sich streiten, werden die politischen Gefangenen nach der Pairskammer gebracht, wo ihrer in zwei Tagen die öffentliche Verhandlung harrt.

∴ **Paris**, 12 Jan. Die Reden der drei Minister Dufaure, Passy und Teste in der Sitzung vom 10 haben sowohl ihren Collegen als am Hofe mißfallen, und es ist seitdem fortwährend die Rede von der Nothwendigkeit, das Ministerium durch Zuziehung eines fähigen Redners zu verstärken. Das einzige Mitglied des Cabinets, welches einigermaßen als Redner gelten kann, ist Hr. Villemain, der aber bei weitem nicht die HH. Thiers und Guizot erreicht. Den letzten Gerüchten zufolge soll nach der Entscheidung über die Adresse Hr. Teste austreten, und durch ein anderes Amt entschädigt werden; unter den übrigen Mitgliedern des Cabinets soll dann eine Aenderung der Rollen in der Art vorgenommen werden, daß Hr. Guizot ins Ministerium des Innern eintrete (als Vorbereitung zu einem späteren Cabinet, das ausschließlich aus seinen Freunden zusammengesetzt würde). Hr. Guizot hat aber erklärt, bevor er in das bestehende Ministerium eintrete, wolle er in der Kammer sich einer hinreichenden Anzahl von Stimmen versichern, die eine sogenannte Regierungspartei bildeten, und die Maaßregeln des Cabinets sanctioniren würden: er glaubt, die Zahl derselben, mit Einschluß seiner Freunde (der Doctrinärs), auf 260 bis 270 zu bringen. Wahrscheinlich glückt dieses Unternehmen; denn viele Mitglieder der einzelnen Fractionen, in die jetzt die Kammer zersplittert ist, sind dieser unendlichen Zerstückelungen müde, und werden gern sich einer größern Fahne anreihen, sobald Hr. Guizot seinerseits keine der gewaltsamen Maaßregeln aufs Tapet bringt, die man ihm stets zum Vorwurf macht. Ueberhaupt, wie ich Ihnen bereits neulich angedeutet habe, ist die Stimmung vieler Deputirten dermalen viel günstiger für Hrn. Guizot als früher, wozu noch kömmt, daß Hr. Thiers beinahe gar keine Anhänger mehr in der Kammer zählt. — Die Rede des Hr. Mauguin, über die auswärtigen Angelegenheiten, in der Sitzung von gestern, wird von allen dem Cabinet entgegengesetzten Parteien als glänzend betrachtet; dennoch erwarten selbst die Mitglieder der Opposition eine große Stimmenmehrheit für die Annahme der Adresse, da alle ehemaligen 221 und alle Doctrinärs dafür stimmen werden, weil die Mitglieder der Commission beinahe alle diesen beiden Fractionen angehören. — Die Debatten werden noch die Sitzungen von morgen und übermorgen ausfüllen. Morgen wird Hr. Thiers sprechen; aber Niemand glaubt, daß seine Ansichten sich einer Stimmenmehrheit werden zu erfreuen haben, besonders da Hr. Guizot sicher nach ihm noch auftreten wird. — In der Sitzung vom 10 machte der Deputirte v. Chambolle, der Opposition angehörig und Hauptredacteur des Siècle, dem Ministerium einen Vorwurf in Betreff der Subvention der Journale; seitdem hat der Finanzminister Hr. Passy mehreren Mitgliedern der Opposition augenscheinlich gemacht, daß Hr. Chambolle sein Blatt dem Cabinet gegen eine gewisse Summe angeboten habe; das Ministerium habe aber dieses Anerbieten von sich gewiesen. Diese Aeußerung des Hrn. Passy findet allgemeinen Glauben, besonders da verschiedene Processe den bedrängten Finanzzustand des Siècle zur Kenntniß des Publicums gebracht haben; zugleich erklärt sie die vor einiger Zeit allgemein bemerkte Tendenz des Siècle zum Vortheil des Ministeriums, die in der letzten Zeit wieder verschwunden ist, oder sich wenigstens sehr vermindert hat.

* **Toulon**, 9 Jan. Das Dampfboot Sphinx hat diesen Morgen auf unserer Rhede Anker geworfen. Es verließ Algier am 5. Marschall Valée ist am 4 von Belida, dem Lauf der Chiffa folgend, nach Coleah abgegangen; man erwartete ihn am 6 in Algier. In dem Gefecht am 31 Dec. wurden der Obrist und der Obristlieutenant der Chasseurs d'Afrique verwundet und der polnische Lieutenant Skiof getödtet. Das 2 leichte Infanterieregiment griff die Araber mit dem Bajonnet an, wurde auf einer Entfernung von 15 Schritten durch eine Salve empfangen, verlor aber nur einen Todten und 10 Verwundete durch dieses erste Feuer. Dasselbe Regiment nahm die Kanone und die drei Fahnen. Der erwähnte polnische Officier hatte bereits drei arabische Reiter mit eigner Hand getödtet und warf sich eben auf den vierten, als er eine Kugel in den Kopf erhielt. Am 1 Januar kamen die Araber auf das Schlachtfeld des vorhergehenden Tages, um ihre Todten zu holen. Einige Flintenschüsse reichten hin, sie zu verjagen. — Das schöne Wetter, das man seit 20 Tagen in Algier hatte, wurde am 4 wieder durch Regen und Gewitter unterbrochen.

Niederlande.

*† **Aus dem Haag**, 10 Jan. Der König wird die Dimission des Finanzministers, Hrn. Beelaerts van Blokland, annehmen, denselben aber zum Staatsminister ernennen; außerdem wird Hr. Beelaerts van Blokland Mitglied des Staatsraths, wie früher, bleiben. — Die in unserm Militärwesen einzuführenden Einschränkungen werden namentlich durch Beurlaubungen der Mannschaften bereits in Vollzug gesetzt. Aus einigen Garnisonsstädten wird schon über die starke Verminderung der Garnisonen geklagt. Auch die hier garnisonirenden

Abtheilungen Grenadiere und Jäger sollen jede auf ein Bataillon reducirt werden.

Deutschland.

+ **München**, 15 Jan. Se. Maj. der König geruhte heute in feierlicher Audienz die Deputation zu empfangen, welche Allerhöchstdenselben die von der Kammer der Reichsräthe beschlossene Dankadresse auf die königliche Thronrede zu überreichen die Ehre hatte. Diese von Sr. Maj. auf das huldreichste beantwortete Adresse lautet wie folgt: „Allerdurchlauchtigster, großmächtigster König, allergnädigster König und Herr! Zum achtenmale seit wiederbelebtem Ständewesen, sieht sich die treugehorsamste Kammer der Reichsräthe zu Ausübung ihrer grundgesetzlichen Obliegenheiten berufen. Wie immer, so auch dießmal sind ihre ersten Worte der ungeheuchelte Ausdruck reinster Anhänglichkeit und Unterthanentreue. Ew. kön. Maj. haben den, unter Allerhöchstihrem Scepter vereinigten Ländern jene Namen wiedergegeben, deren uralter Glanz längst untergegangen schien im Strome der Ereignisse. Auch mit diesen Namen werden die Bayern aller Kreise, Glieder Einer Familie, Kinder Eines Vaters bleiben. Der geschichtliche Boden ist wahrlich ein fester, ja der einzige Ausgangspunkt nachhaltiger Verbesserungen. Zudem haben um das erweiterte Reich der Wittelsbacher Einheit des Herrscherthums, gemeinsamer Ruhm, großartige Regierungsmaaßregeln, und eine, aus dem freien Entschlusse der Krone hervorgegangene Verfassung das unauflösliche Band dankbaren Bayersinnes geschlungen, und wie die Liebe Ew. kön. Maj. alle Ihre Unterthanen umfaßt, so stehen Bayern, Pfälzer, Franken, Schwaben festgeschaart um den Thron, freudig bereit, Gut und Blut für den gottgegebenen Herrscher, für das Vaterland und für beschworenes heimisches Recht darzubringen. — In dem Maaße, in welchem des Volkes Wohlfahrt steigt, ernten Ew. kön. Maj. eine schöne und hochlohnende Frucht der rastlosen Sorgfalt, welche Allerhöchstsie dem erhabenen Herrscherberufe widmen. Die zu des Landes Frommen und Schutz begonnenen Werke werden auf die Nachwelt übergehen, als sprechende Zeugen der thatenreichen Regierungsepoche Ew. kön. Maj. Der Zollverein, dieses Bündniß voll Bedeutsamkeit und Zukunft, verfolgt ruhigen, aber sichern Schrittes die Bahn seiner Entwickelung. Nicht bloß auf die materiellen Interessen zurückwirkend, bezeichnet er einen wichtigen Abschnitt in der Geschichte des deutschen Volkes, und mit gerechtem Stolze sieht der Bayer den Namen seines Königs ausgeprägt einer Schöpfung von solcher Erheblichkeit. — Ew. kön. Maj. haben dem dahingeschiedenen Feldherrn Bayerns durch Worte erhabener Anerkennung ein unsterbliches Denkmal gegründet. In unsern Gemüthern mußte die königliche Trauer um so tiefer widerhallen, je schmerzbewegter wir überhaupt auf jene Reihe hochverdienter Männer zurückblicken, welche die neuere und neueste Zeit aus unsrer Mitte genommen hat. Freudig dagegen begrüßen wir den Eintritt des drittgebornen Königssohnes in unsre Versammlung. Sein Erscheinen mahnt uns wiederholt an jene Tage unauslöschlichen Andenkens, da unser König noch in unserer Mitte weilte. Würdig sich anreihend an Seine edeln Vorbilder, wird Er unsere Bemühungen theilen, zum Ruhme des Regentenhauses und zum Wohle der Monarchie. — Die Nachweisungen und Gesetzesentwürfe, deren Vorlage Ew. kön. Maj. huldreichst ankünden, werden den Gegenstand unserer pflichtmäßigen Aufmerksamkeit bilden. — Indem Ew. kön. Maj. durch außerordentliche Vermehrung des obersten Gerichtshofes ein von beiden Kammern ehrerbietigst dargelegtes Bedürfniß in wahrhaft königlichem Maaße befriedigten, erwarben sich Allerhöchstdieselben neue Ansprüche auf den gerührten Dank Ihres Volkes. Des Deutschen Höchstes ist das Recht, und wer sollte nicht den allerdurchlauchtigsten Sprossen einer bald tausendjährigen deutschen Dynastie den wahrhaft deutschen Regenten in der erhebenden Aeußerung erkennen: „die Rechtspflege ist Mir eine heilige Angelegenheit." — Ew. kön. Maj. Thronrede athmet eine edle Herzlichkeit. Sie ist in alle Herzen gedrungen. Vertrauen gewähren Ew. kön. Maj. Ihren treuen Ständen. Vertrauen, inniges Vertrauen zu dem Monarchen war von jeher, und bleibt ewig unser leitendes Gefühl. Und wie die Kammer der Reichsräthe sich bewußt ist, ihre Ergebenheit an Thron und Gesetz zu allen Zeiten erprobt zu haben, so wird sie sich auch fortan des königlichen Zutrauens durch Heilighaltung der eidlich ertheilten Zusage, des Landes allgemeines Wohl und Beste nach innerer Ueberzeugung zu berathen, durch die wärmste Liebe zu Ew. kön. Maj. und durch jene tiefste Ehrfurcht würdig erweisen, womit sie erstirbt Ew. kön. Maj. allerunterthänigst treugehorsamste Kammer der Reichsräthe."

† **München**, 16 Jan. Es sind da und dort Gerüchte ausgestreut worden, als bestehe die Absicht, den Ständen Anmuthungen zu machen, einige aus dem großen Sinne des Königs Ludwig hervorgegangene großartige Denkmäler, als die Walhalla, die Glyptothek ꝛc. auf das Land zu übernehmen, oder wegen des Ludwig-Donau-Main-Canals und früherer financiellen Verhältnisse zu Griechenland Forderungen an sie zu stellen. Ich glaube Sie versichern zu können, daß an diese Dinge nie gedacht worden ist, daß es vielmehr scheint, als seyen dergleichen Sagen bloß in böswilliger Absicht verbreitet worden, eine Absicht, die jedoch ihres Zwecks verfehlen wird.

* **Aus Baden**, 11 Jan. Ein erfreulicher Beleg, daß unsere Regierung die einmal betretene Bahn der Entwicklung des constitutionellen Lebens nicht zu verlassen gesonnen ist, wie hie und da ängstliche Gemüther bei den Ereignissen der neuesten Zeit befürchteten, ist die neuliche Verordnung zur möglichsten Sicherstellung der Presse gegen Willkür der Censur. Die energischen Verhandlungen unserer zweiten Kammer in Sachen der freien Presse sind noch in frischem Angedenken. In Folge derselben erging noch unter den Auspicien des vielverdienten Nebenius an sämmtliche Censoren des Landes die Weisung: die preßpolizeiliche Aufsicht in der Weise zu handhaben, daß eine freimüthige, aber anständige Besprechung der öffentlichen Angelegenheiten, insbesondere derer des Großherzogthums, gesichert bleibe; dabei sollen sie sich nach den Vorschriften des Bundes genau achten. Die Wirkung dieser Weisung zeigte sich bald in der Haltung wenigstens einiger unserer politischen Blätter, die nun auch von und über die Heimath zu reden wagten, so daß der Badener nicht wie früher nur aus fremden Zeitungen erfahrt, was in seinem Lande vorgeht. Eine neue Verordnung vom 3 Jan. d. J. sorgt nun auch für die schlennige Erledigung vorkommender Beschwerden gegen die Censur, und für einen geregelten Instanzenzug der anhängig gemachten Klage. (Allg. Zeitung vom 12 Januar.) Diese Verordnung hat im Lande einen freudigen Eindruck hervorgebracht, indem sie von neuem die Ueberzeugung begründet, daß unsere Regierung überall das Bestmögliche zu thun gerne bereit ist. Der Willkür und Leidenschaftlichkeit des Einzelnen sind nun wenigstens einigermaßen Schranken gesetzt.

△ **Dresden**, 9 Jan. Der Landtag nimmt die Theilnahme des Publicums vielfach in Anspruch. Die Verhandlung über die hannover'sche Frage, die gleich nach der Eröffnung desselben in der zweiten Kammer angeregt wurde, und nun bald wieder aufgenommen werden dürfte, war besonders geeignet, jene Theilnahme zu wecken, die sich seitdem auch durch zahlrei-

chen Besuch der Tribunen bei wichtigen Verhandlungen kund gegeben hat. Bis zu den Weihnachtsferien haben beide Kammern das erste Stadium ihrer Wirksamkeit durchlaufen, welches sich in der ersten Kammer vorzüglich durch die Berathungen über die Erläuterungen einiger Bestimmungen des neuen Criminalgesetzbuchs, über Veränderungen hinsichtlich des Staatsgutes und den Zustand des Domänenfonds, und über die Einführung der Todtenschau in Verbindung mit Anlegung von Leichenkammern, in der zweiten Kammer durch die Verhandlungen über den Antrag, die Thronrede durch eine Adresse zu beantworten, was bei uns mit dem Eintritt in die constitutionellen Formen **nicht** üblich geworden ist, über die provisorische Erhebung der Steuern für das Jahr 1840, über die Erläuterung einiger Verfügungen des Heimathgesetzes von 1834, ausgezeichnet hat. Nach den Weihnachtsferien hat die zweite Kammer am 3 Jan. ihre Sitzungen wieder begonnen, und mit einer noch nicht geschlossenen interessanten Verhandlung über einen, den Gewerbsbetrieb auf dem Lande betreffenden Gesetzesentwurf eröffnet, in welcher der Zwiespalt zwischen den Ansprüchen der Städte und der Dörfer scharf hervortrat, und neben den klaren und freisinnigen Ansichten einiger Mitglieder die Unentschiedenheit und Halbheit anderer unerfreulich darlegte. Es ist bei diesem Zwiespalt fast zu besorgen, daß die Absicht der Regierung, das Gewerbsverhältniß zwischen Stadt und Land zu ordnen, das sich größtentheils auf ein gänzlich veraltetes Gesetz von 1767 stützt, vereitelt werde. Keine Stimme in der Kammer hat jedoch die zeitwidrigen Anmaßungen des Zunftwesens, dem durch die Bedürfnisse der Zeit bedingten freien Gewerbsbetrieb gegenüber, so schroff ausgesprochen, als eine der Ständeversammlung überreichte Petition mehrerer Innungsvorsteher zu Leipzig, deren Verfasser der dortige Professor der Pädagogik, Dr. Lindner, ist. — Die amtlichen „Mittheilungen über die Verhandlungen des Landtags" erscheinen dießmal sehr rasch, was wir dem lebhaft ausgesprochenen Wunsche des Abg. v. Watzdorf in der zweiten Kammer verdanken, der in einer der ersten Sitzungen einen tadelnden Rückblick auf das träge Erscheinen dieser Berichte warf, die auf den frühern Landtagen den Verhandlungen langsam nachhinkten. Sie sind die zuverlässigste Quelle für die Geschichte der Ständeversammlung, und wer den Sitzungen beigewohnt hat, findet sie auch in den meisten Fällen vollständig. Neben diesen, für das größere Publicum bestimmten Berichten werden auch die eigentlichen „Landtagsacten" veröffentlicht, welche, außer den Protokollen beider Kammern, die von der Regierung an die Stände gekommenen Erlasse und die ständischen Schriften enthalten. Die von G. Bacherer und F. Philippi herausgegebenen und in Grimma erscheinenden „Landtagsblätter" folgen jenen „Mittheilungen" als ihrer **Hauptquelle**, und haben bis jetzt von den **kritischen** Erörterungen, welche die viel verheißende Ankündigung erwarten ließ, noch wenig gegeben.

Preußen.

△ **Berlin**, 11 Jan. Die von der Allgem. Zeitung bereits ausführlich angezeigte Schrift von Wolfgang Menzel „Europa im Jahr 1840" nimmt auch hier die Aufmerksamkeit in Anspruch. Die patriotische Persönlichkeit, die deutsche Gesinnung, von der der Verfasser ausgeht, findet natürlich Anklang und läßt ganz und gar vergessen, wie sehr man sich durch seine litterarischen Ansichten in den letzten Jahren von ihm entfernt und wie wenig insbesondere seine Kritik der Philosophie dem Begriff der Wissenschaft entsprochen hatte. Wie Manches man auch noch an Einzelheiten der neuen Schrift auszusetzen haben mag — der Grundgedanke derselben kann nicht anders, als elektrisch wirken, denn das Bewußtseyn der Nothwendigkeit einer festen Vereinigung aller deutschen Stämme, im Norden wie im Süden, lebt hier mehr, als man hier und dort zu glauben scheint, wo man immer noch, trotz aller planmäßigen Vexationen und Bedrängnisse der alten preußischen Stammprovinzen, auf unbegreifliche Weise eine Vorliebe derselben für den russischen Nachbar voraussetzt. Nirgends vielleicht wie hier hat die verkehrte und undeutsche Tendenz der Schrift „die europäische Pentarchie" eingeleuchtet und eben so hat man hier auch niemals, wie anderwärts, in Pamphlets und Zeitungen die alten kirchlichen Spaltungen und die noch ältern Stammes-Antipathien der Deutschen wieder zu wecken oder zu erweitern gesucht. „Eendragt maakt magt" verdient noch bei weitem mehr der deutschen, als der niederländischen Provinzen Wahlspruch zu seyn, denn diese Eintracht muß und wird zu allen Zeiten die beste Defensive gegen eine mögliche Offensiv-Allianz unserer westlichen und östlichen Nachbarn seyn.

Schweden.

Das **Aftonblad** beginnt die erste Nummer dieses Jahrs mit einer ziemlich ausführlichen Darstellung der Verhandlungen in den holländischen Generalstaaten und macht dabei alsbald die Nutzanwendung auf Schweden: „Wir bitten unsere Leser, ihre Aufmerksamkeit auf die wichtige und interessante Discussion in der Kammer der Generalstaaten zu lenken. Das Beispiel einer Repräsentation, die nach langem Schlummer endlich zur Erkenntniß ihrer Kraft und ihrer Pflichten erwacht, sollte an unsern nun bald zusammentretenden Ständen nicht verloren gehen." Gleichen Inhalts ist der Neujahrswunsch, den das Blatt an Schweden richtet.

* **Stockholm**, 3 Jan. Der glänzende Ball, der alle Jahre am Neujahrstage von der Bürgerschaft der Hauptstadt im großen Börsensaal gegeben wird, und dem das diplomatische Corps und die übrige vornehme Welt immer beiwohnen, wurde auch dießmal, wie gewöhnlich, mit der Gegenwart der Königin, des Kronprinzen und der Kronprinzessin beehrt. Der Kronprinz tanzte eine Anglaise mit der Frau eines Großhändlers, die Kronprinzessin mit einem Bäcker. — Die sämmtlichen Wahlen der Bevollmächtigten zum künftigen Reichstag sind jetzt beendigt. Die Mehrzahl darunter besteht aus Leuten, welche nicht vorher Reichstagsmänner gewesen, und deren Gesinnungen daher weniger bekannt sind. Unter den übrigen besteht ungefähr die Hälfte aus alten Freunden des Hofs; die andere Hälfte rechnet unter sich viele Gegner der Regierung. Eine bestimmte Entscheidung, auf welcher Seite die Majorität ist, kann nicht gegeben werden. Die letzte Wahl war die der Bevollmächtigten des Bauernstandes im Nordlande; sie war merkwürdig, weil der zuverlässigste Freund und der heftigste Gegner der Regierung dort gewählt wurden. Dieser heißt Rutberg, und war bei den vorigen Reichstagen seit zwanzig Jahren, nebst dem verstorbenen Anders Danielsson, Führer der Opposition im Bauernstand. Jener heißt Strindlund, und war seit eben der Zeit die sicherste Stütze der Regierung in seinem Stand. Ohne Zweifel wird er beim künftigen Reichstag zum Sprecher des Bauernstands bestimmt.

Rußland und Polen.

Auf dem Landgebiete des ganzen ehemaligen Königreichs Polen in dem Umfange, welchen dasselbe vor der Theilung von 1772 hatte (12880 Quadratmeilen), leben gegenwärtig 2,119,000 Juden. Davon kommen 411,300 auf das jetzige Königreich Polen; die übrigen wohnen theils in den zu dem russischen Reiche gezogenen Provinzen, theils in den an Oester-

reich und Preußen gefallenen Landgebieten. Nach ziemlich zuverlässigen Schätzungen befinden sich also auf polnischem Grunde zwei Drittheile aller europäischen Juden, so wie ein Drittheil der jüdischen Bevölkerung des ganzen Erdballs. Das Verhältniß zu den Christen in Polen ist etwa wie 1 zu 8½, in den Städten aber oft ein ganz anderes. In Wilna ist der zweite, in Krakau der dritte, in Warschau und Lemberg der vierte, in Posen der fünfte Mensch ein Jude; in den kleinen polnischen Städten verschwinden die Christen unter den Juden fast ganz. (Schles. Z.)

Oesterreich.

†* **Wien**, 10 Jan. Se. königl. Hoh. der Erzherzog Maximilian von Este ist bereits wieder in Wien. — Nun ergibt sich mit größerer Verläßlichkeit, daß der französische Gesandte, Graf St. Aulaire, nächsten Monat doch die Reise nach Paris antreten werde. Man vermuthet, daß der Frhr. v. Neumann, wenn gleich in außerordentlicher Mission nach London abgegangen, nicht so bald zurückkehren werde; es ist selbst möglich, daß er für beständig auf diesem Posten verbleibt. Im diplomatischen Geschäftskreise herrscht viele Stille. Mittlerweile entwickeln die Bestrebungen für die Interessen des Innern, mit vorherrschendem Walten der industriellen, zusehends mehr Leben und Thätigkeit. Der Unternehmungsgeist ist geweckt und erwacht wie nie zuvor; man kann sagen, daß er erst jetzt anfange, sich selbst recht zu fühlen und die Sphäre zu erkennen, in der er sich gedeiblich für das individuelle Beste, so wie für das Staatsinteresse bewegen könne. Es ist nicht zu verkennen, daß die gesteigerte Tendenz für die Industrie Oesterreichs Macht erhöht, um so mehr als sie vereint ist mit einer jetzt schon begonnenen bessern Finanzgebahrung und einem erfreulichen Aufschwung des Creditwesens, was denn wieder die ganze moralische Macht erhebt, und dem Staat einen erhöhten Einfluß, andern Staaten gegenüber, gibt. Für Deutschland zunächst ist dieser Entwickelungsgang der innern Politik Oesterreichs ein erfreulicher, denn inwiefern Deutschland von Oesterreich nach außen repräsentirt wird, liegen beiderseits gleiche Interessen in der Wagschale; und ist Oesterreich groß und mächtig, so können die Garantien für Deutschlands Sicherheit wohl nur dabei gewinnen. — Ich glaube Ihnen eine der großartigsten Wohlthätigkeitsstiftungen erwähnen zu sollen, welche die neueste Zeit aufzuweisen hat. Graf Stanislaus Skarbek in Lemberg hat sein ganzes Vermögen, beinahe eine Million Gulden in Silber, der Gründung eines Waisenhauses und einer Armenanstalt, nebst der Separaterrichtung eines Nationaltheaters in Lemberg, gewidmet. Diese Stiftung ist bereits nach den verbürgenden vorschriftsmäßigen Formen vor sich gegangen und erwartet nur noch die kaiserliche Sanction. Sie ist die Eingebung und das Werk einer anspruchslosen edlen Gesinnung, von welcher getrieben, Graf Skarbek Reisen in mehrere Theile Europa's unternahm, um die besten Einrichtungen ähnlicher Wohlthätigkeitsanstalten kennen zu lernen, und das erworbene Zweckmäßige auf vaterländischen Boden zu verpflanzen. — In Prag entstand im vergangenen Jahre eine Privatbesserungsanstalt für entlassene Sträflinge. Diese ist die erste der Art in der Monarchie und wird sicherlich nicht ohne Nachahmung des guten Beispiels bleiben, da der Sinn dafür auch hier sehr rege ist. Die Prager Anstalt erfreut sich eines guten Fortgangs; in ganz kurzer Zeit hat sie 122 Mitglieder erworben. — Eine Privatmittheilung aus Wien vom 11 Dec. in einer Leipziger Zeitung spricht von der Urlaubsreise des Commandirenden von Mähren, Feldmarschallieutenants Grafen Nugent, in einer so mysteriösen Weise, daß die Redaction der Hamburger Börsenhalle bei Aufnahme dieses Artikels sich am Schlusse bewogen fand zu bemerken: es scheine, daß dieser Artikel zu den in deutschen Blättern häufig vorkommenden gehöre, deren Verständniß zwischen den Zeilen zu suchen sey. Mit dieser Urlaubsreise hat es dem Vernehmen nach keine andere Bewandtniß, als daß Graf Nugent seine Güter bereist.

Türkei.

†* **Athen**, 27 Dec. Die Revolte der albanesischen Truppen, die sich im Dienste des Pascha's von Janina befinden, hatte bereits einen gefährlichen Charakter angenommen. Mehr durch friedliche Mittel als durch Waffen (obwohl auch von der Gewalt Gebrauch gemacht wurde, um die Ordnung wieder herzustellen) gelang es endlich doch die Gemüther für den Augenblick zu beruhigen und die Bestrebungen Mehemed Ali's zur Insurrection der mohammedanischen sowohl, als auch der christlichen Bevölkerung zu vereiteln. Mehemed Ali kennt die Gesinnungen der christlichen Bevölkerung Albaniens, Thessaliens, Macedoniens, wenn er vorzüglich auf sie einzuwirken sucht; zwar ist sie gegenwärtig nicht übel gegen die Regierung zu Konstantinopel gestimmt, deren Bemühungen, die Bekenner aller Religionen so viel als möglich gleichzustellen, vollkommene Anerkennung finden, doch ist sie von den Erinnerungen an frühere Bedrückung so beherrscht, und mit solchem Verlangen nach Befreiung von dem zum Sprüchwort gewordenen türkischen Joch sich sehnend, daß demjenigen eine große Rolle in der europäischen Türkei vorbehalten scheint, der jene christliche Bevölkerung zu gewinnen wissen sollte. Selbst der Hattischerif machte nur geringen Eindruck, da, wie man glaubt, die schönen Hoffnungen, die er weckt, nicht so bald in Erfüllung gehen werden. Indeß scheint das Benehmen des Vicekönigs, der es nicht verschmäht sich an Ungläubige zu halten, um der Pforte Verlegenheiten zu bereiten, ziemlich den Zweck verfehlen zu müssen, da er dadurch die Moslems sich entfremden, die Zuneigung der Christen aber nicht gewinnen kann. Sollte Mehemed auch augenblickliche Vortheile aus diesen Umtrieben und aus den Verlegenheiten, die er dadurch der Pforte bereitet, zu ziehen wissen, so ist doch gewiß, daß seine Handlungsweise dem Islam Gefahren bereitet, die zu beschwören er und seine Nachfolger nicht leicht im Stande seyn werden. — Der französische Consul in Janina, Hr. Grasset, ist hier durchgereist. Nach seinen Aeußerungen zu urtheilen, scheint er von der Ueberzeugung durchdrungen, daß binnen kurzem insurrectionelle Bewegungen unter den Christen in den macedonischen und griechischen Provinzen der europäischen Türkei erfolgen und daß die letztern vor Verlauf eines Jahrzehents ihre Unabhängigkeit errungen haben dürften.

△ **Athen**, 27 Dec. Obrist Hodges, der neuernannte großbritannische Generalconsul für Alexandria, der auf seiner Reise nach Aegypten sich einige Tage hier aufhielt, hat uns bereits verlassen, und ist nach dem Ort seiner Bestimmung abgegangen. *) Die Mission dieses englischen Agenten scheint von der höchsten Wichtigkeit, denn nach seinen eigenen Aeußerungen zu urtheilen, ist Hodges von seiner Regierung beauftragt, dem Vicekönig kund zu thun, daß England entschlossen sey, die ägyptische und syrische Küste der strengsten Blokade zu unterwerfen, falls er in seiner Renitenz gegen seinen Souverän und gegen den erklärten Willen der Großmächte beharren sollte; daß überdieß dieß nur als der erste Schritt der gegen ihn anzuwendenden Maaßregeln anzusehen wäre, indem England gesonnen sey, stufenweise bis zu den stärksten Coërcitivmitteln zu

*) Er traf am 14 Dec. in Alexandria ein, und wurde am 15 von Mehemed Ali mit großer Auszeichnung empfangen.

schreiten, um den Rechten der Pforte in Aegypten Anerkennung zu verschaffen. — Obwohl das von Hrn. Wright durch Reed und Eynard der griechischen Regierung vorgeschlagene Project zur Errichtung einer Bank die allerhöchste Genehmigung erhalten hat, so glaubt man doch allgemein, daß sich gegen die Durchführung desselben noch Hindernisse ergeben dürften, und man spricht vielfach die Hoffnung aus, daß der weit vortheilhaftere Plan des Baron Sina, wodurch die Unternehmung letzterm in Verbindung mit einigen deutschen Handelshäusern überlassen würde, zuletzt den Sieg davon tragen werde.

Handels- und Börsennachrichten.

Man meldet aus **Amsterdam** vom 9 Jan., daß der Entwurf zu einem neuen Börsengebäude, den ein Architekt aus Haarlem vorlegte, an diesem Tage durch den städtischen Rath angenommen worden sey. Es soll dabei ein Lloyds der Handelssocietät gegründet werden, deren Mitglieder einen jährlichen Beitrag zu bezahlen haben, welcher zum Theil zur Deckung der Unkosten verwendet werden soll, die auf 1,200,000 fl. angeschlagen sind. (Arnhem'sche Courant.)

(Arnhem'sche Courant.) Wie man vernimmt, soll demnächst die Anlegung eines Canals und eines Damms von der Gränze von Nord- und Südholland bis an das Dorf Kaag, so wie ein Canal und Damm in dem Rietwyker Polder zum öffentlichen Angebot kommen. Beide Arbeiten stehen in Verbindung mit der Austrocknung des Haarlemer Moors.

* **Amsterdam**, 10 Januar. In den holl. Fonds zeigte sich heute einige Kauflust, wodurch fast alle Gattungen derselben sich besserten. Ard. gingen auch in die Höhe. Das Geld ist hier jezt überaus flüssig, und der Disconto von der niederländischen Bank deßhalb von 5Proc. auf 3 1/2 Proc. herabgesetzt worden. 2 1/2 proc. 51 15/16; 5proc. 98 5/16; Kansb. 23 3/8; Synd. 4 1/2 proc. 91 13/16; 3 1/2 proc. 76; 5proc. öst. 96; Ard. 23 5/16; Pass. 6 7/16; 5proc. Metall. 104 5/8; 2 1/2 proc. 56 3/8; russ. Inscript. 68 3/8; Cert. 70 1/3.

* **Frankfurt a. M.**, 13 Jan. Die heute von Amsterdam höher gekommenen Curse wirkten um so günstiger, da auch die Nachricht eintraf, daß die niederländische Bank den Disconto von 5 auf 3 1/2 Proc. herabgesetzt habe. Integrale gingen bei lebhaftem Handel 5/16 Proc. in die Höhe. Ardoins behaupteten sich fest auf ihrer gestrigen Notirung, und für 3proc. portugiesische waren höhere Preise zu bedingen. In österreichischen Effecten wurde wenig gethan, da die Post aus Wien gestern ausblieb. Die Taunuseisenbahnactien haben sich heute wieder etwas gebessert. 5proc. Met. 107 5/8; 4proc. 99 5/8; 3proc. 79 9/16; Bankactien 2029; 250fl. Loose 114 1/4; 500fl. 43 1/4; Integr. 51 3/8; Synd. 4 1/2 proc. 90 3/4; 3 1/2 proc. 75 1/4; Ard. 7 1/2; port. 17 5/8; poln. Loose 300fl. 70 1/2 Rthlr.; 500fl. 78 1/8 à 1/4 Rthlr.; Taunusb. 292 fl.; Disconto 4 Proc.

Augsburg, 16 Jan. Donau-Canal 66 P., — G.; Augsb. M. Eis. Act. nach Erscheinen — P., 92 1/2 G.; Venez. Mail. E. B. 117 P., 116 1/4 G.

* **Karlsruhe**, 12 Jan. Unser nahes Albthal, ausgezeichnet durch Naturschönheit und durch mehrere großartige Industrieanlagen, wird in Bälde eine neue der leztern Art enthalten, indem sich eine Gesellschaft zu Errichtung einer im großen Style angelegten Flachsspinnerei nach dem neuesten englischen Systeme bilden will. Hiebei können wir nicht unterlassen, das edle Anerbieten eines unserer um Beförderung der Industrie verdienten Beamten, der in jenem Thale nicht unbedeutende Besitzungen hat, der sich bildenden Gesellschaft die gehörige Localität ganz unentgeltlich zu überlassen, rühmend anzuerkennen. — Eine großartige Actien-Bierbrauerei in dem ehemaligen Kloster Frauenalb verspricht guten Fortgang, und dürfte, bei ihrer trefflichen Einrichtung und bei der immer wachsenden Vorliebe zum Biertrinken auch in unseren weinreichen Rheingegenden, ihrer Schwesteranstalt in Stuttgart zum wenigsten gleichkommen.

** **Vom Main.** Der Werth der Friedrichsd'or soll nach einer Correspondenz Ihres Blatts von dem Rechnei-Amt der Stadt Frankfurt deßwegen zu nieder angegeben seyn, weil wir in Süddeutschland den 24 fl. 30 kr.-Fuß statt des 24 fl.-Fuß haben. Das Rechnei-Amt hat den Werth des Goldes al marco mit dem Werth der Friedrichsd'or verglichen. Wechselgeld, Carolin à 9 1/3 fl. genannt, nach welchem die Mark fein Gold verkauft wird, und 24 fl.-Fuß, Carolin à 11 fl. genannt, nach welchem Friedrichsd'or verkauft werden, sind bloße Rechnungsmünzen; das erstere wird in den leztern zu 46 = 55 reducirt, und dann wird in Kronenthalern zu 2 fl. 42 kr. oder in Vereinsgulden bezahlt. Nun sind die Kronenthaler zu diesem Curs auch im 24 fl. 30 kr.-Fuß geprägt, es ist also gar kein Grund zu der nochmaligen Erhöhung da. Die preußischen Friedrichsd'or hat das Rechnei-Amt gegen alle andern Untersuchungen, wie eine andere Correspondenz in Ihrem Blatt schon bemerkte, zu nieder angegeben. Dasselbe hat auch die schon in Nelkenbrechers Taschenbuch für Münz-, Maaß- und Gewichtskunde als geringhaltig angegebenen Braunschweiger und Hannover'schen Friedrichsd'or oder Pistolen nicht untersucht. Nach Nelkenbrechers Angabe halten Braunschweiger Pistolen — nach einer Valvation von 10,500 Stück — 35 23/100 eine rauhe Mark von 21 K. 5 gr. fein, also 39 19/100 Stück eine feine Mark. Hannover'sche Pistolen von 1825 gehen nach derselben Angabe 35 21/100 Stück auf eine rauhe Mark, und halten a 21 K. 2 3/4 gr., 39 64/100 Stück eine feine Mark. Eine andere Untersuchung von Braunschweiger Pistolen, welche die Jahrszahl 1824 haben, gab 21 K. 3 3/4 gr. fein Gehalt, was zu 318 fl. Wechselgeld in Frankfurt 9 fl. 34 3/5 kr. à 319 9 fl. 36 1/6 kr. für die einfache Pistole bringt. Hannover'sche Pistolen von 1825 halten 21 K. 4 1/8 gr. fein, also zu 318 9 fl. 36 1/5 kr., zu 319 9 fl. 38 1/10 kr. Werth. Sollten Regierungen, die unter dem Minimum des conventionsmäßigen Gehalts (21 K. 6 gr.) münzten, nicht veranlaßt werden können, die zu gering ausgeprägten Pistolen wieder einzuziehen, und dadurch das gegen die ganze Sorte wankende Vertrauen des Publicums wieder herzustellen? Es dürfte überhaupt Zeit zu einer neuen Uebereinkunft über die Goldausmünzung seyn, da der 1750 entstandene Graumann'sche Münzfuß, nach dem die Pistolen ausgemünzt werden, ein zu starkes Remedium erlaubt, das bei der Unvollkommenheit der damaligen Münzkunst nöthig gewesen seyn mag, bei den Fortschritten derselben aber jezt nicht mehr in dieser Größe nöthig ist, und bei dem Gebrauch, der in den lezten 15 Jahren davon gemacht wurde, sehr nachtheilig wirkte. Eine solche neue Uebereinkunft könnte für die gewöhnliche innere Circulation den Preis des Goldes gegen Silber durch dessen Annahme in den Staatscassen bestimmen, womit einem bedeutenden Uebelstand abgeholfen wäre. Für den eigentlichen größeren Geldhandel wird aber in Deutschland Gold stets Waare bleiben — in diesem wechselt der Werth der 20Frankenstücke an der Pariser Börse und der Werth der eigentlichen in Preußen geprägten Friedrichsd'or an der Berliner Börse, ungeachtet der Staat sie in den Zahlungen an seine Cassen zu einem festen Curs nimmt. Nur eines der zwei edlen Metalle kann der eigentliche Werthmesser seyn. Der Preis des andern wechselt dann nach dem Gesuch und dem Anbot, es ist Waare. England hat Gold, Deutschland hat Silber. Zwei allgemeine Werthmesser — dadurch ist schon der wechselnde Preis erklärt.

Augsburger Curs vom 16 Jan. 1840.

	Papier.	Geld.
Bayer Obl. à 4 Pr.	—	100 3/8
— — à 3 1/2 Pr.	100 5/8	100 1/8
Promessen auf B. A. pr. Stück Agio	71	—
Bayer. B. Act. I. S.	578	575
Oestr. Rothsch. L.	—	—
Partial à 4 Pr.	—	—
N. Anl. v. 1834	143 1/2	142
- N. Anl. v. 1839	—	114
- Metall. à 5 Proc.	107 7/8	107 1/2
- detto à 4 Proc.	100 1/2	100 1/4
detto à 3 Proc.	80 1/4	79 3/4
B. Act I. Sem. 1840	—	1678
Poln. L. à 300fl.	—	102
Poln. L. à 500 fl.	—	114
DarmstädterLoose	—	60 1/2

Wechselcurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	—	108 1/8
Hamburg 2 Monat	115 1/4	-
Wien in 20ern 2 M.	99 1/4	—
Frankfurt 2 Monat	99 7/8	—
Nürnberg - -	99 5/8	—
Leipzig - -	—	99
London - -	9. 51	
Paris - -	—	116 7/8
Lyon - -	116 7/8	—
Mailand - -	60 1/4	—
Genua - -	51 1/2	—
Livorno - -	—	61 1/4
Triest - -	—	99
Venedig - -	60 5/8	—

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der **J. G. Cotta**'schen Buchhandlung in **Stuttgart.**

Ernst, das Chartisten-Epos.

In England ist in erstaunlich kurzer Zeit ein neues politisches Element in die Erscheinung getreten, das, wie zu hoffen und auch zu erwarten ist, zwar in die Schranken der Gesetzlichkeit zurückgedämmt, aber schwerlich mehr bis zur gänzlichen Unbedeutenheit wird unterdrückt werden können: der von seiner Hände Arbeit lebende Proletarierstand strebt nach politischen Rechten, zumal directer Theilnahme an der Legislatur des Landes durch Wahlberechtigung. Die agrarischen Träumereien und Leveller-Grillen des Chartismus werden an dem gesunden Volkssinn und der trotz ihrer Dehnbarkeit, oder vielmehr kraft dieser Dehnbarkeit, starken brittischen Verfassung ohne Zweifel in ihr Nichts zerscheitern; aber würde das, was in den Forderungen der untern Volksclassen *relativ* Vernünftiges und Haltbares, wenigstens Ausführbares liegt, durch einen glücklichen Gährungsproceß aus dem Chaos der politischen Narrheit sich ausscheiden, so könnte dann der Radicalismus, der im Parlament zwar Fuß gefaßt hat, bisher aber in demselben doch mehr die Rolle eines Theoretikers spielte, an dem verständigeren Theil der Chartisten einen nicht zu verachtenden *praktischen* Rückhalt und Nachdruck gewinnen. Daß die Chartisten auf dem Wege physischer Gewalt nichts ausrichten werden, scheint die leichte Unterdrückung des Aufstandes in Newport zur Genüge zu beweisen, und die Rädelsführer dieses thörichten Versuchs sehen jetzt vor einer Jury ihres Landes ihrem Urtheil entgegen. Indessen ist und bleibt der Chartismus ein wichtiges Zeitereigniß, und daß man ihn in England als ein solches betrachtet, dafür zeugt die Spannung, mit der man theils nach den Assisen in Monmouth blickt, theils allen Gerüchten von neuen Bewegungen lauscht. Unter diesen Umständen dürften folgende Auszüge aus einem Artikel, der eine dem Chartismus verwandte litterarische Erscheinung bespricht, für unsere Leser nicht ohne Interesse seyn. Sie sind den „*Blättern zur Kunde der Litteratur des Auslands, von Gustav Pfizer*" *) entnommen, und unter Anderm auch dadurch bemerkenswerth, daß sie zeigen, wie leicht in England irgend einer politischen Bewegung sich ein Element verbindet, das in Frankreich bei ähnlichen Vorgängen, trotz der Bücher von Lamennais, fast gar nicht in Betracht kommt: das *religiöse*.

„Die chartistische Bewegung in England (heißt es darin), welche eine Zeitlang wohl geeignet war, ernste Besorgnisse für die Ruhe Englands hervorzurufen, die aber an dem Ansehen der Gesetze und an dem loyalen Sinn der Mehrheit des Volks scheiterte, hat auch sogleich einen und zwar nicht unbedeutenden Dichter gefunden. Sein Werk, betitelt: *Ernst, oder die politische Wiedergeburt*, in zwölf Büchern, London 1837, gedruckt für den Verfasser, ist nicht veröffentlicht worden; dagegen theilt das Monthly Magazine reichliche Proben daraus mit, nebst einer ausführlicheren Beurtheilung. Das Gedicht scheint uns eben so als litterarisches wie als sociales Phänomen alle Aufmerksamkeit zu verdienen. Wir haben uns entschlossen, das Gedicht ausführlicher zu beurtheilen, weil wir dieß für den ersprießlichsten Dienst halten, den wir den religiösen und politischen Bedürfnissen der Gegenwart zu leisten vermögen. Den extremsten Grundsätzen anhängend, ist der Verfasser dieses Werks ein Dichter vom ersten Rang und von der tiefsten Frömmigkeit. Was Shelley in dem republicanischen Ton zu dichten leistete, ward in seiner Wirkung vernichtet durch seinen gestandenen (obwohl fälschlich sogenannten) Atheismus. Er verurtheilte sich selbst und zerstörte den Einfluß seiner Productionen durch den Titel, den er annahm; der Verfasser des vorliegenden Gedichts dagegen ist durch und durch Miltonisch in Ansichten und Gesinnungen, politischen wie religiösen. Wie Milton irrt er, wenn er erwartet, daß das bloße, nackte Princip im socialen Leben durchgeführt werde, und daß es für die Gesellschaft, ohne die höchste Gefährdung, möglich sey, zu den ersten Elementen ihrer Verfassung zurückzukehren. Aus einer solchen Zersetzung müßte der Tod, nicht das Leben folgen. Und selbst wenn wir zugeben, daß bei Gemeinschaften, wie bei Individuen die Seele die Auflösung des Körpers überlebt: behaupten wir doch, daß sie nicht denselben Körper wieder beseelen werde. Für die Gesellschaft wie für die Individuen gilt die nicht genug eingeschärfte Wahrheit, daß die Organisation das Ergebniß des Lebens, daß die Verfassung der Gesellschaft, wie sie bei uns besteht, das Ergebniß eines specifischen Lebens ist; und daß, wenn sie einmal aufgelöst wird, es dann keine Reconstitution gibt, weil das Leben nicht als Endresultat zu einer Organisation hinzutritt, sondern als wirkende Ursache ihr vorangeht und sie in allen Theilen durchdringt. Jahrhunderte sind erforderlich zum Wachsthum und zur Entwicklung eines organischen Sociallebens, und kein Volk hat es je in seiner Macht, ein neues in einem Tag, einer Woche, einem Monat oder einem Jahr zu produciren, bloß durch eine Willensäußerung oder die Erlassung eines Beschlusses. Selbst gesetzgebende Versammlungen, ordentliche oder außerordentliche, alte Parlamente oder neue Nationalconvente, sind nur Theile des Gesammtkörpers, nicht seine Seele, viel weniger seine Schöpfer.

„Der vorliegende Dichter verdiente natürlich unsere Beachtung nicht, wäre es nicht augenfällig, daß er, wie Milton, ein Dichter und Theolog eben sowohl als ein Republicaner ist, und die letztere Eigenschaft wird uns um so wichtiger durch ihre Verbindung mit den beiden andern. Dieser Punkt möge sofort mit seinen eigenen Worten ins Licht gesetzt werden:

„Du, Poesie, bist, wie mein Herz dich kennt,
Glaubensheroldin, Schutzgeist alles Guten;
Das Menschenherz, das, ach! so fleischlich brennt,
Sollst läutern du für reine Geistesgluthen.
Warum bliebt beide ihr so lang getrennt?
Doch endlich jetzt vermählet eure Fluthen
In Eins, zu wild poetischer Melodie,
Geweiht von tiefer, frommer Harmonie!

Aus Phantasien viel Eine Wahrheit findend,
Aus bunter Farben Meng' Ein reines Licht —
Aus viel Gefühlen Eine Seele bindend,
Eine Vernunft, die hoch vom Throne spricht,
Daß Fried' und Freude hier ein Reich sich gründend
Mit Glorie krönen Gottes Angesicht —
O herrliche Vollendung!"

(Ein zweiter Artikel folgt.)

---

*) Diese Blätter haben, als litterarische Beilage zum *Ausland*, mit 1840 ihren vierten Jahrgang angetreten, und enthalten, neben vielen gelungenen Nachbildungen in gebundener Rede (Vieles der Art, wie die Uebersetzungen von F. *Freiligrath* und die Béranger'schen Lieder von *Rubens*, die jetzt eigens gesammelt sind, ist darin zuerst erschienen), eine Reihe gediegener kritischen Arbeiten über die bedeutendsten litterarischen Persönlichkeiten und Erzeugnisse des Auslands, Englands und Frankreichs zunächst, auf belletristischem, philosophischem und historiographischem Feld.

Spanien.

⊙ **Madrid**, 4 Jan. Die Anstrengungen der verschiedenen Parteien, bei den bevorstehenden Wahlen zu den Cortes den Sieg davon zu tragen, vermehren sich mit jedem Tage, und der Ausgang ist daher noch keineswegs mit Gewißheit vorauszusehen. Die hiesige Provincialdeputation hält täglich öffentliche Sitzungen, um über die Reclamationen der Wahlberechtigten zu entscheiden. Verschiedene Granden von Spanien ersten Ranges, welche als solche in die Liste der Wähler aufgenommen zu werden verlangten, wurden zurückgewiesen, und erst, nachdem sie das unbedeutende Eigenthum nachgewiesen hatten, welches das Gesetz als Bedingung der Wahlberechtigung vorschreibt, zugelassen. Viele Personen, die entweder der moderirten oder gar keiner Partei angehören, scheuen sich indessen, ihre Rechte geltend zu machen, weil sie sich vor den Beschimpfungen und Mißhandlungen fürchten, mit denen der am Eingange des Ayuntamiento versammelte Pöbel nicht selten die Personen, die in anständiger Kleidung erscheinen, überhäuft. Diese Auftritte haben bereits verschiedene Thätlichkeiten hervorgerufen, und in Balaguer (Catalonien) wurde vor kurzem ein ruhiger Bürger, der für die Moderirten gestimmt hatte, auf offener Landstraße von mehreren Exaltirten ermordet. Letztere befürchten offenbar bei den bevorstehenden Wahlen zu unterliegen, denn ihre Aufforderungen zu Gewaltthätigkeiten werden mit jedem Tage lauter und eindringlicher; jeder noch so gesetzmäßige Schritt, den die Gegenpartei thut, um den Sieg davon zu tragen, wird für Hochverrath, Verfälschung der öffentlichen Meinung und offenbar verdammenswerthes und nichtiges Bestreben ausgegeben. Es unterliegt auch keinem Zweifel, daß bei dem Eintritt der Wahlhandlungen selbst alle Mittel des Terrorismus werden in Bewegung gesetzt werden, um dem Volke die „freie Ausübung seines Rechts", oder mit andern Worten, den racheschnaubenden und gewaltdürstigen Demagogen das Uebergewicht zuzusichern. — Ich theilte Ihnen neulich eine mündliche Aeußerung Maroto's mit; nun wird hier behauptet, dieser General habe dem Herzog de la Victoria geschrieben, daß, wenn die Moderirten noch lang am Ruder blieben, Don Carlos endlich König von Spanien werden würde. Ich bezweifle, daß Maroto einen Brief dieses Inhalts an Espartero gerichtet habe, und vermuthe nur, daß die erwähnte mündliche Aeußerung einem Anhänger der exaltirten Partei zu Ohren gekommen sey, und nun von dieser, ihren Zwecken gemäß, benutzt werde. Um die zahlreichen Carlisten, welche sich der Königin unterworfen haben, auf ihre Seite zu bringen, suchen die Exaltirten ihnen den Glauben einzuflößen, daß durch das fehlerhafte politische System der Moderirten der endliche Triumph des Prätendenten, also die unerbittlichste Bestrafung derjenigen, welche seiner Fahne abtrünnig geworden wären, herbeigeführt werden könne. Letztere fürchten sich indessen fast eben so sehr vor dem Siege der Exaltirten, weil sie wissen und es täglich erfahren, daß ihnen diese ihr früheres Verhalten niemals verzeihen werden. Auf der andern Seite scheuen sie sich aber, sich offen für die Moderirten zu erklären, indem sie deren wahrscheinlichen Sturz voraussehen, und nicht in die Folgen desselben verwickelt zu werden wünschen können. So sind sie denn auf eine abwartende Stellung hingewiesen.

Großbritannien.

Die M. Post hatte ihrer (vorgestern erwähnten) Angabe, daß Lord Palmerston Rußlands Vorschläge in der orientalischen Angelegenheit beigetreten sey, mancherlei der whiggischen Politik ungünstige Bemerkungen angehängt, die der ministerielle Globe mit Spott behandelt, ohne jedoch in der Sache selbst eine genügende Aufklärung zu geben. Vielmehr sind seine Erläuterungen über die Dardanellenfrage nur geeignet, in Betreff der praktischen Folgen des Vertrags von Hunkiar Skelessi den wahren Gesichtspunkt zu verrücken. „Die Post," sagt der Globe, „ist groß in Fraubasenneuigkeiten, sie ist das anerkannte Orakel aller Kammerjungfern, die Modezeitung der Bedientenstuben. Durch den rastlosen Eifer, womit ihre Zuträger allen Schnickschnack der Abigails (Stubenmägde) aufklauben, sieht sie sich gelegentlich in den Stand gesetzt, die frischesten Nachrichten über „bevorstehende Heirathen in der vornehmen Welt" und ähnliche Ereignisse von Belang zu liefern. Jetzt aber hat unsre Collegin einen höheren Flug gewagt, damit aber nur bewiesen, daß sie die alte Maxime: „Ne sutor ultra crepidam" nicht kennt, oder nicht bedacht hat." Der Globe citirt hier die erwähnte Nachricht des Toryjournals, und fährt fort: „Da die Post sich nicht herbeigelassen hat, ihre hohe Autorität für ihre Nachricht zu nennen, so bleibt das Publicum hierüber in einer peinlichen Spannung, die zu heben nicht in unsrer Macht liegt. Damit jedoch die hämischen Bemerkungen, mit denen das Blatt seine Angabe begleitet, nicht die irrige Meinung verbreiten, Lord Palmerston habe, seiner Gewohnheit entgegen, in diesem Fall eine Geneigtheit gezeigt, Rußland einen mit der Ehre und Unabhängigkeit Englands nicht verträglichen, durch bestehende und anerkannte Verträge nicht gerechtfertigten Einfluß üben zu lassen, so wollen wir uns die Mühe nehmen, der Post einige ihrer Ungereimtheiten nachzuweisen. „„Der neuerlich von Rußland gemachte Vorschlag, versichert sie, geht dahin, daß, falls zum Schutze Konstantinopels das Vorrücken eines russischen Heers in die Nachbarschaft dieser Hauptstadt nöthig würde, den Flotten Großbritanniens und Frankreichs sofort gestattet seyn soll, in die Dardanellen einzulaufen, jedoch nur mit einer solchen Anzahl Schiffe, wie sie zuvor durch Vertrag unter den fünf Mächten festgesetzt, und als zu den Erfordernissen des Augenblicks und der Größe der von Rußland aufgewendeten Streitkräfte verhältnißmäßig befunden worden seyn werde."" Den Flotten Großbritanniens und Frankreichs soll es *gestattet* seyn, in die Dardanellen einzulaufen! Gestattet! Von wem? Von Rußland? Welche Befugniß besitzt Rußland, oder hat es je angesprochen, die Dardanellendurchfahrt den englischen und französischen Kriegsschiffen zu erlauben oder zu verbieten? Die Dardanellen gehören völkerrechtlich der Türkei, einer unabhängigen Macht, die das Recht hat, den Schiffen anderer unabhängigen Mächte die Annäherung an ihre Küsten zu gestatten, oder sie in ihre Häfen einzuladen. In dieses Recht störend einzugreifen ist Rußland so wenig befugt, und, wie wir glauben, auch so wenig geneigt, als es brittischen Schiffen, mit Frankreichs Zustimmung in den Hafen von Brest, oder französischen Schiffen mit Englands Genehmigung in den Hafen von Plymouth einzulaufen wehren kann oder darf. Die Post wähnt, der Vertrag von Hunkiar Skelessi enthalte eine Stipulation, wornach Rußland das Recht habe, die Anzahl der brittischen oder französischen Kriegsschiffe zu bestimmen, die eventuell in die Dardanellen zuzulassen seyen. Die kurze und hoffentlich genügende Antwort darauf ist, daß Lord Palmerston bei Gelegenheit, als eine Abschrift jenes Vertrags auf den Tisch des Unterhauses niedergelegt wurde, von seinem Platz in diesem Hause aus erklärte, „die brittische Regierung habe dem russischen Hof notificirt, daß sie durch solche Restrictionen sich nicht als gebunden betrachte." — An dieser Erklärung wird unsre Regierung festhalten. Sollte ein Schritt Mehemed Ali's ein Angehen der fünf Mächte von Seite des Sultans nöthig machen, so würde der Betrag und die Art der Streitkräfte, welche

jede (?) dieser Mächte zu stellen hätte, und das Wie? ihrer Verwendung natürlich durch eine Uebereinkunft unter ihnen bestimmt werden, auf den Vertrag von Hunkiar Skelessi aber würde dabei so wenig reflectirt werden, als ob derselbe gar nicht vorhanden wäre. Indessen hat sich, wie wir zu glauben Grund haben, nichts ergeben, was den Gang der Unterhandlungen unterbrechen oder die Befürchtung der Post rechtfertigen könnte, daß Mehemed Ali die Rückgabe der türkischen Flotte hartnäckig verweigern, damit die Scheide wegwerfen und mit seinem Landheer gegen Konstantinopel vorrücken werde."

Frankreich.

✻ **Paris**, 10 Jan. Es war zu erwarten, daß die Verhandlungen über die Adresse in der Deputirtenkammer dießmal nur wenig Farbe, wenig Charakter, wenig allgemeines Interesse haben würden. Wäre man darauf nicht schon durch die nichtsbedeutende Zusammensetzung der Commission der Adresse und die ganze Haltung des von ihr zu Tage geförderten Entwurfs, welcher so viel sagen will und doch so wenig Charakter hat, hinlänglich vorbereitet worden, so hätte man doch gewiß aus dem Treiben unserer politischen Salons und der sich dort abspiegelnden Stimmung der Kammer im voraus abnehmen können, was geschehen werde. Noch nie, meine ich, hatte die Eröffnung einer Sitzung in dieser Hinsicht unter entmuthigenderen Auspicien stattgefunden; noch nie hat sich in den Kreisen, wo man es sonst zu suchen pflegte, weniger politisches Leben gezeigt; nirgends ist etwas Markirtes hervorgetreten; nirgends spricht man von bestimmten Planen; es werden nirgends bestimmte Hoffnungen laut — überall herrscht Lauheit, Gleichgültigkeit und sichtliche Abspannung, und die große Masse jener bewegungslosen Optimisten, welche eine ruhige Sitzung, sey es unter welcher Bedingung es wolle, als das sicherste Kriterium der Vortrefflichkeit ihres Systems politischer Glückseligkeit betrachten, gewinnt täglich mehr Terrain und macht die selbstgefälligsten Gesichter. Hiezu kommt, daß die noch ziemlich frische Erinnerung vom vorigen Jahr die Contraste zwischen Gegenwart und Vergangenheit auf eine Weise hervortreten läßt, welche nichts weniger als erfreulich ist. Vor dem Jahre gab es doch überall ein regeres Leben: man rührte sich; man hatte gewisse Zwecke und verfolgte sie je in seiner Weise, wenn auch die Triebfedern der allgemeinen Bewegung nicht gerade in den höheren Kreisen politischer Interessen, sondern vielleicht mehr in den niedern Sphären der Selbstsucht und Eitelkeit zu suchen waren. Und dieses Getreibe führte am Ende zu einer Krisis, welche, so traurig sie auch an sich seyn mochte, doch den Vortheil hatte, daß sie die Stärke der sich bekämpfenden Staatsgewalten einmal derb auf die Probe stellte. Die Kammer hat sich von der Niederlage, welche sie damals erlitten, offenbar noch nicht wieder erholt; die alten Kräfte in ihr sind abgenutzt, und ihre Wiedergeburt hat ihr noch nicht zu neuen verholfen, welche sich als die Elemente eines frischeren parlamentarischen Lebens geltend machen könnten, das eine Zukunft vor sich hätte. Es gibt in diesem Augenblick in der Kammer weder eine Opposition, noch eine Majorität: das sind die zwei wichtigen Thatsachen, welche durch die bisherigen Operationen der Kammer und bei den gestrigen Verhandlungen über die Adresse so recht aus Tageslicht getreten sind. Dieses ewige Suchen nach einer Majorität, ohne zu wissen, wo man sie eigentlich finden soll, wozu sich gestern die Minister nicht weniger wie die Redner der Opposition bekannt haben, ist einzig in seiner Art, und gehört zu den merkwürdigsten Abnormitäten des constitutionellen Lebens der Gegenwart. Man leidet gleichsam noch an den Geburtsschmerzen einer Majorität, welche schon in der letzten Sitzung zur Welt kommen sollte, welche sich nicht in der Zwischenzeit bilden konnte, und vielleicht noch nicht einmal im Laufe dieser Sitzung bestimmt hervortreten wird. Nachdem die Majorität sich am Schlusse der vorigen Sitzung noch nicht erklärt hatte, waren überhaupt nur zwei Wege möglich, auf welchen sie in der Zwischenzeit ins Leben hätte treten können: entweder durch die politische Stimmung der Nation, welche nach und nach über ihre Vertreter eine gewisse Herrschaft hätte gewinnen müssen, oder durch den Einfluß der Minister auf die Deputirten und ihre Committenten. In jenem Falle hätte sie sich selbstständiger aus dem Lande herausgebildet, und hätte folglich auch mehr moralische Garantien ihrer Dauer gehabt; in diesem hätte sie doch wenigstens den Schein eines parlamentarischen Charakters gerettet. Allein leider reducirt sich die politische Stimmung, das politische Interesse der Nation fast auf nichts; das Volk kümmert sich wenig um seine Deputirten und ihre politischen Gesinnungen, und noch weniger ist es im Stande oder liegt es ihm am Herzen, über sie eine gewisse Gewalt zu gewinnen. Und der Einfluß der Minister ist schon deßhalb vielleicht noch nie geringer und unwirksamer gewesen, als bei dem Cabinet vom 12 Mai, weil es ihm nicht hat gelingen wollen, im Lande das dazu nöthige Vertrauen zu gewinnen. Man ließ auf beiden Seiten die Dinge gehen, wie sie eben gehen wollten, und daher kommt es eben, daß man sich bei der Eröffnung dieser Sitzung noch eben so unentschieden, eben so gleichgültig gegenüber steht, wie man sich am Schlusse der letzten verlassen hat. Außerdem, daß gerade diese Stimmung der Bildung einer entschiedenen Majorität im Laufe der Sitzung nicht sehr günstig ist, dürfte ihr auch noch der Umstand entgegenstehen, daß man sich in ihr wenig mit eigentlich politischen Gesetzen zu schaffen machen wird, an welchen Majorität und Opposition ihre Kräfte stärken könnten. — Um die Opposition steht es jedenfalls noch schlimmer, als um die Majorität; denn da ist Alles in einer trostlosen Auflösung begriffen, und der Mangel hervorleuchtender Individualitäten, welche auf die Wiederherstellung einer gediegenen parlamentarischen Parteiung hinwirken könnten, macht sich hier doppelt fühlbar. Die alten Helden der Opposition in ihren verschiedenen Nuancen haben sich überlebt oder ihre moralische Kraft verloren, und die jüngere Generation hat noch keine eminenten Talente hervorgebracht; und wenn sie sie hervorgebracht hätte, so würden sie in der Lauheit der jetzigen politischen Atmosphäre kaum zu gehöriger Entwicklung gelangen können. Die wenigen Redner, welche gestern gegen den Entwurf der Adresse aufgetreten sind, haben wenig Effect gemacht. Es sind fast nur Namen, welche noch keine politische Stellung haben, und wenig für die Zukunft versprechen, weil ihnen die Mittel fehlen, eine solche zu schaffen. Der Marquis de la Grange ist zu allgemein, um wirklich zu treffen, und Hr. Desmousseur de Givré ist in den Fehler verfallen, daß er das Interesse der Kammer durch Witz und Sarkasmen für sich zu gewinnen gesucht hat. Der Witz will in der politischen Beredsamkeit mit großer Vorsicht gebraucht seyn; im Uebermaaß schadet er ihrer Würde, und kann selbst ausgezeichnete Talente zu Grunde richten. Graf Jaubert hat sich durch den Mißbrauch desselben auf der Tribune, Hr. Dupin in den politischen Salons um die höhere politische Reputation gebracht, auf welche beiden ihre Talente einen gewissen Anspruch gegeben haben. Beide sind jetzt schon in den Hintergrund getreten, und werden vielleicht bald vollends ganz verschwinden. — Die Opposition ist jetzt auch insofern schlimm daran, daß sie nicht recht weiß, woran sie sich eigentlich hängen soll. Die orientalischen Angelegenheiten sind freilich ein weites Feld, auf welchem man sich nach allen Richtungen hin herum-

tummeln kann; allein man kommt dabei nicht über gewisse Allgemeinheiten hinaus, weil man über den eigentlichen Stand der Dinge wenig weiß und wenig erfährt; die Geheimnisse der Diplomatie gehören nicht in die Kammer, und das Ministerium hat bereits in der Pairskammer bewiesen, welche bequeme Taktik es befolgen wird, um auf diesem Terrain allen Angriffen auszuweichen. Ueber Algier läßt sich, so lange man mit Abd-el-Kader nicht im Reinen ist, wenig sagen; da nicht zu opponiren und Alles zu bewilligen, ist für die Kammer ein Ehrenpunkt geworden, wie es für die Nation eine Ehrensache ist, die Schmach zu rächen, welche die französischen Waffen, gleichviel durch wessen Schuld, von diesem Barbaren erfahren haben. Wollte die Opposition da ihr Heil versuchen, so würde sie auf einem sehr undankbaren Boden ihre Kräfte verschwenden. Alles Andere ist in dieser Sitzung schon an sich von untergeordneter Bedeutung. Von der Wahlreform spricht man kaum mehr, und alles lebendigere Interesse dafür ist vorläufig wieder gänzlich verschwunden.

Niederlande.

†† **Haag**, 1 Jan. Der erste Tag des neuen Jahres ist hier unter den verschiedenartigsten Gefühlen und Hoffnungen für die Zukunft gefeiert worden; doch wie verschieden auch die Ansichten und Meinungen der Menschen gewesen seyn mochten, so begegnete man doch aller Orten, wo sie bei Anlässen dieser Art sich kund zu thun pflegen, zumal in den Organen der Presse, nur dem Ausdruck der Verehrung des Monarchen und dem Wunsche, daß er dem niederländischen Volke noch lange erhalten bleiben möchte. Je stärker sich noch kurz zuvor die Opposition in den Generalstaaten über die bekannten Gegenstände der Politik und Verwaltung ausgesprochen, desto kräftiger und feierlicher glaubte man zugleich sich gegen die falschen Interpretationen der Stimmung der letzten Wochen verwahren zu müssen, welche ein Theil der Presse des Auslands derselben, unabsichtlich oder mit Vorsatz, gegeben hat. Man erklärte, wie Sie wohl selbst gelesen und bereits auch schon in andern Artikeln mitgetheilt haben, das Ganze für einen innern Hausstreit, welcher das Ausland nicht berühre und am allerwenigsten der belgischen Revolution zu gut kommen dürfe, auf deren Rechnung gerade der größere Theil dieser financiellen Nachwehen zu bringen sey. Die Mittheilungen und Glossen einiger Brüsseler Journale hatten den Nationalstolz aufs tiefste gereizt, und so erlebte man das den holländischen Charakter ehrende Schauspiel, daß beim Anblick der tückischen Schadenfreude dessen, in welchem man den ungetreuen, abgefallenen Bruder ersieht, die im Kampfe mit der Regierung über Weniger und Mehr im innern Haushalt begriffene, eben noch mit so bitterem Ernste auftretende Reihe plötzlich still hielt und um den Thron sich schaarte, denjenigen die Faust entgegenhaltend, welche aus ihrer Differenz mit der Regierung Vortheil für sich zu ziehen, oder der Vergangenheit ein anderes Gepräge aufzudrücken begierig sich gezeigt hatten. Wer daher dem König Wilhelm nützen will, darf nur seine Person verunglimpfen, oder an das seit 27 Jahren unbefleckte Kleinod der batavischen Treue tasten, wie es so eben geschehen ist. Selbst die heuchlerischen Lobpreisungen der Standhaftigkeit und constitutionellen Energie der Volksvertreter verfehlen durchgehend ihres Zweckes; sie machen, sobald und weil sie von dieser oder jener Seite kommen, die Personen stutzig, an die sie gerichtet werden, und es wird, wie bei jenem Griechen, von ihnen die Frage an sich selbst gestellt: Hab' ich denn etwas Schlechtes gethan? Kurz, man wird durch das so eben Erlebte zu größerer Vorsicht und Mäßigung im Ausdrucke gestimmt. In solcher Weise bewegt sich ein Volk, das eine gründliche constitutionelle Erziehung genossen und den Werth der Freiheit kennen gelernt hat. Die raffinirten Verleumdungen, welche man sich gegen die Person des Königs erlaubt und mit der bekannten Heiraths-Sage in Verbindung gebracht, machten einen tiefen, überaus peinlichen Eindruck und bewirkten das Gegentheil von dem Erzweckten in vollem Umfang. Ich fühle mich nicht berufen, Ihnen meine Gedanken über diesen Gegenstand, der das zarteste Verhältniß im Leben jedes Menschen betrifft, mitzutheilen; sollten aber auch die darüber seit einiger Zeit umlaufenden Gerüchte sich bestätigen, so kann es sich bloß um ein Recht handeln, das auch dem Niedersten im Volke freisteht, und daher auch einem Monarchen nicht entzogen werden kann, welcher alle Pflichten gegen die Nation, unter den härtesten Prüfungen und mit dem Opfer seiner edelsten Lebenskräfte, treu, standhaft und beharrlich erfüllt hat, welcher, im Innern seines Palastes allein stehend, am Abend seiner Tage einer freundschaftlichen Pflege bedarf. Wird nun, indem man einen solchen Schritt an und für sich auch nicht mißbilligt, bloß der Wahl der Person, und dem Umstande ihrer Heimath und Confession der Tadel zugewendet, so kann immerhin bemerkt werden: daß Wahlen solcher Art Sachen des Geschmacks sind, über die zu urtheilen einem Dritten nicht zusteht; daß der belgische Ursprung der vielbesprochenen Dame, deren Vorgänge hinreichend bekannt, ihr so wenig zur Last gelegt werden kann, als mehrern andern zur Zeit des Abfalls ihrer Landsleute treu und loyal gebliebenen Individuen, welche durch diese ihre festbewahrte Gesinnung als doppelt naturalisirt betrachtet werden müssen; endlich daß die durch und durch holländischen Gesinnungen und Neigungen des Königs Wilhelm eben so sehr außer allen Zweifel gestellt sind, als seine Anhänglichkeit an den Glauben seiner Väter, und man den Charakter dieses Fürsten gar nicht kennt, wenn man annehmen wollte, daß er in dem letzten Stadium seines Lebens das Werk desselben, in Folge von Einflüssen, wie die befürchteten, gefährden könnte. Kurz, die ganze Angelegenheit, von der hier die Rede, ist, wenn sie auch wirklich in dem gemuthmaßten Sinne sich bewahrheiten sollte, eine so rein persönliche, und weder das Land, noch die Politik, noch die Regierungsgrundsätze berührende, daß nicht Ein Recht durch sie verkümmert, nicht Ein Interesse weder nach oben, noch nach unten, gestreift wird. Der ernste, fromme, häusliche Sinn des Monarchen ist noch in Jedermanns frischem Angedenken, und er gleicht darin ganz jenem trefflichen, befreundeten, ihm und seinem Hause mehrfach verschwägerten Könige, welcher auf gleiche Weise einigen Ersatz für einen großen unersetzlichen Verlust gesucht hat.

Dänemark.

* **Kopenhagen**, 7 Jan. Noch immer gehen Adressen an den König ein, die mit auffallender, man möchte in gewisser Beziehung sagen, furchtbarer Einmüthigkeit ganz dieselben Wünsche aussprechen. Das begreifen wir nun freilich sehr wohl, aber das begreifen wir nicht, woher der König die Geduld nimmt, sie alle anzuhören und zu beantworten. Wirklich scheint er auch die Geduld zu verlieren; er hat daher 2595 gewerbetreibenden Bürgern, welche beabsichtigten, ihm die zwanzigste oder dreißigste Adresse aus der Stadt Kopenhagen zu überreichen, durch den Etatsrath Adler den Bescheid ertheilen lassen, daß er gesonnen sey, nur von „Vereinen mit notorischer Existenz" Glückwunschadressen anzunehmen. — Die Polizeibehörde der Stadt Hadersleben mag eine Ahnung von dem Depit des Königs gehabt haben, und hat deßwegen jede Versammlung zur Abfassung einer Adresse verboten, dadurch aber

hat sie das Uebel nur ärger gemacht, denn erstens haben die Stadtvorsteher eine Deputation mit einer Klagadresse hieher gesandt, und zweitens haben die Bürger dennoch in einem Privathause eine Glückwunschadresse abgefaßt. Auch die Stadt Schleswig hat ihre Adresse, unsers Erachtens die kühnste von allen, eingesandt. — Eine Deputation der holsteinischen Ritterschaft, bestehend aus dem Klostervorsteher v. Bülow, dem Amtmann Grafen Reventlov-Criminil und dem Landrath v. Buchwald, wird erwartet. — Die Zeitungen enthalten die Nachricht, daß Se. k. Hoh. der Kronprinz bereits am 31 v. M. in Odense eingetroffen sey, und man erwartet ihn hier am 14, ohne jedoch Bestimmtes darüber zu wissen.

Ungarn.

†* **Wien**, 9 Jan. Die Preßburger Zeitung theilt unterm 7 Januar die Verhandlungen der Ständetafel über das Erbschaftsrecht der Unterthanen mit. Aus dem dießfälligen angenommenen und der Magnatentafel übersendeten Gesetzentwurf von 22 §. geht hervor, daß die Unterthanen laut Artikel 9 des 9ten Abschnitts von 1832/6 uber ihr erworbenes bewegliches und unbewegliches Vermögen ohne Beschränkung verfügen können. In Kraft des 4ten Artikels von 1832/6, welcher den Unterthanen das Recht einräumt, die Nutznießung ihrer Ansässigkeit ohne Unterschied zu verkaufen, wird dort, wo dieser freie Verkauf bisher noch nicht üblich war, jeder Unterthan für einen Erwerber der zur Zeit der Veröffentlichung dieses Gesetzes besessenen Urbarialsession anerkannt, wenn gleich diese Session vom Gutsherrn unentgeltlich verliehen oder von den Vorfahren ererbt war. Eine testamentarische Verfügung steht dem Unterthan in Betreff des ererbten Vermögens nur über das Witthum und über die Betheilung der Kinder zu, deren eines oder das andere er mehr begünstigen kann, keines jedoch unter die Hälfte des Antheils setzen dürfte, wenn die Erbschaft gleich getheilt würde. Der Erbe, welcher mehr erhielt, als bei gleicher Theilung auf ihn entfallen wäre, kann über das Surplus zwar frei verfügen, doch beerben ihn seine Brüder oder deren Nachkommen, wenn er ohne Testament stirbt. Alles Aviticalund erworbenes Vermögen wird zu gleichen Theilen unter die männlichen und weiblichen Erben getheilt, wenn der verstorbene Unterthan kein Testament gemacht hat. Dabei sind alle andern bisher bestandenen Verfügungen, Weinberg- und Ortsgebräuche, für die Zukunft hiermit aufgehoben; doch ist ein etwa zwischen dem Grundherrn und Unterthan bestandener besonderer Vertrag zu Weingärten zu beachten, wenn er mit dem Vorbehalt geschlossen worden ist, daß bloß männliche Nachkommen darin erben sollen. Es steht den Erben frei, die Urbarialsession, welche nach dem Gesetz vom 1832/6 nur mit Bewilligung des Grundherrn getheilt werden kann, falls sie dieß nicht thun wollen oder können, im Versteigerungswege dem befähigten meistbietenden Erben zu überlassen, der dann die übrigen mit ihren Ansprüchen zu befriedigen hat. Wenn aber die Erbnehmer dazu unfähig sind oder die Hälfte derselben eine öffentliche Versteigerung verlangt, so kann diese nicht verweigert werden; ferner ist bei der Weingartentheilung auch in Zukunft das Minimum zu beobachten, unter welchem, dem Ortsgebrauche zufolge, nicht mehr in natura getheilt wurde; doch soll auch hiebei auf Verlangen der Hälfte der Theilberechtigten eine öffentliche Versteigerung stattfinden. Den ohne Erben verstorbenen Unterhan beerben seine noch lebenden Eltern vor den Collateralverwandten und dem Grundherrn. Das in der Ehe erworbene Vermögen gehört beiden Gatten zu gleichen Theilen, mit der Verfügung eines jeden über seine Hälfte; deßhald darf auch der Gatte seine Gattin im Testamente nicht ausschließen, und stirbt ein Unterthan ohne Erben und ohne Testament, so geht alles erworbene Vermögen als Eigenthum auf den andern Theil über. Dieses gegenseitige Erbrecht der Eheleute erstreckt sich bei Kinderlosigkeit und Testamentsabgang auch, mit Ausschluß aller Seitenverwandten, auf das Erworbene vor der Ehe, doch aber nie auf das Aviticalvermögen. Ist kein Testament, kein Gatte, sind keine Eltern vorhanden, dann geht das erworbene Vermögen in den Besitz des Grundherrn über; das Erbrecht im Aviticalvermögen gebührt dagegen den Seitenverwandten, wenn der Unterthan keine Leibeserben hinterlassen hat. Finden sich bei solchen Fällen unter dem Erworbenen auch Urbarialansässigkeiten, so geht deren Nutznießung an die Collateralverwandten über; diese haben jedoch die darauf befindlichen Gebäude und Ameliorationen dem Grundherrn zu vergüten. Wenn aber der erblose Unterthan noch vor der Theilung mit seinen Brüdern starb, und weder Testament noch Eltern oder eine Wittwe hinterließ, so erben die nächsten Verwandten nicht nur seinen Aviticalantheil, sondern sein ganzes erworbenes Vermögen. Stirbt der Unterthan ganz ohne Erben, und wenn überdieß keine Seitenverwandten da sind, denen das Aviticale zufallen müßte, dann erbt der Grundherr dieses unbedingt und das Erworbene ebenfalls, wenn kein Testament, kein überlebender Gatte, keine Eltern bestehen. Das mitgebrachte Vermögen der Gattin, das vorhanden oder in der Wirthschaft verwendet worden ist, gebührt bei jeder Erbtheilung vorzugsweise der Wittwe oder ihren gesetzlichen Erben. Dieses mitgebrachte Vermögen soll in Zukunft, sobald es dem Gatten zufließt, durch die Ortsvorsteher unter Einfluß des Grundherrn inventirt und abgeschätzt und von dem Abschätzungsinstrumente ein Exemplar in der Gemeindelade aufbewahrt werden; widrigenfalls hätte die Gattin nach dem Tode des Mannes auf das Mitgebrachte mit Ausnahme des etwa noch in natura Vorhandenen, keinen Anspruch. Die Wittwe des kinderlos verstorbenen Unterthans bleibt auf Lebenszeit, und so lange sie des Verstorbenen Namen führt, im ganzen Aviticalvermögen des Mannes, ausgenommen es hätte der Verstorbene durch Testament eine anständige Wittwenversorgung angeordnet. Befindet sich unter solchem Aviticale auch eine Urbarialsession, deren Bestellung und Lastenprästation die Wittwe nicht fähig ist, dann können die nächsten Erbberechtigten die Urbarialsession sammt Aviticalzugehör zwar übernehmen oder an Andere es verkaufen, bleiben aber verpflichtet, die anständige Versorgung der Wittwe vollkommen sicher zu stellen. Kommt keine Uebereinkunft hinsichtlich des Witthums zu Stande, so ist es Sache des betreffenden Gerichts unter Beachtung des Standes der Wittwe, die Proportion des Aviticalvermögens und dessen was die Wittwe titulo der Coacquisition und der wechselseitigen Erbfolge als Eigenthum erhielt, den jährlichen Wittwengehalt zu bestimmen. Hinterläßt der verstorbene Unterthan eine Wittwe mit Kindern ohne den Wittwenunterhalt letztwillig bestimmt zu haben, so können die Kinder aus Einer Ehe das Aviticalvermögen dann erst theilen, wenn der Wittwenunterhalt der Mutter nach Obigem gesetzlich gesichert ist. Stammen jedoch die Kinder alle oder auch nur einige aus einer frühern Ehe des Vaters, dann kann die Wittwe von dem nicht in letzter Ehe erwirthschafteten also auch nicht zu ihrem Miterworbenen zu zählenden Vermögen als Witthum nur ein Kindeserbtheil ansprechen, und auch dieß nur so, daß der zu ihrer Erhaltung bestimmte Vermögenstheil abgesondert werde, und sie davon die Jahreseinkünfte bezieht. Das Capital bleibt in Verwahrung des Grundherrn und der Gemeinde, und geht auf die Erben über, wenn die Wittwe stirbt, oder aufhört des Gatten Namen zu führen. — Dieses Gesetz wird

auf alle unter grundherrlicher Jurisdiction stehenden Urbarial-, Contractual-, oder privilegirten nicht adeligen Ortsbewohner und deren Erbschaftsfälle — hinsichtlich des unbeweglichen Urbarialvermögens aber auch auf Adelige gleichförmig ausgedehnt. Da indeß dieses Gesetz keine rückwirkende Kraft äußern soll, so sind nur jene Erbschaften und Theilungen darnach zu entscheiden, welche nach der Veröffentlichung dieses Gesetzes sich ereignen; die bisher geschehenen Theilungen aber, die in Gemäßheit anderer Ortsgebräuche gehörig verhandelt wurden, können im Sinne dieses Gesetzes nicht mehr aufgelöst werden.

[117—18]

Erklärung.

Die schamlosen Angriffe des Hrn. M. G. Saphir auf meinen Ruf als Mensch und Bürger sind von der Art, daß ich sie nicht mit Stillschweigen hinnehmen kann. Jeder Ehrenmann wird mit mir den tiefsten Ekel vor der Veröffentlichung von Privatangelegenheiten empfinden, aber gegen Hrn. Saphir kann man sich keiner andern als seiner eigenen Waffen bedienen. Der **„Hamburger Telegraph für Deutschland“** wird in seinen nächsten Nummern eine detaillirte Auseinandersetzung der Ursachen unseres Zerwürfnisses enthalten. — Hamburg, den 7 Januar 1840.

Uffo Horn, m. p.

[126—27]

Venediger Handelsgesellschaft.

In Bezug auf die am 30 December v. J. in Nro. 364 dieser Blätter erfolgte Ankündigung, die Gründung einer Handelsgesellschaft in Venedig betreffend, wird hiemit bekannt gemacht, daß die Unterzeichnungen auf Actien zu dieser Unternehmung bereits so weit gediehen sind, daß dieselbe in kurzem nach Artikel 3 der Statuten in Activität treten kann, und die Register zur Vormerkung auf diese Actien

in Mailand bei HH. Galli & Brambilla,
in Wien bei Hrn. S. G. Sina,
in Augsburg bei Hrn. G. Chr. Baur,
} Agenten der Gesellschaft,

mit dem 31 Januar 1840 geschlossen werden.

[98—100]

Vorladung.

Der ehemalige Forstcandidat und nachherige Mautpraktikant Johann Bapt. Pfundner, Sohn des bereits im Jahre 1819 im Wittwerstande dahier verstorbenen k. b. Salzbeamten Johann Nepomuk Pfundner, ist am 15 d. M. im ledigen Stande ohne Hinterlassung eines Testaments mit Tod abgegangen.

Da demnach die gesetzliche Erbfolge einzutreten hat, so werden alle diejenigen, welche ein Erbrecht an den Nachlaß des Johann Baptist Pfundner geltend machen können, hiermit aufgefordert, ihr Erbrecht bis zum

Mittwoch den 26 Februar 1840,

oder an diesem Tage selbst bei der unterfertigten Verlassenschaftsbehörde anzumelden und durch die nöthigen Belege zu begründen, widrigenfalls ohne Berücksichtigung ihrer Ansprüche der Nachlaß Pfundners an diejenigen ausgeantwortet werden würde, die sich als dessen nächste Verwandte und Erben ausgewiesen haben werden.

Zugleich ergeht an alle jene, welche sonst aus irgend einem Rechtstitel Ansprüche an die Masse Pfundners zu machen haben, die Aufforderung, dieselben bis zu obiger Tagfahrt um so sicherer geltend zu machen und nachzuweisen, als außerdem bei Ausfolglassung der Nachlaßmasse hierauf keine Rücksicht genommen werden würde.

Endlich werden alle diejenigen, die etwas von dem Vermögen Pfundners in Händen haben, angegangen, solches in kürzester Frist mit Vorbehalt ihrer etwaigen Rechte zur Verlassenschaftsbehörde abzugeben.

Würzburg, am 31 December 1839.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

A. D.

Schneider.

Oppmann.

[45—47]

Versteigerung.

Montag den 20 Januar 1840 werden im k. Zwirkgewölbe (Lederergasse Nr. 26), Vormittag von 9 bis 12 Uhr, mehrere Partien Wilddecken gegen sogleich baare Bezahlung an die Meistbietenden öffentlich versteigert. Kaufsliebhaber werden hiemit eingeladen.

München, den 2 Januar 1840.

Königliche bayer. Hofjagd-Intendanz.

---

[128]

Bekanntmachung.

Die beiden Söhne des weiland fürstlich Bamberg'schen Hoftrompeters Johann Georg Nußhammer dahier

a) Johann Sebastian Nußhammer, geb. den 20 Januar 1770, angeblich im Jahre 1787 in französische Kriegsdienste getreten,
b) Heinrich Christoph Nußhammer, geb. den 8 October 1775, angeblich als Friseur nach Oesterreich gewandert,

sind über 40 Jahre von hier abwesend, ohne von ihrem Aufenthalte Nachricht gegeben zu haben.

Dieselben oder deren Leibeserben werden daher anmit aufgefordert, sich binnen

sechs Monaten,

von heute an, zur Empfangnahme ihres unter Verwaltung stehenden Vermögens von 157 fl. 15½ kr. diesseits um so gewisser zu melden, als dasselbe außerdem ihren sich legitimirenden nächsten Verwandten zum Genusse gegen Caution hinausgegeben werden würde.

Bamberg, den 18 December 1839.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

Dangl.

Rübel.

[129—31]

Aufforderung.

Johann Peter Schneider, dahier am 12 December 1756 geboren, sofort 83 Jahre alt und gegen 68 Jahre von hier abwesend, erlernte zu Würzburg die Strumpfweberei, entwich aber aus der Lehre, und hat seitdem von seinem Aufenthalt keine Nachricht gegeben.

Wegen seines Erbtheiles zu 210 fl. 15½ kr. ist eine Caution auf das Wohnhaus seines nun verlebten Bruders Kaspar Schneider eingetragen.

Johann Peter Schneider oder dessen etwaige Leibeserben werden auf Antrag der Kaspar Schneiders Wittib hiemit aufgefordert,

binnen 3 Monaten a dato

entweder in Person oder durch legal Bevollmächtigte dahier zu erscheinen und dieses Vermögen in Empfang zu nehmen, widrigenfalls Johann Peter Schneider als verschollen erklärt, sein Vermögen dessen Intestaterben unbedingt überlassen, und die deßhalb eingetragene Caution gelöscht wird.

Haßfurth, den 26 December 1839.

Königliches Landgericht.

Greser, Landrichter.

---

[96]

Amortisations-Erkenntniß.

Die gemäß diesseitiger Edictalcitation vom 19 Julius 1839 aufgeforderten Inhaber der zu Verlust gegangenen, verschiedenen diesseitigen Stiftungen angehörigen, Staats-Schuldurkunden haben dieselben seither dießorts weder vorgewiesen, noch hat Jemand hierauf rechtliche Ansprüche gemacht.

Dem angedrohten Präjudize gemäß werden daher diese Urkunden hiemit für wirkungslos erklärt.

Dachau, den 24 December 1839.

Königliches Landgericht Dachau.

Eder.

---

[97]

Amortisations-Erkenntniß.

Nachdem auf die Edictalladung vom 19 Julius 1839 in Betreff der zu Verlust gegangenen Staats-Schuldurkunden bezüglich auf ein Capital von 1600 fl., welches der Pfarrkirche und Bruderschaftsstiftung Kreuzholzhausen angehört, bisher Niemand einen rechtlichen Anspruch geltend gemacht, auch der unbekannte Inhaber dieser Urkunden sich dießorts nicht gemeldet hat, so werden diese Urkunden hiemit auf Antrag der betreffenden Stiftungs-Verwaltungen für kraftlos erklärt.

Dachau, den 24 December 1839.

Königliches Landgericht Dachau.

Eder.

[5596] Bei C. A. Hartleben in Pesth erscheint in neuer

Subscriptions-Ausgabe:

Joseph v. Hammer-Purgstalls

Geschichte des Osmanischen Reiches.

Zweite verbesserte Auflage.

Zweite Ausgabe.

Die neuesten Begebenheiten im osmanischen Reiche nehmen die Theilnahme von ganz Europa in Anspruch; sie werden aber nur denjenigen klar und verständlich seyn, welche mit der Geschichte dieses Staates, mit seiner Verfassung und dem Charakter seiner Völkerschaften näher bekannt sind. Glücklicherweise besitzen wir in v. Hammer-Purgstalls Geschichte des osmanischen Reiches ein großes Nationalwerk, das uns mit allen Verhältnissen desselben auf das genaueste vertraut macht. Mit Stolz können wir dieses Riesenwerk deutschen Geistes den berühmtesten des Auslandes entgegenstellen, denn Alles an demselben — Schreibart, Ausdruck, Anordnung, Prüfungsgeist, Quellensichtung; Philosophie des Lebens, der Gesetzgebung, der Regierungskunst; unparteiische Wahrheit, Kenntniß des menschlichen Herzens, Unbestechlichkeit der über Blendwerk und Heuchelei richtenden Vernunft; Abscheu vor Tyrannei unter allen Formen; Schilderung folgenreicher Begebenheiten, den Leser fortreißend in das Getümmel gährender Völkerschaften; Malerei der Sitten, Charakteristik der Regenten, der Staatsmänner und Helden; Alles, Alles trägt das Gepräge möglichster Vollendung. Die öffentliche Stimme und das Urtheil der Kunstrichter haben diesem historischen Meisterwerke die höchste Auszeichnung zuerkannt, und bereits ist eine vollständige französische und eine italienische Uebersetzung erschienen. So verbreitet es auch durch zwei Auflagen unter den Gelehrten und den gebildeten Ständen Deutschlands ist, so mag der beträchtliche Preis doch noch Manchen von der Anschaffung abgehalten haben, und wir glauben einem vielseitigen Wunsche zu begegnen, indem wir von der zweiten Auflage desselben eine höchst billige Ausgabe unter nachfolgenden Bedingungen veranstalten:

1) das ganze Werk in vier Bänden, 226 Bogen gr. 8. auf Velindruckpapier, mit 8 Karten und großem Plane von Konstantinopel, wird in 23 Lieferungen ausgegeben;
2) jede Lieferung von 10 Druckbogen in Umschlag geheftet kostet nur 9 Groschen. Die 8 Karten bilden eine unentgeltliche Zugabe;
3) vom 1 October an werden monatlich 4 Lieferungen ausgegeben und das Ganze bis März 1840 beendigt seyn.

12 Lieferungen sind bereits ausgegeben und bei Erscheinung der 23sten tritt wieder der frühere höhere Preis von 12 Rthlrn. unabänderlich ein.

Alle soliden Buchhandlungen Deutschlands liefern das Werk zu jetzigem geringem Subscriptionspreis.

---

[115] Bei **Imle & Liesching** in **Stuttgart** ist so eben erschienen und vorräthig in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands, der Schweiz, der österr. und preuß. Staaten:

Celtica II,

Versuch einer genealogischen Geschichte der Kelten,

von Dr. **Lorenz Diefenbach,**

Pfarrer und Bibliothekar zu Solms-Laubach, Ehrenmitgliede der Berliner Gesellschaft für deutsche Sprache.

Erste Abtheilung. Preis 3 fl. 48 kr. rhn. — 3 fl. 10 kr. C. M. oder 2 Rthlr. 6 gr.

Wie wir schon bei Ankündigung von **„Diefenbach, Celtica I, Sprachliche Documente zur Geschichte der Kelten, zugleich als Beitrag zur Sprachforschung überhaupt"** — erklärten, hat der Verfasser dieses für den Historiker wie für den Sprachforscher gleich wichtigen Werkes sich zur Aufgabe gemacht, nicht bloß **Quellenstudien,** sondern auch eine möglichst vollständige **Quellensammlung** für diesen Gegenstand dem kritischen Leser in die Hand zu geben. Die vorliegende Abth. enthält: histor. Untersuchungen über die Völker wirklicher oder angeblicher keltischer Abstammung; darunter ausführliche Abhandlungen u. A. über die Ligyer, die Kimmerier, die Kimbern-Züge, die Kelten-Züge nach Delphi, Kleinasien ꝛc. Die unter der Presse befindliche letzte Abth. beschäftigt sich mit den Kelten der iberischen Halbinsel (zugleich eine Abhandlung über die Iberer enthaltend) und der brittischen Inseln. — Celt. I und II werden abgesondert abgegeben.

Zeugnisse evangelischer Wahrheit,

eine Sammlung christlicher Predigten und Reden, in Verbindung mit andern Predigern

herausgegeben

von Dr. **Chr. Fr. Schmid,** Prof. in Tübingen, und **Wilh. Hofacker,** Diak. in Stuttgart.

Erster Jahrgang gr. 8. mehr als 600 Seiten.

Preis auf Druckvelin 2 fl. 24 kr. rhn. — 2 fl. C. M. od. 1 Rthlr. 12 gr.

Auf feinstem Velin 3 fl. rhn. — 2 fl. 30 kr. C. M. od. 1 Rthlr. 18 gr.

In wenigen Monaten mußte dieses Werk dreimal neu gedruckt werden — wohl der beste Beweis dafür, daß es in jeder Beziehung geeignet ist, die Bedürfnisse frommer Gemüther zu befriedigen. Der Grund dieser Befriedigung liegt nicht bloß in der **Gediegenheit des Inhalts,** sondern auch — da die Bedürfnisse der Herzen verschieden sind — **in der Mannichfaltigkeit der Form,** und wir dürfen als Mitarbeiter nur Namen nennen, wie Chr. G. Barth, W. Hofacker, W. Hoffmann, Kapff, Alb. Knapp, Schmid u. A., um jedes weitern Beweises überhoben zu seyn. — Der 2te Jahrgang erscheint 1840 und wird den ersten zu einem vollständigen **Kirchenjahrgang** ergänzen.

---

[17] **Für Guts- u. Schäfereibesitzer, Herrschafts- u. Gutsverwalter.**

Gründlicher

Elementar-Unterricht

in der rationellen Schäferei.

Von

J. G. Elsner.

8. Preis 1 fl. 36 kr. oder 1 Rthlr.

Wie tief der Verfasser in seinen Gegenstand eindringt und mit welcher Klarheit er seine eigenen scharfsinnigen Auffassungen wieder zugeben weiß, davon legen die beiden von ihm über Schafzucht geschriebenen Werke: „Erfahrungen in der höhern Schafzucht," und „Das goldene Vließ" das beste Zeugniß ab. — In diesem neuesten Werkchen trägt er die praktische rationelle Schafzucht mit einer Klarheit vor, in der sie auch dem Laien verständlich ist, und es ist wohl nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, daß ein so gründlicher Elementar-Unterricht in dem betreffenden Fache kaum noch jemals gegeben seyn dürfte.

Besonders dürfte derselbe seiner Fassung, des Preises und Formates wegen für den Unterricht der Schäfer empfohlen werden, von denen keiner dieses Büchlein in seiner Tasche entbehren sollte, wie der nachfolgende Inhalt beweisen mag:

Inhalt: I. Die Vorbereitung des Schäfers zu seinem Beruf. II. Berufstreue und Stellung eines Schafmeisters. III. Die Einrichtung im Schafstalle. IV. Die Fütterung und Verpflegung der Schafe. a) Die Verpflegung im Sommer. Art und Benützung der Hutweiden. Die Abrichtung des Hundes. Fernere Regeln für den Weidegang. Von der Sommerstallfütterung. Vom Hürden im Freien. Hülfsmittel bei plötzlichen Krankheitsfällen. b) Die Verpflegung der Schafe im Winter. Ordnung im Schafstalle. Ordnung beim Füttern. Verschiedene Futterarten. Das Tränken der Schafe. Das Salzgeleck. V. Vom Bocken (Stähren) der Schafe und von der Lammung. Vom Bocken. Vom Lammen. VI. Von der Erkennung der Schafe. Nach ihrem Aussehen. Nach ihrem Alter. VII. Von den Krankheiten der Schafe. 1) Die Drehkrankheit. 2) Die Traber- oder Gnubberkrankheit und das Kreuzdrehen. 3) Die Raude oder Krätze. 4) Die Klauenseuche oder Krümpe. 5) Der Blutschlag oder das laufende Feuer, auch Staupe genannt. 6) Die Pocken oder Blattern. 7) Die Lämmerlähme. 8) Die Ruhr. 9) Der Husten und die Kaverie. 10) Die Egelkrankheit und die Fäule. VIII. Von der Aufbewahrung des Futters. 1) Das Heu. 2) Das Stroh und die Spreu. 3) Die Wurzelgewächse. IX. Von der Wollkenntniß. X. Von der Schwemme und Schur der Schafe. 1) Die Schwemme oder die Wäsche. 2) Die Schur. XI. Vom Vertrage (Contracte) des Schäfers. XII. Einige Anweisungen auf besondere Fälle. 1) Bescheidenes höfliches Betragen. 2) Benehmen bei vorkommenden plötzlichen Verlusten in der Heerde. 3) Verhalten bei eintretender Futternoth. 4) Der Schäfer soll ohne Erlaubniß keinen Fremden in den Schafstall lassen. 5) Wie er ein Schaf greifen und Wollmuster nehmen kann. 6) Er soll weder Schweine, Hühner, noch anderes Vieh im Schafstalle haben. 7) Wie er sich zu benehmen hat, wenn er Schafe von der Ferne her holen muß. 8) Was er thun soll, wenn den Schafen augenscheinliche Gefahr droht. 9) Erlernung und Anwendung des in diesem Buche Abgehandelten.

Stuttgart und Tübingen, im Januar 1840.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[5592] So eben ist bei **Fr. Volckmar** in Leipzig erschienen und in allen Buchhandlungen zu finden:

Höchst wichtige Aufklärung über das Sinken des Werthes des Goldes. Nach den neuesten Entdeckungen von Arago, Biot und Gay-Lussac. Aus dem Englischen übertragen. 8. brosch. Preis 4 gr.

[5268—70] So eben ist in unserm Verlage erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Handbuch
der poetischen
Nationallitteratur der Deutschen
von
Haller bis auf die neueste Zeit.
Vollständige
Sammlung von Musterstücken
aus allen Dichtern und Dichtungsformen, nebst Angabe der frühern Lesarten, biographischen Notizen und litterarisch-ästhetischem Commentar,
von
Dr. Heinrich Kurz,
Professor der deutschen Litteratur in Aarau.

Erste Abtheilung: Haller bis Goethe.

Lexikonformat. 46 Bogen. Subscriptionspreis broschirt 3 fl. oder 1 Rthlr. 16 gr.

So viele mitunter treffliche Sammlungen aus der deutschen Litteratur es gibt, so darf mit Recht behauptet werden, daß dieses Handbuch sich vor allen andern durch wesentliche Vorzüge auszeichnet, welche es nicht nur für den Gebrauch in höhern Lehranstalten empfehlen, sondern auch für jeden Lehrer und Freund der Poesie überhaupt werthvoll machen werden.

Die Hauptmerkmale, wodurch es sich von den bisher erschienenen hervorhebt, bestehen in Folgendem: 1) Soll es die geschichtliche Entwicklung der poetischen Nationallitteratur der Deutschen mittheilen, weßwegen der historische Gang gewählt wurde. 2) Um ein getreues Bild der ganzen poetischen Litteratur zu geben, wurden alle Dichtungsformen aufgenommen. 3) Um das poetische Leben des Volkes in seiner eigenthümlichen Entwicklung lebendig darzustellen, wurden auch bedeutende Erscheinungen in den besondern Volksdialekten nicht übersehen. 4) Da man aus bloßen Bruchstücken weder den Geist eines Dichters noch das Wesen einer Dichtungsform wirklich kennen lernen kann, so wurden in dem Handbuch durchaus keine Bruchstücke aufgenommen. 5) Bei der Auswahl bemühte sich der Herausgeber nur Dichtungen von höherm poetischem und sittlichem Werthe aufzunehmen mit steter Rücksicht auf Mannichfaltigkeit des Inhalts. 6) Eine besonders vorzügliche Eigenthümlichkeit dieses Handbuchs bildet die in Noten unter dem Texte befindliche Mittheilung der ältern Lesarten, oder derjenigen Gestalt der Gedichte, in welcher sie bei den frühern Ausgaben der Dichter erschienen waren, über deren Wichtigkeit die Vorrede, auf welche wir zu verweisen uns erlauben, sich weitläufiger ausspricht. 7) Einen wesentlichen Vorzug des Handbuchs wird man endlich in der dritten Abtheilung finden, welche einen litterarisch-ästhetischen Commentar mit ausführlichen biographischen Notizen enthalten wird. Das Ganze wird aus drei Bänden bestehen und wenigstens 100 Bogen groß Lexikonformat umfassen und bis künftige Ostern vollständig erscheinen. Obgleich keine Unkosten gespart werden, um dieses Handbuch durch Reichhaltigkeit, wissenschaftlichen Werth und schöne Ausstattung auszuzeichnen und es zu einer sprachlich und ästhetisch-kritischen Sammlung zu machen, so wird dennoch der Subscriptionspreis auf das ganze Werk von drei Bänden nur auf 8 fl. 36 kr. oder 3 Rthlr. 18 gr. gestellt. Dagegen tritt mit Ostern 1840 ein Ladenpreis von 8 fl. oder 4 Rthlr. 14 gr. ein.

Zürich, im November 1839.

Meyer & Zeller
(ehemals Ziegler und Söhne).

[5640]

Wohlfeile Ausgaben von
Dante, Petrarca, Tasso,
in Uebersetzungen von
Kannegießer, Förster, Streckfuß.

Eine eingetretene Concurrenz nöthigt mich, die in meinem Verlag erschienenen als ausgezeichnet anerkannten Uebersetzungen von Dante's, Petrarca's und Tasso's Meisterwerken, die sich zugleich durch schöne typographische Ausstattung auszeichnen, bedeutend im Preise zu ermäßigen:

Die göttliche Komödie des Dante Alighieri. Uebersetzt und erklärt von **K. L. Kannegießer. Dritte** sehr veränderte Auflage. Drei Theile. Mit Dante's Bildniß und geometrischen Planen der Hölle, des Fegefeuers und des Paradieses. Gr. 8. 1832. Bisher 3 Thlr. **Jetzt für 1 Thlr. 12 gr.**

Francesco Petrarca's sämmtliche Canzonen, Sonette, Balladen und Triumphe. Uebersetzt und mit erläuternden Anmerkungen begleitet von **K. Förster. Zweite** verbesserte Auflage. Gr. 8. 1833. Bisher 2 Thlr. 6 gr. **Jetzt für 1 Thlr. 4 gr.**

Torquato Tasso's befreites Jerusalem. Uebersetzt von **K. Streckfuß. Zweite** verbesserte Auflage. Zwei Bände. Gr. 12. 1835. Bisher 2 Thlr. **Jetzt für 1 Thlr.**

(Von der ersten Auflage dieser Uebersetzung, mit gegenüberstehendem Originaltext, sind noch einige Exemplare vorräthig, die ich für 18 gr. erlasse.)

Wer diese drei Werke, die im Ladenpreise 7 Thlr. 6 gr., im herabgesetzten Preise 3 Thlr. 16 gr. kosten, zusammennimmt, erhält sie für drei Thaler.

Leipzig, im December 1839. **F. A. Brockhaus.**

[114—116] **Nürtingen,** Oberamtsstadt.

Verkauf der Spitalgebäude.

Der Stiftungsrath beabsichtigt, die bisher zu einer Oberamtsrichterswohnung und Oberamtsgerichtskanzlei vermiethet gewesenen Hospitalgebäude sammt den entbehrlich gewordenen Fruchtkästen und Kellern, sofern ein dem Werth angemessener Erlös erzielt würde, zu verkaufen, und wird deßhalb

am Dienstag den 3 März 1840

eine öffentliche Versteigerung, vorbehaltlich des letzten Streichs und der Genehmigung k. Regierung, vornehmen lassen. Die Gebäude umschließen einen gepflasterten Hof von ungefähr 100 Rth., worin sich ein laufender Brunnen befindet; sie liegen innerhalb der Stadt an der durch die Stadt führenden Hauptstraße, nach Kirchheim, Ulm und Mezingen, und bestehen in Folgendem: 1) dem sogenannten langen Bau, welcher 200' lang und 44' breit ist, zweistöckig, der untere Stock von Stein, und enthält im ersten Stock 7 Zimmer, wovon 4 heizbar, eine geräumige Waschküche, 2 große Holzmagazine, einen Pferdestall, 2 Futtervorrathskammern und eine Wagenremise; im zweiten Stock 7 schöne Zimmer, wovon 5 heizbar, eine Küche und Speisekammer, und einen Fruchtboden 115' lang und 44' breit; unter dem Dache 2 durch die ganze Länge des Gebäudes hindurch gehende Fruchtböden und Kammern; 2) der Querbau ist einstöckig, von Stein, 85' lang, 38' breit, worin sich eine Wagenremise und zwei Holzmagazine, und unter dem Dache zwei durchlaufende Fruchtböden befinden; 3) das Saalgebäude ist 50' lang, 58' breit, zweistöckig, der erste Stock von Stein; in jedem Stock befindet sich ein großer heizbarer Saal von 26' Länge, 34' Breite und 14' Höhe, mit zwei heizbaren Nebenzimmern, und unter dem Dach ist ein Fruchtboden; 4) das Spritzenhaus ist einstöckig, von Stein, und enthält einen Raum von 22' Länge, 34' Breite und 14' Höhe und unter dem Dache einen Fruchtboden; 5) das Archivgebäude, welches gegen die Hauptstraße den Hof schließt, ist zweistöckig, 44' lang und 30' breit, der untere Stock von Stein, in welchem sich zwei Gewölbe befinden, der zweite Stock enthält zwei sehr heitere Zimmer, wovon eines heizbar; unter dem Dach ist ein Fruchtboden. Unter den Gebäuden 1, 2, 3 und 4 befinden sich sehr schöne gewölbte, großentheils in Felsen gehauene, ineinander gehende Keller von 350' Länge und verschiedener Breite, worin mehrere 1000 Eimer Getränke aufbewahrt werden können. Sämmtliche Gebäude sind erst vor 80 Jahren neu, geschmackvoll und sehr solid gebaut worden, ganz gut unterhalten, und eignen sich wegen ihrer vorzüglich schönen Lage nicht nur zu einem sehr schönen Aufenthalt für eine Herrschaft, sondern auch wegen der großen Geräumigkeit zum Betrieb einer großen Oekonomie, eines Fabrikgeschäfts, einer Bierbrauerei und Wirthschaft; auch dürfte beachtet werden, daß nach Herstellung der gegenwärtig im Bau begriffenen Straße von hier nach Mezingen, wodurch die Straßenstrecke von hier nach Reutlingen um eine Stunde abgekürzt wird, die Errichtung eines Postamts hier in Aussicht gestellt ist, wozu diese Gebäude vorzüglich gut gelegen wären. Der Kaufschilling ist ganz billig gestellt; er kann gegen gesetzliche Sicherheit zu 4 Proc. Verzinsung ganz stehen bleiben, oder aber nach Belieben ganz oder nach und nach bezahlt werden. Die Liebhaber werden eingeladen, dieses schöne Besitzthum selbst in Augenschein zu nehmen, und sodann am obengedachten Tage, Morgens 10 Uhr, der Aufstreichsverhandlung auf hiesigem Rathhause anzuwohnen. Auf schriftliche Anfragen wird die unterzeichnete Stelle jede geforderte Auskunft ertheilen.

Den 2 Januar 1840.

Hospital-Verwaltung.

---

[120] **Aufforderung.**

Den Schmiedgesellen Conrad Wappler aus Buch bei Nürnberg fordere ich hiemit auf, wichtiger Familienverhältnisse wegen mir unsäumt seinen dermaligen Aufenthalt anzuzeigen oder hieher zurückzukommen.

Buch, den 11 Januar 1840.

Ulrich Wappler, Schmiedmeister.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strassburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend — Nr. 18. — 18 Jannar 1840.

Ueberficht.

Ver. St. von Nordamerika. New-York 11 Dec. — Spanien. — Großbritannien. Beginn der Pennypost. — Frankreich. Villemains und Thiers' Reden über die orientalische Politik. Auffallende Demonstration einer Anzahl Nationalgardisten in Paris. — Niederlande. Van Gennep erhält provisorisch das Finanzportefeuille. — Deutschland. München (Ausschüsse der K. b. Reichsräthe. Dankadresse der Abgeordnetenkammer), Bamberg (Eisenbahn), Freiburg (die Universität), Frankfurt, Mainz (Justizverwaltung), Dresden (das Concessionswesen). — Dänemark. — Türkei. Brief aus Salonichi über den Zustand Albaniens. — Ostindien und Afghanistan. Dost Mohammed droht mit neuen Versuchen; ein englisches Corps rückt ihm entgegen. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Oesterreich und der National. — Der deutsche Zollverein und das Memorandum von Bremen. — Ostindien, China und Lahore. — Personalnachrichten. (Die zweite sächsische Kammer.)

Datum der Börsen: London 11; Amsterdam 12; Paris, Wien, Berlin, Leipzig 13; Frankfurt a. M. 15 Jan.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Am 12 Jan. lief in Havre das Paketboot Sully ein, das New-York am 11 Dec. verlassen. Es hat die Präsidentenbotschaft nicht mitgebracht. Der Congreß war annoch mit den bestrittenen Wahlen des Repräsentantenhauses beschäftigt; doch hoffte man bis zum 12 Dec. damit zu Ende zu kommen, wo dann die Einbringung der Botschaft zu erwarten war.

Spanien.

(Phare des Pyrenées vom 10 Jan.) Die Brigadiers Zurbano und Aleson haben gestern Molinas angegriffen, wo Llangostera zwei Bataillone und eine Schwadron hatte, die sich zurückzogen. Alles wird zur Belagerung von Segura vorbereitet. O'Donnell wird zu gleicher Zeit Aliago und Aspiroz Alpuente belagern. — Von Saragossa schreibt man vom 7 Jan.: „Cabrera ward auf den Wunsch seiner Schwestern, die ihn nicht sicher glaubten, in einer Sänfte von Herbes nach Morella gebracht. Sein Leben ist fortwährend in der größten Gefahr."

Großbritannien.

London, 11 Jan

Am 10 Jan. Nachmittags kam die Königin, von ihrer erlauchten Mutter und der Gräfin v. Charlemont begleitet, unter einer Bedeckung leichter Dragoner, von Windsorschloß nach London herein. Das Gefolge fuhr in drei Wagen nach. Das am Eingange des Buckinghampalastes zahlreich versammelte Publicum begrüßte Ihre Maj. mit freudigem Zuruf. Alsbald wurde die königliche Standarte über dem Marmorbogen vor dem Palast aufgezogen. Gleich nach der Ankunft des Hofs hatte Lord Melbourne Audienz bei Ihrer Maj. — Heute (11) ward im auswärtigen Amt ein Cabinetsrath gehalten.

Lord Brougham kehrte am 9 Jan. von Brougham-Hall bei Penrith (Cumberland) zurück, wohin er von Paris aus geeilt war, um dem Leichenbegängniß seiner Mutter beizuwohnen.

Am 10 Jan., als dem Tage, wo die Penny-Briefpost ins Leben trat, war ein ungeheurer Zudrang an den verschiedenen Londoner Postämtern. Jedermann, schien es, wollte sich, bei dem Reize der Neuheit, der ersten Gelegenheit bedienen, so wohlfeil an seine Freunde und Bekannten in den Provinzen zu schreiben. Was das Geschäft bis jetzt erschwert, ist, daß die gestempelten Pennycouverts bis jetzt noch fehlen, so daß den Briefabgebern die Pennystücke einzeln abgenommen werden müssen. Der Standard gibt die verzögerte Anfertigung dieser Couverts dem neuen Finanzminister, Hrn. Baring, Schuld, und weiß, unter scharfer Rüge der angeblich paschamäßigen Grobheit, womit derselbe das Personal seines Departements behandle, ein Geschichtchen über dessen Nachlässigkeit in diesem Punkt zu erzählen, das aber der Globe für ganz grundlos erklärt. Der Standard weist schadenfroh auf die Schererei hin, welche diese Verzögerung der Stempelcouverts den Parlamentsmitgliedern machen werde, die natürlich mit ihren Constituenten eine starke Correspondenz zu führen haben, und deren Portofreiheit unter der neuen Brieftaxacte aufhört. — Dem Sun zufolge wurden am 10 Jan. 112,000 Briefe in London expedirt — beinahe das Vierfache der an demselben Tag im vorigen Jahr expedirten Briefzahl. Davon waren ⅞ frankirt.

Vor den Assisen in Monmouth kam am 9 Jan. der zweite schwerstgravirte der auf Hochverrath angeklagten Chartisten, Zephaniah Williams — Besitzer eines Wirthshauses in dem wallisischen Gebirgsort Nantyglo, wo die Chartisten sich zu versammeln pflegten — an die Reihe. Wie gemeldet, wurde lange auf ihn gefahndet, und man verhaftete ihn endlich in Bristol, als er eben im Begriffe war, sich nach Portugal einzuschiffen. Nachdem er die Advocaten HH. Thomas und Rickards zu seinen Vertheidigern gewählt, schritt man zur Bildung der Petty Jury. Einer von den vorgeschlagenen Schwurmännern auf der Liste wurde von dem Angeklagten darum als „parteiisch" verworfen, weil er zu der silbernen Vase, die von den Einwohnern Newports ihrem vorigen Mayor, Sir Thomas Phillips, als Zeichen der Anerkennung für sein muthiges Benehmen bei dem Aufstand verehrt ward, einen Beitrag unterzeichnet. Der Solicitor-General eröffnete sofort das Verfolgungsverfahren im Namen der Krone. Die Argumentation seines Plaidoyers traf, wie natürlich, in ihren Hauptzügen mit jener gegen John Frost zusammen. Hierauf begann die Abhör der Belastungszeugen. Ihre Aussagen constatiren übereinstimmend, daß Williams bei dem Einbruch in Newport sich als einer der Führer bemerkbar gemacht habe; zugleich deponirten aber zwei derselben, daß er sich vormals bei einigen Gelegenheiten gegen die Anwendung von Gewaltmitteln ausgesprochen habe. Es unterliegt keinem Zweifel, daß das Verdict gegen ihn gerade so wie gegen John Frost ausfallen wird. Uebrigens hat sein Rechtsbeistand Hr.

Thomas zu seinen Gunsten denselben Präliminarpunkt der Rechtsunförmlichkeit der Anklage, wie Sir F. Pollock bei Frost, geltend gemacht und reservirt erhalten. Frost, der sich während seines Processes im Ganzen fest und männlich benommen, ist jetzt, mit dem Schuldig der Jury auf seinem Haupt, in seinem Gefängniß in einem mitleiderregenden Gemüthszustand. Das Verdict gegen ihn war am 8 Jan. nicht so bald gefällt, als man wenigstens zwanzig Eilboten aus Monmouth nach verschiedenen Seiten abgehen sah. Feargus O'Connor, der den Proceßgang seiner chartistischen Genossen mit Spannung beobachtet, sandte, heißt es, einen Expressen nach Birmingham ab, um die dortigen Chartisten von dem Ergebniß in Kenntniß zu setzen; der thätige Mayor der Stadt Monmouth jedoch, der davon Wind bekam, fertigte einen Reitenden auf derselben Straße ab, um O'Connors Boten wo möglich zu überholen, und die Behörden von Birmingham vor dem etwanigen Versuch einer Ruhestörung zu warnen. — Der Proceß Williams' dürfte wohl die ganze Woche hinnehmen; dann wird vermuthlich Jones an die Reihe kommen, und hierauf die Untersuchung gegen die übrigen Angeklagten in eine einzige Anklagebill zusammengefaßt werden.

Der chartistische „Nationalconvent," bestehend aus Abgeordneten von Nottingham, Bradfort, Sheffield, Hull, Newcastle, Bolton, Birmingham, Bristol und mehreren Städten Schottlands, der seit einem Vierteljahr in dem Arundel-Kaffeehaus in London täglich Versammlungen hielt, hat sich, nachdem er noch eine Denkschrift an die Königin über den Nothstand der arbeitenden Classen abgefaßt, am 9 Jan. aufgelöst, und zwar auf folgenden einmüthig angenommenen Beschluß hin: „Da die Bemühungen der arbeitenden Classen, einen allgemeinen, das ganze Land vertretenden Convent zu bilden, durch die offenen Verfolgungen unserer Feinde, durch die Hinterlist der falschen Volksfreunde und durch die Apathie eines Theils des Volkes selbst für jetzt vereitelt sind, so erachten wir es für unsere Pflicht, uns aufzulösen und zu unsern Wählern zurückzukehren, um dort jenen unheilvollen Einflüssen nach Kräften entgegen zu wirken."

Das M. Chronicle urtheilt über die Adresse der französischen Deputirtenkammer: „Sie hat mehr oder weniger allen Leuten gefallen. Dieß ist das Verdienst der Gewandtheit ihres Verfassers, des Hrn. v. Remusat, denn die übrigen Ausschußmitglieder konnten wenig mehr, als „Ja, ja" dazu sagen. Hr. v. Remusat ist ein Doctrinär; aber indem er Hrn. Guizots Freund blieb, blieb er zugleich mehr als ein anderer Mann seiner Partei der vorjährigen Coalition und Hrn. Thiers ergeben. Noch lange weilte er zögernd in den Salons des letztern, nachdem alle übrigen Doctrinärs ihr Exit gemacht hatten. So ist die Adresse der Ausdruck der gemischten oder Coalitions-Gesinnungen des Hrn. v. Remusat, und das schien der Kammer lieb und genehm. . . Die französische Deputirtenkammer ist nur allzu geneigt, emphatische fromme Wünsche für unpraktikable Dinge auszusprechen. Die „Integrität des osmanischen Reichs", die „Wiedererweckung der polnischen Nationalität" und eine „parlamentarische Regierung" waren im vorigen Jahr, sind in diesem Jahr und werden im nächsten Jahr die Gegenstände feuriger Sehnsucht und kläglich getäuschter Hoffnungen der Deputirten seyn. Die Kammer seufzt, wie Petrark nach seiner Laura, nicht etwa um ihr Ziel zu erreichen, sondern bloß um ihre Seufzer in ein anmuthiges politisches Sonett oder Madrigal einzukleiden. Indessen zeugt es allerdings für liberale Gesinnung und einen gewissen frischen Muth, so Jahr für Jahr die Sprache der Protestation zu reden, und es verdient Beachtung, daß dießmal Pairs und Deputirte einen Paragraphen zu Gunsten Polens einrückten, was erstere früher nicht gethan." (Es ist nur sonderbar, daß das Chronicle auch die „Integrität des osmanischen Reichs" hier den „impracticable things" beizählt, während doch sonst bei Besprechung der orientalischen Frage gerade diese Integrität das A und O der englischen ministeriellen Presse bildete.)

Frankreich.

Paris, 13 Jan.

(Moniteur.) Heute (12) Mittag haben sich gegen 250 Nationalgardisten, die zu verschiedenen Legionen von Paris und von der Banlieue gehören, und worunter man auch mehrere Officiere und Unterofficiere bemerkte, nach dem Börsenplatze begeben. Etwa 300 Individuen, die einen in bürgerlicher Kleidung, die andern in Blousen, schlossen sich ihnen an. Diese Zusammenrottung begab sich zu Hrn. Laffitte, um ihn über sein Programm der Wahlreform zu begrüßen. Von dort zog man durch die Straße Richelieu, den Carrousselplatz, die Quais und den Pont neuf zu Hrn. Martin (von Straßburg), in der Seinestraße; sodann zu Hrn. Dupont (de l'Eure), in der Rue de Paon, und endlich nach dem Observatorium zu Hrn. Arago. Dieser Haufen, der sich in seinem Fortgang durch eine ziemlich beträchtliche Zahl Neugieriger vergrößert hatte, und endlich bis zu 1000 Personen gestiegen war, zerstreute sich hierauf unter dem Rufe: Es lebe die Opposition! Es lebe die Wahlreform!

Der National bemerkt, daß alle Journale von obigem Vorfall sprechen, und daß selbst die Zurückhaltung, womit die Gegner der äußersten Linken sich darüber ausdrücken, beweise, daß man die Wichtigkeit und Bedeutung dieses Schritts allgemein begreife. Die Presse dagegen bezeichnet das Vorgefallene als eine Antastung des Gesetzes, als eine Aufforderung zu Unruhen. Sie fordert die Regierung auf, einzuschreiten.

Die neueste Nummer der ministeriellen Revue de Paris sagt: „Es scheint leider nur allzu gewiß, daß die Vorschläge des Hrn. v. Brunnow von Lord Palmerston angenommen worden sind. Die englisch-russische Allianz scheint jetzt eine vollbrachte Thatsache."

Wir geben aus der Rede des Hrn. Villemain in der Sitzung der Deputirtenkammer am 11 Jan., womit derselbe hauptsächlich Hrn. v. Lamartine antwortete, folgende Hauptstellen: „Man hat sich über die Absichten des Cabinets getäuscht. Man hat uns gesagt, wir hatten, in unkluger und ungeschickter Prätension, ein neues Aegypten constituiren wollen. Auf diplomatischem Wege aber constituirt man keinen Staat, keine Kraft: man erkennt sie an, man würdigt sie, man erwägt, was sie Dauerhaftes enthalte; man sieht, was sie leisten kann; die Politik stellt dann ihre Berechnungen an, die im vorliegenden Fall sowohl der Vernunft als der Gerechtigkeit untergeordnet worden sind. Was unsere Stellung zu Aegypten betrifft, so lag in den vollbrachten Thaten eine unbestreitbare Kraft. In jenem unbeweglichen und barbarischen Orient ist ein Versuch der Erneuerung, der Umbildung vor sich gegangen. Dieser Versuch hatte zweierlei Formen, zweierlei Resultate. In der Türkei, d. h. hauptsächlich in den europäischen Provinzen des Reichs, war der Versuch der Umbildung mehr ein scheinbarer, äußerer, künstlicher, als ein wirklicher, tief eindringender. Der Sultan Mahmud hatte an vielen Dingen die Außenseite geändert: er hatte aber kein neues Lebens- und Machtprincip in seinem Reich aufgestellt. Neben

ihm erfolgte in Aegypten, unter der Autorität eines Pascha's, seines Vasallen, ein ernsterer und kräftigerer Versuch der Regeneration. Dort wußte man, mit Verzichtleistung auf die barbarische Taktik der Orientalen, regelmäßige, tapfere und taktisch geübte Truppen zu bilden; vielleicht unter der Eingebung eines französischen Officiers, des Obristen Selves, der ein Türke und ein großer General wurde. So hat jener mächtige Vicekönig, der noch nicht vollständig ein Volk zu bilden vermochte, sich wenigstens eine kühne und ergebene Armee geschaffen. Würden Sie es wohl billigen, wenn man am Vorabend der großen Bewegungen, die im Orient sich vorbereiten, jene vollbrachte That, die aus unserer Civilisation das, was sie Starkes und Kriegerisches hat, an sich genommen, für nichts gerechnet hätte? Sollte man vergessen, daß den unvollständigen Reformen von Konstantinopel gegenüber in Alexandrien und Kairo jene große Aufstellung einer Armee nach europäischem Maaßstabe erfolgt ist, und daß jene Armee selbst der Sache des Sultans gedient hat durch Besiegung der Wechabiten und durch die Rettung der heiligen Städte Mekka und Medina? Die große Frage liegt in der Nothwendigkeit der Erhaltung dessen, was von muselmännischer Macht und Lebenskräftigkeit noch übrig ist. Nach dem System des Hrn. v. Lamartine, welcher die unverzügliche Theilung des ottomannischen Reichs verlangt, müßte man diese Kraft, statt sie zu erhalten, zu zerstören sich beeilen. Für diejenigen aber, die glauben, daß bei einer alsbaldigen Theilung Frankreich nichts gewänne, daß eine im Ganzen ungerechte Handlung für Frankreich nur eine Täuschung seyn würde, blieb nichts übrig, als für die Aufrechthaltung des türkischen Reichs und die Bewahrung aller jener Kräfte zu sorgen, die sich in seinem Schooße gebildet haben, und die, selbst gespalten, die Reste seiner Macht und die lebenskräftigsten Elemente seiner Dauer repräsentiren — jener Dauer, die, wenn wir der Geschichte glauben, sich noch verlängern, und mehr als Eine Prophezeiung Lügen strafen, mehr als Einen Ehrgeiz täuschen kann. ... Aber, sagt der gewandte Redner, alsdann müßte man die Partei, der man sich angeschlossen, aufs äußerste unterstützen. „Weil ihr an die Dauer des ottomannischen Reichs glaubtet, weil ihr dessen Fortdauer wünschtet, so mußte man auch Alles zu dessen Gedeihen, zu dessen Erhebung, zur Unterdrückung aller Hindernisse, die sich in seinem Schoße ergeben möchten, aufwenden. Wie! hätten Sie es für eine gute Politik im französischen oder im muselmännischen Sinne gehalten, Alexandrien zu blokiren, die Flotte des Paschas von Aegypten oder die ottomannische Flotte, die er durch den Abfall eines muselmännischen Admirals erhalten hatte, zu verbrennen? Glauben Sie, daß Alles, was unter irgend einer Form, ein Element der muselmännischen Lebenskraft zerstört hätte, nicht dadurch allein schon ein gegen das Herz des Reichs geführter Streich gewesen wäre, der die ehrgeizigen Absichten Dritter erleichtert hätte? Mir scheint dieß offenbar. (Beifall.) Die Regierung hat sonach, was man auch immer sagen mag, weise gehandelt, daß sie nicht über die Eindrücke und Rathschläge hinausgegangen ist, die sie innerhalb dieser Mauern empfangen hat, und die ihr dem Nationalwunsche zu entsprechen schienen. ... „Sie sind, so sagt man uns, die Ursache gewesen, daß die türkische Flotte Konstantinopel verlassen hat. Sie sind Ursache gewesen, daß eine Conferenz stattgefunden, Sie sind Ursache gewesen, daß jene Conferenz noch kein Resultat hat; Sie hatten Unrecht, sich in sie einzulassen; Sie haben Unrecht, aus ihr zu treten; Sie haben Unrecht, wenn Sie nicht aus ihr getreten sind.“ Hier haben Sie alle Einwürfe beisammen. Die türkische Flotte! Niemand konnte machen, daß dieser Abfall nicht stattfand. Die Conferenz! Ihr konntet nicht verhindern, daß sie sich bildete; Niemand konnte seinen Beitritt verweigern. Augenblicklich würde Mißtrauen gegen denjenigen eingetreten seyn, der sich, bevor er noch gewußt, ob Grund dazu vorhanden sey, davon losgesagt hätte; ein gerechter Vorwurf würde denjenigen getroffen haben, der nicht dazu hätte beitragen wollen, daß die ausschließliche Protection aufhöre und eine allgemeine werde. Denn ein ausschließliches Protectorat war es, das gebieterisch die Meerenge der Dardanellen schließen und das türkische Reich und Europa zugleich bedrohen konnte. Die getheilten Protectionen hörten gerade dadurch, daß sie getheilt waren, auf, ehrgeizig zu seyn. „Ihr hattet aber, nachdem ihr euch diesen Absichten beigesellt, Unrecht, euch davon zu trennen!“ Was dieß betrifft, so kann, da die Thatsachen noch zu keinem Schlusse gekommen sind, Niemand weder Tadel noch Hoffnung, noch Voraussagung aussprechen. Ich weiß übrigens wohl, daß es heutzutage kein diplomatisches Geheimniß mehr gibt. Ich weiß, daß Alles schnell bekannt wird, und deßwegen darf man auch bei den geheimsten Unterhandlungen, in dem Bewußtseyn, daß doch Alles zur öffentlichen Kunde komme, die Würde seines Landes nie verläugnen. Ich will keine neuen Bemerkungen beifügen, um der gelehrten Rede, welche dem glänzenden Vortrag des Hrn. v. Lamartine voranging, zu antworten; ich will nicht versuchen, in jene große politische, militärische und geographische Bahn, welche der ehrenwerthe Hr. Mauguin durchlaufen hat, einzugehen; nur will ich aus seiner Aeußerung eine Folgerung ziehen, die vielleicht für eine entfernte Zukunft nicht beruhigend, aber für das gegenwärtige Interesse von Europa befriedigend ist. Der Redner hat mit Kraft jene zwei großen Mächte geschildert, die von so weiter Ferne her ihre Arme ausstrecken, um sich zu fassen, und einander zu erdrücken. Er ist in eine Menge Details eingegangen, die für die Geschichte merkwürdig, für die gegenwärtige Politik und für den Gegenstoß, den sie auf Europa ausüben können, belehrend sind. Was geht aber daraus hervor, meine Herren? Daß man keine Furcht zu haben braucht vor einer Allianz zweier Staaten, die auf so vielen Punkten sich berühren und in Rivalität mit einander gerathen, daß man den Widerstreit der Interessen zuletzt als einen unversöhnlichen betrachten muß. Es liegen in den menschlichen Dingen gewisse Nothwendigkeiten des Instincts und der Ehre, unübersteigliche Divergenzen, die uns beruhigen können, selbst wenn wir den Berechnungen des größten und schmiegsamsten Ehrgeizes gegenüber stehen. Ein englischer Staatsmann, dessen Worte in seinem Lande unvergessen sind, hat den Ausspruch gethan: „Wer das baltische Meer und Konstantinopel besitzt, wird Herr der Welt seyn.“ Meine Herren, England will so wenig, wie wir, daß Jemand Gebieter der Welt sey.“ (Sensation und lange Bewegung in der Versammlung.)

Der Temps gibt als gewiß an, daß der Cardinal Latour d'Auvergne das Erzbisthum von Paris abgelehnt und erklärt habe, er sey fest entschlossen, die Diöcese Arras und die ihm anvertraute Heerde nicht zu verlassen, da er zu lange inmitten derselben gelebt habe, um nicht zu wünschen, auch in ihr zu sterben.

Die Akademie der Inscriptionen und schönen Wissenschaften hat am 11 Januar an die Stelle des Herzogs von Blacas den Marquis von Villeneuve = Trans zu ihrem Mitglied ernannt. Bei dem ersten Scrutin hatte dieser 18, Hr. Biot 15, Hr. v. Caumont 5 und Hr. Jollois 2, bei dem zweiten Scrutin Hr. v. Villeneuve=Trans 21, Hr. Biot 17, Hr. v. Calmon 1 Stimme unter 40 Votanten erhalten.

(Commerce.) Hr. v. Rumigny ist am 11 Jan. mit mehreren Officieren des Generalstabs nach Toulon abgereist, nach-

dem er den Tag zuvor die Befehle des Herzogs von Orleans eingeholt hatte.

♀ **Paris**, 11 Jan. Jetzt ist's an den Orient gegangen; aber Carné, Lamartine, Mauguin, keiner hat eine lebendige Anschauung von den Dingen, von welchen sie geredet. Lamartine hat wenigstens seine Einbildungskraft; aber seine Politik ist grundfalsch. Er will, daß man sich über die Theilung des ottomanischen Reichs einverstehen solle. Als Augenzeuge hat er das Unding mit eigenen Augen angesehen, und weiß recht gut, daß der Sultan Mahmud kein Peter der Große war, um, der Analogie Rußlands folgend, eine Türkei nach europäischem Uniformszuschnitt, nach administrativem und militärischem Mechanismus umzuschaffen; er glaubt eben so wenig daran, daß Abdul Medschid ein constitutioneller Monarch des modernen Europa sey oder werde, und daß er den Türken liberale Principien einflößen könne; er weiß, daß die Pforte lebt in der Furcht Rußlands, von den Interessen Oesterreichs und Englands und dem Veto der Franzosen, nicht auf eigene Faust; er weiß, daß die Türken keine Nation sind, sondern eine durchs religiöse Gebiß des Mohammedanismus gezähmte Kriegshorde, ohne eigenen Geist und schon seit lange abgestumpft und abgespannt; das Alles weiß er, darum will er das ottomanische Wildprett auf der Fürstentafel Europa's als einen Leckerbissen serviren, Konstantinopel für Rußland, Aegypten für England, weil Rußland der europäischen Türkei bedarf, wie England des Nilthals und des Isthmus von Suez; Oesterreich erhielte als Speisestück etwa Serbien; Griechenland würde auch arrondirt, Frankreich mit Cypern und Syrien ausgestattet; oder würde das ottomanische Reich allen europäischen Aventuriers angewiesen, wie weiland Amerika, zur Gründung von Handelscolonien, unter der Garantie aller europäischen Mächte brach erklärt als ein Gemeingut der europäischen Gesammtheit, eine zu improvisirende Schweiz und dergleichen. Dieß Alles ist weder reif noch durchdacht, sondern mit starken Phantasmen durchmischt, auch war es Hrn. Villemain nicht schwer, diese Wolken zu zerstreuen. Hr. v. Carné spricht immer von arabischen und türkischen Nationalitäten, wie man von französischen und englischen spricht; er hat keine Ahnung von dem Geiste der Mohammedaner, welcher nur ein Gemeingeist religiöser Secten ist, und sich in allen andern Dingen ohne ächten Staatsverband in individuelle Interessen der Familien und Stämme zerspaltet. Hr. Mauguin endlich spricht wie ohne tiefe Kenntniß, so ohne tiefe Ueberzeugung, aus einem bonapartisirenden Geiste heraus, der die Welt mit dem politischen Besen durchkehrt zur Freude Aller, welche eine Siebenmeilenstiefel-Politik bewundern. Wenn man Talente hat wie Mauguin, so sollte man die Dinge tüchtiger studiren, als aus den Zeitungen, denn seine Kunde der Dinge ist nichts als eine rasch aus öffentlichen Blättern zusammengelesene, ohne Eindringen in die Verhältnisse. Thiers, der am Montag an die Reihe des politischen Geplanders kommt, hat mehr Sinn für auswärtige Politik als die genannten, aber er denkt nichts planmäßig durch, und überläßt sich einer glänzenden Leichtfertigkeit. Vielleicht hat er über Nacht einen Goldapfel getragen; am Montag werden wir sehen, ob die Frucht gereift ist.

△ **Paris**, 13 Jan. Man ist sehr gespannt auf die Rede, welche heute Hr. Thiers über die auswärtigen Angelegenheiten in der Kammer halten wird. Einerseits fühlt man, daß die orientalische Frage eine sehr schwache Seite der Administration darbietet, zumal in diesem Augenblick, wo der Abschluß des englisch-russischen Uebereinkommens für gewiß ausgesagt wird. Andererseits ist zu erwarten, Hr. Thiers werde Alles aufbieten, den Abstand zwischen seinen Talenten und denen seiner ihm untreu gewordenen Lieutenants vor der Kammer und dem Lande ins beste Licht zu stellen. Wie sehr auch Hr. Villemain sich anstrengt, den Credit des Ministeriums zu stützen und aufzurichten, seine Position scheint von Tag zu Tag weniger haltbar zu werden. Heute macht sogar die „Presse" selbst sich über den Marschall Soult lustig, indem sie zu verstehen gibt, es sey von ihm kaum zu erwarten, daß er so verwickelte diplomatische Fragen, wie die orientalische, durchschaue. Hr. v. Montalivet hat sich an Hrn. Guizot angeschlossen, während Hr. v. Molé immer noch fortfährt sich Hrn. Thiers zu nähern. Soll man hieraus Folgerungen ziehen, so sind es die: daß das Beharrsystem es darauf abgesehen hat, zunächst von Hrn. Guizot Gebrauch zu machen, daß aber gleichwohl Hr. Thiers zuletzt der Unvermeidliche ist. Denn Hr. v. Montalivet ist bekanntlich ein Vertrauter der Tuilerien, während er in Hinsicht auf politischen Blick mit Hrn. v. Molé keine Vergleichung aushalten kann. — Die der radicalen Partei angehörigen Nationalgarden haben durch ihren gestrigen Aufzug bei Laffitte, Martin von Straßburg, Dupont de l'Eure und Arago ein Signal gegeben, das, wofern es im Lande Nachahmung fände, der ganzen innern Politik einen andern Charakter geben würde. Laffitte erklärt, die Julinsrevolution sey ohne Erfolg geblieben. Martin sagt, die Deputirtenkammer sey todt, und die Nation müsse ihre Angelegenheit in ihre eigenen Hände nehmen. Dupont spricht trocken wie ein Jurist oder wie einer, der am Erfolg verzweifelt. Dagegen erklärt Arago, das Volk müsse früher oder später zu einer ächten Nationalrepräsentation gelangen; seine gewaltige Stimme könne nicht lange überhört werden. Die „Presse" erklärt diesen Aufzug für einen revolutionären Act und macht den genannten Deputirten den Vorwurf, daß sie sich eine verfassungswidrige Handlung hätten zu Schulden kommen lassen. Bemerkenswerth ist, daß das Journal des Débats den Vorgang mit Stillschweigen übergeht.

*** **Paris**, 13 Jan. Die Rede des Hrn. Thiers, welche auf heute angekündigt war, füllte die Galerien der Deputirtenkammer sehr frühe mit einer bedeutenden Zuhörermenge, worunter eben so viele Damen als Männer waren. Hr. Denis, welcher zuerst die Bühne bestieg, und dem Ministerium vorwarf, daß es zu eifrig Partei für Mehemed Ali genommen, fand geringe Aufmerksamkeit. Hr. Thiers folgte. „Ich will, sagte er, in dieser Debatte Alles vermeiden, was Personen betrifft. Die Sache ist an sich selbst bedeutend genug; ja sie ist so ernst, daß man kaum wagt, mit Worten an sie hinanzureichen. Meine Absicht ist nicht, dem Cabinet Rathschläge zu geben, denn solche Rathschläge von der Tribune herab nützen selten etwas; nur die öffentliche Meinung will ich aufklären, weil diese ihren Einfluß auf die Regierung übt." Der Redner schied dann in der orientalischen Frage das von der Regierung angenommene System von dem Benehmen des Cabinets; er erklärte sich für jenes, billigte aber letzteres nicht. Man könne nur zwei Systeme befolgen: entweder eine activ-Politik, welche die Theilung des ottomanischen Reichs als unvermeidlich erkenne und auf Rußland sich stütze, oder eine Politik der Vorsicht, die darin bestehe, eine Stellung einzunehmen. Letzteres sey die von der französischen Regierung angenommene Politik. Der Redner lobt die Regierung deßhalb, und ist überzeugt, daß auch Rußland diese Politik befolge, daß auch Rußland keinen bestimmten Plan habe, sondern für den status quo, für den Frieden sey. Die großen Nationen, meinte Hr. Thiers, würden in ihrer Politik nicht von Vorurtheilen geleitet. Mit welchen Gefühlen Rußland auch die Julinsrevolution aufgenommen habe, so betrachte Rußland dieselbe jedenfalls als eine

geschehene Thatsache. Glücklicherweise sey in Europa Alles für den Frieden; es sey dieß eine nothwendige Politik. Bei dem von Frankreich im Orient angenommenen System, eine Stellung zu behaupten und wachsam zu seyn, sey England Frankreichs natürlicher Alliirter. In dem Benehmen des Ministeriums tadelt Hr. Thiers, daß es nach der Schlacht bei Nisib in eine Intervention der Mächte eingewilligt habe. „Eine wünschenswerthe Ausgleichung zwischen der Pforte und Mehemed Ali — fuhr der Redner fort — war sehr nahe daran, zu Stand zu kommen. Unter diesen Umständen gab das französische Cabinet seine Zustimmung zu einer Conferenz, welche neue Schwierigkeiten herbeigezogen hat, deren Lösung wieder sehr problematisch geworden. Dieß war der Fehler des Ministeriums. Es ließ sich in diese Conferenz hineinziehen ohne Alliirte, ohne die Folgen vorauszusehen. Dieß hieß die Angelegenheiten der Welt dem Zufall preisgeben. Der Fehler war ernst aus drei Gründen: erstlich kamen dadurch Meinungsdifferenzen zwischen Alliirten an den Tag; zweitens überließ man die Türkei der einzigen Gefahr, die ihr drohen kann, der Gefahr von Seite Rußlands; drittens stellte man dadurch die Möglichkeit eines allgemeinen Kriegs in Aussicht. Eine weitere Folge dieses Fehlers war die Erkältung zwischen Frankreich und England, denn man hatte sich beiderseits nicht verständigt, bevor man in die Conferenz eintrat; aus demselben Fehler entsprang die Annäherung zwischen England und Rußland, ein trauriges Schauspiel, welches die Diplomatie gab." Hr. Thiers entwickelte dann die Gründe, welche Frankreich der englischen Allianz wieder näher bringen müssen; er wies nach, wie nichtig die Ursachen der Rivalität seyen, welche man beiden Mächten zuschreibe. Frankreich finde seine Größe in seiner Continentalmacht, und diese sey für England eine gewaltige Stütze. Wenn man die financiellen Hülfsquellen beider Länder und ihre Land- und Seemacht vereinige, könne nichts gegen ihren Willen geschehen. England sey gegen Mehemed Ali aufgebracht, weil er den Frieden des Orients getrübt habe; es glaube, daß die Unterstützung Frankreichs den Pascha so kühn gemacht. Würde England besser hierüber aufgeklärt, so könne es Rußland nicht gestatten, Konstantinopel zu besetzen, während es Mehemed Ali strafen würde. — Der Rede des Hrn. Thiers folgte eine bedeutende Aufregung. Viele Deputirte, worunter Hr. Odilon-Barrot, beglückwünschten ihn. Hr. Duchatel, der Minister des Innern, welcher Hrn. Thiers auf der Bühne folgte, äußerte, daß man über die orientalischen Angelegenheiten, da die Unterhandlungen noch schwebend seyen, nur Andeutungen geben könne. Weiter hinaus zu gehen, gestatte die ministerielle Verantwortlichkeit nicht. Hr. Thiers habe das Cabinet getadelt, daß es in den Zusammentritt einer Conferenz der Mächte gewilligt habe, während zwischen dem Pascha und der Pforte ein Vergleich nahe gewesen. Der Irrthum des Hrn. Thiers komme daher, daß er Mehemed Ali für besonnen genug gehalten, seiner Armee zu verbieten, daß sie die Engpässe des Taurus überschreite. (Aufregung.) Der Minister widersprach der Behauptung des Hrn. Thiers, daß die Conferenz der Mächte einen Vergleich zwischen Mehemed Ali und dem Sultan verhindert habe. Hr. Thiers bestieg noch einmal die Tribune. Hr. Jouffroy sprach gegen ihn bei Abgang der Post.

Italien.

*** **Von der römischen Gränze**, 6 Jan. Nachrichten aus Rom zufolge hat der Herzog von Bordeaux seine Abschiedsaudienz bei dem heiligen Vater am 2 d. gehabt. Er wurde von Sr. Heiligkeit mit dem größten Wohlwollen empfangen, und, wie es heißt, nach Ertheilung einiger väterlichen Ermahnungen nicht ohne Rührung entlassen. Der Herzog verläßt am 7 d. die Hauptstadt des Kirchenstaats. *) In Neapel wird er nur 14 Tage verweilen und dann ohne allen Aufenthalt über Rom nach Görz zurückkehren.

Niederlande.

*† **Aus dem Haag**, 11 Jan. Der Staatsminister, Hr. van Genneb, ist interimistisch zum Finanzminister ernannt worden, und hat diese hohe Function für die Dauer der ersten sechs Monate d. J. angenommen. — Durch die eingetretene starke Kälte ist die Schifffahrt vollkommen gehemmt.

Deutschland.

± **München**, 15 Jan. Einer Deputation der Kammer der Abgeordneten wurde heute die Ehre zu Theil, von Sr. königl. Maj. empfangen zu werden, und Allerhöchstdenselben die von dieser Kammer beschlossene Dankadresse, welche folgenden Inhalts ist, in allertiefster Ehrfurcht zu übergeben: „Allerdurchlauchtigster, großmächtigster König, allergnädigster König und Herr! Die unter dem Scepter Ew. königl. Maj. vereinigten Bayern, Pfälzer, Franken und Schwaben treten zum erstenmal mit ihrem aus ruhmvoller Vergangenheit ererbten, ihnen durch die Weisheit Ew. kön. Maj. wieder ertheilten Namen durch uns ihre Abgeordneten vor Allerhöchstihren Thron. Es war ganz der erhabenen Absicht Ew. kön. Maj. würdig, die Einheit dieser deutschen Stämme, welche eine gleiche Verfassung noch enger umschließt, auf den festen Boden der Geschichte zurückzuführen, und ihre treue Anhänglichkeit an den Thron fühlt sich durch die beglückenden Worte, daß sie Alle von Einer Liebe umfaßt sind, aufs neue begeistert. — Mit tief empfundenem Danke erkennen wir Ew. kön. Maj. väterliches Streben zur Hebung des allgemeinen Wohlstandes, und mit lebhafter Theilnahme verfolgen wir den Fortgang der begonnenen großartigen Werke, deren gedeihliche Vollendung ein bleibendes Denkmal des Ruhmes Ew. kön. Maj. werden wird. — Wir sind auf das lebendigste von der Ueberzeugung durchdrungen, daß die Zoll- und Münzcongresse, so wie der mit Hannover, Oldenburg und Braunschweig geschlossene Vertrag neue Gewähr für den Fortbestand der Segnungen bieten werden, welche der große Zollverein über ganz Deutschland verbreitet. — Wir theilen das gerechte Schmerzgefühl über den Tod des Feldmarschalls Fürsten Wrede. Die öffentliche Anerkennung, die durch königliches Wort seinen großen Verdiensten wurde, sie ehrt das theure Andenken des hingeschiedenen Helden mehr als Marmor und Schrift — sie ehrt noch mehr den, der so treue Dienste auch noch im Tode erkennt und schätzt. — Mit Freude und Rührung hat uns dagegen die Eidesleistung Sr. k. H. des Prinzen Luitpold auf die Verfassung erfüllt; Gott segne auch in diesem edlen Sprossen den kräftigen Stamm der Wittelsbacher Eiche! — Die Nachweisung der Verwendung der Staatseinnahmen für die Jahre 1835/36, 1836/37 und 1837/38, so wie jene über den Stand der Staatsschulden-Tilgungscasse in den nämlichen Jahren und über die Ausscheidung der Kreisfonds für die vierte Finanzperiode, werden wir mit pflichtmäßiger Aufmerksamkeit prüfen. Gleiche Sorgfalt werden wir den angekündigten Gesetzentwürfen widmen. — Ew. kön. Maj. unermüdeten Sorge für den Staatshaushalt verdanken wir es, daß sich die Mittel fanden, das auch von den Ständen des Reichs stets lebhaft gefühlte Bedürfniß außerordentlicher Vermehrung des obersten Gerichtshofs zu befriedigen, und dadurch die Masse unerledigter Rechtsstreite nach und nach aufarbeiten zu lassen. — Allergnädigster König und Herr! Nach der von Ew. Maj.

*) Diese Abreise ist am 7 wirklich erfolgt.

bei feierlichen Anlässen wiederholt ausgegangenen und jedesmal mit gerührtestem Danke anerkannten Verheißung des Festhaltens an der Verfassung konnte die Kammer der Abgeordneten nichts mit größerem Vertrauen in Allerhöchstihre erhabenen Regierungsgrundsätze erfüllen, als der Ausspruch, den wir vom Throne vernahmen: „Die Rechtspflege ist Mir eine heilige Angelegenheit." Wir finden hierin die sicherste Bürgschaft für Verwirklichung einer der sehnlichsten Hoffnungen des Landes. „Vertrauen fördert das Gute, Mißtrauen verhindert es." Diese große Wahrheit, sie findet in unsern treuen Herzen den lautesten Widerklang des dankbarsten und festesten Vertrauens gegen den allgeliebten König. — Alle Elemente des Staatslebens ruhen am sichersten auf gegenseitigem Vertrauen. Auf ihm ruht die ächte Treue, das köstlichste Kleinod deutschen Namens. Ihm entkeimt jener offene Freimuth, den beschworne Pflicht heiligt; in ihm liegt das edelste Gepräge der unerschütterlichsten Anhänglichkeit an den allverehrtesten Landesvater und sein glorreiches Haus. Wir verharren in allertiefster Ehrfurcht Ew. königl. Majestät alleruntertänigst-treugehorsamste Kammer der Abgeordneten. Graf v. Seinsheim, 1ster Präsident. Windwart, 1ster Secretar. München, den 15 Jan. 1840."

± **München**, 16 Jan. Jeder der fünf Ausschüsse der Kammer der Abgeordneten wählte für den sechsten Ausschuß „zur vorläufigen Prüfung der einkommenden Petitionen" nunmehr ein Mitglied. Diese sind die Abg. Frhr. v. Fuchs, Walch, Frhr. v. Welden, Bestelmaier und v. Landgraf.

† **München**, 15 Jan. Die Kammer der Reichsräthe hat bereits am 9 d. ihre Ausschüsse gebildet, wie folgt: „Erster Ausschuß: (Gesetzgebung.) v. Roth, Graf v. Reigersberg, v. Maurer, Freiherr v. Freiberg, Fürst v. Wrede. v. Schenk als Stellvertreter. Zweiter Ausschuß: (Steuern.) v. Roth, Fürst v. Wallerstein, Graf zu Pappenheim, v. Niethammer, Ludwig Graf v. Arco. Graf v. Preysing als Stellvertreter. Dritter Ausschuß: (Innere Verwaltung.) Fürst v. Wallerstein, v. Schenk, Graf v. Arco-Valley, Freiherr v. Stauffenberg, Graf v. Montgelas. Freiherr v. Zandt als Stellvertreter. Vierter Ausschuß: (Staatsschuldentilgung.) Graf v. Sandizell, Graf zu Pappenheim, Bischof Richarz, Graf v. Reigersberg, Graf v. Seinsheim. Freiherr v. Lotzbeck als Stellvertreter. Fünfter Ausschuß, (Beschwerden.) Freiherr v. Stauffenberg, v. Roth, Bischof Richarz, Graf v. Reigersberg, v. Schenk. Graf v. Arco-Valley als Stellvertreter. Sechster Ausschuß: (Prüfung der Anträge.) v. Maurer, Graf zu Pappenheim, Graf v. Montgelas, Bischof Richarz. Freiherr v. Stauffenberg.

Bamberg, 12 Jan. Von hier und Nürnberg sind einige Mitglieder des Directoriums und des Verwaltungsraths der Nürnberg-Bamberger nördlichen Reichsgränze-Eisenbahn, die HH. Director Scharrer, Oberzollinspector Dürig und Advocat Burkart, nach München abgegangen, um allerhöchsten Ortes unmittelbar den dermaligen Stand dieses Unternehmens vorzulegen, die Hindernisse, welche dem Beginnen des Nationalwerkes bisher von außen, durch schwer belastende Postulate, entgegen getreten sind, darzustellen, und huldreichste Abhülfe, beförderlichste Unterstützung nachzusuchen. Die Vorarbeiten, Revision und Rectificirung der Bahnlinie, Baurisse, Kostenüberschlage ꝛc. sind in allen Haupttheilen so vollendet, und werden im Laufe des jetzigen Winters so im Detail ausgeführt, daß bei günstigen höheren Auspicien der Bau selbst mit dem kommenden Frühjahre angegriffen werden kann. (Fränk. M.)

* **Freiburg**, 18 Jan. Der als Schriftsteller, Lehrer und Mensch mit Recht hochgefeierte Dr. Hirscher, Professor der Theologie an der Universität zu Freiburg, ist zum Mitglied des dortigen Domcapitels gewählt und als solches von der Regierung bestätigt worden. Alle Gutgesinnten unseres Landes haben mit inniger Freude dieses Ereigniß vernommen, das gerade in unsern Tagen so mannichfacher kirchlicher Wirren eine erhöhte Bedeutung hat. Hirscher ist der rechte Mann, der die unabweisbaren Forderungen der fortschreitenden Zeit mit der Pflicht gegen das historisch Ueberlieferte in befriedigender Weise zu vereinigen weiß. Christenthum und Wissenschaft feiern in diesem tiefen Denker einen schönen Bund. Sein Geist und Gemüth in gleicher Weise ansprechenden Vorlesungen über allgemeine Religionslehre werden von Studirenden aus allen Facultäten, selbst von vielen Privaten der Stadt, in großer Anzahl besucht, ein erfreuliches Zeichen der Zeit. — In gleicher Weise finden die Vorlesungen des als trefflicher Geograph und Statistiker bekannten Dr. Wörl großen Anklang, und wurden selbst von katholischen und evangelischen Geistlichen besucht. Um so mehr ist es aufgefallen, und allerlei Deutung versucht worden, daß derselbe seine Vorlesungen plötzlich einstellte. Lächerlich aber ist es für den, der die Sachlage kennt, dieses, wie ein Correspondent der Didaskalia unter andern Entstellungen neulich gethan hat, dem Einflusse der Geistlichkeit zuzuschreiben — eine Auslegung seines Verfahrens, wozu Wörl weder in seinen Vorlesungen noch in seiner sonstigen Stellung je nur den geringsten Anlaß gab. Freilich gibt es nun einmal Leute bei uns, die Gespenster sehen; so träumen sie nun auch von einem Gespenste, Ultramontanismus genannt, das, weil jetzt so manche nicht mehr denken mögen oder können, ein willkommener Erklärungsgrund selbst für das Alltägliche seyn muß; dabei sehen freilich jene Leute nicht ein, daß sie gar oft in Widerspruch mit sich selbst gerathen. So soll nun nach ihnen die theologische Facultät aus Vorliebe zum Ultramontanismus darauf dringen, daß die seit mehreren Jahren auf unverzeihliche Weise verwaiste Lehrkanzel der Philosophie endlich einmal wieder besetzt werde; und doch pochen sie selbst, und zwar hierin mit Recht, auf die Nothwendigkeit philosophischer Studien. Aber gewisse Leute können's nun einmal nicht ertragen, wenn man in ihre Befähigung einigen Zweifel setzt.

†* **Frankfurt a. M.**, 14 Jan. Heute Abend wird die Leiche der verewigten Frau Landgräfin von Hessen-Homburg von hier nach Homburg, und zwar, wie man hört, in der Stille abgeführt, um daselbst feierlichst in der fürstlichen Familiengruft beigesetzt zu werden. — Gestern war Se. D. der Herzog von Nassau in unsrer Stadt anwesend. — Dem Vernehmen nach wird Se. kais. Hoh. der Großfürst-Thronfolger von Rußland Anfangs des nächsten Monats in Darmstadt erwartet; eine Anzahl Reitpferde ist angekauft worden, um sie Sr. kais. Hoh. zur Disposition zu stellen.

* **Mainz**, 12 Jan. Es sind bedeutende Veränderungen in der Personalorganisation unserer Justizbehörden eingetreten: sie betreffen den Cassationshof, das Obergericht und die beiden Kreisgerichte hier und in Alzei. Es war schon lange davon die Rede; die Regierung hat vollkommen Zeit gehabt zu prüfen und zu wählen. Man muß daher erwarten, daß der Erfolg ihre Wahl rechtfertigen werde. Eine andere Hoffnung jedoch, und zwar eine solche, die sehr allgemein gehegt wurde und zu welcher die besten Gründe berechtigten, ist dadurch vereitelt. Man dachte nämlich, daß der Augenblick der Erledigung mehrerer höhern Stellen benutzt werden würde, um das vor einigen Jahren creirte, ganz überflüssige Kriegsgericht in Alzei wieder einzuziehen. Unsere ganze Provinz hat bekanntlich nur 20 Quadratmeilen Umfang. Für dieses kleine Gebiet bestehen jetzt zwei Tribunale erster Instanz. In Rheinpreußen, welches die-

selbe Gerichtsverfassung hat, genügt für den vierfachen Flächenbetrag unserer ganzen Provinz Ein Tribunal erster Instanz. Nicht minder erheblich ist der Unterschied zwischen der Bevölkerung der Gerichtssprengel in Rheinpreußen und hier. Jedes von unsern beiden Kreisgerichten zählt in seinem Sprengel wenig mehr als 100,000 Seelen, während in der preußischen Rheinprovinz vier bis fünfmalhunderttausend Seelen im Bereiche eines Landgerichts wohnen. Vor der Errichtung des zweiten Kreisgerichts in Alzei war also der Gerichtsbezirk des damals hier residirenden Tribunals für ganz Rheinhessen in Hinsicht auf Territorial-Ausdehnung und Anzahl der Gerichtseingesessenen schon viel kleiner, als die Gerichtssprengel in unserm Nachbarlande, von woher doch nichts Anderes, als Aeußerungen der Zufriedenheit über die Schnelligkeit und Gründlichkeit der Rechtspflege vernommen werden. Gleiche Erfahrungen hatte man auch hier gemacht, und es lagen daher keine bekannten dringenden Veranlassungen zu einer anderweiten Organisation vor. Fast gleichzeitig mit der Errichtung eines zweiten Kreisgerichts waren aber auch Veränderungen in der Gesetzgebung eingetreten, deren unvermeidliche Wirkungen die Geschäftsmasse bei dem Tribunale erster Instanz so bedeutend mindern mußten, daß selbst dann kein Anlaß zur Etablirung eines zweiten Gerichtshofs blieb, wenn auch, wie doch nicht ist, feststände, daß der bis dahin einzige überbürdet gewesen wäre. Es wurde nämlich die Competenz der Friedensrichter, die sich auf Objecte zum Werth von 50 Frcs. erstreckt und beschränkt hatte, bis zu 140 fl. erhöht. Die erwarteten Folgen dieser Maaßregel in einer sehr ansehnlichen Minderung der Geschäfte des Tribunals erster Instanz sind nicht ausgeblieben. — Ferner wurde der Präsident des Kreisgerichts, welcher bis dahin die vierteljährigen Assisen zu präsidiren hatte, wozu durchschnittlich im Jahr drei Monate Zeit und Kraft zu verwenden waren, dieser Verpflichtung entbunden, und das Assisenpräsidium den Mitgliedern des Obergerichts nach einem bestimmten Turnus übertragen. Dieser Beamte gewann dadurch ein Viertel seiner ganzen Zeit und Kraft, um dieselbe dem Dienst des Kreisgerichts ausschließlich zuzuwenden. Als so klare Verhältnisse dennoch nicht abhielten ein zweites Tribunal erster Instanz in Alzei zu errichten, konnte darin nur die Wirkung einer irrthümlichen Ansicht erkannt, und erwartet werden, daß die Einsicht nachfolgen, und daraus die Bestrebung erwachsen werde, das natürliche Verhältniß wieder herzustellen und dem Lande dadurch jährlich eine Summe von 20 bis 30,000 Gulden zu ersparen. Fast alle Erfahrungen müssen erkauft werden, und Consequenz in Mißgriffen ist die bedenklichste Richtung. Für den Augenblick ist jene Hoffnung wieder vereitelt, sie darf darum aber doch nicht aufgegeben werden, denn das Vernünftigste und Zweckmäßigste bricht sich zuletzt doch überall Bahn.

Dresden, 9 Jan. Ueber den weiteren Verlauf der Verhandlungen der zweiten Kammer in Hinsicht des Concessionsrechts der Regierung entnehmen wir sächsischen Blättern Nachstehendes: „Groß war der Kampf, der in dieser Hinsicht von den Parteien gekämpft ward, denn die Sitzung dauerte allein über diesen Gegenstand bis 4 Uhr. Das Gutachten der Deputation ging nämlich dahin, die Beantwortung der Frage: „Ob und welche Handwerker auf dem Lande aufzunehmen?" von der Uebereinstimmung der Obrigkeiten und Gemeindevorstände abhängig zu machen, und nur bei getheilter Meinung derselben der Regierung die Entscheidung zu überlassen, während die Regierung das zeitherige Concessionsrecht in allen den Fällen in Anspruch nimmt, wenn mehr als einer der im §. 8 des Gesetzentwurfs genannten Handwerker oder andere, als diese, aufgenommen werden sollen oder wollen. Daß die Regierung ihr Concessionsrecht mit aller Macht vertheidigen würde, ließ sich erwarten. Nach fünfstündiger Debatte, welche die Ungeduld einiger müde gewordenen Mitglieder schon vorher einmal zu kürzen bemüht gewesen war, indem dieselben einen Antrag auf deren Schluß gestellt hatten, der jedoch bei der noch immer aufmerksamen Majorität der Kammer keinen Anklang fand, wurde zur Abstimmung über das Princip geschritten, und dabei mit 34 gegen 28 Stimmen entschieden, daß das Concessionswesen ferner nicht mehr stattfinden solle. In der Minorität war außer den meisten städtischen Abgeordneten auch v. Friesen, v. Planitz, aus dem Winkel, v. Sahr. Der Minister v. Könneritz erklärte übrigens in seiner Rede, daß die Regierung das Concessionswesen für so wesentlich halte, daß, wenn dasselbe abgeworfen werde, sie lieber den Gesetzesentwurf zurücknehmen wolle. Sehen wir nun, was weiter geschieht."

Dänemark.

(Kjöbenhavnsposten.) Vom 1 Jan. d. J. an soll die sogenannte bouche en cour aufgehoben werden, so daß von jetzt an die freie Beköstigung am Hofe aufhört, wogegen diejenigen, welche wirklich ein Recht darauf haben, eine Entschädigung in Geld erhalten sollen. Durch diese Veranstaltung wird eine nicht unbedeutende Ersparniß erzielt werden, denn eine Menge Menschen hatten das ganze Jahr hindurch ihre Verköstigung aus der Hofküche, indem manche wohlbekannte Personen durch ihre Connexionen einen häßlichen Handel mit dem Recht der Verköstigung aus der Hofküche trieben.

Türkei.

** **Salonik**, 24 Dec. Ueber den Zustand Albaniens und die Lage von Mustapha Pascha scheinen Sie nicht gut unterrichtet zu seyn. Ich weiß wohl, daß in öffentlichen Blättern jetzt oft erzählt wird, Albanien sey einem Aufstande nahe oder bereits im Aufstand begriffen. Aber bis jetzt ist Alles vollkommen ruhig, wenn man gleich nicht sagen kann, wohin so mancherlei Intriguen noch führen werden. Mustapha Pascha hat freilich in dem verstorbenen Sultan einen großen Freund verloren; indessen hat er auch jetzt noch manche Gönner in Konstantinopel, besonders Reschid Pascha, dessen Wort bei dem neuen Sultan von bedeutendem Gewichte ist. Die Dinge gestalten sich hier immer besser, Mißbräuche werden mehr und mehr abgeschafft; wird erst der Hattischerif überall in Kraft gesetzt seyn, so ist die Türkei gerettet, wenn ihr nicht äußere Einwirkungen den Untergang bereiten sollten. Die Rajahs nehmen eine von Tag zu Tag wichtigere Stellung ein; werden sie sich erst eines wirksamen Schutzes zu erfreuen haben, so wird dieß für die Macht der Türkei von dem folgenreichsten Einflusse seyn. Ich weiß zwar, daß Sie von der innern Nothwendigkeit eines gänzlichen Untergangs der türkischen Herrschaft in Europa überzeugt sind *), und will meine Meinung der Ihrigen nicht gerade absprechend entgegenstellen. Aber wenn Sie selbst sehen könnten, was täglich unter meinen Augen vorgeht, so würden Sie vielleicht ausrufen: wer hätte glauben sollen, daß solche Reformen in der Türkei möglich seyen! — Das Elend, welches durch die Feuersbrunst im fränkischen Quartier angerichtet worden ist, geht über alle Beschreibung; eine größere Zerstörung habe ich in meinem Leben nicht mit angesehen. Wären von dem Kaimakam, Izzet Pascha, weisere Maaßregeln ergriffen worden, so hätte gewiß ein Schaden von mindestens 12 Millionen Gulden verhütet werden können.

*) Das Schreiben ist an einen Freund des Correspondenten gerichtet, und bezieht sich in dieser Stelle auf frühere mündliche Unterhaltungen zwischen beiden.

Izzet Pascha fiel auch deßhalb in Ungnade, als der Bericht nach Konstantinopel gelangte; schon das nächste Dampfboot brachte seine Entsetzung.

Ostindien und Afghanistan.

(Nachtrag aus der Times vom 10 Jan.) Berichten aus Kabul von Ende Octobers zufolge hatte ein Theil des indobrittischen Heers, das seinen Rückmarsch angetreten, den Befehl erhalten, nicht bloß Halt zu machen, sondern eine entgegengesetzte Marschrichtung einzuschlagen, während die übrigen Truppen auf den Punkten, wo sie angelangt, bis auf weiteres stehen bleiben sollten. Dieser plötzliche Befehl wurde durch die neuesten Bewegungen Dost Mohammeds veranlaßt, der nach dem Fall der Festung Ghisni bekanntlich jenseits des Hindukusch geflohen. Dort schloß er Heirathsverbindungen mit den Fürsten von Kundus und Khulum, und mit Hülfe dieser und seines sonstigen Einflusses in Turkestan arbeitete er auf seine Wiedereinsetzung in Kabul hin. Es hieß, sein Sohn Akbur Khan habe wirklich den, 60 engl. Meilen von Kabul entlegenen Gebirgspaß Ghoribund erreicht, und dort eine Insurrection erregt, was eben nicht schwer seyn mochte, da Schah Schudschah's Herrschaft bei den Afghanen so unbeliebt ist, daß die von ihm zur Steuereinsammlung abgeschickten Beamten sämmtlich von dem Volk ermordet wurden. Dr. Lord hatte eine Mission nach Kundus angetreten, um zwischen den Häuptlingen dieses Gebietstheils und dem Schah eine Ausgleichung zu versuchen, auf die Kunde von Dost Mohammeds Bewegungen kam er wieder nach Kabul zurück. Auf seinen Bericht wurde sofort ein Truppencorps zur Verstärkung der schon früher vorgerückten Mannschaft gegen Khulum abbeordert. (Hiernach scheinen also die Machinationen des vertriebenen Schah jenseits des Hindukusch nicht so ganz erfolglos geblieben zu seyn, als die Londoner Blätter anfangs behauptet haben.) — Aus **Birma** vernahm man, daß die dortige Regierung sich fortwährend durch die Gerüchte beunruhigt fühlte, des vorigen Souveräns Thronerbe, den man ermordet glaubte, sey noch am Leben, und das indobrittische Gouvernement habe die Absicht, Tharawaddi abzusetzen und jenen auf den Thron zu berufen. — Ferner enthalten die Blätter einen ausführlichen officiellen Bericht von Obrist Dyce über die (mit ihren Details bereits bekannte) Eroberung von Kurnaul und Gefangennehmung des Nabob. In dem Kampfe gegen die Rohillas verloren die Engländer 30 Mann, darunter zwei Subalternoffiziere; Obristlieutenant Wright wurde schwer verwundet.

Handels- und Börsennachrichten.

New-York, 11 Dec. Die vom Liverpool überbrachte Nachricht aus England, daß Hr. Jaudon seine Schwierigkeiten überwunden, hat auf den Geldmarkt einen sehr günstigen Einfluß geübt. Actien der Vereinigten-Staaten-Bank 75.

London, 11 Jan. Consols $92\frac{3}{8}$; spanische Fonds $24\frac{3}{4}$; portugiesische 36.

Paris, 13 Jan. Consol. 5proc. 112, 25; 3proc. 80, 80; Bankactien 3075; belg. Bank 885; belgische Fonds 102; neap. 103,30; röm. 102; piemont. 1135; span. act. $25\frac{1}{4}$; pass. $6\frac{1}{4}$; portug. 3proc. $24\frac{1}{4}$; Hayti 500; St. Germainer E. B. $577\frac{1}{2}$; Versailler rechte $502\frac{1}{2}$; linke $338\frac{3}{4}$; Paris-Orleans 450; Straßburg-Basel $332\frac{1}{2}$; Coupons Laffitte 1040 und 5155.

In den Hafen von **Marseille** liefen während des Jahres 1839 7835 französische und fremde Schiffe von 783,138 Tonnen Gehalt, während des Jahres 1838 7468 von 728,918 Tonnen Gehalt ein. Ausgelaufen sind im Jahre 1839 7693 mit 742,475, und im Jahre 1838 7575 mit 710,012 Tonnen Gehalt.

Brüssel, 9 Jan. Der Finanzminister hat den jährlichen Zinsfuß der auf drei Monate lautenden Schatzbons von 1000 Fr. und darüber von $3\frac{1}{4}$ auf $2\frac{1}{2}$ Proc. herabgesetzt. Dieser gestern gefaßte Beschluß beweist, daß entweder diese Bons zu $3\frac{1}{4}$ Proc. sehr gesucht worden, oder daß die Regierung Darleiher zu längern Verfallterminen gefunden hat. In dem einen und dem andern Falle muß man annehmen, daß das Geld in Ueberfluß vorhanden und unser öffentlicher Credit im Fortschreiten ist. (B. Bl.)

* **Amsterdam**, 11 Jan. Die holl. Fonds blieben heute bei wenig Handel ziemlich fest; im Allgemeinen war die Börse still. $2\frac{1}{2}$proc. $51\frac{13}{16}$ à $\frac{7}{8}$; 5proc. $98\frac{3}{16}$; Kansb. $23\frac{5}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. 92; $3\frac{1}{2}$proc. $75\frac{7}{8}$; 5proc. öst. 96; Ard. $23\frac{3}{16}$; 5proc. Metall. $104\frac{3}{4}$; russ. Inscript. $68\frac{1}{2}$; Cert. $70\frac{3}{4}$.

* **Amsterdam**, 12 Jan. $2\frac{1}{2}$proc. $51\frac{3}{4}$ à $\frac{13}{16}$; Kansb. $23\frac{1}{4}$; Ard. $23\frac{3}{16}$.

* **Frankfurt a. M.**, 14 Jan. An der heutigen Börse war der Umsatz sehr belebt. Die flauen Amsterdamer Curse wirkten anfangs ungünstig auf Integrale. Während der Börse zeigten sich aber vielfache Käufer, und da auch starke Kündigungen in Integralen stattfanden, hob sich der Curs der Integrale wieder. Von den Synd. waren $4\frac{1}{2}$proc. etwas begehrter. Ard. und 3proc. portug. blieben $\frac{1}{8}$ Proc. niedriger. In den österr. Effecten zeigte sich große Kauflust, und alle Gattungen waren zu höhern Preisen zu placiren. Wiener Bankactien stiegen 12 fl. per Stück. In Taunus-Eisenbahnactien war das Spiel wieder sehr belebt. 5proc. Met. $107\frac{1}{2}$; 4proc. $99\frac{5}{8}$; 3proc. $79\frac{5}{8}$; Bankactien 2041; 250fl. Loose $114\frac{1}{2}$; 500fl. $143\frac{1}{2}$; Integr. $51\frac{5}{16}$ ($1\frac{1}{2}$ Uhr $51\frac{1}{4}$ à $\frac{5}{16}$); Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $90\frac{13}{16}$ à $\frac{7}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. $75\frac{1}{4}$; Ard. $7\frac{3}{8}$; port. $17\frac{3}{8}$; poln. Loose 300fl. $70\frac{1}{2}$ Rthlr.; 500fl. $78\frac{1}{8}$ Rthlr.; Taunusb. 292 fl.; Disconto 4 Proc.

* **Frankfurt a. M.**, 15 Jan. In Integrl. fanden starke Kündigungen statt. Bankactien stiegen heute wieder 20 fl. per Stück, und selbst zu diesem Curse hält es schwer Abgeber zu finden. Das Geld zeigt sich an der Börse in Ueberfluß, aber dennoch ist der Wechselhandel seit einigen Tagen nicht belebt. 5proc. Metall. $107\frac{3}{4}$; 4proc. $99\frac{3}{4}$; 3proc. $79\frac{3}{4}$; Bankactien 2061 fl.; 250fl.-Loose $114\frac{5}{8}$; 500fl.-Loose $143\frac{5}{8}$; Integr. $51\frac{1}{4}$ à $\frac{5}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $90\frac{3}{4}$; $3\frac{1}{2}$proc. $75\frac{1}{4}$; Ard. $7\frac{1}{2}$; portug. $17\frac{1}{4}$; poln. Loose 300fl. $70\frac{3}{8}$ Thlr.; 500fl. $78\frac{1}{8}$ Thlr.; Taunusbahn $292\frac{1}{2}$ fl.; Disconto 4Proc. Geld.

Augsburg, 17 Jan. Donau-Canal 66 P., — G.; Augsb. M. Interimsscheine $92\frac{1}{2}$ P., $91\frac{1}{2}$ G.; Augsb. M. Eis. Act. bei Erscheinen — P., $92\frac{1}{2}$ G.; Venez. Mail. E. B. $116\frac{1}{2}$ P., 116 G.

* **Mainz**, 12 Jan. Seit dem Beginn des Jahres ist es in unserm Productenhandel ganz ungewöhnlich still. Zwar ist es einigen unsrer eifrigsten Geschäftsleute gelungen, in directen Verkehr mit dem Londoner und Liverpooler Markt, mit Umgehung Hollands, zu treten; allein dieß bleiben immer einzelne Fälle, und zu Versendungen dorthin eignen sich auch unsere jetzigen Fruchtpreise nicht, denn effectiver Weizen kostet bei uns 11 fl. und pro März $11\frac{1}{2}$ fl. die 100 Kil. Das Platzgeschäft an Fracht ist aber so unbedeutend, wie lange nicht zu dieser Zeit. Dasselbe gilt vom Kleesamenhandel. Im vorigen Jahre, wo die Production allerdings stark war, mögen wohl an 50,000 Centner Kleesamen hier umgegangen seyn; dießmal aber sind kaum 2000 Centner gehandelt worden. Dabei ist an der Waare, die im Frühjahre liegen blieb, Geld verloren, und an dem neuen Erzeugniß nichts gewonnen worden. Der Weinhandel ist ganz im Stocken; man vermuthete überall einen sehr günstigen Herbst, und verschob die Bestellungen, die zur Zeit immer noch nicht eingetroffen sind; die großen Vorräthe liegen ohne Käufer da, die Preise gehen zurück. — Unser Colonialwaarenhandel endlich, sonst so blühend, ist jetzt kaum mehr nennenswerth, da die Holländer den en gros Handel durch eine Schaar von Reisenden erdrücken und jedem Krämer die kleinste Quantität ins Haus liefern. Vieles trägt zur gegenwärtigen Geschäftsstille die durch die strenge Kälte nun durchaus unterbrochene Dampfschifffahrt bei, und es ist nun zu erwarten, ob das Frühjahr mit der Dampfschifffahrt und Eisenbahn auch wieder neues Geschäftsleben mitbringt.

Leipzig, 11 Jan. Leipz.-Dresd. E. B. $95\frac{1}{2}$ G.; Leipz; Magdeb. E. B. $89\frac{1}{2}$ G.; Leipziger Bankactien 107 P.

Berlin, 13 Jan. 4proc. Stschuldsch. $103\frac{3}{4}$; 4proc. pr. engl. Obl. $102\frac{5}{8}$; Prämiensch. d. Seeh. $72\frac{3}{4}$.

Wien, 13 Jan. Bankactien 1687; Mail. E. B. $115\frac{1}{4}$; Raaber $109\frac{1}{4}$; Nordbahn $102\frac{3}{4}$; 1839er Loose $114\frac{3}{4}$.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Oesterreich und der National.

= **Vom Main.** Der National vom 3 Januar enthält einen langen Artikel über Oesterreich, der zu interessante und neue Aufschlüsse über diesen Staat mittheilt, als daß wir sie unsern deutschen Lesern vorenthalten sollten. Was ist der National doch für ein gut unterrichtetes Blatt! Wir zweifeln nicht, daß es ihm viel Geld kosten müsse, hinter solche Geheimnisse zu kommen, aber er hat Recht. So etwas bezahlt weder der National, noch seine Leser zu theuer, die doch endlich einmal wahre, zuverlässige und unparteiische Nachrichten über Oesterreich erhalten.

Der National erzählt: „Das Haus Hafsbourg kann sich weder auf die Nationalitäten, noch auf die Aristokratie, noch auf den Bürgerstand, noch auf das Volk stützen!" (Und dennoch steht es! wie geht das zu? — Mirakel!) „Die Nationalitäten vernichtet es (wir hatten in unserer Unwissenheit immer geglaubt, es sey Staatsprincip bei ihm, sie bestehen zu lassen); den Adel wagt es nicht anzustellen (einige kleine Edelleute: Fürst Metternich, Graf Wallis, Stadion, Kolowrat, Fürst Lobkowitz, Graf Chotek, Clam, Ugarte und noch ein paar Hundert von gleichem Schlage, scheinen sich doch eingeschlichen zu haben —); den Bürgerstand richtet es vollkommen mit Bankerutten zu Grunde und das Volk durch die Leibeigenschaft." (Fürchterlich! Und dennoch keine Emeuten! Wie mag das zugehen? — Mirakel!) „Nichtsdestoweniger, seufzt der National weiter, hat das Haus Oesterreich sich immer durch den Einfluß bemerkbar gemacht, den es seit den ältesten Zeiten in Europa ausgeübt hat. (Bei solchen Prämissen! wie mag das zugegangen seyn? Wir wissen es nicht, die Leser wissen es nicht und der National weiß es auch nicht. Es gehört wieder zu den unbegreiflichen Dingen, die sind, ohne daß irgend Jemand sagen kann, warum. Vielleicht hat es aber doch der National entdeckt. Hören wir weiter!) „Es ist die Bureaukratie, die — seit Aeneas Sylvius, Bischof von Plozk und später Papst unter dem Namen Pius, der Familie Hafsbourg ihr politisches System vorgezeichnet hat — eine occulte höchste Macht bildet. (Wir waren sonst der Meinung, die Bureaukratie gehe gleichen Schritt mit der Centralisation, und müsse dort am schärfsten ausgeprägt erscheinen, wo dieses System am weitesten getrieben wird, wie z. B. in Frankreich. Fehlgeschossen. Für das Ding, das man gewöhnlich Bureaukratie nennt, mag das gelten, die des Hauses Hatsbourg ist aber etwas ganz Anderes, wie wir weiter hören.) „Diese Bureaukratie ist aus der niedrigsten Classe des Volks, aus Soldaten- und Findelkindern auserlesen, untermischt mit einigen pfiffigen Beamtensöhnen. Die Regierung überwacht die Erziehung dieser jungen Leute von Kindheit an, leitet sie zu ernsten Studien, erlaubt und erleichtert ihnen aber zugleich jede Gelegenheit zu allen Liederlichkeiten, Lastern und Niederträchtigkeiten; dasselbe thut sie auch mit dem Clerus in Gallizien. Diese jungen Leute wissen durchaus nicht, woher ihnen das Geld zufließt, um ihre Ausschweifungen bestreiten zu können. Unerhörter Machiavellismus!" seufzt der National. (Was sind wir diesem Blatte nicht schuldig allein für diese Nachricht! Nun wissen wir doch, wie es mit der Pepiniere der österreichischen Bureaukratie bestellt ist. Hatte Jemand bisher eine Ahnung davon? Es ist übrigens wohl zu hoffen, daß man dabei nicht stehen bleiben und den Erziehungsplan erweitern werde. Einige kleine Bälle Musard würden die Pepiniere weit bringen. Lehrer der Cahute könnte man vielleicht sogar durch Intervention des National für dieses Institut gewinnen.) „Die Familie Hapsbourg unterhält endlich noch ein Heer von Industrierittern, Glücksofficieren, Renegaten, Ueberläufern, die alle nicht Brod von heute auf morgen haben; je niederträchtiger und verworfener ein solches Individuum ist, desto höher achtet es die Regierung. Fürst Metternich personificirt in sich die österreichische Bureaukratie. (Sonderbar, zu Wien hält man den Fürsten Metternich für **keinen** Gönner der Bureaukratie. Aber das weiß der National gewiß besser!) „Die Aristokratie weiß, daß sie keine Geltung hat, keine Aemter erhält und überall den Beamten nachgesetzt wird, wenn auch der Kaiser, um das Publicum irre zu führen, einige alte, abgewirthschaftete Familien aus seiner Privatcasse unterstützt. Umsonst bestrebt sich der Slave Kolowrat die Aristokratie über die Bureaukratie zu setzen; die Hasbourg, eingedenk der Lehren des Aeneas Sylvius, Bischofs zu Plozk, wollen davon nichts wissen. — — Der Tod Kotzebue's brachte Schrecken in das Lager der Bureaukraten, und Genz verzweifelte an ihrem Schicksal, als die polnische Revolution zu siegen schien; denn Kotzebue und Genz waren beide ächte Kinder dieser Bureaukratie. (Aber nicht in der Pepiniere erzogen!) Wenn einmal ihre Völker sich gegen sie auflehnen, und dieses Ereigniß wird unfehlbar eintreten, wenn der Fürst Metternich, der Vater der Bureaukratie, die Augen schließt, werden diese Beamten die Familie Hasbourg verkaufen. (Bei dieser Licitation dürfte indeß für Frankreich schwerlich etwas zu erstehen seyn. Alle diese Neuigkeiten gibt der National um ein paar Pfennige den Bogen. Das ganze Abonnement von 60 Franken wäre nicht zu viel für dieses einzige Blatt vom 3 Januar.) „Uebrigens ist die Ruhe in dieser Monarchie keineswegs gesichert; sie ist nur scheinbar. In der Armee hat man, wie wir im Vertrauen melden können, Militärcomplotte entdeckt! Nie wird das Haus Hapsbourg, . . . es den Franzosen vergessen, daß diese es an der Universalmonarchie gehindert haben — dieses Haus, welches das Genie eines Sully einst mit der Wurzel auszurotten und nach Amerika zu deportiren vorschlug." — So schließt der National. Aber wer wird den ausgesprochenen Vorschlag zum Heil der Welt ins Werk setzen? Es gibt keine wahrhaft freisinnigen Weltbürger mehr, die so etwas unternehmen möchten, als etwa den National und seine Abonnenten; und diese sind wohl stark in ihrer Tugend, aber schwach in ihren Mitteln. Doch genug und fast zu viel des Scherzes! Wir überlassen es sämmtlichen Lesern, über diesen Aufsatz, seine Wahrhaftigkeit und seine Tendenz, das Urtheil zu sprechen. Das Eine wissen wir gewiß: herwärts des Rheins wird er kein Echo finden. In Deutschland gibt es keinen Schwachkopf, dem man solche Dinge aufheften kann, und keine Seele, schmutzig genug, um sich öffentlich oder im Herzen zu solchen Grundsätzen und solchen Mitteln zu bekennen, was auch immer ihr politischer Glaube sey.

Der deutsche Zollverein und das Memorandum von Bremen.

⊠ **Berlin**, 12 Januar. Mit Recht wurde es dieser Tage in öffentlichen Blättern herausgehoben, daß selbst Regierungen wie die von Wallis oder die neue von Zürich es nicht wagen durften, in den materiellen Interessen Rückschritte zu thun, sondern vielmehr genöthigt waren, sich für Vervielfälti-

gung der Verbindungsmittel und der Absatzwege thätig zu zeigen. Die Lebendigkeit, womit hier seit einiger Zeit allen commerciellen Vibrationen der Puls gefühlt wird, spiegelt erfreulich das vielfache und mächtige Eingreifen unseres großen Vereins ins gesammte deutsche Leben und Weben. Auch die langgehemmte Eisenbahnfrage zeigt nach allen Seiten ihre riesigen Expansionskräfte, sowohl auf den transversalen Linien zwischen Leipzig und Frankfurt und über Magdeburg, Braunschweig und Hannover auf Preußisch-Minden — als über Stettin aus dem gewerbreichen Schlesien nach der Ostsee und von Berlin nach Hamburg. — Der unabsehbare Weltmarkt Hamburgs verspricht vor Allem einen wohlthätigen Balsam auf die schweren Wunden, die Rußlands Sperren den Ostprovinzen Preußens zu Wasser und zu Lande zugefügt haben und immer noch zufügen. Während die Belgisch-Kölnische Bahn zu den schönsten Hoffnungen berechtigt, kann leider (in der fabrikreichsten Gegend) die Rhein-Weser-Bahn weder leben noch sterben. Selbst in dem trübe bewegten Hannover wird jetzt von Eisenbahnen viel gesprochen, zwar noch nicht von jener (für überseeische Ausfuhr und Einfuhr wichtigsten) verticalen durch das ganze Königreich von Hamburg und Harburg und Bremen bis zur Werra, sondern von jener auf Preußisch-Minden. Hoffentlich ist es nicht eine bloße Demonstration, um von den traurigen Verfassungswirren abzulenken; hoffentlich wird es eine ersprießlichere, etwas grandiosere Demonstration als die große Messe von Lüneburg und als der Welthafen von Harburg! — Selbst die nächste Zukunft trägt wichtige Keime in sich. Der hannoverisch-braunschweigisch-oldenburgische Vertrag ist nicht mehr ferne von seinem Ablauf, der holländische Vertrag von der Erneuerung. — Die holländischen Unterhandlungen in Paris, die uns in Aussicht stellten, auch noch mit französischem Colonialzucker den Rhein herauf und auf der neuen projectirten Route von Zwoll und Enschede auf Münster, Paderborn und Kassel überschwemmt zu werden und die holdselige Erwartung begründeten, die seit Jahr und Tag agonisirenden französischen Zuckerfabriken auf Kosten der deutschen gerettet und dieselben die Rollen tauschen zu sehen — diese mit gewohnter sachkundiger Schlauheit geführten Unterhandlungen haben jüngst (zumal seit der Verwerfung des Budgets) bedeutende Hindernisse gefunden. Vielleicht hört man aus Paris noch früher etwas von einem Handels- und Schifffahrtsvertrage mit Preußen und mit dem großen Verein, als mit Holland! — Wir dürfen ja nie vergessen, wie das bloß durch deutsche Waffen wiederhergestellte und vergrößerte Holland über zwanzig Jahre mit dem „bis ans Meer und bis ins Meer" der deutschen Gutmüthigkeit und Geduld gespottet, auch wohl großmüthigst einen durch Monate ganz unpraktikabeln Arm zum freien Welthandel angeboten hat! — Es lag etwas von dem alten vox populi, vox dei in der allgemeinen Freude über die Annäherung an Hamburg und im Contraste damit in der vielfachen Bestürzung über den sogenannten „bittern Zuckervertrag" vom 21 Januar. — Wo würden wir jetzt seyn, wenn wir 1815 Ostfriesland behalten und Lauenburg erworben und letzteres nicht obendrein in eine undeutsche, oft feindselige, 1813 für Lübeck und Hamburg wahrlich nicht wohlthätige Hand gelegt hätten! — Mehrere Zeitungen gaben jüngst einen Artikel von unbekannter Hand (ein Kopf scheint nicht dabei gewesen zu seyn), der in Hauptmann Rummelpuffs Manier von einer Aufregung in Bremen spricht über die vermeintliche Unthätigkeit des Senats, während ihm Hamburg zuvorkommen sey. Da in diesen speciellsten und überall verschiedenen Localverhältnissen stets unser Grundsatz war, immer so viel möglich mit jedem einzeln und successiv zu unterhandeln, haben wir ihn natürlich auch hier festgehalten. Nächstens ein Mehreres über den hiesigen Aufenthalt des trefflichen Bremer Archivars Dr. Heinrich Smidt, aber doch heute schon einen höchst interessanten Beitrag zur deutschen Handelsstatistik in einem Memorandum, welches von Bremischer Seite schon vor drei Vierteljahren in Berlin und an den Vereinshöfen übergeben worden ist, gleichzeitig mit der Anwesenheit des Hamburger Senators Lutheroth.

„*Memorandum.* Die nächste Aufgabe des Zollvereins, wenn man die *nationale* Seite desselben ins Auge faßt — die Richtung, welche ihm den Namen des „*deutschen*" erworben und gesichert, bestand in der Wegräumung hemmender Schranken des innern Verkehrs der theilnehmenden Staaten, in dem Schutze der einheimischen Industrie durch Festsetzung gemeinsamer Eingangsabgaben von Producten und Fabricaten des Auslandes, nach Maaßgabe des jedesmaligen Bedürfnisses eines solchen Schutzes; — somit in Herstellung einer *Gemeinschaftlichkeit der Handels- und Gewerbsinteressen* im Umfang eines von der Natur auf gleiches Bestreben und gegenseitige Unterstützung hingewiesenen, den Kern von Deutschland in sich begreifenden Gebiets.

„Dieses Ziel ist im Wesentlichen erreicht. Deutsche Bodencultur und Fabrikindustrie, neben den altbewährten Elementen ihres Wohlstandes auch neue Erwerbszweige sich aneignend, wie das Bedürfniß des Jahrhunderts sie fordert, haben staunenswerthe Fortschritte gemacht. Sie haben die Höhe erstiegen, wo die Gefahr eines ungehinderten Wetteifers fremder Betriebsamkeit in einem heilsamen Antried zum gleichen Schritthalten sich zu wandeln beginnt, wo an die Stelle der *Schutz* bringenden Eigenschaft die *financielle* Seite der *Eingangsabgaben* in den Vordergrund tritt. Mit dem wachsenden Begehr nach den Lebensbedürfnissen und Luxusartikeln, welche das fernere Ausland bietet, steht jetzt die Fülle und Mannichfaltigkeit des zum Austausch geeigneten Ueberflusses der Heimath in glücklichem Gleichgewichte. So ist also die Grundlage gewonnen, auf welcher auch der Handel zur wohlthätigen Nothwendigkeit wird, treu seiner eigentlichen Bestimmung, Geber und Nehmer gleichzeitig zu bereichern.

„Die Tendenz des Vereins muß sich daher *erweitern*; — er hat die Interessen seiner Gesammtheit als Eines großen Handelsgebietes *auswärtigen* Handelsstaaten gegenüber geltend zu machen. Er muß sich um so dringender dazu auffordern, als seit der kurzen Dauer seiner Existenz die Annäherungen der Völker durch den Welthandel in früher ungewohnten Progressionen fortgeschritten, und wer sich nicht den Reihen der Suchenden und Strebenden mit anschließt, Gefahr läuft, hintenaus zu bleiben, bald selbst nicht mehr vermißt und aufgesucht zu werden.

„Zu solcher Mitbewerbung in der Sphäre des activen Welthandels bedarf ein Continentalstaat aber mancher, dem Binnen- und Gränzverkehr oder auch dem großartigen Austausch auf den Centralpunkten der Waarenzüge eines weitgestreckten Landsgebiets fremder Hülfsmittel und Einrichtungen — vor Allem leichter Verbindungen mit dem Weltmeere durch schiffbare Flüsse, oder künstliche Communicationswege, welche sie zu ersetzen im Stande; geeigneter Seehäfen an den Mündungen und großer Handelsplätze in den Gegenden, wo See- und Flußschifffahrt sich scheiden; Märkte, auf denen Gegenstände der Ein- und Ausfuhr zusammen kommen — mit den dazu erforderlichen mannichfachen Instituten, aber auch mit einer

Bevölkerung, welche die intellectuellen und materiellen Elemente, solchem örtlichen Berufe zu genügen, hinreichend in sich vereinigt — Fähigkeiten, wie sie nur in größern Seestadten und auch hier nur allmählich sich erzeugen und vererben.

„Was hat und was bedarf in dieser Beziehung die Gesammtheit der Staaten des Zollvereins? Unmittelbar ans Meer reicht das Gebiet desselben nur im Norden und Nordosten vermittelst der preußischen Ostseeprovinzen. nst die Versorger Scandinaviens, Polens und Rußlands, mehr noch als des deutschen Binnenlandes, sind die Häfen dieser ausgedehnten Küstenstrecke gewiß auch für die Zukunft eines neuen Aufschwungs fähig, wenn die Prohibitivmaaßregeln Schwedens und des russischen Reichs, der Sundzoll und die brittischen Korngesetze sich überlebt und Eisenbahnen nach dem Herzen von Deutschland das Flußgebiet der Oder ergänzt und erweitert haben werden. Allein die Ostsee ändert ihre Natur nicht mit, sie bleibt immer ein Binnenmeer, schwer zugänglich, vor Allem während der Wintermonate, während doch der Welthandel keinen Winterschlaf mehr duldet. Darum werden sich an diesen Küsten keine eigentlichen Weltmärkte gestalten können, wie sie im neuern Sinne des Worts auch niemals dort bestanden haben.

„Was die eigenen Hafen daher nur unvollständig gewähren, was wie auch immer wohlgelegene und reichbegabte Zwischenplätze wie Köln und Magdeburg vollends nicht ersetzen können, das wird außerhalb der Gränze des Vereins gesucht werden müssen — Hamburg, Bremen, Amsterdam, Rotterdam, Antwerpen, selbst Havre und Triest, sie alle kommen hier mehr oder minder in Betracht; ja es möchte die Zeit nicht fern seyn, wo auch an den weitentlegenen Donaumündungen erwünschte Stapelplätze sich gestalten, um den Verkehr des Zollvereins mit der uns wieder nahe gerückten Levante zu vermitteln. Das Verhältniß, in welchem diese Seeplätze zum deutschen Binnenlande stehen, ist an und für sich von den gleichen Wechselbeziehungen mit dem sie umgebenden und beherrschenden Staatsgebiete durchaus verschieden; ihrer Wirksamkeit zum erstgenannten Zwecke genügt ein freier Ab- und Zugang durch das von den Staaten des Vereins sie trennende und übrigens dem gegenseitigen Austausche mit diesem immerhin verschlossene Territorium.

„Der allgemeinen Gleichheit des Berufs steht aber im concreten Falle weder gleiches Interesse, noch gleiche Befähigung zur Seite. Weite Landstrecken trennen Havre und Triest vom Zollvereinsgebiete, und wenn hier obendrein die Lage an einem Binnenmeere ähnliches Ungenügen bedingt, wie es bei den Ostseehäfen hervorgehoben worden, so tritt dort eine veraltete, schwer zu wandelnde Handelspolitik des Nachbarreiches hemmend in den Weg. So sehen sich die Vereinsstaaten naturgemäß auf den Nordwesten reducirt, auf die Stromgebiete des Rheins, der Weser und der Elbe.

„Die Bestrebungen Preußens und seiner Zollverbündeten sind bisher vorzugsweise dahin gerichtet gewesen, dem reichen und ausgedehnten Vereinsgebiete zu beiden Ufern des Rheins jenen unmittelbaren und ungehinderten Contact mit dem überseeischen Auslande zu verschaffen, welche eine dem deutschen Interesse fremde Politik an den Mündungen jenes Stroms bis dahin widernatürlich erschwerte. Manches war schon erreicht, Vieles vorbereitet, — Antwerpens und überhaupt des belgischen Reiches selbstständig gewordene, pflichtmäßige Concurrenz wirkte als Hebel, — so konnte mit und durch den Handelsvertrag vom 21 Januar d. J. der weitere Schritt geschehen, daß neben der Sicherstellung eines freien Durchzuges und somit einer directen Theilnahme der niederrheinischen Handelsstädte am Weltverkehr, zugleich vermittelst eingeräumter augenfälliger Concessionen, die geringschätzige Sprödigkeit der holländischen Seehäfen besiegt wurde, welche sie noch immer abgehalten, ihrem Berufe zur Dienstbarkeit, nicht bloß für die Interessen des eigenen Landes, sondern auch für die des deutschen Zollvereines, gebührend nachzuleben. Was jener Tractat zu Gunsten des beiderseitigen Verkehrs noch weiter stipulirt, wie segensreich er auch für die unmittelbar betheiligten Districte und Nahrungszweige erfunden werden mag, kommt für den eigentlichen Weltverkehr doch wenig oder gar nicht in Betracht.

„Hindernisse der erwähnten Art haben an den Mündungen der Elbe und Weser dem Vereine sich niemals entgegengestellt. Die deutschen Küstenstrecken an der Nordsee verknüpft mit ihm das gleiche politische Band, ihre materiellen Interessen gehen mit den seinen Hand in Hand. Ihre beiden Weltmärkte aber, Hamburg und Bremen, sind darin von den niederländischen noch insbesondere verschieden, daß, wenn die letztern selbstständigen, ein getrenntes Interesse verfolgenden Handelsstaaten angehören, die ersteren nur selbstständige Handelsstädte bilden, deren Handelsprovinz nur natürliche, keine politischen Gränzen kennt. Kann sich schon im Innern des Vereins das Bewußtseyn der Homogeneität seiner höheren Verkehrsinteressen mit denen der Hansestädte, des Umfangs und der Mannichfaltigkeit der gegenseitigen Berührungen, um der sie örtlich von einander scheidenden deutschen Zwischengebiete willen, begreiflicherweise nicht so allgemein und unwillkürlich aufdrängen, wie es bei unmittelbarer Gränznachbarschaft der Fall seyn würde, so hat dasselbe die Hansestadte dagegen längst und vollständig durchdrungen. Dem Lebensprincipe derselben gelten die gewerbreichen, absatzbedürftigen, zugänglichen Districte des deutschen Binnenlandes für eben so nah und eben so unentbehrlich, wie die umgebenden Nachbarstaaten. In ihren Functionen von ihnen verschieden, wirkten sie gemeinsam dem nämlichen Ziele zu. Wenn Hamburg und Bremen alle die materiellen und intellectuellen Elemente, welche sie befähigen, den deutschen Weltverkehr zu vermitteln — günstige Lage, Häfen, Schiffswerfte, Capitalien, Assecuranz- und Wechselinstitute, eine seegewohnte, unternehmende, handelskundige Bevölkerung, einen Schatz erworbener Erfahrungen und angeknüpfter Verbindungen mit den entlegensten Zonen der Erde — in gleich hohem, ja theilweise höherem Grade besitzen wie ihre Concurrenten an den Ausflüssen des Rheins, so leisten sie auch in ihren öffentlichen Handels- und Zolleinrichtungen, mit Rücksicht auf die Bedürfnisse des gesammten Deutschlands, diesem in der That schon Alles, was es bei den Niederlanden erst durch schwierige Verträge erwerben, vielleicht durch Opfer erkaufen muß.

„Um diese Behauptung thatsächlich außer Zweifel zu stellen, mögen hier (so weit Bremen insbesondere dabei in Frage kommt), einige specielle, seiner Individualität entnommene Nachweisungen folgen.

„Nach dem daselbst geltenden Zollsystem wird von allen seewärts eingehenden Gütern $^2/_3$ Procent vom Werth entrichtet, von deren Ertrag Bremen alle Schifffahrtsanstalten auf der Weser und an deren Mündungen zur Fahrbarerhaltung des Stroms, Seetonnen, Baken, Leuchtschiffe u. s. w., unterhält; was landwärts einkommt, sey es auf der Weser oder per Achse, völlig zollfrei. Von den Ausfuhren wird $^1/_3$ Procent vom Werth erhoben. Die Werthbestimmungen richten sich nach der eidlichen Angabe des Versenders und Empfängers. Das durchgehende Gut trifft lediglich der nach Maaßgabe

der Weserschiffahrtsacte auf 48 Pfennige für 300 Pfund festgesetzte, für eine Menge Artikel aber nur zu Bruchtheilen dieses Satzes veranschlagte Transitzoll. Eigentliche Entrepotgüter sind ebenfalls frei. Die Fähigkeit zum Betrieb des Großhandels ist im Allgemeinen an den Erwerb des städtischen Bürgerrechts geknüpft, dessen Ertheilung indeß so wenig Schwierigkeiten findet, daß die Zahl der Ansiedler aus dem Innern von Deutschland jedes Jahr der städtischen Bevölkerung einen beträchtlichen Zuwachs bringt. In Gemäßheit von Reciprocitätsverträgen ist aber neuerdings auch Fremden gegen Zahlung einer jährlichen Patentsteuer die gleiche Befugniß eröffnet worden. Handelsreisende, Agenten auswärtiger Häuser u. s. w. betreiben ihr Geschäft daneben frei von aller Abgabe.

„Daß ein Besteuerungsmaaßstab, wie dieser, den Waarensendungen über Bremen kaum fühlbar werden, geschweige denn sie bedrücken kann; daß ferner die Modalitaten des Zolls und alle sonstigen commerciellen Einrichtungen darauf berechnet sind, den Verkehrsinteressen des deutschen Binnenlandes vor andern zu dienen, liegt am Tage. Fände irgendwo noch das Gegentheil statt, so würde Bremen sich beeilen, es abzuändern, und zwar allerdings auch im wohlverstandenen eigenen Interesse. Dieser letzte Umstand ändert aber nichts an dem, worauf es hier allein ankommt, an der Thatsache nämlich, daß in den Einrichtungen des Bremischen Staats kein der Entwicklung und freien Beweglichkeit deutschen Gewerbfleißes hinderliches Element zu gewahren, daß Bremens Flor mit dem des Vaterlandes unzweideutig verbunden ist.

„Von dem rückwirkenden Einfluß des Systems der deutschen Zollverbindung auf Bremens Gewerbsverhältnisse läßt sich nicht das Gleiche sagen. Was es an größeren Fabriken in seinen Mauern besaß, selbst solchen, deren Betrieb sich mit der Lage und Eigenthümlichkeit eines Seehandelsplatzes recht wohl verträgt, hat nach und nach der beschützten Concurrenz gleichartiger Institute des Binnenlandes erliegen müssen. Um so mehr wandten sich alle Kräfte den vorherrschenden Elementen, dem Welthandel und der Seeschiffahrt zu. Und hier brachte die Ausdehnung des Zollvereins, mit ihr das Hinwegfallen der Binnenzölle und eines großen Theils der Transitogebühren, die Verbesserung der Communicationen, die durch den Wetteifer und die freie Beweglichkeit im Innern erstarkte und zur überseeischen Ausfuhr befähigte Industrie, der Segen eines langen Friedens, reichen Ersatz für die Verluste, welche das preußische Gränzzoll- und Transitosystem bei seinem Beginnen den Interessen der Hansestädte zugefügt. Bei so erfreulichen Vorschritten im Großen und Ganzen konnten die Nachtheile jeder Schwankung in den Tarifsätzen, so wie des wechselnden Umfangs des zollvereinten Gebiets leicht verwunden werden. Der natürliche Beruf jener Städte, die Weltmärkte des Zollvereins zu bilden, trat immer deutlicher und für alle Theile wohlthätiger hervor; sie werden ihm auch fernerhin würdig entsprechen, so lange nur ihr Lebensprincip, in dieser Sphäre, in der des Welthandels, gleiche Gunst und gleiches Recht im Vereinsgebiete zu finden mit ihren Concurrenten an der Nordsee, unangetastet bleibt.

„In der Erfüllung eines und des nämlichen Berufs verfolgt jede dieser Städte ihren eigenthümlichen Weg. Bremens Lage inmitten der überwiegenden Emporien an den Mündungen der Elbe und des Rheins, an einer vergleichsweise kurzen und doch vernachlässigten Wasserstraße (der Weser), wenig berührt von dem Zuge des europäischen Gesellschaftsverkehrs, daher kein Ziel fremder Dampfschiffahrtsspeculationen, nur im beschränkten Maaße neben Hamburg und den Märkten der Niederlande ein Stapelplatz für die Zufuhren der Fremde und des Binnenlandes, wie für die Schiffe frachtsuchender Seefahrer — dieß Alles hat es genöthigt, in den Schöpfungen seiner Betriebsamkeit Ersatz zu suchen für die versagten Geschenke der Natur. Die rasche, weitverbreitete Beweglichkeit seiner Schiffer und Kaufleute, die Wechselwirkung zwischen Seehandel und Rhederei, zwischen den Handlungshäusern der Heimath und ihren Agenten oder Verbündeten an den überseeischen Plätzen, hat Bremen eine neue und selbstständige Anziehungskraft erworben. Seine Handelsmarine, seit den letzten zwölf Jahren von 87 Schiffen mit 8819 (Rocken) Last auf 150, in diesem Augenblick schon 188 Schiffe mit 19,951 Last vermehrt, wird an Zahl wie an Gehalt von keiner andern in den Hafenplätzen Deutschlands übertroffen; sie hat sich in den Vereinigten Staaten von Nordamerika einen eigenen Namen verschafft, getrennt von der dort bräuchlichen, auf deutsche und holländische Fahrzeuge fast ohne Unterschied angewandten Benennung: dutch Vessels; sie wird, ungeachtet sie des Vorzugs im Zoll der nationalen Schiffe entbehrt, neuerdings selbst in den Häfen der Niederlande zur Frachtfahrt von und nach den ostindischen Colonien vor andern gesucht. Die europäische Fahrt, mit Ausnahme des seit 1830 neueröffneten Mittelmeeres (eines zu lockenden Feldes für nordische Schnellsegler) — bisher fast zum größten Theil den oldenburgischen und hannoverischen Schiffen der Unterweser überlassend, deren Zahl und Tüchtigkeit nicht minder auf überraschende Weise zugenommen — sucht Bremens Flagge vornehmlich die entlegenen Zonen. Der directen Fahrt allein zu gedenken, langten im verflossenen Jahr unter 216 eigenen Schiffen 132 von außereuropäischen Häfen hier an, und gingen von 238 eigenen Schiffen 147 wieder dahin ab. Wie jedes Jahr neue Belege gibt des Bestrebens der bremischen Rheder, noch ungesuchte Bahnen zu verfolgen, so brachte das verflossene unter Anderm die Heimkehr des ersten bremischen, überhaupt des ersten deutschen auf den Südsee-Wallfischfang ausgerüsteten Schiffs — ein Unternehmen, dessen günstiger Ausfall im gegenwärtigen schon mehrere gleichartige Versuche unter bremischer Flagge ins Leben gerufen hat.

„Es liegt aber in der Natur eines so ausgedehnten, mit dem Eigenhandel engverbundenen Rhedergeschäfts, daß es, wie dem heimischen Markte Zufuhren von allen Seiten, so den eigenen Schiffen stete Beschäftigung, und auf der Hin- und Rückfahrt alle Ladungen zuzuwenden bestrebt ist. Dieß gibt einen doppelten Sporn zur Thätigkeit, zum Ausschauen und Aufspüren; es erklärt das Eingehen auf gewagte oder wenig lohnende Handelsgeschäfte um des sichern Frachtgewinnes willen, so wie umgekehrt auf mäßige Frachten, wo die Handelsspeculation selbst Ersatz zu leisten verspricht. Den deutschen Producenten und Fabricanten sind Bremens Rheder treuverbündete und zuverlässige Rathgeber, beider Interesse geht vollkommen Hand in Hand. Selten, daß hier der Rheder bloßer Spediteur des Fabricanten ist; vielmehr, wo die Ladung nicht ganz für bremische Rechnung verschifft wird, findet doch ein gemischtes Geschäft statt: Leistung von Vorschüssen, Betheiligung bei der Speculation, Zahlungserleichterungen u. dergl. mehr. — Daher denn auch die auf die Kunde transatlantischen Begehrs gestützten Aufmunterungen oder Abmachungen, die Winke über Wechsel in dem Geschmack und Bedarf, die Klagen über Unvollkommenheiten oder Mißbräuche bei der Fabrication, welche von hier aus an die Sitze deutscher Industrie gelangen, von Jahr zu Jahr mehr Vertrauen und Beachtung sich erworben haben. Durch solches Zusammenwirken ist jetzt der für Deutschland wie für Bremen gleich erfreuliche Wendepunkt eingetreten, wo die Ausfuhr nicht mehr zurücksteht gegen die Einfuhr, wo das Versenden bremischer Schiffe in Ballast, früherhin so häufig, jetzt zur seltenen Ausnahme geworden ist.

(Beschluß folgt.)

Ostindien, China und Lahore.

* **Bombay**, 29 Nov. Sie werden aus dem Bombay Courier die Nachrichten ersehen haben, welche aus Canton gekommen sind, daß die Engländer wegen Weigerung, einen Matrosen, der einen Chinesen getödtet hatte, auszuliefern, gezwungen worden sind, sich einzuschiffen, und daß Elliot die Feindseligkeiten begonnen hat, weil die Chinesen ihm Proviant verweigerten. Der Schrecken ist unter dem hiesigen Handelsstande sehr groß, denn das confiscirte Opium, das von hier aus nach China geschickt war, gehörte bona fide den persischen Häusern hier, während das bengalische Opium großentheils Londoner Häusern gehörte, welche große Capitalien in diesem Handel stecken hatten, seitdem die Bankerotte der Calcuttaer Agentenhäuser den dortigen Handel fast ganz in englische Hände geworfen haben, so daß die Confiscation viel schwerer auf Bombay als auf Calcutta lastet. Der Opiumhandel steht zwar nicht still, da viel für Schmuggeln an der Küste ausgeführt wird, aber die Preise sind auf die Hälfte gefallen. Daneben hat das Einschiffen von Suratbaumwolle für China fast aufgehört, was nächst Opium der größte Ausfuhrartikel nach China war, während der kurze Stapel der einheimischen Baumwolle nicht erlaubt, sie mit Vortheil nach England auszuführen, wo die Maschinenspinnerei lange Wolle verlangt, was bei der Handspinnerei in China nicht nöthig ist. Die Production langer Baumwolle nimmt zwar zu, aber da sie einen andern Boden verlangt, als die einheimische, so kann diese Revolution in der Cultur nicht so schnell gehen, daß sie in dieser plötzlichen Krisis und Unterbrechung der gewohnten Handelswege sogleich helfen könnte. Das Gerücht, daß eine englische Flotte an die Küste von China geschickt werde, wird täglich allgemeiner, und nach den letzten Ereignissen ist kaum daran zu zweifeln. Die Vertheidiger von Elliot triumphiren, daß die Vertreibung der Engländer aus Makao wegen der Verweigerung der Auslieferung des Matrosen dem Streit mit China eine neue Wendung gebe, und es ist auch richtig, daß bis jetzt alle europäischen Nationen sich geweigert haben, ihre Unterthanen der chinesischen Justiz zu überlassen, welche keinen Unterschied zwischen absichtlichem und zufälligem Todtschlag macht. Aber dieß hätte ohne Alles, was vorhergegangen ist, nicht zu heftigen Demonstrationen von Seite der Chinesen geführt, denn die Compagnie hat in ähnlichen Fällen immer die Auslieferung verweigert, und es hat nie zu etwas mehr als augenblicklicher Unterbrechung des Handels geführt. Der Opiumstreit bleibt immer die Hauptsache, und wenn England darüber Krieg mit China beginnt, so kann man nicht umhin, der Meinung der Chinesen über die „rothhaarigen Barbaren" beizutreten. Der Generalgouverneur von Calcutta hat vor einigen Wochen einen Bericht von Bruce, dem Thee-Inspector in Assam, drucken lassen, in welchem man eine merkwürdige Stelle über den Einfluß des Opiumrauchens findet: „Ich muß hier bemerken, sagt Bruce, daß die Regierung Assam eine bleibende Wohlthat erweisen würde, wenn unmittelbar strenge Maaßregeln genommen würden, die Cultur von Opium in Assam und seine Einführung aus Bengalen durch hohe Steuern zu verhindern. Wenn etwas dergleichen nicht geschieht und bald geschieht, so werden die Tausende von Einwanderern, welche die Theecultur aus den Ebenen nach Assam ziehen wird, ebenfalls mit der Opiumwuth befallen werden, dieser entsetzlichen Pest, welche das schöne Land entvölkert, es in eine Wüste voll wilder Thiere verwandelt und die Assamesen aus einer schönen Menschenrace zu dem schlechtesten, sklavischsten, listigsten und demoralisirtesten Stamm in Indien gemacht hat. Dieses Gift hat das Land entvölkert, die Frauen gebären weniger Kinder, als in andern Ländern, und die Kinder werden selten alt, sondern sterben im Mannsalter, so daß man nur wenige Greise sieht. Wer nicht in Assam gewohnt hat, kann keinen Begriff von den schrecklichen Folgen des Opiumrauchens haben: die Leute stehlen, verkaufen ihre Habe, ihre Kinder, die Mutter ihrer Kinder, und morden, um sich Opium zu verschaffen. Unser humanes und aufgeklärtes Gouvernement könnte mit Einem Federstrich diesem Uebel ein Ende machen, und die Assamesen und die künftigen Einwanderer retten. Wir würden dabei am Ende reichlich gewinnen, und eine gesunde Bevölkerung erhalten, unsere Pflanzungen zu besorgen, die Wälder auszurotten und das Land von den wilden Thieren zu befreien. Dieß kann nie von den entnervten Opiumrauchern der gegenwärtigen Generation geschehen, denn sie sind weichlicher als Weiber." — Und England sollte Krieg gegen China führen, weil dieses sich die Einführung dieses Gifts nicht gefallen lassen will?

Die zweite Nachricht, welche uns hier beschäftigt, ist die Revolution in Lahore. Nu Nihal Singh, der Enkel von Rundschit Singh und Sohn seines schwachen Nachfolgers Kurruk Singh, hat diesen mit Hülfe der französischen und italienischen Generale, welche er bei der Armee in Peschawer hatte, entsetzt. So viel man aus den noch verwirrten Nachrichten schließen kann, war die Hauptabsicht der Partei von Nu Nihal, sich des ersten Ministers Dhian Singh zu entledigen, welcher unter Rundschit großen Einfluß besessen hatte und von diesem seinem Nachfolger empfohlen worden war, unter dem er Alles in Händen hatte. Schon die Gesandtschaft, welche Lord Auckland unmittelbar nach Rundschits Tod nach Lahore schickte, um Kurruk Singh zu gratuliren, fand in dem ganzen Pendschab Alles reif zu einem Kampf zwischen beiden Parteien. General Ventura ist nach Simla zu Lord Auckland geschickt worden, um Nu Nihals Anerkennung zu bewerkstelligen; aber die Meinungen über den Erfolg sind sehr getheilt. Sollte Lord Auckland Nu Nihal nicht anerkennen, so würde der Krieg auf beiden Seiten des Indus plötzlich ausbrechen, denn die bengalische Division der Armee in Afghanistan hat nach einem noch mit Kurruk Singh geschlossenen Vertrag Kabul Ende Octobers verlassen, um durch den Kheiber-Paß, Peschawer und das Pendschab nach Ludiana zu marschiren, und das 16te Regiment europäischer Lanciers, das 3te bengalischer leichter Cavallerie, das 4te der localen Cavallerie, die 2te Division der Artillerie zu Pferd, das europäische Regiment bengalischer Infanterie, und das 35ste und 37ste Regiment indischer Infanterie müssen zur Zeit der Revolution von Lahore am Indus angekommen seyn, während 10 Regimenter noch in Afghanistan sind, und die Bombay-Division in Multan oder Bhawalpur angekommen seyn muß. Auf der andern Seite steht in Ludiana ein beträchtliches Corps, welches das Pendschab sogleich angreifen kann, und Oberst Sutherland hat 6 Regimenter und einen Train Belagerungsgeschütz in Radschputana. Es wäre schade, wenn der Friede am Indus wieder gestört würde, denn die ganze Westküste von Indien ist jetzt eben bereit, von der Wiederherstellung der Ruhe und dem jetzt erst eigentlich freien Indus Gebrauch zu machen, um ihren Handel bis tief in Mittelasien auszudehnen.

Die Gesandtschaft nach Lahore hatte eine bedeutende Reduction der Induszölle bewirkt, und man erwartete den Abschluß eines neuen Vertrags, der den Zoll von jedem beladenen Boote auf dem Indus von 568 Rupien auf 200 herabsetzt; es sind in dem letzten Monate zwei eiserne Dampfboote, der Comet und der Indus, die ersten einer Linie von Dampfbugsirbooten auf dem Indus, hier vollendet worden, und noch mehr werden folgen. Troß des Krieges hat die Ausfuhr von Bombay nach dem Indus im Lauf des Jahres mehr als

800,000 Pf. St. betragen, und da jetzt ganz Afghanistan offen steht, so muß er ums vielfache zunehmen, da die englischen und indischen Waaren die russischen aus den Märkten von Kabul leicht verdrängen werden, sobald die Sicherheit der Communicationen wieder hergestellt ist.

Das Gerücht geht in diesem Augenblick, daß der Vertrag mit Kurruk Singh dem Generalgouverneur keine Wahl laßt, und daß er ihn auf dem Thron erhalten muß. Kurruk Singh ist Gefangener in der Citadelle von Lahore. — Die Cholera hat sich auf den Marschrouten aller englischen Corps entwickelt, und die Armee in Kabul, das Corps in Sind, die Expeditionsarmee in Kurnul und die in Dschudpur leiden gleich darunter. Die Expedition in Afghanistan hat bis jetzt 6,000,000 Pf. St. gekostet, und man sagt, daß den Officieren ein Extrasold eines Jahres bezahlt werden solle, um sie für den Verlust an Pferden und Gepäck zu entschädigen. Der englische Resident Macnaghten in Kabul hat einen Residenten in Bamian ernannt, und das Corps, welches Dost Mohammed über die Gebirge des Hindukusch gegen den Oxus verfolgt hat, soll den Winter in Bamian bleiben; aber es ist nicht wahrscheinlich, daß ein bleibendes Lager jenseits des Gebirgs und am obern Oxus errichtet werde, wenn es die Demonstrationen von Dost Mohammed nicht nothwendig machen. Lord Auckland hat diesem dieselbe Pension (10,000 Pf. St.), welche Schah Schudscha früher von der Compagnie hatte, angeboten, wenn er in Ludiana residiren wolle; aber man glaubt, daß er mit den 1500 Reitern, die ihn auf seiner Flucht begleitet haben, nach Bukhara gehen werde, von wo aus er immer im Stande seyn wird, Schudscha zu beunruhigen, und dieß ist vielleicht ein Glück, denn nichts als eine beständige Drohung von außen wird diesen und seinen Sohn Timur bewegen können, sich der Abhängigkeit zu fügen, unter der er durch seinen Vertrag vom 26 Jun. 1838, und durch die Umstände sich gegen den Generalgouverneur befindet. Die Geschichte aller alliirten Staaten in Indien hat gezeigt, wie schwer es ist, in einem einheimischen Staat unter solchen Verhältnissen Ruhe zu erhalten; denn wo der Einfluß des englischen Residenten größer war als der des Fürsten, hat dieser ohne Ausnahme die innere Administration schlecht geführt, weil er gegen Aufstände gesichert war, und sich im Ekel über seine politische Abhängigkeit in der Verschwendung und Wolluft im Innern seines Palasts eine Entschädigung suchte, oder wo der Fürst seinen Einfluß behauptete, hat er durch Verschwörungen mit benachbarten Fürsten in ähnlicher Lage seine Unabhängigkeit wieder zu erringen versucht. Die Existenz eines Prätendenten könnte daher dem guten Vernehmen zwischen dem König und dem Residenten und somit der guten Verwaltung des Landes günstig seyn. — Schudscha organisirt 12 Regimenter, und seine Absicht ist vor Allem, seine Autorität in den Provinzen im Süden von Kandahar herzustellen.

Personal-Nachrichten.

Sachsens zweite Kammer zählt 75 erwählte Mitglieder, von denen drei (Graf zur Lippe-Biesterfeld für die Oberlausitzer Rittergutsbesitzer, Schmidt für den fünften städtischen Bezirk, Walther für den neunten bäuerlichen Bezirk) zu Stellvertretern gewählt waren, aber für die Dauer dieses Landtags den Platz des Abgeordneten einnehmen. Rittergutsbesitzer sind durch 20 (Graf zur Lippe-Biesterfeld, Graf v. Ronnow und Bieberstein, Freiherr v. Friesen, v. Arnim, v. Hartmann, v. Kiesenwetter, v. Leipziger, v. Mayer, v. Oppell, v. der Pforte, Edler v. der Planitz, Sahrer v. Sahr, v. Thielau, aus dem Winkel, v. Watzdorf, Döhler, Kasten, Platzmann, Römer, Schäffer). Bürger durch 25 (v. Welck, Braun, Clauß, Eisenstuck, Erchenbrecher, Haase, Hänytzschel, Hensel, Hübner, Klien, Klinger, Meisel, Ploß, Püschel, Rahlenbeck, Reiche-Eisenstuck, Rothe, Sachße, Schmidt, Schröder, Seidel, Sörnitz, Schwabe, Todt, Wieland). Bauern durch 25 (Breitfeld, Frenzel, Gruhle, Hanswald, Heyn, Kirmse, Kokul, Miehle, Müller, Naundorf, Pfeiffer, Puttrich, Rost, Schlegel, Scholze, Schiller, Siegert, Speck, Walther, Vogel, Wedag, Wehle, Winkler, Zimmermann, Zische); Kaufleute und Fabricanten durch 5 (Clauß, Eckhardt, Georgi, Kölbing, Poppe) Mitglieder vertreten. Unter den Mitgliedern der Kammer sind zwei Grafen, ein Freiherr, dreizehn adelige Herren. Die Rittergutsbesitzer erwählten zwei Grafen, einen Freiherrn, zwölf Adelige, fünf Bürgerliche; der städtische Bezirk Zwickau erwählte einen adeligen Vertreter (Amtshauptmann v. Welck in Zwickau). Inländische Hoftitel führen vier Mitglieder (Kammerherren Frhr. v. Friesen, v. Arnim, v. Watzdorf, Kammerjunker v. der Pforte); einen ausländischen (großherzoglich sächsischen) ein Mitglied (Edler v. der Planitz); in fremdem (hannoverschem) Dienst ist ein Mitglied (Generalconsul Clauß); zwei Mitglieder (Major v. Sahr, Rittmeister aus dem Winkel) waren früher Militärs; Amtstitel führen 11 Mitglieder (der frühere Director der Generalcommission für Ablösungen rc. v. Hartmann; Amtshauptmann v. Welck; Geh. Finanzrath Freiherr v. Friesen, Kammerrath Reiche-Eisenstuck, Obersteuerprocurator Eisenstuck, Steuerprocurator Erchenbrecher; Kreis-Oberforstmeister v. Leipziger, Forstmeister a. D. Graf v. Ronnow und Bieberstein; Appellationsrath Haase, Kreisamtmann Rothe, die zwei Justizamtmänner Hensel und Wieland, die sieben Stadtrichter Hänytzschel, Kasten, Klien, Sachße, Schmidt, Schröder, Seidel; Landesältester der Oberlausitz v. Thielau, Landesbestallter der Oberlausitz v. Mayer, Stiftsverweser v. Kiesenwetter; die fünf Bürgermeister Erchenbrecher zu Nossen, Ploß zu Reichenbach, Schwabe zu Döbeln, Sörnitz zu Frohburg, Todt zu Adorf; die drei Stadträthe Meisel, Püschel, Schäfer; Stadtverordneter Hübner; eilf Richter oder Schöppen); zwei Mitglieder sind Advocaten (Braun, Klinger); einer Apotheker (Sörnitz); sechs sind Kaufleute (Clauß, Hübner, Kölbing, Meisel, Poppe, Rahlenbeck); drei Fabricanten (Clauß, Eckhardt, Georgi); vier Bauern, zwei Wirthe, einer Hammerwerksbesitzer. Die Rittergutsbesitzer wählten sämmtliche Hoftitel und Militärs die Forstbeamten, den frühern Director der Generalcommission, den Geh. Finanzrath, den Stiftsverweser, den Landesältesten und Landesbevollmächtigten, einen Stadtrichter, einen Stadtrath und fünf Mitglieder ohne Amtstitel. Die Städte wählten den Amtshauptmann, den Kammerrath, den Obersteuerprocurator, den Steuerprocurator, den Appellationsrath, den Kreisamtmann, die zwei Justizamtmänner, sechs Stadtrichter, die fünf Bürgermeister, zwei Stadträthe, den Stadtverordneten, die Advocaten, den Apotheker, die vier Kaufleute und den ausländischen Generalconsul. Die Bauern wählten die eilf Richter oder Schöppen, acht Gutsbesitzer, vier Bauern, die Wirthe und den Hammerwerksbesitzer. Die Kaufleute und Fabricanten erwählten die Fabricanten und zwei Kaufleute. Das Directorium bilden als Präsident Appellationsrath Haase, als Vicepräsident Stiftsverweser v. Kiesenwetter, als Secretärs Stadtrichter Schröder und Justizamtmann Hensel.

Berichtigung. In der Personal-Statistik der sächsischen ersten Kammer ist berichtigend zu bemerken, daß Hr. Ziegler-Klipphausen den adeligen Mitgliedern derselben beizuzählen ist, dieser also 19, der bürgerlichen aber 12 sind.

les plus petites causes peuvent produire de si grands ravages, si on n'oppose une prompte digue à leurs effets dévastateurs. La peinture des maladies dartreuses et syphilitiques est vraiment affligeante, et si l'emploi d'un traitement tout nouveau aussi simple qu'efficace n'était venu éclaircir de si tristes tableaux, nous eussions regretté d'avoir lu cet écrit d'ailleurs admirablement écrit et profondément pensé.

[51—52]

Gräflich Johann Baptist Bathyan'sches
4½ proc. Anlehen pr. 600,000 fl. Conv.-Münze,
dd. 29 October 1838.

In der heute stattgehabten 2ten Verloosung sind laut Ziehungs-Protokoll die nachstehenden Nummern von 15 Stück Partial-Obligationen à 500 fl. Conv.-Münze gehoben worden, als:

Nr. 15, 62, 124, 259, 307, 316, 609, 646, 975, 1023, 1067, 1146, 1158, 1176, 1199,

wodurch diese Obligationen zur Heimzahlung am 31 März d. J. sowohl bei Unterzeichneten als bei den betreffenden ausländischen Banquiers bestimmt wurden.

Wien, den 2 Januar 1840.

Steiner & Comp.

[53—54]

Gräflich Phil. Ludw. Saint Genois'sches
4proc. Anlehen von 1,000,000 fl. Conv.-Münze,
dd. 23 Julius 1838.

In der heute stattgehabten dritten Verloosung sind laut Ziehungs-Protokoll die nachstehenden Nummern von 25 Stück Partial-Obligationen à 500 fl. Conv.-Münze gehoben worden, als:

Nr. 103, 236, 318, 324, 336, 462, 506, 511, 521, 771, 868, 898, 922, 963, 1203, 1266, 1297, 1465, 1466, 1510, 1614, 1652, 1708, 1715, 1734,

wodurch diese Obligationen zur Heimzahlung am 31 März d. J. sowohl bei den Unterzeichneten als bei den betreffenden ausländischen Banquiers bestimmt werden.

Wien, den 2 Januar 1840.

Steiner & Comp.

---

[155] Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und . . alle Buchhandlungen zu beziehen:

J. Ammann,
acht Fastenpredigten
über die Bußanstalt in der katholischen Kirche.

Nach dessen Tod herausgegeben im Auftrag seiner Freunde von **J. M. Hauber.**

Auch unter dem Titel:
Hinterlassene Predigten.
Erstes Bändchen.
8. 30 kr. oder 8 gr.

J. Ammann,
8 Fastenpredigten
über den
Bußpsalm Miserere mei.
Nach dessen Tod herausgegeben im Auftrage seiner Freunde von
J. M. Hauber.
Auch unter dem Titel:
Hinterlassene Predigten, 2tes Bdchen.
8. 24 kr. oder 6 gr.

A. v. Lombez,
über den innern Frieden.
Aus dem Französischen übersetzt nach der zehnten, von dem Verfasser verbesserten, vermehrten und besser geordneten Ausgabe. 2te, durchaus verbesserte Auflage. Mit einem Stahlstiche. (Auch unter dem Titel: **Leitsterne auf der Bahn des Heils.** 2ter Supplementband. 1ste Abth.) Gr. 12. 1 fl. 30 kr. od. 22 gr.

Es gehört unter die seltenen Erscheinungen unserer Litteratur, daß ascetische Werke eine zweite Auflage erleben; wie sehr dieß Werk aber in seiner Uebersetzung Beifall fand, beweist eben diese zweite Auflage, und wir fügen nur noch bei, was der Katholik von Weis unter Anderm über die erste Auflage sagt: „Der Uebersetzer hat sich um uns Deutsche sehr verdient gemacht, daß er ein Buch, welches in Frankreich eine so günstige Aufnahme findet, auch zu einem deutschen Gemeingut gemacht hat."

---

[89] In der **Ernst**'schen Buchhandlung in **Quedlinburg** ist erschienen und in allen Buchhandlungen, **Augsburg** bei Kollmann, **Stuttgart** bei Neff, **Nürnberg** bei Riegel u. Wießner, **München** bei Palm, **Wien** bei Gerold, zu haben:

Fr. Schellhorns auserlesene Geburtstags-, Hochzeits- und Abschiedsgedichte, wie auch Stammbuchsverse, Räthsel und Polterabendscherze. 5te verbesserte Aufl. 8. brosch. 12 gGr.

Stahmann, Fr., Lehrbegriff des Wissenswürdigsten der Anatomie und Chirurgie. Neue Ausgabe. brosch. 20 gGr.

Seidler, der junge Mann bei der Wahl einer Gattin. 8. brosch. 8 gGr.

Tabaksfabricant, der wohlerfahrene, oder deutliche Anweisung, alle Gattungen von Rauch- und Schnupftabaken nach den neuesten Entdeckungen zu fabriciren. 4te Aufl. 12 gGr.

Theater, kleines, oder oratorische Beiträge in 24 Gesprächen, dramatischen Spielen und Prologen, zum Schul- und Privatgebrauch. Gebunden 20 gGr.

Ziegenbein, Dr. H. W., Lesebuch zur Bildung des Geschmacks für höhere Töchter- u. Knabenschulen. 4te von dem pr. Seminar-Director Bredérlow völlig umgearbeitete Auflage. 26 Bogen. Preis 20 gGr.

Dieß nach einem ganz neuen Plane bearbeitete Buch, wovon noch ein zweiter Theil erscheint, wird den HH. Gymnasiallehrern, wie auch denen an höhern Bürgerschulen und Instituten, ein gewiß sehr willkommenes Buch seyn.

---

[108] **Neue theologische Zeitschrift.**

Im Verlage von **Bernh. Tauchnitz jun.** in **Leipzig** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Zeitschrift für die gesammte lutherische Theologie und Kirche, herausgegeben von Dr. *A. G. Rudelbach* und Dr. *H. E. F. Guerike.* Erster Jahrgang 1840. Erstes Quartalheft. gr. 8. brosch. 20 gr.

Diese Zeitschrift erscheint in, zwölf Bogen starken, vierteljährlichen Heften, deren jedes **einzeln** zum Preise von 20 gr. verkauft wird. Die Wichtigkeit und Reichhaltigkeit dieses Organs für die gesammte evangelisch-lutherische Theologie und Kirche zeigt schon ein Blick auf den **Inhalt des ersten Heftes:**

1. *Abhandlungen und verwandte Mittheilungen:* Die Lehre von der Inspiration der heiligen Schrift, mit Berücksichtigung der neuesten Untersuchungen darüber von *Schleiermacher, Twesten* und *Steudel,* historisch-apologetisch und dogmatisch entwickelt von **A. G. Rudelbach.** Erster histor. apolog. Abschnitt. — Andeutungen über das allgemeine doctrinelle Princip der lutherischen Kirche im Verhältnisse zu der katholischen und reformirten. Von **H. E. F. Guerike.** — Unglaube, Glaube, Neuglaube. Ein Beitrag zur christlichen Psychologie.

Von **Franz Delitzsch.** Erste Abtheilung. Unglaube. — Die erneuerte Mission der evangelisch lutherischen Kirche in Finmarken. Von **A. G. Rudelbach.** — Historische Aphorismen über kirchliche Tagesbegebenheiten. Von **H. E. F. Guerike.** II. *Kritiken:* Das Leben Jesu Christi in seinem geschichtlichen Zusammenhange und seiner geschichtlichen Entwickelung dargestellt von Dr. *Aug. Neander* (3. *Ausg.*), beurtheilt von **A. G. Rudelbach.** — Die Religionshandlungen der lutherischen Kirche. In neun Predigten von Dr. *Harms*, beurtheilt von **A. G. Rudelbach.** III. *Theologische Bibliographie.* Von **H. E. F. Guerike.** Julius, August und September 1839.

[5595] Von A. Frohberger in Leipzig ist zu beziehen:

Länder-Gemälde des Orients,

zur

Verständniß der Begebenheiten unserer Zeit.

In acht Theilen, enthaltend:

1. **Russels** Gemälde von Aegypten. 2 Thle.
2. — Palästina oder das heilige Land. 2 Thle.
3. **Frasers** Darstellung von Persien. 2 Thle.
4. **Russels** Gemälde der Berberei. 2 Thle.

Je mehr in der neuesten Zeit alle Blicke auf den Orient gerichtet sind, alle Zeitungen sich unausgesetzt mit seinen Angelegenheiten beschäftigen, und mehr als je die Aufmerksamkeit auf diese Gegenden lenken, um so eher müssen diese gediegenen Schilderungen von denkenden Männern, nach eigenen Erfahrungen entworfen, das Interesse gebildeter Leser ansprechen. Um die Anschaffung zu erleichtern, werden

alle 8 Bände von 97 Druckbogen und 1569 Seiten mit 4 Karten und 41 Abbildungen zusammen um 2 Rthlr. abgelassen.

Ungeachtet eines so beispiellos geringen Preises sind doch alle Buchhandlungen Deutschlands im Stande, diese schönen neuen Ausgaben ohne Preiserhöhung zu liefern.

[73—74] In allen Buchhandlungen der österreichischen Monarchie ist zu haben und zum Debit im Auslande durch die **Friedrich Beck**'sche Universitäts-Buchhandlung in **Wien** zu beziehen:

Jurende's

Vaterländischer Pilger.

Geschäfts- und Unterhaltungsbuch

auf 1840.

Mit einer Ansicht der Eröffnungsfahrt der priv. Kaiser-Ferdinands-Nordbahn von Wien bis Brünn am 7 Julius 1839 und vielen andern Abbildungen.

Preis, im größten Median-Format, 57 Bogen stark, 2 Rthlr.

Dieses Jahrbuch, welches **seit 29 Jahren** erscheint und zu den **verbreitetsten und wohlfeilsten** Werken gehört, enthält außer einem musterhaft eingerichteten Kalender und einer ausführlichen astronomisch-chronologisch-meteorischen Charakteristik des Jahres 1840 eine große Anzahl theils wissenschaftlicher, theils unterhaltender Artikel, welche vorzugsweise bestimmt sind, über die Fortschritte der Wissenschaft und der materiellen Cultur, über die Fragen und Interessen der Zeit genügende Aufschlüsse zu geben. Es sind vorzugsweise die Eisenbahnen, die Dampfschifffahrt, die Industrie-Ausstellungen, die Fortschritte des Fabrikwesens, die Gesittung der arbeitenden Classen in Fabrikstädten, die Kleinkinderbewahranstalten u. dgl., über welche Gegenstände dieses Buch gründliche übersichtliche Würdigung und statistische Zusammenstellungen in einem Umfange enthält, daß dasselbe vorzugsweise geeignet wird, als Wegweiser in den Bewegungen der Zeit zu dienen. Nicht minder umfangreich sind die übrigen wissenschaftlichen und unterhaltenden Aufsätze, welche die Ueberschriften tragen: Das Meer und seine Wunder. — Naturgemälde, Landschaftsbilder. — Bergersteigungen. — Menschenkunde. — Bilder und Charakterzüge aus dem Leben des weiblichen Geschlechts. — Jagdbilder, Jagdabenteuer. — das Historienfach. — Spiegelbilder. — Belehrung und Warnung in Beispielen. — Polytechnik. — Welt- und Zeitereignisse. — tabellarische Uebersichten 2c. — Jedem Geschäftsmanne, jedem Familienkreise kann dieses Buch als eine reichhaltige Quelle der Belehrung und Unterhaltung empfohlen werden.

---

[101]

Die Samenhandlung

des Handelsgärtners **Martin Grashoff** zu Quedlinburg,

Königreich Preußen, Provinz Sachsen,

empfiehlt zu der niedrigsten Preisnotirung **Gemüse-, Feld-, Garten-, Holz- und Blumensamen,** deßgleichen ein **Sortiment englischer und französischer Pracht-Georginen,** ein reiches **Sortiment Getreidearten, Kartoffeln, Wein- und andere Pflanzen,** und werden auf frankirte Einforderungen die reichhaltigen Kataloge gern gratis ertheilt, so wie alle mit mir noch nicht in Verbindung stehenden Samenhandlungen zur freundlichsten Geschäftstheilnahme eingeladen.

Mein großer Selbstsamenbau bietet so manche reiche Quelle dar, und verspricht einen reellen Nutzen.

Aechte **weiße Zuckerrunkelrüben-Samen**, veredelte, offeriere ich zur Lieferung für Frühjahr und Herbst 1840 zum niedrigsten Preis.

[5641] In meinem Verlag ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Skizzen aus dem Alltagsleben.

Aus dem Schwedischen.

Erstes Bändchen: **Die Töchter des Präsidenten.** Erzählung einer Gouvernante. 8. geh. 1 Thlr. 16 gr.

Zweites und drittes Bändchen: **Die Nachbarn.** Zwei Theile. 8. geh. 3 Thlr.

Das im vorigen Jahr erschienene erste Bändchen dieser Skizzen hat sich eines großen Beifalls von Seiten der Kritik und des Publicums zu erfreuen gehabt, der gewiß in nicht minderm Grade der Fortsetzung zu Theil werden wird.

Leipzig, im December 1839.

F. A. Brockhaus.

---

[93]

Stelle-Gesuch.

Ein Mann von 50 Jahren, der in verschiedenen wissenschaftlichen Fächern Bildung erlangt hat, sich im Besitz eines Vermögens von 500 fl. befindet, die als Caution gelten können, der auch früher die lateinischen Schulen besucht und ein Jahr den philosophischen Cursus in Erlangen gehört hat, sucht eine Stelle als Aufseher auf einem herrschaftlichen Gute, Cassier oder als Schloßverwalter, oder auch irgend einen sonstigen seiner Bildung nur einigermaßen angemessenen Posten zu erhalten, jedoch muß demselben erlaubt werden zu heirathen; über Treue und Verschwiegenheit ist er im Stande, die besten Zeugnisse vorzulegen, so wie auch seine Braut im Stand ist, über die Kenntnisse der feinsten weiblichen Arbeiten Belege beizubringen, folglich auch jüngern Familiengliedern hoher Herrschaften in diesen Sachen Unterricht geben oder auch die Leitung der feinen Wäsche besorgen kann.

Diejenigen höchsten und hohen Herrschaften im In- und Auslande, die eine solche Familie glücklich zu machen gedenken, welche gewiß ihr Leben lang dafür dankbar seyn wird, belieben sich in frankirten Briefen an die Expedition der Allg. Zeitung zu wenden, die solche unter der Adresse *Ph. S.* befördern wird.

[111—15] **Stuttgart,**
den 8 Januar 1840.

Feilbietung eines Landguts mit Wirthschaft und Brauerei.

Ein — in dem königl. würtembergischen Donaukreis gelegenes — Landgut, das aus einer frequenten Gastwirthschaft mit Poststall, dann aus einer vorzüglich gut eingerichteten und seit vielen Jahren schon in größerer Ausdehnung betriebenen Bierbrauerei, endlich aus circa 175 Morgen Feldgütern in Gärten, Wiesen, Aeckern und Waldungen besteht, ist von Seiten des Eigenthümers aus freier Hand zum Verkaufe ausgesetzt. Je nachdem sich Liebhaber zeigen, kann dasselbe entweder im Ganzen abgegeben oder es kann auch die Wirthschaft nebst Brauerei — getrennt von der Oekonomie — acquirirt werden. Für einen wie für den andern Fall wird bemerkt, daß sämmtliche Gebäulichkeiten für die Wirthschaft, so wie für die Brauerei und Oekonomie nicht nur in sehr gutem baulichem Zustande sich befinden, sondern daß solche auch je nach Verschiedenheit der Zwecke, denen sie dienen sollen, durchaus äußerst bequem und zweckmäßig eingerichtet. — die Güter und Waldungen aber von sehr guter Qualität sind, und daß das Ganze an einer der frequentesten Straßen Würtembergs gelegen, einem, mit zureichendem Vermögen versehenen, dabei sachverständigen und thätigen Manne um so mehr empfohlen werden kann, als die Verkaufsbedingungen im Allgemeinen wie im Besondern billig gestellt sind, auch der Verkäufer in der Lage sich befindet, einen großen Theil des Kaufschillings gegen Verzinsung anborgen zu können. Etwaige Kaufsliebhaber laden wir ein, sich bei uns zu melden, und von dem vor uns liegenden umständlichern Beschriebe des Guts nähere Einsicht zu nehmen.

Dibolds öffentliches Bureau.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strafsburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag — Nr. 19. — 19 Januar 1840.

Uebersicht.

Portugal. Programm zur Corteseröffnung. Die königl. Familie. — Großbritannien. Journalpolemik über die orientalischen Verwickelungen und Hrn. v. Brunnow's Mission. — Frankreich. Großer Eindruck der Rede von Thiers. Annahme der Paragraphen über den Orient, Spanien, Polen und Mexico. — Italien. Briefe aus Rom (der Herzog von Bordeaux) — Deutschland. München, Regensburg (Manz'scher Verlag), Ulm (Donaudampfschifffahrt), Konstanz, Dresden (die öffentlichen Blätter). — Preußen. Brief vom Niederrhein. — Rußland. Die Manufactur Alexandrowsk abgebrannt. — Aegypten. Kiamil Pascha's Empfang. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. B. G. Niebuhrs Denkwürdigkeiten. — Algier. — Der deutsche Zollverein und das Memorandum von Bremen. — Das Journal des Débats über Konstantinopel und Alexandria. — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: Amsterdam 15; Paris 14; Frankfurt a. M. 16 Jan.

Portugal.

(!) **Lissabon**, 31 Dec. Die Eröffnung der Kammern ist auf den 2 Jan. festgesetzt, und das Programm bekannt gemacht. Dem Act der Eröffnung geht eine feierliche Messe, do Espirito Santo, in der Kathedrale voraus, der alle Senatoren und Deputirten beiwohnen. Um Mittag versammeln sich dieselben in dem Cortes-Palast und erwarten die Ankunft der Königin, die durch eine Girandola angekündigt wird. Der Königin voraus schreiten die Porteiros, Herolde, Wappenkönige, Arautos und Passavantes, die Baronen, Viscomtes, die Hofbeamten, die Minister und Oberhofchargen, die Deputationen der Kammern, welche die Königin am Eingang empfangen. Darauf die beiden Majestäten. Die Oberhofmeisterin trägt den Schlepp des königlichen Mantels. Sobald sich die Majestäten gesetzt haben, setzen sich auch die Senatoren und Deputirten, worauf die Königin die Thronrede verliest, und die Sitzung der Kammer für eröffnet erklärt. Girandolas knallen, die Forts und die Kriegsschiffe salutiren. — Noch liegt es ziemlich im Dunkeln, was diesesmal von den Arbeiten der Kammern zu erwarten ist, ja, ob es wirklich so weit kommt, daß sie Beschlüsse fassen können. Die Senatoren zeigten schon in letzter Session, wie wenig Eifer sie haben, ihr Geld in Lissabon zum Wohl des Vaterlandes zu verzehren. Man hatte glauben sollen, daß die Senatoren, die zum erstenmal nach der neuen Constitution zusammen traten, wenigstens durch das Neue ihrer Lage zum Erscheinen bestimmt werden würden, allein ihre Privatinteressen überwogen den Patriotismus. Die von den alten Pairs, welche man abermals zu Senatoren erwählt, sehen sich nicht geschmeichelt dadurch, daß sie vom Volke gewählt wurden, da eben dieses Volk sie ihrer erblichen Pairswürde beraubt hat. — Der Herzog v. Palmella soll bedeutend krank seyn. Der König stattete ihm vor einigen Tagen einen Besuch ab. Die Sonntags-Soiréen am Hof haben seit einiger Zeit wieder ihren Anfang genommen. Die beiden kleinen Prinzen gedeihen trefflich. Der Kronprinz besonders zeigt viele Anlagen. Der König, der sich in müßigen Stunden mit Kupferstechen beschäftigt, hat dessen Bild in allen Situationen seiner kindischen Beschäftigungen auf einer Kupferplatte meisterhaft dargestellt, und vielen Personen damit eine Weihnachtsfreude gemacht. — Aus der Provinz Tras-os-Montes berichtet man, daß der Schmuggelhandel mit allen möglichen Artikeln aus Spanien gegenwärtig außerordentlich überhand nimmt, so daß man dessen Betrag jährlich auf 60—70 Contos (100,000 Thlr.) schätzt. — Nach Maranhao ist zum Schutze portugiesischer Unterthanen gegen die Rebellen ein Kriegsschiff von hier abgegangen. — Von den Oppositionsblättern werden noch fortwährend die vergiftetsten Pfeile auf das neue Ministerium abgeschossen, so wie selbst gegen die ersten Personen des Staats, jedoch ohne Wirkung. Man kümmert sich nicht um die Schreier.

Großbritannien.

Ein norddeutsches Blatt meldet Lord Clarendons Eintritt ins Cabinet als bereits erfolgt, mit dem Beisatz, derselbe sey am 3 Jan. in Windsorschloß als Lord Siegelbewahrer, an Lord Duncannons Stelle, beeidigt worden. Daß der edle Graf dem Ministerium beitreten werde, haben ministerielle Blätter wiederholt als unzweifelhaft angegeben; daß dieses aber bereits geschehen, darüber liegt zur Zeit nichts Officielles vor, auch möchte seine Uebernahme des obenangegebenen Departements einigermaßen zweifelhaft seyn.

Die M. Post ertheilt auf die vorgestern erwähnte vornehme, aber in der That sehr vage Abfertigung dieses Journals von Seite des Globe, in Betreff des Standes der Unterhandlungen mit Rußland in der orientalischen Frage, die Replik: „Indem der ministerielle Globe sich die Miene gibt, uns der Unwissenheit hinsichtlich der Thatsachen zu überführen, sieht er sich leider nur vermüssigt, seine eigene Unwissenheit darüber einzugestehen. Die Wahrheit ist, das Ministerium des Auswärtigen durfte es nicht wagen, sein gehorsames Organ mit einem Widerspruch unserer Behauptung zu beauftragen, und so unternahm der Globe sie auf eigene Faust. Aber ja, du redliches und würdiges Zeitungsblatt der Downing-Street! der Vertrag von Hunkiar-Skelessi enthält eine Stipulation, vermöge welcher die Türkei den Russen ein ausschließliches Recht der Dardanellendurchfahrt für russische Kriegsschiffe zugesteht, und dieses Recht involvirt, für den Fall einer etwanigen Modification jenes Vertrags, für Rußland das weitere Recht, die Zahl der englischen und französischen Kriegsschiffe zu bestimmen, denen fortan die Durchfahrt gestattet seyn soll. Lord Palmerstons Erklärung im Parlament, die der Globe gegen uns anführt, beweist eben nur, daß der Vertrag von Hunkiar-Skelessi die erwähnte Stipulation wirklich enthält." — Es ist überhaupt auffallend, wie die englische Presse, der in Angelegenheiten der inneren Politik auch das Kleinste nicht entgeht, in Fragen der auswärtigen Politik so oft ganz im Dunkeln tastet. Charakteristisch ist z. B. folgende Notiz des Courier: „Hin-

sichtlich der Mission des Hrn. v. Brunnow nach England erhalten wir so eben über Holland eine Mittheilung, die von hohem Interesse ist, um so mehr als sie aus einer Quelle fließt, auf die wir uns ganz verlassen können. Hiernach ist es der hauptsächliche, wo nicht der einzige Zweck von Brunnows Mission, für Rußland Zeit zu gewinnen, um seine Plane hinsichtlich der Türkei und Aegyptens zu vervollständigen und die Zufälle und Uneinigkeiten, welche die Zeit entwickeln mag, gehörig auszubeuten. Hr. v. Brunnow, so versichert unser Berichterstatter, hat vorgeschlagen, drei englische und eben so viele französische Kriegsschiffe sollen die Dardanellen passiren dürfen, jedoch unter der Bedingung, daß dieselben ihren Stand nicht jenseits von Gallipoli nehmen und keinesfalls bis Konstantinopel vorgehen werden. Rußland behält sich allein das Recht vor, eine Seemacht im Angesicht der türkischen Hauptstadt aufzustellen. Zugleich will es 40,000 Mann in Kleinasien einrücken lassen, um die Defileen des Taurus zu bewachen. Außerdem wird von Hrn. v. Brunnow vorgeschlagen, daß es England und Frankreich freistehen solle, den Hafen von Alexandria zu blokiren, um Mehemed Ali zur Herausgabe der türkischen Flotte zu zwingen; ferner daß diese Mächte Geschwader zur Kreuzung an der Küste Syriens detachiren mögen, während ein russisches Heer die Aegyptier im Rücken (?) angriffe. Unser holländischer Correspondent bemerkt, Vorschläge wie diese werde das französische Cabinet unfehlbar mit Spott zurückweisen, hingegen könne er nicht errathen, welche Bahn der englische Staatssecretär des Auswärtigen einschlagen werde, da bei den Continentalhöfen zu Großbritanniens auswärtiger Politik unter dessen jetziger Verwaltung kein Vertrauen herrsche."

Das M. Chronicle läßt sich also vernehmen: „Das Débats räth eifrigst, man solle den Pascha und den Sultan ihre Händel unter sich ausmachen lassen, ohne weitere Einmischung von Seite europäischer Mächte. Das wäre Alles schön und gut, wenn europäische Mächte sich nicht eingemischt hätten und sich einzumischen fortführen wider ihren eigenen Willen. Die künftige Einmischung auf ein fortgesetztes Verbot des Kriegs beschränken hieße bloß den status quo sanctioniren und den Waffenstillstand des vorigen Jahrs fortflicken, der, wie alle Welt einräumt, für beide Länder, Aegypten und die Türkei, so erschöpfend ist wie der Krieg. Die Wünsche der Großmächte sind in dieser Frage allvermögend, und da drei in Einem Wunsche vereinigt sind, so sollte diese Thatsache hinreichen, die vierte zur Ausgleichung ihrer Differenzen zu vermögen und zu einer Beilegung der Sache beizutragen, bei der man es sich sorgfältigst wird angelegen seyn lassen, die Wünsche der, wenn schon in der Minorität stehenden, vierten Macht zu Rathe zu ziehen. Statt dessen eine isolirte, beobachtende, mißvergnügte Stellung einzunehmen, ist weder freundlich noch redlich gehandelt. England wird gewiß stets bereit seyn, dem Entgegenkommen Frankreichs halbwegs zu begegnen, seine Freundschaft zu verdienen und seine Allianz zu wahren; aber dieß kann nicht um den Preis geschehen, daß Englands uneigennützige Zwecke dem Eigennutz Frankreichs aufgeopfert werden. So weit wir den Stand der Unterhandlungen kennen, hat Frankreich die Zugeständnisse nicht gemacht, die sonst ein Gleicher dem Gleichen in einem Streitpunkte zu machen pflegt, über den man zu einer einträchtigen Vereinigung zu gelangen wünscht. Rußland, müssen wir sagen, scheint geneigt, solche Zugeständnisse zu machen; ja, es hat Beweise davon gegeben, daß es ihm mit einer Ausgleichung Ernst ist. Seine Anerbietungen, wie unsere Annahme derselben, involviren keine Feindschaft gegen Frankreich, dessen Gebiet und Einfluß dadurch keine Schmälerung erleiden. Denn jedwede Bedingungen, zu denen England seine Zustimmung gibt, müssen in Einklang stehen mit der Unabhängigkeit der Türkei. Wenn also eine gütliche Uebereinkunft befriedigender Art ohne lästige oder unehrenhafte Bedingung erreicht werden kann, so sehen wir nicht ein, warum sie bloß darum verworfen werden sollte, weil es Rußland ist, das sie anbietet, oder weil Frankreich, mehr aus verletztem Stolz als wegen verletzter Interessen, seinen Zutritt dazu verweigert."

Galignani's Messenger läßt sich von einem Londoner Correspondenten schreiben, das brittische Cabinet habe Hrn. v. Brunnows Vorschläge verworfen, weil sie ihrem Wesen nach nicht annehmbar, und überdieß nicht in der Form einer directen Mittheilung vom St. Petersburger Cabinet gestellt worden, sondern bloß auf ein vertrauliches Schreiben von dort basirt seyen. (Wir erwähnen diese Notiz, brauchen jedoch kaum erst zu bemerken, wie wenig sie Beachtung verdient.)

Frankreich.

Paris, 14 Jan.

Der Leibarzt des Königs, Dr. Marc, ist am 13 Jan. an einem Schlagfluß gestorben. Auch der älteste dramatische Schriftsteller, Hr. Bouilly, ist in einem Alter von 80 Jahren mit Tod abgegangen. Endlich ist die Wittwe des Eigenthümers des Moniteurs, Madame Agasse, am 13 Jan. in hohem Alter verschieden.

(Moniteur.) Ein Bericht des Marschalls Valée aus Algier vom 5 Jan. meldet dem Kriegsminister Folgendes: „In Belida sind mehrere Convois angekommen, ohne auf Feinde in der Ebene gestoßen zu seyn. Die Citadelle und das Lager von Belida sind in einem trefflichen Vertheidigungszustand, und die Verproviantirung ist für alle Bedürfnisse hinreichend. Der Marschall hat den Lauf der Chiffa von Belida bis Coleah durchzogen, ohne eine Versammlung von Arabern getroffen zu haben, und die Ebene der Hadschuten schien verlassen. Die von dem Obristen Lamoricière zu Coleah eingezogenen Erkundigungen sind, daß nach der Niederlage der Araber zu Uad Lalleg am 31 Dec. der Khalifa M'Barak, an der Schulter verwundet, sich weit zurückgezogen habe; daß das Infanteriebataillon von Medeah nicht mehr existire; daß das Bataillon von Miliana, das weniger gelitten, allein im arabalischen Lager geblieben sey; daß 15 Kaids getödtet und die Reiter in ihre Stämme zurückgekehrt seyen. Die Nachrichten aus Constantine lauten sehr gut; alle Stämme sind dort ruhig."

(Commerce.) Die Regierung hat vor 4 oder 5 Tagen Depeschen von Graf Sebastiani erhalten, nach welchen Lord Palmerston und Hr. v. Brunnow die Angelegenheit des Orients unter den in frühern Schreiben der Allg. Zeitg. enthaltenen Bedingungen geordnet haben. Wenn sich Mehemed dieser Anordnung nicht unterwerfen will, so soll eine vereinigte Flotte die Häfen von Aegypten und Syrien blokiren und 25,000 Russen dem Ibrahim Pascha in Syrien entgegengestellt werden. Die andern Mächte sind zum Beitritt zu dieser Anordnung eingeladen. Das Ministerconseil hat im Einklang mit dem König und Hrn. Guizot entschieden, daß es ihr nicht beitreten, übrigens aber keine Schritte zu Gunsten des Vicekönigs machen und den Ereignissen ihren Gang lassen würde.*) Wahrscheinist das Conseil der Ansicht, daß Zwangsdemonstrationen keinen Eindruck auf Mehemed Ali machen, und die andern Mächte genöthigt werden würden, zu bewaffneten Demonstrationen zu schreiten. Man kann aus einer Phrase des Hrn. Ville-

*) Aufmerksame Leser werden bemerken, daß ein Schreiben aus Paris schon in der Allg. Zeitg. vom 15 Jan. alle diese Nachrichten, und noch umständlicher als es hier geschieht, gab.

main in der Sitzung am Samstag schließen, daß das Cabinet noch auf eine Spaltung unter den Mächten hoffte.

Aus der Sitzung der Deputirtenkammer vom 13 Jan. haben wir gestern den Hauptinhalt der Rede des Hrn. Thiers mitgetheilt. Wir werden dieselbe, da sie den Glanzpunkt der ganzen Adressediscussion bildet, ausführlicher folgen lassen, und verweisen heute auf unsere Pariser Briefe. Der Paragraph über den Orient ward unverändert angenommen. Nur Hr. v. Corcelles hatte ein unbedeutendes Amendement vorgeschlagen, es aber selbst wieder zurückgezogen. — Der Paragraph über Spanien gab Anlaß zu Fragen über Passages, und ob die Engländer den Hafen je wieder räumen würden. Marschall Soult antwortete, das Cabinet zweifle nicht an dieser, wahrscheinlich nahen Räumung; übrigens nehme auch Frankreich an der dortigen Occupation Theil, indem es Schiffe dort habe, so wie in Bilbao, Santander rc. Der Paragraph ward angenommen. Ebenso der über Polen, und zwar ohne alle Discussion.

* In der Deputirtenkammersitzung vom 14 Jan. kam der §. 7 hinsichtlich des Vertrags mit Mexico zur Sprache. Der Präsident des Conseils, Marschall Soult, erklärte, daß der Vertrag vollständig vollzogen worden sey, die Fonds seyen in Paris eingetroffen, und man beschäftige sich eben mit einer Abrechnung zwischen den Betheiligten. Auf eine Frage des Hrn. Mauguin erklärte der Siegelbewahrer, Hr. Teste, daß unter den der Entscheidung Englands vorgelegten Streitpunkten nicht die Wegnahme mexicanischer Fahrzeuge durch die französische Flotte mit inbegriffen gewesen. Unwahr sey es auch, daß Frankreich die Vermittelung Englands anfangs abgelehnt, und nur dann in dieselbe gewilligt habe, als eine zahlreichere brittische Flotte im Golf von Mexico erschienen. Der §. 7 wurde angenommen. Hr. Mermilliod schlug ein Amendement zum §. 8 vor, wodurch er größere Energie gegen Buenos-Ayres empfahl. Man müsse, sagte er, dem Streit mit dieser Republik bald ein Ende machen. Hr. Remusat, Commissär der Adresse, sprach gegen dieses Amendement, durch welches man die Regierung zum Ausschiffen von Truppen an der Küste von Buenos-Ayres nöthigen würde. Auch der Marineminister meinte, man müsse erst weitere Nachrichten abwarten, ehe man sich zu einer solchen äußersten Maaßregel entschlösse. Er hielt die neuerdings nach Buenos-Ayres abgesegelten Kriegsschiffe für hinreichend. Das Amendement des Hrn. Mermilliod wurde verworfen, und der §. 8 angenommen. Bei Abgang der Post kam der §. 9 hinsichtlich der Algierer Angelegenheiten zur Sprache. Hr. Lanyer und General Bugeaud hatten Amendements vorgeschlagen.

(Journal des Débats.) Hr. Odilon-Barrot hat am 12 Jan. bei dem Könige gespeist.

(Moniteur.) Die Nationalgarden, die sich am Sonntag in Uniform versammelt haben, um mehrere Deputirte über ihre Entwürfe zur Wahlreform zu begrüßen, haben sich gegen die ihnen von dem Gesetz aufgelegten Pflichten verfehlt. Die Behörde wird Maaßregeln zur Verhinderung der Erneuerung solcher Auftritte treffen. Die Officiere, welche zu der Zusammenrottung gehörten, werden sich über ihr Betragen zu verantworten haben.

(Capitole.) Die Manifestation zu Gunsten der Wahlreform hat die Leute der Camarilla mit einer solchen Ueberraschung betroffen, daß das ganze Schloß in panischem Schrecken ist. Sogleich wurden Staffetten nach allen Punkten abgeschickt, in den Casernen und in den Hauptwachen Lärm geschlagen; am ganz n Abend und während der Nacht wurde Paris von Patrouillen der Nationalgarde der Infanterie, der Municipalgarde durchzogen, ohne die grauen Patrouillen der Polizei zu rechnen; die der Municipalgarde, 15 bis 20 Mann stark, waren von Adjutanten und Ordonnanzofficieren befehligt.

Am 13 Januar begann der Pairshof seine Verhandlungen über die politischen Verhafteten der zweiten Kategorie. Wir sind, wegen Zudrangs an Stoff, genöthigt, den Bericht darüber auf morgen zu verschieben. Wir bemerken bloß, daß Blanqui eine kurze Rede zur Vertheidigung der verhafteten Republicaner hielt, in Betreff der einzelnen Anklagepunkte aber auf seinem früheren Schweigen beharrte. Ein oder zwei andere traten diesem Systeme bei, während die übrigen sich bestmöglich rein zu waschen suchten.

(Temps.) Mehrere Mitglieder der Opposition wollen bei der Unmöglichkeit, in die sie sich versetzt sehen, irgend eine Wahlreform im Laufe dieser Session durchzusetzen, wenigstens das Parlament in sich selbst zu reformiren, versuchen. Da sie es nicht an dem Gesetze fassen können, so wollen sie es wenigstens an der Ehre fassen. Der Vorschlag des Hrn. Gouguier über die Ausschließung öffentlicher Staatsbeamten aus der Kammer kann als allzu absolut betrachtet werden: die Annahme des Princips, worauf er sich gründet, macht nichtsdestoweniger eine der dringendsten zu lösenden Fragen aus. Hr. L'Herbette hat in der letzten Sitzung der Kammer eine Resolution aufgesetzt und umlaufen lassen, wodurch sich alle unterzeichnenden Mitglieder verpflichten, keine Verrichtung anzunehmen, keinen Theil zu nehmen an den von der Regierung unternommenen oder begünstigten Kaufverhandlungen oder Unternehmungen, nicht nur während der Dauer ihres Mandats, sondern auch noch zwei Jahre nach dem Erlöschen desselben. Wir hoffen, daß das von den Bänken der Opposition ausgegangene Beispiel von der ganzen Kammer befolgt werde.

Die bei dem Centralcomité der Subscription für die Opfer des Erdbebens von Martinique eingelaufene Summe betrug am 1 Jan. 606,261 Fr.

△ **Paris**, 14 Jan. Thiers hat gestern in der Deputirtenkammer einen glänzenden Triumph gefeiert. Schon die überfüllten Galerien, die große Zahl der anwesenden Damen und Staatsmänner, und die Masse derer, die im Saale „der verlornen Schritte" vergeblich harrten um noch Zutritt zu erlangen, beweist, welchen Werth das gebildete französische Publicum auf Hrn. Thiers und seine politische Meinung legt. Seit lange der geistvollste Staatsmann in Frankreich, hat Hr. Thiers gestern gezeigt, daß er es jetzt mehr ist als je, und Jedermann hat es anerkannt, die Minister und Hofblätter nicht ausgenommen, wenn nicht ausdrücklich doch stillschweigend. Ich will Hrn. Thiers Lobredner nicht machen, ich habe mich früher zum öftern gegen ihn ausgesprochen, aber seine Größe als Staatsmann und Redner habe ich nie verkannt, und es hat mir immer kleinlich, unwürdig und lächerlich geschienen, wenn man unter Anspielungen auf sein Aeußeres von Thiers als von einer unbedeutenden Erscheinung sprach. Unbedeutend? ein Mann, der nur die Tribune zu besteigen braucht, um über eine Versammlung von Tausenden aus der Elite einer großen Nation eine Todtenstille zu verbreiten, daß man eine Nadel zur Erde fallen hört — ein Redner, der die Köpfe und Herzen der Feinde wie der Freunde, der Phlegmatischen und Gleichgültigen wie der Enthusiasten mit sich fortreißt und zu einem einzigen Beifallruf vereinigt, der sogar das wohlgefütterte Centrum vergessen macht, aus welchen Händen es zur Zeit sein täglich Brod empfängt! In der That die Zweihunderteinundzwanzig waren nicht diejenigen, die Hrn. Thiers am wenigsten Beifall bezeigten. Man hat sie ordentlich wachsen und in ihnen den Ge-

danken ausgehen sehen, wie viel Demüthigung ihnen erspart wäre, stände ein solches Talent an ihrer Spitze. Ich behaupte, wenn Hr. Thiers vorher nicht der Unvermeidliche war, am gestrigen Tage ist er es geworden. Seine ganze Rede athmet bei aller Tiefe der Ideen eine solche — ich möchte sagen naive — Einfachheit, Alles ist so klar und so aus dem Leben und den Verhältnissen gegriffen, daß jeder glaubte, er habe ja doch alles dieß schon lange vorher selbst gedacht, und nur eben die Worte zu seinen Gedanken nicht finden können. Ohne Zweifel werden Sie Ihren Lesern diese Rede mittheilen, und diese werden mein Urtheil bestätigen, daß die orientalische Frage noch nie mit so vieler Klarheit behandelt worden ist. Und mit welcher Feinheit gab er zu verstehen, daß nun der Grund der Differenz zwischen ihm und dem König gehoben sey (die spanische Angelegenheit) — wußte er den Männern der richtigen Mitte zu demonstriren, kein System könne Bestand haben, das nicht auf die Erhaltung des europäischen Friedens gegründet sey — sucht er sich den fremden Cabinetten, ja dem Großtürken selbst angenehm zu machen, indem er ihm andeutet, welch reiches Feld ihm zwischen dem Balkan und dem Taurus übrig bleibe, um die türkische Nationalität zu restauriren. Wie ist Alles Allen so schön und auf eine so wenig gesuchte, so natürliche Weise zu Ohren gesprochen, nur nicht den Ministern, die er als Leute darstellt, die eben ihr Metier gar nicht verstehen. Aber mit welcher Großmuth, mit welcher Schonung sagt er dieß! Er läßt die Fehler mehr errathen als er sie ausspricht. Er enthält sich aller Persönlichkeit. Er bedauert, die Blößen der französischen Politik aufdecken zu müssen, er will aber dabei nur so weit gehen, als es seine unerläßliche Pflicht ist. Kurz, er spricht so lehrreich, verständlich, versöhnend, captivirend, großmüthig und zartsinnig, daß das Journal des Débats selbst ihm seine Lobsprüche nicht versagen kann. Freilich mußte dieses Journal die Minister in Schutz nehmen, und Hrn. Duchatel das Zeugniß geben, daß er den Tadel des Hrn. Thiers „zureichend" zurückgewiesen habe. Mit diesem Ausdruck gibt das Journal selbst zu verstehen, was es mit dieser Zurechtweisung eigentlich für eine Beschaffenheit habe. Sie ist recht kläglich zu nennen, und muß zu Vergleichungen zwischen den Talenten des linken und des rechten Centrums Veranlassung geben, die den gegenwärtigen Planen des letztern nicht besonders förderlich seyn dürften. Ich schließe mit der Bemerkung: ist die parlamentarische Regierung eine Regierung des parlamentarischen Talents, so ist das Ministerium Thiers unvermeidlich.

✻ **Paris**, 14 Jan. Die Verhandlungen über die orientalische Frage in der Deputirtenkammer sind beendet worden, wie sie unter den bestehenden Verhältnissen enden mußten, d. h. man ist dadurch über den wahren Stand der Dinge um nichts klüger geworden, man hat keine der obwaltenden Schwierigkeiten gehoben, man hat nicht einmal den Weg näher bezeichnet, auf welchem man schneller und mit Bestimmtheit zum Ziele gelangen könnte. Man ist folglich im Wesentlichen um keinen Schritt weiter gekommen. Ein neuer Beweis, daß parlamentarische Discussion und diplomatische Verhandlungen zwei ganz verschiedene Elemente des politischen Lebens sind, welche sich je in ihrer Sphäre bewegen müssen, wenn sie innerhalb der ihnen von der Natur der Sache angewiesenen Gränzen bleiben wollen. Diese haben ihren Zweck mehr in der Zukunft, welche sie nicht durch voreilige Enthüllung compromittiren dürfen, jene dagegen ist vorzugsweise, und namentlich wenn es sich um auswärtige Politik handelt, an die Vergangenheit gewiesen, und hat hier für ihre Kritiken freies Feld, während ihr für die Zukunft eben nichts weiter übrig bleibt, als fromme Wünsche und wohlgemeinte Theorien, welche leider nur zu oft und zu leicht in das Gebiet der politischen Phantasien hinüberschweifen. Dieß bedingte im voraus theils den Charakter der Verhandlungen in den letzten Sitzungen im Allgemeinen, theils die Stellung, welche die Opposition und das Ministerium bei dieser Frage gegeneinander einnehmen mußten. Dieses stand dabei ganz auf dem Terrain der Diplomatie und war schon dadurch im Vortheil, daß es sich hinter einem fast absoluten Stillschweigen verschanzen konnte; jene mußte sich ganz an die Vergangenheit halten, und hatte selbst da nur wenig feste Stützpunkte, von denen ein sicherer Operationsplan hätte ausgehen müssen. Eben deßhalb konnte die Opposition bei der Discussion der orientalischen Frage eben so wenig etwas gewinnen, wie sie dazu gemacht war, der Majorität zum Prüfstein zu dienen und ihre Kräfte zu heben; es ist mit Einem Worte keine parlamentarische Frage, und sie kann nicht in den Kammern, sondern nur zwischen den Cabinetten entschieden werden. Aus demselben Grunde hatten diese ganzen Verhandlungen etwas Unzusammenhängendes, etwas Zerrissenes, was nach unserer Meinung nur dafür zu sprechen scheint, daß sich in der Kammer, wie im Lande, eine bestimmtere Ansicht von den orientalischen Angelegenheiten und der Art, sie zu schlichten, noch nicht durchgebildet hat. Alle Redner, welche nach und nach in dieser Sache das Wort ergriffen haben, haben nicht im Namen oder im Auftrage ihrer Parteien — wenn es deren überhaupt gibt, zu denen sie sich rechnen können — gesprochen; sie haben bloß ihre eigenen Ideen und Vorschläge entwickelt, welche in den weiteren Kreisen kaum einigen vorübergehenden Anklang gefunden haben. Von diesem individuellen Standpunkte aus betrachtet, wenn ich mich so ausdrücken darf, waren die Debatten dem letzten Tage in vielfacher Hinsicht interessant und lehrreich, selbst wenn man zugeben muß, daß sie wenig Neues dargeboten haben, und oft nur als ein Nachhall der Verhandlungen bei Gelegenheit des außerordentlichen Credits der zehn Millionen im Julius des vorigen Jahres erschienen. Abgesehen von den Rednern, welche dabei die zweite und dritte Linie eingenommen haben, theilt sich der Ruhm der ganzen Debatten zwischen Villemain und Thiers. Villemain hat sich dadurch eigentlich erst zum privilegirten Redner des Ministeriums vom 12 Mai erhoben, und ist als solcher in der öffentlichen Meinung seit drei Tagen ungemein gestiegen; und dieß kommt natürlich dem Ministerium im Ganzen um so mehr zu gute, je weniger markirte Talente es in dieser Beziehung besitzt. Nur hat sich Villemain noch nicht genug als Staatsmann hervorgethan, und die Rolle, welche er früher in der Pairskammer gespielt hat, macht es ihm ziemlich schwer, jetzt seinen Ruf als solchen fester zu begründen. Er steht in dieser Hinsicht am Eingange seiner politischen Laufbahn, welche ihm allerdings eine glänzende Zukunft verspricht, wenn es ihm gelingt, eine seinem eminenten Talente entsprechende Festigkeit und Bestimmtheit der Principien zu gewinnen, und sie in der bedeutenden Stellung, in welcher er sich gegenwärtig befindet, geltend zu machen. — Thiers gehört in eine ganz andere, beinahe möchte ich sagen entgegengesetzte Kategorie öffentlicher Charaktere. Thiers, das ist die allgemeine Meinung, hat den besten, den glänzendsten Theil seiner politischen Laufbahn hinter sich, wird aber in Zukunft nichtsdestoweniger noch gebraucht werden, und besitzt Fügsamkeit genug, sich brauchen zu lassen, wenn er es einigermaßen mit seinen Interessen vereinbar halten sollte. Thiers versteht es vortrefflich, so von Zeit zu Zeit sein Daseyn bemerklich zu machen, und am rechten Fleck hervorzutreten. Daß er in den Verhandlungen über die orientalische Frage sprechen würde, war schon lange vorher allgemein

bekannt, und erregte nicht geringe Erwartungen, welche wenigstens nicht getäuscht worden sind. Thiers hat gerade bei dieser Frage den Vortheil einer völlig unabhängigen Stellung, welche noch durch nichts compromittirt ist, wie dieß mit seiner Interventionspolitik in der spanischen Frage der Fall ist, wo ihn die Ereignisse und persönliche Klugheit nun zum Stillschweigen verdammt haben. Thiers hat gestern eine der glänzendsten Seiten seines ausgezeichneten Talents gezeigt, wodurch er in der Kammer fast einzig dasteht, nämlich das einer klaren und doch belebten Darlegung des wahren Standes verwickelter Fragen. Noch nie, am wenigsten auf der Tribune, sind die Interessen der verschiedenen Mächte in den orientalischen Angelegenheiten, und die durch diese bedingten Triebfedern ihrer Politik im Orient mit mehr Klarheit und Bestimmtheit entwickelt worden, und Thiers hat dadurch, selbst in den Kreisen, wo man ihm nicht sehr wohl will, um so mehr wieder gewonnen, je mehr er bewiesen hat, daß er wirklich Herr seines Talents ist, und frei von persönlichen Rücksichten und nationellen Vorurtheilen ohne Leidenschaft sprechen kann. Und dieß ist gerade der beste Weg, auf welchem man dazu gelangen kann, gewisse politische Wahrheiten zu sagen, welche zwar an sich keine Geheimnisse sind, welche aber eben erst mit klaren Worten in bestimmte Form gebracht werden müssen, um sich als Ueberzeugungen zu befestigen und in ihren Wirkungen ein praktisches Gewicht zu erhalten. Eine Wahrheit dieser Art ist z. B. die Darlegung der Politik Rußlands im Oriente, wie sie gestern Thiers mit eben so viel Freimüthigkeit als Gewandtheit versucht hat. Kein Mensch wird jetzt mehr daran zweifeln, daß es sich bei allen Windungen und scheinbaren Wandlungen des Cabinets von St. Petersburg am Ende doch um weiter nichts handelt, als um die Erhaltung des Vertrags von Hunkiar-Skelessi, nur in anderer Form, gerade weil Rußland für den Augenblick noch keine bestimmten Plane in Bezug auf das osmanische Reich hat, und für die Zukunft doch möglichst freie Hand behalten will. Das ist der wahre Zweck jener lächerlichen englischen Allianz, an deren Möglichkeit das Cabinet von St. Petersburg in allem Ernste geglaubt zu haben scheint; hierum drehen sich die Sendungen des Hrn. v. Brunnow nach London, und deßhald macht man jetzt noch dem Cabinet von St. James den unbegreiflichen Vorschlag, daß England zugleich mit Frankreich je vier Schiffe in die Dardanellen einlaufen lassen solle, während Rußland seine Truppen nach Konstantinopel schicke, unter der Bedingung jedoch, daß jene Schiffe nicht das Meer von Marmora überschreiten sollten. Sie würden also eine ziemlich klägliche Rolle zu spielen haben; denn sie würden, wie Thiers sich deutlich genug ausgedrückt hat, von Anfang an „compromittirte Schiffe" seyn. Die höhere politische Bedeutung von Thiers' ganzer Rede liegt eben darin, daß sie diese und einige ähnliche Wahrheiten enthält, welche in den Cabinetten der Großmächte ihr Echo finden dürften, noch ehe sie ihre Kraft verloren haben. Denn selbst da kann man es sich nicht verheimlichen, daß sie auf der Tribune der Deputirtenkammer und von einem Manne gesagt worden, dessen Wort in der europäischen Politik schon oft bedeutendes Gewicht gehabt hat, und in Zukunft noch haben könnte.

* **Toulon**, 10 Jan. Ein Schreiben aus Algier vom 5 Jan. meldet, daß der Marschall Valée an diesem Tage von Belida zurück in Algier eingetroffen ist. Er begegnete auf seinem Weg keinem Feind mehr. Die Araber sind gänzlich demoralisirt, und seit dem Treffen vom 31 Dec. herrscht Zwiespalt unter ihnen. Das Linienschiff Algier hat auf der Rhede von Algier am 5 Anker geworfen und bei Abgang des Paketboots war man beschäftigt, die angekommenen Truppen auszuschiffen. Die Dampfboote Krokodil und Aetna sind mit Truppen nach Oran abgegangen. Seit 14 Tagen wurde gegen das Lager Fonduk kein Angriff mehr gemacht. Die Wagen der Diligence könnten wohl unter schwacher Escorte bis Buffarik fahren, wagten sich aber doch nicht über Duera hinaus. Täglich sind diese Wagen mit Reisenden angefüllt, welche ihre zerstörten Niederlassungen in der Metidscha besuchen. Unter andern nahmhaften Reisenden, welche in letzter Zeit zu Algier angekommen sind, befindet sich auch Hr. Enfantin, Ex-Papst der St. Simonianer; derselbe ist Mitglied der wissenschaftlichen Commission. — Von einer Expedition nach Scherschel ist keine Rede mehr, doch sind die Kriegsschiffe, welche an diesem Hafen vorüberfahren, beauftragt, jedesmal einige Kugeln gegen diese Stadt zu feuern.

Italien.

† **Rom**, 2 Jan. Das Auftreten des Herzogs von Bordeaux in Rom hat verschiedenen öffentlichen Blättern Stoff zu mehrfachen Betrachtungen geliefert, von denen einige eine so unrichtige Schilderung seines Charakters, so wie namentlich des Zweckes seines hiesigen Aufenthaltes enthalten, daß es für einen unparteiischen Beobachter, der durch eigene Wahrnehmung und vielfache persönliche Berührungen mit der Sachlage genauer bekannt geworden, Bedürfniß wird, diese Mißdeutungen zu berichtigen. Der Zweck der Reise des Herzogs und seines hiesigen Aufenthalts war lediglich ein wissenschaftlicher, den er bisher unablässig und mit dem besten Erfolge vor Augen gehabt hat; seine politische Stellung hat er vollkommen erkannt, denn er weiß recht gut, daß wenn er durch höhere Fügungen jemals zu einer andern berufen werden sollte, dieß nur durch Ereignisse geschehen könnte, die herbeizuführen außer seiner Macht liegen. Je schwieriger in jeder Beziehung die gesellschaftliche Stellung des Herzogs ist, um so mehr ist der richtige Tact anzuerkennen, mit dem er sich in den verschiedenartigsten Lagen zu benehmen weiß. Von seiner Seite ist nichts geschehen, was die Ruhe der hiesigen Regierung oder das gute Vernehmen des diplomatischen Corps hätte stören können; ist dennoch zwischen einigen Mitgliedern des letzteren eine augenblickliche Spannung eingetreten, so kann wenigstens dem Herzog keinesfalls die Veranlassung zugeschrieben werden. Seine äußere Erscheinung ist geeignet einen angenehmen vertrauenerweckenden Eindruck hervorzubringen. Ein blühendes kräftiges Ansehen, eine würdevolle Haltung und eine Sicherheit des Benehmens zeichnen ihn um so auffallender aus, als sich ihm in dem beschränkten Familienkreise in Görz keine Gelegenheit darbot, die für das öffentliche Auftreten nöthige Festigkeit und Gewandtheit zu erlangen. Hierdurch wird es erklärlich, daß sich in den höheren Kreisen der hiesigen Welt ein lebhaftes immer steigendes Interesse für die Person wie für das Schicksal des Herzogs deutlich aussprach. Einmal in der Woche empfängt er die ihm vorgestellten Personen aller Nationen; bei dem letzten Empfange waren 170, darunter allein über 100 Franzosen gegenwärtig, unter vielen Bekannten und Ausgezeichneten auch der Graf de la Ferronnays, der hier einer großen und allgemeinen Achtung genießt; auch die Zahl der Franzosen aller Classen, die nur in der Absicht den Herzog zu sehen hierher kommen, ist bedeutend. Von Seite der hiesigen Autoritäten haben die Cardinäle Lambruschini und Bernetti dem Herzog ihre Aufwartung gemacht.

* **Rom**, 7 Jan. Ueber die Unterhandlungen mit Portugal vernimmt man aus sicherer Quelle, daß die begründetsten Hoffnungen vorhanden sind, durch sie zu einem gewünschten Resultat zu gelangen. Dagegen ist hinsichtlich Spaniens an eine Regulirung der kirchlichen Angelegenheiten fürs erste nicht

zu denken. — Heute früh reiste der Herzog von Bordeaux, wie ich Ihnen schon früher voraussagte, nach Neapel ab, wo er bis zum 20 d. verweilen wird. Auf seiner Rückreise wird er sich, wie man sagt, nur einige Tage hier aufhalten, und ohne weitern Aufenthalt in Italien nach Görz eilen. — Die hiesige Sparcasse, zu deren Präsident kürzlich der Fürst Rospigliosi gewählt wurde, nimmt an Bedeutsamkeit und Umfang immer mehr zu. Durch ihr bereits erworbenes Capital ist sie in den Stand gesetzt, zur Aufmunterung der kleinen Ersparnisse einige zwanzig Prämien, jede von 25 Scudi, auszusetzen für diejenigen, welche seit Errichtung der Casse regelmäßig ihren wöchentlichen Beitrag unter einem halben Piaster belegten. Diese Prämien wurden vorige Woche durch Loose gezogen ausgetheilt und sollen als Aussteuer bei Verheirathungen ausgezahlt werden. — Die Familie Borghese, die dafür bekannt ist, sich bei jeder Gelegenheit durch Mildthätigkeit auszuzeichnen, hat diesen edlen Sinn wiederum dadurch bewiesen, daß die Fürstin-Wittwe eine Anstalt errichtet, worin hundert Knaben, welche in den Straßen ohne Aufsicht umherirren, aufgenommen werden sollen. Hier soll, ganz auf Kosten der Fürstin, für ihren Unterhalt und ihre Erziehung gesorgt werden, bis sie als Handwerker selbst ihr Fortkommen finden können, und statt Müßiggänger und Verbrecher zu werden, dem Staat als nützliche Bürger erwachsen. Ferner hat der junge Fürst sich der hinterlassenen Familie des kürzlich verstorbenen Archäologen Nibby liebevoll angenommen; er hat einen der Söhne in eine Anstalt untergebracht, wo er auf seine Kosten erzogen wird, während zwei der Töchter desselben namhafte Summen als Aussteuer zu ihrer Verheirathung ausgesetzt erhielten.

* **Rom**, 9 Jan. Gestern ist Monsignore Pacca als Ablegato des heiligen Vaters nach Paris abgereist, um von dem kürzlich ernannten Cardinal de la Tour d'Auvergne Lauragnais, Bischof von Arras, den Cardinalseid in Empfang zu nehmen, und zugleich der Eminenz das Barrett zu überbringen, welches ihm vom König in der Capelle der Tuilerien zum erstenmal aufs Haupt gesetzt wird. In Gesellschaft des Prälaten reist der durch seine Schriften bekannte Redacteur der Annali delle Scienze religiose, Professor Abbate de Luca, welcher unterm 23 Nov. v. J. von der neuerrichteten katholischen Universität in Löwen zum Doctor der Theologie, honoris causa, ernannt wurde. — Gestern wurden Sr. Heil. dem Papst durch den hannover'schen Gesandten, Legationsrath Kestner, Lord Meath, irischer Pair, Lord Bruce, englischer Pair, die beiden Lords Manley und Emlyn, so wie der General Sir Frederic Adam, ehemaliger Gouverneur in Indien und der jonischen Inseln, in einer Privataudienz vorgestellt. Der Papst empfing diese Herren mit seiner gewöhnlichen Leutseligkeit, und unterhielt sich geraume Zeit mit ihnen. Er nimmt mit besonderm Interesse Alles auf was England betrifft, wo die katholische Religion in der letzten Zeit so bedeutende Fortschritte gemacht.

Deutschland.

** **München**, 16 Jan. Der nun eingetretene strenge Winter hindert nicht, daß die Arbeiten in dem neuen Schloßbau fortgesetzt werden. So wie Schnorr und Hiltensperger noch thätig sind, den Bilderschmuck dieser Räume zu fördern, eben so ist Stieler beschäftigt, die interessante Bildergalerie weiblicher Schönheiten, deren er bereits 23 gemalt, und die vor der Hand die Zahl von 36 erreichen wird, zu vervollständigen, welche Galerie bestimmt ist, zwei Säle des genannten Palastes zu zieren. In den Werkstätten der übrigen Künstler herrscht nicht minder rege Thätigkeit; namentlich ist Monten mit einem großen Bild für den Kaiser von Rußland beschäftigt; es stellt eine Scene des Lagers bei Augsburg, welches im Jahr 1838 statt hatte, dar, und zeigt ein Cavalleriemanöuvre, welchem der Kaiser, von unserm König geleitet, beiwohnte. Die Porträts der allerhöchsten und höchsten Personen, so wie der meisten Officiere, welche sich auf diesem Oelgemälde befinden, sind von sprechender Aehnlichkeit, und geben diesem Werke nebst seinem objectiven Kunstwerthe noch ein erhöhtes subjectives Interesse. Professor Amsler hat in den letzten Tagen einen Kupferstich nach dem in unsrer Pinakothek befindlichen Gemälde von Raffael, unter dem Namen Madonna di Casa Tempi bekannt, vollendet, welcher nächstens der Oeffentlichkeit übergeben wird. Ein Werk von Führich in Wien, den Triumph des Christenthums darstellend (11 Blätter in Kupfer radirt) in der hiesigen Wittmayer'schen Kunsthandlung erschienen, findet bei Künstlern und Kunstfreunden viele Teilnahme. — Der gestrige Hofball war einer der glänzendsten und besuchtesten seit mehreren Jahren. Se. Maj. der König waren in der heitersten Stimmung, und unterhielten sich mit den Anwesenden, worunter sich fast sämmtliche Mitglieder der Kammer der Reichsräthe befanden, auf die huldreichste Weise. — Der Carneval hat in den höhern Kreisen sehr lebhaft begonnen; Bälle bei Ihrer k. Hoh. der Herzogin von Leuchtenberg, beim Fürsten Karl Wallerstein, bei Colloredo, Pallavicini, Severin ꝛc. folgen sich ununterbrochen, auch spricht man von einer Hofmaskerade, die auf dem Foyer-Ball erscheinen wird, der während eines der Maskenbälle im großen Hoftheater stattfindet.

† **Regensburg**, 16 Jan. Die in öffentlichen Blättern enthaltene Nachricht, als wenn alle im Verlage von G. J. Manz in Regensburg erschienenen Schriften in Preußen verboten wären, ist aus zuverlässiger Quelle dahin zu berichtigen, daß es laut Beschluß der preußischen Gesammtministerien vom 27 Nov. v. J. heißt: „Alle von jetzt ab im Verlage von G. J. Manz in Regensburg erscheinenden oder als Commissionsartikel von ihm ausgegebenen Schriften, Blätter ꝛc., von welcher Art sie auch seyn mögen, sind innerhalb der k. preuß. Staaten dergestalt verboten, daß dieselben, insofern nicht die k. Obercensurbehörde den Absatz ausnahmsweise ausdrücklich gestattet, weder öffentlich angekündigt und verkauft, noch in Leihbibliotheken und öffentlichen Lesecirkeln oder von Antiquarien gehalten werden dürfen."

* **Ulm**, 14 Jan. Als Schlüssel der Donau und Mittelpunkt der von allen Seiten hier zusammenlaufenden Straßen hat Ulm nicht bloß große militärische Bedeutung, sondern auch für den Handel und Verkehr gibt es wenig so wohl gelegene Orte. Kein Wunder, daß man auch hier an der obern Donau zuerst den Plan einer Dampfschifffahrt entwarf. Durch Umstände, deren Auseinandersetzung hier zu weit führte, wurde die Ausführung dieses Plans der vereinigten bayerisch-würtembergischen Donau-Dampfschifffahrtsgesellschaft in Regensburg übertragen, welche durch eine Probefahrt hieher mit einem nicht einmal für diese Strecke erbauten Schiffe und bei ungewöhnlich niederm Wasserstande, so wie durch die neulich in 13 Stunden bewerkstelligte Rückfahrt den Beweis lieferte, daß einer regelmäßigen Dampfschifffahrt zwischen Ulm und Regensburg bei mittlerm Wasserstand und mit dazu besonders geeigneten Schiffen kein Hinderniß von Belang mehr im Wege steht, wenn die von der k. bayerischen Regierung unternommenen Uferbauten so kräftig als bisher fortgesetzt werden. Ein für diese Fahrt bestimmtes Schiff liegt nun eben auf dem Regensburger Werft in Arbeit, und es ist nicht zu bezweifeln, daß der dortige technische Director, der nun schon seit mehrern Jahren die Natur des Donaustroms, und namentlich in neuester Zeit die seiner obern Strecke (von Ulm bis Regensburg)

genau kennen gelernt hat, die Aufgabe mit gewohnter Tüchtigkeit lösen werde. Da aber für eine solche Strecke ein einziges Schiff nicht zureicht und die Casse jener Gesellschaft im Augenblick die Erbauung eines weitern nicht zuläßt, so hat dahier in neuester Zeit eine Hülfsgesellschaft sich gebildet, um die zu Erbauung eines zweiten für die Fahrt auf der obern Donau geeigneten Dampfschiffes nöthigen Fonds zusammenzubringen und alle zu endlicher Realisirung der Dampfschifffahrt von Ulm aus für zweckmäßig zu erachtenden Mittel zu ergreifen. Die regste Theilnahme für endliche Ausführung des für die an der obern Donau liegenden Staaten und Orte so wichtigen Unternehmens legt sich vielfach an den Tag, und wie es für Bayern von großem Vortheil seyn wird, in dessen Gränzen die Donau bis nahe vor Ulm fließt, so will Würtemberg auch nicht das letzte in der Flußdampfschifffahrt seyn, nachdem es mit Einführung der Dampfschifffahrt auf dem Bodensee das erste war.

Konstanz, 14 Jan. Statt der gestrigen Nummer der deutschen Volkshalle wurde von der Redaction eine kurze Anzeige ausgegeben, wornach das Blatt ein Schicksal erfahren, welches der neuesten Censurverordnung geradezu widerspreche. Heute liest man nun in Nr. 10 der Volkshalle: „Wir haben unsern Lesern angezeigt, daß die Nummer 53 des ersten Jahrgangs der „deutschen Volkshalle“ von der Polizeibehörde in Konstanz mit Beschlag belegt worden ist. Zugleich hatte dieselbe Behörde, welche die Beschlagnahme in polizeilicher Eigenschaft vollzog, diese Handlung in richterlicher Eigenschaft bestätigt. Dasselbe war mit den Nummern 54, 55 und 56 der Fall. Auf die von uns dagegen erhobene Berufung hat nun der Obergerichtshof des Seekreises am 11 d. M. zu Recht erkannt, daß die geschehene richterliche Bestätigung der Beschlagnahme wegen Incompetenz als nichtig aufzuheben und die Staatscasse die Kosten zu tragen schuldig sey. Wir werden das ganze Urtheil nebst den Entscheidungsgründen demnächst mittheilen.“ (Bad. Bl.)

△ **Dresden**, 10 Jan. Unsere vaterländische Zeitschriften-Litteratur ist noch immer im Wachsen, und trotz der bereits bemerklichen Ueberbefruchtung treten fortwährend neue Schößlinge hervor, besonders in Leipzig. Eine tüchtige Zeitschrift, die vorzüglich vaterländische Angelegenheiten beachtete, fehlt freilich noch immer, so reicher Stoff sich dazu darbieten möchte, und so bereitwillig gewiß die Regierung ein solches Unternehmen begünstigen würde. Die „Kreisblätter“, die in den vier Kreisdirectionsbezirken Dresden, Leipzig, Zwickau und Bautzen erscheinen, ersetzen diesen Mangel auf keine Weise. Dem vor kurzem begonnenen „Dresdener Wochenblatt für vaterländische Interessen“ ist Gedeihen zu wünschen. Die „Leipziger Zeitung“, die sich seit einigen Jahren gehoben hat, gibt über die Landtagsverhandlungen nur fragmentarische Berichte, weil sie die ausführliche Darstellung den „Mittheilungen“ überlassen kann, aber sonst häufig vaterländische Nachrichten. Die „Leipziger Allgemeine Zeitung“ ist seither in ihren Berichten vom Landtag den „Mittheilungen“ gefolgt. Dieses Blatt hat, wie Sie wissen, mit dem Anfange dieses Jahrs eine abermalige Veränderung der Redaction erfahren. Dr. Franck erklärte am 31 Dec., daß er die Leitung der Zeitung aufgebe, welche er nur für die Dauer des vorigen Jahres übernommen habe, und da er sich aus diesem Grunde nicht öffentlich als Redacteur genannt habe, so sey er als solcher größtentheils nur den Mitarbeitern bekannt geworden, welchen er das Aufhören seiner Geschäftsführung anzeige. Die Verlagshandlung äußert ihr Bedauern, daß es ihr nicht habe gelingen wollen Dr. Franck auf längere Zeit für ihr Institut zu gewinnen; die jetzige Redaction (Namen werden nicht genannt), für die sie wie seither die Verantwortlichkeit übernehme, werde die Zeitung in dem bisherigen Geiste fortzusetzen streben. Gewiß ist Francks Rücktritt ein Verlust, den sie zu bedauern hat. Der jetzige erste Redacteur ist ein Hr. G. Günther (seit 1837 bei der Redaction thätig) und Mitredacteur ein ehemaliger Lieutenant Thoschesky, der unter dem Namen Pons die „Allg. Ztg. des Geld-, Staatspapier-, Wechsel- und Actienwesens“ herausgibt. Uebrigens werden Sie bemerkt haben, daß die frühern Oppositionsartikel gegen Bayern, so wie die Angriffe gegen Rom in diesem Blatte seit einiger Zeit fast spurlos verschwunden sind. — Um auch über örtliche Angelegenheiten einige Worte zu sagen, so sey erwähnt, daß der Ausbau des neuen Theaters schnell vorrückt und die Hoffnung gehegt wird, in diesem Jahre es eingeweiht zu sehen, wiewohl man mit den neuen Decorationen noch sehr zurück ist. Erst vor kurzem ist der schon lange hier angestellte geschickte Theatermaler Arrigoni nach Paris gereist, um die dortigen Bühnen hinsichtlich der Decorationen kennen zu lernen. Die hierher berufenen französischen Decorationsmaler sind indeß mit Arbeiten der Art beschäftigt, rücken aber nur langsam vor. Die Regierung hat von den Ständen eine Bewilligung von 250,000 Thalern für den Theaterbau verlangt. Man erwartet darüber interessante Verhandlungen, und glaubt, daß wenigstens in Beziehung auf das Formelle des Antrags eine Opposition hervortreten dürfte, insofern man die ständische Bewilligung erst in Anspruch genommen hat, nachdem der Bau größtentheils vollendet ist. Ueber den Bau des Museums zur sicheren Aufbewahrung der Bildergalerie und anderer Kunstschätze — ein dringendes Bedürfniß — ist dem Vernehmen nach nichts entschieden. Es sollen zwei Plane vorliegen: ein neues großartiges Gebäude auf passendem Platze, oder zweckmäßiger Umbau des alten. Der letztere ist der wohlfeilere, der erste aber in jeder Hinsicht der vorzüglichere Entwurf. Professor Semper hat dazu einen Riß entworfen.

Preußen.

* **Vom Niederrhein**, 10 Jan. Die Besorgnisse, welche man hier gehegt, daß man in Berlin dem Plane treu geblieben sey, dem Rheinlande seine Gerichtsverfassung zu nehmen, sind schon durch die Ernennung des Hrn. Ruppenthal fast gänzlich beseitigt worden. Mehr noch geschieht dieß durch die in der letzten Zeit immer mehr um sich greifenden Versuche, das Hauptprincip derselben, die Oeffentlichkeit und Mündlichkeit, auch auf die ältern Provinzen auszudehnen. Die Wohlthaten dieses Verfahrens finden auch dort immer größere Anerkennung, und man versichert, daß im Staatsrathe darüber berathen werde, ob dasselbe nicht als Norm für die ganze Monarchie aufgestellt werden solle. Dieß wäre einer der wichtigsten Schritte für die Verschmelzung der östlichen und westlichen Provinzen, da man sonstige Aenderungen, wie in der Zusammensetzung der Jury, im Gesetzbuch sich gern gefallen lassen würde, weil man auch hier deren Mängel wohl erkennt. Man verlangt nur Aufrechthaltung der Grundideen; man will wohl das Gute des Landrechtes übernehmen, aber nicht das Ganze, so weit es den Ansprüchen der Zeit widerstrebt, insofern es den Richter zu einer Art Maschine macht und dem lebendigen Geist entgegen ist. Wie es heißt, wird einstweilen binnen kurzem eine officielle Uebersetzung des Code erscheinen, da bisher noch keine anerkannt rechtskräftige existirt hat und immer der Recurs an das Original nöthig wurde. — In unsern religiösen Verhältnissen hat sich nichts Neues ereignet. Das Capitel von Trier hat noch keine Antwort von Rom und kann auch wohl keine befriedigende erhalten. Mit der Absendung der Briefe des Capitels von Berlin aus hat man wohl nur deß-

halb so lange gezögert, weil man es für unnütz hielt, eine Wahl anzuzeigen, die von der Regierung im voraus verworfen war und weil man auf Anknüpfung eines besseren Verhältnisses mit der Curie hofft. Das Capitel erfuhr diese Zögerung, wie es heißt, durch ein Schreiben des Cardinals Pacca. Der Papst zeigte ihm übrigens zugleich an, daß er die Wahl des Propstes, Hrn. Günther, ebenfalls nur wegen der noch obschwebenden Wirren nicht bestätigen könne, nicht aber weil er etwas gegen seine Person habe. Der letztere Zusatz fehlte jedoch bei dem Bescheide auf die Wahl der beiden Domherren.

Rom, 2 Jan. Der Fränkische Courier enthält einen vom „Rhein 8 Dec." datirten Artikel, worin mit großer Bestimmtheit berichtet wird: „Es sey vor einigen Wochen dem Trierer Domcapitel durch ein Schreiben von Monsignore Capaccini angezeigt worden, daß dem päpstlichen Stuhle bis dahin keine officielle Kunde von der in Trier vollzogenen Bischofswahl zugekommen und habe deßhalb auch in dieser Angelegenheit noch nichts verfügt werden können. Was aber die Bestätigung der von der Regierung ernannten Domherren anlange, so könne der heilige Vater sie nicht ertheilen, und eben so wenig die Ernennung des Weihbischofs Günther zum Dompropst genehmigen, jedoch mit dem ausdrücklichen Bemerken, daß Hr. Günther keineswegs eine mißbeliebige Person sey, sondern nur die obschwebenden kirchlichen Wirren seine Bestätigung nicht gestatteten." Hierauf soll sich dann das Domcapitel in einem Schreiben an das k. preußische Ministerium gewendet und von da die in dem erwähnten Artikel näher angegebene Antwort erhalten haben. Diese Nachricht ist, so viel sie die angebliche Correspondenz des Monsignore Capaccini betrifft (und nur so weit kann über ihre Wahrheit geurtheilt werden) durchaus unrichtig, da der genannte Monsignore nie über was immer für eine Angelegenheit an das Trierer Domcapitel geschrieben hat. Der Urheber derselben scheint aber überhaupt nicht gut unterrichtet zu seyn; denn es ist dem päpstlichen Stuhle allerdings über die Wahl des Hrn. Arnoldi zum Bischof von Trier durch den k. preußischen Geschäftsträger v. Buch eine officielle Mittheilung gemacht und von den Gründen Kenntniß gegeben worden, aus welchen die Wahl des Hrn. Arnoldi bis jetzt die Bestätigung der Regierung nicht erhalten hat. Diese Gründe beschränken sich im Wesentlichen einzig und allein darauf, daß das Capitel eine nicht im voraus als grata bezeichnete Person gewählt habe, während im Uebrigen gegen die Eigenschaften des Hrn. Arnoldi selbst keine Einwendung gemacht wird. Bis jetzt ist in dieser Sache eine Antwort des päpstlichen Stuhles noch nicht erfolgt. (Fränk. Cour.)

Rußland.

St. Petersburg, 7 Jan. Ein trauriges Ereigniß hat in der Nacht zum 1 d. M. in der Nähe unsrer Residenz stattgefunden. Die nur 1½ Meilen von hier auf dem Wege nach Schlüsselburg gelegene große, trefflich organisirte Manufactur Alexandrowsk, eine Schöpfung der verewigten Kaiserin Maria Feodorowna, ward in jener Nacht von einer schrecklichen Feuersbrunst heimgesucht, die den wichtigeren Theil dieser Anstalt in Asche legte. Die Baumwollenspinnereien mit ihrem Depot wurden ein Opfer der Flammen, die erst in der folgenden Nacht völlig gelöscht werden konnten. Der Schaden wird nach approximativer Schätzung — der officiellen sehen wir noch entgegen — auf einige Millionen Rubel angegeben. (Preuß. St. Z.)

Aegypten.

⊕ **Alexandrien**, 26 Dec. Am 18 d. ist endlich ein türkischer Gesandter auf einem türkischen Dampfboot hier angekommen — Kiamil-Pascha, der frühere Gesandte in Berlin, eine ziemliche Fleischmasse, die sich in Berlin etwas aufgestutzt zu haben scheint. Er hat jedoch nichts Anderes gebracht als den Hattischerif über die neuen erst zu schaffenden Gesetze. Der Hattischerif war überschrieben: „An den erblichen Statthalter Aegyptens," und dieser erbliche Statthalter empfing den Hattischerif mit aller der Demuth, die einem von dem Großherrn selbst unterzeichneten Schreiben gebührt. Als es ihm Kiamil-Pascha überreichte, legte er es an die Stirne, dann auf den Kopf, erbrach es endlich, las es mit vieler Aufmerksamkeit von Anfang bis zu Ende durch, obgleich er den Inhalt längst kannte, und schmunzelte wohlgefällig. Alle Empfangsfeierlichkeiten wurden mit gehörigen Artilleriesalven begleitet, die auf Compagnien verstärkten Wachen traten bei Kiamils Ankunft ins Gewehr, und begleiteten ihn mit klingendem Spiel bis zum Palast des Vicekönigs, daß der Gesandte über so viel Höflichkeitsbezeugungen ein wenig verdutzt schien. Er machte dem Pascha einige Complimente über das gute Aussehen seiner Truppen, und fügte hinzu, daß die Differenzen zwischen ihm und der Pforte wohl bald auf das beste beendet werden würden. „Das denke ich auch, erwiederte der Pascha, ich beende meine Angelegenheiten immer auf das beste, und auch diese werde ich hoffentlich dahin führen, und wenn es nicht bald geschieht, so müssen wir auf Mittel denken, den Gang der Dinge zu beschleunigen." Den Tag der Ankunft des türkischen Gesandten fand auch die Präsentation des neuen englischen Generalconsuls, Oberst Hodges, in der gewöhnlichen Art statt.

Handels- und Börsennachrichten.

Paris, 14 Jan. Consol. 5proc. 112, 25; 3proc. 81; Bankactien 3015; belg. Bank 887½; span. act. 25½; pass. 6⅜; St. Germainer E. B. 575; Versailler rechte 500; linke 335; Paris-Havre 995; Paris-Orleans 450; Straßburg-Basel 325; Coupons Laffitte 1042½ und 5160.

* **Amsterdam**, 13 Jan. 2½proc. $51\frac{13}{16}$; 5proc. 98⅜; Kansd. $23\frac{5}{16}$; Synd. 4½proc. $91\frac{15}{16}$; 3½proc. —; 5proc. öst. 95⅞; Ard. $23\frac{5}{16}$; Pass. 6½; 5proc. Met. 104⅞; 2½proc. 56½; russ. Inscr. 70⅛; Cert. 70⅞.

* **Frankfurt a. M.**, 16 Jan. 5proc. Metall. 107⅞; 4proc. 99¾; 3proc. $79\frac{11}{16}$; Bankactien 2055; 250fl. Loose 114¼; 500fl. 143⅝; Integrl. 51⅜; Synd. 4½proc. 90¾; 3½proc. 75¼; Ard. 7⅛ à ¼; port. 17; poln. Loose 300fl. 70⅜ Thlr.; 500fl. 78⅛ Thlr.; Tannusb. 294 fl.; Disc. 4 Proc. G.

Augsburg, 17 Jan. Donau-Canal 66 P., — G.; Augsb. M. Eis. Interimssch. 92½ P., 91½ G.; Augsb. M. Eis. Act. nach Erscheinen — P., 92½ G.; Venez. Mail. E. B. 116¼ P., — G.

Augsburger Curs vom 18 Jan. 1840

	Papier.	Geld.
Bayer Obl. à 4 Pr.	101	100¼
— — à 3½ Pr.	100⅜	100⅛
Promessen auf B. A. pr. Stück Agio	71	—
Bayer. B. Act. 1. S.	578	575
Oestr. Rothsch. L.	—	—
Partial à 4 Pr.	—	—
- N. Anl. v. 1834	143½	142
- N. Anl. v. 1839	116	114
- Metall. à 5 Proc.	107⅞	107½
- detto à 4 Proc.	100½	100¼
- detto à 3 Proc.	80¼	79¾
- B. Act I. Sem. 1840	1685	1680
Poln. L. à 300fl.	—	102
Poln. L. à 500 fl.	—	114
Darmstädter Loose	62	61

Wechselcurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	—	108⅛
Hamburg 2 Monat	115¼	
Wien in 20ern 2 M.	99¼	—
Frankfurt 2 Monat	99⅞	—
Nürnberg - -	99⅝	—
Leipzig - -	—	99
London - -	9. 51	
Paris - -	—	116⅞
Lyon - -	116⅞	—
Mailand - -	60¼	—
Genua - -	51½	—
Livorno - -	—	61¼
Triest - -	—	99
Venedig - -	60⅜	—

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgar

Barthold Georg Niebuhrs Denkwürdigkeiten.*)

† Savigny, einer der Freunde, aus deren Beiträgen das Denkmal der Schrift hervorgegangen ist, das uns das Bild eines der seltensten und edelsten Zeitgenossen zur Totalanschauung zurückruft, hat Recht [1]), wenn er für die Sammlung Niebuhr'scher Briefe vorzugsweise den Charakter von Memoiren in Anspruch nimmt, und zwar nicht jener Memoiren im französischen Geschmack, welche nur zu oft durch die Leichtfertigkeit der Gesinnung mehr abstoßen als durch die Anmuth der Darstellung erfreuen, sondern einer erustern, den Confessionen verwandten Gattung. Das war das Eigenthümliche von Niebuhrs Natur, was ihn zu einer so großartigen und doch so liebenswürdigen Erscheinung macht, daß er der gelehrteste unter den Geschäftsmännern und der gemüthvollste unter den Gelehrten war, daß er, der Bewanderte auf allen Gebieten menschlichen Wissens, gegen die austrocknende Kraft der Bücher sich jene weiche Seele bewahrt hatte, die von Allem, was das Leben bewegte, besonders was die Ehre und das Schicksal des deutschen Vaterlandes betraf, ergriffen wurde in Lust und Leid, und darum ist auch sein Briefwechsel als treuer Ausdruck eines reichen mittheilungsbedürftigen Herzens ein so kostbares Vermächtniß. Die frühe Gediegenheit des Geistes, die ihm schon als Jüngling eine ausgezeichnete Stellung in der Gesellschaft gab, verbunden mit einer durchaus sittlichen Willensrichtung und einem scharfen Beobachtersblick, befähigte ihn zu einem Stimmführer der Wahrheit mit derselben Sicherheit des Urtheils über die Entwicklungen der Gegenwart, mit welcher seine historische Kunst Licht geschaffen hat in einigen der dunkelsten Räume der Vergangenheit. Allerdings hat die Herausgabe seiner Correspondenz außer der Beschränkung auf den mehr biographischen Zweck [2]) noch eine weitere Verkürzung erlitten in ihren Aufschlüssen durch die nothwendig gebotene Rücksicht auf hochstehende Personen und delicate Verhältnisse — und wir haben ja neulich wieder Arndts Klage gehört über diese vielfältigen Hindernisse deutscher Aufrichtigkeit — wenn aber auch Bunsens Wunsch [3]), daß die eben deßwegen in Niebuhrs Leben gelassenen Schattenpartien dereinst unter den Brennpunkt der Geschichte gebracht werden möchten, wohl nicht sobald in Erfüllung gehen wird, immerhin bleiben diese Reliquien auch so eine der erhebendsten Erscheinungen für die Mitwelt.

Wie erweckend ist nicht die Geschichte seiner Jugend, von der ersten Erziehung im elterlichen Hause [4]) zu Meldorf in Süderdithmarschen bis zu seinen Universitätsjahren in Kiel! Die Abgeschiedenheit des Orts pflanzte und nährte in ihm den Hang zu diesem Insichgekehrtseyn, der ihn auch nachmals unter den Zerstreuungen der großen Welt stets mit einer wahren Sehnsucht zu den stillen Musen zurückführte, aber sein Vater, Carsten Niebuhr, der berühmte Reisende, anfangs Ingenieurofficier, damals Bezirksbeamter, war ein Mann von zu gesundem Verstand, als daß der Sohn hätte ein trüber Dämmerer, ein bloßer Bücherwurm werden dürfen. Der Vater erzählte ihm von seinen Wanderungen im Orient, von den Ländern und Völkern, die er gesehen, ihren Sitten, Gebräuchen und Staatsformen; er beschäftigte ihn mit geographischen, statistischen oder politischen Ausarbeitungen, ließ ihn Baurisse, Karten und Maschinen zeichnen, trieb mit ihm Heraldik und Münzkunde, nahm ihn zu Berufsgeschäften mit und erregte sein dauerndes Interesse für die Verfassung des Ländchens, das seine Heimath war, überhaupt für einen freien Bauernstand. Deutsch und Dänisch waren Familiensprache, für das Englische und Französische hatte er wieder den väterlichen Unterricht, dazu vom zehnten Jahr an das tägliche Lesen englischer Zeitungen [5]); Italienisch lernte er für sich und, da der Sturm einige spanische und portugiesische Werke an den Strand geworfen, Castilisch und Lusitanisch, so auch und mit Hülfe eines Privatlehrers die alten Sprachen. Die öffentliche Schule besuchte er nur vom dreizehnten bis zum vierzehnten Jahr, denn sie war in den untern Classen zu dürftig besetzt und er den Primanern selbst zu sehr voraus. Eine tägliche Privatstunde des Rectors Jäger genügte dann vollends zur Vorbereitung auf die Universität. Boje, der Herausgeber des deutschen Museums, war Hausfreund, dessen Schwager Voß in Eutin kam manchmal auf Besuch. Jener wirkte ermunternd auf schöne Litteratur, dieser auf classische Studien. Münter und Heyne versahen ihn mit Handschriften zur Vergleichung. Kleine Ausflüge zu den Verwandten in Hadeln, hin und wieder ein Fremder, den Carstens Ruf angezogen, unterbrachen allein die Einförmigkeit von Meldorf. Sie war ihm so lieb, daß, als man ihn nach Hamburg schickte zu Professor Büsch, der neben seinem Gymnasialamt einer Handlungsschule vorstand und ein großes Haus machte, wo es Gelegenheit gab sich in den neuern Sprachen zu üben und die Umgangssitten anzueignen, auch sonst allerhand positive Kenntnisse zu erwerben, er ein schmerzliches Heimweh bekam. Es fehlte hier nicht an einem geistreichen Kreis, aber ihm widerte das Geräuschvolle, das zu ausschließliche Dichten und Trachten nach materiellen Dingen; doch war die Bekanntschaft mit Klopstock, der ihn liebgewann und den er verehrte, eine schöne Erinnerung an den dreimonatlichen Aufenthalt in Hamburg.

Noch nicht achtzehn Jahre alt bezog Niebuhr die Universität: er brachte dahin einen Schatz vielseitiger Bildung und den brennenden Eifer, sie zu vermehren, und in des Vaters makelloser Rechtschaffenheit und Wahrhaftigkeit leuchtete ihm ein Tugendmuster. In der wissenschaftlichen Strebsamkeit zu Kiel fühlte er sich heimisch. Freundschaften, die er daselbst schloß, begleiteten ihn durchs Leben. Besonders war es die Familie des Arztes Hensler, in der er wie zu Haus war. Zwei treffliche Frauen, dithmarsische Landsmänninnen, übten auf ihn den ersten Zauber eines weiblichen Umgangs. Die eine, die junge Wittwe von Henslers Sohn, wurde seine beste Freundin, diejenige, mit der seine Correspondenz, die in Kiel beginnt, am häufigsten verkehrt. Die andere, Amalie Behrens, wurde später seine Gattin, und als der Tod die Unvergeßliche von seiner Seite riß, knüpfte er mit einer Nichte der Hensler ein zweites Band. Von den Lehrern sprachen ihn vorzüglich Hegewisch an und Reinhold. Zu Reinhold stand er am nächsten. Der hatte einen Club errichtet für Studirende und Professoren; es waren Sokratische Unterhal-

*) Lebensnachrichten über Barthold Georg Niebuhr aus Briefen desselben und aus Erinnerungen einiger seiner nächsten Freunde. 3 Bände. Hamburg bei Fr. Perthes. 1838 — 39. Niebuhr ist geboren zu Kopenhagen am 27 Aug. 1776, gestorben zu Bonn am 2 Jan. 1831.

[1]) Bd. 3, S. 343.

[2]) Vorwort zu Band 1.

[3]) Niebuhr als Diplomat in Rom. Bd. 3, S. 307.

[4]) Bd. 1, S. 3—31.

[5]) Briefe an den Grafen de Serre IV, Bd. 3, S. 379.

tungen mit einem Abendessen, daran nahm auch Niebuhr Theil. Sein Fachstudium war Jurisprudenz, aber seine Lieblingsfächer waren Geschichte und Philologie — beide im weitesten Sinn einander wechselsweise erläuternd und durchdringend, mehr Genuß als Arbeit. Zur speculativen Philosophie als Beruf glaubte er sich nicht gemacht: er wünschte sich eine praktischere Thätigkeit [6]). Ihren Werth verkannte er nicht; auch bemerkte er bald, daß sie unendlich reicher aus Kant floß denn bei Reinhold, indem er Reinholds wichtigste Sätze in der Vernunftkritik wiederfand, nur dort imposanter, majestätischer [7]). Er hatte Ideen über die Genesis der Völker und Sprachen als Ausgangspunkt einer allgemeinen Geschichte der Menschheit; zu einem solchen Werk, zu jeder Behandlung der Geschichte, wie sie ihm vorschwebte, war ihm — das wußte er — die Philosophie unentbehrlich [8]). Von Fichte wurde er schier abgeschreckt, da man ihm sagte, derselbe rechtfertige die Rechtmäßigkeit der Revolution, läugne die Verbindlichkeit des Vertrags, und einen Augenblick hatte er ihm die ganze moderne Philosophie verleidet, wenn ein so schrecklicher Mißbrauch der heiligsten Geheimnisse möglich seyn sollte, um die Stärke des Pöbels durch den Glanz blendender Trugschlüsse zu unterstützen, gegen deren vereinte Tyrannei nichts übrig bliebe, als der Tod [9]). Nachher scheint dieses Mißverständniß aufgeklärt worden zu seyn, denn da ist Fichte ihm ein äußerst tiefer, gründlicher Philosoph, der nicht gelesen, sondern studirt werden muß [10]), und er freut sich, daß Friedrich Heinrich Jacobi, dessen herrliche Natur, Grazie und Beredsamkeit er bewundert, der ihm jedoch in seinen letzten Schriften manierirt vorkommt, Fichte als einen der größten Männer und Philosophen würdigt [11]).

Der französische Vulcan war um diese Zeit in vollem Ausbruch begriffen, und es war natürlich, daß so welterschütternde Ereignisse die Mitlebenden auch in der Ferne, zumal das jüngere Geschlecht, tief berührten, daß die Eindrücke von entgegengesetzter Art waren, je nachdem einer mehr die Moralität der Thatsachen oder ihre Außerordentlichkeit, die Kühnheit des Gedankens oder die gräßliche Wirklichkeit ins Auge faßte, überall mehr Wehen der Wiedergeburt oder Verderben und Umsturz sah. Niebuhrs sittliche Reinheit, sein historischer Tiefsinn sträubten sich gegen wüste Wühlerei; ein befangener Zelot für das Alte war er nicht. Unter seinen Universitätsfreunden, zu welchen nicht bloß Studiengenossen, sondern auch reifere Männer, mitunter Bekanntschaften seiner Ferienbesuche in Eutin, namentlich Thibaut, Baggesen, Schlosser, Adam Moltke, die beiden Stolberg gehörten, gab es nicht selten politische Discussionen; wenn ihm aber z. B. Thibauts Ansichten zu demokratisch waren, so fand er sie doch bei einem Abkömmling der Refugiés des siebenzehnten Jahrhunderts sehr verzeihlich, und liebte ihn wegen seines Fleißes, seiner Denkkraft und seines biedern Charakters nicht minder [12]). Niebuhrs Antidemokratismus war kein solcher, daß er nicht die Entfaltung einer ächten Rechtsverfassung zu den höchsten Aufgaben, den Widerstand gegen tyrannische Gewalt zu den preiswürdigsten Thaten der Geschichte gerechnet hätte. Algernon Sidney war sein Mann, ein Leben wie das seinige schien ihm mit einem Tod wie der seinige nicht zu theuer bezahlt [13]). Was er haßte, war das willkürliche Ummodeln, das Ueberspringen von Extrem zu Extrem, das Anklammern an hohle Formen in Ermanglung des Geistes. Das war ihm der flache Liberalismus, von dessen Schöpfungen er sich keine Dauer versprach. Daher er auch die Wette einging, binnen vier Jahren werde Frankreich zur Monarchie zurückgekehrt seyn [14]). Adam Moltke hatte ihm Mirabeau's Essai sur le despotisme geliehen. Diese Schrift hatte ihn im Innersten ergriffen. Als sie ihm nach dreizehn Jahren wieder unter die Hand kam — es war in der Zeit von Deutschlands tiefster Erniedrigung — erklärte er Mirabeau und Carnot für die einzigen Heroen der französischen Revolution, dagegen Necker für einen seichten Kopf und zwar für einen deutschseichten — nämlich geschmückt mit äußerm Schein und darum bei der Masse der Franzosen mit dem Ansehen praktischer Solidität. Niebuhr verbarg sich die Flecken an Mirabeau's Charakter nicht, er nennt ihn einen großen Sünder, aber einen Sünder, über den mehr Freude im Himmel ist als über hundert Gerechte. Die Art, wie er zwei Stellen aus dessen Philippika glossirt, zeigt, daß er auch etwas von einem solchen Besessenen in sich spürte — einen Funken jener zürnenden Beredsamkeit, die wie ein volltöniges Orchester das Volk durchschauert, das bei der einfachen Musik eines geräuschlosen Instruments gefühllos bleibt. Wenn Mirabeau sagt: L'animal que déchire le féroce léopard, admire-t-il la bigarrure de sa peau ou la variété de ses ruses? so meint Niebuhr, man könnte statt des ersten Worts, des Subjects, das gleichbedeutende L'Allemand setzen — und doch wäre es die tiefe Wahrheit nicht mehr. „Denn das Thier, fügt er hinzu, kennt nur die Bestimmung des natürlichen Gefühls und jagt nicht nach falschem Trost. Bei unsern Landsleuten ist kein Gefühl mehr wahr, selbst nicht Schmerz und Genuß. Und eben deßwegen ist es mir ganz unbegreiflich, was aus uns werden soll. Affen von Affen? Ich rufe die Erbarmung des Himmels um eine neue Offenbarung an." Und dann fragt er mit Mirabeau: „Si j'ai dit la vérité, pourquoi ma véhémence, en l'exprimant, diminuerait-elle de son prix? Die Heftigkeit des Ausdrucks ist nur die Gluth des Colorits, warum denn habe ich erfahren müssen, daß eben sie, die doch kein Fehler ist, außer wenn sie unwahr aufgetragen wird, oft geradehin entscheiden soll, daß ich Unrecht habe? Ist es darum wahr, daß, wer zum Ziel rennt, es hinter sich lassen müsse, weil es geschehen kann, daß er vorbeieilt? Ist ein Gräuel, ein Unrecht, eine Dummheit darum nicht geschehen, weil es mich bis zur Leidenschaft empört? Hier lernt man kalt reden, das heißt schweigen." [15]) So schrieb Niebuhr, der preußische Staatsmann, und wohl muß er oft das Unglück gehabt haben, von beiden Seiten mißdeutet zu werden, da Savigny es nöthig erachtet hat, noch den Verstorbenen gegen die Verdächtigung des Republicanismus zu vertheidigen, weil derselbe in seinen römischen Geschichtsforschungen, wo er die Kämpfe der Parteien schildert, das Unrecht häufiger bei den Patriciern, und die ausschließende Herrschaft Eines Standes, also die ungebundene, nicht durch Gegensätze gemäßigte Aristokratie, stets hart und drückend findet. [16]) Diese Anklage ist ungefähr eben so stichhaltig als wenn man Niebuhr, den Kieler Studenten, zum Aristokraten stempeln wollte, weil ihm der gallicanische Demokratismus nicht das Universalweltheilmittel war. Er hatte die politische Freiheit nicht abgeschworen, aber aus früher Vertrautheit mit der englischen Geschichte und dem classischen Alterthum, aus Ari-

[6]) Briefe aus Kiel von 1794. Bd. 1. S. 42.
[7]) A. a. O. S. 54, 55, 66.
[8]) A. a. O. S. 44.
[9]) A. a. O S. 41 f.
[10]) A. a. O. S. 65.
[11]) Briefe an Graf Adam Moltke von 1795. Bd. 2. S. 12 f.
[12]) Briefe aus Kiel, Bd. 1, S. 51.
[13]) A. a. O S. 64, 66.
[14]) A. a. O. S. 64.
[15]) Briefe an Adam Moltke, von 1808, Bd. 2. S. 72—74
[16]) Bd. 5., S. 550 ff.

stoteles und Cicero [17]) hatte er von ihr einen andern Begriff geschöpft. Uebrigens war er auch da nicht für sklavische Nachahmung. Anglikanische wie römische oder griechische Manien waren ihm fremd. Er hielt sogar dafür, daß wenn unsere Nation barbarisch bleiben wolle, sie fortfahren müsse im Bestreben, Griechen zu werden. [18]) Die geistige Durchbildung der Nationalität ging ihm über Alles. Daher empfand er so bitter den Mangel einer Schriftsprache, welche unmittelbar Volkssprache sey. Da sey es, sagt er, unsern Vorfahren vor dem 30jährigen Krieg besser geworden, Vornehm und Gering hätten Eine Rede gehabt und die sey deutsch gewesen. Die unsrige gleiche unserm göttlich-mosaisch-römisch-longobardisch-kanonisch-germanisch-statutarischen Rechtssystem: so sey sie ein griechisch-römisch-französisch- ꝛc. deutsch-provincieller Mischmasch. Jener Krieg, verderblicher als je ein anderer, habe unsere Fürsten zu Landesherren, die Protestanten in Oberdeutschland katholisch und die in Niederdeutschland orthodox gemacht, die Jesuiten groß gezogen, das ganze Land verödet, dem Reich seine Selbstständigkeit, unsern Städten ihre Macht geraubt, und ein Fluch, der ewig auf unserm Volk laste, den man aber heben müsse, so viel man vermöge — jener traurige Krieg habe bis auf die spätesten Zeiten selbst unsere Sprache vernichtet. [19]) Daher wurde Vossens Louise so freudig begrüßt als ein Buch, von dem er hoffte, daß es in das Volk übergehen werde, und auch in der Folge blieb ihm von allen Rechtstiteln Klopstocks auf seine Verehrung der unbestreitbarste: dessen Verdienst um die Wiederbelebung der deutschen Sprache. [20]) Die Messiade bestand nicht vor seinem kritischen Richterstuhl, die Oden, mit Ausnahme der Lieder der Liebe, denen er das Zeugniß gibt, daß sich ihrer Alkäus nicht schämen dürfte, fand er zu frostig, in seiner Correspondenz ein sehr schätzbares Material zur intellectuellen Geschichte Deutschlands — Klopstock selbst unbeschreiblich liebenswürdig, lauter und fleckenlos, kaum ahnend, wie hoch er über die Andern emporrage, aber im Allgemeinen eine große Leere des Ideenkreises, ein Entzücktseyn über mittelmäßige Dinge und Persönlichkeiten, eine mädchenhafte Unschuld und Selbstgefälligkeit, und ihn selbst äußerst einseitig und nicht ohne eine gewisse Trägheit. In Klopstocks selbstgeschaffenen Versmaaßen hatte er die Entdeckung gemacht, daß, wenn man ohne Rücksicht auf die vorgezeichneten Abtheilungen in Füße, nach den Regeln der griechischen Rhythmik las, darin die allerschönste altgriechische Bewegung herrschte, obgleich er vermuthet, daß der Dichter diese Rhythmik eigentlich nie gekannt habe. „Wäre nur der Gehalt, ruft er aus, so reich gewesen als die Formen schön!" Nur eines von Klopstocks Werken befriedigte ihn ganz und gar — die Gelehrtenrepublik. Von ihr war sein Urtheil, daß unsere Sprache nichts vollkommener Geschriebenes und Ausgearbeitetes besitze, [21] und allein Goethe's Wilhelm Meister galt ihm von gleichem Rang, wiewohl mehr des künstlerisch vollendeten Styls wegen. Mit dem Geist des Werks konnte er weder als Jüngling noch als Mann sich befreunden: er bewunderte die Anschaulichkeit und das Colorit als unvergleichlich, die Fülle von feinen Bemerkungen und herrlichen Stellen, die ausnehmend feinen Verwicklungen, die Meisterschaft in Anlage und Ausführung inzelner Gruppen, aber ihn störte die Unnatürlichkeit des Plans, der Zwang der Beziehungen auf eine gesammte Entwicklung und geheimnißvolle Leitung, die Unmöglichkeit darin und die durchgehende Herzlosigkeit, die Nichtswürdigkeit oder Geringfügigkeit der Helden, wobei es ihm noch am besten schien, sich an die ganz sinnlichen Personen zu halten und an ihren Porträtschilderungen zu ergötzen, weil sich in ihnen doch etwas dem Gefühl Verwandtes äußere; ihn betrübte die Erscheinung eines großen Genius, der sich seine Flügel bindet und die Virtuosität in dem weit Geringern sucht, ihn ärgerte die Menagerie von zahmem Vieh. [22]) Nach Niebuhrs Idee war Goethe der Dichter der Leidenschaft und der Erhabenheit der menschlichen Natur; dieser ganzen Sphäre hätte er sich bemeistern, in ihr die Einheit erringen können, wie vielleicht keiner, wie auch der Anfang gemacht war in den Gedichten seiner Jugend, gegen welche, was er nach der italienischen Reise schrieb, abstach als mühselige unpoetische Realität, als Vernüchterung, seiner unwürdig, freilich auch Virtuosität, aber mit unnatürlicher Beschränkung seines Geistes. [23]) Diese Ansicht von dem unglücklichen Einfluß der italienischen Reise blieb die nämliche, auch als Niebuhr selber den Schauplatz der Goethe'schen Kunstbildung betrat. [24])

(Fortsetzung folgt.)

[17]) Briefe aus Kiel, Bd. 1. S. 42.
[18]) Briefe an Adam Moltke von 1795. Bd. 2. S. 7.
[19]) A. a. O. S. 9.
[20]) A. a. O. S. 10.
[21]) Briefe aus Berlin von 1812, Bd. 1, S. 521. 524. 525. Briefe an Adam Moltke von 1795. Bd. 2, S. 10.
[22]) Briefe aus Berlin, Bd. 1, S. 521.
[23]) A. a. O. S. 522.
[24]) Briefe aus Rom. Bd. 2. S. 288—293.

Algier.

♀ **Algier**, 4 Jan. *) Sie haben ohne Zweifel bereits erfahren, daß die Angriffe der Araber, welche einige Wochen lang bloß gegen die Ebene Metidscha gerichtet waren, nun auch in der westlichen Provinz begonnen haben, und daß die Umgebungen von Mostaganem, Arzew und Oran die Schauplätze von mehr oder minder ernsten Feindseligkeiten geworden sind. Letztere Demonstrationen hatten wahrscheinlich keinen andern Zweck, als die Franzosen zu hindern, aus diesen verschiedenen Plätzen Verstärkungen zu ziehen. Denn die Truppen Abd-El-Kaders können nichts gegen Mauern ausrichten, hinter welchen französische Besatzungen liegen, und da es in der westlichen Provinz keine Colonialetablissements gibt, so hatten die Araber auch keine Aussicht, Rhazias **) auszuführen, die hier so verderbliche Folgen hatten. — Marschall Valée ist vor einigen Tagen nach den Vorposten abgegangen. Da er einen beträchtlichen für Belida bestimmten Convoi von Buffarik nicht abgehen lassen wollte, ehe jener Theil der Ebene von den ziemlich zahlreichen arabischen Corps, welche die Communicationen zwischen den verschiedenen Lagern unterbrachen, gesaubert worden, wandte er sich nach der Chiffa, die uns der Tractat an der Tafna zur westlichen Gränze in der Provinz Algier gab. Ehe er diese Gränze erreichte, traf der Marschall auf den Feind. Er ward mit großem Verlust geworfen. Wir hatten nur 17 Mann kampfunfähig. Dieß ist abermals eine Lehre für Abd-El-Kader, der von seiner Manie, in geregelter Schlachtreihe zu fechten, wohl geheilt seyn und seine alte arabische Kampfweise wieder annehmen wird. Letztere ist für europäische Truppen verderblich. Ein Feind, der eben so flink im Fliehen als im Angriff

*) Es ist uns endlich gelungen, in Algier wieder einen Correspondenten zu gewinnen, der mit einer in jahrelangem Aufenthalt erworbenen genauesten Kenntniß der Menschen und Dinge eine Stellung und einen Charakter verbindet, welche sichere Bürgschaft für die Verläßlichkeit seiner Berichte geben. So hoffen wir die Lücke ersetzt zu haben, die in unserer Algierer Correspondenz entstanden war, seit unser früherer Algierer Berichterstatter, Dr. Moriz Wagner, zu uns, nach seiner Heimathstadt Augsburg, zurückgekehrt ist.

**) Rhazias nennen die Araber Ueberfälle mit bewaffneter Hand, wobei geplündert und gestohlen wird.

ist, hält sie beständig in Athem, und ist fast unmöglich zu fassen. — Man denkt ernstlich daran, Medeah zu occupiren. Ulid-Bu-Mesrag, Sohn Mustapha's, ehemaligen Bey's der Provinz Titteri zur Zeit der Deyherrschaft, scheint bestimmt, seinem Vater in der Verwaltung dieser wichtigen Provinz zu folgen. Wenigstens recrutirt er öffentlich in Algier das ihm in seiner neuen Stelle nöthige Gefolge, welches ihm die französische Regierung ohne Zweifel versprochen hat. Dieser künftige Würdeträger gehört zur Classe der Kuruglis oder Abkömmlinge von Türken. Unter seinen Glaubensgenossen genießt er keiner großen Achtung; sie werfen ihm vor, er befolge die Vorschriften des Islamismus nicht sehr streng. Wahr ist, daß Ulid-Bu-Mesrag sich nicht scheut, öffentlich Wein zu trinken und Fleisch zu essen, das von Christen zubereitet worden. Wir Franzosen aber, die wir nach dergleichen Skrupeln wenig fragen, glauben nicht, daß man in der Ernennung dieses Mannes eine schlechte Wahl getroffen hat. Er ist bei seinem Vater, der das Beylik Titteri verwaltete, auferzogen worden und kennt alle einflußreichen Personen jener Provinz. Ueberdieß ist er Kurugli und hat auch seinen Theil an den Leiden gehabt, welche Abd-El-Kader seit zwei Jahren auf die Türken und ihre Kinder gehäuft. In dieser zweifachen Eigenschaft bietet er uns mehr Garantie, als irgend ein arabischer Häuptling. Man versichert, Ulid-Bu-Mesrag sey bereits mit den Stämmen Farhat-Ben-Saids im Bezirk Abu-Diaf, und überhaupt mit einem großen Theil der Häuptlinge, welche die Südgränze Algeriens bewohnen, in Briefwechsel, um sich zu versichern, daß, im Fall Abd-El-Kader bis dorthin von den französischen Colonnen gedrängt würde, der Emir dort keine Zufluchtsstätte zu hoffen hätte. Der Haß, der die Stämme, welche gegen die Sahara hin wohnen, wider den Emir erfüllt, läßt hoffen, daß diese Eröffnungen günstige Aufnahme finden. — Nach dem Gefecht vom 31 Dec. kam ein Gerücht hier in Umlauf, welches, obwohl grundfalsch, wahrscheinlich von den französischen Journalen wiederholt wird. Man hatte behauptet, die Armee Abd-El-Kaders sey von englischen Officieren commandirt. Folgender Umstand gab Anlaß zu diesem Irrthum. In der regulären Infanterie Abd-El-Kaders werden die Grade hauptsächlich durch die Farbe der Kleider bezeichnet. Die Soldaten und Corporale tragen blaue Beinkleider und eine weite braune Weste mit einer Caputze. Die Unterofficiere haben rothe Pantalons, und die Kleider der Officiere sind ganz roth, so daß Manche, welche diese Truppen von ferne sahen, dachten, es sey die englische Uniform. Hier noch einige weitere Details über dieses Corps, theils nach meinen eigenen Beobachtungen, theils nach den Mittheilungen, welche ich von dem Europäer erfahren, der zu dessen Formation am meisten beigetragen hat. Die Leitung des Exercitiums dieser Infanterie ist französischen oder deutschen Deserteurs anvertraut worden; bis jetzt waren ihre Fortschritte noch nicht sehr bedeutend. Indessen erlernte sie doch einigermaßen die gewöhnliche Waffenübung, die Gliederfeuer; sie versteht auch, von der Marschordnung in die Schlachtordnung überzugehen. Der Aga oder Obrist, der sie commandirt, hat sie überdieß gewisse Evolutionen gelehrt, welche im französischen Exercitium nicht vorkommen, und einigermaßen den Manövers gleichen, welche man auf einem Pariser Boulevard-Theater in den Kämpfen der Melodramas aufführen sieht. Dergleichen Manövers wurden in der arabischen Infanterie als Schaustücke eingeführt, etwa wie die Fantasia in der Cavallerie, übrigens sind sie ganz nutzlos. Die arabischen Infanteristen erhalten einen Duro (5 Franken) als monatlichen Sold; ihre Nahrung, für welche der Emir zu sorgen hat, ist so leicht, daß sie letzterem keine bedeutende Ausgabe verursachen kann. Viel glücklicher, als unsere Infanteristen, marschiren die arabischen Fußgänger nicht unter dem Gewicht eines ungeheuern Gepäcks. Sie tragen durchaus nur ihre Waffen und Munition. Die Effecten einer Compagnie von hundert Mann werden auf drei Kamele geladen. Einen andern Vortheil über unsere armen Soldaten haben jene Araber dadurch, daß sie unter Dach schlafen. Im Gefolge der Armee des Emirs befinden sich stets Zelte auf Lastthiere geladen, und die Männer bringen darunter die Nächte in Gruppen zu dreiunddreißig zu. Es ist ziemlich auffallend, daß wir Franzosen noch nicht dieses Resultat erlangt haben, welches in einem Lande, wo der Wechsel der Temperatur zwischen Tag und Nacht so bedeutend ist, sehr wohlthätige Folgen haben würde. Wir haben zwar eine zahlreiche Militärintendanz und vielfache Transportmittel, dennoch ist für unsere Soldaten weit schlechter gesorgt, als für die Truppen Abd-El-Kaders.

Der deutsche Zollverein und das Memorandum von Bremen.

☩ **Berlin.** (Fortsetzung des Memorandums.) „Das zweite, Bremens Handel eigenthümliche Element, die persönliche Beweglichkeit seiner Kaufleute oder deren Emissäre, ist Deutschland insgemein nur von der Einen untergeordneten Seite bekannt und zwar von der oft verkannten und mißgünstig behandelten, jedenfalls minder geschätzten, weil die seestädtischen Handelsreisenden im deutschen Inlande gewöhnlich nur als Anbieter, nicht als Abnehmer auftreten können. Der unmittelbaren Wahrnehmung entzogen, findet dagegen dort die andere Seite, der Wanderzug der Bremischen jungen Kaufleute nach dem überseeischen Westen, kaum Beachtung, geschweige denn entsprechende Würdigung. Und doch ist diese an Gehalt und Umfang wie in ihren Folgen für deutsches Gesammtinteresse bei weitem die wichtigere. Aus keiner Stadt in Deutschland sind unbestritten so viele junge Männer von guter Herkunft und praktischer Vorbildung über den amerikanischen Continent und Westindien zerstreut, wie gerade aus Bremen. Es ist hier fast zum constanten Gebrauch für die angehenden Kaufleute geworden, jene Gegenden als die hohe Schule geschäftlicher Ausbildung, als die Grundlage des künftigen Fortkommens zu betrachten. In deutschen, meist Bremischen Häusern untergebracht, bald thunlichst dann die Gelegenheit zum eigenen Etablissement benutzend, trägt dieser jährliche Zuwachs dazu bei, die Verbindungen mit der Heimath, welche die heimische Flagge unablässig vermittelt, zu vermehren und immer fester zu knüpfen. Die Mehrzahl kehrt nach Jahren zurück, mit dem Erwerb an Kenntnissen, Capitalien, persönlichen Beziehungen die Heimath zu bereichern. Andere gründen sich drüben ein dauerndes Domicil und bilden so einen achtbaren Bestandtheil unter den mannichfaltigen Elementen, welche in neuerer Zeit die Germanisirung des fernen Westen befördert. Wenn Einzelne aus dieser Classe der Bremischen Handelsreisenden die deutschen Messen oder die Werkstätten des vaterländischen Kunstfleißes besuchen, willkommene Käufer und Besteller — so gelten sie freilich für das, was sie augenblicklich sind, für Amerikaner; der Sache nach aber ist es auch hier wieder Bremische Betriebsamkeit, welche, transatlantischen Begehr vertretend, der deutschen Industrie neue Auswege öffnet.

„Hamburgs und Bremens Wirksamkeit trifft darin zusammen, daß sie den Handel Deutschlands mit unabhängigen Staaten und den dem Colonialzwange entzogenen Provinzen der neuen Welt vermitteln. Nicht gebunden durch das Monopol eines Mutterlandes oder die Rücksicht auf ei-

gene Colonien sind diese Staaten zum Austausch ihrer Bedürfnisse naturgemäß und vorzugsweise auf solche Länder hingewiesen, wo gleiche Ungebundenheit volle Freiheit und Beweglichkeit des Verkehrs gestattet. Kein Land Europa's ist für solche Zwecke so geeignet, wie Deutschland, keines, wenn man nach den Fortschritten der letzten zwanzig Jahre seine Entwickelungsfähigkeit abmißt, hat so viel zu nehmen und zu bieten, gewährt so reiche Aussichten für die Zukunft. Schon jetzt nimmt der durch Vermittelung der Hansestädte (also getrennt von dem, was Holland und Belgien, Havre, Triest, selbst England noch für Deutschland aus- oder einführen) betriebene Verkehr in den Jahresübersichten der Vereinigten Staaten, Merico's, Cuba's, Venezuela's, Brasiliens u. s. w. eine der ersten Stellen ein. Die Gleichheit der Interessen, der zuverlässige anmaßungslose Charakter der dort ansässigen Deutschen im Vergleich mit den Repräsentanten anderer Nationen haben überall bei den Abkömmlingen brittischen, spanischen oder portugiesischen Stammes uns günstige Sympathien erweckt, und es bedürfte in der That, auch ohne das Hülfsmittel imponirender Flotten, zunächst nur eines vereinten Wirkens der deutschen Staaten zu wirklich nationalen Maaßregeln, um dem deutschen Namen in jenen Gegenden auch die politische Geltung zu verschaffen, die er nicht sowohl aus Mangel an Achtung, vielmehr nur aus Mangel an Kunde des wahren Verhältnisses, bisher noch entbehrte. Die Hansestädte haben keine Gelegenheit versäumt, um, so weit sie es isolirt vermochten, einer bessern Erkenntniß Eingang zu verschaffen; sie haben um des höhern Interesses willen stets und willig auf den unfruchtbaren Nimbus Verzicht geleistet, der ihnen, jenen fernen Nationen gegenüber, wo die Größe fremder Handelsmächte nur nach der Zahl der unter ihrer Flagge anlangenden Schiffe und nach der Summe des gegenseitigen Umsatzes bemessen wird, aus der geflissentlichen Geltendmachung ihrer Eigenschaft als selbstständiger Staaten mit eigenen großen Handelsgebieten erwachsen könnte. Unter Befolgung eines entgegengesetzten, nationalen Verfahrens, haben sie es daher auch in ihren neueren Reciprocitätsverträgen erreicht, als die natürlichen Factoren der deutschen Binnenstaaten dergestalt anerkannt zu werden, daß sie die für sich begehrten Leistungen auch als auf diese consequenterweise übergehend ansprechen und erlangen konnten.

„Wofern man als eine zweite Hülfsanstalt für Deutschlands Interessen den Hansestädten Holland zur Seite stellt, so wird man zuvörderst nie übersehen dürfen, daß von dem was es ein- und namentlich was es ausführt, ein großer Theil den eigenen Provinzen verbleibt oder entnommen ist, während hanseatischer Verkehr fast ausschließlich deutschen Bedarf befriedigt und deutschen Ueberfluß verwerthet. Aber auch abgesehen vom deutschen Interesse, steht Hollands Handel mit den genannten amerikanischen Staaten, unsern vornehmsten und natürlichsten Absatz- und Versorgungsmärkten, weit hinter dem der Hansestädte zurück.*) An Gründen zur Erklärung fehlt es nicht, statt aller aber genügt der eine, die einfache Hinweisung auf Hollands Colonien, auf seine in den letzten Jahren neu erwachte Colonialpolitik. Zu einer Zeit, wo es diese zu früher nicht gekannter Höhe und Vielseitigkeit der Production zu heben bemüht ist, wo es zugleich eifersüchtig über die Handelsvorzüge und Monopole des Mutterlandes wacht, welches Interesse könnte es haben, dem Absatz jener Staaten, der Nebenbuhler seiner Colonien, sonderlichen Vorschub zu leisten? Und da im Handel ein Geben ohne Wiedernehmen auf die Dauer nicht bestehen kann, so folgt aus gleichem Grunde die Unzulänglichkeit der holländischen Märkte als Beförderer deutscher Ausfuhr nach den freien Staaten Amerika's. Ob Holland Willens und im Stande ist, für letztere seine Colonien zu substituiren mit ihrer, europäischer, zumal deutscher Fabricate wenig bedürftigen oder doch gewohnten Bevölkerung — das wichtigste Erzeugniß deutschen Gewerbfleißes, die Leinewand, findet dort so gut wie gar keinen Absatz — muß die Zukunft lehren. Die hohen Differentialzölle, zu Gunsten der Producte des Mutterlandes, geben dazu einstweilen wenig Aussicht. Auch sind, so viel bekannt, unter den Zugeständnissen Hollands in dem Vertrage mit dem deutschen Zollverein erhebliche Stipulationen zum Besten des Absatzes deutscher Artikel in Java oder Surinam nicht mit enthalten.

„Welches Gewicht nun also der Zollverein und namentlich die rheinischen Staaten und Provinzen desselben auf ein Vertragsverhältniß mit dem Königreich der Niederlande zu legen gerechten Grund haben, wodurch es sich, so weit sein eigenes Interesse dieß gestattet, als den natürlichen Bundesgenossen des westdeutschen Handels zu erkennen gibt oder doch sein Stromgebiet dem freien Durchzuge öffnet — der Zollverein wird dennoch nach dem oben Angeführten, im Interesse des gesammten Deutschlands immer vermeiden, jenem Reiche zur Verfolgung seiner commerciellen Zwecke, eine eigentlich bevorzugte Stellung bei sich einzuräumen — Begünstigungen, deren Gewicht, verstärkt durch Hollands eigene Zuthaten, durch das sichtliche Bestreben, kein Opfer zu scheuen, um (sey es auch nach Jahren erst) seinen Märkten, die frühere Präponderanz für die Versorgung des Continents, besonders aber Deutschlands wieder zu verschaffen, zu schwer auf der Concurrenz der transatlantischen Staaten lasten würde, um einen fernern Aufschwung, ja nur die Fortdauer des zwischen diesen und Deutschland einmal glücklich bestehenden Verkehrs zu gestatten.

(Beschluß folgt.)

*) Im Jahr 1838 betrug die Zahl der zu Amsterdam aus Nord- und Südamerika, Ost- und Westindien eingelaufenen Schiffe 243, darunter 128 aus den holländischen Colonien (Java, Surinam rc.) von den übrigen 115 kamen 54 aus den Vereinigten Staaten, 31 von Westindien, 28 von Südamerika, 2 von China. Zu Rotterdam langten ebendaher 175 Schiffe an; davon kamen 82 auf die Colonien, 59 auf die Vereinigten Staaten, 13 auf Westindien, 18 auf Südamerika, 3 auf China rc. — In Hamburg betrug jene Gesammtzahl 311 Schiffe, worunter 45 aus Nordamerika, 119 aus Westindien, 136 aus Südamerika, 11 von Ostindien, China, dem Cap u. s. w. — Zu Bremen 181; 93 davon aus Nordamerika, 67 aus Westindien, 17 aus Südamerika, 4 aus Ostindien, China rc. — Stelle man die beiden letztern den holländischen Häfen gegenüber, so ergibt sich im Großen und Ganzen schon ein Uebergewicht der Hansestädte von 492 gegen 418, nach Abzug des niederländischen Colonialverkehrs aber von 492 gegen 219. — Und nun möge man ferner beherzigen, wie viel in dem einen wie in dem andern Falle von solchem Verkehre Deutschland zu Gut kommt.

Das Journal des Débats über Konstantinopel und Alexandria.

Das Journal des Débats stellt aus Anlaß der vom Herzog v. Noailles in der Pairskammer gehaltenen Rede folgende Betrachtungen an: „In der orientalischen Frage ist der Hauptpunkt der Debatte Konstantinopel. Die Debatte über Alexandria ist nur von secundärer Bedeutung. Aber Ostindien! ruft man — die Communication zwischen dem Mittelmeer und dem indischen Ocean — die Eroberung von Aden, welche alle

Absichten Englands auf das rothe Meer enthüllt — vergeßt ihr dieß Alles? — Wir haben dieß so wenig vergessen, daß wir überzeugt sind, England würde in Kairo lieber einen unmächtigen Pascha sehen, als den wachsamen und energischen alten Mehemed. Trotz all' dem aber wird England in seiner Wahl nicht lange zaudern, wenn ihm nur die Alternative bleibt zwischen der Erhaltung der Macht Aegyptens und dem Einzug der Russen in Konstantinopel. Mehemed in Alexandria ist nur eine Verlegenheit für England, der Kaiser von Rußland in Konstantinopel aber ist eine unheilbare Wunde für Großbritannien. Jedermann wird lieber in seinem Fuß einen Dorn sehen, als ein zerschmettertes Bein haben wollen. Vergebens wird man versuchen, durch Unterhandlungen oder Journalartikel die Wahrheit zu verdrehen, vergebens wird man die gewandtesten und artigsten Diplomaten nach London schicken, vergebens der Eitelkeit und den Leidenschaften dieser oder jener Person schmeicheln, immer wird man wieder auf den Vorschlag zurückkommen: Tretet uns Konstantinopel ab, wir überlassen euch Alexandria. In dem Augenblick, wo die brittische Regierung, mögen Whigs oder Tories am Ruder seyn, hierüber einen Entschluß fassen soll, wird sie immer zurücktreten. Wir bemerken im Vorbeigehen, daß es das torystische England war, welches uns im Jahre 1829 das Ministerium Polignac gab, nicht um den Staatsstreich vom 25 Jul. 1830 auszuführen, sondern um jene Allianz zwischen Frankreich und Rußland zu hindern, von der es einigen Leuten unter der Restauration träumte. Die Bildung des Polignac'schen Ministeriums stimmte mit den politischen Planen Englands im Orient zusammen; man sieht hieraus, daß unsere Allianz mit England weder von den Menschen noch von ihren Leidenschaften bedingt ist. Lord Wellington wünschte, in demselben Grad wie Lord Melbourne, uns am Bosporus als Alliirte zu haben; denn in keines Menschen Macht liegt es, England eine capriciöse oder phantastische Neigung für Rußland einzuflößen, eine Neigung, welche Konstantinopel Rußland überliefern würde, und zwar durch die gefälligen Hände Englands selbst! Es ist dieß ververgebliche Mühe. Man mag hundert Missionen, wie die des Hrn. v. Brunnow, abschicken, ihr Loos wird immer dasselbe seyn. Sie werden günstig anfangen, werden dann mühsam sich fortschleppen und am Ende zu nichts führen, so lange Rußland nicht etwa den Engländern den Vorschlag macht, ihnen Alexandria und die Dardanellen zugleich abzutreten. Dann freilich wäre die beiderseitige Allianz möglich. . . Wir können hinsichtlich Aegyptens etwas anderer Meinung seyn, als England, wir können die Ansprüche Mehemed Ali's unterstützen, in so weit dieselben zu rechtfertigen sind, ohne daß es deßhalb zwischen uns und England zu einem Bruch kommen wird. Der Knoten unserer Allianz mit England ist nicht in Alexandria, sondern in Konstantinopel, und diese Allianz wird sicher bestehen, so lange wir zu Konstantinopel gegen Rußland mit England gleiches Interesse haben werden. Mit Einem Wort: es ist wohl möglich, daß wir mit England nicht immer im gutem Hausfrieden leben, aber es wird nie zu einer Scheidung kommen. . . Die französische Regierung dachte, als sie dem Schiedsgericht über die orientalischen Angelegenheiten beitrat, man werde sich mit der Hauptsache befassen, mit der Unabhängigkeit des ottomanischen Reichs gegenüber Rußland. Sie täuschte sich aber. Die Gewandtheit der Einen, der Eigensinn der Andern, einigermaßen von der Furcht, die alle hatten, unterstützt, verrückte die Debatte von der Hauptsache, die um so mehr zurückschreckt, je mehr sie an Wichtigkeit gewinnt, auf die Nebensache, deren Entscheidung nichts entscheidet und nichts löst, die aber den Vortheil hat, daß sie weniger gefährlich zu berathen ist. Sie erhielt den Vorzug und seit sechs Monaten beschäftigt man sich nur mit Alexandria; während der eigentliche Knoten in Konstantinopel liegt. Jeder weiß indessen, was er davon zu halten hat, obwohl er es sich nicht anmerken läßt. Wir wollen nur Eine Bemerkung machen, um zu beweisen, daß in Europa Niemand über die orientalische Frage sich täuscht, Niemand die Episode für das Stück selbst halt. Die Flotten Englands und Frankreichs ankern nicht vor Alexandria, sondern im Golf von Smyrna, zu Tenedos, am Eingang der Dardanellen, weil dort die eigentliche Frage liegt. Nach Alexandria schickt man diplomatische Noten, nach dem Eingang der Dardanellen Kriegsschiffe, denn dort ist die Gefahr. Ueber Adana, Syrien, die Erblichkeit der von Mehemed Ali beherrschten Paschaliks wird viel geschrieben, das Auge aber bleibt dem Bosporus, den Dardanellen, dem schwarzen Meer zugewendet. Niemand also macht sich eine Illusion. Rußland versucht in diesem Augenblick, während der Unterhandlungen hinsichtlich Aegyptens, dem schwarzen Meer das Privilegium einer geschlossenen See zu geben. Es weiß, daß es Europa durch das schwarze Meer bedrohen kann, so lange dasselbe geschlossen bleibt; durch dasselbe Meer ist es auch verwundbar, wenn es den Linienschiffen geöffnet wird. Daher die Beschrankungen, welche die Pforte den englischen oder französischen Kriegsschiffen auferlegt, die durch den Bosporus ins schwarze Meer einlaufen wollen. Die Pforte bewilligt ihnen Fermane, um in den Hellespont, in das Marmorameer und in den Hafen von Konstantinopel einzulaufen, ohne zu fordern, daß sie ihren Charakter als Kriegsschiffe im mindesten verlaugnen. Sobald die Schiffe aber in das schwarze Meer einlaufen wollen, macht die Pforte mehr Schwierigkeiten, obwohl es sich dort nicht mehr um ihre Sicherheit handelt. Sie verlangt, daß die Kriegsschiffe dort wenigstens ihre Kanonen maskiren. Wir beklagen uns nicht über diese Beschrankungen, denn sie werden früher oder später die Frage hinsichtlich der Sperre des Bosporus für die Kriegsschiffe und seiner Neutralitat, die künftig in der freien Passage bestehen muß, wie sie früher in der Sperre bestand, zur Sprache bringen."

Personal-Nachrichten.

Militär-Dienstnachrichten. Würtemberg: ernannt: der Hauptmann 1ster Cl. v. Milz zum Major; K. Sachsen: ernannt: die Hauptleute v. Polenz und v Bourck zu aggr. dienstleistenden Majoren; der Erbprinz von Sachsen-Coburg-Gotha zum Obersten der Reiterei; der Major v. Golbacker zum Oberstlieutenant und Flügeladjutanten; Hannover: ernannt: die Cap. W. Unger und J. Luttermann zu Majors des Ing. Corps; der Cap. W. Rummel zum Major bei der Art. Brigade; charakterisirt: der Rittmeister a. D. v. Plato zu Grabow als Major; Oesterreich: befördert: zu Obersten die Obristlieutenante: Th. Wanka v. Lenzenheim, vom Inf. Reg. Nr. 47, im Reg.; W. Hlyssich, vom Gradiscaner Gr. Inf. Reg. Nr. 8, beim 1sten Wallachen Gr. Inf. Reg. Nr. 16; zu Oberstlieutenanten die Majore: Franz Freiherr Gramont v Linthal, vom Peterwardeiner Gr. Inf. Reg. Nr. 9, beim Gradiscaner Gr. Inf. Reg. Nr. 8; Johann Wolter, vom Ingenieur-Corps, im Corps; zu Majoren die Hauptleute und der Rittmeister: Stephan Freiherr v. Wernhardt, vom Inf. Reg. Nr. 44, bei dem Erzherzoge Karl Ferdinand, beim Inf. Reg. Nr. 55, in seiner Anstellung; Joseph Kleinberger, vom Inf. Reg. Nr. 11; Johann v. Kalmuzky, vom Husaren-Regiment Nr. 3; Karl Rechenberg, vom Inf. Reg. Nr. 65, alle im Regimente, und August Freiherr v. Stillfried, vom 1sten Jäger-Bataillon, beim Peterwardeiner Gr. Inf. Reg. Nr. 9; in Pensionsstand versetzt die Majore: Joseph Edler v. Weiß, vom Inf. Reg. Nr. 65, mit Oberstlieutenants-

Charakter: Joseph Freiherr Siegroth v. Slavikau, vom Inf. Reg. Nr. 11, und Joseph Freiherr v. Saamen, Commandant des Militär-Gestüts zu Ossiach; mit Majors-Charakter und Pension die Hauptleute: Franz Ried, vom Inf. Reg. Nr. 63; Anton Hartmann, vom 7ten Jäger-Bataillon; Jos. Pennack vom 6ten Garn. Bat., und Franz Chevalier Potier, Platzhauptmann zu Peschiera; mit Majors-Charakter, die Hauptleute und die Rittmeister: Franz Stöhr, vom Inf. Reg. Nr. 12; Joseph Schlesinger, vom Inf. Reg. Nr. 48; Joseph Münster, vom 2ten Szekler Gr. Inf. Reg. Nr. 15; Joseph, Aichinger v. Aichenhain, vom Szluiner Gr. Inf. Reg. Nr. 4, Professor in der Militär-Akademie zu Wiener Neustadt; Christian Breymann, vom Uhlanen-Regiments Nr. 1; Johann Sperker und Franz Freiherr v. Cramer, von der Militär-Monturs-Branche.

[86—88]

Bekanntmachung.

Wir zeigen unsern geehrten Geschäftsfreunden an, daß in Folge des fortwährend zurückgegangenen Curses der Louisd'or wir solche nicht über 9 fl. 40 kr. bei comptanter Zahlung mit 5 Proc. Sconto in Waarenzahlung annehmen können. Bei ferneren Cursveränderungen werden wir die verhältnißmäßigen Abänderungen ohne besondere Anzeige eintreten lassen.

Frankfurt a. M., den 8 Januar 1840.

Alexander Baert.
Bernus und Comp.
Bourguignon und Lindheimer.
Joh. Fried. Eckhard sen.
Joh. Conr. Eckhard jun.
Philipp Eliffen und Comp.
Johann Daniel Erpel.
Gebrüder Flersheim.
Salomon Flersheim und Comp.
M. M. Flursheim und Sohn.
Alexander Gontard und Sohn.
Heinrich Gontard und Comp.
J. Gerson.
Hayum und S. Enoch Halle.
Abraham Samuel Halle.
Gebrüder Jay.
Johann Philipp Keßler.
Wilh. Knoblauch und Hoffmann.
Karl Laurin.
Ben. Lottmar und Söhne.
J. T. Nestle und Comp.
Gebrüder Passavant.
A. J. Philippi und Comp.
T. C. Ratazzi und Comp.
Gebrüder Reiß.
Sylvestro Sichel.
Gebrüder Schuster.
Gebrüder Strauß.
G. L. Worms.
Ludw. Aug. Wurster und Comp.

[183—85]

Eisenbahn von Venedig nach Mailand.

Die Direction der Venetianer-Mailänder-Eisenbahngesellschaft hat die Ehre, die HH. Besitzer von Interimsscheinen zu benachrichtigen, daß vom

1sten Februar

an die fünfte halbjährige Zinsenrate, nämlich vom 1 August vorigen Jahres bis 31 laufenden Monats auf das bis jetzt erhobene Capital ausbezahlt wird.

Die Zinsenerhebung kann sowohl bei den Cassen der Direction in Venedig oder Mailand geschehen, als auch zur größern Bequemlichkeit der HH. Actionnäre bei den beiden Agentschaften, in Wien bei HH. J. G. Schuller und Comp., und in Augsburg bei Hrn. G. Chr. Baur.

Zu diesem Behufe müssen die ursprünglichen Actionnäre oder deren Cessionnäre die Interimsscheine ausliefern, damit auf der Rückseite derselben die nöthige Anmerkung gemacht werden könne. — Venedig, den 8 Januar 1840.

Die Direction der Gesellschaft.

Section von Venedig:
Giuseppe Reali.
Francesco Zucchelli.
Pietro Bigaglia.
Cav. Giacomo Treves dei Bonfili.
Nob. Spiridione Papadopoli.
G. B. Breganze, Segret.

Section von Mailand:
Gaspare Porta.
Antonio Carmagnola.
Paolo Battaglia.
Francesco Decio.
Giambattista Brambilla.
C. Dott. Campi, Segret.

* * *

In Bezug auf obige Bekanntmachung wird Unterzeichneter die Zahlung der bis Ende dieß fälligen Zinsen auf den Betrag der bis jetzt von den Actionnären eingelieferten Summe leisten.

Die HH. Besitzer von Interimsscheinen können diesen Anlaß benützen, um zugleich die Anzeige zu machen, daß sie mittelst Cession deren Eigenthümer geworden sind, indem es die Agentschaft auf sich nimmt, diese Anzeige in Folge des §. 14 der Statuten an die resp. Directionssection in Venedig oder in Mailand gelangen zu lassen.

Augsburg, den 18 Januar 1840. **G. Chr. Baur.**

[5207—9]

Kundmachung.

Diejenigen P. T. Actionnäre, welche die Einzahlung der am 2 November d. J. fällig gewesenen sechsten Rate pr. 100 fl. für jede Actie bis heute nicht geleistet haben, werden laut §. 8 der Gesellschafts-Statuten hiermit aufgefordert, dieselben binnen 6 Wochen,

d. i. bis längstens 25 Januar 1840,

zu erlegen, widrigens diejenigen, die ihrer Zahlungs-Verbindlichkeit nicht nachkommen, laut §. 9, der gesellschaftlichen Rechte verlustig, somit die Actien-Interimsscheine als erloschen erklärt, und die von ihnen bereits geleisteten Einzahlungen als Eigenthum der Gesellschaft eingezogen werden.

Die Nummern jener Actien, worauf die sechste Rate bis 25 Januar 1840 nicht bezahlt seyn wird, werden seiner Zeit öffentlich bekannt gemacht werden. — Wien, den 14 December 1839.

Die Direction der ausschl. privil. Kaiser Ferdinands-Nordbahn.

[144] **Proclama.**

Auf den Antrag der Joseph Sattel'schen Relicten von Marktoffingen werden Franz Anton Sattel, geboren zu Marktoffingen den 25 September 1750, und Rosine Sattel, geboren den 21 Januar 1755, oder deren allenfallsige Descendenz aufgefordert, sich

binnen 60 Tagen a dato

bei unterfertigtem Gerichte zu melden, widrigenfalls dieselben für todt erklärt und angenommen würde, daß sie ohne Descendenz verstorben seyen, das vorhandene Vermögen aber an die nächsten Erben ausgehändigt werden würde.

Wallerstein, am 9 Januar 1840.

Fürstl. Oettingen-Wallerstein'sches Herrschaftsgericht.

v. Aretin.

[124-25] **Edictal-Citation.**

Wir Criminalrichter des Kantons Basel-Landschaft

geben Euch, Kaspar Rohrdorf, Kupferstecher von Zürich, wohnhaft gewesen in Liestal, Milizinstructor des Kantons Basel-Landschaft, der Ihr, angeklagt der Fälschung und des Betrugs, diesseitiger Criminaluntersuchung Euch durch Flucht entzogen habt, hiermit zu vernehmen, daß Ihr, und zwar ein für allemal, aufgefordert seyd,

binnen drei Monaten,

von heute an gerechnet, vor unserer hierzu verordneten Verhör-Commission in Liestal Euch zu stellen, um derselben Rede und Antwort zu geben, widrigenfalls gegen Euch, als abwesend und ungehorsam, ergehen soll was Rechtens ist.

Liestal, den 6 Januar 1840.

Im Namen des Criminalgerichts,
der Präsident: **J. J. Hug**, J. U. Dr.
Der Secret. Gust. Ad. Brodtbeck, J. u. C.

[119] **Landständische Litteratur.**

Ein Verzeichniß solcher Schriften, die im Preise bedeutend herabgesetzt, ist bei Unterzeichnetem zu haben. Ferner ist so eben erschienen:

Krätzer, Ad. Dr., über Ursprung und Eigenthum der Domainen in Deutschland u. insbesondere in Bayern, mit vorzüglicher Rücksicht auf die Frage: **Hat das königl. Haus in Bayern sein Familiengut an den Staat abgetreten?**

8. brosch. 16 gr. oder 1 fl.

Der Gegenstand dieser Schrift, welcher noch fast gar nicht bearbeitet wurde, ist von der höchsten Wichtigkeit für unsere politischen Zustände, wie dieß die Streitigkeiten über das Eigenthum der Domainen in Hannover, Nassau und Hessen-Kassel beweisen; und da die Entscheidung obiger Frage von Einfluß auf die Behandlung des Budgets und der Ueberschüsse ist, so dürfte obige Schrift von großem Interesse für die HH. Landstände seyn.

Jos. A. Finsterlin, Buchhändler in **München.**

[5130-32] **Holzschneidekunst.**

Künstler, welche schon in Holz, vorzüglich in der Bewick'schen Manier geschnitten haben, und geneigt sind, eine andauernde Beschäftigung in München zu erhalten, oder sich ferner auszubilden, werden eingeladen, Probeblätter ihrer Leistungen und die näheren Bedingnisse alsbald einzusenden.

München, den 10 December 1839.

K. Braun und **v. Dessauer.**
Rochusberg, Nr. 5, 1 Stiege.

[41] **Compagnon wird gesucht.**

Zu einem im besten Fortgange begriffenen litterarischen Geschäfte, womit Druckerei und Verlagsgeschäfte jeder Art in Verbindung gebracht werden können, und das sich mit 10,000 bis 15,000 fl. rentirt, wird ein Compagnon mit einer Einlage von 20,000 fl. Reichsw. gesucht. Offerte beliebe man unter der Adresse A. B. Z. an die Expedition der Allg. Zeitung zu senden.

[152] **Da der hochw. Hr. Pfr. Häglsperger seiner leidenden Gesundheit wegen die Redaction des „Timotheus" mit Ende d. J. 1839 niedergelegt hat, so haben sich die Unterzeichneten entschlossen, eine kirchliche Monatschrift unter dem Titel:**

Gotteskästlein

für Geistliche und Weltliche.

Katholisch-religiöse Monatschrift. Im Vereine mit Priestern und Laien herausgegeben

von **Dr. Karl Müglich,**

herauszugeben. — **Lebensbilder** (Originalia), — **Schriftenheerschau** (Literaria) und **Monatszeitung** (Historica) werden die drei Hauptrubriken seyn, welche das katholische Gotteskästlein ausfüllen sollen.

Das erste Heft in gr. 12., 120 Druckseiten stark, wird längstens Ende Januar versendet. Der Preis eines Jahrgangs von 12 Heften beträgt 5 fl. 24 kr. oder 3 Rthlr. 8 gr. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

Regensburg, im Januar 1840. **Montag & Weiß.**

[18] **Neues Gesangbuch für die evangelische Kirche Württembergs.**

Entwurf
eines
Gesangbuches
für die
evangelische Kirche im Königreich Württemberg.

Preis 45 kr. oder 12 gr.

Die zweite Auflage dieser, im höchsten Auftrage von dem evangelischen Consistorium veranstalteten Sammlung von geistlichen Liedern für öffentlichen und häuslichen Gottesdienst hat die Presse verlassen. Sie ist durch Vorsetzung einer Bibelstelle über jedem Lied und durch ein Schlußverzeichniß dieser Bibelstellen bereichert und in der Angabe der Melodien vielfach verbessert; im Uebrigen ein genauer Abdruck der ersten, im Verlaufe eines Monats vergriffenen Auflage. Die besten Lieder des bisherigen Gesangbuchs sind auch hier, theils unverändert, theils ihrer ursprünglichen Gestalt zurückgegeben oder doch angenähert, enthalten. Eine reiche Auswahl trefflicher Gesänge aus älterer und neuerer Zeit, mit möglichster Schonung des Originals und nur für das Bedürfniß der gegenwärtigen Sprachbildung bearbeitet, ist hinzugetreten. So ist dieses Buch, aus 618 Liedern bestehend, die Frucht beinahe zweijähriger anhaltender Studien und Anstrengungen einer Commission, deren Mitglieder von der Oberkirchenbehörde hierzu auserlesen und durch welche die religiösen Bedürfnisse aller Stände und die mannichfaltigen Ansichten, welche in der evangelischen Kirche neben einander auf biblischer Grundlage bestehen, gleicherweise berücksichtigt worden sind.

Stuttgart und Tübingen, im Januar 1840. **J. G. Cotta'sche Buchhandlung.**

[94] **Für Kunstgärtner, Garten- und Blumenfreunde.**

F. A. Haage's jun. in Erfurt

Verzeichniß für das Jahr 1840

von in- und ausländischen Gemüse-, Feld- und Blumensämereien

kann durch jede Buchhandlung, in **Erfurt** durch **L. Hilsenberg,** gratis bezogen werden. Die resp. Buchhandlungen sind auch in den Stand gesetzt, Bestellungen anzunehmen und abzuliefern, so wie auch der Betrag für das Bestellte an dieselben abgeliefert werden kann.

[145-49] **Herzoglich Nassauisches,**

vom Staate garantirtes

Anlehen von Zwei Millionen 600,000 fl.

Ziehungsanfang den 1, Ende den 3 Februar.

Gulden sieben und achtzig Tausend, vertheilt in Treffer von **45,000, 9000, 2000, 1000, 400, 200, 100 fl.** ꝛc. ꝛc. bis abwärts **27 fl.,** werden in dieser Ziehung erlangt.

Unterzeichnetes Handlungshaus erläßt Loose à 3 fl. 30 kr. pr. Stück, und gibt Abnehmern von **fünf Loosen** ein **sechstes gratis.** Listen werden pünktlich zugesandt.

Julius Stiebel, Bankier in Frankfurt a. M.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24fl. Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strassburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag Nr. 20. 20 Januar 1840.

Ueberſicht.

Ver. St. von Nordamerika. New-York 20 Dec.: Ein Oppoſitionsmann zum Sprecher im Repräſentantenhauſe ernannt. — Mexico. — Portugal. Eröffnung der Cortes. Thronrede. — Spanien. Diplomatiſche Erklärungen über Vermählungsprojecte. Cabrera ſcheint wirklich am Sterben. — Großbritannien. Die Aſſembly von Ober-Canada ſpricht ſich für Wiedervereinigung der beiden Provinzen aus. — Frankreich. Thiers Rede. Der Paragraph über Algier amendirt angenommen. Pairshofverhandlungen. Maaßregeln gegen die Nationalgarden. — Belgien. Rothſchild. Nothomb. Der König. — Niederlande. Wiederzuſammentritt der Generalſtaaten, die nun über die Veränderungen des Grundgeſetzes berathen werden. — Italien. Neapel. — Deutſchland. Mannheim (Eiſenbahn), Hamburg (die Ankunft des Hrn. Laurent ſoll vertagt ſeyn). — Dänemark. Reform des Gratialweſens. — Türkei. Konſtantinopel 31 Dec. — Aegypten. Kiamil geht nach Kairo. Mehemed läßt, in Folge der Erklärung des neuen engliſchen Generalconſuls, Truppen von Syrien nach Aegypten ommen. — — Handels- und Börſennachrichten. — Beil. B. G. Niebuhr Denkwürdigkeiten. — Der Rieſenproceß in Bern. — Der deutſche Zollverein und das Memorandum von Bremen. — Perſonalnachrichten. — Adolph Henſelt.

Datum der Börſen: London 15; Amſterdam 14; Paris, Wien 15; Frankfurt a. M. 17 Jan.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Am 11 Jan. liefen in Liverpool auf einmal nicht weniger als drei Paketboote von New-York ein: das Segelboot Independence, das am 10, das Dampfboot Liverpool, das am 15, und das Segelboot Oxford, das am 20 Dec. von dort abgegangen war. Dießmal hat alſo ein Segelſchiff ein Dampfſchiff um ganze fünf Tage überholt. Der Liverpool hatte in den zwölf erſten Tagen ſeiner Fahrt mit widrigen Oſtwinden zu kämpfen gehabt, auch führte er eine beſonders ſchlechte Qualität Kohlen an Bord. Als letzteres Schiff den Merſey nach dem Hafen von Liverpool hinauffuhr, feuerte es mehrere Schüſſe, und zog dadurch noch mehr Zuſchauer auf den Hafendamm, die es mit Gelächter empfingen, da der Oxford ſchon eine halbe Stunde vor Anker lag. Indeſſen hat auch das letztgenannte Schiff die von dem brittiſchen Handelsſtande ſo begierig erwartete Präſidentenbotſchaft nicht mitgebracht. Am 19 Dec., bis wohin die Nachrichten aus Waſhington reichten, war dieſelbe noch immer nicht in den Congreß geſendet, weil die beſtrittenen Wahlen annoch nicht entſchieden waren. Die Sprecherwahl im Repräſentantenhauſe war beendigt, und auf einen Whig — (d. h. Oppoſitionsmann von der Bankpartei), Hrn. Hunter, gefallen. — Der Indianerkrieg dauert fort. Die amerikaniſchen Regierungstruppen haben ſich jetzt um große Summen Schweißhunde angeſchafft, mit denen ſie — eine ſehr menſchliche Art Kriegführung — die armen Rothhäute in Florida, die das Jagdgebiet ihrer Väter nicht mit dem Rücken anſehen wollen, aufſpüren und niederhetzen werden. — An der Nordoſt-Küſte der Vereinigten Staaten hatten in den letzten Tagen fürchterliche Stürme gewüthet; zu Newburyport (Maſſachuſſets) allein ſcheiterten 22 Schiffe, und 32 wurden entmaſtet oder ſonſt beſchädigt.

Mexico und Mittelamerika.

Die neueſte New-Yorker Poſt beſtätigt die früher gemeldete Einnahme der Stadt Matamoras durch die verbündeten mexicaniſchen Föderaliſten und Texaner. Letztere ſuchen ihre Einmiſchung in die innern Angelegenheiten von Mexico damit zu rechtfertigen, daß dieſer Staat ſich hartnäckig weigere, einen Friedensvertrag mit ihnen abzuſchließen. — Mittelamerika iſt fortwährend durch Bürgerkrieg zerrüttet, oder vielmehr es iſt in einer gänzlichen anarchiſchen Auflöſung. Die Stadt San Salvador wurde durch ein Erdbeben faſt ganz zerſtört.

Portugal.

Die Nachrichten aus Liſſabon in den Londoner Journalen reichen bis zum 7 Jan. Die Seſſion der ordentlichen Cortes ward am 2 durch die Königin Dona Maria eröffnet (ſ. die geſtrige Nummer der Allg. Zeitung). Nur 30 Senatoren und 25 Deputirte hörten die Thronrede an, welche geringe Senſation zu machen ſchien. Bis zum 7 jedoch hatten ſich die beiden Verſammlungsſäle ziemlich gefüllt. Nach dem Anblick der zweiten Kammer zu ſchließen, ſchien eine Majorität der Septembriſtas oder ultraradicalen Partei über die Cartiſtas oder die von der Regierung begünſtigte gemäßigtere Partei zu befürchten. Die Wahlen des Präſidenten und der ſtehenden Ausſchüſſe waren am 7 beendigt. — Aus der Thronrede können wir für heute nur folgende Stellen ausheben: 1) hinſichtlich der auswärtigen Politik: „Die freundlichen Beziehungen Meiner Regierung zu den verſchiedenen Nationen beider Hemiſphären haben keine Störung erlitten. Gleichwohl beklag' Ich, Ihnen nicht, wie Ich gewünſcht hätte, den definitiven Abſchluß eines Vertrags mit Großbritannien zur Unterdrückung des unmenſchlichen Sklavenhandels ankündigen zu können. Ihrer britanniſchen Maj. Regierung erlangte vom brittiſchen Parlament eine legislative Acte, die ihre Kreuzer ermächtigt, alle des Sklavenhandels verdächtigen Schiffe unter portugieſiſcher Flagge, auf die ſie ſüdlich vom Aequator ſtoßen würden, wegzunehmen, und vor engliſche Tribunale zur Aburtheilung zu bringen. Dieſe Acte hatte eine Proteſtation Meiner Regierung zur Folge; eine Uebereinkunft, die mittlerweile zwiſchen dem Gouverneur von Angola und einem Commandanten von der brittiſchen Marine zur Abſchaffung jenes Handels abgeſchloſſen ward, wurde von Ihrer britanniſchen Maj. Regierung nicht ratificirt. Das mehr als feindſelige Benehmen eines brittiſchen Seeofficiers gegen einige portugieſiſche Schiffe in den Gewäſſern von Angola im September v. J. — ein Benehmen, das nicht aus der erwähnten legislativen Acte fließen konnte — nöthigte Meine Regierung, alsbald eine nachdrückliche Remonſtration gegen eine ſolche gewaltſame Handlung ergehen zu

lassen, und Ich hoffe zuversichtlich, daß Ihrer britannischen Maj. Regierung gebührende Genugthuung leisten werde. . . Die diplomatischen Verhältnisse zwischen Meiner Regierung und dem Haager Hof sind glücklich wieder hergestellt. — Mit dem heiligen Stuhl sind Unterhandlungen im Gang, und Ich hoffe in kurzem die glücklichste Harmonie mit dem Oberhaupt der Kirche zurückgeführt, und so das religiöse Schisma, worunter einige Anhänger der Usurpation ihre politischen Zwecke zu verlarven gesucht hatten, mit der Wurzel vertilgt zu sehen." 2) Hinsichtlich der innern Politik versichert die Thronrede, der Zustand der öffentlichen Sicherheit und Ruhe habe sich seit der letzten Session nicht verschlimmert. Die Aeußerungen über das Budget und das, was „zur Deckung der in und außer dem Königreich übernommenen Verbindlichkeiten" geschehen soll, sind so vag, daß die englischen Staatsgläubiger sich davon wenig erbaut fühlen.

Spanien.

⊙ **Madrid**, 6 Jan. Ich drückte Ihnen neulich die Vermuthung aus, daß das Gerücht, als ob zwischen den Höfen von Paris und Madrid eine die künftige Vermählung Ihrer Maj. Isabellens II betreffende Unterhandlung eröffnet worden, unbegründet sey. Jetzt sehe ich mich in den Stand gesetzt, Ihnen einen Umstand mitzutheilen, durch welchen meine Vermuthung bestätigt zu werden scheint. Der hiesige großbritannische Geschäftsträger, Hr. Jermingham, erhielt vor kurzem von Seite Lord Palmerstons den Auftrag, an den französischen Botschafter, Marquis v. Rumigny, die förmliche Anfrage zu richten, ob eine die künftige Vermählung der Königin Isabelle II mit einem Sohne des Königs der Franzosen bezweckende Unterhandlung wirklich stattfinde. Hr. Jermingham richtete seinen Auftrag aus, und der Botschafter erwiederte ohne Zögern, daß von einer solchen Unterhandlung nicht die Rede sey. Gesprächsweise soll letzterer, wenn ich wohl unterrichtet bin, hinzugefügt haben, daß er nicht wissen könne, was künftighin geschehen werde, und daß Lord Palmerston wenigstens nicht das Cabinet der Tuilerien befragt habe, um dessen Ansicht über die Vermählung Ihrer Maj. der Königin von Großbritannien zu erfahren. Es scheint in der That, daß der edle Lord, seitdem er selbst dem ehrbaren Junggesellenstand entsagt hat, ein Mitgefühl besonderer Art für die Vermählungen dritter Personen zu empfinden anfängt.

(Telegraphische Depesche aus **Bayonne** vom 12 Jan., durch das trübe Wetter verspätet.) Nachrichten aus Mas de las Matas vom 7 melden, daß Cabrera fortwährend ernstlich krank zu Herbes darnieder liege. Man weiß noch nicht, daß er gestorben ist, aber man glaubt, daß er in großer Gefahr schwebe.

Großbritannien.

London, 13 Jan

Der Globe zeigt an, daß die Königin am Donnerstag (16) das Parlament in Person eröffnen werde. Im Hause der Lords wird der Herzog von Somerset die ministerielle Adresse beantragen, und Lord Seaford die Motion unterstützen.

Die Nachrichten aus **Canada**, über New-York, reichen bis zum 15 Dec. Am 3 Dec. eröffnete der Generalstatthalter Poulett Thompson die Legislatur von Ober-Canada in Person, und setzte in seiner Rede den Plan der brittischen Regierung zur Wiedervereinigung der beiden Provinzen auseinander. Die Assembly sprach sich in ihrer Adresse, die mit großer Majorität angenommen worden, zu Gunsten des Plans aus. (Wir kommen darauf zurück.) An den ausgesetztesten Punkten der Gränze werden theils neue Forts angelegt, theils die vorhandenen ausgebessert. Lord J. Russell, der neue Colonialminister, wird in der bevorstehenden Session dem Parlament den Vorschlag machen, längs der amerikanischen Gränze der Canadas ausgediente brittische Soldaten auf geschenkten Staatsländereien anzusiedeln. Dadurch hofft man nicht nur die Sympathisers von neuen Versuchen abzuschrecken, sondern auch ein Zurückziehen der kostspieligen regulären Truppen aus jenen Provinzen möglich zu machen. — Die von der Regierung ernannten Commissarien, Obrist Mudge und Lieutenant Featherstonhaugh, haben ihre geometrische Aufnahme des zwischen Neu-Braunschweig und dem Staate Maine streitigen Gränzgebiets und ihren Bericht darüber vollendet.

(Courier.) Wie in der letzten Versammlung der kön. asiatischen Gesellschaft erwähnt ward, ist Major Rawlinson, einer unserer ausgezeichnetsten Reisenden in Persien und Kenner persischer Sprache und Litteratur, nach vieljähriger Abwesenheit auf der Rückreise nach England begriffen. Seine letzten Arbeiten waren der Erklärung der Keilschrift, dieses Schlüssels zur altpersischen Geschichte, gewidmet, worin er bereits größere Fortschritte, als irgend ein Alterthumsforscher vor ihm, gemacht hat.

Frankreich.

Paris, 15 Jan.

Nachdem die Deputirtenkammer in ihrer Sitzung vom 14 Jan. die Paragraphen der Adresse hinsichtlich Mexico's und Buenos-Ayres unverändert angenommen hatte, entspann sich eine Discussion über die Algierer Angelegenheiten. Die Thronrede hatte sich darüber mit vieler Bestimmtheit und Energie ausgesprochen, und zum erstenmal die feste Erklärung gegeben: nie wird die französische Herrschaft Algerien verlassen. Die Antwort in dem Adresse-Entwurf hierauf klang viel schwächer und zweideutiger: „man muß die definitiven Mittel suchen, die Sicherheit und Stabilität der Niederlassungen zu garantiren, welche Frankreich in Algerien behalten will." Hr. Lanyer schlug ein Amendement vor, welches die Erklärung der Thronrede in ihrer vollen Energie wiederholt. Er beantragte folgende Aenderung des Paragraphen: „Man muß die definitiven Mittel suchen, in den Provinzen Algier und Constantine den Fortschritt und die Sicherheit unserer Niederlassungen auf einem Boden, welchen Frankreich nicht mehr verlassen wird, zu garantiren." Hr. Dufaure, Minister der öffentlichen Arbeiten, forderte, ehe er sich für das vorliegende Amendement erklären wolle, die Commission auf, den Sinn der Abfassung ihres Paragraphen näher zu erläutern. Hr. Rémusat erklärte im Namen der Commission, man habe nur deßhalb unbestimmtere Ausdrücke gebraucht, um sich nicht im voraus über die mehr oder minder weite Ausdehnung, welche man der französischen Herrschaft in Algerien geben wolle, auszusprechen. Erst der Sieg müsse diese Frage entscheiden. Die Discussion schleppte sich fort, ohne weiteres Interesse zu erregen. Hr. Guilhem hielt eine Rede, worin er mehrere Ausfälle gegen den General Bugeaud machte. Die Kammer schenkte ihm aber wenig Aufmerksamkeit.

* In der Deputirtenkammersitzung vom 15 Jan. antwortete General Bugeaud auf den Vorwurf des Hrn. Guilhem, als habe er während seines Commando's in der Provinz Oran sich eine Unabhängigkeit von dem damaligen Generalgouverneur Damremont angemaßt. Er vertheidigte auch den Abschluß des Vertrags an der Tafna, und erklärte, er habe genau sich an die Instructionen der Regierung gehalten. Hr. Martin (du Nord), Minister unter Molé, kam dem General zu Hülfe. Nicht diesen treffe der Tadel, wenn man den Vertrag an der Tafna mißbilligen wolle, die Mitglieder des vorhergehenden Cabinets verlangten die Verantwortlichkeit dieses

Acts für sich. Der Redner entwickelte die Gründe, welche die Regierung bewogen hätten, den Tractat zu unterzeichnen. Hr. Dufaure, Minister der öffentlichen Arbeiten, erklärte sich hierauf für das Amendement des Hrn. Lanyer, welches fast einstimmig angenommen wurde. Eine lange Aufregung folgte diesem Votum. General Bugeaud bestieg noch einmal die Tribune und sprach über das für Afrika passende Kriegssystem; er meinte, der Effectivstand der Armee müsse auf 60,000 Mann gebracht werden (im vorigen Jahr war die französisch-afrikanische Armee 48,000 Mann stark). Ein Amendement Bugeauds, die Worte „nach dem Sieg" aus dem Paragraphen wegzulassen, wurde verworfen und hierauf der ganze Algier betreffende Artikel des Adresse-Entwurfs, so wie er durch Hrn. Lanyers Amendement verändert worden, angenommen.

Wir geben heute größere Auszüge aus der Rede, welche Hr. Thiers in der Deputirtenkammersitzung vom 13 Jan. hielt: Im Eingang derselben lobte er die Regierung, daß sie von den zwei einzig möglichen Systemen, entweder zur Theilung des osmanischen Reichs sich mit Rußland zu verbinden oder diese Theilung so lange als möglich zu verhindern und vorläufig ihre Stellung zu nehmen, das letztere gewählt habe. Bei diesem System sey England der natürlichste Alliirte Frankreichs. „Welche Macht — fragte der Redner — hat das meiste Interesse dabei, daß Konstantinopel nicht in die Hände Rußlands falle? England. Welche Nation hat stets im höchsten Grad die wirksamsten Mittel, zu hindern, daß Konstantinopel occupirt werde? Wiederum England, denn die Gefahr droht von der Seeseite, und England ist eine Seemacht. Auch Frankreich ist mächtig zur See; es war dieß ein Grund mehr, sich mit England zu verständigen. Der gleiche Zweck, wie die gleichen Mittel machen beide Staaten zu Verbündeten. — Erlauben Sie mir nun einige Worte über die Natur der Gefahr. Konstantinopel liegt bekanntlich nur einige Tagreisen von Sebastopol, und eine Escadre kann von dort, durch Winde und Strömungen begünstigt, in drei oder vier Tagen eine Armee nach Konstantinopel führen. Dieß ist keineswegs eine Hypothese. Sie erinnern sich, daß Rußland im Jahr 1833, zu einer Zeit, wo diese Macht noch nicht so gerüstet war, wie heute, in wenigen Tagen 10,000 Soldaten nach Konstantinopel transportirte. Seitdem sind die Rüstungen Rußlands noch viel bedeutender geworden. Was ich hier gesagt, ist Jedermann bekannt, es kann nicht genug bekannt seyn, und sollte ohne Aufhören wiederholt werden. Es liegt in Sebastopol eine Expedition, zum Ausbruch stets bereit, mit segelfertigen Linienschiffen; dort liegen Seemänner in Casernen und Truppen im Lager. In 48 Stunden kann die Expedition sich einschiffen, in vier Tagen ist sie in Konstantinopel, in sechs Tagen ist das Ereigniß vollbracht; man braucht achtzehn Tage, um in Paris und London nur Kunde davon zu erhalten. Dieß ist die Gefahr, welche Konstantinopel unaufhörlich bedroht. Glücklicherweise erlaubte die Lage des Schauplatzes, jener Gefahr eine Vorsichtsmaaßregel gegenüber zu stellen. Bekanntlich hat das Marmorameer, an welchem Konstantinopel liegt, zwei Ausgänge: den Bosporus, der zum schwarzen Meer führt und von Rußland bedroht ist, und die Dardanellen, welche mit dem Mittelmeer communiciren, wo Frankreich und England ihre Stationen haben. Es war also gerathen, daß eine englisch-französische Flotte in der Dardanellenstraße Stellung nehme und stets bereit sey, den aggressiven Act, welcher den Bosporus bedroht, durch einen defensiven Act auf der Seite der Dardanellen zu erwiedern. Die Stellung war von selbst bezeichnet, aber in einer solchen Politik mußte man sich mit England verständigen, welches, wie gesagt, mit uns einerlei Zweck und Mittel hatte. Um in dieser Frage aber mit Mäßigung zu handeln, um immer die nöthige Ruhe zu behaupten, nie etwas Voreiliges zu thun, mußte man die Natur der Gefahr wohl durchschauen. Allerdings bedroht Rußland von Sebastopol aus Konstantinopel; ist es aber eben so richtig, daß Rußland unverzüglich nach Konstantinopel gehen will? hierin liegt die Frage. Man macht sich im Allgemeinen von der Natur der Plane Rußlands keinen ganz richtigen Begriff. Bald läßt man sich über seine Entwürfe in Schlaf einwiegen, bald übertreibt man sie. Folgendes möchte die genaue Wahrheit darüber seyn; sie erhellt nicht nur aus der gewöhnlichen Sprache der russischen Diplomatie, sondern auch aus den Interessen Rußlands. Als Rußland noch nicht an das schwarze Meer gränzte, mußte es mit Ungeduld wünschen, dorthin zu gelangen, mit großer Ungeduld, denn ihm waren Ausfuhrwege in südlichen, wie in den nordischen Meeren nöthig. Jetzt aber occupirt Rußland die schönste Küstenstrecke des schwarzen Meeres. Die Schlüssel dieses Meeres liegen zwar zu Konstantinopel; aber bedenken Sie, daß während des Friedens das schwarze Meer für die ganze Welt, für den Handel aller Völker geöffnet ist, während in Kriegszeiten die Schlüssel desselben Meeres in schwachen, von Rußland abhängigen Händen sich befinden. Rußland hat also gar nicht nöthig, sich zu beeilen, es braucht keinen Fehler der Ungeduld zu begehen, um sich die Schlüssel aus jenen Händen zu holen. Nur wenn diese Schlüssel in junge, kräftige Hände geriethen, dann würde Rußland sich widersetzen; mit Einem Wort, Rußland will die Schlüssel des schwarzen Meeres wohl in den Händen lassen, die sie gegenwärtig halten, will aber nicht, daß jene in andere Hände kommen. Dieß ist die ganze Politik Rußlands; es hat dieselbe nie geheim gehalten. Die einzige nahe Gefahr drohte also, wenn der Pascha von Aegypten gegen Konstantinopel ziehen wollte; dieser aber hatte dieß eben so wenig im Sinn, als Rußland. Mehemed Ali hält alle Provinzen jenseits des Taurus occupirt, Aegypten, Syrien und den District von Adana, in welchem die Tauruspässe liegen; seit der Schlacht bei Nisib hat er auch Orfa und Diarbekir besetzt. *) Seit 1833 wollte der Pascha auch die Erblichkeit dieser Besitzungen. Einige Personen schrieben ihm mit Unrecht den Plan zu, daß er seinen Ehrgeiz noch weiter treiben, in Kleinasien vordringen und nach Konstantinopel rücken wolle. Er könnte dieß nicht thun, ohne daß Rußland dazwischen träte. Es gab eine Zeit, wo der Pascha jenen Plan wirklich ausführen wollte, er hoffte, sich Konstantinopels durch Ueberraschung zu bemeistern; es war dieß im Jahr 1833. Damals waren die Plane Europa's und die Absichten Rußlands noch nicht bekannt. Der Pascha fand aber die Russen vor den Aegyptiern in Konstantinopel, er hat eine Lehre erhalten und gesehen, daß die Russen ihm dort zuvorkommen könnten, ehe Europa nur davon Kunde bekäme. Diese Lection wäre auch von einem weniger scharfsichtigen Geist, als dem seinigen begriffen worden; Mehemed Ali sah ein, daß die Gegenwart der Russen in Konstantinopel zu einer Conflagration und einer Theilung führen, und daß bei dieser Theilung vielleicht seine eigenen Provinzen mit verschlungen würden. Seit 1833 haben überdieß alle Consuln dem Pascha wiederholt, daß, wenn er gegen Konstantinopel marschirte, er die Russen dort fände.

*) Diarbekir ist noch nicht von den ägyptischen Truppen besetzt. Das Journal des Débats läßt den Redner aber einen noch stärkern Irrthum begehen und legt ihm die Worte in den Mund „seit der Schlacht bei Nisib hat Mehemed Ali Orfa, Diarbekir, die Insel Candia und die heiligen Inseln (wo liegen die heiligen Inseln?) occupirt." Ein Beweis, wie wenig man sich auf die Berichte der Kammersitzungen in den französischen Journalen, mit Ausnahme des Moniteur, verlassen darf.

Welches war nun das einfachste, das unter diesen Umständen rathsamste Benehmen? Man mußte klug und vorsichtig handeln, und zwei Escadren an die Dardanellen schicken, um dort zu wachen, obschon es nicht wahrscheinlich war, daß die Russen nach Konstantinopel kämen. Nach dieser Maaßregel hätte man der orientalischen Frage einige Freiheit gewähren, sie allein fortgehen lassen, nicht zu früh interveniren sollen, denn es drohte keine große Gefahr. Der Streit im Orient war doch nur zwischen dem Pascha und dem Sultan. Ein Sieg des einen oder des andern konnte keinen großen Wiederhall haben, wohl aber den Streit beenden. Nur wenn man unkluger- und voreiligerweise aus der Frage des Orients eine europäische machte, wurde sie unlösbar, wie Sie jetzt leider sehen. Darin lag die Gefahr. Mehemed Ali verlangte die Erblichkeit der Herrschaft über seine Provinzen und dieß entzweite ihn mit dem Sultan. Hätte diese Erblichkeit das Verderben des ottomanischen Reichs herbeigeführt, so würde ich gebilligt haben, daß man ihm widerstehe. Aber die Erblichkeit, was war das? Zuletzt nur ein Wort, das, wie mir scheint, der Sultan ganz gut hätte zugestehen können. Der Pascha besaß die Provinzen, über die er die erbliche Herrschaft verlangte, bereits der That nach. Die Pforte konnte sich wohl doch einigen Illusionen hingeben und glauben, sie werde sie wiedererobern. Aber Niemand, der die dortigen Zustände nur einigermaßen kennt, konnte über den Ausgang in Zweifel seyn, und wenn noch Zweifel bestanden, die Schlacht bei Nisib hat sie gelöst. Es ist offenbar, daß die Türkei jene Provinzen nicht wieder erobern, und folglich auch nicht mehr regieren kann. Sie hat jenseits des Taurus, so wenig wie dießseits des Balkans, eine hinreichende Macht, die Provinzen zu unterwerfen, die sie einst besessen hat. Sie hat in Serbien, der Moldau und Walachei, so wie in Syrien und Aegypten nur noch Suzeränetätsrechte. Dieß ist Jedermann klar. Welchen Rath mußten der Pforte unter solchen Umständen ihre aufgeklärten Freunde geben? Sie mußten ihr rathen, sich auf den Besitz des Reiches zu beschränken, welches sich zwischen dem Taurus und dem Balkan ausdehnt und an zwei Meere gränzt. Es ist dieß ein herrliches Reich, ja es wäre das schönste Reich der Welt, wenn eine geschickte Regierung, die Vertrauen in sich selbst hätte, es nicht auf europäische, sondern auf orientalische Weise, dabei mit einiger Vernunft, verwalten wollte und könnte. Die vernünftigen Freunde der Türkei konnten ihr immer nur rathen, ihr Reich zwischen dem Taurus und dem Balkangebirge zu reconstituiren. Ich führe hier als Beispiel die griechische Frage an. So lange die Türkei hartnäckig darauf bestand, Griechenland wieder erobern zu wollen, erschöpfte sie sich unnützerweise und brachte Europa in Agitation. Auch jetzt wird Europa nur dann ruhig werden, wenn die Türkei dasselbe Opfer hinsichtlich Syriens und Aegyptens gebracht hat. Sie wird dabei noch hinreichend mächtig bleiben."

(Fortsetzung folgt.)

Der Marschall Gérard, Obercommandant der Pariser Nationalgarde, hat unterm 14 Jan. folgenden Tagsbefehl erlassen: „Gegen 300 Nationalgarden und einige Officiere haben sich am 12 Jan. in Uniform und bewaffnet auf einem öffentlichen Platz versammelt, um sodann durch die Hauptstadt zu ziehen, Reden zu halten und eine wahre Berathung über eine Frage der hohen Politik anzustellen. Der Marschall Obercommandant hat mit lebhaftem Schmerz und tiefem Bedauern die Nationalgarden in so hohem Grade den Charakter ihrer Institution, die dem Gesetze gebührende Achtung, und die Heiligkeit der ihnen durch das Land anvertrauten Mission vergessen sehen. Die Bürger, welche solchergestalt ihre Pflichten mißkannt haben, können dem Tadel derer nicht entgehen, welche in so großer Zahl und so oft seit 1830 der Sache der öffentlichen Ordnung und der wahren Freiheit den Sieg verschafft haben, und diesen Tadel spricht der Marschall Obercommandant in ihrem Namen, im Namen der Anführer, die sie sich gegeben haben, aus. Er hofft, daß seine Stimme gehört, seine Aeußerungen verstanden werden; er ist, so wie die Anführer der Nationalgarde, von dem Gesetze, das sie zu vertheidigen geschworen haben, durchdrungen. Die Art. 1 und 7 dieses Gesetzes vom 22 März 1831 lauten: „Art. 1. Die Nationalgarde ist zur Vertheidigung des constitutionellen Königthums, der Charte und der von ihr geweihten Rechte, zur Aufrechthaltung des Gehorsams gegen die Gesetze, zur Bewahrung und Herstellung der Ordnung und des öffentlichen Friedens, zur Unterstützung der Linienarmee bei der Vertheidigung der Gränzen und der Küsten, zur Sicherung der Unabhängigkeit Frankreichs und der Integrität seines Gebiets eingesetzt. Jede von der Nationalgarde unternommene Berathschlagung über Staatssachen, über Sachen des Departements und der Gemeinde ist eine Antastung der öffentlichen Freiheit und ein Vergehen gegen die öffentliche Sache und die Constitution. Art. 7. Die Bürger können ohne Befehl ihrer unmittelbaren Vorgesetzten weder zu den Waffen greifen, noch sich als Nationalgarden versammeln, und die unmittelbaren Anführer können diesen Befehl nicht ohne eine Requisition der bürgerlichen Behörde, wovon an der Spitze der Truppe Mittheilung gemacht werden muß, ertheilen." (Unterz.) Marschall Obercommandant, Graf G é r a r d.

Der M o n i t e u r bemerkt dazu: „Diese so feste und so edle, des erlauchten Marschalls Gérard und seines wackern Generalstabs würdige Sprache wird, wie wir nicht zweifeln, von der ganzen Nationalgarde verstanden werden. Sollte sich dieß gegen alle Voraussicht anders verhalten, sollte eine kleine Zahl irre geleiteter Menschen darauf beharren, strafbare Manifestationen erneuern zu wollen, so würde dem Gesetze die Kraft nicht fehlen, und die Behörde würde, unter dem Beistande aller guten Bürger, ihm Achtung zu verschaffen wissen. — Die Officiere der Nationalgarde, welche den bedeutenden Fehler begangen haben, sich den Zusammenrottungen vom letzten Sonntag beizugesellen, sollen in Gemäßheit des 6ten Art. des Gesetzes vom 22 März 1831 vor das Präfecturconseil gestellt werden. Dieser Art. lautet: „Auf die Anzeige des Maire's oder des Unterpräfecten kann jeder Officier der Nationalgarde auf zwei Monate durch motivirten, im Präfecturconseil, nach vorheriger Anhörung der Bemerkungen des Officiers, gefaßten Beschluß in seinen Verrichtungen suspendirt werden. Der Beschluß des Präfecten soll unverzüglich von ihm an den Minister des Innern eingeschickt werden. Auf den Bericht des Ministers kann die Suspension durch königliche Ordonnanz verlängert werden."

Am 13 Jan. versammelte sich der P a i r s h o f zur Eröffnung der Debatten über den Proceß der Angeklagten vom 12 und 13 Mai der zweiten Kategorie. Der Zudrang auf den Gallerien war sehr unbedeutend. Die Angeklagten, 31 an der Zahl wurden um halb 1 Uhr unter Begleitung von Gendarmen in den Saal eingeführt. Der erste war August Blanqui. Man bemerkte, daß er sich den Bart, welcher sonst den untern Theil seines Gesichts beschattete, hatte abnehmen lassen. Der Archivar, Hr. Cauchy, Greffier des Pairshofs, verlas auf Befehl des Präsidenten die Namensliste der Pairs. Darauf wurden die Angeklagten von dem Präsidenten über ihre Namen, Vornamen, Profession, Geburts- und Wohnort befragt. Blanqui war der zuerst aufgerufene, er gibt 35 Jahre an, und nennt sich homme de lettres, geboren zu Nizza, wohnhaft zu Gency bei Pontoise. Der Präsident ermahnt sodann die Vertheidiger der Angeklagten, sich nicht von der den Gesetzen schuldigen Ehrfurcht zu entfernen, und sich mit Anstand auszudrücken. Hr.

Cauchy ruft die Zeugen auf, wovon 127 durch den Generalprocurator, 7 auf das Verlangen der Angeklagten berufen waren, und verliest dann die Anklageacte. Der Präsident macht jedem der Angeklagten die hauptsächlichen ihn betreffenden Anklagepunkte bemerklich, und sagt dann zu Blanqui, ob er bei der in seinen früheren Verhören beobachteten Verweigerung zu antworten beharre. Blanqui erklärt: „Da ich bei dem Tribunal, das mich zu richten berufen ist, keine hinreichenden Garantien zu finden glaube, so werde ich über die mir persönlich vorgeworfenen Thatsachen mich nicht erklären. Weil aber in den ersten Sitzungen dieses Processes die Anklagebehörde der republicanischen Partei Rohheit und Blutdurst vorgeworfen hat, so will ich Ihnen durch Thatsachen die Falschheit dieser mehr als zwanzigmal in den Verhandlungen wiederholten Anschuldigungen gegen die Partei, zu der ich gehöre, beweisen. Die Republicaner haben sich weder heute noch jemals (ich meine seit 1830) grausam benommen; nicht sie haben 1834 das Blut von Weibern, Greisen und Kindern vergossen; eben so wenig kann man sie 1839 solcher Ausschweifungen bezichtigen. Man hat in Bezug auf letztere Zeit oft gesagt, sie hätten wehrlose Soldaten umgebracht. Sie haben gesehen, was im Justizpalast vorgegangen ist. Dort war ein Posten von 30 Mann, die gut bewaffnet waren. Die Insurgenten, 30 bis 40 Mann und schlecht bewaffnet, waren bei ihrem Heranrücken von den Soldaten schon in der Ferne gesehen; sie kamen an den Posten ohne einen Schuß; sie hatten sonach keinen Blutdurst; sie sahen die Soldaten schlagfertig aufgestellt, und mußten denken, daß deren Flinten geladen seyen, da sie sie so weit her hatten kommen sehen, und sie forderten nun den Officier auf, sich zu ergeben. Dieser schlug es ab, und so mußten sie verfahren, wie sie verfahren haben. Es sind hier Generale, die wissen, daß man auf dem Schlachtfelde sich zurückziehen, sich ergeben oder kämpfen muß. Auf dem Markte St. Jean war derselbe Fall. Sie haben sagen gehört, daß Insurgenten über die auf dem Boden gelegenen verwundeten Soldaten geweint hätten. Ist dieß Blutdurst? Dieß nur wollte ich sagen, um die verleumderischen Angaben der Staatsanwaltschaft zu widerlegen." Der Präsident: „Sie stellen sich auf das möglichst schlechte Gebiet. Sie glauben sich berechtigt, Ihr Vaterland anzugreifen und den Burgfrieden zu stören, und Sie behaupten, nicht an dem vergossenen Blute Schuld zu tragen. Dieses Blut wird auf Sie zurückfallen; Sie haben sich der höchsten Strafen, welche die Gesellschaft auflegen kann, schuldig gemacht." Blanqui: „Sie geben nicht zu, daß die Republicaner das Recht gehabt, die Waffen zu ergreifen. Ganz gut; machen Sie sie so verbrecherisch, wie Sie wollen; ich vertheidige hier nur die materielle Thatsache, daß sie nicht blutdürstig gewesen." Der Präsident, ohne sich in weitere Controversen einzulassen, erklärt, daß Blanqui's Stillschweigen nur seine Anklage steigern, und daß er sich nicht ungestraft über die Gesetze stellen könne. Die Angeklagten Guignot und Quarré wurden eingeführt, und behaupteten, nicht zu den Insurgenten zu gehören. Sie seyen sogar als provocirende Agenten der Polizei angesehen worden. Quarré kennt weder Barbes, noch Blanqui, noch Martin Bernard.

(Presse.) Es hieß diesen Abend (14), daß ernstliche Unruhen in Foix, Departement der Arriege, stattgefunden haben. Man schrieb sie einigen Maaßregeln örtlicher Verwaltung zu, die eine Zusammenrottung von 5 bis 6000 Personen veranlaßt hätten. Es heißt, der Präfect sey verwundet worden.

= **Paris**, 15 Jan. Nichts dauert weniger hier als das Interesse an politischen Processen. Vor der Pairskammer wird in diesem Augenblick die Anklage gegen die zweite Serie der Angeklagten vom 12 Mai verhandelt. Wer denkt auch nur daran? All' die großen Vorsichtsmaaßregeln, die Truppenanhäufungen im Luxembourg, die scharf geladenen Gewehre haben nur Kälte und Gleichgültigkeit im Publicum gefunden. Und doch handelt es sich dort um Leben und Freiheit einer bedeutenden Anzahl von Personen! Und doch ist es noch kein Jahr, daß der Aufstand in den Straßen von Paris selbst stattgehabt. Es ist, als ob man nicht mehr an die Möglichkeit politischer Todesstrafe glaube, und die beste Hoffnung, welche die Angeklagten haben, beruht in der Alles mildernden Zeit selbst. Die Gefängnisse von Doullens und Mont-Saint-Michel werden neue Bewohner erhalten, allein wenn gegen Blanqui eine Todesverurtheilung ausgesprochen werden sollte, was bliebe dem König übrig, als ihn zu begnadigen, wie er bereits bei Barbès gethan? — Die Deputirtenkammer zuckt noch unter dem elektrischen Eindruck, den die Rede von Thiers auf sie gemacht hat; sie scheint sich zu fragen, ob es nöthig sey, daß nach ihm noch Jemand das Wort nehme, und in der That, seit seinem Vortrage ist nichts Erhebliches mehr gekommen. Nebst dem nationalen Interesse, den dieser Vortrag für Frankreich selbst darbot, mag er auch dem ferner stehenden Beobachter, und wir glauben selbst der europäischen Politik beachtenswerth erscheinen. Auch dießmal ward die Frage der ausländischen Angelegenheiten ein wenig über den Kopf des Ministeriums weg verhandelt; indem man die wirklichen Titularminister so stumm, und Thiers so ex professo in die Materie eingehen sah, konnte man sich des Gedankens nicht erwehren, daß hier ein zukünftiger Ministerpräsident rede, und daß er, vielleicht nur aus ahnendem Instincte, aber mit verhängnißvoller Schonung, die nächste Politik des französischen Cabinets, seines Ministeriums ausspreche. In diesem Sinne wird die englische Presse seine Worte auffassen, in diesem Sinne werden sie in Kairo und Alexandrien, in Konstantinopel und Petersburg widerhallen, und hätten sie auch nur die einzige Wirkung, den Bund mit England, an dessen Fortdauer man bereits verzweifeln wollte, als noch möglich darzustellen, ihn auf einige Zeit aufzufrischen, so könnte ihr hoher Werth für den Augenblick nicht bestritten werden.

Belgien.

*** **Brüssel**, 12 Jan. Aus einem Rückblick auf die Lage Belgiens beim Eintritt in das neue Jahr ergibt sich, daß sie sich seit dem letzten Jahre bedeutend gebessert hat, nachdem sich das vorige durch den Sturz der Bank unter traurigen Auspicien eröffnet hatte. Diese Anstalt ist jetzt wieder im Gedeihen mit ihren Operationen, nachdem sie alle ihre Gläubiger ganz bezahlt hat. Die industriellen Gesellschaften erholen sich ebenfalls nach und nach. Nur die Eisenindustrie leidet noch in Folge Uebermaaßes der Production. — Die Reise, welche Baron Rothschild von Paris hierher gemacht hat, bezieht sich auf Finanzcombinationen für die Liquidation der belgischen Schuld gegen Holland. Dieser Bankier hatte während seines kurzen hiesigen Aufenthalts häufige Unterredungen mit dem Könige, mit unserm Finanzminister und dem holländischen Gesandten, Baron Falk. Er ist gestern nach Paris zurückgereist. — Unser Ministerium wird sich bei den schlecht combinirten Angriffen der Opposition, die ohne System, ohne Einheit der Ansichten und ohne bedeutende Zahl ist, wohl halten. Ich glaube nicht, daß man einen neuen Minister der auswärtigen Angelegenheiten ernennt. Man wird bloß das Ministerium der öffentlichen Arbeiten aufheben, daraus eine von dem Innern abhängige Generaldirection machen, und Hr. Nothomb wird das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten übernehmen. Er ist ein sehr ausgezeichneter Mann und vollkommen mit der

auswärtigen Politik vertraut. — Der König Leopold wird am 2 Febr. abreisen, um der Vermählung seiner erlauchten Nichte, der Königin von England, mit dem Prinzen Albert beizuwohnen. Diese Verbindung wird die persönliche Bedeutung unseres Souveräns in seinen politischen und Familienverhältnissen noch erhöhen.

Niederlande.

Die Kölner Zeitung gibt folgendes Schreiben **aus dem Haag** vom 11 Jan.: „Seit vierzehn Tagen besteht ein Waffenstillstand nach den politischen Ereignissen der letzten Monate. Die Regierung hat sich in etwas erholt. Uebermorgen tritt die zweite Kammer wieder zusammen, und dann wird es sich zeigen, welche Haltung unsere Volksvertreter in Betreff der Modificationen des Grundgesetzes annehmen werden. Bekanntlich sind einige unbedeutende, factisch schon bestehende, durch die Regierung vorgeschlagen; aber jeder, dem es, bei der größten Liebe für die Regierung, um Wahrheit zu thun ist, sieht darin keine Erfüllung der im Jahr 1831 gemachten Versprechen und einen schlechten Lohn für die unbegreiflichen Aufopferungen vielerlei Art, welcher die Nation sich seit 1830 getröstet hat, für ihre Ordnungsliebe und die Gutmüthigkeit der Generalstaaten gegen die Regierung. Ein einziges Blatt, der „Avondbode," hat sich zum Dolmetscher der jetzigen Auslegung der Versprechen von 1831 aufgeworfen. Alle übrigen Organe der öffentlichen Meinung, sowohl das im Geiste der Mehrzahl der Kammer sprechende „Handelsblatt,"als das niederländische radicale Blatt, die „Arnhem'sche Courant," die gemäßigteren Blätter von Breda und Vlissingen ꝛc. sprechen wie aus Einem Munde, daß der Vertreter eine schöne Aufgabe harre, daß sie nun berufen seyen, die Regierung zu überzeugen, der Zustand der Nation fordere einige wichtige Verbesserungen im Grundgesetze. Man will hier keine Theorien, aber Ergänzung einiger Hauptbestimmungen der Staatsverfassung, namentlich in Betreff der Verwaltung der ostindischen Besitzungen, der Finanzangelegenheiten, der Verantwortlichkeit der Minister, angemessenen Stimmrechtes u. s. w. Ob es politisch von unserer Regierung gewesen, nicht die Initiative derartiger Verbesserungen zu ergreifen, bezweifeln viele, die es mit dem Lande aufrichtig meinen; vor Allem aber dürfte sie unpolitisch handeln, wenn sie den wesentlichen Verbesserungen, die nun wohl von der Kammer ausgehen zu sollen scheinen, nicht beistimmte. Wir glauben, das ehrwürdige Staatsoberhaupt wird dieß einsehen: man gewahrt immerhin schon in den in diesen Tagen angeordneten bedeutenden Verminderungen des Kriegswesens, daß den Wünschen der Vertreter nach großer Sparsamkeit Gehör gegeben wird. — Die durch die Entlassung des Finanzministers erfolgte neue Modification des Ministeriums scheint auch geeignet, die Vertreter zu befriedigen. Als Jurist geachtet, war Hr. van Beelaerts van Blokland in dem Finanzdepartement durchaus nicht auf seinem Posten, vorzüglich in den kritischen Zeiten, die wir erlebten und noch erleben. Man machte ihm auch in den letzten denkwürdigen Debatten in der Kammer Vorwurf auf Vorwurf, vor Allem deßhalb, weil er über das Verwenden der Gelder ohne die Zustimmung der Generalstaaten allzu leichtfertig sprach. Welcher Finanzminister ließ jemals das Wort „Bankerott" verlauten? Er, Ministerabgeordneter, stand denn auch in Betreff des Budgets allen seinen Collegen allein, und in Betreff des Anleihegesetzes einer bedeutenden Mehrheit gegenüber. Man darf indessen nicht vergessen, daß er in einen verwirrten Haushalt gekommen war und mit Hindernissen aller Art zu kämpfen hatte, denen er weder physisch noch moralisch gewachsen war. Er wird nun vorläufig durch Hrn. van Gennep ersetzt, der in der Verwaltung der Geldmittel des Staats ergraut, und mit allen günstigen und ungünstigen Zeiten wohlbekannt ist. Er hat dieses Portefeuille bereits früher interimistisch verwaltet, und war bekanntlich neulich so glücklich, das Creditgesetz bei den Generalstaaten durchzusetzen, wodurch der financiellen Spannung provisorisch ein Ende gemacht wurde. Hr. van Gennep ist aber schon so hochbejahrt, daß der König sich nach einem definitiven Finanzminister wird umsehen müssen. Man spricht von dem Staatsrathe und Abgeordneten Hrn. de Jonge, der, ein ausgezeichneter Jurist, aber beugsamer als Hr. Beelaerts, ist, ferner von Hrn. Canneman, der mehr Financier ist. Wie dem auch sey, die Wahl ist nicht leicht. Die Kammer hat vor ihrer kurzen Prorogation noch den vorgelegten Entwurf in Betreff einer neuen Strafgesetzgebung geprüft. Sie war mit der Regierung der Meinung, die Zeit sey noch nicht gekommen, die Todesstrafe abzuschaffen, will sie aber doch sehr sparsam angewendet wissen. Der Vorschlag der Regierung, das Brandmarken abzuschaffen, fand bei der Zunahme der Verbrechen noch Widerspruch; die Zwangsarbeit, vor Allem das Maximum (40 Jahre) fand man weniger passend.

*† **Aus dem Haag**, 13 Jan. Unter dem 6 d. faßte Se. Maj. der König den Beschluß, den Officieren jeden Rangs und aller Waffengattungen der Landmacht unbestimmten Urlaub, fürs In- oder Ausland, anbieten zu lassen. Der Gehalt der Urlaub nehmenden Officiere ist bedeutend vermindert worden, u. a. der der Capitäne, Rittmeister und höhern Officiere auf die Hälfte. Wie es Eingangs des königl. Beschlusses heißt, erheischt der Zustand der Staatsfinanzen die Einführung aller möglichen Einschränkungen. Dem Kriegsministerium ist aufgetragen worden, die Beurlaubungen der Officiere möglichst rasch zu betreiben. Man verlangt also von ihnen, daß sie ein Opfer, auf dem Altar des Vaterlandes niederlegen; die Jahreszeit ladet indessen die Officiere wenig zum Urlaubnehmen ein. — Die zweite Kammer der Generalstaaten hat heute ihre Arbeiten wieder begonnen.

Italien.

* **Neapel**, 7 Jan. Morgen wird der Herzog von Bordeaux, von Rom kommend, hier erwartet. Er wird in dem an Chiatamone gelegenen königlichen Lustschlosse wohnen. — Prinz Heinrich von Oranien scheint sich hier sehr zu gefallen; vorgestern wohnte er einer Fasanenjagd in Caserta bei, die Se. Maj. ihm zu Ehren veranstaltete, und an welcher auch die Prinzessin Amalie, Gemahlin Don Sebastians, Theil nahm. Morgen wird die holländische Fregatte „der Rhein" den Hafen von Bajä verlassen, um sich auf hiesiger Rhede vor Anker zu legen, da Se. Maj. den Wunsch äußerte, sie zu sehen. Mit erstem günstigem Wind wird der Prinz sodann seine Reise nach dem Orient fortsetzen. Das hiesige Regierungsblatt theilt folgende Durchschnittstabelle des Thermometer- und Barometerstandes während des Jahres 1838 mit.

	Thermometer nach Réaumur.		Barometer.	
	Bei Sonnen Aufg.	2 Uhr Nachm.	9 Uhr Morg.	Mittag.
Januar	5°, 8.	9. 4.	27. 8. 75.	27. 8. 68.
Februar	4. 8.	9. 3.	6. 26.	6. 29.
März	5.	11. 5.	7. 84.	7. 91.
April	6. 9.	13. 6.	6. 96.	6. 95.
Mai	7. 7.	18. 9.	8. 81.	8. 77.
Junius	11.	20. 8.	10. 06.	10. 05.
Julius	13. 2.	22. 9.	10. 27.	10. 19.
August	13. 5.	21. 8.	10. 51.	10. 43.
September	8. 6.	20.	10. 59.	10. 55.
October	8. 8.	16. 4.	9. 84.	9. 80.
November	8. 6.	9. 1.	8. 14.	8. 17.
December	4. 3.	8. 4.	9. 37.	9. 31.

Der Beobachtungs-Thermometer ist gegen Norden und 455 Fuß über der Meeresfläche aufgehängt. Der Barometer ist in französische Zoll und Linien eingetheilt, und befindet sich in einem Zimmer ebenfalls 455 Fuß über der Meeresfläche. Der höchste Stand des Thermometers war am 18 und 19 Jul. 25°. Der niedrigste am 17 und 24 Dec. 1° über Null. Der höchste Stand des Barometers am 1 Jan. 28. 1. 1; der niedrigste am 26 Jan. 27. 1. 4.

Deutschland.

Mannheim, 15 Jan. Unsre Eisenbahn ist seit meinem letzten Berichte bedeutend vorangeschritten. Die Erdarbeiten werden ungeachtet der strengen Kälte Tag und Nacht fortgesetzt. Der Durchstich der Sandhügel in dem Friedrichsfelder Walde ist gegenwärtig bis zu dem höchsten Punkte gediehen, wo das abzutragende Erdreich eine Höhe von 50 Fuß ausmacht. Von diesem Punkte aus ist nur noch eine Strecke von 2000 Fuß zu durchschneiden. Oberhalb dieser Strecke ist der Bahndamm bis Heidelberg fertig und größtentheils mit Schienen belegt. Die Abtragung der vorerwähnten Strecke wird bis zu Ende Februar fertig seyn, zu welcher Periode gleichzeitig der Bahndamm bis an die Schwetzinger Chaussée bei Mannheim vollendet seyn wird. Die noch auszufüllende Lücke bis zur Schwetzinger Chaussée beträgt eine Entfernung von einer starken Viertelstunde. Der hiesige Bahnhof und die Curve von dem Bahnhof bis zur Schwetzinger Chaussée ist ausgesteckt, und man ist damit beschäftigt, die in diese Direction fallenden Güterstücke zu expropriiren. (Mannh. Journ.)

** **Hamburg**, 15 Jan. Des Hrn. Laurent, ernannten apostolischen Vikars im Norden, als sehr nahe angekündigte Reise nach Hamburg ist auf ganz unbestimmte Zeit ausgesetzt, in Folge der hierüber von dänischer, mecklenburgischer, oldenburgischer und hanseatischer Seite einhellig und unumwunden ausgesprochenen Gesinnung. Der hierüber aus einer erprobten hanseatischen Feder hervorgegangene, documentirte Artikel der Lübecker Blätter ging aus selben in die meisten norddeutschen unverkümmert über, und wurde als ein bedeutsamer Beitrag zur deutschen Kirchengeschichte und zum Nationalkirchenrecht mit vieler Theilnahme aufgenommen.

Dänemark.

Kopenhagen, 7 Jan. Die Collegialzeitung enthält ein Rescript vom 2 d. über die gänzliche Reform und bedeutende Beschränkung des Gratialwesens. Zum Staatssecretär der Gnadensachen ist der geheime Cabinetssecretär des Königs, geheimer Etatsrath Adler, ernannt worden. Man sieht hieraus den ersten Schritt zur Erfüllung des Versprechens, welches der König namentlich der Deputation des Kopenhagener Handelsstandes gegeben hatte, daß seine erste und vornehmste Sorge auf die Verbesserung der Finanzen des Landes gerichtet seyn solle, und es ist in der That erfreulich, daß dieser erste Schritt die hoffentlich totale Aufhebung des von dem ganzen Volke und den Repräsentanten desselben bei den Ständen als unvereinbar mit den allernothwendigsten Ersparnissen und für das Volk demoralisirend erklärten Gratialwesens hoffen läßt. „Daß der König — bemerkt Fädrelandet — mit Bedauern gefühlt hat, daß Einzelne eine Unterstützung entbehren werden, an welche sie gewohnt waren, und deren sie in höherem oder geringerem Grade bedurften, macht seinem Herzen Ehre. Daß er aber zugleich gefühlt hat, daß das Herz nicht allein rathen muß, daß höhere Pflichten es ihm zur Nothwendigkeit machen können, den Drang seines Herzens unerfüllt zu lassen, daß er eingesehen hat, wie er da, wo das Wohl des Staats mit seinen Neigungen in Conflict kömmt, seine Neigungen den höheren Staatsrücksichten unterordnen müsse, macht ihm nicht minder Ehre. Daß der König einsieht, daß er mit dem Gratialsystem zugleich eines der Mittel aufgibt, durch welches der Vertheiler der Gnade so leicht manches Herz fesseln und manchen blinden Anhänger gewinnen kann, und es doch aufgibt; dieß muß uns überzeugen, daß es nicht nur seine Person, sondern der Staat ist, an den er das Volk knüpfen will, und daß er die Ansicht aufstellt, gleichwie Niemand das Land lieber um seiner selbst willen vergessen, vielmehr seine Pflicht als Staatsbürger mehr vor Augen haben soll, als das, was ihm eine augenblickliche Gnade verschaffen könnte, so auch jeder auf das mehr achten solle, was der König beginnt, um das Wohl des Landes auf einem sichern Fundamente zu bauen, als auf das, was er thut, um den persönlichen Wünschen Einzelner entgegenzukommen."

Türkei.

Nach der Colonial Gazette soll die christliche Bevölkerung Konstantinopels so angewachsen seyn, daß ganz in der Nähe, an der Vereinigung der Straße von Pera und Tabavla, und auf den Hügeln zwischen Therapia und Bujukdere mit Einemmal zwei neue Dörfer entstanden sind. Man schreibt diese rasche Vermehrung dem Elend zu, das in den Provincialstädten herrscht und die Einwohner zwingt, ihren Unterhalt in der Hauptstadt zu suchen.

*† **Konstantinopel**, 31 Dec. Als ein Factum kann erwähnt werden, daß hier in Konstantinopel sich noch immer das Gerücht erhält, Kiamil Effendi habe von der Pforte Instructionen erhalten, denen zufolge er neue Anträge zu einem Vergleich dem Pascha von Aegypten zu machen habe. Gut unterrichtete Personen versichern indessen, daß der Auftrag des türkischen Abgesandten bloß dahin gehe, die Kundmachung des Hattischerifs in Aegypten und in den andern der Administration des Vicekönigs und seines Sohnes Ibrahim untergebenen Ländern zu bewirken. Ein von Erzerum vorgestern hier eingetroffener Tatar erzählt folgenden Fall, der sich in jener Stadt zugetragen haben soll. Die Frau des französischen Arztes, der im Gefolge des in Europa bekannten persischen Botschafters, Hussein Khan, sich befindet, erkrankte plötzlich in Erzerum. Ihr Gatte, der sie nicht verlassen wollte, versprach dem Gesandten in einigen Tagen nach Teheran nachzufolgen. Allein Hussein Khan, der den Verdacht schöpfte, daß sich der Arzt unter diesem Vorwande von ihm loszumachen suche, protestirte dagegen und wandte sich an den in Erzerum accreditirten brittischen Consul, um sein vermeintliches Recht geltend zu machen. Die französischen Officiere, die Hussein in seinem Gefolge hat und einige persische Diener des Gesandten, geriethen nun im Hause des brittischen Consuls in einen heftigen Wortstreit, der bald in eine förmliche Rauferei ausartete, wobei fünf Personen auf beiden Seiten mehr oder minder gefährlich verletzt wurden.

Aegypten.

✠ **Alexandria**, 27 Dec. Kiamil-Pascha ist nach Kairo abgereist, um daselbst in dem großen Conseil den von ihm mitgebrachten Hattischeriff vorzulesen. Daß dieser Hattischeriff eben so wirkungslos für Aegypten seyn wird, wie der mit England und den übrigen Mächten abgeschlossene Handelstractat, ist gar keinem Zweifel unterworfen. Hier werden die Sachen ganz auf demselben Fuß bleiben wie früher: das was der Pascha reformiren will, weiß er durchzusetzen, und das was von Konstantinopel kommt und gegen seinen Willen ist, weiß er zu paralysiren. Daß der Hattischeriff an den erblichen Statthalter Aegyptens adressirt ist, hat einiges Aufsehen erregt, denn obgleich ihm die Pforte die Erblichkeit bewilligte, so weiß man doch, daß einestheils der Pascha sie ausschlug, da sie sich nicht

auf ganz Syrien erstreckte, und daß anderntheils die diplomatische Intervention der europäischen Mächte die Pforte an jedem Schritte verhinderte, der sie einer endlichen Aussöhnung mit Mehemed Ali näher bringen konnte. Das französische Dampfboot hat dießmal wieder nicht die Briefe aus Frankreich und den übrigen Theilen Europa's gebracht, es tritt dieß schon das drittemal diesen Winter ein. Der Pascha hat also keine neuen Communicationen erhalten. Dagegen scheint das feste Auftreten des neuen englischen Generalconsuls, Obrist Hodges, dem Pascha einige Besorgniß einzuflößen, denn nach einigen Conferenzen mit demselben erhielten plötzlich 11 seiner Kriegsschiffe, 4 Fregatten und 7 Briggs, den Befehl nach Syrien abzusegeln, um von dort Truppen nach Aegypten zu führen. Die Activität, die seitdem in der Befestigung der Meeresküste herrscht, die täglichen Besuche Mehemed Ali's auf den türkischen Linienschiffen, die er dann immer im Feuer exerciren läßt, die Sendungen aller Arten Kriegsmunition aus Kairo und die kriegerische Sprache, die seine höhern Officiere und auch die der türkischen Flotte führen, deuten wenigstens darauf hin, daß man für den Fall plötzlich eintretender Ereignisse gerüstet sey. Wenn man nun bedenkt, daß es keiner Partei Ernst ist, die orientalischen Wirren auf dem Wege der Güte abzumachen, daß ein jeder nur dichtet und trachtet wie er im Trüben fischen könne, dann wird man sich schwerlich in den süßen Friedenstraum von neuem einwiegen können. Krieg ist das Losungswort im Orient; man rüstet und kräftigt sich für das kommende Frühjahr, den Concessionen sucht man auszuweichen, und die Kriegswürfel werden wohl noch einmal entscheiden müssen. — Aus Arabien nichts Neues. In Syrien ist die Ruhe ziemlich wieder hergestellt. Ibrahim ist noch immer in Marasch, und gibt sich daselbst mit der Administration der Districte von Marasch und Orfa ab. — Der grausame Abderhaman Bey ist seiner Stelle entsetzt worden, aber nicht seiner Grausamkeiten wegen, sondern in Folge ungeheurer Concussionen, die man entdeckt hat. Die Contributionen, die er für seine eigene Rechnung den Provinzen Scharkie und Mansura erpreßte, belaufen sich auf 12,000 Börsen (600,000 fl. C.), außerdem schuldet er dem Pascha wenigstens eben so viel. Die fehlenden 12,000 Börsen hat er, wie versichert wird, mit 24 Pfeifenspitzen gedeckt, von denen eine jede den Werth von 500 Börsen hat; man sieht hieraus, auf welche kolossale Weise das Stehlen in diesem Lande betrieben wird. Mehemed Ali soll die Absetzung dieses Wütherichs sehr leid thun, Ibrahim Pascha hat jedoch so darauf gedrungen und sich so ernstlichst hierüber ausgesprochen, daß man genöthigt ward, seinen Willen zu befolgen. So unterwürfig auch Ibrahim seinem Vater ist, so ist doch seine Stimme so gewichtig, daß sie sehr häufig die Befehle seines Vaters contrebalancirt, wie wir eine Menge Beispiele darüber anführen können. — Am 18 feierte das russische Consulat den Namenstag des Kaisers der hiesige Generalconsul begab sich mit Pomp von einem das preußische Consulats leitenden jungen preußischen Diplomaten, den viele für den Adjutanten des russischen Consuls hielten, begleitet, in die griechische Kirche, um daselbst in brünstigem Gebet das Wohl seines Herrn zu erflehen. Es war merkwürdig, daß in diese Tage die Ankunft Kiamil Pascha's so wie die Präsentation des englischen Generalconsuls fiel, und da alle Augenblicke die Batterien der Forts und der Schiffe donnerten, war man in Zweifel, wem eigentlich diese Ehrensalven galten, Sr. Maj. dem Kaiser von Rußland, dem Obersten Hodges oder dem Kiamil Pascha, bis man endlich erfuhr, daß dieß zu Ehren des eigenhändigen Namenszugs des Sultans, der unter dem Hattischeriff stand, geschah. — Am 29 wird der Kapudan Pascha dem Mehemed Ali ein großes Fest auf dem herrlichen Linienschiff Mahmudieh geben. Ich hoffe Ihnen eine Beschreibung desselben mittheilen zu können.

Handels- und Börsennachrichten.

New-York, 20 Dec. Der Stand des Geldmarktes stellt sich günstiger. Der Discontosuß für gute Wechsel, wiewohl noch immer enorm hoch — bis 1½ Proc. monatlich — zeigt doch ein Besserwerden in den Geldangelegenheiten des Landes. Eine weitere Anzahl Banken in verschiedenen Theilen der Union hat ihre Baarzahlungen wieder aufgenommen, so unter andern von den 21 Banken in Providence (Rhode Island) nicht weniger als 17. Actien der Ver. Staaten-Bank 76.

London, 13 Jan. Consols 92½; spanische Fonds 24¾; portugiesische 34½.

Paris, 15 Jan. Consol. 5proc. 112, 15; 3proc. 80, 95; Bankactien 3030; belg. Bank 875; span. act. 26⅛; pass. 6¼; St. Germainer E. B. 572½; Versailler rechte 495; linke 332½; Straßburg-Basel 326, 25; Coupons Laffitte 1040 und 5170.

Die Commission der Inhaber spanischer Fonds hat den Interessenten angezeigt, daß ihre am 31 Dec. eingelegte Opposition gegen Ablieferung der bei den HH. Ardoin, Laffitte und andern Bankiers niedergelegten Fonds an die spanische Regierung die Wirkung gehabt habe, daß besagte Bankiers die Ablieferung verweigert haben, bis die Tribunale über die Gültigkeit der von der Commission im Interesse ihrer Committenten getroffenen Maaßregeln statuirt haben würden. (Franz. J.)

(Commerce.) **Havre**, 11 Jan. Wir haben in dieser Woche nur 1335 Ballen Baumwolle erhalten. Verkauft wurden 13,548 Ballen, nämlich 6979 ordinäre und niedere Louisiana zu 81 bis 60 Fr. und gute 20 Ballen zu 105 Fr., 2369 Ballen Mobile, ordinäre und niedere zu 81 bis 95 Fr., 3084 Ballen Georgia zu 84 bis 92½, 146 Florida zu 87 bis 91; 330 Ballen Hayti, gute ordinäre zu 90 Fr. Seit einigen Tagen hat sich mehr Vertrauen in dem Artikel gezeigt, und die Commissionäre und Spinner im Innern haben große Ankäufe gemacht. Auch gewähren die mäßigen Preise mehr Sicherheit. Die Sorten der Vereinigten Staaten im Preise von 80 bis 98 in ordinären und guten ordinären haben sich um 2 bis 3 Cent. und die von 92 bis 96 um 2 Cent. gehoben. Die täglich aus Liverpool und Manchester eintreffenden Briefe lauten ebenfalls günstig. Auf beiden Plätzen hat man Vertrauen auf die gegenwärtigen Preise, und der Verkauf nimmt zu. Unser Vorrath ist durch die großen Verkäufe geringer geworden und beträgt nur noch 54,000 Ballen, worunter 46,000 von den Vereinigten Staaten.

* **Amsterdam**, 14 Jan. 2½proc. 51¹¹⁄₁₆; 5proc. 98½; Kansb. 23¼; Synd. 4½proc. 91¾; 3½proc. 75⅞; 5proc. ost. 95¾; Ard. 22⅞; Ausg. fr. 6⅞; 5proc. Met. 105; russ. Inscr. 70⅝; Cert. 71⅝.

* **Frankfurt a. M.**, 17 Jan. Der täglich steigende Ueberfluß an baarem Gelde kann nur günstig auf die Fonds wirken. Die Taunus-Eisenbahnactien, welche gestern Abend durch einen auf der Taunus-Eisenbahn stattgehabten Unfall gedrückt waren, erreichten heute bei vieler Kauflust fast wieder ihren gestrigen Curs. 5proc. Metall. 107⅛; 4proc. 99⅞; 3proc. 80⅝; Bankactien 2057 fl.; 250fl.-Loose 114¼; 500fl.-Loose 144⅛; Integr. 51⅝; Synd. 4½proc. 91; 3½proc. 75¼; Ard. 7¼ à ⅝; portug. 16⅝; poln. Loose 300fl. 71 Thlr.; 500fl. 78½ Thlr.; Taunusbahn 293½ fl.; Disconto 3½ Proc. Geld.

* **Hamburg**, 14 Jan. Mit Getreide war es bis heute noch lebhaft, seit Ankunft der Londoner Briefe vom 10 aber wurde es still. Die Speculanten hatten nicht erwartet, daß der Frost so wenig Eindruck auf die englischen Märkte machen würde. In Colonialwaaren ist fortwährend etwas Leben. Geld wird immer reichlicher, und ist es jetzt kaum noch zu 1½ Proc. anzubringen, es soll schon einiges zu 1¼ begeben seyn. Auswärtige Valuten waren wieder sehr begehrt, London obschon abermals höher notirt ¾ bis 1 Sch., bei langen ¼ bis ⅜ Sch. bei kurzen Sichten überm Curs bezahlt; fast im selbigen Verhältniß wurden alle andern Devisen bezahlt, da für alle viel Geld war. Metall. 107; Bankactien 1663; Integr. 51; dän. 3proc. 72¾; schwed. 4proc. 97; norweg. 4proc. 101¾; russ. engl. 5proc. 107¾.

Wien, 15 Jan. Metalliques 108¼; 4proc. 100¾; 3proc. 81; 1834er Loose 143; 1839 Loose 114½; Bankactien 1684 bis 85; Esterhazy 43¾; Nordbahn 103⅝; Mailänder E. B. 114½; Raaber 109; Monza 202 bis 206.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Barthold Georg Niebuhrs Denkwürdigkeiten.

(Fortsetzung.)

Niebuhr war seit zwei Jahren in Kiel. Noch hatte er sich für keinen Beruf förmlich entschieden. Die ursprüngliche Reiselust hemmte der Vater, so angenehm es ihm gewesen wäre, wenn der Sohn ihm in Durchforschung unbekannter Länder nachgeeifert hätte. Carsten hatte unausgeführte Plane, er behauptete, daß man auf dem nachmals von den Landers eingeschlagenen Weg ins Binnenland von Afrika müsse eindringen können. Da Bartholds Gesundheit in der feuchten Marschluft von Dithmarschen etwas schwächlich geworden war, so hätte er ihm lieber eine diplomatische Laufbahn eröffnet, die ja auch das Vergnügen gewähren konnte, sich in der Welt umzusehen, wenigstens in Europa [1]). Während der Sohn sich selbst fragte, wozu ihn die Natur bestimmt habe und sich die Antwort gab, daß, wenn sein Name genannt werden sollte, man ihn, vorausgesetzt, daß seine individuelle Neigung obsiege, als Geschichtschreiber und politischen Schriftsteller, als Alterthumsforscher und Philologen kennen werde [2]), ließ ihm der dänische Finanzminister Graf Schimmelmann die Stelle eines Privatsecretärs anbieten. So weithin ging schon von ihm der Ruf eines ausgezeichneten jungen Mannes. Die Unterbrechung seiner Studien that ihm leid; andrerseits aber hatte es ihn auf der Universität oft verdrossen, daß so viele Stunden durch die Vorlesungen zerrissen werden; er dachte an Wieland, der bloß ein halbes Jahr Vorlesungen besuchte und während derselben Verse machte, an Klopstock, der keine besuchte, an Lessing, dem sie schadeten, und war der Meinung, man sollte die fähigeren Jünglinge überhaupt nach Einreichung einer streng zu prüfenden Abhandlung im zwanzigsten Jahr vom akademischen Zwang befreien, und nur die andern in klösterlicher Zucht halten [3]). Die Summe seiner Kenntnisse war so außerordentlich, daß er einmal die Grille hatte, die Verstärkung des Gedächtnisses schade der Urtheilskraft, und es eingehen lassen wollte [4]). Sein Vater, Jacobi, Stolberg glaubten, daß man ihn ohne Gefahr der Selbstleitung überlassen dürfe, daß er die Stelle annehmen solle. Im Frühjahr 1796 begab sich Niebuhr nach Kopenhagen. Fast hätte er diesen Schritt wie gethan so wieder bereut. Eine reizend gelegene Seestadt, belebt durch einen Zusammenfluß von Fremden aus allen Himmelsgegenden, blühend in Handel und Schifffahrt, Schimmelmanns Haus der Mittelpunkt der großen Welt, interessante Bekanntschaften, die Gelegenheit eine Menge Nachrichten über außereuropäische Länder einzuziehen, die er seinem Vater regelmäßig mittheilte, der Graf ein Mann, der ihn mit Beweisen von Wohlwollen und Achtung überhäufte, die er mit liebevoller Anhänglichkeit erwiederte — das war die schöne Seite des Gemäldes [5]); die Kehrseite war nicht etwa ein Ueberladenseyn mit Geschäften — die waren im Ganzen kinderleicht [6]), und hatten dabei das Anziehende, daß der Minister die wichtigsten Staatssachen mit seinem Secretär vertraut zu besprechen pflegte, daß er ihm hie und da auch eine wichtigere Arbeit übertrug oder über einen Plan, den er vorhatte — so die Gründung eines officiellen Journals zum Behuf der Publicität in der Verwaltung — dessen Urtheil verlangte; aber er war nicht gesonnen all seine Muße der Langweile der großen Gesellschaften zu opfern, und die Gräfin, eine kränkliche verwöhnte Dame, die gern einen geistreichen Cirkel um sich versammelt hielt, nahm es übel und plagte ihn mit Spötteleien, wenn er sich ihr nicht täglich widmete. Als er jedoch nach einem Jahr die Stelle bei Schimmelmann mit der eher zusagenden eines Secretärs an der Bibliothek vertauschte, wozu Graf Peter Andreas Bernstorff verhalf, wurde er aus einem Hausgenossen ein willkommener Hausfreund, das Verhältniß zu seinem alten Gönner wurde durch die Trennung nicht getrübt. Seine Studien nahmen jetzt wieder ihren ungestörten Gang. Das Amt trug keine Besoldung, und von dem Bücheraufräumen in den kalten Sälen empfand er bald nachtheiligen Einfluß auf seine Gesundheit; es kostete ihm aber auch wenig Zeit, und gestattete den freien Gebrauch aller litterarischen Mittel. Was er erzielte, war ein Lehrstuhl in Kiel. Diese Bestimmung verstand er im idealsten Sinn. Die alte Litteratur und Geschichte in ihrem ganzen Umfang wollte er sich zu eigen machen: die Geschichte auf ihrer vernünftigen und wissenschaftlichen Basis, der Astronomie, der mathematischen und physikalischen Geographie — die Philologie mit einer vollkommenen Kenntniß der classischen Sprachen, ihrer Entstehung, ihren Veränderungen und ihrer Architektonik, wie man sie aus keiner Grammatik lernt, die er sich deßhalb selbst zu schaffen vornahm, mit einer Fertigkeit im Schreiben und Sprechen, wie man sie sonst bloß in den unendlich leichtern neuen Sprachen erlangt — mit der systematischen Philosophie endlich als dem Grundpfeiler alles Wissens und alles Denkens. Ehe er, wie Milton, alle Reste des Alterthums mindestens einmal, die bedeutenderen mehrmals mit angestrengter Aufmerksamkeit durchforscht hätte — wenn er früher den Katheder besteigen wollte, käme er sich vor wie ein Einäugiger unter Blinden [7]). Und das war ihm noch nicht genug. Während er in den Alten lebte, an der römischen Geschichte arbeitete, nebenbei aus Auftrag der Regierung eine griechische Chrestomathie für die obern Classen auszog und commentirte, oder seiner „Male", die nunmehr seine Braut wurde, die Schönheiten des Aeschylus erklärte, trieb er mit Souza, dem portugiesischen Gesandten, an den ihn eine zärtliche Freundschaft fesselte, Portugiesisch, unter Leitung des österreichischen Gesandten, Grafen Ludolf, Persisch und Arabisch [8]).

Aussichten zu definitiver Anstellung zerschlugen sich wieder. Schimmelmann hatte ihm das Generalconsulat in Paris zugedacht: es war eine Stelle bloß auf Dauer des Kriegs; sie hätte ihn also nicht zu lange seinen Studien entfremdet, des Geschäfts wäre nicht mehr gewesen als auf der Bibliothek, und wenn der plötzliche Uebertritt in eine so große und bewegte Scene auch sein Bedenkliches hatte, so waren doch der zu hoffende Gewinn an Erfahrung und Weltkenntniß, die seltenen gelehrten Schätze des neuen Roms, der Ruf von Männern wie de Sacy, Laharpe, Fourcroy, Carnot ein zu mächtiger Magnet, und überdieß bekam der Generalconsul wahrscheinlich amtlichen Anlaß zu Bereisung der fran-

[1]) Bd. 1, S. 26 f.
[2]) Briefe aus Kiel von 1794, Bd. 1, S. 51.
[3]) A. a. O. S. 55.
[4]) A. a. O. S. 67.
[5]) Bd. 1, S. 71 f.
[6]) Briefe aus Kopenhagen von 1796, Bd. 1, S. 86—89.
[7]) Briefe aus Kopenhagen von 1797, Bd. 1, S. 100, 119. 120. Tagebuch von demselben Jahr, S. 155.
[8]) A. a. O. S 115, 120, 121, 158—160.

zösischen Provinzen, besonders im Süden, vielleicht eines Theils von Spanien. Allein der Kronprinz verlieh den Posten einem Mitbewerber, und Niebuhr erhielt dafür die Zusage einer Reiseunterstützung [9]. Eine andere Stelle wurde ihm von Moldenhawer angetragen — die Direction eines zu gründenden philologischen Seminars, bei der sich's um die Reform des Gymnasialwesens in Dänemark handelte. Die Sache wäre ihm recht gewesen, nicht so der Plan. Da war nichts vorbereitet; man hatte keine tüchtigen Philologen; Wolf war um 3000, Heyne um 6000 Thaler zu haben, aber so viel wollte man nicht geben; Brunck, dessen Fürsprecher Niebuhr machte, schien wegen seines zu großen Selbstgefühls nicht passend, von Voß war bekannt, daß er sich an keine Hauptstadt binden und nicht weiter nach Norden gehen würde — so wandte man sich an Niebuhr selbst. Die Arbeit, die man forderte, war mäßig — 5 Stunden wöchentlich — nur sollte Einer einen alten Classiker, einen Dichter, auslegen, die griechische und lateinische Grammatik, Archäologie und, wo möglich, die alte Geschichte lehren, Aufsätze machen lassen, durchgehen und corrigiren, und in zwei Semestern sollten die Lehramtscandidaten fertig seyn! Und das war nicht mäßig! Niebuhr, der seine Male ungern nach Kopenhagen geführt hätte, mochte doch die immerhin ehrenvolle Stelle nicht geradezu von der Hand weisen; er konnte es um so weniger, als man sie ihm sogar offen zu halten versprach, bis er von der Reise zurück sey. Dieß wollte er nun zwar nicht, man sollte sie, wenn sich ein tauglicher Mann fände, unangesehen seiner vergeben, und er nicht nöthig haben, die Zeit seiner Abwesenheit zu bestimmen; aber für den Fall, daß sie nach seiner Zurückkunft noch unbesetzt wäre, sagte er zu [10]. Zuvörderst war ihm das Eine klar — daß er reisen müsse. Wohin, wie lange, wußte er selbst nicht gleich. Nach England, Frankreich und Helvetien, nach Rom, Pompeji und Neapel, über die Felder von Cannä und Trasimenus, von Kroton und Metaurus, in die Päße und Schluchten des Apenninus zwischen Campanien und Samnium, nach Syrakus, Tarent und Siena, Sparta und Athen bis in die Gebirge von Thessalien und Illyrien schweiften seine Blicke. Auch vom Besuch einer deutschen Universität war die Rede, Voß rieth Wolfs Bekanntschaft zu machen, den er in allgemeiner und ausgebreiteter Kenntniß des Alterthums den Stärksten überlegen hielt, sich nicht ausgenommen. [11]) Was seine Reise seyn sollte, dessen war er sich wohl bewußt, ein angestrengtes Studiren auf einer oft veränderten Scene. [12]) Er brauchte eine Anfrischung des Muths unter den mühsamen Constructionen der Rede- und Schreibkunst und der Abstraction ihrer Gesetze, um nicht zu ermüden oder zum mechanischen Wohlgefallen an bloßen Buchstaben herabzusinken, unter dem Aufsuchen und Sichten zahlloser historischer Ueberbleibsel, um nicht die Lust zu verlieren, die chaotische Masse in eine schöne Form zu gießen; er beneidete die Alten um ihr Ineinandergreifen von Leben und Wissenschaft, voraus ihre unerschöpfliche Kraft und Thätigkeit entsprang, um die Unmittelbarkeit ihrer Entwicklung aus der Wirklichkeit, aus Natur, Gemeinde, Staat, im Gegensatz zu unserm Kleben am Bücherwissen und dessen Repräsentation durch einen abgesonderten Gelehrtenstand. [13]) Seine Einbildungskraft erheischte neue belebende Eindrücke. Schon darum war Deutschland nicht geeignet. Schimmelmann gab den Ausschlag: er hatte über zwei Stellen in seinem Departement zu verfügen, die bot er an. Dazu schien ein Aufenthalt in Großbritannien die zweckmäßigste Vorbereitung. Moldenhawers Antrag wurde abgelehnt. [14])

(Beschluß folgt.)

[9]) A. a. O. S. 91—99.
[10]) Briefe aus Kopenhagen von 1798, Bd. 1. S. 127—131.
[11]) Briefe von 1797, Bd. 1. S. 101, 125.
[12]) Briefe von 1798, Bd. 1. S. 182.
[13]) Briefe von 1797, Bd. 1. S. 107, 108. Briefe von 1798, Bd. 1. S. 152.

[14]) Briefe von 1798, Bd. 1. S. 152 ff.

Das Briefpostwesen in Frankreich.

* **Paris**, 12 Jan. Man sagt, daß ein anderer Generalpostmeister werde ernannt werden; es ist nicht wahrscheinlich, wäre aber sehr zu wünschen, denn Hr. Comte ist zwar ein thätiger Mann, welcher viel für die schnellere Beförderung der Briefe gethan hat, aber er ist viel zu fiscal und vollkommen taub für alle Stimmen, welche eine Herabsetzung des Porto's verlangen. Dieß geht so weit, daß, während ein Brief von der englischen Küste an durch das ganze Reich nur noch zwei Sous bezahlt, die französische Post die alten Tarife für die englische Correspondenz beibehalten hat. Ein Brief nach London kostet zwei Franken, wie zuvor, obgleich die englische Post statt 20 nur noch zwei Sous reclamirt; und da die Postreform in England seit acht Monaten beschlossen ist, so hätte der Generalpostmeister alle Zeit gehabt, seinen Vertrag mit der englischen Post zu ändern, da sich diese längst bereit erklärt hat, alle ihre Verträge mit fremden Posten nach ihrem neuen Tarif zu modificiren. Die Bedingungen, welche Hr. Comte der englischen Post für den Transport der indischen Correspondenz zwischen Calais und Marseille gemacht hat, sind ebenfalls der Art, daß sie sich selbst zerstören. Das englische Brieffelleisen wird von einem englischen Postcourier begleitet, und für jeden Brief, den es enthält, muß das vollständige französische Porto bezahlt werden, als ob sie in Frankreich aufgegeben und ausgetheilt würden. Die Folge ist, daß das englische Kriegsministerium den Truppen in Indien verboten hat, ihre Briefe über Marseille gehen zu lassen, und daß der größte Theil der indischen Correspondenz über Falmouth und Malta geht. Das Gelingen der englischen Postreform wäre für Frankreich die größte Wohlthat, denn es würde der blinden Habsucht der Postadministration ein Ende machen. Man hatte gehofft, daß Hr. Piron im Stande seyn werde, seine vorgeschlagene Reform durchzusetzen, aber das Finanzministerium muß zuvor überzeugt werden, daß es nichts dabei verliert, sonst ist an kein Herabsetzen der Tarife zu denken.

Der Riesenproceß in Bern.

△ **Bern**, 13 Januar. Ueber das vor 14 Tagen gefällte, aber sonderbarerweise den Betheiligten nur erst durch die Zeitungen bekannte Urtheil in dem sogenannten Reactions- oder Riesenproceß steht im Journal des Débats ein von da theilweise auch in andere Zeitungen übergegangener Artikel, der ohne genauere Sachkenntniß abgefaßt ist, mancherlei Unrichtigkeiten enthält, und leicht ein schiefes Licht auf diese Angelegenheit werfen könnte. Es möchte daher angemessen seyn, über diese ganze unglückliche Geschichte hier einen gedrängten Ueberblick zu geben.

Im Herbst 1831 wurden der gegenwärtigen Regierung von der abgetretenen die Zügel übergeben. Die ersten Schritte derselben waren unsicher, und ließen mit gleichem Rechte Gutes wie Böses erwarten. Bald aber brach der, besonders durch die damals all-

mächtigen Schneil angefachte Haß gegen Bern und die Freunde des Rechts und der Ordnung immer leidenschaftlicher hervor, und jeder, der nicht zu den Wühlern gehörte, namentlich die Mehrheit der Bewohner der Hauptstadt, hatte das Aergste zu befürchten. Im Frühling 1832 verschafften sich überall auf dem Lande die Revolutionsmänner Pulver und gossen Kugeln; Vereine wurden von ihnen gestiftet, die Zeitungen reizten auf, es geschahen Zusammenrottungen, und beinahe täglich kam die Nachricht in die Stadt: so und so viele Tausende, bald aus dieser, bald aus jener Gegend, beabsichtigen einen Ueberfall. Die Regierung, zum großen Theil aus den Anstiftern dieser Umtriebe bestehend, that nichts zur Beruhigung, sondern publicirte vielmehr das Project eines Gesetzes, durch welches zunächst die Rechte der Stadt und in zweiter Linie die Ueberbleibsel des bei der Napoleon'schen sogenannten Dotation noch nicht geraubten Eigenthums bedroht schienen — eine Besorgniß, die sich seither nur zu sehr erwahrt hat. In dieser Noth, und aufgefordert durch die sämmtliche Bürgerschaft, gab der Stadtrath (in welchem damals, außer einer Menge von Angestellten und Anhängern der neuen Regierung, vier Regierungsräthe, vier Oberrichter und noch mehrere Mitglieder des großen Raths saßen) sieben Männern aus seiner Mitte den Auftrag: für die Sicherheit der Stadt zu sorgen und zugleich mit den ihnen zu Gebote stehenden Mitteln die Einführung jenes projectirten Gesetzes wo möglich zu verhindern. In Bezug auf das letztere ließen sie einige Rechtsschriften verfertigen, welche nirgends die Schranken des Preß- und des Achtungsgesetzes überschritten; für die persönliche Sicherheit aber glaubten sie nicht besser sorgen zu können, als durch Wiederherstellung der ein Jahr vorher aufgelösten Bürgerwache. Damals nämlich hatte die Regierung 600 aus dem Zeughaus gelieferte Flinten zurückgefordert mit der Bemerkung: „eine Bürgerwache zu bewaffnen sey auf alle Fälle Sache des Municipalwesens, nie der Regierung.“ Theils auf dieses Rescript, theils auf das urkundliche Recht der Stadt Bern, sich selbst zu bewaffnen, gestützt, gab nun die Commission einem ihrer Mitglieder, Obrist Tscharner, den Auftrag, 400 Flinten sammt dazu gehöriger Munition im Ausland anzukaufen, da man sie aus dem hiesigen Zeughause nicht erhalten konnte. Tscharner, welcher die Verantwortung nicht allein übernehmen wollte, ließ eine Probeflinte durch einen ausgezeichneten Kenner, Lentulus, gewesenen Capitaine d'armement in französischen Diensten, untersuchen und besorgte darauf die Bestellung. Kaum war der erste Transport der Munition angelangt, so erließ die Regierung ein Gesetz gegen den Hochverrath, worin sich auch ein Artikel gegen heimliche Auffammlung von Waffen und Munition befindet. Ausdrücklich ist aber darin bezeichnet, welche frühern Gesetze durch dieses abrogirt seyen, und dasjenige, welches der Stadt Bern das Recht gibt sich selbst zu bewaffnen, steht nicht darunter, sondern wurde erst vier Monate später durch einen eigenen Act aufgehoben. Jenes Gesetz traf also die Verfügungen der Commission nicht. Indeß bestellte Tscharner nach genommener Rücksprache mit einem seiner Collegen (theils weil die Gefahr einer Ueberrumpelung der Stadt nicht mehr vorhanden war, theils weil man in solchen Zeiten doch nicht wissen konnte, wie etwa die Regierung versuchen würde ihr Gesetz zu deuten, besonders da gerade das Gerücht von Werbumtrieben sich zu verbreiten anfing) die Gewehre auf eigene Faust ab, und ließ nur den Rest der schon verfertigten Patronen hieher kommen, und zwar, um keinerlei Aufsehen zu erregen, unter erdichteter Aufschrift.

Mittlerweile geschahen nämlich die Austritte in der Vendée, und die Herzogin von Berry ließ im geheimen hier Truppen anwerben. Ihr Agent, Horrer, bediente sich hiezu des schon genannten Lentulus, und bedeutete ihm, bevor die Truppen an ihre Bestimmung abgingen, könnten sie allfällig zum Sturze der hiesigen Regierung gebraucht werden. Hiedurch gereizt betrieben nun Lentulus und einige andere junge Leute, wie v. Werdt, Wyttenbach rc. ihre Werbungen auf offener Straße, während die von Allem genau unterrichtete Regierung diesem kindischen Treiben stillschweigend zusah, in der Hoffnung einen für sie wichtigen Fang machen zu können. Unabhängig hievon verband sich, unter Mitwirkung einerseits von Major Fischer vom Eichberg und andrerseits von Hauptmann Haag, in Thun und der Umgegend eine Anzahl von Männern, welche, der unerträglichen Neckereien der dortigen Regierungsbeamten müde, theils bloß gegen persönliche Plackereien in ihren Häusern sich zu sichern beschlossen, theils wirklich eine Veränderung der Regierung beabsichtigten. In der That verfloß fast keine Woche, wo nicht der Eine oder Andere eingesperrt und dann nach einiger Zeit mit der Bemerkung freigelassen wurde: man habe sich geirrt. Major Fischer ist nahe verwandt mit dem Präsidenten der VII. Commission, Alt-Schultheiß Fischer, und aus aufgefundenen Briefen ergibt sich, daß der letztere einige Kenntniß hatte von dessen Treiben, aber ihm davon abrieth.

Ende Augusts schritt nun die Regierung ein. Lentulus, v. Werdt und Fischer vom Eichberg entflohen, Wyttenbach wurde zwar gepackt, aber so verwahrt, daß er nach einigen Verhören entrinnen konnte; Horrer, der Agent der Herzogin von Berry, von dem man genau wußte, daß er das Geld zu den Werbungen gegeben hatte, wurde ohne Verhör von der Polizei weggewiesen; Haag nebst einigen andern Bernern, z. B. Alt-Seckelmeister v. Muralt, und viele der etwa auf 300 ansteigenden Angeworbenen wurden in strenge Gewahrsam genommen. Bald jedoch zeigte es sich deutlich, daß man zwar gegen einige von diesen gern seine Uebermacht zeigen, aber doch eigentlich unter diesem erwünschten Vorwande den Häuptern der Stadt zu Leibe gehen wollte. Daher wurde das Stadt-Rathhaus, wo sich die für die Bürgerwache angeschaffte Munition befand, untersucht, und obschon die Mitglieder der VII. Commission alsogleich eine offene, seither in keinem Punkt widerlegte Auskunft gaben, wurden sie dennoch zweimal 24 Stunden später, während deren sie so leicht hätten entrinnen können, wenn sie sich irgend hochverrätherischer Umtriebe wären bewußt gewesen, festgenommen, und erst nach 3, 6, Tscharner sogar erst nach 7½ Monaten der Haft entlassen. Diese zeichnete sich durch willkürliche, harte Behandlung aus. So wurde z. B. Obrist Tscharner nicht gestattet, seine sterbende, in einer Entfernung von nur wenigen Schritten wohnende Gattin noch lebend zu sehen, und dem bedeutend krank gewordenen Schultheiß Fischer wurde abgeschlagen seinen im nämlichen Hause gefangenen Arzt zu sich kommen zu lassen. Mit ausgesuchtem militärischem Pompe wurden sie bewacht, während alle radicalen Zeitungen wetteiferten die niedrigsten Verleumdungen über sie auszustoßen und fortwährend die Wuth des Pöbels gegen sie und die Ihrigen anzufachen.

Was den Gang betrifft, welchen die Justiz befolgt hat, so kann man für die Ehre derselben nicht besser sorgen, als wenn man darüber schweigt, oder wenigstens nicht ohne Noth aufdeckt, was bisher noch nicht öffentlich besprochen wurde. Ward doch im großen Rathe selbst dieser 7½jährige Proceß als „von A bis Z formwidrig“ erklärt, indem z. B., aller andern Form-

verletzungen nicht zu gedenken, trotz der in der Verfassung feierlich ausgesprochenen Trennung der Gewalten, die oberste legislative Behörde keinen Anstand nahm, gegen den Antrag des Staatsanwalts und des Obergerichts und ohne irgend einige Kenntniß der Acten, zu decretiren, alle diese verschiedenen Processe seyen connex, was mit andern Worten hieß: schuldig oder nicht schuldig, sollen die Mitglieder der Siebener-Commission als Urheber der Lentulus'schen Umtriebe angesehen und bestraft werden. *) Das erstinstanzliche, gut motivirte und ziemlich milde Urtheil wurde ein ganzes Jahr lang geheim gehalten und endlich für alle 300 Beklagten eine einzige Klagschrift auf der Kanzlei deponirt, wo ihnen denn baare acht Wochen gestattet wurden, um diese Schrift zu lesen und ihre Vertheidigung einzureichen. (Hepp hatte als Staatsanwalt über sechs volle Monate gebraucht, um die Acten, dreißigtausend Folioseiten, nach Angabe des Urtheils selbst, durchzulesen.) In dem nun endlich gefällten letztinstanzlichen Urtheil versichert das seit der Dauer dieses Processes in seinem Personale fast ganz veränderte Obergericht: es habe die lange Verzögerung und die mehr oder minder lange Haft und deren Folgen als sehr bedeutende Milderungsgründe berücksichtigt. Das ist schön gesagt. Indeß ist es unmöglich, zu entscheiden, was monströser sey: ob die in ihrer Art einzige Form, worin diese Sentenz ausgefertigt ist, oder die Strafbestimmungen und besonders das gegenseitige Verhältniß derselben. Nur Einiges zur Probe: Der Name v. Horrer, des notorischen und zum Theil auch procedürlichen Anstifters des Werbcomplots, kommt gar nirgends vor. Solche, von denen im Eingang behauptet wird, sie seyen im höchsten Grade des Hochverrathsversuchs verdächtig, und Andere, welche nach Angabe dieses Urtheils nicht nur vom Hochverrathsversuche wußten, sondern auch dazu ermunterten, werden wegen Nichtanzeige mit 1½ bis 2jähriger Verweisung bestraft. Schultheiß Fischer dagegen, welcher procedürlich mit keinem des Hochverraths Angeklagten in einiger Verbindung stand, als mit seinem nahen Verwandten, diesen aber, wie bereits gesagt, von seinem Treiben abmahnte, wird, nicht etwa wegen Nichtanzeige, sondern wegen hohen Verdachts der Urheberschaft am Hochverrathsversuche, zu einjähriger Gefangenschaft, und Tscharner, der 1½ Monat länger, als irgend einer der übrigen eingekerkert, darauf ein Jahr lang in die Stadt eingegränzt war und noch immer in den Kanton eingegränzt ist, dem endlich nur eine einzige Frage über allfällige Mittheilungen von Seite des Lentulus vorgelegt wurde, die er negativ beantwortete: dieser wird wegen mindern Verdachts — ebenfalls zu einjähriger Gefangenschaft verurtheilt. (Tscharner ist der Schwager von Schultheiß Fischer.) Ueberdieß werden diese beiden, nebst den übrigen Mitgliedern der Siebener-Commission, wegen heimlicher Aufsammlung von Munition (wozu sie ein urkundliches Recht besaßen) und wegen Versuchs der Widersetzlichkeit gegen die Organe der Staatsgewalt (welchen sie einzig auf dem Wege Rechtens anbahnten), noch zu einjähriger Gefangenschaft und sehr bedeutenden Kosten verfällt.

Kurze Zeit, bevor diese Sentenz gefällt wurde, gab der bisherige Präsident des Obergerichts seine Dimission ein, und hat sie, ungeachtet er dringend dafür gebeten wurde, nicht zurückgenommen; hingegen saßen drei Mitglieder zu Gericht, welche damals bereits zu Regierungsräthen ernannt waren. Im Obergericht selbst wurde gleich nach ausgesprochener Sentenz darauf angetragen, daß durch den Gerichtshof selbst in einem Schreiben an die Regierung eine Amnestie verlangt werde. Nur der Form wegen soll dieser Antrag nicht gutgeheißen worden seyn, aber das Urtheil, dem Vernehmen nach, dem Anfangs Februar sich versammelnden großen Rath mit Antrag auf eine Amnestie vorgelegt werden. Wir wünschen, daß es geschehe und dieser Antrag durchgehe, denn wir fassen einzig ins Auge, was der Ehre der Regierung und des gesammten Schweizernamens, was der gesetzlichen Ordnung und dem allgemeinen Frieden des seit neun Jahren unablässig durchwühlten und bei der ersten europäischen Krise, oder früher, mit gänzlicher Auflösung bedrohten Vaterlandes frommt. Es ist Vieles, möchten wir den Machthabern zurufen, es ist Vieles in dieser Angelegenheit, selbst im Heiligthum der Gerechtigkeitspflege, vom Staat mit Leidenschaft und Groll geschehen. Das alles sey der allgemeinen Aufregung zugeschrieben, welcher eine Volksregierung sich in bewegten Zeiten am wenigsten entzieht; es sey der Vergessenheit ganz und völlig übergeben. Allein im gegenwärtigen Augenblick ist diese Aufregung verschwunden oder im Verschwinden begriffen: wollet sie nicht wieder anfachen! Wollet nicht nach bald achtjähriger Untersuchung, nach schwerer, wenn auch selbstgewählter Verbannung und harter Haft achtungswerther ergrauter Männer und Mitbürger, die Hand der Regierung, die in Sachen des Rechts nur zum Segen und zur Milde soll erhoben werden, jetzt erheben, um auf ein vieler Einsprache offen liegendes Verfahren und ein Urtheil der Verdammung das Siegel zu drücken. Erinnert euch, wie oft ihr erklärt habt, eine freisinnige Regierung zu seyn, und bedenkt, daß wenn ihr anders als unbedingt milde handelt, ihr es später vor eurem eigenen Gewissen nicht verantworten könntet, und schon jetzt das Gefühl von Allem gegen euch habt, was in der Schweiz und in Europa freisinnig heißt, und noch mehr, was wahrhaft freisinnig ist. Lasset euren Spruch einen Spruch der Milde seyn — offener, unverkümmerter, euch wie den Betheiligten ehrenhafter Milde — und seyd gewiß, daß er alsdann ein Spruch der Gerechtigkeit, der Weisheit und des Friedens seyn wird.

Der deutsche Zollverein und das Memorandum von Bremen.

Ⓦ Berlin. (Beschluß des Memorandums.) „Wird Holland durch das gemeinsame Resultat ihm von dem Zollverein eingeräumter, ausschließlicher Erleichterungen und der eigenen financiellen Opfer, welche es sich in der Consequenz seiner Colonialpolitik (wenigstens durch eine Reihe von Jahren) ansinnen darf, in den Stand gesetzt, die Preise der von den Hansestädten direct bezogenen transatlantischen Producte auf den deutschen Märkten dergestalt zu drücken, daß solche directe Beziehungen sich diesen von Jahr zu Jahr weniger verlohnen, so wird dadurch allmählich der alte Stand des deutschen Handels und der deutschen Schiffahrt vor der Emancipation der verschiedenen amerikanischen Staaten wieder herbeigeführt, wo sämmtliche Colonialproducte nicht direct, mittelst deutschen Verkehrs, sondern durch die dritte Hand bezogen wurden, wo man die hanseatischen Flaggen nur in europäischen Häfen erblickte und eben so wenig eine directe Schiffahrt aus transatlantischen Häfen nach denen der Hansestädte stattfand.

„Eine Selbstfolge davon würde aber die seyn, daß auch die Vermittlung eines directen Absatzes deutscher Boden- und

*) Wir verweisen hier auf: „Actenmäßige Darstellung und Prüfung der Verfolgungen des Berner Obergerichts und der damit zusammenhängenden Cabinetsjustiz; von Dr. F. E. Th. Hepp, Professor. Tübingen, bei Osiander, 1838."

Industrieerzeugnisse nach transatlantischen Ländern durch die Hansestädte in eben dem Maaße abnehmen müßte, als mit dem verminderten Absatz der amerikanischen Producte auch das durch den Eintausch derselben gegebene Zahlungsmittel sich vermindern und aufhören würde durch die Hansestädte realisirbar zu werden. — Mit der Abnahme ihrer Concurrenz für diesen Vertrieb, der seit dem amerikanischen Kriege dahin gesteigert worden, daß Hamburg und Bremen in dem letztverwichenen Jahre für etwa 28 Mill. Thlr. pr. Courant an deutschen Erzeugnissen übers Meer verführt und realisirt haben, wird aber nicht bloß die Handhabe der deutschen Vereinsstaaten für dessen Austausch sich vermindern, sondern auch das Maaß und der Werth ihrer Tauschmittel: jenes, weil Holland, Belgien, und wer sonst den Platz der Hansestädte einnehmen dürfte, selbst fabricirende Länder sind, deren eigenes Interesse dabei also zunächst in Frage kommt; dieses, weil durch das Ermangeln der hanseatischen Concurrenz die Preisstellung bald genug von jenen abhängig werden wird, vor Allem von denen unter ihnen, welche als Besitzer von Colonien bei diesem Verkehr ein doppeltes Interesse zu wahren haben. Daß die von den Hansestädten seit einer Reihe von Jahren mit fast sämmtlichen transatlantischen Staaten abgeschlossenen Reciprocitätsvertrage ihren auch für Deutschlands Binnenstaaten bedeutenden Werth nur zu bald verlieren würden, dürfte sich als weitere Folge einer solchen Rückkehr zu früheren Zuständen ergeben.

„Der natürliche Beruf der Hansestädte, die Fürsprecher ihrer überseeischen Handelsfreunde zu seyn, läßt sich unter solchen Umständen schwerlich verkennen. Ihrem freien Handel sind jene Staaten dasselbe, was den Seeplätzen Hollands seine Colonien.

„Wäre im Vertrage des 21 Jan. nur die Rede von Vortheilen, welche den Erzeugnissen des eigentlichen Hollands zu Gute kommen sollen, oder läge in der Begünstigung seiner Colonialproducte nicht zugleich ein indirectes Privilegium für die Handelsfunctionen der reich bevorzugten Stapelplätze des Mutterlandes, so würden allerdings in dem einem wie in dem andern Falle die Interessen gesondert, die Gesuche verschiedene seyn. Wie aber die Dinge sich wirklich verhalten, so stehen dem Königreich der Niederlande in seiner künstlich concentrirten Doppelgestalt die Interessen des freien Amerika's und der Hansestadte eng verbündet gegenüber.

„Aber auch die Hansestädte haben ihre doppelte Stellung, und es ist diejenige der Vermittler des deutschen Welthandels, auf welcher sie vor Allem fußen; es ist das Interesse des deutschen Zollvereins selbst, um dessentwillen sie in dem vorliegenden Falle eine Ausdehnung der den niederländischen Colonialproducten gewährten Zollvortheile auf alle, dem vaterlandischen Handel offen stehenden Productionsländer dringend anempfehlen möchten. Weil ein eigenes Interesse hier unverhohlen mitspricht und weil dieses zunächst außerhalb der Gränzen des Zollvereins laut wird, möge man die Stimme der Hansestädte darum nicht für befangen oder abgesondert erachten. Ihr Interesse ist in Wahrheit dem des handelsverbündeten Deuschlands so wenig, ja minder fremd als das Triests dem österreichischen Kaiserstaate. An die Seegränzen gerückt, den Blick übers Meer gerichtet, bilden sie die Vorposten der deutschen Gewerbsmacht; es ist ihre Pflicht zu wachen und zu warnen, wo sie Gefahr erspähen. Deutschland wird deßhalb ihren Allarmruf nicht für voreilig oder vereinzelt halten dürfen; ist die Gefahr erst unbeachtet vorgedrungen, so daß das bedrohte Binnenland sie in ihrem ganzen Umfange übersehen kann, dann möchte es leicht zu spät seyn, ihr mit Erfolg zu begegnen.

„Selbst auf dem beschränkten Gebiete, wo eine Sonderung der Vereinsinteressen von den hanseatischen noch gedacht werden mag, insofern nämlich das reine Handelsinteresse zum Theil verschiedene Richtungen verfolgt und andere Lebensbedingungen hat als das gewerbliche oder financielle, scheinen Rücksichten des eigenen Nutzens Maaßregeln das Wort zu reden, wodurch das gefährdete Gleichgewicht der Hansestädte den Niederlanden gegenüber wieder hergestellt wird. Je größere Concurrenz unter den ein- oder ausführenden Weltmärkten, desto unabhängiger steht das Inland da, desto günstigere Bedingungen wird es erlangen können für die Befriedigung seines Bedarfs und den Absatz seiner Producte. Wenn aus diesem Grunde daher selbst das rheinische Deutschland, wiewohl zunächst auf Holland hingewiesen, bei der Erhaltung hanseatischer Concurrenz lebhaft interessirt ist, um wie viel mehr muß dieses Interesse wachsen, ja zur Nothwendigkeit werden, sobald von den Bedürfnissen und Gewerbsverhältnissen der Weser- und Elbprovinzen, als den natürlichen Handelsgebieten der Hansestädte, die Rede ist! Ohnehin aber erwächst in dem Entwickelungsgange des Handels so gut wie in dem der Industrie so manche, rein individuelle Befähigung, unabhängig von der Oertlichkeit und andern äußerlichen Bedingungen, daß, wo man jene irgendwo verkümmert, mit nichten daraus immer die Aussicht erwächst, die gleiche anderer Orten desto sicherer gedeihen zu sehen. Auch für diese Wahrheit dietet das Wechselverhältniß zwischen Deutschland und seinen Weltmärkten, hier den Niederlanden und dort den Hansestadten, so vielfache und augenfallige Belege dar, daß es weiterer Hinweisungen und Schlußziehungen hier kaum bedürfen möchte.

„Bedürfen nun aber — um das Ergebniß der vorstehenden Ausführungen in wenig Worten zusammenzufassen und für die Zwecke der Gegenwart in Anwendung zu bringen, — die Staaten des deutschen Zollvereins in ihrer Gesammtheit und als continentale Handelsmacht aufgefaßt, für den Betrieb des Weltverkehrs geeigneter Freihäfen an Hauptströmen und an der, ihnen gelegensten Meeresküste; würden sie Anlage und Ausbildung derselben daher mit großen Anstrengungen erst zu bewirken haben, wenn ihnen solche nicht bereits in den Hansestädten vorlägen und dargeboten erschienen — und andrerseits betrachten diese Stadte in solcher Beziehung sich selbst als mit zu ihnen gehörig, sind sie zur Geltendmachung der Interessen des Zollvereins nicht bloß geneigt, sondern erkennen darin vielmehr, sowohl den eigenen, wohlverstandenen Vortheil, als den gemeinsamen vaterländischen Beruf — haben sie endlich hievon durch ihre bisherigen Bestrebungen, offenkundiges Zeugniß abgelegt, so wird es in der That auch nur einer offenen Anerkennung dieses glücklicherweise schon bestehenden Verhältnisses und einer bei jedem sich darbietenden Anlasse erneuerten freundlichen Verständigung über gemeinsam zu treffende oder jedem Theile einseitig anzusinnende Maaßregeln bedürfen, um die vorhandene Befahigung und Wechselwirkung zum Heile der in ihren wesentlichsten Interessen verbundenen Gesammtheit sicher zu stellen und erfolgreich auszubilden. — Zu solchem Zweck ihrerseits nach Kraften mitzuwirken, werden die Hansestädte jeder Zeit sich geneigt erweisen. — Sie dürfen aber auch mit Zuversicht dagegen erwarten, daß von den, für ihre Handels- und Gewerbsinteressen, näher unter sich verbundenen Staaten, des deutschen Vaterlandes, jenes factische, allgemeinere Band bei den Beziehungen derselben zum Auslande, zumal bei dem Abschlusse ihrer Handelsverträge mit auswärtigen Mächten, fortan nicht unbeachtet und unbeherziget bleibe werde.

Bremen, 11 Mai 1839."

Personal-Nachrichten.

Ordens-Verleihungen. Es erhielten in Würtemberg: der prov. Chef des Justizdepartements, Staatsrath v. Prieser, den kais. österr. Orden der eis. Kr.; Hessen-Darmstadt: der großh. Oberstlieutenant und Ministerresident in Berlin, Freiherr Schäffer v. Bernstein, den k. pr. St. Joh. O.; Hessen-Kassel: der bad. Physikus Hofrath Pittschaft in Baden-Baden den hess. Löw. O.; Sachsen-Weimar: der Major a. D. v. Seebach das R† des herzogl. Anh. Ordens Albrechts des Bären und die großh. Sachs.-Weimarische goldene CVMedaille; Sachsen: der Prinz Albert von Sachsen-Coburg den k. sächs. HO. der Rautenkrone; Hannover: der k. preuß. Leg. Rath und Ministerresident v. Sydow zu Frankfurt a. M., der k. österr. Hofrath und Director der Bundeskanzlei, Ritter v. Weissenberg daselbst das R†. und Freiherr v. Inn- und Knyphausen-Jennelt das Gr.† des G. O.; Preußen: der k. russ. Oberst und Flügeladjutant v. Krusenstern den RAO. 3ter Cl.; der kais. österr. wirkl. Geh. Rath und außerord. Botschafter am k. großbr. Hofe, Fürst Paul Esterhazy v. Galantha und der Erbgroßherzog von Mecklenburg-Schwerin den SchwAO.; Oesterreich: der quiesc. Hofrath des Gen. Rechn. Dir. O. W. Riedl den Orden der eis. Kr. 3ter Cl.; ferner fremde Orden: der Prinz Ferdinand von Sachsen-Coburg-Gotha das Gr† des k. großbr. Bathordens; der Rittmeister Joh. Unger v. Löwenberg den herzogl. Lucchesischen Mil. St. Georg O. 2ter Cl.; der k. k. Rath und Stabsfeldarzt Prof. Dr. Jäger und der Contumaz-Dir. in Semlin Dr. F. Minas den ottomanischen VO. (Die übrigen bei Gelegenheit der neuesten Veränderungen in der Armee bekannt gemachten Verleihungen fremder Orden sind schon früher angeführt worden.)

Adolf Henselt.

Oeffentliche Blätter haben vor einiger Zeit gemeldet, daß der ausgezeichnete Clavier Virtuos, Adolf Henselt, in St. Petersburg große Anerkennung gefunden und zum Hof-Pianisten Ihrer Majestät der Kaiserin von Rußland ernannt worden sey. Bei dieser Gelegenheit fiel es uns auf, in dem neuesten Conversations-Lexikon der Gegenwart (14tes Heft, Seite 837) mehrere durchaus irrige Angaben über diesen Künstler zu finden. Henselt ist im Jahre 1814 in Schwabach, bei Nürnberg, von evangelischen Eltern geboren; sein Vater Ph. C. Henselt, ein aus Sachsen eingewanderter Kattun-Fabricant, war damals an der Stirner'schen Manufactur daselbst betheiligt; seine Mutter Karoline, geb. Geigenmüller, war aus der Nähe von Weimar zu Hause. Als dreijähriger Knabe kam er mit seinen Eltern und noch fünf Geschwistern nach München, wo die Mutter bald nachher starb, während der Vater sich und die Seinigen nur kümmerlich durch Pachtung einer Pers-Fabrik nährte. Früh schon zeigte sich bei dem jungen Henselt ein entschiedenes Talent für Musik, das ihm später bei mehreren Familien der Stadt Zutritt verschaffte. Der hoffnungsvolle, aber leider damals ganz unbemittelte Knabe war eben 13 Jahre alt geworden, als er durch wohlwollende Personen der am angeführten Orte genannten, ihrer gründlichen Kenntnisse in der Musik nicht minder als ihrer edlen Gesinnung wegen allgemein geachteten Dame empfohlen, die Theilnahme dieser Gönnerin in der Art gewann, daß sie selbst sich der Mühe unterzog, ihm regelmäßigen Unterricht zu ertheilen. Die von nun an auf seine Ausbildung gewandte Sorgfalt hatte so günstigen Erfolg, daß der junge Künstler nicht nur von allen Seiten den ermuthigendsten Beifall erhielt, sondern selbst der kunstliebende König Ludwig von Bayern ihm seine landesväterliche Gnade in der wirksamsten Weise zuwandte, so daß es ihm möglich ward zu Weimar, nach dem Rathe seiner ersten Lehrerin, Hummels vollendenden Unterricht durch sechs Monate zu genießen. Später wandte er sich nach Wien, wo ihn Thalbergs Beispiel begeisterte und zu jahrelangen Anstrengungen und Studien anspornte. Welchen Ruhm er sodann in Dresden, Berlin, Leipzig, Weimar erntete, ist bekannt. Indem wir zu seiner Ehre und im Interesse der Wahrheit vorstehende, aus den verlässigsten Quellen geschöpfte Notizen hier mittheilen, hegen wir zur achtbaren Redaction des obengenannten Conversations-Lexikons das Vertrauen, daß dieselbe die allenfalls bei einer neuen Auflage jenes Bandes sich ergebende Gelegenheit gerne zur Berichtigung dort unterlaufener Irrthümer über Henselts in der That nichts weniger als geheimnißvollen Ursprung werde benützen wollen.

[194]

Berichtigung.

Man hat in öffentlichen Blättern die Nachricht verbreitet, daß ich im October v. J. in Berlin gewesen sey, und diese Reise auf die hiesigen, kirchlichen Zustände bezogen. Ich finde mich veranlaßt, hierauf zu erklären, daß ich weder im October, noch überhaupt in den beiden verflossenen Jahren in Berlin gewesen bin, und daß auch die Motive und Zwecke dieser Reise erdichtet sind.

Posen, den 7 Januar 1840. Dr. **Regenbrecht**, Domcapitular.

[117—18]

Erklärung.

Die schamlosen Angriffe des Hrn. M. G. Saphir auf meinen Ruf als Mensch und Bürger sind von der Art, daß ich sie nicht mit Stillschweigen hinnehmen kann. Jeder Ehrenmann wird mit mir den tiefsten Ekel vor der Veröffentlichung von Privatangelegenheiten empfinden, aber gegen Hrn. Saphir kann man sich keiner andern als seiner eigenen Waffen bedienen. Der **„Hamburger Telegraph für Deutschland"** wird in seinen nächsten Nummern eine detaillirte Auseinandersetzung der Ursachen unseres Zerwürfnisses enthalten. — Hamburg, den 7 Januar 1840.

Uffo Horn, m. p.

[191—92]

Todes-Anzeige.

Am 13 dieses Monats verschied dahier nach fünfmonatlicher Krankheit, im 67sten Lebensjahre, unsere theure Mutter und Schwester

Amalie v. Wintzingeroda, geborne v. **Motz**.

Auswärtigen Verwandten und Freunden widmen wir diese Anzeige. — Hanau, den 14 Januar 1840.

Die hinterbliebenen Kinder und Geschwister.

[193]

Anzeige.

Bei der heute vorgenommenen Verloosung kamen folgende Partial-Obligationen heraus:

a) aus dem freiherrlich Schenk v. Stauffenberg. 4 proc. Anlehen von 300,000 fl., (5te Rate).

6 Stück à 1000 fl. Lit. A. Nr. 5. 60. 63. 72. 126. 164.	6000 fl.
6 Stück à 500 fl. Lit. B. Nr. 292. 343. 370. 375. 383. 597.	3000 fl.
zahlbar am 1 Julius 1840 und von da an nicht weiter verzinslich	9000 fl.

b) Von dem König und Bauer'schen vier und ein halb proc. Anlehen von 100,000 fl. (8te Rate).

8 Stück à 500 fl. Lit. A. Nr. 23. 42. 58. 69. 96. 127. 139. 154.	4000 fl.
10 Stück à 100 fl. Lit. B. Nr. 174. 179. 187. 231. 242. 249. 270. 279. 293. 329.	1000 fl.
zahlbar am 1 Mai 1840 und von da an nicht weiter verzinslich	5000 fl.

welches den Besitzern dieser Obligationen zur Nachricht dient.

Würzburg, den 8 Januar 1840. p. pa. **J. J. v. Hirsch.** Crailsheim.

[187–90]

Rheinische Eisenbahn-Gesellschaft.

Siebente Actien-Einzahlung von 10 Proc.

Die Actionnäre unserer Gesellschaft werden unter Bezugnahme auf die §§. 14, 15 und 16 des Statuts hiermit aufgefordert, die siebente Einzahlung mit 10 Proc. oder 25 Thaler per Actie, bis zum

16 März d. J.

bei uns oder bei den Herren

Joh. Dav. Herstatt
Sal. Oppenheim Jun. & Comp.
Abr. Schaaffhausen
Joh. Heinr. Stein
} in Köln.
Karl Martin Adenaw in Aachen

zu leisten, und die in ihren Händen befindlichen Quittungsscheine über die geleistete sechste Einzahlung mit einzuliefern, indem die neuen Quittungsscheine über 70 Proc. oder 175 Rthlr. per Actie lauten und nur gegen Zurückgabe der am 2 Januar c. von uns ertheilten Quittungen verabfolgt werden.

Die vorgenannten Bankierhäuser werden wie bisher über die empfangenen Einzahlungen Interims-Quittungen ertheilen, welche demnächst gegen die förmlichen Actien-Quittungen bei denselben Bankierhäusern umzutauschen sind.

Köln, den 12 Januar 1840.

Die Direction der Rheinischen Eisenbahn-Gesellschaft.
Hirte, Spec.-Dir.-Subst.

[124–25] **Edictal-Citation.**

Wir Criminalrichter des Kantons Basel-Landschaft

geben Euch, Kaspar Rohrdorf, Kupferstecher von Zürich, wohnhaft gewesen in Liestal, Milizinstructor des Kantons Basel-Landschaft, der Ihr, angeklagt der Fälschung und des Betrugs, diesseitiger Criminaluntersuchung Euch durch Flucht entzogen habt, hiermit zu vernehmen, daß Ihr, und zwar ein für allemal, aufgefordert seyd,

binnen drei Monaten,

von heute an gerechnet, vor unserer hierzu verordneten Verhör-Commission in Liestal Euch zu stellen, um derselben Rede und Antwort zu geben, widrigenfalls gegen Euch, als abwesend und ungehorsam, ergehen soll was Rechtens ist.

Liestal, den 4 Januar 1840.

Im Namen des Criminalgerichts,

der Präsident: J. J. Hug, J. U. Dr.
Der Secret. Gust. Ad. Brodtbeck, J. u. C.

---

[165] Von dem wichtigen Werke:

H. M. Chalybäus, Prof. in Kiel, **historische Entwicklung der speculativen Philosophie von Kant bis Hegel.** Zu näherer Verständigung des wissenschaftlichen Publicums mit der neuesten Schule dargestellt.

ist die zweite vermehrte und verbesserte Auflage erschienen und in allen namhaften Buchhandlungen, in Augsburg in der K. Kollmann'schen Buchhandlung, brosch. für 2 Rthlr. 8 gr. oder 4 fl. 12 kr. rhein. zu bekommen.

Arnold'sche Buchhandlung.

---

[102] Bei **J. Bensheimer** in **Mannheim** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Abhandlung

über die Frage

ist die Ehe,

wenn der Ehemann seine Gattin nach der Verehelichung von einem andern schwanger findet, auch in geistlicher Hinsicht ungültig zu erklären?

Bearbeitet von **B. Saur, Dr.**, Anwalt beim Bezirksgerichte in Frankenthal.

Velinp. geh. Preis 12 kr.

---

[19] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart ist erschienen:

Das Ausland,

Ein Tagblatt

für Kunde des geistigen und sittlichen Lebens der Völker.

Monat December 1839.

Größere Aufsätze.

Charkow und die Ukraine. — Die Färber (Nach Marmier). — Der Reisende Davidson. — Racenunterschiede in Italien. — Ueber Witterungsverhältnisse in Columbia. — Die Zeitungslitteratur Finnlands. — Gelehrte Gesellschaften in London. — Das Hinscheiden des Premierministers von Nepal. — Fort und Dorf St. George D'Elmina. 5te Abthl. — Ein Abenteuer in Malaga. — Ueber das Begräbnißwesen in London. — Ueber einige Stämme Arabiens. (Nach Fresnel.) — Ein Besuch in Bengasi. — Sevilla und ein Ausflug nach dem alten Italica. — Luristan und seine Bewohner. — Etwas über den Wallfischfang in der Davisstraße. — Die Bazare von Bombay. — Zur Geschichte des Opiums und des Opiumhandels. — Flüchtige Reise durch Kleinrußland. — Wirkungen eines Tornado. — Ueber die Spaltung unter den Bewohnern Columbia's. — Schulen im westlichen Indien. — Agamemnons Grab. — Ueber den Tauschhandel zu Wardehuus in Norwegen. — Reisen des Grafen von Marmora in Sardinien. — Die chinesischen Gefäße in den ägyptischen Gräbern und das Porcellan. — Bemerkungen über die Bildung des Eises in den Polarmeeren. — Die asiatische Gesellschaft zu Madras. — Tino. — Die Melonengärten der Tartaren und Kleinrussen. — Rückblicke.

Chronik der Reisen.

Entdeckungen im antarktischen Ocean. — Reise des Dr. Roß zu den Ruinen von Al Hadhr. — Eine Tour durch Ungarn.

Kleinere Mittheilungen.

Grandes Chroniques de la France. — Van Amburghs Krankheit. — Menschenverlust der Franzosen in Afrika. — Niederlassung der Engländer im Hafen von Essington. — Christliche Bevölkerung auf Timor. — Ruinen in Nordafrika. — Pferde aus der Sahara. — Bezoarsteine in Nordafrika. — Merkwürdiger Fall von Meteorsteinen. — Ein englischer Sonderling. — John Landers Tod. — Das Lager Abdel Kaders. — Entdeckung eines Flusses in der südlichen neuseeländischen Insel. — Reise der Astrolabe. — Mittel Schiffe empor zu heben. — Merkwürdiges fossiles Ochsenhorn. — Ueber die Entstehung der Kohlenlager in England. — Neue Untersuchungen über das Steigen des Bodens in Finnland und Schweden. — Cederbrüche am Ontario-See. — Alcuins Münzsammlung. — Ueber die Feier des St. Valentintags. — Gemäldeeinfuhr in England. — Unterirdische Gänge in Arrois. — Spitzbubenbevölkerung in Paris. — Etwas über die große Seeschlange. Die französischen Königsstatuen. — Etwas über den Kraken. — Der Stuhl Karls I von England. — Neue Theaterstücke in Paris. — Dürre in Neusüdwales. — Einkünfte des Pendschab. — Die europäischen Thiere in Columbia. — Der Alexandrina-See. — Zoologie von Australien. — Das Hinschwinden der Eingebornen auf der Flinders-Insel. — Das Befinden des Obelisken von Luxor zu Paris. — Steigende Zahl der Processe zu Paris. — Das Exilés von Rubens. — Ueber das Bändigen wilder Thiere. — Die Steppen von Orenburg, Simbirsk und Saratow. — Die Insectenpflanze. — Ueber die Bewohner der nordwestlichen Ufer Nordamerika's. — Geschenke an die Alterthumsforscher in der Picardie. — Segelschifffahrt der Dampfboote. — Saurierknochen in Frankreich aufgefunden. — Das Dampfboot „der Präsident." — Ein Seetiger. — Christenverfolgung in Cochinchina.

Inhalt des Litteraturblatts.

Villemains Vorlesungen über die französische Litteratur des achtzehnten Jahrhunderts. — Nisard über Melanchthon. — Ein Traum vom Alterthum. Von Th. Moore. — Der Seecapitän, oder das Geburtsrecht. Von Bulwer. — Ernst; das Chartisten-Epos. — Sismondi's Abriß der französischen Geschichte. — Gedichte nach L. E. Landon. — Giovanni da Procida. Eine Tragödie von G. B. Niccolini. — Hugo Capet von Capefigue. — Chor aus Alessandro Manzoni's Tragödie: der Graf von Carmagnola. — Der Alchymist. — Der Regenbogen. Von Campbell. — Schottisches Lied.

[56—58] **Vademecum auf Redouten.**

Ganz ne erschienen und ist zu haben in allen Buchhandlungen:

Terpsichore,

neuer Ball- und Masken-Almanach

für Freunde
des geselligen Vergnügens und der heitern Conversation,
von

Karl v. Frankenstein und **Ed. Eichler.**

Mit 7 artist. Beilagen, 12 Alpen-Quadrillen und Musik.
Leipzig, 1840. Paul Baumgärtner.
Elegant gebunden in Gold mit Schuber 3 fl. Conventions-Münze.

Sprudelnder Witz, heiterer Humor, treffende Satyre, sinnige Erkennungsgabe und anziehende Zusammenstellung treten ungebunden hier hervor, und verleihen den Bällen, wie durch einen Zauberschlag, einen eigenen neuen Reiz.

1) **Hundert verschiedene einzelne Charakter-Masken** werden redend eingeführt, und überheben aller Verlegenheiten in gegenseitigen Ansprachen, bezüglichen Antworten ꝛc. von und an Maskirte und Unmaskirte.

2) Ein höchst interessanter **Salon von mehreren Maskenzügen,** worin 4—20 Masken auf einmal ein imposantes Ganzes bilden können.

3) Ueberraschend und das Lachorgan kräftig erschütternd folgen nun reichlich **neue originelle Ideal-Gestalten, figürliche, sinnbildliche Charakter-, Evolutions- und Quodlibet-Masken,** deren Herstellung auch wenig kostspielig ist.

4) **Gesellschafts-Masken,** oder solche, wo mehrere Personen unter **einer** Hülle oder Maske **zugleich** wirken; diese neue, eclatanten Effect zaubernde Idee dürfte diesen Fasching in allen größern Städten verwirklicht werden; durch Kunstbeilagen sind solche näher erläutert.

5) **Zwölf neue, sehr liebliche Alpen-Quadrillen,** zugleich in Musik gesetzt, erfreuen sich sicher allerwärts einer günstigen Aufnahme.

6) **Ball-Anekdoten, Scherz- und Sinngedichte, Ball- u. Trinklieder ꝛc.** bilden eine recht angenehme aufheiternde Zugabe.

Ueberhaupt wurde Alles aufgeboten, **den finstern Unhold,**

die quälende Langweile auf Redouten

für immer zu bannen, und so wird **jedem Maskenball-Besucher dieser Almanach willkommen, ja fast unentbehrlich seyn.**

---

[95] Das

Conversations-Lexikon

in der

Leipziger Original-Auflage

behauptet trotz aller Concurrenz und der vielen Nachahmungen und Nachbildungen seinen Vorrang vor allen ähnlichen Werken und findet fortwährend den größten Absatz unter allen Classen des gebildeten Publicums. Von der **achten Originalauflage** in 12 Bänden erschien

ein neuer Abdruck,

von dem **vollständige** Exemplare auf Druckp. 16 Thlr., auf Schreibp. 24 Thlr., auf Velinp. 36 Thlr. kosten. Weniger Bemittelte können aber auch die einzelnen Bände, in Terminen wie sie ihnen am besten passen,

in einem neuen Abonnement

erhalten, wo dann der Band auf Druckp. 1 Thlr. 8 gr., auf Schreibp. 2 Thlr., auf Velinpapier 3 Thlr. kostet.

Den Reichthum des Conv.-Lex. zeigt das für jeden Besitzer der achten Auflage unentbehrliche

Universal-Register,

das auf 18 Bogen in dreispaltigen Columnen gegen 70,000 Personen und Gegenstände nachweist, über die Mittheilungen im Conv.-Lexikon sich finden. Es kostet auf Druckp. 16 gr., auf Schreibp. 1 Thlr., auf Velinp. 1 Thlr. 12 gr.

Ein **Supplement** zu der achten Auflage des Conv.-Lexikons, sowie zu allen frühern, allen Nachdrucken und Nachbildungen desselben, gibt das auch für sich bestehende und in sich abgeschlossene

Conversations-Lexikon der Gegenwart.

Es erscheint in 4 Bänden und in Heften von 10 Bogen, deren jedes auf Druckp. 8 gr., auf Schreibp. 12 gr., auf Velinp. 18 gr. kostet; 18 Hefte **(A—Li)** sind bereits erschienen. Es ist nicht nur ein Werk zum Nachschlagen, sondern zugleich ein durch gewandte Darstellung anziehendes Lesebuch über Alles, was die Gegenwart bewegt.

Leipzig, im December 1839.
F. A. Brockhaus.

---

[107] **Fundamenta Astronomiae etc.** Auct. *F. W. Bessel* Regiom 1818.

Da seit der Erscheinung dieses Werkes mehr als 20 Jahre verstrichen sind, so hofft der Verfasser, daß die frühern Besitzer desselben keine Unbilligkeit darin finden werden, wenn er die Verbreitung einiger noch vorhandenen Exemplare durch eine Herabsetzung des Preises zu erleichtern sucht. Von jetzt an wird die Rein'sche Buchhandlung in Leipzig das Werk für 10 Rthlr. preuß. Cour. verkaufen.

[5176] In allen Buchhandlungen ist zu haben und als bestes Bildungs-, Gesellschafts- und Unterhaltungsbuch jungen Leuten zu empfehlen die zweite verb. Aufl. von:

Galanthomme,

oder der Gesellschafter wie er seyn soll.

Eine Anweisung, sich in Gesellschaften beliebt zu machen und sich die Gunst der Damen zu erwerben.

Ferner enthaltend:
40 musterhafte Liebesbriefe, 28 poetische Liebeserklärungen, eine Blumensprache, eine Farben- und Zeichensprache, 24 Geburtstagsgedichte, 40 declamatorische Stücke, 28 Gesellschaftslieder, 30 Gesellschaftsspiele, 18 belustigende Kunststücke, 24 Pfänderlösungen, 93 verfängliche Fragen, 30 scherzhafte Anekdoten, 22 verbindliche Stammbuchsverse, 80 Sprüchwörter, 45 Toaste, Trinksprüche und Kartenorakel.

Herausgegeben vom Prof. S...t.
8. brosch. Preis 25 Sgr.

Dieses Buch enthält alles das, was zur Ausbildung eines guten Gesellschafters nöthig ist, weßhalb wir es zur Anschaffung bestens empfehlen, und im voraus versichern, daß Jedermann noch über seine Erwartungen damit befriedigt werden wird. — Vorräthig in Augsburg bei Kollmann, Stuttgart bei Neff; München bei Palm, Wien in der Gerold'schen Buchhandlung.

[141—43] **Anzeige.**

Unsern werthen Geschäftsfreunden machen wir hiermit die ergebene Anzeige, daß wir durch unsere mannichfaltigen Verbindungen in Corsica, zur Lieferung der Cedern für unsere Succade-Fabrik die Cedern-Ernten von mehreren Jahren durch Contracte zum voraus gekauft haben, und somit in den Stand gesetzt sind, auch die Cedern zum religiösen Gebrauche der Israeliten schöner und billiger zu liefern, als solche bisher von Genua bezogen wurden; auch können diese Cedern von hier aus um 14 Tage früher versandt werden; die Packung wird aufs sorgfältigste, nach Vorschrift mit Myrtenzweigen, besorgt; auch können frische und getrocknete Palmen geliefert werden. Die Aufträge erbitten wir uns längstens bis Ende Mai, den Rembours wünschen wir auf solide Häuser deutscher Wechselplätze oder auf solide Speditionshäuser, durch deren Vermittlung die Waare geht, und versichern beste und sorgfältigste Bedienung.

Livorno, den 8 Januar 1840
Schröder & Reuther.

[42—44] **Anzeige.**

Zwei Deutsche, welche ein Commissions-Geschäft in New-York errichten und gegen Ende April d. J. dahin abreisen, wären geneigt mit noch einigen Fabrikanten, deren Artikel sich zum Export eignen, in Geschäftsverbindung zu treten. Dieselben können sowohl über ihren moralischen Charakter als auch über ihre Geschäftskenntnisse die besten Zeugnisse produciren, so wie auf Verlangen für die ihnen anzuvertrauenden Consignationen hinlängliche Garantie leisten. Frankirte Offerte mit *A. B.* bezeichnet befördert die Expedition dieses Blattes.

[90—91] **Vacante Stelle.**

In einem auswärtigen Bankhause ersten Ranges ist eine Stelle im Fache der Buchführung und des Rechnens vacant. Dieselbe erfordert einen gesetzten, zuverlässigen Mann, der sein Fach gründlich versteht, und namentlich in den Calculationen eines großen Wechselgeschäftes wohl bewandert ist, also vollkommene Kenntniß und Uebung im Geld- und Rechnungswesen besitzt. Nur auf ganz genügende Anträge kann Rücksicht genommen werden. Dagegen ist entsprechenden Falles die Aussicht auf eine angenehme und lohnende Stellung vorhanden. — Offerte beliebe man unter Chiffre *L. F.* bei der Expedition dieses Blattes franco einzureichen.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag — Nr. 21. — 21 Januar 1840.

Uebersicht.

Spanien. — Großbritannien. Die Journale über Prinz Albert. Auch Williams schuldig erklärt. Brief aus London. — Frankreich. Soults Erklärung. Thiers' Rede. Das Rentenumwandlungsgesetz vorgelegt. — Belgien. Handelsnegociationen mit Holland. — Niederlande. Einige Mitglieder der Opposition legen einen eigenen Entwurf zur Aenderung des Grundgesetzes vor. — Schweiz. Eine Gegenrevolution im Tessin erwartet. — Deutschland. Göttingen. — Oesterreich. Tod des Fürsten Alfred von Schönburg. — Türkei. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. B. G. Niebuhrs Denkwürdigkeiten. — Portugal. (Nachträge aus der Thronrede.) — Spanien. (Die englische und die französische Diplomatie.) — Stand der englischen Seemacht. — Rußland und Polen. (Die Güter der Herzoge Alexander und Ernst von Würtemberg.) — China. — Personalstand der Kammer der Abgeordneten von Bayern.

Datum der Börsen: London 14; Paris, Wien 16 Jan.

Spanien.

(Phare de Bayonne vom 13 Jan.) Nach glaubwürdigen Briefen aus dem Hauptquartier Espartero's kann ich Sie versichern, daß die nächsten Operationen mit Segura beginnen werden, und daß sie der Herzog persönlich leiten wird. General Arerbe, der ihn begleiten wird, begibt sich heute von Mas de las Matas nach Alcoriza, wo er die dritte Division befehligen wird. Die Artillerie ist bereit, und eine große Zahl neuer Geschütze ist gestern auf dem Canal angelangt. Der carlistische Chef Llangostera hält Molinas, Castellote und Vilarluengo mit der Hauptmacht der Carlisten besetzt, die aus zwölf Bataillonen besteht. Der Rest ist in dem Königreich Valencia zerstreut. Cabrera ist fortwährend krank, doch nicht mehr so gefährlich.

Großbritannien.

London, 14 Jan

(M. Post.) In der Hofversammlung, welche die Königin heute (14) Nachmittags im Buckinghampalast halten wird, werden Baron v. Brunnow und Baron v. Neumann, die sich auf besondern Sendungen von Rußland und Oesterreich in England befinden, Ihrer Maj. durch Lord Palmerston vorgestellt werden. Baron v. Cetto, Baron v. Gersdorf und Hr. Dedel, die Gesandten Bayerns, Sachsens und der Niederlande, werden nach ihrer Rückkehr von zeitweiliger Abwesenheit Audienzen haben. Hr. Fortique, Botschafter des Staats Venezuela, wird seine Creditive überreichen. — Der preußische Gesandte, Baron v. Bülow, hat seine Rückkehr nach London bis gegen Mitte Aprils hinausgerückt. Die Angabe einiger Continentalzeitungen, daß er seine Botschafterstelle abgedankt habe, ist ganz und gar grundlos. Die Ursache, warum Se. Exc. nicht schon in diesem Monat auf seinen Posten zurückkehrt, ist der Tod seines Bruders; wegen dieses Trauerfalls hat ihm sein Monarch weiteren vierteljährigen Urlaub bewilligt.

(M. Post.) Lord Torrington und der ehrenwerthe Obrist Grey gehen heute (14) Morgens auf einer besondern Sendung aus dem Buckingham-Palast nach Coburg ab, um den Prinzen Albert nach England zu geleiten.

Man liest im Argus: „Prinz Albert hat den dringenden Wunsch geäußert, daß seine Vermählung mit Victoria der glückliche Anlaß zu einer aufrichtigen Versöhnung aller Glieder der königlichen Familie werden möge. Auch hoffen wir aufrichtig, daß der Erzbischof von Canterbury und andere Hochwürdenträger der Kirche dann wieder zu Hofe gehen werden. Die Reparationen, die im Buckinghampalast vorgenommen werden, kosten gegen 18,000 Pf. St. Die Arbeiten in der königlichen Capelle des St. Jamespalastes sind beinahe vollendet, nur für das Unterkommen der fremden Gesandten ist, durch eine sonderbare Fahrlässigkeit, bis jetzt nicht Vorsorge getroffen. Die Vermählung wird, wo möglich am 8 (Sonnabend), jedenfalls nicht später als am 12 Febr. (Mittwochen) stattfinden. Dienstag und Freitag, die dem Volksglauben als Unglückstage gelten, werden absichtlich vermieden." — Der prachtvolle Hosenbandorden, den Ihre Maj. dem erlauchten Bräutigam verleihen wird, ist bereits fertig: Einfassung, Schnalle und das Motto (Honni soit qui mal y pense) bestehen aus Diamanten auf purpurrothem Sammetgrund. — Der Spectator gibt, unter der Aufschrift: „Königliche Heirathsleibgedinge", einen geharnischten Artikel vom radicalen Standpunkt zum Besten, den er also bevorwortet: „Während englische Unterthanen auf gewaffnete Empörung und Hochverrath angeklagt vor Gericht stehen und schuldig befunden werden, während tausend und aber tausend Arbeiterfamilien im Land ihres täglichen Brods ermangeln, und eine dumpfe Gährung, drohender als je eine zuvor, in den unzufriedenen Massen kocht und wühlt, beschäftigen sich politische Kannegießer — gleich jener Bourbonischen Prinzessin, welche Pasteten für Brod substituiren wollte — mit Conjecturen über die Apanage des Gemahls der Königin. Die Vermuthungen schwanken zwischen 100,000, 50,000 und 30,000 Pf. St. jährlich, für welche letztere Summe sich der Herzog von Wellington erklärt haben soll." Der Spectator meint: 1) die von manchen Seiten angesprochene Analogie der 100,000 Pf. St. Apanage der Königin-Wittwe könne darum nicht für diesen Fall gelten, weil diese eine politische Person in England sey, was Prinz Albert nicht seyn werde; 2) eine Pension, falls er seine königliche Gemahlin überleben sollte, möge man ihm immerhin aussetzen, zur Zeit aber sollte die große Civilliste der Königin (60,000 Pf. St. „privy purse", 131,260 Pf. für Gehalte der Hofhaltung, 172,500 Pf. für Küche, Keller und Marstall, 23,200 Pf. königliche Almosen- und besondere Dienstgelder, endlich 8040 Pf. nicht besonders angewiesene Gelder — zusammen: 395,000 Pf. St., was mehr sey, als selbst Georg IV in einer Zeit gehabt, wo der Geldwerth weit geringer war) vollkommen auch für den Gemahl mit ausreichend befunden werden. Der Spectator ergeht

sich hierüber in Auseinandersetzungen, in die wir ihm nicht folgen können; nur nachstehende, dem Rufe deutscher Sittlichkeit zu nahe tretende Bemerkung wollen wir ausheben: „Die öffentliche Meinung in England," sagt er, „das englische Volksgewissen ist gegen getrennte Haushaltungen zwischen Mann und Weib, und die achtbarsten Familien selbst unsers höchsten Adels vermeiden solche Trennungen. In Deutschland freilich herrscht hinsichtlich des ehelichen Bandes und der geschlechtlichen Moralität überhaupt eine notorische Lockerheit der Begriffe, die jedem Reisenden auffällt." Diese wenig schmeichelhafte Ansicht des Spectator über deutsche Moralien findet man in der That unter den auf dem Continent reisenden Engländern fast allgemein verbreitet. Die „Briefe eines Verstorbenen," Gunters „Sittenbuch," die englische „Criminal Conversations Gazette" und so mancher fashionable englische Roman voll lüsterner Prüderie, wie z. B. „Cheveley" von Lady Bulwer, beantworten den Vorwurf wenigstens insofern, als sie beweisen, daß derselbe with a bad grace von Alt-England ausgeht. An eleganten Frauen, welche die Ehe als eine Art saint-simonistische Emancipation betrachten, und in unsrer neueren christlichen Civilisation ihren Ehrgeiz darein setzen, dieselbe „geistreiche" Rolle in der Gesellschaft zu spielen, die das griechische Heidenthum den Hetaren überließ — und dazu an Männern, denen diese neuere Civilisation wohl zusagt, mag allerdings in Deutschland so wenig Mangel seyn, als in anderer Herren Ländern; doch ist Deutschland zur Zeit gewiß noch so gut wie England berechtigt, diese Fälle als Ausnahmen, und nicht als die Regel zu betrachten. — Schließlich bemerkt der Spectator, wenn das Whigministerium auf eine große Apanage im Parlament antrage, so sey dieß erklärlich, da dasselbe nur durch Hofgunst sein kümmerliches Daseyn friste; wenn hingegen die Tories die Motion in der Hoffnung unterstützten, sich dadurch mit dem Hofe freundlicher zu stellen, so seyen sie in einem argen Irrthum befangen. „Eine solche Taktik würde ihnen nur bei dem Volke schaden, ohne ihnen bei Hof etwas zu nützen. Auf dieser Seite haben sie tödtlich beleidigt, und das Haus Braunschweig vergißt nicht leicht. Wünschen sie die Regierung, so müssen sie sie erobern. Georg III würde eben so gern freiwillig nach Charles James Fox geschickt haben, wie Victoria I nach Sir Robert Peel, oder um ein näher liegendes Beispiel zu wählen, Sir Robert mag eben so lang auf eine Einladung zu Uebernahme des Ministeriums warten, als Lord Melbourne im Jahr 1835 auf eine Einladung zur Tafel Wilhelms IV hatte warten dürfen." — Unter andern Unterhaltungen, die man vorbereitet, wird auch die Anwerbung einer deutschen Schauspielergesellschaft genannt, die im Lyceum oder in dem neuen Theater in der Orfordstraße spielen werde.

Die Herzogin von Kent hat den Obrist G. Couper zu ihrem ersten Stallmeister und Haushofmeister (als Sir J. Conroy's Nachfolger) ernannt.

Am 9 Jan. starb in Kelbourne-House, dem Landsitze des Grafen v. Glasgow, die verwittwete Marquisin v. Hastings, Mutter der im vorigen Jahre so oft genannten unglücklichen Lady Flora Hastings, im 60sten Jahr ihres Lebens. Nach der Meinung ihres Arztes hat Gemüthskrankheit ihren Tod, wenn nicht veranlaßt, doch beschleunigt.

Gestern (13) fand in der Wohnung des Lordkanzlers Lord Cottenham, in der Bruton-Street, ein Cabinetsrath statt. Es heißt jetzt, nicht der Herzog von Somerset, sondern der Herzog von Sussex werde die ministerielle Adresse auf die Thronrede im Oberhaus vorschlagen.

Am 11 Jan. kam man vor den Assisen in Monmouth mit der Abhör der Belastungszeugen gegen Zephaniah Williams zu Ende; seine beiden Rechtsbeistände, die Advocaten HH. Thomas und Richards, hielten dann ihre Vertheidigungsreden, und beriefen einige Entlastungszeugen. Auf Befragen des Oberrichters Tindal erklärte der Angeklagte, er habe dem Plaidoyer seiner Vertheidiger etwas beizufügen. Am 13, bis wohin die Verhandlungen vertagt wurden, wieder vor die Schranken gestellt, wurde Williams von den Richtern aufgefordert, nun das vorzubringen, was er zu sagen habe. Williams wurde todtenbleich, schwieg einige Minuten und sprach dann mit bebender Stimme: „Mylords und Gentlemen von der Jury, ich bin dessen, worauf man mich angeklagt hat, ganz unschuldig. Ich habe nie solche Gedanken gehabt, wie man sie mir beilegt. Was die verhörten Zeugen ausgesagt haben, versichere ich Sie, ist ganz und gar falsch — wenigstens der größte Theil davon. Ich habe nie im entferntesten daran gedacht, mich wider die Königin zu empören, so wahr mir Gott helfe!" Hier gerieth jeder Zug im Gesichte des Angeklagten in ein convulsivisches Zucken; seine Augen schlossen sich, und als er sie wieder öffnete, schien er alle Sehkraft verloren zu haben. Er stützte den Kopf in die Hand, und schien ohnmächtig zurücksinken zu wollen. Nach einer Pause fragte der Richter Parke: „Ich das alles, was Ihr zu sagen wünschtet?" Williams: „Das ist alles, Mylord." Der Gerichtshof forderte nun den Attorney-General auf, fortzufahren. Sir J. Campbell hielt eine lange Verfolgungsrede. Nachdem hierauf der Richter Parke die Verhandlungen unparteiisch resumirt hatte, zog sich die Jury zurück. Nach einer Abwesenheit von 25 Minuten kehrte sie zurück, und sprach über Z. Williams dasselbe Verdict wie über Frost aus: „Schuldig, aber der Gnade zu empfehlen." Der Verurtheilte, der während der Verhandlungen so fürchterlich ergriffen war, vernahm doch jetzt den Spruch der Jury mit Festigkeit und Ruhe. Noch an demselben Abend wurde mit der Bildung der Petty Jury für den angeklagten dritten Insurgentenanführer, den Uhrmacher William Jones, begonnen. Die übrigen neun auf Hochverrath Angeklagten sollen dann in Einer bill of indictment zusammengefaßt werden. Frost ist im Gefängniß fast ausschließlich mit seiner Bibel und seinem Gebetbuch beschäftigt.

Zu Dewsbury (Yorkshire) sollen am 11 Abends, einer Correspondenz in der Times zufolge, bedeutende Ruhestörungen vorgefallen seyn: bewaffnete Volkshaufen — ob Chartisten, ist nicht gesagt — zogen durch die Straßen, schossen, warfen Fenster ein, und schlugen die Scharwacht in die Flucht. Welchen Zweck diese Unruhen hatten, findet sich ebenfalls nicht angegeben. Andere Blätter sehen darin einen ganz unerheblichen Auflauf, zumal da man zur Dämpfung desselben die Herbeiziehung von Militär nicht nöthig fand.

Am 10 Jan. ward in dem Abbaystreet-Theater in Dublin die (Nr. 11 der Allg. Ztg.) erwähnte große liberale Versammlung gehalten, die den Zweck hatte, einmal die Registrirung der liberalen Wähler in ganz Irland so gut als nur möglich zu organisiren, und dann gegen den Versuch einer Wiederherstellung der Orangistenherrschaft in Irland zu protestiren. Fast sämmtliche liberale Ober- und Unterhausmitglieder Irlands nahmen an dem Meeting Theil. Ihr bemerkenswerthestes Ergebniß war eine von dem Herzog v. Leinster und dem Grafen v. Charlemont ausgehende energische Adresse für Irlands gutes Recht an das Volk von Großbritannien, die von O'Connell nachdrücklich unterstützt und mit Zuruf angenommen wurde.

Ein Sonntagsblatt will wissen, dem Ex-Herzog Karl von Braunschweig, der nach Frankreich reisen wollte, sey von der französischen Gesandtschaft in London der Paß verweigert worden.

Vor einigen Tagen starb in London, 88 Jahre alt, eine weiland beliebte Schriftstellerin, die verwittibte Gräfin d'Arblay

(vordem Miß Burney) Verfasserin von „Evelina,“ „Cecilia“ u. s. w.

* **London**, 13 Jan. Frost ist des Hochverraths schuldig befunden, und wahrscheinlich zu dieser Stunde auch sein Gefährte Zephaniah Williams. (S. oben.) Jenen haben die Geschworenen zugleich der königlichen Gnade empfohlen — aus welchem Grunde ist nicht abzusehen, es wäre denn wegen des heutzutage bei uns so allgemeinen Widerwillens gegen gerichtliches Blutvergießen, selbst bei den gräulichsten Verbrechen. Der allgemeine Glaube indessen ist, daß es dieser Empfehlung kaum bedurft hätte, da aller Wahrscheinlichkeit nach die Richter bei ihrer Versammlung in London die beim Beginn des Processes von Seite der Anwälte der Angeklagten gemachte Einwendung für triftig erkennen werden, und letztere alsdann, nach dem Grundsatze, daß in England keiner desselben Verbrechens wegen mehr als einmal gerichtet werden darf, gänzlich in Freiheit gesetzt werden müssen! Die Einwendung aber ist die: nach den Vorschriften des Gesetzes muß die Krone einem, welcher des Hochverraths beschuldigt ist, zehn Tage vor dem Anfange des Processes folgende Instrumente einhändigen: 1) eine Abschrift der Anklageacte (bill of indictment); 2) ein genaues Verzeichniß aller Personen, welche vom Sheriff als Geschworene vorgeladen worden; und 3) ein ähnliches von allen Zeugen. Bei der jetzigen Gelegenheit behändigte der Kronanwalt zwar das letzte Instrument an dem gesetzlichen Termin von zehn Tagen; aber weil er die zwei ersteren drei Tage früher übergeben, so wird behauptet, daß durch diese Unregelmäßigkeit die Angeklagten in ihrer Vertheidigung beeinträchtigt worden, weil sie hätten glauben können, daß man ihnen mit dem Verzeichniß der Zeugen vielleicht noch eine zweite Anklageacte behändigen könnte, worin ihr Vergehen auf eine andere Weise dargestellt wäre, was folglich eine andere Vertheidigungsmethode erfordert hätte. So sonderbar dieß auch in Ländern klingen mag, wo der Grundsatz gilt, daß unter keinen Umständen ein Verbrecher seiner Strafe entgehe — statt des in England geltenden Grundsatzes, daß lieber zehn Schuldige entkommen, als daß ein Unschuldiger leide — und wo man weniger auf den Mißbrauch der höchsten Gewalt auf dem Wege Rechtens eifersüchtig ist als hier, so ist es doch immer ein erhabenes Schauspiel, wenn die höchste Gewalt sich selbst durch solche kleinliche Förmlichkeiten vor Willkür bewahrt, und man den Proceß gegen Männer, welche die öffentliche Ruhe so gröblich verletzt, und denen man noch dazu die frevelhaftesten Absichten in Bezug auf die bestehenden Eigenthumsrechte zuschreibt, mit der majestätischen Gelassenheit und Leidenschaftlosigkeit führen sieht, welche diese Verhandlungen zu Monmouth bezeichnen. Auch ist diese Gelassenheit nicht auf den Gerichtshof beschränkt: die ganze Nation, obgleich alle Blicke unverwandt auf das dortige Verfahren gerichtet sind, nimmt Theil daran, was sich schon dadurch äußert, daß selbst die wüthendsten Toryjournale die ganze Zeit über kein Wort fallen lassen, durch das die Lage der Beschuldigten verschlimmert werden könnte. Nicht zu entschuldigen aber ist der verworrene unklare Zustand der Gesetze selbst über einen so hochwichtigen Punkt wie das Verbrechen des Hochverraths. Denn einmal machten es Frosts vortreffliche Vertheidiger zweifelhaft, ob, wie nun die Gesetze einmal lauten, ein lange vorbereiteter bewaffneter Aufstand, das Zwingen friedlicher Bürger zur Theilnahme an demselben, ein blutiger Angriff auf die in ihrem Berufe versammelten Friedensrichter und das zu ihrer Bedeckung gegenwärtige Militär, in der Absicht dieselben gefangen zu nehmen, sich alsdann der Stadt zu bemächtigen, die Briefpost aufzuhalten und damit den Unzufriedenen zu Birmingham das Zeichen zu einem ähnlichen Aufstand zu geben, und das alles um die sogenannte Charter zum Landesgesetz zu erheben — ob alles dieses wirklich Hochverrath sey, oder nicht vielmehr ein freilich höchst aggravirter Auflauf, um etwa den gefangenen Chartisten Vincent zu befreien?! Die Jury entschied zwar dießmal gegen diese Einwendung, welche ebenfalls, wenn sie gültig befunden worden wäre, nach dem oben angegebenen Grundsatze, die Verhafteten in Freiheit gesetzt haben würde; aber es ist hohe Zeit, daß eine bessere Gesetzgebung solchen lächerlichen Anomalien ein Ende mache. Die verblendeten Arbeiter lassen sich indessen durch solche merkwürdige Erscheinungen, welche sie auf die herrliche Freiheit ihres Vaterlandes stolz machen sollten, nicht rühren, sondern üben, wo sie nur immer können, Gewaltthätigkeiten gegen ihre Mitbürger, selbst da, wo es das edelste Recht des Britten gilt, das Recht der freien Vorstellung an Krone und Parlament. Dieser Geist der Gewaltthat äußert sich fast in allen Fabrikstädten bei den Versammlungen gegen die Getreidegesetze. So theuer auch das Brod noch immer fort ist, und so groß und zunehmend die Zahl der Unbeschäftigten an vielen Orten, so lassen sich doch noch immer die Massen bereden, die Ermäßigung der Brodpreise könne, so lange sie selbst nicht Herren der gesetzgebenden Gewalt geworden, nur ihren Brodherren, den Fabricanten, zum Vortheil gereichen. Auf jeden Fall müßten sie diese erst in Armuth gestürzt sehen, ehe sie hoffen dürften, die Charter durchzusetzen. Sie drängen sich daher in solcher Menge in die Versammlungssäle, daß sie die Gegner der Brodsteuer aus den Mittelclassen leicht überstimmen, ja dieselben, wie zu Edinburg geschehen, mit Gewalt aus dem Saal vertreiben. Nun erklären die Chartisten in ihren Beschlüssen diese Brodsteuer zwar nicht für eine Wohlthat, sondern verdammen sie in noch stärkeren Ausdrücken als die Mittelclassen; aber sie wollen sie nicht abgeschafft sehen, wenn man nicht zugleich alle Consumtionssteuern abschaffen wolle; und da sie von dem Unterhause, wie es jetzt beschaffen, keine solche Abstellung ihrer Beschwerden erwarten dürfen, so ziehen sie natürlich hieraus den Schluß, daß man vor Allem suchen müsse mittelst ihrer Charter Parlament und Regierung zu reformiren. Obgleich nun dieses ganze Verfahren von einer gefahrlichen Trennung zwischen Armen und Reichen, ja einer beginnenden Auflösung aller gesellschaftlichen Bande zeugt, so können manche Tories, in ihrer Blindheit, sich doch noch darüber freuen; ihre Journalisten ermuntern es auf alle Weise, und Männer der Partei sollen selbst durch heimliche Geldvorschüsse an mehreren Orten diesen Widerstand der Chartisten gegen ihre Vorgesetzten befördert haben. Aber am Ende nutzt derselbe ihnen nicht einmal so viel, daß die Fortdauer der Getreidegesetze dadurch länger erhalten werden könnte, als wenn die Mittelclassen ungehindert ihre Bittschriften öffentlich annehmen könnten. Denn daß alle beabsichtigten Bittschriften, und zwar eben so zahlreich unterzeichnet, ans Palmament gehen, können sie doch nicht hindern, und in so weit öffentliche Versammlungen auf die Beschlüsse des Parlaments wirken können, sind dieselben, selbst wenn sie überall von den Chartisten vereitelt werden, am Ende eben so einflußreich, als wenn sie ungehindert gehalten würden. Denn jedes Parlamentsmitglied erwägt am Ende nur immer die Namen derer, welche eine Versammlung berufen und — deren Einfluß auf die Wahlen. Die Aufregung, welche die Gegner der Getreidegesetze wollen, findet dabei immer statt; das bleibende Uebel aber ist die Bestärkung des gemeinen Volkes in der zunehmenden Gewohnheit, Alles durch die Gewalt der Massen zu überwältigen. Dieß würden die Tories bald erfahren, wenn sie in den Fabrikgegenden Versammlungen berufen wollten, etwa um zu erklären, daß die Getreidegesetze nicht

abgeschafft werden müßten. Indessen sind doch auch mehrere höchst bedeutende Versammlungen gegen diese Gesetze triumphirend durchgesetzt worden, besonders in Liverpool, wo ein Arbeiter eine höchst lehrreiche Rede gehalten hat. Auch wird das große Festmahl, welches zu Manchester vorbereitet wird (denn bei uns läßt sich ohne Essen nun einmal nichts Bedeutendes veranstalten), besonders durch die Theilnahme der Abgeordneten aus vielen Städten, seine Wirkung nicht verfehlen. Die Einführung der Pennypost wird von der Anti-corn league gewiß auch trefflich benutzt werden; wie dieses neue Mittel überhaupt für die schnelle Verbreitung neuer Ideen, zum Guten wie zum Bösen, höchst wichtig werden wird.

Frankreich.

Paris, 16 Jan.

Der Moniteur zeigt an, daß das vor mehreren Tagen über den Tod des Hrn. Bouilly, des ehrenwerthen Verfassers des Abbé de l'Epée, verbreitete Gerücht falsch sey. Er sey bedenklich krank gewesen, seine Gesundheit habe sich aber schon wieder sehr gebessert.

(Temps.) Der König hat gestern (14) den Bericht in Betreff des Gesetzesentwurfs über die Rentenconversion, der ihm von dem Finanzminister vorgelegt ward, unterzeichnet. Auch hat er die Vorlegung von drei andern, von demselben Minister verfaßten Gesetzesentwürfen genehmigt. Der erste betrifft die Salzauflage, der zweite das Tabakmonopol. Man sagt, Hr. Passy trage darauf an, daß dieses Monopol noch weitere zehn Jahre in den Händen der Regierung bleibe. Der dritte betrifft die Erneuerung des mit 1810 erloschenen Bankprivilegiums.

Fortsetzung der Rede des Hrn. Thiers über den Orient.

Wie wird die Frage sich gestalten, wenn der Pascha stirbt? Entweder wird der Pascha so weise seyn, sein Reich dem zu überlassen, der es durch sein Schwert, wenn nicht durch seine Politik, gegründet hat, seinem Sohn Ibrahim, oder er wird es unter seine verschiedenen Söhne theilen. Begeht er letztern Fehler, so kann die Pforte immerhin, in Folge ihres Suzeränetätsrechts, mag nun die Erblichkeit zugestanden seyn oder nicht, ihre Provinzen wiedernehmen. Hinterläßt der Pascha aber Ibrahim allein sein ganzes Reich, und bewahrt letzterer alle seine jetzigen Eigenschaften, dann gewinnt die Pforte, mag die Erblichkeit auch nicht bewilligt seyn, ihre Provinzen doch nicht wieder. Die Frage der Erblichkeit ist also keine Frage des Rechts, sondern der That, und ihre Entscheidung hängt allein davon ab, wie die Macht der Pforte und die Macht Aegyptens sich am Todestage Mehemed Ali's gegen einander verhalten. So wäre demnach mit der Erblichkeit eigentlich ein bloßes Wort bewilligt worden, und hätte Europa in seiner Weisheit dem Sultan dazu gerathen, so würde die orientalische Verwickelung vielleicht nicht die jetzige ernste Bedeutung gewonnen haben. Indessen gestehe ich, es war sehr schwer, einen alten Souverän zu überreden, daß er auf Provinzen verzichte, die er früher besessen, ihn zu überzeugen, daß er sie nicht mehr erobern könne. Die Hartnäckigkeit des Sultans, vielleicht auch die Rathschläge irgend eines Diplomaten, hinderten ihn, den vernünftigen Vorstellungen des französischen Gesandten nachzugeben. Da nun von beiden Seiten, vom Sultan wie vom Pascha, unbeugsame Prätensionen erhoben wurden, so war der einzig mögliche Vermittler zwischen beiden der Sieg. Statt der langsamen, schwierigen, zänkischen Unterhandlung der Diplomatie hätte man den Sieg nach der Schlacht bei Nisid als raschen und entscheidenden Schiedsrichter gewähren lassen sollen. Die türkische Armee war geschlagen, die Flotte abgefallen, endlich starb der Sultan noch, und mit ihm sein tiefer Haß, welcher die Ursache der Aufregung des Orients war. Die Frage, scheint mir, war damals in Konstantinopel sehr vereinfacht: Heer, Flotte und Haß des Sultans waren verschwunden. Zur Lösung der Schwierigkeiten war nur noch Ein Hinderniß zu fürchten, wenn nämlich der siegberauschte Pascha seine Prätensionen gesteigert hätte und gegen Konstantinopel gerückt wäre. Aber der Pascha wollte dieß nicht, er ließ seine Armee am Fuße des Taurus Halt machen, und verlangte am Tage nach dem Siege nur, was er am Tage zuvor verlangt hatte: die erbliche Herrschaft über seine Provinzen. Hr. Villemain: „Er verlangte mehr: die Schlüssel des Taurus mit Adana, Orfa, Diarbekir." Hr. Thiers: „Man sagt, der Pascha verlangte Adana, Orfa, Diarbekir und die Provinzen, welche am Fuß des Taurus liegen. Ich bemerke aber, daß eine Gebirgsgränze nie eine so genau gezeichnete wie ein Fluß ist. Es sind dort Provinzen, welche die Schlüssel des Taurus enthalten. So wäre der District Adana dem Pascha nicht unumgänglich nothwendig, aber er enthält die Schlüssel des Taurus, ebenso Diarbekir und Orfa. Mochte man nun dem Pascha einen dieser Districte mehr oder minder zugestehen, so ist doch im Grund wahr, daß er nichts diesseits des Taurus verlangte, nichts, was das türkische Reich ernstlich bedrohen und ein Grund seyn konnte, seine Ansprüche völlig zurückzuweisen. Nur eine der Forderungen des Pascha's schmeckte etwas nach dem Uebermuth des Siegers: er verlangte die Absetzung Chosrew Pascha's, bestand aber, wie Sie alle wissen, auf dieser Forderung nicht lange. Hätte der Pascha den Taurus überschritten und Konstantinopel bedroht, dann wäre mir die Einmischung der europäischen Diplomatie begreiflich gewesen; aber diese erfolgte zu einer Zeit, wo in Konstantinopel Ruhe herrschte, wo die Aufregung aller Köpfe sich gelegt hatte. Man sagt zwar, es sey schwer gewesen, zwischen dem Pascha und dem Sultan eine Ausgleichung zu Stande zu bringen. Ich frage aber: waren diese Schwierigkeiten zwischen dem Pascha und dem Sultan denen zu vergleichen, die jetzt alle Mächte spalten, und wäre es nicht ein großer Gewinn gewesen, die orientalische Frage noch einige Zeit ihren eigenen Weg gehen zu lassen, statt sie zu einer europäischen Frage umzuwandeln, von der ich nicht weiß, wie man sie wird lösen können? (Bewegung.) Man entgegnet zwar, daß Frankreich von den Conferenzen sich nicht ausschließen konnte, und daß die Intervention nothwendig die Folge dieser Conferenzen seyn mußte. Aber die Art, wie diese Intervention erfolgte, vergrößerte nur den Fehler, den man begangen. Man hatte eine Conferenz in Wien vorgeschlagen, und ich stimme der Meinung des Hrn. Ministers des öffentlichen Unterrichts bei, daß die Macht, die sich geweigert hätte, einer Conferenz über diese große Frage beizutreten, den Verdacht selbstsüchtiger Entwürfe auf sich geladen haben würde. Ich bin also gleichfalls der Ansicht, daß man dieser Conferenz beitreten mußte. Welchen Zweck aber hatte sie? Ihr Zweck war, wie man öffentlich sagte: 1) Rußland zu bewegen, daß es auf sein ausschließliches Protectorat verzichte; 2) einen Vergleich zwischen dem Pascha und dem Sultan herbeizuführen. Um Conferenzen dieser Art beizutreten, mußte man vor Allem des Beitritts Rußlands sicher seyn. In den aus fünf Mächten bestehenden Conferenzen hätten wenigstens zwei Mächte gleicher Meinung seyn, hätten wenigstens Frankreich und England sich zuvor verständigen müssen, dann hätten Preußen und Oesterreich sich ihnen wohl angeschlossen und mit vier Stimmen gegen Eine hätte man Hoffnung gehabt, Rußland sein ausschließliches Protectorat zu entwinden und zwischen dem Sultan und dem Pascha einen Vergleich zu Stand zu bringen. Daß man in Conferenzen einwilligte, ohne sicher zu seyn, daß Ruß-

land beitrete, war ein Fehler. Man constituirte eine Art Autorität, ohne zu wissen, wer beitrete oder ob von den fünf Mächten sich wenigstens zwei so weit verständigen könnten, um die andern zu einer Art Einstimmigkeit zu bringen. Jener Fehler der Einmischung der europäischen Diplomatie in die orientalische Frage hatte drei Folgen. Die erste war, daß man in Konstantinopel Alles suspendirte und das türkische Reich der einzigen Gefahr aussetzte, welche es in dieser Beziehung laufen konnte. Ich werde über diese Gefahr sogleich mich näher erklären. Die zweite Folge war, daß die Cabinette von Frankreich und England, wenn sie sich auch, wie ich hoffe, nicht getrennt haben, doch wenigstens beide Nationen dieß befürchten ließen. Die dritte Folge endlich war, daß Rußland auf den Anschein einer Trennung zwischen Frankreich und England hin, sich England zu nähern versuchte. Mit Ausnahme des Kriegs konnte man aus dieser Frage nicht drei schlimmere Folgen herbeiführen. Ich habe gesagt, man habe das türkische Reich der einzigen Gefahr, die ihm drohen konnte, ausgesetzt. Mit dem Tode des Sultans war ein großes Hinderniß des Friedens beseitigt. Zugleich waren aber auch jene starken Hände gesunken, welche die Zügel des Reichs gehalten hatten — eine Frau, ein Kind und ein Greis machten die ganze Regierung von Konstantinopel aus. Hegte nun der Pascha, hegten die Russen die Entwürfe, die man ihnen zuschrieb, so fanden sie, jener geschwächten Staatsgewalt gegenüber, zur Ausführung ihrer Plane freies Feld. Mehemed Ali konnte alle Paschas des Reichs durch seine Intriguen zum Aufstand bewegen, und Rußland konnte nach Konstantinopel kommen, denn mit dem Tod des Sultans war das Reich von Auflösung bedroht und man machte diese möglich, dadurch daß man alle Angelegenheiten in Aufschub hielt. Wie konnte aber die zweite Folge jenes Fehlers, Frankreich von England zu trennen und England Rußland zu nähern, entstehen? Als man die Angelegenheiten des Orients sich auflud, war es natürlich, daß man von jener projectirten Conferenz eine Lösung erwartete. Aber Rußland wollte der Conferenz nicht beitreten. Man mußte daher auf eine Uebereinstimmung der fünf Mächte verzichten, und sich zu zwei oder drei zu verständigen suchen. Die Mächte, die sich verständigen konnten, waren Frankreich und England, aber kaum hatten die ersten Verhandlungen begonnen, als man gewahr wurde, daß man nicht einig war; man hatte sich zuvor nie darüber berathen. England wollte die türkische Flotte wieder nehmen und dem Pascha höchstens einen Theil von Syrien geben. Die französische Regierung widersetzte sich und that wohl daran. Sie mußte widerstehen. Ich mache ihr nur Einen Einwurf: schon der einfachste Tact mußte rathen, sich offen gegen England auszusprechen, ehe man ein solches Mißverständniß herbeiführte. Hätte man sich nicht vereinigen können, so hätte es wenigstens nicht den Anschein gehabt, als habe man einander täuschen wollen. Leute, die sich gegenseitig erklärt haben, werden, selbst wenn sie nicht zu einer Verständigung gekommen, nie Feinde. Frankreich und England sahen, eben weil sie sich nicht zur gehörigen Zeit besprochen, zu spät, daß sie in ihren Ansichten von einander abwichen. England wollte, wie gesagt, dem Pascha zuerst die Flotte, dann einen Theil von Syrien entreißen. Frankreich widerstand, und die Freunde des Cabinets lobten mit Uebertreibung seine Festigkeit. Dieser Zwist machte Lärm in der Welt. England beklagte sich, daß Frankreich seine Politik ändere. Ich sage nicht, daß dieser Vorwurf gegründet war, gewiß aber ist, daß Frankreich mit seiner Politik ein wenig spät hervortrat, und sich dadurch einen Schein von Zweideutigkeit gab. (Bewegung.) Welch sonderbares Schauspiel boten wir der Welt oder wenigstens Europa! Wir hatten erklärt, dem ausschließlichen Protectorat Rußlands ein Ende machen zu wollen, und doch verständigten sich die zwei Mächte nicht, welche allein dieß vermochten. So bereiteten wir selbst Rußland einen Triumph, einen leichten Triumph, den es mit Geschicklichkeit ergriff. Es wäre freilich auch gar zu ungeschickt gewesen, eine so gute Gelegenheit nicht zu benützen. Rußland dachte: die Ursache des Zwiespalts beider Mächte ist der Pascha; der Pascha aber kümmert mich wenig, ich will ihn England preisgeben; ich werde dafür einige Zugeständnisse erhalten, die unter anderer Form den famösen Tractat von Hunkiar-Skelessi wieder aufleben machen. Sie wissen, daß Rußland Hrn. v. Brunnow nach London schickte. Dieser Botschafter sagte zu dem englischen Cabinet: „der Pascha interessirt uns nicht; ihr könnt hinsichtlich seiner eure Vorschläge machen, wir werden sie annehmen. Ueberdieß machen wir euch eine große Concession; wir verzichten auf den Tractat von Hunkiar-Skelessi." Sie kennen die zwei Stipulationen dieses Vertrags. Die erste ist, daß bei der nächsten Gefahr, welche Konstantinopel bedroht, die Russen dort einrücken dürfen; die zweite, daß während die Russen in Konstantinopel sind, den Flotten Englands und Frankreichs nicht gestattet werde, die Dardanellen zu passiren. Hr. v. Brunnow machte das erstemal folgende Vorschläge: „Am Tage, wo der Pascha den Taurus überschreitet, ziehen die Russen nach Konstantinopel; ihr Seemächte agirt gegen Kleinasien, Syrien, aber in die Gewässer von Konstantinopel dürft ihr nicht einlaufen." Dieser Vorschlag, der im Grunde nur die Anerkennung des Vertrags von Hunkiar-Skelessi enthielt, konnte nicht angenommen werden. Hr. v. Brunnow kam nun zum zweitenmal mit neuen Anerbietungen nach London. Obwohl auch dießmal der Hauptvorschlag war, daß Rußland bei der ersten Gefahr nach Konstantinopel ziehen dürfe, fügte man doch die Concession bei, daß man England und Frankreich erlauben wolle, je vier Linienschiffe in das Marmorameer einlaufen zu lassen. Glücklicherweise ist in dieser Beziehung noch nichts definitiv abgeschlossen; man sagt, es werde noch darüber unterhandelt. Jene acht Linienschiffe sollen sich nicht einmal Konstantinopel nähern dürfen; sie könnten bloß zwischen Gallipoli und dem Golf von Mudia kreuzen. Mit diesem Vorschlag wird, streng genommen, abermals die Anerkennung des Vertrags von Hunkiar-Skelessi verlangt, denn die Hauptsache ist, daß die Russen nach Konstantinopel rücken. Die acht Kriegsschiffe Frankreichs und Englands wären überdieß compromittirt, denn die Russen könnten hinter ihnen die Dardanellen schließen. Ich hoffe, die Vorschläge des Hrn. v. Brunnow werden nicht angenommen, denn sie enthalten noch außerdem eine unermeßliche Gefahr. Von dem Tag an, wo man des Ausgangs, den ein kräftiges Verfahren gegen den Pascha haben würde, sicher ist, wird man nicht mehr fürchten, ihn anzugreifen, so schwer auch der Krieg gegen ihn zu führen ist. Man wird ihm vielleicht seine Flotte vor Alexandria verbrennen; ich weiß es nicht, aber das weiß ich, daß man sich eine schwierige, bedenkliche Lage bereiten wird. Was vermag nicht ein so kühner Geist, wie Mehemed Ali, wenn er aufs Aeußerste getrieben wird! Er kann den Orient in Flammen setzen. Die Folge der Annahme jener Vorschläge wäre daher die Anerkennung des Tractats von Hunkiar-Skelessi durch ganz Europa und die Gefahr einer allgemeinen Conflagration im Orient. (Beifall.) Ich glaube England wird sich etwas bedenken, ehe es in solche Vorschläge willigt. Europa wird, nachdem anfangs fünf Mächte, später zwei Mächte sich zusammen nicht verständigen konnten, wohl am Ende genöthigt seyn, auf eine Lösung der orientalischen Frage zu verzichten, aller Einmischung sich zu enthalten und Sultan und Pascha die Sache unter einander ausmachen zu lassen. Um zu einem solchen

Resultat zu kommen, war es nicht der Mühe werth, so viel Lärmen zu machen. (Gelächter.) Nur Ein Umstand würde, wenn er wahr wäre, das Geschehene vollkommen rechtfertigen, und die zwischen Frankreich und England eingerissene Mißhelligkeit entschuldigen. Dieß wäre, wenn beide Mächte im Orient ein entschieden entgegengesetztes Interesse hätten. Aber dieß ist nicht der Fall; ich glaube sogar, daß es nicht unmöglich gewesen, sich mit England zu verständigen, ich glaube, daß zwischen ihm und uns seit zwei Jahren eigentlich mehr Mißverständnisse, als feindselige Gesinnungen herrschten. Ich gestehe es offen, daß ich ein Anhänger der englischen Allianz bin, aber ein Anhänger, wie es ein Mann seyn kann, der nie den Stolz seines Vaterlandes vergißt. Wäre schweres Unrecht, schlimme Behandlung oder sonst dergleichen zwischen beiden Nationen vorgekommen, so wäre ich nicht der Ansicht, daß diese Allianz bestehen müsse. Wir sind nicht so weit gebracht, um nur auf eine einzige Macht zählen zu dürfen, wir finden Verbündete auf mehr als einer Seite, und selbst wenn wir ganz allein blieben, wären wir immer noch stark genug. (Beifall.) Ich kann aber noch nicht auf die schöne, edle Allianz verzichten, die nicht bloß auf die materielle Macht, sondern auf die moralische Stärke der Principien gegründet ist. Wenn wir mit England sind, brauchen wir unsere Fahne nicht zu verstecken, andere Allianzen aber, die man uns rathet, würden uns hiezu nöthigen. (Bravo!) Mit England im Bunde können wir unsere beiden Fahnen entfalten; sie führen den Wahlspruch: Gemäßigte Freiheit und Friede der Welt. (Langer und stürmischer Beifall.)

(Beschluß folgt.)

Folgendes ist der vollständige Inhalt der Erklärung, welche der Ministerpräsident, Marschall Soult, in der Sitzung der Deputirtenkammer am 11 Jan. abgab. „Meine Herren! Als Sie in der vorigen Sitzung der Regierung des Königs fast einstimmig die Mittel bewilligten, um im Orient Frankreichs Ehre und Interessen Achtung zu verschaffen, durchdrungen von den Bedingungen und Principien der französischen Politik, und zum voraus den Gang genehmigend, den wir befolgen wollten, da schwebte Ihnen das doppelte Ziel vor, auf welches unser Wirken hinstreben mußte: das osmanische Reich als wesentliches Element des europäischen Gleichgewichts zu erhalten, und seine unabhängige Existenz nicht unter die Bürgschaft eines ausschließlichen, und eben dadurch gefährlichen Schutzes, sondern unter die gemeinsame Bürgschaft des ganzen Europa zu stellen. Dieß ist die Lösung, welche nach unserer Ansicht allein sämmtliche Interessen sichern, den Frieden im Orient erhalten, und große Weltkämpfe verhindern kann. In der That dachten wir gleich nach Eröffnung der Unterhandlung, und nachdem uns zuerst die Ansichten der Großmächte kund geworden, das erste politische Interesse gehe dahin, durch gegenseitig ausgetauschte Erklärungen das Versprechen zu erlangen, daß alle gemeinsam zur Erhaltung der Unabhängigkeit und Integrität des osmanischen Reichs unter der gegenwärtigen Dynastie zusammenwirken wollen, um den verderblichen Folgen zu begegnen, welche Sultan Mahmuds Tod nach sich ziehen könnte. Die durch Frankreichs und Englands Geschwader am Eingang der Dardanellen eigenommene Stellung zeigt hinlänglich, wie wir möglichen Fällen anderer Art zu begegnen, und die Bürgschaft des gemeinsamen Schutzes von Europa für Konstantinopel, welche in Anspruch zu nehmen wir nicht aufhören werden, aufrecht zu erhalten suchen. Und bereits ist es uns gelungen, die drohendste Gefahr zu beschwören, die der Fortdauer eines Kriegs, der, nach der Niederlage und Zerstreuung der türkischen Truppen in Syrien, im Orient einen allgemeinen Umsturz hätte herbeiführen können. Dem Erfolg der von Frankreich gemachten Vorstellungen verdankt es jetzt Europa, daß es die Grundsätze, welche hinfort die Grundlage seiner Verhältnisse zur osmanischen Pforte bilden werden, im Frieden erörtern kann. Glauben Sie aber nicht, daß wir, ausschließlich beschäftigt durch die Nothwendigkeit, das türkische Reich aufrecht zu erhalten, und der Frage wegen des Bosporus eine der Aufrechterhaltung des europäischen Gleichgewichts förderliche Lösung zu sichern, andere Nothwendigkeiten mißkannt oder eingewilligt hätten, andere, durch die Macht der Umstände geschaffene, mindestens durch den Rechtstitel gewaltiger, vollendeter Thatsachen Achtung gebietende Interessen zu opfern. Davon weit entfernt, erachteten wir die Integrität und Sicherheit des osmanischen Reichs nicht für unvereinbar mit gewissen Vorkehrungen zu Gunsten der Familie des Pascha's von Aegypten. Handelte es sich von einer Zerstückelung, so wäre unsere Ansicht verschieden; indem wir aber die Sicherheit des Sultans wahrten, schirmten wir auch den Orient vor einem allgemeinen Brande, dessen Folgen unberechenbar wären. Die Kammer wird mir erlauben, auf diese wenigen Worte die Erklärungen zu beschränken, die ich Ihnen über die Grundsätze des Cabinets in Betreff der orientalischen Frage geben zu müssen glaubte. Wir hegen das feste Vertrauen, nichts vernachlässigt zu haben, um diese Frage einer allen Theilen gerechten, Frankreichs würdigen und für Europa beruhigenden Lösung entgegen zu führen. Die Größe des Werks erklärt hinlänglich die Schwierigkeiten, welche seine Vollendung verzögerten. Wie es auch kommen möge, überzeugt, der Nationalansicht zu entsprechen, werden wir bei unsern Grundsätzen beharren, und Niemand unsere Rechte, unsere Interessen und unser Wohl opfern."

(Nachtrag aus der Deputirtensitzung vom 15 Jan.) General Bugeaud beklagte sich über die Leerheit der Bänke, während die Algierer Frage doch die wichtigste sey, mit der Frankreich sich gegenwärtig zu beschäftigen habe. Diese Frage habe auf alle übrigen Einfluß, sogar auf die Frage des Orients, denn so lange sie nicht gelöst sey, so lange man 60,000 Mann in Afrika unterhalten müsse, könne Frankreich nirgends so auftreten, wie es seine Interessen erheischten. Der Besitz Algiers, meint der Redner, sey eigentlich ein Fehler; da es aber unmöglich sey, diesen Fehler zu ändern, so müsse man ihn auf großartige Weise begehen, denn dieß sey das einzige Mittel, daraus einigen Nutzen zu ziehen. Das ganze Land müsse daher erobert, die Macht Abd-El-Kaders zerstört werden. General Bugeaud entwickelte sehr ausführlich sein Kriegssystem. Er will, daß 60,000 Mann nach den Provinzen Algier, Oran und Titeri gesandt werden. In der Provinz Constantine hält er den bisherigen Effectivstand für hinreichend, so daß also die ganze Occupationsarmee auf nahe an 80,000 Mann gebracht würde. Alle innern Städte, Medeah, Miliana, Maskara, Tlemsan sollten, nach Bugeauds Plan, besetzt werden und drei mobile Kolonnen, jede 10,000 Mann stark, das Land rastlos durchziehen, um die Ernten aller widerspänstigen Stämme niederzubrennen. Andere, kleinere Colonnen müßten von den Seehäfen aus beständig die nöthigen Convois nach dem Innern geleiten. Der Redner erklärte, es sey dieß das einzige System, durch das, seiner Meinung nach, die Araber unterworfen werden könnten. Er habe lange über die Algierer Angelegenheiten nachgedacht und kein milderes System gefunden. Der Kriegsminister General Schneider erklärte, daß bis jetzt 15,000 Mann alter Truppen nach Afrika eingeschifft worden seyen, worunter 1500 Reiter mit ihren Pferden. Die Kammer nahm in derselben Sitzung alle übrigen Artikel unverändert an. Bei der Abstimmung über die ganze Adresse ergaben sich 212 weiße und 43 schwarze Kugeln.

* In der Sitzung der Deputirtenkammer am 16 Jan. legte der Finanzminister einen Gesetzesentwurf über die Zuschußcredite von 1839 bis 1840 auf dem Bureau nieder. Sodann verlas der Minister den Entwurf des Budgets der Ausgaben und Einnahmen für 1841. Es geht daraus hervor, daß die Erträgnisse von 1839 unter den Schätzungen geblieben sind. Der Minister bemerkt jedoch, daß die Einnahmen seit drei Monaten eine Tendenz zeigen, sich ihrem Normalzustande wieder zu nähern. Die geringern Erträgnisse hätten hauptsächlich in Wetterschäden ihren Grund. Der Minister verlas ferner den Gesetzesentwurf über die Umwandlung der Renten. Die Rentiers erhalten diesem Entwurf zufolge die Wahl zwischen der Heimzahlung oder der Conversion der substituirten Renten. Die Heimzahlung der neuen Renten soll zehn Jahre lang suspendirt werden. Jeder Rentenbesitzer, der in einer bestimmten Frist seine Erklärung zur Heimzahlung nicht gemacht habe, soll angesehen werden, als habe er die Conversion angenommen. Der Minister soll ermächtigt seyn, über die Reserve des Schatzes zur Heimzahlung zu verfügen. — Die Tagesordnung kam dann an den Vorschlag des Hrn. v. Tracy, das Schicksal der Sklaven in den Colonien betreffend. Hr. Tocqueville unterstützt die Wiederaufnahme der Anträge der Commission vom vorigen Jahre. Hr. v. Jaubert wünscht, ohne sich diesen Anträgen zu widersetzen, die Ernennung einer neuen Commission. Hr. Daugeville will Vertagung. Hr. de Laborde will unverzügliche Wiederaufnahme der Anträge. Bei einer so schreienden Ungerechtigkeit könne kein Aufschub stattfinden. Hr. v. Salvandy trägt, bis nähere Erkundigungen von der Regierung eingezogen seyen, auf Vertagung an, die Kammer habe nicht das Recht, der Regierung die Pflicht aufzulegen, auf einen bestimmten Tag einen Gesetzesentwurf einzureichen. Man bemerkt, daß die Minister zur Wiederaufnahme des Vorschlags des Hrn. v. Tracy oder für die Commissionsanträge gestimmt sind; jener ward dann auch angenommen. Hr. Gaugier verlangt die Wiederaufnahme seines Vorschlags, die besoldeten Staatsbeamten betreffend, und entwickelt die Motive desselben. Die Wiederaufnahme ward angenommen; selbst die Minister erklärten sich dafür.

Hr. v. Tournelle, Generalprocurator bei dem königlichen Gerichtshof von Orleans, ward an die Stelle des verewigten Hrn. Bernard mit 166 unter 198 Stimmen zum Deputirten zu Bourg ernannt.

Die indirecten Abgaben ertrugen im J. 1839 657,970,000 Fr.; der Ertrag im J. 1838 hatte sich auf 650,185,000 Fr. belaufen.

Der Pairshof setzte in seiner Sitzung vom 14 Jan. das Verhör der Angeklagten des Maiaufstandes fort. Der Weinhändler Charles, 33 Jahre alt, ist außer der Theilnahme an diesem Aufstand beschuldigt, Gelder, die für Verurtheilte der Gesellschaft der Jahreszeiten gesammelt worden, bei sich aufbewahrt zu haben. Charles läugnet erstern Umstand, gibt aber den zweiten zu. Gegen den angeklagten Moulines, Mineingenieur, 28 Jahre alt, spricht hauptsächlich ein aufgefangener Brief, den er an seinen Freund Maréchal kurz vor dem Attentat geschrieben. Er sagt darin unter Anderm: „Beeile dich, dem Feste beizuwohnen, das sich vorbereitet. Hier kündigt Alles einen Tag des Jubels und des Fiebers an, wo wir an dem Wohlgeruch des Pulvers und der Harmonie des Kanonenkugelpfeifens uns ergötzen werden. Die königliche Familie werden wir die Reise durch Frankreich machen lassen, damit sie zu leben lerne.“ Moulines gesteht ein, daß er den Brief geschrieben, jedoch nur in der Absicht, seinen Freund, dessen exaltirter Republicanismus ihm bekannt war, zur Reise nach Paris und zur Verheirathung mit einer Demoiselle Ménesson zu bewegen. Letztere, die als Zeuge vernommen wurde, erklärte, der Angeklagte habe allerdings den Brief auf ihre Bitte geschrieben. Aus dem weitern Zeugenverhör ergab sich kein Umstand von Bedeutung. Bonnefond, Koch, 28 Jahre alt, wurde am 13 Mai verwundet, man fand auch Kapseln und Patronen bei ihm, die man ihm, wie er versicherte, aufgenöthigt habe. Keiner der Zeugen wollte den Angeklagten mit Bestimmtheit wieder erkennen.

Ein Holzschneider, Namens Allard, der in den Proceß wegen des Moniteur républicain verwickelt war, ist wegen des Besitzes einer heimlichen Presse, auf welcher jenes Flugblatt gedruckt wurde, zu sechsmonatlicher Haft und einer Geldbuße von 10,000 Franken durch das Zuchtpolizeigericht verurtheilt worden.

(Courrier français.) Der von dem Handelsminister der Pairskammer vorgelegte Entwurf zur Regelung der Arbeit der Kinder in den Fabriken ist in einem Geiste schüchterner Zurückhaltung abgefaßt. Der Minister beschränkt sich, um die Verlegenheiten zu vermeiden, die aus der in England angenommenen Bill hervorgegangen sind, darauf, zu verlangen, daß das Gesetz gewisse allgemeine Grundsätze aufstelle. Der Entwurf verfügt, daß die Arbeit der Kinder festgestellt werden, und die Agenten der Verwaltung das Recht haben sollen, die Anstalten, wo Kinder gebraucht werden, zu inspiciren. Uebrigens überläßt er der Verwaltung die Aufgabe, die Anordnungen in Gemäßheit der Oertlichkeiten und der Beschaffenheit der Industrien zu modificiren. Vielleicht ist der Augenblick, hierin weiter zu gehen, noch nicht gekommen. Man muß aber früher oder später etwas thun, um dem Familiengeist in den arbeitenden Classen aufzuhelfen, und die unglücklichen Kinder zu schützen. Wenn man sich mit dem Schicksal der Kinder beschäftigt, so ist es freilich unmöglich, nicht zugleich an das Elend der Eltern zu denken; das Ministerium muß aber Bedenken getragen haben, die Vormundschaftsrolle, zu der eine stärkere Staatsgewalt gehört, so weit zu erstrecken.

Belgien.

Der Precurseur enthält einen Artikel über einen zwischen Belgien und Holland abzuschließenden Handelstraktat, und meint, daß der Augenblick gekommen sey, diesen wichtigen Gegenstand in Anregung zu bringen, um so mehr, als dem Gerücht zufolge Hr. Lebeau beauftragt sey, Preußen Vorschläge zu einem Vertrag zwischen Belgien und dem deutschen Zollverband zu machen.

Niederlande.

Zwischen der Arnhem'schen Courant und dem belgischen Observateur, der, wie es scheint, mit Hrn. Nothomb in Verbindung steht, hat sich ein Streit über Luxemburg entsponnen, der namentlich den Schuldantheil betrifft, der auf Luxemburg fallen soll. Die Arnhem'sche Courant sagt: Luxemburg gehe jetzt allerdings die Niederlande nichts mehr an, da Luxemburg sich seit dem Jahr 1830 selbst von den Niederlanden und seinem Grundgesetz getrennt habe, und diese Trennung jetzt auch gesetzlich ausgesprochen sey, aber die Niederlande hätten ein Recht zu fordern, daß Luxemburg den ihm zukommenden Antheil an der allgemeinen niederländischen Schuld trage.

*† Aus dem Haag, 14 Jan. In der gestrigen Sitzung der zweiten Kammer der Generalstaaten ist nichts Besonderes vorgekommen. Die Kammer kam heute um 11 Uhr zu einer öffentlichen Sitzung wieder zusammen. Der Präsident zeigte an, es sey ihm von den HH. Luzac, Schimmelpenninck, Corver-Hooft, van Dam van Isselt und von Rappard, ein Entwurf

bezüglich weiterer Veränderungen des Grundgesetzes überreicht worden. Hr. van Rappard trug darauf an, daß die Kammer sich zum Generalcomité bilden und die Entwickelung des Entwurfs vernehmen möge, was auch geschah — Die Studenten der Universität Leyden werden, zur Erinnerung an ein wichtiges historisches Ereigniß, am 8 Febr. eine große Maskerade ausführen, darstellend den Einzug des Herzogs Johann von Bayern im Jahre 1420 in Leyden.

Schweiz.

** Vom Genfer See, 12 Jan. Alle Nachrichten, die uns von Tessin zukommen, deuten auf eine nahe Gegenrevolution hin, die um so wahrscheinlicher wird, als die lombardische und sardinische Regierung die neue Tessin'sche nicht anerkennen, und fast alle Verbindung mit dem Lande unterbrochen haben, das ohne dieselbe nicht zwei Monate bestehen kann. Starke österreichische und sardinische Truppencordons ziehen sich immer dichter um das Land, zwar keineswegs drohend, aber abwehrend und zurückweisend. — Das Benehmen der Unterwalliser jeunes Suisses gegen die Bundesrepräsentanten in Martigny war doch zu schändlich, als daß die factische Regierung dieses Landestheils in Sitten es nicht hätte mißbilligen sollen. Dieß geschah in einem Schreiben derselben an die Ehrenmänner, denen eher der Dank der Schweiz und eine Bürgerkrone für ihren unparteiischen Eifer und für ihre unermüdliche Bemühung zur Erforschung der Wahrheit gebührte, als die Beleidigungen eines Pöbels, den seine Regierung schon nicht mehr zähmen kann. Jetzt geht stark die Rede, der Alt-Syndic Rigaud von Genf, dieser vielerfahrne Mann, werde in Auftrag des Bundes nach Wallis gehen, um da eine Annäherung beider Theile zu versuchen.

Deutschland.

* Göttingen, 15 Jan. Der geh. Justizrath Mühlenbruch, welcher nach Hannover berufen war, um an den Staatsrathssitzungen, die am 9 d. M. stattgefunden haben, Theil zu nehmen, ist vorgestern zurückgekehrt. Man ist äußerst gespannt auf die Dinge, welche nach diesen Berathungen proclamirt werden, da sich dieselben unzweifelhaft auf den Verfassungsentwurf, nicht unwahrscheinlich zugleich auf die Criminaluntersuchung gegen den Magistrat der Residenz, die eine so unerwartete Wendung genommen, beziehen. — Indessen wird hier ein kleiner Krieg um die Bürgervorsteherwahlen geführt. Die Termine zu den Wahlen für die zwei wegen angeblicher Unfähigkeit ausgeschlossenen Bürgervorsteher, Wehner und Piderit, haben gestern stattgefunden, allein nur in dem einen Stadtdistrict ist eine Wahl zu Stande gekommen. Für den District, in welchem früher Wehner gewählt war, hatte sich eine genügende Anzahl Wähler nicht eingefunden, im andern District ward der Dr. jur Breithaupt gewählt, der als Wahlmann im vorigen Jahre die Wahl eines Deputirten für die Stadt verweigerte. — In Beziehung auf die bevorstehende Wahl der Universität will man in den Briefen Heyne's an Johannes v. Müller, namentlich im 94. Briefe, Aehnlichkeiten mit den gegenwärtigen Zuständen gefunden haben, und ist deßhalb ein wahres Reißen um diese Briefe. *) — Einen großen Theil des Publicums hat jedoch von diesen wahrhaft ermüdenden politischen Streitigkeiten die Erscheinung der Fräulein Agnese Schebest abgezogen, welche gestern als Romeo auftrat und durch stürmischen Beifall und eine Fluth von Gedichten gefeiert wurde.

*) In der kürzlich in Schaffhausen erschienenen Sammlung von Briefen an Joh. v. Müller.

Oesterreich.

* Wien, 14 Jan. Ich ergreife die Feder, um Ihnen einen Trauerfall zu melden, der hier allgemeine Theilnahme erregt hat. Gestern Nachmittag ist der frühere k. k. Gesandte und bevollmächtigte Minister am k. würtembergischen Hofe, Alfred Fürst zu Schönburg-Hortenstein, in dem Augenblick, als er einer Einladung zum Diner bei Sr. D. dem Fürsten v. Metternich zu folgen im Begriffe war, vom Schlage getroffen worden und plötzlich gestorben. — Ihre Maj. die Kaiserin befindet sich wieder im besten Wohlseyn. — Der gestern von dem russischen Botschafter v. Tatitscheff gegebene Ball war äußerst glänzend. II. kk. HH. der Erzherzog Franz Karl mit Gemahlin, die Erzherzoge Karl, Albrecht, Stephan und Maximilian verschönerten das Fest durch ihren persönlichen Besuch. Außer diesen höchsten Personen bemerkte man dabei die ersten Hof- und Staatsbeamten, das ganze diplomatische Corps, die Elite des hiesigen Adels und mehrere Fremde von Auszeichnung, darunter besonders den Fürsten Pückler-Muskau, welchem auch in den hiesigen Gesellschaftskreisen aufs zuvorkommendste begegnet wird. Vor einigen Tagen hatte Fürst Pückler die Ehre, einen Abend in der Gesellschaft des Fürsten von Metternich zuzubringen, und gestern wurde er von Sr. Durchl. zur Tafel gezogen. Man sieht übrigens den berühmten Reisenden größtentheils allein, d. h. ohne Begleitung der jungen Abyssinierin, welche er, wie schon früher erwähnt wurde, in einem hiesigen Mädchenpensionat unterzubringen bemüht ist.

Türkei.

Das Journal de Smyrne erwähnt gleichfalls das Gerücht eines blutigen Streites zwischen den nach Persien reisenden französischen Officieren und dem Gefolge Hussein Khans, wovon unser gestriges Schreiben aus Konstantinopel Erwähnung machte. Obiges Journal will wissen, daß vier Officiere und drei ihrer Dragomane ermordet worden seyen.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 14 Jan. Consols 92 5/8; spanische Fonds 24 1/4; portugiesische 34.

Paris, 16 Jan. Consol. 5proc. 112, 25; 3proc. 81, 5; Bankactien 3045; belg. Bank 870; span. act. 26; pass. 6 1/2; St. Germainer E. B. 572 1/2; Versailler rechte 497 1/2; linke 340; Paris-Orleans 451 1/4; Mühlhausen-Thann 380; Straßburg-Basel 332 1/2; Coupons Laffitte 1040 und 5185.

Augsburg, 20 Jan. Donau-Canal 66 P., 65 G.; Augsb. M. Eis. Interimssch. 92 P., — G.; Augsb. M. Els. Act. nach Erscheinen 92 1/2 P., — G.; Venez. Mail. E. B. 115 P., 114 G.

Wien, 16 Jan. Metalliques 108 1/2; 4proc. 100 5/8; 3proc. 81; 1834er Loose 143; 1839er Loose 114 1/4; Bankactien von 1682 auf 1668 gefallen, wieder auf 1678 gestiegen und zuletzt auf 1673 geblieben; ; Esterhazy 43 3/4.

Augsburger Curs vom 20 Jan. 1840.

	Papier.	Geld.
Bayer Obl. à 4 Pr.	101	100 3/4
— — à 3 1/2 Pr.	100 3/8	100 1/8
Promessen auf B. A. pr. Stück Agio	71	—
Bayer. B. Act. 1 S.	578	576
Oestr. Rothsch L.	—	—
- Partial à 4 Pr.	—	—
- N. Anl. v. 1834	—	142
- N. Anl. v. 1839	116	114
- Metall. à 5 Proc.	108	107 5/8
- detto à 4 Proc.	100 1/2	100 1/4
- detto à 3 Proc.	—	79 3/4
- B. Act I. Sem. 1840	1678	—
Poln. L. à 300 fl	—	102
Poln. L. à 500 fl.	—	114
Darmstädter Loose	—	61 1/2

Wechselcurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	108
Hamburg 1 Monat	115 1/4	—
Wien in 20ern 1 M.	—	99
Frankfurt 1 Monat	—	99 5/8
Nürnberg - -	99 5/8	—
Leipzig - -	—	99
London - -	9. 51	
Paris - -	—	116 7/8
Lyon - -	—	116 7/8
Mailand - -	60 1/4	60 3/8
Genua - -	51	—
Livorno - -	—	61 3/4
Triest -	—	99
Venedig - -	60 3/8	—

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Barthold Georg Niebuhrs Denkwürdigkeiten.

(Beschluß.)

Niebuhr nahm auf diese Reise etwas vom Gefühle Hume's mit, der, um seinen durch eine ungeleitete Erziehung in Unordnung gerathenen Geist ins Geleis zu bringen und seine Kräfte durch eine harmlose Einsamkeit zu stärken, unbekannt mehrere Jahre in Laflèche lebte, und dann zurückkam, ein ganz Anderer als der er ausgegangen war. [1]) Und auch der Erfolg war ein ähnlicher. Diese Reise bildete den Wendepunkt in seinem Leben: sie vermittelte seine Bestimmung zum Staatsmann. Zum Erstenmal gleichsam hatte er die Schwelle des engen Studierzimmers überschritten, schaute über Papiere und Acten hinaus in die großen Triebwerke einer mächtigen Nation. An der persönlichen Art der Engländer behagte ihm Manches nicht oder es führte ihn doch auf Parallelen mit den Deutschen, die für diese keineswegs nachtheilig ausfielen. Das Geistlose fast aller Unterhaltung fand er niederschlagend, die Formalitäten der Gesellschaftssprache einzwängend, in der Conversation wurde die deutsche Seuche, sich in Kannegießereien zu verlieren, nicht vermißt, desto widerlicher war der gänzliche Mangel an Philosophie, Begeisterung, erhabenem Ausdruck, die Beschränkung auf Gemeinplätze und Erzählung. Eine Zusammenkunft der Gesellschaft der Wissenschaften war ein Schmaus, sonst nichts, das Gespräch unter dem Alltäglichen einer Gesellschaft von Gelehrten in Deutschland. Befremdend war ihm auch die größere Achtung vor Namen und Autoritäten als vor der Selbstempfehlung durch Talente und Geist. [2]) Doch hatte er sich über seine Aufnahme nicht zu beschweren — auch ein Name, der Name seines Vaters, verschaffte ihm allenthalben Eingang. Aber da er gegen den Sommer 1798 nach London kam, so waren die meisten der angesehenen Personen, an die er Adressen hatte, entweder auf ihren Landhäusern oder verließen bald darauf die Stadt. Viele Empfehlungen gab er daher gar nicht ab, und sein Umgang mit Joseph Banks, Russell, dem Orientalisten Wilkins, dem Geographen Rennel, dem Historiker Dalrymple, dem Admiralitätssecretär Marsden, dem Capitän Bligh (den Byrons Eiland verewigt, Niebuhr nennt ihn eine herrliche Physiognomie), blieb in den Gränzen einer oberflächlichen Bekanntschaft. Was er an dem Betragen gegen Fremde lobte, war, daß, wie man in Deutschland zuvorkommender ist, sie eher lieb gewinnt und ihnen Freude zu machen sucht, die Engländer sich keine Mühe verdrießen lassen um zu dienen, übrigens es dem Andern anheimstellen für sein Vergnügen zu sorgen. [3]) Die Bibliotheken der Gesellschaft der Wissenschaften, von Banks und Dalrymple standen ihm offen: hier brachte er seine lehrreichsten Stunden zu. Die verwickelte Politik des Landes, Verfassung, Finanzwesen, Handel und Colonien, Einrichtungen und Privilegien der ostindischen Compagnie, englische Litteratur und Buchhandel, indische Alterthümer und Geschichte waren ein unerschöpfliches Feld. [4]) Zur Erholung des Abends ging er zu Schönborn, dem dänischen Legationssecretär, einem originellen Denker, mit dem er über alte und neue Philosophie, Mathematik und Naturlehre disputiren konnte, der ihm jedoch vorkam wie ein Geometer, der die Erde in Gedanken ausmißt, aber ihr Antlitz nicht kennt, oder er genoß bei Mallet du Pan die Annehmlichkeiten seiner französischen Gesellschaft: pikante Anekdoten, elegante Manieren, aber keine Würde, keine Weisheit, nichts das Herz Anziehendes. [5]) An öffentlichen Vergnügungsorten trieb er sich nicht sehr herum, wenig dünkte ihn des Geldes werth und der Zeit. Er wallfahrtete nach Twickenham, wandelte unter den riesigen Bäumen in Pope's Garten, saß in seiner Grotte und schaute, in Erinnerung versunken, auf die Themse und ihre unvergleichlich schönen Ufer. In der Westminster-Abtei verweilte er mit Ehrfurcht und Dank vor der Büste manches großen Mannes, aber er verwunderte sich über das viele geschmacklose Zeug an diesen Wänden, über das unsinnig überladene Denkmal Chathams, über Miltons Denkmal mit der trockenen Erwähnung des Verherrlichten und dem langen Titel seines Verherrlichers, über die Pedanterie der Inschriften, da ein Vater seiner Tochter eine hebräische, ein anderer einer Frau eine äthiopische gesetzt hatte, über die Eitelkeit so vieler Namenlosen mitten unter den Zierden ihrer Nation, über die Vergeßlichkeit gegen Sidney und Russell. [6]) Sein liebstes Vergnügen war das Theater, zunächst die Komödie: er glaubte, daß jeder Hypochondrist, wenn er nicht zu dumm sey um Scherz zu kosten, durch sie von Grund aus müsse erheitert werden, auch daß kein Land reicher sey an Gegenständen, welche die Lachmuskeln reizen, denn Fratzen und Caricaturen seyen in jeder Ecke zu suchen. [7]) Im Herbst begab er sich nach Edinburg: ein Jahrescurs in dem brittischen Athen sollte ihm einige Lücken in den Naturwissenschaften ausfüllen. Er fand die Universität nicht unter seiner Erwartung: die Professoren Männer von tiefen Einsichten, mit musterhaftem Vortrag, in Hope, Playfair, Robinson, Coventry, Lehrer der Chemie, der Physik und Astronomie, der Landwirthschaft, die er sich kaum besser wünschte, bei Francis Scott, einem Bekannten Carstens von Bombay her, liebevollen Familienumgang. Schottland gefiel ihm nicht übel; die Zahl kraftvoller, denkender Menschen schien größer als irgendwo, das Land war romantisch schön und hoch cultivirt, das Leben unglaublich wohlfeil und nicht unter dem Modezwang wie in England; freilich hatte das Volk auch nicht die englische Nettigkeit. [8]) Das Anschließen wurde dem Ausländer leichter: er machte mit Playfair mineralogische Spaziergänge, Coventry führte ihn auf seinem Landgut und bei benachbarten Pächtern und Grundherren ein, er traf biedere Sitten, einfache Herzlichkeit und Gastfreundschaft. [9]) Gleichwohl entbehrte er auch in Schottland jene Anregungen eines idealeren Strebens, das dem deutschen Gemüth Bedürfniß ist. Die Kirchlichkeit war kalte Formalität ohne tiefern Einfluß auf Gesinnung und Handlung. [10]) In den Familienbeziehungen war weniger Innigkeit, der Umgang zwischen jungen Leuten von beiden Geschlechtern steif oder, wo mehr Freiheit war, bestand er in muthwilligem Schäkern, Tanzen und Jubeln, zwar mit strenger Einhaltung der Gränzen des Schicklichen, aber wenige Männer schienen einen Begriff zu haben, daß man den Frauen mehr schuldig

[1]) Briefe von 1797. Bd. 1. S. 100.
[2]) Briefe aus England von 1798, Bd. 1. S. 180. 182. 200.
[3]) A. a. O. S. 178.
[4]) Studienplan in einem Tagebuch, Bd. 1., S. 166.
[5]) Briefe aus London, Bd. 1. S. 182. 187. 195.
[6]) A. a. O. S. 186. 194.
[7]) A. a. O. S. 191. 195.
[8]) Briefe aus Schottland von 1798. Bd. 1. S. 201—212.
[9]) Briefe aus Schottland von 1799. Bd. 1., S. 245 ff.
[10]) A. a. O. S. 285.

sey als abgemessene Höflichkeit, daß ihr Umgang eine Erholung und angenehm seyn könne. [11]) Die Litteratur in Schottland wie in England lag darnieder. Jacobi's Lob des philosophischen Geists der brittischen Nation fand er durchaus ungegründet. Die Sophisterien der französischen Schule waren die Lieblingsbücher der heranwachsenden Jugend, und durch die Lesebibliotheken bis auf das Land verbreitet. Es fehlte nicht an nützlichen Schriftstellern in den angewandten Wissenschaften, aber an Werken von glänzendem Geist durchaus; nicht an guten Historikern, aber die besten erhoben sich nicht über das Mittelmaaß. Selbst in der sonst so reichen politischen Litteratur war auffallende Ebbe. Ueber die gelehrten Leistungen der Deutschen herrschten die verworrensten und verkehrtesten Begriffe. Das Erlernen der deutschen Sprache war nicht ungewöhnlich. Viele zollten dem deutschen Verdienst eine gerechte Anerkennung, Kant wurde genannt, Schiller gefeiert, man hielt die deutschen Gelehrten nicht wie ehedem für langsame, beschränkte Köpfe, aber Vielen galten deutsche Philosophie und Atheismus gleichbedeutend; Robinson eiferte gegen sie als die abscheulichste Verschwörung wider den Frieden der Welt, junge Ruchlose lobten sie wegen ihrer vermeintlichen Gottlosigkeit. Die abgeschmacktesten übernatürlichen Wunder- und Spottbücher deutscher Schauspiel- und Romanschreiber wurden in Uebersetzungen vom Publicum verschlungen. Niebuhrn selbst wurde Deutschland als Provinz der gelehrten Welt lieber, wenn er gleich bei jedem Schritt unter diesem Inselvolk erinnert wurde, wie sehr wir als Nation schlafen. [12]) Ein Abstecher in die Thäler und Wildnisse des südlichen Gebirgs, halb zu Pferd halb zu Fuß, da man sich in Schottland nicht wie in England des plebejischen Reisens zu schämen hatte, beschloß den Cyclus seiner Studien und Beobachtungen in Großbritannien. Mit belebtem Sinn für die Natur, männlicher, gekräftigt durch die Anschauung der praktischen Anstelligkeit einer großen Nation und ihres Staatsorganismus, kehrte er über Manchester, Sheffield, London, Yarmouth nach Holstein zurück.

Schimmelmann hielt Wort. Niebuhr wurde zum Secretär bei der stehenden Commission für die Barbaresken angelegenheiten und zum Assessor im Handelscollegium für das ostindische Bureau ernannt. Das Einkommen war sparsam zugemessen. Er schrieb an seine Braut: „Obdach, Nahrung, Wärme, Kleidung und frohe Liebe wird unser Alles ausmachen. Ein schöner Tag sonnt uns auf dem Felde so gut als auf einem Landhaus. Sophokles und Homer ersetzen uns Schauspiele, und Einsamkeit von Besuchen bringt nicht, sondern entfernt Abspannung und Langeweile" [13]). Nachdem er sie heimgeführt hatte, trat er am 1 Julius 1800 seine Aemter an. Seine Gattin war eine Frau von hohem Geist; in ihrem harmonischen Wesen lösten sich alle Mißtöne seines Lebens auf; was ihn drückte und hob, konnte er ihrer empfänglichen Seele anvertrauen. Nach dem geschäftigen Tagwerk brachten ihm die Abende bei ihr Sammlung und ungetrübte Heiterkeit; sie war die Mitempfinderin all seiner geistigen Interessen und Sorgen: er las ihr von seinen Arbeiten vor oder aus einem Buch, der Odyssee, der Melanie Laharpe's und was sich gerade darbot, und als sie nicht mehr war, blieb ihm ihr letzter Wunsch, daß er seine Geschichte vollenden möchte, eine heilige Mahnung [14]). Sein Beruf gehörte dem Finanz- und Handelswesen, die erübrigte Zeit widmete er den Studien. Er fühlte sich so glücklich — glücklich schien ihm ein armes Wort! Aber das Kriegsgewitter nahte Dänemark. Die Kurzsichtigen glaubten dem Gerücht, Nelson habe gesagt, er werde sich wohl hüten vor dieser Mausfalle der Ostsee (he did not chuse to ensnare himself in that mousetrap); doch war er unter den Kanonen von Kronburg vorbeigefahren, und am 2 April 1801 erfolgte der wüthende Angriff auf die Linie der Batterien und Blockschiffe auf der Rhede von Kopenhagen, bei welchem Niebuhrs Gemüth durch die Gefahr der Beschießung der Stadt, durch Freude und Schmerz über den glorreichen, aber unglücklichen Kampf gleich erschüttert wurde. In einer Lage, schlimmer als die Spartaner auf Sphakteria, waren die dänischen Vertheidiger gewesen; sie hatten getödtet werden können, aber nicht besiegt [15]). Dänemark hatte die Vermessenheit gebüßt, daß es sich einbildete, ein kleiner Staat könne, während die Welt in zwei feindliche Lager getheilt ist, ruhig stehen im eigenen Lager! Der Sturm entfernte sich wieder von diesen Küsten, aber er tobte in andern Regionen fort, und auch in den Geistern. Stolberg hatte sich aus dem Irrsal der Zeit in den Schooß einer andern Kirche geflüchtet. Niebuhr verdammte nicht: er hatte ein protestantisches Herz. Der Zustand des Protestantismus und die protestantische Geistlichkeit sagten auch ihm nicht zu, der an einer übersinnlichen Welt mit Liebe hing. Ihm war nicht bang vor den wahren Mystikern, er fürchtete die finstern Bigotten [16]). Sein Trost bei den Anfechtungen der Gegenwart, in der Trauer über die überall untergehende Freiheit, da er auch an Jefferson verzweifelte und nur noch an Carnot glaubte [17]), floß aus dem immer tiefern Versinken in die Wissenschaft. Eine Reihe von Arbeiten, die seinen Namen auf die Nachwelt bringen sollten, reifte in stiller Muße heran. Die römische Geschichte von ihren frühesten Urquellen gestaltete sich zu einzelnen Ausführungen oder lag in großartigen Entwürfen in seinem Geist. Daß seine Resultate über römische Staatsländereien, Colonisationen, Ackergesetze &c. nicht den Beifall der Edelleute, auch Moltke's nicht, haben würden, kümmerte ihn nicht, denn er schrieb aus Vollmacht felsenfester Ueberzeugung, wie die alten Römer es billigen müßten, ja loben, wenn sie unter uns wandelten [18]). Bei diesen Arbeiten, zu deren Behuf er alle Denkmäler alter Schriftsteller musterte, deren er habhaft werden konnte, hatte er sich allermeist mit Livius befreundet. Den hielt er unendlich höher als Tacitus, und freute sich, daß es auch Vossens Meinung war. Gedrungenheit, wie bei Thucydides, Demosthenes, urtheilte er, sey das Höchste, was die Neuern erreichen könnten, aber schon Cicero, obgleich unendlich geistreich, scharfsinnig, witzig, faisant du génie avec de l'esprit, wie Voltaire, habe umsonst nach jener Fülle gestrebt, wozu ihm die Himmelsruhe des Geistes nicht geworden sey, welche Homer und auch Livius gehabt hätten, und von den Neuern in einem verwandten Grade Fenelon, in einem nicht geringen Garve, die aber von uns wohl Keiner je vollkommen haben werde, weil wir nicht aus ganzer Seele arbeiten könnten, daher auch kein vollkommenes episches Gedicht fortan zu erwarten stehe [19]).

Diese Geschiedenheit des äußern und des innern Lebens war vielleicht bei keinem Menschen so schroff wie bei Niebuhr. Zwar war seine amtliche Thätigkeit nicht schlechterdings im

[11]) Briefe aus Schottland von 1798, Bd. 1., S. 212—214.
[12]) Briefe aus Schottland von 1799. Bd. 1., S. 220—223.
[13]) Briefe aus Kopenhagen von 1800. Bd. 1. S. 266.
[14]) A. a. O. S. 275. Briefe von 1801. Bd. 1, S. 288. Bd. 2, S. 114.
[15]) Briefe von 1801. Bd. 1, S. 286—300. Bd. 2. S. 38—41.
[16]) Briefe von 1800. Bd. 1. S. 285.
[17]) Briefe an Moltke von 1804, Bd. 2. S. 45.
[18]) A. a. O. S. 44.
[19]) A. a. O. S. 47.

Gegensatz zu seiner Geisteswelt, wie überhaupt eine begabte Natur auch das Heterogenste mit ihren edleren Zwecken zu verbinden weiß. So wurde in seiner Correspondenz mit den afrikanischen Consulaten nicht allein die Auswahl der tributartigen Verehrungen an die Barbareskenhäuptlinge verhandelt, sie wurde ihm Anlaß zu gründlicherem Studium der arabischen Litteratur und Geschichte und des afrikanischen Handels [20]). Sein ostindisches Bureaugeschäft führte ihn auf Vergleichungen der Besteuerungssysteme des Orients, der Perser, Juden und Indier, und auf das Resultat, daß die Natur den orientalischen Nationen den Reichthum ihrer Länder nur gegeben zu haben scheine, um durch alle Erpressungen nicht ausgerottet werden zu können, wie es in Europa geschehen würde: wie Jupiter in der Fabel dem Esel zu seiner Erleichterung, da er die Härte seines Treibers nicht mildern konnte, das dicke Fell und den Stumpfsinn gab, um es mit den Schlägen auszuhalten [21]). Auch fehlte ihm als Geschäftsmann nicht die Befriedigung, welche die Anerkennung gibt, die dem Verdienst gewährt wird. Zu Anfang des Jahrs 1804 wurde er Director der Bank und des ostindischen Bureau's; er trat als Mitglied in die Commission, deren Secretär er gewesen war. Damit bekam er auch ein reichlicheres Einkommen. Zugleich wurden aber die Geschäfte verwickelter, lästiger, durch die gespannte Aufmerksamkeit, die sie erforderten, anstrengender, wenn gleich der Sachkundige sich leicht zurecht fand. Rechnungen waren seine Beschäftigung, Kaufleute, Juden, Mäkler sein Umgang. Er fühlte sich unter den Juden wie Alcibiades unter den Thraciern und Persern: wenn er auch, weil er mußte, seinen Ehrgeiz darein setzte, mit jenen in die Wette Vortheile und Pfiffe zu berechnen und sie es nur nicht begreifen konnten, daß ihm am Geld für sich selbst nichts liege, so war er doch dieses Lebens aufrichtig satt [22]).

Inzwischen waren die Schläge von Ulm, von Austerlitz geschehen; die Gefahr des deutschen Vaterlandes und das Hereindrohen einer neuen Weltsklaverei hatten seine leidenschaftlichsten Gefühle entflammt. Einen Augenblick hatte er sich dem Wahn hingegeben, daß sich Deutschland aufraffen könnte; er hatte sich zu den Kämpfern gesehnt, um, wenn auch Alles verloren gehe, wenigstens es zu sehen und zu erfahren, mit welcher Freudigkeit und Herzenserhebung man im Nationalkrieg zu den Waffen greift. Er hatte in Demosthenes' erster Philippischer Rede einen Warnungsruf erschallen lassen wollen durch Deutschland, aber das Schwert des neuen Maceduniers hatte entschieden, ehe ihm selbst die Exemplare zukamen, so daß es ihm damit war wie den Nachgelassenen eines Todten, die einen an ihn geschriebenen Brief erhalten [23]). Das Schrecklichste waren ihm die vielen Deutschen, die den Siegen der Franzosen zujauchzten, die sich an Bonaparte's Glanz freuten wie die Mücke am Licht, von dem sie versengt wird, welche die letzten Funken der Nationalliebe und des Nationalhasses erstickten. „Wohl uns, ruft Niebuhr aus, die keine Kinder haben! Möchte es doch ganzen Völkern so gut seyn können, mit dieser Generation auszusterben! Mit zwei Dingen hat Englands Genius Lord Nelson gesegnet: daß er siegend starb, ehe er die Niederlage von Ulm wissen konnte, und dann, daß er keine Kinder hinterließ, die unter das Joch derer kriechen müßten, die er so oft unter das Joch gesandt hatte. Wie die Welt von den Franzosen beherrscht werden wird, das werden wir bald sehen. Was wir nicht vollendet sehen werden, aber doch schon beginnen sehen, ist die Ausartung des Geistes, das Erlöschen des Genie's, aller freien, aller liberalen Gesinnungen, das Regiment des Lasters, der Sinnlichkeit, ohne auch nur Hypokrisie, der Untergang des Geschmacks und der Litteratur — damit ist es schon hoch am Vormittag" [24]).

Eine solche Feuerseele hatte nicht ihren Platz unter den Wucherern des Geldmarkts! Niebuhr trennte sich schwer von Dänemark. Eine erste Anfrage aus Berlin, ob er geneigt wäre in preußischen Staatsdienst zu treten, beantwortete er unbestimmt, aber mittlerweile mußte er die Kränkung erleiden, daß er in einer Stelle, auf die er nach seinen Leistungen gerechten Anspruch und versprochenermaßen Anwartschaft hatte, einem jungen Mann nachgesetzt wurde, bloß weil derselbe von vornehmer Geburt war. So war ihm das Vorrücken auf seiner amtlichen Laufbahn verschlossen: er hatte nichts als die Aussicht auf geisttödtende Detailarbeiten vor sich. Noch zauderte sein Entschluß. Gerüchte von einer Annäherung der preußischen an die französische Politik machten ihn stutzig: er fürchtete alsdann Collisionen mit Dänemark. Erst als ihn der Finanzminister Stein darüber beruhigt hatte, als vielmehr Alles sich zu einem Bruch mit Frankreich anließ, reichte er bei der dänischen Regierung sein Entlassungsgesuch ein. Sie bewilligte es mit Bedauern, und begleitet von vielfachen Achtungsbezeugungen verließ er im September 1806 Kopenhagen [25]).

(Ein zweiter Artikel folgt.)

Portugal.

In Folgendem ergänzen wir unsere gestrigen Auszüge aus der portugiesischen Thronrede. Nach der auf Großbritannien bezüglichen Stelle heißt es weiter: „Eine andere Frage hat sich zwischen meiner Regierung und der von Spanien darüber ergeben, welcher der beiden Mächte das Recht auf ein in der Mündung des Guadiana gelegenes kleines Eiland zustehe. Ein topographischer Plan soll angefertigt und die genauste Erkundigung über diesen Punkt eingezogen werden, damit dann die ganze Frage an eine von beiden Regierungen niederzusetzende Commission zur Entscheidung gebracht werde. Unsere Beziehungen zu dem Kaiserreich Brasilien dauern ungestört fort. Die Regierung hat einen neuen diplomatischen Agenten nach Rio Janeiro ernannt, um unsern Landesproducten die möglich größten Handelsvortheile auf dem brasilischen Markt zu verschaffen. Mit Vergnügen zeig' ich Ihnen an, daß meine Regierung so eben mit der Sr. Maj. des Königs der Franzosen eine Uebereinkunft abgeschlossen hat, kraft derer für die zwischen beiden Staaten ausstehenden, auf früheren Verträgen beruhenden Ansprüche Sorge getragen ist. Ich habe meine Minister beordert, Ihnen die Convention zu gehöriger Zeit vorzulegen. . . . Der innere Zustand öffentlicher Sicherheit und Ruhe hat sich seit der letzten Session nicht verschlimmert. Die Banden, welche Algardien und Alemtejo beunruhigten, haben sich allmählich vermindert. Wenn sie sich zeigen, werden sie geschlagen oder zerstreut, und seit dem Todesstoß, welcher der Partei des Prätendenten in dem Nachbarreiche versetzt worden, hat Entmuthigung ihre Reihen gelichtet. Aus diesen Gründen hoff' ich mit Zuversicht, daß in kurzer Zeit Kraft mit Milde verbunden ihre Unterwerfung vollenden werde. Was

20) Briefe aus Kopenhagen, Bd. 1, S. 302—315.
21) A. a. O. S. 310. 311.
22) Briefe an Moltke von 1804. Bd. 2. S. 45. 47.
23) Briefe an Moltke von 1806. Bd. 2. S. 52. 53.
24) A. a. O. S. 54.
25) Briefe an seine Eltern von 1806. Bd. 1, S. 316—320.

die Staatsverwaltung anlangt, hat die Erfahrung bewiesen, daß die symmetrische Einförmigkeit, mit der sie bisher organisirt war, und welche alles Gewicht oberer Gerichtshöfe selbst den geringfügigsten Territorialabtheilungen beilegt, eine gute Regierung des Reichs unmöglich macht. Die mannichfachen Pflichten und die kurze Dauer des Wahlrechts haben die Ausübung der politischen Befugnisse dem Volk äußerst lästig gemacht, so daß in vielen Fällen die Wahlurne ganz im Stich gelassen ward. Andrerseits hat der Mangel einer firen und soliden Grundlage für die active und passive Wahlbefähigung zu den verwerflichsten Betrügereien und Streitigkeiten Anlaß gegeben. Die den Municipalkammern eingeräumte, große, ja unbeschränkte Autorität in der Steuererhebung und die Handhabung ihrer Statuten überhaupt haben ernstliche Conflicte und wiederholte Beschwerden zur Folge gehabt. Die dermaligen Bezirksadministratoren besitzen nicht die zu Magistraten erforderlichen wesentlichen Eigenschaften, und die unmittelbar unter der Regierung stehenden Beamten in corporirten Städten können so wenig, als die Minister, für die Wirksamkeit von Behörden verantwortlich seyn, welche die Regierung zwar constituirt, aber nicht ernennt. Die Ungewißheit der Jurisdiction in den Gerichtshöfen hat sich nicht weniger nachtheilig erwiesen. Die dießfallsigen Uebelstände können nur von der Regierung richtig gewürdigt werden. Unerläßlich nöthig wird auch die Errichtung eines oberen Gerichtshofs, welcher den wahren gesetzlichen Rath der Königin in allen wichtigen Verwaltungsfragen bilde, die Regierung bei der Vorbereitung aller Gesetzesentwürfe und Executivmaaßregeln unterstütze und in strittigen Rechtsfällen der Untergerichte als oberste Instanz zu entscheiden habe. Die Rechtspflege nimmt überhaupt Ihre besondere Aufmerksamkeit in Anspruch; klares Urtheil, Unabhängigkeit und Verantwortlichkeit, das sind Eigenschaften, deren die Gesellschaft nicht an den Beamten entbehren kann, denen die Sorge für die Freiheit, das Eigenthum, die öffentliche und Privatsicherheit der Staatsbürger anvertraut ist. Die Fiscalgesetze erheischen gleichfalls eine durchgreifende Revision. Ich habe Meinen Ministern befohlen, Ihnen zur Heilung der erwähnten Uebelstände verschiedene Gesetzesentwürfe vorzulegen. Die Erfahrung hat gelehrt, daß die Verwaltung unserer Colonien ernste Beachtung und eine besondere Legislation erfordert. Die Regierung wird, zumal da die Unterdrückung des Sklavenhandels kräftige Maaßregeln um so dringender macht, den Zustand unserer Colonien sich angelegen seyn lassen, damit der natürliche Reichthum und die Fruchtbarkeit derselben — dieser Denkmale unseres Nationalruhms — dem Staate zu gut kommen. Dem Geiste der Reichsverfassung gemäß wird man Ihnen das Budget über die Staatsausgaben vorlegen und die Mittel angeben, welche die verschiedenen Zweige der Staatseinkünfte, befreit von den Lasten, die sie bisher gefesselt, zur Befriedigung der in- und ausländischen Verbindlichkeiten Portugals darbieten. Die Maaßregeln, die man Ihnen zur bessern Organisirung dieses wichtigen Verwaltungszweigs vorlegen wird, werden Ihre ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, und mächtig dazu beitragen, die Einsammlungsart der öffentlichen Einkünfte zu verbessern und das nöthige Gleichgewicht zwischen den Hülfsquellen und den Lasten des Staats herzustellen." — Der Correspondent des M. Herald, der unlängst nach London geschrieben, die Thronrede werde ein bestimmtes Arrangement zur Bezahlung der Dividenden von der auswärtigen Staatsschuld ankündigen, bemerkt jetzt, ein solches sey in dem ersten Entwurf der Thronrede allerdings enthalten gewesen, in einer vorläufigen Berathung der Minister mit den leitenden Mitgliedern der beiden Kammern aber wieder gestrichen worden, und zwar auf den Grund hin, dasselbe würde nicht nur von den Cortes gleich in limine verworfen werden, sondern schon die bloße Erwähnung einer solchen Idee einen Sturm der Entrüstung in ganz Portugal erregen. „Es ist dieß," sagt der Correspondent, „ein Todesstoß für die Hoffnungen der auswärtigen Staatsgläubiger Portugals; denn wenn die jetzigen Minister zu Gunsten derselben nichts thun können, so werden andere nichts thun wollen, und man darf hiernach die Frage als factisch gegen die unglücklichen Dupes entschieden betrachten, welche ihr Geld herliehen, damit Dona Maria da Gloria Thronreden an ihre getreuen Cortes halten könne."

Spanien.

⊙ **Madrid**, 6 Jan. Der neue englische Gesandte, Hr. Aston, hat nunmehr seine Ankunft in Madrid für die letzten Tage dieses Monats festgesetzt, und ein Theil seiner Dienerschaft ist bereits hier angelangt. Hr. Aston, der vor kurzem eine sehr bedeutende Erbschaft gemacht hat (sie soll sich auf 15,000 Pf. St. jährlicher Einkünfte belaufen) scheint Anstalten zu treffen, um mit großem Glanz als der Vertreter Großbritanniens hier aufzutreten. Gewiß ist es für diese Macht von Wichtigkeit, sich hier durch einen Diplomaten vertreten zu lassen, der, den hier obschwebenden Intriguen fremd, als bei der Königin von Spanien und nicht bei irgend einer Partei beglaubigt erscheine. Seit dem Abgange Lord Clarendons hat eine der hiesigen Parteien, und nicht die achtungswertheste, bei dem unablässlichen Kampfe, den sie gegen die Regierung, gegen die Wiederherstellung des Friedens und der Ordnung führt, sich öffentlich der Aufmunterung und Mitwirkung von Seite des hier zurückgebliebenen einstweiligen englischen Geschäftsträgers gerühmt. Gewiß mit dem größten Unrecht! Denn es unterliegt keinem Zweifel, daß, als Hr. Jermingham Hrn. Southern auf seinem Posten ablöste, letzterer in einem amtlichen Schreiben von Lord Palmerston die ausdrückliche Versicherung erhielt, daß er das Verhalten, welches er in seiner hiesigen diplomatischen Stellung beobachtet habe, in allen seinen Theilen genehmige. Wenn seitdem Intriganten den Versuch gemacht haben, ein gespanntes Verhältniß zwischen der hiesigen französischen Botschaft und der englischen Gesandtschaft herbeizuführen, und für unedle Zwecke der Parteien auszubeuten, so wird jeder unbefangene Beobachter einräumen, daß diese Versuche an der loyalen Denkungsart und dem offenen Sinne der diesen beiden Missionen wirklich angehörenden Mitglieder gescheitert sind. Der Marquis v. Rumigny, ein Diplomat von nicht weniger Offenheit als Festigkeit und durchaus Geschäftsmann, gibt bei jeder Gelegenheit als seine aufrichtigste Ueberzeugung zu erkennen, daß nur aus dem besten Einverständniß zwischen beiden Missionen etwas Ersprießliches für beide Mächte, welche sie vertreten, hervorgehen könne, und Hr. Jermingham, der schon in Turin mit dem Botschafter freundschaftliche Verhältnisse angeknüpft hatte, ist diesem hier aufs neue mit Zutrauen entgegengekommen. — Der k. niederländische Geschäftsträger am hiesigen Hofe, Baron v. Grovestins, ist vorgestern hier eingetroffen. — Unter den Officieren von der aufgelösten Carlistischen Armee, welche sich dem Vertrage von Vergara angeschlossen hatten, war eine sehr bedenkliche Unzufriedenheit entstanden, weil die ihnen bewilligte Zahlung ihres Soldes nicht erfolgte, und sie dadurch drückendem Mangel ausgesetzt wurden. Der General Maroto beklagte sich über dieses Verhältniß, und machte auf die Folgen aufmerksam. Jetzt ist es den Bemühungen des französischen Botschafters gelungen, die Auszahlung der erforderlichen Summen zu bewirken. Der General-commandant der Mancha ließ die dortigen indultirten Carli-

sten festnehmen, weil ein Theil von ihnen, wie ich neulich meldete, sich aufs neue empört hatte. Viele der Carlisten sind aber jener Maaßregel zuvorgekommen, und haben sich in die alten Schlupfwinkel zurückgezogen, so daß man wegen der Ruhe jener Provinz in Besorgniß ist. Die Regierung hat den Generalcommandanten abberufen.

Stand der englischen Seemacht.

Die Naval and Military-Gazette macht in ihrem ersten Blatte von diesem Jahr nachstehende Bemerkungen über die englische Flotte: Die eigentliche Vermehrung betrug nur zwei oder drei Linienschiffe, aber die Mannschaft von allen zum Seedienst beorderten, so wie derjenigen, welche zum Truppentransport bestimmt sind, wurde vermehrt, und wird, wie wir hoffen, künftig beibehalten werden. Einigemal wurden schwere Kanonen zum Bombenwerfen auf auswärtige Stationen geschickt, und dieß würde wohl in allen Fällen geschehen, wo Feindseligkeiten zu besorgen sind. Die Umstände haben auch Frankreich genöthigt, seine Escadre in der Levante zu vermehren, und wir waren Zeuge dessen, was Frankreich mit seinem gerühmten System der Seeconscription zu leisten im Stande ist. Nicht nur brauchte die Bemannung sehr viel Zeit, sondern die Mannschaft zeigte sich auch bedeutend schlechter als die unsrige. Es ist allgemein anerkannt, daß die Flotte unter Admiral Stopford keiner an Tüchtigkeit nachsteht, die wir noch je auf dem Meere hatten, und die französischen Marineofficiere haben selbst eingeräumt, daß die französischen Schiffe, obwohl ihre Mannschaft stärker ist, schlechter manövriren, als die unsrigen. Zwei große Schiffe, die Königin von 110 und der Nil von 92 Kanonen, wurden im vorigen Jahre vom Stapel gelassen; der St. George von 120 Kanonen wird im Frühjahr fertig werden, und drei andere Schiffe ersten, so wie etwa zwölf vom zweiten Rang sind im Bau. In der Dampfschifffahrt aber wurden die größten Fortschritte gemacht, denn im verflossenen Jahre wurden der Cyclops, Stromboli und Vesuv von 300 Pferdekraft, Hekate und Hecla von 250, Alecto und Ardent von 200 Pferdekraft, nebst mehreren kleinern gebaut, und in diesem Jahre werden wohl noch eben so viel dazu kommen. Die königliche Marine besitzt jetzt mit Einschluß der Dampfpaketboote über 70 Dampfschiffe, und wenn man diejenigen der Handelsmarine dazu rechnet, über welche die Regierung kraft eines abgeschlossenen Contracts verfügen könnte, so würden wir eine hinreichende Dampfflotte haben, um die Meere zu durchfegen und jeden Hafen einer feindlichen Küste so wirksam zu versiegeln, daß auch nicht ein Flußboot ein- oder ausfahren könnte. — Mit Vergnügen vernehmen wir, daß die Matrosen und Seeleute überhaupt sich in besserer Lage befinden, und die Infusion von jungem Blut, die sie durch die Einführung von 24,000 Schiffsjungen seit fünf Jahren erhielten, von denen schon einige Tausend ihre Lehrlingsschaft beendigt haben, hatte eine auffallend gute Wirkung auf das Ganze. Die Zahl der Schiffsjungen auf Dampfschiffen ist ziemlich bedeutend, und diese werden eine höchst werthvolle Classe von Seeleuten bilden; das Haus Seaward u. Comp., das sich durch den Bau und die Verbesserung der Dampfmaschinen so sehr auszeichnet, hat über 300 Lehrlinge angenommen, die zu Ingenieurs und Ingenieursgehülfen auf Dampfschiffen gebildet werden sollen, und völlig hinreichen werden, um jede auf der See überhaupt ausführbare Ausbesserung von Dampfmaschinen vorzunehmen, und so die Nothwendigkeit, in den Hafen zurückzukehren, zu vermeiden.

Rußland und Polen.

Von der russischen Gränze. Die in mehrern Zeitungen enthaltene Nachricht, daß der Kaiser von Rußland eine besondere Commission zur Regulirung der auf den in der Provinz Curland gelegenen Gütern der Herzoge Alexander und Ernst von Würtemberg haftenden Schulden ernannt habe, bedarf insofern einer Berichtigung, als die Regulirung jener ohnedieß geordneten Schuldverhältnisse durchaus nicht die Einmischung einer Staatsbehörde erheischt hat, und auch durchaus nicht die Hauptbestimmung der genannten Commission bildet. Vielmehr beabsichtigt man von Seite des russischen Gouvernements bloß, durch jene schon seit mehrern Jahren eingeleitete Maaßregel und durch die damit verbundene temporäre Vorenthaltung der bedeutenden Güterrevenuen — welche übrigens für Rechnung der Herzoge von Würtemberg deponirt bleiben sollen — die Herzoge zur Rückkehr nach Rußland und zum ununterbrochenen Aufenthalte in diesem Staate zu veranlassen, in welchem Falle die Besitzungen und deren Einkünfte sofort wieder zur freien Disposition der Herzoge gestellt seyn würden. (Frankf. O. P. A. Z.)

China.

Ein Brief aus China, datirt vom „Ankerplatz Hong Kong, 5 Sept.“ der auf Lloyds Kaffeehaus gelesen wurde, meldet: „Die Chinesen verweigern den Engländern nicht nur Lebensmittel aller Art, sondern man hat auch den Versuch gemacht, die Brunnen zu vergiften. Capitän Elliot hat unumstößliche Beweise davon in Händen, und wird sie nach England übermachen.“ — Nach den mit der letzten indischen Post eingegangenen bengalischen Zeitungen wurden in Calcutta mehrere Fahrzeuge mit Opium befrachtet, das angeblich nach Singapore, in der That aber nach China bestimmt war. Und Angesichts dieses schamlos fortgesetzten Schmuggelhandels mit einem Gift, vor dem die chinesische Regierung ihre Unterthanen zu schützen entschlossen ist, sprechen englische Blätter von ihrem, durch die chinesischen Behörden verletzten guten Recht!

Personal-Nachrichten.

Die Mitgliederzahl der **bayerischen Kammer der Abgeordneten** beträgt 155; erster Präsident ist der k. Staatsrath und Reg. Präs. Graf v. Seinsheim, zweiter Präsident der quiesc. App. Ger. Dir. v. Korb; Secretäre sind der k. Reg. Rath Dr. Windwart und der rechtsk. Bürgermeister Frhr. v. Thon-Dittmer in Regensburg. — Die **Iste Classe** der Mitglieder bilden die **adeligen Grundherren** mit Standschaftsrechten (17) und zwar aus Oberbayern 5: **Seinsheim**, C. Graf v., k. Staatsrath und Reg. Präs., Besitzer von Grünbach; **Buttler**, Th. Graf v., k. Kämm. und Gutsbesitzer von Haimhausen; **Freiberg**, M. Frhr. v., k. Staatsr. u. Gutsbesitzer von Jetzendorf. Niederbayern 5: **Fraunhofen**, C. A. Frhr. v.; **Mening**, Fr. X. v., Kreis- und Stadtger. Dir. zu Würzburg; **Deym**, J. Graf v., k. Kämm. und Generalmajor der Landwehr. Oberpfalz und Regensburg 5: **Flembach**, Ritter v., k. Advocat zu Amberg, als Besitzer von Altendorf; **Korb**, C. v., quiesc. App. Ger. Dir. auf Thanhausen; **Thon-Dittmer**, G. Frhr. v., Ister rechtskundiger Bürgermeister von Regensburg, Besitzer von Kirchenbodenbarr. Oberfranken 5: **Rotenhan**, H. Frhr. v. auf Rentweinsdorf, k. Kämm.; **Seckendorf**, G. Alv. Frhr. v., k. Generalmajor; **Landgraf**, v., k. Reg. Rath in Bayreuth. Mittelfranken 2: **Harsdorf**, J. C. Fr. Chr. v., Kreis- und Stadtger. Dir. zu Bayreuth; **Kreß v. Kressenstein**, Chr. W. C. Frhr. v., quiesc. ehemal. reichsstädt. Bauerngerichts-Assessor in Nürnberg.

Unterfranken und Aschaffenburg 2: von der Tann, H. Frhr. v., k. Kämm., Obstlt. und Landwehr-Inspector; Fuchs, O. E. Frhr. v., k. Appell. Ger. Assessor. Schwaben und Neuburg 1: v. Reck, M. Frhr. auf Autenried, k. Kämmerer. — **IIte Classe — die Universitäten** 3: München: Dr. Bayer, H., o. Prof. der Rechtswissenschaft; Erlangen: Dr. Harleß, A., Prof. der Theologie; Würzburg: Dr. Albrecht, o., Professor der Rechtswissenschaft. — **IIIte Classe — Geistlichkeit** 16: a) katholische aus Oberbayern 2: Silberhorn, J. N., Dekan und Pfarrer in Obergiesing; Wurm, J., Kammerer und Dek. in Riedering, Ldg. Rosenheim. Niederbayern 1: Zarbel, J. B., geistl. Rath und Stadtpfarrer zu Landshut. Pfalz 1: Tafel, Fr., Pfarrer in Zweibrücken. Oberpfalz und Regensburg 1: Weinzierl, E., geistl. Rath, Stadtpfarrer und Dek. in Regensburg. Ober- und Mittelfranken 1: Haas, N., erzb. geistl. Rath und Stadtpfarrer zu St. Martin in Bamberg. Unterfranken und Aschaffenburg 2: Neuland, J. A., Pfarrer zu St. Burkard in Würzburg; Lambert, P. Dek. und Pfarrer zu Lohr. Schwaben und Neuburg 3: Tischer, A., Dompfarrer und Domcapitular zu Augsburg; Vogel, N., Pfarrer und Dek. in Dillingen; Friedrich, L., Pfarrer und Dek. in Gundelfingen; b) protestantische, Consistorium Ansbach 2: Dr. Böckh, Chr. Fr., Dekan und Ister Stadtpfarrer in München; Göß, Chr. W., Dek. und Stadtpfarrer zu St. Gumbertus in Ansbach. Consistorium Bayreuth 2: Meinel, Fr. W., Dek. und Pfarrer in Münchberg; Dr. Gack, G. Chr., Dekan und Stadtpfarrer zu Sulzbach. Consistorium Speyer 1: Meyer, H. W. E., Pfarrer zu Edenkoben. — **IVte Classe — Städte und Märkte** a) mit eigenen Abgeordneten 4: Stadt München 2: Maffei, J. v., Großhändler in München; Rietzler, X., Großhändler in München. Stadt Augsburg 1: Schäzler, F. Frhr. v., Bankier und Vorstand der Gemeindebevollmächtigten in Augsburg. Stadt Nürnberg 1: Bestelmayer, J. G., Ilter Bürgermeister in Nürnberg; b) mit gemeinschaftlichen 29, und zwar aus: Oberbayern 5: Seeholzer, M., Apotheker in Ingolstadt; Stegmaier, E., Leihhaus-Inhaber und Papierfabrikbesitzer in der Vorstadt Au; Niggl, J. A., Handelsmann in Tölz. Niederbayern 2: Pummerer, B., Kaufmann in Passau; Kolb, G., rechtskundiger Bürgermeister in Straubing. Pfalz 4: Brogino, J. A., Handelsmann in Kirchheim; Lang, J., Kaufmann in Landau; Hack, Ph., Holzhändler in Kaiserslautern; Jordan, A., Gutsbesitzer in Deidesheim. Oberpfalz und Regensburg 4: Faßmann, A. v., Apotheker in Amberg; Zemsch, Fr., Kaufmann zu Weiden; Schleisinger, J. A., Realitätenbesitzer und Magistratsrath in Regensburg; Bertram, Fr. A., Kaufmann und Magistratsrath in Regensburg. Oberfranken 4: Hagen, Erh. Chr. v., rechtskundiger Bürgermeister in Bayreuth; Landmann, Chr. Gastwirth und Gemeindebevollm. in Hof; Schmitt, J. J., Magistratsrath von Wunsiedel; Schaller, J. B., Kaufm. und Gemeindebevollm. in Kronach. Mittelfranken 5: Zinn, Chr., Kaufm. und Magistratsrath zu Dinkelsbühl; Enke, J. A. E., Buchhändler zu Erlangen; Städler, Fr., Fabrik-Inhaber und Gemeindebevollm. in Schwabach; Lodter, Chr. M., Kaufm. und Magistratsrath; Sigmund, Albr., Kaufm. und Magistratsrath zu Fürth. Unterfranken und Aschaffenburg 5: Fischer, A., Kaufm. und Gemeindebevollm. in Würzburg; Kaden, St., Wechs. App. Ger. Assessor, Magistratsrath und Handelsmann von Aschaffenburg; Edenhöch, A., Magistratsrath und Particulier in Würzburg. Schwaben und Neuburg 4: Wolf, Chr. H., Magistratsrath und Apotheker zu Nördlingen; Walch, Chr. D., Großhändler und Bürgermeister in Kaufbeuern; Bach, Joh., Bierbrauer und Vorstand der Gemeindebevollmächtigten in Dillingen; Rebmann, Fr., Handelsmann und Bürgermeister in Lindau. — **Vte Classe — Landeigenthümer** — ihre Gesammtzahl beträgt 66, davon kommen auf Oberbayern 10: Utzschneider v., k. Geh. Rath, Gutsbesitzer von Erching; Moser, M., Gastwirth und Oekonom von Altötting; Welden, E. Frhr. v., k. Reg. Rath und Kämm., Gutsbesitzer von Gern; Gumppenberg, W. Frhr. v., Gutsbesitzer von Wallenburg; Weiß, L., Posthalter und Oekonom von Bruck; Dall'Armi, A. v., Gutsbesitzer von Bernried; Lipp, J., Brauer und Oekonom v. Wellnzach; Ziegler, J., Bierbrauer und Magistratsrath von Dachau; Wiesbauer, J., Tafernwirth in Traunstein; Heffter, J., Oekonom und Posthalter in Steinhöring. Niederbayern 8: Mühldorfer, Ph. v., Brauereibesitzer zu Vilshofen; Dr. Schwindel, k. Reg.-Rath. in Regensburg; Schatzenfroh, J., Bierbrauer zu Eggenfelden; Wohinger, J., Bierbrauer zu Rotthalmünster; Poschinger, B. v., Glashüttenbesitzer zu Oberzwiselau; Streber, N. v., Gutsbesitzer zu Wocka; Schardt, A., Wirth zu Essenbach; Windorfer, J., Handelsmann in Kötzting. Pfalz 8: Brunk, P., Gutsbesitzer in Höchstätten; Rendelhuber, G., Gutsbesitzer in Lambsheim; Iltting, J., Gutsbesitzer in Mauchenheim; Ladenberger, P., Gutsbesitzer und Wirth in Budenhausen; Benzino, L., Kaufmann in Kusel; Schulz, Th., Steuereinnehmer und Gutsbesitzer von Steinfeld; Weiß, J., Bürgermeister und Gutsbesitzer in Schönenberg; Hoffmann, P., Bürgermeister und Gutsbesitzer in Blieskastl. Oberpfalz und Regensburg 7: Windwart, J., k. Reg.-R. und Gutsbesitzer zu Amberg; Stangel, G., Gutsbesitzer zu Loifling; Trautner, F., Hammergutsbesitzer zu Böhmischbruck; Gareis, H., Glashütten- und Schleifwerksbesitzer zu Miltach; Ertbel, F., Bierbrauer zu Daßwang; Herschmann, J. B., Hammergutsbesitzer zu Plenkenhammer; Schedel, J. B. v., Rittermeister à la Suite, dann Guts- und Glashüttenbesitzer zu Frankenreuth. Oberfranken 8: Brückner, J., Gastwirth in Hochstadt; Baer, G., Oekonom zu Mainroth; Glenk, J. E. M., Kaufmann und Bürgermeister zu Pegnitz; Hölzlein, G., Gastwirth zu Pödeldorf; Gampert, H., Gastwirth zu Unterlangenstadt; Glaß, J. B., Hammergutsbesitzer in Welsauerhammer; Oerthel, G. Fr. v., Bürgermeister in Hof; Lochmüller, J. Th., Gastwirth zu Gefrees. Mittelfranken 7: Seewald, Ph. W., Inhaber einer chemischen Fabrik und Oekonom zu Hochholz; Ammersdörfer, Fr., Gastwirth und Bierbrauer zu Schopfloch; Stöcker, M., Posthalter zu Langenfeld; Ebert, J., Bierbrauer und Oekonom zu Kolmberg; Schäfer, J. Chr., Gastwirth, Posterpeditor und Gemeindevorsteher in Feuchtwangen; Sauer, E. Chr., Bauer und Gemeindevorsteher zu Obckingen; Leuchs, J. G., Brauer und Gastwirth zu Lichtenau. Unterfranken und Aschaffenburg 10: Clement, Chr., Bauer von Enersdorf; Klausner, N., Gastwirth zu Haßfurt; Göbel, A. sen., Bauer zu Bergtheim; Blaß, L., Gutsbesitzer zu Proselsheim; Ziegler, E. Fr., Bürger und Weinhändler in Würzburg, als Gutsbesitzer zu Meisenhausen; Bergold, St., Bauer zu Oettingen; Müller, M., Brauer zu Aversfeld; Körblein, M., Bauer zu Geldersheim; Dr. Müller, D., Forstmeister und Steinguts-Fabriksbesitzer zu Damm; Binner, G., Gutsbesitzer von Eussenheim. Schwaben und Neuburg 8: Schweymaier, J., Bierbrauer und Gemeindevorstand zu Ichenhausen; Eser, J. N., Brauer und Posterpeditor in Buchloe; Billmann, N., Gastwirth zu Ottobeuren; Rist, B., Brauer und Wirth zu Heimkirchen; Hummel, J., Wirth zu Legau; Dr. Folie, G. in Lindau; Hegele, Wirth in Sonthofen; Schnell, X., Bauer und Gutsbesitzer zu Zusamaltheim.

[121—23]

Bekanntmachung.

Die Administration der bayer. Hypotheken- und Wechsel-Bank macht hiermit bekannt, daß per Dividende und Superdividende vom II Semester des Jahres 1839,

von den Bank-Actien gegen den treffenden Coupon 10 fl. 30 kr. per Stück bei den Bank-Cassen in München u. Augsburg,
von den Promessen I Emission . . . . 7 fl. 21 kr. per Stück }
von den Promessen II Emission . . . . 4 fl. 12 kr. per Stück } gegen Abstemplung bei der Bank-Casse in

München erhoben werden können. — München, den 13 Januar 1840.

Simon Frhr. v. Eichthal.

[126—27]

Venediger Handelsgesellschaft.

In Bezug auf die am 30 December v. J. in Nro. 364 dieser Blätter erfolgte Ankündigung, die Gründung einer Handelsgesellschaft in Venedig betreffend, wird hiemit bekannt gemacht, daß die Unterzeichnungen auf Actien zu dieser Unternehmung bereits so weit gediehen sind, daß dieselbe in kurzem nach Artikel 3 der Statuten in Activität treten kann, und die Register zur Vormerkung auf diese Actien

in Mailand bei HH. **Galli & Brambilla,**
in Wien bei Hrn. **S. G. Sina,**
in Augsburg bei Hrn. **G. Chr. Baur,**
} Agenten der Gesellschaft,

mit dem 31 Januar 1840 geschlossen werden.

[183—85]

Eisenbahn von Venedig nach Mailand.

Die Direction der Venetianer-Mailänder-Eisenbahngesellschaft hat die Ehre, die HH. Besitzer von Interimsscheinen zu benachrichtigen, daß vom

1sten Februar

an die fünfte halbjährige Zinsenrate, nämlich vom 1 August vorigen Jahres bis 31 laufenden Monats auf das bis jetzt erhobene Capital ausbezahlt wird.

Die Zinsenerhebung kann sowohl bei den Cassen der Direction in Venedig oder Mailand geschehen, als auch zur größern Bequemlichkeit der HH. Actionnäre bei den beiden Agentschaften, in Wien bei HH. J. G. Schuller und Comp., und in Augsburg bei Hrn. G. Chr. Baur.

Zu diesem Behufe müssen die ursprünglichen Actionnäre oder deren Cessionnäre die Interimsscheine ausliefern, damit auf der Rückseite derselben die nöthige Anmerkung gemacht werden könne. — Venedig, den 8 Januar 1840.

Die Direction der Gesellschaft.

Section von Venedig:
Giuseppe Reali.
Francesco Zucchelli.
Pietro Bigaglia.
Cav. Giacomo Treves dei Bonfili.
Nob. Spiridione Papadopoli.
G. B. Breganze, Segret.

Section von Mailand:
Gaspare Porta.
Antonio Carmagnola.
Paolo Battaglia.
Francesco Decio.
Giambattista Brambilla.
C. Dott. Campi, Segret.

* * *

In Bezug auf obige Bekanntmachung wird Unterzeichneter die Zahlung der bis Ende dieß fälligen Zinsen auf den Betrag der bis jetzt von den Actionnären eingelieferten Summe leisten.

Die HH. Besitzer von Interimsscheinen können diesen Anlaß benützen, um zugleich die Anzeige zu machen, daß sie mittelst Cession deren Eigenthümer geworden sind, indem es die Agentschaft auf sich nimmt, diese Anzeige in Folge des §. 11 der Statuten an die resp. Directionssection in Venedig oder in Mailand gelangen zu lassen.

Augsburg, den 18 Januar 1840.

G. Chr. Baur.

[5661-63] **Tübingen.**

Edictal-Ladung.

Gegen Sebastian Hertkorn von Remmingsheim, Oberamts Rottenburg, welcher im Sommer 1832 nach Amerika ausgewandert ist, und sich auf der Reise dahin eines Ehebruchs höchst verdächtig gemacht hat, ist auf Ansuchen seiner Ehefrau, Anna Maria, geb. Müller, von Remmingsheim, aus dem Grunde des Ehebruchs der Ehescheidungs-Proceß erkannt, und zur Verhandlung desselben Tagfahrt auf

Mittwoch den 29 April 1840

anberaumt worden. Es ergeht daher nicht nur an Sebastian Hertkorn, dessen Aufenthalt unbekannt ist, sondern auch an dessen Verwandte und Bekannte, welche ihn zu vertreten gesonnen seyn sollten, die Aufforderung, an gedachtem Tage Vormittags 10 Uhr vor der unterzeichneten Stelle zu erscheinen, um in der Sache rechtlich zu handeln, wobei übrigens auch in dem Falle, daß Hertkorn weder selbst erscheinen noch einen andern hiezu bevollmächtigen würde, dennoch rechtlicher Ordnung gemäß verfahren werden wird.

So beschlossen in dem ehegerichtlichen Senat des königl. württembergischen Gerichtshof für den Schwarzwaldkreis.

Tübingen, den 18 December 1839.

Weber.

Kapff.

[145-49]

Herzoglich Nassauisches,

vom Staate garantirtes

Anlehen von Zwei Millionen 600,000 fl.

Ziehungsanfang den 1, Ende den 3 Februar.

Gulden sieben und achtzig Tausend, vertheilt in Treffer von **45,000, 9000, 2000, 1000, 400, 200, 100** fl. ꝛc. ꝛc. bis abwärts **27** fl., werden in dieser Ziehung erlangt.

Unterzeichnetes Handlungshaus erläßt Loose à 3 fl. 30 kr. pr. Stück, und gibt Abnehmern von fünf **Loosen** ein sechstes gratis. Listen werden pünktlich zugesandt.

Julius Stiebel, Bankier in Frankfurt a. M.

---

[134] So eben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

J. Görres,

zweites Jahresgedächtniß

des 20 Novembers 1837.

Gr. 8. Velinpapier geheftet 20 kr. oder 6 gr.

Fr. K. Joel-Jacoby,

Kampf und Sieg.

Gr. 12. Velinpapier geheftet 48 kr. oder 12 gr.

Dieses Werkchen ist eine Vorläuferin von des Verfassers ausführlicher Bekehrungsgeschichte, die nächstens erscheint.

Neuzell,

das fürstliche Stift und Kloster Cisterzienser-Ordens bei Guben in der Niederlausitz.

Geschichtliche Darstellung der Entstehung, des Fortbestandes und der Säcularisation dieses Klosters. Mit Actenstücken. Ein Beitrag zur Vaterlandsgeschichte der Niederlausitz. 8. geh. 1 fl. 12 kr. od. 18 gr.

[20] So eben ist erschienen und an die verehrlichen Sortimentshandlungen versandt worden:

Das erste Heft für 1840 der

Deutschen Vierteljahrs-Schrift.

Januar — März.

Inhalt: Das deutsche Zeitungswesen. Gedanken über deutsche Dramatik, mit besonderer Rücksicht auf das Lustspiel. Ueber das Wesen und den Werth einer nationalen Gewerbsproductivkraft. Der Haar- oder Haiderauch, auch Moorrauch und Höherauch genannt. Geistiger Erwerb durch Reisen. Ueber den gegenwärtigen Zustand der Theologie mit Beziehung auf Strauß. Ueber die Wirkungen des großen deutschen Zollvereins und die Entwicklung seiner Gesetzgebung. Ueber die Vertheidigung des südwestlichen Deutschlands in einem Kriege des deutschen Bundes mit Frankreich. Ueber die Einführung eines gemeinschaftlichen Münzsystems in den Zollvereinsstaaten. Postreform. Kurze Notizen.

Der Preis des Jahrgangs von 4 Heften ist 12 fl. oder 7 Rthlr. 8 gr.

Stuttgart und Tübingen, den 1 Januar 1840. **J. G. Cotta'sche Buchhandlung.**

---

[104] Im Verlage von **Karl Cnobloch** in **Leipzig** ist so eben erschienen, und durch **alle** Buchhandlungen des In- und Auslandes zu erhalten:

Esaias Tegnérs

sämmtliche Gedichte.

Aus dem Schwedischen
von
Gottlieb Mohnike.

3 Bde. gr. 8. 48 Bogen, geh. Preis: 3 Rthlr. 12 gr.

Die beiden ersten Bände enthalten die **kleinern Gedichte** des berühmten schwedischen Sängers, meist lyrischer Art, und geschmückt mit allen Vorzügen der Poesie Tegnérs. Diese Sammlung ist **noch** reicher als die im Jahre 1828 von dem Dichter selbst besorgte, sie ist mit 26 neuen ausgezeichneten lyrischen Stücken vermehrt, welche gleich den frühern größern Dichtungen, **„den Nachtmahlskindern — Axel"** u. s. w. von dem als geistreichen Bearbeiter nordischer Poesien rühmlichst bekannten Hrn. **Dr. Mohnike** der sorgsamsten Feile unterworfen worden sind.

Den 3ten Theil dieser vollständigen Sammlung der Gedichte Tegnérs bildet die

Vierte durchaus verbesserte und vermehrte Auflage

der Frithjofs Sage,

welche getrennt von den beiden ersten Bänden für den Preis von **1 Rthlr.** zu erhalten ist.

Die schnell auf einander gefolgten Auflagen **dieser** Bearbeitung sind ein sprechender Beweis dafür, wie sehr sie die Gebildeten Deutschlands angesprochen, und daß sie des Lobes würdig ist, das alle Kenner der Poesie und Uebersetzungskunst ihr zollten. Die Verlagshandlung hofft daher, daß die Freunde des scandinavischen Sängers der Bearbeitung des Hrn. **Dr. Mohnike** vor **jeder andern** auch künftig den Vorzug geben werden. Poesien des Auslandes können nur von Meisterhand bearbeitet uns den Genuß gewähren, den das Original bereitet und die Gebildeten Deutschlands in ihnen suchen. Für die Besitzer **dieser** und **jeder andern** Ausgabe der **Frithjofssage,** besonders aber für die zahlreichen deutschen Verehrer eines der ersten Dichter unserer Zeit, ist ferner erschienen:

Esaias Tegnérs Leben,

gezeichnet
von **Franz Michael Franzén.**
Nebst einer Einleitung Tegnérs zu seinem Frithjof
von
Gottlieb Mohnike.

gr. 8. geh. Preis: 9 gr.

Aus dem 1sten Theil der sämmtlichen Gedichte wurde die schon oben erwähnte ausgezeichnete Dichtung Tegnérs, die **„Nachtmahlskinder,"** als **passendes Confirmanden-Geschenk** der größten Verbreitung würdig, besonders abgedruckt, und es ist dieselbe unter nachstehendem Titel einzeln zu erhalten:

Die Nachtmahlskinder

von
Esaias Tegnér.
Deutsch
von **Gottlieb Mohnike.**

12. sauber brosch. Preis: 4 gr.

[5170] In allen Buchhandlungen ist zu haben und allen Reitlustigen die dritte verbesserte Auflage zu empfehlen von:

Adolph Krügers

Neuer

praktischer Reitunterricht,

oder Anweisung, in kurzer Zeit, ohne fremde Anleitung, ein Pferdekenner und guter Reiter zu werden. Zum Selbstunterricht für Reitlustige.

8. brosch. Preis 15 Sgr. od. 54 kr.

Es handelt: Von den Theilen, von den Schönheiten und Mängeln eines Pferdes, nebst den beim Kauf zu beobachtenden Regeln. — Von den Kennzeichen des Alters des Pferdes, vom Zaum und Sattel. — Ferner vom Auf- und Absitzen, vom Sitz zu Pferde und von dem Gebrauche der Hand; vom Schritt, Trabe, Galopp, Carriere, von der Volte, vom Traversiren, von den Hälsen und Strafen. Allgemeine praktische Regeln.

Augsburg bei Kollmann, **Stuttgart** bei Neff, **München** bei Palm, **Wien** in der Gerold'schen Buchhandlung zu haben.

[27—50] **Taubheit und Migräne.**

Alle Blätter haben die Entdeckung des Dr. **Moriz Mene** aus **Paris** über die Heilung der Taubheit und der Migräne (nicht aber der Taubheit von Geburt) angekündigt. — Als außerordentliche Heilungen, welche durch ihn in Deutschland vollzogen worden, betrachtet man: die an dem Frhrn. v. Winkell, Oberwaldinspector zu Rosbach, seit langen Jahren an Taubheit leidend; Hrn. Baron von Risbeck zu Berlin; dem Hrn. Postdirector zu Hamburg, seit wenigstens fünfzehn Jahren fast vollkommen taub; Hrn. Müller zu Raval; Hrn. Ramer zu Forst; Freiherrn Derzen, Edelmann u. Kammerherr des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz, seit achtzehn Jahren in Folge eines Rothlaufs fast ganz taub u. a. m. A. — Der Dr. Moriz hat die dritte Ausgabe seines Werkchens in französischer Sprache herausgegeben, in welchem seine Entdeckung über die Selbstheilung vermittelst einer einfachen am Ohr vorzunehmenden Behandlung sich enthüllt findet. Das Werkchen kostet $\frac{1}{2}$ Fr. od. 18 kr. Es findet sich vor: in Frankfurt a. M. bei den HH. Fischer, Steinweg 225; in **Wien** bei Hrn. Bermann, Kupferstichhändler; in **Hamburg** bei Hrn. Gotthelf Voß; in **Lüttich** bei Hrn. Gillen; in **Paris** bei dem Verf., rue Jacob 6., wo man auch schriftlichen Rath vermittelst frankirter Briefe und zehn Franken Ehrensold ertheilt.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch — Nr. 22. — 22 Januar 1840.

Uebersicht.

Ver. St. von Nordamerika. New-York 24 Dec. — Spanien. — Großbritannien. Besorgnisse vor einem Chartistenaufstand in London. Die Erklärung von Irland. — Frankreich. Schluß von Thiers' Rede. Pairshofverhandlungen. — Niederlande. Die Anträge der Oppositionsmitglieder wegen des Grundgesetzes. — Deutschland. Hannover (die Auswanderungen nach Amerika). — Rußland. Die projectirten Reisen des Großfürsten und der Kaiserin. — Oesterreich. Die Wasserverheerungen im Venezianischen und der Lombardei. Die Religionsverhandlungen in Preßburg. — Türkei. Die Pest. Hr. v. Pontois soll wegen Avediks Aussagen auf eclatante Genugthuung dringen. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Die Franzosen und die Engländer auf der Westküste von Afrika. — Großbritannien. (O'Connell in Dublin.) — Frankreich. (Preisaufgaben der Akademie. Briefe über die Kammerdiscussion.) — Italien. (Schreiben aus Florenz.) — Preußen. (Briefe vom Rhein und aus Berlin.) — Dänemark. (Das Gratialwesen.) — Ostindien. (Siam. Theedistricte. Dampfschifffahrt. Magnetische Observatorien.) — Personalnachrichten. (Die bayerische Kammer der Reichsräthe.)

Datum der Börsen: New-York 24 Dec.; Amsterdam, London 15; Paris, Wien, Berlin, Leipzig 17; Frankfurt a. M. 18 Jan.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

In Havre lief am 16 Januar das amerikanische Paketboot Emerald ein; es hatte die Bay von New-York am 29 Dec. verlassen, brachte aber doch nur Briefe und Blätter bis zum 24 Dec. mit, da vom 25 bis zum 29 das Wetter so stürmisch war, daß kein Boot von der Stadt sich dem Schiffe nähern konnte. Die Präsidentenbotschaft ist auch mit diesem Einlauf nicht angekommen; doch besagten die letzten Nachrichten aus Washington, daß das Repräsentantenhaus endlich bis auf die Wahl des Clerk constituirt, und hiernach die Einbringung der Botschaft demnächst zu erwarten sey. — Der berühmte Whig Hr. Webster war mit seiner Familie aus England nach den Vereinigten Staaten zurückgekehrt. — Die New-Yorker Blätter sind angefüllt mit Berichten über heftige Orkane und große Schneefälle in den nördlichen Staaten, wie sie dort seit Menschengedenken kaum vorgekommen.

Spanien.

Die Madrider Hofzeitung vom 10 Jan. macht ein Decret bekannt, wodurch der Generallieutenant Rivero zum Vicekönig von Navarra und Generalcapitän der baskischen Provinzen an die Stelle des Generals Espartero ernannt ist. General Rivero wird auch provisorisch die in jenen Provinzen befindlichen und zur Nordarmee gehörigen Truppen befehligen, deren Obercommando fortwährend dem Herzog von Victoria bleibt.

Großbritannien.

London, 15 Jan.

(Globe.) Unsere verschiedenen Manufacturzweige werden einen sehr heilsamen Impuls erhalten durch den Entschluß J. Maj., bei ihrer Hochzeit ausschließlich in brittisches Fabricat gekleidet zu erscheinen; — ein Beispiel, das natürlich alle Damen des Hofes nachahmen werden. Die Honiton-Spitzen am Kleid J. Maj. allein werden 1000 Pf. St. kosten.

(Spectator.) Das Parlament wird Arbeit finden in Hülle und Fülle. Die dießmaligen Parlamentsferien waren an Stoff für legislative Untersuchung ungewöhnlich fruchtbar: die durch den Libellproceß Stockdale gegen Hansard angeregte Parlamentsprivilegiums-Frage, der Apanagepunkt, der Chartismus, der Zustand des Handels und des Geldumlaufs in Verbindung mit der Korngesetzfrage, die gleichzeitige Abnahme der Staatseinkünfte und Zunahme der Ausgaben, der Krieg mit China, die Angelegenheiten Indiens, der Türkei und Aegyptens, Westindien, Neu-Südwales und die Colonien im Allgemeinen — alle diese Punkte erfordern alsbaldige Beachtung, und alle sind von Schwierigkeiten umringt.

Ueber die gestern erwähnte Ruhestörung in Dewsbury, im West-Riding der Grafschaft York, vernimmt man jetzt, daß sie nicht von Einwohnern des Städtchens ausging, sondern es war ein Haufe Chartisten aus der Umgegend, die, jeder mit Flinte und Bajonnet bewaffnet, in den offenen Ort einbrachen, feuerten, Fenster einwarfen, viel Geschrei ausstießen, dann aber, ohne gefährlicheren Unfug zu verüben, wieder abzogen. Der erschreckte Magistrat hat sich jetzt aus dem benachbarten Leeds eine Abtheilung Dragoner erbeten. Ein ähnlicher Auftritt fiel in einem andern kleinen Ort, Heckmondwike, vor; in Sheffield hat man fünf Chartisten, unter der Anklage auf Hochverrath, verhaftet. Bedenklicher aber, als diese Einzelvorgänge in den Provinzen, ist das Gerücht von einer bevorstehenden Chartistenerhebung in London selbst, das am zweiten Vorabend vor der Parlamentseröffnung die ganze Hauptstadt in Bewegung setzte und alle Journale beschäftigt. Es hieß, die Chartisten beabsichtigten nichts Geringeres, als in der Nacht vom 14 auf den 15 Jan. London in Brand zu stecken und zu plündern. Indessen ging die Nacht ganz ruhig vorüber. Die M. Post berichtet darüber: „Wie wir vernehmen, ließ gestern gegen halb 6 Uhr Abends der Staatssecretär des Innern den Polizeicommissarien, dem Lord Mayor und der Kriegscommandantschaft eröffnen, daß die Regierung Anzeige von einer in der Nacht zu erwartenden Chartistenbewegung erhalten habe. Ueber den eigentlichen Zweck der Mißvergnügten verlautete nichts; daß man aber Brandstiftung fürchtete, schien daraus hervorzugehen, daß den verschiedenen Feuerlöschstationen in der Hauptstadt die Ordre zugesandt wurde, sich bereit zu halten. Von den Behörden an beiden Enden der Stadt wurden alle Vorsichtsmaaßregeln getroffen. Die ganze Polizeimannschaft war auf den Beinen, und die Truppen in ihren Casernen consignirt. Mit dem aufrichtigsten Vergnügen können wir jedoch melden, daß das Chartistenmeeting, von dem man Unheil

besorgte, endlich zwischen 11 und 12 Uhr Nachts ruhig auseinander ging, und daß die Ruhe der Hauptstadt bis jetzt nicht gestört wurde. Die Gefahr, nun man sie kennt, ist überhaupt großentheils neutralisirt, und irgend ein Handstreich, den man versuchen würde, hätte nicht die mindeste Chance des Erfolgs für sich. Von den bewundernswerthen Anordnungen der Polizeicommission und von den Anstrengungen der City-Magistrate läßt sich nicht Rühmliches genug sagen." Das M. Chronicle bemerkt, die Besorgnisse seyen von vornherein äußerst übertrieben gewesen, da die am 14 Nachts in der Hall of Trades, in der Abbey-Street, versammelten Chartisten nicht viel über 600 Köpfe stark gewesen. — Die Stadt blieb, den Abendblättern vom 15 zufolge, auch diesen ganzen Tag über ruhig. Der Sun, ein Freund der unteren Stände, versichert, so schwarzer Entwürfe seyen die wackern Arbeiterclassen Englands durchaus nicht fähig, vielmehr seyen sie ihrer großen Mehrzahl nach die erklärtesten Gegner von Unordnungen jeder Art; der Standard hingegen meint, unter der Whigregierung, die das Volk systematisch zur Revolution bearbeitet habe, wäre auch eine solche Teufelei keine Unmöglichkeit.

Die „Adresse an das Volk von Großbritannien," die in der gestern erwähnten großen Liberalenversammlung in Dublin am 10 Januar — einer der gewichtigsten, die daselbst je statt gefunden — beschlossen wurde, lautet wie folgt: „Die in letzterer Zeit in England gemachten Anstrengungen, ausgemerzte Vorurtheile wieder zu beleben und ein Geschrei gegen Ihrer Maj. Regierung zu erheben, weil in einigen Fällen Römisch-Katholische so gut wie Protestanten im Staatsdienst angestellt worden, erscheinen uns so ungerecht und in ihren Wirkungen auf den Verband zwischen Großbritannien und Irland so unheilvoll, daß sie uns zu gegenwärtigem Schritt, einer Adresse an Euch, veranlassen. Die große Masse des Volkes in Großbritannien ist protestantisch, in Irland römisch-katholisch; wer immer daher Protestanten gegen Katholiken aufzuhetzen sucht, der hetzt in der That Großbritannien wider Irland, und folglich Irland wider Großbritannien auf. Nach dem letzten Census betrug die Bevölkerung Irlands beinahe acht Millionen, wovon ungefähr 1½ Mill. Protestanten von allen Namen, 6½ Mill. aber Katholiken sind. Letztere umfassen nicht nur über vier Fünftel der ganzen Bevölkerung, sondern bilden auch, einem 1837 an das Parlament erstatteten amtlichen Bericht zufolge, vier Fünftel der irischen Eltern, die für den Unterricht ihrer Kinder bezahlen. (Solcher katholischen Schulkinder zählte man damals 390,000, protestantische Schulkinder 81,000.) Die Katholiken bilden namentlich eine große und zunehmende Zahl jener Mittelclassen, welche die Nerven und Sehnen jeder Volksgemeinschaft sind, und die, durch ihren Gewerbsfleiß über den Mangel erhaben, ein stolzes Gefühl ihrer unabhängigen Stellung mit einer edelmüthigen Achtung für die Gerechtsame Anderer verbinden. Es ist dasselbe, Protestanten und Katholiken gemeinsame Gefühl, das durch die Masse des brittischen Volks jenen kräftigen Geist der Freiheit verbreitet, welcher den Wohlstand, die Macht und Größe des Reichs nährt, hält und unaufhörlich vermehrt, und dieser Geist wird der unduldsamen und ausschließlichen Herrschaft irgend einer Partei oder Secte, heiße sie protestantisch oder katholisch, sich nimmermehr unterwerfen. Der Eifer der Einen und der Andern in der Sache guter Regierung ist jetzt, und wird es hoffentlich bleiben, ein glückliches Band der Einigung zwischen ihnen. Die Vertreter der zahlreichsten katholischen Wählerschaften in Irland haben seit einer Reihe von Jahren in vollem Einklang mit denen der zahlreichsten Wahlkörperschaften von England und Schottland gehandelt, und so ins Haus der Gemeinen eine entschiedene Majorität gesandt, gewählt durch ächte Volkswahl, durch die unerkauften Stimmen protestantischer so gut wie katholischer Hausbesitzer in den drei Reichen. In dieser Einheit beruht die Sicherheit des Staates, die er unter sectirerischen Kämpfen nimmermehr genießen würde. Alle diejenigen also, die Großbritannien und Irland als unauflöslich vereint betrachten, rufen wir hiermit auf, jene Berufungen an fanatische Leidenschaften, welche die Stätigkeit und Ruhe des Reichs durch Zwietracht und Erbitterung im Volk gefährden, einzustellen und an Andern zum Schweigen zu bringen. Was uns selbst betrifft, so werden wir uns verpflichtet fühlen, durch alle in unserer Macht liegenden verfassungsmäßigen Mittel uns der Bildung oder Fortdauer einer Verwaltung zu widersetzen, die entweder offen oder geheim Hülfe aus solchen vergifteten Quellen schöpfen, politische Ausschließung irgend einer Volksclasse ihrer religiösen Meinungen wegen versuchen, oder den Katholiken Irlands ihren vollen und redlichen Antheil an den Ehren und Emolumenten des Staats vorzuenthalten trachten würde, zu deren Genuß diese, da sie auch des Staates Pflichten und Lasten mittragen, durch Gerechtigkeit und Gesetz ganz in gleichem Maaße, wie alle ihre Mitunterthanen, befugt sind." — An der Spitze der Unterzeichner dieser Adresse stehen der (protestantische) Herzog v. Leinster und Graf v. Charlemont, dieselben liberalen Edelleute, die sich auch bei einer ähnlichen Petition ans Parlament in der vorigen Session voranstellten. Dann folgen viele Namen der irischen Nobility und Gentry, Grafschafts-Lordstatthalter, Magistrate und Unterhausmitglieder. Auch der bekannte Radicale, Hr. Sharman Crawford, der dem Ministerialismus O'Connells vor einiger Zeit nicht ohne Erfolg opponirte und bereits eine Partei in Irland um sich zu sammeln anfing, erklärte in diesem Meeting, er wolle der großen und allgemeinen Reformsache seine Meinungsverschiedenheiten in Einzeldingen aufopfern, und das Whigministerium, so viel an ihm, gegen die Tories unterstützen. (Hinsichtlich einer früheren Versammlung in Dublin siehe die Beilage). — Andrerseits hatte Tags zuvor ein großes Tory-Festmahl von 700 Gedecken stattgefunden, wobei Graf v. Rathdown den Vorsitz führte. Letzterer sprach die zuversichtliche Hoffnung aus, daß die nächste allgemeine Wahl eine conservative Mehrheit ins Unterhaus liefern werde, selbst aus Irland, wiewohl jetzt sogar O'Connell, um für seine Partei Stimmen zu registriren, nicht umhin könne seine Börse aufzuthun (Gelächter) und seine Wähler mit Frühstücken zu regaliren. Die Gesundheit der regierenden Königin wurde sehr kaltsinnig aufgenommen, hingegen die Toasts auf Königin Adelheid und den König von Hannover mit dem „Kentischen Feuer" (d. h. dem Maximum toryistischer Beifallsbezeugungen) begrüßt.

Seit 1837 sind nicht weniger als 90 englische Generale gestorben. Bei so außerordentlicher Sterblichkeit in einem so kurzen Zeitraum, meint der Atlas, dürfe die Nation hinsichtlich der Armeebeförderungen bei der bevorstehenden königl. Vermählung nicht zu sehr kargen. An Officieren, die im Krieg auf der Halbinsel und bei Waterloo fochten, zählt man im brittischen Heer noch 581. Davon wurden 226 verwundet.

Capitän Crawford, von der Brigg Race-Horse, befindet sich jetzt in England und erklärt in einem Schreiben in öffentlichen Blättern die Angaben französischer Blätter über seinen angeblichen Raubzug gegen die französischen Colonisten am Oyapock schon darum für gänzlich ungegründet, weil er schon im Mai v. J. das Commando jener Brigg nicht mehr geführt.

Nach dem Beispiel Irlands hat sich auch in Edinburg ein „römisch-katholischer theetotalistischer Mäßigkeitsverein" unter den Auspicien einiger Priester gebildet.

Die beiden für den transatlantischen Dienst verwendeten großen Dampfboote Great Western und British Queen bedürfen jetzt Reparaturen, die man bei ersterm (das in dem eben abgelaufenen Jahr gegen 35,000 Seemeilen zurücklegte) auf 6000, bei dem andern auf 13,000 Pf. St. veranschlagt.

Nach den letzten Berichten vom **Cap der guten Hoffnung**, d. d. 6 Nov., war die Lage der ausgewanderten Boers in Port Natal eine günstigere geworden, aber sie fürchteten noch immer Verrath von Seite der Zulas. Das Gerücht, daß das Gouvernement seine Truppen von Port Natal zurückziehen wolle, hatte sich wieder verloren.

* **London**, 14 Jan. Williams ist ebenfalls des Hochverraths schuldig befunden, aber so wie Frost zur Gnade empfohlen worden. Man schließt daher ganz richtig, wenn Leute an Ort und Stelle und aus den Classen, gegen welche die Newporter Insurrection noch directer gerichtet war, als gegen die Regierung selbst, so mild über die Rädelsführer urtheilen, so könne und dürfe die Regierung, was auch die Entscheidung der Richter seyn möge, dieselben nicht am Leben strafen. Leider aber wird diese neue Milde nur als Ermunterung zu neuen Gewaltthätigkeiten dienen, da die Chartisten sie der Furcht der höheren Classen zuschreiben werden. Die Tories aber sagen, die Whigs dürften gegen diese Leute nicht streng seyn, weil sie selbst so viele Jahre lang das Volk aufgeregt und namentlich 1832 es zu Gewaltthätigkeiten ermuntert hätten. Besonders urgiren sie den von Lord John Russell bei einem Gastmahle zu Liverpool gebrauchten Ausdruck, er halte es als Minister des Innern am gerathensten, das Volk in seinen Versammlungen nicht zu stören, und demselben die Gelegenheit nicht zu benehmen, sich über seine wirklichen oder vermeinten Beschwerden auszusprechen. Das letzte Stück des Quarterly Review erneuert aufs umständlichste die Beschuldigung, daß diese Erklärung die Quelle aller gegenwärtigen Uebel und Gefahren sey; wir dürfen also erwarten, daß dieser Punkt die Hauptklage der Conservativen gegen ihn bei der Parlamentsversammlung seyn wird, wo nach einigen eine Untersuchung seiner Amtsführung wie die gegen Lord Normanby, vorgeschlagen werden soll. Ein noch bedeutsameres Gerücht ist, daß die Regierung dem Parlament die Verkündigung zu machen habe, der Königin Einkommen sey nicht hinreichend für ihren Hofstaat, und sie habe sich genöthigt gesehen, gegen 350,000 Pf. St. Schulden zu machen! Dieß wäre höchst auffallend, da man ihr sogar mehr bewilligt hatte, als König Wilhelm für sich und seine zehn Kinder erhielt. Es wäre um so beklagenswerther, als die Herabsetzung des Briefporto's nothwendig einen Ausfall herbeiführen muß, welchen gleicherweise die Abnahme in der Ein- und Ausfuhr, wie im Fabrikwesen überhaupt, voraussehen läßt, während die Nation durchaus nicht gelaunt ist, sich neue Steuern auflegen zu lassen. Der Hof würde dann der Verschwendung um so mehr angeklagt, als man von seiner Freigebigkeit bis jetzt nicht viel zu rühmen hatte. Die Minister aber würden einen Sturm erfahren, der sie trotz aller Hofgunst von ihren Posten treiben würde. Die Stellung ihrer Nachfolger würde dadurch nur um so schwieriger werden, sowohl gegenüber der Königin, als in Bezug auf die Nation. Hoffentlich aber ist es nur ein Torygerücht; und wenn dem so ist, so werden die Minister es nicht schwer finden, das Parlament zur Bewilligung eines ansehnlichen Jahrgeldes für Prinz Albert zu bewegen. Die Tories würden es kaum wagen, auf die Gefahr hin, für immer die Hofgunst zu verscherzen, durch unzeitige Widersetzlichkeit um die Gunst der Chartisten zu buhlen. Ja, ihre Journale, namentlich die Times, sind aufgebracht, daß O'Connell ihnen in Freigebigkeit zuvorgekommen, und sich im Namen der irischen Katholiken bereit erklärt, in jede Summe, die man nur verlangen möge, zu willigen. Die Times ist dabei ungroßmüthig genug, ein Volk, welches einst durch die Habsucht von Protestanten seiner Güter beraubt wurde, ein Bettelpack zu schimpfen. Dieß ist indessen nur eine von den vielen Vergehungen, deren sich die Tories täglich gegen Irland schuldig machen, und ein Beleg der Verachtung, wo nicht des Hasses, womit sie dessen Volk betrachten, besonders seitdem sie durch Irlands Repräsentanten allein von der höchsten Gewalt geschieden bleiben. Wenn die Tories sich auch, wie seit einigen Wochen wieder geschehen, noch so sehr zu bezähmen suchen, so brechen jene Gesinnungen immer wieder durch. Sie erscheinen in einem fast lächerlichen Widerspruch, wenn man sie sich zu gleicher Zeit wundern sieht, daß es Leute gebe, die im Ernste glauben könnten, ihre Partei hege andere als die freundlichsten Gesinnungen gegen Irland, und habe irgend was Anderes im Schilde, als die Emancipationsacte im ausgedehntesten Sinn geltend zu machen! Gewiß haben sie recht, wenn sie nicht von der Masse ihres Anhangs, sondern von ihren Häuptern reden. Die große Versammlung aber, welche so eben in Dublin stattgefunden, und besonders die von dem Herzoge v. Leinster und dem Grafen Charlemont ausgegangene „Adresse an die brittische Nation" (s. oben) zeigt, daß nicht nur die irischen Katholiken, sondern auch die Protestanten der Whigpartei entschlossen sind, jene wilden Ausbrüche mancher Tories und ihrer Journale gegen die Katholiken zu benützen, um Peel die Verwaltung Irlands unmöglich zu machen. Freilich läßt sich zugleich aus den häufigen Klagen der Redner über die Gleichgültigkeit des Volkes bei so großer Aufreizung, und über den Mangel an Geldbeiträgen zu dem Registrationsverein, abnehmen, daß die Massen gegen politische Aufregung gleichgültiger geworden. Dieß ist aber doch nur ein Beweis, daß dieselben zu der jetzigen Verwaltung Vertrauen hegen, indem sie in ihren täglichen Verhältnissen deren Schutz gegen ihre ehemaligen Verfolger empfinden; und keiner weiß besser als Peel, daß dieß unter einer Verwaltung, in welcher Orangisten das Uebergewicht hätten, nicht einen Tag lang so bleiben würde. — Die Nachrichten aus Jamaica lauten fortwährend sehr erfreulich. Auch in den Canadas bleibt es ruhig. Die Vorschläge der Regierung aber an den Congreß von Ober-Canada wegen der Vereinigung beider Provinzen, auf der Basis einer wahren Volksvertretung und verantwortlichen Verwaltung, hat zu heftigen Debatten Anlaß gegeben, wobei die Regierung die bittersten Gegner an den Beamten gefunden. Doch dürften dieselben seitdem etwas zahmer geworden seyn, da der Generalgouverneur eine Depesche von Lord John Russell bekannt gemacht hat, wodurch das System, nach welchem die einmal verliehenen Stellen in den Colonien unter fast allen Umständen den Inhabern bis an ihrem Tod verblieben, aufgehoben wird. Im Gegentheil sollen solche Aemter, welche genau mit der ministeriellen Verwaltung zusammenhängen, künftig in der Regel mit der Veränderung des Statthalters ebenfalls neu besetzt werden. Bei dem Plane der Vereinigung der beiden Canadas wollen übrigens manche unparteiische und umsichtige Männer eine Gefahr für die Verbindung mit dem Mutterlande erkennen, welche entstehen müßte, wenn die Republicaner von Ober-Canada mit den unzufriedenen Franzosen der untern Provinz gemeinschaftliche Sache gegen die Loyalisten machten.

Frankreich.

Paris, 17 Jan.

Am 16 Jan. um halb 9 Uhr Abends ward die mit Ueberreichung der Antwortsadresse auf die Thronrede an den König beauftragte große Deputation der Deputirtenkammer von Sr.

Maj. empfangen. Der Präsident der Kammer, Hr. Sauzet, verlas die Adresse. Der König antwortete: „Ich habe mit lebhaftem Vergnügen die mir im Namen der Kammer gebrachte Adresse vernommen. Ich bin von den ergreifenden Erinnerungen, denen sie die Weihe gibt, und von den Gesinnungen, die sie ausdrückt, tief gerührt. Die Zusammenwirkung der Staatsgewalten für die Wohlfahrt, die Stärke und Würde Frankreichs war und wird immer das Ziel meiner Bestrebungen seyn. Dadurch offenbart sich sowohl nach innen als nach außen die wohlthätige Einwirkung der constitutionellen Monarchie, deren Aufrechthaltung wir Alle beschworen haben, und die allein die Größe und Wohlfahrt der Nation sichern kann. Ihr loyales und patriotisches Anschließen ist mir ein neues Unterpfand für den Beistand, den meine Regierung bei Ihnen für des Landes wahre Interessen finden, welche wohl von den Rechten und dem gesetzlichen Ansehen der Autorität unzertrennlich sind. Ich erwarte von Ihnen diese Gesinnungen, meine Herren, und danke Ihnen dafür von ganzem Herzen und voll Vertrauen auf die Zukunft des Vaterlands." Auf diese Rede folgte der Ruf: Es lebe der König! Eine Menge Mitglieder der Kammer hatten sich der großen Deputation angeschlossen.

Ein Journal sagt: „Man hat bemerkt, daß die Antwort des Königs auf die Adresse der Deputirtenkammer gelesen und nicht improvisirt war. Nach der Verlesung der Adresse und der Antwort Sr. Majestät unterhielt sich der König vertraulich mit mehreren Deputirten, unter andern mit dem ehrenwerthen Verfasser der Adresse, Hrn. Remusat."

Beschluß der Rede des Hrn. Thiers über den Orient.

„So lange es noch möglich ist, sich mit England zu verständigen, sollte man nicht darauf verzichten, man sollte ihm allein all sein Unrecht lassen, und nur suchen, daß Frankreich sich kein Unrecht gegen England vorzuwerfen habe. Leider ist letzteres nicht der Fall. Ich erkläre mit fester Ueberzeugung, daß nicht alles Unrecht allein auf Seite Englands ist, daß es beiderseits Mißverständnisse gab; ich glaube auch fest, daß es leicht wäre, die Schwierigkeiten durch Aufklärung einiger Theile der Frage zu heben, und dieß würde von großem Nutzen seyn. Die Gegner der brittischen Allianz stützen sich auf das, was sich vor vierzig Jahren zugetragen. Wie kommt es, sagten sie, daß man plötzlich verbündet in Grundsätzen und Interessen werden kann, nachdem man so lange sich bitter befeindet hat? Ich will hier nur einige Blicke auf die frühern Ereignisse werfen, um zu untersuchen, was die wahre Ursache des Hasses und Kampfes zwischen Frankreich und England war. Die französische Demokratie hat zur Zeit unsrer ersten Revolution bald mit einem blutbefleckten Comité, bald mit einem großen Mann, wie Napoleon, an ihrer Spitze, die Welt durch ihre Thaten mit Erstaunen erfüllt, sie aber zugleich in Schrecken gesetzt. Und wie es jedesmal geschieht, wenn die Freiheit Schrecken einflößt, so gab sie auch den Feinden der Freiheit eine ungeheure Macht. (Lebhafte Beistimmung.) Alle Aristokratien Europa's verbanden sich gegen sie, und natürlich war es die mächtigste, reichste und gewandteste dieser Aristokratien, welche den Kampf am längsten aushielt. Die englische Aristokratie hat auf Seite der erschrockenen Welt mit einem genialen Mann, Pitt, an ihrer Spitze, gegen die französische Demokratie und Napoleon gekämpft. Der Kampf war bitter. Es lag damals hinter dieser Principienfrage noch ein ungeheurer Widerspruch der Interessen. Frankreich hatte zu jener Zeit noch nicht darauf verzichtet, eine Colonial- und Seemacht ersten Ranges zu seyn, es hatte noch nicht verzichtet auf den schimmernden Traum fernliegender Besitzungen; es wollte Louisiana, St. Domingo wieder nehmen, und sogar in Syrien und Aegypten einen Eroberungsversuch machen, dessen erklärter Zweck war, die brittische Macht in Ostindien zu bedrohen. Unsre Macht auf dem Continent benützten wir, um mit allen Marinen Europa's, mit der von Dänemark, Holland und Spanien eine Coalition gegen England zu bilden. Wohl hatte also England damals Gründe zu einem erbitterten Krieg; glücklicherweise aber existirt heute kein Grund mehr dazu. Die gemäßigte Revolution ist es, die heute Frankreich wie England beherrscht. Man entgegnet zwar öfters, diese Allianz sey nur momentan, da die Tories wieder ans Ruder kommen können, und allerdings scheinen diese der Regierung öfters nahe. Erlauben Sie mir aber hier eine Bemerkung. Wann stehen die Tories dem Staatsruder nahe? So oft man von ihren berühmtesten Führern, von Peel, Wellington sagt, sie seyen gemäßigt, sie wollten fast, was die Whigs wollten. Die Tories können also zur Gewalt nur unter der Bedingung gelangen, daß sie die Politik der Whigs befolgen, daß sie thun, was die Whigs jetzt thun. (Beifall.) Deßwegen glaube ich, daß die Gewalt in England der gemäßigten Revolution, eben so fest und noch fester vielleicht, als in Frankreich gehört. Ein Principienkampf zwischen beiden Staaten ist unter solchen Umständen unmöglich; eben so unmöglich scheint glücklicherweise auch der Kampf um Interessen. Frankreich weiß jetzt, worin seine wahre Macht liegt, wo der wahre Weg zu seiner Größe ist. Gibt es Jemand in Frankreich, der noch ferne Besitzungen wünscht? Man wird mir Algier anführen. Algier, wohin wir ohne einen ehrgeizigen Beweggrund, bloß wegen der Seeräuberei gegangen, Algier entzweit uns. Die Colonisirung dieses Landes, welches vor unsern Thoren liegt, halte ich für ein ausführbares Unternehmen, wenn wir all' unsre Anstrengungen daran setzen, denn ohne Anstrengungen geschieht nichts Großes in der Welt. Trotz der Nähe Algiers erheben sich Stimmen gegen dasselbe. Vor vierzig Jahren sprach Niemand gegen unsinnige Versuche, wie die, welche Frankreich auf St. Domingo und Louisiana machte. Dieß beweist, daß der Geist in Frankreich sich geändert hat, daß Jedermann fühlt, unsre wahre Größe sey auf dem Continent. (Beifall.) Dieß entscheidet jene große Frage; es zeigt, daß wir mit den Engländern nicht nur durch Principien, sondern auch durch Interessen verbündet sind. England ist beständig auf seine Colonialgröße bedacht und mit Recht. Für England ist der gefährliche Rival jenes große Reich, welches, ohne Colonien, bloß in Folge der ungeheuern Ausdehnung seines Gebiets mit seinen Gränzen nahe an alle Colonien Englands stößt. Nicht wir stören Englands Schlummer, nicht wir beängstigen es. England hat einen mächtigen Bundesgenossen auf dem Continent nöthig; unsre Continentalgröße ist ihm nicht feindlich, sondern nützlich. Ich bin überzeugt, England wünschte jetzt, daß die Verträge von 1815, diese Verträge unsers Unglücks, die wir übrigens klug thaten zu achten, für uns günstiger gewesen seyn möchten, denn England bedarf jetzt unsrer Größe. (Bewegung.) Beide Völker vereinigt, sind nicht die Gebieter der Welt — denn Niemand soll sich anmaßen, dieß zu seyn — wohl aber mächtiger als Alles, was ihnen gegenüber steht. Wenn wir die ungeheure Marine Englands, unsre schönen und zahlreichen Armeen, unsre financiellen Kräfte vereinigen, so bilden wir eine Macht, welche, ohne der Welt Gesetze vorschreiben zu wollen, doch ihrer Freiheit, ihrer Würde, ihrer legitimen Interessen in allen Ländern des Erdballs Achtung verschaffen kann. Ich meinerseits möchte nicht leichthin auf eine solche Allianz verzichten. Ich werde immer daran festhalten, so lange unsre Interessen und unsre Ehre es nicht verbieten. — Erlauben Sie mir nun, auf das Vergangene zurückkommend, Ihnen mit wenigen Worten zu zeigen daß es in den Spaltungen, die uns

zwar nicht getrennt, wohl aber erkältet haben, viele Mißverständnisse gab. Ich erinnere mich einer Zeit, wo wir troß des vorgeblichen Widerstreits zwischen den englischen und französischen Interessen doch beide völlig einig waren. Dieß war bei Antwerpen der Fall. England beschränkte sich nicht darauf, wie man behauptet hat, der Belagerung der Citadelle von Antwerpen zuzusehen; es war einig mit uns, auch alle ihre Folgen mit auf sich zu nehmen. In Spanien verständigten wir uns ebenfalls, und unterzeichneten gemeinschaftlich einen Vertrag. Auch in Amerika, wo wir einen Streit wegen Blokadefragen hatten, verständigten wir uns und sahen, wie England sich zu unserm Vermittler machte, zwischen dem Cabinet von Washington und dem von Paris eine Aussöhnung herbeiführte. Wie kommt es nun, daß seit jener Zeit, wo ein so vollkommener Einklang herrschte, dieser durch Wolken getrübt worden ist? Der Grund ist, weil man sich nicht über alle Dinge freimüthig ausgesprochen. So oft eine Wolke sich erhebt, ist Gefahr da, und das Cabinet muß sich bemühen, sie zu zerstreuen. Es war eine Zeit, wo hinsichtlich der spanischen Frage sich einige Kälte zwischen beiden Cabinetten bemerklich machte. Ich will nicht tadeln, was damals geschehen, will die Klugheit nicht tadeln, die man gezeigt hat. Ich gestehe gern zu, daß die Hauptsache erreicht wurde: die Sache der Königin von Spanien ist nicht zu Grund gegangen. Man spielte großes Spiel; man gewann. Glauben Sie aber nicht, daß es bei den Begebenheiten dieser Welt nur Gewinn auf der einen und Verlust auf der andern Seite gibt. England hatte sich mit uns in diese Frage eingelassen, es hatte auf unsern Antrieb dabei eine Verpflichtung übernommen, lange hatte es sich dagegen gesträubt, denn es hatte mehr Interessen in Portugal, als in Spanien. Dieß geschah zur Zeit, als die Allianz in ihrer schönsten Blüthe stand. Wir waren über alle Punkte einig. Zwei Stimmen erhoben sich in Europa; England sagte zu uns: „entscheidet die spanische Frage, sie drückt uns, machen wir ein Ende damit." Der Continent dagegen sagte: „das englische Cabinet ist zu unternehmend, es ist ein verwegenes, tollkühnes Cabinet. Folgt ihm nicht, seyd klüger und geht nicht nach Spanien." Ich wiederhole, daß ich nicht tadeln will, was man gethan hat. Aber man darf sich nicht wundern, daß, wenn wir aus Klugheit lieber dem Rathe des Continents folgten, England sich ein wenig zurückgezogen hat. Jeder unparteiische Mensch wird zugestehen, daß von jener Zeit an die Herzlichkeit gar sehr vermindert war. Als die belgische Frage zur Entscheidung kam, ernteten wir die Frucht dieser Erkältung. Wir sahen, wie England sich beeilte, damit ein Ende zu machen. Unbekümmert um unsre Interessen sagte England zu uns: „Mir liegt wenig daran, ob die Belgier erhört werden oder nicht. Ihr habt mir Fragen an den Hals geworfen, von denen es mich loszumachen drängt." Wir haben also in der belgischen Frage geerntet, was wir in der spanischen Frage gesäet hatten. Nun kam die Frage des Orients; es war dieß der Moment, uns England wieder zu nähern, der Moment, ihm frei herauszusagen: „Ihr habt ein großes Interesse — Konstantinopel, wir haben dasselbe Interesse. Ihr wollt eure Flotten in die Levante schicken, wir gleichfalls. Ihr wollt die Angelegenheiten des Pascha's in Ordnung bringen, wir wollen dasselbe. Aber erklären wir uns zuvor." Wir hätten uns freimüthig erklären, aus unsern Planen kein Geheimniß machen, die Art von Protection, die wir dem Pascha gewährten, nicht verbergen sollen. Wir hätten nicht anfangs ausschließlich von der Integrität des osmanischen Reichs sprechen sollen, um dann zu spät die Erblichkeit Syriens und Aegyptens zur Sprache zu bringen. Man gab dadurch England abermals Anlaß, über die Veränderlichkeit unsrer Politik zu klagen. Ich glaube zwar, daß die englische Allianz so natürlich, so nothwendig ist, daß sie, welchen Fehler man auch begehen mag, zwar einige Unbehaglichkeit, einige Erkältung empfinden, aber immer wiederkehren wird. Indessen will ich doch meine Landsleute warnen: ein, zwei, drei Erkältungen ist viel; nehmt euch in Acht, daß ihr keine neuen mehr hinzufügt; seyd vorsichtig. Ich bin überzeugt, England kann nicht umhin zu bemerken, daß wenn die Unbestimmtheit (obscurité) unsers Benehmens und unsrer Sprache . . . (Murren auf der Bank der Minister.) Mein Gott, ich wollte nichts Gehässiges sagen. Wenn Sie wollen, widerrufe ich das Wort. Ich glaube und erkläre offen, daß das Cabinet die englische Allianz aufrichtig wollte; eben so glaube ich, daß auch das englische Cabinet die französische Allianz will. Es waren, scheint mir, nur Ungeschicklichkeiten, die vorgefallen sind. Sobald man sich rund heraus erklärt haben wird, bin ich überzeugt, daß England die ernsten Folgen der Vorschläge, die ihm jetzt gemacht werden, einsieht. England will ganz dasselbe, was wir wollen, mit Ausnahme einiger Abweichungen, die mehr scheinbar, als wirklich sind. Man schreibt z. B. England die Absicht zu, einst Aegypten zu occupiren; dasselbe sagt man von uns in England. Ich weiß zwar nicht, was die Zukunft bringen wird, glaube aber, daß England eben so wenig den Plan hat, nach Aegypten zu gehen, als Frankreich hiezu geneigt ist. Die eigentliche Frage zwischen England und uns ist folgende: England ist gegen den Pascha aufgebracht, weil er den Frieden des Orients gestört hat. England glaubt, daß der geheime Schutz Frankreichs die Ursache sey, die seinen Ehrgeiz nähre, es will den Pascha dafür strafen. Wenn England aber besser darüber nachdenkt, wird es finden, daß es eine seltsame Art wäre, den Pascha, weil er den Frieden des Orients störte, und Europa der Gefahr aussetzte, die Russen in Konstantinopel zu sehen, dadurch zu strafen, daß man selbst den Russen das Einrücken in Konstantinopel gestattete, und zu ihnen sagte: bewacht einstweilen Konstantinopel, während wir den Pascha dafür züchtigen werden, daß er euch hieher geführt hat. Es wäre dieß eine verwünschte Politik. England erklärt ferner, daß es, um die türkisch-ägyptische Frage eben so glücklich wie die griechische zu lösen, nothwendig sey, zwischen dem Pascha und der Türkei eine genau bestimmte, solide Gränze zu ziehen, welche den Zwist ein für allemal entscheide. Denkt England ernstlich darüber nach, so wird es einsehen, daß, wenn man Syrien in zwei Theile theilt, ein neuer Streit gesäet wird, dessen Frucht man in zwei oder drei Jahren ernten dürfte. Ich glaube, daß diese beiden Gründe, mit Klugheit, Beharrlichkeit und in schicklichen Formen vorgebracht, auf das englische Cabinet ihren Einfluß üben werden. Fänden jedoch diese guten Gründe, die Frankreich dem englischen Cabinet für die Zurückweisung der russischen Vorschläge gäbe, keine Annahme, dann erkläre ich ohne Anstand, daß ich meinem Vaterlande rathen würde, nicht zu brechen, sondern in seiner Stärke sich bei Seite zu halten und zuzuwarten. (Beifall.) Eines weiß ich gewiß: Rußland und England werden sich wohl einen Augenblick nähern können, aber der Tag wird kommen, wo die eigentliche Rivalität ausbrechen, ja wo die Rivalität zur furchtbaren Feindschaft werden wird, und dann wird man unsere Freundschaft suchen, dann wird sie jeder haben wollen, und um Frankreichs mächtigen Degen für sich zu gewinnen, wird kein Preis zu groß scheinen. Es würde mir leid thun, wenn Frankreich isolirt wäre, aber selbst isolirt könnte es ruhig die Weltereignisse abwarten. Hr. Barrot sagte vorgestern in seiner beredten Sprache zu uns: „Gebt mir die Begeisterung von 1830 wieder." Wohlan! ich, der ich gar wenig in meinem Lande bedeuten will, ich verspreche, ihm diese Begeisterung wieder zu geben,

sie eben so groß, eben so schön, eben so einstimmig wieder zu geben, aber nur unter Einer Bedingung: so wie ihr ein großes, vaterlandisches Interesse, ein großes Motiv der Nationalehre habt, so werdet ihr, welche Fehler auch die Regierung begehen mag, die schöne Begeisterung der ersten Tage unserer Revolution wieder erwachen sehen." (Rauschender Beifall von allen Bänken der Kammer.)

Der **Pairshof** hielt am 15 Jan. wieder eine Sitzung Darin ward zuerst der Angeklagte Piefort, ein Zimmermannsgesell, verhört, der auf dem Châteletplatz verwundet worden war. Er sagt, er sey zufällig mit seinem Bettgenossen auf den Insurgentenhaufen gestoßen, indem er dort in der Nähe eine Schwester habe besuchen wollen. Der erste Flintenschuß von einem Posten, den er gehört, habe ihn verwundet. Der Angeklagte Faucillon, der mit ihm verhaftet ward, sagt aus, sie seyen sich zufällig begegnet, und versichert, sie hätten keine Waffen gehabt. Die Zeugin Vitalis, die selbst nicht kommen konnte, sagt schriftlich aus, daß sie am 12 Mai den Angeklagten Faucillon in einem Hause in der Straße Vielle Tannerie mit einem Verwundeten gesehen. Mehrere Individuen, die den letztern begleitet, hätten zu ihm gesagt: „Fasse Muth, wir sind hier zu deiner Vertheidigung; sollte man uns angreifen, so werden wir uns zu rächen wissen." Der Angeklagte Henderick sagt, er habe in der Straße St. Jacques la Bougerie einen Schuster besuchen wollen, und da er dessen Bude verschlossen gefunden, sey er nach Haus und nicht mehr ausgegangen. Der Präsident bemerkt ihm, seine Aussage sey unrichtig, man habe ihn in den Straßen, wo die Insurrection stattgefunden, gesehen, und er sey der Mitschuld bei der Ermordung des Unterofficiers Jonas bezichtigt. Drei Zeugen wollen ihn am 12 Mai in der Arcisstraße mit einer Flinte und in Krapphosen unter den Insurgenten gesehen haben. Hendrick beharrt bei seiner Behauptung. Hierauf wurden die Angeklagten Espinousse, Hubert, Simon und Dupony verhört, die alle vier am 12 Mai in einem Hause in der Straße St. Magloire verhaftet worden waren. Bei den drei ersten fand man Kugeln, Patronen und Käpselchen. Dupouy hatte nur von Schießpulver geschwärzte Hände. Alle sind der Theilnahme an den Vorfällen bei der Barricade St. Magloire bezichtigt. Zeugen, die sie früher erkannt hatten, wollen in der Audienz die Angeklagten nicht mehr positiv erkennen. Nur Gard, Capitän in der zweiten Legion, und Mignet, Corporal des 4ten Linienregiments, erkennen den von ihm verhafteten Simon wieder. Ein Municipalgardist Guyard, der zur Verhaftung Simons beigetragen, hörte ihn im Augenblick der Verhaftung sagen: „Ich bin ein verlorner Mann; am meisten ist meine Mutter zu beklagen." Nach Anhörung mehrerer Entlastungszeugen ward die Sitzung aufgehoben.

Das Journal **Emancipation** von Toulouse gibt folgende Details über die vorgestern erwähnten, in der Gemeinde Foix stattgehabten Unruhen: „Foix, 13 Jan. Die Gemeinde Foix hatte ein Grundstück gekauft, um daraus eine Art Marktplatz zu bilden, wohin alles zum Verkauf bestimmte Vieh für eine zum Vortheil der Gemeindecasse bestimmte Abgabe getrieben werden sollte. Darüber ward ein Beschluß gefaßt, der heute vollzogen werden sollte. Alles war bis um 9 Uhr Morgens in Ordnung gegangen, darauf ward aber die Autorität von 2 oder 3 Gendarmen und 12 bis 15 Mann Linientruppen, die sich an Ort und Stelle eingefunden hatten, mißkannt. Der sie befehligende Officier ward mit Steinwürfen empfangen und mußte sich mit seiner Abtheilung von dem Platze zurückziehen. Gegen 11 Uhr begaben sich die ganze Brigade Gendarmerie und etwa 150 Mann Linientruppen, an deren Spitze der Präfect und der Maire sich befanden, an den Ort der Emeute; im Augenblick aber, wo Hr. Petit de Bantel sprechen wollte, verwundete ein Hagel von Steinen mehrere Militäre und der Präfect selbst ward an der Lippe getroffen. Darauf feuerte die Truppe. Neun Mann oder Weiber wurden getödtet, 3 Personen tödtlich und 11 bis 14 minder bedeutend verwundet. Die Erbitterung stieg in Folge der Anwendung einer so extremen Maaßregel aufs Aeußerste. Die Flinten und die Kanonen der Nationalgarde wurden aus Furcht vor einem Handstreich in der Caserne eingeschlossen. Die Officiere der Nationalgarde wurden durch die Behörden zusammenberufen. Man fürchtet, die Leute von Barguillière und andere Bergbewohner möchten in die Stadt herabkommen." — Die **France méridionale** vom 14 sagt: „Ein schreckliches Unglück hat die Stadt Foix (Ariege) mit Trauer erfüllt. Gestern war der Tag des Viehmarkts. Ein neuer Tarif, der das dahin kommende Vieh treffen sollte, ward in Vollziehung gesetzt. Die ersten Ankömmlinge unterwarfen sich demselben ohne Murren, die Masse der Reclamanten nahm aber in solchem Grade zu, daß die Behörde sich genöthigt sah, die Gendarmen und die Truppen der Besatzung zu versammeln. Alle Ueberredungsmittel waren erschöpft, die gesetzlichen Aufforderungen erfolgt; die Zusammenrottungen nahmen aber zu, und man sah sich bei den begangenen Ausschweifungen in die traurige Nothwendigkeit versetzt, feuern zu lassen. Man versichert, daß 15 Personen das Leben verloren haben, und gegen vierzig verwundet sind."

* Der Stenograph agt: „Wir beeilen uns folgende Note bekannt zu machen: Mehrere Nationalgarden, die am letzten Sonntag an dem bei mehreren Deputirten des Comité's für Wahlreform gemachten Schritte Theil genommen, haben gehört, daß eine neue Demonstration ähnlicher Art sich am nächsten Sonntag erneueren sollte; sie glauben zum voraus erklären zu müssen, daß sie keinen Theil daran nehmen werden, und fordern aufs lebhafteste ihre Cameraden auf, ihr fremd zu bleiben."

** **Paris**, 17 Jan. Das Tagsgespräch bildet das von Hrn. Passy vorgelegte Gesetz über die Rentenconversion. Die Meinungen über dessen Erfolg, die früher einstimmig dessen Verwerfung vorhersagten und in deren Folge den Austritt des Finanzministers, sind jetzt getheilt. Die einen glauben immer noch, daß entweder die Pairs es verwerfen oder der König die Executionsordonnanz verweigern wird; andere meinen jedoch, daß man auf eine Majorität von etwa dreißig Stimmen in der Pairskammer werde zählen können. So viel ist gewiß, daß zwei Umstände die Hoffnung der letztern bestärken: einmal hat man einen Theil des Gesetzes dem Budget einverleibt, indem man das durch die Reduction zu Erzielende unter die Einnahmen brachte; so geriethe die Pairskammer durch Verwerfung mit den Deputirten in eine doppelte Collision; dann glaubt man an der Börse zu wissen, daß Hr. Passy vorhabe, gegen die 5Proc. zu 112, 3Proc. zu 84 zu bewilligen, während sie jetzt 81 stehen. Dieß scheint den 5Procentbesitzern eine gute Speculation. Darum stiegen die 5Proc., weil man sich deren zu jener bevorstehenden Speculation zu verschaffen sucht, und die 3Procents folgen natürlich dieser Bewegung. Der Eindruck, den die Gesetzvorlage an der Börse gemacht, ist somit kein ungünstiger und deutet zugleich an, daß man dort das Durchbringen des Gesetzes für möglich hält. Viele entwaffnet auch die Bestimmung, welche den Zeitpunkt der Umwandlung immer noch in des Ministers Ermessen stellt.

Niederlande.

*† **Aus dem Haag**, 15 Jan. Die Vorlage, welche fünf Mitglieder der zweiten Kammer der Generalstaaten, bezüglich

weiterer Veränderungen des Grundgesetzes machten, enthält 14 Art., die indessen nur die Behandlungsweise, das Verfahren, welches die Kammer bei den zu treffenden Veränderungen einhalten soll, bestimmen. Gestern und heute beschäftigen sich die Abtheilungen der Kammer mit der Prüfung dieser Vorlage. Die fünf Mitglieder der Kammer, von denen der Entwurf ausgeht, sind der Meinung, daß die Regierung es der Kammer überlassen habe, Anträge wegen weiterer Veränderungen des Grundgesetzes zu stellen, denn der König habe ja erklärt, daß er Alles, was zur Beförderung des Glückes der Nation nothwendig sey, zum Gegenstand näherer Prüfung machen wolle. Die Regierung habe aber durch die bloße Vorlage der durch den Tractat mit Belgien nothwendig gewordenen Veränderungen an den Tag gelegt, daß sie selbst keine weitern Veränderungen beantragen werde; die Kammer müsse es also thun.

Deutschland.

△ **Hannover**, 13 Jan. Das neue Jahr und der Carneval bringen uns wenig nachhaltige Erheiterung in unsern immer trüberen, immer verwickelteren Wirren. Von der nahen Kunstausstellung (mehrere Jahre lang der glanzendsten und lohnendsten in ganz Deutschland) dürfte auch nur ein Rückschritt zu melden seyn, wie von allen Vereinen, kaum jenen für Gewerbe ausgenommen. — Im Westen des Königreichs hat die Auswanderung nach den Vereinigten nordamerikanischen Freistaaten abermal zugenommen, jedoch auch im Oldenburgischen, in auffallender Weise. Uebrigens hat die deutsche Auswanderung im Ganzen 1839 entschieden abgenommen, sie ist um mehr als 2000 Seelen gegen die Jahre des häufigsten Zuströmens zurückgeblieben, wenigstens nach den Uebersichten ihres Hauptherdes, der freien Hansestadt Bremen, wo sie mit dem rapiden Aufschwunge der Schifffahrt und der Rhederei in einem folgenreichen Zusammenhange steht. — Es gingen 1839 von Bremen nach Baltimore 47 Schiffe mit 5967 Passagieren, nach New-York 38 Schiffe mit 3646, nach New-Orleans 15 Schiffe mit 1957, nach Philadelphia 9 Schiffe mit 574, nach Charleston ꝛc. 4 Schiffe mit 149, nach Richmond 1 Schiff mit 128, zusammen 114 Schiffe mit 12,421 Passagieren. Von diesen Schiffen waren 93 Bremer, 2 Hamburger, 16 Nordamerikaner, 1 englisches, 1 schwedisches, 1 österreichisches Schiff. — Die im Frühjahr sehr starke Emigration der Juden ließ im Herbste nach. Auch mehrere Hundert bereits auf den September angesagte Familien sind zu Hause geblieben und wollen sich den Winter über noch besinnen. In England ist für die deutschen Auswanderer ein schlimmer Boden. Rotten von Betrügern wetteifern, sie zu plündern und, statt der emancipirten Neger, in die ehemaligen Sklavencolonien hinüber zu zwingen, von wo bereits mehrere klagliche Berichte eingetroffen sind. — Sehr beruhigend lauteten dagegen alle Berichte der directen Ueberfahrten von Bremen nach den Vereinigten Staaten. Sogar unsere hannover'schen Auswanderer ziehen sich fast durchgehends auf Bremen. — Die Strenge des Senats gegen Willkür oder Uebervortheilung, die Sorge für hinreichende und gesunde Nahrung, für die Schiffspolizei in all und jeden, ja sogar in den räumlichen und Sanitätsbeziehungen, dann für Hab und Gut der Auswanderer, durch angemessene Assecuranz, ja selbst für Empfehlung und Unterkommen jenseits des Meeres, sind ein ausgezeichnetes Verdienst um das gesammte deutsche Vaterland. — Vor einigen Wochen, am Jahrestage der ersten Kundmachung vor zwei Jahren, erneuerte die deutsche Ansiedelungs-Gesellschaft in Philadelphia ihren Aufruf.

Rußland.

* **Von der russischen Gränze**, 12 Jan. Man schreibt aus St. Petersburg, daß der Großfürst Thronfolger von Rußland im Monat März die im vorigen Spätjahre unterbrochene Reise nach Darmstadt bestimmt anzutreten gedenke; indessen wäre es doch möglich, daß ungünstige Witterung dem Großfürsten die Reise erst im April gestattete. Eine Sage ging, daß der Großfürst von Darmstadt aus seine Mutter, die Kaiserin, nach Italien begleiten werde, da ihr von den Aerzten ein mehrwöchentlicher Aufenthalt im milden Klima dieses Landes anempfohlen sey. Ein anderes Schreiben sagt, der Herzog von Leuchtenberg werde J. Maj. auf dieser Reise begleiten.

Oesterreich.

Preßburg, 8 Jan. Die noch rückständigen zwölf Punkte des Religionsgravamens wurden in der heutigen Sitzung der Magnatentafel beendigt. Die Berathungen hatten abermals einen so ruhigen, menschenfreundlichen Charakter, daß der Erzherzog Palatinus nicht umhin konnte, der Tafel am Schlusse der Sitzung hierzu Glück zu wünschen und zu erklären, daß, indem ein Gegenstand, der überall mit großer Aufregung Monate, ja Jahre hindurch geführt wurde, hier in wenigen Tagen mit so vieler Ruhe, Würde und Aufklärung zur allseitigen Zufriedenheit und Erkräftigung der allgemeinen Harmonie beendigt wurde, Ungarn stolz darauf seyn dürfe, es hierin allen constitutionellen Staaten zuvorgethan zu haben. Diese Aeußerung wurde mit lautem Beifall erwiedert, und der Erzherzog wurde von diesen Acclamationen selbst bis in seine Appartements begleitet. Die Protestanten sind sehr zufrieden und vollkommen überzeugt, daß die wenigen Punkte, über die noch keine Einigung beider Tafeln erfolgte, in Folge des nächsten ständischen Nuntiums auch von der Magnatentafel angenommen werden. (Deutsche Bl.)

† * **Wien**, 16 Jan. Privatberichte aus Oberitalien schätzen den Schaden, welchen die Ueberschwemmung bloß bei den Dämmen und Schleußenwerken angerichtet hat, für das Venezianische, auf ein Drittheil unter Wasser gesetzte Gebiet, dessen Dämme an 28 Stellen durchbrochen sind, auf 5 Millionen Francs und für die Lombardie auf 8 Millionen. Die Verluste im Besitzstande der Bevölkerung sind vermuthlich noch nicht erhoben, sollen aber von außerordentlicher Beträchtlichkeit seyn. — Aus Ungarn erfährt man durch Privatmittheilung, daß die Magnatentafel die Verhandlungen über das ständische Nuntium in Religionsangelegenheiten bereits beendigt und in Betreff der übrigen Punkte desselben beschlossen hat. 1) Unehelich erzeugte Kinder sollen der Confession der Mutter folgen; werden sie jedoch durch ein später erfolgendes Ehebündniß der Eltern legitimirt und dadurch zu gleichen Rechten mit den ehelich erzeugten Kindern gebracht, so unterliege die Bestimmung ihres von diesem Zeitpunkte an einzutretenden Religionsbekenntnisses jener Gesetzesvorschrift, welche für das Religionsbekenntniß ehelicher, in gemischten Ehen erzeugten Kinder, gültig ist. Findlinge sollen in der Religion der Pflegeeltern erzogen werden. 2) Der vorgeschriebene sechswöchentliche Unterricht beim Uebertritt der Katholiken zum protestantischen Glaubensbekenntnisse soll in Zukunft aufhören, dagegen soll das den Confessionswechsel wünschende Individuum von einer Deputation der betreffenden Gerichtsbehörde über die Gründe seines Uebertritts vernommen, und demselben eine vierwöchentliche Bedenkzeit eingeräumt werden. Besteht dasselbe nach Ablauf dieses Termins auf dem geäußerten Entschluß, so wäre der sich ergebende Fall zur Kenntniß Sr. Maj. des Königs zu bringen, und der allerhöchste Bescheid im Verlaufe von 3 Monaten vom Tage der Eingabe zu gewarten. 3) Kinder, welche eigentlicherweise der katholischen Confession angehören sollten, durch zufällige Umstände aber in dem protestantischen Bekenntnisse erzogen wurden, sollen nach erreichtem 18ten Lebensjahre nicht mehr zur Rückkehr zur katholischen Re-

ligion gezwungen werden. 4) Protestantische Pfarrer seyen über den frequenten Besuch ihrer Bethäuser von Katholiken für die Folge nicht verantwortlich zu machen. 5) den Katholiken soll es gestattet seyn, die Lehranstalten der Protestanten zu besuchen, und für den Unterricht und die Erziehung sollen protestantische Lehrer und Erzieher angenommen werden können. — Wie bekannt, erlangen die Beschlüsse der beiden Tafeln erst dann Gesetzeskraft, wenn die Sanction des Monarchen erfolgt ist. Ueber die Verhandlungen der Ausschußcommission wegen der Recrutenstellung verlautet, daß sie bis zum 24 d. M. ausgesetzt bleiben, dann aber wieder beginnen werden. — Im Rückblick auf die Religionsverhandlungen verdient wohl noch die den Ständen gemachte freimüthige Erklärung der Magnaten erwähnt zu werden, daß sie es lieber gesehen hätten, wenn die Vorschriften und Formen des Gesetzes von 1790 circa sacra auch für die Zukunft wären beibehalten worden. Um der Aufrechthaltung des guten Einverständnisses willen hätten sie jedoch den Wünschen der andern Tafel (in den oben bemerkten Punkten) sich gefügt.

Türkei.

Die neuesten Mittheilungen des Siebenbürger-Wochenblatts, über die Pestverbreitung diesseits des Balkans, sind einem Correspondenzberichte vom 12 Dec. entnommen. Nach demselben ist im Dorfe Simila die Pest zwar nicht mehr verspürt worden, hat aber seit ihrem Ausbruche bis 30 Nov. 140 Personen, theils Christen, theils Türken hinweggerafft. Ueber den Gesundheitszustand von Ssetoi mangeln die Berichte, aber von Turtukani weiß man, daß am 1 Dec. noch 3 Personen, nämlich 2 Kinder des Hadschi Wlad und ein gewisser Kostia Monostaja der Seuche erlagen. In Silistria sind bis 2 Dec. 3 Türken und eine Frauensperson gestorben. Uebrigens herrscht in den beiden Fürstenthümern Moldau und Wallachei und in ihren Quarantainen, dann auch auf den Schiffen der Häfen von Gallacz und Braila ein vollkommen befriedigender Gesundheitszustand.

† **Konstantinopel**, 31 Dec. Der Fürst von Serbien hat seine Investitur erhalten. Die Ceremonie der Säbelumgürtung gewann ein erhöhtes Interesse durch die jugendliche Frische der zwei Hauptpersonen. Der Sultan, der kaum das Jünglingsalter angetreten, und der noch jüngere, überaus hübsche serbische Fürst standen einander so kindlich, so anmuthig gegenüber, als wären sie von einem Künstler ausersehen worden, um ein Modell für ein recht anziehendes Genre-Gemälde zu geben. Der Fürst Michael wird nun nächstens mit der ihm hieher gefolgten Deputation nach Serbien zurückkehren, um die Regierung anzutreten. Er hat auf Alle, die ihn hier näher kennen zu lernen Gelegenheit gefunden, den besten Eindruck gemacht, und wird hoffentlich menschlicher und vernünftiger als sein Vater regieren. — In der Politik ist hier Alles ruhig; alle Blicke sind nach London gerichtet. Die Pforte hat unlängst Communicationen aus Petersburg erhalten, die sie in die Lage setzen, zu erkennen, welche Absichten das russische Cabinet eigentlich hatte, als es sich entschloß, auf Eröffnung von Conferenzen in London anzutragen; sie ist seitdem weit mehr beruhigt. Man hatte sie unaufhörlich vor Rußland gewarnt und glauben gemacht, daß Alles, was von dieser Macht ausgehe, ihr zum Verderben gereiche. Die Insinuationen verfehlten ihren Zweck nicht und die Pforte sah mit ängstlichen, mißtrauischen Blicken auf Rußland. Die oben erwähnten Communicationen scheinen sie aber aufgeklärt, und die Besorgnisse beschwichtigt zu haben, welche die Minister der Pforte noch über russischen Egoismus nähren mochten. Hr. v. Butenieff soll wenigstens mehr denn je sich über die aufrichtige Sprache zu..den bewiesen haben, die Reschid Pascha jetzt führt. Hr. v. Pontois hingegen ist sehr unzufrieden mit Reschid Pascha, der zwar aus der französischen Schule hervorgegangen ist, aber mit der Öffentlichkeit, die in Frankreich herrscht, sich nicht ganz befreunden kann und sehr empfindlich über die Art ist, womit er und seine Regierung von der unabhängigen Presse behandelt werden. Er boudirt deßhalb den französischen Repräsentanten, den dergleichen Bouderien wohl wenig berühren und der sich nichts vergeben will. So ist zwischen Hrn. Pontois und Reschid Pascha eine Kälte eingetreten, die durch die Aussagen des Dolmetschers Avedik gegen Admiral Lalande nur vermehrt wird. Hr. v. Pontois, welcher jene Aussagen für die giftigsten Verleumdungen hält, dürfte sich zu Schritten veranlaßt sehen, welche die Pforte in große Verlegenheit bringen, dem unvorsichtigen Dolmetsch aber eine derbe Züchtigung bereiten könnten, denn der französische Botschafter ist nicht gesonnen, eine solche Insulte ruhig entgegen zu nehmen; er dringt auf die strengste Untersuchung und eclatanteste Genugthuung. Sehr geschickt war es von Reschid Pascha nicht, eine solche Sache aufzurühren und zu den vielen Verlegenheiten, in denen die Pforte sich befindet, noch eine neue und zwar sehr verdrießliche ihr auf den Hals zu ziehen.

Handels- und Börsennachrichten.

New-York, 24 Dec. Actien der Vereinigten-Staaten-Bank 77½.

London, 15 Jan. Consols 92⅛; spanische Fonds 24¾; portugiesische 34¼.

Paris, 17 Jan. Consol. 5proc. 112, 15; 3proc. 81; Bankactien 3055; belg. Bank 887½; span. act. 26⅛; pass. 6⅛; St. Germainer E. B. 575; Versailler rechte 500; linke 338¾; Mühlhausen-Thann 380; Straßburg-Basel 332½; Coupons Laffitte 1045 und 5190.

* **Amsterdam**, 15 Jan. Die Speculanten wagen keine großen Operationen, denn sie besorgen, daß die Initiative, welche die zweite Kammer der Generalstaaten wegen weiterer Veränderungen des Grundgesetzes zu ergreifen im Begriffe steht, neue Schwierigkeiten mit der Regierung erzeugen werden. 2½proc. 51$^{13}/_{16}$; 5proc. 98⅝; Kanob. 23$^{5}/_{16}$; Synd. 4½proc. 91⅔; 3½proc. 76; 5proc. öst. 95¼; Ard. 22⅞; 5proc. Met. 104⅞; 2½proc. 56½; ruff. Inscript. 70½; Cert. 71⅜.

* **Frankfurt a. M.**, 18 Jan. 5proc. Metall. 108; 4proc. 99⅞; 3proc. 80⅞; Bankactien 2053; 250fl. Loose 114⅛; 500fl. 144⅛; Integrl. 51⅜ a $^{7}/_{16}$; Synd. 4½proc. 91⅔; 3½proc. 75⅝; Ard. 7⅞ à 8; port. 16; poln. Loose 300fl. 71¼ Thlr.; 500fl. 78½ Thlr.; Taunusb. 294¼ fl.; Disc. 3¾ Proc. G.

Augsburg, 21 Jan. Donau-Canal 66 P., — G.; Augsb. M. Eis. Interimssch. 91 P., — G.; Augsb. M. Eis. Act. nach Erscheinen 91 P., 90 G.; Venez. Mail. E. B. 114⅛ P., 114 G.

Leipzig, 17 Jan. Leipz.-Dresd. E. B. 95½ G.; Leipz. Magdeb. E. B. 90¾ G.; Leipziger Bankactien 107⅛ G.

Berlin, 17 Jan. 4proc. Stschuldsch. 103⅔; 4proc. pr. engl. Obl. 102⅔; Prämiensch. d. Seeh. 72⅝.

* **Pesth**, 14 Jan. Der eben beendigte kleine Winter- oder Neujahrsmarkt war für das Wollgeschäft nicht unbedeutend, Käufer aus Mähren, Böhmen und auch aus dem Auslande haben mehrere Tausend Centner gekauft. Größtentheils gingen zweischürige Sommerwollen zu günstigen Preisen, zweischürige Winterwollen aber 4 — 6 fl. niedriger als am letzten Novembermarkt ab. Geringe Gattungen und Einschur von 48 — 60 fl. waren sehr begehrt; mittelfeine und feine veredelte Einschur blieben ohne Frage. Stücken, Locken waren gesucht, wie überhaupt der Platz von ordinären Wollsorten geräumt wurde. — Die Producenten der feinen veredelten Einschur würden mit ihren hier lagernden Vorräthen bereitwillig losschlagen, wenn man ihnen die früheren Preise bewilligte. Sie sind aber bei weitem noch nicht so sehr herabgestimmt, und hoffen noch immer auf eine bessere Conjunctur. Das hiesige Wollentrepot gibt noch immer Geldvorschüsse zu billigen Interessen.

Wien, 17 Jan. Metalliques 108⅜; 4proc. 100¾; 3proc. 81½; 1834er Loose 142¾; 1839er Loose 113¾; Bankactien 1679; Mail. E. B. 113⅝; Nordbahn 102⅞; Raaber 108⅞.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der **J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.**

Die Franzosen und die Engländer auf der Westküste von Afrika.

(Times.) Nach Berichten vom Flusse **Gambia**, d. d. 3 Nov., scheint es, daß die Franzosen sich in jener Gegend nach wie vor die gewaltsamsten und unverantwortlichsten Uebergriffe gegen den brittischen Handel erlauben. Eine kurze Beschreibung der französischen und brittischen Besitzungen in jenem Theile Westafrika's wird die Sache deutlicher machen. Senegal (d. h. die sonst St. Louis genannte Insel im Ausflusse des Senegal), das vermöge des Pariser Vertrags von 1814 von England, vorbehaltlich seiner Berechtigung zum Gummihandel, an Frankreich zurückgegeben ward, ist die französische Hauptbesitzung. Die etwa 100 englische Meilen südlich von Senegal gelegene kleine Insel Gorée gelangte durch denselben Vertrag wieder an Frankreich, und diese beiden Inselchen bilden seine einzigen Besitzungen an der westafrikanischen Küste, und folglich die einzigen zwei Plätze, nach denen es ein ausschließliches Handelsrecht besitzt. Der Gambiafluß ist die einzige brittische Besitzung in derselben Gegend, die den Engländern durch den Vertrag von 1783, und neuerdings durch den Pariser Vertrag von 1814 gesichert wurde. Die Besitznahme von Albredar am nördlichen Ufer des Gambia im Jahr 1819 von Seite der Franzosen scheint ihr erster erfolgreicher Uebergriff gegen die brittischen Rechte daselbst gewesen zu seyn. Die beglaubigten Umstände ihrer letzten Anmaßung aber sind folgende. Auf St. Louis im Senegal besteht eine privilegirte französische Compagnie, die mit einer ungefähr 1000 englische Meilen stromaufwärts gelegenen Niederlassung Gallam Handel treibt. Der vor etwa drei Jahren erloschene Freibrief dieser Handelsgesellschaft wurde von der französischen Regierung unter der Bedingung der Bildung neuer Niederlassungen am Cazamanza, einem südlich vom Gambia strömenden Fluß, erneuert, wobei die französische Regierung sich anheischig machte, zum nöthigen Schutz der neuen Ansiedlungen Forts anzulegen. Die Portugiesen besaßen den Cazamanza, seitdem Europäer in Westafrika Fuß gefaßt, ohne je andere Nationen vom freien Handel dahin ausschließen zu wollen, und die Engländer waren gewohnt, denselben behufs des Verkehrs mit den Eingebornen zu beschiffen. Kraft der Uebereinkunft zwischen jener Compagnie und dem französischen Gouvernement sandte dieses Truppen und Schiffe nach dem Cazamanza, ließ zur Ansiedelung solche Stellen auswählen, die am geeignetsten waren, den Handel von dem Gambia wegzuziehen, und errichtete Forts. Die Kaufleute vom Gambia, die ihren Handel gefährdet sahen, wandten sich deßhalb an den brittischen Gouverneur der Colonie, der ihre Vorstellungen nach England zu übermachen versprach. Ob hier einige Notiz davon genommen wurde, wissen wir nicht, aber die Franzosen trieben ihr Wesen ungestört zwei Jahre lang fort, und kein einziges englisches Kriegsschiff wurde nach dem Cazamanza beordert, um das Treiben der Franzosen zu beobachten und brittisches Eigenthum zu schützen. Während im August v. J. zwei englische Fahrzeuge vor der Stadt Sedjeu (Sagebegou?) vor Anker lagen und der Supercargo eben mit den Eingebornen handelte, nahmen zwei französische Boote voll Soldaten das eine der englischen Fahrzeuge gewaltsam in Besitz. Die Wahrheit ist, obgleich die Souveränetät über das Flußgebiet des Cazamanza anerkanntermaßen den Portugiesen gehört, haben die Franzosen ihre Niederlassung auf vier Factoreien vergrößert, und sprechen das Recht ausschließlichen Handels mit den dortigen Eingebornen an. Auf eine Vorstellung darüber von Seite des Gouverneurs von Gambia antwortete der Gouverneur von Senegal, die Franzosen besäßen in Sedjeu unzweifelhafte Rechte, wozu auch das gehöre, fremde Handelsschiffe von dort abzuweisen. Zugleich empfahl er dem brittischen Gouverneur, englischen Handelsschiffen die Fahrt den Cazamanza hinauf zu untersagen, bis diese Frage von den beiden treffenden Regierungen entschieden seyn werde.

Großbritannien.

Am 7 Januar hielt der rastlose O'Connell im Adelphi-Theater in Dublin wieder eine Versammlung, um eine Adresse an die Königin und eine Petition an das Parlament für „Irlands Rechte" und gegen die Berufung eines Toryministeriums in Antrag zu bringen, die natürlich einmüthig mit Zuruf angenommen wurden. Seine Rede war eine Variation des bekannten, unerschöpflichen Thema's. Er lobte die Minister, jedoch gewissermaßen als ein pis-aller: „Indem wir die Whigs im Amt erhalten, erhalten wir die Tories außer dem Amt. Ich wünschte allerdings, sie gingen weiter, sie wären Radicale, wie ich selbst; aber hälf' ich sie stürzen, weil sie nicht radical genug sind, welche Aussicht wäre zur Zeit auf eine radicalere Verwaltung vorhanden? Indeß, während ich sie zu halten suche, werde ich sie doch nicht in Fragen unterstützen, wo sie mir Unrecht zu haben scheinen; denn ich bin kein Dick-und-Dünn-Ministerieller, und darf den Whigs nicht dankbar seyn auf Kosten des Volks von England und Irland." O'Connell betrachtete die Folgen, die ein Toryministerium für Irland herbeiführen würde, unter denen er besonders die parteiische Besetzung der Richterstellen, die Parteizwecken dienende Rechtspflege hervorhob: „Wir können zwar unsere jetzigen Richter nicht sonderlich rühmen, aber Engel des Lichts sind sie im Vergleich mit den Dämonen, die sie ablösen würden. Das orangistische System würde neue agrarische Ruhestörungen, eine Sündfluth von Verbrechen herbeiführen, während jetzt die erstern, jene „wilde Rachejustiz", wie man sie genannt hat, ganz verschollen sind, und Irland überhaupt ruhiger und von Verbrechen reiner ist, als es je zuvor unter englischer Herrschaft war." Unter den Fragen, die er in der bevorstehenden Session unterstützen werde, nannte O'Connell: das Ballot, jede Motion gegen den Sklavenhandel, die Abschaffung der Korngesetze — „obgleich, sagte er, das ganze Vermögen meiner Familie in Grundbesitz besteht; aber ich bin überzeugt, daß die Korngesetze dem Landwirth gerade so nachtheilig, wie dem Manufacturisten sind. Der Fluch des Himmels treffe ein System, das den armen Arbeitern ihre Nahrung schmälert, damit einige Reiche prassen können!" — ferner jeden ministeriellen Apanagevorschlag für den Prinzen Albert. „Ein Radicaler, wie ich bin (äußerte er in dieser Beziehung), kann ich doch nicht umhin, mich zu erinnern, daß man der Königin Adelheid 100,000 Pf. St. jährlich gegeben hat, und so werde ich wohl nicht knauserig seyn gegen den Gemahl unserer Königin Victoria. Ich sage das im Namen des Volks von Dublin. (Eine Stimme: „sagen Sie: Irlands!"), ja, im Namen des Volks von Irland, das gern seinen Theil an der Apanage tragen wird." (Zuruf.) Nun wiederholte er seine Drohung, daß er genaue Nachforschungen anstellen wolle, wer die Schmähartikel in den Londoner Journalen gegen Irland schreibe, damit

das irische Volk sie kennen lerne. Drei von ihnen habe er bereits aus ihren Löchern getrieben (unkennelled): „die Wetterfahne Stirling (der muthmaßliche „Donnerer“ in der Times), den Branntweinsäufer Barnes und den Troßbuben Bacon.“ „Die Times hat jüngst gesagt, sie wolle mich ausschneuzen wie ein Licht. Der alte Daniel ausgeschneuzt, der müßte sich gut ausnehmen!“ (Gelächter.) Er versprach, bis Ostern wieder nach Dublin zu kommen, und nöthigenfalls noch früher, um alle Grafschaften zu durchreisen, und das Volk zum Beharren bei seinem jetzigen guten Benehmen zu ermahnen, damit es seinen Feinden keine Waffe gegen sich in die Hand gebe. Noch kündigte er an, von Connaught werde demnächst eine wichtige Bewegung ausgehen, der sich Ulster, Munster und Leinster ohne Zweifel anschließen würden: man werde in allen Pfarreien Versammlungen halten und das Parlament petitioniren, die ganze Zehntenabgabe der Armensteuer zuzuwenden, wie denn der Zehnt ursprünglich für die Armen bestimmt gewesen sey. Doch solle den jetzigen Zehnteninhabern ihr Einkommen nicht entzogen werden. Zuletzt wies O'Connell auf den bedenklichen und zerrütteten innern Zustand von England hin, und meinte, die Tories dürften darin wohl einen Grund finden, sich der Schmähungen gegen Irland zu enthalten, denn würden die Irländer mit den Chartisten gemeinsame Sache machen, so könnte England in eine wahrhaft gefährliche Lage gerathen. (Hört, hört!) Er schloß mit den Worten Thomas Moore's, des „Barden von Erin“:

„Manch Volk ist gesunken, hinab manche Sonnen,
Die deine geht auf, du mein jugendlich Land!
Hat im Düster der Knechtschaft dein Morgen begonnen,
Im Mittagslicht der Freiheit einst leuchtet dein Strand.“ *)

Frankreich.

Preisaufgaben der Pariser Akademie.

I. Großer Preis aus der Physik. „Bestimmung der specifischen Wärme der vorzüglichsten einfachen Körper, sowie einer großen Anzahl von metallischen und organischen Verbindungen mittelst genauer Experimente. Auseinandersetzung des Verhältnisses der specifischen Schwere der Körper zu ihrer specifischen Wärme.“ Termin für die Einreichung der Arbeiten 1 April 1841.

II. Außerordentlicher Preis von 6000 Fr. „dem besten Werk über die nützlichste Anwendung der Dampfkraft auf die Schifffahrt und dem vorzüglichsten System in dem Mechanismus, der Ladung, Bewaffnung und sonstiger innerer Einrichtung dieser Schiffe.“ Termin 1 März 1841.

III. Großer Preis für Mathematik. „Die Störungen der Bewegung in der Ellipse durch Reihen periodischer Größen auf eine Weise zu bestimmen, daß man mittelst der numerischen Tafeln den Standpunkt eines Planeten zu jeder Zeit angeben könne.“ Termin 1 Mai 1841.

IV. 10,000 Fr. für die beste Lösung folgender Fragen, in Bezug auf Vaccination. „Ist die Schutzkraft der Vaccine absolut oder nur temporär? — Im letztern Falle müßte durch genaue Erfahrungen und authentische Facta die Zeit bestimmt werden, während welcher die Vaccine vor der Menschenpocke schützt.

„Hat die Kuhpocke (cow-pox) eine sichrere oder länger andauernde Schutzkraft, als das Vaccinegift, welches schon zu einer mehr oder weniger großen Anzahl von Impfungen gedient hat?

„Im Fall, daß die Schutzkraft der Vaccine mit der Zeit sich verminderte, muß man es erneuern und wodurch?

„Steht die Intensität der örtlichen Erscheinungen, hervorgebracht durch das Vaccinegift, im Verhältniß mit der Schutzkraft vor der Menschenpocke?

„Ist es nöthig, dasselbe Individuen mehrere Male zu impfen und nach wie viel Jahren?“ Termin für die Arbeiten 1 April 1842.

V. Der Preis aus der Astronomie, bestehend in einer Medaille, gestiftet von de Lalande, wird in der öffentlichen Sitzung des laufenden Jahres dem den Fortschritten in der Astronomie förderlichsten Werke zuerkannt.

VI. Preis, gegründet von Hrn. Manni. „Welches sind die unterscheidenden Kennzeichen der verschiedenen Arten des Scheintodes?

„Welches sind die Mittel, dem Lebendigbegraben vorzubeugen.“ Termin 1 April 1848.

♀ **Paris**, 16 Jan. Thiers war, wie man sagt, am Sonntag entschlossen gewesen, gegen die englische Politik sich zu äußern, und hatte seine Rede in diesem Sinne abgefaßt, als er die bestimmte Nachweisung erhielt, eine geheime Allianz zwischen Rußland und England gegen die französischen Einflüsse im Orient sey auf dem Punkt abgeschlossen zu werden. Um diese zu verhüten, änderte er am Montag Morgen den Sinn seiner ganzen Rede um,*) und trat zu Gunsten der englischen Allianz auf, wobei er wirklich etwas über die Schnur hieb, und dem Anschein (aber nicht seiner wahren Gesinnung nach) die französischen Interessen in Aegypten den englischen Antipathien aufzuopfern bereit schien. Das ist der Standpunkt, von welchem seine, in halbem Einverständnisse mit dem wahrhaft influirenden Theil der Regierung gehaltene Rede scheint beurtheilt werden zu müssen. Gegenüber Rußland kann Frankreich nur in den Angelegenheiten des Orients englisch gesinnt seyn, obwohl es gegenüber England selbst antienglisch ist; also in der orientalischen Frage steht es eigentlich nur auf sich selbst. Obwohl der französische Nationalgeist mit der Zeit die Rheingränze oder Savoyen und vorherrschende Einflüsse in Italien noch einmal erträumen könnte, geht doch die jetzige Disposition des Volks und der Regierung durchaus nicht auf diese Punkte; immer bedeutender dagegen wird der Antheil an den Streitfragen des Ostens, die Colonisation Afrika's, die Entwickelung der französischen Seemacht im Mittelmeer, die Verhältnisse Frankreichs zu Südamerika. Unter solchen Umständen wäre nichts natürlicher als ein doppelt inniges Anschließen Frankreichs und Deutschlands, des gesammten centralen Europa's gegen die beiden großen Weltherrschaften Englands und Rußlands, die sich ins Unendliche einst bekämpfen werden, aber bis zum Ausbruche dieses Kampfes noch manches Stück Land gemeinschaftlich zu verschlingen und zu verdauen sich einverstehen könnten. Die deutsche Weltherrschaft hat ein Ende genommen in den Trümmern der Monarchie Karls V; die französische Weltherrschaft ist in Napoleon zusammengebrochen; die rus-

*) The nations have fallen, but thou still art young,
Thy sun is but rising, whilst others have set;
And tho' slavery's gloom o'er thy morning hath hung,
The full noon of freedom shall beam round thee yet.

*) Daß dieß am letzten Morgen noch geschah, ist doch etwas zweifelhaft, da man in Paris die Wendung in London schon seit einiger Zeit kennen mußte.

sische, wenn sie einst den Sund und die Dardanellen beherrschen sollte, würde alle materiellen Interessen Europa's zerdrücken, gar nicht zu reden von den geistigen Folgen; die englische, wenn auch minder gefährlich, würde doch jeden kräftigern Aufschwung der Interessen des centralen Europa's und dessen einstige Erdehnung in den Orient hinein hemmen. . . .

= **Paris.** 16 Jan. Die gestrige Verhandlung in der Deputirtenkammer ist so wichtig in Betreff Algiers, daß es die Mühe lohnt, sie ganz besonders zur Kenntniß des großen Publicums zu bringen. Bis hierher war die Erhaltung von Algier zwar aus dem Gesichtspunkte der Wahrscheinlichkeit angenommen, Jedermann hoffte, daß Frankreich seine schöne Besitzung nicht mehr aufgeben werde, schon darum nicht, damit nicht England, das neidische, sich damit bereichere. Allein Gewißheit, eine officielle, von der vereinten Staatsgewalt ausgesprochene Gewißheit hatte nie bestanden, und die heute erbaute Wahrscheinlichkeit konnte morgen einer andern Stimmung, andern Einflüssen weichen. Wer Algier kennt, wer das Colonialwesen studirt hat, weiß, daß in diesem Abgang einer Gewißheit über das zukünftige Loos der nordafrikanischen Provinz ein Haupthinderniß ihrer Cultur und ihres Gedeihens lag. Dieser Ungewißheit ist nun förmlich und unwiderruflich ein Ende gemacht. Angesichts der dreifachen Erklärung des Königs in seiner Thronrede, der Pairskammer in ihrer Adresse, und der Deputirtenkammer in der ihrigen, wer möchte noch ferner daran zweifeln, daß Nordafrika nimmermehr aus französischem Besitze gehen wird! Diese Erklärung ist um so gewichtiger, als sie vom König ausging und von den Kammern, deren Mehrheit längst diese Ansichten hegte, nur angenommen zu werden brauchte; um so gewichtiger ferner, als sie in der Gestalt, wie sie jetzt in der Kammeradresse steht, auf das ausdrückliche Verlangen des Ministers Dufaure aufgenommen ward. Diese vollständige Gewißheit, daß Algier fortan ein Land ist, „que la domination française ne quittera plus," verbunden mit den schon jetzt einlaufenden günstigen Nachrichten über den Krieg gegen Abd-El-Kader, werden sehr schnell der ganzen Colonie einen Aufschwung geben, der das einigermaßen harte Wort eines gestrigen Redners, daß der Ueberfall Abd-El-Kaders ein glaublicher Umstand gewesen, rechtfertigen wird.

Italien.

+ **Florenz.** Man verläßt den k. lombardischen Boden jenseits Pavia, erstaunt über die Ungebundenheit, welcher die 1600 Studirenden daselbst außerhalb der Hörsäle sich überlassen dürfen — man verläßt ihn und wird durch die schlecht unterhaltenen piemontesischen Poststraßen fühlbar erinnert, daß eines andern Herrn Gebiet betreten worden. So geht es fort bis Genua, der Stadt, in welcher der sechste Mensch, den man sieht, in Militäruniform steckt. Hier wird dem Hafen entlang ein bedeckter Spaziergang, steinerne Arkaden, in gerader, langer Linie erbaut, im Sommer recht kühl, bei Regen ziemlich trocken, aber keine andere Aussicht gewährend als auf die schwarzen Bäuche der schmutzigen Kauffahrteischiffe. Das alte republicanische Genua, das sich so oft benachbarten und fremden Herren unterwarf, war nie so standhaft und so kräftig als Venedig, konnte daher nie so tief stürzen. Genua war und ist eine Handelsstadt wie hundert andere auf dem festen Lande, mit einem ziemlich sichern Hafen. So war es, so ist es; etwas reicher, etwas ärmer; aber ganz herabkommen konnte es nicht, und wird es auch nicht, so lange keine Nebenbuhlerin mit gleichen Interessen in der Nähe entsteht. Größere Freiheit des Handels würde in dieser Stadt gewiß mehr allgemeinen Wohlstand verbreiten; aber das scheint in so lange ein frommer Wunsch zu bleiben, als der sogenannte Freihafen auf ein elendes, schmutziges, kleines Quartier gebannt ist, und jeder von da Heraustretende durchsucht werden darf. Der Handel an der übrigen exligurischen Küste ist nicht von Bedeutung, auch in dem durch Napoleons Plan bekannter gewordenen Spezia nicht. In diesem ist wenig Verkehr, obgleich Viceconsuln verschiedener Nationen (wahrscheinlich unbesoldete) dort residiren. Die Bekanntschaft des großherzogl. toscanischen daselbst wird auf Ihr unerwartete Weise gemacht. Nachdem man durch die ganze Riviera di Levante über mehrere Bergströme ohne Brücken und auf elender Fähre über die reißende, bei Nacht und angeschwollen gar nicht zu passirende Magra in das erste toscanische Städtchen Pietra Santa gekommen ist, erfreut über die bescheidene Weise der modenesischen Behörden in Massa, sendet man seinen von dem toscanischen betreffenden Geschäftsträger, auch in Genua vom Gouverneur und Polizeidirector theuer genug visirten Paß in vollkommener Gemüthsruhe auf die Polizei, erstaunt, zu den neben einander wie rivalisirende Brüder stehenden beiden Gasthöfen des Orts, statt vor die Post geführt worden zu seyn. Aber bald heißt es: man würde nicht weiter gelassen, denn der Paß sey vom toscanischen Consul in Genua nicht visirt. Vergebens ist jede Betheurung, dessen Existenz sey nicht gekannt gewesen, hier stehe die Fertigung des großherzoglichen Geschäftsträgers, man könne doch nicht fünfzehn Posten deßhalb zurück reisen oder senden — Alles vergebens! Aber bald wird ein Ausweg gezeigt, und gesagt: man möge eine Estaffete an den Viceconsul in Spezia schicken, der würde für zwei Franken sogleich visiren — oder besser noch, statt der Estaffete stehe hier ein Mann, der für zwölf Franken hineilen und in achtzehn Stunden mit dem vollzogenen Visa ganz sicher zurück seyn würde, indessen möge man in einem der erwähnten Gasthöfe verweilen. Es bleibt dem Reisenden keine Wahl, und genau nach achtzehn Stunden erscheint der Paß wieder mit einem Visa, dessen Tinte lange nicht so alt zu seyn scheint. Nun aber steht dem Reisenden kein Hinderniß mehr im Wege; unbelästigt von Polizei und Douaniers durchzieht er das kleine Herzogthum Lucca, um durch Toscana's theils unglaublich bebaute Tiefen, theils ganz unfruchtbare Gelände und Höhen der schönen Hauptstadt am Arno zuzueilen. Leider, daß auf jeder Steile, die langsamer befahren werden muß, Schaaren von Bettlern lauern, so wie in der schönen Hauptstadt selbst eine Menge derselben die privilegirten Blechbüchsen entgegen halten!

Preußen.

Vom Rhein, 6 Jan. Dem Fränkischen Courier zufolge hätte die preußische Regierung dem Caplan Michelis seine Befreiung unter der Bedingung angeboten, daß er nichts schreibe. Welch eine Abgeschmacktheit! Wie wollte man die Erfüllung solcher Bedingung sichern? Seitdem übrigens der Erzbischof v. Droste ihm geschrieben hat, daß er ihn aus seinem Verhältniß als Caplan entlasse, sich auch, wenn er eines Geistlichen bedürfe, einen ältern und ruhigern Mann dazu wählen werde, ist die Freilassung Michelis' wohl mit Recht als nahe bevorstehend angesehen worden und dürfte sich jetzt nicht lange mehr verzögern. Er hat seitdem jede Gefährlichkeit und sogar jede Art von Bedeutung verloren. Kurz vor seiner Wegführung schrieb er einem Freunde Folgendes: „Lieber A.! Noch nichts habe ich dir über den jetzigen Zustand der Dinge geschrieben, daher hier Einiges. Du weißt, daß der Hr. Erz-

bischof in Folge der neuesten unerhörten Angriffe auf unsere Gewissens- und Kirchenfreiheit die Kirche in Belagerungszustand erklärt hat. Von Malmedy bis Düsseldorf, von Trier bis Coblenz herrscht nur Eine Stimme: was will der Staat mit seinem Unrecht gegen das Recht der Kirche? Alles, Alles scheint zur Einheit zurückgekehrt zu seyn: es wird öffentlich und privatim ungeheuer viel gebetet, Gott möge die neue Kirchenverfolgung zur Schmach der Verfolger enden lassen. Das Landvolk, welches den Erzbischof wie einen Heiligen verehrt, schickt fortwährend Boten in die Stadt, um genaue Kundschaft einzuziehen. Sie ließen sich eher alle todtschlagen, ehe sie litten, daß ihm ein Haar gekrümmt würde. . . . Uebrigens brauchte nur einer der großen Kanzelredner von Aachen oder sonst von der Kanzel herab das Volk aufzureizen, so wäre Alles in Feuer und Flammen." Das waren gute Aussichten; Michelis mag nicht umsonst seine Papiere verbrannt haben. Man betrachte aber einmal, was aus solchen Aussichten geworden ist, und urtheile, ob Michelis noch die frühern Meinungen hegen kann. — Der jetzige Bischof und Generalvicar des Nordens, Hr. Laurent, der bald in Hamburg residiren soll, war in Lüttich einer der eifrigsten Mitarbeiter des bekannten „Journal historique de Liège" und befaßte sich als solcher viel mit den kirchlichen Angelegenheiten der preußischen Rheinlande. Der Erzbischof v. Droste wünschte ihn nach Köln zu ziehen, und Hr. Laurent war damit wohl zufrieden, er verlangte nur, daß man ihn von dem Bischof van Bommel erbitten solle. Michelis dachte ihm damals den bekannten Jesuitenbriefen zufolge nur eine Caplanstelle zu. (Nordd. Bl.)

|| **Berlin**, 12 Jan. Wenn es sich auch bestätigt, daß die erzbischöflichen Consistorien sowohl von Gnesen als von Posen die fernere äußerliche Kirchentrauer über die Wegführung des Oberhirten mit dem neuen Jahr aufgehoben und das Unterbleiben des Glockengeläutes und Orgelspiels in den Kirchen untersagt haben — in welchem Falle, aber auch in diesem Falle erst, die einzelnen Pfarrer rechtlich für die aus eigenmächtigen Traueranordnungen fernerhin entstehende Einbuße in der Kircheneinnahme persönlich könnten verantwortlich gemacht werden — so ist es doch gewiß nicht aus den in Leipziger Blättern mit beleidigendem Spott angegebenen Gründen geschehen, nämlich aus Besorgniß der Mitglieder beider Domcapitel, ihr weltliches Einkommen zu verlieren. Eine Gesinnung, der es möglich ist, solche Anschuldigungen zu machen, erklärt es, wie man der Regierung nur dreist zumuthen kann, daß sie jene weltliche Besorgniß der Geistlichen, als die endlich aufgefundene schwache Seite der Kirche, dazu benutzen solle, um alle ihre Absichten bei denselben durchzusetzen! Uebrigens besagen Personen, die eben aus dem Großherzogthum Posen hier angekommen sind, daß dort in den meisten Kirchen zur Zeit noch Glocken und Orgel nach wie vor stumm bleiben, und daß bereits mehrere Geistliche die dadurch veranlaßte Einbuße für die Kirche bereitwillig aus ihrem eigenen Vermögen gedeckt hätten. Alle Nachrichten schildern die Stimmung, welche zwischen Katholiken und Protestanten herrscht — das heißt in Posen so viel als zwischen den Eingebornen auf der einen und den Bediensteten, so wie den aus andern Provinzen Eingewanderten auf der andern Seite — als äußerst erbittert. Dieses Verhältniß ist wahrhaft betrübend. Auch in Westphalen herrscht vielfältig eine gereizte Stimmung zwischen Protestanten und Katholiken, namentlich in Gegenden, wo sie sehr gemischt neben einander wohnen. Mehr und mehr werden alle Lebensverhältnisse aufgelockert: Katholiken verkehren nur noch mit Katholiken, Protestanten mit Protestanten; alte, langjährige Bekannte verschiedener Confession entfremden sich und gehen an einander vorüber als hätten sie sich niemals gekannt; die vielbewährten Bande der Nachbarschaft und selbst der Verwandtschaft und der Familie werden zerrissen; nicht einmal dem Arzte von einer andern Confession will der Kranke sich noch anvertrauen, und sogar in Arnsberg, dem Sitz der Regierung und eines Oberlandesgerichts, sieht man dieß. Nichts ist mehr zu beklagen als diese heillose Richtung der Gemüther. Man sieht hier wiederum, wie leicht der Sprung aus einem Extrem in das andere gemacht wird. Immer noch in der großen Mehrzahl die alte, traurige Verwechselung von Eifer mit Unduldsamkeit, von Toleranz mit Gleichgültigkeit! Das ist aber nicht der rechte Eifer, welcher sich unduldsam zeigt, eben so wenig als es die wahre Toleranz ist, welche sich gleichgültig erweist. — Einzelne Regierungsbeamte sollen im Großherzogthum Posen Unruhen, thätliche Ausbrüche im Volke befürchten, woraus sich die Vorsichtsmaaßregeln erklären, welche sie bei jeder Gelegenheit zu ergreifen für nöthig erachten. Doch sollen vorgeschlagene entschiedene militärische und andere Maaßregeln von der Staatsregierung als nicht nothwendig abgelehnt worden seyn. Bin ich gut unterrichtet, so hat die Regierung sehr weise daran gehandelt. Denn, wie die Sachen auch stehen mögen, die Besorgnisse vor thätlichen Unruhen sollen durchaus ungegründet seyn. Die Geistlichkeit läßt es sich, was auch ihres Amtes ist, angelegen seyn, zur Ruhe und zum Frieden zu ermahnen. Der Adel könnte von einer Störung desselben für sich nur Unheil erwarten. Alle, welchen das Wohl ihrer Provinz am Herzen liegt, müssen jetzt mehr denn jemals für die Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung wachen und alle jene Machinationen aus dem Grunde ihrer Seele verabscheuen, welche zu noch größern Aufreizungen Anlaß geben könnten.

△ **Berlin**, 16 Jan. Die hiesige „Allgemeine Kirchenzeitung" theilt in ihrer letzten Nummer die Correspondenz mit, die zwischen dem Domcapitel in Trier und dem Minister des Cultus, Freiherrn v. Altenstein, über die nach Rom gemachte Anzeige von der Wahl des Hrn. Arnoldi zum Bischof statt gefunden hat. Es geht daraus hervor, daß die Angaben, die sich vor einiger Zeit über diese Angelegenheit in einem bekannten süddeutschen Blatte befanden, ziemlich richtig waren, doch bestätigt sich zugleich meine frühere Vermuthung, daß der diplomatisch sehr vorsichtige Unterstaatssecretär Capaccini kein directes Schreiben an das Domcapitel erlassen habe. Bemerkenswerth in Bezug auf den gegenwärtigen Stand der Bischofswahl-Angelegenheit sind besonders die Worte, die den Schluß in der durch die Drohungen des Domcapitels etwas gereizten Antwort des Ministers bilden: „Das Domcapitel darf übrigens daraus, daß jenes Schreiben zu Rom übergeben worden ist, nicht folgern, daß Se. Majestät der König gewilligt sind, der mit schnödester Hintansetzung der landesherrlichen Gerechtsame vorgenommenen letzten Bischofswahl in irgend einer Weise einen Erfolg einzuräumen." — Es ist interessant, daß das Jahr 1840, welches die bereits in der Allgemeinen Zeitung erwähnten preußischen Thronjubelfeste bringt, auch das Säkularjahr unseres Heeres ist; denn im Jahre 1640 wurde der erste Grundstein zu dem jetzt so mächtigen und umfangreichen Gebäude der preußischen Militärmacht gelegt. Die kundige Hand einer hohen Person ist, wie man vernimmt, selbst damit beschäftigt, die nunmehr zweihundert Jahr alten Stammlisten der Armee zu ordnen und als Festgeschenk dem Druck übergeben zu lassen. Die historische Monographie eines einzelnen Regimentes, nämlich die der Gardes du Corps, die am 23. Juni 1740 gestiftet wurden, wird noch besonders von dem Hofmarschall v. Schöning herausgegeben. — Schönlein, der heute

hier erwartet wurde, wird, wie es heißt, noch in diesem Winter seine klinischen Vorlesungen beginnen und darf auch, trotzdem daß das Semester schon halb verstrichen ist, auf ein sehr zahlreiches Auditorium rechnen.

Dänemark.

Kopenhagen, 10 Januar. (Alton. M.) Es wird dem Rescripte vom 2 Januar, betreffend das Gratialwesen, in den Herzogthümern und den von Kopenhagen entfernten Orten kaum die Bedeutung beigelegt worden seyn, die dasselbe hat, weil man außerhalb Kopenhagen schwerlich eine Kunde gehabt hat von dem Umfange der hier alljährlich ausgegebenen Gratiale. In der Finanzübersicht pro 1837 stehen Summen zum Belauf von circa 350,000 Rbthlrn. und darunter kaum 50,000 Rbthlr. in Silber (ein Beweis, wie wenig die Herzogthümer daran participirt) aufgeführt, die für Gratiale verwandt sind; die Summen aber, die aus einer großen Anzahl hierselbst vorhandener sogenannter Fonds und Cassen alljährlich zu Gratialen verwandt sind, belaufen sich ohne Zweifel höher als eine Million, und endlich ist nicht zu vergessen, daß ein nicht unbeträchtlicher Theil dessen, was in der Finanzübersicht für die Schatullcasse und das übrige königliche Haus aufgeführt steht, zu Gratialen und Gratificationen verwandt wurde.

Ostindien.

Siam. Theedistricte. Dampfschifffahrt und Straßenwesen. Magnetische Observatorien.

* **Calcutta,** 8 Nov. Unsere Zeitungen sind voll von Briefen der Officiere der bengalischen Division in Kabul, aber sie enthalten nichts von großer Wichtigkeit. Unsere localen Neuigkeiten sind sehr friedlicher Natur, und das Gerücht eines Kriegs mit Siam, wegen Einmischung der Siamesen in die Angelegenheiten des malayischen Staats von Calantan, der von der Compagnie garantirt ist, ist wieder gefallen. Das Betragen der Siamesen in Quedah ist nach ihrer gewohnten Art barbarisch: sie sind jetzt beschäftigt, die ganze Bevölkerung, etwa 20,000 Seelen, in Ketten nach Bangkok zu transportiren, wo sie als Sklaven verkauft werden sollen. Unglücklicherweise hat die Compagnie in Obrist Burney's Vertrag mit Siam, Artikel 13, ausdrücklich aller Einmischung in die Angelegenheiten von Quedah entsagt, so daß sie nicht die Macht hat, sich dem grausamen Verfahren der Siamesen zu widersetzen.

Je größer die Schwierigkeiten des Verkehrs mit China werden, um so wichtiger werden unsere Theedistricte in Assam, und die Berichte von dort lauten über alle Erwartung günstig. Die fünf Theegärten, welche der Theeagent der Compagnie betreibt, haben im Jahr 1838 etwas über 42 Centner und im laufenden Jahr 53 Centner Thee geliefert. Im nächsten Jahr sollen sieben neue Gärten betrieben werden, und der Agent rechnet auf einen Ertrag von 120 bis 130 Centner. Die Kosten der Agentschaft belaufen sich auf 15,000 Rupien jährlich, so daß das Pfund auf 2⅓ Schilling käme. Allein der Agent berechnet, daß jetzt, wo die Versuche gemacht sind, und die chinesischen Arbeiter eine Anzahl indischer gebildet haben, Capitalisten mit einem sehr mäßigen Capital die Fabrication im Großen unternehmen könnten. Er gibt eine detaillirte Berechnung der Kosten, nach der eine Fabrication von 36,000 Pfd. jährlich auf 12,500 Rupien (Fracht nach London eingerechnet) zu stehen käme, und daher bei einem Verkaufspreis von zwei Schilling per Pfund einen Gewinn von 47,000 Rupien übrig ließe. Dieß beweist, daß, wenn auch das Resultat, wie es in solchen Dingen zu gehen pflegt, nicht so günstig wäre, als der Anschlag, doch der Assamthee mit dem chinesischen concurriren kann. Die Theedistricte sind unermeßlich und erstrecken sich auf allen Seiten über die Waldgegenden der wilden Stämme bis nach China und ins birmanische Gebiet, so daß nichts nöthig wäre, als die Sicherheit der Einwanderer gegen die Einfälle der barbarischen Racen im Süden und Osten durch einige militärische Posten zu schützen, und den Anbau der wüsten Ländereien durch eine niedrige und unveränderliche Landsteuer zu begünstigen.

Die Dampfschifffahrt nach England ist noch immer eine Quelle zahlloser Discussionen, und es vergeht selten ein Monat, ohne daß eine öffentliche Versammlung gehalten wird, um einen neuen Plan einer Compagnie für große Dampfschiffe nach Aden zu machen, oder der Regierung eine neue Petition vorzulegen, oder sich über den Generalpostmeister von Bombay zu beklagen, der uns unsere Briefe zu spät schickt, oder das Dampfboot abgehen läßt, ehe unsere Pakete in Bombay angekommen sind u. s. w. Künftig soll regelmäßig den 28 jedes Monats ein Dampfschiff von Bombay abgehen. Die Postcommunication ist höchst elend, die Briefpost, welche den 27 August von hier nach Bombay abging, brauchte von Nagpur bis Puna, eine Distanz von 420 englischen Meilen, 188 Stunden; die Folge war, daß die Briefe zu spät für das Dampfboot ankamen. Die Ursache liegt an dem heillosen Zustand der Straßen; die Handelskammer in Bombay hat dem Gouvernement eine Petition überreicht, um auf bessere Unterhaltung der Wege zu dringen. Bei dieser Gelegenheit haben die Journale eine Masse von Klagen über den schlechten Zustand derselben bekannt gemacht, von der ich nur Ein Factum ausheben will, um einen Begriff von der Sache zu geben. Vor drei Jahren hatten einige Parsikaufleute in Bombay eine große Masse von Baumwolle im Dekkan gekauft, welche in dem Hafen von Compta auf der Küste von Malabar eingeschifft werden sollte. Sie wurde, wie gewöhnlich, auf Packochsen geladen, und die Karawane zog durch das Gebirge der Ghats auf einem engen Pfade, der durch einen sieben Meilen langen Paß führt und nur Einen beladenen Ochsen in der Breite zuläßt. In der Mitte stieß die Karawane auf eine mit Salz beladene, welche von der Küste kam; ausweichen konnte man nicht, die Karawane, die von oben kam, konnte nicht zurück, und die untere wollte nicht. Die Treiber fingen an sich zu schlagen, und eine Menge Ochsen wurden im Streit in den Abgrund gestürzt. So dauerte es drei Tage, bis endlich die Leute einsahen, daß sie alle zu Grund gehen müßten, und die untere Karawane mußte umkehren und den Paß räumen. Am Fuße des Gebirgs hörte der Weg auf und die Karawane zog durch eine Wüste voll Dornen und Sträucher, welche die Säcke zerrissen, mußte durch Bäche waten, welche die Baumwolle benetzten und so schwer machten, daß aufs neue eine Menge Packochsen zu Grunde gingen, und kam endlich an mit einer schmutzigen, nassen Baumwolle, welche die Hälfte ihres Werths verloren hatte.

Die Regierung hat von London den Befehl erhalten, drei magnetische Observatorien zu errichten: eines im Himalaya, eines in Madras und das dritte in Singapur, in welchen dreijährige Beobachtungen über den Magnetismus der Erde angestellt werden sollen. Sonst ist über gelehrte Dinge wenig zu schreiben. Indien hat in J. Prinsep, dem ehemaligen Münzdirector hier und Secretär der Gesellschaft von Bengalen, die Haupttriebfeder der wissenschaftlichen Untersuchungen hier verloren, und was gegenwärtig geschieht, ist nur die Vollendung dessen, was dieser unbegreiflich thätige und intelligente Mann angefangen hatte. So ist der vierte und letzte Band des Mahabharata, den er anfangen ließ, vor einiger Zeit erschienen, und man fängt an, das naturhistorische Museum zu bauen,

dessen Plan er entworfen hatte. Die statistische Committee der asiatischen Gesellschaft hat noch nicht entschieden, in welcher Form sie die vielen Documente erscheinen lassen will, welche sie von der Regierung und von Privatpersonen erhalten hat. Der zweite Theil des zwanzigsten Bandes der Forschungen der asiatischen Gesellschaft ist erschienen; er ist fast ganz mit Untersuchungen über siamesische und tibetanische Litteratur angefüllt; der zweite Theil des neunzehnten Bandes, der im Rückstand war, ist ebenfalls fertig, er enthält naturgeschichtliche Abhandlungen.

Personal-Nachrichten.

Die Kammer der Reichsräthe des Königreichs Bayern während der Ständeversammlung von 1840 besteht aus 54 Mitgliedern. Erster Präsident ist der Just. Minister Frhr. v. Schrenk, zweiter Präsident Graf Arco-Köllenbach; erster Secretär der k. Staatsrath und Reg. Präsident v. Schenk; zweiter Secretär der Frhr. Schenk v. Stauffenberg. Mitglieder: **I. Prinzen des k. Hauses:** Se. k. Hoh. der Kronprinz Maximilian; Se. k. H. Prinz Luitpold; Se. k. H. Prinz Karl; Se. H. der Herzog Maximilian. — **II. Kronbeamte:** Fürst Ludwig v. Oettingen-Wallerstein; *Fürst Aloys v. Oettingen-Spielberg; *Fürst v. Thurn und Taxis. — **III. Erzbischöfe:** der Erzbischof von München-Freysing, Frhr. v. Gebsattel; der Erzbischof von Bamberg, Frhr. v. Fraunberg. **IV. Häupter der vormals reichsständischen fürstl. und gräfl. Häuser:** die Fürsten *v. Hohenlohe-Schillingsfürst; *v. Leiningen; *v. Löwenstein-Wertheim-Freudenberg; *v. Löwenstein-Wertheim-Rosenberg; *Friedrich v. Oettingen-Wallerstein; *die Grafen v. Castell; *Fugger v. Kirchheim; *v. Rechteren-Limpurg; *v. Schönborn; zu Pappenheim; *von und zu Giech; Fugger v. Kirchberg-Weissenhorn, Fugger v. Nordendorf; *Fugger v. Glött; *zu Ortenburg; *Waldbott-Bassenheim (Philipp Hugo — noch minderjährig); *Fürst Fugger v. Babenhausen (Leopold Maria — noch minderjährig.) — Der Präsident des protestantischen Oberconsistoriums: v. Roth; der Bischof von Augsburg, Peter Richarz, als ernanntes Mitglied aus den Bischöfen. — **V. Erbliche Reichsräthe:** Graf v. Sandizell; Frhr. v. Würzburg; *Graf v. Törring-Jettenbach; Graf v. Arco-Valley; *Graf v. Gravenreuth; Frhr. v. Lotzbeck; Schenk Frhr. v. Stauffenberg; Graf v. Törring-Seefeld; Graf v. Preysing-Lichtenegg-Moos; v. Niethammer; Maximilian Graf v. Montgelas; Karl Fürst v. Wrede. — **VI. Lebenslängliche Reichsräthe:** Graf v. Rechberg; Karl Graf v. Arco; Graf v. Reisersberg; *Graf v. Armansperg; *Frhr. v. Leonrod; v. Maurer; Ludwig Graf v. Arco; v. Schenk; Frhr. v. Zandt; Frhr. v. Freyberg-Eisenberg (Clement); Graf v. Seinsheim; Generalmajor Frhr. v. Gumppenberg; Graf August v. Rechberg u. Rothenlöwen; Frhr. v. Schrenk. (Die mit einem * bezeichneten HH. Reichsräthe waren bis 11 Jan. noch nicht erschienen.)

[150—51]

Sächsische Eisen-Compagnie.

Das unterzeichnete Comité bringt hierdurch zur öffentlichen Kenntniß, daß die in einer am 5 August 1839 zu Zwickau stattgefundenen Generalversammlung der Actionnäre der sächsischen Eisen-Compagnie statutenmäßig zu Ausschußmitgliedern der letztern berufenen

Herr Bergrath **Freiherr v. Beust** in Freiberg,
Herr Maschinendirector **Brendel** in Freiberg,
Herr Bergamtsassessor **Freiherr v. Herder** in Freiberg,
Herr Bergmeister **Graf v. Holtzendorff** in Ober-Schlema,
Herr Amtsrath **Leukart** auf Gablenz, und
Herr Zehntner **Tittel** in Zwickau

die Annahme der Wahl resp. bis auf Eingang der nachzusuchenden Genehmigung vorgesetzter Dienstbehörden erklärt haben.

Schloß Planitz, Zwickau und Leipzig, den 25 Aug. 1839.

Das Comité zur Errichtung der sächsischen Eisen-Compagnie.

Heinrich von Arnim.
David Hering.
Friedrich Wilhelm Hering.
Schömberg Weber & Comp.

Nachdem, so weit darum nachzusuchen erforderlich war, die Genehmigung der vorgesetzten Dienstbehörden eingegangen ist, so haben die Unterzeichneten die ihnen durch die Wahl der Generalversammlung übertragenen Functionen als Ausschußpersonen der sächsischen Eisen-Compagnie übernommen. Es ist demgemäß der Ausschuß constituirt und zu dessen Vorsitzendem

der unterzeichnete Bergrath **Frhr. v. Beust,**

so wie zu des letztern Stellvertreter

der unterzeichnete Bergmeister **Graf v. Holtzendorff**

erwählt worden.

Freiberg, Ober-Schlema, Gablenz und Zwickau, am 27 December 1839.

Friedrich Constantin Freiherr v. Beust.
Christian Friedrich Brendel.
Eugen Wolfgang Frhr. v. Herder.
Ludwig Eugen Graf v. Holtzendorff.
Louis Leukart.
Heinrich Eduard Tittel.

Der Ausschuß der sächsischen Eisen-Compagnie macht hiermit bekannt, daß zu Directoren der genannten Compagnie

Herr **Alexander Anger** auf Enthra,
Herr Kammerherr **Heinrich v. Arnim** auf Planitz, und
Herr Stadtrath **Friedrich Wilhelm Hering** in Zwickau

statutenmäßig erwählt worden sind.

Freiberg, am 27 December 1839.

Der Ausschuß der sächsischen Eisen-Compagnie.
Freiherr v. Beust, Vorsitzender.

Die zu Directoren der sächsischen Eisen-Compagnie erwählten Unterzeichneten haben die auf sie gefallene Wahl angenommen und zum Vorsitzenden des Directoriums den unterzeichneten

Kammerherrn **Heinrich v. Arnim,**

zu dessen Stellvertreter aber den unterzeichneten

Stadtrath **Friedrich Wilhelm Hering**

erwählt.

Genannte zwei Directorialmitglieder werden ihre Thätigkeit zunächst dem Technischen des Unternehmens widmen, welchem gemäß alle hierauf bezüglichen Gegenstände mit dem Vorsitzenden und eintretenden Falls dessen Stellvertreter zu verhandeln sind. Der dritte Director übernimmt dagegen vorzugsweise die Beaufsichtigung des Cassenwesens, und es ist sich wegen der dasselbe so wie das Kaufmännische überhaupt betreffenden Angelegenheiten in Gemäßheit der Subscriptionsbedingungen vom 1 October 1838 und des Nachtrags dazu vom 1 November desselben Jahres an das die Bevollmächtigten-Stelle innehabende Handlungshaus

Schömberg Weber & Comp. in Leipzig

zu wenden.

Eine besondere Freude gewährt es dem Directorium, sein erstes öffentliches Hervortreten mit der Nachricht bezeichnen zu können, daß die königl. sächsischen hohen Ministerien der Finanzen und des Innern, auf unterthäniges Ansuchen des nunmehr aufgelösten Comité's zu Errichtung der sächsischen Eisen-Compagnie, geruht haben, mittelst hohen Decrets der Actiengesellschaft Concession zur Anlage und zum Betrieb eines Eisenhüttenwerks in dem durch den Prospect bezeichneten Umfange gnädigst zu ertheilen. Hierdurch ist das Mittel gegeben, das Unternehmen nunmehr unverweilt dem Ziele entgegenzuführen, welches auch nach den neuesten Resultaten der Vorarbeiten nur ein äußerst günstiges seyn kann, und dessen Erreichung zu befördern das Directorium unausgesetzt bemüht seyn wird.

Schloß Enthra, Schloß Planitz und Zwickau, am 27 December 1839.

Alexander Anger.
Heinrich v. Arnim.
Friedrich Wilhelm Hering.

[86—88]

Bekanntmachung.

Wir zeigen unsern geehrten Geschäftsfreunden an, daß in Folge des fortwährend zurückgegangenen Curses der Louisd'or wir solche nicht über 9 fl. 40 kr. bei comptanter Zahlung mit 5 Proc. Sconto in Waarenzahlung annehmen können. Bei ferneren Cursveränderungen werden wir die verhältnißmäßigen Abänderungen ohne besondere Anzeige eintreten lassen.

Frankfurt a. M., den 8 Januar 1840.

Alexander Baert.
Bernus und Comp.
Bourguignon und Lindheimer.
Joh. Fried. Eckhard sen.
Joh. Conr. Eckhard jun.
Philipp Elissen und Comp.
Johann Daniel Erpel.
Gebrüder Flersheim.
Salomon Flersheim und Comp.
M. M. Flürsheim und Sohn.
Alexander Gontard und Sohn.
Heinrich Gontard und Comp.
J. Gerson.
Hayum und S. Enoch Halle.
Abraham Samuel Halle.
Gebrüder Jay.
Johann Philipp Keßler.
Wilh. Knoblauch und Hoffmann.
Karl Laurin.
Ben. Lottmar und Söhne.
J. T. Nestle und Comp.
Gebrüder Passavant.
A. J. Philippi und Comp.
T. C. Ratazzi und Comp.
Gebrüder Reiß.
Sylvestro Sichel.
Gebrüder Schuster.
Gebrüder Strauß.
G. L. Worms.
Ludw. Aug. Wurster und Comp.

[4711-13] **Vorladung.**

Dominicus Hagl, geboren am 5 Mai 1786, Bauerssohn von Niederbernbach und gewesener Soldat im königl. bayerischen ehemaligen 5ten Linieninfanterieregimente (Preising), wird seit dem Rückzuge der königl. bayerischen Truppen aus Rußland vermißt.

Nach dem Antrage seiner Geschwister wird obiger Dominicus Hagl oder dessen allenfallsige eheliche Descendenz aufgefordert, binnen

sechs Monaten

sich um so gewisser zur Empfangnahme seines Vermögens zu 300 fl. dahier zu melden, als außerdem Dominicus Hagl als verschollen erklärt, und sein Vermögen an seine Geschwister als dessen nächste Intestat-Erben gegen Caution vertheilt werden würde.

Rottenburg, am 7 October 1839.

Königliches Landgericht Rottenburg in Niederbayern.

Galler, Landrichter.

[156-59] **Edictal-Ladung.**

Nachdem

1) Christiane Wilhelmine Büttner in Nossen, daß ihr Ehemann, der im Jahre 1814 bei dem Platzcommandanten v. Gößnitz in Nossen als Dolmetscher in Dienst gestandene, aus Straßburg gebürtige Fleischhauergeselle Johann Büttner sie im Jahre 1819 verlassen, unter der Versicherung, daß ihr von dessen Aufenthalt, Leben und Tod einige Nachricht nicht zugekommen sey, angebracht und auf Trennung der mit demselben geschlossenen Ehe angetragen hat, auch

2) in dem vom königl. Appellationsgericht allhier auf die von Christianen Marien Kirchbach in Roßwein gegen ihren abwesenden Ehemann, den Tuchmachermeister Karl Gottlieb Kirchbach, erhobene Ehedesertionsklage am 28 August d. J. anberaumt gewesenen ersten Edictaltermine der Beklagte nicht erschienen ist, so werden hierdurch ernannte Ehemänner, Büttner und Kirchbach, peremtorisch geladen, daß sie

den 18 März 1840,

des Vormittags 10 Uhr, im hiesigen königlichen Appellationsgericht persönlich erscheinen, Büttner mit seiner Ehefrau die Güte pflege, dafern jedoch eine Aussöhnung nicht zu Stande kommt, sich auf die erhobene Klage einlasse, Kirchbach aber erhebliche Behinderungen, weßhalb er im obberegten ersten Termine nicht erschienen ist, anzeige und sodann beide Beklagte der Bekanntmachung eines Erkenntnisses sich gewärtigen, indem sie außerdem, daß bei ihrem Außenbleiben der ermeldetes Erkenntniß Mittags 12 Uhr für bekannt gemacht werde erachtet werden, zu gewarten haben, und rücksichtlich auf der Klägerin Suchen ferner in der Sache geschehen wird, was Recht ist.

Leipzig, am 31 December 1839.

Königl. sächs. Appellationsgericht.

Dr. Beck.

Hincker.

[5525—27] **Edictal-Ladung.**

Auf jetzigen Antrag des Advocaten A. Paschen hieselbst, als Bevollmächtigten der nächsten Verwandten des abwesenden August Brauer, ist die Edictalladung des letztern zum Zweck der definitiven Regulirung seines bisher bei hiesiger großherzogl. Justizkanzlei unter Curatel gestandenen Vermögens erkannt, und wird deßhalb der gedachte August Brauer, welcher am 20 Januar 1783 zu Gr. Medewege bei Schwerin, wo sein Vater Kammerpächter gewesen, geboren ist und demnächst die Jagd erlernt hat, dann ungefähr um die Mitte des Jahres 1806 in das dritte Bataillon des königl. preuß. Musketier-Regiments von Möllendorf, und zwar in die Compagnie des Hauptmanns v. Lessel eingetreten, bald darauf aber in französische Kriegsgefangenschaft gerathen ist, aus welcher er, und zwar im Jahre 1807 aus Toul die letzten Nachrichten von sich gegeben hat, später aber in ein Schweizer-Regiment, dessen Namen und Garnisonsort aber nicht weiter bekannt geworden, eingetreten seyn soll, — oder dessen Leibeserben hiemit peremtorisch öffentlich, mithin zum ersten-, andern- und drittenmale aufgefordert, sich

binnen zwei Jahren,

vom Tage der ersten Bekanntmachung dieser Edictalen an gerechnet, zu den, die über das Vermögen des seit länger als 30 Jahren abwesend gewesenen August Brauer angeordnete Curatel betreffenden Acten zu melden, oder den Ort seines und ihres etwanigen Aufenthalts bekannt zu machen, und sich gehörig zu legitimiren, widrigenfalls aber unfehlbar zu gewärtigen, daß auch die Substanz seines, des August Brauer, bisher unter Curatel gestandenen Vermögens dessen sich bisher legitimirt habenden nächsten Verwandten, unter den constitutionsmäßigen Bedingungen für anheim gefallen wird erklärt, und, was sonst den Rechten gemäß ist, wird erkannt werden.

Schwerin, den 2 September 1839.

Großherzogl. Meckl.-Schwerinische Justizkanzlei.

H. Wachenhusen.

J. G. Franck.

---

[161] **Avis für Bauunternehmer.**

Nydeck-Brückenbau in Bern.

Durch eine Actiengesellschaft wird über die Aare in Bern eine steinerne Brücke mit einem Bogen von 156 Fuß Schweizermaaß (der Fuß gleich 3 Decimetres) Weite, und 72 Fuß Höhe und zwei auf dem Lande stehenden Nebenbogen von 50 Fuß Oeffnung erbaut; die Länge der Brücke bei einer Breite von 41 Fuß beträgt beiläufig 425 Fuß, und diejenige der Zufahrten 570 Fuß.

Auf diese vorläufige Anzeige wird bis künftiges Frühjahr in den nämlichen öffentlichen Blättern die förmliche Ausschreibung zur Uebernahme der Arbeiten folgen, und zugleich bemerkt werden, wo die Plane und Baugedinge einzusehen sind.

Bern, im December 1839.

Aus Auftrag

das Secretariat.

---

[174] So eben erschien:

Der Freihafen
1840.
Erstes Quartalheft.

8. Altona, Hammerich, geh. 1½ Rthlr. oder 2 fl. 42 kr. rhein.

Inhalt:

I. Briefe aus Grafenort, von **Karl v. Holtei**.
II. Das Element des Wassers, von **C. G. Carus**.
III. Ueber den Conflict der geistigen und der materiellen Interessen, v. **Dr. H. Schmidt**.
IV. Der Naturforscher, Novelle von **Amalia Winter**.
V. Oesterreichische Gesellschaft und Aristokratie.
VI. Zeitbewegungen in der Medicin, von Prof. **Werber** in Freiburg.
VII. Das Volksprincip in Wallis, von **W. v. N.**
VIII. Der Kosciuszko-Hügel bei Krakau, von **Dr. Theodor Mundt**.
IX. Städteleben und Königthum im alten und neuen Frankreich, von **Eduard Arnd**.
X. Die Kiebl'sche Töchterstiftung, von **L. Mühlbach**.
XI. Hanseatische Briefe, litterarische Notizen u. s. w.

Mit diesem Hefte beginnt der dritte Jahrgang des Freihafens. Wie sehr es der Redaction gelungen ist, die Lieblingsschriftsteller unserer Nation zu vereinigen, davon liefern die bisher erschienenen 9 Quartalhefte den Beweis; auch hat diese Zeitschrift bereits in allen Theilen Deutschlands den **lebhaftesten** Anklang gefunden.

Sämmtliche Buchhandlungen in Deutschland, (in Augsburg die Karl Kollmann'sche Buchhandlung), Oesterreich, der Schweiz, Rußland u. s. w. haben den Freihafen stets vorräthig.

[203] **Anzeige.**

Zur Beachtung unserer verehrl. auswärtigen Correspondenten zeigen wir hiemit an, daß Hr. Dr. **K. Müglich** seit dem 15 d. M. in keiner Beziehung mehr zur Redaction der **Sion** steht. Während er in öffentlichen Blättern ein s. g. **„Gotteskästlein"** ankündigt, **war schon** der Druck des **ersten** Heftes von folgender Schrift **der Vollendung** nahe:

Gottesgabe.

Eine Sammlung zeitgemäßer Schriften und Berichte für Religion und Kirche.

Zur

Unterstützung armer katholischer Gemeinden in Europa.

Gewidmet

den Lesern der Sion als Freunden guter Werke,

von Dr. **Ferdinand Herbst,**

Redacteur der Sion.

Erster Band. Erstes Heft.

Groß Duodez. In Umschlag broschirt. Preis 36 kr. oder 9 gGr.

Inhalt des ersten Heftes: I. Betrachtungen und Gebete der Herzogin von Duras. Aus dem Französischen. II. Reliquien von J. M. Sailer, eingeleitet durch einen Rückblick auf sein Leben. III. Kirchliche Tagsgeschichte in Original-Correspondenzen und Uebersetzungen, nebst litterarischen Anzeigen. IV. Opferkasten (Verzeichniß der eingegangenen Gaben).

Drei Hefte bilden **Einen Band;** mehr als **zwei** Bände werden im Laufe eines **Jahres** nicht erscheinen, so daß immer auf zwei Monate **ein Heft** kommt.

Da der Ertrag des Absatzes zu dem genannten mildthätigen Zwecke verwendet werden soll, so wird dieses Unternehmen allen frommen Katholiken zur thätigen Unterstützung theils durch Einsendung von Beiträgen, theils durch Ankauf und Verbreitung empfohlen.

Die **Verlagshandlung der Sion (K. Kollmann'sche Buchhandlung in Augsburg)** wird den Vertrieb dieses Werkes commissionsweise besorgen, auf welches man auch durch jede gute Buchhandlung des In- und Auslandes **bei dieser** Bestellung machen kann.

Dr. **Ferd. Herbst.**

---

[103] So eben ist bei mir erschienen und durch **alle** Buchhandlungen des In- und Auslandes zu erhalten:

Segondat Holztabellen

zur leichten Berechnung des Kubikinhalts vierkantiger und runder Hölzer und des Quadratinhalts gesägter Flächen.

3te vermehrte und verbesserte Auflage

von

Johann Cornelius Köster,

Conducteur bei den Ingenieurarbeiten zu Hamburg.

Nebst einer lithographirten Tafel.

8. 40 Bogen, brosch. Preis: 2 Rthlr. 12 gr.

Der wesentliche Nutzen, den gut eingerichtete vollständige Holztabellen den **Forstbeamten, Holzhändlern, Baumeistern** u. s. f. zur Erleichterung der weitläuftigen Rechnungen bei Bestimmung des Kubikinhalts der verschiedenen Hölzer leisten, ist zu bekannt, als daß es einer ausführlichen Darstellung desselben zur Empfehlung obigen Werkes bedürfte. — Die Vorzüge, welche diese **3te sehr vermehrte Auflage der bekannten Segondat'schen Holztabellen** vor den früher erschienenen besonders auszeichnen, sind namentlich die bedeutende Ausdehnung der Kubik-Tabelle für vierkantiges Holz, welche hier um 103 Seiten vermehrt gegeben werden; ferner die umgearbeitete Erklärung der Regeln und Anweisung zur Berechnung des Holzes, welche in den frühern Auflagen mit weniger Deutlichkeit und Verständlichkeit aufgestellt waren. Eine sehr brauchbare Zugabe, besonders zu leichter Auffassung der erwähnten Erklärung, ist die lithographirte Tafel, und als allgemein nützlich — eine Vergleichung der vorzüglichsten Fußmaaße.

Die Verlagshandlung hat für eine dem Buche angemessene Ausstattung möglichst Sorge getragen und besonders durch die Wahl der Ziffern früher gefühlten Mängeln abgeholfen. — Leipzig, im Januar 1840.

Karl Cnobloch.

---

[182] **Empfehlung von Gold- und Holzspiegeln.**

Der Unterzeichnete empfiehlt hiermit seine selbst fabricirten Gold- u. Holzspiegel in allen Sorten zur gefälligen Abnahme, sichert die solideste Waare nebst den billigsten Preisen zu und empfiehlt sich bestens

Johann Dietz, Spiegel-Fabricant in **Fürth,**
nebst der Eisenbahn Nr. 301.

[5642] Im Verlage von **F. A. Brockhaus** in **Leipzig** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu finden:

Sophonisbe. Trauerspiel in einem Act von A. v. Hake. 8. geh. 8 gr.

---

[118] Die

„Kunz'sche Pianoforteschule für den allerersten Anfang,"

welche das schmeichelhafteste Lob des weltberühmten Claviervirtuosen **J. B. Cramer** an der Stirne trägt, und sich der besten Theilnahme von allen Seiten erfreut, befindet sich gegenwärtig im Stich.

Nach Erscheinen tritt der Ladenpreis von 4 Rthlrn. oder 7 fl. 12 kr. ein.

Jos. A. Finsterlin in **München.**

[5171] In allen Buchhandlungen ist zu haben und als sehr brauchbar zu empfehlen die siebente verbesserte Auflage von:

W. G. Campe,

gemeinnütziger Briefsteller für alle Fälle des menschlichen Lebens, mit Angabe der Titulaturen für alle Stände.

brosch. Preis 15 Sgr. oder 54 kr.

Dieser Briefsteller enthält 180 vorzügliche Briefmuster zur Nachahmung und Bildung, wie auch 72 Formulare zur zweckmäßigen Abfassung von Eingaben, Gesuchen und Klageschriften an Behörden, Kauf-, Mieth-, Pacht-, Bau-, Lehrcontracten, Erbverträgen, Testamenten, Schuldverschreibungen, Quittungen, Vollmachten, Anweisungen, Wechseln, Attesten, Anzeigen und Rechnungen zu gelieferten Waaren.

---

[176] Bei der jetzt in vielen Gegenden Deutschlands herrschenden Holztheurung dürfte es nicht unzweckmäßig seyn auf folgende Werke aufmerksam zu machen:

Eiselen, J. Chr., Handbuch oder Anleitung zur Kenntniß des Torfwesens, mit Kfrn. 2 Bände. Preis 4 Rthlr. 8 gGr. oder 7 fl. 48 kr. rhein.

— — Torf als Baumaterial. Preis 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr. rhein.

— — Anleitung zum Ziegelbrennen mit Torf, mit Kupfern. Preis 1 Rthlr. 8 gGr. oder 2 fl. 24 kr. rhein.

— — Ueber das Steinkalkbrennen mit Torf, mit Kupfern. Preis 1 Rthlr. 4 gGr. oder 2 fl. 6 kr. rhein.

Berlin, im Januar 1840.

C. H. Jonas.

Zu beziehen durch die Karl Kollmann'sche Buchhandlung in Augsburg.

---

[164] In der **Arnold**'schen Buchhandlung in **Dresden** und **Leipzig** ist die zweite, sehr verbesserte Auflage von:

Lokmann, surnommé le Sage, fables en arabe et en français, accomp. de remarques et un vocabulaire arabe-français, par *Ch. Schier.* gr. 4. brosch. Sec. éd.

erschienen und für 1 Thlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr. rhn. in allen namhaften Buchhandlungen, in Augsburg in der K. Kollmann'schen Buchhandlung, zu haben.

---

[105] Die von **G. O. Marbach** herausgegebene Vierteljahrschrift

Jahreszeiten

wird für 1840 fortgesetzt.

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung in Leipzig.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24fl. Fusses oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Donnerstag Nr. 23. 23 Januar 1840.

Uebersicht.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. Präsidentenbotschaft. — Großbritannien. Eröffnung des Parlaments durch die Königin. Thronrede. Graf Clarendon als Großsiegelbewahrer ins Cabinet berufen. Chartistenunruhen in Sheffield. Versammlungen in Manchester gegen die Korngesetze. — Frankreich. Briefe aus Paris: Vermählungsproject des Herzogs von Nemours. Berichte aus Alexandria sollen ein Losbrechen des alten Mehemed besorgen lassen. — Niederlande. — Italien. Neapel (Ankunft des Herzogs von Bordeaux) und Rom (Tod des Generals Lepel. Die Gräfin d'Oultremont. — Deutschland. Frankfurt, Kassel (die neu vorgeschlagenen Steuern), Hannover (Berathungen des Staatsraths). — Preußen. Tod des Weihbischofs v. Kowalski. — Dänemark. Ankunft des Kronprinzen in Kopenhagen. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Deutsche Litteratur in England. — Zustand von Griechenland gegenüber der Türkei. — Canada. (Botschaft über die Vereinigung der beiden Provinzen.) — Die Anleihen der amerikanischen Staaten. (I. Rückblick auf die V. St.-Bank.) — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: New-York 28 Dec; London 16; Amsterdam 17; Paris, Wien 18; Frankfurt a. M. 19 Jan.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Durch ein sehr ungelegenes Zusammentreffen erhalten wir heute (22 Jan.) die so lang erwartete Präsidentenbotschaft gleichzeitig mit der englischen Thronrede, welcher letztern, als dem für Deutschland wichtigeren und dabei ungleich kürzeren Actenstück, wir für heute den Vorrang einräumen müssen. Die Botschaft, die das am 28 Dec. von New-York abgegangene Paketboot Siddons nach England überbracht hat, ist, wie gewöhnlich, höchst umfassend und ausführlich, so daß sie über sechs enggedruckte Spalten der Times füllt. Sie ist vom 2 Dec. datirt, scheint aber erst am 27 an den Congreß gelangt zu seyn. Bis dahin währten die Debatten über die bestrittenen Wahlen des Repräsentantenhauses, deren Entscheidung aber zu Gunsten der Tory- oder Regierungspartei ausfiel. Der Vorschlag, das System geheimer Abstimmung auch im Congreß wieder einzuführen, wurde nach einer lebhaften Discussion mit einem Mehr von 57 Stimmen verworfen. Was die Botschaft betrifft, so enthält sie mehrere wichtige Angaben. Der Präsident setzt das Land in Kenntniß, daß der Zustand der Staatsfinanzen ein günstiger, daß die verschiedenen Staatsdepartements in guter Ordnung, daß die Verhältnisse zu allen auswärtigen Mächten ungestört freundlicher Art sind, so daß namentlich eine baldige definitive Ausgleichung der nordöstlichen Gränzfrage mit England zu hoffen sey. Dieß ist die befriedigende Seite des großen Actenstücks; andrerseits eifert der Präsident mit Jacksonischem Nachdruck gegen die Banken als Depositarien der Staatsgelder. Diese Institute seyen gefährlich geworden durch die Schwindelspeculationen, denen sie sich hingegeben, um so mehr als diese Speculationen dergestalt über das Meer hinübergegriffen, daß jetzt das ganze Geldsystem Amerika's nur allzusehr unter dem Einfluß und der Controle der Geldleute in Großbritannien stehe. Der Präsident sieht in diesem Treiben, wenn ihm nicht zeitig gesteuert werde, eine künftige Gefährdung der politischen Unabhängigkeit der Union. Hinsichtlich des Indianerkriegs, den die Botschaft als „Verrätherei der Indianer" bezeichnet, soll dem Congreß vom Kriegsminister ein neuer Kriegsplan vorgelegt werden.

Großbritannien.

London, 16 Jan.

Am 15 Jan. hielt die Königin „Hof" und geheimes Conseil. Lord Kinnaird ward als geheimer Rath, Sir W. Trelawney, der bekannte Schriftsteller, als Lordstatthalter der Grafschaft Cornwall beeidigt. Das geheime Siegel wurde von Ihrer Maj. dem Grafen v. Clarendon eingehändigt (der also nun Lord Duncannons Nachfolger geworden ist). In der Hofversammlung wurde der ehrenw. Ralph Abercromby, großbritannischer Gesandter beim deutschen Bundestag, nach seiner Rückkehr von Frankfurt durch Lord Palmerston Ihrer Maj. vorgestellt.

Heute (16) erfolgte die Eröffnung des Parlaments durch die Königin in Person. Schon lange vor der festgesetzten Stunde sah man die Wagen des Adels und anderer Personen, welche Zulaß in den Saal des Oberhauses erhalten, dem Parlamentshaus zurollen. Die zahlreichen Damen waren alle in voller Hofkleidung. Die Parliament-Street und überhaupt die ganze Straßenlänge vom Buckinghampalast an waren dicht mit Menschen besetzt. Kurz vor 2 Uhr Nachmittags erfolgte die Abfahrt Ihrer Maj., begleitet von Ihren hohen Staats- und Hofbeamten. Längs dem Wege bildete das erste Garderegiment Spalier. Die Fenster waren bis an die Dacher hinauf von Neugierigen angefüllt, und die Damen schwenkten der vorüberfahrenden Fürstin ihre Taschentücher zu. Eine Artilleriesalve verkündigte die Ankunft der Königin am Parlamentshaus, und einige Minuten darauf hatte sie ihren Sitz auf dem Thron eingenommen. Das Haus bot in diesem Moment einen glänzenden Anblick dar. Nachdem Ihre Maj. die Pairs in üblicher Form zum Niedersitzen eingeladen, befahl sie dem Einführer mit dem schwarzen Stabe (Usher of the black rod), die Gemeinen zu berufen. Gleich darauf erschienen die Mitglieder des Unterhauses, den Sprecher an ihrer Spitze, an den Schranken, und Victoria las folgende

Thronrede. Mylords und meine Herren! Seit Sie zuletzt versammelt waren, habe ich Meine Absicht erklärt, Mich in der Ehe zu verbinden mit dem Prinzen Albert von Sachsen-Coburg-Gotha. Ich flehe in Demuth, daß Gott diesen Bund segnen und ihn ersprießlich machen wolle für die Wohlfahrt Meines Volkes wie für Mein eigenes häusliches Glück. Es wird Mir eine Quelle der lebhaftesten Freude seyn, diesen von Mir gefaßten Entschluß von Meinem Parlament gutgeheißen zu finden. Die beständigen Beweise, die Ich von Ihrer An-

hänglichkeit an Meine Person und Familie erfahren, lassen Mich glauben, daß Sie für ein solches Hauseinkommen (establishment) Vorsorge tragen werden, wie es dem Range des Prinzen und der Würde der Krone angemessen erscheinen mag. — Ich empfange von den auswärtigen Mächten nach wie vor Versicherungen ihres unverminderten Wunsches, mit Mir die freundlichsten Beziehungen zu unterhalten. Ich freue Mich, daß der Bürgerkrieg, der die Nordprovinzen Spaniens so lange zerrüttete und verheerte, durch eine sowohl für die spanische Regierung als für das Volk jener Provinzen befriedigende Uebereinkunft zu Ende gebracht ist. Ich hoffe zuversichtlich, daß in nicht sehr langer Zeit Friede und Ruhe auch im übrigen Spanien wieder hergestellt seyn werden. — Die Angelegenheiten der Levante haben fortwährend Meine angelegentlichste Aufmerksamkeit beschäftigt. Die unter den fünf Mächten herrschende Eintracht hat eine Erneuerung der Feindseligkeiten in jener Weltgegend verhindert, und ich hoffe, daß dieselbe Einmüthigkeit diese wichtigen und schwierigen Dinge zu einer definitiven Ausgleichung in der Art führen wird, daß die Integritat und Unabhängigkeit des osmanischen Reichs aufrecht erhalten und dem Frieden Europa's eine weitere Sicherheit gegeben werde. — Ich war noch nicht im Stande, Meine diplomatischen Verhältnisse mit dem Hof von Teheran wieder herzustellen; aber Mittheilungen, die Ich unlängst von der persischen Regierung erhalten, stößen Mir die zuversichtliche Erwartung ein, daß die Differenzen, die eine Einstellung jener Verhältnisse veranlaßt, bald befriedigend ausgeglichen seyn werden. — In China haben sich Ereignisse zugetragen, die eine Unterbrechung des Handelsverkehrs Meiner Unterthanen mit jenem Land herbeigeführt. Ich werde, wie Ich es bereits gethan, die ernsteste Aufmerksamkeit einer Angelegenheit zuwenden, welche die Interessen Meiner Unterthanen und die Würde Meiner Krone so tief berührt. — Mit großem Vergnügen setz' ich Sie in Kenntniß, daß die von dem Generalstatthalter von Indien unternommenen Kriegsoperationen mit vollstandigem Erfolg gekrönt waren, und daß in dem Feldzuge westwarts vom Indus Officiere und Truppen, beides europaische und eingeborne, die ausgezeichnetste Kriegskunde und Taperkeit entwickelt haben. — Ich habe die Weisung gegeben, daß Ihnen weitere auf die Zustände Canada's bezügliche Papiere vorgelegt werden sollen. Ich vertraue Ihrer Weisheit in diesem wichtigen Gegenstand. — Ich empfehle Ihrer frühzeitigen Beachtung den Zustand der Municipalcorporationen von Irland. Es ist wünschenswerth, daß Sie die auf die Staatskirche bezüglichen Maaßregeln fördern, die von den Kirchencommissarien Englands empfohlen worden sind. — Meine Herren vom Hause der Gemeinen! Ich habe die jährlichen Voranschläge für die verschiedenen Diensteszweige des Staats Ihnen vorzulegen befohlen. Sie sind mit allem Augenmerk auf Sparsamkeit und zugleich mit schuldiger Rücksicht auf die Wirksamkeit derjenigen Ausgabenetats entworfen, welche durch die Ausdehnung und die Umstände des Reichs nothwendig gemacht sind. Ich habe keine Zeit verloren, die Absichten des Parlaments durch die Ermäßigung der Postgebühren in Vollzug zu setzen, und Ich hoffe, die wohlthätigen Wirkungen dieser Maaßregel werden durch alle Classen der Gesellschaft empfunden werden. — Mylords und meine Herren! Ich vernehme mit großer Betrübniß, daß die Handelsverlegenheiten, die in diesem wie in andern Ländern eingetreten, viele unsrer Fabrikbezirke harter Noth und Drangsal preisgegeben haben. Ich habe Sie ferner mit tiefem Leidwesen in Kenntniß zu setzen, daß der Geist der Unbotmäßigkeit in einigen Theilen des Landes in offene Gewaltthat ausgebrochen ist, die aber durch die Festigkeit und Energie der Magistrate und durch die Tapferkeit und gute Haltung Meiner Truppen schnell unterdrückt ward. Ich baue vertrauensvoll auf die Macht des Gesetzes, auf Ihre Loyalität und Weisheit, und auf die gute Gesinnung und das richtige Gefühl Meines Volks, und erwarte davon Aufrechthaltung der Ordnung, Schutz des Eigenthums und — in so weit dieß durch Menschenkräfte möglich ist — die Förderung der wahren Interessen des Reichs."

Der Saal war während der Thronrede so gedrängt besetzt, daß sehr viele Damen sich mit einem Stehplatz hinter den Bänken begnügen mußten. Der den fremden Gesandten vorbehaltene Raum zur Rechten des Throns zeigte eine bunte Mannichfaltigkeit von glänzenden Uniformen, Orden und Decorationen. Auf der vordersten Pairsbank bemerkte man drei indische Prinzen. Prinz Karl von Capua und Prinz Georg von Cambridge standen auf der rechten Seite des Throns. Die Königin, die ausnehmend gesund aussah, hatte die Krone auf dem Haupt; sie trug Collier, Brustschmuck und Ohrenringe von großen Brillanten, dazu ein prachtvolles golddverbrämtes Kleid. Die Rede, die ihr der Lordkanzler in üblicher Weise knieend überreicht hatte, las Ihre Maj. mit klarer fester Stimme, die nur bei dem ersten Satz, der von der Vermählung handelt, etwas zitterte. Die Rückkehr nach dem Palast erfolgte in derselben Ordnung, wie die Auffahrt, nachdem zuvor der Sprecher der Gemeinen die herkömmliche Anrede, eine kurze förmliche Paraphrase der Thronrede, an Ihre Maj. gerichtet.

Um 5 Uhr versammelten sich beide Parlamentshäuser wieder. Im Hause der Lords schlug der Herzog v. Somerset, von Lord Seaford unterstützt, die Dankadresse an Ihre Maj. für ihre huldvolle Rede vom Thron vor. Die Adresse hob besonders das glückliche Ereigniß der bevorstehenden königlichen Vermahlung hervor. Der Herzog v. Wellington rügte die Nichterwähnung des Protestantismus des Prinzen Albert in der officiellen Vermählungsankündigung als eine sehr wichtige Unterlassung, worauf Lord Melbourne sich herbeiließ, in den Adreßvorschlag einige Worte nach dem Wunsche des edlen Herzogs einzurücken. Lord Melbourne sprach noch beim Abgang der Post, aber die Annahme der Adresse war nicht zu bezweifeln. — Das Haus der Gemeinen eröffnete seine Session mit der Ankündigung einer Reihe von Motionen; Sir J. Y. Buller unter Andern zeigte an, daß er am 28 Jan. auf ein rügendes Votum des Hauses gegen das Ministerium antragen werde. Bevor man zu den Adreßdebatten schritt, beschäftigte sich das Haus mit dem sein parlamentarisches Privilegium wesentlich berührenden Fall: Stockdale gegen Hansard, da ersterer, den in der vorigen Session gefaßten Resolutionen des Hauses zum Trotz, während der Parlamentsferien bekanntlich gegen letztern, den Drucker des Unterhauses, gerichtlich einschreiten ließ. Lord John Russell stellte den Antrag, Hrn. Stockdale nebst den beiden Sheriffs und Vice-Sheriffs und dem Gerichtsdiener, die auf dessen Executionsantrag gehandelt, so wie auch seinen Advocaten andern Tags vor die Schranken des Hauses zu führen. Der torystische Rechtsgelehrte Sir. Edw. Sugden widersetzte sich dem Antrag, und schlug eine vorhergehende Berathung mit dem Oberhaus als das beste Auskunftsmittel vor. Der Attorney-General unterstützte Lord J. Russells Motion, und sprach noch, als die Post abging. Zuvor hatte Hr. d'Israeli wegen der neuerlichen Aenderungen im Cabinet einen heftigen Angriff auf das Ministerium versucht, ohne jedoch von den ministeriellen Bänken eine Antwort hervorzulocken.

Das seit Monaten vielbesprochene große Anti-Korngesetz-Bankett in Manchester ging am 13 Jan. glücklich von Statten.

Der zu diesem Zweck in der Petersstraße eigens errichtete, sehr elegante Pavillon war auf 4000 Personen berechnet, man vermuthet aber, daß die Zahl der Anwesenden weit größer war. Man riß sich in den letzten Tagen um die Eintrittskarten, die mit theuren Preisen bezahlt wurden. Die rings um den Pavillon laufende Galerie war, wie gewöhnlich, mit geputzten Damen besetzt, welche die Beredsamkeit nicht minder als den guten Appetit ihrer liberalen männlichen Angehörigen höchlich bewunderten. Den Vorsitz führte einer der angesehensten Kaufleute von Manchester, J. B. Smith Esq.; der Hauptredner aber war Hr. Chas. P. Villiers, P. M. für Wolverhampton und des nunmehrigen Ministers Lord Clarendons Bruder, der in der bevorstehenden Session vermuthlich wieder die Motion auf Abschaffung der Korngesetze stellen wird. Auch Daniel O'Connell hatte seine Abreise von Dublin nach London beschleunigt, um diesem Feste beiwohnen zu können. Er kam auf der Eisenbahn von Liverpool her, und wurde beim Aussteigen von einer ungeheuren Volksmenge mit Musik und Fahnen empfangen, die ihn im Triumph in die Stadt geleitete. Aus den bedeutendsten Fabrikstädten Englands und Schottlands waren Abgeordnete der dortigen Vereine gegen die Korngesetze erschienen, unter Andern von Sheffield Ebenezer Elliott, der „Korngesetzreimer" (und, nach einer nicht unwahrscheinlichen Vermuthung, auch Verfasser des „Chartisten-Epos Ernst"). Den Dr. Bowring und Sharman Crawford Esq. bemerkte man gleichfalls unter den Anwesenden. Die liberale Partei erwartet, daß diese Demonstration der bedeutendsten englischen Fabrikstadt der Agitation wider die Korngesetze in der öffentlichen Meinung einen mächtigen Impuls geben werde.

Für die mehrerwähnten nothleidenden spanisch-carlistischen Flüchtlinge in London hat man jetzt durch Subscription so viel Geld zusammengebracht, daß man hofft, sie nach dem Königreich Neapel überschiffen zu können; denn nach Spanien wollen sie nicht zurückgehen, wo sie, wie sie sagen, nur Tod oder Gefangenschaft zu erwarten hätten. Der Atlas bemerkt, der toryistische Carlton-Club, der mit der Zunge immer so warm für die Sache des Don Carlos gefochten, überlasse es jetzt den anticarlistischen Whigs, das Reisegeld für jene Unglücklichen zusammenzuschießen.

* **London**, 16 Jan. Der Tag, welcher ziemlich trüb angefangen, hat sich gegen 1 Uhr aufgeklärt, und die Königin ist unter freundlichen Sonnenblicken und den herzlichsten Zurufungen vieler Tausende ihres treuen Volkes ins Parlament gezogen und unter eben so heitern Auspicien zurückgekehrt. Die Rede enthielt nichts, was sich nicht voraussagen ließ, nichts was die Opposition zum Streit auffordern und berechtigen könnte, irgend eine Veränderung in der Adresse vorzuschlagen. Dieß ist auch gewiß Peel um so lieber, weil es ihm erwünscht seyn muß, bei der jetzigen für die Königin so feierlichen Gelegenheit einmüthig vor Ihrer Majestät erscheinen zu können, und weil er ohne Zweifel einsieht, daß in diesem kritischen Augenblick es Hochverrath am Vaterland wäre, wenn er die Regierung ohne die dringendste Noth auf irgend eine Weise zu schwächen suchte. Was also auch von seiner Seite gesprochen werden möge, so glaubt man doch nicht, daß die Tories ein Amendement zur Antwortsadresse vorschlagen werden. Wie bedenklich aber der Augenblick ist, davon haben sich seit meinem Letzten einige traurige Belege ergeben. Zu Sheffield drangen Sonnabend Nachts von zwei Seiten her bewaffnete Chartistenhaufen in die Stadt ein. Sie wurden zwar (da die Beamten von dem Vorhaben benachrichtigt waren) augenblicklich zerstreut, wobei man einige Anführer und eine Menge Waffen und Munition auffing, aber die ganze Gegend ist in Unruhe und Schrecken gesetzt, besonders da dieselben Haufen sich vorher mehrere Stunden lang in mehreren Ortschaften zu Herren und Meistern gemacht hatten, und auch mehrere Polizeidiener bei dem Treffen verwundet wurden. In London selbst waren Dienstag Nacht alle Truppen, besonders im Tower, jede Minute zum Ausrücken bereit, und der Lordmayor und die Stadtpolizei beständig wach, da man von Seite der Regierung entweder wirklich einen Chartistenaufstand befürchtete, oder zu befürchten vorgab. Jedenfalls zeigte man ihnen, daß man zu ihrem Empfang bereit sey. Indessen ist es dem Verein gegen die Getreidegesetze zu Manchester gelungen, in jener Stadt einen bedeutenden Theil der dortigen Arbeiter zu Theilnehmern an ihrem Streben zu gewinnen, und somit ist der Anfang zur Rückkehr der arbeitenden Classen unter die Leitung der Mittelclassen gemacht. Am Montag fand daselbst das große Bankett der Gegner jener Gesetze statt, welches wichtig genug war, da über 3000 Personen (worunter 300 Abgeordnete) sich zu Tische setzten, und über 1000 Personen sich hinzudrängten, um nach Tisch die Reden zu hören. Noch wichtiger, wenigstens interessanter, war das Essen am folgenden Tage, wo an 5000 Arbeiter, zum Theil mit ihren Weibern, unter dem Vorsitze eines Mannes aus ihrer Classe, Namens Warren, versammelt waren, und im Namen der Gerechtigkeit und der Religion gelobten, ein Gesetz, welches dem Armen das Brod entziehe, das Gott für ihn wachsen lasse, nicht länger zu dulden! Es waren dabei Cobden, Dr. Bowring und mehrere Parlamentsmitglieder, namentlich O'Connell, zugegen und sprachen; die wichtigste Rede war die von Warren. Der Brettersaal, worin gespeist wurde, war auf der Stelle errichtet, wo am 16 August 1819 die berühmte Versammlung unter Hunt so blutig auseinander gesprengt worden. Warren erinnerte mit Ernst an jene Scenen, und versprach, bald an derselben Stelle eine Versammlung von 10,000 gegen die Brodtaxe zu halten; er meint, dergleichen Versammlungen müßten der Taxe bald ein Ende machen. Es ist um so wahrscheinlicher, daß die Arbeiter allenthalben diesem feierlichen Beispiele folgen werden, als Redner wie Cobden und O'Connell dieselben aufforderten, darum ihre Forderungen um Ausdehnung des Wahlrechts nicht aus den Augen zu setzen. Bemerkenswerth ist, daß man bei dem Feste der Arbeiter nur Wasser trank, und in diesem natürlichen Getränke selbst der Königin Gesundheit ausbrachte. — Die Botschaft des Präsidenten Van Buren, welche eben angekommen, ist besonders wegen ihrer lichtvollen Auseinandersetzung des amerikanischen Bankwesens wichtig. In Bezug auf alle andern Mächte, besonders auf England, ist sie in hohem Grade freundlich und voll Erwartung, die Gränzstreitigkeiten mit unserer Regierung bald gütlich ausgeglichen zu sehen.

Frankreich.

Paris, 18 Jan.

Hr. Cousin hat als Secretar des k. Conseils des öffentlichen Unterrichts seine Entlassung eingereicht und ward durch Hrn. St. Marc Girardin ersetzt.

Unter den Militärs, welche sich kürzlich von Toulon nach Algier einschifften, befand sich der Generallieutenant Schramm, welcher an der Stelle des Generals Rulhières eine Division befehligen wird. Als Chef seines Generalstabs begleitete ihn der kürzlich zum Obristen beförderte Hr. E. Pellissier, welcher früher als Director dem Bureau der arabischen Angelegenheiten vorstand.

* In der Sitzung der Deputirtenkammer am 18 Jan. verlas der Siegelbewahrer einen Gesetzesentwurf zu einem Credit von 45,000 Fr. zu den erforderlichen Ausgaben für die kürzlich zum Cardinalat beförderten Bischöfe.

Der englische Globe enthält ein Schreiben aus Paris, worin es heißt, die russische Botschaft habe die amtliche Nachricht von der Verwerfung der Vorschläge des Hrn. v. Brunnow erhalten.

Die Revue des deux Mondes bemerkt: „Durch die Discussion der Antwortsadresse hat sich eine Thatsache klar herausgestellt, daß wir nämlich, wenn auch einige Minister, doch kein Ministerium haben. Ist übrigens einmal die Mehrheit durch die Gewalt der Umstände wieder hergestellt, so wird sie nicht gerne an ihrer Spitze Männer vermissen, deren Entfernung und Unthätigkeit sie bedauern muß. Das Cabinet vom 12 Mai, eine Geburt des Augenblicks und flüchtiger Umstände, konnte nur eine vorübergehende Erscheinung seyn. Es gab einigen Männern Gelegenheit, ihre politische Gewandtheit, ihr Rednertalent zu entwickeln. Namentlich hat sich in dieser Beziehung Hr. Villemain hervorgethan. Aber das Cabinet ist unvollständig; die Verbindung der Mitglieder ist schlecht; sie stellt die Schwächsten am deutlichsten ins Licht, und indem sie die andern zwingt, ihre eigentliche Rolle zu verlassen, bringt sie dieselben alle in eine Frankreichs und ihrer selbst wenig würdige Stellung. In der Erörterung über den Adreßentwurf ist auch Hr. Thiers als Redner aufgetreten. Sein Wort war, wie immer, glänzend, lebhaft, lichtvoll und klar. Seine Rede mußte das geringste verdunkelnde Wölkchen verjagen. Sie war keine Oppositionsrede; er hat das System gebilligt, und nur über das Verfahren der Regierung einige Bemerkungen gemacht. Die sanften und artigen Bemerkungen eines Redners, der so furchtbar seyn könnte, sind kaum so viel als Warnungen. Hr. Thiers gab öfters zu verstehen, er hätte streng seyn können. Er wollte es nicht; er hat das Cabinet amnestiirt. Man muß gerechterweise anerkennen, daß die Stellung des Hrn. Ministers des Innern, der als Minister des Auswärtigen auftrat, nicht ohne Schwierigkeit war. Hr. Thiers konnte, als einfacher Deputirter, Alles sagen, was ihm wahr, oder nur wahrscheinlich schien. Der Minister hingegen mußte um so vorsichtiger seyn, je besser er die Wahrheit, den jetzigen Stand der Unterhandlungen kannte. Der Hr. Minister hätte vielleicht sagen können: „Die englische Allianz ist nicht gefährdet; die neuen Schritte Rußlands haben keinen Erfolg gehabt; die Vorschläge des Hrn. v. Brunnow sind von neuem gescheitert. Das englische Cabinet will sich nicht von uns trennen; es wird keinem Vorschlag beitreten, außer im Einverständniß mit seinem Bundesgenossen Frankreich. Wir haben also nicht allen Credit und Einfluß in London verloren. Wir wußten die Interessen und die Würde Frankreichs zu vertheidigen, ohne ein für beide Länder gleich nützliches und ehrenvolles Bündniß zu brechen." Eine solche Antwort hätte man vielleicht geben können, wenn ein Minister seine officielle Sprache allen Abwechslungen des Augenblicks anpassen, und auf der Tribune von diplomatischen Thatsachen sprechen könnte, noch ehe sie dem Gebiet der Geschichte angehören. Es scheint in der That gewiß, daß Alles, was man in den letzten Tagen über den Erfolg der Sendung des Hrn. v. Brunnow sagte, glücklicherweise ungegründet war. Uebrigens versteht die Kammer in Bezug auf den Pascha von Aegypten keinen Spaß. So sehr sie auch die Befestigung des Bündnisses mit England wünscht, so gedenkt sie doch keineswegs, Aegypten unsern Nachbarn aufzuopfern. Sie ist vielmehr überzeugt, daß sie nur eine Macht zweiten Rangs seyn würde, sobald sie Rußland und England erlauben würde, den Orient nach Belieben auszubeuten, und allein sich jener ganzen Zukunft zu bemächtigen, die er für die Größe und den Wohlstand Europa's verspricht. Heutzutage ist die Macht an den Ufer des Nil und des Euphrat zu suchen. Frankreich will sie nicht für sich allein, will sie aber auch nicht andern Mächten allein lassen."

Der National lobt den ersten Theil der Rede des Hrn. Thiers in Betreff des Systems und des Betragens des Ministeriums in der orientalischen Frage. Ueber den zweiten Theil derselben, die englische Allianz betreffend, sagt er hingegen: „Hr. Thiers mag noch so sehr das freundschaftliche Verhältniß zwischen Napoleon und Fox hervorrufen, so hat er doch vergeblich den Beweis zu führen gesucht, daß die Verirrungen unserer Demokratie oder unseres Ehrgeizes die Hauptursachen der feindlichen Gesinnung und des definitiven Siegs der brittischen Aristokratie gewesen seyen. Die Frage bleibt immer folgende: in wie weit kann Frankreich seinem politischen, industriellen oder militärischen Genius Aufschwung gestatten, ohne das Mißtrauen und die Eifersucht jener unbeugsamen Aristokratie aufzuregen, die durch das Gesetz ihrer eigenen Existenz dazu verurtheilt ist, ungerecht gegen das Menschengeschlecht, und namentlich, wie es mit cynischer Offenheit die Schule Pitt's gestanden hat, gegen Frankreich und Irland zu seyn? 1792 war Frankreich, von den europäischen Coalitionen, an deren Spitze sich England befand, genöthigt, sich aus jedem Holz Pfeile zu schaffen, um der Eroberung und der Gegenrevolution zu widerstehen. Der Kampf wurde bald so erbittert, wie der zwischen Rom und Carthago. Nach einem Vierteljahrhundert riesenhafter Kämpfe, nach dem Unglück von Leipzig überlieferten uns der Verrath Augereau's und Marmont's, die Katastrophe von Waterloo der Willkür unsers Rivalen, und man weiß, mit welch unversöhnlicher Strenge er den Sieg mißbrauchte. Hr. Thiers versichert uns, daß England jetzt den Antheil bedaure, den es an der Schwächung und Demüthigung Frankreichs genommen habe. Wenn Hr. Thiers einige englische Liberale darunter versteht, so mag er Recht haben: wir kennen ein Duzend etwa, die einer solchen vernünftigen und gerechten Anerkennung fähig wären. Die belgische Revolution, die Revolutionen Polens, Deutschlands und Italiens haben aber seit 1830 den Maaßstab jenes ganz neuen Liberalismus unserer Nachbarn gegeben. Bei aller Anerkennung, daß das dynastische Interesse der Tuilerien in Betreff Spaniens sich gegen die Verpflichtungen der Quadrupelallianz in Bezug auf England verfehlt haben mochte, müssen wir sagen, daß in der belgischen Differenz und in der orientalischen Frage England sich eine glänzende Revanche genommen hat. Belgien zerstückt und unsere Nordgränze von neuem bloßgestellt; der Vicekönig von Aegypten mit systematischem Hasse bedroht und verfolgt, weil er der Schützling Frankreichs war; der letzte Angriff der Türken und die Schlacht von Nisib, durch die unseligen Rathschläge des englischen Botschafters zu Konstantinopel hervorgerufen; die plötzliche, stupide Geneigtheit, womit ein Theil des Londoner Cabinets den hinterlistigen Vorschlägen Rußlands beigetreten zu seyn scheint; das Betragen der Engländer in Mexico, in Buenos-Ayres und auf der Mauritiusinsel — dieß sind ganz neue Thatsachen, die beweisen, wie prekär das Wohlwollen Großbritanniens ist, und durch wie viele Opfer wir auch nur seine Neutralität in den für die Ehre und die Zukunft Frankreichs entscheidendsten Fragen erkaufen müßten." (Das Commerce urtheilt über Thier's Rede in gleicher Weise, wie wir morgen sehen werden.)

Der Capitän Vallée erschien am 17 Jan. vor dem Präfecturrath der Seine. Die andern Officiere, welche an der Zusammenrottung vom letzten Sonntag Theil genommen, sollen in den ersten Tagen der folgenden Woche vor dasselbe geladen werden. In dem Beschluß des Präfecturraths heißt es im Wesentlichen: „In Erwägung, daß der Capitän Vallée aner-

kennt, sich am 12 Jan. in Uniform, ohne Ringkragen, aber mit seinem Degen, ohne Befehl seiner Vorgesetzten mit andern ebenfalls in ihrer Uniform befindlichen Nationalgarden versammelt zu haben; in Erwägung, daß er überdieß erklärt, seinen Einfluß gebraucht zu haben, um die Nationalgarden aufzufordern, eine regelmäßige Ordnung zu beobachten, und sich nicht unter andere Bürger zu mischen; in Erwägung, daß diese Vereinigung offenbar den Character einer Versammlung im Dienst der Nationalgarden hatte, welcher Umstand eine ernste Ueberschreitung des Gesetzes vom 22 März 1831 bildet; haben wir beschlossen: Hr. Vallée ist auf zwei Monate von seinen Verrichtungen als Capitän suspendirt."

In der Sitzung des Pairshofes am 16 Jan. erklärte der Angeklagte Beaffe, er habe seine Schwester in der Straße Grenetat besuchen wollen, sey plötzlich von einem Haufen Bewaffneter, gegen 200 Mann stark, überfallen und mit mehreren andern Personen mit Flintenkolbenstößen niedergeworfen worden. Er läugnet, eine Flinte genommen und an Barricaden gearbeitet zu haben. Er gehöre zu keiner politischen Association. Der Angeklagte Petermann will ebenfalls nur bei zufälligem Begegnen der Insurgenten verwundet worden seyn. Es werden dann mehrere Entlastungs- und Belastungszeugen wegen beider letztgenannten abgehört. Von den letztern will einer Munition bei ihm gefunden haben. Der Angeklagte Bordon läugnet Flinten und Patronen bei sich gehabt zu haben. Man müsse sie, wenn man solche bei ihm gefunden, ihm ohne sein Wissen in die Tasche gesteckt haben. Er laugnet ferner, dem Municipalgardisten, der ihn verhaftet, gesagt zu haben: „Schieß mich nieder, ich habe es wohl verdient." Der Angeklagte Leherezie will zufällig bei der Passage Beaufort gestanden seyn, als die Nationalgarde ihn und mehrere andere, die dort gestanden, verhaftet habe. Die Zeugenaussagen machen die Sache nicht klarer.

Das von dem Assisenhofe gegen den jungen Barthélemy wegen seines Mordversuchs gegen einen Stadtsergenten gefällte Urtheil ist dahin gemildert worden, daß die Ausstellung am Pranger, welche nach dem Ausspruche des Assisenhofs mit der gegen ihn erkannten lebenslänglichen Zwangsarbeitsstrafe verbunden werden sollte, wegfallt, weil der Gefangene erst 17 Jahr alt ist.

Der Moniteur meldet nun ebenfalls die zu Foix (Ariège) aus Anlaß der Erhebung einer neuen Marktsteuer vorgefallenen Unordnungen, wobei sich gegen 6000 Bauern der Umgegend dieser Erhebung widersetzt hätten. Er erzählt, daß mehr als 20 Soldaten bei dem Zusammenstoß schwer verwundet worden seyen, und bestätigt auch die Verwundung des Präfecten im Gesichte. Am folgenden Tage sey keine neue Ruhestörung eingetreten. Man spreche aber davon, daß die Landleute wieder kommen würden, um auf dem nächsten Markte neue strafbare Versuche zu machen. Es seyen Truppenverstärkungen von Perpignan und Carcassonne dahin abgegangen, um die Ruhe zu sichern und neues Unglück zu verhüten.

Der Proceß in Betreff der Unruhen von Mans vor den Assisen der Maine und Loire ging am 10 Jan. zu Ende. Die Debatten haben dessen Bedeutung sehr gemildert. Inzwischen ward doch einer der Angeklagten zu sechsjähriger und zwei andere zu fünfjähriger Haft verurtheilt. Die andern gegen 12 Verurtheilte verhängten Strafen sind milder.

Das Eigenthum des Moniteur ist durch den Tod der Wittwe Agasse an ihre Erben, den Buchhändler Panckouke (bekannt durch seine prachtvolle Ausgabe des berühmten Werkes über Aegypten und durch seine Uebersetzung des Tacitus), den Banquier Gandolphe und den Abgeordneten Dalloz übergegangen.

ΔΔ **Paris**, 16 Jan. Aus Alexandrien sind wichtige Nachrichten eingegangen, da sie eine Schilderhebung Mehemed Ali's befürchten lassen, der ungeduldig geworden scheint, und von keiner Art Vormundschaft, wie er sich ausgedrückt haben soll, mehr hören will. Man ist über diesen Entschluß des alten Mehemed sehr betroffen, und wird Alles aufbieten, um ihn wieder zu beruhigen. Es heißt, daß ein junger Diplomat, der mit den Verhältnissen des Orients sehr vertraut ist, und einige Zeit in Aegypten gelebt hat, nach Alexandrien gesandt werden soll, um Mehemed Ali von einem Schritte abzuhalten, der die größten Verwicklungen nach sich ziehen kann. An den Grafen Sebastiani ist ein Courier abgesandt worden, der, wie versichert wird, auf einige von ihm gestellte Fragen die Antwort zu bringen hat. Graf Sebastiani soll jetzt zufriedener mit den Ansichten des englischen Cabinets seyn, als er es noch vor vierzehn Tagen war. — Was Don Carlos betrifft, so möchte man sich seiner gern entledigen, sieht sich aber durch die Vorgänge in Spanien gezwungen, ihn zurückzuhalten. Wäre Cabrera, wie man vermuthete, seiner Krankheit unterlegen, so würde ohne Zweifel Don Carlos bereits freigegeben seyn.

*** **Paris**, 17 Jan. Man spricht von einem Heirathsproject zwischen dem Herzog von Bordeaux und einer der jüngern Schwestern des Königs beider Sicilien; besonders die Königin-Wittwe soll diesem Gedanken sehr geneigt seyn. Auf der andern Seite erneuert und bestärkt sich das Gerücht von einer bevorstehenden Vermählung des Herzogs von Nemours mit einer Prinzessin von Sachsen-Coburg, Tochter des als k. k. Feldmarschalllieutenant in Wien residirenden Prinzen Ferdinand, Schwester des Königs von Portugal und Cousine des Bräutigams der Königin Victoria. Die Prinzessin, im Jahr 1822 geboren, nunmehr nahe an 18 Jahren, in der katholischen Religion erzogen, soll eine der ersten Schönheiten der Kaiserstadt seyn. Ihre Mutter ist bekanntlich eine in Ungarn reich begüterte Fürstin Cohary, und der Herzog träte somit durch diese Verbindung nicht nur mit einigen Regentenhäusern, sondern auch mit mehreren ungarischen Magnaten in Verwandtschaft. König Louis Philipp soll gesonnen seyn, von den Kammern eine Apanage von 500,000 Fr. für seinen Sohn, den Herzog, zu verlangen.

* **Paris**, 18 Jan. Die Republicaner hatten auf morgen eine neue Demonstration der Nationalgarde zu Gunsten ihres Wahlrechts angekündigt, allein sie wird wahrscheinlich nicht stattfinden, da die Regierung wie die republicanische Partei ihre Gründe haben sie zu verhindern. Die letztere fürchtet nämlich, daß die Zahl der Nationalgardisten, welche sich einfinden würden, nicht groß genug wäre um ihr Ehre zu machen, und weil bei der großen politischen Indifferenz, welche gegenwärtig herrscht, jeder Versuch die Ruhe zu stören vom Publicum mit Ungunst aufgenommen wird. Daher haben auch die republicanischen Journale gestern eine Aufforderung erlassen, daß ihre Freunde nicht erscheinen sollen. Der Regierung ihrerseits ist jede Demonstration der Nationalgarde unangenehm, und obgleich sie bei der gegenwärtigen Stimmung nichts Gefährliches haben kann, so ist eine Vereinigung auch nur einiger hundert Nationalgardisten zum Behuf einer politischen Procession doch ein Beispiel, das in Zeiten größerer Aufregung nachgeahmt werden und die äußerste Gefahr hervorbringen könnte. — Die Krisis für das gegenwärtige Cabinet hat angefangen, sie kann vielleicht lange dauern, aber daß es unmodificirt bleibe, ist unmöglich. Die größte Schwierigkeit gegenwärtig scheint zu seyn, daß Molé und Thiers beide die auswärtigen Angelegenheiten verlangen.

— **Paris**, 18 Jan. Das Publicum hegt kein Vertrauen zu dem Entwurf des Gesetzes über die Conversion der Renten. Die allgemeine Meinung ist, die Deputirtenkammer werde zwar den Entwurf annehmen, die Pairskammer aber ihn verwerfen, ungeachtet Hr. Passy den Deputirten unter der Hand erklärt hat, das Ministerium würde alsdann zurücktreten. — Die Gerüchte über den bevorstehenden Eintritt des Hrn. Guizot bleiben fortwährend dieselben.

Niederlande.

* **Aus dem Haag**, 16 Jan. Die Abtheilungen der zweiten Kammer der Generalstaaten haben an dem schon mehrfach besprochenen Entwurf der fünf Kammermitglieder Einiges auszusetzen, weßhalb die Antragsteller ihn verändert heute nochmals der Prüfung der Abtheilungen unterlegen. Es steht dahin, ob die Kammer nicht die Regierung zu veranlassen suchen werde, selbst weitere Anträge, wegen Veränderungen des Grundgesetzes, an die Kammer gelangen zu lassen. Sie wird der Regierung wohl zu erkennen geben, daß die vorgelegten fünf Gesetzesentwürfe der von der Kammer gewünschten Revision des Grundgesetzes durchaus nicht entsprechen.

Italien.

* **Neapel**, 11 Jan. Der Herzog von Bordeaux ist vorgestern Abend, von einer Ehrenwache zu Pferd begleitet, hier eingetroffen, und in dem königlichen Pavillon auf Chiatamone abgestiegen. — Der Prinz Heinrich von Oranien befindet sich noch in unserer Mitte, und wird morgen als am Geburtstage des Königs der Galavorstellung in San Carlo beiwohnen. Die Witterung hat sich plötzlich verändert, und wir haben seit zwei Tagen förmlichen Winter, das heißt Schnee auf den entfernten Gebirgen, von wo die Kälte uns entgegenweht. Der Thermometer fällt des Morgens zuweilen auf 2 bis 1° über Null, hebt sich aber dann wieder gegen Mittag auf 6 bis 8 auch 10°.

* **Rom**, 11 Jan. Vorgestern verschied hier, von einem Schlagfluß getroffen, der General Graf v. Lepel, Adjutant Sr. k. H. des Prinzen Heinrich von Preußen, Bruders des regierenden Königs. Der Verstorbene hat sich, als zum Gefolge des Prinzen gehörig, viele Jahre in Rom aufgehalten, und sich die Achtung der hiesigen Regierung, so wie aller Fremden erworben. Letzteren war er immer bereit mit Rath und That beizustehen, und sein Haus stand ihnen gastfrei offen. — Das von deutschen Gelehrten begründete und geleitete archäologische Institut hat einen Aufruf an die hier befindlichen Fremden erlassen, um der in Dürftigkeit versetzten Familie des verstorbenen Nibby durch Geldbeiträge zu helfen. Bereits ist eine ganz ansehnliche Summe zu diesem Zweck zusammen gebracht.

* **Rom**, 14 Jan. Der Abbé Genoude, Redacteur der Gazette de France, ist seit einigen Tagen von hier nach Paris zurückgekehrt. Nach der Abreise des Herzogs von Bordeaux hatte er beim heiligen Vater eine Audienz, in welcher er diesem seinen Plan wegen Anerkennung der bekannten Congregation de l'Oratoire, fast ganz gleich der Regel des heiligen Filippo Neri, vorlegte. Dieser Orden, welcher sich schon seit Jahren in Frankreich gebildet hat, und in welchem sich Männer, wie der Cardinal Parre de Berulle, die Geistlichen Condren, Malebranche, Lejeune, Massillon und mehrere andere auszeichneten, entbehrte, wie verschiedene dort bestehende Orden, bis jetzt der Sanction des heiligen Stuhls. Wie wir hören, soll der Papst sich sehr geneigt gezeigt haben, darein zu willigen, und jetzt ist das Ganze der Congregation der Ordensregel zur Prüfung vorgelegt. Stimmt diese für Annahme, so ist die Bestätigung des Papstes durch eine Bulle zu gewärtigen. — Von der durch die Zeitungen bekannt gewordenen Vermählung der Gräfin Henriette d'Oultremont mit dem König Wilhelm der Niederlande per Procuration des hiesigen holländischen Gesandten, Grafen v. Liedekerke-Beauffort, weiß man bis jetzt an Ort und Stelle nichts. Die Gräfin befindet sich schon seit einigen Wochen in Neapel. Manche zweifeln sogar noch, ob die Verbindung eine bereits ganz fest beschlossene Sache sey. — Die kleine Spannung, welche durch die Anwesenheit des Herzogs von Bordeaux zwischen einzelnen Diplomaten hervorgerufen wurde, scheint, obgleich die Ursache nicht mehr vorhanden ist, noch fortzudauern. In der gestrigen großen Soirée beim russischen Gesandten war der französische Botschafter nicht zugegen, was allgemein besprochen wurde. — Gestern wurde die Leiche des verstorbenen preußischen Generals Grafen v. Lepel mit den seinem Range zukommenden militärischen Ehren auf dem protestantischen Kirchhof beigesetzt. Fast sämmtliche auswärtige Diplomaten, so wie viele Fremde und Einheimische zollten dem Dahingeschiedenen ihre Achtung, indem sie in zahlreichen Equipagen dem Leichenzug folgten, dem ein Bataillon Grenadiere mit Trauermusik und eine Abtheilung Dragoner voranschritt. Bei der Einsenkung des Sarges in die Gruft feuerte das päpstliche Militär eine wiederholte Ehrensalve.

Deutschland.

†* **Frankfurt a. M.**, 19 Jan. Gestern Nachmittag trafen auf der Reise von London nach Coburg Lord Torrington, Pair von England, und Obrist Gray, Stallmeister Ihrer Maj. der Königin von Großbritannien, hier ein. Morgen werden dieselben die Reise fortsetzen. Diese Cavaliere sind beauftragt, den Prinzen Albrecht von Sachsen-Coburg-Gotha nach London zu geleiten. Man hatte geglaubt, daß wegen des Todes der Landgräfin von Hessen-Homburg, Tante der Königin Victoria, die Vermählung einen Aufschub erleiden werde.

*** **Kassel**, 11 Jan. Die Ständeversammlung, welche während der Weihnachtszeit keine Sitzungen gehalten hat, ist noch vorzugsweise mit dem Finanzhandhalte beschäftigt, dessen Feststellung für die nächsten drei Jahre besondere Schwierigkeiten darzubieten scheint, weil hinsichtlich der directen Steuern große Veränderungen vorgeschlagen sind. Uebrigens stehen im Allgemeinen die Finanzverhältnisse in Hessen sehr günstig: jede der seit 1831 abgelaufenen drei Finanzperioden hat, wenigstens im Vergleich gegen den Voranschlag, einen mehr oder weniger bedeutenden Ueberschuß gewährt — der von den letzten drei Jahren ist von dem Finanzminister auf 210,000 Thlr. veranschlagt — und die meisten Einnahmezweige, sofern sie nicht durch gesetzliche Bestimmungen Reductionen erlitten haben, ergeben eine von Jahr zu Jahr fortschreitende Erhöhung, dergestalt, daß das Jahr 1838 im Vergleich mit dem Jahr 1833 ein Mehreinkommen von 700,000 Thlrn. liefert. Unter solchen Umständen sollte man glauben, sey die Feststellung des Budgets eine ziemlich einfache Sache; indessen sind die Ausgaben für die neue Finanzperiode verhältnißmäßig noch höher veranschlagt, so daß die muthmaßliche Ausgabe 3,700,000 Thlr. jährlich betragen soll, während von der regelmäßigen jährlichen Einnahme nicht mehr als 3,600,000 Thlr. erwartet werden können. Der Kriegsetat allein ist um 110,000 Thlr. erhöht worden, weil man noch zwei Escadrons Cavallerie mehr zu errichten beabsichtigt, als bereits vorhanden sind, um, wie es in der vom Kriegsminister gegebenen Erläuterung heißt, „nach Aufstellung des Bundescontingents und der Reserve noch so viel an geübtem Militär übrig und im Lande zu behalten, als erforderlich ist, um den Dienst bei dem Landesherrn zu verrichten, und zum Schutze der Unterthanen bei Durchmärschen und sonstigen Vorkommenheiten in Kriegszeiten, so wie zur

Bewachung von Staatseigenthum zu dienen," und weil, „wenn von Seite des Bundes auch die Reserve in Anspruch genommen wird, was bei einem Defensivkriege, wie vorauszusehen, augenblicklich geschehen wird, aus der jetzigen Organisation nicht einmal die Stärke zur Ausbildung der Ersatzmannschaft übrig bleiben würden." — Doch handelt es sich nicht allein darum, wie viel aufgebracht werden soll, sondern auch um die Art und Weise der Besteuerung. Die Staatsregierung hat vorgeschlagen, die im Jahr 1834 neu eingeführten Classen und die im Jahr 1820 an die Stelle der damals noch üblichen Straßenbaudienste getretene Wegebausteuer abzuschaffen, und dagegen die Preise des Holzes, welches in mehreren Landestheilen den Bauern bis zu einer gewissen Anzahl von Klaftern herkömmlich fast umsonst gegeben wird, so zu erhöhen, daß dadurch der Ertrag von den Forsten sich um jährlich 200,000 Thlr. vermehre. Der Erlaß jener Steuern, welcher den Capitalisten, den Staatsdienern und den Grundbesitzern zu gut kommt, ist nun zwar sehr verführerisch, doch muß man wenigstens der größern Anzahl der Staatsdiener zum Ruhme nachsagen, daß sie selbst gegen die Aufhebung der Classensteuer, wodurch sie ganz steuerfrei würden, als unbillig protestiren, und nur einige Härten des Gesetzes abgeschafft zu sehen wünschen. Auch hat das Holzgesetz manches Lockende, daß z. B. auch den Städten, welche bisher von der niedrigen Holztaxe wenig Vortheil zogen, und insbesondere seit den letzten Jahren ganz enorme Preise für das Holz zahlen mußten, gleiche Vortheile wie den Bauern in Aussicht gestellt werden. Indessen enthält dasselbe zwei Bestimmungen, die bereits großen Anstand gefunden haben: nämlich erstens, daß das Finanzministerium selbst die verschiedenen Preise bestimmen will, zu denen das Holz den Gemeinden zur Vertheilung an die Einzelnen abgelassen, und zweitens, daß alles übrige Holz meistbietend verkauft werden soll. Was die Feststellung der nach den Localitäten wechselnden Preise betrifft, so können die Stände dabei dem Rechte der Mitwirkung eben so wenig entsagen als bei den Salzpreisen, ohne auf einen wesentlichen Theil des Besteuerungsrechts zu verzichten, denn beides sind unentbehrliche Lebensbedürfnisse, von denen der Staat im Besitz des Monopols ist; hinsichtlich des zweiten Punkts aber ist kaum vorauszusehen, ob nicht durch öffentliches Ausgebot die Preise plötzlich so gesteigert werden, daß ganze Gewerbszweige, bei welchen Holz verwendet wird, und der herkömmliche Holzpreis Bedingung des Bestehens ist, nicht mehr betrieben werden können, und somit bedeutende Nahrungsquellen des Landes versiegen. Es ist dieß um so mehr zu befürchten, da wohl das Maximum, was einer Familie abgelassen werden soll — zwei Klaftern zu 144 — 150 Kubikfuß — nicht aber das Minimum gesetzlich bestimmt ist. Aber selbst mit zwei Klaftern können die meisten Haushaltungen nicht ausreichen; wird nun das Holz bei den öffentlichen Versteigerungen vielleicht von auswärts aufgekauft, so bleibt den Holzbedürftigen nichts übrig, als den Ausfall durch Waldfrevel zu decken, was nicht nur die Forsten verwüstet, sondern auch die Familien demoralisirt und durch Strafen zu Grunde richtet. Dazu kommt noch, daß zufällig, kurze Zeit vor der Eröffnung des Landtags und gewiß ohne alle Beziehung auf den in Rede stehenden Gesetzesentwurf, der Oberappellationsrath Münscher dahier „eine rechtliche und staatswirthschaftliche Erörterung über die Erhöhung der Holzpreise in den kurhessischen Waldungen" hat drucken lassen, worin er historisch nachweist, daß in Hessen das Eigenthum der Landesherrschaft an den Waldungen ein „modificirtes" sey, und die Bestimmung in sich trage, „die Unterthanen, insbesondere die Hintersassen des Landesherrn, mit Holz zu billigen Preisen zu versorgen." Er nimmt nun zwar an, daß „bei der Unbestimmtheit der abzugebenden Holzbeträge und des Preisansatzes den Civilgerichten die erforderlichen Normen, nach denen sie zu sprechen hätten, fehlen würden," und schiebt so die Sache dem Gesetzgeber ins Gewissen, weist dabei aber die Widerrechtlichkeit und Unzweckmäßigkeit der möglichsten Erhöhung der Holzpreise, namentlich durch öffentliche Versteigerungen, so treffend nach, daß die oben angedeuteten Punkte schwerlich die Zustimmung der Stände erhalten werden. Sollte jedoch die Regierung in diesen beiden Stücken nachgeben, so wäre das Gesetz gewiß eine Wohlthat für das Land, denn es enthält meist zweckmäßige Bestimmungen, und es leuchtet überall die gute Absicht unverkennbar hervor.

* **Hannover**, 16 Jan. Die häufigen Staatsrathssitzungen der letzten Wochen haben, wie es im Publicum heißt, hauptsächlich zum Zweck haben sollen, über Mittel zu berathen, wie die Behörden zu besserer Pflichterfüllung zu veranlassen seyen, das heißt: wie man vermeiden könne, daß die Justizbehörden, wie mehrfach geschehen, noch auf die fortdauernde Gültigkeit des Staatsgrundgesetzes von 1833 erkennen. Daß bei der durchaus unabhängigen Stellung der höheren Justizcollegien hier schwer zu rathen ist, liegt auf der Hand. Es soll bei dieser Gelegenheit im Staatsrathe von Seite einiger Mitglieder desselben, die zugleich Mitglieder solcher höheren Justizcollegien sind, zu lebhaften Expectorationen über den Rechtszustand im Königreiche gekommen seyn. Auch darüber soll in jenen Sitzungen berathen worden seyn, auf welche Weise man den Widerstand der Corporationen brechen, und namentlich fernere Beschwerden an den Bundestag verhüten könne. Auch der neue Verfassungsentwurf ist, wie es heißt, dem Staatsrathe vorgelegt worden. Ueber den Inhalt desselben weiß man noch nichts Näheres und Bestimmtes, auch scheint er die Neugierde des Publicums eben nicht sehr zu reizen. Die Hauptstreitpunkte — Finanzen und Gesetzgebung — sind, wie man hört, umgangen. Das heißt: hinsichtlich der Gesetzgebung hat man das Princip aufgegeben, und den Ständen das Recht der Zustimmung zu den Gesetzen zugestanden; dagegen ist die Definition von dem, was als Gesetz anzusehen ist, was nicht als Gesetz (als bloße Verordnung ꝛc.) in der Art festgestellt worden, daß die Lage noch weniger schwierig erscheint, als wenn man nur das Recht der Zurathbeziehung eingeräumt hätte. Hinsichtlich der Finanzen aber hat man das gegenwärtige Princip (der Principalverbindlichkeit der Domänen) gelassen, ohne es jedoch ausdrücklich anzuerkennen. Uebrigens sind dieß beides nur Concessionen, die man der ersten Kammer macht, von der zu erwarten war, daß sie diese beiden Punkte auf keinen Fall aufgeben würde. Eine andere Besorgniß scheint man jetzt zu haben, ob nämlich die erste Kammer sich dazu verstehen werde, in Gemeinschaft mit der zweiten — im Fall diese nicht weiter vervollständigt werden würde — die neue Verfassung zu berathen. Beides ist sehr zweifelhaft, nämlich sowohl die fernere Vervollständigung der zweiten Kammer als die Willfährigkeit der ersten Kammer mit der unvollständigen zweiten gemeinschaftlich eine Verfassung zu machen. Es heißt, daß man auf diesen Fall beide Kammern nach bewilligtem Budget um Auflösung der jetzigen und Berufung einer neuen Versammlung bitten lassen werde. Es ist also die größte Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß das Cabinet im Jahr 1841 in derselben Position seyn werde, wie es im Jahr 1840, 1839, 1838 und 1837 gestanden.

Preußen.

* **Posen**, 5 Jan. Die katholische Kirche unserer Provinz hat durch den vorgestern zu Gnesen erfolgten, plötzlichen und unerwarteten Tod des Weihbischofs, Hrn. v. Kowalski, eines

aufgeklärten und vorurtheilsfreien Prälaten, einen höchst empfindlichen Verlust erlitten. Der Verblichene, dessen Name in der Geschichte des dermaligen Kirchenstreits vielfach genannt worden ist, war zwar ein ziemlich bejahrter, aber noch sehr rüstiger Mann, der seine Gesundheit durch den anscheinend günstigen Erfolg seiner dießjährigen Badereise noch für längere Zeit befestigt zu haben schien. So ist abermals eine Stelle im höhern Clericat erledigt.

Dänemark.

* **Kopenhagen**, 13 Jan. Se. k. Hoh. der Kronprinz Friedrich ist gestern Nachmittag hier eingetroffen; eine Stunde nachher nahm die ganze königliche Familie das Castrum doloris in Augenschein. — Se. Maj. der König soll auf die merkwürdige Adresse der Stadt Schleswig eine nicht ganz so freundliche Antwort ertheilt haben, wie auf manche der dänischen. — Oeffentliche Blätter bestätigen jetzt, daß der Conferenzrath Hopp zum Präsidenten des schleswig-holsteinischen Obergerichts ernannt worden.

Handels- und Börsennachrichten.

New-York, 28 Dec. Actien der Ver.-Staaten-Bank 75.

London, 16 Jan. Consols 91 3/8.

Paris, 18 Jan. Consol. 5proc. 111, 85; 3proc. 80, 90; Bankactien 3090; belg. Bank 887 1/2; span. act. 26 1/8; pass. 6 3/8; St. Germainer E. B. 575; Versailler rechte 498, 75; linke 340; Paris-Orleans 450; Straßburg-Basel 372 1/2; Coupons Laffitte 1047 1/2 und 5197 1/2.

* **Amsterdam**, 16 Jan. 2 1/2proc. 51 13/16; 5proc. 98 1/8; Kansb. 23 3/8; Synd. 4 1/2proc. 92; 3 1/2proc. 76; 5proc. öst. 95 11/16; Ard. 22 13/16; Pass. 6 3/8; 5proc. Met. 105; russ. Inscript. 70 1/2; Cert. 71 1/8.

* **Amsterdam**, 17 Jan. 2 1/2proc. 51 15/16; 5proc. 98 /8; Kansb. —; Synd. 4 1/2proc. 91 3/4; 3 1/2proc. 75 3/8; 5proc. öst. 95 3/8; Ard. 23 1/4; 5proc. Met. 104 3/4; russ. Inscr. 69 3/4; Cert. 70 5/8. — 5 Uhr 2 1/2proc. 51 7/8 à 15/16. Kansb. 23 5/8.

* **Neapel**, 11 Jan. Laut einer Bekanntmachung der hiesigen Regierung hat der Pascha von Aegypten die Circulation der neapolitanischen Piaster in seinem Lande zugestanden, und werden solche von den Staatscassen zu 19 1/2 ägyptischen Piastern angenommen, und die halben neap. Piaster à 9 Piaster und 30 Para. — Nach den neuesten Nachrichten aus den Provinzen scheint die Oelernte sowohl in der Provinz Bari als auch in Calabrien viel weniger ausgegeben zu haben, als man erwartete, was die Gutsbesitzer sehr hartnäckig gemacht hat. Da sie kein Geld nöthig haben, so halten sie ihr Oel zu den jetzigen Preisen vom Markte entfernt. In Folge dessen haben die Preise auch hier angezogen, und innerhalb acht Tagen fand ein Aufschlag von D. 1 statt. Im Ausland scheint man sich auch nach und nach an die jetzigen Preise zu gewöhnen. Es sind in der letzten Zeit 4 bis 5 Ladungen, theils für die Ostsee, theils für England gekauft worden. In Seide geht nichts um. Die Royales de Naples zweite Sorte wird auf Carl. 43 à 40 gehalten; Royales di Reggio Carl. 40 à 39. Royales de Calabria Carl. 36 à 34. Appalte Carl. 27 à 30. Cirelle Carl. 29 à 32. Piane Carl. 25 à 28. Sambatelle Carl. 26 à 29. Cedraro Carl. 26. Dagegen war nach Nachseide für Amerika einige Nachfrage, und man bezahlte für prima Sorte aus den bessern Fabriken Carl. 51 à 52. Waare zweiten Rangs wäre à Carl. 50 erhältlich. 5proc. Rente 103 7/8 à 104 1/8.

* **Frankfurt a. M.**, 19 Jan. 5proc. Metall. 108; 4proc. 99 7/8; 3proc. 80 5/16; Bankactien 2056; 250fl. Loose 114 1/4; 500fl. 144 1/2; Integrl. 51 3/8; Synd. 4 1/2proc. 91 1/8; 3 1/2proc. 75 3/8; Ard. 7 3/4 à 7/8; port. 16; poln. Loose 300fl. 71 1/8 Thlr.; 500fl. 78 5/8 Thlr.; Taunusb. 296 1/4 fl.; Disc. 3 3/4 Proc. G.

Augsburg, 22 Jan. Donau-Canal 66 P., — G.; Augsb. M. Eis. Interimssch. 90 1/2 P., — G.; Augsb. M. Eis. Act. nach Erscheinen 90 1/2 P.; Venez. Mail. E. B. 114 3/8 P.

** **Leipzig**, 12 Jan. Wir haben hier nunmehr die officielle Nachricht, daß die schon seit einiger Zeit projectirte Eisenbahn zwischen Magdeburg und Braunschweig bestimmt bald ins Leben tritt, da die beiderseitigen Regierungen sich darüber vereinigt haben sie auf Staatskosten zu unternehmen. Die genauen Vermessungen haben ein sehr günstiges Terrain ausgewiesen, so daß der Bau, besonders bei den jetzt in Deutschland gemachten Erfahrungen, rasch ausgeführt werden wird. Es ist wohl nicht zu bezweifeln, daß Bremen seine schon vor Jahren gemachten Anträge, um eine Eisenbahn dahin zu leiten, nun dringend erneuern und wahrscheinlich sich eines glücklichern Erfolgs erfreuen wird, da es bekannt ist, daß die hannover'sche Regierung keineswegs abgeneigt ist, dabei mitzuwirken. Wenn man nun auch in Berlin jetzt eine sehr günstige Meinung über eine Bahn nach Hamburg hegt, so dürfte es wohl nicht mehr lange dauern, daß die Eisenbahnen die See, und zwar an den wichtigsten deutschen Häfen glücklich erreichen. Unterdessen wird zunächst die Magdeburg-Leipziger und dann bald auch die Berlin-sächsische Bahn vollendet seyn und in den Verkehr treten, der sicherlich ganz in dem Verhältnisse der auf den hauptsächlichsten englischen und belgischen Bahnen gemachten Erfahrungen seyn wird. In Deutschland hat dafür die Leipzig-Dresdener Bahn den Beweis genügend geliefert, und eben diese den Regierungen wohlbekannten Resultate sind es, welche zu den neuen Unternehmungen aufgemuntert haben. — Die Personenfrequenz auf dieser Bahn ist wöchentlich officiell bekannt gemacht worden, wonach über 357,000 Personen die Bahn in circa neun Monaten des vorigen Jahres befuhren (wobei überdieß auf mehr als drei Monate, in welchen anfangs des Jahres die Bahn noch unvollendet war, nur circa 54,000 Personen kommen, so daß im jetzigen Jahre viel stärkere Frequenz nothwendig erfolgen muß, da auch die sämmtlichen Einrichtungen stets zweckmäßiger getroffen worden sind). Noch viel überraschender haben sich die Ergebnisse des Gütertransports, gegen jede frühere Veranschlagung, gezeigt. Binnen einigen Wochen wird der Abschluß des ersten Jahres nach Vollendung der Bahn dem Gesellschaftsausschuß und später den Actionären vorgelegt werden, und nach dem, was man zuverlässig schon weiß, ergeben, daß in den nicht vollen neun Monaten die Zinsen à 4 Proc. für das ganze Jahr reichlich verdient worden sind. Unter diesen Umständen dürfte wohl auch unsere Regierung ernstlich daran denken, die früher schon genau vermessene Bahn über Altenburg, dann nahe den höchst wichtigen Zwickauer Steinkohlenwerken (und bald auch Eisenwerken) bis an die bayerische Gränze auf Staatskosten — was in jeder Hinsicht am ersprießlichsten ist — anzuordnen. Gewiß werden die jetzt versammelten Stände dazu gern die Hand bieten. In Böhmen denkt man ernstlich an eine Fortsetzung der Bahn von Brünn nach Prag und hält die weitere Vollendung, nach Dresden hin, bis an die sächsische Gränze, meistens im Elbthale hin, zwar für schwierig, allein keineswegs für unausführbar, ganz bestimmt aber nicht nur für sehr wichtig, sondern sogar für nothwendig. In Rußland wird dieses Jahr viel für Eisenbahnen geschehen, da wir so eben die sichere Nachricht des Abschlusses der dazu gemachten Anleihe von 60 Millionen Silberrubel erhalten; die Häuser Stieglitz und Comp. in Petersburg, Hope und Comp. in Amsterdam, Joseph Epstein und Sal. A. Fränkel in Warschau haben sie in 4 1/2proc. Obligationen übernommen.

* **Hamburg**, 17 Jan. Es sind nur sehr unbedeutende Waarengeschäfte in dieser Woche gemacht worden; circa 1000 Sack verschiedenen Kaffees wurden zu unveränderten Preisen verkauft; in Zucker war es still, Getreide einiger Umsatz und Preise sehr fest gehalten. — In Folge des so außerordentlich niedrigen Disconto's von 1 1/4 p. anno bleibt anhaltend viel Frage zu erhöhten Preisen nach fremden Valuten und Staatspapieren. London wurde in langer Sicht 1/4 Sch. höher notirt und blieb 3 Monat Papier dennoch 5/8 Sch. über 2 Monat Curs, begehrt, und im ähnlichen Verhältniß die andern Valuten, nur Paris fand zuletzt weniger Frage. Der Umsatz in sämmtlichen Staatspapieren bleibt bedeutend, besonders in 5proc. russ. engl. Anl., 5proc. Hamburger und 5proc. Hope russ. Anl., auch in 3proc. und 4proc. dänischen Anleihen wird viel gehandelt, da das Vertrauen zu der neuen Regierung sich sehr gehoben hat. Die Preise blieben 5proc. österr. Metall. 107 1/2 — 5/8; österr. 500fl. Oblig. von 1834 145 — 144 1/2; Bankactien ohne Divid. 1680 — 1676; 5proc. russ. engl. 108 1/2 — 5/8; 5proc. russ. Hamburg, 104 1/4 — 1/8; 5proc. russ. Hope Certificate 99 — 99; 3proc. dän. engl. 73 1/2 — 1/4; 4proc. dän. von 1796 99 1/2 — 99; poln. 500fl. 156 1/2 — 1/4; poln. 300fl. 141 1/4 — 41; 3proc. port. 23 1/2 — 23; 5proc. span. 20 — 19 1/2.

Wien, 18 Jan. 3proc. 81 5/8; Bankactien 1683; Mail. E. B. 112 1/2.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Deutsche Litteratur in England.

* **London**, 30 Dec. Vor kurzem (Allg. Zeitung 1839, Nr. 312) war die Rede in Ihrem Blatte von der Würdigung der deutschen Litteratur in England. Da mich dieß vermuthen läßt, daß die Sache Ihren Lesern interessant ist, so erlaube ich mir einige weitere Bemerkungen sowohl darüber, als über die englische Litteratur in Deutschland. Von Goethe's Faust, erstem Theil, gibt es jetzt nicht weniger als acht Uebersetzungen: nämlich (in chronologischer Ordnung ihres Erscheinens) von Lord Levison Gower (jetzt Lord Francis Egerton) schon die zweite Auflage; von Hayward (eine fast wörtliche Bearbeitung in Prosa, von einer Menge schätzbarer Anmerkungen begleitet) die dritte Auflage; von Talbot die zweite Auflage, mit dem Deutschen gegenüber; von Blackie, einem Schottlander, mit interessanten Nachrichten über die Theosophen und Alchymisten des 16ten Jahrhunderts; von Symes; von dem Dubliner Rechtsgelehrten Dr. Anster, zweite Auflage (zwar oft paraphrasirt, aber vortrefflich als Gedicht); von Birch, und ganz neuerlich von Hills. An den zweiten Theil von Faust jedoch wollte sich keiner wagen, bis Bernays, unlängst noch Primaner in einem hiesigen Gymnasium, und jetzt theologischer Student in Oxford, den kühnen Versuch machte, eine Uebersetzung in dem jetzt so vortrefflichen Monthly Magazine mitzutheilen. Die gute Aufnahme, welche dieselbe nicht nur hier, sondern auch in Deutschland gefunden, hat ihn bewogen, seine Arbeit besonders abgedruckt herauszugeben, und scheint auch Birch ermuntert zu haben, ebenfalls eine Uebersetzung dieses Theils drucken zu lassen, welche in Lieferungen erscheinen soll. Nebst allen diesen gibt es von beiden Theilen noch eine metrische Uebersetzung, wovon nur 50 Exemplare gedruckt worden, welche schon seit mehreren Monaten beim Drucker liegen, und deren Verfasser nicht genannt seyn will. Endlich ist zu Dumfries eine Uebersetzung vom zweiten Theil allein gedruckt worden, die aber ebenfalls nicht in den Buchhandel gekommen ist. Uebrigens gibt es meines Wissens mehrere handschriftliche Uebersetzungen sowohl dieses außerordentlichen Werks, als einer Menge anderer größerer und kleinerer deutschen Schriften, welche längst ans Licht getreten seyn würden, wenn sich Verleger dafür finden ließen. So zahlreich auch die Freunde der deutschen Litteratur unter den Britten seyn mögen, so sind dieselben doch vorzüglich unter denen zu finden, welche die Originalien mit mehr oder minder Geläufigkeit zu lesen verstehen. Denn die Uebersetzungen machen in der Regel so wenig Glück (seyen es Gedichte, Romane oder geschichtliche Werke, welche letztern doch noch am meisten geschätzt werden), daß selten ein Verleger es wagt, eine Schrift auf eigene Kosten zu drucken. Talboys zu Oxford zeigt hierbei noch den meisten Muth, indem er mehrere Werke, besonders von Heeren, herausgegeben hat, welche aber meist von ihm selbst übersetzt seyn sollen. Von Neanders Kirchengeschichte ist der erste Theil bereits vor acht Jahren erschienen, und der Uebersetzer hat sich noch nicht zur Herausgabe des zweiten ermuthigt gefunden. Von Niebuhrs römischer Geschichte ist der dritte Band noch immer zurück. Murray hat zwar Ranke's Päpste angekündigt, doch wahrscheinlich nur, weil er von der augenblicklichen antipapistischen Aufregung Käufer für das Werk erwartet. Von Carlyle's Uebersetzung Wilhelm Meisters ist zwar eine neue Auflage angekündigt, aber ich begreife kaum, aus welchem Grunde das Wagniß unternommen wird, da man schon seit Jahren neue Exemplare von der ersten, eben so wie von dessen Uebersetzung von Goethe's „Wahrheit und Dichtung" und Roscoe's „Deutschen Romanen", bei den Antiquaren für ein Fünftel des Originalpreises findet. An Spindlers „Jude" haben die Verleger bedeutend verloren, und der Caroline Pichler „Schweden vor Prag", obgleich man es mit einem neuen Titelblatte als zweite Auflage versucht, hat sich nie verkauft. Was Verleger am meisten scheuen, sind deutsche theologische Werke, da bei den meisten Engländern deutsche Theologie mit Neologie und Rationalismus gleichbedeutend gilt. Nur von Tholuck ist seit kurzem Einiges übersetzt worden, hat aber, wie ich höre, kein Glück gemacht. Daß sich für Straußens „Leben Jesu" kein Verleger gefunden, obgleich nicht weniger als fünf Uebersetzungen davon angeboten worden seyn sollen, ist nicht zu verwundern. Die einzigen deutschen Theologen, welche hier Glück machen, sind Hr. Krummacher und einige seiner Geistesverwandten, deren ultra-calvinistische Gesinnungen und rhapsodischer Styl bei unsern Sectirern und den sogenannten Evangelischen in der Kirche eine Zeitlang Anklang gefunden haben. Wenn indessen der Einwirkung des deutschen Geistes unmittelbar durch Uebersetzungen so große Hindernisse im Wege stehen, so wirkt derselbe mittelbar durch englische Schriftsteller, welche denselben oft zugleich mit deutscher Gelehrsamkeit in sich aufgenommen haben, um so kräftiger. Wie tief Carlyle davon durchdrungen ist, selbst zum Nachtheil seines Styls, ist wohl vielen Ihrer Leser bekannt. Alle seine Schriften, wie seine Vorlesungen über deutsche Litteratur und über Geschichte, zeugen hievon. Arnold für seine römische und Thirlwall für seine griechische Geschichte haben in jeder Beziehung aus deutschen Quellen geschöpft. Ebenso Jos. Green als Physiolog und Naturphilosoph; Heraud und neuerdings Oxenford als Dichter und Kritiker, und viele Andere mehr. Unter allen Deutsch-Engländern aber steht S. T. Coleridge oben an, sowohl durch die tiefe, umfassende Kraft, womit er die deutsche philosophische Denkungsart in sich aufgenommen und nach seiner Weise verarbeitet hat, als durch den Einfluß, den er jetzt nach seinem Tode fast unvermerkt auf alle Fächer unserer Litteratur, besonders unserer so schrecklich verarmten, wortklaubenden und das Alte wiederkäuenden Philologie, auszuüben anfängt. Auch wundern sich seine Freunde und Anhänger oft mit Recht, daß man in deutschen Katalogen vergebens diesen verehrten Namen sucht, während Einem die Titel von den elendesten, hier oft längst vergessenen englischen Schriften, oft mehrfach übersetzt, in die Augen fallen. Da mir mehrere seiner Werke, besonders in diesem Augenblick, wo so viele Gemüther sich von dem Herz und Geist ertödtenden Rationalismus und den ins Leere gehenden Abstractionen der Hegel'schen Schule abwenden, und mit Sehnsucht nach einem v e r n ü n f t i g e n (ich bediene mich hier des Worts im Gegensatz mit v e r s t ä n d i g) Grund des Glaubens sehnen, für Deutschland geeignet scheinen, so will ich in einem andern Briefe etwas Näheres über diesen vortrefflichen Mann und seine Schriften mittheilen, in der Hoffnung, dadurch irgend einen verwandten Geist zu einem Liebeswerke zu ermuntern, um eine oder die andere derselben zu übersetzen und so Deutschland mit Wucher zu erstatten, was der Verewigte von dort geholt hat.

Zustand von Griechenland gegenüber der Türkei.

⊠ **Kairo**, 10 Dec. Ich besuchte Athen, Konstantinopel und Alexandria, und bin bis Kairo vorgedrungen, um dieses

Land vorzeitlicher Cultur kennen zu lernen. Hier, gleichsam auf der Scheide zwischen Gegenwart und Vergangenheit, von wo ich mit mehr Ruhe, mit größerer Befreiung von Vorurtheil zurückblicke auf jene drei Hauptstädte, auf jenen dreifachen Herd neuerer Bildung, welche sich so sicher, wie auf die Nacht der Tag folgt, über den Orient verbreiten wird, hier will ich mich mahnen an eine frühere Schuld. Ueber den kommenden Tag will ich Ihnen Meldung thun, und will Ihnen mit aller Wahrhaftigkeit, welche die Geschichte, und welche die Würde einer „Zeitung" fordert, Nachricht geben, wo die Morgenröthe der Bildung und Gesittung am schönsten erscheint, und will nicht verschweigen, welche Nebel auch da noch das kommende Licht verhüllen.

Erinnern Sie sich jenes Zustandes, da noch Athen, Konstantinopel und Alexandrien unbestritten innerhalb der Gränzen des türkischen Reichs lagen; vergessen Sie jener Oasencultur, die Sie in dem gastlichen Hause Ihres Consuls und einzelner fränkischen Familien fanden, und welche der natürlichen Bevölkerung des türkischen Reichs eben so wenig angehörte, als die ehemalige deutsche Bildung im Elsaß Frankreich; vergegenwärtigen Sie sich jene leider barbarischen Zustände, worin alle Nationen unter dem Scepter des Sultans krankten oder gar sich wohlbefanden, Armenier, Juden, Araber, Griechen und andere, und wenn Sie bloß Ihrer Einbildung folgen müssen, denken Sie sich diese Zustände mit jeder Art von Uncultur, Aberglauben, Armseligkeit inficirt und bar jeder geistigen Regung und Bestrebung, die jenseits der Gränzen einer mißverstandenen, verdorbenen, von ursprünglicher Göttlichkeit mehr und mehr unter den Menschen hinabgesunkenen Religion hinauslag. In diesem Reich fing Mahmud, fing Mehemed Ali sein Civilisationsgeschäft an, lange ehe Griechenland befreit war, lange ehe König Otto den griechischen Boden betreten hatte, um in dieser Einen Gemeinschaft, n dem edlen Zweck der Erziehung und Bildung des Volks, ein Rivale des Großtürken und des ägyptischen Pascha's zu seyn. Wollte man nach Verhältniß der Zeit urtheilen, so wäre es ungerecht von Griechenland zu fordern, was Aegypten und die Türkei in einer längern Periode nicht geleistet haben. Und dennoch würde König Otto und würden die Griechen des Königreichs eben so wenig sich selbst als Europa genug thun, wenn sie nicht den Pascha und den Sultan in kurzer Zeit weit hinter sich zurückließen. Ist das geschehen? Urtheilen sie selbst. Womit hat Sultan Mahmud angefangen? Damit, daß er den Janitscharen die Köpfe abschlug. Die Janitscharen waren seine türkischen Krieger. Statt deren brauchte er neue, europäische, und alle seine Civilisationsbestrebungen richteten sich vorläufig auf fränkische Beinkleider, fränkische Waffen und fränkisches Exercitium seiner neuen Miliz. (Wir halten die Beinkleider für viel wichtiger, als der Name glauben macht, zumal seitdem uns ein Capitän der ägyptisch gewordenen türkischen Flotte augenscheinlich bewies, wie leicht der eine Fuß in dem gemeinschaftlichen Sack der beiden Beine hängen bleibt, was oben im Mast leicht ein „Impedimento" wird.) Es waren aber alle sogenannten Reformen nur darauf berechnet, eine bessere Armee zu schaffen. Für die Cultur des Volks geschah entweder nichts, oder was geschah, war ohne Wirkung und ohne Rücksicht auf die verschiedenen höchst wesentlichen Bestandtheile der Bevölkerung der Türkei. Mehemed Ali fuhr ungefähr in derselben Spur. Mit der Barbarei der Mamelukenermordung fing er an, und auch seine Bestrebungen richteten sich alle auf die Erschaffung einer neuen militärischen Macht zu Lande und zur See. Alle seine Schulen richteten sich auf diesen Zweck, und wir sehen hier wie dort den Islamismus seinem Princip treu bleiben. Von einer Bildung des Volks, von einer Benutzung der so reichen arabischen Litteratur für die neue Generation ist auch hier nicht die Rede; ja nicht einmal davon, die wahre Bevölkerung Aegyptens und Syriens, die arabische, als das Volk anzuerkennen. Die Araber sind selbst unter Mehemed Ali nur die Unterworfenen des türkischen Herrschers und seiner türkischen Beamten. Täuschen wir uns nicht, so wird die Nothwendigkeit auch hier helfen. Doch wird vielleicht die Wiederbelebung der arabischen Cultur nicht von Aegypten selbst ausgehen. Frankreich wird, nach einer glücklichen Leidenschaft, in Algier den Weg einschlagen, den die Bildung von Mehemed Ali vergeblich erwartet und fordert. Und will England mit gleichen Waffen kämpfen, so muß es und wird es auf seiner von arabischer Bevölkerung bewohnten Insel Malta eine Pflanzschule für arabische Cultur oder vielmehr für europäische Cultur zum Besten des Orients und seiner selbst errichten. Es würde für England nicht schwer seyn, Malta zur Schule für jeden Araber zu machen, der sich europäische Bildung aneignen will, wie es Athen bereits für die Griechen des türkischen Reichs ist. Und wird England den Einfluß, den es dadurch gewänne, und der schwerlich ein Aequivalent der Kosten nur Eines Linienschiffes fordert, verkennen? Wir hätten wohl Algier als einen vierten Herd der Verbreitung europäischer Cultur im ehemaligen Bereich der türkischen Herrschaft nennen sollen. Doch ist uns bis jetzt der Gang und Fortschritt der Bestrebungen Frankreichs zu wenig bekannt geworden, und wir können nicht sagen, ob eine wahre Bildung in Algier unter Ludwig Philipp größere Fortschritte gemacht, als in Aegypten unter Mehemed Ali oder in der Türkei unter Sultan Mahmud.

Mahmud starb, ehe er sein Werk vollendet hatte. Der junge Sultan hat jüngst eine Proclamation erlassen, in der er Sicherheit der Person, der Ehre und des Eigenthums, Oeffentlichkeit der Gerichte, geregelte Vertheilung der Abgaben und gesetzliche, von Willkür befreite Aushebung des Militärs verheißt. Wer die Türkei kennt, der weiß, wie weit dieß alles von der wirklichen Ausführung entfernt ist. Und wenn es nun ausgeführt ist, was ist es dann Außerordentliches? Alle diese Verheißungen sind in Europa längst ausgeführt; und unter allen Staaten, die halb oder ganz von der Türkei sich abgelöst haben, allein in Griechenland. Gesetzliche Sicherheit der Person und des Eigenthums, Oeffentlichkeit der Gerichte, geregelte Conscription, geregelte Vertheilung der Abgaben sind Begriffe, die dort schon längst praktisch geworden und mit dem Bewußtseyn des Volks sich identificirt haben. Freilich ist das System der Abgabenerhebung mit vielen Schwierigkeiten und nothwendigen Uebeln verbunden; allein auch so wie es ist, und wie es die griechische Regierung überkommen hat, ist es jetzt ein durchaus geregeltes, von Willkür der Regierung befreites. Wer aber kennt nicht die Schwierigkeit der Umwandlung einer Zehntenabgabe in Grundsteuer, die Griechenland freilich noch nicht hat ausführen können, und welche der Sultan, wenn wir die Verheißung recht verstehen, so leichthin verspricht! Außer jenen Fortschritten aber, die Griechenland längst schon gemacht — welch ein unermeßlicher Unterschied zwischen dem Culturzustand des Königreichs Griechenland und dem jener andern Staaten? Wenn eine frühere Cultur irgendwo wieder ins Leben getreten ist, hat sie immer eine Wirkung hervorgebracht, und sich mit einer Kraft manifestirt, wie der Trieb des Frühlings, der auf die lange Ruhe des Winters folgt. Was haben denn die aus der Türkei sich ausscheidenden Nationen zu

thun? Sie müssen die Cultur ihrer Väter wieder aufnehmen, sie zu der ihrigen machen, und sie weiter fördern. Nichts frommt ihnen die Sonne der Freiheit, wenn sie nicht den Samen der Weisheit und Bildung, die früher unter ihnen gedieh, in den Boden legen. Ein bißchen Pariser „Civilisation" ist in diesen Ländern nur Unkraut. Blicken Sie jetzt auf Griechenland. Es gibt kein Beispiel in der Geschichte, daß ein Volk mit solchem Erfolg, mit so schnellem Fortschritt sich eine neue, wenigstens ihm neu gewordene Cultur angeeignet. Die altgriechische Cultur hatte sich im Laufe der Zeiten mit der christlichen Bildung verschmolzen, und die aus dieser Verbindung entstandene Einheit ist wohl unbestritten heute vorzugsweise in Deutschland zu finden. Darum war es ein mehr und mehr sich offenbarendes Glück für Griechenland, daß ein deutscher Prinz König, Vermittler zwischen Europa und Griechenland geworden. Das Volk, durch Nationalität und Sprache für die altgriechische Cultur, durch das Christenthum für seine neue Gestalt und Bedeutung empfänglich, ist freilich vor allen andern ehemals dem Sultan völlig unterthänigen Staaten sehr bevorzugt; allein es benutzt auch diesen Vorzug mit der ganzen Kraft einer jugendlich frischen Nation. Wie wenige Männer waren in Griechenland selbst zur Zeit des Interregnums zwischen der Präsidentschaft und dem Königthum, welche man zu den Gebildeten zählen konnte! Kapodistrias hatte eine Menge Schulhäuser gebaut, eine Menge Lancasterschulen eingerichtet, und es war ihm zuletzt vor der altgriechischen Cultur, die ihm selbst fehlte, so bange geworden, daß er in der hellenischen Schule in Aegina, der damaligen höchsten Bildungsanstalt in Griechenland einen Dialog des Platon zu lesen verbot, in welchem von der Gerechtigkeit die Rede war. Jetzt ist in Athen eine Universität mit einer großen Zahl griechischer, zum Theil ausgezeichneter und in Europa bekannter Lehrer; Athen besitzt ein vortreffliches Gymnasium; Athen besitzt in dem großen Kreis seiner Verwaltungs- und Justizbeamten eine Menge in und durch Europa gebildeter Männer, welche in jeder europäischen Hauptstadt rücksichtlich der Bildung ihren Rang behaupten würden. Rechnen Sie dazu die Aerzte, die Rechtsanwälte, einzelne Militärs, die im Auslande ihre Schule machten, Männer vom Handelsstande, die aus andern europäischen Staaten in ihr natürliches Vaterland einwanderten, und andere, welche von diesem neuen Mittelpunkt griechischer Cultur angezogen wurden. Rechnen Sie ferner hinzu die fremden Gesandten und Consuln, und die große Zahl reisender und ansässiger Fremden und die verhältnißmäßig kleine Zahl angestellter Ausländer! Man muß wissen, wie es früher, wie es noch im Jahre 1832 in Griechenland aussah, um diesen Kreis von Bildung und Gebildeten mit dem früheren Zustand vergleichen zu können, um zu wissen und einzugestehen, daß diese glückliche und man darf sagen beispiellose Veränderung sich an den Namen Otto, an die Gegenwart dieses deutschen Königs in Griechenland knüpft. Was auch die, welche das Gute zu finden wissen, ja was immer selbst die Tadler tadeln mögen — die Hand auf's Herz — wer unter ihnen, der es mit Griechenland wohl meint, wollte riskiren, bis in den Anfang des Jahres 1833 zurückzugehen, und einen andern König aus einer andern Nation nach Griechenland führen?

(Beschluß folgt.)

Großbritannien.

Canada.

Nachdem, wie gemeldet (s. Nr. 20 der Allgem. Ztg.), Hr. Poulett Thomson, Generalstatthalter der brittisch-nordamerikanischen Colonien, das Parlament von Ober-Canada (jenes von Unter-Canada ist bekanntlich noch suspendirt) am 3 December in Person eröffnet, und hier besonders hervorgehoben, wie die brittische Regierung fest entschlossen sey, die Canadas als einen integrirenden Bestandtheil des brittischen Reichs zu behaupten, wie eine neue Empörung zwar kaum zu befürchten sey, sollte sie aber ja stattfinden, gewiß, wie die beiden vorigen, an dem ritterlichen Muthe der loyalen Einwohner scheitern würde: — übermachte Se. Excellenz unterm 7 Dec. derselben Legislatur folgende, die legislative Wiedervereinigung der beiden Provinzen Ober- und Nieder-Canada betreffende Botschaft: „C. Poulett Thomson; in Gemäßheit der in seiner Rede vom Thron (sic!) ausgedrückten Absicht wünscht nunmehr der Generalstatthalter der Beachtung des Assemblyhauses den Plan der Wiedervereinigung dieser Provinz mit Nieder-Canada vorzulegen, wie solche von Ihrer Maj. in Ihrer huldvollen Botschaft an beide Häuser des Reichsparlaments vom 3 Mai 1839 anempfohlen worden. Seit mehreren Jahren nahm der Zustand der Canadas die Aufmerksamkeit des Reichsparlaments sehr in Anspruch. Daß sie zufrieden und blühend seyen, daß die Bande, die diese Provinzen mit dem Mutterlande verknüpfen, mehr und mehr gefestigt werden, daß ihre Verwaltung im Einklang mit den Wünschen des Volks geführt werde, das ist der feurige Wunsch jedes brittischen Staatsmanns, und die Erfahrung der letzten Jahre bezeugt mehr als zur Genüge, daß das Reichsparlament zur Erreichung dieses Zwecks weder Zeit und Fleiß gespart, noch Ausgaben gescheut hat. Die Ereignisse in Nieder-Canada sind bekannt. Dort ist die Verfassung suspendirt, aber mittlerweile sind die Vollmachten des Gouvernements nicht groß genug, um solche bleibende Gesetze zu schaffen, wie sie zum allgemeinen Besten erforderlich wären. In dieser Provinz sind die Finanzen zerrüttet, öffentliche Verbesserungen gehemmt, der Geist der Privatunternehmungen gelähmt, der Strom der Einwanderung, so wesentlich für die Wohlfahrt des Landes und die Verbindung mit Britannien, hat zu fließen aufgehört, während das allgemeine Verwaltungssystem für ungenügend erklärt ist. Nach aufmerksamster und sorgfältigster Erwägung der Lage dieser Provinzen und ihrer beiderseitigen Bedrängnisse sind Ihrer Majestät Räthe zu dem Schlusse gelangt, daß durch deren Wiedervereinigung allein diese Bedrängnisse gehoben werden können. Während der letzten Session des Reichsparlaments unterließ man es allerdings, eine alsbaldige Gesetzgebung in dieser Hinsicht zu betreiben; aber die Zögerung desselben entsprang aus keinem Zweifel hinsichtlich des Princips der Maaßregel oder ihrer Nothwendigkeit. Sie entsprang einzig aus dem Wunsche des Parlaments, sich vollständiger über die Ansichten der Legislatur von Ober-Canada zu unterrichten und überhaupt Data zu sammeln, mit deren Kenntniß die Details der Maaßregel den Einwohnern beider Provinzen genehmer gemacht werden könnten. Jetzt ist die Zeit gekommen, über die hinaus eine Beilegung der Sache nicht verschoben werden kann. In Nieder-Canada ist es unerläßlich, einen sichern und praktikablen Rückweg zu einer constitutionellen Regierung anzubahnen, und insoweit man die Gesinnungen der dortigen Einwohner kennen lernen konnte, findet der Plan der Wiedervereinigung Beifall. In Ober-Canada ist es nicht minder nöthig, daß die Provinz in den Stand gesetzt werde, ihre Finanzverlegenheiten zu schlichten und ihre natürlichen Hülfsquellen weiter zu entwickeln. Diese obere Provinz ist zur Zeit

offenbar unvermögend, ihre pecuniären Verbindlichkeiten durch eine große Vermehrung ihrer örtlichen Einkünfte zu decken. Aber so lange Nieder-Canada unter seiner jetzigen Regierungsform bleibt, kann keine der beiden Provinzen über die einzige Quelle verfügen, aus der jene Vermehrung der Einkünfte sich schöpfen läßt. Ja sogar wenn die Wiederherstellung einer Repräsentativverfassung in Nieder-Canada ohne die Union möglich wäre, würde die Stellung dieser Provinz auch dann nicht sehr gebessert seyn; denn die Erfahrung hat gezeigt, wie schwer es ist, für eine von hier (Ober-Canada) aus angerathene Aenderung der Zollgesetze die Zustimmung der unteren Provinz zu erlangen. Ober-Canada hat sich in Werke eingelassen, die dem Unternehmungsgeist und dem Gewerbfleiß seiner Bewohner zur höchsten Ehre gereichen. Die öffentlichen Bauten, die es vollendet oder angefangen hat, sind in einem Sinn aufgefaßt, der die schönsten Erfolge verdient. Aber eine Vermehrung der Mittel ist unentbehrlich, wenn der Ruin einiger dieser Werke abgewendet, die Vollendung anderer gesichert werden soll. Doch das allein wird nicht hinreichen; — Nieder-Canada hat den Schlüssel zu allen diesen Verbesserungen in seinen Händen. Ohne seine Mitwirkung, für welche die darauf hinweisende Natur so viel gethan, und diese obere Provinz so große Opfer gebracht hat, müßten die Unternehmungen der letztern ins Stocken gerathen, und die Entwicklung der großen natürlichen Hülfsquellen, mit denen die Hand der Vorsehung dieses ganze Land so reich gesegnet, würde behindert seyn und bleiben. Um alle diese Schwierigkeiten zu heben, die Finanzklemmen Ober-Canada's zu erleichtern, es zur Vollendung seiner öffentlichen Werke und zur Entwicklung seiner landwirthschaftlichen Interessen zu befähigen, um eine constitutionelle Regierung für Nieder-Canada herzustellen, eine feste, unparteiische und kräftige Verwaltung für beide Provinzen zu begründen und die Bevölkerung derselben in Einem gemeinsamen Gefühl der Anhänglichkeit an das brittische Mutterland und an brittische Institutionen zu verknüpfen, wird die Wiedervereinigung der beiden Colonien von Ihrer Maj. Regierung gewünscht, und diese Maaßregel allein, wenn auf gerechte Grundsätze basirt, scheint den Erfordernissen der Sachlage zu entsprechen. Diese Grundsätze nach den Ansichten der Räthe Ihrer Maj. sind: gerechte Berücksichtigung der Ansprüche der einen und der andern Provinz bei Festsetzung der Bedingungen der Union, Aufrechthaltung der drei Stände der Provinciallegislatur, Festsetzung einer permanenten Civilliste zur Sicherung der Unabhängigkeit der Richter, der nöthigen Freiheit im Handeln für die Executivgewalt und zur Feststellung eines örtlichen Verwaltungssystems, wie es den Bedürfnissen des Volks angemessen ist. Mit Vergnügen hat Ihrer Maj. Regierung vernommen, daß über die Frage der Wiedervereinigung selbst das obercanadische Assemblyhaus in seiner vorigen Session sich entschieden günstig ausgesprochen hat, und dem Generalstatthalter bleibt jetzt nur noch übrig, dasselbe einzuladen, daß es auch zu den Einzelbestimmungen, unter denen die Union vor sich gehen soll, seine Zustimmung ertheile. Der vorjährige Entscheid der Assembly war allerdings von einigen Rathschlägen begleitet, denen die Regierung nicht beitreten konnte, aber der Generalstatthalter zweifelt nicht, daß dieselben unter den veränderten Umständen nicht werden erneuert werden. Dem Reichsparlament, geleitet von seiner genauen Kenntniß constitutioneller Gesetze, und frei von dem einseitigen Einfluß örtlicher Gesinnungen und Interessen, wird es zustehen, die Details der Maaßregel anzuordnen. Der erste der Einzelpunkte der Wiedervereinigung, für die der Generalstatthalter die Beistimmung des Assemblyhauses wünscht, ist die gleiche Vertretung beider Provinzen in der vereinigten Legislatur. In Anbetracht der Seelenzahl von Nieder-Canada möchte es scheinen, daß dieser Vorschlag jene Provinz in eine minder günstige Stellung als Ober-Canada bringe; aber unter den dermaligen Umständen dieser oberen Provinz, bei der zunehmenden Bevölkerung, die durch Einwanderung für sie zu erwarten ist, und mit Berücksichtigung der Handels- und Agriculturbetriebsamkeit ihrer Bewohner erscheint eine gleichmäßige Vertheilung der Repräsentation als wünschenswerth. Die zweite zu treffende Stipulation ist die Bewilligung einer ausreichenden Civilliste, aus den schon oben angegebenen Gründen. Bei Bestimmung des Betrags derselben darf das Assemblyhaus versichert seyn, daß die aus ihr zu bezahlenden Beamtensalarien und sonstigen Ausgaben von J. Maj. Regierung mit strengster Rücksicht auf Sparsamkeit und den Zustand der Provincialfinanzen berechnet werden sollen. Drittens, ist der Generalstatthalter bereit, dem Reichsparlament vorzuschlagen, daß von der jetzigen öffentlichen Schuld Ober-Canada's so viel, als für öffentliche Werke von allgemeiner Nützlichkeit contrahirt worden, nach erfolgter Union auf die gemeinsamen Staatseinkünfte der vereinigten Provinz geworfen werde, was bei den Vortheilen, die auch Nieder-Canada aus denselben zieht, als billig erscheint. Auf diesen Grundlagen kann, nach der Ansicht des Generalstatthalters, eine Wiedervereinigung beider Provinzen bewerkstelligt werden, die in ihren Bestimmungen billig gefaßt und befriedigend, in ihren Resultaten für alle Classen wohlthätig seyn dürfte." — Ueber diese Botschaft erfolgten, wie schon erwähnt, zwar noch einmal, wie in voriger Session, heftige Debatten im Assembly-Haus, doch wurden derselben günstige Beschlüsse mit großer Stimmenmehrheit angenommen, dem Generalstatthalter eine Danksagung votirt, und beschlossen, tausend Abdrücke der Botschaft vertheilen zu lassen. — Der während der beiden canadischen Aufstände als eifriger Loyalist oft genannte, eben für diesen Eifer von der Königin mit der Ritterwürde belohnte Sir Allan Macnab hatte sich anfangs geweigert, sich wieder zum Sprecher des Assembly-Hauses wählen zu lassen, weil das Haus in letzter Session ihm die gewünschte Absendung als Commissär nach Großbritannien verweigert, worin er einen Mangel persönlichen Vertrauens wahrnehmen wollte; indeß ließ er sich am Ende seine Wiedererwählung gefallen.

Die Anlehen der amerikanischen Staaten.

1. Rückblicke auf die Vereinigte-Staaten-Bank.

* Die Lage des Handels in den Vereinigten Staaten, die Stellung der Banken und die Angelegenheit der in Europa gemachten Anlehen haben allmählich eine Wendung genommen, wodurch sie auf die innere Politik des ganzen Landes und auf die Verhältnisse der nördlichen und südlichen Staaten einen wesentlichen Einfluß üben müssen — einen Einfluß, der wahrscheinlich die jetzigen Parteien, wenn auch nicht dem Namen, doch der Sache nach völlig umgestaltet. Der Antrag, die Schulden der einzelnen Staaten auf die Union zu übernehmen, und diese zum Garanten dafür zu machen, der neuauflebende Streit über den Tarif, der schon einmal die Union zu sprengen drohte, und der gedrückte Zustand des Handels überhaupt — alles dieß hat einen innern Zusammenhang, und es wird aus dem Nachstehenden einleuchtend werden, wie die Vereinigte-Staaten-Bank, so lange sie noch in ihrer Wirksamkeit bestand, über alle diese schwärenden Wunden einen Schleier hinbreitete, den endlich ihr durch kein Auskunftsmittel mehr zu hindernder Fall zerriß. Daraus ergibt sich denn leicht, welchen großen Antheil fast ganz Amerika an dem Schicksal der Bank nehmen mußte, und gewiß haben selbst ihre bittersten Feinde, so weit

sie den Zusammenhang der Bank mit den politischen und commerciellen Verhältnissen Nordamerika's übersahen, ihrem Fall, der für den Wissenden schon seit sieben Jahren kein Geheimniß war, mit einer Art von Bangigkeit entgegengesehen. Die Laufbahn der Vereinigten-Staaten-Bank war seit sieben Jahren eine Finanzschwindelei, wie die Welt seit Laws Zeiten keine mehr erlebte, und die Handelswelt verdankte es dem entschlossenen, rechtlichen Benehmen des Generals Jackson, daß das Uebel nicht noch viel tiefer fraß, wenn er gleich aus Rücksicht für das Wohl seines Vaterlandes nicht alsbald den Schleier ganz lüften konnte. Der Grund, weßhalb Jackson seit dem Jahr 1832 die Bank so schonungslos, auf eine in Europa so unbegreifliche Weise anfiel, lag darin, daß er sie schon zu jener Zeit als bankerott erkannte.

General Jackson verfolgte bekanntlich den Plan, sein Land ganz von Schulden frei zu machen, und gab im Jahr 1832 Befehl, 2,700,000 Dollars dreiprocentige Obligationen zurückzuzahlen; die Bank der Vereinigten Staaten, welche damals noch diesen Titel mit Recht führte, indem alle Gelder des Staats in ihr niedergelegt wurden, sollte diese Summe in zwei Terminen, am 1 Julius und am 1 October, auszahlen, was sie um so eher konnte, als sie damals 11,600,000 D. Staatsgelder in Verwahrung hatte. Biddle eilte auf die Nachricht hievon nach Washington, und stellte der Regierung vor, daß es bei den bedeutenden Vorschüssen, die er den New-Yorker Kaufleuten zu machen pflegte, und bei der Nachsicht, die er mit den Zahlungen habe *), besser seyn würde, wenn man die Zahlung der Dreiprocents um drei Monate verschiebe; die Bank wolle dagegen dem Staate die Zinsen ersetzen. Dagegen hatte Jackson nichts einzuwenden, und aus Rücksicht für die New-Yorker Kaufleute ward die Zahlung verschoben. Wie erstaunte er aber nicht, als er vernahm, daß nicht nur die New-Yorker Kaufleute strenger als je zu den Zahlungen an die Regierung angehalten wurden, sondern daß auch die Bank einen Agenten nach England schickte, um durch das Haus Baring und Lin mit den Inhabern der dreiprocentigen Papiere um einen Zahlungsaufschub von einem oder mehr Jahren zu unterhandeln, und zu dem Ende bei dem genannten Bankierhause sich einen Credit von fünf Millionen Dollars zu eröffnen. Die nähern Umstände dieses Vorfalls finden sich im Washington Globe vom 4 Nov. vorigen Jahres, und wir brauchen sie hier nicht näher anzuführen. Genug, Jackson hatte erkannt, daß die Vereinigte-Staaten-Bank, in welcher sämmtliche Staatsgelder niedergelegt wurden, insolvent sey, und von diesem Augenblick an brach er die Verbindung mit ihr ab. Das Benehmen Jacksons ist demnach völlig erklärt und gerechtfertigt, und es ergibt sich hieraus, wie thöricht oder lügenhaft die Behauptung der Vertheidiger der Vereinigten-Staaten-Bank ist, daß, während sie mit dem Staat eng verbunden gewesen, die financiellen Erschütterungen nicht statt gefunden hätten, die später sich so oft erneuerten. Sie fanden nicht in gleichem Umfang statt, weil die Bank durch die Staatsgelder und ihre durch den Staatscredit gestützten Papiere stets die Mittel in der Hand hatte, ihre Verlegenheiten zu verbergen.

Die Thatsache, daß die Insolvenz der Vereinigten-Staaten-Bank schon im Jahr 1832 wirklich bestand, zeigt nicht nur, warum der Streit zwischen ihr und der Regierung mit einer so maaßlosen Erbitterung geführt wurde, indem es sich um die Existenz der Bank handelte, sondern er drückt auch allen ihren spätern Operationen den Stempel einer vorbedachten Schwindelei und des Betrugs auf. Man hat der Vereinigten-Staaten-Bank vor und nach ihrer Zahlungssuspension ein starkes Sündenregister vorgehalten, die ganze Schwere desselben begreift man aber erst, sobald man weiß, daß ihre Insolvenz aus einer viel frühern Zeit datirt, als man gewöhnlich angenommen hat, und daß die mannichfachen Formen, welche ihre Operationen angenommen haben, immer nur neue Auskunftsmittel waren, um aus der einen Verlegenheit hinauszukommen und ihr Daseyn noch etwas länger zu fristen. Man kann der Vereinigten-Staaten-Bank einen sehr großen Theil der Schuld zumessen, daß in Nordamerika Industrie und Handel auf eine so schwindelhafte Weise betrieben wurden. Kaum war ihre Trennung vom Staate wegen ihrer der Regierung, doch nicht dem ganzen Publicum bekannten Insolvenz vollendet, so sah man ihre Papierausgabe mit einemmal auf eine bisher beispiellose Weise sich vermehren. Dieß war wohl kein freiwilliger, sondern ein gezwungener Schritt, um ihre Verbindlichkeiten gegen die Regierung zu decken, und dieses schlimme, von den übrigen Banken nur allzu rasch befolgte Beispiel führte die Krise des Jahres 1837 herbei. Ihr nächster Schritt war, um die daraus entspringenden Verlegenheiten zu decken, daß sie, angeblich um die New-Yorker Kaufleute zu unterstützen, Postnoten in zwölf Monaten zahlbar ausgab, und sich diese theils mit Geld, theils mit Wechseln auf kurze Sicht bezahlen ließ. Dann benützte sie die Zahlungseinstellung der übrigen Banken, um dieß gleichfalls zu thun, und unter diesem Deckmantel die Papierausgabe fortzusetzen und noch zu erweitern. Zugleich begann sie ihre Baumwollenspeculationen: sie kaufte Baumwolle in Amerika gegen Postnoten auf, schickte die Baumwolle nach Liverpool, zog Wechsel auf England für diese Baumwolle, und da diese leichten Abgang fanden, so verkaufte sie immer fort Wechsel auf London in Amerika. Als dieß nicht mehr ging, kaufte sie, abermals gegen Postnoten, in Amerika Canal- und Eisenbahnactien auf, um diese auf dem Londoner Geldmarkt abzusetzen. Dieß dauerte fort, bis endlich Postnoten in Amerika nur gegen den ungeheuern Preis von 18 Procent und Wechsel und Actien der Vereinigten Staaten in London und auf andern Geldmärkten des Continents gar nicht mehr anzubringen waren.

Dieß Verfahren kann man, wenn nicht offenbaren Betrug, doch berechnete Schwindelei nennen, und namentlich ist Grund zu der Vermuthung vorhanden, daß die Vereinigte-Staaten-Bank sich in so maßlose Speculationen einließ, nur um eine möglichst große Zahl von Einzelnen und Corporationen von von Kaufleuten, Banken und Staaten an ihr Schicksal zu knüpfen, damit alle diese ein Interesse dabei hätten, sie nicht fallen zu lassen. Dieß ist ihr auch bis zu einem gewissen Grade gelungen, denn noch jetzt kommen in ihrer Bilanz Papiere von einzelnen Staaten der Union zum Belauf von 53 Mill. Dollars vor, und von dem Werthe dieser Papiere hängt die gute oder schlechte Liquidation der Bank, — falls es zu einer offenbaren Liquidation kommt — hauptsächlich ab. In dieser Verbindung der einzelnen Staaten mit der Vereinigten-Staaten-Bank liegt auch hauptsächlich der Grund, weßhalb aller Verkauf amerikanischer Staatspapiere in England auf die Nachricht von der Zahlungseinstellung jener Bank plötzlich still stand. Niemand wußte, ob er hinsichtlich die Staatspapiere, die er in Händen hatte, an den Staat, der sich dadurch als Schuldner anerkannte, oder an die Bank, die der Generalagent für fast alle diese Anlehen gewesen war, zu halten habe. Die Papiere fielen nicht im Werthe, sie waren aber plötzlich unverkäuflich. Die Connivenz des Staates Pennsylvanien war in dieser Beziehung ein böses Omen. Schon lange vor der Zahlungseinstellung

*) In Nordamerika werden die Zölle mit mehrmonatlichen Wechseln der Kaufleute bezahlt, und wurden oft erneuert, was begreiflich eine große Erleichterung ist.

hatte die Regierung von Pennsylvanien nicht auf den gesetzlichen öffentlichen Rechnungsablagen der Bank bestanden; diese sollten monatlich abgelegt worden, und nie ist eine erschienen. Auch nach der Zahlungseinstellung geschah deßhalb von Seite der Regierung kein Schritt, was um so auffallender ist, da diese in den Händen der Locofoco-Partei, also der Gegner der Banken war. Ein Correspondent der Times, ein Freund der Banken, macht hierüber die Bemerkung: „wird die Regierung durch legislative Maaßregeln die Vereinigte-Staaten-Bank und die andern Bankinstitute zwingen, ihre Freibriefe abzugeben, oder alsbald die Baarzahlungen wieder aufzunehmen? Ich bin kein Wahrsager, möchte aber doch trotz alles ihres lauten Geschwätzes prophezeyen, daß von der Regierungspartei keine Zwangsmaaßregeln werden angewendet werden.“ Was läßt sich hieraus für ein anderer Schluß ziehen, als daß der Staat Pennsylvanien mit der Vereinigten-Staaten-Bank so tief verflochten ist, daß er nicht als ihr Gegner auftreten kann, obgleich eine den Banken feindliche Partei am Ruder ist, und das Gesetz in Ausführung zu bringen gehalten wäre? Uebrigens muß sich dieß in Kurzem zeigen: die Bank hat im Anfang Octobers vor. Jahrs ihre Zahlungen eingestellt, und nach dem zehnten Artikel ihres Freibriefs muß der Gouverneur des Staats diesen für erloschen erklären, sobald die Bank drei Monate nach Einstellung ihrer Baarzahlungen nicht ihre Noten, Wechsel oder Deposition baar einlöst. Zudem ist im Januar auch die Bankdividende fällig, und nach demselben Freibrief darf sie im Fall einer Einstellung der Baarzahlungen keine Dividende auszahlen. Wir werden also in wenigen Wochen sehen, ob, wie ein Freund der Bank anfangs versicherte, die Einstellung der Baarzahlungen nur temporär, oder ob die Bank wirklich, wie alle Umstände vermuthen lassen, gänzlich insolvent ist. Die Vertheidiger derselben sind in neueren Zeiten sehr kleinlaut geworden, denn die Liquidation ist fast unvermeidlich geworden, da die Bank, auch wenn sie minder zahlungsunfähig wäre, als sie zu seyn scheint, doch wegen des einmal erwachten Mißtrauens dem Andrang der Zahlungsforderunden nicht widerstehen könnte, denn abgesehen von der Zahlungseinstellung selbst haben namentlich zweierlei in London und in Amerika ausgegebene Bilanceen der Bank, die um eine Summe von mehr als 20 Mill. Dollars differiren, das Mißtrauen im höchsten Grade rege gemacht, und die Preise, die man in London für Erneuerung von Wechseln zahlte, und die sich auf 21 Proc. beliefen, waren begreiflicherweise nicht geeignet, daß Mißtrauen zu vermindern.

Kommt es, wie kaum zu zweifeln, zur Liquidation, so muß das ganze Spiel der amerikanischen Anlehen mit an den Tag kommen. Die, welche hauptsächlich daran Antheil hatten, und denen die öffentliche Meinung nicht immer reine Hände zuschreibt, sind Whigs, die Gegner der jetzigen Regierung und die Vertheidiger der Banken, der Anlehen und der engern Verbindung mit Europa, namentlich England. Diese sind geneigt, die gemachten Anlehen sämmtlich anzuerkennen, die Interessen zu bezahlen, möchten aber gern die Garantie der Vereinigten Staaten dafür Europa gegenüber haben; sie sind Freunde dessen, was in Amerika „internal improvement“ nennt, und da die Unionsregierung diese „Inprovements“ namlich Straßen, Canäle, Eisenbahnen, nicht auf Kosten der Union in den einzelnen Staaten unternehmen wollte, so haben die Regierungen dieser letztern die Anlegung solcher Communicationswege selbst übernommen, und zu dem Ende ungeheure Summen, theils in Amerika, theils in Europa aufgenommen. Diese Summen betragen nach genanen Berechnungen etwas über 183 Millionen Dollars. Jetzt sind diese Staaten, da die meisten diese Straßen und Canale noch nichts abwerfen, nicht mehr im Stande, ihre Schuldenlast zu tragen und ihre Verbindlichkeiten zu erfüllen, und jetzt soll wieder die Unionsregierung angegangen werden, um mit ihrem Credit einzuschreiten, und somit indirect zu thun, was sie früher direct zu thun verweigert hatte. Die Locofocos oder Demokraten dagegen sind einer solchen Garantie geradezu entgegen, und wollen die Anlehen ihrem Schicksal überlassen, da sie, wie sie sich ausdrücken, die Union nicht für die Schwindeleien einzelner Regierungen verantwortlich machen, und nicht „Amerika an Europa verpfanden“ wollen. Ganz unterliegen kann die Regierungspartei nicht, die Betrügereien der Vereinigten-Staaten-Bank, ihre schon seit mehrern Jahren evidente Insolvenz sind bekannt und sprechen für sie; ob sie aber einen vollständigen Sieg erfechten wird, ist ebenso zweifelhaft. Eine Entscheidung liegt in dem Ausgang des gegenwärtigen Streits über die Wahlen im Congresse, und eben dieser ist Ursache, daß die Botschaft nicht an dem gewöhnlichen Tage erlassen worden ist.

Personal-Nachrichten.

Civil-Dienstnachrichten. **Bayern:** ernannt: der Dr. Phil. et utr. jur., H. Müller zu Aschaffenburg, zum außerord. Prof. an der Univ. Würzburg. — **Hessen-Kassel:** ernannt: der Polizeirath Bücking zur Polizeiverwaltung in der Stadt Bockenheim; der Polizei-Inspector Polizeirath Bernhardi in gleicher Eigenschaft zur Polizei-Dir. in Fulda; der Oberhofmarschall v. Biesenrodt zum Oberkammerherrn; der Oberstallmeister v. der Malsburg zum Oberhofmarschall; der Minister der auswärtigen Angelegenheiten und des Hauses, v. Steuber, zugleich zum Mitglied der Ordens-Commission an v. Biesenrodts Stelle. — **Großh. Sachsen:** ernannt: Dr. Heinr. Häser zum außerord. Prof. an dee Univ. Jena. — **K. Sachsen:** ernannt: der Kaufmann Th. Albrecht in Bordeaux, an die Stelle des mit Tod abgegangenen Generalconsuls C. Albrecht, zum k. sächs. Handelsconsul daselbst. — **Preußen:** ernannt: der Geh. OFin. Rath v. Patow zum Mitglied des Staatsraths; der L. u. St. Ger. Dir. v. Tepper zum OLGer. Rath; der L. u. St. Ger. Rath Seger in Posen zum L. u. St. Ger. Dir. in Posen; der Kr. Just. Rath Mertz zum Dir. des L. u. St. Ger. in Kottbus; charakterisirt: der Kammerger. Rath Graf v. Schwerin als Geh. Just. Rath. — **Oesterreich:** ernannt: der Custos der ver. Naturalien-Cabinette, St. Endlicher, zum Prof. der Botanik an der Univ. Wien; der Hofcommissionsrath Fr. E. Wagner zum Hofrath bei dem. Gen. Rechnungs-Directorium an die Stelle des, seinem Ansuchen gemäß, quiescirten Hofraths A. W. Riedl; der Präter O. Piccoli zum Civ. Trib. Rath erst. Just. zu Venedig; der Arciprete B. A. Stefani zum Kanonikus am Domcapitel zu Padua.

Standes-Erhöhungen. Der Baron Heinrich Mappes und der Geh. Med. Rath und Professor an der Universität Gießen, Dr. F. A. M. Ritgen, sind für sich und ihre ehelichen Nachkommen in den großherzoglich hessischen, der großherzgl. mecklenburg-schwerinische Justizrath M. Chr. Päpcke, mit dem Ehrenwort „Edler von“ in den kais. österreichischen Adelsstand erhoben worden.

Der kürzlich in Odense gestorbene Kammerherr Jens Benzon hat an öffentliche Stiftungen ein Grundcapital von 50,000 Rthlr. Silber vermacht, die durch Zinseszinsen bis 120,000 Rthlr. anwachsen sollen. Sobald dieß geschehen — also in etwa 24 Jahren — soll diese Summe auf eine durch ihn vorgeschriebene Weise an die Stiftungen vertheilt werden.

[191—93]

Todes-Anzeige

Am 15 dieses Monats verschied dahier nach fünfmonatlicher Krankheit, im 67sten Lebensjahre, unsere theure Mutter und Schwester

Amalie v. Wintzingeroda, geborne v. Motz.

Auswärtigen Verwandten und Freunden widmen wir diese Anzeige. — Hanau, den 14 Januar 1840.

Die hinterbliebenen Kinder und Geschwister.

[183—85]

Eisenbahn von Venedig nach Mailand.

Die Direction der Venetianer-Mailänder-Eisenbahngesellschaft hat die Ehre, die HH. Besitzer von Interimsscheinen zu benachrichtigen, daß vom

1sten Februar

an die fünfte halbjährige Zinsenrate, nämlich vom 1 August vorigen Jahres bis 31 laufenden Monats auf das bis jetzt erhobene Capital ausbezahlt wird.

Die Zinsenerhebung kann sowohl bei den Cassen der Direction in Venedig oder Mailand geschehen, als auch zur größern Bequemlichkeit der HH. Actionnäre bei den beiden Agentschaften, in Wien bei HH. J. G. Schuller und Comp., und in Augsburg bei Hrn. G. Chr. Baur.

Zu diesem Behufe müssen die ursprünglichen Actionnäre oder deren Cessionnäre die Interimsscheine ausliefern, damit auf der Rückseite derselben die nöthige Anmerkung gemacht werden könne. — Venedig, den 8 Januar 1840.

Die Direction der Gesellschaft.

Section von Venedig:	Section von Mailand:
Giuseppe Reali.	**Gaspare Porta.**
Francesco Zucchelli.	**Antonio Carmagnola.**
Pietro Bigaglia.	**Paolo Battaglia.**
Cav. Giacomo Treves dei Bonfili.	**Francesco Decio.**
Rob. Spiridione Papadopoli.	**Giambattista Brambilla.**
G. B. Breganze, Segret.	**C. Dott. Campi**, Segret.

* * *

In Bezug auf obige Bekanntmachung wird Unterzeichneter die Zahlung der bis Ende dieß fälligen Zinsen auf den Betrag der bis jetzt von den Actionnären eingelieferten Summe leisten.

Die HH. Besitzer von Interimsscheinen können diesen Anlaß benützen, um zugleich die Anzeige zu machen, daß sie mittelst Cession deren Eigenthümer geworden sind, indem es die Agentschaft auf sich nimmt, diese Anzeige in Folge des §. 14 der Statuten an die resp. Directionssection in Venedig oder in Mailand gelangen zu lassen.

Augsburg, den 18 Januar 1840. **G. Chr. Baur.**

[179—81]

Gant-Proclama.

Das königl. Landgericht Weilheim

hat durch Erkenntniß vom 31 März 1837 in dem Schuldenwesen des Kloster-Realitätenbesitzers Abraham Renner zu Polling den Universal-Concurs erkannt.

Nachdem dieses Erkenntniß nicht nur durch das Erkenntniß des königl. Appellationsgerichts für Oberbayern vom 11 April 1838 bestätigt worden ist, sondern auch durch das Erkenntniß des königl. Oberappellationsgerichts als die höchste Justizbehörde des Königreichs Bayern vom 5 December 1839 die letztinstanzliche Bestätigung erlangt hat, so werden hiemit nach bayerischer Gerichtsordnung, Cap. 19 §. 4 die gesetzlichen Edictstage festgesetzt, und zwar

I. Zur Anmeldung der Forderungen und deren gehörigen Nachweisung auf

Freitag den 6 März 1840.

II. Zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf

Freitag den 1 Mai 1840.

III. Zur Schlußverhandlung auf

Freitag den 29 Mai 1840,

und zwar bis 12 Junius 1840 einschlüssig für die Replik, und bis 26 Junius 1840 einschlüssig für die Duplik,

jedesmal Morgens 8 Uhr.

Es werden sonach hiezu sämmtliche unbekannte Gläubiger des Gemeinschuldners hiemit öffentlich unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Edictstage die Ausschließung der Forderungen von der gegenwärtigen Concursmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Edictstagen die Ausschließung mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge habe.

Hiebei werden alle diejenigen, welche irgend etwas von dem Vermögen des Gemeinschuldners in Handen haben, bei Vermeidung des nochmaligen Ersatzes aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben.

Concl. 11 Januar 1840.

Der königl. Landrichter,

Baur.

[145—49]

Herzoglich Nassauisches,

vom Staate garantirtes

Anlehen von Zwei Millionen 600,000 fl.

Ziehungsanfang den 1, Ende den 3 Februar.

Gulden sieben und achtzig Tausend, vertheilt in Treffer von **45,000, 9000, 2000, 1000, 400, 200, 100** fl. rc. rc. bis abwärts **27** fl., werden in dieser Ziehung erlangt.

Unterzeichnetes Handlungshaus erläßt Loose à 3 fl. 30 kr. pr. Stück, und gibt Abnehmern von fünf Loosen ein sechstes gratis. Listen werden pünktlich zugesandt.

Julius Stiebel, Bankier in Frankfurt a. M.

[151—55]

Vente publique d'Estampes

à **Vienne** (Autriche) **le 16 Mars** proch. et jours suivans.

La 4me (dernière) Partie

de la belle et intéressante Collection d'*Estampes* et d'autres Ouvrages d'Arts

délaissés par feu

Mr. **Franç. Xavier Stöckl,**

ci-devant Antiquaire et Marchand de beaux Arts à Vienne.

(Noms de quelques Maitres: *Baillie, Desnoyers*, les *Ghisi, Masson, Morin, Rembrandt, Ribera, Soutman, Strange, Vliet, Wille etc.*)

De plus: Quelques *Planches gravées*, Nombre de *Portraits* divers, *Dessins* originaux, *Livres d'Arts* etc.

Le Catalogue

se distribue gratis chez *les Soussignés* (qui se chargent aussi de Commissions) et à l'Etranger chez les principaux Marchands de beaux Arts.

Artaria & Comp.

Rue Kohlmarkt, Nr. 1151 à Vienne.

[5645] In meinem Verlag erscheint so eben und ist durch alle Buchhandlungen des In und Auslandes zu beziehen:

Kathâ Sarit Sâgara.

Die Mährchensammlung

des

Sri Somadeva Bhatta aus Kaschmir.

Erstes bis fünftes Buch.

Sanskrit und Deutsch

herausgegeben von

Dr. *Hermann Brockhaus.*

Gr. 8. geh. 8 Thlr.

Diese anziehende und für die Geschichte der Litteratur wichtige Sammlung indischer Mährchen und Erzählungen erscheint hier zum erstenmal aus den Handschriften gedruckt.

Leipzig, im December 1839.

F. A. Brockhaus.

---

[172] **Für Geognosten**

ist so eben erschienen:

Dr. H. B. Geinitz, Charakteristik der Schichten und Petrefakten des sächsischen Kreidegebirges. Erstes Heft: Der Tunnel bei Oberau, in geognostischer Hinsicht, und die dieser Bildung verwandten Ablagerungen zwischen Oberau, Meißen und dem Plauenschen Grunde bei Dresden. Mit 9 Steindrucktafeln in klein Folio. br. 2 Thlr. oder 3 fl. 36 kr. rhn.

und in allen namhaften Buchhandlungen, in Augsburg in der K. Kollmann'schen Buchhandlung, zu bekommen.

Arnold'sche Buchhandlung.

---

[41] **Compagnon wird gesucht.**

Zu einem im besten Fortgange begriffenen litterarischen Geschäfte, womit Druckerei- und Verlagsgeschäfte jeder Art in Verbindung gebracht werden können, und das sich mit 10,000 bis 15,000 fl. rentirt, wird ein Compagnon mit einer Einlage von 20,000 fl. Reichsw. gesucht. Offerte beliebe man unter der Adresse A. B. Z. an die Expedition der Allg. Zeitung zu senden.

[214-15] K. bayer. privilegirte

Milly - Kerzen

von

Johann Lorenz Schäzler

in München,

die nicht geputzt zu werden brauchen und frei von allen schädlichen Substanzen sind, werden in München von der Fabrik selbst, Frauenhoferstraße Nr. 7, und in Augsburg von der Joh. Lor. Schäzler'schen Waarenhandlung zu 48 kr. im 24 Guldenfuße pr. Paket, jedoch in nicht kleineren Partien als von 25 Paketen, abgegeben.

[199-201] **Wirthschafts-Verpachtung.**

Für das neuerrichtete Curhaus der Kaltwasserheilanstalt zu Alexanderbad wird, nachdem eine reale Gastgerechtigkeit zur Aufnahme und Bewirthung für Curgäste und ihre Angehörigen erlangt ist, ein Pächter gesucht.

Das vorhandene Wirthschaftsinventarium wird gegen eine angemessene Caution zur Disposition gestellt, und die Wirthschaft am 1 Mai eröffnet.

Die nähern Bedingungen sind mündlich oder in frankirten Briefen bei dem Unterzeichneten zu erfragen.

Wunsiedel in Oberfranken Bayerns, den 16 Januar 1840.

Dr. Finentrohen,
Landgerichts- und Badearzt.

---

[173] ## Für Oesterreich.

Folgende interessante Aufsätze:

Oesterreichische Gesellschaft und Aristokratie. — Eugen von Boeöthy und der Bischof von Großwardein. — Berichte über die ungarische Litteratur. — Oesterreichisches Culturleben (Geistlichkeit, Schulwesen). — Oesterreichs Litteratur von St. Thurm. — Die Verhältnisse der Protestanten in Ungarn. — Aus Wien — u. s. w.

befinden sich im

Freihafen.

4 Quartalhefte. 8. Altona, Hammerich, geh. à $1\frac{1}{2}$ Rthlr. oder 2 fl. 42 kr. rhein.

Der Freihafen ist in ganz Deutschland und in allen Buchhandlungen Oesterreichs und Ungarns (in Augsburg in der K. Kollmann'schen Buchhandlung) zu haben.

---

[109] **Für Gebildete.**

Bei **C. A. Wolff in Berlin** ist erschienen und in allen Buch- und Kunsthandlungen zu haben:

Hegels Portrait.

Mit Handschrift sauber in Kupfer gestochen. Preis 15 Sgr.

de Wette's Portrait.

In Kupfer gestochen. Preis 15 Sgr.

L. Ernst, Genrebilder. Drei Novellen: Liebesleid — Die Hand des Sohnes. — Kunst und Kritik. **381** Seiten. geh. $1\frac{1}{2}$ Rthlr.

Sämmtliche drei Erzählungen haben sich in den achtbarsten und gelesensten Litteraturzeitungen des ungetheiltesten Beifalls zu erfreuen gehabt. In der ersten Erzählung gewinnt uns der Verfasser durch heitern Scherz, in der zweiten durch tragischen Ernst und in der dritten durch theoretische Darlegung eines geläuterten Kunstsinnes. Freunde schöngeistiger Unterhaltung wollen doch ja sich diese Genrebilder zur Ansicht verschaffen.

---

[56] **Neue Italienische Sprachlehre.**

Bei **Th. Chr. Fr. Enslin** in **Berlin** ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Praktische Italienische Sprachlehre

oder

leichtfaßlicher Unterricht in der italienischen Sprache, nach den einfachsten, durch viele Beispiele erläuterten Regeln, nebst deutschen und italienischen Uebungen.

Zum Schul- und Privatgebrauch

von Dr. **August Ife,**

Lehrer der italienischen und franz. Sprache und Litteratur in Berlin.

20 Bogen im größten Octavformat; brosch. 21 gr.

Dem Titel entsprechend hat der durch seine übrigen litterarischen Arbeiten rühmlichst bekannte Hr. Verfasser der hier angezeigten italienischen Sprachlehre besonders den praktischen Theil derselben vor Augen gehabt, ohne jedoch dabei den theoretischen unbeachtet zu lassen. Die eben so bestimmt als klar vorgetragenen Regeln sind von mustergültigen Beispielen begleitet, und jede derselben durch an den Rand gedruckte Buchstaben so deutlich bezeichnet, daß der Lernende sie nicht bloß leicht auffassen, sondern selbige bei Uebersetzung der deutschen Aufgaben auch richtig anzuwenden wissen wird. Sehr zweckmäßig hat der Verf. in den italienischen Uebungen auf die wichtigsten Regeln der Syntax hingewiesen, und hierdurch, so wie durch ein angehängtes Namen- und Sachregister, seinem Lehrbuch gewiß einen wesentlichen Vorzug vor den meisten andern italienischen Sprachlehren gegeben. Da sich nun diese Grammatik auch durch schönen und correcten Druck sehr empfiehlt, so dürfte sie wohl bald gerechte Anerkennung und hoffentlich auch den ihr zu wünschenden Eingang in Schulen und Erziehungsanstalten finden, für welche die Verlagshandlung, bei dem ohnehin höchst mäßigen Preise, noch außerdem besondere Vortheile zu gewähren sich bereit erklärt.

---

[186] Im Laufe dieses Jahres erscheint in unterzeichnetem Verlage eine

Christliche Moral

in deutscher Sprache

von **Dr. Joseph Ambr. Stapf,**

k. k. Professor der Moral und Erziehungskunde, F. B. Consistorial-Rathe und Ehrendomherrn zu Brixen in Tyrol.

Die günstige Aufnahme, welche dem lateinischen Werk „**Compendium theologiae moralis, in 4 vol.**" in vier bald aufeinander folgenden Auflagen zu Theil wurde, veranlaßten den hochw. Hrn. Verfasser, auch eine Moral in deutscher Sprache herauszugeben, nicht als bloße Uebersetzung, sondern hinsichtlich der äußern Form und Einrichtung ganz neu bearbeitet.

Der erste Band ist bereits unter der Presse, der zweite und dritte Band werden ehestens folgen.

Innsbruck, im Januar 1840.

Wagner'sche Buchhandlung.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag **Nr. 24.** 24 Januar 1840.

Uebersicht.

Spanien. Cabrera in der Besserung. — Großbritannien. In beiden Häusern die Adressen ohne Amendement angenommen. Eine Chartistenversammlung in London auseinandergejagt. Ankündigungen in Handelssachen. Frost, Williams und Jones zum Tod verurtheilt. — Frankreich. Journalpolemik über die englische Allianz und die Rheingränze. Schreiben aus Algier: Unthätigkeit Valée's. — Italien. Im Kirchenstaat alle Zollprivilegien aufgehoben. — Deutschland. München (Ständeverhandlungen), Dresden. — Preußen. Krönungs- und Ordensfest. Auch in Berlin eine öffentliche Begehung des Buchdrucker-Jubelfestes verboten. — Schweden und Norwegen. Gerücht vom Rücktritt des Justizministers. — Rußland und Polen. — Oesterreich. Schreiben aus Wien. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Der Orient und die französischen Kammerdebatten. — Zustand von Griechenland gegenüber der Türkei. — Botschaft des Präsidenten der Vereinigten Staaten. (Allgemeines. Auswärtige Verhältnisse.) — Großbritannien. — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London 17 Jan.

Spanien.

(Phare des Pyrenées vom 16 Jan.) Ein Schreiben aus **Mas de las Matas** vom 10 Jan. meldet, daß es mit Cabrera's Gesundheit besser gehe, und daß man ihn nach Morella gebracht habe.

Großbritannien.

London, 17 Jan.

Eine Beilage der amtlichen Gazette vom 15 Jan. zeigt an, daß der Hof wegen des Ablebens der verwittibten Landgräfin von Hessen-Homburg, der Tante Ihrer Maj. von väterlicher Seite, Trauer anlegt, volle bis zum 2 Februar, von da an bis zum 9 Febr. Halbtrauer.

Am Tage vor der Parlamentseröffnung gaben die Minister Viscount Melbourne und Lord J. Russell Staatsdiners, bei denen die Thronrede vorläufig gelesen wurde; ersterer hatte gegen 30 Pairs, letzterer den Sprecher und eine große Anzahl Unterhausmitglieder, meist solche die in Dienstverband zur Regierung stehen, bei sich versammelt. Gleichzeitig hielten auch die Leiter der conservativen Partei in den beiden Parlamentshäusern, Wellington und Peel, zahlreiche Versammlungen respectiver Mitglieder in ihren Wohnungen, nachdem zuvor bei Sir R. Peel eine gemeinsame Conferenz stattgefunden, welcher der Herzog von Wellington, Lord Aberdeen, Lord Ellenborough, Lord Stanley, Sir J. Graham, Sir H. Hardinge, Hr. Goulburn und einige andere angesehene Tories beiwohnten. Hier wurde, dem Standard zufolge, beschlossen, kein Amendement zur Unterhausadresse vorzuschlagen, falls nicht ein unvorgesehener Umstand es nöthig mache; „doch — setzt das Toryblatt hinzu — vermuthet man, daß Sir R. Peel nächstens eine Motion stellen wird, welche die Stärke der Minister im Hause der Gemeinen erproben muß."

Die Adressedebatten in beiden Parlamentshäusern wurden in den ersten Sitzungen derselben, am 16 Jan., beendigt, ohne daß von Seite der Opposition zu den ministeriellen Adreßentwürfen, welche bloße Paraphrasen der Thronrede waren, ein Amendement vorgeschlagen wurde, man müßte denn das Begehren des Herzogs v. Wellington so nennen, daß bei dem Glückwunsch des Oberhauses an Ihre Maj. zu deren Vermählung dem Namen des Prinzen Albert das Prädicat „protestantisch" vorgesetzt werde. Er für seine Person, sagte er, zweifle zwar keineswegs an dem Protestantismus des Prinzen, doch hätte in der amtlichen Ankündigung der Vermählung ausdrücklich desselben Erwähnung geschehen sollen, denn England sey ein protestantischer Staat, und die jetzige brittische Dynastie sey auf den Protestantismus gegründet. Der edle Herzog gab nicht undeutlich zu verstehen, daß die Nichterwähnung der Confession des königlichen Bräutigams aus Rücksichten des Ministeriums gegen O'Connell geschehen, und er wies auf einzelne dadurch veranlaßte Aeußerungen hin, die in Versammlungen irischer Katholiken gefallen sind, oder gefallen seyn sollen, nämlich daß Prinz Albert einer katholischen Familie angehöre, katholisch erzogen sey u. dgl. Wellington bemerkte dabei, er widme allem, was in Irland vorgehe, eine besondere Aufmerksamkeit, weil in diesem Lande der Ausspruch eines französischen Schriftstellers: „En plein jour on ne conspire pas" seine tägliche Widerlegung finde. Lord Melbourne antwortete, er hätte gehofft, daß über die vorgeschlagene Dankadresse an Ihre Maj. auch nicht ein Schatten von Meinungsverschiedenheit zum Vorschein kommen würde, und beklage daher, daß der edle Herzog eine Unterlassung rüge, die ihm als eine ganz geringfügige erscheine, denn ganz Europa wisse, daß der Gemahl der Königin von England einem Staatsgesetz zufolge Protestant seyn müsse, wie ganz Europa nicht minder wisse, daß Prinz Albert und seine Familie Protestanten seyen. Aus diesem Grund wollte sich der Premierminister der begehrten Einschaltung anfangs widersetzen, gab aber zuletzt nach, als er sah, mit welchem, zum Theil pathetischen Eifer andere Torypairs, z. B. der Graf v. Winchilsea, den angeregten Punkt urgirten. Lord Brougham (auf dessen Rede wir zurückkommen werden) kehrte, wie in der vorigen Session so oft, dem Hause zwei Frontseiten zu, indem er einerseits es lächerlich fand, daß die Pairs der Oppositionsseite sich mit so übertriebenem Eifer an die Förmlichkeit eines Wortes festklammerten, als erfreue sich das Reich solcher halcyonischen Tage, daß es sonst gar nichts zu sorgen und zu debattiren gebe; — andrerseits aber, in einer beredten Schilderung des bedenklichen inneren Zustands von England und Irland, dem ministeriellen O'Connell und mittelbar dem Ministerium reichliche Sarkasmen zumaß. (S. den Brief.) Der Herzog v. Cambridge, den das Gerücht so lange als den künftigen Schwiegervater der Königin bezeichnet hatte, äußerte über den Prinzen Albert, er besitze alle Eigenschaften, nicht nur die Königin glücklich zu machen, sondern auch die Liebe des englischen Volks für sich zu gewinnen und für die Königin zu vermehren.

Im Unterhaus wurden Writs zur Vornahme neuer Parlamentswahlen für folgende Orte erlassen: für die Stadt Edinburg, wegen Hrn. Macaulay's Eintritt ins Ministerium (seine Wiedererwählung ist wohl außer allem Zweifel); für Penryn und Falmouth, wegen der Beförderung des vormaligen Solicitor-General Hrn. Rolfe auf die Richterbank; für Southwark, wegen Hrn. D. W. Harvey's Anstellung bei der Citypolizei; für Newark, an die Stelle des Sergeant Wilde; für die irische Grafschaft Meath, wegen der Anstellung Hrn. Morgan O'Connells (des ältesten Sohnes von Daniel) als Registrar of Deeds in Irland; für die Grafschaft Denbigh, wegen des Ablebens Sir W. Wynn's; für Devonport, wegen Sir Ed. Codringtons Anstellung als Hafenadmiral von Portsmouth; für die Städte Birmingham und Beverley, wegen des Austritts der HH. Th. Attwood und Lane Fox. Lord J. Russells gestern erwähnter Antrag gegen Stockdale wurde mit 286 gegen 167 Stimmen bejahend entschieden (s. den Brief). Gegen halb 9 Uhr Abends erhob sich Hr. Cavendish, Mitglied für Ost-Sussex, und beantragte, von Sir W. Somerville unterstützt, in lobender Auseinandersetzung eine Adresse, die ein Wiederhall der Thronrede ist. Sir R. Inglis rügte es leise, daß die Minister unter den gegebenen Umständen der Königin gerathen, die Session in Person zu eröffnen, und machte dann hinsichtlich des in der Eröffnung an den geheimen Rath nicht erwähnten Protestantismus des Prinzen Albert eine ähnliche Ausstellung, wie Wellington im Oberhaus, ohne aber ein Amendement darauf zu bauen. Die auswärtigen Verhältnisse berührend, tadelte das Mitglied für die Universität Oxford die Stelle der Thronrede über die Pacification Spaniens, als durch Mittel herbeigeführt, die kein Ehrenmann gutheißen könne. Zugleich eiferte Inglis gegen den Opiumhandel mit China. Lord Palmerston antwortete, Spanien sey dadurch pacificirt worden, daß man den Basken das, von der Opposition des Hauses so oft dringend verlangte Zugeständniß ihrer Fueros gemacht habe. Die Rückkehr zum Gehorsam unter eine legitime Souveränin könne nimmermehr „Verrath" genannt werden, und er (Palmerston) sey bereit, falls eine eigene Motion in diesem Betreff gestellt werden sollte, die Uebereinkunft, welche Spanien den Frieden zurückgegeben, als Gentleman wie als Staatsdiener zu vertheidigen. Was China anlange, so sey die bezügliche Stelle der Thronrede nicht dahin zu verstehen, als solle der chinesischen Regierung das Recht bestritten werden, die Einfuhr irgend einer Waare in ihr Land zu verbieten und das Verbot in Kraft zu setzen. Sir R. Peel sprach für sich und im Namen der „großen Partei," mit der er zusammenhandle, seinen herzlichen Glückwunsch zu der, auf Neigung und freier Wahl beruhenden Vermählung der Königin aus, welche hoffentlich mit dem Beispiel ihrer Tugenden auf ihre ganze Umgebung einwirken werde. (Hört!) Um das Ministerium, wenn auch ohne Amendement, doch nicht ohne Rüge durchschlüpfen zu lassen, tadelte Sir Robert unter Anderm die Nichterwähnung Jamaica's in der Thronrede; in dieser Colonie sey die Regierung mit ihrer Politik offenbar unterlegen, und habe Schritte zurückthun müssen. Lord J. Russell antwortete, er sey überzeugt, daß Jamaica mehr Nutzen davon gehabt haben würde, wenn der ministerielle Plan der einstweiligen Suspension der dortigen Assembly zur Ausführung gekommen wäre. Hinsichtlich des Sklavenhandels, welchen Peel in Bezug auf Portugal berührt hatte, bemerkte Lord John, die Regierung habe die Absicht, einige Dampfschiffe auf den Niger bringen zu lassen, und so einen besseren Handelsgeist unter den Negern zu wecken, was sie allmählich des Sklavenhandels entwöhnen könne. Der Adreßentwurf wurde dann angenommen.

** In der Unterhaussitzung am 17 Jan. erklärte, auf die Anfrage eines Mitglieds, der Handelsminister Hr. Labouchere im Namen der Regierung, er werde bald eine Bill zur Gleichstellung der Einfuhrzölle von fremdem Korn in England und Irland einbringen. Ferner erklärte derselbe, die Regierung sey nicht entgegen, den Bericht des Dr. Bowring über den deutschen Zollverein auf den Tisch des Hauses niederzulegen. Endlich: der befriedigende Abschluß eines Handelsvertrags zwischen Großbritannien und Neapel stehe nahe bevor. Eine Bedingung desselben sey die Abschaffung der verschiedenen Einfuhrzölle auf neapolitanisches Oel, und die brittische Regierung werde sich bemühen, die Aufhebung des Schwefelmonopols in Sicilien zu erwirken. Die Sitzung dauerte noch beim Abgang der Post. — Das Haus der Lords versammelte sich nur, um die Adresse nach dem Buckinghampalast zu übersenden. Der Lordkanzler trat an die Spitze der Deputation. Das Haus vertagte sich bis zum 20 Jan.

Vor den Assisen in Monmouth sprach am 16 Jan. die Jury auch über den Angeklagten William Jones das Verdict: „Schuldig, aber der Gnade zu empfehlen." Fünf andere Gefangene, die man vor die Schranken stellte, nämlich: Charles Walters, Jenkins Morgan, John Rees, Richard Benfield und John Lovell, nahmen ihre frühere Erklärung, daß sie „nicht schuldig" seyen, zurück, und erklärten sich „schuldig;" ein Bekenntniß, das gewöhnlich eine Strafmilderung zur Folge hat. Nachdem hierauf die vier noch übrigen, des Hochverraths angeklagten Gefangenen: Edmund Edmunds, James Aust, George Turner und Solomon Britton vor die Schranken gestellt waren, kündigte der Generalfiscal an, es sey nicht seine Absicht, die Verfolgungen gegen diese Gefangenen zu urgiren. Als Grund gab er an, daß über die Identität der beiden ersten einiger Zweifel obwalte, und daß hinsichtlich der beiden letztern ihre freiwillige Theilnahme an dem Aufstand durch die Zeugenaussagen nicht klar herausgestellt sey. Sie wurden sofort freigesprochen. (Ueber das seitdem erfolgte richterliche Straferkenntniß gegen die acht Schuldigen siehe vorläufig den untenfolgenden Brief.)

* **London**, 17 Jan. Das erste, was Lord John Russell dem Unterhause zu thun gab, selbst ehe das Haus noch die königliche Rede in Betrachtung nehmen konnte, war der Streit, in welchen bekanntlich dasselbe mit dem Obergericht, der Queensbench, gerathen ist. Es entschied auf den Antrag des edlen Lords mit großer Mehrheit und mit voller Zustimmung Peels über den Grundsatz, daß es seine Gerechtsame gegen die Eingriffe jedes Gerichtshofs wahren müsse; fürs erste nur in so weit, daß es den bekannten Kläger Stockdale und dessen Anwalt, die beiden Sheriffs und den Untersheriff von Middlesex, nebst dem Gerichtsboten, welcher auf letzterer Befehl bei dem Parlamentsdrucker Hansard die Pfändung vorgenommen, auf heute vor seine Schranken citirte. Da alle Proceduren während der Ferien unternommen worden waren, und zwar entgegen der feierlichen Erklärung des Hauses während der letzten Session, daß es jedes gerichtliche Verfahren gegen seine Diener wegen Ausübung irgend eines Auftrages, den dieselben von ihm erhalten, als einen Gewalteingriff in seine Rechte ahnden würde, so war es hohe Zeit, daß es einschritt, um so mehr, als die Sheriffs auf morgen vor die königliche Kammer citirt waren, weil sie sich weigerten, dem Kläger die ihm zugesprochene Entschädigungssumme, welche durch die Pfändung bei Hansard in ihre Hände gekommen war, auszuliefern. Bedeutsam ist es, daß während alle Liberalen von jeder Schattirung und die Journale aller ihrer Sectionen nebst den gemäßigten Tories darauf bestehen, daß das Unterhaus das Recht haben

müsse, seine Verhandlungen, ohne Beschränkung, durch den Druck bekannt zu machen, die Ultratories und die conservativen Organe, so viel ich weiß ohne Ausnahme, auf dem Satz beharren: die Gerechtsame des Einzelnen erforderten, daß das Haus hierin den Gerichten unterworfen sey, damit Niemand ungestraft in seinem Rufe verletzt werde. Da das Unterhaus nicht mehr das unbedingte Organ der Tories ist, und wahrscheinlich nie wieder werden wird, so möchten dieselben das Haus natürlich gedemüthigt sehen, damit das Oberhaus um so höher stehe; sie bedenken aber dabei nicht, daß letzteres dadurch denselben Angriffen bloßgestellt wird, und man bald das Schauspiel erleben würde, die unteren Gerichtsstellen gegen diese höchste angerufen zu sehen. Sonst waren die Debatten im Unterhaus ohne allgemeines Interesse, da Niemand eine Aenderung in der Adresse vorzuschlagen für gut fand, wenn auch Inglis über die Auslassung des Wortes Protestant in Bezug auf den Prinzen Albert knurrte. Hr. Yardley Buller kündigte indessen an, er werde am 28 d. dem Hause die Erklärung vorschlagen, daß dasselbe kein Vertrauen in Ihrer Maj. Minister habe. Die Toryblätter sind hierüber in Ekstase, obgleich sie, besonders die Times, vor der Hand keine Mehrheit für ihre Seite erwarten, folglich die angekündigte Mehrheit von zwanzig, auf welche für den Anfang der Session gerechnet worden war, schon zerronnen ist. Der Vorschlag aber soll ein Wiederhall der Gesinnung von ganz England seyn, und den Ernst der Conservativen gegen das „O'Connell'sche" Ministerium darthun, welchen man auch noch daran erkennen will, daß Wellington im Oberhause darauf bestand, daß in der Adresse Prinz Albert ein „protestantischer" Prinz genannt würde, und Lord Melbourne sich, wie sich's im Oberhause von selbst versteht, nolens, volens, den Zusatz gefallen lassen mußte. Der edle Herzog hielt es dabei nicht unter seiner Würde, die Auslassung dieses Wortes in der Erklärung der Königin mit einigen Ausdrücken O'Connells zusammen zu halten, und daraus den Schluß zu ziehen, daß die Minister solches hätten thun müssen, um diesem ihrem Tyrannen nicht zu mißfallen. Diese Ansicht wurde von Brougham bestätigt, welcher sich zugleich durch einen Aufwand von Beredsamkeit und die bittersten Spöttereien an diesem Demagogen für die unziemlichen Schmähungen rächte, welche er vor kurzem gegen ihn ausgestoßen hatte. So straffällig die Walliser Rebellen auch seyen, so sey O'Connell doch viel strafbarer, indem er die Königin mit Aufruhr bedrohe, wenn sie es wagen sollte, in der Ausübung ihres unbezweifelten Rechtes gewissen Personen die Regierung anzuvertrauen. Das zuverlässigste Mittel zur Beruhigung Irlands für alle Zeiten, zur Sicherung des Verbandes mit England, zur Erhaltung der Kirche und zur Zerstörung des O'Connell'schen Einflusses sey die Besoldung der katholischen Priester, und zur Beruhigung der arbeitenden Classen in Großbritannien, von deren Unzufriedenheit und Entfremdung er ein furchtbares Bild entwarf, die Ausdehnung des Wahlrechts unter dieselben. Zugleich warnte er die Aristokratie vor der Gefahr einer längern Beibehaltung der Getreidegesetze, er erwähnte unter Anderm als Beweis der Entfremdung der Arbeiter von ihren Brodherren, daß sie, bei dem bittersten Hasse gegen diese Gesetze, doch nicht mit diesen gemeinschaftliche Sache dagegen machen wollen. Der Graf Stanhope bestätigte Alles, was der edle Lord von der Unzufriedenheit und den üblen Gesinnungen des Volkes gesagt, versicherte aber, diese seyen nicht gegen die Getreidegesetze gerichtet; und der Herzog v. Richmond war ganz böse, daß er gleich am ersten Tage der Session von den Getreidegesetzen hören müsse, da doch das Haus so kürzlich erst durch eine überwiegende Mehrheit zu Gunsten derselben entschieden habe. Ich fürchte, daß trotz diesem Einspruch die gemüthliche Ruhe, womit so viele edle Lords dem Verderben des Fabrikwesens zusehen, unangenehm gestört werden wird. Inzwischen tadeln die Tories die Königin, daß sie in Person eine Session eröffnet, worin sie ihre Absicht sich zu vermählen anzukündigen hatte, besonders da sie den Abend zuvor den Tod ihrer Tante, der Landgräfin von Hessen-Homburg, erfahren hatte. Während man sich in den vornehmen Kreisen über diese scheinbare Verletzung der Etikette besprach, wurde im entgegengesetzten Theil der Stadt ein Rudel Chartisten, welche ungefähr 700 an der Zahl in einem großen Saal eine Versammlung hielten, von der Polizei auseinander gesprengt, und deren acht bis zehn, bei welchen man Waffen gefunden, verhaftet! Zugleich kam die Nachricht an, daß Frost, Williams und Jones (mit Vorbehaltung der bekannten Frage über die Nichtbeobachtung gewisser Formen) feierlich zum Tode verurtheilt worden, und die Fünfe, welche sich selbst für schuldig erkannt, die Weisung erhalten, daß sie nichts Geringeres zu gewärtigen hätten, als Deportation auf Lebenszeit!

Frankreich.

Paris, 19 Jan. (Sonntag.)

Das Journal de Francfort schreibt aus **Paris** vom 17 Jan.: „Sie werden sich wundern, nichts mehr von den Verhören des Hrn. Karl Durand zu hören. Diese dem Gebrauche der französischen Tribunale so wenig entsprechende Langsamkeit der Procedur ward mir von einer Person, der ich vertrauen kann, auf folgende Art erklärt. Sie erinnern sich ohne Zweifel, daß eine Pariser Correspondenz der Allgemeinen Zeitung gemeldet hat, Hr. Durand habe sich in seinen Verhören als vertrauten Agenten der russischen Regierung erklärt. Eine solche Angabe Durands, so unwahrscheinlich sie auch war, compromittirte das Petersburger Cabinet doch sehr ernstlich. Auch ließ die französische Regierung sogleich die Procedur suspendiren, um der russischen Regierung alles Geschehene mitzutheilen. Beruhigt durch die bestimmtesten und befriedigendsten Antworten soll sie der russischen Regierung angeboten haben, die Untersuchung ganz niederzuschlagen. Das Petersburger Cabinet aber, um einen Beweis seiner großen Loyalität zu geben, und zu zeigen, wie sehr es den ihm zugeschriebenen Umtrieben fremd ist, hat im Gegentheil verlangt, daß die Untersuchung neuerdings mit der größten Oeffentlichkeit wieder vorgenommen werde, in der sichern Ueberzeugung, daß nichts daraus hervorgehen werde, was den geringsten Schatten auf die seiner Politik als Regel dienende Redlichkeit werfen könnte. Sie dürfen also erwarten, daß die Untersuchung bald wieder mit der Thätigkeit beginnen werde, welche diese wichtige Sache erfordert, und überzeugt seyn, daß die Lösung nicht lange auf sich warten lassen wird."

Das Commerce, unter dem Einflusse des mit Thiers immer rivalisirenden Mauguin erscheinend, sagt über des erstern Rede: „Die Allianz der englischen Regierung hat allerdings ihren Werth und ihre Vortheile; man darf aber nicht die Thatsachen entstellen und die Ehre seines Landes zu Gunsten eines fremden opfern. Hr. Thiers hat sich in seiner Rede vielfach auf solche Weise vergangen. Hr. Thiers hat dem gerechten Schrecken, von welchem die englische Aristokratie durch die Ausschweifungen der Revolution und des Kaiserreichs betroffen worden, den hartnäckigen, ungerechten, civilisationswidrigen Krieg zugeschrieben, welchen jene Aristokratie 25 Jahre lang gegen uns geführt hat. Hr. Thiers, der Verfasser der Revolutionsgeschichte, hat sonach das, was er uns selbst gelehrt, vergessen, daß nämlich der englische Krieg und das englische Geld es waren, welche den Wahnsinn des Schreckens hervorgerufen und ge-

nährt haben. Er hat sonach vergessen, daß in dem Kampfe, worin Napoleon unterlegen ist, die Ungerechtigkeit, die Unredlichkeit, die Verbrechen aller Art, selbst der bezahlte Mord, zu den gewohnten Mitteln Englands gehörten, und daß jener denkwürdige Kampf der Kampf der Rechtlichkeit und des Genie's gegen die Perfidie und das Geld gewesen ist. Daß man diese Erinnerungen nicht aufweckt, begreifen wir; daß aber in einer französischen Kammer ein französischer Redner auftritt, der Geschichte widerspricht, Frankreich das Unrecht eines Angriffs aufbürdet, wo wir Alles, nur nicht die Gerechtigkeit, gegen uns hatten, dieß begreifen wir nicht. Dabei ist aber Hr. Thiers nicht stehen geblieben. Nachdem er die Vergangenheit entstellt, will er uns Illusionen für die Gegenwart geben. Seiner Ansicht nach wäre England über die Tractate von 1815 enttäuscht; es wäre bereit, sie aus Freundschaft für uns wieder umzuarbeiten; es würde zugeben, daß sich die Continentalmacht Frankreichs vergrößerte. An welchen Symptomen hat Hr. Thiers diese Geneigtheit erkannt? Etwa an der uneigennützigen Politik, worin England unsere Regierung in den letzten zehn Jahren fest gehalten hat? Etwa an seinen Intriguen, um sich ausschließlich des Handelsmonopols in Spanien zu bemächtigen? Etwa an den beständigen Protestationen seiner halbamtlichen Journale gegen den Ehrgeiz Frankreichs? Etwa in der von ihm beständig an den Tag gelegten Opposition gegen jede Vereinigung Belgiens und des Rheinufers mit unsern Gränzen? Etwa in der im vorigen Jahre zu Stande gebrachten Zerstückelung des Königreichs Leopolds, in dem Deutschland gegen uns gegebenen Luxemburg? Endlich etwa in der von Hrn. Thiers selbst der englischen Diplomatie zugeschriebenen Aeußerung: es liegt wenig daran, ob die Belgier geopfert werden? Nein, England wünscht keine Revision der Tractate von 1815, und unsre Allianz mit ihm auf solche Hoffnungen stützen, heißt das Land durch Chimären irre führen. Während Hr. Thiers Frankreich in dem Kriege von 1792 Unrecht gibt, schiebt er auch dem Manne, welcher das französische Interesse im Orient repräsentirt, dem Pascha von Aegypten, alles Unrecht der gegenwärtigen Lage zu. Nach Hrn. Thiers ist England gegen Mehemed Ali aufgebracht, weil er den Weltfrieden gestört habe. Hier hat wiederum Hr. Thiers allgemein bekannte Thatsachen vergessen. Nicht der Pascha, sondern die Intriguen Englands sind es, welche diesen Frieden gestört haben. England ist es, das die Leidenschaften Mahmuds angeblasen, ihm die Officiere für seine Heere, die Lehrer und die Matrosen zur Organisirung seiner Flotte geliefert. England ist es, das den Oberbefehlshaber des Sultans auf das Schlachtfeld von Nisib hingedrängt hat. England ist es, das nach der Niederlage den Muth Mahmuds wieder aufzurichten suchte, das ihm neuerdings Waffen und Officiere anbot und ihm vorstellte, daß sich eine verlorne Schlacht ja wieder gutmachen lasse. Diese historischen Wahrheiten sind in der Frage von Bedeutung, denn man wird ohne Zweifel nicht annehmen, daß Lord Ponsonby einen solchen Brand angefacht habe, um den Russen Anlaß zu geben, ihre Fahnen wieder an den Gestaden des Bosporus wehen zu lassen. Nur ein großes Interesse konnte es zu dem Entschlusse bringen, eine solche Gefahr zu laufen, und dieses große Interesse war die Zerstörung der Macht Mehemeds, um durch Aegypten in den Besitz der neuen Straße nach Ostindien zu kommen. Wie konnte hiernach Hr. Thiers sagen, England sey nicht der Feind Mehemed Ali's, und strebe nicht nach der Eroberung Aegyptens? Wenn er es glaubt, so hüte man sich wohl, ihm das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten zu geben, denn dann ist er der unschuldigste der Dupes, die je mals Lord Palmerston gemacht hat. Wenn er es nicht glaubt . . . doch wir nehmen an, daß er es glaubt. Inzwischen gehört die Frage zu den allerbedeutsamsten, und die öffentliche Meinung darf sich nicht leichtsinnig der Aufrichtigkeit des Hrn. Thiers überlassen. Die Frage berührt den reichsten Verkehr der Welt, und es handelt sich davon, wem er zufallen soll, Frankreich oder England. Die bewundernswürdige Rede des Hrn. Mauguin hat uns gezeigt, wie in Folge der Bemühungen und der Fortschritte der Russen der Handel Asiens eine andere Richtung nehmen, und über das schwarze Meer und die Donau gehen müßte, wenn man nicht eine kürzere Straße, als die um das Cap der guten Hoffnung schaffen würde. Diese Straße ist gefunden, es ist die über den Isthmus von Suez, der wohlfeilste und der geradeste Weg zwischen Europa und Indien. Aegypten ist zum Entrepot dieses unermeßlichen Handels bestimmt. Dieß ist schon ein hinreichender Grund, daß sich England um jeden Preis Alexandria's und Kairo's bemachtigen will. Dieser Grund ist aber nicht der einzige. Auf der andern Seite des ägyptischen Gestades erhebt sich eine Nation, blüht ein Hafen, die von Natur durch ihre geographische Lage bestimmt sind, als Vermittler der Berührungen Europa's mit dem unabhängigen Aegypten zu dienen. Diese Nation ist Frankreich, dieser Hafen ist Marseille. Versteht man nun, warum Aegypten englisch seyn soll? Man muß den indischen Handel aus der logischen Bahn, die ihn uns zudrängt, heraustreiben, und ihm Einhalt thun; Aegypten muß englisch und das Entrepot für Indien werden, wie Malta es für Aegypten ist, denn London ist die Metropole Malta's. Wenn wir sonach die englische Allianz nur um den Preis erhalten könnten, den Hr. Thiers darauf zu setzen scheint, so würden wir seine erklärten Gegner werden. Müßten wir uns zu Werkzeugen der Politik Englands machen, bestände unsre Rolle nur darin, die Bemühung des ganzen Continents aufzuhalten, während England an der Spitze seiner Kriegsschiffe ohne Hinderniß siegen, und sich des Meers bemächtigen würde, verzichtete man auf allen Ehrgeiz, eine furchtbare, imposante Seemacht zu besitzen, müßte man unsrer besten Freundin allen Gewinn und alle Gedanken an entfernte Niederlassungen, an gedeihende Colonien überlassen, so würden wir Frankreich nicht mehr als die verbündete Macht, sondern als die Vasallin Englands ansehen." — Das Charivari enthält spottende Artikel gegen Hrn. Thiers, unter andern in Form eines Schreibens Lord Granville's an Lord Thiers, worin ihm jener zu seiner herrlichen englischen Rede Glück wünscht, und sich als berechtigt erklärt, ihn als Landsmann, als einen wahren Sohn Albions zu begrüßen. In seinem Carillon sagt dieses Journal: „Wenn die Rede des Hrn. Thiers in England ankommt, braucht sie nicht übersetzt zu werden. Sie ist reines Englisch."

Obiger Artikel des Commerce bedarf keines Commentars, wenn es auch einige Verwunderung erregt, die Anklagen gegen Thiers von denselben Seiten ausgehen zu sehen, die ihn noch kürzlich als den würdigsten Geschichtschreiber des Kaiserreichs bezeichnet hatten. Im Uebrigen verweisen wir auf Thiers' Geschichte der Revolution, in welcher er einen zu hohen Standpunkt einnahm, als daß er die Verblendung begehen könnte, in dem Kampf, der Frankreich und die Welt theilte, auf der einen Seite nur Perfidie und Gemeinheit, auf der andern nur Redlichkeit und Genie zu erblicken. Was Deutschland in diesem Streit der Tribune und der Presse näher berührt, ist die, um mit der Sprache des National zu reden, cynische Offenheit, mit der über Belgien und Deutschland das Loos geworfen wird. Die Brüsseler Blätter äußern sich indignirt über diese uneigennützige Freundschaft, und in den deutschen Journalen würde dieselbe Gesinnung vom Rhein bis zur Ostsee wi-

derhallen, wenn nicht das ängstliche Maaß, das an alle gelegt worden, wir möchten sagen, die Gewohnheit, nur fremde Gedanken auszudrücken, in den meisten die Fähigkeit oder die Lust jeder selbstständigen Aeußerung unterdrückt hätte. Doch nicht alle haben geschwiegen. Als der Herzog v. Noailles in der Pairskammer ausrief: „Frankreich müsse, mit Rußland alliirt, seine Vortheile am Rhein suchen, um dort einen Zuwachs zu gewinnen, der seine Armee um 100,000 Mann und seine Staatseinnahmen um 100 Millionen vermehre," da mahnten badische Blätter, welch frevelnde Beschimpfung unserer Nationalehre in der Thatsache liege, daß in den Verhandlungen eines gesetzgebenden Körpers in Frankreich die Verstümmelung der deutschen Nation für nothwendige Politik der französischen Regierung erklärt werde. — Kurz nach jenen Worten in der Pairskammer erhob Hr. v. Lamartine in der Deputirtenkammer dieselbe Stimme. „Frankreich hat (so sprach er in der Sitzung vom 11 Jan.) neben seinem Interesse der Erhaltung auch ein Interesse der Ausbreitung (un intérêt de développement). Sie Alle kennen letzteres. Es liegt in der Natur, in dem Recht Frankreichs, es liegt mehr noch in seinen ruhmvollen Erinnerungen, es ist eben so legitim, als sein Recht zu existiren; denn eine Nation, welche weder ihren ganzen Raum, noch all' ihre Gränzen, noch all' ihre Einflüsse hat, existirt nicht so vollständig, als ihre Natur, ihre Bestimmung es verlangt. Es ist wohl überflüssig, daß ich bei diesem Gegenstand noch länger verweile; es ist mehr als ein System, es ist eine Volksleidenschaft, ein Vorurtheil der Größe damit verbunden. Sprecht von dem Rhein und den Alpen, und ihr werdet verstanden, bevor ihr ausgesprochen. Der Ruhm war dort, sein Geist ist noch dort, seine Fahne wird wieder dort sich entfalten." — Das Journal des Débats glaubt dazu bemerken zu müssen: „Das System der Entschädigung in Europa wäre auf Frankreich nur dann anwendbar, wenn England, Rußland und Oesterreich, denen nach der Meinung des Hrn. v. Lamartine das ottomanische Reich zufiele, an Frankreich gränzten. Dieß ist aber nicht der Fall. England ist gewiß nicht geneigt, uns die Insel Jersey für den Isthmus von Suez abzutreten. Wem könnten wir denn etwas nehmen? Den Mächten, welche bei der Theilung des Orients nichts erhalten haben? Wahrhaftig eine seltsame Ausgleichung! Wir sollen also zu Piemont sagen: Oesterreich hat Bosnien und Albanien erhalten, tritt uns dafür Savoyen ab. Wir sollen zu Preußen sagen: Rußland hat Konstantinopel und Bulgarien erhalten, gib uns dafür die Provinz Niederrhein; zu Bayern und Belgien: England hat Aegypten und Cypern bekommen, gebt uns dafür Landau und Speyer, und ihr Belgier tretet uns euer ganzes Königreich ab, dessen Erhaltung Europa eben erst feierlich garantirt hat. Dergleichen Tauschhandel läßt sich nicht wohl vorschlagen. Ueberdieß ist zu bemerken, daß wir Rußland, England und Oesterreich Besitzungen abtreten würden, welche so zu sagen vacant und leicht zu occupiren sind, während man uns dagegen Besitzungen überließe, die wir erst erobern müßten. Bei dieser Theilung also würde Rußland den Bosporus, Oesterreich das türkische Küstenland am adriatischen Meere, England Aegypten erhalten — und was hätten wir? Einen Krieg mit unsern Nachbarn, um ihnen ihre Provinzen zu entreißen." (Eine weitere Antwort auf Lamartine's „Vorurtheil der Größe" findet sich in unserer heutigen Beilage.)

Am naivsten drückt sich über die Rheingränze die Gazette de France aus; sie meint, man brauchte bloß Hrn. v. Chateaubriand zu berufen: „Bekanntlich hat der Herzog von Noailles in seiner merkwürdigen Rede das Zeugniß des Vicomte v. Chateaubriand angerufen, ein Zeugniß, das in seinem „Congreß von Verona" aufgezeichnet ist, um daran zu erinnern, daß sich die Restauration damit beschäftigte, die Revision der Tractate von 1815, und dadurch die Rheingränze zu erhalten. Man erzählt, ein Deputirter der Linken, der jener Sitzung auf einer Galerie beiwohnte, hätte sich umgedreht und zu einem seiner Nachbarn gesagt: „Hätten wir dieß gewußt, so hätte es keine Revolution gegeben." Wir für unsern Theil müssen nun sagen, daß wenn man die Rheingränze will, es noch Zeit dazu ist, sie zu erhalten. Hr. v. Chateaubriand ist noch immer da, und hat sein System in Betreff der auswärtigen Politik ebenso wenig, wie seine Grundsätze geändert." — Mit insolenterer Drohung ließ sich das Capitol schon seit Wochen fast Tag für Tag vernehmen. Hr. Charles Durand, der in Frankfurt bekanntlich sehr cajolirt worden war, und der in dem Journal de Francfort die Franzosen täglich wegen ihrer Ansprüche nach außen lächerlich gemacht hatte, rief ihnen, so wie er nach Paris zurückgekehrt war, zu: „Frankreich hat sich die Verträge von 1815 aufbürden lassen; es mußte sich wohl dazu hergeben, denn es war besiegt und die stärkere Macht gebot. Die Verträge von 1815 haben Frankreich, Europa gegenüber, in eine Lage versetzt, von der es sich selbst keinen rechten Begriff macht. Ja, Franzosen aller Meinungen, ihr kennt nicht das Ausland, wie wir es kennen, die wir es gesehen und gehört haben, die wir euch unsere Beobachtungen als eine patriotische Huldigung zum Besten geben. Unsere Regierung macht den Höfling der fremden Cabinette; ihre unterwürfige Folgsamkeit scheint ihre Schwäche zu verrathen. So sehr läßt sie sich beherrschen von dem Streben, nicht zu provociren, daß man dahin gekommen ist, sie für unmächtig zu halten. Frankreichs Mannheit (virilité) hat Europa erschreckt; um Europa zu beruhigen, hat man Frankreich entmannt. Wir sagen es laut: der Tag ist gekommen, an welchem uns Recht werden muß; das letzte unserer schmachvollen Jahre läuft zu Ende; der Augenblick ist günstig, den Mächten zu erklären, daß Frankreich, wieder so reich, so stark, so kraftvoll geworden, als es jemals war, auch seinen Rang unter den Nationen von neuem einnehmen will. Es ist sonnenklar, daß es nur wollen darf." . . .

Die Frankfurter Ober-Post-Amts-Zeitung antwortete schon neulich darauf: „Das Capitol scheint nicht zu wissen, daß man 1815 in Deutschland weit mehr von Frankreich verlangte, als die Verträge stipulirt haben, welche es für so ungerecht hart und darum für zerrissen zu werden vorbestimmt erklärt. Nach der Methode des Capitols könnte der deutsche Bund zürnend recriminiren: wir haben euch 1815 weniger abgenommen, als wir wohl gesollt hätten; ihr sprecht von der Rheingränze; mit weit mehr Fug und Recht dürften wir uns nach Elsaß und Lothringen umsehen; nehmt euch ein Beispiel an unserer Mäßigung; sie wird uns noch heute von mehr als einer Seite her vorgeworfen; wir aber glauben, daß die Nationen jetzt Besseres zu thun haben, als Haß zu nähren und veraltete Fehden anzufrischen. — Am 20 Sept. 1815, genau zwei Monate vor dem Abschluß des zweiten Pariser Friedens, beleuchtete Görres den Stand der Verhandlungen. „Es hat den Anschein genommen, als ob der Ausgang nicht so ausfallen werde, wie ihn das deutsche Volk erwarten durfte; Deutschland steht nicht, wie es im Krieg gestanden, recht in Mitte der Macht, die gegen Frankreich sich erhoben. . . . In der That, wie will bei einem so übermüthigen Volke, wie die Franzosen sind, ein Friede bestehen, läßt man abermal (wie 1814) sie in ihrer ganzen Macht ungekränkt und unverkleinert bei einander stehen? 28 Millionen Einwohner (jetzt wohl 32 Mill.) zwischen Alpen und Pyrenäen in stätigem Zusammenhange eingedrängt, von einem und demselben Geist beseelt, von unruhiger (capito-

linischer) Beweglichkeit getrieben, müssen schon von Natur einen Trieb besitzen, aus ihren Gränzen auszufallen und andere Völker mit Waffenmacht zu überziehen. . . Hätte man Frankreich auch alles das genommen, was die öffentliche Meinung, das **einstimmige Verlangen** der Verständigen im Volke, im weiten Sinne von ihm geheischt: Franche-Comté mit vier Departements, die zwei des Elsaß, die vier von Lothringen, die zwei von Burgund, endlich das Norddepartement, dann würden etwa 4½ Millionen Einwohner von der Masse des Ganzen abgerissen, und es blieben 23½ Millionen, mit welchen Frankreich für das getheilte Deutschland noch immer eine furchtbare Macht seyn würde." (Wie Gentz auf diese Mahnungen des Schutzwächters am Rhein sich ausgelassen, findet sich in der neusten Sammlung seiner Schriften.)

Der **Moniteur** enthält nun umständliche Details über die Emeute in Foix, die aber im Wesen mit den bereits erhaltenen Mittheilungen übereinstimmen. Zum Schlusse sagt er: „Der Präfect und alle Beamten, die zur Herstellung der Ordnung bei diesem traurigen Vorfall beigetragen haben, verdienen die größten Lobsprüche. Der commandirende Major der Truppen im Ariège, der Bataillonschef des 13ten Linienregiments haben ihre Mission würdig verstanden. Die Gendarmerie und die Linie haben sich inmitten der harten Prüfungen, denen ihr Muth und ihre Geduld ausgesetzt waren, trefflich betragen. Mehr oder minder schwer verwundet wurden: der Präfect (dem durch einen Steinwurf die Oberlippe gespalten ward), der Maire von Foix, der Polizeicommissär, der Major des 13ten Linienregiments, ein Bataillonschef des 13ten Regiments, ein Unterlieutenant des 16ten leichten, 12 Unteroffiziere, Corporale oder Soldaten der Linie, der Capitän der Gendarmerie, der Lieutenant, ein Wachtmeister, zwei Brigadiers, sechs Gendarmen, im ganzen 29 Personen. Von Seite der Angreifenden gab es 9 Todte und 18 Verwundete."

(**Gazette.**) Ein Schreiben aus **Algier** meldet, daß einer der Söhne des Marschalls Lannes, der unter den Spahis von Oran als Officier diente, in dem Treffen von Mostaganem umgekommen sey.

9 **Algier**, 11 Jan. Marschall Valée ist am 5 nach Algier zurückgekehrt. Das Publicum war über diese schnelle Rückkunft erstaunt. Man glaubte, der Gouverneur würde den am 31 Dec. über die Araber errungenen Sieg zu benützen suchen und z. B. bis nach Scherschel vordringen, wo wir eine Beleidigung zu rächen haben. Das Publicum täuschte sich, die Sachen stehen wieder wie vorher, ohne daß der an der Chiffa errungene Vortheil die Wirkung gehabt hätte, die man vernünftigerweise davon erwarten durfte. Da wir wieder ruhig im Lager liegen, so fahren die Räuber wieder mit ihren Einfällen in der Ebene und an der Gränze des Sahel fort. Sie nahmen am 6 eine dem Ben Marabet, einem reichen Mauren von Algier, gehörige Heerde, eine Stunde von der Stadt entfernt, mit sich fort. Vorgestern feuerten sie Flintenschüsse ab auf der Straße von Duera nach Deli Ibrahim, und man mußte Jager nach dem letztern Dorfe schicken, um es zu schützen. Das Außerordentlichste ist die ausnehmende Zuversicht der arabischen Räuber. Sie campiren in der Ebene zwischen unsern Lagern und werden durch Kamelzüge mit Lebensmitteln von dem Gebirg aus versehen; der Marschall weiß dieß Alles und läßt es geschehen! Die schöne Ebene von Staueli ward bisher von den Verheerungen, welche die Metidscha erlitten, verschont. Die Behörde that nichts zu ihrem Schutze; erst seit einigen Tagen hat man sich entschlossen, nach dem Pachtgut Kasnadschi einige der Culuglis von Uad Zeitun, die zu Kodscha Biri liegen, dahin abzuschicken; andere sollen hnen folgen. Sie sind die besten Soldaten, die man den Arabern entgegenstellen kann und werden von letztern sehr gefürchtet. Die Auswanderung, welche die Metidscha entvölkert hat, erstreckt sich bis zu der Ebene Staueli. Die Beni Mussa haben sich fast alle entfernt; wenigstens die Hälfte der Zuauas und der Cheraga sind ihrem Beispiele gefolgt, und die übrigen scheinen ebenfalls geneigt uns zu verlassen. Der Marschall ließ ihnen sagen, sie könnten gehen, wenn es ihnen Vergnügen mache, sie müßten aber auf ihr Eigenthum verzichten, das sogleich mit Beschlag belegt werden würde. Die Folge der Unthätigkeit, worin wir in unsern Linien bleiben, und der Freiheit, die wir dem Feinde lassen, zwischen unsern Posten umherzustreifen, ist, daß jede Zusendung aus dem Innern aufgefangen wird und nichts auf den Markt kommt. Die Armee hat noch Fleisch auf 20 Tage, dann muß man aber Ochsen aus Europa beziehen. Auf solche Art lassen wir uns mit 25,000 Mann mißhandeln! Es war noch nicht genug mit den Angriffen Abd-El-Kaders, wir müssen uns auch noch die des Hrn. Blanqui gefallen lassen. Dieser Akademiker, der nur eine sehr kurze Erscheinung auf unserm Gestade war, und die Sache mit einem Leichtsinn untersucht hat, die an einem mit so ernsten Aufträgen versehenen Mann unbegreiflich ist, hat im Angesicht des Publicums ein Land und Menschen angeschwärzt, die er gar nicht Zeit hatte kennen zu lernen. Männer, die schon mehrere Jahre hier sind, nehmen Anstand, über die Frage abzusprechen, denn sie kennen die Größe und die Zahl der Schwierigkeiten; unsere Pariser Touristen nehmen es aber nicht so genau. Wie Cäsar kommen, sehen und siegen sie. Dieser Sieg aber, den sie nur erhalten, weil ihre Zuhörer in der Sache noch unwissender als die Sprecher sind, kann nicht lange dauern. Ohne Zweifel werden sich einige gewichtige Stimmen gegen den Bericht des Hrn. Blanqui erheben, und die Irrthümer und Thorheiten, von denen er wimmelt, herausstellen.

* **Algier**, 11 Jan. Der Marabut Tidschini, Herrscher von Ain-Maadi, hat durch einen Abgesandten an den Marschall Valée ein Schreiben geschickt, worin er ihm seine Allianz gegen Abd-El-Kader anbietet. Er erklärt sich bereit, sowohl dem Emir den Rückzug nach der Wüste abzuschneiden, als auch ein Truppencontingent zu stellen, um dasselbe mit der französischen Armee zu vereinigen. Der Marschall Valée scheint ziemlich geneigt, beide Anerbietungen anzunehmen. — Abd-El-Kader befindet sich in Mascara, wo er, wie es heißt, eine Armee organisirt, um die Franzosen in der Provinz Oran zu bekriegen. — Algier war nie belebter, als jetzt. Kaffeehäuser, Restaurants, öffentliche Plätze und Theater sind voll Menschen.

Italien.

* **Rom**, 14 Jan. Der Pro-Tesoriere, Cardinal Tosti, fährt fort, ohne sich durch das Geschrei der Menge irre leiten zu lassen, auf der begonnenen Bahn die Einkünfte des Staats, so viel sich thun läßt, zu mehren. Der Papst selbst und alle Cardinäle sind ihm hierin entgegen gekommen, indem sie zum Wohl des Ganzen ihren bisherigen Privilegien der Zollfreiheit entsagt haben. Nach solch hohem Beispiel kann es nun kein Individuum, keine Corporation dem Cardinal mehr verargen, wenn er, wie bereits geschehen, sämmtliche Zollvorrechte als aufgehoben erklärt. Außer einigen verschärften Verordnungen gegen den Schmuggelhandel ist auch ein Decret erschienen, welches für verschiedene Artikel den Eingangszoll herabsetzt, dagegen Gegenstände des Luxus einer Erhöhung unterwirft. Ferner sind fünf Directoren ernannt, die hier und in den Provinzen die Aufsicht des Zolls zu überwachen haben. Diesen wie allen Unterbeamten ist ein Antheil von der zukünftigen Mehreinnahme (die gewöhnliche Einnahme nach der Durchschnittssumme

der letzten Jahre angenommen) zugesichert, so daß es im Interesse Aller liegt, wachsam gegen jede Art von Contrebande zu seyn. — Gestern und vorgestern hielten die Zöglinge der Propaganda fide ihre öffentlichen jährlichen Redeübungen in dem großen Saale dieser Anstalt vor einem zahlreichen Publicum. Es wurden in vierzig verschiedenen Sprachen und Mundarten Vorträge gehalten. Der beiden Chinesen einsylbige Sprache war wohl nur dem anwesenden Cardinal Mezzofanti verständlich. Außer einigen andern Cardinälen und vielen Bischöfen bemerkte man am ersten dieser beiden Tage Dom Miguel und den französischen Botschafter auf Ehrenplätzen in dieser Versammlung. — Der Fürst B. Radziwill ist heute so wie der Fürst Clary nach dem Norden abgereist.

Deutschland.

± **München**, 22 Jan. Der wichtigste Gegenstand, der heute die Kammer der Abgeordneten beschäftigte, war der Vortrag über die Eingabe des königl. Advocaten Dr. Hutter, dessen Nichteinberufung in die Kammer der Abgeordneten betreffend. Hr. Windwart trug den wesentlichen Inhalt dieser Reclamation ungefähr in Folgendem vor: Wie bekannt sey den bei den Ständewahlen im Jahre 1839 gewählten Advocaten bis auf einen die königl. Bewilligung zum Eintritte in die Kammer nicht ertheilt worden, und zwar wie es scheine aus dem Grunde, weil Advocaten für den öffentlichen Dienst verpflichtete Individuen seyen; allein er (der Reclamirende) könne dieß im Geiste der Verfassungsurkunde nicht finden, und daß dem überhaupt nicht so sey, wolle er darthun durch die bayerische Gerichtsordnung und den Eid der Advocaten bei ihrer Verpflichtung, durch die Anmerkungen des Barons Kreitmayr zu dieser Gerichtsordnung, aus den Schriften großer und berühmter Rechtsgelehrten, aus königl. Rescripten und Verordnungen, aus einem oberappellationsgerichtlichen Erkenntnisse, und aus dem Geiste der Verfassungsurkunde selbst, so wie aus der Natur und Stellung der Advocaten im Staate. — Hierauf führt er in seiner Eingabe aus, daß der Eid der Advocaten, wie ihn die bayerische Gerichtsordnung Cap. II §. 5 vorschreibt, keine Verpflichtung für den öffentlichen Dienst enthalte; setzt sodann die Bestimmungen der Anmerkungen des Barons Kreitmayr zu dieser Gerichtsordnung Cap. II §. 5 Lit. A. auseinander, worin unterschieden ist zwischen der Aufnahme der Advocaten und der Anstellung; er bezieht sich im weitern Verlauf seiner Vorstellung auf Seufferts Commentar über die bayerische Gerichtsordnung Bd. I. Erlangen 1836 pag. 268 et seq, dann auf die Vorträge des Hofraths Bayer zu Martins Lehrbuch p. 122; auf die Verordnungen vom 31 Dec. 1799 und 12 April 1800. Ebenso führt er aus einem oberappellationsgerichtlichen Erkenntniß aus, daß die Advocatur lediglich ein wissenschaftliches Gewerbe sey, und kein Gewerbeausübender, selbst wenn er ein königl. Hofkirschner, Hofschlosser rc. sey, könne öffentlicher Diener genannt werden; überhaupt habe aber der Advocat nichts Oeffentliches an sich, ja er dürfe keinen andern öffentlichen Dienst, z. B. den eines Gerichtshalters übernehmen, und sein Dienst vertrage sich überhaupt nicht mit einem öffentlichen Dienste. — Hr. Windwart verlas dann alle für diese Darstellungen beigebrachten Belege speciell. Die darauf erfolgte sehr lebhafte und lange Discussion, welche ich morgen näher mittheilen werde, ergab den Beschluß, daß die Reclamation des Advocaten Dr. Hutter als auf sich beruhend erklärt wurde.

* **München**, 22 Jan. Einer allerhöchsten Entschließung vom 19 d. M. zufolge (an die Divisions- und Corpscommandos ergangen) hat Se. Maj. der König zu gestatten geruht, daß diejenigen Hauptleute oder Rittmeister, welche nach ihrem Dienstalter an der Beförderung zu Stabsofficieren stehen, immer mit Zufriedenheit gedient und Feldzüge mitgemacht haben — wenn sie in Gemäßheit des §. 1 des Armeebefehls vom 25 Jun. v. J. lediglich aus dienstlichen Rücksichten in ihrer Reihe, aber nicht durch ausnahmsweise außer derselben beförderte Nachleute, übergangen werden, um die Normalpension ihres Grades und die Charakterisirung als Major einkommen dürfen. Es ist diese allerhöchste Entschließung ein neuer Beweis jener Fürsorge, die der König dem Wohle und dem Besten seiner getreuen Officiere unausgesetzt zuwendet. — Die Nachricht aus Aschaffenburg, daß Präsident v. Schmidtlein gestorben sey, beruht neuern Briefen zufolge auf einem Irrthum; die Gattin des Präsidenten ist mit Tod abgegangen.

** **Dresden**, 17 Jan. Die ersten Aufführungen von Chelards heroischer Oper Macbeth haben alle Erwartungen übertroffen, und ihr den vollsten Zudrang und Beifall gewonnen. — Gutzkows Savage wird jetzt auf unserer Bühne gespielt, und bei der guten Besetzung der zwei Hauptrollen gern gesehen. — Es ist in der hiesigen bildenden Kunst eine eigene Erscheinung, daß wir eine ganze Colonie ausgezeichneter Düsseldorfer Maler wie Bendemann, Hübner, Ehrhardt, Rehrens besitzen, und von deren Werken öffentlich nicht das Mindeste zu sehen bekommen, da Bendemann und Ehrhardt bloß mit den Fresken im königlichen Schlosse beschäftigt sind, die anderen Künstler aber nur auf auswärtige Bestellungen arbeiten, und hier am Platze leider nichts ausstellen. — Die Porträts unserer Majestäten, von Stieler in München gemalt, und kürzlich angelangt, haben die größte Anerkennung gefunden. — Der Gesundheitszustand Dresdens hat mit diesem Jahre abermals keine günstige Wendung genommen, und die Nervenleiden haben sich ernstlich erneut. Im Jahr 1839 wurden hier getauft 2395, darunter 1862 Eheliche und 533 Uneheliche; beerdigt 2473; getraut 637 evangelische Personen; von Katholiken starben 163; wie viele getraut und getauft wurden, ist nicht bekannt. Von Juden starben 22, wurden geboren 13, und getraut 6. Von der zunehmenden Bevölkerung zeugt, daß 1839 22 Paar Getraute, 141 Getaufte und 473 Beerdigte — worunter natürlich viele Fremde — mehr zählt, als das Jahr 1838. — In der hiesigen jüdischen Gemeinde ist bei Gelegenheit der Errichtung der neuen großen Synagoge ein Schisma eingetreten, das deren Ausbau und Einweihung stört und verzögert.

: **Dresden**, 19 Jan. An die Stelle des verstorbenen Bürgermeisters Dr. Deutrich ist nunmehr der Regierungsrath v. Carlowitz zum Vicepräsidenten unserer ersten Kammer ernannt worden. Wenn kürzlich dem Kammerbeschlusse, daß künftig der bisher niedrigste Salzpreis in Sachsen der allgemeine werden solle, der Finanzminister wegen des dadurch vorbereiteten Ausfalles von 70 bis 80,000 Thlr. Einsprache that, so wird dieß um so mehr durch die nun aus den Landtagsacten ersichtlichen, transitorisch angetragenen Steuererlasse motivirt. Diese werden zunächst auf zwei Jahre nach Ablauf der jetzigen Finanzperiode an der Gewerb- und Personalsteuer und der Schlachtsteuer beabsichtigt, und an 600,000 Thlrn. betragen. Scheint dabei der Grundbesitz auch direct nicht bedacht, so darf nicht vergessen werden, daß derselbe auf den vorigen Landtagen bleibende Entlastungen erhalten hat. Uebrigens sind die Verhandlungen selbst noch abzuwarten in dieser, wie in andern financiellen Fragen. — Der Hamburger unparteiische Correspondent vom 10 Jan. Nr. 8 hat einen Aufsatz aus einem hiesigen Localblatt aufgenommen, welcher sich das Ansehen gibt, als wolle er die in Nr. 363 der Allg. Zeitung unter den Handels- und Börsennachrichten enthaltene Angabe über die wirkliche Einnahme und Ausgabe des ersten Halbjahres de der

Leipzig-Dresdener Eisenbahn in Zweifel ziehen. Sie ist jedoch buchstäblich richtig, und wenn der Hamburger Correspondent, wie jenes Localblatt, Raum für dergleichen Faseleien hat, so sollte er sich wenigstens unterhaltendere auswählen.

Preußen.

△ **Berlin,** 19 Jan. Das große alljährliche Krönungs- und Ordensfest ist heute wieder unter Theilnahme zahlreicher Eingeladenen gefeiert worden. Es befinden sich auch diesesmal wieder viele wissenschaftliche Illustrationen unter den mit Orden beschenkten, namentlich die Herren von Savigny, Karl Ritter, Ranke, Preuß, v. Raumer (der geheime Regierungsrath), Tölken, Thilo (in Halle), Göschel (Bischof in Bonn), Agasiz und Andere. Der Minister des Innern, Hr. v. Rochow, und der Finanzminister Graf v. Alvensleben, haben den rothen Adlerorden erster Classe erhalten. Ferner sind mit höheren Orden bedacht worden unsere Gesandten am Hofe von München, Graf v. Dönhoff, am Hofe von Stuttgart, Hr. v. Rochow, in Konstantinopel, Graf v. Königsmark und in Rom der Geschäftsträger Hr. v. Buch; von ausgezeichneten Katholiken werden genannt: der Staats-Secretär Duesberg, der Weihbischof von Breslau, Lattusek, der Kanzler des Kölner Domcapitels, v. Groote, der Graf Sauerma (in Schlesien), der Graf v. Hatzfeld (in Düsseldorf), der Landrath Freiher v. Wolff-Metternich (in Paderborn) und viele Andere. Von auswärtigen bekannteren Namen haben wir ferner in der Liste den regierenden Fürsten von Salm-Salm, den k. österr. Kämmerer, Freiherrn v. Brints in Brüssel, den k. baver. Kammerherrn Freiherrn v. Cotta in Stuttgart und den k. würtembergischen Oberstallmeister, Freihr. v. Maucler, bemerkt. — Auch hier ist, wie man vernimmt, eine öffentliche Feier des Buchdrucker-Jubiläums nicht gestattet worden. Es hatte sich bereits ein Comité gebildet, an dessen Spitze der Professor Gubitz (als Besitzer einer Buchdruckerei) stand, und welches die Absicht hatte, den Johannistag durch einen kirchlichen Gottesdienst, durch einen solennen Umzug, durch einen großen Rede-Actus und endlich durch passende Aufführungen in allen Theatern zum Besten verarmter Buchdrucker zu feiern; es wird jedoch bei Privatvereinigungen so wie bei einigen Festmahlen in großen Localitäten sein Bewenden haben müssen.

Schweden.

(Aftonblad.) Es ist stark davon die Rede, daß Se. Exc. der Justizminister gleich im Beginn des Reichstags sich von seiner Stelle zurückziehen soll, wegen der Entscheidung über die Grundsatzfragen in Betreff der Reform des Staatsraths. Man bringt dieß in Zusammenhang mit der Nachricht, daß ein Courier nach Christianstad abgehen soll an den Präsidenten Frhrn. Ehrenberg, um gleich bei der Eröffnung des Reichstags die Antwort von ihm zu haben, ob er an die Stelle des Grafen Rosenblad ins Justizministerium treten will.

Rußland und Polen.

Von der schlesisch-polnischen Gränze, 12 Jan. Man erinnert sich noch wohl, daß die in Polen stationirten Regimenter, mit Ausnahme der Festungsbesatzungen, zu dem großen Lust- und Uebungslager bei Borodino im vorigen Spätsommer beigezogen wurden. Von diesen Truppen nun ist etwas mehr als die Hälfte nicht wieder nach dem Königreich Polen zurückgekehrt, sondern man wies denselben Kantonirungen in Volhynien und Podolien an. Hier stehen diese Truppen noch jetzt, ohne jedoch aufgehört zu haben, zu der unter den directen Befehlen des Generalgouverneurs und Feldmarschalls, Fürsten von Warschau, gehörenden Heeresabtheilung zu stehen. Irren wir nicht, so beläuft sich, in Folge dieser Dislocationen, die im eigentlichen Polen noch jetzt vertheilte Truppenzahl, einschließlich der Festungsbesatzungen, auf etwa 30,000 Mann; mit den in vorgedachten Provinzen dislocirten Regimentern aber mag dieselbe wohl 45,000 Mann betragen, eine Stärke, welche die Armee in Polen schon seit mehreren Jahren niemals überstieg. Die Motive dieser Dislocationen sind allein ökonomischer Natur, da im Königreiche die Truppenverpflegung der Regierung höher zu stehen kommt, als in jenen Provinzen. (Frankf. J.)

Oesterreich.

†* **Wien,** 18 Jan. Nachrichten aus Gradiska zufolge ist die Frau Herzogin von Berry mit ihrem Gemahl und ihrer Familie am 3 Jan. daselbst angelangt. — Man trägt sich mit dem Gerüchte, daß der k. k. Botschaftsrath am russischen Hofe, Maximilian v. Kaisersfeld, zum österr. kais. Gesandten bei den freien und Hansestädten bestimmt sey. Uebrigens bedarf dieses Gerücht noch der Bestätigung. — Hier ist der k. k. Kämmerer, Referendar und Kanzleidirector der ungarischen Hofkanzlei, Emerich Gombos v. Gombosfalva, gestorben. — Was die Leipziger Allg. Zeitung neulich vom Ankaufe von 8000 Remonten und vom Aufbruche von Truppen gegen die nordwestliche Gränze als Sage berichtete, ist in Betreff der Remonten vermuthlich veranlaßt worden durch die um diese Zeit übliche Ausschreibung der Remontenankäufe, von denen ein sehr geringer Theil noch aus Rußland bezogen wird, und zwar lediglich um die Uhlanen- und Husarenregimenter damit zu versehen. Dabei ist aber unzweifelhaft ein zu großer Ansatz gemacht, der, wollte man ihn für das currente Armeebedürfniß richtig stellen, kaum auf 4000 anzunehmen wäre. Von Truppenbewegungen, welche deutsche Blätter seit einiger Zeit in Wiederholungen und veränderten Angaben zur Sprache bringen, ist durchaus nicht die Rede, und was darüber verlauten mag, ohne Grund. Wir lasen auch unlängst in Hamburger Blättern, daß die Regierung in Tirol die Conscription einzuführen gedenke, welche Maaßregel eine große Aufregung und Unzufriedenheit bei der Bevölkerung hervorgebracht habe. Diese Nachricht ist ganz falsch: wie aus verläßlicher Quelle vernommen wird, ist die Einführung der Conscription in Tirol gar nie in Antrag gewesen. Im Gegentheil ist man darauf bedacht, das der uralten Sitte dieser Gebirgsländer so entsprechende und in kriegerischer Beziehung sehr zusagende Schützenwesen, durch Vermehrung der Stände und andere zweckmäßige Einrichtungen, zu einem höhern Grad der Ausbildung zu bringen.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 17 Jan. Consols 91 1/4.

Augsburg, 23 Jan. Donau-Canal 66 P., — G.; Augsb. M. Eis. Interimssch. 90 P., — G.; Augsb. M. Eis. Act. nach Erscheinen 90 P.; Venez. Mail. E. B. 114 P., 113 G.

Augsburger Curs vom 22 Jan. 1840

	Papier.	Geld.
Bayer Obl. à 4 Pr.	101	100 5/8
— — à 3 1/2 Pr.	100 1/2	100 1/4
Promessen auf B. A. pr. Stück Agio	71	—
Bayer. B. Act. 1. S.	583	581
Oestr. Rothsch. L.	—	—
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834	144	143
– N. Anl. v. 1839	116	114
– Metall. à 5 Proc.	—	107 7/8
– detto à 4 Proc.	100 1/2	100 1/4
– detto à 3 Proc.	—	79 3/4
– B. Act I. Sem. 1840	1680	1677
Poln. L. à 300 fl.	—	102
Poln. L. à 500 fl.	—	114
Darmstädter Loose	—	64

Wechselcurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	—	106 1/8
Hamburg 2 Monat	-	115 1/8
Wien in 20ern 2 M.	—	99 3/4
Frankfurt 2 Monat	—	99
Nürnberg - -	99 5/8	—
Leipzig - -	—	99
London - -	9. 51	
Paris - -	—	116 7/8
Lyon - -	—	116 3/4
Mailand - -	—	60 5/16
Genua - -	51	—
Livorno - -	—	61 1/6
Triest - -	—	99
Venedig - -	60 3/5	—

Berichtigung.

In der gestrigen Beilage Nr. 181, Sp. 1, Z. 28 v. u. lese man: „Baring u. Comp." — In der Beil. Nr. 22, S. 171, 1ste Spalte letzte Zeile in dem Pariser Brief lies statt glaublicher: glücklicher Umstand.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart

Der Orient und die französischen Kammerdebatten.

† Seit ich Ihnen auf die erste Nachricht von der Einigung Englands und Rußlands in den orientalischen Angelegenheiten zum letztenmal über den oben bezeichneten Gegenstand geschrieben und die in Frage stehende Sache dahin geführt habe, daß, wie ich vorläufig andeutete, der eigentliche Schwerpunkt der großen politischen Bewegung von Konstantinopel und Alexandria nach Khiwa und Bukhara übergegangen, die Dardanellenfrage in zweite Linie gerückt sey, ist zwar kein neuer Wendepunkt in den Verhandlungen und Begebenheiten eingetreten, dagegen enthüllen diese im mittlern Asien schon deutlicher ihre Gestalt: die Bewegung der Engländer von Kabul aus über den Hindukusch hat begonnen, angeblich, um Dost Mohammed zu verfolgen, in der That aber um, den obern Oxus zu erreichen, während die Russen in ihrem Marsch gegen Khiwa nach seinen Mündungen in den Aralsee zu kommen suchen. Ist eine Meldung, daß die Engländer mit ihren Colonnen und ihrer Bergartillerie sich schon am obern Oxus festgesetzt haben, gegründet, so werden sie nicht lange brauchen, um dem schönen Fluß herab nach Bukhara zu gelangen und den Russen zuvorzukommen. Das alles ist von höchster Wichtigkeit, deutet auf eine kühne, rasche, ungehemmte Entwicklung kolossaler Plane und wird denjenigen, welche mit der Lage der Dinge und der Völker dort weniger vertraut sind, vorläufig als Merkzeichen der Bedeutung dienen, die wir den dort eingeleiteten Begebenheiten vor allen andern dieser viel bewegten Zeit gegeben haben; doch nicht dahin wollten wir jetzt die Blicke der Leser richten, sondern von neuem nach Alexandria und Konstantinopel. Denn obwohl die Bewegung um den Sultan und seinen Vasallen sich noch in den durch Hrn. v. Brunnow gezogenen Kreisen dreht, sind doch durch die französischen Kammerdebatten mehrere Seiten derselben, wenn auch für den mit der Sache etwas näher Betrauten nicht neu hervorgewendet, doch der gemeinen Theilnahme näher gerückt worden, und so ad captum vulgarem gekommen; dieß zu bewirken war besonders die Rede geeignet, welche Hr. Thiers, nach einem Ihrer Correspondenten aus Paris vor „der Elite einer großen Nation" gehalten. Diese Elite der Bildung und Einsicht im Mittelpunkte der „europäischen Civilisation" hat freilich jener „große Staatsmann und Redner" erst zu belehren, daß dem Bosporus der Hellespont entgegen liegt, daß man bei gutem Winde in vier Tagen von Sebastopol nach Konstantinopel kommen kann und die Nachrichten gegen 18 Tage brauchen, ehe sie von da nach Paris und London gelangen.

Indeß ist das für die Sache gleichgültig. Seine Erörterungen dringen zwar nicht tief in diese ein, sondern drehen sich um die Systeme oder Politik des Handelns und des Wartens, auf welche der geistreiche ehemalige Chef der französischen Politik die orientalischen Dafürhaltungen und Willensmeinungen seiner seltsamen Herren Collegen und ihre sechs verschiedenen Systeme zurückgebracht hat. Auch sind die Namen von Khiwa, Bukhara und andere seinem Auditorium unbekannte Größen und Sterne noch nicht über dem Horizont oder vielmehr über der Rednerbühne des Palais Bourbon aufgegangen; aber es ist doch auch auf diesem beschränkten Standpunkte, besonders von Hrn. Villemain und Hrn. Thiers, nicht Weniges gesagt worden, was Beherzigung verdient. Es gilt also, dieses hervorzuheben und anzuerkennen, zugleich aber zu beleuchten und abzuweisen, was namentlich von dem letztern Einseitiges und Irrthümliches in die schlichte und löbliche Klarheit seiner Rede gewebt worden ist, damit bei dem weiten Wiederhall jener Debatten und bei dem noch immer zu großen Gewicht, das man, durch den Schein getäuscht, auf ihren meist abgetragenen und nutzlosen Inhalt legt, die falsche Ansicht nicht für die Wahrheit, der Irrthum nicht für die Thatsache genommen und das morgenländische Uebel nur noch ärger werde.

Um aber Hrn. Thiers nicht Unrecht zu thun, darf der Standpunkt nicht übersehen werden, auf den er sich gegenüber seinen Zuhörern gestellt hatte und stellen mußte. Nichts wäre schlimmer für das Vertrauen auf seine Einsicht, als wenn man annähme, er habe einen höhern, die politische Bewegung wenn auch nur von Europa umfassenden Standpunkt nehmen und aus ihm die verschiedenen Verfahrungsarten gegen den Orient unter die Benennung der Politik des Handelns und des Erwartens bringen wollen, von welchen die erstere die Theilung der Türkei im Hintergrund habe, die andere aber in Erwartung der Dinge sich rüste, um beim Sturz des Gebäudes bereit zu seyn und nach seinen Trümmern zu greifen. Denn in diesem Falle wäre gerade die englische Politik aus dem Spiele oder aus der divisio bipartita herausgeblieben, welche wie bekannt darauf ausgeht, durch Handeln im jetzt gegebenen Augenblick die Theilung wie den Untergang des osmanischen Reiches abzuwenden und jene beiden Politiken des Hrn. Thiers zu annihiliren. Aber Hrn. Thiers hat es nicht mit Europa, sondern, man darf sagen, für Europa mit einigen politischen Schwächen der ihn umgebenden Nationalelite zu thun, um sie zu belehren, daß es mit ihren auf Theilung gehenden Planen vor der Hand nichts ist, und mit der Regierung, die zwar ganz klug gethan habe sich zur Politik des Wartens zu halten, aber aus ihrer Rolle gefallen sey.

Es sind also die Ansichten des Hrn. v. Lamartine und (im Fall Hr. Guizot die letztere Zeit mit seinen Vielgetreuen hinter dem Cabinet gestanden) die Ansichten der Doctrin über die orientalischen Dinge, die er unter jene Formel des Handelns und Wartens gebracht hat, um jener Politik zu sagen, daß man mit ihr gehässig und lächerlich seyn werde, und dieser, daß man ungeschickt gewesen sey. Das ungefähr ist der Kern der schönen Rede, mit welcher der treffliche Mann die Kammer der Abgeordneten und einen Ihrer Correspondenten von Paris elektrisirt hat, der hinter jenem Aufwand von Beredsamkeit eine so große Fülle von Staatsweisheit, Discretion und Vorsicht erblickt, daß ihm ein Ministerium Thiers mehr als je eine Unvermeidlichkeit scheint. Es kommt zwar ein zweiter Correspondent, wie es scheint in den Bureaux des Ministeriums vertrauter, hinter dem Enthusiasmus des ersten her, um in Hrn. Villemain das aufgehende Gestirn der Kammer und des Ministeriums zu zeigen, während, wie er meint, Hr. Thiers eigentlich vorüber, aber dabei immer doch noch zu brauchen sey und bei Gelegenheit gebraucht werden solle; doch darf uns weder jene Ueberschätzung, noch diese Unterschätzung hindern, den wahren staatsmännischen Gehalt der Rede anzuerkennen, sollte sich bei näherer Erwägung auch, wie wir oben bemerkten, herausstellen, daß neben ihrem gesunden Kern sich falsche Annahmen, unrichtige Folgerungen und einseitige Beurtheilung von Dingen und von Personen angesetzt habe, die man aber auf jeden Fall davon trennen kann, ohne jenem zu schaden.

Hr. Thiers hat vor Allem das Verdienst, in jenen meist diffusen, leeren oder parteisüchtigen Erörterungen der französischen Verhältnisse zum Auslande die orientalische Frage auf ihren factischen Bestand zurückgeführt und sich in dem Kreise der Thatsachen mit Klugheit, Schonung und Gewandtheit bewegt zu haben.

Er hat den thörichten Behauptungen des Hrn. v. Lamartine, daß die arabische wie die türkische Nationalität todt sey, und man darum die Türkei theilen müsse, die Thatsache entgegengestellt, daß Niemand theilen wolle, weil alle Welt, Rußland nicht ausgenommen, aufrichtig den Frieden wolle, und hatte ganz Recht, dieses zu thun. In der That ist die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit, den europäischen Frieden zu erhalten, der geheime Talisman, der troß aller Zerwürfnisse der Cabinette die Furie des Kriegs gelähmt hält: man fühlt in St. Petersburg so gut wie in Wien und Paris, daß, einmal losgelassen, sie alle anarchischen Leidenschaften zum Vortheil der revolutionären Bewegung neu aufwecken und unübersehliches Verderben über Throne und Völker bringen würde. Darum geht jede Macht in ihren Forderungen oder Bewegungen gegen die andern nie bis an die Linie, hinter der der Krieg liegt. Selbst Frankreich weicht, troß der Entschiedenheit und des Uebermuths, mit dem es die orientalischen Probleme allein und in seinem Interesse lösen wollte, vor jener Linie zurück, und erklärt, daß es dem Pascha, seinem Schützling, im Fall Rußland und England gegen ihn einschreiten, nicht beistehen wird. Aber was Hr. Thiers nicht berührt hat, ist eben die Unvermeidlichkeit eines europäischen Kriegs für den Fall, daß eine Theilung der Türkei für die Franzosen den Erwerb des linken Rheinufers in Aussicht stellen sollte. Hr. v. Lamartine und seinesgleichen verfahren hierbei, als ob die Karte von Europa außer Frankreich und Rußland nichts enthielte, und beide Staaten nicht durch unabhängige, starke und kriegerische Völker, durch 50 Millionen Deutsche und die den Deutschen zugewendeten Stämme getrennt wären: Frankreich würde, welches auch seine Verbindungen mit Rußland wären, um den Rhein einen Kampf zu bestehen haben, wo die unmittelbar betheiligten deutschen Mächte mit Preußen, Belgien und Holland in erster, Oesterreich mit Italien und Piemont in zweiter, England in dritter Linie fechten würden. Denn man hat noch nirgends vergessen, daß Frankreich, im Besitze des Rheins, Deutschland beherrscht, und daß es dadurch der Schiedsrichter von Europa wird. Hr. Thiers hat sich wohl gehütet, diese Saite anzuschlagen, die in französischen Ohren ein Mißton ist. Er wünscht den Rhein nicht weniger als der poetische Staatsmann von Macon: er weist „die Größe“ (la grandeur) von Frankreich nicht von sich, wenn sie ohne Verletzung dringender Interessen zu haben ist, und da er dabei von der „Grandeur“ Frankreichs als von einer schon bestehenden Sache spricht, so ist klar, daß er unter dieser besondern grandeur das aggrandissement, und unter diesem die frontière naturelle verstanden hat. Auch eröffnet er die Aussicht darauf selbst von dem Standpunkt der Ruhe und des Zuwartens, den er Frankreich für den Fall anweist, daß England und Rußland sich verständigten. Denn diese Verständigung werde nicht lange dauern, es werde aus der Freundschaft, zufolge einer innern Nothwendigkeit der Lage und Interessen, bald der Bruch hervortreten, dann werde man Frankreichs Freundschaft suchen, und selbst England werde, um sie zu erlangen, ihm dafür jeden Preis als Kaufschilling zu Füßen legen, was denn natürlich nur die gehoffte „grandeur“ seyn kann und darf. Beide Staatsredner, so disparat sie auch auf den ersten Anblick scheinen, sind also doch in der Hauptsache einig. Hrn. v. Lamartine bekümmert es nicht, was aus dem Pascha von Aegypten und dem Sultan wird, er fragt eben so wenig nach der politischen tabula rasa, wofür er unser Deutschland ansieht, er will den Rhein haben. Hr. Thiers fragt eben so wenig nach allem dem: er will den Rhein haben; doch hofft er ihn von England statt von Rußland, und hofft ihn durch Warten als Kaufpreis statt durch Zugreifen als Beute zu bekommen. Das ist der ganze Unterschied, und man kann daraus abnehmen, ob der gefeierte Held des 13 Januars (dieß ist der Tag seines letzten parlamentarischen Triumphs) nur einen Zoll breit über den engen und verbauten Horizont der gemeinen französischen Politik hinaussieht, die uns in den politischen Meditationen, Repetitionen und Amplificationen der HH. Noailles, Maugnin, Lamartine und Genossen auch dieses Jahr wieder zur Genüge vorgetragen worden ist. Ja vielleicht ist Hr. Lamartine mit seiner naiven und offenen Schamlosigkeit noch erträglicher, als Hr. Thiers mit seiner berechnenden Schlauheit.

(Fortsetzung folgt.)

Zustand von Griechenland gegenüber der Türkei.

Kairo, 10 Dec. (Beschluß.) Wir sind nicht gesonnen, unserer Meldung von der sich entwickelnden Bildung in Griechenland durch Uebertreibung oder durch Verkennung dessen, was zu wünschen bleibt und was fehlt, die Glaubwürdigkeit zu entziehen. So gewiß es ist, daß die Regentschaft sowohl als die spätere Regierung in dem Wunsch, das Volk zu erziehen und Bildung und Wissenschaft zu verbreiten, hinter keiner andern zurückgeblieben, so sehr scheint uns die Ausführung der edlen Absichten des Königs in mancher Beziehung gehemmt. Der Grund davon liegt hauptsächlich in dem Mangel eines tüchtigen und thätigen Ministeriums des öffentlichen Unterrichts. Leider ist von der Zeit des ersten Erscheinens der Regentschaft an das Ministerium des Unterrichts, welches zumal in Griechenland so wichtig, ja wichtiger ist als irgend ein anderes, stets nur das Anhängsel eines andern Ministeriums gewesen. Wie aber ist es möglich, daß selbst der fähigste Minister in einem Lande, wo Alles zu organisiren ist, zugleich die erforderliche Sorge auf die Justiz und den Unterricht, oder gar auf das Innere und den Unterricht verwenden kann, zumal wenn noch die auch in Griechenland intriguirte Angelegenheit des Cultus hinzukommt? Jetzt und schon seit geraumer Zeit ist der Minister des Innern auch Minister des Unterrichts und der leider damit verbundenen geistlichen Angelegenheiten. Nicht nur Hr. Klarakis, sondern jeder Minister ist außer Stand, einer so umfassenden Aufgabe zu genügen. Der factische Zustand beweist das vollkommen. Was zuerst das Volksschulwesen betrifft, so fehlt es nicht nur überall an der nöthigen Zahl von Schulen, sondern es herrscht auch in den vorhandenen meistens eine Methode, die unserer Zeit ganz unwürdig ist. Daß dennoch so viele Griechen lesen, schreiben und rechnen können, ist vielmehr das Verdienst der Knaben, als der Schulen. Wenn wir nicht irren, so sind unter den lesenden und schreibenden Griechen viel mehr, welche, schon erwachsen, auf der Straße, im Lager, im Kaffeehaus einer von dem andern gelernt haben, als in der Schule. Den jetzt vorhandenen Schulen kommt aber der außerordentliche Eifer sowohl der Lehrer, troß ihrer unzweckmäßigen Methode, als der Schüler hauptsächlich zu Hülfe. Die Lernbegierde der Griechen veranlaßt fortwährende Klage über den Mangel an Schulen, in denen sie mehr als die Elemente zu lernen begehren. Die sogenannten hellenischen Schulen, welche zwischen den Volksschulen und den Gymnasien stehen, und welche die griechische Bildung auch denen, die nicht

studiren, zugänglich machen sollen, sind verhältnißmäßig eben so mangelhaft. Die Allgem. Ztg. hat über den Besuch des Königs in den Schulen des nördlichen Griechenlands berichtet: wäre der Minister des Unterrichts zugegen gewesen, erröthend hätte er vor seinem König stehen müssen. Allein der Minister macht keine Reise zur Inspection der Schulen, noch sendet er einen seiner Räthe, gesetzt, er habe einen, den Fachkenntniß und Ansehen zu einem so wichtigen und würdevollen Geschäft befähigen. Die griechischen Communen sind zu keiner Ausgabe so bereitwillig, als zu der für Schulen, und einsichtsvolle Vorschläge in dieser Beziehung sind ihres Erfolgs sicher. Ununterbrochen müßte der Minister des Unterrichts oder ein Rath des Ministeriums in diesem Lande, wenigstens in dem ersten Jahrzehnt, die Provinzen durchreisen, nicht nur die vorhandenen Schulen untersuchen, und durch Rath (denn dieser genügt oft) und That verbessern, sondern persönlich mit jeder Commune, die noch der Schulen entbehrt, über die schleunigste und nach Verhältnissen beste und stets zu verbessernde Einrichtung derselben unterhandeln. Die Verwaltung des Unterrichts in Griechenland verlangt einen ganzen Mann, der sich jetzt sicher unter den Griechen finden müßte, und es gäbe für einen solchen kein erfreulicheres und dankbareres Amt. Zugleich müßte das Ministerium in einem viel ausgedehnteren Maaß, als bisher, für die Bildung von Lehrern Sorge tragen. Nicht, als ob nicht schon eine Anstalt zu diesem Zweck bestände. Schon durch Maurer wurde ein Schullehrerseminar errichtet, und dasselbe hat sicherlich viel mehr geleistet, als diejenigen wissen, welche in so großer Unkunde Griechenland mit seiner bisherigen Entwicklung als ein verunglücktes Experiment betrachten. Gleichwohl fehlt auch diesem Institut die nothwendige Ausdehnung und Energie. Es fehlt das Haupt, welches allen diesen Anstalten, die zu den schönsten eines Staats gehören, Leben und Kraft einhaucht. Was aber soll man vollends dazu sagen, daß jüngst das Local für die sonntäglichen Vorträge im polytechnischen Institut, welche von circa vierhundert Zuhörern, besonders aus dem Handwerkerstande, besucht waren, so daß der Raum nicht mehr ausreichte, gegen ein viel kleineres dem Institut entzogen wurde? Wir wollen bei dieser Gelegenheit jeden Reisenden auffordern, dieses Institut zu besuchen, welches, wie weit es auch von ähnlichen Anstalten in Europa übertroffen wird, dennoch die Erwartungen des Fremden in diesem jungen Staat übertrifft. Neben der polytechnischen Schule ist noch mit Auszeichnung der Militärschule im Piräeus zu gedenken, die in dem adretten Corps ihrer Eleven eine Menge Schüler zählt, die nicht eben fürs Militär bestimmt, sondern wegen guter Zucht und guten Unterrichts von ihren Eltern dieser Anstalt anvertraut sind.

Ich komme jetzt zu den Gymnasien. Das von Athen würde sich mit vielen deutschen Gymnasien messen können. Es hat treffliche Lehrer, und beweist seine Bedeutsamkeit durch die große Zahl seiner Schüler, die es nicht nur aus ganz Griechenland, sondern aus der ganzen europäischen und asiatischen Türkei an sich zieht. Ein zweites Gymnasium blühte jüngst noch in Nauplia; allein durch das Benehmen des Ministeriums in einem Streit zwischen den Lehrern und dem Director ist es während mehrerer Monate gänzlich aufgelöst gewesen, da sämmtliche Lehrer sich genöthigt sahen, um ihre Entlassung zu bitten. Wenn wir nicht irren, ist es jüngst — Dank dem König — neu organisirt worden. Die andern Anstalten dieser Art hat das Ministerium bisher nicht zu einer dem Zweck und dem großen Bedürfniß entsprechenden Vollständigkeit erheben können. Doch leisten sie auch in ihrem gegenwärtigen Zustande die erfreulichsten Resultate. — Zum Schluß kehre ich zur Universität zurück. Wiewohl die Organisation der Universität, von Hrn. Brandis nach deutschem Muster entworfen, noch immer nicht publicirt ist, so werden doch die noch unbesetzten Stellen fortwährend mit tücht'gen Lehrern, so wie sich einer zeigt, versehen. Welch eine lebhafte Theilnahme die Universität bei allen Griechen innerhalb und außerhalb des Königreichs findet, beweisen die freigebigen Beiträge zum Bau eines neuen Universitätsgebäudes, deren Verzeichniß in den Zeitungen noch immer wächst. Es ist kaum begreiflich, daß in so kurzer Zeit so viele gelehrte und würdige Männer für die Otto's-Universität haben vereint werden können. Und diese sind nicht etwa, wie bei den sogenannten Unterrichtsanstalten in der Türkei und Aegypten, Fremde, sondern mit wenigen Ausnahmen Griechen. In einer deutschen Zeitung würde zwar mit Recht der deutschen Professoren und Lehrer in Griechenland besondere Erwähnung geschehen; allein theils sind ihre Namen bekannt, theils möchten wir nicht veranlassen, daß einige griechische Blätter, die zu reizbar sind, in unserm Lobe einen neuen Grund suchten, Männer, die in ihrem Vaterlande leicht eine bessere Stellung und einen in wissenschaftlicher Beziehung doch noch vorzuziehenden Wirkungskreis fänden, mit kleinlichem Neid und mit Verleumdung zu bekritteln. Ohne den Mißbrauch zu billigen, sehen wir allerdings auch die lebhafte Journalistik in Griechenland als einen Beweis einer fortschreitenden Cultur an, die ihre Nachbarn bereits weit überflügelt hat. Allein wer wollte nicht diesen Blättern in ihrem eignen Interesse eine viel größere Mäßigung und würdevollere Haltung wünschen? Zerstören sie doch nur zu oft den Einfluß, die Belehrung, die sie geben könnten, durch Uebertreibung der leichtfertig aufgenommenen, unwahren Nachrichten.

Haben wir nun nicht verschwiegen, daß Vieles zu wünschen bleibt, und welche Mängel uns obzuwalten scheinen, so müssen wir jetzt um so bestimmter wiederholen, daß gleichwohl sehr viel geschehen ist, daß Griechenland viel mehr geleistet, als wir im Jahr 1833 und 1834 zu hoffen wagten, ja daß es mehr geleistet hat, als irgend Jemand, der kein Träumer war, zur Zeit jener lebhaften Theilnahme Europa's für dieses Land erwarten konnte. Es ist zu beklagen, daß darüber in Europa so große Unkunde herrscht. Wir sehen selbst in Aufsätzen, die mit Kenntniß und Wohlwollen geschrieben sind, über Griechenland abgesprochen, als hätte sich die europäische Politik und die europäische Gesellschaft gänzlich verrechnet, als wäre das Ganze nichts gewesen als ein Expirement, und dieses Expirement wäre verunglückt. Was hat man denn gewollt? Man hat die Griechen zu einem selbstständigen Volk, und dieses Volk der europäischen Cultur theilhaft machen wollen. Das ist geschehen, bereits in einem viel höhern Grade geschehen, als man erwarten durfte, und erfüllt sich täglich mehr. Statt daß rings im Kreise die neuen Bildungsversuche sich auf Militärmacht beschränken, richtet sich in Griechenland Alles aufs Volk. Hört man doch zuweilen selbst von Griechen, daß auf Flotte und Landmacht zu wenig verwendet werde. Aber nicht mit einer starken Militärmacht wollte sich König Otto umgeben, sondern mit einem glücklichen Volk, dessen Liebe seine Stärke sey und dessen Intelligenz seine Macht.

Und geht es nicht vorwärts mit Griechenland? Blüht nicht der Ackerbau auf, beispiellos? Werden nicht überall Weingarten angelegt, Olivenpflanzungen? Erweitert sich nicht der Seidenbau? Vermehrt sich nicht jährlich die Production in den reichsten einträglichsten Erzeugnissen? Werden nicht neue Städte gebaut? Laufen nicht jeden Sonntag in Syra zwei neue Briggs vom Stapel? Herrscht nicht dieselbe Thätigkeit auf den andern Werften? Man frage nicht, wie ist's in Deutsch-

land und Italien, sondern wie war es vorher, wie ist es noch in den klimatisch viel glücklicheren Ländern Kleinasiens und Aegyptens? Die Finanzen, sagt man. Ja die Finanzen eben verbessern sich mehr als in irgend einem europäischen Staat; und wenn die Ersparungen hie und da fast zu sehr ins Detail gehen, so ist doch eben dieß das Mittel, daß König und Volk von lästigen Gläubigern befreit, daß der Staat unabhängig werde. Vielleicht ward im Anfang zu viel verausgabt. Allein der Anfang eben forderte auch die meisten Ausgaben. Wir haben keine landsmannschaftliche Verpflichtung, weder die Griechen noch die Bayern, noch die Regentschaft zu loben: allein wir haben immer die Beschuldigungen, welche auf unjustificirbaren Gebrauch der Staatsgelder hindeuteten, für unbewiesene gehässige Verleumdungen gehalten. Wir gedenken zwar nicht Alles zu loben, was durch die Regentschaft geschehen, allein da es in neuerer Zeit Mode geworden ist, das Thun der Regentschaft und der Bayern in Griechenland herabzuwürdigen, als hätten sie einestheils Alles bavarisirt, und als wäre anderntheils Alles, was sie gethan, verfehlt, so möge auch einmal gesagt werden, daß das eine so unwahr ist als das andere. Die Institutionen und Gesetze, welche die Regentschaft Griechenland hinterlassen, sind ein in völligen Besitz übergegangener Schatz, den es um viele Millionen nicht hingeben wird, und die ganze Entwickelung Griechenlands hat gekeimt und blüht fort in demselben Sinn und Geist, der — wenn man durchaus diesen falschen Namen will — der die bayerische Regierung in Griechenland von Anfang an beseelte. Alle Widersprüche und Zankereien haben nur Nebendinge betroffen. Selbstständigkeit des Staats und möglichste Entwickelung der materiellen und intellectuellen Kräfte des Volks waren das Ziel des Königs Otto, sowohl früher, als Andere in seinem Namen regierten, wie heute, da er selbst am Steuer steht.

Daß man in England und Frankreich so wenig mit dem Zustande und dem Fortschritt Griechenlands bekannt ist, gereicht ihnen wenig zur Ehre, nimmt uns aber nicht Wunder. Allein Deutschland hat keine Entschuldigung, wenn es über Griechenland unwissend ist, und aus Unwissenheit ungerecht wird und gar unedel. Denn wir nennen es unedel, einem früher bevorzugten, verzogenen Pflegekind seine Zuneigung zu entziehen aus keinem andern Grunde, als aus Unwissenheit. Es ist aber mit einem jungen Volk, wie mit dem jungen Menschen. Liebreiche freundliche Gesinnung im Kreise der Familie erleichtert die Erziehung und macht ihn besser. Wird er aber von allen Seiten lieblos gepufft und geknufft, stets mürrisch angesehen, ihm kein Vertrauen gezeigt, so wird er gar leicht gleichgültig gegen Andere, verstockt, geistig häßlich. Dieses Unschöne war nothwendig das Resultat der Volkserziehung, so lange der Grieche unter türkischer Herrschaft aufwuchs. Nie war es mehr verschwunden, als im ersten Jahr der Anwesenheit des Königs. Später sind freilich auch hier Leidenschaften wieder aufgewacht, und die schönen Regungen des Enthusiasmus sind nicht von beständiger Dauer. Das griechische Volk aber wird sich auch in moralischer wie in intellectueller Entwicklung seiner Väter würdig zeigen. Möge ihm der Sporn der Anerkennung bei andern nicht fehlen; möge es in seiner beneidenswerthen Jugend sich an das „jung gewohnt, alt gethan" erinnern, und möge es, wie ein alter Weiser lehrte und wie sein junger König lebt, mit Freiheit das Beste zu erkennen streben und das erkannte Beste thun. Wer eine Stimme hat in Griechenland, der helfe dem Volk das Gute wissen, dann wird es sicher seine Jugend nicht verscherzen. — Andere, so hoffen wir, werden künftig durch treue und ausführliche Berichte sorgen, daß Deutschland über die Entwicklung des jungen Staats nicht in Unkunde bleibe.

Botschaft des Präsidenten der Vereinigten Staaten.

I. Allgemeines. Auswärtige Verhältnisse.

Von der Botschaft (Message), womit der Präsident Martin van Buren die erste Session des sechsundzwanzigsten nordamerikanischen Congresses eröffnete, geben wir in Folgendem einen umfassenden Auszug. Sie ist, nach der Bemerkung Londoner Blätter, ein Actenstück, gegen dessen gehaltvolle Parrhesie englische Thronreden, wie die gestern mitgetheilte, die mehr und mehr zu einem förmlichen Pourparler oder Opus operatum herabsinken, freilich sehr im Schatten stehen. Die Botschaft lautet: „Mitbürger vom Senat und Repräsentantenhaus! Ich beklage bei dieser Gelegenheit, Ihnen nicht dazu Glück wünschen zu können, daß das eben ablaufende Jahr eines voll ungetrübten Gedeihens gewesen. Die Verheerungen des Feuers und der Seuche haben sonst blühende Gegenden unseres Vaterlands heimgesucht, und ernste Verwicklungen stören noch Handel und Gewerbe vieler unserer Städte. Aber dieser widrigen Umstände ungeachtet ist jener allgemeine Segen, der von dem Urheber alles Guten vordem so reichlich über uns ausgeschüttet ward, annoch der Art, daß er uns zum wärmsten Dankgebet auffordert. Insbesondere haben wir Grund, uns der fruchtbaren Ernten zu freuen, welche wohlangewandten Fleiß so verschwenderisch bezahlten und ihm jene sichere Belohnung zuwandten, die in visionären Speculationen vergebens gesucht wird. In der That, die von diesem Jahr gelieferten Beweise, wie schön sich dem Landwirth die treue Emsigkeit in seinem ehrenwerthen Berufe lohnt, hat mir einen ganz besonders erfreulichen Anblick gewährt. Kein Weg zum Privatwohlbefinden ist gewisser, keine Quelle der Nationalwohlfahrt sicherer. Kein schätzenswertheres Gut gibt es für ein Volk, wie für Individuen, als hinsichtlich des Brods, das man ißt, nicht von Andern abzuhängen, und jene erfreuliche Fülle, auf welcher das Glück eines Jeden so sehr beruht, ist nirgends mit solcher Zuversicht zu erwarten, als in dem Fleiße des Landwirths und dem Früchtesegen der Erde. — Unsere Verhältnisse zu auswärtigen Staaten bieten denselben günstigen Anblick dar, wie ich ihn in meiner letzten Jahresbotschaft geschildert, und geben fortwährend Zeugniß von der Weisheit der gerechten und nachsichtigen Friedenspolitik, die von der ersten Administration unserer Bundesregierung angenommen und von deren Nachfolgerinnen treu eingehalten wurde. Die durch eine Congreßacte mir anvertrauten außerordentlichen Vollmachten zur Vertheidigung des Landes für einen Nothfall, der insofern als wahrscheinlich betrachtet ward, daß man es rathsam fand, umfassende Abwehrmittel in die Hände der Executivgewalt zu legen, kamen nicht zur Ausübung. Sie waren daher von keinem andern Ergebniß begleitet, als daß sie durch das also zu mir gehegte Vertrauen das Pflichtgefühl in mir noch erhöhten, die Grundprincipien, die unsern Verkehr mit andern Nationen leiten, mit gewissenhafter Sorgfalt aufrecht zu erhalten. Glücklicherweise hat in unsern schwebenden Fragen mit Großbritannien, aus denen diese ungewöhnliche Vollmachtenbewilligung floß, sich nichts ergeben, was deren Ausübung erfordert hätte, und nun diese Vollmachten an die Legislatur zurückgeben werden, hoff' ich zuversichtlich, daß keine künftige Nothwendigkeit deren wiederholte Uebertragung an eine andere Regierungsgewalt gebieten wird. Zur Festsetzung unserer nordöstlichen Gränze ist der von Großbritannien versprochene Vorschlag hinsichtlich einer Erforschungs- und Aufnahmecommission uns zu-

gekommen, und ein Gegenvorschlag von unserer Seite, einschließlich einer Vorkehr zur gewissen und definitiven Uebereinkunft über die streitigen Gränzmarken, liegt jetzt der brittischen Regierung zur Erwägung vor. Gebührende Rücksicht auf die kitzliche Natur dieser Frage und auf die erklärliche Ungeduld des Staates Maine nicht minder, als die Ueberzeugung, daß die Unterhandlungen sich bereits länger hinausgezogen haben, als von Seite der einen und andern Regierung klug war, haben mich zu dem Glauben gebracht, daß man den jetzigen günstigen Augenblick keinesfalls vorübergehen lassen dürfe, ohne die Frage für immer zur Ruhe zu legen. Ich hege die Zuversicht, daß die Regierung Ihrer britannischen Majestät die Sache von demselben Gesichtspunkt auffassen wird, denn ich bin überzeugt, daß sie eine gütliche Beendigung des Streits ebenso innig und aufrichtig wünscht. Zu den inneren Schwierigkeiten bei Streitfragen über Gränzlinien, namentlich solche, die in unbewohnten und nur theilweise bekannten Gegenden zu ziehen sind, gesellt sich in unserem Lande noch eine Schwierigkeit, eine nothwendig aus unserer Verfassung hervorgehende, der gemäß die Generalregierung über die Particularinteressen der Einzelstaaten, an deren Marken diese Gränzlinien gezogen werden sollen, als gesetzliches Organ zu unterhandeln und zu entscheiden hat. Um eine andere Controvers, in welcher die Regierung eines unserer Einzelstaaten die Zuratheziehung ihrer Wünsche mit Recht verlangen könnte, zu vermeiden, habe ich es für nöthig erachtet, die Aufmerksamkeit der brittischen Regierung auf einen andern Theil unserer zusammenstoßenden Gebiete zu lenken, dessen Vertheilung noch auszugleichen bleibt. Ich meine die Gränzlinie vom Anfang des Oberen Sees (Lake Superior) bis an den nordwestlichsten Punkt des Waldersees (Lake of the woods),*) über deren Festsetzung Stipulationen im 7. Artikel des Genter Vertrags zu finden sind. Da die von beiden Regierungen ernannten Commissarien über die Auslegung der bezüglichen Stipulationen sich nicht vereinbaren konnten, so sollen jetzt diese Differenzen an das vermittelnde Schiedsgericht irgend eines befreundeten Souveräns oder Staats verwiesen werden. Die streitigen Punkte sollten ausgeglichen und die Gränzlinien genau bezeichnet werden, ehe noch das Territorium, um dessen eine Gränzseite es sich hier handelt, als ein Staat in die Union mit eintritt. Ich rechne in dieser Hinsicht vertrauensvoll auf die aufrichtige Mitwirkung der brittischen Regierung. — Man hat allen Grund zu glauben, daß Ruhestörungen, gleich denen, welche in letzter Zeit die brittische Nachbarprovinz bewegten, nicht abermals die Quelle von Gränzerstreitigkeiten werden, noch der Fortdauer jenes guten Einverstandnisses Hindernisse in den Weg legen werden, dessen Aufrechthaltung Großbritanniens und der Vereinigten Staaten gegenseitiges Interesse erheischt. Innerhalb der brittischen Colonien selbst ist die Ruhe wieder hergestellt, und an unserer Gränze hat jene fehlgreifende Sympathie zu Gunsten dessen, was man fälschlich als eine allgemeine Erhebung für Volksrechte ansah, bei der geringen Anzahl unserer mindererfahrenen Bürger, die sich durch diesen Wahn in einigen Fällen hinreißen ließen, zu einer vernünftigen Abneigung gegen alle Einmischung in die inneren Angelegenheiten unserer Nachbarn sich ernüchtert. Das Volk der Vereinigten Staaten fühlt eine warme Theilnahme, und wird sie hoffentlich immer fühlen für den glücklichen Erfolg aller derjenigen, die mit aufrichtigem Willen eine Verbesserung des politischen Zustands der Menschheit anstreben. Dieses edelmüthige Mitgefühl hegt unser Volk für die entferntesten Nationen; natürlich war es daher, daß es mit um so größerer Wärme für seine unmittelbaren Nachbarn erwachte. Aber dem Charakter der Amerikaner, als einer Staatsgesellschaft, ist es nicht gemäß, die Befriedigung dieser Gefühle in Handlungen zu suchen, die ihre Bürgerpflicht verletzen, den Frieden ihres Vaterlands gefährden und es mit der Makel des Treubruchs gegen fremde Nationen beflecken könnten. Wenn jedoch in dem Eifer, Andern Wohlthaten zu erzeigen, die Amerikaner einmal die ihnen als Staatsbürgern obliegenden, bleibenden Verpflichtungen aus den Augen zu verlieren scheinen, so dauert ihr Irrthum selten lang. Nach allen mir zugekommenen Berichten, und zum Theil nach persönlicher Beobachtung bin ich überzeugt, daß jetzt keiner mehr hoffen kann, sich bei solchen Unternehmungen zu betheiligen, ohne, außer den strengsten Strafen des Gesetzes, zugleich auch die öffentliche Entrüstung auf sich zu ziehen. Neuerliche Berichte lassen mich auch hoffen, daß die Auswanderer aus Ihrer Maj. Provinzen, welche Zuflucht innerhalb unserer Gränzen gesucht haben, geneigt sind, friedfertige Ansiedler zu werden und sich aller Attentate zur Gefahrdung des Friedens dieses Landes, das ihnen ein Asyl gewahrt, zu enthalten. Bei einem Rückblick auf die Vorgange zu beiden Seiten der Gränze ist es erfreulich, zu bemerken, daß in fast jedem Beschwerdefall gegen unser Land die Spur der betreffenden Vergehungen sich auf solche herüber geflüchtete Auswanderer aus den brittischen Provinzen zurückführen ließ. In den wenigen Fällen, wo sie von Bürgern der Vereinigten Staaten unterstützt wurden, waren die Handlungen dieser irregeführten Menschen nicht nur in geradem Widerspruch mit den Gesetzen und wohlbekannten Wünschen ihrer Regierung, sondern fanden auch entschiedene Mißbilligung bei dem Volke der Vereinigten Staaten. Mit Bedauern deute ich auf das Erscheinen eines von diesem verschiedenen Geistes unter Ihrer Maj. Unterthanen in den Canadas hin. Die dort so häufig ausgedrückten Gesinnungen der Feindseligkeit gegen unser Volk und unsere Institutionen und die Mißachtung unserer Rechte, die bei einigen Gelegenheiten sich kundgab, wurden, wie ich leider sagen muß, von dem Volk und selbst von einigen untergeordneten Localbehörden der Provinzen mit Beifall und Aufmunterung belohnt. Die obersten Beamten in Canada hegten glücklicherweise nicht gleiche Gesinnung, und sie haben wahrscheinlich Excesse verhütet, die für den Frieden beider Länder hatten verderblich werden müssen. Ich sehe mit Verlangen der Periode entgegen, wo alle die Transactionen, die aus diesem Stand unserer Angelegenheiten entsprangen, und den Stoff zu Beschwerden und Remonstrationen bildeten, von beiden Regierungen gründlich untersucht und die geeigneten Genugthuungen, da wo eine oder die andere Seite solche schuldig ist, geleistet seyn werden.

(Fortsetzung folgt.)

*) Nämlich vom großen Oberen See an nordwestlich längs dem zu den Vereinigten Staaten gehörigen Huronendistrict und dem Rainy-See bis an den kleinen Wood-See, den man auf unsern Karten als ganz in der brittischen Hudsonia liegend und nur mit seinem südlichsten Ende an die Vereinigten Staaten anstoßend verzeichnet findet.

Großbritannien.

London, 14 Jan. Ueber den neulich angezogenen Artikel des ministeriellen Globe, welcher die päpstliche Bulle gegen den Sklavenhandel dem Einflusse eines brittischen Repräsentanten in Rom zuschrieb, wird in den Londoner Blättern eine Polemik geführt. Seit Lord Castlemaine unter Jakob II hatte England keinen Gesandten in Rom, und die sogenannten Prämunire-Gesetze, welche bereits aus den angelsächsischen Zeiten herrühren, stehen jedem directen Verkehr mit Rom, so wie jeder Anerkennung päpstlicher Autorität zum Nachtheil der brittischen Krone, im

Wege. Aus diesem Grunde fand Canning, in Folge eines eigens eingeholten Gutachtens der Kronjuristen, eine Beantwortung des Schreibens, wodurch Leo XII dem König Georg IV seinen Regierungsantritt anzeigte, zu unterlassen für gut, zumal da der Papst in den englischen Gesetzen und Statuten nur Bischof von Rom genannt werden darf. Indeß richtete doch Georg IV, als Prinz von Wales, ein directes Schreiben „an Se. Heiligkeit", um zu der Restauration des Kirchenstaats Glück zu wünschen.

Die trigonometrische Vermessung von Irland, unter der Leitung des Obristen Colby, wird in kurzem vollendet seyn, und er ist im Begriff, nach Schottland hinüberzugehen, um auch diesen Theil des Reichs zu vermessen. Er hat einige Ingenieurs nach der Insel Man abgesendet, von welcher man noch keine richtigen Vermessungen hat. Er selbst wird von Dublin nach Comardy gehen, und zunächst die Inselgruppen von Shetland, Orkney und den Hebriden vermessen, sich alsdann aber nach Edinburg begeben, um nach und nach die Vermessung der einzelnen Grafschaften in Schottland zu vollenden. Die bereits bekannt gemachten Karten von Irland und der Küstenlinie sollen in Hinsicht auf Genauigkeit und Ausführung unübertrefflich seyn.

Der bekannte hochtorystische Marquis v. Waterford hat in den letzten Tagen in Melton (Leicester) wieder einen seiner „Geniestreiche" zum Besten gegeben. Er, sein Bruder und einige Freunde machten vier vagirende Musikanten betrunken, und ließen sie maskirt als Lord Melbourne, ein Pfarrer, Guy Fawkes und Baronin Lehzen (die Namen trugen sie zur bessern Kenntlichkeit mit großen Buchstaben auf Tafeln verzeichnet) nach der Melodie einer Katzenmusik durch die Straßen ziehen. Die Pseudo-Baronin trug einen ungeheuern boudin allemand in der Hand. Die Polizei machte endlich dem Unfug ein Ende. Einige Tage zuvor paradirte ein Narrenaufzug durch die Straßen von Edinburg, worunter sich ein betrunkener Eskimo befand. Die Zuschauer stritten sich darüber, ob es der unlängst mit den Wallfischjägern angekommene wirkliche Eskimo, oder der edle Marquis v. Waterford in dessen Maske sey. Die Betrunkenheit schien für letztere Annahme zu sprechen.

Der Spectator sagt unter der Aufschrift „Englische Ungerechtigkeit gegen China": „Unsere Regierungszeitungen bedrohen die Chinesen mit Englands Rache. Aber wofür? Die Behörden des Landes verlangten, daß ein Engländer, der einen Chinesen auf chinesischem Grund und Boden erschlagen, ausgeliefert und nach chinesischem Gesetz gerichtet werden sollte. Setzen wir einmal umgekehrt den Fall, ein chinesischer Matrose von einem in der Themse liegenden chinesischen Schiff hätte einen Engländer in Gravesend getödtet: würde man seinen Landsleuten wohl erlaubt haben, den Todtschläger nach Canton zu führen, damit er dort gerichtet würde? Nehmen wir ferner an, eine Proclamation wäre an die Farmers von Kent ergangen, die ihnen chinesische Handelsschiffe auf der Höhe von Nore mit Lebensmitteln zu versehen verböte und letzteren zugleich sich von der englischen Küste zu entfernen beföhle: würde ein Versuch der Fremdlinge, den englischen Befehl zu verletzen, nicht nöthigenfalls mit Waffengewalt verhindert werden? Bis jetzt fehlen die Beweise, daß die Chinesen in irgend einem Falle dem Völkerrecht entgegengehandelt haben; aber Capitän Elliots Benehmen, indem er auf die Mandarinen-Dschunken feuerte, war unverantwortlich. Soll indeß den Chinesen ein- für allemal der Krieg gemacht, und sie mit einer, wie der Globe sich ausdrückt, „der brittischen Regierung würdigen Demonstration" geschreckt werden, so vertraue man die Leitung der Feindseligkeiten mindestens einem fähigeren und besonneneren Mann, als der Handelsoberaufseher Elliot ist. Seine drohende Expedition gegen Coallun und die factische Flucht dreier brittischen Kriegsschiffe vor drei Mandarinen-Dschunken ist eine so schmähliche Affaire, als die neuesten englischen Annalen nur immer aufzuweisen haben." — In demselben Sinne äußert sich der M. Herald.

(Bull's Chronicle.) Bekanntlich ist die Gemahlin des Don Carlos während des Aufenthalts dieses Fürsten in England gestorben, und zu Gosport begraben worden. Ein spanischer Priester, Don Barnabé Rodriguez, war auf Befehl des Don Carlos in dieser Stadt zurückgeblieben, um für die Seelenruhe der Verstorbenen täglich Messen zu lesen. Wir hören, daß dieser spanische Priester sich zum Protestantismus bekehrt, und eine Broschüre herausgegeben hat, worin er die Gründe darlegt, die ihn bewogen, den katholischen Glauben abzuschwören.

Personal-Nachrichten.

Todesfälle. In **München**, am 15 Jan. Graf Hippolyt Drouet d'Erlon, 15 J. a.; ebendaselbst, der k. b. Major C. de Abna, 49 J. a.; in **Nürnberg**, am 18 Jan., Joh. Ad. Goez, quiesc. Studienrector und Professor, 85 J. a.; in **Baden** (Kanton Aargau), der Alt-Landammann F. Dorer, 63 J. a.; in **Ronneburg**, am 27 Dec., der herzogl. Altenburg. Baurath J. Ch. Tr. Heinß, 58 J. a.; in **Leipzig**, am 23 Dec., Dr. Med. E. F. Platner; in **Chemnitz**, am 5 Jan., der Dir. Stadtrichter Chr. G. Koelz, 62 J. a.; in **Oelsnitz**, der Pfarrer und Superintendent K. Fr. Satlow; in **Hohenstädt**, der Pastor sen. J. Fr. A. Schubarth, 81 J. a., im 54sten seiner Amtsführung; in **Pirna**, am 4 Jan., Dr. J. Siegfried, 65 J. a; in **Osnabrück**, am 1 Jan., der Generalmajor Alex. v. Bothmer; in **Bützow**, am 4 Jan., der Oberstlieutenant v. Bastian, 61 J. a.; in **Berlin**, am 10 Jan, der k. OHofbaurath Titel a. D., 92 J. a.; in **Reisse**, am 7 Jan., der 97jährige Veteran der frühern preuß. Armee, Kadron, ein Franzose von Geburt; in **Marienwerder**, am 5 Jan., der k. pr. Major der Gendarmerie, Ludw. v. Wenkstein, 50 J. a.; in **Schwedt**, am 9 Jan., der Generalmajor a. D. v. Gaedecke, 63 J. a.; ebendaselbst, am 1 Jan., der Oberprediger Obenaus; in **Oberöblingen**, am 7 Jan., der OAmtmann, Gerichtsherr und Kirchenpatron Küttich, 64 J. a.; in **Delitzsch**, am 4 Jan., der k. pr. Superintendent und Oberpfarrer Dr. K. Fr. Rudel, 59 J. a.; in **Cöslin**, am 26 Dec., der Oberlandesgerichts-Präsident Lemmer; in **Krakow**, am 25 Dec., der k. pr. Oberstlieutenant a. D. E. v. Schmidt, 64 J. a.; in **Schönfließ**, am 31 Dec., der k. pr. OBerghauptmann a. D., F. W. W. v. Veltheim, 55 J. a.; in **Wriezen**, am 9 Jan., der k. pr. Oberst a. D. v Dirzelsky, 87 J. a.; in **Wien**, am 13 Jan., der frühere k. k. Gesandte und bevollmächtigte Minister am k. würtemb. Hof, Alfred Fürst zu Schönburg-Hartenstein; ebendaselbst, am 13 Jan., Em. Gombos v. Gombosfalva, k. k. wirkl. Kämmerer, Hofrath, Referendar und Kanzlei-Dir. der k. ung. Hofkanzlei, 51 J. a.; in **Neutra**, am 20 Dec., der Abt G. Pernbszky — sein Nachlaß ist zu wohlthätigen Stiftungen für Wittwen und Waisen bestimmt; in **Kaschau**, am 18 Dec., der k. ung. Kammerrath J. Gyorffy v. Töletes, 75 J. a.

Erfurt, am 15 Jan. Viele deutsche Zeitungen, wie die Allg. Zeitung von Augsburg, die Leipziger, Frankfurter &c. stellen Vermuthungen auf über den Verfasser der anonym bei mir erschienenen Schrift: „Beiträge zur Beleuchtung schwebender Fragen über Geist und Wort, Glauben und Schrift, Religion und Staat." Man hat vermuthen wollen, es kämen diese Blätter, welche in ihrer wissenschaftlichen Form auf die neuesten kirchlichen und politischen Verwickelungen vielleicht überzeugend einwirken dürften, und deßhalb das allgemeinste Interesse, besonders in höhern Kreisen erregten, von hoher Hand, andrerseits wurde dieser Ansicht widersprochen, und es wurden irrige Angaben über die Stellung des Verfassers gemacht. Ich bin noch nicht ermächtigt, den Namen des Herausgebers zu nennen, halte es aber für Pflicht, um nicht falschen Muthmaßungen noch mehr Raum zu geben, hier anzuzeigen, daß die bisher aufgestellten im Allgemeinen unrichtig sind.

Ludwig Hilsenberg, m. p.

[196—98]

Bekanntmachung.

Um die Anschaffung der Verhandlungen der Kammer der Abgeordneten den Privaten so viel möglich zu erleichtern und jedes Hinderniß der Verbreitung zu beseitigen, hat das unterfertigte Secretariat veranlaßt, daß man sich für 1840 bei jedem königlichen Postamte mit **drei Gulden auf 100 Bogen,** jedoch ohne Einrechnung der unbedeutenden Speditionsgebühren, abonniren könne. — München, den 15 Januar 1840.

Das Secretariat der Kammer der Abgeordneten.
Windwart.

coll. **Weisbacher.**

[121—23]

Bekanntmachung.

Die Administration der bayer. Hypotheken- und Wechsel-Bank macht hiermit bekannt, daß per Dividende und Superdividende vom II Semester des Jahres 1839,

von den Bank-Actien gegen den treffenden Coupon 10 fl. 30 kr. per Stück bei den Bank-Cassen in München u. Augsburg,
von den Promessen I Emission . . . . . . 7 fl. 21 kr. per Stück }
von den Promessen II Emission . . . . . . 4 fl. 12 kr. per Stück } gegen Abstemplung bei der Bank-Casse in München erhoben werden können. — München, den 13 Januar 1840.

Simon Frhr. v. Eichthal.

[98—100] **Vorladung.**

Der ehemalige Forstcandidat und nachherige Mauthpraktikant Johann Bapt. Pfundner, Sohn des bereits im Jahre 1819 im Wittwerstande dahier verstorbenen k. b. Salzbeamten Johann Nepomuk Pfundner, ist am 15 d. M. im ledigen Stande ohne Hinterlassung eines Testaments mit Tod abgegangen.

Da demnach die gesetzliche Erbfolge einzutreten hat, so werden alle diejenigen, welche ein Erbrecht an den Nachlaß des Johann Baptist Pfundner geltend machen können, hiermit aufgefordert, ihr Erbrecht bis zum

Mittwoch den 26 Februar 1840,

oder an diesem Tage selbst bei der unterfertigten Verlassenschaftsbehörde anzumelden und durch die nöthigen Belege zu begründen, widrigenfalls ohne Berücksichtigung ihrer Ansprüche der Nachlaß Pfundners an diejenigen ausgeantwortet werden würde, die sich als dessen nächste Verwandte und Erben ausgewiesen haben werden.

Zugleich ergeht an alle jene, welche sonst aus irgend einem Rechtstitel Ansprüche an die Masse Pfundners zu machen haben, die Aufforderung, dieselben bis zu obiger Tagfahrt um so sicherer geltend zu machen und nachzuweisen, als außerdem bei Ausfolglassung der Nachlaßmasse hierauf keine Rücksicht genommen werden würde.

Endlich werden alle diejenigen, die etwas von dem Vermögen Pfundners in Händen haben, angegangen, solches in kürzester Frist mit Vorbehalt ihrer etwaigen Rechte zur Verlassenschaftsbehörde abzugeben.

Würzburg, am 31 December 1839.
Königliches Kreis- und Stadtgericht.
A. D.
Schneider.

Oppmann.

[208—209] **Ulm.**

Steckbrief.

Im Anfang des Decembers v. J. kam dahier ein Fremder an, welcher sich Dr. v. Wattenwyl aus Bern nannte, und auch wirklich einen auf diesen Namen von dem eidgenössischen Consul in Bordeaux ausgestellten Paß vorzeigte; er schloß mit dem Eigenthümer des Gasthofs „zum schwarzen Ochsen“ dahier einen Kaufvertrag über dessen Besitzthum, angeblich zu Errichtung einer Seidenfabrik, ab, verschwand dann aber plötzlich, nachdem er noch weitere Betrügereien verübt hatte, ohne daß es bis jetzt gelungen ist, seiner habhaft zu werden.

Die angestellten Nachforschungen ergaben dagegen, daß der Betrüger Andreas Ingold aus Bettenhausen im Kanton Bern ist, daß er sich schon seit vielen Jahren in Deutschland und den angränzenden Staaten, theils unter seinem wahren Namen, theils unter dem Namen eines Karl v. Erlach aus Handelbach, eines Dr. v. Wattenwyl aus Bern, eines Franz Göz aus Neu-York, herumtrieb, und von vielen Gerichten wegen ähnlicher Betrügereien bisher erfolglos mit Steckbriefen verfolgt wurde.

Man richtet daher im Interesse der allgemeinen Sicherheit an alle Justiz- und Polizeibehörden auf diesem Wege die Bitte, nach diesem gefährlichen Menschen, dessen Signalement unten angehängt ist, genaue Nachforschungen anstellen und ihn im Betretungsfalle wohlverwahrt hieher liefern zu lassen.

Signalement.

Ingold ist ungefähr 35 Jahre alt, von großer starker Statur und schönem Körperbau, er hat ein volles Gesicht, hohe freie Stirne, schwarze aber schwache Haare, proportionirte Nase und Mund und gut erhaltene Zähne.

Er ist dem Schweiße sehr ergeben, und hat daher die Gewohnheit, sein Gesicht öfters mit dem Schnupftuch zu betupfen; seiner eigenen Aeußerung zufolge soll er an den Füßen noch zwei Narben, angeblich von einer Stich- und einer Schußwunde herrührend, haben. Er spricht den Berner Dialekt und außerdem gut französisch; sein Benehmen ist sehr ruhig. Seine Kleidung dahier war elegant; er trug mehrere Ringe, eine goldene Kette und ein Stöckchen mit silbernem Knopf, worin ein W. eingravirt ist.

Den 14 Januar 1840.
Königlich württemb. Oberamtsgericht.
Hammer.

---

[166] **Folgende neue Karten**

sind in der **Arnold**'schen Buchhandlung erschienen und durch alle Buch- und Kunsthandlungen, in Augsburg durch die K. Kollmann'sche Buchhandlung, zu erhalten:

Neue Karte vom Königreich Sachsen, mit vorzüglicher Berücksichtigung der constitutionellen Verhältnisse desselben, herausgegeben von A. Schiffner. Größtes Landkartenformat. 1 Thlr. od. 1 fl. 48 kr. rhn.

Die Umgegend von Dresden, in einem Umkreise von drei Meilen. 12 gr. oder 54 kr. rhn.

Die sächsische und böhmische Schweiz, von Hajek und Keyl. 12 gr. oder 54 kr. rhn.

Grundriß von Dresden im Jahr 1839. 8 gr. od. 36 kr. rhn.

[204—5] **Fortsetzung der deutschen Theeblätter.**

Bei Georg Franz in München ist erschienen:

Deutsche Blätter für Litteratur und Leben.

(Fortsetzung der deutschen Theeblätter.)

Herausgegeben von

Fr. v. Elsholtz, A. v. Maltitz und Fr. A. v. Zu-Rhein.

Monat Januar 1840. (oder Theeblätter Nr. 41. 42. 43 44.)

Inhalt:

Blicke in die Gegenwart und Zukunft der deutschen Litteratur. Von Ernst Frhrn. v. Feuchtersleben. — Fragmente aus Vorlesungen über Naturwissenschaft. Von Dr. G. H. v. Schubert. — Münchener Hundert und Eins. Von C. F. — Das wiedergefundene Kleid. Ein chinesisches Drama, mitgetheilt von C. F. Neumann. — Lyrische Halle: Die Sonne an Daguerre. Von Friedrich Thiersch. — Lied des Todes. Von Karl Weichselbaumer. — Bittschrift an den Frühling. — Von Ludwig Bechstein. — Liebesglück. Von Franz v. Kobell. — Bächleins Freiwerbung. Von Fr. August v. Zu-Rhein. — Chronistisches: Litteratur- und Bücherschau: 1) Saint Sylvan, von A. v. Sternberg. 2 Thle. Frankfurt a. M. bei J. D. Sauerländer 1839. 2) Neue dramatische Dichtungen von Franz Grillparzer. (Wehe dem, der lügt! Lustspiel in 5 Aufzügen, und Der Traum ein Leben, dramatitisches Mährchen in 4 Aufzügen). 3) Zacharias Werners poetische Werke, aus seinem handschriftlichen Nachlasse herausgegeben von Jos. Baron v. Zedlitz. Band 1 und 2. Grimma. Verlags-Comptoir 1840. — Ueberblick der Kunstleistungen zu München im Jahre 1839. Von Rudolf Marggraff.

Die verehrlichen bisherigen Semestral-Abonnenten, deren Abonnement mit Ende März erlischt, empfangen dieses reichhaltige erste Monats-Heft, so wie jene für Februar und März auf dem bisherigen Wege als Rest.

Neu hinzutretende Freunde einer gewählten Lecture belieben ihre Bestellungen baldigst, entweder bei den Buchhandlungen oder den löbl. Postämtern zu machen.

Der Abonnementspreis ist:

In den k. k. österr. Staaten durch die k. k. Postämter bezogen laut des Tarifs der k. k. österreich. Polizei und Censur-Hofstelle: halbjähr. zu 4 fl. 24 kr.	Bei den k. bayer. Postämtern halbjährig	Auf dem Wege des Buchhandels bezogen
	im I. Rayon 3 fl. 32 kr.	Ganzjährig 7 fl. — kr.
	im II. — 3 fl. 39 kr.	halbjährig 3 fl. 30 kr.
	im III. — 3 fl. 45 kr.	vierteljährig 1 fl. 45 kr.

[5582—84] Bei **J. G. Ritter v. Mösle's Wittwe & Braumüller** in **Wien** ist so eben erschienen:

Abhandlung

über

Percussion und Auscultation,

von **Joseph Skoda,**

Doctor der Medicin, Mitglied der medicinischen Facultät und der k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien.

Wien 1839. gr. 8. in Umschlag geh. 1 fl. 40 kr. C.-M.

Diese Schrift stellt nicht eine Compilation aus fremden Werken über denselben Gegenstand dar, sondern sie ist durchgehends eine **originale**, und von rein *praktischer Tendenz*. Den Stoff dazu lieferten vieljährige Beobachtungen am Krankenbett auf den Abtheilungen des *k. k. allgemeinen Krankenhauses in Wien* und die Untersuchungen in der *pathologisch anatomischen Sectionsanstalt* desselben; zahlreichen Aerzten ist übrigens der *Verfasser* seit Jahren persönlich als Lehrer der Auscultation und Percussion in dem genannten Krankenhause auf eine Weise bekannt, die jede Erhebung seiner Arbeit überflüssig macht.

---

[178] **Pränumerations-Einladung.**

In der **Oberer**'schen Buchhandlung in **Salzburg** erscheint bis Anfang des Jahres 1840, und wird daselbst so wie auch in soliden auswärtigen Buchhandlungen (*Augsburg* in der *K. Kollmann*'schen) Pränumeration angenommen:

Auf den

JAHRESBERICHT

über die medicinische Abtheilung und Klinik des St. Johannes-Spitals in Salzburg im Jahre 1837,

verfaſst von

Dr. A. M. Hornung,

k. k. Professor der speciellen Pathologie und Therapie der innern und Augenkrankheiten, und medicinischen Klinik, Primararzte des St. Johannes-Spitals

Unter den zahlreichen, grofsartigen Stiftungen Salzburgs steht das St. Johanns-Spital durch die Munificenz seiner Statuten und Reichhaltigkeit seines Fonds oben an. Indem Tausende jährlich die Mildthätigkeit dieser Stiftung, ihrer letzten Zufluchtsstätte, segnen, wirkt sie zugleich belehrend als Klinik für angehende Landwundärzte. Um diesen ein Erinnerungsbuch der in jedem Jahre vorfallenden Denkwürdigkeiten an die Hand zu geben, und auch im weitern Kreise den jüngern Aerzten und Landwundärzten nach dem Muster der classischen Rationes medendi von de Haen, Stoll, Hildenbrand zu nützen, hat sich der geehrte Hr. Verfasser, aufgemuntert durch die schmeichelhafte Aufnahme seiner Jahresberichte in den medic. Jahrbüchern des k. k. österr. Staates, entschlossen, die weitere Folge derselben in besondern Heften erscheinen zu lassen. Der vorliegende von 1837 hält sich streng an die chronologische Ordnung, und sucht den Einfluſs der Witterungsverhältnisse auf die Gestaltung der herrschenden gastrisch-nervösen Krankheits-Constitution, und auf die Hervorrufung neuer, dieser mehr weniger fremdartig entgegentretenden Pandemien darzustellen. Am ausführlichsten ist die weltumkreisende Influenza abgehandelt. Zahlreiche Krankheitsgeschichten dienen überall als Belege.

Um dem Wunsche des Hrn. Verfassers zu begegnen, seinem Werke, das sich unter der Presse befindet, und auf 15 Bogen belaufen dürfte, die gröſste Gemeinnützigkeit zu geben, wird der Weg der Pränumeration eingeschlagen, und dieselbe

zu 40 kr. C. M. oder 48 kr. rh. bis Ende März 1840

angenommen. Später tritt ein höherer Ladenpreis ein.

---

[177] Zur Michaelis-Messe erschien bei **K. Fr. Köhler** in **Leipzig**:

Darstellungen und Charakteristiken

aus meinem Leben.

Von **Dr. G. Merkel.**

Erster Band.

Motto: Licht ist Leben! Licht ist Glück und für Staaten Macht.

Der zweite Band erscheint zur Ostermesse.

Preis 2 Rthlr. 8 gGr. oder 4 fl. 12 kr. rhein.

Vorräthig in der K. Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg.

---

[175] In **Jonas'** Verlagshandlung erscheint für das Jahr 1840 und ist durch die Karl Kollmann'sche Buchhandlung in Augsburg zu beziehen:

Central-Blatt

der

Abgaben-, Gewerbe- und Handels-Gesetzgebung und Verwaltung in den königlich preußischen Staaten.

Zweiter Jahrgang.

gr. 4. circa 50 Bogen. Preis des Jahrgangs 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr. rhein.

Von dem ersten Jahrgange (1839) ist nur noch das zweite Semester zu haben.

---

[239] **Verkauf der Aumühle bei Würzburg.**

Wegen mehrjähriger Krankheit ist Unterzeichneter gesonnen, sein Anwesen, genannt zur Aumühle, mit der darauf betriebenen Wirthschaft zu verkaufen.

Dasselbe besteht:

a) aus dem großen Wirthschafts-Gebäude, enthaltend 16 Piecen, worunter ein großer Gartens- und großer Tanzsaal mit Galerie für Zuschauer, gegypstem Getreidboden, Keller, Küche etc.;

b) der daran angebauten, bisher mit guten Kunden versehenen Mühle mit zwei Mahlgängen u. einem Rollgang, Mahlstube, Wohnzimmer, Küche etc.;

c) den Oekonomie-Gebäuden mit Rindvieh- u. Pferdestallungen, Backhaus, Scheune etc.;

d) einem circa 100 Schritte vom Hauptgebäude an der Chaussee nach Schweinfurt stehenden Hause, enthaltend 3 Zimmer, Küche, Abtritt, einen gewölbten Futterkeller, einen großen Wein- u. einen Felsenkeller zum Bierlagern;

e) aus circa 31 Morgen sehr guter Felder, die um die Gebäulichkeiten liegen, wobei der große Wirthschaftsgarten mit 36 Stück Wirthschaftstischen, Lauben und bedachtem Carroussel.

Das Anwesen, dessen Bauten neu und massiv steinern sind, liegt eine Viertelstunde von Würzburg, in einem freundlichen Wiesenthale, wohin eine mit den Verschönerungs-Anlagen um die Stadt in Verbindung stehende Allee führt.

Die Aumühle ist in Folge ihrer Lage seit vielen Jahren von Tanzenden sowohl an Sonn- und Feiertagen, als in der Woche von Honoratioren besucht; sie bietet bei gutem Betriebe eine sichere, doppelte Nahrung, und würde sich ihrer Bauart und ihrer sehr gesunden Lage wegen auch zu einem Landsitze eignen.

Die Hälfte des Kaufschillings kann beim Verkauf verzinslich stehen bleiben, und das Anwesen täglich eingesehen werden.

Auswärtige Kaufsliebhaber werden ersucht, sich wegen der Bedingnisse und der nähern Beschreibung der Realitäten in portofreien Briefen zu wenden an

Georg Breiting, Besitzer der Aumühle.

Würzburg, den 20 Januar 1840.

[211—12] **Kunst-Anzeige.**

Am 18 Februar beginnt hieselbst durch Unterzeichneten die Versteigerung einer werthvollen Sammlung älterer Kupferstiche und Handzeichnungen nebst Werken, deren Katalog zu beziehen ist durch die Kunst- und Buchhandlungen der HH. W. Besser in Berlin, C. F. Ramdohr in Braunschweig, L. Niesen in Köln, E. Arnold in Dresden, S. Schmerber in Frankfurt a. M., R. Weigel in Leipzig, Hermann und Barth in München, G. Bermann in Wien, Hrn. Auctionarius Börner in Nürnberg und endlich hieselbst durch Hrn. C. Schwerinstädt, Kunsthändler Commeter und den Makler E. Harzen.

Hamburg, 1840.

---

[195] **Stelle-Gesuch.**

Ein routinirter Geschäftsmann, welcher schon viele Jahre für mehrere Fabriken und Handlungen ganz Deutschland, Italien und die Schweiz bereiste, wünscht wieder eine Stelle entweder als Reisender, Buchhalter oder Magazinier zu erhalten, auch würde er sich als Geschäftsführer oder Verwalter eines Oekonomiegutes engagiren können, indem er auch in dieser Branche Kenntnisse besitzt. Das Nähere ist bei der Expedition der Allgemeinen Zeitung zu erfragen.

---

[240] **Bekanntmachung.**

Ich finde mich veranlaßt, meinen verehrlichen Geschäftsfreunden hiedurch bekannt zu machen, daß C. A. Rupprecht aus Burglengenfeld für mich keine Geschäfte mehr zu besorgen, noch weniger Gelder in Empfang zu nehmen hat.

Augsburg, den 24 Januar 1840.

Moriz Greunacher.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexandre zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Sonnabend | Nr. 25. | 25 Januar 1840.

Uebersicht.

Datum der Börsen: London 18; Amsterdam 19; Paris, Wien, Berlin, Leipzig 20; Frankfurt a. M. 22 Jan.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Der Schatzsecretär hat dem Congreß seinen Bericht über die Einnahmen und Ausgaben der Union im Jahr 1839 vorgelegt. Es betrugen die Einnahmen 37,217,812, die Ausgaben 35,661,427 Dollars, demnach ergab sich am 31 Dec. ein Ueberschuß von 1,556,385 Dollars. Die Ausfuhr während des Jahrs 1839 hatte einen Werth von 118,359,004 Dollars, 9,872,383 mehr, als im Jahre 1838. Der Werth der Einfuhr betrug 157,609,560 Dollars, 43,194,156 mehr, als im Jahre 1838. Die Einfuhr überwog also die Ausfuhr um 39,250,556 Dollars. Dieser bedeutende Mehrbetrag der Einfuhr, der seit 1789 nur in drei Jahren größer war, mag mit zur Erklärung des vorhandenen Geldmangels dienen.

Südamerika.

(**Moniteur.**) Nachrichten aus **Montevideo** vom 9 Nov. melden, daß die Landbewohner von Pueblo de Dolores an bis nach la Magdalena sich in Masse gegen Rosas erklärt haben. Die Insurgenten sind mehr als 3000 Mann stark, gut beritten und fast alle gut bewaffnet; sie ziehen gegen Buenos-Ayres. Die Forts Salado, Tuque, Latalaya, Magdalena und Enconada haben sich zu ihren Gunsten erklärt. Rosas scheint in Buenos-Ayres beinahe eingeschlossen zu seyn.

Großbritannien.

London, 18 Jan.

Die Königin hielt am 17 Nachmittags im Buckinghampalast eine Hofversammlung, um die Adresse der Pairs entgegenzunehmen. Der Lordkanzler erschien in seiner Staatsrobe zwischen dem Herzog von Somerset als dem Antragsteller, und Lord Seaford, als dem Unterstützer der Adresse, und las sie ab, worauf die Königin eine sehr huldvolle Antwort ertheilte.

In der **Unterhaussitzung** vom 17 Jan., aus der wir gestern einige ministerielle Ankündigungen erwähnten, bemerkte man unter den eingereichten Petitionen eine von dem öftergenannten Dissenter John Thoroughgood, der nun wegen nichtgezahlter Kirchensteuer von 5 Sh. 6 Pence — er findet die Zahlung mit seinem Gewissen unverträglich — seit einem Jahr im Grafschaftsgefängniß von Essex liegt. Hr. Duncombe wird am 30 Januar eine eigene Motion darüber stellen. Für die Grafschaft Rutland ward ein neuer Wahlbefehl erlassen, da deren bisheriger Vertreter, der ehrenwerthe W. Noel, die Chiltern Hundreds angenommen, d. h. seinen Austritt erklärt hat. Auf eine Frage von Sir R. **Peel** antwortete der **Handelsminister**, die 1 Penny-Stempelcouverts würden binnen sechs Wochen fertig seyn. Unter andern Präliminarhandlungen für die Session ward auch die Verordnung zur Verhinderung der Einmischung der Pairs in Parlamentswahlen gelesen. Hr. **Hume** verlangte, die Verordnung solle als eine leere und lächerliche Förmlichkeit aus dem Order-Book des Hauses gestrichen werden, denn die Pairs, wie alle Welt wisse, ließen sich dadurch von der Einmischung nicht abschrecken. Lord J. **Russell** bemerkte, diese Einmischung geschehe jetzt wenigstens nicht mehr offen und persönlich; wenn man aber z. B. einen Pair in einem Wahlflecken herumwandern und öffentlich Stimmen werben sähe, so könnte er, auf jene Verordnung hin, allerdings hart bestraft werden. Hr. **Hume** drängte die Frage zur Abstimmung, die mit 209 gegen 25 Stimmen wider ihn entschied. Lord J. **Russell** beantragte nun die weitere Erwägung des Falls Stockdale gegen Hansard, resp. gemäß dem Tags zuvor gefaßten Beschluß die Vorführung des erstern an die Schranken des Hauses durch den Stabträger des Hauses (Sergeant-at-arms). John Joseph Stockdale erschien, und wurde vernommen. Er bekannte sich zu der ihm zur Last gelegten Handlung, bestritt aber dem Hause das von ihm angesprochene Privilegium. Ein Schreiben voll grober Schmähungen gegen das Unterhaus, das Stockdale am 27 Aug. v. J. vor Eröffnung seines Executionsverfahrens gegen Handsard an diesen gerichtet hatte, und zu welchem Stockdale sich gleichfalls als Verfasser bekannte, ward abgelesen. Nachdem er wieder abgeführt worden, erfolgte eine Discussion voll juristischer Erörterungen, wobei eine Anzahl Ultra-Tories nochmals Partei für Stockdale und die Procedur der Queensbench nahm, und Hr. **O'Connell** und Sir R. **Inglis** persönlich hart an einander geriethen. Hr. **O'Connell**, der sich als „rechtsgelehrter Gentleman" für den Fall besonders interessirte und auch an dem Verhör Stockdale's Theil nahm, bemerkte nämlich: „Stockdale, dieser Client ehrenwerther Mitglieder auf der andern Seite des Hauses, verkaufte schlüpfrige Schriften zur Unterhaltung der Gefangenen, was vor einer Committee des Hauses der Gemeinen erwiesen wurde, so wie ihn auch eine Specialjury des Landes darum schuldig fand. Hansard, als der Drucker dieses

Hauses, druckte auch die Verhandlungen über obigen Fall. Stockdale hängt ihm darüber einen Libellproceß bei der Queensbench an, und gewinnt ihn. Die Queensbench hat damit ausgesprochen, das Haus der Gemeinen dürfe seine Verhandlungen zwar drucken lassen, aber eben nur zu Nutz und Frommen der 658 Mitglieder des Hauses, nicht für das Publicum. Das ist rein absurd." Zugleich nannte O'Connell, mit dem Beifügen, daß man ihn schwerlich der Schmeichelei gegen das sehr ehrenwerthe Mitglied für Tamworth zeihen werde, Peels Rede zu Gunsten des ministeriellen Vorschlags die beste, die in dieser Sache gehalten worden. (Lauter Beifallsruf der Opposition.) Sir R. Inglis faßte den Ausdruck „Client" auf, und entgegnete, eine solche Bemerkung zieme sich schlecht für das ehrenwerthe und gelehrte Mitglied für Dublin, das die Frauen von England verleumdet habe. (Bekanntlich eine mehrere Jahre alte torystische Beschuldigung gegen O'Connell.) Hr. O'Connell nannte das eine „Unwahrheit." (Ruf: „Zur Ordnung! Sprecher!") Der Sprecher legte sich ins Mittel, und nach mehreren beiderseitigen Trümpfen — Inglis meinte unter Anderm, das ehrenwerthe und gelehrte Mitglied scheine den Inhalt der von Stockdale gedruckten Erotika besser zu kennen, als er — wurden die beleidigenden Ausdrücke von den zwei Herren in ziemlich sophistisch geschraubten Ehrenerklärungen zurückgenommen. Lord J. Russell trug darauf an, Stockdale der Ehrenbeleidigung (high contempt) des Pariaments für schuldig zu erklären; Hr. Law, selbst Beisitzer der Queensbench, setzte das Amendement entgegen, daß derselbe sofort freizusprechen und zu entlassen sey. Die ministerielle Motion ging mit 239 gegen 105 Stimmen durch, und Stockdale ward ins Gefängniß abgeführt. — Das Haus versammelte sich auch am 18 (Sonnabend), um die übrigen Betheiligten zu vernehmen. Lord J. Russell kündigte seine Absicht an, am 22 Jan. einen Antrag wegen der Apanage des künftigen Gemahls der Königin zu stellen.

Der Globe sagt, es werde der Königin einigermaßen ein unangenehmes Gefühl seyn, nächstens ihren Ehebund durch denselben Erzbischof von Canterbury einsegnen lassen zu müssen, welcher eben erst den Geistlichen Dr. Molesworth auf eine der einträglichsten Pfründen, die er zu vergeben gehabt, befördert und ihn so gleichsam dafür belohnt habe, daß er dem mehrerwähnten Tory-Diner in Canterbury beigewohnt, wo Hr. Bradshaw und andere Ultras dieser Partei die beleidigenden Reden gegen Ihre Maj. gehalten. So handle der Primas der englischen Kirche, während der Oberbefehlshaber der brittischen Heere, auch ein Tory, doch so viel Schicklichkeitsgefühl gehabt habe, Officieren, die einer ähnlichen Scene beigewohnt, einen Verweis zu ertheilen.

Am 16 Abends wurden, nach einer ziemlich summarischen Erledigung der kleineren Fälle, die Specialassisen in Monmouth geschlossen. Eine Anzahl der Mindergravirten ist zu dreimonatlichem bis einjährigem Gefängniß verurtheilt.

Frankreich.

Paris, 20 Jan.

(Moniteur.) Heute (19) zwischen ein und zwei Uhr haben sich einige wenig zahlreiche Gruppen auf dem Börsenplatz gezeigt. Es befand sich aber nicht ein einziger Nationalgardist in Uniform darunter. Eine Manifestation nach Art der am letzten Sonntag fand nicht statt.

Der Pairshof endigte am 18 Jan. das Verhör der Angeklagten und der Zeugen für die zweite Kategorie des Processes vom 12 Mai. Die Sitzung bot eben so wenig Interesse dar, wie die frühere. Die Angeklagten, die noch verhört wurden, waren Druy, der bei dem Aufstande verwundet ward, Herbulet, bei dem man Munition vorgefunden hatte, Vallière, der beschuldigt ist, auf den Obristen Pellion geschossen zu haben, Buisson und Bouvrand, der nicht nur geschossen, sondern auch dem Zeugen Duchatellier einen Dolchstich gegeben zu haben beschuldigt ist. In der Sitzung am 20 nahm der Generalprocurator, Hr. Franck-Carré, das Wort.

Ein Journal sagt, die Taufe des Grafen von Paris werde bestimmt zu Anfang des Frühlings stattfinden. Man versichert, daß der Pathe und die Pathin der König und die verwittwete Großherzogin von Mecklenburg seyn werden.

(Journal des Débats.) Die englische Thronrede zeichnet sich durch eine große Zurückhaltung in Bezug auf auswärtige Angelegenheiten aus. . . Der auf die Angelegenheiten China's bezügliche Paragraph scheint nicht anzukündigen, daß bis jetzt ein definitiver Entschluß darüber gefaßt sey. In Bezug auf die innere Lage konnte die Rede nicht verbergen, daß großes Elend in mehrern Fabrikbezirken herrsche. Die Chartistischen Insurrectionen erwecken offenbare Besorgnisse. Die Königin rechnet auf die Kraft der alten englischen Constitution; wir gesellen uns aufrichtig diesen Hoffnungen bei. Keine Empfindlichkeit, so gerecht sie auch seyn möge, wird uns die Wünsche desavouiren lassen, die wir noch immer dafür hegen, daß England siegreich aus einer Prüfung hervorgehen möge, welche die allgemeine Ordnung interessirt. Wir wollen nicht affectiren, als übergehen wir mit Stillschweigen die Auslassung des Namens Frankreich, welche die englische Regierung machen zu müssen geglaubt hat. Wir könnten diese übermäßige Zurückhaltung bedauern, wenn in Ermangelung anderer Versicherungen die Geographie und die Geschichte nicht da wären, um uns zu sagen, daß wenn etwas in Europa gegen Frankreich geschehen, doch nichts ohne Frankreich darin vorgehen kann."

Hr. v. Genoude ist von seiner Reise nach Rom wieder zurückgekehrt und in Marseille ans Land gestiegen.

= **Paris**, 19 Jan. Das auf heute Mittag gewissermaßen angekündigte Schauspiel einer politischen Versammlung auf dem Börsenplatz, ein Schauspiel, bei dem die Wahlreform den Vorwand abgeben, und die Polizei, untermischt mit falschen und ächten Nationalgardisten, die Hauptrolle spielen sollte, hat nicht stattgehabt. Wir wünschen der Nationalgarde von ganzem Herzen Glück zu der Vorsicht. Um den Börsenplatz, und hier und da in dünnen Gruppen auf demselben, hat sich eine Anzahl Figuren versammelt, für die ich vergeblich ein passendes Bezeichnungswort in der civilisirten Sprache suche; die Franzosen nennen solche Fratzen visages patibulaires, zu deutsch Galgengesichter; der Ausdruck ist energisch und wahr. Ich habe in meinem Leben nichts Zurückstoßenderes gesehen; ich möchte die Schultern dieser Unglücklichen nicht entblößen, aus Furcht, unter zehn wenigstens neun mit dem Brandmal T. P. zu finden. Waren das freiwillige Zuschauer bei dem versprochenen Spectakel, waren es freiwillige oder erbetene Schauspieler? Wie dem auch seyn möge, wehe dem Werke, dem sie dienen! — In der Geschichte unsrer innern Tagespolitik mache ich Sie auf die Stellung eines Organs in der Presse aufmerksam, das von jeher als verhängnißvoller Stundenzeiger der französischen Ministerien betrachtet worden ist: des Journal des Débats. Seine Haltung ist entschieden feindlich gegen das Ministerium und voll bitterer Ironie gegen die Personen dieses Ministeriums. Es müssen für diese Feindseligkeit bedeutende Gründe vorliegen, da Saint-Marc-Girardin, einer der einflußreichsten Mitarbeiter der Débats, nichts verhindern kann, daß das Ministerium seines Freundes und Beschützers, Villemain, angegriffen werde. Aber die Débats sind nicht allein von dem Ministe-

rium abgewendet, sie haben zugleich die Fahne einer Oppositionspartei aufgesteckt, die sie als die Nachfolgerin des Ministeriums vom 12 Mai zu berufen scheinen: die Doctrinäre und an ihrer Spitze Guizot. Wir denken nicht, daß die einzige Unterdrückung der Subvention dieses einflußreiche Blatt zu seiner auffallenden Stellung verleitet hat — die Wahrung seines Interesses ist bei ihm stets mit vieler Gewandtheit verschleiert, und damit es lieber auf die stets ungewisse Zukunft eines noch nicht gebornen, vielleicht unmöglichen Ministeriums zähle, als sich auf indirectem Wege des größtmöglichen Vortheils der Gegenwart zu versichern, müssen andere Ursachen bestehen, als die, welche eine oberflächliche Beschauung zu erblicken wähnt. Vielleicht dünkt ihm der Weg zu einem Ministerium von Guizot und Thiers kürzer, als der zu dem Ministerium, das von der Kammer vorzugsweise den Titel des gouvernement parlamentaire erhalten hat. Es ist noch nicht an der Zeit, über diese politische Astrologie etwas Deutlicheres auszusprechen, vielleicht kommt diese Zeit gar nicht, ein Grund mehr, sich heute innerhalb der Schranken einer unverfänglichen Hindeutung zu halten.

** **Paris**, 20 Jan. Der Krieg, den das Journal des Débats fortwährend Hrn. Passy wegen seiner Rentenconversion macht, und der nicht bloß der Sache, sondern zugleich der Person sehr heftig zu Leibe geht, wirft ein neues Licht auf die prekäre Stellung aller Mitglieder des Cabinets. Eine noch schlimmere als Hr. Passy, hat in diesem Augenblick der Kriegsminister, General Schneider, der mit Hartnäckigkeit die Ausführung des so viel besprochenen Gesetzes über den Generalstab, das in der vorigen Session durchging, bei der ersten zu dessen Anwendung sich darbietenden Gelegenheit verlangt. — Nachschrift. General Schneider soll in dem gestern Abend gehaltenen Conseil seine Dimission eingegeben haben.

✝ **Paris**, 14 Jan. Ich komme auf den Artikel Ihres Londoner Correspondenten ☍ zurück, von dem ich unter dem 10 Dec. Allgem. Zeit. Nro. 355 sprach. Die Thatsachen liegen jetzt dem Publicum offen vor Augen, und jeder, der den Gang der Ereignisse ein wenig näher beobachtet hat, ist in die Lage gesetzt, das Unhaltbare der Anschuldigungen zu erkennen, welche in jenem Artikel erhoben wurden. Was in diesem Augenblick in London sich zuträgt, zeigt deutlich, daß das, was jener Correspondent von Rußland sagt, entweder Unkenntniß oder bösen Willen verrath. Erst laßt er Rußland im Trüben fischen, dann plötzlich hervortreten, um rücksichtslos den eigenen Weg einzuschlagen. So schlecht gesinnt, so schlecht berathen war und ist jedoch jenes Cabinet nicht. Es wollte nur die ihm gebührende Stellung einnehmen, nicht aber die allgemeinen Interessen den eigenen unterordnen, und als ihm dieß gelungen, ergriff es selbst die Initiative und gab zu den in London jetzt eingeleiteten Unterhandlungen den größten Impuls. Mit Unrecht also wird von Rußland gesagt, es habe den Gang der Tergiversationen so lange eingehalten, bis es sich gezwungen gesehen, denselben zu verlassen und offen zu erklären, keinen Theil nehmen zu wollen an den Berathungen, die eine Gestalt zu erhalten schienen, „worin die Stimmenmehrheit die Oberhand erhalten könnte, so daß seine überwiegenden Interessen, sein überwiegender Einfluß im Orient dem Interesse und dem Einflusse der Andern leicht weichen müßten." Was damals zu befürchten war, wäre jetzt nicht minder zu besorgen, und man sieht daher, daß das Petersburger Cabinet von andern Motiven als Furcht oder rückhaltigen Absichten geleitet gewesen, als es damals Anstand nahm, der Einladung Folge zu geben, die wegen Abhaltung von Conferenzen an dasselbe gerichtet worden waren. Die abschlägige Antwort des russischen Hofes auf jene Einladung muß hauptsächlich einer Frage der Form zugeschrieben werden, an welcher jede Macht halten muß, die sich selbst achtet. Das französische Cabinet hatte sich bereit erklärt an den Conferenzen Theil zu nehmen, weil es die Formen beobachtet fand; diese Bereitwilligkeit aber, sagt man, sey nicht aufrichtig gemeint gewesen; man habe in Paris nur gewandter als in Petersburg sich benommen, indem man von Anfang an seine Zwecke so geschickt zu verstecken gewußt habe (nämlich Alles zu trainiren und zu vereiteln, was die andern Mächte gegen Mehemed Ali zu beschließen sich anschicken könnten), daß ganz Europa die Dupe französischer diplomatischer Kunststücke geworden sey. Dieß wäre gerade nicht schmeichelhaft für Europa und die übrige Diplomatie. Europa kann sich inzwischen beruhigen: es ist so wenig die Dupe Frankreichs gewesen, als Frankreich und Rußland sich in ihren eigenen Schlingen gefangen haben. Frankreich wollte und konnte Niemand dupiren, und hatte daher auch keine Schlinge auszuwerfen. Rußland und Frankreich sind gewissenhaft vorgegangen, beide haben sich redlich gegen die Pforte benommen, ihre Sprache und Handlungsweise war stets der Ausdruck ihrer Gesinnungen. Frankreich, das, wie in dem Londoner Artikel vorgegeben wird, vorzüglich sich versündigt haben soll, um die orientalischen Wirren auszubeuten, hatte, weder vor noch nach der Schlacht von Nisib, eine andere Absicht, als zur Erhaltung des allgemeinen Friedens beizutragen, der Pforte Schutz angedeihen zu lassen, den Orient dauerhaft zu beruhigen, was es nur bewerkstelligen zu können glaubte durch Berücksichtigung der eigenthümlichen Stellung Mehemed Ali's. Anders wird es auch Niemand sonst zu Wege bringen. Daß Frankreich in dieser Beziehung keinen Treubruch an der Pforte beging, beweisen die eigenen Schritte, die diese bei Mehemed Ali gemacht hat, um ihn zu versöhnen, beweisen auch die mannichfachen Projecte, die von allen Cabinetten ausgegangen sind, und worin die Nothwendigkeit dargethan wird, ein Abfinden zwischen der Pforte und ihrem mächtigen Vasallen auf friedlichem Wege zu Stande zu bringen. Die größern oder mindern Zugeständnisse, die dabei eine jede Macht für Mehemed Ali gelten lassen will, geben noch nicht die Befugniß, ihre Intentionen zu verdächtigen, denn jede urtheilt nach den Eindrücken, welche die Lage der Dinge ihr macht. Dieß ist fast immer der Fall, wo es einen streitigen Punkt zu schlichten gibt; so geschah es bei Griechenland, bei Belgien, wo doch alle von dem gemeinschaftlichen Gesichtspunkte ausgingen, das Gute zu fördern. Als daher das französische Cabinet an den gewünschten Berathungen Theil zu nehmen versprach, hatte Niemand das Recht seine Aufrichtigkeit zu bezweifeln, am wenigsten diejenigen, welche ihm ein System von Intriguen zuschreiben. Hätte es darauf seine Politik gebaut, so konnte ihm kein besseres Feld geboten werden, als das der Conferenzen. Dort kann nach Gefallen trainirt und protokollirt, mithin Zeit so viel man will verschleudert werden, worauf es doch Frankreich angekommen seyn soll. Aber seltsam genug wird Frankreich mit einemmal in dem erwähnten Artikel der, wenn auch etwas verschleierte, Vorwurf gemacht, daß es trotz seiner Verheißungen, mit England und Oesterreich sich zu vereinigen, nachdem Rußland die Maske abgeworfen und von keinen Conferenzen hören wollte, sich retractirt habe. Eine solche Behauptung ist mehr als gewagt, man mag den Geist, der das französische Cabinet belebt, auch noch so willkürlich auffassen wollen. Es ist kein Geheimniß, daß man hier die Consequenzen fühlte, welche die bekannte Collectivnote mit sich führte; um jede Verlegenheit zu vermeiden, wollte man mit Oesterreich und England zusammenhalten. Frankreich vermochte auch kaum anders, als im Sinne der zufällig entstandenen Collectivnote sich zu bewegen, mochte nun Finesse oder Aufrichtigkeit

kein Motiv seyn. Ich sage zufällig entstandene Collectivnote, denn es ist erwiesen, daß keiner der Repräsentanten in Konstantinopel beauftragt gewesen, eine solche Form zu wählen, um die ganz demoralisirte Pforte wieder aufzurichten und sie abzuhalten, freiwillig übermäßige Concessionen dem Vicekönig von Aegypten zu machen. Man hatte jenen Repräsentanten nur insinuirt, sie sollten der Pforte Muth einflößen, ohne ihnen vorzuschreiben, wie dieß zu geschehen habe. Indem der Admiral Roussin die Collectivnote abfaßte und von den andern Diplomaten zugegriffen ward, um der von Wien aus gestellten Anforderung zu entsprechen, hatte er einen Fehler begangen, der allerdings Grund gegeben hatte, ihn abzuberufen, der indessen keineswegs seine später erfolgte Abberufung herbeigeführt hat. Sein Fehler bestand hauptsächlich darin, daß der Mangel der Uebereinstimmung unter den Mächten von nun an förmlich zur Schau getragen wurde, was den alten Mehemed nur hartnäckiger machte. Man sieht, welchen großen Einfluß die Wahl der Form bei diplomatischen Vorgängen übt. Allein, wie gesagt, das Cabinet der Tuilerien identificirte sich mit der Collectivnote; es veranlaßte vor allem Andern Mehemed Ali, sich ruhig zu verhalten, und eben so wie die Pforte auf die Bemühungen der Mächte zu vertrauen, damit ein Zustand der Dinge im Orient Platz greife, welcher Allen zusage, Niemand mehr Besorgnisse einflöße. Wäre es nicht aufrichtig, sondern verschmitzt und doppelsinnig gewesen, wie der Verfasser des berührten Artikels glauben machen will, so würde es Mehemed Ali einen andern Rath gegeben, es würde ihn angefeuert haben vorzurücken, und es braucht gewiß keine gelehrte Abhandlung, um zu beweisen, was dann geschehen, ja was noch geschehen könnte, wenn Mehemed Ali diesen Entschluß heute fassen sollte. Die Mittel, die Mehemed Ali besitzt, die Stellung, die er eingenommen, der Geist der Völker, wie die Natur der Länder, über welche er herrscht, sind von der Art, daß mehr denn bloßer Wille dazu gehört, daß die größten Anstrengungen erforderlich sind, um ihn einzuschüchtern oder zu Concessionen förmlich zu zwingen. Man vernehme darüber das Urtheil von Sachkundigen, die mit eigenen und zwar unparteiischen Augen an Ort und Stelle gesehen, und man wird es Frankreich Dank wissen, eine Rolle im Orient übernommen zu haben, die nicht ausschließlich darauf berechnet ist, Ehrgeiz und materielle Interessen zu fördern, oder wohl gar, wie der Londoner Correspondent nachzuweisen sucht, darauf abzielt, das brittische Uebergewicht in Mittelasien zu schmälern, den Fortschritten brittischer Waffen gegen das kaspische und mittelländische Meer hin Einhalt zu gebieten, und — man höre! — Frankreichs Herrschaft in Afrika eine weitere Ausdehnung zu geben, eine Ausdehnung, die selbst Aegypten in sich schließen soll. Denn jener Correspondent sieht sich gezwungen einzugestehen, daß trotz der Uebergriffe, die seines Wissens Frankreich im Orient zu machen wünscht, trotz der Mehemed Ali zugewandten Protection, die französische Regierung mit großer Mäßigung zu Werke geht, und sucht dieß aus den oben erwähnten Motiven zu erklären. Dieß nennt man den Speculationsgeist hoch spannen. Auch könnte, meint er — ganz gewiß ist er seiner Sache nicht — die Moderation Frankreichs davon abgeleitet werden, daß es vielleicht einen Zusammenstoß fürchte, der es um die Früchte seiner ambitiösen, eroberungssüchtigen Bemühungen bringen dürfte, obgleich schwer abzusehen ist, wie es ohne Schwertstreich dieselben geltend machen könnte, und gewiß sich nie eine bessere Gelegenheit dazu böte, um unverhohlen und mit vieler Hoffnung auf Succeß damit hervorzutreten, da ja die Mächte nach Aussage des Londoner Correspondenten damals in den ärgsten Widersprüchen befangen gewesen seyn sollen. Ihre Uneinigkeit hätte Frankreich in jeder Hinsicht behülflich seyn müssen, verzweifelte Plane, wie die oben berührten, ins Leben zu rufen. Es nährt aber dergleichen thörichte Ideen nicht, und die Rolle, die es im Orient übernommen, ist bloß, Friede, Ruhe und Ordnung stiften zu helfen. Diese Rolle machte es ihm zur Pflicht, Alles, was in seinen Kräften stand, aufzubieten, um Allen Mäßigung anzuempfehlen, auch selbst sich der Mäßigung zu befleißen, was es denn nach dem eigenen Geständniß seiner Gegner gethan hat. Es vermittelte, wo es konnte, und suchte überall friedliche Gesinnungen hervorzurufen, Unglück möglichst abzuwenden. Doch gegen die Macht der Umstände (die freilich der verehrte Londoner Correspondent nicht gelten lassen will, obgleich er gewiß nicht in Abrede stellen wird, daß sie viel beitrugen, die damals gewünschten Conferenzen scheitern zu machen) konnte es nicht allein ankämpfen, und wenn die Sendung des Capitäns Cailler, welche auch verdächtigt werden soll, nicht das gewünschte Resultat hatte, so lag dieß hauptsächlich daran, daß ein anderer, vom Marschall Soult gleichzeitig beorderter Adjutant nicht die Erlaubniß erhielt, in das Hauptquartier Halil Pascha's zu gehen. Dem Capitän Cailler war vorgeschrieben, sobald er in Erfahrung gebracht, daß jener Officier nach dem ottomanischen Lager abgereist sey, solle er sich in das ägyptische Hauptquartier begeben, um in Verein mit demselben die beiden sich gegenüber stehenden Heerführer zu vermögen, ihre Armeen weiter von einander zu entfernen. Nun ist es allgemein bekannt, daß Lord Ponsonby bei der Pforte Alles aufbot, damit der an Halil Pascha beorderte französische Officier nicht an seine Bestimmung gelange, denn Lord Ponsonby, der damals eine eben so übertriebene Idee von der Trefflichkeit der ottomanischen Armee hatte, wie er jetzt eine schlechte von der ägyptischen hat, wollte das Kriegsspiel versucht wissen, und bei dem Haß, den Mahmud gegen Mehemed Ali nährte, gelang es ihm den Admiral Roussin zu überstimmen und die Abreise des Hrn. Volz ins türkische Lager zu hindern. Statt also gleich zu Ibrahim Pascha sich begeben zu können, mußte Capitän Cailler Nachrichten aus Konstantinopel abwarten, weil man bei dem mißtrauischen Charakter der Orientalen Alles vermeiden wollte, was den Schein einer Bevorzugung haben konnte; man mußte zu jedem, Halil wie Ibrahim Pascha, eine gleichmäßige Sprache führen, und zwar im nämlichen Augenblick, damit nicht etwa der böse Leumund sich erhebe und sage, man habe Ibrahim Pascha excitirt, gerade wie jetzt behauptet wird, daß man geflissentlich unthätig geblieben, um das Ereigniß von Nisib herbeizuführen. Frankreich muß ja Alles gethan, Alles vorausgesehen haben, selbst daß Ibrahim Pascha siegen werde, woran doch Lord Ponsonby und seine Agenten so sehr zweifelten, daß sie der Kriegslust des Sultans auf jede Weise schmeichelten. Und doch wird Kurzsichtigkeit und Strafbarkeit wieder derselben Macht vorgeworfen, welche Mehemed Ali stark glaubte, und deßwegen ihn berücksichtigt wissen wollte, um große, unheilbringende Collisionen zu vermeiden. Auf solche Weise zu räsonniren, heißt der Gutmüthigkeit Anderer spotten. Capitän Cailler ging zu Ibrahim Pascha, nachdem die Ereignisse entschieden hatten; er ging zu ihm, um ihn im Siegestaumel zu mäßigen und vom sichern Untergang die Pforte zu retten, die nach dem Verlust der Schlacht, nach dem Abfall des Kapudan Pascha's allen Winden ausgesetzt war. Aber diesen Abfall, sagt man, hat ja auch Frankreich, hat Admiral Lalande betrieben, und wer kann wagen, es von solchem Frevel freizusprechen, nachdem diesen Insinuationen jetzt die Aussagen eines Dolmetschers zu Hülfe kommen und überführend darthun, was gegen Frankreich, wenigstens gegen einen seiner Admirale behauptet wird! Inzwischen haben die Aussagen eines im Orient

erzogenen Dragoman gewiß nicht mehr Gewicht als die eines den Grundsätzen der Ehre im höchsten Grade ergebenen Officiers. Admiral Lalande hat zwar noch nicht selbst gesprochen; allein der Moniteur, der das Wort ergriff, ist mit dem von ihm beobachteten Betragen vertraut, und hat jene Aussagen Lügen gestraft. Selbst aber wenn der Dolmetscher sich keine Unwahrheit hätte zu Schulden kommen lassen, so daß der Moniteur hätte schweigen müssen, so wäre Admiral Lalande allein verantwortlich, denn nur mittelst magischer Kräfte konnte die Regierung in Paris Alles voraussehen, und ihre Voraussicht zu den ihr verleumderisch zugeschriebenen unlautern Zwecken benützen. Sie hätte den Tag und die Stunde des Todes Mahmuds, die ruhige Thronbesteigung seines Nachfolgers, die Erhebung Chosrew Pascha's zum Großwessier, den Beginn und Ausgang der Schlacht von Nisib, das Einverständniß des türkischen Admirals mit dem Commandanten der Dardanellen, den Haß, den der Kapudan Pascha gegen Chosrew fühlte, ja, selbst die Fluthen kennen müssen, die in dem Augenblick das Meer bewegten, als die türkische Flotte die Anker lichtete, um einen nie geahnten Verrath zu üben, denn alle diese Umstände knüpften sich an den vom Kapudan Pascha gewagten Schritt. Dieß alles vorauszusehen oder einzuleiten, war bei dem kurzen Zeitzwischenraume, dann bei der großen Entfernung vom Theater der Ereignisse ganz unmöglich, und dennoch läßt Ihr Londoner Correspondent, der die Daten ganz aus den Augen verliert, und gleich Andern oberflächlich oder einseitig den Verlauf der Dinge beurtheilt, sich herbei, Frankreich zu beschuldigen, Theil an dem Abfall Ahmed Fewzi's genommen zu haben. Ist es glaubbar, daß Lalande, der kurz vorher 10,000 Mann türkischer Truppen ruhig nach Syrien überschiffen ließ, um die Armee Halil Pascha's zu verstärken, einen der größten Würdenträger der Pforte, ihren Großadmiral, verführt haben soll? Konnte der Admiral anders handeln, als er gehandelt hat, nachdem er den Kapudan Pascha entschlossen sah, das offene Meer zu gewinnen? Würde er sich anders betragen, würde er ihn, hätte er die Mittel dazu besessen, mit Gewalt zurückgehalten, und, aufs äußerste getrieben, die osmanische Flotte zu vernichten gesucht haben, so hätte man nicht minder über Verrath geschrieen und behauptet, die französische Regierung habe einen solchen Frevel zu Gunsten ihres Protégé's, Mehemed Ali's, geschehen lassen. Der verehrte Londoner Correspondent hätte gewiß nicht verfehlt, dieß zu thun, er, der alle Anordnungen, die von hier aus, selbst die, welche im Einverständnisse mit dem englischen Cabinet genommen worden sind, ein Machwerk voll List und Hinterhalt nennt, würde Ach und Weh über Lalande und seine Regierung gerufen haben. Mit wahrer Naivetät indessen läßt sich der Correspondent über die an den französischen Admiral erlassenen Instructionen vernehmen, Instructionen, die mit denen gleichlautend waren, welche dem englischen Admiral zugeschickt wurden, und ein genaues Zusammenhalten beider Escadren vorschrieben. Das Anschließen Lalande's an Admiral Stopford, sagt er, und die ihm deßhalb gegebenen Instructionen haben zum Zwecke gehabt, das englische Geschwader zu beobachten, ihm hinderlich zu seyn, falls er gegen Alexandria segeln und die Herausgabe der osmanischen Flotte erzwingen wollte, weil auf diese Weise Lalande seine Kanonen die Engländer hätte fühlen lassen können. Es ist kaum möglich, daß solches Vorgeben ernsthaft gemeint sey, vollends in dem Munde desjenigen, der gleichzeitig versichert, die französische Regierung habe aus Furcht, in einen Krieg verwickelt zu werden, sich große Mäßigung auferlegt. Allein, wenn man einmal so weit geht, hat man nicht nöthig stehen zu bleiben; man kann sogar an Träume glauben oder glauben machen, an welchen Lalande Gefallen gefunden haben soll: er habe sich schon als Großadmiral der vereinigten ägyptisch-türkisch-französischen Flotte begrüßt zu sehen gewähnt! Admiral Lalande ist viel zu praktisch, um Hirngespinnsten nachzugehen, die ihn unfähig machten, ein ihm anvertrautes Commando zu führen. Endlich hat die französische Regierung, trotz ihrer viel gepriesenen Geschicklichkeit, so viel Mißgriffe gemacht, daß sie sich bloßgestellt und gezwungen sah, einen Sündenbock auszufinden, um wenigstens das Decorum zu retten. Lalande war es dießmal nicht, wohl aber Roussin, den man zum Opfer erkoren: seine Abberufung war der Reinigungsproceß, den das Pariser Cabinet vorzunehmen sich und der Welt schuldig zu seyn glaubte. Dieß versichert ohne weiters der Londoner Correspondent. Der aber kennt den Admiral Roussin nicht, wer da wähnt, ihn zu unlautern Zwecken benützen zu können, wozu er sich doch, wenn seine Regierung wirklich so arglistig gesinnt war, hätte hergeben müssen; der kennt ihn noch weniger, der da glaubt, es gebe irgend einen Menschen, irgend eine Macht, die ihn zum Sündenbock vorzuschieben wagen dürfte! Hätte der Verfasser des hier in Frage stehenden Artikels die Aeußerung Lord Ponsonby's vernommen, als er Kunde von der Abberufung eines Mannes erhielt, dem er zwar manche bittere Stunde gemacht, dem er aber die größte Achtung schuldig war, er würde sich gehütet haben, zu sagen, Admiral Roussin habe das Bad für alle Sünden ausbaden müssen, die man in Paris begangen habe. Der allgemein geachtete Roussin hatte unter den schwierigen Verhältnissen, in denen er sich befand, seltene Charakterstärke bewiesen, und, abgesehen von der Collectivnote, mit der man sich übrigens einverstanden erklärte, vielen Tact und Scharfsinn gezeigt, so daß er das Vertrauen rechtfertigte, welches man in ihn setzte. Er ist und konnte sich auch nicht verletzt fühlen, als er von Konstantinopel zurückberufen ward, da er wohl weiß, daß es aus rein versöhnlichen Absichten geschah, von denen das französische Cabinet ununterbrochen erfüllt ist. Die geringe Harmonie, die zwischen ihm und Lord Ponsonby bestand, hatte es längst wünschenswerth gemacht, ihn ersetzen, und zwar durch Jemanden ersetzen zu lassen, der mit Lord Ponsonby befreundet gewesen. Die Wahl fiel daher auf Hrn. v. Pontois, der mit ihm in Brasilien im besten Einverständniß gelebt hatte; sie geschah in einem Augenblick, wo viel darauf ankam, alle persönlichen Reibungen zwischen den zwei Repräsentanten zu beseitigen, um den Geschäftsgang zu erleichtern, und so viel als möglich Einigkeit bei ihren politischen Beziehungen zu erwirken. Dieß und nichts Anderes ist der Grund, der die Abberufung des Admirals Roussin motivirte. Ich glaube jetzt schließen zu müssen, weil es zu weit führen würde, wenn dem vielfach erwähnten Artikel in seinem ganzen Umfange, in allen Details nachgegangen werden sollte. Ich begnüge mich den größten und wichtigsten Theil der Anschuldigungen davon herausgehoben zu haben, um die Grundlosigkeit und Leichtfertigkeit darzuthun, mit der von mehr als Einer Seite schonungslos Regierungen angegriffen werden, deren Tendenz, deren politischen Gang man völlig verkennt. Die Zeit, die Alles ergründende Zeit, wird der Wahrheit Eingang verschaffen, wenn es mir nicht gelungen seyn sollte, zur richtigern Erkenntniß der Verhältnisse beigetragen zu haben.

Niederlande.

*† Aus dem Haag, 18 Jan. Die zweite Kammer der Generalstaaten hat doch einen Schritt vermieden, welcher ihre grundgesetzliche Stellung der Regierung gegenüber eigenmächtig verrückt haben würde. Sie hat den von fünf Kammermitgliedern in Bezug auf die Art und Weise, wie die Revision des Staatsgrundgesetzes vorzunehmen sey, gestellten Antrag ab-

gelehnt. Diese fünf Mitglieder haben darauf ihren Antrag zurückgenommen. Jeder wahre Freund unsers Landes kann sich darüber nur freuen, denn hätte die Kammer den Entwurf angenommen, so würde sie, wie gesagt, einen Schritt gethan haben, der wichtige Bestimmungen des Staatsgrundgesetzes verletzt hätte. Durch die Ablehnung des mehrerwahnten Entwurfes hat die Kammer aber auch ihr volles Vertrauen auf die Regierung wieder ausgesprochen; die Regierung wird Vertrauen mit Vertrauen lohnen, und gewiß die Wünsche der Kammer, wegen weiterer Veränderungen des Staatsgrundgesetzes, so weit möglich zu erfüllen trachten. Diese Wünsche haben die Abtheilungen der Kammer bei der nun statthabenden Prüfung der von der Regierung vorgelegten fünf Gesetzentwürfe, die kaum mehr als einige formelle Veränderungen ins Staatsgesetz bringen, wiederum ausgedrückt. Heute sind die Abtheilungen mit der Prüfung dieser fünf Gesetzentwürfe noch beschäftigt. Nächsten Montag wird die Kammer eine öffentliche Sitzung halten, worin wohl die Centralabtheilung ihren Bericht abstattet. — Molique und Täglahsbeck haben bereits Holland wieder verlassen, nachdem sie allenthalben in unsern Landen, sowohl durch ihr schönes Spiel als durch ihre meisterhaften Compositionen, ungetheilte Anerkennung gefunden und wahre Sensation erregt haben. Die classisch deutsche Musik findet täglich mehr Anhänger und Verehrer, wogegen die neu romantische Tonschule und deren Jünger beinah keinen Anklang mehr finden.

Deutschland.

** **München**, 23 Jan. Zufolge des gestern Abends erschienenen Armeebefehls wurde der Obrist Karl v. Caspers vom Artillerieregiment Zoller zum Commandanten von Nürnberg unter Verleihung des Charakters als Generalmajor, ernannt. Befördert wurden zu Obristen drei Obristlieutenants; 8 Majors zu Obristlieutenants, 9 Hauptleute und 3 Rittmeister zu Majoren, 17 Hauptleute 2ter Classe zur ersten, 20 Oberlieutenants zu Hauptleuten, 42 Unterlieutenants zu Oberlieutenants, 50 Junker zu Unterlieutenants, und (außer 26 Individuen aus der Pagerie und dem Cadettencorps) 18 Unterofficiere und Cadetten zu Junkern. Ferner enthält der Armeebefehl noch Ordensverleihungen, dann Verzeichnisse der charakterisirten, versetzten, pensionirten und verstorbenen Officiere und Militärbedienstenten. Unter den pensionirten befinden sich die Generallieutenants Freiherr v. Berger, Chef des Gendarmeriecorps, und Kirschbaum, Commandant von Nürnberg. (Wir verweisen auf unsere heutigen Personalnachrichten.)

* **Frankfurt a. M.**, 19 Jan. Wir haben kürzlich Gelegenheit gehabt die Prinzessin Marie von Hessen zu sehen, über deren Vermählung in der letzten Zeit so viel gesprochen wurde. Hier einige Worte darüber. Der Großfürst Cesarewitsch besuchte im vergangenen Jahre bekanntlich alle deutschen und die meisten fremden Höfe, um eine Braut zu finden, die auf einem der ersten Throne der Welt ihn glücklich machen könne, nachdem sein kaiserlicher Vater schon einmal das Beispiel gegeben, seine Kinder nicht rein diplomatischen Convenienzen opfern zu wollen. Nach mehreren Höfen kamen die Herrschaften in Darmstadt an. Die Prinzessin Marie ist am 8 August 1824 geboren, war sonach damals noch nicht 15 Jahre alt. Der Großfürst kam Nachmittags an, sah die Prinzessin zum erstenmal Abends im Theater und fuhr den andern Morgen ab. Der Eindruck, den die Prinzessin auf ihn machte, soll so groß gewesen seyn, daß er noch denselben Tag einen Feldjäger an den Kaiser deßhalb absandte. — So viel ist gewiß, daß der Großfürst auf seiner Rückkehr von England acht Tage in Darmstadt verweilte, und nun soll die Vermählung ganz entschieden seyn. Die kaiserliche Braut ist eine durch Geist und Schönheit gleich ausgezeichnete Fürstin, die selbst in der gewöhnlichsten Sphäre des Lebens alle Blicke und alle Herzen gewinnen müßte. Gebe Gott, daß sie in ihrer hohen Stellung das Glück finde, das sie bestimmt um sich verbreiten wird, und dessen sie so vollkommen würdig ist!

Darmstadt, 18 Jan. Unsere Landstände sind nach ihrer Vertagung bereits vier Tage wieder versammelt, ohne daß bis jetzt etwas von allgemeinerer Bedeutung zu ihrer Berathung gekommen wäre. Doch erwartet man nächstens den Antrag der Regierung wegen Erweiterung des von Sr. k. Hoh. dem Großherzoge bewohnten Palastes. Die Kostenvoranschläge sollen auf 60,000 Gulden berechnet seyn. Wahlfragen kommen dießmal in der zweiten Kammer fünf vor. Ihre Berathung wird übermorgen stattfinden. Später wird bei den Ständen von der definitiven Ausscheidung der Domänen die Rede seyn. (Schw. M.)

Schwarzburg-Sondershausen. Im ersten Stück unseres Regierungsblattes vom Jahr 1840 sagt der Fürst in Beziehung auf die Einführung einer ständischen Verfassung, welche das Land noch entbehrt: „Ich habe bereits in dem vorigen Steuerausschreiben bemerkt, daß der von einem ausgezeichneten Gelehrten gefertigte Entwurf einer Verfassungsurkunde so mißlungen war, daß sich eine völlige Umarbeitung desselben nöthig machte. Der auswärtige Rechtsgelehrte, welcher sich diesem Geschäfte unterzogen hat und in dem Rufe anerkannter Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit steht, hat bis jetzt, mehrfacher Erinnerungen unerachtet, die fragliche Aufgabe noch nicht gelöst, ich darf jedoch hoffen, daß dieses bald geschehen werde."

Fürstenthum **Reuß-Lobenstein und Ebersdorf.** Das dießjährige Amts- und Nachrichtsblatt enthält folgende fürstliche Verordnung: „Wir Heinrich der Zweiundsiebenzigste ꝛc. Um die Lasten Unserer Unterthanen auf alle mögliche Weise zu erleichtern und bei den so günstigen Resultaten der durch den Anschluß an den deutschen Gesammt-Zollverein eingeführten indirecten Auflagen, welche seit der kurzen Zeit ihres Bestehens es ermöglichten, daß beinahe die Hälfte der bei Einführung der indirecten Abgaben vorhandenen Landesschulden abgetragen wurde, haben Wir Uns bewogen gefunden, bei dem Ablaufe des Zeitraums, auf welchen die alle Unterthanen ohne Rücksicht auf Grundbesitz gleichmäßig treffende Classensteuer zuletzt ausgeschrieben war, ein Gesinnen wegen fernerweiter Bewilligung derselben an Unsere getreue Ritter- und Landschaft nicht zu erlassen, sondern die gänzliche Aufhebung dieser Steuer zu beschließen."

* **Hannover** 20 Jan. Eben wird hier eine „Königliche Erklärung, die unmangelhafte Befolgung der Gesetze und Verordnungen betreffend" ausgegeben, durch welche den Richtern geradezu bei Strafe untersagt wird, auf die fortdauernde Rechtsgültigkeit des Staatsgrundgesetzes zu erkennen. Diese Verordnung bedarf keines Commentars — besser als alle Schilderungen charakterisirt sie den Rechtszustand des Landes. Was werden die Gerichte thun? über diese Frage enthalten wir uns hier aller Vermuthungen.

* **Osnabrück**, 15 Jan. Die hiesige Stadt ist aufs neue der Schauplatz heftiger Aufregung gewesen. — Am Montag den 13 wurde der hiesige Kaufmann und vorsitzende Altermann C. Breusing, welcher der an ihn von einem k. Commissarius erlassenen Citation Folge zu leisten sich weigerte, realiter citirt, durch einen Polizeidiener vor den kön. Commissarius geholt. Ins Verhör kam der Landdrost Graf Wedel, und machte dem Kaufmann Breusing Vorwürfe über seinen Eigensinn, Breusing aber, zu Protokoll jede Vernehmlassung verweigernd, er-

wiederte diese Vorwürfe des Landdrosten von seinem Standpunkte aus. Da Breusing alle und jede Aussage verweigerte, ward er ins Gefängniß geführt, was Graf Wedel darauf sofort durch eine Stafette nach Hannover berichtete. Schon vorher hatten die Husaren satteln und alles Militär sich bereit halten müssen. Als die Bürgerschaft gegen Abend vernahm, was dem Präsidenten ihres Altermanns-Collegiums widerfahren war, versammelte sie sich auf dem Rathhause, und schickte dem Landdrosten eine Deputation, um Breusings Freilassung zu bitten. Der Landdrost stritt sich mit der Deputation herum; er werde und dürfe von den Befehlen des Königs nicht abweichen, und wenn auch die Stadt in Brand aufgehe u. dgl. m. Diese und andere dem Landdrosten zugeschriebenen Aeußerungen steigerten die Aufregung ungemein; die Vernünftigern und Ruhigern bewirkten jedoch Auflösung der Versammlung auf dem Rathhause und verhüteten jeden Ausbruch. Die Bürgerschaft ersuchte den Magistrat um Ergreifung des Rechtswegs. Der Magistrat war derweil von der Landdrostei aufgefordert worden, die Bürger dahin zu vermögen, den Citationen des k. Commissarius Folge zu leisten. Es heißt, daß man die Absicht gehabt habe, den Magistrat, wenn er dieser Aufforderung Folge zu leisten sich weigere, zu suspendiren. Allein der Magistrat kam jener Aufforderung nach, und belehrte den vom Polizeicommissär auf das Rathhaus geführten Altermann Breusing über die Nothwendigkeit der Gewalt zu weichen. Breusing erklärte, daß er zwar diese Nothwendigkeit einsehe, daß sie ihn aber doch noch nicht vermögen könne, von seiner Ueberzeugung abzugehen. Er ward darauf in seine Haft zurückgeführt, besprach sich hierauf mit seinem Anwalt, und ließ sich am Abend (des 14) vernehmen, worauf er denn freigelassen wurde. — Zu jener Untersuchung (über die Vorfälle auf der s. g. Musenburg im Julius v. J.) ist nun noch eine andere gekommen. Gestern Abend fuhr hier der Hofrath Sermes (einer der 38) von Meppen nach Hannover; er verweilte eine halbe Stunde hier, wurde erkannt, und als er abfuhr, umgab eine große Menschenmenge den Wagen und rief: „Pereat der Landesverräther.“ Darüber ist nun sofort eine neue Untersuchung eingeleitet.

Dänemark.

Kiel, 11 Jan. Die Antwort des Königs, unsers Herzogs, auf die erste Kieler Adresse, worin die Herstellung von Ständen, die das Steuerbewilligungsrecht auszuüben und Antheil an der Gesetzgebung hätten, gewünscht wurde, hat hier keinen angenehmen Eindruck gemacht. Es werden nämlich diese ausgesprochenen Wünsche als unzeitige charakterisirt, die nicht weiter zu berücksichtigen seyen; im Uebrigen wird auf die königliche Urkunde vom 3 Dec. zurückgewiesen, in welcher Verbesserungen in der Verwaltung in Aussicht gestellt werden. Es ist jene Antwort um so schmerzlicher, als in Ansehung Holsteins alle die Bedenklichkeiten wegfallen, welche in Bezug auf Dänemark, vielleicht auch auf Schleswig, obwalten mögen. Die Holsteiner machen nur auf dasjenige als deutscher Bundesstaat Anspruch, was vielen andern deutschen Staaten von ihren Fürsten gewährt worden, was von der Bundesversammlung anerkannt ist, und also auch ohne Gefahr gewährt werden kann. Nach einer Constitution wie die norwegische wird hier nicht getrachtet, sondern das ganze Streben der hiesigen Liberalen hält sich in den Schranken, welche durch die Bundesgesetzgebung vorgezeichnet sind. Die Holsteiner sind ein gutmüthiges und geduldiges Volk, sie sind spät dahin gelangt, sich lebhafter für ihre staatsrechtlichen Verhältnisse zu interessiren; aber sie sind auch zäh in ihren Bestrebungen, wenn sie einmal eine Ueberzeugung errungen haben, und eine gesicherte, ruhige Fortentwicklung ist hier seit 1830 nicht eher zu erwarten, als bis ihnen eine Verfassung wiedergegeben ist. Die Gebrechen einer absoluten Regierung werden zu tief vom Volke gefühlt, und mit der schnell wachsenden politischen Einsicht selbst vom Bauernstande immer tiefer gefühlt werden. Zu diesem Gefühle haben die berathenden Stände allerdings das Ihrige beigetragen, und dieß ist ihr hauptsächlichstes Verdienst. Diese Institution wird überall nur als das Mittel angesehen, zu einer vertragsmäßigen Verfassung zu gelangen. Zwar bleibt der gegenwärtigen Regierung, wenn sie keine Verfassung ertheilen will, der Weg übrig, durch Verbesserung der Administration das Verfassungsstreben einige Zeit in seinem Fortschreiten aufzuhalten; aber theils wird dieses Verzögerungsmittel nicht lange vorhalten, theils fehlt es der Regierung an einer hinreichenden Zahl intelligenter Männer, da sie die constitutionellgesinnten von sich weisen muß. (Leipz. und Frankf. Bl.)

Oesterreich.

* **Pesth**, 6 Jan. (Durch Zufall verspätet.) Noch selten ist in unserer Stadt die öffentliche Aufmerksamkeit durch einen Künstler in so hohem Grade angeregt worden, als durch das Erscheinen Liszts. Liszt ist ein Ungar. Nach einer mehr als sechzehnjährigen Abwesenheit, während welcher er seinen europäischen Künstlerruf begründete, kehrt er in sein Vaterland zurück, nachdem er ein Jahr vorher in Wien zum Besten seiner durch die Ueberschwemmung verunglückten Landsleute ein sehr einträgliches Concert gegeben. Man sagt, er habe eine Reise von mehr als hundert Meilen (von Italien nach Wien) bloß deßhalb unternommen. Man weiß, daß Liszt überall Sensation erregte, aber hier gesellte sich zum Kunstenthusiasmus noch Patriotismus, und es gestaltete sich, um mit den Italienern zu sprechen, ein wahrer Fanatismo daraus. Liszt wird besonders von dem aristokratischen Theil unserer Bewohner — nachdem man sich bemühte, ihn durch allerlei Urkunden zum ungarischen Edelmann zu erheben — mit Liebkosungen und Huldigungen beinahe erdrückt. Die ersten Notabilitäten buhlen um seinen Umgang. Liszt gab bereits vier sehr besuchte Concerte im Redoutensaale, wovon eines zum Besten des hiesigen Musikvereins; in allen erntete er unerhörten Beifall, aber den höchsten Triumph feierte er am 4 d., als er sich im ungarischen Theater, zum Vortheil dieses jungen Instituts, hören ließ. Hier ward ihm die größte Auszeichnung zu Theil, die je einem Künstler in Ungarn geworden. Er erschien im ungarischen Nationalcostume, ein Umstand, der hier allein schon im Stande ist, die Begeisterung anzufachen. Der junge Künstler hatte ein martialisches Aussehen, und als er sein bewunderungswürdiges Spiel beendigte, und ich weiß nicht zum wie vieltenmale stürmisch gerufen wurde, fragte man das Publicum um Erlaubniß, ob der Künstler, da er nicht ungarisch spreche, in einer fremden Sprache danken dürfe? Dieß ward durch Acclamation bewilligt. Liszt hielt hierauf eine schöne Anrede, voll Effect und kräftiger Phrasen, in französischer Sprache, die scheinbar während derselben von einer Gerichtsperson ins Ungarische übersetzt, und dann in dieser Sprache verlesen wurde. Diese Mühe hätte man sich, beiläufig gesagt, ersparen können, da es gewiß ist, daß wenn Liszt in seiner Muttersprache (deutsch) gesprochen hätte, er von der großen Mehrheit der Versammlung, mehr noch als wenn es ihm selbst möglich gewesen wäre sich ungarisch auszudrücken, verstanden worden wäre, während nur ein sehr kleiner Theil des Publicums der französischen Sprache kundig war. Wozu also diese Verläugnung der deutschen Sprache, die noch eine Unbequemlichkeit im Gefolge hatte? Sollte es absichtlich geschehen seyn? Sollte ein deutsches Wort dieser Versammlung ein Gräuel seyn? Ich kann

es kaum glauben. Die edlen und großherzigen Verehrer des Künstlers mußten es fühlen, daß die deutsche Sprache das Vehikel war, wodurch sie ihre Bildung erlangten, und daß sie auch größtentheils ihr den Geschmack für das Schöne in Kunst und Litteratur verdanken. Nach der Rede Liszts erschienen mehrere ungarische Magnaten in Form einer Deputation, und überreichten dem großen Musiker einen kostbaren Säbel, der mittelst Subscription für eine große Summe angekauft worden. Seine Lenden wurden vor den Augen des Publicums damit umgürtet. Die Wahl dieses bei einem friedlichen Clavierconcert sich etwas sonderbar ausnehmenden Geschenkes ward dadurch motivirt, daß ein in der Scheide ruhendes Schwert, von einer kriegerischen Nation dargereicht, die Beugung des Kriegssinnes vor den schönen Künsten bezeichne. Unerhörter Jubel begleitete diese solenne Handlung. Vom Theater nach Hause ward dem Virtuosen ein großer Triumphzug bereitet, der von unzähligen Fackeln beleuchtet und von einer großen Volksmasse begleitet wurde. Die Serenade und das Eljen= (Vivat=) Rufen dauerte bis gegen Mitternacht. Liszt ward auch gestern zum Ehrenbürger der Stadt Pesth ernannt. Morgen geben ihm die ersten Damen der Stadt ein großes Souper. Er verläßt uns am 10 d. und wird auf der Durchreise in Raab, wo ihm ein festlicher Empfang vorbereitet wird, ein Concert geben.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 18 Jan. Consols 91 3/8.

Nach Burn's Commercial Glance für das Jahr 1839 wurden im Vergleich mit dem Jahr 1838 an Baumwollengarn 14,709,558 Pfd., und an Zeugen 6,847,000 Pfd. weniger ausgeführt. Die Abnahme der Garnausfuhr hat namentlich nach den Hansestädten, Holland, Indien, China, Neapel und der Levante statt gefunden.

Paris, 20 Jan. Consol. 5proc. 112; 3proc. 80, 80; Bankactien 3090; belg. Bank 897 1/2; belg. Fonds 102 1/2; neap. 103, 35; röm. 102 1/2; piemont. 1132 1/2; portugies. 3proc. 23 1/2; Hayti 500; St. Germainer E. B. 575; Versailler rechte 500; linke 340; Paris=Orleans 452 1/2; Mühlhausen=Thann 380; Straßburg=Basel 332 1/2; Coupons Laffitte 1050 und 5187 1/2.

* **Amsterdam**, 18 Jan. Die holl. Fonds waren heute durch einige Verkaufe in Integr. bei wenig Umsatz etwas flauer. Dagegen herrschte in Ard. auf deren Aufschwung zu Paris und Antwerpen große Lebhaftigkeit bei steigender Tendenz. Das Gerücht erhalt sich, daß Rußland zur Ausführung der Eisenbahnen in seinem Lande ein Anlehen von 50 — 80 Millionen Papierrubel abschließen wolle. Das Anlehen soll zu 72 Proc. ausgegeben, und mit 3 Proc. verzinst werden. Auch wurde von neuen Veränderungen des Verhältnisses des Papierrubels zum Silberrubel gesprochen. 2 1/2proc. 51 3/4 à 7/16; 5proc. 98 7/16; Kansb. 23 5/16; Synd. 4 1/2proc. 91 5/8; 3 1/2proc. 75 11/16; 5proc. ost. 95 3/4; Ard. 23 5/8; Ausg. fr. 7; 5proc. Met. 104 3/4; ruff. Inscr. 69 5/8; Cert. 70 1/2.

* **Amsterdam**, 19 Jan. 2 1/2proc. 51 3/4 à 13/16; Kansd. 23 1/4; Ard. 23 9/16 à 11/16.

* **Frankfurt a. M**, 21 Jan. An der heutigen Börse war weder ein lebhafter Umsatz in den Fonds noch eine willige Stimmung derselben zu bemerken; sie waren im Gegentheil fast alle flau. Integr. wurden indessen etwas durch den Mangel an contanten Stücken unterstützt. Von den österr. Effecten blieben Wiener Bankactien 8 fl., und 500fl.=Loose 5/8 Proc. niedriger. Auch alle Lotterieanlehen waren angeboten. Starke Verkaufscommissionen fanden in Taunus=Eisenbahnactien statt, wodurch dieselben einen fühlbaren Rückfall erlitten. 5proc. Metall. 108; 4proc. 99 7/8; 3proc. 80 1/4; Bankactien 2047 fl.; 250fl.=Loose 114 1/8; 500fl.=Loose 143 1/2; Integr. 51 7/16 à 1/2; Synd. 4 1/2proc. 91; 3 1/2proc. 75 1/[illegible]; Ard. 8; portug. 15 7/8; poln. Loose 300fl. 71 Thlr.; 500fl. 78 1/2 Thlr.; Taunusbahn 291 fl. um 1 1/2 Uhr. Disconto 3 1/2 Proc. Geld.

* **Frankfurt a. M.**, 22 Jan. 5proc. Metall. 108 1/4; 4proc. 100; 3proc. 80 5/16; Bankactien 2056; 250fl. Loose 114 1/4; 500fl. 143 1/2; Integrl. 51 1/2; Synd. 4 1/2proc. 91; 3 1/2proc. 75 1/4; Ard. 8 1/8 à 1/4; port. 16 1/8; poln. Loose 300fl. 71 Thlr.; 500fl. 78 1/2 Thlr.; Taunusb. 293 1/4 fl. um 1 1/2 Uhr; Disc. 3 1/2 Pr.

Augsburg, 24 Jan. Donau=Canal 65 1/2 P., — G.; Augsb. M. Eis. Interimssch. 90 P., — G.; Augsb. M. Eis. Act. nach Erscheinen 90 P.; Venez. Mail. E. B. 113 3/4 P., — G.

München. Das königl. Regierungsblatt Nr. 3 vom 20 Jan. 1840 enthalt nachstehende Bekanntmachung: „In Folge höchster Anordnung wird Freitag den 24 Jan. l. J. die eilfte Verloosung der mit vier vom Hundert verzinslichen mobilisirten Staats=Obligationen mit einem Betrage von sechs Millionen Gulden vorgenommen, und hierauf das Ergebniß unverzüglich bekannt gemacht werden. Die gezogenen Obligationen werden wie bisher nach Verlangen der Gläubiger baar eingelöst, oder in neue zu 3 1/2 vom Hundert verzinsliche, verloosbare Obligationen umgewandelt. Die Umwandlung in neue Obligationen beginnt mit dem Monate März l. J., die baare Einlösung mit dem 1 April l. J.; die Zinsen werden in beiden Fällen bis zum 1 Mai l. J. vergütet, von da an aber hört die Verzinsung der gezogenen Obligationen auf."

Leipzig, 20 Jan. Leipz.=Dresd. E. B. 96 1/4 G.; Leipz. Magdeb. E. B. 91 1/4 G.; Leipziger Bankactien 107 1/4.

Berlin, 20 Jan. 4proc. Stschuldsch. 103 3/4; 4proc. pr. engl. Obl. 102 3/4; Prämiensch. d. Seeh. 72 3/4.

* **Schlesien.** (Wollhandel.) Besorgniß, ja Bestürzung nimmt bei Allen überhand, welche bei den Wollenpreisen betheiligt sind. Seit fünf Monaten überbietet eine entmuthigende Nachricht die andere, und nach denselben zu urtheilen, würde es fast eine Thorheit seyn, noch ferner sich mit Erzeugung edler Wolle zu befassen, da ja die ordinäre im Preise jener fast gleich geworden ist. Kurz und bündig wollen wir den panischen Schrecken zu verscheuchen suchen. Wir fragen zuerst: ist die Erscheinung neu? und war sie nicht schon 1825 — 1826, 1829 — 1830 und 1835 — 1836 da? Wie aber war damals die weitere Entwickelung? Thatsachen antworten genügend. Man war einen Augenblick erschreckt, hielt in dem Gange zur weitern Veredlung der Schäfereien an, schritt aber desto rascher wieder vor, als der Popanz verschwunden war. Manche waren sogar so kühn, sich nicht irre machen zu lassen, und hier hieß es, wie überall: fortuna audaces juvat. Wir fragen aber auch zum zweiten: ist es wahrscheinlich, daß die gegenwärtige Generation auf einmal so allem Luxus entsagen wird, daß sie ordinäre Wollenwaaren eben so gern, ja am Ende noch lieber zu ihrer Bekleidung wählen wird, wie feine, daß folglich die erstern vorzugsweise Nachfrage erfahren werden, wenn sie auch eben so theuer wären, wie die letztern? Das ist doch wohl unglaublich. Nun fragen wir drittens noch: hat die starke Zufuhr von Wolle aus Neu=Südwales den heftigen Stoß, den wir so plötzlich in den Preisen unsrer veredelten Sorten erfahren, bewirkt? Das wäre ein neues Wunder, und man müßte nothwendig fragen: wie kann jene starke Zufuhr in einem einzigen Jahr so zugenommen haben, daß sie die fragliche Rückwirkung veranlassen konnte? Man muß in der That erstaunen, zu welchen sonderbaren Schlüssen auf einer Seite die Furcht, auf der andern das Interesse verleiten kann. Man verliere die Fassung nicht. Was früher geschah, wird auch dießmal nicht ausbleiben. Die goldene Regel für den Landwirth: den Producten, welche zur Befriedigung der dringendsten Lebensbedürfnisse nothwendig sind, immer dann die meiste Aufmerksamkeit zu widmen, wenn sie als am wenigsten rentirend sich zeigen, möge sich der Wollerzeuger auch jetzt wieder über seine Thüre schreiben. Wir zweifeln keinen Augenblick, daß er uns für diesen Rath schon in Jahr und Tag sehr danken wird. Ist denn aber feine Wolle zur Befriedigung dringender Lebensbedürfnisse nöthig? Wir sollten es wohl meinen, wenigstens so lange der Luxus mit steigender Civilisation Schritt vor Schritt geht. Wir können uns dießmal alles Weitere ersparen, da wir schon oft genug die Gründe für unsre eben ausgesprochene Meinung angegeben haben, und es hier nur darum zu thun war, einer Entmuthigung und Einschüchterung vorzubeugen, die für das Vaterland üble Früchte tragen könnte. E.

Wien, 20 Jan. Metalliques 108 5/8; 4proc. 100 1/4; 3proc. 81 1/4; 1834er Loose 142 3/4; 1839er Loose 114 7/8; Bankactien 1682 1/2; Nordbahn 103; Mail. E. B. 113; Raaber 109; Monza 203.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24fl. Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag **Nr. 27.** 27 Januar 1840.

Uebersicht.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Mit dem Paketboot Sheffield hat man in England New-Yorker Blätter bis zum 31 Dec. erhalten. Der größere Theil ihrer Spalten ist mit den Detailberichten des Finanz- und Kriegsministeriums angefüllt. Nach dem Bericht Hrn. Poinsetts (des Kriegssecretärs) schreiten die Befestigungswerke an der Nordgränze vorwärts, und die Vollendung derer an der Westgränze und längs der Ostküste wird ernstlich empfohlen. Wie es scheint, sind trotz der 30 — 40 Millionen Dollars, die jährlich von der Regierung verausgabt werden, die Gränzbezirke der Union annoch in einem ziemlich schutzlosen Zustand. Hr. Poinsett weist ferner auf die Nothwendigkeit hin, in der Nachbarschaft der Gränzforts eine Streitmacht zu organisiren. Er schlägt überhaupt die Eintheilung der ganzen Union in acht Militärbezirke vor, auf deren jeden 12,500 Mann in activem Dienst und eine gleiche Truppenzahl als Reserve treffen soll. Käme dieser Plan des Kriegsministers zur Ausführung, so würde die Union eine Streitmacht von 200,000 Mann wohlgeübter und disciplinirter Truppen erhalten, die im Nothfall augenblicklich zum Dienst aufgeboten werden könnten; — ein Stand der Dinge, von dem der jetzige freilich weit entfernt ist. Was den Indianerkrieg in Florida betrifft, so empfiehlt der Kriegsminister die Annahme einer Bill, welche die militärische Occupation Florida's zum Zweck hat. Zu diesem Ende sollen 1000 Mann ausgehoben, und jedem derselben gleich nach beendigtem Krieg eine Prämie an Staatsländereien in jenem Staate zuerkannt, also eine Art Militärcolonie geschaffen werden.

Großbritannien.

London, 20 Jan.

Der Herzog von Sussex hat sich von seinem Unwohlseyn in Kinmel-Park (Denbighshire) so weit erholt, daß er wieder spazieren fahren kann.

Wir geben in Folgendem ein Verzeichniß des Ministeriums, wie es in letzterer Zeit durch eine Reihe von Einzelernennungen modificirt worden, ja halb und halb, wie Hr. d'Israeli in der ersten Unterhaussitzung spottete, eine neue Administration geworden ist. Die mit einem * Bezeichneten sind neu ernannt. 1. Cabinetsminister. Lord Präsident des Conseils, Marquis v. Lansdowne; Lord Oberkanzler, Lord (Baron) Cottenham; erster Lord der Schatzkammer (Premierminister), Viscount Melbourne; Lord Großsiegelbewahrer und oberster Commissar der Wälder und Forsten, * Graf v. Clarendon (an Lord Duncannons Stelle); Schatzkanzler, * Hr. F. T. Baring (vordem Secretär der Schatzkammer, an des als Lord Mounteagle zur Pairswürde erhobenen Hrn. Spring-Rice Stelle); Staatssecretär des Innern, Marquis v. Normanby (an Lord J. Russells Stelle); Staatssecretär der Colonien, Lord J. Russell (an Lord Normanby's Stelle); Staatssecretär des Auswärtigen, Lord Palmerston; Präsident des indischen Controlamtes, Sir J. C. Hobhouse; erster Lord der Admiralität, Graf v. Minto; Kanzler des Herzogthums Lancaster, Lord (Baron) Holland; Präsident des Handelsbureau's, * Hr. Labouchere (vorher Unterstaatssecretär der Colonien, Nachfolger des zum Generalgouverneur der nordamerikanischen Colonien ernannten Hrn. P. Thomson); Kriegsminister, * Hr. T. B. Macaulay (an des ausgetretenen Lord Howick Stelle); Generalsecretär für Irland, Lord Morpeth (dem der Sitz im Cabinet, der sonst mit seinem Amte nicht verbunden war, vor einigen Jahren eigens verliehen wurde). 2. Die bedeutendsten ministeriellen Beamten ohne Sitz im Cabinet sind: Attorney-General, Sir J. Campbell; Solicitor-General (Sir M. Rolfe's Nachfolger noch zu ernennen); Generalpostdirector, Graf v. Lichfield; Lordstatthalter von Irland, Lord Fortescue (Ebrington); Lordkanzler für Irland, Lord Plunket; Attorney-General für Irland, * Maziere Brady Esq.; * Solicitor-General, D. R. Pigott Esq.; Lord Advocate für Schottland, * Andrew Rutherford Esq.; Solicitor-General für Schottland, * James Ivory Esq.; Lords der Schatzkammer: die HH. R. Steuart, J. Parker, * T. Wyse und H. Tufnell; Joint-Secretaries der Schatzkammer: E. J. Stanley Esq. und * R. Gordon Esq. (an Hrn. F. T. Barings Stelle); Lords der Admiralität: Sir C. Adam, Sir W. Parker, Sir E. T. Troubridge, Lord Dalmeny, Sir S. J. Brooke Pechell; Vicepräsident des Handelsbureau's * Hr. Richard Lalor Shiel; Unterstaatssecretär des Innern, der ehrenwerthe Fox Maule; Unterstaatssecretäre der Colonien: * R. Vernon Smith Esq. und Jas. Stephen Esq.; Secretäre der Admiralität, * Richard Moore

O'Ferrall Esq. und Sir J. Barrow; Secretäre des indischen Controlamtes, Lord Seymour und W. Clay Esq.; Generalfeldzeugmeister, Sir J. R. Vivian; Controleur des Schatzamtes, * Lord Mounteagle (Spring-Rice).

In Folgendem geben wir einen größeren Auszug aus Lord Broughams Rede in den Adressedebatten des Oberhauses vom 16 Jan.: „Es ist, sprach er, das charakteristische Merkmal eines freien Staats, daß in ihm die Pflichten eines loyalen Unterthans und eines guten Bürgers nicht nur nicht unvereinbar sind, sondern in harmonischem Einklang stehen. Ich hoffe beide Pflichten zusammmen zu erfüllen, indem ich einerseits in den Glückwunsch der Adresse zu dem bevorstehenden frohen Ereigniß, das der erste Paragraph der Thronrede ankündigt, aus freudigem Herzen mit einstimme, andrerseits aber hinsichtlich der Stelle, die gleich hinter jener Ankündigung folgt, die ernstliche Hoffnung ausdrücke, dießmal nicht, wie es wohl bei früheren Gelegenheiten geschah, die rivalisirenden Parteien des Parlaments ein unanständiges und gefühlloses Wettrennen beginnen zu sehen, welche von beiden, auf Kosten eines leidenden Volks, der willfahrigsten Hofschmeichelei fähig sey. Ich hoffe dieß um so mehr, als ich weiß, daß man höchsten Ortes solche gewissenlose Augendienerei im rechten Lichte zu würdigen versteht. Angesichts eines leidenden Volks, dessen Nothstand nicht traurig genug geschildert werden kann — eines von Factionen und gegenseitigen Erbitterungen zerrissenen, von politischen Leidenschaften durchwühlten, von der tiefsten Unzufriedenheit erfüllten Volkes; Angesichts der täglich fallenden Arbeitslöhne, der täglich im Preise steigenden Lebensbedürfnisse, des sich täglich vermindernden Gewinns aus Handel und Gewerb — einen solchen schrecklichen Stand der Dinge vor Augen würde die Bewilligung einer größeren Apanage für den Gemahl der Königin, als die absolute Nothwendigkeit erheischt, meiner wohlbedachten Meinung zufolge, eine Verletzung der Pflicht seyn, welche Regierung und Parlament dem Lande schulden, ja, sie würde eine strafbare Gleichgültigkeit gegen den guten Namen der Legislatur und die Sicherheit des Thrones selbst verrathen. Erstaunen mußt' ich darüber, daß Ew. Lordschaften eine halbe Stunde lang darüber discutirten, ob das Wort „Protestant“ vor dem Namen des königlichen Bräutigams in der Adresse einzurücken sey, oder nicht. Guter Gott! sollte man da nicht glauben, das Staatsschiff steure unter einem durch kein Wölklein getrübten sonnigen Himmel auf spiegelglatter Fluth, während doch in der That Sturm und Ungewitter von allen Seiten droht? Warum das Wörtlein Protestant in der Thronrede ausgelassen wurde, will ich nicht näher untersuchen. Ist, wie der edle Herzog (Wellington) in einer weder dunkeln noch weithergeholten Anspielung vermuthete, die Auslassung gewissen Leuten zu Gefallen geschehen, so müssen diese Leute ihre Natur in letzterer Zeit sehr geändert haben, wenn sie sich mit einer solchen Willfährigkeit begnügen. (Hört!) Uebrigens was ist dazu Glück zu wünschen daß Ihre Maj. sich mit einem protestantischen Prinzen verbindet? Einem Staatsgesetz zufolge kann es ja nicht anders seyn. Dieses Gesetz hat mein edler Freund, der an der Spitze der Regierung steht, freilich nicht ganz streng ausgelegt; dem brittischen Souverän ist eigentlich die Heirath mit einem Katholiken nicht verboten, auf eine solche Heirath ist bloß eine Strafe gesetzt, nämlich die Verwirkung der Krone. (Gelächter.) Folglich, Mylords! wenn wir der Königin dazu gratuliren, daß sie einen protestantischen Prinzen heirathet, so gratuliren wir Ihrer Maj. zu ihrem Entschluß, nichts zu thun, wodurch sie ihre Krone verlieren würde; — eine schöne Gratulation das für ernste Legislatoren! (Gelächter.) Doch ich lasse dieses Thema fallen, um einen Blick auf die Lage Irlands zu werfen. Für alle Uebel, die jenes Land bedrücken, wird uns die Municipalcorporationsbill abermals als Panacee geboten. Seit fünfzehn Jahren werden nun die Ansprüche der irischen Katholiken im Parlament discutirt und geprüft; die Ueberzeugung, die ich mir darüber gebildet, in der mich Beobachtung und Erfahrung mit jedem Tage mehr bekräftigt haben, ist: wenn allen den großen Irland bedrängenden Uebeln die Art an die Wurzel gelegt, die Saat einer sich immer erneuernden Ernte der Zwietracht im Keim erstickt, ein ungebührlicher Einfluß Händen entwunden werden soll, die um des Staats Sicherheit willen mit solchem Einfluß nicht bewaffnet bleiben dürfen; — wenn ein breiter und tiefer Grundstein zu Irlands Ruhe gelegt, die besten Interessen des Staats sowohl als der Kirche, der Moral sowohl als der Religion unter dem irischen Volke wohl berathen werden sollen, so thut das Eine noth: auf gerechte, gemäßigte und reiflicherwogene Principien gegründet, durch einen wohleingerichteten Mechanismus in Gang gesetzt, eine fixe und gesetzliche Staatsbesoldung des Clerus derjenigen Religion, zu welcher die große Mehrzahl der Irländer sich bekennt. Es war dieß meine Ansicht schon im Jahr 1825, und jetzt im Jahr 1840 lege ich sie diesem edlen Hause doppelt dringend ans Herz. (Hört!) Sonst enthält die Thronrede wenig, was Debatten veranlassen könnte; was indeß den Zustand Indiens betrifft, so stimm' ich zwar in den Glückwunsch zu den dortigen Erfolgen der brittischen Waffen herzlich mit ein, muß aber den weiteren Verlauf der Ereignisse abwarten, ehe ich das Lob der in jenem Theile des brittischen Reichs befolgten Politik unbedingt unterschreiben kann. Wenn ich erst eine Erneuerung unseres Bündnisses mit Persien, dem natürlichen Freund, Bundesgenossen und Sichersteller der indobrittischen Macht auf der nordwestlichen Gränze gesehen habe; wenn ich erst gesehen, daß die Veränderung der Dynastie von Kabul nur zur Sicherung unserer dortigen Macht gedient; wenn erst die Folgen bewiesen haben, daß es weise gethan war, unser persisches Bündniß mit Mißachtung zu behandeln und dagegen unserm Bündniß mit Afghanistan zu vertrauen, während sonst die Ansicht unserer besten asiatischen Staatsmänner dahin ging, daß wir in Persien das Bollwerk gegen Eindringlinge von Norden her und gegen die afghanischen Stämme selbst zu suchen hätten; wenn ich erst gesehen habe, daß wir von den Afghanen den größeren Vortheil ziehen, während es vordem einer von den Glaubensartikeln unserer indischen Staatsmänner war, daß das Höchste, was wir von ihnen zu erwarten, die prekäre Art von Sicherheit sey, die sich aus ihren inneren Zwistigkeiten unter einander ableiten lasse; — wenn ich erst gefunden habe, entweder daß es auf diesem Weg unnöthig geworden, eine große und kostspielige Militärmacht hundert und aber hundert Meilen fern von den äußersten Gränzmarken unseres eigenen Gebiets im Nordwesten von Asien zu unterhalten, oder aber daß die Finanzen Indiens, die leider so sehr zusammengeschwundenen Hülfsquellen der Compagnie gleichwohl den neuzugewachsenen und nach aller Wahrscheinlichkeit sich ins Unabsehbare steigernden Lasten, die diese Politik ihnen aufbürden wird, die Wage halten können: dann, aber auch nicht früher, werde ich mich in der Lage fühlen, den Glückwünschen zu dem Erfolg des Feldzugs auch meine Glückwünsche zu der Politik beizufügen, aus der jener Feldzug hervorgegangen. *) (Hört!) Und nun, Mylords! erlauben Sie mir, meine Ansichten über

*) Wie man sieht, ist die von Cicero aufgestellte, aber von ihm selbst nicht befolgte Regel, daß die oratorische Periode die Länge von vier Hexametern nicht überschreiten dürfe, auf Broughams Beredsamkeit nicht anwendbar.

den innern Zustand dieses unseres Heimathlandes darzulegen — Ansichten, die sich mir sehr gegen Wunsch und Willen aufgedrungen haben. Ich weiß wohl, daß was in letzter Zeit die Ruhe des englischen Volks störte und alle Staatsmänner ohne Zweifel mit Angst erfüllte — ich weiß, daß diese Ausbrüche, wie man es genannt hat, diese Gewaltthätigkeiten in verschiedenen Gegenden: Versammlungen, mitternachtliche Versammlungen, geheime Bünde, mehr oder minder gesetzwidrige Associationen, Conföderationen, Gesellschaften, die vielleicht an Verschwörungen gränzten, ausgedehnte Correspondenzen pflogen nnd in einer gewissen Organisation in einigen unserer Städte wirkliche Friedensbrüche herbeiführten — Handlungen, die hie und da durch gerichtliche Behörden für Hochverrath erklärt wurden; — ich weiß, daß diese schrecklichen Erscheinungen, schrecklich, wenn sie sich auch nicht weiter ausbreiteten, und beklagenswerth, wenn sie auch minder beunruhigend wären, von oberflächlichen oder leichtsinnigen Vernünftlern als Ereignisse an und für sich, als in sich abgeschlossene Thatsachen, als die ganze Frage betrachtet werden. Daher waren diese Vernünftler, diese sorglosen Beobachter, wie ich sie lieber nennen will, zu einer und der andern Zeit vielleicht beängstigter, als sie seyn sollten, und in einem andern Augenblick wieder allzu leicht beruhigt und beschwichtigt, als sie fanden, daß solche Ausbrüche durch die Kraft des Gesetzes, die Energie der Magistrate und die gute Haltung der Truppen überwältigt wurden, deren Ihrer Maj. Rede so gerechterweise erwähnt hat. Ich betrachte diese Dinge nicht als abschließende Ereignisse, nicht als faits accomplis. Wären sie das, ich würde sie beklagen, tief beklagen, aber ich wäre nicht darüber beunruhigt, weil ich auf die Macht des Gesetzes vertraute, und wüßte, daß gesetzwidrige Gewaltthat, so wie örtlich hinsichtlich ihrer Ausdehnung, was diese Ausbrüche waren, also auch in ihrer Dauer vorübergehend seyn und schnell unterdrückt werden würde, wie es diese Attentate, dem Anschein nach, wurden. Aber mir gelten diese Aufruhrhandlungen nur als die Symptome eines schlimmen Zustandes der Volksgesinnung, einer innern Krankhaftigkeit des Staats; wird ein Aufstand an dieser Stelle unterdrückt, so bricht vielleicht ein zweiter an einem andern Orte aus, wie wir dieß in den letzten achtundvierzig Stunden erlebt haben; ja, würden durch eine kraftige Anwendung des Gesetzes alle diese Unruhen zusammen überwaltigt und Alles zu scheinbarer Ruhe zurückgeführt, so würde ich auch diese Meeresstille als eine trügerische, diese Einlullung als eine falsche, nicht als eine wahre Ruhe betrachten. Weil ich die innere Gahrung kenne, die zu solchen Ausbrüchen geführt, weil ich die Gründe der Unzufriedenheit kenne, die durch Wegräumung ihrer jeweiligen Anzeichen auf der Flache nicht gehoben werden, darum halt' ich mich an jenes Wort, das Lord Bacon, der weisesten Männer einer, gesprochen: „Hütet euch, wenn ihr im Volke Unzufriedenheiten bemerkt, und findet, daß deren Wurzeln sich tief und weit verzweigt haben, hütet euch, den Krankheitsstoff zurückzutreiben, denn die Wunde würde nur um so gefährlicher nach innen bluten.“ (Beschluß folgt.)

** Das Haus der Gemeinen versammelte sich am 20 Jan. um 1 Nachmittags, um die Adresse an Ihre Maj. zu überbringen. Es waren fast nur ministerielle Mitglieder erschienen. Um 2 Uhr verfügten sich etwa 40 Mitglieder in Gala, den Sprecher an der Spitze, nach dem Palast, und wurden sehr huldvoll empfangen. In den Abendsitzungen beider Häuser wurden dann die Antworten der Königin vom Lordkanzler und dem Sprecher gelesen; es waren die üblichen Dankformeln. Die an das Oberhaus lautet: „Mylords! Bei einem Anlaß, der Mich persönlich so nahe interessirt, empfang' Ich Ihre Adresse mit Vergnügen. Ich fühle Mich sehr geschmeichelt durch Ihr Eingehen in Meine Ansichten hinsichtlich der Bewilligung eines Einkommens für den Prinzen, und Ich zähle hinsichtlich alles dessen, was die Wohlfahrt des Staates sichern und den Thron befestigen kann, auf Ihren Eifer und Ihre Ergebenheit.“ Die Antwort an das Unterhaus war mit etwas verändertem Wortlaut die nämliche.

Frankreich.

Paris, 22 Jan.

Der Moniteur zeigt an, daß Se. Maj. der König Ludwig Philipp aus Anlaß des neuen Jahrs von Ihrer brittischen Maj. ein prachtvolles Porträt der Königin von Belgien von einem berühmten englischen Meister, Hrn. Roß, erstem Miniaturmaler der Königin Victoria, gemalt, empfangen habe.

Der Univers will wissen, daß sich der Herzog von Bordeaux nächstens nach St. Petersburg begeben werde, und die Generale Vincent und d'Hautpoul ihn dahin begleiten sollen.

Der Bischof von Viviers hat seine Entlassung eingereicht.

Der Dichter, Hr. Méry, ist dem Sémaphore zufolge, durch einen Beschluß des Maire's von Marseille zum Conservator der Bibliothek daselbst ernannt.

* Der Pairshof hat am 22 Jan. in Anhörung der Vertheidiger der Angeklagten fortgefahren. Die Sitzung bot nichts von Bedeutung dar.

* In der Sitzung der Deputirtenkammer am 22 Jan. verlas der Minister des Innern 1) einen Gesetzesentwurf zu einem Credit von 300,000 Fr. für die Bureaux der Wohlthätigkeit, 2) einen Gesetzesentwurf zu einem Credit von 100,000 Fr. als Beitrag für das Denkmal Molière's. Die Tagesordnung führte auf die Erörterung des Gesetzes über die Organisation der Handelstribunale.

(Univers.) Es scheint gewiß, daß die neulich abgebrochenen Unterhandlungen Rußlands mit dem englischen Cabinette wieder angeknüpft worden sind. Es wurden dem Hrn. v. Brunnow neue Instructionen von St. Petersburg zugeschickt, und man versichert, daß seit ihrer Ankunft gegenseitige Concessionen gemacht worden seyen. Die ganze Schwierigkeit soll gehoben und der Tractat zwischen England und Rußland auf dem Punkte der Unterzeichnung seyn. Aus London eingetroffene Depeschen sollen dieses wichtige Resultat dem Grafen v. Medem angezeigt haben.

(Commerce.) Hr. Thiers hat gesagt: wenn Rußland euer Verbündeter wird, so müßt ihr ihm Konstantinopel überliefern. Die Gefahr ist allerdings groß; Aegypten aber an England überliefern, ist dieß nicht wenigstens eine gleich große Gefahr? Ist es möglich, daß dem Scharfsinn oder dem Gedächtniß des Hrn. Thiers diese Idee entgangen ist? Warum hat er sie nicht in die Wagschale legen lassen? Etwa aus diplomatischer Discretion? Dieß ließe sich an einem englischen Staatsmann begreifen, an einem Franzosen aber war uns diese enorme Verschweigung eine der Sonderbarkeiten, die uns in der Rede des Hrn. Thiers am meisten auffiel; und deßwegen hauptsachlich konnten wir ohne Uebertreibung sagen, daß der Redner sich in seinem Auditorium getäuscht habe, und sein Vortrag sich besser für die Westminsterabtei geeignet hatte. Müßten wir für unsern Theil in jener großen und bedenklichen Allianzfrage zwischen zwei gleich verzweifelten Entschlüssen eine Wahl treffen, so wäre unserer Ansicht nach besser, Konstantinopel an Rußland als Aegypten an England zu überliefern. So tief ist aber, Gott sey Dank, Frankreich noch nicht gesunken, daß es genöthigt wäre, zwischen zwei Demüthigungen zu wahlen. Seine Allianz steht noch in so hohem Preis, daß es sich nicht zu prostituiren braucht. In der orientalischen Frage kann nichts ohne

seine Beistimmung entschieden werden. Hier gebühren ihm rechtlich und factisch mehr als anderwärts die Initiative und die Sanction. Ist es nicht befremdlich, einen vormaligen Minister der auswärtigen Angelegenheiten sehen zu müssen, wie er die Isolirung Frankreichs als eine seiner würdige Stellung schildert! Die Politik, deren Werkzeug Hr. Thiers gewesen ist und wieder werden will, hat bereits Frankreich nur zu sehr isolirt; aber das isolirte Frankreich, das heißt das in der orientalischen Frage neutrale und passive Frankreich, würde bald zum niedersten Rang der Mächte von Europa verwiesen werden.

(Courrier français.) Das Journal des Débats ruft Hrn. Thiers zu: „Sie behaupten, man hätte sich gegen die englische Regierung offen aussprechen sollen. Wohlan! man hat sich ausgesprochen, und hat gefunden, daß die beiden Regierungen sich nicht einigen konnten.“ Das Journal des Débats mag uns verzeihen, aber seine hohe und sublime Einsicht hat Hrn. Thiers nicht verstanden oder nicht verstehen wollen. Hr. Thiers ist weit entfernt zu bestreiten, daß Erklärungen zwischen den zwei Regierungen vorgefallen seyen; er sagt nur, daß man sich zu spät erklärt habe, und daß es nicht gleichgültig war, ob man sich vor oder nach der Note vom 27 Jul. erklarte. Es ist jetzt notorisch, daß die englische Regierung in der ersten Periode der Negociationen nur mit Frankreich sich zu verständigen verlangte. Seine Abgesandten mußten dem französischen Cabinette Mittheilungen machen, die immer ohne Antwort blieben, oder auf die man nie klar und bestimmt antwortete. Weil nun Frankreich lange Zeit hindurch so gut war, keine Politik in Bezug auf den Orient hatte, trennte sich endlich die englische Regierung von uns. Als das Ministerium vom 12 Mai endlich ein System gefunden hatte, als es eine Richtung einschlug, war schon nicht mehr Zeit dazu. England, des Zuwartens müde, war seinen eigenen Eingebungen gefolgt. Es hatte nun Verpflichtungen eingegangen, und jetzt muß man es mit unermeßlichen Schwierigkeiten davon zurückbringen.

Unter den 37,232 Gemeinden, welche Frankreich enthält, haben 680 nicht über 100 Fr. Communaleinkünfte, 11,364 haben keine 500 Fr., 36,454 bleiben unter 10,000, während 778 diese Summe übersteigen, aber doch nur 95 Gemeinden mehr als 100,000 Fr. Einkünfte haben.

Das Journal des Débats bringt ein Schreiben aus **Constantine** mit sehr günstigen Nachrichten. In dieser Provinz dehnt sich die Herrschaft der Franzosen immer mehr aus, stößt auf wenig oder keinen Widerstand, und hat, wenn man den Versicherungen des Correspondenten glauben darf, in Folge der Anhänglichkeit der meisten Stammhäuptlinge, die Umtriebe und Feindseligkeiten Abd-El-Kaders nicht zu fürchten. Unter den Scheikhs, welche sich neuerdings unterworfen haben, nennt man besonders Burnan, das Oberhaupt des Stammes der Monias, von welchem sich bei der zweiten Expedition gegen Constantine viele Männer mit unter den Vertheidigern der Stadt befanden. Burnan hat dreißig Söhne, von denen zwanzig erwachsene ihn stets in den Kampf begleiten. — Die neue militärische Niederlassung der Franzosen bei Setif gewinnt eine immer steigende Wichtigkeit. Viele Araberstämme haben ihre Duars in die Nähe des Forts verlegt, um im Fall einer Gefahr den Schutz der französischen Truppen anrufen zu können. — Achmet, Ex-Bey von Constantine, soll sich auf die energische Aufforderung des Bey's von Tunis von der Tuneser Gränze entfernt und nach dem Süden zurückgezogen haben. Er besitzt an der Gränze der Wüste noch ein Fort, Berdschi-Sidi-ben-Abbas genannt, wo er den Rest seiner geretteten Schätze verwahrt. Die Araber glauben jedoch, der Ex-Bey könne leicht unterwegs von den Stämmen geplündert und sogar ermordet werden. Eine französische Colonne ist von Constantine abgegangen, um die Bewegungen Achmets zu bewachen. — Aus dem Süden der Provinz lauten die Nachrichten sehr günstig. Ein Officier Abd-El-Kaders, der sich dort gezeigt hatte, entfernte sich bei Annäherung des Scheik-el-Arab, Bu-Asis-ben-Gana aus jener Gegend. In Constantine und Philippeville nahm die Zahl der Kranken immer mehr ab.

✝ **Paris**, 20 Jan. Ein Courier, welcher am 10 d. von Hrn. Cochelet aus Alexandrien eingetroffen, veranlaßte noch im Laufe jenes Tages den Zusammentritt des Ministerconseils. Am Schlusse desselben ging gleich ein anderer Courier nach London ab, um den Grafen Sebastiani genau zu unterrichten, was man hier beschlossen hat. Hr. Cochelet soll, so wird versichert, gemeldet haben, daß Mehemed Ali auf die ihm im Namen unseres Ministeriums gemachten Vorstellungen, sich minder exigent zu zeigen, als er seither gethan, geantwortet haben, er sey bereit die heiligen Städte und das dazu gehörige Gebiet der Pforte zu restituiren, *) allein dieß sey sein letztes Wort, und er würde sich unter was immer für Umständen nie dazu verstehen, weitere Concessionen zu machen, selbst wenn man zu Zwangsmitteln greifen sollte. Dem Ministerconseil ist diese Nachgiebigkeit sehr erwünscht gekommen. Es hat sich, wie gesagt, beeilt, den Grafen Sebastiani davon in Kenntniß zu setzen und zu instruiren, daß er diese Meinung benützen soll, um die Conferenzen zu London in den Sinn der hiesigen Politik eingehen zu machen. In London selbst werden, den letzten Nachrichten zufolge, die Unterhandlungen äußerst lau geführt, so daß man vermuthete, sie werden sich sehr in die Länge ziehen und unser Cabinet Gelegenheit finden, seine Gewandtheit geltend zu machen. Auf den wenigen Fortschritten, welche die Conferenzen machten, scheinen die guten Nachrichten zu beruhen, von denen ich neulich sprach.

* **Toulon**, 19 Jan. Wir erhielten durch das Linienschiff Hercules folgendes Schreiben eines französischen Officiers, der auf der Rhede von Vurla sich befindet: „Es scheint, die französische Regierung will die Escadre Lalande ganz vertheilen, und diesem Admiral nur ein illusorisches Commando lassen, als Uebergang zu seiner Ersetzung durch den Admiral Rosamel. Drei französische Linienschiffe sind bereits nach Toulon abgegangen, drei andere Linienschiffe werden ihnen noch vor Ende Januar folgen. Es bleiben nur die Linienschiffe Jena, Santi-Petri und Diadème in Vurla zurück. Allerdings hat man bei der unthätigen Politik, die man angenommen, keiner bedeutenden Streitkräfte nöthig. Man muß jedoch bedenken, daß England 12 Linienschiffe hier zurückläßt, und dieselben unaufhörlich noch vermehrt. Der Einfluß, den man in Konstantinopel übt,

---

*) Wie man bemerken wird, stimmen diese Nachrichten mit unserer heutigen Correspondenz aus Alexandria, und unserer gestrigen aus Konstantinopel überein. Das Commerce vom 21 Jan. läßt sich in einem angeblichen Brief aus Wien über die Londoner Conferenzen allerlei Dinge schreiben, deren Wahrscheinlichkeit wohl dadurch bekräftigt werden soll, daß am Schlusse beigefügt wird, die angeblichen vertraulichen Correspondenzen, welche die Allgem. Ztg. seit einigen Wochen aus Wien, Paris und London liefere, würden, wie man recht gut wisse, alle in Paris von einem russischen Agenten geschmiedet, der zu bekannt sey, als daß es nöthig wäre, seinen Namen zu nennen. Da es indessen doch Leute gibt, die diesen geschickten russischen Agenten nicht kennen, und da unglücklicherweise selbst die Redaction der Allg. Ztg. zu diesen Unwissenden gehört, so ersuchen wir das Commerce dringend, dessen Namen zu nennen, da man sonst glauben könnte, es habe sich da eine rechte Albernheit aufbinden lassen.

richtet sich immer nach der Stärke der Streitkräfte, über die man in der Nähe dieser Hauptstadt verfügen kann. — Wir haben auf der Rhede von Burla einen ungünstigen Ankerplatz und werden einen schlechten Winter hier zubringen. Aber die Engländer wollen nun einmal möglichst nahe bei den Dardanellen bleiben, und wir müssen dort nöthigenfalls eben so schnell ankommen, als sie."

Deutschland.

** **München**, 25 Jan. Der Antheil unsers Publicums an den Sitzungen der Kammer der Abgeordneten ist bis jetzt überaus lebhaft. Auch heute in der 3ten öffentlichen Sitzung waren die Tribunen überfüllt. Es wurden vom 2ten und 3ten Ausschusse über Gesetzesentwürfe, und vom Petitionsausschusse über geprüfte Anträge der Abgeordneten Vorträge erstattet. (Wir kommen morgen darauf zurück.) Die Sitzung endete, da die Tagesordnung erschöpft war, schon vor 11 Uhr. — Man spricht dermal sehr viel von Vereinigung der Vorstadt Au nebst Haidhausen und Giesing mit unserer Residenzstadt, wodurch letztere einen Zuwachs von etwa 18,000 Seelen erhalten würde. Gewiß ist, daß der Gegenstand in den letzten Tagen beim Magistrat und in den Collegien der Gemeindebevollmächtigten zum Vortrage kam, und nächstens der k. Regierung vorgelegt werden wird. — Wie schon einmal früher, sahen wir auch jetzt wieder spanische Tänzer vom Madrider Hoftheater. Den großen Beifall, den sie erhalten, verdanken sie wohl weniger der Grazie ihrer Bewegungen, als vielmehr der nationalen Eigenthümlichkeit ihrer Tänze und ihrem sinnlichen Ausdrucke.

Konstanz, 22 Jan. Ein Westorkan, wie man ihn hier seit Menschengedenken nicht erlebte, raste von gestern auf heute und peitschte den Bodensee mit einer furchtbaren Wuth. Von diesem schrecklichen Sturme wurden die der hiesigen Gesellschaft gehörigen Dampfboote Helvetia und Leopold in Mitte des Sees überrascht, langten aber, trotzdem beide in diesem Jahre zur Umarbeitung bestimmt waren, ohne an sich selbst den mindesten Schaden zu leiden, nach neunstündigem Kampfe mit der Gewalt der Wogen, hier an. Zwei Schleppschiffe jedoch, welche dem Leopold angehängt waren, mußten, nachdem vorher die verzweifeltsten Anstrengungen vergeblich gemacht worden waren, die darin befindlichen Personen und Waaren zu retten, als dieselben mit Wasser gefüllt waren, sich selbst überlassen werden. Es befanden sich darin drei Matrosen und ein Passagier. Einem der Matrosen war es noch gelungen, vom Schleppschiffe weg durch Schwimmen das Dampfboot zu erreichen. *) (Konst. Bl.)

Preußen.

△ **Berlin**, 22 Jan. An die Stelle des verstorbenen Generals v. Stülpnagel ist der Generalmajor v. Reyher, Chef des Generalstabs im Gardecorps, zum Director des allgemeinen Kriegsdepartements ernannt worden. Der General v. Reyher ist ein allgemein geachteter Militär, der von den untersten Chargen auf gedient hat, und dessen Kenntnisse bei der Leitung des Kriegsdepartements gewiß vom günstigsten Einfluß auf das Heer seyn werden.

Rußland und Polen.

∸ **Vom Main**, 21 Jan. Verschiedene Blätter haben der Verabschiedung des Ministers Staatssecretärs Grabowski auf eine Weise gedacht, die Berichtigung verdient. Seit mehr als zwanzig Jahren ist der Geh. Rath v. Turkul, selbst ein geborner Pole so gut als Grabowski, und als ein eben so geistreicher als humaner Mann bekannt, im Staatssecretariat für das Königreich Polen angestellt, und hat schon seit geraumer Zeit demselben de facto vorgestanden, indem Graf Grabowski durch Krankheit verhindert war, sich mit den Geschäften zu befassen. Der leidende Zustand seiner Gesundheit ist die Ursache, aus welcher dieser hochbejahrte Staatsmann seine Entlassung nachgesucht und erhalten. Die Ernennung seines bisherigen Gehülfen an seine Stelle verstand sich gewissermaßen von selbst, und Niemanden, der das Sachverhältniß kennt, durfte es befremden, daß in dieser Beziehung das eingetreten ist, was nach Maaßgabe des Verdienstes und der Geschäftserfahrung nicht anders zu erwarten war.

St. Petersburg, 11 Jan. Wie man bestimmt vernimmt, ist vor einigen Tagen ein Courier vom Generallieutenant Perowsky, noch aus der Steppe abgefertigt, hier eingetroffen; über den Inhalt der eingegangenen Depeschen verlautet unterdessen nichts officiell im Publicum. Strenge Kälte und arges Unwetter sollen die Expedition auf ihrem Marsch durch die Steppe sehr turbirt haben; im Uebrigen litt sie an nichts Noth, war trefflich conditionirt, und suchte, vom frohsten Muthe beseelt, im raschen Vorrücken das Ziel ihrer Bestimmung zu erreichen. Dem nächsten Berichte des Generals Perowsky sieht man aus Khiwa selbst entgegen, das die Expedition in den letzten Tagen des scheidenden Jahres zu erreichen hoffte. Nicht 8000 — wie ein früheres Schreiben besagte — sondern 12,000 Kamele sind dem Detaschement zum Transport der Bagage und Ammunition beigegeben. (Hamb. u. Berl. Bl.)

Griechenland.

* **Athen**, 12 Januar. Unser politischer Horizont, welcher sich seit langer Zeit rein erhalten hatte, ist seit Wochen von einem Nebel umschleiert, dessen Durchschauung der überraschten Regierung zwar noch nicht ganz gelang, den zu zerreißen sie aber energisch beschäftigt ist. Die unvermuthete Verhaftung Georg Kapodistrias' (Bruder des ehemaligen Präsidenten Griechenlands) und des Obristen Nikitas (bekannt unter dem Namen: Türkenfresser), brachten in das Publicum übertriebene Gerüchte von Verschwörungen und Complotten gegen die bestehende Ordnung, von gewaltthätigen Entwürfen rc., die durch anderweitige Verhaftungen, Haussuchungen, Papier-Beschlagnahmen und militärische Vorsichtsmaaßregeln theilweisen Glauben finden mußten. Der Staatsprocurator fuhr mit dem Dampfschiff Otto mit geheimen Instructionen ab, Niemand wußte Anfangs wohin, aber Jedermann vermuthete, um weitere verdächtige Personen, deren Namen in der Sache compromittirt sind, zu verhaften. Kein Wunder, daß alle Parteien ihre Intriguenmaschine schnell in Bewegung setzten, um die Verrathenen gänzlich zu stürzen. Wenn in jedem andern Lande Parteien ein Unglück, so sind sie in Griechenland gleichsam ein Glück zu nennen, weil sie sich stets gegenseitig verrathen, so daß keiner ihrer nachtheiligen Anschläge zur Ausführung gelangen kann. Was man bis jetzt mit Bestimmtheit über die geheimnißvolle Verbindung wissen will, ist folgendes: bei der Untersuchung im Hause des Georg Kapodistrias fand man unter dessen Papieren ein Heft in griechischer Sprache, in welchem die ganze Organisation des geheimen Bundes verzeichnet war. Es enthält die Gründe und den Zweck der Gesellschaft, ihre außerordentlichen Mittel, die Art und Weise des Verfahrens, bei der Aufnahme und den von den Mitgliedern zu leistenden Schwur. Der Name der Gesellschaft ist: Philorthodoxia, und ihr Vorwand Beschützung der griechischen Religion, unter welchem Deckmantel man eine gänzliche Veränderung im Innern des Landes und eine Revolution in den türkischen Nachbarprovinzen Epirus, Macedonien und Thessalien bewerkstelligen

*) Die übrigen drei Personen ertranken, nach Berichten im Schwäb. Merkur.

wollte. Zu diesem Zweck hat man drei Vice-Präsidenten ernannt, welche zur Ernennung anderer Behörden schreiten sollten. Vor dem Ausbruche hat jedes Mitglied mit Ladung für 100 Schüsse sich zu versehen, wovon es 40 Patronen bei sich und 60 im Hause bewahren soll. Das erwähnte Heft enthält noch mehrere Bestimmungen, über deren Inhalt ich bestimmtere Nachweisungen abwarten will, ehe ich davon rede. — In den Papieren des Nikitas hat man nichts auf den Bund Bezügliches gefunden, aber die Beauftragten entdeckten drei mit einem Phönix-Siegel versehene Diplome, wovon eines die Adresse des Fregatten-Capitäns Kolandroutzes trug. — Die erwähnte Abfahrt des Staatsprocurators hatte das Resultat, daß man auf den Inseln Poros, Aegina und Spezzia in der Verschwörung Verwickelte überraschte und wichtige Papiere zur Hand bekam. Unsere Blätter klagen den Minister des Innern der Nachlässigkeit an, von der Gendarmerie auf das Bestehen solch eines geheimen Bundes schon früher aufmerksam gemacht worden zu seyn, und, die Sache als Chimäre behandelnd, durchaus keine Gegenmaaßregeln angeordnet zu haben. Man glaubt daher, daß sich der Minister Hr. Glarakis nicht halten werde. Die während dieser Tage erfolgte Absetzung des Gouverneurs von Attica, Ariottis, will man ebenfalls dessen Lässigkeit in Ueberwachung seines Amtes zuschreiben. — Folgende Erklärung wurde durch die Redaction des ministeriellen Couriers auf höhere Weisung veröffentlicht, während früher schon alle Diplomaten und Gouverneure der Provinzen dieselbe Mittheilung schriftlich erhielten: — „**Athen,** 28 Dec. Dieser Tage wurde die Autorität von der Existenz einer geheimen Gesellschaft unterrichtet, welche sich unter dem Namen „Philorthodoxia" bildete und deren Vorhaben war, die Provinzen Epirus, Thessalien und Macedonien aufzuwiegeln. Die thätigsten Maaßregeln wurden augenblicklich durch die Regierung gegen Ausführung der gefährlichen Ideen dieses strafbaren Bundes ergriffen, und die gerichtlichen Behörden fahren fort die strengsten Untersuchungen zu pflegen. Wir können daher in diesem Augenblick das Publicum vollkommen beruhigen in Betreff der Folgen solch thörichter Machinationen." Ungeachtet das Gerücht das griechische Neujahrsfest als den zum Ausbruch der Revolution bestimmten Tag bezeichnet hatte, werden der König und die Königin (wie noch alle Jahre) morgen am 1 Jan. (a. St.) in feierlichem Zug zur Irenenkirche fahren, um dort dem Te Deum beizuwohnen. Das Vertrauen des Königs ist unwandelbar.

† **Athen,** 12 Jan. Die Aufmerksamkeit der Regierung und des Publicums ist durch ein Ereigniß in Anspruch genommen, das zwar an und für sich eines ernsten Charakters nicht ermangelt, aber unter den Händen der Fama, die sich am liebsten von einseitigen und vagen Urtheilen nährt, zu einer seiner Natur fremden Bedeutsamkeit gelangt ist. Wir meinen die vor einigen Tagen entdeckte geheime Gesellschaft, die den Namen φιλορθόδοξος trägt, und unter dem Prätexte „Religion und Vaterland" zunächst die Revoltirung der benachbarten türkischen Provinzen Thessalien, Epirus und Macedonien zum Zweck hatte. Die Regierung, deren loyale Gesinnung gegen den Nachbarstaat sich schon öfters in ihrer ganzen Uneigennützigkeit erprobt hat, verfehlte auch dießmal nicht, schleunigst die zweckdienlichsten und kräftigsten Maaßregeln zur Unterdrückung der Conspiration zu ergreifen, und eine Gesellschaft unschädlich zu machen, die, indem sie ernstlichst die Ruhe und den Frieden des Nachbarstaates bedrohte, zugleich mit den bestehenden Gesetzen des Königreichs sich in Conflict setzte. Die Agenten der Staatsgewalt haben sich bereits der Papiere versichert, die sich bei den in den Wohnungen der Verdächtigen vorgenommenen Visitationen vorfanden, und die strengste Untersuchung ist gegen die Theilnehmer der Gesellschaft im Gange. Ihre Chefs befinden sich in den Händen der Gerechtigkeit, von der das Publicum die unparteiliche Constatirung der Schuld der Theilnehmer und die Entscheidung ihres Looses mit völliger Beruhigung erwarten darf. — Wenn das griechische Gouvernement bei diesem unerfreulichen Anlasse strenge Energie und die unparteiischste Gerechtigkeit entwickelte, so werden ihm dafür nicht nur die Regierung Sultans Abdul-Medschid, sondern alle friedliebenden europäischen Cabinette aufrichtigen Dank wissen; denn die geheime Verbindung barg in ihrem Busen einen gefährlichen Funken, den der zur Unzeit geweckte Sturm des Fanatismus zu einer allgemeinen Kriegsflamme anfachen konnte. Es genügt für diese Ansicht die bis zum Volksglauben ausgebildete Meinung von der erfolgreichen Wichtigkeit des Jahres 1840 anzuführen. — Indem aber die griechische Regierung auch bei diesem Ereignisse ihre Stellung richtig auffaßte, und durch ihre Maaßregeln das gesteigerte Vertrauen der Cabinette gewinnen muß, kann sie nicht zugleich die Wünsche exaltirter politischer Parteien befriedigen, welche, das Ereigniß unter einem erweiterten, die Ordnung der Dinge in Griechenland selbst bedrohenden Gesichtspunkte darstellend, es als eine willkommene Erscheinung begrüßen, um es für ihre Interessen auszubeuten, allen ihrer Protection nicht Angehörigen die Makel der Verdächtigung aufzudrücken, und so die Leitung der Geschäfte ausschließend in ihre Hände zu spielen. Die Regierung wird auch dießmal ihrem Systeme getreu bleiben, sich über den Parteien zu halten. Jenen ihr Vertrauen entziehend, welche sich dessen unwürdig zeigen, wird sie bei der Wahl ihrer Diener stets nur deren persönliche Geltung vor Augen haben, ohne sich von den Antecedentien politischer Parteiungen bestimmen zu lassen, welche einer vorzeitlichen, dem griechischen Königthum fremden Epoche angehören. Sie ist bei diesem System des Beifalls der großen Mehrzahl der griechischen Bevölkerung gewiß, welche auch neuerdings wieder ihre Anhänglichkeit an den königlichen Thron und an die bestehende Ordnung durch eine laute Entrüstung über die Machinationen kund gethan hat, welche anfänglich das Gerücht der philorthodoxen Gesellschaft unterlegen wollte.

Türkei.

* **Von der türkischen Gränze,** 12 Jan. In den Fürstenthümern Moldau und Wallachei haben schon seit längerer Zeit geheime Verbindungen bestanden, deren Zweck dahin ging, auf Wiederherstellung des alten „Dacien" durch Vereinigung der beiden Fürstenthümer Moldau und Wallachei unter Einem Scepter hinzuarbeiten. So unverhohlen dahin zielende Wünsche vielseitig geäußert wurden, so schien man höhern Orts doch absichtlich keine Notiz davon nehmen zu wollen, wahrscheinlich weil man der Ueberzeugung war, daß der ganze Plan in nichts weiter als frommen Wünschen bestehe, dadurch aber ein gerichtliches Einschreiten nicht motivirt erschien. Allein in neuester Zeit ist man doch andern Sinnes geworden. Die Pforte sandte nämlich vor kurzem ganz unerwartet zwei Fermane an den Hospodar der Wallachei, Fürsten Ghika, in deren einem dieser Fürst aufgefordert wird, die Unterdrückung der bestehenden geheimen Verbindungen mit aller Strenge zu bewirken. Der zweite Ferman betrifft ausschließlich den wallachischen Obristen Campinion, über welchen darin, wie es scheint, auf eine Denunciation hin, daß er eines der leitenden Mitglieder der Verbindungen sey, ohne vorausgegangene Untersuchung die Strafe der Verbannung ausgesprochen, und Philippopel als der Ort derselben bezeichnet wird. Obrist Campinion befand sich gerade in London, als er von der ihm drohenden Gefahr Kunde erhielt. Er machte sich sogleich auf den Rückweg nach Bucharest.

Mit einem von der türkischen Ambassade in London und Paris visirten Passe versehen, kam er im vorigen Monat bis Wien, wo ihm der türkische Geschäftsträger, von seiner Verurtheilung bereits unterrichtet, das Visa zur Weiterreise nach Bucharest anfangs verweigert, später jedoch auf seine Vorstellung, daß er sich bloß nach Bucharest begeben wolle, um sich gegen Verleumdung und falsche Beschuldigung zu rechtfertigen, doch ertheilt haben soll. So kam der Obrist unangefochten bis Orsowa, wo ihn seine Gattin erwartete, um ihn nach der Heimath zurück zu geleiten. Schon waren hiezu alle Anstalten getroffen, als Obrist Campinion unerwartet, wie es hieß, auf Befehl der ungarischen Statthalterei, angehalten wurde, um unter militärischer Escorte nach Wien zurückgeliefert zu werden. Seiner Gattin wurde die Rückkehr nach Bucharest frei gestellt, allein sie zog es vor, ihrem Gemahl zu folgen, und sein Schicksal zu theilen. Wie wir nun hören, war man in Wien über diese gezwungene Rückkehr des Obristen überrascht, indem dort ein Anlaß hiezu nicht bekannt war. Obrist Campinion wurde sogleich in Freiheit gesetzt, und wohnt ganz ungenirt in einem Gasthaus daselbst. Es scheint sich nunmehr bloß um die von ihm verlangte Entschädigung, vorzüglich aber um Aufklärung zu handeln, wodurch ohne Zweifel seine Zurücklieferung, welche die Ursache ist, daß dieser Angelegenheit so große Theilnahme geworden, als auf einem Irrthume oder Mißverständniß beruhend dargestellt wird. — Die Montenegriner haben eben unweit Klobuk wieder einen Einfall auf türkisches Gebiet gemacht, wobei es zu einem blutigen Treffen kam, indem die die Türken sie bestens vorbereitet empfingen. — Der Capitän von Podgoritza, der ewigen Angriffe müde, hat in den letzten Tagen, dem Beispiel seiner Collegen folgend, dem Vladika ebenfalls Friedensanerbietungen machen lassen; allein dieser scheint es bei dem herrschenden Mangel in Montenegro nicht in seinem Interesse zu finden, durch einen Friedenschluß mit diesem Nachbar sich selbst ein Revier zu versperren, das so ausgiebige Beute liefert. — Hinsichtlich des zehnten Theils des jeweilig gemachten Raubes, welchen sich, wie schon erwähnt, der Vladika anmaßt, ist nunmehr eine dieß bestätigende förmliche Verordnung erschienen. — Die von dem Vladika eingeführte Kopfsteuer ist im Betrage von circa 20,000 fl. dieses Jahr troß der herrschenden Noth ohne Widersetzlichkeit eingegangen; nur einzelne arme Orte sind noch damit im Rückstand. Die nach Serbien ausgewanderten montenegrinischen Familien sind im größten Elend nach Montenegro zurückgekehrt, und werden nun von der öffentlichen Mildthätigkeit erhalten. — Die jüngst erwähnten Gerüchte von Aufruhrbewegungen in Albanien und Hinrichtungen in Konstantinopel haben bis heute keine Bestätigung erhalten. Zwar sprechen Briefe aus Janina von einigen in Thessalien vorgefallenen Treffen, die übrigens keine Folgen hatten, und es ist sonach höchst wahrscheinlich, daß diese Vorfälle zu jenen Gerüchten von Aufständen die einzige Veranlassung lieferten. — Die letzte Post aus Konstantinopel brachte wenig Neues aus dieser Hauptstadt. Man schmeichelte sich dort mit der Annahme, daß Frankreich sich der Londoner Conferenz anschließen werde, und es ging die Sage, daß nur noch über die Art der etwa nöthigen Coërcitivmaaßregeln gegen Mehemed Ali verhandelt werde. Die Höfe von Rußland, Oesterreich, England und Preußen sollen bemüht seyn, Frankreich seinen Beitritt so viel als möglich zu erleichtern. Indessen ist Hr. v. Pontois unablässig bemüht, die Pforte dafür zu stimmen, daß sie mit Mehemed Ali einen Separatvertrag schließe, wodurch ihm der erbliche Besitz von ganz Syrien zugesichert würde. Hr. v. Pontois hat erklärt, einem solchen Vertrage würde Frankreich die Beistimmung der vier übrigen Mächte zu verschaffen gern übernehmen. — Aus Alexandria wird geschrieben, daß daselbst Kriegsrüstungen aller Art aufs lebhafteste betrieben werden, und es von neuem allen Anschein habe, daß Ibrahim Pascha in Kleinasien vorrücken wolle. Der österreichische Consul fand sich hierdurch bewogen, dem Vicekönig neuerdings zu bedeuten, daß er, wenn er die mindeste offensive Bewegung gegen die Pforte unternähme, ganz Europa gegen sich haben werde.

Aegypten.

*† **Alexandria**, 28 Dec. Die beunruhigendsten Gerüchte über die Stimmung der europäischen Mächte gegen Mehemed Ali verbreiten sich immer mehr und scheinen dießmal nicht ohne Grund zu seyn. Man bemerkte dieser Tage unter den Umgebungen des Vicekönigs ein Desappointement, das aber plötzlich in Folge mehrerer Conferenzen mit dem französischen Generalconsul in eine zuversichtlichere Haltung überging. Sonderbarerweise scheint Hr. Cochelet von den Agenten von Toscana, Schweden und Griechenland in seinen Bestrebungen, den Muth des Vicekönigs aufrecht zu halten, gewissermaßen unterstützt zu werden. Der neue Plan, den Hr. Cochelet und Mehemed Ali ergriffen und dessen Ausführung sie zum Theil schon begonnen haben, um den Großmächten zu imponiren, bestände darin, daß man Ibrahim Pascha eine drohende Stellung im Taurus einnehmen und Detaschements jenseits des Taurus in die karamanischen Ebenen beordern ließe, um die Mächte zu überzeugen, daß der Vicekönig nicht so gutwillig, als man gehofft haben mag, sich in ihre Anordnungen fügen werde. Um diesem affichirten Muth alle mögliche Wahrscheinlichkeit zu verleihen, solle Mehemed Ali des abgenützten Vorwandes, daß Ibrahim Pascha zur Verproviantirung der Armee Dislocationen anzuordnen gezwungen sey, sich bedienen, auf daß in Europa die Befürchtung genährt werde, Mehemed Ali sey bereit und entschlossen, das Aergste zu unternehmen, und doch bemüht, seine neuen Plane den Augen der Diplomatie zu entrücken. Zugleich soll der Pascha von seinem versöhnlichen Geist einen sprechenden Beweis liefern und sich bereit erklären, der Pforte die Herrschaft über Arabien und die Bewachung der heiligen Städte abzutreten. Es fragt sich nun, inwiefern es Mehemed Ali und Cochelet gelingen könne, durch solche Stratageme den Mächten zu imponiren, in wie weit die Pforte durch Abtretung von Arabien, dessen Herrschaft für sie nur nominell seyn kann, so wie durch die Bewachung der heiligen Städte, die in rein politischer keine, in religiöser Beziehung jedoch eine unendliche Bedeutung hat, für ihre Ansprüche zu entschädigen und zu versöhnen sey? Läßt man sich in Europa durch solche Ränke nicht bethören, wird die Einstimmigkeit der Majorität der Mächte endlich daselbst erzielt, so zweifelt hier kein Unterrichteter an der Nachgiebigkeit des Vicekönigs. Die ersten Tage einer strengen Blokade der ägyptischen und syrischen Küsten würden Mehemed Ali auf ganz andere Gedanken bringen, als die man ihm jetzt, durch seine Demonstrationen irre geführt, zuzuschreiben geneigt wäre. Man vergesse nicht, daß der Vicekönig ein Handelsmann ist, dessen Macht durch die Unterbrechung des Verkehrs binnen kurzem paralysirt werden kann. Nun ruft der versöhnliche Pascha: „Ich mache auf die Erblichkeit von Arabien und auf seine Verwaltung, auf die Bewachung der heiligen Städte keinen Anspruch mehr.“ Er vergißt dabei, daß diese Concessionen, obwohl, sie früher gemacht, vielleicht eine augenblickliche Berücksichtigung verdient hätten, jetzt nimmermehr von den Mächten beachtet werden können. Aber beweisen können sie doch, daß Mehemed Ali in seinen Projecten gewaltig zurückgegangen ist, denn die Bewachung der heiligen Städte war es gerade, auf die der Pascha seinen ehrgeizigsten

Plan gebaut hatte. Es ist also offenbar, daß die lange Prorogation, die in der Entscheidung der orientalischen Frage stattfand, nicht die Pforte sondern den Pascha herabstimmte. — Wir werden bald sehen, ob es Frankreich gelingt, die Vermittlerrolle im Orient sich wieder zu vindiciren. — Der am 18 d. hier eingetroffene Abgesandte der Pforte, Kiamil Pascha, ist am 21 d. nach Kahira abgereist, um die nöthigen Vorkehrungen zur Kundmachung des Hattischerifs daselbst zu treffen. Der Vicekönig hat Kiamil Pascha in der Ausführung des vom Sultan erhaltenen Befehls keinerlei Hinderniß in den Weg gelegt. Doch will man wissen, daß Mehemed eine Erwiederung auf den Inhalt des Hattischerifs erlassen werde. — Die Gerüchte, die sich gleich nach Kiamils Ankunft hier verbreiteten, als daß Chosrew Pascha in Konstantinopel seinen Einfluß verloren, ja daß er vom Sultan entlassen und die Würde des Großwessiers neuerdings abgeschaft worden, daß der türkische Abgesandte mit unumschränkten Vollmachten versehen sey, um mit Mehemed Ali in directe Unterhandlungen zu treten 2c., haben sich nicht nur nicht bestätigt, sondern man erfährt sogar aus Konstantinopel, daß die Pforte nur unter der Aegide Europa's den ersehnten Frieden erlangen will. — Die ägyptischen Zustände scheinen sich immer mehr zu verschlimmern; die Ernte ist in Jahren nicht so schlecht ausgefallen, wie es heuer der Fall ist. Der Schatz des Vicekönigs ist fast erschöpft, die Unzufriedenheit der Syrer in immer drohenderem Steigen begriffen, die Stimmung der türkischen Flottenmannschaft von Tag zu Tag beunruhigender, die eigenen Unterthanen nach Erleichterung, und man kann es wohl sagen, nach Befreiung von dem unerträglich gewordenen Joch, unter dem sie seufzen, sich sehnend, überall Symptome, daß das auf Eigennutz und Selbstsucht errichtete Staatsgebäude des Vicekönigs bald den Einsturz zu gewärtigen hat. Und doch mahnen den Vicekönig seine Rathgeber zu Beharrlichkeit und Widerstand. — Man will wissen, daß die Mannschaft der osmanischen Flotte auf Befehl des Vicekönigs ins Innere Aegyptens und Arabiens verlegt werden soll. Dieß wäre eine Demonstration mehr um zu zeigen, wie wenig man in Aegypten geneigt sey, die Restitution der Flotte zu gewähren. Unter den Türken herrschen Krankheiten, die Mannschaft hat bereits über 2000 Mann in dem Hafen von Alexandrien eingebüßt; man darf indessen die große Sterblichkeit nicht allein auf Rechnung der schlechten Verpflegung bringen, sondern muß sie den Einflüssen des hiesigen Klima's und der moralischen Verstimmung, in der sich die Soldaten befinden, zuschreiben.

*** **Alexandria**, 6 Jan. Wie vorauszusehen war, hat das Versprechen Mehemed Ali's, Arabien und die heiligen Städte an die Pforte, wenn dieselbe es ausdrücklich von ihm verlange, zurückzugeben, in Konstantinopel nicht den mindesten Eindruck gemacht. Man hält das Ganze für eine Mystification. Welchen Vortheil könnte die Pforte aus Arabien ziehen, so lange Mehemed Ali Herr von Aegypten und Syrien ist? Der Pascha hat natürlich gern in diese Abtretung eingewilligt, da er dadurch hofft, die Pforte geschmeidiger zu machen, und Frankreich in den Stand zu setzen, günstigere Bedingungen für ihn von den übrigen Mächten zu erlangen; es scheint jedoch, daß Hr. v. Pontois in Konstantinopel mit seinen Negociationen ganz gescheitert sey. Seit Ankunft des vorgestrigen Paketboots von Konstantinopel ist der Pascha nicht mehr so gut gestimmt, nicht mehr so zuversichtlich; er sieht, daß England und Rußland sich von Frankreich nicht werden zurückhalten lassen, daß auch Oesterreich sich mehr auf ihre Seite neigt, und er daher nur auf seine eigenen Kräfte werde zählen können, denn er selbst glaubt nicht, daß im Fall man ernstliche Maaßregeln gegen ihn ergriffe, Frankreich ihm unmittelbaren Beistand leisten würde.

Handels- und Börsennachrichten.

New-York, 31 Dec. Die Handelsberichte aus den einzelnen Staaten lauten im Ganzen befriedigend. Actien der Vereinigten-Staaten-Bank 76 1/2.

London, 20 Jan. Consols 91 3/8; spanische Fonds 26; portugiesische 34 1/3.

(Spectator.) Hr. Jaudon hat mit dem Hause Hope und Comp. in Amsterdam ein neues fünfprocentiges Anlehen von 450,000 Pf. St. zu 90, in fünf Jahren heimzahlbar, auf Rechnung der Vereinigten-Staaten-Bank abgeschlossen.

Paris, 22 Jan. Consol. 5proc. 112, 15; 3proc. 80, 95; Bankactien 3120; belg. Bank 917 1/2; span. Act. 26 3/4; Pass. 7 1/4; St. Germainer E. B. 572 1/2; Versailler rechte 500; linke 343 3/4; Paris-Orleans 457 1/2; Straßburg-Basel 340; Coupons Laffitte 1055 und 5200.

* **Amsterdam**, 20 Jan. 2 1/2proc. 51 7/8; 5proc. 98 3/8; Kansb. 23 5/8; Synd. 4 1/2proc. 91 7/8; 3 1/2proc. —; 5proc. öst. 95 5/8; Ard. 24 1/16; 5proc. Met. 104 /8; russ. Inscript. 69 5/8; Cert. 70 1/4.

* **Amsterdam**, 21 Jan. 2 1/2proc. 51 7/8; 5proc. 98 3/8; Kansb. 23 5/16; Synd. 4 1/2proc. 91 15/16; 3 1/2proc. 76; 5proc. öst. 95 7/16; Ard. 24; Pass. 6 3/4; 5proc. Met. 104 3/8; russ. Insc. 69 3/4; Cert. 70 1/2.

* **Frankfurt a. M.**, 23 Jan. Noch kann die Schifffahrt auf dem Main nicht beginnen, da derselbe stark angeschwollen ist. — Wie man hört, ist wegen des neulichen Unfalls auf der Taunuseisenbahn eine strenge polizeiliche Untersuchung angeordnet worden. Die Taunuseisenbahnactien besserten sich auf die Bekanntmachung, daß für 1839 eine Restdividende von 1 fl. 48 kr. noch vertheilt werden soll. 5proc. Met. 108 1/4; 4proc. 100; 3proc. 80 7/8; Bankactien 2063; 250fl. Loose 114 1/4; 500fl. 142 1/2; Integr. 51 9/16 a 5/8 um 1 1/2 Uhr; Synd. 4 1/2proc. 91 1/4; 3 1/2proc. 75 5/8; Ard. 8 5/8; port. 16 1/8; poln. Loose 300fl. 71 Rthlr.; 500fl. 78 1/2 Rthlr.; Taunusb. 294 1/4; Disconto 3 1/2 Proc.

* **Frankfurt a. M.**, 24 Jan. 5proc. Metall. 108 1/4; 4proc. 100 1/8; 3proc. 80 7/8; Bankactien 2056; 250fl. Loose 114 3/8; 500fl. 142 3/8; Integrl. 51 5/8; Synd. 4 1/2proc. 91 1/4; 3 1/2proc. 75 3/8; Ard. 8 1/2; port. 15 7/8; poln. Loose 300fl. 71 1/8 Thlr.; 500fl. 78 1/3 Thlr.; Taunusb. 293 1/2 fl.; Disc. 3 1/2 Proc. Geld.

* **Leipzig**, 20 Jan. Unsre Neujahrmesse war wie gewöhnlich von keiner Bedeutung, jedoch diesesmal von vielen Einkäufern aus dem Königreich Polen besucht, die neben jenen von Brody und Barditscheff angemessene Einkäufe in seidenen Waaren gemacht haben, wovon den Berliner Fabricanten das meiste zugeflossen ist. Auch in Schweizer Seidenwaaren wurden manche hübsche Geschäfte gemacht, in französischen außer den Modeartikeln aber weniger. Rohe Seide ist in Begehr geblieben, und deren Preis, namentlich für feinere Titres Organsin und Trama seit den letzten vierzehn Tagen um 3 — 4 Proc. gestiegen, mit Anschein fernerer Erhöhung, wenn das Gesuch fortdauert, und die Lager nicht überfüllt werden. In Nähseide hat sich der Absatz auf das gewöhnliche mäßige Quantum einer Neujahrsmesse beschränkt. In englischen Manufacturwaaren, auch in Merino und halbseidenen inländischen Fabricaten war der Verkehr sehr gering.

* **Triest**, 20 Jan. Die Briefe aus Alexandria vom 6 bringen noch immer nichts Entscheidendes. In Kairo wurden 15,000 Monturen angefertigt, um damit am Kurban-Bairamfeste (10 Febr.) die türkischen Soldaten zu bekleiden. Die Mannschaft sowohl von der ägyptischen als der türkischen Flotte hat bis zum Bairamfest ihren rückständigen Sold erhalten. — Die ägyptische Regierung hat dieser Tage 1000 Cantar Mokka Kaffee à Piaster 350 pro Cantar von 36 Oke verkauft. Von der neuen Baumwolle kommen bereits kleine Partien aus dem Innern an. Die Ernte ist nicht sehr befriedigend, und wird 40,000 Ballen nicht übersteigen.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der **J. G. Cotta**'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Errichtung eines magnetischen Observatoriums in München.

† München, 20 Januar. Bekanntlich hat das brittische Gouvernement im verflossenen Herbste zur Erforschung des Erdmagnetismus eine Expedition von zwei Schiffen in den südlichen Ocean abgesendet; und gleichzeitig wurde mit großem Kostenaufwande die Herstellung permanenter magnetischer Observatorien in St. Helena, Montreal, am Cap, in Vandiemensland, dann in Madras, Bombay, und mehreren andern Punkten Ostindiens begonnen. Sämmtliche Anstalten bilden eigentlich nur Ein Ganzes, und führen eine Reihe correspondirender Beobachtungen durch, die sich auf Declination, Inclination und Intensität des Erdmagnetismus zugleich erstrecken. Ihr Bestehen ist vorläufig auf drei Jahre festgesetzt.

Aehnliche Anstalten, obwohl minder vollständig eingerichtet, besaß Rußland schon seit längerer Zeit; und Alexander v. Humboldt, dessen gewichtvoller Anregung jene großartige wissenschaftliche Unternehmung zum Theil ihr Entstehen verdankt, hatte nicht unbemerkt gelassen, wie wichtig es sey, das neu zu Errichtende mit dem Bestehenden zu verbinden. Die Verbindung ist nun auch, gepflogener Verabredung zufolge, in der Art zu Stande gekommen, daß sowohl die vorhandenen Observatorien mit erweiterter Einrichtung, als auch eine neu zu erbauende Haupt= und Centralanstalt in St. Petersburg an einem gemeinschaftlichen Beobachtungssystem Theil nehmen werden.

So umfassende Vorbereitungen zur systematischen Ergründung einer Naturkraft weiset die Geschichte der Wissenschaften aus früherer Zeit nicht auf: es ist eine unserer Zeit angehörende Idee, durch die Gewalt vereinter Hülfsmittel und Intelligenz die Natur zu bezwingen, und was sonst die Frucht vieljähriger vereinzelter Forschung gewesen wäre, durch zusammenwirkende Kräfte in kürzerem Zeitraum zu erobern.

Natürlich sollte die Forschung auf die Gebiete Großbritanniens und Rußlands nicht beschränkt werden. Von beiden Seiten ist denn auch nicht unberücksichtigt gelassen worden, wie sehr die Unternehmung durch die Mitwirkung der übrigen Länder gewinnen würde; und während die königliche Societät in London durch Circulare die Astronomen und Physiker des Continents zur Theilnahme aufforderte, unternahm der berühmte Akademiker Kupffer von St. Petersburg eine Reise durch Deutschland und Frankreich, um persönlich sich deßhalb mit den Gelehrten zu besprechen. Es muß indessen bemerkt werden, daß die Mitwirkung in der gewünschten Ausdehnung neben wissenschaftlicher Thätigkeit und Ausdauer auch bedeutenden Kostenaufwand erfordert; und somit darf es kaum befremden, wenn bisher von einem günstigen Erfolge jener Anregungen nichts Erhebliches bekannt geworden ist. Mit um so größerm Vergnügen können wir nun melden, daß Se. Majestät der König von Bayern, die Vortheile berücksichtigend, welche der Wissenschaft aus einer mitten in Deutschland gelegenen, für Erdmagnetismus thätigen Anstalt erwachsen müssen, die Errichtung eines vollständigen magnetischen Observatoriums neben der k. Sternwarte dahier genehmigt und zur Ausführung einer Beobachtungsreihe in der auswärts angenommenen Ausdehnung die nöthigen Hülfsmittel angewiesen hat. Die Herstellung des Observatoriums so wie die Leitung der Beobachtungen ist dem Akademiker und Conservator Lamont übertragen.

Das neue Beobachtungssystem umfaßt zugleich die Beobachtungen des magnetischen Vereins, die einzigen, welche bisher correspondirend in verschiedenen Städten Deutschlands gemacht wurden, und die übrigens, da sie bloß magnetische Declinationen, und zwar nur an vier Tagen des Jahres, berücksichtigten, weder ein isolirtes Observatorium noch ein eigens angestelltes Personal nothwendig machten. Ueber den Fortgang der Beobachtungen werden wir später Einiges mittheilen, um so mehr, als nicht nur der Gegenstand, sondern auch die außergewöhnliche Art der Untersuchung auf allgemeines Interesse Anspruch machen darf.

Die Adressediscussion in der französischen Pairskammer.

✝ Vom Main, 18 Jan. Die Verhandlungen in der französischen Pairskammer über die Adresse nöthigen zu Betrachtungen, die man sich im Grund am liebsten ersparte, aber sie drängen sich auf, wie diejenigen über Erscheinungen an einem krankhaften Organismus. Man macht sie, weil man Augen hat und im eignen Nachdenken die Erscheinungen auf ihre Quelle zurückzuführen gewohnt ist.

Die Redner für und gegen liefern durch das, was sie wollen und sagen, das treue Bild des heutigen Frankreichs. In der Behandlung theoretischer Punkte und untergeordneter Fragen haben sie nicht selten Recht; aus ihrem individuellen Stande betrachtet, in Rücksicht auf das Ziel, das sie erstreben wollen, sind sie geregelt im Unrecht. Die Legitimisten glauben die Revolution für Heinrich V in Sold nehmen zu müssen; die Julinsregierung baut auf die Grundsätze, aus denen sie geboren, auf den Coder des Umsturzes, ihre Erhaltung. Beide Theile greifen eben nach den Mitteln, die ihnen vor den Händen liegen.

Betrachten wir in der Discussion des Paragraphen, der die türkisch=ägyptische Frage betrifft, die Koryphäen der einen und der andern Partei. Diejenigen, welche die weiße Fahne führen, sorgen dafür, daß sie dreifarbig schillere; sie äußern auch nicht eine Ansicht, sprechen nicht eine Hoffnung aus, wozu sich ihre Gegner sonst nicht offen bekannten. Der baldige Fall des türkischen Reichs, die Verwendung Mehemed Ali's als französisches Werkzeug für französische Zwecke, das Zerreißen der Verträge vom Jahre 1815, die Umwälzung Europa's durch neuen Krieg: wozu? um aus dem Mittelmeer einen französischen See und den Rhein zur Gränze zu machen. Dieses Programm trägt der Herzog v. Noailles vor Heinrich V einher, und gesteht dadurch, daß er ein hoffnungsloses Geschäft triebe, führte er dem heutigen Frankreich diesen Prinzen im Kleide des Friedens und Rechtes, als Versöhner und Bürgen gegen die Revolution vor. Er muß ihm die Fackel in die Hand geben, das Princip der Revolution, wie es in Bonaparte verkörpert war, nun als in Heinrich V menschgeworden darstellen, durch ihn den Franzosen die Aussicht öffnen, die Dämme niederreißen zu können, welche Europa Frankreich (nicht dem bourbonischen, sondern dem revolutionären) im Jahr 1815 entgegenstellte, und jenem legitimen Thron an deutschem Gebiete so viel zu unterwerfen, als schon einmal die Revolution übernommen hatte. Um diesen Triumph zu erringen, gehören nach dem Herzog v. Noailles nur zwei Dinge dazu: ein Plan, „im Schweigen

tiefen Denkens erzeugt," und ein Alliirter. Er hat zwar (was freilich etwas spät ist) die Entdeckung gemacht, daß man seit langer Zeit keinen solchen Plan mehr in Paris zu erzeugen im Stande ist, und wessen der Alliirte sich zu versehen habe, glaubt er ohne Gefahr durch das Geständniß erläutern zu dürfen, daß „Bündnisse ihrer Natur nach gar gebrechliche Verhältnisse sind," und man sie eben nicht länger braucht, als bis sie uns zu unserm Zwecke gedient haben. Diesen Plan, in tiefem Schweigen gleich jenen erzeugt, die man sonst durch lange Jahre zu nähren, aber nie auszusprechen pflegte (er führt hiebei Beispiele an), breitet der Herzog auf der Rednerbühne aus und macht durch die Tagsblätter Europa zum Vertrauten. Es ist die russische Allianz, die er als eines der Mittel zum Erwerbe der Herrschaft im Mittelmeer und der Rheingränze empfiehlt. Mit ihrer Hülfe glaubt er Aegypten die Unabhängigkeit, der Pforte den Untergang und Frankreich die Stücke des türkischen Reichs, die ihm anstehen würden, so wie die Rheinprovinzen zu sichern. Daß Deutschland, sobald es durch Frankreichs Hand die Verträge zerrissen sähe, nicht etwa seine alten Provinzen, das Elsaß, die Bisthümer, die Franchecomté, zurückfordern, sondern die Rheinprovinzen diesem legitimen Compacte entgegen tragen werde, das versteht sich in den Augen eines Franzosen von selbst, und was den Kaiser von Rußland betrifft, so macht ihm Frankreich ja seinen gerechten Theil — es überläßt ihm Asien — da mag er erobern, so viel er eben will. Heinrich V Europa, dem Kaiser Nikolaus Asien, jenem die Civilisation, diesem die Barbarei. Die Theilung ist billig, schmeichelhaft und für beide Theile völlig annehmbar.

Aber wie sehr sich Heinrich V mit den zerrissenen Tractaten in der Hand auch Armee und Flotte und Allem, was in Frankreich Geld, Ehren und Plätze will, empföhle, noch eine Weihe thut ihm Noth — die des Liberalismus. Ein anderer der legitimistischen Redner übernahm das Geschäft, sie ihm zu geben. Zwar versichert schon der Herzog, „man müßte wenig Vertrauen in die Nachhaltigkeit unserer Institutionen haben, sie für schwach wurzelnd im Boden der Nation halten, wenn man befürchtete, daß sie unter einem Bündniß mit Rußland Gefahr liefen." Aber die öffentliche Meinung braucht bestimmtere Zusagen. „Heinrich V wird Polen wieder herstellen," sagt der Marquis Dreux-Brezé. Was sollte Rußland dagegen einwenden? Ist seinem Arme nicht alles Land im Osten des alten Sarmatiens frei gelassen? Da mag es seinen Ehrgeiz befriedigen, und sich abnützen — genug, wenn es nur nicht nach dem Süden greift, denn der Süden ist Frankreichs Erbschaft, das Mittelmeer Frankreichs See, die Nordküste Afrika's Frankreichs Land. Nach Indien mag Rußland greifen, das ist Alles, was ihm Frankreich vom Süden überlassen kann.

Was Oesterreich, was Deutschland und Preußen, was England dazu sagen würde, das bekümmert den edeln Marquis nicht. Und er hat Recht hierin. Erstens ist es ihre Sache und nicht die seinige, sich um das, was sie angeht, zu bekümmern; zweitens, wie sähe es um seinen Plan aus, nähme er auf ihre möglichen Einsprüche Rücksicht.

Das ist der Vorgang der Legitimisten; nun wollen wir einen Blick auf den der Minister werfen. Traten jene auf das Feld des Kriegs und Umsturzes, was blieb Hrn. Villemain übrig, als sich auf das des Friedens und der Aufrechthaltung der Verträge zu stellen. Die Positionen sind offenbar umgewendet; rechts ist nunmehr links und links ist rechts geworden. Ob die Legitimisten bei dieser Aenderung gewinnen, mögen sie bedenken. Hr. Duchatel seinerseits sah sich genöthigt, die Sophismen seiner Schule aufzubieten, um liberalen Constitutionalismus für Spanien zu bereiten und die schwesterliche Liebe Frankreichs bis zum Ausspruche von Verpflichtungen herauszuputzen. Wollten die Legitimisten Don Carlos Kerker mit stärkern Riegeln versehen? Fürwahr, sie verdienten den Schmerz, dieses Ziel zu erreichen.

Ueberblickt man die ganze Verhandlung, welch' ein Zerrbild! Der Begriff des Rechts verloren, Klugheit und Billigkeit verbannt, Frankreichs Interessen im Allgemeinen unverstanden, selbst diejenigen jeder Partei für sich mißkannt, alle Stellungen verrückt, und gegenüber von Europa nichts als Anmaßung, Irrthum und Unverstand. So sprachen die Redner und so ist das heutige Frankreich.

Die englische Thronrede.

London, 18 Jan. Alle conservativen und radicalen Zeitungen sind darüber einig, daß die letzte Thronrede eine der nichtssagendsten und unbedeutendsten gewesen, die je dem Parlament und Volk von England geboten worden. Hingegen legen die erstern großes Gewicht darauf, daß zum erstenmal im Hause der Lords ein Amendement zur Adresse vorgeschlagen worden, und zwar von keinem geringern Mann, als dem Herzog v. Wellington, und über nichts Geringeres, als das Vergehen (offence) der Whigminister, aus schnöder Rücksicht auf ihren „papistischen Tyrannen" (O'Connell), den Protestantismus des Prinzen Albert in der Thronrede ebenso unerwähnt gelassen zu haben, wie in der Ankündigung der Vermählung im geheimen Rath.

Der Globe entgegnet, die Rede sey ganz von der Art, wie die dermaligen Umstände des Reichs sie erfordert hätten.

In Bezug auf den andern Punkt antwortet das M. Chronicle: „Das vom Hause der Lords angenommene Amendement, und die Gründe, mit denen es unterstützt ward, müssen im ganzen civilisirten Europa und in den amerikanischen Republiken, wo immer die brittische Thronrede gelesen wird, ein Lächeln erregen. Die lächerliche Salbaderei über des Prinzen Albert Protestantismus war ein Beitrag zu dem, was Dr. Johnson den „harmlosen Flitterstaat der Nationen" nennt. Noch grotesker wurde die Abgeschmacktheit durch die Gravität, womit die edeln Lords der Oppositionsseite ganz England als in größter Beängstigung über eine Sache darstellten, die kaum irgend einen Mann, ein Weib oder Kind in Ihrer Maj. Reichen beunruhigt haben kann. Gottlob! das edle Haus hat die Hallucinationen des Veteranen Wellington über die Orthodoxie des Bräutigams unserer Königin beruhigt. Die Tories selbst sehen wohl nicht ein, welche alberne Figur sie bei dieser Schaustellung gespielt haben, da sie längst die protestantische Religion, d. h. Staatskirche bei jeder Gelegenheit als ihr großes Bataillenpferd zu reiten gewohnt sind. Jede Frage machen sie zu einer Kirchenfrage, und so auch die Heirath der Königin. Prinz Alberts Credo gibt einen so guten Anlaß, wie irgend etwas Anderes, das Panier des Fanatismus und der Gleißnerei zu erheben, unter dessen Schatten die Faction zu fechten und sich zu recrutiren pflegt. Diese grobe Verdrehung des protestantischen Namens ist wahrhaft ekelerregend. Der Name Protestant bedeutet Freiheit und Männlichkeit des Menschengeistes, oder sollte es wenigstens bedeuten; aber unsere Tories mißbrauchen ihn zur Behinderung des Volksunterrichts und, wo immer möglich, zur Unterdrückung bürgerlicher und religiöser Freiheit. Wir erinnern uns, über einer Branntweinbude in Rouen die profane Aufschrift gelesen zu haben: „Au Père Eternel! ici on vend de l'eau de vie." So pflanzt der Torysmus die Heiligkeit des Protestantismus als sein Kramladenschild auf, um hinter demselben in allen Corruptions- und Factionskünsten zu feilschen. Wäre es den Tory-Pairs Ernst mit ihrem

Protestantismus, so könnten sie ihre Achtung für denselben auf viel bessere Weise kundgeben. Untersucht die Aufführung eurer protestantischen Geistlichkeit, erforscht die Ursachen, warum in so manchen Fällen die öffentliche Achtung, die ein Geistlicher genießt, mit seiner Beförderung auf fette Pfründen in gerade umgekehrtem Verhältniß steht — damit werdet ihr der protestantischen Religion besser dienen, als mit dieser affectirten Mückenseigerei über den Katechismus des Prinzen Albert."

Der Examiner spottet, nach dem Wunsche der Tories und dem Grundsatz, daß des Guten nie zu viel seyn könne, hätte die angefochtene Stelle in der Thronrede eigentlich so lauten müssen: „Mylords und meine Herren! Seit Sie das letztemal versammelt waren, hab' ich meinen protestantischen Entschluß erklärt, mein protestantisches Ich in protestantischer Ehe zu verbinden mit dem protestantischen Prinzen Albert vom protestantischen Sachsen-Coburg und nicht minder protestantischen Sachsen-Gotha. Ich flehe in Demuth, daß der Gott der Protestanten diesen protestantischen Bund segnen und ersprießlich machen wolle für die protestantischen Interessen meines protestantischen Volks sowohl als für mein protestantisches häusliches Glück. Es wird für mich eine protestantische Quelle des lebhaftesten protestantischen Vergnügens seyn, den protestantischen Entschluß, den ich protestantischerweise gefaßt, ebenso protestantisch von dem protestantischen Theil meines Parlaments gutgeheißen zu finden."

Der Spectator hängt seinen radicalen Tadel an die Stelle der Thronrede, die für den künftigen königlichen Gemahl ein seinem Rang und der Würde der Krone angemessenes Einkommen begehrt, und schließt mit den Worten: „Was wir in Abrede stellen, ist die Nothwendigkeit und die politische Klugheit einer solchen Geldbewilligung in einer Zeit, wo das Volk unter Noth und Mangel leidet, und durch die Fruchtlosigkeit der Parlamentsreform und die grausame Härte der Armengesetzbill erbittert ist; zu einer Zeit, wo der bewaffnete Chartismus, an einer Stelle besiegt, an zwei andern wieder das Haupt erhebt, die Massen mehr und mehr Trotz und Haß gegen die „bestehende Ordnung der Dinge" zeigen und von demselben Geist erfüllt scheinen, der einst die Anhänger Wat Tylers fragen ließ:

„Als Adam hackt' und Eva spann,
Wo war damals der Edelmann?" *)

(Eine Antwort auf diese Frage ertheilte bekanntlich der deutsche Kaiser Maximilian:

„Ich bin ein Mann wie ein anderer Mann,
Nur daß mir Gott der Ehren gann.")

Schweiz.

† Zürich, 21 Jan. Gerade diejenigen Ausländer, welche am liebsten in Zürich gesehen werden und am liebsten in Zürich blieben, werden durch die glänzenden Aussichten, welche ihnen das Ausland eröffnet, von uns weggelockt. So folgte Schönlein — anfangs widerstrebend — doch dem erweiterten Wirkungskreise, welchen ihm Berlin darbot. So wird nun auch Negrelli durch überaus günstige Anerbietungen, welche ihm von Wien aus gemacht werden, dorthin gezogen. Negrelli war in Zürich Oberingenieur der Züricherischen Kaufmannschaft. Er leitete die großen Neubauten, welche in den letzten Jahren die hiesige Kaufmannschaft ausführen ließ. Glücklicherweise sind diese Bauten nunmehr ihrem Ende nahe. Dagegen ist der Verlust dieses ausgezeichneten und gewandten Ingenieurs für unsern Staat und die Regierung um so mehr zu bedauern, als er erst in der neuesten Zeit und im Zusammenhang mit den politischen Veränderungen bei dieser den seinen Kenntnissen gebührenden Einfluß erhalten hat. Wenn nämlich schon die radicale Partei sich jene Neubauten in Zürich vorzüglich auf ihre Rechnung schreiben und diesen Ruhm in die Welt hinaus posaunen läßt, so hatte doch die nichts weniger als radical gesinnte Kaufmannschaft Mühe genug, sich aus allen von oben her bereiteten Hemmnissen heraus zu arbeiten und ihre Plane größtentheils aus eigenem Geld auszuführen. Eben diese Verbindung, in welcher Hr. Negrelli mit der Kaufmannschaft gestanden, hatte auf seine Stellung gegenüber der abgetretenen Regierung etwas ungünstig gewirkt. Und nun diese Schwierigkeiten gänzlich gehoben sind, und er sich auch in dieser Hinsicht in angenehmern Verhältnissen fühlt, wird er an die Kaiser Ferdinand-Nordbahn als Generalinspector berufen. — Die Nachrichten aus dem Kanton Tessin lauteten in der neuesten Zeit etwas günstiger. Da alle Kreise gewählt hatten, und von keiner Seite her Einsprachen gegen die Revolution bei dem Vorort erhoben worden waren, so eröffnete dieser wieder seine Verbindung mit der Tessiner Regierung, und gab davon auch denjenigen Gesandtschaften Kenntniß, welche bisher keine Tessiner Pässe visirt hatten. Die Schweiz hat kein großes Interesse, welche Partei gerade im Tessin herrsche, aber ein sehr großes, daß der dortige Zustand sich beruhige und wieder bessere Gewähr für die Dauer liefere, als es den Anschein hatte. Die einflußreichen Mitglieder der dortigen Regierung scheinen auch einen mäßigern Weg einschlagen und auf Versöhnung hinarbeiten zu wollen. Es ist dieß dringend nöthig, wenn sie nicht in ganz kurzer Zeit eine Reaction gewärtigen sollen. Denn die Tessiner Revolution beruhte auf keinen tieferen Interessen; die Masse des Volks, großentheils von dem ungeheuren Unglück der Ueberschwemmungen — Hr. Negrelli gibt den Schaden im Kanton Tessin auf etwa 1,200,000 Franken an — niedergedrückt, war ziemlich theilnahmlos und gleichgültig. Geistlichkeit, Landvolk und die lombardische Regierung sind nicht für sie eingenommen. Alles wird darauf ankommen, wie die neue Regierung sich diesen Elementen und Mächten gegenüber stellen werde. Der erste Schritt aber wird die Einstellung aller Verfolgungen seyn müssen gegen die abgetretenen Regierungsglieder. Darauf hat besonders auch Zürich gedrungen. Es ist dieß um so nöthiger, als man weiß, daß die ganze Verfolgung fast nur deßhalb angehoben wurde, um die 150,000 Lire, welche die Revolution gekostet hat, durch eine Abfindung mit den Bedrohten decken zu können. Daß in Tessinischen Zeitungen versichert wurde, die Revolution sey rein von Bestechungen, ist nicht zu verwundern; aber daß es noch Leute gibt, welche derlei Dinge glauben, verräth eine große Unkenntniß der Tessinischen Zustände.

Die Anlehen der amerikanischen Staaten.

2. Anlehen, Handel und Tarif.

(Beschluß.)

Die obenangeführte Zeitung ergießt sich jedoch nicht bloß in leere Invectiven, sie führt auch den Grund ihrer Abneigung gegen eine solche Maaßregel, abgesehen von ihrer Ungerechtigkeit, an. „Die südlichen Staaten, bemerkt dieß Blatt, würden mit einer bleibenden Abgabe, in Gestalt eines hohen Tarifs, belastet, um die Interessen dieser Schulden zu zahlen." Es kann kein Zweifel seyn, daß dieß das Resultat wäre, wenn je die Union die Schulden der einzelnen Staaten übernehmen

*) „When Adam delved and Eva span,
Where was then the gentleman?"

würde; denn es ist eine wohlbekannte Thatsache, daß das Volk der Vereinigten Staaten niemals einwilligen würde, directe Taxen an die Union selbst zu bezahlen; die Fonds zur Zahlung der Interessen müßten also, wie alle andern Ausgaben der Unionsregierung, aus den Zöllen bestritten werden. Reichen diese nicht hin, um die vermehrte Last von 10 oder 11 Millionen Dollars jährlicher Interessen zu zahlen, so bliebe nichts übrig, als die Eingangszölle zu erhöhen, und es würde derselbe Tarif wieder kommen, gegen den Südcarolina, gestützt auf die übrigen südlichen Staaten, sich im Jahr 1832 erhob, und erklärte, daß es eher die Union „nullificiren" als sich dem Tarif ferner unterwerfen würde. Die östlichen Staaten mögen zwar vielleicht geneigt seyn, einen Plan zu unterstützen, der ihnen wieder höhere Einfuhrzölle verschaffte, aber hier würde sich ein Conflict von Interessen erneuern, den keine kluge Regierung so leicht wird von neuem hervorrufen wollen.

Hier sind wir auf dem Punkt angelangt, wo der Streit über die Anlehen wieder auf die alte Antipathie der nördlichen und südlichen Staaten einwirkt, und zu einer allgemeinen Frage über die Industrie und den Handel Nordamerika's wird. Seit dem Jahr 1837, wo der Tarif verändert wurde, und die Zölle mit jedem Jahr abnehmen bis zum Jahr 1842, wo sie ihr bleibendes Minimum erreichen sollen, ist die Einfuhr mit jedem Jahr gestiegen, nicht bloß zum bedeutenden Nachtheil der Fabricanten im Norden, sondern auch zu dem der allgemeinen Bilanz, die sich immer ungünstiger gegen Nordamerika stellte. Die Einfuhr von Manufacturwaaren, namentlich aus England, hat nicht nur in Folge der Zollverminderung allmählich zugenommen, sondern die in Noth befindlichen brittischen Fabricanten haben auch Massen von Waaren nach Nordamerika geschickt, um sie dort auf dem Wege der Auction um jeden Preis loszuschlagen und Geld zu machen. Man berechnet, daß in den letzten fünf Jahren von 1833—1838 die Einfuhr in Nordamerika die Ausfuhr um mehr als 100 Millionen Dollars überstieg; im letzt verflossenen Jahr soll der Ueberschuß der Einfuhr über die Ausfuhr nahe an 50 Millionen betragen haben. Wie ist dieß Deficit gedeckt worden? Die Antwort liegt nicht weit; durch die Anlehen der einzelnen Staaten in Europa — Anlehen, welche die Summe von 150 Millionen übersteigen. Jetzt ist aber das Maaß voll: es lassen sich keine amerikanischen Papiere mehr in Europa absetzen, der Handel muß sich also ändern, denn Nordamerika ist nicht im Stande, die Bilanz mit baarem Gelde zu decken, die ungeheure Einfuhr namentlich von brittischen Manufacturwaaren muß vermindert werden, wenn nicht Nordamerika seines baaren Geldes beraubt werden und in einen Colonialzustand versinken soll, wobei das Mutterland nach alter Sitte der Colonie seine Fabrikerzeugnisse zusichert, und dagegen ihre Ackerbauerzeugnisse abnimmt.

Dieß ist die eine, aber nicht die einzige Seite dieser Frage: unter dem alten Tarif befand sich stets ein Ueberschuß in der Schatzkammer, groß genug, um in Zeit von fünfzehn Jahren eine Schuld von 100 Millionen Dollars, die sich aus dem Krieg von 1812—1814 herschrieb, zu bezahlen. Seit der Tarif mit jedem Jahr niederer wird, gehen die Sachen immer schlechter, die Regierung geräth in Verlegenheiten und der Manufacturbetrieb der Vereinigten Staaten sinkt mit jedem Jahre, denn sie können bei ihrem Arbeitslohn durchaus nicht mit den Engländern concurriren. Die östlichen Staaten, besonders Pennsylvanien und New-York, können nicht mehr ohne Industrie bestehen; sie ist zu ihrem Nationalreichthum unerläßlich, und diese beiden Staaten stehen noch überdieß in der Liste der verschuldeten so ziemlich obenan. Darum werden in diesen, wie in den übrigen nördlichen Staaten Vorbereitungen getroffen, um die Erhöhung der Eingangszölle mit Ernst beim Congreß zu betreiben. Die südlichen Staaten indeß sprechen sich eben so entschieden gegen eine Erhöhung aus, indem sie erklären, wenn ein höherer Tarif eingeführt würde, so müßten sie nicht nur all ihren Bedarf an Manufacturen theurer bezahlen, sondern England, ihr bester Kunde, werde am Ende auch an andern Orten sich nach Baumwolle, Tabak, Reis u. dergl. umsehen. *)

Wenn indeß auch der Süden in der Frage des Tarifs einigermaßen nachgeben sollte, so wird dieß gewiß nicht geschehen, wenn der Norden diese Forderung macht, um zugleich den verschuldeten Staaten aufzuhelfen, denn wenn jährlich aus den Zollerträgnissen 10 bis 11 Millionen Dollars Zinsen gezahlt werden sollten, so müßte der Tarif eine Erhöhung erfahren, in welche die südlichen Staaten nie willigen werden, während eine mäßige Erhöhung auf eine minder hitzige Opposition der südlichen Staaten stieße und die Unterstützung der Regierung haben würde, die dadurch aus ihren Finanzverlegenheiten hinaus käme. Die Freunde eines mäßig erhöhten Tarifs werden deßhalb ihre gute und erreichbare Sache von der schlechten und unerreichbaren der verschuldeten Staaten und der Banken trennen, und diese letztere wird demnach um so schlechter stehen. Aus allem dem ist also zu schließen, daß der Plan, die Schulden der einzelnen Staaten in eine Unionsschuld zusammenzuwerfen, wohl zu Wasser werden wird.

Dieser Gegenstand gibt eine ziemlich klare Einsicht in den Gang der innern Streitigkeiten während der letzten 8 Jahre in den Vereinigten Staaten: sobald man erkannte, daß die steigende Einnahme die Regierung in den Stand setze, sämmtliche Unionsschulden abzutragen, und daß demnach in kurzem ein bedeutender Ueberschuß der Einnahmen über die Ausgaben vorhanden seyn werde, so erhoben sich zwei Parteien, die der „state rights" und die der „internal improvements" (innerer Verbesserung). Die letztere verlangte nämlich, daß der künftig sich ergebende Ueberschuß der Einnahmen zur Anlegung von Straßen, Canälen u. dgl. im Innern der einzelnen Staaten verwendet werden solle. Die Partei der „Staatenrechte" aber erklärte sich dagegen, indem es sich nicht mit dem Geiste der Constitution vertrage, wenn die Unionsregierung sich dergestalt in die inneren Angelegenheiten der Staaten einmenge. **) Der eigentliche Grund des Streits war aber der Tarif. Die nördlichen Staaten wollten den Tarif aufrecht erhalten, und wollten deßhalb den daraus fließenden Summen eine Verwendung anweisen, die südlichen Staaten wollten den Tarif vernichten, und mußten somit darauf bedacht seyn, die Union nicht in Ausgaben verflechten zu lassen, welche eine erhöhte Einnahme erheischte, und somit einen erhöhten Tarif zur Folge gehabt hätte. Die südlichen Staaten siegten, in Folge der durch Südcarolina ausgesprochenen Nullification, in der Tariffrage, und die nördlichen Staaten, in ihrer Industrie durch die Engländer bedroht, welche bei dem mit jedem Jahre niedriger werdenden Tarif, wieder

*) Dieses Argument hat indeß an Gewicht verloren, seit die Nordamerikaner sehen, daß England sich rüstet, seinen Bedarf an Baumwolle baldmöglichst aus Ostindien zu ziehen. Darum sollen zwei der eifrigsten Verfechter der Antitarifgrundsätze, H. Calhoun und General Hamilton, ihre Ansichten bedeutend modificirt haben. Ist dieß wahr, und wird der Tarif wieder erhöht, so ist dieß ein schwerer Schlag für England.

**) Freilich kommen hier noch einige andere Gründe hinzu: Georgien z. B. wollte die auf seinem Gebiet ansässigen Tschirokesen vertreiben und die Ländereien derselben sich zueignen; die Unionsregierung wollte dieß lange nicht gestatten, mußte aber doch endlich nachgeben. Ein anderer Punkt war und ist noch die Sklavenfrage, worüber die südlichen Staaten überhaupt der Unionsregierung und dem gemeinsamen Congreß das Recht jeglicher Einrede absprechen.

ihre Einfuhr steigern konnten, suchten nun durch die Anlegung von Eisenbahnen und Canälen, so wie durch die Errichtung zahlreicher Bankétablissements für Rechnung der einzelnen Staaten, ihren Gewerben und ihrem Handel einen neuen Aufschwung zu geben. Daher die unmäßigen Anlehen, deren Hauptvermittlerin die Vereinigte-Staaten-Bank war, welche theils durch ihre eigenen Zettel, theils durch den Verkauf der Eisenbahn- und Canalactien in Europa das Deficit des Handels deckte, und noch überdieß dazu beitrug, die Preise der amerikanischen Stapelwaaren in einer gewissen Höhe zu halten. Aber dieß System war ohne sichere Basis, abgesehen davon, daß man sich durch die Leichtigkeit Geld zu erheben, zu einer Menge weitaussehender und unproductiver Unternehmungen verleiten ließ. Der Tag der Abrechnung ist endlich gekommen, die einzelnen Staaten können ihre Schuldenlast nicht mehr halten, und jetzt soll die Union einschreiten. Dieser ganze Verlauf ist für die innern Parteistreitigkeiten in den Vereinigten Staaten, wie für den Gang des Handels äußerst wichtig. Setzen die Banken die Consolidation der ganzen Schuldenmasse in eine Unionsschuld durch, so wird auch der Tarif Amerika's erhöht werden müssen, und die Stapelwaaren desselben werden ihren jetzigen Preis behaupten, vielleicht auch noch höher steigen; überläßt man aber die verschuldeten Staaten sich selbst, so wird der Productenhandel mit Amerika zunehmen, die Preise aber eher sich zum Fall neigen, weil keine großen Anstalten, wie die Vereinigte-Staaten-Bank, mehr da seyn werden, um sie künstlich in die Höhe zu halten. Für die Vereinigten Staaten selbst handelt es sich dabei um die Frage, ob ihr Verband fester oder lockerer, ob es ein Bundesstaat oder ein Staatenbund werden soll.

Madame Maria Pleyel in Wien.

Die Residenz des österreichischen Kaiserstaates war seit undenklichen Zeiten ein Hauptsitz der edlen Tonkunst. Die größten Meister des XVIII. und XIX. Jahrhunderts haben in ihr gelebt, den bedeutendsten Theil ihrer Werke in ihr geschaffen, oder doch zu Gehör gebracht; die gefeiertsten Künstler im Gesang und auf Instrumenten haben Wien zum vorzüglichen Ziel ihrer Reisen gewählt, und würden ihren Ruf nicht für sattsam gegründet gehalten haben, wenn er nicht auch hier seine Probe ehrenvoll bestanden hätte. So haben denn die Wiener Kunstfreunde, zumal die ältern, beinahe Alles kennen gelernt, was auf eminenter Stufe der Vollkommenheit in der Tonkunst gestanden ist, oder noch steht, und dürften deßhalb als competente Beurtheiler musikalischer Verdienste anerkannt werden. Unter Anderm ist bekanntlich Wien besonders reich an ausgezeichneten Pianisten und Pianistinnen, wovon mehrere, wenn ihr Talent nicht durch ihre Lebensverhältnisse darauf beschränkt wäre, sich und ihren Freunden damit Vergnügen zu verschaffen, auf Kunstreisen im Auslande manchem reisenden Virtuosen an die Seite würden gestellt werden. Es waltet daher noch eine eigene Vorliebe für das Clavierspiel ob, aber auch eine strenge Forderung an die Spieler, indem man, wie billig, verlangt, daß derjenige, der sich als Virtuose ankündet, auch über dem vorzüglichsten Dilettanten stehen müße.

Um so ehrenvoller ist der enthusiastische Beifall, welchen Mad. Pleyel hier empfing, wo man, neben vielen trefflichen, auch die allgemein als die zwei ersten jetzt lebenden Pianisten anerkannten so oft gehört, und so hohe Virtuosität, als diese besitzen, so zu sagen, schon gewohnt worden war. — Ein großer Ruf war der Künstlerin schon von Paris, Hamburg, St. Petersburg, von dem musikalisch intelligenten Leipzig und von Dresden her vorausgegangen; man war bereits auf Vorzügliches gefaßt; aber wie sehr hat sie ihren Ruf und die darauf gegründeten Erwartungen übertroffen! — Schon das Programm ihres ersten Concerts erweckte die günstigste Meinung von ihrer Kunstbildung und ihrem Geschmacke. Sie wagte es, ein vollständiges Concert eines classischen Meisters in einer Zeit anzukünden, in welcher das größere Publicum, durch die Mehrzahl reisender Virtuosen nur an Phantasien (worin oft keine zu finden ist), an Variationen, oder gar an Etüden — zu deutsch: Schulübungen — verwöhnt, vor großen classischen Werken ein panischer Schrecken zu ergreifen pflegt. — Bei dem geneigten Vorurtheile, welches aus solcher Wahl hervorging, war man um so gespannter auf die erste Erscheinung dieser Künstlerin. Eine reizende Gestalt, eine eben so geistreiche als anmuthige Physiognomie, Grazie in jeder ihrer Bewegungen, und fast noch mehr als alles dieses, die anspruchlose Bescheidenheit, mit welcher sie auftrat und die ihr entgegen rauschende Begrüßung der Zuhörer empfing, nahmen diese sogleich für sie ein. Keine Affectation, keine Prätensionen waren zu bemerken: der am Clavier befindliche Stuhl war ihr genehm, wie er war, sie verlangte ihn weder höher noch niedriger; keine Handschuhe waren abzulegen, denn, da sie um zu spielen kam, hatte sie keine angezogen; die Hände wurden nicht erst durch Reiben und Dehnen vorbereitet; sie kam, setzte sich, warf einen Blick auf das Orchester und begann. — Schwer ist es, bei solchem Spiele von dessen einzelnen Vorzügen zu reden; da man sich aber doch nur durch Aufzählung derselben von der ganzen Leistung einen Begriff machen kann, so sey es versucht, die schwere Aufgabe zu lösen.

Zuerst muß der Schönheit, Rundung und Gleichheit des Anschlags erwähnt werden, der sich im Fortissimo wie im Pianissimo gleich bewährt, und dessen Resultat die größtmögliche, nie getrübte Klarheit und Deutlichkeit auch in den wie Perlen dahinrollenden schnellsten Tonläufen und Figuren ist. Diesen schließt sich eine Fertigkeit, eine Sicherheit und Leichtigkeit in Ueberwindung der höchsten Schwierigkeiten, besonders auch in den Octavengängen, an, die durchaus nicht übertroffen werden kann, und nicht nur ihrem Spiele die köstliche Eigenschaft verleiht, nie auch nur die geringste Mühe oder Anstrengung zu verrathen, sondern auch dem Zuhörer jene Ruhe und Zuversicht gewährt, die ihm erlaubt, dem was und wie es vorgetragen wird, seine volle nie gestörte Aufmerksamkeit zu weihen. Ein dritter Vorzug ist eine, zumal für eine Frau, seltene Kraft, die sie nicht durch Dareinschlagen, sondern durch ein gewisses à plomb, und durch ihren schon erwähnten gediegenen Anschlag bewirkt. Diese Kraft bleibt sich durch die ganze Zeit ihrer Production stets gleich, so daß die Energie des letzten Stückes mit der des ersten vollkommen dieselbe ist. Setzt man noch hinzu, daß auch bei den anstrengendsten Stellen ihr Körper stets ruhig, ihre Hände, selbst bei den schwersten Applicaturen, immer schön geformt bleiben, so ist Alles gesagt, was ihre in so hohem Grade vollendete Technik betrifft, und es bleibt nur übrig von dem zu sprechen, was ihr Spiel in ästhetischer Hinsicht auszeichnet. Hier zeigt sich die in allen Beziehungen durchgebildete Feinheit und Zierlichkeit des Vortrags; die Gabe, den Geist und Sinn der Composition nach ihrer ganzen Tiefe aufzufassen, und so vollendet wiederzugeben, als ob das Werk eben ganz neu aus ihrer Phantasie entsprungen wäre; der rührende Ausdruck der Gesangstellen; das Imponirende der energischen Momente; der mit künstlerischem Urtheil vertheilte Wechsel von Kraft und Zartheit; der geläuterte Geschmack in der nur selten und immer am rechten Orte angebrachten Verzierungen, mit sorgfältiger Vermeidung alles Nichtssagenden und Manierirten; endlich das Fernhalten jeder Effecthascherei bei richtig gefühltem Hervorheben der bedeutendsten Momente. — Mit einem Verein solcher Eigenschaften darf man Mad. Pleyel wohl als die erste jetzt lebende Pianistin rühmen, ohne von unparteiischen Kennern Widerspruch zu besorgen.

Der Beifall steigerte sich nicht nur mit jedem Concerte, sondern mit jedem Tonstücke, das sie vortrug.

Wien hörte von ihr in den drei Concerten, die sie für sich gab: das ganze große Concert in H-Moll von Hummel; eine Phantasie von Döhler über Motive aus der Benedict'schen Oper: Gypsis Warning; das beliebte und wirkungsvolle Concertstück von C. M. v. Weber mit dem eingewebten Festmarsch; Adagio und Finale aus der großen, so überaus schweren Phantasie in Es dur von Hummel; Andante von ihrer eigenen Composition, nebst zwei Etuden von Moscheles (letztere ohne Zweifel bloß aus Gefälligkeit für den Geschmack des Tages); Duo brillant über Motive aus Rossini's Wilhelm Tell, von Herz, von Madame Pleyel und Hrn. Liszt ausgeführt. — Nur wer dieß selbst gehört hat, kann sich einen Begriff von der unbeschreiblichen Wirkung machen, welche der Verein dieser beiden Virtuo-

sen hervorbrachte —; **Septett** von **Hummel** in **D-Moll**, für Pianoforte, Flöte, Oboe, Horn, Viola, Violoncell und Contrabaß (bekanntlich eine der reizendsten und zugleich werthvollsten Compositionen des verklärten Meisters); Phantasie über Motive aus C. M. v. Webers **Preciosa**, von der Concertgeberin componirt, und mit den äußersten technischen Schwierigkeiten ausgestattet, die sie siegreich ausführte; zum Schlusse, nach dem allgemeinen Wunsche, nochmal das **Weber**'sche Concertstück, welches sie auf stürmisches Verlangen vom Marsch an, wie im ersten Concert, mit der ihr eigenen Gefälligkeit wiederholte.

Dieses Tonstück spielte Mad. Pleyel auch am 7 Januar, als sie bei einem, zum Besten des Instituts für erwachsene Blinde, im Theater der Josephstadt veranstalteten Concerte mitwirkte. Ein Blüthenkranz nebst einer Menge von Blumen wurden ihr dargebracht, aus welch letzteren sie eine Rose nahm, sie an die Brust steckte, und so geschmückt die einmüthig begehrte Wiederholung jener Composition leistete.

Nicht genug zu bedauern ist, daß Wien nicht so glücklich war wie Leipzig, von dieser eminenten Virtuosin das herrliche, noch so ganz im Geiste, Sinn und Geschmack **Mozarts** componirte große Concert in C-Moll von **Beethoven** zu hören. Welch' einen Genuß hätte dieß gewähren müssen!

Das Pianoforte, durch dessen Mittel Mad. Pleyel jedesmal ihre Zauber verbreitete, war von dem berühmten kaiserl. Hof-Claviermacher, Hrn. Conrad Graf, und solchen Meisterspieles vollkommen würdig.

So möge denn die liebenswürdige, hochbegabte Künstlerin ihren Triumphzug mit immer gleichem Erfolge fortsetzen, der ihr nirgends fehlen kann, wo Liebe zu edler Tonkunst und Gefühl für das wahre Schöne in derselben zu finden ist!

Personal-Nachrichten.

Preußen. (Fortsetzung der Ordens-Verleihungen am 19 Jan.) **3) Den Rothen Adler-Orden 3ter Cl.** (mit der Schleife) erhielten: Adelung, Geh. Oberfinanz-Rath bei der Verwaltung des Staatsschatzes und des Münzwesens zu Berlin; Bessel, OProcurator zu Cleve; Bewert, Geh. Just. Rath, Dir. des Land- u. Stadtger. zu Frankfurt a. d. O.; Bielefeld, Vicepräs. des Oberlandesger. zu Posen; v. Bila, Oberst, Comm. des 39sten Inf. Reg.; Dr. Brandes, Hofr. u. Apotheker zu Salzuffeln; v. Bredow, Haupt-Ritterschafts-Dir. a. D, auf Schwanebeck; v. Carlsburg, Reg. Rath und Landrath des Guhrauschen Kreises; Coqho, Just. Rath und Just. Commiss. zu Breslau; Czirn v. Terpitz, Ober- u. Geh. Reg. zu Breslau; v. Dechen, Geh. Bergrath und Prof. zu Berlin; Demiani, Bürgermeister zu Görlitz; Dieterici, Geh. Just. Rath, Dir. d. Land- u. Stadtger. zu Magdeburg; Dittrich, Crim. Rath und Dir. des Inquisitoriats zu Breslau; Dönniges, Geh. Reg. Rath bei der Gen. Comm. zu Soldin; Esser, Geh. ORev. Rath zu Berlin; Dr. Fischer, Med. Rath bei der Reg. zu Erfurt; Friccius, Gen. Auditeur der Armee; Fulda, OBergrath zu Bonn; Gelinek, Just. Rath, Hoffiscal zu Breslau; Gödeking, Gen. Dir. der k. Münzen zu Berlin; Göschel, Geh. OJust. Rath zu Berlin; Dr. Großheim, Reg. Arzt beim Kaiser Franz Gren. Reg.; Hardt, OReg. Rath zu Königsberg in Pr.; Hein, Dir. des Land- u. Stadtger. zu Memel; Hornburg, Superintendent zu Spandau; Kanpisch, Vicepräs. des OLandesger. zu Paderborn; Keber, Dir. des Stadtger. zu Königsberg in Pr.; Keller, Geh. OReg. im Minist. der geistl., Unterr.- u. Med. Angel.; Killinger, Geh. Hofr. zu Berlin; Klebs, OReg. Rath u. Dir. der Gen. Comm. zu Posen; v. Kleist, Geh. OJust. Rath u. Vicepräs. des Kammerger. zu Berlin; Köllner, OForster zu Zechlin, Reg. Bez. Potsdam; v. Könen, Geh. Fin. Rath zu Berlin; Dr. v. Könen, Geh. u. OMed. Rath zu Berlin; Graf v. Königsmarck, Kammerherr u. Gesandter zu Konstantinopel; Kowalzig, Oberst, Comm. des 7ten Inf. Reg.; Krüger, Prof. u. Hofmaler zu Berlin; Küpper, Vice-Gen.-Superintendent der Rheinprov. zu Coblenz; Lange, Geh. Just.- u. OLandesger. Rath zu Stettin; Lange, OBürgermeister zu Breslau; Laudien, Geh. Kriegsrath zu Berlin; Ludwig, Geh. Just.- u. OLandesger. Rath zu Breslau; Marchand, Just. Rath zu Berlin; Marot, Consist. Rath und Prediger zu Berlin; Maurenbrecher, OPostdir. zu Düsseldorf; v. Mittelstädt, O.- u. Geh. Reg. Rath zu Stettin; Mitze, OWegbau-Inspecter zu Limburg, Reg. Bez. Arnsberg; v. Möllendorff, Oberstlieut., Comm. des 2ten Gardereg. zu Fuß; Oesterreich, Geh. OFin. Rath zu Berlin; Petersen, Crim. Rath zu Erfurt; v. Rappard, Geh. ORechn. Rath zu Potsdam; Dr. Romberg, Prof. an der Univ. zu Berlin; Frhr. v. Schleinitz, Vicepräs. der Reg. zu Coblenz; Schmidt, Consul zu New-York; Schneider, Geh. Hofr. und Hofpostmeister zu Berlin; Dr. Schweder, Geh. OReg. Rath; Seiffart, Geh. OReg. Rath; Seckt, Geh. Reg. Rath zu Potsdam; Seligo, Geh. OTrib. Rath zu Berlin; Dr. Spieker, Superintendent, OPrediger u. Prof. zu Frankfurt a. d. O.; v. Stockhausen, Oberst im großen Generalstabe; v. Wangenheim, Major im Kriegsminist.; Wehrmann, Dir. des Land- u. Stadtger. zu Havelberg; Weppler, Rechn. Rath u. Dir. der Geh. Postcalculatur zu Berlin; Werneberg, Geh. Reg. Rath zu Erfurt; v. Wiersbitzki, Oberst, Comm. des 27sten Inf. Reg.; Winter, Dir. des Land- u. Stadtger. zu Bielefeld; (ohne Schleife): Graf v. Arnim, Schloßhauptmann zu Berlin; v. Beuermann, Landrath a. D. zu Oppin im Saalkreise; v. Bodungen, Landrath a. D. zu Heiligenstadt; Frhr. v Cotta, k. bayer. Kammerherr und Landtags-Abgeordneter der Ritterschaft in Stuttgart; Frhr. v. Eckardstein, auf Prötzel; Gözendorf v. Grabowski, Gutsbesitzer u. Kreisdep. auf Glubczyn, Kreis Flatow; J. v. Groote, Kanzler des Domcap. zu Köln; Frhr. Hiller v. Gärtringen, Kammerherr auf Betsche; v. Krasigk, Geh. Reg. Rath u. Landrath a. D., auch Domdek. zu Naumburg; v. Lattorf, Kreisdep. zu Klücken bei Koswig; Latussek, Weihbischof, Generalv. und Domdek. zu Breslau; v. Lipski, Gutsbesitzer auf Niewierz, Kreis Samter; v. Mutius, Rittmeister a. D. u. Landesältester auf Börnchen, Kr. Bolkenhayn; Graf v. Oppersdorff, Majoratsherr von OGlogau, Kr Neustadt; Graf Sauerma, auf Jeltsch im Kreise Ohlau; v. Skorzewski, Gutsbesitzer auf Czerniejewo, Kr. Gnesen; Treutler, Geh. Commerz. Rath zu Neu-Weißstein; Tronchin de Loriol, Oberstlieut. u. dienstth. Kammerherr beim Hofstaat der Prinzessin Friedrich von Preußen zu Düsseldorf; Frhr. Alexander v. Brints, k. österr. Kämm. zu Brüssel; Frhr. v. Wolff-Metternich II, Landrath zu Paderborn.

(Fortsetzung folgt).

[264]

Erklärung.

Bei der Anzeige seiner „s. g. Gottesgabe" nebst „Opferkasten" (Nr. 22 d. Zeitung) macht Hr. Dr. F. Herbst, wofür ich ihm sehr dankbar bin, auch auf mich und auf das katholische **Gotteskästlein** aufmerksam, das als altkirchliche Monatschrift an die Stelle des „Timotheus" tritt und nicht von „mir," sondern von der Verlagshandlung (Montag und Weiß zu Regensburg) angekündigt wurde. Da es aber aus der Herbst'schen Vorstellung scheinen könnte, **ich** hätte das **Gotteskästlein** geraubt und sey mit letzterem davongegangen, so erkläre ich: 1) des **Gotteskästleins** Idee stammt von mir, und aus ihr ist erst eine „Gottesgabe" nebst einem „Opferkasten" entlehnt; 2) von „triftigen Gründen" bewogen, bin ich freiwillig „außer Beziehung zur Redaction der Sion" getreten; 3) wofern man von einer Seite her fortfahren sollte, das verwunderte Publicum, welches von der „Gottesgabe" noch so wenig wie von dem **Gotteskästlein** gesehen hat, für die Entstehungsgeschichte derselben interessiren zu wollen, dann würde ich diese, auf briefliche und nicht unmerkwürdige Belege gestützt, in einem der ersten Hefte des **Gotteskästleins**, dessen erstes Heft so eben versendet wird, erzählen müssen. Und **ich** halte Wort.

Regensburg, am 23 Januar 1840. **Dr. Karl Müglich.**

[269—71]

Bekanntmachung,

den Verkauf des alten Postgebäudes zu Lindau betreffend.

Nachdem für das königl. Postamt in Lindau ein geräumigeres Gebäude angekauft worden ist, so wird das bisherige Posthaus daselbst, auf der Hauptstraße nahe beim Landthor gelegen, und mit der Nummer 43 bezeichnet, dem Verkaufe ausgesetzt. Diejenigen, welche Lust tragen, das erwähnte Haus käuflich an sich zu bringen, werden eingeladen, ihre Angebote schriftlich oder mündlich bei dem unterfertigten königl. Oberpostamte, oder auch bei dem königl. Postamte in Lindau, anzubringen. Die Einsicht des Hauses in loco Lindau ist frei gestellt, und werden bei Aufnahme des Angebotes auch die weitern Bedingungen des Verkaufes eröffnet werden.

Augsburg, den 24 Januar 1840.

Königl. Ober-Postamt.
Graf **v. Taufkirchen.** coll. **Bürgel.**

---

[244] **Bekanntmachung.**

Da in der Verlassenschaftssache des Handelsmannes Anton Schmid von Oberhausen,

auf 27 Februar l. J.

zur Anmeldung der Forderung, zur etwaigen gütlichen Vereinbarung über die Massevertheilung und Beschlußfassung über die Veräußerung der Nachlaßgegenstände bei dem unterfertigten Gerichte Termin anberaumt ist, werden die sämmtlichen Gläubiger des Verlebten hiezu unter dem Präjudize vorgeladen, daß, falls sie bis dahin ihre Ansprüche nicht geltend machen, oder bei dem Termine nicht erscheinen sollten, auf ihre Forderung bei gütlicher Auseinandersetzung des Nachlasses weiter keine Rücksicht genommen, und nach der Beschlußfassung der Mehrheit der erschienenen Gläubiger, oder sonst in gesetzlicher Weise vorgefahren werden würde.

Zugleich werden Alle, die zur Verlassenschaft gehörige Gegenstände in Händen haben, zu deren Ueberlieferung an das unterfertigte Gericht bei Vermeidung des Doppelersatzes, aber unter Vorbehalt ihrer Rechte, aufgefordert.

Göggingen, den 8 Januar 1840.
Königl. bayer. Landgericht.
Reiber, Landrichter.

---

[243] **Verschollenheits-Erklärung.**

Unterm 21 März 1859 wurde Anton Liebhaber, Pharmaceut von Immenstadt, als abwesend edictaliter mit dem Rechtsnachtheile vorgeladen, sich binnen sechs Monaten zu stellen oder über seinen Aufenthalt Nachricht zu geben, außerdem sein in 700 fl. bestehendes Vermögen seinen Erben gegen Caution ausgeantwortet werden wird.

Da sich Anton Liebhaber bis jetzt weder persönlich gemeldet, noch über sein Leben und seinen Aufenthalt Nachricht gegeben hat, so wird derselbe hiedurch als verschollen erklärt, und auf den Antrag der Erbsinteressentschaft dem vorgesetzten Präjudize nach Maaßgabe der Actenlage stattgegeben.

Immenstadt, den 13 Januar 1840.
Königliches bayerisches Landgericht.
Kimmerle.

[229—30] Bei **Siegmund Schmerber**, Buchhändler in **Frankfurt a. M.**, sind gegen baare Zahlung zu haben:

Galerie du Palais royal, par *Couché*, 3 vol. Paris 1786. 150 fl.

Galerie de Florence et du palais Pitti, par *Wicar*, 49 livr. 196 planches 100 fl., zusammengenommen für 220 fl.

[259—60] Mit dem Jahr 1840 ist bei uns erschienen der

Christus-Bote, Zeitung für die Weltkirche des Herrn, von Ihm benannt Sein Neues Jerusalem.

Die Redaction, durch weitverbreitete Correspondenz unterstützt, hat Hr. Ludwig Hofaker übernommen. Das Blatt erscheint, würdig ausgestattet, in wochentlichen Lieferungen je regelmäßig zu einem Quartbogen. Der Jahrespreis ist 3 Thlr. oder 5 fl. rhn. in Vorauszahlung. Der Bezug von uns kann wochentlich oder monatlich durch Post oder im Buchhandelswege geschehen. — Tübingen.

Buchhandlung **Zu-Guttenberg.**

---

[22]

Melodien
zum
katholischen Gesangbuch
zur
Feier des öffentlichen Gottesdienstes im Bisthum Rottenburg.

Mit mehrfach untersetztem Text und den nöthigen Responsorien.

Bei dem mit hoher bischöfl. Genehmigung bestehenden Vereine für kirchlichen Volksgesang sind verschiedene Wünsche, theils das Volk, theils die Liebhaberchöre betreffend, eingegangen.

Die weit größte Zahl der HH. Geistlichen und Lehrer hat sich dafür ausgesprochen und zum Theil wirkliche Bestellungen gemacht: es möchte eine Ausgabe des Gesangbuches in der Art veranstaltet werden, daß

1) jede Melodie, so oft sie vorkömmt, in Noten ausgesetzt,
2) mehrere Strophen des Textes untersetzt,
3) alle Antworten fürs Volk aufgenommen, und
4) jene Sylben in den Psalmen, welche den Schluß der Melodie herbeiführen und zugleich den Nachdruck erhalten, besonders bezeichnet wären.

Eine Ausgabe der Art ist, ohne daß die bisher bestehenden Ausgaben aufhören, in der unterzeichneten Buchhandlung fertig geworden und aufs bequemste so eingerichtet, daß alles Nachschlagen unnöthig wird.

Der Preis derselben ist 40 kr. oder 12 gr. Bei gleichzeitiger Abnahme von 20 Exempl. wird 1, von 50 werden 3, von 100 werden 8, und von 200 und mehr je 10 Frei-Exemplare bewilligt.

Stuttgart und Tübingen, Januar 1840. **J. G. Cotta**'sche Buchhandlung.
(Als Verlagshandl. des kath. Gesangbuchs.)

---

[106] **Astronomische Beobachtungen** auf der königl. Universitäts-Sternwarte in Königsberg, von F. W. Bessel. XIX. Abtheilung, vom 1 Januar bis 31 December 1833.

Diese Abtheilung enthält, außer den fortlaufenden Beobachtungen mit dem Meridiankreise, zahlreiche Reihen von Messungen mit dem Heliometer, welche die Satelliten des Saturns und Jupiters und diese Planeten selbst betreffen. Auch enthält sie die Reduction der in den Jahren 1830—1834 beobachteten Sonnenörter.

Der Preis jeder Abtheilung ist 2 Rthlr. preuß. Cour.; die Abtheilungen I—XV werden aber Käufern, welche sie sämmtlich verlangen, für 20 Rthlr. erlassen. Um etwas davon zu erlangen, muß man entweder der Rein'schen Buchhandlung in Leipzig, oder der königl. Universitäts-Casse in Königsberg den festgesetzten Preis zahlen.

---

[247] Im Verlage der **Ch. G. Kayser**'schen Buchhandlung in **Leipzig** ist folgendes historische Prachtwerk erschienen, und in allen Buch- und Kunsthandlungen Deutschlands, der österreichischen Monarchie und der Schweiz, in Augsburg und Lindau in der M. Rieger'schen Buchhandlung, zu haben:

Die Schweizer-Chronik.
Von der Stiftung des Rütli-Bundes bis zum ewigen Frieden mit Frankreich,
von **Johann Sporschil.**

Mit 25 Stahlstichen nach Originalzeichnungen von G. Opiz.

Erste Lieferung à 5⅓ gGr. — 7 Sgr. — 24 kr. rhn. oder 20 kr. C.M.

25 Lieferungen, deren monatlich zwei erscheinen, bilden das Werk.

Die Verlagshandlung bietet hier dem Publicum ein Kernwerk, interessant und unterhaltend wie ein Roman aus Walter Scotts bester Zeit, wahrhaft und ernst wie die Annalen des Tacitus. Dieselbe Meisterhand, welche in der „großen Chronik" die Geschichte des deutschen Freiheitskampfes mit so unnachahmlicher Klarheit und Hoheit schildert, hat auch die Geschichte des stammverwandten Schweizervolkes in dessen erhabenster Epoche mit Feuer und Begeisterung geschrieben. Die beigegebenen Stahlstiche, **fünf und zwanzig** an der Zahl, sind **nicht nach schon bekannten Gemälden oder Stichen** gearbeitet, sondern vielmehr die **durchaus neue Schöpfung** eines gediegenen, für seinen großen Stoff hochbegeisterten Künstlers.

[207] In der unterzeichneten Verlagshandlung sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Deutsche Blätter
für
Protestanten und Katholiken.

Eine historisch-politische Zeitschrift in zwanglosen Heften.

1stes Heft 10 gr. oder 45 kr. — 2tes Heft 14 gr. oder 1 fl. — 3tes Heft 12 gr. oder 54 kr.

Diese Zeitschrift ist bestimmt, die kirchlichen Fragen und Wirren mit der Fakel der Geschichte, des Rechts und der Wahrheit vom vaterländischen Standpunkt aus zu beleuchten. Angesehene und redliche Männer beider Confessionen haben sich zu dieser Aufgabe vereinigt. Die nachstehende Uebersicht des Inhalts der drei ersten Hefte wird am besten zeigen, daß es sich hier nicht um Vermehrung der unzähligen Druckschriften des Tages, voll hohlen Gezänkes und gehaltloser Kannegießerei, sondern um eine ernste würdige Behauptung und Feststellung wahrer kirchlicher und nationaler Freiheit und Selbstständigkeit handelt.

Erstes Heft. Beiträge zur Geschichte des letzten Kampfes der deutschen Erzbischöfe und Bischöfe gegen den falschen Primat des Apostels Petrus und die darauf gegründeten Uebergriffe der päpstlichen Curie in das Recht der Staaten. — Die Coblenzer Artikel vom Jahre 1769 nebst historischen Erläuterungen derselben. — Die Bischofswahl in Trier.

Zweites Heft. Die verschiedenen Systeme des Kirchenregiments. — Die alten rheinischen Fürsten und ihre Unterthanen. — Unfug der römischen Quinquennalfacultäten, dargelegt von dem Domdechanten M. J. v. Pidoll zu Trier, nachherigem Bischofe von Mons.

Drittes Heft. Die wahren Ursachen der Reformation. — Der Bischof von Cherson nes in partibus. — Die oberrheinische Kirchenprovinz. Ein Promemoria für deutsche Staatsmänner.

Das vierte Heft wird in 14 Tagen ausgegeben.

Heidelberg, Januar 1840. **Akad. Verlagshandlung** von C. F. Winter.

---

[25] In der Unterzeichneten ist so eben erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Zur Geschichte und Beschreibung
alter und neuer
Büchersammlungen
im Königreich Würtemberg,
insbesondere der königl. öffentl. Bibliothek in Stuttgart
und der mit derselben verbundenen
Münz-, Kunst- und Alterthümersammlung.
Von Prof. **C. F. Staelin**,
Bibliothekar und Aufseher der königl. Münz-, Kunst- und Alterthümersammlung.
8. Preis 45 kr. oder 12 gr.

Stuttgart und Tübingen im März 1839.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[213]

Schönlein-Medaille

18''' franz. Maaß Diameter,
verfertigt von A. Bovy in Genf. Auf der Vorderseite das äußerst ähnliche Bildniß des berühmten Arztes mit der Umschrift:

Joannes Lucas Schoenlein,

auf der Rückseite die Inschrift:

Jo. Lucae Schoenlein, medico in memoriam virtutis atque honoris cives Turicenses 1839.

Preis in Silber 6 fl. — 21 Gulden-Fuß.
— in Bronze 2 fl. — — —

Exemplare zu diesen Netto-Preisen gegen baar liefern
Zürich, im December 1839. **Heinrich Füßli & Comp.**, Kunsthändler.

[145-49]

Herzoglich Nassauisches,
vom Staate garantirtes
Anlehen von Zwei Millionen 600,000 fl.

Ziehungsanfang den 1, Ende den 3 Februar.

Gulden sieben und achtzig Tausend, vertheilt in Treffer von **45,000, 9000, 2000, 1000, 400, 200, 100** fl. ꝛc. ꝛc. bis abwärts **27** fl., werden in dieser Ziehung erlangt.

Unterzeichnetes Handlungshaus erläßt Loose à 3 fl. 30 kr. pr. Stück, und gibt Abnehmern von **fünf Loosen** ein **sechstes gratis**. Listen werden pünktlich zugesandt.

Julius Stiebel, Bankier in Frankfurt a. M.

---

[24] **Dr. Wolfgang Menzels**
Recension des
Entwurfs
eines
Gesangbuches
für die evangelische Kirche
im
Königreich Württemberg.

(Litteraturblatt zum Morgenblatt 1839 Nr. 125—128 wird um den Preis von 18 kr. auch einzeln abgegeben.

Stuttgart und Tübingen, im Januar 1840.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[170] In der **Arnold**'schen Buchhandlung ist erschienen und in allen namhaften Buchhandlungen, in Augsburg durch die K. Kollmann'sche Buchhandlung, zu bekommen:

Dr. J. Becherer, Lehrbuch der Naturwissenschaften für höhere Bürgerschulen, Gymnasien, Realgymnasien und technische Bildungsanstalten, so wie zur Selbstbelehrung. Erster Band. Oryktognosie. Erste und zweite Abtheilung: Terminologie und Physiographie. gr. 8. 1 Thlr. 18 gr. od. 3 fl. 9 kr. rhn.

[257—58]

Stelle-Gesuch.

Ein junger wissenschaftlich gebildeter Mann, welcher das Französische und Italienische spricht und schreibt, der deutschen Sprache vollkommen kundig ist und das Englische und Spanische versteht, sucht als Hofmeister oder Secretär eine Anstellung; auch wäre derselbe geneigt, in der griechischen und lateinischen Sprache und Litteratur und in den Realien Unterricht zu ertheilen. Derselbe kann sich durch genügende Zeugnisse über die Kenntnisse der bezeichneten Fächer, so wie über Sittlichkeit und Solidität ausweisen, und im Forderungsfalle durch Männer von öffentlicher Achtung sich empfehlen lassen. Auf frankirte Briefe an die Expedition der Allgemeinen Zeitung mit dem Zeichen J.R. das Nähere.

[141-43]

Anzeige.

Unsern werthen Geschäftsfreunden machen wir hiermit die ergebene Anzeige, daß wir durch unsere mannichfaltigen Verbindungen in Corsica, zur Lieferung der Cedern für unsere Succade-Fabrik die Cedern-Ernten von mehreren Jahren durch Contracte zum voraus gekauft haben, und somit in den Stand gesetzt sind, auch die Cedern zum religiösen Gebrauche der Israeliten schöner und billiger zu liefern, als solche bisher von Genua bezogen wurden; auch können diese Cedern von hier aus um 14 Tage früher versandt werden; die Packung wird aufs sorgfältigste, nach Vorschrift mit Myrtenzweigen, besorgt; auch können frische und getrocknete Palmen geliefert werden. Die Aufträge erbitten wir uns längstens bis Ende Mai, den Rembours wünschen wir auf solide Häuser deutscher Wechselplätze oder auf solide Speditionshäuser, durch deren Vermittlung die Waare geht, und versichern beste und sorgfältigste Bedienung.

Livorno, den 8 Januar 1840

Schröder & Reuther.

---

[41]

Compagnon wird gesucht.

Zu einem im besten Fortgange begriffenen litterarischen Geschäfte, womit Druckerei- und Verlagsgeschäfte jeder Art in Verbindung gebracht werden können, und das sich mit 10,000 bis 15,000 fl. rentirt, wird ein Compagnon mit einer Einlage von 20,000 fl. Reichsw. gesucht. Offerte beliebe man unter der Adresse A. B. Z. an die Expedition der Allg. Zeitung zu senden.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 54 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag **Nr. 28.** 28 Januar 1840.

Uebersicht.

Datum der Börsen: London 21; Paris, Berlin 25 Jan.

Spanien.

(Moniteur.) **Bayonne,** 20 Jan. Die Nachricht von dem Tode Cabrera's wird allgemein in Saragossa und im Hauptquartier geglaubt. Man schreibt aus dem Hauptquartier vom 16, daß Cabrera bei seinem Transport nach Morella einen Rückfall erlitten habe, und am 13 gestorben sey; daß Llangostera sich eilig nach Morella begeben habe; daß die Carlisten bestürzt scheinen, übrigens das größte Geheimniß über dieses Ereigniß beobachten, und daß man es noch nicht fest behaupten könne.

Großbritannien.

London, 21 Jan.

Die St. James-Capelle, in welcher am 19 (Sonntag) die Königin, die Königin-Wittwe und die Herzogin von Kent dem Gottesdienst beiwohnten, war wegen des Ablebens der verwittibten Landgräfin von Hessen-Homburg mit schwarzem Tuch ausgeschlagen. In derselben Capelle wurden heute (21), behufs der bevorstehenden Trauung, die Tapezierarbeiten begonnen. Bei der Trauungsfeier wird man sich so nahe als möglich an das Vorbild Georgs III und und der Königin Charlotte halten. Gleich nach derselben werden die hohen Neuvermählten sich nach Windsorschloß verfügen, wo für den höchsten Adel und die fremden Gesandten ein Bankett von 700 Gedecken gegeben werden soll. Abends wird ganz London beleuchtet seyn. Mittlerweile finden die Porträts des königlichen Bräutigams, gute und schlechte, Kupferstiche, Holzschnitte, Steindrucke u. s. w. einen ungeheuern Absatz, besonders beim schönen Geschlecht. Der Spectator bemerkt: „Das beste, wenn nicht das einzige authentische Bildniß Sr. Hoh. ist Lane's Lithographie nach dem Gemälde von Roß. Auf letzterm erscheint der Prinz als ein auffallend hübscher Mann von frischer Gesichtsfarbe, dunkelblauen Augen und braunem Haar, einer schön gewölbten, breiten, offenen Stirn, Adlernase, wohlgebildetem, von einem starken Schnurrbart überschattetem Mund. Ein etwas ernster und nachdenklicher Gesichtsausdruck läßt den Prinzen älter aussehen, als er wirklich ist; aber der ruhige verstandesklare Blick ist gemildert durch einen sanften, liebenswürdigen Zug, der auf Gefühl, Freimuth und heitere Laune deutet. Wenn auf Physiognomik etwas zu geben ist, so darf man der hohen Braut zu ihrer Wahl Glück wünschen." — Die M. Post sagt, der 13 Februar sey zur Hochzeitfeier der Königin anberaumt, aber es dürften sich jetzt in der eilften Stunde leicht noch einige Umstände ergeben, die eine Vertagung der Feier unvermeidlich machten; namentlich heißt es, die Pairs beständen auf ihrem Privilegium, derselben beizuwohnen, während die St. Jamescapelle doch nur ungefähr 350 Personen faßt. — Das englische Publicum wird seine Theilnahme an der Feier unter Anderm auch durch viele gleichzeitige Heirathen an den Tag legen, die am nämlichen Tage mit der der Königin eingesegnet werden sollen.

Der dießmalige Aufzug der Deputation des Unterhauses zur Ueberreichung der Adresse am 20 Jan. war besonders glänzend. Der Sprecher in Perrücke und Staatsrobe fuhr, von seinem Caplan, Hrn. Andrews, und seinem Secretär, Hrn. Romilly, begleitet, in seinem Staatswagen am Palaste vor, und viele Mitglieder folgten. Die Königin hielt zum Empfang derselben eine Hofversammlung. Später hatte Graf Pollon, Botschafter des Königs von Sardinien, Audienz nach seiner Rückkehr von einer Urlaubsreise.

(Courier.) Am letzten Sonnabend wurden die Gemälde und übrigen Effecten des Grafen Pozzo di Borgo aus Ashburnham-House zur Einschiffung fortgeschafft, indem der ehrwürdige Graf von seinem Posten als russischer Gesandter beim Londoner Hof zurückgetreten ist. Baron v. Brunnow wird bei der Vermählung der Königin als Repräsentant des Kaisers von Rußland erscheinen.

(Fortsetzung der Rede Lord Broughams in der Oberhaussitzung vom 16 Jan.)

„Dieß, fuhr der Redner fort, ist meine Ansicht über die dermalige Lage des Landes. Ich werde Ihnen sagen, Mylords! was ich für die Ursache davon halte, und dann angeben, was mir das geeignete Heilmittel scheint. Zuerst aber will ich eine Beschreibung des Unheils selbst versuchen. Nicht eine plötzliche, wohl aber eine allmähliche, große und weitumfassende Veränderung ist vor sich gegangen; — ich will nicht sagen gestern oder in den letzten Jahren, sie hat Jahre gebraucht, jetzt aber hat sie ihre Höhe erreicht: eine Veränderung der Sitten und Gewohnheiten des Volks dieses Landes. Der ist

ein weiser, kein denkender Staatsmann, wenn er den Namen überhaupt verdient, der nicht klar einsieht und innigst fühlt, daß es seine höchste und unzweifelhafteste Pflicht ist, diese Aenderung sich scharf ins Auge zu fassen und mit ihr den Ringkampf zu beginnen. Vormals war das englische Volk gewohnt, gewissen Führern zu vertrauen, sich willig und mit Freuden unter die Leitung bekannter Männer zu schaaren. Mittelst ihres Ranges, ihres Vermögens, ihrer erblichen Ansprüche, ihrer Talente, Bildung, Stellung in der Gesellschaft geboten sonst die ausgezeichneteren Männer des Landes über die Hochachtung ihrer Mitbürger, besaßen deren Vertrauen und hatten sie zu ihren Anhängern. Das hat sich jetzt großentheils geändert. Der eine oder andere Parlamentsmann, Beamte u. dergl. mag sich immerhin des Ansehens und Einflusses berühmen, den er in diesem oder jenem Wahlflecken, in dieser oder jener neugeschaffenen städtischen Corporation besitzt; das Land könnte, dieser kleinen Ausnahmen ungeachtet, doch in einem an Rebellion gränzenden Zustande seyn; denn leider stehen Tausende und aber Tausende da, die mit den alten politischen Parteinamen keinerlei Zusammenhang verknüpft, denen wenig daran gelegen ist, ob ein Whigministerium fallt und ein Toryministerium emporkommt, oder umgekehrt, sondern die durch eine Feindschaft, durch ein tiefgewurzeltes Mißtrauen gegen alle Parteien, Politiker, Minister und Machthaber überhaupt unter sich verbündet und verbrüdert sind. Ich bin weit entfernt, die Lehre aufzustellen, daß da ein gesunder Zustand der Dinge bestehe, wo das Volk nicht für sich selbst denkt, sondern in geistiger Passivität Andere für sich denken läßt; im Gegentheil, meines Erachtens ist es die Pflicht jedes Vernünftigen, nach dem Maaß seiner Geisteskraft und Bildung für sich selbst zu denken und zu forschen, sich über Dinge, die ihn angehen, seine eigenen Ansichten zu bilden; und gerade das schlimmste Verbrechen, das einer Faction oder Partei zur Last fallt, ist, daß sie die Menschen zwingen will, unter Aufgebung alles eigenen Denkens sich blind der Leitung eines Parteimanns — gleichviel, ob er Fürst, Priester oder Journalist heiße — zu unterwerfen. So lange dem also ist, hat Dechant Swift nicht übertrieben, wenn er das Wort Partei dahin definirte, „es sey die Thorheit der Vielen zum Vortheil der Wenigen.“ Glaube daher niemand, ich beklage mich darüber, daß das Volk jetzt mehr denkt, als vormals; aber mit diesem Denken wäre es höchst verträglich, ja die Frucht vernünftigen und ruhigen eigenen Denkens sollte es seyn, daß das Volk unter seinen natürlichen Leitern handelte, die seines Vertrauens Würdigen kennte und nur diesen vertraute. Außerdem zerfährt alle Volkskraft, ohne bestimmte Richtung auf ein gutes Ziel, wild ins Blaue, und selbst die auf ein Gutes abgesehenen Anstrengungen gehen verloren. Aber wenn die Volkskraft auf solche Weise nichts Gutes erreicht und schafft, so kann sie, als das Werkzeug selbstsüchtiger Schurken, gewissenloser Demagogen, desto mehr Böses stiften, wie wir denn die traurigen Ergebnisse davon eben erst in Nordengland und in Wales gesehen haben. Doch man schwatzt von den dort begangenen Verbrechen als rein politischen Vergehen, die darum nicht Gegenstand des Fluchs und Abscheus seyn könnten. Ich glaube, der Hochverrath ist nicht nur im juristischen Sinne das größte Verbrechen, welches das Gesetz kennt, sondern auch in moralischer Hinsicht das allerschlimmste, weil es kaum irgend ein anderes Verbrechen gibt, zu dem jenes nicht führt, es nicht in seinem fluchbeladenen Schooße trägt. (Hört!) Unsicherheit des Lebens und Eigenthums, Plünderung und Mord — Mord in Masse, ohne Ansehen des Alters und Geschlechts: das liegt alles in dem Begriff Hochverrath. Um Alles in Einem Wort zusammenzufassen, Bürgerkrieg, die fürchterlichste Geißel der Menschen, geht im Gefolge des Hochverraths, und derselbe ist um so verabscheuungswürdiger, um so strafbarer, weil, während alle übrigen Verbrechen schwerer werden, wenn sie gelingen, und leichter wenn sie fehlschlagen, dieses das charakteristische Merkmal an sich trägt, daß es vollkommen straflos ausgeht, ja sogenannten Ruhm für sich in Anspruch nimmt, wenn es von Erfolg begleitet war. Doch nicht nur der Hochverrath selbst verdient die strengste Ahndung des Gesetzes, auch was ihn vorbereitet, ist ein schweres Vergehen. Wer also, z. B. in Yorkshire und Wales oder anderwärts, so zahlreiche Meetings beruft, daß keine Discussion stattfinden kann — dichtgedrängte Massen, deren numerische Stärke schon beweist, daß sie nicht zum Zwecke der Berathung, sondern zur Verletzung des Landfriedens zusammen gebracht worden (hört!) — wer dann unter solchen Brennstoff die Feuerflocken aufrührerischer und hochverrätherischer Standreden schleudert; wer, sey es in Yorkshire, Wales oder anderwärts, vor solchen Volkshaufen die revolutionäre Lehre verkündet, wenn die Souveränin ihr Ministerium zu wechseln wage, so sey es mit dem Frieden des Landes und der Lehenstreue der Standredner zu Ende (hört, hört!), und man müsse dann zu andern Mitteln greifen: wer solche Versammlungen beruft, solche Harangues an sie richtet, der ist die nächste, nicht die entfernte Ursache des etwa darauf erfolgenden Friedensbruchs (hört!). Und wenn dann ein Solcher, sey es in Yorkshire oder Wales oder anderswo, dem Kampfe, den er hervorgerufen, selbst sich abseits hält, in sicherer Ferne die Gefahren meidet, in die er seine Dupes verlockt oder seine Anhänger gejagt hat, so hat dieser Mann das Blut, das vergossen wird, auf seinem Haupt, sollte er auch, aus irgend einem unerklärlichen Grunde, den Strafen des Gesetzes entrinnen (Zuruf von den Torybänken. Ich wünsche und hoffe allerdings, daß, wie wir so eben in Monmouth ein erhebendes Beispiel gesehen haben, Gerechtigkeit gegen die beleidigte Staatsgesellschaft und ein mildes, menschliches Verfahren gegen die Schuldigen in England immer Hand in Hand gehen werden; aber ich gestehe, wenn etwa in der Königin Reichen sich ein Mann findet, der das von mir eben beschriebene Verfahren befolgt hat und der nächste Veranlasser einer Empörung geworden ist, obgleich die Empörung vielleicht nicht auf dem Punkte, wo derselbe gerade seine Standreden gehalten, sondern anderswo zum Ausbruch kam, so würde es ein sonderbarer Anblick seyn, wenn die nämliche Schuld, welche den Einen an den Galgen brächte, einem Andern nicht den Zornblick, sondern die Gönnerschaft der Krone verschaffte (hört, hört!). Der Grund einer solchen unterscheidenden Behandlung würde mir auch dann nicht einleuchten, wenn man mir etwa sagte, gewisse Dinge seyen von der einen Classe von Leuten gethan, von der andern unterlassen worden. Ich habe z. B. nicht gehört, daß einer von den Insurgenten in Wales gewohnt war, abwechselnd die Rolle des Verleumders und des Sykophanten zu spielen — den einen Tag das Gift schnöder Verunglimpfung um sich her zu spritzen, und am nächsten Tage mit ekelerregenden, gemeinen, überladenen, jedes gesunde Gefühl verletzenden Speichelleckereien um sich zu werfen. (Großer Beifall der Opposition.) Noch ein anderer Unterschied läßt sich zwischen den beiden Menschensorten nachweisen. Ich habe nicht gefunden, daß bei den Chartisten in Wales solche Aufrufe zur Erhebung, solche flammende Angriffe auf alle geachteten Männer und ehrwürdige Institutionen, solche in eine leichtentzündliche Masse geschleuderte Brandfackeln wilder Demagogenworte — ich habe nicht gefunden, sag' ich, daß sie unmittelbar gefolgt waren von sanften Redensarten, wie z. B.: „Ich bitte euch, haltet euch ruhig; thut nichts gegen den Landfrieden!“ — ebenso wenig als ich je gehört habe, daß ein ehrlicher Walli-

ser Oel ins Feuer goß, und dieses dann ersuchte, doch ja nicht zu brennen, oder Funken ins Schießpulver warf, und dieses bat, doch ja keine Explosion zu machen. (Zuruf.) Und so sehr auch das Benehmen jener Walliser auf hochverrätherische Handlungen abgezweckt haben mag, und so strafbar es an und für sich war, Eines wenigstens haben sie für sich: sie scheinen dabei keinen schmutzigen Privatzweck im Auge gehabt zu haben; die Urheber des Aufruhrs hatten nicht die Absicht, durch Griffe in die erschöpften Taschen ihrer Anhänger sich selbst Subsistenzmittel und Atzung zu verschaffen. (Stürmischer Beifall.) Unter so gemeinen, so niederträchtigen, so schmutzigen Motiven handelten die Walliser Aufrührer nicht, und das ist Alles, was ich zu ihren Gunsten sagen kann. Das ist allerdings ein Unterschied, der zwischen den beiden Fällen obwaltet; inwiefern er aber die ganz verschiedene Behandlungsart gegen die eine und die andere Demagogenclasse rechtfertigen kann, das zu entscheiden überlass' ich dem Scharfsinn, dem ruhigen Nachdenken Ew. Lordschaften. (Hört!)

(Beschluß folgt.)

Das Haus der Gemeinen beschäftigte sich in seiner Sitzung vom 20 Jan. mit der in dem Falle Stockdale gegen Hansard begriffenen Privilegiumsfrage bis Morgens 3 Uhr. Folgende von Lord J. Russell vorgeschlagene Resolutionen wurden durchgesetzt: „Daß die an dem Eigenthum des Hrn. Hansard vorgenommene Pfändung auf 640 Pf. St. eine Verletzung des parlamentarischen Privilegiums war" — mit 205 gegen 90 Stimmen; „daß die Sheriffs zum alsbaldigen Ersatz besagter 640 Pf. an Hrn. Hansard anzuhalten seyen" — mit 197 gegen 85 Stimmen." Lord J. Russell beantragte darauf die weitere Resolution, „daß die Sheriffs dem Gewahrsam des Stabträgers des Hauses zu überantworten seyen;" doch wurde nach langen Debatten dieser Punkt auf den folgenden Tag ausgesetzt. Lord J. Russell kündigte den Betrag der Summe an — 50,000 Pf. St. — welche die Regierung als Apanage für Prinz Albert verlangen werde.

In der Unterhaussitzung am 21 Jan. ward eine Bill zur Naturalisirung des Prinzen Albert in England eingebracht, und rückte um ein Stadium vor. Dann wurden die Debatten über die Privilegiumsfrage wieder vorgenommen.

♂ London, 18 Jan. Die zur Lösung der orientalischen Frage von Rußland ausgegangenen Vorschläge sind im Ganzen nicht angenommen, sondern in ihrer gegenwärtigen Gestalt für unzulässig erklärt worden. Lord Palmerston scheint es auf sich genommen zu haben, einen neuen Plan zur Ausgleichung der bestehenden Differenzen zu entwerfen. Das englische Cabinet beabsichtigt dann diesen Plan, sobald er die Billigung des brittischen Conseils erhalten, den übrigen Mächten zur Prüfung und Annahme vorzulegen. Von einer andern Seite soll der Vorschlag gemacht worden seyn, man solle in Konstantinopel selbst über diesen leidigen Gegenstand Berathungen eröffnen, und an Ort und Stelle das Zweckmäßige einleiten; zu diesem Behufe solle man die Gesandten der fünf Mächte in Konstantinopel mit unbeschränkten Vollmachten versehen. So durchkreuzt sich wieder Alles, und was einer endlichen Lösung so nahe war, ist wieder ziemlich weit vom Ziele abgeführt. Hrn. v. Brunnows Mission hat daher den Erfolg nicht gehabt, den man ziemlich allgemein erwartet hatte. Die Gründe des Mißlingens sind theilweise noch in Dunkel gehüllt, theilweise aber auch, insofern sie nämlich in den Bestimmungen des von Rußland vorgeschlagenen Plans selbst liegen, nicht unbekannt. So divergirt Rußland hinsichtlich der gegen den Vicekönig zu ergreifenden Coërcitivmaaßregeln von den Ansichten Englands. Letzteres will eine an der ägyptischen und der syrischen Küste anzuordnende Blokade, während Rußland die Meinung geltend zu machen sucht, daß es dem Zwecke entsprechender wäre, einen directen Angriff gegen Alexandrette und Candia zu richten, weil dadurch die Operationen, zu denen Ibrahim Pascha sich entschließen möchte, gehemmt, ja gänzlich paralysirt werden müßten. Auch glaubt Rußland, daß eine Zurückberufung der Consuln von Alexandria aus Rücksichten des Handels und des Verkehrs als unrathsam anzusehen sey. Großbritannien weicht ferner in Hinsicht des Maaßes der dem Vicekönig zuzugestehenden Besitzungen und der Abgränzung der letzteren ab, ja es scheint eine Incorporation des Paschaliks von Acre mit Aegypten nicht mehr als zulässig anzusehen. Endlich scheint die in Hinsicht der Dardanellenfrage von Rußland aufgestellte Bedingung, daß die im Meer von Marmora zuzulassenden europäischen Kriegsschiffe darauf beschränkt seyn sollen, zwischen Gallipoli und dem cyanischen Meerbusen (Golf von Brussa oder Modania) zu kreuzen, von mehr als einer Seite verworfen worden zu seyn.

* London, 21 Jan. Das Oberhaus hat seit seiner ersten Sitzung nichts gethan, und das Unterhaus hat sich nur mit der Vertheidigung seiner angegriffenen Gerechtsame beschäftigt. Es geschah dieß mit desto größerer Schwierigkeit und Zeitverlust, als ein Theil der eigenen Mitglieder fortfährt, jeden Schritt, den es dafür thut, zu bestreiten. Doch ist die Zeit darum nicht ganz verloren, weil die fortgesetzten Debatten dazu dienen, das Publicum über den Grund des Streites aufzuklären. Das Haus ist nun so weit gegangen, daß es die Pfändung seines Druckers für eine gewaltsame Verletzung seiner Gerechtsame erklärt, und den Sheriffs befohlen hat, die demselben erpreßten 640 Pf. an das Haus zu bezahlen. Da aber diesen angekündigt war, daß Stockdale heute das königliche Gericht angehen würde, sie zur Zahlung dieser Summe an ihn anzuhalten, so baten dieselben natürlich um Bedenkzeit, und diese wurde ihnen auch thatsächlich gewährt, indem die Opposition sich dem Vorschlage Lord John Russells, sie als Autoritätsverächter in Verhaft zu nehmen, so lange widersetzten, bis man sich damit begnügte, sie auf diesen Abend aufs neue vorzuladen. Inzwischen muß es sich zeigen, wie das Gericht die Eingriffe des Hauses in *seine* Gerechtsame aufgenommen hat. Dann erst läßt sich der weitere Verlauf des Kampfes bestimmen. Sehr bald werden wichtigere Debatten die öffentliche Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen. Morgen Abend wird Lord John Russell das Haus auffordern dem Prinzen Albert ein Jahrgeld von 50,000 Pf. zu bewilligen, wogegen die Tories wahrscheinlich nichts einwenden werden. Daß es ihnen mit der auf den 28 angekündigten Motion des Hrn. Buller Ernst ist, daß das Haus kein Vertrauen in das Ministerium setze, hat Peel gestern Abend selbst erklärt. Doch wird es bei den dabei zu erwartenden heftigen Reden sein Verbleiben haben, indem Peel gewiß nicht seine Gegner vom Ruder zu treiben gedenkt, während diese um so mehr auf die Unterstützung aller Liberalen rechnen können, als man weiß, daß sie auf keinen Fall austreten würden, ohne vorher eine neue Wahl versucht zu haben, deren Kosten ein jeder sich gern ersparen möchte, der dabei nichts zu gewinnen hoffen kann. — Gestern machten ministerielle Mitglieder den Tories Vorwürfe, daß nicht mehr als vier Mitglieder von ihrer Seite mit der Adresse an die Königin am Hofe erschienen wären, und diese entschuldigten sich damit, daß sie nicht genau gewußt, wann die Adresse überreicht werden würde. Dabei bemerkte einer von jenen vier Getreuen, daß trotz der angekündigten Hoftrauer einer der Herren Liberalen vor der Monarchin im grünen Frack mit gelben Metallknöpfen erschienen sey, und zwar ein Bruder eines Mi-

nisters. Wichtige Erörterungen, wann der Feind an den Thoren stürmt!

Frankreich.

Paris, 23 Jan.

(Moniteur.) Ein Individuum in Blouse und Caskei hat in der vorigen Nacht auf eine Schildwache des 4ten Linienregiments von der Caserne Oursine mit einer Pistole ganz nahe gefeuert und sie an der linken Hand verwundet. Der Mörder hat die Flucht ergriffen, und ward noch nicht zur Haft gebracht.

In der Sitzung der Deputirtenkammer am 14 Jan. verbreitete sich der Marineminister in einer Rede über den ganzen Stand der französischen Seemacht. In Buenos-Ayres habe man 400 französische Marinesoldaten ausgeschifft; die Blokade sey dort das beste Mittel. Auf den kantabrischen Küsten hätten die Streitkräfte eine Vermehrung erhalten. Im Orient würden beim Beginne des Frühlings 15 Linienschiffe, zwei große Fregatten und mehrere leichte Fahrzeuge versammelt seyn.*) „Nicht in diesem Saale (fügte er bei) kann man den lügenhaften Berichten Glauben schenken, die in der Allgemeinen Zeitung von Augsburg gestanden.**) Aber für draußen ist es nöthig, daß die Wahrheit der Thatsachen von dieser Rednerbühne ausgehe. Man wisse daher, daß der Dragoman des Kapudan Pascha, der wahre oder untergeschobene Urheber der gemachten Berichte, auf dem türkischen Admiralschiffe geblieben war, als der Contreadmiral Lalande und Osman Bey auf dem französischen Admiralschiffe sich zum erstenmal sahen. Jener war also gar nicht zugegen. Bei der Zusammenkunft mit dem Kapudan Pascha auf dessen Schiffe, wo übrigens andere Zeugen, Franzosen und Türken, zugegen waren, ist durchaus nicht die Rede gewesen von den Planen des Kapudan Pascha. Alles beschränkte sich auf einen Austausch von Höflichkeiten, und was in einem andern Sinne gesagt und geschrieben worden, ist durchaus falsch!"

* Die Deputirtenkammer setzte am 23 Jan. die Erörterung über den Gesetzesentwurf, die Handelstribunale betreffend, fort.

(Commerce.) Die zur Prüfung des Rentenconversionsgesetzes ernannte Commission hat Hrn. Gouin zum Präsidenten, Hrn. Vuitry zum Secretär erwählt. Sie wird sich zuerst mit dem Grundsatze, d. h. mit dem Recht der Conversion oder der Heimzahlung beschäftigen, sodann wird sie die Frage der Zeitgemäßheit untersuchen, und erst dann die Mittel der Vollziehung discutiren.

= **Paris**, 23 Jan. Sie werden in dem großen politischen Processe vor der Pairskammer die auffallende Thatsache bemerkt haben, daß nicht nur der Angeklagte Blanqui selbst, sondern auch sein Vertheidiger, Advocat Dupont, verweigert haben, das Wort zu nehmen. Wir begreifen ein solches System von Seite des Angeklagten: es mochte bei ihm Folge einer Ueberzeugung seyn, es konnte auch Klugheit seyn; allein das Benehmen des Vertheidigers scheint uns weder im Allgemeinen noch im Besondern zu billigen. Selbst wo der Angeklagte persönlich die Competenz des Gerichts läugnet, bleibt dem Vertheidiger der subsidiarische Gesichtspunkt der unterstellten Competenz zu erörtern; ja er muß seinem Clienten den Dienst einer allgemeinen Vertheidigung selbst gegen dessen Willen leihen. Blanqui's Verwahrung war zudem keine absolute; seine vereinzelten Ausdrücke mochten sogar die Stellung mancher seiner Mitangeklagten erschwert haben, Grund mehr für seinen Vertheidiger, auf den die Blicke gerichtet waren, sich nicht in ein zweideutiges Stillschweigen zu hüllen. — Die Verhandlungen der Kammer über die Modificationen der Handelsgerichte sind darum wichtig, weil sie von dem Bestreben zeugen, das im Gesetz vom Jahr 1791 vorherrschende Princip einer directen Wahl der Richter anzuwenden, was den Administrativbeamten, namentlich den Präfecten, alle politische Einwirkung auf diese Ernennungen entziehen würde.

Deutschland.

München. Der den Ständen vorgelegte Gesetzesentwurf, den Schutz des Eigenthums an Werken der Litteratur und Kunst betreffend, enthält 13 Artikel. Nach demselben dürfen Werke der Litteratur und Kunst, ohne die (zu jeder neuen Auflage erforderliche) Einwilligung des Urhebers, seiner Erben oder Rechtsnachfolger weder veröffentlicht noch nachgebildet oder auf mechanischem Wege vervielfältigt werden. Ausgenommen sind Werke der Baukunst in ihren äußern Umrissen, öffentliche Denkmale, Druckschriften ohne Namen des Urhebers oder Verlegers, und die Aufnahme einzelner schon früher gedruckter Aufsätze, Gedichte rc. in litterarischen Zeitschriften, Sammlungen, Chrestomathien und Almanachen. Jenes ausschließliche Recht erlischt, wenn der Urheber eine physische Person ist, 30 Jahre nach seinem Tode, wenn es aber eine juristische Person ist, oder das Werk erst nach seinem Tode erscheint, oder auf demselben nur der Verleger genannt ist, 30 Jahre nach Erscheinen des Werkes. Wenn das Werk aus mehreren zusammenhängenden Bänden besteht, fängt der 30jährige Termin erst vom Erscheinen des letzten Bandes an, sofern nicht zwischen dem Erscheinen der einzelnen Bände mehr als drei Jahre verflossen sind. Der König kann für einzelne Werke Privilegien auf einen bestimmten Zeitraum ertheilen. Jeder Bayer, der ein eigenes oder fremdes Werk herausgibt, muß zwei Exemplare von der besten Sorte an das Ministerium des Innern abliefern, wovon eines an die Hof- und Staatsbibliothek oder die betreffende Kunstsammlung abgegeben, das andere ebenfalls als Staatseigenthum aufbewahrt wird. Die Bescheinigung der Ueberlieferung ist bei Anrufung der polizeirichterlichen Hülfe gegen Nachdruck unter dem Präjudiz der Abweisung beizulegen. Wer ein Werk rechtswidrig veröffentlicht, nachbildet oder vervielfältigt, hat den Beeinträchtigten volle Entschädigung zu leisten, und wird nebstdem an Geld von 50 bis 1000 fl. bestraft; die vorräthigen Exemplare und bei Kunstwerken auch die Formen, Platten, Steine rc. werden confiscirt und vernichtet. Die Entschädigung soll auf eine, dem Verkaufspreise von 50 bis 1000 Exemplaren der rechtmäßigen Ausgabe gleichkommende Summe bestimmt werden, sofern der Berechtigte nicht höhern Schaden nachweist. Der Verkäufer des Nachdrucks wird gleich dem Urheber bestraft, und hat mit demselben solidarisch für die Entschädigung zu haften. Die Untersuchung wird bei den Districtspolizeibehörden in erster, den Kreisregierungen in zweiter und dem Staatsrathsausschuß in letzter Instanz geführt. Die Geldbußen werden nach Abzug der Untersuchungskosten der Armencasse des Polizei-

---

*) Nach den neuesten Touloner Berichten wurde die französische Flotte in Vurla auf wenige Linienschiffe reducirt.

**) Wenn hier Admiral Duperrey die Angaben gegen Admiral Lalande allein der Allg. Zeitung in die Schuhe schieben will, so ignorirt er, daß bald nach der Allgemeinen Zeitung die ersten Londoner Blätter ganz dieselben Angaben brachten; er ignorirt, daß die Pforte selbst die Aussagen ihres Dragomans den meisten fremden Gesandten in Konstantinopel schriftlich mittheilte; er ignorirt, daß Hr. v. Pontois darüber einen eigenen Notenwechsel mit dem türkischen Minister des Auswärtigen anknüpfte – einen Notenwechsel, dessen wesentlichen Inhalt unsre heutige Correspondenz aus Konstantinopel ziemlich ausführlich mittheilt. Die Allgemeine Zeitung hatte bei allem diesem kein anderes Verdienst, oder keine andere Schuld, als daß ihre Correspondenten etwas früher als die Correspondenten anderer Journale davon unterrichtet waren.

districts, wo der Verurtheilte wohnt, oder bei Ausländern der Armencasse des Polizeidistricts, wo die Uebertretung begangen wurde, zufallen. Ausländer, die nicht dem deutschen Bundesgebiete angehören, haben auf den Schutz dieses Gesetzes nur in so weit Anspruch, als dieser Schutz in ihrem Vaterlande den bayerischen Unterthanen gewährt wird.

München. Die Beschlagnahme der Druckschriften: 1) Gedichte aus dem ungedruckten Nachlasse des Grafen August von Platen-Hallermünde, 1839 (sie haben den letzten russisch-polnischen Kampf zum Gegenstand); 2) der deutsche Bundestag gegen das Ende des Jahres 1832, politische Skizze von Gustav Kombst, Straßburg 1836; 3) Manifest der polnisch-demokratischen Verbindung (ohne Druckort) 1838; 4) die Geißel, von Hartwich Hundt-Radovsky (erstes und zweites Heft), Straßburg 1832; 5) la Telin (Harpe) d'un Scandinave, — Furien von Harro-Harring, Straßburg 1839; 6) Predigt am Reformationsfeste 1838 in der Haupt- und Stadtkirche zu Weimar, gehalten von Dr. Johann Friedrich Röhr, ist vom königlichen Ministerium des Innern bestätigt worden. (Bayer. Bl.)

Darmstadt, 23 Jan. Unsere zweite Kammer der Stände hat sich heute auf vierzehn Tage vertagt. Es fehlt ihr an Stoff zur Arbeit, und sie wird ihn erst erhalten, wenn ihr Finanzausschuß den Bericht über die definitive Ausscheidung der Domänen in die Kammer gebracht hat. Indessen hat die Kammer heute noch die Wahl von fünf neuen Mitgliedern für gültig erklärt, so daß also dieselbe, nach mehrfacher Einbuße durch den Tod oder durch Auswanderung, wieder vollzählig ist. (Schwäb. M.)

Coburg, 16 Jan. Unsere Landstände wurden so, wie sie jetzt in Folge der Ersetzungen und theilweise neuen Wahlen formirt sind, zu Anfang dieses Monats eröffnet, und beschäftigen sich nun mit ihren Aufgaben. Zum Landschaftsdirector wurde der Forstmeister außer Dienst, Frhr. von Wasmer, Besitzer des schönen Rittergutes Haßenberg dicht an der bayerischen Gränze, ernannt; zum Landschaftssyndicus oder Secretär Hofadvocat Pertsch, beide vielseitig gebildete, rechtliche Männer von jugendlich kräftigem Alter. Baron Stockmar, Rittergutsbesitzer von Oberfeinau, lehnte die Stelle als Landschaftsdirector ab, da seine Geschäfte ihn zu oft in Brüssel und London abhalten. Auch Frhr. v. Wangenheim, unter König Friedrich während der ersten Verhandlungen in Würtemberg über einen Verfassungsvertrag mit den alten Landständen Minister, dann Bundestagsgesandter, der bekanntlich seit Jahren hier wohnt, war als coburg. Rittergutsbesitzer gewählt, wurde aber nicht einberufen. — Der Herzog Ernst gab vor der Abreise unserer regierenden Herrschaften und der Prinzen nach Gotha ein prachtvolles Fest in seinem neuen Palais auf der Höhe vor der Stadt, zugleich zur Einweihung desselben. Der Herzog ging dann mit nach Gotha, und wird daselbst bis zur Abreise der Herrschaften nach London verweilen. Der Herzog Alexander bleibt noch längere Zeit bei den königlichen Schwiegereltern in Paris. (Fränk. M.)

Gotha, 21 Jan. Gestern Nachmittag langte hier die englische Gesandtschaft an, welche Sr. Durchl. dem Prinzen Albert die Insignien des Hosenbandordens, den Titel „königliche Hoheit" und gewiß noch viel Schöneres überbringt. Die feierliche Auffahrt soll nächsten Donnerstag stattfinden. — In der verwichenen Nacht starb unser Staatsminister Hr. v. Carlowitz am Schlagflusse in der vollen Kraft des höheren Mannesalters. In ihm betrauert der Herzog nicht nur seinen Geheimen-Rath, sondern auch seinen Freund. Für den Herzog ist dieß ein großer Verlust; ob auch für das Land, muß die Folge lehren. (Würzb. Z.)

Preußen.

In einem Schreiben aus **Berlin** vom 17 Jan. heißt es: „Fürst Pückler-Muskau hatte auf seiner Reise durch das gelobte Land acht Tage lang bei „der Königin der Wüste," Lady Esther Stanhope, verweilt. Sie hat dem Fürsten in ihrem Tode vom Libanon her noch ihren letzten Gruß nachgerufen und ihm ein großes Vermächtniß von außerordentlichen Kunstschätzen, Alterthümern und Merkwürdigkeiten im Testament ausgesetzt. Selbst die berühmten Messiaspferde werden nach Muskau wandern." (Nordd. Bl.)

△ **Berlin**, 22 Jan. Die Schwierigkeiten, welche noch immer der Berlin-Sächsischen Eisenbahn durch die verzögerte Abtretung eines dicht bei Berlin gelegenen Grundstückes, das bisher zu einem Exercierplatze benutzt ward, entgegenstanden, sind nunmehr durch die Entscheidung des Königs beseitigt worden. Se. Maj. haben verfügt, daß den Eisenbahnunternehmern so viel Grund und Boden, als sie von jenem Exercierplatze bedürfen, überlassen werden soll, und daß sie dafür entweder eine Entschädigung an Terrain auf der andern Seite jenes Platzes, oder eine mäßige Geldvergütung zu leisten haben. Nicht minder, als durch diese königliche Anordnung, ist das industrielle Publicum durch eine Bekanntmachung erfreut, die in der letzten Nummer des hiesigen „Centralblattes der Gewerbe- und Handelsstatistik" in Bezug auf die projectirte Berlin-Breslauer Eisenbahn erschienen, welche großartige Unternehmung, allem Anschein nach, zu Stande kommen wird. Es hat sich hier bereits mit Genehmigung des Finanzministeriums ein Vorstand gebildet, der die Sache betreibt und fernere Actienunterzeichnungen aufnimmt. Dieser hat an alle Capitalisten eine Aufforderung erlassen, „den Beweis zu führen, daß auch bei uns noch Männer leben, welche nicht alle gigantischen Speculationen auf heimischem Boden nur fremder Industrie überlassen, sondern dem Beispiele nacheifern, das Se. kais. Hoh. der Erzherzog Johann von Oesterreich durch Förderung der Triester Bahn so glänzend gegeben hat." Dem Plane nach soll die Bahn nach 25 Jahren ihres Bestehens dem Staate als alleiniges Eigenthum zufallen, und derselbe noch während dieser Zeit für das Postregal durch eine auf Reisende und Transportgüter zu legende kleine Abgabe entschädigt werden. Dagegen soll der Staat den Beitretenden nicht nur 4 Proc. Zinsen und die Rückzahlung des Capitals binnen 25 Jahren, so wie die Erhebung der etwanigen Dividende zusichern, sondern es sollen den Actionären auch noch besondere Prämien in Form von Loosrenten gewährt werden. Die Kosten der Bahn, welche man „große preußische Friedrich-Wilhelms-Bahn" nennen zu dürfen hofft, werden auf 9 bis 10 Millionen Thaler angeschlagen, die man unter obigen Gewährleistungen leicht zusammen zu bringen denkt. Kommt das Unternehmen zu Stande, so ist wohl auch nicht zu zweifeln, daß alsdann bald die Linie von Breslau bis zur Wien-Bochnia-Bahn (an der schlesischen Gränze) verlängert und so eine Eisenbahn von Berlin bis Wien hergestellt wird. Ostsee und adriatisches Meer könnten dann in der That nahe an einander rücken. Dagegen hofft man, daß sich unsere Capitalisten nicht dazu hergeben werden, das Geld zu der auf den Ruin der preußischen Ostseeprovinzen berechneten Eisenbahn vom Niemen nach Libau darzuleihen. Zwar wird versichert, daß zu diesem Behufe zwei hiesige Bankiers, der eine nach Warschau und der andere nach St. Petersburg gereist seyen, doch zweifelt man nicht, daß die Aeltesten der Kaufmannschaft an der hiesigen Börse kein neues Staatspapier dulden werden, welches direct oder indirect jenen Zweck hätte.

Griechenland.

* **Triest**, 22 Jan. Die zur österreichischen Division in der Levante gehörige Corvette „Adria", Capitän Morari, lief heute in unserm Hafen ein. Sie legte die Fahrt von Smyrna hieher in 27 Tagen zurück; schon vor 17 Tagen hatte sie die Rhede von Zante verlassen. Ich zeige Ihnen dieß absichtlich an, um so einem falschen Gerüchte in Betreff eines angeblich an König Otto begangenen Mordes zu begegnen, das sich heute nach Ankunft der Corvette hier allgemein verbreitete, und leicht auch zu Ihnen bringen könnte. Da das vorgestern eingelaufene Dampfboot Conte Kolowrat erst am 13 Jan. gegen Mittag den Piräus verlassen hatte, und damals die Ruhe in Athen hergestellt war, die Adria aber bereits am 5 Jan. Zante im Rücken hatte, so geht aus der einfachen Vergleichung der Daten das Lügenhafte der erwähnten, vielleicht von Böswilligen ausgestreuten Sage hervor. Ich kann noch beifügen, daß am griechischen Neujahrsfeste (13 neuen St.) der feierliche Gottesdienst in der Irenenkirche mit größter Ordnung statthatte, in Anwesenheit beider Majestäten. Am Neujahrsabend wurde ein glänzender Ball bei Hofe abgehalten. — Die Regierung hat in ihrem Blatte und in einem Circular versprochen, die Ergebnisse der eingeleiteten Untersuchung bald bekannt zu machen. Ein Privatbrief nennt unter den Verhafteten auch den alten Kolokotroni.

Türkei.

† **Konstantinopel**, 8 Jan. Auf die von Hrn. v. Pontois an die Pforte abgegebene Note, von der ich in meinem letzten Schreiben sprach, hat Reschid Pascha geantwortet, und auf ziemlich geschickte Weise die Vorwürfe zurückgewiesen, welche der französische Botschafter ihm wegen der gegen Admiral Lalande erhobenen Anschuldigungen, besonders wegen des deßhalb an das diplomatische Corps gerichteten Circulars gemacht hatte. Hr. v. Pontois war sehr stark in seiner Note aufgetreten, und hatte das Betragen Reschid Pascha's wenig freundschaftlich, ja fast gehässig gegen Frankreich genannt, da er auf die Aussage eines Dolmetschers so großen Werth lege, und sie gegen einen französischen Admiral zu benützen suche, um diesen in ein falsches Licht zu stellen. Hr. v. Pontois findet dieß unstatthaft, besonders deßhalb, weil der osmanische Minister eine Art von Anklagsacte gegen den Admiral vor ganz Europa gebracht habe, wofür er Frankreich verantwortlich sey. Hr. v. Pontois enthielt sich übrigens, die Genugthuung zu bezeichnen, die er nur im Allgemeinen verlangt; er erwarte dießfalls von seinem Gouvernement weitere Instructionen. Sein ganzes Verfahren scheint darauf abzuzielen, die Pforte einzuschüchtern, was bis jetzt nicht gelungen, und was ihn, wenn man in Paris über den ganzen Vorfall weggehen sollte, nur compromittiren kann. Hr. v. Pontois hat die Maxime aus den Augen verloren: wenn man kann, unduldsam, mit einiger Großmuth vermengt, sich zu zeigen, um dem Gegner zu imponiren; wenn man nicht kann, den Großmüthigen à toute outrance zu spielen. Er ist nun in Verlegenheit, und wird es bald noch mehr seyn. Die Feder, deren sich Reschid Pascha bedient hat, um die Note des französischen Botschafters zu beantworten, ist eine sehr gewandte, denn sie weiß mit Anstand zu entschuldigen, und dabei die nöthige Würde zu behaupten. Mit Bedauern läßt sie sich über das Geschehene vernehmen und beklagt, daß ein Ankläger gegen den Admiral Lalande habe auftreten müssen, dem Hr. v. Pontois keinen Glauben beimessen wolle, weil Hr. Lalande französischer Admiral sey; den Dragoman aber müsse die Pforte aus dem gleichen Grunde, d. h. weil er in ihren Diensten stehe, geachtet wissen. Mit Bedauern, versichert sie, habe die Pforte vernehmen müssen, daß Hr. v. Pontois sie unfreundlicher Intentionen gegen die Regierung Frankreichs für fähig halte, nachdem man von jeher in Konstantinopel bemüht gewesen, sich der Freundschaft Frankreichs würdig zu zeigen, nachdem man mit Bereitwilligkeit, wo irgend möglich, Allem zu entsprechen gesucht habe, was die Vertreter Frankreichs von der Pforte zu begehren sich veranlaßt fühlen mochten, so daß man ihnen mit gleicher Zuvorkommenheit wie allen andern Repräsentanten entgegengekommen sey. Wenn mehrere dieser Repräsentanten Abschriften von den Aussagen des Dolmetschers erhalten hätten, so sey dieß nicht geschehen, um etwas der französischen Regierung Unangenehmes zu thun, sondern um den Wünschen zu entsprechen, die an die Pforte gestellt worden. Diese Antwort soll Hrn. v. Pontois sehr verdrossen haben, der wahrscheinlich erwartet hatte, daß Reschid Pascha sich beeilen würde, den Dolmetscher preiszugeben und demüthige Entschuldigungen zu machen. Er hat die Piece nach Paris geschickt, um zu erfahren, wie man darüber denkt, und was man ihm nun zu thun räth. Im gegenwärtigen Augenblick ist ein solcher Zwischenfall äußerst unangenehm und nur geeignet, die Verlegenheiten zu vermehren, in denen sich Alle befinden. Hr. v. Pontois würde vielleicht besser gethan haben, sich ruhig zu verhalten und abzuwarten, wie die Dinge sich gestalten werden. — Hier ist man sehr gespannt, was in London zu Stande kommen wird. Man wünscht sehnlichst, daß etwas Entscheidendes geschehe, denn je länger trainirt wird, desto ängstlicher wird die Stellung der Pforte. Wie wahr dieß ist, mögen Sie aus folgendem Umstand entnehmen. Kurz nach Abgang der letzten Post traf hier ein Eilbote aus Smyrna an Lord Ponsonby ein, der ihm die Nachricht brachte, daß im Lager von Ibrahim Pascha ungewöhnliche Thätigkeit herrsche, und daß man jeden Augenblick darauf gefaßt seyn könne, Ibrahim Pascha gegen Konstantinopel vorrücken zu sehen. So unwahrscheinlich dieß auch im gegenwärtigen Augenblick und bei der schlechten Jahreszeit schien, so waren doch alle Lord Ponsonby zugekommenen Details zu genau und von einem Mann angegeben, in den er das größte Vertrauen setzt. Lord Ponsonby glaubte fast an eine neue Schilderhebung Ibrahims, fürchtete aber die Pforte zu erschrecken, wenn er seine Besorgnisse ihr kund gebe. Er begnügte sich daher mit Lord Stopford Verabredungen zu treffen, und eiligst nach London zu melden, was ihm von Smyrna zugekommen war, und seine Regierung anzufeuern, damit sie Alles aufbiete, um Ibrahim Pascha von einem Vorhaben zurückzuhalten, das einen Aufstand in Konstantinopel herbeiführen müßte, abgesehen davon daß es störend auf die Berathungen einwirken würde, welche die Mächte zur Beilegung der orientalischen Streitsache jetzt unterhalten. Lord Ponsonby war über die ihm gemachten Eröffnungen in sichtbarer Besorgniß. Er suchte sich durch seine Vertrauten genaue Auskunft über die Anzahl der Truppen, die in der Hauptstadt sich befinden, oder über welche die osmanische Regierung im eintretenden Falle schnell verfügen könnte, sowie über den Geist derselben zu verschaffen, und soll zu seinem größten Bedauern erkennen, daß Alles aufs Spiel gesetzt seyn würde, falls Ibrahim Pascha wirklich sich entschließen sollte, mit seiner Armee vorzurücken. Es fand sich nämlich, daß kaum 6000 Mann brauchbarer Truppen hier vorhanden sind, und daß über 14 Tage erforderlich wären, um andere Streitkräfte herbeizuziehen. Es fand sich ferner, daß der Geist der Truppen keine große Sicherheit darbiete und daß ihre Chefs wenig oder gar kein Vertrauen verdienen. Unter solchen Umständen ist es gewiß wünschenswerth, daß bald etwas von den Mächten beschlossen werde, damit die Weltfrage nicht ferner in ihrem Hauptpunkte gefährdet bleibe.

Aegypten.

-* Folgendes ist die in unsern gestrigen Correspondenzen erwähnte Note Mehemed Ali's an Hrn. Cochelet, französischen Generalconsul in Alexandria (16 Dec. 1839). „Jedermann weiß, daß die Pforte unter den drei letzten Regierungen sich in der Nothwendigkeit sah, die Wechabiten aus dem Hedschas, welches sie überzogen hatten, zu vertreiben, und daß sie die Ausführung dieses Unternehmens den Statthaltern von Bagdad, Damaskus und Aegypten übertrug; letzterer namentlich wurde dazu ermuntert durch die schmeichelhaftesten Gunstbezeugungen. Ich hatte der Armee angehört, und wünschte eifrig, mit unter die Vertheidiger des Staats gezählt zu werden; daher nahm ich allein die Leitung der Expedition auf mich. Durch Anstrengungen und Opfer gelang es mir, die heiligen Städte aus den Händen des Feindes zu befreien; es war dieß ein Dienst, der eben so der mohammedanischen Religion wie dem osmanischen Reich erwiesen ward, daher wurde auch nichts unterlassen, das wieder eroberte Land in Vertheidigungsstand zu setzen. Da jedoch die Bewachung der heiligen Städte viel kostete, und eine bedeutende Armee erforderte, dachte ich, das wirksamste Mittel, die Ausgaben zu vermindern und künftighin die Ruhe zu sichern, wäre die Unterjochung der Bewohner von Assir auf ihrem eigenen Boden. Ich erfuhr, daß sie nach dem Beispiel ihrer Vorfahren in feindlicher Absicht sich verschiedener Punkte auf der Küste von Yemen bemächtigen wollten. Ueberzeugt, daß sie, wenn man ihnen hierin nicht zuvorkäme, den Frieden des Reichs wieder stören würden, dachte ich darauf, die zu ihrer vollständigen Unterwerfung nöthigen Maaßregeln zu ergreifen. Zur Vertreibung der Wechabiten aus dem Yemen mußte man eine Armee dorthin schicken. Die Entfernung von Assir, seine Lage in der Wüste machten große Transportmittel für eine Armee mit Munition und Gepäck erforderlich. Da das Nedschd allein die nöthige Zahl Kamele liefern konnte, mußte man, um sich dieselben zu verschaffen, Truppen auch in diese Provinz schicken. Das Nedschd wurde offenbar nur besetzt, um die Unterwerfung von Assir zu erlangen, und so die Religion und den Staat vor den sie bedrohenden Gefahren zu bewahren. Ich wiederhole es, meine Kriege im Hedschas, alle Opfer, die ich dort gebracht, hatten durchaus keinen andern Zweck, als meinem Volke und meinem Herrn zu dienen. — Als zu Ende der letzten Regierung Edhem Effendi, Würdeträger der Pforte, nach Aegypten in einer Mission kam, sprachen wir mit einander über den Rebellen Turko-Bilmez. „An was dachtet ihr, sagte ich zu ihm, als ihr ihn zum Statthalter von Dschidda ernanntet? Ihr habt dadurch meinem Interesse mehr, als dem eurigen genützt. Die Pforte würde mir, wenn sie die Regierung Arabiens selbst übernähme, eine jährliche Ausgabe von 130 — 140,000 Beuteln (18 — 20 Millionen Franken) ersparen, die mir dienen könnten, meine Stellung in Aegypten und Syrien zu befestigen." — „Es ist dieß nicht der einzige Fehler, den wir begangen haben," erwiederte Edhem-Effendi. In Folge meiner Hingebung für mein Volk und meinen Herrn wurde mir Arabien für jetzt überlassen, und ich werde mich fortwährend bemühen, es zu vertheidigen. Ich liebe mein Land und meine Regierung zu sehr, um von selbst den Vorschlag zu machen, Arabien zu räumen. Wenn man aber wünscht, daß Arabien von der Pforte regiert werde, so möge diese mir die Räumung befehlen, und ich werde auf der Stelle, ohne die mindeste Schwierigkeit zu machen, meine Truppen zurückrufen."

*** **Alexandria**, 6 Jan. Am 28 Dec. gab der Kapudan Pascha an Bord des türkischen Dreideckers Mahmudieh dem Vicekönig ein brillantes Festmahl, zu welchem alle Officiere der beiden Flotten eingeladen wurden. Acht Tafeln waren auf europäische Weise gedeckt und bedient; an der ersten, von 18 Gedecken, nahm Mehemed Ali mit den übrigen Paschas und Beys Platz; an der zweiten, von 30 Gedecken, sämmtliche Commandanten der Kriegsschiffe, an den andern die übrigen Officiere. Nur die Gesundheit des Pascha's wurde ausgebracht. Alle, bis auf wenige bigotte Türken, tranken Bordeaux und Champagner; der Pascha hielt sich an erstern. Man ging um 3 Uhr zu Tische, und als um halb 7 Uhr der Pascha die Cajüte verließ, waren die türkischen Admiralsschiffe bis zur Spitze der Masten aufs herrlichste mit blauem Feuer illuminirt, und Raketen stiegen von allen Seiten auf. Dieses Fest wurde zur Feier der Vereinigung der beiden Flotten gegeben, die von diesem Tage an nur Eine ausmachen. Die Schiffe werden von nun an ohne Unterschied von türkischen oder ägyptischen Officieren befehligt. Sobald fünfzehntausend ägyptische Uniformen, die man für die türkischen Matrosen verfertigen läßt, bereit sind, wird die Mannschaft der Flotte ebenfalls gemischt, so daß zwischen Türken und Arabern durchaus kein Unterschied auf der Flotte mehr stattfinden wird. — Man glaubt allgemein, der Pascha, ungeduldig, wolle in den orientalischen Angelegenheiten durch dergleichen Demonstrationen eine schnellere Entscheidung herbeiführen. So läßt er seit einiger Zeit die Mannschaft der Kriegsschiffe täglich im Feuer exerciren; jeden Tag besucht er ein anderes Schiff. Dennoch ist durchaus nicht wahrscheinlich, daß er ernstlich im Sinn habe, seine Flotte je gegen europäische Kriegsschiffe aus dem Hafen laufen zu lassen. Man könnte eher seinen Worten trauen, wenn er sagt, daß wenn man ihn angreife, er im Stande wäre, sämmtliche Schiffe zu versenken, und den Krieg landwärts fortzusetzen, dann werde die Furcht vor den Russen und ihrem Bleiben in der Türkei die übrigen Mächte schon günstiger für ihn stimmen. Die Umgebungen des Pascha's, die bis jetzt, dem Beispiele ihres Herrn folgend, voller Zuversicht waren, fangen an ängstlich zu werden; sie unterlassen alle weitaussehenden Unternehmungen und suchen sich für ihre bei der Regierung noch ausstehenden Gelder durch Uebernahme von Reis und Korn zu erhöhten Preisen zu decken. Alles läßt vermuthen, daß wir uns einer Krisis nähern! — Am 1 d. erließ Boghos Bey ein Schreiben an den Commissär der consularischen Sanitätscommission, worin er im Namen Mehemed Ali's den sämmtlichen Consuln für ihre bisherigen Bemühungen dankt und ihnen anzeigt, daß er jetzt mit der Direction der Quarantäneanstalt beauftragt sey, und daher acht Kaufleute zu seinen Delegirten erwählt habe, welchen er die Archive zu übergeben bitte. Dieses Schreiben hatte nicht den Beifall der vereinigten Consuln, die denn auch gestern Boghos Bey geantwortet haben, daß die von ihm ernannte Commission ihnen keine hinlänglichen Garantien darbiete; sie könnten ihre Administrirten nicht ihrem Ausspruche unterwerfen, seyen indessen bereit, sich weiter mit ihm in dieser Sache zu berathschlagen. Für den Augenblick haben wir daher zwei Sanitätsverwaltungen, die der Consuln und die Boghos Bey's. Ich bin begierig, was der Pascha zu der ganzen Sache sagen wird. Leider haben die Consuln die in Hinsicht der Quarantäneanstalt ergriffenen Maaßregeln sich selbst zuzuschreiben, da in verschiedenen Fällen einige derselben ihr eigenes Interesse dem allgemeinen Besten vorzogen. — Der durch Kiamil Pascha hieher gebrachte Hattischerif ist in Kairo auf der Festung mit großem Pomp verlesen worden. Alles, was sich von Angestellten in Kairo befand, war gegenwärtig, der Gouverneur Abbas Pascha war abwesend, in Oberägypten. Kein Consul war zu dieser Feierlichkeit eingeladen worden. Hier ist keine Rede vom Verlesen dieses Hattischerifs. Bei

dessen Empfang versicherte der Pascha seine Umgebungen, daß dessen Verfügungen schon längst durch ihn eingeführt wären, daß jeder Herr seines Eigenthums sey, und daß Alle vor dem Gesetze gleich wären! Niemand aber besitzt Eigenthum, und der Türke erdrückt den Araber. — Graf Medem soll gestern dem Pascha erklärt haben, daß Rußland die von England gemachten Vorschläge hinsichtlich Aegyptens angenommen habe, das heißt, ihm Aegypten und das Littoral von Syrien bis nach Acre zuzugestehen, ersteres erblich in seiner Familie. — Beim Schluß dieses Briefs kommt mir noch die Antwort Boghos Bey's auf das Schreiben der Generalconsuln zu; sie enthält eine Note des Pascha's an Boghos Bey, worin er ihn beauftragt, den Consuln wissen zu lassen, „daß er fürs erste alle Quarantäneanstalten in Aegypten aufhebe, da die Generalconsuln, zu seinem großen Erstaunen, es verschmähen, den von ihm vorgeschlagenen guten Anordnungen ihre Zustimmung zu geben." So sind wir jetzt ohne alle Quarantäne! Gott allein ist es jetzt überlassen, uns vor der Pest zu schützen.

Ostindien.

(Naval and Military Gazette.) Nachrichten aus Herat zufolge ist die Mission unter Major Todd dort angelangt; diese einst prächtige Stadt war in Folge der Verheerung der Umgegend durch die Perser halb verlassen. Major Todd ist jetzt englischer Gesandter am Hofe von Herat an der Stelle Capitän Pottingers, der voll Unwillen über die unwürdige Behandlung, die er erfahren, sich zurückzieht. — Es sind Briefe von dem nach Bamian gesandten Truppencorps bis zum 10 Oct. eingetroffen, woraus hervorgeht, daß dasselbe gegenwärtig wegen zu weit vorgerückter Jahreszeit nicht weiter gehen soll. Die Abtheilung soll demnach in Bamian überwintern, und sobald der Schnee weg seyn wird, Dost Mohammed verfolgen, der sich in jenem Lande zum Kriege rüstet. — Nach Briefen aus Birma ist der König sehr beunruhigt durch das umlaufende Gerücht, daß die Engländer die Sache des von ihm entthronten Königs, seines Bruders, zu der ihrigen machen, und denselben wieder auf den Thron setzen würden. Auch will man wissen, es seyen mehrere französische Spione im Land, um mit dem König in geheime Unterhandlungen zu treten, wie Capitän Witkewitsch in Afghanistan.

Handels- und Börsennachrichten.

New-York, 25 Dec. Baumwolle ist ungefähr in derselben Lage wie vor 8 Tagen, nur haben die letzten Nachrichten aus Europa (Liverpool v. 20, Havre v. 17 Nov.) die Preise etwas befestigt. Der Umsatz der letzten Woche, zu Consum und Ausfuhr, betrug circa 3700 Ballen, für 9 1/2 bis 12 C. das Pfd. — Die Berichte aus dem Süden, zum Theil durch ungeheure Schneemassen verspätet, sind etwas widersprechend. In New-Orleans war der Preis am 14 d. 7 1/2 bis 11 C. (fair 9). Es ward fortwährend viel Baumwolle zugeführt, nach Havre waren 3 Schiffe expedirt und 20 noch in Ladung; Fracht 1 3/8. In Mobile waren die Preise am 12 d. gewichen, am 15 wieder gestiegen (fair 9 bis 9 1/4); man kaufte für England und Frankreich; Fracht nach Havre 1 1/2. — In Charleston war es am 20 d. stiller (fair 9 1/2, Fracht 1 1/4); und in Savannah an demselben Tage fair 9 3/4, Fracht 1 1/4 bis 1 1/2. An den letzten drei Orten lagen zusammen 12 Schiffe nach Havre in Ladung. (Kölner. H. O.)

London, 21 Jan. Consols 91 3/8.

Paris, 23 Jan. Consol. 5proc. 112; 3proc. 80, 80; Bankactien 3100; belg. Bank 932 1/2; span. Act. 27; Pass. 6 7/8; St. Germainer E. B. 575; Versailler rechte 500; linke 346 1/4; Paris-Havre 995; Paris-Orleans 460; Mühlhausen-Thann 380; Straßburg-Basel 341 1/4; Coupon Laffitte 1050.

Amsterdam. Gesellschaft zur Errichtung von Dampfschleppschiffen. Die früher schon erwähnte anonyme Gesellschaft hat sich unter dem Namen „Amsterdamer Rhein-Dampfschleppschiff-Gesellschaft" nun auf 25 Jahre, vom Tage der königl. Genehmigung (22 Dec. 1839) an, constituirt. Sie will den Gütertransport zwischen Amsterdam und dem Rhein durch das Schleppen der kleinen Rheinschiffe oder Lichter durch Damfboote erleichtern. Das Capital beträgt 450,000 fl. in 450 Actien à 1000 fl., wovon schon 204 gezeichnet sind. Einstweilen werden 20 Proc. eingezahlt und das Uebrige nach Maaßgabe des Bedarfs. (Kölner H. O.)

Augsburg, 27 Jan. Donau-Canal 65 P., — G.; Augsb. M. Eis. Interimsch. 90 P., — G.; Augsb. M. Eis. Act. nach Erscheinen 90 P.; Venez. Mail. E. B. 113 1/4 P., 112 1/2 G.

München, 24 Jan. Bei der heute auf dem hiesigen Rathhaussaale von Seite der k. Staats-Schulden-Tilgungs-Commission vorgenommenen 11ten Verloosung der mit 4 vom Hundert verzinslichen mobilisirten Staats-Obligationen mit einem Betrage von 6 Millionen Gulden sind nachstehende Nummern zum Zuge gekommen, und zwar mit rother Tinte bezeichnete: Commissionscataster Nr.: 3601 bis 3800. 4001—4200. 9801—10000. 11201—11400. 12001—12200. 14801—15000. 16401—16600. 18801—19000. 21601—21800. 24001—24200. 27201—27400. 30001—30200. 33201—33400. 36801—37000. 37601—37800. 38001—38200. 42001—42200. 42401—42600. 45201—45400. 46601—46800. 48001—48200. 49001—49200. 51801—52000. 52001—52200. 56201—56400. 56801—57000. 57801—58000. 58401—58600. 59001—59200. 59601—59800. Diese gezogenen Obligationen werden nach öffentlicher Bekanntmachung (k. Regierungsblatt Nr. 3 vom 20 Jan. 1840) wie bisher nach Verlangen der Gläubiger baar eingelöst, oder in neue zu 3 1/2 Proc. vom Hundert verzinsliche verloosbare Obligationen auf den Inhaber oder auf Namen umgewandelt. — Die Umwandlung in neue Obligationen beginnt mit dem Monate März l. J. Die baare Einlösung mit dem 1 April l. J. Die Zinsen werden in beiden Fällen bis zum 1 Mai l. Js. vergütet, von da an aber hört die Verzinsung der gezogenen Obligationen auf.

* **Hamburg**, 21 Jan. In Waarengeschäften ist es hier noch sehr still und nichts Erhebliches darüber zu berichten; in Kaffee einiger Umsatz und höher gehaltene Preise. Seit mehrern Tagen ist hier viel Regen gefallen, heute und gestern mit heftigem Nordweststurm verbunden, so daß das Eis der Elbe gebrochen, und nun im Treiben ist; wir dürfen nun auch in einigen Tagen die Schifffahrt wieder eröffnet sehen. — Die Geschäfte in fremden Wechseln sind heute nicht sehr belebt gewesen; London und Amsterdam blieben weniger gefragt, Paris und Petersburg Geld, deutsche Plätze gut zu lassen. Disconto 1 1/2 Procent Geld und Briefe. 5proc. österreichische Metalliques 107 3/4 — 1/2; Loose von 1834 143 1/2 — 143; Bankactien 1680 — 76; 5proc. Hamburger russ. 104 1/4 — 1/8; englisch-russische 108 1/2 — 1/4; Hope russ. 99 — 98 7/8; poln. 300fl. 141 1/2 — 41; poln. 500fl. 156 3/4 — 1/4; 3proc. dän. 73 1/4 — 1/8; 4proc. dän. 1796 Anl. 99 1/4 — 99; 4proc. schwed. Hypothek. 2te Serie 96 — 96; 5proc. span. Ardoins 21 — 20 1/2.

Berlin, 23 Jan. 4proc. Stschuldsch. 103 3/4; 4proc. pr. engl. Obl. 102 5/8; Prämiensch. d. Seeh. 72 3/8.

Augsburger Curs vom 27 Jan. 1840.

	Papier.	Geld.
Bayer Obl. à 4 Pr.	—	100 5/8
— — à 3 1/2 Pr.	100	100 1/4
Promessen auf B. A. pr. Stück Agio	—	75
Bayer. B. Act. I. S.	—	581
Oestr. Rothsch L.	—	—
- Partial à 4 Pr.	—	—
- N. Anl. v. 1834	—	143
- N. Anl. v. 1839	115	114
- Metall. à 5 Proc.	—	108 1/4
- detto à 4 Proc.	100 1/2	100 1/4
- detto à 3 Proc.	—	80
- B.Act I.Sem. 1840	1685	1681
Poln. L. à 300fl.	—	102
Poln. L. à 500 fl.	—	114
DarmstädterLoose	—	63

Wechselcurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	—	108 1/5
Hamburg 2 Monat	115 5/8	
Wien in 20er u 2 M.	—	99
Frankfurt 2 Monat	—	99 3/4
Nürnberg -	99 5/8	—
Leipzig - -	—	99
London - -		9. 50
Paris - -	—	116 7/8
Lyon - -	—	116 3/4
Mailand - -	—	60 1/4
Genua - -	—	51 1/2
Livorno - -	—	61 3/16
Triest -	—	99
Venedig - -	—	60 1/2

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. M. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Westindien und die emancipirten Neger.

** London, 15 Jan. Die Regierung, die Pflanzer und die Anti-Sklaverei-Gesellschaften haben seit kurzem eine Masse von Documenten über den Zustand von Westindien drucken lassen, aus denen man sieht, daß in der Mitte zahlloser Reibungen und der verschiedensten Umstände in den verschiedenen Inseln, die neuen Verhältnisse sich auf die Art ausbilden, wie an sich zu erwarten war, und ruhiger als man bei einer andern Menschenrace als den geduldigen und leicht zu leitenden Negern hoffen konnte. Das große Zwangsmittel, welches den Pflanzern nach der Emancipation übrig blieb, bestand in dem Besitz der Hütten und Küchengärten der Neger, welche man diesen zur Zeit der Sklaverei angewiesen hatte, um die Kosten ihrer Ernährung zu vermindern, und welche jetzt der Pflanzer natürlich an die Neger vermiethen konnte und wollte. Die Pflanzer verlangten dafür wöchentliche Zinse, welche in einigen Inseln sich auf drei und sogar auf vier Tage des wöchentlichen Arbeitslohnes erhoben, und die außer allem Verhältniß zum Werth der Hütten und des Landes waren. Weigerte sich der Neger, so verfuhr man durch summarisches Herauswerfen, Abheben des Daches, Verwüsten der Gärten, oder durch Citationen vor die (aus Pflanzern zusammengesetzte) Jury, welche Geld- und Gefängnißstrafen zuerkannte. Verließ der Neger die Pflanzung, so verweigerten ihm, nach einer unter sich gemachten Verabredung, die benachbarten Pflanzer Wohnung und Arbeit. Ich will ein Beispiel geben. Einige Neger auf der Pflanzung la Penitence in Demarara widersetzten sich der offenbaren Uebertreibung der Haus- und Gartenzinse, die man von ihnen verlangte, und wurden herausgeworfen; sie suchten und erhielten Arbeit auf der Pflanzung Ruimveld, allein am vierten Tage gab ihnen der Curator der Pflanzung ihren Abschied, weil dieß ein schlechter Vorgang sey, und verderbliche Folgen für die Pflanzer habe. Dieß geschah nicht allgemein, aber in zahlreichen Fällen. Es ist daher kein Wunder, daß die Neger in allen Inseln von Westindien vor Allem suchen Land zu kaufen, um Haus und Garten selbst zu besitzen, und dazu waren ihnen hauptsächlich die Missionen der Secte der Baptisten behülflich. Die engliche Kirche hat die Neger lange vernachlässigt, und war mit einzelnen ehrenvollen Ausnahmen zu vornehm für sie, dagegen haben die methodistischen Prediger in den Städten und die baptistischen auf dem Lande sich immer mehr mit der schwarzen Bevölkerung beschäftigt, und namentlich der Einfluß der letztern ist fast ohne Ausnahme sehr günstig gewesen. Sie haben zur Sklavenzeit immer gegen die Verbote der Pflanzer, den Sklaven Unterricht zu geben, gekämpft, sie öffentlich und im geheimen und in Mitte großer Verfolgungen belehrt, und haben dadurch einen fast unbeschränkten Einfluß über sie erhalten. Als die Sklaverei abgeschafft wurde, waren es vor Allem die Baptisten, welche den Frieden zwischen den Weißen und Schwarzen erhielten, indem sie diesen einerseits die Nothwendigkeit der Arbeit predigten, und ihnen andrerseits ihre neuen Rechte erklärten. Viele Pflanzer, welche ihren Einfluß über die Neger kannten, haben sich an sie gewendet, um die Bedingungen, unter denen diese fortfahren sollten auf den Pflanzungen zu arbeiten, zu vermitteln, und es ist ihnen in vielen Orten geglückt. Die Pflanzer haben sie freilich des unberufenen Einmischens in ihre Angelegenheiten angeklagt, namentlich in Jamaica; allein der letzte Gouverneur der Insel, Sir Lionel Smith, der vor einigen Wochen hierher zurückkam, hat sie in einem Brief an Lord John Russell völlig gerechtfertigt. Er sagt: „Die baptistischen Missionäre haben sich nur ungern und, so viel ich weiß, nur wenn sie dazu aufgefordert wurden, in die Frage über Arbeitslohn gemischt. Daß sie oft von den Pflanzern darum gebeten worden, kann nicht geläugnet werden, da sie die Briefe besitzen, und daß durch ihre Vermittlung die Streitigkeiten der Parteien geschlichtet und Uebereinkünfte für die Zukunft getroffen worden sind, kann gleichfalls nicht geläugnet werden." Wo der Bruch zwischen den Negern und Weißen unheilbar war, haben sie den erstern dazu verholfen, auf eigenem Grund und Boden Dörfer zu bauen, und die Pflanzer, welche wohl fühlen, daß ihnen dadurch die letzten Reste ihrer ehemaligen Herrschaft entgehen, und sie von dem Augenblick an, wo der Neger seine eigene Wohnung besitzt, mit ihm, als mit einem völlig freien Mann, unterhandeln müssen, wenn sie seiner Dienste bedürfen, lehnen sich in allen Inseln mit der äußersten Wuth gegen die Einrichtung dieser Dörfer auf, und sie machen in Petitionen das abschreckendste Bild von dem Elend, der Trägheit, der Unreinlichkeit und den Diebsgewohnheiten der Einwohner. Aus Gelegenheit einer dieser Petitionen antwortete der Gouverneur von Antigua in einem Schreiben an den Colonialminister vom 21 Mai letzten Jahres: „Was die unabhängigen Dörfer betrifft, welche sich gebildet haben, so habe ich sie mit besonderer Aufmerksamkeit beobachtet, und kann nach eigener Erfahrung und nach den Zeugnissen des Clerus und der Magistrate bezeugen, daß ihre Bewohner sich durch ihre moralischen und arbeitsamen Gewohnheiten auszeichnen, und ein kürzlich gelieferter Bericht des Chefs der Polizei beweist, daß keine Klage gegen sie eingekommen ist. Es ist vollkommen bekannt, daß sie auf den Pflanzungen arbeiten, und daß ihre Wohnungen die Aufmerksamkeit der Fremden durch ihre Reinlichkeit und die fleißige Bearbeitung ihrer Ländereien anziehen, was der Sicherheit zuzuschreiben ist, welche aus dem freien Besitz entspringt. Sie haben Gesellschaften gebildet, welche ihren Mitgliedern in Krankheitsfällen medicinische Hülfe sichern, und die Polizei hat von keinem Fall gehört, daß sie, wie die Pflanzer versichern, oft ohne ärztliche Hülfe sterben." Daß die Disciplin, welche der Sectengeist mit sich bringt, halbcivilisirten Menschen, wie die Neger, mannichfache Vortheile geben müsse, ist an sich klar; ihre Arbeiten werden mit mehr Einheit betrieben, und die Congregationen halten ihre Mitglieder durch die Bildung einer Art von öffentlicher Meinung in Ordnung. Der Magistrat von Tortola schreibt: „Die Neger zeigen überall die entschiedenste Neigung für Ankauf von Land, da die Furcht aus ihren Gärten geworfen zu werden, sie abhält, den ihnen von den Pflanzern vermietheten Grund und Boden zu bebauen, wie sie könnten." Die Folge dieser Verhältnisse ist, daß die Pflanzer in Einführung neuer Arbeiter einen Ausweg suchen, um durch die Concurrenz derselben den Preis der Arbeit zu reduciren. Daher hat man indische Culis, Malteser, Portugiesen und Deutsche in Guiana eingeführt, daher hat die legislative Kammer in Demerara die Erlaubniß verlangt, Agenten zur Beförderung derselben in Afrika und im Orient aufzustellen; daher unterhandeln die Pflanzer in Jamaica gegenwärtig mit den freien Negern und Mulatten in Nordamerika; daher bietet Trinidad allen Negern, welche aus den andern Inseln einwandern, große Prämien u. s. w. Dieß sind lauter Zeichen, daß es den Negern täglich mehr gelingt, sich der unbedingten Herrschaft der Länderbesitzer zu entziehen; da aber alle diese Plane bis jetzt nur ein unbedeutendes Resultat geliefert haben, so

sind sie jetzt auf den Gedanken verfallen, eine sogenannte freie Negereinfuhr aus Afrika zu bewirken; sie schlagen vor, daß dazu Abkünfte mit den Negerfürsten der Küste abgeschlossen werden und das Ganze unter Aufsicht und Leitung der englischen Regierung geschehe. Dieß wäre natürlich nichts als ein erneuerter Sklavenhandel; denn wer hat je von einem afrikanischen Neger gehört, der freiwillig ausgewandert wäre? Die Regierung kann sich natürlich nicht darauf einlassen. Der einzige Plan, der eine bedeutende Einführung von Arbeitern verspricht, ist die Unterhandlung mit den freien Negern in Nordamerika, da man diesen das Leben in den Freistaaten zu sauer macht, und sie wäre allerdings ein Gewinn für Westindien und die freien Neger selbst, wie diese wohl fühlen, denn sie haben Deputirte nach Jamaica und Trinidad geschickt, um die Verhältnisse dort kennen zu lernen und einen Bericht zu erstatten. Aber wenn auch diese Auswanderung in dem größten Maaßstab, der zu erwarten seyn kann, vor sich ginge, so würde sie doch den natürlichen Lauf der Dinge nicht hindern, der ist, daß die Neger nach und nach zu eigentlichen Bauern und Landbesitzern, und die Pflanzer zu Fabricanten und Großhändlern werden. Zur Zeit der Sklaverei konnte die Pflanzer die ganze Arbeit der Bevölkerung auf die fast ausschließliche Cultur einiger großen Handelsartikel richten, aber der freie Neger verwendet natürlich einen großen Theil seiner Zeit auf seine eigene Cultur im Kleinen, deren Producte er theils selbst consumirt, theils verkauft. Man kann daher mit Gewißheit voraussehen, daß die Zahl der Ausfuhrproducte aus den Inseln zunehmen, aber die Hauptstapelartikel an Wichtigkeit abnehmen werden, namentlich Zucker. Der Hafen von London hat im Jahr 1839 aus Westindien etwa 22,000 Tonnen Zucker weniger erhalten als im Jahr 1838 — eine Lücke, welche zum Theil durch eine Zunahme von 6000 Tonnen ostindischen Zuckers ausgefüllt wurde. Diese Abnahme des westindischen Products und die Zunahme des bengalischen wird wahrscheinlich von Jahr zu Jahr bedeutender werden, aber der englische Handel leidet nicht darunter, denn die Ausfuhr nach Westindien hat seit der Emancipation beträchtlich zugenommen, weil die Neger sich nicht mehr mit der Kleidung und den Wohnungen begnügen, die ihnen die Pflanzer gaben, und sie finden die Mittel, ihre neuen Bedürfnisse zu bezahlen, leicht in der Cultur einer Menge tropischer Producte, welche die Pflanzer vernachlässigten, weil sie weniger für Anbau im Großen paßten als Zucker.

Botschaft des Präsidenten der Vereinigten Staaten.

III. Finanzen.

Die Finanzoperationen der Regierung im Laufe des gegenwärtigen Jahres sind glücklicherweise sehr erfolgreich gewesen. Die Schwierigkeiten, mit denen das Schatzdepartement wegen bekannter Mängel in den bestehenden Gesetzen in Betreff sicherer Aufbewahrung öffentlicher Gelder zu kämpfen gehabt, und die noch vergrößert wurden durch die Einstellung der Baarzahlungen von Seite mehrerer der Banken, die Staatsdepositen besaßen oder an Staatsbeamte für Wechsel schuldeten, die sie zur Zahlung von Staatsabgaben erhalten, sind in sehr befriedigendem Maaße überwunden. Die großen laufenden Ausgaben sind pünktlich bezahlt und Treu' und Glauben der Regierung in allen ihren Geldangelegenheiten gewissenhaft gewahrt worden. Die 19,000,000 Dollars Schatzscheine, autorisirt durch die Congreßacte von 1838 und deren Modificationen zu Gunsten von Kaufleuten hinsichtlich ihrer Zollscheine und zu Gunsten der Depositenbanken, sind so pünktlich eingelöst worden, daß jederzeit weniger als die ursprünglichen 10,000,000 ausstanden, und die gesammte uneingelöste Summe jetzt nicht 3,000,000 beträgt. Hievon wird der größere Theil erst nächstes Jahr fällig, und das Ganze würde bereits getilgt seyn, hätte der Schatz die ihm von Seite der Banken schuldigen Zahlungen realisiren können. Wenn diejenigen, welche sie ihm im nächsten Jahr schulden, pünktlich entrichtet werden, und wenn der Congreß bei der Verwendung die Anschläge nicht überschreitet, so ist aller Grund vorhanden zu glauben, daß sämmtliche ausstehende Schatznoten eingelöst und die ordentlichen Ausgaben bestritten werden können, ohne dem Volk eine weitere Last, sey es in Anleihen oder erhöhten Abgaben, aufzulegen. Dieß ist zu vermeiden, und die Ausgaben innerhalb vernünftiger Gränzen zu halten, ist eine Pflicht, die an Wichtigkeit nur der Bewahrung unsers Nationalcharakters und der Schützung unserer Bürger in ihren bürgerlichen und politischen Rechten nachsteht. Die Schaffung einer möglicher Weise ständig werdenden Schuld zu Friedenszeiten ist ein Uebel, wofür es keinen Ersatz gibt. Die Schnelligkeit, mit der viele der Staaten sich anscheinend dieser Lage nähern, mahnt uns zu dringend an unsere Pflichten, als daß sie mißachtet werden könnte. Eine, nicht die mindest wichtige, besteht darin, die Föderalregierung stets in einer Lage zu erhalten, daß sie mit Ruhe und Kraft ihre höchsten Functionen, falls die öffentlichen Angelegenheiten deren Ausübung plötzlich erheischen sollten, zu erfüllen im Stand ist — eine Lage, der wir stets ausgesetzt sind und die eintreten kann, wenn man es am wenigsten erwartet. Zu diesem Ende ist es unumgänglich, daß ihre Finanzen ungefesselt, und ihre Hülfsquellen, so weit als thunlich, unbelastet seyen. Kein Umstand könnte der Erreichung dieser hochwichtigen Zwecke größere Hindernisse in Weg legen, als die Schaffung einer lästigen Nationalschuld. Unsere eigene Erfahrung, so wie diejenige anderer Nationen haben uns die unvermeidliche und furchtbare Schnelligkeit gezeigt, mit der eine Staatsschuld anwächst, wenn die Regierung einmal der verderblichen Praxis sich ergeben hat, ihre vorgeblichen Bedürfnisse durch Anleihen zu bestreiten. Unser Kampf dagegen muß daher, um siegreich zu seyn, schon an der Schwelle bestanden werden. Das beste Mittel ist strenge Sparsamkeit; Einfachheit und Sparsamkeit im Staatshaushalt haben nie verfehlt republicanische Principien zu läutern und zu kräftigen, während diese eben so sicher durch Nationalverschwendung, unter welch' scheinbaren Vorwänden man sie auch eingeführt haben mag, untergraben wurden. — Diese Betrachtungen können bei einem Volke nicht verloren seyn, das die Wirkung, welche seine Politik auf die Institutionen übte, die es sich geschaffen, nie außer Acht gelassen; im gegenwärtigen Augenblick aber wird ihre Kraft erhöht durch die Nothwendigkeit, die ein abnehmendes Einkommen auflegt. Der Stoß, den die verzollbaren Einfuhrartikel erlitten, die Verwirrung im innern Handel, und besonders die allmählich eintretenden Ermäßigungen in unserm Zolltarif — all dieß trägt zur Verminderung unserer Einnahmen bei. Aller Wahrscheinlichkeit nach dürfte die Verminderung, die aus der letzten Ursache allein entspringt, im Jahr 1842, wo die endliche Herabsetzung aller Zölle auf 20 Procent ins Leben tritt, nicht weniger als 5,000,000 Dollars betragen. Das dann aus den Zöllen und den Verkäufen öffentlicher Ländereien erwachsende Gesammteinkommen, wo nicht mehr, wird unzweifelhaft zur Bestreitung der nothwendigen Ausgaben der Regierung bei der umsichtigsten Verwaltung ihrer Angelegenheiten in Anspruch genommen werden. Dieß sind Umstände, welche gebieterisch strenge Sparsamkeit empfehlen, und deren treue und beständige Ausübung

erheischen. Die Legislatur hat die Macht und die Pflicht, die öffentlichen Ausgaben so zu ordnen, daß dieses Ziel erreicht werden kann. Executive und legislative Gewalt müssen dahin nach Kräften zusammenwirken. Zur Zeit, als ich meine gegenwärtigen Functionen antrat, hatten sich unsere Ausgaben — diejenigen zur Deckung der öffentlichen Schuld und die Kosten des Postamts ungerechnet — durch die Geldanweisungen für die Entfernung der Indianer, für die Abwehr indianischer Feindseligkeiten und für andere minder dringende Ausgaben, die aus einem überfüllten Schatz entspringen, um ein Bedeutendes vermehrt. Unabhängig von der Einlösung der öffentlichen Schuld und der Pflegschaftsgelder, war die Gesammtausgabe, die in den Jahren 1834 und 1835 17,000,000 und 18,000,000 Dollars betragen, im Jahr 1836 auf 29,000,000 Dollars angeschwollen, und die bis zum 4 März 1837 gemachten Appropriationen erhöhten die Ausgabe auf die ungeheure Summe von 33,000,000 Dollars. Wir waren im Jahr 1838, troß der Fortdauer unserer indianischen Verlegenheiten, im Stande, diese Summe einigermaßen zu vermindern, und die für das Jahr 1839 wird aller Wahrscheinlichkeit nach 26,000,000 Dollars nicht überschreiten, oder 6,000,000 weniger betragen als im letzten Jahr. Mit dem Entschluß, diese Reduction, so viel von mir abhängt, fortzusetzen, habe ich befohlen, die Voranschläge für 1840 der strengsten Prüfung zu unterwerfen und sie auf die unbedingten Erfordernisse des öffentlichen Dienstes zu beschränken. Man wird finden, daß sie um mehr als 5,000,000 D. weniger betragen, als die Ausgaben für 1839. Die Vorsichtsmaaßregeln, welche der Staatssecretär des Schatzes vorschlagen wird, um den öffentlichen Credit bei den Schwankungen und Zufällen, denen unsere Einnahmen und Ausgaben ausgesetzt sind, und besonders in einer Handelskrisis, wie die jetzige, zu sichern, werden Ihrer baldigen Aufmerksamkeit empfohlen. Bei einer frühern Gelegenheit lenkte ich Ihre Aufmerksamkeit auf verschiedene Betrachtungen über ein Vorkaufsgesetz zu Gunsten der Ansiedler auf öffentlichen Ländereien; deßgleichen auf ein die Preise derjenigen Ländereien, welche in Folge ihrer geringern Beschaffenheit lange unverkauft ausgesetzt gewesen, bestimmendes Gesetz. Die Vollziehung der Acte, die über erstern Gegenstand erlassen worden, hat die glücklichsten Folgen gehabt, indem sie namentlich die Betrügereien, die unter den frühern Vorkaufsgesetzen im Schwange waren, großentheils beseitigte. Gleichzeitig trug sie reichlich zur Vermehrung der Einnahmen des Schatzes im Laufe des gegenwärtigen Jahres bei, wird sie mehrere Jahre lang beträchtlich vermehren und auch in andern Beziehungen gerecht und wohlthätig sich erweisen. Ich empfehle daher diesen Gegenstand noch einmal ernstlich Ihrer Erwägung.

(Fortsetzung folgt.)

Die Schweiz zu Ende des Jahrs 1839.

(Zweiter Artikel.)

Bern, 17 Jan. Meinem Versprechen gemäß lasse ich hier eine gedrängte Darstellung der politischen Zustände derjenigen eilf Cantone folgen, welche in meinem letzten Schreiben nicht als solche bezeichnet worden, in welchen wichtige Krisen bevorstehen oder erst durchgemacht worden sind.

Die alten Urstände, Uri und Unterwalden, und ihr alter Bundesbruder Zug, haben ihre frühere Bedeutung verloren durch das Aufhören der gemeinsamen Landvogteien. Ihre gleiche Stimmberechtigung an eidgenössischen Tagen ist seither unnatürlich, und gründet sich nur auf eine gewisse Pietät, auf deren Dauer man aber im Staatsleben leider nicht zu sehr zählen darf. — So lange der fremde Kriegsdienst bestand, widmeten sich die Geschlechter dieser Cantone hauptsächlich der militärischen Laufbahn, und gewannen im Ausland weitere Lebensansichten, die Befähigung zum Regieren und Geld. Wie es in Zukunft werden soll, ist Gott bekannt; statt in die weite Welt als Soldaten, gehen die jungen Leute dieser Cantone nunmehr in die engen Klosterschulen zu Engelberg oder zu den Jesuiten nach Schwyz, und erhalten dort eben keine andern Lebensansichten, als wie sie in jenen engen Thälern gäng und gäbe sind. — Binnen wenigen Jahren werden die Deputirten jener Cantone mit denjenigen der übrigen eidgenössischen Stände auf sehr ungleicher Bildungsstufe stehen, und ihre Stellung dadurch noch unhaltbarer werden. In Uri wurde in neuester Zeit, sehr unüberlegt, das einzige Bollwerk gegen wilde Demagogie — die Lebenslänglichkeit der Rathsstellen — abgeschafft, und dadurch der Aemtergier und Intrigue Thür und Thor geöffnet. — In Zug stehen die Sachen jämmerlich; kaum daß man dort tüchtige Leute für eine Stadtadministration findet; und doch soll die Stimme von Zug so viel entscheiden als die von Bern! Dieß ist unnatürlich und wird darum nicht halten.

Der Canton Solothurn sollte in Canton Olten umgetauft werden, denn von dorther empfängt derselbe Regenten, Militär- und Civilbeamte und Kalendermacher. Die Stadt Solothurn, welche noch ein Drittel der Repräsentation im großen Rath besitzt, wird dieß Vorrecht, das sich auf keinen vernünftigen Grund mehr stützt, wahrscheinlich bald verlieren.

In Schaffhausen hat man sich im Verlauf der letzten zehn Jahre drei neue Verfassungen gegeben, dadurch aber der Verarmung von Stadt und Canton nicht vorgebeugt. Die Stellung dieses vom deutschen Zollverein gänzlich umschlossenen Cantons ist auf die Dauer nicht haltbar.

Von Appenzell Außer-Rhoden erwartete man einen Abfall von der reinen Demokratie zu dem Repräsentativsystem; das Volk hängt aber noch zu sehr an den althergebrachten Formen, obschon dieselben zu der jetzigen Culturstufe nicht mehr passen.

Appenzell Inner-Rhoden ist vielleicht der ungebildetste, ärmste, am schlechtesten administrirte Fleck der Schweiz; seine Bevölkerung aber eine der lebensfrohesten und geistesfrischesten, die sich nur irgend finden läßt.

Graubündten, seit dem Verlust des Veltlins verarmt, kann vermöge seiner schwerfälligen Verfassungsformen in der Eidgenossenschaft keine active Rolle spielen; dort liegen am meisten edle Kräfte brach: der bündtnerische Volkscharakter ist männlich, edel und einfach.

Thurgau und Waadt werden von Advocaten administrirt; denn vom Regieren ist in diesen beiden Cantonen längst keine Rede mehr. Im Thurgau stehen Triumvirn in einer Justizcommission vereinigt an der Spitze des Staats, drei junge Männer, nicht ohne Talent, aber kaum hinlänglich beschäftigt. Diese Justiztriumvirn nullificiren die thurgauische Regierung, deren Mitglieder, wie in der Waadt, nur consultative Stimme im großen Rath besitzen, gänzlich. Vortrefflich administrirt ist der Canton Waadt, welcher vielleicht über die meisten materiellen und intellectuellen Kräfte in der Schweiz zu gebieten hat. Republicanisch sind hier aber nur noch die Milizeinrichtungen, die übrige bureaukratische Administration hat einen durchaus monarchischen Zuschnitt.

In Neuenburg schließen sich allmählich unter einer weisen Landesverwaltung alte Wunden. Gewerbs- und Niederlassungsfreiheit besteht nirgends vollständiger als in diesem Canton.

In den Räthen der Stadt und Republik Genf wird wenig-

stens eben so viel gesprochen als in den französischen Kammern. Dem kleinsten Ereigniß, das auf dem Genferischen Nußschalen-Territorium vorfällt, wird große Bedeutung gegeben, Alles bietet Stoff zu Broschüren, welche in die übrige Schweiz versandt, aber dort gewöhnlich nicht gelesen werden. Den Umgestaltungen in allen andern Cantonen lächelt man von Genf aus beifällig zu, aber an den eigenen Institutionen, so lächerlich dieselben auch theilweise sind, soll ja nicht gerüttelt werden. — Dieß die gedrängte Uebersicht der politischen Stellung der sämmtlichen zweiundzwanzig schweizerischen Cantone beim Beginn des Jahrs 1840.

Italien.

† Rom, 14 Jan. Die Allg. Zeitung Nr. 361 vom 27 Dec. theilt ein Schreiben aus Rom aus der Münchener politischen Zeitung mit, welches die Angabe eines Besuchs enthält, den der kaiserl. österreichische Botschafter Graf v. Lützow dem Herzog von Bordeaux gemacht haben soll. Dieß ist unrichtig; ein solcher Besuch hat nicht stattgefunden, und daher konnte Se. Heil. auch nicht durch denselben mitbewogen werden, dem Herzog die Audienz zu ertheilen. Gleich nach diesem Schreiben folgt ein anderes, das „von der Langenweile einer strengen Etikette" spricht, welche „den römischen Adel und die vornehmen fremden Reisenden abschreckte," den Palast Conti zu besuchen. Es bestand aber dort gar keine Etikette. Jeder, der seinen Wunsch durch einige Zeilen dem Duc de Levis kundgegeben, erschien wie bei einer Abendunterhaltung eines Privatmannes, und nachdem er mit dem zuvorkommenden und liebenswürdigen jungen Prinzen einige Worte gewechselt, trieb sich Jeder unter der Menge herum, Bekannte aufsuchend, ohne von dem Herrn vom Hause weiter Notiz zu nehmen. So frei und zwanglos bewegten sich Damen und Männer, daß an Etikette gar nicht gedacht ward. Von dem römischen Adel waren stets Alle erschienen, die überhaupt in die Welt gehen; ohne Anstand wären sie von da bei dem französischen Botschafter eingetreten, wenn wegen der Entbindung der Frau v. Latour-Maubourg dessen Haus nicht geschlossen gewesen wäre. So wenig dachte der römische Adel daran Partei zu nehmen. Die vornehmen Fremden, deren es übrigens vorzüglich Russen dießmal hier nicht viele gibt, waren fast alle da, mit Ausnahme der offen erklärten Anhänger Ludwig Philipps, welche auch die Salons der hiesigen Colonie des Faubourg St. Germain nicht betreten. Jedoch die Mehrzahl der Besuchenden, welche die kleinen Gemächer des Palastes Conti füllten, waren Franzosen, die wöchentlich zu zwanzig, dreißig und mehr mit den Dampfschiffen von Marseille über Civita vecchia auf einige Tage hieher eilten, um den Herzog zu sehen. Sie waren aus den verschiedensten Classen der Gesellschaft, meist ganz junge Leute, die ihre Anhänglichkeit an das unglückliche Königshaus durch Ablehnen aller Anstellungen in Frankreich zu beweisen geglaubt, und die es zu schmerzen schien, daß Franzosen, welche Tafelgäste des französischen Botschafters waren, gleich ihnen freundlich von dem Prinzen und dessen Umgebung aufgenommen wurden. Sie hätten darin vielleicht ein vorsichtiges Entferntkalten von aller Parteiung erkennen können; aber von dem Charakter und manchen Aeußerungen einiger Begleiter des Herzogs schließend, glaubten sie eine ihnen abnorm erscheinende Neigung zu constitutionellen Ideen wahrzunehmen. — Der Prinz wird Ende Januar von Neapel zurückerwartet, um nach kurzem Aufenthalt seinen frühern Wohnsitz wieder zu beziehen.

Oesterreich.

†* Wien, 20 Jan. Reisende, welche aus Oberitalien eben zurückgekehrt sind, schildern den Anblick des von den Fluthen tief aufgewühlten Bodens mit düstern Farben. Das verödete Land ist theilweise von der Bevölkerung verlassen; die Häuser stehen als Trümmer da, die nach und nach zusammenstürzen. — Die Preßburger Zeitung gibt nun die Berathungen der Magnatentafel über das ständische Nuncium in Betreff der Religionsangelegenheit vollständig mit der Bemerkung, daß das darüber abgefaßte Renuncium der Ständetafel bei der nächsten Reichstagssitzung werde mitgetheilt werden. Es finden sich in diesem Berichte die Ihnen gemachten Privatmittheilungen im Wesentlichen bestätigt, und nur Einiges dürfte noch beizufügen seyn. Namentlich äußerte sich die Magnatentafel beistimmend, daß kraft der Reversalen keine Religionsfrage weiter stattfinden solle, wenn Jünglinge das 18te Lebensjahr erreicht, und Mädchen wenn sie vor dem 18ten Jahre sich verheirathet haben. Dagegen konnte sie dem schon beim vorigen Landtage gestellten Antrage, daß bei gemischten Ehen volljähriger Kinder insbesondere noch die Einwilligung der Eltern erforderlich sey, nicht beitreten, und in Betreff der Kindererziehung aus gemischten Ehen äußerte sie den Wunsch, es möge damit aus den schon im vorigen Landtage mitgetheilten Gründen beim gesetzlich Bestehenden verbleiben. Weil jedoch auch in Betreff solcher Ehen, bei denen nach der Zeit eine Religionsveränderung eintritt, der Kinder wegen ein Gesetz erforderlich ist, so möge die Ständetafel darüber ein Gutachten vorlegen. Bei dem Punkte über den Besuch der protestantischen Schulen und wegen der Aufnahme protestantischer Erzieher für die katholische Jugend sey klar anzudeuten, daß, da die katholische Jugend an dem protestantischen Religionsunterrichte nicht Theil nehmen kann, sowohl in der Schule als bei der Privaterziehung, der katholische Religionsunterricht immer sichergestellt bleiben müsse. Was den Punkt wegen Recopulation (der unter Religionsfrage stehenden Ehegatten) betrifft, so ist die Magnatentafel einerseits einverstanden, daß sie bei jenen Individuen aufhöre, die schon von Kindheit an evangelisch waren, und durch ihre Seelsorger gewissenhaft und ohne Betrug copulirt wurden, wie auch hinsichtlich jener Verfügung, daß der die Copulation gegen den 15ten Abschnitt des 26sten Art. 1790/91 wissentlich vollziehende Seelsorger zur Verantwortung gezogen werden soll; anderntheils aber wünscht die Magnatentafel, daß die Recopulation der noch unter einer Religionsfrage stehenden Personen nie früher geschehe, als bis sie durch Entscheidung dieser Frage wird nöthig befunden werden. Mit dem 7ten Punkte (Beschränkung in der freien Errichtung von protestantischen Elementar- und Grammatikalschulen) und mit dem 8ten Punkte (rücksichtlich der Anordnung von Consistorien und Bestätigung der Synodalbeschlüsse) erklärte sich die Magnatentafel für einverstanden. In Betreff des 9ten Punktes stimmt sie bei, daß die Anordnung des 26ten Artikels 1790/91 anbelangend die Gerichtsbarkeit der katholischen Consistorien in Scheidungsprocessen gemischter Ehen nicht dahin ausgedehnt werden, wenn beide Eheleute evangelisch waren, und eins derselben im Laufe oder nach Beendigung des Processes katholisch wird; doch kann die Magnatentafel nicht einwilligen, daß, im Fall bei gemischten Ehen Scheidung von Tisch und Bett erfolgt, der evangelische Theil die Ehe als völlig aufgelöst erachten und zur neuen Ehe schreiten solle, denn außerdem, daß man dem katholischen Consistorium einen seinen Principien entgegengesetzten Urtheilsspruch nicht abzwingen, auch diesen Spruch nicht über den wahren Sinn ausdehnen dürfe, hindere die Annahme dieser von der Ständetafel vorgelegten Meinung auch noch der gewichtige Grund, daß das Ehebündniß, welches seiner Natur und Bestimmung nach gleichgestellt seyn muß, dieser Meinung gemäß ganz ungleich und für den katholischen Theil drückender wäre, woraus nur Gefährdung der ehelichen Ruhe und Eintracht entstehen müßte; überdieß wäre darin hinsichtlich der gemischten Ehe gerade ein essentielles Hinderniß enthalten: es beharre deßhalb die Magnatentafel bei ihrer im vorigen Landtage ausgesprochenen Meinung, hoffend, die Ständetafel werde diese Gründe beherzigen und von ihrem Vorschlage abgehen. Zum 10ten Punkte bemerkt die Magnatentafel: da die Erwähnung der Patronatspflichten keine Besorgniß erwecken könne, diese Erwähnung aber zur Si-

cherung solcher Vorrechte erforderlich sey, beharre sie ferner darauf; im Uebrigen einwilligend wie ferner zum 11ten Punkte, daß die Aemter ohne Religionsunterschied auch in den Städten verliehen werden sollen. Sie wünscht zum 12ten und 13ten Punkt auch dießmal, daß der Reciprocität und des Zehentrechtes erwähnt werde, da diese Rechte gar nicht außer dem Bereiche der gegenwärtigen Berathungen liegen; im Uebrigen dem Vertrage beitretend. Der 14te Punkt: daß ein Gesetz den gemeinschaftlichen Friedhofsgebrauch (wo keine abgesonderten Friedhöfe bestehen) anordne, wird nicht beanständigt; auch genehmigt die Magnatentafel, daß in der unterzubreitenden Repräsentation um Anstellung evangelischer Seelsorger gebeten werde. — Am Schlusse ist bemerkt: was die Abweisung der Protestanten aus Croatien anbelangt, wiederhole die Magnatentafel ihre Ansichten vom letzten Landtage; es wird demnach kraft derselben die Ständetafel ersucht, diesen Antrag dahingestellt zu lassen, indem zu hoffen ist, es werde das Schwesterland bald selbst die Aufhebung dieser auf alten Gesetzen beruhenden Maaßregel verlangen. Uebrigens beziehen sich diese Ergebnisse bloß auf das Nuncium der Ständetafel. Die Bemerkungen über die Repräsentation und den Gesetzesentwurf wird die Magnatentafel alsdann mittheilen, wenn eine gänzliche Uebereinstimmung der beiden Tafeln über diesen Gegenstand erzielt seyn wird.

[242]

Bekanntmachung,
die Prämien-Einrichtungen bei der öffentlichen Kunstausstellung zu Dresden betreffend.

Vermöge allerhöchster Genehmigung des vom akademischen Rathe gemachten Antrags sollen künftig unter nachbemerkten Bestimmungen diejenigen Künstler Prämien erhalten, welche durch die vorzüglichsten zur jährlichen Kunstausstellung eingesendeten Werke, wozu sie sich die Aufgaben frei erwählen können, ihre Fähigkeiten und deren Entwickelung dargethan haben: so daß die Ausstellung selbst als eine freie, allgemeine große Concurrenz betrachtet und selbiger dadurch eine erhöhte Wirksamkeit gegeben werden soll.

In dieser Beziehung wird unter Aufhebung der zeitherigen Bestimmungen für die bei der Kunstakademie stattfindenden Preisvertheilungen Folgendes festgestellt und zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

I. Die Prämien bestehen wie bisher in einem Reise-Stipendium auf zwei und nach Befinden drei Jahre und in einigen größern und kleinern Medaillen.

II. Um das Reise-Stipendium erhalten zu können, ist Folgendes erforderlich:

a) der Künstler muß in Sachsen geboren seyn;
b) er muß wenigstens ein Jahr lang die dritte Classe der Kunstakademie besucht und sich entweder noch daselbst befinden, oder seit nicht länger als vier Jahren die Kunstakademie verlassen haben;
c) auch wenn der Künstler nicht mehr im Besitze seines Werkes ist, und dieses von dem Eigenthümer zur Ausstellung eingesendet wird, kann ersterer bei befundener Würdigkeit diese Prämie erhalten; nur muß diese Arbeit seine gegenwärtige Bildungsstufe beurkunden und im Laufe des letztverflossenen Jahres verfertigt seyn;
d) der Künstler muß auf sein Ehrenwort versichern können, daß im Wesentlichen der Gedanke und dessen Darstellung sein eigen sey, und daß bei der technischen Ausführung ihm keines Andern Hand geholfen habe.
   Von dem Architekten wird noch insbesondere verlangt, daß er schriftlich oder mündlich die Motive angebe, welche dem Organismus seines Werkes zu Grunde liegen;
e) Ausländer können nur Medaillen, und die große goldene nur unter den bei IV. festgesetzten Bestimmungen erhalten.

III. Unter die Kunstgattungen, welche bei der Prämienvertheilung berücksichtigt werden, gehört die Architektur, die Malerei, die Bildnerei und die Kupferstecherei.

A. Architektur.

Die große Prämie kann durch den Plan zu einem Gebäude, welches einen höhern Zweck hat, als die alltäglichen Bedürfnisse zu befriedigen, erworben werden.

Zu einem solchen Plane sind folgende Zeichnungen erforderlich:

a) Grundrisse und nöthigenfalls Situationsplan;
b) Aufrisse der hauptsächlichsten Façaden;
c) die zur Erläuterung nothwendigen Durchschnitte;
d) Details in angemessenem Maaßstabe;
e) perspectivische Ansicht.

B. Gemälde.

Unter den Gemälden werden als des großen Preises würdig historische und mythische Darstellungen, Genrebilder und Landschaften anerkannt.

Dagegen bleiben von diesem Preis ausgeschlossen: Portraits, Blumenstücke und Stillleben.

Von den historischen und Genrebildern wird erfordert:

α) daß es keine bloße Untermalung oder Skizze sey;
β) die Figuren wenigstens halbe Lebensgröße haben;
γ) die Landschaften können erdichtete oder geistreiche und gefühlvolle Auffassungen wirklicher Gegenden seyn.
   Seestücke werden den Landschaften gleichgestellt, Städteprospecte aber von der großen Preisbewerbung ausgeschlossen;
δ) hinsichtlich der technischen Ausführung finden bei den Landschaften dieselben Bestimmungen wie bei den historischen Bildern statt, und die Landschaften müssen wenigstens eine Größe von 12 Quadratfuß haben.

C. Bildnerei.

Von den Bildnern wird zur Erlangung des großen Preises erfordert:

a) eine nackte Figur oder ein Relief;
b) die nackte Figur muß wenigstens 4 Fuß Höhe haben;
c) es ist nicht erforderlich, daß eine solche Figur in Stein ausgeführt sey; Gypsabgüsse sind hinreichend;
d) unter Relief wird eine Composition von mehreren Figuren verstanden, welche wenigstens um zwei Drittheile vom Grunde sich abheben;
e) die Größe der Gestalten dabei darf nicht unter 3 Fuß Höhe seyn;
f) bei dem Relief gilt dasselbe wie bei den Figuren unter c.

D. Kupferstecherei.

Auf Prämien haben Anspruch:

a) historische Blätter, die in Linien-Manier und mindestens in der Größe von 60 Quadratzoll nach Originalien gestochen sind, die früher nie von Andern genügend in Kupfer übertragen wurden;
b) radirte und mit dem Grabstichel völlig beendete Landschaften, die zu historischen Bildern gerechnet werden können, und deren Figuren auf dem Stiche wenigstens 4 Zoll groß sind.

Kupferstiche aus der Verfallzeit der Kunst haben keinen Anspruch auf Prämien.

IV. a) Werke aller hier vorerwähnten Künste haben gleiche Rechte auf die Prämien;

b) es soll jedoch, um so weit als möglich eine gleichmäßige Vertheilung zu erreichen, und insofern die sich darbietenden Kunstwerke durch gleiche Trefflichkeit dazu Gelegenheit geben, eine Reihenfolge beobachtet werden. Bei nächster Ausstellung 1840 würden daher zuerst die architektonischen Pläne, 1841 die Werke der Malerei, 1842 die der Bildnerei und 1843 die der Kupferstecherei in Ansehung des Reise-Stipendiums zu berücksichtigen seyn. Wenn nun in einem Jahre Kunstwerke von verschiedener Gattung sich darböten, wovon jedes in seiner Art einen Beweis abgäbe, daß der Künstler eine Entwickelung seiner Fähigkeiten erreicht hätte, die ihn in den Stand setzte, eine Kunstreise zu weiterer Ausbildung mit Nutzen unternehmen zu können, so würde derjenige Künstler die große Prämie erhalten, aus dessen Kunstfache bei der vorhergegangenen Preisvertheilung kein Kunstwerk mit der großen Prämie belohnt worden wäre. So z. B. wenn 1840 ein Architekt die große Prämie erhielt und 1841 böte sich wieder ein des großen Preises würdiger architektonischer Plan, zugleich aber auch ein dieses Preises würdiges Gemälde dar, so würde der Maler den großen Preis, der Architekt die Medaille als Accessit erhalten.

Nicht die Reihenfolge soll jedoch die Preisertheilung entscheiden, sondern nur die Trefflichkeit des Werkes, so daß der große Preis mehrere Jahre nach einander für Kunstwerke derselben Gattung ertheilt werden kann;

c) bei Ertheilung des großen Preises soll besonders auf den Umstand Rücksicht genommen werden, ob eine Reise zu des Künstlers weiterer Ausbildung nützlich seyn kann.

d) sollte der Fall eingetreten seyn, daß in einem Jahre zwei Künstler gleiche des Preises würdige Werke geliefert hätten, wovon der eine nach Cap. IV b. das Reise-Stipendium, der andere aber nur die große goldene Medaille als Zeichen der Anwartschaft erhielt, und in einem der folgenden drei Jahre fände sich kein des großen Preises würdiges Werk, so würde demjenigen, welcher früher darauf die Anwartschaft sich erworben und als Zeichen derselben die große goldene Medaille erhalten hat, der Preis des Stipendiums zuzutheilen seyn, vorausgesetzt daß er durch seine Arbeiten auf den alljährlichen Ausstellungen Zeugnisse seiner fortwährenden Befähigung beigebracht hat;

e) in dem Falle, daß mehrere Jahre sich keine Gelegenheit darböte, für preiswürdige Werke Reise-Stipendien zu ertheilen, so bleiben solche baar in der Casse der Akademie in Verwahrung, bis in einem andern günstigern Jahre mehrere Künstler des großen Preises würdige Werke ausstellen, und es können sodann die aufbewahrten Reise-Stipendien in einem Jahr an mehrere Künstler vertheilt werden;

f) jeder Medaille wird ein Diplom beigefügt und in dem Diplome, welches eine goldene Medaille begleitet, ausdrücklich gesagt, ob solche als Belohnung überhaupt oder insbesondere noch als Zeichen der Anwartschaft auf das Reise-Stipendium ertheilt worden ist;

g) die Preise werden hinfort mit denjenigen Feierlichkeiten den damit Belohnten übergeben, wie solches bereits eingeführt und herkömmlich ist.

Dresden, am 1 Januar 1840. **Der akademische Rath.**

[196—98]

Bekanntmachung.

Um die Anschaffung der Verhandlungen der Kammer der Abgeordneten den Privaten so viel möglich zu erleichtern und jedes Hinderniß der Verbreitung zu beseitigen, hat das unterfertigte Secretariat veranlaßt, daß man sich für 1840 bei jedem königlichen Postamte mit **drei Gulden auf 100 Bogen**, jedoch ohne Einrechnung der unbedeutenden Speditionsgebühren, abonniren könne. — München, den 15 Januar 1840.

Das Secretariat der Kammer der Abgeordneten.

Windwart.

coll. **Weisbacher.**

---

messen werden soll, müssen wir sie unbedingt und in jeder Beziehung für ein Oratorium im vollsten und ganzen Sinne des Worts, für ein wahrhaft vollendetes Werk seiner Gattung erklären.

— — So viel meine Ueberzeugung in der Sache zuläßt, von Durchsicht und Spiel am Clavier auf die wirkliche und allgemeine Vergegenwärtigung zu schließen, halte ich mich gewiß, daß ein Charfreitag, mit Aufführung dieses Oratoriums in seinem ganzen Umfang und seiner ganzen Idee begangen, ungleich tiefere und seligere Spuren in den Herzen der Hörer und Kirchengänger zurückläßt, als je einer andern Feier möglich war, und ich möchte den Wunsch wohl hier öffentlich aussprechen, daß wenigstens zu einer Art von kirchlicher Nachfeier, nach dem gewöhnlichen Gottesdienste, in recht vielen Gemeinden der Versuch damit gemacht würde. Es würde sich daraus der gehaltvollste Beleg für jene meine Behauptung ergeben. — Mit dieser rein kirchlichen Bestimmung ist das Oratorium jedoch keineswegs von der Aufführung in einem Concertsaal oder außerhalb des öffentlichen Gottesdienstes ausgeschlossen, sondern kann auch eine solche recht wohl dann statthaben, nur daß alsdann der vorgeschriebene Gemeindegesang, die eingemischten Choräle, von einem besonderen oder dem gesammten Gesangspersonale vorgetragen werden müssen &c." — —

[152] **NEUE MUSIKALIEN**

im vierten Quartal 1839
bei
B. Schott's Söhnen in **Mainz**
erschienen und durch alle Musik- und Buchhandlungen zu beziehen. Hauptdepot für Oesterreich bei *Heinr. Friedr. Müller* am Kohlmarkt 1149 in *Wien*.

Pianoforte-Schulen.

Burgmüller, F., Der erste Lehrmeister im Clavierunterrichte; eine theoretisch-praktische Anleitung, das Clavier sicher und leicht spielen zu lernen. Compl. 2 fl. 24 kr.

Piano-Solo.

Adam, A., Ouverture de la Reine d'un jour. 1 fl.
Banck, C., 3 pièces lyriques. 18 kr.
Beethoven, L. van, Grande Sonate pathétique. Op. 13. Nouvelle édition. 1 fl. 12 kr.
Beyer, Polonaise du Domino noir. 18 kr.
Burgmüller, Récréations sur des thèmes favoris. Op. 13. liv. 1 und 2 à 1 fl. 12 kr.
— Valse pastorale en forme de rondeau. Op. 23. 54 kr.
— La poste en forme de rondeau. Op. 24. 54 kr.
— Vive le Roi, chœur célèbre du Siège de la Rochelle. Opéra de Balfe. 18 kr.
Chanlieu, C., Amusement musicale: Rondinetto venetien et Rondinetto sur un air danois. 27 kr.
Döhler, Th., 3 morceaux brillants de Salon sur des airs favoris. Op. 29.
Nr. 1. Air de Jeanne d'Arc de Balfe. 1 fl. 12 kr.
Nr. 2. Airs de „les Treize" de Halevy. 1 fl. 12 kr.
Nr. 3. Thème de Betly de Donizetti. 1 fl. 12 kr.
— 12 grandes Etudes de Concert, Op. 30. liv. 1 et 2, à 2 fl. 42 kr.
Gomion, 3 petits Rondeaux très faciles et doigtées. Op. 52. 42 kr.
— morceau facile et brillant sur la Prière de Moïse de Rossini. Op. 53. 1 fl.
— morceau brillant et facile sur des motifs de l'Opéra Régine. Op. 54. 1 fl.
Gregoir, J., Ricordanza, Mélange sur les thèmes les plus jolis de l'Opéra „La Somnambula" de Bellini. 1 fl. 12 kr.
Hammer, G., Eleonoren-Walzer. 18 kr.
Julien, Quadrille de Contredanses sur des motifs de l'Opéra Stradella de Niedermeyer. 27 kr.
Kalkbrenner, Les Soirées musicales de Rossini traduites pour le Piano, 12 morceaux de différents caracteres en deux suites, chaque 1 fl. 48 kr.
Kontsky, A. de, Fantaisie sur les motifs favoris de l'Opéra „Le Planteur" de Monpou. Op. 54. 1 fl. 48 kr.
Kulenkamp, G. C., Allegro agitato et scherzo. 27 kr.
Lemoine, H., Récréations musicales, trois morceaux faciles. 36 kr.
— — Bagatelle sur des motifs de l'Opéra „La Figurante" de Clapisson. 54 kr.
— — Bagatelle sur les plus jolis motifs du Brasseur de Preston d'Adam. 1 fl.
Musard, Galop de Camille. 18 kr.
Osborne, G. A., 2 Nocturnes. 27 kr.
Rummel, 1re Marche de l'Opéra Gustave. 18 kr.
— Le Rendez-vous von Aigner, Quadrille de Contredanses. 27 kr.
— Le Rendez-vous von Aigner, 2 Galops. 27 kr.
— Polonaise et Galop. 27 kr.
— Polonaise de la Somnambula. 18 kr.
Steyerische Ländler (valses styriennes) liv. 2. 36 kr.

A quatre mains.

Adam, A., Le Brasseur de Preston, Opéra en 3 Actes. 8 fl. 24 kr.
Bertini, H., Duo brillant sur le lac des Fées d'Auber. Op. 125. 2 fl.
Duvernoy, Fantaisie sur des motifs de l'Opéra „la Figurante" de Clapisson. Op. 92. 1 fl. 18 kr.
Goetschy, J., Bolero et Séguédille de la Figurante. Op. 17. 1 fl. 12 kr.
Herz, H., Rondeau du troisième concert. Op. 87. 2 fl.

(Fortsetzung im nächsten Blatte.)

[167] **Für Juristen**
ist so eben in der **Arnold'schen** Buchhandlung erschienen und in allen Buchhandlungen, in Augsburg in der K. Kollmann'schen Buchhandlung, zu haben:

Dr. **L. F. O. Schwarze, de crimine rapinae ex principiis juris communis.** Commentatio juridica etc. gr. 8. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr. rhn.

[168] Durch alle Buchhandlungen, in Augsburg durch die K. Kollmann'sche Buchhandlung, ist zu erhalten:

The death of an Angel and other pieces, translated from the works of *Jean Paul Fr. Richter*. With sketch of his life and Character by Kenney. gr. 8. cart. 2 Thlr. oder 3 fl. 36 kr. rhein. *London, Black* and *Armstrong*.

Arnold'sche Buchhandlung in **Dresden** und **Leipzig**.

[162] So eben ist bei **P. Reclam jun.** erschienen:

J. Janin's
Reise in Italien.

Preis 1 Rthlr.

Leonore Pacheco
und
Philipp von Orleans
oder die
Giftmischer im Palais-Royal.
Romantisches Gemälde aus der Geschichte des französ. Hofes unter Louis XIV.
2 Bände, 2 Rthlr.

[225—26] So eben ist das erste Heft folgenden Werkes erschienen und in allen Buchhandlungen zu finden:

Das malerische und romantische
WESTPHALEN.
Von
Ferdinand Freiligrath.
Mit 30 englischen Stahlstichen (von **H. Winkles** etc.)
In 10 Lieferungen, jede zu 10 Sgr. oder 8 gGr.
Format und Ausstattung wie beim „maler. und romant. Deutschland."

Was von Seiten der Kunst geleistet wird und geleistet werden soll, davon mögen die Bilder, welche das erste Heft schmücken, Zeugniß geben. Freiligrath selbst singt in dem, das Werk einleitenden Gedichte:

„Ans Herz der Heimath wirft sich der Poet,
„Ein anderer und doch derselbe"

und indem er also auch auf seinem heimathlichen Boden derselbe Poet seyn wird, als wie wir ihm auf fremdem begegnen, so ist den vielen Freunden seiner Muse zugleich die Bürgschaft gegeben, daß sie das Trefflichste finden werden. Westphalen trat nie geräuschvoll in den Vordergrund, aber nicht minder romantisch schön als historisch groß, verdient es gleich den schönsten Ländern Deutschlands, daß es sein Poet besinge, und daß die Kunst es ziere.

Dreißig der schönsten und bedeutsamsten Landschaften, Städte, Bergschlösser, Kirchen u. s. w. Westphalens, treu nach der Natur gezeichnet, meisterhaft in Stahlstich ausgeführt, schmücken unser Buch. — Von jetzt an erscheint alle Monate eine Lieferung.

Barmen und Leipzig, im Januar 1840.

W. Langewiesche & F. Volckmar.

[216—17] **Empfehlung von Gold- und Holzspiegeln.**

Der Unterzeichnete empfiehlt hiermit seine selbst fabricirten Gold- u. Holzspiegel in allen Sorten zur gefälligen Abnahme, sichert die solideste Waare nebst den billigsten Preisen zu und empfiehlt sich bestens

Johann Dietz, Spiegel-Fabricant in **Fürth**,
nebst der Eisenbahn Nr. 301.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24fl.-Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch **Nr. 29.** 29 Januar 1840.

Uebersicht.

Datum der Börsen: London 22; Amsterdam 25; Paris, Wien, Berlin, Leipzig 24; Frankfurt a. M. 26 Jan.

Spanien.

⊙ **Madrid**, 18 Jan. Morgen werden hier, wie in allen Theilen der spanischen Monarchie, die Wahlen zu den bevorstehenden Cortes beginnen. Jede der beiden einander bekämpfenden Parteien hat ihren Plan entworfen und die Rollen vertheilt. Die Moderirten haben die größten Anstrengungen gemacht, um den Sieg zu erringen, allein die Waffen sind zu ungleich. Ihre Gegner bedienen sich der rohen Gewalt und aller Mittel der Einschüchterung, um die große Mehrzahl der friedlichen Bürger, welche durch ihre Stimmen der Sache der Ordnung und Vernunft das Uebergewicht verschaffen würden, von der Ausübung des Wahlrechtes zurückzuhalten. Mehrere der hiesigen Geistlichen haben gedruckte Rundschreiben erhalten, in denen „die Gesellschaft der Rache" sie mit dem Tode bedroht, falls sie den Moderirten ihre Stimmen geben würden. „In dem Heiligthume selbst, heißt es darin, wird euch ein spitziger Dolch erreichen!" Man sieht, was die Progressisten unter Wahlfreiheit verstehen. Ernsthafte Ereignisse sind bereits vor den Wahlen in Sevilla eingetreten. Der dortige erste Alcalde, ein Progressist, ließ mehrere Moderirte verhaften, unter dem Vorwande, sie hätten Leute aus dem Pöbel gedungen, um bei den Wahlen über die Exaltirten herzufallen. Der Gefe politico aber, dem dieser Vorwand nicht genügend schien, ließ am 9 den Alcalden selbst und mehrere andere Personen einziehen, und schritt persönlich zur Untersuchung dieser Angelegenheit. Natürlich schreien die Progressisten über Gewalt. — Aus Espartero's Hauptquartier sind heute Briefe eingegangen, denen zufolge Cabrera, den man bereits für hergestellt hielt, einen Rückfall gehabt hätte. Zugleich ist die Rede von der bevorstehenden Belagerung Segura's; allein Niemand glaubt hier, daß der Siegesherzog ernstlich daran denke, das Glück des Krieges vor nächstem Frühjahr zu versuchen, und manche, wohl nicht unbegründete Klagen werden deßhalb laut. — Dem Vernehmen nach hat J. M. die Königin-Regentin dem jetzigen Monarchen von Dänemark dasselbe goldene Vließ verliehen, welches sein Vorgänger trug. — Man behauptet, der spanische Gesandte in London, General Alava, habe dort Schritte gethan, um auf die Beschleunigung der Abreise des Hrn. Southern von hier einzuwirken. Letzterer trifft in der That Anstalten um Spanien zu verlassen.

Eine telegraphische Depesche aus **Bayonne** vom 21 Jan. meldet: „Die Wahlen haben am 19 Jan. begonnen. Die gemäßigte Partei der Fueros siegt in Guipuscoa und Alava."

Großbritannien.

London, 22 Jan.

Dem vor ein paar Tagen erwähnten Gerücht, daß nach der Vermählung der Königin Viscount Melbourne, unter Erhebung zu einem höhern Adelsrang, aus dem Cabinet austreten, und Lord J. Russell an seiner Statt an die Spitze des Ministeriums treten werde, fügt man jetzt noch hinzu, der Graf v. **Durham** werde dann das Staatssecretariat der Colonien übernehme

Beschluß der Rede Lord Broughams in der Oberhaussitzung vom 16 Jan.

Nach dem gestern erwähnten, von den Tories mit Beifallsruf belohnten Ausfall gegen O'Connell fuhr Lord **Brougham** also fort: „Gleichwohl hätten alle diese Aufruhrpredigten und Volksaufreizungen keinerlei Erfolg haben können, läge nicht im Volkskörper die krankhafte Anlage, in Unthaten der Zwietracht auszubrechen. Einer der betrübendsten Züge dieser Zeit ist: die in England sich zum erstenmal bemerkbar machende allgemeine Entfremdung einer zahlreichen Classe der Staatsgesellschaft gegen alles über ihr Stehende. Die große Masse der Arbeiterbevölkerung des Landes ist nicht länger in Banden der Freundschaft, oder auch nur der Neutralität, mit den andern Ständen verknüpft. Die unter ihnen verbreiteten Doctrinen greifen an die Wurzeln des Eigenthumsrechts, dessen Sicherung der Zweck jeder Regierung, jedes Systems der Staatskunst seyn muß, denn es bildet die Grundlage, den Schlußstein des ganzen Staatsgebäudes, ja die Gränzscheide zwischen Civilisation und Wildheit, zwischen Mensch und Thier. Das Eigenthumsrecht wird jetzt thatsächlich bestritten, und dieß in Reden vor Tausenden, vor Hunderttausenden. Der Grund ist eben, daß die ungeheure Mehrzahl der Handarbeiter einen Haß auf Alle geworfen hat, die in der Gesellschaft, wenn auch in noch so geringem Grad, über denselben stehen; — zwischen dem repräsentirten und dem nichtrepräsentirten Volkstheil hat sich eine Kluft geöffnet, die sich mit jedem Tage mehr und mehr erweitert. Anzeichen dieser tiefgehenden Entzweiung traten in allen Vorgängen letzter Zeit nur allzu klar zu Tage. Die Energie der Magistrate und die gute Haltung der Truppen mögen ge-

gen einen kleinen Theil der Uebel, die aus solcher Quelle fließen, für den Augenblick ein Palliativ darbieten; daß sie aber diese Uebel von Grund aus heben sollten, das wäre der Natur der Dinge, der Natur des Menschen, der Natur der menschlichen Gesellschaft entgegen, die da mit auf diesem Gesetze beruht, daß Gewalt, directe Gewalt zwar ein geringfügiges Unheil beseitigen, ein dauerhafter Friede der Gesellschaft aber nur durch Güte und Versöhnlichkeit erlangt werden kann. Warum verweil' ich bei einem Thema wie dieses, das so wenig allgemein interessant ist, da es ja keine Parteifragen, nicht die Absetzung einer Regierung und die Emporhebung einer neuen betrifft? Weil es sich dabei um Principien handelt, die jede Regierung zuerst anerkennen, und dann darnach verfahren muß. Mag die Discussion Manchem eine zu allgemeine, zu theoretische und speculative scheinen: für den dermaligen Zustand unsers Landes hat sie eine höchst praktische Bedeutung. Es frägt sich also zunächst: wie ist diese Spaltung zwischen der untern und allen übrigen Volksclassen gekommen? Lassen Sie mich, was den Chartismus betrifft, vorerst bemerken, daß die Chartisten keineswegs eine so verächtliche Körperschaft sind, wie einige Leute behaupten wollen. Sie scheinen geringer an Zahl, als sie wirklich sind; sie bilden eine nahebei disciplinirte, einige Masse, entschlossen, ihre numerische Stärke fühlen zu lassen, sobald sie erst einen Führer finden, dem sie wahrhaft vertrauen können. Lassen Sie mich einer andern Thatsache erwähnen, die den Zwiespalt der zwei großen Volkshälften beweist; Juristen haben mich aus der Erfahrung ihrer Amtspraxis darauf aufmerksam gemacht. Wann, bis auf die letzten zwei oder drei Jahre, würde man es unbedenklich gefunden haben, einer gemeinen Jury die Aburtheilung solcher Fälle zu übertragen, wie der in Monmouthshire? Früher galt als Regel: daran dürfe man nicht denken, weil Freisprechung gewiß seyn würde. Eine große Aenderung ist vorgegangen, und sie deutet auf eine mächtige Entfremdung zwischen den arbeitenden Classen und den nur wenig über ihnen stehenden Gewerbsleuten und Krämern. Doch der auffallendste Beweis des Zerwürfnisses unter diesen Classen sind die Korngesetze. Wenn es eine Frage gibt, hinsichtlich derer die Interessen aller Classen, mit Ausschluß der Grundherren, anerkanntermaßen dieselben sind — und ich für meine Person nehme nicht einmal die Grundherren aus — so ist es die Aufhebung der Korngesetze. Die arbeitende Bevölkerung glaubt, und glaubt meines Erachtens mit Recht, daß ihr Vortheil die Abschaffung dieser Gesetze erheische. Edle Lords auf der Gegenseite irren sich sehr, wenn sie sich einbilden, weil nicht allgemein im Lande öffentliche Versammlungen zu diesem Zweck stattfinden, daß darum die große Volksmasse mit den Wortführern der Aufhebung der Korngesetze verschiedener Ansicht sey. Die Meinung des Volkes hat sich aber und aber darüber ausgesprochen, so oft sich eine schickliche Gelegenheit dazu darbot; jedoch das gemeine Volk hat zugleich den Satz erklärt und darnach gehandelt, daß es ihm Nachtheil bringen würde, wenn es in dem Streben auf Abschaffung der Korngesetze dem eben dahin zielenden Trachten der höheren Stände sich anschlösse. Die Folge dieser Gesinnung unter den arbeitenden Classen war, daß die der Abschaffung der Getreidegesetze Günstiggestimmten in manchen von den größten Städten des Landes keine öffentliche Versammlung zu diesem Zweck zu halten wagten. Allein über die Verwerflichkeit jener Gesetze selbst herrscht, wie gesagt, sicherlich keine Meinungsverschiedenheit, täuschen Sie sich darüber ja nicht; die Arbeiterclassen lassen sich nicht durch so thörichte Reden berücken, wie man sie in Manchester und anderwärts gehalten, in denen man ihnen weiß machen wollte, die Abschaffung der Kornzölle würde die Arbeitslöhne herabdrücken. Durch solche Argumentationen lassen die Arbeiter sich so wenig hintergehen, als sie sich durch die herrische Sprache imponiren lassen, womit ihre Redner wegen dieser Argumentationen von Leuten angefahren wurden, die in der Rangordnung der Stände sie nur wenig überragen — ich meine, von jenem Krämervolk, das in England auf die untern Classen mit einem plumpen Stolz herabblickt, der, wie ich Mylords versichern kann, selbst in dem Haus Ew. Lordschaften unbekannt ist. (Hört! und Gelächter.) Etwas Hochmüthigeres, Brutaleres, Rüppelhafteres, Unausstehlicheres gibt es nicht, als das Benehmen dieser mit dem Geldsack rasselnden Krämer- und Stockjobber-Noblesse gegen die Arbeiter, die an Bildung und ächtem Menschenwerth kaum merklich unter ihr, nicht selten über ihr stehen. Diese Classe will mit den Arbeitern keine Gemeinschaft pflegen, angeblich wegen der gewaltsamen Sprache, die in deren Versammlungen geführt werde. Nun, in keinem Chartistenmeeting ward eine so heftige Sprache laut, wie die Geldaristokratie (Brougham bildet das Wortungeheuer: „capitalocracy") von Manchester sich erst in diesen Tagen erlaubte, indem sie Ew. Lordschaften „unredliche Menschen" schalt, jede Meinung zu Gunsten der Korngesetze aus einem „Mangel der alltäglichsten Ehrlichkeit" ableitete, und jeden Grundherrn, der von seinem Eigenthumsrecht einen freien Gebrauch macht, vor den versammelten Tausenden als einen „Räuber" brandmarkte. So leidenschaftliche Schmähworte hat man noch in keinem Chartistenmeeting gehört. Aber ein Versuch, eine Anti-Cornlaw-Versammlung zu halten, ward in Edinburg gemacht und schlug fehl. Ein gleicher Versuch mißlang in Nottingham, und in dieser unermeßlichen Metropole London, in der man, wie ich weiß, gegen die Korngesetze auf das entschiedenste eingenommen ist, wagt doch Niemand ein Meeting zu berufen, um für deren Abschaffung zu petitioniren. Ich habe mich über die Ursache dieses scheinbaren Widerspruchs aufgeklärt: es ist die unter den geringern Volksclassen herrschende Ueberzeugung, daß es gegen ihr Interesse sey, mit der zunächst über ihnen stehenden Classe zusammenzuwirken. Und der Grund der Entfremdung dieser Classen unter einander, ich wiederhol' es, ist der Umstand, daß die große Volksmasse von aller politischen Macht in der Verfassung ausgeschlossen ist, was sie weiß und fühlt. Die Theorie factischer Vertretung, mit der man es gern die ihm fehlende rechtliche vergessen machen möchte, weist das Volk zurück. Wenn der Arbeiter selbst keine Wahlstimme besitzt, so nimmt er es als eine Beleidigung, und nicht als eine Antwort, wenn man ihn auf die Wahlstimme seines Brodherrn hinweist. Seines Brodherrn! Der Grund, warum der Arbeiter sich eine Wahlstimme wünscht, ist vielleicht gerade, damit er die Wahlstimme seines Brodherrn neutralisiren könne. Er sagt, durch einen Andern vertreten zu seyn, mit dem er nicht sympathisirt, nicht überein fühlt und denkt, das sey keine Vertretung, das sey schlimmer als gar keine parlamentarische Repräsentation im Lande, denn es sey eine Mißrepräsentation. Dieß aber ist die Lage der großen Masse des Volks, von 99 unter 100 Einwohnern des Landes; es ist die Lage fast all jener emsigen, tugendhaften und geschickten Handwerker, deren erfindungsreichem Fleiß England seinen Wohlstand verdankt; es ist zudem die Lage von neun Zehntheilen der Litteraten unsers Vaterlands, der Männer der Wissenschaft und Kunst, die unsern Namen, den Ruhm des Brittengeistes über die Erde tragen. Zwischen ihnen, die die nöthige Geldqualification nicht besitzen, und unserer auf das geistlose Metall gestellten Verfassung ist ein breiter und tiefer Graben gezogen, sie sind die Geächteten, die Auswürflinge der vielgerühmten dreigewaltigen englischen Constitution. Aber ich frage Sie, Mylords! wie

lange hoffen Sie, daß das mündig gewordene Volk diesen Stand der Dinge noch ertragen werde? Wie lange, glauben Sie, wird das Volk noch ruhig dasitzen und seine Kette liebkosen? Bedenken Sie, der Mensch legt dem, wovon er ausgeschlossen ist, größern Werth bei, als dem, zu dessen Genuß er berechtigt ist; er überschätzt gern das, was er sich vorenthalten sieht: — indem ihr den arbeitenden Classen das Wahlrecht vorenthaltet, erhöht ihr seinen Werth in ihren Augen bis zu einem unberechenbaren Grade. Man behauptet freilich, jene Classen seyen nicht hinlänglich unterrichtet, um mit dem Wahlrecht betraut werden zu können; aber ich habe einen Mann in dieser Lebenssphäre einem Parlamentsmitglied, das mit ihm über die Sache sprach, eine vortreffliche Antwort geben hören. Der Arbeitsmann sagte: „Wenn ihr uns für nicht hinlänglich unterrichtet haltet, warum votirt ihr bloß 30,000 Pf. St. für Volksschulen? Zuerst weigert ihr euch, das Volk zu unterrichten, und dann, einen Fehler mit dem andern entschuldigend, vorenthaltet ihr uns das Wahlrecht auf den Grund hin, wir seyen nicht genug unterrichtet." Ich aber glaube, die Zeit ist gekommen, wo ihr es ganz unmöglich finden werdet, die große Masse der Arbeiterbevölkerung in solchen, vorgeblich constitutionellen, geistigen und politischen Fesseln zu belassen. Schlagt ihr die entgegengesetzte Bahn ein, geht ihr von dem Ausschließungssystem ab, vertraut ihr auf den gesunden Sinn eurer Mitmenschen und adoptirt, unter vernünftigen Regulirungen, eine solche Wahlqualification, die eine zugleich freisinnige, weise und redliche Ausübung des Wahlrechts verbürgen mag; — verwirklicht ihr den vernunftgemäßen Grundsatz unserer Verfassung, daß Niemand ohne seine Zustimmung besteuert, daß Niemand durch ein Gesetz als gebunden betrachtet werden darf, bei dessen Erlassung er nicht repräsentirt war; — führt ihr diesen Grundsatz durch, und thut die Thore unserer politischen Constitution weiter auf für alle Classen der Staatsgesellschaft: dann, glaub' ich, werdet ihr bald die heilsamen Folgen eines solchen Entschlusses wahrnehmen, dann werden die Prediger des Aufruhrs vor kahlen Wänden declamiren, wenn sie überhaupt noch declamiren werden, dann wird die intelligente und redliche Bevölkerung des Landes sich wieder einigen, und nicht in unversöhnlich feindselige Bruchtheile geschieden bleiben. Noch mehr, die ächte Aristokratie, die des Rangs, des Reichthums und der Erfahrung der obern Gesellschaftsclassen, wird dann jenes Ansehen wieder gewinnen, das, wenn ich anders unsere Landsleute kenne, der Natur, der Denkart und den Gewohnheiten der Engländer wesentlich gemäß ist." (Man bemerkte, daß Broughams Rede, die in ihren gegen O'Connell und mittelbar gegen das Ministerium gerichteten Stellen von den Torypairs so lebhaften Beifall erntete, in ihrem weitern Verlauf ein ganz stummes Auditorium fand. Die Tories schwiegen, und die „liberalen Whigs" ebenfalls.)

In der kurzen Oberhaussitzung am 21 Jan. fragte Lord Strangford die Minister, ob jetzt Aussicht auf baldige Beendigung der Blokade des La Plata-Stroms vorhanden sey, wie der edle Viscount (Melbourne) schon in der vorjährigen Session Hoffnung dazu gegeben habe. Lord Melbourne antwortete, er könne zur Zeit keine Versicherung in dieser Hinsicht geben. Lord Brougham brachte eine Bill ins Haus, welche die Freimachung von Lehnsgütern (enfranchisement of copyhold tenements) zum Zweck hat. Er klagte dabei über die hunderterlei (tout comme chez nous) Particularrechte, die für dieses und ähnliche Rechtsverhältnisse in England bestehen. „Es ist," sprach er, „eine ärgerliche Anomalie, und man wundert sich, wie sie noch dauern kann. Da ist keine Spur von Classification, von System; jeder kleine Bezirk, jedes städtische Weichbild, fast jedes Dörfchen hat sein besonderes Gesetz. Napoleons bewunderungswürdiger Codex, der den nämlichen althergebrachten Uebelstand in Frankreich abschaffte, wird den Namen des großen Mannes ruhmvoller auf die Nachwelt bringen, als alle seine Waffenthaten. Ich weiß viele Fälle in England, wo ein Haus nach einem Gesetz und der daranstoßende Garten nach einem andern besessen wird, ja von einem Hause, das ich ererbt habe, unterliegt die eine Hälfte diesem, die andere jenem Erbensgesetz." Die Bill wurde nach ihrer ersten Lesung an einen Ausschuß verwiesen.

In der Sitzung des Hauses der Gemeinen am 21 Jan. erschienen die Richter HH. Maule und Erskine mit der im Hause der Lords schnell durch alle Stadien geförderten Bill zur Naturalisirung des Prinzen Albert von Sachsen-Coburg-Gotha. Auf Lord J. Russells Motion wurde sie zum erstenmal gelesen, und sogleich auch deren zweite Lesung beantragt. Sir R. Inglis, das orthodoxe Mitglied für die Universität Oxford, wünschte, bevor die zweite Lesung vor sich gehe, möge der edle Lord angeben, ob und inwiefern die Bill dem Act of Settlement (der Sicherheitsurkunde bei der Thronbesteigung des Hauses Braunschweig) conform sey, insbesondere hinsichtlich der Bestimmung dieser Acte, daß das Ehegemahl des Souverans oder der Souveränin Protestant seyn müsse ... (Lauter Ruf: „Oh, oh!" und „Genug davon!" — Gelächter.) ferner, daß derselbe das Abendmahl nach dem Ritus der Kirche von England zu empfangen habe. Lord J. Russell entgegnete, die vorliegende Bill berühre nicht im entferntesten den Act of Settlement, an dem etwas zu ändern ihm (Russell) und seinen Collegen so wenig einfalle, als irgend einem ehrenwerthen Mitgliede des Hauses. Diese Bill bezwecke bloß, dem Prinzen Albert durch seine Naturalisirung die Rechte eines brittischen Unterthans zuzuwenden, und sie werde wohl so wenig Anstand finden, als vormals eine ähnliche Bill zu Gunsten des Prinzen Leopold aus demselben edlen deutschen Fürstenhaus. Die Bill wurde zum zweitenmal gelesen. Hr. Joseph Hume wünscht die Vorlegung einer Rechnung über alle Summen, die in den Jahren 1838 und 1839 an Glieder der königlichen Familie, ausschließlich der Civilliste, aus der Staatscasse gezahlt worden, und kündigt an, er werde morgen (22), wenn der edle Lord (Russell) auf die Bewilligung von 50,000 Pf. St. Apanage für Prinz Albert antrage, die Gesinnung des Hauses darüber erholen, ob es nicht rathsam sey, diese Summe auf 21,000 Pf. St. jährlich, als die übliche Apanage englischer Prinzen von Geblüt, zu ermäßigen. Gegen Ende der Sitzung kam die Sache nochmals zur Sprache. Indem nämlich der Schatzkanzler anzeigte, daß er andern Tages behufs dieser Apanagefrage die Verwandlung des Hauses in eine Subsidiencommittee vorschlagen werde, fügte der toryistische Obrist Sibthorp seinerseits die Notiz bei, er werde die Clausel beantragen, daß, welcher Jahrgehalt dem Prinzen auch votirt werden möge, derselbe in dem Falle, daß der Prinz die Königin überleben sollte, aufzuhören habe, 1) wenn der Prinz nicht wenigstens die Hälfte jedes Jahrs in England zubringe; 2) wenn er in zweiter Ehe eine ausländische Prinzessin heirathe; 3) wenn er dem Protestantismus abtrünnig werde. — Der übrige Theil der Sitzung war der weitern Discussion der Privilegiumsfrage gewidmet. Der ministerielle Antrag, die Sheriffs gefangen zu setzen, wurde mit großer Mehrheit angenommen. Andrerseits hat die Queensbench zu Gunsten Stockdale's einen definitiven Bescheid (rule absolute) gefaßt, und damit dem Hause der Gemeinen den Handschuh hingeworfen.

* London, 21 Jan. In der Streitfrage wegen des Druckers des Unterhauses hält sich Peel entschieden auf der Seite der Vertheidiger der Gerechtsame des Hauses, und hat erst gestern Abend wieder seinen Entschluß erklärt, so lange für dieselben kämpfen zu helfen, bis sie entweder anerkannt worden, oder die Nothwendigket erwiesen ist, dem Hause die Freiheit, um welche es sich handelt, durch ein eigenes Gesetz zu sichern. Die Rede, die er dabei hielt, war ein Meisterstück der Logik; indem er zeigte, daß das Haus des Rechtes, seine Verhandlungen durch den Druck bekannt zu machen, nicht entbehren könne, und durch Nachgiebigkeit im jetzigen Falle um so weniger gewinnen würde, weil die Richter nicht nur Privatpersonen das Recht gerichtlicher Verfolgung gegen Diener des Hauses für den Verkauf seiner Protokolle zuerkannt, sondern auch erklärt haben, jedes Parlamentsmitglied könne verantwortlich gemacht werden, wenn es irgend etwas Verletzendes, das darin enthalten seyn könnte, auf irgend eine Weise bekannt werden ließe! Die Rede ist für England um so beachtungswerther, als sie eben so leidenschaftslos als von allem technischen Kram frei ist, und darum auch ohne Zweifel bedeutenden Einfluß auf die Nation haben wird. Die Gegner aber reden entweder mit der Befangenheit von Rechtsgelehrten, oder salbadern in den Tag hinein von unverantwortlicher Tyrannei, vom Niedertreten aller Gesetze und einem Streben, die Gerichtshöfe verächtlich zu machen, von der Nothwendigkeit am Ende die Richter selbst zu verhaften, vom Aufruf der Bürgerschaft auf deren Seite, und offenem Kampf auf den Straßen zwischen dieser und dem Militär, welches das Unterhaus zur Unterstützung seiner Diener mit ausschicken müsse — alles Dinge, wovon Niemand sich im Ernst etwas träumen läßt. Entweder gibt das Gericht, wenn es den Ernst des Unterhauses sieht, nach, oder es dringt die Sache vors Oberhaus, welches darüber als Obergericht zu entscheiden hat. Erkennt dieses den Anspruch des Unterhauses für nothwendig und darum wohlbegründet, so hat der Streit ein Ende; entscheidet es aber anders, so muß dieses sich zur Entwerfung einer gesetzlichen Maaßregel bequemen, die dem Streit ebenfalls ein Ende macht. Auf jeden Fall hält die Mehrheit, mit Peel, es für ihre Pflicht, sich nicht ohne Kampf eine Verfahrungsart entreißen zu lassen, die es für die Erfüllung des Berufs des Hauses für unentbehrlich erkannt hat, weil man ihm sonst sehr bald auch andere Gerechtsame antasten würde. — Die große Milde, welche die Regierung gegen die Walliser Rebellen gezeigt, hat selbst in der Umgegend keine Dankbarkeit erzeugt. Im Gegentheil, das Volk hält sie für eine Folge der Furcht, und scheint bereit sich noch furchtbarer zu machen. In Sheffield findet man fortwährend Waffen und Munition, selbst gefüllte Granaten, welche die Meuterer auf ihrer Flucht weggeworfen, und man glaubt, es seyen noch große Vorrathe davon verborgen. Ich fürchte, man wird diesen Leuten so lange leichtes Spiel machen, bis es ihnen gelungen irgendwo großes Unheil zu stiften, und dann wird die öffentliche Stimme die Regierung zwingen, mit Strenge zu verfahren.

Frankreich.

Paris, 23 Jan.

Der König, die Königin und der Herzog von Orleans empfingen am 23 Jan. von Hrn. Pacca, Ablegaten Sr. Heiligkeit, die von dem heiligen Vater an JJ. MM. und Se. k. H. den Herzog von Orleans gerichteten Breven. Mittags überreichte in der Capelle der Tuilerien der König dem Cardinal de la Tour d'Auvergne, Bischof von Arras, die Cardinalatsinsignien. Der Ceremonie wohnten der apostolische Internuntius, die Erzbischöfe von Lyon und Auch 1c. bei. Nachher ward der Hr. Cardinal von JJ. MM. und der k. Familie empfangen, und legte den Eid in die Hände des Königs ab.

Einer der berühmtesten Wundärzte Frankreichs, Verfasser mehrerer in ganz Europa geschätzten Werke über die Chirurgie, der Baron Richerand, ist in Paris gestorben.

* In der Sitzung der Deputirtenkammer am 24 Jan. ward der erste Art. des Gesetzesentwurfs über die Handelstribunale, der in der vorigen Sitzung den einzelnen §§. nach angenommen war, und eine Modification des Art. 619 des Handelscodex, in Betreff der Zahl der auf den Listen des Präfecten verzeichneten Kaufleute des Bezirks bezweckte, im Ganzen mit 181 schwarzen gegen 149 weiße Kugeln verworfen. Die übrigen Artikel des Entwurfs wurden dann angenommen und der ganze Entwurf mit 219 weißen gegen 66 schwarze Kugeln votirt. Die Tagesordnung kam hierauf an den Gesetzesentwurf, die Verantwortlichkeit der Schiffseigenthümer betreffend.

(Courrier français.) „Lord Palmerston, der vor Allem Frankreich demüthigen möchte, hat sein Ansehen bewiesen, und im englischen Cabinette das Princip der Vorschläge des Hrn. v. Brunnow durchgesetzt. Diese Vorschläge wurden nicht, wie man behauptet, verworfen. Zwar wurde die Form, unter welcher Hr. v. Brunnow sie vorgelegt hatte, abgelehnt, es handelte sich aber nur von Auffindung einer andern Form, oder einer andern Maaßregel (?), wodurch sie in einen Tractat verwandelt werden kann. Bereits scheint auch diese Schwierigkeit gehoben, denn wir vernehmen aus einem Schreiben von London vom 21 Jan., daß das englische Cabinet Gegenvorschläge aufgesetzt habe, die der französischen Botschaft mitgetheilt wurden, und für welche es den Beitritt Oesterreichs und Rußlands bereits als erworben betrachtet. Wir kennen den Inhalt dieser Mittheilung nicht; wir wissen nur, daß sie sich wenig von dem durch Hrn. v. Brunnow aufgestellten Princip entfernt, das nicht das Protectorat, sondern die eventuelle Theilung des Orients ist. Wenn dem so ist, wie wir allen Grund haben zu fürchten, so wird die Antwort der französischen Regierung hoffentlich keinen Rückschritt bilden. In jedem Fall wünschen wir, daß die französische Armee von heute an auf 400,000 Mann gebracht werde, was doch nur erst der Friedensfuß ist." — In gleich unbestimmter Weise, und zum Theil im Widerspruch mit Obigem will der Messager wissen, am 17 seyen in London von Lord Palmerston und Hrn. v. Brunnow die Grundlagen eines Allianzvertrags über die ägyptisch-türkische Angelegenheit unterzeichnet worden. Das brittische Cabinet habe am Tage zuvor die Annahme der Vorschläge des Hrn. v. Brunnow einstimmig beschlossen, und der Repräsentant Oesterreichs habe seine Beistimmung gegeben.

Eine telegraphische Depesche aus Foix vom 20 Jan. meldet, daß der Markt an diesem Tage stattgefunden habe, und der neue Zoll ohne Murren bezahlt worden sey. Es sey viel Vieh verhandelt worden, und das Vertrauen stelle sich wieder ein.

† **Paris**, 20 Jan. General Sebastiani hat auf das am 11 in London abgehaltene Ministerconseil hierher gemeldet, man könne sich beruhigen, Hr. v. Brunnow sey vollkommen gescheitert, denn die von ihm gemachten Propositionen seyen von den englischen Ministern fast einstimmig zurückgewiesen worden. Er soll hinzugefügt haben, daß Lord Palmerston dadurch compromittirt sey und schwerlich das Portefeuille des Aeußern behalten könne, sobald die orientalische Frage ein Gegenstand der Untersuchung vor dem eben zusammentretenden Parlament werde. Einstweilen wird Lord Palmerston im Amt bleiben, und um ihm die Möglichkeit zu verschaffen, sich auch für die Folge behaupten zu können, soll Lord Melbourne — der ihm sehr zugethan, aber andererseits von der Nothwendigkeit

durchdrungen ist, mit Frankreich in gutem Einvernehmen zu bleiben — ihn bestimmt haben, sich über neue Vorschläge mit dem Pariser Cabinet zu verständigen, um so die aufgenommenen Conferenzen in Gang zu erhalten. Bestätigt sich dieß alles, so hätte allerdings Hr. v. Brunnow einen verfehlten Schritt gethan, der jedoch wieder gut gemacht werden kann, wenn das russische Cabinet bei seinen mäßigen Gesinnungen beharrt, keine Empfindlichkeit zeigt, und fortfährt, an den Berathungen Theil zu nehmen, welche das englische Cabinet beibehalten und nur auf einer andern Basis geführt wünscht.

Belgien.

Brüssel, 21 Jan. Der erste Ball am Hofe wird, wie es scheint, am 28 d. M. gegeben werden, und der Prinz Albert von Sachsen-Coburg, künftiger Gemahl der Königin Victoria, an diesem Tage hier seyn und dem Feste beiwohnen.

Italien.

* **Neapel**, 18 Jan. Prinz Heinrich von Oranien hat am letzten Mittwoch die Anker gelichtet und kam mit einem sehr günstigen Nordwind nach einer Fahrt von 36 Stunden glücklich in Messina an. — Die Gräfin d'Oultremont, bekannt durch ihr Verhaltniß zum König von Holland, hält sich noch immer hier auf und hatte während des Hierseyns des Prinzen verschiedene Unterredungen mit ihm. — Man spricht hier viel von einer angeblich projectirten Reise Sr. Maj. unseres Königs nach Wien. — Der Herzog von Bordeaux lebt hier sehr zurückgezogen und läßt sich wenig sehen; es hat sich, wahrscheinlich ihm zu lieb, eine große Anzahl französischer Carlisten hier vereinigt; unter andern auch Hr. v. Walsh, früherer Redacteur des Journals la Mode; er geht mit einem Stern auf der Brust geziert, Geschenk des Don Carlos. Hr. Casimir Perier, in Abwesenheit des schon lange vergebens erwarteten Gesandten Herzog v. Montebello, französischer Chargé d'Affaires, vermeidet alle Gesellschaften, wo er mit dem Bourbon'schen Prinzen zusammentreffen könnte.

Deutschland.

** **München**, 27 Jan. Das Kreis- und Stadtgericht München hat gestern dem Kammerherrn Frhrn. v. Closen das oberappellationsgerichtliche Erkenntniß publicirt, das ihn (in seiner seit 1832 anhängigen Untersuchungssache wegen angeblicher Verbreitung eines Gedichtes von einem gewissen Große, das am Tage der feierlichen Schlußsitzung 1831 in der Ständeversammlung vertheilt wurde) von dem angeschuldigten Majestätsverbrechen gänzlich frei spricht. Wegen dieser Sache konnte Hr. v. Closen 1834, wiewohl damals Abgeordneter, an den Berathungen der zweiten Kammer nicht Theil nehmen, und war bei den Wahlen von 1836 und 1839 sein Name in den Listen der Passivwahlfähigen nicht aufgeführt worden. — Geheimrath v. Schelling hat heute im frohen Kreise seiner Familie und zahlreichen Freunde und Verehrer seinen 65sten Geburtstag begangen. — Ein Orkan, wie man sich hier keines heftigern erinnert, hat diesen Morgen nach 3 Uhr den obern Theil des Kirchthurms von Schwabing (bei München) zertrümmert und mehrere Häuser beschädigt. Der schnelle Temperaturwechsel, den wir in den letzten Wochen erfahren haben (von 16 Graden unter 0 zu 10 bis 12 Graden über 0), mußte natürlich ungünstig auf die Gesundheit einwirken; die herrschende Krankheitsform ist das Schleimfieber, es verläuft jedoch fast immer glücklich, und die Sterblichkeit ist nur gering.

Coburg, 16 Jan. Der Herzog Alexander von Würtemberg bleibt noch längere Zeit bei seinen königl. Schwiegereltern in Paris. Derselbe bezieht, wie man vernimmt, aus der französischen Civilliste jährlich eine namhafte Apanage, ebenso dessen Kind, und befindet sich um so angenehmer in jener Hauptstadt. An eine Rückkehr nach Rußland, dessen Militärdienste als Generalmajor der Herzog vor mehreren Jahren verlassen hat, wird wohl nicht mehr gedacht. Von dem Herzog Ernst, Bruder desselben, welcher als kaiserl. russischer Generalmajor und Commandeur einer Brigade Kürassire unter dem Großfürsten Michael als Commandeur en Chef der kaiserl. Garden stand, hieß es vor einiger Zeit, es sey allerhöchsten Ortes dessen Rückkehr gewünscht worden; der Herzog scheint aber diesen Wünschen nicht geneigt gewesen zu seyn, da er förmlich seinen Abschied genommen hat. — Der verstorbene Herzog Alexander von Würtemberg, Vater beider Prinzen, Generalinspector aller Straßen, Brücken ꝛc. in Rußland, hatte neben einem sehr großen Diensteinkommen vom Kaiser Alexander, der ihm und seiner Gemahlin sehr gewogen war, beträchtliche Renten aus Krongütern lebenslänglich geschenkt erhalten. Nach seinem und seiner Gemahlin Tode blieben deren Nachkommen, die Herzoge Alexander und Ernst, und deren durchl. Schwester, die regierende Herzogin von Sachsen-Coburg-Gotha, im Bezug derselben; auch Kaiser Nikolaus beließ sie ihnen, obwohl sie, wie gesagt, nur für die Lebensdauer des herzogl. Vaters bestimmt waren. Erst in neuerer oder neuester Zeit, nachdem beide Herzoge den russischen Dienst- und Staatsverband gänzlich verlassen, und sich im Ausland etablirt hatten, trat der Rückzug jener Renten ein, welche jedoch die Herzogin für ihren Theil fortwährend empfängt. (Fränk. Merk.)

Weimar, 17 Jan. Die Jubelfeier des Buchdruckerfestes findet hier in Weimar keinerlei Behinderung, vielmehr allerseits die regste Theilnahme, und auch von oben her Begünstigung und Unterstützung. Das beabsichtigte Weimarische Jubelalbum wird durch mancherlei sehr werthvolle litterarische Beiträge aus der älteren classischen Epoche Weimars das allgemeinste Interesse erregen. Unter Anderm wird ein Manuscript des berühmten Malers Lukas Cranach, welcher in Weimar starb und begraben liegt, zum Drucke kommen; auch einige Originalnotizen zur italienischen Reise der Herzogin Anna Amalia, Mutter des großen Karl August; ferner Beiträge zur Geschichte des ältern Theaters von Weimar, besonders aus den Tagen der classisch-berühmten Theaterzeit zu Tiefurt, Ettersburg und Belvedere. (Frankf. Bl.)

Dresden, 20 Jan. Ein interessantes Actenstück in Bezug auf den Wirkungskreis der gegenwärtig versammelten Stände ist am heutigen Tage durch den Druck der Oeffentlichkeit übergeben worden — das k. Decret an die Stände, die Angelegenheiten der Presse und des Buchhandels betreffend, nebst dazu gehörigem Gesetzesentwurfe. Der letztere besteht aus 39 Paragraphen. Nach §. 1 sollen der Censur von nun an nur solche im Inlande erscheinende Schriften unterworfen seyn, welche in Form täglicher Blätter oder heftweise ausgegeben werden, ingleichen diejenigen, welche nicht über zwanzig Bogen im Drucke stark sind. Bei Schriften, welche, vermöge ihrer Form oder ihres Umfangs, der Censur nach §. 1 nicht unterliegen, soll dieselbe von nun an nur dann stattfinden, wenn es von denjenigen, für deren Rechnung sie gedruckt werden, gewünscht wird. Zu dieser Bestimmung im §. 2 bemerken unter andern die Motive, daß der unbedingte Wegfall der Censur der Schriften über 20 Bogen wahrscheinlich einem großen Theile der sächsischen Buchhändler keine willkommene Veränderung seyn, und sie nicht unbedeutenden Gefahren und Verlusten aussetzen dürfte, da für ihre uncensirten Verlagsartikel, wenn sich deren Hinwegnahme vor Ertheilung einer ausdrücklichen Vertriebserlaubniß als erforderlich darstellt, in keinem Falle eine Entschädigung eintreten kann. Der 3te

Paragraph spricht sich dahin aus, daß alle Erzeugnisse der Presse einer gegen den Mißbrauch derselben sichernden polizeilichen Aufsicht (dabei ist auf §§. 16 bis mit 22 des Gesetzesentwurfs verwiesen) unterliegen sollen, ohne Unterschied, ob sie der Censur unterlegen haben, oder nicht. Die Hauptgrundzüge dieses wichtigen Gesetzesentwurfs sind daher vornehmlich folgende: er gewährt der Presse ein größeres Maaß von Freiheit, als die Censur nur in so weit beibehalten werden soll, als es die Bundesgesetze unerlaßlich machen. Es laßt §. 20 eine Prüfung der Schriften nach dem Abdrucke, aber vor deren Veröffentlichung eintreten, und macht diese von der Einholung einer Vertriebserlaubniß abhängig. Genügende Garantien gegen den Mißbrauch der den betreffenden Verwaltungsbehörden eingeräumten Amtsgewalt glaubte man darin zu finden: a) in ihrer allgemeinen strengen Verantwortlichkeit und dem, wegen der Censur §. 7 gesetzlich geordneten, auf dem Verordnungswege noch naher zu bestimmenden Instanzenzuge; b) in der collegialischen Organisation der untersten Censurinstanz, bei welcher der einzelne Censor das Imprimatur zwar ertheilen, aber ohne collegialische Entscheidung nicht verweigern kann (§. 8); c) in der theils durch das Gesetz (§. 6), theils durch Veröffentlichung der Censoreninstructionen herbeizuführenden Publicität der Grundsatze, welche bei der Censur und der Ertheilung der Vertriebserlaubniß zu beobachten sind. Auch sind die dem Privateigenthum gebührenden Rücksichten gewahrt worden durch die im §. 23 ff. enthaltenen Bestimmungen über die den Verlegern eintretenden Falls hinweggenommenen Schriften aus der Staatscasse zu leistenden Entschadigungen. Uebrigens ist noch zu bemerken, daß in den Motiven zu §. 10, welcher von der sportelfreien Verwaltung der Censur handelt, ein Postulat von sechstausend Thalern an die Stände gestellt worden. (Leipz. Z.)

Göttingen, 21 Jan. Die Prorectorswahl, welche am 18 d. M. stattgefunden, ist von Bedeutung für die Gesinnung der Universität, wie für die künftige Deputirtenwahl. Der zeitige Prorector, Consistorialrath Gieseler, hat sich bekanntlich im September v. J. des bisher von der Universität beobachteten Verfahrens mit Ernst und Würde angenommen; das Cabinet hielt es nunmehr für angemessen, von seinem Bestätigungsrechte keinen Gebrauch zu machen, und ordnete eine Wahl an, d. h. die Universität schlägt drei Candidaten vor, von welchen die Regierung einen zum Prorector zu wählen hat. Die drei dießmal proponirten sind nun der Consistorialrath Gieseler, der Hofrath Ritter und der Professor Kraut. (Letztere zwei gehören zu den Sechsen, die im December 1837 sich öffentlich erklärten, daß sie das Verfahren der Sieben nie gemißbilligt, und auch bisher jeder Wahl eines Deputirten für die Universität sich enthalten haben.) (Kasseler Ztg.)

* **Göttingen**, 23 Jan. Gestern Abend 9 Uhr starb der Senior unserer Universität, Obermedicinalrath Blumenbach, in seinem 88sten Jahre. Er war am 11 Mai 1752 zu Gotha geboren, hatte in Jena und Göttingen studirt, war daselbst am 18 Sept. 1775 promovirt, und am 24 Febr. 1776 zum außerordentlichen, am 13 Nov. 1778 zum ordentlichen Professor, ein Jahr später zum Hofrath und 1816 zum Obermedicinalrath ernannt worden. Nur wenige Gelehrte haben einen so ausgebreiteten Ruf sich erworben (es gelangten Sendungen an ihn, welche bloß an Blumenbach in Europa adressirt waren, wie er selbst häufig erzählte); wenige auch haben so viel Zeichen der Anerkennung erlangt. Um nur Einzelnes anzuführen: er erhielt — vielfache persönliche Beweise von Hochachtung, die ihm von des jetzigen Königs von Bayern Maj. wurden, nicht naher zu erwähnen — 1821 das Commandeurkreuz des Guelphenordens, 1829 das Ritterkreuz des bayerischen Civilverdienstordens, 1837 das Ritterkreuz der französischen Ehrenlegion. Er war seit 1776 ordentliches Mitglied, seit 1812 beständiger Secretär der königlichen Societät der Wissenschaften zu Göttingen. Außerdem war er Mitglied von 75 Akademien und Societäten der Wissenschaften, unter andern: des Institut de France, der Royal Society zu London, der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg, der Acad. naturae curiosorum, der königlichen zu Berlin, zu München, zu Kopenhagen, zu Stockholm, der holländischen zu Haarlem und Rotterdam, der zu Batavia, Philadelphia, Boston, Florenz, Siena, Pisa, Livorno, Montpellier, Zürich, Edinburg, Lund, Lausanne, Bonn, Halle, Jena, Rostock, Marburg u. s. w. Die Ehrenbezeugungen, die ihm 1825 bei seinem Doctorjubiläum und 1826 bei seinem Professorjubiläum erzeigt wurden, sind in der vom Universitätsrathe Oesterley 1838 erschienenen Fortsetzung der von Pütter begonnenen, vom Professor Saalfeld bis 1820 fortgesetzten Gelehrtengeschichte der Georgs-Augusts-Universität (vierter Theil S. 421) ausführlich aufgezählt. Bekannt ist, daß Schrader bei der ersteren Feier eine neuentdeckte Pflanzengattung Blumenbachia insignis nannte, wichtiger aber für die Zukunft, daß die Physiophili Germanici dem Jubilar nicht nur eine goldene Medaille überreichten, sondern diese Feier durch die Stiftung eines Reisestipendiums (Stipendium Blumenbachianum) für minderbemittelte hoffnungsvolle Aerzte und Naturkundige verewigten. Es ist zu diesem Zweck ein Capital von 5000 Rthlr. in preußischen Staatsschuldscheinen angekauft, für dessen Verwaltung das Universitäts-Curatorium zu Hannover die Sorge übernommen hat. Die Zinsen dieses Capitals wurden alle drei Jahr, wenn sie zu 600 Rthlr. angewachsen, an einen würdigen und bedürftigen Dr. med., der auf irgend einer deutschen Universität studirt hat, ausgetheilt, und zwar bisher ausschließlich durch Blumenbach, der dieses Stipendium 1829 dem Dr. Westrumb, 1833 dem Dr. med. Herbst aus Göttingen, 1836 dem Dr. med. Langenbeck verliehen hat. Jetzt ist die Verleihung dieses Stipendiums statutengemäß den medicinischen Facultäten zu Göttingen und Berlin abwechselnd zugefallen. — Die wissenschaftlichen Leistungen Blumenbachs werden, wenn sie auch schon seit Jahren durch die beinahe täglich neuen Entdeckungen im Gebiete der Naturwissenschaften in den Hintergrund zurückgedrängt sind, doch nie verjähren. Es sind dieselben aber seit Jahren so bekannt, daß sie hier nicht nochmals auseinandergesetzt und aufgezählt zu werden brauchen. Ebenso seine Schriften. Pütter zählte deren im Jahr 1788 schon 21 auf, Saalfeld führt dieses Verzeichniß bis zu 61 fort, und Oesterley erwähnt einer Menge neuer Ausgaben und Uebersetzungen in vielen fremden Sprachen. Blumenbachs Vorlesungen umfaßten Physiologie, vergleichende Anatomie und Naturgeschichte. In den letzten Jahren hat er dieselben jedoch aus Altersschwäche eingestellt, wie seine Vorlesungen über Naturgeschichte in den letzten Jahrzehnten hauptsächlich seiner vorzüglichen Sammlung: für die Naturgeschichte des Menschengeschlechts (Nationalschädel), vergleichende Anatomie und Mineralogie, und seiner weltbekannten humoristischen Späße wegen besucht wurden. Diese seltene Sammlung ward schon vor Jahren von der Regierung zu einem sehr hohen Preise angekauft, und wird jetzt mit dem hiesigen Museum vereiniget werden, dessen Räume deßhalb nothwendig vergrößert werden müssen. Die Aufsicht über die zoologische Sammlung des Museums hat seit 1836 Professor Berthold, der eine neue Ordnung in die bei Blumenbachs zunehmender Altersschwäche gänzlich verfallende Sammlung gebracht hat, obgleich Blumenbach titulär noch immer die Oberaufsicht führte, und die ganze könig-

liche Sammlung auch als sein Eigenthum zu betrachten gewohnt war. — Blumenbach hinterläßt ein großes Vermögen, und wird, da seine beiden Töchter, Frau v. Jasmund und Fräulein Adele, ohne Erben gestorben sind, von seinem Sohne, dem geheimen Kanzleirath Blumenbach in Hannover, beerbt. So alt Blumenbach auch geworden ist, so kann man doch sagen, er hat seinen Ruf nicht überlebt, denn er empfing noch bis auf seine letzten Lebenstage Zeichen der Anerkennung aller Art. Zu den Eigenthümlichkeiten seines Charakters gehörte, daß es mit jedem Jahre schwerer wurde, mit ihm umzugehen und seine Launen zu ertragen; daß vorzüglich ein schweres Geschäft war, ihn als Friseur u. s. w. zu bedienen, da beim Pudern u. s. w. täglich Neuigkeiten erzählt werden mußten. Die dem alten Manne auf diese Weise erzählten Lügen, denen er meist vollen Glauben schenkte, sollen die Münchhausischen zum Theil noch übertreffen. — Zu dem politisch Bedeutungsvollen, was sich in der letzten Zeit hier ereignet, gehört die am 18 d. vorgenommene Prorectorwahl. Es sind der Regierung als Candidaten präsentirt der zeitige Prorector Gieseler und die Professoren Kraut und Ritter. Man betrachtet diese Wahl als ein sicheres Zeichen, daß die Universität sich treu bleiben werde. — Nachdem zu der zweiten nicht zu Stande gekommenen Wahl eines Bürgervorstehers die fehlenden Wahlberechtigten letzten Sonnabend erschienen waren und ihre Stimmen abgegeben hatten, ergab sich, daß auch in diesem Distrikt der Advocat Breithaupt gewählt sey. Es steht also eine nochmalige Wahl bevor.

Schweden.

* **Stockholm,** 14 Jan. Der Anfang des Reichstags wurde heute Mittags auf allen Plätzen der Hauptstadt durch den Reichsherold feierlich verkündigt. Der König erhob zum Landmarschall den Landeshauptmann von Ostgothland, Freiherrn Palmstjerna, und überlieferte ihm den Landmarstallstad, worauf er von den beiden ältesten Grafen, Brahe und Lewenhaupt, nach dem Ritterhause begleitet wurde. Zum Sprecher des Priesterstandes wurde, der Constitution gemäß, der Erzbischof Wingård ernannt. Zugleich wurde zum Vicesprecher dieses Standes der Bischof von Linköping, Hedren, ernannt. Die Sprecher der Bürger und der Bauern werden erst nach der Verification der Vollmachten erwählt. Man glaubt jetzt, der Bürgermeister Holm, obgleich er bisher nicht als der Regierung ergeben angesehen worden, dürfte zum Sprecher des Bürgerstandes ernannt werden. Der Secretär des Bauernstandes wird ebenfalls der Constitution gemäß vom König ernannt. Die Wahl Sr. Maj. fiel auf den Advocatfiscal der Reichsbank, Heurlin. Er ist ein Vetter des Bischofs von Wisby und Staatssecretärs für die geistlichen Angelegenheiten, Heurlin. — Der als Chef einer vermeintlichen Coalition gegen die Regierung oft erwähnte Freiherr Nordin befindet sich an Gicht bettlägerig, und kann vorerst nicht auf den Reichstag kommen.

Rußland.

** **Odessa,** 12 Jan. Der Admiral Lazareff hat plötzlich Befehl erhalten sich nach Sebastopol zu verfügen. Dunkle Gerüchte, daß Ibrahim Pascha mit dem Eintritt einer günstigen Witterung vorrücken wolle, haben sich verbreitet, und man will wissen, daß russische Hülfe in Kleinasien zur unumgänglichen Nothwendigkeit geworden sey, um den Vicekönig von Aegypten im Zaum zu halten. Das Kriegsdampfboot „der Nordstern" hatte den Befehl erhalten, nach Konstantinopel zu segeln, um sich dort zur Disposition des russischen Botschafters zu stellen. Wenn der Nordstern vom Treibeis nicht zurückgehalten wird, so ist er wohl in diesem Augenblick bereits auf dem Wege dahin begriffen.

Oesterreich.

† **Wien,** 22 Jan. Das Unwohlseyn Ihrer Maj. der Kaiserin, welches mehrere deutsche Blätter berühren, bestand lediglich in einem Schnupfen, der bald vorüberging, und Ihre Maj. zu keiner andauernden Zurückziehung in ihre Appartements nöthigte. — Se. kais. H. der Erzherzog Karl Ferdinand ist am 17 Jan. von Mailand nach Turin abgereist. Während seines Aufenthalts in Mailand veranstalteten der Gouverneur Graf Hartig und die adelige Gesellschaft ihm zu Ehren glänzende Ballfeste. — Der Bischof von Lodi hat zur Unterstützung der durch die Ueberschwemmungen Verunglückten 4000 Mailänder Lire gespendet. — Der österreichische Botschafter Fürst Paul Esterhazy wird bald wieder nach London abreisen, um der Vermählungsfeier der Königin beizuwohnen. Diese ist übrigens den neuesten Nachrichten zufolge wegen des Hintritts der Prinzessin von Hessen-Homburg, einer Tante der Königin, verschoben. Die Verbindung der Prinzessin Victoire Coburg mit dem Herzog von Nemours wird hier als eine ausgemachte Sache angenommen. — Dem Vernehmen nach ist die Abreise des französischen Botschafters nach Paris auf den 17 Febr. festgesetzt. — Vorgestern producirte Fürst Pückler-Muskau in einer hiesigen Reitschule vor einer Versammlung von erlauchten und angesehenen Personen seine mitgebrachten arabischen Pferde, die, wie man sagt, hier veräußert werden sollen. Fürst Pückler gedenkt, dem Vernehmen nach, mit Ende März Wien zu verlassen.

Griechenland.

* Wir erhalten heute weitere sehr ausführliche Berichte aus **Athen,** die zwar kein späteres Datum als die zuletzt gelieferten tragen, aber über den Zusammenhang und die Entwickelung manche neue Aufschlüsse bringen. Die Athenischen Journale sprechen gleichfalls sehr umständlich über das vor ihren Augen Vorgefallene. Eine fast allgemeine Anklage der Saumseligkeit oder der Connivenz erhob sich gegen den Minister des Innern und des Cultus, Hrn. Glarakis, welcher längst als Anhänger der Kapodistrianischen Partei bezeichnet worden war. Am 11 Abends wurde er seines Postens enthoben, und an seine Stelle provisorisch der Staatsrath Theocharis ernannt. Einer unserer Berichte schließt: „In Stadt und Land herrscht freilich Spannung, aber vollkommene Ruhe." Wir werden morgen die Details so ausführlich, als es uns möglich seyn wird, nachtragen.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 22 Jan. Consols 91¾; spanische Fonds 25½; portugiesische 33⅞.

Paris, 24 Jan. Consol. 5proc. 112, 5; 3proc. 80, 85; Bankactien 3090; belg. Bank 960; span. Act. 26⅞; Pass. 6⅞; St. Germainer E. B. 572½; Versailler rechte 500; linke 343¾; Paris-Orleans 460; Straßburg-Basel 340; Coupon Laffitte 1045.

* **Paris,** 22 Jan. Der Plan der Reduction der Renten hat kein Glück gemacht, und Hr. Passy ist auf dem besten Wege den Rest seines Rufs als Finanztalent zu verlieren. Wenn er so überzeugt war, als er es sagt, daß die Rente abkauflich ist, so hatte er nichts zu thun, als sie aufzukündigen, für fünf Franken Rente 100 Fr. Geld oder eine neue Verschreibung von 4½ proc. Rente anzubieten, einen Termin von zwei Monaten festzusetzen und zu erklären, daß er bereit sey, alle aufgekündigten Renten zu bezahlen. Er hat 200 Millionen in der Amortissementscasse, und hatte leicht eben so viel Tresorscheine creirt, was zehnmal mehr ist als die Zahlungen, die er zu machen gehabt hätte, aus dem sehr guten Grunde, daß Niemand 200 Franken Geld genommen hätte, während die 4½procentige Rente auf 107½ steht. Statt dessen macht er drei verschiedene Vorschläge, will einen neuen Fonds mit nominalem Capital creiren, behält sich alle denkbare Willkür in der Zeit und Art der Reduction vor, und hat durch sein eigenes Mißtrauen den

Glauben an seinen Vorschlag völlig zerstört. Der Grund dieses Mangels an Muth liegt darin, daß er selbst offenbar nicht von der Rechtlichkeit der Operation überzeugt ist, denn so oft auch die Kammer sie für legal erklären mag, so kann doch nichts bewirken, daß eine ewige Rente aufkündbar sey. Alles, was man dafür vorgebracht hat, ist bloße Sophisterei. Darin liegt der Grund der Schwäche, welche alle Finanzminister in dieser Sache gezeigt haben. Der Gewinn bei der Reduction ist unstreitig; sie dürfen nur die Hand ausstrecken; aber sie wagen es nicht, weil sie fühlen, daß die Operation einen radicalen Fehler enthält. Man sagt, es sey absurd, daß der Staat nicht wie jeder Privatmann von dem Fall des Geldwerths Gebrauch machen könne, seine Schuld zu erleichtern, allein kein Privatmann entlehnt zu Bedingungen, durch welche er sich die Hände auf diese Art bindet, und es laßt sich nur der Schluß daraus ziehen, daß der Staat auf eine absurde Art entlehnt hat. Das Traurige dabei ist, daß die ungeheuren Opfer, welche diese Renten Frankreich gekostet, die Finanzminister noch nicht überzeugt haben, daß Staaten entlehnen sollten wie Privaten, anstatt Renten ohne Capital, oder mit nominellem Capital zu verkaufen. Das zweite große Project von Hrn. Passy ist der Zoll auf Zucker, und die Entschädigung der einheimischen Zuckerfabricanten. Diese Entschädigung ist die Klippe, an der es scheitern wird: er will nämlich die Fabricanten für das verwendete Capital entschädigen und ihnen dann die Freiheit lassen zu fabriciren, unter Bezahlung derselben Steuer wie Colonialzucker, und viele Fabricanten werden im Stande seyn nach diesem Amortissement ihres ganzen Capitals fortzufahren, so daß die geringste Erfindung in der Rübenzuckerfabrication dieselbe wieder so ausdehnen kann, daß die Noth der Colonien größer werden kann als je. Wollte der Minister aber die Entschädigung mit der Bedingung des Verbots der Fabrication begleiten, so wird er sein Gesetz nicht durchsetzen. Allein die Sache enthält eine noch viel größere Schwierigkeit. Wenn man die Zuckerfabricanten entschädigte, so würde man sich jede Erniedrigung der Zölle verbieten, oder sich in die Nothwendigkeit setzen, die Fabricanten, welche sie betrifft, ebenfalls zu entschädigen, und da die Umstände Frankreich auf allen Seiten drängen, seinem Prohibitivsystem nach und nach zu entsagen, so ist leicht vorauszusehen, daß die Finanzen und der Credit des Landes nicht hinreichen würden, diese Ansprüche zu befriedigen.

* **Amsterdam**, 23 Jan. 2 1/2proc. 52; 5proc. 98 1/2; Kansb. 23 7/16; Synd. 4 1/2proc. 91 15/16; 3 1/2proc. 76 3/16; 5proc. ost. 95 15/16; Ard. 23 13/16; Pass. 6 3/4; 5proc. Met. 104 3/4; 2 1/2proc. 56 7/8; ruff. Insc. 69 3/4; Cert. 70 7/8.

* **Palermo**, 15 Jan. Nachdem die Schwefelcompagnie einem jeden die Erlaubniß ertheilt hatte, den Schwefel vermittelst Entrichtung eines Zolls von tarj 20 zu exportiren, hat sie vorige Woche diese Erlaubniß wieder zurückgenommen, worauf aufs neue Stillstand in diesem Artikel eingetreten ist. Das willkürliche Verfahren der Compagnie, einem jeden Minebesitzer das Quantum vorzuschreiben, das er jährlich produciren darf, erregt allgemeine Unzufriedenheit. So weiß heute noch Niemand, welche Quantität ihm für das verflossene Jahr 1839 zugestanden werden wird, und die Störung, welche seit zwei Jahren durch dieses unglückselige Monopol verursacht worden ist, kann durch nichts wieder gutgemacht werden.

* **Frankfurt a. M.**, 25 Jan. 5proc. Metall. 108 1/4; 4proc. 100 1/8; 3proc. 80 3/4; Bankactien 2058; 250fl. Loose 114 3/8; 500fl. 142 5/8; Integrl. 51 9/16 à 5/8; Synd. 4 1/2proc. 91 1/8; 3 1/2proc. 75 1/4; Ard. 8 1/2; port. 15 1/4; poln. Loose 300fl. 71 1/8 Thlr.; 500fl. 78 3/8 Thlr.; Taunusb. 296 1/2 fl.; Disc. 3 1/2 Proc. Geld.

* **Frankfurt a. M.**, 26 Jan. 5proc. Met. 108 1/2; 4proc. 100 1/8; 3proc. 81 3/4; Bankactien 2062; 250fl. Loose 114 3/8; 500fl. 142 3/8; Integr. 51 11/16; Synd. 4 1/2proc. 91 1/8; 3 1/2proc. 75 1/4; Ard. 8 3/4; port. 15 1/8 à 1/4; poln. Loose 300fl. 71 Rthlr.; 500fl. 78 3/8 Rthlr.; Taunusb. 296 3/4; Disconto 3 1/2 Proc. G.

Augsburg, 28 Jan. Donau-Canal 63 P., — G.; Augsb. M. Eis. Interimsch. 88 P., — G.; Augsb. M. Eis. Act. nach Erscheinen 88 P.; Venez. Mail. E. B. 114 P., 113 1/8 G.

Leipzig, 24 Jan. Leipz.-Dresd. E. B. 96 3/4 G.; Leipz. Magdeb. E. B. 91 1/2 G.; Leipziger Bankactien 107 1/2 G.

Berlin. Die 1ste Nummer der preußischen Gesetzsammlung für 1840 gibt die Uebereinkunft mit der freien und Hansestadt **Hamburg** wegen gegenseitiger Verkehrserleichterungen. Sie enthält folgende Bestimmungen: 1) Der Senat der freien und Hansestadt Hamburg macht sich, Preußen und hierdurch zugleich den übrigen Staaten des Zollvereins gegenüber, verbindlich, während der Dauer der gegenwärtigen Uebereinkunft, weder die nachbenannten, jetzt in Hamburg von allem Zoll befreiten Artikel: a) Leinen, bunte Leinen mit Baumwolle gemischt, leinene und wollene Lumpen, alte und neue Wäsche, Garn und Gurten von Flachs, von Hanf und von Baumwolle, rohe Schaf- und Lammwolle; b) Weizen, Roggen, Hafer, Gerste, Buchweizen, Malz, Kartoffeln und Rappsamen; c) unverarbeitetes Kupfer und Messing, Schiffskupfer, altes, zum Einschmelzen bestimmtes, Messing und Kupfer und Kupferkräze, Kupfer- und Messingplatten, roher Zink, verzinntes und unverzinntes Eisenblech; d) Baarschaften und Münzen, unverarbeitetes Gold und Silber und Kräze, die aus dem Verfeinern der edlen Metalle herrührt; e) Druckschriften, Bücher, Musikalien und Landkarten; f) Oelkuchen, Borke, Knochen, aus den Vereinsstaaten kommend oder dahin gehend, mit einem Zolle zu belegen, noch den Transit nach dem, in der Hamburgischen Zollordnung vom 25 Febr. 1835 davon aufgestellten doppelten Begriff, sowohl der freien Durchfuhr, als des fictiven Entrepots, für Waaren aus und nach den Vereinsstaaten zu belasten. 2) In gleicher Weise geht der Senat der freien und Hansestadt Hamburg die Verpflichtung ein, vom 1 Nov. 1840 an, die nachbezeichneten Gegenstände: Hirse, Erbsen, Bohnen, Linsen, Wicken, Spelt, Anis, Kümmel, Mehl, Krapp, Saatöl, Arsenik, Blaufarben, Galmey, Gyps, Graphit, Mineralerde, Mörtel, Mühlsteine, Rothsteine, Smalte, Töpfererde, Traß, Trippel, Tufstein, Walkererde, Schwefel, Zink in Blechen und Steinkohlen, aus den Vereinsstaaten kommend oder dahin gehend, vom Eingangszolle gänzlich zu befreien. 3) Nicht minder wird seitens des Senats der freien Stadt Hamburg zugesagt, die nach der revidirten Hamburgischen Zollordnung vom 25 Febr. 1835 §. 20 unter dem Namen Schiffszoll bestehende Abgabe der Oberelbischen vereinsländischen Fahrzeuge dahin zu vereinfachen, daß vom 1 Jan. 1840 an für Fahrzeuge über 20 Lasten Tragfähigkeit — die Last nach dem schon bisher bei der Erhebung dieses Schiffszolls in Hamburg bestehenden Gebrauche zu 6000 Pfund gerechnet — zwei Mark Courant und für Fahrzeuge bis einschließlich 20 Lasten Tragfähigkeit eine Mark Courant entrichtet werden sollen, und wobei auch ferner die Erleichterungen in Anwendung bleiben werden, welche in §. 21 der gedachten Zollverordnung unter Nr. 5 und 6 zu Gunsten der Flußschifffahrt ausgesprochen sind. 4) In Erwiederung der vorstehend unter 1 bis 3 enthaltenen Zugeständnisse wird von der königl. preußischen Regierung, für sich und in Vertretung der übrigen Mitglieder des Zoll- und Handelsvereins, die Verbindlichkeit übernommen, den in das Gebiet dieses Vereins eingehenden Hamburger Lumpenzucker und die Hamburger Raffinade keinen höheren Eingangsabgaben, als von den gleichartigen niederländischen Erzeugnissen nach dem bestehenden Tractate zu entrichten sind, zu unterwerfen, vielmehr beiderlei Erzeugnisse jetzt und fernerhin auf völlig gleichem Fuße zu behandeln. 5) In gleicher Weise wird königl. preußischerseits hiedurch die Zusicherung ertheilt, daß im Gebiete des Zoll- und Handelsvereins der hamburgische Weinhandel gleicher Begünstigung mit dem niederländischen Weinhandel in der Art genießen soll, daß, wenn die in den Staaten des Zollvereins gegenwärtig zu Gunsten des Großhandels mit Wein bestehende Rabattbewilligung auf die Eingangsabgaben von den unmittelbar aus den Ländern der Erzeugung eingeführten Weinen noch über den 1 Jan. 1840 hinaus fortgesetzt werden sollte, oder andere Begünstigungen dieser Art jenem Handel etwa zugestanden werden möchten, diese Begünstigungen, von dem gedachten Zeitpunkte ab, gleichmäßig auf die aus Hamburg bezogenen Weine angewendet werden sollen.

Berlin, 24 Jan. 4proc. Stschuldsch. 103 3/4; 4proc. pr. engl. Obl. 102 3/4; Prämiensch. d. Seeh. 72 3/4.

Wien, 24 Jan. Metalliques 109 1/8; 3proc. 82 1/2; 1834er Loose 114 7/8; Bankactien 1692; Nordbahn 103 1/8; Mail. E. B. 113 1/8; Raaber 109.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Reisen und Reiselitteratur.

Texier in Persien.

(Journal des Débats.) Durch ein Schreiben des Hrn. Karl Texier an Hrn. Xivrey, Mitglied des Instituts, aus Tauris datirt, erfahren wir, daß die letzten Ereignisse in der Türkei die Fortsetzung der Reise jenes Gelehrten nach Kleinasien und Persien in Gesellschaft der HH. La Bourdonnaye und La Guiche nicht gehindert haben. Nachdem diese französischen Reisenden Kurdistan durchwandert hatten, kamen sie zu Ende Octobers in Tauris an. In aller Sicherheit bereisten sie die Ufer des Wansees und die Gebirge, welche die Gränzen Persiens bilden. Die durch den Tod des Sultans Mahmud in der Türkei verursachte Erschütterung erstreckte sich bis in jene fernen Provinzen. Alle kurdischen Stämme waren kampfbereit, und die Sympathie der dortigen Bevölkerung erklärte sich laut für Mehemed Ali. Der mächtigste Bey der Gegend, Khan-Mahmud, dessen Herrschaft sich über das ganze Gebirge im Süden des Wansees erstreckt, wurde von Iskender, Pascha von Wan, ungerechterweise angegriffen, und zog sich in eine Kassab, die inmitten uneinnehmbarer Engpässe liegt, zurück. Seine Agenten durchziehen das Land, um die Kurden gegen seine Feinde, die Paschas von Erzerum und Wan, aufzuwiegeln. Dieser innere Krieg brach in den kurdischen Provinzen aus, weil die Paschas, seit dem Tode des Sultans Mahmud, von dem Khan der Kurden Abgaben erheben wollten, welche dieser nur an den Großherrn zu entrichten gewöhnt war. Die verschiedenen Beys, welche Khan Mahmud gehorchen, erklären offen, daß sie nur die Ankunft Ibrahim Pascha's erwarten, um sich unter dessen Befehle zu stellen. Während dieser Anarchie machten die Perser einen Einfall auf das türkische Gebiet und bemächtigten sich sechsundzwanzig Dörfer, welche Khan Mahmud gehörten. Sie raubten dort 270 Stück Vieh. Khan Mahmud, in seine Gebirge eingeschlossen, konnte jenen Dörfern nicht zu Hülfe kommen, welche gegenwärtig von den Persern besetzt sind. Die kurdischen Stämme in den Umgebungen der großen Seen waren noch nicht in ihre Dörfer zurückgekehrt, als die französischen Reisenden dort ankamen. Sie bewohnten unter Zelten das Hochland zwischen Bayazid und Wan.

Zu Bayazid besuchte Hr. Texier mit seinen Gefährten das Gefängniß, in welchem im Jahr 1811 Hr. Amédée Jaubert mit seinem Diener acht Monate lang eingekerkert saß. Es ist eine Cisterne, in welche man durch eine Fallthüre hinabsteigt. Gegenwärtig bildet die Citadelle von Bayazid, welche im Jahr 1828 von den Türken zerstört wurde, im Innern nur noch einen Trümmerhaufen. Auf den Felsen, welche das Gefängniß umgeben, fanden die Reisenden ein persisches Basrelief vom höchsten Alterthum, welches bis jetzt noch nicht bekannt gewesen zu seyn scheint. Zu Schelmas in Persien fanden sie gleichfalls ein sehr merkwürdiges Denkmal der Sassanidischen Fürsten. Es stellt zwei bewaffnete Reiter vor, welche den Tribut besiegter Völker in Empfang nehmen. Der Haarschmuck dieser Reiter hat das Merkwürdige, daß er noch umfangreicher ist, als die Perrücken à la Louis XIV. Heutiges Tages rasiren sich bekanntlich alle asiatischen Völker den Kopf. Das Denkmal ist in einen Felsen eingehauen, unweit des Urmiasees.

Der gegenwärtige Zustand Persiens ist noch unruhiger, als der der Türkei. Die Armee erhält seit einem Jahre keinen Sold mehr, und der Bruder des Schahs, der in Schiras, wo die Nizams ihren rückständigen Sold fordern, blokirt ist, sah sich bei Abgang der Briefe genöthigt, sich in seine Citadelle einzuschließen. Der Schah und seine Familie haben den Nationalhaß der Perser gegen sich, welcher aus Kastenprincipien entspringt. Mohammed Schah ist türkischer Abkunft, und zwischen Türken und Persern besteht eine eingefleischte Antipathie.

Mitte Novembers gingen die Reisenden von Tauris nach Bagdad ab; sie machen den Weg über Sultanieh, Ispahan, Schiras, Dirful. Ein Schreiben des Reisenden an seinen Bruder, den Doctor Texier, gibt noch folgenden Beitrag zur Kenntniß der Sitten der Perser. „Wir machten dem Fürsten Karaman-Mirza, Statthalter von Tauris und Bruder des Schah, einen Besuch. Er plauderte lange mit uns und fragte mich, ob es in Paris Porträts von Schah Mohammed, seinem Bruder, gebe. Auf meine verneinende Antwort forderte er mich auf, ein großes Porträt dieses Fürsten, welches er in seinem Salon hatte, zu copiren. Er verlangte auch von mir ein Porträt des Kaisers Napoleon, welches ich ihm, so gut es ging, verfertigte; es fiel ziemlich ähnlich aus. Die Perser stimmen hierin nicht mit den Türken überein. Sie lieben Zeichnungen und Gemälde sehr. Man findet bei ihnen Bildnisse, die manchmal sehr hübsch sind, ganz im Geschmack der chinesischen Malereien."

Der Orient und die französischen Kammerdebatten.

(Zweiter Artikel)

† Ist, wie wir im ersten Artikel darzuthun suchten, die Sachlage nicht wie die Rede des Hrn. Thiers sie darstellt, sondern viel ernster, die Verwicklung schwerer, der Riß tiefer, so wird man um so mehr zu der Erklärung getrieben, zu der selbst sein beschränkter Standpunkt ihn in den Worten führte, er wisse nicht, wie man die Verwirrung jetzt noch lösen könne. Man weiß in der That nicht, wie das enden kann und wird. Etwas Anderes ist es aber, wenn den Besorgnissen und den Hemmnissen Wünsche untergestellt werden, und da wir auf dem publicistischen Gebiete auf sie allein mehr noch als die Redner auf ihrer Bühne beschränkt sind, so wird man gestatten, daß wir mit solchen enden, zumal das Wünschenswerthe sich auf jedem der behandelten Punkte leicht herausstellt.

Vor Allem ist zu wünschen, daß man bei der Frage, wie der Pforte gegen Mehemed Ali zu helfen, d. h. wie sie gegen seine Uebermacht zu schützen, oder diese zu beschränken sey, den Tractat von Hunkiar-Skelessi ganz aus dem Spiele lasse. Man kann, wir wiederholen es, nicht zugleich mit Rußland und gegen Rußland gehen, es sey denn, daß Rußland durch andere Rücksichten, als die durch die türkisch-ägyptische Frage gebotenen, bestimmt würde, die Aufhebung desselben sich als einen besondern Punkt einer umfassenderen Vereinbarung mit England gefallen zu lassen. Dabei aber ist wünschenswerth, daß die hierin gegen Rußland einschreitenden Mächte sich über den Belang des von der Pforte zu Begehrenden oder von ihr zu Rathenden möglichst klar werden möchten.

Als Grundlage dieses ganzen Handels gilt, daß die Pforte, als ausschließliche Eigenthümerin des Canals, der mit dem Bosporus anfängt und mit dem Hellespont endet, das Recht hat, ihn zu schließen oder zu öffnen, wie es ihrem Interesse oder ihrer Politik gemäß ist. Auch hat ihr, so viel mir bekannt, dieses Recht Niemand bestritten, und die einzelnen Verträge darüber sind nur bestimmt, sey es, dieses Recht anzuerkennen,

oder es für gewisse Fälle, sey es, zu erläutern oder zu beschränken. Der Tractat mit England vom Jahr 1809 enthält die Clausel, daß, da die Pforte das Recht habe, den Kriegsschiffen, was immer für einer Macht, die Fahrt durch diesen Canal zu verbieten, England sich dieser Verfügung unterwerfe, und der Tractat von Hunkiar-Skelessi bestimmt, so viel ich weiß, auch nur, daß die Pforte sich verpflichtet, im Kriegsfall keinen den Russen feindlichen Schiffen das Einlaufen oder die Durchfahrt zu gestatten: es ist also hier nichts, als eine Erklärung der Pforte, daß sie von dem ihr zustehenden Reche in einem gegebenen Fall zum Vortheil Rußlands Gebrauch machen will, und in der That wäre Rußland, im Fall eines Kriegs mit England, auch ohne einen Tractat von Hunkiar Skelessi, berechtigt, es von Seite der Pforte als eine feindselige Handlung zu betrachten, wenn sie durch Meere, zu welchen sie den Schlüssel hat, einer englischen Flotte nach dem schwarzen Meer und nach Sebastopol zur Zerstörung der russischen See-Etablissements den Weg öffnete.

Das einzige Praktische, das der Pforte allein Heilsame ist, sie in den Fall zu setzen, daß sie sich jenes Schlußrechts gegen jede Macht bedienen kann, d. i. den Bosporus zu befestigen, wie sie die Dardanellen befestigt hat. Der Bosporus ist eben so wie jene geeignet, durch verständig angelegte Werke von größerer Ausdehnung eine auch großen Flotte unzugängliche Meerburg und das östliche Bollwerk von Konstantinopel zu werden, wie die Dardanellen sein westliches, der Balkan sein nördliches sind, und wenn früher seine Befestigung unterblied, so war es, weil die Pforte im Alleinbesitz des euxinischen Pontus war. Warum hat keiner ihrer vielen europäischen Freunde sie bis jetzt auf die Nothwendigkeit sich gegen Osten eben so zu sichern, wie sie gegen Westen gesichert ist, hingewiesen? Warum haben noch zuletzt die preußischen Officiere sie bestimmt, viele Millionen auf die Verstärkung der Linien der Donau und des Balkan zu wenden, und den Bosporus offen zu lassen? Fürchtete man, daß Oesterreich über Donau und Balkan vorrücken werde? Gewiß nicht. Aber Rußland? Nachdem man von Sebastopol und Nokolajew den geraden Weg mit Heer und Flotte quer durch das schwarze Meer und den Bosporus nach Konstantinopel gefunden hat, wäre Thorheit, den längern und beschwerlicheren über den Balkan mit der Aussicht zu wiederholen, daß man dort von Oesterreich in den Rücken genommen würde. Braucht man von dort eine Diversion, so werden die Serbier und Wallachen bald genug disciplinirt und in das russische System verflochten seyn, um sie auf Befehl von St. Petersburg zu unternehmen, während die russische Armee zur See kommt, und im Fall des Bedürfnisses durch eine Demonstration aus Armenien über Anchora unterstützt würde. Es ist Zeit, diese strategischen Fragen endlich bestimmt in das Auge zu fassen, und statt mit Protokollen, der Pforte zunächst und ohne Aufschub mit Batterien und Schlössern am Bosporus zu Hülfe zu kommen, oder wenigstens, sie zu bestimmen, selbst die beiden Thüren ihres Hauses zuzuschließen, damit ungebetene Gäste weder zu der einen noch zu der andern hinein können.

Es ist ferner zu wünschen, daß das Verhältniß von England und Frankreich sich auf die Basis von 1832 und 33 wieder herstelle. Es gehört zu den großen Verdiensten der Rede des Hrn. Thiers, auf die Nothwendigkeit und Nützlichkeit desselben hingewiesen zu haben, ja es ist wohl ihr größtes, des praktischen Staatsmannes am meisten würdiges. Auch scheint es, daß das Cabinet der Tuilerien, über die Gefahr und die Folgen seines isolirten Ganges aufgeklärt und beunruhigt, Partie gegen die englisch-türkischen Interessen aufgegeben hat. Vielleicht war die Rede des Hrn. Thiers selbst ein Zeichen der Rückkehr und eine Standarte der in das alte Verhältniß zurückstrebenden Bewegung. Dann wollen wir auch ohne zu genaue Nachfrage die allerdings etwas späte und schwankende Erklärung Ihres Correspondenten + von Paris vom 14 Januar gegen die schweren Anschuldigungen des Londoner annehmen wie sie sind, und uns gesagt seyn lassen, Frankreich habe nach keinem Uebergewicht über England im mittelländischen Meere gestrebt, der eine Adjutant des Marschalls sey in Alexandrette geblieben, weil der andere in Konstantinopel geblieben sey, Admiral Lalande habe nicht umhin gekonnt, dem mitten im ärgsten Verrath begriffenen Kapudan Pascha, wie nicht der Dragoman, sondern der Moniteur sagt, den Rath zu geben — nicht in die Dardanellen zurück, sondern nach Rhodus zu segeln, und Admiral Roussin sey abberufen worden, weil er die Collectivnote unterzeichnet, die man gebilligt, und weil er dem Lord Ponsonby unangenehm gewesen — das Alles wollen wir, wie gesagt, hinnehmen, wie es gesagt wird, und mit Freuden darin den Weg geebnet sehen, auf welchem man dem alten Freund und Alliirten entgegenkommt, wünschend, daß es nicht zu spät sey und der Riß noch ausgebessert werde, ehe er unheilbar geworden ist. Viel wird dazu beitragen, wenn Frankreich, im Fall es sich mit Rußland, Oesterreich und England in den Maaßregeln gegen den Vicekönig nicht einigen kann, ihnen kein weiteres Hinderniß in den Weg legt, und sich mit Oesterreich auf der gleichen Linie hält, welches ebenfalls thatsächlich zu interveniren nicht entschlossen scheint.

Endlich wollen wir wünschen, daß, im Fall man genöthigt ist, die Waffen zu gebrauchen, um den Vicekönig in die früheren Gränzen zurückzuweisen, die russische Armee nicht wartet, bis Ibrahim Pascha gegen Konstantinopel zieht, um in das Feld zu rücken, sondern daß sie von Armenien aus, wo 40,000 Russen schlagfertig stehen, an dem Euphrat herab ihm entgegengerückt, während die Engländer Alexandria blokiren und Alexandrette besetzen. Dann ist Konstantipel gesichert, ohne daß eine russische Armee dort landet und ihre Erscheinung die englische oder französische Flotte in die Dardanellen zieht, um den leidigen Tractat von Hunkiar-Skelessi aufzurühren, der, wir wiederholen es, als die eigentliche petra scandali jetzt freilich umgangen oder umschifft wird. Ist man aber dahin gekommen, den Pascha zur Vernunft und zum Gehorsam zu bringen, so wird es Zeit seyn, ihm die Stärke des Heers und der Flotte, die er haben darf, vorzuschreiben, und ihn für das schöne und große Reich, das er auch dann noch beherrschen wird, unter europäische Garantie und Schutzherrlichkeit eben so wie die Pforte zu nehmen, damit beide von der unerträglichen Last einer gegen ihre Kräfte unverhältnißmäßigen Bewaffnung zu Land und Meer befreit, durch friedliche Reformen und Beschäftigungen in Sicherheit die europäische Civilisation in anderer Weise, wie bisher, unter ihren erleichterten und geschonten Völkern einführen können.

Nachschrift. Ich wollte auf die Rheinfrage der HH. Lamartine, Thiers und Consorten, d. h. auf das laut und offen ausgesprochene Verlangen der Franzosen nach dem Rhein als ihrer Gränze, die ich zu Anfang meines ersten Aufsatzes behandelte, nicht zurückkommen, aus einem Grunde, den Sie in einem der neuesten Blätter angedeutet haben, und den ich nicht ausführen mag. Es ist die Lähmung, der alle unsere öffentlichen Blätter in Bezug auf die Verhandlungen der allgemeinen deutschen Interessen verfallen sind, und die jeden Entschluß, sie in gebührender Weise zu behandeln, in Unmuth zurückhält und in der Brust erstickt — eine Lähmung oder Hemmung, deren Grund sich jeder denken mag, wie er will.

deren Erscheinung aber das schlimmste Symptom einer Lage wie die unsrige ist, zwischen den Ansprüchen und Gefahren, die sich im Westen und Osten über uns sammeln und uns, oder wenigstens Alles unter uns, was nicht Staat und Macht ersten Ranges ist, bedrohen. Indeß haben einige Andere sich der Sache bemächtigt, auch ein Correspondent ♀ vom Rhein in Ihrer Nummer vom 26 Januar, der mir aber die Gefahr zu unterschätzen scheint, nach der Art der Polemik, die er führt, und dessen Berufung auf den „Bankerutt der Franzosen an Grundsätzen, auf ihre ungeheure Gewissenlosigkeit in Beurtheilung der Grundlagen eines christlichen Völkerverkehrs und auf Gott, als „das Centrum der Weltbewegung" auch zu nichts führen wird. Wenn er aber auf den Ausbruch der gallischen Begehrlichkeit mit der lakonischen Phrase antwortet: „Ihr wollt unsere Waffen? kommt und holt sie", so wollen wir nicht fragen, ob wir in der Verfassung sind, sie uns nicht nehmen zu lassen, denn das würde uns auf ein Gebiet führen, dessen Untersuchung ebenfalls zu den verbotenen möchte gezählt werden. Aber da unser Artikel über die große Angelegenheit, die ihn veranlaßt hat, mit Wünschen schließt, so wollen wir, diesem auch noch einige für uns „arme Deutsche" anschließen. Sie betreffen den „politischen Brücken- und Wegbau" und lauten dahin, daß man doch den Franzosen keine Brücken und Wege bauen möge, auf denen sie nach dem Rhein vorrücken können. Wir sehen aber, daß man damit an mehr als einem Orte beschäftigt ist, und rechnen zu dieser trostlosen Thätigkeit alles, was da und dort versaumt wird, im Innern Deutschlands billigen Hoffnungen und Wünschen der Verständigung zu genügen, und was man thut, um Mißmuth und Hoffnungslosigkeit zu verbreiten, dadurch aber die Gemüther von der Heimath nach der Fremde, von den vereitelten Hoffnungen nach den eitlen Täuschungen der Nachbarn zu wenden, und die Meinung zu erzeugen, daß durch die Fremden uns am Ende zu Theil werden könne, was die Einheimischen versagen — die kläglichste und thörichtste der Meinungen, aber doch eine Meinung, welche die Gemüther beschleicht, durch die Lockungen und Vorspiegelungen des nie schlummernden Feindes genährt wird, und am Ende wenigstens die Erschlaffung des Geschehenlassens erzeugt, wo die Kraft der Gesinnung und des Verhinderns nöthig wäre, damit unser Schicksal nicht allein auf den Würfel unserer activen Heeresmacht gesetzt würde. Wir wünschen darum, daß auf dem Gebiete der deutschen Staaten nichts mehr geschehen möge, was irgend einem Bekenner christlicher Lehren die Meinung errege, daß er von seiner Regierung in seiner Kirche geringer angesehen würde, als die in der andern, oder wodurch er in den ihm durch sie und für sie zustehenden Rechten gekrankt werde; mit andern Worten, daß die Gleichheit des Rechts in kirchlichen Dingen in allen deutschen Staaten zur Wahrheit und zur Basis des Friedens der Gewissen und der Einigung der Herzen werde. Wir wünschen ferner, daß der nun schon dreijährige Kampf eines edeln, deutschen Volks um sein gutes Recht durch eine wohlwollende Intervention vermittelt und im Sinne des allgemeinen Wunsches von Deutschland geendet werde. Wir wünschen, daß in Berlin und in Hessen nicht auch noch die öffentliche Feier der Buchdruckerjubiläen möge verboten werden in einem Augenblick, wo die Franzosen unsern Rheinlandern die Sicherung der durch jene große deutsche Kunst den Völkern gewonnenen Güter als Lockung entgegenhalten. Wir könnten auch des weitern nachweisen, wie breit z. B. durch die versuchte Nöthigung der hannover'schen Gerichte, das Staatsgrundgesetz auch ihrerseits als aufgehoben zu erkennen, und wie bequem diese Straßen und Brücken für die Anmarschirenden angelegt werden, so daß selbst die große Kaiserstraße, la route impériale, die von Metz über Kaiserslautern nach Mainz heranreichte, und die kaiserlichen Heere mit Geschütz und Proclamationen uns zuführte, dagegen ein Kinderspiel ist; aber könnten wir das? und gesetzt wir dürften es, würden es diejenigen glauben, die nicht helfen wollen, obwohl sie helfen könnten, weil sie die Abhülfe gar nicht für nöthig halten. . . . Eine Hoffnung ist, daß die deutschen Mächte zweiten und dritten Ranges, wenigstens die meisten und bedeutendsten unter ihnen, ihre Gefahr und ihre Obliegenheit gegen sich selbst und ihre Staaten kennen — Zeuge die Abstimmung Bayerns in der hannover'schen Angelegenheit, und die Beistimmung, welche sie von Seite der meisten gefunden hat. Nil desperandum Teucro duce et auspice Phoebo.

Preußen.

△ **Berlin**, 21 Jan. Wir haben bereits in den beiden letzten Jahren auf einige Momente in den Reden hingewiesen, die der evangelische Bischof Dr. Eylert beim Krönungs- und Reformationsfeste gehalten, und dürfen dießmal um so weniger versäumen, ein Gleiches zu thun, als es in der That jeden Vaterlandsfreund erfreuen muß, bei solcher Gelegenheit und in Gegenwart des Monarchen, so wie seiner höchsten Staatsdiener, Preußens Regierungsgrundsätze aus dem Munde eines Dieners des Evangeliums, als Grundsätze des Fortschrittes und des Strebens nach Vollkommenheit, so weit diese von menschlichen Institutionen erreicht werden kann, verkündet zu sehen. Nachfolgende Stelle aus jener Rede, die in den preußischen Zeitungen vollständig abgedruckt wurde, ist von allen Lesern mit Beifall aufgenommen worden und verdient daher auch einen Platz in der Allgemeinen Zeitung. Der Redner sagte: „Fortschreiten soll und muß allerdings das menschliche Geschlecht; Perfectibilität ist der Grundtrieb und die nie ruhende, treibende Grundkraft der menschlichen Natur. Der Weltgeist, in welchem jeder Zeitgeist als eine flüchtige Erscheinung immer wieder untergeht, steht nie still. Besser werden und besser machen ist die stets sich erneuernde Aufgabe, und wo das Bestehende sich nicht erneuert, da veraltet es, und wo es nicht zunimmt, nimmt es ab. Das Vergangene, wenn es sich ausgelebt hat, ist auf immer verschwunden; jede Bemühung, es als das vermeintlich Bessere zurückzuführen in die Gegenwart, eine eben so thörichte als vergebliche. Was sich überlebt hat und nicht mehr zum Ganzen der Gegenwart paßt, läßt sich nicht wieder ins Leben wecken, und wollte man es unnatürlich erzwingen, so würde bei der ersten Lüftung die gedrückte elastische Kraft in ihre natürliche Lage um so stärker zurückschlagen. „Niemand," sagt der Erlöser der Welt, „flickt ein altes Kleid mit einem neuen Lappen, der Riß wird ärger; man faßt auch jungen gährenden Most nicht in alte Schläuche; die Schläuche zerreißen." *) — Fortschreiten, Alles verbessern, weiterführen, vervollkommnen nach den Bedürfnissen der Zeit, und mit der Zeit immer geistig frisch und jung bleiben, das ist nach seiner ganzen Stellung unseres Staates große Aufgabe; im geistigen Uebergewichte hat von jeher Preußens Kraft, Würde und Wachsthum gelegen bis auf diesen Tag, und in welchen Stücken wäre es vor andern Völkern zurückgeblieben?" — Der General der Infanterie, der einzige, der beim letzten Ordensfeste den schwarzen Adlerorden erhalten, ist von bürgerlicher Herkunft und, wie ich glaube, erst

*) Evang. Math. 9. Vers 16. 17.

durch die Verleihung dieses höchsten aller preußischen Orden in den Adelsstand erhoben worden. — Der vor einigen Tagen publicirte Handelsvertrag mit Hamburg soll von Seite mehrerer hiesigen und Stettiner Weinhandlungen en gros, die sich durch eine Bestimmung dieses Vertrags benachtheiligt glauben, Reclamationen veranlaßt haben. Es heißt, daß dieselben vom Finanzminister und vom Generalsteuerdirector auf befriedigende Weise beschieden worden seyen.

Botschaft des Präsidenten der Vereinigten Staaten.

IV. Marine. Armee. Postwesen.

Der gegenwärtige Vertheidigungszustand unserer Seehäfen und Marinewerften, wie ihn der begleitende Bericht des Kriegsministers darlegt, fordert die baldige und ernste Beachtung des Congresses. Als in genauer Verbindung mit diesem Gegenstande stehend, kann ich Ihrer Erwägung nicht stark genug den Plan empfehlen, welchen dieser Beamte wegen der Organisation der Miliz der Vereinigten Staaten vorgelegt hat. (S. Nr. 27 der Allgm. Ztg.) Den ausdrücklichen Wünschen des Congresses gemäß ward im Frühjahr ein Versuch gemacht, den Krieg in Florida mittelst Unterhandlung zu beendigen. Leider sind diese menschenfreundlichen Absichten umsonst gewesen, und die Bemühungen, diese unglücklichen Verwicklungen zu einem befriedigenden Schlusse zu bringen, fehlgeschlagen. Nachdem der commandirende General mit den Indianern feierliche Verpflichtungen abgeschlossen, fingen sie, ohne gegebene Veranlassung, ihre Handlungen der Verratherei und des Mordes wieder an. Die Erneuerung der Feindseligkeiten auf diesem Gebiete nöthigt mich, Ihrer günstigen Erwägung den Plan zu empfehlen, der Ihnen von dem Staatssecretar des Kriegs in der Absicht vorgelegt werden wird, dieses Departement in Stand zu setzen, den Krieg zu einem glücklichen Ausgang zu führen. Da ich Gelegenheit gehabt hatte, einen Theil der Truppen während des letzten Sommers persönlich in Augenschein zu nehmen, so kann ich mit Vergnügen bezeugen, welch' günstigen Erfolg die Maaßregel dieselben, insoweit die Beschaffenheit unseres Dienstes es gestattet, in möglichst großen Corps beisammen zu halten, für die Verbesserung der Mannszucht unter den Truppen gehabt hat. Ich empfehle Ihnen daher auf verschiedenen, von dem Kriegsminister bezeichneten Posten bequeme und ständige Casernen erbauen zu lassen. Trotz der hochstehenden Mannszucht der Truppen liegen die Uebel, die dem Dienste aus Mangel an Compagnie-Officieren erwachsen, offen zu Tage; ich empfehle Ihnen daher, die Stabsofficiere bleibend von der Linie zu trennen.

Die Marine ist nützlich und ehrenvoll beschäftigt worden in Beschützung der Rechte und des Eigenthums unserer Bürger überall, wo die Lage der Dinge ihre Gegenwart zu erheischen schien. Mit Ausnahme eines einzigen Falls, wo ein von Mord begleiteter Frevel an einem in erlaubtem Handel begriffenen vereinsstaatlichen Schiffe verübt ward, hat nichts den Unternehmungsgeist unserer Bürger auf diesem Felde der Thätigkeit, wo er sich so glanzend entfaltet, behindert oder belästigt. Als Commodore Reed diesen verwegenen Act der Seeräuberei erfuhr, begab er sich sofort an Ort und Stelle; da er aber keine Genugthuung erhielt, weder durch Auslieferung der Mörder noch durch Rückerstattung des geplünderten Eigenthums, so ertheilte er den Barbaren (Malayen) eine strenge und verdiente Züchtigung. Aus dem Berichte des Marineministers werden Sie ersehen, daß es hinsichtlich der Verfügung über unsere Kriegsschiffe nöthig erachtet worden, eine hinlängliche Streitmacht an der Küste von Afrika zu stationiren, um den betrügerischen Mißbrauch unserer Flagge von Seite Fremder zu verhindern. Neuere Erfahrung hat gezeigt, daß die Bestimmungen in unsern bestehenden Gesetzen über Verkauf und Aushändigung (transfer) amerikanischer Schiffe, während sie auswärts sind, sich äußerst mangelhaft erweisen. Aus diesen Mängeln hat man Vortheil gezogen, um Schiffen, die gänzlich Ausländern angehören und den Ocean befahren, den Schein amerikanischen Eigenthums zu geben. Diesen Charakter hat man so gut nachzuheucheln gewußt, daß er ihnen bei Betreibung des Sklavenhandels — einem Handel, den unsere Gesetze nachdrücklich verpönen (denounce), den unsere Bürger mit Abscheu betrachten, und dessen wirksame Unterdrückung nirgends aufrichtiger gewünscht wird als in den Vereinigten Staaten — vergleichsweise Sicherheit bot. Darum wird Ihnen eine baldige sorgfältige Revision dieser Gesetze empfohlen, so daß, ohne die Freiheit unserer Schifffahrt zu behindern oder einen mit derselben in Verbindung stehenden wichtigen Zweig unserer Industrie zu schwächen, die Reinheit und Ehre unserer Flagge mit Sorgfalt gewahrt werde. Nachweisungen hierüber von unserm Consul in der Havannah, welche die Nothwendigkeit hievon darthun, wurden einer Committee des Senats am Schlusse der letzten Session, jedoch wie es scheint, zu spät mitgetheilt, um noch in Erwägung gezogen werden zu können. Sie werden, nebst weitern Mittheilungen aus andern Quellen, von dem geeigneten Departement zu Ihrer Kenntniß gebracht werden. Den letzten Nachrichten zufolge ist die Erforschungs-Expedition in ihren Zwecken erfolgreich gewesen und verspricht nicht minder nützliche Resultate für Handel und Schifffahrt als für die Wissenschaft.

Die Ausdehnung der Poststraßen für den Briefpostdienst betrug am verflossenen 1 Jul. etwa 133,999 (engl.) Meilen, und der Durchschnitt des Jahrestransports auf ihnen 34,496,878 Meilen. Die Zahl der Postämter an jenem Tage belief sich auf 12,780, und am 30 v. M. auf 13,028. Die Einnahme des Postamts-Departements für das mit dem verflossenen 30 Jun. endigende Jahr betrug 4,476,638 Dollars — eine Vermehrung von 241,560 gegen das vorhergehende Jahr. Die Verbindlichkeiten und Haftungen dieses Departements für dieselbe Periode belaufen sich auf 4,624,117 D. Der Mehrbetrag der Haftungen über das Einkommen für die zwei letzten Jahre ist aus dem früher vorhandenen Ueberschusse bestritten worden. Trotz der schwierigen Geldverhältnisse des Landes scheint das Einkommen dieses Departements im Steigen zu seyn, und wofern es von der neuerlichen Zahlungseinstellung so vieler Banken keinen zu starken Stoß erleidet, so wird es im Stande seyn, nicht nur den gegenwärtigen Briefpostdienst aufrecht zu halten, sonden ihn in kurzer Zeit zu erweitern. Mit Vergnügen gewahrt man den Eifer und die Treue, womit die Beamten dieses Departements im Allgemeinen ihre Berufspflichten erfüllen. Einige Schwierigkeiten haben sich erhoben in Bezug auf Verträge für den Transport der Brieffelleisen durch Eisenbahn- und Dampfbootcompagnien. Es scheint, daß das von dem Congreß für den Brieftransport auf Eisenbahnen ausgesetzte Entschädigungsmaximum nicht genügend ist, um einige der Compagnien dahin zu bringen. die Briefe zu solchen Stunden zu versenden, wie es die Bequemlichkeit des Publicums erheischt. Es ist eine der wichtigsten Pflichten der Generalregierung, zum Besten des gesammten Volkes für die Errichtung und Erhaltung der bestmöglichen Briefpostanstalt zu sorgen. Zu diesem Ende ist es unumganglich nöthig, das Postdepartement in Stand zu setzen, die Stunden, in welchen die Briefe auf Eisenbahnen verführt werden sollen, ebenso wie

es auf allen andern Straßen geschieht, zu controliren. Sollten aus der Unzulänglichkeit der jetzigen gesetzlichen Entschädigung oder aus unbilligen Forderungen von Seite einiger Eisenbahncompagnien ernstliche Inconvenienzen entstehen, so ist der Gegenstand von so allgemeinem Belang, daß er die schnelle Aufmerksamkeit des Congresses erheischt. Die Dampfbootlinien betreffend, ist das wirksamste Abhülfsmittel von dem Generalpostmeister angedeutet. Die Departemente des Kriegs und der Marine verwenden bereits Dampfboote in ihrem Dienst, und obschon es keineswegs zu wünschen ist, daß die Regierung den Transport von Reisenden und Gütern geschäftsweise übernehme, so kann doch temporär, so oft es nöthig seyn dürfte das Publicum gegen Prellereien zu schützen, kein vernünftiger Einwurf gegen Schnellboote gemacht werden, deren Dienst ein Ende nähme, sobald billige Contracte zu Stande gebracht werden können. Die Bemerkungen des Generalpostmeisters in Bezug auf die Unzulanglichkeit der gesetzlichen Zulassung zu Zeugnissen in Verfolgungsfällen wegen Briefpostberaubungen verdienen Ihre ernste Erwägung. Die Sicherheit der Briefposten fordert, daß solche Verfolgungen wirksam seyen, und die Gerechtigkeit gegen den Bürger, der seine Zeit dem Publicum widmen soll, verlangt nicht nur, daß man ihm seine Unkosten bezahle, sondern daß er auch eine billige Entschädigung erhalte. Die Berichte von den Departements des Kriegs, der Marine und der Posten werden diese Mittheilung begleiten, und einer von dem Schatzdepartement wird dem Congreß in wenig Tagen vorgelegt werden. — Aus einem im December letzten Jahrs von dem Staatssecretär des Innern dem Senat abgestatteten Bericht, der das Abhörungsverzeichniß eines jeden der Kreisgerichtshöfe (circuit-courts) und der Zahl der Meilen zeigt, die jeder Richter bei der Erfüllung seiner Pflichten zu reisen hat, ergibt sich eine große Unbilligkeit in der Masse der jedem einzelnen Richter zugewiesenen Arbeit. Die Zahl der bei jedem der Gerichtshöfe, welche den neunten Kreis bilden, zu haltenden Termine, die Entfernung zwischen den Plätzen, an welchen diese Gerichtshöfe ihren Sitz haben, und von da bis zum Sitz der Regierung, sind auf eine Weise geschildert, die es dem Richter dieses Kreises unmöglich macht, seine Pflichten auf eine den öffentlichen Forderungen entsprechende Art zu erfüllen. Eine Revision der gegenwärtigen Eintheilung der Kreisgerichte scheint daher gefordert zu seyn, und wird Ihrer Beachtung empfohlen.

(Fortsetzung folgt.)

Personal-Nachrichten.

Preußen. (Schluß der Ordensverleihungen am 19 Jan.) **8) Den RAO. 4ter Cl.** erhielten 190 Personen; wir führen davon folgende an: Agassiz, Prof. bei der Akad. in Neuchatel; Assolino, kath. Pfarrer zu Gemünden; Bartels, OReg. Rath zu Aachen; Dr. Baumgärtner, Gen. Cons. zu Leipzig; Dr. Gustav Bischof, ord Prof. an der Univ. zu Bonn; Brandt, Prof. und erster Münz-Medailleur bei der HptMünze zu Berlin; v. Buch, Kammerherr, Leg. Rath u. Geschäftsträger zu Rom; Crüger, Dir. des evang. Schullehrersemin. zu Neuzelle; Gustav Delius, Kaufmann zu Bielefeld; Fischer, Hofrath und Geh. exped. Secr. beim Gen. Postamt zu Berlin; Friedrich, Hofr. Dir. des Post-Coursbureau's zu Berlin; Gieblow, Consist. Rath und Superintendent zu Marienwerder; Gorback, Kaufmann u. Stadtverord. zu Königsberg in Pr.; Hartmann, evang. Superintendent zu Gödulanke; Dr. Heinsius, Prof. u. Prorector am Berlin. Gymnas.; Dr. Hertwig, Prof. an der Thierarzneischule zu Berlin; Dr. Krutige, OStadtphysikus zu Breslau; Eduard Löbbecke, Commerz. Rath zu Breslau; Martins, OBergrath zu Bonn; Mataushek, Schiedsmann u. Kaufmann zu Neiße; Meyer, Apotheker zu Pyritz; Dr. Middeldorpf, Consist. Rath u. ord. Prof. an der Univ. zu Breslau; Naumann, OBürgermeister zu Posen; Oechelhäuser, Fabrik-Inhaber zu Siegen; Dr. Preuß, Prof. zu Berlin; Dr. Prieger, Kr. Physicus zu Kreuznach; Dr. Ranke, ord. Prof. an der Univ. zu Berlin; v. Raumer, Geh. Reg. Rath zu Berlin; Dr. Rhesa, Consist. Rath u. ord. Prof. an der Univ. zu Königsberg; Dr. Ribbeck, Prof. u. Dir. des Berlin. Gymnas.; Baron v. Sakellario, Consul zu Buchareſt; Dr. Sartorius, Gen.-Superintendent zu Königsberg; Dr. Schlemm, ord. Prof. an der Univ. zu Berlin; Dr. Schlüter, Prof. an der Akad. zu Münster; Schmidtborn, evang. Pf., Superint. u. Schul-Insp. zu Wetzlar; Dr. Schömann, Bibliothekar u. ord. Prof. an der Univ. zu Greifswald; Dr. Thilo, Consist. Rath u. ord. Prof. an der Univ. zu Halle; Dr. Tölken, Prof. an der Univ. u. Secr. der Akad. der Künste, so wie Mitglied des Senats u. Dir. des Antiquar. im Museum zu Berlin; Walther, Consul zu Odessa. — **9) Den St. Johanniter-Orden** erhielten: Richard v. Arnim, Kreisdep. des Prenzlauer Kr. auf Sperrenwalde; Benekendorf v. Hindenburg, Landschafts- u. Feuer-Societätsdir. auf Neudeck bei Marienwerder; Prinz Franz zu Bentheim-Tecklenburg; v. Beville, Rittergutsbesitzer auf Zützer; v. Blankenburg, OLandesger. Rath zu Stettin; v Boddin, großh. Mecklenburg-Schwerinischer Kammerherr und Stallmeister; v. Bodelschwingh, Landrath zu Hamm, Reg. Bez. Arnsberg; v. Bülow, Kammerherr und Erb-Landmarschall des Herzogth. Lauenburg, auf Gudow im Lauenburg'schen; v. Bützow, kais. russ. Coll. Rath u. Gen. Consul zu Danzig; v. Dachröden, großh. Mecklenburg-Strelitz'scher Gen. Intend. der Schauspiele; v. Dallwitz, OLandesger. Rath zu Siegersdorf; Graf Dönhoff, Rittmeister vom Reg. Garde du Corps; Frhr. v. Eckardstein zu Charlottenburg; v. Flemming, Gutsbesitzer auf Böck bei Gülzow in Hinterpommern; v. Fock, genannt v. Brucken, Reg. Rath zu Merseburg; Frhr. Karl v. Gersdorf, auf Schloß Groß-Tüy bei Deutsch-Krone; Frhr. v. Goltz, Rittergutsbesitzer auf Kallen, Kr. Fischhausen; von der Gröben, Reg. Rath (zur Zeit beim Finanzministerium beschäftigt); Frhr. v. Hertefeld, Ritterschaftsrath auf Liebenberg im Kr. Templin; v. Herzberg, Stiftsdir. u. Kr. Dep. auf Henckewalde, Kr. Zeitz; Graf v. Hessenstein, Major a. D. u. Kammerherr zu Dresden; v. Hinzmann, Rittmeister vom 6ten Cuirass. Reg.; Graf Karl Hohenthal-Püchau auf Wartenburg an der Elbe; v. Hollenfer, Reg. Rath zu Magdeburg; v. Hopfgarten, Major u. Adj. in fürstl. Rudolstädt'schen Diensten; Fritz v. Klitzing, Oberstlieut. a. D. auf Krams bei Kyritz; v. Knoblauch, Major, Comm. des Garde-Jäger-Bataillons; Alvin v. Krieger, Hauptm. u. Adj. des Fürsten v. Schwarzberg-Sondershausen Durchl.; Küchmeister v. Sternberg, Rittergutsbesitzer auf Grodtken, Kr. Neidenburg; v. Löwenek, Oberlieut. im k. bayer. Chevauxl. Reg. König; Frhr. v. Lotzbeck, k. bayer. Kämm. u. erbl. Reichsrath auf Weihern, zu Lahr, im Großherzogthum Baden; Frhr. Otto Theod. v. Manteuffel, Landrath zu Luckau; v. Massenbach, OReg. Rath zu Düsseldorf; Frhr. v. Maucler, k. würtemb. OStallmeister und erster Adjut.; Frhr. v. Monteton, Reg.- u. Landes-Oekon. Rath bei der Gen. Comm. zu Berlin, auch Dir. der allg. Wittwen-Verpfl. Anstalt u. Hpt. Ritterschafts Dir.; v. Ohlen, Hauptmann a. D. u. Besitzer der Rittergüter Leuthen, Kr. Breslau, u. Salisch, Kr. Glogau; v. Podewils, Oberst a. D., früher im Reg. Garde du Corps; Graf v. Rittberg, Landrath zu Stubin; Otto v. Rohr, Rittergutsbesitzer auf Hohenwulsch in der Altmark; Otto v. Saldern, herz. Dessauischer Kammerjunker u. Forstmeister; v. Schöler, Cap., dienstth. Adjut. beim Commando der Garde-Inf.; Graf von der Schulenburg, OLandesger. Rath zu Breslau; v. Seeckt, OAppell. Ger. Rath zu Greifswald; v. Seel, Cap. aggr. dem 7ten Inf. Reg.; v. Seydewitz, Major im 2ten Aufgebot der Landw. u. Kr. Dep. zu Roitsch im Kr. Bitterfeld; v. Sobbe, Major, Adj. beim Gen. Comm. des 5ten Armeecorps; Stein v. Kaminski, Oberst im Kriegsministerium; v. Suckow, Major im 31sten Inf. Reg.; v. Thadden, OForstmeister zu Stettin; v. Twardowski, Rittergutsbesitzer auf Szczuczyn im Kr. Samter; Hermann v. Wedell, Landrath des Soldiner Kr. auf Zernickow; v. Werder, Major im 27sten Landw. Reg.; v. Wolfframsdorff, Forstmeister zu Dessau; v. Wulffen, Hauptmann a. D. u. Besitzer des Ritterguts Pietzpuhl, Graf v. Zeppelin, OLieut. in der k. würtemb. Feldjäger-Schwadron (Außerdem erhielten noch 142 Personen das „Allgemeine Ehrenzeichen.“)

Alle Bestellungen auf die Allg. Zeitung außerhalb Augsburg bittet man bei den auf jeder Nro. der Zeitung bezeichneten resp. Postämtern, in Frankreich bei Hrn. Alexandre, Brandgasse Nr. 28, in Straßburg zu machen. — An die Redaction oder die Expedition gerichtete Bestellungen können nicht berücksichtigt werden.

---

[319]

Gegenerklärung.

Die Erklärung, welche Hr. Dr. Müglich in der Beilage zu Nr. 27 dieser Zeitung gegeben hat, nöthigt mich zu folgender Gegenerklärung. Schon im October 1839 besprach ich mit Hrn. K. Kollmann, dem Verleger der Sion, die Herausgabe einer Schrift, in welcher ich mich über die Gegenstände des kirchlichen Lebens wie über die laufende Litteratur ausführlicher verbreiten könnte, als die Sion zuläßt. Ich hatte eine „**Bibliothek des katholischen In- und Auslandes**" im Sinne. Hierüber mit Hrn. Dr. Müglich correspondirend, erfuhr ich, daß er einmal ein „**Gotteskästlein**" herauszugeben gedenke. Ich fand den Titel für eine katholische Zeitschrift zu herrnhuterisch, und erst als ich mich entschloß, mein Unternehmen zu einem **guten Werk** zu machen, indem ich den Ertrag **zur Unterstützung armer katholischer Gemeinden in Europa** verwende, befreundete ich mich einigermaßen mit diesem Titel und war Willens, mit Hrn. Dr. Müglich, der von mir einen **Jahrgehalt** bezog, gemeinschaftlich meinen Plan auszuführen. Triftige Gründe aber, die ich nur dann angeben werde, wenn deren Angabe provocirt werden sollte, bestimmten mich später, von einer so engen Verbindung mit Hrn. Dr. Müglich abzustehen, daher auch auf seinen Titel „**Gotteskästlein**" zu **verzichten** und einen dem katholischen Ernste entsprechenderen zu wählen. Ich ging also ans Werk **ohne ihn**; er, darüber erzürnt, ging plötzlich davon, um **für sich** in Regensburg zu „gotteskästeln." Inzwischen sind in meinen **Opferkasten** von einer mildthätigen Hand bereits **700 fl.** gelegt. Schon dieß, noch mehr, daß die Schrift selber sich in ein Almosen verwandelt, macht diese wahrhaft zu einer **Gottesgabe**; ich tändle nicht mit biblischen Worten. Wenn Hr. Dr. Müglich meint, aus seinem „**Gotteskästlein**" sey meine **Gottesgabe** hervorgegangen, so redet er irre; ich lasse ihm sein **Kästlein**, und opfere meine **Gabe**.

München, 27 Januar 1840. **Dr. Ferdinand Herbst.**

[5256—66]

K. K. priv. österr. Lloyd in Triest. — Zweite Abtheilung. **Dampfschifffahrts-Gesellschaft.**

Anzeige, die Dampfschifffahrt im Adriatischen Meere und in der Levante betreffend.

I. Zwischen Triest und Venedig.

Abgang von Triest: jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend } immer Abends.
Abgang von Venedig: jeden Montag, Mittwoch und Freitag }
Dauer der Ueberfahrt ungefähr 9 Stunden.

II. Zwischen Triest und Dalmatien.

Abgang von Triest: am 5 jeden Monats während des ganzen Jahres, und vom März bis einschließlich October auch am 20 jeden Monats immer Nachmittags nach Lussinpiccolo, Zara, Sebenico, Spalato, Lesina, Curzola, Ragusa und Cattaro, welche Häfen auch bei der Rückfahrt berührt werden, damit der Reisende Gelegenheit habe, die merkwürdigsten Punkte jenes höchst interessanten Landes zu sehen. Die ganze Fahrt von Triest nach Cattaro und zurück dauert in den Sommermonaten 12, in den 4 Wintermonaten 14 Tage.

III. Zwischen Triest und Ancona.

Abfahrt von Triest: den 8 und 24 } jeden Monats, Nachmittag.
Abfahrt von Ancona: den 10 und 26 }
Dauer der Ueberfahrt ungefähr 16 Stunden.

Eine zweite Gelegenheit von Triest nach Ancona bietet sich durch die Dampfschiffe dar, welche am 1 und 16 jeden Monats von Triest nach der Levante gehen. — Diese Dampfschiffe berühren Ancona auch auf ihrer Rückfahrt, sind aber dann der Quarantäne unterworfen.

IV. Zwischen Triest und der Levante.

Abfahrt von Triest: am 1 und 16 jeden Monats, Nachmittags.
Abfahrt von Konstantinopel: am 5 und 20 jeden Monats.

Das am 1 und 16 von Triest abgehende Dampfschiff gelangt nach Berührung von Ancona, Corfu, Patras und Piräus (Athen) ungefähr den 9 und 24 nach Syra, wo es mit dem von Konstantinopel kommenden Dampfschiffe zusammentrifft, welches unterwegs bei den Dardanellen und Smyrna anläuft. In Syra werden die Reisenden umgeschifft, da jedes der beiden Dampfschiffe von dort mit abermaliger Berührung der genannten Zwischenhäfen wieder zurückkehrt. Das nach Konstantinopel bestimmte Schiff langt dort um den 13 und 28 an, und das andere kommt am 18 und 3 nach Triest zurück.

Auf der Rückreise werden die Dampfschiffe von einem österr. Sanitätswächter begleitet, wodurch die Begünstigung erlangt wird, daß die Reisetage von Corfu an sowohl in Ancona als in Triest von der Quarantäne abgerechnet werden. — Demnach haben die Passagiere aus Griechenland und den jonischen Inseln in Triest nur ungefähr 9 Tage Quarantäne zu machen; durch Umwechslung der Kleider können diese 9 Tage selbst auf ungefähr 3 Tage vermindert werden.

Der ganze Dienst der Dampfschifffahrt des österr. Lloyd wird durchaus mit neuen trefflich eingerichteten Schiffen versehen, welche die größte Zufriedenheit Aller erlangten, die sich ihrer bedient haben.

Die mäßigen Preistarife der Fahrten können bei den Agenten der Gesellschaft in allen von den Dampfschiffen berührten Häfen eingesehen werden.

Die Fahrten der österr. Dampfschiffe zwischen Syra und Alexandrien sind einstweilen eingestellt, doch finden die Passagiere in Syra regelmäßige Gelegenheit zur Weiterreise nach Aegypten mit den französischen Dampfbooten, welche von Syra am 1, 11 und 21 des Monats nach Alexandrien abgehen.

[5688—89] Wichtige Schrift.

Ueber die orientalische Pest

nach

in Alexandrien, Kairo, Smyrna, Konstantinopel in den Jahren 1833—1838 gesammelten Materialien

von

F. A. Bulard.

Aus dem Französischen übersetzt

von

Dr. H. Müller.

Preis geheftet 1 Rthlr. 18 gr.

Der berühmte Verfasser, von der französischen Regierung mit einer Mission nach dem Oriente beauftragt, um die Pest aufs genaueste zu beobachten, theilt hier dem ärztlichen, so wie dem gesammten Publicum die interessantesten, wichtigsten Erfahrungen mit, und verdient diese Schrift die allgemeinste Verbreitung.

Zu haben in allen Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und Ungarns, in Wien bei Mösle und Braumüller, Gerold, Beck; in Pesth bei Heckenast, Hartleben, Kilian; in Lemberg bei Millikowsky, Wild und Sohn.

Leipzig, den 20 December 1839. **Leopold Michelsen.**

---

[160] In unserm Verlage erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Praktisch-

Psychiatrische Schriften

von Friedrich Bird,

Med. Dr., der Leopold-Carol. Akademie der Naturforscher und mehrerer andern gelehrten Gesellschaften und Vereine Mitglied.

I. Band.

8. brosch. 1 Thlr. 15 gr. oder 2 fl. 42 kr.

Diese neueste Schrift des Verfassers ist ganz in dem Geiste seiner frühern litterarischen Arbeiten gehalten, geht also durchaus nur von dem praktischen Standpunkt aus, und ist demnach für praktische Aerzte überhaupt, nicht für sogenannte psychische allein gegeben. Wir erhalten hier zumeist nur Thatsachen, welche nicht allein die somatischen Erscheinungen des Krankenlebens würdigen, sondern auch mit der möglichsten Vollständigkeit die psychischen, welche letztere man in den ärztlichen Mittheilungen bis jetzt zu wenig oder gar nicht beachtet hat — eine Halbheit, deren Nachtheile das Studium dieser Schrift deutlich zur Anschauung bringen wird. Für die psychischen Aerzte insbesondere wollen wir bemerken, dafs sie hier eine Antikritik gegen Hrn. *Nasse* in *Bonn* und eine Kritik der Leistungen des Hrn. *Jacoby* in *Siegburg* finden werden, welche Arbeiten jedem werthvoll seyn müssen, dem die Wissenschaft etwas gilt.

Stuttgart. **Hallberger**'sche Verlagshandlung.

---

[206] In der unterzeichneten Verlagshandlung ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Rau, Dr. K. H., Lehrbuch der politischen Oekonomie. Drei Bände. 8 Rthlr. 12 gr. oder 15 fl. 18 kr.

1ster Band, Volkswirthschaftslehre. Dritte Auflage. 2 Rthlr. 8 gr. oder 4 fl. 12 kr.

2ter Band, Volkswirthschaftspolitik. Zweite Auflage. 2 Rthlr. 20 gr. oder 5 fl. 6 kr.

3ter Band. Finanzwissenschaft. 3 Rthlr. 8 gr. oder 6 fl.

Auch wurde so eben versendet:

Archiv der politischen Oekonomie und Polizeiwissenschaft,

herausgegeben

in Verbindung mit Prof. Hermann in München, Präsident Freihr. v. Malchus in Heidelberg, Prof. v. Mohl in Tübingen, Staatsrath Nebenius und Geh. Referendär Regenauer in Karlsruhe

von Dr. **K. H. Rau,**

geh. Hofrath und Professor in Heidelberg.

Vierten Bandes erstes Heft.

Der Band von 3 Heften 2 Rthlr. 12 gr. oder 4 fl. 30 kr.

Inhalt: I. **Vogelmann**, über die geschlossenen Hofgüter des badischen Schwarzwaldes mit Zusätzen von Rau. — **Mathy**, über die Finanzen des Kantons Bern. — **Knaus**, über die Benutzung und Verwaltung größerer Güter, mit besonderer Rücksicht auf Süddeutschland. II. Beurtheilung neuer Schriften.

Die Fortsetzungshefte werden in kurzen Zwischenräumen folgen. Vollständige Exemplare der vorhergehenden drei Bände sind zu gleichem Preise ebenfalls noch zu haben.

Heidelberg, Januar 1840. **Akad. Verlagshandlung** von C. F. Winter.

---

[153] Fortsetzung der

NEUEN MUSIKALIEN

im vierten Quartal 1839

bei

B. Schotts Söhnen in **Mainz**

erschienen und durch alle Musik- und Buchhandlungen zu beziehen. Hauptdepot für Oesterreich bei *Heinr. Friedr. Müller* am Kohlmarkt 1149 in *Wien*.

Piano avec accompagnement.

Beethoven, L. van, Sonate pour Piano et cor, ou Violon, ou Violoncelle. Op. 17. Nouvelle édition. 1 fl. 45 kr.

— — Sonates pour Piano et Violon. Op. 25 et Op 24, nouvelles éditions, chaque 1 fl. 48 kr.

Berr et *Fessy*, 28e Fantaisie pour Piano et Clarinette sur des motifs du Domino noir. 1 fl. 48 kr.

Burgmüller et *Lafont*, 6 Valses brillantes composées par Henri Herz, pour Piano et Violon concertants. 1 fl. 12 kr.

Cornette, F., Ouverture de la Reine d'un jour d'Adam, arr. pour Piano et Violon. 1 fl. 12 kr.

Foreit et *Fessy*, la même Fantaisie arr. pour Piano et Hautbois. 1 fl. 48 kr.

Küffner, J., 53e Potpourri pour Piano et Violon ou Flûte sur des motifs de l'Opéra Régine d'Adam. Op. 291. 1 fl. 48 kr.

Guitare.

Foreit, Choix d'airs pour la Flûte avec acc. de Guitare.

Nr. 1. motifs de l'Opéra Fra Diavolo. 48 kr.

Nr. 2. motifs de l'Opéra Zampa. 48 kr.

Nr. 3. motifs de l'Opéra Gipsy's Warning. 48 kr.

Küffner, J., 27e Potpourri pour Guitare et Flûte ou Violon sur des motifs de l'Opéra Guillaume Tell de Rossini. Op. 290. 1 fl. 12 kr.

Orgel.

Kühmstedt, F., Gradus ad Parnassum für Orgel oder Clavier. Op. 4 liv. 2. 48 kr.

Violine.

Adam, A., Le Brasseur de Preston arr. pour 2 Violons par Louis.

— — L'Ouverture. 54 kr.

— — Les Airs. 2 fl.

Beethoven, L. van, Grand Trio pour 2 Violons et Violoncelle. Op. 55. Nouvelle édition. 2 fl.

Hunyady, B. de, Air hongrois varié avec acc. de Piano. Op. 17. 1 fl. 48 kr.

Thomas, Les Airs du perruquier de la Régence, arr. pour 2 Violons par J. Küffner. 1 fl. 48 kr.

Flûte.

Foreit, 23e Choix d'airs pour 1 Flûte de l'Opéra The Gipsy's Warning. 24 kr.

Thomas, Les Airs du perruquier de la Régence arr. pour 2 Flûtes. 1 fl. 48 kr.

Gesang.

Benedict, J., Der Zigeunerin Warnung, grofse Oper in 2 Acten, neu bearbeitet von Karl Gollmick, vollständiger Clavierauszug. 14 fl. 24 kr.

— — La Veglia, das Ständchen, Canzone del Conte Pepoli. 36 kr.

Donizetti, Marino Faliero, Opera tra-

gica in 3 atti, Partition de Piano (italienisch und deutsch). 7 fl. 12 kr. (Einzeln Nr. 1 à 10 zu 18 kr. bis 1 fl. 21 kr.)

Gabussi, V., Lyra, contenant 1 Duetto et 5 Duettini italiens (italienisch und deutsch). 2 fl. 42 kr.

Girschner, P. F. J., Vergifsmeinnicht, Lied für eine Tenorstimme mit Begleitung des Piano und Violoncelle oder für eine Sopranstimme mit obligater Clarinette. 42 kr.

Kalliwoda, J. M., Heimweh, für eine Singstimme mit Piano- und Hornbegleitung. 42 kr.

— — Der Abendstern, für 1 Singstimme und Piano. 18 kr.

— — Das alte Lied, für 1 Singstimme und Piano. 27 kr.

Marschner, Lieder nach Robert Burns von F. Freiligrath für Sopran oder Tenor mit Piano. Op. 103. 1 fl. 12 kr.

Netzer, J., Cantate für 4 Männerstimmen, Solo und Chor von Incledon. Op. 11. 48 kr.

Späth, A., Alpenlied für 1 Singstimme mit Piano und obligater Clarinette. 36 kr.

Titl, Emil A., Kriegerchor (Chœur guerrier) von Dr. Feistmantel. Op. 10.

— — Clavierauszug und Singstimmen. 48 kr.

— — Orchesterauszug und Singstimmen. 4 fl.

— — Die nächtliche Heerschau von Frhrn. v. Zedlitz (La revue nocturne) Ballade. Op. 11.

Clavierauszug, Singstimme und Trommel. 1 fl. 12 kr.

Clavierauszug allein. 54 kr.

Orchesterauszug und Singstimmen. 4 fl. 30 kr.

Bücher.

Gollmick, Textbuch zur Oper der Zigeunerin Warnung von J. Benedict. 12 kr.

---

[321] **Vacante Stelle.**

In eine Droguerie-Handlung der Schweiz wird ein Magazinier gesucht, im Alter von 24 bis 30 Jahren, der mit ganz gründlicher Waaren-Kenntniß unausgesetzte Thätigkeit verbindet und gute Empfehlungen aufzuweisen hat.

Wer mit diesen Eigenschaften versehen, sich um die Stelle bewerben mag, wolle es in frankirten Briefen an die Expedition dieser Zeitung, unter Aufschrift *A B* thun, und dabei bemerken, wo man die nöthigen Erkundigungen über ihn einziehen kann.

[251-32] **Theilnehmer-Gesuch.**

In ein bedeutendes Fabrikgeschäft im Mittel-Rheinkreis des G. H. Baden, das schon eine Reihe von Jahren mit dem besten Erfolge besteht, wird ein Theilnehmer gesucht, wobei gewünscht wird, daß derselbe kaufmännische Kenntnisse besitze, und eine Einlage von 15 à 20.000 fl. zu machen vermögend ist; würde jedoch ein Freund geneigt seyn, das Capital nur gegen Zinsen und angemessene Extravergütung einzuschießen, so könnte derselbe auch berücksichtigt werden. Die Einlage des Geldes hätte theilsweise und in einem Zeitraum von 12 bis 18 Monaten zu geschehen. Die hierauf Reflectirenden wollen ihre Anträge adressiren an **Chr. Reinhard in Karlsruhe.**

---

[128] Bei **G. C. E. Meyer** sen. in **Braunschweig** ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz versandt:

Kritik und Erläuterung
der
Oden des Horaz.

Ein Handbuch zur tiefern Auffassung der Oden des Horaz.
Von H. Düntzer.

Erster Theil: *Die Oden.* 16 Bogen — 396 Seiten eng gedruckt. gr. 12. geh. 1 Thlr. 8 gGr.

Der gelehrte Hr. Verf. dieses bis jetzt in der philologischen Litteratur einzig dastehenden Werkes hat in demselben einer Erklärung der Oden des Horaz Bahn gebrochen, die von dem günstigsten Einflusse auf das Verständniß dieses Dichters seyn muß. In philologische Minutien nur da eingehend, wo sie durchaus erforderlich waren, geht die Erklärung tief in das eigentliche Wesen jeder einzelnen Ode ein, und erklärt dieselben in sachlicher wie in poetischer Hinsicht mit bedeutender Kenntniß und hoher Vorliebe. Die Oden selbst sind nach ihrem philosophischen Inhalte geordnet und zusammengestellt, und bieten so wie von selbst ein System der Horazischen Philosophie. Schon hieraus wird man ersehen, daß dieser Commentar nicht nur durch keinen andern überflüssig gemacht wird, sondern jedem andern als nothwendige Ergänzung dient. Daß aber eben ein solcher Commentar bisher noch gänzlich mangelte, ist allgemein anerkannt, so daß mit der Herausgabe dieses Werks den eigentlichen Gelehrten ein eben so großer Dienst geleistet wird, als den Lernenden, denen nur auf die hierin versuchte Weise das Verständniß des Horaz eröffnet, und Sinn und Geschmack für den geistreichen Dichter in ihnen erweckt werden kann.

Das Werk enthält 16 Duodezbogen des compressesten Drucks, ein genaues Register und eine treffliche Einleitung, in welcher der Hr. Verfasser seine Ansicht erklärt und seinen Zweck gründlich erläutert.

Ferner ist daselbst erschienen:

Leben und Abenteuer Valentin Vox' des Bauchredners, von Sherry. Aus dem Englischen von Dr. E. Brinckmeier. Mit Abbild. nach Onwhyn. 4 Lieferungen à 8 Bogen, oder 2 Bde, à 16 Bogen kl. 8. mit 13 Abbildungen, à Band 16 gGr. Die fernern Lieferungen werden möglichst schnell erscheinen.

Dieser humoristische, ausgezeichnete Roman, der in England so großes Aufsehn machte, wird durch den außerordentlichen Reichthum seines Inhalts ohne Zweifel auch in Deutschland das größte Interesse erregen. Eine komische Scene drängt die andere, der Leser wird von Capitel zu Capitel fortgerissen, und selbst der Melancholischste kann aus dem herzlichsten Lachen nicht herauskommen. Der Held des Romans besitzt das Vermögen des Bauchredens, und es gibt fast keine Scene im Leben, in welcher er dasselbe nicht auf eine Weise in Anwendung brächte, die eben so geistreich als interessant ist. Allein nicht bloß hochkomische Scenen weiß der Verfasser uns vorzuführen, sein Buch enthält auch eine Menge tief ergreifender Situationen, die durch frappante Wahrheit dem Leser Thränen in die Augen locken; denn obgleich der Zweck des Buches wesentlich humoristisch ist, so ist die Tendenz doch eine weit höhere, als bloßes Lachen zu erregen; sie bezieht sich namentlich auf die Abstellung der hervorragendsten socialen Absurditäten und Mißbräuche, und greift die Scenen daher mitten aus dem Leben heraus. Das Buch ist überdieß in einem Tone und mit einer Discretion geschrieben, daß Personen jedes Alters und Standes es ohne Erröthen lesen können. — Die Uebersetzung ist sehr gelungen, und für eine höchst geschmackvolle, würdige Ausstattung Sorge getragen.

Der Serpent. Von Frédéric Soulié. Nach dem Französischen von Wilhelm Wesché. 2 Theile. geh. 2 Thlr.

Es ist dieß jedenfalls einer der geistreichsten Romane, welche die französische Litteratur in neuerer Zeit lieferte und des phantasiereichen Verfassers würdig. Eine ungemein scharfe Zeichnung und Entwicklung der Charactere, eine Handlung, die mit jeder Seite anziehender und spannender wird, vollkommene Kenntniß des höhern gesellschaftlichen Lebens, und eine feine, geistvolle Darstellung machen diesen Roman zu einer eben so empfehlenswerthen als belohnenden Lecture. Wir machen daher um so zuversichtlicher auf das Erscheinen des Buchs aufmerksam, als wir dem deutschen Publicum mit der Herausgabe einer guten Bearbeitung desselben einen wesentlichen Dienst geleistet zu haben glauben, um so mehr, da Fr. Soulié, der Verfasser der „Zwei Leichen" u. a. m., in Deutschland wie in Frankreich, zu den ausgezeichnetsten und beliebtesten französischen Schriftstellern gehört.

[322-24] **Verkauf einer Tuchfabrik.**

Von einer Actien-Gesellschaft wird eine vollständig eingerichtete und fortan in schwunghaftem Betriebe befindliche Tuchfabrik gegen annehmbaren Preis zu veräußern gesucht. Das Etablissement ist in einer der ersten Provincialstädte des südlichen Bayern begründet und ohne erschwerende Concurrenz mit nahegelegenen gleichartigen industriellen Instituten, bieten ihm eine mehr als erforderliche Auswahl tüchtiger Arbeiter aller Art und eine durch ihre Wohlhabenheit dem Absatz der Fabricate sehr günstige Umgebung Vortheile dar, welche einer entsprechenden Verwaltung den lohnendsten Gewinn um so mehr garantiren, als auch für den Einkauf der Rohproducte nahe Märkte allenthalben offen stehen.

Die theils innerhalb, theils nahe den städtischen Ringmauern gelegenen Gebäude befinden sich in einem eben so soliden baulichen Zustand, als sie Räumigkeit genug besitzen, um für die großartigste Geschäftsausdehnung zu dienen.

Spinnerei-, Weberei- und Decatirmaschinen, nach den erprobtesten neuesten Erfindungen, sind in den Fabriksälen in reicher Anzahl aufgestellt.

Eine damit in unmittelbarer Verbindung stehende eigene Färberei erhöht diese Einrichtung zu einem vollständigen Ganzen, dessen zur Zeit schon gewinnreich betriebene Lohnspinnerei den gegenwärtigen Fabricationsverhältnissen wesentlich entspricht; dabei bietet der an dem Hauptgebäude hinfließende, für das ganze Triebwerk schon jetzt benützte große Bach eine Wasserkraft dar, welche jedwede technische Unternehmung sowohl für den dermaligen Fabrikzweck, als auch für jede sonstige Verkehrung mit sicherm Erfolg ausführbar macht.

Hiebei kann auf Verlangen auch noch ein wohl assortirtes Waarenlager, vollständiges Mobiliar und alle sonstige Zugehörung zu dem mäßigsten Anschlag in den Kauf gegeben werden.

Kaufslustige werden gebeten, ihre Anträge und resp. Anfragen in frankirten Briefen unter der Chiffre *A T M* der Expedition dieses Blattes zu übergeben, worauf ihnen sodann die erwünschten Aufschlüsse ungesäumt ertheilt werden.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Semesters auch vierteljährig. für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Donnerstag **Nr. 30.** **30 Januar 1840.**

Uebersicht.

Großbritannien. Unterhausverhandlungen in der Sache Stockdale. Capitän Drivers Erklärung über den Streit auf Mauritius. — Frankreich. Die beabsichtigte Vermählung des Herzogs v. Nemours mit der Prinzessin Victorie von Coburg den Kammern angezeigt, mit einer Dotationsforderung von 500,000 Fr. für den Prinzen. Achmet Bey und Abd-El-Kader machen Friedensvorschläge. — Belgien. Fortgesetzte Budgetverhandlungen. Urtheil eines Brüsseler Blattes über die Thronrede Sr. Maj. des Königs von Bayern. — Deutschland. München (Ständeverhandlungen). — Preußen. Geburtsfest Friedrichs des Großen. — Schweden. — Oesterreich. Brief aus Wien. — Persien. Kamram, Fürst von Herat, unterwirft sich dem Schah von Persien. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Stand der Dinge in Griechenland. — Schwedische Zustände. (Beamtenbildung.) — Frankreich. (Akademiesitzung.) — Oesterreich. (Grillparzer.) — Botschaft des Präsidenten der Vereinigten Staaten (Treasury-System, Banken und Anlehen).

Datum der Börsen: London 25; Paris, Wien, Berlin 25; Amsterdam 24; Frankfurt a. M. 27 Jan.

Großbritannien.

London, 23 Jan.

(M. Post.) Wegen des Ablebens der verwittibten Landgräfin von Hessen-Homburg, seiner erlauchten Schwester, hat Se. Maj. der König von Hannover seine beabsichtigte Reise nach England zur Vermählung der Königin aufgegeben. Sollten die Angelegenheiten Hannovers Sr. Maj. erlauben, England im künftigen Sommer zu besuchen, so wird derselbe vermuthlich Anfangs Junius eintreffen, sein Aufenthalt aber nicht über drei Wochen dauern.

Lord Dinorben ist an des verstorbenen Sir W. W. Wynn Stelle, zum Milizadjutanten der Königin ernannt.

Am 22 Jan. Nachmittags ward im auswärtigen Amt ein Cabinetsrath gehalten, dem sämmtliche Minister beiwohnten.

Lord J. Russell hat einen Katholiken, Lord Edward Howard, Sohn des Herzogs von Norfolk, zu seinem Privatsecretär ernannt.

Wie gestern kurz erwähnt, ward auch die lange Unterhaussitzung vom 21, mit Ausschluß der den Prinzen Albert betreffenden Frage, wieder ganz mit der Discussion über die parlamentarische Privilegiumsangelegenheit ausgefüllt. Bemerkenswerth ist, daß die Toryjournale ohne Ausnahme Partei für Stockdale und die Queensbench gegen das „tyrannische, der Unabhängigkeit der Gerichte und der Bill of Rights zu nahe tretende Ansinnen" des Hauses der Gemeinen nehmen, während Sir R. Peel, der Leiter der Tories in diesem Haus, entschieden auf der Seite der Minister und des parlamentarischen Privilegiums steht. Der torystische Rechtsgelehrte Hr. Kelly — derselbe, der sich in Monmouth neben Sir F. Pollock als Vertheidiger Frosts auszeichnete — motivirte, indem er eine Petition der beiden in den Fall verwickelten Sheriffs von Middlesex, John Wheelton und William Evans Esqs. überreichte, die Motion, diese beiden Beamten vor die Schranken zu rufen und sie alsbald frei zu lassen. Lord J. Russell beharrte, diesem Vorschlag gegenüber, auf seinem ursprünglichen Antrag, die Sheriffs (wegen Theilnahme an der Verletzung des Privilegiums des Hauses, und bis sie die Summe von 640 Pf., wegen deren sie Hrn. Hansard gepfändet, an diesen zurückerstattet haben würden) dem Gewahrsam des Stabträgers des Hauses zu überantworten. Sir Francis Burdett, der, den Erfahrungen seiner Jugend zufolge, eigentlich kein Freund der Queensbench seyn sollte, in deren Gefängniß ihn damals sein Eifer für die Parlamentsreform geführt, zeigte sich als consequenten Tory. Das Haus der Gemeinen, behauptete er, sey im Begriff, sich dieselbe Gewalt anzumaßen, deren Ausübung mit dem Tode Karls I geendet. Wenn der Attorney-General das jetzt angesprochene Privilegium aus der Bill of Rights folgere, so könne er sich über eine solche Auslegung nur verwundern, denn, so viel er wisse, gewähre dieselbe nur Redefreiheit und persönliche Exemtion der Parlamentsmitglieder von Gefängniß. Sehr schön sage der Poet:

> „Es ist herrlich,
> Des Riesen Kraft besitzen, doch tyrannisch
> Ist's, wie ein Riese sie gebrauchen." —

Das Haus scheine Danton, den Helden der ersten französischen Revolution nachahmen zu wollen, dessen Wahlspruch gewesen: „L'audace, encore l'audace, et toujours l'audace." Mit einer kleinen Abschweifung kam dann Sir Francis auf O'Connell und dessen „revolutionäre Agitation" zu sprechen, wobei das ehrenwerthe und gelehrte Mitglied für Dublin ein anderes Motto als Danton sich gewählt habe, nämlich dieß: „Stecke Geld in deine Tasche." Hr. O'Connell erwiederte, er merke wohl, daß das weiland radicale Mitglied für Westminster auf ihn stichle. Vor nicht sehr langer Zeit habe der Hr. Baronet ihn einmal gelobt; wenn der Hr. Baronet ihm verspreche, ihn nicht mehr zu loben, so wolle er ihm seine jetzige Stichelrede, und jede künftige im voraus von Herzen gern verzeihen. Man schritt zur Abstimmung, und Hrn. Kelly's Motion wurde mit 210 gegen 99 Stimmen verworfen, der Antrag auf Committirung der Sheriffs aber mit 195 gegen 94 Stimmen angenommen. Die beiden Sheriffs sind nun in der That in einer fatalen Lage, denn sie sitzen zwischen zwei Stühlen. An demselben Tage nämlich (21), wo das Unterhaus obigen Beschluß gegen sie faßte, sprach die Queensbench, unter Vorsitz des Oberrichters Lord Denman, den definitiven Bescheid — „the rule absolute," wie es in der Gerichtssprache heißt — aus, daß die Sheriffs das aus der Pfändung Hansards erlöste Geld an Stockdale oder dessen Mandatare zu übermachen haben. Also das Unterhaus befiehlt, sie sollen es an Hansard zurück-, die königliche Bank, sie sollen es an Stockdale herauszahlen, und werden sie aus dem Parlamentsgefängniß, wo sie wegen „high contempt" des Unterhauses sitzen, entlassen, so kann es ihnen begegnen, daß sie dann wegen „high contempt" der

Queensbench in das Gefängniß der letztern wandern. Dieses Gericht hat durch seine rule absolute dem Hause der Gemeinen den Handschuh hingeworfen, und die Sache dürfte am Ende wohl vor das Oberhaus kommen, wo dann freilich die Chancen für die torystische Ansicht der Sache stehen. Eine Versammlung der Aldermänner von London am 21 sprach sich mit vieler Sympathie für die Sheriffs aus, die, wenn schon gewarnt durch den vorjährigen Beschluß der Gemeinen, doch in gutem Glauben in dieser Sache handelten.

Auch in der Unterhaussitzung vom 22 Jan. wurde mit der Privilegiumsdebatte fortgefahren. Lord J. Russell trug darauf an, daß Hr. Thomas Burton Howard, der Advocat Stockdale's, an die Schranken des Hauses berufen werde. Die von Sir Ed. Sugden entgegengesetzte Motion, daß derselbe sofort freizusprechen und zu entlassen sey, ging mit 210 gegen 92 Stimmen verloren, und Howard ward an die Schranken vorgeführt. Derselbe war geständig, dem Kläger Stockdale durch alle Instanzen seines Libellprocesses als Rechtsbeistand gedient, und drückte sein Bedauern aus, sich damit das Mißfallen des Hauses zugezogen zu haben. Durch diese Erklärung, meinte hierauf Lord J. Russell, dürfte dem Privilegium des Hauses insoweit Genugthuung geleistet seyn, daß Hr. Howard entlassen werden könne; dieser milderen Ansicht aber widersetzten sich Lord Howick (der vormalige Kriegsminister) und die HH. Hume, Warburton und O'Connell. Sir R. Peel empfahl den Mezzo Termine, man solle den Vorgeführten der Mißachtung (contempt) des Hauses für schuldig erkennen, derselbe sofort von dem Sprecher einen Verweis erhalten, und dann entlassen werden. Auf diesen Wink des seltenen ministeriellen Bundesgenossen hin schlug der Attorney-General, Sir J. Campbell, zu Lord Johns Antrag ein entsprechendes Amendement vor. Sir R. Inglis und andere Tories erhoben sich für Lord Johns anfänglichen Vorschlag, unterlagen aber in einer Abstimmung, in welcher Lord J. Russell gegen seine eigene Motion votirte, mit 178 gegen 68 Stimmen. Hr. Howard erhielt hierauf durch den Sprecher einen Verweis, und ward entlassen. Der Apanage-Antrag für Prinz Albert blieb ausgesetzt, und das Haus vertagte sich. — Das Oberhaus hielt, wie an Mittwochen gewöhnlich, keine Sitzung.

**Oberhaussitzung vom 23 Jan. Lord Londonderry: „Ich erlaube mir an den edlen Viscount eine Frage über die Pacification Spaniens. Ich wünschte zu wissen, ob Lord John Hay und die unter ihm stehenden Officiere, ob die brittische Regierung selbst an der Convention von Bergara Theil genommen. Ist diese Convention in den Händen der Regierung, und wird dieselbe sie auf den Tisch des Hauses niederlegen? hat die Regierung über die wirklich erfolgte Ausgleichung zwischen der Madrider Regierung und den baskischen Provinzen befriedigende Beweise in Händen?" Lord Melbourne antwortete mit so leiser Stimme, daß seine Antwort für die Reporters auf der Galerie fast ganz verloren ging. Doch schien er sagen zu wollen, der Vorlegung des Vertrags von Bergara stehe nichts entgegen. Lord Strangford frägt, ob die Regierung wisse, daß in Paris ein Abgeordneter der Regierung von Montevideo angekommen. Dieser Staat beabsichtige, sich auf ähnliche Weise unter das Protectorat Frankreichs zu stellen, wie die jonischen Inseln unter dem Schutze Britanniens stehen. Lord Melbourne entgegnete, er habe darüber keine Nachricht, werde aber Erkundigungen einziehen. Graf Ripon ließ hierauf in einem ziemlich desultorischen Vortrag die verschiedenen Staatsdepartements die Musterung passiren, beklagte den Zustand der Finanzen, das sich mehr und mehr vergrößernde Deficit, die von Jahr zu Jahr wachsenden Staatsausgaben, den unzulänglichen Zustand der Flotte, die Gährungen in England und Irland, die Lage Canada's u. s. w. Lord Melbourne stimmte in die Klagen über die mit der Stockung in Handel und Gewerb zusammenhängende Finanzbedrängniß mit ein, und gestand bedauernd, daß eine Verminderung der Staatsausgaben für die nächste Zukunft kaum zu hoffen sey. Hinsichtlich Irlands und Canada's gab er beruhigende Versicherungen. — Das Haus der Gemeinen saß nicht, da die zu einer Sitzung erforderliche Anzahl von 40 Mitgliedern nicht zusammen gekommen war.

Die bekannte Schriftstellerin, Lady Blessington, versammelte am 20 Jan. in ihrem Hause folgende bunte Tischgesellschaft: die Lords Lyndhurst, Brougham und Strangford, den Prinzen Louis Napoleon, Vicomte Persigny und General Montholon, Sir R. Wilson und die HH. Leader, Roebuck und Montgomery (letzterer Lord Broughams Freund). Eine ähnliche Mischung von Tories und Radicalen hatte ein paar Tage zuvor auch Lord Brougham zu sich eingeladen.

Eine Anzahl Londoner Chartisten, deren nächtliche Versammlung in Bethnal-Green, einem der schmutzigsten, für feinere Füße und Nasen kaum zugänglichen Stadttheile Londons, die Bewohner der Hauptstadt am 14 Jan. in solchen Schrecken versetzte, stand am 21 Jan. vor dem Polizeigericht in Bow-Street. Der Vorsitzer der Versammlung, ein gewisser Neesom, und zwei andere, Spurr und Williams, wurden angewiesen, eine Geldbürgschaft zu finden, daß sie seiner Zeit vor dem Criminalgericht erscheinen werden. Die Uebrigen wurden nach geschehener Aufzeichnung ihrer Namen wieder entlassen. — Die in Sheffield verhafteten Chartistenanführer hat man, der Sicherheit wegen, nach dem Schlosse der Stadt York in Gewahrsam gebracht, wo sie den Assisen entgegensehen.

Capitän Driver, Commandant des Greenlaw, hat über die Vorfälle bei der Insel Mauritius ein Schreiben an die Times gerichtet, worin er auf die französischen Officiere der Kriegscorvette Isère und auf die Franzosen überhaupt in englisch-seemännischer Weise auf das derbste loszieht. Der Commandant der Isère, schreibt Capitän Driver, habe auf dem obersten Mast die dreifarbige Flagge aufgepflanzt, unter dieser die Flaggen von verschiedenen andern Nationen, die „glorreiche St. Georgs Flagge" aber sey die unterste gewesen, und habe die Oberfläche des Meeres gestreift. Als Britten und alten Marineofficier habe ihn diese grobe Beleidigung gegen Englands Königin und Nation erbittert, und um seine Revanche zu nehmen, sey Tags darauf auf seinen Befehl an das Bugspriet des Greenlaw die französische Flagge gesteckt worden und zwölf Fuß über ihr die beleidigte Flagge Großbritanniens. Die Franzosen bemerkten dieß und verlangten, Capitän Driver solle die französische Flagge vom Bugspriet wegnehmen. Letzterer antwortete, er werde dieß nicht thun, erbot sich aber die französische Flagge auf seinem Hauptmast aufzustecken, wenn von den Franzosen das Gleiche geschehe. „Die Franzosen, fährt Capitän Driver fort, machten darüber großen Lärm und schwatzten von ihrer Ehre und der Ehre ihrer Nation. Ich muß offen gestehen, ich habe von eines Franzosen Ehre nicht die beste Meinung, und wenn ich Franzosen dieses Wort gebrauchen und wie Affen sich gebärden sehe, denke ich immer, sie führen irgend eine Spitzbüberei im Schild und bin demgemäß auf meiner Hut, denn ich habe die feste Ueberzeugung, daß Ehre dem Herzen eines Franzosen selten näher steht, als die Spitze seiner Zunge, und England hat dieß in der Regel erfahren. Ich bot den beiden französischen Capitäns persönliche Genugthuung an; diese lehnten es ab, sagten aber, sie wollten die ihrer Flagge zugefügte Insulte mit meinem Blut abwaschen.

Sie dachten wohl nicht daran, daß hundertundfünfzig brittische Seemänner schlagfertig standen, die sicherlich der ganzen Sache in einer halben Stunde ein Ende gemacht haben würden, und England hätte den Sieg davon getragen." Der Weiterverlauf des Streits ist bekannt. Capitän Driver schließt sein Schreiben mit folgenden Worten: „Sollen wir diese wiederholten Insulten der Franzosen gegen die englische Flagge ungestraft dulden und dieß in unsern eigenen Häfen? Wenn dem so ist, dann habe ich zu lange gelebt. Hätte ich ein bewaffnetes Kriegsschiff J. Maj. commandirt, würde ich ein Boot an die Corvette Isère abgeschickt und nach der Ursache dieser Mißachtung einer Flagge gefragt haben, welche so oft die Franzosen schlug, vor der sie so oft zitterten. Hätten die Officiere der Isère darauf beharrt, unsere Flagge nicht zu respectiren, dann hätte ich ihnen bedeutet, daß ich auf ihr Schiff feuern lassen würde, bis es unserer Flagge die Achtung erzeigt hätte, die man ihr schuldig ist und die sie stets selbst mit Gewalt verlangen wird. Verhüte Gott, daß ich erlebe, daß dieß je anders geschehe. „Kirche, König und Vaterland für immer!" Dieß sind meine Principien und mit ihnen will ich sterben."

(Das Journal des Débats bemerkt zu diesem Schreiben: „So sehr wir auch an die wüthenden Declamationen des alten Torysmus gewöhnt sind, so gestehen wir doch, daß eine so giftige und übertriebene Heftigkeit unsere Erwartung übertroffen hat. Wir wollen der englischen Nation nicht die Unbild anthun, sie für dergleichen Tollheiten, in solcher Sprache ausgedrückt, verantwortlich zu machen. Wir beklagen nur um der Ehre der Presse willen, daß sich in einem civilisirten Land ein Journal finden konnte, welches seine Spalten so wilden Schmähungen öffnete.")

Das Gerücht geht, der Contre-Admiral Sir F. L. Maitland sey in Bombay gestorben; indessen Briefe von Bord seines Schiffes Wellesley bis zum 29 Nov. melden nichts von einer Erkrankung dieses tapfern Seemanns.

Frankreich.

Paris, 25 Jan.

(Moniteur.) Telegraphische Depesche. **Toulon**, 21 Jan. **Algier**, 18 Jan. 4 Uhr Abends. In der Provinz Algier hat sich kein weiteres Ereigniß begeben. Die feindlichen Araber haben sich seit dem 31 Dec. nicht mehr in der Ebene gezeigt. Die Boote von Bona und Oran sind noch nicht angekommen.

Neuere Briefe aus Algier widersprechen dem von einigen Journalen gemeldeten Gerücht, daß einer der Söhne des Marschalls Lannes, der Capitän Gustav v. Montebello, der in Afrika eine Compagnie Spahis befehligt, umgekommen sey.

* In der Sitzung der Pairskammer am 25 Jan. gab Marschall Soult der Kammer officielle Kenntniß von dem Vermählungsproject des Herzogs von Nemours mit der Prinzessin Victorie Auguste Antoinette von Sachsen Coburg Gotha. Der Präsident schlägt der Kammer vor, sich in das Schloß zu begeben und dem König ihre Glückwünsche darzubringen. Der Conseilpräsident legte auf dem Bureau der Kammer nieder: 1) eine Convention vom 2 Aug. 1839 zwischen Frankreich und Großbritannien in Bezug auf Gränzbestimmungen für die Fischereien beider Nationen; 2) eine Convention vom 27 Aug. 1839 zwischen Frankreich und Belgien in Betreff der Anlegung eines Canals in Belgien zur Verlängerung des Canals von Roubair; 3) den zu Veracruz am 9 März 1839 abgeschlossenen Friedenstractat zwischen Frankreich und der Republik Merico; 4) endlich die Convention vom 9 März 1839, die Anordnungen zu den zwischen Frankreich und der Republik Merico beschlossenen Entschädigungen betreffend.

* In der Sitzung der Deputirtenkammer am 25 Jan. ward zuerst der Gesetzesentwurf über die Verantwortlichkeit der Schiffseigenthümer mit 254 weißen gegen 14 schwarze Kugeln angenommen. Hierauf theilte der Conseilpräsident, in Anwesenheit aller übrigen Minister amtlich der Anzeige der Verbindung des Herzogs von Nemours mit der Prinzessin Victorie von Coburg, Tochter des Herzogs Ferdinand von Coburg, einen Gesetzesentwurf zu einer jährlichen Dotation für den Herzog von Nemours, von 500,000 Fr., und eines Wittwengehalts zu Gunsten der Prinzessin für den Fall des frühern Hinscheidens ihres Gemahls im Betrag von 300,000 Fr. mit. Nach dieser Mittheilung zeigt sich eine auffallende Bewegung in der Kammer. Der Präsident zeigt an, daß sich das Bureau der Kammer ins Schloß begeben werde, um dem König die Glückwünsche der Kammer darzubringen. Der Conseilpräsident legt auf dem Bureau der Kammer dieselben Verträge, wie in der Pairskammer, nieder. Der Finanzminister verliest einen Entwurf zur Verlängerung des Privilegiums für die Bank von Frankreich, und einen Entwurf zu neuer Festsetzung der Pensionen von Staatsbeamten. Der Handelsminister verliest dann den neuen Gesetzesentwurf über die Zucker. Bei Verlesung des Artikels dieses Entwurfs, worin eine Entschädigung von 40 Millionen für die Fabricanten von einheimischem Zucker stipulirt wird, erhebt sich ein ziemlich anhaltendes Geräusch in der Kammer. Man sieht links die HH. Dupin und Berryer, von einer Gruppe Deputirter umgeben, in lebhaftem Gespräch mit den HH. Laffitte, Odilon Barrot und Auguis. Hr. Lherbette beschwert sich darüber, daß der Minister bei Darlegung des Gesetzesentwurfs über die Dotation Sr. k. H. des Herzogs von Nemours nicht die Unzulänglichkeit der Civilliste ausgeführt habe. Der Präsident bemerkt, daß bei der Dotation des Herzogs von Orleans keine solche Rechtfertigung verlangt worden sey. Ein Antrag des Hrn. Lherbette, die Kammer darüber votiren zu lassen, wird mit großer Mehrheit verworfen. Die Kammer erörterte dann noch einige unbedeutende Petitionen.

Marschall Clauzel, der bei Eröffnung der Kammer durch Unpäßlichkeit im Süden zurückgehalten war, ist jetzt in Paris angekommen.

(Temps.) Man schreibt aus **Bourges**, daß die Prinzessin von Beyra die Nachricht von dem Hinscheiden des Cabrera am Typhus erhalten und sich zwei Tage eingeschlossen habe, um sich ganz ihren Thränen zu überlassen. Inzwischen hat die Regierung über den Tod des Generals Cabrera keine amtliche Mittheilung erhalten.

Doctor Fouquier, Arzt der Charité, hat die durch den Tod des Doctor Marc erledigte Stelle als erster Leibarzt des Königs erhalten.

(Temps.) Die gestern verbreiteten Gerüchte über die Annahme der neuen im Namen Rußlands von Hrn. v. Brunnow gemachten Vorschläge waren auch heute (24) der Gegenstand aller Unterhaltungen. Man versichert indessen bei dem englischen Botschafter, weder eine amtliche Depesche noch eine officiöse Mittheilung erhalten zu haben, die an das von verschiedenen Journalen angedeutete Resultat glauben ließe. Lord Granville schien sich im Gegentheil für die Unrichtigkeit der gemeldeten Thatsachen verbürgen zu wollen. Man sagte bei Lord Granville, Oesterreich habe die Vorschläge des Hrn. v. Brunnow als völlig verworfen angesehen. Fürst Metternich, setzte man hinzu, habe geglaubt, andere aufsetzen zu müssen, worüber er sich vorläufig mit dem Divan verständigen wollte. Er habe sie an die Pariser und Londoner Cabinette abgeschickt. Diejenigen, welche in der Zwischenzeit durch den Gesandten des russischen Kaisers etwa eingereicht worden, be

zwecken wohl mehr, Frankreich besorgt zu machen, als eine ernstliche Lösung der Frage herbeizuführen.

In den Bureaux des Capitole und in der Wohnung des Grafen Fontaine-Martel, Eigenthümer des Journals, wie in der des Hrn. Bellémois, seines Géranten, wurden neue Durchsuchungen vorgenommen.

Der Pariser Polizei gelang es, in den letzten Tagen einer Bande von Individuen auf die Spur zu kommen, welche die Fabrication falscher Wechsel ins Große trieben, und namentlich in einigen der Norddepartements unter dem Handelsstande großen Schrecken verbreiteten. Sie wußten die Unterschriften einiger der achtbarsten Handelshäuser, unter andern der HH. Forceville-Duvette u. Comp., Bankiers in Amiens, und Lecot in Paris, täuschend nachzuahmen, und machten entweder Waareneinkäufe damit oder ließen sie escomptiren. Eine bedeutende Zahl falscher Tratten kam dadurch in Umlauf. Die Polizei hat bis jetzt neun Individuen dieser Wechselverfälscherbande verhaftet. Man fand in ihren Wohnungen über zweihundert lithographirte falsche Wechsel. Die Verhafteten sind sämmtlich junge Leute, darunter zwei Studenten der Medicin, Sprachlehrer, auch einige junge Mädchen, welche kürzlich eine Reise nach Brüssel machten, um dort die fabricirten Wechsel in Umlauf zu bringen. Alle gestehen ihr Verbrechen ein.

Der König hat für seine Privatbibliotheken mehrere Exemplare der Biographie des premières années de Napoléon Bonaparte, das heißt, von seiner Geburt bis zur Zeit seines Obercommando's der Armee von Italien, mit einem Anhang von entweder noch unbekannten oder wenig bekannten Urkunden nach dieser Zeit, von Baron Coston, pensionirtem Obristlieutenant der Artillerie, Officier der Ehrenlegion, 2 Bände in Octav, anschaffen lassen.

∸ **Paris**, 25 Jan. Einem unter den Deputirten umlaufenden (jedoch sehr unwahrscheinlichen) Gerüchte zufolge soll die Regierung beabsichtigen, einen Gesetzvorschlag einzubringen, der einen Credit von 100 Millionen begehrte, um Landungstruppen zum Schutz Mehemed Ali's gegen die russischen Streitkräfte nach Aegypten zu schaffen, und die Flotte in einen noch besseren Stand für den Fall eines Conflicts mit England zu setzen. Dieser Gesetzvorschlag würde dahin deuten, daß es dem Cabinet mit der Nichtzustimmung zu der englisch-russischen Convention in Betreff der orientalischen Angelegenheiten Ernst sey; und der Entwurf würde in der Nation Anklang finden, welche für Verbindungen mit Aegypten eben so günstig gestimmt, als sie mit Rußland und seit den letzten Monaten auch mit England unzufrieden ist. Indessen findet jenes Gerücht wenig Glauben, und man glaubt eher an die gewohnte Nachgiebigkeit unserer Regierung, sobald die andern Mächte mit Festigkeit auftreten. — Das Ministerium hat das früher ertheilte Versprechen, nach der Annahme der Adresse dem Don Carlos seine Pässe nach Salzburg zu ertheilen, noch nicht erfüllt. Die Ertheilung dieser Pässe ist nun ins eigentliche Frühjahr verschoben: die Regierung hofft bis dahin auf den Tod von Cabrera, der dem Ueberrest des Aufstandes ein Ende mache, während eine frühere Abreise des Don Carlos von Bourges von den Blättern als eine Begünstigung der Rückkehr desselben nach Spanien ausgelegt würde.

∻ **Algier**, 18 Jan. Die beiden Gegner Frankreichs in Algerien, Achmet Bey und Abd-El-Kader, haben gleichzeitig dem Gouverneur Vorschläge gemacht. Achmet erbietet sich, gegen Abd-El-Kader Krieg zu führen; letzterer hat Friedensanträge gemacht. General Galbois ist eigens von Constantine nach Algier gekommen, um mit dem Marschall Valée hinsichtlich des Anerbietens des Ex-Bey's Rücksprache zu nehmen. Achmet, welcher türkischen Ursprungs ist, und der Secte der Hanefis angehört, ist des Emirs politischer und religiöser Gegner, und es ist außer Zweifel, daß er gegen ihn einen energischen Krieg führen würde, wenn er nur einigermaßen auf unsere Unterstützung rechnen könnte. Da es im Westen des Landes noch viele Türken und Kurnglis gibt, welche Ab-El-Kader mit aller Macht unterdrückt, so würden diese sicherlich einem Oberhaupt ihres Stammes und ihres Ritus sich anschließen. Wenn man geschickt genug wäre, mit diesen Elementen des Widerstands gegen die Herrschaft des Emirs die ehemaligen Stämme des Makhzen zu vereinigen, so würde man dadurch gegen den Sohn Mahiddins eine starke Opposition organisiren. Man begreift aber leider nicht, daß in diesem Land eine gute Politik wirksamer sey, als der Krieg. Man glaubt Alles für Algerien zu thun, wenn man uns viele Truppen schickt; die, welche wir beim Friedensbruch hier hatten, wären hinreichend gewesen, wenn ein geschickterer Führer sie befehligt hätte. Mit den gegenwärtig hier versammelten Truppen könnten wir den Feind überall schlagen, wenn er es für gut fände, Stand zu halten. Aber positive und dauernde Resultate wird man nur durch eine politische Organisirung der Eingebornen erhalten.

* **Toulon**, 22 Jan. Fünf Linienschiffe haben, wie man heute versichert, Befehl erhalten, Proviant einzuschiffen, und zur Abfahrt nach der Levante sich bereit zu halten. Das Dampfboot Acheron, welches plötzlich nach der Levante abging, hat Befehl, gleich nach der Uebergabe seiner Depeschen an den Admiral Lalande, nach Alexandria zu fahren. Es scheint, daß man Mehemed Ali irgend einen wichtigen Beschluß notificiren will.

Belgien.

Ein Brüsseler Blatt, der Fanal, bemerkt: „In Belgien beschäftigt man sich gar wenig mit dem, was in Bayern vorgeht. Es wird daher viel seyn, wenn unsere Leser sich erinnern, unter unserer Rubrik Deutschland gelesen zu haben, daß der König von Bayern die achte Versammlung seiner Stände am 8 Jan. in Person eröffnete. Zu bedauern ist, daß die Eröffnungsrede nicht zu größerer Oeffentlichkeit gelangte, um so mehr, als die merkwürdige Schlußstelle derselben wohl eines Commentars werth ist. Sie lautet: „Vertrauen fördert das Gute; Mißtrauen hindert es; möge dieses nie verkannt werden.“ Gestehen wir es offen: ein constitutioneller König in Frankreich, in Belgien, in England würde es nicht wagen eine solche Stelle auszusprechen. Diese Sprache, so umfassend als einfach, dieser rein väterliche Rath eines Monarchen, der durch sein hohes, königliches Wort die Bande des Volks und der Monarchie fester zu knüpfen sucht, hat etwas der Urgeschichte Angehöriges, das unser trockener und schwatzender Constitutionalismus nie erreichen wird. Man glaubt sich einen Augenblick zurückversetzt in die Zeiten der Patriarchen, in die ursprüngliche Einfalt und Innigkeit ihrer Beziehungen zu den Mitgliedern ihrer Familie. Das Haupt des Hauses, der Vater, erfüllt sie mit den Gedanken des Guten und bestärkt in ihrer Seele die Nothwendigkeit der Einigung, des Vertrauens. Ach! ist nicht eben darum, weil Mißtrauen unser ganzes Jahrhundert durchdringt, unsere Zeit so arm an großen Männern und an großen Thaten — nur im Einklang der Gemüther erheben sich die einen, tauchen die andern aus der Tiefe. Ohne Vertrauen aber ist keine Einigkeit möglich. Liebet euch, vertrauet einander, dann werdet ihr, Bürger desselben Vaterlandes, seine Wohlfahrt befördern, und ihm Söhne und Brüder schenken, die sich glücklich preisen ihm anzugehören. Daher scheint uns jenes Wort des Königs

von Bayern eine schöne Lehre, ein würdiges Beispiel. Seine Bayern werden es verstehen, nicht aber die tadelsüchtigen Schwätzer Europa's. Nie wird Ludwig Philipp sein so großherziges Wort inmitten der starken Geister seiner Kammern wagen; spräche er es aus, die Presse geriethe in Aufruhr, drohende Gruppen bildeten sich in den Hauptstraßen von Paris, die Fonds fielen, zwei Tage lang ermüdeten die Telegraphen die Lüfte mit ihren langen Armen, die Provinzen empfänden den Eindruck, und Europa, die Welt spräche lange davon. In Frankreich, mit seiner constitutionellen Regierung — die ein Staatsmann so gut „Regierung des Mißtrauens" definirte — dürfte kein Souverän den Abgeordneten der Nation ungestraft zurufen: „Habt Vertrauen zu mir; das Mißtrauen ist gefährlich; möge man dieses Axiom nie vergessen!" Man würde die Worte Vertrauen, Mißtrauen, Axiom wenden und drehen auf hunderterlei Weisen. Man würde sie dergestalt ausbeuten, daß sie gleichbedeutend würden mit Censur der Presse, Despotismus, Ordonnanzen wider die im Julius eroberten Freiheiten u. s. w. Von allen Seiten riefe man: „Der König wünscht, daß man Vertrauen zu ihm hege; das heißt, er will, daß man ihn ungestraft die Nationalfreiheiten mit Füßen treten lasse; der König hat gesagt, das Mißtrauen sey ein Uebel; das heißt, er will mit Einem Schlag die Opposition vernichten, er will ein „Gesetz der Verdächtigen" ergehen lassen, eine Bartholomäusnacht gegen die Linke, die äußerste Linke und die äußerste Rechte schlendern. Dieses Axiom im Munde Ludwig Philipps bedeutet unbestreitbar, daß er den Despotismus als Princip aufzustellen im Sinne hat." . . . Gott sey Dank, in Bayern sehen die Leute nicht so trübe; das von dem Souverän im Ständesaal zu München ausgesprochene Wort wird seinem Werthe nach erkannt werden, d. h. als ein gerechtes, sittliches, hochherziges, des Nachdenkens würdiges Wort."

† **Brüssel**, 21 Jan. Die Repräsentantenkammer hat seit dem 15 d. M. die Berathungen über die Budgets wieder vorgenommen. Die drei Abtheilungen, die noch zu erledigen sind, betreffen die öffentlichen Bauten (Minister: Hr. Nothomb), das Ministerium des Innern (Hr. de Theux) und das Ministerium des Kriegs (Hr. Willmar). Es sind dieses die drei Minister, die zu Anfang des vorigen Jahrs, nach dem Rücktritt ihrer Collegen der Justiz und der Finanzen, allein die schwere Aufgabe übernahmen, in den Kammern auf die Annahme des Tractats der 24 Artikel anzutragen. Damals waren die Budgetverhandlungen schon geschlossen. Zum erstenmale befinden sich also diese Minister, seit der Annahme des Friedensvertrags, mit den Budgets ihrer respectiven Departements vor den Kammern, haben mithin eine Probe zu bestehen, die, je nachdem sie ausfällt, immer noch als ein Urtheil der Landesvertreter über ihre damalige Politik angesehen werden darf, und den eigentlichen Abschluß derselben im Innern bilden wird. Daß sie selbst die gegenwärtigen Budgetverhandlungen aus diesem Standpunkt aufgefaßt wissen wollen, erklärte vor einiger Zeit der ministerielle „Indépendant." Aus demselben Grunde sind auch bisher noch keine ernstliche Schritte zur Reconstituirung eines separaten Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten geschehen. Das Cabinet will erst durch die Abstimmungen über alle Abtheilungen des Budgets der Majorität in den Kammern sicher seyn, und besonders wollten die genannten drei Mitglieder desselben zuerst eine abermalige Zustimmung zu dem Geiste, in dem sie gehandelt, erhalten haben, ehe sie Schritte dieser Art thun, die sonst auch weder ein hinlängliches Vertrauen einflößen, noch zu einem erwünschten Ziele führen könnten. Schon während der allgemeinen Debatten über die Finanzgesetze für 1840 im verflossenen December war mehrmals von der vorigjährigen Politik des Cabinets in Beziehung auf den Friedenstractat die Rede. Es tritt dabei der sonderbare Umstand ein, daß solche Repräsentanten, die damals für die Annahme der 24 Artikel stimmten, jetzt den Ministern ein Verbrechen daraus machen wollen, daß sie sie in Vorschlag gebracht, oder daß sie die diplomatischen Verhandlungen so und nicht anders geleitet. Nichts ist freilich leichter, als hinterher zu tadeln; um dem Tadel den rechten Nachdruck zu geben, müßte man indessen auch anzugeben wissen, auf welche Weise ein besseres Resultat zu erreichen gewesen wäre, was bisher der Opposition nicht gelungen, daher auch ihre Reden wenig Eindruck gemacht, und was etwa noch in dieser Art vorgebracht werden mag, eben so wenig Eindruck machen wird. Es blickt überhaupt aus den meisten Angriffen nur ein gewisser Krieg um die Portefeuilles hervor, ein kleinliches Treiben, von dem für die öffentliche Sache nichts Ersprießliches ausgehen wird. Seit der Wiedereröffnung der Verhandlungen ist über den früher erwähnten Canal in Flandern, von dem die Opposition behauptete, er sey mehr in Frankreichs als in Belgiens Interesse projectirt, abgestimmt worden. Die Majorität für die Minister war 44 gegen 27. Die Opposition hatte gehofft, die Kammer dadurch für sich zu gewinnen, daß sie die mit Frankreich wegen jenes Canals abgeschlossene Convention für unkräftig erklärte, so lange sie nicht von beiden Kammern genehmigt worden; dennoch zog sie den Kürzern. Der kurzsichtige, beengende, jeder Wirkung ins Große entgegenstehende Localgeist reichte während der Debatten über diese, für das Ausland kaum bemerkenswerthe Frage dem Geiste der Chicane gegen den Minister Nothomb, dessen Verantwortlichkeit hier besonders im Spiel war, die Hand. Derselbe Minister wird heute, wo speciell von der Eisenbahn die Rede seyn wird, seine Rechtfertigung wegen der Sandanschaffungen, die man auf einzelnen Strecken viel zu kostspielig finden will, vorzutragen haben. Er hat bereits eine gedruckte Arbeit hierüber austheilen lassen, worin er die Kritiken, denen er bloßgestellt gewesen, widerlegt. Uebrigens wurden ihm schon gestern mehrere Posten seiner Voranschläge ohne alle Verminderung bewilligt, was allem Anschein nach mit den übrigen ebenfalls der Fall seyn wird.

Deutschland.

München. Ueber die bereits erwähnte Sitzung der Kammer der Abgeordneten am 22 Jan. — die Beschwerde des Advocaten Dr. Hutter betreffend — enthalten die bayerischen Blätter sehr ausführliche Berichte. Wir glauben davon einige Hauptzüge nachtragen zu müssen. Die Debatte hatte sich lange um das Forum gedreht, vor welchem die Eingabe des Reclamanten ihre nächste Erledigung zu finden habe (vor der Kammer selbst oder dem betreffenden Ausschuß). Die Kammer entschied für ihre eigene Competenz. In Bezug darauf äußerte der k. Minister des Innern, Hr. v. Abel, die Ansicht, daß die formelle Untersuchung und Erörterung von der materiellen nicht hätte getrennt werden sollen, weil dann die Entscheidung besonders an Klarheit gewonnen hätte. Indeß nach dem gefaßten Beschlusse könne auch seine Erörterung vorläufig nur die Competenzfrage berühren. Dr. Hutter, welcher auf den Grund der Bestimmungen des §. 44 der Xten Verfassungsbeilage die königliche Bewilligung zum Eintritt nicht erhalten, habe hiegegen remonstrirt, und beantragt, die Kammer sollte entscheiden, daß er einzuberufen sey, und sein Ersatzmann auszutreten habe. Dieser Antrag enthalte aber nichts Anderes, als eine Beschwerde

über Verletzung verfassungsmäßiger Rechte. Vergeblich unterscheide man zwischen Reclamation und Beschwerde. Nicht der Name, sondern das innere Wesen drr Sache entscheide. Hierauf wies der k. Minister des Innern mehrere Stellen des Tit. VII der Verfassungsurkunde und ihrer 10ten Beilage nach, um darzuthun, daß der Kammer durchaus kein solches Richteramt übertragen sey, zu dessen Ausübung der k. Advocat Dr. Hutter sie auffordere; er suchte vielmehr nach dem Inhalt der gesetzlichen Bestimmungen genau den Weg zu bezeichnen, auf welchem Beschwerden wegen Verletzung verfassungsmäßiger Rechte erledigt werden können, und wie weit der Wirkungskreis der Kammer reiche in Prüfung und Entscheidung bei sich ergebenden Beanstandungen der Kammermitglieder in Betreff ihrer Beglaubigungen, Wahlen und erforderlichen Eigenschaften, lauter Fragen, die mit jener nichts gemein haben, ob einer der Gewählten zur Kategorie derjenigen gehöre, welche nach §. 44 lit. c. der Xten Verfassungsbeilage die königliche Bewilligung zu ihrem Eintritt in die Kammer einzuholen verpflichtet seyen. — Eine Reihe von Abgeordneten ergriff nach einander das Wort für und wider, namentlich die HH. v. Korb, Vogl, Frhr. v. Freyberg, v. Harsdorf, Frhr. v. Rotenhan, Bestelmeyer, Dr. Harleß, Frhr. v. Thon-Dittmer, Dr. Schwindel ꝛc. In Bezug auf das Materielle der Frage ließen sich einzelne Stimmen klagend über die stattgehabten Verweigerungen zum Eintritt vernehmen, die eine authentische Interpretation des §. 44 der Verfassung doppelt wünschenswerth machten. Hr. Bestelmeyer meinte, die Ausschließungen hätten vielfache Mißstimmung erregt, ja das öffentliche Mißtrauen auf diejenigen gelenkt, welche unter der Herrschaft des §. 44 in die gegenwärtige Kammer getreten seyen. Wie immer auch später die Abgeordneten sich durch ihre Ueberzeugung zu stimmen gezwungen sehen, werde man geneigt seyn, ihre Beistimmung zu Regierungsanträgen als Preis ihrer Zulassung anzusehen. (Beiläufig bemerkt, möchte gegen dieses Argument der schlagende Umstand sprechen, daß gerade einige der lebhaftesten Opponenten dieses Tags in die Kategorie derer gehörten, die einer Erlaubniß zum Eintritt bedurften. *) Vierundfünfzig Mitglieder dieser Kammer seyen dem §. 44 unterworfen. Frhr. v. Thon-Dittmer sprach ähnliche Klagen aus; die Ausgeschlossenen seyen zum Theil sehr verdiente Männer; von jeher habe Vertrauen und Treue die Bayern ausgezeichnet, und immer hätten sie sich in Zeiten der Gefahr freudig um ihre Fürsten geschaart, aber heilig, wie die Rechte des Thrones, seyen auch ihre eigenen. Darum habe nur erst vor kurzem in Bayern, in Deutschland ein freisinniges Votum des Regierungsabgesandten an anderem Orte für ein Nachbarvolk die freudigste Sensation erregt. Dr. Schwindel erklärte, er dürfe von den Ausgeschlossenen nur Willich nennen, um Alle, besonders seine frühern Collegen mit Wehmuth zu erfüllen. Der Abg. Kolb drückte die Besorgniß aus, bei solcher Auslegung des §. 44 möchte das verfassungsmäßige Wahlrecht zu einem Präsentationsrechte herabsinken. Sowohl diese Klagen als die Fragen und Zweifel, ob überhaupt die Advocaten unter das Ausschließungsrecht der Regierung fallen, beantwortete der k. Staatsminister des Innern, Hr. v. Abel, in einem sehr umfassenden Vortrag. Er bezeichnete als den besten Interpreten des Gesetzes den Verfasser desselben, hier den Geber der Constitution; die wichtigste Quelle bilde das Ministerial-Conferenzprotokoll vom 16 Februar 1818, in welchem die Abfassung des §. 44 *) berathen und beschlossen wurde. Die betreffende Stelle wurde abgelesen, und sie läßt in der That keinen Zweifel, daß unter den zum öffentlichen Dienst verpflichteten Individuen auch die Advocaten verstanden werden müssen, daß sogar um ihrer willen diese Fassung beliebt wurde, und sie den Staatsdienern und Staatspensionisten gegenüber gestellt worden seyen. Der Minister bewies ferner, daß alle Merkmale des Advocaten ihn zu einem öffentlichen Diener stempeln, namentlich weil derselbe nicht über drei Tage den Gerichtssitz ohne Erlaubniß des Gerichtes verlassen dürfe, weil er, was nur bei öffentlichen Dienern der Fall sey, nur durch das Gericht entsetzt werden könne — ferner sprächen viele Rescripte und Verordnungen von der Function des Advocaten, als von einem öffentlichen Dienst, einem Amt. Dieß sey nach französischen Gesetzen auch in der Pfalz der Fall. Endlich spreche noch der Usus dafür, daß die Advocaten als dem öffentlichen Dienst verpflichtete Individuen nie ohne königliche Bewilligung in die Kammer getreten seyen, so früher Culman, Willich und Hutter ꝛc., was der Redner durch Uebergabe der Einweisungsprotokolle an das Präsidium bewies. Wäre endlich die Advocatur, wie Hutter sich ausdrückte, nur ein wissenschaftliches Gewerbe, so müßten die Advocaten auch Gewerbsteuer zahlen, was nicht der Fall sey. Gebe es auch königliche oder Hofkürschner, so gebe es doch keinen Stand königlicher Kürschner, wohl aber einen königlichen Advocatenstand. „Vergeblich würde man sich (fuhr Hr. v. Abel fort) auf die Thatsache berufen, daß an dem Landtage vom Jahre 1831 von Seite der Regierung ein Gesetzentwurf zur genauen Bestimmung des Umfanges des mehrerwähnten §. 44 an die Stände des Reichs gebracht worden sey. Die Motive, mit welchen dieser Gesetzentwurf übergeben wurde, sprechen auf das deutlichste aus, daß hier von einer authentischen Interpretation überall nicht die Rede war, und daß die Regierung, weit entfernt die Nothwendigkeit einer solchen anzuerkennen und den Umfang der durch den §. 44 ihr vorbehaltenen Rechte als zweifelhaft anzusehen, gerade in dem Umfange dieser Rechte und in der Rücksicht auf den von der Kammer der Abgeordneten in der Adresse auf die Thronrede ausgesprochenen Wunsch Veranlassung finden zu sollen glaubte, den damaligen unseligen Zeitverhältnissen durch freiwillige Aufgebung eines Theiles ihrer als unzweifelhaft erkannten Rechte ein Opfer zu bringen. Der Gesetzentwurf ist, wie Ihnen wohl bekannt, zur Gesetzeskraft nicht gediehen; er hat aber auch niemals die Anwendbarkeit des §. 44 auf die Advocaten zweifelhaft gemacht, noch zweifelhaft machen können, nachdem diese Anwendbarkeit durch die klar ausgesprochene Absicht des Gesetzgebers durch den Wortverstand und durch den constanten Gebrauch jedem gegründeten Zweifel entrückt ist. — „Ich habe (so schloß der Hr. Minister seinen Vortrag) die Gründe erörtert, aus welchen die volle Ueberzeugung hervorgehen dürfte, daß die Regierung hier, wie überall, an den Bestimmungen der Verfassungs-Urkunde treu und gewissenhaft festgehalten. Auch Sie werden bei Ihrer Beschlußfassung mit gleicher Treue und Gewissenhaftigkeit an der Verfassung festhalten; Sie werden nicht vergessen, daß die Rechte der Krone eben so heilig wie die Rechte der Stände sind, und daß beide auf gleiche Heilighaltung Anspruch zu machen haben, da beide

---

* Dr. Schwindel ist Regierungsrath, die HH. v. Thon-Dittmer, Bestelmeyer und Kolb sind Bürgermeister (von Regensburg, Nürnberg und Straubing), auf welche in Bayern die Nothwendigkeit der Eintritts-Bewilligung sich gleichfalls erstreckt, was wir zum Verständniß unserer auswärtigen Leser bemerken.

*) Der §. 44 lit. c. lautet, wie folgt: „Staatsdiener oder Staatspensionisten, so wie alle für den öffentlichen Dienst verpflichteten „Individuen können zwar als Wahlmänner der Wahlhandlung „beiwohnen, müssen jedoch, wenn sie zu Abgeordneten erwählt „werden, die Bewilligung nachsuchen, ohne welche sie in die „Kammer nicht eintreten können.

„Die Beamten der Gutsherren müssen die Zustimmung derselben der dem Präsidenten der Regierung zu machenden Anzeige beilegen.“

unter der gleichen Gewähr der beschwornen Verfassung stehen. Es ist von mehreren sehr geehrten Rednern auch von dem Unmuthe, dem Schmerzgefühle gesprochen worden, mit welchem die erfolgte Ausschließung mehrerer Gewählten sie erfüllt habe. Die Regierung, meine Herren, hat über die Gründe, welche sie bei der Versagung der Bewilligung zum Eintritt in die Kammer für mehrere Individuen geleitet haben, verfassungsmäßig keine Rechenschaft abzulegen, und es würde im höchsten Grade unzulässig seyn, wollte dieselbe unter was immer für einer Form hierüber zur Rechenschaft gezogen werden. Wie leicht es aber ist, sich in dieser Beziehung argen Täuschungen hinzugeben, dafür mag eine Thatsache, die ich sogleich anzuführen die Ehre haben werde, einen, wie ich glaube, unwiderlegbaren Beweis geben. Gegen die Zulassung der drei aus dem Pfalzischen Kreise gewählten Advocaten in die Kammer der Abgeordneten hat sich die Staatsprocuratur jenes Kreises im Interesse der Rechtspflege mit der feierlichsten Verwahrung erklärt; sie hat vorgestellt, daß durch die Abwesenheit der Abg. Willich und Stockinger während des jüngsten Landtages an dem Bezirksgerichte zu Frankenthal bezüglich einer großen Zahl von Processen ein völliger Gerichtsstillstand eingetreten sey; sie hat angeführt, daß Gleiches wieder zu erwarten stehe, wenn den gewählten Advocaten die königliche Bewilligung zum Eintritte in die Kammer ertheilt werde. Es ist Ihnen gewiß nicht unbekannt, daß in der französischen Proceßgesetzgebung mehr noch als in der unserigen die Verhandlungs-Maxime mit der höchsten Strenge und Consequenz durchgeführt ist; daß in keinem Stadium des Processes eine Streitsache ohne Anrufen und ohne Betreiben des Advocaten verrücken, und daß sie ohne dieses Betreiben selbst nicht nach dem Schlusse des Verfahrens auf die Audienzrolle gebracht werden kann, damit darüber plaidirt werden und die richterliche Entscheidung erfolgen könne. Sie haben in der Adresse auf die Thronrede Ihren warmen Eifer für die Rechtspflege und für deren schleunige Förderung auf das feierlichste ausgesprochen; Sie haben Sr. Maj. dem König für dasjenige, was Allerhöchstdieselben in dieser Beziehung bei dem Ober-Appellationsgerichte gethan, mit gerührtem Herzen gedankt; Sie werden daher auch da, wo die Regierung gleichfalls im Interesse der Rechtspflege nach dem Antrage und den dringenden Bitten der Staatsprocuratur gehandelt hat, einer entgegengesetzten Beurtheilung nimmermehr Raum geben." — Den großen, allgemeinen Eindruck dieses Vortrags konnten die wiederholten Erläuterungen der Abg. *Vogel* u. *Schwindel* nicht schwächen. Letzterer äußerte: Der umständliche Vortrag des Hrn. Ministers des Innern hat nach meiner Ueberzeugung Alles hinlänglich erschöpft, und um keinen Preis wünsche ich, daß die Motive der Regierung, die sie veranlaßt haben zur Versagung der Eintrittsbewilligung in die Kammer, als gegen die Verfassung anstoßend angesehen werden möchten; um keinen Preis möchte ich es in Zweifel ziehen, daß die Advocaten nach diesen Bestimmungen der königlichen Bewilligung zum Eintritt in die Kammer bedürfen. Dank sey dem Monarchen, der so für das Wohl des Volks besorgt ist! Ich glaube, daß wir von der Eingabe des Advocaten Dr. Hutter Umgang nehmen können; nur möchte ich dem Wunsche des Hrn. Abgeordneten Dekan Vogel mit voller Seele beistimmen, daß nämlich der Umfang des §. 44 genau bestimmt, und derselbe authentisch interpretirt werden möchte. Gegenwärtig bedürfen die Pfarrer der Eintrittsbewilligung in die Kammer nicht: wer steht aber dafür, daß sie nicht früher oder später in die Kategorie dieses Paragraphen gezogen werden? Sind sie nicht zum öffentlichen Dienst verpflichtet, da ihnen das Schulwesen, die Armenpflege u. s. w. anvertraut sind?" Nun wollte noch der Abg. Dr. *Albrecht* einen gelehrten Vortrag über das Advocateninstitut u. s. w. halten, allein die Kammer widmete demselben keine Aufmerksamkeit mehr, und unterhielt sich, trotz der häufigen Ermahnungen des Präsidiums zur Ruhe, in verschiedenen Gruppen, welche sich bildeten, so laut, daß selbst die Stenographen feiern mußten. Vergeblich verlangten noch verschiedene Stimmen das Wort; die Kammer rief ungestüm zum Schluß, und votirte fast einstimmig, daß die Eingabe des k. Advocaten Dr. Hutter *auf sich zu beruhen habe*.

** **München**, 28 Jan. Die Kammer der Abgeordneten beschäftigte sich in ihrer heutigen Sitzung mit dem Gesetzesentwurf: die Aufhebung des Gesetzes vom 29 Nivose XIII (19 Jan. 1805) die Erziehung von Söhnen jener Familien, welche sieben Kinder haben, betreffend — ein Gesetz, das in Frankreich selbst niemals zum Vollzug gelangte, und sein Entstehen unverkennbar der damaligen Lage von Frankreich verdankt, gemäß welcher es nothwendig schien, die durch Entsittlichung während der Revolutionsperiode erschlafften Bande der Ehe aufs neue zu befestigen, die gesetzliche Ehe selbst zu befördern, und die, theils durch die blutigen Ereignisse der Staatsumwälzung, theils durch fortwährende Kriege geschwächte Bevölkerung zu vermehren, wie solches bei den Erörterungen der gesetzgebenden Versammlung Frankreichs vom Jahr 1805 ausdrücklich anerkannt wurde. Der Entwurf wurde von der Kammer angenommen, und die Aufhebung des Gesetzes mit 103 gegen 13 Stimmen beschlossen. — Unser ehrwürdiger fast achtzigjähriger Erzbischof, Freiherr v. Gebsattel, befindet sich seit einigen Tagen unwohl.

Preußen.

* **Berlin**, 24 Jan. Der preußische Staat hat heute einen wichtigen Tag zu feiern — den Geburtstag Friedrichs des Großen, der nun in das hundertste Jahr seit dem Regierungsantritt desselben fällt. Einer der wichtigsten Vereine im Staat, der zur Beförderung des Gewerbfleißes, begeht diesen Tag als seinen Stiftungstag, und dießmal mit besonderer Feier. Der Festsaal ist durch die Beisteuer der schönsten Producte der Industrie, an Teppichen, Porcellan, Fayance, Metallgefäßen, Goldschmiedearbeiten, Seiden, Geweben aller Art, herrlich decorirt. Se. k. H. der Prinz Karl gab zwei Gemälde, unsern König und Friedrich den Großen im ersten Regierungsjahre darstellend, dazu her. Das erste Bild schmückt die Hauptwand des Saales, wo es unter Attributen der Friedensthätigkeit, Sensen, Rechen, Spaten, Richtscheit, Winkelmaaß, Ruder u. s. w., die über ruhenden Waffen gruppirt sind, von einem Regenbogen überwölbt, angebracht ist. Das zweite ist gegenüber unter einer Art Baldachin mit einer Krone von Straußenfedern, umgeben von einer reichen Fülle von Blumen und Gewächsen fremder Zonen, aufgestellt. Die erste Gruppirung wird durch zwei preußische Adler begränzt, die im weißen Felde die goldenen Jahreszahlen 1815 und 1840 halten (die 25jährige Friedensperiode). Das zweite Bild ist durch den Genius der Geschichte bezeichnet, der auf seiner Tafel die Jahreszahl 1740 zeigt. Die Decorirung der Seitenwände ist besonders reich durch schöne Stoffe und Teppiche. Unter den letzteren bemerkt man einen der 20' breit und 20' lang aus *einem* Leinwandgewebe ohne Nath besteht, und künstlich bedruckt ist. — Der Verein feiert heute sein zwanzigstes Jahresfest. Er zählt (von Jahr zu Jahr gewachsen) jetzt 1024 Mitglieder, unter welchen 707 auswärtige und 6 Ehrenmitglieder. Das Vermögen des Vereins beträgt 33,000 Thlr.; die dießjährige Einnahme 7696 Thlr. die Ausgabe 6524 Thlr. Außerdem aber besitzt er noch eine sehr bedeutende Stiftung des Ritterschaftsrathes v. Seydlitz in Potsdam von 109,000 Thlrn., und eine des Raths Weber, eines frü-

hern Mitgliedes desselben, von 9300 Thlrn. Für die Zinsen des ersten erhalten jährlich zwölf Zöglinge des Gewerbinstituts 300 Thlr. Stipendium ein jeder. Von den Zinsen der letzteren werden Vorlesungen für Handwerksgesellen und Lehrlinge gehalten, über Geometrie, Physik und Experimentalphysik. Wie nützlich dieselben sind, geht daraus hervor, daß die Zahl der Zuhörer derselben jetzt schon auf 87 angewachsen ist. — Alle hier anwesenden Prinzen waren zu dem heutigen Feste geladen, allein nur Se. k. H. der Prinz August und die Prinzen Radziwill wohnten demselben bei. Se. k. H. der Kronprinz und der Prinz Karl hatten sehr bedauert, durch unabwendbare Hindernisse abgehalten zu seyn.

Schweden.

(Aftonblad vom 12 Jan.) Die Reichstagspredigt und das Plenum plenorum im Reichssaale erwartet man erst in der nächsten Woche, und die Vorlagen der Regierung über den Zustand des Staatshaushalts und seine Bedürfnisse nicht vor 14 Tagen. Die Geschäfte können also nicht früher in ordentlichen Gang kommen. Die zwischenliegenden Tage sind indeß keineswegs ohne Bedeutung, ja vielleicht bestimmen sie den bleibenden Charakter des Reichstags und dessen Richtung, und sind wichtiger als irgend eine spätere Periode des Reichstags, namentlich für die neuen Repräsentanten. Der Staatsrath Baron Gyllenhaal scheint mit dem ministère de la Diète beauftragt, wozu er sich auch durch sein glattes Gesicht, sein freundliches Wesen und seine persönliche Bekanntschaft mit einer Menge Menschen, die er auf seinen vielen Reisen von Haparanda bis Ystad und von Stockholm bis Swinesund gemacht hat, so wie durch seine Bekanntschaft mit dem Grafen v. Brahe und den Baronen Palmstjerna und Nordin besonders eignete.

(Aftonblad vom 14 Jan.) Der Zusammentritt der Reichsstände für das Jahr 1840 wurde heute mit den üblichen Cerimonien auf dem königlichen Schloßhof und auf den vornehmsten Marktplätzen der Stadt verkündet. Noch niemals früher hat sich dabei eine so große Volksmenge versammelt; überall wo der Zug ging, war er von einer großen Volksmasse, welche die Straßen und Plätze anfüllte, begleitet und gefolgt. Auf dem Ritterhausplatz sah man viele der erst angekommenen Reichstagsmitglieder, die von Bekannten begrüßt, und von Unbekannten mit Theilnahme empfangen wurden. Alles zeigte, daß die Hauptstadt für das jetzt beginnende politische Schauspiel ein lebhaftes Interesse nahm.

Oesterreich.

†* **Wien**, 25 Jan. Seit etlichen Tagen ist Se. Exc. der Feldmarschall-Lieutenant und Generaladjutant Sr. Maj. des Kaisers, Graf Clam-Martinitz, von einer heftigen Entzündungskrankheit befallen, welche sich in der letzten Nacht durch Hinzutreten anderer Krankheitserscheinungen verschlimmert und einen gefährlicheren Charakter angenommen hat. — In Venedig ist nach mehrjährigem Krankseyn die Fürstin Caroline Jablonowsky, Gemahlin des in früherer Zeit am neapolitanischen Hofe angestellt gewesenen kaiserl. österreichischen Gesandten, gestorben. — Der schnelle Witterungswechsel, den wir hier von 12° Kälte zu ebensovielen der Wärme gehabt haben, dürfte Erzeuger der seither häufig sich ergebenen Krankheitsfälle seyn, wodurch es denn auch kömmt, daß die hiesigen Spitäler in diesem Augenblicke mit Kranken überfüllt sind. — Wie verlautet, wird die Prinzessin Victoire Coburg ihren Vater auf seiner Reise zur Vermählung der Königin von England nach London bis Gotha begleiten, und einige Zeit an dem coburg-gothaischen Hofe verweilen. — Die Ihnen neulich gemeldete Reise des Fürsten Paul Esterhazy zur Vermählung der Königin nach London bedarf noch der Bestätigung, da sie vor der Hand nur als Vermuthung circulirt.

Persien.

* **Von der türkischen Gränze**, 17 Jan. Aus Persien hat man in Konstantinopel die wichtige Meldung erhalten, daß Fürst Kamram von Herat, berühmt durch die Vertheidigung seiner Hauptstadt gegen die ganze persische Macht, ganz unerwartet die Oberherrschaft des Schahs von Persien anerkannt habe. Man vermuthet, der Grund dieses auffallenden Entschlusses liege in der Furcht, die Engländer möchten nach dem Gelingen ihrer Expedition gegen Kabul sich auch Herats bemeistern wollen, welche Besorgniß eine Bestätigung fand in dem Umstande, daß die Engländer dem Fürsten Kamram das Anerbieten machten, Hülfstruppen in seine Hauptstadt aufzunehmen, was sogleich entschieden abgelehnt wurde. Die Agenten einer nordischen Macht sollen jene Besorgnisse angelegentlich genährt haben. *)

Handels- und Börsennachrichten.

London, 23 Jan. Consols 91 3/8; spanische Fonds 25 3/4; portugiesische 33 3/4.

An der Bank von England liest man folgende Bekanntmachung: „Der Zinsfuß von den bei der Bank von England discontirten Wechseln und Noten ist von heute an fünf Procent.“

Paris, 25 Jan. Consol. 5proc. 112, 20; 3proc. 80, 95; Bankactien 3100; belg. Bank 975; span. Act. 27; Pass. 6 7/8; St. Germainer E. B. 572 1/2; Versailler rechte 497 1/2; linke 317 1/2; Paris-Orleans 460; Mühlhausen-Thann 385; Straßburg-Basel 341, 25; Coupon Laffitte 1045.

* **Amsterdam**, 24 Jan. 2 1/2proc. 52; 5proc. 98 5/8; Kansb. 23 7/16; Synd. 4 1/2proc. 92; 3 1/2proc. 76 3/8; 5proc. öst. 95 15/16; Ard. 24; Pass. 6 11/16; Ausg. fr. 7 7/16; 5proc. Met. 105; russ. Insc. 69 3/4; Cert. 70 5/8.

* **Messina**, 14 Jan. Die Geschäfte sind weniger belebt als in früheren Jahren zur gleichen Epoche; die prahlenden Versprechungen und Zusicherungen des Hrn. Mac-Gregor zeigen sich bis jetzt als nichtig, denn wenn die Compagnie in ihren monströsen Entschädigungsansprüchen nicht nachgibt, so wird die Sache eben so bleiben wie sie ist, das ist traurig und Verderben bringend. Die Schwefelnotirungen, laut Tarif, sind tarj 44 für erste, tarj 43 für zweite und tarj 41 für dritte Qualität. — Die Vorräthe von Getreide sind sehr bedeutend und der Umsatz sehr gering, dagegen wird für Rechnung einiger Marseiller und Genueser Häuser viel Oel aufgekauft und mit tarj 24 1/2 per Cassiso an Bord gelegt bezahlt. Die Weinpreise gehen herunter und man könnte jetzt Faro à tj. 23; Mezzo à tj. 20 1/2 pro Salm kaufen. Von feinen Seiden (alla piemonte e) sind höchstens noch 3 à 4000 Pfd. vorräthig, wofür man tj. 38 bis 39 verlangt.

* **Neapel**, 18 Januar. Im Laufe dieser Woche wurden für englische Rechnung mit der Bestimmung Liverpool zwei Ladungen Getreide zum Preis von Carlini 22 1/2 gekauft, auch wurden mehrere Schiffe für Oel nach Petersburg befrachtet, in Folge dessen die Preise dieses Artikels fester gehalten und mehrere Partien bis D. 27. 75 gr. bezahlt wurden. Unsere Regierung beschäftigt sich mit Umarbeitung des Zolltarifs und beabsichtigt verschiedene bedeutende Modificationen.

* **Frankfurt a. M.**, 27 Jan. 5proc. Met. 108 7/8; 4proc. 100 1/8; 3proc. 81 3/4; Bankactien 2063; 250fl. Loose 114 1/2; 500fl. 142 7/8; Integr. 51 1/4; Synd. 4 1/2proc. 91 1/4; 3 1/2proc. 75 1/4; Ard. 8 5/8; port. 15 5/8; poln. Loose 300fl. 71 Rthlr.; 500fl. 78 3/8 Rthlr.; Taunusb. 297 1/4; Disconto 3 1/2 Proc. Geld.

Augsburg, 29 Jan. Donau-Canal 65 P., — G.; Augsb. M. Eis. Interimssch. 87 P., — G.; Augsb. M. Eis. Act. nach Erscheinen 87 P.; Venez. Mail. E. B. 114 1/4 P., 113 3/4 G.

Berlin, 25 Jan. 4proc. Stschuldsch. 103 2/3; 4proc. pr. engl. Obl. 102 5/8; Prämiensch. d. Seeh. 72 3/4.

Wien, 25 Jan. Metalliques 109 1/8; 4proc. 101 1/8; 3proc. 82 3/4; Bankactien 1694; Mail. E. B. 113 1/2.

*) Auch die heute angelangten französischen Blätter vom 26 Jan. bringen nach einem aus Persien über Trapezunt und Konstantinopel eingelaufenen Schreiben dieselbe Nachricht.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Stand der Dinge in Griechenland.

*** Athen, 11 Januar. Hätten Sie (die Redaction?) nicht aus meinen Berichten über die Kaïris-Angelegenheit immer das eigentliche punctum saliens, so zu sagen die Seele herausgestrichen, so würde die Allg. Zeitung schon seit Monaten mehr als Ein prophetisches Wort über die Dinge enthalten haben, die Ihnen die heutige Post meldet. Ich sende Ihnen wortgetreue Uebersetzungen der betreffenden Artikel aus der Athena, als dem ältesten und gelesensten der hiesigen Blätter, und aus dem Volksfreund, weil bei der Erzählung von Vorgängen dieser Art viel darauf ankommt, wie die Versionen lauten, die unter den Augen der Theilnehmer und Mitspielenden selbst umlaufen. Sie mögen das für Ihr Blatt Geeignete daraus auswählen. Daran reihe ich den Versuch einer summarischen Darstellung des ganzen Hergangs. — Die Allg. Zeitung hat vielfach darauf aufmerksam gemacht, wie die kirchlichen Intriguen hier zu Lande seit einigen Jahren mit besonderm Eifer betrieben wurden, und hat öfter die Personen genannt, welche sich darin hervorthaten. Ein systematisches Betreiben derselben begann vorzüglich, seitdem zu Ende 1835 der russische Priester Constantin Oekonomos sich anfangs in Nauplia, bald in Athen selbst niederließ; und immer kecker wurde die Reactionspartei, seit es ihr zu Ende 1837 gelang, ihren auserwählten Liebling, Hrn. Glarakis, in die Ministerien des Innern und des Cultus zu bringen. Daß er ein keineswegs unfähiger Mann ist, kann nicht geläugnet werden; und mithin konnte er nicht verfehlen, durch eine gewisse Energie und Ordnung in den Geschäften sich der höchsten Staatsbehörde zu empfehlen — wenn nicht seine Antecedentien unter dem weiland Präsidenten Kapodistrias und der ganz besondere Eifer, mit welchem ein gewisser Theil der Diplomatie über ihn ihr Wohlgefallen aussprach, auf der andern Seite gegründeten Verdacht gegen ihn hätten erregen müssen. Allein leider wurden diese Verdachtsgründe am betreffenden Orte überhört, obgleich die sogenannte Oppositionspresse nicht unterließ, ihn vom ersten Tage an laut als einen Mann zu bezeichnen, der, sey es aus eigenem innern Drange oder in Folge materiellerer Ueberredungsmittel, schlechthin fremden und dem Throne feindlichen Interessen diene. Ich weiß nicht, ob dieß auch in andern Ländern das Schicksal der Oppositionsblätter ist, aber bei uns wenigstens verhält es sich so; die Wahrheit selbst, die sich doch meist aus den mit unterlaufenden Uebertreibungen leicht herausscheiden läßt, wird anstößig dadurch, daß sie von ihnen ausgeht, und ihre Stimme verhallt unbeachtet, wie die des Predigers in der Wüste. Glarakis galt, durch seine Augendienerei und scheinbare Fügsamkeit, bei den Umgebungen des Hofes für den treuesten der Minister, und unter der Aegide seines Namens operirte seine Partei, die erst durch seinen Eintritt ins Ministerium wieder recht ins Leben gerufen wurde, und verfolgte ihre Zwecke — wenn man anders *ihre* Zwecke nennen darf, was eigentlich die Zwecke eines fremden Einflusses waren, der sich bis dahin vergeblich bemüht hatte, das seit dem Tode des Grafen Kapodistrias verlorene Gewicht selbst durch gewaltsame Mittel, durch die Kolokotronische Conspiration vom Jahr 1833 und durch die Aufstände in Messenien und Akarnanien von 1834 und 1836, wieder zu erringen. Es ist vielleicht nicht überflüssig, daran zu erinnern, daß damals (1836) Hr. Glarakis als Gouverneur von Patras seine Entlassung erhielt, weil der Verdacht ihn traf, die Insurrection in Akarnanien begünstigt zu haben. Und achtzehn Monate später wurde er Minister! Es ist begreiflich, daß er diese seine Stellung benutzte, nach und nach alle wichtigeren Stellen mit seinen Anhängern zu besetzen. Menschen und Namen, die seit Kapodistrias' Tagen in eine glückliche Vergessenheit gerathen waren, wurden wieder hervorgesucht und kamen wieder zu Amt und Würden. Aber vorzüglich warf sich die Thätigkeit der Partei auf die Geistlichkeit; von *der* Seite glaubte man die jetzige Ordnung der Dinge am sichersten untergraben zu können, und der erheuchelte Glaubenseifer so wie die scheinbare Verehrung des reinmonarchischen Princips gaben zugleich einen Vorwand, sich der Bildung und Aufklärung, als zu Freigeisterei und Liberalismus führend, nach Möglichkeit zu widersetzen. Die Synode wurde schon 1838 größtentheils aus Bischöfen von der Parteifarbe zusammengesetzt; und mit einem Schrei des Erstaunens sah Griechenland als Präsidenten seiner höchsten geistlichen Stelle den Bischof von Kynuria, der zu Anfang des heiligen Krieges in Konstantinopel die *Excommunication des griechischen Aufstandes mit unterzeichnet*, und diesen Act nie widerrufen hatte. Man erwartete, wenigstens diesen Mann bei der Erneuerung der Synode im Sommer 1839 entfernt zu sehen; aber der Minister wußte seinen Willen wieder durchzusetzen, und der Bischof Dionysios ist noch heute Präsident. — Endlich nach dem Abgange des Cabinetsraths Brandis, von dem man wußte, daß er sich des Vertrauens Sr. Maj. des Königs erfreue, wuchs die Keckheit und verdoppelte sich die Thätigkeit der Partei. Man hatte seit vier oder fünf Jahren unablässig die Gemüther des Volks für eine große im Jahr 1840 zu erwartende Veränderung zu bearbeiten gesucht. Die sogenannten Prophezeiungen des Agathangelos, ein perfides Büchlein voll Fanatismus und Unsinn, war von den nordisch Gesinnten mit großem Eifer unter dem Volk verbreitet worden; der Untergang der Bayern und Deutschen, die Vereinigung der Nation unter einem blonden und *orthodoxen* Könige, wurden unter Anderm darin verkündigt. Jetzt legte man es systematisch darauf an, die unwissende und fanatische Menge für die Reinheit und Erhaltung ihres Glaubens besorgt zu machen. Daher, um nur kurz an Bekanntes zu erinnern, die verschiedenen Schriften des Hrn. Oekonomos, die auf fremde Kosten gedruckt wurden, gegen die aufgeklärteren griechischen Geistlichen, einen Pharmakides, Bambas, Kaïris, und die Angriffe auf die Unabhängigkeit der griechischen Kirche; daher die unablässigen Verketzerungen der Universität und ihrer Lehrer, und das Zurückhalten der Schlußorganisation der Anstalt; daher selbst — denn so frech und ungescheut mißbrauchte man die vom König übertragene Gewalt — daher die Rundschreiben der Synode und des Hrn. Glarakis, daß die Kirche und die Orthodoxie in Gefahr seyen. An dem armen Kaïris — wie ich es Ihnen vor drei Monaten schon geschrieben habe — wollte die Partei ihre Stärke versuchen. Schon sechs Monate vorher verbreitete sie, auf verschiedenen Wegen, beunruhigende Gerüchte unter dem Volk über seine angeblichen Irrlehren; dann, nach dem Abgange seines Freundes Brandis, schlug sie los. Den Erfolg wissen Sie, und wissen, mit welcher Perfidie die Partei auch hier den königlichen Namen zu compromittiren suchte. Denn das verhängnißvolle Jahr 1840 kam ja heran, und zu den Vorbereitungen gehörte vor allen Dingen, den König der unwissenden Menge als einen Irrglaubigen darzustellen, der nicht berufen sey, nach den Prophezeiungen

des weisen Agathangelos, die Geschicke der Nation zu erfüllen. Man hatte einen andern orthodoxen König im Sinne. Aber wie weit sich die Keckheit der Plane verstieg, und bis zu welchem Grade des Verraths einer der ersten Diener des Königs sich hatte gewinnen lassen: das ahneten damals selbst die Sehenden noch nicht in seinem ganzen Umfange. Fortwährend aber summten im Publicum geheimnißvolle Andeutungen über das, was das Jahr 1840 bringen solle. Erst vor etwa vierzehn Tagen, heißt es, wurden Sr. Maj. selbst, so wie dem General v. Schmaltz und dem Minister Païkos Eröffnungen über den Bestand einer geheimen Gesellschaft unter dem Namen Orthodoxie gemacht. Arglos und vertrauensvoll sollen der König, so wie Hr. v. Schmaltz dieß dem Minister Glarakis mitgetheilt haben, der sich unbefangen bemühte, alle Besorgnisse zu zerstreuen oder wenigstens auf eine falsche Spur zu lenken, indem er den französischen Geschäftsträger und die Liberalgesinnten in Verdacht zu bringen suchte. Inzwischen hatten er und die Seinigen Zeit gewonnen, verdächtige Papiere hier und in den Provinzen auf die Seite zu bringen. Da unterdessen noch bestimmtere Anzeigen von dem Vorhandenseyn einer Verschwörung und einer nahen Gefahr gemacht wurden, so wurde, leider nicht die energische Gendarmerie, sondern Hr. Païkos mit der Untersuchung beauftragt. Dieser Minister hat früher, wenigstens im Allgemeinen, auch die Farbe jener Partei getragen; und wenn er gleich mit Hrn. Glarakis über die grassen Gesetzverletzungen desselben in der Sache des Priesters Kaïris persönlich zerfallen war, so mochte er doch für seine früheren Freunde noch einige Schonung fühlen. So glaubt ein Theil des Publicums sich die unbegreifliche Halbheit seiner Maaßregeln erklären zu müssen. Warum ließ er nicht zu derselben Stunde, wo bei Nikitas und Kapodistrias Haussuchung gehalten wurde, auch die Papiere des Hrn. Oekonomos und eines halben Dutzend anderer Leute, die jedes Kind auf der Gasse zu nennen weiß, in Beschlag nehmen? Jene beiden sind an sich einfältige beschränkte Leute, bei denen höchstens Bosheit und Ränke den Abgang des Verstandes ersetzen; Jedermann begreift, daß sie nur die vorgeschobenen Werkzeuge ganz anderer Personen sind, wozu ihre persönlichen Verhältnisse sie geeignet machten. Hr. Nikitas ist unter Anderm auch Gevatter des Hrn. K . . . . s. Doch wie sich dieß auch verhalten möge, so muß man froh seyn, daß wenigstens bei Kapodistrias noch einige beweisende Actenstücke, und namentlich die Organisation oder Constitution der Verschwörung gefunden wurden. Aus dieser ersieht man, daß die Gesellschaft sehr klug den Namen der Orthodoxie und den Vorwand einer Eroberung Thessaliens zum Aushängschild gebraucht hatte, um auch wohlgesinnte, aber wenig scharfsichtige Leute für ihre Zwecke verlocken zu können. Die wahre Tendenz aber zeigt die eidliche Verpflichtung im Namen des künftigen orthodoxen Herrschers. Die Theilnehmer der Verschwörung waren zur Anschaffung von Kriegsbedürfnissen verpflichtet, und es heißt, daß in den benachbarten Ortschaften um Athen gegen dreitausend Mann in Bereitschaft gehalten wurden. Der morgende Tag, als der erste Januar, oder nach andern Angaben der sechste des Monats, an welchem sich der König zur Wasserweihe in den Piräeus zu begeben pflegt, soll zum Ausbruch bestimmt, und außer einer hohen Person auch viele Andere der Partei bezeichnet gewesen seyn. Eine Regierungsjunta von drei Personen war schon designirt. Zaudernd und zweifelnd schreiben wir diese Dinge nieder; wir mögen selbst nicht daran glauben, aber kaum läßt sich für das ganze bisher aufgeführte Gebäude von Verrath und künstlich erregtem Fanatismus ein anderer Schlußstein denken. Dieß ungefähr ist es, was man bis jetzt von der Sache weiß... Was die letzten Tage enthüllt haben, wirft ein unheimliches Licht auf manches Frühere. Wozu ließ Hr. Glarakis in den letztverflossenen Monaten die ihm ergebenen Gouverneure einen nach dem andern in die Hauptstadt kommen, und behielt sie Wochen lang hier? War es ein bloßer Zufall, daß vor etwa sechs Monaten der Obrist Kolokotroni, Adjutant des Königs, den Engländer Masson, der 1834 die Untersuchung gegen dessen Vater geführt hatte, im Beseyn mehrerer Personen bedrohte, man werde sich binnen kurzem ihn und alle seinesgleichen, namentlich die englischen und amerikanischen Geistlichen, vom Halse zu schaffen wissen? Sowohl Hr. Masson als der amerikanische Consul sollen sich damals bei Sr. Maj. persönlich beklagt, und der Obrist einen mündlichen Verweis erhalten haben. Hing es nicht mit den Zwecken der Verschwörung zusammen, daß Glarakis und seine Anhänger diesen Sommer die dem König treu ergebene Familie Mavromichalis auf jede Weise zu verdächtigen suchten, und selbst einige deutsche Oberofficiere über ihre Absichten zu täuschen gewußt hatten? Wir könnten noch viele ähnliche vereinzelte Facta aufführen, aber sie fallen Jedem, der hier dem Gange der Begebenheiten mit Aufmerksamkeit gefolgt ist, von selbst ein. Auch wollen wir lieber in unsern Vermuthungen nicht zu weit gehen; wir wollen die geheimnißvolle Ankunft eines gewissen Dampfschiffes im Piräeus nicht mit den jetzigen Vorgängen in Verbindung bringen, wie einige Politiker hier thun zu müssen glauben; eine solche Combination wäre gewiß viel zu gewagt. Uebrigens liegt in der ganzen Sache eine große Lehre für unsere, wie für jede andere Regierung. Der von einem fremden Einfluß empfohlene, dem Staat vereidigte Minister, und der vom Staat bezahlte „Griechische Courier" waren unablässig bemüht, ihre eigene Loyalität und ihren Royalismus anzupreisen, und die sogenannte liberale Opposition als Feinde der Ordnung und Freunde der Anarchie darzustellen; und jetzt ergibt sich, daß jene selbst gegen die Person des Königs conspirirten, während diese durch Wachsamkeit schon zum viertenmale den Thron und Staat gerettet haben.

*** **Athen**, 12 Jan. Gestern Nachmittag ist endlich die Enthebung des Hrn. Glarakis von seinem bisherigen Posten erfolgt. An seine Stelle ist provisorisch der Staasrath Theocharis, Cabinetsrath Sr. Maj., zum Minister des Innern und des Cultus ernannt worden — ein rechtlicher Ehrenmann, der aber unter den gegenwärtigen Umständen schwerlich die nöthige Energie besitzen möchte. Es heißt, daß Hr. Theocharis nur mit großem Widerstreben die Ernennung angenommen, und daß die beiden wichtigen Portefeuilles definitiv dem Hrn. Christides (bis jetzt Gouverneur von Syra) übertragen werden dürften. Glarakis soll zum Gouverneur von Böotien ernannt seyn — eine befremdliche Sache, die sich hoffentlich nur daraus erklärt, daß man ihn in der Nähe und unter Augen zu behalten wünscht. Sonst gibt es heute früh nichts Neues. In Stadt und Umgegend herrscht freilich Spannung, aber vollkommene Ruhe.

Schwedische Zustände.

II. Beamtenbildung.

⊠ **Stockholm**, Januar. Es ist nicht zu läugnen, daß auch Schweden die Bahn des Fortschritts betreten hat, nur scheint man hier im Schneckengang sich vorwärts geschleppt zu haben, während anderwärts Riesenschritte gemacht wurden. Dieß ist um so auffallender, als Schweden seit dreißig Jahren eine freie Presse besaß, die nicht aufhörte auf Reformen zu bringen, während das Reich fast eben so lange eines ununterbrochenen Friedens genoß. Wenn aber die Geburtswehen, wovon jede neue Entwicklung in dem geistigen, wie in dem körperlichen

Leben der Menschheit in der Regel begleitet ist, hier schon lange fühlbar gewesen sind, ohne daß bisher etwas besonders Ersprießliches daraus hervorgegangen wäre, so fragt es sich sehr natürlich, ob die Geburtshelfer die nöthigen Eigenschaften hatten, um die geburtsschwangere Zeit ihrem Ziele zuzuführen. Diese Frage scheint mir wichtig.

Ich meine hier vor Allem die höheren Beamten, welche berufen sind, das skandinavische Staatsschiff durch die Stürme der Zeit steuern zu helfen. Denn eine feste Hand am Ruder selbst reicht nicht hin, wenn das alte modernde Schiff auf den sturmbewegten Wellen umherschaukelt. Es ist leider eine in Schweden ziemlich allgemein verbreitete Meinung, daß die erhabene Hand, welche hier das Ruder hält, in dieser Beziehung nicht so unterstützt werde, wie es die Zeit und das Wohl des Landes erfordert, und wenn die Opposition jetzt auf die Entlassung des ganzen Regierungspersonals hinarbeitet, so dürfen Sie nicht glauben, daß dieß nur ein Einfall von einigen Zeitungsredactoren sey, wie man von einer Seite her gern glaubhaft machen möchte; dieser Wunsch wird vielfach von kundigen und patriotisch gesinnten Männern unter allen Ständen getheilt. Daß er wirklich erreicht werde, ist dennoch vorerst kaum wahrscheinlich; es laßt sich sogar bezweifeln, ob seine Erfüllung in diesem Augenblick wirklich für Schweden wünschenswerth wäre. Die Frage ließe sich nur in dem Fall unbedingt bejahen, wenn andere tauglichere Männer da wären, um die verwaisten Aemter zu übernehmen und auf eine würdigere Weise zu bekleiden. Allein die Meinungen sind in diesem Punkt bei weitem nicht so einig, wie die Urtheile über das jetzige Personal, und dieß deutet auf ein tieferes Uebel hin, als daß man bloß eine unglückliche Wahl des Monarchen in der Bestellung der höchsten Staatsämter voraussetzen dürfte. Ich werde Ihnen hierüber Einiges mittheilen, was sich mir theils selbst als unmittelbare Erfahrung aufgedrungen hat, theils mir von denkenden Männern eröffnet worden ist, welche tiefere Blicke in die Verhältnisse gethan haben, als einem Fremden in kürzerer Zeit sonst möglich seyn kann.

Es mangelt dem schwedischen Staatsbeamten — ich spreche hier nicht von dem Militär, den Geistlichen, Aerzten und Schullehrern — durchaus an Bildung für sein Fach. Die Studien der Civilisten, Juristen und Cameralisten sind an den Universitäten eben so verwahrlost, wie sie später durch Mangel an Staatsprüfungen und an Bemühungen der Vorgesetzten, die jüngern Praktikanten heranzubilden, auf eine fast unglaubliche Weise vernachlässigt werden.

Was erstens die Universitätsstudien betrifft, so können Sie sich einen Begriff von deren Mangelhaftigkeit in den hieher gehörigen Fächern machen, wenn Sie hören, daß die beiden Juristenfacultäten des Königreichs zusammengenommen nur drei ordentliche Professoren zählen, von denen zwei der Universität zu Upsala gehören, während in Lund die ganze Facultät durch einen einzigen Professor vertreten wird. Es ist leicht einzusehen, daß diese wenigen Professoren mit dem besten Willen unmöglich über alle oder auch nur über die für die Bildung der künftigen Beamten nothwendigsten juristischen Disciplinen lesen können, besonders da die Studienzeit hier fast ganz der Willkür der Studirenden überlassen ist, und daher die Civilisten selten über drei Semester auf der Universität verweilen, nur die Hälfte von der in Deutschland und sonst fast überall vorgeschriebenen Zeit. Wie unzweckmäßig und verderblich diese Einrichtung ist, springt noch mehr in die Augen, wenn man weiß, daß der schwedische Student bei weitem weniger vorbereitet auf die Universität kommt, als der deutsche, und noch einen Theil von seiner kurzen Universitätszeit auf Vorstudien, wie z. B. Mathematik, Geschichte u. s. w. verwenden muß. Ueberdieß sind die Semester bedeutend kürzer als auf den deutschen Universitäten, indem die hiesigen mehr als fünf Monate jährliche Ferien haben. Auf diese Weise geschieht es ganz natürlich, daß römisches Recht, Staatsrecht, Völkerrecht, Rechtsgeschichte, politische Oekonomie (denn auch diese sollte nach hiesiger Einrichtung einem der schon ohnedieß überladenen juristischen Professoren obliegen) gar nicht vorgetragen werden, mit einem Worte: Alles muß vermieden werden, was den Blick der Studirenden über den beschränkten Kreis der jetzt in Schweden gültigen positiven Civil-, Criminal- und Finanzgesetze erheben und erweitern könnte.

Was das römische Recht betrifft, so hat zwar dieses bekanntlich in Schweden niemals eine auch nur subsidiarische Gültigkeit erlangt, indem das schwedische Recht sich so ziemlich selbstständig aus dem altskandinavischen entwickelt hat. Das Studium des römischen Rechts hat daher, wenn man will, für den schwedischen Juristen keinen praktischen Werth, und nur die Wenigen, welche den Doctorgrad nehmen wollen, widmen ihm einige Aufmerksamkeit. Wie glücklich, würden wir Deutschen hiebei ausrufen können, muß nicht der schwedische Jurist seyn, der so recht fest auf vaterländischem Boden stehen kann, und keine Mischung, keine Collisionen zwischen fremdem und einheimischem Recht, und noch obendrein zwischen gemeinem Recht und Landrecht kennt! Wie dankbar und belehrend muß es nicht hier seyn, die Entwicklung des einheimischen Rechts durch die Jahrhunderte zu verfolgen, und wie viele Aufschlüsse zum bessern Verstande der Gegenwart müssen nicht auf diesem Weg erlangt werden können! Der schwedische Jurist aber fühlt nur wenig von diesem Glück, denn er hat sich in seinen Studienjahren in der Regel eben so wenig um die Rechtsgeschichte seines Vaterlandes, die auch noch ungeschrieben ist, bekümmert, als um die Institutionen und Pandekten, die er kaum dem Namen nach kennt, und in späteren Jahren ist natürlich noch weniger daran zu denken. Eben so wenig oder noch weniger kommt irgend ein Studium der fremden neueren Gesetzgebungen in Frage. Die ganze Jurisprudenz wird also nur auf ein Inventarium der bestehenden schwedischen Gesetze beschränkt, und auch diese studirt man auf eine höchst oberflächliche Art und ohne System. Wie kurz und beschränkt der Gesichtskreis der hiesigen Juristen demnach seyn muß, ist leicht zu urtheilen. Daß es Ausnahmen gibt, die sich durch eigene Kraft über die Menge emporgearbeitet haben, versteht sich von selbst, aber die sind selten und würden leicht gezählt werden können. Ein Beweis, wie wenig man im Allgemeinen das Bedürfniß einer gründlicheren Bildung in dieser Beziehung begreift, ist unter Anderm, daß ein Professor, der vor einigen Jahren in Upsala zum erstenmal anfing über die altschwedischen Gesetze zu lesen und an die zu Prüfenden einige mäßige Forderungen in dieser Beziehung zu stellen, durch diese Neuerung eine solche Erbitterung unter den Studirenden erregte, daß man es am Ende als ein Glück für die Ruhe der Universität betrachtete, daß der Professor bald wieder entfernt wurde, womit auch dann dieser Lehrgegenstand gleich aufhörte. Dieser Professor war derselbe Dr. Schlyter, der als Herausgeber der altschwedischen Landschaftsgesetze rühmlichst bekannt ist. Er ward nach Lund versetzt.

Der niedrige Standpunkt der schwedischen Juristen macht sich auch in der Litteratur bemerkbar, indem Schweden in neuester Zeit nicht ein einziges wissenschaftliches Werk aufzuweisen hat, welches auch nur seine eigene Gesetzkunde auf eine umfassende und systematische Weise genügend bearbeitet hätte. Blos einzelne Zweige, und zwar sehr wenige, oder eigentlich bloß das Kirchenrecht und Finanzrecht, sind bearbeitet worden.

Sonst hat man nur Gesetzsammlungen, Wörterbücher und dergleichen für den praktischen Handgebrauch nothwendige Hülfsmittel. Selbst diejenige von diesen Sammlungen, die auf Staatskosten herausgegeben wird, und die für die Wissenschaft eine höhere Bedeutung haben sollte und auch zum Theil hat, die eben gedachte Sammlung der alten Landschaftsgesetze, läßt in der Art, wie sie bis jetzt redigirt worden ist, viele Forderungen, die man von einem höhern Standpunkt aus an sie zu machen berechtigt wäre, unbefriedigt. Doch verdient der Fleiß der Herausgeber in Vergleichung aller vorhandenen Handschriften und die musterhafte Treue, womit die verschiedenen Lesearten wiedergegeben sind, alle Anerkennung.

(Beschluß folgt.)

Frankreich.

Akademiesitzungen im Januar.

* Für das Jahr 1840 ward Serres, Arzt in der Pitié und bekannt durch seine Untersuchungen in der Anatomie und Physiologie, besonders aber der Embryologie, zum Vicepräsidenten erwählt.

Noch immer ist man mit Studium und Vervollkommnung der Daguerréotypie beschäftigt. Was den technischen Theil anbetrifft, sind vorzüglich zwei Verbesserungen bemerkenswerth, welche zu gleicher Zeit der Akademie vorgelegt wurden. Die eine von Séguier ist auf Abkürzung des Processes der Jodirung der Silberplatte berechnet. Am Boden einer hölzernen Schachtel befindet sich mit Jod imprägnirte Leinwand, darüber ein Pappendeckel, durch welchen die Joddämpfe gleichmäßig streichen und an die Silberplatte sich ablagern, welche gemäß der äußern Temperatur naher und ferner angebracht werden muß und bei mittlerer in zwei Minuten sich jodirt. — Die andere Verfahrungsweise von dem Optiker Soleil bezweckt eine Vereinfachung in der Manipulation der Quecksilberübertragung nach Einwirkung der Lichtstrahlen. Er bringt auf eine Kupferplatte eine Auflösung von salpetersaurem Quecksilber, welche eine ganz dünne Lage Mercur zurückläßt, der durch leichtes Erhitzen an der jodirten Platte sich bald niederschlägt. — Bianchi in Toulouse übersandte Lichtbilder einer Landschaft mit einigen Häusern im Vordergrunde, als Beweis, daß es möglich sey, die Gegenstände mit ihren natürlichen Farben darzustellen; auch erschienen die Dächer allerdings mit einem der Ziegelfarbe sehr genäherten Rostroth, allein auch die grünen Fensterladen zeigten dieselbe Färbung. — Melloni in Neapel stellte neuerdings eine Reihe von Versuchen an, um die Ursache zu ergründen, daß die Lichtbilder bei übrigens vollkommen gleichen Umständen zu gewissen Tageszeiten weniger rein sich darstellen lassen. Indem er nun die Sonnenstrahlen zu wiederholtenmalen mittelst des Prisma's analysirte, fand er, daß das Maximum der Temperatur in dem dunkeln Theile des Spectrums nicht zu allen Tagesstunden dasselbe sey, sondern bald mehr, bald weniger von der rothen Farbe entfernt liege, und schloß somit, daß die Fortleitung der Wärmestrahlen eine Modification durch gewisse Zustände der Atmosphäre erleide, welche auf die Transmission der Lichtstrahlen durchaus ohne Einfluß seyen. — Forbes in Edinburg zeigte der Akademie an, daß er über die Eigenschaft gewisser Körper, niedrige Wärmegrade leichter, als höhere durchzulassen, ähnliche Resultate wie Melloni erhalten habe; doch sey auch besonders die Beschaffenheit ihrer Oberfläche von Einfluß.

Turpin hat bekanntlich im Bier und im Wein die sogenannten Gährungspilze und in der Milch den Uebergang der Milchkügelchen in Pflanzenbildung (Penicillium glaucum Linck) nachweisen wollen. A. Donné stellte nun neuerdings, in einem Berichte an die Akademie, seine neuern Untersuchungen über die Milch betreffend, die Behauptung auf, daß dieselbe Schimmelbildung auch an der Oberfläche de natürlichen und geschmolzenen Butter binnen einigen Tagen eintrete. Turpin legte nunmehr seine Erfahrungen hierüber vor. Die natürliche Butter zeige allerdings eine Menge Milchkügelchen, deren Zersetzung sie eben ranzig mache, vom Butteröl rings umgeben. Wird die Butter geschmolzen, so setzen sich die Milchkügelchen gemäß ihrer Schwere allmählich zu Boden des Gefaßes. Erkaltet, sieht man unter dem Mikroskop die Butter bestehend aus einem Agglomerat von unendlich vielen, sehr kleinen, zarten, bald dendritenartig gestalteten, bald in glänzenden Sphäroiden gelagerten, gelben Krystallen, deren jeder von einer fetten Materie umcapselt ist, welche man leicht für eine polyedrische Zelle ansehen könnte. Da nun die Milchkügelchen allenthalben vom Butteröl umflossen und vom Zutritt des Sauerstoffs und des Wassers abgehalten sind, so können sie nicht eher keimen, als das Oel sich zersetzt und den Zutritt gestattet, was bei den Untersuchungen Turpins am 85sten Tage noch nicht der Fall war, während die Kügelchen in der Milch binnen wenigen Tage keimen.

Duhamel legte die Resultate seiner Untersuchungen über die harmonischen Töne vor. — D'Abbadie übersandte an Arago die Resultate einiger auf Reisen angestellten Beobachtungen. In Alexandrien fand er am 8 Oktober die Neigung der Magnetnadel 43° 48'; in Rom fand er sie am 29 September 60° 25', und in Paris am 19 August 67° 13'. Auch bestimmte er die Höhe mehrerer bewohnten Orte in Abyssinien mit dem Barometer. —

Beck aus Utrecht bestätigte im Allgemeinen die Beobachtungen von Dutrochet über die eigne Temperatur der Pflanzen. — Jacquemet aus Bordeaux zeigte der Akademie eine Erfindung vor, das Zerspringen der Dampfkessel zu verhüten mittelst Anbringung einer schmelzbaren Rondelle. — Lionville, Professor an der polytechnischen Schule zu Paris legte neue Berechnungen über die Ellipse vor. — Professor Erman aus Berlin gab schriftliche Mittheilungen an die Akademie über die Bahn der Sternschnuppen, welche um die Sonne lauft und in deren Nähe die Erde vom 9 bis 12 August kömmt. (Wir kommen morgen darauf zurück.) Robiquet sprach über das Oel des Senfes, der einzigen Pflanze, worin er Stickstoff und Schwefel zugleich gefunden haben will. (?) Außerdem wurden Vorträge über Eisenbahnen, Locomotiven ic. gehalten; das Interessanteste hierunter war die Mittheilung des Schiffslieutenants Leon du Parc über die Einrichtung der Räder an Dampfschiffen, welche man nach Umständen in Segelschiffe umwandeln will. Stets waren die Räder dem Laufe des Schiffes hinderlich und bei unruhigem Meere selbst gefährlich. Du Parc hat nunmehr sehr starke Räder erfunden, welche in weniger als einer Minute vollkommen entfernt werden können, ein Problem, das früher fast unlösbar schien, an Bord des Phare aber wirklich schon ausgeführt wurde.

Oesterreich.

Wien. In der Litteratur ist es hier stiller als je; einige unbedeutende Taschenbücher und die gewöhnliche Journalsalbaderei — das ist Alles. Die beiden Dramen von Grillparzer: „der Traum ein Leben," und „weh dem, der lügt," die bei Wallishauser im Druck erschienen, sind als keine Novitäten zu betrachten, da sie schon von den Brettern herab dem Publicum bekannt sind, das heißt dem Wiener Publicum. Das übrige Deutschland ist zu sehr mit den unsterblichen Werken der Pari-

ser Vaudevilleschreiber beschäftigt, um sich um die Dichtungen eines Grillparzer kümmern zu können. Es ist in diesen Blättern bereits von dem barocken, poesievollen, aber undarstellbaren Lustspiel „wehe dem, der lügt," die Rede gewesen, und wir müssen in diesem Falle die deutschen Bühnen um so eher freisprechen, als die unlängst in Weimar stattgefundene Darstellung die scenische Unzulänglichkeit des Stücks neuerdings klar gemacht hat. Womit aber läßt es sich entschuldigen, daß eine so reizende Dichtung wie der „Traum ein Leben" den meisten Bühnen fremd ist? Ich habe dieses mährchenhafte Drama nie ohne die innigste Rührung sehen können. Immer drängte sich mir der Gedanke auf, als ob der Dichter seinen eigenen Lebenstraum mit bitterer Ironie in phantastischen Puppen verkörpern wollte, um so über sich selbst zu lachen und zu weinen. Dieser Rustan, dessen heiße Phantasie ihn aus seiner stillen Hütte reißt und hinaus treibt in eine fremde Welt, wo er, von That zu That getrieben, endlich sich zurücksehnt in die Einsamkeit seines ruhigen Thales, und am Morgen mit befreiter Seele erkennt, daß Alles ein Traum gewesen: dieser Held ist Grillparzer selbst, geboren für die Einsamkeit und die melancholischen Träume eines Dichters, der die Welt zu sich kommen läßt und nicht sie aufsucht, und der, durch äußere Zufälle bestimmt, diese Einsamkeit verließ und hinaus trat auf die Bühne der Welt, wo zahllose Conflicte ihn erfaßten, und er nicht mehr Herr seines freien Willens blieb, und Thaten vollbrachte, die ihn selbst überwuchsen und seinem ursprünglichen Wesen fremd waren. Ottokar, der treue Diener seines Herrn, und selbst ein großer Theil seiner antiken Poesien, sind diesem Einflusse entsprungen und erlegen. Grillparzer erkennt dieß, und sein edles Gemüth ist tief und schmerzvoll davon berührt, und seine ehemaligen Bekannten wundern sich, wie der in den Tagen der Ludlamshöhle so joviale Grillparzer immer stiller und menschenscheuer wird, und das hochkritische und tiefästhetische Burgtheaterpublicum ereifert sich, wie Grillparzer das ein Lustspiel nennen könne, worin die Caroline Müller gar keine Rolle spielen könnte, und das Weinen näher als das Lachen ist, und die Wiener Lessinge beweisen dramaturgisch tief, wie der Titel: „weh dem, der lügt," gerade der Widerspruch jenes Gedichts sey; aber nur Wenige ahnen, welche herzzerreißende Ironie der Dichter mit jenen Worten über sich selbst ausgesprochen, nur Wenige begreifen die tiefe Satyre eines Lustspiels, in welchem „das Weinen näher als das Lachen ist." (Morgenbl.)

Botschaft des Präsidenten der Vereinigten Staaten.

V. Treasurysystem, Banken und Anlehen.

Wir haben bis hieher die Botschaft ihrer ganzen Ausdehnung nach gegeben, da aber der Rest, nämlich die größere Hälfte von den oben bezeichneten, eng unter einander zusammenhängenden Gegenständen handelt, so halten wir es für angemessen, dessen Hauptzüge in gedrängter Kürze zusammenzustellen, um eine leichtere Uebersicht zu gewinnen.

„Nach einer Acte des Jahres 1836 sollte die Unionsregierung, nach dem Erlöschen des Freibriefs der Vereinigten-Staaten-Bank, die Gelder des Staats in solchen Banken niederlegen können, welche stets bereit wären, ihre Zettel mit baarem Gelde einzulösen. Nach der allgemeinen Zahlungssuspension im Jahr 1837 mußte die Regierung, dem Gesetze gemäß, auf eine andere Weise für die Erhebung und Aufbewahrung der Staatsgelder sorgen, und beauftragte damit die Beamten des Schatzamts und der Post. Dabei blieb es, weil sich die Regierung während der zwei Sessionen des Congresses mit diesem nicht über ein System der gänzlichen Trennung der Schatzverwaltung von den Banken vereinigen konnte; daß aber ein bestimmtes Gesetz hierüber zu Stande komme, ist in hohem Grade wünschenswerth, weil die Sicherheit der Staatsgelder davon abhängt, daß die Benützung derselben zu Privatzwecken als Verbrechen (felony) erklärt werde. Indeß ist trotz der anerkannten Mangelhaftigkeit der bestehenden Gesetze und der ungewöhnlichen Störung in allen Handelsverhältnissen die Einsammlung, Aufbewahrung und Wiederverausgabung der öffentlichen Gelder auffallend glücklich von Statten gegangen, und obwohl im Laufe dieser drei Jahre 66 Millionen Dollars erhoben wurden, so haben doch, trotz des Mangels an hinreichenden gesetzlichen Zwangsmitteln, die Veruntreuungen nur 60,000 Dollars betragen, und es ergibt sich aus einer Zusammenstellung der verschiedenen Methoden von Schatzverwaltung seit dem Jahr 1786, daß die Verluste bei weitem die größten waren, wenn man die Banken mit der Einziehung und Wiederverausgabung der Gelder beauftragte. Die Verluste, die man dabei an den Zollscheinen *) erlitt, übersteigen allein die Veruntreuungen der Zollbeamten und Einnehmer um das Dreifache. Unter 27 Regierungen, von denen genaue Nachrichten erhoben wurden, sind 22, welche ihre Gelder nur durch öffentliche Beamte aufbewahren lassen, und diese große Uebereinstimmung, verbunden mit der eigenen Erfahrung, liefert einen genügenden Beweis, daß diese Verfahrungsweise die größte Sicherheit gewähre.

„Die Suspension der Baarzahlungen im Jahr 1837 von Seite der Banken, denen öffentliche Gelder anvertraut waren, zeigte auf eine beunruhigende Weise die Abhängigkeit des Staats in seinen wichtigsten Functionen von diesen Instituten, und die neuern Ereignisse haben das Nachtheilige einer solchen Verbindung abermals gezeigt. Selten ist bei dem jetzigen System eine Bank im Stande alle ihre Noten einzulösen und ihre Depositen herauszuzahlen; sie setzt die Baarzahlungen fort, und treibt ein einträgliches Geschäft nur durch das öffentliche Vertrauen in ihre Zahlungsfähigkeit; hört aber dieß auf, und die Noteninhaber, so wie die Depositoren drängen sie schneller, als sie ihre ausstehenden Schulden einziehen kann, so muß sie ihre Zahlungen einstellen. Dieß geschah allgemein im Jahr 1837, und man ließ nicht bloß die Entschuldigung gelten, sondern man entzog ihnen auch die verwirkten Freibriefe nicht, und gewährte ihnen Zeit, die öffentlichen Gelder, in deren Besitz sie waren, allmählich zu bezahlen, obgleich die Unionsregierung dafür Schatzkammerscheine ausgeben mußte. Aber die kürzlich erst erfolgte Zahlungssuspension eines großen Theils der Banken, und zwar gerade der mächtigsten und einflußreichsten, hat nicht einmal diesen Entschuldigungsgrund der Nothwendigkeit, sondern man führt bloß an, daß der Gang der Geschäfte und der Stand des Wechselcurses, der das baare Geld aus ihren Gewölben zieht, sie zu einer größern Einschränkung ihrer Anlehen an Kaufleute nöthigen würde, als ihnen bequem und angemessen (convenient) erscheine. Ein solches Benehmen ist ein Unrecht gegen den einzelnen Gläubiger und gegen den Staat, der ihnen in ihrem Freibrief so große Vorrechte ertheilte, dessen Geschäfte sie in Unordnung bringen, und dessen Eigenthum sie unsicher und schwankend machen. Dieser neue Grund für Zahlungseinstellungen gibt der Sache ein noch viel beunruhigenderes Ansehen, und macht es noch weit unpassender, sich in den financiellen Geschäften der Regierung auf sie zu verlassen.

„Neue Gefahren für die Banken ergeben sich täglich durch die Ausdehnung des ausschweifenden Creditsystems, dessen Pfei-

*) In Amerika wurden bisher die Zölle von den Kaufleuten in Wechseln auf sich selbst oder auf eine Bank bezahlt, und waren gewöhnlich auf sechs Monate ausgestellt.

ler sie sind. Früher bestand der Handel hauptsächlich in einem Austausche von Waaren, der am Ende nur eine schwache Schuld an das Ausland ergab. Jetzt ist durch die Unterstützung der Banken bloßer Credit die Basis des Handels geworden, die Banken selbst haben daran Theil genommen, haben Geld entlehnt, statt auszuleihen, haben auswärtige Agentschaften errichtet, in Stocks und Waaren zu einem ungeheuren Betrage gehandelt, die Verausgabung von Staatsschuldscheinen begünstigt, bis der fremde Markt damit überfüllt war, und nicht zufrieden mit dem rechtmäßigen Gebrauch ihres eigenen Capitals haben sie durch große Anlehen Mittel zu allen möglichen Speculationen sich verschafft. So lange nun der fremde Darleiher noch Geld geben wollte und die Ausfuhr von Producten hinreichte, um nothwendige Partialzahlungen zu decken, ging alles vortrefflich, sobald aber die Fremden nicht mehr zahlen wollten, und die Productenausfuhr nicht mehr hinreichte, so mußte baar Geld nach Europa geschickt werden, und um dieses sich zu verschaffen, trieb man von den Kaufleuten die Zahlungen ein, zwang diese zur aller ungünstigsten Zeit ihre Waaren loszuschlagen, und der größten Noth der Einzelnen geschah am Ende nur dadurch Einhalt, daß die Banken ihre Verbindlichkeiten offen verletzten, und dem Publicum ein schwankendes, entwerthetes Papiergeld aufluden. Diese Folgen liegen in dem jetzigen System, und werden noch erschwert durch die nothwendige Abhängigkeit dieser Institute von einander, namentlich von denen in den großen Handelsstädten: die Suspension zu New-York im Jahr 1387 wurde, sobald man sie erfuhr, mit wenigen Ausnahmen allenthalben nachgeahmt, und die kürzliche Suspension der Banken in Philadelphia riß die im Süden und Westen nach sich. Diese Abhängigkeit des ganzen Banksystems von den Instituten in einigen großen Städten hat ihren Grund in den natürlichen Gesetzen des Handels. Die Banken in einem Centrum, wohin das Geld strömt, und wo man seiner bedarf, um die Waaren zu bezahlen, üben eine überwiegende Gewalt über die Banken in denjenigen Gegenden, woher die Waaren kommen, während diese keine Mittel haben eine Controlle über jene zu üben. Aber diese Kette von Abhängigkeit endet auch nicht in New-York oder Philadelphia, sondern reicht über den Ocean und endet in London, dem großen Centrum des Creditsystems. Man läugnet gar nicht, daß die Suspension der Baarzahlungen im Jahr 1837 durch Anwendung der Gewalt, welche London ausübt, herbeigeführt wurde, und sucht die jetzige Suspension eines Theils der Banken mit demselben Grunde zu entschuldigen. Was man aber auch in England früher oder in der letzten Zeit angewendet haben mag, um einen solchen Einfluß auf die Geldverhaltnisse in Amerika zu üben, so sind jedenfalls die Folgen klar, und wenn die Banken ferner als Depositäre der öffentlichen Gelder benützt werden, so könnten diejenigen, welche in England über den Credit gebieten, einen gefährlichen politischen Einfluß in den Vereinigten Staaten gewinnen, der die Unabhängigkeit der Regierung bedrohen würde.

(Beschluß folgt.)

[4783–85]

Vorladung.

Mathias Knebelsperger, geboren am 16 März 1789, Schuhmachersohn von Langenald und gewesener Soldat des ehemaligen 4ten Linieninfanterieregiments (Gumppenberg) wird seit dem Rückzuge der königl. bayerischen Truppen aus dem russischen Feldzuge vom Jahre 1812 vermißt.

Nach dem Antrage seiner Geschwisterte wird obiger Mathias Knebelsperger oder dessen allenfallsige eheliche Descendenz aufgefordert,

binnen 6 Monaten

sich um so gewisser zur Empfangnahme seines Vermögens zu 150 fl. dahier zu melden, als außerdem Mathias Knebelsperger als verschollen erklärt und sein Vermögen an seine Geschwisterte, als dessen nächste Intestaterben, vertheilt werden wird.

Rottenburg, am 10 Oct. 1839.

Königl. Landgericht Rottenburg (in Niederbayern.)

Caller, Landrichter.

[179–81]

Gant-Proclama

Das königl. Landgericht Weilheim hat durch Erkenntniß vom 31 März 1837 in dem Schuldenwesen des Kloster-Realitätenbesitzers Abraham Renner zu Polling den Universal-Concurs erkannt.

Nachdem dieses Erkenntniß nicht nur durch das Erkenntniß des königl. Appellationsgerichts für Oberbayern vom 14 Aug. 1839 bestätigt worden ist, sondern auch durch das Erkenntniß des königl. Oberappellationsgerichts als die höchste Justizbehörde des Königreichs Bayern vom 3 December 1839 die letztinstanzliche Bestätigung erlangt hat, so werden hiemit nach bayrischer Gerichtsordnung, Cap. 19 §. 4 die gesetzlichen Edictstage festgesetzt, und zwar

I. Zur Anmeldung der Forderungen und deren gehörigen Nachweisung auf

Freitag den 6 März 1840.

II. Zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf

Freitag den 1 Mai 1840.

III. Zur Schlußverhandlung auf

Freitag den 29 Mai 1840,

und zwar bis 12 Junius 1840 einschlüssig für die Replik, und bis 26 Junius 1840 einschlüssig für die Duplik,

jedesmal Morgens 8 Uhr.

Es werden sonach hiezu sämmtliche unbekannte Gläubiger des Gemeinschuldners hiemit öffentlich unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Edictstage die Ausschließung der Forderungen von der gegenwärtigen Concursmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Edictstagen die Ausschließung mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge habe.

Hiebei werden alle diejenigen, welche irgend etwas von dem Vermögen des Gemeinschuldners in Handen haben, bei Vermeidung des nochmaligen Ersatzes aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben.

Concl. 11 Januar 1840.

Der königl. Landrichter.

Baur.

---

[265]

Edictal-Ladung.

Thomas Metzger, Bauer zu Ottmaring, hat im Jahre 1812 sein elterliches Anwesen übernommen, und es wurde ihm hiebei die Summe von 2867 fl. 24 kr. zur Bezahlung an mehrere in dem Uebergabsbriefe nicht namentlich aufgeführte Gläubiger überwiesen, und hiefür Hypothek auf dem Anwesen sich vorbehalten.

Da nun Thomas Metzger um Löschung dieser Hypothek-Schuld nachgesucht hat, indem er die betreffenden Gläubiger befriedigt haben will, ohne hiefür legale Nachweise zu besitzen, so werden alle diejenigen, welche auf diese bezeichnete Schuld Anspruch zu machen glauben, hiemit aufgefordert, dieselbe hier

binnen 6 Monaten

um so gewisser nachzuweisen, als außerdem obiger Betrag im Hypothekenbuch gelöscht werden würde.

Am 16 Januar 1840.

Königliches Landgericht Friedberg.

v. Gimmi, Landrichter.

Reser.

[208-209] **Ulm.**

Steckbrief.

Im Anfang des Decembers v. J. kam dahier ein Fremder an, welcher sich Dr. v. Wattenwyl aus Bern nannte, und auch wirklich einen auf diesen Namen von dem eidgenössischen Consul in Bordeaux ausgestellten Paß vorzeigte; er schloß mit dem Eigenthümer des Gasthofs „zum schwarzen Ochsen" dahier einen Kaufvertrag über dessen Besitzthum, angeblich zu Errichtung einer Seidenfabrik, ab, verschwand dann aber plötzlich, nachdem er noch weitere Betrügereien verübt hatte, ohne daß es bis jetzt gelungen ist, seiner habhaft zu werden.

Die angestellten Nachforschungen ergaben dagegen, daß der Betrüger Andreas Ingold aus Bettenhausen im Kanton Bern ist, daß er sich schon seit vielen Jahren in Deutschland und den angränzenden Staaten, theils unter seinem wahren Namen, theils unter dem Namen eines Karl v. Erlach aus Handelbach, eines Dr. v. Wattenwyl aus Bern, eines Franz Göz aus Niu-York, herumtrieb, und von vielen Gerichten wegen ähnlicher Betrügereien bisher erfolglos mit Steckbriefen verfolgt wurde.

Man richtet daher im Interesse der allgemeinen Sicherheit an alle Justiz- und Polizeibehörden auf diesem Wege die Bitte, nach diesem gefährlichen Menschen, dessen Signalement unten angehängt ist, genaue Nachforschungen anstellen und ihn im Betretungsfalle wohlverwahrt hieher liefern zu lassen.

Signalement.

Ingold ist ungefähr 35 Jahre alt, von großer starker Statur und schönem Körperbau, er hat ein volles Gesicht, hohe freie Stirne, schwarze aber schwache Haare, proportionirte Nase und Mund und gut erhaltene Zähne.

Er ist dem Schweiße sehr ergeben, und hat daher die Gewohnheit, sein Gesicht öfters mit dem Schnupftuch zu betupfen; seiner eigenen Aeußerung zufolge soll er an den Füßen noch zwei Narben, angeblich von einer Stich- und einer Schußwunde herrührend, haben. Er spricht den Berner Dialekt und außerdem gut französisch; sein Benehmen ist sehr ruhig. Seine Kleidung dahier war elegant; er trug mehrere Ringe, eine goldene Kette und ein Stöckchen mit silbernem Knopf, worin ein W. eingravirt ist.

Den 14 Januar 1840.

Königlich württemb. Oberamtsgericht.

Hammer.

---

[136] Im Verlage von **G. J. Manz** in **Regensburg** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Wohlfeilstes Prachtstahlstichwerk!

J. P. Silbert,

Conversations-Lexikon des geistlichen Lebens.

1ster Band. 1ste Abtheil.: **A — F.** 1ste Lief. **Vier** Bogen Text auf Velinpapier mit **einem** Prachtstahlstiche, geziert mit allegorischer Randeinfassung. **Zweite** Auflage. 4. geh. in Umschlag.

Preis nur 15 kr. od. 4 gr. (5 Sgr.)

Genanntes Werk, bestehend in **2** Bänden oder **4** Abtheilungen, liegt im Manuscripte druckfertig vor, und wird in Heften von **vier** Druckbogen, wozu immer ein **schöner Stahlstich** kommt, ausgegeben; bereits sind 17 Hefte erschienen, und nur von diesem **ersten** Hefte war eine **zweite** Auflage nöthig, während dieß von den übrigen Heften nicht der Fall ist, indem vom zweiten Heft an die Auflage verdoppelt wurde. — Der Preis eines Heftes in sauberm Umschlage für die ersten Subscribenten war bis Neujahr 1840 **nur** 15 kr. od. 4 gGr. (5 Sgr.) und ist seit dieser Zeit **unwiderruflich** auf 20 kr. od. 5 gGr. (6¼ Sgr.) erhöht. Die Verlagshandlung hat jedoch in Rücksicht, daß das erste Heft wegen zu geringer Auflage nicht überall hin gehörig verbreitet werden konnte, einen verlängerten Subscriptionstermin in der Art bewilligt, daß sie jede Buchhandlung in den Stand setzte, bis Ostern 1840 noch Bestellungen zum Preise von 15 kr. oder 4 gGr. (5 Sgr.) für ein Heft auszuführen, mit der ausdrücklichen Bestimmung, daß nach dieser Zeit der Preis eines Heftes **unabänderlich** mit 20 kr. od. 5 gGr. (6¼ Sgr.) eintritt. — Das Ganze, welches 25 — 30 Hefte umfaßt, und wovon alle 14 Tage **wenigstens** eines erschien, ist längstens bis Ende April vollendet; übrigens wird Niemand verkennen, daß der Preis außerordentlich billig gestellt ist, und wir bis jetzt kein billigeres Kupferwerk — eben so reich an Ausstattung als Inhalt — besitzen.

[229—30] Bei **Siegmund Schmerber**, Buchhändler in **Frankfurt a. M.**, sind gegen baare Zahlung zu haben:

Galerie du Palais royal, par *Couché*, 3 vol. Paris 1786. 150 fl.

Galerie de Florence et du palais Pitti, par *Wicar*, 49 livr. 196 planches 100 fl., zusammengenommen für 220 fl.

[204—5] **Fortsetzung der deutschen Theeblätter.**

Bei **Georg Franz** in **München** ist erschienen:

Deutsche Blätter für Litteratur und Leben.

(Fortsetzung der deutschen Theeblätter.)

Herausgegeben von

Fr. v. Elsholtz, A. v. Maltitz und Fr. A. v. Zu-Rhein.

Monat Januar 1840. (oder Theeblätter Nr. 41. 42. 43. 44.)

Inhalt:

Blicke in die Gegenwart und Zukunft der deutschen Litteratur. Von Ernst Frhrn. v. Feuchtersleben. — Fragmente aus Vorlesungen über Naturwissenschaft. Von Dr. G. H. v. Schubert. — Münchener Hundert und Eins. Von E. F. — Das wiedergefundene Kleid. Ein chinesisches Drama, mitgetheilt von C. F. Neumann. — Lyrische Halle: Die Sonne an Daguerre. Von Friedrich Thiersch. — Lied des Todes. Von Karl Weichselbaumer. — Bittschrift an den Frühling. — Von Ludwig Bechstein. — Liebesglück. Von Franz v. Kobell. — Bächleins Freiwerbung. Von Fr. August v. Zu-Rhein. — Chronistisches: Litteratur- und Bücherschau: 1) Saint Sylvan, von A. v. Sternberg. 2 Thle. Frankfurt a. M. bei J. D. Sauerländer 1839. 2) Neue dramatische Dichtungen von Franz Grillparzer. (Wehe dem, der lügt! Lustspiel in 5 Aufzügen, und Der Traum ein Leben, dramatisches Märchen in 4 Aufzügen.) 3) Zacharias Werners poetische Werke, aus seinem handschriftlichen Nachlasse herausgegeben von Jos. Baron v. Zedlitz. Band 1 und 2. Grimma. Verlags-Comptoir 1840. — Ueberblick der Kunstleistungen zu München im Jahre 1839. Von Rudolf Marggraff.

Die verehrlichen bisherigen Semestral-Abonnenten, deren Abonnement mit Ende März erlischt, empfangen dieses **reichhaltige** erste Monats-Heft, so wie jene für Februar und März auf dem bisherigen Wege als Rest.

Neu hinzutretende Freunde einer gewählten Lecture belieben ihre Bestellungen baldigst, entweder bei den Buchhandlungen oder den kgl. Postämtern zu machen.

Der Abonnementspreis ist:

In den k. k. österr. Staaten durch die k. k. Postämter bezogen, laut des Tarifs der k. k. österreich. Polizei und Censur-Hofstelle: halbjäh. zu 4 fl. 24 kr.	Bei den k. bayer. Postämtern halbjährig	Auf dem Wege des Buchhandels bezogen
	im I. Rayon 5 fl. 52 kr.	Ganzjährig 7 fl. — kr.
	im II. — 5 fl. 59 kr.	halbjährig 3 fl. 30 kr.
	im III. — 5 fl. 45 kr.	vierteljährig 1 fl. 45 kr.

[155—56] Im Verlage von **Tendler & Schäfer**, Buchhändler in **Wien**, am Graben, Trattnerhof Nr. 618, erscheint und ist daselbst wie durch alle Buchhandlungen und k. k. Postämter zu beziehen:

Der dritte Jahrgang 1840

der allgemeinen

Wiener Zeitschrift

für und über

Oesterreichs Industrie und Handel,

herausgegeben und redigirt

von H. Wiese,

correspondirendes Mitglied der Mähr. Schles. Ackerbau-Gesellschaft, des Gewerbe-Vereins in Sachsen ꝛc.

Jeden Mittwoch und Samstag erscheint ein halber Bogen enggedruckt, jeden Monat noch eine Beilage von ½ Bogen Text und 1 Lithographie.

Pränumerations-Preis ganzjährig 5 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 40 kr.; — durch die Post halbjährig 4 fl.

Wenn eine solche Zeitschrift irgend nützlich und praktisch, irgend unentbehrlich und wünschenswerth und irgend allumfassend werden kann, so ist dieß wohl nur am besten in Wien, dem Centrale der Industrie des ganzen Kaiserstaates, möglich, und die Redaction bewies es thatkräftig, daß sie diese vorzugsweise Stellung erkannte und zu benutzen versteht; denn es ist diese Zeitschrift eben so ausgezeichnet durch **Gediegenheit** als durch **Mannichfaltigkeit der Mittheilungen** (theils Originalaufsätze, theils eine Quintessenz fremder Journale klar und kurz). Insbesondere hat bisher

über Oesterreichs Industrie kein Organ mehr und vollkommener berichtet!

Die Tendenz ist fortan **Mittheilung der neuesten industriellen Fortschritte und mercantilen Ereignisse, dann Erweiterung des Verkehrs.** Zur bessern Uebersicht folgen I. in Hauptartikeln: ausführliche Mittheilungen über Industrie, Urproduction, Fabriks- und Manufacturwesen. II. in Notizen, Andeutungen für und über Oesterreichs Industrie und Handel. Nachrichten über gewerbliche Bedienstungen, und III. in Beilagen: 1) ein Litteraturblatt, 2) ein Repertorium der Erfindungs-Privilegien aller Staaten, und 3) ein Repertorium der gesammten technischen Journalistik.

Durch die Rubrik der allgemeinen und localen Neuigkeiten behauptet diese Zeitschrift endlich die Allgemeinheit und Lebendigkeit eines

Moniteur-Industriel von Deutschland,

welche Tendenz kein bisheriges Blatt anstrebte.

Probeblätter sind in allen Buchhandlungen gratis zu haben.

[222] In der Unterzeichneten ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands, der Schweiz und der österreichischen Monarchie vorräthig:

Magikon.

Archiv für Beobachtungen
aus dem

Gebiete der Geisterkunde

und des
magnetischen und magischen Lebens
nebst andern Zugaben

für Freunde des Innern,

zugleich als Fortsetzung der

Blätter aus Prevorst.

Herausgegeben
von **Dr. Justinus Kerner.**

Preis pro Lieferung 48 kr. oder 12 gr.

Es mangelt unserer Litteratur an einem Unternehmen, das bewährte Thatsachen aus dem Nachtgebiete der Natur sammelt und der kommenden Zeit aufbewahrt.

Je mehr unser Jahrhundert sich dem Unglauben an das Unsichtbare hingibt, je mehr werden Vorkommnisse aus der unsichtbaren Welt in ihm unbeachtet gelassen oder bald der Vergessenheit übergeben. Diesem Mangel abzuhelfen, wird das Bestreben dieses Archives seyn. Es werden bewährte und bezeugte Beobachtungen von einem Hereinragen einer Geisterwelt in die unsere, Beispiele von voraussagenden Träumen, Vorgefühlen, Gesichten u. s. w., und besonders auch Beobachtungen aus dem Gebiete magischer und magnetischer Heilungen darin gesammelt. Mit Beweisen für eine Welt der Geister und eine persönliche Fortdauer nach dem Tode, die aus Leben und Natur gegriffen sind, soll dieses Archiv neben einer abstracten Weltweisheit unserer Tage einhergehen, neben einer Weltweisheit, die von Leben, Gott und Natur abgewendet, das Heiligste negirend und für innere Offenbarung unempfänglich ist.

Dieses Journal erscheint in Heften von je 10 Bogen, auf schönem weißem Papier in Umschlag broschirt, wovon je drei höchstens vier Hefte einen Jahrgang bilden.

Stuttgart, im Januar 1840. Verlagshandlung von **Ebner & Seubert.**

[5645]

Allgemeine

Encyklopädie der Wissenschaften und Künste,

in alphabetischer Folge von genannten Schriftstellern bearbeitet
und herausgegeben von

J. S. Ersch und J. G. Gruber.

Mit Kupfern und Karten.

Erste Section (A — G). Herausg. von J. G. Gruber. 32ster Theil.
Zweite Section (H — N). Herausg. von A. G. Hoffmann. 16ter Theil.
Dritte Section (O — Z). Herausg. von M. H. E. Meier und L. F. Kämtz. 12ter Theil.

Obige drei Bände sind in diesem Jahre erschienen und an alle Buchhandlungen und Subscribenten versandt worden.

Der Pränumerationspreis ist für jeden Theil in der Ausgabe auf Druckp. 3 Thlr. 20 gr., auf Velinp. 5 Thlr.

Für den Ankauf des ganzen Werkes, so wie auch einer Anzahl einzelner Theile zur Ergänzung unvollständiger Exemplare, gewähre ich die billigsten Bedingungen.

Leipzig, im December 1839. **F. A. Brockhaus.**

[27—30] **Taubheit und Migräne.**

Alle Blätter haben die Entdeckung des Dr. **Moriz Mene aus Paris** über die Heilung der Taubheit und der Migräne (nicht aber der Taubheit von Geburt) angekündigt. — Als außerordentliche Heilungen, welche durch ihn in Deutschland vollzogen worden, betrachtet man: die an dem Frhrn. v. Winkell, Oberwaldinspector zu Rosbach, seit langen Jahren an Taubheit leidend; Hrn. Baron von Rißbeck zu Berlin; dem Hrn. Postdirector zu Hamburg, seit wenigstens fünfzehn Jahren fast vollkommen taub; Hrn. Müller zu Raval; Hrn. Ranner zu Forst; Freiherrn Dernen, Edelmann u. Kammerherr des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz, seit achtzehn Jahren in Folge eines Rothlaufs fast ganz taub u. a. m. A. — Der Dr. Moriz hat die dritte Ausgabe seines Werkchens in französischer Sprache herausgegeben, in welchem seine Entdeckung über die Selbstheilung vermittelst einer einfachen am Ohr vorzunehmenden Behandlung sich enthüllt findet. Das Werkchen kostet ½ Fr. od. 18 kr. Es findet sich vor: in Frankfurt a. M. bei den HH. Fischer, Steinweg 225; in Wien bei Hrn Bermann, Kupferstichhändler; in Hamburg bei Hrn. Gotthelf Voß; in Lüttich bei Hrn. Gillon; in Paris bei dem Verf., rue Jacob 6., wo man auch schriftlichen Rath vermittelst frankirter Briefe und zehn Franken Ehrensold ertheilt.

[112—15] **Stuttgart,**
den 8 Januar 1840.

Feilbietung eines Landguts mit Wirthschaft und Brauerei.

Ein — in dem königl. würtembergischen Donaukreis gelegenes — Landgut, das aus einer frequenten Gastwirthschaft mit Poststall, dann aus einer vorzüglich gut eingerichteten und seit vielen Jahren schon in größerer Ausdehnung betriebenen Bierbrauerei, endlich aus circa 175 Morgen Feldgütern in Gärten, Wiesen, Aeckern und Waldungen besteht, ist von Seiten des Eigenthümers aus freier Hand zum Verkaufe ausgesetzt. Je nachdem sich Liebhaber zeigen, kann dasselbe entweder im Ganzen abgegeben oder es kann auch die Wirthschaft nebst Brauerei — getrennt von der Oekonomie — acquirirt werden. Für einen wie für den andern Fall wird bemerkt, daß sämmtliche Geräulichkeiten für die Wirthschaft, sowie für die Brauerei und Oekonomie nicht nur in sehr gutem baulichem Zustande sich befinden, sondern daß solche auch je nach Verschiedenheit der Zwecke, denen sie dienen sollen, durchaus äußerst bequem und zweckmäßig eingerichtet, — die Güter und Waldungen aber von sehr guter Qualität sind, und daß das Ganze an einer der frequentesten Straßen Würtembergs gelegen, einem, mit zureichendem Vermögen versehenen, dabei sachverständigen und thätigen Manne um so mehr empfohlen werden kann, als die Verkaufsbedingungen im Allgemeinen wie im Besondern billig gestellt sind, auch der Verkäufer in der Lage sich befindet, einen großen Theil des Kaufschillings gegen Verzinsung anborgen zu können. Etwaige Kaufsliebhaber laden wir ein, sich bei uns zu melden, und von dem vor uns liegenden umständlichern Beschriebe des Guts nähere Einsicht zu nehmen.

Dibolds öffentliches Bureau.

[68—70] (**Stuttgart.**) A German Protestant Clergyman, speaking french and english and having favourable certificates from english and german families, desires a place as tutor. Direction is given by

Mr. Klumpp, Professor.

[279—81] **Weinversteigerung zu Ruppertsberg bei Deidesheim in der Pfalz.**

Die HH. Gebrüder Ritter und August Liebmann, Gutsbesitzer in Ruppertsberg, sind entschlossen,

Montag den 9 März d. J.
des Morgens 9 Uhr

in der Behausung der Frau Wittwe Ekel zu Ruppertsberg ihre daselbst lagernden, größtentheils aus den besten Lagen selbst gezogenen Weine öffentlich versteigern zu lassen, nämlich: 83,000 Liters, oder 80 Fuder von den Jahren 1831—1839 einschließlich, worunter 13 Fuder 1834r und 27 Fuder 1835r.

Die Proben können am 6 und 8 März an den Fässern genommen werden, wie auch am Tage der Versteigerung.

Deidesheim, den 19 Januar 1840.

Schuler, k. Notar.

[273—78] **Avertissement.**

Ein tüchtiger, vorzugsweise der Landschaftsgärtnerei vollkommen kundiger, und mit Ausführung von Garten-Anlagen im Großen vertrauter Gartenkünstler wünscht eine passende Versorgung.

Unter der Adresse M. Z. werden von der Expedition der Allg. Zeitung portofreie Briefe weiter besorgt.

[199—201] **Wirthschafts-Verpachtung.**

Für das neuerrichtete Curhaus der Kaltwasserheilanstalt zu Alexanderbad wird, nachdem eine reale Gastgerechtigkeit zur Aufnahme und Bewirthung für Curgäste und ihre Angehörigen erlangt ist, ein Pachter gesucht.

Das vorhandene Wirthschaftsinventarium wird gegen eine angemessene Caution zur Disposition gestellt, und die Wirthschaft am 1 Mai eröffnet.

Die nähern Bedingungen sind mündlich oder in frankirten Briefen bei dem Unterzeichneten zu erfragen.

Wunsiedel in Oberfranken Bayerns, den 16 Januar 1840.

Dr. **Fikentscher,**
k. Landgerichts- und Badearzt.

[211—15] K. bayer. privilegirte

Milly-Kerzen

von

Johann Lorenz Schäzler

in München,

die nicht geputzt zu werden brauchen und frei von allen schädlichen Substanzen sind, werden in München von der Fabrik selbst, Frauenhoferstraße Nr. 7, und in Augsburg von der Joh. Lor. Schäzler'schen Waarenhandlung zu 44 kr. im 24 Guldenfuße pr. Paket, jedoch in nicht kleineren Partien als von 25 Paketen, abgegeben.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl.-Fußes oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Freitag Nr. 31. 31 Januar 1840.

Uebersicht.

Datum der Börsen: London 24 Jan.

Spanien.

△ **Madrid**, 18 Jan. Von der Armee ist nichts Merkwürdiges zu berichten. Cabrera befindet sich bereits in Convalescenz, aber so schwach, daß er in längerer Zeit nicht mit seiner gewohnten Thätigkeit wird auftreten können. Einige sagen, er sey in Morella, andere in Vallibona, auf der Südseite des Gebirgs, wo auch die Junta ist. Die Christinos wollten in der letzten Zeit einen Ueberfall gegen das Fort von Castiel Favit, an der Gränze von Cuenca, wo sie Einverständnisse hatten, ausführen, benahmen sich aber so ungeschickt, daß sie, weil der Tag schon angebrochen war, sich zurückziehen mußten. Der in Aragonien so beliebte General Ayerbe hat von Espartero den Befehl über die dritte Division, welche vorher Alcala commandirte, erhalten. In Cuenca und Guadalaxara haust fortwährend ein Corps von 3 bis 4000 Carlisten und treibt die liberalen Familien aus den Orten bis 10 Meilen von hier, unter andern aus Huete, von wo selbst die Obrigkeiten auswandern mußten. Man glaubt, die Belagerung von Segura werde nächstens unternommen werden. Auf der Seite von Valencia beschränkt sich der Krieg auf Transporte. Der Zustand der Stadt Valencia macht dort auch die Gegenwart einer Besatzung nothwendig, denn die Bauern von der Huerta, welche sonst die Stadt versorgen, sind mit der Municipalität zerfallen, die sie zwingen wollte auf dem neuen Marktplatze in den von der Municipalität aufgerichteten und vermietheten Standhütten zu verkaufen. Sie haben sich verschworen nicht mehr nach Valencia zu gehen, wie sie es schon einmal während sechs Jahren gethan hatten, wodurch nicht nur Seltenheit vieler Artikel, sondern auch ein unerträglicher Schmutz verursacht ward, da Valencia nicht gepflastert, sondern der Gebrauch ist, daß die Landleute den Dünger für ihre Felder mitnehmen, und dagegen von Zeit zu Zeit feinen Sand herbeiführen. Dießmal richteten sie einen Markt in Rusafa, ½ Stunde von Valencia auf; das dauerte acht Tage, während deren man hoffte, daß die Municipalität die neuen Hütten abtragen würde; zuletzt brachen aber an den Stadtthoren Unordnungen aus, und man hat nicht nur ein Detaschement nach Rusafa gesendet, um die Verkäufer dort wegzujagen, sondern die Municipalität hat auch den Leuten von der Huerta bei Geldstrafe verboten nach Valencia zu kommen. — Espartero hat in Aragonien und Valencia dasselbe Blokadesystem wie in den nordischen Provinzen eingeführt; einige versprechen sich davon große Vortheile, andere meinen, daß dadurch mehr die Ortschaften als die Carlisten vexirt werden, da diese durch Contrebande, Raubzüge und von der Seeseite her sich versorgen. Die Vorbereitung eines Artillerieparks von 36 Stücken scheint auf den baldigen Anfang bedeutenderer Unternehmungen zu deuten.

Das Journal des Débats schreibt über die durch obigen Brief wieder sehr in Zweifel gestellten Gerüchte von Cabrera's Tod: „Die Krankheit, die ihn betroffen, ist der Typhus, der sich in überfüllten Kriegsplätzen oft entwickelt. Cabrera kam von dem Besuche der Festungen Flix und Mora am Ebro zurück, wo er, wie man glaubt, angesteckt wurde. Anfangs widerstand er muthig dem Uebel; doch zwang es ihn bald, auf dem Wege in dem kleinen Flecken Herbes zu verweilen, wo er die letzte Oelung erhielt. Seine beiden Schwestern eilten herbei, um ihn zu pflegen, und erschracken über die doppelte Gefahr der Krankheit und des nahen Feindes, der durch einen nächtlichen Ueberfall Cabrera hätte zum Gefangenen machen können. Sie ließen ihn daher nach dem vier Meilen entfernten Morella bringen. Dieser Transport mitten im heftigen Typhusfieber zur Winterszeit und über das Gebirg scheint dem Kranken tödtlich geworden zu seyn. Llangostera hat sich in der Eile nach Morella begeben, um das Obercommando zu übernehmen. Er schlug sich noch am 14 zu Mata bei Cantavieja; seine plötzliche Ankunft in Morella am 15 in einem Augenblick, wo seine Gegenwart auswärts so nothwendig war, ist ein neuer Grund für die Richtigkeit der Nachricht, daß Cabrera am 13 gestorben sey, die am 16 aus dem Hauptquartier Espartero's nach Saragossa gelangte."

Großbritannien.

London, 24 Jan.

Die Times vom 23 Jan. sagt unter der Aufschrift „das Lever der Sheriffs": „Gestern bezeigte eine unermeßliche Anzahl Lords, Unterhausmitglieder und andere angesehene Personen den Sheriffs von London und Middlesex, die jetzt in den sogenannten Gefängnißzellen des Hauses der Gemeinen sitzen, durch persönlichen Besuch oder Abgabe ihrer Karten ihre Hochachtung. Unter den Pairs bemerkte man die Lords Eliot, Bruce, Norreys, Mahon, C. Hamilton, Blandford u. A." — Dasselbe Journal, sonst der überschwängliche Bewunderer Sir R. Peels, schreibt: „Außerordentliche Versteigerung. Russell und Peel geben sich die Ehre, das Publicum zu benachrichtigen, daß sie von einem großen Hause beauftragt sind, am 1 April 1840 in dem Wirthshaus zur Krone, neben dem Constitutionshügel,

zum Verkauf auszubieten jene prachtvolle Reihe von Gebäuden, die bisher unter dem Namen Westminsterhall als Gerichtshöfe gebraucht wurden, indem die vormals darin betriebenen Geschäfte jetzt nach dem Hause der Gemeinen verlegt worden sind. Ein sehr schönes altes Exemplar der Magna Charta und mehrere Stöße Parlamentsacten werden, da sie nichts weiter nütze sind, als Maculatur verkauft. Die Verkaufsobjecte können bis zum anberaumten Auctionstage eingesehen werden gegen Billets, die bei Lord J. Russell im Colonialamt oder bei Sir R. Peel in seiner (derzeitigen) Privatwohnung, in den Privy-Gardens, zu haben sind." — Die M. Post belobt die Queensbench wegen ihrer am 22 erlassenen „Rule absolute," und ebenso die Sheriffs, daß sie, diesem Gerichtserkenntniß gehorsam, die fragliche Pfändungssumme sogleich an Stockdale ausgeliefert haben. In dem milderen Verfahren gegen den Advocaten Howard sieht zugleich dieses Toryblatt ein Anzeichen, daß das Haus der Gemeinen Angesichts der festen Haltung der Gerichtsbehörden kleinlaut zu werden anfange. „Eine drei- oder viertägige Behandlung der Art, wie das brittische Volk sie eben zu appliciren im Begriff ist, wird hoffentlich jene verwirrte Versammlung (das Unterhaus) wieder zur Besinnung bringen. Die Londoner City wird ihre Dosis kühlender Arznei heute schon verabreichen. Das Collegium der Aldermänner wird in einer Versammlung in der Guildhall, unter dem Vorsitz des Lordmayors, sich der Sache der Sheriffs ernstlichst annehmen. Die Grafschaft Middlesex wird das Beispiel der Londoner Corporation nachahmen, und jede städtische Municipalität, jede Grafschaft in England sollte sich bereit halten, zur Heilung der Gemeinen von dem momentanen Wahnsinn, der sie befallen, das Ihrige beizutragen." — Andrerseits warnen die ministeriellen Blätter die Richter der Queensbench vor den unheilvollen Folgen ihrer Halsstarrigkeit, die leicht dahin führen könnte, die ohnehin erschütterte Achtung des Volks für alle öffentlichen Behörden zu zerstören. Daß das Unterhaus siegreich aus dem Kampfe hervorgehen werde, sey kein Zweifel.

** Oberhaussitzung vom 24 Jan. Durch den Lordkanzler, den Erzbischof von Canterbury, die Grafen Clarendon, Shaftesbury und Errol, als königliche Commission, wurde der Bill zur Naturalisirung des Prinzen Albert die feierliche Sanction der Krone ertheilt; eine große Anzahl Mitglieder des Hauses der Gemeinen, den Sprecher an der Spitze, wohnte diesem Act an den Schranken bei. Lord Brougham übergab hierauf mehrere von der rationalistischen Secte der „Socialisten" ausgeflossene, zu oberst von ihrem Stifter Robert Owen unterzeichnete Petitionen, worin dieselbe eine unparteiische Prüfung ihrer in letzter Zeit von orthodoxen Hochkirchenmännern und rigoristischen Dissentern, den Methodisten namentlich, so vielfach verketzerten Lehrsätze verlangen. Der Bischof von Exeter drückte, in anderm Sinne freilich, sein Erstaunen aus, daß die Regierung nicht schon lange eine solche Untersuchung veranlaßt habe. Dem Haus ward officiell angezeigt, daß an des verstorbenen Grafen v. Kingston Stelle Lord Crofton zum Repräsentativpair von Irland gewählt worden. Die Sitzung dauerte noch beim Abgang der Post.

** Unterhaussitzung vom 24 Jan. Der Stabträger des Hauses (Sergeant-at-arms) meldet, er habe ein von der Queensbench ausgegangenes Habeascorpus-Writ *) in Händen, dahin lautend, er solle die (im Gefängniß des Unterhauses sitzenden) beiden Sheriffs von London und Middlesex, William Ewans und John Weelton Esq., vor besagten hohen Gerichtshof stellen. Der Attorney-General discutirt dieses Ansinnen in einer rechtsgelehrten Erörterung, die er mit der Conclusion schließt: „Der Sergeant-at-Arms erhalte den Befehl, auf das Writ des Gerichtshofs der königlichen Bank zu antworten, daß er kraft einer von dem Sprecher des Hauses der Gemeinen unterzeichneten und gesiegelten, nach Beschluß eben dieses Hauses, dessen Privilegien mißachtet worden, erlassenen Ordre die obenbesagten Personen in seiner Haft und Gewahrsam hat." Diese Conclusion wird vom Haus angenommen. — Sir John Yard Buller kündigt an, die Resolution, die er am 28 Jan. dem Hause vorzuschlagen beabsichtige, werde in den Worten formulirt seyn: „Das Haus wolle erklaren, daß Ihrer Maj. Ministerium in seiner jetzigen Zusammensetzung dessen Vertrauen nicht besitze." (Rauschender Beifall von den Oppositionsbanken.) — Hr. Ellis: „Am 27 d. werde ich auf Vorlegung aller der Correspondenzen und Actenstücke antragen, die zwischen dem Handels-Oberintendanten Ihrer Maj. in Canton und den chinesischen Behörden gewechselt worden." (Hört!) Der Handelsminister Hr. Labouchere zeigt im Namen der Regierung an, man werde im Verlaufe der jetzigen Session Maaßregeln vorbereiten, um die in letzter Zeit häufig gewordenen Unfälle mit Dampfbooten so viel möglich zu verhindern. Nachdem hierauf das Haus sich in eine Subsidiencommittee gebildet, nahm Lord J. Russell das Wort wie folgt: „Ich ersuche das Haus, sich jetzt mit der Apanagefrage in Bezug auf Prinz Albert von Sachsen-Coburg-Gotha zu beschäftigen. Was die Wahl Ihrer Maj. selbst betrifft, so beschränk' ich mich auf die Bemerkung: das Land hätte möglicherweise später in große Verwickelungen gerathen können, wenn die Verbindung der Königin mit einem Prinzen aus einem der mächtigeren Fürstenhäuser von Europa geschlossen worden wäre. Das brittische Reich hätte dadurch in die Allianzen und Feindschaften auswärtiger Staaten mit hineingezogen werden können. (Hört!) Eben diesen Uebelstand empfand man im vorigen Jahrhundert in Folge der Vereinigung Englands mit Hannover. Obgleich durch ein Staatsgrundgesetz festgesetzt worden, England könne ohne Zustimmung des Parlaments nicht in einen Krieg für die Erblande des Königs gezogen werden, so begreift man doch, daß England natürlicher und ehrenhafter Weise nicht wohl umhin konnte, der Sache des Souveräns beim Eintritte dieses Falls sich anzunehmen. Prinz Albert, zwar in der Fremde geboren, aber frühzeitig in England seinen ständigen Wohnsitz nehmend, wird sich in die Sitten und Sympathien des englischen Volks hineinleben, und England wird durch die loyale Liebe, mit der es von jeher den Thron seiner Fürsten aus dem jetzigen Regentenhaus umgab, auch ihn an sich fesseln." Auf den Zahlenpunkt übergehend, erinnert der Minister daran, die Königin Anna habe ihrem Gemahl, dem Prinzen Georg von Dänemark, einen Jahrgehalt von 50,000 Pf. St. zugewendet, und eben so viel sey dem Prinzen Leopold für den (wirklich eingetretenen) Fall, daß er die Prinzessin Charlotte überleben würde, als Wittwergehalt ausgesetzt worden. Nach diesen Pracedentien habe die Regierung sich entschlossen, dem Parlament vorzuschlagen, daß es die Königin ermächtigen möge, dem Prinzen Albert 50,000 Pf. St. jährlicher Einkünfte aus der Staatscasse anzuweisen; der Bezug dieses Gehalts solle vom Tage der Vermählung an beginnen, und auf Lebenszeit des Prinzen Albert

*) Habeas corpus heißt bekanntlich das Grundgesetz der englischen Verfassung, nach welchem Niemand verhaftet werden kann, ohne daß der Grund seiner Verhaftung augenblicklich einer gerichtlichen Prüfung unterworfen werde. Ein Anwalt des Verhafteten fordert (wie es in diesem Falle geschehen) beim königlichen Hauptgericht, der Court of Queensbench, einen schriftlichen versiegelten Befehl (writ) zum Verhör, damit der gesetzliche Grund ausgemittelt werde.

fortdauern. Der Prinz müsse in den Stand gesetzt werden, den Rang und die Würde, wozu er berufen werde, durch entsprechenden äußern Glanz zu behaupten; in seiner Hofhaltung, die nahebei nach dem Muster eines Prinzen von Wales (Kronprinzen) zu bilden sey, werden Stallmeister und sonstige Bedienstete figuriren, deren Kosten allein auf 7 bis 8000 Pf. St. erlaufen dürften, da die Umgebung des Prinzen nur aus Standespersonen zusammengesetzt werden könne. „Das Haus, fügte Lord John bei, darf nicht aus dem Gesichte verlieren, daß bei der Thronbesteigung der Königin die unter dem hochseligen König Wilhelm IV bestandene Civilliste um 50,000 Pf. St. ermäßigt wurde. Der einzige Einwurf, den man gegen unsern Apanagenvorschlag für den Prinzen erheben könnte, ließe sich auf den Nothstand gründen, unter welchem dermalen mehrerere Bezirke von England leiden. Ich beklage denselben aufrichtig; gleichwohl ist solcher in meinen Augen kein hinreichender Grund, das Haus an der Erfüllung einer Pflicht zu verhindern, welche höchste Rücksichten der Wohlanständigkeit gebieterisch vorschreiben. Die Bewilligung einer freien Apanage verdient den Vorzug vor jeder andern. Ein ehrenwerthes Mitglied (Hume) wünscht zwar, daß unter den jetzigen Umständen der Gehalt des Prinzen auf 21,000 Pf. St. beschränkt werde; aber wollte man diese Reduction auf die jetzige theilweise Noth des Landes begründen, so könnte man später die wiederauflebende Prosperität unserer Finanzen als einen Anlaß benützen, um einen nachträglichen Zuschuß aus der Staatscasse zu beantragen. Das Haus möchte hiernach über die einzige Frage zu entscheiden haben: wird die Summe von 50,000 Pf. St. jährlich für schicklich erachtet zur Dotirung des künftigen Gemahls Ihrer Maj.?" Hr. Hume: „Wird Prinz Albert, den man so freigebig dotiren will, einen und denselben Palast mit der Königin bewohnen, oder werden die beiden Ehegatten in getrennten Haushaltungen leben?" (Heiterkeit). Lord J. Russell: „Ich weiß nicht, was ich auf diese Frage antworten soll. Indeß, wenn das ehrenw. Mitglied für Kilkenny es durchaus wünscht, so ließen sich etwa Erkundigungen darüber einziehen." (Gelächter). Die Sitzung dauerte noch, als die Post abging.

(Globe.) Im Bureau des torystischen Manchester-Chronicle liegt jetzt eine Petition zur Unterzeichnung auf, worin das Parlament gebeten wird, die gegenwärtigen Korngesetze insoweit zu modificiren, daß die Einführung fremden Getreides jederzeit gegen einen mäßigen Zollsatz gestattet werde. Welcher Whig oder Radicale hätte eine Veränderung wie diese noch vor drei Monaten zu prognosticiren gewagt? Tories vom reinsten Wasser unterzeichnen die Petition.

Der im Jahr 1826 in Malta verstorbene Marquis v. Hastings trug zu seiner Gemahlin, die ihm vor wenigen Tagen im Tode folgte, eine solche Liebe, daß er auf dem Todbette seine Aerzte beauftragte, nach seinem Verscheiden seine rechte Hand abzunehmen, sie einzubalsamiren und dereinst an der Seite seiner Frau beizusetzen. Das geschah, und die in einem Mahagonykästchen aufbewahrte Hand wurde jetzt im Sarge der Marquisin mit beerdigt.

♂ **London**, 20 Jan. Einige französische Blätter gaben in der letzten Zeit die Nachricht, daß der von Rußland durch Hrn. v. Brunnow hinsichtlich der Schlichtung der orientalischen Streitfrage vorgelegte Plan in Folge eines in London am 7, nach Andern am 11 d. abgehaltenen Ministerraths verworfen worden sey. Dieß ist irrig. Obwohl an jenen zwei Tagen Ministerconseils abgehalten wurden, ist die orientalische Frage mit Bezug auf Brunnows Propositionen entweder gar nicht Gegenstand der Berathungen gewesen oder, im Fall dieß wirklich stattgefunden hätte, doch kein solcher Beschluß in den erwähnten zwei Sitzungen gefaßt worden. Die Schwierigkeiten, die sich hinsichtlich des Pacificationsprojects Rußlands erheben, scheinen nicht bloß vom hiesigen Cabinette herzurühren; sie sind indessen durchaus nicht unübersteiglich. Aus den in den Details sich ergebenden Divergenzen auf eine Verwerfung des Ganzen schließen zu wollen, ist mindestens voreilig. Worin diese Divergenzen eigentlich bestehen, habe ich in meinem letzten Schreiben angedeutet; sie sind alle der Art, daß eine vollständige Ausgleichung, wenigstens insofern auf vier Großmächte die Rücksicht beschränkt wird, nicht unmöglich ist. Das ebenfalls in meinem letzten erwähnten Memorandum, mit dessen Abfassung Lord Palmerston sich eben beschäftigt, wird dem großbritannischen Ministerrathe und den übrigen Mächten erst vorgelegt werden. Man hat hier alle Hoffnung, daß es dem edlen Lord gelingen werde, die allseitigen Bedenken zu heben und eine Vereinigung der noch in Einzelheiten getrennten Ansichten zu bewerkstelligen. Auf jeden Fall ist man noch nicht berechtigt, Hrn. v. Brunnows Mission als gescheitert zu erklären, wie es jene französischen Berichte thun, welche zu leicht ihren Wunsch für eine vollbrachte Thatsache angenommen zu haben scheinen.

Frankreich.

Paris, 26 Jan. (Sonntag.)

Die Bureaux der Deputirtenkammer schritten am 24 zur Ernennung ihrer Präsidenten und Secretäre. Von neun Präsidenten gehören vier der Linken oder dem linken Centrum an; es sind die HH. Odilon-Barrot, Sade, Galis und Calmon. Die fünf übrigen Ernennungen fielen auf die HH. Martin (du Nord), Guizot, Nogaret, General Jamin, Desitte. „Diese Abstimmung — äußert der Courrier français — beweist die fortwährende Verwirrung der Meinungen. So haben mehrere Deputirte des linken Centrums, und zwar solche, welche sich am meisten durch ihre Opposition gegen das Ministerium vom 15 April ausgezeichnet hatten, für Hrn. Martin (du Nord) gestimmt. Diese Deputirten haben einen tadelnswerthen Act, einen politischen Fehler begangen. Die erste Taktik einer berathenden Versammlung ist, daß jeder seinen Meinungen treu bleibe. Man sage uns nun, welches Princip Hr. Martin mit den Freunden des Hrn. Thiers gemein hat; dann wollen wir jenes Votum billigen."

In einigen Bureaux der Deputirtenkammer kam es am 24 zu lebhaften Debatten über Algier. Einer der vorliegenden Gesetzesentwürfe verlangt für dieses Land einen Zuschußcredit von 20 Millionen. Hr. Bresson, ehemaliger Civilintendant von Algier, sprach im 3ten Bureau für die Bewilligung dieses Credits. Hr. Desjobert, ohne sich gerade dagegen auszusprechen, declamirte wie gewöhnlich gegen die Ansiedlung in Algier, und erklärte eine Colonisirung dort für unmöglich. Afrika, sagte er, werde 1840 über 63 Millionen verschlingen, und eine Armee von 63,000 Mann in Anspruch nehmen. Hr. Desjobert wurde mit 18 Stimmen gegen Hrn. Bresson, der 16 erhielt, zum Mitglied der Commission ernannt, eine Abstimmung, die hinlänglich beweist, daß die kostspieligen Besitzungen in Afrika nicht wenig stille Gegner in der Kammer zählen. Im 7ten Bureau, wo sich die HH. Thiers, Dupin, Dufaure und Teste beisammen finden, klagte Hr. Thiers, daß das Ministerium seinen Agenten in Algier bei der Leitung der dortigen Angelegenheiten allzu viel freie Hand lasse, und dadurch die Einmischung der Kammern nothwendig mache. Die HH. Dufaure und Teste vertheidigten das Ministerium. Hr. Lacrosse wurde zum Commissionsmitglied gewählt.

(Courrier français.) Die Kammer hat in der Adresse erklärt, daß die französische Herrschaft Algerien nicht mehr verlassen würde. In den Bureaux hat sie sich aber am 24 und 25 Januar für die beschränkte Besetzung, die so viel als ein Preisgeben ist, ausgesprochen. . . Wie wenige Menschen begreifen doch das Geschick ihres Landes, und was darf man von den Leuten des Juste-Milieu erwarten, wenn Deputirte, denen es weder an Einsicht noch an Patriotismus fehlt, das herrliche Geschenk, welches uns das Glück bescherte, indem es uns ein Reich, ja ein Reich auf der entgegengesetzten Küste des Mittelmeers gegeben, zurückzustoßen scheinen? Sollte man es glauben, daß sich Hr. v. Tracy mit einer Art von Stolz auf den von ihm 1830 gemachten Vorschlag, Afrika zu verlassen und Algier zu schleifen, berufen hat?

Der amtliche Theil des Moniteur enthält einen Bericht des Ministers des Innern an den König über einen merkwürdigen Kampf zwischen einem gewissen Louis Fisse, Einwohner der Gemeinde Cadeilhac-Trachère (niedere Pyrenäen), und einem riesenhaften Bären, der Schrecken im Lande verbreitete, und von Fisse erlegt wurde. Zur Belohnung für seine so muthvolle That ward dem Louis Fisse eine Ehrenmedaille zuerkannt.

= **Paris**, 25 Jan. Von dem Zustande unsrer Kammerverhandlungen ist es jetzt schwer, sich eine Vorstellung zu machen. Nichts geschieht, nichts geht voran, als die Zeit, die kostbare, die den Interessen des Landes gewidmet seyn sollte, während man sie auf Besorgung seiner eigenen Angelegenheiten verwendet. In dieser Beziehung erzählt man sich eine Anekdote, die einen Blick in das innere Uebel thun läßt, das an dem jetzigen Wahlverfahren nagt. Ein Deputirter, wie die große Mehrheit des Publicums, von dem Unheil betroffen, daß so viele Abgeordnete nur nach Aemtern und einträglichen Sinecuren streben, und um diesen Preis des Landes Wohlfahrt auf die letzte Stufe ihrer Sorgen verweisen, hatte den Vorschlag gemacht, daß seine Collegen sich durch einen schriftlichen Revers verpflichten sollten, ihrem volksthümlichen Mandate ganz und zwar in der Art treu zu bleiben, das es keinem unter ihnen erlaubt sey, während der Kammersitzung irgend ein Amt oder einen andern Vortheil von der Regierung anzunehmen. Dieser kecke Neuerer, Lherbette ist sein Name, hatte auch wirklich schon 30 — 40 Unterschriften zusammen gebracht, als sein Beginnen durch ein wahres Hurrah aller Bänke aufgehalten und in das allerentlegenste Reich der Träume verwiesen wurde. Bemerkenswerth ist dabei, daß nicht allein die ministeriellen Deputirten und jene des Centrums sein Begehren als thöricht verspotteten — von ihnen konnte man nichts Anderes erwarten — sondern daß auch seine eigenen Freunde von der Opposition ihn eines Bessern zu belehren und zur „Vernunft" zurückzubringen suchten. Wohl oder übel, er mußte nachgeben, denn als er sich nach seinen getreuen ersten Unterzeichnern umsah, waren auch diese zum Theil wieder zerstoben; sie erklärten ihm, sie, hatten sich „eines Bessern" besonnen; eines Bessern für sie hätten sie beifügen und sich auf die ewige Wandelbarkeit des menschlichen Willens berufen können. Dieser kleine Skandal ergötzt sehr die ministeriellen Salons und nicht ohne Grund; es ist eine späte Erinnerung an Jugurtha's Rom! — Die afrikanische Frage hat in einem der Bureaux heftige Discussion veranlaßt, es ist das Bureau, in welchem Desjobert ist; nach einer langen, heftigen Rede, in welcher er seine ewige Anklage gegen die Colonisation von Algier vorbrachte, gelang es ihm, in die Commission gewählt zu werden. Im Resultat wird seine Gegenwart keinen Unterschied hervorbringen, in den Verhandlungen aber wird sie größere Lebhaftigkeit, Schärfe und Genauigkeit erzeugen, sie ist also ein wahres Glück. — Denen, die noch keine Idee haben, in welchem Maaßstabe die öffentlichen Gelder hier verschleudert werden, möge folgende Thatsache dienen, die selbst in der Kammer einiges Aergerniß veranlaßt hat: in den Rechnungen des Ministeriums des Innern kommt vor: 90,000 Fr. für Heizung, der Posten übersteigt um 50,000 Fr. die im Budget vorgesehene Summe.

∴ **Paris**, 25 Jan. Vorgestern war große Abendgesellschaft bei dem Herzog von Orleans; alle Anwesenden bemerkten, daß die HH. Thiers und Molé länger als eine Stunde sich auf einem Sopha allein mit einander unterhielten. Hr. Guizot, der ihnen gegenüber saß, schien sie zu beobachten. Dieses Verhältniß gab natürlich zu pikanten Vergleichungen zwischen der jetzigen Lage der Dinge und der vor einem Jahre Anlaß, wo die HH. Guizot und Thiers sich gegen Hrn. v. Molé coalisirt hatten. Jedoch ist die allgemeine Meinung, daß Hr. Thiers keine Hoffnung zum alsbaldigen Eintritt ins Cabinet habe, und daß die Umänderung desselben, wornach Hr. Guizot hinein träte, jeden Augenblick bevorstehe. Als ein nicht unbedeutender Umstand ist bemerkt worden, daß als verwichenen Sonntag (19) mehrere Deputirte, unter denen sich Hr. Thiers befand, beim Könige zu Tische waren, letzterer sich mit ersterem nach dem Essen nicht unterhielt, wohl aber mit andern Mitgliedern der Opposition, z. B. Hrn. Anguis. — Die Rede des Hrn. Thiers bei der Discussion der Adresse hat in der Kammer sowohl als im Publicum weit weniger Interesse erregt, als einer Ihrer Correspondenten glaubt: Jedermann sieht darin nur seine Bewerbung um ein Ministerium. Alle Parteien legen weit mehr Wichtigkeit auf die Rede des Hrn. Manguin. — In der Sitzung von gestern hat die Deputirtenkammer alle diejenigen Verfügungen des Gesetzesvorschlags über die Handelsgerichte verworfen, die sich auf die Bildung der Listen der Wähler zur Wahl der Mitglieder dieser Gerichte bezogen: die Opposition sah in den neuen Vorschlägen keine wirklichen Verbesserungen, und zog daher vor, die Sache beim Alten zu belassen, bis sich eine Gelegenheit fände, liberalere Bestimmungen zu erhalten. Heute wurde der Gesetzesentwurf über die Verantwortlichkeit der Schiffseigenthümer für die Handlungen des Capitäns beinahe ohne Debatten angenommen: die Kammer widmete diesem Entwurf weniger Aufmerksamkeit als er verdiente; denn offenbar setzt er den Kaufmannsstand in Nachtheil gegen die Schiffseigenthümer, indem er bejahend die bisher controverse Frage entscheidet, ob letztere sich von allen vom Capitän eingegangenen Verbindlichkeiten durch die Abtretung des Schiffes und der Fracht befreien können.

* **Paris**, 23 Jan. Bei Gelegenheit der Commission über die Verkäuflichkeit der Stellen von Notaren, Procuratoren, Börsenagenten, Mäklern, Advocaten au conseil etc. sieht man, welche Folgen ein legitimirter Mißbrauch nach und nach mit sich bringt. Man hatte die Unklugheit begangen, diese Stellen im Jahre 1816 für verkäuflich zu erklären; die Zunahme der Geschäfte und die Concurrenz der Käufer hat sie jetzt auf so ungeheure Preise getrieben, daß die Käufer sich nur durch Uebertreibungen ihrer Forderungen an das Publicum, Vervielfältigung der Proceduren etc. entschädigen können. Da die jetzigen Besitzer ihre Stellen größtentheils gekauft haben, so müßte man sie entschädigen, wenn man die Verkäuflichkeit aufheben wollte; da ihr Werth aber 1200 Millionen ist, so ist daran nicht zu denken, und Alles, was sich thun läßt, ist die Proceduren von Processen und Käufer zu vereinfachen, die Rechnungen durch die Gerichte streng zu controliren, und jede Uebertreibung darin durch unerbittliche Strafen zu ahnden. Aber dieß sind lauter Palliativmittel gegen einen radical fehlerhaften

Zustand. — Kaum ist der Generalstab der Nationalgarde von der Besorgniß, welche ihm die politischen Demonstrationen eines Theils der Nationalgardisten verursacht hatten, befreit, so fängt er wieder an mit diesem gefährlichen Instrument zu spielen. Er hat vor zwei Jahren durchgesetzt, daß sich alle Nationalgardisten kleiden mußten, kaum sind die Uniformen fertig, so findet er, daß sie nicht gut stehen, und will den Frack durch einen Ueberrock, das weiße durch schwarzes Lederwerk ersetzen. Die Aenderung würde für wenigstens vier Millionen Uniformen völlig unnütz machen und für eben so viel neue erfordern, Man sollte denken, die Schneiderzunft sitze im Generalstab. Glücklicher Weise gehört ein Gesetz dazu, und die Kammer wird wahrscheinlich in Betracht ziehen, daß die Nationalgarde Tausende von armen Menschen enthält, welche sich großen Entbehrungen unterworfen haben, um dem letzten Gesetz nachzukommen, und welche man kein Recht noch Vorwand hat aufs neue zu besteuern, weil der Geschmack des Stabs sich geändert hat. Aber dieses Beispiel kann einen Begriff von dem Geist der Blindheit geben, mit welchem der Generalstab daran arbeitet, die Nationalgarde unpopulär und unmöglich zu machen.

* **Toulon**, 22 Jan. Das Dampfboot Aetna ist von Algier kommend hier eingetroffen und bringt Nachrichten bis zum 18 Jan. Der Gouverneur hat Briefe von Abd-El-Kader erhalten, über deren Inhalt man nichts Bestimmtes erfuhr, doch hieß es, der Emir habe Friedensvorschläge gemacht. (Die Bestätigung findet sich in unserm gestrigen directen Schreiben aus Algier.) Nicht weniger als 27 Schiffe sind von Frankreich kommend in Algier eingetroffen mit Truppen und Pferden. Die Rüstungen sind gewaltig. — Der Prinz Joinville, welcher die Quarantäne verlassen hatte, ist gestern wieder an Bord seiner Fregatte zurückgekehrt. Er besuchte nicht das Theater und lehnte die Illumination ab, weil es gerade der Jahrstag des Todes Ludwigs XVI war.

⚲ **Algier**, 18 Jan. Seit einigen Tagen gehen Truppen zur See nach Oran ab. Man scheint zu fürchten, daß dort ernste Feindseligkeiten ausbrechen werden. Uebrigens weiß man noch immer nicht mit Gewißheit, wo Abd-El-Kader sich aufhalt. Die Streitkräfte, welche dieser Araberfürst auf den Gebirgen im Süden der Metidscha zusammengezogen hatte, sind seit einigen Tagen verschwunden. Nur das Lager El-Arbah war, als es das letztemal verproviantirt wurde, noch vom Feind blokirt. — Ein Bataillon der Fremdenlegion ist diese Woche abgegangen, um die ganze Garnison von Dschidschelli abzulösen, welche durch Fieber, Ruhr und Skorbut an diesem ungesunden Ort fast aufgerieben worden. Die Besetzung von Dschidschelli hat nur dem Eidam des Marschalls Valée Nutzen gebracht. Er avancirte dort zum Obristlieutenant; dieß war wohl der Zweck der Expedition. — Man versichert, daß die Wunde, welche Ben-Zamun vor einiger Zeit vor dem Lager Fonduk erhalten, gefährlicher ist, als man anfangs glaubte. Dieser Häuptling, ein Mann von vorgerücktem Alter, befehligt die Kabylen des Stammes Flissah, und sein Einfluß erstreckt sich auf die meisten Berberstämme, welche zwischen Algier und Budschia längs des Litorals leben. Ben-Zamun führte zu Anfang der französischen Occupation den heiligen Krieg bis unter die Mauern von Algier. Seit der Verwaltung des Herzogs von Rovigo verhielt er sich sehr ruhig, bis es Abd-El-Kader gelang, ihn in seine Partei hineinzuziehen. Er diente diesem aber nur mit wenig Eifer und führte mit dem Bey von Sebau, Ben-Salem, nur einige hundert Reiter gegen die Franzosen, während auf sein Wort früher Tausende von Bewaffneten in die Metidscha hinabstiegen. Der Bey machte Ben-Zamun deßhalb öffentlich Vorwürfe, worauf letzterer, um zu zeigen, daß Tapferkeit die Zahl ersetzen könne, ungestüm ins Feuer ging, und, wie erwähnt, verwundet wurde. Es ist Schade, daß Frankreich diesen Häuptling, welcher mehrmals Anerbietungen machte, nicht für sich gewann. Leider kennen unsere Gouverneurs die wirklich einflußreichen Häuptlinge zu wenig und kümmern sich auch nichts um sie. Dagegen überhäufen sie andere unbedeutende Leute, denen irgend ein Intrigant Kleider und Titel eines Scheikh gibt, mit Ehrenbezeugungen und Geschenken. Kommt dann ein wirklich mächtiger Häuptling, so wird er kalt empfangen und auf seine Anerbietungen antwortet man mit einer Art Gleichgültigkeit. — Das Spottgedicht, welches das Charivari kürzlich gegen den Marschall Valée enthielt, ließ die Behörde von den öffentlichen Unterhaltungsorten wegnehmen.

Niederlande.

*† **Aus dem Haag**, 24 Jan. Die zweite Kammer der Generalstaaten dürfte sich nun, nachdem ihre Abtheilungen die Prüfung der Gesetzesentwürfe, bezüglich der Veränderungen des Staatsgrundgesetzes, beendigt und der Regierung eine weitere Revision des Staatsgrundgesetzes angesonnen haben, auf einige Zeit vertagen und erst, nachdem die Regierung ihre Antworten ertheilt, die Sitzungen wieder aufnehmen. — Der dießseitige Gesandte am Petersburger Hof, Graf v. Schimmelpenninck, verweilt in Urlaub noch hier.

Italien.

* **Rom**, 20 Jan. Schon seit einiger Zeit ist es hier bekannt, daß der Kaiser von Rußland in St. Petersburg eine Erwiederung auf die letzte Allocution des Papstes erlassen haben soll, das Actenstück selbst hat aber bis jetzt seinen Weg hierher noch nicht gefunden. — Der Bau der großen Paulskirche, wozu fromme Beiträge noch immer von allen Seiten eingesendet werden, ist nunmehr so weit vorgerückt, daß zu dem Feste von St. Peter und Paul das Querschiff von dem Papst feierlich eingeweiht werden soll. Das Hauptschiff, wo bereits alle Säulen, aus graunem Granit vom Simplon, aufgerichtet stehen, dürfte bis zu seiner Vollendung und Einweihung noch manche Jahre erfordern. — Durch mehrere in letzter Zeit vorgekommene nächtliche Raubanfälle in den Straßen und Einbrüche in Boutiken hat sich der für die öffentliche Sicherheit so verdienstvolle und thätige Gouverneur Monsignore Vannicelli-Casoni veranlaßt gefunden, die außerordentliche Maaßregel zu treffen, viele der Polizei durch frühere Verbrechen oder sonst verdächtige Individuen, nahe an hundert, zu verhaften. Seitdem hört man nichts mehr von dergleichen Vorfallen. Die als schuldig befundenen sollen in Arbeitshäusern auf Zeitlebens untergebracht werden; die als unschuldig erkannten, die nicht beweisen können, wie sie sich ernähren, werden unter das Militär in den Provinzen vertheilt, endlich die Nichtrömer in ihre Heimath geschickt.

Deutschland.

± **München**, 29 Jan. Schon in der Sitzung der Kammer der Abgeordneten vom 25 Jan. hatte der Abg. Frhr. v. Rotenhan als Referent des zweiten Ausschusses Vortrag erstattet über den Gesetzesentwurf, betreffend die Abänderung des §. 6 Tit. VII der Verfassungsurkunde. Er lautet: „Art. I. Spätestens ein halbes Jahr*) vor dem Ablauf des sechsjährigen Termins, für welchen die fixen Ausgaben festgesetzt sind, läßt der König für die sechs Jahre, welche diesem Termine folgenden Ständen ein neues Budget vorlegen. Art. II. Der vorstehende Art. I soll an die Stelle des hiermit aufgehobenen §. 6 Tit. VII der Verfassungsurkunde treten, und demzufolge

*) Bisher war ein Jahr festgesetzt.

mit der Wirksamkeit eines Grundgesetzes des Reiches bekleidet werden." — Der Referent begutachtete die unbedingte Annahme dieses Gesetzesentwurfs, und in der gemeinschaftlichen Sitzung des zweiten und ersten Ausschusses vom 21 d. stimmten sämmtliche Mitglieder dem Antrage bei. — In der heutigen Sitzung der Kammer fand die Berathung darüber statt. Der Gegenstand fand schon in der allgemeinen Discussion lebhafte Theilnahme unter den Kammermitgliedern, von denen mehrere die Abänderung des §. 6 Tit. VII hauptsächlich aus dem Grunde bedenklich fanden, weil ihnen der im Gesetzesentwurfe vorgeschlagene Termin von sechs Monaten etwas zu beengt schien; andere ertheilten dem Gesetzesentwurf unbedingt ihre Zustimmung. Für den Gesetzentwurf äußerten sich namentlich die HH. Frhr. v. Freyberg, Lambert, v. Wening, Bayer, Windwart, eben so vertheidigte der Referent, Frhr. v. Rotenhan, wider die gegentheilige Meinung lebhaft seine im Referate niedergelegten Motive. Im Verlaufe der speciellen Debatte über die einzelnen Artikel wurden fünf Modificationen für den ersten Artikel in Vorschlag gebracht, wovon drei auf einen neunmonatlichen, eine auf einen achtmonatlichen Termin lautete, eine aber dahin ging, daß es statt „spätestens ein halbes Jahr ꝛc." heißen sollte: „ein Jahr, spätestens aber ein halbes Jahr ꝛc." Alle diese Modificationen wurden zwar unterstützt, und hiernach in die Berathung mit aufgenommen, allein zuletzt erklärte sich die Kammer gegen alle jene Amendements. Bei der definitiven Abstimmung zeigte sich, daß von den anwesenden 113 Mitgliedern 72 für den Gesetzesentwurf votirten, 41 aber dagegen stimmten, so daß, da nach Tit. X §. 7 Abschn. 3 eine Majorität von zwei Drittheilen für die Zustimmung zu diesem Gesetz erforderlich gewesen wäre, dasselbe als nicht angenommen erscheint. Es fehlten, wie man sieht, zu der gesetzlichen Zahl drei Stimmen.

*† **Frankfurt a. M.**, 27 Jan. Unser Senat hat einem der vier politischen Gefangenen auf der Citadelle in Mainz, einem ehemaligen Büchsenschützen, den mehrere Monate betragenden Rest seiner Strafe geschenkt. Er ist bereits auf freien Fuß gestellt worden. — In der letzten Sitzung der gesetzgebenden Versammlung hat dieselbe die Einführung einer Miethsteuer in unserer Stadt beschlossen. Die Hälfte der Einkommensteuer wird dagegen erlassen. — Das Sturmwetter hält bei uns noch immer an. Fünf junge Leute wagten gestern auf dem ohnedieß hohen Main bei der stürmischen Witterung in einem Nachen zu fahren, wobei sie verunglückten. Drei davon konnten glücklicherweise gerettet werden, zwei sind ertrunken.

Gotha, 24 Jan. Gestern Nachmittag fand im großen Saale des hiesigen Residenzschlosses die Uebergabe des blauen Hosenbandordens durch die beiden Gesandten Ihrer Maj. der Königin von Großbritannien an ihren hohen Verlobten statt. Es waren dazu alle höheren Hof- und Staatsdiener, die Geistlichkeit der Stadt, die Professoren des Gymnasiums, die obersten Militärs ꝛc. eingeladen. Deßgleichen hatten sich der Generalstab von Erfurt und höhere Officiere von Weimar und Meiningen, in Auftrag ihrer Fürsten, eingefunden. Die englischen Gesandten lasen zwei Briefe an Se. D. den regierenden Herzog und an den Prinzen Albert vor, deren Inhalt die Ordensverleihung aussprach. Die Uebersetzung dieser Diplome wurde von hiesigen Staatsdienern gelesen. Hierauf bekleideten der regierende Herzog und der Fürst Leiningen als Ordensritter den Prinzen mit den ihnen von den Gesandten überreichten Ordensinsignien, unter dem Donner der Geschütze. Während der Tafel verkündete abermals der Ruf der Kanonen die ausgebrachten Toaste. Abends wurde auf ausdrücklichen Wunsch des Prinzen Albert, der gern noch eine deutsche Oper sehen wollte, der Freischütz gegeben. Heute hat der Herzog seine englischen Gäste auf die Jagd in eine der schönsten Gegenden des Thüringer Waldes bei Tambach geführt. (Frankf. O. P. A. Z.)

* **Hannover**, 24 Jan. Die Universität Göttingen ist, wie es heißt, zur Wahl eines Deputirten zur gegenwärtigen Ständeversammlung aufgefordert worden, hat diese Wahl abgelehnt und erklärt, zu dieser Ständeversammlung in keinem Falle wählen zu können. — Am 21 fand hier die Wahl eines Magistratsmitgliedes (eines Senators) statt, zu welchem der Magistrat und das Bürgervorstehercollegium zu concurriren und drei Candidaten zu erwählen haben, von denen die Regierung dann einen aussucht. Gewählt wurden drei als eifrigste Anhänger des Staatsgrundgesetzes bekannte Bürger, man ist nun gespannt, welchen davon die Regierung bestätigen wird.

Preußen.

△ **Berlin**, 25 Jan. Wie elektrisch hier noch immer der Name Friedrichs wirkt, beweist die gestern stattgehabte Geburtstagsfeier des großen Königs, mit welcher der preußische Gewerbverein seit zwanzig Jahren sein Stiftungsfest zu verbinden pflegt. Nahe an 400 Personen, und darunter viele der höchsten Notabilitäten der Hauptstadt, hatten sich in den Räumen des Jagor'schen Locals versammelt, welches zur glänzenderen Bezeichnung des gegenwärtigen Säcularjahres, theils mit Hülfe der Kunst, theils durch reiche Beiträge des Berliner Gewerbfleißes so überraschend herrlich geschmückt war, daß der Besitzer des Locals dieses auch heute, morgen und übermorgen geöffnet hält, um die Schaulust des andringenden Publicums zu befriedigen. Die hier ausgelegten Proben unserer Kunstindustrie wecken jedoch aufs neue das Bedauern, daß der Gewerbverein, an dessen Spitze bekanntlich der Director der Ministerialabtheilung für Handel und Gewerbe, Hr. Beuth, sich befindet, nicht von Zeit zu Zeit solche Landesindustrieausstellungen veranstaltet, wie sie in Wien, Paris, Petersburg und andern Hauptstädten Europa's stattzufinden pflegen, und wie auch hier bereits eine vor 15 Jahren, also vor dem Zustandekommen des Zollvereins, stattgefunden hat. Es wäre interessant, die Erzeugnisse der preußischen Industrie von heute mit denen von damals zu vergleichen. — Man sieht hier nächstens dem Erscheinen eines Gesetzes über die Publicirung von Briefen nach dem Tode ihrer Verfasser entgegen. Wie es heißt, soll es den Besitzern solcher Briefe, wenn sie nicht die Erlaubniß der nächsten Erbberechtigten beizubringen vermögen, erst dreißig Jahre nach dem Ableben der Verfasser gestattet seyn, solche Handschriften dem Druck zu übergeben. Die Bestimmung des preußischen Nachdrucksgesetzes gegen den Druck und die Herausgabe von Vorlesungen, Predigten und andern geistigen Emanationen ohne Zustimmung des Autors oder seiner Erben soll so auch auf Briefe Anwendung finden, mit deren Veröffentlichung man in neuerer Zeit, wiewohl oft zum Vortheile des Publicums und der Litteraturgeschichte, etwas indiscret umgegangen ist. Hoffentlich wird jedoch diese Bestimmung nicht auch schon den neuen Band von Bettina's Briefwechsel treffen, mit dessen Publication die geistreiche Frau v. Arnim in diesem Augenblick beschäftigt ist. — Der Vergleich, den einer Ihrer andern Berliner Correspondenten über die Zustände in den drei verschiedenen Gebieten angestellt, aus denen jetzt das ehemalige Polen besteht, hat hier bei allen Kundigen den Eindruck hervorgerufen, daß der Verfasser sämmtliche drei Gebiete, von denen er spricht, niemals mit einem Fuß betreten haben könne, sondern bloß nach den Mittheilungen einiger sich hier aufhaltenden jungen Polen berichtet, nach vorgefaßten Meinungen

geurtheilt habe. Gewiß würde es eine ungemein interessante Aufgabe seyn, ein vergleichendes statistisch-ethnographisches Bild der drei polnischen Gebiete zu liefern, die jetzt den Sceptern Rußlands, Oesterreichs und Preußens unterworfen sind, aber damit der Politiker und der Menschenfreund Schlüsse daraus ziehen könne, müßten vor allen Dingen Wahrheit und Unparteilichkeit bei der Entwerfung dieses Bildes die Hand führen. Ihr Correspondent scheint nicht einmal zu wissen (was auch aus seinem in der Beilage zur Allg. Zeitung vom 22 Jan. enthaltenen Schreiben hervorgeht), daß die sehr zahlreiche protestantische Bevölkerung des Großherzogthums Posen keineswegs aus „Bediensteten" und „Eingewanderten," sondern ihrer compacten Masse nach aus Bürgern (Fabricanten und Handwerkern) und Bauern besteht, die so gut „Eingeborne" Polens sind, wie die Katholiken, und daß eben so die „Germanisirung" des Großherzogthums keineswegs der preußischen Regierung beizumessen ist, da bereits 150 Jahre vor der ersten Theilung Polens die deutschen Colonisten in den Districten der Netze und der Warthe eingewandert sind.

Rußland.

Pariser Blätter enthielten in der letzten Zeit mehrere angebliche Berichte aus **St. Petersburg**, wonach dort eine große Verschwörung entdeckt worden sey, deren Mitglieder, zum Theil den ersten Familien angehörig, in dem Hause der Wittwe Bestuscheff sich versammelt hätten. Graf Benkendorf habe in der Sylvesternacht das Haus mit Polizei und Militär umringen lassen wollen, man habe es aber in vollen Flammen gefunden; das prächtige Hotel sey bis auf die Mauern niedergebrannt, und die Wittwe Bestuscheff entflohen. Seitdem habe die Regierung eine große Zahl Personen verhaften lassen, um Aufschlüsse über die Conspiration zu erhalten, noch aber habe sie nichts entdeckt. Gegen 80 junge Officiere, viele Studenten und gegen 100 junge Leute aus den höhern Kaufmannsfamilien hätten Befehl erhalten, sich nach Orenburg zu begeben, um von dort zu der Expedition gegen Khiwa geschickt zu werden. Zugleich sollen Berichte aus Orenburg melden, daß die Avantgarde General Perowski's, welche meistens aus Kosaken bestanden habe, als sie Khirgistan verließ, von turkomanischen Horden angegriffen und bis zu dem Hauptcorps zurückgetrieben worden sey. Eine beträchtliche Zahl von Kosaken aus Sibirien und vom Ural sey beordert worden Khirgistan zu besetzen (!) und die Nomadenstämme zu hindern, dem Beispiele der Turkomanen zu folgen. Auch seyen Officiere der kaiserlichen Garde nach russisch Georgien geschickt worden, um die Reserve von 15,000 Mann herbeizuziehen. — Kurz vorher hatte das Commerce (das obige Nachrichten bringt) angezeigt, 10,000 Kirgiskaisaken hätten gebeten, sich der Expedition anschließen zu dürfen, was aufs beste auf- und angenommen worden sey. Wir erwähnen alle diese bunt durcheinander geworfeiten Sagen, ohne ihnen mehr Werth beizulegen, als dergleichen Berichte in französischen Blättern in der Regel verdienen. Nur haben wir schon oft bemerkt, daß ihre Aufnahme in deutsche Blätter hie und da besser Unterrichtete bestimmte, mit Erläuterungen oder Widerlegungen hervorzutreten, was vielleicht auch dießmal der Fall ist.

Griechenland.

*† **Triest**, 23 Jan. Die griechische Conspiration fährt fort die Gemüther zu beschäftigen und bildet fast ausschließlich den Gegenstand aller Gespräche. Man weiß nun zuverlässig, daß die Verschwörer selbst keineswegs über den Zweck und die Mittel ihres Beginnens einig waren. Während eine Partei geradezu das Aeußerste beabsichtigte, ging der Plan der andern dahin: den König zur Annahme der griechischen Religion und unmittelbar darauf zur Kriegserklärung gegen die Pforte zu zwingen. Auch scheint es, daß von dieser Partei, welche die ausgedehntesten Verbindungen in Rumelien hatte, schon sehr gut eingeleitete Maaßregeln ergriffen worden waren, um den Einfall in die angränzenden türkischen Provinzen und die Vereinigung mit den dortigen Unzufriedenen zu bewerkstelligen, so wie der Anschlag in Athen gelungen wäre.

Die Münchener pol. Zeitung sagt über die neuesten Vorgänge in Griechenland: „Zuverlässige Nachrichten aus **Athen** vom 12 und 13 d. geben über die neuesten Ereignisse, welche sich dort zugetragen, folgende Aufschlüsse. Seit mehreren Tagen war die Regierung auf der Spur einer ausgebreiteten Verschwörung, welche die Sicherheit des Staates auf das höchste compromittiren konnte. In Folge der eingeleiteten Untersuchungen und der in Beschlag genommenen Papiere wurde am 5 Obrist Nikitas, und am 7 Graf Georg Kapodistrias, als an einer Verschwörung gegen die Sicherheit des Staats theilnehmend, zu Verhaft gebracht. Graf Kapodistrias ist der Bruder des ermordeten Präsidenten, von welchem er schon früher aus Griechenland entfernt wurde. Seine zerrütteten Vermögensumstände sind bekannt. Nikitas ist einer der Helden des Freiheitskampfes, gehörte zur Partei der Napisten, und findet sich gleichfalls in sehr schlechten Vermögensumständen. Unter den in Beschlag genommenen Papieren fand sich ein Diplom für Nikitas als Chef der Landarmee. Es war mit dem Phönix gestempelt, wie zur Zeit der Hetärie von 1821. An Kolandrutzos war ein gleiches als Befehlshaber der Flotte im Archipel ausgefertigt. Diese Entdeckungen, deren Kunde sich sehr schnell in dem Publicum verbreitete, gaben Veranlassung zu den lügenhaftesten Gerüchten, welche Gehässigkeit und Parteigeist ins Unglaubliche steigerte. So ist unter andern sogar die Rede von Mordanschlägen gewesen, woran jedoch kein wahres Wort ist. Thatsache ist es dagegen, daß König Otto inmitten der allgemeinen Aufregung unglaubliche Ruhe und Besonnenheit bewahrte, und gegenüber von Personen, welche ihn in jenen Augenblicken zu sprechen Gelegenheit hatten, eine ungeheuchelte Heiterkeit bewies, welche bei so unangenehmen Vorfällen nicht leicht zu erwarten gewesen wäre. Wie alljährlich fand am 13 als am griechischen Neujahrstage der feierliche Gottesdienst in der Irenenkirche und die Aufwartung bei Hofe statt. Ihre Majestäten wurden von dem Palais an bis zur Kirche mit großem Jubel und Ζήτω-Rufen empfangen; als aber der König vom Throne herabstieg, ertönte ein so ungeheures Lebehoch und ein so andauerndes Freudengeschrei, wie es nie zuvor gehört worden. Es war unverkennbar der Ausbruch der Liebe und der allgemeinen Freude darüber, daß der König einer großen Gefahr entgangen war. Es liegt zugleich darin der laute und öffentliche Beweis der größten Mißbilligung dieser Verschwörung, und mit Beruhigung läßt sich daraus folgern, daß der Thron in Griechenland feste Wurzeln gefaßt hat. In Folge der gemachten Entdeckungen ist der bisherige Minister des Innern, Glarakis, seiner Stelle enthoben und durch den Staatsrath Theocharis, einen ganz parteilosen Mann, ersetzt worden."

Türkei.

* **Von der türkischen Gränze**, 17 Jan. In Montenegro bemerkt man große Rüstungen, die angeblich bloß gemacht werden, um einem von Seite der Türken erwarteten Angriff zu begegnen. Ich habe schon früher des Gerüchtes von einem solchen Vorhaben der Türken erwähnt, glaube nun aber fest, daß türkischerseits noch Niemand daran gedacht hat, daß die Sage hievon vielmehr von den Montegrinern selbst er-

funden und ausgestreut worden ist, um ihren eigenen kriegerischen Vorbereitungen zum Vorwand zu dienen. Wohin der Krieg von ihnen im herannahenden Frühjahr getragen werden wird, ist noch nicht mit Bestimmtheit anzugeben, doch läßt sich mit Wahrscheinlichkeit schließen, daß es auf das türkische Gebiet und die Festung Podgoritza abgesehen ist. Darum hat der Vladika kürzlich auf die Friedensanträge des Capitäns von Podgoritza die bemerkenswerthe Antwort ertheilt: daß er wegen eines Friedensschlusses vorerst die Ansicht Rußlands, des Protectors von Montenegro, einholen müsse, was gewiß nur ein eben so leerer als prahlender Vorwand ist, um sich vor einem bei der dermaligen Noth in Montenegro lästigen Friedensverhältnisse zu verwahren. — In der Familie des Vladika soll ernster Zwiespalt ausgebrochen seyn, da der größere Theil seiner Anverwandten mit seinem gewaltthätigen Regierungssysteme unzufrieden ist. Es ging sogar die Sage, daß ein Vetter des Vladika mit dem Plan umgehe, sich an die Spitze der zahlreichen Unzufriedenen zu stellen, um der sogenannten Tyrannei des Vladika entweder Schranken zu setzen, oder ihm die weltliche Gewalt wieder gänzlich zu entziehen, die seit Verjagung der Familie Radonitsch erst seit dem Jahre 1832 in seiner Person mit der kirchlichen vereinigt ist. — In Serbien erwartet man den jungen Fürsten Michael Anfangs Februar von Konstantinopel zurück. Der jugendliche Fürst hat dort sehr gefallen, und namentlich den Sultan Abdul Medschid sehr für sich eingenommen; er wird ungemein fetirt und führt selbst auch ein gastliches Haus, das von den höchsten Würdeträgern fleißig besucht wird. — Fürst Milosch lebt in voller Ruhe auf seinen Gütern in der Wallachei.

Handels- und Börsennachrichten.

Die Ausfuhr portugiesischer Weine im vorigen Jahr betrug 33,172 Pipen; davon gingen 26,329½ nach Großbritannien; 197½ nach Quebec (die erste Sendung); 532 nach auswärtigen portugiesischen Besitzungen: den Azoren, den Inseln des grünen Vorgebirgs und Angola; 1913½ nach Brasilien (in Folge der darauf gelegten schweren Eingangszölle 4300 Pipen weniger als im J. 1838); 3471 nach den Vereinigten Staaten; 8½ nach Frankreich; 99¼ nach Holland; 464¾ nach Hamburg, Schweden und Norwegen; 2 nach Genua und Spanien; 147 nach Rußland und Dänemark; 6½ nach Oesterreich und Preußen. (Engl. Bl.)

⊙ **Madrid**, 19 Jan. Französische und englische Blätter haben verschiedene Nachrichten über die Art und Weise in Umlauf gesetzt, auf welche die spanische Regierung mit dem Hause Ardoin u. Comp. in Paris ihre Rechnungen abgeschlossen habe. Da jene Nachrichten theils aus Eingebungen des Parteigeistes, theils aus Planen von Börsenspeculanten hervorgegangen sind, so theile ich Ihnen einige Umstände mit, die der Wahrheit naher kommen dürften. Als 1823 das constitutionelle System in Spanien ein Ende nahm, behielt das Haus Ardoin eine bedeutende Menge Papiere von den durch die Cortes abgeschlossenen Anleben in Händen, ohne daß die Rechnung, welche jenes Haus über die verschiedenen Finanzoperationen, mit denen es während der constitutionellen Epoche beauftragt gewesen war, führte, erledigt worden wäre. Die wiederhergestellte absolute Regierung verwarf alle während jenes Zeitraums gemachten Anleihen, und verlangte deßhalb von Ardoin eben so wenig die Auslieferung der Staatsschuldscheine als die Ablegung der Rechnung. Nach der Einführung des Estatuto Real dachte die spanische Regierung jedoch an beides, und die constituirenden Cortes von 1837 genehmigten ein Gutachten der Rechnungscommission, vermöge dessen die Rechnungen über die Reste der Anleihen aus der constitutionellen Epoche, zu denen auch die des Hauses Ardoin gehören, sogleich eingefordert werden sollten. Hr. Mendizabal aber, der damals Finanzminister war, und schon während seines ersten Ministeriums mit dem Hause Ardoin verschiedene Finanzoperationen gemacht hatte, die eben nicht zum Vortheile des spanischen Schatzes ausgefallen zu seyn scheinen, vollzog den Beschluß der Cortes nicht, ohne irgend einen Grund dieser Vernachlässigung anzugeben. Nunmehr hat die Direction der Staatsschuldentilgungscasse die Rechnung des Hauses Ardoin geprüft und anerkannt, und ihr Gutachten dem Ministerium zur Beschlußnahme vorgelegt. Der Finanzminister berief alle Chefs seines Departements zusammen, fertigte mit ihrem Beistande einen Beschluß aus, und legte diesen dem versammelten Ministerrathe vor, zu welchem auch die HH. Canga, Arguelles und Egea, welche während der Zeit, auf die sich jene Rechnungen beziehen, Finanzminister waren, zugezogen wurden. Das Gesammtministerium gab darauf nach erfolgter Prüfung dem Beschlusse seine Genehmigung unter dem Vorbehalte, daß das Interesse der Nation, wo es die Nothwendigkeit zu erfordern schien, sicher gestellt, und den Cortes Rechnung abgelegt werden sollte. Sobald letzteres geschieht, werden die spanischen Staatsgläubiger entscheiden können, ob und durch wen ihre Interessen verletzt worden seyen. In die Rechnung, von der es sich handelt, ist natürlich die über das Anleihen von 400 Mill. Realen (durch Toreno), und über die Convertirung der Staatsschuld, nicht einbegriffen.

London, 24 Jan. Consols 91½; spanische Fonds 25⅛.

Eine Bekanntmachung der Handelskammer von Marseille macht die Ausrüster von Kauffahrteischiffen auf die Wichtigkeit und die Vortheile des Handels mit China aufmerksam. In Manilla befindet sich ein französisches Generalconsulat für die ostindisch-chinesischen Handelsverbindungen, eben so für Singapore, und wahrscheinlich werde demnächst auch ein französischer Agent für Canton ernannt werden.

Baumwollenverkehr in Frankreich.
Zufuhr, Absatz und Vorräthe in den letzten 15 Jahren.

Jahr	Vorrath am 1 Jan.	Zufuhr im Jahr	Zusammen	Absatz im Jahr	Vorrath am 31 Dec.
1825	46,000	206,000	252,000	217,000	35,000 B.
1826	35,000	320,000	355,000	280,000	75,000 —
1827	75,000	287,200	362,200	277,500	82,700 —
1828	84,700	214,200	498,900	242,900	56,000 —
1829	56,000	251,500	307,500	277,000	30,500 —
1830	3[illegible],500	283,500	314,000	254,000	60,000 —
1831	60,000	220,668	280,668	243,168	37,500 —
1832	37,500	260.662	298,162	276,162	22,000 —
1833	22,000	308,443	330,443	278,443	52,000 —
1834	52,000	279,674	331,674	301,674	30,000 —
1835	30,000	314,350	344,350	304,350	40,000 —
1836	40,000	399,823	439,823	359,823	80,000 —
1837	80,000	343,963	423,963	360,463	63,500 —
1838	63,500	390,978	454,478	392,478	62,000 —
1839	62,000	342,100	404,100	329,100	75,000 —

Augsburg, 30 Jan. Donau-Canal 65 P., — G.; Augsb. M. Eis. Interimssch. 87 P., 84 G.; Augsb. M. Eis. Act. nach Erscheinen 87 P., 85 G; Venez. Mail. E. B. 114¼ P., 113¾ G.

Augsburger Curs vom 30 Jan. 1840.

	Papier.	Geld.
Bayer. Obl. à 4 Pr.	—	100⅜
— — à 3½ Pr.	100¾	100⅜
Promessen auf B. A. pr. Stück Agio	81	79
Bayer. B. Act. 1. S.	595	590
Oestr. Rothsch. L.	—	—
" Partial à 4 Pr.	—	—
" N. Anl. v. 1834	—	143
" N. Anl. v. 1839	115	114
" Metall. à 5 Proc.	109	108½
" detto à 4 Proc.	101	100½
" detto à 3 Proc.	—	80½
" B. Act I. Sem. 1840	1698	1694
Poln. L. à 300fl	—	102
Poln. L. à 500 fl.	—	114
DarmstädterLoose	—	63

Wechselcurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	108⅛	—
Hamburg 2 Monat	115⅜	—
Wien in 20ern 2 M.	—	99⅛
Frankfurt 2 Monat	—	99⅝
Nürnberg - -	99⅝	—
Leipzig - -	—	99
London - -		9. 5
Paris - -	—	116⅞
Lyon - -	—	116⅝
Mailand - -	—	60⅝
Genua - -	—	51½
Livorno - -	—	61[illegible]
Triest - -	—	99
Venedig - -	—	60⅝

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

England und seine Staatsmänner.

△ London, 17 Jan. (Von einem Engländer.) Wir sind glücklich entgangen — doch ist es schwer zu sagen, welcher Gefahr. In der Nacht vom letzten Dienstag wurde die Hauptstadt in großen, das Cabinet in noch größern Schrecken versetzt durch die Kunde, die Londoner Chartisten beabsichtigten für dieselbe Nacht einen Aufstand, wobei sie solche öffentliche und Privatgebäude, deren Zerstörung ihnen gerade belieben möchte, niederbrennen würden. In großer Hast ergingen Requisitionen an alle Officiere der jetzt in der Stadt liegenden kleinen Truppenzahl, sie wurden selbst aus Speisezimmern und Tanzsälen abgerufen, und im Ministerium des Innern wurden über die zu ergreifenden Maaßregeln Berathungen gepflogen. Lord Normanby schlug, wie ich höre, eine sofortige Entfaltung der Militärmacht vor, aber die höheren Officiere, die er darüber berieth, waren selbst diesem Schritt entgegen, und verwiesen ihn an den Polizeicommandanten, mit dem Bemerken, die Wachsamkeit der friedlichen Polizeimacht werde gewiß zur Verhinderung des gefürchteten Aufstands hinreichen. Diese Meinung drang durch, und wirklich wurden in jener Nacht keine Häuser verbrannt, keine Banken beraubt, und die Fonds standen am Mittwoch nur um weniges niedriger, als sie am Dienstag gestanden. Seitdem waren beide Parteien bemüht, dem Publicum zu versichern, daß keine Gefahr zu befürchten sey, daß am Dienstag Nachts nichts weiter als eine armselige Versammlung „Ungewaschener" stattgefunden, die Einiges hin und her geschwatzt und dann harmlos auseinander gegangen. Indeß wenn es je eine Täuschung über unser Land gab, so ist das eine, in der jetzt Whigs und Tories befangen sind, wo einerseits ein whiggischer Attorney-General seine Ehre verpfändet, daß „der Chartismus todt sey," und andrerseits die Toryblätter über die Memmen hohnlächeln, die in Newport zu Tausenden herangezogen kamen und von einer halben Compagnie in die Flucht geschlagen wurden. — Ich war in Deutschland, und habe dort viel singen und sagen hören von „deutschem Muth und deutscher Tapferkeit," aber all eure deutsche Eitelkeit auf die Heldenthaten eures sogenannten Freiheitskriegs ist doch noch gar nichts gegen die Thrasonnaden, die man in Altengland von „British valour" und „British bayonets" zu hören bekommt bis zum Ekel. Die Leute, die sich mit diesen Bravaden breit machen, gehören allen Parteien an, und ihnen Vernunft vorreden ist ganz unnütz. „Seht, wie der Mob in Newport, in Sheffield, in Birmingham auseinanderstob!" — rufen sie alle; „ein halb Dutzend Rothröcke machte dem Pöbel lange Beine." Und so war es wirklich: tausend Männer, die in Bristol dem Chartistenapostel Vincent zuhörten, liefen vor einem Stück rothen Tuchs wie eben so viele Schafe; in Newport guckt ein halb Dutzend Musketenläufe aus einem Wirthshausfenster heraus, und sieh! 5000 baumstarke Bursche, mit Aexten und Piken bewaffnet, die das Häuflein Soldaten in einem Augenblick zu Brei hätten zusammendrücken können, rennen auf und davon, — das Hasenherz, das sie führte, voran. Und damit haben wir bewiesen — was? Daß die Engländer das Handgemenge mit Soldaten noch nicht gewohnt sind. Bisher hatte es keiner Bajonnette bedurft, um in unsern Städten die Ordnung zu erhalten. Man frage jeden gereisten Engländer, wie widrig ihm auf dem Continent das beständige „Wer da?" und „Qui vive?" geklungen. Es ist ein Mißlaut für ein brittisches Ohr. Ein Polizeidiener mit seinem kurzen Stab reichte bis in die letzte Zeit hin, John Bull in Ruhe zu erhalten, und der Soldat blieb auf seine Bestimmung beschränkt, in Indien, Irland und andern „fremden Ländern" unsere Schlachten zu fechten. Wir Engländer sind nicht an den Anblick der Soldateska gewohnt, uns widert der Gamaschendienst, wir verstehen uns nicht auf die Waffen des Soldaten, kurz, wir fürchten ihn. — Aber das kann nicht mehr lange währen. Nehmt dem Soldaten seine Flinte, und jener robuste Bergmann nimmt es mit jedem Grenadier auf, ringt mit ihm, dort sich mit ihm, und wem der Sieg bleibt, das steht dahin. Laßt jenen Bergmann ein halb Jahr lang die Muskete und den rothen Rock tragen, und er ist dem Grenadier in der Waffenführung gleich, wird Schlachten von Victoria, Salamanca und Waterloo schlagen, ein Badajoz, ein Ghisni, oder was ihr sonst wollt, stürmen; — kurz, er ist dann so gut „British valour" wie des Herzogs von Wellington älteste Campagnenhelden.

Auf dieser Insel England stehen jetzt zwei Millionen Männer in offener Feindschaft gegen die Regierung, dabei heimlich organisirt, und durch die regste und vertrauteste Correspondenz mit einander in beständigem Verkehr. Diese Menschen glaubten in früheren Tagen ohne Grillen und Zweifel an Machthaber und Adel, beschieden sich genügsam auf einen Arbeitslohn, der eben knapp vor dem Verhungern schützte, und getrösteten sich für ihre alten Tage der Ernährung aus der Armencasse. Die Whigs haben ihnen diese Hoffnung in ihren Armenbastillen vergällt, die Whigs haben aber die Proletarier auch ihre Wichtigkeit kennen gelehrt. Sie beriefen sie zu Meetings, redeten ihnen von ihren Rechten vor, und behaupteten sich im Amte durch Benützung des furchtbaren Volksnamens. „Gebt uns, riefen die Whigs, die Katholikenemancipation, oder das Volk wird sich empören. Gebt uns die Parlamentsreform, oder das Volk wird den Thron umstürzen." Wo halten wir jetzt? Nun, das Volk hat jetzt auf eigene Hand einen Loosungsruf erhoben, ähnlich dem Geschrei einer Schiffsmannschaft in einer Meuterei: „Nicht mehr arbeiten! nicht mehr Wacht halten! und allen Rumfässern den Spund ausgeschlagen!" — Wahnsinn und Todtschlag folgen; aber wer soll es hindern? — Wer oder was es hindern soll! Angesichts eines der fürchterlichsten Stürme, die jemals eine Nation bedrohten, sitzen unsere kleinen Whigs und Tories fad lächelnd da und reiben sich die Hände. Haben sie ja doch im Ober- und Unterhaus angenehme und höchst interessante kleine Debatten — so very nice! Sir Robert zeigt sich wundersam mannhaft gegen Lord John, und Mylord Lyndhurst ist so kurzweilig und witzig gegenüber von Lord Normanby, und die Whigblätter demonstriren handgreiflich, daß ihre Herren und Gebieter die Regierung behaupten werden, und die Toryzeitungen beweisen ebenso untrüglich, daß der Auszug der Whigs aus Downing-Street ganz unvermeidlich sey. Guter Gott! was sind die Zänkereien und Triumphe dieser Leute? — Ein Wuseln und Schwatzen, ein Kniffmachen und Herüber- und Hinüberflüstern in den Clubhäusern, ein politisches Bausbacken an der Mittagstafel, und dazu die Einbildung: wir regieren. Es war einmal ein König in England, der hieß Kanut, und meinte, er könne dem Meere gebieten, und ein sehr achtbarer Kreis von Höflingen — ich weiß nicht, waren es Whigs oder Tories — sah zu und ermunterte Se. Maj. bei dieser Probe praktischer Regimentsführung. . . . Ich ging gestern aus, um die königliche Auffahrt zu sehen und die Thronrede und die Debatten darüber zu hören.

Ein sehr schöner Glaswagen fuhr durch eine stille Menschenmenge hin, aus der nur hie und da ein schwaches Vivat hervortönte; darüber aber erdrauste ein Hurrahruf aus dem „Reformclub.“ Sonderbarer Zeitenwechsel! Und Sie werden in unsern Blättern lesen, daß ein tapferer Whigjüngling des Unterhauses von einem Tory zum Zweikampf gefordert worden, und wie die Pistolen knallten und das Kleingewehrfeuer durch die rasselnde Correspondenz der beiden Combattanten in den Journalen noch übertönt ward. Broughams Rede vom gestrigen werden Sie schon gelesen haben; man unterhält sich heute von nichts Anderm. Der desappointirte Demagog hat dem glücklichen Demagogen allerdings einige harte Püffe versetzt, und die Tories, welche die Hülfe Broughams und des Gottseybeiuns selbst gegen die Whigs anzunehmen bereit sind, jubiliren über den Sturmlauf ihres Kämpen. Verlassen Sie sich darauf, O'Connell kann ebenso gut Hiebe austheilen, wie einnehmen, und so darf man sich auf ein großes Billingsgate-Gefecht zwischen den beiden Ehrenmännern gefaßt halten. Klägliche Zungendrescherei! Der hohlangige Hunger geht mit langen Schritten durch das Land, und die Riesin Unzufriedenheit zerrt an ihrer klirrenden Kette; Hunderttausende greifen zu Schwert und Lanze, und diese Lords und Gemeinen schwatzen und klatschen und stimmen ab. Die neuen Kanuts! sie glauben, der Brandung jenes sturmdurchwühlten Volksoceans mit dem Wink ihrer Hand gebieten zu können!

Schwedische Zustände.

II. Beamtenbildung.

Ⓦ **Stockholm,** Januar. (Beschluß.) Nicht besser, sondern vielmehr noch schlimmer sieht es mit den eigentlichen Staats- und Cameralwissenschaften aus, indem diese hier noch so gut als gar keinen Platz auf den Universitäten gefunden haben. Zwar gibt es in Upsala eine Professur, unter deren Obliegenheiten die erstern zum Theil gehören sollten, allein da derselbe Professor auch zugleich, durch eine sonderbare Mischung, die römische Sprache und Litteratur sich angewiesen hat, und zwei so verschiedenartige Fächer, von denen jedes seinen eigenen Mann vollkommen in Anspruch nimmt, schwerlich von Einem mit gleichem Glück umfaßt werden können, so ist es kaum zu verwundern, daß bisher auf diesem Lehrstuhl zwar in der Regel Tacitus gut erklärt worden ist, die Staatswissenschaften aber immer zu kurz gekommen sind. Das Verhältniß hätte besser umgekehrt seyn können, da doch in derselben Facultät eine andere, besondere Professur für die römische Litteratur besteht. Es wäre dieß auch wohl geschehen, wenn man nicht von oben her einen wundersamen Schrecken vor allen auf die Politik hinzielenden Studien auf den Universitäten hegte. Diese Scheu ist so weit gegangen, daß selbst die Reichsstände schon auf zwei verschiedenen Reichstagen bei der Regierung haben antragen müssen, daß man doch wenigstens die Grundgesetze des Vaterlandes auf den Universitäten vortragen sollte. Die Regierung konnte sich lange nicht entschließen, eine Verfügung in dieser Beziehung erscheinen zu lassen. Daß dieß so eben erst endlich geschah, ist vermuthlich eine captatio benevolentiae für den jetzt zusammentretenden Reichstag.

Von Cameralwissenschaften in unserm Sinne weiß man auf den hiesigen Universitäten so gut als gar nichts. Eine nothdürftige Kenntniß von den vaterländischen Gesetzen über das Steuerwesen ist Alles, was man hier darunter versteht. Außer den Universitäten sind die hieher gehörigen Wissenschaften auf eine eben so unglaubliche Weise vernachlässigt. Nur die Bergbaulehre macht hier eine ehrenhafte Ausnahme, indem sie mit der Gründlichkeit, die dieser für Schweden so wichtige Lehrgegenstand verdient, in der Bergschule zu Falun (in Dalekarlien) studirt wird, nachdem die theoretischen Vorstudien auf der Universität absolvirt sind. Von der Forstwissenschaft aber, welche für Schweden nicht weniger wichtig seyn sollte, weiß man fast gar nichts, und welche große Reichthümer des Landes durch Mangel an Forstbeamten oder durch die Unwissenheit der vorhandenen jährlich verloren gehen, scheint man nicht zu erkennen. Die Ausnahmen in dieser Beziehung sind selten und meistens nicht unter den Staatsbeamten zu finden, sondern unter einigen wenigen Gutsbesitzern, welche sich in die Nothwendigkeit gefügt haben, deutsche Forstmänner für ihre Privatwirthschaften herbeizurufen. Auch die Landwirthschaft wird nirgends auf eine wissenschaftliche Weise gelehrt. In Upsala bestand zwar ehemals eine sogenannte ökonomische Professur, welche diesem Gegenstande besonders obliegen sollte, in späterer Zeit hat man sie in eine rein botanische umgewandelt. Die hiesige Landwirthschaftsakademie thut für den Unterricht nichts, und scheint überhaupt, obwohl reich dotirt, wenig ausgerichtet zu haben. Die Technologie wird auf den Universitäten nicht gelehrt, und das hiesige technologische Institut ist gar zu beschränkt, um den jetzigen Forderungen an einer wissenschaftlichen Anstalt entsprechen zu können. Von politischer Oekonomie, Finanz- und Polizeiwissenschaft u. s. w. ist nicht zu reden.

Man hat hier die Ansicht, daß der Cameralist so wenig Kenntnisse brauche, daß man sogar bei der Aufnahme auf der Universität Rücksichten darauf nimmt, wenn Jemand sich als künftigen Cameralisten meldet. Man stellt geringere Forderungen von Vorstudien an ihn. Auch bleibt der Cameralist in der Regel nur ein Jahr auf der Universität. In der Prüfung, welche er dann besteht, um unmittelbar in den Staatsdienst überzugehen, gilt die Bruchrechnung als ein non plus ultra, und ich habe selbst in Upsala neulich einer solchen öffentlichen Prüfung beigewohnt, wo der Examinandus auch in dieser zu kurz gekommen ist, und zwar auf eine Weise, die einem deutschen Schulknaben zur Schande gereichen würde. Hier schien dieß nichts Auffallendes zu seyn, und der auf diese Art Examinirte ist nicht durchgefallen. Er kann jetzt ohne weiteres bis zum Collegienpräsidenten avanciren, wenn der Wind gut bläst, besonders wenn er vom Adel ist oder einen Staatsminister zum Oheim hat!

Ob alle diese Mängel mehr den Universitäten oder der Regierung zur Last gelegt werden müssen, weiß ich nicht. Doch scheinen die erstern noch heutzutage fast nur auf dieselben Mittel angewiesen zu seyn, welche sie seit Jahrhunderten als ihr Privateigenthum besessen haben; aus eigener Kraft dürften sie daher für ihre zeitgemäße Erweiterung, auch mit dem besten Willen, wenig haben ausrichten können. Ohne Zweifel hätten sie jedoch aus eigener Machtvollkommenheit mehr Ernst in den Prüfungen zeigen und mit dringenderen Vorstellungen über die nothwendigen Reformen und Erweiterung der Lehrgegenstände bei der Regierung oder sogar bei den Reichsständen einkommen können. Allein die meisten hiesigen Gelehrten und Universitätsprofessoren scheinen die praktischen Staats- und Cameralwissenschaften entweder gar für gefährlich oder wenigstens nicht für würdig genug zu halten, auf den Universitäten gelehrt zu werden, und mancher lächelt vornehm, wenn man z. B. von Forstwissenschaft oder Polizeiwissenschaft spricht. Es gehört vielleicht diese Ansicht zu den „idealen Prätentionen“, von denen Geijer in dem in meinem vorigen Brief angeführten Citate gesprochen hat. Die Folgen aber für den Staat und für das Leben sind nichts weniger als idealisch, und thun

sich schon längst in mehreren Richtungen dem kund, der die Augen offen hat und sehen will.

Der junge Praktikant, der nicht auf der Universität sich die nothwendigen theoretischen Studien verschafft hat, muß sie entweder später nachholen, oder er wird sie sein Leben lang entbehren. Das erstere kann nur bei den Wenigsten der Fall seyn, da nach dem Eintritt in den praktischen Staatsdienst den Meisten theils die nöthige Muße und Mittel, theils die Lust dazu fehlen muß, zumal da das hier übliche Beförderungssystem keine Aufmunterung zu irgend einer derartigen Anstrengung gibt. Denn eine weitere Prüfung als die bei dem Abgang von der Universität hat der angehende Beamte nicht zu bestehen, oder wenn eine solche dem Namen nach vorkommt, so ist es nur eine leere Formalität, in welcher Niemand, wenn auch noch so unwissend, Gefahr läuft, durchzufallen. Und wie sollte der aus eigenem Antriebe sich wissenschaftlichen Studien widmen, der weder selbst jemals gelernt hat ihre hohe Bedeutung zu begreifen, noch durch die Beispiele Anderer oder durch Aussichten auf leichtere Beförderung, als Lohn seiner Kenntnisse, dazu gespornt wird? Das Höchste, wozu er es vielleicht treiben wird, ist einige Geschäftsfertigkeit und praktische Gewandtheit für den kleinen Dienst, welche für den untergeordneten Beamten hinlänglich seyn mag, in den höheren Stellen aber nicht genügen kann. An einen höheren Geist und Adel in der Verwaltung ist auf diese Weise nicht zu denken. Es liegt dieß auch so fern von den Forderungen, die man sich hier stellt, daß z. B. die schwedische Staatszeitung, um dem Vorwurf der Opposition zu begegnen, daß es der Regierung an einem haltbaren System ermangle, förmlich den Satz aufgestellt hat, daß man in einem constitutionellen Staate, wie Schweden, gar kein System in der Verwaltung fordern könne und dürfe, weil die Regierung nur da sey, um die gegebenen Gesetze zu vollziehen. Und diese bescheidene Ansicht ist in einem officiellen Blatt ausgesprochen worden, welches sonst nicht viel auf dem polemischen Feld hervorrückt.

In der That gilt es auch hier schon als das höchste Lob von einem Beamten, wenn man nur von ihm sagen kann, daß er, wie es heißt, ein gutes Concept hat. Allein nach dem Vorigen ist es kaum zu verwundern, daß selbst dieß ein seltenes Verdienst ist, wie man sich alle Tage überzeugen kann aus den öffentlichen Schriften, welche von den verschiedenen Collegien und Staatsexpeditionen ausgehen, und in welchen selbst für die Sprachrichtigkeit nicht immer am besten und noch weniger für die Logik gesorgt wird. Als Regel wird eine Verschrobenheit des Styls gefunden, welche das selige Reichsdeutsch noch fast übertrifft, und die hier um so unsinniger wird, als sie dem Geiste der kräftigen, aber nicht wortreichen schwedischen Sprache geradezu widerstrebt, während der in dieser Sprache herrschende Mangel an Biegungsformen den wirklichen Sinn doppelt schwer zu fassen, wenn nicht gar unverständlich macht.

Ich habe schon bemerkt, daß es ehrenwerthe Ausnahmen gibt von Männern, welche durch Geist und Wissenschaft über die Menge emporragen; allein es sind deren nur wenige, und sie werden gewiß die ersten seyn, die Wahrheit dieser Schilderung im Allgemeinen zu bezeugen. Es gibt denkende Männer genug, die das Uebel einsehen und bedauern; aber man scheut sich das Gedachte auszusprechen, weil jeder Vorschlag zu Reformen in der Beamtenbildung und zu Schärfung der Prüfungen als ein Vorwurf gegen die jetzige Generation der Angestellten erscheinen muß. Man läßt also lieber Alles in dem Gleise des alten Schlendrians fortgehen, so gut es will. Von welcher Art dieser aber ist, davon können Sie sich eine Vorstellung machen, wenn Sie einige von den Porträts schwedischer Staatsmänner nachlesen, welche neulich von der kundigen Hand E. M. Arndts erschienen sind. Diese Porträts sind zwar eigentlich schon vor dreißig Jahren gezeichnet worden, und mehrere von den Originalen, welche der geistreiche Verfasser damals im Leben sah, sind seitdem vom Schauplatze abgetreten, allein ihr Geist lebt doch zum Theil in treuen Copien fort und andere sind noch jetzt in vollem Wirken. *)

Es wäre nicht schwer den Standpunkt der Mehrzahl der schwedischen Staatsmänner, welche in den letzten Jahrzehnten an der Spitze der Geschäfte gestanden haben, aus den Resultaten der innern Verwaltung nachzuweisen. In der Reconstituirung der Staatsverfassung im Jahr 1809 in der ganzen ökonomischen Gesetzgebung (welche hier der Regierung so gut als allein, fast ohne Mitwirkung der Stände überlassen ist), in dem Prohibitivwesen, in der Verwahrlosung der Bildungsanstalten, in der schlechten Polizei **) u. s. w. sind die Spuren ihrer Kurzsichtigkeit tief genug eingedrückt, so daß man sie nicht mit Vergrößerungsgläsern aufzusuchen braucht. Aber auch die äußere Geschichte Schwedens in diesem Zeitraum wird einst zu dieser Würdigung Beiträge liefern, welche zum Theil noch nicht der Geschichte anheimgefallen sind. Ueber Einiges beginnt man schon jetzt die Augen zu öffnen, wie z. B. über die Rolle, welche die schwedische Diplomatie in den Jahren 1809 und 1814 in den Friedensschlüssen mit Rußland und Dänemark und in dem Tractat mit jener Macht im Jahr 1812, so wie später in dem vor einigen Jahren famos gewordenen Schiffshandel gespielt hat. Auch die Einsicht von der wahren Natur der Verbindung mit Norwegen gehört hieher, und da dieser Gegenstand ein allgemeines Interesse hat, werde ich vielleicht ein andersmal Gelegenheit haben darauf zurückzukommen.

---

*) Vergl. schwedische Geschichten unter Gustav dem Dritten vorzüglich aber unter Gustav dem Vierten Adolph. Von E. M. Arndt. Leipzig 1839. Mit dem Motto: „Von menschlichen Dingen ist doch das Meiste zu beweinen.“ Unter mehreren Stellen besonders die Seiten 258 – 269. Von den dort geschilderten ist der Seite 263 – 266 gezeichnete Graf Rosenblad der noch jetzt lebende und in demselben Geiste fortwirkende Staatsminister des Innern und der Justiz. — Das ebenso geistreiche als belehrende Werk erscheint jetzt auch in einer schwedischen Uebersetzung, und die Zeitungen haben schon mehrere Auszüge daraus mitgetheilt. Die grellen Farben, womit viele Schilderungen der damaligen Zustände aufgezogen sind, können hier nicht anders als sehr unangenehm für Viele seyn, wenn man sich auch die Wahrheit der Thatsachen eingestehen muß. Ich habe bisher im Wesentlichen keine erheblichen Bemerkungen gegen die Zuverlässigkeit des Buchs im Allgemeinen gehört. Zwar hat man mir kleinere Fehlgriffe des Verfassers angezeigt, z. B. daß er bei dieser oder jener Gelegenheit die Namen der Personen verwechselt, daß er einen Grafen zum Freiherrn gemacht hat oder umgekehrt u. s. w. Aber auch von solchen leicht zu berichtigenden Fehlern sollen nur wenige vorkommen, und im Ganzen sind sie unerheblich. Die Beweggründe zu der Sympathie, welche Arndt für die unglückliche Dynastie mehrmals durchblicken läßt, weiß man zu ehren, wenn man sie auch nicht allgemein theilt.

**) Daß der hiesige Polizeidirector, oder wie er hier heißt, Polizeimeister, neulich vom Hofgericht zum Verlust seines Amtes verurtheilt wurde, und dennoch vom König, wie es scheint, in Gnaden entlassen worden ist, ist Ihnen schon durch andere Correspondenzen bekannt. — Unter mehreren Willkürlichkeiten, welche sich die hiesige schlecht verwaltete Polizei erlaubt, ist auch eine fast mehr als italienische Prellerei der Fremden im Paßwesen, welche, so viel ich weiß, bisher nicht gerügt worden ist, die aber, wie man mir versichert hat, nicht in den Gesetzen begründet seyn soll.

Griechenland.

△ **Athen**, 11 Jan. Die Kaïrisschen Händel oder vielmehr die ihnen zum Grunde liegenden großartigen politischen Intriguen sind schnell zur Entwickelnng gekommen. Indem ich mir vorbehalte, über diese merkwürdige und wichtige Katastrophe in einem andern Briefe zu berichten, stelle ich vorerst aus der Athene (denn der Aeon erscheint seit einigen Wochen nicht mehr) in chronologischer Folge die einzelnen Phasen und Daten der Entwickelung dieses Drama's zusammen. — Die Leser der Allg. Zeitung erinnern sich aus frühern Briefen, daß nicht allein eine Anzahl Schüler des Kaïris gegen seine Verketzerung protestirt, und mehr als hundert der angesehensten Bürger von Andros sich mit einer Bittschrift für ihn an den König gewandt, sondern daß auch die Staatsprocuratoren des Appellations- und Cassationshofs die Gesetzlichkeit des gegen ihn vom Cultusministerium eingehaltenen Verfahrens angefochten hatten. In ihrer Nummer nun vom 20 Dec. (1 Jan.) berichtet die Athene bereits, daß der Justizminister Païkos ebenfalls das Verfahren des Hrn. Glarakis als durchaus willkürlich und ungesetzlich bekämpfe; in dem Blatte vom 23 aber überrascht sie ihre Leser mit der Nachricht, daß Abends vorher (am 3 Jan.) in zwei Häusern, bei dem Obersten Stamatelopulos Nikitas (dem berühmten Türkenfresser) und dem hier sich aufhaltenden jonischen Grafen Georg Kapodistrias (jüngstem Bruder des weiland Präsidenten) Haussuchung gehalten, und ihre Papiere mit Beschlag belegt worden seyen. Man habe darunter Actenstücke gefunden, welche die Existenz einer geheimen Gesellschaft, angeblich zur Aufrechthaltung der morgenländischen orthodoxen Kirche, in der That aber zum Umsturze der gegenwärtigen Ordnung der Dinge beweisen; keineswegs aber habe diese Gesellschaft, wie man ausgesprengt habe, die Insurgirung Thessaliens zum Zwecke gehabt. Hr. Zographos habe in Konstantinopel zuerst Anzeigen davon erhalten, und darüber an den Justizminister berichtet. So weit die ersten Nachrichten in der Athene. Ein anderes liberales Blatt (der Volksfreund) von demselben Tage setzt noch hinzu, daß gleichzeitig das königliche Dampfschiff Othon mit einem Staatsprocurator an Bord nach Spezzia und Nauplia abgesegelt, und ein Detaschement berittener Gendarmen zu Lande nach andern Gegenden abgegangen sey, um Verhaftungen vorzunehmen. — In ihrer Nummer vom 27 Dec. (8 Jan.) gibt endlich die Athena umständlichere Nachrichten über die ganze Sache, die ich Ihnen hier in extenso übersetze. — Der Leading Article des Blattes führt die Ueberschrift: „die Napistische *) Verschwörung." „Eine furchtbare Verschwörung ist am 22 d. in der Hauptstadt von Griechenland selbst entdeckt worden. Doch die göttliche Vorsehung wacht noch über Hellas; sie hat es in dem heiligen Kampfe gerettet, sie beschirmt es noch heute. Die Werkzeuge auch dieser neuen Verschwörung sind von derjenigen Fraction der Griechen, welche seit 1828 fremden Interessen dient, und nicht aufhört, die Ruhe des Staats und selbst die Existenz des Vaterlandes zu bedrohen. Georg Kapodistrias und der Oberst Nikitas Stamatelopulos sind verhaftet worden, und die Untersuchungen zur Entdeckung der zahlreichen Mitverschwornen haben ihren Fortgang. Man hat bei den genannten Männern schriftliche Documente ergriffen, welche ihren höllischen Plan beweisen. Aber was das an sich schon Schlimme noch schlimmer macht, ist das Mittel, welches als Vorwand zur Täuschung der einfältigern Menschen dienen sollte. Und welches ist dieser Vorwand? Der heiligste und kostbarste Besitz des Menschen, die heilige Religion. Im Namen der Orthodoxie wollten die Verschwornen mit Einem Schlage Griechenland zu Grunde richten! Jetzt begreifen wir, weßhalb die Prophezeiungen des Agathangelos und ähnliche herausgegeben und überall verbreitet wurden. Jetzt begreifen wir, auf was die vor drei Jahren verkündigte Weissagung von der Auferstehung des Johann Kapodistrias im Jahre 1840 abzielte! Jetzt begreifen wir, wozu so viele Gerüchte über das Jahr 1840. Jetzt begreifen wir, wozu so viel Lärmen und Geschrei über den unglücklichen Theophilos Kaïris von dem Präsidenten der heiligen Synode und dem Cultusminister Hrn. G. Glarakis erhoben wurde. Jetzt fassen wir es, weßhalb die Rundschreiben der heiligen Synode und des Cultusministeriums ergingen, daß der orthodoxe Glaube zu Grunde gerichtet sey. Jetzt sehen wir ein, weßhalb die verrufene Epikrisis des Hrn. Oekonomos geschrieben wurde. Jetzt begreifen wir, weßhalb Hr. Th. Pharmakides als heterodox verleumdet und aus der heiligen Synode entfernt wurde. Alle diese Dinge zielten heimlich und arglistig auf denselben Zweck ab, auf den Zweck der entdeckten Verschwörung, und sollten dazu dienen, die Gemüther des Volks zu bearbeiten. Welche höllische Rathschläge, welche satanische Plane! Jetzt begreifen wir auch, wozu man die Brigandage im Peloponnes in Bewegung gesetzt hat, und wozu die berüchtigte Verordnung über die Versetzung der Verwandten der Räuber in andere Ortschaften. Die Aufreizung des Volkes zu Mißvergnügen gegen das Haupt des Staats war der Zweck dieser hinterlistigen Machinationen. Der König hat die Untersuchung nicht dem Minister des Innern, Hrn. Glarakis, gegeben, während diesem doch eigentlich die Sorge für die Sicherheit des Staats obliegt; er hat sie dem Justizminister Hrn. Païkos anvertraut; aber so groß auch die Verantwortung ist, die dieser übernommen hat, so wenig Geschicklichkeit hat er gezeigt; und zweifeln wir etwa, weßwegen? Hr. Païkos hat, wie wir hören, in dieser wichtigen Angelegenheit keineswegs den nöthigen Eifer an den Tag gelegt. Er hat sich mit der Haussuchung bei Georg Kapodistrias und Nikitas begnügt, während dieselbe weiter hätte ausgedehnt werden müssen; und die öffentliche Meinung dehnte sie auch wirklich auf Hrn. Oekonomos und auf den Präsidenten der Synode, Bischof von Konuria, aus. Aber wir sind begierig zu erfahren, welche Personen die Voruntersuchung anstellen werden, wie diese zu Werke gehen, und welche Maaßregeln zu diesem Zweck werden genommen werden. Wir sagen dieß, weil wir wissen, von welcher Faction und von welcher Gesinnung der vor wenigen Tagen bei dem Bezirksgericht in Athen ernannte Staatsprocurator Hr. Tigaldos ist, eben derselbe nämlich, der im Jahr 1834 die Bittschrift der Insurgenten Messeniens abfaßte, und deßhalb vor ein Kriegsgericht gestellt und verurtheilt wurde. Ein solcher Mensch ist zum Staatsprocurator ernannt worden am Abend vor der Entdeckung der Verschwörung! Und wissen wir etwa nicht, woher diese so geeignete Ernennung rührt? Der Staatsprocurator beim Appellationsgericht in Athen, Hr. Balsamakis, von derselben Partei und Gesinnung, rühmt sich, wie man sagt, daß er es war, der seinen Verwandten und Gleichgesinnten Tigaldos empfohlen. Was aber das ganze Publicum in das äußerste Erstaunen gesetzt hat, ist die Beibehaltung des Hrn. Glarakis im Ministerium des Innern. *) Wie wird er für die völlige Unterdrückung der Verschwörung sorgen, nachdem er als Theilnehmer daran betrachtet worden ist? Wir

*) Νάπας, Νάπαιοι, Νάπιδες ist der familiäre Name der Partei, der eben so zufällig und sinnlos ist, wie die englischen Parteinamen.

*) Wir haben bereits angezeigt, daß er am 11 Abends entlassen wurde.

machen diese Bemerkung, weil wir als aufrichtige Freunde der öffentlichen Ordnung und Ruhe wünschen, daß das Uebel sogleich aus dem Wege geräumt werde. Indem wir endlich dem allmächtigen Gott für die rechtzeitige Entdeckung der Verschwörung danken, gestehen wir aufrichtig, daß wir fernerhin kein Wort mehr von jenen wohlgesinnten Freunden Griechenlands hören mögen, die ihm dergestalt nachstellen, und durch jegliches Mittel es von neuem von der Landkarte auszutilgen suchen. Aber auf dieses Thema werden wir wieder zurückkommen."
(Weitere Auszüge folgen.)

Botschaft des Präsidenten der Vereinigten Staaten.

V. Treasurysystem, Banken und Anlehen.

(Beschluß.)

„Alles dieß weist auf die Nothwendigkeit hin, die Verwaltung der öffentlichen Gelder von den Banken durchaus zu trennen, und auch nicht einmal ihre Noten als Zahlung anzunehmen, da dieß in der Wirkung ganz dasselbe ist, indem, den Fall einer Zahlungseinstellung angenommen, die Ansprüche des Noteninhabers nicht besser stehen als die eines Deponenten. Es ist demnach unerläßlich, daß der Staat nur baares Geld annehme. Man hat dagegen eingeworfen, daß dadurch das Publicum in manche Verlegenheit gesetzt, und ganz zahlungsfähige Banken oft arg bedrängt werden würden. Allein diese Befürchtungen sind sehr übertrieben: das baare Geld beträgt nach den sichersten Schätzungen 85 Mill. D., und davon würden, selbst wenn die vorgeschlagene Veränderung mit Einem Mal eingeführt würde, nach allen bis jetzt gemachten Erfahrungen, nie über 4 bis 5 Millionen dem Umlauf entzogen. Zudem besteht bei weitem die größte Einnahme in Zöllen, und die Kaufleute haben volle Gelegenheit, die Zahlungsanweisungen, welche die Regierung auszustellen pflegt, an sich zu bringen, und ihre Zölle auf diese Weise abzutragen. Von 20 Mill., die im Laufe des Jahres von Zollbeamten und Einnehmern erhoben wurden, blieben ihnen nie über 1½ Mill. in der Casse, und von den 15 Mill., welche der Zolleinnehmer von New-York allein erhob, hatte er während einer Woche im Durchschnitt nie eine halbe Million baar vorräthig. Noch weniger Ungelegenheiten würde die Forderung veranlassen, daß alle angekauften öffentlichen Ländereien baar bezahlt würden: solche Ankäufe, wenn sie nicht auf Speculation gemacht werden, sind einzelne Transactionen, die von derselben Person nur selten wiederholt werden, und es ist eine Thatsache, daß während der letzten anderthalb Jahre, wo doch die Noten zahlungsfähiger Banken angenommen wurden, mehr als die Hälfte dieser Zahlungen in baarem Gelde geschah, mehr als man bei der stufenweise einzuführenden Baarzahlung in drei Jahren verlangen würde. Sollte auch der befürchtete Fall eintreten, daß der Staatsschatz einmal eine zu große Menge baaren Geldes aus dem Umlauf zöge, so stehen dem Congresse jeden Augenblick Abhülfsmaaßregeln zu Gebot.

„In einem so handeltreibenden Lande, wie die Vereinigten Staaten, werden wahrscheinlich Banken unter irgend einer Form immer existiren, desto nöthiger ist es aber, die Uebel, die sie erzeugen, zu mildern, ihnen so schnell als es sich mit den eingegangenen Verbindlichkeiten und den öffentlichen Interessen verträgt, den ungebührlichen Charakter von Monopolien zu nehmen, durch kluge Gesetze so viel möglich die gefährlichen Lockungen und Gelegenheiten zu beseitigen, von denen sie allenthalben umlagert sind, und sie streng auf die Erfüllung ihrer ersten Pflicht zu beschränken, nämlich die, den Handel in seinen Operationen zu unterstützen. Dieß ist hauptsächlich die Sache der einzelnen Staaten, das Verfahren der Unionsregierung aber hinsichtlich ihre Einnahme, nämlich die Aufbewahrung derselben in einem besondern, unabhängigen Schatzamt, und die Erhebung in Gold und Silber wird einen heilsamen Einfluß üben auf das System des Papiercredits. Manche glauben zwar, eine Nationalbank sey das beste Mittel eine solche Controlle zu üben, aber abgesehen von den constitutionellen Einwürfen gegen die Errichtung einer solchen, spricht auch die Erfahrung dagegen. Die Geschichte der ehemaligen Nationalbank in allen ihren Wandlungen zeigt, daß sie zu allen Perioden, wo ausschweifende Bankoperationen statt fanden, selbst den Reigen führte: so geschah es in den Jahren 1817 u. 1818, in den Jahren 1823, 1831 und 1834, und im Jahr 1837 stellte sie mit den andern ihre Zahlungen ein, obwohl die zwei Jahre, welche man ihr zur Einlösung ihrer Noten gestattet hatte, noch nicht verstrichen waren, und eine bedeutende Masse von Noten noch aussteht. Im Besitz eines ungeheuren Capitals und des freien Gebrauchs aller Einkünfte der Regierung besaß sie mehr Macht als andere, und doch theilte sie deren Schicksal, nur mit dem Unterschied, daß eben die Größe ihrer Geschäfte eine so ungeheure Verwirrung und so viel Unglück erzeugte, wie die falsche Leitung kleinerer Banken nie hätte erzeugen können. Es ist kaum zu bezweifeln, daß die neuere Suspension der Vereinigten-Staaten-Bank in Pennsylvanien, deren Wirkungen sich über die halbe Union ausbreiteten, ihren Ursprung in einem Geschäftsgang hatte, der schon zur Zeit begann, wo sie noch ein Nationalinstitut war. Auch in andern Ländern ist es auf gleiche Weise ergangen: die Bank von England hat außerordentliche Schwankungen im Geldwesen nicht verhindert, und ihre Suspension der Baarzahlungen hat fast ein Vierteljahrhundert gedauert.

„Der Handel und das Geldwesen haben durch die Operationen der Banken schwer gelitten, sie haben die Constitution welche den einzelnen Staaten verbietet, „Geld zu schlagen, Schatzkammerscheine (bills of credit) auszugeben, und etwas anderes, als Gold und Silber zu Zahlungsmitteln zu machen" nicht dem Wortlaut, aber der Sache nach verletzt, indem durch die Privilegien, welche die Staaten den Banken ertheilt haben, ihre Zettel zur Währung (currency) des Landes gemacht wurden. Es ist jedoch die Frage, ob die Unionsregierung, so nützlich und nöthig es auch in diesem besondern Fall seyn möchte, das Recht hat, hier selbst einzuschreiten, aber ohne Zweifel werden die Staaten selbst die geeigneten Gegenmittel anwenden, da die Ereignisse der letzten Jahre eine allzustarke Aufforderung geben, als daß man sie mißachten könnte. Eine strenge Ausführung der jetzt schon bestehenden Gesetze der meisten Staaten würde viele der gegenwärtigen Uebel beseitigen, und die Banken abhalten, aufs Neue in solche Fehler zu verfallen, zu deren Wiederholung nur ihre Ungestraftheit sie ermunterte. Das falsche System der Banken hat einem großen Theile des Volks und der Staaten eine ungeheure fremde und einheimische Schuld aufgeladen. Die fremde Schuld beträgt kaum weniger als 200 Mill. D. wofür mehr als 20 Mill. D. Interessen gezahlt werden müssen; dieß muß vermittelst unserer Ausfuhr bestritten und natürlicherweise die Einfuhr um eben so viel vermindert werden, oder das Land geräth von Jahr zu Jahr tiefer in Schulden. Hier helfen kein Auskunftsmittel! keine Erschaffung neuer Banken, keine stärkern Papierausgaben schon bestehender, sondern nur die strengste Sparsamkeit im Staats- wie im Privathaushalt. Die Nationalehre wie die Gerechtigkeit erfordern, daß die Verbindlichkeiten der Staaten, der Corporationen und der Individuen aufs Pünktlichste gehalten werden, und die reiche Ernte dieses Jahres wird hiezu mitwirken, wie überhaupt

der Reichthum des Bodens und die Thätigkeit des Volks reichliche Mittel liefern werden, um mit der Zeit sich der Schuldenlast gänzlich zu entledigen."

Dieß ist der wesentliche Inhalt desjenigen Theils der Botschaft, der von den Banken und den fremden Anlehen handelt; doch konnte der Präsident diesen so umfassend besprochenen Gegenstand nicht fallen lassen und die Botschaft nicht schließen, ohne auch noch diejenigen zu charakterisiren, welche in Amerika selbst durch die Bankinstitute sich einen permanenten Einfluß und eine Art aristokratischer Stellung zu sichern suchten; dieß ist die Stelle, wo er als Parteimann spricht. „Daß im Laufe neuerlicher Ereignisse an manchen Orten Zweifel, an einigen eine hitzige Opposition gegen jede Aenderung sich erhob, kann uns nicht in Erstaunen setzen. Zweifel sind die gewöhnlichen Begleiter aller Reformen, und es liegt hauptsächlich in der Natur solcher Mißbräuche, wie wir sie erfuhren, daß sie ihre Gewalt durch eben den Einfluß, den man sie erwerben ließ, fortzupflanzen suchen. Es ist das Resultat, wo nicht der Zweck, für die Minderzahl ein Uebergewicht über die Mehrzahl zu erringen, indem man sich ein Monopol im Geldwesen sichert, um in der Gesellschaft eine Kette von Abhängigkeit zu erzeugen, welche alle Classen veranlaßt, von priveligirten Associationen die Mittel zu ausschweifenden Speculationen zu erwarten — statt der männlichen Tugenden, welche die menschliche Natur ehren, ein hungriges Bestreben nach luxuriösen Genüssen und plötzlichem Reichthum zu erzeugen, welche die, die darnach haschen, abhängig macht von denen, welche die Mittel dazu liefern, — an die Stelle republicanischer Einfachheit und sparsamer Sitte eine krankhafte Begierde nach weibischer Genußsucht zu setzen und jene unbesonnene Verschwendung hervorzurufen, welche die fleißigen Völker fremder Länder in Armuth und Sklaverei gestürzt hat, — und endlich, statt der gleichen politischen Rechte, deren Erringung der Zweck und die vermeintliche Belohnung unsers revolutionären Kampfes war, ein System ausschließlicher, durch eine parteiische Gesetzgebung ertheilter Privilegien zu setzen."

Personal-Nachrichten.

Militär-Dienstnachrichten. **Bayern:** Ergänzung des Armeebefehls in Nr. 25. In den Ruhestand versetzt: der Generallieut. Bapt. Frhr. v. Berger, Chef des Gendarmeriecorps; charakterisirt: der Oberstlieut. und Vorstand des Armee-Monturdepots, K. L. v. Schintling als Oberst; der pensionirt-charakterisirte Major J. A. Frhr. v. Brück als Oberstlieut.; der pensionirte Hauptmann v. Berger als Major; der expedirende Geh. Secretär Wilhelm vom Kriegs-Ministerium als wirklicher Rath. — **Baden:** Der Generalmajor v. Seutter ist wegen andauernder Kränklichkeit auf sein Ansuchen von der Function eines Garnisonscommandanten der Residenzstadt enthoben; der Oberst und Comm. des 4ten Inf. Reg. v. Kalenberg mit dem Charakter als Generalmajor in den Pensionsstand und zum Garnisonscomm. der Residenzstadt Karlsruhe ernannt. Beförderungen: a) bei der Infanterie: Oberst und Brigadier Kühn avancirt zum Generalmajor; Oberst Pfnor tritt aus dem Leibinf. Reg. und übernimmt das Commando der 1sten Inf. Brig.; Oberstlieut. v. Holle wird zum Oberst und Comm. des Leibinf. Reg. und Oberstlieut. v. Pierron zum Oberst und Comm. des 4ten Inf. Reg. befördert; Major v. Noel vom 4ten und Major Eichrodt vom 3ten Inf. Reg. zu Oberstlieutenants, ersterer unter Versetzung zum Leibinf. Reg.; Major Baier wird vom 2ten zum 4ten Inf. Reg. versetzt; Hauptmann Wolf im 1sten und Hauptmann v. Kieck im Leibinf. Reg. werden zu Majors befördert; b) bei der Cavallerie: Rittmeister v. Hinckeldey zum Major; c) bei der Artillerie: Oberstlieut. Schuberg zum Oberst; der Commandeur der Gendarmerie Major v. Renz erhielt den Charakter als Oberstlieutenant; der Oberstlieut. und Zeughausdir. v. Fabert ist seiner bisherigen Function enthoben und tritt als Mitglied in das Kriegsministerium; Hauptmann Röbel von der Art. Brig. wurde zum Zeughausdir. ernannt. — **Hannover:** die nachgesuchte Dienstentlassung, mit Pension, haben erhalten: der Major v. Beesten mit Oberstlieutenants-Charakter, und die Capitäne Rupstein und Cumme als Majors. — **Mecklenburg-Schwerin:** der Oberstlieut. v. Sittmann ist, seinem Ansuchen gemäß, der Function als Mitglied der Militärverwaltung entbunden und mit dem Charakter als Oberst zur Disponibilität gestellt, dem großh. Flügeladjutanten, Major v. Hopffgarten, interim. das Direct. des Militär-Colleg. übertragen. — **Preußen:** ernannt: der Oberst und Adj. des Prinzen Wilhelm, v. Unruh, zum Gouverneur des Prinzen Friedrich; Abschied verwilligt: dem Cap. Groß als Major mit Pens.; dem Oberst v. Sydow als Gen. Maj. mit Pens.; dem Major v. Germar als Oberstlieut. mit Pens.; dem Cap. Rudolph als Major mit Pens.; dem Cap. Rückert als Major mit Pens.; quiescirt: der Oberst v. Rohwedell mit Pens.

Vereine keine Verpflichtung, die Einsendungskosten zu tragen. Die Zusendungen nach Basel sind an den Basler Kunstverein, nach Bern an die Commission des Berner Kunstvereins, und nach Zürich an die Züricher Künstlergesellschaft zu richten.

6) Allzugeringe Producte, welche von dem betreffenden Vereine für unwürdig der Ausstellung befunden werden, werden dem Einsender auf seine Kosten zurückgeschickt. — Basel, den 18 Januar 1840.

Namens des Basler Kunst-Vereines, der Vorsteher: **Felix Sarasin.**

Der Secretär: L. August Burckhardt, J. U. D.

[525—26]

Bekanntmachung,

Dividendenzahlung für die Actien der Ludwigs-Eisenbahn-Gesellschaft betreffend.

Von dem Directorium der königl. priv. Ludwigs-Eisenbahn-Gesellschaft wird hiemit bekannt gemacht, daß die Dividende für das Verwaltungsjahr 1839 nach dem Ergebniß der Rente auf 16½ Proc. festgesetzt worden ist und daß, nach Abzug der bereits bezahlten halbjährigen fixen Dividende von 6 Proc., die übrigen 10½ Proc. pro Actie gegen die quittirten Coupons vom 31 d. M. an bei dem Handlungshause

Georg Platner dahier

ausbezahlt werden. — Nürnberg, den 27 Januar 1840.

Scharrer.

[5605—4] **Edictal-Citation.**

Der am 31 October 1764 geborne Gärtnergeselle Martin Bauhof von Hainhofen b. G., welcher gemäß Protokolls vom 27 März 1807 ein auf dem Anwesen der Sattlerswittwe Primus zu Hainhofen hypothekarisch versichertes Vatergut von 556 fl. 57 kr. besitzt, wird schon seit mehr als 40 Jahren vermißt.

Auf Antrag der Wittwe Primus wird nun Martin Bauhof oder dessen allenfallsige rechtmäßige Nachkommenschaft aufgefordert, sich

binnen sechs Monaten,

von heute an gerechnet, um so gewisser bei dem unterfertigten Landgerichte zu melden, und über die Persönlichkeit auszuweisen, als außerdem Martin Bauhof als ohne rechtmäßige Nachkommen verstorben betrachtet und behufs der Löschung der für sein Vermögen auf dem Anwesen der Wittwe Primus bestellten Hypothek nach Lage der Acten das Weitere veranlaßt werden würde.

Göggingen, den 10 December 1839.

Königliches bayer. Landgericht.

Reiber.

---

[245] So eben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Kurze

Betrachtungsreden

auf die heilige Fastenzeit.

Zur Belehrung und Erbauung für katholische Christen. Von dem Verfasser: **„Schritte zur vollkommenen Liebe Gottes.“** Ein Beitrag zu den Predigten: „Jesus und Maria.“ gr. 8. geh. 36 kr. oder 9 gr.

Wir erlauben uns darauf aufmerksam zu machen, daß alle theolog. Journale die wärmste Empfehlung geben; so sagt der Religionsfreund: „Aus den beliebten und werthvollen Erbauungsschriften, welche das kathol. Volk bereits aus der Hand des Hrn. Verfassers erhalten hat, läßt sich schon auf den gesunden Inhalt dieser Betrachtungsreden schließen. Und wer so schließt, urtheilt in der That nicht unrichtig; denn wir finden hier die Lehre der katholischen Kirche unverkümmert in einer für Alle verständlichen Sprache gegeben. — — Wir wünschen von Herzen dessen allseitige Verbreitung, indem wir des festen Glaubens sind, daß es nur Gutes stiften wird.“

Den Inhalt bilden acht Vorträge: Vorbereitungsrede zu der heil. Buß- und Fastenzeit. Von den Versuchungen. Jesus am Oelberge. Jesus in der Geißelung. Jesus in der Krönung. Jesus in seiner Kreuztragung. Von der Vorbereitung zu der heil. Communion. Ueber die letzten Worte Jesu am Kreuze.

---

[294] **Wunsch bezüglich der allgem. Bibliographie für Deutschland.**

Mit Sehnsucht erwarteten viele Bücherliebhaber am Schluß des Jahres 1838 über die allgemeine Bibliographie für Deutschland nebst dem Namens-Register, das viel wichtigere — scientifische Register. — Aber nun ist selbst das Jahr 1839 geschlossen und kein solches für 1838 erschienen. — Wohl gerne hätte jeder Liebhaber dafür die, vorhin nicht bestandenen, im Jahr 1839 beigelegten Interims-Register der Redaction erlassen. — Ist denn von der Gefälligkeit des Hrn. Brockhaus für seine Abonnenten nicht zu hoffen, daß diese scientifischen Register für 1838 und 1839, so wie ehehin 1835, 1836, 1837, nachgetragen werden?

Wien, am 15 Januar 1840.

Wortimsky.

---

[513] Vom 1 Januar 1840 ab erscheint im Verlage des Unterzeichneten:

Allgemeine

Preß-Zeitung.

Blätter für

Preßgesetzgebung und Rechtspflege, litterarischen Verkehr und Bücherkunde.

Redigirt unter der Leitung von

Dr. Julius Eduard Hitzig,

der Zeit Vorsitzendem in dem litterarischen sachverständigen Verein für die preußischen Staaten in Berlin.

Jährlich 104 Nummern hoch 4.

Mit den Beiblättern:

Bibliographie der in- u. ausländischen Litteratur. Wissenschaftlich geordnetes Verzeichniß der in Deutschland und dem Auslande neu erscheinenden Bücher.

Nebst Feuilleton und Uebersichten.

Jährlich 52 Nummern in hoch 4.

Recensionen-Verzeichniß. Uebersicht sämmtlicher in deutschen und ausländischen Zeitschriften recensirten, in Deutschland erschienenen Bücher.

Mit Namenregister der Verfasser u. Verleger.

Jährlich 52 Nummern hoch 4.

Preis für jährlich 208 Nummern 8 Thaler.

Alle Buchhandlungen und Zeitungsexpeditionen, wo auch Probenummern und Prospecte auf Verlangen gratis zu haben sind, nehmen Bestellungen an.

Einzeln kostet die Preß-Zeitung (104 Nummern) jährlich 4 Thlr.
— — die Bibliographie (52 Nummern) — 3 —
— — das Recensionen-Verzeichniß (52 Nummern) — 3 —

Passende Beiträge werden franco mit der Post unter Adresse der Redaction entweder an Hrn. Director Dr. J. E. Hitzig in Berlin oder an die Verlagshandlung gesandt, angemessen honorirt, im Falle der Nichtannahme aber dem Einsender möglichst bald zurückgesandt.

Leipzig, im December 1839.

J. J. Weber.

[504] Im December 1839 ist erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Genealogisch-historisch-statistischer

Almanach.

Siebenzehnter Jahrgang,

für das Jahr 1840.

Enthaltend:

die Genealogie der europäischen und außereuropäischen Regentenfamilien, der mediatisirten Standesherren und der deutschen Fürstenhäuser, die in den deutschen Bundesstaaten begütert sind; statistische Uebersichten des Areals und der Volksmenge der ganzen Erde, der einzelnen Staaten und Theile derselben, nebst Zuwachs und Abgang, Benutzung und Vertheilung; der Religionsverhältnisse, Unterrichtsanstalten und ihre Frequenz; der Finanzen und der Land- und Seemacht; der Staatsverfassungen und der Namen der Präsidenten der Kammern, oder der Landstände; der Hof, mit den Namen der vornehmsten Beamten; den Titel der Regenten; Beschreibung des Wappens; die Ritterorden; die obersten Staatsbehörden und das diplomatische Corps mit den Namen der Beamten u. s. w.; nebst 9 statistischen Tabellen.

Der historische Theil ist in geschichtlichen Ueberblicken bei den einzelnen Staaten geliefert und der Preis, der grössern Bogenzahl ungeachtet, nicht erhöht worden.

992 Seiten, gr. 16. cartonnirt 2 Thlr. oder 3 fl. 36 kr. rhein.

Landes-Industrie-Comptoir zu Weimar.

---

[26] In der Unterzeichneten erscheinen und werden demnächst an alle soliden Sortimentshandlungen versandt werden:

Robert Burns Gedichte.

Uebersetzt

von Phil. Kaufmann.

Stuttgart und Tübingen, im Januar 1840.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[505] Im Verlage von **Fr. Heuße**, Buchhändler in **Berlin**, erscheint jetzt und kann durch jede Buchhandlung bezogen werden:

Der Freimüthige.

Ein Unterhaltungsblatt für gebildete Leser für 1840.

(37ster Jahrgang.)

Wöchentlich 3 Nummern; so wie öfter ein Litteraturblatt und litterarischer Anzeiger.

Preis des Jahrgangs nur 6 Rthlr.

Die gediegene **innere** (wie äußere) Ausstattung, für deren Herstellung die tüchtigsten Männer gewonnen sind, wird diese Zeitschrift in dem ihr zu Theil gewordenen bisherigen Beifall zu erhalten wissen: Man bittet alle Bestellungen für Lesezirkel ꝛc. bald zu machen.

---

[218] Von dem

Allgemeinen Theater-Lexikon

oder

Encyklopädie alles Wissenswerthen

für Bühnenkünstler, Dilettanten und Theaterfreunde,

herausgegeben von

R. Blum, K. Herloßsohn und H. Marggraff,

ist so eben das bis „Devise" reichende 6te Heft, das letzte des zweiten Bandes, versendet worden. Noch werden drei Bände erscheinen und das Werk zu Anfang 1841 bestimmt vollendet werden. Das Theater-Lexikon umfaßt die Geschichte und Technik des Bühnenwesens in Originalartikeln, von den sachkundigsten Schriftstellern Deutschlands bearbeitet, in einer bis jetzt noch nicht bekannten Vollständigkeit und Gründlichkeit, gibt außerdem belehrende Artikel über Aesthetik, Declamation, Musik, Tanzkunst, Mythologie, Allegorie und andere Hülfswissenschaften der dramatischen Kunst, so weit sie diese betreffen, und enthält einen Schatz der interessantesten Biographien ausgezeichneter Bühnenkünstler und Bühnenschriftsteller, und Monographien der einzelnen Theater. Für jeden Künstler vom Fach und für jeden Theaterfreund ist daher diese Encyklopädie des Theaterwesens das vollständigste Handbuch, reichhaltiger als jedes ähnliche Werk. Schon diese ersten beiden Bände enthalten eine so große Anzahl der vorzüglichsten auf das Theater in technischer, geschichtlicher und anderer Hinsicht bezüglichen Artikel, daß uns der Raum nicht gestattet, hier auch nur eine kleine Auswahl zu treffen; wir beschränken uns daher hier bloß, mit Uebergehung aller Biographien, unter denen die Baders, der Bauer Crelinger, Dessoir und vieler Anderer, auf die Anführung folgender: Alte Bühne, Amerikanisches Theater, Attitude, Augsburg, Berlin, Braunschweig, Costume, Coulisse, Decoration, Deutsche Bühne. Uebrigens hat das Theater-Lexikon den allgemeinsten Beifall gefunden und die meisten kritischen Blätter sprechen sich belobend und anerkennend über dasselbe aus.

Der Band von 5 Heften kostet 1 Rthlr. oder 1 fl. 45 kr. rhn.

Altenburg und Berlin, im Januar 1840.

Expedition des Theater-Lexikons: H. A. Pierer. C. Heymann.

---

[221] Die Unterzeichnete hat sich entschlossen, aus dem Nachlaß ihres sel. Mannes, des Zeichnungslehrers J. E. Baumeister zu Gmünd, den verehrlichen HH. Kunstverlegern zum Kauf anzubieten:

1) **Galerie der Familienbilder des hochfürstlichen Hauses Hohenzollern**, bestehend in 25 Abbildungen der Grafen und Fürsten dieses Hauses mit kurzen biographischen Notizen, nach den im hochfürstlichen Schlosse zu Hechingen befindlichen Originalien bearbeitet, in flüchtigen Umrissen auf Kupfer radirt, zum Coloriren, dem König von Preußen dedicirt — ein für den Genealogen und Alterthumsforscher interessantes Werk:

2) **Abbildungen der in der Klosterkirche zu Lorch befindlichen, nun fast erloschenen Wandgemälde der Kaiser aus dem Hause Hohenstaufen**, gleichfalls im Jahre 1806 auf Kupfer in Umrissen radirt und mit kurzen historischen Bemerkungen begleitet, und

3) **eine in flüchtigen Umrissen bearbeitete, auf Kupfer radirte Abbildung der Burgruine Weibertreue bei Weinsberg**, zum Coloriren.

Berg bei Stuttgart, im Januar 1840.

Witwe Baumeister.

[5616] Durch alle Buch- und Landkartenhandlungen ist von mir zu beziehen:

Grundriss

der Stadt Hamburg.

Entworfen von *E. F. Bernhardt*, mit Nachträgen von *R. Kerner* und *F. E. Schuback.*

Mit einer Uebersichtstabelle.

Gr. Royalfolio. (Hamburg, 1839.)

1 Thlr. 12 gr.

Leipzig, im December 1839.

F. A. Brockhaus.

---

[223] Bei **Karl Heymann** in **Berlin**, Heiligegeist-Straße Nr. 7, ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen Oesterreichs, Süddeutschlands und der Schweiz zu haben:

Die vierte vermehrte und verbesserte Auflage der merkwürdigen Schrift: **Enthüllung des räthselhaften Wesens der Unterleibskrankheiten**, nebst einer neuen und naturgemäßen Heilmethode der Hämorrhoiden, Hypochondrie, Hysterie und Gicht. Für gebildete Nichtärzte von Dr. M. Strahl, praktischem Arzt und Accoucheur in Berlin. 8. Velinp. brosch. 1 Rthlr. — 1 fl. 30 kr. C.-M. oder 2 fl. rhn.

Die Resultate, welche der Verfasser selbst durch briefliche Behandlung erzielt, setzen die Wirksamkeit seiner Methode außer allen Zweifel. Viele Hunderte von Unterleibskranken haben ihm ihre Heilung, neuen Lebensmuth und neue Lebensfreuden zu verdanken und dieß in ihren Zuschriften mit dem lebhaftesten Dankgefühl ausgesprochen. Die Beantwortung des dem Buche beigegebenen Fragenschema's genügt, um die Behandlung im Wege der Correspondenz einzuleiten.

[219-20] **Reisestelle-Gesuch.**

Für einen soliden jungen Mann von guter Familie, der auch auf Verlangen Caution leisten kann, wird eine Reisestelle in Colonial- oder Materialwaaren gesucht. Briefe mit der Chiffre B. X. 7. befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fusses oder 7 Thlr. 10 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig. für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strassburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonal-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend Nr. 32. 1 Februar 1840.

Uebersicht.

Spanien. Die Wahlen in Madrid neigen sich zu Gunsten der Exaltados. Fortdauernde Ungewißheit über Cabrera. — Großbritannien. Die Sache Stockdale. — Frankreich. Journalpolemik über die Dotation des Herzogs von Nemours. Gerücht, daß Sebastiani zurückberufen sey. — Niederlande. — Italien. Briefe aus Neapel (Modificationen im höchsten Staatsdienst) und Rom. — Preußen. Brief aus Posen. — Rußland. Neue Berichte von der Expedition gegen Khiwa. Bestätigung der Abberufung Pozzo di Borgo's. Die Unirten. Die Verschwörungsgerüchte. — Handels- und Börsennachrichten. — Beilage. Georges Sand. — Algier vor und nach der französischen Eroberung. — Die Gesetze der Chinesen über Mord und Todtschlag. — Dänemark. (Das Leichenbegängniß.) — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: Hamburg 24; London 25; Paris, Wien, Berlin, Leipzig 27; Amsterdam 26; Frankfurt a. M. 29 Jan.

Spanien.

⊙ **Madrid**, 20 Jan. Die Wahlen haben gestern begonnen, und sind hier in der Hauptstadt mit der größten Ordnung und Ruhe vor sich gegangen, obgleich Gerüchte von bevorstehenden Tumulten in Umlauf gesetzt waren. Die Regierung hielt einige Truppen in Bereitschaft, um bei etwaigen Versuchen, die Ruhe zu stören, einzuschreiten, allein die Exaltirten waren ihres Sieges zu gewiß, um offene Gewaltthätigkeiten zu Hülfe zu rufen. Alle gestern gewählten Präsidenten und Secretäre der zehn Wahlcollegien, in welche Madrid getheilt ist, gehören den Progressisten an, und die zu Deputirten bestimmten Candidaten der exaltirten Partei erhielten in sämmtlichen Wahlbezirken ein solches Uebergewicht über die Moderirten, daß sich das Verhältniß der ersteren zu den letzteren wie 180 zu 70 stellte. Demnach unterliegt es kaum einem Zweifel, daß die Hauptstadt und Provinz Madrid abermals die festesten Stützen des revolutionären Systems, die entschiedensten Feinde jeder geregelten monarchischen Regierung, nämlich die HH. Arguelles, Cantero, Lopez, Caballero, Calatrava, Olozaga, Mendizabal, Osca, Gomez Pardo und Miranda, als Vertreter der spanischen Nation auf den nächsten Congreß schicken werde. Der Jubel der Exaltirten über diesen höchst wichtigen Erfolg ist außerordentlich. Das Eco del Comercio sagt heute: „Der gestrige Tag war ein Tag großer und gerechter Freude für alle wahren Constitutionellen. Die Sache der Freiheit hat den ausgezeichnetsten Triumph errungen, dessen die Jahrbücher der Wahlen erwähnen.“ Der Correo Nacional, das Organ der monarchisch gesinnten Partei, sagt dagegen: „Gestern hat der Wahlkampf begonnen, von dessen Ausgang es abhängen wird, ob der gesetzmäßige Einfluß auf die Angelegenheiten des Landes denjenigen zustehen solle, welche die Freiheit unter einer mit unsern Sitten, und mit den angestammten Gefühlen und Ansichten des spanischen Volks vereinbaren monarchischen Form verstehen, oder denen, welche, um uns zu regeneriren, sich vorgenommen haben, jede historische Erinnerung zu zerstören, und das Werk der Revolution und der Zerstörung, welches die Civilisation in allen Theilen der Welt verwirft, und die Ueberzeugung des menschlichen Geschlechts zurückweist, aufs neue zu beginnen.“ — Ich hatte so eben Gelegenheit, einen durchaus glaubwürdigen Bericht vom 16 aus Espartero's Hauptquartier zu lesen. Die dort eingegangenen Nachrichten stimmen darin überein, daß Cabrera sich von Herves, wo er erkrankt war, und sich nicht für sicher hielt, nach Morella bringen ließ. Man hatte zu diesem Behuf eine prachtvolle Tragbahre für ihn angefertigt, und die ganze Bevölkerung stritt sich um die Ehre, den gefürchteten Helden zu tragen. — Ein Bruder des Carlistischen Parteigängers Bosque fiel neulich den Truppen der Königin in die Hände. Espartero versprach ihm die Freiheit, falls er ihm sichere Nachrichten über den Zustand Cabrera's verschaffen könnte, und der Gefangene ließ deßhalb seine Frau zu sich kommen, die erst vor kurzem Morella verlassen hatte. Diese sagte aus, Cabrera werde dort für todt gehalten; sie erbot sich auch, aufs neue nach Morella zu gehen, um genauere Nachrichten einzuziehen. Diesen sieht man nun entgegen. — Der General Don Diego Leon, Graf v. Belascoain, kam vorgestern aus Aragonien hier an. Er äußert laut seine Unzufriedenheit über die Intriguen des Brigadier Linage und die vollkommene Unthätigkeit, welcher sich der Herzog de la Victoria hingibt. Diese Unzufriedenheit soll von einem großen Theil der Armee getheilt werden, und findet hier einen ziemlich lauten Widerhall. Gestern Mittag hielten die Minister zu ungewöhnlicher Stunde eine Berathschlagung, nach deren Beendigung ein Courier an Espartero abgefertigt wurde. — Der großbritannische Obrist Fox, so wie der Capitän Grey, werden morgen von hier nach Frankreich abreisen, und Hr. Southern wird uns den 24 verlassen, um sich über Cadiz nach Lissabon zu begeben. Der durch seine mannichfaltigen Schicksale bekannte Bankier Ouvrard befindet sich seit vorgestern unangefochten in Madrid — gewiß ein Beweis, daß die politische Toleranz hier immer mehr zunimmt. Von den Planen, die ihn diesesmal nach Madrid geführt haben, will noch nichts verlauten.

Großbritannien.

Die Londoner Post vom 25 Jan. ist, durch stürmisches Wetter auf dem Canal verspätet, uns heute (31 Jan.) nicht zugekommen.

Der durch Hrn. D. W. Harvey's Anstellung bei der City-polizei erledigte eine Parlamentssitz für den südlichen Londoner Stadttheil Southwark ist wieder einem Radicalen zugefallen. Nach der Erklärung des Poll am 24 durch den High-Sheriff erhielt Hr. Wood 2059, sein toryistischer Gegner, Hr. Walter, nur 1535 Stimmen. Der Wahlkampf auf den Hustings war sehr hitzig. Die Times, die bei dieser Wahl besonders interessirt war, da Hr. Walter der Haupteigenthümer dieses Journals ist (es hatte ihn den Wählern von Southwark als einen „von jeder Parteiverbindung unabhängigen Mann“ empfohlen,

und der Candidat suchte auf den Hustings besonders seine Abneigung gegen das neue Armengesetz geltend zu machen), speit über diesen Ausgang Feuer und Flammen, und behauptet, derselbe sey nur durch den Whigkniff möglich geworden, daß Hr. Curling, ein zweiter liberaler Bewerber, kurz vor der Stimmenzählung zurücktrat. „Diese Niederlage der Tories in Southwark," sagt der Sun, „ist ein Glücksherold für die übrigen Einzelwahlen. In Penryn ist der toryistische Candidat zurückgetreten; Edinburg wagen sie nicht zu bestreiten; in Birmingham könnte nur Uneinigkeit unter den Dissentern ihnen eine Chance des Erfolgs geben; in Devonport ist Hr. Tuffnel seinem Gegner Dawson an Wahlstimmen voraus, und wenn die Tories in Newark siegen, so werden sie ihren Sieg nur Mitteln zu verdanken haben, deren ehrliche Leute sich schämen müssen."

Die städtischen Behörden der Londoner City sind entschlossen, sich ihrer beiden in „durance vile" befindlichen Sheriffs mit Ernst gegen das Haus der Gemeinen anzunehmen, indem sie sich und das Ansehen der City als durch die Procedur des Unterhauses mit beleidigt betrachten. Am 23 hielten das Rathsherren-Collegium (Court of Aldermen) und der Gemeinderath (Court of Common Council), ersteres unter dem Vorsitze des Lordmayor, zwei lange und leidenschaftlich erregte Versammlungen, in welchen den beiden Sheriffs eine warme Danksagung für ihr „männliches und edles Benehmen" votirt, die tiefste Sympathie mit ihrem Schicksal ausgesprochen, und zwei Ausschüsse ernannt wurden, welche für die Dauer ihrer Haft tägliche Sitzung halten sollen, um auf deren Befreiung hinzuwirken. Zugleich ward eine energische Petition zu Gunsten derselben an das Unterhaus beschlossen. Nur einige wenige Mitglieder wagten leise Einreden; so bemerkte Hr. Stevens: „Ich fühle für die Sheriffs; doch werden sie für das Mißgeschick, das sie jetzt erleiden, durch die Gewißheit belohnt, daß ihre Namen ehrenvoll auf die Nachwelt übergehen werden. (Gelächter.) Ich sehe in dem Hause der Gemeinen nicht bloß eine Versammlung von Gentlemen, sondern die Repräsentanten des englischen Volks, woraus nothwendig folgt, daß sie Privilegien besitzen, und auf deren Wahrung auch sorgfältig bedacht seyn müssen." Solche Stimmen wurden aber übertäubt, und die gegentheiligen Beschlüsse mit Zuruf angenommen. — Es ist bemerkenswerth, daß, mit Ausnahme der zum Ministerium gehörigen Gesetzesbeamten, wie der Attorney-General, dann O'Connells und einiger andern, fast sämmtliche im Unterhause sitzende Juristen, gleichviel ob Whigs oder Tories, ihr parlamentarisches Selbstgefühl von ihrem Facultätsbewußtseyn überwiegen lassen; so erklärte sich namentlich der nicht minder als Sachwalter, wie als belletristischer Schriftsteller berühmte Sergeant Talfourd in der Sitzung vom 22 entschieden für die Queensbench. „Die Frage, sagte er, ist, sollen die Richtersprüche unserer ehrwürdigen Landestribunale zurücktreten vor den Meinungen einer in ihrer Zusammensetzung unstät ab und zu fluthenden Versammlung wie dieses Haus, auf das politische Parteigesinnungen so mächtigen Einfluß üben, und das eben jetzt zwischen den beiden großen Parteien des Landes sich nahebei die Wage hält. Soll die Majestät des Rechts auch fortan als heilig gelten? oder soll von einer schwankenden Körperschaft von Volksabgeordneten künftighin die Ausübung der Rechtspflege übernommen werden? Wenn die Sentenz der Queensbench eine unrichtige war, warum macht das Haus nicht mit einem writ of error (d. h. einer Weisung wegen eines Verstoßes im gerichtlichen Verfahren) die Sache vor dem Schatzkammergericht (Court of Exchequer) anhängig und holt dessen Bescheid darüber ein?" Sir R. Peel antwortete, er ehre Richter und Gerichtshöfe so sehr wie irgend Einer, aber das Parlament habe seine Gerechtsame zu wahren, wie andere öffentliche Behörden, und mehr geschehe nicht. Die ganze für England hochwichtige Frage — denn Justiz und Legislatur stehen sich nachgerade als Parteien gegenüber — ist übrigens so sehr mit den Mikrologien des verwickelten englischen Gesetzes- und Gerichtswesens umbaut und durch den schwerfälligen englischen Curialstyl so verdunkelt, daß, wie ein Journal bemerkt, die große nicht rechtsgelehrte Mehrzahl des englischen Publicums selbst der Discussion nicht mit klarem Verständniß durch alle ihre Details zu folgen vermag.

Mit den Kriegsrüstungen gegen China wird es Ernst. Mehrere Schiffe sind beordert zu Admiral Maitlands Geschwader zu stoßen, und am 23 Jan. ging eine Abtheilung Artillerie von Woolwich ab, um sich an Bord der ebendahin bestimmten Fregatte Blonde einzuschiffen.

Frankreich.

Paris, 27 Jan.

Ein Bericht des Marschalls Valée an den Kriegsminister meldet, daß Abd-El-Kader sich zu Tekedemt befinde, wo er mit Kriegsrüstungen beschäftigt sey. Der Khalifa von Miliana steht mit den Trümmern seines Heeres am Fuße des südlichen Abhangs des Atlasgebirgs. Die Metidscha ist vom Feind gänzlich gesäubert. Die Kabylenstämme scheinen des Krieges satt und warten nur auf eine günstige Gelegenheit, um ihre Handelsverbindungen mit Algier wieder anzuknüpfen. Es regnet fortwährend, und der Marschall sagt, er könne für den Augenblick an keine ernste Operation denken.

Die Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften hat am 25 Jan. an die Stelle des verewigten Herzogs von Bassano für die Section der Gesetzgebung und des Staatsrechts mit 13 Stimmen unter 25 Votanten Hrn. Berryat St. Prix, Professor der Rechtsfacultät zu Paris, zu ihrem Mitglied gewählt.

Der Messager will wissen, daß General Sebastiani, französischer Botschafter in London, von diesem Posten abberufen sey.

Die Revue de Paris, die fortwährend für ein Hoforgan gilt, obgleich sie immer feindlicher gegen das Ministerium auftritt, sagt: „Während im Innern die Thätigkeit der Regierung täglich schwächer und unwirksamer wird, verliert sich unsre Macht nach außen, und erhält unsre Allianz mit England einen bedeutenden Stoß. Die Unterhandlungen des Hrn. v. Brunnow in London scheinen sich mit einem Vertrag zwischen Rußland, England und Oesterreich geendigt zu haben. Diese Tripelallianz, die jetzt Frankreich nur ausschließt, wendet sich vielleicht später gegen Frankreich. Diese Nachricht hat nicht ermangelt, einige Aufregung zu machen; man sprach mit Wärme davon in den ministeriellen Salons, im Concer des Kronprinzen und in den Vorzimmern der Kammer. Man spricht von Interpellationen, und sucht in diesem Augenblick nach Männern, die sie auf der Tribune vorbringen sollen. Wer sich aber auch dazu hergeben mag, immer dürften die gegenseitigen Erläuterungen unfruchtbar bleiben. Was kann die Kammer machen, wenn sie einen Cabinetschef vor sich hat, der nicht im Stand ist, eine politische Unterhaltung zu führen? Das Zwiegespräch ist bald zu Ende. Wenn ein Parlament einen Minister am Ruder sieht, der fähig ist, Debatten zu unterhalten und sie zu beleuchten, einen Minister, dessen nothwendiges Stillschweigen über gewisse Punkte durch lichtvolle Erläuterungen über andere unterstützt wird, so fühlt es sich selbst gestärkt durch die Kraft des Cabinets, und aus seinen Discussionen mit dem Mini-

sterium geht dann immer etwas für die Politik und das Land Nützliches hervor. Können wir jetzt solchen Vortheil genießen? Ist nicht das Departement der auswärtigen Angelegenheiten stumm und gelähmt? Welche schmerzliche Empfindung muß dem Marschall Soult der Gedanke erregen, sich an der Spitze unsrer Diplomatie nur darum zu befinden, um unmächtiger Zeuge einer englisch-russischen Allianz zu seyn, er, der die ausgezeichnete Ehre genoß, in den Straßen von London als das lebende Symbol der englisch-französischen Allianz begrüßt zu werden! Nur die bekannte Klugheit des Königthums beruhigt uns einigermaßen. Ohne sie könnten wir nicht ruhig seyn. Wenn General Sebastiani in London Unterredungen wünscht, so erfährt er von Lord Palmerston Ablehnungen, die zuweilen an Unhöflichkeit streifen. Hier empfängt Marschall Soult von unserm Botschafter nur uninteressante Depeschen, und befindet sich außer Stand, durch Erfahrung die ihm fehlenden Nachweisungen zu ergänzen. Vergessen wir aber nicht, daß die englische Allianz, die wir eben so sehr den Eingebungen des Königthums wie der Geschicklichkeit des Hrn. v. Talleyrand verdanken, fortwährend die hohe Klugheit, die sie aufgefaßt, zur Stütze hat. Dieser Gedanke kann mit Recht die Besorgnisse des Landes vermindern, aber er vermindert nicht das Unrecht des Ministeriums, das unsere Berührungen mit einem befreundeten Lande solchergestalt verkümmern läßt. Durch welches Verhängniß haben sich, seit Marschall Soult an der Spitze der auswärtigen Angelegenheiten steht, unsere Berührungen mit England so herbe gemacht? Das Cabinet hat für den Vorfall auf Mauritius keine Genugthuung erhalten,*) und jetzt tritt noch ein grober Matrose in einem Schreiben in der Times auf, stellt mit der brutalsten Unverschämtheit die Injurien gegen Frankreich auf die Spitze, und überbietet selbst die veraltetsten Antipathien John Bulls, wie er einst war. Wir wollen die englische Regierung nicht für die Briefzänkereien eines Subalternen verantwortlich machen, aber es ist jetzt weniger als jemals der Augenblick, zu temporisiren, oder amtliche Genugthuungen, die wir noch erwarten, schwächer zu betreiben, hauptsächlich wenn wir die unhöfliche Steifheit Lord Palmerstons vor uns haben, der in seiner Sphäre den Driver der Diplomatie spielen zu wollen scheint."

(Moniteur.) Das Bureau der Deputirtenkammer begab sich am 25 Jan. Abends zu dem König, um ihm zu der Verbindung des Herzogs von Nemours ihre Glückwünsche darzubringen. Am Nachmittag hatte sich das Bureau der Pairskammer in derselben Absicht zu Sr. Maj. begeben.

Der Gesetzesentwurf, der für den Herzog von Nemours eine jährliche Dotation von 500,000 Fr. verlangt, hat bei seiner Ankündigung in der Deputirtenkammer auf den Bänken der äußersten Linken Murren verursacht. Die meisten Pariser Blätter ereifern sich gegen jenes Verlangen. In erster Linie der Opposition steht wie gewöhnlich der National, der besonders darauf sich bezieht, daß Ludwig Philipp bei seiner Thronbesteigung sein Vermögen unter seine Kinder getheilt habe, statt daß bei allen frühern Königen deren Privatvermögen zur Domäne der Krone geschlagen worden. Der Staat habe also nichts empfangen, und sey daher auch nichts zu geben schuldig. Das jetzige Vermögen des Herzogs von Nemours wäre hinreichend, zweitausend Bürger zu ernähren. — Auch alle gemäßigteren Oppositionsblätter, wie der Courrier français, Siècle, Commerce sprechen in ähnlicher Weise. „Unter welcher Regierung leben wir?" — ruft das Commerce. Was will man noch aus Frankreich machen? Das Volk wird mit Abgaben erdrückt, der Handel leidet, in Algier ist der Krieg ausgebrochen, im Orient bestehen ernste Verwicklungen — und in einem solchen Augenblick verlangt das Ministerium eine Rente von 500,000 Fr. für den Herzog von Nemours. Ist Frankreich in den Augen der Regierung nur ein Pachthof, den sie willkürlich ausbeuten kann?" Der Courrier français sagt: „Die Minister, welche diesen Entwurf einer Dotation vorlegten, sind dieselben, welche durch Wort und Votum das frühere Verlangen einer Apanage für den Herzog scheitern machten. Jetzt werden sie sagen, 500,000 Fr. in Renten seyen etwas ganz Anderes als 50,000 Fr. in Grundstücken; Dotation sey nicht synonym mit Apanage. Also geht Alles nach Wunsch des Hofs. Ein Budget, das ein Deficit zeigt, ein Cabinet ohne Verantwortlichkeit, ein Dotationsentwurf — so versteht man bei uns die constitutionelle Regierung!" Der Constitutionnel und das Siècle fragen, ob die Privatdomäne zureichend sey oder nicht, und meinen, daß dem Inhalt des Gesetzes über die Civilliste gemäß die ganze Frage hierin liege. „Man mag, sagt letzteres Journal, sie noch so sehr verwirren wollen, so handelt es sich hier weder von Monarchie, noch von Hingebung, noch von Würde; es liegt eine unbestrittene Thatsache, ein Gesetz vor, dessen Bestimmungen sehr klar sind, und ein Raisonnement, das allen Intelligenzen zugänglich ist."

Das Journal des Débats nimmt den Dotationsentwurf gegen die Oppositionsblätter in Schutz. „Was liegt daran, heißt es nach der Sprache der Opposition, was liegt dem Land daran, daß ein Prinz von königlichem Geblüt, wie Jedermann, Weib, Kinder, Familie habe? Fünfmalhunderttausend Franken Renten für den zweiten Sohn des Königs der Franzosen, für den, der möglicherweise einst berufen werden kann, die französische Krone, die erste der Welt zu tragen, ist dieß nicht eine übertriebene Forderung? Dann folgen die alten Declamationen gegen den Luxus der Höfe im Vergleich mit dem Elend so vieler Leute. Fünfmalhunderttausend Franken Revenuen für den Herzog von Nemours! Man will also Frankreich zu Grund richten? Wie werden wir die Kosten der Armee in Afrika bestreiten können? Und wenn ein allgemeiner Krieg ausbräche, wo fänden wir Ressourcen, seine Kosten zu decken? Da die Opposition nun einmal auf dem Wege der Ersparnisse ist, warum schlägt sie nicht gleich vor, daß man überhaupt die Kosten des Königthums erspare? Wenn man keine Prinzen will, muß man auch keine Könige wollen. Es ist Unsinn, eine erbliche Monarchie gründen und denen, die für immer als Candidaten für die Krone ausersehen sind, das Mittel entziehen, einen so hohen Rang zu behaupten. Entweder nehmt keine königliche Familie, oder ihre Stellung sey der Größe Frankreichs würdig! Weil unter der edlen Familie, deren Händen wir die Bewahrung unserer Institutionen anvertrauten, Frankreich einer Freiheit genießt, die es nie zuvor gekannt, müssen wir deßhalb diese Familie aus Patriotismus unter allen königlichen Geschlechtern halten? Wären wir freigebiger gegen unsere Prinzen, wenn sie ein weniger französisches Herz hätten? Besteht die Freiheit darin, Alles kleiner zu machen? Man verlangt von der Civilliste — und dieß ist das große Mittel der Opposition, auf feine Weise die Dotation zu verwerfen — man verlangt von der Civilliste, daß sie ihre Rechnungsbücher vorlege. Will die Opposition wissen, was zum Beispiel das königliche Museum von Versailles und die Wiederherstellung von Fontainebleau gekostet hat? Warum hat der König zur Ausstattung seiner Söhne nicht, wie es einem sparsamen Familienvater geziemt, das Geld bestimmt, das er durch den Ankauf von Gemälden, Statuen und andern Kunstgegenständen vergeudet hat? Mit dem Geld,

*) Und doch hat die englische Hofzeitung die Abberufung des dortigen Gouverneurs gemeldet.

welches allein das Museum von Versailles gekostet, hätte man den Herzog von Nemours zur Genüge ausstatten können. Andere sagen, die Civilliste besitze Schätze. Von zwölf Millionen lege sie jährlich wenigstens sechs bei Seite. Man wird demnach die Ausgabenlisten der Krone verlangen, und irgend ein in dergleichen Dingen erfahrener Deputirter wird es übernehmen, sie zu untersuchen und der Kammer dann zu berichten, was der Unterhalt des Königthums kostet. Wir gestehen, in letzter Zeit glaubten wir, daß die Opposition, indem sie der Krone ihre constitutionellen Prärogative bestritt, wenigstens aufgehört habe, gegen die Krone einen Comptoirkrieg zu führen. Wir dachten, daß Leute, die sich monarchisch nennen, doch endlich eingesehen, wie unsinnig es sey, die Krone als eine Last darzustellen, welche unnützerweise auf das Land drücke, und daß man über eine Institution, welche die Grundlage und Garantie aller übrigen ist, nicht mehr eine Berechnung des Gewinns und Verlustes halte, die besser vor ein Handelstribunal, als vor die Deputirtenkammer gehört. Wir hofften, eine zehnjährige Erfahrung hätte die Opposition gelehrt, daß all' ihre Declamationen über das Elend des Volks und den Luxus der Höfe nur dazu dienen, den Fanatismus anzufachen, die Anarchie zu entfesseln. Die Opposition erklärt die constitutionelle Monarchie für den einzigen Rettungshafen Frankreichs und doch glaubt sie, ihr Patriotismus erfordere, gegen die Prinzen zu declamiren. In England hat der Vertreter Irlands O'Connell öffentlich erklärt, er stimme ohne Zaudern für eine freigebige Dotation für den Gemahl der Königin. Wird man bei uns noch lange die alten jacobinischen Vorurtheile mit dem Geiste der Freiheit verwechseln?"

* Die Deputirtenkammer versammelte sich am 27 Jan. Mittags. Da die Gesetzesentwürfe über die Prolongation der Bankprivilegien, über die Dotation des Herzogs von Nemours und über die Zucker noch nicht an die Deputirten vertheilt waren, so begannen die Bureaux die Prüfung des Budgets von 1841. Mehrere haben schon drei oder vier Ministerien durchgegangen. Diese Operation, die sonst 20 bis 25 Tage gedauert hatte, dürfte in diesem Jahre nicht über drei in Anspruch nehmen. Alle Minister waren anwesend. Das erste Bureau, das einzige, welches den Gesetzesentwurf über die Zuschußcredite für Algerien noch nicht geprüft hatte, behandelte diesen Gegenstand sehr lebhaft. Hr Duvergier de Hauranne bestritt besonders eifrig die Vortheile, welche Frankreich aus Algerien ziehen könne. Er behauptete, daß man in zwei Jahren 100,000 Mann und 100 Millionen verlangen würde. Und doch könne man im Fall des Ausbruchs eines Kriegs in Europa nicht 80,000 Mann in Afrika lassen. Wolle man alsdann Algerien verwüsten, so sehe er nicht ein, warum man es nicht lieber jetzt thue. Hr. v. Lamartine sprach sich für beschränkte Besetzung, Hr. Lanyer im Sinne der Regierung aus; er besteht auf der Nothwendigkeit eines umfassenden Besetzungssystems. Hr. v. Lamartine ward mit 19 Stimmen gegen die HH. Duvergier de Hauranne und Quesnault zum Mitglied der Commission ernannt.

Das Schreiben des brittischen Marineofficiers Driver in der Times brachte die französischen Blätter, namentlich den National, in Hitze. Dieser versichert, es seyen ihm von allen Seiten Briefe von Handwerkern, Nationalgardisten, pensionirten und dienstthuenden Land- und Seeofficieren zugekommen, die alle ihren Ingrimm über Driver's grobe Injurien aussprachen. Indessen tröstet der National seine Mitbürger: sie möchten auf den revolutionären Geist vertrauen, welcher, früher vielleicht, als man es denke, den Rest der Vorurtheile gegen Frankreich im englischen Volk ersticken und die Unverschämtheit einer hochmüthigen Aristokratie strafen würde.

Am 26 Jan. begab sich Hr. Adam, Polizeicommissär, in die Wohnung des Hrn. Altaroche, Hauptredacteur des Charivari, mit einem Mandate des Hrn. Zangiacomi zur Durchsuchung aller auf das Complot Crouy Chanel bezüglichen Papiere. Das Charivari sagt, man brauche kaum zu bemerken, daß diese Durchsuchung, wie alle andern, kein Resultat geliefert habe. Uebrigens habe Hr. Adam sein Mandat mit vieler Höflichkeit und Lebensart vollzogen.

Fast alle Pariser Journale erklären sich gegen den Zuckergesetzentwurf. Auch das Journal des Débats sagt, der Entwurf habe bei den Deputirten keine günstige Aufnahme gefunden. Die 40 Millionen Entschädigung für die Rübenzuckerfabricanten geben den Blättern besonders Anlaß zum Tadel; in die übrigen Bestimmungen des Entwurfs geht bis jetzt noch kein Journal ausführlich ein. (Wir verweisen auf unsere heutigen Börsennachrichten.)

Der Straßburger Courier des Ober- und Niederrheins, ein sonst französisch-liberal gesinntes Blatt, äußert bei der Uebersicht der Rheinschifffahrt während des Jahrs 1838: „Man ersieht aus dieser Uebersicht einen traurigen Unterschied zwischen der Handelsbewegung von Straßburg und der der übrigen Rheinuferstädte. Straßburg erhielt 1838 nur 70,000 Centner-Waaren zu Schiff, während Mannheim, Mainz, Coblenz und Düsseldorf über eine Million, Köln nahe an drei Millionen Centner Waaren erhielten. Aber die deutschen Regierungen vernachlässigen auch keine den Interessen günstige Maaßregel; auf diesen Städten lastet nicht das Joch einer unseligen Centralisation, die ihnen ihre eigene Lebenskraft entzieht; Handel und Industrie finden dort bei den Behörden Schutz und Beistand. Eine der mächtigsten Triebfedern dieser Handelsthätigkeit war die Dampfschifffahrt. Während die deutschen Städte nichts versäumten, diese Schifffahrt in Aufschwung zu bringen, widersetzen sich in Straßburg die französischen Ingenieurs seit zwei Jahren der Erweiterung eines Brückenbogens, welcher unserer Stadt einen Theil jener Handelsvortheile verschaffen soll."

Ueber den Feldzugsplan gegen Abd-El-Kader will der Sémaphore de Marseille von einem gutunterrichteten Officier, der aus Algier zurückkehrte, folgende Mittheilungen erhalten haben. Die Expeditionscolonne soll aus zwei Divisionen, jede von 6000 Mann, bestehen. Der Herzog von Orleans werde die erste, General Schramm die zweite Division commandiren. Zuerst werde die Colonne nach Medeah, von dort nach Miliana ziehen und in beiden Städten, so wie am Engpaß Teniah, Besatzung zurücklassen. In Miliana wolle der Marschall sich zu einem Zug gegen Tekedemt, einer von Abd-El-Kader neugegründeten Stadt rüsten. Auch Mascara, Tlemsan und Bordschi-Hamza, somit alle bedeutenden Punkte im Innern, sollen bleibend occupirt werden.

⊥ **Paris**, 27 Jan. Meinem letzten Briefe in Betreff der Verwerfung des Gesetzesvorschlags über die Art der Wahl der Handelsrichter habe ich zuzusetzen, daß die Majorität, welche diese Entscheidung faßte, keineswegs allein aus der Opposition bestand: von der einen Seite stimmten alle Deputirten, die mit der Hofpartei halten, gegen den Entwurf, weil dessen Verfasser oder Vertheidiger, Hr. Teste, dort nicht beliebt ist, und man ihn zur baldmöglichen Dimission bestimmen will; andererseits unterstützten Hr. Barrot und seine nähern Freunde den Entwurf, weil letztere der Ansicht sind, man müsse das Ministerium ganz so, wie es jetzt bestehe, mit Einschluß von Hrn. Teste, noch während einer unbestimmten Zeit beibehalten, bis eine Gelegenheit sich ergebe, wodurch Hr. Thiers und mit ihm Hr. Barrot ins Cabinet treten könne. Träte dagegen

jetzt Hr. Teste daraus aus, und statt ihm Hr. Guizot ein, so wäre alle Hoffnung für Hrn. Thiers und Barrot auf lange Zeit hin verloren. So beruht also wiederum jenes Resultat auf persönlichen Rücksichten, und geht nicht aus der Sache selbst hervor. Uebrigens steht die Berechnung des Hrn. Barrot und seiner Freunde mit allen Umständen im Widerspruch, und es wird gewiß in der nächsten Zeit keine Rede von dem Eintritt des Hrn. Thiers ins Ministerium seyn. — Der König hat von den Kammern für den Herzog von Nemours eine jährliche Dotation von 500,000 fl. fordern lassen, nebst einer gleichen Summe für Einrichtungskosten. Dieses Begehren hat heftigen Widerspruch erregt, sowohl im Publicum, als in der Kammer. Man sagt, der König habe hinreichendes Vermögen und Einkommen, um seine Kinder anständig zu etabliren, und die Steuerpflichtigen seyen genugsam belastet. Alle Umstände ermächtigen zu dem Glauben, daß die geforderten Summen wenigstens nicht ganz votirt werden. Unsre Leser werden sich der Beschwerden erinnern, die wegen der früher für den Herzog von Nemours in Immobilien geforderten Dotation erhoben wurden. Die Regierung sah sich genöthigt, den Vorschlag zurückzuziehen. Letzteres wird in Hinsicht dieses zweiten gerade nicht der Fall seyn, weil er mäßiger ist; aber daß er eine Reduction erleidet, läßt sich fast voraussehen. Das Gesetz von 1832 über die Civilliste verspricht den Kindern des Königs eine Dotation im Falle der Unzulänglichkeit der Civilliste, aber diese Unzulänglichkeit wäre schwer nachzuweisen, besonders wenn, wie er beabsichtigen soll, Hr. v. Cormenin wiederum ein Pamphlet über den Gegenstand erscheinen läßt. Man wird in den Verhandlungen das Benehmen anderer Monarchen anführen, z. B. Sr. Maj. des Königs von Preußen, der von den Unterthanen keine solchen Dotationen für seine Kinder fordert, obwohl das Einkommen seines Privatvermögens bei weitem das des Königs der Franzosen nicht erreicht. — Ein zweiter Gesetzesvorschlag, der sehr ungünstig aufgenommen wurde, ist der über den Zucker: er befriedigt weder die beiden streitenden Theile (Colonien und Runkelrübenzucker), noch das consumirende Publicum. Lange hatte der Berg gekreißt, und man hoffte allgemein auf einen wohl überlegten Entwurf, der sämmtliche Interessenten zufrieden stelle. Allein das einzige wahre Resultat, was der Entwurf darbietet, ist eine bedeutende Erhöhung der Auflagen auf den Zucker, zum Nachtheil der Consumenten (Colonialzucker, von 30 auf 49 Fr.; einheimischer, von 16 auf 49). Bei einer andern Gelegenheit werde ich noch einige Bemerkungen über diesen Entwurf mittheilen.

= **Paris**, 27 Jan. Die Sendung des Hrn. v. Brunnow nach London beschäftigt unsre Politiker noch immer auf das lebhafteste. Die Sache ist übrigens heute nicht klarer als gestern; der National, obschon die Thatsache der Abschließung des Vertrags mit England noch bezweifelnd, ergießt sich in einen doppelten Strom von Verwünschungen gegen das französische Cabinet und gegen England. Das ließ sich erwarten. Wenn aber sein Catonischer Haß gegen England in seiner Dauer im mindesten keine Rechtfertigung findet, so ist auf der andern Seite die Veranlassung seines neuesten Zornausbruchs nichts weniger als erwiesen. Es liegt in der Behauptung eines Vertrags zwischen Rußland und England, der gewissermaßen über die Suprematie der europäischen Staatenpolitik entschiede, ohne Frankreich die geringste Stimme zu gönnen, ja ohne es nur davon zu benachrichtigen — es liegt in der gänzlichen und unvorbereiteten Entzweiung der beiden mächtigen Nationen etwas so menschlich Auffallendes, Unwahrscheinliches, daß man das verbreitete Gerücht schon darum hätte bezweifeln sollen. England verdient in seiner Politik nicht den Vorwurf einer unbesonnenen, knabenhaften Uebereilung, es schließt nicht Verträge, die in sich selbst entweder den Keim eines allgemeinen Völkerkriegs oder einer gänzlichen Erfolglosigkeit tragen! Darum also, ohne im Uebrigen an den Brunnow'schen Vertrag, wäre er wirklich abgeschlossen, die mit so vielem Schrecken ausgemalten Nachtheile und welthistorischen Folgen zu knüpfen, glauben wir durchaus nicht an dessen Bestand, und werden ihn überhaupt nur dann für möglich halten, wenn in dem ganzen weiten Gebiete Asiens, das die englischen Besitzungen begränzt, und auf welchem die Macht des Kaisers Nikolaus sich mit bedrohlichem Umsichgreifen verbreitet, kein russischer Soldat mehr zu erblicken ist. Dieser Meinung war gestern schon der Temps, der gewöhnlich zuverlässige Nachrichten aus England erhält; nach ihm wären allerdings von Hrn. v. Brunnow die fraglichen Vorschläge gemacht, allein, der Unterstützung Lord Palmerstons ungeachtet, mit großer Stimmenmehrheit von dem englischen Cabinet verworfen worden. Wird nun, wie man behauptete, Lord Palmerston seinerseits den fünf großen Mächten einen neuen Vorschlag machen? Darüber erwarten wir nähere Nachricht. — Bei der officiellen Mittheilung des Ministerpräsidenten, daß der Herzog von Nemours eine Prinzessin von Sachsen-Coburg-Gotha heirathe, konnte die Kammer ein Lächeln nicht unterdrücken: es gibt keine fürstliche Heirath mehr ohne Coburg. Aber ihre heitere Laune verfinsterte sich einigermaßen, als unmittelbar darauf der Finanzminister ein Gesetzproject vorlegte, durch das er eine Million für den Prinzen verlangte: 500,000 Fr. zur Bestreitung der Heirathskosten, und andere 500,000 Fr. fortdauernden Jahresgehalt. Der nämliche Deputirte Lherbette, der mit seiner tugendhaften Verbindung gegen alle Vortheilsannahme während der Kammersitzungen verunglückt ist, erhob zuerst einen Einwand gegen den begehrten Jahresgehalt, indem er behauptete, daß die Nation nur insofern einen Beitrag zu machen habe, als die Mittel der Civilliste unzureichend wären. Müßte dieser Beweis wirklich vorgelegt werden, wie vor einem Gerichte, so wäre die Frage bald entschieden, denn mit einem jährlichen Staatseinkommen von beinahe 25 Millionen Fr. müßte es dem König nicht schwer halten, seinen Söhnen allen eine anständige Existenz zu verschaffen. Allein man wird auf solche kleinliche Berechnungen nicht eingehen; einige Redeformen und der dynastische Enthusiasmus werden die Vordersätze bilden, denen die Zuerkennung der begehrten Summe auf das schnellste folgen wird.

Niederlande.

*† **Aus dem Haag**, 25 Jan. In der gestrigen Sitzung der zweiten Kammer der Generalstaaten wurden wieder mehrere Petitionen, bezüglich den Veränderungen des Staatsgrundgesetzes vorgelegt. Die Vertagung der Kammern dürfte wohl vier Wochen andauern. Es ist der lebhafte Wunsch der Kammer, daß die Regierung die ihr angedeutete Revision des Staatsgrundgesetzes genau prüfen möge.

Italien.

* **Neapel**, 21 Jan. Laut k. Decrets vom 14 d. ist der Marchese Pietracatella als Belohnung für seine lange und treu geleisteten Dienste mit Beibehaltung aller seiner Einkünfte zum Präsidenten des Ministerraths ernannt worden; ferner wurde der Staatsrath Principe von Campofranco (früherer Statthalter Siciliens) zum Staatsminister ohne Portefeuille ernannt. Er wird den Staatsrath (Consulta generale) präsidiren unter Beibehaltung seiner bisherigen Besoldung von 6000 Ducati. Sodann wird der bisherige Statthalter und Generallieutenant Siciliens, Herzog v. Laurenzana, da die zweijährige Frist dieses Amtes abgelaufen ist, als solcher entlassen und tritt mit dem Titel als Staatsminister seine früheren Functionen im

Staatsrathe wieder an. Die oberste Gewalt in Sicilien bleibt somit dem Generallieutenant Tschudi, einem Schweizer von Geburt, der in neapolitanischen Diensten ergraute und dem sich drei Könige stets dankbar erwiesen. Schließlich ist der Vicepräsident des obersten Gerichtshofes in Palermo und zugleich Generalprocurator in Sicilien, Don Giovanni Cassisi, zum Consultore della Consulta jenseits des Faro erhoben worden. — Am 16 d. M. wurde der fünfte Geburtstag des Kronprinzen, Herzogs v. Calabrien, gefeiert. Die gewöhnlichen Festlichkeiten im Theater mußten, da am Vorabend von San Antonio, Schutzpatron des Feuers, alle öffentlichen Anstalten geschlossen sind, unterbleiben. — Der Herzog von Bordeaux benutzt die schönen Tage — die einem heitern deutschen Frühling gleichen, nur daß die Sonne mehr Kraft hat und der Himmel ganz unbewölkt ist — um die interessanten Punkte in der Umgegend zu besuchen. Während seines Besuchs in Pompeji hatte eine Ausgrabung in der Straße de' Mercanti statt, wobei man aber nichts von Bedeutung fand. Ebenso besuchte er das bisher noch bedeckt gewesene Amphitheater von Pozzuoli, woran eifrig gearbeitet wird, so daß es binnen kurzem ganz zu Tage gefördert seyn wird. — Otfried Müller aus Göttingen befindet sich gegenwärtig in Begleitung des Doctor Schöll aus Berlin hier auf einer wissenschaftlichen Reise, die er bis nach dem Orient erstrecken wird.

* **Rom**, 21 Jan. Der Herzog von Bordeaux trifft am 25 von Neapel wieder hier ein, um der Jahresfeier der Regierung des Papstes, am 2 Febr., beizuwohnen und Tags darauf nach Görz abzureisen.

* **Rom**, 21 Jan. Wie man vernimmt, ist die Reise des als päpstlicher Vicar für Norddeutschland ernannten Prälaten Laurent nach Hamburg höhern Orts auf unbestimmte Zeit verschoben. — Zu den Werken, die in der letzten Zeit hier erschienen sind und in Deutschland nicht unbeachtet bleiben dürften, gehört die von dem Cardinal Bartolommeo Pacca herausgegebene Schrift: „Ueber das Verdienst des Kölner Clerus und des Magistrats um die katholische Religion im sechzehnten Jahrhundert." — Der Pater Peronne hat bekanntlich in der Zeitschrift: Annali delle Scienze religiose des Abbate de Luca eine Widerlegung gegen die Lehre von Hermes erscheinen lassen. Nun wird von demselben Verfasser gegen die in Köln publicirte Streitschrift in dieser Angelegenheit, *Peronne theologus romanus vapulans* nächstens eine Entgegnung veröffentlicht. Von diesem gelehrten Verfasser wird ferner erwartet: *Teologia Dogmatica del P. Peronne della Società di Gesù.*

Preußen.

Berlin, 26 Jan. Gestern Abend, als Januar 25. 10¾ Uhr m. Berl. Zeit entdeckte Hr. Galle, Gehülfe der königlichen Sternwarte, im Sternbilde des Drachen, in der Nähe des Sternes e einen zweiten teleskopischen Kometen. Seine Position wurde mittelst der Beobachtungen am großen Refractor zu 304½° gerade Aufsteigung und 63° nördliche Abweichung und seine bereits nach einer Stunde sehr merkliche Bewegung zu 3° 54′ täglicher Zunahme in gerader Aufsteigung und 0° 0′ in Abweichung bestimmt. (Preuß. St.)

* **Posen**, 24 Jan. Die durch den Tod des Weihbischofs, Hrn. v. Kowalski, erledigte Stelle dürfte wohl sobald nicht wieder besetzt werden, wie dieß auch mit den übrigen vacanten Prälaturen wahrscheinlich der Fall ist. Der Geschäftsgang leidet darunter nicht, indem diese Stellen weniger eine materielle, als formelle Bedeutung haben. Daß man über den verstorbenen Weihbischof mancherlei Gerüchte verbreiten würde, ließ sich voraussehen, da er mit einer gewissen Fraction unsers Clerus eben nicht auf dem besten Fuße stand, weil er ihren Zelotismus nicht theilte; er ist deßhalb vielfach angefochten worden, und man hat manche ungünstige Urtheile über ihn zu verbreiten gesucht, indessen wird jeder Unbefangene dergleichen Verunglimpfungen mit gerechtem Mißtrauen aufnehmen, und, mit Berücksichtigung der trüben Quelle, aus der sie geflossen, einen unbedingten Glauben versagen. Hr. v. Kowalski war kein Rigorist, aber ein braver Mann. Ueber Hrn. v. Przyluski, dessen Name vor einiger Zeit mit der gewünschten Regulirung der klerikalischen Wirren vielfach in Verbindung gebracht wurde, schweigt das Gerücht für den Augenblick ganz, wie denn überhaupt diese Angelegenheit jetzt völlig zu ruhen scheint, was doch manche Inconvenienzen zur Folge hat, indem der Erzbischof von Colberg aus seinem Official auch die Befugniß der Verwaltung der Kirchengelder entzogen hat, so daß nun eine Menge von wichtigen Angelegenheiten unerledigt bleiben müssen. — Nach officiellen Veröffentlichungen in der hiesigen Provincialzeitung hat der Tod im verflossenen Jahre unter den evangelischen Einwohnern unsrer Stadt starke Verheerungen angerichtet, indem von 10 — 11,000 Protestanten, die in Posen leben, 542, von 18,000 Katholiken dagegen nur gerade 600 gestorben sind, von jenen also volle 5 Proc., und von diesen nur 3⅓ Proc. Eine Erklärung dieser abnormen Erscheinung hat der Berichterstatter nicht geliefert; sie müßte aber interessant seyn. Nach Mittheilungen in eben dieser Zeitung hat die große Menge des am 14 und 16 v. M. gefallenen Schnees in unsern Forsten außerordentlichen Schaden angerichtet. Die Last des Schnees zerbrach die dicksten Bäume, oder beraubte sie aller Aeste. In der Stadt Lissa sind sogar mehrere Häuser vom Schnee eingedrückt worden. In den beiden kalten Tagen des verflossenen Monats (18 und 19) sind im Posener Regierungsbezirk 25 Personen auf den Landstraßen erfroren gefunden worden, und haben trotz der angestellten Rettungsversuche nicht wieder ins Leben zurückgerufen werden können. Bei vielen ist es freilich ausgemacht, daß sie durch den übermäßigen Genuß geistiger Getränke ihren Tod selbst herbeigeführt haben.

Rußland und Polen.

St. Petersburg, 18 Jan. Der Bitte des Generals der Infanterie, Generaladjutanten Grafen Pozzo di Borgo, willfahrend, entläßt ein kaiserlicher Ukas vom 7 d. denselben seiner bisherigen Stelle als Botschafter am k. großbritannischen Hofe. Durch einen kaiserlichen Ukas vom 12 d. wird der Justizminister, wirkliche Geheimerath, Staatssecretär Bludoff, dieser Charge allergnädigst entlassen, und ihm dabei befohlen, mit Beibehaltung der Function des Staatssecretärs, als Chef der zweiten Section in die geheime Kanzlei Sr. kais. Maj. einzutreten, in welcher Charge er jetzt, als Präses der Gesetzcommission, den jüngst verstorbenen wirklichen Geheimenrath Daschkoff ablöst. — Ein zweiter Ukas von demselben Tage ernennt den Staatssecretär Grafen Panin zum dirigirenden Justizminister, mit Beibehaltung seiner bisherigen Charge als Staatssecretär bei der eigenen Person des Kaisers. Der die zweite Section der geheimen Kanzlei Sr. kais. Maj. bisher dirigirende Staatssecretär, Geheimerath Balugänski, ist zum Senator ernannt, behält aber seine übrigen Stellen bei. (Preuß. St. Z.)

St. Petersburg, 19 Jan. Dem Vernehmen nach sind wiederum neuere Nachrichten vom Generallieutenant Perowski, welcher die Expedition nach Khiwa befehligt, durch einen Courier hier eingegangen. Wie es heißt, hat das Truppencorps bereits eine Strecke von 300 Werst in der Steppe glücklich zurückgelegt, ohne daß die rauhe Witterung irgend einen ungünstigen Einfluß auf die Zustände der Truppen geäußert hat. (Peterb. Bl.)

‖ **Berlin,** 19 Jan. Es bestätigt sich, daß in den östlichen Gegenden Altpolens unirte Griechen in großer Zahl dem Uebertritt in die russische Staatskirche widerstreben, und bei der Einheit mit der römisch-katholischen Kirche fest verharren. Alle diejenigen aber, welche sich im Glauben standhaft erweisen, gerathen in eine Lage, die näher hier zu schildern ich keinen Versuch machen will. Viele Geistliche der unterdrückten Kirche sind landesflüchtig geworden; einer großen Zahl von ihnen ist es gelungen, die gallizische Gränze glücklich zu erreichen. Oesterreich hat sie mit Wohlwollen aufgenommen und für ihr anständiges Unterkommen gesorgt: es gewährt ihnen den christlichen Schutz, den Rußland versagt. Sie können sich denken, wie dankbar die Polen sich Oesterreich für diese wohlwollende Begegnung verpflichtet fühlen! Auch der jüngste Aufenthalt dreier Erzherzoge von Oesterreich in Lemberg, bei Gelegenheit der Rückkehr der erlauchten Söhne des hochverehrten Erzherzogs Karl aus Rußland, lebt unter ihnen fort in freudiger Erinnerung. Der freundliche, mehrtägige Verkehr der kaiserlichen Prinzen mit den Landeseingebornen war für diese ein Glück, dessen sich die Polen seit Menschengedenken nirgends sonst zu erfreuen hatten. Auch sollen sie mit ihrer Fürsprache bei der kaiserlichen Regierung einige Wünsche unterstützt haben, welche die Gallizier ihnen vortrugen, und ihre Bemühungen sind mit Erfolg gekrönt worden. Als Beweis davon, daß in Gallizien zwischen Volk und Regierung volles Vertrauen herrscht, verdient bemerkt zu werden, daß allen den Flüchtlingen aus andern polnischen Landestheilen, welche sich seit dem letzten polnischen Kriege in dasiger Gegend verborgen hielten, die Erlaubniß zum dauernden ruhigen Aufenthalt ertheilt worden ist. Was man von diesen Flüchtlingen in jüngster Zeit gesprochen hat, als bemühe sich die österreichische Polizei vergeblich, dieselben aufzuspüren und zu verhaften, dürfte demnach dahin zu berichtigen seyn, daß man sich vielmehr nicht eben sonderliche Mühe gegeben habe, sie zu beunruhigen und zu verfolgen, so lange sie sich nur von dem französischen, kopflosen Emissärenthum entfernt hielten. — Nachrichten aus St. Petersburg bestätigen das, was von großen Zurüstungen verbreitet worden ist, welche Rußland wie für einen Krieg allerwärts vorbereitet. Man spricht in jener Hauptstadt nicht bloß von fünfzig-, sondern von hunderttausend Mann, welche bereits in Südrußland sollen zusammengezogen worden seyn. — Auch von einer neuen in Petersburg entdeckten Verschwörung russischer Großen, die, wie man mit ziemlicher Unwahrscheinlichkeit hinzusetzt, namentlich über die Vermählung der Großfürstin mit dem Herzog von Leuchtenberg erbittert seyn sollen, geht vielfaches Gerede. Wenn auch diese Gerüchte, so wie sie lauten, als falsch oder übertrieben anzunehmen sind — ganz ohne Grund dürften sie dennoch nicht seyn. Die beständige Wiederholung derselben deutet mindestens darauf hin, daß die alte Wunde an der Verfassung des russischen Reichs noch immer nicht völlig verheilt ist. Jede Unzufriedenheit, jede Veränderungslust, ja jede Thorheit wirft sich auf Intrigue, geheime Ränke und Verschwörung, und alle Gegenmaaßregeln bestehen eben auch nur in geheimwirkenden Mitteln. Auf diesem innern Zustande beruht eine der Haupttriebfedern, welche Rußland immerfort nöthigen, seine Kräfte nach außen hinzulenken, nach außen hin zu beschäftigen. Die innern Zustände Spaniens dauerten, wie sie waren, ziemlich unverändert fort, so lange sich dessen Kräfte über einen fremden Welttheil ergießen und ableiten konnten; sobald dieß aufhörte, war es auch mit der Stagnation im Innern zu Ende. Rußland muß, so lange es der innern, geistig nationalen Entwicklung keinen freiern Spielraum gewährt, sich nothwendig nach außen ausdehnen; es muß, um die innern Zustände, wie sie sind, zu erhalten, die äußern Schranken immerfort erweitern oder zerstören. Dieß ist eine innere Nothwendigkeit, welche aus der Natur der Dinge selbst entspringt; denn niemals können Kräfte thatenlos schlummern, sie sind nur insofern vorhanden als sie wirken; ein Reich wie Rußland aber ermangelt nicht der größten Kräfte, die sich nur durch unausgesetzte Wirksamkeit erhalten lassen.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 24 Jan. Die Times bemerkt über die (vorgestern erwähnte) Reduction des Zinsfußes der Bank von England auf 5 Procent: „Dieser Schritt der Bank hat auf dem Geldmarkt fast allgemein überrascht, da man glaubt, der rechte Augenblick dazu sey noch nicht gekommen gewesen. Dem Handel und Gewerb im Ganzen wird die Maaßregel eine Erleichterung verschaffen, denn wiewohl solche Kauf- und Gewerbsleute, die hinsichtlich des Credits in erster Reihe stehen, schon seit Wochen auf offenem Markt baares Geld zu viel mäßigeren Procenten, als dem jetzt von der Bank fixirten Zinsfuß, haben konnten, so mußte doch das Festhalten dieses Instituts an einem so hohen Zinsfuß wie 6 Procent den Privatcapitalisten im Allgemeinen als eine Entschuldigung dienen, eben so viel zu verlangen, und unter diesem Vorwand scheinen große Bedrückungen und Prellereien vor sich gegangen zu seyn."

(Commerce.) **Liverpool,** 22 Jan. Heute war unser Baumwollenmarkt sehr lebhaft. Die Verkäufe beliefen sich auf 3500 Ballen, worunter 500 nordamerikanische zur Ausfuhr. In den Preisen ist keine Veränderung eingetreten.

Paris, 27 Jan. Consol. 5proc. 112, 25; 3proc. 80, 95; Bankactien 3110; belg. Bank 950; belg. Fonds 102½; neap. 203, 10; röm. 102½; piemont. 1132½; span. Act. 26⅞; Paß. 6⅞; portugies. 3proc. 23⅜; Hayti 500; St. Germainer E. B. 570; Versailler rechte 498¾; linke 342½; Paris-Orleans 460; Straßburg-Basel 340; Coupons Laffitte 1050 und 5185; Asphalt Seyssel 1300.

Paris. Der wichtige Zuckergesetzesentwurf, welchen der Handelsminister Hr. Cunin-Gridaine in der Deputirtenkammersitzung vom 25 Jan. vorlegte, und mit einer langen Einleitung begleitete, enthält drei wesentliche Hauptbestimmungen. Der Colonialzucker und der einheimische Rübenzucker werden mit einer gleichen bedeutend erhöhten Auflage belegt, die auf 49 Fr. 50 C. festgesetzt ist, während der Rübenzucker bisher nur 16 Fr. 50 C., der Colonialzucker 29 Fr. 15 C. und 36 Fr. 30 C. bezahlte. Daß in Folge dieser Bestimmung die einheimische Zuckerfabrication fast gänzlich zu Grund gerichtet oder doch im höchsten Fall nur für 8 Millionen Kil. Zucker auf den Markt liefern würde, sieht die Regierung voraus, ergibt sich aber darein als in eine unabwendbare Nothwendigkeit, und schlägt daher für die einheimischen Zuckerfabricanten eine Entschädigungssumme von 40 Millionen Fr. vor. Auf diese Entschädigung haben nur jene Fabricanten Anspruch, welche sich ausweisen können, daß sie vor dem 1 Jan. 1840 mit Runkelrüben, die von der Ernte 1839 kommen, Zucker fabricirt haben. Die Vertheilung der 40 Millionen geschieht je nach der Masse des Zuckers, den jede der Fabriken producirt hat. Männer von Fach werden beauftragt, die Production jeder der Fabriken zu untersuchen, und nach ihrem Bericht wird dann der jedem Einzelnen zukommende Antheil festgesetzt. Eine dritte Hauptbestimmung des vorliegenden Gesetzentwurfs ist die Herabsetzung des Zolls auf den fremden Zucker (d. h. von nicht französischen Colonien), der die Lücke, welche das plötzliche Aufhören der Rübenzuckerfabrication verursachen dürfte, mit etwa 17 Millionen Kil. ausfüllen soll. Letztere Maaßregel soll durch königliche Ordonnanz angeordnet werden können. Jene Entschädigungssumme von 40 Millionen, hofft der Minister, werde in wenigen Jahren durch die vermehrte Einnahme der Staatscasse, die eine nothwendige Folge der Erhöhung der Auflage auf den Zucker ist, gedeckt seyn. Bisher betrugen die jährlichen Einkünfte des Staats durch die Auflagen auf Colonial- und Rübenzucker nur 29,744,000 Fr.; durch die Erhöhung der Auflagen steigen die Einkünfte auf 56,232,000 Fr. Es ergibt sich demnach, nach dem Voranschlag des Handelsministers, künftighin eine Vermehrung der Staatseinkünfte von 26,488,000 Franken.

Das Commerce (von langer Zeit her den Colonien günstig) zollt in einem umständlichen Artikel dem Zuckerentwur

seinen Beifall, nur wünschte es denselben von der unseligen Conception einer Entschädigung befreit. „Wenn man bedenkt, sagt es, daß die Liquidation der Hälfte der einheimischen Fabriken beinahe schon geschehen ist, so wird man anerkennen, daß diese Maaßregel in der That nur dazu dienen wird, eine Operation zu beschleunigen, die schon völlig im Gange der Vollziehung ist. Es wird bald keine andern einheimischen Fabriken mehr geben, als solche, die in der Lage seyn können, die Gleichstellung der Auflage auszuhalten."

△ **Paris**, 25 Jan. In keinem Fach der französischen Verwaltung ist der Mangel an einem Meistergeist im Ministerium so fühlbar als in der Handelspolitik und in den öffentlichen Arbeiten. Der eine zieht rechts, der andere links; die meisten ziehen gar nicht, weil ihnen das Ziel, nach welchem sie streben sollen, nicht klar vor Augen steht. Nehmen wir z. B. die Zuckerfrage. Man entscheidet sich 40 oder 60 Millionen wegzuschleudern, ohne nur erst den Grund der Frage untersucht zu haben. Offenbar kommt es hauptsächlich darauf an, ob die Rübenzuckerfabrication möglicherweise noch solcher Verbesserungen und Fortschritte fähig sey, daß sie die freie Concurrenz mit der Rohrzuckerfabrication auszuhalten vermag. Ist dieß der Fall, kann die Landwirthschaft im Lauf der Zeit den Rohstoff so wohlfeil produciren, wird die Chemie und Mechanik im Lauf der Zeit den Fabricationsproceß so vervollkommnen, daß der Rübenzucker mit dem Rohrzucker freie Concurrenz halten kann, so tritt — früh oder spät — dieselbe Verlegenheit wieder ein, welcher man heute durch ein Opfer von so vielen Millionen entgehen will. Ja diese Möglichkeit vorausgesetzt, wirkt die Entschädigung, die man heute den Rübenzuckerfabricanten anbietet, als eine Prämie für die Verbesserung der Rübenzuckerfabrication. Oder glaubt man, die Fabricanten werden ihre Fabrikgebäude abbrechen, ihre Maschinen als altes Holz oder Eisen verkaufen, nachdem sie die ihnen bestimmten Entschädigungssummen in Empfang genommen haben werden? Mit nichten, sie werden denjenigen Theil ihres in der Rübenfabrication steckenden Capitals, welcher durch Aufhören der Fabrication den größten Theil seines Werthes verlöre, nach wie vor zu benützen suchen. Da sie aber vom Staate eine Entschädigung für diese Werthe bezogen haben, so werden sie um so wohlfeiler arbeiten können. Die Rübenproducenten, aus Furcht, eine ihnen so vielversprechende Einkommensquelle zu verlieren, werden sich dazu verstehen, die Productenpreise möglichst zu ermäßigen. Die Noth wird zu Ersparnissen und zu Vervollkommnungen in der Fabrication antreiben. Kurz, es ist sehr wahrscheinlich, daß die französische Rübenzuckerfabrication ihren eigentlichen Flor erst von dem Tage an datiren wird, da Hr. Cunin-Gridaine, ein zweiter Herodes, sie als Kindlein in der Wiege zu erwürgen gedachte. Wie soll er aber dem vorbeugen? Will man etwa die Rübenfabricanten dazu verpflichten gegen Annahme der Indemnisationssumme ihre Fabriken zu zerstören? Ein solches Verfahren wäre wahrhaft vandalisch und müßte die Franzosen um so mehr erbittern, je mehr in den Nachbarländern die Rübenzuckerfabrication in Flor kommt. Und zu welchem Ende soll Frankreich auf eine Fabrication verzichten, deren Emporbringung ihm zum Ruhm gereicht? Etwa um für etliche Jahre einige unbedeutende Colonien zu befriedigen, deren Besitz so prekär ist, daß man beim ersten Kanonenschuß zur See wiederum auf die Fabrication des Rübenzuckers Preise wird aussetzen müssen? Die Unterhandlungen über einen Handels- und Tarifvertrag mit England ziehen sich in die Länge, und werden sich wahrscheinlich zerschlagen, weil Niemand im Ministerium sich der Sache recht annimmt, oder vielmehr weil die wenigsten eine klare Einsicht in dieselbe haben, und diejenigen, welche sie haben, die Verantwortlichkeit einer so gewagten Neuerung nicht übernehmen wollen. Hrn. Passy mangeln offenbar die erforderlichen speciellen Kenntnisse. Er mag wohl vorlängst die Schriften J. B. Say's gelesen und sich einige Einsicht in das Wesen des internationalen Verkehrs zugetraut haben, seitdem aber die Leinwand-Industrie durch seine Mitwirkung in so große Verlegenheit gerathen, ist Hr. Passy gegen die Systeme und sich selbst etwas mißtrauisch geworden. Hr. Duchatel, der von der Sache am meisten versteht, ist wohl auch derjenige, welcher das meiste Mißtrauen gegen die Absichten Englands hegt. Am meisten geht wohl Hr. Cunin-Gridaine ins Zeug. Als Fabricant bekennt er sich zwar zum Princip des Schutzes; am Herzen liegt ihm aber eigentlich nur die Wollfabrication, worin er selbst Geschäfte macht. In allen übrigen Fächern ist er schon weit tractabler. So spricht er sich entschieden gegen die von der Leinwand-Industrie in Anspruch genommenen Schutzmaaßregeln aus, wodurch er seine Reputation als einsichtsvoller Nationalökonom sehr aufs Spiel setzt, indem die Einfuhren an Leinengarn und Geweben fortwährend ungeheuer steigen, und früh oder spät energische Maaßregeln erheischen. Bei der Discussion über die Antwort auf die Adresse beging Hr. Cunin-Gridaine die Ungeschicklichkeit, den Umstand, daß die Flachsausfuhr von Frankreich im Steigen begriffen sey, als Beweis anzuführen, daß die Einfuhr französischer Leinenfabricate nicht so nachtheilig auf Frankreich wirke. Ein Deputirter suchte dagegen Hrn. Cunin begreiflich zu machen, die größere Ausfuhr an Flachs sey nur ein Beweis, daß der Rohstoff im Inland keine Käufer finde, und die Vermehrung der Ausfuhr an Rohstoffen sey eben nicht das Ziel, das Frankreichs Ehrgeiz in Anspruch nehmen könne.

* **Amsterdam**, 25 Jan. $2^{1}/_{2}$proc. $52^{1}/_{8}$; 5proc. $98^{5}/_{8}$; Kansd. $23^{1}/_{2}$; Synd. $4^{1}/_{2}$proc. $92^{7}/_{8}$; 5proc. öst. $96^{1}/_{16}$; Ard. $24^{7}/_{16}$; Ausg. fr. $7^{7}/_{16}$.

* **Amsterdam**, 26 Jan. $2^{1}/_{2}$proc. $52^{5}/_{16}$ à $^{3}/_{8}$; Kansd. $23^{1}/_{16}$; 5proc. öst. $96^{5}/_{16}$; Ard. $24^{1}/_{4}$.

* **Frankfurt a. M.**, 28 Jan. An der heutigen Börse zeigte sich in fast allen Fonds bei steigender Tendenz derselben große Lebhaftigkeit. In Taunuseisenbahnactien wird die Kauflust mit jedem Tage stärker. Es scheint Mangel an contanten Stücken für die nahe Abrechnung darin vorhanden zu seyn. 5proc. Metall. $108^{3}/_{8}$; 4proc. $100^{1}/_{8}$; 3proc. $81^{7}/_{8}$; Bankactien 2063; 250fl.-Loose $114^{3}/_{8}$; 500fl.-Loose $143^{1}/_{8}$; Integr. 52; Synd. $4^{1}/_{2}$proc. $91^{1}/_{2}$; $3^{1}/_{2}$proc. $75^{5}/_{8}$; Ard. $8^{3}/_{4}$ à $^{7}/_{8}$; portug. $15^{5}/_{8}$; poln. Loose 300fl. 71 Thlr.; 500fl. $78^{1}/_{2}$ Thlr.; Taunusbahn 299; Disconto $3^{1}/_{2}$ Proc.

* **Frankfurt a. M.**, 29 Jan. An der heutigen Börse stiegen wieder alle Fonds bei sehr lebhaftem Handel. 5proc. Met. $108^{5}/_{8}$; 4proc. $100^{1}/_{4}$; 3proc. $81^{7}/_{8}$; Bankactien 2067; 250fl. Loose $114^{3}/_{4}$; 500fl. $143^{1}/_{4}$; Integr. $52^{1}/_{8}$ à $^{3}/_{16}$; Synd. $4^{1}/_{2}$proc. $91^{3}/_{4}$; $3^{1}/_{2}$proc. $75^{3}/_{4}$; Ard. $8^{3}/_{8}$; port. $15^{3}/_{8}$; poln. Loose 300fl. $70^{7}/_{8}$ Rthlr.; 500fl. $78^{1}/_{2}$ à $^{5}/_{8}$ Rthlr.; Taunusb. $300^{3}/_{4}$; Disconto $3^{1}/_{2}$ Proc. Geld.

Augsburg, 31 Jan. Donau-Canal 65 P., — G.; Augsb. M. Eis. Interimssch. 87 P., 84 G.; Augsb. M. Eis. Act. nach Erscheinen 87 P., 85 G; Venez. Mail. E. B. 114 P., $113^{1}/_{2}$ G.

München, 28 Jan. Man vernimmt mit Bestimmtheit, daß auf das von der München-Augsburger Eisenbahndirection an die k. Staatsregierung eingeleitete Ansuchen um ein Darlehen von 1,100,000 fl., nunmehr ein abschlägiger Bescheid erfolgt sey. (Augsb. Ab. Z.)

Leipzig, 27 Jan. Leipz.-Dresd. E. B. $96^{1}/_{4}$ G.; Leipz. Magdeb. E. B. $91^{1}/_{2}$ G.; Leipziger Bankactien $107^{1}/_{4}$ G.

* **Hamburg**, 24 Jan. Nachdem wir in der Nacht vom 21 auf den 22 d. einen heftigen Sturm hatten, der das Wasser der Elbe bis auf die Höhe von $18^{1}/_{2}$ Fuß (nur einen Fuß niedriger als im Jahr 1825) brachte, ist die Elbe nun frei vom Eise, und sind bereits gestern zwei Schiffe von Cuxhaven an die Stadt gekommen. — Die Geschäfte im Colonialmarkt sind noch höchst unbedeutend; circa 1000 Sack Brasil-Kaffee zu $4^{3}/_{4}$ Schill. wurden dieser Tage verkauft, in Zucker, Baumwolle und Getreide wurde nichts gehandelt. — In Wechseln und Staatspapieren war auch wenig Geschäft bei sehr geringem Umsatz. London und Amsterdam blieben sehr flau, Paris begehrt, deutsche Plätze zu lassen, doch bei weniger Frage. Disconto 2 Proc. viel Geld; die hiesigen Assecurateurs, welche ziemlich bedeutend discontiren, waren dieser Tage übereingekommen, keine Wechsel unter 2 Proc. Disconto zu nehmen, daher stieg derselbe von $1^{1}/_{2}$ auf 2 Proc., hierzu ist aber sehr reichlich Geld zu finden. — Von Fonds war nur in 3proc. dänischen und 5proc. russ. engl. etwas Geschäft. — Metalliques $107^{1}/_{4}$; Bankactien 1670 P.; dän. 3proc. $73^{1}/_{8}$; Integr. 51; schwed. 4proc. 97; russ. engl. 5proc. 108; Ard. 21.

Berlin, 27 Jan. 4proc. Stschuldsch. $103^{2}/_{3}$; 4proc. pr. engl. Obl. $102^{5}/_{6}$; Prämiensch. d. Seeh. $72^{3}/_{4}$.

Wien, 27 Jan. Metalliques $109^{3}/_{4}$; 4proc. $101^{3}/_{4}$; 3proc. 83; Bankactien 1707; Nordbahn 103; Mail. E. B. $113^{3}/_{4}$; Raaber $109^{3}/_{4}$.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Georges Sand.

Lyon, Januar. Vorigen Sommer war ich einige Tage in Marseille, und da hatte ich Gelegenheit, Mad. Dudevant (Georges Sand) zu sehen, mit der ich vor zwei Jahren oft in Genf zusammengetroffen war. Damals sah ich sie immer als flotten Burschen in Männerkleidern, dießmal aber als ernste Dame in einem reichen, schwarzen Atlaßkleid, das sich vertraulich ihrem schönen und zarten Körper anschmiegte und dessen reizende Formen wie aus schwarzem Marmor gebildet hervorhob. Ihr reiches, spanisch dunkles Haar war nicht mehr unter einem armseligen modernen Filz zusammengedrückt, sondern umfloß in herrlichen Wellen und Locken den zarten und doch imposanten Frauenkopf. Was damals unter dem fatalen knappen Habit verborgen blieb, trat nun mit Bedeutung ans Licht: ein Hals und Nacken voll Anmuth. Mad. Dudevant ist zwar indessen etwas älter geworden, muß aber noch immer eine schöne Frau heißen, mit einer Mischung von zartem Reiz und Strenge in den regelmäßigen Zügen. Immer erinnerte sie mich an die Judith von Dominichino. Dasselbe dunkel glühende, strenge, aber phantastische und poetische Auge unter der männlichen Stirn, dieselbe Weichheit um die Wangen und die sinnreiche Sprachfülle auf dem wollüstigen Mund. Was dieß seltsam schöne Sphinxgesicht verspricht, hat Georges Sand so ziemlich gehalten. In dieser Doppelgängerin sehen wir unstreitig den brillantesten Romanschriftsteller Frankreichs der neuesten Zeit.... Ihrem tiefen Gemüth genügte der elende Materialismus unserer Tage nicht, sie erhob sich über ihn, und in noch kühnerem Flug auch über alles Positive, um in die Region des Idealen und Absoluten zu gelangen. In letzter Beziehung folgt sie ganz dem Sehnen, dem Bedürfniß, das jetzt unsere bessere Gesellschaft in Frankreich lebendig fühlt, und nach dem sie auf mannichfache Weise ringt. Die Macht des Geldes und des Sinnengenusses ist so ungeheuer geworden, daß endlich alle nicht ganz gemeinen Gemüther mit aller Kraft dagegen aufstehen. Es ist nicht zu verkennen, daß sich jetzt in Frankreich neben der nur mercantilischen, rechnenden, speculirenden und eiskalten Generation eine kleine Gemeinde Andersdenkender bildet, die festhält an allem was Pflicht und Liebe gebieten, und die, ungeirrt von den verworfenen Speculationen des Egoismus um sie her, dem Gesetz der Ehre und Hingebung vor Allem treu bleibt. In dieser Beziehung könnten geniale Roman- und dramatische Schriftsteller viel Gutes wirken; sie könnten mit mehr Erfolg, als alle andern, die vom Materialismus pestartig ergriffene Gesellschaft packen und aufrütteln. Nun fragt sich's: hat G. Sand mit ihrem seltenen, herrlichen Talent die ganze Größe und auch die Weihe ihrer Sendung verstanden? Hat sie die mächtige Inspiration, das tiefe, glühende Gefühl, das ihr Gott verlieh, zur Besserung und Aufrichtung der verdorbenen Gesellschaft in ihrem Vaterland verwendet? Leider nicht. Ihre ersten Schritte trugen das Gepräge aller neuen und scheußlichen Leidenschaften des jungen Frankreichs; in ihnen herrscht eine fieberhafte, wollüstige und schmutzige Ueberreizung, wie in der ganzen anarchischen, auf die Juliustage folgenden Bewegung. Allerdings ist Form und Sprache darin sehr reizend, ich möchte sagen berauschend, Bilder auf Bilder drängen sich darin mit jugendlicher Schöpfungslust. Die ganze äußere Natur spiegelt sich darin mit entzückender Wahrheit und Fülle; alle wilde Leidenschaft ist mit hinreißender Farbe und Gluth gemalt, und manchmal dringen aus diesen zarten Melodien kühne und furchtbare Accorde hervor; sie erinnern an manche düstere Worte Dante's. Alles dieß aber ist nur die Hülle des Gedankens. Wenn man die ersten Romane G. Sands des reizend verführerischen Gewandes der Sprache und Darstellung entkleidet, so wird man traurig und unwillig, daß ein so schönes Talent sich im Schmutz wälzen mag. Denn was ist Indiana und Valentine? Die Erhebung und Verherrlichung des Ehebruchs, die Fatalität und Nothwendigkeit der Leidenschaft, mit all' ihren Folgen, die Glück, Menschenwürde und gesellschaftlichen Werth zerstören. Und doch sind diese Theorien noch nichts in Vergleich mit Lelia, dieser Cloake menschlicher Leidenschaft, mit Jacques, diesem Codex der Unsittlichkeit und einer Moral, die sich nur auf den Sinnen schaukelt, worin die Familie und das Familienleben in ihrem innersten Wesen zerstört, worin der Selbstmord gerechtfertigt und geadelt wird. Dieser Haß gegen alle Ehe, die nicht aus jugendlicher Gluth und Leidenschaft entsteht, und gegen das Leben selbst, wenn ihm nicht Alles nach Willen geht, dieser Haß wäre kindisch und unsinnig, wenn man ihn nicht feig und verächtlich nennen müßte. Dieß fühlte G. Sand selbst recht gut, und darum ging sie auf diesem schmutzigen Wege nicht weiter. Chateaubriand und Lamennais, diese starken und strengen Gemüther gewannen glücklicherweise Einfluß auf sie und bewirkten in der Schriftstellerin eine Umwandlung. Jetzt traten republicanische und neuchristliche Ideen an die Stelle ihres Hasses gegen die sittliche Gesellschaft, ihre Gesetze und Ordnung. Den neuen Weg begann sie mit Mauprat, erhob und reinigte sich noch mehr in den herrlichen italischen Bildern, in den maitres mosaïstes und den Aldini, besonders aber in Spiridion. In einem Gespräch mit Sand habe ich ihr obige Ansichten nicht verborgen, und zugleich der geistreichen Frau muthig die Frage ausgesprochen, wie sie sich mit ihrem herrlichen Talent früher habe so sehr vergreifen können? Da erwiederte sie mir mit einer großen Thräne in den herrlichen Augen: „Si vous connaissiez l'histoire de mon cœur et de ma jeunesse, vous comprendriez tout. Je porte dans mon sein la trilogie de votre Faust, j'étais Marguerite, Faust et Méphistopheles à la fois; me venger de la société qui me repoussa, ternir ce qu'elle a de plus beau et de plus cher, telle me parut la mission de ma vie; maintenant je suis sauvée comme Faust." (Morgenblatt.)

Algier vor und nach der französischen Eroberung.

⚲ **Algier**, Anfang Januar. Seit den neun Jahren, daß die französische Fahne auf den Küsten des nördlichen Afrika's weht, hat eine große Anzahl Officiere und Gelehrte von jenseits des Rheins die aufblühende Colonie besucht, theils um das den Eingebornen eigenthümliche Kriegssystem zu studiren, theils um mitten unter Gefahren und Entbehrungen jeder Art friedlichere, doch nicht weniger interessante Untersuchungen anzustellen. Diese edle Sympathie für die Handvoll Europäer, welche hier mit Muth und Ausdauer nach dem Ziele streben, ein fruchtbares Land den trägen und barbarischen Händen zu entreißen, die es unbenutzt lassen, ehrt die Nation, die sie empfindet. Darf übrigens nicht auch Deutschland unter den afrikanischen Ansiedlern, die so lebhaft seine Theilnahme rege machen, mit Liebe und Stolz eine große Anzahl als seine Söhne bezeichnen? *)

*) Eine ziemliche Anzahl der in Algier angesiedelten Colonisten sind Deutsche.

Die Correspondenz, zu welcher dieser Artikel in gewisser Hinsicht die Vorrede bildet, soll zum Zweck haben, den Gang der Ereignisse in Algerien zu verfolgen. Da es aber unmöglich ist, die Gegenwart richtig zu beurtheilen, ohne gewisse Thatsachen zu kennen, welche der Vergangenheit angehören, so wird es nicht unangemessen seyn, mit einer Uebersicht des früheren Zustandes zu beginnen, die sich übrigens in den engsten Schranken halten soll.

Schon seit langer Zeit schweift die europäische Neugier um den geheimnißvollen Continent von Afrika, einer alten Welt, und selbst in unsern Tagen noch so wenig bekannt! Seit mehr als drei Jahrhunderten waren die Türken schon Herren der Regentschaft, und noch bestand nicht der Schatten einer Vermischung zwischen ihnen und den Eingebornen des Landes; die Bevölkerung, die wir bei unserer Ankunft daselbst trafen, konnte, nach den bestehenden Verhältnissen, in zwei große Classen getheilt werden: die Sieger und die Besiegten. Diese Trennung, welche die Politik geheiligt hatte, wurde durch die Religion noch schärfer, denn wenn auch Türken und Araber auf gleiche Weise den Islam bekennen, so gehören sie doch nicht zu derselben Secte, da die erstern die Meinungen des Imam Abu Hhanifah angenommen haben, während die andern den Lehren des berühmten Malek Ebn Ans folgen. Die Hhanifiten und Malekiten aber (wie sich diese Secten zu Ehren der Gründer ihrer Lehrsätze nennen) hassen sich von ganzem Herzen.

Die Sieger waren fast ausschließlich Türken, und ihre Zahl hält sich ziemlich auf gleicher Höhe durch die Anwerbungen, die zu Konstantinopel, Smyrna rc. gemacht wurden, und die gewöhnlich die Hefe der muselmännischen Bevölkerung jener Gegenden herführte. Dieser privilegirten Classe wurden ausschließlich die Ehrenstellen, Militär- und Civilämter zu Theil. Die Söhne der Türken, die man Kuruglis nannte, genossen schon nicht mehr dieselben Vorrechte. Ihre Väter hatten sie von maurischen oder arabischen Frauen erhalten (denn die türkischen Damen fanden es nicht schicklich, sich in Algier niederzulassen), sie sahen in ihnen schon darum entartete Wesen, weil in ihren Adern das edle Blut der Osmanli sich mit dem der Eingebornen vermischte, und lehrten sie nicht einmal ihre Nationalsprache.

Da aber die Türken, deren Anzahl fast nie 20,000 überstieg, und oft geringer war, nicht ausgereicht haben würden, das ganze Land zu beherrschen, so ersetzten sie die Schwäche ihrer Zahl durch zwei Einrichtungen, deren Wichtigkeit eine nähere Erklärung verlangt. Auf mehreren Punkten des Gebiets, sorgfältig nach politischen und strategischen Gründen ausgewählt, gründeten sie Militärcolonien, die hauptsächlich aus Kuruglis bestanden. Man zeigt in den Umgebungen von Algier diejenige der Männer von Uad el Zeitun*), die sich ihren Nachbarn in Folge ihres vorgespiegelten türkischen Ursprungs furchtbar gemacht hatten und einen noch schätzbareren Ruhm erwarben, indem sie ihr schönes Gebiet mit einem Eifer und Geschick anbauten, das Europäern Ehre gemacht haben würde. Außer dieser Art Vorposten war es den Türken gelungen, durch die Bewilligung gewisser Privilegien, die streitbarsten arabischen Stämme in ihr Interesse zu ziehen, und sie hatten sie in topographischer Hinsicht so gut gewählt, daß diese Hülfsmiliz, auf allen Punkten Algeriens verbreitet, ein furchtbares Netz bildete, das in seinen Schlingen die ganze übrige eingeborne Bevölkerung festhielt. Unter dem Namen von Duaver im Westen, Deira im Osten*) hatten sie also auf allen Seiten bedeutende Reitermassen, die auf das erste Zeichen aufbrachen, und indem sie ihnen verstatteten, die widerspänstigen Völkerschaften von vorn, im Rücken und in den Seiten anzugreifen, sicherten sie ihren militärischen Operationen einen Erfolg und eine Wirksamkeit, die man mit Leuten, die so schnell sich in große Entfernungen und fast unzugängliche Gegenden zurückzogen, nicht anders erreichen konnte. Sie hatten auch Fußvölker der Eingebornen in ihrem Dienst, die man Zuawan nannte, woher der Name Zuaven, den man dem ältesten und besten Regiment gegeben hat, das wir in Afrika besitzen.

Was konnte gegen diese Masse von so engverbundenen Streitkräften das unterjochte Volk thun, das sich in verschiedene Stämme und Parteien theilte, die alle besondere Führer und folglich getrennte Interessen hatten? Der einzige Theil der Bevölkerung, der wegen seiner Tapferkeit und der Schwierigkeit seiner Wohnplätze wirklich zu fürchten war (die Kabylen), trieb die Liebe zur Unabhängigkeit so weit, daß jedes Gebirg, jedes Dorf nach eigener Weise lebte und sich mit seinen Nachbarn nur bei seltenen und feierlichen Gelegenheiten vereinigte. Dieses Geschlecht hat übrigens einen eigenthümlichen Charakter, der die Plane der Osmanli ganz besonders begünstigte. Obgleich mit ausgezeichnetem Muthe begabt, kennt es den Eroberungsgeist nicht und, zufrieden auf seinen unzugänglichen Felsenspitzen seine Unabhängigkeit zu bewahren, bekümmert es sich in der Regel wenig darum, was in der Ebene vorgeht. Die Türken, die klug genug waren, die Schwierigkeit einzusehen, diese wilden Bergvölker völlig und unmittelbar zu beherrschen, verlangten von ihnen nur geringen Tribut, bloß um ihr Hoheitsrecht aufrecht zu erhalten und mit Hülfe der verehrten Marabuts und einflußreicher Häuptlinge dieses Volks, die sie reich besoldeten, erhielten sie dieses Resultat ziemlich leicht.

Was die Araber betrifft, die größtentheils in leicht zugänglichen Gegenden wohnten, und die in Bezug auf kriegerische Tugenden ihren Vorfahren, den unerschrockenen Gefährten von Oqbahet, Eid Abd-Allah, den Eroberern des Morhereb**), keineswegs gleichen, so übten die Türken über sie fast fortdauernd durch die Colonien der Kuruglis und die in Hülfstruppen organisirten eingebornen Stämme eine unmittelbare Herrschaft aus.***)

In den Städten war die Herrschaft der Türken noch unmittelbarer, weil hier der Besiegte ganz in ihrer Hand war, und außerdem die Mauren und Juden, aus denen hauptsächlich die Bevölkerung der Städte besteht, am wenigsten kriegerisch gesinnt sind.

So trefflich aber in militärischer Hinsicht auch der Staat organisirt war, so schwach war er in Bezug auf Ackerbau, Handel und Gewerbe. Zwar fehlte das Land nicht; auch hatte die alte Fruchtbarkeit Numidiens und Mauritaniens nicht aufgehört, aber die unwissende, träge Bevölkerung, unaufhörlich mit

*) Uad el Zeitun, der Fluß der Oelbäume.

*) Diese Hülfstruppen erhielten den allgemeinen Namen Makhzen (wovon das französische magasin) oder Reservetruppen.

**) Morhereb, die arabische Bezeichnung des nördlichen Afrika's von der Wüste Barka bis zum atlantischen Meere, die südliche Begränzung ist Sahhara.

***) Schon die Römer wandten dieses so natürliche Mittel an, die Eingebornen durch die Eingebornen zu besiegen. Eine Inschrift, die Shaw bei Sur el Rhozlan (das Fort der Gazellen) fand, nennt *vexillarii equitum maurorum in territorio auziensi praetendentium*. Es waren Abtheilungen afrikanischer Reiterei, die als Vorposten dienten, eine wahre Makhzen in der Art, wie die Türken gegen den Anfang des 16ten Jahrhunderts sie errichteten.

Erpressungen von Seite des Siegers bedroht, war wenig geeignet, Vortheil aus dem so fruchtbaren Boden zu ziehen, der einst Italien mit Getreide und Oel versorgte. Der Gewerbfleiß, dem der Ackerbau keinen der Rohstoffe liefert, die das Land wohl hätte erzeugen können, und der außerdem noch von wenig geschickten Händen geübt wurde, dem die großen mechanischen Hülfsmittel abgingen, die der Geist der neuern Zeit in Europa so vervielfacht hat — der Gewerbfleiß begnügte sich, mit mehr Geduld als Talent, Kleider, Waffen und einige Geräthschaften zu verfertigen. Der Kleinhandel, der gemeinsam von den Mauren und Juden ausgeübt wurde, konnte nur gering Wichtigkeit erlangen. Der Großhandel hätte ohne Zweifel einen großen Aufschwung genommen durch die Producte, die man aus dem Innern herbeibringen konnte, wenn die häufigen Revolutionen, die geringe Sicherheit der Straßen nach dem Abgangspunkt und die Forderungen des Fiscus bei der Ankunft den Handel mit dem Innern nicht bedeutend reducirt hätten, da der Gewinn sehr unsicher gemacht wurde.

Das war der Zustand des Staats, als die Franzosen die Halbinsel Sidi Feruch *) betraten. Es ist klar, daß die Türken allein ein wirkliches Interesse bei der Vertheidigung hatten, da sie allein alle politischen Vortheile besaßen. Ein Gefühl der Eigenliebe, die Verpflichtungen zum heiligen Krieg und vor Allem der Reiz noch reicherer Beute als die, welche der Niederlage der Armee Karls V gefolgt war, konnte wohl für einen Augenblick die übrige Bevölkerung auf das Schlachtfeld führen; aber der geringste Unfall mußte sie wieder in ihre Heimath treiben, denn die Kabylen glaubten, in ihren unzugänglichen Bergen die Franzosen nicht mehr fürchten zu dürfen, als die Türken, und die Araber waren von den Osmanli so zu Boden gedrückt, daß sie eine härtere Behandlung von Seite der Neuangekommenen sich nicht denken konnten. Wirklich ließ die Niederlage von Staueli fast die ganze unzählbare Masse von leichten Truppen, welche die französische Armee umschwärmten, verschwinden, und bei dem letzten Gefecht, das unter den Mauern von Algier stattfand, bei der Einnahme des Kaiserforts, hatten wir nur türkische Soldaten gegen uns.

Im ersten Augenblick der Besetzung wurden viele Fehler begangen, und das war nicht anders möglich. Die Julius-revolution hatte unsere Regierung und den politischen Zustand Europa's geändert. Wer wußte damals, was aus Frankreich werden würde, was es aus Algerien machen könnte? Wer kannte überdieß das Land, das der Sieg in unsere Hände gegeben hatte? Hätte man in dieser Hinsicht nur den geringsten Begriff gehabt, man würde gewiß nicht damit angefangen haben, die Türken zu verbannen und sich zum Schützer der arabischen Bevölkerung aufzuwerfen. Das konnte vor dem Sieg als diplomatisches Mittel von Nutzen seyn; aber später, als die Rollen sichtbar vertauscht waren, mußte sich unser Betragen nach diesen Veränderungen modificiren. Denn nun waren die Türken die Besiegten: sie wurden von den Arabern in Maskara ermordet; sie in Tlemsen belagert; ihre Hülfstruppen wurden von allen Seiten angegriffen. Die Gelegenheit war schön, zu unserm Vortheil die Elemente der Herrschaft auszubeuten, welche die Gewalt der Umstände zu unserer Verfügung stellte; aber man kannte den wahren Stand der Frage nicht, und verjagte die Türken und verachtete die Anerbietungen ihrer Hülfstruppen. Dieser Fehler, oder vielmehr dieses Unglück führte nicht allein den Verlust der Mittel nach sich, fast das ganze Land leicht und auf eine indirecte Art zu beherrschen, es schnitt auch plötzlich den Faden aller gouvernementalen und administrativen Verbindungen ab; denn, wie wir es oben gesehen haben, besaßen die Türken alle Aemter. Man fand sich also einer Bevölkerung gegenüber, die man leiten sollte; man sollte der Verwaltung des Landes genügen, und hatte nicht die geringste Idee, was vor unserer Ankunft in dieser Hinsicht geschehen war; ja, die Sachen gingen so weit, daß, um nur ein einziges Beispiel anzuführen, wenn ein Brunnen aufhörte zu laufen, man nicht wußte, wo man das Röhrenlager suchen sollte, welches das Wasser herführte, um den Schaden auszubessern, denn der Amir el Ayun (Brunnenmeister) war, wie alle übrigen türkischen Beamten, vertrieben worden.

Wenn wir hier die Ausweisung der Türken und die Nichtachtung der Anerbietungen von Seite der Hülfsmilizen beklagen, so wollen wir damit nicht sagen, Frankreich hätte die Regierung und Verwaltung der Osmanen als Muster annehmen sollen, wir glauben nur, man hätte das Militär- und Administrativ-Triebwerk provisorisch beibehalten sollen, bis man sich von dem bisherigen Zustand des Landes hinreichend unterrichtet und sich entschieden hätte, was wir thun wollten, um sie entbehren können. Mit einem solchen System hätten wir ein doppeltes Resultat gewonnen: das Land wäre durch sich selbst regiert worden und wir hätten Zeit gehabt zu überlegen, wie wir später das Land am besten verwalten möchten.

Die Gränzen, die diesem Umriß gesteckt sind, erlauben uns nicht, die Verwaltung der zahlreichen Gouverneurs, die in den neun Jahren auf einander gefolgt sind, im Detail zu prüfen. Doch kann man die verschiedenen Systeme, mit deren Ausführung sie beauftragt wurden, auf folgende Weise zusammenfassen: die unbeschränkte Besetzung, die eingeschränkte Besetzung, die Colonisirung, die rein militärische Besetzung, die Verschmelzung der Araber mit den Europäern, die Unterdrückung der Eingebornen, die unmittelbare Beherrschung, die indirecte Herrschaft ꝛc.

Hätte man gleich im Anfang die Frage richtig gestellt, so hätte man das ewige Schwanken zwischen sich völlig entgegengesetzten Systemen vermieden. Konnte man mit derselben Schnelligkeit, wie unsere Armeen das Gebiet von Algier durchstreiften, das Land erobern, besetzen und es gleich productiv machen, d. h. eine neue Nation erschaffen? Das war augenscheinlich nicht möglich. Algier ist nicht die einzige Angelegenheit, die Frankreich beschäftigen soll, und alle unsere Soldaten, alle unsere Schätze könnten nicht in Afrika verwendet werden. Man mußte also stufenweise vorschreiten, und so die dreifache Frage, die in dem großen Problem enthalten ist, im Auge behalten: als Ziel, die Colonisation, denn das ist das einzige Mittel, das Land zu civilisiren und Producte zu schaffen, welche die Kosten der ersten Besitzergreifung decken und Einkünfte für die Zukunft vorbereiten mußten; als Mittel, aus dem Gesichtspunkt der Politik, die arabische Hülfsmiliz wieder organisiren, die Kabylen durch ihre Marabuts und Häuptlinge im Zaum halten, denen man leichter Pensionen geben als sie bekämpfen kann; in militärischer Hinsicht, einen Kern Colonialtruppen bilden, d. h. solche, die stets im Lande bleiben, um den Verlust an Menschen zu vermeiden, den das Klima jedem neuen Regimente in den ersten Monaten seiner Ankunft beifügt, und um Truppen zu haben, die an die Art Krieg zu führen, die im Lande gebräuchlich ist, gewöhnt und mit dem Lande hinreichend vertraut sind. Und da das Haupthinderniß, in unsern Kämpfen mit den Arabern entscheidende Erfolge zu erhalten, in der außerordentlichen Schnelligkeit ihrer Bewegungen besteht, während wir stets Wagen und andere *impedi-*

*) Der wahre Name dieser historisch gewordenen Gegend ist Sidi Ferebje. Der allgemeine Sprachgebrauch nöthigt, die andere Bezeichnung zu wählen, die eine Verstümmlung der wahren ist.

menta nachschleppen, so hätte man Transportmittel einführen sollen, die uns verstatten überall hinzugehen und eben so schnell zu marschiren als die eingebornen Truppen, denn hier vorzüglich führt man den Krieg mit den Füßen.

Diese politischen und militärischen Ideen sind so einfach, die Nothwendigkeit, ihnen in der Praxis zu folgen, entspringt so natürlich aus der Natur des Landes, das man besetzen, der Menschen, die man bekämpfen muß, und aus dem einzigen vernünftigen Zweck, den Frankreich sich hier vorsetzen kann, daß man fast beschämt ist, sie nach einem neunjährigen Aufenthalt noch zur Annahme empfehlen zu müssen. Eben so trivial, wir wissen es recht gut, doch bis auf diesen Tag ebensowenig verstanden, ist die Bemerkung, mit der wir den Aufsatz schließen wollen, daß nämlich die Colonisation unter dem Schutz der Regierung und im Ganzen und Großen ausgeführt werden sollte, statt daß sie jetzt einzeln vor sich geht, und ohne daß die öffentliche Macht sich darum bekümmert. Man sollte nicht dulden, daß die Colonisten sich auf großen Räumen zerstreuen, wo große Entfernungen sie von einander trennen und sie sich keine Hülfe leisten können. Doch dieser letzte Punkt ist viel zu wichtig, um ihm nicht einen besondern Artikel widmen zu dürfen, der die Reihe der Thatsachen vervollständigen wird, die man nothwendig kennen muß, um die Ereignisse gehörig erwägen zu können, deren Schauplatz jetzt Algier ist.

Die Gesetze der Chinesen über Mord und Todtschlag.

* Es scheint, daß unsere aus der Kenntniß der innern und äußern Verhältnisse des chinesischen Reiches hervorgegangene und vielfach ausgesprochene Prophezeiung: es werde das chinesische Reich sich keine fünfzig Jahre mehr gegen die Umgriffe der europäisch-asiatischen Mächte behaupten können, noch eher in Erfüllung gehen werde, als wir selbst geglaubt hatten oder auch nur vermuthen konnten. Aber das ist eben der Fluch des Unrechts und der Gewaltthätigkeit, daß, wer einmal diese Wege betreten, später, ohne sich selbst aufzugeben, auch mit dem besten Willen nicht mehr von ihnen lassen, sondern im Gegentheil auf der eingeschlagenen Bahn in immer raschern und raschern Schritten sich fortbewegen muß. Die englische Regierung, die ostindische Compagnie, davon sind wir fest überzeugt, würde sich jetzt gerne Manches gefallen lassen, wenn es möglich wäre, die alten Verhältnisse, wie sie vor zwanzig und dreißig Jahren zwischen China und Großbritannien bestanden, wieder herzustellen. Doch dieß ist, ohne das ganze neue System, welches die Engländer in China und Indien seit den letzten Decennien angenommen haben, zu zerstören, nicht mehr möglich. Es muß deßhalb, wenn auch die jetzigen Wirren gegen alles Erwarten friedlich ausgeglichen werden sollten, in den nächsten Jahren zu einem Bruche kommen; diesen zu verhüten, steht selbst nicht mehr in der Macht Großbritanniens. Das Mißtrauen, der Widerwille und Haß zwischen den Unterthanen der überaus reinen Dynastie und Ihrer brittischen Majestät sind zu solch einer Höhe emporgestiegen, daß von nun an Berührungen zwischen den beiden Nationen schwerlich ohne Streit, Mord und Todtschlag statt finden können. Die Neckereien und Raufhändel der Individuen werden, müssen sich immerdar vermehren und, da ihnen auch mit der größten Vorsorge der beiden Regierungen nicht gesteuert werden kann, mit der Zeit zu einem Völkerkampfe heranwachsen. So gab es in den Sommermonaten des vorigen Jahres täglich Händel zwischen den englischen Matrosen der Kauffahrteiflotte im Hafen zu Whampo, gleichfern von der Tigermündung und der Kreishauptstadt Canton gelegen, und den Bewohnern dieses Hafenortes wie der umliegenden zahlreich bevölkerten Dörfer. Die gegenseitige Erbitterung der Bewohner der beiden Hemisphären stieg natürlich mit jedem Tage. Bei Gelegenheit eines solchen Kampfes fand ein Chinese seinen Tod, getroffen von dem kräftigen Faustschlag eines tüchtigen Boxers. Dieser Vorfall goß frisches Oel in den feurigen Streit des kaiserlichen Commissärs Lin gegen den Oberaufseher des englischen Handels, Capitän Elliot. Es traf sich schon einigemal im Laufe des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts (1780. 1784. 1800. 1806. 1810. 1820. 1821. 1823), daß Chinesen durch die kräftigen Hände der Barbaren des großen westlichen Oceans, namentlich Alt-Englands ihren Tod fanden; und es war dieß immer, auch unter sonst friedlichen Verhältnissen, ein höchst ärgerliches, nicht selten folgenreiches Ereigniß. Die Sicherheitskaufleute, gemeinhin Hong genannt, so wie die untern Polizei- und Mauthbeamten sind nämlich angewiesen, die unbändigen Barbaren scharf zu überwachen und über ihr ganzes Thun und Treiben den höchsten Behörden Bericht zu erstatten. Sobald nun die Anzeige über einen Todtschlag einläuft, wobei einer oder mehrere Barbaren betheiligt sind, mag nun der Getödtete dem Mittelreich angehören oder nicht, so ergeht der Befehl an den Vorsteher der betreffenden Nation, den Mörder alsbald auszuliefern, damit dieser nach den Gesetzen des Reiches gerichtet werden könne. „Es mögen die Barbaren, heißt es gewöhnlich in solchen Erlassen der höchsten Kreisregierung von Kuang tong und Kuang si, endlich von dem Wahne zurückkommen, daß ihnen auch auf dem Boden des Jao und Schun jeder Unfug, jede Schlechtigkeit nachgesehen werde; sie leben hier, das mögen sie ja bedenken, in dem civilisirten Lande der Mitte, wo kein Verbrecher seiner Strafe entgeht." Die Fremden aller Nationen weigerten sich natürlich von jeher, sich und ihre Habe dem obersten Richteramte der Chinesen preiszugeben; doch haben Franzosen im Jahr 1780 und Nordamerikaner im Jahr 1823 je einen Matrosen den chinesischen Gerichten überliefert, und beide wurden alsbald hingerichtet. „Auch wir, erwiederten sie gewöhnlich, haben erleuchtete Gesetze; auch wir verstehen es, Recht und Ordnung aufrecht zu erhalten; wir können und wollen uns bloß dem Ausspruch unserer einheimischen Richter fügen." War der Gemordete ebenfalls ein Fremder, so machte der chinesische Generalgouverneur gewöhnlich keine weiteren Schwierigkeiten; es ward nur dem Vorsteher der betreffenden Nation anempfohlen, zu seiner Zeit über die Art und Weise der Bestrafung des Verbrechers in seiner Heimath einen unterthänigen Bericht zu erstatten, damit der Himmelssohn die Freude erlebe zu sehen, daß Recht und Ordnung verbreitet sey unter den Barbaren des großen westlichen Oceans. Ganz anders aber, war der Getödtete ein Chinese: es ward dem Kaiser, dem Vater seines Volkes, ein Sohn erschlagen, und er kann nicht ruhen, bis die Manen des Verstorbenen gesühnt sind durch den Tod des Verbrechers. Soll doch selbst jeder Fremde, der sich in China gegen das Eigenthum eines Bewohners des Reiches der Mitte vergangen hat, von den Beamten der überaus reinen Dynastie nach altchinesischem Recht und Herkommen gerichtet werden. Wie könnte man nun wähnen, daß das Heimathland aller Cultur auf Erden die Bestrafung des an einem Chinesen verübten Mordes einem barbarischen Gericht überlassen könnte! Weigern sich die Fremden – was, wenn auch, wie wir gesehen haben, nicht immer, doch häufig geschah — den Schuldigen auszuliefern, so wird ihnen alsbald aller Handel, jeder Verkehr mit den Be-

wohnern des Mittelreiches untersagt. Man nahm dann, unter solchen mißlichen Umständen, gewöhnlich zu Bestechungen, zu Lug und Trug seine Zuflucht. Bald hatte der Schuldige, von Gewissensangst gefoltert, sich selbst ermordet; bald sey der Chinese im eiligen Davonrennen ins Wasser oder in einen Graben gestürzt und habe bloß durch Heimsuchung Gottes seinen Tod gefunden. Auf solche Weise ward die Sache nach Verlauf einiger Wochen wiederum ausgeglichen und alsdann von den Kreisbehörden dem Ministerium der Gerechtigkeit (Hing pu) zu Peking ein glänzender Bericht erstattet, wie nämlich die Barbaren, mit Angst und Schrecken zur Majestät des Himmelssohnes emporblickend, unbedingt sich unterworfen hätten. Es war in gewöhnlichen Zeiten Alles dabei betheiligt, daß die Wirren so schnell als möglich ausgeglichen und der frühere Gang der Geschäfte wiederum aufgenommen werde. Es waren die Verwandten des Getödteten dabei betheiligt, welche im Stillen ein tüchtiges Wehrgeld ausgezahlt erhielten, die Sicherheitskaufleute, die Fremden und die Beamten selbst, welche sämmtlich durch die Unterbrechung des Handels große Verluste erlitten. Ganz andere Verhältnisse fanden aber statt bei der unglückseligen Tödtung eines Chinesen im Julius des verflossenen Jahres. Es war bereits früher von Seite des kaiserlichen Commissärs eine Handelssperre gegen die Engländer angeordnet worden. Sie ward zwar, nachdem alles Opium ausgeliefert und vernichtet war, wiederum aufgehoben; aber jetzt befahl Capitän Elliot seinen Landsleuten, die Geschäfte nicht eher wiederum zu beginnen, bis die Chinesen für alle Unbill, welche den Engländern widerfahren, Genugthuung geleistet hätten. Man hatte also von brittischer Seite nichts mehr zu verlieren, und freute sich höchst wahrscheinlich über den neuen Zwischenvorfall. Vielleicht, sagte man sich im Stillen, würden sich die Chinesen zu unverzeihlichen Gewaltmaaßregeln hinreißen lassen, wodurch die so lange zaudernde Regierung im Mutterlande in die Nothwendigkeit versetzt werden könnte, was die englische Gemeinde in Macao schon lange gar sehnlich wünschte, der Gewalt die Gewalt entgegen zu setzen. Geschähe dieß, wie bald würden dann die hochmüthigen Halbbarbaren des Ostens der Königin der Meere zu Füßen fallen und um Verzeihung bitten müssen. Es ward nun auf die Forderung des kaiserlichen Commissärs, den Verbrecher an die einheimischen Gerichte auszuliefern, dem chinesischen Beamten folgende Antwort ertheilt: „Man könne sich hiezu nimmermehr verstehen; die Engländer hätten ihren eigenen Gerichtshof, nicht bloß zu Canton, sondern längs der ganzen chinesischen Küste, wo sie die Schuldigen ihrer Nation nach englischen Gesetzen richteten; *) dann sey ja auch niemals zuvor ein Unterthan der Krone des Reichs Groß-England (Ta Jing ki li Kuo) einem chinesischen Gerichte ausgeliefert worden. Dieß könnte auch schon deßhalb allein nicht statt finden, weil in den Gesetzen des Mittelreiches zwischen Mord und Todtschlag kein Unterschied gemacht werde." Diese letztere Angabe gehört aber wiederum zu den vielen falschen Nachreden und Verleumdungen, welche von Unkundigen und Uebelwollenden der chinesischen Nation in dem letzten Jahrzehnt aufgebürdet wurden. Die Chinesen machen allerdings in ihren Gesetzbüchern zwischen absichtlichem Mord und zufälligem Todtschlag einen Unterschied, wie aus der nachfolgenden Darstellung zur Genüge erhellen wird. Sie sind auch keineswegs, wenn man ihnen mit Offenheit entgegen kömmt, so unvernünftig und eigensinnig, wie sie uns ihre europäischen Feinde gerne schildern möchten.

Die chinesische Gesetzgebung ist natürlich so alt, wie der chinesische Staat selbst; denn ein Staat ohne Gesetze, d. h. ohne allgemein gültige Anordnungen und Gewohnheiten, ist überhaupt nicht denkbar. Die ältesten Fürsten der Völker sind zugleich auch die ersten Gesetzgeber. Schin nong, Fohi, und mit größerem Rechte vielleicht dem ersten Fürsten, mit welchem das Annalenbuch beginnt, Jao, wird schon die Anordnung der fünferlei Gattungen von Strafen zugeschrieben. Diese sind: eine geringere und stärkere Züchtigung durch Schläge, Tragen der Geige, Verbannung auf eine längere oder kürzere Zeit, dann endlich die Todesstrafe. Die zehn Verbrechen, auf welche seit undenklichen Zeiten die Todesstrafe steht, sind: Aufruhr, Zerstörung der Tempel der Verstorbenen und der Wohnungen der regierenden Fürsten; Desertion, Mord der Verwandten, Mord anderer Personen, Sacrilegium, Impietät, Familienzwist, von Thätlichkeiten begleitet, Insubordination und Incest. Alle diejenigen, welche sich ein solches Verbrechen zu Schulden kommen ließen, können, wenn die verschiedenen Instanzen gleichmäßig erkannt haben, alsbald hingerichtet werden, ohne daß man bis auf den Herbst zu warten braucht, wo auf einen Tag an allen verurtheilten Verbrechern im ganzen Lande das Urtheil vollzogen wird.

(Beschluß folgt.)

*) Es wird sich hier auf die durch Parlamentsbeschluß getroffene Anordnung vom 9 December 1833 berufen, wodurch ein englischer Gerichtshof „innerhalb der Länder des Kaisers von China" (within the dominions of the Emperor of China) geschaffen wurde.

Dänemark.

* **Kopenhagen**, 16 Jan. Gestern, am Begängnißtage des verewigten Königs, durchwogte schon von 6 Uhr Abends an eine zahllose Menschenmenge die Straßen, durch welche die Leichenprocession kommen sollte. Die Fenster waren zum Theil mit Trauergardinen verhangen. Nachdem die Mitglieder der königlichen Familie, die hohen Kronbeamten, die Gesandten rc. sich nach 8 Uhr auf der Amalienburg versammelt hatten, begann die Ceremonie gegen 9 Uhr. Ein Chor von Sängern sang eine Trauercantate, und der Bischof von Seeland hielt eine Leichenrede. Nach Absingung eines zweiten Liedes begann die Procession um halb 10 Uhr, eröffnet von einer Escadron der Leibgarde zu Pferde, mit gedämpften Pauken und Trompeten, dann folgten zwei Trauermarschälle, die Elephantenritter und Großkreuze vom Dannebrog, geziert mit den Ordensketten, in schwarzbezogenen Equipagen, jede von zwei Dienern mit brennenden Wachsfackeln begleitet; sodann paarweise in langer Reihe die Personen der zweiten und dritten Rangclasse zu Pferde. Dieser Reiterschaar folgte der sechsspännige Trauerwagen der Königin-Wittwe, begleitet von k. Lakaien mit brennenden Wachsfackeln. Dem Wagen folgten die drei Adjutanten, welche zuletzt den Dienst bei dem verewigten König gehabt hatten, und die sechsspännige Trauerequipage desselben. Dann der Leichenwagen des Königs in Gestalt eines Thronhimmels von schwarzem Sammet, oben auf demselben auf einem Kissen von rothem Sammet die Königskrone. Vier Capitäne vom See-Etat und vier Majors vom Landetat, unterstützt von acht Stallbedienten, führten die acht mit schwarzen Decken behangenen Pferde, vier Kammerjunker trugen das Leichentuch. Die 18 Commandeure und Obristen, welche den Sarkophag vom Trauergemach bis zum Wagen getragen hatten, gingen, und die sechs Kammerherren, welche den Baldachin getragen hatten, nebst einem Generallieutenant und einem geheimen Conferenzrath ritten neben demselben. Zwölf Comptoirchefs aus den königlichen Regie-

rungscollegien in civiler Trauertracht trugen mit Wappenschilden gezierte Wachsfackeln dem Leichenwagen vor, sechs derselben verrichteten gleichen Dienst an jeder Seite, zwölf Trabanten endlich mit umgekehrten Trauerpartisanen bildeten die Ehrenwache. Dem Leichenwagen folgte zunächst der fungirende Hofmarschall zu Pferde mit dem Hofmarschallstabe als Führer der zweiten Abtheilung des reitenden Gefolges aus der zweiten und dritten Rangclasse; demnächst Se. Maj. der König in einer achtspannigen Equipage; vor dem Wagen ritt ein Page, ein königlicher Leibdiener und vier dienstthuende Adjutanten; zwölf königliche Lakaien leuchteten. Die Generaladjutanten vom See- und Landetat ritten, und zwölf Pagen in schwarzen Uniformen gingen mit umflorten Fackeln neben dem Wagen, und sechs Trabanten mit Trauerpartisanen versahen die Ehrenwache. Dann folgten die leere Equipage der regierenden Königin, der Kronprinz, der Prinz Friedrich Ferdinand, der Herzog von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg im Namen Ihrer k. H. der Herzogin Wilhelmine, die leere Equipage J. k. H. der Frau Landgräfin Juliane, der Landgraf Wilhelm von Hessen im Namen J. k. H. der Frau Landgräfin Charlotte, begleitet von Lakaien mit Wachsfackeln und ihren Marschällen, Adjutanten und Ehrencavalieren. Zwei Trauermarschälle und die zweite Escadron der königlichen Leibgarde zu Pferd schlossen die Procession, welche sich von der Amalienburg durch die Hauptstraßen nach der Friedrichsberger Allee begab und sich dort auflöste. Zunächst beim Amlienburger Schloß paradirten die Seecadetten, dann die Landcadetten, das königliche Leibjägercorps (gebildet aus jungen Leuten vom Handelsstande ꝛc.), das Leibcorps des Königs (die Studenten), die Marine, bewaffnet mit Enterpiken, Aexten, Enterbeilen und Hiebern, die k. Artillerie, drei Leibregimenter, zwei Jütische Regimenter, die Kopenhagener Bürgerinfanterie, die Bürgerartillerie, das Brandcorps, das seeländische und endlich das jütische Jägercorps. Als die Trauerprocession sich durch die beleuchteten Straßen in Bewegung setzte, ertönte Trauergeläut von allen Thürmen, und wenn der Wagen der Königin Wittwe eine Truppenabtheilung erreicht hatte, präsentirte diese das Gewehr, senkte die beflorten Fahnen und ließ den Trauermarsch erschallen; zwei im Neuhafen belegene mit Lampen übersäete Orlogsjagten feuerten eine Salutation von 27 Schüssen, welche von der Seebatterie beim Zeughause beantwortet wurde. Auf der Plattform des Westerthors hatte sich ein Chor von 200 Sängern, Studenten, Künstlern und Eleven des Conservatoriums aufgestellt, welches ein vom Dichter Holst verfaßtes „Letztes Lebewohl“ absang. Darauf bewegte sich der Zug schweigend weiter und gelangte, begrüßt von den im Ravelin des Westerthors in ihrer alten holländischen Nationaltracht mit brennenden Fackeln aufgestellten Amagern, bald zur Freiheitssäule in der Westervorstadt. Die Säule war von der Hand dankbarer Bauern mit einer Guirlande umwunden, auch die allegorischen Figuren derselben waren bekränzt, so wie die Inschrift auf dem Piedestal, welche besagt, daß der verewigte König, der Freund des Volks, als Kronprinz den Grundstein gelegt habe. Auf einer Tribune erblickte man eine große Zahl junger Bauern und Bauermädchen. Der Leichenwagen machte Halt; in demselben Augenblick donnerten die Minutenschüsse von den Wällen der Festung, welche verkündeten, daß der letzte Mann des Zuges die Stadt verlassen habe; der Wind führte das tausendstimmige Getön der Trauerglocken herüber, und ein Musikchor begann eine einfache Choralmelodie. Der Eindruck war unbeschreiblich. Die ganze Versammlung entblößte ehrerbietig das Haupt und begrüßte schweigend die irdischen Ueberreste dessen, dem eben die hier versammelte Volksclasse so unendlich viel zu danken hatte. Die Chorführer hoben den für diesen Zweck geschriebenen Gesang an, aber es bedurfte einiger Zeit, ehe die Rührung den Anwesenden gestattete, einzufallen; endlich jedoch sangen tausend und abertausend Stimmen das Lob des Königs. Als die letzten Klänge verhallt waren, schlug der Leichenwagen die Chaussee ein, der regierende König folgte der Allee nach dem Friedrichsberger Schloß und die hohen Beamten der neuen Sonne. — In der Nacht setzte die königliche Leiche ihren Weg nach Roeskilde fort, und heute findet die Beisetzung statt.

Personal-Nachrichten.

Todesfälle. In **Regensburg**, am 15 Jan., die Aebtissin des Frauenklosters St. Clara, Maria Clara Simson, $60\frac{1}{2}$ J. a.; in **Dillingen**, Ambros. v. Amann, k. b. Landes-Dir. Rath. 86 J. a.; in **Sausenheim** bei Grünstadt, am 18 Jan., der als Bildniß- und Früchtemaler bekannte Joh. Schlesinger, nahe an 70 J. a.; in **Karlsruhe**, am 19 Jan., der Dir. der kath. Kirchensection, Geh. Rath Beeck; ebendaselbst, am 21 Jan., der Oberstlieut. Merk, 82 J. a.; in **Ochsenbach**, am 17 Jan., der Pfarrer M. F. L. Kreß, 79 J. a., nach mehr als 50jähriger Amtsthätigkeit; in **Darmstadt**, am 20 Jan., der pens. Stabsarzt Heinrich, 74 J. a.; in **Gotha**, am 20 Jan., der herzogl. Sachs. Coburg-Gothaische wirkl. Geh. Rath und Staatsminister Chr. Anton F. Frhr. v. Carlowitz, 56 J. a.; auf **Schwarzbach**, am 7 Jan., der großh. sächs. Kammerherr und Major Fr. L. Frhr. v. Könitz, 60 J. a.; in **Kassel**, am 13 Jan., die Gräfin Amalie v. Wintzingeroda, geb. v. Mey, 67 J. a.; in **Göttingen**, am 22 Jan., der OMed. Rath Blumenbach, 88 J. a.; in **Stollberg**, am 19 Jan., der OPfarrer Im. Kloß, 76 J. a., nach 47jähriger Amtswirksamkeit; in **Berlin**, am 25 Jan., der Gen. Lieutenant und Comm. von Berlin, v. Tippelskirch; in **Posen**, den 13 Jan., der Weihbischof v. Kowalski, 70 J. a.; in **Marienwerder**, am 5 Jan., durch Unglücksfall, der k. preuß. Major und Comm. der Gendarmerie, v. Wenckstern; in **Wien**, am 19 Jan., Joh. N. Frhr. v. Imhof auf Untermeitingen, 61 J. a.; ebendaselbst, am 19 Jan., der pens. k. k. Hofrath Mich. v. Piringer, 77 J. a.; in **Pesth**, am 29 Dec., der pens. Oberstwachtmeister Alex. v. Tanarky, Mitglied der ungar. Akademie der Wissenschaften, 55 J. a.; in **Roveredo**, am 12 Jan., der Erzbischof von Cäsarea, Mons. C. E. Sardagna de Hohenstein, 68 J. a.

In **Groß-Kikinda** in Ungarn starb am 28 Dec. 1839 die Wittwe Barbara Stavla in einem Alter von 110 Jahren. Sie überlebte ihren ältesten Sohn, der vor zwei Jahren, 80 J. a., starb. Sie war immer gesund, und fühlte nur in den letzten zwei Jahren eine solche Abnahme der Kräfte, daß sie das Bett hüten mußte. (Preßb. Ztg.)

In **Verbo** in Ungarn starb kürzlich ein Mann, der das Alter von 106 Jahren erreicht hatte. In seinem Jünglingsalter zum Soldaten gepreßt, machte er im Regiment Andrássy mehrere Feldzüge mit. Vom Kriegsschauplatze heimgekehrt, wurde aus M. Benko ein fleißiger Landmann, der sein mühsames Geschäft fast bis zu seinem Ende mit seltenem Fleiße geführt. Die Gebrechlichkeit eines mehr als 100jährigen Alters schien nur in den letzten Monaten schwer auf ihm zu lasten. (Preßb. Ztg.)

[334]

Erklärung.

Ich finde mich aufgefordert, da ein momentanes Einstellen meiner historisch-statistischen Vorlesungen an der Universität in auswärtigen Blättern mehrfach irrige Auslegung gefunden hat, zu erklären, daß ich hiezu freien Willens durch rein persönliche Umstände veranlaßt wurde. Einige litterarische Arbeiten, die ich diesen Winter über beenden wollte, so wie etwelche größere Reisen, die jedenfalls eine wiederholte Unterbrechung meiner Vorlesungen herbeiführen mußten, sind die alleinige Ursache.

Ich habe jedoch bereits die Anzeige abgegeben, daß ich dieselben im nächsten Sommerhalbjahr wieder fortsetzen werde.

Freiburg, den 19 Januar 1840.

Dr. J. E. Woerl.

[76—78]

Neuer Gasthof in Triest.

Die Zahl der Fremden, welche diese blühende Stadt wegen ihrer Handelsthätigkeit, oder auf ihrem Wege nach und aus dem Oriente und Italien besuchen, wächst mit jedem Tage. Bei dieser Zunahme ward die Unzulänglichkeit unserer Gasthäuser und der völlige Mangel eines solchen Gasthofes immer fühlbarer, der mit einer geschmackvollen Ausstattung alle Erfordernisse verbände, um jedem, auch dem höchstgestellten Reisenden den Aufenthalt hier so angenehm als bequem zu machen. Einige Bürger sind daher in Gesellschaft getreten, um diesem Bedürfnisse entgegenzukommen, und schon erhebt sich das hierzu bestimmte Gebäude über die Grundfeste, um binnen wenigen Monaten vollendet dazustehen. Ein Kaffeehaus, Kaufläden, Stallungen, Wagenschoppen und dazu gehörige Gelasse werden das Erdgeschoß einnehmen. Das erste Stockwerk wird große Säle und andere Gemächer, ferner Küchen und alle zur Speisewirthschaft nöthigen Räume, wie auch nächst der Wohnung des Gastwirthes mehrere Badezimmer enthalten. Die zwei obern Stockwerke werden ungefähr 90 Badzimmer für Fremde umfassen.

Damit die Bedienung jeder Anforderung an einen vollkommenen Gasthof und zugleich der Absicht der Gesellschaft ganz entspreche, erläßt die letztere hiemit an alle, welche die Führung dieses Unternehmens ganz oder theilweise, nämlich den Gasthof, die Speisewirthschaft, das Kaffeehaus und die Bäder zu übernehmen geneigt sind, die Aufforderung, deßfalls ihre Anträge bis Ende März d. J. an den Hrn. Ingenieur G. B. Dr. Principalli in Triest zu richten, welchem die Gesellschaft alle die Ausführung des Unternehmens betreffenden Geschäfte übertragen hat, und bei dem alle Bedingungen, wie die genauesten Umstände und Aufschlüsse einzuholen sind.

Da die Gesellschaft die ganze oder theilweise Leitung des Unternehmens nur jenen anvertrauen wird, welche die pünktlichste und vorzüglichste Leistung verbürgen können, und da sie gesonnen ist, im andern Falle die Verwaltung ganz oder getrennt für eigene Rechnung führen zu lassen, so ladet sie auch diejenigen ein, in der obenbezeichneten Art ihre Anerbietungen bekannt zu geben, welche dem Unternehmen in der Eigenschaft eines Directors und Verwalters vorzustehen wünschten.

Jeder Bewerber wird außer den Belegen für seine Befähigung und seine Sittlichkeit eine Bürgschaft für das ihm anvertraute Gerätd und für die genaueste Einhaltung seiner Verbindlichkeit zu leisten haben.

Die Speisewirthschaft, das Kaffeehaus und die Kaufläden im Erdgeschoß werden bis zum 24 August 1840, die obern Stockwerke aber und die Bäder wenige Monate später im Stande des Gebrauchs seyn.

Triest, am 1 Januar 1840.

[3674-76] **Bekanntmachung.**

Eine von der k. bayer. Hypotheken- und Wechselbank auf Arnold v. Eichthal ausgestellte Bank-Actie Nr. 7814 zu 500 fl. ist verloren gegangen.

Der unbekannte Inhaber dieser Actie wird hiemit auf Ansuchen des Handlungshauses Arnold v. Eichthal aufgefordert, dieselbe

binnen 6 Monaten a dato

bei dem unterfertigten Gerichte vorzuzeigen, widrigenfalls diese Urkunde für kraftlos erklärt werden wird.

Augsburg, den 20 December 1839.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

Lic. **Kelleter**, Director.

v. Köppelle.

[286—88] **Bekanntmachung.**

Die Geschwister Georg und Katharina Scheller, Kinder des verlebten Schullehrers Georg Scheller zu Brück, welch ersterer als Bäckergeselle im Jahre 1801, letztere 1814 sich von ihrer Heimath entfernt hat, haben seitdem über ihr Leben und Aufenthalt keine Nachricht gegeben.

Auf Antrag der nächsten Verwandten ergeht daher an Georg und Katharina Scheller und deren etwaigen Leibeserben die Aufforderung,

sich binnen sechs Monaten a dato

bei dem unterfertigten Landgerichte anzumelden, und das in 141 fl. 52 kr. für jeden Theil bestehende Vermögen in Empfang zu nehmen, widrigenfalls dieselben für verschollen erklärt werden und das Vermögen an die nächsten Erben ohne Caution hinausgegeben wird.

Dettelbach, den 24 Januar 1840.

Königlich bayer. Landgericht.

Halbig.

Pfister.

---

[291] **Verschollenheits-Erklärung.**

Nachdem sich weder die vermißten Soldaten Xaver und Peter Kögel von Heufeld, noch allenfallsige rechtmäßige Descendenten ungeachtet der Vorladung vom 2 Junius v. J. innerhalb des gegebenen sechsmonatlichen Termines gemeldet haben, so werden jene hiemit als verschollen erklärt, und wird deren Vermögen ihren Intestaterben gegen Caution ausgeantwortet.

Aibling, am 14 Januar 1840.

Königliches Landgericht Aibling.

v. Schmid, Landrichter.

[289—90] **Bekanntmachung.**

Es wird hiemit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß in Folge hoher Entschließung der k. Regierung von Oberbayern vom 8 December v. J. alle Kaufleute, welche die Dulten hiesiger Stadt und der Vorstadt Au beziehen wollen, bei Vermeidung des Ausschlusses von denselben vor den zuständigen Behörden ein Zeugniß darüber vorzulegen haben, daß sie an ihrem Domicilsorte einem Debitverfahren weder gegenwärtig unterliegen, noch früher unterlegen seyen, ohne sich mit ihren Gläubigern arrangirt zu haben.

Den 21 Januar 1840.

Die k. Polizeidirection München. K. Polizeidir. v. **Menz.**

Magistrat der Haupt- und Residenzstadt München. Bürgermeister **Dr. Bauer.**

[129—31] **Aufforderung.**

Johann Peter Schneider, dahier am 12 December 1756 geboren, sofort 83 Jahre alt und gegen 68 Jahre von hier abwesend, erlernte zu Würzburg die Strumpfweberei, entwich aber aus der Lehre, und hat seitdem von seinem Aufenthalt keine Nachricht gegeben.

Wegen seines Erbtheiles zu 218 fl. 15⅛ kr. ist eine Caution auf das Wohnhaus seines nun verlebten Bruders Kaspar Schneider eingetragen.

Johann Peter Schneider oder dessen etwaige Leibeserben werden auf Antrag der Kaspar Schneiders Wittib hiemit aufgefordert,

binnen 3 Monaten a dato

entweder in Person oder durch legal Bevollmächtigte dahier zu erscheinen und dieses Vermögen in Empfang zu nehmen, widrigenfalls Johann Peter Schneider als verschollen erklärt, sein Vermögen dessen Intestaterben unbedingt überlassen, und die deßhalb eingetragene Caution gelöscht wird.

Haßfurth, den 26 December 1839.

Königliches Landgericht.

Greser, Landrichter.

[114—116] **Nürtingen**, Oberamtsstadt.

Verkauf der Spitalgebäude.

Der Stiftungsrath beabsichtigt, die bisher zu einer Oberamtsrichterswohnung und Oberamtsgerichtskanzlei vermiethet gewesenen Hospitalgebäude sammt den entbehrlich gewordenen Fruchtkästen und Kellern, sofern ein dem Werth angemessener Erlös erzielt würde, zu verkaufen, und wird deßhalb

am Dienstag den 3 März 1840

eine öffentliche Versteigerung, vorbehaltlich des letzten Streichs und der Genehmigung k. Regierung, vornehmen lassen. Die Gebäude umschließen einen gepflasterten Hof von ungefähr 100 Rth., worin sich ein laufender Brunnen befindet; sie liegen innerhalb der Stadt an der durch die Stadt führenden Hauptstraße, nach Kirchheim, Ulm und Metzingen, und bestehen in Folgendem: 1) dem sogenannten langen Bau, welcher 200' lang und 44' breit ist, zweistöckig, der untere Stock von Stein, und enthält im ersten Stock 7 Zimmer, wovon 4 heizbar, eine geräumige Waschküche, 2 große Holzmagazine, einen Pferdestall, 2 Futtervorrathskammern und eine Wagenremise; im zweiten Stock 7 schöne Zimmer, wovon 5 heizbar, eine Küche und Speisekammer, und einen Fruchtboden 115' lang und 44' breit; unter dem Dache 2 durch die ganze Länge des Gebäudes hindurch gehende Fruchtböden und Kammern; 2) der Querbau ist einstöckig, von Stein, 85' lang, 58' breit, worin sich eine Wagenremise und zwei Holzmagazine, und unter dem Dache zwei durchlaufende Fruchtböden befinden; 3) das Saalgebäude ist 50' lang, 58' breit, zweistöckig, der erste Stock von Stein; in jedem Stock befindet sich ein großer heizbarer Saal von 16' Länge, 54' Breite und 13' Höhe, mit zwei heizbaren Nebenzimmern, und unter dem Dach ist ein Fruchtboden; 4) das Spritzenhaus ist einstöckig, von Stein, und enthält einen Raum von 22' Länge, 54' Breite und 14' Höhe und unter dem Dache einen Fruchtboden; 5. das Archivgebäude, welches gegen die Hauptstraße den Hof schließt, ist zweistöckig, 45' lang und 50' breit, der untere Stock von Stein, in welchem sich zwei Gewölbe befinden, der zweite Stock enthält zwei sehr heitere Zimmer, wovon eines heizbar; unter dem Dach ist ein Fruchtboden. Unter den Gebäuden 1. 2. 3 und 4 befinden sich sehr schöne gewölbte, großentheils in Felsen gebauene, ineinander gehende Keller von 560' Länge und verschiedener Breite, worin mehrere 1000 Eimer Getränke aufbewahrt werden können. Sämmtliche Gebäude sind erst vor 80 Jahren neu, geschmackvoll und sehr solid gebaut worden, ganz gut unterhalten, und eignen sich wegen ihrer vorzüglich schönen Lage nicht nur zu einem sehr schönen Aufenthalt für eine Herrschaft, sondern auch wegen der großen Geräumigkeit zum Betrieb einer großen Oekonomie, eines Fabrikgeschäfts, einer Bierbrauerei und Wirthschaft; auch dürfte beachtet werden, daß nach Herstellung der gegenwärtig im Bau begriffenen Straße von hier nach Metzingen, wodurch die Straßenstrecke von hier nach Reut-

lingen um eine Stunde abgekürzt wird, die Errichtung eines Postamts hier in Aussicht gestellt ist, wozu diese Gebäude vorzüglich gut gelegen wären. Der Kaufschilling ist ganz billig gestellt; er kann gegen gesetzliche Sicherheit zu 4 Proc. Verzinsung ganz stehen bleiben, oder aber nach Belieben ganz oder nach und nach bezahlt werden. Die Liebhaber werden eingeladen, dieses schöne Besitzthum selbst in Augenschein zu nehmen, und sodann am obengedachten Tage, Morgens 10 Uhr, der Aufstreichsverhandlung auf hiesigem Rathhause anzuwohnen. Auf schriftliche Anfragen wird die unterzeichnete Stelle jede geforderte Auskunft ertheilen.

Den 2 Januar 1840.

Hospital-Verwaltung.

---

[63] **NEUE MUSIKALIEN**

im Verlage

von

N. Simrock in **Bonn** a. Rhein.

Bertini, H., j. 12 petits morceaux p. Piano précédés chacun d'un prélude comp. p. les élèves; partie I et II. à 1 fl. 10 kr.

Burgmüller, Fr., Op. 22. Bolero p. le Piano sur Rosine. Romance favorite de Masini. 56 kr.

— — Op. 23. La Poste. Valse en forme de Rondeau p. le Piano. 42 kr.

— — Op. 55. La Bouquetière. Variat. brill. p. le Piano sur les couplets de l'Op. le planteur de H. Mompou. 1 fl. 24 kr.

Czerny, Ch., Op. 557. Nocturne sentimental et brill. s. un motif fav. Alexandra de J. Straufs p. le Piano. 1 fl. 3 kr.

Donizetti, Marche favorite du Sultan Mahmoud, Marches Algériennes, Airs turcs, orientaux et polonais pour le Piano. 56 kr.

Gomion, 3 pet. Fantaisies brill. et gracieuses p. Po. sur l'Op. Lucia di Lamermoor deDonizetti. Nr. 1. Air: Cruda funesta. Nr. 2. Duo: Sulla tomba. Nr. 3. Cavatina. Per che non ho del. 42 kr.

— Souvenir de Lucia di Lamermoor. Mélange p. Piano s. les motifs fav. de l'Op. de Donizetti. 1 fl. 10 kr.

— Op. 46. Souvenir de Roberto Devereux. Mélange p. Piano s. l. motifs fav. de l'Op. de Donizetti. 56 kr.

— La Cachucha, dansée par Mlle. Elsler, Fantaisies pour le Piano. 56 kr.

— La Calabraise. Polonaise p. le Piano à 4 ms. sur un thème de Gabussi. 56 kr.

— idem pour le Piano seul. 35 kr.

Greis, Joh., der erste Unterricht in der *Harmonielehre*, fafslich dargestellt zur Selbstbelehrung. 56 kr.

Gammes pour le Violon dans tous les tons majeurs et mineurs; de la méthode du Conservatoire. 56 kr.

Herz, H., Galop brillant pour le Piano tiré de l'œuvre 64. La Mode. 28 kr.

— — Le même, arrangé à 4 ms. 49 kr.

Herz, H. & Baudiot, Op. 7. Introd. Variat et Finale p. Piano et Violoncelle concert. 2 fl. 6 kr.

— Op. 19. Fant. et Variat. s. d. thèmes russes p. Piano et Violoncelle concert. 1 fl. 24 kr.

Lemoine, H., Le Bal des jeunes pensionnaires 4 Quadrilles, Valses et Galops. Nr. 1. L'Enfantin. Nr. 2. Le Joujou. Nr. 3. La Bijou. Nr. 4. Le favori, p. le Piano, à 35 kr.

Louis, N., Op. 52. Nr. 1. 2. 3. Trois pet. Fantaisies agréables et caractéristiques p. le Piano à 4 ms Nr. 1. La Cachucha. Nr. 2. L'invocation. Nr. 3. La Cavatine, à 42 kr.

Miné, A., Souvenir des jeunes Pianistes, 18 Mélodies de Bellini, Donizetti, Rossini, Beethoven, Weber etc., arrangés et doigtés p. le Piano Nr. 1. 2. 3. à 56 kr.

Musard, 3 Quadrilles de Contredanses p. le Piano. Nr. 1. Le Comte de Paris. Nr. 2. L'Elisire d'amore. Nr. 3. Falstaff, à 42 kr.

Roplequet, A., Op. 14. Pas styrien. Valse favorite dansé par Mlles Elfsler à l'Opèra dans Gustave p. le Piano. 35 kr.

Thys, A., Souvenir de la Sylphide. Air de Mayseder dansé par Mlle Taglioni arr. p. Piano seul. 42 kr.

— La Cachucha, dansée par Mlle Fanny Elfsler, pour le Piano. 42 kr.

[315-16] **Außerordentliche Preisherabsetzung!**

Shakspeare's

sämmtliche dramatische Werke,

vollständig in 37 Bändchen im Taschenformat (schöne Wigand'sche Leipziger Ausgabe) auf Velinpapier im eleganten Umschlag ganz neu br., anstatt 10 fl. jetzt für 3 fl.,

NB. einzeln wird jedes Bändchen à 12 kr. abgelassen.

Wien und die Oesterreicher

sammt Reisebildern aus

Schwaben, Bayern, Tyrol u. Salzburg.

Von Mistreß **Trollope.**

Aus dem Englischen von **Sporschil.**

Vollständig in 5 Bänden. 8. Schöne neueste Wigand'sche Leipziger Ausgabe. Auf Velinpap. im eleg. Umschlag. ganz neu broschirt anstatt 5 fl. jetzt für 1 fl. 30 kr.

Zu haben für Conv. Münze in **Rudolph Sammers** Buchhandlung in **Wien**, wie auch für dieselben Preise durch alle übrigen soliden Buchhandlungen des ganzen In- u. Auslandes zu beziehen.

---

[302] Zur Michaelis-Messe v. J. erschien bei Unterzeichnetem:

Darstellungen und Charakteristiken

aus meinem Leben.

Von **Dr. G. Merkel.**

Motto: Licht ist Leben! Licht ist Glück und für Staaten Macht.

Erster Band.

Leipzig. 8. 1839, in Commission bei **K. F. Köhler.** Preis 2 Rthlr.

Der zweite Band ist unter der Presse.

Man findet hier eine Reihe von Schilderungen aus dem politischen, dem gesellschaftlichen und vorzüglich aus dem litterarischen Leben der letzten Jahre des vorigen und den ersten des jetzigen Jahrhunderts. Aus Tagebüchern geschöpft, haben sie die Lebendigkeit der Anschauung und bilden zugleich die Biographie des Verfassers.

Edm. Götschels Buchhandlung in **Riga** und **Mitau.**

---

[331] **Schifffahrts-Anzeige der Rheinschanze.**

Rheinschanze, den 20 Januar. Nach einer Zusammenstellung der Bewegung im hiesigen Hafen während des vorigen Jahres ergibt sich folgendes Resultat.

Angekommen sind an Kaufmannsgütern aller Art per Segelschiff:		Centner	169,337
Versandt wurden:		„	229,684
Außerdem wurden durch die Dampfschiffe hierhergebracht	8,062	„	
und durch dieselben versendet	5,533	„	13,595
Zusammen:		„	412,616

Der Verkehr der Rheinschanze mit einzelnen Orten vermittelst der Segelschiffe gewährte folgendes Ergebniß:

		daher angekommen,	dahin abgegangen.
Amsterdam	Centner	23.980	1,000
Rotterdam	„	65,455	3,111
Dortrecht	„	6,478	
Köln	„	30,715	
Köln, Düsseldorf und Koblenz	„		11,849
Mainz	„	10,614	162
Frankfurt	„	6,235	7,298
Straßburg	„	8,479	24,483
Leopoldshafen	„		18,216
Kannstadt	„	2,492	86,980
Heilbronn	„	1,451	20,645
Koblenz, Bonn, Freystett, Leopoldshafen u. m. a. Häfen	„	13,442	
Eberbach, Marbach, Mosbach, Neckarelz, Rappenau, Aschaffenburg, Kitzingen ꝛc.	„		55.942

Es blieben dabei wie immer ausgeschlossen: Oelkuchen, Sägwaaren und derlei in Quantitäten auch ein- und ausgeführt werdende Artikel, gleichwie die Landexpeditionen nicht inbegriffen sind.

In Rückblick auf den Artikel in der Neuen Speyerer Zeitung Nr. 9 vom 12 Jan. 1839 (d. d. Rheinschanze, den 9 Jan. 1839) wird man mit Freude wahrnehmen, daß die damals ausgesprochene Erwartung eines vermehrten Verkehrs im Hafen der Rheinschanze trotz der großen Concurrenz in Erfüllung gegangen ist, der Sachlage nach wird solcher auch fernerhin steigen.

Mit den erneuert zweckmäßig organisirten Beurtschifffahrten und Landfuhrwerken geben die nöthig werdend erweiterten Local-Einrichtungen Hand in Hand, und sichern so den Eignern eine eben so geregelte Ueberkunft, als gute Lagerung ihrer Güter bei der Vermittlung des hiesigen Platzes.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag — Nr. 33. — 2 Februar 1840.

Uebersicht.

Südamerika. Bestätigung des Aufstands des Landvolks gegen Rosas. — Portugal. — Großbritannien. Eisenbahntelegraphen. Die Penny-Post. — Frankreich. Ueber die Budgets. — Niederlande. Verhandlungen der Generalstaaten über die Grundgesetzreformen. — Deutschland. Karlsruhe (die Landstände auf den 6 März berufen), Frankfurt (der Bundestag), Mainz (Eisenbahnen), Leipzig (Preßzeitung), Hannover. — Dänemark. Schwedische Urtheile über die dänischen Verhältnisse. — Oesterreich. Besserung des Grafen Clam. — Griechenland. Nächste Folgen der Verschwörung. — Türkei. — Aegypten. Brief aus Alexandria: Mehemed über den Hattischerif. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Sendschreiben eines Rheinpreußen an Hrn. Mauguin. — Die Gesetze der Chinesen über Mord und Todtschlag. — Großbritannien. (Oberhausverhandlungen über die Finanzlage.) — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London 25; Paris, Wien, Berlin 28 Jan.

Südamerika.

*Montevideo, 9 Nov. Es sind uns von mehreren Punkten der Provinz Buenos-Ayres sowohl, als aus der Stadt selbst so wichtige Nachrichten zugekommen, daß wir, obschon wir bis jetzt deren Wahrheit in ihrem ganzen Umfange noch nicht verbürgen können, Ihnen solche doch möglichst schnell mittheilen. Bereits vorgestern wurde dem hier residirenden französischen Admiral von dem Commandanten der Blokadeschiffe von Buenos-Ayres die Mittheilung, daß laut bei ihm aus der Stadt eingegangenen Communicationen im Süden der Provinz Buenos-Ayres von Seite des dort stationirten Militärs und bewaffneter Gauchos eine Empörung gegen die Autorität des Generals Rosas ausgebrochen sey, und die Einwohner von Buenos-Ayres in einem äußerst aufgeregten Zustand sich befanden. Uebereinstimmend mit dieser Nachricht aus dem Süden war die Aussage einiger Contrebandisten, die hier mit kleinen Fahrzeugen am selbigen Tag von Ensenada eintrafen; die größte Wahrscheinlichkeit aber erlangt diese Nachricht durch ein so eben hier aus dem Salado eingekommenes Fahrzeug, dessen Passagiere dasselbe Ereigniß nicht allein einstimmig bestätigen, sondern noch hinzufügen, wie in fast allen Theilen der Provinz das Landvolk zu den Waffen gegriffen, wie dessen Anzahl bereits auf 3000 Mann angewachsen, und man sich eines bedeutenden Waffen- und Pulverdepots, circa 40 Leguas von Buenos-Ayres entfernt, bemächtigt habe, sich auch in vollem Marsch auf diese Stadt selbst befinde. Ist diese Nachricht, wie wir selbst daran keinen Zweifel zu hegen wagen, völlig wahr, so ist Rosas gestürzt, denn im Landvolk fand er bisher seinen einzigen Anhaltspunkt, in der Stadt selbst bedurfte es seit mehr als sechs Monaten nur eines Funkens, um die Empörung anzufachen. — Wir hoffen Ihnen mit unserm nächsten die Aufhebung der Blokade berichten zu können.

Portugal.

Durch ein Decret der Königin ist der Bischof Coadjutor von Coimbra zum Patriarchen von Lissabon ernannt.

Großbritannien.

London, 25 Jan.

Die gestern erwarteten Londoner Journale vom 25 Januar sind uns heute (1 Febr.) zugekommen. Die Parlamentsverhandlungen vom 24, deren Anfang wir vorgestern nach einem stenographischen Auszug mittheilten, liegen nun ausführlich vor uns. Aus Lord J. Russells Rede, womit er im Unterhaus den Apanagevorschlag für Prinz Albert motivirte, tragen wir zur Ergänzung hier Folgendes nach. Bei Aufführung der Präcedentien für den vorliegenden Fall äußerte er: „Als Königin Anna den Thron bestieg, war das Friedensbudget des Landes ungefähr 2,000,000 Pf. St.; davon wurden 700,000 Pf. als Civilliste der Königin angewiesen, welche ihrerseits 100,000 Pf. jährlich von dieser Summe ihrem Gemahl, dem Prinzen Georg von Dänemark, zuwandte. Eine specielle Vorsorge für den Prinzen war damals noch nicht getroffen; im Jahr 1702 aber setzte das Parlament 50,000 Pf. jährlich eigens für denselben aus, wovon die eine Hälfte auf die Staatscasse, die andere auf die Postgefälle übernommen wurde. Dieß ist eigentlich der für unsere Frage am meisten analoge Fall in der Geschichte brittischer Fürstenhäuser. Die im Jahr 1816 getroffene Uebereinkunft, wo Prinz Leopold die muthmaßliche Thronerbin heirathete, aber natürlich noch keine Gewißheit vorlag, daß Prinzessin Charlotte, selbst wenn sie ihren Vater überlebte, als Königin auf den Thron gelangen würde, war eine Apanage von 60,000 Pf. St. jährlich für beide Ehegatten, wovon dann 50,000 Pf. dem Prinzen Leopold als Wittwergehalt angewiesen wurden. Die besondere Civilliste-Committee im J. 1831 empfahl, 110,000 Pf. St. auf die Privatbörse Ihrer Maj. des Königs Wilhelm und der Königin Adelheid, für erstern 60,000, für letztere 50,000 Pf. St., zu bewilligen, und diese Resolution wurde vom Parlament angenommen. So scheint 50,000 Pf. durchschnittlich die Summe zu seyn, die früher königlichen Ehegatten oder Gattinnen angewiesen wurde, und diese Summe ist es daher, die wir auch dem Prinzen Albert als Apanage zu bewilligen vorschlagen." In der angeführten Stelle, womit Lord J. Russell die Einrede Hrn. Hume's anticipirte, war noch bemerkt, wenn auch das Land von einem theilweisen Nothstande gedrückt, und die dermalige Finanzlage nicht die erfreulichste sey, so seyen doch die großen Hülfsquellen des Staats noch so ungeschwächt, daß der Erfüllung dieser Pflicht höchster Convenienz nichts im Wege stehen könne. Da Hr. Hume auf sein angekündetes Amendement verzichtete, kam es zu keiner Debatte, und die vorgeschlagene ministerielle Resolution wurde genehmigt. Eine darauf gebaute Bill sollte dann am 27 ins Haus gebracht werden.

(Globe.) Wir können als zuverlässig melden, daß die Trauung Ihrer Maj. in der königl. Capelle von St. James entweder am 10 oder am 13 Febr. stattfinden wird. Die Ceremonie wird bei Tageslicht von dem Erzbischof von Canterbury, unter Assistenz des Bischofs von London, als des Dechanten dieser Capelle, vollzogen. Der Herzog von Sussex, falls ihm der Zustand seiner Gesundheit sich der Mühe zu unterziehen erlaubt, wird die königliche Braut übergeben; außerdem wird der Herzog von Cambridge diesen Theil des Ceremonials übernehmen.

Im Schatzkammergerichtshof (Court of Exchequer) versammelten sich am 25 Jan. Vormittags die fünzehn Richter, um den in der Untersuchung gegen Frost und dessen Consorten vorbehaltenen, mehrerwähnten formellen Rechtspunkt in Erwägung zu ziehen. Der Gerichtshof war gedrängt mit Juristen und sonstigen Neugierigen besetzt. Es wurde bestimmt, daß Sir F. Pollock für Frost, Hr. F. Kelly für Williams, und Sir W. Follett (ebenfalls ein berühmter torystischer Sachwalter, unter dem Ministerium Peel 1834 Solicitor-General) für Jones plaidiren, dann der Attorney-General und Solicitor-General (Hr. Wilde) antworten, und den Rechtsbeiständen der drei Verurtheilten die Replik bleiben sollte. Die Debatten werden vermuthlich mehrere Tage währen.

(Courier.) Man versichert uns, daß Hrn. v. Brunnows Mission nach England erfolgreich gewesen, und zwischen diesem Repräsentanten Rußlands und unserem Staatssecretär des Auswärtigen ein Vertrag abgeschlossen worden sey. Dieses Actenstück, hören wir, ist zwar noch nicht unterzeichnet, doch dürfte dessen definitiver Ratification kein Hinderniß im Wege stehen. Dieses unerwartete Ergebniß scheint durch neuerliche Instructionen aus St. Petersburg beschleunigt worden zu seyn. (Galign. Messenger, der diesen Artikel abdruckt, äußert dazu die Vermuthung, er dürfte der bloße Wiederhall eines in Paris verbreiteten Gerüchts seyn — wo freilich auch die entgegengesetzte Sage umlief.)

Die Journale und ebenso die neuesten Magazine und Reviews enthalten größere und kleinere Artikel über die Penny-Briefpost, deren bisherige Ergebnisse und ihre weiter zu erwartenden Resultate; aber die leidigen politischen Parteigesichtspunkte trüben in England Alles, selbst die Zahlen, von denen man sonst glaubte, daß sie, wie constitutionelle Fürsten, über den Parteien stehen. So viel scheint aus den gegenseitigen Erörterungen hervorzugehen, daß der kurzen Erfahrung seit dem 10 Jan. zur Zeit weder für noch gegen zu trauen ist. Ein Aufsatz in der Edinburgh Review stützt die Hoffnung, daß das wohlfeile Portosystem in seiner Entwicklung nicht nur keinen Ausfall, sondern eine Mehreinnahme der Postrevenuen herbeiführen werde, unter andern Analogien auf den Umstand: die im Tower aufbewahrten Reichsinsignien kosteten früher 3 Shillings zu sehen; im Jahr 1838 wurde diese Taxe auf 1 Shilling, im vorigen Jahr auf ½ Shilling ermäßigt; die Folge war, daß während man 1837 von 7533 Besuchern 1129 Pf. 19 Sh. einnahm, im vorigen Jahre die Zahl der erstern auf 56,213, die Summe der Einnahme auf 1435 Pf. 6 Sh. 2 Pence stieg. Nicht ungegründet scheint die von der Edinburgh Post erhobene Rüge gegen den Grundsatz des neuen Systems, die Brieftaxen der Stadtposten (in großen Städten wie London, Edinburg u. a.) und der allgemeinen Landespost zu assimiliren. „Dadurch," sagt sie, „ist das Porto, statt wohlfeiler zu werden, in vielen Fällen theurer geworden. Briefe, die sonst von der Stadtpost um 1 Penny befördert wurden, kosten jetzt nicht selten 2 ja 8 Pence, weil sie mehr als ½ Unze wiegen. Das ist ein lästiger Uebelstand besonders für Geschäftsleute, welche Acten, Rechnungen und sonstige Urkunden in großen Städten hin und her zu senden haben."

Dr. Chalmers, dermalen nach einstimmigem Urtheil der gelehrteste Theolog und beredteste Prediger der schottischen Kirche, machte bekanntlich in den letzten zwei Jahren eine Art Missionsreise durch Schottland und England, wobei er, um mittelbar eine Ausdehnung des schottischen Kirchenwesens (mehr Pfarreien, bessere Besoldung der Geistlichen u. s. w.) zu erwirken, in torystischem Sinn auch für die englische Staatskirche eiferte, was liberale Zeitungen als eine Abtrünnigkeit von den alten Presbyterianergrundsätzen rügten. Jetzt versichert ein Edinburger Blatt, der Scotish Reformer, Dr. Chalmers habe in einem Schreiben an einen Freund seine politischen Irrthümer einbekannt und die Ueberzeugung ausgesprochen, daß es für die schottische Geistlichkeit das Rathsamste sey, die Whigregierung gegen die Tories zu unterstützen.

Der ehrenwerthe und hochwürdige George Spencer, jüngerer Bruder des Grafen Spencer (vormaligen Finanzministers Lord Althorp), und seit seinem Uebertritt zur römischen Kirche einer der eifrigsten Anhänger der Curie, schrieb dieser Tage von Saint Mary's College aus in das Catholic Magazine: „Den mir gemachten Vorwurf, daß ich die Fähigkeit besitze, der brittischen Verfassung gefährlich zu werden, acceptire ich mit Freuden insofern, als diese Verfassung antikatholisch ist. Möge Gott der Allmächtige durch den Erfolg bethätigen, daß die Befürchtungen jener Alarmisten nicht ungegründet waren." Die M. Post fragt, ob man Angesichts dieser so unzweideutigen, und insoweit ehrlichen, Erklärung eines Mannes aus so angesehener Familie den englischen Protestanten noch vorwerfen könne, daß sie die vom Papstthum zu befürchtenden Gefahren übertreiben.

* **London**, 25 Jan. Die ministeriellen Candidaten sind in Southwark, Birmingham, Edinburg, Falmouth, Newark und Penryn, kurz an allen Orten, wo eine neue Wahl stattgefunden, siegreich geblieben. Dieser Erfolg zeugt um so mehr für die jetzige Regierung, als sie allenthalben die Chartisten gegen sich hat, und besonders in Southwark ihr Gegner, Walter, obgleich ein Tory und von den Tories aufs thätigste unterstützt, nicht als Tory, sondern als Freund des Volkes und Gegner des neuen Armengesetzes und der Einführung einer regelmäßigen Polizei auf dem flachen Lande, auftrat. Die heller sehenden Conservativen sind überzeugt, daß bei allem Lärm, welche ihre Anhänger und Journalisten machen, die Zeit für ihre Partei noch nicht gekommen ist. So sagte z. B. der Graf Ripon vorgestern Abend im Oberhause in Bezug auf Irland, daß man sich auf eine Ruhe nicht verlassen könne, die nach O'Connells Erklärung nur so lange dauern solle, als das jetzige Ministerium bestehen würde, obgleich er an dem Bestehen desselben gar nicht zweifle. Eben so sagte der Herzog in der gestrigen Debatte über die sogenannten Socialisten, er hoffe, die Regierung würde nach solcher Anregung der Frage an die Beamten im Lande schreiben und sie zur Wachsamkeit gegen diese gefährliche Secte auffordern. Hiernach darf man wohl schließen, daß es mit dem auf den 28 angekündigten Vorschlage, daß das Haus kein Zutrauen in die Minister setze, nicht Ernst sey. Schon die Heftigkeit, welche die Gegner der Unterhausprivilegien bei Gelegenheit des jetzigen Streites gegen Peel blicken lassen, muß diesen von der Unmöglichkeit überzeugt haben, mit solchen Leuten das Land nach den Bedürfnissen der Zeit zu verwalten. So wenig es auch eine Parteifrage ist, so haben sie es doch zur Parteisache gemacht, und lassen darin all die Eigenthümlichkeiten ihrer Partei blicken. Durch die öffentliche Meinung gezwungen, ihre Feindseligkeit gegen die liberale

Königin zu verbergen, und ihre Schmähungen zu beschönigen oder zurückzunehmen, lassen sie jetzt all ihren Haß gegen das Unterhaus aus, weil in demselben liberale Gesinnungen die Oberhand haben; sie möchten es gedemüthigt sehen, wenn auch ihre eigene Minorität dabei mitleiden müßte. Es klingt natürlich sehr schön, den Unterthan, so arm und so verworfen er auch sey, gegen das willkürliche sic volo einer Versammlung zu schützen. Aber man verliert dabei aus den Augen, daß diese Versammlung der Ausschuß der Nation ist, und nichts Anderes will und wollen kann, als was zur Erfüllung ihres großen Auftrages unentbehrlich ist; daß es ihr ein Leichtes seyn würde, ihren Beschluß durch die Zustimmung des Oberhauses und der Krone zum Gesetz zu erheben, wenn es sich nicht um die Nothwendigkeit handelte, die Gerechtsame des Hauses überhaupt der Deutung einer Behörde zu entziehen, welche sich in dem Gutachten der Richter nur zu geneigt gezeigt hat, ihm auch andere Punkte derselben streitig zu machen. Es nimmt die Sache eine andere Gestaltung an. Die Londoner Bürgerschaft fühlt sich freilich in der Verhaftung ihrer eignen Beamten, der Sheriffs, verletzt, und im Gemeinderath toben Tories und Liberale fast ohne Ausnahme. Aber diese Herren haben eben so sehr getobt, als die Regierung, zum Besten des Ganzen, ihre Polizei mit der allgemeinen Polizei der Hauptstadt verschmelzen wollte. Welchen Geistes aber die Rechtsgelehrtenzunft überhaupt ist, läßt sich aus einer in den gestrigen Blättern enthaltenen Erklärung der Advocaten ersehen, welche von einer großen Mehrheit derselben unterschrieben worden seyn soll, und worin sie sich erbieten, Jedermanns Sache vor den Gerichtshöfen zu führen, der sich vom Unterhause verletzt glaube, und sogar die Redefreiheit der Mitglieder im Hause selbst in Zweifel ziehen! — Die Toryjournale erklären die als Jahrgeld für den Prinzen Albert von der Regierung vorgeschlagene Summe von 50,000 Pf. St. für viel zu hoch, obgleich das Einkommen des königlichen Paares mit derselben nicht größer seyn würde, als das Einkommen des Königs Wilhelm und seiner Gemahlin war. Aber dann sagen sie, ein Gemahl einer Königin ist weit unbedeutender, und hat weniger Staat zu bestreiten, als eine königliche Gemahlin; auch seyen die Zeiten schlechter, und das Ministerium könne das Geld nur verlangen, um Stimmen zu erkaufen, Wähler zu bestechen u. s. w. Hierbei ist von den angeblichen Schulden der Königin keine Rede mehr; aber der Prinz wird auf mancherlei Weise bespöttelt und besudelt, und auf alle möglichen Weisen im voraus verächtlich und verhaßt gemacht. Dieß soll die Tories beim Volke beliebt machen; so viel ich indessen bis jetzt sehen kann, werden die Häupter der Partei die Opposition nicht theilen. — Ich habe oben einer Bemerkung des Grafen Ripon erwähnt. Diese ist in einer Rede über den Zustand der Finanzen und die Verhältnisse der Nation enthalten, welche, nebst der Antwort Lord Melbourne's, die höchste Aufmerksamkeit verdient (s. die Beilage); besonders weil daraus hervorgeht, daß weder in unsern Heeren noch in der Marine eine Verminderung zu erwarten steht, und um die steigenden Kosten derselben, so wie den aus der Verminderung des Briefporto's zu erwartenden Ausfall zu decken, eine neue Steuer angelegt, oder eine Anleihe erhoben werden müsse, vielleicht beides zugleich. Eine merkwürdige Debatte ward auch gestern im Oberhause durch den unermüdlichen Bischof von Exeter in Bezug auf die Socialisten herbeigeführt. Diese Secte, welche dem bekannten Robert Owen ihren Ursprung verdankt, bezweckt zunächst ein neues Eigenthumsverhältniß mittelst gesellschaftlicher Vereine. Da aber bisher alle Versuche, solche Vereine für längere Zeit zusammen zu halten, scheiterten, so ist es Owen in den Kopf gekommen, der Dogmatismus des Sectenwesens und die bisherigen ehelichen Verhältnisse seyen die Schuld des Mißlingens, und der Schwärmer arbeitet seitdem aus Leibeskräften diesem Institut wie dem Christenthum entgegen. Es ist ihm auch gelungen, in allen Theilen des Landes, besonders in den Fabrikstädten Anhänger zu finden — wie ja auch Johanna Southcote, Courtenay-Thom deren fanden, und der amerikanische Unsinn der Mormonisten eben jetzt findet. Vielleicht würde das Oberhaus jetzt nicht mit den Absurditäten dieser „Geselligen" behelligt worden seyn, wenn Lord Melbourne nicht vor einigen Monaten die Unvorsichtigkeit begangen hätte, deren Apostel, Owen, bei einem Lever der Königin vorzustellen, um ihm Gelegenheit zu geben, Ihrer Maj. eine Bittschrift um die Beförderung seiner Tollheit vorzulegen. Der edle Lord verdiente allerdings deßwegen einen Verweis; doch war es darum, und um den Lord Normanby, als Secretär des Innern, einen Seitenhieb zu versetzen, wie der Bischof that, der Mühe werth, diese tollen Menschen so wichtig zu machen. Wußte doch am Ende Wellington selbst kein Mittel anzugeben, das der Regierung gegen dieselben zu Gebote stehe.

Frankreich.

Paris, 28 Jan.

(Moniteur.) Die französische Botschaft in der Schweiz hat die neue Regierung von Tessin officiell anerkannt.

Der Temps sagt im Betreff der Wiederbesetzung der Stelle des Hrn. v. Quelen, das Cabinet schwanke unentschieden zwischen drei Prälaten: dem Erzbischof von Bordeaux, dem Bischof von Soissons und dem Bischof von Périgueux. Bei dem erstern vermuthe man einigen Ehrgeiz; der letztere sey der, auf welchen wohl die Wahl der Regierung fallen dürfte.

Der Minister des Innern hat an alle Präfecten ein Umlaufschreiben gerichtet, worin er ihnen zur Pflicht macht, den Commandanten und Officieren der Nationalgarde die Gesetzesverfügungen in Erinnerung zu bringen, welche der Bürgermiliz verbieten, sich ohne Zusammenberufungsbefehle zu versammeln und über politische Materien zu berathschlagen.

Der Präfect der Arriege ist in Paris angekommen, wohin er berufen ward, um über das bedauernswerthe Ereigniß in der Stadt Foix Rechenschaft abzulegen. Auch sollen die Deputirten des Departements der Arriege im Sinn haben, Interpellationen an die Minister in Betreff der Unruhen in diesem Departement zu richten.

(Gazette.) Hr. Karl Durand hat folgendes Schreiben an den Instructionsrichter, Hrn. Zangiacomi, gerichtet, bei welchem vielleicht nur auffällt, daß Hr. Durand wochenlang damit gezögert hat. „Mein Herr, da mehrere Journale bekannt gemacht haben, ich hätte in der Instruction gestanden, der Agent der russischen Regierung zu seyn, so halte ich es für meine Pflicht, Sie zu bitten, diesem Umstande, der eine Lüge ist, entweder zu widersprechen, oder mich zu ermächtigen, ihm selbst zu widersprechen. Ich werde nie voraussetzen, mein Herr, daß die Instruction Lügen oder völlig falsche Thatsachen nöthig habe, um der Justiz zu dienen, die nur von Wahrheit leben soll. Ich habe die Ehre ꝛc. (Unterz.) 26 Jan. Karl Durand."

Das Commerce behauptet, Graf Pozzo di Borgo habe in einem der lichten Augenblicke, die ihm noch zuweilen aufstoßen, bei Empfang seiner definitiven Entlassung ausgerufen: „So wäre ich doch endlich davon dispensirt, dem Leichenbegängniß des Juste-Milieu beizuwohnen."

Der Courrier français meldet, daß die Handelsconferenzen zwischen den Commissarien der englischen und der französischen Regierung wieder beginnen werden. Die etwa einzuführenden Reformen in den Zolltarifen seyen begutachtet

und die Instructionen der französischen Commissarien ausgefertigt.

Man hat Nachrichten von einem Officier der Zelée vom 5 Oct. über die Expedition des Hrn. Dumont d'Urville. Der Astrolabe und die Zelée waren auf der Rhede von Batavia. Die Expedition sollte sich von da nach Neuseeland und dem Cap Horn begeben, im Mai in Rio-Janeiro und endlich in Toulon im August eintreffen.

Der Constitutionnel vergleicht die rasche und vollständige Unterwerfung Aegyptens unter Bonaparte mit der langsamen und unvollkommenen Algiers. Als die Franzosen zu Algier landeten ward die zwei Millionen betragende Bevölkerung durch eine Miliz von 8700 Janitscharen und 7400 Kuluglis im Zaum gehalten. General Bourmont bedurfte aber 23 Tage, um die Strecke von vier Stunden Wegs zurückzulegen, welche von Sidi-Ferruch nach Algier führt; und nach der Capitulation der Stadt war er gezwungen, seine Soldaten stets zum Kampf in ihren Positionen bereit zu halten. Dagegen nahm die Armee von Aegypten in zwanzig Tagen Alexandria, durchzog die Wüste, vernichtete die Mameluken und zog siegreich in das von ihrem Landungsplatze nicht weniger als 64 Lieues entfernte Cairo ein. Sechs Monate darauf war Aegypten vollständig unterworfen, und deckte alle Kosten und Bedürfnisse des Heeres.

Nachstehendes ist eine Uebersicht des Betrags der einzelnen Budgets seit Anfang dieses Jahrhunderts:

	Ursprüngliche Budgets.	Definitive Budgets.	
Im Jahr 1801	526,477,041 Fr.	549,620,169 Fr.	
– — 1802	500,000,000 —	499,937,888 —	
– — 1803	589,500,000 —	632,279,523 —	
– — 1804	700,000,000 —	804,431,555 —	
– — 1805	684,000,000 —	700,000,000 —	
– — 1806	894,240,359 —	902,148,499 —	
– — 1807	720,000,000 —	731,725,686 —	
– — 1808	730,000,000 —	772,744,445 —	
– — 1809	730,000,000 —	786,740,214 —	
– — 1810	740,000,000 —	785,060,443 —	
– — 1811	954,000,000 —	1,000,000,000 —	
– — 1812	1,070,000,000 —	1,006,014,000 —	
– — 1813	1,150,000,000 —		
– — 1814	637,432,568 —	609,394,626 —	für die ersten 9 Monate.
– — 1815	753,510,000 —	798,590,859 —	
– — 1816	840,052,520 —	895,577,205 —	
– — 1817	912,261,826 —	1,036,810,583 —	
– — 1818	1,098,362,693 —	1,414,433,736 —	
– — 1819	869,516,123 —	868,312,572 —	
– — 1820	877,437,880 —	875,342,252 —	
– — 1821	889,021,745 —	882,321,254 —	
– — 1822	899,345,645 —	949,174,982 —	
– — 1823	899,838,453 —	1,092,093,703 —	
– — 1824	895,862,656 —	951,992,280 —	
– — 1825	898,933,180 —	946,948,442 —	
– — 1826	914,504,499 —	976,948,919 —	
– — 1827	915,729,742 —	986,534,765 —	
– — 1828	922,711,602 —	1,024,100,637 —	
– — 1829	973,789,341 —	1,026,617,152 —	
– — 1830	979,784,135 —	1,100,982,147 —	
– — 1831	957,377,335 —	1,220,886,400 —	
– — 1832	955,920,012 —	1,175,814,776 —	
– — 1833	1,132,616,618 —	1,132,064,167 —	
– — 1834	1,019,000,000 —	1,034,998,336 —	
– — 1835	1,030,090,547 —	1,024,159,075 —	
– — 1836	1,001,904,935 Fr.	1,049,121,698 Fr.	
– — 1837	1,027,000,000 —	sind noch nicht definitiv festgestellt.	
– — 1838	1,039,000,000 —		
– — 1839	1,068,000,000 —		
– — 1840	1,099,913,407 —		
– — 1841	1,114,109,823 —		

△ **Paris**, 27 Jan. Der Zustand der französischen Finanzen stellt sich in der That nach dem der Kammer vorgelegten Budget so übel nicht heraus, als ihn die Opposition darstellen will. Der Kunstgriff, sie in ein nachtheiliges Licht zu setzen, besteht darin, daß man die 57 Millionen, die Hr. Dufaure für die öffentlichen Arbeiten verlangt, als ordentlichen Staatsaufwand betrachtet, während sie doch, als reproductiv angelegt, unter diejenigen Ausgaben gehören, welche durch Anleihen gedeckt werden sollen und müssen. Es ist eitel Sophisterei, wenn bei dieser Gelegenheit behauptet wird, die gegenwärtige Generation sey nicht berechtigt, die künftigen mit Schulden zu belasten. Wie viel oder wie wenig dieser Grundsatz in Beziehung auf den ordentlichen oder außerordentlichen Staatsaufwand überhaupt haltbar sey, auf die Anlagekosten von neuen Straßen, Canälen, Eisenbahnen, Brücken, Häfen ꝛc. kann er in keinem Fall Anwendung finden. Alle diese neuen Werke decken nicht nur auf directe oder indirecte Weise (durch Vermehrung des Ertrags der öffentlichen Abgaben) die vollen Interessen ihrer Anlagekosten reichlich, sie vermehren auch mit der Zeit das Nationalvermögen und das Nationaleinkommen um mehr als das Zehnfache ihres Belaufs an Capital und Zinsen. In Betreff dieses Staatsaufwandes ist daher just der dem oben angeführten direct entgegengesetzte Grundsatz in Anwendung zu bringen, der nämlich: die gegenwärtige Generation würde thöricht handeln, die Anlagekosten von öffentlichen Werken, die mit der Zeit weit mehr rentiren werden, als die Kosten, von ihrem Jahreseinkommen zu bestreiten. Zieht man diese 57 Millionen von den übrigen Staatsausgaben ab, so bleiben noch als ordentlicher Jahresaufwand 1114 Millionen. Die Jahreseinnahmen betragen 1127 Millionen, folglich ergibt sich ein Ueberschuß von 13 Millionen. Dagegen sind aber noch die Supplementarcredit-Heischungen für das Jahr 1841 in Anschlag zu bringen, welche nach den Vorgängen von 1839 und 1840 sich auf 60 — 80 Millionen belaufen dürften. Es ergibt sich also eine effective Vermehrung der Staatsschuld in Folge des diesjährigen Budgets von 50 — 60 Millionen. Von den 1127 Millionen Staatseinkünften fließen 392½ (4½ Millionen mehr als voriges Jahr) aus den directen Abgaben; 220 Millionen aus dem Enregistrement und Stempel; 34½ Millionen aus den Staatswaldungen; 168 Millionen aus den Douanen, 139 Millionen aus den Abgaben auf Getränke und einigen andern indirecten Taxen, 127 Millionen aus der Tabaks-, Post-, Pulverregie.

* **Paris**, 28 Jan. Die Unterhandlungen mit Holland sind so weit gediehen, daß die beiderseitigen Commissäre vor einigen Tagen einen gemeinschaftlichen Bericht an ihre Regierungen erstatten konnten, aber die Details sind nicht bekannt, dagegen steht die Unterhandlung mit England völlig still, bis über den Vorschlag von Bresson in der Kammer, über Erhöhung der Zölle auf Linnengarn und Leinwand, ein Beschluß gefaßt worden seyn wird. Uebrigens ist jedenfalls an kein bedeutendes Resultat dabei zu denken. — Die Politik hier steht in der Schwebe, bis man Nachricht von dem erhalten wird, was heute im Parlament in London geschieht. Sollten die Whigs fallen, so wird die Lage des hiesigen Ministeriums sehr schwierig. Man glaubt hier nicht mehr an einen Vertrag zwischen Rußland und Eng-

land; die Zurückberufung Sebastiani's und die Ernennung Guizots zum Gesandten in London sind wahrscheinlich, aber noch nicht beschlossen. Ein Toryministerium in England wäre in diesem Augenblick ein großes Unglück für Frankreich; es würde die englische Allianz vollends auflösen, was bei der zunehmenden Unpopularität derselben ohnehin leicht genug wäre, aber hier den extravagantesten Planen und Hoffnungen aller Parteien Thür und Thor öffnen würde.

Niederlande.

Aus dem Haag, 22 Jan. Der König hat den Professor Thorbecke, welcher die bekannte Schrift für die Verfassungsreform herausgegeben, zum Rector der Universität Leyden für das Jahr 1840 ernannt.

Das Amsterdam'sche Handelsblad meldet unterm 22 Jan. über die Verhandlungen der zweiten Kammer Folgendes aus dem Haag: „Täglich versammeln sich die Abtheilungen der zweiten Kammer, um über die Revision des Grundgesetzes zu berathschlagen. Anfangs haben sie die von der Regierung vorgeschlagenen Gesetzesentwürfe untersucht, haben aber, wie man vernimmt, davon Anlaß genommen, alle Artikel des noch bestehenden Grundgesetzes durchzugehen, und die Verbesserungen anzugeben, welche dieselben nach dem Urtheil der Abtheilungen bedürfen. Diese wichtige Arbeit fordert natürlich viel Zeit, sobald dieselbe aber beendigt ist, soll die Centralabtheilung eine Zusammenkunft halten, um die Verhandlungen der einzelnen Abtheilungen so viel möglich in ein Ganzes zusammen zu fassen, um sie so an die Regierung bringen zu können. Heute Mittag ist an die Mitglieder der Bericht über die Verhandlungen der Abtheilungen hinsichtlich des bekannten Vorschlags der fünf Mitglieder über die Art und Weise, wie die Veränderungen im Grundgesetz bewerkstelligt werden sollen, vertheilt worden. Wie früher schon gemeldet, hat sich die große Mehrheit der Kammer gegen den Vorschlag als noch zu voreilig erklärt. Man war der Ansicht, daß die Annahme der Initiative durch die Kammer nur durch die dringendste Noth gerechtfertigt werden könnte; daß die Kammer noch auf eine ehrerbietige, aber auch ernstliche und deutliche Weise der Regierung ihre billigen und rechtmäßigen Wünsche ausdrücken und sie nochmals dringend angehen solle, dem durch ihre gesetzlichen Repräsentanten ausgedrückten Verlangen der Nation Gehör zu schenken. Man glaubt, wenn die Regierung auch dann noch auf ihrer „unglücklichen Idee" bleibe, nichts Weiteres, als was sie bereits gethan, vorschlagen zu können, dann erst sey es Zeit, daß die Kammer über die beste Weise berathe wie die Generalstaaten die Initiative ergreifen sollten. Doch haben auch einige andere Mitglieder — außer denen, die den Vorschlag gemacht hatten, noch fünf — den Vorschlag gebilligt und erklärt, sie seyen ganz überzeugt, daß es von geringem Erfolg seyn könne, der Regierung, die jetzt neun Jahre lang Zeit gehabt habe, über den Gegenstand nachzudenken, und die feierlich und mit Beifügung der Gründe erklärt habe, nichts weiter als das bereits Vorgeschlagene geben zu können, noch einmal anzugehen, von ihrer Ansicht abzuweichen, und das Princip, nach welchem sie handelte, ganz zu verlassen, und daß überdieß der von vielen Mitgliedern eingeschlagene Weg einen Zeitverlust verursachen werde, weit größer, als wenn die Kammer mit Beachtung der in dem Vorschlag der fünf Mitglieder enthaltenen Bestimmungen die Initiative ergreife, wozu so zu sagen die Regierung selbst sie genöthigt habe. Indeß blieb es, wie schon bemerkt, dabei, daß die Mehrzahl der Kammer sich gegen den Vorschlag erklärte, worauf die HH. Luzac, Corver Hoft ꝛc. denselben vorläufig zurücknahmen.

Das Amsterdam'sche Handelsblad vom 27 Januar schreibt noch aus dem Haag vom 24 Abends: „Wie man vernimmt, gehen die Berathschlagungen der Kammer über die Entwürfe zur Revision des Grundgesetzes zu Ende; in einzelnen Abtheilungen müssen sie bereits beendigt seyn. Man sieht den Antworten der Regierung auf die gestellten Bedenken und Anfragen mit dem größten Interesse entgegen. Um ihr die nöthige Zeit zur Erwägung zu lassen, wird die Kammer ihre Arbeiten wahrscheinlich für einen Monat einstellen."

Schweiz.

† **Vom Genfer See**, 23 Jan. Die Walliser Wirren neigen sich zur Ausgleichung und zum Frieden; solche Nothwendigkeit sehen jetzt die Verständigen beider Parteien recht gut ein und sind daher geneigt, sich einander zu nähern. — Wesentlich hat zu dieser verständigern Stimmung mitgewirkt, daß der Obrist Ch. Bontems von Genf eine Zeit lang in Wallis gewesen ist, um das Terrain zu recognosciren für den Fall, daß es dort zu Thätlichkeiten zwischen den Einwohnern des Ober- und Unterlandes käme, wo dann die zur Beobachtung aufgerufenen vier Schweizer Bataillons, deren Commando ihm vom Vorort anvertraut war, auf weitern Befehl in Wallis einrücken sollten. Die radicalen Schweizer Journale haben diese Vorbereitungsreise Bontems nach ihrer Art bitter getadelt, während sie der Vorort sehr billigte. Bei dem Drohen Frankreichs im October 1838 war es gerade dieser verdienstvolle Officier, der Tag und Nacht die Vertheidigungsanstalten Genfs gegen den übermächtigen Feind leitete und dabei gleich große Einsicht, Thätigkeit und Patriotismus an den Tag legte. Damals hatten die Milizen wie jene Organe der öffentlichen Meinung nicht Lob genug für ihn. — Sieben Gemsenjäger wurden vor kurzem oberhalb Leuk von einer Lawine ergriffen und kamen darunter um, bis auf einen, der sich wie durch ein Wunder rettete.

Deutschland.

Karlsruhe, 28 Jan. Durch Circularschreiben sind die Landtagsmitglieder zur Fortsetzung des Landtags auf den 6 März d. J. wieder einberufen. (Schw. M.)

*** **Frankfurt a. M.**, 29 Jan. Was auch die Correspondenten der öffentlichen Blätter sagen mögen, so steht doch fest, daß über die Wiedereröffnung der Sitzungen der Bundesversammlung durchaus keine zuverlässige Nachricht zu erlangen ist. Es läßt sich daraus schließen, daß wie in andern Jahren die Thätigkeit der hohen Behörde erst am Schlusse des Winters wieder beginnen wird. Ueber die Wiederbesetzung der durch den Tod des Frhrn. v. Leonhardi erledigten Gesandtschaft, zu welcher der inzwischen auch verstorbene fürstlich reussische Kanzler v. Strauch denominirt war, vernimmt man nichts Zuverlässiges. Dagegen soll der Abgang des Grafen v. Beust, welcher die Sachsen-Ernestinischen Häuser repräsentirt, entschieden, und zu seinem Nachfolger der Sohn des kürzlich in Weimar jubilirten Geheimeraths v. Fritsch auserkoren seyn.

* **Mainz**, 28 Jan. Die durch den Frost und den Eisgang unterbrochene Dampfschifffahrt auf dem Rhein hat heute wieder ihren regelmäßigen Dienst zwischen Köln und Mannheim begonnen. Die Eröffnung der Eisenbahn zwischen Kastel und Biebrich ist auf den 1 Febr. festgesetzt, dürfte jedoch, wenn wieder Kälte eintreten sollte, noch weiter hinausgeschoben werden. Wiewohl die großh. hessische Regierung fortfährt, die Interessen der Thurn- und Taxis'schen Postverwaltung zu vertreten, und in die zur Eröffnung ertheilte Concession Bedingungen aufgenommen hat, welche das Comité der Eisenbahn in sehr langwierige Verwickelungen mit der Postbehörde zu bringen geeignet

sind, so hat die Gesellschaft dennoch sich zur Eröffnung der Bahn im Hinblick darauf entschlossen, daß großh. hessisches Gebiet nur auf einer ganz kleinen Strecke berührt wird, und die Unternehmung der kräftigen Vertretung der Regierungen des Herzogthums Nassau und der freien Stadt Frankfurt im Fall eintretender Differenzen gewiß seyn kann. — Gewöhnlich gut unterrichtete Personen behaupten, daß das hiesige großherzogliche Palais, das vormalige deutsche Haus, in Bälde eine solche Einrichtung erhalten werde, daß die großherzogliche Familie einen Theil des Jahres hier zubringen kann. Man sagt, daß von den Ständen die erforderliche Summen gefordert werden sollen. Für Mainz läge in der Erfüllung dieser Aussicht etwas sehr Erfreuliches. Seine jetzige Physiognomie, die einer bloßen Soldatenstadt, würde sich auf die vortheilhafteste Weise ändern.

Leipzig. Seit dem Neujahr erscheint hier die „Allgemeine Preßzeitung, Blätter für Preß-Gesetzgebung und Rechtspflege, litterarischen Verkehr und Bücherkunde, redigirt unter der Leitung von Dr. Julius Eduard Hitzig, der Zeit Vorsitzendem in dem königlich litterarischen Sachverständigen-Verein für die preußischen Staaten in Berlin." — Die erste Nummer des Blatts beginnt mit folgendem Vorwort: „Wenn wir der merkwürdigen Erscheinung nachdenken, daß die Presse, das Organ aller öffentlichen Mittheilung, bis jetzt selber noch eines Organs für ihre eigenen Interessen hat entbehren müssen, so werden wir uns bald auf den Standpunkt versetzt finden, von dem uns die Gründung dieser Blätter als ein unabweisliches Bedürfniß der Zeit erscheint. Die Wohlthat der Presse ist so groß, daß man, wie so häufig, den Wohlthäter darüber vergessen hat. Der Glanz des Ruhms, in dem der Schriftsteller, der Dichter, in der Blüthezeit unserer Litteratur dastand, die scheue Ehrfurcht vor der Arbeit des Genius verwirrte das Urtheil des Volkes über die Ansprüche, die er, wie der Geringsten einer, an das Leben zu machen berechtigt ist; die Welt war vertheilt und nur in Jovis Himmel ward dem Poeten eine Stätte vergönnt. An Klagen hat es niemals gefehlt, und man kann auch nicht behaupten, daß sie wirkungslos verhallt seyen; aber bei der Zersplitterung des deutschen Vaterlandes, obgleich dessen ideale Einheit nirgends lebendiger waltet, als in der Litteratur, konnte die Abhülfe immer nur von halber Wirkung seyn. So kam es, daß sich Deutschland in zwei feindselige Lager spaltete, daß der Süden auf jedes geistige Product, nach dem er Verlangen trug, ohne Bedenken seine Caperbriefe ausstellte, der Norden dagegen sich hinter Wall und Graben der starrsten Gesetzlichkeit zurückzog. Dieß unselige Gleichgewicht extremer Grundsätze hatte einen Kriegszustand zur Folge, der nicht minder zerstörend auf den litterarischen, wie der dreißigjährige Krieg auf den politischen Rechtszustand Deutschlands wirkte. Den Ruhm, das Osnabrück der Presse zu werden, war dem Bundestag vorbehalten*), und nach mehr als zwanzigjährigen Unterhandlungen sind die Präliminarien des künftigen Friedens **) nunmehr wirklich zu Stande gekommen. Denn gerade in der Schroffheit der Gegensätze lag die Bürgschaft für ihre innere Bewegung. Jenen rechtlosen Zustand der süddeutschen Presse hätte der Gerechtigkeitssinn des Volkes gewiß längst schon verurtheilt, wenn er nicht einen Keim von Vernunft, zur künftigen Entfaltung reif, in ihm erkannt hätte. Durch die Praxis des Nachdrucks war nämlich die in der Natur des geistigen Eigenthums begründete Forderung zum Bewußtseyn gekommen, daß ein Product des Geistes, sowie es aus dem allgemeinen Bewußtseyn hervorgegangen, dem Gemeinbesitz der Nation wieder anheimfalle, daß der Autor seine besten Werke von dem Genius der Zeit zu Lehen trage. Die Theorie des ewigen Verlagsrechts, die dagegen in die Gesetzgebung Sachsens und Preußens übergegangen war, hielt sich so sehr nur im Abstracten, daß sie für die Dauer der concreten Wirklichkeit nicht gewachsen war, und nur das eine große Verdienst sich erwarb, das Bewußtseyn des Rechts festgehalten und gerettet zu haben. Die Annäherung beider Gegensätze ist aber auch durch die Lebensbewegung der Litteratur selbst mächtig befördert worden; zunächst sey in dieser Beziehung auf zwei Momente aufmerksam gemacht. Jemehr wir uns von der Blüthezeit unserer Litteratur entfernten, jemehr sich das „nachwachsende Geschlecht" daran gewöhnt hat, die Werke seiner Classiker als das theuerste Erbtheil seiner Vergangenheit zu betrachten, desto mehr erscheinen ihm diese Werke als ein wünschenswerther Besitz, dessen es sich bald und ohne allzugroße Opfer erfreuen möchte. Diese Stimmung hat die Frage über die Beschränkung des geistigen Eigenthums zur Entscheidung gebracht, eine Frage, die durch die Gesetzgebung Englands und Frankreichs längst erledigt war, eben weil beide Länder, im Besitz einer alten Nationallitteratur, das Bedürfniß zur Lösung derselben weit früher als wir empfunden haben. Die concretere Ausbildung der Preßgesetzgebung, die heutzutage von allen Seiten gefordert wird, ist ferner durch die größere, mit jedem Jahre wachsende Dichtigkeit der litterarischen Bevölkerung bedingt, während die frühere Zeit nur einzeln zerstreute Niederlassungen des Genius bewundert hat. Es bedarf aber keines weiteren Beweises, daß das engere Zusammenwohnen die Möglichkeit von Collisionen steigert, daß die zum Gewerbe gewordene Litteratur den Beistand des Gesetzgebers und Richters mehr und öfter in Anspruch nimmt, als der keusche Dienst der Musen. So lange nun der litterarische Rechtszustand noch in den ersten Gründen seiner Existenz bedroht, so lange zwischen Recht und Willkür noch nicht entschieden war, konnte von einem Organ der Presse noch nicht die Rede seyn: jetzt aber, wo durch den Bundesbeschluß vom 2 April 1835 und vom November 1837 eine positive Basis für ganz Deutschland gewonnen ist, muß der nunmehr gesicherte Grund und Boden urbar gemacht und der Bau einer Preßgesetzgebung im weitesten Sinne des Worts begonnen werden. Wie groß die Verwirrung der Ansichten sey, der wir hier begegnen, geht aus dem Umstande hervor, daß die Präliminarien des Bundestags mehr noch den gegenseitigen Zugeständnissen kriegführender Parteien als der Grundlegung zu einem dauernden Rechtszustande gleich sehen, während Preußen in seinem Gesetz vom Junius 1837 eine vernünftige Mitte erstrebt hat und Sachsen an den alten Principien beharrlich festhält. Wie sehr die gesetzlichen Bestimmungen über den Verlagsvertrag in ganz Deutschland vernachlässigt sind, ja, daß in den weiten Gebieten des Preßrechts ganze Strecken unbekannten Landes liegen, wird keinem Sachverständigen entgehen; desto reicher der Stoff und die Ausbeute der Arbeit!"

Hannover, 23 Jan. Für die durch den in diesen Tagen erfolgten Tod des Senators Mertens erledigte Senatorstelle sind die Bürger Runde, Brakebusch und Brauns als Candidaten erwählt und Sr. Maj. dem Könige vorgeschlagen, welcher die Wahl eines der drei zu bestätigen hat. Die Gewählten sind sämmtlich als eifrige Anhänger des Staatsgrundgesetzes bekannt, wie denn namentlich der erste der drei Genannten bei Gelegenheit der Suspension Rumanns mit zu denen gehörte, welche am eifrigsten darauf drangen, die Gleichmäßigkeit der Gesinnungen der Bürgerschaft mit denen des Magistrats aus-

*) Bundesacte Art. 18. d.

**) Bundesbeschluß vom November 1837.

zusprechen, und dieß als Mitglied der zu diesem Zweck ernannten Deputation vor dem versammelten Magistrate auch ausführte. (H. C.)

Dänemark.

* **Kopenhagen**, 11 Jan. In einem meiner frühern Briefe habe ich darauf hingedeutet, daß die schwedischen Blätter sich ziemlich lebhaft mit den neuesten Begebenheiten in Dänemark beschäftigen. Eines derselben sagt: „Die Antecedentien des neuen Königs als Mitstifter des Grundgesetzes von Eidsvold (der norwegischen Constitution) und die starken constitutionellen Sympathien, die sich in den letzten Zeiten in Dänemark entwickelt haben, machen seine Besteigung des dänischen souveränen Throns bedeutungsvoller, als ein solcher Personenwechsel gemeiniglich zu seyn pflegt, denn alle Hoffnungen auf eine bessere und freiere Ordnung der Dinge scheinen sich um ihn und den Zeitpunkt gruppirt zu haben, wo die Macht in seine Hände übergehen sollte. Man wird bald erfahren, inwiefern diese Hoffnungen sich erfüllen oder nicht. Unter allen aufgeklärten und denkenden Dänen gibt es wohl nur Eine Stimme über die Wahrheit des bekannten Ausspruchs im Hamlet: „There is something rotten in the state of Denmark," und darüber, daß diese alte Monarchie sich unmöglich mit ihrer Staatsschuld von 130 Millionen Reichsbankthalern, mit ihrem enormen Aufwand für die Hofhaltungen, ihrem die Kräfte des Landes übersteigenden Militärbudget in ihrem jetzigen Stande halten könne, und daß der Zeitpunkt für eine Constitution nach dem Vorbilde ihrer ehemaligen Brüder, der Norweger, wenn je, jetzt vorhanden ist. — Es ist natürlich, daß wir Schweden mit um so größerer Aufmerksamkeit die bevorstehenden Begebenheiten in Dänemark betrachten, da dieses, wenn die constitutionelle Tendenz dort siegt, nicht ohne Einfluß auf die Verhältnisse und Stimmungen bei uns bleiben kann." — In einer spätern Nummer sagt das Aftonblad: „Unter allen Ereignissen dieses Jahrs muß der Tod Friedrich VI von einem gewissen Standpunkt aus als der merkwürdigste für den ganzen Norden betrachtet werden. Das dänische Volk hat sich seit einigen Jahrhunderten in einem Zustande fast gänzlicher politischer Unmündigkeit befunden; die Macht des Hofs nebst der Bureaukratie haben dort allein Geltung gehabt. Die Folgen zeigten sich in dem industriellen Stillstande während der gigantischen Entwickelung anderer Nationen, in dem Hinschwinden des Handels, in einer drückenden, fast unerträglichen Staatsschuld. Auf der andern Seite ist gleichwohl dieses Volk in der Entwickelung der individuellen Kräfte und in Wissenschaft und Kunst so weit fortgeschritten, daß es in dieser Beziehung hinter keinem andern zurücksteht, sondern sogar manche ausgezeichnete Männer ersten Ranges zu den seinigen zählt, und die Hauptstadt Kopenhagen besitzt eine Mittelclasse, die sich rücksichtlich der Bildung, der Kenntnisse und des Gemeingeistes sicher mit der Bevölkerung jeder andern Hauptstadt messen kann, es ist daher nicht zu verwundern, wenn ein solches Volk, obgleich bisher durch persönliche Hingebung an seinen alten Monarchen geknüpft, jetzt mit lauter Stimme und allgemein den Wunsch äußerte und die Hoffnung faßte, daß bei seinem Hintritt eine Veränderung in der Staatsverfassung geschehen würde, wodurch die veralteten politischen Formen andern Platz machten, die mit der im Lauf der Zeit errungenen Reife und Aufklärung des Volks im Verhältniß ständen. Die bisherigen Handlungen des jetzigen Königs veranlaßten auch in hohem Grade solche Hoffnungen. . ."

Oesterreich.

†* **Wien**, 28 Jan. In dem Krankheitszustande Sr. Exc. des Grafen Clam-Martinitz, der gestern sehr beunruhigend gewesen, ist heute einige Besserung eingetreten. Schon beim Ausbruche dieser complicirten und daher schwer zu behandelnden Krankheit ließ er sich mit den Sterbesacramenten versehen; dem heutigen Befinden zufolge beleben sich die Hoffnungen seiner Herstellung neuerdings mit größerer Zuversicht.

* **Wien**, 28 Jan. Se. D. der Feldmarschall-Lieutenant Prinz Ferdinand von Sachsen-Coburg ist im Begriff, in Gesellschaft seiner schönen Tochter, der Prinzessin Victorie, deren Hand der Herzog von Nemours erhalten soll, Wien zu verlassen, um sich über Coburg und Brüssel nach London zu begeben, und der Vermählung der Königin Victoria mit seinem Neffen, dem Prinzen Albert, beizuwohnen. — Aus Preßburg wird berichtet, daß bereits die Mehrzahl der Landtagsabgeordneten von ihren Committenten Vollmacht erhalten haben, für Bewilligung der Recrutenstellung zum Betrage von 38,500 Mann zu stimmen. Die Nation will diese Bewilligung an keine Bedingung geknüpft wissen, sondern begnügt sich vertrauensvoll mit der allerhöchsten Zusage, daß allen wirklichen Beschwerden des Landes baldige Abhülfe werden solle.

Griechenland.

† **Athen**, 13 Jan. Die eben entdeckte Verschwörung ist eine schlechte Intrigue, von Schurken angelegt zu erbärmlichen Zwecken und von Fanatikern ausgebeutet zu nicht besseren. Was wahr daran ist, reicht kaum zur Ausrüstung einer Intrigue hin, und alle Theile, die schlechten wie die guten, haben eigentlich dabei gewonnen in ihrem Interesse. Die unversöhnlichen Feinde der Staatskirche sind dadurch, daß man sie einer Verschwörung beinzichtigte, zu Verschwörern vorbereitet. Der Körper der Hetärie in den türkischen Provinzen ist dadurch, daß man ihn an das Aushängeschild malte, zur sorgsamern Organisation aus Pflichten der Selbstvertheidigung gezwungen. Die Constitutionellen haben sich Glarakis vom Halse geschafft, und durch die Hymnen auf sich selbst wegen Rettung des Staats sich künstliche Titel und neue Energie geschaffen. Die russische Mission, durch die in den griechischen Blättern Athena, Volksfreund ꝛc. erhobene unverschämte Anklage gegen sie, hat die vortheilhafte Stellung einer unschuldig gekränkten. Gewisse englische Agenten, als die eigentlichen Ankläger, haben dem Russenhasse und der Russenfurcht neue Nahrung zu geben Gelegenheit gehabt. Griechenland hat die Ueberzeugung gewonnen, daß die Umtriebe, die es seit einiger Zeit beunruhigten, ohne wirkliche Kraft waren. Der Lord-Obercommissär der jonischen Inseln ist durch diesen glücklichen Zwischenfall der Opposition im Parlament vor der Hand los geworden. König Otto endlich hat die Gelegenheit gehabt, seinen Charakter und persönlichen Muth zu bewähren, und sich von der anhänglichen Gesinnung des Volkes zu überzeugen. Sogar die Cabinette haben gewonnen, denn es ist ihnen eine Aufklärung über das geliefert worden, was ihre Missionen dort nicht thun sollen. Und nun sage man noch, daß Verschwörungen zu nichts taugen! Die Welt hat also ebenfalls gewonnen — an Erkenntniß.

Türkei.

Die neuesten Berichte des Siebenbürger Wochenblatts über die Pest diesseits des Balkans lauten mehr auf Verbreitung als auf Abnahme der Seuche. Zwar hatte bis zum 7 d. M. in Simila die Pest nachgelassen, allein in Turtukani dauerte sie noch so heftig an, daß vom 2 bis 9 December 12 Personen erkrankten und 6 davon starben. In Silistria erlagen ihr seit dem Ausbruche vom 21 Nov. bis 13 Dec. 137 Personen, und im Districte von Turtukani und Rosgrod 69 Personen aus 38 Häusern. Der District von Tsarakul, in welchem bereits 120 Personen daran gestorben seyn sollen, ist abgesperrt wor-

den. Es wird fortwährend Klage geführt, daß die Localbehörden nichts thun, dem Uebel zu steuern, und bemerkt, daß der levantinische Handel unter diesen Verhältnissen leidet, weil Personen und Waaren einer viel längern Quarantäne unterzogen werden, und letztere durch die Räucherungen vielfach beschädigt werden. Der Gesundheitszustand in der Moldau und Wallachei, den Quarantänen daselbst und auf den Schiffen in den Donauhäfen, wird bisher immer noch als nicht gefährdet angegeben.

Aegypten.

⚬ **Alexandria**, 6 Jan. Der türkische Gesandte, Kiamil Pascha, ist gestern wieder von Kairo zurückgekehrt, und wird entweder heute oder spätestens morgen mit dem türkischen Dampfschiffe wieder nach Konstantinopel abreisen. Er soll mit seinem Aufenthalt in Kairo nicht sehr zufrieden seyn, da ihm dort nicht der Empfang ward, den er, nach seiner Aufnahme in Alexandria zu urtheilen, daselbst erwarten durfte. Daß der mitgebrachte Hattischerif nicht dem Volke publicirt wird, und daß er überhaupt gar keine Anwendung in den Ländern Mehemed Ali's findet, versteht sich von selbst und ist ganz überflüssig auseinander zu setzen. Warum aber ein solcher Hattischerif, der darauf berechnet seyn soll, alles Bestehende umzuwandeln, vom Sultan dem Pascha von Aegypten gesandt ward, in dessen Ländern er auch nicht einen Kawas einsetzen und keine zehn Paras Steuern zu erheben vermag, ist ziemlich unbegreiflich. Es gehört dieß zu den tausend und ein orientalischen Widersprüchen. In den letzten Tagen des Aufenthalts Kiamils äußerte sich der Pascha sehr ironisch über diesen Hattischerif. „Da also jetzt, sagte er zu Kiamil, alle Vexationen, unrechtmäßige Abgaben, überhaupt alle Ungerechtigkeiten gänzlich in der Türkei aufhören sollen, und jeder nur von seinem Gehalt zu leben hat, so sage mir doch, wie viel Gehalt hat Chosrew Pascha?" „Sechshundert Beutel (30,000 fl.)" monatlich war die Antwort. „Wie viele Leute hat er wohl in seinem Sold?" — „Zwischen 5 und 600." — „Wenn er 600 Leute besoldet, so kann man für Konstantinopel annehmen, daß er im Durchschnitt jedem einen Beutel monatlich zahlt, das macht gerade 600 Beutel; wo nimmt er nun aber das Geld zu seinem eigenen Leben her?" Hierauf stockte die Antwort und der Pascha fing laut an zu lachen. Es wird mit diesem Hattischerif gehen, wie mit dem vielgepriesenen Handelstractat, dessen Unausführbarkeit man bei nur einiger Kenntniß des Orients sogleich einsehen mußte. — Das kürzlich von Kapudan Pascha Mehemed Ali gegebene Fest auf dem türkischen Admiralschiff Mahmudieh war rein militärischer Art. Es waren sämmtliche Commandanten der türkischen sowohl als ägyptischen Flotte gegenwärtig, die an verschiedenen Tafeln auf europäische Art speisten. Mehemed Ali war sehr aufgeräumt und führte die Conversation, die, wie es bei den vornehmen Türken gewöhnlich der Fall ist, nur in Metaphern und Parabeln bestand, deren Pointen sich hauptsächlich gegen die gegenwärtige Politik richteten.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 25 Jan. Consols 91 3/8.

Paris, 28 Jan. Consol. 5proc. 112, 20; 3proc. 80, 85; Bankactien 3145; belg. Bank 920; span. Act. 26 3/4; Pass. 6 3/4; St. Germainer E. B. 565; Versailler rechte 495; linke 343 3/4; Mühlhausen-Thann 385; Straßburg-Basel 337 1/2; Coupons Laffitte 1050 und 5185.

Das Journal du Commerce, welches in dem Streit zwischen den Zucker erzeugenden französischen Colonien und den Rübenzuckerfabricanten Frankreichs sich gleich anfangs für die Colonien entschieden, billigt in dem neuen Zuckergesetzentwurf besonders die erste Hauptbestimmung: die gleichmäßige Auflage auf den Zucker der Colonien und des Inlands. Dagegen greift es den Vorschlag einer Entschädigung von vierzig Millionen zu Gunsten der einheimischen Zuckerfabricanten heftig an, und meint, das Murren, welches bei der Lesung des Entwurfs von fast allen Bänken der Kammer ausging, habe nur dem Verlangen jener Entschädigungssumme gegolten. Die Rübenzuckerfabricanten hätten durchaus keinen gerechten Anspruch auf Ersatz. Bisher sey diese einheimische Fabrication eine begünstigte Industrie gewesen, der Staat habe nun für gut befunden, ihr dieses Privilegium zu entziehen, und dadurch zwischen beiden Industrien wieder das gleiche Recht herzustellen. Wolle man jetzt die Reclamationen der einheimischen Zuckerfabricanten gelten lassen, so könne man künftighin keinen Zoll herabsetzen, kein Einfuhrverbot aufheben, ohne daß ähnliche Forderungen an den Staat erhoben würden. Eben so ungerecht, wie das Princip dieser Entschädigung, sey auch die Anwendung. Denn diejenigen Fabriken, welche durch neue Verbesserungen ihres Verfahrens (der Minister schätzt deren Zahl auf etwa ein Sechstheil) in den Stand gesetzt werden, ihre Industrie fortzusetzen, würden nichtsdestoweniger ihren Antheil an der Entschädigungssumme erhalten, und daher auf Kosten des Staats in den Stand gesetzt, die Concurrenz mit den Colonien auszuhalten. Das Commerce gibt daher der Kammer den Rath, die Entschädigung um so mehr zurückzuweisen, als ohnehin die Hälfte der einheimischen Fabriken bereits liquidirt hätte; alle übrigen Bestimmungen des Gesetzes aber möge die Kammer annehmen, weil dadurch die schon seit so langer Zeit drängende Frage gelöst würde.

Augsburg, 1 Febr. Donau-Canal 65 P., — G.; Augsb. M. Eis. Interimssch. 87 P., 84 G.; Augsb. M. Eis. Act. nach Erscheinen 87 P., 85 G; Venez. Mail. E. B. 114 P., 113 1/2 G.

Berlin, 28 Jan. 4proc. Stschuldsch. 103 3/4; 4proc. pr. engl. Obl. 102 5/8; Prämiensch. d. Seeh. 72 3/8.

Wien, 28 Jan. Metalliques 109 3/4; 4proc. 100 7/8; 3proc. 83; 1834er Loose 143; 1839er Loose 116; Bankactien 1711; Nordbahn 103 1/8; Mail. E. B. 114; Raaber 110 3/8; Monza 208.

†* **Wien**, 28 Jan. Einer in Ragusa erschienenen Verordnung vom 15 Jan. zufolge sind Schiffe, welche aus einem christlichen Hafen des schwarzen oder asow'schen Meeres anlangen, und die Straße nach Konstantinopel oder nach einem andern türkischen Hafen nicht berührt haben, wenn sie Waaren führen, welche der Ansteckung nicht so leicht ausgesetzt sind, einer Quarantäne von 8, bei gefährlichen Waaren aber von 14 Tagen unterworfen.

Augsburger Curs vom 1 Febr. 1840.

	Papier.	Geld.
Bayer. Obl. à 4 Pr.	100 7/8	100 5/8
— — à 3 1/2 Pr.	100 3/4	100 1/2
Promessen auf B. A. pr. Stück Agio	84	82
Bayer. B. Act. I. S.	598	594
Oestr. Rothsch. L.	—	—
Partial à 4 Pr.	—	—
- N. Anl. v. 1834	—	143
- N. Anl. v. 1839	—	114 3/4
Metall. à 5 Proc.	109 1/2	108 3/4
detto à 4 Proc.	101 1/2	100 5/8
- detto à 3 Proc.	—	81 1/4
- B. Act I. Sem. 1840	1710	1706
Poln. L. à 500 fl.	—	102
Poln. L. à 500 fl.	—	114
Darmstädter Loose	—	63

Wechselcurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	108 1/4	—
Hamburg 2 Monat	115 3/8	
Wien in 20ern 2 M.	—	99 1/8
Frankfurt 2 Monat	—	99 3/4
Nürnberg - -	99 5/8	—
Leipzig - -	—	99
London - -		9. 51
Paris - -	—	116 7/8
Lyon - -	—	116 3/4
Mailand - -	—	60 3/4
Genua - -	—	51 1/2
Livorno - -	—	61 5/16
Triest - -	—	99
Venedig - -	—	60 1/2

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag **Nr. 34.** 3 Februar 1840.

Uebersicht.

Großbritannien. Das Morning-Chronicle über die französische Allianz. — Frankreich. Gerücht von einem Entlassungsgesuche der Minister und von Guizots Ernennung nach London. Widersprechende Sagen über die Londoner Conferenzen. — Niederlande. Luxemburg. Die Grundgesetzreform. — Italien. Briefe aus Rom. — Schweiz. Ueberblick über die Lage der Schweiz und was sie seit zehn Jahren gethan. — Deutschland. München (Utzschneiders Tod), Frankfurt, Göttingen (Blumenbachs Beerdigung). — Schweden und Norwegen. — Türkei. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. J. F. Blumenbach. — Sendschreiben eines Rheinpreußen an Hrn. Mauguin. — Der Panama-Canal. — Griechenland. (Beleuchtung der Stellung des Hrn. Glarakis und der Kapodistrianischen Partei.)

Datum der Börsen: Hamburg 28; Paris, Wien 29; Amsterdam 28; Frankfurt a. M. 31 Jan.

Großbritannien.

Die bedeutenden Stürme, die in den ersten Tagen voriger Woche längs der ganzen englischen und westfranzösischen Küste herrschten, haben uns die Londoner Post vom 27 Jan. wieder verspätet. Nicht nur am Strand, sondern auch tiefer im Lande, hat der Orkan beträchtlichen Schaden angerichtet, unter Anderm an den Londoner Parks.

Bei der russischen Gesandtschaft sind ein Schmuckkästchen mit Diamanten und mehrere kostbare Pelze eingetroffen, die als ein Hochzeitgeschenk des Kaisers und der Kaiserin von Rußland für Königin Victoria bestimmt sind.

Die ministeriellen Blätter vom 25 äußern sich hinsichtlich der auf den 28 Jan. anstehenden Motion Sir J. Y. Bullers, „das Unterhaus möge erklären, daß es zu Ihrer Maj. jetziger Regierung kein Vertrauen habe," ohne alle Aengstlichkeit. Sie getrösten sich der Aussicht, daß es von Seite der Tories auf ein bloßes „speechifying," ein Redenhalten ohne praktisches Resultat abgesehen sey, da es den Klügeren unter ihnen, Peel voran, unter den jetzigen Umständen gar nicht Ernst damit seyn könne, die Regierung, selbst wenn sie es im Stande wären, zu stürzen. Auch rechnen die Toryblätter selbst auf keine Majorität, sondern nur auf eine nahe an Stimmengleichheit hinanreichende Minorität. Das M. Chronicle weist darauf hin, wie Sir R. Peel wegen seines wackern Benehmens in der parlamentarischen Privilegiumsfrage von den Blättern seiner eigenen Partei mißhandelt werde, und meint, derselbe könne es kaum wünschenswerth finden, von den engherzigen Thoren, welche die große Mehrzahl dieser Partei bilden, denen er aber nun einmal seine Seele verschrieben habe, nochmals zur Regierungsgewalt emporgehoben zu werden.

Das ministerielle M. Chronicle bemerkt: „Der Courrier français kommt auf Hrn. Thiers' Rede und die englisch-französische Allianz zurück, welche die tägliche Zielscheibe der legitimistischen, republicanischen und bonapartistischen Journale in Frankreich geworden ist. Mit großer Gewandtheit erörtert der Courrier alle Unmöglichkeiten und Nachtheile eines Bündnisses zwischen Frankreich und Rußland, so wie andrerseits die Identität der Interessen und Gesinnungen, welche Frankreich an England binde. Nur wenige Engländer kann es geben, die von dem Wort solcher Redner wie Thiers und solcher Publicisten wie diejenigen, die im Courrier für ein enges Bündniß zwischen uns und den Franzosen argumentiren, sich nicht tief ergriffen fühlen; gleichwohl können wir nicht verhehlen, daß unsere Erwartungen von den Resultaten dieses Bündnisses mit jedem Tage minder und minder sanguinisch werden. Die von Mehemed Ali am rothen Meer eingenommene Stellung und der ihm von Frankreich geleistete eifrige Beistand, der keinen andern Zweck hat, als den Verkehr Englands mit seinen indischen Besitzungen zu hindern, das sind Thatsachen, die durch kein Raisonnement, durch keine guten Wünsche in anderm Sinn aufgehoben werden können. Und sowohl Hr. Thiers als der Courrier sind dafür, das ägyptische Reich in seiner Rivalität und Feindschaft gegen die Türkei und England aufrecht zu halten. Um vom Osten auf den Westen zu kommen — auf ein Land, das ebenfalls Gegenstand eines englisch-französischen Bündnisses war, auf Spanien nämlich, so wurde Don Carlos, wie sich unlängst ein deutscher Publicist ausdrückte, aus jenem Lande nicht etwa durch die Bemühungen der Quadrupelallianz, sondern einzig durch die „Fügung der göttlichen Vorsehung" vertrieben. Und was ist Frankreichs Streben in Spanien? Zu restauriren, wenn nicht den Don Carlos, doch denselben Regierungsgeist, der mit Don Carlos zur Herrschaft gelangt seyn würde. Frankreich hat die Königin angeleitet, der Nation und den Cortes Trotz zu bieten, sich mit den Carlisten zur Wiederherstellung der Mönche zu verbinden. Ein von der Nation unterstütztes französisches Ministerium thut das in Spanien, während im Orient seine Anstrengungen dahin gehen, sich unserer Politik zu widersetzen und unsere Flotte an numerischer Stärke zu überbieten. Unter solchen Umständen müssen wir, wenn nicht unsere Hoffnungen, doch unser Urtheil über die Thunlichkeit (feasibility) dieser englisch-französischen Allianz suspendiren."

Als die Kriegsschiffe, die bestimmt sind, von England aus zu Admiral Maitlands Geschwader in den indischen Gewässern zu stoßen und mit ihm gemeinsam gegen China zu agiren, nennt man den „Blenheim" von 72, die „Blonde" von 46, die „Andromache" von 28 Kanonen. (Letztgenanntes Schiff war, wenn wir nicht irren, eines von den beiden, die schon vor einigen Jahren in einem Streithandel mit den Chinesen die Bocca Tigris forcirten.) Diese Schiffe werden eine große Menge platter Fahrzeuge zur Truppenausschiffung mitnehmen. Auch eine große Anzahl Kanonierschaluppen, die nicht tief ins Wasser gehen, wird ausgerüstet, weil oberhalb Whampoa der Fluß, der nach Canton führt, nur 11 Fuß Tiefe hat, was die gewöhnlichen englischen Fahrzeuge hindert, in den Hafen ein-

zulaufen, ohne die Kanonen auszuladen. Die zur Einschiffung an Bord der Blonde beorderte Artillerieabtheilung nimmt Congreve'sche Raketen, Bomben und andere Wurfgeschosse mit. Die Bewaffnung dieser Artilleristen ist neu, und wird von der United Service Gazette als sehr praktisch belobt. Statt Muskete und Bajonnet dient ihnen ein ganz leichter Carabiner und ein kurzes, gerades, vorn zweischneidiges Schwert, dessen Rücken eine Säge bildet. An Bord des Blenheim werden 60 überzählige Marinesoldaten mit einem Officier eingeschifft. (Folgende Notiz über die Militärverfassung China's dürfte im jetzigen Augenblick nicht ohne Interesse seyn. Die Oberleitung des Heers hat der Kaiser, unter dem Kriegsmandarinen stehen. Der Mandarin, der in des Kaisers Namen den Oberbefehl führt, hat eine Leibwache von 5000 Mann zu seiner Verfügung. Die Reiter haben den doppelten Sold der Fußgänger, die Pferde erhalten sie vom Kaiser. Die Disciplinarstrafe bei den chinesischen Soldaten sind Stockschläge, bei den tartarischen — wie bei den englischen — Peitschenhiebe. In den wichtigen Plätzen liegen Garnisonen, und außerdem in jeder Provinz 15 bis 20,000 Mann. Die Seemacht China's ist noch auf dem Standpunkte, wie vor 200 Jahren. Einige wenige englische Kriegsschiffe könnten die ganze chinesische Marine zerstören. Die chinesischen Soldaten sind gut disciplinirt, aber verweichlicht. Die Armee soll gegenwärtig etwa eine Million Fußgänger und 800,000 Reiter zählen (?), unter welcher Zahl indeß die Tartaren mitbegriffen sind.)

Professor Wheatstone's elektro-magnetischer Telegraph war seit den letzten beiden Monaten, bei allen Eisenbahnfahrten auf der Bahn zwischen Drayton, Hanwell und Paddington (in einer Entfernung von 20 englischen Meilen) beständig in Thätigkeit; die Great-Western-Eisenbahncompagnie hatte zu Gunsten des Unternehmens eine Geldunterstützung bewilligt. Sobald die ganze Eisenbahnlinie vollendet ist, wird sich die Telegraphenlinie von Paddington (bei London) bis nach Bristol erstrecken, und die Nachrichten können dann von der einen nach der andern Stadt in ungefähr 20 Minuten befördert werden. Die Dräthe befinden sich in eisernen Röhren, nicht in Holz, wie es früher geschah; da mehrere Dräthe vorhanden sind, so können verschiedene Anstalten und Behörden ihre eigenen haben, wenn sie einen verhältnißmäßigen Beitrag zahlen. Es ist jetzt kein Zweifel mehr, daß die Sache gelingen wird.

Frankreich.

Paris, 29 Jan.

Prinz Joinville ist am 27 Jan. Abends in Paris eingetroffen.

Der Moniteur widerspricht der Angabe, daß der Präfect von Arriège, von der Regierung berufen, in Paris angekommen sey. Der Präfect sey nicht nach Paris berufen und habe Foix nicht verlassen.

* Am 29 Jan. fand Versammlung der Deputirten in den Bureaux statt. Hr. Guizot kam früher als gewöhnlich in den Conferenzsaal und empfing die Glückwünsche zu seiner angeblichen Ernennung für die englische Botschaft. Es heißt, er werde unverzüglich abreisen. Die Commission für den Rentenconversionsentwurf hat nach langen von dem Finanzminister gegebenen Erläuterungen mit 7 gegen 2 Stimmen sich für die Zeitgemäßheit ausgesprochen. Die Commission für Algerien hat einen Gegner der Colonisirung Algiers, Hrn. v. Tracy, zum Präsidenten, Hrn. Ducos zum Secretär ernannt.

(Commerce.) Diesen Abend (29) ist nur von dem Entlassungsgesuche des Ministeriums die Rede. Das ostensible Motiv des Mißklangs zwischen dem Ministerium und der Krone wäre die Weigerung der Abberufung des Hrn. v. Sebastiani und der Einberufung der Beurlaubten (semestriers). Da das Cabinet diese zwei Punkte nicht habe durchsetzen können, so habe es seine Entlassung eingereicht. Auf diese Nachricht hätten sich die verfügbaren Ehrgeizigen gerührt; die HH. v. Molé, Guizot und Thiers hätten erklärt, daß jeder von ihnen ein neues Ministerium anzubieten bereit sey. Die Wagschale hatte für Hrn. Thiers geneigt geschienen, der den Marschall Soult behalten und ihn überreden wolle, das Kriegsministerium anzunehmen. Ein Mitglied des austretenden Ministeriums, von diesem Umstande benachrichtigt, hätte aber bei dem Marschall angefragt, ob er erlaubt habe, daß man über ihn verfüge, und der Marschall habe darauf erklärt, daß er sich nicht von seinen Collegen trennen wolle. Gleichwohl scheint es, daß in der Zwischenzeit die angebotenen Entlassungen auf die gegebene Versicherung, daß der Marschall zu dem projectirten Ministerium gehören würde, angenommen worden seyen. Diesen Abend sollen die Sachen auf diesem Punkte stehen.

Der Constitutionnel meldet im Wesen dasselbe, nur sagt er, es heiße, die angebotenen Entlassungen seyen nicht angenommen worden, General Sebastiani werde aber in London ersetzt und alle Beurlaubten einberufen werden.

(Courrier français.) Die Ernennung des Hrn. Guizot zur Botschaft von London ist unterzeichnet; das Ministerium mußte der englischen Regierung die Anzeige davon machen. Hr. Guizot wird nicht sogleich auf seinen Posten abgehen, und Hr. v. Sebastiani noch der Vermählungsfeier der Königin Victoria beiwohnen. Sollte aber auch Hr. Guizot heute noch Paris verlassen, so würde er doch zu spät kommen, um die englische Regierung abzuhalten, eine große Thorheit zu begehen. Der Londoner Courier meldet, daß England entschieden die Vorschläge des Hrn. v. Brunnow annehme, daß der Tractat abgeschlossen sey, und nur noch die gebräuchlichen Ratificationen fehlten. Lord Palmerston scheint vorher noch die Tories zu Rath gezogen zu haben, die ihm ihren Beistand versprochen haben sollen. Diese Politik hat übrigens im Conseil der Königin nur vier Gegner gefunden, nämlich Lord Holland, Lord Lansdowne, den Kanzler der Schatzkammer, Hrn. Baring und Lord Carnarvon. *) Sonach wäre die Allianz der Whigs und der Tories geschlossen, wenigstens in Bezug auf die auswärtige Frage. Wir hoffen, daß der Patriotismus der englischen Liberalen erwachen werde. In jedem Fall fordern wir die englische Regierung auf, selbst den Pascha von Aegypten zu exequiren; sie wird aber diese Aufgabe den Russen überlassen müssen, und wenn russische Uniformen in Kleinasien mit Bewilligung des Whigministeriums erschienen seyn werden, so wollen wir die Wirkung sehen, welche diese Nachricht auf das englische Volk hervorbringen wird.

Der Temps endlich sagt, um den Widerspruch zwischen den Journalen voll zu machen: „Wir glauben nicht nur, daß die Unterhandlungen zwischen England und Rußland weniger vorgerückt sind, als die englischen Journale behaupten, sondern haben auch, nachdem wir einen uns heute zugekommenen Brief aus London gelesen, die Ueberzeugung, daß Hr. v. Brunnow vor drei Tagen noch nicht einmal die officielle Zustimmung des Cabinets von St. Petersburg zu den Grundlagen jener Unterhandlungen erhalten hatte; dieselben waren daher auch im englischen Cabinet noch nicht zur Berathung gekommen. Man schreibt uns sogar, Lord Palmerston zaudere jetzt selbst, die Vergleichsbedingungen zu beantragen, welche er nicht Rußland allein, sondern allen fünf Mächten vorzulegen

*) Lord Carnarvon ist nicht Mitglied des Cabinets, noch bekleidet er sonst eine Stelle bei der Regierung. Vermuthlich ist es eine Verwechslung mit Clarendon.

beabsichtigte. Er sieht, daß der Vorschlag, Konstantinopel dem Protectorat der russischen Soldaten zu entreißen, dem Czar nicht gefallen würde, und daß der andere Vorschlag, Mehemed Ali's Interessen aufzuopfern, die Zustimmung Frankreichs nicht erhalten könnte. Uns scheinen die Vorschläge des Hrn. v. Brunnow todtgeboren, die des Lords Palmerston noch ungeboren."

(Siecle.) Wenn man, um einen Beweis von Patriotismus zu geben, nichts Anderes nöthig hätte, als auf England nach Herzenslust zu schimpfen, ohne die Lage Frankreichs zu berücksichtigen und seine Interessen zu erwägen, so muß man gestehen, daß dieß ein sehr leichtes Recept wäre. Was uns betrifft, die wir wissen, welche Folgen ein Bruch haben kann, und die wir ihn, ohne ihn zu fürchten, doch nicht wünschen, so wollen wir bei dieser, wie bei jeder andern Gelegenheit die volle Freiheit unsers Urtheils zu bewahren suchen. Denjenigen, welche den Namen Napoleon in dieser Streitfrage vorbringen, sind ohne Zweifel die Anstrengungen, welche Napoleon selbst gemacht hatte, um zwischen den beiden Nationen den Frieden zu erhalten, ebensowohl bekannt, als sein Bedauern, das er öfters aussprach, ehe er sich in einen Krieg stürzte, den er später mit der ganzen Kraft und Macht seines Willens durchführen mußte. Wir glauben, wenn einmal seine Correspondenz bekannt wird, so wird sie noch mehr, als die von der Geschichte schon bestätigten Thatsachen, für den Umfang und die Aufrichtigkeit jenes Bedauerns sprechen, mit dem er einen Kampf unternahm, der zum Unglück der Welt, nach so viel Opfern und Blutvergießen, zwei Völker, deren Eintracht unfehlbar ganz Europa eine andere Gestalt und Bestimmung gegeben hätte, zehn Jahre lang entzweite. Wenn solche Gesinnungen den Kaiser vor dreißig Jahren, im Augenblick, als der Friede von Amiens gebrochen wurde, beseelten, wenn er später, als er die begangenen unheilbaren Fehler einsah, mit seinem weitumfassenden Blick die Vortheile betrachtete, welche die Verbindung Frankreichs mit England sowohl in ihrem eignen Schooße, als in ihrer Umgebung hätte verbreiten können, statt des unermeßlichen Unglücks, das durch ihre Zwietracht und ihre verhängnißvolle Nebenbuhlerschaft angestiftet wurde, so wird es vernünftigen Männern unserer Zeit vielleicht erlaubt seyn, sich zweimal zu besinnen, ehe sie das alte Geschrei der Rache und des Hasses wiederholen. Vergessen wir nicht, daß es nicht mehr die englische Aristokratie ist, welche jetzt regiert, diese blinde, hartnäckige und unversöhnliche Aristokratie, welche in der französischen Revolution und in dem berühmten Krieger, der gegenüber von Eurpa als deren Repräsentant aufgetreten war, selbst wenn er sie zu unterjochen suchte, ihre Todfeinde verfolgte, die ihre Vorrechte und ihr Feudalsystem angegriffen hatten."

Die Pariser Journale melden heute nach Berichten aus Marseille die Vorfälle in Griechenland, die sie nach ihrer Weise commentiren und übertreiben. Einige „kleine Irrthümer" sehr erbaulicher Art haben sich in die Berichte und Zusätze mit eingeschlichen. So sagt ein Journal, die Verschwörung sey von der Partei der Russen oder Papisten (Napisten) ausgegangen. Der National glaubt, der bayerische Hof residire in Stuttgart.

(Presse.) Es scheint gewiß, daß die Königin Regentin von Spanien officiell von England die Räumung des Forts von Passages verlangt, und daß diese sich geweigert hat, abzuziehen. Und doch hatten der Conseilspräsident, Hr. Teste und fast alle Minister förmlich bei den Adressediscussionen erklärt, daß England auf die erste Aufforderung von Seite der spanischen Regierung seine Besatzung aus diesem Fort zurückziehen würde. Wir können nicht wohl annehmen, daß das Ministerium in Masse die Absicht habe, die Kammer durch eine falsche Erklärung zu täuschen; dann wäre es aber die Dupe desselben geworden, was nicht viel besser ist.

† **Paris**, 20 Jan. Sie werden meine beiden letzten auf einander folgenden Berichte in Widerspruch finden: in dem einen sagte ich, Mehemed Ali drohe, die Feindseligkeiten wieder zu beginnen; in dem andern, daß er sich bereit erklärt habe, Arabien und die heiligen Städte abzutreten. Beide Angaben sind richtig. Er hatte sich wirklich nachgiebig gegen den französischen Consul gezeigt und versichert, daß er Alles thun werde, was Frankreich angenehm seyn könne. Er glaubte dabei, daß man nicht mehr von ihm verlangen werde, weil dieß wohl das Aeußerste sey, was er zugestehen könne. Anders äußerte er sich aber gegen den englischen General-Consul Hodges, der bei seiner ersten Unterredung mit Mehemed Ali die Ungeschicklichkeit beging, mit Corectivmaaßregeln zu drohen, wenn er nicht die türkische Flotte herausgebe und Syrien der Pforte restituire. Dieses, auf etwas plumpe Weise vorgebrachte Verlangen brachte Mehemed Ali so in Harnisch, daß er das Gespräch mit Hrn. Hodges abbrach, gleich den Befehl gab, alle türkischen Officiere auf ägyptische Schiffe zu vertheilen, die türkischen Marinesoldaten der ägyptischen Seemacht gänzlich einzuverleiben, 10,000 Mann frische Truppen zu der Armee unter Ibrahim Pascha stoßen zu lassen, kurz Alles anzuordnen, damit auf den ersten Wink der Krieg wieder begonnen werden könne. Auch ließ er nach allen Richtungen hin geheime Agenten ausschicken, die darauf zu wachen hatten, daß nicht Umtriebe von außen statt finden. Er scheint hierüber Winke erhalten zu haben. Diesen Agenten hat er eingeschärft, auf die leiseste Kunde, daß irgend Jemand versuche, die unter seiner Botmäßigkeit stehenden Völker aufzuwiegeln, eines solchen Menschen sich zu bemächtigen und ihn augenblicklich erschießen zu lassen. Er will in einem solchen Falle keine Rücksicht auf Stand oder Nationalität genommen wissen, indem Mehemed Ali als Selbstvertheidigung ansieht, sich der Leute zu entledigen, die gegen ihn offen intriguiren. Auf diese Nachricht hin war man in den Tullerien etwas bestürzt, denn man besorgte, daß die Feindseligkeiten unvermeidlich wieder beginnen müßten, wenn Mehemed in einer so gereizten Stimmung bleibe. Man besorgte dieß um so mehr, als Graf Sebastiani anher meldete, daß Lord Ponsonby nach London geschrieben habe, man möchte unverzüglich gegen Mehemed Ali vorgehen, weil Lord Ponsonby die Gewißheit erhalten habe, daß der Vicekönig es auf einen großen Schlag abgesehen habe, den er nächstens führen werde, wenn man sich nicht beeile ihm zuvorzukommen. Um ernsten Conflicten zuvorzukommen, hatte der König den Marschall Soult beauftragt, einen sehr vertrauten und gewandten Mann nach Alexandrien zu schicken, um Mehemed zu beruhigen, und ihn von einem Schritt abzuhalten, der die größten Gefahren und Folgen für die Erhaltung des allgemeinen Friedens nach sich ziehen könnte. Die Wahl fiel auf einen jungen Diplomaten, der früher schon in Aegypten war. Er ist indessen noch nicht abgereist, und wird wohl so lange hier bleiben, bis man genau weiß, welche Wendung die Unterhandlungen in London genommen haben, über deren Gang man noch nicht klar zu sehen scheint; bald heißt es, Hr. v. Brunnow habe manquirt, bald, er habe reussirt.

** **Paris**, 28 Jan. Die Opposition gegen die Dotation des Herzogs von Nemours steigt mit jedem Tage. Es scheint als ob namentlich das Charivari, das täglich eine reiche Dosis von Satyre, Witz und Laune über den Gesetzesvorschlag ergießt, einen ähnlichen Triumph davon tragen werde, als es früher in Bezug auf das Apanagengesetz davon trug, das von

Cormenin und dem Charivari getödtet wurde. Wenigstens bezeichnet heute der Courrier de Paris die Opposition, die der Constitutionnel dagegen eröffnet, für ein beinahe gewisses Anzeichen von dem Fall des Gesetzes, oder wenigstens von dessen theilweiser Verwerfung. Der Constitutionnel, so oft ihm auch manchmal besondere Mittheilungen eine gewisse höhere und diplomatische Haltung geben, ist doch im Ganzen noch das alte Journal der Epiciers, und wenn er gegen den Hof in solchen Fragen eine entschiedene Haltung annimmt, so bedeutet das nicht nur, daß das linke Centrum seiner Meinung ist, sondern auch die Bourgeoisie von Paris, d. h. die Nationalgarde in ihren eigentlichsten Elementen. Der Hof könnte so leicht um sein Geld, das Cabinet um sein Rentengesetz und Hr. Passy um sein Portefeuille kommen. — Ein ironischer Artikel des Commerce über die von Guizot herausgegebene französische Ausgabe von Washington enthält das Geheimniß der Gunst, die vor einiger Zeit Hr. Guizot in den Tuilerien wieder erwarb, die man aber vielfältig in ihren muthmaßlichen Wirkungen übertrieben hatte. Seine Einleitung erklärt nämlich den großen Amerikaner für den ursprünglichen Erfinder des Juste-Milieu und gibt zu verstehen, daß der französische Anwender dieses Systems seit 1830 Frankreichs Washington sey.

♀ **Paris**, 26 Jan. Die französischen Politiker lassen sich, in Betreff ihrer Stellung zum Ausland, in mehrere Classen theilen: 1) wahre Revolutionäre, mit Ausschluß des tobenden Haufens gemeiner Bonapartisten, die gedankenlos sind und sich nicht über das Renommiren emporheben. Diese wollen nicht daß Frankreich sich mit irgend einer politischen Macht eng alliire; sie wollen die Allianz mit den Völkern gegen die Fürsten wie sie sagen, das heißt, eine demokratisch-demagogische Propaganda. Sie empfinden den Anklang, welchen sie im Zeitgeiste finden, in dem Mangel an Liebe zwischen Unterthanen und Regierungen, dem Aufhören aller väterlichen wie aller ritterlichen Verhältnisse, der Abgestorbenheit der Begriffe Landesvater wie Feudalherr, der Isolirung, der Trotzigkeit der Gesinnungen. Eine Fürstenallianz schwächt, ihnen zufolge, die revolutionäre Kraft Frankreichs; aber sie sind gar nicht abgeneigt, jede Allianz zu benutzen, wenn sie ihnen angeboten wird als Keim der Zwietracht zwischen den Mächten. Wenn sie an die Rheingränze denken, sind sie russisch gesinnt; wenn sie an Konstantinopel denken, sind sie englisch gesinnt. Deutsch werden sie seyn, wenn Deutschland in ihre Propaganda eingeht. Sie benutzen den Katholicismus wider absolute protestantische Mächte, den Protestantismus wider absolute katholische Mächte; doch gibt es unter ihnen Minoritäten, welche auf die Allianz des positiven Christenthums dringen. Sie sind Freunde des Pascha's von Aegypten, Freunde der Colonie Algier, ganz besonders freundlich gesinnt sind sie für Italien und Spanien im revolutionärsten Sinne. Ihr größter Haß ist gegen Ludwig Philipp gerichtet. — 2) Oppositionsmänner und Tiers-Parti, wollen durchaus die englische Allianz, nicht aus allgemeinen Interessen, sondern wegen ihrer Stellung. Sie befürchten nämlich zwei Reactionen — die legitimistische wie die propagandische — und sehen in den sie umgebenden Repräsentativsystemen einen Anhaltspunkt wider die drei großen absolutistischen Mächte Rußland, Preußen und Oesterreich, hoffend auf constitutionellen Halt im constitutionellen Deutschland, Belgien und Spanien. Der Bund Englands mit den absolutistischen Mächten ist während der Revolution und des Kaiserthums ihren constitutionellen Systemen zu Schaden geworden, und sie wollen dieses nun verhindern. Sie sind unter sich sehr getheilt über Algier und Aegypten; Vielen ist Algier eine Schwächung Frankreichs und ein Dorn im Fuße; gern opferten sie den Pascha von Aegypten der englischen Allianz zu Liebe auf. So wie aber England sich mit Rußland und Oesterreich eint, dringen sie auf Krieg, um sich nicht durch die Revolutionäre und Bonapartisten wie während der Revolution und des Kaiserthums überrumpeln zu lassen. Der Tiers-Parti übrigens schlösse sich in diesem Falle der Regierung näher an als die Opposition. In allen Kriegsfällen übrigens (wenn die Regierung sich nicht mehr kräftigt wie bisher) würde die Revolutionspartei gewaltig erstarken. — 3) Juste-Milieu und purer Dynasticismus. Dieser war sehr lau englisch gesinnt und hätte sich gern an Oesterreich angeschlossen, im reinsten Sinne des status quo und aus Besorgniß für die Zukunft. Sein Charakter ist Hinhalten, Zögern, und endlich was sich nicht mehr vermeiden noch umgehen läßt Acceptiren; es ist ein Bund der Schwäche mit der Gewandtheit, der Feinheit mit dem Egoismus. Hauptziel im Innern ist Schwächung der Parlamentsparteien, Darlegung ihrer Unmacht und in dieser Hinsicht Malice, entschiedene Abneigung gegen Selbstständigkeit der Geister und der Talente, Favorisirung einer geschickten, gescheidten Mittelmäßigkeit, Dünnheit des Genie's und Durchtriebenheit eines schlauen aber secundären Verstandes. Man schwankt zwischen Rußland und England, weil die persönlichen Rücksichten nichts Permanentes haben, sondern wie die Wetterfahne nach dem Wetter sich drehen, ohne Wind und Wetter zu machen. Algier wollte man nicht — man muß es acceptiren; Aegypten wünschte man nicht — man ist gezwungen den Pascha zu stützen. In Spanien wünscht man die Niederlage der Revolutionäre und befürchtet alle Unruhen in der Schweiz und gegen die französischen Gränzen. Geist dieser Partei ist Besorglichkeit und Wohlleben. — 4) Legitimisten, träumen eine russische Allianz und die Rheingränze. — Uebrigens lebt in allen Parteien die Spannung gegen England, wegen der Antipathie zwischen englischen und französischen Charakteren: der Engländer brutal wegwerfend, der Franzose leichtsinnig sich überhebend. Der Egoismus der Engländer ist aus Härte zusammengebacken, der der Franzosen aus Beweglichkeit.

Niederlande.

†* **Aus dem Haag**, 27 Jan. Die Mitglieder der zweiten Kammer der Generalstaaten sind zum großen Theil nach ihren Heimathsorten abgereist, um daselbst die Wiedereinberufung abzuwarten. Dieselbe wird erfolgen, sobald die Regierung ihre Antworten auf die Bedenken und Wünsche der Kammer, bezüglich der Revision des Staatsgrundgesetzes, erlassen hat; die Bedenken der Abtheilungen der Kammer betreffen natürlich die von der Regierung vorgelegten fünf Gesetzesentwürfe. Die öffentlichen Blätter fahren indessen fort, über die Revision des Staatsgrundgesetzes in langen Artikeln zu polemisiren. Das „Handelsblad“ spricht sich im Geiste der Opposition der zweiten Kammer der Generalstaaten aus; der „Avondbode“ ist gemäßigter und ruft: „Eile mit Weile,“ wogegen es dem „Arnhem'schen Courant“ um eine Radicalreform zu thun ist. Dessen ungeachtet erklärte neulich das letztere Blatt, daß das Volk nicht im Stande sey, über die Revision des Grundgesetzes abzuurtheilen, es müsse sich auf seine Repräsentanten verlassen, diese allein seyen urtheilsfähig. Wolle aber das Volk Adressen, in Bezug auf die Revision des Staatsgrundgesetzes, abfassen, so möge es vor Allem verlangen: directe Wahlen, ministerielle Verantwortlichkeit, jährliche vollständige und öffentliche Darlegung des Finanzzustandes und Gleichheit vor dem Gesetz. Man bleibt auf die Entschließung der Regierung gespannt.

†† **Haag**, 23 Jan. Aus den officiellen holländischen und luxemburgischen Blättern werden Sie bereits die neuen An-

ordnungen und Organisationsedicte, in Bezug auf die innern Angelegenheiten des Großherzogthums ersehen haben. Allem, was die Gegenwart zunächst bedarf, ist mit großer Sorgfalt, Einfachheit und Klarheit darin Rechnung getragen, und meine frühern Behauptungen, hinsichtlich der Absichten und der Verfahrungsweise der Regierung, erhalten dadurch volle Bestätigung. Da in allen diesen Edicten und Anordnungen nichts enthalten ist, was die Aussicht auf ein das Ganze vollendendes und schützendes Grundgesetz in näherer oder fernerer Frist den Luxenburgern raubte, so kann auch die vor einiger Zeit durch deutsche Blätter gewagte Behauptung in Bezug auf die dem Gouvernement zugeschriebenen Plane keine neuen Rechtfertigungsgründe für sich daraus gewinnen, und die dermal über die niederländische Verfassungsreform obwaltende Streitfrage lehrt gerade am deutlichsten, mit welcher Vorsicht und Reife bei Abfassung von Grundgesetzen zu Werke geschritten werden muß. So lange für das Königreich selbst diejenige Verfassung, welche man für das Großherzogthum Luxemburg reclamirt, nicht frisch geregelt ist, kann sie auch für letzteres nicht in Anspruch genommen werden; somit kann auch von einem Raube dieser Verfassung zur Stunde noch nicht die Rede seyn.

Italien.

* **Rom**, 18 Jan. Heute Vormittag wurde in der prachtvoll ausgeschmückten St. Peterskirche die Stuhlfeier dieses Apostels durch Gottesdienst mit Gesang celebrirt, wobei der heil. Vater in Person assistirte. Nach Beendigung der Kirchenfeier, wozu sich viele Fremden in den Dom eingefunden, empfing der Papst in seinen Gemächern mehrere Personen von Auszeichnung. — Unverbürgte Stadtgespräche sagen, daß der Cardinal Tosti gesonnen sey, sich von der Leitung der Finanzen zurückzuziehen. Als Ursache seines Rücktritts gibt man einen Sterbefall in seiner Familie an, wodurch er sehr angegriffen seyn soll. — Nachdem wir zwei Wochen hindurch heitere Wintertage hatten, wobei jedoch der Thermometer nur des Nachts unter den Gefrierpunkt sank, und am Tage gewöhnlich zwischen 8 bis 11° Wärme zeigte, genießen wir seit gestern wieder ganz warme Frühlingsluft, bei hellem Sonnenschein. Wir zählen übrigens viele Kranke.

* **Rom**, 25 Jan. Das früher bestimmt gewesene Consistorium, welches noch vor dem 2 Febr., dem Jahrestag der Thronbesteigung des gegenwärtigen Papstes, zusammenberufen werden sollte, ist verschoben worden. — Der Herzog von Bordeaux wird hier morgen oder übermorgen, von Neapel kommend, zurück erwartet; ein Theil seines Gefolges ist bereits heute von dort eingetroffen, und man sagt, der junge Fürst werde sich in der ersten Woche des nächsten Monats von hier nach Oesterreich zurückbegeben. — Aus Orvieto wird ein bedeutender Kirchenraub berichtet, welcher durch nächtlichen Einbruch in dem dortigen weltberühmten Dom vollbracht wurde. Aus zwei verschlossenen Capellen hat man zwanzig silberne Lampen entwendet, worunter sich zwei befanden, die je ein Gewicht von 55 Pfund Silber hatten. Die Diebe scheinen bei dem Raub verscheucht worden zu seyn, indem sie bei einem Gnadenbild schon das davor befindliche Glas zerbrochen hatten, aber den sehr reichen Schmuck desselben unberührt ließen. Der Polizei ist es bis jetzt nicht gelungen, die Frevler zu entdecken. — Die letzten Verhaftungen haben der Polizei so vielfachen Aufschluß über Verbrechen gegeben, daß in Folge derselben bis gestern bereits über 300 Individuen, alle zu der niedern Classe der Bevölkerung gehörig, eingefangen wurden. — Heute starb hier die Fürstin Victorie Altieri, Tochter des Fürsten Piombino, im vierzigsten Lebensjahr. Sie wird allgemein betrauert, vor Allem von den Armen, welchen sie eine wahre Wohlthäterin war.

Schweiz.

*** **St. Gallen**, 26 Jan. Die Schweiz hat ein neues Amts- und Verwaltungsjahr angetreten; die Sünden und die Verdienste des verflossenen gedenke ich nicht in Erinnerung zu bringen. Zürich steht im zweiten Jahre seines dießmaligen Directoriums, Konrad v. Muralt an der Spitze der Geschäfte, ein höchst achtbarer Mann, und durchaus geeignet, in eidgenössischen Verhältnissen den Ehrensitz einzunehmen. Nach seiner politischen Farbe frage ich bei diesem Urtheil nicht, und sie wäre auch schwer mit Genauigkeit zu bestimmen. Nach meiner Ansicht hat er in seiner politischen Laufbahn nur zwei Hauptfehler begangen: den ersten, als er im Jahr 1832 ungewisser Zerwürfnisse willen die Dimission nahm; den zweiten, als er im Jahr 1839 bei Wiederannahme der Bürgermeisterstelle unterließ, den Mitbürgern zu Stadt und Land eine verdiente Lection über bürgerliche Rechte und Pflichten und über die wahren Grundpfeiler republicanischer Staaten zu geben.

Den neuesten Anzeichen zufolge wird die Directorialregierung ernste Parteireibungen in der Schweiz zu vermeiden oder zu mildern trachten, und auf diesem Gebiete der Politik mancherlei Unterstützung erhalten. In diesem Sinne hat sie neuerlich in den Angelegenheiten von Wallis gehandelt. Sie verhieß, die im einen Landestheile sehr mißfälligen Vermittler zurückzuziehen, und hat diesen Beschluß nun auch theilweise ausgeführt; bereits sind zwei derselben in ihre Heimathskantone zurückgekehrt, und nur einer weilt noch im obern Lande, bis der Finalrapport erstattet seyn wird. Man überläßt alsdann der Sorge der Walliser selbst, was eidgenössischer Intervention nicht gelang, und wenn sich die getrennten Brüder nicht vereinigen können, so wird im kommenden Julius die Tagsatzung abermals zum Entscheid auf dem Wege weiterer Intervention berufen werden. Unterdessen ist der Kanton so ruhig, als es die gestörten politischen Verbindungen nur immer gestatten.

Im Kanton Tessin ging die Reorganisation ihren raschen doch sichern Schritt. Bereits zweimal war der große Rath seit den Revolutionstagen versammelt; in der ersten Session bestellte er die neuen Behörden, in der zweiten bahnte er wichtige Administrativreformen an, die ihm zur Ehre gereichen. So hat er unter andern den verderblichen und mit den größten Mißbräuchen begleiteten Zollpacht aufgehoben. Franscini steht an der Spitze der Regierung, Oberst Luvini wird den Kanton an der Tagsatzung repräsentiren. Einige Zeit fand sich der Kanton in Verlegenheit wegen unterbrochener Communication mit den sardinischen und lombardischen Staaten. Da jedoch unterdessen (am 10 d. M.) der Vorort die eigenen diplomatischen Verbindungen mit der neuen Regierung angeknüpft hat, so werden die äußern Hemmnisse allgemach fallen oder sind bereits schon gehoben. Man ist in der übrigen Schweiz dieses Ausganges froh, so sehr auch die transalpinische Revolution gleich der cisalpinischen mißbilligt werden mußte. Aus der Anklagacte gegen die ehemaligen Häupter wird Wichtiges nicht werden, da die Hauptpersonen der neuen Verwaltung ernsthaft zur Nachsicht rathen.

In Bern waltete und waltet noch der Streit über Begnadigung der in den bekannten Reactionsproceß Implicirten. Sie ist inzwischen durch die neueste Schlußnahme der Regierung als entschieden zu betrachten, da sie dem großen Rathe die Nichtvollziehung der Urtheile vorschlägt, und bloß auf Erstattung der ausgesprochenen Procedurkosten abstellt. Die Mehrheit in der Schweiz wird auch dieser Verfügung beipflich-

ten. — Im Juragebiet regt sich's hier und da unheimlich, doch ohne Anzeichen ernster Zerwürfnisse.

Der im Laufe des abgewichenen Herbstes sehr aufgeregte schöne Kanton Aargau hat sich auf verfassungsmäßigem Wege in den Hafen einer geregelten Verfassungsrevision hineingeschifft, die den Landsturm von 1830 sühnen soll. Die Hauptpersonen aller Parteien stehen in der ernannten Revisionscommission friedlich beisammen. Die reichen Klöster sind durch Concessionen zu Gunsten eigener Verwaltung zufrieden gestellt.

Luzern arbeitet etwas unfriedlich vor auf eine Verfassungsrevision im Jahr 1841; das Volk ist indessen so jovialer Art, daß es den Zeitungskrieg kaum im größern Maaßstab aufführen wird.

Am 17 Febr. beginnen in Zürich friedliche Verhandlungen über Vertheilung und Verwendung der für die verheerten Kantone Uri, Tessin und Wallis geflossenen milden Steuern. Aus amtlichen Rapporten weiß man, daß weise Verwaltung in Forst- und Straßensachen in jenen Kantonen noch nothwendiger wäre als Geld.

Häufiger als den guten Schweizern lieb ist, müssen wir in unsern Bergen vernehmen, daß die mancherlei Wirren, besonders jene der letzten Monate, den Credit unserer Heimath bei dem beobachtenden Auslande sehr geschwächt haben sollen. Ich will manches Geschehene nicht entschuldigen, glaube aber auch nicht ohne Erfolg auf billige Beurtheilung unserer innern Zustände Anspruch machen zu können. Beurtheilt man die Schweiz bloß aus dem Standpunkt irgend eines vereinzelten Parteistreites, beurtheilt man sie vollends aus dem Standpunkte von Referenten, die bei einzelnen Streiten wieder nur im Interesse der einen betheiligten Partei schreiben, so ist eine unrichtige und der Schweiz als Gesammtheit Unrecht thuende Schlußfolgerung kaum zu vermeiden. Es ist aber glücklicher Weise im Laufe der Jahre nicht nur des Tadelnswerthen und Bösen Allerlei, sondern auch außerordentlich viel Großes, Ausgezeichnetes und vorzugsweise Nützliches geschehen, das den Charakter und die politische Betriebsamkeit des Volkes ehrt. Wenn ich auch dieser Wahrnehmungen gedenke, so geschieht es nicht, um einzig der Reformperiode seit 1830 Lob zu spenden, sondern um überhaupt die Leistungen der Kantone in den letzten Decennien in einfacher Darstellung der Vergessenheit zu entrücken. Die mancherlei Verbesserungen begannen oder wurden angeregt schon im zweiten Decennium des Jahrhunderts, als die Nachwehen der Umwalzungen von 1813 bis 1815 verschwunden waren. Zum Durchbruch und zur Ausführung kam das Meiste erst in der regeren Zeit des vierten Decenniums. Die Schweiz hat in dieser kurzen Frist für ein halbes Jahrhundert geleistet, und könnte mit Recht von löblichen Anstrengungen nun ausruhen, wenn träge Ruhe überhaupt mit der Natur der Menschen und Staaten vereinbarlich wäre.

Es wird mir nicht schwer fallen, durch einige Nachweisungen, wie sie mir das Gedächtniß eben in die Feder führt, das Behauptete zu bewahrheiten. Oben an steht das Bauwesen. Was man anfänglich nur dem Genie und den Kraften eines Napoleon zutraute (Simplonstraße), das haben später mehrere von financiellen Mitteln fast entblößte Kantone unter etwelcher Beihülfe geleistet. Uri und Tessin bauten die neue Gotthardsstraße, und Tessin, das früher verwahrlosete, stellte überhin ein vollendetes Straßensystem her. Graubündten that ein Gleiches, öffnete die Pässe über den Splügen und den Bernhardin, und baut dermal eine zweite, das ganze weite Gebirgsland durchziehende Hauptstraße, letztere allein vielleicht mit einer Ausgabe von einer halben Million. Basel und Nachbarschaft bauten Kunststraßen über den obern und untern Hauenstein, welche die nördlichen Verkehrszüge mit der Gotthardsstraße und Italien in Verbindung setzen. Zürich, Neuenburg, St. Gallen und Luzern, auch Waadt und Glarus haben theils ihr ganzes Gebiet mit ausgezeichneten Straßen versehen, theils einzelne große und nützliche Bauten ausgeführt. Wallis endlich will mit dem Bau über den großen St. Bernhard schließen. So sind bereits mehrere Millionen zum Segen und zur Ehre des Landes verwendet worden, und die Schweiz, wie sie jetzt ist, dürfte neben jener von 1818 kaum mehr zu kennen seyn. — Im Laufe zweier Decennien sind vier neue, im Ganzen vorzügliche Pönitentiarstrafanstalten erstanden: zu Genf, Lausanne, St. Gallen und Bern. Das alte Gefängnißregime traurigen Andenkens verschwand in diesen Kantonen, und wird nun allmählich auch in den übrigen verdrängt. Zürich und Luzern haben ihre Anstalten wenigstens wesentlich verbessert, wenn sie auch die Vorzüge der erstgenannten nicht ansprechen können. Neuenburg baute sein stattliches Gymnasialgebäude, Zürich seine neue Blinden- und Taubstummenanstalt, sein Krankenhaus von seltener Dimension (es soll kommendes Jahr vollendet werden), endlich sein Posthaus, Aargau und Glarus ihre Regierungsgebäude, St. Gallen sein Zeughaus; der vielen städtischen und localen Unternehmungen nicht zu gedenken. — Drei Hängebrücken im Kanton Freiburg, darunter die größte in Europa, und ein paar kleinere in Genf und Aargau, beurkunden den Sinn auch für das Außerordentliche.

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

** München, 1 Febr. Als vor drei Tagen der Geheimrath v. Utzschneider von seinem Landgute in die Stadt fuhr, um einer Sitzung der zweiten Kammer beizuwohnen, zu deren Mitglied er in allen Ständeversammlungen gewählt war, wurden am Giesinger Berge die Pferde scheu, der Wagen schlug um, und — an den Folgen schwerer Kopfverletzung endete der Tiefbetrauerte in dieser Nacht sein Daseyn. Wiewohl 77 Jahre alt, hatte sein kräftiger Geist und der rüstige Körper dem Manne noch langes Leben verheißen. Utzschneiders Benehmen bei seinem Eintritt ins Geschäftsleben, die Pflichttreue und Charakterstärke des kaum 20jährigen Jünglings gehört bereits der Geschichte Bayerns an, und ist bei Zschokke nachzulesen. Was der Verstorbene, so lang er an der Spitze der wichtigsten Zweige der Finanzverwaltung stand, als Staatsmann Erfolgreiches geleistet, wie er als Privatmann durch großartige Unternehmungen belebend und fördernd auf die Industrie des Landes eingewirkt, wie er öde Strecken bebaut, Gebäude und Fabriken errichtet, Institute gegründet ꝛc. (worunter das optische seinen und Fraunhofers Namen ins fernste Ausland trug), dieß und Anderes zu melden bleibe seinem Biographen vorbehalten. Utzschneider ward bei seinen Unternehmungen nicht durch Eigennutz geleitet: er hatte das Wohl seiner Mitbürger im Auge, er fühlte unwiderstehlich den Drang in sich, zu wirken, zu schaffen, zu versuchen, und Leben und Thätigseyn war ihm gleichbedeutend. Als er seine Staatsämter niederlegte, verzichtete er auf seinen Ruhegehalt von 5000 fl., eine Thatsache, die ich anführe, weil sie den Charakter des Mannes bezeichnet, und weil sie in unsern Tagen sehr selten vorkömmt; er, der Hunderten Brod und Nahrung gab, und ohne Aufwand lebte, hinterläßt nach glaubwürdiger Versicherung keineswegs ein bedeutendes Vermögen. So sind sie nun beide von uns geschieden, Utzschneider und Fraunhofer, aber ihre Namen werden fortleben, wie ihre Verdienste um Staat und Wissenschaft.

†* **Frankfurt a. M.**, 30 Jan. Wie wir vernehmen, wird die Bundesversammlung in der nächsten Woche ihre Sitzungen wieder aufnehmen, und zwar unter dem Präsidium des königl. preußischen Bundestagsgesandten, Hrn. General v. Schöler. Außer dem Hrn. Grafen v. Münch-Bellinghausen sind nur noch wenige Bundestagsgesandte abwesend.

* **Göttingen**, 29 Jan. Gestern Morgen 9 Uhr fand die feierliche Beerdigung Blumenbachs statt. Leider hatte der seit länger als acht Tagen wüthende schreckliche Sturm und Regen es unmöglich gemacht, von der Erlaubniß des Curatoriums, das Leichenbegängniß mit Fackeln zu vollziehen, Gebrauch zu machen. Dieß und Rangstreitigkeiten unter den zum Zwecke der feierlichen Beerdigung zusammen getretenen Studentenverbindungen mochten denn auch wohl der Grund seyn, daß sich mehrere dieser sogenannten „Kneipen" zurückgezogen und sich kaum 300 Studirende dem Zuge angeschlossen haben. Sonst war Alles auf das feierlichste. Drei Studirende trugen auf rothen sammetnen Kissen die Orden des Verblichenen hinter dem Sarge, es folgten zwei Pedelle in scharlachrothen Mänteln, die Scepter in der Hand, der Prorector mit der großen Jubelmedaille, die Professoren in Talar, Magistrat und Bürgervorsteher, dann ein Sängerchor, während den Zug der Studirenden zwei schwarz decorirte Reiter eröffneten (und eben so schlossen) denen die sechs Marschalle folgten. Dann hatte sich eine Anzahl Bürger angeschlossen und einige 60 Wagen. Trotz der schlechten Witterung drängten sich Tausende von Menschen, selbst aus der Umgegend, auf den Straßen, welche der Zug berührte (einen Theil der Allee und die Groner- und Geismarstraße) und füllte den St. Albani-Kirchhof und den Wall. — Die neulich von mehreren Zeitungen mitgetheilte Nachricht, daß die Universität, zur Wahl eines Deputirten in den letzten Tagen aufgefordert, diese abgelehnt habe, ist unrichtig, und könnte höchstens als Prophezeiung gelten. — Es ist hier viel davon die Rede, daß der geheime Justizrath Mühlenbruch in der Staatsrathssitzung, nach welcher jene merkwürdige Erklärung die unmangelhafte Befolgung der Gesetze betreffend erlassen wurde, gegen eine solche Erklärung gewesen sey, wenigstens ist so viel gewiß, daß sich Mühlenbruch immer auf das entschiedenste gegen jede Art von Cabinetsjustiz ausgesprochen hat, wie dieß z. B. in seinem Lehrbuch der Pandekten §. 34 geschieht. — Zu einer neuen Bürgervorsteherwahl für den neunten District ist Termin auf den 4 Febr. angesetzt. Wenn im Hamburger Correspondenten vom 25 Jan. behauptet wird, daß die früher von diesem District vorgenommene Wahl Wehners nicht in Folge freier Entschließung der Bürger, sondern nur durch die angestrengtesten Machinationen und Kunstgriffe bewirkt sey, so gehört das zu den Lügen der Gegner.

Schweden.

Am 14 Jan. übergab Se. Maj. der König dem Frhrn. v. Palmstjerna den Landmarschallsstab, und begrüßte den Erzbischof von Wingård als Sprecher des Priesterstandes, so wie den Bischof Dr. Hedren als Vicesprecher desselben. Die Staatszeitung theilt die Anreden und Antworten ausführlich mit, sie enthalten indeß nichts als officielle Redensarten. — Die Frage, ob Strindlund Sprecher des Bauernstandes werden soll, ist noch keineswegs entschieden. Strindlund soll bestimmt erklärt haben, er glaube nicht hinreichenden Einfluß zu besitzen, um den Nutzen zu stiften, den er zu stiften wünsche und den die Regierung erwarten könne. Man soll jetzt die Blicke auf Hans Jansson geworfen haben, wie es scheint einen in allgemeinem Ansehen stehenden Mann, denn das Aftonblad bemerkt über ihn, wenn die Wahl des Sprechers den Ständen selbst zustände, so würde die von Hans Jansson einer der schönsten Siege der liberalen Partei seyn. Ist jedoch dem Aftonblad zu glauben, so ist auch Hans Jansson nicht sonderlich nach der Ehre begierig, Sprecher des Bauernstandes zu werden, indem er Bedingungen gestellt habe, die nicht angenommen werden könnten. — In Folge des Aufrufs zur ersten Einzeichnung bei der Ritterschaft und dem Adel haben sich am 15 und 16 Jan. angemeldet: 17 Grafen, 40 Freiherren und 112 Edle, im Ganzen 169 Mitglieder. Diese erste Einzeichnung gilt indeß nur für Capita oder Bevollmächtigte solcher Familien, von denen keine Geschlechtsverwandte sich außerhalb der Hauptstadt finden. Am 18 soll die zweite Einzeichnung stattfinden, wo dann wahrscheinlich noch eine gleich große, wo nicht noch größere Anzahl heraus kommt. Das Aftonblad bemerkt, wenn man die bis jetzt eingezeichneten 169 Mitglieder überblicke und zu Rathe ziehe, was man etwa von ihren politischen Ansichten, die etwa als Opposition betrachtet werden könnten, wisse, so könne man höchstens 65 Mitglieder zur Opposition rechnen, die andern ständen auf der Seite der Regierung. (Schwed. Bl.)

Türkei.

Der Sémaphore de Marseille schreibt aus **Konstantinopel** vom 7 Jan.: „Die Gesandtschaften Rußlands und Englands machten der Pforte Mittheilung von der zwischen beiden Höfen in Folge der Mission des Hrn. v. Brunnow getroffenen Uebereinkunft. Kaiser Nikolaus gibt durch dieselbe den geheimen Artikel des Tractats von Hunkiar Skelessi auf, welcher bestimmte, daß die Dardanellen im Fall eines Kriegs Rußlands gegen eine andere europäische Macht geschlossen werden sollen. Mittelst dieser Bedingung ist eine Allianz zwischen Rußland und England zu Stande gekommen (?), deren Zweck die Lösung der ägyptischen Frage ist. Frankreich scheint dieser Convention nicht beigetreten zu seyn und gleich Oesterreich in einer strengen Neutralität sich verhalten zu wollen. Das russische Cabinet hat durch das Verzichten auf die Clausel, welche allein die Ursache der Protestation der europäischen Mächte gegen den Tractat von Hunkiar-Skelessi war, dem Cabinet von St. James sich genähert, und kann daher nur um so besser an der Ausdehnung seiner Macht arbeiten, was der einzige Gedanke seiner Politik ist. Dieser Tractat war ein großer Mißgriff, denn er öffnete Europa die Augen über die Plane des Czars, und Rußlands Einfluß in der Türkei wurde dadurch nur gelähmt; indessen erlischt derselbe im Jahr 1841. Ihn bei der gegenwärtigen Stimmung sämmtlicher Cabinette zu erneuern, wäre unmöglich. Rußland aber wird immer in der Lage seyn, die Schließung der Dardanellen durchzusetzen, selbst wenn die Pforte durch keinen besondern Act dazu verpflichtet wäre. Rußland kann künftighin aus freiem Antrieb die „Würde des Sultans" vertheidigen, und da eine bewaffnete Intervention in der Hauptstadt nicht nothwendig ist, wird Rußland dafür in Armenien interveniren, unter dem Vorwand, den übermäßigen Ehrgeiz Mehemed Ali's in seine Schranken zurückzuweisen. Was wird aber geschehen, wenn der Pascha sich entschließt, mit Rußland im Kampfe sich zu messen? Der Pascha hat mehr als Eine Aussicht auf Erfolg. Die, welche die Stärke Rußlands kennen, und gesehen haben, wie es dieselbe zu gebrauchen weiß, meinen keineswegs sehr zuversichtlich, daß die Russen Sieger bleiben würden. Rußland dürfte sich wohl bedenken, ehe es sich entschließt, den Siegern von Saint Jean d'Acre, Koniah und Nisib entgegen zu treten. — Hr. v. Sercey und seine Begleiter sind von Erzerum nach Teheran weiter gereist. Alles, was man über den Streit zwischen den französischen Officieren und dem Gefolge Hussein Khans erzählte, war in hohem Grade übertrieben."

Handels- und Börsennachrichten.

Paris, 29 Jan. Consol. 5proc. 112, 15; 3proc. 80, 85; Bankactien 3150; belg. Bank $927\frac{1}{2}$; span. Act. $26\frac{1}{2}$; Pass. 6 /8; Versailler E. B. rechte $497\frac{1}{2}$; linke $346\frac{1}{4}$; Paris-Orleans 460; Mühlhausen-Thann 385; Straßburg-Basel $336\frac{1}{4}$; Coupons Laffitte 1055 und 5180.

* **Amsterdam**, 27 Jan. $2\frac{1}{2}$proc. $52\frac{9}{16}$; 5proc. $98\frac{3}{4}$; Kanzb. $23\frac{13}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $92\frac{7}{16}$; $3\frac{1}{2}$proc. $76\frac{7}{8}$; 5proc. öst. $96\frac{11}{16}$; Ard. $24\frac{1}{4}$; Pass. $6\frac{5}{8}$; Ausg. fr. $7\frac{3}{8}$; 5proc. Met. $104\frac{3}{4}$; $2\frac{1}{2}$proc. 57; ruff. Inscript. $69\frac{5}{8}$; Cert. $70\frac{1}{2}$. Schlußcurse Integ. $52\frac{7}{16}$ a $\frac{3}{8}$.

* **Amsterdam**, 28 Jan. $2\frac{1}{2}$proc. $52\frac{3}{8}$ à $\frac{7}{16}$; 5proc. $98\frac{11}{16}$ à $\frac{3}{4}$; Kanzb. $23\frac{5}{8}$ à $\frac{11}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $92\frac{5}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. —; 5proc. öst. $96\frac{5}{8}$; Arb. $24\frac{5}{16}$ a $\frac{3}{8}$; 5proc. Met. $104\frac{3}{4}$; ruff. Inscr. $69\frac{5}{8}$; Cert. $70\frac{5}{8}$.

* **Frankfurt a. M.**, 30 Jan. Die Börse war heute weniger belebt, als in den letzten Tagen, doch verkehrten die meisten Fonds in williger Haltung. Taunuseisenbahnactien wurden durch Verkaufe etwas herabgedrückt. 5proc. Metall. $108\frac{7}{16}$; 4proc. $100\frac{5}{8}$; 3proc. $81\frac{7}{8}$; Bankactien 2065; 250fl. Loose $114\frac{3}{4}$; 500fl. $143\frac{1}{4}$; Integr. $52\frac{1}{4}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $91\frac{7}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. 76; Ard. $8\frac{1}{2}$; port. $15\frac{1}{2}$; poln. Loose 300fl. 71 Rthlr.; 500fl. $78\frac{5}{8}$ Rthlr.; Taunusb. $299\frac{1}{4}$; Disconto $3\frac{1}{2}$ Proc. Geld.

* **Frankfurt a. M.**, 31 Jan. Die heutige Abrechnung ging, wie es bei dem sehr guten Geldstand nicht anders zu erwarten war, leicht von statten. In den meisten Fonds zeigte sich eher Bedarf als Ueberfluß. 5proc. Metall. $108\frac{7}{16}$; 4proc. $100\frac{1}{2}$; 3proc. $81\frac{7}{8}$; Bankactien 2070; 250fl.-Loose $114\frac{1}{4}$; 500fl.-Loose $143\frac{1}{4}$; Integr. $52\frac{3}{16}$ à $\frac{1}{4}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $91\frac{3}{4}$; $3\frac{1}{2}$proc. $75\frac{7}{8}$; Ard. $8\frac{3}{4}$; portug. $15\frac{1}{2}$; poln. Loose 300fl. $70\frac{7}{8}$ Thlr.; 500fl. $78\frac{1}{2}$ Thlr.; Taunusbahn $300\frac{1}{4}$ fl. (um $1\frac{1}{2}$ Uhr); Disconto $3\frac{1}{2}$ Proc. Geld.

Nürnberg, 27 Jan. Zu der auf heute anberaumten Generalversammlung der Actionnare der königl. priv. Ludwigs-Eisenbahngesellschaft haben sich durch Vorzeigung und Eintragung ihrer Actien 44 Actionnare mit 663 Actien und 53 Stimmen legitimirt. Die Verhandlungen selbst wurden nach 10 Uhr Vormittags damit begonnen, daß der Director, Hr. Scharrer, die Versammelten mit den Ergebnissen der Rechnungen vom Verwaltungsjahre 1839 bekannt machte. Denselben zufolge betrugen

die Gesammt-Einnahmen	52,418 fl. $54\frac{1}{2}$ kr.
die Gesammt-Ausgaben	19,851 fl. $57\frac{1}{4}$ kr.
es blieben mithin als Reinertrag . .	32,566 fl. $57\frac{1}{4}$ kr.
Hievon kommen, dem Art. VI. der Statuten gemäß, 10 Proc. zum Reservefonds	3256 fl. $57\frac{1}{4}$ kr.
bleiben	29,310 fl. — —

was eine Dividende von $16\frac{1}{2}$ Proc. ergibt. Da die fixe Dividende mit 6 Proc. in Mitte des Verwaltungsjahrs bereits erhoben wurde, so kommen dennoch $10\frac{1}{2}$ Proc. per Actie zur Vertheilung, und es bleiben als Ueberschuß 105 fl., welche ebenfalls dem Reservefonds zugehen. Gegen den Voranschlag stellt sich eine Mindereinnahme von 2727 fl. 11 kr., dagegen aber eine Minderausgabe in den Verwaltungskosten von 3280 fl. $2\frac{3}{4}$ kr. heraus. (Nürnb. Corr.)

* **Hamburg**, 28 Jan. Obgleich unsre Schifffahrt seit einigen Tagen wieder eröffnet ist, so bleibt die Geschäftsstille dennoch sehr groß, es ist weder in Kaffee und Zucker, noch in Getreide ein erhebliches Geschäft zu berichten. Von letzterm Artikel glauben unsre Speculanten, er stehe jetzt am niedrigsten; andrerseits schreibt man dieser Tage von Liverpool, daß man daselbst beabsichtigt, das dort lagernde amerikanische Mehl vielleicht zu verzollen, und in diesem Falle würde man gar kein Getreide mehr vom Continent gebrauchen. In Wechseln und Staatspapieren ist auch sehr stilles Geschäft, London in kurzer Sicht sehr ausgeboten, lange Sicht begehrt, Paris Brief und Geld, Amsterdam flau, deutsche Plätze noch am besten zu placiren. Disconto 2 Proc. viel Geld. In Staatspapieren war nur in 5proc. russ. Hamb. $103\frac{7}{8}$ und span. Ard. $21\frac{1}{4}$ Einiges gehandelt worden. — Wir haben immer noch starke Nordweststürme, und gestern und heute früh einige sehr heftige Gewitter gehabt. — Metall. $107\frac{1}{2}$; Bankactien 1670; Integr. $51\frac{1}{4}$; dänische 3proc. $72\frac{3}{4}$; schwedische 4proc. 97; russ. engl. 5proc. 108.

*** **Wien**, 23 Jan. Einen neuen erfreulichen Beweis von dem Umfange und von der Beharrlichkeit, mit denen die Bestrebungen für die Interessen des Innern der österreichischen Monarchie auf der Bahn des Guten und Nützlichen fortschreiten, liefert die in diesen letzten Wochen hier ins Leben getretene allgemeine wechselseitige Capitalien- und Renten-Versicherungs-Gesellschaft. Diese Anstalt verdankt ihre Gründung dem rühmlichst bekannten Professor der höhern Mathematik am hiesigen polytechnischen Institute, Jos. Salomon, und theilt sich in sechs verschiedene Abtheilungen ab, von denen die fünf ersten die Versicherung von Renten oder Capitalien, theils für den Fall des Todes, theils nach Ablauf einer bestimmten Zeit, zum Gegenstande haben, die sechste aber eine wechselseitige Versorgungsanstalt durch steigende Renten ist, sich jedoch nicht allein durch den geringen Betrag der zu machenden Einlage (20 fl. C. M.), sondern auch noch auf andere den Zweck der Anstalt förderliche Art von der mit der hiesigen Sparcasse vereinigten Versorgungsanstalt unterscheidet. Das Grundprincip dieser neuen ins Leben getretenen Anstalt ist die Wechselseitigkeit, und in dieser Hinsicht ist sie die erste Anstalt dieser Art in der Monarchie. Die bereits bestehenden Lebensassecuranzen sind Actienvereine, bei denen die Gewinne und Ueberschüsse unter die Actionnäre vertheilt werden. Zum Muster diente hiebei die seit mehr als einem halben Jahrhundert in England bestehende equitable Society, die bekanntlich sich eines ausgedehnten wohlbegründeten Credits erfreut. An der Spitze der Gesellschaft stehen als Protector und oberster Leiter der Staats- und Conferenzminister Graf v. Kolowrat, welcher sich den Präsidenten der Hofkammer in Münz- und Bergwesen, Fürsten v. Lobkowitz, zum Stellvertreter erwählte, so wie als Präsident des leitenden Directoriums Hofrath Pipitz, dem der hiesige Bürgermeister Czapka substituirt ist. Ein Ausschuß von sechzig Mitgliedern, gewählt aus allen Fächern und Ständen, repräsentirt die sämmtlichen Interessenten und steht dem Directorium als Controle zur Seite.

Wien, 29 Jan. 1839er Loose $117\frac{1}{8}$; 1834er Loose 143; Bankactien zuerst 1714 dann 1611; Nordbahn $103\frac{1}{8}$; Mail. E. B. $114\frac{1}{8}$; Raaber $110\frac{1}{2}$.

* **Triest**, 29 Jan. Die algierische Regierung hat die Capitäne der Kauffahrteischiffe in Kenntniß setzen lassen, sich so weit als möglich von den nicht französischen Küsten Nordafrika's fern zu halten, um so möglichen Verfolgungen und Feindseligkeiten von Seite der bewaffneten arabischen Raubbarken auszuweichen. — Die Getreideberichte lauten jetzt minder günstig, doch auch nicht entmuthigend für die Verkäufer. In Livorno, so wie auch auf unserem Markte herrscht zwar eine völlige Stille, ohne daß jedoch die Preise eine Veränderung erfahren hätten, vielmehr werden sie noch immer fest behauptet. In Marseille war es zwar, nach den heute eingegangenen Briefen, mit diesem Artikel flau, doch weichen die Eigner nicht von ihren hohen Ansprüchen, in der nicht ungegründeten Erwartung, daß für die französische Marine und die mobil gemachte Armee bedeutende Käufe geschehen werden. — In Odessa sind jetzt die Sendungen nach Europa unterbrochen, da die dortige Rhede völlig zugefroren ist; die Zufuhren aus dem Innern haben in Folge des schlechten Wetters und der daher unwegsam gewordenen Straßen aufgehört, und vor Beginn des Frühlings ist keine Verstärkung der sehr spärlich versehenen Lager zu erwarten. Einstweilen befinden sich sehr viele englische Schiffe im Hafen, um Ladungen einzunehmen, und bei günstigerem Wetter ihre Fahrt nach England anzutreten; für diese wird nun, was sich an Weizen vorfindet, abzuschließen gesucht, und die Bedingungen sind nach wie vor zu Gunsten der Besitzer.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Johann Friedrich Blumenbach.

* Johann Friedrich Blumenbach, der Nestor der deutschen Naturforscher, der Zeitgenosse Haller's, Linné's und Buffon's, der Lehrer Alexander v. Humboldt's und so vieler bedeutenden Männer der Gegenwart und jüngsten Vergangenheit, er, der während zweier Menschenalter den Lehrstuhl der Physiologie und Naturgeschichte in Göttingen eingenommen, starb daselbst am 22 Jan. d. J. Welche reiche und merkwürdige Zeit ging an dem Manne vorüber, seit er vor 65 Jahren den Doctorhut auf derselben Hochschule erwarb, deren Freud' und Leid er in dieser langen Periode getheilt hat!

Blumenbach ist geboren zu Gotha am 11 Mai 1752. Er studirte in Jena und Göttingen und zeichnete sich schon während seiner Studienjahre als aufmerksamer Beobachter aus; noch ehe er absolvirt hatte, schrieb er einige Beobachtungen über Anatomie und Lebensweise der Thiere. Die Naturgeschichte des Menschen, in welcher Blumenbach so viel geleistet hat, war frühzeitig sein Lieblingsstudium. Seine Dissertation: de generis humani varietate nativa. Goett. 1775, erregte schon in ihrer ersten Gestalt großes Aufsehen. „Ab hoc Cl. viro — sagt Haller 1777 bei der Anzeige seiner Schrift in der Bibliotheca anatomica — plurima utilia licet exspectare.“ Diese einfache Inauguralabhandlung erlebte das seltene Schicksal einer dreimaligen Auflage; die letzte erschien 1795 mit zahlreichen Erweiterungen und Zusätzen. Schon im J. 1776 erhielt Blumenbach eine außerordentliche Professur und die Aufsicht über das Naturaliencabinet; 1778 ward er ordentlicher Professor in der medicinischen Facultät. Seit dieser Zeit las er unausgesetzt, bis wenige Jahre vor seinem Tode, über die verschiedensten Fächer, über allgemeine Naturgeschichte, Zoologie, Anthropologie, vergleichende Anatomie, Physiologie, Geschichte der Medicin. Er war viele Jahre eines der thätigsten Mitglieder der Akademie der Wissenschaften und hielt darin anziehende Vorträge, besonders über natürliche Gegenstände, welche ihm Schüler aus allen Theilen der Erde zusendeten. Seiner ersten Neigung treu, suchte er vorzüglich eine große Sammlung von Objecten zusammenzubringen, welche die physische Geschichte des Menschengeschlechts aufklären konnten. Seine Sammlung der Schädel von den verschiedensten Racen und Nationen hat einen europäischen Ruf; sie bildete die Grundlage seiner berühmten Decades collectionis craniorum diversarum gentium Goett. 1790—1820, worin er die merkwürdigsten Formen abbildete. Blumenbach wußte für diese Sammlung seinen Zuhörern das lebhafteste Interesse einzuflößen; unter ihnen war auch König Ludwig von Bayern, dem Blumenbach den schönsten Schädel seiner Sammlung, den eines alten Griechen, von wunderbarem Ebenmaaß der Form, verdankt. Im Besitze dieser Hülfsmittel und unterstützt von den Schätzen der Göttinger Bibliothek an Reisebeschreibungen alter und neuer Zeit, so wie durch die reichen Sammlungen von Banks, dem Begleiter Cook's, den er in London besuchte, stellte Blumenbach seine Lehre von den Hauptracen des Menschengeschlechts auf, welche seinen Namen der Nachwelt für alle Zeiten erhalten wird.

Blumenbach war der erste, der in Deutschland die Naturgeschichte, welche die Humanisten als ein Kinderspielwerk bisher mit Verachtung betrachtet hatten, zu Ehren brachte und durch viele Gelegenheitsschriften ihren Zusammenhang mit Kunst und Wissenschaft, mit Welt- und Menschengeschichte, nachwies. Sein Handbuch der Naturgeschichte erlebte 12 Auflagen und wurde, wie seine Institutiones physiologicae und sein Handbuch der vergleichenden Anatomie, fast in alle europäischen Sprachen übersetzt. Die vergleichende Anatomie hat er als Lehrfach begründet; noch lange vor Cuvier, seit 1785, trug er dieselbe als eigene Disciplin in einem vollständigen Cursus vor, nachdem er schon seit 1777 über einzelne Theile derselben gelesen hatte. Wie frühe er den Werth dieser Wissenschaft erkannte, wie hoch er sie schätzte, geht aus seinen Aeußerungen in der Vorrede zu seinem Handbuche hervor. „Seit ich aus Neigung und Beruf den größten Theil meiner reiferen Studien und meiner besten Zeit der Grundfeste der Arzneiwissenschaft, wie Zimmermann die Physiologie nennt, und der prima materia philosophiae, wie die Naturgeschichte bei Baco von Verulam heißt, gewidmet habe, bin ich sehr bald und täglich mehr überzeugt worden, wie wahr es ist, wenn Haller sagt: die Physiologie habe von der vergleichenden Anatomie mehr Licht erhalten, als selbst von der Zergliederung menschlicher Leichen, und wenn Leibnitz eben jene anatome comparata für die lebendige Seele der ganzen Naturgeschichte der Thiere erklärt, und wenn ich glauben darf in jenen beiden Feldern nicht ohne Nutzen gearbeitet zu haben, so verdanke ich das größtentheils der Beihülfe, die mir die vergleichende Anatomie dazu gewährt hat.“ Diese Schriften beurkunden alle das ungemeine Geschick, welches Blumenbach in der Abfassung von Lehrbüchern hatte. Sein eigenthümliches Verdienst bestand hier, wie in seinen Vorlesungen, weniger in der oft mangelhaften systematischen Form, als in der eigenthümlichen Gabe, durch eingestreute interessante Einzelheiten, oft witzige Bemerkungen, den, mit dem ihm eigenen Humor vorgetragen, Leser und Zuhörer in steter Erregung und Aufmerksamkeit zu erhalten.

Einen so großen Kreis von Schülern dürfte kein anderer akademischer Lehrer der letzten Jahrhunderte gehabt haben. Hundert und zwanzig Semester sah Blumenbach seinen Hörsaal gefüllt und seit den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts bis in das dritte Decennium des jetzigen, während des Zeitraums der höchsten Frequenz und Blüthe Göttingens, vollendete nicht leicht ein akademischer Bürger daselbst seine Studien, ohne die eine oder andere Vorlesung Blumenbachs besucht zu haben. Noch spät, als das hereinbrechende Alter und die Fortschritte der Zeit die Vorlesungen des Mannes minder lehrreich machten, bewog manche die Pietät zum Besuch derselben. Als Blumenbach am 19 Sept. 1825 sein 50jähriges Doctorjubelfest feierte, wurde ihm eine Medaille überreicht, und seine Schüler und Verehrer hatten durch Sammlung freiwilliger Beiträge ein Capital gestiftet, aus dessen Zinsen junge Aerzte und Naturforscher Stipendien für wissenschaftliche Reisen erhalten sollen — ein schönes Denkmal, nützlich und fruchtbringend für kommende Geschlechter. Im kräftigsten Mannesalter 1787, feierte Blumenbach das 50jährige Stiftungsfest der Universität. Fünfzig Jahre später, an dem Feste, das noch in frischer Erinnerung ist, sah man den gebückten Greis, gestützt auf den Arm seines Sohnes, sich dem festlichen Zuge anschließen. Mitglied fast aller gelehrten Akademien Europa's, geehrt von den Großen und Gewaltigen der Erde, geschmückt mit Orden und Ehrenstellen, wirkte Blumenbach in Wort und Schrift eine lange Reihe von Jahren, gemeinsam mit den Männern, die seit Göttingens Stiftung den Ruf dieser Hochschule begründeten. Er erlebte die glücklichen Tage, wo keine Nebenbuhlerin ihr den Ruhm als erste universitas litterarum Europa's strei-

tig machte. Er überstand die Erschütterungen in der westphälischen Zeit und sah die Hochschule noch einmal aufblühen. Als der jüngste Sturm über sie hereinbrach, verhüllte die glückliche Ruhe des Greisenalters Gegenwart und Zukunft. Unter der Last der Jahre hatten die Kräfte der Sinne und des Geistes abgenommen, und selbst das letzte Wissen, an das die jüngsten Ereignisse sonst am Abend des Lebens erinnern mußten, blieb ihm dunkel — das Wissen: „daß Alles eitel sey und voll Mühe und die Kunst gut zu sterben." Blumenbach entschlief sanft und ruhig im fast vollendeten 88sten Jahre seines Alters.

Sendschreiben eines Rheinpreußen an Hrn. Mauguin.

(Beschluß.)

„Die zweite Epoche beginnt mit dem Wiener Friedensschlusse vom Jahr 1815, der den größten Theil der am linken Rheinufer gelegenen Länderstriche mit Preußen vereinigte. Sehr groß war allerdings der Unterschied zwischen dem System, das die preußische Regierung für diese neuen Besitzungen annahm, und demjenigen, auf welches die Sympathie sich gründen sollte, deren Täuschungen Sie in Ihren Vergrößerungsplanen für baare Münze hinnehmen.

„Welche Hauptveränderung, glauben Sie wohl, sey in den ersten Jahren der preußischen Besitznahme vorgenommen worden? Gar keine, mit Ausnahme der Abschaffung der Droits réunis und des französischen Zollsystems. Sie denken ohne Zweifel, man habe diesen bedeutenden Ausfall in dem Staatseinkommen durch andere Abgaben zu decken gesucht? Sie sind im Irrthum. Die preußische Regierung hat keine neue Abgabe eingeführt, als in Folge der verschiedenen Gesetze von 1818 bis 1820, durch welche das System der indirecten Steuern für die gesammten Staaten festgestellt wurde. Bis dahin gab es in diesen Provinzen keine indirecten Abgaben, als die Einschreib- und die Stempelgebühr. Der Handel mit allen Ländern, Frankreich nicht ausgenommen, blieb vollkommen frei und unterlag keiner Abgabe. Unmöglich konnte irgend ein Land einer minder beschränkten Freiheit in seiner commerciellen und industriellen Thätigkeit genießen und einer geringern Steuerlast sich rühmen; es war in dieser Beziehung ein wahrhaft goldenes Zeitalter, das nimmer wiederkehren wird. Es bedarf kaum einer oberflächlichen Vergleichung der fünf ersten Verwaltungsjahre der beiden Regierungen, die in den Rheinprovinzen auf einander gefolgt sind, um ein Gemälde darzustellen, vor dem alle Jene erröthen müssen, die es für möglich halten, daß man sich dort nach der französischen Herrschaft zurücksehne.

„Gewiß, unser erstes Auftreten war von dem Ihrigen völlig verschieden. Wir haben nicht damit begonnen, das ganze Land in eine nackte Tafel zu gestalten, um in dieselbe alle unsere Gesetze und Einrichtungen einzugraben! Auch wir haben in Preußen eine Gesetzgebung, die wir in unserer Meinung höher als jene vieler anderer Länder stellen, aber nichtsdestoweniger spricht man jetzt, nach 25jähriger preußischer Herrschaft, noch immer am Rhein nach den französischen Gesetzbüchern Recht, nicht weil wir sie für vollkommen halten, sondern weil die Bevölkerung daran gewöhnt ist und das, was sie kennt, dem Unbekannten vorzieht. Die Sympathie, mit der Sie sich schmeicheln, wird von unserer Regierung so wenig gefürchtet, daß man diesen Theil des politischen Volkslebens, der doch am meisten dazu geeignet wäre, ihr Nahrung zu geben, auf keine Weise beschränkt hat. Die einzige wesentliche Veränderung, welche stattfand, besteht in der Form der Provincialverwaltung. Jenes Präfectursystem, das darauf berechnet ist, die gesammte politische Lebenskraft in der Hauptstadt zu centralisiren, hat einem Localsystem Platz gemacht, wo die Interessen des Landes an Ort und Stelle erörtert und geregelt werden, und zwar von Behörden, die aus Provincialräthen bestehen, welche mitten unter diesen Interessen leben und nicht eher angestellt werden, als bis sie Beweise von hinlänglichen Kenntnissen in der Gesetzgebungskunde und dem politischen Staatshaushalt abgelegt haben. Auch wurde diese Veränderung erst dann vorgenommen, nachdem man drei Jahre lang sich auf das Studium alles dessen verlegt hatte, was auf die Bedingungen der wahren Wohlfahrt des Landes sich bezieht. Erkundigen Sie sich nach der Verwaltungsweise dieser Behörden, und Sie werden erfahren, ob es möglich ist, daß man sich in den preußischen Rheinprovinzen nach dem Präfecturensystem zurücksehne!

„Die französische Regierung ist in diesem Lande zuerst damit aufgetreten, daß sie ihm einen großen Theil ihrer 45 Milliarden Assignaten, welche die Revolution geboren hatte, zukommen ließ. Wissen Sie, was die preußische Regierung gethan hat? Sie hat ihre Verwaltung nicht nur damit begonnen, daß sie für die Befestigungswerke von Coblenz, Köln u. a. Städten einige 100 Millionen in Umlauf setzte, sondern sie hat auch ihren Einwohnern zu der Wiedererstattung von 50 Mill. verholfen, die Frankreich ihnen schuldete, und die ohne den politischen Wechsel ihres Schicksals für das Land verloren waren. Die französische Regierung hatte das gesammte öffentliche Vermögen der Rheinprovinzen ausgebeutet; sie hatte die Domänen und die liegenden Güter der Körperschaften verkauft, ohne auf die Schulden Rücksicht zu nehmen, welche hypothekarisch auf denselben lasteten. In der Geldklemme einer dem Untergange nahen Macht wurden sogar die Gemeindegüter nicht verschont. Die preußische Verwaltung zog die alten Schulden des Landes und seiner Gemeinden wieder ans Licht, und stellte die Zahlung der Zinsen wieder her; sie bestimmte die übrig bleibenden Domänen zur Tilgung der erstern, und ordnete die allmähliche Abtragung aller Gemeindeschulden mit einem Erfolg an, der gegenwärtig sein Ziel beinahe erreicht hat. Niemals ist in diesen Provinzen eine so bedeutende Summe baaren Geldes im Umlauf gewesen, als unter der preußischen Regierung. Es gibt aber auch dort keine Stadt und kein Dorf, das seit 1814 nicht völlig umgestaltet wäre und einen Anstrich von Frische und Wohlhabenheit gewonnen hätte, wie man ihn vorher nie gekannt hat. Ueberall zeigen sich die auffallendsten Fortschritte des politischen Wohlstandes, und der Werth des Grundeigenthums ist um das Doppelte gestiegen. Das sittliche Interesse der Bevölkerung hält gleichen Schritt mit dem materiellen. Der öffentliche Unterricht hat in jeder Abstufung an Umfang und Tiefe gewonnen, und die geringe Zahl von Lyceen und Rechtsschulen, welche bestand, ist durch polytechnische Institute und Collegien ersetzt worden, die dem neuen Aufschwung unentbehrlich sind, den der menschliche Geist dort genommen hat, als Folge der Thätigkeit einer Landesuniversität, welche nur mit einigen 1000 Franken weniger fundirt ist, als jene von Paris.

„Ich komme zur dritten Epoche dieses Landes, die mit der Entfernung des Erzbischofs von Köln beginnt. Die Presse hat dieses Ereigniß und seine Folgen dermaßen entstellt, daß man glauben könnte, eine der preußischen Regierung durchaus feindselige Aufregung der Gemüther habe sich seiner Einwohner bemächtigt. Der Nachbarschaft Belgiens ungeachtet, möchte ich doch bezweifeln, daß Sie an eine geistige Unterjochung der Bewohner dieser Provinzen glauben können. Jedenfalls ist es mir erfreulich, Sie versichern zu dürfen, daß der Theil unserer Geistlichkeit, der durch die Uebertreibung seiner Meinung compro-

mittirt wurde, nicht die mindeste Lust in sich fühlt, der Freiheiten der gallicanischen Kirche theilhaftig zu werden. Und in den Mißhelligkeiten, die sich zwischen der preußischen Regierung und dem Papste ergeben haben, handelt es sich gerade um die Wesenheit jener Freiheit. Sollten Sie im Ernste glauben können, diese Geistlichkeit würde ihre gegenwärtigen reich dotirten Bischofssitze und Capitel den Wechselfällen eines Finanz-Systems aussetzen wollen, das lediglich von einer Deputirten-Kammer abhängt? Die Geistlichkeit weiß gar wohl, daß mit der französischen Herrschaft nicht allein die Abtheilungen in Departemente, sondern auch die alten Abgränzungen der bischöflichen Sprengel und ihrer Dotationen wieder aufleben würden. Die Bischöfe von Aachen und Trier haben mit ihren Capiteln und Seminarien in den Jahren 1812 und 1813 der Regierung nur 52,800 Francs jährlich gekostet, und die Departemente der Ruhr und der Saar legten aus eigenen Mitteln 19,475 Francs zu, um die armselige Besoldung ihrer Seelsorger zu erhöhen. Der König von Preußen hat die Besoldung der beiden genannten Sitze auf die Summe von 91,818 Thlrn. oder 344,287½ Fr. festgesetzt. Die Geistlichkeit dieser Provinzen versteht gerade so gut zu rechnen, wie irgend jemand, und ihre politischen Sympathien können dem financiellen Interesse ihres Standes unmöglich ganz fremd bleiben. . . .

„Sollte es nach diesem vergleichenden Blicke, den wir auf Rheinpreußen während der zwei letzten Epochen seines politischen Lebens geworfen, wohl noch möglich seyn, daß Sie auch nur an das geringste Ueberbleibsel von Anhänglichkeit seiner Bewohner an Frankreich und an ihren Wunsch, wieder unter dessen Herrschaft zu kommen, im Ernste glauben könnten? Sollte es möglich seyn, daß wir uns über unsere Nationalehre, über unsere geistigen und materiellen Interessen so sehr täuschten, um die Trennung von einer Nation zu wünschen, mit der wir die Erinnerungen so vieler Jahrhunderte gemein haben? Das Deutsche ist unsere Muttersprache, die deutsche Litteratur ist auch Preußens Litteratur, der Geist seiner Regierung und seiner Verwaltung ist ausschließlich deutsch; und wir sollten mit einem Herrscher brechen, unter welchem jeder Zweig der Nationalkraft in einem früher nicht gekannten Verhaltnisse gedeihlich fortschritt? Seyen Sie überzeugt, mein Herr, daß alle diese Städte, deren Bevölkerung und Wohlstand durch die Abschaffung Ihres Centralisationssystems seit 1814 um das Doppelte sich erhöht hat, nicht die mindeste Lust bezeigen ihre provincielle Wichtigkeit gegen jenen Zustand untergeordneten Pflanzenlebens umzutauschen, auf welchen bei Ihnen alle Gemeinden eines großen Reiches beschränkt sind, gleich machtlosen Trabanten, die um die Sonne der Hauptstadt sich drehen, um, wenn es kömmt, Glanz und Leben von ihr zu erborgen. Ihre hochtönenden Phrasen, als da sind: „die große Nation, die Nation, welche der Aufklärung des Jahrhunderts voranleuchtet, die Nation, welche von allen übrigen Völkern um ihre Sprache, ihre Litteratur, ihre Gesetze, ihre Freiheit, ihren Reichthum beneidet wird" wissen wir gar wohl zu würdigen. Es ist uns sehr gut bekannt, daß die ungeheure Mehrzahl der Franzosen kaum lesen kann, daß der sittliche Zustand Ihrer Landsleute mit jedem Jahre sich verschlimmert, daß die Verbrechen an Zahl und Abscheulichkeit sich steigern, daß die krasseste Unwissenheit und der gröbste Aberglaube in den innern Cantonen Ihrer Departemente herrschen, und daß die geistige Erniedrigung der untersten Classen der Bewohner Ihrer großen Städte die niedrigste Stufe erreicht hat.

Der Panama-Canal.

Das Aftonblad vom 9 Jan. d. J. theilt den Brief eines sich in den Vereinigten Staaten aufhaltenden Schweden mit, der über den Panama-Canal nachstehende interessante Angaben enthält.

„Die Regierung von Centralamerika hat ein Comité von Landmessern, mit dem ausgezeichnet geschickten John Bailey an der Spitze, organisirt, um Untersuchungen anzustellen und einen Bericht abzustatten, in wie weit ein Canal über die Landenge von Panama möglich sey. Nachdem sie ihre Arbeiten beendigt und das Land nivellirt hatte, stattete das Comité seinen Bericht ab, wovon Nachstehendes ein gedrängter Auszug ist: unter 11° nördl. Br., im Staate Nicaragua, geht ein Thal quer durch das Land, in welchem der See Nicaragua liegt, 128 Fuß hoch über dem stillen und 120 über dem atlantischen Ocean. Die Länge des Sees beträgt 120, die Breite 40 bis 60 engl. Meilen, seine Tiefe 40 bis 60 Faden. Er ist sonach schiffbar für die größten Fahrzeuge, und bildet durch seine Lage ein Reservoir, um den Canal auf beiden Seiten mit Wasser zu füllen. Der Fluß San Juan, der den Ausfluß des Sees in den mexicanischen Meerbusen bildet, ist 80 Meilen lang, sehr breit und schon jetzt für kleinere Fahrzeuge bis zu fünf Tonnen schiffbar. Er kann durch Dämme und Schleußen ohne viel Schwierigkeit für die größten Ostindienfahrer schiffbar gemacht werden, und hat an seiner Mündung in den mexicanischen Meerbusen einen vortrefflichen Hafen. Vom Nicaragua-See bis zum stillen Meer sind es zwar nur 9 Meilen, aber die Strecke, durch welche der Canal geführt werden muß, ist 28,365 Yards, und der größte Gebirgsrücken, den der Canal zu überschreiten hat, ist 615 Fuß über dem stillen Meer; er ist jedoch sehr schmal und das übrige Land flach. Der Canal kann auf 12 Mill. Piaster und das jährliche Einkommen nach der niedersten Berechnung auf 5 Millionen kommen. Die Vereinigten Staaten haben schon verschiedenemale gesucht, die Landesregierung zu vermögen, diese Unternehmung ihnen zu überlassen, aber vergebens. Obgleich sie dieß große Werk nicht selbst ausführen kann, will sie es doch auch keinen andern unternehmen lassen. Vor kurzem ist indeß ein neues Angebot von Seite der Vereinigten Staaten gemacht worden, das möglicherweise einen bessern Erfolg hat."

Griechenland.

† Während man anfing, auf die Lage von Griechenland mit steigendem Vertrauen und der Ueberzeugung zu blicken, daß sie sich unter der andauernden und gewissenhaften Pflege des jungen Monarchen befestige, daß die schweren Wunden, welche dem Lande durch äußeres Mißgeschick und innere Zwietracht geschlagen waren, allmählich heilen würden, da nach übereinstimmenden Berichten der Wohlstand sich hebt und die Staatseinkünfte bereits zur Deckung der laufenden Bedürfnisse im Wesentlichen hinreichen, werden wir auf Einmal von neuem durch die Nachricht beunruhigt, daß die alte Partei der Uebelthäter an dem öffentlichen Wohle des Landes finstere Plane verfolgt und bis nahe zu einem Ausbruch geführt habe, welcher den Monarchen selbst und Alles, was an ihm hing, in den Sturz seiner Regierung zu reißen bestimmt war. Wie war es möglich, daß mitten unter allen Zeichen des wachsenden Wohlstandes, dem redlichen Bemühen eines verehrten Königs und der Wachsamkeit dieser guten und intelligenten Nation die Sache auf Einmal dahin gedeihen konnte? Oder ist, was jetzt geschieht, von langer Hand her vorbereitet, ist es nur

der endliche Ausbruch eines schon lange eiternden Geschwürs? Allerdings scheint dieses letztere der Fall nach den Andeutungen Ihres Correspondenten *** von Athen; doch sind seine Erinnerungen zu kurz, zu summarisch, um allgemein verständlich zu seyn und einen Blick in den innern Zusammenhang und das Keimen jener Entwürfe zu eröffnen. Es wird daher zweckmäßig seyn, die Aufmerksamkeit des Beobachters auf das Jahr 1837, dessen Ihr Correspondent gedenkt, als in welchem Hr. Glarakis, der Chef, und wie es scheint, der Mitschuldige jener Bewegungen, in die oberste Administration gerufen wurde, zu richten, indem wir die Schilderung jener Erhebung, so wie der Umstände, mit welchen sie zusammenhing, und der Lage, aus der sie hervorging, mit denselben Worten hier einschalten, wie sie sich in der Geschichte jenes Jahrs von Friedrich Thiersch *), 2te Abthl. in den Abschnitten über Griechenland, S. 310 u. f. gegeben findet.

„Besser für Hrn. v. Rudhart (als sein Verhaltniß zu Hrn. Lyons und England) gestalteten sich die Verhältnisse zu andern Diplomaten. Rußland hatte sich in der Person des Hrn. Katakasi, eines gebornen Griechen vom Phanar, während der Regierung des Kanzlers mehr beobachtend verhalten, und Hr. Katakasi war bemüht gewesen, die alten nationalen Gefühle, vorzüglich die kirchlichen, für die nordische Macht wieder zu beleben und Interessen zu pflegen, welche durch die Verkehrtheit und Leidenschaftlichkeit der Kapodistrianer in Verwirrung gekommen waren. Oesterreich selbst, durch Hrn. v. Prokesch, einen der orientalischen Angelegenheiten vorzüglich kundigen Diplomaten von Auszeichnung, vertreten, fand sich in Bezug auf die innere Verwaltung in Grundsätzen und Absichten mit Rußland mehr in Uebereinstimmung als mit England. Hr. v. Prokesch hatte Hrn. v. Rudhart gleich bei seiner Ankunft mit aller Zuvorkommenheit und Theilnahme aufgenommen, die dem Auftreten desselben in Wien gemäß war, und stand ihm mit seinem Rath über Personen und Sachen bereitwillig zur Seite. Bald gewahrte auch Hr. Katakasi, daß die Grundsätze und Ansichten desselben sich mehr seinen eignen und den Absichten seines Hofes eigneten. Hr. v. Rudhart war der Bewegung für eine Verfassung entgegen, welche zuletzt in dem Staatsrath ihr Organ gefunden hatte, und als übereinstimmend mit der Absicht des englischen Cabinets angesehen wurde, und Hr. Katakasi fand eben so die Grundsätze des neuen Ministerpräsidenten über kirchliche Dinge und ihre Behandlung seiner Weise entsprechend. Beide betrachteten die gewaltsame Abtrennung der griechischen Kirche von dem Patriarchen von Konstantinopel und der heiligen Synode als zu Recht nicht bestehend und glaubten, da sie einmal geschehen, müsse man sich wenigstens im Geiste und innerer Uebereinstimmung mit jener verbunden halten. Es war unter der griechischen Geistlichkeit selbst eine zweifache Ansicht zu bemerken: eine freiere, welche der Reform in der Kirche nicht abgeneigt war, und eine strengere, die an den alten Satzungen und dem Rigorismus ihrer Lehren und Uebungen hing. Diese zu fördern, und als die Glieder der Synode gewechselt wurden, durch ächtorthodoxe Bischöfe in ihr vertreten zu lassen, schien Hrn. v. Rudhart der Lage des Landes, den Gefühlen der Nation und der Festigkeit des Thrones gemäß, den die Meinung, daß man auf Lockerung der kirchlichen Institutionen hinarbeite, zumal das königliche Paar andern Confessionen folgte, mit Erschütterung zu bedrohen schien. Es war demnach zwischen beiden Diplomaten und dem neuen Chef der Administration ein inneres Verständniß gegeben, und er war um so entschiedener zu ihnen geführt und um so enger mit ihnen verbunden, je scharfer und gehässiger Hr. Lyons ihm entgegen trat. Anfangs war allerdings die Absicht des Ministerpräsidenten, dieser seiner Stellung keinen Einfluß auf Personen und Geist seiner Verwaltung zu gestatten: die Idee einer nationalen, von den Parteien unabhängigen, allein auf das wahre Interesse von Griechenland gerichteten Verwaltung erfüllte seinen lebendigen und edler Dinge fähigen Geist; aber er wurde zuletzt jener Einsamkeit und Verlassenheit gewahr, in der ihn die Parteien ließen, als er gemeint war, sich über ihnen zu behaupten. So ward er durch die Zuneigung für die Personen und Grundsätze der österreichischen und russischen Gesandten am Ende zu der Zuneigung für die von ihnen beschützten Individuen geführt und beschloß, sich dieser zu bedienen, um dem Gange der Geschafte die neue Richtung und den Charakter zu geben, den sie tragen sollte. Diese neuen Freunde gehörten fast ausschließlich der altkapodistrianisch-russischen Partei an und waren wegen ihrer der neuen Ordnung der Dinge anfangs entschieden feindseligen Gesinnung von der Regentschaft in ihren beiden Phasen, hierauf eben so durch den Staatskanzler von den Geschaften fast ganz entfernt gehalten worden. Sie hatten als politische Partei dadurch aufgehört, bestanden aber noch als Individuen mit den frühern Grundsätzen, zum Theil auch noch mit den frühern Gesinnungen und vorzüglich mit allen Leidenschaften der Vergangenheit. Unter ihnen allein, bemerkte man Hrn. v. Rudhart, werde er wahre Zustimmung und Hingebung für seine Ansichten und ungeheuchelte Anhänglichkeit an den Thron finden; sie allein hätten die Tradition des Gehorsams und der Widmung für die Macht aus den Zeiten Kapodistrias' bewahrt und zugleich wären sie allein im Besitze der wahren Grundsätze und der tiefern Einsicht in die Bedürfnisse der Verwaltung von Griechenland; was außer ihnen an bedeutenden Mannern gefunden werde, seyen Ehrgeizige, Aufrührer, bereit, Thron und Land von neuem ihrem Eigennutze, ihren Leidenschaften oder politischen Chimären zu opfern. Das Bedürfniß zuverlässiger Stütze wurde besonders da empfunden, als die Ausschweifungen der Presse zu jenen stürmischen Bewegungen führten und man nun auch gegen die Meinung der Massen, die Freiheit derselben zu beschränken, entschlossen war. Die neue Richtung, in welche Hr. v. Rudhart gezogen ward, und die Männer, zu denen sie ihn führte, wurde bald darauf durch einen Wechsel in dem Ministerium des Innern sichtbar, aus welchem Hr. Polyzoidis, der als ein vorzüglicher Vertreter der constitutionellen Gesinnung galt, entfernt und durch Hrn. Glarakis ersetzt wurde. Dieser war unter Graf Kapodistrias zuletzt Minister der auswärtigen Angelegenheiten gewesen, und war als ein Mann von mäßiger Gesinnung von der neuen Regierung in Aemtern zweiten Rangs gebraucht worden. Seine Wiedererscheinung in den obersten Geschäften ward allgemein als eine Aenderung des Systems betrachtet, weil Hr. Glarakis weder durch persönliche Verdienste, noch durch politische Einsicht der Aufmerksamkeit würdig war, die ihm von neuem zu Theil ward, und die Anhänger des Kapodistrianischen Systems, unter dem Namen Napaer oder Napisten bezeichnet, begrüßten sie als ein Zeichen ihrer Wiederauferstehung vom politischen Tode. Dieser Ernennung gesellte sich die andere des Hrn. Pailos eines Mannes von derselben Farbe zum Justizministerium, und, um Charakter und Richtung der neuen Verwaltung noch entschiedener zu machen, wurden andere vorbereitet. Das Ministerium der Marine ward Hrn. Kanaris zugedacht, den Kapodistrias vom Branderführer zum Admiral

*) Taschenbuch der neuesten Geschichte. Siebenter Jahrgang. Geschichte des Jahres 1837 von Fr. Thiersch. Stuttgart und Tübingen 1839.

erhoben hatte. Kriesis, der Hydriote, der erste Seeheld und einer der erfahrensten und rechtschaffensten Männer von Griechenland, sollte ihm geopfert werden. Andere Ministerien waren Hrn. Ainian und Perukas, zwei entschiedenen und berühmten Häuptlingen der Kapodistrianischen Partei, bestimmt, und ein Verzeichniß von 35 Männern der höhern Administration entworfen, die aus ihren Aemtern entfernt und durch Individuen derselben Kapodistrianischen Farbe sollten ersetzt werden. Darüber ward der König bedenklich. Er sah die Gefahr gegenüber der Nation und den westlichen Mächten, wenn er sich durch diese Ernennungen und Aenderungen einer Partei in die Arme warf, deren letzter Gedanke wenigstens früher kein Geheimniß war, *) und die bei ihrem Erscheinen in der Macht einen Zwiespalt und entschiedene Feindseligkeit der westlichen Mächte erregt hatte. Er verweigerte deßhalb die Annahme der vorgeschlagenen Veränderungen, und die Ernennung wurde beseitigt; man behielt sich vor, später und theilweise auf sie zurück zu kommen; denn nachdem die Bahn gebrochen und die Hauptsache gewonnen war, zweifelte man nicht mehr an der Möglichkeit, die ganze Bewegung des neuen Reichs in das Geleise zu bringen und in der Richtung zu halten, die nach der korfiotischen Meinung die allein ersprießliche war, während sie nach der Ueberzeugung ihrer Gegner das Land schon einmal in das Verderben geführt hatte."

*) Der Verfasser dieser geschichtlichen Darstellung berichtet hier über Folgendes in seinem Werke de l'état actuel de la Grèce. 1. Th. S. 76.: „Lorsque pendant mon voyage dans les iles je me trouvai à N... (Naxos) dans une famille des plus attachées à la maison Capodistria, un de ses membres, qui fut bientôt après nommé à une préfecture par le Comte Augustin Capodistria, me prenant pour un des adhérens de son parti, termina une conversation sur les affaires publiques de la Grèce en me disant: „Eh bien, Monsieur, vous ne vous laissez pas tromper *par les apparences et les protestations*; vous voyez au fond des choses et vous savez, *qu'aucun étranger ne gouvernera la Grèce*, si nous pouvons par vous parvenir à consolider le pouvoir de la maison Capodistria. *Voilà le dernier mot du parti resté dans toute sa force, même après la catastrophe du Comte Jean* et après l'incapacité reconnue de son frère."

[27] In der Unterzeichneten ist so eben erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Schillers sämmtliche Werke in Einem Bande.

Mit einem Stahlstich, die Schillers-Statue zu Stuttgart vorstellend, und einem Facsimile von des Verfassers Handschrift.

Neue Auflage. Velinpapier.

Subscriptionspreis 8 fl. oder 4 Rthlr. 16 gr. Späterer Ladenpreis 12 fl. oder 7 Rthlr.

Stuttgart und Tübingen, Januar 1840. J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[256–57] Bei **F. H. Köhler in Stuttgart** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

6000 deutsche Sprüchwörter und Redensarten.

Brosch. auf Druckpapier 1 fl. oder 15 gr., auf Velinpap. 1 fl. 12 kr. od. 18 gr.

Eine vollständige Sprüchwörtersammlung zu einem so billigen Preis wird allgemein willkommen seyn.

Dramatisches Potpourri.

Auswahl komischer Scenen und Gesänge aus den beliebtesten Lustspielen, Possen, Vaudevilles, Travestien u. s. w. 4 Theile in einem Band 1 fl. 36 kr. od. 1 Rthlr.

Jeder Theil einzeln à 24 kr. od. 6 gr.

Inhalt des ersten Bändchens: 1) Fröhlich, Vaudeville. — 2) Lumpacivagabundus. — 3) Der Bär und der Basse. — 4) Hamlet, Travestie.

II: 1) Die travestirte Jungfrau von Orleans. — 2) Pachter Feldkümmel von Kotzebue.

III: 1) Carolus Magnus von Kotzebue. — 2) Schülerschwänke, oder die kleinen Wilddiebe. Vaudeville. — 3) Gesänge aus den Schneidermamsells. Vaudeville. — 4) Die Wiener in Berlin.

IV: 1) Sieben Mädchen in Uniform. 2) Preciosa. — 3) Das Fest der Handwerker.

Theaterbesuchern wird diese Auswahl der ansprechendsten Scenen aus den beliebtesten Vaudevilles, Lustspielen u. s. w. eine willkommene Erscheinung seyn.

---

[529] In der **C. H. Zeh**'schen Buchhandlung in **Nürnberg** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung:

Rosch, Dr., die Weihe des Jünglings zum Manne. Ein Abschiedsgeschenk für gebildete Söhne bei ihrem Austritte aus dem Vaterhause oder den Lehranstalten, und ein freundlicher Begleiter auf ihren spätern Lebenswegen. Allen Vätern und Lehrern ans Herz gelegt. geh. gr. 8. 12 gr. oder 48 kr.

Jeder Leser wird gestehen, daß es nicht viele zweckmäßigere Volksbücher gibt, als dieses, in welchem der Hr. Verfasser die Zerstreuung der gemeinschädlichsten Irrthümer sich zur Aufgabe stellt. Jeder Vater hoffnungsvoller Söhne wird wohl thun, dieses Buch ihnen mit auf den Weg zu geben; jeder Lehrer oder Erzieher wird wünschen, es in den Händen seiner Zöglinge zu sehen.

---

[262]

Münchhausen!

In **J. Scheible's** Buchhandlung in **Stuttgart** ist erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Lügen-Chronik

oder

Wunderbare Reisen zu Wasser und zu Lande und lustige Abenteuer des Freiherrn von Münchhausen,

wie er dieselben bei der Flasche im Cirkel seiner Freunde selbst zu erzählen pflegt.

Vollständig in zwei Theilen mit 120 Abbildungen.

Preis pro Theil 1 fl. 12 kr. od 22½ Sgr. pr.

Inhalts-Verzeichniß in kurzem Auszuge.

Erster Abschnitt.

Der Freiherr von Münchhausen erhält eine kräftige Versicherung vom Himmel. — Bindet sein Pferd aus Irrthum an eine Kirchthurmspitze. — Zerschießt den Halfter und bekömmt es wieder. — Wird von einem Wolf angefallen. — Peitschet ihn in ein Pferd. — Bedient sich seiner Augen statt des Flintensteines und erlegt auf einen Schuß fünf Paar wilde Enten und verschiedenes anderes Geflügel. — Sonderbare Luftfahrt. — Schießt Hühner mit dem Ladestock. — Karbascht einen Fuchs aus seinem Pelz. — Schießt zwei wilde Schweine auseinander. — Der Baron schießt einen Hirsch mit Kirschkernen auf den Kopf, wovon ein Baum entspringt. — Brennt und sprengt einen Bär auseinander. — Kehrt einen Wolf um. — Sein Ueberrock wird toll. — Sein Hund steht vierzehn Tage. — Achtbeiniger Hase. — Sein Windspiel läuft sich die Beine ab. — Sein Hund wirft Junge, während er einen Hasen jagt. — Der Hase setzt Junge, während ihn der Hund verfolgt. — Der Baron setzt mit einem Pferde zum Fenster hinein, und reitet auf einem Theetische. — Das Pferd wird in zwei Stücke zerschlagen. — Der Baron kann nach der Schlacht seinen noch immer hauenden Arm nicht wieder besänftigen. — Er reitet auf Kanonenkugeln durch die Luft. — Setzt mit seinem Pferde durch eine Kutsche. — Reißt sich nebst seinem Pferde selbst an seinem Haarzopf aus einem Morast. — Der Baron steigt seiner Axt bis in den Mond nach und kömmt zurück. — Fällt zwei Meilen hoch aus den Wolken. — Gräbt sich mit seinen Nägeln aus einem neun Klafter tiefen Loch empor. — Fängt einen Bären auf einer Wagendeichsel. — Der Baron geht zu Ceylon auf die Jagd, kommt in eine fürchterliche Klemme und wird wunderbar gerettet. — Denkmal der Tapferkeit des Barons, aufbewahrt im Museum zu Amsterdam. — Gefahr eines Schiffbruchs durch einen Wallfisch. — Des Barons Kopf geräth in eine seltsame Stellung. — Es geht ein Anker und ein ziemlich Stück Tau verloren, so aber in einem hohlen Zahne wieder gefunden wird. — Rettet sein Leben durch einen schottischen Triller. — Er schießt bei Konstantinopel einen Luftballon herunter. — Nimmt verschiedene tüchtige Subjecte in Dienst, nämlich einen Läufer, einen Horcher, einen Schützen, einen Starken, einen Windmacher. — Kehrt auf dem Nil zurück, der ihn mit seiner Barke auf einen Mandelbaum schwemmt. — Der Großsultan führt ihn in seinen Harem, und läßt ihn da auslesen, was ihm beliebt. — Stückchen des Läufers, des Horchers des Schützen. — Neue Proben von des Barons Stärke. — Der Großsultan will ihm den Kopf abschlagen lassen. — Reiset nach Gibraltar und parirt einen Sechsunddreißigpfünder mit einem Achtundvierzigpfünder. — Außerordentliche Wirkungen der beiden Kugeln. — Schreckliche Verwüstung, die der Baron im spanischen Lager anrichtet. — Der Baron schleudert eine Bombe zurück in das spanische Lager. — Der Baron wird ohne sein Wissen aus einer Kanone geschossen. — Verrichtet glorreiche Thaten in Gestalt eines weißen Bären. — Die Kaiserin von Rußland will Bett und Thron mit ihm theilen. — Wird nach dem Mond verschlagen. — Beschreibung der dortigen Art zu reiten und Krieg zu führen. — Der Baron reist nach der Insel Creta. — Wird von einem Räuberschiff bombardirt. — Wie er dasselbe mit einem einzigen Schuß zu Grund richtet. — Wird nach dem Chimborasso geschleudert. — Kauft sich ein Pferd und reitet in den Mond.

Zweiter Abschnitt.

Sein Jagdhund ißt ihm, weil er Rebhühner in seinem Magen wittert, die Rebhühner sammt dem Magen heraus — Läßt sich einen Schweinsmagen einnähen. — Schnellt mit einem Pferd in 15 Minuten über ein stundenlanges Weizenfeld, ohne eine Aehre niederzudrücken. — Schweinsmagen wird durch die starke Bewegung in einen Menschenmagen verwandelt. — Reist ab nach Marocco. — Reitet auf einem Wallfisch. — Streitet mit einem Haifisch und siegt. — Fängt drei Kugeln von 24 Pfund. — Schleudert ein Schiff beim Kiel eine englische Meile weit. — Trinkt die muselmännischen Cavaliere gewaltig zusammen. — Zerreißt einen Löwen, wie man ein Böcklein zerreißt. — Bestehet einen Drachen, und tödtet ihn mit Kuchen von Pech, daß er mitten entzwei berstet. — Trommelt in Venedig die Menschen zu einer Luftreise zusammen. — Läßt sich ein Schiff von Fischbein machen, und unternimmt eine Reise zum Mond. — Schrumpft sammt seinem Bedienten gewaltig zusammen. — Kömmt in die Atmosphäre des Mondes. Beschaffenheit der Einwohner. — Steckt an den Augen eines Katers eine Pfeife Tabak an. — Münchhausen sitzt in einer Schneewolke. — Wird durch einen Sturm daraus erlöst. — Findet Bäume, die Schuhe, Strümpfe und alle mögliche Kleidung tragen. — Reise zum Jupiter, kömmt einem Trabanten desselben zu nahe, der Trabant gleitet ihm in seine weite Rocktasche. Merk-

würdige Entdeckungen darauf. — Schneidet ein Loch in den Mond, und kommt in einem großen Häckerlingsgestöber drei Meilen von St. Petersburg zur Erde nieder. — Verirrt sich auf der Jagd, wird zu Wasser, und schwimmt auf seiner Jägertasche in seinem eigenen Schweiße bis dicht an den Ladogasee, wo ihn sein Sultan rettet. — Küßt seiner Braut ein Loch in den Backen. — Geräth in Gefahr, sein Leben in dem Moor zu verlieren, wird von einem Fuchs herausgezogen. — Eine besondere Kegelgeschichte. — Beschreibung der Reise des Barons auf einem Klettenblatt.

Dritter Abschnitt.

Raucht zur Nase, den Ohren und Augen und allen Theilen seines Korpes heraus. — Münchhausen geräth mit Bauernknaben in Handel und schlägt den einen, daß ihm das Gesicht verkehrt zu sitzen kommt. — Trinkt Bindfaden. — Begebenheiten mit zwei Räubern. — Schlägt mit seinem Säbel an einen Felsen, und es springt Wein heraus. — Sieht den ganzen Himmel voller Baßgeigen und Dudelsäcke. — Reist per Pelikan nach Schiras, der Hauptstadt in Persien. — Geht spazieren, die Palmbäume neigen sich vor Münchhausen. — Spielt mit den Löwen und Tigern. — Bezeugen selbst die Fische ihre Hochachtung. — Wird Ameisenwärter. — Liefert Weihrauch bei hundert Centner. — Wird Monds- und Sternenaufseher am Firmament. — Erzählt die Ursachen, woher es kommt, daß wir ihn im Neumond nicht sehen. — Erklärt die Ursachen der Mondsfinsternisse. — Beschreibt das hohe Mondscollegium in Schiras. — Macht Reisen in einer Bandage auf der Mondscheibe. — Pflanzt ein Rübenkorn, ist 1000 Fuß im Durchmesser und wird geerntet. — Die Rübe bricht ab, und M. geräth dadurch in Ungnade. — Hr. v. M. erblickt da, wo die Rübe gestanden, den blauen Himmel, segelt glücklich hindurch, und kommt wohlbehalten nach Hause. — Findet, daß die Rübe umgenietet gewesen. — Hr. v. M. muß dem Pferde, welches er vom Thurm herunterschießt, und welches durch den Fall die Rippen zerbrochen und die Haut beschädigt, eiserne Bänder um den Leib schmieden lassen. — Abenteuer mit einigen Bären in Polen. — Wird hingeschickt von der russ. Kaiserin, um einen großen Erdriß zu besehen. — Befestigt den Riß durch große Klammern von Eisen. — Ißt Eier und bricht Küchlein aus. — Ihm selbst, nebst seinem ganzen Corps, wie auch den Franzosen, schmelzen die Degen in der Scheide. — Hat Tausenden das Gehirn zerschmettert. — Erzählt eine besondere Anekdote von einem halben Preußen und einem halben Franzosen. — Hat in dreimal 24 Stunden nichts gegessen. — Nimmt im Heißhunger vier Franzosen über. — Reiset per Wirbelwind. — Kommt auf dem Meer in eine Wasserhose. — Sein rechter Arm wird 9mal vom Gewitter zerschmettert. — Bindet einem Hirsch das Geweihe zusammen. — Macht einem einfallenden Hagelwetter durch das Entzweischlagen der Fenster Luft. — Er kann seine Frau im Sarge noch nicht verlassen. — Ist dadurch so gebeugt, daß er ganz krumm geht. — Weint noch immer, besonders sein linkes Auge.

Vierter Abschnitt.

Münchhausen hat einen Hasen aus der Luft geschossen. — Sieht zwei Rehböcke sich mit einander stoßen. — Erwischt beide und zähmt sie; setzt sich auf den einen, führt den andern neben sich her, und kommt so auf den Hof geritten. — Wird durch Zauberei sammt Wagen und Kutscher in die Stadt Konstantinopel versetzt. — Er setzt sich vor ein Stückfaß und trinkt durch einen Trichter. — Verliert seinen Kopf im Türkenkriege fängt ihn auf; der Kopf commandirt und wird wieder angenäht. — M. bedient sich bei Belgrad einer Kriegslist. — Geht mit seiner ganzen Armee in eine hohle Eiche. — Wird als ein Spion entdeckt, gibt seinen Charakter an und wird gehangen. — Macht sich des Nachts los, und was er an seine Stelle hingehangen. — Reiset zu den Huronen und wird Kazik. — Hält alle Proben und zwar doppelte aus. — Beschreibt dieselben, wobei einem die Haare zu Berge stehen. — Erzählt, wie die Huronen und Irokesen mit einander umgehen. — Grausamkeit der Huronen gegen einen Irokesen. — Abgehauene Hände und Füße sind dem Irokesen wieder gewachsen. — Er macht einen Seehund zahm und reitet auf ihm. — Richtet eine räuberische Barbarengalliote damit zu Grund, und auf welche Art. — Friert mit dem Pferd fest. — Friert in demselben Winter beinahe mit einem Wagen fest. — Gibt vorzügliche Proben von seiner Stärke. — Beweist zuerst seine Stärke an dem Großsultan in Konstantinopel. — Faßt den Sultan und hält ihn in der Luft, als das Arsenal auffliegt. — Beweise seiner Stärke mit Gewehren. — Beweise seiner Stärke mit zwei blasenden Trompeten. — Dreht dem Schmied eine Stange Nageleisen um den Hals, und erlöst denselben von seinen Banden. — Trägt eine besetzte Tafel für zehn Personen mit einem steifen Arm in den Garten. — Rollt ein ganzes Dutzend Teller zusammen. — Läßt sein bestes Reitpferd abziehen und richtet es zu einem Luftpferd ein. — Hat den Vogel Phönix geschossen. — Wie Münchhausens Vögel singen. — Münchhausen hat eine Erscheinung von seiner seligen Frau. — Hat eine Unterredung mit derselben.

Münchhausen capitulirt eine Zeitlang mit dem Tod. — Münchhausen wird immer schwächer. — Baron v. A. überholt M. — Münchhausen fordert ihn auf Pistolen heraus. — Münchhausen und sein Partisan schießen zugleich und die Kugeln treffen auf einander. — Er will auf dem Bette der Ehre sterben. — Münchhausens letztes Wort. — Münchhausen liegt offen im Sarge auf einem Leichenwagen, mit sechs Pferden bespannt. — Man hört eine Stimme: Es lebe Münchhausen! Münchhausen antwortet: In Ewigkeit!

---

des neunzehnten Jahrhunderts. Braunschweig, Verl. v. G. C. E. Meyer sen. Gr. 8. Preis 2 Thlr. 12 gGr.

Im Geiste der seit dem Anfange des 19ten Jahrhunderts bestandenen Chronik — finden wir in diesem dritten Bande der neuen historischen Schriften eine der historischen Wahrheit getreue pragmatische Darstellung der merkwürdigen Ereignisse, die sich während der Jahre 1836 und 1837 in Scandinavien, Holland, Belgien, der Schweiz und in den nach constitutionellen Principien regierten deutschen Bundes-Staaten zugetragen haben. In Ansehung der Vollständigkeit läßt sich keine einzige der die neuere und neueste Zeitgeschichte behandelnden Schriften mit dem hier vorliegenden historischen Werke vergleichen. Man findet darin kein vages Raisonnement, sondern nur eine unbefangen freimüthige Darstellung des Ursprungs, der Folge, des Zusammenhangs und der zur öffentlichen Kunde gelangten Wirkungen des Geschehenen. Der Verfasser stellt bei jedem Staate zuvörderst das Statistisch-Merkwürdige dar; dann folgt eine gedrängte Erzählung der in dem vorliegenden Staate stattgefundenen politischen und kirchlichen Ereignisse. Die Lecture dieser werthvollen Schrift ist also jedem zu empfehlen, der eine wirklich belehrende Ansicht der Zeit, worin wir leben, zu erlangen wünscht.

F. A. Leo.

G. C. E. Meyer sen. in Braunschweig.

---

[252] **Für Landwirthe.**

Dr. H. G. Schmalz, das Trocknen des Klees auf Reitern und Hütten. Mit 1 Steindrucktafel. gr. 8. brosch. 8 gr.

ist so eben in der Arnold'schen Buchhandlung erschienen und in allen Buchhandlungen zu bekommen. Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung.

[257—58] **Stelle-Gesuch.**

Ein junger wissenschaftlich gebildeter Mann, welcher das Französische und Italienische spricht und schreibt, der deutschen Sprache vollkommen kundig ist und das Englische und Spanische versteht, sucht als Hofmeister oder Secretär eine Anstellung; auch wäre derselbe geneigt, in der griechischen und lateinischen Sprache und Litteratur und in den Realien Unterricht zu ertheilen. Derselbe kann sich durch genügende Zeugnisse über die Kenntnisse der bezeichneten Fächer, so wie über Sittlichkeit und Solidität ausweisen, und im Forderungsfalle durch Männer von öffentlicher Achtung sich empfehlen lassen. Auf frankirte Briefe an die Expedition der Allgemeinen Zeitung mit dem Zeichen J.R. das Nähere.

[141—43] **Anzeige.**

Unsern werthen Geschäftsfreunden machen wir hiermit die ergebene Anzeige, daß wir durch unsere mannichfaltigen Verbindungen in Corsica, zur Lieferung der Cedern für unsere Succade-Fabrik die Cedern-Ernten von mehreren Jahren durch Contracte zum voraus gekauft haben, und somit in den Stand gesetzt sind, auch die Cedern zum religiösen Gebrauche der Israeliten schöner und billiger zu liefern, als solche bisher von Genua bezogen wurden; auch können diese Cedern von hier aus um 14 Tage früher versandt werden; die Packung wird aufs sorgfältigste, nach Vorschrift mit Myrtenzweigen, besorgt; auch können frische und getrocknete Palmen geliefert werden. Die Aufträge erbitten wir uns längstens bis Ende Mai, den Remboursement wünschen wir auf solide Häuser deutscher Wechselplätze oder auf solide Speditionshäuser, durch deren Vermittlung die Waare geht, und versichern beste und sorgfältigste Bedienung.

Livorno, den 8 Januar 1840

Schröder & Reuther.

---

[318] **Höchst interessantes Prachtwerk.**

Im Verlage von **George Westermann** in **Braunschweig** erscheint und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

KONSTANTINOPEL

und

die malerische Gegend

der

sieben Kirchen in Kleinasien.

Nach der Natur gezeichnet

von **Thomas Allom.**

Nebst einer kurzen Geschichte Konstantinopels und Erklärung der Stahlstiche von *Robert Walsh*, Caplan der brittischen Gesandtschaft zu Konstantinopel. — Nach dem Englischen von *J. Th. Zenker.*

Dieses Prachtwerk, über welches sich alle englischen Blätter auf das vortheilhafteste ausgesprochen, erscheint in deutscher Uebersetzung mit den

Original-Stahlstichen

im Verlage des oben Genannten.

Jedes der herrlichen Blätter steht als wahres Kunstwerk da, und nach dem einstimmigen Urtheile der competentesten Richter ist in dieser Art des Stahlstichs noch nichts so Vollendetes geleistet worden. Mit zauberischer Gewalt versetzen uns diese herrlichen Gebilde in jene paradiesischen Gegenden, gefeiert durch die Gesänge aller Zeiten und Nationen, in jene Gegenden, ewig denkwürdig in der Geschichte der Menschheit, von den fabelhaften Zeiten des Argonautenzuges herab bis zu den Tagen der römischen Weltherrschaft, von den Kämpfen der Kreuzfahrer bis zur Schlacht von Navarin.

Auch in neuester Zeit ziehen diese Länder wieder die ungetheilteste Aufmerksamkeit Aller auf sich, und mit Furcht und Hoffnung folgen wir den sich vor unsern Augen entwickelnden Ereignissen, die, wie sich Niemand verhehlen kann, auf das Schicksal ganz Europa's bedeutenden Einfluss haben werden, die Würfel mögen fallen wie sie wollen.

Jedes Heft erscheint mit *vier grossen prachtvollen Stahlstichen* nebst dazu gehörigem Text in gr. 4. auf feinstes englisches Velinpapier gedruckt, in elegantem Umschlag geheftet, zu dem billigen Preis von 18 gGr. Monatlich Eine Lieferung.

---

[504] Bei **Karl Hoffmann** in **Stuttgart** ist so eben erschienen:

Der praktische Landschaftsgärtner.

Eine Anleitung zur Anlegung oder Verschönerung von Gärten verschiedener Größe.

Mit Anweisung zu einer zweckmäßigen Benützung des Küchengartens, zu Spargel- u. Artischoken-Pflanzung, Champignons-Zucht, Gurken- und Melonen-Treiberei u. s. w.,

von

Wilhelm Hertz,

Handelsgärtner.

Mit 21 Gartenplanen und vielen Gartenverzierungen.

Preis, gebunden 3 fl. oder 1 Rthlr. 18 gr.

Gartenfreunde, welche ihren Garten nach neuestem Geschmacke verändern oder einen neuen Garten anlegen wollen, mögen getrost dieß Prachtwerkchen zu Rathe ziehen; sie werden für Benutzung auch der kleinsten oder ungünstigsten Grundstücke genügende und durch Abbildungen erläuterte Anleitungen finden. Jeder Boden, Wasser, Felsen, Gebäude, Bäume, Sträucher und Pflanzen, Wege, Gartenverzierungen aller Art ꝛc. sind berücksichtigt und an ihre gehörige Stelle verwiesen. Die Uebersicht der verschiedenen Baum- und Straucharten, nach ihrer Höhe eingetheilt; das Verzeichniß perennirender Zierpflanzen; die neue Anleitung zu vortheilhafter Benützung des Gemüsegartens und der Frühbeete für jeden Monat, zu Behandlung und Zucht der Spargel, Artischoken, Champignons, Erdbeeren, Gurken und Melonen — alle diese neuen auf praktische Erfahrung gegründeten Vorschriften werden jedem Gartenfreunde willkommen seyn! — Das sehr schön ausgestattete Werk ist mehr als preiswürdig. Vorräthig ist es in Wien bei Gerold; in Pesth bei Hartleben, so wie in allen andern soliden Buchhandlungen.

---

[235] **Anzeige für Mediciner und Bibliothekare.**

Die medicinisch-chirurgische Salzburger Zeitung, herausgegeben von Hartenkeil, Mezler, Ehrhart ꝛc. von 1790 — 1838, in 196 Bänden, und 12ter bis 40ster Ergänzungsband von 1805 — 1837, in Karten mit vergoldetem Titel eingebunden, vereint oder auch die Ergänzung besonders, ist zu haben bei

C. A. Jenni, Vater, Antiquar in Bern.

[216—17] **Empfehlung von Gold- und Holzspiegeln.**

Der Unterzeichnete empfiehlt hiermit seine selbst fabricirten Gold- u. Holzspiegel in allen Sorten zur gefälligen Abnahme, sichert die solideste Waare nebst den billigsten Preisen zu und empfiehlt sich bestens.

Johann Dietz, Spiegel-Fabricant in Fürth, nebst der Eisenbahn Nr. 301.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Dienstag | Nr. 35. | 4 Februar 1840.

Uebersicht.

Datum der Börsen: London 27; Paris, Wien, Berlin 30 Jan.

Spanien.

(**Temps.**) Briefe aus **Madrid** vom 22 Jan. bestätigen Alles, was man seit langer Zeit, Alles, was man seit zwei Tagen über den Erfolg der Exaltados bei den Wahlen nicht nur in der Hauptstadt, sondern auch in den bedeutendsten Provinzen vorausgesehen hatte. In Madrid hatten die progressiven Candidaten 18,121 und die Gemäßigten nur 7535 Stimmen für sich. In Toledo hatten die erstern 226, die zweiten nur 17, in Saragossa die erstern 3860 und die andern nur 814 Stimmen für sich. Was soll man zu den Declamationen der sogenannten gouvernementalen Partei sagen, die doch ihren Einfluß gebraucht und mißbraucht hat?

Den neuesten Nachrichten aus **Arragonien** vom 25 Jan. zufolge ist das Gerücht von dem Tode Cabrera's bestimmt falsch. Espartero wußte in seinem Hauptquartier am 22, daß Cabrera in Morella sey, und sein Zustand sich gebessert habe.

Großbritannien.

Die gestern ausgebliebenen Londoner Journale vom 27 Jan. sind uns zugekommen; die neueste Post, vom 28 Jan., ist aber wieder in Rückstand.

Die vorgestrige Meldung nach dem M. Chronicle, daß die das Jahreseinkommen des Prinzen Albert betreffende ministerielle Resolution in der Sitzung des Unterhauses vom 25 Jan. bereits angenommen worden sey, war voreilig. Am 27 Jan. bildete sich das Haus von neuem in eine Subsidiencommittee darüber, und nachdem die an der Tagsordnung befindliche Resolution gelesen war, erhob sich Hr. Hume wirklich, um seine angekündigte Einrede gegen die Größe der Summe von 50,000 Pf. St. zu motiviren. „Ich versichere," sprach das rechnungskundige Mitglied für Kilkenny, „ich versichere dem ehrenwerthen Hause, daß ich nur mit Bedauern an die Erfüllung der von mir übernommenen Pflicht gehe. Es ist tief zu beklagen, daß man Ihrer Maj. gerathen hat, unter Zeitumständen, wie die jetzigen, eine Hofeinrichtung oder eine Geldbewilligung für Prinz Albert zu verlangen. Ich hatte es nicht für möglich gehalten, daß der edle Lord (Russell) mit seinen Collegen, und alle diejenigen, die in voriger Session mit mir gegen eine Vermehrung der Apanage des Herzogs von Sussex stimmten, bei dieser Gelegenheit eine solche Inconsequenz begehen würden, dem Haus eine so große Ausgabe zuzumuthen. Seit der neulichen Sitzung über diese Frage hab' ich die von dem edlen Lord angeführten Präcedentien mir näher geprüft, und ich muß sagen: keines derselben scheint mir für vorliegende Frage eine Analogie darzubieten. Die 60,000 Pf. St. im Falle des Prinzen Leopold, die man als Beispiel angezogen hat, wurden nicht diesem Prinzen, sondern der Prinzessin Charlotte und dem Prinzen Leopold zusammen, zur Einrichtung und Bestreitung ihres Haushalts, bewilligt. Wenn ehrenw. Mitglieder die damaligen Debatten nachlesen wollen, so werden sie finden, daß auf den in mildem und anständigem Ton erhobenen Einwand, die Summe sey zu groß, die Antwort gegeben wurde, das Haus möge sich erinnern, daß Prinzessin Charlotte ohnehin 30,000 Pf. beziehe. Die weiteren 30,000 Pf. wurden dann votirt, damit das erlauchte Ehepaar Rang und Würde ihrer Stellung behaupten könnten; dem Prinzen Leopold persönlich aber wurde für Lebenszeit seiner Gemahlin nicht ein Schilling bewilligt. Der damalige Minister Lord Castlereagh bemerkte in seiner Rede, es sey eine bekannte Erfahrung, daß die Ausgaben der Krone mit eifersüchtigeren Augen in England, als in irgend einem andern Lande betrachtet werden, und wiewohl die beantragte Summe einhellig votirt ward, so wies dennoch Hr. Tierney darauf hin, wie unpassend es bei dem damaligen Zustande des Landes war, so enorme Ausgaben für das zu machen, was man den Glanz und die Würde der Krone zu nennen beliebt hat. Keine Geldbewilligung, die je einem Glied der königlichen Familie gemacht wurde, fand größeren Widerspruch, als jene für den Prinzen Leopold. (Hört!) In den letzten drei Tagen hab' ich nicht weniger als neun Briefe erhalten, worin man sich über die Fortdauer der Wittwer-Apanage des jetzigen Königs der Belgier beschwert; doch, glaub' ich, ist es ziemlich allgemein bekannt, daß Leopold keinen Shilling davon bezieht, sondern bei seinem Abgang von London die ganze Summe seinen Mandataren übermacht hat, um gewisse bei Lebzeiten der Prinzessin contrahirte Schulden abzubezahlen. Eine Analogie aber, wie gesagt, finde ich zwischen diesem und unserm dermaligen Falle durchaus nicht. Man bedenke, durch Anweisung einer so unmäßigen Summe auf die ohnehin so stark in Anspruch genommenen Taschen des Volks kann man dem künftigen Gemahl der Königin noch vor seinem Eintritt in unser Land Abneigung und Haß zuziehen. (Hört, hört!) Weit entfernt, die Königin populärer, beliebter zu machen, würde ein solches Parlamentsvotum eine sehr entgegengesetzte Wirkung hervorbringen. Wollte ich ganz meiner innersten Gesinnung folgen, so würde ich gegen die Bewilligung eines einzigen Schillings für den Prinzen bei Lebzeiten der Königin mit dem entschiedensten Widerspruch auftreten; da ich jedoch bei

allen, mit denen ich über die Sache Rücksprache genommen, die Meinung fand, daß man allerdings eine, jedoch mäßigere Apanage bewilligen solle, so habe ich hinsichtlich der Motion, die ich zu stellen im Begriff bin, einen Theil meiner Ueberzeugung diesem Wunsche des Publicums aufgeopfert. Fürs erste lassen Sie mich fragen, liegt zu einer solchen Geldbewilligung eine Nothwendigkeit vor? Was soll mit all dem Gelde werden? Weiß der edle Lord, was es für Gefahr auf sich hat, einem jungen Mann in London so viel Geld in die Tasche zu geben? (Heiterkeit.) Ehrenwerthe Mitglieder mögen immerhin lachen, aber ich finde dabei nichts Lachenswerthes. (Hört!) Diese Apanage könnte dem Hausfrieden Ihrer Maj. mit der Zeit gefährlicher werden, als irgend etwas, das bisher geschehen; denn ich begreife nicht recht, wie ein Prinz von so vielem Geld einen bloß guten Gebrauch machen könnte. (Hört!) Und dann, wovon soll die Summe bezahlt werden? Im Budget liegt jetzt schon ein großes Deficit zu Tage. Ist das etwa eine vorüberziehende Sommerwolke? Haben wir das Deficit bloß für Eine Session? Nein, es dauert und wächst seit bereits drei Jahren. Zu einer Verminderung unserer auswärtigen Ausgaben ist keine Aussicht vorhanden, und zu einer Reduction der Kosten im Inland noch weniger. (Hört, Hört!) Ich frage demnach, hätte Angesichts einer so überwaltigenden Nothwendigkeit der edle Lord sich nicht ernstlichst bedenken sollen, ehe er uns ein solches Ansinnen stellte? Kann mir der edle Lord sagen, wie er zu diesen 50,000 Pfd. St. die Steuern aufbringen will? Es müßte denn seyn, daß man Pairs, Baronets und Privilegirten überhaupt eine Extra-Steuer auflegte: dagegen würde ich nichts einzuwenden haben. (Gelächter.) Sonst aber bin ich gegen jede Verschwendung. Das Königthum, glauben Sie mir, wird weder liebenswürdiger, noch stärker in dem Maaß, als es theurer wird. Bedenken Sie, man hat in den letzten Jahren die Gehalte fast sämmtlicher Kronbeamten ermäßigt, und nur in der Civilliste hat keine Reduction stattgefunden." (Hr. Hume sprach noch beim Abgang der Post.) Wie es scheint, hatten die Torymitglieder die Absicht, Hrn. Hume's Amendement zu unterstützen. So versichert wenigstens die M. Post vom 27, und auch der Globe sagt: „Die Tories sind gesonnen, für ein Amendement zu stimmen, das die von Lord J. Russell beantragte Summe von 50,000 Pfd. auf 30,000 herabbringen würde. Der Zweck dieser Taktik ist nicht zu sparen, sondern dem Ministerium eine Verlegenheit zu bereiten." Andrerseits meldet das Dublin Freeman's Journal, die Wählerschaft von Kilkenny wolle Hrn. Hume zum Rücktritt von ihrer Repräsentation auffordern, weil er im Widerspruch gegen O'Connells, dem er diesen Parlamentssitz verdankt, bekannte Erklärung, für jeden Apanage-Antrag, und wenn es 100,000 Pfd. wären, stimmen zu wollen, dieses Amendement angekündigt.

Zu Anfang derselben Unterhaussitzung zeigte Lord J. Russell an, daß Stockdale durch seinen Anwalt Howard eine neue gerichtliche Klage gegen Hansard anhängig gemacht habe, und trug sofort darauf an, diesen Advocaten von neuem vor die Schranken des Hauses zu fordern. Die Motion ging mit 181 gegen 67 Stimmen durch. Die neugewählten, resp. wiedergewählten ministeriellen Mitglieder: Hr. Macaulay für Edinburg, der Solicitor-General Hr. Wylde für Newark, Hr. Tufnell für Devonport wurden beeidigt, und nahmen ihre Sitze ein; deßgleichen das neue conservative Mitglied für Beverley, Hr. S. Lane Fox, der nach lange schwankendem Wahlkampf doch über den liberalen Bewerber, Hrn. Murray, mit 556 gegen 410 Stimmen die Oberhand erhalten.

Im Anfang der Oberhaussitzung am 27 nahm Lord Brougham, nicht die Lehre, wohl aber den persönlichen Charakter Robert Owens gegen die Beschuldigungen in Schutz, die der Bischof von Exeter und andere Zeloten des Hauses ein paar Tage zuvor gegen denselben erhoben hatten. Zugleich übergab derselbe eine Petition gegen die „1000 Pf. St. wöchentlich," die der Gemahl der Königin erhalten solle.

Den in Gefangenschaft befindlichen beiden Sheriffs wurde von Seite des Unterhauses die Erlaubniß ertheilt, unter gehöriger Bewachung dem Sonntagsgottesdienst in der St. Margarethskirche beizuwohnen. Mittlerweile ist ihr Anwalt bereits instruirt, gegen Sir William Goffet, den Sergeant-at-Arms des Unterhauses, in der Queensbench „wegen Verachtung dieses Gerichtshofs" und gesetzwidriger Gefangenhaltung zu procediren, resp. denselben — oder wie es in der Gerichtssprache heißt — seinen Leib (his body) in das Gefängniß der Queensbench in Gewahrsam bringen zu lassen.

Der Courier versichert, der König von Hannover habe gar nie die Absicht gehabt, zur Vermählung seiner königlichen Nichte nach England zu reisen.

Ueber Capitän Drivers Schreiben in der Times, das bei der Pariser Presse solchen Rumor gemacht, haben die größeren Londoner Blätter] sich bis jetzt jedes Commentars enthalten; der Ton derselben scheint auch ihnen etwas zu stark gewesen zu seyn. Nur der John Bull, ein hochtorystisches Sonntagsblatt und folglich ein Franzosenhasser der alten Schule, ruft beifällig aus: „O Capitän Driver, Capitän Driver! rem acu tetigisti — Ihr habt den Nagel auf den Kopf getroffen!"

Frankreich.

Paris, 30 Jan.

Graf Gaspari Belleval, einer der Veteranen der Diplomatie, der in Polen und in der Walachei wichtige Functionen versehen hatte, ist in einem Alter von 86 Jahren in Paris gestorben.

* Die Deputirtenkammer versammelte sich am 30 Januar auf ihren Bureaux ziemlich vollständig, um über den Dotationsentwurf vorläufig zu berathen. Die HH. Guizot, Thiers, Odilon-Barrot hatten sich sehr früh eingefunden. Aus der Wahl der Mitglieder für die betreffende Commission ergab sich, daß der Entwurf der Dotation eine starke Majoritat in den Bureaux erhielt. Sechs Bureaux sind ihm günstig und nur drei dagegen. — Im siebenten Bureau sprach sich Hr. Thiers kräftig zu Gunsten des Bankprivilegiums aus, vertheidigte die Bank gegen mehrere Anschuldigungen, und erinnerte, daß sie 1830 der Regierung einmal mit 30 und später mit 120 Millionen ausgeholfen habe.

(Commerce.) Die ministerielle Krise war nicht von langer Dauer. Man hört, daß Alles wieder zur Ordnung zurückgekehrt ist, seit der Ernennung des Hrn. Guizot zu der Stelle des Hrn. v. Sebastiani, und der dem Ministerium gegebenen Ermächtigung, der Kammer einen Etat der Ausgaben der Civilliste vorzulegen, woraus hervorgehen würde, daß sie in einem Rückstande von 17 Millionen ist. Hr. Passy hat sich mit dieser Genugthuung begnügt. Es fragt sich jetzt nur, wie das Deficit der Civilliste bewiesen werden soll. Man muß die Beweise erwarten. Was nun die Ernennung des Hrn. Guizot betrifft, so fragt sich Jedermann, was das Land dabei gewinnen könne, sich zu London durch den Mann von Gent repräsentirt zu sehen. Es war kaum der Mühe werth, aus der Ersetzung des Hrn. Sebastiani durch den Chef der Doctrin eine Portefeuillefrage zu machen. Dieß ist höchstens eine dem Hrn. Duchatel gegebene Genugthuung: aber die Leitung der auswärtigen Politik wird da bleiben, wo sie seit zehn Jahren

beständig gewesen ist. Wir glauben daher, daß das Ministerium jetzt nicht stärker ist, als es vor seinem Versuche nach Unabhängigkeit gewesen. Wir möchten eher glauben, daß es sich durch die Wichtigkeit, die es dem Chef der Doctrin beilegt, geschwächt hat, weil es ihn vorerst nicht von dem parlamentarischen Schauplatz entfernte, indem Hr. Guizot erst nach der Vermählung der Königin Besitz ergreifen soll — ein Umstand, der unter der Voraussetzung, daß seine Ernennung den ostensiblen Zweck hätte, die zu London vor sich gehenden Unterhandlungen fortzusetzen, ihn in dieser Beziehung annulliren würde. Das Land ist besorgt. Parlamentarische Erläuterungen sind nöthig. Werden sie verlangt werden? Wir hoffen es.

Auch das Journal des Débats sagt heute, es scheine gewiß, daß General Sebastiani den Botschafterposten in London verlasse und Hr. Guizot zu seinem Nachfolger bestimmt sey. Der Messager will wissen, die Ernennungsordonnanz sey am 29 Jan. Morgens unterzeichnet worden. Dieser Angabe widerspricht der Temps. Da alle Blätter zugeben, daß erst am Tage zuvor die Rückberufung Sebastiani's im Conseil beschlossen worden, so könne Guizots definitive Ernennung und die Bestimmung alsbaldiger Abreise nicht unmittelbar darauf gefolgt seyn, da es diplomatische Sitte sey, über die Ernennung eines Botschafters erst den betreffenden Hof zu consultiren, und von ihm die Versicherung einzuholen, daß ihm die getroffene Wahl genehm sey. Das jetzige Ministerium werde am wenigsten unter den gegenwärtigen Umständen dem Whigcabinet einen Botschafter zuschicken wollen, ohne alle vorläufige Notiz, ohne Beobachtung der nöthigen und schicklichen Formen. Auch die nahe bevorstehende Vermählung der Königin Victoria sey ein Grund, Hrn. v. Sebastiani nicht auf der Stelle zurückzurufen.

(Constitutionnel.) Die Minister, mit Recht beunruhigt über die Londoner Verhandlungen, lassen sagen und sagen selbst, die Vorschläge des Hrn. v. Brunnow seyen noch nicht angenommen worden, und man habe den Abschluß eines Vertrags zwischen England und Rußland zu früh angekündigt. Hierin sagen die Minister nicht ganz das Gegentheil von der Wahrheit. Sie spielen nur mit den Worten. Es ist sehr wahr, daß noch kein Vertrag unterzeichnet, und daß die Genehmigungen dazu noch nicht ausgefertigt sind; aber der Grundsatz der Unterhandlungen ist angenommen, über die Bedingungen desselben ist man übereingekommen, d. h. das Wesentliche davon ist, wenigstens vom Cabinet aus, im Reinen.

Der Courrier français antwortet auf den Artikel des M. Chronicle, den wir gestern gegeben: „In welcher Absicht sollte Mehemed Ali den Engländern die Reise über die Landenge von Suez erschweren? Liegt es nicht vielmehr in des Pascha's Interesse, daß Aegypten wieder werde, was es im Mittelalter war, der Schauplatz eines großen Transithandels, der Verbindungsweg zwischen Europa und Asien? Wahr ist es, Mehemed Ali hat der ostindischen Compagnie nicht erlaubt, Suez militärisch zu besetzen, denn dieß wäre so viel gewesen, als ihr die Schlüssel Aegyptens übergeben und zu ihren Gunsten abdanken. Auch würde Frankreich gegen diese Occupation protestirt haben, selbst wenn der Pascha eingewilligt hätte. Hat England zur Erleichterung seiner Communicationen mit dem Ganges und dem Indus nöthig, auf ein Gebiet, das ihm nicht gehört, eine Armee zu werfen und dort Forts zu errichten? Was würde Lord Palmerston sagen, wenn wir unsrerseits einige Regimenter nach Suez oder Saint-Jean-d'Acre schicken würden, um den Landstrich zu bewachen, der das rothe Meer vom Mittelmeere trennt? Alles, was wir thun konnten, um unsern aufrichtigen Wunsch zu zeigen, die Verbindungen Großbritanniens mit seinen ostindischen Colonien zu begünstigen, haben wir durch die Organisation der Dampfschifffahrt im Mittelmeer gethan. Wird von Lord Palmerston nun seinerseits nichts geschehen, um uns die Uneigennützigkeit seiner Politik zu beweisen, die seit der Besetzung von Aden sehr verdächtig geworden ist? Hr. Thiers wurde von den legitimistischen Blättern wegen seiner letzten Rede, die ihnen für die Interessen Englands allzu günstig schien, angegriffen. Es gibt unter den französischen Journalisten boshafte oder einfältige Menschen, welche die Anhänger der englischen Allianz für eine Faction und den Courrier français für das Organ dieser Faction halten. Nun aber kommt das M. Chronicle und beklagt sich, daß Hr. Thiers und der Courrier français dem englischen Interesse nicht genug Concessionen machen! Man beschuldigt uns, daß wir das türkische Reich zu Gunsten des ägyptischen zerstören wollten. Wir wollen aber nichts zerstören, sondern im Gegentheil Alles erhalten, was in dem großen Besitzthum der Ottomanen die Zeit geschaffen oder geachtet hat. In dieser Absicht rathen wir den europäischen Mächten, daß sie nicht thörichterweise mit dem Gedanken umgehen sollen, in Aegypten und Syrien die einzige Schöpfung, die weder ephemer noch todtgeboren ist, über den Haufen zu werfen. Das M. Chronicle wird selbst in England eine große Zahl billigdenkender Leute finden, die unsere Ansicht über die Frage des Orients theilen; wir verweisen jenes Blatt auf den Bericht des Hrn. Bowring, dessen Druck das Parlament ohne Zweifel befehlen wird. Das M. Chronicle drückt über die Möglichkeit einer dauernden Allianz zwischen Frankreich und England Zweifel aus, die uns betrüben. Es erkennt gleichwohl den Nutzen dieser Allianz und lobt unsere Bemühungen, dieselbe zu erhalten. Wir bemerken dem M. Chronicle, daß die Erhaltung jener Allianz leicht wäre, wenn die Londoner Presse den Muth oder den Willen hätte, ihre Regierung zu tadeln, gleich wie wir die unsrige tadeln, so oft sie irgend einen ernsten Fehler begeht, der die Einigkeit der beiden Länder stören könnte; wenn ferner die englischen Blätter die Reizbarkeit unsers Nationalstolzes schonen würden, gleich wie wir uns eine Pflicht daraus machen, die des englischen Volks zu schonen. Das M. Chronicle vertheidigt mit Talent und Beharrlichkeit die Principien der Freiheit und des Fortschritts. Es wäre eines Journals, das so hoch in der öffentlichen Meinung steht, würdig, Einsicht und Mühe darauf zu verwenden, die Vorurtheile, die noch zwischen Frankreich und England bestehen, zu entfernen. Wir müssen in dieser Hinsicht den Sun, den Spectator und selbst den Examiner mehr loben. Das M. Chronicle hat von der Gewandtheit Lord Palmerstons eine hohe Meinung, und diese Sympathie, die wir weniger lebhaft wünschten, reißt es zuweilen weiter fort, als es selbst beabsichtigen mag. Möge das M. Chronicle aber wohl bedenken: so oft es auf solche Weise die Gränzen überschreitet, schwächt es in Frankreich die für England günstige Stimmung und liefert den Anhängern der russischen Allianz ein Argument weiter."

(Courrier français.) Die Presse behauptet (s. die gestrige Allg. Zeitung), daß die Königin-Regentin von Spanien England officiell aufgefordert habe, den Hafen von Passages zu räumen, und daß England sich weigere, seine Truppen zurückzuziehen. Wir sind in den Stand gesetzt, dieser Behauptung, die ohne Grund Empfindlichkeiten erwecken könnte, zu widersprechen. Vergangene Woche schiffte sich ein Drittheil der Soldaten der englischen Marine, welche die Garnison von Passages bilden, nach England ein. Von dort sollen diese Truppen nach China bestimmt seyn. Man versichert uns, die brittische Regierung sey geneigt, Passages auf der Stelle zu räumen, wenn die spanische Regierung dieß verlange.

Die Berathschlagung des Pairshofs über die Angeklagten der zweiten Kategorie dauert länger, als man anfangs geglaubt hat. Es heißt, das Erkenntniß werde erst in den ersten Tagen des Februars gefällt werden.

(Gazette des Tribunaux.) Wir haben gestern gemeldet, daß die HH. Mauguin und Berryer als Zeugen in Bezug auf die gegen Hrn. v. Crouy-Chanel eingeleitete Instruction vor den Instructionsrichter geladen worden seyen. Heute hieß es im Justizpalaste, daß Hr. Berryer allein auf die Fragen des Instructionsrichters geantwortet, Hr. Mauguin aber nach einigen an ihn ergangenen Interpellationen, die ihn in andere Stellung als die eines bloßen Zeugen zu versetzen suchten, sich geweigert zu antworten, und sich dabei mit dem Privilegium gedeckt habe, das der 14 Art. der Charte den Mitgliedern der Deputirtenkammer während der Dauer der Session ertheilt.

∸ **Paris**, 30 Jan. Hr. Guizot hat endlich die Gesandtschaft in London angenommen. Diese Nachricht ist seit zwei Tagen verbreitet, aber sie fand bis heute wenig Credit, weil die näheren Umstände unbekannt waren, die den neuen Gesandten zur Annahme der früher abgelehnten Mission bestimmt haben. Seit einiger Zeit bezeugte das Cabinet große Unzufriedenheit mit dem Gesandten Grafen Sebastiani in London, den es, als Folge seiner Altersschwäche, der Unfähigkeit beschuldigt, und ihm demnach die Nachtheile zur Last legt, womit die zwischen Hrn. v. Brunnow und Lord Palmerston getroffene Uebereinkunft Frankreich bedroht. Die mündlichen Berichte seines ersten Gesandtschaftssecretärs, Hrn. Bourqueney, der sich auf Urlaub hier befand, gestern aber wieder nach London abgegangen ist, trugen dazu bei, diese Unzufriedenheit zu vermehren. Das Ministerium verlangte die Zurückrufung des Grafen Sebastiani und die Ernennung eines rüstigen Diplomaten: es könne, wurde gesagt, die aus der Unfähigkeit des Grafen Sebastiani auf das Cabinet fallende Verantwortlichkeit nicht länger auf sich haften lassen. Höheren Orts wurde aber jenes Verlangen mehrmals abgelehnt, bis endlich vor einigen Tagen die Mitglieder des Cabinets einstimmig erklärten, sie reichten hiemit ihre Entlassungen ein, falls Graf Sebastiani nicht ersetzt würde. Man wendete sich an Hrn. Guizot, der anfänglich, seiner früheren Erklärung getreu, die Annahme jener Mission verweigerte; erst vorgestern Abends entschloß er sich, und zwar, dem Vernehmen nach, auf die Versicherung einer hohen Person, daß dieses diplomatische Amt nur eine Brücke zur Erfüllung der steten Wünsche des Staatsmannes seyn werde. Die Ernennung ist noch nicht officiell angezeigt, indessen ist die Abreise sicher; und zwar wird sie bereits in den nächsten Tagen stattfinden, weil Hr. Guizot den Hrn. v. Brunnow noch in London zu treffen wünscht, der, dem Vernehmen nach, London schon am 15 Febr. zu verlassen beabsichtigt. Man zweifelt hier, daß die sonst so glückliche Dialektik des neuen Botschafters es dahin bringe, jene beiden Unterhändler zu überzeugen, daß es im Interesse der von ihnen vertretenen Mächte liege, Frankreich das Gewicht in der orientalischen Frage zu lassen, das es erstrebt.

Niederlande.

†† **Haag**, 21 Jan. Der Vorschlag der fünf Kammermitglieder, welcher inzwischen mittelst einer motivirenden Note an die Generalstaaten zurückgenommen worden ist, beschäftigt die Geister und die Federn fortwährend auf das thätigste. Diese Zurücknahme selbst, so wie der Entschluß der Generalstaaten, durch mehrwöchentliche Vertagung der Regierung Zeit zu lassen, über die gewünschte Verfassungsreform sich gehörig zu bedenken und sie reiflich vorzubereiten, zeugt von edlem patriotischem Sinn und jenem richtigen Tacte, der sich auch in Tagen aufgereizterer Stimmung und divergirender Ansichten bei dem Holländer niemals verläugnet. Um so bedenklicher will Vielen das Petitionswesen vorkommen, welches von der einen und andern Seite her mit ungewöhnlichem Ungestüm betrieben zu werden beginnt, wenn man auch gerade keine schlimme Absicht unterschieben möchte. Die Reminiscenzen an Aehnliches im Jahr 1829 und Vergleichungen mit den damals gebrauchten Mitteln, seine Meinung durchzusetzen, sind in gegenwärtigem Fall etwas zu Natürliches, um nicht vielfache Besorgnisse zu erwecken. Unter diesen Umständen mußte denn auch die so eben erschienene Schrift des ausgezeichneten Staatsrechtslehrers Professor Thorbecke Proeve van Herziening der Grondwet (Entwurf einer Verfassungsrevision) großes Aufsehen machen, und bildet den Gegenstand eifrigster Erörterung. Verschiedene Stimmen, welche dagegen sich vernehmen ließen, werfen der Schrift vor, daß sie nicht so fast eine Revision des vorhandenen Grundgesetzes, als die Aufstellung eines ganz neuen bezwecke, indem die wesentlichsten Principien und Bestimmungen, worauf die niederländische Verfassung beruhe, durch das darin aufgestellte Project cassirt und gestrichen würden. Auch findet man durch die bekannten regtsstreeksche Verkiezingen des Hrn. Roest van Limburg und des Arnhem'schen Courant, welche bisher als das Kühnste gegolten, das die Reformopposition in neuester Zeit aufgestellt, viel weniger eingebüßt, als durch das Thorbecke'sche Manifest, welches zugleich, wie man ziemlich deutlich zu verstehen gibt, weniger als das alleinige Product einer persönlichen Ansicht, denn als das gemeinschaftliche einer Anzahl Oppositionsmitglieder betrachtet wird, zu welchem Hr. Th. bloß seine Ziffer hergegeben habe. Die Hauptidee des Ganzen ist, das der Monarchie Entzogene der Kammer, oder vielmehr der Kammer-Majorität zuzuwenden und eine stetige Mitregierung dieser letzteren zu begründen. Selbst der Arnhem'sche Courant gibt dieß zu, und ruft aus: „In solchem Fall (der Annahme und Durchführung jener Grundsätze) würden die Generalstaaten und ihre Anhänger die ganze Regierung ausschließlich in die Hände bekommen; davor bewahre der Himmel den König und die Nation! Den König, weil sodann die ganze Regierung in willigem Sichschmiegen in das bon plaisir der Mehrheit der Kammermitglieder und in dem Zuwerfen von Vorrechten und Begünstigungen an dieselben (zur Erhaltung ihrer Geneigtheit) bestehen würde; die Nation, weil die Beherzigung des allgemeinen Interesses stets in den Hintergrund gestellt und ein Spielball und Opfer der gegenseitigen (und daher sich stets befehdenden) Willkür der Regierung und der Kammer bliebe."

Italien.

* **Florenz**, 28 Jan. Mit Vergnügen vernimmt man, daß der großherzogliche Hof Pisa in einigen Tagen verlassen wird, um hieher zurückkehren. Se. k. k. Hoh. der Großherzog erwartet den Erzherzog Ferdinand d. j. von Oesterreich; man spricht bereits von verschiedenen Hoffesten, die zu Ehren des erlauchten Gastes gegeben werden sollen. — Die neue Oper, Giovanni da Brogida, Dichtung und Musik vom Fürsten Joseph Poniatowsky, ist gegenwärtig das Tagesgespräch der hiesigen Residenz. Diese Oper wurde bereits, mit vielem Glanz, zweimal in einem hiesigen Theater aufgeführt und hat außerordentliches Aufsehen erregt. Der Fürst Joseph Poniatowsky, sein Bruder Karl und dessen Gemahlin, die Fürstin Elisa, sangen darin die ersten Partien. Im verflossenen Jahre hat man in den Salons von Wien, Paris und London das ausgezeichnete Gesangstalent dieser fürstlichen Familie kennen gelernt, nächstens werden diese Städte, gleich Florenz, die herrliche Musik benann-

ter Oper bewundern. — Der Freih. v. Ostini, Geschäftsträger Sr. k. Hoh. des Herzogs von Lucca am Wiener Hofe, weilt noch immer in Lucca; Se. k. Hoh. hat ihn, seiner Dienste wegen, zum Staatsrath ernannt. — Fast alle Künstler und Arbeiter Carrara's sind seit länger als einem Jahre mit der Ausführung eines prachtvollen Marmorsaales für das Winterpalais in St. Petersburg beschäftigt. Schon sind, zur höchsten Zufriedenheit Sr. Maj. des Kaisers, drei große Schiffe, beladen mit benannten Arbeiten, in jener Residenz angelangt. In diesem Frühjahre hofft man das Ganze zu vollenden. Drei andere Schiffe sind bereits zu dem Transport der zweiten Hälfte bestimmt. Man schätzt die Kosten dieses Riesen-Marmorsaales allein für Carrara auf zwei Millionen Rubel.

Schweiz.

*** **St. Gallen**, 26 Jan. (Beschluß.) An die größern Unternehmungen im Administrativgebiete reiht sich befriedigend eine vor wenigen Jahren noch nicht geahnte Vervollkommnung der Posten auf allen Hauptlinien der Schweiz; die Leistungen von Zürich, Bern und St. Gallen beweisen, was Eifer und Sachkunde auch unter ungünstiger politischer Zersplitterung vermögen. In den genannten und einigen andern Kantonen ist kaum eine Straße, die nicht mit täglichen Eilwagen und Briefposten in den Bereich des Verkehrs gezogen worden und die Vervollkommnung wird bald den Grad erreichen, daß regelmäßige amtliche Botencurse auch in alle Dörfer errichtet werden.

Verhältnißmäßig nicht geringere Leistungen sind aufzuweisen im Militärwesen. Wenn auch unter nothwendig erachteten neuen Entwürfen dieses und jenes brach liegen mußte, so hat unterdessen die ununterbrochene Vermehrung des Materials viele Kräfte in Anspruch genommen; Bern, Waadt, Zürich, Genf voran, mehrere andere Kantone im mindern Grade sind in dieser Beziehung so wehrfähig, als es Staaten auf den Grund des Milizsystems nur seyn können. Das von den Franzosen Geraubte ist in den Zeughäusern von Bern und Waadt reichlich ersetzt. Die Ausrüstung der Truppen hat aller Orten große Fortschritte gemacht, die Instruction wurde an manchen ebenfalls verbessert.

Die ganze financielle Verwaltung der einzelnen Kantone hat den wohlthätigsten Umschwung erfahren. Oeffentlichkeit und Klarheit in den Rechnungen, sorgsame Nutzbarmachung der Staatseigenthümlichkeiten charakterisiren die neuere Periode; der Mißbräuche, die dem Einzelnen auf Rechnung des Ganzen zu zehren erlaubten, sind eine Legion abgeschafft worden. Nur den Stein der Weisen hat man noch nicht gefunden, ohne Geld und viel Geld die öffentlichen Bedürfnisse zu befriedigen. Gute Forstgesetze in mehrern Kantonen verdanken ihr Entstehen den letzten Jahren; sie werden nachhaltig wirken. Abschaffung der Grundlasten oder die Erklärung ihrer Loskäuflichkeit kam den Eigenthümern zu statten, wo nicht zur Zeit der Vermittelungsacte schon remedirt worden war. Drei Banken entstanden in den jüngsten Jahren, eine obrigkeitliche zu Bern, Privatbanken in Zürich und St. Gallen; sie sind sämmtlich für den öffentlichen Verkehr als wohlthätig erkannt. Selbst in dem schwierigen Münzwesen blieb man nicht ganz zurück. Große Summen alter Scheidemünzen wanderten in den Tiegel, neue wurden wenige nur geprägt. Genf hat vollends den zweckmäßigen französischen Münzfuß eingeführt.

Polizeiliches und Communalverhältnisse waren gleichmäßig Gegenstände der wohlthätigsten Verbesserungen. In den meisten Kantonen besteht nun ein Maaß und Gewicht mit allmählicher Verdrängung einer Unzahl von alten; die Niederlassung von Kanton zu Kanton ist wesentlich erleichtert worden; die Polizei mußte größtentheils dem alten Strolchen- und Vagantenwesen mit Erfolg zu Leibe zu gehen; ein paar Tausende sogenannter Heimathlosen wurden eingebürgert. In den Gemeinden erhielten die Ausbürger allmählich ausgedehntere Rechte, und spießbürgerliche Verschrumpfung mußte fast aller Orten den Bedürfnissen freierer Volksbewegung weichen.

Wird auch die Straf- und Civilrechtspflege noch in mancher Beziehung getadelt, so ist doch kaum ein Kanton zu nennen, der nicht wesentliche Verbesserungen darzubieten hätte. In den meisten ist nunmehr die Trennung der Gewalten grundsätzlich durchgeführt; Rath und Gericht sind selten mehr in den gleichen Collegien zu finden, und die Rechtssicherheit hat darin Garantien gefunden, wegen deren Abgang früher hundert und abermal hundert Gräuel in die Geschichtbücher aufgezeichnet werden mußten. Der bessern Strafanstalten habe ich schon erwähnt. Die Reform in der Gesetzgebung ging an mehreren Orten gleichen Schrittes. Die Civilgesetzgebung ist in mehreren Kantonen (Waadt, Aargau, Bern) ganz geordnet. In andern sind wesentliche Theile derselben verbessert worden, und wieder in andern sind die Behörden eben dermal in Thätigkeit begriffen. Der Rechtsbedürftige wird beinahe überall mit einer Beförderung befriedigt, die in manchen Staaten noch Problem ist, obwohl die neuere Cultur auch in der Schweiz dem Formenwesen mehr Zutritt lassen mußte als ehedem. Verbesserte Hypothekargesetze endlich haben den Credit fast allerwärts gehoben.

Ich habe mit den Bauten, dieser äußern Zierde der Staaten, begonnen; ich schließe mit der innern, der reellen, mit den Bestrebungen für Volksbildung. Zwei neue Hochschulen, in Bern und Zürich, wurden gegründet; jene von Basel hat sich unter unglücklichen Verhältnissen erhalten. Die Akademien in Genf und Lausanne, die Lyceen und Gymnasien in Luzern, Solothurn, Zürich, St. Gallen u. s. w. haben größtentheils Verbesserungen erhalten; einzelne Lehrerseminarien wurden gegründet. Blinden- und Taubstummenanstalten hoben sich. Für die eigentliche Volksschule ist in Bern, Zürich, St. Gallen, Thurgau, Glarus fast mehr geschehen, als die Kräfte der Staats- rc., und Gemeindecassen und die Beutel der Bürger ertragen mochten. Fast allenthalben erstanden geräumige, gesundere eigene Schulhäuser, und ein Gang durch Land und Volk mag den Fremden überzeugen, daß die Schweiz in Beziehung auf die Schulbildung der Bewohner mit den besser regierten Staaten wetteifert, viele übertrifft. Wichtiges in diesem Fache hat besonders das letzte Decennium geleistet. Gleichzeitig ging die Armenpflege Hand in Hand zu besserm Zustande vorwärts.

Ich knüpfe an diese Darstellung noch ein Wort über die kirchlichen Kämpfe. Sie sind das Pensum aller Zeiten und Völker; das schweizerische hat trotz einzelner obscuren Ereignisse seine Denkfreiheit noch nicht hingegeben, und über die Rechtspostulate des Staates Erfahrungen gemacht, die es gelegentlich zu Nutzen ziehen wird.

Vorstehender Rückblik auf das, was seit ein paar Jahrzehnten in und von der Schweiz geleistet worden, und in welchem noch das Viele, das der Privatindustrie zu verdanken ist, keine Stelle gefunden hat, ist weit entfernt, eine hohle Panegyrik zu seyn; es beruht auf überall erweislichen Thatsachen. Die Schweiz darf sich dessen freuen, wenn sie auch noch Vieles zu bedauern und zu vermissen hat, was sie anstrebte, doch nicht zu erreichen vermochte. Und wer hat das Alles geleistet? Liberale, Aristokraten, Radicale oder Juste-Milieus? Ich weiß es nicht. Es ist gleichviel; immerhin nicht die einen Alles, aber Alle werden sich überzeugen, daß sie vereint noch Größeres und Schöneres vermögen — das Ausland endlich wird diese Blätter hoffentlich mit dem Gewinn der Zuversicht lesen, daß unsere mitunter

losen und muthwilligen Parteikämpfe zwar kein günstiges Urtheil verdienen, nie aber der alleinige Maaßstab zur Würdigung unserer Volkszustände seyn können, sondern daß diese auch ihre sehr achtungswerthe Lichtseite darbieten.

Deutschland.

München, 29 Jan. Die in der gestrigen Sitzung von dem k. Commissär, Ministerialrath v. Weigand, erstattete Nachweisung über die Staatseinnahmen von 1837/38 ergibt als Resultat: I) Als Bestand der Vorjahre, und zwar an Baarschaft 5,540,000 fl., an Effecten 1,399,168 fl. 32 kr., welcher auf 1837/38 übergeht; dazu ein Zugang von 1500 fl. an Effecten, wodurch eine Gesammtsumme von 6,940,668 fl. 32 kr. zum Uebertrag auf 1838/39 entsteht; II) als ordentliche Staatseinnahme des laufenden Dienstes in diesem Jahre der Betrag von 33,741,743 fl. 43 kr. 2 hl., also gegen den Voranschlag zu 28,981,360 fl. die bedeutende Mehrung von 4,760,382 fl. 43 kr. 2 hl. Zu jenen Einnahmen kommen jedoch noch a) die nach §. 2 des Finanzgesetzes vom Jahr 1837 aus der dritten Finanzperiode herübergenommenen 300,000 fl., b) der Zuschuß zum Reservefonds mit 500,000 fl., c) die weitern Zuschüsse zur Bestreitung der außerordentlichen Ausgaben mit 1,809,451 fl. 29 kr. 2 hl., d) Activrest aus früherer Periode 21,059 fl. 42 kr. 1 hl., wodurch sich eine Gesammtstaatseinnahme für das Jahr 1837/38 entziffert von 36,272,254 fl. 55 kr. 1 hl.; III) als ordentliche Ausgaben des laufenden Dienstes sind nachgewiesen 29,434,848 fl. 52 kr. 3 hl., dazu noch die im Budget nicht vorhergesehenen Anfälle, welche a Conto des Reichsreservefonds verausgabt sind mit 237,286 fl. 19 kr. 3 hl., nebst den Ausgaben nach §. 6 des Finanzgesetzes vom Jahr 1837 mit 1,809,451 fl. 29 kr. 2 hl., so daß sich die Gesammtausgabe für das Jahr 1837/38 auf 31,481,586 fl. 42 kr. stellt; IV) bei der Abgleichung der Hauptergebnisse dieses Jahres ergibt sich sohin aus der Einnahme zu 36,372,254 fl. 55 kr. 1 hl. und der Ausgabe mit 31,481,586 fl. 42 kr. ein Einnahmsüberschuß von 4,890,668 fl. 13 kr. 1 hl., welcher auf das Jahr 1838/39 zu übertragen ist. (Bayer. Bl.)

** **München**, 2 Febr. Briefe aus St. Petersburg, die dieser Tage hier ankamen, rühmen das Wohlseyn und das häusliche Glück Sr. kaiserl. H. des Herzogs von Leuchtenberg, dessen hohe Gemahlin gegen April ihre Niederkunft erwartet. — Utzschneiders Hintritt bildet seit gestern den Wendepunkt des Tagsgesprächs, denn wer kannte nicht den ehrwürdigen Greis und seine Verdienste um das Vaterland? Die ganze lebende Generation Münchens war unter ihm aufgewachsen, und er galt als ein freundliches Bild der Vergangenheit, als Muster eines Biedermanns von altem Schrot und Korn. Man sagt, daß morgen bei seinem Leichenbegängniß zwei seiner Collegen (Deputirte) am Grabe das Wort ergreifen werden. Utzschneider hat ein Tagebuch hinterlassen, das mit dem Jahre 1778 beginnt, und wie er selbst mehrmal gegen seine Freunde äußerte, manches wenig Bekannte und Interessante enthalten soll. Möge es in die rechten Hände gelangen!

Gotha, 29 Jan. Heute Vormittag um 10 Uhr verließ uns Se. D. der Prinz Albert von Coburg-Gotha, um in Begleitung seines Hrn. Vaters, des regierenden Herzogs Durchl. und des durchl. Erbprinzen, seines Bruders, seiner großen Bestimmung zuzueilen, die ihn an Albions Küsten erwartet. Nachdem die herzogliche Familie mit den Fürsten von Leiningen und Reuß und dem Grafen Mensdorf-Pouilly, Schwager des Herzogs, so wie zweier Söhne desselben, welche zur Ordensverleihung von Prag gekommen waren, das Residenzschloß verlassen hatte, begab sie sich in das Palais der verwittweten Frau Herzogin von Gotha und Altenburg Hoh., Wittwe des Herzogs August, welche Prinz Albert stets als Großmutter betrachtet, und von welcher er eine besonders zärtliche Liebe genossen hat. Die bejahrte Fürstin zerfloß beim Abschied fast in Thränen; es war ein rührender Augenblick, der alle Herzen ergriff. Vor dem Palais hatten sich eine große Menge Wagen, mit den städtischen Behörden und andern Personen von Auszeichnung, ebenso eine große Anzahl Reiter eingefunden, um dem geliebten Prinzen das Geleit bis an die Landesgränze zu geben. Er selbst, der Liebenswürdige, war sehr ergriffen. Als der Zug durch die Stadt ging, wurden in allen Häusern Thränen vergossen, von allen Seiten winkte man ihm Scheidegrüße zu, unzählige Wünsche für sein Wohl stiegen gen Himmel. Eine Stunde von der Stadt entließ der Herzog das zahlreiche Geleit; Fürst Reuß und Graf Mensdorf mit seinen Prinzen kehrten nach der Stadt zurück. Den Prinzen Albert empfing aber, auf der Fahrt nach Eisenach zu, von Dorf zu Dorf das rührend feierliche Geläute der Glocken und der Gesang der Schulkinder; an der Gränze wurde er von Jungfrauen des 1½ Stunden entfernten Gebirgsorts Ruhla, welche sich hier aufgestellt hatten, bekränzt. Mit dem reichsten Maaße der Liebe ist er hier überschüttet worden; wird man ihm, dem edeln, wohlwollenden Jünglinge jenseits des Canals eben so messen? (Frankf. O. P. A. Z.)

: **Leipzig**, 22 Jan. Zu einiger Befriedigung hat sich in dem jetzt den Ständen vorgelegten und veröffentlichten Gesetzesentwurf über die Angelegenheiten der Presse und des Buchhandels in Sachsen herausgestellt, daß derselbe im Allgemeinen dem Wortlaute der Verfassung im 35 §. (Freiheit der Presse und des Buchhandels unter Berücksichtigung der Vorschriften der Bundesgesetze und der Sicherung gegen Mißbrauch) zu entsprechen versucht. Ganz im Allgemeinen betrachtet, erleichtert dieser Gesetzesentwurf nur durch Aufhebung der Censurgebühren, der Ueberhebung von der Censur der Schriften über zwanzig Bogen, jedoch mehr dem Namen nach, denn unter der dafür einzuholenden Vertriebserlaubniß ist doch nur etwas der Censur sehr Aehnliches und ungefähr dasselbe zu verstehen, was jetzt die Einholung des Censurscheins nach schon überstandener Censur ist, daher es mit den auch ferner unter Censur gestellten Sachen hierin so ziemlich beim Alten bleibt. Erleichterung ist endlich die Erlassung der Censur für eine Menge Kleinigkeiten, die jetzt derselben zugewiesen sind. Dagegen sind die Polizeibehörden den Censoren zugesellt worden, und es entsteht ferner die wichtige Frage, welche Garantien das Verfahren in Verwaltungssachen gewähre, um die sogenannte Censurfreiheit für nicht ganz unverfängliche Schriften über 20 Bogen nutzbar erscheinen zu lassen?

Rußland.

Französische Blätter melden aus **Odessa** vom 5 Jan.: Die traurigsten Nachrichten kommen uns aus den kaukasischen Provinzen zu. Der Armee des schwarzen Meeres fehlt es gänzlich an Lebensmitteln. Der sehr häufige Schnee hat alle Verbindungen mit Tiflis und dem Lande der Kosaken unterbrochen. Vier große mit Mundvorrath beladene und von Kertsch nach Anapa segelnde Schiffe sind durch die Gewalt der Winde an die tscherkessische Küste geworfen worden, wo sie gescheitert sind, und später eines derselben mit seiner Ladung gesunken ist. Ein Theil der Mannschaft dieses Schiffs ist in den Fluthen umgekommen, und der Ueberrest, dem es gelang, sich ans Land zu retten, ist von den Tscherkessen gefangen worden. Man bereitet zwar zu Sebastopol eine neue Sendung von Lebensmitteln vor, allein mittlerweile wird die Armee des schwarzen Meeres sich in einem beklagenswerthen Zustande befinden, und diese Armee wird, sollte der Winter noch so strenge fortwähren, wie er bisher war, Gefahr laufen, sehr bedeutende Verluste in Folge der

Kälte und der Krankheiten, welche die außerordentlich niedrige Temperatur stets in diesen Ländern veranlaßt, und vielleicht auch in Folge eines zu langen Mangels an Lebensmitteln zu erleiden. Die Tscherkessen hören nicht auf unsere Vorposten zu necken, und in den Gefechten, die darauf folgen, sind die Vortheile stets auf ihrer Seite, was eine natürliche Folge der großen Ueberlegenheit ist, die sie im kleinen Kriege haben. Die Bevölkerung Abchasiens, die vortreffliche Lehrer in der europäischen Strategie durch die große Anzahl polnischer Officiere und russischer Ausreißer, die sich in jenem Lande befinden, erhalten haben, bereiten jetzt einen offensiven Krieg gegen die Russen vor, dessen Hauptzweck seyn wird, gegen den Czar die Georgier und die übrigen Völker zu empören, die wider ihren Willen dem moskowitischen Reiche einverleibt worden sind.

Oesterreich.

Wien, 22 Jan. Unsere Regierung hat mit der herzogl. parmesanischen eine Convention abgeschlossen, laut welcher die in Parma stehenden österreichischen Bataillone, durch welche in Ermangelung eines parmesanischen Kriegsetats im Herzogthum der Militärdienst versehen ward, die herzoglichen Staaten allmählig verlassen werden. An ihrer Stelle wird ein parmesanisches Truppencorps gebildet werden. Mehrere österreichische Officiere und Unterofficiere haben die Ermächtigung erhalten, in den herzoglichen Dienst zu treten, wobei ihnen der Rücktritt in die kaiserliche Armee nach Verlauf einer bestimmten Zahl von Jahren in Aussicht gestellt ist. Bei Gelegenheit des Abschlusses der dießfälligen Convention haben einige Ordensverleihungen stattgefunden, darunter auch an den Hofrath und geheimen Staatsofficier der österreichischen Staatskanzlei, Frhrn. de Pont, welcher mit dem Commandeurkreuze des Constantinischen Georgsordens geziert wurde. — Der als Friedr. Halm gefeierte Dichter der Griseldis, des Adepten ꝛc., Baron Münch, ist zum Regierungsrath befördert worden. Der verdienstvolle Historienmaler und Director der Malerakademie in Prag, Kadlik, ist kürzlich in dieser Stadt mit Tode abgegangen. Kadlik nahm unter den vaterländischen Künstlern eine hervorragende Stelle ein. Seine Compositionen haben nicht den hohen Schwung und den Reichthum der Erfindung für sich, womit sein Landsmann und Kunstgenosse Joseph Führich in so seltenem Maße begabt ist, aber edle Einfachheit, innige Frömmigkeit und ein kindlicher Sinn — die Hauptzüge in dem Charakter des Verstorbenen — verleihen allen seinen Schöpfungen einen unaussprechlichen Reiz. Vor einigen Jahren an die Spitze der Prager Akademie gerufen, füllte Kadlik diesen wichtigen Platz mit Eifer und gesegnetem Erfolg aus. Sein Abgang wird schwer zu ersetzen seyn. — Der plötzliche Temperaturwechsel — das Thermometer zeigte noch vor wenigen Tagen —12°, während man jetzt eben so viel Wärmegrade zählt — hat viele Krankheiten erzeugt und die Zahl der Todesfälle vermehrt. Besonders häufig kam der Schlagfluß vor. Mehrere Personen, darunter, wie bereits gemeldet, Fürst Schönburg, wurden im Laufe der verflossenen Woche auf diese Weise plötzlich dahingerafft. Der Einsegnung des Leichnams des Fürsten wohnte der größte Theil des diplomatischen Corps, Fürst Metternich und viele Herren und Damen des hohen Adels bei. — Neben diesen ernsten Mahnungen der Vergänglichkeit und ungeachtet der ungünstigen Einflüsse der Witterung, nimmt der Carneval einen fröhlichen Fortgang. (Preuß. St. Z.)

* **Wien**, 20 Jan. Der Gesundheitszustand Wiens hat sich im Allgemeinen noch nicht gebessert. Die herrschenden Typhuskrankheiten und gastrischen Fieber sind vielmehr noch im Steigen, und die meisten Fälle zeigen einen bösartigen Charakter. Der Krankenstand in dem Wiener allgemeinen Krankenhause hat eine so seltene Höhe erreicht, daß man für anderweitige Unterbringung von Kranken Vorsorge treffen mußte. Unter den Opfern der letzten Tage ist der Feldmarschall-Lieutenant, Generaladjutant des Kaisers, Chef der Militärsection im Staatsrathe, Graf v. Clam-Martinitz, welcher, nachdem die vorgestern bemerkte scheinbare Besserung sich nur als vorübergehend erwiesen, zur allgemeinen Betrübniß gestern Abend verschieden ist. Unverkennbar spricht sich unter allen Ständen die Trauer über den großen Verlust aus, den Kaiser und Staat dadurch erlitten. Neben der ungeheuchelten Theilnahme im Publicum circuliren inzwischen schon heute Vermuthungen über die Wiederbesetzung der von dem Verewigten bekleideten Würden und Aemter. Unter denselben glaube ich diejenige, welche die meiste Wahrscheinlichkeit für sich hat, und welcher gemäß die bisher vereinigten Würden eines Sectionschefs im Staatsrath und Generaladjutanten des Kaisers wieder getheilt werden, und erstere dem Feldmarschall-Lieutenant Grafen Baillet de Latour, stellvertretenden General-Geniedirector ꝛc., letztere aber dem Fürsten Karl Schwarzenberg übertragen werden dürfte, hier anführen zu sollen. — Auch die Gemahlin des nordamerikanischen Geschäftsträgers Hrn. Clay ist den herrschenden Krankheiten erlegen.

Persien.

Die letzten Ereignisse in Asien geben dem Courrier français zu folgenden Betrachtungen Stoff: „Die Armee des Schahs von Persien ist wirklich gegen Herat im Anmarsch und zwar auf die Bitte des Herrschers dieser Stadt selbst. Die Häuptlinge der Völker und Horden Centralasiens fangen an, das ihnen vorbehaltene Loos zu begreifen. Eingeengt zwischen England und Rußland mißtrauen sie beiden gleich sehr. Dost Mohammed, der von Kabul verjagt wurde, hat Aufregung verbreitet. Alle unabhängigen Völker von Afghanistan bis Bukhara und Khiwa verbünden sich mit Persien, welches die Politik und Haltung Nadir Schahs wieder annimmt. Zum Gelingen dieses Plans ist aber viel Zeit verloren. Persien hat zu lange den Russen als Werkzeug gedient, um die Energie wieder zu finden, deren es zur Vertheidigung seiner Nationalität nöthig hat. Was die Afghanen anbelangt, so war ihr Widerstand gegen die Engländer nicht von der Art, daß man künftighin viel von ihnen erwarten könnte. In Europa's Interesse liegt es, daß die Civilisation den Weg in jene Gegenden wieder finde, die einst seine Wiege waren. Kann man denn aber die Völker Asiens nicht civilisiren, ohne sie zu unterjochen und durch Eroberung Russen oder Engländer aus ihnen zu machen?“

China.

Mit der Post aus Malta vom 9 Jan. hat man in London viele Briefe aus Ostindien erhalten, die, mit dem letzten Einlauf von gleichem Datum, mit der vorigen Sendung nicht angekommen. Zeitungen von Singapore dd. 10 Oct. berichten nach Briefen von Hong-Hong dd. 9 Sept., daß der kaiserliche Commissär Lin in Canton ein weiteres Edict erlassen, worin er alle Chinesen aufrief, sich zu waffnen und bereit zu halten, um die Engländer am Landen und Einnehmen von Lebensmitteln zu verhindern, würden diese aber doch den Versuch machen, sie entweder zu tödten oder gefangen zu nehmen.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 27 Jan. Consols 91⅝.

Paris, 30 Jan. Consol. 5proc. 112; 3proc. 80, 70; Bankactien 3140; belg. Bank 927½; span. Act. 26½; Pass. 6½; Versailler E. B. rechte 495; linke 315; Paris-Orleans 460; Mühlhausen-Thann 385; Straßburg-Basel 337½; Coupons Laffitte 1052½ und 5175.

Augsburg, 3 Febr. Donau-Canal 65 P., — G.; Augsb. M. Eis. Interimssch. 87 P., 84½ G.; Augsb. M. Eis. Act. nach Erscheinen 87 P., 85½ G; Venez. Mail. E. B. 114 P., 113½ G.

Berlin, 30 Jan. 4proc. Stschuldsch. 103¾; 4proc. pr. engl. Obl. 102⅚; Prämiensch. d. Seeh. 73¼.

Wien, 30 Jan. 4proc. 101⅝; 3proc. 83; 1834er Loose 143; 1839er Loose 117⅛; Bankactien 1707; Nordbahn 103; Mail. E. B. 113½; Raaber 111⅛.

* (Hamburgs Einfuhr und Verkehr.) Beim Antritt des neuen Jahres dürfte es vielleicht den Freunden des deutschen Handels nicht unwillkommen seyn, Hamburgs Verkehr einige Zeilen gewidmet zu sehen, da diese Stadt gleichsam die Pulsader eines großen Theils von Deutschland ist. In allen Seehafen von England, Frankreich und Amerika werden solche Uebersichten über den jährlichen Waarenumsatz gegeben. Unter den sogenannten Colonialwaaren stehen Zucker, Kaffee und Baumwolle oben an. Hamburg hat im Jahr 1839 eine Zufuhr von etwa 85 Millionen Pfund Zucker erhalten. Der größte Theil kam aus Brasilien und von Havannah. Jenes lieferte etwas über 37 Millionen Pfund; Havannah, Matanzas u. s. w. etwas über 25 Millionen. Der Ueberrest kam von Portugal, Nordamerika, England, Frankreich, Belgien, Holland, Ost- und Westindien. Von Holland kommt hauptsächlich raffinirter Zucker und Candis. Die Zufuhr betrug 406,868 Brode und 18,414 Kistchen Candis. Vergleicht man die Zuckereinfuhr von 1839 mit jener der vier vorhergehenden Jahre, so erhalt man im Allgemeinen folgendes Ergebniß:

Zufuhr von 1835	89,000,000 Pf.
— — 1836	85,000,000 —
— — 1837	88,000,000 —
— — 1838	101,000,000 —
— — 1839	85,000,000 —

Preise per Pfund:

Weißer brasilischer Zucker	5¾ — 7¼	Grote
brauner und gelber	4¾ — 5⅝	—
weißer Havannah	7¾ — 9¾	—
brauner und gelber	5¼ — 7	—
ostindischer braun und gelb	5½ — 6¾	—

Von dieser Zufuhr blieb beim jedesmaligen Jahresschlusse unverkauft:

1835	20,500,000 Pf.
1836	22,500,000 —
1837	11,000,000 —
1838	13,500,000 —
1839	11,000,000 —

Daraus geht hervor, daß der jährliche Zuckerverkehr Hamburgs in den Jahren 1835 und 1836 nur 65,500,000 Pf., in den drei letzten Jahren aber 79,600,000 Pf. betragen, und mithin jedes Jahr um 14 Mill. Pf. zugenommen hat. Der Vorrath beim Jahresschlusse 1839 bestund hauptsächlich aus 1800 Kisten brasilischen Zuckers, 14,000 Kisten Havannah und 2,500,000 Pf. holländischen und belgischen Zuckers. Der Gesammtverkehr in Zucker läßt sich im Durchschnitt auf 20 Mill. M. B. annehmen. — Von Kaffee wurden im Jahre 1839 etwa 43,500,000 Pf. zugeführt. Der Verkehr in diesem Artikel hat ebenfalls zugenommen. In zehn Jahren wurden eingeführt:

	Pfund.	Im Durchschnitt.
Von 1815 bis Ende 1824	261,500,000	26,150,000 Pf. jährlich
— 1825 — — 1834	438,000,000	43,800,000 — —
— 1835 — — 1839	234,000,000	46,800,000 — —

Unverkauft blieben im ersten Jahrzehent im Durchschnitt jährlich 6,050,000 Pf.; im zweiten Jahrzehent jährlich 18,800,000 Pfund, und von 1835 — 1839 jährlich 12,200,000 Pf. Von 1815 — 1824 war daher der Absatz an Kaffee jährlich 20 Millionen Pf.; von 1825 — 1834 25 Mill. Pf., und von 1835 — 1839 35 Mill. Pf. Seit 1815 haben wir also einen Mehrbedarf von 15 Mill. Pf. Der größte Theil dieser Zufuhr kommt von Brasilien. Für Altona und Hamburg hat sich die Lieferung von daher also gestellt:

1834	22,000,000 Pf.
1835	18,000,000 —
1836	15,400,000 —
1837	25,300,000 —
1838	23,200,000 —
1839	23,700,000 —

St. Domingo lieferte im Durchschnitt jährlich 8,460,000 Pf., Havannah 3,750,000 Pf., St. Yago de Cuba 1,066,000 Pf., La Guayra, Porto Cabello u. s. w. 2,866,000 Pf., Porto-Rico 4,950,000 Pf., und Ostindien 4,966,000 Pf. Von der ganzen Zufuhr kommen auf die nordamerikanischen Häfen im Durchschnitt nur 1,232,000 Pf., worunter sogar das Jahr 1838 mit 0, und das Jahr 1839 bloß mit 200,000 Pf. aufgeführt ist. England, Holland und Frankreich dagegen liefern jährlich im Durchschnitt 7,150,000 Pf. Rechnet man den Kaffee zu 5 Sch. das Pfund, so ergibt sich für das Jahr 1839 ein Umsatz von etwas über 11 Mill. M. B. Der Vorrath beim Jahresschluß stellt sich in Beziehung auf Sorte also heraus:

		Geforderte Preise.
Brasilien	4,900,000 Pf.	4⅞ — 5½ Sch.
Domingo	1,800,000 —	5⅛ — 5⅜ —
Havannah u. s. w.	500,000 —	5¼ — 6¾ —
La Guayra, Porto-Cabello	1,000,000 —	5½ — 6½ —
Porto-Rico	800,000 —	5½ — 7 —
Ostindische und andere Sorten	200,000 —	5½ — 9 —
	9,2000,000 Pf.	

In Baumwolle hat sich Hamburg ebenfalls eines steigenden Verkehrs zu erfreuen. Von 1813 — 1824 wurden 161,100 Ballen, von 1825 — 1834 285,948 Ballen, und von 1835 bis Ende 1839 244,462 Ballen Baumwolle zugeführt. Dieß gibt im Durchschnitt für die erste Periode 16,110, für die zweite 28,594, und für die letzte Periode 48,892 Ballen jährlich. Die Zufuhr von 1839 war dem Bedarf nicht angemessen, und ziemlich beträchtliche Aufträge mußten von den Abnehmern auf nordamerikanische und ostindische Sorten nach England gegeben werden. Die ganze Einfuhr für 1839 stellt sich so:

England	21,318 Ballen
Brasilien	1867 —
Nordamerika	2455 —
Westindien und St. Thomas	3869 —
St. Domingo	3216 —
Holland und Belgien	2724 —
Frankreich	2114 —
Portugal	1343 —
Von verschiedenen andern europäischen Häfen	380 —
	39,286 Ballen.

Der Umsatz in diesem Jahre beläuft sich auf 21,167 Ballen, und 16,334 Ballen wurden als Transitgut befördert. Der Vorrath am Jahresschluß betrug 8880 Ballen, aus folgenden Sorten bestehend:

		Geforderte Preise
Georgia	2060 Ballen	7 à 9¼ Sch.
Neu-Orleans	2600 —	6½ à 9¼ —
Pernambuco	320 —	9¾ à 10 —
Maranham	465 —	8½ à 9 —
Bahia und Minas	515 —	8½ à 8¾ —
Para	50 —	— — —
St. Domingo	650 —	7¼ à 7½ —
Cumana, Laguayra	1300 —	7¾ à 8¼ —
Smyrna	30 —	7 à 7¼ —
Bengal	25 —	6¼ — —
Surat	825 —	5⅝ à 6¼ —
Madras	40 —	6 à 6¼ —

Von Twist und Baumwollengarn aus England ist die Einfuhr im Jahre 1836 auf 33,300 Ballen und Packe, im Jahre 1839 auf 38,662 Ballen und Packe gestiegen. Die Preise sind im Durchschnitt seit 1837 um 8 — 10 Proc. gefallen.

(Beschluß folgt.)

Augsburger Curs vom 3 Febr. 1840.

	Papier.	Geld.
Bayer Obl. à 4 Pr.	100⅞	100⅝
— — à 3½ Pr.	100¾	100½
Promessen auf B. A. pr. Stück Agio	85	82½
Bayer. B. Act. 1. S.	600	596
Oestr. Rothsch L.	—	—
Partial à 4 Pr.	—	—
N. Anl. v. 1834	—	143
N. Anl. v. 1839	—	115
Metall. à 5 Proc.	109¼	108⅞
detto à 4 Proc.	—	100⅝
detto à 3 Proc.	—	81¼
B Act I. Sem. 1840	1714	1710
Poln. L. à 300 fl.	—	102½
Poln. L. à 500 fl.	—	114½
Darmstädter Loose	—	63

Wechselcurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	—	108
Hamburg 2 Monat	115¾	
Wien in 20ern 2 M.	—	99
Frankfurt 2 Monat	—	99¾
Nürnberg	99⅝	—
Leipzig	—	99
London		9. 51
Paris	—	116⅞
Lyon	—	116¾
Mailand	—	60⅝
Genua	—	51½
Livorno	—	61 3/16
Triest	—	99
Venedig	—	60½

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Rede Macaulay's in Edinburg.

London, 25 Jan. Die in England und Schottland erledigten Wahlen entschieden oder entscheiden sich für die ministeriellen Bewerber, und dasselbe wird nach aller Wahrscheinlichkeit bei der irischen Grafschaft Mayo der Fall seyn. Die Ministeriellen haben auf solche Weise in ihren Reihen keinen materiellen Verlust erlitten, während zugleich in diesem Resultat eine moralische Verstärkung für sie liegt. In der wichtigen Stadt Birmingham unterlag der humoristische conservative Rechtsgelehrte Sir Charles Wetherell, gegen des zurückgetretenen Th. Attwood ultraradicalen Freund, Hrn. Muntz, mit 907 gegen 1458 Stimmen. Der torystische Courier macht dem Publicum die etwas unwahrscheinliche Versicherung, Wetherell habe von der Ehre, welche die Birminghamer Conservativen ihm zugedacht, gar nichts gewußt. Einen schwereren Stand hatte in Newark der neue Solicitor-General (vormalige Sergeant) Hr. Thomas Wilde gegen Hrn. Thesiger, einen der gesuchtesten und thätigsten Londoner Sachwalter; doch unterlag dieser mit einer Minorität von 9 Stimmen (533 gegen 542). Auch in Beverley, dessen voriger Repräsentant Hr. Fox ein Tory war, scheint der neue torystische Bewerber, der Bruder des Zurückgetretenen, gegen seinen whiggischen Gegner Hrn. Lambe Murray, einen von den Directoren der Nationalbank von Irland, im Poll zurückzubleiben. (Siehe dagegen oben unter Großbritannien.) In Edinburg erfolgte die Wiedererwählung des neuen Kriegsministers, Hrn. Macaulay, ohne alle Opposition. Die Rede, die dabei der letztere in einer Versammlung seiner Wähler hielt, welcher der Lord Provost (Bürgermeister) der schottischen Hauptstadt präsidirte, ist lesenswerth. „Mylord Provost und meine Herren!" sprach er, „als ich das letztemal in diesem Saal vor Ihnen redete, erklärte ich mich ausdrücklich als Freund und Unterstützer von Ihrer Maj. Regierung. Jetzt erschein' ich vor Ihnen als ein Mitglied dieser Regierung, bereit, sowohl von meinem persönlichen Benehmen als solchem Rechenschaft zu geben, wie den Charakter dieser Verwaltung zu vertheidigen. Mich bloß persönlich Berührendes will ich sehr kurz abfertigen. Die gegen mich erhobenen Beschuldigungen sind in der That kaum eine Entgegnung werth, und wenn ich mich erinnere, wie viele weit bessere und weisere Männer als ich in weit minder bewegten Zeiten, als die gegenwärtige Periode, die Erfahrung machten, daß weder Talente noch Rechtschaffenheit sie vor der schnödesten Verleumdung schützen konnten, so schäm' ich mich fast auf Nachreden gegen mich anzuspielen, an die ich nicht ohne Lächeln denken kann. Nur in Bezug auf die Ballotfrage erlauben Sie mir ein paar Worte. Man hat mir, zum Theil in gedruckten ausführlichen Deductionen, vorgeworfen, ich hätte mit meiner Rede im Unterhaus zu Gunsten des Ballots die Sache der Unwahrheit, der Heimlichkeit und Falschheit im Staatsleben fördern, in unser brittisches Vaterland, das sich mit Recht der Offenheit und männlichen Geradheit im Charakter seiner Bewohner rühmt, ein System der Doppelzüngigkeit und Lüge einführen wollen. Was ich wirklich sagte, ist dieß: das geläufige Argument gegen das Ballot, daß es der Falschheit Vorschub leiste und damit den Nationalcharakter beeinträchtige, bekämpfte ich mit der Entgegnung, erstens daß dieser Beweissatz unstichhaltig sey, und dann, daß er von denen, die ihn aufstellen, nicht in gutem Glauben vorgebracht werde. Lassen Sie mich meine Beweisführung kurz wiederholen. Unwahrheit ist etwas Unsittliches, das ist ohne allen Zweifel zuzugeben; nicht minder muß aber auch eingeräumt werden, daß der corrupte Mißbrauch eines anvertrauten öffentlichen Rechts, um dadurch einen Privatvortheil zu erlangen oder einen Privatnachtheil zu vermeiden, gleichfalls unsittlich ist, und zu dieser letztern Unsittlichkeit bietet der Mangel des Ballots eine starke Lockung dar. Der Mann, der jetzt ein ehrliches Votum abgibt, wird unter dem Schutze des Ballotsystems dasselbe thun; derjenige aber, der jetzt aus Schwäche seiner Grundsätze seiner Ueberzeugung zuwiderstimmt, wird dann, wo die Hoffnung auf Gewinn und die Furcht vor Nachtheil gleicherweise wegfallen, vermuthlich seiner Ueberzeugung folgen. In dieser Hinsicht also scheint die Moralität durch die Einführung des Ballots nicht das Mindeste zu leiden. Meine andere Einrede war die Frage: handeln sie, die dieses Argument gegen das Ballot gebrauchen, in Uebereinstimmung mit sich selbst? Ist ihr gewaltiges Grausen vor der Unwahrheit auch aufrichtig? Wenn nicht minder zu entschuldigende Unwahrheiten von ihren Standesgenossen, den Reichen, Mächtigen, Gebildeten, ausgehen, da gibt sich kein solches Grausen kund; da gilt es z. B. für einen berühmten Litteraten nicht als unehrenhaft die von ihm geschriebenen Werke zu verläugnen.*) (Zuruf.) Dergleichen schließt keinen von der fashionablen Gesellschaft aus. Aber, ich frage, ist das nicht eine lockere Moral, wenn man die Unwahrheiten vornehmer Leute bemäntelt, aber einen tugendhaften Abscheu gegen den armen Mann affectirt, der vielleicht, um nicht als Bettler mit Frau und Kind von Haus und Hof getrieben zu werden, unter dem Ballotsystem sagen würde, er habe für einen Tory gestimmt, während er für einen Whig gestimmt hätte? Darf man da nicht mit der Schrift sprechen: „Ihr verblendeten Leiter, die ihr Mücken seiget und Kamele verschlucket?" (Zuruf.) „Du Heuchler, ziehe am ersten den Balken aus deinem Auge; darnach besiehe, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest." (Großer Beifall.) Heißt es die Sünde beschönigen, wenn man eine Stufenfolge der Sünden annimmt? Bemäntle ich den Diebstahl, wenn ich sage, es sey ein Unterschied zwischen einer Mutter, die einen Laib Brod stiehlt, um ihr verhungerndes Kind zu sättigen, und einem Taschendieb, der ein lasterhaftes Leben mit anderer Leute Börsen und Sacktüchern unterhält? Entschuldige ich Mord und Todtschlag, wenn ich erstern für strafbarer als letztern erkläre? Entschuldige ich den Hochverrath, weil ich zwischen einem Rädelsführer von guter Erziehung und in guten Vermögensumständen, den sein Ehrgeiz zur Erschütterung der Staatsgesellschaft anspornt, und seinen unwissenden Anhängern unterscheide, die sich gleich Schafen zur Schlachtbank führen lassen? (Zuruf.) Und wie bei Diebstahl, Tödtung und Hochverrath, so gibt es auch bei der Lüge eine Stufenfolge der Sündlichkeit. Es gibt Unwahrheiten, die ein Mensch in der äußersten Gefahr sagt, um sich gegen Grausamkeit und Unrecht zu schützen; — darf man eine solche nicht läßlicher finden als andere? Nehmen wir den bekanntesten Fall der Art in unserer Geschichte, wo eine Nothlüge die gefährdete Krone schützte. Nach der Schlacht von Worcester wurde Karl II von den verfolgenden Cromwellianern in seinem Versteck aufgefunden.

*) Es ist uns nicht klar, wen Macaulay hier im Sinn hat; er müßte denn etwa Brougham meinen, der im vorigen Jahre die Autorschaft des „Briefs an die Königin," der so großes Aufsehen machte, ablehnte, ohne jedoch das Publicum zu überzeugen. Das „a man distinguished in *letters*" (was Briefe und Litteratur bedeutet) wäre dann ein glückliches Wortspiel.

„Wer ist da?" fragten sie ihn. „Niemand als der arme Will Coventry, der am Fieber darnieder liegt," war die Antwort; — allerdings eine unwahre, aber wer wird sie der boshaften Lüge eines Titus Oates (im Jahre 1678) gleichstellen, dessen falsche Anklage so viele treffliche Männer auf das Schaffot brachte? Das ist meine laxe Moralität, bis zu diesem Grad hab' ich in der Ballotfrage die Lüge zu beschönigen gesucht. (Zuruf.) Warum ich Sie in Bezug auf das Ministerium bitte, ist dieß: nehmen Sie bei der Beurtheilung dessen, was es geleistet und nicht geleistet hat, den Umfang seiner verfassungsmäßigen Gewalt zum Maaßstab. Richten Sie die Minister nach ihren freien Handlungen, denn für diese allein können sie verantwortlich seyn. Haben sie Leben und Eigenthum schutzlos gelassen; haben sie nicht alle ihnen zu Gebot stehende Macht angewendet, um die Fleißigen, Loyalen, Friedfertigen und Wohlgesinnten gegen Frevel zu schirmen; haben sie zu Gunsten der Urheber solcher Frevel ein Auge zugedrückt oder diese Verblendeten gar aufgemuntert: — wenn sie das gethan haben, dann allein sind sie verantwortlich. (Hört!) Haben sie durch Geschrei, Verleumdung und Mißdeutung sich abschrecken lassen, zur Erleichterung des Briefporto's für das Publicum alles zu thun, was das Parlament ihnen nur zu thun gestattete, dann allein sind sie verantwortlich. (Beifall.) Haben die Kriegsoperationen, die unter ihrer Leitung in Indien vorgenommen wurden, den alten brittischen Waffenruhm befleckt, dann allein sind sie verantwortlich. (Beifall.) Haben sie Irland mißverwaltet, es an den Rand der Empörung gebracht, neue Truppensendungen dahin nöthig gemacht, dann allein sind sie verantwortlich. (Zuruf.) Für die Schwierigkeit aber, legislative Maaßregeln in einem zwischen den Parteien fast gleichgewogenen Unterhaus, und für die Unmöglichkeit, sie in einem feindseligen Oberhaus durchzusetzen, dafür können die Minister nicht verantwortlich seyn. (Großer Beifall.) Zugleich, meine Herren! fühl' ich wohl, daß, seitdem ich das letztemal zu Ihnen sprach, der Stand einiger wichtigen öffentlichen Fragen wesentlich anders gerückt ist. Die Korngesetzfrage unter andern ist interessanter und bedeutender geworden, als je. (Hört, Hört!) Aber, meine Herren! noch eine andere Frage ist mittlerweile zu der ernstesten Größe, zu einer solchen Größe angewachsen, daß sie mir zur Zeit die wichtigste von allen scheint, die zwischen dem Ministerium und der Torypartei schwebend sind. Es ist die Frage, ob das große Princip religiöser Freiheit in seiner Ganzheit aufrecht erhalten, oder aber ob eine Classe unserer Mitbürger bloß des Verbrechens wegen, daß sie Gott nach ihrem Gewissen verehren, von dem Mitgenuß der Ehren und Emolumente des Staats ausgeschlossen werden sollen, dessen Lasten sie mittragen, wie wir, für dessen Vertheidigung sie mit ihrem Blut und Leben einstehen, wie wir. (Hört, Hört!) Der erbitterte Factionsgeist, an seinem Erfolg auf andern Wegen verzweifelnd, hat jetzt zu seiner Hülfe einen andern Dämon, finsterer, unreiner, wilder als er selbst, heraufbeschworen — einen Dämon, der sich leichter rufen als bannen läßt: den Geist des religiösen Fanatismus. Leider ist dieß keine neue Calamität, oft, allzu oft schon ist die Geschichte unseres Landes befleckt worden durch die Verbrechen von Schwärmern, von gottbesessenen Frömmlern. Nur allzu oft wurde die christliche Religion, die Pflegerin jeder Tugend, die Trösterin in jedem Unglück, die sicherste Bundesgenossin der Civilisation, die beste Schutzwächterin der Freiheit und der Ordnung — nur allzu oft wurde sie von menschlichen Interessen und Leidenschaften so verkehrt und verunstaltet, daß von dem hohen göttlichen Urbild kaum noch ein Zug zu erkennen war. Wollte Gott, dieser Vorwurf träfe nur die Geschichte der römischen Kirche! Wollte Gott, die Annalen eines weit reineren Christenglaubens wären nicht ebenfalls besudelt mit grausamen Urtheilssprüchen, mit Pönalgesetzen, mit Metzeleien und Jahrhunderte langem Tyrannendruck! Selbst in diesen Tagen werdet ihr von verworfenen, ihrer alten Fahne abtrünnigen Journalisten (die Times!) und von marktschreierischen Predigern aufgerufen, ein Drittheil der Bevölkerung dieser brittischen Inseln mit Füßen zu treten. Doch im Namen desselben Protestantismus fordere ich euch auf — ich fordere euch auf, nicht als Staatsmann und Minister, sondern als Protestant, euch mit männlicher Entrüstung zu erheben gegen die Gleißner, die der Religion, der Wahrheit und der Liebe Gehülfen aufbürden wollen, welche die Liebe verschmäht und deren die Wahrheit nicht bedarf. (Großer Beifall.)

(Beschluß folgt.)

Lamennais und Charles Saint Foi.

☞ **Paris**, 24 Jan. Oft wurde es dem König der Franzosen zum harten, zum bittern Vorwurfe gemacht, daß er die Staatsmänner seiner Umgebung durch den Eigensinn seines Systems und durch die Zwecke, zu denen er sie gebrauche, in der öffentlichen Meinung herabzusetzen, ja zu vernichten suche; sieht man aber, welche Fallkraft den großen Männern unsrer Zeit inwohnt, wie leicht sie auch in den unabhängigsten Stellungen sich abnützen und erniedrigen, so wird man die zerbrechliche Natur ministerieller Volksthümlichkeit weniger rasch einem untergrabenden Einflusse von oben zumessen. Wenn Guizot und seine Phalanx in den Kämpfen der Coalition nicht die alte Tüchtigkeit bewährte, wenn Balzac nicht mehr in seiner goldnen Zeit steht, und seine Muse, die schon lange über die Dreißige (femme de trente ans) hinaus ist, nur als verunglückte Porcia in Criminal- oder andern Processen auftritt, oder wenn die letzte demokratische Predigt eines Franz von Lamennais fast keine Hörer mehr anzieht, ist an dem Allem Louis Philipp auch Schuld? Und wie groß war nicht vor einigen Jahren noch der Zulauf zu den Werken des berühmten Abbé, welchen Enthusiasmus erregten nicht die Worte eines Gläubigen! Noch jetzt versetzen manche Stellen dieses Buches, die in dem kalten Blute eines gleichgültigen Ausländers nicht die geringste Wallung hervorbringen würden, gleichgesinnte oder sonst leicht entzündbare Franzosen in einen solchen Aufruhr des Entzückens, daß um ihn würdig auszudrücken, ihnen kein Vortrag zu pathetisch, keine Gebärde zu lebhaft dünkt. Wohl waren es nur die Worte, nicht die innere Stärke und der geheime Sinn des Glaubens, aber es waren wenigstens schöne, durch ihren Wohlklang berauschende Worte. Die Stimme der Bacchantin schlug so bezaubernd an das Ohr, daß man nicht fragte, ob es Wahnsinn oder vernünftige Rede sey, was sie zum Besten gebe. Seitdem hat Hr. v. Lamennais in einer Schrift voll geistvoller Eleganz seine Beziehungen zu dem römischen Hofe entwickelt. Die übrigen Erzeugnisse aber, die er im Verlaufe der letzten Jahre auf jenes mystisch biblisch prophetische Pamphlet, die Worte eines Gläubigen, folgen ließ, tragen alle den Charakter des Verfalls, und konnten zum Theil gar keine, zum Theil keine nachhaltige Sympathie gewinnen. Während nun sein Talent immer mehr auf die Neige geht, findet die Form, die Lamennais in Frankreich eingeführt, beständig nachahmende Liebhaber, wohl zum Nachtheil mancher außerdem empfehlenswerthen Werke. Einfachheit und Natürlichkeit sind große Vorzüge, allein die Einfalt, die zu sehr aus den verwickelten Geistesgewohnheiten der jetzigen Menschheit heraustritt, und völlig in den Ton einer patriarchalischen Weltanschauung übergeht,

ist ebensowenig ja noch weniger natürlich, als die verfeinerte Sprache moderner Geziertheit. Das Kindliche, wo es nicht an seinem Platze ist, wird kindisch. Diese Bemerkung mag sich namentlich dem Leser des Buches „die Völker und Könige von Charles Saint-Foi" leicht aufdrängen. Wie bei Lamennais wird hier ein Bündniß der Freiheit und Religion versucht; nur das Ansehen der Kirche bleibt unverletzt, jeder Gedanke religiöser Emancipirung wird ferngehalten, und die Idee theils auf geschichtliche Daten, theils auf Momente der heiligen Schriften selbst sinnreich zurückgeführt. Auch über andere Verhältnisse des Lebens gibt er eine Anzahl zartgedachter und glücklich verkörperter Aphorismen. Neben einigem Neuen übrigens fallen gar zu viele Gemeinplätze, in der Behandlung socialer Fragen eine abschreckende Sittenstrenge, und jener Mißbrauch patriarchalischer Einfalt unangenehm auf. Ein vor Allem gelungenes Capitel ist wohl die Musterung der verschiedenen Nationen Europa's, und die Beurtheilung der Deutschen sey als eine in Frankreich neue Ansicht hier mit der Bitte mitgetheilt, die Uebertragung nur als einen blassen Widerschein von der sanften Schönheit der Urschrift zu betrachten." In die Mitte der Nationen Europa's, sagt der Verfasser, hat Gott die gestellt, die vermöge ihrer elastischen Natur, ohne die andern zu behindern, sich ausdehnen oder verkürzen, und sich am leichtesten mit allen Völkern, die er ihm zu Nachbarn gegeben, in Einklang setzen konnte. Allem dem, wovon es angezogen wird, sich ähnlich oder gleich machen, sich überall einführen, ohne Unterlaß auseinander streben, auseinander fließen, und, wie das Wasser jedem Gefälle, dem es begegnet, folgen, jede Leere und jeden Abgrund füllen — das ist der Charakter des germanischen Elements. Einheit des Stammes, Einheit der Sprache, Einheit des Klima's, Einheit der Sitten und Gewohnheiten, nichts hat den germanischen Völkern gefehlt, um ein starkes, festgefügtes Ganze zu bilden; aber ihr Charakter hat sich immer der Sammlung ihrer Kräfte widersetzt; der Protestantismus, diese religiöse Form, die ihrem Wesen und ihrem Ursprung nach so germanisch ist, hat dem Volkscharakter die letzte Weihe gegeben, und die sociale wie politische Einheit in Deutschland für immer unmöglich gemacht. Die Sendung der germanischen Völker ging dahin, den Geist des Einzeln- und des häuslichen Lebens in ihrer Geschichte vorzugsweise geltend zu machen, und sie gingen so weit auf der Bahn, die ihnen Gott eröffnet hatte, daß sie das Ziel überschritten, und Alles zerstückt und zerstreut haben, selbst den Glauben, den sie auf die engen Verhältnisse einer persönlichen Meinung herabgebracht. Geschickt und überlegen in allen Dingen, welche die Seele entfalten und erweitern, ist der Germane ohnmächtig in Allem, was ihre Strahlen in einen Brennpunkt, ihre Fäden in einen Knäuel sammelt. Was er berührt, sey's im Bereiche des Geistes, sey's im Bereiche des Lebens, dehnt sich maaßlos unter seinen Fingern aus. Auf die Geschichte, die Wissenschaft, auf alle Einrichtungen und Gewohnheiten der germanischen Völker ist dieser Charakter eingeprägt. Kein Volk hatte eine größere Anzahl hervorragender Männer, keins hat eine größere Masse Stoff bearbeitet: ihr Gedanke hat Alles gesehen, ihr Herz Alles geliebt, ihre Phantasie Alles vorgefühlt, aber niemals konnten sie die unzähligen Aehren, die sie auf den weiten Feldern der Geschichte und Wissenschaft gelassen, in eine Garbe fassen."

Die Sprachenakademie der Propaganda.

Rom, 13 Jan. Gestern, am ersten Sonntage nach Epiphanias, fand wie gewöhnlich im Palaste der Propaganda die sogenannte Akademie der Sprachen statt. Zwischen Posten der Schweizer Garde hindurch gelangt man über die untere Flur, die Treppe, und durch eine mit Landkarten aller Weltgegenden sehr bezeichnend decorirte Halle in den einfachen Saal, in welchem ebenfalls bis vorn zur Rednerbühne die Schweizer Wachen nicht fehlen. Eine roth ausgeschlagene Estrade mit doppelten Sitzreihen, im Halbrund an die hintere Wand gelehnt, ist für die Zöglinge der Propaganda bestimmt. In der Mitte befindet sich ein Katheder mit derselben rothen Bekleidung. Dieser Einrichtung gegenüber sind die Stühle für die Zuhörer dergestalt in Reihen aufgestellt, daß in der Mitte und längs der Seitenwände der Durchgang frei bleibt. Ein kleines Bildniß des Papstes auf einer weißen Draperie mit rothen goldbefranzten Ueberhängen an der hintern Wand, darüber am Plafond das Sinnbild des heiligen Geistes, die Traube in einer Sonne, und Armleuchter an den Wänden machen allein die Verzierung des Saales aus. Die Sessel der vordersten Reihe wurden von den bewürdeten Personen eingenommen. Vom heiligen Collegium glaubte ich die Cardinäle Falzacappa, Brignole, Angelo Mai, so wie Mezzofanti, den Sprachenkundigen, zu bemerken; außer diesen den griechischen Erzbischof und den armenischen Bischof, auch Dom Miguel. Unter der übrigen Versammlung, welche aus vielen Nationen gemischt war und in vielerlei Sprachen sich unterhielt, zeichneten einige Griechen durch ihre Nationaltracht sich aus. Nach der lateinischen Eröffnungsrede zu Ehren der heiligen drei Magierkönige, welche ein junger Mann aus New-York über den leitenden Stern hielt, wurde das Programm des Esercizio accademico ausgetheilt und die Declamationen begonnen. Jeder derselben ging die Ankündigung der Sprache, in welcher sie abgefaßt war, voran. Es wurden im Ganzen 42, zum Theil sehr kurze Gedichte vorgetragen. Davon abgesehen, daß in allen diesen Sprachen hier geredet wird, zum Zeugnisse dessen, daß die Weisung: „Gehet hin in alle Welt und lehret!" unvergessen ist, gewährt die Zusammenstellung von Proben der verschiedensten Sprachstämme, deren charakteristischer Ton lebendig hier ins Ohr fällt, ein Vergnügen, welches die Versammlung durch desto lauteres Beifallklatschen, je wunderlicher oder lächerlicher ihr die Rede dünkte, freilich weder verständig noch anständig genug an den Tag legte. Die Folge der Vorträge war recht geschickt geordnet, sowohl in Rücksicht auf die Verwandtschaft als in Rücksicht auf die Contraste der Sprachen. Den semitischen Sprachen waren italienische Terzinen eingeflochten. Diese schied die griechische und eine lateinische Ekloge von dem keltischen Stamme. Ein italienisches Sonett eröffnete eine neue Reihe, in welcher dem slawischen das deutsche Sprachelement folgte, dem sich das englische anschloß, und von diesem machte die rhätische Sprache zu der romanischen Gruppe den Uebergang, in deren Mitte ein lateinisches Epigramm seine schickliche Stelle fand. Nach den walachischen und albanesischen ließen die afrikanischen Töne sich vernehmen, Amharisch, Angolasisch, Koptisch, Aethiopisch. Zuletzt contrastirte mit einem kurzen Gedicht in klangvollem Kalifornisch ein chinesischer Dialog in der krausen Sprache des Reiches der Mitte. Das Dankgebet, welches die Feierlichkeit beschloß, war lateinisch. Die hebraische, die armenische, die chaldäische und die griechische Sprache waren zwiefach vertreten, einmal in den Formen der Schriftsprache, das anderemal als Volksdialekt. Das heilige Hebräisch trug ein junger Mann von den Carolinen mit sehr singendem Tone vor; das Vulgarhebräisch aber, ebenfalls in sogenannter portugiesischer Aussprache, ein Maronit. Das Türkische klang überaus weich und schmelzend; das Persische floß sanft, doch in rhythmischem Tacte, wie eine angenehme Erzählung hin. Dagegen schmetterten die arabischen Verse kühn,

scharf scandirt, rasch und wie Roßhufschlag in bis zu Ende stets steigender, Anapästen sprühender Präcision. Das Armenische zeichnete sich durch die wohllautende Bewegung des Wortfalles aus; der Georgier sprach wie psalmodirend mit einer hohen und tönenden Kopfstimme. Im Sabäischen, welches ein Eingeborner von Diarbekr vortrug, stachen die Kehllaute rauh hervor. Die kurdischen Verse, von einem Syrer gesprochen, waren melodisch gereimt und überaus rhythmisch, in einer wie Wellenschlag fließenden Bewegung: ◡–◡◡–◡|◡–◡◡–. Sehr schön reihten sich das Keltische, Schottische und Irländische aneinander, das erstere dunkel, schwebend, trüb; das zweite in tiefer, sanfter Stimmlage gleichtönig gesprochen, melancholisch und phantastisch, und das letzte brausend und abgesetzt wie ein Bach, der über Steingerölle sich stürzt. Der Pole sprach fast ganz aus Einem Tone, sehr articulirt, heftig bis zum Stürmenden. Der Aethiope schleuderte die rauschenden amharischen Laute aus dem vollen Munde schußweise wie Raketen, während er in seiner eigenen Sprache den sehr markirten und schallenden Vortrag mit einem Singen in lauter kurzen und stets einander gleichenden Melismen verband. Das Chaldäisch der Schriftsprache habe ich bis zuletzt verspart, weil es sich sehr eigenthümlich von allen übrigen Vorträgen unterschied. Es wurde von Dreien ein Gespräch ausgeführt, von denen der eine mit starker und tiefer Stimme, rauh und mit einem fast sarkastischen Anfluge, der zweite in wenig höherer Stimmlage, sehr getragen und doch dabei mit einer unbeschreiblichen Lebhaftigkeit der Articulation, der dritte endlich mit einem scharffeinen und angestrengten Kehlorgan hastig und geschwätzig sprach; diese vollkommen dramatische Scene beschlossen sie mit einem Ritualgesange, welchen sie, dicht aneinander tretend und die Köpfe so nah als möglich zusammensteckend, mit ungemeinem Eifer und in schönem Contrast ihrer Stimmen erst Zwei um Zweie und dann zu Dreien, theils im Terzett, theils im Unisono, zuletzt mit sehr beschleunigtem Tempo ausführten. Auch die lateinische Ekloge wurde von Dreien gesprochen, deren Zusammenstellung bemerkenswerth ist. Der eine war aus Washington, der zweite aus Aleppo, der dritte aus Dresden. Das Koptische endlich gaben zwei Aegyptier dialogisch zum Besten, von denen der eine Gesang einmischte. Das Französische trug sonderbarerweise ein Schotte vor, nicht eben schön. Der Deutsche, der aus Koblenz war, recitirte ein schwülstiges Gedicht mit dem ungeschicktesten Pathos, der nur aufzutreiben war. Auch das italienische Sonett declamirte ein Deutscher, die Terzinen aber ein Illyrier außerordentlich schön. Der lebhafteste Applaus begleitete das wiederum von einem Deutschen vorgetragene lateinische Epigramm, denn es war unter den Productionen dieser Akademie die kürzeste von allen. (Leipz. Bl.)

Kunstberichte aus München.

*****München**, 29 Jan. Im Atelier des Hrn. Bildhauers Schöpf sieht man gegenwärtig die kolossale Büste Jean Pauls, welche Se. Maj. von genanntem Künstler für die Halle des bayerischen Ruhmes in Marmor ausführen läßt. Personen, die den verewigten Dichter persönlich gekannt, haben sich mit der Auffassung und Aehnlichkeit dieses Bildes vollkommen zufrieden erklärt, was um so erfreulicher ist, als die bisherigen Abbildungen in beiden Beziehungen viel zu wünschen übrig ließen. — In der größern Abtheilung des königl. Gießhauses hat Professor Schwanthaler begonnen, die kolossale Bavaria zu modelliren, welche für obengenannte Ruhmeshalle bestimmt ist. Es kann dieses Modell wegen seiner Größe nur stückweise gebosselt werden; der Kopf hat eine Höhe von sieben Fuß; zum Bruststück allein gehören mehrere hundert Centner Thonerde. Von großem Interesse war es, das Gerippe zu betrachten, welches der Künstler ersonnen hatte, diesen Massen einen Halt von innen heraus zu geben. — Das Atelier des Hrn. Professors Schwanthaler haben nach ihrer Vollendung nun jene in Marmor ausgeführten Kolossalstatuen verlassen, die, als bildliche Darstellung des jetzigen Kunstlebens in Bayern, den Fronton des neuen Ausstellungsgebäudes schmücken werden, das von Hrn. Bauinspector Ziebland gegenüber der Glyptothek aufgeführt wird und zwar unmittelbar vor dem mit der Basilika des h. Bonifacius verbundenen Benedictinerkloster, dessen äußerer Ausbau auch bereits ziemlich vollendet ist. — In diesen Tagen hat uns das Kunstblatt die beiden Profilansichten der Amazonengruppe von Kiß in Berlin, nach des Künstlers eigner Zeichnung radirt, gebracht. Je mehr die öffentliche Aufmerksamkeit in Berlin darauf gerichtet worden, je größer die Theilnahme ist, die sich dort für die Ausführung des Werks gezeigt, desto mehr war man hier auf eine Anschauung desselben gespannt, desto mehr war man geneigt, an etwas ganz Außerordentliches zu glauben. Selten aber hat man sich so enttäuscht gesehen, als durch die gedachten Umrisse, und wenn nicht etwa die Ausführung der Details, die man natürlich an jenen nicht wahrnehmen kann, den Wunsch der Ausführung herbeigeführt, so begreift man in der That diesen hier nicht ganz. Es ist hier nicht der Ort, das Werk einer Beurtheilung zu unterwerfen; nur einige wenige Bemerkungen mögen die Wirkung desselben unter unsern Künstlern rechtfertigen. Der Anfall des Tigers auf das Pferd der Amazone ist das Hauptmotiv der Gruppe, und doch sieht man vom Tiger in der Rechts-Profilansicht von diesem nur den Körper ohne Kopf, und von den Klauen nur eine, so daß es für die Ferne — und an diese muß bei einem öffentlich auszustellenden Kunstwerk doch gedacht seyn — gänzlich unverständlich bleiben muß, was diese runde Masse an der Brust des Pferdes bedeute. Die andere Profilansicht läßt nun vom Pferdekopf nur ein Auge sehen, zeigt aber auch vom Tigerkopf nur ein Stück und gerade die charakteristischsten Züge, den Rachen, die Unterkiefer nicht. — Die Amazone hat die Lanze zum Wurf erhoben gegen das Thier, das ihr so nahe ist, daß sie sich nur durch Stoß möglicherweise vertheidigen kann. Verfolgt man aber die Richtung ihrer Lanze, so trifft sie auf die Hirnschale des Tigers, die von ihr nichts zu befürchten hat. Das plastische Gesetz der Richtigkeit des Gedankens, der vollkommenen Klarheit der Darstellung, nicht gerechnet die Bedingungen der Entwickelung der Körperformen scheinen außerhalb der Conception dieser Gruppe geblieben zu seyn. — Unser Kunstverein hat die Ankäufe für dieses Jahr geschlossen. Sie sind zwar nicht in dem Grade, wie im verflossenen Jahre, zu allgemeiner Zufriedenheit ausgefallen; doch finden sich einige schätzbare Gemälde darunter, und — was besonders reizt — zwei kleine vergoldete Bronzestatuen nach Schwanthalers bayerischen Fürsten. Ich werde später ausführlicher darauf zurückkommen. — Cornelius hat die Vorarbeiten für die Gemälde der Ludwigskirche so weit beendet, daß er, was er seit etwa 23 Jahren nicht gehabt, Muße gewonnen, aus eigenem Antrieb ein Werk zu beginnen, das er, wie man hört, in Oel ausführen wird. — Von dem großem Lithographiewerk von Friedrich Hohe, Neue Malerwerke aus München, dem die Idee zu Grunde liegt, eine vollkommene und allseitige Anschauung, soweit es in Abbildungen möglich ist, von dem hiesigen Kunstleben zu geben, ist das sechste Heft mit Bildern nach Kirner, Müller und Lotze erschienen, von denen namentlich das mittlere auch als Muster vollendeten Steindrucks angeführt zu werden verdient. Ich werde auf

dieses in großem Styl angelegte Unternehmen, das in enger Verbindung mit der Geschichte der Kunst in unserer Hauptstadt steht und mit Recht auf einen nationalen Charakter Anspruch macht, ausführlicher zurückkommen.

Die belgischen Eisenbahnen.

(Dritter Artikel.)

† Brüssel, 25 Jan. Am Schlusse meines zweiten Briefes (vom 27 Dec. v. J.) über die belgischen Eisenbahnen versprach ich, bei Gelegenheit der Debatten der Repräsentantenkammer über das Budget der öffentlichen Bauten noch Einiges über diesen interessanten Gegenstand nachzutragen. Diese Debatten haben sich wider Erwarten fast ausschließlich um die Sandlieferungen gedreht, wegen deren man die Verwaltung der Verschwendung beschuldigt; es hat sich aber dabei erwiesen, daß die Beschuldigung nur aus unvollständiger Prüfung der Thatsachen und Umstände hervorgegangen war. Die Aufschlüsse des Ministers zeigen, daß eine öffentliche Verdingung an den Mindestfordernden nicht immer das sicherste Mittel ist, die Lieferungen dieses Artikels zum wohlfeilsten Preise zu erhalten; directe Uebereinkünfte mit den Unternehmern des Baues der Bahn haben oft große Ersparnisse zuwegegebracht. Im Ganzen ist, für den bloßen Sand bis zur Bahn geliefert, schon 4½ Millionen Franken ausgelegt worden, und doch verschafft die Nähe des Meeres oder die Natur des Bodens in vielen Fällen große Vortheile. Die belgische Bahn darf aber auch in Hinsicht auf die Grundlage und die Qualität des Sandes, besonders desjenigen, die zur obersten Schichte dient, als Muster angeführt werden. Auf die Aussichten des gesammten Unternehmens, die möglichste Erweiterung und Vervollständigung der Exploitation und andere Fragen von hohem Interesse ließ sich die Kammer nicht ein, sondern bewilligte, nachdem jener wenig bedeutende Gegenstand sattsam durchgesprochen worden war, ohne Widerspruch die zur Exploitation und Unterhaltung der Bahn für 1840 begehrte Summe von 3,090,000 Fr., nämlich: 800,000 für den Unterhalt und die Polizei der Bahn, 1,830,000 für Transportkosten und 460,000 für die Empfangsgebühren u. s. w.

In meinem Briefe vom 27 Dec. führte ich an, daß der Minister den muthmaßlichen Ertrag der Bahn im Jahr 1840 zu etwa 5,600,000 Fr. anschlägt, mithin, selbst wenn die Kosten, wie dieses allerdings wahrscheinlich ist, die begehrte Summe von 3,090,000 Fr. übersteigen, doch auf einen Reinertrag von etwa 2 Millionen Fr., oder, wie er sich ausdrückt, auf die Zinsen zu 4 Procent eines Capitals von 50 Millionen rechnet. Ich habe auch auseinandergesetzt, wie hiemit der auf dem Budget figurirende Zinsenbetrag der für die Eisenbahn erhobenen Anlehen noch nicht gedeckt ist. Folgendes möge hier noch zur Vervollständigung aus Hrn. Nothombs Bericht hinzugefügt werden. Von den Fr. 55,264,211—94, die am 30 Sept. 1839 auf die gesammten Eisenbahnen seit dem Ursprung des Unternehmens verwendet worden waren, kamen auf die fertigen Stationen nur 47,211,526 Fr. Die Station von Brüssel bis Tubige, auf der Linie nach Mons und Valenciennes, die im März eröffnet werden soll, und schon fast ganz vollendet ist, hat bisher gekostet: 3,199,342 Fr. Man darf daher annehmen, daß, nach Eröffnung dieser Station, das auf sämmtliche bereits productive Strecken der Bahn verwendete Capital zwischen 51 und 52 Millionen schweben wird, und nur dieses darf in Anschlag gebracht werden, wenn man ein Urtheil über den gegenwärtigen Ertrag der Bahn fällen will. Nun hat aber die Erfahrung bewiesen, daß mit jeder neu hinzukommenden Station die alten Stationen mehr einbringen als vorher. So warf die Station von Brüssel nach Mecheln im Jahr 1836 einen Ertrag von 371,000 Fr., im Jahr 1837 dagegen schon 512,000 Fr., im Jahr 1838 886,000 Fr. und in den ersten zehn Monaten von 1839 874,000 Fr. ab, wird mithin am Schlusse von 1839 nicht weit von dem dreifachen Ertrage des Jahrs 1836 entfernt geblieben seyn. Gerade dieser Umstand des steigenden Ertrags auch der ältern Stationen berechtigt zu den schönsten Erwartungen, so wie auf der andern Seite die Verwendung eines großen Theils der zu Lasten des Staats erhobenen Anlehen auf noch nicht fertige Strecken es unmöglich macht, schon jetzt ein sicheres Urtheil über das financielle Resultat des Unternehmens zu fällen. Wahrscheinlich wird im Laufe dieses Jahrs die Regierung im Stande seyn, den Totalbetrag der zur Vollendung des ganzen Unternehmens noch erforderlichen Summe mit Sicherheit anzugeben. Nehmen wir den schlimmsten und ganz unwahrscheinlichen Fall an, daß nämlich am Schlusse des Ganzen der Reinertrag nicht hinreichte, die Zinsen des darauf verwendeten Capitals zu decken, so würde also für immer ein Theil dieser Zinsen zu Lasten des Staats bleiben, hiefür wäre dieser aber doch mehr als entschädigt durch die Vortheile, die der öffentliche Schatz durch die Vermehrung und Beschleunigung des Verkehrs jeder Art indirect von der Eisenbahn zieht. Auch ist seit 1835 der Ertrag der indirecten Abgaben in Belgien in steigender Zunahme.

Um einen Begriff von den Vortheilen zu geben, die das Publicum aus der Bahn zieht, gibt der Minister eine vergleichende Tabelle des Aufwandes von Zeit und Geld, den das Reisen zwischen den von der Eisenbahn liegenden Städten im Jahr 1834 und gegenwärtig erforderte. Von Brüssel nach Antwerpen ging man ehemals im Postwagen in vier bis fünf Stunden für 4½ Fr., jetzt geht man auf der Eisenbahn in 1¼ Stunden für 3½, 2¼ oder 1¾ Fr., je nach der Gattung des Platzes. Von Antwerpen nach Lüttich ging man in zwölf bis dreizehn Stunden für 14 Fr., jetzt geht man in 4¾ Stunden für 9, 6 oder 4½ Fr., und so verhältnißmäßig nach allen Richtungen hin. Ich sprach bereits in einem früheren Briefe von der steigenden Bedeutung des erst seit dem Anfange von 1839 versuchsweise organisirten Gütertransports, der im Laufe von 1840 eine größere Ausdehnung erhalten wird. Er geschieht entweder nach der Schwere des Gewichts, oder auf vermietheten Waggons, auf Risico des Spediteurs und unter Begleitung eines seiner Agenten. Für geringere Lasten kostet die Weiterschaffung von 100 Kilogr. (200 Pfund) per Lieue (5000 Meter) 20 Centimen; größere Lasten kosten die Tonne (1000 Kilogr.) 67 Centimen per Lieue; ein gemietheter Waggon, dessen Ladung das Gewicht von 3000 Kilogr. nicht übersteigen darf, kostet 2 Fr. 70 C. die Lieue. Im Allgemeinen geben die Kaufleute und Spediteurs dem Transport nach dem Gewicht den Vorzug vor dem Transport auf gemietheten Waggons. Vom 1 Jan. bis zum 30 Oct. 1839 wurden auf der Eisenbahn transportirt: 34,535 Tonnen, die 351,747 Fr., also etwas mehr als 10 Fr. die Tonne einbrachten. Erst seit dem 20 April 1839 werden auch Reisewägen aufgenommen. Ein solcher zählt für die complete Last eines Waggons, weil er ihn ganz einnimmt, kostet mithin 2 Fr. 70 C. die Lieue; die Reisenden, die häufig darin sitzen bleiben, zahlen für ihre Person einen Platz dritter Classe. Vom 20 April bis zum 31 Oct. waren schon 1389 Reisewägen transportirt worden. Der Abbruch, den dieses der Pferdepost verursacht, ist, wie begreiflich, sehr groß, und wird bedeutende Veränderungen in diesem Zweige nach sich ziehen. Viehtransport ist bisher noch nicht organisirt worden. Für die Briefpost übernimmt die Eisenbahn die Pakete umsonst; das Militär wird für die Hälfte

des Preises des geringsten Platzes weiter geschafft, was für den öffentlichen Schatz eine bedeutende Ersparniß ist. Schließlich wollen wir noch der Unglücksfälle erwähnen, die sich seit der Eröffnung der ersten Station (5 Mai 1835) bis zum 31 Oct. 1839 auf der Bahn ereignet. In Allem kamen 13 Personen um, eben so viele wurden mehr oder weniger schwer verwundet, 6 bis 10 Personen kamen mit leichten Verletzungen davon. Wenn man nun erwägt, daß innerhalb dieser Zeit 6,809,645 Personen transportirt wurden, so erscheint diese Zahl der Unglücksfälle nicht groß. Zudem wurden mehrere derselben durch eigene Unvorsichtigkeit veranlaßt, was, je länger die Bahn bestehen wird, je weniger der Fall seyn dürfte.

Alle Bestellungen auf die Allg. Zeitung außerhalb Augsburg bittet man bei den auf jeder Nro. der Zeitung bezeichneten resp. Postämtern, in Frankreich bei Hrn. Alexandre, Brandgasse Nr. 28, in Straßburg zu machen. — An die Redaction oder die Expedition gerichtete Bestellungen können nicht berücksichtigt werden.

---

[28]

Ankündigung
von
Supplementen
zu den sämmtlichen Werken Schillers.

Die verschiedenen Nachträge zu den Werken Schillers, welche in der jüngsten Zeit erschienen sind, und das ungemeine Interesse, welches Deutschland für Alles an den Tag legt, was Schillers geistiges Wirken und seine Person betrifft, machen es der Familie des zu früh Dahingeschiedenen zur Pflicht, in der rechtmäßigen Verlagsbuchhandlung der Schiller'schen Werke Supplemente zu denselben herauszugeben, welche des Nationaldichters würdig seyn und soviel als möglich in seinem eigenen Geiste veranstaltet werden sollen.

Diese Sammlung wird in ihrer ersten Abtheilung nicht nur manche Gedichte, Aufsätze und Varianten enthalten, die den bisher erschienenen Nachträgen fehlen, sondern sie soll sich auch durch ihre Anordnung und durch die strenge Verbindung alles Einzelnen zu einem Ganzen auszeichnen. Ein genaues chronologisches Inhaltsverzeichniß aller Schriften Schillers nach Jahr, und wo möglich Monat und Tag, wird theils zum bessern Verständniß der Werke selbst dienen, theils wird es für den Leser ein Leitfaden seyn, durch welchen er den Zusammenhang der einzelnen Bestandtheile unserer Sammlung mit den ganzen Werken Schillers leicht ersehen und ihre Stelle schnell auffinden kann.

Die meisten dieser Gedichte und Aufsätze haben zwar an und für sich nur einen untergeordneten Werth, sonst würde sie unser Vater selbst der Oeffentlichkeit übergeben haben, wenn es auch auf der andern Seite wahr seyn mag, daß er, wie ein geistreicher, nun auch dahingeschiedener Zeitgenosse aussprach, „keine uninteressante, charakterlose Zeile geschrieben habe." Aber sie sind Documente seiner Schicksale und Verhältnisse, oft Hülfsmittel zum Verständniß seiner Schriften, besonders aber bezeichnen sie nothwendige Momente und Stufen in der Geistesentwicklung eines Mannes, dessen Bildungsgang einer der seltensten und merkwürdigsten genannt wurde, den je ein Mensch genommen habe, so daß derselbe zu einem Problem der forschenden Betrachtung geworden ist.

In diesen innern Zusammenhang und in diese höhere Beziehung müssen also alle Gedichte und auch nur fragmentarische Aufsätze unserer Sammlung gestellt werden.

Wir hoffen, daß diese uns unerläßlich scheinende Aufgabe dadurch erreicht werden wird, daß Hr. Director Hoffmeister in Kreuznach, welcher nach unserm Wunsche und in unserm Einverständniß die Sammlung unternommen hat, durch kurze Anmerkungen und Hinweisungen unter dem Texte alle jene gesammelten Productionen in eine innige Verbindung mit seiner Schrift:

„Schillers Leben, Geistesentwicklung und Werke"

setzen wird — einer Schrift, welche wir, wenn sie auch eine andere Betrachtung der Werke und der Geistesrichtung Schillers nicht ausschließt, der Gründlichkeit ihrer Forschung, ihrem Geiste und ihrer ganzen Fassung nach als ein unseres Vaters würdiges litterarisches Monument anerkennen und hochschätzen.

Die zweite Abtheilung der Supplemente wird eine Auswahl bedeutender Schiller'scher Briefe enthalten, von denen viele bisher noch nicht durch den Druck veröffentlicht worden sind, und welche durch nothwendige Bindungsglieder vermittelt und durch Erläuterungen in Hinweisung des Herausgebers auf sein obengenanntes Werk aufgehellt werden sollen.

Bei Anordnung und Auswahl dieser Briefe wird das Ziel verfolgt werden, daß aus ihnen gleichsam eine vollständige Selbstbiographie und Selbstcharakteristik Schillers hervortrete. Nur so kann auch hier das Einzelne durch den Dienst, den es dem Ganzen leistet, eine Schillers würdige Stellung erhalten, welcher immer darnach trachtete, die Einheit in der Mannichfaltigkeit zu finden und zu bewahren.

In der dritten zuletzt erscheinenden Abtheilung endlich, welche Stimmen der Zeit und Kritiken bedeutender Zeitgenossen enthalten wird, soll Schiller als Mensch, Dichter, Geschichtschreiber und Denker durch die Auffassung und durch das Urtheil Anderer gleichsam im Spiegel seiner und unserer Zeit charakterisirt werden, und dieser Versuch dürfte wohl der erste seyn, unsern Vater in der fortschreitenden Betrachtung seiner Mitwelt darzustellen. Die Aussprüche und Kritiken bedeutender Zeitgenossen werden theils vollständig, theils im Auszuge wörtlich mitgetheilt, und chronologisch, oder auch dem Inhalte nach geordnet werden.

Diese Sammlung wird die Aufgabe zu lösen suchen, einerseits eine große Mannichfaltigkeit verschiedener Aussprüche über Schiller und seine einzelnen Werke zu liefern, andrerseits aber zugleich im Allgemeinen, im größern Umrisse, den Gang anschaulich darzustellen, welchen die Kritik über Schiller vom Anfang seiner litterarischen Erscheinung an bis zu unsern Tagen genommen hat.

Von selbst versteht es sich in dieser Beziehung, daß auch ungünstige, ja abgeneigte Urtheile aus diesen Supplementen nicht ausgeschlossen bleiben, denn auch hier muß Schillers eigener Ausspruch gelten: „Die Weltgeschichte ist das Weltgericht," vor welchem einzelne einseitige und falsche Stimmen vergeblich sich erheben.

Die Familie aber glaubte ihren verewigten Vater dadurch am höchsten zu ehren, daß sie Alles aufbot, ihn seinen Zeitgenossen und seiner Nachwelt im Lichte der Wahrheit erscheinen zu lassen.

Köln, im Julius 1839

Im Namen der von Schiller'schen Familie

Ernst v. Schiller, königl. preußischer Appellationsgerichtsrath.

* * *

Die unterzeichnete Verlagshandlung der Schiller'schen Werke, welche von der v. Schiller'schen Familie auch mit Herausgabe dieser Sammlung beauftragt worden ist, beehrt sich die vorstehende Anzeige zur Kenntniß des Publicums zu bringen.

Sie wird es sich zur Ehrenaufgabe machen, auch diese Sammlung in Ausstattung und Preis so auszuführen, wie der unsterbliche Name Schillers und seine zahllosen Verehrer es heischen; vorläufig nur so viel, daß der Umfang vier bis fünf Bändchen des Taschenformates und der Preis des Ganzen fl. 3 bis fl. 4 oder Rthlr. 1. 20 Gr. bis Rthlr. 2. 12 Gr. nicht übersteigen wird.

Stuttgart, im Julius 1839. J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[324] Bei J. A. Mayer in Aachen ist so eben erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

E. L. Bulwers sämmtliche Werke.

Sieben und dreißigster Band.
Aus dem Englischen
von
E. Richard.
Auch unter dem Titel:

Der See=Capitän
oder
das Erbrecht.

Drama in fünf Acten
von
Sir E. L. Bulwer, Baronet.
8. elegant brosch. Preis 15 gGr. — 17½ Sgr. oder 1 fl.

Diese neueste dramatische Schöpfung des berühmten Verfassers ward im Haymarket=Theater zu London am 31 October 1839 zum Erstenmale auf die Bühne gebracht. Sie reihet sich würdig seinen frühern Dramen, „das Mädchen von Lyon" und „Richelieu" an, und gewährt, für die Bühne geschrieben, den Vorzug vor letztgenanntem Werke, sich ohne Abänderung zur Darstellung zu eignen.

---

[246] Bei P. Roschütz & Comp. in Aachen ist so eben in der 6ten Auflage erschienen, und durch alle Buchhandlungen, Augsburg und Lindau bei Matth. Rieger, zu haben:

J. P. Rossels
Realbuch
für gehobene Schulen,
enthaltend: Erdkunde — Naturlehre — Naturbeschreibung — Menschenlehre — und Geschichte.
Herausgegeben
von einem Lehrer=Vereine.
Neu revidirt und vermehrt
von
J. H. Kaltenbach, Lehrer der höhern Bürgerschule in Aachen,
und
F. Roschütz, Pfarrer rc. in Hertwigswaldau.
8. 31½ Bog. 516 S.
Preis für Schulen 12 gr. oder 54 kr., einzelne Exemplare kosten 1 fl.

J. P. Rossels, sprachlehrliches Lesebuch, I. (Fibel). 23ste Auflage. 2 gr. od. 9 kr. (100 Exempl. 7 fl.)
— — II. (Satzlehre). 9te Aufl. 4 gr. oder 18 kr.
— — III. (Wortlehre). 5te Aufl. 4 gr. oder 18 kr.

---

[317] **Vollständig!**
ist jetzt der berühmte und beliebte Roman erschienen:

Leben und Abenteuer
des
Nikolaus Nickleby
von **Boz.**

Mit 39 Federzeichnungen und dem Portrait des Verfassers. Zu haben in allen Buchhandlungen. — Braunschweig, im Januar 1840.
George Westermann.

---

[360] Im Commissions=Verlage der K. Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg ist nun so eben erschienen und an alle guten Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz versandt:

Gottesgabe.
Eine
Sammlung zeitgemäßer Schriften und Berichte für Religion und Kirche.
Zur Unterstützung armer katholischer Gemeinden in Europa.
Gewidmet
den Lesern der **Sion** als Freunden guter Werke
von
Dr. **Ferdinand Herbst,**
Redacteur der Sion.

Erster Band. — Erstes Heft.

Enthaltend: I. Betrachtungen und Gebete der Herzogin von Duras. II. Reliquien von J. M. Sailer, eingeleitet durch einen Rückblick auf sein Leben. III. Kirchliche Tagsgeschichte in Original=Correspondenzen und Uebersetzungen, nebst litterarischen Anzeigen. IV. Opferkasten.

Groß Duodez. Auf milchweißem Papier gedruckt und in farbigen Umschlag broschirt. Preis 36 kr. rhn. oder ⅜ Thlr. preuß.

Dieses Werk erscheint in einzelnen Heften von 6 bis 8 Duodezbogen; drei Hefte bilden einen Band; mehr als zwei Bände werden im Laufe eines Jahres nicht erscheinen. — So sehr zu wünschen ist, daß die Abnehmer des ersten Heftes dem Werke treu bleiben, findet doch keine Verpflichtung auf das Ganze statt. Jedes Heft wird einzeln verkauft zu 56 kr. oder ⅜ Thlr.

Jedes einzelne Heft zerfällt in **drei Abtheilungen.** Die erste ist der **Betrachtung und Erbauung** gewidmet und wird immer etwas Bedeutendes aus den Kirchenvätern, oder aus guten Schriftstellern des Mittelalters, oder auch kleinere inhaltsvolle Schriften der neuesten (französischen, italienischen, englischen) Litteratur im Gebiete der Ascese, enthalten. — In der zweiten Abtheilung soll irgend eine große, im religiösen Leben erstarkte, um die Kirche hochverdiente, **Persönlichkeit** geschildert, oder auch eine denkwürdige **Thatsache** aus der Geschichte des Reiches Gottes auf Erden dargestellt werden. — Die dritte Abtheilung endlich bleibt der kirchlichen **Tagesgeschichte** und laufenden **Litteratur** vorbehalten. — Ein **Opferkasten** nimmt die eingehenden Gaben der katholischen Mildthätigkeit auf und bringt solche zur Kenntniß der Leser; in ihm wird auch alljährlich die Verrechnung des Ertrages von dem Absatze der „Gottesgabe" stattfinden.

In doppelter Beziehung ist dieses Werk, über welches die **Sion** Nr. 13 des Januarheftes und das Vorwort zum ersten Hefte selbst nähere Auskunft gibt, empfehlenswerth, einmal seines reichen Inhalts wegen, dann aber auch um des wohlthätigen Zweckes willen, welchen der hochw. Hr. Herausgeber damit verbunden hat.

[336—37] Die vorzüglichen, al fresco ausgeführten

Decken= und Wandgemälde
in der
Allerheiligen Hofcapelle zu München,
gemalt von
Professor **Heinrich Heß** u. A.,
in großen lithographischen Nachbildungen von **F. G. Schreiner.**

Der Verlagshandlung dieses ausgezeichnet schönen und würdigen Unternehmens gereicht es nun zur angenehmen Pflicht, den höchsten, hohen und verehrungswürdigen Subscribenten auf dieses Werk anzeigen und versichern zu können, daß dasselbe nunmehr ununterbrochen fortgesetzt und bis Ende dieses Jahres bestimmt zum Ziele gebracht wird.

Nicht, wie es so oft bei ähnlichen Bilderwerken der Fall, daß nur die ersten Lieferungen mit großer Sorgfalt und Sauberkeit ausgeführt werden, der gewissenhafte Unternehmer hat es sich zur Aufgabe gestellt, die weiteren Darstellungen in der größtmöglichen artistischen und technischen Vollendung zu liefern. Davon legen den sprechendsten Beweis die uns so eben zugekommenen Probe=Abdrücke von folgenden Blättern ab, die wahrhaft vollendete Kunstblätter dieses Nationalwerkes sind:

„die Dreieinigkeit, die Gesetzgebung, die Auferstehung, vier Blätter „Apostel, der Oelberg, die Taufe Christi."

NB. Zwölf Blätter sind bereits in Händen der hochgeehrten Subscribenten, und inclusive der eben bezeichneten sonach ⅔ des Werkes bereits gearbeitet.

Bis zur Beendigung des Ganzen bleibt der Subscriptionspreis für die Lieferung von 5 Blättern auf grand Colombier nur 9 fl. rhein. oder 5 Rthlr. sächs., um welche sie durch alle Buch= und Kunsthandlungen Deutschlands und bei der Verlagshandlung selbst zu beziehen sind, die auch vollständige Prospecte über dieses, zwölf Lieferungen umfassende, classische Unternehmen gratis ertheilen. Möge nun dasselbe eine reichliche und vielfach verdiente Theilnahme vom kunstliebenden Publicum erfahren, um welche besonders noch bittet

Erlangen, im Februar 1840. die Verlagshandlung **Theodor Bläsing.**

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch — Nr. 36. — 5 Februar 1840.

Uebersicht.

Großbritannien.

London, 29 Jan.

Wir erhielten heute (4 Febr.) die neuesten Londoner Zeitungen, die vom 29 Jan., die vom 28 aber sind noch zurück. In Folge dieses Umstands fehlt uns der Schluß der Unterhausdebatten vom 27, deren Resultat indeß folgendes war: Hr. Hume schlug das Amendement vor, die von Lord J. Russell beantragten 50,000 Pf. St. Apanage für Prinz Albert auf 21,000 Pf., als den üblichen Gehalt englischer Prinzen von Geblüt, zu ermäßigen. Dieses Amendement wurde mit 305 gegen 38 Stimmen verworfen. Hierauf beantragte aber der torystische Obrist Sibthorp ein anderes Amendement zu dem Zweck, die Apanage auf dreißigtausend Pf. St. festzusetzen. Dieses ging mit 262 gegen 158 Stimmen durch, indem Sir R. Peel und die große Mehrzahl der Conservativen für die Reduction stimmten. Ehe die Debatten wieder aufgenommen wurden, hatte auf eine Frage von Hrn. Palmer, Lord J. Russell folgende Erklärung gegeben: „Wie ich erst heute Morgens vernommen, sind Gerüchte über angebliche beträchtliche Schulden der Krone in Umlauf. Ich kann dem Hause die Versicherung geben, daß dieses Gerede grundlos ist, und daß die Krone die Ziffer ihres Credits nicht überschritten hat.“

Die Petition, welche in der Oberhaussitzung am 27 Jan. Lord Brougham gegen den ministeriellen Apanagevorschlag für den Prinzen überreichte, ward auf Begehren des hochtorystischen Marquis v. Londonderry gelesen und lautete dahin: „Die Arbeiterclassen der Grafschaft Suffolk sehen mit großer Beunruhigung, daß es im Werk ist, dem Prinzen Albert 1000 Pf. St. wöchentlich von ihren sauer verdienten Arbeitslöhnen zuzuwenden; dieselben können indeß nicht glauben, daß dieß der Wunsch der Königin ist, sie vermuthen vielmehr, daß Ihre Maj. nur von einigen schlechten Rathgebern (Gelächter auf den Torybänken) angeleitet worden, ein solches Begehren zu stellen. Jeder arme Arbeitsmann, jede arme Arbeiterin müssen sich und die Ihrigen von ihrem eigenen Verdienst ernähren . . .“ Der übrige Text der Petition, unter welcher ein gewisser Michael Broomfield als Unterzeichner voran stand, ist so banausisch derb, daß wir ihn nicht mitzutheilen wagen; sie schließt mit den Worten: „Wir lieben unsere Kirche und unsere Königin, darum sind wir so frei, diese Dinge dem edlen Lord und den Bischöfen im Parlament zu sagen.“ Die Bittschrift ward auf den Tisch des Hauses niedergelegt. Ueber den weitern Verlauf der Sitzung fehlen uns zur Zeit die Details, doch wurde, scheint es, als Nachtrag zu der Naturalisationsacte für Prinz Albert ministeriellerseits eine Bill ins Haus gebracht, die den Zweck hatte, der Königin hinsichtlich der Bestimmung des Ranges für ihren Gemahl unter dem brittischen Adel freie Hand zu lassen, so zwar, daß derselbe den Vortritt vor den Prinzen des brittischen Königshauses eingeräumt erhalten dürfe. Diesem Vorschlag widersetzte sich der Herzog v. Wellington und erwirkte fürs erste die Vertagung der Bill. Die Minister haben also an diesem Tag eine doppelte Schlappe erlitten. (S. den Brief.)

In der Unterhaussitzung vom 28 Januar nahmen die neugewählten liberalen Mitglieder für Birmingham und Penryn, HH. Muntz und Hutchins, ihre Sitze ein. Hr. Wakley übergab eine Petition aus dem Londoner Stadttheil Finsbury, das Haus möge Ihre Maj. um Begnadigung Frosts und seiner Unglücksgenossen anflehen. Auf eine Frage Hrn. Fectors in Betreff Spaniens antwortete Lord Palmerston, die brittische Regierung habe sich bei der Convention von Bergara nicht direct betheiligt, sie sey eine rein spanische Uebereinkunft, indeß hätten die in Spanien anwesenden brittischen Land- und Marine-Officiere allerdings ihren Beistand dazu geliehen, die Convention zwischen den spanischen Anführern zuwege zu bringen. Der Minister des Auswärtigen erklärte ferner, die brittische Regierung habe mit Nachdruck die Meinung geäußert, daß dem Don Carlos die Rückkehr nach Spanien nicht früher gestattet werden dürfe, als bis zwischen den Parteien des Quadrupelvertrags erst irgend ein Uebereinkommen seinethalben getroffen seyn werde. Hr. Maclean fragte, ob es nicht wahr sey, daß Capitän Elliot in China alle Besitzer von Opium aufgefordert habe, ihre Vorräthe an ihn abzuliefern, und ob derselbe, nachdem dieß geschehen, es nicht über sich genommen, die Regierung Ihrer Maj. dafür haftbar zu erklären. Lord Palmerston bejahte diese Frage. Hr. Maclean: „Hat Capitän Elliot in Folge dessen nicht Certificate auf die brittische Regierung ausgestellt? Ferner möchte ich wissen, ist die Regierung entschlossen, einem vom Schatzamt ausgegangenen Schreiben gemäß zu verfahren, worin gesagt ist, zur Entschädigung für das an Elliot ausgelieferte Opium seyen keine Fonds vorhanden, und eben so wenig werde die Regierung das Parlament um eine Geldbewilligung zu diesem Zweck angehen.“ Lord Palmerston bejahte auch dieß, bemerkte aber dazu, was die weiteren Ab-

sichten der Regierung gegenüber von China betreffe, hoffe er, daß ihm das Haus nähere Aufschlüsse für jetzt erlassen werde. Gleichwohl kündigte Hr. Maclean an, er werde die Aufmerksamkeit des Hauses auf diese Sache lenken. Auf eine Frage Lord Sandons entgegnete Lord Palmerston, die portugiesische Regierung zeige sich bereitwillig, die brittischen Ansprüche zu befriedigen; von der spanischen Regierung könne aber die Bezahlung ihrer Schulden an brittische Gläubiger erst verlangt werden, wenn der Kampf in jenem Lande ganz zu Ende seyn werde. Die hierauf begonnenen Debatten über Sir J. Y. Bullers Motion gegen das Ministerium lieferten an diesem Abend noch kein Resultat, und wurden am 29 fortgesetzt. (S. den Brief.)

Die Räumung der Festung Passages von Seite ihrer englischen Garnison scheint entschieden zu seyn, indem der Globe anzeigt, die Marinetruppen Ihrer britannischen Majestät, die in Spanien gestanden, seyen in diesem Augenblick auf dem Rückwege nach England, wodurch die gestern mitgetheilte Meldung des Courrier français sich bestätigt findet.

Nach den neuesten Berichten vom **Cap der guten Hoffnung**, d. d. 5 Dec., haben die holländischen Boers in der neuen Ansiedelung Port Natal sich von den Engländern factisch unabhängig erklärt, indem sie offen die Drohung ausgesprochen, nachfolgenden brittischen Einwanderern den Eintritt in ihr Gebiet zu verwehren, gegen eine anrückende englische Truppenmacht aber sich aufs Aeußerste zu vertheidigen. (Morgen ein Näheres.)

* **London**, 28 Jan. Vor allen Dingen habe ich Ihnen zwei Neuigkeiten zu melden. Die eine ist, daß Se. Maj. der König von Preußen bei dem Bischof von London hat anfragen lassen, ob er die evangelischen Bischöfe in seinen Staaten zu weihen unternehmen wolle, und hierzu die Erlaubniß beim Geheimenrath einzuholen geneigt sey — eine Anfrage, welche durch die Anerkennung des Bischofsthums von einem so bedeutenden protestantischen Potentaten unsere Puseyisten ganz verzückt. Die andere ist, daß der Befehlshaber der gegen China ausgeschickten Escadre den Auftrag hat, sich zuvörderst der Insel Formosa zu bemächtigen, sodann die Haupthäfen China's zu blokiren, und wenn dieses die Regierung des himmlischen Reichs nicht zur Nachgiebigkeit brächte, Canton und wo es Noth thue, andere Seestädte zu zerstören. (?) Die Forderungen aber an die chinesische Regierung sollen folgende seyn: 1) Eine Vergütung für all das Opium, dessen Auslieferung dem brittischen Agenten wider alles Völkerrecht abgezwungen worden, so wie für allen andern Schaden, welcher seitdem brittischen Unterthanen zugefügt worden; 2) volle Genugthuung für allen Schimpf, der unserm Agenten und unserer Flagge angethan worden; und 3) Wiederherstellung der vorigen Handelsverhältnisse und Sicherung derselben durch die Einräumung irgend eines Eilandes an der Mündung des Canton-Flusses zur Anlegung einer europäischen Factorei. Da es sich erwarten läßt, daß die Chinesen nicht sehr schnell nachgeben, vielmehr geneigt seyn werden, sich durch Feindseligkeiten gegen das brittische Gebiet zu rächen, so sind zugleich Befehle nach Indien gegangen, die Besatzungen um das Himalaya-Gebirge, in Assam, und (um auf Alles gefaßt zu seyn) an den Gränzen des birmanischen Reichs zu verstärken. Auch werden unsere Kaufleute, welche es Lord Palmerston so übel genommen, daß er bei den französischen Blokaden von Mexico und Buenos-Ayres so gelinde zu Werke gegangen, und die hierbei, wie natürlich, von den Tories unterstützt wurden, bei dieser Gelegenheit, die Weisheit jenes Verfahrens anerkennen lernen, da höchst wahrscheinlich unsere Blokade von China ebenfalls eine langwierige Sache werden, und manchen anderen Völkern in ihrem Handelsverkehr ungelegen und nachtheilig ausfallen wird. — Das gänzliche Fehlschlagen aller Toryversuche bei den letzten Wahlen, irgendwo einen ministeriellen Candidaten zu verdrängen, ist der Partei um so schmerzlicher, als ihre Journale Monate lang das Gegentheil voraus verkündigt, und ihre bevorstehenden Triumphe mit lautem Freudengeschrei als den schlagendsten Beweis von der Zunahme des conservativen Geistes im Lande dargestellt hatten. Vornehmlich zählten sie auf die Aufregung des protestantischen Fanatismus gegen die Minister, woran nun schon so lange und eifrig gearbeitet worden. Eben so willkommen war ihnen der Haß der Chartisten gegen die Whigs und die Feindseligkeiten der unteren Classen überhaupt gegen das neue Armenwesen und die Einführung einer besseren Polizei. Es ist den Whigs also gar nicht zu verdenken, wenn sie auf ihre Siege stolz sind, und sich berechtigt glauben, auch ferner auf den gesunden Verstand der Nation und deren zunehmende Toleranz rechnen zu dürfen. So lange sie der größeren Städte in England und Schottland und der Unterstützung Irlands gewiß sind, haben sie von ihren Gegnern, trotz deren Einfluß in so vielen Grafschaften, wenig zu fürchten. Nach diesen Beweisen sehen sie auch dem heutigen Angriff mit Gleichgültigkeit entgegen, da sie einer Mehrheit im Hause gewiß sind, und alle Bemühungen außerhalb desselben ihren Zweck verfehlt haben. — Wie Sie aus den heutigen Blättern ersehen werden, haben die Tories selbst nicht die entfernteste Hoffnung, diese Session an die Regierung zu kommen, indem fast alle, mit Peel, Graham, Stanley, Goulbourn, ja alle, welche Mitglieder eines von ihrer Partei gebildeten Ministeriums werden könnten, für die Verminderung der Apanage des Prinzen Albert von 50,000 Pf. Sterl. auf 30,000 Pf. St. gestimmt haben, wodurch denn, im Verein mit den Radicalen, der ministerielle Vorschlag durch eine Mehrheit von 262 gegen 158 verworfen wurde. Die bewilligte Summe ist freilich, bei der ungeheuern Civilliste der Königin, mehr als genug, besonders da das gemeinschaftliche Einkommen des königlichen Paares nun eben so groß seyn wird, als das Einkommen des verstorbenen Königs mit seiner zahlreichen Familie. Aber man braucht kein Prophet zu seyn, um einzusehen, daß die Tories im Ministerium oder auf dem Punkte in dasselbe zu treten, ganz anders geredet und gestimmt haben würden. Uebrigens lehnten sie mit Unwillen den Vorwurf von sich ab, daß ihr jetziges Verfahren eine Geringschätzung der Königin voraussetze. Jedes Parlamentsmitglied (so urtheilt man hier) hat die Pflicht, auf Sparsamkeit zu sehen, und wird solche auch gegen den Hof üben, wenn es ihm eben nicht um die Hofgunst zu thun ist, d. h. wenn dieselbe ihm gerade im Augenblick nichts nutzen kann; denn alsdann erheischt es die Politik, sich bei den Steuerpflichtigen Gunst zu holen! Was aber die Tories im Oberhaus mit ihrer Weigerung gestern Abend, das zweite Verlesen eines Nachtrags zur Naturalisationsbill des Prinzen zuzulassen, bezwecken, ist mir noch nicht klar. Der Herzog v. Wellington nahm nämlich Anstoß daran, daß darin der Königin das Recht zuerkannt werden soll, dem Prinzen seinen Rang unter dem hohen Adel zu bestimmen; er will, daß die Sache in vollerer Versammlung besprochen werde. Der Nation im Ganzen ist die Sache gewiß gleichgültig; aber die Königin muß ein solch unerwarteter Einspruch kränken. Bemerkenswerth ist, daß Lord Brougham sogleich mit den Tories gemeinschaftliche Sache machte. Will man vielleicht der jungen Monarchin zeigen, daß sie nur durch die Gunst der Tories in irgend einem Punkte ihren Willen durchsetzen könne? — Die Richter haben entschieden, daß der Sergeant-

at-arms des Unterhauses in dem Befehl des Sprechers hinlänglichen Grund habe, die Sheriffs in seiner Haft zu behalten; sie haben aber zugleich erklärt, daß alles Vorgefallene keine Veränderung in ihrer Ueberzeugung in Bezug auf die Ansprüche des Hauses in dieser Sache hervorgebracht habe. Die Sheriffs bleiben also fürs erste in Verhaft, und da Stockdale's Anwalt, Howard, nachdem ihm das Haus sein früheres Verfahren verziehen, eben wieder den Drucker Hansard mit einem neuen Proceß bedroht hat, so hat dasselbe durch eine große Mehrheit entschieden, daß er diesen Abend noch einmal vor seinen Schranken erscheine. Es wird ihn ohne Zweifel ebenfalls der Haft übergeben. Die Sheriffs sind von einer Deputation des Gemeinderaths von London besucht worden, was zu einem ganz sentimalen Auftritt Anlaß gab. — Die Richter sind über Frost und Consorten noch nicht zur Entscheidung gekommen, und inzwischen wird die Königin von den Chartisten mit Bittschriften bestürmt, das Leben dieser Verbrecher zu schonen.

* **London**, 29 Jan. Die versammelten Richter haben gegen Frost und seine Genossen entschieden, und zwar neun derselben dahin, daß den Vorschriften des Gesetzes in Bezug auf die Einhändigung der bewußten Verzeichnisse vor dem Processe Genüge geleistet worden, während sechs der entgegengesetzten Meinung waren, welche die Anwälte der Delinquenten mit so viel Geschick und Beharrlichkeit vertheidigt hatten. Es steht also nun der Regierung frei, dem Gesetze seinen Lauf zu lassen, und die Verbrecher ohne Verzug dem Strange, den sie reichlich verdient haben, zu überliefern. Der allgemeine Glaube aber ist, daß die Regierung jene Meinungsverschiedenheit unter den Richtern, so wie die Empfehlung der Jury zur Gnade, als Vorwand gebrauchen werde, um nicht nur den laut ausgedrückten Bitten der Chartisten um die Erhaltung des Lebens dieser Männer Gehör zu geben, sondern auch um dem heimlichen Wunsche der Nation, daß das bevorstehende Beilager der Monarchin nicht von einer Scene des Blutes begleitet werde, zu willfahren. Die richterliche Entscheidung aber gewährt der Regierung die Freiheit, die Todesstrafe in lebenslängliche Deportation zu verwandeln, welcher Manche den Tod vorziehen würden. — Wegen der Privilegien des Unterhauses ist nichts weiter geschehen. Aber Sir Y. Buller hat gestern Abend seinen Angriff auf die Minister gemacht, und zwar in einer so mageren Rede, mit so wenig Gründen und so geringer Wahrscheinlichkeit den Gegnern dadurch zu schaden, daß selbst die Times ganz kleinlaut darüber geworden ist, und weder über ihn noch über den Aldermann Thompson, der seinen Vorschlag unterstützte, noch über die anderen unbedeutenden Männer, die ihm mit ihrer Beredsamkeit zu Hülfe kamen, ein Wort des Lobes zu sagen hat. Dagegen hat die Times gestehen müssen, daß Sir Charles Grey, der ehemalige Untersecretär der Colonien, zur Vertheidigung der Minister eine geschickte, treffende Rede hielt. Ja Grey fand so wenig in den Reden seiner Gegner, das er zu vertheidigen hatte, daß er angriffsweise verfuhr, den Tories ihr Sündenregister vorhielt, und Peel aufforderte, da doch einmal die Rede davon sey, daß er und seine Partei die Whigs verdrängen sollten, zu erklären, wie er es denn besser machen wolle. Besonders verlangte er zu wissen, da die, welche sich Conservative nennen, über so viele wichtige Punkte getheilter Meinung seyen, welche Ansichten denn eigentlich seine Politik leiten sollten — ob z. B. das Erziehungssystem in Irland beibehalten werden solle oder nicht; ob er die Emancipation und die Parlamentsreform umzustoßen, vor Allem aber, was er hinsichtlich der Getreidegesetze zu thun gedenke, als deren Gegner sein Schwager Dawson sich erklärt habe. Dabei zeigte er denn auch, wie so viele Tories und fast alle Journale der Partei durch die Aufregung der Unzufriedenheit gegen das neue Armengesetz dem Chartismus Vorschub geleistet, und wie jede Beschuldigung gegen die Whigs, daß sie durch die Aufregung für die Reformbill den Chartismus hervorgerufen, mit gleichem Gewicht auf die jetzigen Freunde Peels, Stanley und Graham, fallen müßten, welche zu jener Zeit unter dem Grafen Grey Minister gewesen. Bemerkenswerth ist noch, daß die Gegner der Minister ihnen die Beförderung von Katholiken als solchen nicht zum Verbrechen zu machen wagten; ihnen aber vorzüglich die Ernennung Frosts zum Friedensrichter zur Last legten und sie im Allgemeinen als Feinde der Kirche bezeichneten — was alles ziemlich alte Vorwürfe sind. Inzwischen steht den Ministern ein großer Triumph in Irland bevor, indem die Presbyterianer von Ulster sich mit dem nationalen Erziehungssystem ausgesöhnt, und nach einer eben stattgefundenen Conferenz zwischen einer Deputation derselben und der Erziehungscommission bei dem Lord-Lieutenant bereit seyn sollen, die meisten ihrer Schulen unter die Obhut der letzteren zu stellen.

Frankreich.

Paris, 31 Jan.

Man erwartete noch am 31 Abends das Urtheil des Pairshofs, das aber bei Abgang der Post noch nicht bekannt war.

* Die mit Prüfung des Gesetzesentwurfs für die Dotation des Herzogs von Nemours beauftragte Commission hat sich am 31 Jan. organisirt. Sie hat Hrn. B. Delessert mit 6 Stimmen gegen Hrn. v. Grammont, der nur 3 erhalten hatte, zu ihrem Präsidenten und Hrn. Quesnault mit derselben Majorität zu ihrem Secretär ernannt. Die HH. Odilon-Barrot, v. Grammont und l'Herbette sind auf der Mittheilung von Urkunden zur Rechtfertigung der Unzulänglichkeit der Privatdomänen bestanden. Der Präsident der Commission ist sonach beauftragt, den Conseilpräsidenten zu bitten, ihm die dazu dienlichen Urkunden zukommen zu lassen. Für die Commission zur Prüfung des Bankprivilegiums ward Hr. Thiers mit 6 Stimmen zum Präsidenten ernannt. Hr. Jacques Lefebvre hatte nur 2 erhalten. Hr. Boubert ward einstimmig zum Secretär ernannt. Am Montag soll das Zuckergesetz in den Bureaux vorgenommen werden. Die Petitionscommission hat die Erörterung der Wahlreform auf die nächste Woche verschoben.

(Temps.) Hr. v. Bourqueney ist gestern (29) nach London mit Briefen des Königs und des Marschalls Soult an Hrn. v. Sebastiani und Briefen des Hrn. Guizot an mehrere Mitglieder des englischen Cabinets, mit denen er in alten Verhältnissen steht, abgereist. Es scheint, daß der Brief des Marschalls Soult den General Sebastiani benachrichtigt, daß das Ministerium sich verpflichtet gehalten habe, seine Abberufung zu verlangen, daß er aber wünsche, der General möchte seine Functionen bis nach der Vermählungsfeier der Königin fortsetzen, worauf er dann durch Hrn. Guizot ersetzt werden solle. Wir zweifeln, daß General Sebastiani diesen Zeitpunkt noch abwarten wollen wird, um eine Botschaft zu verlassen, die er nicht mehr behalten soll. In diesem Fall würde die Wahl des Hrn. Guizot, von der Lord Granville in Kenntniß gesetzt und die auch dem Londoner Cabinet durch Hrn. v. Bourqueney in den für solchen Fall gebräuchlichen Formen angezeigt ist, unverzüglich bestätigt und die Ernennung von dem König unterzeichnet und im Moniteur bekannt gemacht werden.

(l'Univers.) H. Guizot hat den Ministern erklärt, daß er die Botschafterstelle nur dann annehmen und abreisen würde, wenn der König ihn selbst versichere, daß er ihn zu dieser Botschaft in vollem Vertrauen und mit voller Freiheit ernenne.

(Commerce.) Man hat in der vorigen Woche einen Courier an Hrn. v. Broglie nach Neapel abgeschickt, um ihn nach Paris zurückzurufen. Seine Freunde hatten geglaubt, daß es sich dabei von der Botschaft nach London handle. In diesem Fall würde die Ernennung des Hrn. Guizot ihm unerwünscht kommen. Vielleicht hat man ihm aber eine Schadloshaltung anzubieten.

(Courrier français.) Das Siecle sagt, Hr. Teste müsse das Cabinet verlassen, und werde im Justizministerium durch seinen Collegen, den Minister der öffentlichen Arbeiten, ersetzt werden, der dann seinen Posten an Hrn. Remusat abtreten würde. Dieses Gerücht wird durch die Presse, ein Journal von entgegengesetzter Farbe, bestätigt, das sogar behauptet, Hr. Teste werde mit einem Theatercoup endigen, er werde in der Sitzung selbst seine Entlassung geben, wenn ihm die Kammer die Petition in Betreff der Officen, die nächsten Sonnabend vorkommt, zuweist. Wir haben dem Grund dieser Gerüchte nachgeforscht und erfahren, daß der Eintritt des Hrn. v. Remusat ins Conseil bis jetzt nur ein Gegenstand des Gesprächs ist. Was Hrn. Teste betrifft, so spricht er zwar schon lange davon, sich zurückzuziehen, scheint aber darüber noch keinen bestimmten Entschluß gefaßt zu haben.

Das der legitimistischen Sache ergebene Journal la France sieht die vor einigen Tagen erfolgte Absetzung des Präfecten vom Cherdepartement als eine dem Don Carlos gegebene Genugthuung an; nur findet sie diese etwas verspätet.

(Gazette des Tribunaux.) Man ist in der hohen Pariser Gesellschaft seit gestern sehr mit der Nachricht beschäftigt, die über die Verhaftung einer jungen Frau, der Nichte einer der hervorragendsten Finanznotabilitäten, eingegangen seyn soll; der Grund soll seyn, daß sie ihren Gatten vergiftet habe. Diese Anschuldigung würde, wie man behauptet, die Wiederaufnahme früher aufgegebener Untersuchungen veranlassen, bezüglich der Entwendung eines Diamantenschmucks in einem Hause, wo die jetzt verhaftete junge Dame vor ihrer nun so tragisch ausgegangenen Heirath Zutritt gehabt.

Ueber die blutigen Vorfälle in Foix enthält das Commerce nachträglich eine ausführliche Erzählung von einem Augenzeugen. Dieser versichert, der Präfect Bantel habe, ergrimmt über einen Steinwurf, der ihn an der Oberlippe verletzte, sogleich der bewaffneten Macht befohlen zu feuern, ohne zuvor die drei gesetzlichen Aufforderungen an die Menge ergehen zu lassen. Die dreißig Getödteten oder Verwundeten seyen größtentheils Weiber und Greise gewesen. Das Lob, fährt der Verfasser des Schreibens fort, welches der Moniteur dem Präfect für seine „Mordthaten" gegeben, habe die ganze Bevölkerung erbittert.

Ein Schreiben aus **Oran** vom 10 Januar im Constitutionnel will wissen, daß Abd-El-Kaders Herrschaft in diesem Augenblick von Süden her ernstlich bedroht sey. Der Marabut Tidschini, Herrscher von Ain-Maadi, sey mit einer Armee im Feld erschienen. Seine irreguläre Armee bestehe aus Mosabiten, deren Tapferkeit bekannt ist; seine Cavallerie aus Beduinen der mißvergnügten Stämme im Süden. Abd-El-Kader sey eben im Anmarsch gegen Mostaganem gewesen, als er diese Nachricht erfahren. Er habe sogleich seinen Marsch eingestellt, und sey nach Süden aufgebrochen, von wo man bald die Nachricht eines entscheidenden Treffens erwarten dürfe, welches allem Anschein nach für Tidschini unglücklich ausfallen werde.

* **Toulon** 29 Jan. Das Dampfboot Styx, welches Algier am 25 Jan. verlassen, ist heute auf unserer Rhede eingetroffen. Marschall Valée hat, in Erwartung der Eröffnung des künftigen Feldzugs, einstweilen Maaßregeln getroffen, die Provinz Algier militärisch zu organisiren. General Corbin übernimmt das Commando über die Stadt Algier und die Besatzungen der festen Plätze der Umgegend, so lange der Marschall im Feld ist. — Es hat sich in Algier in letzter Zeit durchaus nichts Wichtiges zugetragen. Abd-El-Kaders Truppen stehen fortwährend am Fuße des südlichen Abhangs des Atlasgebirgs. In den Provinzen Oran und Constantine herrscht vollkommene Ruhe. Die Truppen Buhamedi's und Mustapha's stehen zwar fortwährend bei Oran, machten aber bis jetzt noch keinen Angriff, sondern lauern nur auf jede Gelegenheit, Vieh zu rauben und einzelne Soldaten zu tödten. General Guehenneuc ist auf seiner Hut. Bei Mostaganem stehen die Feinde in ziemlicher Macht; es fielen aber nur einige unbedeutende Scharmützel dort vor.

= **Paris**, 30 Jan. Großer Lärm in der politischen Atmosphäre: die feindlichsten Elemente durchkreuzen sich, und ihr Widerstoß erzeigt einen Sturm, der dem in der physischen gleich kommt. Hr. Guizot, Gesandter in London! Sieht das nicht ein wenig aus, wie der zweite Theil der Rede von Thiers, wie ein erster Schritt zu jenem bevorstehenden oder doch vorbereiteten Ministerium Thiers-Guizot, von dem ich in einem meiner letzten Schreiben mit geziemender Zurückhaltung gesprochen habe? Doch lassen Sie mich auch jetzt noch beifügen: die Sache, die von mehreren Blättern bereits mit unendlicher Leidenschaft besprochen, deren Folgen mit bei weitem mehr parteilicher Poesie als ruhiger Prüfung bemessen werden, ist keineswegs ausgemacht, und es ist nach den hergebrachten Gewohnheiten der Diplomatie in solchen Fällen nicht zu erwarten, daß sie von einem Tage zum andern beschlossen werde. Jetzt schon aber will und kann man wissen, daß die vorgeschlagene Beseitigung Sebastiani's bei dem König Ludwig Philipp selbst die entschiedenste Abneigung zu bekämpfen hat, ja daß letzterer nur nach wiederholter Erklärung des Ministeriums, sich widrigenfalls in Masse zurück ziehen zu wollen, seine Einwilligung ertheilt habe. Das darf nicht befremden. Die öffentliche Meinung und die Mehrheit der Journale haben von jeher mit mittelmäßiger Bewunderung auf die Geistesgaben und die diplomatischen Talente des Generals Sebastiani geblickt, in letzterer Zeit sogar hat man ihm härtere Urtheile nur aus grausamer Schonung erspart; allein dieses Urtheil war nicht das des Cabinets selbst. In den Tuilerien steht der General fortwährend in großer Gunst, man betrachtet ihn als einen der wenigen Vertrauten der eigentlichen und geheimen Gesinnungen des Königs in der Frage der auswärtigen Politik im Allgemeinen und der englischen Politik insbesondere. Grund mehr, die mit so vielem Lärm verbreitete Nachricht seiner Zurückberufung vorerst mit einigem Mißtrauen aufzunehmen, Grund mehr vielleicht auch, warum das Ministerium vom 12 Mai, dem am Herzen liegt, der Nation gegenüber seine parlamentarische Selbstständigkeit zu beurkunden, standhaft und fest auf seinem Entschlusse beharrt. Ein anderes beachtenswerthes Zeichen der Willenskraft des Ministeriums liegt in der von dem Finanzminister vor der Rentencommission abgegebenen Erklärung. Diese Commission, die über das Gesetz der Rentenreduction zu berathen hat, ließ Hrn. Passy vor sich kommen, um von ihm selbst zu vernehmen, wie er seinen Gesetzesentwurf verstehe und zu vollziehen denke. Der Minister soll sich hierauf sehr bestimmt und unumwunden ausgesprochen haben, und wir sind um so mehr geneigt, dieß zu glauben, als Hr. Passy durch die schonungslosen und vielleicht nicht so klug berechneten als feindseligen Neckereien des Journal des Débats persönlich herausgefordert war, seinem Gesetzesentwurf, der ohnehin schon die Billigung der öffentlichen Meinung hatte, die größtmögliche Ausdehnung und Klarheit zu geben. Sofort hat auch die Commission mit großer Stim-

menmehrheit entschieden, daß in den vorliegenden Verhältnissen ein Gesetz über die Rückzahlung und Zinsverminderung der fünfprocentigen Anleihen von jetzt bis zur nächsten Kammersitzung seine Vollziehung erhalten könne. Dieser vorläufige Beschluß und die ministerielle Aeußerung, die ihn veranlaßt hat, sind von hoher Wichtigkeit, und werden bei den Gegnern des Gesetzesvorschlags heftige Widerrede veranlassen.

** **Paris**, 31 Jan. Man spricht heute von einer weitern Veranderung. Es heißt, es sey ein Courier nach Neapel abgegangen, wo der Herzog v. Broglie sich jetzt aufhält, um ihm das Portefeuille des Aeußern anzutragen, das der Marschall Soult gegen das des Kriegs vertauschen werde, wogegen General Schneider zugleich mit Hrn. Teste aus dem Ministerium träte. Es fragt sich nur, ob der Herzog v. Broglie jetzt in etwas willigen werde, was er so oft ausgeschlagen — Minister des Aeußern zu seyn, während er Hrn. Thiers in der Deputirten- und Hrn. v. Molé in der Pairskammer sich gegenüber hätte. — Die Herabsetzung der Dotation des Prinzen Albert war gestern Nachmittag schon bei Hofe bekannt; die Nachricht wurde aber nicht an die Börse gelassen, weil sie zu peinlich afficirte; man befürchtet natürlich eine Rückwirkung auf die Dotation Nemours'.

Italien.

* **Neapel**, 25 Jan. Ein königl. Decret vom 26 Dec. erneuert die unterm 15 Mai v. J. auf die Dauer von sechs Monaten in den Provinzen von Palermo, Girgenti und Trapani errichteten Kriegsgerichte, welche bis Ende Junius d. J. in Kraft bleiben werden.

Deutschland.

= **München**, 3 Febr. Heute versammelte sich die Kammer der Abgeordneten in geheimer Sitzung, um für den verstorbenen k. Geheimrath v. Utzschneider ein neues Mitglied in den zweiten Ausschuß (für die Steuern) zu wählen. Es wurde der Abg. Trautner mit 58 Stimmen gewählt; die absolute Majorität war 54 Stimmen.*) Wie die Arbeiten des zweiten Ausschusses durch jenen plötzlichen Todesfall unterbrochen und verspätet werden, da v. Utzschneider selbst mehrere bedeutende Referate übernommen hatte, so tritt der fortwährend bedenkliche Gesundheitszustand des Hrn. Finanzministers einem lebhaftern Betrieb der financiellen Arbeiten der Kammer in den Weg. Es ist deßhalb auch der Zolladministrationsrath v. Beyer hieher beschieden worden, um die Zollverträge in den Kammern zu vertreten. Schon vorgestern wurde der Kammer durch ein Schreiben des k. Ministeriums des Innern die demnächstige Einreichung eines neuen Entwurfs über Abänderung des §. 6 Tit. VII der Verfassungsurkunde angekündigt. Dem Vernehmen nach wird der Kammer nun ein Termin von neun statt sechs Monaten vorgeschlagen werden, in welcher Fassung das Gesetz auch unbedenklich angenommen werden dürfte, da die Furcht vor Sommer-Landtagen, welche sich der Landeigenthümer bemächtiget hatte, hiedurch beseitiget wird. — Das Andenken des Geheimraths v. Utzschneider wird auf vielfache Weise geehrt. Eine Deputation der Kammer der Reichsräthe, so wie die ganze Kammer der Abgeordneten, dann die polytechnische Schule und der polytechnische Verein werden der Beerdigung beiwohnen. Der Verwaltungsausschuß des letzteren hat auch beschlossen, eine Büste des Verewigten anfertigen zu lassen. — Durch den Tod der Freifrau v. Frankenstein, geborenen Gräfin Seinsheim, sind so viele Familien in Trauer versetzt, daß gestern auf einem Balle bei dem k. preußischen Gesandten, Grafen Dönhoff, 113 Personen absagen ließen. Indessen waren dennoch über 200 Personen gegenwärtig; namentlich Ihre Maj. die Königin-Wittwe, die Herzogin von Leuchtenberg, Herzogin Max und sämmtliche königliche Prinzen.

*) Im ersten Scrutin erhielten Enke 47, Trautner 29, Kaden 14, Bestelmeyer 18 Stimmen. Die absol. Majorität war 55. Im zweiten Scrutin Trautner 47, Enke 51, Kaden 28 Stimmen. Die absol. Majorität war 67. Im dritten Scrutin Trautner 58, Kaden 21, Bach 18. Absol. Major. 54.

** **München**, 3 Febr. Diesen Morgen war Sitzung des Staatsraths, welcher Se. Maj. der König präsidirte. — An Utzschneiders Stelle tritt nun der nächste Ersatzmann aus der Classe der Landeigenthümer ohne Gerichtsbarkeit für Oberbayern, der Gastgeber Rauch aus Haag, in die zweite Kammer. Utzschneiders Leichenbegängniß, das diesen Abend auf dem allgemeinen Gottesacker, der mit Tausenden von Menschen bedeckt war, stattfand, war eines der glänzendsten seit vielen Jahren. Die k. Minister und Staatsräthe, eine Deputation der Kammer der Reichsräthe, die Mitglieder der Kammer der Abgeordneten mit ihren Präsidenten, der Magistrat und die Gemeindebevollmächtigten, dann ein unabsehbarer Zug von Personen aus allen Ständen folgten dem Sarge, den die Lehrer der polytechnischen Schule umgaben, deren Vorstand der Verstorbene war. Die höhere Gesellschaft hat seit gestern den Hintritt zweier edlen und liebenswürdigen Frauen, der Baronin v. Frankenstein, geborne Gräfin v. Seinsheim, und der Gräfin v. Paumgartten, gebornen v. Laubières (aus Martinique) zu betrauern.

Würzburg, 31 Jan. Wie das erst gestern erschienene gedruckte Verzeichniß des Personals und der Studirenden an der hiesigen Universität nachweist, besitzt dieselbe 31 Professoren nebst 7 Privatdocenten, verliert aber von ersteren den Hrn. Professor Dr. Lippert durch seine eben auch erst gestern bekannt gewordene Ernennnung zum Appellationsgerichtsrathe in Eichstädt. Die Gesammtzahl der Studirenden beträgt 447 (einer mehr als im vorigen Semester), und theilt sich in 354 In- und 93 Ausländer. (Fränk. M.)

Braunschweig. Wir haben schon früher kurz den Beschluß mitgetheilt, den die braunschweigische Ständeversammlung am 17 Dec. über die hannover'schen Verhältnisse gefaßt hat. Mittlerweile sind die amtlichen Protokolle im Druck und Buchhandel erschienen. Bekanntlich enthalten diese Protokolle zwar die Verhandlungen, aber nicht die Namen der Redner. Ueber obige Debatte theilen sie Folgendes mit: „Hr. A. hatte folgenden Antrag überreicht: Die Ständeversammlung wolle ferner in Bezug auf den Rechtszustand im Königreich Hannover die Erklärung ins Protokoll niederlegen: „sie hege vertrauungsvoll die Erwartung, herzogliche Landesregierung werde, wenn es irgend möglich, nicht anstehen, über den Stand der Verhandlungen wegen der hannover'schen Verfassungsfrage auf dem deutschen Bundestage bald beruhigende Mittheilungen zu machen;" und damit den reglementarischen Antrag verbunden: sofort die Motivirung des obigen Antrags zu gestatten, dann auch Berathung und Beschlußnahme gleich folgen zu lassen. Dieser reglementarische Antrag wurde genehmigt. Wenn er abermals die hannover'sche Verfassungsfrage hier zur Sprache bringe, so ermuthige ihn dazu zunächst der einstimmige Anklang, den seine früheren Anträge wegen dieses für ganz Deutschland so hochwichtigen Gegenstandes hier im Saale gefunden. Zwar sey ein Theil der geehrten Versammlung bei jenen Beschlüssen nicht zugegen gewesen; indessen gerade diesen seinen neuen Mitständen werde der Antrag um so willkommener seyn, als er ihnen die schon bei einer andern Gelegenheit herbeigewünschte Veranlassung gebe, auch ihre Ansicht in öffentlicher Sitzung durch Rede oder Abstimmung auszusprechen. Werfe er nun ferner seine Blicke auf die jetzige Lage des unglücklichen Nachbarlandes, so erscheine dieselbe beklagenswerther als je,

indem die von fast allen Corporationen angesprochene Hülfe des durchlauchtigsten deutschen Bundes bis jetzt nicht gewährt sey. Nachdem durch allbekannte Vorgänge ein Zustand allgemeiner Aufregung herbeigeführt worden, nachdem so Manches geschehen, was ein jedes rechtschaffene deutsche Gemüth, dem Wahrheit und Recht nicht Trugbilder, nicht leere Worte seyen, mit tiefem Unmuth erfüllen müssen, nachdem bald die Hoffnung auf friedliche Schlichtung erregt, bald durch bestimmte Erklärungen dieselbe wieder vernichtet, dann wiederum ein Friedenswerk in Aussicht gestellt, und die Spannung dadurch aufs höchste gesteigert worden sey, nachdem hierauf endlich die Aussicht auf commissarische Untersuchung der Sache von Seite des durchlauchtigsten deutschen Bundes sich eröffnet habe, sey durch Proclamation vom 10 Sept. d. J. ein Bundesbeschluß publicirt worden, dessen wesentlicher Inhalt ungefähr dahin laute: „daß bei obwaltender Sachlage eine bundesgesetzlich begründete Veranlassung zur Einwirkung in diese innere Landesangelegenheit nicht bestehe, dagegen werde vertrauungsvoll erwartet, daß Se. Maj. der König von Hannover geneigt seyn werde, bald möglichst mit den dermaligen Ständen über das Verfassungswerk eine den Rechten der Krone und der Stände entsprechende Vereinbarung zu treffen." In der von allen Kanzeln des Landes verlesenen Proclamation finde sich nun dieser Beschluß dahin gedeutet, daß die hohe Bundesversammlung das Staatsgrundgesetz von 1833 für aufgehoben, und die sogenannte Verfassung von 1819 als in Wirksamkeit bestehend anerkannt habe. Sey nun auch jener Beschluß nicht vom durchlauchtigsten deutschen Bunde selbst veröffentlicht, liege nicht einmal die Absicht der Veröffentlichung vor, so fordere doch die durch die Proclamation vom 10 Sept. v. J. erzeugte Ungewißheit zu näherer Prüfung des Verhältnisses auf. Diese ergebe aber, daß, selbst die Richtigkeit der Wortfassung des Beschlusses in der Proclamation vorausgesetzt, derselbe die daraus gefolgerte Deutung nicht unbedingt zulasse, und daß solche auch den Grundgesetzen des durchlauchtigsten deutschen Bundes nicht entsprechen würde. Es liege zunächst offenbar eine wirkliche Entscheidung nicht vor, sondern nur die Ablehnung einer Einmischung. Ferner geschehe diese auch nicht unbedingt, sondern nur unter den obwaltenden Umständen. Was unter diesem Ausdruck zu verstehen, sey nicht klar, und die Ungewißheit darüber um so unbequemer, als das hannover'sche Volk sich bisher in den Schranken der Ordnung gehalten habe. — Jedenfalls sey aber die Ablehnung des Einschreitens nicht unbedingt geschehen. Ferner lasse die Fassung des Beschlusses in der Proclamation nicht ersehen, was mit dem Ausdruck „dermaligen Stände" gemeint sey, und notorisch würden darunter vom Cabinet sogar die jetzigen Mitglieder der zum Theil durch die bekannten Minoritätswahlen nur bis zu einer kaum ausreichenden Zahl completirten sogenannten zweiten Kammer verstanden. Wenn hiernach selbst die von k. hannover'scher Seite publicirte Fassung des Bundesbeschlusses jene Deutung nicht gestatte, vielmehr darnach die Lage der Sache eigentlich ganz unverändert geblieben sey, so würde diese Auslegung auch mit den Grundgesetzen des deutschen Bundes im Widerspruch stehen. Nachdem auf dem Wiener Congresse die zuerst von dem hohen Vertreter einer deutschen Großmacht hervorgehobene Nothwendigkeit, die Rechte der Unterthanen gegen Verletzungen sicher zu stellen, vollständige Anerkennung gefunden, seyen im Art. 13 der Bundesacte landständische Verfassungen verheißen. Die Rechte der Völker sichern und schützen zu wollen, sey fortwährend offen manifestirt, und noch sey in frischester Erinnerung jene denkwürdige Erklärung des k. k. Präsidialgesandten in der Bundessitzung am 17 März 1817, welche man gleichsam als Wahlspruch des Bundes zu betrachten berechtigt sey. Er könne sich nicht enthalten, sie hier in ihrem vollen Zusammenhange vorzutragen: „Die Bundesversammlung wird, eingedenk der hohen Bestimmung, zu der sie berufen worden, und der Vorschriften und Zwecke der Bundesacte, sich durch keine ungleiche Beurtheilung eines einzelnen Bundesgliedes abhalten lassen, innerhalb der ihr vorgezeichneten Schranken, die sie nie vergessen hat, noch je vergessen wird, selbst bedrängter Unterthanen sich anzunehmen, und auch ihnen die Ueberzeugung zu verschaffen, daß Deutschland nur darum mit dem Blute der Völker vom fremden Joche befreit und Länder ihren rechtmäßigen Regenten zurückgegeben worden, damit überall ein rechtlicher Zustand an die Stelle der Willkür treten möge." Endlich sey durch Art. 56 der Wiener Schlußacte die Aufrechterhaltung der in anerkannter Wirksamkeit bestehenden Verfassungen unter dem Schutze des Bundes sanctionirt, und in mehreren Fällen auf den Grund dieser Bestimmung und des Art. 54 der Wiener Schlußacte bedrohten deutschen Verfassungen Schutz gewährt worden. Nachdem durch die Art. 31 und 61 der Schlußacte diese nebst der Bundesacte für Grundgesetze des deutschen Bundes erklärt worden, unterliege es keinem Zweifel, daß der Grundsatz, eine in anerkannter Wirksamkeit bestehende deutsche Verfassung könne nicht einseitig, sondern nur auf verfassungsmäßigem Wege abgeändert oder aufgehoben werden, als im Art. 56 der Schlußacte enthalten, zu den Grundgesetzen des deutschen Bundes, also auch eines jeden einzelnen Bundesstaates gehöre. Wenn nun der König von Hannover die staatsgrundgesetzliche Verfassung von 1833 in anerkannter Wirksamkeit angetroffen habe, und sogar deren ferneres Anerkenntniß durch Beibehaltung der durch sie vorgeschriebenen Formen und Verhältnisse sich erweisen lasse, so unterliege es keinem Zweifel, daß diese Verfassung unter dem Gesetze des Art. 56 der Wiener Schlußacte, deren einseitige Aufhebung also mit den Grundgesetzen des Bundes im Widerspruch stehe. Sollte nun diese Aufhebung durch einen Bundesbeschluß sanctionirt worden seyn, so hätte vorher der Art. 56 aufgehoben werden müssen. Dieses sey aber nach Art. 13 und 15 desselben Grundgesetzes nur mittelst organischen Beschlusses, welcher durch Stimmenmehrheit in der engern Bundesversammlung nicht gefaßt werden könne, möglich. Schon aus diesen formellen Gründen lasse sich jene Deutung eines über die hannover'sche Verfassungsfrage gefaßten Bundesbeschlusses nicht rechtfertigen, und bestätige sich dadurch um so mehr das oben Gesagte, daß die Sache eigentlich noch auf dem früheren Standpunkt sich befinde. Wäre aber ein Beschluß im Sinne der Proclamation gefaßt, so würde dadurch das Rechtsgebäude des deutschen Bundes und mit ihm jede einzelne Verfassung in ihren Grundfesten erschüttert seyn, und wenn sich das auch bei der für alle Bundesstaaten gleichen Nothwendigkeit strenger Aufrechthaltung der Grundgesetze, so wie besonders bei der offen bekundeten und vom ganzen deutschen Vaterlande dankbar angenommenen Verheißung des Schutzes bedrängter Unterthanen, nicht annehmen lasse, so reiche doch schon die Bekanntmachung jenes Beschlusses mit dem hinzugefügten Commentar hin, ernstliche Besorgniß, die Frucht eines jeden zweifelhaften Zustandes, hervorzurufen. Darum seyen beruhigende Mittheilungen über die durch die Proclamation vom 10 Sept. für jeden deutschen Staat erzeugten Zweifel und Befürchtungen dringend wünschenswerth. Aber auch im Königreich Hannover betrachte man die Sache von keiner Seite als abgethan. Alle Bemühungen des Cabinets, den Sieg als errungen darzustellen, würden nicht im Stande seyn, die Motive so mancher neuen ungewöhnlichen Maaßregeln — er wolle nur an die Verordnungen wegen des Verfahrens bei Steuerbeitreibungen erinnern — zu verhüllen.

herrsche auch im Lande eine anscheinende Ruhe, so sey dieß die schwüle Stille einer von schweren Gewitterwolken bedrohten Gegend, von denen man noch nicht wisse, ob sie sich nicht verheerend entladen würden. Wenn der Antrag nun die Erwartung beruhigender Mittheilung ausspreche, so könne dieß bei unserer hohen Landesregierung, der wir die eigene Verfassung verdankten, nur eine willkommene Anregung seyn, das ausgesprochene Vertrauen zu rechtfertigen. Er glaube nicht nöthig zu haben, vor einer deutschen Ständeversammlung noch mehr zur Motivirung seines Antrags hinzuzufügen.

(Beschluß folgt.)

Oesterreich.

* **Grätz**, 29 Jan. Heute Abends wird die Herzogin von Berry, von ihrer Herrschaft Brunnsee kommend, hier erwartet. Ihre Kinder, sowie ein Theil ihres Gefolges, ist bereits gestern hier eingetroffen. Der Aufenthalt der Herzogin in Grätz dürfte bis Ende Mai dauern, da sie ihre Entbindung, die im Monate März stattfinden soll, hier abzuwarten beabsichtigt.

= **Wien** 30 Jan. Gestern um 6 Uhr Abends berührte, wie Sie wohl bereits wissen, der Tod einen der ausgezeichnetsten und hochgestelltesten Männer unseres Vaterlandes. Graf Carl Clam-Martinitz, Generaladjutant des Kaisers, und Chef der Militär-Section im Staatsrathe, starb, 48 Jahre alt, nach achttägigen Leiden, an einer Entzündungskrankheit. Das Kaiserhaus und der Staat wie seine Familie, die Armee wie seine Freunde, fühlen welchen Verlust sie an diesem einen Manne erlitten, und eine gemeinsame Trauer umfaßt die Herzen in den verschiedensten und entferntesten Kreisen der Gesellschaft. Die edle, schöne, ritterliche Gestalt, die ein so heller und kräftiger Geist, ein so gefühlvolles, redliches, großmüthiges Herz belebten, liegt nun eine stille Leiche, von den Thränen einer geliebten Gattin und vier unmündiger Kinder benetzt. Es wird späterer Mittheilung vorbehalten bleiben über die großen und überall nützlichen und ruhmvollen Leistungen zu berichten, die dem Grafen Clam im Heere und im Staatsleben eine so ausgezeichnete Stellung begründeten, und ihm den Dank seines Vaterlandes über das Grab hinaus sichern. Für seine Familie und seine Freunde gibt es keinen Ersatz, und kaum einen Trost als den Gedanken, daß er wie wenige im Leben geehrt, und wie wenige im Tode beweint, von hinnen schied.

Türkei.

✝ **Konstantinopel**, 21 Jan. Die Abstellung des Haradsch ist eine weitere Entwicklung der Reformen im Verwaltungswesen. Wie die Pforte den dadurch entstehenden Ausfall zu decken denke, darüber hat sie sich noch nicht ausgesprochen. Wir fürchten aber, daß ihre Hoffnungen auf die Wirkung dieser Maaßregel nicht ihre volle Erfüllung finden, denn das Princip, welches Rajas und Muselmänner im türkischen Reiche scheidet, liegt tiefer, als daß es durch den Haradsch erreichbar wäre. Der Haradsch ist schon im Koran begründet. Es ist dieß die Karte, wodurch dem Raja bestätiget wird, die Kopfsteuer für das laufende Jahr bezahlt zu haben, und diese Kopfsteuer war bei der ursprünglichen Einrichtung das Aequivalent, welches nichtmuselmännische Unterthanen statt des Waffendienstes, wozu sie nicht zugelassen wurden, dem Staate darbrachten. In den letzten Zeiten betrug diese Steuer 60, 30 oder 15 Piaster für den Kopf, nach Maaßgabe als der Raja der wohlhabenden, mittlern oder armen Classe angehörte. Kein Raja war ausgenommen von diesem Beitrage, der jährlich entrichtet wurde. Verlor er den Zettel, und konnte also denselben auf Begehren nicht nachweisen, so mußte er ein zweitesmal bezahlen. Die Art der Perception machte die an sich wenig drückenden Abgaben zu einer lastenden. Sie wurde von dem Dzezzie Emini aus dem Finanzministerium jährlich provinzenweise verpachtet, und dem Pächter die Einbringung überlassen. Durch einen Ferman vom Jahr 1834 war die türkische Regierung schon bestrebt gewesen, der Habgier dieser Steuereinnehmer einen Zaum anzulegen, aber gegen die gänzliche Aufhebung stritt der Koran. Reschid Pascha erklärt nun heute, die Auslegung, die man seit dreizehn Jahrhunderten dem Koran gegeben, für eine falsche, und in einem Conseil, gehalten beim Scheik-ul-Islam am 9, wurde die Aufhebung des Haradsch entschieden. Kein Raja wird fortan genöthiget seyn, wie bis jetzt, den Zettel stets mit sich herum zu tragen, und inmitten seiner Geschäfte jedem Türken über seine Nationalität Rechenschaft zu stehen. Da aber über dem Raja der Staat nicht vergessen werden darf, so bleibt die Abgabe vor der Hand noch, doch wird ihre Perception ausschließend den Gemeinden überlassen, und diese mögen sie unter sich vertheilen und hereinbringen wie sie eben wollen. Es ergibt sich aus dieser Maaßregel daher eine Erweiterung der Rechte der Municipalitaten der Rajas.

Aegypten.

✝ **Alexandria**, 31 Dec. Die Vertheilung der Officiere von einer Flotte auf die andere hat in folgender Weise stattgefunden: auf jedes großherrliche Kriegsschiff kamen zwei Jusbaschi, drei Melasim und vier Aspiranten von Seite der ägyptischen, welche durch eben so viele Individuen gleichen Ranges aus der Mitte der großherrlichen ersetzt wurden; den ägyptischen en Second-Commandanten ist die Schiffspolizei und die Abrichtung anvertraut. Besoldungen und Rationen sind auf beiden Flotten gleichgestellt worden. Dadurch erhält der gemeine Mann der türkischen Flotte etwas weniger Sold als bisher, der Officier, und namentlich der Commandant aber bedeutend mehr. Die Besoldung des Kapudan Pascha ist auf 120,000 fl. C.M. festgesetzt. Der Vicekönig motivirt die Gleichstellung der Flotten auch in Bezug der Kleidung durch die dem Klima angemessenere ägyptische Bekleidung, durch die Unmöglichkeit für ihn die abgenützten russischen Röcke zu ersetzen und durch den Wunsch der Mannschaft. Er versichert, der Pforte einen großen Dienst zu leisten durch die Abrichtung der Flotte, und sagt, er zweifle nicht, die Zeit werde kommen, wo er Anerkennung finden werde.

Handels- und Börsennachrichten.

New-York, 9 Jan. Am 6 fand eine Versammlung der Actieninhaber der Vereinigten-Staaten-Bank statt; der Reinertrag der Bank in den letzten 6 Monaten soll 797,547 Dollars betragen, und die Postnoten von 9,205,884 auf 5 Mill. vermindert worden seyn; nichtsdestoweniger billigt die Versammlung die Resolution der Committee „dießmal keine Dividende zu erklären." Der Grund dieses Entschlusses liegt wohl darin, weil nach dem Gesetz keine Bank, welche ihre Baarzahlungen eingestellt hat, eine Dividende erklären darf, und man die ganze Strenge des Gesetzes gegen sich aufrufen würde, wenn es dennoch geschähe.

London, 29 Jan. Consols 91⅜.

Paris, 31 Jan. Consol. 5proc. 112, 20; 3proc. 80, 80; Bankactien 3145; belg. Bank 927½; span. Act. 26⅝; Pass. 6½; St. Germainer E. B. 570; Versailler rechte 497½; linke 350; Paris-Orleans 460; Mühlhausen-Thann 390; Straßburg-Basel 340; Coupons Laffitte 1052½ und 5175.

(Commerce.) **Liverpool**, 24 Jan. Die Nachfrage nach Baumwolle war sehr stark. Gestern waren die Preise um ⅛ niedriger; heute sind sie fester. Die Preise der brasilischen sind unverandert bei sehr geringem Vorrath. Die ägyptischen sind flau. Der Handel in Surate ist schwach. Von den Vereinig-

ten Staaten wurden 6000 Ballen auf Speculation, 2100 zur Ausfuhr gekauft. Bei einem heute versuchten öffentlichen Verkauf wurden von 417 B. Sea Island und 380 stained nur 50 B. der erstern mit einem Abschlag von 3 D. auf das Pfund realisirt, und 310 der letztern, ebenfalls mit einem Abschlag von 2 D. Angekommen sind in der Woche 25,246 B.

* **Neapel**, 25 Jan. Vorige Woche ist ein griechischer Dreimaster, mit Getreide aus dem schwarzen Meere kommend, in den Hafen von Nisita in Quarantäne eingelaufen. Am 1 Jan. waren in Neapel ungefähr folgende Seidenvorräthe: All' aspa lunga, Cirelle erste, zweite und dritte Sorte circa 90,000 Pf., wofür man Carlini 28 à 30 verlangt. Appalte erste, zweite und dritte Sorte 30,000 Pf. zu den Preisen von 28 à 30 Carlini. Piane und Cedraro circa 15,000 Pf., wofür man Carl. 26 à 27 fordert, zusammen circa 135,000 Pf. von 12 Unzen. All' aspa corta alla Piemontese Reali di Napoli zweite und dritte Sorte circa 15,000 Pf. à Carl. 38 à 42. Reali di Calabria erste, zweite und dritte Sorte circa 12,000 Pf. à Carl. 35 à 38. Reali di Reggio erste und zweite Sorte circa 3000 Pf. à Carl. 38 à 40. Zusammen circa 30,000 Pf. Von ordinären Calabresen Seiden sind noch ziemlich Vorräthe in Calabrien, die nach und nach auch an hiesigen Markt kommen werden. — In Messina wurden verschiedene Partien Reali für französische Rechnung à Tj. 39½ und 39 gekauft. Praje Tj. 30 à 31; in Tramen Tj. 36 à 37.

* **Frankfurt a. M.**, 1 Febr. Die heutige Börse zeigte sich wieder sehr belebt. Namentlich herrschte in allen österr. Gattungen Nachfrage. Große Kauflust zeigte sich wieder in Taunus-Eisenbahnactien. 5proc. Metall. 108⅝; 4proc. 101⅛; 3proc. 82⅛; Bankactien 2045 ex div.; 250fl.-Loose 115; 500fl.-Loose 143¼; Integr. 52 7/16 à ¼; Synd. 4½proc. 91⅞; 3½proc. 76; Ard. 8¼ à ⅛; portug. 15½; poln. Loose 300fl. 71 Thlr.; 500fl. 78½ Thlr.; Taunusbahn 303¼ fl. Disconto 3½ Proc. Geld.

Leipzig, 28 Jan. Die aus der sächsischen Maschinenbauanstalt in Chemnitz hervorgegangene Locomotive, Pegasus genannt, hat die erste Fahrt nach Dresden und zurück am 26 Januar jedesmal in drei Stunden zurückgelegt. Es scheint dadurch ein neuer Industriezweig unserm Vaterlande gewonnen zu seyn. Der Erbauer jener Maschine heißt Obermann. — Die Actien des Vereins für das Steinkohlenwerk zu Gittersee sind nach einer neuen Bekanntmachung untergebracht, und die Erfolge der Kohlenförderung von einem Schachte so ergiebig, daß halbjährig 2 Procent Dividende vertheilt, und somit 6 Thlr. auf jede Actie gezahlt werden soll. Die nächste Generalversammlung des Vereins ist auf den 28 Februar in Dresden angesetzt. (Fr. O. P. A. Z.)

* (**Hamburgs Einfuhr und Verkehr.**) (Beschluß.) Von **Reis** hat im Jahre 1839 folgende Zufuhr stattgefunden:

	Tonnen.		Säcke.	Fässer.
Von Carolina .	8889/1	684/2	344	—
— Italien .	—	—	2	3
— Brasilien .	—	—	1237	—
— Bengalen .	—	—	3577	—
— Batavia .	—	—	22139	534

Für den Carolina Reis hat man 13 bis 18 M. B. bewilligt; für den brasilischen 9 bis 13 M. B.; Bengal 10½ bis 14 und Batavia 9 bis 13 M. B. Der Vorrath am Ende des Jahrs bestand noch aus 3500 Tonnen Carolina, 100 Fässern und 10,000 Säcken Batavia, 500 Säcken Bengal, und 22 Fässern nebst 311 Säcken brasilischen Reis. Die Zufuhr von **Thee** war, wie es sich erwarten ließ, sehr unbedeutend. Angekommen sind:

Bohe	454/4	193/8	—	—	Kisten.
Congo	1500/4	598/8	436/16	u. /32	—
Kampoy	—	—	25/16	—	—
Souchong	497/4	328/8	761/16	—	—
Pecco	2154/4	466/8	318/16	—	—
Haysanchin	2820/4	720/8	—	—	—
Tonkay	308/4	188/8	122/16	—	—
Younghaysan	28/4	28/8	—	—	—
Haysan	896/4	28/8	1193/16	—	—
Kaiser	186/4	812/8	55/16	—	—
Gunpowder	153/4	586/8	446/16	—	—
	8996/4	4001/8	3356/16	u. /32	Kisten.

Davon liefert England etwa die Hälfte; das Uebrige Nordamerika, Bremen, Holland und Frankreich. Der Versandt und Verbrauch belaufen sich auf 22,200/4 Kisten. Durch die Mißhelligkeiten in China ist dieser Artikel in den geringern Sorten um 30 bis 50, in den feinern um 10 bis 20 Proc. gestiegen. Hiesige sowohl, als englische Speculanten haben beträchtliche Ankaufe gemacht, und bei der gänzlichen Vertreibung der Engländer aus China dürften die Preise noch viel höher gehen.

Schwarzer Thee.	Vorrath.				Preise.			
Bohe	200/4	100/8	—	Kisten	16½	bis	18	Sch. d. Pf.
Congo	1200/4	200/8	—	—	21	—	24	—
Kampoy	500/4	—	—	—	22	—	25	—
Souchong	1200/4	300/8	400/16	—	17½	—	36	—
Pecco	1000/4	150/8	300/16	—	30	—	104	—
Orange Pecco	—	50/8	—	—	13½	—	15	—
Grüner Thee.								
Haysanchin	1100/4	100/8	—	—	14	—	25	—
Tonkay	200/4	100/8	200/16	—	24½	—	26	—
Younghaysan	50/4	50/8	—	—	23	—	32	—
Haysan	1000/4	50/8	800/16	—	29	—	44	—
Kaiser	130/4	270/8	100/16	—	33	—	56	—
Gunpowder	30/4	300/8	100/24	—	35	—	56	—
	6610/4	1670/8	1930/16	u. /24 Kisten.				

Dieser ganze Vorrath von 10,210 Kisten ist um 10,800/4 Kisten geringer als Ende 1838. In **Farbhölzern** hat ein bedeutender Umsatz stattgefunden. Blauholz gilt 6½ bis 7½ M.B., Gelbholz 5 bis 7 M.B., Pernambuco 45 bis 55, Bimas 10½ bis 13, Siam 8½ bis 9, und Sandel 3½ bis 4 M. B. die 100 Pfund. Der Vorrath beim Jahresschlusse stellt sich wie folgt:

Blauholz . . .	800,000	Pfund.
Gelbholz . . .	200,000	—
Bimas, Siam, Lima, Brasil. . .	1,200,000	—
Sandel . . .	500,000	—
Brasil. roth. Holz	700,000	—

Von **Indigo** wurden 6504 Kisten und 983 Seronen eingeführt, und es bleiben noch 245 Kisten und 63 Seronen vorräthig. Caraccas 3¾ bis 5½, Bengal 4¾ bis 7¼, Madras 3½ bis 4¾, Java 3¼ bis 6, Manilla 3 bis 4¾, Oude und Coromandel 3½ bis 4 auf das Pfund. Von **Cochenile** hinreichende Zufuhr. Preise 3½ bis 6¼ M.B. Der Vorrath besteht noch aus 200 Ballen.

Augsburg, 4 Febr. Donau-Canal 65 P., — G.; Augsb. M. Eis. Interimssch. 88 P., 84½ G.; Augsb. M. Eis. Act. nach Erscheinen 88 P., 85 G; Venez. Mail. E. B. 114 P., 113¼ G.

Leipzig, 31 Jan. Leipz.-Dresd. E. B. 95¾ G.; Leipz. Magdeb. E. B. 93 G.; Leipziger Bankactien 108 G.

Wien, 31 Jan. Metalliques 109¼; 4proc. 101⅞; 3proc. 83; 1834er Loose 142½; 1839er Loose 116¾; Bankactien 1706; Nordbahn 103⅛; Mailander E. B. 113⅝; Raaber 111¼.

Berichtigung.

In der Beilage vom 3 Febr. S. 269 Anmerk. *) Z. 5 vom Ende des französischen Textes sind in der Phrase si nous pouvons *par vous* parvenir die Worte par vous als wider den Sinn gehend und im Original nicht vorhanden, zu streichen, und die Zeichen der wörtlichen Anführung Z. 4 nach la maison Capodistrias zu setzen, da die folgenden Worte Voilà le dernier mot du parti u. s. f. nicht dem Unterredner aus Naros gehören, sondern das Urtheil des Verfassers über seine Mittheilungen sind.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Barthold Georg Niebuhrs Denkwürdigkeiten.

(Zweiter Artikel.)

Niebuhr im preußischen Staatsdienst.

* Zu einer unglücklichern Zeit hätte Niebuhr nicht nach Preußen kommen können. Im October 1806, wenige Tage vor den Schlachten von Jena und Auerstädt, traf er in Berlin ein, einige Tage nachher war er schon wieder auf der Fahrt. Von Westen her waren die Straßen mit den Trümmern des Heers, ostwärts mit fliehenden Behörden und Cassen bedeckt. Seine Directorialarbeiten bei den großen Finanzinstituten des Staats, der Bank und der Seehandlung waren — Fortschaffung von Geldern und Effecten. Es war eine Wanderung ohne bestimmtes Ziel — nach Stettin, Danzig, Königsberg, Memel, Gott weiß wohin. So lange man auf eigentlich deutschem Boden war, ging's erträglich, aber in Cassuben und Polen waren oft keine Postpferde zu haben, oder nur um ungeheuern Preis, die Gasthöfe abscheulich und überfüllt, selbst an genießbaren Speisen Mangel, Alles — altpolnische Barbarei. Das Schrecklichste war die Ungewißheit über die Lage der Dinge, auch die Minister wußten nicht mehr als vage Gerüchte. [1]) Das preußische Volk erschien ihm in diesen Tagen beispielloser Noth sehr achtungswerth, voll Kraft, Ernst, Treue, Gutmüthigkeit, und wie sturmschnell auch die Fluth das Land überschwemmt hatte, noch jetzt unbezwingbar, wenn es geleitet würde von einem großen Geist. Diesen Geist entdeckte er aber nicht unter der Kanzleienkarawane, die ihm das Schicksal zur Begleitung gab. Da hatte das allgemeine Unglück keine feierliche Stimmung hervorgebracht. Der Krieg war Unterhaltungsgegenstand. Man schimpfte auf die Engländer, die an allem Unfrieden Schuld seyn sollten, auf die Russen, die im Land ihrer Bundesgenossen etwas asiatisch wirthschafteten, über verderbliche Rathschläge, Mißbräuche, Aristokratie, man tröstete sich mit dem Edelmuth der Franzosen und ihres großen Kaisers. [2]) Ihm mußte wieder Ali's Spruch einfallen: Verzweiflung ist ein Freier, Hoffnung ein Sklav. [3])

Was sein persönliches Loos erleichterte, war das innige Verhältniß zu dem Freiherrn vom Stein. In Stein erkennte er einen Mann im höchsten Sinn des Worts, einen Minister wie er ihn sich nur wünschte, einen Obern, mit dem er sich in jeder Hinsicht verstand. Ihre Beziehungen wurden vielfältiger, die Zeit hatte die conventionellen Schranken durchbrochen, sie versprachen einander, daß sie sich nicht trennen, jedes Geschick zusammen bestehen wollten. [4]) In Königsberg, wo die wandernde Regierung von Anfang Novembers bis gegen Ende des Jahrs ihren Sitz hatte, hätte man sich behaglich finden können ohne die stete Erwartung den Pilgerstab fortsetzen zu müssen — vielleicht über Nacht. Niebuhr hatte wieder eine geregelte Beschäftigung, die ihm wohlthat; es wurden ihm Arbeiten übertragen auch außer der Ordnung, er kam mit allen Ministern in Berührung, fast auf vertrauten Fuß. Nicolovius wurde ein lieber Freund; Männer wie Schön, Altenstein, Fichte, Sir Hartford Jones, vieljähriger Gesandter in Bagdad und Teheran, Lord Hutchinson, boten sich zu interessantem Umgang. Als es aber über die kurische Nehrung, über die Memel ging, Stein abdankte, auch dort noch keine bleibende Stätte war, da kam Niebuhr sich vor wie ein armer Auswanderer, er fühlte sich mit seiner kranken Frau verlassen wie bei den Hyperboräern. Seine Aussichten auf eine schöne Wirksamkeit, verbunden mit so viel Vortheil und Ehre als das Arbeiten angenehm macht, war dahin: er sagte sich, daß er nur als Minister oder Vertrauter eines Ministers tauge, daß jede Art von Unterordnung ohne den Eindruck der Ueberlegenheit des Obern wie unter Stein seinem Charakter widerstrebe, daß die Sphären der Thätigkeit seyen wie die Regionen der Atmosphäre für die verschieden organisirten Menschen, für deren Einige Sumpfgründe paßten, für Andere Mittelluft, während wieder Andere es nur in reiner Bergluft aushalten könnten, daß er zu den letztern gehöre, zu den Freiheitbedürftigen der Seele und dem Geist nach, daß er daher sich nie in den Geschäftszwang hätte begeben sollen.

Oft war er wie vom Heimweh ergriffen nach seinen historischen Studien, seinem Mitleben im Alterthum. [5]) Da er all litterarischen Hülfsmittel und zu freien Geistesarbeiten in der beklommenen Gegenwart die geniale Ruhe entbehrte, so legte er sich auf slavische Sprachen. Er verkannte nicht, daß Schaffen besser sey als Gelehrtseyn, aber zu jenem harrte er des Zeitpunkts, wo ihn die äußere Welt nicht mehr mit eisernen Klauen faßte, und als Geschichtschreiber, oder wenn das über ihm wäre, als Geschichtsforscher hielt er es für nothwendig, wo möglich alle Völker in ihren eigenen Zungen zu vernehmen, überzeugt, daß man von einem Volk wenig begreift, wenn man es nicht aus seiner Sprache kennt, daß der ein lächerlicher Beurtheiler der Franzosen seyn würde, der etwa nur den Telemach in einer Uebersetzung gelesen hätte, wie die, welche sich an Perser und Araber machen, ohne von deren Sprachen Kenntniß zu haben, nur Dinge über den Orient sagen und träumen können, über die man sich ärgern muß. [6])

Damals waren ihm Dienstanträge aus Rußland, Dänemark und England geworden; wenn er wählte, hätte er Dänemark gewählt, am liebsten wäre er in den Privatstand zurückgetreten, um als Schriftsteller zu leben, allein theils war einige Wahrscheinlichkeit, daß Stein wieder ans Ruder käme, theils hatte man ihm Geschäfte bei der Heerverpflegung anvertraut, denen er sich nicht entziehen wollte. Als die Franzosen nach der Schlacht bei Eylau hinter die Passarge zurückgegangen, die Russen längs der Alle vorgerückt waren, wurde er von Hardenberg, der jetzt gewissermaßen die ganze Verwaltung in seiner Hand vereinigte, in das Hauptquartier zu Bartenstein berufen. Der Weg führte über das Schlachtfeld von Eylau. Es war eine traurige Reise: schon über Königsberg hinauf verwüstete Häuser, menschenleere Dörfer, obgleich im Mai, kein Vieh auf den Feldern, höchst selten eine Trift Schafe oder Schweine, Alles elend und angstvoll. Von dem Schlachtfelde hätte er gern eine Reliquie mitgenommen: er fand nichts als Fetzen von Uniformen. [7]) In Bartenstein gefiel es ihm auch nicht. Herberg und Nahrung schlecht, unmäßig theuer, die Organisationsversuche unausführbar, seine Anwesenheit unnütz, die aufs Biegen oder Brechen eingerichtete russische Kriegsmanier gelähmt durch das von oben ausgehende Mißtrauen gegen Ben-

[1]) Briefe von 1806, B. 1, S. 550—555.
[2]) A. a. O. S. 553, 561, 562.
[3]) Briefe an Moltke, B. 2, S. 55.
[4]) Briefe von 1806, B. 1, S. 558, 559.
[5]) Briefe von 1807, B. 1, S. 571, 572.
[6]) A. a. O. S. 576, 577.
[7]) A. a. O. S. 585.

nigsen, über den man sich zankte, ob er seine Lorbeeren wirklich verdiene oder bloß dem Zufall und dem Muth seiner Soldaten verdanke, für Niebuhr selbst, der nicht wußte, wem er Recht geben sollte, ein Erfahrungsbeweis, wie schwer die Geschichte auch bei Augenzeugschaft in strenger Wahrheit darzustellen ist. Wie froh war er, als er in Geldangelegenheiten, die ihn mit Bennigsen, Popoff, Budberg in Correspondenz brachten, nach Königsberg zurückgeschickt wurde. [8]) Er war doch wieder aus dem wirren Gedränge in einem Element von Thätigkeit! Freilich eine kurze Pause, denn bald wurde bei Friedland gekämpft, und der Sturm dieser Schlacht verschlug ihn mit den Cassen bis nach Riga.

Noch in Memel hatte Niebuhr seine Entlassung nachgesucht und war nur geblieben, weil ihn Hardenberg mit Thränen in den Augen darum bat. Als Hardenberg in Folge des Friedens von Tilsit selber seine Entlassung nehmen mußte, wiederholte auch Niebuhr sein Gesuch; da ihm jedoch von Seite des Königs zu erkennen gegeben wurde, daß man jetzt, wo es die Wiederherstellung der Staatsverwaltung galt, einen Mann von seinen Einsichten und Talenten mit Bedauern vermissen würde, nahm er die Ernennung in eine Commission an, in der er mit Altenstein, Schön, Stägemann, Kiewitz bis zur Anstellung eines Finanzministers die Geschäfte besorgen sollte, obgleich er sich wenig Ersprießliches von einem Collegium versprach, dessen sämmtliche Mitglieder coordinirt waren. Um so willkommener war ihm, nach Steins Wiedereintritt ins Cabinet, eine Sendung nach Holland um ein Anlehen zu unterhandeln, denn wenn es zu Stande kam, war es ein bedeutendes Mittel zur Erleichterung des Landes von dem französischen Joch. Bei der Verachtung des preußischen Staatscredits hatte er sich über die Schwierigkeiten des Vorhabens zum voraus keine Illusionen gemacht; an Ort und Stelle war er schnell darüber im Reinen, daß nichts auszurichten sey. Erst hatten die Capitalisten keine Lust, hernach als diesen sein Plan auf den Grund der Anerkennung einer alten Schuld eingeleuchtet hätte, wollte die holländische Regierung nicht unter dem Vorwand, man brauche das Geld im Land. So wurde für ihn der Aufenthalt sehr peinlich, verlängerte sich aber, weil eben die preußischen Finanzen einer solchen Beihülfe kaum entbehren konnten, über ein Jahr (vom März 1808 bis zum April 1809). Die Holländer nach ihrem Volkscharakter waren ihm lieb und werth — praktische Leute, aber in einer vorgezeichneten engen Sphäre wie die Bäume in ihren Alleen, alle von Einer Form und Größe, aber fast alle gesund und nur die verkrüppelten bemerkbar. Ludwig Bonaparte's Regierung gut und national, er weichherzig und menschlich: die Vollziehung eines Urtheils, das er nicht mildern konnte, machte ihn krank. Holland als Staat hatte unersetzliche Verluste erlitten und trug drückende Lasten, dagegen die Verheerungen des Kriegs hatte man schier nur aus der Ferne gesehen. Ein Bürger klagte über die Einquartirung von 1795, die 150 Gulden gekostet habe, und Niebuhr lachte ihm ins Gesicht. [9]) Im Anfang, ehe er zugleich bei dem Hof beglaubigt wurde, war er in Amsterdam so ziemlich auf kaufmännischen Umgang beschränkt, und je geschiedener die einzelnen Stände von einander waren, desto unbehaglicher fand er sich unter den selbstgenügsamen Repräsentanten des Geldstolzes, desto lebhafter sehnte er sich aus einer Stadt fort, die er nachgerade kannte wie seine Tasche. [10]) Auch das Studium der holländischen Litteratur und Geschichte hatte er bald so erschöpft, daß der Reiz der Neuheit die Nichtbefriedigung durch eine gar zu nüchterne Geistesrichtung nicht mehr überwog. Zwei höchst interessante gelehrte Bekanntschaften waren Brügmans und noch mehr Valkenaer in Friese, Sohn des berühmten Philologen, gewesener Gesandter in Spanien. Valkenaer war der erste seit Jahren, mit dem Niebuhr auf gleichem Fuß reden konnte, der nicht den verzweifelten Ton der Einweihung hatte wie die eminentern unter den deutschen Philologen, der die Alten durch einen andern Schlüssel verstand als die Grammatik allein, und mehr in ihnen suchte als Antiquitäten oder Worte. Bei ihm wurde er auch mit dem lateinischen Dichter Van Klooten bekannt, dem einzigen Dichter unter vielen Versmachern, und er fand keine Spielerei noch Affectation darin, wenn unter den Holländern ein poetisches Talent, das sich eine Sprache des Alterthums zu freiem Gebrauch angeeignet hat, statt seiner doch allzu plebejischen Muttersprache eine alte Sprache wählt und Formen der Poesie, die allerdings unverletzlich, also wahre Fesseln sind, aber welche der höchste Sinn der Schönheit schuf. [11]) Niebuhr hatte im Jahr 1814, als ihn ein Subsidiengeschäft mit England abermals nach Holland führte, Gelegenheit sein Urtheil über dieses Volk zu ergänzen. Hatte er sich früher an manchen von dessen stillen Tugenden erbaut, so staunte er mitten unter der Begeisterung des Befreiungskriegs dort auch nicht eine Spur von Aufschwung zu finden, sondern überall den krassesten Egoismus, völlige Gleichgültigkeit gegen andere als Handelsinteressen. Fechten wollte Niemand, den nicht die Noth zwang sein Leben um ein Handgeld zu verkaufen. Wer konnte, suchte sich, selbst in der Landwehr, einen Stellvertreter. Eine Caricatur zeigte die Holländer auf einem Wagen sitzend mit Theetöpfen und Pfeifen und den Preußen, Engländern, Russen zurufend: zoo gaat het wel! Nicht einmal die zu erwartende Verfassung erregte die öffentliche Theilnahme. Nur die von England angebahnte Abschaffung der Negersklaverei erschütterte das holländische Phlegma, so daß man jammern hörte, über die Plantagen die in Verfall gerathen würden, über die schönen Gegenden, wo so viele tausend Oxhöfte Zucker gewonnen werden könnten, die dann verdammt wären wüste zu liegen, über das Geld, das in der Erde bleiben müsse, über diese entsetzliche Unmöglichkeit künftig so wohlfeile und dauerhafte Arbeiter zu bekommen, da man bloß zwei Weiber zu halten brauchte auf fünf Männer. [12])

(Fortsetzung folgt.)

Léon Roches, der Renegat.

* * Im Sommer des Jahres 1837 verschwand aus Algier ein junger Kaufmann Léon Roches, der dort ziemlich locker gelebt hatte und von Gläubigern bedrängt war. Da dieser junge Franzose der arabischen Sprache in einem merkwürdigen Grad Meister geworden und auch für die Sitten der Eingebornen und ihren Umgang stets viele Vorliebe gezeigt hatte, so vermutheten seine Freunde, er habe nach dem Beispiel anderer Abenteurer sein Glück im Innern gesucht und bei irgend einem arabischen Stammhäuptling oder Marabut Aufnahme gefunden. In der That erfuhr man bald, daß Léon Roches in der Umgebung des Emirs Abd-El-Kader selbst lebe, den Islam angenommen habe und sich leidlich wohl befinde. Er hatte aber in Algier einen alten Vater zurückge-

[8]) A. a. O. S. 570. 572.
[9]) Briefe von 1808. Bd. 1. S. 590. 591.
[10]) A. a. O. S. 587. 592.
[11]) Briefe von 1809. Bd. 1. S. 407. 408.
[12]) Briefe von 1814. Bd. 1. S. 583. 584. 595.

lassen, dem der Kummer über diesen Schritt seines einzigen Sohnes fast das Herz brach. Als im Januar 1838 der Consul Garavini in Begleitung mehrerer Europäer, worunter die HH. Berbrugger und Bodichon, den Emir in seinem Lager zu Hamza besuchte, bat der alte Roches die Reisenden dringend, sie möchten den Fürsten der Araber bewegen, ihm sein Kind zurückzugeben. Abd-El-Kader war damals vortrefflicher Laune: er hatte seine Eroberungen bis in die Wüste ausgedehnt und überall, sogar bei den Kabylen des Dschurschura war seine Herrschaft anerkannt und der Tribut ohne Widerstreben entrichtet worden. Der Emir nahm die Reisenden gastfreundlich auf und beschenkte sie reichlich. Er versprach Hrn. Berbrugger, der das Innere bereisen und bis zum Kobla vordringen wollte, um die dortigen noch nie beschriebenen Ruinen zu untersuchen, allen Schutz und Vorschub. Einer der Reisenden brachte dem Emir schöne Grüße von dem alten provenzalischen Schiffscapitän Jonas, auf dessen Fahrzeug jener als Knabe mit seinem Vater Sidi-Mahiddin die Wallfahrtsreise nach Mekka angetreten hatte. Abd-El-Kaders Augen leuchteten und sein bleiches Gesicht gewann einen noch schwärmerischeren Ausdruck bei der Erinnerung jenes Erlebnisses seiner Jugend, das auf seine Geistesrichtung und sein späteres Schicksal so bedeutenden Einfluß hatte. Als die Reisenden den Emir in so günstiger Stimmung sahen, brachten sie endlich das Gesuch des alten Roches vor. Die Miene des Emirs verfinsterte sich aber schnell und mit heftiger Stimme rief er: „Muhal! Muhal!" (Unmöglich!). Dann sich fassend sagte er: „Sidi-Omar (der Name des jungen Renegaten bei den Arabern) ist freiwillig zu mir gekommen. Er ist kein Kind mehr, das nicht wüßte, was es thue. Was ihr mir von dem Gram seines Vaters sagt, thut mir leid, aber überlegt selbst: soll ich Muselmann einem andern Muselmann befehlen: kehre zu den Ungläubigen zurück? Muhal!" Dabei hatte es sein Bewenden. Die Reisenden nahmen von Abd-El-Kader, dem es Mühe kostete, wieder freundlich zu werden, Abschied, und brachten dem gebeugten Vater den Bescheid des Emirs.

Léon Roches war einer der wenigen Renegaten, die unter den Arabern zu Ansehn gelangten und eine ziemlich bedeutende Rolle spielten. Er besaß eine ausgezeichnete körperliche Schönheit, eine Eigenschaft, die noch von keinem gering geschätzt wurde, ausgenommen vielleicht von solchen, denen sie versagt ist. Bei keinem Volk ist sie empfehlender als bei den Arabern. Abd-El-Kader ließ ihn im Schreiben des Arabischen unterrichten und lehrte ihn selbst den Koran, den der junge Sidi-Omar, durch ein seltenes Gedächtniß unterstützt, großentheils auswendig lernte. Der Emir machte ihn zu seinem Kodscha (Geheimsecretär) und suchte sich durch ihn über die europäischen Angelegenheiten, namentlich über die Politik und die Zustände Frankreichs Kenntniß zu verschaffen. Auf Sidi-Omars Rath abonnirte sich Abd-El-Kader auf einige Pariser Journale. Wahrscheinlich wurde auch die Mission Ben-Arasch's nach Paris, dessen Benehmen während der Reise, die Almosen, die er in Toulon, Lyon, Paris an die Armen spendete, die Geschenke an den König, seine Familie, die Minister, durch den jungen Renegaten anempfohlen. Im Junius 1838 begleitete letzterer den abenteuerlichen Zug Abd-El-Kaders nach der Sahara gegen den Herrscher von Aïn-Maadi; er soll die acht Monat lange Belagerung dieser Stadt geleitet haben. Seitdem erfuhr man nichts Sicheres mehr über ihn. Lange glaubte man an das Gerücht, Abd-El-Kader habe ihm den Kopf abschlagen lassen, bis die Ankunft Léon Roches' in Oran jene Sage Lügen strafte. Der merkwürdige junge Mann, der während seines fast dreijährigen Aufenthalts unter den Beduinen, als fast beständiger Begleiter Abd-El-Kaders, viel erlebt und erfahren haben mag, reiste im vergangenen November nach Algier ab, wo der Marschall Valée ihn freundlich empfing und die Freude ihm beschieden war, seinen alten Vater noch am Leben zu treffen.

Aus den mündlichen Erzählungen der Schicksale und Beobachtungen jenes Abenteurers ist bis jetzt noch sehr wenig in französische Journale übergegangen. Man erfuhr nur, daß er sich in letzter Zeit zu Tekedemt aufgehalten habe, von wo er unter dem Vorwand, Abd-El-Kader entgegenzureiten, sich entfernte, und nach vielen Gefahren mit seinem Diener Oran erreichte. Der Beweggrund, der ihn zunächst veranlaßte, den Emir zu verlassen, soll der Neid, die Verfolgung der übrigen Häuptlinge und Marabuts gewesen seyn, welche, mißgünstig über das Vertrauen, das Abd-El-Kader diesem Fremdling schenkte, nicht müde wurden, ihn bei ihrem Gebieter anzuschwärzen. Mehrmals sollen sie versucht haben, ihn durch Meuchelmord aus dem Wege zu räumen. Diese Angabe scheint um so glaubwürdiger, als auch alle übrigen zurückgekehrten Renegaten, die eine weit untergeordnetere Stellung hatten, über den Neid und das Mißtrauen der Araber klagten. Außer Léon Roches sind dem Schreiber dieses nur drei Renegaten bekannt, die bei den Arabern zu einigem Ansehen gelangten. Der erste war der Franzose Moncel, ein Deserteur der Spahis, der zu den Hadschuten flüchtete, und durch seine Rohheit und schändlichen Gräuel unter dem berüchtigtsten Räuberstamme sich eine gewisse Celebrität erwarb. Er ermordete seinen früheren Lieutenant in einem Hinterhalt mit eigener Hand und schrieb auf dessen nackte Leiche mit seinem Dolch: Moncel 1836. Ein Jahr später wurde er von den Franzosen gefangen, vor ein Kriegsgericht gestellt und erschossen. Ein anderer Renegat, dem es gelang, sich aufzuschwingen, war der Deutsche Geistinger, ein Deserteur der Fremdenlegion, welcher Exerciermeister der regulären Infanterie des Emirs wurde, und diesem wesentliche Dienste leistete. Er war ein wilder, rauher Mensch. Nach harten Schicksalen und mehreren Jahren des Heimwehs gewöhnte er sich an das arabische Leben, und steht wohl noch in den Diensten Abd-El-Kaders. Der dritte, wohl der merkwürdigste von allen, war der Franzose Baudouin, von dessen Schicksalen in der Allgem. Ztg. seiner Zeit gesprochen wurde, und der jetzt spurlos verschwunden zu seyn scheint. Allen übrigen Renegaten ging es im Innern höchst traurig, und viele Deserteurs schreckte selbst die Gewißheit, erschossen zu werden, von der Rückkehr zu ihren Landsleuten nicht ab. Wie es den Renegaten in Constantine bei dem grausamen Achmet Bey ging, darüber gibt die kürzlich erschienene Broschüre Wendelin Schlosser's, der bei dem Bey als Kanonier diente, eine entsetzliche und wohl kaum übertriebene Schilderung. Unter den Stämmen Abd-El-Kaders waren die französischen Ueberläufer und die andern Europäer, welche Neugierde und Abenteuerlust ins Innere führte, etwas weniger unglücklich, als in Constantine, doch immer elend genug, um ihre Unbesonnenheit zu verwünschen. Die Illusion jener, welche das Araberleben nur von ferne sahen und von dem Glücke träumten, das ein freies ungebundenes Leben in der Wildniß bieten müsse, überlegten nicht, daß man erst ganz zum Araber geworden seyn müsse, ehe man an dessen Lebensgenüssen Gefallen finden könne. Sie bedachten nicht, daß man auch den inbrünstigen Glauben des Beduinen, seine glühende Ahnung künftiger Himmelsfreuden haben müsse, um am Gebet im Abendroth Genuß und nicht Langweile zu finden, daß seine eingewurzelte Freiheitsliebe nöthig ist, um in dem freien Leben einen Ersatz für alle geistigen und körperlichen Freuden und Zerstreuungen Europa's

zu sehen, daß man die Wüste als seine Geburtsstätte und Heimath lieben müsse, um ihrer Einförmigkeit nicht bald satt zu werden. Ich kannte einen deutschen Baron v. O...r, den die Abentenerlust nach Mascara trieb. Der Kalifa Hadschi-Mustapha nahm ihn in sein Gefolge auf, und mit ihm machte er einige Züge durch das Land. Der deutsche Edelmann fand aber das Bivonakiren und ewige Kuskusneffen gar nicht so romantisch als er gedacht hatte, und nach vier Monaten konnte er es vor Ueberdruß und Unbehaglichkeit nicht mehr aushalten. Er floh mit Gefahr seines Lebens zu den Franzosen nach Mostaganem.

Léon Roches ist gegenwärtig beschäftigt, die Erinnerungen seines dreijährigen Aufenthalts unter den Arabern zu Papier zu bringen. Da er in unmittelbarer Nähe Abd-El-Kaders war, dessen ganzes Vertrauen besaß, da man ihm überdieß als einem gebildeten Mann mehr Beobachtungsgabe zutrauen darf, als andern Renegaten von roher Erziehung, so lassen sich von ihm sehr interessante Aufschlüsse erwarten über Abd-El-Kaders Charakter als Fürst und Privatmann, über die Zustände im Innern, den Zug gegen Ain-Maadi und die unbekannten Gegenden zwischen den letzten Abhängen des Algier'schen Atlasgebirgs und der Sahara, die vor ihm kein Europäer bereist oder wenigstens keines geschildert hat. *)

Rede Macaulay's in Edinburg.

(Beschluß.)

Der Kriegsminister fuhr fort: „Werfen wir einen Blick auf die Vergangenheit, und überlegen wir dann ruhig, ob die Politik, wie sie von solchen Leuten empfohlen wird, eine protestantische ist. Es sind jetzt beinahe drei Jahrhunderte, seit man in Irland die protestantische Kirche zur herrschenden erklärt hat. Nicht nur wurde diese Kirche reichlich mit allem dotirt, was zur Behaglichkeit und zum Glanz ihrer Mitglieder beitragen konnte, nicht nur erhielten ihre Prälaten Sitz in der Legislatur, nicht nur ward eine mit der Staatskirche verbundene Universität in der irischen Hauptstadt errichtet und fürstlich ausgestattet, sondern auch eine ungeheure Masse Privateigenthums wurde gewaltsam von Katholiken auf Protestanten übergetragen, und überhaupt von der härtesten Strafe, welche die Bosheit erfinden und vollstrecken konnte, bis zur kleinlichsten Vexation herab kein Mittel gespart, um die Macht der Staatskirche zu vergrößern. Jede durch die Verzweiflung hervorgerufene Insurrection, von Cromwells Zeit an bis auf Wilhelm III, diente nur dazu, die Spaltung zwischen Protestanten und Katholiken zu erweitern, bis endlich der Unterschied in ihrer politischen und civilrechtlichen Stellung so schreiend wurde, wie zwischen dem Bramanen und dem Paria, zwischen dem westindischen Pflanzer und seinem Negersklaven. Und doch nachdem alles dieß geschehen, nachdem zehn Generationen unter protestantischer Regierung vorüber gegangen — hat der Protestantismus Fortschritte gemacht? Oder ist er nicht vielmehr stationär geblieben, wenn er nicht gar Rückschritte gethan hat? Hat der katholische Glaube die Volksliebe in Irland verloren, oder ist er in ihr nicht vielmehr stärker, als in irgend einem Lande des Continents? Hat der Einfluß des Priesters sich vermindert, oder ist er nicht etwa größer geworden, als in Flandern und Spanien, oder selbst im Weichbilde des Vaticans? (Hört!) Das sind die Früchte der Politik, nach der man die Verwaltung, die Volkserziehung, das ganze sociale System von Irland, und zwar zu keinem andern Zwecke gemodelt hat, als dem protestantischen Uebergewicht Vorschub zu leisten. Wär' ich Katholik, ich würde in keiner Verlegenheit seyn, mir diese Erscheinung zu erklären. Ich würde sprechen: sehet da die Erfüllung der Weissagung, die ich über der Thüre der St. Peterskirche angeschrieben gelesen: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeine, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen." Wär' ich Katholik, ich würde sagen, in dieser Zeit, wie in den alten Zeiten, sey die Wahrheit Sieger geblieben über die Gewalt, und dieselbe Religion, welche die Macht der römischen Kaiser und die Spitzfindigkeiten der athenischen Philosophenschulen überwand, habe auch über jede Hemmung ihres Fortschrittes in Irland triumphirt. Aber was soll der Protestant sagen, der da glaubt, daß in allen zwischen ihm und der römischen Kirche strittigen Punkten er Recht, und diese Kirche Unrecht hat? Wie soll er von dieser Erscheinung sich Rechenschaft geben? — Hat die menschliche Seele ihre Natur verändert? Nein. Sie ist noch dieselbe, welche sie damals war, als ein armer Mönch aus einem sächsischen Kloster jene ewigen Wahrheiten aussprach, und die Grundsätze von eilf Jahrhunderten vor ihnen zusammenstürzten. Noch ruht der Protestantismus auf denselben Principien, welche vordem Fürsten und Heereshaufen, die stolzen Päpste, die Jesuiten und die Inquisition, die tausend Schwerter des Prinzen von Parma und Philipps Armada besiegten. Wie kommt es nun, daß unsere Religion, an deren Grundvesten vor zwei Jahrhunderten List und Gewalt zerschellten — wie kommt es, daß sie jetzt in unserm Lande, im Vollbesitz aller weltlichen Hülfsmittel, krankt und siecht? (Hört!) Freilich, meine Herren! gibt es gewisse moralische Quacksalber, deren ganze Heilmethode darin besteht, die Dosis, welche die Krankheit verschlimmert hat, immer von neuem zu verschreiben. Hört man sie, so ist die Ursache von allem dem einzig und allein die unverzeihliche Nachsicht der Regierung gegen Papstthum und Abgötterei. „Fort mit den Jesuiten!" ruft der Eine; „hebt die Emancipationsacte auf!" schreit ein Anderer; „die Regierung beordere die Magistrate, an gegebenen Tagen die geistlichen Behörden der katholischen Kirche im Angesicht ihrer Bekenner zu insultiren," räth ein Dritter; „commandirt die Irländer mit Trommelschlag zur Anhör protestantischer Predigten, und umstellt sie mit Soldaten aufgepflanzten Bajonnets, um Ordnung zu erhalten und zu verhindern, daß sie vor Beendigung des Gottesdienstes nicht weglaufen," sagt ein Vierter. (Gelächter.) Ach! ach! wäre das der geeignete Weg zur Verbreitung der Wahrheit, dann wäre längst kein Römisch-Katholischer mehr in Irland, denn an dieser protestantischen Propaganda hat man es englischerseits wahrlich nicht fehlen lassen, und auch der sinnreichste von all den orthodoxen Gentlemen, deren geistlich-weltliche Beredsamkeit die Heiligen der Exeter-Hall entzückt (Gelächter), würde schwerlich noch ein Mittel anzugeben wissen, wie man Götzendiener elend machen kann, das unsere Väter nicht in vollem Maaß an dem irischen Volk versucht hätten. (Beifall.) Mit Entziehung der bürgerlichen Rechte hat man es versucht, mit Herzenskränkungen jeder Art, mit Feuer und Schwert, mit dem Henkerbeil und dem Galgen — Alles umsonst! Und was sollen wir nun noch versuchen? — Eines ist klar: daß es Wahnsinn wäre, noch einmal Mittel anzuwenden, die jederzeit versagt haben. War es möglich, konnten wir in unserer Verblendung so weit gehen, den Irländern Protestantismus und schlechte Verwaltung Eins an des Andern Seite wie Zwillingsgeschwister zu zeigen, als wollten wir sie beflissentlich das verabscheuen lehren, was sie außerdem vielleicht achten und lieben gelernt hätten?

*) Die Allgem. Ztg. hofft, ihren Lesern Auszüge aus der Schrift Léon Roches' geben zu können, ehe dieselbe im Druck erscheinen wird.

Leider, glaub' ich, war es so; und ich glaube ferner, daß, wenn es euer Wunsch ist, Irland noch jetzt, in der eilften Stunde, in die blühende Genossenschaft der reformirten Nationen zu ziehen, es eure erste Pflicht ist, das fluchbeladene Band zu lösen, das eine Jahrhunderte alte Mißregierung in Irland zwischen Protestantismus und Unterdrückung geknüpft hat. (Großer Beifall.) Eben weil ich überzeugt bin, daß das moralische Uebergewicht des Protestantismus ein Gottessegen ist für jedes Land, darum kämpfe ich mit all meiner Kraft gegen jeden Versuch an, dem Protestantismus ein politisches Uebergewicht zu geben, mit welchem das moralische unverträglich ist. Gottes Bundeslade fiel erst da in die Hände der Ungläubigen, als Weltlichgesinnte sie aus ihrem Heiligthum ins Lager herabbrachten und sie mit den Waffen weltlicher Kriegführung umgaben. Allein und verlassen und in der Gefangenschaft war die ihr einwohnende Gotteskraft hinreichend sie zu vertheidigen, die Elenden, die sie entweihten, in den Staub zu schlagen, und den Götzen Dagon an der Schwelle seines Gezeltes auf sein Antlitz niederzustürzen. (Hört, hört!) So ist es mit aller Wahrheit, besonders aber mit den Wahrheiten des Glaubens, die, um ihre volle Wirkung hervorzubringen, nicht bloß von dem Verstand aufgefaßt werden dürfen, sondern tief in das Herz sinken müssen. Daher sag' ich, haltet die Emancipationsbill aufrecht, wie ihr die Bill of Rights, wie ihr die Reformbill aufrecht erhalten würdet, und vollzieht sie vollständig nach ihrem Wortlaut und nach ihrem Geiste. Behandelt die Katholiken in allen weltlichen Dingen als eure Brüder. Unterlaßt nicht das zu vertheidigen, was ihr als religiöse Wahrheit erkannt habt, aber seyd eingedenk, daß durch Beleidigungen noch Niemand zur Rechtglaubigkeit bekehrt worden ist. (Zuruf.) Auf diese Art, und wenn wir die Erfahrung zu unserer Führerin nehmen, dürfen wir hoffen, jene Irrthümer vor einer Gewalt verschwinden zu sehen, die sehr verschieden ist von derjenigen, die das Blutbad von Drogheda herbeiführte, die Schlacht an der Boyne gewann und die grausamen Gesetze erließ, die das irische Statutenbuch füllen; daß sie vielmehr Waffen weichen werden, „die keine Waffen des Fleisches sind, und einem Reiche, das nicht von dieser Welt ist." (Lebhafter Zuruf.) Meine Herren! ich weiß wohl, daß ich Einiges gesagt habe, was mir Tadel zuziehen wird; aber ich weiß auch, daß es eine Art Tadel gibt, die der ächteste Ruhm ist. Mögen diejenigen, die für der Nation gerechte Forderungen stets taube Ohren haben, ihren niedrigsten Vorurtheilen zu schmeicheln fortfahren; ich mindestens will gegen des Volkes Irrwahn mit demselben Geist ankämpfen, mit dem ich für seine Rechte gestritten habe. Hinsichtlich des endlichen Erfolgs heg' ich keinen Zweifel. Die Leidenschaften werden sich legen, die Täuschungen werden wie Nebel zerrinnen; die Wahrheit allein ist unsterblich. Nicht die frömmelnden Anklagen eines Bischofs Phillpots, nicht die Heulpredigten eines Hrn. Macneile, nicht die Unwürdigkeiten, die ein Hr. Roby, von Wein und Factionseifer erhitzt, über einen Namen ausschütten mag, den die Verfassung geheiligt, und der, selbst wenn die Verfassung ihn nicht geheiligt hätte, doch jedem Ehrenmann als heilig gelten würde (langanhaltender Beifallsruf); — auch nicht die Ergüsse eines boshaften Publicisten, dessen giftige Feder der Reihe nach allen Parteien die schmutzigsten Handlangerdienste geleistet, der jetzt das Skandal der Tories ist, wie er vordem das Skandal der Whigs gewesen, und der, so wie ein Schilling im Aufstrich mehr geboten wird, bereit ist eine dritte Apostasie zu begehen und noch einmal das Skandal der Whigs zu werden (Hr. Stirling in der Times): alle diese sind es nicht, nach deren Meinungen das reiflich erwogene Endurtheil des Landes über Männer und Maaßregeln sich bilden wird. An dieses Urtheil appellir' ich mit felsenfestem Vertrauen auf die Lauterkeit meiner Sache, auf die unwiderstehliche Kraft der Vernunft, auf die unausbleibliche Gerechtigkeit der Zeit."

Ausgrabungen in Etrurien.

△ **Rom,** 16 Jan. Die Resultate der in den letzten Jahren auf verschiedenen Punkten des alten Etruriens veranstalteten Ausgrabungen sind bekanntlich für die Archäologen in jeder Hinsicht überraschend gewesen. Die Blachfelder von Corneto, Cervetri, Volci, Canino, Tarquinii und Cäre waren es besonders, welche in ihren ans Licht gezogenen antiken Denkmälern eine hohe Culturepoche der Etrusker unsern Tagen zur Bewunderung vorhalten. Ihre Grabkammern bewahren nur Auserlesenes auf, und zwar in solcher Fülle, daß, während die Sammlungen der europäischen Hauptstädte durch die in den Kunsthandel gekommenen Gegenstände überfüllt wurden, die Fundgruben sich nur vermehrten. Lucian Bonaparte, Prinz von Canino, hat die Nachgrabungen an mehreren Stellen seines etrurischen Gebiets aufs neue beginnen lassen. Man findet besonders viele Vasen aus feiner gebrannter Erde. Einige verdienen Aufmerksamkeit wegen der in ihren gemalten Ornamenten manifestirten provinciellen etruskischen Technik, wenn schon sie sonst zum Kaliber der rohen Dutzendmalerei gehören. Die meisten indeß sind Monumente im reinsten altgriechischen Geschmack, in deren Malerei die Schönheit der plastischen Ausführung das Ideelle des dargestellten Mythus zu überbieten scheint. Wissenschaftlich merkwürdig ist, daß die Namen der in diesen Vasenmalereien erscheinenden Götter und Heroen fast ausschließlich im dorischen Dialekt ihnen zur Seite geschrieben sind — eine Entdeckung, welche die unlängst von einem Berliner Gelehrten in einer besondern Schrift aufgestellte Theorie über die Epigraphen der in Etrurien gefundenen und noch zu findenden Vasen factisch widerlegt. — Außerdem sind Tassen von der schönsten und gefälligsten Form ans Licht gekommen; ebenso große und kleine Pateren, Amphoren, Bronzen der verschiedensten Gattungen, als Helme, Votivschilder, Räucherbecken, Toiletten, Spiegel mit und ohne Incisionen, vorzüglich schöne Kandelaber von erhobener Arbeit ꝛc. Das Kostbarste sind zwei vollkommen erhaltene goldene Diademe, welche nebst vielem Andern der Kunsthändler Basseggio in Rom am Fundort acquirirte. Fünf unvergleichlich gut gearbeitete bronzene Spiegel hat der Papst für das Museo Gregoriano angekauft.

Im tiefsten Schmerzgefühl ertheilen wir unsern verehrten Verwandten, Freunden und Bekannten diese trauervolle Nachricht empfehlen den Verblichenen Ihrem frommen Andenken und uns Ihrer stillen Theilnahme.

München, den 25 Januar 1810.

Clemens Frhr. v. Freyberg-Eisenberg, Reichsrath der Krone Bayern, k. Kämmerer und Oberappellationsgerichts-Director, als Vater.

Rudolph Frhr. v. Freyberg-Eisenberg, als Bruder.

Caroline Freifrau v. Bechtolsheim, als Schwester.

Alexander Frhr. v. Bechtolsheim, k. bayer. Regierungs-Assessor in Regensburg als Schwager.

[357-59]

Kundmachung

des Wiener allgemeinen Wittwen- und Waisen-Pensions-Institutes mit der Einladung zum Beitritt in dasselbe.

Ueber die vom Ausschuß des Wiener allgemeinen Wittwen- und Waisen-Pensions-Institutes mit Kundmachung vom 18 Februar 1838, Z. 20, bekannt gegebenen und laut fernerer Kundmachung vom 10 Julius 1838, Z. 216, zum Gesellschaftsbeschluß erhobenen Anträge zur definitiven Regulirung desselben ist nunmehr unterm 12 December 1839 die allerhöchste Entschließung Sr. k. k. Majestät vom 23 November 1839 des Inhaltes herabgelangt, daß

„Se. k. k. Majestät auf die etwaigen Ansprüche der bisherigen Instituts-Interessenten keinen mandativen Einfluß nehmen wollen, unter diesem Vorbehalt aber dem Institute gestatten, daß es auf der Grundlage der vorgelegten neuen Statuten sich seine Fortdauer zu sichern versuche, und anordnen, daß längstens nach dem Verlaufe von drei Jahren das Resultat gutächtlich an allerhöchst Se. Majestät vorgelegt werde."

Eine Kundmachung des Ausschusses des Wiener allgemeinen Wittwen- und Waisen-Pensions-Instituts vom heutigen Tage, Nr. E. 310, welche den Intelligenzblättern der k. k. privilegirten Wiener Zeitung, Samstag den 4 Januar und sofort jeden Samstag in den Monaten Januar, Februar und März 1840 eingeschaltet seyn wird, gibt nach Mittheilung eben dieser allerhöchsten Entschließung eine kurze Nachweisung von den **überaus günstigen Ergebnissen**, deren sich die Anstalt durch die Erfahrungen der mit letztem October 1839 zu Ende gegangenen drei Jahre erfreut, welche seit der letzten vom 1 November 1837 an berechneten Bilanz des Instituts abgelaufen sind, und setzt zugleich die **überaus wichtigen Vortheile** auseinander, welche dieses **unentgeltlich verwaltete** Institut, **das nunmehr bereits mit Ende Octobers 1839 als bewährteste Grundlage seiner Fortdauer ein Stammvermögen von beinahe eilfmalhunderttausend Gulden Conv. Münze ausweiset, und bei welchem durch dieselbe (Eine) Einlage der Pensions-Anspruch für die Gattin und zugleich für die mit ihr erzeugten, so wie für alle in das Institut mitgebrachten ehelichen Kinder des Mitgliedes erworben wird,** seinen neuen Theilnehmern darbietet, mit der Einladung zum Beitritt in dasselbe, so wie mit der Bemerkung, **daß fortan Aufnahmsgesuche in der Instituts-Kanzlei in Wien** (am neuen Markt Nr. 1054) **angenommen werden,** und daß ebendaselbst, gleichwie auch bei den verschiedenen HH. Instituts-Agenten in den k. k. Provinzen sowohl die Statuten, Jahresausweise, Formularien zu Aufnahmsgesuchen, die obige vollständige sammt allen übrigen Kundmachungen des Instituts zu haben sind.

Wien, den 1 Januar 1810.

Von der Direction des Wiener allgemeinen Wittwen- und Waisen-Pensions-Instituts.

[286—88] **Bekanntmachung.**

Die Geschwister Georg und Katharina Scheller, Kinder des verlebten Schullehrers Georg Scheller zu Brück, welch ersterer als Bäckergeselle im Jahre 1801, letztere 1814 sich von ihrer Heimath entfernt hat, haben seitdem über ihr Leben und Aufenthalt keine Nachricht gegeben.

Auf Antrag der nächsten Verwandten ergeht daher an Georg und Katharina Scheller und deren etwaigen Leibeserben die Aufforderung,

sich binnen sechs Monaten a dato

bei dem unterfertigten Landgerichte anzumelden, und das in 151 fl. 52 kr. für jeden Theil bestehende Vermögen in Empfang zu nehmen, widrigenfalls dieselben für verschollen erklärt werden und das Vermögen an die nächsten Erben ohne Caution hinausgegeben wird.

Detteibach, den 24 Januar 1840.

Königlich bayer. Landgericht.

Halbig.

Pfister.

---

[250] **Für Forstmänner und Oekonomen**

ist die dritte vermehrte und verbesserte Auflage von:

H. Cotta, Oberforstrath, **Entwurf einer Anweisung zur Waldwerthberechnung.** gr. 8. brosch.

erschienen und in allen Buchhandlungen, in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung zu Augsburg und Lindau, für 1 Thlr. zu bekommen.

Arnold'sche Buchhandlung
in Dresden und Leipzig.

[289—90]

Bekanntmachung.

Es wird hiemit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß in Folge hoher Entschließung der k. Regierung von Oberbayern vom 5 December v. J. alle Kaufleute, welche die Dulten hiesiger Stadt und der Vorstadt Au beziehen wollen, bei Vermeidung des Ausschlusses von denselben vor den zuständigen Behörden ein Zeugniß darüber vorzulegen haben, daß sie an ihrem Domicilsorte einem Debitverfahren weder gegenwärtig unterliegen, noch früher unterlegen seyen, ohne sich mit ihren Gläubigern arrangirt zu haben.

Den 21 Januar 1840.

Die k. Polizeidirection München.
K. Polizeidir. v. **Menz.**

Magistrat der Haupt- und Residenzstadt München.
Bürgermeister **Dr. Bauer.**

---

[29] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen:

Polytechnisches Journal,

herausgegeben von den

DD. Dingler und Schultes.

Erstes Januarheft 1840.

Inhalt: Schuberts Bemerkungen über die Wasserstandsgläser an Dampfkesseln. Mit Abbild. — Zambeau's Verbesserungen an den rotirenden Dampfmaschinen. Mit Abbild. — Smiths Verbesserungen an den Apparaten zum Erhitzen von Flüssigkeiten und zur Erzeugung von Dampf. Mit Abbild. — Tigars Verbesserungen an den Wagenrädern aus Eisen und andern Metallen. Mit Abbild. — Mauriers Verbesserungen an den Kutschenfedern. Mit Abbild. — Mantons Verbesserungen an den Jagdflinten und an andern Schießgewehren. Mit Abbild. — Fletchers Verbesserungen an den Webestühlen. Mit Abbild. — Heathcoats verbesserte Methode Verzierungen oder Muster auf Gaze, Musselin und Tull, so wie auch auf verschiedenen Arten von Wollentuch und andern Geweben zu erzeugen und Verbesserungen an den hiezu dienlichen Apparaten. Mit Abbild. — Jaquins Verbesserungen in der Fabrication von Knöpfen. — Bericht des Hrn. Gaultier de Claubry über die von Hrn. Victor Diséry in Paris, in der Porzellanmalerei gemachten Verbesserungen. — Spencers Versuche über die Darstellung abdruckbarer Kupferplatten mittelst Galvanismus. (I. Auf eine Kupferplatte erhaben zu graviren. II. Erzeugung einer massiven Platte mit erhabenen Zeichnungen. III. Erzeugung von Facsimiles von Medaillen ꝛc. IV. Erzeugung galvanischer Abdrücke von einem Gyps- oder Thonmodel. V. Erzeugung einer beliebigen Anzahl von Copien von einer bereits gravirten Kupferplatte. VI. Bemerkungen über die Handhabung des Apparates. VII. Beschreibung des Apparates des Hrn. Spencer. Mit Abbild.) — Ure's Bemessung der Wärme in Hinsicht auf die Qualität der Stein-

tehlen. Mit Abbild. — Sewells Verbesserungen in der Bleiweißfabrication. Mit Abbild. — Marsh, über die Unterscheidung des Arseniks vom Antimon bei Vergiftungsfällen. — Ueber den dermaligen Stand der Spinnereien, Webereien und Druckereien im Departement des Oberrheins. Im Auszuge aus einem von der Departements-Jury über die im Jahre 1839 gehaltene Industrieausstellung erstatteten Berichte. (I. Baumwollspinnerei. II. Weberei. III. Zeugdruckerei. IV. Druckwalzen-Stecherei.) — Miscellen. Verzeichniß der in England ertheilten Patente. — Preisaufgabe auf Funkenabhalter für Dampfwagen. — Weitere Berichte über das Dampfschiff Archimedes. — Ueber das beste Verhältniß zwischen der Kraft und der Tonnenzahl der Dampfschiffe. — Sonderbare Methode Schiffe länger zu machen. — Eine neue Steuerung der Ventile an den Locomotiven. — Ueber die Farbholz-Schneidmaschine des Hrn. de Vallery. — Himly's Lichtbilder. — Ueber die Bereitung von Leuchtgas aus Wasserdampf und Theer. — Ueber die durch das Brennen von Wachskerzen und durch das Athmen bewirkte Verderbniß der Luft. — Delions Bereitungsart des Knallquecksilbers. — Verbesserte Methode Inschriften in Stein einzuhauen. — Ueber die Pflasterung der Pferdeställe mit Holz. — Ueber eine bewegliche, gegen Einbruch geschützte Geldkiste. — Ein sehr zweckmäßiges Verfahren Rostflecken aus Weißzeug zu beseitigen. — Handelsstatistik Frankreichs.

Zweites Januarheft.

Smiths Verbesserungen an den Fahrzeugen, welche durch Dampf oder eine andere Kraft getrieben werden sollen. Mit Abbild. — Treviranus' zweite Beleuchtung der Kurbel in Folge der ersten von Hrn. Neukranz in London. — Callets Verbesserungen an den Maschinen und Apparaten zur Uebertragung der mittelst Galvanismus erzeugten Triebkraft. Mit Abbild. — Darthez's Verbesserungen an den Achsen und Naben der Wagenräder. Mit Abbild. — Thomas' Verbesserungen an den Vorrichtungen zum Verhüten des Durchgehens der Pferde und zum Aufhalten derselben, wenn sie durchgegangen sind. Mit Abbild. — Newtons Verbesserungen an den Maschinen zum Bebauen von Ackerland mit verschiedenen Samen. Mit Abbild. — Tophams Verbesserungen an den Hähnen für Wasserleitungsröhren, welche auch für Dampf, Gas und andere Zwecke anwendbar sind. Mit Abbild. — Geithners Verbesserungen an den Rollvorhängen. Mit Abbild. — Crelle über verbesserte Stubenfenster. Mit Abbild. — Dafis Verbesserungen an den Schreibzeugen und an den Materialien und Apparaten zum Siegeln von Briefen und andern Documenten. Mit Abbild. — Parkers Verbesserungen an den Oefen. Mit Abbild. — Hawkins, über die Pflasterung der Straßen mit Holz. — Harcourts verbesserte Methode Granit, Marmor und andere Steine künstlich zu erzeugen. — Siegers bewährte Recepte zu den schönsten, den Säuren widerstehenden Glasmalerflüssen und Farben. — Zenneck's vergleichende Untersuchungen der Weinmoste mit der Weinwage und dem Saccharometer. — Miscellen. Eine neue Volta'sche Säule von ungewöhnlicher Kraft. — Das Dampf- und Segelschiff Vernon. — Ueber einige Verbesserungen an den Wagenrädern. — Eine der größten Stecknadelfabriken. — Jenkins' mechanische Violine. — Ueber das Einsetzen der Eisenstangen in Blei. — Ueber ein Verfahren um das Eisen auf nassem Wege in metallischem Zustande zu erhalten. — Fords schwimmende Glaubersalzfabrik. — Ueber die Gegenwart des Jods in den Producten, welche man bei der Verbrennung der Steinkohlen erhält. — Ueber die Reinigung des aus den Fichten geflossenen Peches. — Appretur für Hanf und Leinengarn. — Ueber den Zuckergehalt der Cocosnuß und des Feigencactus.

Von diesem gemeinnützigsten und wohlfeilsten Journale Deutschlands erscheinen wie bisher monatlich zwei Hefte mit Abbildungen. Der Jahrgang aus 24 Heften mit 30—36 großen Tafeln Abbildungen bestehend, mit einem vollständigen Sachregister versehen, macht für sich ein Ganzes aus, und kostet durch die Postämter und Buchhandlungen nur 9 Rthlr. 8 gGr. oder 16 fl. In das Abonnement kann nur für den ganzen Jahrgang eingetreten werden.

☞ **Die Verlagshandlung kann vom**

Polytechnischen Journal

noch einige ganz vollständige Exemplare, welche sie aufgekauft hat, und zwar 1r bis 18r Jahrgang zu 168 Rthlrn. oder 288 fl. anbieten. Die Jahrgänge 1820, 1821, 1822, 1823, 1824, 1826 bis 1838 sind fortwährend einzeln zum Preise von 16 fl. oder 9 Rthlrn. 8 gGr. zu haben.

---

[507] **Bei Adolph Krabbe in Stuttgart** ist so eben erschienen und zu haben in allen Buchhandlungen Deutschlands, der österreichischen Monarchie und der Schweiz:

Allgemeine Kirchengeschichte
für
die deutsche Nation
von
A. F. Gfrörer,
Professor und Bibliothekar in Stuttgart.

Zwei Bände in **6** Lieferungen (von **10** gr. Octav-Bogen) auf schönem Velinpapier.
Preis für die Lieferung **15** gGr. oder **1** fl. rhein.

Der Hr. Verfasser dieses Werks hat seinen Beruf für theologische wie historische Forschungen durch zwei Arbeiten bewährt, die den Beifall des Publicums wie die Anerkennung der Kritik in hohem Maaße erhalten haben. — Seine Geschichte des Urchristenthums und seine Geschichte Gustav Adolphs von Schweden haben ihm einen ehrenvollen Rang unter den Schriftstellern gesichert, welche die Entstehung der christlichen Religion und ihre Fortbildung von der Höhe eines ächt wissenschaftlichen Standpunktes herab verfolgen, wie er sich durch seine Lebensgeschichte des großen Schwedenkönigs den Historikern anreiht, die eingesehen haben, daß die Geschichte nur dann volksthümlich werden kann, wenn sich mit treuer Forschung eine klare verständliche Sprache verbindet, die den einfachen Leser wie den Gelehrten anzuziehen vermag.

Die erste Lieferung, welche bereits in jeder Buchhandlung vorräthig ist, wird dem Publicum Zeugniß von dem Werth dieser Arbeit und der würdigen Ausstattung derselben geben. Die übrigen Lieferungen, woron drei einen Band bilden, werden von zwei zu zwei Monaten folgen.

---

[297] **Bei S. D. Barasch in Berlin** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Dämmerungen.

Erzählungen und Novellen von **Ludwig Kossarski.**
2 Bdchn. 8. brosch. Preis 2 Rthlr.

---

[249] Die Fortsetzung eines wichtigen Werkes:

Dr. J. G. Th. Gräße, Lehrbuch einer allgemeinen Litterärgeschichte aller bekannten Völker der Welt von der ältesten bis auf die neueste Zeit. Zweiten Bandes 2te Abthl., die Geschichte der Litteratur der Araber, Perser, Türken, Syrer, Juden, Chinesen, Griechen, Italiener, Engländer, Franzosen, Deutschen, Spanier rc. vom Untergange des weströmischen Reichs bis zur Zerstörung des oströmischen Kaiserthums. gr. 8. 2 Thlr.

ist in der **Arnold'schen Buchhandlung** in **Dresden** und **Leipzig** erschienen und durch alle Buchhandlungen, durch die Matth. Rieger'sche Buchhandlung zu **Augsburg** und **Lindau**, zu bekommen. Der 1. Band in 2 Abtheilungen kostet 7 Thlr. Die 1. Abtheil. des 2ten Bandes 2 Thlr. 12 gr.

---

[31] Für Guts- u. Schäfereibesitzer, Herrschafts- u. Gutsverwalter.

Gründlicher
Elementar-Unterricht
in der
rationellen Schäferei.
Von
J. G. Elsner.
8. Preis 1 fl. 36 kr. oder 1 Rthlr.

Wie tief der Verfasser in seinen Gegenstand eindringt und mit welcher Klarheit er seine eigenen scharfsinnigen Auffassungen wieder zugeben weiß, davon legen die beiden von ihm über Schafzucht geschriebenen Werke: „Erfahrungen in der höhern Schafzucht," und „Das goldene Vließ" das beste Zeugniß ab. — In diesem neuesten Werkchen trägt er die praktische rationelle Schafzucht mit einer Klarheit vor, in der sie auch dem Laien verständlich ist, und es ist wohl nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, daß ein so gründlicher Elementar-Unterricht in dem betreffenden Fache kaum noch jemals gegeben seyn dürfte.

Besonders dürfte derselbe seiner Fassung, des Preises und Formates wegen für den Unterricht der Schäfer empfohlen werden, von denen keiner dieses Büchlein in seiner Tasche entbehren sollte, wie der nachfolgende Inhalt beweisen mag:

Inhalt: I. Die Vorbereitung des Schäfers zu seinem Beruf. II. Berufstreue und Stellung eines Schafmeisters. III. Die Einrichtung im Schafstalle. IV. Die Fütterung und Verpflegung der Schafe. a) Die Verpflegung im Sommer. Art und Benützung der Hutweiden. Die Abrichtung des Hundes. Fernere Regeln für den Weidegang. Von der Sommerstallfütterung. Vom Hürden im Freien. Hülfsmittel bei plötzlichen Krankheitsfällen. b) Die Verpflegung der Schafe im Winter. Ordnung im Schafstalle. Ordnung beim Füttern. Verschiedene Futterarten. Das Tränken der Schafe. Das Salzgeleck. V. Vom Bocken (Stähren) der Schafe und von der Lammung. Vom Bocken. Vom Lammen. VI. Von der Erkennung der Schafe. Nach ihrem Aussehen. Nach ihrem Alter. VII. Von den Krankheiten der Schafe. 1) Die Drehkrankheit. 2) Die Traber- oder Gnubberkrankheit und das Kreuzdrehen. 3) Die Raude oder Krätze. 4) Die Klauenseuche oder Krümpe. 5) Der Blutschlag oder das laufende Feuer, auch Staupe genannt. 6) Die Pocken oder Blattern. 7) Die Lämmerlähme. 8) Die Ruhr. 9) Der Husten und die Kacherie. 10) Die Egelkrankheit und die Fäule. VIII. Von der Aufbewahrung des Futters. 1) Das Heu. 2) Das Stroh und die Streu. 3) Die Wurzelgewächse. IX. Von der Wollkenntniß. X. Von der Schwemme und Schur der Schafe. 1) Die Schwemme oder die Wäsche. 2) Die Schur. XI. Vom Vertrage (Contracte) des Schäfers. XII. Einige Anwei-

sungen auf besondere Fälle. 1) Bescheidenes höfliches Betragen. 2) Benehmen bei vorkommenden plötzlichen Verlusten in der Heerde. 3) Verhalten bei eintretender Futternoth. 4) Der Schäfer soll ohne Erlaubniß keinen Fremden in den Schafstall lassen. 5) Wie er ein Schaf greifen und Wollmuster nehmen kann. 6) Er soll weder Schweine, Hühner, noch anderes Vieh im Schafstalle haben. 7) Wie er sich zu benehmen hat, wenn er Schafe von der Ferne her holen muß. 8) Was er thun soll, wenn den Schafen augenscheinliche Gefahr droht. 9) Erlernung und Anwendung des in diesem Buche Abgehandelten.

Stuttgart und Tübingen, im Januar 1840.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[111—13] **Stuttgart,**
den 8 Januar 1840.

Feilbietung eines Landguts mit Wirthschaft und Brauerei.

Ein — in dem königl. würtembergischen Donaukreis gelegenes — Landgut, das aus einer frequenten Gastwirthschaft mit Poststall, dann aus einer vorzüglich gut eingerichteten und seit vielen Jahren schon in größerer Ausdehnung betriebenen Bierbrauerei, endlich aus circa 175 Morgen Feldgütern in Gärten, Wiesen, Aeckern und Waldungen besteht, ist von Seiten des Eigenthümers aus freier Hand zum Verkaufe ausgesetzt. Je nachdem sich Liebhaber zeigen, kann dasselbe entweder im Ganzen abgegeben oder es kann auch die Wirthschaft nebst Brauerei — getrennt von der Oekonomie — acquirirt werden. Für einen wie für den andern Fall wird bemerkt, daß sämmtliche Gebäulichkeiten für die Wirthschaft, so wie für die Brauerei und Oekonomie nicht nur in sehr gutem baulichem Zustande sich befinden, sondern daß solche auch je nach Verschiedenheit der Zwecke, denen sie dienen sollen, durchaus äußerst bequem und zweckmäßig eingerichtet, — die Güter und Waldungen aber von sehr guter Qualität sind, und daß das Ganze an einer der frequentesten Straßen Würtembergs gelegen, einem, mit zureichendem Vermögen versehenen, dabei sachverständigen und thätigen Manne um so mehr empfohlen werden kann, als die Verkaufsbedingungen im Allgemeinen wie im Besondern billig gestellt sind, auch der Verkäufer in der Lage sich befindet, einen großen Theil des Kaufschillings gegen Verzinsung anborgen zu können. Etwaige Kaufsliebhaber laden wir ein, sich bei uns zu melden, und von dem vor uns liegenden umständlichern Beschriebe des Guts nähere Einsicht zu nehmen.

Dibolds öffentliches Bureau.

---

[527] **Dienst-Anerbieten.**

Ein solider thätiger Handelsmann und Fabricant in der Schweiz wünschte auf seinen Reisen den Verkauf noch einiger Häuser, welche Artikel (in welchem Fache es sey) besitzen, die in der Schweiz Absatz finden würden, zu besorgen.

Frankirte Briefe mit L. Nr. 527 bezeichnet befördert die Expedition dieses Blattes.

[211—12] **Kunst-Anzeige.**

Am 18 Februar beginnt hieselbst durch Unterzeichneten die Versteigerung einer werthvollen Sammlung älterer Kupferstiche und Handzeichnungen nebst Werken, deren Katalog zu beziehen ist durch die Kunst- und Buchhandlungen der HH. W. Besser in Berlin, E. F. Ramdohr in Braunschweig, L. Niesen in Köln, E. Arnold in Dresden, S. Schmerber in Frankfurt a. M., R. Weigel in Leipzig, Hermann und Barth in München, S. Bermann in Wien, Hrn. Auctionarius Börner in Nürnberg und endlich hieselbst durch Hrn. E. Schwormstädt, Kunsthändler Commeter und den Makler E. Harzen.

Hamburg, 1840.

---

[550] Im Verlag der Buchhandlung von George Jaquet in München pro 1840:

Vaterländisches Magazin

für

Belehrung, Nutzen und Unterhaltung, insbesondere zur Beförderung der Vaterlandskunde, Kunst und Industrie.

Redigirt von Dr. Friedrich Mayer.

Mit Beiträgen von mehreren Litteraten.

Obwohl diese Zeitschrift nun den vierten Jahrgang beginnt und die Tendenz derselben schon der Titel ausspricht, so findet sich die Redaction doch veranlaßt, einige nähere Bezeichnungen hier anzuführen, welche das vorgesteckte Streben und Ziel des Blattes hinreichend beleuchten dürften. Den Lesern in abwechselnden Artikeln vaterländische Geschichte der Vergangenheit und Gegenwart, Andeutungen der möglichen Zukunft, Entwicklung der neuern und Zustände der ältern Kunstzweige, Bestrebungen und Leistungen der Industrie, Agricultur 2c., Erfindungen jeglicher Art, Naturgeschichte, Physik und Chemie, Sitten und Trachten der Bewohner verschiedener Gegenden, Physiognomie und Leben interessanter Städte, Dörfer u. s. f., Schilderungen alter Burgen und Ruinen, Monographien einzelner Gebäude und Monumente, Biographien berühmter Männer, Ergebnisse auf vaterländischen Reisen, Geographie und Statistik, vorüber zu führen, ist die Aufgabe des Journals, und eine jedem Bogen beigegebene Lithographie veranschaulicht die einzelnen Gegenstände. Auf diese Weise kommen die Leser gleichsam zu einem Archiv, das für alle Stände angelegt, besonders für die Jugend von großem, belehrendem Vortheil ist. Obwohl Bayern das Hauptaugenmerk bleibt, so wird die Redaction die angränzenden Länder, und darunter vorzüglich die ehemaligen bayerischen Provinzen, nicht unbeachtet lassen.

Das Blatt erscheint jede Woche in einem Bogen groß Quartformat auf feinem Velinpapier mit einer Lithographie, und der Preis ist halbjährig 2 fl. 42 kr. und ganzjährig 5 fl. 24 kr.

Bestellungen hierauf nehmen alle königl. Postämter, so wie alle soliden Buchhandlungen an.

Von dem Jahrgang 1839 sind noch complete Exemplare zu haben. Preis 5 fl. 24 kr.

---

[51] In der Unterzeichneten sind erschienen und werden an alle soliden Sortimentshandlungen versandt werden:

Robert Burns Gedichte.

Uebersetzt

von Phil. Kaufmann.

Stuttgart und Tübingen, im Januar 1840.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[355—54] Im Verlage von Tendler & Schäfer, Buchhändler in Wien, am Graben, Trattnerhof Nr. 618, erscheint und ist daselbst wie durch alle Buchhandlungen und k. k. Postämter zu beziehen:

Der dritte Jahrgang 1840

der allgemeinen

Wiener Zeitschrift

für und über

Oesterreichs Industrie und Handel,

herausgegeben und redigirt

von H. Wiese,

correspondirendes Mitglied der Mähr. Schles. Ackerbau-Gesellschaft, des Gewerbe-Vereins in Sachsen 2c.

Jeden Mittwoch und Samstag erscheint ein halber Bogen enggedruckt, jeden Monat noch eine Beilage von ½ Bogen Text und 1 Lithographie.

Pränumerations-Preis ganzjährig 5 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 40 kr.; — durch die Post halbjährig 4 fl.

Wenn eine solche Zeitschrift irgend nützlich und praktisch, irgend unentbehrlich und wünschenswerth und irgend allumfassend werden kann, so ist dieß wohl nur am besten in Wien, dem Centrale der Industrie des ganzen Kaiserstaates, möglich, und die Redaction bewies es thatkräftig, daß sie diese vorzugsweise Stellung erkannte und zu benutzen versteht; denn es ist diese Zeitschrift eben so ausgezeichnet durch Gediegenheit als durch Mannichfaltigkeit der Mittheilungen (theils Originalaufsätze, theils eine Quintessenz fremder Journale klar und kurz). Insbesondere hat bisher

über Oesterreichs Industrie kein Organ mehr und vollkommener berichtet!

Die Tendenz ist fortan **Mittheilung der neuesten industriellen Fortschritte und mercantilen Ereignisse, dann Erweiterung des Verkehrs.** Zur bessern Uebersicht folgen I. in Hauptartikeln: ausführliche Mittheilungen über Industrie, Urproduction, Fabriks- und Manufacturwesen, II in Notizen, Andeutungen für und über Oesterreichs Industrie und Handel, Nachrichten über gewerbliche Bedienstungen, und III. in Beilagen: 1) ein Litteraturblatt, 2) ein Repertorium der Erfindungs-Privilegien aller Staaten, und 3) ein Repertorium der gesammten technischen Journalistik.

Durch die Rubrik der allgemeinen und localen Neuigkeiten behauptet diese Zeitschrift endlich die Allgemeinheit und Lebendigkeit eines

Moniteur-Industriel von Deutschland,

welche Tendenz kein bisheriges Blatt anstrebte.

Probeblätter sind in allen Buchhandlungen gratis zu haben.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 10 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strafsburg, Brandgasse Nro 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag **Nr. 37.** 6 Februar 1840.

Uebersicht.

Datum der Börsen: London 30; Amsterdam 31 Jan.; Paris, Wien, Berlin 1; Frankfurt a. M. 5 Febr.

Portugal.

① **Lissabon,** 15 Jan. Die Deputirtenkammer, welche aus 142 Mitgliedern besteht, hat sich constituirt, da bis jetzt schon einige 80 Deputirte sich zusammen gefunden haben. Man beschäftigt sich noch immer mit der Wahl der verschiedenen Ausschüsse. Die Senatorenkammer hat sich aber bis jetzt wegen Unvollzähligkeit — indem zur Vollzähligkeit wenigstens zwei Drittel der Mitglieder erforderlich sind, nämlich 36 — noch nicht constituiren können. Allem Anschein nach wird das Ministerium keine Majorität in der Deputirtenkammer erhalten, sondern stete Opposition finden. Für diesen Fall soll man entschlossen seyn, die Kammern aufzulösen. Die Differenzen mit England sind noch immer nicht beseitigt, man sagt einzig und allein durch Schuld des Lords Howard de Walden, der schlechterdings auf keine Gründe hören will, und im Rufe steht, alles eher als ein ausgezeichneter Kopf zu seyn. So hat er nicht nur für Portugal schon großes Unheil gestiftet, sondern auch seinem eigenen Vaterlande ungemein geschadet, denn der Haß gegen die Engländer nimmt täglich mehr hier zu, und dieß übt keinen geringen Einfluß auf den Handel mit England. Es sollen schon verschiedentliche Versuche gemacht worden seyn, um zu bewirken, daß sein Posten hier durch einen andern ersetzt werde, der geneigter wäre, sich mit dem hiesigen Gouvernement zu verständigen, allein alle diese Versuche sollen an der vielseitigen Protection der Verzweigung seiner Familie gescheitert seyn, so wie an der persönlichen Zuneigung des Lords Palmerston. Daß eine so feindselige Stellung gegen die englische Regierung auch den Hof wegen der verwandtschaftlichen Verhältnisse in eine äußerst unangenehme Lage versetzen muß, ist wohl zu begreifen. — Am letzten Sonnabend fand der erste Hofball statt, bei welchem gegen 600 Personen gegenwärtig waren. Die Königin eröffnete ihn mit dem Herzog v. Terceira, tanzte alsdann mit dem Grafen Villa Real, jetzigem Minister des Auswärtigen, und darauf mit einigen fremden Diplomaten. — Aus sichern Quellen können wir berichten, daß der päpstliche Hof dem hiesigen angekündigt hat, er wolle einen Gesandten von hier annehmen. Auf anderem Wege wird zugleich versichert, daß die Befehle schon ertheilt seyen, den Gesandten aufs würdigste zu empfangen. — Einige hiesige Blätter geben die Nachricht, daß Oesterreich das Gouvernement unsrer Königin anerkannt habe, was aber wohl noch der Bestätigung bedarf.

① **Lissabon,** 18 Jan. Die Kammer der Senatoren hat sich gegen Erwarten constituirt, wahrscheinlich nur in Folge einer Nachlässigkeit von Seite der Partei, welche die Constituirung verhindern, allein nicht den Schein haben wollte. Ihre Mitglieder erschienen in den Sitzungen, und entfernten sich nicht zeitig genug wieder, als mit einemmal die Zahl voll war. Als sich nun eine Discussion über die Frage erhob, ob man gleich zur Wahl der Präsidenten und Secretäre schreiten, oder erst die Diplome der Senatoren prüfen sollte, hatten sich indessen mehrere wieder fortgeschlichen, und weder das eine noch das andere konnte vorgenommen werden; so bleibt es dennoch ungewiß, ob die Kammer ihre Functionen wird verrichten können.

Spanien.

(Journal des Débats.) Die Nachrichten, welche uns über die Corteswahlen zukommen, lauten fortwährend günstig für die Opposition. In Malaga fielen einige Ruhestörungen vor. Die Stadt ward in Belagerungsstand erklärt, aber die Ordnung wurde bald wieder hergestellt, und die Maaßregel Tags darauf widerrufen. — Der Abzug der englischen Besatzung von Passages scheint bestimmt beschlossen; die Truppen sollen (wie mehrfach erwähnt) bereits auf der Rückkehr nach England begriffen seyn.

⊙ **Madrid,** 25 Jan. Die Wahlen der Hauptstadt sind in demselben Geiste, wie sie begonnen, beendigt worden. Die von der exaltirten Partei aufgestellten Candidaten haben den Sieg davon getragen. Der am meisten begünstigte unter ihnen erhielt 2771, der am wenigsten begünstigte 2666 Stimmen, während der am meisten begünstigte unter den Moderirten nur 1326 Stimmen erhielt. In den Bezirken der Provinz Madrid scheint im Ganzen der Ausgang zu Gunsten der Moderirten zu seyn, jedoch nicht in hinlänglichem Maaße, um jenes Uebergewicht auszugleichen. — Zufolge eines Berichts Espartero's haben sich ihm seit seiner Ankunft in Aragonien bis zum letzten December 13 Carlistische Officiere, und 838 Soldaten gestellt. — Der Generalcommandant der Provinz Guadalarara wurde am 21 in Alcarer von 4 Bataillonen und

4 Schwadronen Carlisten angegriffen, und sah sich genöthigt, da er nur sechs Compagnien und zwei Schwadronen zu seiner Verfügung hatte, sich über die Brücke von Auñon nach Horche, zwei Meilen von Guadalarara, zurückzuziehn. Indessen scheinen die Carlisten nicht weiter vorgegangen zu seyn. — Hr. Southern ist in vergangener Nacht mit dem Obristen Fox von hier nach Cadiz abgereist, um sich dort nach Lissabon einzuschiffen. Dagegen scheint es, daß Hr. Aston seine Reise hierher noch auf unbestimmte Zeit aufgeschoben hat. — Ihre Maj. die Königin Isabelle leidet an den Masern, und ist deßhalb auf ihre Gemächer beschränkt.

Ein Schreiben aus **Madrid** in französischen Blättern sagt: „In den Salons, die gewöhnlich am besten unterrichtet sind, gibt man folgende Wahlresultate an: die Zahl der Deputirten wird 240 seyn, darunter werden 120 gemäßigte, 80 Exaltados und 40 Zweifelhafte gerechnet. Wahrscheinlich können 8 bis 10 Exaltados durch glänzende Versprechungen gewonnen werden, und dann würde die ministerielle Majorität ziemlich compact seyn."

Cabrera hat unterm 8 Jan. aus seinem Hauptquartier zu Herves eine Proclamation an die Soldaten Espartero's erlassen, wohl um ihnen zu beweisen, daß er noch lebe. Er fordert sie auf, zu ihm überzutreten. „Eure Anführer, sagt er, haben euch hundertmal versprochen, euch nächstens an euern Herd heimkehren, und von den Kriegsstrapazen ausruhen zu lassen. Aber sie haben euch immer getäuscht, und werden nie ihr Wort halten. Spanier, meine Brüder, die Sache, die ihr vertheidigt, ist eine ungerechte! Ihr seyd Christen, und dürft folglich nicht für eine solche Sache euer Blut verspritzen. Spart es lieber auf zur Wiedereroberung der heiligen Religion und der Gesetze, die das Glück eurer Väter ausmachten, und bald werdet ihr in eure Heimath zurückkehren, und eure gewöhnlichen Arbeiten wieder aufnehmen können. Um den Uebeln, die auf unserm unglücklichen Vaterland lasten, den Uebeln, deren Grund allein der Mißbrauch ist, den man mit euerm Blut treibt, ein Ende zu machen, schlage ich euch Folgendes vor: Jeder von euch, der in die königliche Armee, die ich befehlige, übertritt, erhält außer einer Geldbelohnung die Erlaubniß, entweder unsern Reihen sich einzuverleiben, oder frei in seine Heimath zurückkehren zu dürfen."

Großbritannien.

London, 30 Jan.

Wer in England in eine öffentliche Stellung treten will, muß etwas vom Geschlechte der Pachydermen an sich haben, d. h. er darf für die Neckereien der öffentlichen Presse, für ihre Nadelstiche wie für ihre plumpen Boxerhiebe, so wenig überempfindlich seyn, als es die Engländer in der Regel nicht sind. Dieß erfährt jetzt der künftige Gemahl der Königin. Die Tories, als hätten sie nachgerade die Hoffnung aufgegeben, daß unter Königin Victoria ihre Sonne noch einmal aufgehen könne, haben nicht nur im Parlament eine Verminderung der Apanage um 20,000 Pf. St. durchgesetzt, sondern machen auch — sie, deren staatswirthschaftliche Sparsamkeit in ironischem Sinne sprüchwörtlich geworden — in ihren Zeitungen gemeine Sache mit den Radicalen gegen die „rücksichtslose Verschwendung der servilen Whigminister." Die *Times* dreht von den 30,000 Pf. jeden Schilling um, und sucht zu beweisen, daß der Prinz eigentlich gar keine Apanage nöthig gehabt hätte. „Die Königin," sagt dieses Blatt, „bezieht von dem Land eine Civilliste von nicht weniger als 385,000 Pf. (= 4,620,000 fl. Das ist nach den Begriffen des *armen* Englands viel! Und doch ist John Bull ein Mann, der „vieler Menschen Städte gesehn und Sitte gelernt hat!") Davon hat Ihre Maj. nichts zu bestreiten, als die Kosten der Hofhaltung, denn die verschiedenen königlichen Paläste in Stadt und Land werden aus einem besondern Fonds eingerichtet und unterhalten, wie denn z. B. die neuen Hofstallungen in Windsorschloß allein 140,000 Pf., d. h. das Doppelte der vom Parlament dafür votirten Summe kosten. Gleichwohl verlangen die Minister noch ein Extra-Einkommen für den Erwählten der Königin, weil, ihrer Meinung zufolge, die „Würde der Krone" es erheischt, daß jeder Prinz und jede Prinzessin aus dem Hause Coburg, der oder die dem brittischen Königshause nahe kommt, eo ipso bereichert werde... Die angerufene Analogie zwischen der Stellung des Prinzen und einer anvermählten Königin dieser Reiche ist durchaus unstichhaltig. Letztere ist eine hohe politische Person, und wurde jederzeit als eine solche anerkannt. Im Rang reicht sie an die Krone selbst hinan. Sie hat große und wichtige Functionen zu verrichten, ernste Verantwortlichkeiten zu tragen, einen kostspieligen Hofstaat zu zeigen, viele Bedienstete zu besolden, dabei allerlei moralische und conventionelle Ansprüche, Berufungen an ihre Freigebigkeit und Protection, zu berücksichtigen. (Und der Gemahl der regierenden Königin nicht auch?) Darum bezog Königin Adelheid, bei Lebzeiten ihres hohen Gemahls, 50,000 Pf. St. jährlich. Hingegen der Gemahl einer regierenden Königin hat an allen Tagen, die Gott schenkt, vom 1 Jan. bis zum 31 Dec., auch nicht einmal eine Flasche Wein aus seinem Eigenen zu bezahlen; der Stuhl, auf dem er sitzt, das Feuer, an dem er sich wärmt, der Armleuchter, der sein Zimmer erhellt, Alles ist für ihn wie aus den Wolken gefallen. Das Pferd, das er reitet, ist aus dem königlichen Marstall, das Buch das er liest, aus der Palastbibliothek, kurz jedes Bedürfniß, jede Bequemlichkeit und jeden Schmuck des Lebens hat er ohne Kosten und Mühe, ohne Verkürzung und ohne Neid. Wenn das Hofpersonal des Prinzen Albert, wie Lord J. Russell angegeben, 7 bis 8000 Pf. St. kostet — wohl! Dann bleiben aber immer 22,000 Pf. als reines Taschengeld u. s. w." — Der radicale *Spectator* hat vernommen, und äußert sich ungehalten darüber, daß der königliche Bräutigam die Apanage von 2400 Pf., die er als Prinz des Coburgischen Herzogshauses bezog, unter Belastung derselben mit gewissen Annuitäten an seinen erlauchten älteren Bruder abgetreten habe. — Mitten in diesem politischen Parteienhader ist übrigens die Vermählung der Königin fortwährend das große Volksinteresse, das sich hin und wieder in sehr naiven Zügen ausspricht. Jede gute Engländerin scheint sich mit Selbstgefühl zu sagen: „Ich bin es, die unsere Victoria verheirathet;" während andrerseits bei dem roheren Geschlecht, zum Theil in sehr widerlichen Aeußerungen, jener brittische Geldstolz gegenüber dem Continent hervortritt, der sich bis jetzt ungeschwächt erhalten hat, obgleich Altengland keine Subsidien mehr zahlt, und auch schwerlich so bald wieder zahlen dürfte. Selbst die Rhapsoden von St. Giles und die Bänkelsänger (ballad-singers), die mit ihren Drehorgeln an den Londoner Straßenecken stehen, haben sich dieses hochzeitlichen Stoffes bemächtigt, und tragen ihre mit gutmüthigem Volkshumor versetzten lyrischen Ergüsse vor einem bunten Straßenpublicum vor. „Manchmal," sagt der *Atlas*, „ist es ein Dialog oder Duett zwischen einem Mann und einer Frau, in welchem die persönliche Schönheit des hohen Bräutigams („To win a high-born maiden's heart, his waist only measures twenty-eight inches in circumference, but his calf measures sixteen"), die bräutlichen Gefühle der jungen Fürstin — „Und hold durchschauert's ihre Magdlichkeit" — und ihr künftiges häusliches Glück in concreter Volksweise geschildert werden." Ein solches Lied hebt z. B. an:

„Ihr guten Leute, hört mir zu,
Gebt Acht, was ich euch singen thu':
Von einem Junggesellen fein
Und einem edlen Jungfräulein."

Hierauf folgt eine Zwiesprach ungefähr wie die in der ersten Aventiure der Nibelungen zwischen Chriemhild von Burgonden und ihrer Mutter Ute. Am Schlusse sagt die Mutter:

„So nenn' ihn, den erwählten Mann,
Daß man die Hochzeit feiern kann."

Nun wird der Name geflüstert, die Crepundien ins Feuer geworfen, nach Dinte und Feder gerufen und an den geheimen Rath geschrieben. Ein dritter Interlocutor, John Bull, mischt sich zum Schluß in das poetische Duett:

„Then Johnny Bull cried out alack,
These Germans will surely break my back;
Of blunt they have nearly cleared me out,
Thro' their cursed sausages and crout."

— Unter den schon erwähnten Hochzeitgeschenken der russischen Majestäten befinden sich einige Diamanten von außerordentlicher Größe, die man in russischen Bergwerken gefunden. — Das in Woolwich auf der Themse liegende elegante Dampfboot Fearleß ist beordnet, den Prinzen von Ostende abzuholen. Die Landung wird wahrscheinlich in Woolwich erfolgen, wo Empfangsanstalten getroffen werden. — Ein torystisches Provincialblatt wärmt das Gerücht auf, König Leopold wolle durch einen besondern, der Person des Prinzen Albert zu attachirenden belgischen Agenten sich weiteren Einfluß auf den brittischen Hof zu verschaffen suchen.

Am 30 Jan. Mittags 12 Uhr versammelte sich im Ministerium des Auswärtigen ein Cabinetsrath, der Abends 7 Uhr noch nicht auseinander gegangen war.

Aus den uns heute mit zugekommenen Londoner Blättern vom 28 Jan. tragen wir zur Ergänzung der Unterhausdebatten vom 27 Folgendes nach. Hr. Hume schloß seinen Vortrag (S. Nr. 35 der Allg. Zeit.), nachdem er noch an die großen Kosten für den Bau der neuen Marställe im Windsorschloß erinnert, mit dem Ansinnen, die vom Ministerium begehrten 50,000 Pf. St. auf 21,000 zu ermäßigen. Für dieses Amendement sprachen die radicalen Mitglieder HH. Williams und Ward. Die Tories Lord Elliot, HH. Liddel, Palmer und Goulburn stimmten in die vorgebrachten Sparsamkeitsgründe zwar mit ein, fanden jedoch den Abzug zu stark, und Hume's Amendement ging nach kurzer Debatte gegen die gestern erwähnte große Mehrheit von 267 Stimmen verloren. Nun motivirte aber Obrist Sibthorp in kurzer Rede das torystische Amendement auf 30,000 Pf. Nachdem der Schatzkanzler, Hr. Baring, schon zuvor den Regierungsvorschlag vertheidigt, an den Edelmuth des Hauses appellirt, und daran erinnert hatte, daß die Königin nach der neuern Uebereinkunft gar manche Ausgaben aus ihrer Privatcasse zu bestreiten habe, die früher der Staatscasse zur Last gefallen, erhob sich Lord John Russell, und sprach: „Nichts von allem dem, was ich gehört, hat mich überzeugen können, daß die von mir vorgeschlagene Summe zu groß sey, und gewiß die ehrenwerthen Herren gegenüber würden, wenn sie im Amte wären, wenn die Vorgänge vom Mai v. J. sich nicht ereignet hätten, mindestens ebensoviel in Antrag gebracht haben. (Hört! von den ministeriellen Bänken.) Ein edler Lord gegenüber (Elliot) hat seine Einrede mit Worten der Ehrerbietung für Ihre Maj. zu versüßen gesucht. Ich wünschte, diese Ehrerbietung wäre nicht bloß auf den edlen Lord beschränkt, sondern unter seinen politischen Meinungsgenossen allgemein, und hätte sich in dieser Allgemeinheit während der Parlamentsferien kundgegeben. (Zuruf der Ministeriellen; „Oh, oh! von den Oppositionsbänken.) Ich bemerke dieß, weil der edle Lord von „Gefühlen außerordentlicher Hochachtung" geredet hat, wobei ich unmöglich vergessen konnte, daß kein Souverän dieses Landes jemals auf solche Weise beleidigt worden wie Ihre jetzige Majestät. („Hört!" — „Oh, oh!") Indeß bei der vorliegenden Frage handelt es sich weder um Respect, noch um Mangel an Respect. Einige der ehrenwerthen Mitglieder verfahren, indem sie sich meinem Vorschlag widersetzen, allerdings nur den Ansichten und Theorien von Sparsamkeit im Staatshaushalt gemäß, zu denen sie sich von jeher bekannt haben, und insofern ehre ich ihre Consequenz; darum kann ich mich aber nicht entschließen, einen Antrag zurückzunehmen, den ich vor das Haus zu bringen mich verpflichtet erachtet habe." Lord Elliot: „Ich berufe mich auf das Urtheil ehrenwerther Mitglieder gegenüber, ob ich etwas gesagt habe, das den Ausfall des edlen Lords auf mich rechtfertigen könnte." Sir J. Graham: „Mit Entrüstung hör' ich einen Minister der Krone einen Vorwurf andeuten, den er direct zu erheben nicht wagen darf. (Großer Beifall von den Oppositionsbänken.) Der edle Lord gibt zu verstehen, die Votirung einer kleineren Summe, als die von Ihrer Maj. Minister vorgeschlagene, würde mit der Ihrer Maj. gebührenden Ehrenerbietung unverträglich seyn. Der edle Lord ist geübt in den Künsten der Debatte, er mißt und wägt seine Worte recht geschickt; aber die Insinuation ist doch zu deutlich, als daß sie mißverstanden werden könnte. (Hört!) Ich weise eine solche Insinuation mit Nachdruck zurück; ich fühle gegen Ihre Maj. allen Respect, den ein loyaler Unterthan ihr nur schuldig ist; aber ich erinnere mich zugleich, daß ich ein Repräsentant des Volkes bin. Die Herzoge von Sussex und Cambridge bestreiten große und fürstliche Haushaltungen mit ihren Einkünften von je 21,000 Pfd.; Ihrer Maj. künftiger Gemahl, der keinen eignen Hof zu bilden und zu bezahlen hat, wird hiernach mit 30,000 Pf. wohl um so besser ausreichen." Hr. Leader (radicales Mitglied für Westminster), erklärt, daß er auch für dieses Amendement stimme, wie er für das des Hrn. Hume gestimmt. Hr. O'Connell spricht sich mit Wärme für den ministeriellen Antrag aus, für den er die Sanction seiner Wähler habe. (Gelächter auf den Oppositionsbänken.) Sir R. Peel unterstützt Hrn. Sibthorps Amendement, und sucht nachzuweisen, daß die ministeriellerseits angezogenen Präcedentien auf vorliegenden Fall nicht passen. „Mein Votum meiner Ueberzeugung gemäß abzugeben," sagte der Baronet, „davon soll mich nimmermehr die Furcht abhalten, daß man meinem Votum falsche Beweggründe unterlegen könne. Ich würde mich in diesem Falle wohl kaum zum Sprechen erhoben haben, hätte nicht der edle Lord seine Insinuation eingeführt, — und zwar meines Erachtens, unnöthig (Hört!), ungerecht (Hört!), im Widerspruch mit aller parlamentarischen Regel eingeführt (Hört!), auf eine Weise, die mir des edlen Lords sowohl als Minister der Krone, wie als Leiter des Hauses der Gemeinen ganz unwürdig scheint. (Großer Beifall der Opposition.) Der edle Lord hat zu verstehen gegeben, ohne die Vorgänge im Mai v. J. würde sein Vorschlag nicht auf die Opposition meiner Partei gestoßen seyn. Was berechtigt den edlen Lord, mir oder irgend Jemand solche Motive zuzuschreiben? (Hört, Hört!) Angenommen ich hätte gesagt, der edle Lord stelle seinen Antrag nur aus schnöder Servilität gegen die Krone (Hört!); — würde man mir nicht entgegnet haben, dieß sey ein ungerechter, ein unverantwortlicher Vorwurf? Würde mir der sehr ehrenw. Herr auf dem Stuhl (der Sprecher) nicht bedeutet haben, daß es regelwidrig sey, Motive zu imputiren? (Lebhafter Zuruf.) Noch einmal, ganz unwürdig (deeply unworthy) ist es, aus den Vorgängen des vorigen Maimonats Gründe für das Votum abzuleiten, das ich zu geben im Be-

griffe bin; aber ich würde ebenso gemein und weibisch handeln, als insinuirte mich wirklich die Erinnerung an jene Vorgänge, wenn ich vor der Erfüllung dessen, was ich als meine Pflicht erkannte, zurückbebte aus Furcht, daß Jemand aufstehen und mir zurufen könnte: „Sie handeln so aus Groll über jene Vorgänge." Uebrigens stimm' ich gegen das von dem edlen Lord vorgeschlagene Geldvotum nicht auf den Grund der jetzigen Finanzbedrängnisse des Landes hin (Hört!), denn das Land ist annoch reich und mächtig genug, um jede nothwendige Vorsorge für den Gemahl seiner Fürstin treffen zu können; sondern ich stimme dagegen nur darum, weil 50,000 Pf. an und für sich zu viel, und 30,000 Pf. an und für sich reichlich genug sind. (Hört, hört!) Zieh' ich mir damit ein temporäres Mißfallen zu, sey es drum; ich getröste mich der Ueberzeugung, daß ich der Krone besten Interessen gemäß handle, indem ich mit ihnen die Interessen des Volkes, so viel an mir ist, in Einklang zu bringen suche." Das Ergebniß der Abstimmung ist bekannt.

In der Unterhaussitzung am 29 Jan. wurden die Debatten über Sir J. Y. Bullers Motion, das Haus wolle seinen Mangel an Vertrauen in das jetzige Ministerium erklaren, fortgesetzt. Unter einer Anzahl ziemlich obscurer Mitglieder ließ sich Hr. Muntz, das neue Mitglied für Birmingham, auf ministerieller Seite mit einer „Maiden-Speech" vernehmen, worin er sich gegen die Anspielung eines Torymitglieds mit der Bemerkung vertheidigte, theoretisch sey er allerdings ein Republicaner, und das habe er auch auf den Birminghamer Hustings gesagt; ein praktischer Republicaner aber sey er in England nicht, und im Hause sitze er als ein unabhängiges Mitglied. Die Hauptredner des Abends waren: auf der Oppositionsseite Sir James Graham, auf ministerieller Seite Lord Howick, der vorige, und Hr. Macaulay, der jetzige Kriegsminister, welchem letztern bis jetzt die Palme der Beredsamkeit in dieser Discussion gebührt. Man erwartete den Schluß derselben erst in der folgenden Sitzung.

Unter den vielen Bittschriften, die jetzt an das Parlament einlaufen, auf daß es sich für die Begnadigung Frosts und seiner Mitverurtheilten verwenden möge, befindet sich auch eine, die von 5285 Frauen der Stadt Aberdeen unterzeichnet, und mit deren Ueberreichung Lord Brougham beauftragt ist

Frankreich.

Paris, 1 Febr.

Ueber die Resultate der Unterhandlungen des Hrn. v. Brunnow in London sind, wie wir gesehen haben, die französischen Journale unter sich sehr in Widerspruch. Auch die sonst bestunterrichteten behaupten, es sey noch zu keiner Uebereinkunft gekommen, so namentlich das Journal des Débats. Der Courrier français meint zwar, Hr. v. Brunnow und Lord Palmerston seyen wenigstens ganz einig. Die neueste Revue des deux Mondes versichert aber, noch sey nichts verloren, der Augenblick des Handelns sey noch nicht vorüber, wenn auch die Dinge nicht mehr ganz im alten Stande seyen. Deßwegen sey das Ministerium entschlossen, diese wichtigen Unterhandlungen Hrn. Guizot anzuvertrauen. Wir verweisen übrigens auf den heutigen Brief unsers gut unterrichteten Pariser Correspondenten ⁎.

Das vormalige Conventsmitglied Simon Camboulas, der im Convent das Departement de l'Aveyron repräsentirte, ist zu Riom gestorben.

Nach fünftägiger Berathung hat der Pairshof endlich am 31 Januar das Urtheil über die zweite Kategorie der Angeklagten des Maiaufstands in öffentlicher Sitzung bekannt gemacht. Zwei der Angeklagten, Moulines und Huard, wurden wegen nicht zureichender Beweise freigesprochen; die übrigen, neun und zwanzig an der Zahl, sind eines Attentats, dessen Zweck war, 1) die Regierung zu stürzen und zu ändern, 2) die Bürger und Einwohner zur Bewaffnung gegen die königliche Behörde aufzureizen; 3) den Bürgerkrieg anzustiften durch Bewaffnung und Aufreizung der Bürger und Einwohner gegen einander, schuldig erklärt worden. Dem Art. 89 des Strafcodex zufolge wurden Ludwig August Blanqui als Hauptanstifter des Attentats zum Tod, Guignot und Elie zu fünfzehnjähriger Gefängnißstrafe (Detention), Bonnefonds, Hendrick, Herbulet, Vallière, Godard, Dubourdieu zu zehnjähriger, Espinousse und Dugros zu siebenjähriger, dreizehn andere zu fünfjähriger Gefängnißstrafe (Detention) und zu lebenslänglicher polizeilicher Aufsicht verurtheilt; drei Angeklagte wurden zu fünfjähriger und zwei zu dreijähriger Einsperrung (emprisonnement) und zu fünfjähriger polizeilicher Aufsicht verurtheilt. Um 6 Uhr wurde die Sitzung geschlossen. Die Galerien waren gedrängt voll Neugieriger, aber die größte Ruhe herrschte in den Umgebungen des Luxembourg. Gleich nach der Sitzung verfügte sich der Greffier nach dem Gefängniß und theilte jedem der Angeklagten das ihn betreffende Urtheil mit.

Mehrere Journale melden, daß Hr. Blanqui der ältere, Mitglied des Instituts, und dessen Schwägerin, Madame Blanqui, Gattin des Verurtheilten, sich am Abend in die Tuilerien begeben, und von dem König die Versicherung erhalten haben, daß die Strafe August Blanqui's umgeändert werden soll.

(Commerce.) Nach den heute (31 Jan.) von den Deputirten in den Bureaux und im Conferenzsaale kund gegebenen Gesinnungen ist die Annahme des Gesetzesentwurfs der Dotation für den Herzog von Nemours sehr zweifelhaft. Gewiß scheint, daß der Entwurf wenigstens nicht ohne Amendement durchgehen wird. Die Majorität der Deputirten scheint nicht sehr geneigt, die Beständigkeit der Dauer der Dotation zu bewilligen. Das Amendement soll bestimmen, daß diese Dotation der Revision unterworfen werden solle, wenn die Finanzverhältnisse des Prinzen eine Aenderung erfahren würden. Der Herzog von Nemours hat bekanntlich beträchtliche Erbschaften zu erwarten. Die Privatdomäne des Königs ist nicht geringer als 120 Millionen, und dieses Vermögen wird nicht unter alle Kinder des Königs getheilt. Bekanntlich ist durch eine ausdrückliche Verfügung die Privatdomäne den durch den Civilcodex bestimmten Vorschriften nicht unterworfen. Der Herzog von Orleans, der nach Eröffnung des Nachlasses seines Vaters auf den Thron kommt, wird nicht daran Theil nehmen, und eben so wenig der Herzog von Aumale, der schon durch Einkünfte von dem Nachlaß des Herzogs von Bourbon mehr als drei Millionen Einkünfte besitzt.

* In der Sitzung der Deputirtenkammer am 1 Febr. verlas der Kriegsminister einen Gesetzesentwurf zur Aushebung von 80,000 Mann auf die Classe von 1839, ferner einen Gesetzesentwurf zu Eröffnung eines Credits von 3,700,000 Fr. zur Umänderung der Steingewehre bei der Armee in Percussionsgewehre. Der Siegelbewahrer verlas einen Gesetzesentwurf zur Organisation des Staatsraths in 39 Artikeln. Die Kammer war in ziemlicher Vollständigkeit beisammen. Auf allen Bänken herrschte große Bewegung. Von allen Seiten knüpften sich lebhafte Gespräche an. Der Präsident forderte mehrmals vergeblich zur Stille auf. Die widersprechendsten Gerüchte liefen unter den Gruppen um. Die Kammer verhandelte mehrere unbedeutende Petitionen. Hr. Bresson entwickelte seinen im Einverständniß mit den HH. Desitte, Las Cases, Armez, Glais Bizoin und Lacrosse gemachten Vorschlag zur Modification des

Tarifs für ausländisches Flachs- und Hanfgarn. Der Handelsminister antwortete, daß die Regierung schon lange die Nothwendigkeit fühle, einen Gesetzesentwurf darüber einzureichen. Wenn es jetzt nicht geschehen sey, so liege der Grund darin, daß Unterhandlungen mit den englischen Commissarien angeknüpft seyen, und daß durch Vorlegung eines Entwurfs diese compromittirt werden könnten. Doch solle nächstens ein Entwurf vorgelegt werden. (Unterbrechung.) Alle obengenannten Herren bitten ums Wort. Hr. Desitte erklärt sich gegen den Aufschub, da die Leinenindustrie zu sehr darunter leide, und alle Märkte mit englischen Erzeugnissen überfüllt seyen. „Seyen wir doch, rief er aus, Franzosen, wie unsere Nachbarn Engländer! Befreien wir uns von dieser fremden Abhängigkeit!" (Sehr gut!) Hr. Guizot erschien einen Augenblick im Saal, und ward sogleich von vielen Deputirten umgeben. Er unterhielt sich längere Zeit mit Hrn. v. Lamartine. (Abgang der Post.)

∸ **Paris**, 1 Febr. Dieser Tage hat der preußische Gesandte, Hr. v. Arnim, dem Marschall Soult officiell angezeigt, Oesterreich und Preußen seyen der zwischen Lord Palmerston und Hrn. v. Brunnow in Betreff der orientalischen Angelegenheiten abgeschlossenen Uebereinkunft beigetreten, und ersuchte Frankreich ihrem Beispiel zu folgen. Der Marschall war darüber etwas betroffen, weil das Cabinet, auf den Grund von Depeschen des Grafen Sebastiani, glaubte, die Unterhandlungen zwischen England und Rußland hätten noch kein definitives Resultat gehabt, und Hr. Guizot würde es dahin bringen, diesen definitiven Abschluß zu hindern. Der österreichische Botschafter hat noch keine gleiche officielle Mittheilung gemacht; aber Niemand bezweifelt das Einverständniß dieser Macht mit Preußen, Rußland und England. Unsere Staatsmänner wollen behaupten, das Interesse Oesterreichs und Preußens in jener Angelegenheit sey das nämliche wie das Frankreichs, allein das österreichische Cabinet sey wohl zu vorsichtig, mit einer so wenig stabilen Regierung wie die hiesige sich in Verhältnisse einzulassen, durch die es, an Frankreich gebunden, gegen die andern Regierungen in einen zum mindesten unangenehmen Gegensatz sich gestellt sähe. Als Hrn. Thiers von obiger Mittheilung des Hrn. v. Arnim Kenntniß erhielt, sagte er in seiner auch das Ernsteste leichtnehmenden und unterschätzenden Weise: die Unterschriften von Palmerston und Brunnow auf demselben Protokoll in dieser Angelegenheit bilden einen Bruch zwischen Frankreich und England, und diesem folgt unfehlbar ein Krieg, worin Frankreich, von allen Regierungen verlassen, ganz allein stehen wird; glücklicherweise haben wir aber zwei gute Alliirte: das Geld und die Propaganda. — Die von dem englischen Hause der Gemeinen ausgesprochene Reduction der Dotation des Prinzen Albert auf 30,000 Pf. St. hat in der Deputirtenkammer und im Publicum die Hoffnung erregt, das Ministerium werde auch eine Reduction der für den Herzog von Nemours geforderten jährlichen Apanage von 500,000 Fr. bewilligen, um dieser der Dynastie nachtheiligen Angelegenheit ein Ende zu machen; man bringt dabei noch in Anschlag, daß der Vorschlag des englischen Cabinets verhältnißmäßig bei weitem nicht so außerordentlich erscheint als der des französischen, da einerseits der Prinz Albert mit der englischen sehr reichen Aristokratie gleichen Schritt zu halten genöthigt ist, während die französische Aristokratie sehr wenig Ausgaben macht, und man andrerseits bekanntlich zu der nämlichen Lebensweise in England das Vierfache der Ausgaben von Paris bedarf. Selbst die dem Hof gewogenen Deputirten sprechen den Wunsch aus, diese Angelegenheit durch eine Art von Vergleich ausgehen zu sehen, um alle Debatten über die financiellen Verhältnisse der Krone zu vermeiden. — Hr. v. Cormenin arbeitet an seiner Flugschrift, worin er die Sache durch Argument ad hominem dem Publicum klar zu machen sucht: so erzählte er dieser Tage, die königliche Familie habe nach einer auf frühere parlamentarische Mittheilungen gegründeten Berechnung täglich 59,000 Fr. zu verzehren, wovon also wohl der Vater des Herzogs von Nemours diesem den 59ten Theil überlassen könne, und dann sey gewiß der der Kammer vorgelegte Entwurf überflüssig.

** **Paris**, 1 Febr. Verweigern wird man die Dotation für den Herzog von Nemours nicht, auch nicht beschneiden; denn Hrn. Guizots Bemerkung, man könne dieß einer so feststehenden Dynastie thun, wie der englischen, nicht aber einer neuen, muß schlagend seyn für die, welche die Dynastie eben wollen, und das ist die gesammte Kammer mit Ausnahme von etwa 40 Stimmen. Das Unglück ist groß genug für deren Freunde, daß die Forderung einmal gemacht wurde. Der alle Lagen beherrschende Geldgeist rechnet dem Hofe genau nach. Er weiß, daß bisher keine Verbindung demselben viel kostete, indem Alles in den Tuilerien wohnt und an derselben Tafel, ja mit derselben Dienerschaft blieb. Mit dem Herzog von Nemours wird es derselbe Fall seyn. Man weiß, daß, wenn es mit den 17 Millionen Schulden der Civilliste seine Richtigkeit hat, dieß daher kommt, daß man das Privatvermögen zwar von derselben Verwaltung bewirthschaften, es aber zu den Kosten derselben nicht beitragen ließ, so daß das Privatvermögen sich in dem Grade vermehrte, als die Civilliste sich verschuldete. Man sieht voraus, daß das Land diese Schulden wird bezahlen müssen, wenigstens beim Antritt der Regierung des Thronerben, der eine verschuldete Civilliste nicht wird antreten wollen. Alle diese Calculs kennt man. Daher soll dem Herzog von Nemours die neue Staatsdotation nur auf so lange bewilligt werden, bis er in den Besitz seines Erbes, sey es vom Privatvermögen des Königs, sey es von dem der Madame Adelaide, tritt. — In diesem Augenblick findet eine Versammlung der Actionnärs des Siecle statt. Es ist ein Streit auf Leben und Tod zwischen den HH. Dutaq, Gerant, und Chambolle, Redacteur en Chef, von denen einer den andern vertreiben will. Gestern den ganzen Tag suchten die Freunde Barrots, der bekanntlich mit Hrn. Chambolle sehr verbündet ist, Actien vom Siecle mit Prämien aufzukaufen, um so viel Stimmen als möglich in der heutigen Versammlung zu haben. Unterläge Hr. Chambolle, so verlöre die Partei Barrot ihr wichtigstes Organ.

Belgien.

Brüssel, 28 Jan. Als die Repräsentantenkammer gestern die Erörterung des Budgets des Innern fortsetzte, ward der 1ste Art. in Betreff des katholischen Cultus mit 3,906,047 Fr. ohne Einwand angenommen. Das 6te Cap., die Industrie und den Handel betreffend, veranlaßte eine lange Discussion. Hr. v. Renesse forderte dringend Maaßregeln zu Gunsten des abgetretenen Theils von Limburg; Hr. Cools verlangte Erläuterungen von dem Minister über die Maaßregeln, die er zur Unterstützung der Industrie und des Handels zu treffen gesonnen sey, indem die von ihm der Centralsection zugeschickten ihm viel zu vag erscheinen. Der Minister des Innern antwortete zuerst dem Hrn. Renesse, die Regierung habe transitorische Maaßregeln ergriffen, daß gewisse Industrielle jenes Landestheils, die mit Erzeugnissen überhäuft seyen, nicht einem sichern Untergang durch den Verlust ihrer natürlichen Absatzwege zugeführt würden; er habe aber, bevor definitive Maaßregeln getroffen würden, für zweckmäßig erachtet, die Handelskammern von Lüttich und Verviers und die Provincialdeputationen von Limburg zu Rathe zu ziehen, und es sey für gut befunden

worden, das Ende einer definitiven Ausgleichung mit Holland abzuwarten. Der Minister fügte bei, die von ihm verlangte Summe von 125,000 Fr. sey zur Erleichterung des Absatzes der belgischen Producte bestimmt; er habe die Absicht, eine directe und regelmäßige Schifffahrt mit Amerika, entweder durch Bau von Dampfbooten auf Staatskosten oder durch Bewilligung von Unterstützungen für eine Gesellschaft, einzurichten. Die HH. Manilius, Delehaye, de Foere und Dumortier behaupteten, diese Unterstützung von Seite der Regierung würde nur ein Palliativmittel für den Augenblick seyn; man müsse aber ein definitives System annehmen. Heute ward die Erörterung fortgesetzt, und die Kammer nahm mit 66 gegen 1 Stimme den von dem Kriegsminister provisorisch verlangten Credit an. Die Centralsection hatte nur 3 Millionen anzuweisen vorgeschlagen, der Minister zeigte aber, daß das Kriegsbudget vielleicht im Februar nicht mehr votirt werden würde, und er Gelder für die ersten Tage des Monats März haben müßte. Diese Erläuterungen bewirkten die Annahme der Summe von 3,500,000 Fr. (Franz. Bl.)

Italien.

* **Rom**, 28 Jan. Gestern Nachmittag traf der Herzog von Bordeaux, von Neapel kommend, hier ein, und bezog den schon früher von ihm bewohnten Palast Conti. In seinem Gefolge befindet sich der Herzog de Levis. Man hört, daß der junge Fürst gesonnen sey, erst bis zu Ende der ersten Wochen des nächsten Monats seine Reise nach dem Norden anzutreten. Um alle Unannehmlichkeiten zu vermeiden, soll mehrern jungen Franzosen angedeutet worden seyn, sich in ihren Ehrenbezeugungen gegen den Prinzen zu moderiren. Man behauptet, daß dieselben bei seinem ersten Aufenthalt in ihrem Eifer so weit gegangen seyen, an öffentlichen Orten fremde Menschen zu nöthigen, den Hut vor ihm als vor dem König von Frankreich abzunehmen. Man führt dieß als eine der Beschwerden des französischen Botschafters gegen seine Erscheinung hier an. — Briefe aus Neapel melden, daß nachdem die dortige Caserne der Lanciers abgebrannt, nun auch Feuer in dem Lottogebäude ausgebrochen sey, welches aber glücklicherweise, zeitig genug entdeckt, von den Pompiers gelöscht wurde. Man behauptet, beide Feuer seyen durch Frevler angelegt worden.

Deutschland.

* **Göttingen**, 31 Jan. Heute wurde der Kupferstecher Riepenhausen, der am 28 d. M. verstorben, beerdigt. Er war ein in vielen Beziehungen merkwürdiger Mann. Schon in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts stach er die vortrefflichen Hogarth'schen Platten, die den besten englischen vorgezogen wurden, und die selbst, jetzt zweimal retouchirt, noch immer gesucht sind. Lichtenberg, der ihm innig Befreundete, schrieb zu diesen Platten seine weltberühmten Erklärungen. Seiner übrigen Arbeiten sind so viele, daß er selbst sie nicht mehr aufzählen konnte. Er war mit Heyne, Heeren, Blumenbach befreundet und vertraut. Bürger verlebte seine sechs letzten qualvollen Jahre in dessen Hause. Er hatte die Glieder des deutschen Hainbundes sämmtlich persönlich gekannt, und wußte viel und gern von jener Zeit zu erzählen; daß nicht einer seiner jüngern Freunde diese Erzählungen aus jener Blüthenzeit der Georgia Augusta gesammelt hat, ist sehr zu bedauern, denn wenn der Telegraph für Deutschland vor einem Jahre einmal berichtete, daß er selbst seine Memoiren sammle, so war das Irrthum oder Scherz. — Seine beiden Söhne, von denen der ältere vor einigen Jahren gestorben ist, lebten bekanntlich in Rom und haben sich durch ihre gemeinschaftlichen Gemälde einen europäischen Ruf verschafft.

Braunschweig. (Beschluß der Ständeverhandlungen über Hannover.) Hr. B. Die Art der Behandlung des Antrags betreffend, so könnte zwar aus dem §. 22 der Geschäftsordnung vielleicht ein Zweifel gegen die Zulässigkeit derselben hergeleitet werden. Er müsse jedoch annehmen, daß unter den obwaltenden Umständen gegen die Vorschrift des §. 22 nicht verstoßen werde, wenn man dem von dem Proponenten vorgeschlagenen Weg folge, da dieser Antrag von andern selbstständigen Anträgen sich wesentlich dadurch unterscheide, daß er nicht etwa Mittheilungen an die herzogl. Regierung herbeiführe, sondern nur Gelegenheit dazu bieten solle, über den zur Berathung gebrachten Gegenstand Erklärungen in das Protokoll niederzulegen. Dieß Verfahren sey auch schon auf einem frühern Landtage, wo die Angelegenheit zur Sprache gekommen, für zulässig erkannt worden. In Betreff der Sache selbst halte auch er es für wünschenswerth, daß die Ständeversammlung dieser Angelegenheit ihre Aufmerksamkeit in der Weise widme, daß sie ihre Theilnahme zu erkennen gebe, und in so weit müsse auch er für den Antrag sich erklären. Seine Ansicht von der Sache sey von der des Proponenten einigermaßen abweichend, folgende: das hannover'sche Staatsgrundgesetz von 1833 solle, wie von Seite des königl. hannover'schen Cabinets behauptet werde, seiner Entstehung und seinem Inhalte nach ungültig, und deßhalb aufzuheben gewesen seyn. Der Grund oder Ungrund bilde eine Frage, die in Streitschriften vielfach behandelt, aber keineswegs erledigt wäre, und er glaube, daß sie unter verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet werden könne. Soviel aber möchte unbestritten seyn, daß diese Frage nicht von dem einen der interessirten Theile allein zu entscheiden gewesen, und wenn das Gouvernement solche Entscheidung sich angeeignet, so habe dasselbe mit der Stelle des Klagers auch das Amt des Richters vereinigt. Dieß sey eine Abnormität, die kaum mit einem Scheine von Recht vertheidigt werden dürfte. Seiner Meinung nach könnten also die Gründe, welche das königlich hannover'sche Gouvernement für die Aufhebung des Staatsgrundgesetzes geltend gemacht, so wie diejenigen staatsrechtlichen Grundsätze, welche der Gegentheil dawider aufgestellt habe, hier unerörtert bleiben, und könne man sich darauf beschränken, an der Thatsache festzuhalten, daß die seit Ende des Jahrs 1833 in anerkannter Wirksamkeit bestandene hannover'sche Verfassung auf dem Wege der Macht außer Wirksamkeit gesetzt sey, weil in diesem Verfahren schon an und für sich eine Verletzung insofern liege, als dadurch gegen die Beobachtung des Art. 56 der Wiener Schlußacte verstoßen worden, dessen Handhabung doch die hohen Mitglieder des deutschen Bundes sich gegenseitig zugesichert hätten. Dazu komme noch, daß die Anhänger des Staatsgrundgesetzes ihre Hoffnungen auf den deutschen Bund gesetzt, von daher Abhülfe ihrer Beschwerden erwartet hätten, daß jedoch nach den letzten Mittheilungen, die über die dortigen Verhandlungen gemacht waren, insbesondere nach der Auslegung, welche königl. hannover'scherseits dem neuerlich bekannt gemachten Bundesbeschlusse gegeben worden, Zweifel darüber entstanden seyen, ob auch die deutsche Bundesversammlung die zur Entscheidung der Streitfrage competente Behörde sey, so daß also nach seiner Meinung hier der Fall vorliege, daß die Verfassung eines deutschen Bundesstaats ohne das Urtheil eines unbetheiligten Richters einseitig durch die Regierung außer Wirksamkeit gesetzt, und daß es selbst Zweifeln unterworfen werde, ob für die daraus entstandene Streitfrage ein competenter Richter überhaupt zu ermitteln stehe, und in diesen Gesichtspunkten, und abgesehen von den materiellen Rechtsverhältnissen müsse die Ständeversammlung aus Gründen, die eine weitere Erörterung nicht zu

erfordern scheinen, ein besonders dringendes Motiv finden ihre Theilnahme an den Tag zu legen; und in so weit der gestellte Antrag in dieser Tendenz erhoben worden, werde er sich demselben anschließen. Hr. C. Da die Sache hier einmal zur Frage gekommen sey, so halte er doch für nothwendig, dieselbe einer Commission zu überweisen, um Raum zu der Prüfung zu gewinnen, ob es nicht erforderlich sey, dringendere Anträge darüber an die herzogliche Regierung zu richten. Hr. A. Er könnte sich dieser Ansicht nicht anschließen. Man müsse auch das Verhältniß der herzogl. Regierung berücksichtigen, und könne schon aus dem Grunde über den Antrag nicht hinausgehen. Uebrigens erkenne er mit Vergnügen, daß dasjenige, was Hr. B. geäußert habe, von seiner Motivirung nicht abweiche. Er wolle nur zur Vervollständigung einer in dem Vortrage des geehrten Redners enthaltenen Andeutung die Fassung des in einer uns sehr nahe interessirenden Angelegenheit ergangenen Bundesbeschlusses hervorheben. „Dem Herzoge von Braunschweig zu eröffnen: daß nach Art. 54 der Wiener Schlußacte die Bundesversammlung für die Ueberwachung des angeführten Art. 13 der Bundesacte speciell autorisirt, und daß nach Art. 56 der Wiener Schlußacte die in anerkannter Wirksamkeit bestehende Landschaftsordnung nicht auf anderem als verfassungsmäßigem Wege abgeändert werden könne.“ Hr. D. Er halte es ebenfalls nicht für wünschenswerth, daß dieser Gegenstand einer Commission zur Begutachtung überwiesen werde, zumal die Ständeversammlung dieß späterhin erforderlichen Falls noch immer beschließen könne. Dagegen aber sey er der Meinung, daß die Versammlung nicht bloß in der Weise, wie der Hr. Antragsteller vorgeschlagen, ihr Vertrauen zu der herzoglichen Regierung zu äußern, sondern daß sie vertrauungsvoll den Wunsch auszudrücken habe, die herzogl. Regierung möge mit allen Kräften beim Bundestage dahin wirken, daß dergleichen Verfassungsstreitigkeiten auf bundesgesetzlichem Wege entschieden werden. Denn wer möchte es verkennen, daß die beklagenswerthesten Verhältnisse in dem Lande zu finden seyen, wo solcher Streit zwischen Regierung und Unterthanen obwalte. Denn es könne kein gesicherter Rechtszustand gedeihen, wo die Grundlage des Rechts, die Verfassung, in Frage gestellt werde; Mißtrauen und Unzufriedenheit sey die natürliche Folge dieses Zustandes. Willkommen wären solche Verhältnisse den Feinden des Gesetzes und der Fürsten, betrübend aber für die Freunde der Ruhe, der Gesetzmäßigkeit und Ordnung, dieser unerläßlichen Erfordernisse eines geregelten Staatslebens. Höchst wünschenswerth sey es daher für die Ruhe von ganz Deutschland, daß solche Streitigkeiten nicht durch die Regierungen, sondern durch eine vom Bunde dazu eingesetzte Behörde entschieden würden. Ein solches vom deutschen Bunde anzuordnendes Gericht habe einst der Fürst Hardenberg den noch fehlenden Schlußstein zu dem Rechtsgebäude für ganz Deutschland genannt; und jeder Vaterlandsfreund müsse es beklagen, daß diese Lücke in der Bundesgesetzgebung noch nicht ausgefüllt wäre. Hr. E. äußerte, daß ein solcher Unterantrag um so mehr unterstützt zu werden verdiene, da er auch in den Dresdener Kammern Anklang gefunden hätte. Hr. F. Durch dergleichen Emendationen des Antrags würde gleichwohl in der Sache selbst nichts geändert werden, da es sich hier nur davon handle, die Ansichten und Wünsche der Ständeversammlung, in Betreff des in Rede stehenden Gegenstandes, in das Protokoll niederzulegen. Außerdem sey darüber noch zu bemerken, daß durch den, mittelst der hannover'schen Proclamation vom 10 Sept. d. J., zur öffentlichen Kunde gebrachten Bundestagsbeschluß vom 5 Sept. d. J. die Streitfrage keineswegs entschieden sey, daß vielmehr der Bundestag noch immer einen andern Beschluß darüber zu fassen vermöge. Es sey nämlich bekannt, daß durch jenes Conclusum nur der von einigen Bundesstaaten in der Bundesversammlung erhobene Antrag zur Entscheidung der hannover'schen Differenzen, von Seite des Bundes eine Commission einzusetzen, noch zur Zeit abgelehnt sey, keineswegs die von verschiedenen Corporationen im Königreich Hannover wegen der erfolgten Aufhebung der Verfassung beim Bunde überreichten Beschwerden dadurch zurückgewiesen wären. Ueber diese sey eine Entscheidung noch gar nicht abgegeben: man könne daher auch nicht behaupten, daß es an einer zur Entscheidung solcher Streitigkeiten competenten Behörde fehle. Hr. D. Es sey dieß wohl richtig; gleichwohl halte er es für beklagenswerth, daß man zur Zeit nicht wisse, ob eine solche Entscheidung überall erfolgen werde, und der verderbliche Einfluß, den dieß auf die Stimmung des Volks äußere, beschränke sich nicht auf Hannover, er verbreite sich über ganz Deutschland. Bei der Abstimmung wurde der Antrag einstimmig angenommen.

Preußen.

△ **Berlin**, 31 Jan. Die gewöhnliche Sitzung unserer Akademie der Wissenschaften zur Feier des Geburtstages Friederichs des Großen fand gestern in Anwesenheit des Kronprinzen und eines sehr zahlreichen Publicums statt. Nachdem Hr. Erman der Aeltere über den Gefeierten gesprochen hatte, las Hr. Friedrich v. Raumer über das heutige Italien in seinen Beziehungen zur Wissenschaft, wobei der Redner, der bekanntlich im vorigen Jahre eine Reise durch die Halbinsel gemacht, besonders gern bei dem verweilte, was unter dem Scepter Oesterreichs im lombardisch-venetianischen Königreiche, so wie nicht minder unter der milden Regierung des Großherzogs Leopold in Toscana für die Wissenschaft geschieht. — An die Stelle des kürzlich verstorbenen Generallieutenants von Tippelskirch, eines alten und geachteten Soldaten, ist der bisherige Commandeur der 8ten Division, Generallieutenant v. Löbell in Erfurt, zum ersten Commandanten von Berlin ernannt worden. Die Stellung ist darum nicht ohne Bedeutung, weil in großen Städten sehr leicht ein Conflict zwischen der Militär- und Civilgewalt, dem Commandanten und dem Polizeipräsidenten, eintritt und in dringenden Momenten die Wiederherstellung der Ruhe oft nur von der Art und Weise abhängt, wie der eine in die Intentionen des andern eingeht. Dem neuen Commandanten, der, wie sein Vorgänger, schon bejahrt ist und nur darum keine von den in der letzten Zeit erledigt gewesenen Stellen als commandirender General eines Armeecorps erhalten hat, wird allgemein das Zeugniß eines biedern Charakters, verbunden mit einer sehr achtbaren wissenschaftlichen Bildung, gegeben. — Es ist unbegreiflich, wie ein Warschauer Correspondent der Leipz. Allgemeinen Zeitung den Dr. Goldmann als muthmaßlichen Verfasser der europäischen Pentarchie bezeichnen kann. Hr. Dr. Goldmann, Censor in Warschau und früher auch Herausgeber einer in der polnischen Hauptstadt erschienenen deutschen Zeitung, hat sich in seinen Publicationen eben nicht durch seinen deutschen Styl ausgezeichnet. Der Verfasser der Pentarchie ist aber wohl jedenfalls einer der kunstvollsten und besten Stylisten zu nennen.

Oesterreich.

* **Wien**, 1 Febr. Heute Mittag fand das feierliche Leichenbegängniß des k. k. Feldmarschalllieutenants, Generaladjutanten ꝛc. Grafen v. Clam-Martinitz statt. Der größere Theil der hiesigen Garnison war dazu commandirt. Der Feldmarschalllieutenant Prinz Wasa führte den Zug. Eine ungemein zahlreiche Begleitung folgte dem Sarge, darunter fast

sämmtliche Erzherzoge, die ganze Generalität und das Officiercorps — ein neuer Beweis der außerordentlichen Theilnahme an dem Dahingeschiedenen. Der Leichnam ward in der Schottenkirche eingesegnet, von wo sich der Zug durch die Stadt nach dem Prater in Bewegung setzte, wo sofort die weitern militärischen Trauerfeierlichkeiten vollzogen wurden, während die Leiche auf dem Wege nach Böhmen abgeführt ward, um in der gräflichen Familiengruft daselbst beigesetzt zu werden. — Der Prinz Ferdinand von Sachsen-Coburg wird die in Begleitung seiner Tochter beabsichtigte Reise nach London zur Vermählung der Königin, da diese um einige Tage später stattfinden wird, erst in künftiger Woche antreten. — Aus Konstantinopel hat die letzte Post außer der Anzeige von der am 10 Jan. erfolgten Rückkehr Kiamil Pascha's von Alexandria keine Neuigkeit von Belang gebracht. — In einem Artikel von der türkischen Gränze wurde kürzlich ein wallachischer Obrist mit dem Namen „Campinion" angeführt, wofür „Campiniano" zu lesen ist. Dieser Obrist befindet sich noch hier und bestätigt, wie ich höre, mündlich die in Ihrer Zeitung über ihn und die Verhältnisse in der Wallachei enthaltenen Angaben. — Wegen Besetzung der durch den Tod des Grafen Clam erledigten Würden trägt man sich noch mit weitern Combinationen, die ich jedoch, da sie noch zu unverbürgt sind, nicht anführen zu sollen glaube.

Türkei.

*† **Konstantinopel**, 15 Jan. Kiamil Pascha, der bereits von Aegypten zurück hier eingetroffen ist, brachte ein Schreiben des Pascha's mit, worin dieser unter vielen Betheurungen seiner unwandelbaren Ergebenheit notificirt, daß er als ein treuer Vasall der hohen Pforte nicht ermangelt habe, alle zur Kundmachung des Hattischerifs erforderlichen Maaßregeln zu treffen; er habe sich beeilt nach allen, seiner Verwaltung unterworfenen Ländern die nöthigen Befehle zu erlassen, damit der erwähnte Hattischerif überall mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten promulgirt werde. Er erklärt sich ferner mit den darin aufgestellten Grundsätzen vollkommen einverstanden und sucht nachzuweisen, wie das alleinige Streben seiner langjährigen Thätigkeit auf Verwirklichung ähnlicher Maximen in den Provinzen, die seiner Administration anvertraut, gerichtet gewesen sey. Auch er habe längst die Ueberzeugung genährt, daß nur durch vollkommene Sicherung des Lebens, des Eigenthums und der Ehre der Unterthanen das Glück der Nationen begründet werden könne, und stets habe er nach dieser Ueberzeugung gehandelt. Die Kundmachung selbst ging in Kairo unter Assistenz aller höhern Beamten des Pascha's und des Corps der Ulemas vor sich; es scheint sich indessen unter dem Volke nicht derselbe Enthusiasmus wie in Konstantinopel gezeigt zu haben. — So ungebärdig sich auch Mehemed Ali in der bekannten Conferenz mit dem Obristen Hodges benommen, so scheint doch die Widerspänstigkeit des Vicekönigs hauptsächlich auf seiner Ueberzeugung zu beruhen, daß England nicht in dem Falle sey, strenge Coërcitivmaaßregeln gegen ihn in Anwendung zu bringen. Daher geht die allgemeine Meinung dahin, daß England den Vicekönig nur thatsächlich über diesen Irrthum aufzuklären brauchte, um ihn geschmeidiger zu machen, und ihm gewisse tragische Gedanken, die er nicht ohne Ostentation zur Schau trägt, aus dem Kopfe zu schlagen. Dahin gehört die Erklärung Mehemed Ali's, daß man nur über seine Leiche zu größern Concessionen gelangen werde, als die er bereits gemacht, nämlich die Abtretung Arabiens und die Ueberlassung der heiligen Städte an die Pforte. Mehemed Ali möchte der Ungewißheit, in der die Sachen schweben, allerdings ein Ende machen, doch meint er, das Temporisiren habe nur ihm, nicht Andern genützt. Dadurch habe man ihm Zeit gewährt, sich in den gehörigen Vertheidigungsstand zu setzen, seine Küsten zu befestigen, ja selbst in seinen Finanzen nützliche Reformen einzuführen. So habe er z. B. mehrere Fabriken, die früher auf seine Rechnung geführt wurden, und nur Luxusartikel lieferten, eingehen lassen; so sey er von vielen andern eitlen Unternehmungen zurückgegangen, wodurch wesentliche Ersparnisse erzielt worden, was ihn dann auch in den Stand gesetzt habe, die meisten Soldrückstände zu berichtigen. Er brauche sich vor Niemand zu fürchten, dieß werde er zu beweisen wissen. Es ist wohl leicht die Quelle zu errathen, aus der Mehemed Ali diese Zuversicht schöpft, doch dürfte er bitter sich täuschen, da, so weit unsere Nachrichten reichen, man mit Gewißheit annehmen kann, daß die andern Großmächte den Uebermuth eines türkischen Pascha's nicht werden ungestraft lassen. Mehemed Ali möge bedenken, bis zu welchem Grade seine Verlegenheit sich steigern müßte, wenn ihm nur auf einige Zeit die Communication mit seinem Sohne Ibrahim abgeschnitten würde. Die Ausführung eines solchen Plans dürfte nicht auf besondere Schwierigkeiten stoßen; die geographische Lage Syriens, die Stimmung der dortigen Stämme, welche, von einem regelmäßigen, europäischen Corps unterstützt, das Vicekönigthum in die bedenklichste Lage versetzen müßten, scheinen dafür zu bürgen. Daß dieß einen der Hauptpunkte ausmacht, die gegenwärtig unter den Mächten discutirt werden, glaube ich aus verläßlicher Quelle versichern zu können. — Die hier erwartete Ankunft des Erzherzogs Friedrich von Oesterreich ist noch nicht erfolgt; man glaubt, daß Se. kaiserl. Hoheit erst während der nächsten Fasten die osmanische Hauptstadt besuchen werde. — Hier scheint Alles ruhig, fast in Apathie versunken. — Wir sind jetzt im tiefsten Winter; Regen und Schnee wechseln von Tag zu Tag harmonisch mit einander ab, was die hiesigen Straßen bis zur Grundlosigkeit aufweicht. — Vergangenen Montag gab der russische Botschafter, Hr. von Butenieff, eine glänzende Soirée, bei welcher auch der berühmte Bosco mit vielem Beifall seine Kunststücke producirte.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 30 Jan. Consols 91 3/8.

Paris, 1 Febr.. Consol. 5proc. 112, 30; 3proc. 81, 5; Bankactien 3147 1/2; belg. Bank 922 1/2; span. Act. 26 1/2; Pass. 6 5/8; Versailler rechte E. B. 500; linke 353 3/4; Paris-Orleans 458 3/4; Mühlhausen-Thann 400; Straßburg-Basel 342 1/2; Coupons Laffitte 1050 und 5170.

Der Moniteur vom 1 Febr. macht in seinem amtlichen Theil die regulirende Tabelle für den Durchschnittspreis des Getreides bekannt. Dieser Preis ist für die erste Classe 24 Fr. 73 C.; für die zweite 21 Fr. 45 C. und 24 Fr. 87 C.; für die dritte 21 Fr. 88 C., 24 Fr. 78 C. und 20 Fr. 83 C.; für die vierte 22 Fr. 49 C. und 20 Fr. 85 C.

* **Amsterdam**, 30 Jan. 2 1/2proc. 52 1/2 à 9/16; 5proc. 98 11/16 à 3/4; Kansd. 23 11/16 à 3/4; Synd. 4 1/2proc. 92 3/8; 3 1/proc. —; 5proc. öst. 96 11/16 à 5/8; Ard. 24 3/16 à 3/8; Pass. 6 3/4; Ausg. fr. 7 3/8; 5proc. Met. 105; 2 1/2proc. 57 1/4; russ. Inscr. 69 5/8; Cert. 70.

* **Frankfurt a. M.**, 2 Febr. In der heutigen Effectensocietät war namentlich die Kauflust in österr. Fonds zu höhern Preisen belebt, auf die höhere Wiener Notirung. Wiener Bankactien schlossen 10 fl. und 250fl.-Loose 1 Proc. höher. Holl. Integr. waren für Berliner Rechnung angeboten, und etwas flauer, Synd. aber etwas fester. Ard. blieben auf die rückgängige Bewegung der Pariser 3/8 und 3proc. portug. 1/4 Proc. niedriger. In Taunus-Eisenbahnactien war der Handel wieder sehr belebt. 5proc. Metall. 108 5/8; 4proc. 101; 3proc. 82 3/4; Bankactien 2055 ex div.; 250fl.-Loose 115 3/4; 500fl.-Loose —; Integr. 52 1/8 à 3/16; Synd. 4 1/2proc. 91 7/8; 3 1/2proc. 76; Ard. 7 3/4; portug. 15; poln. Loose 300fl. 71 Thlr.; 500fl. 78 1/2 Thlr.; Taunusbahn 303 3/4 fl.; Disconto 3 1/2 Proc. Geld.

* **Frankfurt a. M.**, 3 Febr. 5proc. Metall. 108 3/8; 4proc. 101 1/8; 3proc. 82; Bankactien 2055 ex divid.; 250fl. Loose 116 5/8; 500fl. 140 1/2 per ult. nach der Ziehung; Integrl. 52 à 1/16; Synd. 4 1/2proc. 91 3/4; 3 1/2proc. 75 7/8; Ard. 8; port. 15 1/4; poln. Loose 300fl. 71 Thlr.; 500fl. 78 1/2 Thlr.; Taunusb. 304 fl.; Disc. 3 1/2 Proc. Geld.

Augsburg, 5 Febr. Donau-Canal 65 P., — G.; Augsb. M. Eis. Interimssch. 87 P., 85 G.; Augsb. M. Eis. Act. nach Erscheinen 87 P., 85 G; Venez. Mail. E. B. 114 P., 113 1/4 G.

Berlin, 1 Febr. 4proc. Stschuldsch. 103 5/8; 4proc. pr. engl. Obl. 102 5/8; Prämiensch. d. Seeh. 73 1/4.

Wien, 1 Febr. Metalliques 109 1/5; 4proc. 101 7/8; 3proc. 83; 1839er Loose 117 5/8; Bankactien 1712; Nordbahn 103 5/8; Mail. E. B. 114 1/8; Raaber 111 1/8; Monza 204.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Graf Clam-Martinitz.

Der Oesterreichische Beobachter vom 31 Januar meldet den Tod des Grafen Clam mit folgenden Worten: „Vorgestern zwischen 6 und 7 Uhr Abends ist Graf Karl Clam-Martinitz, Sr. Maj. des Kaisers Generaladjutant, wirkl. geheimer Rath und Kämmerer, Feldmarschalllieutenant und Chef der Militärsection im Staatsrathe, nach kurzem Krankenlager, im 48sten Jahre seines ausgezeichneten Lebens verschieden.

„Mit dem Feldzuge von 1809, diesem an Aufschwung und Hingebung für die Sache des Vaterlandes so reichen Jahre, begann Graf Clam seine militärische Laufbahn. Im Jahr 1812 trat er in die zweite Epoche derselben, diejenige seiner Zutheilung zur Person des damaligen Generals der Cavallerie, späteren Feldmarschalls Fürsten Karl von Schwarzenberg, dem er als Ordonnanzofficier und dann als Flügeladjutant von den eisigen Feldern Volhyniens durch das wiedergewonnene Deutschland bis ins Herz von Frankreich folgte — eine Zeit und eine Stellung, in welcher er, weit über die Gränzen seines Wirkungskreises und seiner Jahre hinaus, Eigenschaften entwickelte, die ihn damals schon von seinem Feldherrn als eine der größten Hoffnungen des Kaiserstaats, als einen der Männer bezeichnen machten, in dessen Hände in den Tagen der Gefahr Oesterreich die Kraft seiner Waffen vertrauend legen könne.

„So jung und so hochgeachtet trat er im Jahr 1817 in die dritte Epoche seines Lebens, diejenige, wo die zwei wichtigen Elemente des Mannes, der berufen war, den Militär und den Staatsmann in sich zu vereinigen, ihre glänzende Ausbildung fanden: der praktische Dienst bei der Truppe und der diplomatische. Graf Clam wurde bald einer der tüchtigsten Obristen der Armee, und Sr. Durchl. dem Prinzen von Hessen auf einer Sendung nach Rußland beigegeben, bewiesen seine Berichte den raschen tiefen Blick, den reichen Geist, den mächtigen Charakter, die ausgebreiteten Kenntnisse, so wie die Gabe praktischer Anwendung — ein Verein von Eigenschaften, die in dem an Gefahren und vielseitigen Berechnungen reichen Jahre 1830 den Grafen Clam in den Hofkriegsrath berufen, und ihm überdieß eine Sendung wichtigster Art nach Berlin anvertrauen machten.

„Nach dem Tode weil. Sr. Maj. des Kaisers Franz beginnt die vierte Epoche dieses wichtigen Lebens: Graf Clam wurde von Sr. Maj. dem jetzt regierenden Kaiser zu Höchstdessen Generaladjutanten erwählt und ihm bald darauf die Leitung der militärischen Section im Staatsrath übertragen. Was er in dieser Stelle geleistet, darüber gibt es in Oesterreich nur Eine Stimme, um seinem Verdienst Lob und Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Die allgemeine Theilnahme dieser Hauptstadt an dem Verluste, den Staat, Armee und Angehörige durch den Tod dieses Mannes erlitten haben, ist ein schmerzlicher, aber richtiger Beleg dafür.

„Die fünfte Epoche — er war dafür berufen, und daß er es war, das ist seine Ehre, sein Ruhm. Die Beschlüsse der Vorsehung haben ihn abberufen von diesem Schauplatze, wo er ein Muster eines treuen und unablässig thätigen Staatsdieners, ein strenger Held der Pflicht, ein Freund alles Edlen und Großen, ein glücklicher Gatte und beneidenswerther Vater dastand! — Die achtungsvolle Erinnerung an ihn steht in dem Herzen jedes Oesterreichers geschrieben."

* * *

Se. Majestät der Kaiser haben folgendes allerhöchste Handschreiben an die verwittwete Gräfin Clam-Martinitz zu erlassen geruht: „Liebe Gräfin Clam-Martinitz! Mit tief gerührtem Herzen und dem innigsten Bedauern fühle Ich den frühzeitigen Verlust Ihres Gemahls, der mit so seltener Einsicht, unermüdeter Thätigkeit und Hingebung Mir, Meinen Staaten und insbesondere Meiner Armee die ausgezeichnetsten Dienste leistete. Möge Meine vollkommenste Theilnahme an diesem so harten Schlage des Schicksals für Sie und Ihre Kinder zu einiger Linderung Ihres gerechtesten Schmerzes gereichen. Wien, den 30 Januar 1840.

Ferdinand m. p."

* * *

** **Von der Donau.** Die Weise, in welcher der österr. Beobachter vom 31 Jan. den Tod des Grafen Clam-Martinitz ankündigt, ist so außergewöhnlich, daß sie in diesem Staate nur einem ganz außergewöhnlich gestellten Manne zu Theil werden konnte. Es ist nicht die Quantität des Lobes, es ist, wenn wir so sagen dürfen, die Qualität desselben, was diesen merkwürdigen Nekrolog auszeichnet. Der Verfasser desselben wußte durch die Form auszusprechen, was er durch das Wort nicht aussprechen wollte oder konnte. Die Stellung des Grafen Clam war eine ausnahmsweise, und es ist sehr zu bezweifeln, ob Oesterreich einen Mann finden wird, um ihn zu ersetzen. Durch seine Geburt gehörte Graf Clam der hohen Aristokratie und noch dazu dem böhmischen, d. i. dem kräftigsten Zweige derselben an. Durch seine Verwendung, in den Jahren seiner Jugend, um die Person des Fürsten v. Schwarzenberg, so wie durch seinen Dienst in der Armee hatte er einen gewichtigen Namen in derselben, durch seine Verwendung auf diplomatischen Sendungen war er der Vertraute des Fürsten Metternich geworden. Diese Eigenschaften wirkten zusammen, daß er nach dem Tode des Kaisers Franz die dritte Person des Triumvirats, das stäte Princip der Einigung zwischen dem Grafen Kolowrat und dem Fürsten Metternich wurde. Durch seinen Posten war er der Hersteller der Armee geworden und, nirgends sich vordrängend, behauptete er der That nach den höchsten Einfluß, den er zum Frommen und Nutzen der Monarchie zu verwenden bestrebt war. Der österr. Beobachter durfte gerade dasjenige nicht sagen, weßhalb Clam des höchsten Lobes würdig war, und sprach es dennoch durch eine feine Wendung mit Glanz und Klarheit aus, indem er den Verstorbenen in der Zeit da er starb, erst am Ende seiner vierten Lebensepoche zeigte — und ihn in seiner fünften, die er nicht erlebte, als zu der obersten Rolle im österr. Kaiserstaate entweder als Feldherr oder als Staatsmann durch Geburt, Talent, Erziehung, Erfahrung, ja sogar durch die im Tone der Vorherkündigung von dem Fürsten Schwarzenberg von seinem Todtenbette aus an den Kaiser gerichteten Worte berufen angab. Wenn uns nicht Alles trügt, so ist dieser Artikel aus der Hand eines Mannes, der in den nämlichen Worten neben Graf Clam eine ehrenvolle Erwähnung erhielt.

Barthold Georg Niebuhrs Denkwürdigkeiten.

(Zweiter Artikel.)

(Fortsetzung.)

Während der frühern Gesandschaft waren es noch ganz andere Dinge, die verstimmend auf Niebuhr wirkten, als die langweilige Philisterhaftigkeit der Holländer.

Aus den Drangsalen Preußens hatte er oft nach Dänemark hinübergeblickt als auf einen erquickenden Ruhepunkt; auch dort war nichts mehr unversehrt, und wie sehr er Frankreich als Staat haßte, den Ueberfall Kopenhagens, den Raub der Flotte konnte er der englischen Politik nie verzeihen. Und wer konnte in Deutschland sagen, wo die fremde Tyrannei enden würde? Die Aechtung Steins that ihm nicht bloß aus allgemeinen Gründen wehe, weil sie ein unerhörter Gewaltstreich war, sondern dieses Ereigniß traf ihn in mehrfachem Betracht persönlich. Auf Stein war sein Verhältniß im preußischen Staatsdienst hauptsächlich gebaut, sie waren verbunden durch gegenseitige Achtung und Freundschaft, er liebte sein feuriges Gemüth, seine Treuherzigkeit, seinen lichten Verstand, seine ausgebreiteten Kenntnisse, sein lebendiges Interesse und seinen scharfen Blick, seine rauhen Ecken stießen ihn nicht ab, aber er hatte sich auch nicht über seine Schwächen getäuscht, namentlich die, daß Stein immer im Schuß ging von der zuversichtlichsten Erwartung zur Verzweiflung, in seinem Urtheil über Männer nicht selten alle Beobachtung übersprang, zu bieder um nicht eher günstig zu beurtheilen als zu verdammen, manchen Schuft in seiner guten Meinung festhielt, in die sich ein ehrlicher Mann bisweilen mühsam eindrängen mußte, wenn derselbe sich durch nichts Glänzendes empfahl. [1]) Niebuhrs Freunde waren sogar nicht ohne Besorgniß, er möchte durch Aeußerungen gegen Stein selbst compromittirt seyn. Das war nun keineswegs der Fall. Vielmehr waren seine Maximen seit dem Tilsiter Frieden die, welche Phokion den Athenern seiner Zeit predigte, und unter den Declamatoren, die von äußersten Schritten wie von einer Tragödie redeten, sah er nirgends einen Demosthenes oder auch nur Hyperides, wohl aber manchen Diäus. Sein Schicksal mit Würde tragen und mit Klugheit, auf daß das Joch leichter werde, war seine Lehre, und er unterstützte sie mit der Autorität des Propheten Jeremias, der unter dem König Zedekias zur Zeit Nebucadnezars weise handelte und sprach, und unter Judas Maccabäus zur Zeit des Antiochus Epiphanes sich anders würde haben verlauten lassen. [2]) Wenn er indeß direct weder Gefahr noch Verlegenheit zu befürchten hatte, so stellte sich ihm doch auch sein Rücktritt von den Geschäften schon fast wie eine Nothwendigkeit dar. Gegen Stein herrschte bei vielen Großen ein verbissener Groll, sie beschuldigten ihn gleichsam des Hochverraths am Adel, [3]) und Niebuhr hatte ihm so nahe gestanden. Zwar war dessen Nachfolger, Altenstein, ein Mann, den er als einen liebenswürdigen und reinen Charakter hochschätzte und an dem er nur etwa das zu viele Fachwerk des Systems und eine gewisse ungleiche Begründung der Einsichten tadelte, oder dem er vielleicht nicht durchaus jenen Scharfblick zutraute, durch den der Staatsmann eine Sache fest ins Auge fassend alle ihre Beziehungen und ihren innern Gehalt zu errathen wissen muß, aber für sich schaute er voraus nichts als das Dilemma: entweder eine isolirte Verantwortlichkeit übernehmen zu müssen oder eine gefahrlose Null oder Einheit gegen andere gleiche Stimmen zu seyn. [4]) Zu dieser Ungewißheit über seine eigene Zukunft kamen noch die mancherlei größten politischen Begebenheiten des Jahrs 1809, die seinen Geist bald aufrichteten bald niederschlugen, oder, wenn ihn auch seine lebendige Kenntniß der Geschichte vor der Freude an den tausend Irrlichtern bewahrte, wenigstens in eine Spannung versetzten ähnlich derjenigen des leidenschaftlichen Hazardspielers, der am grünen Tische steht, ob er schon keine Karte anrührt.

Allermeist schmerzte ihn das Geschick der Tyroler — das Drama so heldenmüthig, die Katastrophe so gemeine Prosa — so ganz jenem Bulletinstyl des Besudelns und Verächtlichmachens gemäß, dessen sich die Franzosenherrschaft bediente, wie die Riesenschlange des Schleims, mit dem sie ihre Beute überzieht, um sie gemächlicher zu verschlucken. [5]) Ueber Schills Schilderhebung erlaubte er sich kein bestimmtes Urtheil: er wagte die That nicht zu billigen, nicht zu verdammen. Nur fürchtete er, sie möchte Preußens Schicksal vollenden. Denn es wäre nur consequent und er der Letzte, der den Kaiser Napoleon darum tadeln würde, wenn derselbe sagte: „Entweder ihr willigtet ein oder nicht. Ist jenes, so seyd ihr meine Feinde. Ist dieses, so seyd ihr kein Staat mehr, weil ihr eure Unterthanen nicht mehr beherrschen könnt.“ Niebuhr fügte hinzu: „ist Schill ein Abenteurer oder ein großer Mann? Auf jeden Fall ein glücklicher, auch wenn er fällt. Das ist das erste Neue und Unerhörte, was seit vielen Jahren geschah. Die Auflösung ist fertig. Da beginnt nun entweder völlige Zerstörung und Fäulniß oder es bildet sich ein neues Leben. Was ärgert mehr? der dem Waghals wie einem Seiltänzer zuklatscht, weil das Spectakel amusirt, oder wer ihn der Unbesonnenheit wegen schilt?“ [6]) Ueberhaupt, je mehr sich ihm die Wahrnehmung darbot, daß ein ernsteres Bewußtseyn in den Zeitgenossen am Erwachen sey statt jenes Geistes des Leichtsinns, der Oberflächlichkeit und Talentlosigkeit bis auf die Zerstörungssucht, wovon er das antike Vorbild bei Demosthenes gefunden hatte, jemehr er diese Erscheinung verfolgen konnte in den todesmuthigen Kämpfen bei Aspern und in Saragossa oder in dem Martyrerthum des Papsts, der mitten unter den gallischen Schergen den Bannfluch aussprach, desto zuversichtlicher wurde in ihm die Ahnung eines besseren Tages, und er beobachtete aufmerksam jedes Symptom, welches anzudeuten schien, daß die Vernunft im Ganzen, in der Gesammtheit der lebenden Individuen, sich umbilde, in ihnen die Gestalt annehme, welche allgemeine Veränderungen möglich mache. [7])

(Beschluß folgt.)

1) Briefe von 1808, B. 1, S. 398. 399. Briefe an Moltke, B. 2, S. 76.

2) Briefe von 1809, B. 1, S. 403.

3) A. a. O. S. 405.

4) Briefe an Moltke, B. 2, S. 77.

5) Briefe von 1809, B. 1, S. 414. Vergl. S. 396. 399.

6) A. a. O. S. 412.

7) A. a. O. 410. 420.

Zug durch die Wüste nach Schendi, und Aufenthalt daselbst.

(Vom Verfasser der Briefe eines Verstorbenen.)

Unmittelbar aus dem Wasser des Nils brach ich am 11 Mai gegen Mitternacht mit meiner Karawane auf, nachdem ich einen Theil meiner Effecten und die ganze Schiffsmenagerie, mit einziger Ausnahme des treuen Susanis, der Obhut des gefälligen Kascheffs anvertraut hatte. Auch einen sehr brauchbaren arabischen Diener, den mir der Gouverneur von Derr mitgegeben hatte, mußte ich zurücklassen, da er fast hoffnungslos an einem bösartigen Fieber daniederlag, an dem er auch einige Wochen darauf starb. Die Luft war vom Gewitter keineswegs abgekühlt worden, sondern drückend schwül. — Doch ehe ich in dieser schwülen Luft weiter avancire, muß ich einige Augenblicke in die nicht minder oppressive Luft litterarischer Polemik übergehen, eine leidige Nothwendigkeit, die ich jedoch für mein nachsichtiges, kleines Publicum so wenig ungenießbar als möglich einrichten werde.

Ich habe einmal von einem gemeinen Manne erzählen hö-

ren, der, mit einem Anfluge praktischer Philosophie begabt, an jedem letzten Tage des Jahres seiner Ehehälfte mit harten Thätlichkeiten so lange zu Leibe ging, bis er von ihr, im Uebermaaße ihres Zorns, alles herausgebracht hatte, was etwa von insultirenden Persönlichkeiten gegen ihn aufzutreiben möglich war, und wovon er auf anderm Wege bei honneten Leuten nicht leicht eine so vollständige Erkenntniß zu erlangen fähig gewesen wäre.

Erfahrung lehrte mich seitdem, daß man in einer etwas höhern Sphäre viel leichter, und schon dadurch zu demselben ergötzlichen Resultate gelangen könne, wenn man in unserer litterarischen Welt einen deutschen Pedanten einiger Irrthümer zeihe. Augenblicklich speit nach solcher Beschwörung ein Vulcan, von denen es bekanntlich (so lange sie noch nicht ausgebrannt) dreierlei Gattungen gibt, nämlich entweder Feuer, oder Wasser, oder Schlamm speiende. Oft hat man sogar das Vergnügen alle drei Elemente zugleich herausfahren zu sehen. Für ein solches interessantes Naturschauspiel nun bin ich eben jetzt dem Hrn. Doctor Rüppell wahrhaft verpflichtet, ich der Tourist — nicht der mit diesem in Verbindung gebrachte Fürst Pückler, der gar nicht hierher gehört, weil er sich nie als den Verfasser jener angefochtenen Berichte bekannt hat, und den folglich nur die irdische Unbeholfenheit und Tactlosigkeit, welche unerzogener Rohheit stets eigen zu seyn pflegt, in diese Sache einzumischen sich einfallen lassen konnte. Ich habe gar nichts dawider, daß Hr. Rüppell mich bald mit Semilasso, bald mit Tourist, Scribent, oder andern schmeichelhaften Benennungen der letztern Art bezeichnet, aber mich als Fürst Pückler aufzuführen, dazu hat er kein Recht, um so weniger da es ganz unnütz für seinen Zweck ist, weil Semilasso und der Verfasser der Briefe eines Verstorbenen zufällig weit bekannter in der Welt geworden sind, als der noch viel unbedeutender als sie sich erkennende Fürst Pückler. Ich bedaure übrigens, daß der gütig vermittelnde Redacteur der Allgemeinen Zeitung — wahrscheinlich aus Respect für sein eigenes Blatt — einen Theil der erwähnten Explosion abgewehrt hat, denn ich bin wirklich stolz genug zu glauben, daß ich in meiner geistigen Sphäre zu hoch über Angriffen dieser Art stehe, um verletzend davon berührt werden zu können. Ja es würde mir sogar leid thun, daß die nichtigen Ausstellungen eines so unwissenden Touristen, dem nicht einmal ein Begriff von dem tiefsinnigen Geheimniß der Längenbestimmung eines Orts durch Sternbedeckung oder Meridianhöhen zugetraut wird, einen sich selbst so viel Gerechtigkeit widerfahren lassenden Gelehrten, wie Hr. Doctor Rüppell ist, dermaßen in Harnisch bringen konnten, daß kein Unbefangener mehr zweifeln wird, er habe sich wenigstens in einem oder dem andern Punkte schmerzlich getroffen gefühlt — ich würde, sage ich, dieß aufrichtig bedauern, wenn es nicht dazu diente dem ganzen Publicum eine nützliche Wahrheit anschaulich zu machen, und zwar die: daß unter allen Tyranneien unserer Zeit die der wissenschaftlichen Zünftler, die eben weiter nichts als das sind, die schwerfälligste, und darum widerwärtigste und unerlaubteste ist. Der blinde Hochmuth jener (oft nur sogenannten) Gelehrten vom Fache, emsiger Saumthiere des Wissenschaftsquarks und Residuums, die da glauben, daß nur sie, weil sie die Trâbern tragen, auch den Geist mitgeladen haben, und daß daher Niemand etwas wisse, und Niemand etwas schreiben könne und dürfe als sie — dieser albernste Hochmuth kann zum Besten der Gesellschaft weder zu oft noch zu stark ins hellste Licht gesetzt werden.

Da ich indeß, wie billig, ungleich mehr Furcht habe das Publicum zu ennuyiren als Hr. Rüppell, so werde ich mich bei meiner anspruchlosen Replik mit folgenden wenigen Bemerkungen begnügen.

1) Es ist interessant, aus Hrn. Doctor Rüppells Erklärung zu sehen, daß die schon früher gegen meine Wenigkeit gerichtete feurige Zurechtweisung, die anonym in der Allgemeinen Zeitung erschien, und die ich irrigerweise als aus der Feder „eines lobhudelnden Landsmannes Hrn. Rüppells" geflossen ansah — von dem Hrn. Doctor selbst herrührte. Dieses Irrthums bekenne ich mich schuldig.

2) Hinsichtlich Saki el Abd's und des „wunderbaren" Sophismus, dessen ich mich bei dieser Gelegenheit bedient haben soll, muß ich, trotz aller imposanten Messungen meines gelehrten Gegners, in meiner Verstocktheit bei der einfachen Thatsache stehen bleiben, daß Saki el Abd auf Hrn. Rüppells Karte vergebens gesucht wird, so wie viele andere dem Reisenden wesentliche Orte, was mir fortwährend ein Mangel derselben zu seyn scheint. Ambukol betreffend mag Hr. Rüppell vollkommen Recht haben, aber ich bitte zu bemerken, daß ich seiner hierbei gar nicht gedacht habe. Ich äußerte allerdings, daß Ambukol auf den Karten falsch placirt sey, aber als ich dieses an Ort und Stelle schrieb, hatte ich drei bis vier Karten mit mir, und es ist sehr wohl möglich, daß ich unter diesen die des Hrn. Rüppell damals, wie er sagt, „mir nicht die Mühe nahm anzusehen." Ich dachte vielleicht, er habe Ambukol wie Saki el Abd darauf anzumerken vergessen. Nur da also, wo ich Hrn. Rüppell genannt habe, kann ich die Verantwortung des Gesagten auf mich nehmen. Dieß ist nun der Fall bei Nummer

3) wo zugestanden wird, was ich, nach Hrn. Rüppels Ausdruck „mit gewaltigem Stolze" behauptet, daß die Distance der Pyramiden zu Nuri vom Dschebel Barkal, statt der von Hrn. Rüppell angegebenen sieben Stunden, nicht mehr als drei betrage, aber — dieß ist nur ein Druckfehler, wie mich Hr. Rüppell belehrt, und obgleich in Buchstaben ausgeschrieben, hat der ungeschickte Setzer doch sieben statt drei gelesen. Gleichermaßen wird versichert, daß Capitale für Capitâle auch nur ein Druckfehler sey. Hier wäre er allerdings plausibler, muß aber doch für den hartnäckigsten seiner Gattung erklärt werden, da auch nicht ein allereinzigesmal in dem ganzen Buche des Hrn. Doctors, das vor mir liegt, der über alle Begriffe im Unrecht verharrende Setzer dieses, mehr als fünfzigmal vorkommende, Wort richtig zu entziffern vermochte! Daß ich nun Druckfehler solcher Art falsch beurtheilte, verdient vielleicht um so eher Entschuldigung, da dieselben in dem Verzeichniß ihrer Cameraden, welches sich am Ende des Buches befindet, sämmtlich mit Stillschweigen übergangen worden sind. Wahrscheinlich hat sich aber jetzt auch die Allg. Ztg. einiger Druckfehler schuldig gemacht, indem sie in Hrn. Rüppells Erklärung folgende Phrase aufgenommen: „das Hauptinteresse der Aufsätze des Touristen besteht für den gebildeten (gebildeten ist hier offenbar ein Druckfehler) Leser nur in der Art und Weise wie er (der Tourist) sich selbsten (zweiter Druckfehler) Huldigungen darbringt." Nichts kann in der That meinen schwachen Angriff auf die Schreibart des Hrn. Rüppell besser entkraften, als die Eleganz und der geistreiche Sinn dieses Satzes, aber wir wollen, hier gleich zu Nummer

4) fortschreitend, uns über den Styl nicht länger streiten. Le style c'est l'homme, sagt Buffon. Hr. Rüppell also schreibt wie Rüppell, der Tourist wie der Tourist, das Urtheil darüber bleibt Geschmackssache.

5) Hrn. Rußegger betreffend, so weiß ich zwar nicht, was derselbe in der Frankfurter Ober-Postamtszeitung publicirt hat (ein Artikel, der abermals durch viele Druckfehler entstellt worden

seyn soll), daß er sich aber gegen mich mündlich über Hrn. Rüppells Nachrichten und Karten als in vieler Hinsicht unzuverlässig und irrthümlich ausgesprochen, muß ich wiederholen. Hrn. Rußeggers Werk, von dem ich nach der mit ihm gemachten Bekanntschaft viel erwarte, wird später am besten, durch die Vergleichung seiner Angaben mit denen des Hrn. Rüppell, darthun, wie es sich hiermit verhält. Selbst seine, in diesem Augenblick mir mitgetheilte Auslassung im Beiblatt der Allgem. Zeitung vom 16 Januar des laufenden Jahrs gibt davon bereits einen Vorschmack, obgleich das Bestreben, Hrn. Rüppell möglichst zu schonen, gleich ersichtlich daraus ist — eine sehr erklärliche Rücksicht, da Hr. Rußegger eben nach Frankfurt zu reisen im Begriff steht, und daher um so weniger Beruf fühlen mag, sich der Derbheit und dem dictatorischen Ton eines so formidablen Gelehrten in dessen eigenem Lager entgegenzustellen. Doch kann ich nicht umhin hier zu citiren, was Hr. Rußegger vor einiger Zeit in der steyermärkischen Zeitschrift, vierter Jahrgang, zweites Heft, S. 110 publicirte.

„Rüppell, schreibt hier Hr. Rußegger, hat in seiner Reisebeschreibung sehr unrichtige Notizen durch Mittheilungen Anderer über das Land der Nubas aufgenommen, welches er selbst nicht gesehen hat. Ueberhaupt bin ich mit seinem Reisebericht **gar nicht** zufrieden, er ist mir zu **oberflächlich**, geht zu leicht über die wichtigsten Gegenstände weg und ist zu arm an wirklicher Naturanschauung."

Dieß scheint mir außerordentlich deutlich, und ich, der nur einzelne Irrthümer des Hrn. Rüppell bemerklich machte, habe im Allgemeinen ein weniger ungünstiges Urtheil über ihn ausgesprochen als dieses. Was ich aber gesagt, glaube ich, und würde dabei verharren, wenn auch noch so viele Autoritäten mir (ohne mich durch Ueberzeugung zu einer andern Meinung zu bekehren) entgegenträten. Ich würde also auch des Hrn. Rußegger, dem ich freundschaftlich zugethan bin, und dessen gründliche Gelehrsamkeit ich hoch ehre, hier zum zweitenmal gar nicht erwähnt haben, wenn es nicht nöthig gewesen wäre, um zu beweisen: „daß ich nicht in Ermangelung eigener wissenschaftlicher Befähigung zu einem gegründeten Angriff auf Gelehrte (?) mich des Namens und angeblicher Ansprüche (noch einmal ein Druckfehler, denn um Sinn zu haben, müßte es wenigstens Aussprüche heißen) bediente, um die Wahrheit der Angaben Hrn. Rüppells zu verdächtigen" — ferner, „daß es ganz und gar nicht zu meinem Nachtheil gereicht, keine Kenntniß von dem aus der Frankfurter Ober-Postamtszeitung in der Allgem. Zeitung verstümmelt abgedruckten Briefe des Hrn. Rußegger zu haben, in welchen dieser verdienstvolle Reisende gegen einen solchen Mißbrauch seines Namens protestirt, und in Bezug auf Hrn. Rüppells Leistungen gerade das Gegentheil von dem, was Semilasso ihn sagen läßt, ausspricht."

Wir haben eben gesehen, in wie fern die in einem amtlichen Bericht des Hrn. Rußegger an seinen Vorgesetzten befindlichen Aeußerungen, welche in der Steyermärkischen Zeitschrift abgedruckt, und jedenfalls lange vor den mir unbekannten verstümmelten Briefen in der Allgem. Zeitung erschienen sind — gerade das Gegentheil meiner Behauptungen enthalten.

6) Da ich depreciren muß jedes triviale Detail wiederzukäuen, welches Hrn. Doctor Rüppells Erklärung weiter enthält, so ertheile ich ihm schließlich nur noch die Versicherung, daß ich, ganz unbekannt mit seiner geehrten Person, durchaus kein anderes Motiv gehabt habe, ihn einiger Irrthümer zu zeihen, als das Interesse der Wahrheit, und nebenbei vielleicht etwas humeur, wie ich nicht läugnen will, über die Anmaßung, welche sich in seiner Vorrede und mehreren Stellen seines, in mancher andern Hinsicht dennoch verdienstvollen Buches auf eine sehr widerliche Weise kund gibt. Ich glaube dennoch in beiderseitiger Hinsicht mit mehr Mäßigung verfahren zu seyn, als in der Entgegnung gefunden werden wird, deren Ton ich mich nur jetzt nothgedrungen etwas mehr zu nähern genöthigt war; doch verwahre ich mich gänzlich gegen die lächerliche Voraussetzung Hrn. Rüppells, daß ich ihn bloß deßhalb einiger Oberflächlichkeit in seinem Reiseberichte beschuldigt, weil er Mehemed Ali als einen Tyrannen geschildert. Ich kann im Gegentheil mit dem besten Gewissen betheuern, es bisher vollständig ignorirt zu haben, daß den Helden Aegyptens das Unglück betroffen, in dem Heros des Frankfurter Naturalieneabinets einen Antagonisten zu finden. Aufrichtig gesagt, glaube ich aber, daß Mehemed Ali nicht viel von diesem Umstand zu befürchten hat, ja daß alle wissenschaftlichen Kenntnisse Herrn Rüppells, so zahllos sie auch seyn mögen, immer noch nicht hinlänglich sind, das Genie Mehemed Ali's zu messen, und wenn auch ein nichtsbedeutender Tourist, wie ich es bin, sich gern gefallen läßt, bis in alle Ewigkeit ein Gegenstand von Hrn. Rüppells höchster Geringschätzung zu bleiben, dieser doch gut thun wird, dem erhabenen Sterne gegenüber — dessen Bedeckung zu observiren er wohl vergebens hofft — nicht weiter dem Beispiel jener launischen Kläffer zu folgen, die auch den Glanz des Mondes nicht, ohne unnützes Lautwerden, zu ertragen vermögen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Capcolonie und die Boers in Port Natal.

** **London**, 29 Jan. Die Emigranten aus der Capcolonie in Port Natal haben sich endlich von aller Abhängigkeit von der englischen Krone frei erklärt. Die Veranlassung dazu gab eine falsche Nachricht, welche das Journal von Grahams-Town vom 3 Oct. enthielt, daß die englische Regierung einen Theil der Landereien in Port Natal an Colonisten verkauft habe. Diese Nachricht verdankte ihren Ursprung wahrscheinlich Gerüchten, zu denen Bannisters Association für Colonisirung von Natal Veranlassung gegeben hatte, die aber wenigstens bis jetzt ganz grundlos waren, da das Parlament ihr noch keine Charte gegeben hat. Die Emigranten, welche durch die Besatzung von Natal — ein Detaschement von 100 Mann Colonialtruppen unter Major Charters — schon erbittert waren, hielten hierauf eine große Versammlung (Volksraad) aller ihrer Hauptleute und der hauptsächlichsten ihrer Bürger in Port Natal, und erließen den 11 Nov. folgende Erklärung; „Beschluß. Im Fall fremde Ansiedler ohne vorhergegangene Erlaubniß der Versammlung in Port Natal landen sollten, werden sie als Feinde des Staats behandelt. Sollten die Emigranten von einer bewaffneten Macht begleitet seyn, welche uns außer Stande setzte ihre Landung zu verhindern, so werden wir uns in die Wälder, Gebirge und Klüfte zurückziehen, welche die Bai in jeder Richtung umgeben, und uns dort in kleineren Partien vertheilen, wie die unterdrückten Spanier gethan haben, und nach dem Beispiel von Don Carlos weder Pardon geben noch verlangen, bis wir unser Eigenthum wieder erobert haben. Die Commandanten und Hauptleute der bewaffneten Bürger sollen versammelt werden, um weitere Maaßregeln über die Vertheilung und das Commando ihrer Truppen zu nehmen. Eine hinlängliche Menge von Schlachtvieh, Mais und andern Lebensmitteln soll von verschiedenen Orten in die Nähe der Bay gebracht werden, um eine Wache von 40 Mann zu erhalten, welche auf dem Hügel von Barca errichtet werden soll, um die Bewegungen von Panda und den benachbarten Kafferstämmen zu beobachten. Eine

Subscription soll eröffnet werden für den Ankauf und die Lieferung von Lebensmitteln an den localen Landdrost zur Austheilung. Ein Theil der Munition soll dem Landdrost übergeben und von ihm verwaltet werden. Geschehen in der Versammlung den 11 Nov. 1839. (Unterschriften) Der Präsident und die Versammlung. J. S. Maritz, Präsident, G. J. Rodolph u. s. w." Dieser Beschluß ist von einem Manifest begleitet, in welchem die Emigranten ihre Anklagen gegen die Colonie in sehr starken Ausdrücken wiederholen. Ihre Lage in der letzten Zeit war günstig gewesen, sie hatten in der Gegend von Natal die Reste der von Dingaan und den Zulus zerstörten Kafferstämme gefunden, deren Felder von Dingaan verwüstet und deren Vieh von ihm weggetrieben worden war. Etwa 2000 derselben waren in Dienste der Emigranten getreten, und diese hatten sich trotz der noch immer nicht beendigten Streitigkeiten mit Dingaan in Lager von je 20 Familien vertheilt, und angefangen zu pflügen, steinerne Häuser und Kirchen zu bauen, und sich förmlich als Staat organisirt. Das Interdict des Gouverneurs der Capcolonie, Sir J. Napier, auf den Handel mit dem Hafen von Natal hatte sie sehr beleidigt, aber sie hatten keinen Versuch gemacht, sich der englischen Besatzung mit Gewalt zu entledigen, aber der gegenwärtige Zustand kann nicht lange dauern. Die Colonialregierung kann ohne Zweifel den Emigranten die Meeresküste abschneiden, aber sie hat kein Mittel sie zur Unterwerfung zu zwingen. Die Emigranten von Natal belaufen sich gegenwärtig auf mehr als 4000, worunter 2600 waffenfähige Männer; man kann sie zwingen sich ins Innere zurückziehen, wo sie in Barbarei zurückfallen würden, aber die ganze holländische Bevölkerung des Caps ist auf ihrer Seite, und die Auswanderungen auf der nordwestlichen Gränze der Colonie gegen den Orange-River sind noch viel beträchtlicher als die nach Natal. Hätte der Colonialminister den dringenden Vorstellungen von Sir John Napier nachgegeben und Natal sogleich nach der Auswanderung der Bauern, und so lange diese noch im Innern des Landes waren, für englische Colonie erklärt, wozu die wiederholte Abtretung des Districts von Seite der Kaffern an englische Unterthanen das völlige Recht gab, so würde sich wahrscheinlich ein Theil der Emigranten dort niedergelassen haben und unter englische Oberherrschaft zurückgekehrt seyn, und der Rest würde jedenfalls nach den Grundsätzen, welche Pieter Retief im Anfang der Emigration aufgestellt hatte, und welche von Maritz und Pretorius nach seinem Tode befolgt wurden, sich jeden Eingriffs in diesen District enthalten haben, aber dieß kann jetzt nicht mehr ohne großes Blutvergießen geschehen. Wird dagegen Natal von den Engländern ganz geräumt, so ist wahrscheinlich, daß ein großer Theil der holländischen Bauern der nördlichen Districte des Cap den Emigranten folgen und mit ihnen einen unabhängigen Staat gründen wird.

Großbritannien.

△ **Westminster**, 22 Jan. (Von einem Engländer.) Das Verfahren zu Dewsbury und Sheffield hat das Seil um den Nacken des unglücklichen Frost und seiner Genossen enger gezogen. In meinem Letzten theilte ich Ihnen einige Bemerkungen über das unheilvolle Verfahren der Chartisten in den Grafschaften mit, und täglich höre ich mehr darüber. Man spricht von Associationen, die nicht haufenweise, sondern in geringer Zahl sich versammeln, um keinen Argwohn zu erregen. Diese kleinen Versammlungen senden ihre Abgeordneten an andere Versammlungen, welche wiederum ihre Vertreter, und sofort bis zu den Chefs hinauf ernennen. Bei diesen scheint, Gott sey Dank! die Gefahr abzunehmen — denn thörichtere, unwissendere und grundsatzlosere, feigere Führer als sie, kann es nie gegeben haben. Es ist ein Glück für das Land, daß solche Männer an der Spitze einer Macht stehen, die außerdem allmächtig seyn würde. Gebe Gott, daß Feldmarschall Feargus O'Connor, General Vincent und Andere ihres Gelichters noch einige Zeit mit dem Oberbefehl über die Chartistentruppen betraut bleiben, bis Maaßregeln ergriffen werden, der Gefahr zu widerstehen und sie zu bewältigen. Warum haben wir keine Nationalgarde? Wenn ich nicht irre, wird diese Frage in Bälde und auf sehr kräftige Weise angeregt werden. Sie ist den Tories, wie alle volksthümlichen Maaßregeln, sehr unangenehm; denn mit einer Bürgergarde (household guard) müßte das Stimmrecht der Hausbesitzer, die Abstimmung durch Kugelung, die ihnen so verhaßt ist, wie der Widerruf der Korngesetze, welche der Herzog v. Buckingham und der Marquis v. Chandos so gern mit den Säbeln von 5000 Yeomen vertheidigen — von selbst kommen. Werden die 5000 Yeomen mich und mein Haus in London vertheidigen, wenn die Chartisten eine Lust zu meinen Möbeln anwandelt? Warum etwas so Patriotisches erwarten? Und doch bilden diese — ein paar tausend Polizeisoldaten mit Knütteln und eine stehende Armee, welche einen Soldaten auf je 2500 Einwohner gibt, Alles, was uns zu unserer Vertheidigung zu Gebote steht. Ist es nicht monströs auf sie zu bauen? wäre es nicht tausendmal wohlfeiler, leichter und für jeden Bürger wirksamer, wenn er sich selbst vertheidigte, da er bei seiner Sicherheit selbst doch mehr interessirt ist, als es die väterlichste Regierung? Zur Erhaltung des Friedens und zur Ergreifung der Räuber, die in unsere Güter einzudringen wagen könnten, unterhält zwar die Regierung wachsame Constabler, allein dieß hindert uns nicht an gewissen besondern Vorsichtsmaaßregeln — wie Schlösser an unsere Thüren u. dgl. Sichern wir uns daher ebenso mittelst Flinten gegen die Chartisten. — Sie wissen, daß es dem Herzog von Wellington gelungen ist, in der Glückwunschadresse an Ihre Maj. wegen ihrer Vermählung die Einschaltung des wundervollen Worts „Protestant" vor Prinz Albert durchzusetzen; auch haben Sie vielleicht gelesen, welche Freude die Toryjournale bei dieser Gelegenheit an Tag legten, und welche tröstliche Aussicht unsern drei leidenden protestantischen Königreichen aus der Wiedererwähnung einer Thatsache erwachse, die Jedermann vollkommen kannte. Zur Rechtfertigung dieser Wiederholung und zur Unterhaltung des protestantischen Schreckens der Nation nahmen die Tories zu ihren gewöhnlichen Lügen ihre Zuflucht; man sagte der Welt, Schlegel, der Lehrer des Prinzen zu Bonn, sey ein Katholik. Die Angabe war falsch, und man kannte ihre Falschheit; allein es gab einen Schlegel, der Katholik wurde: seine Bekehrung ward also augenblicklich ohne das geringste Bedenken auf seinen Bruder übertragen. Gut — das Wort ward eingeschaltet, der protestantische Führer des Hauses der Lords triumphirte, und man erwartete, der große General im Hause der Gemeinen werde dasselbe Verfahren beobachten. Zum Erstaunen Aller erwähnte Sir Robert Peel des Wortes Protestant mit keiner Sylbe. Darüber jauchzten nun die Whigs. Die erblichen Fanatiker im Oberhause, sagten sie, können ungestraft sprechen, die Vertreter des Volkes aber, auch wenn sie Tories seyen, dürften den dritten Theil der Bewohner unseres Reichs durch beleidigende religiöse Anspielungen nicht zu höhnen wagen. Wie sich's aber eigentlich damit verhielt, hat noch kein Journal ausgesprochen. Der Grund, warum Peel kein Amendement beantragte, liegt darin, weil er dabei — von Daniel O'Connell unterstützt worden wäre, der mit Ernst seine Stimme zu Gunsten

Sir Roberts und seiner Freunde erhoben haben würde. (?) Wie man sagt, ist der Herzog v. Wellington zu jenem absurden Vorschlag rein aus Furcht vor seiner eigenen Partei getrieben worden, die sonst noch etwas weit Absurderes vorgebracht haben würde. Ach, daß ein großer und redlicher Mann der Sklave solcher Verblendeten seyn, und sich durch Parteibande zu so thörichten und unwürdigen Handlungen verurtheilt sehen muß! „Mein lieber Freund,“ sagte der Herzog eines Tags zu einem Bekannten, „die Tories waren es, welche Canning tödteten, und die Tories haben mich vom Amte getrieben.“ Nie gab es eine größere Wahrheit! In unsern Zeiten scheint die Bigotterie dieser Menschen beinahe fabelhaft, so monströs ist sie; stets führen sie das unsinnige No-Popery-Geschrei im Munde, weil die Regierung gegen unsere katholischen Brüder gerecht seyn will; weil die Regierung das Armengesetz modificirt, vereinigen sich die menschenfreundlichen Tories mit Oastler und O'Connor, um es abzuschaffen; wenn die Regierung sich entschließt, einen Verbündeten zu unterstützen, einen mörderischen Angriff zu bestrafen, eine Gränze gegen einen gefährlichen Feind zu bewachen, eine Anstrengung für die Erhaltung einer Colonie zu machen — sogleich treten die Tories hervor, und hemmen oder lähmen den Erfolg. Evans und seine Mannschaft in Spanien ward von ihnen im eigentlichen Sinne niedergehetzt, mit einem Hasse, den sie selbst gegen Napoleon nicht so bitter entfaltet hatten; sie spotten über englische Siege, freuen sich englischer Niederlagen, und lieben und verehren den grausamen Bigotten, der unsere Landsleute niedermetzeln ließ. Die Expedition nach Kabul wird beschlossen, und nicht Eine Stimme erhebt sich zu ihren Gunsten; die chinesischen Räuber sollen bestraft werden, und siehe! die Tories haben entdeckt, daß es die mißhandeltsten Menschen sind; die canadischen Provinzen sollen beruhigt werden: ungehört und ungesehen bricht man den Stab über die Männer, welche dieses höchst schwierige Amt übernehmen wollen — und warum? weil — Sir Robert Peel aus, und Lord J. Russell in dem Amt ist. Vor vielen Jahren hörte ich von einem torystischen Parlamentsmitglied das Geständniß, es erkenne die Zweckdienlichkeit einer gewissen Whigmaaßregel an. Ich fragte ihn, wie er in ihrem Betreff stimmen werde. „Stimmen? Ich unterstütze natürlicherweise meine Partei“ war die Antwort. Bekanntlich hatten die Tories, als Soult zur Krönung der Königin nach England kam, einen beleidigenden Artikel über die Schlacht von Toulouse gegen ihn in Bereitschaft. Der Herzog v. Wellington hörte davon; er schrieb an die Directoren des Quarterly Review, und bat sie diesen Artikel zu verschieben. Das Gesuch ward verweigert; der Artikel erschien. Die Tory-Tagblätter lobten und amplificirten ihn — und die Folge war, daß die Nation, aufgebracht über den feigen Versuch, alte Beschwerden aus Parteiabsichten aufzurühren, den alten Marschall empfing, wie nie zuvor Franzosen von Engländern empfangen worden. Kein Mittel ist so niedrig, daß diese Menschen nicht darnach greifen — keine Lüge so monströs, daß Tories sie nicht ersannen, und andere Tories sie nicht glaubten. Eine Toryzeitung hat einzig durch die schmerzliche Geschichte der Lady Flora Hastings ihr Glück gemacht — alle jene Verleumdungen gegen den Hof, alle jene faulen Lügen, die in allen conservativen Versammlungen proclamirt, zuletzt selbst von den Kanzeln verkündet wurden — warum? immer nur weil die Tories aus, die Whigs in dem Amte sind. Eben jetzt bewirbt sich ein Mann um eine Repräsentantenstelle der Hauptstadt im conservativen Interesse; zu seiner Unterstützung brachte er — W. Oastler, und verlas Briefe von Chartisten, die ihm ihren Schutz angedeihen lassen, weil er ein Feind des neuen Armengesetzes ist. Gebe der Himmel, daß die Zeit kommel, wo es weder Tories noch Whigs mehr gibt, die Zeit, wo diese mächtige, edle, unglückliche Nation ihre eigenen Wünsche ausspricht, ihren eigenen Gang geht.

Schweden.

Der Adel hielt am 20 Jan. seine erste Sitzung im Ritterhaus; sie dauerte bis 3 Uhr Nachmittags und wurde endlich sehr hitzig. Der Landmarschall hielt zuerst seine Begrüßungsrede, und dann ward beschlossen, daß auf der Galerie auch für Fremde Raum gelassen, wie auf dem vorhergehenden Reichstag. Ein Antrag zur Erweiterung der Galerie ward an den bleibenden Ritterschaftsausschuß gewiesen. — Nun sollte zur Wahl der Bankmänner (aus denen später die Ausschußmitglieder genommen werden) geschritten und allmählich so die Versammlung constituirt werden, als Graf C. H. Ankarswärd die Bemerkung machte, daß nach der Reichstagsordnung die Beamten, als Staatsräthe, Justizräthe u. dgl., von der Wahl zu Bankmännern ausgeschlossen werden sollten. Dieß veranlaßte eine dreistündige hitzige Discussion, in welcher sogar Freiherr v. Palmstjerna, welcher anfangs den Vorschlag gar nicht zur Berathung bringen wollte, von der Möglichkeit sprach, daß er genöthigt seyn werde, den Marschallstab in die Hand des Königs zurückzugeben. Endlich kam es zum Abstimmen, und die Opposition drang mit 95 Stimmen gegen 94 durch, daß der Antrag zuzulassen sey. In der Sitzung am 21 Jan. setzte jedoch der Landmarschall seine Functionen noch fort, und es ward über die Wahl der beiden Mitglieder zu den Sprecherconferenzen gestimmt. Auf der Liste der Opposition standen: Frhr. Sprengtporten, der 96, und Frhr. W. Tersmeden, welcher 88 Stimmen erhielt; auf den des Hofes der Reichsherr Graf C. de Geer, der mit 148, und Assessor P. Lagerhjelm, der mit 114 Stimmen gewählt wurde. Außerdem erhielt Professor Cederschjöld 21 Stimmen. — Nun ließ noch Hr. v. Hartmannsdorff einen langen Protest wieder die gestrige Behandlung der Frage wegen Theilnahme der Minister an der Wahl der Bänkemänner verlesen, woraus unter Anderm hervorging, daß Ritterschaft und Adel nun schon 30 Jahre auf die bisherige Art (d. h. nach Behauptung der Opposition, wider das Grundgesetz) gewählt haben.

* **Stockholm**, 21 Jan. Nachdem die Vollmachten der Abgeordneten vom Bürger- und vom Bauernstande untersucht waren, traten diese Stände gestern zusammen, und wählten jeder eine Deputation, welche sich heute auf dem Schlosse einfanden, um den König zu bitten, die Sprecher zu ernennen. Der König ernannte darauf den Bürgermeister Holm zum Sprecher, und den Rådman der Stadt Malmö, Halling, zum Vicesprecher des Bürgerstandes. Beide gehörten auf dem vorigen Reichstage zur Opposition; Halling wurde sogar als Haupt der Opposition im Bürgerstande betrachtet. Zum Sprecher des Bauernstandes hatte der König gleichfalls den Chef der Opposition in diesem Stande, einen Bauer aus Westgothland, Namens Hans Jansson, bestimmt und ihn im voraus davon unterrichtet, wie es gewöhnlich ist. Dieser weigerte sich aber die Würde anzunehmen, so fern der schon ernannte Secretär des Bauernstandes nicht entsetzt, und es Hans Jansson überlassen würde, wen er wolle zum Secretär zu ernennen. Eine so anmaßende Forderung konnte nicht bewilligt werden, und der König ernannte heute, als die Deputation der Bauern sich bei ihm einfand, einen Bauer aus Nerike, Namens Anders Ericssohn, zum Sprecher, und einen Bauer aus Wermland, Namens Nehr Ericssohn, zum Vicesprecher dieses Standes. Keiner dieser beiden ist vorher Reichstagsmann gewesen; ihre Gesinnungen sind also noch nicht bekannt.

Personal-Nachrichten.

Militär-Dienstnachrichten. **K. Sachsen:** Entlassung verwilligt: dem Major v. Hagke, mit Pens.; befördert: der Rittm. Graf v. Holtzendorff, zum Major. **Hannover:** Entlassung verwilligt: dem Oberstlieut. Elderhorst.

Ordensverleihungen: Es erhielten in: **Hannover:** Dr. Sir Robert Ebermside in Paris das Com† des G. O.; **Preußen:** der k. österr. wirkl. Geh.Rath und Gesandte am k. niederl. Hofe, Graf Senfft v. Pilsach den RAO. 1ste Cl.; der k. österr. wirkl. Hofrath in der Staatskanzlei, Frhr. v. Werner, den Stern zum RAO 2te Cl.; **Oesterreich:** der k. k. Kämmerer, fürstl. Thurn und Taxissche Hofrath und Oberpostmeister K. Frhr. v. Brints-Treuenfeld das R† des k. österr. Leop. O.; der Hofrath Frhr. de Pont das Comm† des Const. St. Georg. O.; die Hofsecr. J. v. Huszar und E. Riebauer, so wie der Hofconc. A. Hübner das R† dess. O.

Todesfälle. In **Bayern:** München, A. Maurer, Med. et Chir. Dr., 52 J. a.; ebendaselbst, am 31 Jan., der Geh. Rath v. Utzschneider; ebendaselbst, am 2 Febr. die Baronin v. Frankenstein, geb. Gräfin v. Seinsheim; ebendaselbst am 2 Febr., die Gräfin v. Paumgartten, geb. v. Laudières. — **Würtemberg:** Mergentheim, am 21 Jan., der katholische Dekan und Stadtpfarrer, Erhard, 55 J. a.; zu Romburg am 24 Jan., der Major im Ehren-Inv.-Corps, Frhr. v. Laßberg, 65 J. a. — **Großh. Hessen:** Darmstadt, am 22 Jan., der großh. Oberst Frhr. v. Schaumberg. — **Sachsen:** Zeitz, am 23 Jan., der Prof. Dr. E. F. Junge, 44 J. a. — **Mecklenburg-Schwerin:** Wismar, am 24 Jan., der Commerz. Rath J. H. Anders. — **Hamburg,** am 27 Jan., Dr. M. Mönckeberg, Secr. und Bibliothekar der Commerz-Deputation. — **Preußen:** Berlin: am 23 Jan., der Rector der k. Garnison-Schule, K. Sprengel, 52 J. a.; in Halberstadt, am 22 Jan., der OLGer. Rath E. G. Hecht.

[341—42]

Sächsische Eisen- (L. S.) Compagnie.

Das Comité zu Errichtung der sächs. Eisen-Compagnie hatte bei seinem ersten Hervortreten aus bewegenden Gründen die öffentlichen Aufforderung zur Actienzeichnung nicht für angemessen erachtet. Nachdem binnen kurzer Frist die zu Constituirung der Compagnie laut der Subscriptionsbedingungen erforderlichen drei Fünftel der in 1000 Stück bestehenden Gesammtzahl der Actien auf Privatwegen untergebracht worden waren, nahm man mit weiterer Verbreitung der Einladung Anstand, da es wünschenswerth erschien, dem größern Publicum die Gelegenheit zur Betheiligung dann zu bieten, wenn die Resultate der Vorarbeiten die Begründung der davon zuversichtlich gehegten Erwartungen mehr und mehr ergeben haben würden. Dieser Zeitpunkt ist jetzt eingetreten. Die hohe Staatsregierung fördert, und die inzwischen gemachte Erfahrung sichert ein Unternehmen, für welches hauptsächlich durch die Wahl des Ausschusses die besten intellectuellen Kräfte gewonnen sind. Dieß ergeben die erlassenen Bekanntmachungen und erstatteten Berichte.

Das Directorium hält es daher für zeitgemäß, dem Publicum den Beitritt zur sächsischen Eisen-Compagnie, so weit derselbe nach der beschränkten Actienzahl noch gestattet ist, hierdurch anheim zu geben. Eine weitere Empfehlung des Unternehmens liegt weder in des erstern Absicht, noch in dem Zwecke gegenwärtiger Bekanntmachung, und es genügt daher zu bemerken, daß bei

dem Hrn. Stadtrath **Hering** in Zwickau,
dem Hrn. **G. Meusel & Comp.** in Dresden und
den unterzeichneten **Schömberg Weber & Comp.** in Leipzig,

die betreffenden gedruckten Mittheilungen einzusehen, die Bedingungen der Ueberlassung von Actien zu erfahren, und letztere zu erhalten sind. — Leipzig, den 20 Januar 1840.

Das Directorium der sächsischen Eisen-Compagnie.

Heinrich v. Arnim, Vorsitzender.

Schömberg Weber & Comp., Bevollmächtigte.

[179—81] **Gant-Proclama.**

Das königl. Landgericht Weilheim hat durch Erkenntniß vom 31 März 1837 in dem Schuldenwesen des Kloster-Realitätenbesitzers Abraham Renner zu Polling den Universal-Concurs erkannt.

Nachdem dieses Erkenntniß nicht nur durch das Erkenntniß des königl. Appellationsgerichts für Oberbayern vom 14 April 1838 bestätigt worden ist, sondern auch durch das Erkenntniß des königl. Oberappellationsgerichts als die höchste Justizbehörde des Königreichs Bayern vom 8 December 1839 die letztinstanzliche Bestätigung erlangt hat, so werden hiemit nach bayerischer Gerichtsordnung, Cap. 19 §. 4 die gesetzlichen Edictstage festgesetzt, und zwar

I. Zur Anmeldung der Forderungen und deren gehörigen Nachweisung auf
Freitag den 6 März 1840.

II. Zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf
Freitag den 1 Mai 1840.

III. Zur Schlußverhandlung auf
Freitag den 29 Mai 1840,

und zwar bis 12 Junius 1840 einschlüssig für die Replik, und bis 26 Junius 1840 einschlüssig für die Duplik.

jedesmal Morgens 8 Uhr.

Es werden sonach hiezu sämmtliche unbekannte Gläubiger des Gemeinschuldners hiemit öffentlich unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Edictstage die Ausschließung der Forderungen von der gegenwärtigen Concursmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Edictstagen die Ausschließung mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge habe.

Hiebei werden alle diejenigen, welche irgend etwas von dem Vermögen des Gemeinschuldners in Handen haben, bei Vermeidung des nochmaligen Ersatzes aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben.

Concl. 11 Januar 1840.

Der königl. Landrichter.
Baur.

[156.59] **Edictal-Ladung.**

Nachdem

1) Christiane Wilhelmine Büttner in Nossen, daß ihr Ehemann, der im Jahre 1814 bei dem Platzcommandanten v. Gößnitz in Nossen als Dolmetscher in Dienst gestandene, aus Straßburg gebürtige Fleischhauergeselle Johann Büttner sie im Jahre 1819 verlassen, unter der Versicherung, daß ihr von dessen Aufenthalt, Leben und Tod einige Nachricht nicht zugekommen sey, angebracht und auf Trennung der mit demselben geschlossenen Ehe angetragen hat, auch

2) in dem vom königl. Appellationsgericht allhier auf die von Christianen Marien Kirchbach in Roßwein gegen ihren abwesenden Ehemann, den Tuchmachermeister Karl Gottlieb Kirchbach, erhobene Ehedesertionsklage am 28 August d. J. anberaumt gewesenen ersten Edictaltermine der Beklagte nicht erschienen ist, so werden hierdurch ernannte Ehemänner, Büttner und Kirchbach, peremtorisch geladen, daß sie

den 18 März 1840,

des Vormittags 10 Uhr, im hiesigen königlichen Appellationsgericht persönlich erscheinen, Büttner mit seiner Ehefrau die Güte pflege, dafern jedoch eine Aussöhnung nicht zu Stande kommt, sich auf die erhobene Klage einlasse, Kirchbach aber erhebliche Behinderungen, weßhalb er im obberegten ersten Termine nicht erschienen ist, anzeige und sodann beide Beklagte der Bekanntmachung eines Erkenntnisses sich gewärtigen, indem sie außerdem, daß bei ihrem Außenbleiben ermeldetes Erkenntniß Mittags 12 Uhr für bekannt gemacht werde erachtet werden, zu gewarten haben, und rücksichtlich auf der Klägerin Suchen ferner in der Sache geschehen wird, was Recht ist.

Leipzig, am 31 December 1839.

Königl. sächs. Appellationsgericht.
Dr. Beck.

Hincker.

[65–65] In allen Buchhandlungen zu haben:

Nante's
Weihnachtswanderung und Neujahrsgruß.
Von L*.
(Als 3tes Heft von Nante auf der Eisenbahn.)
Sauber broschirt 6 gGr.

Verlag von Karl J. Klemann in Berlin.

NANTE
auf der Berlin-Potsdamer Eisenbahn.
Von L*.
Erstes Heft.
Sauber broschirt: 6 gGr.

NANTE
in Potsdam und im Lustlager.
Von L*.
(Als 2tes Heft von Nante auf der Eisenbahn.)
Sauber broschirt: 6 gGr.

[259–60] Mit dem Jahr 1840 ist bei uns erschienen der

Christus-Bote, Zeitung für die Weltkirche des Herrn, von Ihm benannt Sein Neues Jerusalem.

Die Redaction, durch weitverbreitete Correspondenz unterstützt, hat Hr. Ludwig Hofacker übernommen. Das Blatt erscheint, würdig ausgestattet, in wöchentlichen Lieferungen je regelmäßig zu einem Quartbogen. Der Jahrespreis ist 5 Thlr. oder 5 fl. rhn. in Vorauszahlung. Der Bezug von uns kann wöchentlich oder monatlich durch Post oder im Buchhandelswege geschehen. — Tübingen.

Buchhandlung Zu-Guttenberg.

---

[369] **Gemälde der Schweiz.**

Im Verlage von **Huber & Comp.** in **St. Gallen** und **Bern** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen der Schweiz und Deutschlands zu haben:

Der Kanton Schaffhausen, historisch, geographisch, statistisch geschildert. Ein Hand- und Hausbuch für Kantonsbürger und Reisende, von **Ed. Im-Thurn**, Prof. Mit einer von C. Bruder lithographirten Karte, gebunden in Futteral 2 fl. oder 1 Thlr. 8 gr., für die Abnehmer der ganzen Sammlung der Gemälde 1 fl. 36 kr. oder 1 Rthlr., die Karte einzeln 24 kr. oder 6 gr.

Schaffhausen ist der 11te der in vorliegenden Gemälden der Schweiz erschienenen Kantone, somit ist die eine Hälfte des mit so großem Beifall aufgenommenen Unternehmens beendigt, und an der Fortsetzung wird eifrig gearbeitet.

Die früher erschienenen Abtheilungen sind: Zürich 1 fl. 48 kr.; Uri 48 kr.; Schwyz 1 fl. 48 kr.; Unterwalden mit Karte 1 fl. 20 kr.; Freiburg 1 fl.; Solothurn mit Karte 2 fl.; Appenzell mit Karte 1 fl. 48 kr.; Graubünden 1ste Abth. 2 fl.; Thurgau mit Karte 2 fl. 12 kr.; Tessin 2 fl. 24 kr.

[199–201] **Wirthschafts-Verpachtung.**

Für das neuerrichtete Curhaus der Kaltwasserheilanstalt zu Alexanderbad wird, nachdem eine reale Gastgerechtigkeit zur Aufnahme und Bewirthung für Curgäste und ihre Angehörigen erlangt ist, ein Pächter gesucht.

Das vorhandene Wirthschaftsinventarium wird gegen eine angemessene Caution zur Disposition gestellt, und die Wirthschaft am 1 Mai eröffnet.

Die nähern Bedingungen sind mündlich oder in frankirten Briefen bei dem Unterzeichneten zu erfragen.

Wunsiedel in Oberfranken Bayerns, den 16 Januar 1840.

Dr. Fikentscher,
k. Landgerichts- und Badearzt.

[5655–56] In meinem Verlage ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Taschenbuch
dramatischer Originalien.
Herausgegeben
von
Dr. Franck.
Vierter Jahrgang.
Mit Castelli's Bildniß und drei scenischen Darstellungen.
8. Elegant cartonnirt. 3 Rthlr.

Inhalt: **D' Schwoagarin a Kumbdigschbül a so z'amagsödzd, wia s' in Esdaraich rdd'n doan**, von **J. F. Castelli**. — **Liebesbotschaften.** Lustspiel in zwei Acten, von **K. Weichselbaumer**. — **Das Gespenst auf der Brautschau.** Ritterliches Lustspiel in drei Aufzügen, von **J. B. v. Zahlhas**. — **Der Heckthaler.** Schwank in zwei Acten, von **N. v. Lagusius**. — **Der Bräutigam von Haiti.** Lustspiel in fünf Acten und in Alexandrinern, von **Dr. Franck**.

Der erste bis dritte Jahrgang enthalten Beiträge von Albini, Bauernfeld, Franck, F. Halm, Immermann, Liebenau, Maltitz und Pannasch, mit den Bildnissen von Bauernfeld, Immermann, Grabbe, Albini, einem Facsimile und scenischen Kupfern. Der erste Jahrgang kostet 2 Rthlr. 8 gr., der zweite 3 Rthlr., der dritte 2 Rthlr. 12 gr.

Leipzig, im December 1839. **F. A. Brockhaus.**

---

[33] In der Unterzeichneten ist erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Repertorium bibliographicum,
in quo libri omnes ab arte typographica inventa usque ad annum 1500 typis expressi ordine alphabetico vel simpliciter enumerantur vel adcuratius recensentur.

Opera Ludovici Hain.
Voluminis II. pars II. P — Z.

gr. 8. Preis auf Schreibpap. 10 fl. od. 5 Rthlr. 16 gr., auf Druckpap. 8 fl. 48 kr. od. 5 Rthlr.

Wir freuen uns, die Beendigung eines Werkes anzeigen zu können, das seiner Natur nach, bei der unbeschreiblich mühsamen Ausarbeitung, nur langsam vorrücken konnte, und zuletzt durch den während des Drucks der vierten Abtheilung eingetretenen Tod seines Verfassers für längere Zeit unterbrochen worden war. Die Erscheinung desselben wird besonders in dem gegenwärtigen Zeitpunkt, der so reich an Forschungen über den Ursprung und Fortgang der Buchdruckerkunst ist, eben so willkommen seyn, als sie einem längst gefühlten dringenden Bedürfniß auf eine durchaus befriedigende Weise abhilft. So herrlich und einzig in seiner Art Panzers unsterbliches Werk über die Drucke des 15ten Jahrhunderts dasteht, so sind doch seitdem so viele ihm unbekannt gebliebene Druckschriften an das Licht gezogen, andere genauer und gründlicher beschrieben worden, daß eine möglichst vollständige Aufzählung derselben, mit besonnener Benützung der in reichem Maaß vorliegenden Hülfsmittel, ein schon oft ausgesprochener Wunsch der zahlreichen Freunde der Litteratur und Bücherkunde war. Dieser Wunsch ist in dem Hain'schen Repertorium auf eine so vollkommene Art erfüllt worden, wie sie nur deutschem, von den günstigsten äußern Umständen unterstütztem Fleiße möglich werden konnte. Der Zugang zu der an alten Druckwerken so ungemein reichen Münchener Bibliothek, die Benützung der wichtigsten, in neuerer Zeit im In- und Ausland erschienenen Kataloge, wie z. B. des Spencer'schen und anderer litterarischer Schriften, die Mittheilungen vieler gelehrten Freunde setzten den Verfasser in Stand, an unzähligen Stellen die Panzer'schen Angaben zu berichtigen und zu vervollständigen, und so ein Werk zu liefern, welches in seiner Gattung Epoche machen, und die Bücherkunde in weit höherm Grad als alle früher erschienenen fördern wird. Wir dürfen daher dieses Repertorium mit vollem Recht als ein jedem Bücherfreund und Bibliothekar unentbehrliches Hülfsmittel empfehlen, das man selbst bei dem Besitze der Panzer'schen Annalen nothwendig haben muß, indem es nicht nur eine mit der größten Umsicht und Sorgfalt bearbeitete Ergänzung zu den von Panzer aufgezählten Artikeln darbietet, sondern auch außer ungemein vielen bei diesem fehlenden Drucken alle in deutscher Sprache erschienenen umfaßt, welche von dem Plane der Panzer'schen Annalen gänzlich ausgeschlossen waren.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'sche Buchhandlung.**

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag **Nr. 38.** 7 Februar 1840.

Uebersicht.

Datum der Börsen: London 31 Jan.; Amsterdam 1 Febr.; Hamburg 31 Jan.

Spanien.

⊙ **Madrid**, 24 Jan. Die Mißbräuche, welche die revolutionäre Partei mit der Preßfreiheit treibt, haben endlich dahin geführt, daß auch die ministeriellen Blätter ihr zurückhaltendes Stillschweigen brechen, und ohne Schonung den Schleier von einer Unterhandlung ziehen, die freilich bereits nicht mehr die nächste Gegenwart berührt, deren Enthüllung aber ein helles Licht auf die Gesinnungen des Mannes wirft, in dessen Händen das Schicksal dieses unglücklichen Landes eine Zeit lang schwebte. Noch vor kurzem schrieb Hr. Mendizabal sich selbst eine lange Schutzrede, in der er sich als den einzigen spanischen Staatsmann darstellte, der, fremden Einflüssen unzugänglich, sein Vaterland mit eignen Kräften gerettet haben würde, wenn nicht seine großartigen Plane an den Intriguen der Afrancesados und der Höflinge gescheitert wären. Worin nun aber der wahre Plan des neuen Colbert bestand, erfahren wir aus einem in dem gestrigen „Correo Nacional" enthaltenen Aufsatze, der auf bisher geheim gehaltenen amtlichen Quellen beruht. Ich lasse jetzt diesen Aufsatz selbst reden: „Worin bestand dieser Plan? worin das Vertrauensvotum? In der Erlaubniß, in die bedeutendsten Häfen der Halbinsel, mit Einschluß derer des mittelländischen Meeres, englische Baumwollenzeuge, die jetzt verboten sind, gegen eine Auflage von 25 Procent ihres Werthes, einzuführen; von der englischen Regierung eine Anleihe von 100 Millionen Realen (1 Mill. Pf. St.) zu erhalten, und den Ertrag der erwähnten Auflage zur Bezahlung der Zinsen und zur Tilgung des Anlehens zu verwenden. Der Plan war so weit vorgeschritten, daß schon am 2 Nov. 1835 zwischen Hrn. Villiers, englischem Gesandten, und und dem Hrn. D. Juan Alvarez y Mendizabal, eine Uebereinkunft zu Stande kam, in welcher die angegebenen Grundlagen festgesetzt wurden. Dieses Document war eigentlich eine Art von Protokoll der ersten zwischen den Unterhändlern stattgehabten Conferenz, und umfaßte nicht nur das Anleihegeschäft, das in Folge der Einfuhr von Baumwollenzeugen erfolgen sollte, sondern auch die ersten Unterhandlungen zum Behuf eines neuen Handelsvertrags, welcher die Häfen der Halbinsel den englischen Waaren jederlei Art mit großen Vortheilen für den Handel Großbritanniens zu öffnen bestimmt war. Zugleich bestimmte der Vertrag, daß in allen Häfen, welche in Folge des Anlehens der Einfuhr von Waaren geöffnet worden wären, vermischte, aus Spaniern und Engländern zusammengesetzte Commissionen errichtet werden sollten, um die für die erwähnten Waaren zu entrichtenden Abgaben zu erheben, und ausschließlich theils für die Zinsen und Tilgung des Anlehens, theils für eine Entschädigung zu verwenden, die man den Fabricanten Cataloniens vorschlagen wollte, und auf welche bereits gewisse industrielle Personen dieser Provinz, die jetzt in Madrid wohnen, und die Hr. Mendizabal auf seine Seite gebracht hatte, eingehen zu wollen schienen. Diese Entschädigung sollte sich nach dem Verhältniß des Schadens richten, welchen den erwähnten Fabricanten die bedungene Einfuhr von Waaren, mit deren Preisen und Eigenschaften die erst entstehende inländische Industrie nicht wetteifern konnte, verursachen würde. War dieses Document, das nur das erste Glied einer Kette von nachfolgenden und entsprechenden Verträgen seyn sollte, unterzeichnet und nach London geschickt, so glaubte Mendizabal, die englische Regierung würde sogleich einen ersten Vorschuß auf Rechnung des Anlehens leisten, und es wurden sogar auf London Wechsel gezogen, die durch jenen Vorschuß gedeckt werden sollten. Allein zu übler Stunde und noch schlimmer für Hrn. Mendizabal, wenn gleich zum großen Glücke für die Nation, kam die eingeleitete Unterhandlung zu Ohren des Grafen v. Rayneval, französischen Botschafters, und zwar (wer sollte es glauben?) durch die Intriguen eines Hrn. Progressisten, welchen beide Theile, die in der Uebereinkunft erschienen, um die Wette mit ihrer Freundschaft und ihrem Vertrauen beehrten und fortwährend beehren, und der von der Sache solche Anzeichen und Beweise schwarz auf weiß lieferte, daß kein Zweifel übrig blieb. *) Hr. v. Rayneval fertigte in aller Eile einen Courier an seinen Hof ab; die kräftigsten Vorstellungen von Seite des französischen Cabinets gelangten zur rechten Zeit nach London, um die Ratification des Vertrags und die so zuversichtlich erwartete erste Rimesse von Fonds zu verhindern. Anstatt dieser Rimesse erhielt man in Madrid eine Depesche Lord Palmerstons an Hrn. Villiers, worin es hieß, daß, da, wenigstens dem französischen Cabinette, das Geheimniß der Unterhandlungen verrathen worden sey, sich Verwicklungen und diplomatische Schwierigkeiten dargeboten hätten, welche die Verwirklichung des Plans für jetzt unmöglich machten. Dieß ist der Hergang der Sache, und wenn Hr.

*) Die hier bezeichnete Person wurde, auf Empfehlung desselben englischen Diplomaten, gerade vor einem Jahre zu einer vertraulichen Mission verwandt, und legte während und nach derselben eben solche Proben von Verschwiegenheit und Zuverlässigkeit ab, wie bei der im Text angeführten Unterhandlung.
Anmerk. des Corresp.

Mendizabal ihn schon vergessen hat, wenn er noch mehrere Angaben zur Stärkung seines Gedächtnisses verlangt, so sage er es, und wir werden sie ihm geben." — Aus diesem Hergange der Sache erhellt: die Gewandtheit des englischen Diplomaten, der die Handelsinteressen seines Landes durch Benutzung eines dienstbaren Werkzeuges zu befördern suchte; die Wachsamkeit und Geschicklichkeit des Grafen Rayneval, der jene Unterhandlungen zu hintertreiben wußte, und sich dadurch nicht weniger um die aufblühende spanische Industrie als um die Interessen des französischen Handels ein außerordentliches Verdienst erwarb; endlich die financiellen, politischen und diplomatischen Fähigkeiten, so wie die Vaterlandsliebe und der patriotische Sinn des spanischen Staatsmannes, der ohne fremde Hülfstruppen und ohne auswärtige Anlehen dem Bürgerkriege binnen sechs Monaten ein Ende zu machen gelobt hatte. Dieser „Patriot", der Busenfreund eines Arguelles, der Verfechter der progressiven Freiheit, der Vertreter, das Sinnbild der ganzen Partei der Exaltirten, erblickte in der Vertheilung einiger Millionen unter reiche Capitalisten eine Entschädigung für den Untergang der spanischen Industrie, durch welchen tausende vom Ertrage ihrer Arbeit lebende Familien, namentlich in Catalonien, dem Hungertode preisgegeben, oder auf das Ergreifen der Fahne des Aufruhrs hingewiesen worden wären. „Ein Patriot, heißt es in dem Aufsatze, war Hr. Mendizabal, und er weigerte sich nicht, einen Vertrag zu unterzeichnen, der unsere jungfräuliche Unabhängigkeit bedrohte, der nichts weniger bezielte, als uns unter das Joch zu beugen, welches gerade jetzt das wiedergeborene Portugal abzuwerfen sucht." Man würde sich indessen irren, wenn man glaubte, daß durch die nun erfolgten Aufklärungen, die dem Mann des Vertrauensvotums das Brandmal auf die Stirne drücken, die Parteigänger desselben enttäuscht würden. Sie haben sich vielmehr nie über ihn getäuscht. Seine politischen Freunde haben nie in ihm den Schwindler, den Abenteurer, den Zögling der Stockbörse, den auf seine eigene Unwissenheit stolzen Prahler verkannt, aber gerade weil sie, um ihre eigenen selbstsüchtigen Zwecke zu erreichen, eines Mannes bedürfen, der ohne Sinn für Scham und Ehre sich willig als blindes Werkzeug leiten läßt, unbekümmert, ob die Nation ein Opfer seines Stumpfsinnes oder seiner Bosheit werde, — deßhalb, und nur deßhalb haben sie ihn aus dem Nichts hervorgezogen.

Großbritannien.

London, 31 Jan.

Das Pariser Commerce vom 2 Febr. sagt: „Briefe aus London melden, daß in Folge der doppelten Schlappe, die das Ministerium im Parlament erlitten, Lord J. Russell seine Entlassung eingereicht. Die Königin soll über das Votum des Unterhauses vom 27 Jan. in sehr gereizter Stimmung seyn." — Die uns vorliegenden Londoner Morgen- und Abendzeitungen vom 31 Jan. enthalten nicht die leiseste Andeutung, daß Lord J. Russell seinen Rücktritt beabsichtige; wohl aber wollen einige Provincialblätter wissen, gleich nach der Abstimmung vom 27 habe das Ministerium eine Parlamentsauflösung beschlossen.

Der mehrerwähnte Vorgang in der Oberhaussitzung vom 27 Jan. war folgender Art: „Der Lordkanzler trug auf die zweite Lesung der eigentlichen Bill zum Behuf der Naturalisation des Prinzen Albert an. Die erste war nämlich, wie es sich jetzt zeigt, nur eine vorläufige Maaßregel gewesen, um die Königin zu ermächtigen, eine Naturalisirungsbill mit Aufhebung früherer Beschränkungen dem Parlamente vorlegen zu lassen. In dieser wirklichen Naturalisationsacte sind nun die beiden Hauptpuncte, daß der Prinz, sobald er den Unterthänigkeits- und Suprematie-Eid vor dem Lordkanzler geleistet, in jeder Beziehung als ein in England geborner Unterthan des Königreichs angesehen werden, und daß die Königin ermächtigt seyn soll, ihm für seine Lebenszeit diejenige Stellung und denjenigen Rang nach Ihrer Maj. im Parlament und anderwärts zu verleihen, welche sie für angemessen erachten möchte. Der Herzog v. Wellington verlangte Aufschub dieser Maaßregel, indem er fand, daß die Bill nicht bloß dasjenige sey, wofür sie ausgegeben werde, sondern eine solche, die, wenn sie durchginge, die erlauchte Person, zu deren Gunsten sie laute, über die Prinzen vom königlichen Geblüt stellen würde. Er wolle sich jedoch der Bill jetzt nicht widersetzen, sondern darauf antragen, daß sie nächsten Freitag zum zweitenmal verlesen werde. Lord Brougham war ziemlich gleicher Meinung. Er glaubte, es wäre geziemender, wenn die Königin es dem Parlament überlasse, den Rang des Prinzen Albert zu bestimmen. Nach der vorliegenden Bill könnte Prinz Albert den Vorrang vor einem künftigen Prinzen von Wales erhalten, und dieß wäre für beide Theile ein sehr anomales Verhältniß, weil, wenn die Königin während Lebzeiten des Prinzen Albert ohne Erben stürbe, ein neuer König einen Sohn haben könnte, der dann natürlich Prinz von Wales seyn würde, und der am Ende dem Prinzen Albert im Range nachstehen müßte. Eine andere Frage, meinte er, sey es, ob die Königin den Prinzen Albert vielleicht zum König Gemahl erheben möchte, was jedoch hier nicht hergehöre. Lord Melbourne aber war gegen den Aufschub, weil darin etwas Unfreundliches liege. Gegen die Anführung des Präcedenzbeispiels der Vermählung des Prinzen Leopold mit der Prinzessin Charlotte bemerkt der Minister, dieß sey ein ganz anderer Fall, denn die Prinzessin Charlotte sey nur die Enkelin des regierenden Königs gewesen, als Prinz Leopold sich mit ihr vermählt habe. Der Marquis v. Londonderry fragte, ob eine erlauchte Person, die gegenwärtig nicht im Lande sey, aufgefordert worden, dem jetzigen Parlamente als Herzog von Cumberland beizuwohnen. Auch er sprach gegen die Bill. Lord Melbourne beantwortete jene Frage bejahend, indem er hinzufügte, daß der erlauchte Herzog im Oberhause nicht als König von Hannover bekannt sey. Die zweite Verlesung der Naturalisationsbill ward hierauf bis Freitag ausgesetzt, an diesem Tage wieder aufgenommen, aber nach wenigen darüber gewechselten Worten noch einmal vertagt.

Die Unterhausdebatten über Sir J. Y. Bullers Motion ziehen sich sehr in die Länge, indem die Redner beider Parteien die Gelegenheit ausbeuten, sich gegenseitig alles vorzurücken, was sie von politischem Groll im Herzen tragen, obgleich, wie Lord Stanley, der Hauptredner der Sitzung vom 30 Jan. — seine Rede dauerte über anderthalb Stunden — ausdrücklich bemerkte, die Tories sich auf keine Majorität Hoffnung machen. „Die achtbarsten Unterstützer des jetzigen Cabinets," äußerte der edle Lord, „fallen einer nach dem andern von demselben ab; einer der zurückgetretenen Minister (Howick) hat selbst darauf hingedeutet, und dem Volke gehen über diese Verwaltung mählig die Augen auf. Aber mag die gegenwärtige Schlacht uns gewonnen oder verloren werden — und ich weiß, die Abstimmung wird gegen uns ausfallen — so wird das Ergebniß doch nicht die mindeste Aenderung im Benehmen der großen conservativen Körperschaft hervorbringen. Wie oft es uns auch mißlingen mag, so werden wir doch die Regierung überwachen und controliren, stets unsere Pflicht als einige Partei im Auge behalten, stets die Minister, wo sie im Recht sind, selbst gegen ihre unheilbrütenden Bundesgenossen vertheidigen, andrerseits aber diejenigen ministeriellen Maaßregeln vereiteln, die dem Lande nachtheilig seyn würden.

Mögen die Whigs nach wie vor auf den Regierungsplätzen sitzen; die Regierungs**gewalt** wird doch thatsächlich von den Tories gehandhabt, und **unser** ist die Autorität dieses Landes." (Rauschender Zuruf der Opposition.) Schlüßlich erklärte Lord Stanley, er denke nicht daran, die Katholiken ihres Glaubens wegen von den Aemtern auszuschließen; was **er** unter einer „protestantischen Regierung" verstehe, sey eine solche, die sich von allem Einflusse des Papstes frei bewahre, und in diesem Sinn werde er stets die Staatskirche unterstützen. Der ministerielle Hauptredner des Abends war Hr. Fox **Maule**, Unterstaatssecretär des Innern. Am 31 Januar wurden die Debatten durch Lord **Morpeth**, den Generalsecretär für Irland, wieder aufgenommen, der besonders die Ausstellungen der Tories hinsichtlich der Verwaltung dieses Landes zu beantworten übernahm. Nach mehrern Zwischenrednern wollte Hr. **Maclean** den Kampf wieder auf das Feld auswärtiger Politik hinüberspielen, ward aber mit Zeichen der Ungeduld unterbrochen. Beim Abgang der Post hatte Hr. **O'Connell** einen mit Epigrammen reichlich gewürzten Vortrag begonnen.

(**Standard.**) Wir haben Grund zu glauben, daß bis zum 27 Jan. die Minister entschlossen waren, bei Gelegenheit der Vermählung Ihrer Maj. weder neue Pairs zu creiren, noch die in solchen Fällen üblichen Avancements in der Armee und Flotte vorzunehmen. Als die Gründe dieses außergewöhnlichen Entschlusses führt man an, einmal daß die durch die Pairsernennungen entstehenden Lücken und sofortigen „neuen" Wahlen im Unterhaus es den Ministern leicht unmöglich machen könnten, sich länger im Amte zu behaupten, ohne das Parlament aufzulösen, und dann daß bei dem jetzigen Stande der Staatsrevenuen das Land die Unkosten nicht tragen könne, die ein großes Avancement in Heer und Flotte veranlassen würde. Ob die Minister sich seitdem eines Andern besonnen, wissen wir nicht; empörend aber wär' es gewiß, wenn die Minister, nachdem sie die Keckheit hatten, eine unnöthige und übermäßige Apanage für den Gemahl der Königin zu begehren, nun dennoch Heer und Flotte das ihnen zustehende Recht unter dem Vorwande vorzuenthalten versuchen wollten, daß das Land zu arm sey, seine hartangestrengten und schlechtbezahlten Diener und Vertheidiger zu bezahlen.

Die Journale enthalten neuerdings mancherlei Notizen über fortdauernde Chartistenumtriebe, die sich theils in öffentlichen Versammlungen, theils auch in Einzelversuchen von Ruhestörungen kundgeben. Das in Westminsterhall versammelte Richtercollegium hat, wie erwähnt, durch ein Mehr von 9 gegen 6 Stimmen den reservirten formalen Rechtspunkt gegen Frost und seine Genossen entschieden, so daß diesen also nur noch die Hoffnung auf königliche Begnadigung bleibt. Die Freunde der Angeklagten bauen ihre dießfallsige Erwartung auf den Umstand, daß jener Entscheid nicht einstimmig war, auf die von den Geschwornen ihrem Schuldig beigefügte Empfehlung an die königliche Gnade und auf die vielen Petitionen, die seitdem zu Gunsten derselben aus England und Schottland an das Parlament gelangen. Das Treiben der Chartisten überhaupt, und der Zustand von Süd-Wales insbesondere, ist aber nicht von der Art, daß **daraus** ein Grund für die Begnadigung geschöpft werden könnte. Während man zu Monmouth bereits Anstalten zur Hinrichtung trifft, werden auf dem Lande die Zeugen bedroht, und neue Aufstände vorbereitet. In letzter Woche wurden in einem Bergwerksbezirk 70,000 Pf. St. an Arbeitslohn ausbezahlt, die Arbeiter aber behalten ihr Geld, und weigern sich ihre Rechnungen zu zahlen. Ein neuer Sturm droht. Die Patrouillen und Wachen sind verdoppelt. Zu Bradford, im südwestlichen Yorkshire, schritten die Behörden eben zur rechten Zeit ein, um einen schon begonnenen Ausbruch zu unterdrücken. Sonntag den 26 Jan. erhielten sie die Nachricht, daß ein Aufstand drohe, und trafen sofort ihre Anstalten. Montag Morgens um 2 Uhr rückte eine Abtheilung Constabler auf den grünen Markt, einen großen offenen Platz. Hier wurden sie zweier verdächtigen Männer gewahr, und riefen nach der Wache. Aus dem Wachhaus antworteten zwei Wächter, sie seyen Gefangene der Chartisten. Die Constabler rückten vor, sahen Leute mit Piken vor dem Wachhaus, und nahmen diese fest, ehe sie von ihren Waffen Gebrauch machen konnten. Zur nämlichen Zeit zogen sich kleine bewaffnete Banden gegen den Markt, zerstreuten sich aber, als sie das Geschrei ihrer gefangenen Cameraden hörten, nach allen Richtungen. Acht Mann wurden verhaftet. Man fand eine Anzahl Handgranaten, Zündruthen und Piken. Die ganze Nacht über blieb eine Abtheilung Husaren und Infanterie auf dem Rathhaus unter den Waffen; aus Leeds sind Kanonen dahin abgegangen. — In einer Chartistenversammlung in Newcastle, welche die Rettung des Lebens der „englischen Martyrer" — wie man Frost und seine Gesellen nennt — zum Zweck hatte, äußerte ein gewisser James Ayres unter Anderm: „Ehe Frost den Leidenschaften einer schlechten Faction geopfert wird, will ich lieber England von einem Ende bis zum andern in Blut und Flammen sehen. Ehe Frost am Galgen hängen soll, will ich lieber Lord Melbourne und einen andern vornehmen Mann daran hängen sehen. Begnadigt Ihre Maj. nicht die edlen Martyrer unsrer Sache, dann soll im Lande Blut fließen wie Wasser, und der Hochzeittag der Königin dürfte aus einem Freudentag zu einem Tag allgemeiner Trauer werden u. s. w." Die wüthende Jacobinerrede wurde mit dem betäubendsten Applaus belohnt.

Das M. **Chronicle** enthält über die orientalische Frage wieder einen Artikel, welchen das **Journal des Débats**, das ihn übersetzt, also bevorwortet: „Wir fügen diesem Artikel nur wenige Betrachtungen an, weil die wichtigen Angelegenheiten, von denen er handelt, was man auch sagen möge, noch keine entscheidende Lösung erhalten haben, und dann auch weil wir das Beispiel des Chronicle nicht nachahmen und Bitterkeit in die Verhältnisse werfen wollen, deren Aufrechthaltung uns jederzeit am Herzen liegt. So gern wir auch glauben wollen, daß die englische Regierung mindestens der Form dieses Artikels fremd ist, so bedauern wir doch, in dem Hauptorgan der Partei, die sich immer als die anhänglichste an die französische Allianz gezeigt hat, Kundgebungen einer so ausgesprochenen und dabei um ihre Rechtfertigung so verlegenen üblen Laune zu finden. Um sich Recht zu geben, findet das Chronicle kein besseres Mittel, als daß es die Politik der französischen Regierung gänzlich verdreht, sie unter einem ganz unrichtigen Gesichtspunkt darstellt, und ihr einen Mangel an Freimuth und Würde vorrückt, den wir unsrerseits bloß in der Sprache des englischen Blattes finden." Der Artikel des M. **Chronicle** lautet: „Die Pariser Journale beschäftigen sich viel mit den zwischen Hrn. v. Brunnow und der brittischen Regierung obschwebenden Unterhandlungen. Am 23 Jan. gelangte nach Paris die Nachricht, die Vorschläge Hrn. v. Brunnows seyen angenommen, und sofort äußern die Zeitungen vom 24 sich in einem Ton, der unser größtes Staunen erregt. Selbst indem sie ihre Unwissenheit über den eigentlichen Inhalt der Brunnow'schen Vorschläge eingestehen, bezeichnen sie deren Annahme doch als etwas Ungeheuerliches, als eine Kriegserklärung, als einen Umsturz des ganzen Status quo von Europa. Angenommen, Rußland und England wären über einen Plan zur

Beilegung der orientalischen Frage übereingekommen — wie wir denn nicht zweifeln, daß sie es wirklich sind — wie sollte diese Thatsache unsern Pariser Collegen so überrascht haben? War es seit fünf Monaten nicht notorisch, daß England zu einer den Ansprüchen Mehemed Ali's entgegengesetzten Politik entschlossen? Wurde dieselbe Politik nicht in der von den fünf Mächten — Frankreich mit eingeschlossen — in Konstantinopel übergebenen Collectivnote erklärt? Worin besteht Hrn. v. Brunnows Vorschlag? — wir meinen dessen Princip, nicht dessen Details. Nun, lediglich darin, daß die Verbindlichkeit jener Collectivnote erfüllt werden solle. Von Anfang an war Englands, Rußlands, Oesterreichs und Preußens Zweck die Wahrung der Integrität der Türkei. Eben dieß war auch der erklärte Zweck Frankreichs. Aber wenn nun Frankreich an eine Interpretation des Ausdrucks „Integrität des osmanischen Reiches" geht, so bedeutet er nach seiner Auslegung: die Theilung der osmanischen Provinzen, die Schöpfung eines Reichs im Reiche zur Vergrößerung eines ehrgeizigen Vasallen, dem gegenüber der Sultan nur noch der unmächtige Pascha eines Reichs ohne ein einziges anderes Element des Festbestandes als das Leben des es factisch beherrschenden Greises seyn, und dessen Gründung nur die Einleitung zu einem gewissen und nicht fernen europäischen Kriege seyn würde. In diese Verdolmetschung der „Integrität" der Türkei stimmen die andern Mächte allerdings nicht mit ein, noch war das je zu erwarten. Wenn also Frankreich seinem Versprechen entgegen, im Widerspruch (wie wir zu behaupten wagen) mit seinen eigenen Interessen und zum Verderben für die Interessen der Türkei bei seiner Weigerung beharrt, bei der Ausgleichung der Frage sich zu betheiligen, an wem liegt die Schuld? An den persönlichen Animositäten Lord Palmerstons, sagen einige der französischen Journale, wie Courrier und Constitutionnel. Diese Abgeschmacktheit ist zu lächerlich und die Annahmen, auf die sie fußt, zu nichtig, als daß sie eine ernstliche Widerlegung verdiente. Man hat England auf die Gefahren eines russischen Bündnisses, in Bezug auf Konstantinopel, hingewiesen; nun ist aber diese Frage des Bosporus, wie man sie nennt, nicht die einzige, und zudem nicht die wichtigste Frage. Sie ist vielmehr in der großen orientalischen Angelegenheit nur ein Incidentpunkt, der in die Reihe der Mittel zum Zweck gehört. Dennoch möchte Frankreich uns glauben machen, daß diese untergeordnete Frage vor Allem Beachtung verdiene. Nein! die Hauptfrage ist, ob die europäischen Mächte die Anmaßungen Mehemed Ali's dulden dürfen. England, Rußland, Oesterreich, Preußen sind darüber einig, und gern hegen wir noch immer die Hoffnung, daß Frankreich sich nicht wird isoliren wollen. In seiner ganzen so übelgeleiteten Politik neuerer Zeit war Frankreich die Dupe Mehemed Ali's; denn so sehr es ihm auch angelegen seyn mag, den Pascha zu einer Uebereinkunft zu bewegen, bebt das französische Cabinet doch vor jeder Idee einer Anwendung von Zwangsmitteln gegen ihn zurück. Mehemed wußte dieß, und eben dieses Wissen gab ihm den Muth, den Befehlen sämmtlicher Großmächte — Frankreich mit eingeschlossen — Trotz zu bieten. Die französische Regierung eröffnete die Unterhandlungen in der orientalischen Frage mit ungemein schönen Versprechungen an England, mit so schönen, daß man daraus auf eine Identität der Ansichten hätte schließen sollen; aber von Zwangsmaaßregeln wollte sie dann nichts hören, sondern machte den Willen Mehemed Ali's zur Richtschnur für Frankreichs Benehmen. Eine solche Politik laborirt offenbar an einem traurigen Mangel, sey es nun der Geschicklichkeit oder der Aufrichtigkeit; welches von beiden, wollen wir zu entscheiden nicht auf uns nehmen. Aber bei dieser Ineinanderwirrung der orientalischen Frage, bei dieser Entfremdung Frankreichs von England figuriren noch andere Mithandelnde oder Mitsprechende als das französische Cabinet oder der Hof der Tuilerien. Die Presse, selbst die in ihrer Sprache gegen England freundlichste Presse, hat entschieden, daß kein einziger Wunsch Englands Gehör finden, daß Mehemed um jeden Preis unterstützt werde, daß Frankreich, falls man es zur Wahl zwischen einem ägyptischen und einem englischen Bündnisse zwänge, das erstere wählen soll. Für ein Ministerium Soult, das auf keiner Partei ruht, sondern nur durch die aura popularis besteht, müssen Argumente wie die der Presse zum Gesetz werden. Und als Gesetz sind sie wirklich mit all ihren Folgesätzen vom Cabinet an- und aufgenommen. Frankreich macht zu Mehemed Ali's Gunsten Vorschläge, die weder England, noch eine der andern Mächte acceptiren kann. Das Aeußerste, was diese Mächte, um bei Frankreich nicht anzustoßen, thun könnten, wäre, die Sachen so zu belassen, wie sie sind. Das ist das Aeußerste, was Frankreich wirklich hoffen kann. Aber wenn der alte, nicht definitiv geordnete, orientalische status quo sowohl die Türkei als Aegypten in der wachsenden Aussicht auf einen Zusammenstoß zur Unterhaltung eines starken Militär- und Marine-Etats nöthigte, so würde der neue nicht definitiv geordnete status quo nicht nur die Türkei und Aegypten, sondern alle europäischen Mächte zu ähnlichen Vorkehrungen und Ausgaben zwingen. Die Budgets all dieser Staaten würden bald von votirten Ergänzungscrediten anschwellen; die Flotten aller derselben würden von Monat zu Monat Verstärkungen an Schiffen und Mannschaft erhalten, und bald würden wir alle Lasten und mehr als eine bloße Besorgniß des Kriegs haben. Das wäre ein undenkbarer Zustand der Dinge."

Nachrichten aus **Jamaica** vom 25 Dec. zufolge hatte sich das Assembly-Haus nach Erledigung vieler wichtigen Geschäfte bis zum 31 März vertagt. Auf den „Inseln unter dem Wind" waren die Neger, eine oder zwei Pflanzungen ausgenommen, fleißiger geworden. Auf Trinidad war das französische Schiff Elisabeth mit 295 Auswanderern, meist Schweizern, angekommen.

Frankreich.

Paris, 2 Febr. (Sonntag.)

Der Greffier des Pairshofs, Hr. Cauchy, und der Chef der Huissiers, Hr. Demons, begaben sich gleich nach Beendigung der Pairshofsitzung vom 31 Jan. nach den Gefängnissen, um den Gefangenen ihr Urtheil zu verkünden. Moulines und Huart wurden alsbald in Freiheit gesetzt. Blanqui lag, als die beiden Beamten des Gerichtshofs seine Celle betraten, im Bett. Er hörte aufmerksam die Lesung des Urtheils an, ohne ein Wort zu sprechen oder irgend eine Bewegung zu verrathen. Da er aber das Ende der Phrase, die Strafe betreffend, nicht hören konnte, bat er Hrn. Cauchy, dieselbe zu wiederholen. Als der Verurtheilte die Worte hörte: zur Todesstrafe! machte er mit seinen Armen eine leichte Bewegung, schob sie unter die Bettdecke und schien seine Hände auf seine Brust zu legen. Der daneben stehende Brigadier der Gendarmerie faßte, in der Meinung, Blanqui wolle sich das Leben nehmen, dessen Arme, und legte ihm sogleich das Zwangscamisol an. Uebrigens sprach der Verurtheilte kein Wort und verhielt sich völlig ruhig. Die zur Detention Verurtheilten zeigten, als sie das Urtheil hörten, nicht die mindeste Bewegung; sie schienen darauf gefaßt zu seyn. Die fünf zu einfacher Gefängnißstrafe Verurtheilten waren hingegen sehr bestürzt, klagten über die Strenge, mit der sie behandelt worden, und betheuerten ihre Unschuld.

(Moniteur.) Der König hat die von dem Pairshof gegen Ludwig August Blanqui ausgesprochene Todesstrafe in die der Deportation umgeändert. — Schon vor Eröffnung der Debatten, welchen Blanqui und die andern mit ihm am 31 Jan. verurtheilten Angeklagten vor dem Pairshof unterworfen wurden, hatte der König geruht, die Strafe lebenslänglicher Zwangsarbeiten, die bereits durch eine erste Maaßregel der Nachsicht der gegen Armand Barbès ausgesprochenen Todesstrafe substituirt worden, in Deportation umzuändern.

Die Deputirtenkammer hatte in der Sitzung am 1 Febr., wie gestern kurz erwähnt wurde, die Entwickelungen des Hrn. Bresson über eine Zollerhöhung für Flachs- und Hanfgarn angehört. Der Minister hatte Vertagung der Frage verlangt. Eine schwache Majorität durch Aufstehen und Sitzenbleiben hatte die Vertagung abgelehnt. Beim wirklichen Votiren aber über die Frage, ob der Gegenstand unverzüglich in Betracht gezogen werden solle, ward dieselbe mit 155 schwarzen gegen 133 weiße Kugeln verneint. In derselben Sitzung wollte Hr. Dugabé von der Kammer ermächtigt werden, über die traurigen Vorfälle von Foix eine Interpellation an das Ministerium zu richten. Der Siegelbewahrer bemerkte, daß die Sache von dem k. Gerichtshof in Toulouse untersucht werde, und vor Beendigung der Untersuchung der Minister nicht im Stande seyn dürfte, gehörige Auskunft zu geben. Die Kammer entschied mit großer Majorität, daß keine Interpellation stattfinden solle.

Hr. Dugabé hat folgendes Schreiben in die Journale einrücken lassen: „Herr Redacteur! Die Kammer hat sich geweigert, meine Interpellationen über die blutigen Ereignisse im Departement de l'Arriège anzuhören. Dieses Vergessen aller Präcedentien wird, Sie dürfen es glauben, das von einigen Leuten gewünschte Resultat nicht haben. Es ist immer Zeit, für vergossenes Blut Rechenschaft zu fordern, und ich verspreche meinen Mitbürgern, die nächste Gelegenheit zu ergreifen, um endlich die volle Wahrheit über so befremdlich entstellte Thatsachen auszudrücken."

(Courrier français.) Es scheint, Hr. Guizot habe sich anfangs im achten Bureau gegen die Dotation mit einem Nachdruck ausgesprochen, der alle Zuhörer in Erstaunen setzte. Leider hat der Schluß den Prämissen nicht entsprochen, und Hr. Guizot hat, nachdem er sein Bedauern über die Vorlegung des Entwurfs ausgedrückt, gesagt, daß es noch weit schlimmer seyn würde, ihn zu verwerfen als ihn zu gewähren, weil die Frage nun einmal vor die Kammer gebracht sey. — Nach dieser Ansicht, hat man ihm geantwortet, dürfte die Kammer nur Gesetzesentwürfe verwerfen, die nicht vorgelegt worden.

Das Commerce geht so weit zu behaupten, man habe Hrn. Guizot mehr eine Anstellung höherer Polizei als eine Botschaft übertragen, indem sein Haß gegen die Familie des Kaisers, den er fortwährend Bonaparte nenne, auf den Gedanken geleitet habe, ihm die Aufsicht über diese Familie zu übertragen.

Das Journal des Débats sagt: „Briefe aus London vom 29 Jan. erlauben uns zu versichern, daß nichts weniger gewiß und weniger unmittelbar bevorstehend sey, als der Abschluß des Tractats zwischen England und Rußland in den orientalischen Angelegenheiten." Der Courrier français bemerkt dazu: „Die von dem Journal des Débats gegebene Nachricht ist dieselbe, welche das Ministerium seit zwei Tagen verbreitete. Hr. Dufaure erklärte sich heute in der Kammer darüber; nach der von ihm gegebenen Erklärung hätte sich England geweigert, mit Rußland ohne Mitwirkung der Türkei zu unterhandeln, und Lord Palmerston hätte nach Konstantinopel geschrieben und verlangt, daß ein Botschafter der ottomanischen Pforte an den Conferenzen Theil nehme. Das französische Cabinet hätte seinerseits erklärt, daß wenn die Türkei an den Unterhandlungen Theil nehme, es geneigt seyn würde, sich denselben anzuschließen. Dieß will bloß sagen, daß der Sitz der Conferenz, der zuerst in Wien seyn sollte, und einen Augenblick sich in Konstantinopel befand, nach London verlegt werde; diese Vertagung der Frage will aber durchaus noch nicht so viel heißen, daß Lord Palmerston und Hr. v. Brunnow aufgehört hatten, einig zu seyn, oder daß das französische Interesse weniger isolirt sey. Man gewinnt Zeit, und dieß ist Alles."

(Corresp. der Times.) Paris, 26 Jan. Die seit einiger Zeit meditirte Abberufung des Generals Sebastiani von London darf jetzt als entschieden betrachtet werden. Wie es scheint, hat man den mehr oder minder vollständigen Erfolg der Mission Hrn. v. Brunnows als einen günstigen Anlaß mit Begierde benützt, um diesen langegehegten Plan durchzusetzen. Der König hatte den Bitten Marschall Soults mehr als einmal widerstanden; nachdem aber die Minister in einem der letzten Conseils es zu einer Cabinetsfrage gemacht und gewandt beigefügt hatten, wenn man ihrem Wunsch in diesem Punkt willfahre, so seyen sie bereit, die Kammern um ein gehöriges Geldvotum für den Herzog von Nemours behufs seiner bevorstehenden Vermählung zu sollicitiren, da gab der König, durch so gewichtige Motive bestimmt, endlich nach und zu der Entfernung Sebastiani's von der politischen Bühne seine Zustimmung. Die drei Candidaten für den erledigten wichtigen Gesandtschaftsposten waren Broglie, Molé und Guizot. Der erste von den dreien, darüber scheint alle Welt einig, würde die allein geeignete Wahl gewesen seyn; die Ernennung Hrn. Guizots ist aber fast so gut wie entschieden. Diese Wahl, fürcht' ich, wird sich als keine glückliche erweisen. Jedermann kennt seine starken Hinneigungen zu Rußland (?), die durch sein intimes Verhältniß mit der vormals berühmten Fürstin L . . noch entwickelt und verstärkt worden sind. Seine Lebensgewohnheiten, seine linkischen Versuche einen Weltmann vorzustellen, dürften schwerlich den Gesellschaftskreisen zusagen, in denen er sich zu bewegen berufen ist. Bald wird man in England finden, daß der Mann besser für den Umgang mit den ausgezeichneten Professoren der dortigen Universitäten, als zum Gesellschafter der feinen Staatsmänner und des weltkundigen hohen britischen Adels paßt. Eine solche Wahl, mag man sie vom politischen oder vom socialen Gesichtspunkt ansehen, erscheint uns als ein Mißgriff, der nur erklärlich wird durch die Nothwendigkeit, einem in Paris desappointirten Staatsmann ein comfortables Nest auswärts zu finden.

Der Marquis von Abrantes, zweiter Sohn des Herzogs von Abrantes, Generalstabsofficier, geht als Adjutant-Major mit den Kriegsschwadronen des 1sten Jägerregiments nach Afrika.

Die Gazette meldet, daß ein von Bordeaux nach Nantes fahrendes Dampfboot an den Küsten von la Rochelle Schiffbruch erlitten habe, und mit Mann und Maus zu Grunde gegangen sey. Es soll 45 Passagiere an Bord gehabt haben.

Der Gesetzesentwurf hinsichtlich des litterarischen Eigenthums, welchen das Ministerium Molé im vergangenen Jahr den Pairs vorlegte, wird demnächst vor die Deputirtenkammer gebracht. Die Buchhändler von Paris haben mehrere Veränderungen des ursprünglichen Entwurfs beantragt und Hr. Villemain hat ihre Bemerkungen günstig aufgenommen. Das Journal des Débats hofft, daß auch die Deputirtenkammer die Wünsche der Pariser Buchhändler berücksichtigen werde.

Nach dem von Hrn. Salvandy verfaßten Entwurf sollte es den Gerichten überlassen seyn, den Schadenersatz, welchen der Nachdrucker dem rechtmäßigen Verleger zu leisten habe, festzusetzen. Bisher geschah es aber immer, daß die Gerichte diesen Ersatz nur nach der Zahl der mit Beschlag belegten nachgedruckten Exemplare abschätzten. Die Folge war, daß die Entschädigung gewöhnlich nur sehr gering ausfiel, da eine weit größere Zahl Exemplare bereits verkauft oder besser versteckt war, und die Nachdrucker wurden deßhalb von ihrem Handwerk nicht abgeschreckt. Die Pariser Buchhändler schlagen nun vor, dem Salvandy'schen Entwurf noch die Clausel beizufügen: „die Entschädigungssumme soll dem Werth von 2000 Exemplaren bei Werken in Einem Band und von 1000 Exemplarei bei Werken in mehreren Bänden gleichkommen." Was den Nachdruck der französischen Werke im Ausland anbelangt, wo derselbe bekanntlich zu Brüssel ins Große getrieben wird, so sehen die französischen Buchhändler ein, daß man demselben allein durch Unterhandlungen ein Ende machen könne. Sie stellen daher den Antrag: daß man unverzüglich allen fremden Autoren den gleichen Schutz, die gleichen Rechte, gewähre, wie den französischen Schriftstellern und nicht erst warte, bis andere Staaten Reciprocität üben. „Die französischen Buchhändler — sagt das Journal des Débats — glauben, das beste Mittel, die Ausländer zu einem Aufgeben des schmählichen Nachdrucks zu vermögen, sey, wenn wir selbst zuerst dem Nachdruck aller ausländischen Werke entsagen. Selbst wenn man fortfährt, unsere Bücher nachzudrucken, wollen wir keine Repressalien üben, denn diese Repressalien sind ein Diebstahl, eine Schande für eine civilisirte Nation. Wenn die Stimme eines großen Volks sich für die Gerechtigkeit erhebt, kann sie nicht lange ohne Widerhall bleiben.

** **Paris**, 2 Febr. Sie haben wahrscheinlich den merkwürdigen Artikel des Commerce von gestern über das Bonapartistische Complot und die Aufforderung an die Regierung, dem Spaß ein Ende zu machen, bemerkt. So eben erfahren wir nun, daß nicht bloß der Graf Crouy-Chanel, der Vetter des Marquis, sondern Hr. Charles Durand selbst, auf freien Fuß gestellt worden ist. — Die Aeußerungen der englischen Presse, alle so ungünstig für Hrn. Guizots Gesandtschaft in London, im Sun wie im M. Chronicle und in der Times, machen hier Aufsehen. Daß aber Guizot ein Partisan von Rußland sey, erfahren wir erst aus den englischen Journalen.

= **Paris**, 1 Febr. Das Departement des öffentlichen Unterrichts soll im Budget von 1840 eine Vermehrung von 305,840 Fr. und zwei Glieder mehr im Studienrath erhalten. Eine dieser Stellen, sagt ein Journal, wohl aus eifriger Gefälligkeit, soll Hr. Villemain für Arago bestimmt haben. Das aber ist wohl eine grundlose Unterstellung. Arago ist für den jetzigen Minister des Unterrichts nicht classisch genug, legt nicht Gewicht genug auf die alten Sprachen und den Schulplan der Universität, um in das Allerheiligste selbst aufgenommen zu werden. — Das Journal des Débats läßt sich noch nicht weiter über Guizot vernehmen. Anders verhält es sich in Betreff der Gesetzesvorschläge des Hrn. Passy, dem es einen tödtlichen Haß geschworen hat, und des Betragens von Odilon-Barrot, dem es plötzlich seine zärtliche Liebe zuwendet. Das Journal des Débats ist vorzugsweise das Blatt der Rentner und Beamten; in dieser doppelten Eigenschaft kam es ihm zu, die Gesetzesentwürfe über die Rentenherabsetzung und die Verminderung der Ruhegehalte im Civilwesen mit jener unbegränzten Heftigkeit zu bekämpfen, die man nur in einer Rede pro domo suchen kann. Die ganze Gesellschaft ist in Gefahr, und Hr. Passy wird als der schädlichste Revolutionär angeklagt. Das Alles ist nicht sowohl an sich wichtig, als wegen der mittelbaren Hindeutung auf das, was man von einer gewissen Seite der Kammer und in den höheren Regionen von der nächsten Ministerialkrisis erwartet. Von Teste sagt man bereits, daß man ihn mit all den Einwänden und Intriguen gegen sein Gesetz über den Aemterverkauf und die Reform des Staatsrathes so sehr entmuthigt habe, daß er sich zurückziehen wolle; vielleicht hofft man ein Gleiches gegen Passy zu erreichen, und wer dann an die Stelle der Abgehenden kommen solle, das eben scheint aus den Worten wie aus dem Rückhalte des Journal des Débats sattsam zu erhellen. In einem nunmehr ganz natürlich gewordenen Zusammenhange komme ich alsbald auf Hrn. Odilon-Barrot. Wo wollen Sie anders noch seinen Platz suchen, als auf der Bank der Ministercandidaten! Einstweilen und in der Hoffnung dieser Zukunft, um die er so mühevoll buhlt, freut er sich seines Platzes an der königlichen Tafel, und wird zu den Freunden des Hauses gezählt, und das Journal des Débats macht ihm süße Complimente über die „Mäßigung," mit welcher er in den Kammerbureaux gegen die Ausstattung und den Jahresgehalt des Herzogs von Nemours gesprochen, d. h. dieselben im eigentlichen Sinne gebilligt hat. Wir sehen sehr klar, und haben schon längst gesehen und vorausgesagt, wohin dieß Alles gegen Odilon-Barrot führen wird; was es aber für ihn erzielen soll, selbst an vergänglicher Größe und schnell verbleichendem Glanze, scheint uns im geringsten nicht zu den wahrscheinlicheren der bevorstehenden Dinge zu gehören. Unsre Gedächtnißrede über den Dahingegangenen liegt bereit, wir können sie ihm halten, wann er will.

= **Paris**, 2 Febr. Die Begnadigung von Blanqui, das heißt die Milderung seiner Strafe in Deportation, hat dem Ministerium Gelegenheit gegeben, die früher stattgehabte Strafänderung zu Gunsten von Barbes in gesetzliche Form einzukleiden. Bekanntlich war die gegen ihn ausgesprochene Todesstrafe in lebenslängliche Zwangsarbeit geändert, gleichwohl aber Barbes nicht auf die Galeere, sondern nach Doullens gebracht worden, wo die zur Deportation Verurtheilten in Ermanglung eines Deportationsortes ihre Strafe zu erstehen haben. Diese in der Form ungesetzliche Menschlichkeit, die dem großen Dupin neulich eine wahre Rabulistenchicane in der Kammer eingegeben hat, ist nun ausgebessert und vervollständigt, Gott sey Dank; nachdem der Großmuth und der Güte Genüge geschehen, ist auch das Gesetz und die Propheten zufrieden gestellt. Blanqui hat, wie die ganze Verhandlung, so auch seine Verurtheilung zur Todesstrafe mit kalter Ruhe angehört. — An dem Horizonte der bevorstehenden Verhandlung über die Ausstattung und den Jahresgehalt des Herzogs von Nemours ziehen trübe Wolken auf. Der anfänglich ausgesprochene Enthusiasmus, die gänzliche Willfährigkeit der Kammer sind in zauderndes Bedenken erkaltet, und selbst Hr. Odilon-Barrot hat die ihm von dem Journal des Débats zugewandten Lobeserhebungen zurückgewiesen. Merkwürdig ist übrigens der doppelte Umstand: kein Zweifel, daß Ludwig Philipp zu den reichsten Fürsten und Begüterten in Europa gehört, kein Zweifel, daß er vollauf im Stande wäre, seinen Sohn ohne fremde Hülfe auszustatten und ihm einen Jahresgehalt zu sichern; die Art und Weise, wie er bei seiner Thronbesteigung im Jahr 1830 sein persönliches und Familienvermögen gesichert hat, sind die stärksten Gründe, dieß zu glauben. Aber auf der andern Seite gibt es sehr viele Personen hier, und zwar Personen, die nichts weniger als Freunde der Dynastie sind, die fest behaupten, daß die

Civilliste, als solche, den ihr obliegenden Beweis führen könnte, weil sie wirklich verschuldet und mit ihren Einkünften im Rückstand sey. Man nennt als hauptsächlichen Grund dieser Verschuldung die großen Ausgaben des Königs in Versailles. Wenn übrigens das jetzt begehrte Gesetz zu Gunsten des Herzogs von Nemours nicht durchgeht, so kann man überzeugt seyn, daß der König in einiger Zeit verlangen wird, man soll die Ausgaben für das Museum in Versailles auf das Staatsbudget übertragen.

♀ **Algier**, 25 Jan. Ueber die Begebenheiten im Innern fehlt es durchaus an Nachrichten; man weiß nicht einmal, auf welchem Punkt Abd-El-Kader sich befindet. Unsere Neugierde erhält keine andere Nahrung, als durch die beständige Ankunft von Truppen, deren große Zahl uns zu beunruhigen anfängt, (was besonders hinsichtlich der Infanterie gilt, denn Cavallerie können wir eigentlich nie zu viel bekommen.) Die Armee wird stärker seyn, als bei ihrer Landung im Jahr 1830, und dieß dürfte bedeutende Kosten verursachen, welche in künftiger Session den Gegnern Algiers in der Kammer Stoff zu Declamationen geben werden. Uebrigens ist diese große Entwickelung von Streitkräften unnütz, insofern nicht etwa das Ministerium die Absicht hat, durch eine außerordentliche Truppenmasse des künftigen Obergenerals mangelhafte Kenntnisse des Landes und der Kriegskunst zu ersetzen. Besser wäre es freilich gewesen, wenn man die Führung des bevorstehenden Feldzugs nicht dem Marschall Valée übertragen hätte. Dieser hatte einen zweifachen Fehler begangen: als Militär, daß er sich vom Feinde überfallen ließ und dessen Verheerungen sich nicht widersetzte; als Verwalter, daß er nicht einsah, wie wichtig es des Princips wegen sey, auf keine Weise zu dulden, daß die Araber unsern Anfang von Colonisation in der Metidscha, von so geringer Wichtigkeit derselbe auch in materieller Hinsicht war, zerstören. Die Stadt Scherschell, bei welcher der kürzlich erwähnte Seeraub verübt wurde, ist in einem beständigen Bombardementszustand. Es fährt nicht Ein Schiff der königlichen Marine vorüber, ohne einige Kugeln auf dieselbe zu schleudern. Vor drei Tagen feuerte die Brigg Euryale 200 Kugeln auf Scherschell; vorgestern war an dem Dampfboot Chimère die Reihe, welches 150 Kugeln abschoß. Die Städte sind aber in diesem Land nicht so häufig, als daß man sie so leichtsinnig zerstören sollte, und dieß thut man im Augenblick der Eröffnung eines Feldzugs, welcher vielleicht die Besetzung von Scherschell nothwendig macht! Ueberdieß weiß man wohl, daß jener Piratenact von den Kabylen des Stammes Schennah, welche die Gebirge in der Umgegend von Scherschell bewohnen, verübt worden ist. Die Stadtbewohner hatten daran keinen Theil. Sie unterhielten mit uns einen beständigen Handel, versahen uns mit Getreide, Weizen, Töpfergeschirr, und hatten keinen Grund uns anzugreifen. Eine kürzlich erschienene Broschüre unter dem Titel: **De la nécessité de substituer le gouvernement civil au gouvernement militaire pour le succès de la colonisation d'Alger** macht hier um so größeres Aufsehen, als der Verfasser dieser Schrift, welche unsere Anhänger der „Säbelregierung" in so große Entrüstung versetzt, selbst ein Militär, Capitän Leblanc de Prébois vom Generalstabe ist, welcher seit zehn Jahren in Algier lebt und das Land gründlich kennt. Die Schrift ist sehr gut und energisch geschrieben.

Niederlande.

*† **Aus dem Haag**, 28 Jan. Die zweite Kammer der Generalstaaten wird in der Mitte des Monats März ihre Sitzungen wieder aufnehmen. Man sagt, es sollten ihr dann von der Regierung mehrere financielle Gesetzentwürfe vorgelegt werden. Es sind bekanntlich der Regierung die Mittel nur bis zu Ende des Junius bewilligt. Es ist aber sehr zweifelhaft, daß sich die Kammer mit Budgetsangelegenheiten beschäftigen werde, bevor die Revision des Staatsgrundgesetzes erledigt oder wenigstens vorgelegt ist. Die Aufhebung des Syndicats soll, nach dem Versprechen der Regierung, in dieser Kammersession auch noch berathen werden. — Der Legationsrath Mazel, welcher seither als diesseitiger Geschäftsträger in Paris functionirte, ist hierher zurückgekehrt und in seine Stelle als Referendarius beim Ministerium des Aeußern wieder eingetreten. — Der König hat in der Nähe seines Palais aus seiner Schatulle ein Haus ankaufen lassen, in welchem die Bureaux für die luxemburgischen Angelegenheiten eingerichtet werden sollen.

*† **Aus dem Haag**, 31 Jan. Nach Allem, was man hört, dürfte es keinem Zweifel unterliegen, daß unsere Regierung sich mit den Generalstaaten bezüglich der Revision des Staatsgrundgesetzes zu verständigen suchen werde. Ueberhaupt ist es ja nicht anzunehmen, daß die Regierung absichtlich einen Zwiespalt mit den Generalstaaten unterhalten wolle. Vorgestern hatte, bevor die gewöhnliche Mittwochsaudienz beim Könige begann, eines der ersten Mitglieder der Generalstaaten eine lange Conferenz mit Sr. Maj., wie man vermuthet, bezüglich der Revisionsangelegenheit. — Die Festlichkeiten folgen nun in unserer Residenz rascher aufeinander. Die königl. Familie wird der am 15 d. in Leyden stattfindenden großen Studentenmaskerade, darstellend den Einzug des Herzogs Johann von Bayern in Leyden, beiwohnen. — Zur Errichtung eines neuen Dampfschifffahrtsdienstes zwischen Rotterdam und Antwerpen hat sich eine Gesellschaft gebildet und eine Deputation derselben vorgestern Audienz bei dem Könige gehabt. — Die k. bayerische Kammersängerin, Madame Sigl-Vespermann und ihr Bruder, der k. bayerische Kammermusikus, Hr. Sigl, sind hier angekommen und werden sich in den ersten Tagen öffentlich hören lassen; in Amsterdam haben sie großen Beifall geerntet.

Deutschland.

** **München**, 5 Febr. Nach Berichten aus Landshut ist daselbst der Regierungsdirector für Niederbayern, Kammer der Finanzen, Karl Joseph Hartmann, mit Tod abgegangen. — Mit nächstem wird in der Kammer der Abgeordneten der Gesetzesentwurf über Sicherstellung des litterarischen Eigenthums zur Berathung kommen. Referent im Ausschuß ist darüber dem Vernehmen nach Hofrath Bayer. Man wünscht allgemein und zweifelt auch nicht, daß dieses von der Regierung trefflich motivirte Gesetz von den Ständen des Reichs angenommen werde. — Der Carneval ist bei uns in vollem Zuge; Bälle folgen auf Bälle, Maskenzüge werden vorbereitet und hatten bereits statt. Der letzte Hofball im Foyer des Hoftheaters, auf welchem die prächtigen und geschmackvollen Charaktermasken aus Kenilworth und Tasso, dann die Quadrillen aus dem Ballet: „Der Aufruhr im Serail," erschienen, war überaus brillant und belebt. Mit den Soirées und Tanzunterhaltungen der höhern Kreise wechseln nun die öffentlichen Maskenbälle im Hoftheater so wie die, welche das Museum, der Frohsinn, der Bürgerverein ꝛc. ihren Mitgliedern bereiten, ab. Der große Maskenzug der hiesigen Künstler, der die Zahl von 400 Theilnehmern bereits überschritten, wird am 17 Febr. vor den Augen des bis zur höchsten Neugierde gesteigerten Publicums erscheinen, und nach Allem, was darüber verlautet, von ausgezeichneter Schönheit seyn. Das festordnende Comité, aus acht Künstlern bestehend, ist schon seit drei Wochen beschäftigt, theils die Zeichnungen zu den Costumes zu fertigen und zu prüfen, theils auch die passenden Individuen zu

finden, die diese oder jene historische Person vorstellen sollen. Täglich finden hiezu Versammlungen statt, in denen auch die bereits fertigen Anzüge einer strengen Prüfung unterworfen werden. In dem großen Saale des Odeons wird das Bankett und der Ball stattfinden, jedoch wird der Zug zuvor im Hoftheater den Maskenball besuchen und sich den dort anwesenden allerhöchsten Herrschaften zeigen. Schade, daß am besagten Abend jene Räume nicht dreimal größer sind, um die Massen der Schaulustigen zu fassen!

Hohenzollern-Sigmaringen. Unterm 31 Jan. wurde der Präsident und Geheimerath v. Huber, seinem Nachsuchen gemäß, mit besonderer Anerkennung seiner langjährigen treuen Dienste, in den Ruhestand versetzt; der geh. Konferenzrath Frhr. Schenk zu Schweinsberg zum dirigirenden wirkl. Geheimenrath und Vorstand der geheimen Conferenz, sodann zum Director des Hofgerichts befördert und mit der Direction der Landesregierung beauftragt. (Schw. M.)

Karlsruhe, 30 Jan. Die im Schwäbischen Merkur enthaltene Nachricht, daß unsere Stände auf den 6 März wieder einberufen seyen, bedarf einer Berichtigung. Nach Besprechung des Kammerpräsidenten Mittermaier mit dem Vorstand des Justizministeriums Staatsrath Jolly wurde der 9 März als Einberufungstag vorläufig bestimmt. Erst nach Mittheilung und Beistimmung des Staatsministeriums dürfte aber die Einberufung definitiv erfolgen. Die Wahl eines Abgeordneten für hiesige Stadt an die Stelle des Stadtdirectors Stößer wird am 8 d. stattfinden; man spricht davon, daß die Wähler ihr Augenmerk auf den würdigen Staatsrath Nebenius lenken, und man gibt ihnen hiezu vielseitige Beistimmung, da es in der That der passendste Act wäre, dem biedern Staatsmann die Hochachtung des Volks und besonders der Einwohnerschaft der Residenz zu erkennen zu geben. (Seebl.)

Handels- und Börsennachrichten.

London, 31 Jan. Consols 92$^5/_8$.

Nach Briefen aus **Ceylon** vom 17 Nov. fallen die angestellten Versuche, das Zuckerrohr von Mauritius auf ersterer Insel anzubauen, so günstig aus, daß man glaubt, Ceylon werde in wenigen Jahren mit Mauritius im Zuckerbau rivalisiren, wenn nicht gar ihm voraus seyn. Ein Ersatz für die abnehmende Production in Westindien!

* **Paris,** 28 Jan. Der Gesetzesvorschlag über Verlängerung des Bankprivilegiums macht eben so wenig Glück als die übrigen Gesetze von Hrn. Passy. Man hatte eine größere Ausdehnung des Creditsystems über die Provinzen, eine größere Freiheit der Bank von dem Einfluß der hiesigen Bankiers, das Ausgeben von Banknoten auf geringere Summen u. s. w. erwartet. Es wäre zu wünschen, daß sich die Commission der Kammer die Bücher der Diligencen verschaffte, um sich zu überzeugen, welche Masse von baarem Geld beständig auf den Landstraßen circulirt, und wie sehr eine Ausdehnung des Banksystems zu wünschen wäre, um diesem barbarischen Mittel, Zahlungen zu machen, abzuhelfen. Man spricht von der Concentration aller Münzstätten in eine einzige, welche hier unter der directen Administration der Regierung stände, anstatt der sieben, welche gegenwärtig unter Contracten mit Privatpersonen bestehen, und welche bei der geringen Masse von Münzen, die sie schlagen, dem Staat unnöthige Kosten verursachen, denn gegenwärtig erhält der Staat nur 55,000 Fr. von ihnen, während sie 365,000 Fr. kosten, eine Summe, welche mehr als hinreichend wäre, hier eine Münze zu haben, welche allen Bedürfnissen und Forderungen vollkommen entspräche, während die unvollkommene Maschinerie der Provincialstätten, und selbst die der hiesigen weder an Schönheit noch an Genauigkeit des Gepräges liefert, was man heutzutage von der Münze eines großen Staats verlangt. Der Umstand, daß die Bank von England gegenwärtig für 50 Millionen Geld hier schlagen läßt, um die französische Bank zu bezahlen, hat die Unzulänglichkeit der Münzstätte in ein helles Licht gesetzt, denn sie kann täglich nur 35,000 Franken liefern. Sie ist daher offenbar völlig außer Stand, das Umprägen der Kupfermünze zu übernehmen, das gegenwärtig im Plane ist. Die Einführung der Decimalmaaße erregt große Unzufriedenheit, und weder Käufer noch Verkäufer wissen sich darein zu finden; der Käufer verlangt immer nach dem alten Maaß und Gewicht, und da diese in dem neuen nicht aufgehen, so ist des Streits kein Ende. Eine Menge Kaufleute haben daher im Geheimen alte Maaße behalten, und brauchen sie, wenn der Inspector vorbei ist. Ich bin noch keineswegs überzeugt, daß sich die Gramme, Metres und Myriametres in den täglichen Gebrauch einführen lassen, und glaube, daß es damit gehen wird wie mit dem Fructidor, Messidor und dem Rest des republicanischen Kalenders, der 14 Jahre im Gebrauch war, und wegen seiner gänzlichen Unbequemlichkeit abgeschafft wurde. Das Decimalsystem gibt eine scheinbare Leichtigkeit im Rechnen, aber ist in seiner Anwendung, nicht auf Zahlen, sondern auf reelle Dinge, das unbequemste von allen, weil es sich nur in Brüche unterabtheilt, und seine einförmige Anwendung nichts als das Resultat einer Pedanterie unpraktischer Mathematiker ist. Die Verlegenheit, in welcher man mit der Scheidemünze ist, ist sehr groß. Denn obgleich der Sous legal nicht mehr existirt, so bleibt er doch die eigentliche Basis der französischen Münze, wie er es seit sechs Jahrhunderten war, und da seine Unterabtheilung in fünf Centimen keinem denkbaren Bedürfniß entspricht, so hat sie sich nie in den Gebrauch bringen lassen; das Volk hat sich mit den alten Liards beholfen, und da ihrer nicht genug existiren, so haben die Kupferschmiede eine zahllose Menge unförmlicher Kupferbleche in Umlauf gesetzt, welche als Liards circuliren. Man muß jetzt nach dem Gesetz diese illegale Münze unterdrücken, zu der unberechenbaren Unbequemlichkeit der ärmern Bevölkerung.

* **Amsterdam,** 31 Jan. Die heutige Abrechnung brachte im Allgemeinen wenig Lebhaftigkeit in den Handel mit holländischen Fonds. Es fanden auch einzelne Verkäufe statt, namentlich auf die flauere Londoner Notirung vom Dienstag, wodurch eine und die andere Gattung der holl. Fonds etwas niedriger blieb. Ard. sind auf die niedrigeren auswärtigen Notirungen auch etwas zurückgegangen. Die übrigen fremden Effecten blieben bei wenig Umsatz fast unverändert. 2$^1/_2$proc. 52$^1/_2$; 5proc. 98$^5/_8$; Kansb. 23$^3/_4$; Synd. 4$^1/_2$proc. 92$^1/_4$; 3$^1/_2$proc. 76$^1/_2$; 5proc. öst. 96$^{11}/_{16}$; Ard. 24$^1/_8$; 2$^1/_2$proc. Met. 57$^3/_4$; ruff. Insc. 69$^1/_4$; Cert. 70.

Augsburg, 6 Febr. Donau-Canal 65 P., — G.; Augsb. M. Eis. Interimssch. — P., 86 G.; Augsb. M. Eis. Act. nach Erscheinen — P., 86 G; Venez. Mail. E. B. 114 P., 113$^1/_4$ G.

Bei der am 1 Febr. zu **Wiesbaden** stattgehabten zweiten Verloosung der herzoglich nassauischen 25fl.-Partialschuldscheine sind nachstehende Hauptpreise gewonnen worden, als Nr. 1985 45,000 fl., Nr. 27,694 9000 fl., Nr. 23,525 2000 fl., Nr. 6508 1000 fl., Nr. 46,462, 69,193 jede 400 fl., Nr. 3673, 48,445 jede 200 fl., Nr. 50,657, 57,422 jede 100 fl.

* **Hamburg,** 31 Jan. Es herrscht fortwährend an unserer Börse eine große Stille in allen Geschäftsbranchen, und ist weder eine Veränderung in den Preisen noch von Umsätzen etwas zu berichten. Getreide flau. Da der Disconto 2 à 1$^1/_4$ Proc. ist, so blieben die fremden Valuten, mit Ausnahme von Amsterdam und kurz London, welche flau waren, ziemlich gut zu lassen, Augsburg und Frankfurt a. M. fehlen. In Staatspapieren ist seit ein paar Tagen etwas mehr Geschäft gewesen, besonders in 3 und 4proc. dänischen, ruff. Hamb. 5Proc. und span. Ardoins, die Preise schlossen: Metall. 107$^1/_2$; Bankactien 1680 bis 82; dänische 3proc. 73; schwedische 4proc. 97; Integr. 51$^1/_4$; ruff. engl. 5proc. 108; Ard. 21$^1/_2$.

Augsburger Curs vom 6 Febr. 1840.

	Papier.	Geld.
Bayer Obl. à 4 Pr.	100$^7/_8$	100$^5/_8$
— — à 3$^1/_2$ Pr.	100$^3/_4$	100$^1/_2$
Promessen auf B. A.		
pr. Stück Agio	—	83
Bayer. B. Act. 1 S.	600	597
Oestr. Rothsch L.	—	—
Partial à 4 Pr.	—	—
N. Anl. v. 1834	—	143
- N. Anl. v. 1839	—	115$^1/_2$
- Metall. à 5 Proc.	109$^1/_2$	108$^7/_8$
- detto à 4 Proc.	—	100$^7/_8$
- detto à 3 Proc.	—	81$^1/_2$
B. Act 1. Sem. 1840	1717	1714
Poln. L. à 300fl.	—	102$^1/_2$
Poln. L. à 500 fl.	—	114$^1/_2$
Darmstädter Loose	—	63

Wechselcurs.	Papier.	Geld
Amsterdam 1 Monat	—	108[illegible]
Hamburg 1 Monat	115$^5/_8$	—
Wien in 20ern 1 M.	—	99$^1/_8$
Frankfurt 1 Monat	—	99$^3/_4$
Nürnberg - -	99$^5/_8$	—
Leipzig - -	—	99
London - -		9. 51
Paris - -	—	116$^7/_8$
Lyon - -	—	116$^3/_4$
Mailand - -	—	60$^5/_{16}$
Genua - -	—	51$^1/_2$
Livorno - -	—	61$^5/_{16}$
Triest - -	—	99
Venedig - -	—	60$^1/_2$

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Graf Clam-Martinitz.

(Zweiter Artikel.)

✝ Wien, 1 Febr. Das Leichenbegängniß des Grafen Clam hat heute statt gefunden. Die Erzherzoge, fast alle hohen Angestellten und Würdenträger, Hunderte von Generalen und Officieren wohnten demselben bei. Wer diesen feierlichen Trauerzug an sich vorüber wandeln sah, mußte sagen: Oesterreich hat einen schweren Verlust erlitten, einen von denen, die bis in die letzten Spitzen der Monarchie hinaus gefühlt werden. Das ist auch wirklich der Fall. In einer Monarchie von der Ausdehnung und der jahrhundertealten Schule der österreichischen stirbt zwar selbst in dem ausgezeichnetsten Mann kein unersetzlicher; aber es gibt für jeden Zeitpunkt auch besonders geeignete, aus den Ereignissen, welche die Gegenwart bedingen, gleichsam herausgewachsene Männer, mit denen die Verständigung nach allen Seiten hin so wie aus allen Richtungen her, leicht und völlig ist und welche für die Bedürfnisse des Augenblicks, wie schwer oder leicht diese seyen, mit ihrer ganzen Person einzutreten, neben dem äußern auch den innern Beruf, das ist, Kraft, Muth, Einsicht und Gewandtheit haben. Ein solcher Mann war Graf Clam. Er war in jeder Beziehung tüchtig; das aber theilte er mit vielen. Er war durch seine Geburt, durch seine Anlagen so wie durch die Ausbildung, welche Welt und Fleiß denselben gegeben hatten, zu einer der obersten und eingreifendsten Rollen im Kaiserstaate bestimmt; das mag er auch mit Manchem gemein haben. Was ihn aber auszeichnete, war die Gunst solcher vorbereitenden Umstände, die ihn für die gegebenen Verhältnisse nicht bloß zum fähigen, sondern zum geeigneten Manne machten, und diese Gunst, die ein bescheidenes Gemüth allerdings nur als eine Gabe der Vorsehung aufnehmen wird, gab der Brauchbarkeit, dem praktischen Werthe des Mannes den entscheidenden, schwer ersetzbaren Gehalt.

Aufgewachsen als Militär an der Seite des Feldherrn, durch den die Vorsehung auf das überzeugendste dargethan hatte, daß in wirklich entscheidenden Augenblicken Oesterreich der rechte Mann nie fehlt; durch die Schule der ungeheuern Ereignisse vom Jahr 1812 bis zum Jahr 1815 unter solcher Leitung und auf einem Wege gegangen, der ihn mit Allem, was Europa an Männern und Kräften aufzubieten im Stande war, in nahe Berührung brachte; getrieben durch seinen Eifer, durch sein Bedürfniß nach gründlicher Forschung in die Bahn praktischen Dienstes, dann wieder durch das Vertrauen des ersten österreichischen Staatsmannes auf das Feld europäischer Geschäfte geführt; hingestellt endlich durch die Kraft der Ereignisse und durch den Bedarf der Monarchie im Jahre 1830 auf einen der Posten, wo er auf das für die Aufrechthaltung des europäischen Friedens unerläßliche Aufgebot der Streitmittel, und dadurch auf die Haltung des Kaiserstaats nach außen den größten und heilsamsten Einfluß nehmen konnte: so wurde er der Mann, dem nach dem Tode Kaisers Franz der Beruf werden konnte, in diesem schweren Augenblick mitzuhelfen, der Verwaltung und dem Systeme des Cabinets den Triumph der in majestätischer Einfachheit und Ruhe fortschreitenden unerschütterten Bewegung sicherzustellen, in dem die Stärke der Monarchie ihre volle Gewährleistung fand. Zum obersten Feldherrn oder zum obersten Staatsmanne berufen, war vor Grafen Clam die Bahn dazu unfehlbar aufgethan, als plötzlich vor dem noch jungen Manne das Grab sich öffnete und mitten in seinem Glück so wie mitten aus seinen Leistungen der Tod ihn abrief. Der Verlust wurde tief gefühlt in der Hauptstadt, und wird es tief in allen österreichischen Ländern werden, eine Erscheinung, nur in einer in allen ihren Theilen in sich so fest verbundenen Monarchie möglich wie die österreichische, auf welche das segenvolle Bild einer Familie im Großen noch seine volle Anwendung findet.

Der Hof ließ sogleich einen für den folgenden Tag angesagten Ball abstellen; Ihre Maj. die Kaiserin besuchte die unglückliche Wittwe; bis in das Herz aller Gesellschaften und Kreise war die Klage warm und innig; wie seine Leiche begleitet war, haben wir am Eingange gesagt. Es war gewiß ein höchst rührender Anblick, den Sieger von Würzburg und Aspern unter seinen kaiserlichen Brüdern und Neffen hinter dem Trauerwagen des Mannes hergehen zu sehen, der seine Laufbahn auf dem Felde der Schlachten begann, als er sie endete!

Die Vielseitigkeit des Grafen Clam und dabei die tiefe Rechtlichkeit und der ehrenwerthe Charakter jeder Seite an ihm, so wie sein hoher religiöser Sinn machen den Verlust dieses Mannes den verschiedenartigsten Menschen und Ständen schmerzlich. Der Soldat bedauert den heldenmüthigen Gefährten und den künftigen Feldherrn, der Staatsmann den erfahrenen, klugen, gewandten Mann der höheren Geschäfte, der Weltmann den geistreichen, vielunterrichteten Gesellschafter, der Vater und Gatte den edlen, glücklichen, beneidenswerthen Vater und Gatten. Viele hatten sich gewöhnt, diesen Mann als eine der Stützen der Monarchie zu betrachten; viele liebten ihn um der Hoffnungen willen, die sie zur Ehre und zum Nutzen des Vaterlandes auf ihn bauten. Hätten Wünsche ihn festhalten können auf diesem hohlen Boden der Erde, könnten Klagen ihn zurückführen unter uns, er lebte in Jugend und Kraft! Der Mann aber, über den man in Wahrheit das sagen kann, hat gewiß nicht umsonst, er hat sich und seinem Vaterlande zum Ruhme gelebt, und die allgemeine Achtung steht als Monument über seinem Grabe aufgerichtet.

Barthold Georg Niebuhrs Denkwürdigkeiten.

(Zweiter Artikel.)

(Beschluß.)

Nach seiner Zurückkunft nach Königsberg, wo noch der Regierungssitz war, wurde Niebuhr zum Geheimen Staatsrath und Sectionschef für das Staatsschuldenwesen und Geldinstitute ernannt. Wie er bald darauf, als Hardenberg nach erlangter Aussöhnung mit dem französischen Machthaber ans Ruder trat, wegen Unvereinbarkeit seiner Ansichten über wichtige Verwaltungsfragen mit denen dieses Ministers von den Geschäften schied; wie er in den Wissenschaften frisch auflebte und am Aufblühen der Berliner Universität eifrigen Antheil nahm, sowie nachmals an der Wiedererweckung wissenschaftlicher Studien in den Rheinlanden in seiner eigenthümlichen Stellung als freiwilliger Lehrer in Bonn; wie er auch während dieser gelehrten Beschäftigungen noch häufig außerordentlicherweise zu den Sitzungen des Staatsraths beigezogen, und namentlich in den Jahren 1813 bis 1814 wieder politisch verwendet wurde; welche Verhältnisse er mit Spalding, Buttmann, Schleiermacher, Heindorf, Savigny, Ancillon und so vielen andern ausgezeichneten Männern der Epoche knüpfte — das Alles zu schildern, würde

für den Raum dieser Blätter zu weitläuftig seyn, und wir müssen deßhalb auf das Buch selbst verweisen. Besonders reichhaltig war sein halb diplomatisches halb wissenschaftliches Leben in Rom von 1816 bis 1823, gewürzt durch den Umgang mit den Choragen der Wiedergeburt der deutschen Kunst, unter welchen ihm Cornelius der geistvollste schien und der liebste war, sey es, daß er mit ihm und Thorwaldsen auf den alten Jupiter anstieß oder daß sie dessen Lieblingsidee, die Darstellung des jüngsten Gerichts, besprachen. [1])

Was Niebuhr über Italiens Kunstwelt dachte, faßt sich in gewisser Art zusammen in einem Schreiben an Savigny, in welchem er nach gemachter Danksagung für die übersandte Fortsetzung von Goethe's Leben also fortfährt: „Es ist freilich nicht mehr das goldene und silberne Zeitalter der ersten Bände, es ist ein sehr eisernes, und selbst seine Freude und Glückseligkeit ein Rausch, den der Zuschauer nicht theilen kann noch mag. Ein wunderlicher, mir meist unbegreiflicher Rausch — mit Versäumniß des Herrlichsten an manchen Orten, und welche Bewunderungen! Mit mancher steckt die Zeit an, und so muß man sich die Erwähnung der Caracci'schen Galerie im Palast Farnese, überhaupt der bolognesischen Schule, ja der heiligen Petronilla von Guercino, erklären. Ich erinnere mich ja selbst, daß ich am Guercino, ja am Guido Freude hatte. Die ist aber ausgegangen, als ich noch nichts darüber laut lassen werden durfte. Hier unter unsern Freunden ist es orthodor. Niemals aber hätte ich von Francesco Francia kühl, daneben von Domenichino begeistert reden können. So sind freilich die modernen Bologneser selbst. Der Canonicus Schiassi war gefällig genug mich in unbesuchte Capellen zu führen, wo Wunderwerke des Francia vergessen sind, aber er belächelte doch die transalpinische Thorheit. Es scheint mir, als ob es Goethen selbst wie Manchen geht, die sich mit Liebhabereien groß wissen, wofür ihnen gerade der Sinn versagt ist. Ich möchte glauben, daß Goethe für bildlich darstellende Kunst gerade gar keinen Sinn hat, d.h. kein Licht, das, aus ihm selber leuchtend, ihm unabhängig vom Geschmack der Zeit, noch weniger gegen diesen das wahrhaft Schöne zeige. Oder wenn er diese Gabe als Jüngling zu Straßburg hatte, so ist sie ihm in der unseligen Zeit verloren gegangen, deren Erzählung er übersprungen hat, während des Weimarer Hoflebens bis zur italienischen Reise, und wiederhergestellt hat sie sich nicht. Davon zeugte Winckelmann und sein Jahrhundert, Hackerts Leben, die Propyläen, die Kunstaufgaben und Kunstartikel in der Litteraturzeitung, ohne vom Rhein und Main zu reden. Das wäre nun Eins. Ein Anderes ist die ganze Stimmung, worin er nach Italien kommt und in Italien wandelt. Diese ist höchst merkwürdig, und eben deßwegen hätten Sie mir nichts Interessanteres senden können als diese Reisebeschreibung. Aber möchte man nicht darüber weinen? Wenn man so eine ganze Nation und ein ganzes Land bloß als eine Ergötzung für sich betrachtet, in der ganzen Welt und Natur nichts sieht als was zu einer unendlichen Decoration des erbärmlichen Lebens gehört, alles geistig und menschlich Große, alles, was zum Herzen spricht, wenn es da ist, vornehm beschaut, wenn es von Entgegengesetztem verdrängt und überwältigt worden, sich an der komischen Seite des letztern ergötzt. Mir ist dieß eigentlich gräßlich, vielleicht persönlich mehr als ich es Andern zumuthen möchte, aber dem Wesen nach erlasse ich es keinem. Ich weiß sehr wohl, daß ich in das andere Extrem gehe, daß mein politisch-historischer Sinn sich schon ganz mit dem befriedigt fühlt, wofür Goethe keinen Sinn hat, und daß ich nicht allein im göttlichen Tyrol, sondern in Moor und Haide unter freien Bauern, die eine Geschichte haben, vergnügt lebe und keine Kunst vermisse. Aber die Wahrheit liegt nicht immer in der Mitte, obgleich allemal zwischen zwei Extremen. Der jugendliche Goethe gehörte auch mehr in das Rom des fünften Jahrhunderts der Stadt als in das der Cäsaren; mehr in Dante's und Boccaccio's Florenz als in das Ferdinands des Dritten, oder vielmehr er gehörte dort ganz hin, als er Faust, Götz und seine Lieder sang. Welcher Dämon verführte ihn, auch dem achtzehnten Jahrhundert gerecht seyn zu mögen? Aus der italienischen Reise ging der Großcophta hervor, und was alles sonst die große und heilige Natur verhüllt zeigt. Goethe hat Behagen an Venedig, aber er sieht in der Procession des Doge und Senats nicht die Imago der alten Größe, der zahllosen großen und klugen Männer, sondern nur einen Theaterzug. Uebrigens ist es seltsam, wie er das Herrlichste meistens gar nicht gesehen hat, oder wenn er es sieht, es ihm im zweiten Range steht. So sieht er in Padua nicht die Capelle der Annunziata, wo man ganze Tage weilen müßte, sondern gefällt sich auf dem weiten sumpfigen, mit Statuen, die so erbärmlich sind, daß sie in der Peterskirche stehen könnten, staffirten Platz della Valle. Zu Venedig sieht er San Giovanni e Paolo nicht, wo Vivarini's Meisterstücke sind und die Gräber der Helden mit Inschriften, die wohl ans Herz sprechen: die Urne des geschundenen Feldherrn in Candia ꝛc.; nicht San Giobbe, das damals in seiner ganzen Pracht stand. Ueberhaupt wie unglaublich wenig er in Venedig gesehen, weiß nur der, welcher selbst da war. Doch wird auch der, dem dieß nicht beschieden worden, den herzoglichen Palast und die Wunder des Marcusplatzes vermissen. Von Florenz will ich gar nichts sagen, wie man dort durchfliegen konnte, nichts vom Versäumen des Wasserfalls von Terni. Ich sage dieß Alles nur, um meinen Satz wahr zu machen, daß er ohne Liebe gesehen hat." [2])

Wir haben diese beredte Stelle hergesetzt, weil sie besser als irgend eine Niebuhrs Anschauungsweise und seinen ganzen Standpunkt abspiegelt. Sonderbar war es, daß es ihm in Italien nie so recht wohl wurde: er hatte sich so sehnlichst hingewünscht, aber er fand Geist und Wissenschaft, jede Idee, welche das Herz schlagen macht, jede edle Thätigkeit von diesem Boden verbannt — die Italiener eine Nation wandelnder Todten. Er fragte: wo das Leben anekelt, wie kann der, welcher nur durch Menschengeist und Menschenherz sich selbst gehoben und glücklich zu fühlen vermag, an Bildsäulen, Gemälden und Gebäuden Ersatz haben? Wer kann bloß von Gewürzen und Wohlgerüchen leben? [3]) So kehrte er gerne nach Deutschland zurück. Aber auch hier war inzwischen Manches geworden, was seinen Beifall nicht hatte: der Süden durch gallicanische Tendenzen und Constitutionalismus vom Norden getrennt, der Adel mit oligarchischen Prätensionen ohne Begründung der Basis seines Standes, der Bürgerstand nicht wissend, was zu seinem Frommen diene, der Bauernstand in Gefahr in Zeitpächter und Taglöhner verwandelt zu werden, die öffentliche Meinung bestimmt durch die Autorität des Conversationslexikons. [4]) Seine letzten Jahre trübten die Parteikämpfe in Frankreich, die er mit ängstlicher Aufmerksamkeit verfolgte, wegen ihrer Rückwirkung auf Deutschland. Daß sie dort

---

[1]) Briefe aus Rom von 1817 und 18. Bd. 2. S. 275. 349.

[2]) Briefe aus Rom von 1817 Bd. 2. S. 288 — 291.

[3]) A. a. O. S. 268

[4]) Briefe von 1823 Bd. 3. S. 64. 65.

zu einer Revolution führen würden, hatte er nicht erwartet, weil er die höhern Stände einzig mit ihrem Vortheil beschäftigt und von Träumereien frei wußte; aber er sah die religiösen Wirren an der Nordwestgränze von Deutschland kommen und fürchtete die Einmischung französischer Aufhetzer; er hörte die Tribunendeclamationen von Frankreichs Einengung in Gränzen, die nicht seine natürlichen wären, und fürchtete, daß Liberale und Aristokraten sich vereinigen möchten, um hereinzubrechen gegen das arme zerrissene Deutschland.[5]) Das Entsetzlichste war ihm der Gedanke, daß es geschehen könnte, daß Deutschland eines russischen Gustav Adolf bedürfte, um sich zu erwehren![6])

Die Galerie des Cardinals Fesch.

△ **Rom,** 21 Jan. Es steht dem hiesigen Kunstleben ein neuer und unersetzlicher Verlust bevor. Der Fürst Hieronymus von Montfort soll sich demnächst zu seinem Bruder Joseph Bonaparte nach London verfügen *), um wegen des Verkaufs der Galerie Fesch, in so weit diese nicht nach Ajaccio wandern wird, das Nöthige zu verhandeln. Rom wird also diese Sammlung jedenfalls, ja vielleicht Europa wird sie verlieren, indem die Sage Glauben findet, man suche sie für den Sitz der Bundesbehörden der nordamerikanischen Freistaaten, für Washington zu erwerben. Diese Sammlung wurde mit Kennerblick, Glück und großen baaren Mitteln in dem günstigsten Zeitraum gebildet, und bietet hierin eine Parallele zur Antikensammlung Münchens. Sie umfaßt alle Zeiten und Schulen, und war deßhalb für Rom so wichtig. Ein gedrucktes Verzeichniß existirt nicht, daher kennt man auswärts den Werth und Umfang dieser Sammlung weniger als sie es verdiente. Von Italienern besitzt sie unter Anderm ein wunderschönes Altarblatt Tizians, den ersten Pierin del Vaga, den berühmten Rafael aus Città del Castello, die nackte Mona Lisa Luini's und einige von der Wand gesägte Fresken der ersten Meister. Besonders reich ist die niederländische Schule, aus welcher beinahe von jedem bedeutenden Meister ein vorzügliches und wohlerhaltenes Bild zu sehen ist. Auch die französische Schule bis David einschließlich ist sehr vollständig, und die zwei Jungen von Holbein dürfen neben das Beste gestellt werden, was von diesem Meister existirt. Besonders unterrichtend sind die Kunstanfänge aller Schulen in Einem Saale vereinigt. Die Galerie classique, welche verkauft wird, mag 2000, die nach Ajaccio bestimmte, aus minder werthvollen Bildern bestehende, über 3000 Nummern betragen. — Wenn es schon bei dem Verkaufe der Coesvelt'schen Sammlung in London sehr zu bedauern war, daß sie nach St. Petersburg und nicht nach Deutschland gewandert ist, so wird es noch mehr der Fall bei dieser Sammlung seyn, welche unterrichtend, vielseitig und aus Bildern zusammengesetzt ist, wie sie jetzt kaum oder zu ungeheuern Preisen einzeln erworben werden können. Wir wünschen, sie möge für eine deutsche Hauptstadt oder für das reiche Frankfurt erstanden werden. Der Kaufpreis wird durch Reisende, und die Industrie, welche sich an Kunstsammlungen anschließt, reichlich hereingebracht werden, wie Dresdens und Münchens Beispiel beweisen. Am liebsten würden wir sie aber in Düsseldorf wiedersehen, wo ein schmerzlicher Verlust ersetzt und eine tüchtig vorschreitende Schule dadurch gekräftigt werden würde. Schließlich ist noch zu bemerken, daß die Galerie bei ihrer Einfuhr in den Kirchenstaat die bindendste Erlaubniß zur freien und ungehinderten Wiederausfuhr erhalten hat.

[5]) Briefe von 1827 — 29, Bd. 5, S. 205, 210, 259.

[6]) Briefe von 1826, Bd. 5, S. 169.

*) Anm. d. R. Er traf auf seiner Reise den 31 Jan. zu Köln ein, und setzte am 1 Febr. seine Reise über Rotterdam nach London fort.

Zug durch die Wüste nach Schendi, und Aufenthalt daselbst.

(Fortsetzung.)

☙ Wir marschirten langsam, fortwährend auf hartem Sandboden, bis wir am Morgen in ein, mit vielen halbvertrockneten Mimosen waldartig besetztes Felsenthal kamen, wo sich ein tiefer und geräumiger Brunnen mit ziemlich gutem Wasser befindet. Er heißt Mseali, und seine Umgebung war zum Ziel unsers ersten Nachtlagers bestimmt. Wir hatten in der vergangenen sternhellen Nacht die Wüste voll schwarzer Granitfelsen, und an vielen Stellen Spuren von Vegetation gefunden, was unterirdisches Wasser nicht tief unter der Oberfläche vermuthen ließ. Ich fand auch später so oft Gelegenheit diese Bemerkung zu machen, daß ich von der Möglichkeit überzeugt bin, mit Hülfe artesischer Brunnen Tausende von Quadratmeilen der Wüsten Aethiopiens und des Sudans in fruchtbares Land umzuwandeln. Zwei Stunden seitwärts unserer Straße in östlicher Richtung soll sich in Baden el Gasali (dem Thale der Gazellen) ein noch ziemlich wohl erhaltener Tempel aus röthlichem Sandstein befinden, nach der Beschreibung aber nur von geringen Dimensionen seyn. Ich würde die Mühe nicht gescheut haben ihn aufzusuchen, da ihn noch kein europäischer Reisender gesehen, der Führer erklärte aber des Weges nicht recht kundig zu seyn, und besorgte sich zu verirren, weßhalb ich die Sache aufgeben mußte.

Wir schliefen bis um 5 Uhr Abends, wo ich aufstand, um die Gegend zu besichtigen. Am Brunnen fand ich mehrere Beduinen, die ihre, meistens schwarzen, Kamele mit Wasser beluden. Sie waren mit recht eleganten leichten Speeren, und schmalen, auf beiden Seiten zugespitzten Schildern aus Hippopotamoshaut bewaffnet, die ich ihnen vergebens feil zu machen versuchte. Zwei Mädchen befanden sich bei ihnen, wovon die eine, noch sehr junge, wie uns die Männer sagten, die renommirteste Schönheit ihres Dorfes sey, das nur einige Stunden von hier liegen soll. Sie war in der That nicht übel, trotz der breiten Brandnarben in den Backen, schön bemalt, und trug als Schmuck zwei schwere Fußschellen von Metall, gleich unsern Baugefangenen, an den Knöcheln. Sie lächelte uns zuerst sehr freundlich an, doch als ich mich ihr nähern wollte, um sie genauer zu betrachten, entsprang sie, von einem plötzlichen Panik ergriffen, in Begleitung ihrer ältern Gefährtin, wie ein Reh durch den Mimosenwald nach den entfernten kahlen Felsbergen. Ich nahm mit meinem Dragoman dieselbe Richtung, und erstieg die Höhen, konnte aber der beiden Mädchen nicht mehr ansichtig werden, wogegen mich auf dem Gipfel eine weite Aussicht über hügliches Land überraschte, in dessen Thälern mehrere grüne Oasen verstreut waren. Doch bemerkten wir nirgends Spuren von Wohnungen. Zu Burkhardts Zeiten war dieser ganze, von den Hassaneh-Arabern bewohnte Theil der Wüste noch sehr unsicher, seit der neuen Herrschaft hat man nicht das Mindeste mehr zu befürchten, und mag hier so unbesorgt reisen wie in Aegypten. Als wir zurückkehrten, fanden wir den Sklaven des Doctors heftig an einem Sonnenstich erkrankt. Man mußte ihm mehreremal zur Ader lassen, und obgleich darnach bald einige Besserung eintrat, so erlangte der Knabe doch während der ganzen Reise nie ganz seine vorige Gesundheit wieder.

Bei dem nächsten Marsch ward die Karawane nach alter Weise vorausgeschickt, und wir folgten ihr um 2 Uhr in der

Nacht. Die Distanz war ungefähr dieselbe wie gestern, und auch der Charakter der Gegend blieb sich gleich. Doch hatten wir eine Art Abenteuer unterwegs. Es war ziemlich dunkel, und wir mußten uns eng zusammenhalten, um nicht vom Wege abzukommen, als wir durch ein Gebüsch reitend plötzlich mitten unter uns eine ganz unheimliche, und wie verzaubert aussehende Gestalt gewahrten. Es war ein uralter Schwarzer mit langem weißen Bart, ganz nackt, aber mit einem großen geraden Ritterschwert bewaffnet, das er, durch einen Riemen an der Schulter befestigt, nicht an der Seite, sondern über den Rücken hängend trug. Er ritt auf einem schnellfüßigen Eselzwerge, der nicht über zwei Fuß hoch war, so daß der ansehnlich gewachsene Mann die Kniee hoch über den Sattel erheben mußte, um darauf sitzen zu können, ohne mit den Füßen die Erde zu berühren. So trabte er dicht neben meinem hohen Dromedare her, unter dessen Bauch er füglich hätte hindurch schlüpfen können ohne anzustoßen. Wir betrachteten ihn alle sehr verwundert, während er nicht die geringste Notiz von uns zu nehmen schien. Endlich rief er unserm Führer — der gewöhnlich etwas voransreitet, um uns die wahrlich nicht leicht aufzufindende Direction ohne Weg und Steg durch die so wenig Kennzeichen darbietende Wüste anzuzeigen — einige, mit der den Negern eigenthümlichen Art, gellend ausgestoßene Worte zu; doch dieser, welcher noch mehr Scheu als wir vor dem fremdartigen Wesen zu hegen schien, ritt nur schneller vorwärts, ohne die Anrede zu beantworten. Der Alte lachte murmelnd in seinen Bart hinein, und ehe wir es uns versahen, war er, wie er gekommen, auch hinter den Bäumen eben so schnell wieder verschwunden gleich einem Gespenst der Nacht. Trotz all unserer Bemühung konnten wir von dem Führer keine recht genügende Auskunft über das Vorgefallene erhalten. Doch bin ich überzeugt, daß er irgend einen Aberglauben mit der Erscheinung dieses Mannes in Verbindung brachte, denn er war sichtlich betroffen, und sprach nachher viel von einem übelwollenden Geiste, der im schwarzen Gebirge wohne, den alle Welt unter dem Namen „des Alten vom Berge" kenne, und dessen Erblickung unter den verschiedenen Gestalten, die er annehme, meist Unheil bedeute, ohne jedoch jemals geradezu zu behaupten, daß, was wir gesehen, dieser Geist gewesen sey. Die Wilden haben also, wie es scheint, auch ihren tropischen Rübezahl.

Wir rasteten abermals in einem mit vertrockneten Mimosen angefüllten Thale. Diese blätterlosen, völlig abgestorben aussehenden Bäume schienen den Winterschlaf der unserigen hier nicht während der Kälte, sondern während der größten Hitze abzuhalten; nach der Regenzeit sollen sie alle wieder im hellsten Grün erglänzen. Der größte Theil davon gehört einer besondern Varietät an, die man hier Samra nennt. Die Hitze hatten wir in der Nacht fast eben so drückend als am Tage gefunden, weil kein Lüftchen mehr wehte, während am Tage, besonders um die Mittagszeit, der Wind, in oft unangenehmen Stößen und fortwährend umspringend, fast aus allen Abtheilungen der Windrose blies. Nicht sehr ermüdet, belustigten wir uns Nachmittags lange mit der Jagd, die jedoch nur auf Turteltauben und Wüstenrephühner stattfindet. Die großen schwarzen und weißen Geyer pflegten, ganz ohne Scheu vor unsern Gewehren, jedesmal wenn ein Schuß fiel eilig herbeizukommen, um die Vögel, welche etwa in einem Baume hängen blieben, oder angeschossen sich zu retten suchten, schnell für sich selbst einzufangen. Ja sie zeigten manchmal sogar Lust dem Jäger seine Beute streitig zu machen, und es war lächerlich mit anzusehen, wenn einer der letzten zu Knüppeln und Steinen seine Zuflucht nehmen mußte, um ihrer los zu werden. Einige sehr hübsch gefiederte Singvögel belebten außerdem häufig die dürren Gebüsche, und nicht selten hörten wir, bei Tag wie bei Nacht, der Schakals heiseres Gebell, ohne jedoch einen derselben erlegen zu können. Von reißenden Thieren fanden wir keine Spur.

Am folgenden Tage erreichte plötzlich die Hitze einen fast unleidlichen Grad. Der Thermometer zeigte um 2 Uhr Nachmittags in meinem Zelte, wo freilich die Reverberation der Sonnenstrahlen die Gluth noch intenser macht, am schattigsten Orte desselben 39° Réaumur, und auf den Sand in die Sonne gelegt 55°, eine Temperatur, die sich nachher drei Tage lang um dieselbe Zeit mit wenigem Unterschiede wiederholte.

Der Wind kam direct aus Süden, und glühte, statt Kühlung zu bringen, wie aus einem hohen Ofen. Nicht nur Metall und Glas, sondern auch Papier, Seide, Leinwand, Holz rc. war ohne Unterschied alles gleich brennend heiß anzufassen. Der einzige kühlere Gegenstand, den man finden konnte, war die eigene Haut, weil der Temperaturgrad der Atmosphäre fast höher stand als der des Blutes. Das Fleisch eines Schafes, das um 11 Uhr Vormittags geschlachtet worden war, mußte schon um 6 Uhr Abends, als ganz unbrauchbar, weggeworfen werden, und zwei lebend mitgenommene Schafe starben über Nacht beim Transport, so wie der größte Theil der von Meräwi mitgenommenen Hühner, von denen wir später bis Karthum uns leider keine mehr verschaffen konnten. Auch mein Hund war dem Verscheiden nahe, und grub sich, kläglich winselnd, einen Fuß tief in die Erde. Fast unbegreiflich ist es es, wie trotz dieser Höllengluth die Eingebornen ganz nackt, mit einem bloßen schmalen Gürtel angethan, hier aushalten können, den Kopf ohne allen andern Schutz als ihre langen Haare dem fürchterlichen Sonnenbrande, die Füße ohne Sandalen dem kochend heißen Sande ausgesetzt.

Der Schauplatz unsers Bivouacs war dießmal in der Nähe einiger Hütten von den Eingebornen, welche starke Viehzucht aber wenig Ackerbau treiben, und sich fast nur von Fleisch und Milch nähren, Marna genannt. Ein großer Theil der Wüste in dieser Region ist mit Binsengras und mehreren Akazien wie Mimosenarten bedeckt, die, wie bereits erwähnt, jetzt abgestorben schienen, aber mit der Regenzeit grün werden, welche dann außer dieser Vegetation auch noch viele andere Futterkräuter hervorruft, von denen jetzt keine Spur mehr existirt. In diesem Zustande erhält sich die Vegetation vom Julius bis April. Während dieser Zeit ist Ueberfluß an Nahrung für die Thiere zu finden, der ohne alle Mühe erlangt wird. Dann aber — denn April, Mai und Junius sind hier die heißesten Monate — beginnt schnell das Vertrocknen aller Pflanzen, und in dieser Jahreszeit muß sich das Vieh mit gedörrtem Binsenstroh und trocknen Baumzweigen begnügen, wozu gelegentlich etwas Durrakörner kommen. Doch kann hiervon nur zu wenig gebaut werden, um irgend darauf zu rechnen. Auch war alles Vieh, was uns in dieser Oasis zu Gesichte kam, durchgängig spindeldürre, und von der elendesten Beschaffenheit. Wir lagerten etwa hundert Schritte vom Dörfchen in einer weiten rings von Bergzügen umschlossenen Fläche, dicht am Fuß eines isolirt aus ihr emporsteigenden Felsens. Ich bestieg diesen Abends um der Aussicht willen, und fand, daß seine von Sonnenbrand und Regen schwarz gefärbten Massen aus dem schönsten feinkörnigen Marmor bestanden. Wenn man Stücke davon abschlug, zeigte er sich von blendender Weiße, an manchen Orten auch roth, an andern schwarz geädert. Von dem Gipfel dieses Felsens, der an 100 Fuß Höhe haben mochte, bemerkte man deutlich mehrere weithin durch die Baumgruppen geschlän-

gelte, zum Theil sehr beträchtliche Flußbetten, wo sich in der Regenzeit das Wasser sammelt, und dann in großer Fülle hinströmend die Wüste hier in eine gartenähnliche Landschaft umwandeln muß.

Kurz nach Sonnenuntergang sprang der Wind nach Norden um, und ward in einigen Minuten zu einem Orkan, der unsere Zelte widerstandlos niederriß, weil bereits alle Stricke durch die Hitze morsch geworden waren. Ueberhaupt gehen fast alle unsere Effecten nach und nach hier zu Grunde, besonders was von Holz ist. Kein Koffer und keine Kiste will mehr zusammenhalten, selbst meine englische Schatulle, von der besten Arbeit, ist so auseinander gewichen, daß ich mein Geld in einer Serviette transportiren muß.

Am 14 Mai. Dem gestrigen Sturme war bald wieder eine totale Windstille gefolgt, und die Nacht ohne Thau und Luftzug von der gewöhnlichen Ofentemperatur. Eines unserer Dromedare versagte während des Marsches den Dienst, legte sich nieder, und nichts konnte es mehr zum Aufstehen bewegen. Es war ein sehr glücklicher Zufall, daß fast in demselben Augenblick zwei Reisende auf guten Kamelen uns entgegen kamen, von denen unser Kavaß sogleich das eine — denn Noth kennt kein Gebot — mit Gewalt, wenn gleich gegen Bezahlung requirirte. Ohnedieß weiß ich nicht wie wir fortgekommen wären, da das krank gewordene Thier gerade das des Führers, und mit allen unsern nothwendigsten Sachen bepackt war. Es ward sorglos von den Arabern an dem Fleck, wo es sich niedergelegt, zurückgelassen, in der Ueberzeugung daß es schon selbst auf irgend eine Art für sich Sorge zu tragen wissen, und auf dem Rückweg nach dort wieder zu finden seyn werde. Die Gegenden, welche wir heute beim funkelnden Schimmer des Halbmondes durchritten, boten fast nirgends mehr einen öden, vielmehr einen so heiteren und mannichfaltigen Anblick dar, daß man sie füglich die Wüsten-Schweiz von Behöda nennen könnte. Behöda ist nämlich der Name des ganzen großen Landstriches, welchen der Nil, gleich einer Halbinsel, zwischen Schendy, Debbeh und Berber umschließt.

Viele Züge dunkler, gezackter Berge von 1200—1500 Fuß Höhe, wo sich, über und zwischen Granit und Porphyr, zuweilen Urkalkstein in zerrissenen Schichten hinzieht, umschlossen fast fortwährend bebuschte Thäler, in denen auch jetzt noch mehrere Bäume grünten. Einer dieser Berge, den wir übersteigen mußten, ward sogar oft für unsere Bequemlichkeit fast zu pittoresk — denn die Dromedare sind schlechte Kletterer. Wir folgten hierauf zwei Stunden lang den Windungen einer tiefen Schlucht, mit hohen und steilen Wänden, auf dem rauhen kiesigen Bett eines ausgetrockneten Flusses, bis uns wieder freundliche Thäler umfingen, deren Boden so glatt wie mit dem Richtscheit geebnet ist, und die in der Regenzeit große Seen mit anmuthigen grünen Inseln bilden. Der Untergrund ist überall steinig oder harter Sand, und unter den Kieseln findet man häufig schöne Onyxe und andere bunte Steine von den verschiedensten Farben. Es fehlt hier nicht an Brunnen, und obgleich ihr Wasser meistens nur lau und so von Sand geschwängert ist, daß es wie Lehmtunke aussieht, ist es doch gesund und ohne allen unangenehmen Geschmack. Es war uns um so willkommener, da das in vielen Schläuchen mitgenommene Wasser wegen ihres üblen Geruches in kurzer Zeit beinahe untrinkbar wird — ein übler Umstand, wenn man täglich wenigstens 5—6 Flaschen Wasser braucht, um den kaum je aufhörenden Durst einigermaßen löschen zu können.

Es war ein höchst wilder Fleck im grandiosesten Styl, wo wir am Morgen unsere Zelte aufgeschlagen fanden, ein schwarzblauer Felsenkessel, ohne die geringste Vegetation. Das aus herrlichem Porphyr und gelblichem Granit bestehende Gestein war in Massen der heterogensten Formen, wie durch ein Erdbeben aufgethürmt, und viele dieser riesigen Felsstücke balancirten sich auf eine so unglaubliche Weise über einander, daß man sich jeden Augenblick erwartete eines oder das andere derselben vom Winde herabgeschleudert zu sehen. Welch ein Schatz wäre ein solcher Steinbruch in einer Gegend, wo man bessern Nutzen daraus ziehen könnte! Hier herrscht nur die tiefste Einsamkeit, ein durch nichts unterbrochenes Schweigen, selbst der nahe Brunnen schien nichts Lebendes an sich zu ziehen, bis gegen Abend doch ein Volk Rebhühner herbeikam, unter dem unser Blei auch sogleich eine bedeutende Verwüstung anrichtete. Ich kletterte eine Stunde lang auf den Felsen umher, konnte jedoch keine entfernte Aussicht erlangen, da immer wieder höhere Berge und Felsen diejenigen umgaben, welche ich im Schweiße meines Angesichts erstiegen hatte. Der hiesige Brunnen hatte von allen bisher und nachher angetroffenen das klarste und kühlste Wasser. Der Ort ward von unserm Führer Mägäga genannt; es befindet sich aber weder ein Dorf noch sonst eine Wohnung weitumher. Ein scharfer Wind, der durch die schmalen Oeffnungen der Schlucht sauste, ließ uns etwas weniger von der Hitze leiden als gewöhnlich, entführte aber zum zweitenmal unsere Zelte in demselben Moment, wo sowohl der Doctor als ich, fast nackt auf unsern Betten liegend, mit dem Schreiben unserer Tagebücher beschäftigt waren, was zwar mehrere kleine Beschädigungen verursachte, aber zugleich eine sehr komische Scene der plötzlichen Aufdeckung und darauf folgenden Verwirrung aller Art veranlaßte. Da man sich hier nichts verschaffen konnte, und Vorräthe sich nicht mehr halten, so hätten wir heute einen gezwungenen Fasttag feiern müssen, wenn nicht die erwähnten Rebhühner und ein halbes Dutzend Turteltauben, welche der unermüdliche Akerman uns nach einer Stunde Abwesenheit zurückbrachte, der Noth abgeholfen. Die letzteren Vögel ist man sicher von Alexandrien bis zu der südlichsten Gränze des Sudan fast täglich in beliebiger Quantität erlegen zu können, so daß man, mit einem gehörigen Vorrath von Pulver und Blei versehen, auch in der Wüste, wie sie hier beschaffen ist, ohne weitere Lebensmittel nicht zu verhungern brauchte. Schwerer ist es den Gazellen beizukommen, von denen es uns auf dieser Tour bis jetzt noch nicht glückte, einer einzigen habhaft zu werden, obgleich wir eine große Menge derselben sahen. Insecten erblickt man, außer Spinnen und Heuschrecken, in dieser Jahreszeit fast gar nicht, und ich habe, seit ich Kairo verließ, nur zwei Schmetterlinge gesehen, sie aber nicht gejagt, weil die englischen Kritiker mir dieß als kindisch verwiesen haben. Doch fanden wir Abends den Brunnen von einer prächtigen großen Hornißart, mit breiten schwarzen und goldgelben Ringen, reichlich umschwärmt, deren eine ich meiner Insectensammlung einzuverleiben mich nicht erwehren konnte.

Als eine wohlthätige Notiz für die Reisenden will ich hier Folgendes einschalten. Es ist sehr wesentlich, seine Leute für die Aufschlagung der Zelte an stets zweckmäßigen Orten gut zu dressiren. Diese müssen zwar immer möglichst im Schatten, aber noch nöthiger im Luftzug aufgestellt werden, wobei die sich gegenüberstehenden Oeffnungen des Zeltes schräg gegen den Wind zu richten sind, damit dieser Luftzug erhalten wird, ohne doch in gerader Richtung den Staub hineinzujagen. Bei zu großer Hitze thut man am besten, die Seitenwände ganz wegzunehmen, und nur das Dach als Sonnenschirm ausgespannt zu lassen. Die Decke des Zeltes muß stets da, wo die Sonne eben darauf scheint, mit dicken Strohmatten belegt, und diese, wenn Wasser genug da ist, fleißig begossen werden, eben so der Boden um das Zelt. Diese Kleinigkeiten, wenn man sie gut beobachtet-

werden gewiß einen Unterschied von 8°—10° in der innern Temperatur hervorbringen, was, auch unter den ungünstigsten Umständen, doch immer einigermaßen soulagirt. Hinsichtlich der Kleidung habe ich bei der häufigen schnellen Abwechslung von Hitze und Kälte helle und weite Halbtuch- oder Kasimir-Kleider, und außerdem eine feine Flanellweste auf dem bloßen Leibe zu tragen am zweckmäßigsten, und einem zu leichten Leinwandanzuge sehr vorzuziehen gefunden. Die Hauptsache aber ist, den Kopf drei- und vierfach zu bedecken, um ihn vor der Sonne zu schützen, und bei dem geringsten Frösteln, das man fühlt, muß man sogleich die wollene Bernuß oder einen Tuchmantel umthun, welche beide Gegenstände daher immer bei der Hand zu halten sind; denn Erkältung hat hier jedesmal die nachtheiligsten Folgen. Hinsichtlich der Diät habe ich nie ein bestimmtes System befolgt, sondern stets gegessen und getrunken so viel oder so wenig als ich eben hatte und meinen Bedürfnissen angemessen fand. Wozu ich Lust verspürte, habe ich mir nie versagt. Fleisch wie reife Früchte, Fettes und Mageres, Süßes und Saures genoß ich unbedenklich unter einander, jedoch nie im Uebermaaß. Bald trank ich Wein, bald süße und saure Milch, Bier oder Branntwein, den dongolesischen Bilbil, den ägyptischen Mischmisch aus Aprikosen, Mandelmilch (die, beiläufig gesagt, wenn man sich weder Milch noch Eier mehr verschaffen kann, ein vortreffliches Surrogat dafür beim Kaffee und Thee abgibt), gewöhnliche Limonade oder Limonade gazeuse, künstliches Sodawasser mit englischen Pulvern bereitet, oder Sorbet aus Melonenkörnern u. s. w. ganz nach Laune und Thunlichkeit, ohne je Nachtheil davon zu spüren. Nur die Vorsicht gebrauchte ich, faules Wasser vor dem Gebrauche stets abkochen zu lassen, und mich vor kaltem Trinken nach einer Erhitzung wohl zu hüten; ferner, überhaupt nie mehr zu essen und zu trinken, als Hunger und Durst erforderten, doch auch nicht weniger. Vor nichts aber hat man sich in diesen Klimaten mehr in Acht zu nehmen, als vor unnöthigem Mediciniren, denn mehr als Einen habe ich hier durch die bei uns unbedeutendsten, als Präservativ, oder gegen nur leichte Unpäßlichkeit angewendeten Mittel seine Gesundheit, ja sein Leben verlieren sehen. Ich selbst war so glücklich bei der angeführten Lebensweise allen Folgen des Klima's und der aria cattiva in den den Europäern nachtheiligsten Ländern und oft von Epidemien umgeben, stets ohne Fieber noch andere Krankheiten zu entgehen — denn Migraine und ein kurzes Uebelbefinden darf ich dahin nicht rechnen. Die einzige Ausnahme hiervon machte eine gefährliche Dysenterie, die ich mir aber während der Regenzeit im Senaar ganz allein durch das unnütze Nehmen einer Dosis Seidlitz powders selbst muthwillig zuzog, und unglücklicher Weise damals keinen Wein mehr hatte, um dem schädlichen Einflusse der Medicin sogleich wieder entgegen zu arbeiten. Dem Weine räume ich, wie man schon weiß, in heißen Ländern die größte hygieische Kraft ein, doch immer nur insofern man selbst Neigung zu seinem Genuß fühlt, und vielleicht auch früher daran gewöhnt gewesen ist. Denn mein Hauptprincip blieb immer, dem Impuls der Natur zu folgen, und die Lehre: in jedem Lande sich nach der Lebensart der Eingebornen zu richten — als höchst perniciös und abgeschmackt zu betrachten, wenn man sie nicht sowohl dem ersten Grundsatze als der Rücksicht auf frühere Gewohnheit gänzlich unterordnet. So verlangt es wenigstens meine Constitution, und jeder ihr gleichenden werden meine Rathschläge gewiß wohlbekommen. So glaube ich auch, daß wer sich sorgfältig vor Erkältung hütet, frische und gesunde Nahrung genießt, und seine Augen häufig mit frischem Wasser wascht, gewiß keine Ophthalmie in Aegypten zu befürchten hat, und schreibe die tödtlichen Fieber während der Regenzeit im tropischen Klima ebenfalls nur Erkältung und deren Wirkung auf den Magen, oder dem Genuß giftiger Insecten in faulen Wassern zu. Wie ganz sorglos aber gerade die Einwohner dieser Länder, welchen man nachahmen soll, gegen beides sind, hatten wir täglich Gelegenheit zu beobachten. Auch werden sie, so gut als die Europäer, fortwährend die Opfer davon.

(Fortsetzung folgt.)

Personal-Nachrichten.

Civil-Dienstnachrichten. In **Bayern:** ernannt: der geistl. Rath Kanonikus Dr. J. A. Prand zum Oberkirchen- und Schulrath an die Stelle des, mit Titel und Rang eines OKirchen- und Schulraths, dieser Functionen enthobenen Domcap. A. Mengein; der a. o. Prof. Dr. Al. Mayr an der Univ. Würzburg prov. zum o. Prof. der Mathematik und Astronomie; Dr. Lippert, Prof. an der Univ. Würzburg, zum App. Ger. Rath in Eichstädt. — **Würtemberg:** ernannt: der Privatdocent Dr. Heermann in Heidelberg zum a. o. Prof. der innern Heilkunde und Mitglied der med. Fac. der Univ. Tübingen. — **Hessen-Darmstadt:** ernannt: der OGer. Vicepräsident Pitschaft zu Mainz zum Präsidenten des Obergerichts. — **Sachsen-Weimar:** ernannt: der Dr. der Rechte und der Philosophie M. J. Schleiden zum a. o. Prof. in der philos. Fac. an der Univ. Jena.

Standes-Erhöhungen. Der k. k. österr. Reg. Rath u. Schatzmeister der k. k. Schatzkammer, Vincenz Caballini Ritter v. Ehrenburg, ist in den k. ungarischen Freiherrenstand erhoben worden.

Todesfälle. **Oesterreich:** Wien, am 29 Jan., der Feldmarschall Lieut. und Gen. Adjut. des Kaisers, Graf Clam-Martiniz; ebendaselbst, am 22 Jan., der k. k. Hauptmann Steinl; ebendaselbst, am 24 Jan., der Med. Dr. und Mitglied der Wiener med. Fac., E. Moreau; Cylli in Steyermark, der österr. Dichter Prof. Joh. Gabr. Seidl; in Prag, am 16 Jan., der Geschichtsmaler und Dir. der Maler-Akademie, Kadlik, 55 J. a.; in Preßburg, am 20 Jan., der Deputirte des Krasznaer Comitats, k. k. Kämmerer, Ladisl. Frhr. Banffy v. Losoncz, 47 J. a.; in Ofen, am 15 Jan., der k. k. Feldmarschall Lieutenant und Geh. Rath Jos. Heinr. Graf Beckers zu Westerstetten, 76 J. a.; in Großwardein, am 15 Jan., in hohem Alter, der griechisch-unirte Bischof und k. k. Geh. Rath Samuel Vulkan, seit 1808 Bischof von Großwardein. In seiner Inaugurationsrede kamen u. A. folgende Worte vor: Christianorum omnis religio est vivere sine scelere et macula. — **Rußland:** Riga, am 16 Jan., der OPastor an der St. Jac. Kirche, Präsident der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen, Dr. Grave, 56 J. a.

[310—21] **Einladung an sämmtliche Künstler des In- und Auslandes zur Theilnahme an der schweizerischen Kunstausstellung im Jahre 1840.**

Im Laufe des **Sommers 1840** wird von den **Künstlergesellschaften** und **Kunstvereinen** der nachbenannten drei Schweizer-Städte eine gemeinschaftliche **Kunstausstellung** veranstaltet, welche in **Basel** während des Monats Junius in **Bern** vom 15 Julius bis 15 August, und in **Zürich** während des Septembers eröffnet seyn wird; und es werden zu dem Ende die verehrl. Künstler des In- und Auslandes um gefällige Zusendung ihrer Arbeiten ersucht.

Die Vereine der genannten drei Städte können sowohl aus eigenen Mitteln, als von Seiten des übrigen Publicums und durchreisender Fremden, Hoffnung auf nicht ganz unbedeutenden Absatz geben.

Die Bedingungen, woran sich die verehrl. HH. Einsender genau halten wollen, sind folgende:

1) Es werden bloß **Originalarbeiten** lebender Künstler und innerhalb Jahresfrist verstorbener Schweizerkünstler angenommen.

2) **Portofreiheit** genießen nur Künstler bei eigenen Arbeiten, und zwar tragen die Vereine die Kosten der Her- und Rückfracht auf die Entfernung von 60 Stunden von der Schweizergränze und bis zu dem Bruttogewicht von 100 neuen Schweizer Pfunden oder 50 Kilogrammen per Kiste. Bei größerer Entfernung und schwererem Gewicht muß mit dem betreffenden Vereine besonders unterhandelt werden. Sendungen von Kunstwerken zur Post werden nur frankirt angenommen. Auch geschehen die vor Ende des Turnus verlangten Rücksendungen auf Kosten des Eigenthümers.

3) Die **Verpackung** muß von den Einsendern nach folgender Vorschrift geschehen: größere, 3 Quadratfuß überschreitende Werke dürfen nur einzeln in eine Kiste verpackt werden. Die Kisten der Gemälde müssen inwendig mit Papier ausgeklebt, an den vordern Rändern schwarz angestrichen und das Gemälde mit Schrauben darin befestigt seyn, so daß es mit der Kiste aufgestellt werden kann. Auch der Deckel ist mit Schrauben zu befestigen. Mangelt eines dieser Erfordernisse, so wird es auf Kosten des Einsenders angeschafft. Endlich ist jeder Zusendung eine genaue Bezeichnung des Gegenstandes, des Verfertigers, des festen Preises und der endlichen Bestimmung im Falle des Nichtverkaufs beizufügen.

4) Die Versendungen geschehen auf Gefahr des Eigenthümers, wohl aber macht man sich die sorgfältigste Behandlung und Spedirung zur Pflicht.

5) Die Einsendungen müssen so zeitig befördert werden, daß sie spätestens am 15 Mai 1840 in Basel, am 1 Julius in Bern und am 15 August in Zürich eintreffen. Wenn dieselben nicht zu obigen Terminen an den bezeichneten Orten eingehen, so haben die Vereine keine Verpflichtung, die Einsendungskosten zu tragen. Die Zusendungen nach Basel sind an den **Basler Kunstverein**, nach Bern an die **Commission des Berner Kunstvereins**, und nach Zürich an die **Züricher Künstlergesellschaft** zu richten.

6) **Allzugeringe** Producte, welche von dem betreffenden Vereine für unwürdig der Ausstellung befunden werden, werden dem Einsender auf seine Kosten zurückgeschickt. — Basel, den 18 Januar 1840.

Namens des Basler Kunst-Vereines, der Vorsteher: **Felix Sarasin.**

Der Secretär: L. August Burckhardt, J. U. D.

---

[352] **Bekanntmachung.**

Zum gerichtlichen Verkauf eines Oelgemäldes auf Holz von Jost v. Winghen — das Brustbild einer alten Frau, in mit Pelz verzierter Kleidung und übereinander geschlagenen Händen, vorstellend, welches 2 Schuh $2^1/_2$ Zoll hoch und 1 Schuh $8^1/_2$ Zoll breit ist, mit der Jahreszahl 1594, ist Commission

auf Samstag den 29 Februar l. J.,
Vormittags 10 bis 12 Uhr,

im Geschäftslocale des k. Kreis- und Stadtgerichtsraths Fischer anberaumt, wozu Kaufslustige mit dem Anhange geladen werden, daß in Folge besonderer Uebereinkunft der Interessenten der Hinschlag und die Aushantwortung dieses Bildes bei dieser Tagsfahrt an den Meistbietenden sogleich gegen Baarerlage der Steigerungssumme erfolgt.

Am 28 Januar 1840.

Königliches Kreis- und Stadtgericht München.

Graf v. Lerchenfeld, Dir.

Pichlmayr, Acc.

[5082-84] **Edictal-Ladung.**

Der Seifensiedergesell Christian Erdfried Garke, welcher zu Ballenstedt am 15 Junius 1789 geboren und ein Sohn des daselbst verstorbenen Seifensiedermeisters Christian Garke ist, hat seit dem Jahre 1810, wo er unter den herz. anhalt-bernburgischen Truppen den Feldzug gegen Spanien mitgemacht hat und nicht zurückgekehrt ist, keine Nachricht von seinem Leben und Aufenthalt gegeben. Sein Vermögen besteht in 1855 Rthlr. in Gold.

Auf den Antrag der Betheiligten werden der Seifensiedergesell Christian Erdfried Garke oder dessen etwaige unbekannte Erben hierdurch öffentlich vorgeladen, in dem vor herz. Justizamte allhier

auf den 24 April 1840,
Vormittags 11 Uhr,

anberaumten Termine sich zu stellen und sich zu legitimiren, resp. ihre Erbrechte anzumelden, widrigenfalls der genannte Abwesende für todt erklärt, und sein zurückgelassenes Vermögen unter Präclusion der ausgebliebenen unbekannten Interessenten dem nächsten gesetzlichen Erben zugesprochen werden soll.

Ballenstedt, den 3 December 1839.

Herzogl. anhalt. Justizamt daselbst.

Hempel.

---

[177] **Bekanntmachung.**

Die Regierung des eidgenössischen Standes Graubünden beabsichtigt die Stelle eines Kantons-Forstinspectors und eines Bezirksförsters neu zu besetzen. Für erstere ist eine jährliche Besoldung von 1400 Schweizerfranken, und überdieß eine Entschädigung von $3^1/_2$ Schweizerfranken auf jeden Tag, den der Inspector außer seinem Wohnort beschäftigt wird; für den Bezirksförster ein Jahrgehalt von 940 Schweizerfranken ausgesetzt, wobei diesem letztern bei dringenden Aufträgen auch die Fahrkosten vergütet werden. Dagegen wird von ihnen verlangt, daß sie in der Forstkunde und den dazu gehörenden Fächern die erforderlichen theoretischen Kenntnisse besitzen und sich in ihrem Berufe einige Jahre praktisch geübt haben.

Die respectiven HH. Candidaten sind eingeladen, sich bis zum

20 des nächsten Monats März

bei der Unterzeichneten schriftlich zu melden, und dieser ihre Zeugnisse einzusenden.

Chur, den 28 Januar 1840.

Die Regierungskanzlei des Kantons Graubünden.

[380—81] **Bekanntmachung**

hinsichtlich des Baues von Flachsspinn-Maschinen.

Die unterzeichnete Anstalt — welche für das Königreich Sachsen das ausschließliche Privilegium zum Bau von Flachsspinnmaschinen besitzt — sieht sich in Folge mehrerer Anfragen veranlaßt, hiermit ergebenst bekannt zu machen, daß sie sich unter Leitung eines theoretisch und praktisch gebildeten englischen Maschinenbauers, welcher erst vor kurzem aus England zurückgekehrt ist, wo er sich wieder mit den neuern Erfindungen in dieser Branche der Mechanik bekannt gemacht hat, unausgesetzt mit dem Bau von Flachs- und Wergspinn-Maschinen nach den zweckmäßigsten Systemen beschäftigt.

Die Anstalt ist in Stand gesetzt, jede Bestellung, von welchem Umfange sie auch sey, bestens auszuführen; sie sichert den Bestellern, mag der Auftrag groß oder klein seyn, die prompteste, reellste und billigste Bedienung zu und übernimmt nach Uebereinkunft die Garantie für die gelieferten Gegenstände.

Zugleich erlaubt sie sich hiermit auf ihr Lager von bereits fertigen, theils in England, theils in der Anstalt selbst nach einem ganz vorzüglichen Systeme gefertigten Flachsspinn-Maschinen aufmerksam zu machen, und sie wird bei dem Ankauf dieser Maschinen die möglich billigsten Preise stellen.

Die Maschinenbau-Anstalt zu Schloß Urbigau bei Dresden.

[382—84] **Wein-Versteigerung zu Forst in der Pfalz am Haardt-Gebirge.**

Dienstag den 17 und Mittwoch den 18 März d. J., des Morgens 9 Uhr anfangend, werden aus dem Nachlasse des zu Forst verlebten Gutsbesitzers, Hrn. Theodor Steinmey, in dem Sterbhause zu Forst, der Theilung wegen, die unterzeichneten Weine unter den gewöhnlichen Bedingungen mit Bewilligung einer angemessenen Frist zur Abnahme öffentlich versteigert, nämlich:

1	Stück	1819er.
1	„	1822er.
10	„	1828er.
5	„	1829er.
4	„	1831er.
42	„	1832er.
59	„	1833er.
60	„	1834er.
40	„	1835er.
8	„	1836er.
4	„	1837er.
10	„	1838er.
55	„	1839er.
275	Stück.	

Die Weine sind in Forst gelagert; auch ist das Weinlager des Verstorbenen bekannt und bedarf keiner Empfehlung.

Die Proben können zwei Tage vor der Versteigerung, auch vor derselben genommen werden.

Deidesheim, den 27 Januar 1840.

Für die Erben

Schuler, k. Notar.

[138] Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Dr. N. Wiseman,

Zusammenhang der Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung mit der geoffenbarten Religion.

Zwölf Vorträge, gehalten zu Rom. In deutscher Uebersetzung herausgegeben von Dr. D. **Haneberg.** Mit 1 illum. ethnographischen Karte und 6 anatomischen Abbild. Gr. 8. 3 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr. 6 gr.

Ungeheuer ist das Feld, aus welchem die Gegner der Religion ihre Einwürfe holen. Bald müssen die Eingeweide der Erde gegen die Bibel zeugen, bald müssen längst versteinerte Thiere aufleben und wie das Thier der Offenbarung Lästerungen reden, bald schreit die Anthropologie, bald die Physiologie gegen die Religion. Jetzt müssen die vielen Sprachen der Völker in ihrer Vielzüngigkeit einmüthig gegen die heil. Schrift sprechen, bald werden die ägyptischen Mumien, bald ihre Hieroglyphen aufgerufen, bald indische Schriftrollen den mosaischen zum Trotz aufgeschlagen, bald Dalai Lama's Gefolge gegen Rom in Linie gestellt. Um den Gläubigen, die allerdings ihren heiligen Ueberzeugungen treu blieben, wenn sie auf diese Einwürfe nichts anders antworten könnten, als: „ich glaube," daneben aber doch auch einen lebendigen Muth haben, diese stolzen Feinde mit Waffen aus ihrer Schmiede zu demüthigen, ein Mittel zur Vertheidigung in die Hände zu geben, hat Dr. Wiseman, dem kein Zweig der allgemeinen Wissenschaften fremd ist, das Werk über den Zusammenhang der Wissenschaft mit der Religion geschrieben. Hier findet der Leser die Einwürfe aus der allgemeinen Sprachkunde, aus der Anthropologie und Physiologie, Chronologie, Geologie, ägyptischen und indischen Archäologie und Astronomie, aus der biblischen Kritik, aus der Religionsgeschichte des Orients aufs schlagendste widerlegt. Trotz der Mannichfaltigkeit der Gegenstände herrscht doch eine schöne Einheit im Ganzen. Indem der Verfasser jede der einzelnen Wissenschaften von Anfang bis hieher verfolgt, erhält der Leser neben den für die Verherrlichung des Christenthums so siegreichen Darstellungen immer auch zugleich einen totalen und gründlichen Ueberblick über das Gebiet der genannten Wissenschaften. Jeder Leser wird in dem Buch öfters durch unerwartete Lösung verwickelter Probleme und Aufhellung der trübsten Aussichten überrascht werden.

[5635—37]

L'EAU FRAICHE,

comme excellent diététique et admirable curatif, ou des vertus médicales de l'eau fraiche et de son usage, tant pour conserver la santé, que pour la rétablir.

Ouvrage traduit de l'Allemand d'après la troisième édition par l'auteur

JEAN GROSS.

Avec une planche.

8. Broché. 1 Thlr.

Leipsic, F. A. BROCKHAUS. **Paris,** BROCKHAUS et AVENARIUS.

1840.

---

[298]

Robert Burns' Gedichte

deutsch von W. Gerhard.

Mit des Dichters Leben und erläuternden Bemerkungen.

Leipzig 1840. Verlag von Johann Ambrosius Barth.

8. cartonnirt 1 Rthlr. 12 gr.

Den trefflichen Schotten, dessen Dichtungen als die Lieder des Pflügers von Ayrshire in Großbritannien den gerechten Ruhm der Classicität sich längst erworben haben, in die deutsche Weltlitteratur einzuführen, wünschte schon Goethe vor mehreren Jahren. Dem Bearbeiter dieser Sammlung ist es ungemein gelungen, Burns' Naivetät, Humor und ächte Lyrik zu erfassen und wiederzugeben; die deutsche Welt wird darum seiner Arbeit gern freundliche Aufnahme gewähren, und die Skizze des Lebens des gefeierten Dichters, wie seine erläuternden Bemerkungen und die Melodientafel als willkommene Zugaben erkennen.

---

[54] In der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Historisch - kritische

Darstellung des Streites

über die Einheit oder Mehrheit der venerischen Contagien,

von Dr. **Friedrich Oesterlen.**

Preis 3 fl. 24 kr. od. 2 Rthlr.

Die medicinische Facultät zu Tübingen wurde durch die noch herrschende Dunkelheit dieser Sache veranlasst, im Jahre 1835 eine Preisaufgabe zu stellen, worin sie eine Erörterung des Streits über die Einheit oder Verschiedenheit des Tripper- und Chanker-Contagiums und des Verhältnisses der Pseudosyphilis zu diesen Contagien verlangt. Die Beantwortung des Verfassers erhielt den Preis; nachdem sie weiter ausgeführt und verbessert worden, legt er sie nun der Beurtheilung des ärztlichen Publicums vor.

Wenn die Geschichte irgend einer Krankheit und der verschiedenen Lehren darüber geeignet ist, zu zeigen, wie wenig die meisten Aerzte im Stande sind, aus ihren sogenannten Erfahrungen gesunde Vernunftschlüsse folgerichtig abzuleiten, so ist es der Streit, dessen Darstellung wir uns zur Aufgabe gemacht haben.

Stuttgart und *Tübingen.* **J. G. Cotta**'sche Buchhandlung.

---

[365] In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Wesenfeld, F., die Weltgeschichte nach Schmidts Lehrbuch, in 4 Tableaux, Imp. Fol. 1⅔ Thlr.

Dessen Regententafel aus der ganzen Weltgeschichte bis zur neuesten Zeit, Imp. Fol. ⅚ Rthlr.

Dessen Karte über die Völkerwanderungen, Fol. ¼ Rthlr.

Creutz'sche Buchhandlung in Magdeburg.

[545—46]

Uranoxyd, chemisch reines,

zum Malen und Drucken unter Glasur auf Porcellan, liefert à 6 Rthlr. preuß. Cour. per comptant das Leipziger Pfund, auf portofreie Briefe

die chemische Fabrik zu Cumbach bei Rudolstadt a. d. Saale.

---

[378] Den Verkauf der in der Beilage Nr. 30 vom 30 Januar angekündigten Milly-Kerzen der **Joh. Lorenz Schäzler**'schen Fabrik in **München** haben die Unterzeichneten gleichfalls übernommen, und empfehlen solche zu gefälliger Abnahme zum Fabrik-Preis à 48 kr. pr. Paket, auch in einzelnen Paketen zu 5, 6 und 8 Stück.

Engler & Comp. in Augsburg.

[292—93] **Stuttgart.**

Verkauf eines Landhauses mit Garten-Anlage.

Zur Zeit durch Familienverhältnisse verhindert, dasselbe selbst bewohnen zu können, sieht der Besitzer eines Landhauses solches zu verkaufen sich veranlaßt. Es besteht in einem zweistockigen, massiv erbauten, 64 Schuh langen, 35 Schuh tiefen, mit 8 größtentheils heizbaren Zimmern, mehreren Kaminern, 2 Küchen und einem Gartensaal versehenen Gebäude, hinter welchem sich ein geschlossener Hof mit Remisen, Stallungen, Wasch- und Backhäusern befindet. Unmittelbar außerhalb einer Kreishauptstadt, über die sich eine herrliche Aussicht verbreitet, in dem schönen gesegneten Franken gelegen, ist es von einem, nahe 8 bayer. Morgen großen Garten umgeben, den ein Zaun und Akazienhag umschließen, in welchem neben einem Hopfenland von mehreren 1000 Stöcken viele tragbare hoch- und zwergstämmige Obstbäume stehen, und der ferner eine geschmackvoll angelegte englische Partie, einen Salon, Fischwasser u. s. w. enthält.

Während auf diese Weise hier das Angenehme und Nützliche sich in der Art vereinigt finden, daß selbst der Mann vom höchsten Range den erwünschtesten Ruhesitz dort finden würde, ist es ebenso gewiß, daß diese Besitzung sich nicht minder für eine Gastwirthschaft, als auch für verschiedene andere Gewerbe eignete. Der Preis ist 7000 fl., welcher dafür verlangt wird.

Auf portofreie Nachfragen macht nähere Mittheilung

Dibolds öffentliches Bureau.

[273—78]

Avertissement.

Ein tüchtiger, vorzugsweise der Landschaftsgärtnerei vollkommen kundiger, und mit Ausführung von Garten-Anlagen im Großen vertrauter Gartenkünstler wünscht eine passende Versorgung.

Unter der Adresse M. Z. werden von der Expedition der Allg. Zeitung portofreie Briefe weiter besorgt.

---

[41]

Compagnon wird gesucht.

Zu einem im besten Fortgange begriffenen litterarischen Geschäfte, womit Druckerei- und Verlagsgeschäfte jeder Art in Verbindung gebracht werden können, und das sich mit 10,000 bis 15,000 fl. rentirt, wird ein Compagnon mit einer Einlage von 20,000 fl. Reichsw. gesucht. Offerte beliebe man unter der Adresse A. B. Z. an die Expedition der Allg. Zeitung zu senden.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend — Nr. 39. — 8 Februar 1840.

Uebersicht.

Datum der Börsen: Amsterdam 2; Paris, Berlin, Leipzig 5; Frankfurt a. M. 5 Febr.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Im Congresse hat Benson den Beschluß beantragt, daß die Verfassung auf keine Weise die gesetzgebende Gewalt der Union ermächtige, die für örtliche Zwecke und Staatsbedürfnisse gemachten Schulden der Einzelstaaten zu übernehmen, und daß die Uebernahme solcher Schulden, sey es durch ein Versprechen sie zu bezahlen, oder durch Uebergabe von Sicherheiten für die Bezahlung, oder durch Bildung eines Ueberschusses in den Einkünften, oder durch Verwendung des Nationalvermögens für dieselben, eine grobe Verletzung des Buchstabens und des Geistes der Verfassung, und daß es überdieß unklug, ungerecht, unpolitisch und gefährlich seyn würde, die schuldenfreien Staaten zu zwingen, für andere sich Lasten aufzulegen, welche sie für ihren eignen Bedarf nicht auf sich nehmen wollten. Unter andern Gründen für seinen Antrag führt er an, daß, wenn die Union die Staatsschulden übernehmen wolle, der Werth der jetzt zu dem Betrage von Millionen in den Händen von Ausländern befindlichen Schuldscheine der Staaten zum Vortheil ausländischer Capitalisten und Mäkler steigen werde, und diese dadurch verleitet werden könnten, sich in die Angelegenheiten der Union zu mischen und der Geldmacht Einfluß auf die Wahlen zu verschaffen. Der Antrag schließt mit der Erklärung, daß, um allen Gesuchen wegen einer solchen Schuldenübernahme auf einmal zu begegnen, und die Quelle der Uebel, die daraus hervorgehen würden, zu verschließen, es nothwendig sey, von den Behörden unverzüglich ihren entschiedenen Widerstand gegen den in dem neulich erlassenen Umlaufschreiben der Londoner Banquiers gemachten Vorschlag ankündigen zu lassen. — Auch ist im Congreß bereits der Antrag gemacht worden, das Briefporto herabzusetzen.

Spanien.

⊙ Madrid, 25 Jan. In der Hauptstadt waren zu den Corteswahlen 6544 Wähler verzeichnet; von diesen stimmten jedoch nur 4095. Die Ruhe wurde keinen Augenblick gestört; denn wenn es gleich vorgestern zu einem Wortwechsel zwischen einem moderirten Richter und mehreren „Patrioten" kam, so hatte doch dieser Vorgang keine ernsten Folgen. Dagegen sind in mehreren Provinzen unmittelbar vor den Wahlen von der anarchischen Partei Gewaltthätigkeiten verübt, von den Behörden jedoch fast überall mit fester Hand unterdrückt worden. In Coruña widersetzte sich am 18 das Ayuntamiento den Anordnungen der Regierung; ein Theil der Nationalmiliz schloß sich den Aufrührern an, und suchte die Moderirten von der Ausübung des Wahlrechts zurückzuschrecken. Der Generalcapitän war abwesend, und der Gefe-Politico wurde von den Progressisten mit dem Tode bedroht. Bei dem Abgange des Couriers, der gestern Abend hier ankam, hatten die Behörden die Stadt in Belagerungszustand erklärt. In Santander begingen die Progressisten am 19 Gewaltthätigkeiten gegen die Moderirten, ohne daß die Behörden sich Gehorsam zu verschaffen gewußt hätten. Die Regierung hat gestern den Obristen Pezuela, einen Mann von festem Charakter, dorthin geschickt. In Sevilla hat der Generalcapitän alle Anstalten getroffen, damit die Ruhe nicht wieder unterbrochen werde. In Malaga drang am 16 der Pöbel in die Sitzung des Ayuntamiento ein, und stieß laute Drohungen gegen den Gefe-Politico aus. Die Behörden trieben jedoch die Meuterer auseinander, verhafteten mehrere derselben, und erklärten die Stadt in Belagerungszustand. Dieser dauerte nur einige Stunden, da die Ruhe vollkommen wieder hergestellt wurde. Die aus den Provinzen eingegangenen Nachrichten bestärken in mir die Vermuthung, daß keine der beiden Parteien eine bedeutende Majorität bei den Wahlen davon tragen werde. In Toledo, Valladolid, Zamora, Palencia, Soria, Avila, Salamanca, Ciudad Rodrigo, Albacete haben bis jetzt die Moderirten das Uebergewicht. In Alava gibt es nur moderirte Candidaten, und auch in Guipuzcoa scheinen sie die Mehrzahl zu bilden. In Guadalarara siegten die Moderirten; in Burgos und Murcia standen beide Parteien in gleichem Verhältniß zu einander. In Huesca und Cartagena hatten die Exaltirten das Uebergewicht, und in Madrid, Caceres, Logroño und Saragossa hatten sie entschieden gesiegt. Das Eco del Comercio behauptet heute, die Gewißheit zu haben, die Majorität des nächsten Congresses werde den Progressisten angehören, wenn gleich nicht in so großer Anzahl wie in dem vorigen, indem die Minister durch Mittel der Bestechung und Gewalt eine Menge Wähler für sich gewonnen hätten. Auch der Herzog de la Victoria erscheint unter den Candidaten der exaltirten Partei. Die Regierung hat ihm nunmehr auch den Oberbefehl über die Armee von Catalonien übertragen, und dagegen dem General Valdes verstattet, nach Madrid zu kommen, um das Commando über das gesammte Gardecorps wieder zu übernehmen. Auch den General Clonard hat die Regierung aus Andalusien hierher berufen.

Das Eco de Aragon schreibt aus Valencia vom 6 Jan. „Schon seit langer Zeit ging das Gerücht, daß die Rebellen einen Ueberfall gegen unsre Stadt beabsichtigten. In der That begannen sie am 3 um halb vier Uhr Morgens ein lebhaftes Feuer gegen das Thor Tales und griffen sogar das Thor von Castellon an. Aber die Garnison griff zu den Waffen und warf den Feind mit größter Energie zurück. Der Feind hatte fünf Bataillone und zwei Schwadronen Cavallerie. Sein Verlust belief sich in diesem Gefecht auf 33 Todte und etwa 80 Verwundete; ein großer Theil der letztern wurde nach den Ortschaften Ver, Alcudia und Avodar transportirt. Es wurden auch viele Bauern in diesem Gefecht getödtet, denn die Rebellen hatten über 300 gezwungen, ihnen zu folgen und die Leitern zu tragen, deren sie sich bedienen wollten. Wir hatten in diesem Gefecht fünf Todte und zwölf schwer Verwundete. Unter den Getödteten befindet sich Obristlieutenant Iriarte."

Großbritannien.

London, 1 Febr.

Am 31 Jan. hielt die Königin in Buckinghampalast einen Hof. Hr. Arthur Aston, der neuernannte brittische Botschafter an den Madrider Hof, hatte, von Lord Palmerston eingeführt, seine Abschiedsaudienz, und wird nunmehr auf seinen Gesandtschaftsposten abreisen.

Noch ein Nachtrag aus der Oberhaussitzung vom 27 Jan. Viscount Strangford: „An einem der letzten Abende richtete ich an den edlen Viscount eine Frage wegen der Ankunft eines Agenten aus Montevideo in Paris als Ueberbringer eines Vorschlags an den König der Franzosen. Der edle Viscount versprach sich darüber zu erkundigen, und das Ergebniß seiner Nachfragen dem Hause vorzulegen. Ich wünsche nun zu erfahren, was der edle Viscount darüber vernommen hat." Lord Melbourne: „Daß ein solcher Agent in Paris eingetroffen, hab' ich gehört, nicht aber, was der Zweck seiner Sendung ist." Lord Strangford: „Ich habe unlängst in einer recht amusanten Zeitung die Schilderung einer Gesellschaft jovialer Bursche gelesen, die hier in London unter dem Namen „der Club der ganz Wachen (the wide-awake club)" ihre Zusammenkünfte hält. Ich bin überzeugt, daß der edle Viscount diesem Club nicht angehört (Hört!), und würden er und seine Collegen um Aufnahme nachsuchen, so würden sie gewiß schwarze Kugeln erhalten, denn zu den Wachen oder Wachsamen gehören sie wahrhaftig nicht. (Gelächter.) Weiß der edle Viscount, daß eben jetzt Montevideo und dessen Dependenzen factisch in französischem Militärbesitz sind?" Lord Melbourne: „Ich weiß es." Auch Lord Aberdeen (in den zwei letzten Toryministerien Staatssecretär des Auswärtigen) rügte die Fortdauer der französischen Blokade des La Plata-Stroms. Der Premierminister habe einige Tage zuvor auf die Frage eines edlen Lords geantwortet, er könne das Ende dieser Blokade nicht absehen; indeß sollte der edle Viscount doch bedenken, daß den Handelsinteressen Englands nichts nachtheiliger seyn könne, als ein noch längeres Bestehen dieser Blokade. Gesetzt, irgend ein despotischer Staat erlaubte sich ein solches Verfahren, wie jetzt Frankreich gegenüber von Buenos-Ayres, so würde man es von einem Ende des Landes bis zum andern als einen Act beflissener Feindseligkeit gegen England laut tadeln hören. Was ihn (Aberdeen) selbst anlange, so sey es ihm unmöglich, die Plünderung englischer Kaufleute, den Verlust des englischen Handels und die Zerstörung englischen Eigenthums mit anzusehen, und dennoch die Macht, von der diese Uebel zugefügt werden, eine befreundete zu nennen. Frankreichs Benehmen sey eine schreiende Verletzung des in diesen civilisirten Zeiten geltenden völkerrechtlichen Blokadegesetzes, und Ihrer Maj. Minister seyen verpflichtet, der französischen Regierung die Ungebührlichkeit einer solchen Handlungsweise ernstlichst bemerkbar zu machen. (Hört!) Lord Melbourne antwortete: „Man irrt sich, wenn man Ihrer Maj. Minister der Gleichgültigkeit gegen den Stand der Dinge in Südamerika zeiht. Die Blokade fügt dem brittischen Handel allerdings schweren Schaden zu, und ich fühle das so tief, als der edle Lord gegenüber, der so eben gesprochen. Ich und meine Collegen hegen den eifrigsten Wunsch, die Blokade beendigt zu sehen, und wir haben zu diesem Zweck Alles gethan, was in unsern Kräften stand. Indeß ziehen die Unterhandlungen darüber sich in die Länge, und in diesem Sinne äußerte ich neulich, ich könne nicht sagen, wann die Blokade aufhören werde. Ich wollte keine Hoffnungen erregen, die der Erfolg vielleicht nicht rechtfertigen würde. Was die völkerrechtliche Seite der Blokade betrifft, so geb' ich zu, daß sie kein in Friedenszeiten auszuübendes Recht, sondern eine Kriegshandlung ist. Sie kommt einer Kriegserklärung gleich, und dem Staat, gegen den sie gerichtet ist, steht es frei, sie als eine solche aufzunehmen; dagegen steht es demselben auch frei, anders zu handeln. Das Haus möge versichert seyn, daß von Seite der Regierung nichts verabsäumt werden wird, dieser Blokade ein Ziel zu setzen." Lord Strangford: „Der edle Viscount sagte uns schon in voriger Session mit bestimmten Worten, es seyen Negociationen im Gang, die eine schnelle Ausgleichung der Sache erwarten ließen." Lord Melbourne: „Ja; aber das nicht günstige Resultat jener Negociationen macht mich eben jetzt um so vorsichtiger, dem edlen Hause neue Hoffnungen vorzuhalten." Damit ließ man diese „Conversation" fallen.

In der Oberhaussitzung am 31 Jan. fragte Lord Brougham den Lordkanzler, ob er bereit sey, in der beanstandeten Clausel der Naturalisationsbill für Prinz Albert eine Aenderung vorzunehmen, welche unangenehme Discussionen ersparen könne. Der Lordkanzler antwortete, er werde die Clausel dahin abzuändern vorschlagen: „Ihre Maj. soll ermächtigt werden, dem Prinzen den Vortritt zunächst nach jedem muthmaßlichen Thronerben einzuräumen." Lord Brougham: „Welcher Vortritt aber nur für die Lebensdauer Ihrer Maj. zu gelten habe?" Lordkanzler: „Ich bin nicht darauf vorbereitet, weiter zu gehen." Die Bill wurde zum zweitenmal gelesen und soll am 3 Februar in die Committee gebracht werden; — wo dann, wie die Times nicht zweifelt, die von Lord Brougham angedeutete Restriction gewiß wird eingerückt werden. — Der orthodoxe Bischof von Exeter (Dr. Phillpots) brachte zum drittenmal Robert Owens Socialismus in Anregung, indem er den Staatssecretär des Innern fragte, ob er auch wisse, daß Hr. Pare, der von der Regierung angestellte Oberaufseher der Registratur über Geburten, Trauungen und Sterbefälle in Birmingham vom Mai 1838 bis dahin 1839 Vicepräsident einer Socialistengesellschaft gewesen sey. Lord Normanby antwortete, Hr. Pare habe jede Verbindung mit dieser Secte abgebrochen, und brachte zugleich Einiges zu Gunsten Owens und seiner Lehre vor. Daß Owen persönlich einen sehr achtbaren Charakter habe, behauptete Lord Brougham neulich unter Berufung auf den edlen Wilberforce, der ihm vor Jahren dasselbe Zeugniß im Hause der Gemeinen ertheilte. — Lord Londonderry fragte, ob die Regierung officielle Nachricht von der militärischen Besetzung Minorca's von Seite der Franzosen, oder mindestens von der Errichtung eines französischen Militärhospitals auf dieser Insel habe. Lord Melbourne antwortete, nicht Minorca, sondern ein Inselchen in dessen Nähe sey von den Fran-

zosen occupirt, die es zunächst als Kohlendepot für die Dampfschifffahrt benützten. Lord Ripon fragt, wie lange diese Occupation schon daure. Lord Clarendon: „Seit vier oder fünf Jahren. Das Inselchen war früher an die Nordamerikaner abgetreten, aus deren Händen es an Frankreich überging. Die spanische Regierung ist indeß durch die ihr von Frankreich deßhalb geleistete Sicherheit ganz befriedigt." Lord Colchester zeigt an, er werde demnächst die Vorlegung der darauf bezüglichen Papiere beantragen. Lord Clarendon entgegnete, er für seine Person werde sie mit Vergnügen bewilligen. Lord Londonderry fügte die Ankündigung bei, er werde Abschriften aller Correspondenzen vorgelegt verlangen, die zwischen der englischen und der Madrider Regierung in Betreff der Convention von Bergara gewechselt worden. Das Haus vertagte sich bis zum 3 Febr.

In der Unterhaussitzung am 31 Jan. wurde der ehrenwerthe R. Cholmondeley als neues Mitglied für Denbighshire beeidigt, und nahm seinen Sitz ein. Der Lordmayor von London, Alderman Sir W. Heygate und eine Deputation des gemeinen Raths erschienen an den Schranken, und übergaben eine in einer Plenarsitzung des Gemeinderaths beschlossene Petition um Freilassung der Sheriffs von London und Middlesex. Auf Sir M. Woods Antrag wurde sie vom Clerk an der Tafel gelesen, und dem Wunsche des Sir R. Inglis gemäß deren Druck angeordnet. Nach Ueberreichung vieler anderer Petitionen über die verschiedenartigsten Gegenstände wurden die Debatten über die Frage: „Ob Ihrer Maj. jetzige Regierung Vertrauen verdiene oder nicht" von neuem aufgenommen, und ein Viertel nach fünf Uhr Morgens endlich zum Schluß gebracht, nachdem die Leiter der beiden Parteien im Haus, Sir R. Peel und Lord J. Russell, zuletzt gesprochen. Ihre Reden gelten als die gewichtigsten der ganzen wortreichen Discussion; die Times aber tadelt diese Sitte, die Triarier erst Morgens 3 Uhr in den parlamentarischen Kampf zu führen, wo das Haus übernächtig erschöpft und die Reporters der Journale kaum mehr im Stande seyen, die Reden ordentlich für den Druck vorzubereiten. Die Abstimmung ergab für Bullers Motion 287, gegen dieselbe 308, also eine ministerielle Majorität von 21 Stimmen. (S. den Brief.)

An die Stelle des ehrenwerthen W. M. Noel, des aus dem Unterhaus zurückgetretenen conservativen Mitglieds für die Grafschaft Rutland, die kleinste aller englischen Shires, wurde dessen gleichgesinnter Neffe, der ehrenwerthe C. G. Noel, ältester Sohn Lord Barhams, ohne Opposition gewählt.

In einem Schreiben aus London (das norddeutsche Blätter mittheilen) heißt es: „Carlyle, der bekannte Freund Goethe's und Verehrer der deutschen Litteratur, hat den Chartismus für werth gehalten, ihn zum Gegenstand eines eigenen Werkes zu machen, und sucht die Nothwendigkeit für das Parlament darzuthun, den Zustand des Landes in ernstliche Berathung zu nehmen. Carlyle gehört nicht gerade zu den beliebtesten Schriftstellern, wenn man auch seine Talente anerkennt; er ist nicht pikant, und seine dargereichte Kost zu kräftig für fashionable Magen. Man findet selbst seine Sprache nicht rein englisch, weil er sich selbstständig bewegt und nicht in den verflachten Modeton einstimmt. Er kommt allen Parteien mit seiner Schrift unberufen und ungelegen, und den Liberalen nicht am wenigsten, weil er Wahrheiten sagt und Schwächen des englischen Staatslebens berührt, die man lieber unter hergebrachten Parteiphrasen oder gewohnten liberalen Tiraden verdeckt hält."

* **London**, 1 Febr. Diesen Morgen gegen 5 Uhr ist das Unterhaus endlich zur Entscheidung gekommen, daß der Vorschlag, „das jetzige Ministerium verdiene sein Vertrauen nicht," verworfen werden solle. Diese Verwerfung erfolgte durch eine Mehrheit von 308 gegen 287. Fügt man hiezu die zwei sogenannten Zähler, welche bei jeder Abstimmung von jeder Seite die Stimmen zu zählen haben, und nie mitgerechnet werden, und den Sprecher, so waren nicht weniger als 600 von 658 Mitgliedern bei dieser wichtigen Entscheidung zugegen. Die übrigen hatten entweder abgepaart, d. h. hatten sich von beiden Seiten das Wort gegeben wegzubleiben, oder werden sich genöthigt sehen ihre Abwesenheit durch besondere Gründe zu entschuldigen. Obgleich nun die Debatten drei Nächte durch, von 5 bis nach 12 Uhr, und die letzte Nacht an 12 Stunden gedauert, so hat sich doch nichts daraus ergeben, was nicht bereits hundertmal in Reden und Zeitungsartikeln gesagt worden wäre. Das Bedeutendste, was man gegen das Ministerium vorbrachte, war der Beitritt Macaulay's, eines erklärten eifrigen Freundes der Ballotage, und der demselben dadurch gegebene Anstrich des Radicalismus. Und in dieser Ansicht fühlten sich die Conservativen durch das Zeugniß des Lords Howick und des Hrn. Ward bestärkt, welche erklärten, daß sie letzten Sommer das Cabinet eben wegen dieser Annäherung an den Radicalismus verlassen hätten, während der Radicale Ward in seinem und seiner Collegen Namen versicherte, eben wegen jener Annäherung, und weil die Minister die Ballotage und die Getreidegesetze zu offenen Fragen gemacht, sey es den Radicalen möglich geworden für die Minister zu stimmen. Unter dem Ausdrucke „offene Fragen" versteht man bekanntlich die Freiheit eines jeden Mitgliedes und Beamten der Regierung über irgend einen bestrittenen Gegenstand nach Belieben zu reden und zu stimmen, so daß die Regierung darauf verzichtet, sich im Ganzen für oder gegen denselben zu erklären. Obgleich nun die Gewalt der Umstände seit dem amerikanischen Freiheitskriege fast jedem Cabinette die Nothwendigkeit aufgelegt hat, gewisse bestrittene Punkte auf diese Weise unentschieden zu lassen, bis die Zeit darüber entschied (und dieses war vordem besonders bei den Fragen über Parlamentsreform, dann über den Sklavenhandel und zuletzt über die Emancipation der Katholiken der Fall), so bleibt es doch immer ein Uebelstand, daher denn auch die Opposition und namentlich Peel den Umstand vor allen benutzt haben, um die Unfähigkeit des jetzigen Ministeriums zu beweisen. Mit dieser Ausnahme (die sich gut genug durch die Noth der Zeit entschuldigen ließ) wurde wirklich wenig vorgebracht, was dem Ministerium mit Recht zur Last gelegt werden konnte. Wenn England durch den Chartismus beunruhigt und bedroht ist, so rief Lord John Russell mit Recht die Jahre 1817, 1818 und 1819 ins Gedächtniß, wo das Land in so furchtbarer Gährung war, daß man nicht nur sechs neue strenge Gesetze gegen die Rechte der freien Rede und Presse machen, sondern auch jenes große Bollwerk der brittischen Freiheit, die Habeas Corpus-Acte eine Zeit lang beseitigen mußte, jene Jahre, wo Bürgerblut auf den Straßen floß, und die Kerker gefüllt mit politischen Gefangenen waren. Er durfte mit Stolz darauf hinweisen, daß während damals die Regierung nur höchst selten die Schuldigerkennung eines Gefangenen zu erlangen vermochte, jetzt selten ein Mann wegen politischer Vergehen vor Gericht gestellt wird, ohne daß die Geschwornen solchen für schuldig erkennen. Dann durften sich auch die Minister (wenn sie ja an den Unruhen in England mit Schuld seyn sollten) der Ruhe in Irland rühmen, selbst wenn ihnen die Tories dabei vorwarfen, sie hätten mit Fleiß Irland seiner Besatzungen entblößt, damit im Fall eines Mini-

sterwechsels O'Connell ungehindert seinen gedrohten Aufstand mit 500,000 Mann anheben könne. Wenn man mit Grund Lord John Russell die Ernennung Frosts zum Friedensrichter zum wenigsten als ein ernstliches Versehen zur Last legen konnte, so kommt es ihm doch zu statten, daß seine Feinde aus mehr als tausend Municipalernennungen, welche er nach der Corporationsreform zu machen fand, nur diesen und Muntz von Birmingham als ungeeignete Subjecte nennen konnten, was in Beziehung auf Muntz noch dazu eine ungegründete Behauptung war. Daß es in Canada zur Rebellion kam, war wohl nicht die Schuld der Regierung; während sie es ist, welche die Provinzen beruhigt hat. Auch kann gewiß Niemand mit Billigkeit behaupten, daß durch ihr Zuthun die Verwickelungen in so vielen Weltgegenden entstanden, welche durch die Verstärkung des Heeres und der Marine die Staatsausgaben vergrößert haben; dagegen darf sie mit einigem Recht darauf pochen, daß sie hier offene Feinde überwunden, dort heimliche Feinde in Schranken gehalten, und überall den Weltfrieden gewahrt hat. Die Staatsschuld wurde fast nur durch die 20 Millionen vermehrt, womit den Pflanzern ihre Sklaven abgekauft worden; und wenn die Herabsetzung des Briefporto's den Ausfall vergrößert, so thaten die Minister dabei nur, wozu sie von der ganzen Nation, ohne Rücksicht auf Parteien, gedrängt worden. Ja, wenn man bedenkt, daß diese Verwaltung seit 1830 mit kurzer Ausnahme besteht, welch ein Reich es ist, das sie zu verwalten gehabt, wie viele Interessen sie zu berücksichtigen, wie viele Vorurtheile sie zu schonen hatte, welche große Begebenheiten sich während ihrer Verwaltungszeit ereignet haben, so muß man sich wirklich wundern, daß ihre Gegner ihr so wenig vorzuwerfen gefunden; und man muß, wenn man unparteiisch seyn will, gestehen, daß sie aus diesem großen Proceß der Parteien glänzender hervorgeht als ihre Gegner. Diese stehen wenigstens in dem Nachtheil, daß sie die Punkte, worauf sie während der Ferienzeit am meisten gefußt, und wodurch sie den Ministern die meisten Gegner zu machen gesucht, nämlich die Erhebung von Katholiken zu Ehrenämtern, die angeblichen Mißhandlungen der Lady Hastings und die noch ungegründeteren Anspielungen auf lockere Sittlichkeit im Hofleben, entweder aufs sorgfältigste verschwiegen oder ungeschickt berührten. Nur Peel stellte sich groß dar. Mit stolzem Unwillen wies er alle die Gemeinheiten und die Verfolgungssucht so vieler, die sich seine Anhänger nennen, von sich, und erklärte aufs feierlichste, daß er nie weder in Bezug auf die Parlamentsreform noch auf die Gleichstellung der Katholiken an einen Rückschritt denken, sondern sich aufs redlichste bestreben werde, diese zwei großen Maaßregeln dem Buchstaben, wie dem Geiste nach auszuführen; und daß er es nie zugeben würde, daß im Punkte der Erziehung das Gewissen der Nichtkirchlichen verletzt würde. Dagegen bleibt er dabei, daß die Getreidegesetze ihrem Wesen nach unverändert zu lassen seyen, die jetzige Verfassung des Parlaments behauptet würde, Katholiken nicht befördert werden sollen, um der protestantischen Kirche zu schaden, und die Erziehung der Kinder derer, welche sich zur Nationalkirche bekennen, unter andere Aufsicht gestellt würden, als unter die der Geistlichkeit der Nation; ja er wolle die Erziehung der Jugend derselben zur Pflicht machen. — Die Entscheidung der Regierung ist, wie man erwartet hatte, dahin ausgefallen, daß Frost und seine Genossen auf Lebenszeit deportirt werden sollen.

Frankreich.

Paris, 3 Febr.

* Die Commission der Deputirtenkammer für die Dotation hat sich am 3 Febr. versammelt. Der Conseilspräsident, die Minister des Innern und der Finanzen haben ihr die gewünschten Urkunden über den Etat der Privatdomäne des Königs mitgetheilt. Um 1 Uhr versammelte sich die Kammer in ihren Bureaux. Ein von sieben Deputirten eingereichter Vorschlag, der Wittwe des Obristen Combes den Rücktrittsgehalt von 2600 Fr. zukommen zu lassen, ward von allen Bureaux sehr günstig aufgenommen. Sonst wurden noch in den Bureaux Commissarien für das Budget von 1841 ernannt.

(Commerce.) Das vorgebliche Bonapartistische Complot ist seiner Entwickelung nahe. Nach einer dritthalbmonatlichen Detention, begleitet von Durchsuchungen aller Art, ward der Oberredacteur des Capitole in Freiheit gesetzt. Der Graf Crouy-Chanel, Bruder des Marquis, bei welch letzterm die vollständigen Actenstücke des sogenannten Complots mit Beschlag belegt worden, ward ebenfalls in Freiheit gesetzt. Hr. Barginet soll noch in der Hand der Justiz bleiben, es fragt sich, ob wegen der Sache Crouy-Chanel, oder wegen der Sache Didier? Was den Marquis Crouy-Chanel betrifft, so ist die Regierung fortwährend mit seiner Person und seinen Actenstücken in Verlegenheit.

In Bezlers haben einige Unordnungen stattgefunden. Die Landleute rotteten sich in dieser Stadt bei der Nachricht zusammen, daß dort ein Concurs zur Vergleichung der Resultate bei dem Schneiden der Reben durch das Rebmesser (serpette), das alte gewöhnliche Werkzeug, oder durch den Secateur, ein neues und vervollkommnetes Werkzeug, stattfinden solle. Die Ruhestörer schrieen gegen eine Neuerung, wodurch die Zahl und der Lohn der Arbeiter vermindert werden würden Nach einigen Verhaftungen erfolgte der Concurs mit Ruhe.

Die französische Akademie hat beschlossen, daß die Wahl zu der durch das Hinscheiden des Hrn. Michaud erledigten Stelle statt am 21 März am 20 Febr. zugleich mit der Wahl eines Nachfolgers für Hrn. v. Quelen, den verewigten Erzbischof von Paris, stattfinden soll.

Das Journal des Débats antwortet den Oppositionsblättern, daß deren Angriffe gegen Hrn. Guizot seit drei Tagen nur deßhalb gerichtet seyen, weil Hr. Guizot seit drei Tagen Gesandter geworden. Dieß sey die ewige Taktik der Opposition. Vor einem Monat habe die Opposition Hrn. Guizot aufgefordert, ins Cabinet zu treten und erklärt, sie wolle lieber ihn, als die gegenwärtigen Minister. Jetzt, da Hr. Guizot durch Annahme des Londoner Botschafterpostens einen bedeutenden activen Theil im Cabinet übernommen, jetzt erneuere die Opposition die alten Verleumdungen gegen ihn und mische darein noch einigen neuern Groll, der während der Dauer der Coalition entstanden. So werfe die Opposition ihm vor, daß er zur Zeit des Triumphs der Coalition den ihm angetragenen Gesandtschaftsposten in London zurückgewiesen habe, während er jetzt dieselbe Stelle annehme. Die Umstände, meint das Journal des Débats, hätten sich seitdem geändert. Damals wollte man die Partei und die Principien des Hrn. Guizot von dem Antheil an der Gewalt ausschließen und nur in dieser Absicht Hrn. Guizot nach London schicken. Jetzt aber herrsche zwischen dem Ministerium vom 12 Mai und Hrn. Guizot Uebereinstimmung der Ansichten besonders hinsichtlich der Wahrung der constitutionellen Prärogative der Krone. Hr. Guizot erniedrige sich durch Annahme eines Postens unter dem Marschall Soult keineswegs, denn die Berufung gehe doch vom König aus und von ihm nur seyen die Gesandten abhängig. „Als die Rede war — fährt das Journal des Débat fort — den General Sebastiani zu ersetzen, sagte die Opposition, weil sie wußte, daß der General das Vertrauen des Königs besaß und verdiente,

das Ministerium werde nie die Ernennung des Hrn. Guizot durchsetzen. Damals dachte man nur daran, den König und die Hartnäckigkeit seiner angeblichen persönlichen Politik und die Schwäche des Cabinets anzuklagen. Gleichwohl wurde Hr. Guizot ernannt. Was hätte man nun sagen müssen, wenn man die geringste Achtung für die Wahrheit hätte? Man hätte sagen müssen, was Jedermann weiß und sieht, daß beide Theile, der König wie das Cabinet, sich ganz natürlich und aufrichtig benommen, ohne dabei im geringsten jenes Widerstreben zu zeigen, das die Opposition dem Hof beständig schuld gibt. Der König hat den General Sebastiani sehr lebhaft in Schutz genommen, ohne dabei den mindesten Widerwillen gegen Hrn. Guizot zu hegen. Das Ministerium bestand seinerseits lebhaft und einstimmig auf der Ernennung des Hrn. Guizot. Der König gab nach, wie bei andern Gelegenheiten das Ministerium nachgegeben hat. So verfährt man unter einer wahrhaft constitutionellen oder parlamentarischen Regierung. Nur die Logiker der Coalition meinen oder stellen sich als meinten sie, der König müsse immer nachgeben. Aber nicht zum beständigen Nachgeben hat die Constitution dem König einen so bedeutenden Antheil an der Regierung eingeräumt. Mit dem Begriff, nie dürfe der König in seinem Conseil einen überwiegenden Willen haben, ist so wenig ein Ministerium möglich, als mit der Ansicht, der König müsse immer Recht behalten. Der eine dieser Begriffe führt zur Republik, der andere zum Despotismus."

† **Paris**, 1 Febr. Die Abberufung des Grafen Sebastiani und die Ernennung des Hrn. Guizot zum Botschafter in London sind ein sehr wichtiges Ereigniß. General Sebastiani war durch die Abnahme seiner Geisteskräfte untauglich geworden. Er befand sich beinahe in der traurigen Lage des Hrn. Pozzo di Borgo. Graf Sebastiani war der Mann des Vertrauens des Königs; der eigentliche Vertraute der Botschaft war aber Hr. Bourqueney, bekanntlich früher Redacteur der ausländischen Nachrichten im Journal des Débats. Als politische Person wird Hr. Guizot geringen Einfluß in London haben; es fehlt ihm in der diplomatischen Laufbahn an Antecedentien, überdieß ist er in seinem Wesen trocken und linkisch, faßt die Dinge als unleugsame Ereignisse auf, und weiß sich schwer zu accommodiren. Im Ganzen ist diese Wahl nicht die beste; allein das Ministerium mußte hier politischen Combinationen nachgeben. Hr. Guizot ist der Chef einer Partei in der Kammer und beherrscht die Doctrinäre. Das Ministerium bedurfte ihrer Stimmen, um durch die Session zu kommen, und da es sie nicht in das Conseil berufen konnte, so mußte es zur Gewinnung ihrer Voten ihrem Chef einen bedeutenden Posten sichern. Es gibt Personen, die sogar schon sagen, Hr. Guizot werde gar nicht nach London gehen, jedenfalls handle es sich hier mehr von einer Sache der Form als der Wirklichkeit. Uebrigens ist diese Wahl nicht im Geschmack des Königs, und man darf zum voraus annehmen, daß nicht die ganze Correspondenz durch Guizots Hand gehen wird, indem sich der König hierin, wie gesagt, bloß einem parlamentarischen Auskunftsmittel fügt.

Belgien.

† **Brüssel**, 29 Jan. In der Repräsentantenkammer dauern die Budgetverhandlungen unausgesetzt fort. Da nämlich jede Summe, für welche Gattung von Ausgaben es auch seyn mag, speciell bewilligt werden muß, so zerfällt nicht bloß das Generalbudget der Ausgaben in so viele Abtheilungen, als es Ministerien gibt, sondern die Abtheilung eines jeden Ministeriums hat auch noch eben so zahlreiche Unterabtheilungen, als es Geschäftszweige in dem betreffenden Departement gibt, deren jede besonders debattirt wird. Diese Specialisirung der Ausgaben macht eine willkürliche Verwendung von Geldern unmöglich, da sich die Oberrechenkammer genau an die Allocationen der Kammern hält, und eine mit denselben nicht übereinstimmende Ausgabe nicht genehmigen würde. Es läßt sich Vieles für und wider diese Einrichtung sagen, die den Ministern, nicht selten zum Nachtheil des öffentlichen Dienstes, die Hände bindet. Sie verdankt ihren Urspung dem Mißtrauen, das die unter der vorigen Regierung in der Finanzverwaltung herrschende Dunkelheit und Verwirrung erzeugt hatte. Doch verweigern auch die Kammern nie, wenn etwa im Laufe des Jahrs unvorgesehene Bedürfnisse eintreten sollten, die Uebertragung der Gelder von einem Zweige auf den andern. — Schon in in einem frühern Briefe sprach ich von der Bedeutung, die das Ministerium selbst auf die Bewilligung der Abtheilungen des Budgets legt, die seit der Wiedereröffnung der Debatten am 15 d. M. noch vorzunehmen waren, da die drei Minister, um deren Departemente es sich handelt, eben diejenigen sind, die vor einem Jahre den Vorschlag zur Annahme des Friedenstractats in die Kammern brachten. Der eine derselben, Hr. Nothomb, Minister der öffentlichen Bauten, hat nun schon sein Budget bewilligt erhalten, und zwar mit einer Opposition von nur 9 Stimmen. So wenig hat die Opposition mit ihren Angriffen gegen einzelne Theile seiner Verwaltung, deren Ungrund sich im Laufe der Debatten deutlich herausstellte, die Kammer im Ganzen umzustimmen vermocht. Nach ihm ist nun die Reihe an Hrn. de Theux, dem Minister des Innern und der auswärtigen Angelegenheiten, dem einflußreichsten Mitgliede des Cabinets, gegen den daher auch die Opposition am entschiedensten auftritt. Während der dreitägigen allgemeinen Discussion über das Budget des Innern wurde zum zweitenmal die Frage von der Abhängigkeit der höhern Beamten nach allen Richtungen durchgesprochen. Die Opposition behauptet, das Ministerium greife in die Wahlfreiheit ein, indem es von diesen Beamten ein thätiges Mitwirken bei den Wahlen zu Gunsten der Candidaten der Regierung fordere. Das Ministerium erwiedert, und beruft sich dabei auf notorische Thatsachen, es fordere ein solches Mitwirken nicht, sondern nur, daß der Beamte den Einfluß, den ihm das Vertrauen der Regierung verschafft, nicht heimlich gegen dieselbe, zu Gunsten der Opposition verwende, wie dieses bei dem im vorigen Junius seines Amtes entsetzten Gouverneur der Provinz Brabant der Fall gewesen. Die Debatte dehnte sich auch überhaupt auf die Frage aus, ob das Ministerium ein Recht habe, von den höhern Beamten, namentlich von den Gouverneurs, eine mit seinen Ansichten und Grundsätzen übereinstimmende politische Gesinnung zu fordern. Indem die Opposition diese Gesinnung ganz außer Frage gestellt wissen will, ist sie genöthigt, die Thätigkeit dieser Beamten auf einen bloßen administrativen Mechanismus zu beschränken, wodurch sie dieselben herabwürdigt, da die entgegengesetzte Ansicht, die in ihnen denkende, in Geist und Gesinnung mit der Centralregierung übereinstimmende Köpfe sieht, ihnen einen allerdings mit mehr Verantwortlichkeit verbundenen, aber auch höheren Standpunkt anweist. Am schärfsten sprach sich hierüber der Minister der öffentlichen Bauten aus, indem er sich auf das Beispiel Englands berief, wo jeder Ministerwechsel einen Wechsel in allen höhern Staatsämtern nach sich zieht. Wie nun die Opposition hiegegen protestiren, und dennoch den Ministern Mangel an Homogeneität und Energie in der Leitung der Landesangelegenheiten vorwerfen kann, ist nicht wohl mit einander zu versöhnen, und klingt dazu in ihrem Munde

um so sonderbarer, da sie selbst aus den heterogensten Elementen besteht. Sie kann es daher auch, so laut sie früher die Absicht angekündigt, das Ministerium zu stürzen, zu keiner dieses letztere ernstlich beunruhigenden Demonstration bringen. Nachdem die allgemeine Discussion geschlossen worden, werden jetzt die einzelnen Posten des Budgets des Innern durchgehends mit großer Stimmenmehrheit angenommen. In diesem Augenblick ist in der Kammer speciell die Rede von dem System der Regierung in Beziehung auf Handel und Gewerbe. Das Bemerkenswerthe hierüber werde ich in einem besondern Briefe zusammenfassen. — Vorgestern wurde in Lüttich, zum Ersatz eines verstorbenen Repräsentanten, ein neuer Repräsentant gewählt, wo sich Exaltirte aller Farben und Gemäßigte aller Farben gegenüber standen. Der Sieg ist den erstern geblieben; ihr Candidat, Hr. Delfosse, erhielt 218 Stimmen mehr, als sein Gegner. Es waren 1854 Wähler versammelt. Dem Candidaten der Gemäßigten schadete es, daß er früher Agent der „belgischen Bank“ gewesen, deren Zahlungssuspension im vorigen Jahre noch in frischem Andenken ist, auch hatte er an industriellen Unternehmungen Theil genommen, gegen die das Volk übel gestimmt war. Die Oppositionsblätter jubeln hoch, doch dürfte ihr Erwählter, wenn er seinen Antecedentien treu bleibt, der Sache der Opposition mehr schaden als nutzen.

Niederlande.

(Amsterdamer Handelsblad.) Es soll in diesem Jahre wiederum zu Gröningen eine Industrieausstellung stattfinden, und zwar im Monat Mai. — Der Staatscourant vom 28 Jan. enthält den Bericht über eine Geldanleihe von zwei Millionen, welches die erste Serie von den acht Millionen ist, die zur Trockenlegung des Haarlemer Meeres bestimmt sind. Die zweite und die folgenden Serien sollen im J. 1840 nicht ausgegeben werden, und die Ablösung durchs Loos ein Jahr nach Vollendung der Trockenlegung statt finden. — Wie man vernimmt, sollen die reitenden Batterien Nr. 2, 10 und 13, welche bis jetzt noch in Nordbrabant in Cantonnirung standen, nach Amersford, wo das Corps der reitenden Artillerie sein Hauptquartier hat, abmarschiren, und daselbst auf den Friedensfuß gesetzt werden. Nur Eine reitende Batterie unter Capitän Huckeren soll in Nordbrabant bleiben, und, wie man sagt, nach Tilburg kommen.

Italien.

* **Rom**, 30 Jan. Der Dekan Monsignore Virgil Pescetelli, Promotore della Fede in der Congregazione dei Sacri Riti, ist hier gestern in dem Alter von fast 100 Jahren gestorben. Er war wohl der älteste Prälat der Kirche. — Es hat sich abermals eine ausländische Gesellschaft gemeldet, welche der Regierung den Vorschlag macht, durch eine Eisenbahn von Ancona bis Civitàvecchia das adriatische mit dem mitelländischen Meer zu verbinden. Wahrscheinlich werden ihre Plane das Schicksal der früher gemachten Vorschläge theilen — sie werden nicht genehmigt werden. — Durch die Anwesenheit des Herzogs von Bordeaux wird der hiesige, ohnehin schon sehr belebte Winter äußerst brillant. Fête auf Fête, ihm zu Ehren veranstaltet, folgen sich. In nächster Woche wird der Fürst Doria Pamphily in seinem Palast, der zu seiner vor kurzem erfolgten Verbindung mit Lady Mary Talbot, Tochter des Grafen Shrewsbury, neu hergestellt wurde, einen Ball geben, auf welchem nur die Elite des Adels erscheinen wird. Von den übrigen Festen zeichnen sich die des Herzogs A. Torlonia auch dieses Jahr durch Pracht vor allen andern aus. Zu dem vorgestrigen Ball, in seinem Palast, in Borgo, waren nicht weniger als 1500 Einladungen ergangen.

*** **Florenz**, 29 Jan. Von einer großen Last, von der nicht unbedeutenden Anzahl von Bettlern, die sich im Lauf der Zeiten in der Stadt und der Umgegend allmählich eingenistet hatten, hat uns das Jahr 1840 befreit. Da war kein Kreuzweg, keine besuchte Kirche, kein Durchgangsplätzchen, keine Straßenecke, wo sie sich nicht einfanden; die schönsten Monumente der Stadt, die Post und die Mittagssonne am Lungarno waren ihre eigentliche Passion. Ein eigenthümliches Geschlecht, nicht so unverschämt wie die gräulichen Krüppel, welche in Rom den Corso inne haben, auch nicht so zerlumpte Mißgestalten wie die Elenden, welche im Toledo die Eingänge der Kaffeehäuser besetzen, im Gegentheil ein ziemlich harmloses Völkchen, bescheiden, im Ganzen anständig, sogar gesittet, wenn man will, die Meisten weniger durch Lust am behaglichen Müßiggang, als durch jene hier so allgemeine, in ihren Ursachen noch unerklärte Blindheit in mißliche Umstände gerathen. Sie waren in Florenz ein uraltes Erbthum, das wenigstens fünf Jahrhunderte für sich hatte; ihr „sette salmi,“ das sie bei jedem fremden Tritt mit erhobener Stimme hören ließen, ihre Büchse, die sich dann hastiger auf- und abbewegte, ihre schweren Stäbe — dieß Alles war geblieben, wie die Novellen von Franco Sacchetti es so ergötzlich schildern. Dieß Unglück muß Reize eigener Art gehabt haben; die Wenigsten wollten anfangs von den Plätzen, welche ihnen im Armenhaus offen standen, Gebrauch machen. In den ersten vierzehn Tagen soll sich die Zahl derer, welche sich gemeldet hatten, kaum auf zehn belaufen haben; manche Familie mochte die Leibrente, welche sie bis dahin in ihrem Blinden besaß, ungern aufgeben. Allmählich aber füllt sich das Haus; wenige Zeit wird noch verstreichen, und der Stand der Bettler wird hier nur noch in der Tradition fortleben. Um eines der Kennzeichen also, welche jenes Distichon des königlichen Dichters als charakteristisch für Italien angibt, ist Florenz selbst nunmehr ärmer geworden. — Auch die Sbirren, welche die Philanthropie des vorigen Jahrhunderts uns vermacht hatte, haben wir so gut als ganz verloren. Sie sind durch Jäger ersetzt worden, die seit der Reform der Rechtspflege den Dienst bei den Gerichten zur allgemeinen Zufriedenheit versehen haben. Die Regierung hatte sich längst überzeugt, daß sie durch ein Corps ersetzt werden müßten; es war aber keine leichte Sache, die gehörige Menge von Leuten zu finden, die solche Verbindlichkeit auf sich nehmen konnten. Rechnen Sie zu diesen zweckmäßigen Veränderungen, daß die Post aus dem Norden jetzt fünfmal wöchentlich geht und kommt, und daß die Schulen für kleine Kinder (asili infantili) täglich, namentlich seitdem die Geistlichkeit auf Wunsch der Regierung sich derselben annimmt, größere Ausdehnung gewinnen, so werden Sie von dem guten Willen der Regierung und von dem allmählichen aber sichern Fortschritt in Toscana überzeugt seyn.

Schweiz.

† **Zürich**, 2 Febr. Der Kanton Aargau ist gegenwärtig mit der Revision seiner Verfassung beschäftigt. Bei solcher Gelegenheit brechen die alten Wunden auf, und neue Gefahren treten hinzu. Die vorherrschend radicale Regierung suchte sich — gewarnt durch die Züricher Ereignisse — zu mäßigen. Den Klöstern, welche zuvor hart mitgenommen waren, wurden plötzlich wieder bedeutende Concessionen gemacht. Gemäßigte Männer, wie voraus der Oberrichter Lützelschwab, suchten die Parteizwiste auszugleichen. Aber gleich bei der Einleitung der Revisionsarbeit wurde eine Frage schneidend und schroff zur Sprache gebracht, welche so leicht nicht zu erledigen ist, weil sie eine bestehende Kluft eröffnet. Je mehr eine Zeit lang die

Politik die Köpfe ausschließlich beschäftigt hatte, und die kirchlichen Verhältnisse von jener theils in den Schatten gestellt, theils gedrückt worden waren, desto stärker und heftiger treten diese wieder hervor. Das Aargau, ein neuer Kanton, ist aus heterogenen Gebieten zusammengesetzt worden. Auch die confessionellen Unterschiede ziehen aus einander. Die etwas größere Zahl der Einwohner sind Reformirte, die etwas kleinere Katholiken. An einer größern Hauptstadt, welche die Einheit des ganzen Kantons repräsentirt und fest hält, fehlt es. In den verschiedenen Theilen ragen einzelne kleine Städte hervor, die sich gegenseitig Rang und Einfluß streitig machen. Während nunmehr das moderne Staatsprincip Einheit des Gesammtkörpers verlangt, tritt ihm hier das Mißtrauen, vorzüglich der katholischen Bevölkerung, entgegen; und um so schlimmer ist es, je mehr in den letzten Jahren Stoff und Nahrung diesem Mißtrauen gegeben wurden. Und während staatlich und politisch das Princip der Rechtsgleichheit die neuen Zustände und die Köpfe durchzieht, findet sich die mindere Zahl der katholischen Bevölkerung durch eben dieses Staatsprincip in ihren confessionellen Rechten gefährdet. Die schwierige Aufgabe ist somit, das demokratische Lebensprincip und die Staatseinheit auf der einen Seite zu erhalten, und auf der andern Seite den kirchlichen Ansichten und Bedürfnissen die nöthige Befriedigung und Sicherheit zu gewähren. Wahrlich keine kleine Aufgabe in dem kleinen Ländchen! Mit vornehmem Achselzucken reicht man hier nicht aus, und mit naturrechtlicher in religiöser Hinsicht völlig indifferenten Vorstellungen eben so wenig.

Deutschland.

± **München**, 6 Febr. In der heutigen öffentlichen Sitzung der Kammer der Abgeordneten wurden zuerst die neueingetretenen Mitglieder 1) Dekan und Pfarrer Götz von Ansbach, 2) Gutsbesitzer Jordan von Deidesheim, 3) Gutsbesitzer Neudelhuber von Lambsheim, 4) Gastwirth Lochmüller zu Gefrees, beeidigt. — Dann folgte a) der Vortrag des k. Ministers des Innern, Hrn. v. Abel, über den in modificirter Form wieder vorgelegten Gesetzesentwurf, die Abänderung des §. 6 Titl VII der Verfassungsurkunde betreffend. Der Hr. Minister sagte in seiner Motivirung:

„Se. Maj. der König haben zu befehlen geruht, daß den Ständen des Reichs ein neuer Gesetzesentwurf zum Beirath und Zustimmung gegeben werde, durch welchen der Termin für die Vorlage des Budgets auf spätestens neun Monate vor dem Anfange einer jeden neuen Finanzperiode festgesetzt werden soll. Der neue Gesetzesentwurf kommt den in der Mitte der sehr geehrten Kammer der Abgeordneten ausgesprochenen Wünschen entgegen, und beseitigt die Bedenken, welche bezüglich der Verlängerung des Landstags bis in den Sommer und der Gefahr von Steuerprovisorien ausgesprochen worden sind, in einer wohl ganz befriedigenden Weise."

b) Der Vortrag des k. Commissärs, Ministerialraths v. Weigand, über einen heute in der Kammer der Abgeordneten eingebrachten Gesetzesentwurf, die Abänderung der §§. 8 und 10 des Gesetzes vom 1 Jul. 1834, die Errichtung einer bayerischen Hypotheken- und Wechselbank betreffend. Der Gesetzesentwurf lautet nach den üblichen Eingangsworten:

Art. 1. Der Schlußsatz des §. 8 des Gesetzes vom 1 Jul. 1834, die Errichtung einer bayerischen Hypotheken- und Wechselbank betreffend, welcher also lautet: „Die Bank ist verpflichtet, ihre Noten auf Begehren sogleich bei ihren Cassen einzulösen; die Banknoten sollen in ihrem geringsten Betrage nicht unter 10 fl. ausgestellt werden;" wird abgeändert, wie folgt: „Die Bank ist verpflichtet, ihre Noten auf Begehren sogleich bei ihren Cassen einzulösen. Banknoten, deren Betrag geringer als zehn Gulden seyn soll, können nur zu dem Betrage von fünf Gulden ausgestellt werden." Art. 2. Der §. 10 desselben Gesetzes vom 1 Julius 1834 erhält nachstehenden Zusatz: „Die Bank ist zu diesem Behufe (zur Sicherstellung der pünktlichen Entrichtung der Zinsen und Fristen von den auf Grund und Boden zu machenden Darleihen) berechtigt, nicht nur die verfallenen Zinsen, sondern auch die verfallenen und rückständigen Annuitäten, dann die Capitals- und Fristenzahlungen, welche bei hypothekarischen Darleihen gegen Verzinsung ohne Annuitaten und gegen Aufkündigung stipulirt sind, nach dem §. 52 des Hypothekengesetzes vom 1 Jun. 1822 einzuklagen und zur Execution zu bringen, und die dießfallsigen Bestimmungen in die von nun an abzuschließenden Darlehensverträge aufzunehmen. Art. 3. Gegenwärtiges Gesetz tritt mit dem Tage der Verkündung durch das Gesetzblatt in Wirksamkeit.

Da mit diesem zweiten Gesetzesentwurf über die Hypotheken- und Wechselbank der frühere, die Abänderung des §. 7 des Gesetzes vom 1 Jul. 1834 betreffend, in genauer Verbindung steht, so ermangle ich nicht, auch die drei Artikel des ersten Gesetzesentwurfs des Zusammenhanges wegen mitzutheilen:

Art. 1. Der §. 7 des Gesetzes vom 1 Jul. 1834, die Errichtung einer Hypotheken- und Wechselbank betreffend, wird abgeändert, wie folgt: „Die Bank ist ermächtiget mit den übrigen zwei Fünftheilen andere Bank- und Wechselgeschafte zu machen, und hat dabei vorzüglich die gewerbetreibende Classe zu unterstützen. Dagegen sind ihr Geschäfte in ausländischen Staatspapieren sowohl per Cassa, als auf Lieferung untersagt. Die Bank kann Leibrentenverträge schließen, und eine Lebensversicherungsanstalt errichten. Art. 2. Gegenwärtiges Gesetz tritt mit dem Tage der Verkündung durch das Gesetzblatt in Wirksamkeit.

** **München**, 6 Febr. Se. Maj. der König haben geruht, allerhöchstihren Hrn. Schwager, den Prinzen Eduard von Sachsen-Altenburg Durchl., bisherigen Obristen des Chevauxlegersregiments, Herzog von Leuchtenberg, zum Generalmajor und Brigadier der bis jetzt vacant gewesenen Cavalleriebrigade der 4ten Armeedivision in Würzburg, zu ernennen, welche Brigade nach neuester Bestimmung durch Zutheilung des genannten Chevaurlegersregiments von der 3ten zur 4ten Armeedivision gebildet wurde. — In der Wohnung des Finanzministers, Hrn. v. Wirschinger, wurde gestern Ministerrath gehalten; es dürfte dieß als ein Beweis gelten, daß die Genesung des verehrten Staatsmannes in glücklichem Fortschreiten begriffen sey. Auch Se. Maj. der König beehrten Hrn. v. Wirschinger gestern mit einem Besuch.

† **Frankfurt a. M.** 3 Febr. Vorgestern fand auf dem Geisberge bei Wiesbaden ein Pistolenduell zwischen zwei höhern Carlistischen Officieren statt; es ist der General Fürst F.... L........*) und der Major Graf B.... W..... nunmehr Adjutant Sr. Durchl. des regierenden Herzogs von Nassau. Ueber den Grund dieses Duells hat man allerlei Vermuthungen, ohne auf positive Gewißheit stoßen zu können; das Wahrscheinlichste ist, daß die ganze Angelegenheit nicht ohne Bezug auf Maroto und die letzten Ereignisse im Feldlager des Don Carlos ist. Hr. v. R...., der zuletzt aus Cabrera's Hauptquartier hier eintraf, befand sich deßhalb schon seit mehrern Tagen in Wiesbaden, als am 31 Nachmittags der Fürst F.... L........ auch dort eintraf; bald darauf begegneten sich beide Gegner auf dem obenerwähnten Terrain; doch brach beim La-

*) Eine auf dieses Duell bezügliche Correspondenz in der Frankfurter O. P. A. Ztg. spricht hier von einem russischen Prinzen R., was durchaus falsch ist. Es hat auch, so viel uns bekannt, in dem Heere des Don Carlos nie einen russischen Prinzen, Fürsten, oder Grafen gegeben.

den etwas an einer Pistole, und man zog sich unverrichteter Dinge zurück, um am folgenden 1 Februar früh sich wieder zu treffen. Graf B.... W..... schoß zuerst, und verwundete seinen Gegner in die Schulter, worauf dieser, auf seinen Schuß verzichtend, seine Waffe von sich schleuderte und dem Grafen die Hand bot. So weit die Relation eines Augenzeugen, da die ganze Sache so viel Lärm gemacht hatte, daß viele Personen in das Wäldchen auf dem Geisberge gekommen waren, um in der Entfernung davon Zeuge zu seyn.

* **Mainz**, 1 Febr. Wie ich Ihnen vor einigen Tagen meldete, wird die Einrichtung des hiesigen großherzoglichen Palais zur Residenz des Landesherrn beabsichtigt. Der Hofmarschall Graf Lehrbach und der Oberbaudirector Moller verweilen seit Mitte dieser Woche in unsrer Stadt, und haben die Accorde zur Lieferung sämmtlicher zur Ausstattung des Palais erforderlichen Arbeiten und Gegenstände bereits abgeschlossen. Bis zum 1 Jul. wird das Gebäude in ganz bewohnbarem Stande, und das Mobiliar, so weit erforderlich, erneuert seyn. Man schmeichelt sich mit der Hoffnung, daß die allerhöchsten Herrschaften künftig alljährlich einige Monate hier zubringen werden. Die Lage des Palais, unmittelbar am Rhein, ist unbeschreiblich reizend, und unsre Stadt wegen der leichten Verbindungen zu Land und zu Wasser gewiß vor vielen andern zur Sommerresidenz geeignet. Da die Kaiserin von Rußland den Gebrauch einer Brunnencur in Ems in diesem Jahre beabsichtigt, und die bestehenden und sich vermuthlich noch fester schlingenden Familienbande frequente Zusammenkünfte zwischen Ihrer kaiserlichen Maj., dem ebenfalls in Ems erwarteten Großfürsten-Thronfolger und unsrer Herrscherfamilie erwarten lassen, so dürfte auch hierin ein Grund zur Wahl dieser Stadt zur Sommerresidenz wenigstens für das laufende Jahr liegen. — Am 30 v. M. traf der vormalige König von Westphalen auf der Durchreise nach London hier ein, besuchte das Theater, woselbst er jedoch nur etwa eine Viertelstunde verweilte, und übernachtete hier. Personen, welche ihn in glücklicheren Verhältnissen gesehen hatten, fanden ihn sehr gealtert, aber auch die Aehnlichkeit mit dem Kaiser jetzt sprechender als vordem.

Schweden.

*** **Stockholm**, 25 Januar. Vorgestern hatten alle Reichsstände Versammlungen wegen der gegenseitigen Begrüßungen. Die Begrüßungsreden des Adels und des Bürstandes enthielten nichts als die gewöhnlichen Glückwünsche, daß die Arbeit des Reichstags gute Früchte tragen möchte. Dagegen war die Anrede der Priesterschaft an den Adel, dem Aftonblad zufolge, sehr conservativ, und der Landmarschall habe auch dem Bischof und seinen Begleitern auf eine Weise geantwortet, daß sie die Versicherung zurücknehmen könnten, die Ritterschaft und der Adel „würden die Erwartungen des hochwürdigen Standes nicht täuschen." Die Begrüßungsrede Hans Janssons, der die des Bauernstandes verfaßte, soll die bemerkenswertheste gewesen seyn, und wir können deßhalb nicht umhin, die wichtigsten Stellen aus derselben mitzutheilen. In der Begrüßungsrede an den Adel heißt es: „Große und wichtige Ereignisse, welche in hohem Grad die Aufmerksamkeit der Nation auf sich zogen, haben in unserm Vaterlande seit dem letzten Reichstag stattgefunden. Da die Vertreter des Bauernstandes von ihren Committenten den Auftrag erhielten mit allen Kräften zu solchen constitutionellen Beschlüssen und Reformen mitzuwirken, welche zu sicherem Vertrauen zwischen Regierung und Volk, zur Aufrichtung der Nation und zur Verbesserung des politischen Zustandes führen können, hofft derselbe mit Freude auf eine aufgeklärte, mit den Forderungen der Zeit übereinstimmende Meinung des hochl. Adels und der Ritterschaft sich stützen zu können, überzeugt, daß wahre Ehre nicht bloß durch glänzende Thaten auf dem Schlachtfelde und treue Dienste für den König, sondern auch durch edle und ruhige Selbstständigkeit in vaterländischen Berathschlagungen zu gewinnen ist." Gleichen Sinnes und oft noch stärker im Ausdruck sind die Begrüßungsreden an den Priester- und Bürgerstand. — Im Ritterhause und im Bauernstand ward sodann die Rede verlesen, womit der König durch eine besondere Deputation begrüßt werden soll. An beiden Orten veranlaßte dieselbe Discussionen, im Bauernstande namentlich wurde in Anregung gebracht, man solle in derselben den Nothstand des Landes erwähnen, und nur die Einsprache Hans Janssons selbst, welcher der bedeutendste Mann im ganzen Stande zu seyn scheint, verhinderte dieß, indem er bemerkte, es sey dieß nicht schicklich, und in der Antwort auf die Thronrede werde sich schon Gelegenheit ergeben, der Sache zu erwähnen. Auffallend ist, daß in allen Ständen die Nothwendigkeit zur Sprache kam, den Sprechern bei ihren Conferenzen noch einige weitere Mitglieder beizugeben. Im Bürgerstande wurde die Veranlassung hiezu geradenwegs ausgesprochen, indem früher die Sprecher alle Geschäfte unter sich nach Gefallen und mit dem König allein statt mit dem Staatsrath abgemacht hätten. — Staatsraath Graf Adelswärd starb am 23 Jan., und man scheint sehr gespannt, wer an seine Stelle kommen wird.

Handels- und Börsennachrichten.

Paris, 3 Febr.. Consol. 5proc. 112, 65; 3proc. 81, 30; Bankactien 3155; belg. Bank 925; belg. Fonds 103; neap. 103, 30; röm. 102 3/4; piemont. 1135; span. Act. 27 1/4; Pass. 6 3/4; portug. 3proc. 23 1/2; Hayti 497 1/2; St. Germainer E. B. 580; Versailler rechte 505; linke 360; Paris-Orleans 458 3/4; Mühlhausen-Thann 420; Straßburg-Basel 350; Coupons Laffitte 5175; Asphalt Seyssel 1500.

(Commerce.) **Havre**, 1 Febr. Das diesen Morgen eingelaufene amerikanische Schiff Henry Leeds von Charleston bringt uns Marktnachrichten bis zum 4 Jan. Die Baumwollen trafen langsam ein und die Preise hielten sich. Inzwischen waren die mittlern und ordinären um 1/4 und 3/8 gefallen, während die guten, die schönen und die noch ausgesuchtern Sorten fester waren. Die guten Baumwollen machten sich selten. Die äußersten Preise waren 7 1/2 bis 10 1/2. Die schönen 9 1/2 bis 9 3/4 Cents. Man erwartet hier noch drei weitere Schiffe mit Baumwolle, die für Havre geladen hatten.

* **Amsterdam**, 2 Febr. 2 1/2proc. 52 3/4; 5proc. 98 3/4; 5proc. öst. 97 1/8; Ard. 23 13/16.

* **Frankfurt a. M.**, 5 Febr. 5proc. Metall. 108 1/2; 4proc. 101 1/4; 3proc. 81 7/8; Bankactien 2056; 250fl. Loose 116 5/8; Integrl. 52 1/4 à 5/16; Synd. 4 1/2proc. 91 3/4; 3 1/2proc. 75 3/4; Ard. 8; port. 15 1/2; poln. Loose 300fl. 71 1/8 Thlr.; 500fl. 78 5/8 Thlr.; Taunusb. 304 1/2 fl.; Disc. 3 1/2 Proc. Geld.

Augsburg, 7 Febr. Donau-Canal 65 P., — G.; Augsb. M. Eis. Interimsch. — P., 88 G.; Augsb. M. Eis. Act. nach Erscheinen — P., 88 G; Venez. Mail. E. B. 113 3/4 P., — G.

Leipzig, 3 Febr. Leipz.-Dresd. E. B. 97 G.; Leipz.-Magdeb. E. B. 93 1/2 G.; Leipziger Bankactien 108 1/4 G.

Berlin, 3 Febr. 4proc. Stschuldsch. 103 3/4; 4proc. pr. engl. Obl. 102 3/8; Prämiensch. d. Seeh. 73 1/4 P.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der **J. G. Cotta**'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Die orientalische Frage.

♂ **Vom Rhein.** Hamlet der Däne — da haben Sie den politischen Charakter des Jahrhunderts! voll Verstand, aber ohne Willen; reizbar, aber schwächlich in aller Leidenschaft: in seinem Zorn, in seinem Haß, in seiner Furcht, in seiner Liebe; abergläubisch und ungläubig zugleich, lebensmüd und sterbensfeig, blaß, grübelnd, hypochondrisch — das ist der Ausdruck des Zeitalters. Das Mark der Menschheit ist aufgelockert in lauter Reflexion; man hat die Thatkraft der Einzelnen und Völker wie eine Essenz für bestimmte Fälle auf Flaschen ziehen wollen, und siehe da, wenn nun die Funken des Gewitterhimmels niederstreichen, bringt man aus dem Leichnam wenig mehr heraus, als ein galvanisches Zucken. Unsere Geschichte ist durch und durch ein geistreicher Müßiggang, ein unmächtiger Dilettantismus; wir ersparen uns die Handlungen durch einen Monolog über ihre möglichen Folgen. Wir haben wohl mitunter ein heimliches Thatengelüst, ein heroisches Erröthen, aber wir schlafen darüber, und über Nacht kommen allerlei Gedanken, die frische Farbe der Entschlossenheit mit dem Blaß des Denkens zu überkränkeln. Wir sagen mit Hamlet: geschieht es jetzt, so geschieht es nicht künftig; geschieht es nicht künftig, so wird es jetzt geschehen; geschieht es nicht jetzt, einmal geschieht es doch; gefaßt seyn, das ist Alles! Und dabei bringen wir es zu einer passablen Bildung und Menschlichkeit. Kenntnisse haben Alle, Viele Talent, Einige Genie, aber unter zehntausend hat nicht Einer Charakter. Die freien springenden Muskeln der Geschichte, die gewaltigen Lebensenergien sind abgespannt, die majestätische Poesie der Charaktere ist dahin. An der orientalischen Frage erleben wir es wieder. Hätte ein Karl V, ein Friedrich II, ein Napoleon es mit ihr zu thun, was hätten wir nicht Alles schon erlebt, so oder so, Resultate doch, abzeichnende, gestaltende Resultate, nicht diesen langweiligen Wechsel von Noten und Gerüchten, diese jämmerlichen Rivalitäten, die nicht zu Wort kommen vor lauter falscher Freundlichkeit, die eine Honigrede auf der Zunge tragen und eine geballte Faust in der Tasche machen. Es ist, als arbeite Presse und Diplomatie dem Börsenspiel in die Hände — man betrachtet die orientalische Frage wie eine Wette: heute hat sie England gewonnen, morgen Rußland, übermorgen Frankreich, am Ende der Woche keiner. Das Thermometer der Geschichte ist aber ein anderes, als das der Börse. England betrachtet Aegypten als den Isthmus Europa's nach Ostindien; es kann nicht dulden, daß sich in diesem Angelpunkt dreier Welttheile eine Macht erhebe, die sich eines frühen Morgens einfallen lassen könnte, einen eigenen Willen zu besitzen. Daher Englands Haß gegen Mehemed, den kühnen, verschlagenen Barbaren; daher Englands Vormundschaft über die Pforte. Diese Vormundschaft erscheint aber wie die altrömische Patronentutel mehr als ein Vermögensrecht, eine eventuelle Erbschaft für den Tutor, denn als eine ehrliche Stellvertretung für den Pupillen. Rußland umgekehrt betrachtet die Dardanellen als die Schlüssel seines Hauses: du bist alt und schwach, sagt es zur Pforte, gib mir die Schlüssel; ich thue dir schon einen Gefallen wieder! Und dabei hält es nicht den Hut hin, aber den Helm, und die Pforte, alt und schwach wie sie ist, gibt die Schlüssel mit einem demüthigen Lächeln dem Schirmherrn in die Hände. Frankreich endlich poussirt den alten Mehemed gegen beide; es hält sich wie eine Tänzerin in der Schwebe zwischen Rußland und England, zwischen dem Padischah und dem Vicekönig, zwischen der alten Integrität und den „neuen Rechten." Hier wird die Perfidie sogar beredtsam; aber da sie selbst an ihre Großmuth nicht glaubt, wie will sie es von Andern verlangen? Mittlerweile geht im Orient eine ewige Nothwendigkeit ihren Weg: der entseelte Körper eines alten Weltreichs bricht zusammen, und aus seiner Asche wuchern junge Nationalitäten üppig auf, Walachen, Serben, Bulgaren, Griechen, Armenier, Araber, Tscherkessen, Turkomanen! Man hat es wohl gesehen, daß eine Minorität siegreich Jahrhunderte hindurch zu herrschen vermochte, wo sie die Bedingung ihres Lebens an die Verfechtung eines starken großen Grundsatzes band und sich mit diesem identificirte; das Umgekehrte hat man nie erlebt. Nun aber sind die Türken in der Türkei eine Minorität ohne Grundsatz, denn der Islam ist als ein weltgeschichtliches Agens, mindestens diesseits des Bosporus, erloschen. Man hat die orientalische Frage von vornherein nur als ein Problem der Territorialpolitik angegriffen, das ist der Fehler. Man mußte die orientalische Frage entweder als eine rein orientalische sich selbst, das heißt, dem Strom der Ereignisse überlassen, oder man mußte, falls sie eine europäische seyn sollte, sie auch in einem europäischen Sinne auffassen, das heißt, man mußte sie stellen unter die Gesammtbeleuchtung und den Gesammtschutz aller abendländisch-christlichen Interessen. Man hat sich den Anschein davon gegeben, aber den Muth dazu nicht gehabt. — Das charakterisirt unser politisches Jahrhundert. Unterdessen gehen die Ereignisse ihren Weg, und wenn sie vollbracht sind, werden die Diplomaten sie ratificiren und, was sie nur beurkunden, geschaffen zu haben wähnen. Wir Laien aber werden uns alsdann die Hände reiben und mit vergnügter Klugheit wie die zufriedenen Eltern in dem alten Volksmährchen ausrufen: lieber Himmel, was haben wir doch für eine kluge Else!

Zug durch die Wüste nach Schendi, und Aufenthalt daselbst.

(Fortsetzung.)

♁ So wie der Mond über die Felsenspitzen sichtbar ward, setzten wir unsere Reise fort, marschirten vier Stunden lang über eine todte Plaine, und benutzten dann die Zeit zwischen Mondesuntergang bis Sonnenaufgang zu einigen Stunden Schlafes.

Wir hatten nach diesem Ruhepunkt erst eine geringe Strecke von neuem in der Morgenkühle zurückgelegt, als wir mit Verwunderung die Kamele unserer Karawane, die nach unserer Rechnung schon auf der Station angekommen seyn sollten, in der Ferne, über einen weiten Raum unordentlich zerstreut, vor uns erblickten. Bald darauf sahen wir im Sande mehrere einzelne Lagerspuren derselben, und daneben Scherben von Glaslaternen und Flaschen, zerbrochenes Porcellan, einzelne Kistenbretter u. s. w., die uns das Uebelste prophezeiten, was leider auch bald die vollständigste Bestätigung erhielt.

Kurz vor Mitternacht hatten die Karawanenführer neben einer Viehheerde naher Dorfbewohner angehalten, um etwas zu rasten und sich mit Milch zu erfrischen, als die Heerde von einem Löwen, den man uns als von ungeheuerer Größe schilderte, attakirt wurde. Glücklicherweise zog das Raubthier einen fetten Esel und eine Kuh der Araber, wovon er den ersten mit hinweg nahm, und die zweite nur zerriß, unsern Kamelen vor; doch diese rannten nun in rasender Furcht da-

von, viele warfen ihr Gepäck zur Erde, andere stürzten, und es dauerte mehrere Stunden, ehe man sie sämmtlich wieder einfangen, die zerstreuten Kisten und Säcke sammeln, das Zerbrochene nothdürftig zusammen binden, und das einzelne auf dem Boden Liegende, was noch brauchbar war, von neuem einpacken konnte. Unser Verlust an den nöthigsten Dingen, wie an vielen andern, die uns der Luxus fast zu gleich nöthigen gemacht, war höchst empfindlich, selbst mehrere der Wassersäcke, die wir mit dem Inhalt des letzten Brunnens frisch gefüllt hatten, waren zerplatzt, und fast unser ganzer, so sorgsam geschonter Vorrath an Wein, Liqueuren, Oel, Essig u. s. w. hatte nutzlos den Wüstensand getränkt. Der Leser mag in seiner behaglichen Ruhe über eine solche Begebenheit nur lächeln, für uns war es beim Himmel eine tragische Scene, welche hier so unerwartet die Strahlen der tropischen Sonne beleuchteten, während wir aus den nahen Bergen noch das Gebrüll des Ungeheuers zu vernehmen glaubten, das uns diesen bösen Streich gespielt.

Genöthigt jetzt bei der Karawane zu verbleiben, deren Schneckenschritt weit mehr als das rascheste Reiten ermüdet, erreichten wir erst gegen 11 Uhr während der beschwerlichsten Hitze das Felsenthal von Jackdull. Hr. Rüppell, der es, wie schon erwähnt, mit seiner gewöhnlichen Namenverdrehung Gekdud nennt, placirt es auf seiner Karte mehr als einen Tagmarsch zu weit westlich, was ich in mehreren späteren Karten genau ebenso copirt finde. So erbt sich auch der Irrthum „wie eine ew'ge Krankheit fort" und es ist Pflicht ihn zu berichtigen, selbst dem Ungelehrten, der doch an Ort und Stelle durch den Augenschein oft der Gelehrtere wird. Hr. Rüppell spricht ferner von einem tiefen See in der Mitte des Thals, ein sicherer Beweis, daß er es nie gesehen hat. Es befindet sich nur am Ende desselben eine sehr merkwürdige Grotte, die zu jeder Zeit mit Wasser von sehr beträchtlicher Tiefe angefüllt ist. Wir fanden dieß von lauer Temperatur, und seine Oberfläche ganz mit grünem Schlamm bedeckt. Der sich darüber wölbende Theil der Grotte ist prachtvoll, und zugleich eine wahre Naturmerkwürdigkeit zu nennen, da, wie abgeschnitten und genau übereinander gefügt, die untere Hälfte des Gewölbes bis zur Mitte aus Porphyr und die obere aus Granit besteht. Man sieht, daß in den dunkleren Theilen derselben noch andere kleinere Höhlen in das Innere des Felsens führen, die sich weit hinein erstrecken sollen. Dieser Felsen, der einige Hundert Fuß hoch ist, bildet auch auf seinem durchlöcherten Gipfel verschiedene natürliche Cisternen, die uns vortreffliches Trinkwasser lieferten und mehrere Spuren an der Grotte zeigten, daß in der Regenzeit ein ansehnlicher Wasserfall sich in sie ergießen muß, durch das Ueberschwellen der obern Cisternen veranlaßt, deren Inhalt sich dann am Boden der Grotte in solcher Tiefe sammelt, daß der Kessel nie mehr austrocknen kann. Das Thal selbst, rings von Felsen umgeben, ist ganz ohne Spur irgend eines Wasserbehälters, selbst in der Regenzeit, und mit Steinen von verschiedener Größe übersäet, zwischen denen viele Bäume stehen, die noch ihr volles Laub hatten, was es für uns zu einem doppelt angenehmen Lagerplatz machte. Außer mehreren ansehnlichen Exemplaren der hier so häufigen Akazien und Mimosengattungen bemerkte ich auch in großer Anzahl eine ganz verschiedene Art der letzteren, deren zierliche Gestalt, als sey sie von einem altfranzösischen Gärtner zugeschnitten worden, vollständig die Form eines ausgeschweiften Kelchglases mit dünnem Fuße darstellte. Außerdem fand sich eine Prunusart vor, die unserm wilden Apfelbaume glich, und die wir auch schon früher einigemal in der Wüste angetroffen hatten.

Nach dem erlittenen Desastre fanden wir es für gut noch einen Tag länger hier zu verweilen, und erfreuten uns während desselben einer nebligen Witterung, wo die Sonne den größten Theil des Tages über nicht in rother, sondern blaßblauer Farbe, und ohne Strahlen zu werfen, am Himmel sichtbar blieb. Ein sanfter Ostwind wehte dazu, der die angenehme Kühle von 24° R. herbeiführte. Dieß stählte unsere Nerven, und gab neue Kräfte zur Ertragung fernerer Strapatzen. Gegen Abend langten mehrere Reisende aus Karthum mit ihrem Gefolge, so wie eine Kamel- und eine Rindviehheerde aus dem Sennaar an, um von dem Wasser der Grotte ihren Theil zu nehmen. Einige der Zuchtochsen dieser Heerde waren von der größten Schönheit, besonders zeichnete sich einer derselben von kohlschwarzer Farbe mit weißer Schweifspitze aus, der mir das wahre Modell eines göttlichen Apis der Vorzeit verbildlichte. Außerdem kamen auch regelmäßig früh und Abends alle Heerden der Umgegend zum Tränken nach dem Thal, so daß es unserm Lager nicht an mannichfacher Belebung fehlte. Ich hatte meine Residenz in einer kleinen Höhle aufgeschlagen, die sich in halber Höhe des Felsenkranzes befand, welcher das Thal umgibt, und von wo ich, wie aus einer Theaterloge, die wechselnden Bilder unseres Bivouacs mit einemmal übersehen konnte, ein ganz eigenes Schauspiel in der seltsamen Beleuchtung einer himmelblauen Sonne und phantastisch vorüberrollender Nebel. Mir gegenüber vertiefte sich bis in undurchdringliche Nacht die mystische Grotte, an deren grasgrünem Wasserbecken ein großes Feuer empor loderte; unter mir überschaute ich das ganze Steinthal mit seinen eleganten Bechermimosen, zwischen denen alle die verschiedenen hier anwesenden Thiere, als Pferde, Kamele, Esel, Rindvieh, Ziegen und Schafe, umher wandelten, oder im Schatten ausgestreckt lagen. Abwechselnd ward ich neben ihnen bald eines wohlgekleideten Türken, bald eines nackten Negers, oder eines Arabers in seinem weißen Gewande gewahr, die mit Verwunderung die Ameisenthätigkeit unserer Europäer betrachten mochten, von denen der erste eben sich bemühte einen der großen Adler zu schießen, welche auf den hiesigen Felsen horsten und viel scheuer als die Geyer sind, der andere sans façon eine der reisenden Kühe aus dem Sennaar einfing um sie zu unserm Thee zu melken, ein dritter von Kessel zu Kessel schritt, um, den Kochlöffel gleich einem Scepter in der Hand, seinen wichtigen Functionen obzuliegen, und der vierte endlich im grün und gelben, vegetirenden Pfuhle der Grotte umherschwamm, deren kühlendes, obgleich schmutziges Bad er unter dem Schutz ihrer unsichtbaren Nymphen allem Uebrigen vorzog.

Da wir noch einen Marsch von zwölf deutschen Meilen bis zum nächsten Brunnen zu machen hatten, und daher die Distanz lieber mit abwechselnden kurzen Ruhestunden auf einmal zurücklegen wollten, als einen ganzen Tag lang ohne Wasser unterwegs zu lagern — (denn der größte Theil unserer Schläuche war durch die traurige Aventure mit dem Löwen zum fernern Wasserhalten untauglich geworden) — so verließen wir Jakdull am 16 schon um 5 Uhr Nachmittags und ritten dann in einem Strich sechs Meilen weit durch eine endlose Ebene, die nur hier und da wenige vertrocknete Bäume und Binsen aufwies. Als die Nacht einbrach, stand des Mondes Sichel schon hell am Himmel, und unsere beiden schwarzen Führer begrüßten ihn durch einen recht wohlklingenden Gesang, der mir besonders dadurch auffiel, daß dieß die ersten afrikanischen Sänger waren, welche ich nicht durch die Nase, sondern wie Europäer mit voller Bruststimme singen hörte. Die Melodie war heiter, ich möchte sagen tändelnd, und nicht ohne An-

muth. Es wird zum Behuf eines anschaulichen Localbildes dienen, diese beiden Eingebornen hier mit wenigen Zügen zu schildern. Der älteste von beiden war ein gedrungen gebauter, kleiner Mann von ungefähr 35 Jahren, der uns schon von Merävi an begleitet, und von uns wegen seiner furienartigen Coiffure den Namen des Waldteufels erhalten hatte. Dickes pechschwarzes Haar, das er ohne alle weitere Kopfbedeckung trägt, hängt ihm auf allen Seiten bis über die Schultern, wie Schlangen, herab, und vermischt sich mit einem gleich üppigen und gleich schwarzen Bart, der auch nicht viel weniger lang ist. Schlohweiße, große Zähne, die fast immer sichtbar bleiben, und brennende kleine Augen schauen aus dem runden Gesichte hervor, das die Farbe eines von Ruß geschwärzten, alten kupfernen Kessels hat. Brust und Schulterblätter sind so hervorstehend und so fleischig, daß sie auf die seltsamste Weise, vorn wie auf dem Rücken, die wiederholte Form eines weiblichen Busens präsentiren; die Beine dagegen, mit dicken Knieen, sind äußerst mager und fast ohne Waden — ein Fehler, der bei den Arabern häufig, bei den Barabras Dongolesen und den hiesigen Einwohnern aber fast allgemein ist. Füße und Hände zeigen sich wohl geformt, wie es ebenfalls bei den meisten der Eingebornen stattfindet. In jeder Backe sind unserm Freunde fünf tiefe parallel laufende Linien eingebrannt, was theils als Zierde, theils als Präservativ gegen Krankheiten dienen soll. Zu demselben Zweck trägt er am rechten Arm ein Bracelet von Leder, mit einer Capsel aus gleichem Stoff, die ein geschriebenes Amulet verschließt. Am linken Arm bildet den Pendant zu diesem Schmuck ein messerartiger Dolch, und über der Schulter hängt, so wie wir die Jagdgewehre tragen, an einem kurzen breiten Riemen ein Schwert mit eisernem Kreuzesgriff. Man versicherte mich in Karthum, daß diese, hier sehr allgemeinen, Waffen in Holland verfertigt werden, und einen bedeutenden Handelsartikel für die hiesigen Länder ausmachen. Die europäische Arbeit war wenigstens nicht daran zu verkennen. Außer einem kleinen Leinwandschurz um die Lenden, geht unser Original, gleich seinen Landsleuten völlig nackt, und nur höchst selten schnallt er sich dünne Ledersandalen an, oder schlägt ein Tuch um den Kopf. Dafür sind Körper und Haare fortwährend mit Fett wohleingeschmiert, und er ermangelt nie nach der Mahlzeit der Diener, an der er sonst nur wenig Theil nimmt, den Rest des Fettes oder der Butter, welcher in der Schüssel zurückbleibt, sorgsam auszukratzen, um ihn als kostbare Salbe für sich zu benützen. So ekelhaft uns dieß erscheinen mag, so befriedigend ist doch das Resultat; denn es hält die Insecten gänzlich ab, und gibt der Haut des Körpers die größte Schönheit. Ich sah nie in Europa eine Frau, deren Haut einen so wundervollen matten Glanz, eine solche fleckenlose Ebenheit und eine solche Sammtweiche gehabt hätte, als hier fast allgemein bei Männern und Weibern angetroffen wird. Dazu gestehe ich, daß mir die röthlich schwarzbraune Nuance von allen Menschenfarben als die schönste erscheint, Weiß dagegen mir jetzt immer wie krankhaft vorkommt, das Negerschwarz aber wie verbrannt. Wenn die Sonne auf den Nacken eines Individuums von jener gerühmten Farbe scheint, so glaubt man einen dunklen Seidenflor über Goldplatten ausgebreitet zu sehen, und Atlaß wie Sammt fassen sich hart dagegen an. Ich für meine Person zweifle daher auch nicht — da die Bibel sich nicht deutlich darüber ausspricht — daß Adam im Paradiese diese Hautfarbe, als die normale, besessen haben müsse, und seitdem erst seine nordischen Kinder vor Kälte, Kummer, Noth und zu vielem Nachdenken so blaß geworden, die südlichen aber von der glühenden Sonne, wie im Ofen, schwarz gebeitzt worden sind. Des Habib-Allah (dieser Name ist wörtlich unser deutsches Gottlieb) Fassungskraft war weit schwächer als sein Körper, und seine Seele wahrscheinlich auch weniger schön als seine Haut. Oft war es schwer, nicht ungeduldig über sein Benehmen zu werden. So ist es eine, zwar im Grunde unnütze, aber bei einer beschwerlichen langen Tour doch gewissermaßen erleichternde Sache (ungefähr so wie das Schreien beim Schmerz) zu fragen, ob man noch weit bis zum Ziele habe, ob die Hälfte, das Drittheil des Weges zurückgelegt sey, wie viel Stunden noch durchritten werden müßten u. s. w. Alle diese Fragen konnten Habib-Allah nie verständlich gemacht werden, und seine Antworten blieben immer ganz unbefriedigend, weil er unter „weit" nur das zu verstehen fähig war, was eine ganze Tagreise oder darüber umfaßte, unter „nahe," was keine ganze Tagreise betrug, eine Sonderung des Weges aber in verschiedene kleinere Abtheilungen, oder gar eine Berechnung nach Stunden, durchaus nicht zu begreifen vermochte. Frug man ihn, auf entfernte Berge oder einen andern Gegenstand hinweisend: liegt der Ort, nach dem wir gehen, vor oder hinter diesem Berge? so konnte man keine andere Antwort von ihm erhalten als: „der Ort, wo wir hingehen, liegt vor, nicht hinter uns." Uebrigens war er stets guter Laune und Alles ihm recht. Indolenz und Heiterkeit scheinen wahrlich die Grundzüge des Charakters aller seiner Landsleute zu seyn. Gutmüthig und dienstfertig, mit scharfen Sinnen begabt, fast ohne Bedürfnisse, und gegen Alles abgehärtet gleich den Thieren, mit der kleinsten Gabe begnügt, und die geringste Gunst des Schicksals als ein Glück ansehend, scheinen sie völlig zufrieden zu leben, ja sie genießen vielleicht so die einzig mögliche, wahre Freiheit. Denn nur wer für sich selbst beinahe nichts, und folglich auch keinen Andern braucht, mag sich mit Recht frei nennen — welche Galeerensklaven aber sind wir unglückseligen Europäer in dieser Hinsicht! — Wir spürten es in den letzten Tagen dieser Wüstenreise, wo wir sämmtlich auf etwas Reis ohne Zuthat und verfaultes Wasser reducirt blieben, was uns Herren niedergeschlagen und mißmuthig, alle unsere Diener aber widerspänstig und nachlässig machte, während diese glücklichen Menschen von alle dem gar nichts bemerkten, da jede Temperatur ihnen gleichgültig, jedes Wasser ihnen recht, und ein bißchen angefeuchtetes Mehl zur Nahrung schon ganz hinlänglich war. Habib-Allah's guter Humor ward dabei oft noch so überfließend, daß er vom Kamel herabsprang, und ohne unsern Marsch aufzuhalten in der fürchterlichsten Hitze neben dem Thiere herlaufend, zugleich mit gezogenem Schwert einen Waffentanz ausführte, dessen groteske Sprünge und linkische Körperverdrehungen auch den Verdrießlichsten zum Lachen bringen mußten. Je mehr wir aber über ihn lachten, je zufriedener fühlte er selbst sich.

Unser zweiter Führer, den wir erst von Mäsigä aus angenommen hatten, war von etwas verschiedenem Schlage, und eine Art Dandy unter seinen Landleuten, weit aufgeweckter als Habib Allah, obgleich nicht scharfsichtiger in intellectueller Beziehung, aber gesprächiger, noch mehr zum Scherz geneigt, und besonders viel eitler. Dieß zeigte sich schon in seiner Tracht, denn außer seinem weiten zierlichen Schurz, Dolch und Amulet, trug er auch noch Glasperlen in vielen Farben um mehrere Theile des Körpers gewunden. Seine Haare waren, wie die der Weiber, in hundert Flechten gedreht, und an der Mitte des Halses in gleicher Länge sehr accurat abgeschnitten. Um diesen sorgfältigen (altägyptischen) Kopfputz fortwährend in bester Ordnung erhalten zu können, stack immer eine starke Binse hinter seinem rechten Ohre, wie bei uns die Comptoirschreiber ihre Schreibfedern zu placiren pflegen. Wenn er nicht sprach, so sang er,

troß dem, daß er fast den ganzen Weg zu Fuß neben und herlaufen mußte, während Habib Allah ritt, und ihm nur selten auf eine halbe Stunde lang den Platz auf seinem Dromedar einräumte. Beide vertrugen sich übrigens auf das Beste mit einander, obgleich Habib Allah, wahrscheinlich als der Aeltere, immer den Ton einer gewissen Superiorität gegen seinen Gefährten beibehielt.

(Fortsetzung folgt.)

Deutsche Emigranten in Trinidad.

** **London**, 30 Jan. Ich habe Ihnen vor einiger Zeit von dem Versuch, deutsche Arbeiter in Brittisch-Guyana einzuführen, geschrieben, und hatte gehofft, daß die sehr humane Ordonnanz des Colonialministeriums, welche verbietet, mit Emigranten vor ihrer Ankunft Miethcontracte auf mehr als Ein Jahr zu machen, die Fortsetzung dieser Einführung in die Zuckercolonien von Westindien verhindern werde. Allein ich sehe leider, daß es den Pflanzern in Trinidad, einer der Inseln, welche am meisten neuer Hände bedürfen, gelungen ist, mehrere Schiffe voll deutscher Emigranten aus Havre einzuführen. Das erste war das französische Schiff Elisabeth; ich kann aber die Zahl der Deutschen, die es enthielt, nicht angeben. Das zweite war das Schiff La jeune France, Capitän Delaporte, von dessen Ankunft der Trinidad Standard vom 3 December schreibt: „Wir haben durch das Schiff La jeune France, das in 42 Tagen von Havre ankam, 260 neue Emigranten erhalten. Sie sind alle, wie wir hören, in guter Gesundheit, und mit der Behandlung, die sie von dem Capitän erhalten haben, wohl zufrieden. Wir hören, daß viele gute Mechaniker darunter sind. Sie haben vor ihrer Abreise von Havre ähnliche Verbindlichken eingegangen, wie die, über welche Capitän Chevalier mit den Einwanderern, welche auf dem Schiff Elisabeth angekommen sind, übereingekommen war, sind aber wie die letztern hier benachrichtigt worden, daß sie nur dem Capitän Delaporte ihre Passage schuldig sind. Die Ankunft der deutschen Einwanderer dieser zwei Schiffe, so wie die der Amerikaner auf dem Schiff Metamora haben unsere Aussichten auf die Zukunft sehr gebessert, und wir wissen, daß nächstens neue Schiffe derselben Art erwartet werden, so daß Trinidad den 1 Januar 1840 etwa 2000 Arbeiter mehr als im letzten Jahr besitzen wird. Wenn die Einwanderung in dieser Art fortfährt, so können viele ihrer gegenwärtigen Bewohner erleben, die Insel so bevölkert und reich als jede andere zu sehen." Dieß ist alles ganz gut für die Pflanzer in Trinidad, welche Arbeiter aus jeder Weltgegend und von jeder Farbe einführen, um ihre Neger durch Concurrenz auf billigen Lohn zu beschränken; aber es ist traurig zu sehen, daß deutsche Emigranten sich verführen lassen, in eine Zuckercolonie einzuwandern, deren Klima sie durchaus nicht aushalten können. Die englischen Emigrationscommissionen haben sich immer enthalten, englische Emigranten nach Westindien zu schicken, und die Pflanzer selbst haben nicht gewagt, in England oder Irland anzuwerben, lassen aber in Havre arme deutsche Auswanderer einschiffen, welche ihre Passage nicht bezahlen können, und daher bei ihrer Ankunft sich in Dienste eines Pflanzers begeben müssen, der ihre Schuld bezahlt. Dieß geschieht freilich in Nordamerika beständig, aber dort ist das Klima, außer in den Sklavenstaaten, der Art, daß der Einwanderer alle Aussicht hat seine Schuld abzuverdienen, und dann für sich selbst sorgen zu können. Aber Trinidad ist fast ausschließlich eine Zuckercolonie, und erfordert eine Art von Arbeit, welche nur Neger ohne Lebensgefahr verrichten können. Ich setze hier die Liste der Ausfuhr der Insel in den ersten eilf Monaten des letzten Jahres bei, weil aus ihr die Verhältnisse der verschiedenen Producte, und somit der erforderlichen Arbeit hervorgehen. Zucker 28,311,529 Pfund, Baumwolle 112,984, Kaffee 174,715, Cacao 2,559,708 Pf. Rum 9946 Gallonen, Melassen 834,609 Pf. und kleinere Artikel für 3164 Pf. St. Der Werth der Producte der Zuckercultur belief sich auf 357,000 Pf. St., und der aller übrigen Producte nur auf 48,000 Pf. Dieß ist kein Klima für Deutsche.

Ein weit vernünftigerer Plan ist die begonnene Einführung nordamerikanischer freier Neger und Creolen. Jedermann kennt die unglückliche Lage dieser Classe in den Nichtsklavenstaaten von Nordamerika, und es ist natürlich, daß sie suchen, ihre Industrie auf die westindischen Inseln zu verpflanzen, wo der Mangel an Händen ihnen eine gute Aufnahme bereitet, während ihre bessere Bildung und geschärftere Intelligenz den westindischen Negern zum heilsamen Beispiel dienen kann. Das Schiff Metamora brachte im Anfang Novembers die ersten 216 freien nordamerikanischen Neger und Mulatten nach Trinidad, und ein anderes Schiff wurde von Philadelphia erwartet. Sie fanden sogleich Arbeit, und bis zu Abgang der letzten Nachrichten schienen sie und die Pflanzer gleich mit einander zufrieden zu seyn. Ihre Zahl in Nordamerika beläuft sich auf etwa 600,000, und Westindien bietet ihnen ein Asyl, während es nur das Grab deutscher Colonisten seyn kann, denen weder die moralischen Verhältnisse einer ehemaligen Sklavencolonie, noch das tropische Klima, noch die Arbeit auf Zuckerpflanzungen angemessen sind.

Deutschland.

✠ **München.** (Auszug aus dem Briefe eines Reisenden.) Wir waren in dem schönen München; folgen Sie baldmöglichst unserm Beispiel, der Augenblick ist günstig, bereits hat die Wintersaison begonnen, und die Salons öffnen gastlich ihre Pforten, durch welche ein bewegtes, buntgestaltiges Leben aus- und einzieht. Neben den alle drei Jahre wiederkehrenden Gästen, welche die eben eröffnete Ständeversammlung aus allen Theilen des Landes in die Hauptstadt gerufen, haben fast die meisten Länder Europa's ihre Repräsentanten geschickt, welche, da nun einmal das Reisen als Hauptbestandtheil fashionabler Bildung angenommen wird, sich vorzugsweise der sich in immer reicherer Kunstblüthe entfaltenden bayerischen Königsstadt zuwenden. Mehr und mehr wird die Zeit kommen, wo man von jedem Manne von Bildung verlangen wird, daß er zum mindesten einmal eine Wanderung nach München angetreten habe, um daselbst jene herrlichen Kunstschöpfungen anzustaunen, welche der schaffende Wille, und der an der Doppelbrust classischer, wie christlicher Kunst herangebildete Geist des deutschen Mediceers wie eine Zauberwelt in wenigen Jahren hervorgerufen. — Das altehrwürdige Rom, die ewige Weltstadt mit ihren Ruinen und Palästen, ihren Säulenhallen, Portiken und Statuen mag immerhin ihr verjährtes Recht behaupten, und magnetisch ihre Arme über den Erdball ausbreiten und fortfahren, Alle zu sich zu rufen, die gelobt, den Tempeldienst zu üben im Heiligthume der Kunst; München wie es durch König Ludwig geworden, darf darum nicht minder selbstvertrauend sein Haupt erheben. Wenn dort das neue Jahrhundert die Kunst schon in ihrer vollsten Blüthe gefunden, und der tiefblaue Himmel Hesperiens mit milden Frühlingslüften die jungen Keime gehegt, wenn die ehrwürdigen Reste und Zeugen einer classischen Vorzeit das sicher schirmende Dach darboten, unter welchem, einer Schwalbe gleich, die moderne Kunst ihr Nest sich bauen konnte, so hatte König Ludwig,

als er das königliche Gelübde gethan, der neudeutschen Kunst Schöpfer und Schirmherr zu seyn, die große Aufgabe zu lösen, in seinem München sich erst ein Rom und ein Griechenland zu schaffen, durch die Sterne die er berief, durch das Leben, das er weckte, einen classischen Himmel über die öde Fläche zu spannen, und dann erst mit der vollen Gluth seines deutschen Gemüths den fruchtbar erregten Boden zu bebauen. Darum war auch die herrliche Glyptothek seine erste Schöpfung, das erste Weihegeschenk, welches der begeisterte Fürst dem Genius seines Volkes brachte. Wenn gleich die Idee zur Walhalla noch früher seiner mit Liebe zum deutschen Vaterlande erfüllten Seele entstiegen seyn mochte, die Bahn, welche die Kunstentwicklung, die er sich im Geiste vorgezeichnet, zu nehmen hatte, mußte mit der classischen Epoche, der Mutter des Humanismus beginnen. Welche unschätzbare Kleinode schließen nicht diese Räume in ihren Mauern ein! Wie manche Kaiser- und Königsstadt blickt nicht mit Neid auf dieses nur München eigene Besitzthum! Und diese herrliche Sammlung ist das Werk nicht eines vollen Menschenalters und entstand nicht etwa auf die Weise, wie einst der fränkische Eroberer die Museen seiner Kaiserstadt füllte, sie wurde nicht einmal durch öffentliche Mittel gegründet, sondern verdankt ihre Entstehung nur dem hohen Kunstsinne des Herrschers, und der weisen großsinnigen Verwendung seines nicht unverhaltnißmäßig großen Privatvermögens. — Mit diesen Gefühlen betraten wir die hohen Säle; mit jedem Schritte erhöhte sich unsere dankbare Verwunderung, und als wir den Kunsttempel verlassen hatten, winkte uns einladend rückwärts zur Seite die mit königlicher Pracht den Eintretenden umfangende Pinakothek, wir sahen vor uns die im Aeußern fast vollendete Basilika des heiligen Bonifacius, an welche sich, der Fronte der Glyptothek zugewendet und mit dem Säulenportale derselben harmonirend, ein kolossales Gebäude anschließen wird, dessen innere Räume die schöne Bestimmung haben sollen, zur Aufnahme der jährlich zur öffentlichen Beschauung und Preisbewerbung aufgestellten Producte der inländischen Industrie und Technik aus allen Theilen der Monarchie zu dienen. Auf diese Weise sahen wir auf Einer Fläche vereint die Repräsentanten der Religion, Kunst und Industrie. Welche ergiebige Goldquelle, bemerkte einer unserer Begleiter, gewähren diese edlen Schöpfungen, wenn wir die Sache vom nationalökonomischen Standpunkte aus betrachten wollen, dem ganzen Staate! Sehen Sie, fuhr er in seinem Eifer fort, jene Masse von Fremden, welche in steigender Progression mit jedem Jahre nur allein durch solche Kunstwerke nach Bayern gezogen werden, und nicht in der Hauptstadt allein ihr Geld verzehren, sondern auch in den Provinzen, durch welche sie ihr Weg führt. — Lassen Sie uns hievon schweigen, fiel ich ihm die Rede; warum dieß ewige Hindeuten nur auf materielle Interessen; lassen Sie uns diese beredten Zeugen einer nicht geträumten, sondern herrlich verwirklichten Humanität in den rings uns umgebenden Kunstwerken betrachten, und können Sie noch zweifeln, daß hiedurch ein höherer Sinn im Volke geweckt werde, als jener, der rechnend und abermals rechnend hinter den Zähltischen des alltäglichen Lebens hervorschaut? Der hohe Geist, der so edeln Samen auszustreuen vermöchte, verdiente es wohl, daß er auch der immer reicher aufblühenden Saat allgemein veredelter Gesinnung froh werde! —

Preußen.

* **Arnsberg.** Aus Nr. 23 der Beilage der Allg. Zeitung, Correspondenz aus Berlin, haben wir erfahren, daß hier große Spannung zwischen den Bürgern derselben Stadt, in Folge der Kölner Wirren, bestehe. Nichts kann unwahrer seyn. Es gibt schwerlich eine Stadt im Westen der preußischen Monarchie die weniger von diesen Wirren ergriffen worden wäre. Das freundliche Verhältniß der verschiedenen Confessionsverwandten unter sich und die Liebe zur Regierung ist ungestört geblieben. In einer solchen reinen Beamtenstadt war es auch kaum anders zu erwarten. Die Regierung hat keine unbedingte Adhäsion zu ihren proclamirten staatskirchenrechtlichen Grundsätzen verlangt; es bleiben hier die Meinungen, wie über so manches Andere in Preußen, frei. Im Westen der Monarchie, wo eine freie Synodalverfassung der protestantischen Kirche in den Landen der Jülichschen Erbschaft unter protestantischen, selbst unter katholischen Landesherren geschichtlich bestand, findet man nichts Abschreckendes in der Freiheit der katholischen Kirche unter protestantischen Fürsten, ob man sich gleich im Osten, wo das Consistorialsystem der evangelischen Kirche bestand, so daß die devolvirte bischöfliche Gewalt und die Staatshoheit sich mit einander verschmolzen, schwerer daran gewöhnen kann. Wenn im Westen selbst noch viele Protestanten Freiheit für ihre Kirche im Wesentlichen verlangen, ja in der neuen Kirchenordnung zum Theil besitzen, kann es auch nicht auffallen, daß die Freiheit der katholischen Kirche ziemlich ohne Arg angesehen wird. Daraus erklärt sich vielleicht auch, daß an so vielen andern Orten das Verhältniß unter den verschiedenen Confessionsverwandten ungetrübt geblieben. Es fragt sich übrigens noch, was die Aufregung mehr befördert hat, ob nämlich die Anklagen katholischer Schriftsteller gegen die Regierung das Zurlastlegen von Absichten, die sie nie gehabt, als weise Regierung nie haben darf, oder ob die unvorsichtigen Aeußerungen schriftstellernder Freunde der Regierung. Da jeder Streitende sich im Recht glaubt, so ist der Streit hart, allein eben darum wird der dereinstige Friede ein gründlicher langewährender seyn, wenn er gleich keine extreme Meinung befriedigen wird. Endete doch auch der Investiturstreit im Mittelalter endlich mit einem Vielen unangenehmen medius terminus! Um auf den berührten Berliner Correspondenzartikel zurückzukommen, sey nur noch bemerkt, daß in Arnsberg zufällig nur Aerzte Einer Confession sind, es also unmöglich ist, daß, wie dort berichtet, die einzelnen Confessionsverwandten in Folge der kirchlichen Wirren ihre Aerzte wechseln. Uebrigens könnte aber auch keine Stadt weniger als Arnsberg die gegen alle Confessionsverwandten gleichen landesväterlichen Absichten der Regierung verkennen, da seit 24 Jahren keine Stadt in der Monarchie verhältnißmäßig dem Wohlwollen der Regierung mehr verdankt, als Arnsberg. Allerdings werden hier inzwischen, wie jetzt wohl überall im Westen, die gemischten Ehen vom Geistlichen derjenigen Confession eingesegnet, der die Brautleute die Kinder bestimmt haben. Derjenige Theil, der nach den Verhältnissen zur Vorherrschaft in der Ehe prädestinirt ist — sey es nun durch Versorgung, Geld, Geist u. s. w — siegt auch hierin; so ist es immer gewesen, und wird es auch wohl bleiben, so daß das praktische Resultat des Streits der großen Gewalten immerhin nur ein geringes seyn wird. Ein Katholik.

Tripolis.

Die Nachrichten der Touloner und Marseiller Blätter aus Tripolis lauten immer ungünstiger für die Türken. „Es scheint, sagt ein Schreiben, daß diese Regentschaft auf immer für die Pforte verloren ist. Sie würde viele Menschen und viel Geld in reinem Verlust opfern, wenn sie das Land noch länger zu behaupten versuchte. Der neue Pascha Askar Ali kam nach Tripolis mit dem Befehl, den Arabern keinerlei Concession zu machen, und dieß war ein unverbesserlicher Fehler.

Jetzt ist man von beiden Seiten erbittert, und Gott weiß, wie dieß endigen wird, besonders wenn zwischen der Pforte und Mehemed Ali ein neuer Krieg ausbricht. Der Bey von Bengazi hat mit all' seinen verfügbaren Truppen diese Stadt verlassen, konnte aber nicht weit ins Innere sich wagen, weil die Zahl der Insurgenten allzu bedeutend ist."

Personal-Nachrichten.

Civil-Dienstnachrichten. **Hohenzollern-Sigmaringen:** ernannt: der bish. Hofkammer-Dir. wirkl. Geh. Rath Schnell zugleich zum Mitglied der obersten Domänen-Dir.; der Geh. Conf. Rath Vögl zum wirkl. Geh. Rath und dirig. Mitglied der obersten Domänen-Dir.; der Reg. und Hofger. Rath Mock zum Vicedir. der Landesregierung; der Reg. u. Hofger. Assessor v. Salis wärk zum Hofger. Rath und vortragenden Rath bei der Geh. Conferenz mit dem Prädicat Geh. Referendär. — **Sachsen-Weimar:** der k. bayer. Capellmeister Chelard, der in den letzten Jahren in Augsburg seinen Aufenthalt gewählt hatte, zum großh. Weimarischen Hofcapellmeister, an des verewigten Hummels Stelle. **Preußen:** ernannt: der bish Forstmeister v. Dörnberg zum Reg. und Forstrath; der Reg. Rath Wendt zum Geh. Reg. Rath; der Stadtger. Rath Anderson zum OLGer. Rath; der Stadtger. Rath Hübner zum OApp. Ger. Rath; der Reg. Rath Nackelmann zum Geh. Reg. Rath; der Stadtger. Rath v. Teschen zum OLGer. Rath in Köslin; der Rittergutsbesitzer Oberstlieut. a. D. v. Mühlenfels zum Landrath des Greifswalder Kreises; der L. u. Stadtger. Rath Grieben zum Dir. des L. u. Stadtger. in Schubin; der L. u. Stadtger. Rath Weimann zum OLGer. Rath; der bish. Privatdoc. in der kath. theol. Fac. der Univ. Bonn, Pfarrer Dr. Hilgers, zum a. o. Prof. in derselben. — **Oesterreich:** ernannt: Joh. Redtenbacher, Dr. u. Prof. der chir. Vorbereitungs-Wissenschaften am Lyceum zu Salzburg, zum Prof. der Chemie an der Univ. Prag.

Reisen. Der Erzbischof von Erlau, Ladislaus Pyrker, ist in Wien, — der Fürstbischof von Breslau Dr. Graf v. Sedlnitzki und der kais. russ. Gen. Lieut. u. Gen. Adjut. Fürst Labanoff-Rostowskij in Berlin angekommen.

Vermischte Notizen. Der katholische Pfarrer Schneider zu Oeffingen in Würtemberg hat für Uebersendung zweier kirchlichen Reden bei Trauung gemischter Ehen von Sr. Majestät dem König von Preußen eine goldene Medaille mit dem Brustbilde des Königs sammt einem gnädigen Schreiben, und vom Stadtmagistrat in Berlin — für die demselben, bei Gelegenheit der Säcularfeier der Reformation zugeschickten besagten zwei Schriften — eine silberne Denkmünze erhalten. (Münchn pol. Ztg. u. Schw. M.)

Frankfurt a. M. Ein patriotischer Frankfurter Bürger, Mylius zu Mailand, hat, wie man hört, die seit etwa 10 Jahren hier bestehende Kleinkinder-Bewahranstalt mit einem Vermächtnisse von 50,000 fl. bedacht. Schon früher wurde von ihm das Senkenberg'sche naturhistorische Museum mit einem Capital von 10.000 fl. beschenkt, um mit dessen Zinsertrag einen in der technischen Behandlung der naturhistorischen Gegenstände geübten Mann zu besolden. Auch lieferte er aus seinen reichen Mitteln einen ansehnlichen Beitrag zu den Kosten des Goethe-Denkmals, das für die Stadtbibliothek bestimmt ist. (Schw. M.)

[353—56]

Entgegnung.

Einem in der „Preußischen Staatszeitung" gegen die Ehre meines Hôtels gerichteten Angriff glaube ich durch einen im „Pesther Tageblatt" abgedruckten, aus der Feder des „hohen Reisenden" geflossenen Artikels, genugsam entgegnen und die böswillige Verdächtigung hiemit entkräftigen zu können. — Pest den 18 Januar 1840.

J. Bartl, Gasthofinhaber „zur **Königin von England**" in Pesth.

Der Artikel lautet folgendermaßen:

Der Redacteur dieser Blätter ist von dem Fürsten Pückler-Muskau mit einem Schreiben beehrt worden, an dessen Schlusse es heißt:

Nun habe ich noch eine kleine Bitte; nämlich in Ihrem Blatte Folgendes einzurücken:

„Ich höre, daß der Pesther Correspondent der Preußischen Staatszeitung in dieses Blatt einen Artikel hat einrücken lassen, worin sich folgende Stelle befindet: „„, ... Diese Pesther Hôtels sind aber keineswegs das, was ihr Namen erwarten läßt. Es ist nur „„,Nachahmung des Aeußern, aber das Innere! Vorzüglich weit hat es ein sogenanntes erstes Hôtel in diesem Scheinwesen gebracht. „„,Fürst Pückler, der lange darin wohnte, zog, wie viele Andere, aus, und befindet sich gegenwärtig in einem andern u. s. w.''''

Da hier mein Name genannt wird, um eine Ansicht zu bekräftigen, die ich durchaus nicht theilen kann, so halte ich es für Schuldigkeit, in Bezug auf meinen braven Wirth zu erklären:

1) daß ich aus besagtem Hôtel, zur Königin von England, nie ausgezogen bin, sondern darin, bis zu meiner Abreise nach Wien, unausgesetzt verweilte;

2) daß ich in Deutschland wenige Hôtels kenne, welche dem genannten gleich kommen, wo ich vortrefflich wohnte, die Kost nach allen billigen Ansprüchen, welche an einen Gasthof gemacht werden können, völlig genügend fand, und durchgängig daselbst eben so billig als mit der größten Aufmerksamkeit und Bereitwilligkeit behandelt worden bin. H. Fürst von Pückler-Muskau.

Wien, den 10 Januar 1840.

282—85]

Bekanntmachung.

Bei der am 1 Julius 1831 eingeführten neuen Ordnung für das hiesige Kaufhaus fanden sich bei Aufnahme der Inventur folgende Gegenstände vor, deren Eigenthümer bisher nicht ermittelt werden konnten:

Zeichen:	Nummer:	Colli:	Inhalt:	Gewicht
HS	1	1 Verschlag.	Fournierholz	170 Pfd.
		1 Poschen	Zeuneisen	49 „
So	1	1 Kiste	Schwefel	226 „
B	782	1 „	dito	247 „
B	708	1 „	dito	218 „
JAB	6	1 „	Cotti	138 „
△(r)	550	1 „	dito	187 „
✡(C)	11	1 „	Seidenhüte	90 „
△P	2	1 „	Model	
		1 „	2 Wagschalen	
✡	8	1 Faß	Salpeter	251 „
B	756	1 „	Muscatnüsse	33 „
H	8888	1 „	Cichorien	478 „
DV	3806	1 „	dito	243 „
△	7	1 „	Rauchtabak	123 „
BW	89	1 „	dito	63 „
H	68	1 „	dito	66 „
JM	5177	1 „	dito	132 „
S & C	1606	1 „	dito	403 „
S & C	1505	1 „	dito	258 „
DV	7264	1 „	Cichorien	893 „
M	1	1 „	Carotten	258 „
SF	6	1 „	Vitriol	140 „
H	27	1 Ballot	Blauholz	284 „
△	300	1 „	Indigo	11 „
G	1	1 „	Baumwollenwaaren	13 „
H.	—	1 „	Bücher	58 „
SC	218	1 „	Apothekerwaaren	38 „
W	2	1 „	Leder	12 „
O	—	1 Ballen	alt. Kupfer	41 „
5 Rullo von Gußeisen 2' 4" hoch 7" breit				
		1 Schiefertafel		
		6 Stück	Kupferstangen	13 „
R	70	1 Ballot	Fließpapier	76 „
—	6	1 „	dito	98 „
LS	1007	1 „	Packpapier	104 „
S K M	—	1 „	Apothekerwaaren	45 „
U	12	1 „	Seiler „	76 „
△(O)	810	1 „	Leder	50 „
HS	215	1 „	Bücher	10 „
H.	215	1 Kiste	dito	35 „
GC	1	1 „	Seidenhüte	23 „
M ⚓ C W	65	1 „	Stahl	101 „
W	100	1 Ballot	Druckpapier	116 „
LM	109	1 „	amerikanische Baumwolle	202 „
✡(R)	4034	1 Faß	Apothekerwaaren	123 „
GL	44	1 „	Blausaurkali	113 „
H	9356	1 „	Rauchtabak	63 „
		1 Pack	Schrauben	32 „
		3 Pöschen	Zeuneisen	94 „
		4	Radbüchsen	
GR		2	Ofengestell von Gußeisen	69 „
CF		12 Hafendeckel	von Gußeisen	43 „
RK		1 „	dito	4 „
GH		7 Maschinenräder	dito	75 „
FS		1 Pack	Stahl	10 „
		1 Poschen	Rundeisen	100 „
	31	1 Bratofen		32 „

Es werden nun hiemit alle diejenigen, welche an diese Gegenstände irgend welche Ansprüche zu machen haben, aufgefordert, dieselben

binnen drei Monaten

vom Tage der Bekanntmachung an bei der Direction des hiesigen Kaufhauses geltend zu machen, widrigenfalls die Gegenstände der Direction des Kaufhauses als herrenloses Gut zur beliebigen Verfügung überlassen würden. — Zürich, den 15 Januar 1840.

Im Namen des Bezirksgerichtes, der Gerichtsschreiber Dr. **Schauberg**.

und der Maasse u. Gewichte. *Von einem ehemaligen Kaufmann.* gr. 8. brosch. 9 gr. oder 40½ kr. rhn.

Julius Klinkhardt in *Leipzig.*

[547] Aus der **Johann Palm**'schen Buchhandlung in **München** kann directe oder durch jede gute Buchhandlung bezogen werden:

Vollständiger Jahrgang von Terzett- und Chorgesängen der Synagoge in München, nebst sämmtlichen Chorresponsorien zu den alten Gesangweisen der Vorsänger (הזנות). Herausgegeben von dem Synagogen-Chor-Comité in München, in dessen Auftrag besorgt und redigirt von Hrn. Lehrer Maier Kohn. Erste Lieferung, enthaltend in 27 Nummern die Gesänge, Recitative und Responsorien für den Sabbath. Preis: 2 Thlr. preuß. oder 3 fl. 30 kr. rhn. Für Porto ist eine kleine Vergütung zu leisten.

[35] In der Unterzeichneten ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Vorschule der Geometrie

von **M. G. Wunderlich,**
Ephorus des Seminars in Schönthal.
Mit vier lithographirten Tafeln.
Gr. 8. Preis 1 fl. od. 16 gr.

Gegenwärtige Schrift enthält den vorbereitenden Cursus zur Geometrie. Es ist für denselben der praktisch heuristische Weg gewählt; aus den Anschauungen und Verzeichnungen werden die Begriffe und die wichtigsten elementarischen Sätze abgeleitet; wie bei der Sprache durch mehrfällige Uebung Richtigkeit und Fertigkeit zu erhalten gesucht wird, so wird auch hier durch vielfache Uebung an immer neuem, der Fassungskraft der Schüler angemessenem Stoff eine vertraute Bekanntschaft mit den abstrahirten Lehrsätzen, besonders mit denen über die Congruenz der Dreiecke, erzielt. In den ersten Aufgaben, wo es sich zunächst um Anleitung zur genauen Ausführung der am häufigsten vorkommenden Constructionen handelt, wird Einiges ohne weiteren Beweis aufgestellt, im Verfolge aber derselbe meist so einfach als möglich gegeben, oder kurz angedeutet, um allmählich an die Führung desselben zu gewöhnen. Die Aufgaben selbst sind so weit fortgeführt, daß sie zusammen ein Ganzes bilden, das der Anfänger leicht überschauen, und durch dessen Anwendung bei Gegenständen des gemeinen Lebens er sich von dem Nutzen des Gelernten überzeugen, und zur weitern Beschäftigung mit der Geometrie aufgemuntert finden kann.

Stuttgart und Tübingen, im October 1839.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[599] **Stelle-Gesuch.**

Ein junger lediger Mann, welcher durch eine 12jährige Praxis bei Justiz- und Administrativbehörden im Vertrags-, Hypotheken- und Rechnungswesen sich gründliche Kenntnisse erworben und im Correspondenzfache gewandt ist, sucht bei einer Herrschaft eine Stelle als Privatsecretär.

Derselbe kann auch in deutscher und lateinischer Sprache vorlesen und würde sich auch auf Reisen gebrauchen lassen.

Offerte beliebe man unter der Chiffre A. P. der Expedition der Allg. Zeitung franco zuzusenden.

[5658—59] Durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes ist von mir zu beziehen:

Beiträge zur neuern Geschichte

aus dem brittischen und französischen Reichsarchive
von **Friedrich v. Raumer.**

Erster Theil: Die Königinnen Elisabeth und Maria Stuart, nach den Quellen im brittischen Museum und Reichsarchive. Mit dem Bildniß der Maria Stuart. 1836. Gr. 12. geh. 2 Thlr. 12 gr.

Zweiter Theil: König Friedrich II und seine Zeit. (1740—69.) Nach den gesandtschaftlichen Berichten im brittischen Museum und Reichsarchive. 1836. Gr. 12. geh. 2 Thlr. 12 gr.

Dritter bis fünfter Theil: Europa vom Ende des siebenjährigen bis zum Ende des amerikanischen Krieges. (1763—83.) Nach den Quellen im brittischen und französischen Reichsarchive. Drei Bände. 1839. Gr. 12. geh. 6 Thlr. 16 gr.

Wie der erste und zweite Theil, so enthalten auch die so eben erschienenen drei neuen Theile höchst wichtige Beiträge zur Geschichte, aus Quellen, die der Hr. Verfasser bei seiner Anwesenheit in London und Paris zum erstenmal in dieser Weise benutzen konnte.

Leipzig, im December 1839. **F. A. Brockhaus.**

[372] Am 1 Januar 1840 ist ausgegeben worden:

Die dritte Lieferung
von dem Prachtwerke:

Das pittoreske Oesterreich oder Album der österr. Monarchie.

Mit Karten, Ansichten der Städte, Gegenden, Denkmalen und Trachten in Farbenbildern.

Enthaltend: **Das Oedenburger Comitat**
im Königreich Ungarn. Kreis jenseits der Donau.

Dargestellt von G. A. Wimmer. Mit einer topogr. Karte und Farbenbildern von Oedenburg — Eisenstadt — Rust — Forchtenstein — Stadtthor zu Rust — Ruine Lausee — Calvarienberg bei Eisenstadt — und Trachten der Croaten und Ungarn in diesem Comitat.

Subscriptionspreis 2½ fl. C.M. oder 1 Thlr. 18 gGr.

In allen Buch- und Kunsthandlungen wird Subscription angenommen.

H. F. Müller, Kunsthandlung in Wien.

[374] Bei **W. Thome** in Berlin sind die ersten Nummern des Jahrgangs 1840 der

Berliner Allgemeinen Kirchenzeitung,

herausgegeben
von Prof. Dr. **Rheinwald,**

bereits erschienen und an die Besteller versendet worden.

Diese in ihrem ersten Jahrgange mit ungewöhnlichem Beifall aufgenommene Zeitung wird auch ferner, durch eine immer mehr sich ausbreitende Correspondenz unterstützt, alles Neue und Interessante aus dem Gebiete der Kirche schnell, vollständig und zuverlässig mittheilen. Der Preis des Jahrgangs von 104 Nummern in groß Quart ist 5 Thlr.

[585—87] Bei dem Unterzeichneten ist so eben erschienen:

Das Jahr 1839.

Politisches Taschenbuch auf das Jahr 1840,

von
Wilhelm Fischer.

8. broschirt 1 fl. oder 16 gr. preuß. Courant.

Dieses Taschenbuch ist die Fortsetzung des im vorigen Jahre erschienenen Taschenbuches des Rheinischen Postillon. Die Ereignisse des denkwürdigen Jahres 1839 sind darin für Hoch und Nieder, für Jung und Alt auf die anziehendste Weise geschildert, so daß jeder, der Theil nimmt an den Ereignissen unserer großen Zeit, sich das Jahr gern noch einmal in diesem Spiegelbilde betrachten wird. Auch wird jeder Freund des Fortschrittes dieser Erscheinung gern seine Aufmerksamkeit zuwenden und sie in seinem Kreise weiter zu verbreiten suchen.

Mannheim, 1840. **Heinrich Hoff.**

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.) für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag **Nr. 40.** 9 Februar 1840.

Uebersicht.

Spanien. — Großbritannien. Erklärung Peels für das Bündniß mit Frankreich. Briefe über den Stand der orientalischen Verhandlungen. Die Strafumwandlung der zum Tod verurtheilten Chartisten bestätigt. — Frankreich. Tod Boulay's de la Meurthe. Die Commission über das Zuckergesetz aus Gegnern desselben gebildet. Bericht Valée's. Briefe aus Paris. — Belgien. Prinz Albert in Brüssel. — Niederlande. Weitere Reductionen im Heerstande. — Italien. Die Aussöhnungsversuche zwischen dem König von Neapel und dem Prinzen von Capua wieder gescheitert. — Deutschland. Würzburg (Mainfahrt), Ulm (Donaudampfschifffahrt), Braunschweig (Budget), Hannover (günstige Finanzlage. Eisenbahnen). — Preußen. Die evangelischen Bischöfe. Das Buchdruckerjubelfest soll im ganzen Umfang der Monarchie verboten seyn. — Oesterreich. Schwere Erkrankung der Erzherzogin Maria Anna Pia. Tod des Grafen Ferdinand v. Palffy. — Griechenland. Auf den jonischen Inseln Vorkehrungen wegen der Verschwörung getroffen. — Aegypten. Alexandria 16 Jan.: Mehemed zeigt fortwährend entschieden kriegerische Dispositionen. — China. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Zug durch die Wüste nach Schendi. — Eisenbahn- und Dampfwagenverbesserungen. — Großbritannien. (Antwort an den Apologeten der französischen Politik.) — Rußland. (Widerlegung der Berichte des Commerce über eine neue Verschwörung.) — Südamerika. — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: New-York 10 Jan.; London 1; Paris, Wien 4 Febr.

Spanien.

△ **Madrid,** 27 Jan. Von Cabrera weiß man nichts Genaues, man weiß nicht einmal wo er ist, in Herves oder Morella. Man sagt, die Aerzte haben ihm den ganzen Kopf geschoren und mit Kantharidenpflaster belegt. Die Christinos können wegen der Jahreszeit nichts thun als sich in einigen den Carlistischen Forts nahen Ortschaften verschanzen und Magazine anlegen. Skandalös ist aber die Herrschaft, welche die Carlisten in Cuenca und Guadalarara ausüben, und welche die Regierung mit Gleichgültigkeit ansieht, weil sie fast lauter liberale Ortschaften trifft. In Cuenca besitzen die Carlisten ein neues Fort in Villora, einige Meilen südlich von Cañete auf dem Wege von Utiel nach Cuenca. In Guadalarara haben sie, vier Bataillons und vier Escadronen stark, die nur aus sieben Compagnien und 120 Pferden bestehende Colonne des Commandanten Quiñones bis Orche, zwei Meilen von Guadalarara, zurückgedrängt. Während dem sind 3 bis 4000 Mann in Cuenca (der Stadt) und 4 bis 5000, die aus der Mancha gezogen wurden, in der Nähe von Madrid stationirt, ohne etwas zu thun — es ist nothwendiger die Wahlen als den Feind zu beobachten. Espartero hat nach der Dimission des Generals Valdes nun auch den Oberbefehl in Catalonien erhalten; wegen der Einheit der Operationen sagt das Decret, aber diese Einheit muß für Cuenca und Guadalarara nicht nothwendig seyn, sonst wäre es logischer gewesen, diese von Cabrera beherrschten Provinzen unter den Befehl des Generals, welcher Cabrera bekämpft, zu stellen; freilich würde dann der Wirkungskreis des Generalcapitäns von Madrid beschränkt werden. . . . Unter den Carlisten herrscht ziemlich viele Desertion, man zählt bis jetzt ungefähr 1200 Ueberläufer, worunter aber nur Ein Oberofficier. Auch findet eine Auswechselung der Gefangenen statt; 300 Skelette haben bereits ihre Freiheit erhalten, und die übrigen werden sie auch bald erlangen, da bereits 1200 gefangene Carlisten von Cadiz nach Valencia zur Auswechselung übergeführt worden sind.

Großbritannien.

In Sir R. Peels Parlamentsrede vom 31 Jan., auf die wir ausführlicher zurückkommen werden, findet sich in der kurzen Stelle, womit er die auswärtige Politik berührte, folgende Beziehung auf Frankreich: „Einen Punkt gibt es in unserer auswärtigen Politik, den ich erwähnen will, nicht sowohl, um deßwegen auf irgend Jemand die Schuld zu werfen, als vielmehr, um meine tiefgefühlte und ungeheuchelte Besorgniß darüber auszudrücken. Ich sehe mit dem äußersten Bedauern den gegenwärtigen beunruhigenden Stand unserer Verhältnisse zu einem unserer mächtigsten Nachbarn — zu Frankreich, mein' ich. (Hört!) Von der Aufrechthaltung unserer Einigung und Allianz mit Frankreich hängt, wie ich fest glaube, die allgemeine Ruhe Europa's ab. (Hört, hört!) Obgleich jetzt dem Anschein nach annoch friedliche und freundliche Beziehungen zwischen den beiden Ländern bestehen, so erinnere ich mich aus dem Kreise meiner Erfahrungen doch keines Zeitpunktes, wo sich in der Masse des französischen Volks so viele Symptome wachsenden Hasses und zunehmender Feindseligkeit gegen England bemerkbar machten. Ich beklag' es tief; denn noch einmal! auf der Wahrung eines guten Einverständnisses mit Frankreich, so weit es mit der Aufrechthaltung unserer Nationalehre und einer pflichtmäßigen Beachtung unserer Rechte vereinbar ist, beruhen der Friede und die besten Interessen der ganzen Welt." (Hört, hört!)

Der Standard weist nach, daß, wenn das Unterhaus ein rein englisches oder brittisches (englisch-schottisches) wäre, der Sieg in den Debatten über Sir J. Y. Bullers Motion unfehlbar den Conservativen geblieben seyn würde. „In der ministeriellen Majorität, sagt er, stimmten 60 O'Connelliten (liberale irische Mitglieder), mit Sir J. Y. Buller eine brittische Mehrheit von 17 Mitgliedern."

Am 1 Febr. fand im auswärtigen Amte wieder ein Cabinetsrath statt, dem sämmtliche Minister beiwohnten.

Die Blätter bestätigen übereinstimmend die gestern von einem unserer Correspondenten gegebene Nachricht, daß die Königin, ihr Begnadigungsrecht ausübend, die Todesstrafe der verurtheilten Chartisten Frost, Williams und Jones, deren Hinrichtung bereits anberaumt war, in lebenslängliche Deportation nach einer Strafcolonie verwandelt hat.

Lord Plunket, der Lordkanzler von Irland, ist zu einem Commissär des (für alle Confessionen gemeinschaftlichen) Nationalerziehungs-Collegiums für Irland ernannt. Die orangistische Dublin Mail jammert: „Se. Lordschaft ist in den antichristlichen Lehren des Arius oder Socinus aufgewachsen, denn sein Vater war ein Socinianerprediger. So bildet seine jetzige Ernennung ein neues Kettenglied zwischen Socinianismus und Papstthum. Wir wünschen dem Dr. Murray (katholischem Titularbischof von Dublin) Glück zu seinem neuen Collegen."

* . . . 3 Febr. Für den Fall, daß Sie von Ihrem Londoner Correspondenten noch nicht in Kenntniß gesetzt seyn sollten, beeile ich mich Ihnen, als den Inhalt der neuesten Depeschen aus London, mitzutheilen, daß das Contreproject Lord Palmerstons im englischen Ministerconseil ebenfalls heftigen Widerspruch gefunden hat; die Mehrheit der Minister war mit den Concessionen, welche Lord Palmerston Rußland machen wollte: im Nothfall ein russisches Armeecorps in Klein-Asien einrücken zu lassen, selbst ohne die ausdrückliche Bedingung, daß die vereinigte englisch-französische Flotte vor Konstantinopel sich aufstelle, nicht einverstanden, und glaubte, es genüge, um Mehemed Ali zu zwingen, den Forderungen der Mächte nachzugeben, Alexandrien und die Küste von Syrien zu blokiren. Hieran scheiterten die Verhandlungen. Man sieht indessen, daß nicht mehr die Basis eines Friedens zwischen der Pforte und Mehemed Ali, sondern nur die Art, wie dieser zu erwirken, der Gegenstand der Differenzen ist. Die Basis scheint unverändert fest zu stehen, und nur geringe Modificationen dürften, um vielleicht Frankreichs Beitritt damit zu erkaufen, daran vorgehen. Es fragt sich nun, ob Frankreich der Erwartung entsprechen und seine Flotte der englischen in Handhabung der Blokade sich anschließen lassen wird.

♂ **London**, 2 Febr. Ueber den Fortgang der orientalischen Frage vermag ich Ihnen nichts Erfreuliches zu berichten. Eine sichtbare Befangenheit, eine unverkennbare Verlegenheit scheint unter den Repräsentanten der Mächte zu herrschen. Selbst Palmerston glaubte in letzter Zeit sich mehr zurückhaltend zeigen zu müssen. Nicht minder reservirt bewiesen sich der russische und der österreichische Bevollmächtigte. Sollte dieß ein Vorgefühl seyn, daß der neueste Versuch, eine endliche Einigung unter den Mächten zu Stande zu bringen, keinen bessern Erfolg als die frühern haben werde? Dieß möchte nach meiner Meinung nicht so ganz bestimmt der Fall seyn, obgleich man jedenfalls annehmen kann, daß die eingetretene Pause aus der Besorgniß entspringe, das bereits nicht ohne Mühe zu Stande Gebrachte durch Unvorsichtigkeit wieder rückgängig gemacht zu sehen. Doch war man in letzter Zeit nicht ganz müßig: sowohl hinsichtlich des gegen Mehemed Ali anzunehmenden Operationsplans, als auch hinsichtlich der Stellung, welche die im thracischen Meere zuzulassenden europäischen Kriegsschiffe einnehmen sollten, wurden gewisse Modificationen vorgeschlagen, namentlich sollten die Schiffe einer bezeichneten Macht an den nördlichen Küsten des Marmora-Meeres stationiren, während die der andern Mächte an den südlichen Küsten des erwähnten Meeres kreuzen sollten. Allein diese Modificationen wurden noch nicht in ernste Erwägung genommen. Ohne daß diese Detailvorschläge geradezu verworfen worden wären, scheint doch Alles in fast banger Erwartung dem Augenblick der bestimmten Erklärungen entgegenzusehen. Die russische Expedition nach Khiwa, die Verhältnisse in der Moldau, Wallachei und Serbien, die neuesten Vorfälle in Griechenland, noch mehr als alles Uebrige vielleicht gewisse Communicationen, die eine geheimnißvolle Person, mit Hintansetzung des Grafen Sebastiani, mit verschiedenen Mitgliedern des brittischen Conseils gepflogen, scheinen eine Wendung in dem hier befolgten Gang hervorbringen zu wollen. Obwohl daher nicht zu läugnen, daß das französische Ministerconseil eine annähernde Politik befolgt und Alles versucht, um hier sein früheres Benehmen vergessen zu machen, kann man doch als fast gewiß annehmen, daß es den Grad vernünftiger Nachgiebigkeit schwerlich erreichen wird, zu dem eine sehr erlauchte Person in Frankreich sich, wie es scheint, gern verstehen würde. Beweis dafür ist, daß das Ministerconseil in Frankreich eine sehr feste Haltung annahm und selbst gegen die geäußerten Bedenklichkeiten und erhobenen Schwierigkeiten eines höhern Willens mit der definitiven Zurückberufung Sebastiani's durchzudringen wußte. Den Abgang dieses Diplomaten wird man hier schwerlich bedauern. Man erfährt zugleich aus Paris, daß Hr. Guizot, dem der hiesige Botschafterposten angetragen worden, sich eine Bedenkzeit zur Annahme dieses epinösen Antrags erbeten habe. Es wird sich wohl bald zeigen, welchen Einfluß alle diese Bewegungen auf die Entscheidung der großen Frage haben werden, die seit fast einem Jahre die Diplomatie beschäftigt; es dürfte sich aber zugleich die Meinung eines Staatsmanns vom Continent bewähren, daß alle Versuche zur Einigung der Mächt scheitern werden, wenn nicht die Dardanellenfrage von den Gegenständen der Unterhandlungen abgesondert und ajournirt, die ägyptischen Angelegenheiten dagegen allein zur Entscheidung gebracht werden. Man hätte allerdings auf den Ausspruch eminenter Erfahrung ein weit größeres Gewicht legen sollen, als es wirklich geschehen zu seyn scheint.

Frankreich.

Paris, 4 Febr.

Graf Boulay de la Meurthe, vormaliger Deputirter der Meurthe bei dem Rathe der Fünfhundert und bei der Repräsentantenkammer, Präsident der Section der Gesetzgebung des Staatsraths und Staatsminister unter dem Kaiserreich, ist am 2 Febr. in seinem 79sten Jahre in Paris gestorben.

* Der Pairshof versammelte sich am 4 Febr. zur Anhörung des Begnadigungsschreibens, wodurch der König die gegen Blanqui verhängte Todesstrafe in die der Deportation umgeändert hat. Darauf hielt die Pairskammer eine Sitzung, worin ihr der Siegelbewahrer den von der Deputirtenkammer angenommenen Gesetzesentwurf über die Handelstribunale, und den ebenfalls von der Deputirtenkammer angenommenen Gesetzesentwurf in Bezug auf die Verantwortlichkeit der Schiffseigenthümer vorlegte. Sodann wurden noch einige unbedeutende Petitionen verhandelt.

Das Capitole, das seinen Redacteur, Hrn. Karl Durand, wieder erhalten hat, gibt Erläuterungen über die Detention des letztern und über das Bonapartistische Complot, worin es zu beweisen sucht, daß das Journal allerdings Napoleonisch sey, daß aber sein Redacteur sich weder mit den Legitimisten, noch mit den Republicanern, noch mit Rußland eingelassen habe, um gegen die Regierung zu conspiriren.

Acht Bureaux der Deputirtenkammer wählten am 3 Febr. ihre Mitglieder zur Commission, welcher die Untersuchung und Begutachtung des Zuckergesetzentwurfs übertragen ist. Sämmtliche Wahlen fielen auf Gegner des Entwurfs, indem sechs entschieden gegen das ministerielle System und mehrere eifrig für die einheimische Zuckerindustrie sich aussprachen, während zwei der gewählten Mitglieder wenigstens gegen einzelne Bestimmungen des Entwurfs sich erklärten.

Das Commerce will wissen, Hr. Guizot werde vor seiner Abreise nach London zum Grafen ernannt werden, um ihn in dieser Beziehung auf gleichen Fuß mit den HH. Bresson und Pontois zu stellen.

Die Revue de Paris meint, die Ernennung des Hrn. Guizot zum Botschafter in London sey ein stilles Geständniß der Verlegenheiten des Ministeriums in den auswärtigen Angelegenheiten. Um den schlimmen Eindruck, welchen die Unterhandlungen des Hrn. v. Brunnow mit dem brittischen Cabinet erzeugten, zu zerstören, wollte das Ministerium irgend eine Maaßregel ergreifen, und hoffte vielleicht durch die Weigerung der Krone, den General Sebastiani zurückzurufen, erwünschten Anlaß zu einem eclatanten Rücktritt zu erhalten. Auf diese Weise wäre es jeder Verantwortlichkeit glücklich entgangen. Daß dieß die Absicht des Ministeriums gewesen, sey wahrscheinlicher, als die Deutung einiger Blätter, welche in dem Vorgang nur eine zwischen dem Cabinet und der Krone im voraus abgemachte Komödie gesehen. Sehr ernstlich habe die Krone den General Sebastiani gegen das Ministerium in Schutz genommen, zuletzt aber der einstimmigen Meinung des Conseils nachgegeben. Am Tage nach der Unterzeichnung der Ernennung des Hrn. Guizot sey eine lange und wichtige Depesche vom General Sebastiani über die orientalische Frage eingelaufen, worin der Botschafter bewiesen habe, daß er seine Instructionen treu befolgt. Der König, welcher die Depesche vom Marschall Soult erhalten, habe sie alsbald dem Minister mitgetheilt, welcher am stärksten auf der Zurückberufung Sebastiani's bestanden; der König habe ihn dabei gefragt, ob er glaube, daß diese Depesche von einem ganz abgenützten Mann verfaßt worden. Graf Sebastiani, fügt die Revue bei, habe damals von seiner Zurückberufung noch nicht die leiseste Ahnung gehabt. Uebrigens sey Hr. Guizot seinem neuen Posten ganz gewachsen, und werde wohl auch eine gute Aufnahme in einem Lande finden, wo eine berühmte, ausgezeichnete Persönlichkeit stets hochgeachtet und willkommen sey. „Soll man aber, fährt die Revue de Paris fort, die nahe Abreise des Hrn. Guizot mit der Annahme eines andern Systems in Verbindung bringen, wie dieß bei Hrn. v. Pontois' Ernennung geschah? Es würde von zu viel gutmüthiger Leichtgläubigkeit zeugen, wollte man zweimal in die gleiche Illusion verfallen. Das Cabinet wechselt die Botschafter nur, um der öffentlichen Unterhaltung einen Nahrungsstoff zu geben; es glaubt, ein Wechsel der Personen werde seiner Politik einen Schein von Kraft leihen. So oft der Marschall Soult sich einer von ihm nicht vorausgesehenen ernsten Schwierigkeit gegenüber sieht, kommt er in Verlegenheit, geräth in Aufwallung, und glaubt sich aus der Sache zu ziehen, wenn er es die Personen entgelten läßt. So sind bereits zwei Botschafter unter ihm gefallen. Es sind dieß die einzigen Resultate, die uns das jetzige Ministerium hinsichtlich der orientalischen Frage vorzulegen hat. Wir wollen nun sehen, ob jene zwei Zurückberufungen einige Früchte tragen werden. Vielleicht handelt Hr. v. Soult mehr nach plötzlichen, unerwarteten Einfällen, als er beharrlich einen angenommenen Plan verfolgt. Manchmal treiben auch die Rückerinnerungen seines glorreichen Handwerks mit dem alten Marschall ihr Spiel. Wenn Graf Medem sich bei ihm über die Art beschwert, in der unsere Journale sich gegen Rußland äußern, ruft Marschall Soult aus: Glaubt ihr, daß ich die Kanonen fürchte? — Es werden keine Kanonenschüsse fallen, äußerte eine erlauchte Person, welchem der russische Geschäftsträger die kriegerischen Worte des Marschalls mittheilte. Es handelt sich nicht von Krieg, sondern von Diplomatie, kein Aufbrausen, sondern Geschicklichkeit ist dabei nothwendig. Am Ende wird aber doch wohl für das Cabinet der Augenblick kommen, wo es seine auswärtige Politik darlegen muß. Jener zweifache Botschafterwechsel macht parlamentarische Erläuterungen nöthig; vielleicht wird General Sebastiani bei seiner Rückkehr weniger schweigsam als Admiral Roussin seyn, und auf der Rednerbühne über die englische Allianz Aufklärung geben."

Hr. Genoude ist nach 52tägiger Abwesenheit von Rom zurück wieder in Paris angekommen.

Die Abfahrt der von dem Pairshof verurtheilten 18 Individuen hat in der Nacht vom 2 auf den 3 Febr. stattgefunden. Sie erfolgte in zwei Cellenwägen, dem einen mit 7, dem andern mit 11 Plätzen im Hofe der Conciergerie. In den Wagen mit sieben Plätzen wurden Blanqui, Quignot, Charles, Hendrick, Herbulet, Godard und Dubourdieu gebracht und nach Mont St. Michel abgeführt. Im zweiten Wagen, der nach Doullens fuhr, saßen Elie, Bonnefond, Vallère, Espinousse, Dugrospré, Pieford, Faucillon, Lombard, Simon, Hubert und Petermann. Vor der Abfahrt haben die Verurtheilten, den Verordnungen gemäß, dem Brigadier ihr Geld und ihren Tabak abgeliefert. Die meisten verhielten sich still und ruhig; Blanqui schien niedergeschlagen und leidend. Bei der Frage über seine Identität in Betreff der über ihn verhängten Strafe antwortete er: „Ich weiß nicht, ich habe das Urtheil nicht gehört." Blanqui hatte dringend gebeten, während der Hinfahrt einen Roman von Alexander Dumas behalten zu dürfen; die bestehenden Verordnungen gestatteten dieß aber nicht. Auf speciellen Befehl des Ministers des Innern wurden keinem der Verurtheilten Ketten angelegt.

Dem National wird aus London geschrieben, daß Capitän Driver wegen des derben Briefs, den er kürzlich gegen die Franzosen an die Times gerichtet, von einem in London anwesenden Franzosen eine Ausforderung erhalten habe. Die beiden Zeugen, welche dem Commandanten des Kauffahrteischiffs Greenlaw die Ausforderung überbrachten, fanden statt einer martialischen Gestalt, wie sie nach der donnernden Schreibart des Briefs sich vorgestellt hatten, einen kleinen dicken Seemann von 50 bis 55 Jahren, der nicht einmal zugestanden, daß er jenes Schreiben verfaßt, sondern jede Antwort verweigert und die Ausforderung zurückgewiesen habe. (Es ist auffallend, und mindestens gegen das Herkommen, daß der National die Namen der Ausforderer verschweigt.)

Marschall Valée hat unterm 25 Jan. an den Kriegsminister folgenden Bericht geschickt: „Die Araber, welche sich seit dem Gefecht vom 25 Jan. nicht mehr in der Metidscha gezeigt hatten, erschienen gestern am 24 Jan. wieder. Eine Colonne von ungefähr 1500 Reitern überschritt die Chiffa und näherte sich dem Blockhaus Mered, um die nach dem Gehölze geschickten Detaschements des 23sten Linienregiments zu beunruhigen. Obrist Gneswiller rückte zum Schutze dieser Detaschements von Buffarik gegen den Feind an. Ein Gefecht entspann sich, in welchem uns drei Mann verwundet wurden. Der Feind zog sich zurück, nachdem er einige Leute verloren hatte. General Duvivier meldet mir, daß die arabische Infanterie sich auf dem nördlichen Abhang des Atlas gezeigt hat. Ein Mann wurde unter den Mauern von Belida getödtet. Die erste Division, welche im Westen steht, hat gegenwärtig 10,000 Mann verfügbare Truppen. General d'Houdetot ist demnach im Stand, in allen Fällen den Kampf anzunehmen. — General Guehennene erstattet mir Bericht über zwei in der Provinz Oran vorgefallene Gefechte. Am 17 Jan. haben die Reiter Buhamedi's den Duairs und Zmelas Heerden abgenommen. General Mustapha nahm dem Feind diese Heerden wieder ab und verfolgte ihn. General Guehennene ließ diese Bewegung durch eine französische Colonne unterstützen, welche sich dem Plateau Sidi-Mussa, wo Buhamedi sein Lager hatte, näherte. Der Feind wagte nicht, den Kampf anzunehmen: die einbrechende Nacht zwang unsere Truppen zum Rückzug. Am 22 Jan.

erschien eine feindliche Cavalleriemasse am Fuße des Löwengebirgs. Mustapha-ben-Ismael benachrichtigte den General Guehenneuc, worauf dieser gegen den Feind marschirte. Es entspann sich ein Reitergefecht, welches den Arabern gegen fünfzig Todte kostete. Die Araber zogen sich zurück, ohne daß unsere Infanterie zum Schuß kam. Wir hatten einen Todten und zwölf Verwundete. General Guehenneuc lobt sehr das Benehmen des Generals Mustapha und des Aga's El-Mezari. — General Galbois meldet mir, daß in der Provinz Constantine Alles ruhig sey. Der Scheik el-Arab hat den Khalifa Abd-El-Kaders in der Wüste geschlagen und ihm 25 Mann getödtet. Zu Dschidschelli zeigen sich die Kabylen weniger feindselig, als bisher. Zu Budschia haben die Mezzaia seit dem 7 Jan. nicht mehr auf unsere Blockhäuser geschossen. Obrist Dubaret de Lincé geht heute nach Budschia ab, um das Obercommando dieses Platzes zu übernehmen."

♀ **Paris**, 2 Februar. Guizot in England, im Geist und Sinn der englischen Aristokratie gebildet, wird dem männlichen Theile des englischen politischen Publicums anstehen, aber dem eleganten haut monde höchst mißfallen. Er hat kein Vermögen, ist unverehelicht (Wittwer zweier Frauen), versteht nicht ein großes Haus zu machen, spielt nicht, hat keinen großen Ton, nichts von der vornehmen Welt, und möchte sich doch die Airs ihrer Superiorität geben. Aber er hat einen großen Namen bei Lord Lansdowne, ist gesetzt, gilt für einen Freund der politischen Schule der Madame de Staël und einen Bewunderer Englands. Sebastiani, sein Vorgänger, war vor Jahren ein schlauer Corse, aber ein hohler Kopf, was die Gedanken betrifft, besser für Intriguen gebildet als für Staatsgeschäfte. Die englische fashionable Welt wird die Gewichtigkeit Sebastiani's vermissen, die englische politische Welt den Ernst Guizots schätzen lernen.

† **Paris**, 2 Febr. Wenn Hr. Guizot nach London kommt, so geschieht es wegen der orientalischen Angelegenheiten. Europa würde sehr Unrecht haben, wenn es die Macht und den Einfluß Frankreichs nicht gehörig würdigen wollte. Wir wollen uns nicht brüsten, nicht an unsern alten Ruhm und die Stellung, die wir in früheren Zeiten eingenommen haben, erinnern; man darf sich aber nicht einbilden, daß Mäßigung Schwäche sey. Die französische Regierung hat sich seit 1830 eine doppelte Aufgabe gesetzt: die Ordnung und den Frieden. Sie hat die Ordnung im Innern festgestellt, die Leidenschaften bezähmt, welche Europa bedrohen konnten. Sie hat den Frieden durch treue Vollziehung der Tractate aufrecht erhalten. Diese beiden Dienste wurden im Angesicht aller Cabinette geleistet. Jetzt ist Frankreich pacificirt, und kann sich ruhig mit seinen eigenen Angelegenheiten beschäftigen. Die Sachen sind so weit gekommen, daß die Kammern nicht einmal mehr eine förmlich ausgesprochene Opposition haben, und daß alle Gewalten sich in den Händen der Regierung concentriren. Man glaube nicht, daß wir hier das Lob des Ministeriums singen wollen; wir führen nur die Thatsachen so an, wie sie in die Augen springen. Aus dieser Lage geht hervor, daß Frankreich bei seinem gegenwärtigen Zustande, wann es nur immer will, haben kann: 1) alle Geldmittel, die ihm für die größte Entwickelung seiner Kraft nöthig seyn möchten; 2) alle Aushebungen, die bei dem ungeheuern System der Conscription in sechs Monaten zu Stande gebracht werden können; 3) eine Vergrößerung seiner Seemacht, wobei sich die französische Flagge mit jedem Geschwader messen könnte. Endlich würden bei dem ersten Aufruf, der im Namen des Vaterlandes erlassen würde, alle Meinungen sich ausgleichen, und zu einem gemeinschaftlichen Zwecke, zur Vertheidigung der Interessen und der Ehre der Nation, sich vereinen. Fern sey von mir jede Art von Drohung oder Prahlerei; ich will nur den falschen Berichten begegnen, die man etwa über den Zustand und die Lage der Staatsgewalt in Frankreich ausstreuen möchte. Es ist ausgemacht, daß der Zustand des Friedens für ganz Europa und besonders für Frankreich von großem Nutzen ist; man darf aber nicht daraus schließen, daß das große Gewicht, welches wir in die Wagschale legen können, mißkannt werden dürfe. Was speciell die Unterhandlungen des Hrn. v. Brunnow zu London betrifft, so zweifle ich noch sehr daran, daß die Ausgleichung, von der die englischen Journale so viel sprechen, abgeschlossen sey; wenn sie abgeschlossen wäre, müßte offenbar Rußland Concessionen gemacht haben. Diese Concessionen müßten nun aber von der Art seyn, daß sie der Hoffnung entsprächen, welche alle dabei interessirten Parteien über die Modification des Tractats, welcher die Unabhängigkeit aller Flaggen im Bosporus verletzt, hegen konnten. Es wäre merkwürdig, wenn ein englischer Minister, wie die Journale behaupten, einwilligte, daß die Russen von Konstantinopel Besitz ergreifen; es wäre eben so merkwürdig, wenn ein englisches Geschwader mit Erlaubniß Rußlands in den Bosporus einliefe. Dieß hieße nicht so gehandelt, wie man zu den Zeiten Nelsons gehandelt hat. Es wäre noch merkwürdiger, wenn die osmanische Pforte, unter dem Vorwande sich beschützen zu lassen, den Russen erlaubte, die Sophienkirche zu besetzen und der brittischen Flagge vor den sieben Thürmen zu kreuzen. Das wäre ein seltsamer Schutz. Was müßte der Divan aus solchen Stipulationen schließen? Wie könnte Oesterreich, das kluge Oesterreich, die verbleichte Stellung annehmen, die ihm ein zwischen England und Rußland abgeschlossener Tractat bereiten würde? Das Wiener Cabinet hatte die Conferenzen in Wien gewünscht, und Alles sollte sich nun in London endigen? Das Uebergewicht fiele dann ausschließlich Rußland und England zu, und selbst Frankreich ist noch weniger dabei interessirt, dieß zu verhindern, als Oesterreich, zu dessen Aufgabe es immer gehörte, einen großen Einfluß in Konstantinopel zu wahren. Wovon handelt es sich denn? Die Eroberungen des Pascha's zu verhindern, den Eingriffen seines Ehrgeizes Einhalt zu thun. Und dazu will Rußland Konstantinopel und England Alexandrien besetzen! Geht man etwas tiefer in die Geschichte ein, so könnte man hier etwas Anderes, als einen bloßen der Pforte vortheilhaften Schutz finden. Darüber ließen sich in den Acten der auswärtigen Departements alte Entwürfe vorfinden. Dieß muß Oesterreich so gut wie die Pforte wissen. Es wäre ein wahres Unglück, wenn unsere Lage falsch von Europa verstanden würde. Die französische Regierung hat aus Einsicht und aus Pflicht ein friedliches System befolgt, sie hält die hitzigen Meinungen in Frankreich, die mächtiger sind als man glaubt, und die gährenden Leidenschaften im Zaume. So wie man sie aber bei den großen Interessen von Europa auf die Seite schieben und ihren Einfluß mißkennen wollte, so bliebe Frankreich nichts übrig, als auf sich selbst zurückzugehen und seine Elemente der Kraft zu entwickeln. Dabei darf sich Jedermann in Acht nehmen; denn die Gefahren drohen dann nicht uns allein. Oesterreich und Frankreich haben ein gemeinschaftliches Interesse bei dieser Unterhandlung, und es ließen sich große Resultate erwarten, wenn London sich dazu gesellte. Jedes andere System dient zur Verwirklichung der Plane Katharinens II, und es wäre traurig, Lord Palmerston zu einem solchen Werke die Hand bieten zu sehen.

** **Paris**, 3 Febr. Die vom Commerce gestern gegebene Nachricht, es sey von Rußland das Anerbieten an das englische Cabinet gemacht worden, Polen eine Art von besonderer Verfassung zu geben, um so die öffentliche Meinung in England

mehr mit der Annäherung zwischen beiden Mächten zu versöhnen, soll allerdings aus einer beachtenswerthen Quelle kommen. Die Frage ist nur, in welcher Absicht wurde ein so seltsames und unwahrscheinliches Gerücht hieher gemeldet, damit der Journalismus sich seiner bemächtige? — Die Partei Chambolle-Barrot hat wirklich im Siècle obgesiegt, und Hr. Dutaq ist von demselben entfernt; das Journal gehört also mehr als je der dynastischen Linken. — Die hohe Gesellschaft ist äußerst unangenehm berührt durch die von vielen Journalen erzählte Vergiftung eines Hrn. Lafarge, Besitzer eines Eisenhammers im Departement de Corrèze, denn die Missethäterin ist die Tochter des Hrn. Garat, des Directors der französischen Bank. Die Umstände, unter denen das Verbrechen vollzogen ward, zeugen von höchster Depravation. Die Dame, abwesend von ihrem Manne, der sie sehr liebte, schickte ihm einen kleinen Kuchen mit dem zärtlichsten Briefe, ihn auffordernd, ihn zu der und der Stunde zu essen, in der sie ihrerseits einen ähnlichen verzehren würde, an ihn denkend; und dieser Kuchen enthielt das Gift. Der Uriasbrief ward von den Behörden gefunden. — Sie werden aus Janins Feuilleton in den Débats von heute sehen, daß man gesagt hatte, er sey in einem Duell erschossen worden. Das Duell sollte mit dem Grafen Walewski, natürlichem Sohn Napoleons, Eigenthümer des Messager und Verfasser des von Janin hart mitgenommenen Lustspiels l'école du monde vorgefallen seyn. Ganz Paris sprach davon zwei Tage lang. Es war aber Alles erfunden.

Belgien.

*** **Brüssel**, 2 Februar. Prinz Albert, der Bräutigam der Königin von England, ist auf seiner Reise nach London, in Begleitung seines Vaters, des regierenden Herzogs, seines Bruders, des Erbprinzen, so wie des Lords Torrington und des Obristen Grey, gestern hier angekommen. Der Prinz kam von Lüttich auf der Eisenbahn an, und ward auf der Brüsseler-Station von dem Stadtgouverneur und den Adjutanten des Königs empfangen. Das Regiment Guiden folgte dem Zuge und eröffnete ihn. Die Besatzung stand unterm Gewehr. Der aus fünf Hofwägen bestehende Zug fuhr durch die Hauptstraßen und den Boulevard in das Palais. Dabei hatten sich eine Menge Zuschauer eingefunden. Zur Seite des Wagens der Prinzen, die nicht in Uniform waren, ritten der Militärgouverneur und der Platzcommandant. Der englische Gesandte am Brüsseler Hofe folgte ihnen. Sie stiegen an einem der Pavillons des k. Palastes ab. Diesen Abend ist großes Diner bei Hofe, nach demselben Ball. Der Aufenthalt der Prinzen wird nicht über den 6 oder 7 d. dauern. Prinz Albert war in unserer Stadt schon bekannt, indem er die Jahre 1836 und 1837 mit seinem Bruder, dem Erbprinzen von Sachsen-Coburg, hier zugebracht. Man vernahm von Allen, die ihn kannten, nur Löbliches und Rühmliches über ihn. Er studirte hier Mathematik, Militärwissenschaften und französische Litteratur, so wie Staatsökonomie, und bezog dann als Student die Universität Bonn. Der König Leopold hegt eine besondere Vorliebe für ihn. — Graf Bussières, französischer Gesandter bei dem sächsischen Hofe, ist seit zwei Tagen in Brüssel, um der Prinzessin Victoria von Sachsen-Coburg seine Aufwartung zu machen, welche hier mit ihrem Vater in den nächsten Tagen erwartet wird.

Niederlande.

Holländische Blätter schreiben **aus dem Haag** vom 31 Jan.: „Man spricht von noch größern Einschränkungen, die im Militär stattfinden sollen. Einige Oberofficiere sollen in Nicht-Activität gestellt werden, die freiwillige Werbung ganz aufhören — Von dem bekannten Donker Curtius erwartet man mit nächstem eine neue Schrift über die Revision des Grundgesetzes. — In der letzten Audienz Sr. Maj. des Königs wurde auch eine Deputation von Theilhabern an einer neueinzurichtenden Dampfschifffahrt von Rotterdam nach Antwerpen vorgelassen; verschiedene Handelshäuser, Fabricanten und Capitalisten sind dabei interessirt, und man scheint allgemein zu wünschen, daß die Sache in Bälde zu Stande komme.

*† **Aus dem Haag**, 1 Febr. Ein neuer königlicher Beschluß befiehlt wieder verschiedene Einschränkungen bei dem Militärwesen. Mehrere Staabsofficiere der Cavallerie, darunter der Commandant der leichten Cavalleriebrigade, Baron v. Pösson, sind auf Nonactivitätstractament gestellt worden. Die Musikbanden aller Regimenter, das der Grenadiere ausgenommen, sind aufgelöst. — Die Debatten über unsre politischen Zustände in den öffentlichen Blättern scheinen zur Ausgabe neuer Zeitungen aufzumuntern. So soll nun zu Gröningen eine Zeitung erscheinen, welche den Titel trägt: „Tolk der Vryheid (Dolmetscher der Freiheit),“ und wovon der Prospectus, der ein Oppositionsblatt verspricht, schon ausgegeben ist. — Hoffentlich macht die Regierung durch weise Nachgiebigkeit aller Opposition ein Ende.

Italien.

* **Von der italienischen Gränze**, 1 Febr. Die neuesten Unterhandlungen wegen einer Aussöhnung des Königs von Neapel mit seinem Bruder, dem Prinzen von Capua, sind an der Beharrlichkeit des letztern gescheitert. Der König hat den damit beauftragt gewesenen Chevalier Versace einberufen.

Deutschland.

Nach dem Fränkischen Merkur waren in Würzburg in den letzten Tagen Abgeordnete der Handelskammer und Handlungsvorstände, dann der 45 Rangschiffer von Köln, Mainz, Frankfurt, Aschaffenburg, Miltenberg, Würzburg, Kitzingen, Marktbreit, Schweinfurt und Bamberg versammelt, um unter Vorsitz eines k. Regierungscommissärs in Betreff des vertragsmäßigen Handels- und Schifffahrtsverkehrs zwischen allen Mainstädten für das Jahr 1840 die nöthigen Anordnungen für die Schifffahrt und den Gütertransport, die Bestimmung der abwechselnden Rangfahrten, die Aenderung und Ausgleichung einzelner Tarifsätze, und insbesondere die Vereinigung mehrerer Streitpunkte über die Anforderungen der Schiffer im Interesse des in steigender Zunahme begriffenen Mainhandels zu berathen.

Ulm. Nach vielfachen Vorbereitungen gelang es endlich in einer Generalversammlung der sich für die Sache Interessirenden am 2 Febr., einen Filialverein der bayerisch-würtembergischen Donaudampfschifffahrt zu constituiren, welcher es sich zur Aufgabe macht, durch den Bau neuer Schiffe die Ausdehnung der Fahrt bis hieher zu realisiren, welche mit den bisher vorhandenen Geldmitteln und Schiffen der Gesellschaft nicht möglich gewesen wäre. Man muß es vor Allem der hohen Staatsregierung Dank wissen, daß sie sich selbst bei diesem Unternehmen mit einer nicht unbedeutenden Summe betheiligt hat. Diesem Umstande zunächst, so wie der eifrigsten Thätigkeit des bisherigen provisorischen Ausschusses, der mit angemessener Verstärkung ganz in den neuen Gesellschaftsausschuß eingetreten, ist das bisherige Gelingen der Sache zuzuschreiben, und wir dürfen uns nun der Hoffnung hingeben, daß in kurzer Zeit eine geregelte Fahrt von hier bis Wien hergestellt seyn werde. (Schw. M.)

Braunschweig, 23 Jan. Folgendes ist ein Auszug aus den den Landständen vorgelegten Etats für die Finanzperiode

von 1840 bis 1842. Er gibt einen erfreulichen und überzeugenden Beweis für den, in der Thronrede bei Eröffnung des Landtags erwähnten blühenden Zustand der Hülfsquellen des Landes. Der Etat der Kammercasse zeigt für die neue Finanzperiode den bedeutenden Ueberschuß der Einnahme über die Ausgabe von 492,458 Thlrn.; denn während die Ausgaben (darunter 662,167 Thlr. an die herzogliche Hofstaatscasse, 108,000 Thlr. für Domänenbauten, 46,554 Thlr. Forstculturkosten, 27,300 Thlr. Kosten des Landesgestütes, und 309,291 Thlr. Capitalzinsen), zusammen 1,663,633 Thlr. betragen, beträgt die Einnahme (darunter die Domänenpachten und Gefälle 1,025,184, die Forsten, Jagden rc. 703,907, von Berg- und Hüttenwerken 400,000 Thlr.) 2,156,091 Thlr. Unter den Einnahmen des Staatshaushaltsetats findet sich außer jenem Ueberschusse des Kammergutes an Grundabgaben 959,268, an persönlichen Abgaben 329,700, an Ueberschuß des Salzmonopols 29,454, Stempelsteuer 102,000, Chaussée- und ähnliche Gelder 151,770, Ueberschüsse von den Leihhausanstalten 50,000, Lotterieintraden 38,480, und als Summe aller Einnahmen 3,474,949 Thlr. Die Gesammtsumme der Ausgaben ist jener der Einnahmen gleich; von den einzelnen Punkten ist zu erwähnen die Landtagskosten und ständischen Gehalte mit 31,270, Justizverwaltung 446,162, die gesammte Finanzverwaltung mit 371,052, die Militärverwaltung: a) bei der Civilverwaltung 198,344, b) bei der Militärverwaltung 94,340, behufs der Landesschuld: a) Capitalzinsen 351,000, b) Amortisationsfonds 135,000 Thaler. (Hannov. Z.)

†† **Hannover**, 1 Febr. Der König ward durch die Nachricht von dem Tode seiner Schwester tief ergriffen; er hat sich mehrere Tage von den Geschäften zurückgezogen und Niemanden vorgelassen. Seine Gesundheit hat indeß nicht gelitten. Er übertrifft an rüstigem Aussehen alle von gleichem Alter in seiner Umgebung. So gerade, wie er sich hält, geht er auch in den Geschäften durch; er folgt seinem Sinne ohne absichtlich weder zu begünstigen noch zu schaden. Wäre nur ein Schatten von Bedrückung irgend eines Standes gegen den andern zu finden, die Gegner würden mit Klagen darüber nicht gezögert haben. Für jetzt sind wenigstens vier Millionen Landesschulden zurückgezahlt, und in diesem Jahre versprechen die Verhandlungen mit Preußen über die Verlängerung der Eisenbahn von Magdeburg über Braunschweig nach Hannover und Minden Gelegenheit zur Verwendung des reichen Staatsüberschusses. Preußen bedarf der Eisenbahn nach seinen Rheinlanden, und kann dahin mit geringeren Schwierigkeiten durch das Hannover'sche als durch das Hessische gelangen; überwindet es aber die größeren Schwierigkeiten oberhalb der Werra, und bringt es zugleich die Eisenbahn mit Hamburg zu Stande, so entzieht es Hannover einen Hauptverkehr. Hannover auf der andern Seite sichert sich denselben, wenn es zu der Fortsetzung der Eisenbahn nach Minden verhilft. Es hat zu dergleichen Anlagen hier und nach Bremen und Hamburg die günstigste Oertlichkeit. Da Hannover und Preußen gemeinschaftliche Sache für die Mindener Bahn machen müssen, wenn sie Nachtheil vermeiden und Vortheil haben wollen, so läßt sich an der Ausführung wohl nicht zweifeln. Sie bedenken sich beiderseits, ehe sie etwas anfangen; ist es aber einmal angefangen, so halten sie auch fest daran. — Auf dem Harze ist der seltene und erfreuliche Fall eingetreten, daß die Bergleute der Arbeit nicht vorkommen können und besser bezahlt werden; die englischen Bergwerksinhaber bezahlen aber ihre Leute noch viel besser, und geben doch ihre Waaren wohlfeiler. — In Göttingen ist ein altberühmter Stammhalter der Universität, der 88jährige Blumenbach, ohne Todeskampf abgeschieden. Er wußte, wie Plinius, viel und glaubte wenig, er lehrte die Wissenschaft, wie er sie liebte, und gab seinem natürlichen klaren Vortrag alle Anschaulichkeit mit Hülfe seiner Sammlungen. — Von Südwest sind furchtbare Stürme an demselben Tage (21) herangezogen, an welchem sie den Bodensee durchwühlten, oder sich mit innerer Aufregung verbanden, denn das deutsche Meer ward gleichzeitig erhoben und strömte über die Küsten in die Häuser von Emdden und Hamburg hin.

Preußen.

* **Vom Niederrhein**, 1 Febr. Es ist schon bekannt, daß die Regierung in Berlin die Feier des Buchdruckerfestes untersagt hat. *) Seitdem ist aber dieses Verbot auf die ganze Monarchie und also auch über die Rheinprovinz ausgedehnt worden. Die Zeitungen haben schon gemeldet, daß man auch hier, durch das Beispiel des benachbarten Mainz angeregt, diese Säcularfeier mit großem Glanze begehen wolle, und die meisten Städte hatten sich deßhalb an Köln angeschlossen, das so geeignet zu großartigen Festivitäten ist, und sich so trefflich auf die Anordnung derselben versteht. Andere Rheinstädte, welche sich mit dieser Gemeinschaft nicht befreunden konnten, hatten für sich Feste beschlossen. Ueberall aber waren Vorbereitungen dazu schon getroffen und selbst durch die Zeitungen bekannt gemacht worden. Denn zum Theil hatten sich selbst einzelne Behörden den Vereinen angeschlossen, und mit deren Leitung übernommen. Man kann sich also nur schwer das jetzige Verbot erklären, nachdem eine stillschweigende Genehmigung vorhergegangen schien. Ein wichtiger Grund muß vorliegen, denn es läßt sich doch kaum annehmen, daß ein Staat, dessen größte Stärke immer nur in seiner geistigen Entwickelung bestanden hat, und der immer wieder an den Geist reclamiren müßte, ohne Noth sich der falschen Deutung aussetzen werde, gegen die Feier einer Erfindung aufzutreten, die ja die irdische Trägerin dieses Geistes ist. . . . In Darmstadt ist zuerst das Fest untersagt worden, aber ein allgemeines Bundesverbot scheint doch nicht vorzuliegen; bis jetzt wenigstens ist den Vorbereitungen in Leipzig, Frankfurt rc. noch kein Einhalt geschehen. . . .

Berlin, 30 Jan. Wie man hört, dürfte binnen kurzem die Versetzung des evangelischen Bischofs von Pommern, Dr. Ritchl, von Stettin nach Berlin erfolgen, und zwar, wie es heißt, in Folge des Wunsches Sr. Maj., jenen ausgezeichneten Geistlichen wieder in Berlin zu besitzen, wo er vor seiner Erhebung zum Bischof erster Prediger an der St. Marienkirche war und die Liebe und Verehrung seiner Gemeinde im höchsten Grad genoß. — Zum Bischof von Pommern soll nächstdem der Hofprediger und Professor Dr. Strauß ausersehen seyn, während der Oberconsistorialrath und Oberhofprediger Theremin bestimmt wäre, jenen in der Stelle eines Directors des theologischen Seminars zu ersetzen. In diesen Umständen findet die neulich stattgehabte Ernennung Dr. Theremins zum Professor der Theologie an der hiesigen Universität ihre Erläuterung. — Die vor einigen Tagen erfolgte Ankunft des katholischen Fürstbischofs von Breslau, Grafen v. Sedlnitzki, hat wieder die allgemeine Erwartung in Spannung versetzt, da man bei den be-

*) Die Frankfurter Oberpostamts-Zeitung brachte dieser Tage einen Brief aus Berlin, worin es heißt, die Nachricht von dem Verbot sey die Erfindung eines müßigen Kopfes. Darauf werden die Gründe aufgezählt, warum Preußen, „der Staat der Intelligenz,“ unmöglich ein Fest zu Ehren der Buchdruckerkunst ächten könne. Der ganzen Haltung nach ist jener Widerspruch gegen die allwärts verbreitete Nachricht nur ein Mittel, die nachfolgenden Sätze auszusprechen, was wir bemerken zu müssen glauben, da viele Blätter den Widerspruch als Ernst zu nehmen scheinen.

kannten Gesinnungen dieses Prälaten seine Gegenwart in Berlin als die mögliche Ursache irgend einer entscheidenden Wendung der katholisch-kirchlichen Frage ansieht. Indessen ist bis jetzt nichts Positives bekannt geworden. (Frankf. O.P.A.Z.)

Oesterreich.

* **Wien**, 3 Febr. Mit Bedauern habe ich Ihnen zu berichten, daß die Erzherzogin Anna Maria Pia, Tochter des Erzherzogs Franz Karl und der Frau Erzherzogin Sophie, geboren den 27 Oct. 1835, seit einigen Tagen von einer Krankheit befallen worden ist, die bis heute einen so bedenklichen Charakter angenommen hat, daß man wegen Erhaltung dieses Lieblings der durchl. Eltern in größter, und leider! durch das heutige ärztliche Bulletin nur zu sehr bestätigter Besorgniß lebt. — Auch der k. k. wirkliche Geheimerath, Kämmerer und Erdhauptmann des königl. Preßburger Schlosses, Graf Ferdinand Pálffy von Erdöd, liegt gefährlich krank darnieder. — Wie schon in Ihrem Blatte erwähnt wurde, wird Se. k. H. der Erzherzog Friedrich demnächst einen Besuch in Konstantinopel machen. Zu diesem Zwecke sind bereits eine Menge werthvoller Gegenstände, großentheils mit dem Anfangsbuchstaben des Erzherzogs versehen, zu Geschenken bestimmt, in diesen Tagen von hier nach der Levante abgeschickt worden. — Der Prinz Ferdinand von Sachsen-Coburg tritt morgen in Begleitung seiner Tochter, der dem Herzog von Nemours verlobten Prinzessin Victoria, die Reise nach London an. Auf der Rückkehr wird dem Vernehmen nach die Prinzessin in Gotha zurückbleiben und dort ihre Vermählung mit dem Herzog von Nemours im künftigen Frühjahr vollzogen werden. — Die kürzlich in einigen deutschen Blättern enthaltene Nachricht von einer Reise der in Salzburg verweilenden spanischen Prinzen ist durchaus falsch. Beide Prinzen befinden sich noch zu Salzburg, und sehnen sich nach nichts, als ihren Vater (Don Carlos) recht bald in ihrer Mitte zu sehen. Nur eine Kammerfrau der Gemahlin des Don Carlos, die von dieser verlangt wurde, hat Pässe nach Bourges gefordert und erhalten.

†* **Wien**, 4 Febr. Die momentane Besserung im Krankheitszustande der Erzherzogin Maria Anna Carolina Pia, Tochter II. kk. HH. des Erzherzogs Franz Karl und der Frau Erzherzogin Sophie, hat nicht Bestand gehabt. Die Zustände haben sich besonders diese Nacht verschlimmert, und man scheint auf das Aergste gefaßt zu seyn. Der Verlust der einzigen Tochter würde den erlauchten Eltern derselben höchst schmerzlich fallen, da ihr Besitz ein das Lebensglück derselben in hohem Grade beseligender ist. Die Theilnahme des Publicums an diesem betrübenden Fall gibt sich allgemein kund. — Diesen Morgen starb Se. Excellenz der k. k. Kämmerer und Geheimerath, Erbobergespann des Preßburger Comitats und Erdhauptmann des Preßburger Schlosses, Ferdinand, Graf Pálffy von Erdöd. — Der gesammte Krankenstand des Wiener allgemeinen Krankenhauses betrug am 1 d. M. 2601 und am 2 2626 Individuen. Die herrschenden Krankheitsformen sind katarrhalische Affectionen, Nervenfieber und Entzündungen.

Griechenland.

* **Corfu**, 14 Jan. Am 10 d. hat ein jonisches Dampfboot, von Patras kommend, dem Lord Obercommissär die Nachricht von einer in Griechenland entdeckten Verschwörung mit dem ausdrücklichen Bemerken überbracht, daß auch mehrere Jonier dabei betheiligt erscheinen. Die hiesige Polizei entwickelte hierauf alsbald die größte Thätigkeit; bei den zwei hier sich aufhaltenden Brüdern Kapodistrias, bei Andr. Mustoridis und Joh. Petrizzopulo wurden Haussuchungen gehalten, und die Papiere der Genannten in Beschlag genommen. Zu gleicher Zeit wurde ein Dampfboot mit polizeilichen Instructionen auch nach andern Inseln abgeschickt, man glaubt, es gelte namentlich dem Ex-Senator Plessa auf Zante und dem griechischen Priester Tipaldo auf Cephalonien. Der Senat hat dießfalls eine Proclamation erlassen. Aus dem Eifer, womit in dieser Sache zu Werke gegangen wurde, muß man schließen, daß England besonderes Interesse habe, die Quellen und Fäden der Verschwörung genau kennen zu lernen. Der großbritannische Gesandte in Athen, Sir E. Lyons, der die russische Partei daselbst beschuldigt, bei der Verschwörung die Hand im Spiele gehabt zu haben, würde gewiß viel darum geben, weitere und bestimmte Belege für diese Beschuldigung zu erhalten. Der russische Gesandte, Hr. Katakazi, hat sich aufs entschiedenste dagegen verwahrt, und beschuldigt seinerseits die englische Partei der Verleumdung und Ehrenbeleidigung. Es wäre überhaupt zu wünschen, daß die fremden Missionen in Griechenland zum Theil gewechselt würden, und ruhigere und gemäßigtere Repräsentanten an die Stelle der bisherigen träten. Es ist dabei nicht in Abrede zu stellen, daß bei dem Personal der russischen Gesandtschaft ein fanatischer Kopf sich befindet, der Hrn. Katakazi compromittirt; allein anderntheils kann wohl eben so wenig geläugnet werden, daß Hr. Lyons ein polternder, unfriedlicher Charakter ist, und ob sein hartnäckiges, zum Theil rücksichtsloses, von dem französischen Geschäftsträger unterstütztes Streben, dem Lande eine Constitution zu verschaffen, Griechenland von Nutzen oder kaum von weniger Nachtheil ist, als die Umtriebe der „Orthodoxen", darf wohl bezweifelt werden.

Aegypten.

* **Alexandria**, 16 Jan. Es sieht hier von Tag zu Tag kriegerischer aus; der Pascha ist mehr als je entschlossen sich zu vertheidigen, der Angriff möge herkommen von welcher Seite er wolle. Dem Kiamil Pascha sagte er bei seiner Abschiedsaudienz, er gebe der Pforte den Rath, die Gränzen so bald als möglich abzustecken, denn er sey des langen Wartens überdrüssig. — Vor einigen Tagen versammelte er die Oberofficiere und Commandanten der Schiffe, und sagte ihnen unter Anderm Folgendes: „Wir sind alle Muselmänner und müssen daher unter allen Umständen zusammen halten. Eine christliche Macht (England) gedenkt uns mit Krieg zu überziehen, wir brauchen aber diese Macht nicht zu fürchten, da sie uns nur zur See gefährlich werden kann. Sollte von dieser oder einer andern Macht eine Landung versucht werden, dann hoffe ich zu Gott, daß sich alle Muselmänner zum gemeinsamen kräftigen Widerstand gegen die Christen vereinen werden." Ein allgemeines donnerndes Ja war die Antwort. Diese Anrede hat, wie man sich vorstellen kann, eine große Sensation unter den hiesigen Europäern gemacht, und schon sprengte man aus, der englische Consul habe das englische Wappen von seinem Hause abgenommen. Wenn auch die Dinge noch nicht bis auf diesen Punkt gekommen sind, so wird es doch sehr wahrscheinlich, daß wir in etwa zwei Monaten den wichtigsten Ereignissen entgegen gehen werden. Die Truppenübungen werden auf das eifrigste betrieben, die arabischen und türkischen Soldaten exerciren jetzt zusammen, und es wird in Kürze dahin kommen, daß sie gänzlich mit einander vermischt werden. — Aus Syrien ist ein Theil der bei Nisib gefangenen Türken angekommen; sie sind nach Kairo geschickt worden. Man erwartet einige ägyptische Regimenter, um längs der ägyptischen Küste vertheilt zu werden; die Küstenstädte Syriens, wo eine Landung auszuführen wäre, erhalten eine Menge Kanonen, namentlich hören die Arbeiten in St. Jean d'Acre nicht auf. — Der vermeintliche Sieg im Yemen hat sich nicht bestätigt.

China.

Nachrichten aus Hong-Kong bis zum 27 Sept. in englischen Blättern melden, daß die Engländer bereits die Blokade des Hafens von Canton angekündigt, aber in Folge der Eröffnung von Unterhandlungen wieder suspendirt hatten. Es werden in dieser Beziehung folgende Actenstücke mitgetheilt: „1) Nachdem der Obercommissär und der Statthalter dieser Provinzen öffentlich die Lieferung von Lebensmitteln für die Unterthanen Ihrer brittischen Maj. verboten und den Einwohnern befohlen haben, auf sie zu feuern und sich ihrer zu bemächtigen, wenn sie Lebensmittel zu kaufen suchen, und da mehrere Unterthanen Ihrer Maj. demgemäß von den chinesischen Behörden festgehalten werden, so erkläre ich durch gegenwärtige Proclamation, daß es, gemäß der Aufforderung des Oberaufsehers des englischen Handels in China, meine Absicht ist, den Fluß und den Hafen von Canton zu blokiren, und ich erkläre hiemit, daß ich nach Verfluß von sechs Tagen, vom Datum dieses Erlasses an, bis zur Aufhebung der Blokade keinem Schiffe mehr die Einfahrt in diesen Hafen gestatten werde. Den 11 Sept. 1839. H. Smith, Capitän des Schiffs J. M. Voiage." — „2) Auf die Nachricht, daß mehrere Unterthanen Ihrer brittischen Maj. von den Beamten der chinesischen Regierung gefangen gehalten werden, und daß über die Zurücknahme der das Leben und die Freiheit der Unterthanen Ihrer Maj. gefährdenden Proclamation Unterhandlungen eröffnet seyen, erkläre ich hiemit, daß bis auf weitern Befehl und bis das Ergebniß der Unterhandlungen bekannt geworden, die von mir unterm 11 ausgesprochene Blokade suspendirt sey und alle Schiffe in den Hafen von Canton einlaufen können. Den 17 Sept. H. Smith. — Capitän Elliot, Oberaufseher des brittischen Handels in China, ist nach Macao abgegangen. Es ist zu zweifeln, ob durch die angeknüpften Unterhandlungen etwas Wesentliches wird erreicht werden. Die chinesische Regierung hatte vor der Wiedereröffnung der Unterhandlungen bereits einen Preis auf die Köpfe der Capitäne Elliot und Smith gesetzt. Man glaubt, die englischen Kaufleute werden sich nach Manilla oder Singapur begeben. — In der Nähe von Macao hatten die Chinesen neuerdings eine spanische Brigg, wahrscheinlich von den Philippinen, verbrannt. Die Portugiesen in Macao hatten dieselbe reclamirt, die Chinesen aber erwiederten, das Schiff werde von Rechtswegen verbrannt, weil es mit Opium handle.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 1 Febr. Consols 91 3/4.

New-York, 10 Jan. Actien der Ver.-Staaten-Bank 81; monatlicher Disconto auf gute Wechsel noch immer 1 1/2 Proc.; Curs auf London 7 bis 8 1/2 Prämie. Ein Blatt sagt: „Das fortdauernde Derangement im inländischen Curs und die sofortige Unfähigkeit unserer Kaufleute die ihnen aus dem Süden schuldigen starken Beträge zu realisiren, das ist das entmuthigendste Merkmal unserer Märkte, während zugleich die unsern Kaufleuten auf der Hand liegenden Waarenvorräthe sich täglich mehr entwerthen."

Paris, 4 Febr. Consol. 5proc. 112, 75; 3proc. 81, 25; Bankactien 3155; belg. Bank 925; span. Act. 27 1/4; Pass. 6 3/4; St. Germainer E. B. 580; Versailler rechte 508 3/4; linke 361 1/4; Mühlhausen-Thann 430; Straßburg-Basel 352 1/2; Coupons Laffitte 1050 und 5180.

* **Amsterdam**, 1 Febr. Trotz der ungünstigen Witterung im Monat Januar wurde die Amsterdam-Haarlemer Eisenbahn doch ziemlich lebhaft in diesem Monat befahren. Die Zahl der Reisenden betrug 12,008, und die Einnahme belief sich auf 6093 fl. In den Sommermonaten wird die Bahn weit mehr eintragen, und dann werden deren Actien wohl auch auf Pari steigen. Von der Verleihung der Concession zum Fortbau der Bahn ist noch keine Rede.

* **Frankfurt a. M.**, 5 Febr. Vom 12 Januar bis zum 1 Februar fuhren auf der vierstündigen Eisenbahnstrecke zwischen Frankfurt und Hattersheim 5833 Personen, und seit der Eröffnung der Fahrten auf der Taunuseisenbahn, also vom 26 Sept. 1839 an, 72,372 Personen. — Die Taunuseisenbahnactien waren bei lebhaftem Handel heute schon auf 306 fl. gestiegen, wurden aber durch starke Gewinnrealisirungen unter den gestrigen Curs gedrückt.

Augsburg, 8 Febr. Donau-Canal 65 P., — G.; Augsb. M. Eis. Interimssch. — P., 89 G.; Augsb. M. Eis. Act. nach Erscheinen 92 P., 89 G; Venez. Mail. E. B. 113 3/4 P., 113 G.

Berlin, 4 Febr. 4proc. Stschuldsch. 103 3/4; 4proc. pr. engl. Obl. 102 1/8; Prämiensch. d. Seeh. 73 1/4 P.

Wien, 4 Jan. Metalliques 109 3/8; 4proc. 102; 3proc. 83; 1834er Loose 140; 1839er Loose 120; Bankactien 1718 1/2; Nordbahn 104 1/4; Mailander E. B. 114 7/8; Raaber 111; Monza 210.

* **Triest**, 2 Febr. Dem Getreidhandel droht ein unerwarteter, und eben deßhalb um so gefährlicherer Stoß. In England hat man aus Amerika 40,000 Fässer Mehl erhalten, und es ist nun in Aussicht gestellt, daß der künftige Bedarf auf dieselbe Art und natürlich billiger und bequemer, als es bisher geschehen konnte, werde gedeckt werden. Die Folgen davon sind bereits auf den Hauptmärkten des mittelländischen Meeres fühlbar: in Marseille sind die Preise bei einer hartnäckigen Geschäftsstille gewichen; in Genua hat die Mina Weizen einen Abschlag von einer Lira erfahren; in Livorno dauert zwar der Umsatz für den eigenen Bedarf in Toscana sehr lebhaft fort, dagegen nimmt die Speculation keinen Theil mehr an dem Verkehr, weil jeder den wahrscheinlichen Risico scheut. Auch auf unserm Platze ist die Muthlosigkeit der Getreideinhaber nicht zu verkennen, wiewohl noch immer die Meinung vorherrscht, daß die jetzigen Preise, wenn auch gerade nicht steigen, sich doch auf ihrem hohen Standpunkte erhalten werden. Die heute eingetroffenen Berichte aus Odessa lauten indeß durchaus nicht beruhigend. Der Vorrath an Weizen ist daselbst fast gänzlich vergriffen; viele englische Schiffe befinden sich im Hafen, welche Getreideladungen aufzunehmen bestimmt sind, und mehrere andere werden noch erwartet. Aus dem Innern des Landes trifft aber jetzt wegen der völlig unwegsamen Straßen nichts ein, und vor dem Frühling ist auf keine Zufuhren zu rechnen. Die Preise sind daher nach wie vor sehr hoch, und neigen sich sogar fortwährend zum Steigen. — Das Dampfboot aus Griechenland wird zwischen morgen und übermorgen erwartet.

Augsburger Curs vom 8 Febr. 1840.

	Papier.	Geld.
Bayer. Obl. à 4 Pr.	100 7/8	100 1/2
— — à 3 1/2 Pr.	100 5/8	100 3/8
Promessen auf B. A. pr. Stück Agio	—	84
Bayer. B. Act. 1 S.	600	597
Oestr. Rothsch. L.	—	—
- Partial à 4 Pr.	—	—
- N. Anl. v. 1834	—	—
- N. Anl. v. 1839	—	117
- Metall. à 5 Proc.	109 5/8	108 7/8
- detto à 4 Proc.	101 1/2	101
- detto à 3 Proc.	82 1/2	81 3/4
- B. Act I. Sem. 1840	—	1718
Poln. L. à 300 fl.	103 1/2	102 5/8
Poln. L. à 500 fl.	—	114 1/2
Darmstädter Loose	—	63 1/2

Wechselcurs.	Papier.	Geld
Amsterdam 2 Monat	—	108 1/8
Hamburg 2 Monat	115 5/8	.
Wien in 20ern 2 M.	—	99 1/8
Frankfurt 2 Monat	—	99 3/4
Nürnberg - -	99 5/8	—
Leipzig - -	—	99
London - -		9. 51
Paris - -	—	116 7/8
Lyon - -	—	116 3/4
Mailand - -	—	60 1/8
Genua - -	—	51 1/2
Livorno - -	—	61 3/16
Triest - -	—	99
Venedig - -	—	60 1/2

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Zug durch die Wüste nach Schendi, und Aufenthalt daselbst.

(Fortsetzung.)

Wir konnten erst am 17 Nachts um 11 Uhr den ersehnten Brunnen Abadlech erreichen, die Thiere waren fast erschöpft und wir selbst todmüde. Man nennt bekanntlich das Kamel „das Schiff der Wüste," und ein berühmter Reisender behauptet, daß auch die Bewegung des Dromedars der eines Schiffes gleiche. Dieß finde ich so ungegründet als möglich. Im langsamen Schritt desselben wird man zwar, gewissermaßen ähnlich, vorwärts und rückwärts geschaukelt, aber so unsanft, daß es mit der Bewegung eines Schiffes auch nicht das Mindeste gemein hat. Im Trabe aber stößt das Thier so gewaltig, daß auf langen Touren diese anhaltende Erschütterung bei den Meisten ein permanentes Kopfweh hervorbringt, welches sich erst nach einigen Stunden Ruhe wieder verliert. Für Hypochondristen mag jedoch die Bewegung heilsam seyn, denn der ganze Körper wird durchschüttelt wie ein Mehlbeutel in der Mühle. Dazu kommen noch die höchst unregelmäßig construirten Sättel, deren üble Wirkung auf die Sitztheile man durch alle aufgebundenen Kissen und Teppiche doch nicht gänzlich aufheben kann. Auf meinem Dromedare, einem schönen Thiere, das aber fast einem Elephanten an Größe gleichkam, saß ich über dem Gerüste meiner Kissen gerade so hoch als auf dem Bock einer englischen stage coach. Der Eigenthümer wollte dieses Dromedar, welches einer besondern Renommée in der Gegend genießt, durchaus nicht hergeben, als der Kascheff die nöthigen Thiere für mich in Meräwi requiriren ließ (Requisitionen, die nicht verweigert werden dürfen, die aber das Gouvernement bezahlt), bis eine Botschaft des Kascheffs, welche dem Widerspänstigen lakonisch andeutete: in einer Stunde dein Dromedar, oder deine Ohren und Nase — die Wahl nicht länger zweifelhaft ließ. Man erschrecke nicht zu sehr über diese Tyrannei. Die Redensart des „Ohren- und Nasenabschneidens" ist seit Mehemed Ali's Regierung hier eben so gut nur figürlich geworden, als bei uns etwa die Drohung: „Einem das Fell über die Ohren zu ziehen." Die erste Phrase bedeutet hier nur einige Kurbatschhiebe, welche eine Sache kurz abmachen, statt deren dem armen Teufel bei uns vielleicht ein Proceß an den Hals geworfen wird, der tausendmal länger dauert und viel Geld kostet, beides dem Araber viel empfindlicher als seine Haut. Das Arbiträre der Requisitionsmaaßregel aber selbst betreffend, so haben wir auch dabei in unserm Vaterlande nichts voraus; denn, wenn man unsern Gutsbesitzern, Pächtern und Bauern ihre Pferde, gegen die schwächste Vergütung, zur Landwehrübung wegnimmt, nachdem man die Menschen schon vorher ohne diese abgeholt hat — so sehe ich in beiden Ländern wenig Unterschied. Gewalt hier wie dort, nur daß sie bei uns so methodisch und daumschraubenartig organisirt ist, daß selbst der Gedanke eines Widerstandes unmöglich wird, während hier noch häufig ein solcher versucht wird, und nicht selten sogar der Einzelne damit ungestraft durchschlüpft. Der französische Cyniker hat also ganz Recht: „Es bleibt immer beim Alten in der Welt, die Hauptsachen verändern sich wenig" — „et il y aura toujours et partout beaucoup de fripons et encore plus de dupes." Freilich sind die Modificationen unzählig und die brillanten Variationen, welche der große Geist fortwährend auf das Thema der Menschheit componirt, höchst wunderbar — aber Macht wird auf der Erde immer mehr oder weniger gemißbraucht werden, im Privat- wie im Staatsleben. . . . Es ist aber viel besser über all dergleichen zu lachen als zu weinen.

Das von Jackdull mitgenommene Fleisch war verfault, ehe wir es genießen konnten, das Wasser des Brunnens, wo wir Halt machten, war ebenfalls faul, und brakisch, Brod und Wein hatten wir nicht mehr, etwas Reis mußte daher unser Abendmahl liefern, wie er schon am Tage unser Frühstück ausgemacht hatte, und am folgenden wieder ausmachen mußte.

Während man am nächsten Morgen aufpackte, hatte ich Kissen und Teppich in den Schatten eines alten Baums legen lassen, und ruhte mit dem Kopf hart am Stamme, bis man mein Dromedar vorführte. Im Aufstehen hörte ich einen zischenden Ton hinter mir, und erblickte mich umwendend eine große Schlange, die, noch halb im hohlen Baumstamme verborgen, mit Kopf und Vordertheil zusammengeringelt auf meinem Kissen ruhte, dicht neben der Stelle, wo mein Haupt seinen Eindruck zurückgelassen hatte. Es ist kein Zweifel, daß die Schlange, von der Weiche und Wärme angezogen, schon eine geraume Zeit in dieser Stellung neben mir verweilt haben mußte, und nur mein sie störendes schnelles Aufspringen ihr zorniges Zischen verursachte. Sie war ganz schwarz, ungefähr zwei bis drei Finger dick und nach der Eingebornen Aussage von der giftigsten Art. So entgeht man oft Gefahren, ohne das Mindeste davon zu ahnen.

Der Theil der Wüste, den wir an diesem letzten Tage und in der Nacht durchritten, verdiente am besten seinen Namen, denn er bestand durchgängig aus einer endlosen Ebene, plan wie das Meer, und ohne Spur des geringsten Gräschens; doch blieb der Sand hart, und war an vielen Stellen dicht mit zerbröckeltem schwarzen Gestein bedeckt. Erst gegen das Ende unseres Marsches kamen wir an ein Akaziengebüsch, in dem das Grunzen einiger Hyänen unsere Thiere etwas beunruhigte. Wir stiegen ab, um wo möglich eine davon zu schießen, wozu der Mond hell genug schien, konnten sie aber bei ihrer schnellen Flucht nicht einholen. Nach Mitternacht erblickten wir endlich die Häuser von Metemma, seit der Zerstörung Schendi's der Hauptort des Districts, wo Alles noch im tiefsten Schlafe lag, und wir lange Zeit brauchten, ehe wir einen Boten auffinden konnten, um uns nach unsern Zelten am Nil zu führen, der nur beim höchsten Wasserstand die Stadt erreicht, jetzt aber noch eine starke halbe Stunde davon entfernt strömt.

Verdurstet und erschöpft wie wir waren, kann man sich denken, mit welcher Wonne wir seine wohlthätigen Fluthen begrüßten und uns in seinem Nektar berauschten, denn dießmal ward ich vollkommen inne, wie frisches Wasser zum wahren Nektar werden könne.

Nicht viel weniger Genuß gewährte uns am Morgen das Bad, obgleich man uns wegen der nun immer häufiger werdenden Krokodile, die besonders beim Beginn des Flußanschwellens gefährlich sind, sehr davon abrieth. Auch sahen wir während unseres zweitägigen Aufenthalts an dieser Stelle nie einen Eingebornen ins Wasser gehen. Es ist sonderbar, daß diese Thiere an gewissen Orten (und auch dort nicht immer nach Proportion ihrer größern oder geringern Menge) weit mehr als an andern zu fürchten sind. In Assuan z. B. hat man noch nie einen Menschen von ihnen angreifen sehen, während man sich in Ouady-Halfa außerordentlich vor ihnen in

Acht zu nehmen hat; bei Dongolo sind sie wieder harmloser, obgleich zahlreicher. Der Kascheff von Ouady-Halfa erzählte mir, als ich dort war, daß er im vorigen Jahr mit einem Freund ausging, um sich unfern der Katarakten zu baden. Kaum waren beide nur wenige Fuß weit in den Fluß hineingeschritten, wo ihnen das Wasser noch nicht bis an den halben Leib ging, als ein Krokodil neben ihnen auftauchte, seinen Gefährten mit dem Schweif erfaßte, und sogleich wieder mit ihm im Wasser verschwand. Kurz darauf sah er in einiger Entfernung das Unthier von neuem zum Vorschein kommen, mit seiner Beute spielend wie die Katze mit der Maus, bis es auf einer kleinen Insel landete, und dort den, allem Anschein nach bereits leblosen Körper vor des Kascheffs Augen zu verzehren anfing. Noch an demselben Abend ward ein Knabe und eine Ziege in derselben Gegend der Raub eines andern Krokodils. Die Hauptgefahr besteht darin, daß sich dieß Reptil im Sande des Flußbettes eingräbt, und dann plötzlich daraus hervorbrechend, wie der Ameisenbär, seine Beute erfaßt. Kommen die Krokodile von fern herangeschwommen, so ist es weit leichter ihnen zu entgehen, doch hat man sie in Metemma häufig mitten im Fluß förmlich Jagd auf Menschen machen sehen, wobei man behauptet, daß sie, wenn ihnen die Wahl zwischen einem Schwarzen und einem Weißen frei steht, immer den letztern vorziehen. Zuweilen verfolgen sie Menschen selbst auf dem festen Lande, wo man indeß nur immer im Kreise umherzulaufen braucht, um ihnen bei der Schwerfälligkeit ihrer Wendungen das Einholen unmöglich zu machen.

Um zehn Uhr besuchte mich der Kascheff von Metemma mit mehreren andern Türken und Arabern, unter denen vorzüglich Schech-Bischir, vom Stamm der Dschalin-Araber, meine Aufmerksamkeit erregte, weil mein Freund Hr. Rüppell seiner erwähnt, und angibt, daß dieser sehr zuverlässige Mann ihm Nachrichten über die noch nie von einem Europäer besuchten Ruinen der Stadt Mandëra ertheilt, und als Augenzeuge, der selbst dort gewesen, davon gesprochen habe. Es fand sich indeß, wie nach der Länge der seitdem vergangenen Zeit zu vermuthen war, daß der Schech-Bischir, den wir vor uns hatten, nur der Sohn desjenigen war, den Hr. Rüppell gekannt. Auch der Gegenwärtige hatte einmal von Mandëra reden gehört, längnete aber, daß sein Vater je dort gewesen sey, und wollte eben so wenig zugeben, daß er sich dessen je gegen einen Europäer gerühmt habe. Hier war also keine genügende Auskunft zu erhalten, indeß fand sich nachher ein Sklave des Kascheff vor, der das Daseyn der Ruinen von Mandëra bestätigte, zugleich aber dahin berichtigte, daß Mandëra weder eine Stadt, noch ein Dorf, sondern ein Berg sey, auf dessen Gipfel wie an seinem Fuß einige Trümmer von Gebäuden stünden, doch sehe man weder Säulen noch Pyramiden darunter. Einige Stunden davon befinde sich ein halb verlassenes Dorf, dessen Namen er sich nicht mehr erinnern könne. Die Lage der Ruine gab er ebenfalls nach den von ihm bestimmten Distanzen gewisser Städte verschieden von Hrn. Rüppell, nämlich weit mehr südlich, und dem Nil näher an. Wir werden später sehen, daß die Nachrichten dieses Mannes vollkommen der Wahrheit entsprachen, was in der That in diesen Ländern als eine große Seltenheit zu betrachten ist. Hrn. Rüppells Angaben dagegen sind falsch, obgleich er die darauf bezügliche Stelle mit seiner gewöhnlichen Anmaßung folgendermaßen schließt: „die obigen Notizen über Mandëra wurden zwei Jahre später von Hrn. Cailliaud in seinen Reisen vol. III. p. 138 auch angeführt. Es wäre interessant zu wissen, ob er dabei bloß nach mir abgeschrieben hat, oder ob auch ihm dieselben Angaben aus verschiedenen Quellen zugekommen sind.“ Hr. Cailliaud hat wahrlich nicht nöthig Hrn. Rüppell abzuschreiben; es gibt keinen Reisenden, der gewissenhafter, genauer und wahrheitsliebender selbst beobachtet, und keine Mühe dabei gescheut hat, als Hr. Cailliaud, wie ich mich selbst zu überzeugen so vielfach Gelegenheit gefunden, und wofür ich ihm gar oft den wärmsten Dank gezollt habe; denn kein Führer ist sicherer, erschöpfender als er, wo er selbst gewesen, über Mandëra ist er jedoch ebenfalls nicht ganz genau unterrichtet worden.

Dem Gefolge des Kascheffs hatte sich auch ein Oberkawaß Mehemed Ali's angeschlossen, dem dieser großmüthige Herr ein Capital von 50,000 Piastern auf 2 Jahre ohne Zinsen dargeliehen, mit der einzigen Bedingung, für die ganze Summe hier und im Sennaar Vieh aufzukaufen und dieses nach Aegypten zu bringen, wobei aller Vortheil beim Wiederverkauf des Entrepreneurs Eigenthum bleibt. Da nun das Vieh hier so wohlfeil ist, daß ein Kamel nicht mehr als 80 Franken, der schönste Zuchtstier 20—30 und ein Schaf nur einen Franken kostet, in Aegypten aber die Preise sechs- und zehnfach höher stehen (bei Schafen 20fach), so ist kein Zweifel, daß mit allen Kosten des Transports und trotz des großen Verlustes auf der Reise — den hauptsächlich die noch sehr schlechten Einrichtungen für diesen Zweck und der gänzliche Mangel an Thierärzten, worüber ich in der Folge ausführlichere Nachrichten geben werde, herbeiführen — der Gewinn sehr bedeutend seyn, und das verwandte Capital weit übersteigen muß. Mehemed Ali's Zweck dabei aber ist allein (wie man sich aus seinen eignen Aeußerungen noch erinnern wird) den Aegyptiern den großen Vortheil dieses Handels immer anschaulicher, und ihn dadurch populär zu machen, was für beide Länder natürlich vom größten Nutzen seyn muß, da es hier fast ganz an Capital, dort noch in großem Maaße an der gehörigen Menge Vieh sowohl zur Bearbeitung der Felder, als zum Betriebe der Sake's fehlt, die so viel Tausende von Ochsen jährlich erfordern, welche bei dem schweren Dienst und den häufigen Seuchen nie lange ausdauern.

Da sich weit und breit kein einziger Baum in dieser Gegend befand, so hielt uns die gewaltige Hitze den ganzen Tag über im Zelte zurück, das wir erst nach Untergang der Sonne verlassen mochten. Die Nacht entschädigte uns. Der Mond war fast voll, und der schwarzblaue Himmel von tausend duftigen, zarten Wölkchen bevölkert, die sich, wie einander jagend, lustig darauf umher tummelten. Unter dieser Beleuchtung nahmen wir unsere Mahlzeit dicht am Wasser im Freien ein, und fanden es dabei so hell, daß wir nachher sogar unternahmen, beim Mondenschein ein Buch über den Mond selbst zu lesen, das ich zufällig mitgenommen hatte, während wir abwechselnd mit unsern Perspectiven das glänzende Gestirn betrachteten, und den Mann im Monde mit der vor uns liegenden phantasiereichen Karte des Münchner Astronomen verglichen. Das Thermometer zeigte in dieser Nacht 28° R. Aller Appetit zum Essen verliert sich bei dieser Temperatur, den größten gastronomischen Genuß gewährt nur das Nilwasser, und besonders die unlimitirte Menge desselben, welchem die vortrefflichen Datteln von Sokkot noch einen angenehmern Geschmack beimischen. Wenn das Kamel das Schiff der Wüste ist, so kann man die Dattel füglich das Brod derselben nennen. Auch nimmt man bald die Gewohnheit an, immer eine Handvoll dieser getrockneten Früchte in der Tasche mit sich zu führen. Die Dattel erfrischt, nährt und vertreibt auch die Zeit, gleich der Pfeife, auf den langen Ritten in der Wüste, weil

man sie nur langsam im Munde zergehen läßt, während man seinen Gedanken Audienz gibt.

Wir fanden den Nil schon bedeutend angeschwollen, und jede Minute hörte man den losen, durch seine treibenden Wellen unterminirten Sand in kleinen Massen von den schroffen Ufern nachstürzen, wovon das Wasser oft so hoch aufspritzte, daß wir im Anfang einem großen Fisch, oder einem Krokodil, die Ursache davon beimaßen, bis wir den wahren Grund ausfindig gemacht hatten.

(Beschluß folgt.)

Eisenbahn- und Dampfwagenverbesserungen.

* **München**, 4 Febr. Unsere Blätter enthalten die Anzeige einer wesentlichen Verbesserung, welche Hr. Geheimerath v. Wibeking an den Eisenbahnen beabsichtigt. So viel ich höre, ist der Grundgedanke, die Bahn zwar fortdauernd über Pfähle zu legen, diese aber allein die gerade horizontale Linie halten zu lassen, ohne daß man sich um Auffüllung des Erdreichs unter ihnen bekümmerte. Sie würden dann bei sich senkendem Erdreich nur in dem Maaße der Senkung zu verlängern, und die Eisenschienen, welche von einem bis zum andern Pfahle reichten, würden stark genug zu machen seyn, um die darüber rollenden Wagen und Lasten allein und ohne weitere Unterlage tragen zu können. Auch müßten einige Vorkehrungen getroffen werden, um den Gang der Räder über diese zum Theil durch die freie Luft, über Niederungen, nach Umständen über Flüsse und Sümpfe schneidenden Bahnen mehr zu stützen und gegen Ausweichen sicherer zu stellen, als es bis jetzt geschehen ist. Wie ich höre, hat der erfahrene und kenntnißreiche Erfinder das hiezu Nöthige Alles berechnet und für das Einzelne Fürsorge getroffen. Es leuchtet ein, welche Vortheile ein nach diesen Ansichten ausgeführtes Werk haben würde, und es ist zu erwarten wie zu wünschen, daß Hr. Geheimerath v. Wibeking Gelegenheit erhalte, seine Erfindung durch Anlegung einer größeren Bahnstrecke nach ihren Principien zu bewähren. Auch hat er eben jetzt den vierten Band seiner analytischen Beschreibung berühmter Bauwerke vollendet, der den Wasserstaat von Holland, so wie die vorzüglichsten Straßen, Canäle, Docks und Häfen von England enthält, welche sachgemäß erläutert und durch viele Kupfer erklärt werden.

* * *

Der Moniteur belge enthält folgenden Artikel über eine Verbesserung beim Bau der Dampfwagen: „Bis jetzt sind die Dampfwagen, diese Meisterwerke der Mechanik, keineswegs ohne Tadel in Bezug auf ihre Dauerhaftigkeit gewesen; denn selbst einer der bessern unter ihnen konnte kaum sieben bis acht Tage gehen, ohne einer Ausbesserung unterworfen zu werden. Diese geringe Festigkeit und vom Zufall abhängige Dauer nöthigt nicht allein die Eisenbahngesellschaften eine große Anzahl von Dampfwagen für einen anhaltenden Dienst zu halten, sondern setzt auch die Reisenden dem Unglück von Explosionen aus. Und dennoch war es sehr leicht, dem Dampfwagen eine größere Dauerhaftigkeit und größere Sicherheit zu geben, wie man aus der Einfachheit der Erfindung des Hr. Ch. Stehelin, Maschinenbauers in Bitschweiler (Oberrhein), urtheilen kann — eine Erfindung, welche alle diese Unannehmlichkeiten beseitigt, und welche die größte und schätzbarste Verbesserung ist, die an den Dampfswagen seit langer Zeit angebracht wurde. Was man bis jetzt an den Dampfwagen und selbst an andern Dampfapparaten nicht verhindern konnte, war der Dampfverlust; diese Verluste, man weiß es, entstehen durch den Spielraum und die Verrückung der Röhren, in der Unmöglichkeit, worin man sich befand, sie auf eine dauerhafte Weise an den Wänden zu befestigen.

„Nun ist es Hrn. Ch. Stehelin gelungen, durch ein sehr einfaches, aber sehr genaues, ja vollkommenes Verfahren die Röhren an den Kesselwanden zu befestigen, in der Art, daß sie weder ein Loswerden noch irgend eine Veränderung befürchten lassen. Das Verfahren besteht in Folgendem: bis jetzt bediente man sich kurzer Büchsen (eiserne, etwas konische Ringe), um die Röhren an den Wänden zu befestigen; aber diese Büchsen hielten die Röhren nur durch einen sehr veränderlichen Druck fest; man fand große Schwierigkeit, sie an den Wänden zu befestigen; man konnte sie nicht dauerhaft verbinden, und bei Reparaturen erschütterte und verschlechterte man sämmtliche Verbindungen der übrigen Röhren.

„Hr. Ch. Stehelin hat gedacht, daß, wenn er durch irgend ein Mittel die Röhre auf die Büchse und in die Wand fest eindrücken könnte, allen diesen Nachtheilen vorgebeugt würde. Man hatte ohne Zweifel dieß schon vor ihm gedacht, aber man konnte nicht dazu gelangen, es zu bewerkstelligen. Glücklicher oder sinnreicher, als seine Genossen, brachte es Hr. Stehelin dahin, indem er die Büchse vervollkommnete. Die Büchse des Hrn. Stehelin ist nicht allein an dem äußern Theile mit einem Rande versehen, wie die gewöhnliche, sondern sie hat noch eine Verstärkung ungefähr gegen den Theil, welcher sich außerhalb der innern Wand befinden soll. Dieß ist nicht Alles; damit diese Verstärkung zweckmäßig wirken kann, ist seine Büchse durchschnitten und mit Einschnitten versehen, mittelst einer konischen Schließe preßt sie die Röhre so viel man will und ohne Erschütterung gegen die Wand, und befestigt sie darin so fest, als man es wünschen kann. Damit aber diese große Festigkeit keinen Unfall im Fall rascher und beträchtlicher Veränderungen der Temperatur herbeiführe, hat Hr. Stehelin die Röhren ein wenig gebogen, und man wird leicht einsehen, daß unter dieser Form die Röhren alle Bedingungen der Dauerhaftigkeit darbieten. — Man wird begreifen, daß durch diese einfache und sinnreiche Construction die Wände nun fest gehalten, die Röhren nicht mehr locker, die Verrückungen und die Dampfverluste von dieser Seite fast unmöglich werden. Die Schwierigkeiten im Fall einer Ausbesserung werden unbedeutend seyn; der Dienst auf der Eisenbahn wird nicht mehr unterbrochen werden; die Sicherheit wird größer seyn, und endlich können die Eisenbahngesellschaften die Zahl der Dampfwagen beträchtlich vermindern.

„Die Administration hat in der letzten Zeit, aus Vorsicht ohne Zweifel, Proben von den Dampfwagen auf Eisenbahnen gefordert, und hat keine bessere Probirart gefunden, als den Druck, mit welchem die Maschine gewöhnlich arbeitet, auf das Doppelte zu erhöhen.

„Alle diejenigen, welche diese Proben genau beobachtet haben und das Maschinenwesen kennen, wissen, daß diese Prüfungsart für die Dampfmaschinen verderblich war, daß sie die flachen Enden der beiden Kesselenden von einander entfernte und häufige Verrückungen herbeiführte.

„Mit den Büchsen des Hrn. Stehelin werden diese Versuche ebenso entscheidend und nicht zu fürchten seyn; denn die Röhren und Kesselwände, unter sich fest verbunden, können leicht ihrem höchsten Drucke widerstehen. — Für diejenigen, welche, ohne es zu wissen, immer behaupten, daß die Mechanik in Frankreich nicht vorgerückt sey, sondern daß man daselbst nur von den Engländern nachahme, wird die sinnreiche und kostbare Erfindung des Hrn. Stehelin eine schwer zu bezeichnende Thatsache seyn, denn man wird eben so wenig die Richtigkeit

und Genauigkeit derselben als ihre großen Vortheile streitig machen können."

Großbritannien.

♂ London, 1 Febr. Endlich tritt der Pariser Correspondent ✛ in der gestern hier ausgegebenen Nummer 25 der Allgem. Zeitung gegen meinen Brief vom 15 November vor. J. (Allgem. Ztg. Nr. 331) auf. Ich schwankte einige Augenblicke, ob ich Schritt für Schritt die Nichtigkeit der von ihm aufgestellten Behauptungen, Beweise, Voraussetzungen darlegen oder das Ganze etwas kürzer abfertigen sollte. Ich wähle das letztere, theils um die Geduld Ihrer Leser auf keine zu harte Probe zu stellen, theils weil, wie der Pariser Correspondent richtig bemerkt, die Thatsachen ohnehin dem Publicum vor Augen liegen, und die öffentliche Meinung über das von den Mächten, insbesondere von Seite Frankreichs beobachtete Verfahren bereits ihr Urtheil gefällt hat. Zwar trat schon vor längerer Zeit derselbe Pariser Correspondent mit ungewöhnlicher Prätension und in einem mehr als zuversichtlichen Ton in Ihrem Blatte (Nr. 355) gegen mich auf, und versprach die Beweise der Unrichtigkeit meiner in dem eingangserwähnten Schreiben gemachten Angaben unverzüglich zu liefern; er hat inzwischen dieses Versprechen schlecht erfüllt, und wer sich die Mühe geben wollte, seine und meine Angaben einer aufmerksamen Prüfung zu unterwerfen, würde sich bald überzeugen, daß mein Herr Gegner in seinen Widersprüchen nicht ganz loyal gehandelt hat, indem er meistens das, was ich nur als Vermuthung aufstellte, als eine von mir gemachte Behauptung darlegt, während er die wesentlichsten Angaben übergeht oder nur flüchtig berührt, bei Nebendingen stehen bleibt, Ausfälle auf meine vorgebliche Parteilichkeit und die Lauterkeit meiner Gesinnungen sich erlaubt, endlich mit schlecht angebrachtem Witz da durchzudringen strebt, wo er unwiderlegliche Beweise versprochen hatte.

Das Hauptthema meines Schreibens war: die Inconsequenz der bei der orientalischen Streitsache von Frankreich befolgten Politik. Ich belegte meine Behauptungen durch Thatsachen. Diesen Thatsachen stellt der Pariser Correspondent nur seine eigenen, durch nichts erwiesenen Versicherungen vom Gegentheil entgegen. So verbürgt er uns durch seine Autorität, die Sprache und Handlungsweise Frankreichs sey stets der Ausdruck seiner Gesinnungen gewesen, Frankreich habe weder vor noch nach der Schlacht von Nisib eine andere Absicht gehabt, als der Pforte seinen mächtigen Schutz angedeihen zu lassen; er versichert ferner, die mehr oder minder wichtigen Concessionen, die Frankreich (als Beschützer der Pforte!) für Mehemed Ali geltend machen wollte, könnten Niemand die Befugniß geben, seine, Frankreichs, Intentionen zu verdächtigen. „Hätte es (fährt er fort) die Absicht gehegt, Alles zu trainiren und zu vereiteln, was die andern Mächte gegen Mehemed Ali zu beschließen sich anschicken möchten, so würde es gerade das Feld der Conferenzen gewählt haben, denn da könnte nach Gefallen trainirt und protokollirt, mithin viel Zeit verschleudert werden," woraus man freilich den Schluß auf seine Meinung ziehen muß, als könne der Zusammentritt dissentirender Parteien, was gemeiniglich doch als das einzige Mittel zu einer Annäherung angesehen wird, nur hindernd sich jedem Einverständniß in den Weg stellen, als müßten die zur Erzielung der erforderlichen Einigkeit im Zweck und in den Mitteln so nothwendigen Communicationen mittelst Couriere, welche die kleinen Distanzen von Petersburg und Paris, Wien, Berlin und London zu durchlaufen hätten, am besten und schnellsten zum Ziele führen. So strebt der ✛ Correspondent überall die Verhältnisse anders zu wenden, die Wirklichkeit zu verdunkeln. Nichts dürfte indessen die unüberwindliche Scheu, von der er gegen jede Art von Offenbarung des wahren Sachverhältnisses befangen ist, deutlicher an den Tag legen, als sein, gewiß aufrichtig gemeintes Bedauern über die von den Repräsentanten der Großmächte an die Pforte gerichtete Collectivnote, denn dadurch, meint er, sey der Mangel an Uebereinstimmung der Mächte förmlich zur Schau getragen worden. Doch möge er sich damit trösten, daß dieser Mangel an Uebereinstimmung früher oder später nothwendig an das Tageslicht kommen mußte; denn da England seine Absicht, der Pforte die volle Souveränetät und den vollen Besitz von Syrien zu vindiciren, von Anbeginn an unumwunden ausgesprochen hatte, wie lange, fragen wir, konnte es Frankreich gelingen, seine wahren Intentionen zu verheimlichen? Der Hr. ✛ Correspondent versichert, das Cabinet der Tuilerien habe, trotz seiner Mißbilligung jenes Schritts, an den sich Admiral Roussin anschließen zu müssen glaubte, mit der Collectivnote sich **identificirt**; nur Schade, daß er hier, so wie überall, seinen Ausspruch mit nichts belegt, und doch ständen ihm der Beweise dafür die Hülle und Fülle zu Gebote, von denen das Benehmen des Hrn. v. Pontois in Konstantinopel, des Hrn. Cochelet in Alexandrien, mehr als alles Uebrige aber die, unter Anleitung des französischen Botschafters am Hofe des Padischahs ins Werk gesetzten Cadalvène'schen Operationen die eclatantesten seyn dürften, da nirgends das Festhalten Frankreichs an der Gemeinschaftlichkeit, zu der die Mächte sich in jener Note bekannt hatten, greller hervortritt, als gerade hier der Fall war. Der Hr. Pariser Correspondent wird inzwischen hier nicht übersehen, welches weite Feld sich auch mir auf diesem Terrain darbietet; ich unterlasse jedoch, diese erdrückende Waffe gegen ihn zu benützen, da ohnedieß die Konstantinopeler Correspondenz der Allgem. Zeitung seiner Zeit nicht ermangelt hat, die wahre Bewandtniß der Sache in das gehörige Licht zu stellen. Ihr Pariser Correspondent unternahm die herculische Arbeit, der Welt zu beweisen, was der gesammte französische Journalismus nicht vermochte (denn dieser schob die Schuld der französischen Schwankungen auf die Unnatürlichkeit einer englisch-französischen Allianz), was selbst Thiers, der hochgefeierte Thiers, bei allem guten Willen, Niemand zu nahe zu treten, nicht im Stande war; denn Thiers gab, sich so gelind wie möglich ausdrückend, selbst zu, Frankreich sey doch mit seiner **eigentlichen** Politik **ein wenig zu spät** aufgetreten; er konnte dabei nicht umhin, zum wenigsten die „obscurité" des französischen Benehmens zu rügen. Dieß Alles beirrt indessen unsern kühnen Beweisführer nicht im geringsten; unerschrocken tritt er in die Schranken gegen die allgemeine Ueberzeugung, gegen den Ausspruch sämmtlicher Mächte und ihrer Minister, die doch gewiß wenigstens so gut wie der Pariser Correspondent unterrichtet seyn dürften, dessen ungeachtet aber Manches über die Versatilität der von ihm in Schutz genommenen Politik verlauten ließen.

Die hier noch folgenden Bemerkungen haben keineswegs die Bestimmung, die von vielen Seiten gegen den Capitän Cailler und den Admiral Lalande erhobenen Beschuldigungen zu erneuern. Aus dem Zusammenhange meines Schreibens vom 15 Nov. ist ersichtlich, daß in dieser Hinsicht nichts von mir mit apodiktischer Gewißheit ausgesprochen worden. Aber meine Bedenken gegen die Stichhaltigkeit der für die erwähnten zwei Herren versuchten Beweise muß ich doch schließlich Ihren Lesern noch vorlegen. Wenn es Hrn. Cailler durch seine Instructionen unbedingt verwehrt war, ins ägyptische Lager sich zu begeben, bevor Hr. Volz in dem türkischen Lager angelangt

war, wie kommt es dann, daß ersterer nach der Schlacht von Nisib gegen die erhaltenen Befehle handelte? Verfügte sich Hr. Cailler nicht, nachdem er fünf Tage in Alexandrette müßig verweilt, zu Ibrahim Pascha, ohne daß Hr. Bolz von Konstantinopel ins türkische Lager abgegangen wäre? Was er jetzt that, sollten ihm seine Instructionen fünf Tage früher zu thun verwehrt haben? Sollte der unvorsichtige Vertheidiger der französischen Politik nicht gewahr werden, zu welchen neuen Beschuldigungen er den Stoff liefert, indem er offenbar voraussetzt, daß dem Capitän Cailler nach gelieferter Schlacht das erlaubt war, was ihm vor derselben zu thun durch den Buchstaben oder den Geist der von ihm erhaltenen Instructionen verboten war? Oder ist er geneigt anzunehmen, daß alle Agenten Frankreichs auf allen Punkten in Europa, Asien und Afrika, uneingedenk der erhaltenen Befehle auf ihre eigene Verantwortlichkeit hin, immer das Gegentheil von dem sich erlaubten, was ihnen gerade aufgetragen war? Aber Frankreich, meint Ihr Pariser Correspondent, konnte ja nicht voraussehen, daß Mehemed Ali obsiegen werde. Es ist hier nicht die Frage, ob man voraussehen konnte, auf welche Seite, im Fall eines Zusammenstoßes der feindlichen Heere, der Sieg sich neigen würde; nicht durch Gewißheit werden die Menschen bestimmt, wenn auf Erfolge der Zukunft gespielt wird, sondern durch subjective Ueberzeugungen, und da Niemand eine höhere Meinung von des Pascha's Macht, von der Disciplin seiner Truppen, von der Trefflichkeit seiner Generale hegt als gerade Frankreich, so läßt sich nicht im mindesten bezweifeln, Hr. Cailler werde allerdings in der festen Ueberzeugung gehandelt haben, daß Hafis Pascha (nicht Halil) unterliegen werde. Hr. Cailler mußte, so wird weiter versichert, auch deßhalb das ägyptische Lager meiden, weil sich sonst der böse Leumund erhoben und gesagt hätte, man habe Ibrahim Pascha zum Angriff excitirt. Eine solche Besorgniß erscheint unstatthaft. Denn einmal konnte der ägyptische Seriasker auch durch andere Agenten excitirt, daher durch die Abwesenheit des Hr. Cailler vom ägyptischen Lager der „böse Leumund" gewiß nicht gebannt werden; dann aber wagte es zu jener Zeit noch Niemand auch nur den leisesten Argwohn gegen Frankreich aufkommen zu lassen. Die wiederholten Versicherungen, die es in Konstantinopel, London und Wien gegeben, die Feierlichkeit seiner Versprechungen, die Integrität der Pforte gegen alle ihre Feinde in Schutz nehmen zu wollen, endlich die Indignation, von der es gegen Rußland wegen dessen vermeintlich zweideutigen Benehmens ergriffen zu seyn vorgab, hatten Frankreich vor jedem Argwohn geschützt. Auch hatte sich damals wirklich keine Stimme gegen die Intentionen dieser Macht erhoben. Selbst als die Kunde von der Defection des Kapudan Pascha's und zugleich von den Communicationen, die dieser mit Lalande gepflogen, nach Europa kam, wagte es Niemand auch nur ein Wort des Verdachts auszusprechen, und doch waren die Umstände, die diesen Abfall begleiteten, auffallend genug. Erst als die wahren Triebfedern, durch welche Frankreich sich in seiner Handlungsweise bestimmen ließ, durch immer dringendere Aufforderungen der Mächte, daß es seine ausgesprochenen Gesinnungen durch Entschlüsse bewähren, daß es vom Wort zur entsprechenden That schreiten möge, vor den Augen Europa's sich allmählich enthüllten, sprach ich zuerst in meinem Schreiben vom 15 Nov. jenen Argwohn aus, der bis zum gegenwärtigen Augenblick durch alle Widersprüche, die dagegen erhoben worden, keineswegs als entkräftet erscheint. Nein, Capitän Cailler konnte sich beruhigt fühlen; es würde ihn Niemand verdächtigt haben, wenn ihm auch der Versuch, den Conflict zu verhindern, gänzlich mißlungen wäre. Nährte trotzdem Capitän Cailler so unwürdige Besorgnisse, dann mag ihn früher als andere ein dunkles Bewußtseyn von der Bahn, die man in Paris eingeschlagen, gedrückt haben. Was den Admiral Lalande betrifft, so komme ich mit wahrem Widerwillen auf diesen Gegenstand zurück, doch ich wiederhole es, nicht um die erhobenen Anschuldigungen zu erneuern, sondern nur um auf die Lächerlichkeit der für die Unschuld des Admirals gegebenen Beweise hinzudeuten. Man lehrt uns zuerst, daß das Zeugniß eines französischen Officiers in eigener Sache, das Zeugniß, das der Angeschuldigte sich selbst gibt, oder juridisch mit ihm identische Personen ihm ertheilen, eine höhere Beweiskraft besitze, als das Zeugniß eines unparteiischen Dritten, der wahrscheinlich ein einzigesmal mit Lalande in Berührung gekommen und gegen diesen weder Haß noch irgend eine Feindschaft nähren kann. Dieß dünkt mich zum mindesten ungerecht. Noch sonderbarer ist aber die Behauptung, Admiral Lalande müsse von den besten Gesinnungen gegen die Pforte erfüllt gewesen seyn, da er es geduldet und ruhig zugesehen habe, wie 10,000 Mann türkischer Truppen unter seinen Augen nach Syrien übergeschifft worden seyen. Lalande's Vertheidiger enthüllt hier im Gebiete der orientalischen Angelegenheiten eine Begebenheit, die bisher ihm allein bekannt gewesen. Nur Schade, daß er sich hier wieder nur auf bloße Andeutungen beschränkt, ohne uns mitzutheilen, an welchem Punkte Syriens die 10,000 Mann Türken gelandet sind, was sie daselbst unternommen und ob ihr Unternehmen geglückt oder mißlungen sey. Indessen ist nicht zu läugnen, daß selbst durch das von dem Admiral bei der Ueberschiffung jenes der ganzen übrigen Welt verborgenen türkischen Corps befolgte nachsichtige Verfahren seine Unschuld an dem Abfall der Flotte nicht als vollkommen erwiesen erscheint; daher glaube ich, wir thäten beide besser, noch zuzuwarten, bis die Dunkelheit, in welche der wahre Sachverhalt gehüllt zu seyn scheint, sich von selbst zerstreut, oder, besitzt er nicht die dazu nöthige Geduld, so möge er es versuchen, aus dem wesentlichen Charakter der französischen Politik, wie er sich in der orientalischen Streitsache entfaltete, aus ihrem Verfahren im Ganzen so wie aus dem Geiste der dem Admiral Lalande ertheilten geheimen Instructionen, die möglicherweise dahin gelautet haben möchten, der Sache Mehemed Ali's jeden Vorschub zu leisten, und endlich aus dem Benehmen der französischen Agenten überhaupt ein Kriterium für das Verhalten des Admirals aufzustellen. Hinsichtlich einer von mir an einer andern Stelle geäußerten Vermuthung über die Stellung der französischen Escadre der brittischen gegenüber wird erwiedert, daß dem Admiral Lalande durch die ihm ertheilten Instructionen ein genaues Zusammenhalten mit der brittischen Escadre vorgeschrieben gewesen. Nach dieser Behauptung zu urtheilen, würde sich daher im extremsten Falle die französische Escadre mit der brittischen vereinigt haben, um mit Gewalt vom Vicekönig die Restitution der treubrüchigigen osmanischen Flotte zu erlangen? Den Aufschluß, wie es denn komme, daß dessen ungeachtet das Cabinet der Tuilerien gegen die Anwendung von Coercitivmaaßregeln mit aller Gewalt sich auflehnte, bleibt uns der Pariser Correspondent schuldig. Doch ich sehe, daß ich weitläufiger in meiner Erwiederung wurde, als ich es mir vorgenommen hatte. Ich eile daher zum Schlusse. —

Außer der rührenden Geschichte von Pontois' und Ponsonby's alter Freundschaft, die übrigens in diesem Augenblicke bedeutend abgekühlt seyn dürfte, außer der überraschenden Nachricht der Ueberschiffung der 10,000 Türken nach Syrien, und der Versicherung, Frankreich habe sich mit der oft erwähnten Collectivnote identificirt und immerfort in ihrem Sinn gehandelt (risum teneatis), hat uns der Pariser Correspondent nichts Neues gemeldet. Er hat die in meinem Schreiben vom 15

Nov. mit Bestimmtheit berührten Verhältnisse einer bestehenden vertragsmäßigen Allianz zwischen Frankreich und dem Pascha keiner Aufmerksamkeit gewürdigt; er mochte besorgen, daß die Portfolios nicht für immer geschlossen sind; er hat Frankreichs Benehmen hinsichtlich der Dardanellenfrage mit keiner Sylbe berührt; als politischer Optimist hat er endlich das Verfahren dieser oder jener dissentirenden Macht immer aus dem Umstande sich zu erklären gesucht, daß von den andern Mächten gegen die Form gesündigt worden, nie aber gesagt, worin diese Formverletzungen beständen. Am Schlusse seines Schreibens macht er noch einen Versuch, die Last der Beweise, die er selbst führen wollte, auf die Zukunft, auf die Geschichte zu übertragen. Aber in Nro. 355 der Allgem. Ztg. hatte ja der genannte Correspondent diese Last auf sich genommen, und mit großem Eclat verkündigt, daß er unverzüglich die Beweise von der Falschheit meiner Angaben liefern werde!

Rußland.

Die so häufig wiederkehrenden angeblichen Correspondenzberichte des Pariser Commerce aus St. Petersburg veranlassen das über die Begebenheiten in Rußland gewöhnlich gut unterrichtete Journal de Francfort zu folgender umständlicher Widerlegung. „Das Journal le Commerce publicirt nach einer Correspondenz aus St. Petersburg vom 2 Jan. die Nachricht von einer großen Verschwörung, deren Urheber aber durch Anzündung des Hauses, welches die verrätherischen Papiere barg, der Polizei zum Theil entgangen seyen. Wir führen die Correspondenz wörtlich an: „Dieses Ereigniß bildet in unserer Hauptstadt den Stoff aller Gespräche, und gleichwohl gestattet die Censur keinem unserer Journale die mindeste Erwähnung davon zu machen." Dieß ist offenbar ein Kunstgriff des Correspondenten des Commerce, welcher, aus guten Gründen überzeugt, daß die St. Petersburger Journale von dem angeblichen Ereigniß keine Erwähnung machen werden, gegen die Widerlegung, die aus ihrem Stillschweigen hervorgeht, durch die Behauptung sich verschanzen will, daß die Censur jenen Journalen nicht gestattet habe, irgend eine Erwähnung davon zu machen. Damit das Commerce sich künftighin etwas pfiffiger benehme, bemerken wir ihm, daß es, so oft dergleichen Ereignisse der Stoff aller Unterhaltungen in der Hauptstadt geworden sind, in der Gewohnheit, wie im Interesse der Regierung liegt, solche Ereignisse durch die Journale publiciren zu lassen, um boshaften Uebertreibungen ein schnelles Ende zu machen. Dieser Fall ist zu wiederholtenmalen vorgekommen. Wäre aber im vorliegenden Fall die Censur auch wirklich so dumm vorsichtig gewesen, hätte sie wohl dasselbe Schweigen auch den Privatbriefen und den Reisenden auferlegen können, welche nach Deutschland und namentlich nach Frankfurt kommen? Wir haben aus St. Petersburg neuere Briefe als vom 2 Jan. erhalten, welche durchaus keine Erwähnung von jenem Vorgang machen; wir sahen Reisende, welche direct von St. Petersburg kamen und zu träumen wähnten, als man sie über ein Ereigniß befragte, welches in dieser Hauptstadt „den Stoff aller Gespräche" bildet, und von dem sie gleichwohl nie sprechen gehört haben. „Vorgestern, sagt der Correspondent des Commerce, wurde Generallieutenant Benkendorf, Oberdirector der geheimen Polizei der Armee, benachrichtigt, daß in St. Petersburg eine Verschwörung angezettelt worden, an welcher Männer aus den edelsten Familien Theil genommen. Als Versammlungsort der Verschwörer wurde das Hôtel der Wittwe Bestuscheff bezeichnet, Tante desselben Bestuscheff, welcher im Jahr 1826 als Mitschuldiger von Pestel und Murawieff gehängt wurde. Dieses Hôtel ist in der Straße Mata-Dworanskaja gelegen. Dort, hieß es, seyen auch die Briefe und übrigen Papiere der Verschwornen verborgen." Wo soll man nun anfangen, um all die Lügen zu bezeichnen, welche in diesen wenigen Zeilen zusammengehäuft sind? Erstlich gibt es, im Vorbeigehen gesagt, in Rußland keinen Generallieutenant v. Benkendorf, wohl aber einen General der Infanterie Grafen v. Benkendorf. Der Correspondent sagt ferner, die Wittwe Bestuscheff sey von mütterlicher Seite Tante desselben Bestuscheff, welcher 1826 gehängt wurde. Nun ist aber 1826 kein Mann dieses Namens gehängt worden. Jener Bestuscheff, welcher in die Verschwörung Murawieff's und Trubetzkoy's verwickelt war, wurde nach Sibirien verbannt; später wies ihm der Kaiser, welcher sehr milde gegen ihn verfuhr, eine Stadt an der tscherkessischen Gränze zum Aufenthaltsort an. Dort genoß er einer solchen Freiheit, daß er oft aus der Stadt zur Jagd in die Umgegend ritt. Auf einem dieser Ausflüge wurde er von den räuberischen Bewohnern der dortigen Gebirge getödtet. So verhielt es sich mit dem Hängen des Hrn. Bestuscheff. Es gibt auch in St. Petersburg keine Straße Mata-Dworanskaja; letzteres Wort ist polnisch und bringt uns auf die Spur des Correspondenten." Das Journal de Francfort macht sodann auf die Unwahrscheinlichkeit aufmerksam, daß Hr. v. Benkendorf, der „vermeiden wollte, die Aufmerksamkeit des Publicums auf seine Operationen zu ziehen," gleichwohl „eine Rotte Polizeiagenten, ein Detaschement Gendarmen und ein Cuirassierregiment" habe ausrücken lassen. Der Bericht des Commerce schließt mit der Angabe, die Verschwornen hätten bei Annäherung der bewaffneten Macht das Hôtel der Wittwe Bestuscheff angezündet, und von diesem schönen Gebäude seyen nur die vier Mauern übrig geblieben. Das Journal de Francfort versichert aber, es sey um jene Zeit gar keine Feuersbrunst in St. Petersburg ausgebrochen, mit Ausnahme einer Seidenspinnerei, die 12 Werste von St. Petersburg entfernt ist.

Südamerika.

(Commerce.) Wir erhalten so eben das Handelsblatt von Rio Janeiro bis zum 21 Nov. Die letzten Nachrichten aus Santa-Catarina vom 16 Nov. meldeten, daß der Vortrab der Rebellen am 2 bei Encantada von den Streitkräften des Obristen Fernando geschlagen wurde. Letzterer besetzte Villanova und Morio de Igi, welches eine Stunde von Laguna entfernt ist. In Rio Grande und Porto-Allegre war nichts Neues von Bedeutung vorgefallen. — Die Nachrichten aus Montevideo, welche wir über Brasilien erhalten, reichen bis zum 4 Nov. Sie bestätigen die Erhebung der Provinz Corientes zu Gunsten des Generals Lavalle. Die Streitkräfte Echague's und Rivera's waren noch nicht handgemein geworden und man zweifelte, wie zwei Briefe im Jornal do Commercio sagen, ob es so weit kommen würde.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der k. preuß. wirkl. G h. Rath und Gesandte Baron v. Otterstedt ist in Darmstadt angekommen.

Ordens-Verleihungen. Es erhielten in **Sachsen-Weimar:** der fürstl. Lippe'sche Geh. Rath v. Strombeck das Comth.-Kreuz und der Baron Blaze de Bury das Ritterkreuz des HO. der Wachsamkeit od. vom weißen Falken.

Militär-Dienstnachrichten. **Preußen:** befördert: der Major Podscharly zum etatsm. Stabsofficier; der Capitän

Bessel zum Major. — **Oesterreich:** befördert: zum Obersten der Oberstlieutenant Th. Wanka v. Lenzenheim, vom Inf. Reg. Nr. 27, im Regimente; zu Majoren die Hauptleute und der Rittmeister: St. Frhr. v. Wernhardt, vom Inf. Reg. Nr. 44, bei Sr. k. Hoheit dem Erzh. Karl Ferdinand, beim Inf. Reg. Nr. 55, in seiner Anstellung; J. Kleinberger, vom Inf. Reg. Nr. 11; J. v. Kalmuzky, vom Husaren-Reg. Nr. 5; C. Rechenberg, vom Inf. Reg. Nr. 65, alle im Reg.

Vermischte Notizen. Der am 25 Dec. in Großwardein verstorbene griechisch-unirte Bischof S. v. Bulkan hat mittelst Testament, unter andern milden Stiftungen, in seinem Markte Belenyes (Biharer Comitat), ein Gymnasium und ein Waisenhaus gestiftet. (Preßb. Ztg.)

Der Professor am Taubstummen-Institut in Wien, Dr. Fr. H. Czech, hat für seine Schrift: „Versinnlichte Denk- und Sprachlehre mit Anwendung auf die Religions- und Sittenlehre und auf das Leben," von der Herzogin von Parma eine goldene Dose, von den Königen von Schweden und Griechenland goldene Medaillen, und von dem Großfürsten Thronfolger von Rußland und dem Kurprinz-Mitregenten von Hessen kostbare Brillantringe erhalten. (W. Z.)

Graf Stanislaus Scarbeck hat sein ganzes Vermögen, beinahe eine Million Gulden C. M., der Gründung eines Waisenhauses, einer Armenanstalt und eines Nationaltheaters in Lemberg gewidmet. Die kais. Bestätigung wird erwartet. (Fr. J.)

Todesfälle. **Bayern:** Fürstenfeld, der Comm. des Invalidenhauses, Major Jos. Winkler; Casendorf, am 27 Jan., der k. erste Pfarrer, Camerarius und Distrikts-Schulinsp. J. A. Leydel, 59 J. a.; in Landshut, der Reg. Dir. für Niederbayern, K. d. F., K. J. Hartmann. — **Kurhessen:** Hensstädt, am 20 Jan., der kurh. Oberst G. M. H. v. Hanstein, 75 J. a. — **Hannover:** in Hannover, am 26 Jan., der Drost Aug. G. Frhr. v. Harling, 68 J. a.; ebendaselbst, am 31 Jan., der k. hann. Obhofmeister Graf Hardenberg, 84 J. a.; Göttingen, am 28 Jan., der durch seine Hogarth'schen Platten bekannte Kupferstecher Riepenhausen, in hohem Alter. — **Preußen:** in Erprath bei Xanten, am 14 Jan., der pens. k. pr. Hauptm. K. v. Kinsky; Düsseldorf, am 28 Jan., der durch mehrere Schriften über die preußischen Staatsverhältnisse rühmlich bekannte Reg. Rath v. Ulmenstein. — **Oesterreich:** Wellka, am 7 Jan., der dortige Ehren-Domherr und Vorsitzer des Possegganer Subaltern-Consist., J. Kriztich, 65 J. a.

Alle Bestellungen auf die Allg. Zeitung außerhalb Augsburg bittet man bei den auf jeder Nro. der Zeitung bezeichneten resp. Postämtern, in Frankreich bei Hrn. Alexandre, Brandgasse Nr. 28, in Straßburg zu machen. — An die Redaction oder die Expedition gerichtete Bestellungen können nicht berücksichtigt werden.

[373] **Wichtige Anzeige für Architekten und Kunstfreunde.**

Im Laufe dieses Jahres wird erscheinen und sind darüber in allen Buch- und Kunsthandlungen ausführliche Anzeigen **gratis** zu haben:

Werke der höhern Baukunst.

Für die Ausführung erfunden und dargestellt

von

Schinkel,

königl. preuss. Oberlandes-Bau-Director u. s. w.

Indem die Verlagshandlung auf obige Ankündigung verweist, rechnet sie mit vieler Zuversicht auf die kräftige Theilnahme an dieser ebenso interessanten als ausgezeichneten Unternehmung, und wird ihrerseits nicht versäumen, dieselbe auf eine dem berühmten Künstler entsprechende Weise durchzuführen, wie auch ein den deutschen Verlagsbuchhandel und Deutschland ehrendes Werk zu liefern. Seit der kurzen Zeit, da die Anzeige ausgegeben, haben sich schon so erfreuliche Beweise der Anerkennung und Theilnahme gezeigt, dass zu erwarten steht, diese wird sich auch in weitern Kreisen ebenso wiederholen. Bei der kostspieligen Ausstattung können nur subscribirte Exemplare abgegeben werden und wird darum gebeten, gefällige Bestellungen — welche alle Buch- und Kunsthandlungen annehmen — *recht bald* zu machen. Die übrigen in meinem Verlage erschienenen Werke, wie das **Album**, die **Entwürfe** und das **Notiz-Blatt** des Arch.-Vereins zu Berlin, **Mauch** Bauordnungen, **Normand** Baukunst, **Rhode** Maschinenbau u. s. w., möchten dazu beitragen, meinen Versprechungen einiges Zutrauen zu schenken.

Potsdam, im Januar 1840. **Die Buchhandlung von Riegel.**

---

[564] Bei **C. Drechsler** in **Heilbronn** ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Der allgemeine Telegraph
für die deutsche Gesetzkunde.

Neue Folge des Archivs
für die
neueste Gesetzgebung aller deutschen Staaten.

Ein fortlaufendes Repertorium der wichtigsten deutschen Staatsverträge, Gesetze und Verordnungen, mit kritischen Beleuchtungen und Vorschlägen zu legislativen Verbesserungen,

im Vereine mit vielen Gelehrten herausgegeben von

Alexander Müller,

Großherzogl. Sachsen-Weimarischer Regierungsrath.

Erster Jahrgang. — Erstes und zweites Heft.

Diese Monatsschrift tritt, wie schon der Titel genugsam anzeigt, an die Stelle des nun bis zum 9ten Bande herangewachsenen „Archivs für die neueste Gesetzgebung aller deutschen Staaten u. s. w." Sie soll, gemäß der Aufgabe des Archivs, die gesetzgeberischen Fortschritte der neuesten Zeit, in allem, was die materielle und geistige Entwicklung der deutschen Völkerwohlfahrt betrifft, umfassen, diese aber nach der neuen Oekonomie des Journals regelmäßiger und schneller zur Kunde des gebildeten Publicums bringen.

Nur Staatsverträge, Gesetze und Verordnungen von allgemeinem Interesse werden aufgenommen. Die Beleuchtungen derselben sollen mit wissenschaftlichem Freimuth, mit bescheidenem Ernst, in gründlich ruhiger Weise und überhaupt so geschehen, wie es den gegenseitigen Rechten und Pflichten der Regierenden und Regierten, den Rechten der souveränen Staaten, dem innern Staatsrecht und der besondern Staatsverwaltungsorganisation des betreffenden Landes entspricht. Durch den „allgemeinen Telegraphen für die deutsche Gesetzkunde" wird in allen Staaten Deutschlands ein gemeinsamer Sprechsaal für alle Gesetzgebungs-Fragen eröffnet. Er wird alles dasjenige in seinen Kreis ziehen, was sich als Haupterscheinung auf dem immer umfangreicher werdenden Gebiete der legislativen Thätigkeit für die Erweiterung des inneren und äußeren Verkehrs und für die sittlichen und geistigen Bedürfnisse der gesammten Staatsgenossenschaft ankündigt. Erörterungen von kundigen und sachgelehrten Männern über die Bemühungen der Regierungen, wie der Einzelnen, die Staatsverwaltung nach allen ihren Theilen den Principien der Verfassung gemäß auszubilden und zu vervollkommnen, werden vorzügliche Berücksichtigung finden, daher die Ergebnisse der landständischen Berathungen in allen Zweigen der Gesetzgebung eine Hauptstelle einnehmen werden.

An die hochverehrten Männer, welche die Redaction des Archivs durch ihre gütige Mitwirkung bisher unterstützten, so wie an alle Freunde der deutschen Gesetzgebungs-Cultur ergeht die ebenso angelegentliche als ehrerbietige Bitte, dieses Unternehmen, gebilligt von der bessern Kritik, und als gemeinnützig anerkannt und empfohlen von fast allen deutschen Staatsministerien, durch geeignete Beiträge und auf jede sonst mögliche Weise kräftigst fördern zu wollen.

Mittheilungen erbittet man sich auf dem Postwege. Diese sind an die Buchhandlung von Karl Drechsler in Heilbronn mit der Bemerkung: „für den allgemeinen Telegraphen der deutschen Gesetzkunde," gütigst zu adressiren.

Heilbronn, im December 1839. **Der Herausgeber.**

Von diesem Journal erscheint vom Januar 1840 an alle Monate regelmäßig ein Heft von 8 — 10 Bogen in gr. 8., deren je 12 einen Jahrgang bilden.

Der Preis für einen Jahrgang von 12 Heften ist 15 fl. 30 kr. rhn. — 11 fl. 15 kr. C. M. oder 8 Thlr. pr. Cour.

Die Verbreitung und Beliebtheit des Archivs läßt mich erwarten, daß man der neuen Folge desselben gleiche Gunst, ja noch größere Theilnahme widmen werde, zumalen die Redaction den Werth dieses Journals zu steigern und dessen Mannichfaltigkeit und Gediegenheit zu erhöhen anstrebt. Entsprechende Beiträge zur Auslegung, Kritik und Ergänzung der Gesetze werden nach genommener Rücksprache mit der Redaction anständig honorirt. **Der Verleger.**

---

[566] Bei **Karl Groos** in **Heidelberg** ist so eben erschienen und in den Buchhandel versandt worden:

Chelius Handbuch der Chirurgie. Fünfte Originalauflage, erster Band zweite Abtheilung.

Bei dem ununterbrochen fortschreitenden Drucke werden die nun noch fehlenden beiden Abtheilungen ebenfalls baldigst nachfolgen.

[27—30] **Taubheit und Migräne.**

Alle Blätter haben die Entdeckung des Dr. **Moriz Mene** aus **Paris** über die Heilung der Taubheit und der Migräne (nicht aber der Taubheit von Geburt) angekündigt. — Als außerordentliche Heilungen, welche durch ihn in Deutschland vollzogen worden, betrachtet man: die an dem Frhrn. v. Winkell, Oberwaldinspector zu Rosbach, seit langen Jahren an Taubheit leidend; Hrn. Baron von Ribbeck zu Berlin; dem Hrn. Postdirector zu Hamburg, seit wenigstens fünfzehn Jahren fast vollkommen taub; Hrn. Müller zu Raval; Hrn. Ramer zu Forst; Freiherrn Dergen, Edelmann u. Kammerherr des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz, seit achtzehn Jahren in Folge eines Rothlaufs fast ganz taub u. a. m. A. — Der Dr. Moriz hat die dritte Ausgabe seines Werkchens in französischer Sprache herausgegeben, in welchem seine Entdeckung über die Selbstheilung vermittelst einer einfachen am Ohr vorzunehmenden Behandlung sich enthüllt findet. Das Werkchen kostet 1/2 Fr. od. 18 kr. Es findet sich vor: in Frankfurt a. M. bei den HH. Fischer, Steinweg 223; in Wien bei Hrn. Bermann, Kupferstichhändler; in Hamburg bei Hrn. Gotthelf Voß; in Lüttich bei Hrn. Gillon; in Paris bei dem Verf., rue Jacob 6., wo man auch schriftlichen Rath vermittelst frankirter Briefe und zehn Franken Ehrensold ertheilt.

[348—51] **A vendre.**

Une belle machine à vapeur à haute pression, système anglais perfectionné et construit par *Moulfarine*, Ingenieur mécanicien à Paris, de la force de 16 chevaux, dans le meilleur état possible, valant le neuf n'ayant fonctionée que six mois au plus, ainsi que les transmissions de mouvement en fonte et ferbattu, coussinets et chaises.

S'adresser pour la voir et en traiter à Monsieur *J. Hummel* à Kehl ou au Proprietaire *C. F. Weiler* à Strasbourg.

Zum Verkauf wird angeboten eine schöne Dampfmaschine nebst ihren Verbindungen in Guß- und Schmiedeisen, mit hohem Druck nach englischem Systeme von Mandsley, durch Moulfarine, Mechaniker in Paris, verbessert und verfertigt, von 16 Pferdekraft. Diese Maschine, so gut als neu, hat höchstens sechs Monate in der verunglückten Zuckerfabrik in Offenburg gearbeitet.

Bei Hrn. J. Hummel in Kehl ist die Dampfmaschine zu sehen und zu erhandeln, so wie bei dem Eigner C. F. Weiler in Straßburg.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl. Fusses oder 7 Thlr. 16 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strassburg, Brandgasse Nro 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag **Nr. 41.** 10 Februar 1840.

Uebersicht.

Südamerika. Der Aufstandsversuch gegen Rosas scheint gescheitert. — Spanien. Die gemäßigte Partei erhält bei den Wahlen die Majorität. Großer Fund der Christinos. — Großbritannien. — Frankreich. Briefe aus Paris und Lyon. — Belgien. Kammerdebatten über die Handelsverhältnisse, namentlich zu Frankreich und Deutschland. — Deutschland. Regensburg, Frankfurt, Dresden (die Summen für das Theater verwilligt. Ernst.) — Preußen. Bischof Laurent aus Aachen ausgewiesen. — Dänemark. Politische Windstille. Die holsteinische Ritterschaft will ihr Zollprivilegium ohne Entgelt zum Opfer bringen. — Schweden und Norwegen. Thronrede, worin der alte König sein politisches Testament ausspricht. — Jonische Inseln. Proclamation wegen der Verschwörung in Griechenland. — Türkei. Beruhigende Berichte aus Griechenland, kriegerische aus Aegypten. — China. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Zug durch die Wüste nach Schendi. — Fr. v. Raumer über Italien. — Galizien. — Großbritannien. (Oberhausverhandlungen über Owen und den Socialismus.) — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: Hamburg 4; Paris, Wien, Berlin 5; Amsterdam 5; Frankfurt a. M. 6 und 7 Febr.

Südamerika.

(**Times**) Nach Privatbriefen aus **Rio-Janeiro**, dd. 7 **Dec.**, war der im Süden der argentinischen Republik ausgebrochene Aufstand gegen Rosas gehemmt worden durch die Niederlage des Vortrabs der Insurgenten. Der neue französische Admiral (Dupotet) soll an obigem Tage in Rio eingetroffen seyn, und man vermuthete, daß die Franzosen nunmehr angriffsweise gegen Buenos-Ayres zu Werke gehen würden.

Spanien.

⊙ **Madrid**, 28 Jan. Der Ausgang der Wahlen neigt sich entschieden auf die Seite der Regierung; die Minister verkündigten bereits vorgestern ihren Freunden, daß der Sieg ihnen gesichert sey. Den bis gestern Abend eingegangenen Nachrichten zufolge haben die Progressisten in Saragossa und in der Stadt Sevilla den Sieg davon getragen. Zweifelhaft war noch der Ausgang in den Provinzen Malaga, Granada, Huesca und Logroño. Dagegen siegten die Moderirten auf das vollständigste in Cadiz, Segovia, Soria, Navarra, Santander, Guipuzcoa, Jaen, Cordova, Ciudad Real, Guadalarara, Avila, Burgos, Huelva. Heute werden Nachrichten aus Galicien, Palencia, Zamora, Salamanca, Asturien, Estremadura, Valencia, Murcia und Albacete eingehen. — Das Glück ist den Truppen der Königin auf eine ganz besondere Weise günstig gewesen. Die Ingenieurs veranstalteten in dem Flecken Romanos, vier Leguas von Daroca, Nachgrabungen, um eine Befestigung anzulegen, und fanden dabei eine große Tonne vor, welche 15,000 Unzen in Gold (240,000 Piaster) enthielt. Der Herzog de la Victoria verwandte dieses Geld sogleich zur Bezahlung der Truppen. Am 22 begab sich der bekannte Cabañero von Mas de las Matas nach la Cañada, begleitet von einer starken Escorte, um den gefangenen Bruder des Carlistenchefs Bosque gegen einen Officier auszuwechseln. Bosque selbst stellte sich ebenfalls ein, und hatte eine lange Unterredung mit Cabañero. Der Chef der Legion von Oporto, Durando, ließ 26 Carlistische Gefangene nach Vibel bringen, um sie als Repressalie für 26 Gefangene seiner Legion, die auf Llangostera's Befehl erschossen worden waren, erschießen zu lassen. Als sie schon zum Tode vorbereitet waren, hatte Durando die Menschlichkeit, ihnen das Leben zu schenken. — Der Courier der englischen Gesandtschaft, der in der Nacht vom 25 von hier nach Paris und London abging, wurde drei Meilen von hier, bei Alcobendas, von acht Räubern angefallen. Zwei Lanciers, die ihn escortirten, gaben Feuer und ergriffen dann die Flucht. Die Räuber erwiederten das Feuer, ohne jedoch Jemanden zu verletzen, und nahmen dem Courier 200 Piaster ab, die er bei sich hatte. Der Postmeister von Alcobendas versah ihn mit einigem Geld, um die Reise fortzusetzen, allein ehe er noch die nächste Station erreichte, wurde er abermals angefallen, und da die Räuber nur wenig Geld bei ihm fanden, so ließen sie ihren Zorn in thätlichen Mißhandlungen an ihm aus.

Großbritannien.

London, 3 Febr.

Das vom Ceremonienmeister Sir William Woods entworfene Programm über die Trauungsfeierlichkeit wird in diesen Tagen erscheinen, und die Trauung selbst am 10 Febr. Mittags 12 Uhr durch den Erzbischof von Canterbury, unter Assistenz des Bischofs von London, in der St. James-Capelle vollzogen werden. Ein Sonntagsblatt gibt eine ausführliche Beschreibung von der Ausschmückung der ursprünglich ziemlich einfachen königlichen Capelle. Sie ist ganz mit carmesinrothem, goldverbrämtem Tuch in reichen Draperien behangen. In großem Style sind die im Buckinghampalast vorgenommenen Verschönerungen. Die ganze königliche Familie, mit Ausnahme des Königs von Hannover, wird der Trauungsfeier beiwohnen. Als Schleppträgerinnen Ihrer Maj. werden dieselben schönen jungen Damen der hohen Aristokratie genannt, die diese Function bei der Krönungsfeier zu verrichten hatten. — Die öffentlichen Blätter enthalten eine umständliche Beschreibung des Brautkleides der Königin. Es besteht aus sogenannten Honiton-Spitzen, ist aber eigentlich im Dorfe Beer, an der Seeküste, gearbeitet worden. Mehr als 200 arme Frauen arbeiteten schon seit März daran, unter Leitung einer aus dem Dorfe gebürtigen Miß Bidney, welche die Königin dahin gesandt hat. Die Garnitur ist 4 Yards lang und 3/4 Yards breit. Das Muster übertrifft an Geschmack Alles, was je in Brüssel ausgeführt worden. Gleich nach Beendigung der Arbeit sind sämmtliche Zeichnungen und Muster vernichtet worden, damit der Anzug der Königin als einzig dastehe. Auch an einem Spitzenschleier ist mehr als sechs Wochen gearbeitet worden.

Nach der amtlichen Gazette ist Generalmajor Sir Willoughby Cotton, zweiter Befehlshaber der Indus-Armee, zum Großkreuz des Bath-Ordens, Dr. Pepys zum Bischof von Man und Sodor ernannt

** Oberhanssitzung vom 3 Febr. Lord Melbourne erklärt, in Anbetracht der Dringlichkeit der Sache und in Rücksicht auf die von dem edlen Herzog gegenüber (Wellington) gemachten Bemerkungen habe die Regierung sich entschlossen, die Naturalisationsbill für Prinz Albert auf ihren einfachsten Ausdruck zu bringen, d.h. sie fürs erste auf dessen bloße Naturalisation als brittischer Unterthan zu beschränken, die Frage wegen seines Rangs und Vortritts aber für eine spätere Parlamentsentscheidung auszusetzen. Das Haus geht in Committee über die Bill, deren bezügliche Clausel sofort gestrichen wurde. Beim Abgang der Post hatte Lord Brougham das Wort genommen, um eine Petition zu unterstützen, worin das Haus gebeten ward, sich bei Ihrer Maj. um Gewährung einer völligen Amnestie für die Verurtheilten in Monmouth zu verwenden. — Eine ähnliche Petition übergab Hr. Leader im Beginn der Unterhaussitzung am nämlichen Tag.

Der Kent Guardian versichert, Hr. Grote, der bekannte Bankier und liberales Parlamentsmitglied für die Londoner City, besonders eifriger Schutzredner der Ballotage, werde nächstens seinen Austritt aus dem Hause der Gemeinen anzeigen.

Nach Berichten aus verschiedenen Gegenden im Innern des Landes hat sich an den meisten Orten die Zahl der zu befördernden Briefe seit Einführung des Penny-Porto um das Drei- und Vierfache vermehrt. Die Bestimmung des Porto nach dem Gewicht wird vielfach zur Beförderung voluminöser Pakete mißbraucht.

Frankreich.

Paris, 5 Febr.

In der Sitzung der Akademie der Wissenschaften in Paris am 3 Febr. gab Hr. Arago aus einem Schreiben des Hrn. v. Humboldt einige Details über die letzten Augenblicke des berühmten Blumenbach, eines der acht auswärtigen Associés der Akademie, der ohne besondere Leiden, und ohne den Tod zu fürchten, dessen Nähe er gesehen habe, im Alter von 88 Jahren entschlafen sey. „Ich weiß, habe er kurz zuvor gesagt, daß der Tod an meine Thüre geklopft hat, ich habe ihm aber noch nicht „Herein" gerufen."

* Die Deputirtenkammer votirte am 5 Febr. den Entwurf zu einem Credit von 45,000 Fr. auf das Rechnungsjahr 1840 für die Einsetzungskosten des Hrn. v. Latour d'Auvergne Laraguair in das Cardinalat mit 219 weißen gegen 78 schwarze Kugeln. Eine Forderung von einem Credit von 300,000 Fr. für Wohlthätigkeitsanstalten ward mit 258 weißen gegen 28 schwarze Kugeln angenommen.

(Commerce.) Bei der Conferenz, welche zwischen dem Conseilpräsidenten, den Ministern des Innern und der Finanzen und der mit Prüfung der Dotation des Herzogs von Nemours beschäftigten Commission stattfand, theilten die Mitglieder des Cabinets der Commission einen bloßen Etat des Einkommens der Privatdomäne mit. Es war kein Actenstück zum Belege dieses Etats dabei. In Sachen der Gesetzgebung dürfen sich nun aber nicht auf officiöse Nachweisungen, sondern nur auf authentische Urkunden die Vorschläge der Commission und das definitive Votum der Kammer gründen. Ueberdieß ist zu bemerken, daß es in der betreffenden Sache nicht von Wichtigkeit war, das Einkommen zu declariren. Ein Familienvater versorgt und stattet seine Kinder nicht mit seinen Einkünften, sondern mit seinen Capitalien aus. Es ist sonach in dem wirklichen Werthe der Privatdomäne ein Capital zu constatiren. Diese ganz natürliche Bemerkung ward bereits von den Mitgliedern der Commission, die zu der Opposition gehören, gemacht. Es scheint unmöglich, daß sie nicht neue Erläuterungen hervorruft; diese Erläuterungen sind um so nothwendiger, als, wie wir nach sichern und allen Glauben verdienenden Angaben sagen können, die Privatdomäne bei weitem beträchtlicher ist, als man gewöhnlich glaubt, und als wir es selbst angegeben hatten.

(Le Droit.) Diesen Morgen unterhielt man sich in der Straße Bourg l'Abbé viel von einer Zusammenrottung von etwa hundert Individuen, die in der letzten Nacht, um Mitternacht, aus der Straße St. Martin mit aufrührerischem Geschrei und unter dem Gesang der Marseillaise hergezogen wären. Nach einem Stillstand von mehr als einer Stunde, und nachdem sie die Laternen an den Fiakern, denen sie begegneten, ausgelöscht und die Fiaker umzuwerfen Miene gemacht, hätten, sich diese Leute, deren Absichten man sich nicht erklären kann, unter Schreien und Drohungen wieder entfernt.

Sir R. Peels parlamentarische Erklärung zu Gunsten der englisch-französischen Allianz (s. gestern unter „Großbritannien") hat bei der Pariser Presse große Sensation erregt. Dieß ist besonders der Fall bei denjenigen Journalen, welche, vergessend, daß die brittische Anerkennung der durch die Juliusrevolution herbeigeführten neuen Ordnung der Dinge in Frankreich unter einem Toryministerium erfolgte, bisher das Wort Tory in allen seinen Schattirungen als synonym mit Franzosenfeind betrachtet hatten. Und doch ist Peels Erklärung keine neue, sondern nur eine Wiederholung dessen, was der Baronet auch bei jedem früheren Anlaß geäußert. Der National, der in der ebengedachten Ansicht der französischen Presse über die Tories immer voranstand, bemerkt jetzt: „Lord Palmerston hatte vermuthlich darauf gerechnet, für diese Unterhausdebatten den Abschluß eines Vertrags mit Rußland in der orientalischen Frage benützen zu können, um seinen Gegnern Schweigen aufzulegen und sie alle die Fehler vergessen zu machen, die ihm von seinen politischen Freunden und Feinden vorgeworfen werden. Aber seine Bemühungen in dieser Hinsicht waren ein neuer Fehler, denn alle Parteien jenseits des Canals sind jetzt darüber einig, daß England, ohne seine Macht und seine Interessen zu gefährden, nicht an einen Bruch mit Frankreich denken könne." Der National citirt die Worte Peels, und fährt fort: „Und sämmtliche Whigjournale sehen in der Ernennung Hrn. Guizots das Vorzeichen eines sich gestaltenden innigeren Verhältnisses zwischen den beiden Nationen, als es in den Blüthentagen der Quadrupelallianz gewesen. Ihre Sprache hat sich plötzlich und auffallend verändert. Noch vor wenigen Tagen war es, diesen Journalen zufolge, England, das ein Aufgeben des französischen Bündnisses wünschte. Jetzt sagen sie, Frankreich allein wolle einen Bruch, Frankreich sey es, das, trotz aller Bemühungen und alles Entgegenkommens der Engländer, jede Gemeinschaft der Interessen und Grundsätze zurückweise. Man fleht uns an, uns zu bedenken, man beschwört uns, nicht eine Trennung zu vollenden, die für beide Nationen verderblich seyn würde. Diese Sprache ist verschieden von den früheren Drohungen mit dem Brunnow'schen Vertrag." Uebrigens ermangelt der National nicht, sein eigenes politisches Glaubensbekenntniß beizufügen, nämlich daß ihm das ohne Zweifel wiederauflebende gute Vernehmen zwischen Frankreich und England nichts weniger als Vergnügen mache, indem die Allianz zwischen den beiden Staaten, wie sie in England verstanden und von den Tuilerien acceptirt werde, zu theuer erkauft seyn dürfte. — Der Courrier français bemerkt:

„Sir R. Peel sprach als Staatsmann und fast in denselben Worten wie Hr. Thiers von den großen Interessen, die es für Frankreich und England zur Pflicht machen, verbündet zu bleiben. Er hat das englische Ministerium gewissermaßen verantwortlich gemacht für die Symptome der Unzufriedenheit, die deren Politik in Frankreich hervorgerufen. Eine bessere Kritik der zwischen Lord Palmerston und Hrn. v. Brunnow gespielten Intrigue ließ sich nicht geben, als in diesen leise andeutenden Worten liegt. Aber wird man auf Sir R. Peel hören, und dürfen wir glauben, daß es unter den Tories hellsehendere und dem französischen Bündniß treuere Männer gibt, als die Whigs?" Hinsichtlich der Ernennung Guizots bemerkt dieses Blatt: „Obgleich die politischen Meinungsverschiedenheiten, die uns von Hrn. Guizot trennen, so stark sind wie immer, so sollen Parteirücksichten uns doch nicht hindern, einer Mission aufrichtig Glück zu wünschen, die in dem Interesse des englisch-französischen Bündnisses liegt." — Der Constitutionnel äußert, Peel habe von Frankreich in sehr schicklichen Worten gesprochen, die einen erfreulichen Gegensatz bilden, nicht nur zu dem Tone der Torypresse, sondern auch zu den Handlungen Lord Palmerstons und der leidenschaftlichen Polemik der Whigorgane. — Das Débats sagt: „Solchen Gesinnungen, in solchen Worten ausgedrückt, stimmen wir mit Freuden bei. Möge die englische Presse den Geist derselben aufnehmen und jener Bitterkeit entsagen, die eine Störung der früheren Verhältnisse zwischen den beiden Ländern zu bezwecken schien. Zugleich können wir nicht umhin, die Hoffnung auszudrücken, Lord Palmerston werde durch seine übergroße Befangenheit (préoccupation excessive) sich nicht haben verhindern lassen, von Bemerkungen Nutzen zu ziehen, welche die ernsteste Beachtung verdienen." Der Temps spricht sich in ähnlichem Sinne aus.

* **Paris**, 4 Febr. Die Lage des Ministeriums in der Kammer ist nicht glänzend, und von den Gesetzen, an denen es am meisten hängt, werden nur wenige durchgehen. Als Hr. Bresson vorgestern die Erhöhung des Zolls auf Linnengarn vorschlug, ging Dufaure in den Bänken der Deputirten herum, zu erklären, daß das Cabinet seine Entlassung nehme, wenn der Vorschlag in Berathung genommen werde, und dieser Sturm wurde auch für den Augenblick gelegt, aber nur um sich in einigen Wochen wieder zu erheben. Das Gesetz über den Zuckertarif ist so gut als verworfen; es ist auch einer Nation viel zugemuthet, 40 Millionen Entschädigung zu bezahlen, um sich einer Industrie zu berauben und dafür ihren Zucker theurer zu bezahlen. Man hat die Verwirrung der Interessen in dieser Frage so weit kommen lassen, daß sich kein gutes Gesetz darüber machen läßt, aber ein unhaltbareres als das vorgeschlagene war nicht leicht zu erfinden. Dagegen scheint Hr. Passy in der Reduction der Renten einen größeren Erfolg zu haben, als er wünscht, denn wahrscheinlich wird die Kammer sie ihm nicht nur erlauben, wie er vorschlägt, sondern vorschreiben. In diesem Fall wird freilich die Pairskammer das Gesetz wahrscheinlich verwerfen, und bei der Sophisterei, welche die Börsenspieler in die ganze Rententheorie eingeführt haben, und die gegenwärtig ungemäßigter ist als je, wird sie sehr wohl daran thun. Die Lieblingstheorie des Tags darüber ist die Abschaffung des Amortissements und Herabsetzung des Zinses mit Erhöhung des nominalen Capitals, d. h. die Verewigung und unbeschränkte Vergrößerung der Schuld, bis der unvermeidliche Saatsbankerott nach einem Kriege ihr ein Ende machen würde. — Der Abbé Genoude, Eigenthümer der Gazette de France, ist aus Rom zurückgekommen, wohin er gegangen war, um vom Papst eine Bulle zu erhalten, welche ihm erlaubte, den Orden der Oratorier wieder zu errichten. Er hat keine Bulle erhalten, aber der Papst sagte ihm, daß der Orden bestehe, und ihm seine Wiedereinführung in Frankreich angenehm seyn würde. Genoude hat schon vor einiger Zeit ein Schloß gekauft, aus dem er den Sitz seines Klosters machen will. Die Oratorier sind ein weltlicher Orden, die Mitglieder nehmen die Gelübde nicht, und können wieder austreten und heirathen. Der gegenwärtige neukatholische Eifer hat schon mehrere Plane dieser Art hervorgerufen. So ist vor einigen Jahren im Süden ein Benedictinerkloster gestiftet worden, das nach der Sitte der Weltkinder Frankreich mit Prospectus überschwemmte, aber seitdem hat man nichts mehr von ihnen gehört. Ich zweifle, ob die Oratorier besser gedeihen werden, denn hier, wo die Feder regiert, und Gelehrte Minister und Gesandte werden, braucht die Gelehrsamkeit den Schutz der Klöster nicht mehr. — Es scheint, man hat in Sachsen die französischen Maaße und Gewichte eingeführt, aber man hätte wohl besser daran gethan, zuerst abzuwarten wie es hier damit geht. Wenn man die unglaubliche Unbequemlichkeit derselben im gemeinen Leben beobachtet hätte, so würde man ein rationelleres System vorgezogen haben. Die Combination hier ist so verkehrt, und die Störung, welche das Gesetz ins tägliche Leben bringt, der Art, daß es nothwendig eine Modification erleiden muß. Jedenfalls haben die übrigen deutschen Staaten sehr wohl daran gethan sich zu weigern, das französische System anzunehmen. — Die honneten Absichten von Hrn. Teste in der Regulirung des Stellenverkaufs der Notare ꝛc., werden wahrscheinlich zu nichts führen, ihn eher nöthigen seine Entlassung zu geben. Der Grund ist, daß die Notare in den Provinzen einen größern Einfluß auf die Wahlen haben als irgend eine andere Classe, daher die Schwierigkeit, sie anzutasten. Das Uebel ist sehr groß, aber der Minister scheint die Reform nicht auf der rechten Seite angefangen zu haben: er will die Verkaufspreise durch die Gerichte bestimmen lassen, damit nicht unmäßige Preise, welche die Notare für ihre Stellen bezahlt hätten, sie zu Erpressungen gegen ihre Clienten trieben. Es wäre vielleicht am sichersten gewesen, die Tarife zu reduciren, und die Aufsicht der Gerichte auf die Notariatskosten von Acten und Processen zu schärfen.

♃ **Paris**, 5 Febr. Diesen Abend ist großes Festmahl bei Hof; 350 Personen sind geladen, die sich später zum Ball verfügen, wozu 4000 Einladungskarten ausgeschickt wurden. Auber wird beim Bankett die Musik dirigiren. Bei dieser Gelegenheit wird wahrscheinlich schon heute Abend die Ernennung Guizots zum Grafen dem Publicum insinuirt werden. Herzog Decazes, als Großreferendär, hat sich dieser Angelegenheit halber schon gestern mit Guizot zum König verfügt; diese Standeserhöhung soll den neuen Gesandten mit Bresson und Pontois auf gleiche Stufe setzen. Die Doctrinäre jubeln und Thiers lächelt. Als Bouquet melde ich Ihnen heute das Gerücht, daß Schneider aus dem Ministerium treten, Soult Kriegsminister werden, übrigens die Präsidentur behalten soll. Der Herzog v. Broglie soll das Ministerium der äußern Angelegenheiten übernehmen; man erwartet denselben schon Montag in Paris.

* **Lyon**, 4 Febr. Das hiesige Haus Etienne Gautier, welches früher schon die Geschäfte des Pascha's von Aegypten in Frankreich leitete, ihm Schiffe bauen, die jungen hierselbst studirenden Araber bilden ließ, hat aus Aegypten Nachrichten erhalten, nach welchen der Pascha durchaus nicht nachzugeben gesonnen wäre. Vielmehr herrschte in Kairo die größte Thätigkeit, eine Art Nationalgarde oder Landwehr ist gebildet, und wird ununterbrochen in den Waffen geübt. Die Anführer sind größtentheils fanatische Muselmänner, denen man den ausbre-

chenden Krieg als einen heiligen geschildert. Man glaubt, daß alle diese Maaßregeln durch Franzosen geleitet werden. Von einer türkischen Flotte ist keine Rede mehr; dieselbe ist durch Verpflanzung von Aegyptiern zu einer ägyptischen umgebildet worden. — Unsere Fabriken arbeiten noch immer sehr wenig. Zum mindesten zwei Drittel der Webstühle ruhen. Die Suspensionen eines Hamburger Hauses, das einen Einkaufer hieselbst unterhielt, haben, wiewohl wenig, doch immer sichtbar genug, in den kleinern Häusern das bestehende Mißbehagen vermehrt.

Belgien.

† **Brüssel**, 31 Jan. Die Verhandlungen der Repräsentanten über das Budget des Ministerium des Innern sind noch nicht beendigt. Bei keinem Budget hatte die Centralsection so viele Reductionen vorgeschlagen, als bei diesem, die Debatten aber stellen das Unhaltbare der Gründe, worauf sie sich dabei in den meisten Fällen gestützt, heraus, und die ursprünglichen Anträge des Ministers werden durchgehends mit großer Stimmenmehrheit bewilligt. Einen interessanten Abschnitt in diesen Debatten bildete die Rubrik: „Industrie, Handel und Ackerbau," zu deren Beförderung eine Summe von 400,000 Fr. beantragt worden, welche die Centralsection auf 220,000 Fr. reducirt wissen wollte. Belgiens Stellung zu den Nachbarstaaten kam dabei ganz besonders zur Sprache, namentlich auch war von einem Handelsvertrage mit Deutschland die Rede. Ein Deputirter wünschte einen solchen, ähnlich demjenigen, den Holland mit dem deutschen Zollverein geschlossen, worauf der Minister erwiederte, ein Vertrag, wie der hollandisch-deutsche, würde für Belgien sehr nachtheilig seyn, überdieß kämen viele von den Vortheilen, die derselbe Holland zusichere, auch den andern Nationen zu gut, einige derselben könne dagegen Belgien nicht benutzen; so müsse namentlich die belgische Legislation über die Ausfuhr des Zuckers modificirt werden, ehe man einen Vortheil aus einem Vertrag dieser Art ziehen könne. Wie weit übrigens die Unterhandlungen mit Deutschland wegen vertragsmäßiger Handelsverbindungen gediehen, hielt der Minister nicht für rathsam zu sagen, auch glauben wir, daß dieser Gegenstand noch nicht so weit vorgerückt ist, als die Ungeduld einzelner Gewerbszweige es wünscht. Andere Gewerbszweige dagegen würden in einer engeren Verbindung mit Deutschland ein großes Unglück sehen, weil sie die Concurrenz Deutschlands zu fürchten haben, dagegen in Frankreich ihren größten Absatz finden. Hier stehen die flandrischen Provinzen mit ihrer Linnenindustrie oben an. So oft in den Kammern ein Wunsch nach einem näheren Anschlusse an Deutschland laut wird, erhebt sich von dieser Seite die entschiedenste Opposition. Ich hatte schon mehrmals Gelegenheit, ein Wort über die bedeutende Ausfuhr Belgiens nach Frankreich zu sagen. Sie wird von denjenigen wenig berücksichtigt, die immer mit einer gewissen Bitterkeit von Frankreich reden, als opfere es Belgien seinen Interessen, und als habe dieses sich von ihm nichts zu versprechen. Da im Allgemeinen wenig Vorliebe für unsre westlichen Nachbarn in Belgien herrscht, so werden solche Aeußerungen um so bereitwilliger aufgenommen, und ohne nähere Prüfung durch immerwährendes Wiederholen in Credit gebracht. Die Thatsachen lauten aber anders. Unter der vorigen Regierung waren als Repressalie gegen Frankreich einzelne Zollsätze bedeutend erhöht, gegen andere Artikel ein gänzliches Verbot eingeführt worden. Im Jahr 1836 nahm Belgien diese Maaßregel zurück, wogegen auch Frankreich seinerseits einige Ermäßigungen eintreten ließ. Dieß ist eine der Beschwerden der Opposition. Nun hat sich aber gerade seitdem Belgiens Ausfuhr nach Frankreich noch bedeutender vermehrt, als es früher seit 1831 der Fall gewesen. Folgendes geht aus den amtlichen Tabellen der Regierung hervor: die Ausfuhr nach Frankreich betrug im Jahre 1831 36 Millionen, 1832 44, 1833 53, 1834 54, 1835 60, 1836 (nach der erwähnten Ermäßigung) 76, 1837 85 und 1838 96 Millionen. Vor der Revolution führte dagegen das gesammte damalige Königreich der Niederlande nur für 59 Millionen in guten Jahren nach Frankreich aus. Frankreichs Einfuhr in Belgien ist dagegen im Abnehmen, und überhaupt geringer als Belgiens Ausfuhr dorthin. Sie betrug z. B. im Jahr 1837 kaum 40 Millionen, nachdem sie im Jahre 1833 mehr als 48 und im Jahr 1830 mehr als 56 Mill. betragen hatte. Offenbar ist also hier der Vortheil auf der Seite Belgiens, daher auch der Director der Abtheilung des Handels im Ministerium des Innern jene Ziffern anführte, um damit das System derjenigen zu bekämpfen, die zur Belebung des innern Marktes für inländische Erzeugnisse kein anderes Mittel als Erhöhung der Zollsätze kennen. „Wenn nun, sagte er, die andern Nationen gegen uns ein Gleiches thäten, was würde auch dann der Markt im Innern viel nützen?" Der Grundsatz möglichster Niedrighaltung der Zollsätze wird daher nicht aufgegeben werden, selbst nicht zu Gunsten der so vielbesprochenen Baumwollenindustrie, für welche die Genter Ruhestörer vor einigen Monaten absolute Einfuhrverbote forderten. Auch erklärte ein Genter Deputirter, sonst ein leidenschaftlicher Oppositionsmann und specielles Organ der Genter Industrie, daß er sich mit bloßer Schärfung der Gränzaufsicht zur Verhinderung des Schleichhandels und strenger Vollziehung der bestehenden Zollgesetze zufrieden gebe. Die Verhältnisse zu Frankreich drohen übrigens gestört zu werden durch die in der französischen Deputirtenkammer von einigen Gliedern in Antrag gebrachte Erhöhung der Einfuhrzölle auf ausländisches Leinengarn und Linnen überhaupt. Belgien würde hierdurch empfindlich getroffen, denn es führt jährlich für wenigstens 30 Millionen Garn und Leinwand nach Frankreich aus. Früher ist in Frankreich schon von einer ähnlichen Maaßregel die Rede gewesen, durch Verwendung des Königs Leopold aber kam es in Paris zu der Versicherung, daß man nur die Einfuhr englischer Fabricate zu erschweren beabsichtige, weil diese, durch Anwendung der Maschinen auf Spinnen und Weben, zu viel wohlfeilern Preisen geliefert werden. Gegenwärtig ist dennoch wieder eine allgemeine Maaßregel beabsichtigt. Als Gegendemonstration brachten nun gestern vierzehn Repräsentanten einen Antrag auf eventuelle Repressalien gegen Frankreich in die Kammer. Die Centralsection, welcher er zur Prüfung zugeschickt worden, wird zu entscheiden haben, ob er in öffentlicher Sitzung vorgelesen werden soll. Nach den Grundsätzen, welche die diesseitige Regierung beleben, unterliegt es keinem Zweifel, daß sie nur höchst ungern sich zu einer solchen Maaßregel entschließen würde, vielmehr Alles aufbieten wird, um einem Angriffe von Seite Frankreichs auf die bedeutendste Industrie des volkreichen Flanderns vorzubeugen.

Deutschland.

München, 8 Febr. Briefen aus Regensburg zufolge ist daselbst am 5 d. M. der fürstl. Thurn- und Taxis'sche Geheimerath und Leibarzt, Ritter des Civil-Verdienstordens der bayer. Krone, Dr. C. Th. v. Heßling, 96 Jahre alt, gestorben; er war vielleicht Deutschlands ältester Arzt, und lebte bis wenige Tage vor seinem Tode ungeschwächt und rüstig an Geist und Körper seinem Berufe. (Münch. Bl.)

†* **Frankfurt a. M.**, 6 Febr. Das Gerücht, daß J. M. die Kaiserin von Rußland in diesem Sommer die Cur im Bade Ems gebrauchen werde, soll sich, neuern Nachrichten zufolge, bestätigen, die Abreise des Großfürsten-Thronfolgers von Rußland kais. Hoh. nach Deutschland aber dadurch verschoben wor-

den seyn. — Die Fürstin von Warschau ist auf der Reise nach Paris gestern hier angekommen; sie soll den Weg über Ems nehmen.

* **Dresden**, 5 Febr. Unsere Kammersitzungen nahmen dieser Tage die besondere Theilnahme des Publicums und zunächst der elegantern Welt in Anspruch, weil die Angelegenheit des neuen Dresdener Schauspielhauses nach mehrmaligem Aufschub an die Tagesordnung kam. Die geforderten Summen wurden ehegestern bewilligt. — Ein Anderes ist es mit dem zweiten Antrage der Regierung in Betreff der Errichtung eines Nationalmuseums. Derselbe war einer Deputation zur Begutachtung überwiesen, dürfte aber nach dem Erfolg schwerlich schon im Laufe dieses Landtags zur Berathung oder Annahme gelangen, da man überdieß mit dem Bauplane selbst noch nicht im Reinen ist, und die dießfallsige Frage mannichfache Bedenken erregt hat. — Wir hatten in voriger Woche mehrmals das Vergnügen, den Violinisten Ernst aus Brünn zu hören, der zur Zeit in Paris bei Manchen für den ersten Virtuosen auf seinem Instrumente gilt. Die vollkommene Herrschaft, die er über dasselbe ausübt, fand auch hier die gerechteste Bewunderung. Die Reinheit und Abrundung seines Tons, die sichere Keckheit seines Spiels ist wohl unübertroffen, und die letztere bewährt sich in dem burlesken Genre sogar als unvergleichlich. Dessen ungeachtet begreift man nicht, wie das Spiel dieses Virtuosen dem unendlich phantasiereichern und ergreifenderen eines Paganini zur Seite gestellt werden darf. Die eigenen Compositionen Ernsts, die er fast ausschließlich vorträgt, sind gar geringfügig. Auch dieser Künstler ist, wie so viele neuere Virtuosen, jüdischer Abkunft.

Preußen.

† **Aachen**, 4 Febr. Heute Morgen ist hier der Befehl von Berlin eingegangen, den Bischof, Hrn. Laurent, von hier auszuweisen. Hr. Laurent befand sich seit ungefähr drei Wochen in unsern Mauern, und zwar, wie sein Paß besagte, als bloßer Particulier. Bis jetzt hatte er sich nirgends als Bischof gerirt, sondern nur gewöhnliche stille Messen gelesen. Was obigen Befehl veranlaßt hat, ob das Gerücht, daß Hr. Laurent ein feierliches Hochamt zu halten beabsichtige, ob die Menschenmenge, welche sich häufig zusammendrängte, um den Segen des Prälaten zu empfangen, oder ob andere Rücksichten vorwalteten, ist, so viel wir wissen, Hrn. Laurent nicht insinuirt worden. Von seinem Charakter war nicht anders zu erwarten, als daß er der Ordonnanz willfährigen Gehorsam zu leisten verspräche. Seine Bitte, daß man ihm einige Stunden zur Vorbereitung und zum Abschied von seinen Verwandten und Freunden lasse, wurde ihm gewährt, und so wird er erst heute Abend nach Belgien zurückkehren, um dort abzuwarten, was weiter über die ihm bestimmte Stellung beschlossen werden wird.

Dänemark.

* **Kopenhagen**, 28 Jan. In unserer politischen Welt ist es plötzlich so still geworden wie im Grabe. Die täglich und stündlich erwarteten Verfügungen, Reductionen im Militär- und Civiletat betreffend, denen Einige mit Aengstlichkeit, Andere mit Hoffnung, Alle mit gespannter Erwartung entgegensahen, sind nicht erschienen. Selbst die Gerüchte schweigen und das „Fädreland" füllt seine Spalten mit Kritiken über belletristische Neuigkeiten, die unter aller Kritik sind. — Am 17 d. M. haben die schleswig-holsteinischen Prälaten und Ritter im Vereine mit den recipirten Besitzern adeliger Güter in Kiel eine Versammlung gehalten, und die wichtige Frage wegen Abtretung ihrer Zollfreiheit der endlichen Entscheidung um ein Bedeutendes genähert. Das Comité, welches der Versammlung seinen Bericht abstattete, ging von dem Gesichtspunkt aus, daß es der Ritterschaft nicht gezieme ihre Privilegien zu verkaufen, daß daher nicht von einer Kürzung in den Abgaben, noch weniger von einer Vertheilung der Aversionalsumme unter die jetzt lebenden Mitglieder die Rede seyn könne; es beantragte, daß die Ritterschaft, um ihren Mitbürgern zu zeigen, wie gern sie, vom Gemeingeist beseelt, jedes dem ganzen Staat nachtheilige Vorrecht aufgebe, freiwillig auf ihre Zollfreiheit verzichte, und die vom Staat dafür zu erlegende Aversionalsumme (circa 500,000 Rbthlr.) zu gemeinnützigen Zwecken, z. B. zur Anlage einer Chaussee durch das östliche Holstein verwende. Dieser Vorschlag wurde einstimmig angenommen, und zur weiteren Leitung dieser Angelegenheit eine Deputation, bestehend aus dem Klosterpropsten zu Preetz, Grafen v. Reventlow, dem Hrn. v. Neergaard und dem Grafen v. Baudissin zu Borstel, erwählt, welche zugleich den Auftrag erhielt, hieselbst eine Herabsetzung einzelner Zollsätze und eine Vergütung für die Kirchen und Kirchenbedienten zu bewirken. Da die großherzoglich holstein-oldenburgischen und Lübeck'schen Districte durch Conventionen bereits in die Zoll-Linie gezogen sind, und die Regierung sich hoffentlich mit der Ritterschaft verständigen wird, beruht die endliche Ordnung der bisher sehr verwickelten holsteinischen Zollverhältnisse bloß auf der Beistimmung der ebenfalls zollfreien Ditmarschen. Die dänischen Blätter ergießen sich in Lobpreisungen dieses Beschlusses der Ritterschaft, und rühmen selbst auf Kosten des dänischen Adels ihre Tüchtigkeit, Bildung und Vaterlandsliebe. — Se. k. Hoh. der Kronprinz ist zum Generallieutenant und zum Präses der königlichen Maler- und Bildhauerakademie ernannt worden. — Thorwaldsen hat von Sr. Maj. dem König den Auftrag erhalten eine Statue Christian IV zu modelliren, welche in Bronce gegossen und in Christian IV Capelle in der Roeskilder Domkirche aufgestellt werden soll. So wird denn endlich dieser tüchtigste aller dänischen Könige, der Held und Liebling des Volks, auch ein Monument haben, welches er sich nicht selbst gesetzt hat. — Die hiesigen Typographen haben in einer Generalversammlung den Beschluß gefaßt nach dem Muster Deutschlands am 24 Jun. d. J. das Jubiläum der Erfindung der Buchdruckerkunst zu feiern.

Schweden.

* **Stockholm**, 28 Jan. Am 25 versammelten sich die Reichsstände, auf Einladung des Königs, in der St. Nicolaikirche, wo der jüngst ernannte Bischof, Nibelius, die gewöhnliche Reichstagspredigt hielt. Darauf begaben sich die Reichsstände in feierlichem Zuge nach dem großen Reichssaal im k. Schloß, wo der König, vom Kronprinzen und seinem ganzen Hofe begleitet, gleichfalls in feierlicher Procession bald darauf ankam, sich auf den Thron setzte, und den Reichstag durch eine Rede eröffnete, welche vom Kronprinzen abgelesen wurde und große Sensation machte. Der Hofkanzler las darauf den Bericht über den Zustand und die Verwaltung des Reichs seit dem letzten Reichstag, und überlieferte sodann den Sprechern der Reichsstände die Propositionen des Königs wegen der Bedürfnisse der Staatscasse, d. h. das Budget der Ausgaben. — Gestern und heute sind die Electoren gewählt worden, welche die Mitglieder der sämmtlichen Ausschüsse der Reichsstände ernennen werden. Nach der Behauptung der Oppositionsblätter sind diese Wahlen in allen Ständen, auch im Adelstande, zum Vortheil der Opposition ausgefallen.

Es ist uns für heute unmöglich, die ganze Thronrede mitzutheilen, welche in dem uns zugekommenen gedruckten französischen Original nicht weniger als sechs große Quartseiten einnimmt. Wir lassen daher heute nur die zweite, interessan-

tere Hälfte folgen: „Bevor Ich in das Grab sinke, wohin Mich mehr als drei Vierteljahrhunderte führen werden, die Ich hienieden zugebracht, nachdem Ich so viele Schwierigkeiten und Hindernisse überwunden, muß Ich Ihnen nochmals sagen: „„Begreifen Sie Ihre Regierung““, und Ihnen wiederholen, was Ich am 5 Nov. 1810 sagte, als Ich den Mir vorgelegten Gesetzen den Eid leistete, bevor Ich noch die Eidschwüre des Reichstags empfangen: „„Der Friede ist das einzige ruhmwürdige Ziel einer aufgeklärten Regierung; nicht der Umfang eines Staats macht dessen Kraft und Unabhängigkeit aus, sondern seine Gesetze, sein Handel, sein Gewerbfleiß und mehr denn Alles, sein Nationalgeist.““ Diese Worte, wie Ich Mich wohl erinnere, fanden allgemeinen Beifall. Der berühmte Mann der Zeit lastete damals auf Schweden mit dem ganzen Gewicht seiner Größe und seiner Macht. Ein Abgesandter des Friedens suchte seine Gewalt festzusetzen, indem er dem Einen schmeichelte und dem Andern drohte. Er legte uns die Verpflichtung auf, Großbritannien den Krieg zu erklären. Die Lage Schwedens betrübte Mich tief, ohne Mich jedoch zu schrecken. Mein Geist schwang sich auf die Höhe der Gefahren, die uns bedrohten. Trotz Meiner Vorliebe für die Zurückgezogenheit, ging Ich in dem Augenblick der Volkswahl die Verpflichtung ein, Euch aus Eurer drückenden Lage zu ziehen, und diese Verpflichtung wurde in Meinen Gedanken mit einem innern Rufe besiegelt, der Mir vom Himmel eingegeben schien. Es ist Mir gelungen, Euch zu dienen, ohne Mich darauf zu legen, nichts als Eure Zunge zu reden. Die Sprache der Humanität, welche selbst dem Privatmann die Pflicht auferlegt, seinen Nebenmenschen zu nützen, wurde der neue Inbegriff Meiner Pflichten. Ich habe ihn mit Flammenschrift Meinem ganzen Wesen eingegraben. Meine Kenntniß Eurer Sprache, Eurer Sitten, Eurer Nationaltugenden und Fehler ist die Eurer Geschichte. Sie äußert sich in den Erfolgen und in den Denkmalen, die Ich bei Meinem Tode hinterlassen werde. Darin besteht Mein höchster Ruhm. Diese Denkmale, es sind die Freiheiten, deren Ihr genießt und um deren Erhaltung Ich zum Himmel flehe. Diese Denkmale sind die Hülfsquellen, die Ihr bei Meiner Ankunft nicht besaßet, die Tilgung Eurer auswärtigen und des bei weitem größten Theils der einheimischen Staatsschuld, ein Ueberschuß der jährlichen Bankeinnahme, die von 248,000 Bankthalern auf fast 700,000 gestiegen, und auf wirklichen Forderungen beruht; die Grabung von Canälen, die Schiffbarmachung von Flüssen und Strömen, die Anlegung neuer Landstraßen, die Errichtung von Festungen, Häfen und Dämmen, der Zustand der Magazine und Zeughäuser; ein Heer von mehr als 100,000 Mann, nicht aus Greisen und Kindern, sondern aus Veteranen und Erwachsenen bestehend, eine Küstenflotte von beinahe 250 Kanonenschaluppen und Jollen, eine Vermehrung der großen Flotte mit Fregatten und Linienschiffen, ein von Jahr zu Jahr fortschreitender Landbau, eine Manufacturindustrie, die sich in mehreren wesentlichen Zweigen mehr als verdoppelt hat, eine fast verdreifachte Zolleinnahme bei Herabsetzung der Ein- und Ausgangszölle, eine Bevölkerung, fast so stark, wie die von Schweden und Finnland vor dem Verlust des letzteren, d. h. über ein Viertheil stärker, als Ich sie bei Meiner Ankunft vorgefunden. Das Erstaunlichste von Allem will Ich übergehen, nämlich die Vereinigung mit einem Volke, welches seit den Uranfängen der Geschichte fast immer als Euer Gegner aufgetreten. — Gott, der Mich hört, Gott, den Ich um die Fortdauer Eures jetzigen Wohlergehens anflehe, kennt Meinen innigen Wunsch, Euch glücklich zu machen. Ist es Mir, bei der Unbeständigkeit alles Menschlichen, nicht gänzlich gelungen, so habe Ich doch unter Seiner göttlichen Obhut Euch wenigstens dem Unglück entreißen können, in welches Ihr versunken waret, Leiden und Bedrängnisse zu vermindern vermocht. Gezwungen, unverschuldeten Angriffen entgegenzutreten, hat Mir der Allmächtige gestattet, den größten Theil der Soldaten, welche mit Mir die Ostsee überschritten, unter ihre Mitbürger heimzuführen, nachdem sie zur Befreiung Deutschlands und zur Feststellung der Unabhängigkeit ihres Vaterlandes beigetragen. Diese Unabhängigkeit, meine Herren, wird von Bestand seyn, denn Sie werden es mit Ihrem Könige wollen. Ueberschreitet niemals die Schranken, welche die Natur und mehr noch ihre materiellen Revolutionen Euch gesetzt. Werdet Ihr jemals gezwungen, über Eure Gränzen hinauszugehen, so kehrt innerhalb derselben zurück, nachdem Ihr den Nachtheil auf die Angreifer zurückgewälzt. Inselbewohner auf neun Zehntheilen des Gebiets der beiden Königreiche, hängen wir mit dem europäischen Continent nur durch eine unfruchtbare Gegend zusammen. Unsre Lage schreibt unsre Politik vor. Alle Gewässer mit unsern Schiffen zu durchkreuzen und den Frieden der Welt zu wünschen, das ist unser Beruf. Die fremden Mächte geben uns fortwährend Beweise ihres Vertrauens und ihrer guten Gesinnungen. Bewahrt diese Vortheile, die Eure Regierung beiden Königreichen verschafft hat. Die innere Wohlfahrt und die Unabhängigkeit nach außen können nur durch Liebe zur Eintracht und Gerechtigkeit, durch den Gehorsam gegen die Gesetze consolidirt werden. Ich flehe zur Vorsehung, Euch in diesen wohlthuenden Gesinnungen zu erhalten. Bald durch den Lauf der Natur zu einem andern Leben berufen, werde Ich noch den Segen des Schöpfers für zwei Völker erflehen, die sich durch so viele Tugenden auszeichnen, wenn sie sich selbst überlassen bleiben, und die Mir so rührende Beweise ihrer Zuneigung und Dankbarkeit gegeben haben. Ich erneuere Ihnen, meine Herren, die ganze Versicherung Meines königlichen Wohlwollens.“

Jonische Inseln.

Corfu, 11 Jan. Hier ist in Bezug auf die in Griechenland entdeckten politischen Umtriebe nachstehende (gestern erwähnte) Proclamation erschienen: „Von Seite Sr. Exc. des Präsidenten und der hohen Senatoren der vereinigten Staaten der jonischen Inseln. Aus amtlichen Mittheilungen, welche die vollziehende Gewalt dieser Staaten von Sr. Exc. dem Lord Obercommissär erhalten hat, geht hervor, daß sich im benachbarten Königreiche Griechenland eine Verschwörung zum Umsturz der bestehenden Ordnung gebildet hat, und daß die vornehmsten Agenten dieser verbrecherischen Machination, zu denen auch ein jonischer Unterthan von edler Familie gehört, in Folge der schleunigen und wirksamen Maaßregeln der griechischen Regierung ergriffen worden. Es geht daraus ferner hervor, daß einige diesseitige Unterthanen unmittelbaren Antheil an den Revolutionsplanen jenes Landes genommen haben — wahrscheinlich in der Absicht, die Unordnung auch hier zu verbreiten und die Ruhe zu stören, deren sich diese Staaten erfreuen. Die vollziehende Regierung hielt es daher für nothwendig, die Einwohner aufzufordern, unter so schwierigen Umständen diejenige ruhige und lobenswerthe Haltung zu bewahren, welche die Landesbevölkerung immer ausgezeichnet hat, da hierdurch dem Lande und denjenigen besonders, die sich compromittirt haben, die Folgen äußerster Strenge erspart werden, welche Unordnungen dieser Art zu begleiten pflegen. Gegenwärtiges soll in drei Sprachen, griechisch, englisch und italienisch, gedruckt und zu allgemeiner Kenntniß gebracht werden. Gegeben im Palast St. Michael und St. Georg. Corfu, den 11 Jan. 1840. Auf Befehl des Senats: T. J. Gisborne, Secretär.“

Türkei.

* **Von der türkischen Gränze**, 20 Jan. Die letzten Briefe aus Konstantinopel sind voll Lob über die neuesten Beschlüsse des Conseils: den Charadsch (die von allen Rajas zu entrichtende Kopfsteuer) in seiner bisherigen so unendlich lästigen Form abzuschaffen, und die Verkäuflichkeit der Aemter zu verbieten. Es sind dieß insbesondere Werke Reschid Pascha's. Die Versetzung Said Pascha's, der als Gegner der Reform bekannt ist, auf einen Posten (zum Großadmiral), der auf die innere Verwaltung ohne Einfluß ist, und die Ernennung Ahmed Fethi Pascha's, eines eifrigen Reformers und treuen Freundes und Unterstützers Reschid Pascha's, der täglich mehr an Einfluß gewinnt, zum Handelsminister, sind der Sache des Fortschritts höchst günstige Erscheinungen. In dem die eben erwähnten Veränderungen anordnenden Ferman finden sich einige bemerkenswerthe Stellen. So wird z. B. dem abgesetzten Kapudan Pascha bloß sein längeres Ausbleiben zur Schuld gerechnet, und hinsichtlich der Flotte wird eine Wendung gebraucht, als ob sich diese noch mit Zustimmung des Sultans in Alexandrien aufhielte, was um so mehr Aufsehen macht, als die Pforte wegen der fortwährend verweigerten Rückgabe der Flotte und ihrer von Mehemed Ali begonnenen Verschmelzung mit der ägyptischen Escadre sich erst neulich wieder an die fünf Repräsentanten der Großmächte gewendet hat. — In Albanien dauern die Unruhen fort, jedoch ohne allarmirenden Charakter.

* **Triest**, 4 Febr. Die durch das heute eingetroffene Dampfboot „Erzherzog Johann" erhaltenen Briefe aus Athen vom 27 v. M. lauten alle sehr beruhigend. Die Berichte aus Konstantinopel melden nichts Neues von Belang; ein russisches Kriegsdampfboot kam am 21 v. M. daselbst mit Depeschen aus Odessa an, und eine englische Corvette wurde erwartet. — In Alexandrien ist leider ein Pestfall vorgekommen; außerdem lebt man daselbst in politischer Beziehung in der bangsten Erwartung. Der Vicekönig hat definitiv erklärt, von keinen neuen Bedingungen hören zu wollen, wofern ihm nicht seine Forderungen bewilligt würden, und in der That zeigt er, daß es ihm jetzt ernst ist, es aufs Aeußerste kommen zu lassen. Alexandrien wird in Vertheidigungsstand gesetzt, und erhält 25,000 Mann Besatzung; bei Mehalid Kebir wird ein Lager für 60,000 Mann aufgeschlagen; sämmtliche Städte längs der Küste werden stark besetzt und befestigt, und außerdem sollen 20 Regimenter Miliz, jedes zu 3200 Mann, gebildet werden, über welche Seid Achmet El Garbi den Oberbefehl erhält. Alles, was waffenfähig ist, wird unter das Militär gesteckt, und in den Straßen Alexandriens sieht man fortwährend die Soldaten exerciren. Ibrahim Pascha soll Befehl vorzurücken erhalten haben. (??)

* **Toulon**, 3 Febr. Das Dampfboot aus der Levante ist eingetroffen. Es bringt keine wichtige Neuigkeit. Aus Vurla vom 19 Jan. schreibt man uns, daß der Admiral Stopford an demselben Tag mit den Linienschiffen Prinzessin Charlotte und Bembow nach Malta abgesegelt ist; vier andere Linienschiffe sind schon vor ihm nach Malta abgegangen. Zu Vurla blieben nur noch 6 brittische Linienschiffe und 3 Corvetten zurück. Sobald jene Hälfte der Flotte sich in Malta verproviantirt hat, löst sie die andere Hälfte ab, welche dieselbe Bewegung machen wird. Die französische Escadre liegt theils vor Smyrna, theils vor Vurla; ihre sieben kleinen Fahrzeuge sind zum Theil vor Athen, Candia und an den Küsten von Syrien. In diesem Augenblick muß die französische Escadre auf vier Linienschiffe reducirt seyn in Folge der Rückkehr des Montebello und des Jupiter nach Frankreich; letztere Schiffe sollten Ende Januars von Vurla absegeln. Ein Boot der englischen Escadre ist in der Bay von Vurla untergegangen und sämmtliche Matrosen, die sich darauf befanden, ertranken sammt dem Officier. Admiral Lalande verletzte sich am Bein, während er auf der Corvette Brillante die Mannschaft im Feuer exerciren ließ. Seine Wunde ist aber leicht und man hofft, sie werde keine schlimmen Folgen haben. Die französische Escadre sollte sich am 15 Jan. zu Smyrna versammeln.

China.

Den gestern gegebenen Nachrichten aus englischen Journalen fügen wir noch Folgendes bei. In einem Brief d. d. 23 Sept. wird der Angriff der Chinesen auf das brittische Schiff Volage, Capitän Smith, also beschrieben: „Capitän Smith steuerte mit seiner Pinasse nach der Cowloon-Bai herum, und war eben im Begriff in diese einzulaufen, als er 3 bis 400 Soldaten mit zwei Kanonen auf der Höhe eines Hügels bemerkte. Sobald die Chinesen die englische Flagge ansichtig wurden, eröffneten sie ein Feuer auf das Schiff. Einige Kugeln schlugen neben ihm ein, Capitän Smith hielt es aber nicht für rathsam, das Feuer zu erwiedern, sondern kehrte auf die brittische Schiffsstation zurück." — Die Chinesen haben längs einer Küstenstrecke von einigen englischen Meilen innerhalb der Bocca Tigris Forts errichtet, und Ketten quer über den Fluß gezogen, um die Forcirung einer Durchfahrt zu verhindern. — Admiral Maitland lag nach den letzten Nachrichten mit seinem der Reparatur bedürftigen Flaggenschiff in Trinconomale (Ceylon), ward aber bis Mitte Octobers in den chinesischen Gewässern erwartet.

Handels- und Börsennachrichten.

Paris, 5 Febr. Consol. 5proc. 112, 75; 3proc. 81, 35; Bankactien 3150; belg. Bank 925; span. Act. $27\frac{1}{8}$; Pass. $6\frac{3}{4}$; St. Germainer E. B. 585; Versailler rechte $508\frac{1}{2}$; linke 365; Straßburg-Basel $356\frac{1}{4}$; Coupons Laffitte 1056 und 5185.

* **Amsterdam**, 3 Febr.. $2\frac{1}{2}$proc. $52\frac{5}{8}$ à $\frac{11}{16}$; 5proc. $98\frac{11}{16}$ à $\frac{3}{4}$; Kansb. $23\frac{3}{4}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $92\frac{7}{8}$; 3½proc. $76\frac{7}{8}$; 5proc. öst. $96\frac{7}{8}$; Ard. $23\frac{15}{16}$; 5proc. Met. 105; russ. Inscr. $69\frac{3}{8}$; Cert. $70\frac{1}{4}$.

* **Amsterdam**, 4 Febr. $2\frac{1}{2}$proc. $52\frac{1}{2}$ à $\frac{9}{16}$; 5proc. $98\frac{9}{16}$ à $\frac{5}{8}$; Kansb. $23\frac{11}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $92\frac{5}{8}$ à $\frac{3}{4}$; $3\frac{1}{2}$proc. $76\frac{1}{2}$; 5proc. öst. $96\frac{5}{8}$ à $\frac{3}{4}$; Ard. $23\frac{3}{4}$; 5proc. Met. $105\frac{1}{2}$; russ. Inscr. $69\frac{1}{2}$; Cert. $70\frac{1}{2}$.

* **Frankfurt a. M.**, 6 Febr. 5proc. Metall. $108\frac{1}{2}$; 4proc. $101\frac{1}{4}$; 3proc. $81\frac{7}{8}$; Bankactien 2059; 250fl. Loose $117\frac{1}{4}$; 500fl.-Loose $140\frac{1}{2}$; Integrl. $52\frac{3}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $92\frac{1}{16}$; $3\frac{1}{2}$proc. $76\frac{1}{4}$; Ard. $8\frac{3}{4}$; port. $15\frac{5}{8}$; poln. Loose 300fl. $71\frac{1}{8}$ Thlr.; 500fl. $78\frac{5}{8}$ Thlr.; Taunnsb. $306\frac{1}{4}$ fl.; Disc. $3\frac{1}{2}$ Proc. Geld.

* **Frankfurt a. M.**, 7 Febr. 5proc. Metall. $108\frac{3}{8}$; 4proc. $101\frac{1}{8}$; 3proc. $81\frac{3}{4}$; Bankactien 2063 fl.; 250fl.-Loose 118; 500fl.-Loose 141; Integr. $52\frac{3}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. 92; $3\frac{1}{2}$proc. $76\frac{1}{8}$; Ard. $8\frac{5}{8}$; portug. $15\frac{5}{8}$; poln. Loose 300fl. $71\frac{1}{4}$ Thlr.; 500fl. $78\frac{5}{8}$ Thlr.; Taunusbahn $309\frac{1}{4}$ fl.; Disc. $3\frac{1}{2}$ Proc. G.

± **München.** Der vorgestern erwähnte ministerielle Vortrag über den Gesetzesentwurf, Abänderungen der §§. 8 und 10 des Gesetzes über die bayerische Hypotheken- und Wechselbank betr. schloß nach Darlegung der berührten Vorschläge mit den Worten: „Was die von der Bankadministration gestellte Bitte, auch Banknoten unter 10 fl. ausgeben zu dürfen, betrifft, so sind die zur Unterstützung derselben angebrachten Gründe gewichtig und berücksichtigungswerth. Die Circulation der Banknoten ist wegen ihres Minimalbetrages von 10 fl. sehr beschränkt, und damit auch der Gewinn der Bank aus diesem Geschäftszweige, welcher derselben zur Ausgleichung der mit dem Hypothekengeschäfte verbundenen Auslagen und als wesentlicher Behelf zur Erzielung einer mäßigen Gesammtdividende eingeräumt wurde, sehr verkürzt. Die Banknote verliert an und für sich schon ihre national-ökonomische Bedeutung, sobald es ihr an der ersten und unentbehrlichsten Voraussetzung der allgemeinen Circulation gebricht, wenn sie nämlich vom Umsatzmarkte ferne gehalten wird. Nicht weniger beachtungswerth sind die Gründe, um durch einen Zusatz zu dem Bankgesetze vom 1 Jul. 1834 eine schnellere executive Beitreibung der Capitals- und Fristenzahlungen für gewöhnliche Hypothekdarlehen zu bewirken. Der Hauptzweck des Bankinstituts in Bezug auf

Beförderung der Landwirthschaft und Industrie erfordert die möglichste Erweiterung der wohlthätigen Wirksamkeit desselben, so wie das fortschreitende Emporblühen der Bank wesentlich durch die Vermehrung der Hypotheken-Darlehen bedingt ist. Wenn aber der Bank gestattet werden soll, künftighin nicht ausschließend wie bisher Anlehn auf Annuitäten, sondern auch gewöhnliche Darlehen auf Rückzahlungen in Fristen oder auf Aufkündigung abschließen zu dürfen, so vermöchte dennoch dieselbe hievon in dem ihrem Vortheile angemessenen Umfange in so lange nicht Gebrauch zu machen, als sie nicht bezüglich der Capitals- und Fristenrückzahlungen eines schleunigeren und wirksameren Executionsmodus sich bedienen kann, daher erscheint es nothwendig, dem §. 10 des Gesetzes vom 1 Jul. 1834 eine Ausdehnung zu geben, wornach die Wirksamkeit der Bank nicht auf Annuitäten-Darleihen beschränkt bleibt, sondern zur Förderung der Interessen des Landbaues und der Industrie auch Darleihen auf gewöhnliche Hypotheken geben kann."

* **Braunschweig**, 30 Jan. Die Messe verspricht lebhafter, als gewöhnlich eine Wintermesse ist, zu werden, wenigstens sind die Vorzeichen dazu günstig: das Wetter ist milde und in dem nassen Herbste ist viel Zeug und Leder darauf gegangen. Die Verbraucher der Waaren haben nicht gespart, weil sie zu neuem Ankaufe Geld genug haben, da so oder anders das Geld in ihre Hände gekommen ist, das England endlich einmal für deutsches Korn bezahlt hat, und das Korn hält sich nun im Preise, obgleich es nicht mehr nach England geht. Haben die Meßkäufer leere Lager und volle Cassen, so wollen und können sie natürlich auch viel kaufen, und wenn und wo sie so kommen, da hat es noch niemals an Waaren gefehlt. Aber werden die Holländer in Folge des Vertrags mit Preußen nicht lieber in Leipzig als hier kaufen? Gewiß, wenn mit dem Vertrage zugleich eine Eisenbahn gegeben wäre, worauf sie selbst dahin fahren und ihre Waaren zurückfahren könnten; für jetzt bleiben sie aber noch besser diesseits der Berge, wo es auch bei der Eisenbahn nach Wolfenbüttel nicht bleiben wird."

* **Hamburg**, 3 Febr. Wie schwer es hier ist, Actienunternehmungen zu Stande zu bringen, hat der Proponent der Hamburg-Huller Dampfschifffahrt, unter hiesiger Flagge, erfahren, obschon er sich selbst mit einer verhältnißmäßig großen Anzahl Actien dabei betheiligte. Das ganze zu diesem Unternehmen erforderliche Capital ist laut Prospectus 450,000 Mark Banco, welches durch 450 Actien à 1000 M. B. zusammengebracht werden soll. Dabei ward die Bedingung gestellt, daß sobald 350 Actien gezeichnet sind, die Compagnie als constituirt zu betrachten sey. Obschon der erwähnte Prospectus einen reinen Gewinn von 25 Proc. zeigt, und man den Vortheil der Hamburger Flagge beim Stader Zoll nicht in Anschlag brachte, so wollte es doch nicht gelingen, die 350 Actien unterzubringen. Endlich entschloß man sich, Israeliten als Actionäre anzunehmen, dadurch ging zwar das Privilegium beim Stader Zoll verloren, aber man versicherte sich dadurch bedeutender Ladungen. Immer wollte die Zahl noch nicht voll werden, bis endlich die Opposition selbst dazu beitrug, solche zu ergänzen. Ein Huller Haus, welches sehr stark bei einer der dortigen Dampfschifffahrts-Compagnien interessirt ist, drohte nämlich in einem Brief, welchen es der Commandite eines der ersten hiesigen Häuser in Manchester schrieb: allen denjenigen, die sich bei dem in Rede stehenden Unternehmen interessiren würden, feindlich entgegen zu treten. Man hatte diesseits allerdings Opposition der bereits bestehenden drei englischen Compagnien erwartet, nachdem das hiesige Unternehmen im Gange seyn würde; aber auf eine Herausforderung von vorn herein war man nicht gefaßt. Auch verfehlte diese Drohung bei dem Hause, an welches sie gerichtet war, ihre Wirkung nicht, es trat zurück. Hingegen machte sie ganz den entgegengesetzten Eindruck auf andere Individuen, welche solche von der patriotischen Seite auffaßten, und nun zeichneten Leute, die bei dem englischen Handel gar nicht betheiligt, die nicht einmal Kaufleute oder Rheder sind, um der Ehre der deutschen Nationalität willen. Diese Unternehmung ist also eben so wie die Bergedorfer Eisenbahn mehr durch Patriotismus als durch Gewinnsucht ins Leben gerufen.

* **Hamburg**, 4 Febr. Im Getreidehandel ist wenig Leben, auch in Colonialwaaren geht nichts von Bedeutung um. Das Wechselgeschäft war heute ziemlich lebhaft. London besonders in langen Sichten sehr gesucht, Paris und Amsterdam zu lassen, Petersburg flau, deutsche Plätze viel Geld, Berlin, Frankfurt und Augsburg fehlen gänzlich. Disconto 2 und 1¾. In Fonds gingen nur Wiener Bankactien, russ.-engl. Anleihe und hiesiger Certificate, alte polnische Loose sämmtlich zu den notirten Geldcursen, auch wurden spanische Coupons zu 16½ gekauft. Metall. 108; Bankactien 1706; Integr. 51¾; dänische 3proc. 73; schwedische 4proc. 97 G.; norweg. 4proc. 101¾ P.; russ. engl. Obl. 108¼.

Wollhandel und Schafzucht. Ueber diesen Gegenstand bringt die Allg. Zeitung vom 25 Jan. ein Schreiben aus Schlesien, dessen Verfasser die löbliche Absicht hat, der immer wachsenden Entmuthigung unter den Eignern edler Schäfereien entgegenzuwirken. Er weist namentlich darauf hin, daß schlimme Conjuncturen für die feine Wolle auch früher schon da waren, namentlich 1826, 1830 und 1836; daß aber die gegenwärtige Conjunctur so wenig von Dauer seyn werde, wie die frühern es waren. Darin, wie auch in dem Wunsche, daß die Schafzüchter sich durch vorübergehende Preisfluctuationen nicht von der Fortsetzung ihrer Bemühungen zur Veredlung der Zucht möchten abschrecken lassen, kann man gewiß dem Verfasser nur beistimmen. Andererseits dürfte es indeß bedenklich seyn, sich der Hoffnung auf großen Gewinn, wie er in frühern Jahren wohl die Mühe lohnte, hinzugeben, denn die Meinung des Verfassers, „daß die feine Wolle zur Befriedigung dringender Lebensbedürfnisse erforderlich sey," können wir nicht theilen, wenigstens dürfte das nur in sehr beschränktem Maaße der Fall seyn. Wohl steigt mit der Civilisation der Luxus; aber eben so rasch steigt die Vervollkommnung der Fabrication, die jetzt schon aus verhältnißmäßig geringer Wolle sehr schöne Tücher ꝛc. zu bereiten weiß, und gewiß auch darin noch weitere Fortschritte machen wird — eben so rasch steigen ferner die Fortschritte in der Schafzucht selbst und in der Behandlung der Wolle (Wäsche, Sortiren ꝛc.), aber nicht allein in Deutschland, sondern überall, in Rußland und — in Australien. Im vorigen Jahre wurden in England eingeführt: aus Deutschland 68,682 Ballen (10,000 weniger als 1838); aus Australien schon über 39,000 Ballen und nicht nur mehr, sondern auch viel bessere Waare als das Jahr zuvor; aus Rußland wurden allein aus St. Petersburg 97,000 Ballen verschifft, und davon kamen bloß nach London direct 11,700 Ballen (gegen 5450 in 1838), zwar meist ordinäre Sorten, die aber besonders begehrt waren und daher einen guten Markt gefunden haben. Man wolle daher der Wahrheit nicht die Augen verschließen, und sich nach den Umständen richten, nicht wie sie waren, sondern wie sie sich jetzt gestaltet haben und aller Wahrscheinlichkeit ferner gestalten werden. Den deutschen Schafzüchtern möchte aber insbesondere zu rathen seyn, den wachsenden Bedarf der inländischen Fabricanten vor Allem zu beachten, und danach zu ermessen, in welchem Verhältnisse die Production der feinen, mittlern und ordinären Wolle zu einander stehen muß. Ueberflüssig wird die ganz feine Wolle nie werden, wenn aber der Preis dafür nicht unter den Werth sinken soll, so darf nicht zu viel davon producirt werden, während andererseits der Preis der ordinären und Mittelwollen sich wohl behaupten und selbst durchschnittlich steigern lassen dürfte, wenn auf diese Sorten, rücksichtlich der Behandlung in allen ihren Theilen, dieselbe Sorgfalt verwandt wird, deren man bisher nur die feineren Sorten werth hielt. (Köln. Handels-Org.)

Wien. Bei der am 1 Febr. vorgenommenen fünften Verloosung der Anlehe vom Jahre 1834 per 25,000,000 fl. sind folgende 75 Serien gezogen worden: 18. 66. 69. 100. 124. 205. 294. 296. 332. 341. 371. 387. 391. 410. 417. 567. 568. 682. 699. 742. 749. 806. 848. 931. 984. 991. 1026. 1034. 1068. 1133. 1173. 1198. 1218. 1229. 1239. 1251. 1401. 1428. 1460. 1545. 1546. 1585. 1644. 1674. 1690. 1741. 1743. 1763. 1855. 1872. 1882. 1938. 1953. 2001. 2009. 2061. 2095. 2106. 2117. 2149. 2162. 2180. 2182. 2209. 2226. 2227. 2241. 2359. 2374. 2396. 2433. 2469. 2487. 2491. 2497. — Die Verloosung der in den gezogenen Serien enthaltenen Schuldverschreibungen wird am 1 Mai d. J. vorgenommen werden.

Wien, 5 Febr. Metalliques 109 7/8; 4proc. 102; 3proc. 83; 1839er Loose 119½; Bankactien 1722.

Berichtigung.

In der gestrigen Beilage S. 314 Sp. 1 Z. 18 v. o. soll es wohl Ameisenlöwe heißen, statt Ameisenbär.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Zug durch die Wüste nach Schendi, und Aufenthalt daselbst.

(Beschluß.)

Bei Gelegenheit des Gegenbesuches, den ich am 20 Mai dem Kascheff abstattete, hatten wir Muße Metemma im Detail zu betrachten, das ziemlich so groß als Dongola, und gleich ihm nur aus getrockneten Erdziegeln aufgebaut ist, aber im Ganzen ein noch viel elenderes Ansehen hat. Das Wüthen des Defterdar-Bey's, der hier an 6000 Menschen, Schuldige wie Unschuldige, spießen und niedersäbeln, oder in die Flammen der brennenden Häuser werfen ließ, und dadurch Metemma wie Schendi fast entvölkerte, zeigt leider noch seine traurigen Folgen. Allen Weibern und Mädchen, die verschont wurden, ließ er das Sklavenzeichen aufbrennen, und sandte sie nach Kairo. Doch befahl Mehemed Ali, bei der ersten davon erhaltenen Nachricht, sie frei zurückkehren zu lassen und verwies dem Defterdar seine Grausamkeit so streng, als es ihm damals möglich war. Der hiesige Kascheff konnte uns die beste Auskunft über diese Begebenheiten ertheilen, da er als junger Mann mit dem Defterdar hieher kam, und seit der Zeit seinen jetzigen Posten weit länger bekleidet hat, als es sonst unter dem ägyptischen Gouvernement üblich ist. Er schien uns ein ehrlicher, und folglich auch ein armer Mann, der wenig Bequemlichkeiten des Lebens kannte, und uns in seiner kümmerlichen Behausung nur mit Zuckerwasser zu regaliren im Stande war. Er suchte den Defterdar, dessen Grausamkeit er nicht läugnen konnte, doch dadurch zu entschuldigen, daß er auch auf das heftigste von den Einwohnern dazu gereizt worden sey. Denn nachdem er Schendi, eine damals sehr blühende und viel Handel treibende Stadt, als Racheopfer für Ismael Pascha's Tod verwüstet hatte, verkündete er dem übrigen Lande eine allgemeine Amnestie, und begab sich zu dem Schech von Metemma als Gast. Nach einem großen Versöhnungsmahle, welches dort stattgefunden, näherte sich ihm einer der Eingebornen, mit dem Anschein als wenn er ihn um etwas bitten wolle. Kaum hatte sich aber der Defterdar freundlich zu ihm gewandt, als der resolute Neger, einem nebenstehenden Soldaten des Schechs die Lanze aus der Hand reißend, den Defterdar damit so heftig unter der Schulter durchstieß, daß der Schaft abbrach, und der Getroffene noch mit dem Eisen in der Wunde auf die Bodenmatte niederstürzte, wo er mehrere Minuten besinnungslos liegen blieb. Der Thäter ward nicht gespießt und gemartert, wie gewöhnlich erzählt wird, sondern sogleich vom Gefolge des Defterdars in Stücken gehauen. Das folgende Trauerspiel aber war eben so gräßlich als unsinnig, da es um eines Schuldigen willen alle Einwohner der Stadt vertilgte. Auch der Schech und alle in seinem Hause anwesenden Gäste wurden niedergemacht. Es ist wahrlich zu verwundern, daß nach allen diesen Gräueln die Gegend sich während der funfzehn Jahre, die seitdem vergangen, noch in soweit wieder hat aufraffen und von neuem bevölkern können, als es wirklich der Fall ist, so daß man jetzt schon wieder viele Tausend Einwohner hier zählt, welche mancherlei Gewerbe treiben. Unter Anderm verfertigt man in dieser Stadt ein schön hochroth gefärbtes Baumwollenzeug, eine grobe Art grauer Leinwand, und sehr zierliche Matten und andere Gegenstände aus Palmblättern. Straußenfedern wurden uns in großer Menge zu einem Spottgeld angeboten, und ich habe später sehr bedauert, aus Nachlässigkeit nicht mehr davon eingekauft zu haben. *)

Abends brachen wir unsere Zelte ab und fuhren mit dem Kascheff den Nil nördlich hinab, nach dem zwei Stunden entfernten, auf dem entgegengesetzten Ufer liegenden Schendi, das auf Hrn. Rüppells, wie andern Karten unrichtig als Metemma gerade gegenüber, und noch südlicher als dieses liegend, verzeichnet ist. Korschud Pascha, der Generalgouverneur vom ganzen Sudan, welcher in der Regenzeit hier einige Monate zuzubringen pflegt, hat sich zu diesem Behufe, eine Viertelstunde von der Stadt und dicht am Fluß, einen weitläufigen Palast aus Lehm erbauen lassen, der mir jetzt zur Wohnung angewiesen wurde. Weder die äußern Mauern des Gebäudes noch das Innere der Gemächer waren geweißt, alle Fußböden rohe Erde, welche man fünf- bis sechsmal des Tages begießt die Divans selbst nur aus Lehm errichtet, worauf Matten und Teppiche gelegt werden, die Zimmerdecken rohe Holzsparren, und darüber ein dickes Geflecht aus Palmrinde gelegt, auf welches der Estrich der obern Dachterrasse gepappt ist, die Fenster bloße Holzgitter mit Läden aus ungehobelten, lose an einander gehefteten Brettstücken, die zwischen sich immer breite Spalten durchblicken lassen. Doch waren die Zimmer sämmtlich von stattlichen Dimensionen, sehr hoch, lustig, und daher verhältnißmäßig kühl. Dieß ist durchgängig des Landes Sitte, jeder wohnt so, und nur der Umfang und die Größe der Räume zeigt die Reichern und Vornehmern an. Die Nacht schläft man gewöhnlich außerhalb des Hauses im Freien auf einem Teppich, was wir nachahmten und sehr angenehm fanden. Das Geschrei der Pelikane und großer Frösche ertönte dabei die ganze Nacht hindurch wie aus einer Judenschule. Der Fluß ist überhaupt hier mit vielem Geflügel belebt, und namentlich sieht man wilde Gänse und Enten in großer Quantität.

Als ich früh, noch vor Sonnenaufgang, mich badete, während mehrere Weiber daneben ihre Wäsche klopften, machte man mir Zeichen, daß sich ein Krokodil nahe. Wirklich sah ich das Thier, ungefähr in der Entfernung von zwanzig Schritten, einigemal den Kopf aus dem Wasser heben. Es war aber nur ein kleines Exemplar, dem ich zu weichen nicht für nöthig fand. Mein Dragoman holte einige Araber herbei, die sich im Kreise um mich herstellten und fortwährend mit Stöcken in das Wasser schlugen, was mir Zeit gab, mein Bad ruhig zu beenden, ohne daß sich das Krokodil wieder blicken ließ. Der Kascheff tadelte dennoch meine Sorglosigkeit, und führte zur Bekräftigung die folgende fast unglaubliche Anekdote an. Einige der Anwesenden von seinem Gefolge wollten zwar die Wahrheit derselben verbürgen, indeß, wahr oder unwahr, ist sie doch von der Art, daß sie in einer neuen Ausgabe von Münchhausens Werken sehr wohl mit aufgenommen werden könnte. „Es ist noch nicht lange her," begann der Kascheff, „daß ein Mann aus Berber sich hier niederließ, den wir Alle gekannt haben. Eines Morgens führte er ein Pferd zum Tränken an den Nil, band den Strick, an dem er es hielt, um seinen Arm, und kniete, während das Thier seinen Durst löschte, zum Gebete nieder. In dem Augenblick wie er mit dem Gesicht auf dem Boden liegt, fegt ihn ein Krokodil, nach der gewöhnlichen Art seines Angriffs, mit seinem Schweif in das Wasser und

*) Das Pfund zu einem Franken, welches schon in Kairo 50 und mehr kostet.

verschlingt ihn. Das Pferd, entsetzt, wendet alle Kräfte an, um zu entfliehen, und da der im Bauch des Krokodils befindliche Arm seines todten Herrn, an welchem der Strick festgeknüpft war, diesen nicht loslassen konnte, und der Strick auch nicht zerriß, so zog das entsetzte Pferd an demselben das Krokodil selbst nicht nur aus dem Flusse heraus, sondern schleppte es auch über den Sand bis an die Thüre seines eigenen Stalles fort, wo es dann bald von der herbeikommenden Familie getödtet, und der entseelte Körper des Verunglückten noch in seinem Innern ganz intact gefunden wurde."

Gegen Mittag kamen 100 Negerrecruten, als Ergänzungsmannschaften für den Krieg im Hedschas bestimmt, zu Schiffe hier an. Sie waren alle in weiße Leinwandhemden gekleidet, und wurden bis zum andern Morgen, um ihr Desertiren zu verhindern, in den Hof des Schlosses eingesperrt, wo sie bivouakirten. Ich besuchte sie des Nachts mit dem Doctor kurz nach ihrer Mahlzeit. Alle lagen in tiefem Schlaf, aber zugleich in so grotesken, wunderlichen Stellungen, wie ich sie nie von Europäern gesehen, wozu sie sämmtlich ihre Leinwandhemden über den Kopf gezogen hatten; denn nur diesen Theil ihres Körpers bedecken die Einwohner immer sorgfältig während des Schlafes. Die Sterblichkeit unter diesen, so robust und stark aussehenden, Leuten soll furchtbar seyn, und viele Tausende von ihnen haben schon im Hedschas ihr Grab gefunden, wo sie meistentheils, nicht durch die Waffen der Feinde, noch selbst am Klima, das obgleich ungesund doch von dem ihrigen nicht sehr verschieden ist, sondern — am Heimweh sterben. Die alle Jahr regelmäßig vorgenommenen Sklavenjagden auf die wilden Neger im Innern, liefern diese Unglücklichen dem Gouvernement, eine Grausamkeit, die nicht zu entschuldigen, leider aber bei allen Völkern im Innern Afrika's so allgemein ist, und allen Gouverneuren dieser Provinzen, die zugleich ihren Privathandel mit den eingefangenen Sklaven treiben, sowie ihren eigenen Bedarf damit versorgen, soviel Vortheil bringt, daß es Mehemed Ali sehr schwer werden würde, sie abzuschaffen. *) — Je weiter man von hier aus vordringt, je mehr bemerkt man, wie nach und nach des Vicekönigs persönliche Autorität zu schwinden anfangt, und diese dagegen fast ganz auf seine Stellvertreter übergeht, die allein gefürchtet werden, und von denen auch allein etwas gehofft wird. In Karthum und im Kordosan sind des Vicekönigs Gouverneure mächtiger als er, und er muß, so lange sie diese Posten bekleiden, sehr behutsam mit ihnen umgehen, um sich vor ihrem Abfall zu sichern. Höchst bedauernswerth bleibt es daher auch in dieser Hinsicht, daß die furchtsame und unentschlossene Politik der europäischen Mächte nicht längst Mehemed Ali's Verhältnisse so geregelt hat, daß er von dort her nichts mehr zu befürchten brauchte, und von seiner Seite eben so wenig mehr zu befürchten stände. Könnte und müßte er dann seine ganze Kraft, die er jetzt, nur nach Europa blickend, versplittern muß, auf das Innere der zahlreichen Länder die ihm gehorchen, verwenden, so würde nicht nur der Sklavenhandel weit menschlicher modificirt, wo nicht gänzlich aufgehoben werden können, sondern auch die reichen Gegenden zwischen dem blauen und weißen Nil bald Aegypten an Fruchtbarkeit gleichkommen, wozu die Localität Alles darbietet, ja selbst der größte Theil der Wüste in blühende Fluren umgewandelt werden können, wie er es in ältesten Zeiten ohne Zweifel schon einmal war. So ziehen sich Ursach' und Wirkung heute wie eine Kette sichtlich über den ganzen Erdboden hin, und der arme Neger in den tropischen Einöden erfährt, so gut als wir, die nachtheiligen Einflüsse der Schwäche, welche in dem alternden Europa herrscht.

*) Den Zeitungen nach hat er sie jetzt verboten. Ich zweifle aber an der Ausführung des Befehls durch die Untergebnen, und selbst an der Aufrichtigkeit desselben.

Mein Dragoman ward am Abend bedeutend krank an einem entzündlichen Fieber, was mich nöthigte, einige Tage hier zu verweilen, doch stellte ihn seine gute Constitution, unterstützt von einigen Aderlässen und Senfpflastern, bald wieder her. Während dieser Zeit langte ein Boot unter englischer Flagge hier an, auf dem sich Hr. Doctor Holroy befand, ein junger Mann, der seit einem Jahre diese Gegenden bereist, und jetzt aus Kordosan zurückkehrte. Er besuchte mich, und mit ihm verging mir die Zeit angenehmer, als ich hoffen durfte, in lehrreicher Unterhaltung. Obgleich ich mich nun selbst fast eben so unwohl fühlte als mein Dragoman, besonders aber an einer höchst peinigenden Abgespanntheit des ganzen Nervensystems litt, so benutzte ich doch meine Muße noch anderweitig, namentlich um Schendi einigemal zu besuchen. Es ist ein trauriger Anblick, den diese Stadt, welche einstens 50,000 Einwohner zählte, in ihrem jetzigen Zustande gewährt. Noch dehnen sich ihre zerstörten und längst verlassenen Häuser auf allen Seiten gegen die umliegenden Felder aus, welche ebenfalls größtentheils zur Wüste geworden sind. Nur hie und da sieht man noch ein spitzes Strohdach sich erheben, das in der großen Todtenstadt ein einzelnes bewohntes Haus verkündet, alle übrigen sind dachlos und leer, gleich dem fast in der Mitte des Ganzen stehenden kleinen Lehmpalast, in welchem Ismael Pascha sein tragisches Ende fand, und wo die verrätherische Fackel, welche die darum hergehäuften Strohbündel aus Rachsucht anzündete, bestimmt war in grauser Folge eine ganze reiche Provinz mit mehr als der Hälfte ihrer Einwohner zu vernichten. Eine eigene Schickung ist es, daß der Schech, welcher die Verschwörung anzettelte und ausführte, mit seinem Sohne aller Strafe und Rache gänzlich entging. Er lebt noch unter den Arabern der Wüste, und Mehemed Ali hat nie etwas gethan um seiner habhaft zu werden, ja man versicherte mich, daß sein Sohn schon längst wieder zurückgekehrt sey und seit Jahren auf einer Insel nicht fern von Meroe lebe, wo ihn alle seine noch übrigen Anverwandten häufig besuchen, ohne daß die Regierung die mindeste Notiz davon genommen habe. Mehemed Ali, der ein besserer Politiker ist als der Desterdar war, mißbilligte überhaupt dessen Verfahren im höchsten Grade, und hat seitdem Alles gethan, was in seinen Kräften stand, um es vergessen zu machen. Der größte Theil der Schechs in dieser Gegend, von denen mehrere zu mir kamen, erhält Jahrgehalte von ihm ausgezahlt, und der Schech Bischir bezieht monatlich 500 Piaster vom Gouvernement, hier eine bedeutende Summe. Daß ich über Ismael Pascha's Katastrophe nichts weiter erwähne, wird mir hoffentlich Niemand verdenken, da die genauesten Details darüber von jedem seitdem hier Reisenden schon bis zum Ueberdruß wiederholt worden sind.

Fr. v. Raumer über Italien.

‖ **Berlin**, 31 Jan. Die gestrige öffentliche Sitzung der Berliner Akademie der Wissenschaften zur Säcularfeier der Thronbesteigung Friedrichs des Großen, welche die insonders Berlin in diesem Jahr bevorstehenden Festlichkeiten eröffnet hat, füllte zum größten Theil ein beredter Vortrag Hrn. v. Raumers aus, betreffend dessen vorjährige italienische Reise. Hr. v. Raumer entwarf ein gedrängtes, lebendiges Bild von den öffentlichen Zuständen, von den einzelnen Staaten, von

den Hoffnungen auf die Zukunft Italiens, und suchte zwischen den zu eifrigen Lobrednern und eben so eifrigen Tadlern dieses schönen Landes in seinem Urtheil die Mitte einzuhalten. Der gelehrte Berichterstatter sprach über Italien in eben demselben liberalen Geiste, mit welchem er die französischen und englischen Zustände bei Gelegenheit früherer Reisen, wie zur Genüge bekannt, beurtheilt hat. Er zeichnete lebendig, genau, in festen Umrissen, doch mehr äußerlich, so wie sich die Gestalten an der Oberfläche darstellen, als in die Tiefe eindringend, ihren Kern, ihren Gehalt, ihre Bedeutung erfassend; er gab ein Gemälde voll Licht und Schatten, voller Effecte, auf dem jedoch die dunkle Farbe des Tadels reichlicher hinfloß als die helle des Lobes. Besonders scharf wurde ein sittliches Gebrechen hervorgehoben, welches sich im häuslichen Leben der Italiener bekanntlich hier und da vorfindet, so wie die Einseitigkeit und Hohlheit des Adels und ganz besonders der gänzliche Verfall der erhabenen, altitalienischen Musik. Gleichwohl erkennt Hr. v. Raumer an, daß Italien, Alles in Allem gerechnet, im Vergleich mit dem siebenzehnten Jahrhundert, bemerkenswerthe und beträchtliche Fortschritte gemacht habe. Wir gestehen, daß uns diese Anerkennung um so mehr erfreut hat, als es seit einiger Zeit — selbst mit Unterstützung sehr gewichtvoller Stimmen — allgemeiner Ton zu werden scheint, die südlichen Länder Europa's sammt nnd sonders als in „argem Verfall“ und der höhern Aufmerksamkeit unwerth darzustellen.

Zu den einzelnen italienischen Staaten übergehend, gedenkt Hr. v. Raumer Neapels und Siciliens gar nicht besonders, aus Gründen, welche uns nicht einleuchten wollen; nur beiläufig wird eines beklagenswerthen, traurigen Versuchs erwähnt, in diesem südlichen Königreich das französische Centralisationswesen einzurichten. Dem Kirchenstaat werden ungünstige Aussichten gestellt, die sogar sein Bestehen als zweifelhaft erscheinen lassen; obwohl ausgezeichnete, um das Wohl ihrer Unterthanen eifrigst bemühte Päpste in neuerer Zeit das Staatsruder geführt hätten, so genüge doch der bloße gute Wille nicht, um auch eine gute und glückliche Regierung herzustellen; im Kirchenstaat das Regiment ausschließlich durch Geistliche führen zu lassen, sey eben so fehlerhaft als in sogenannten Militärstaaten alle höhern Stellen und Aemter durch Officiere zu besetzen. Das bürgerfreundlich regierte Toscana zehre noch am alten Ruhm und Glanz, der erloschen sey. Piemont wird ein junger, frischer, aufstrebender Staat genannt, der nicht bloß in der Vergangenheit lebe und sich um sie abhärme, sondern auch in der Gegenwart fortschreite, wirke und schaffe, und einer größern Zukunft entgegengehe. Das lombardisch-venetianische Königreich erfreue sich reger, allseitiger Fortschritte, und diese segensreichen Wirkungen der österreichischen Verwaltung fanden auch im ganzen Lande, bei Volk und Adel, immer größere Anerkennung. Ueberhaupt werde die öffentliche Stimmung in Italien mehr und mehr Oesterreich geneigt. Hr. v. Raumer hat zu vier verschiedenenmalen im lombardisch-venetianischen Königreich verweilt, und jedesmal nicht bloß neue Verbesserungen in fast allen Zuständen, sondern auch einen der Regierung günstigeren Geist im Volk angetroffen. Besonders in der neuesten Zeit sey in dieser Hinsicht die glücklichste Wendung zu erkennen. Oesterreich befördere die national-italienische Entwicklung aus allen Kräften, und derselben stehe in Wirklichkeit fast kein Hinderniß entgegen, das aus der Fremde stamme. Oder solle man etwa als solches das deutsche Kaiserhaus betrachten, welches das italienische Königreich regiere? Mit nichten; auch in Neapel regiere kein neapolitanisches, in Spanien kein spanisches, in England kein englisches, in Preußen kein preußisches, in Rußland kein russisches, in Schweden, Belgien, Griechenland kein eingebornes Herrschergeschlecht; fast scheine ein Naturgesetz obzuwalten, welches fremde Häuser auf die Throne berufe. Hr. v. Raumer ließ es an wohlwollenden Seitenblicken auf Preußen und andere Staaten nicht fehlen; der Journalismus aber erfuhr — wie mich dünkt mit Unrecht, denn er ist an vielem Uebel, das ihm vorgeworfen wird, nicht Schuld — von ihm wiederholt eine unfreundliche Begegnung. Gewiß kann man Hrn. v. Raumers Ansicht nur beipflichten, daß für Italien in französisch-revolutionärem Geiste keine Wiedergeburt zu erwarten stehe, und daß es zu beklagen seyn würde, wenn das Zustandekommen der äußern Einheit Italiens auf Kosten der Mannichfaltigkeit, des Reichthums und der Gediegenheit der innern Entwicklung und des ganzen italienischen Lebens geschähe. Jeder Italiener solle vielmehr die Wiedergeburt seines Vaterlandes an sich selber beginnen. Doch hätten die französisch-revolutionären Einflüsse bereits außerordentlich, zumal im Kern und in der Elite der Nation, nachgelassen, obschon sie noch immerfort durch französische Litteratur und Journalistik genährt würden. Die Zukunft gestalte sich auch in dieser Hinsicht hoffnungsreicher; die Zeit sey nicht mehr, wo der Italiener etwa nach dem ersten besten österreichischen Lieutenant oder Beamten alle Deutschen jenseits der Alpen beurtheilte, er habe längst aufgehört uns für Barbaren zu halten (geschah das nicht schon zu den Zeiten Macchiavelli's?) und widme unserer Litteratur und ganzen Entwicklung immer größere Aufmerksamkeit; es stehe zu erwarten, daß der Einfluß der deutschen und englischen Litteratur der französischen die Wagschale halten werde.

Schließlich gedenken wir noch einer Saite des italienischen Volkslebens, welche Hr. v. Raumer in einer Weise berührt und anschlägt, in die wir unmöglich mit einstimmen können. Wir meinen die großen historischen Erinnerungen der Italiener, mit welchen sie sich wappnen gegen die Anmaßungen, den Hochmuth, den Spott, die Geringschätzung, das Mitleid aller Fremden und alles Fremden. Jener geheimnißvolle, wunderbare Zug im Charakter nicht vom Glück begünstigter Völker, jene Allen bis zu den Niedrigsten in ihnen gemeinsame, instinctartige Eigenthümlichkeit ist dem gelehrten Geschichtsforscher entgangen. Hr. v. Raumer, anerkennend, daß die Italiener vor allen neuern europäischen Völkern bis zum sechzehnten Jahrhundert die reichste, großartigste Geschichte hatten — im Innern blühten ja zugleich politisches Leben, Kunst und Wissenschaft, nach außen hin gründeten einzelne Städte Italiens große Reiche, und noch heute ist in der Levante ein freilich corrumpirtes Italienisch die Sprache in Handel und Verkehr — rügt an ihnen, daß sie immerfort auf diese ihre Geschichte und alte Zeiten zurückwiesen, sich daran labten und ergötzten; an diesem eiteln Thun offenbare sich das Unbedeutende und Nichtige im heutigen Italien, denn frische, lebenskräftige Völker und Staaten hätten zu viel mit der Entwicklung in der Gegenwart und mit ihrer Zukunft zu thun, um der Vergangenheit eine so große Aufmerksamkeit und Liebe zuwenden zu können; — ihm habe sich, erzählt Hr. v. Raumer, in Italien oftmals der Gedanke aufgedrungen, es sey vorzuziehen, ein Volk habe gar keine Geschichte als eine große Vergangenheit. Aber wenn die italienischen Zustände im Allgemeinen ungünstig und schlimm zu nennen sind, kann an wirksame Verbesserungen gedacht werden, ehe das Bewußtseyn davon wach und lebendig geworden ist? Kann Jemand ein Uebel verbessern und abwenden, ehe er von demselben Kenntniß und Einsicht erlangt hat? Und nun beweist gerade das auflebende, heiße, liebende Umfassen größerer Tage in einem Volke, daß dieses das Bewußtseyn von der kleinern, zurückstehenden Gegenwart gewonnen hat; es zeigt sich in demselben also zugleich das erwachende Bedürfniß nach Re-

formen und Wiederaufschwung; es liegt in demselben jener Unwillen, jener Schmerz über die Gegenwart, aus dem die Kraft und Energie des Geistes zur Besserung und zur Wiedergeburt hervorkeimen. Oder an was sollen die Italiener ihre Fortentwicklung denn wieder anknüpfen, wenn nicht an die Fülle ihrer Geschichte? Doch nicht an den französischen Liberalismus oder an andern fremden Geist; und in die Luft hinein baut kein Volk Großes, das Stürme überdauert; denn das Fundament aller gesunden Entwicklung ist die Geschichte. Wenn die Italiener ihrer Geschichte vergessen hätten, wenn sie sich nicht mehr stets und lebendig die großen Bilder ihrer Vergangenheit vor das Gedächtniß zurückriefen, gleichgültig in den Tag hinlebten, würde das nicht vielmehr der sicherste Beweis davon seyn, daß sie geistig abgestumpft, unempfänglich für Vaterland und Ehre geworden, moralisch versunken wären? Wem wird es einfallen, daraus, daß Preußen den Antritt Friedrich des Großen zu seiner glorreichen Regierung oder andere Jahrestage feiert, den Schluß zu ziehen, daß die Völker Preußens geistig versunken seyen? Fürwahr, eine große Geschichte ist keine Last, kein Unglück für die Völker, vielmehr eine der großen, naturgewaltigen Mächte, welche Nationen aus Schlummer und Erniedrigung wieder aufwecken, ihren Sturz auf Jahrhunderte hin verzögern und ihnen die Kräfte zur Verjüngung und Wiedergeburt verleihen können. Hr. v. Raumer beklagt den tiefen Verfall der Musik in Italien; nun, jene Liebe, jenes Umfassen ihrer Vergangenheit beweist, daß die vaterländische Musik im innersten Herzen der Italiener nicht verklungen und erloschen ist: aus der vollen, reichen, nie erschöpften Tiefe ihrer historischen Erinnerungen heraus schöpfen sie Muth, Geduld, Nationalehre und Stolz, Hoffnung, Poesie, Seelenschwung!

Galizien.

** **Lemberg.** In der Beilage der Allgem. Ztg. vom 14 Jan. befindet sich ein die Verhältnisse von deutsch- und russisch Polen berührender Aufsatz, der von einem schlecht berichteten Correspondenten kommen muß, und einer Berichtigung bedarf. — Ich stimme herzlich in das von jenem Correspondenten der österreichischen Regierung gespendete Lob ein, aber das Verhältniß zwischen dem galizischen Bauer und dem Edelmann ist ganz irrig dargestellt. Der Correspondent sagt: „der galizische Edelmann wird selbst Bauer!" Diese Behauptung ist so falsch, daß sie jedem, der nur ein Jahr in Galizien gewesen, lächerlich erscheinen muß. — Zwischen dem Edelmann und dem Bauern in Galizien waltet fast überall eine wachsende Feindseligkeit ob. Die österreichische Regierung hat dem Bauer in Galizien viele wichtige Rechte verliehen, welche die früheren Rechtsansprüche der Edelleute sehr beschränken. Manche Edelleute suchen nun nach Möglichkeit die alten Gewohnheiten aufrecht zu erhalten; andrerseits verstehen viele Bauern die ihnen verliehenen Rechte irrig und machen unmäßige Forderungen; so ist fast in jedem Dorfe ein Streit zwischen dem Edelmann und dem Bauer. Die k. k. Kreisämter sind fast immerwährend beschäftigt dergleichen Streitsachen zu entscheiden, und Tausende von Winkelschreibern leben nur von Abfassung von Klagen, zu denen sie den Bauer nach Möglichkeit bereden. — Diese Feindseligkeit bleibt nicht immer auf schriftliche Klagen beschränkt; in mehreren Dörfern haben die Bauern thätlich ihre Schuldigkeit zu leisten verweigert, und die Beamten und Diener des Edelmanns mißhandelt, so daß die Regierung durch bewaffnete Einschreitung des Militärs die Rechte des Edelmanns beschützen mußte. Bei solchem Verhältniß kann von einer Fraternisirung des Edelmanns mit dem Bauern in Galizien wenigstens in dem 19 Jahrhundert keine Rede seyn. — Es gibt sicher in Galizien keinen Edelmann, der die galizische Bauerntracht tragen möchte. Nur die modernisirte ehemalige polnische Nationaltracht tragen einige wenige junge Leute, doch die ist der galizischen Bauerntracht in keiner Hinsicht ähnlich.

Großbritannien.

London, 1 Febr. Wie schon kurz erwähnt, wurden vor einigen Tagen im Hause der Lords lange Debatten gepflogen über Robert Owen und den Socialismus in England. Der Bischof von Exeter übergab, seiner Ankündigung zufolge, eine Petition von 4000 Kaufleuten und Fabricanten in Birmingham gegen die Fortschritte der Secte der Socialisten oder, wie sie sich selbst lieber nennen, der „Gesellschaft religiöser Rationalisten." Dieser Name bedeutet jedoch in diesem Falle, dem praktischen Sinn der Engländer gemäß, um ein Beträchtliches mehr, als die mitunter etwas consequenzenscheuen Theorien unserer deutschen Denkgläubigen über Gott und göttliche Dinge. Die Doctrin der Socialisten, insofern sie Religionsfragen betrifft, ist ein nüchterner Materialismus, der aber — denn auch die Nüchternheit hat ihre Schwärmer — den Fanatismus nicht ausschließt, um so weniger, als diese Lehre in ihrer social-politischen Anwendung auf dieses Erdenleben, das ihr als das einzige gilt, folgerecht in die abenteuerlichsten Perfectibilitätsplane gerathen muß. Hier trifft dieselbe mit den nachgerade verschollenen Tendenzen des Saint-Simonismus, des „jungen Deutschlands" und ähnlicher Ausgeburten einer ihrem Schwerpunct entrückten, gährenden Zeit zusammen. Für England ist der Socialismus jedenfalls eine interessante Erscheinung, zumal in seinem Zusammentreffen mit dem Chartismus; die nähern Berührungen beider können, bei ihrer innern Verwandtschaft, nicht wohl ausbleiben, wofür auch der Umstand spricht, daß die beiden Bewegungen an der Stadt Birmingham einen gemeinschaftlichen Hauptherd gewonnen haben. Die Einflüsse eines Cromwellischen Puritanismus, wie sie das Chartisten-Epos Ernst zeichnet, waren damit auf der andern Seite nicht ausgeschlossen, denn der gleiche politische Zweck könnte die entgegengesetzten Factoren in ihrer Wirksamkeit vereinigen. Zugleich stellt der Socialismus ein Extrem des hausbackenen geistlichen Verstandes dar, das der buchstabendürren, polizeimäßig gehandhabten Orthodoxie der Staatskirche gegenüber endlich hervortreten mußte. — Dr. Phillpots übergab also obenerwähnte Petition, in der auch getadelt wurde, daß der Urheber dieser Lehre, Robert Owen, vor einigen Monaten von Lord Melbourne der Königin bei einem Lever vorgestellt worden. Der Bischof hielt eine lange Rede, um zu beweisen, daß der Socialismus gesetzwidrig sey, da dessen Mitglieder mit Gesellschaften in Frankreich in Verbindung ständen, in England selbst einen Congreß mit legislativen Befugnissen hielten, und da Abgeordnete desselben mit besondern Gewalten im ganzen Land umhergeschickt würden. Das Centralbureau habe seinen Sitz in Birmingham, das Land sey in 14 Socialisten-Bezirke eingetheilt, und 350 Städte würden von den Emissären der Gesellschaft, die aus der durch ganz kleine, aber zahlreiche Beiträge geschaffenen Vereinscasse je 30 Schilling wochentlich empfingen, regelmäßig besucht. Von diesen Aussendlingen gehörten zwar nur wenige den höhern Gesellschaftsclassen an, aber sie seyen fast durchgängig talentvolle, rührige, beredte und selbst gebildete Leute, wiewohl ihre Bildung diese verkehrte und unheilvolle Richtung genommen. Aus allem diesem gehe hervor, daß die Gesellschaft zu denen gehöre, welche durch die Acte 37 Georgs III für ge-

sezwidrig erklärt seyen. Aber, erörterte der Prälat weiter, diese Gesellschaft verstoße nicht nur gegen die Staats- sondern auch gegen die Moral-Gesetze und sey dem Bestand der bürgerlichen Gesellschaft gefährlich, indem ihre thätige Tractätchen-Committee — sie verbreitet in Manchester allein wochentlich gegen 1000 Exemplare irgend eines neuen Pamphlets — jetzt unter Anderm eine Wochenschrift unter dem Titel „die neue sittliche Welt" erscheinen lasse, in welcher eine neue Gestaltung der menschlichen Gesellschaft, ohne religiöse Institute und ohne Ehe, gepredigt werde. Der Redner führte als Belege dieses Satzes eine große Anzahl von Stellen aus Schriften Owens und seiner Schüler an, unter welchen letztern sich ein Sohn Owens, Hr. R. D. Owen, durch besondern Eifer hervorthut. Robert Owen selbst ist jetzt ein Mann von ungefähr 70 Jahren, und der Welt durch seine Meinungen schon seit etwa fünfzig Jahren bekannt; aber das Alter scheint ihn nicht mürbe gemacht zu haben, vielmehr klagte der Bischof, daß derselbe, der früher wenigstens sich immer für friedliche Mittel zu seinem Zweck ausgesprochen, in neuerer Zeit schriftlich und mündlich, z. B. in einer öffentlichen Disputation mit dem hochwürdigen J. H. Roebuck, wie ein chartistischer physical force-man sich geäußert habe. Als socialistische Hauptschriften nannte Dr. Phillpots: „Gemeinschaft (d. h. Verbrüderung zur gegenseitigen Unterstützung, ungefähr wie die der französischen Mutuellisten), die einzige Erlösung des Menschen;" „The holy scriptures analysed, showing its contradictions, absurdities and immoralities, by R. Cooper;" dann, von Robert Owen selbst: „Das Buch der neuen sittlichen Welt." Als Hauptsätze desselben bezeichnete der Bischof: Läugnung aller moralischen Zurechnungsfähigkeit für den Menschen, weil auch der sittliche Mensch nur das Product der ihn umgebenden Sinnenwelt sey." (Als ein praktisches Corollar dieses erbaulichen Philosophems ward angeführt, daß, als unlängst in Liverpool ein Mörder hingerichtet ward, ein Socialistenprediger öffentlich docirte, der Staat habe kein Recht gehabt, den Menschen zu strafen, da derselbe seiner Natur gemäß nicht anders habe handeln können!); ferner: Verwerfung der Ehe, des Eigenthums- und Erbrechtes, welche Institute nebst einem oder zwei andern fast alles Unheil über die Welt gebracht hätten; Verwerfung alles Offenbarungsglaubens und aller positiven Religionen, wie sie auch heißen mögen; und Läugnung der persönlichen Fortdauer nach dem Tod. In letzter Hinsicht schreibt Owen der jüngere: „Ich lebe für diese Welt, weil ich von keiner andern weiß, und ich wünsche, daß alle Anstrengungen der Menschen bloß darauf gerichtet seyen, ihren und ihrer Mitmenschen Zustand auf dieser Erde zu verbessern, daß alle ihre Gedanken sich auf das Sichtbare und Wißbare beschränken; denn ich bin überzeugt, daß wir dann zufriedener, werkthätig wohlwollender und dauerhaft glücklicher seyn werden, als krankhafte Träumereien von einer jenseitigen Zukunft uns machen können." Solche Sätze, die der Engländer in ihrer traurigen und widerlichen Nacktheit hinstellt, würde neudeutscher Geschmack weit geistreicher mit einem poetisch-philosophischen Mäntelchen herauszuputzen gewußt haben; aber:

„Ergib dich willig drein,
Du kannst nur einmal seyn,
Es endet die Identitas,
Der Tod das ist kein leerer Spaß." —

und ähnliche Genialitäten der neuesten Schule laufen mit obigem einfachen Dictum am Ende auf Eins hinaus. Dr. Phillpots, der mit der deutschen Philosophie nicht fortgeschritten zu seyn scheint, war so unhöflich beizufügen: „Hätte ich in einer Jury über Owen und sein Buch abzuurtheilen, ich würde vermuthlich „nicht schuldig" stimmen, weil ein Mensch, der dergleichen sagt oder schreibt, nicht bei gesunden Sinnen seyn kann." Als ein Beispiel, wohin solche Lehren führen können, erwähnte der Bischof einer traurigen Thatsache, die sich unlängst in Wolverhampton zutrug. Der sechzehnjährige Lehrling eines angesehenen Handelshauses, ein Knabe von guter Erziehung und trefflichen Anlagen, bekam Owens Schriften in die Hände. Bald darauf fand man ihn Morgens todt in seinem Zimmer liegen; er hatte sich vergiftet, weil, wie ein neben ihm liegender Brief besagte, diese „neue Erkenntniß" alle die sittlichen und religiösen Stützen, auf denen sein Leben geruht, unter ihm weggebrochen hatte. Der Oheim des Unglücklichen erklärte öffentlich vor der Coronersjury: wenn er vor der Königin stünde, so würde er Owen laut als den Mörder seines Neffen anklagen. Und diesen Mann, setzte der Bischof hinzu, habe Lord Melbourne sich nicht gescheut, der jungen Königin von England vorzustellen! Noch führte der Redner an, in Manchester habe die Gesellschaft zum Zweck ihrer Vorträge eine sogenannte „Wissenschaftshalle" erbaut, wozu vier reiche Anhänger der Lehre 5000 Pf. St. beigesteuert. Zugleich bemerkte derselbe, der Socialismus finde seine Aufmunterung besonders bei den von der Regierung ernannten liberalen Gemeinderäthen seit dem Durchgehen der Municipalreformbill; ja, in Coventry sey das Stadthaus einem Socialisten-Emissär zum Gebrauch eingeräumt worden. Für solche Unterschleife sey zunächst der Staatssecretär des Innern verantwortlich. Die Debatte zog sich bis gegen 8 Uhr Abends hin. Lord Brougham vertheidigte den persönlichen Charakter Robert Owens, mit Berufung auf die Urtheile von Männern wie Wilberforce und Canning, welche, gleich andern Parlamentsmännern, vormals in vielfältige gesellschaftliche Berührung mit Owen gekommen. Zugleich übergab der gelehrte Lord mehrere Petitionen von den Socialisten in Birmingham und Huddersfield, worin sie sich gegen die ihnen gemachten Vorwürfe des Atheismus und der Unsittlichkeit verwahren, und auf eine strenge parlamentarische Prüfung ihrer Lehre dringen. Brougham (bekanntlich selbst Verfasser eines Büchleins über natürliche Theologie) bemerkte, er sey vielfach, nicht nur mit Owen, sondern auch mit manchen Anhängern seines Systems in Berührung gekommen, habe aber nie solche ausschweifende und thörichte Meinungen, wie die angeführten, von ihnen gehört; einige Schüler möchten wohl, wie das zu geschehen pflege, die mißverstandenen Lehren des Meisters ins Absurde getrieben haben. „Owen selbst," sagte er, hat mich nie zu überreden gesucht, daß die Religion ein Uebel, die Ehe ein Fluch, das Eigenthumsrecht ein Mißbrauch sey. Sollte indeß ein Mensch solche Lehren, wie die von dem hochw. Prälaten gerügten, im Ernste hegen, so sind sie harmlose Hirngespinnste. Wenn ich anders den praktischen gesunden Menschenverstand meiner brittischen Landsleute nicht überschätze, so darf ich sagen, solche Meinungen werden bei uns keine Fortschritte machen, vorausgesetzt, was ich wohl zu bemerken bitte, wenn man sie sich selbst überläßt. (Hört!) Verfolgung hingegen könnte, wie die Welt und die Menschen nun einmal sind, die Wirkung haben, selbst baren Wahnsinn in dem Licht eines bewundernswerthen und nachahmungswürdigen Martyrthums erscheinen zu lassen." (Hört!) Lord Normanby, der Minister des Innern, an den die Rede des Bischofs zunächst gerichtet war, meinte, man lege unvorsichtigerweise den Lehren Owens dadurch, daß man sie zum Gegenstand einer Parlamentsdebatte mache, zu großes Gewicht bei. Auf einige Anspielungen des Prälaten entgegnete der Minister nicht ohne Empfindlichkeit, er kenne Owen persönlich gar nicht, und habe noch weniger mit seiner Lehre etwas zu schaffen, welche selbst in Amerika, wo doch religiöse Secten von allen Gattungen und Namen wie Pilze aus der

Erde wachsen, keinen Anklang gefunden habe, und also noch viel weniger bei dem besonnenen brittischen Volke finden werde; übrigens habe er immer sagen hören, daß Owen ein ehrenhafter, und namentlich ein so bis zum Uebermaaß wohlthätiger Mann sey, daß in letzterer Hinsicht mancher vornehme Geistliche der Staatskirche sich an ihm spiegeln könnte. (Hört!) Den Vorwurf, daß das Ministerium des Innern gegen den Socialismus nicht einschreite, wies Normanby mit Berufung auf die Autonomie der englischen Stadtgemeinden zurück. Das Ministerium werde erst einschreiten können, wenn die Magistrate es dazu aufforderten, was bis jetzt nicht geschehen. Mehr aber, als alle weltliche Gewalt, vermöge gegen solche Verirrungen eine Geistlichkeit, die sich um das Wohl der untern Volksclassen und namentlich um das Volksschulwesen fleißiger annehme, als um politische Parteihändel. (Hört!) Der gelehrte Bischof von London, Dr. Blomfield, unterstützte seinen Collegen von Exeter. Die Regierung eines christlichen Staats sey allerdings gehalten, auch ohne besondere Aufforderung mit den ihr zu Gebote stehenden Mitteln die Herzen des Volks vor dem Gift solcher Irrlehren zu bewahren. Die Macht göttlicher Wahrheit werde sie allerdings zuletzt durch sich selbst besiegen, aber mittlerweile könnten sie großes Unheil stiften; nicht für die Verständigeren und Gebildeteren sey von solchen Absurditaten Gefahr zu befürchten, wohl aber für die große Masse, welche mehr auf die Stimme der Sinnlichkeit und der Leidenschaft, als auf die der Vernunft und Erfahrung zu hören gewohnt sey. Der Prälat klagte, daß unlangst die beiden Unterhausmitglieder für die Stadt Coventry zur dortigen Socialisten-Vereinscasse beigesteuert. Lord Melbourne vertheidigte sein Verfahren sehr ausführlich. Er habe Hrn. Owen lange als achtbaren Mann gekannt und ihn daher der Königin vorstellen zu dürfen geglaubt; indeß habe er nie gewußt, daß derselbe so excentrische Ansichten hege, wie man ihm jetzt Schuld gebe, von denen es jedoch nicht zu verwundern sey, daß sie in Zeiten, wie die jetzigen, Aufnahme und Verbreitung fänden, denn das Volk greife in seiner Noth, die unläugbar groß sey, zu allem, was ihm Hülfe zu versprechen scheine, gehe also auch leicht auf Chimären von agrarischen Gesetzen und Veränderungen der Landesinstitutionen ein. Lord Wharncliffe und der Herzog von Wellington, dem die böse Welt nachsagt, er habe in jüngern Jahren alles Kirchliche in praxi ziemlich feldmarschallmäßig behandelt — jetzt ist er aber die Siebenzig passirt — traten gegen die Minister auf die Seite der Bischöfe, wiewohl der Herzog zugab, es sey schwer anzugeben, wie die Regierung hier einschreiten solle; etwas aber müsse geschehen.

---

[401] **Obernzell.** Se. Majestät unser allergnädigster König und Herr haben in landesväterlicher Huld und Gnade geruht, zu Unterstützung der jüngst durch Brand verunglückten hiesigen Einwohner aus **allerhöchst Ihrer** Cabinetscasse die Summe von **zweitausend** Gulden dem Landgerichte Wegscheid mit der allergnädigsten Weisung zustellen zu lassen, daß es **allerhöchst Ihr Wille** ist, daß diese Unterstützung — als nur für die Bedürftigsten bestimmt — auch nach dem Maaßstabe der Bedürftigkeit und nicht nach der Zahl der Köpfe vertheilt, und hierüber in einer Commission berathen und beschlossen werde, welche unter dem Vorsitze des Landrichters aus dem Ortspfarrer und dem Bürgermeister oder einem andern Abgeordneten des Magistrats zusammen gesetzt sey.

Diese hochherzige Grosmuth, die der bescheidenen allerunterthänigsten Bitte eine so schnelle und reichliche Unterstützung zufließen läßt, hat allgemein die innigste Rührung veranlaßt, und schnell die Thränen des Jammers in Thränen der dankbarsten Wonne verwandelt.

Es ist höchst ergreifend, obdachlose Arme auf den Ruinen ihrer ehemaligen Habe mit freudiger Miene ausrufen zu hören: Gott und unser guter König verlassen uns nicht, wir sind nicht unglücklich!

Personal-Nachrichten.

Ordens-Verleihungen. Es erhielten in **Sachsen:** der k. bayer. Art. Hauptm. und Insp. der Gieß- und Bohranstalt in Augsburg, G. Weber, das Ritterkreuz des CVO. — **Preußen:** der Landrath des Königsberger Kreises, Bayer, die Schleife zum RAO. 3ter Cl.

Militär-Dienstnachrichten. **Nassau:** ernannt: der früher in österreichischen, später in Diensten des Don Carlos gestandene Hauptm. (unter Don Carlos Major) Graf Ed. v. Boos-Waldeck zum Hauptm. im Gen. Stab, mit Dienstleistung als Flügeladjutant.

Civil-Dienstnachrichten. **Nassau:** ernannt: der Gen. Commandant Oberst v. Preen und der Gen. Domänen-Director v. Bock zu Mitgliedern des Staatsraths; der Minist. Rath Reuter zum Dir. der Landescreditcasse-Direction; der Minist. Rath v. Dungern zum Dir. der Minist. Kanzlei; der Reg. Rath Vollbracht zum Minist. Kanzlei-Referendär und Dir. der Zehntablösungs-Comm.; der Kaufm. A. Schön zum Consul in Hamburg; der Kaufmann Fr. v. Rößler zum Consul in Amsterdam.

Reisen. **Preußen:** Der kais. russ. Gen. Lieut. Fürst Labanoff-Rostowski ist von Berlin wieder nach St. Petersburg abgereist. — **Schweiz:** Glarus. Von Dr. Tschudi, dem Jüngern, der vor zwei Jahren Europa verließ, um für das naturhistorische Museum in Neufchatel Sammlungen zu machen, bringt der Alpenbote einige Nachrichten. Dr. Tschudi hat sich längere Zeit in Lima aufgehalten, und ist dann über die Hochgebirge in das Innere Peru's gedrungen. Auf der Ostseite der Anden baute er sich mitten in den Urwäldern Peru's eine Hütte, wo er nun in Gesellschaft eines Matrosen, den er für seinen Dienst abgerichtet, sich ganz dem Studium jener großartigen Naturwelt hingibt, und gleich den Eingebornen von Vögeln und Affen, den Ergebnissen der täglichen Jagd, lebt.

Todesfälle. **Nassau:** Wiesbaden, am 11 Jan., der Reg. Secr. v. Berg. — **Preußen:** Berlin, am 27 Jan., der k. pr. Major a. D. v. Wartenberg. — **Oesterreich:** Wien, am 4 Febr., der k. k. Geh. Rath Ferd. Graf Palffy v. Erdöd.

[396—97]

Bekanntmachung.

Diejenigen Schauspieldirectionen, welche Lust haben, in dem hiesigen durchaus neu restaurirten Schauspielhause theatralische Vorstellungen zu geben, mögen ihre mit den nöthigen Zeugnissen belegten Gesuche frankirt einsenden an das unterfertigte Comité, welches auch über die speciellen Bedingungen Auskunft geben wird.

Furth (Mittelfranken), den 1 Februar 1840.

Das Comité des Theatervereines.

[419—23]

Reinzucht-Institut.

Original spanischer Stammschafe aus den Cavagnen St. Paular, Guadalonpe und Negretti; von höchster Reinheit des Bluts, alljährlich zu verkaufen.

Aus obigen berühmtesten drei original spanischen Stammracen, wovon selbst in Spanien zur Veredlung und Auffrischung des Bluts die Widder für viele Cavagnen mit besonderem Vorzug verwendet werden, und ich i. J. 1803 mit Sachkenntniß die Voreltern persönlich selbst in Spanien in der Absicht einkaufte, jede dieser drei Racen bei strenger Festhaltung ihrer Homogeneität und Constanz planmäßig, inzüchtlich, mittelst Handsprung, in der höchsten Reinheit des Bluts fortzupflanzen — sind zur Begründung für Pepinière-Heerden, oder Veredlung und Auffrischung des Bluts — wie alljährlich, auch dieses Jahr wieder circa 350 Stück 1½ — 6 Grad Dollond feine, höchst reichwollige Stammwidder (deren Aechtheit in Bezug auf Reinheit des Bluts schon seit sechsunddreißig Jahren allgemein rühmlich bekannt ist), à 50, 100 und 200 Gulden, und eben so viele homogene Stammmutterthiere, à 40 und 50 Gulden Conv. Münze per Stück, alljährlich in kleinen und größern Partien zu verkaufen. Kauflustige werden hiemit eingeladen, sich alljährlich an mich zu wenden. — Theresienfeld bei W. Neustadt in Niederösterreich.

Bernhard Petri, Oekonomierath.

[401—3] **Edictal-Ladung.**

Johann Bonifaz Schmitt von Brückenau, Sohn des Bernard und der Dorothea Schmitt, welcher im Jahre 1815 mit den großh. Frankfurtischen Truppen nach Frankreich zog, hat seit dieser Zeit keine Nachricht mehr von sich gegeben.

Es ergeht daher an diesen Johann Bonifaz Schmitt oder dessen Leibeserben die Aufforderung,

binnen sechs Monaten

vom Tage der Veröffentlichung dieses an sich bei dem unterfertigten Gericht um so gewisser persönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte zu melden, als sonst dessen Vermögen, bestehend in 200 fl., ohne alle Cautionsleistung den nächsten anwesenden Erben erb- und eigenthümlich zuerkannt und ausgeantwortet werden wird.

Brückenau, den 25 Januar 1840.

Königliches Landgericht.

Fr. Chr. Hundt.

Ries.

---

[408] **Edictal-Ladung.**

Franz Joseph Strübel, geb. den 21 November 1769 zu Ried, Pfarrei Lindenberg, oder dessen Nachkommenschaft, wird anmit öffentlich aufgefordert, sich

binnen sechs Monaten a dato

dahier zu melden, widrigenfalls derselbe für todt erklärt, und sein Vermögen von 299 fl. seinen nächsten Verwandten ohne Caution verabfolgt wird.

Weiler, am 1 Februar 1840.

Königlich bayer. Landgericht.

Carl.

Rechtspr. Mößler.

[388—90] **Aufforderung.**

Die k. würtemb. Hofbank in Stuttgart reichte am 25 Nov. v. J. gegen Joh. Isaak Wolber jun. von Thiengen bei der diesseitigen Stelle eine Klage ein, deren thatsächlicher Grund auf folgende Behauptungen gebaut ist.

Unterm 2 October 1838 ist der Klägerin von der Holzhandlungsgesellschaft Isaak Wolber, Vater und Sohn in Schiltach ein Solawechsel von 10,000 fl., zahlbar auf den 30 November 1838, ausgestellt worden, in welchem sich die Aussteller dem k. würtemb. Wechselrecht unterwarfen.

Die erwähnte Holzhandlungsgesellschaft hat zu Mitgliedern den Engelwirth Isaak Wolber zu Schiltach und dessen Sohn Joh. Isaak Wolber zu Thiengen — nunmehrigen Beklagten.

Nachdem der Wechsel zur Verfallzeit nicht bezahlt worden, hat die k. Hofbank unterm 12 December 1838 bei dem großh. Bezirksamt in Hornberg gegen den Engelwirth J. Wolber in Schiltach eine Klage auf Bezahlung gedachten Wechsels angestellt, und es ist der beklagte J. Wolber durch das unterm 8 Junius 1839 erlassene Urtheil verfällt worden, die eingeklagte Summe innerhalb 3 Tagen bei Vermeidung der Hülfsvollstreckung an die Klägerin zu bezahlen.

Dieses Erkenntnisses ungeachtet ist aber von Engelwirth Isaak Wolber keine Zahlung geleistet worden, und dessen Vermögensstand von der Art, daß von ihm keine Zahlung erwartet werden kann.

Die k. Hofbank sieht sich deßhalb genöthigt, zu Wahrung ihrer Rechte hiermit den Wechsel auch gegen den sammtverbindlichen Gesellschafter des Engelwirths Is. Wolber, nämlich dessen Sohn Joh. Is. Wolber in Thiengen, einzuklagen.

Das Begehren der Klägerin geht nun dahin: „gegen den beklagten Isaak Wolber jun. in Thiengen den Wechselproceß zu erkennen, nach Maaßgabe der k. würtemb. Wechselordnung Cap. 6 §. 2 — 6 gegen denselben zu verfahren und in der Hauptsache ihn unter Verfällung in sämmtliche Kosten zu verurtheilen, die Klägerin bei Vermeidung der Hülfsvollstreckung binnen 3 Tagen für ihre Wechselforderung von 10,000 fl. nebst Zinsen zu 5 Proc., und zwar nach Inhalt des Wechsels aus 4000 fl. vom 13 März und aus 6000 fl. vom 12 Junius 1838 an zu befriedigen.“

Da der Beklagte seit einiger Zeit seinen Wohnort Thiengen verlassen und bis jetzt aller Nachforschungen ungeachtet sein jetziger Aufenthaltsort nicht ausgemittelt werden konnte, nachdem der Anwalt der Klägerin den Antrag stellte, gegen den Beklagten eine öffentliche Vorladung ergehen zu lassen, und dieser Antrag als begründet erscheint, so wird der beklagte Joh. Isaak Wolber jun. von Thiengen andurch aufgefordert, bei der auf

Montag den 2 März,
früh 8 Uhr,

zur mündlichen Verhandlung anberaumten Tagsfahrt um so gewisser dahier zu erscheinen und seine Vernehmlassung auf die Klage abzugeben, widrigens derselbe auf Anrufen damit ausgeschlossen, der thatsächliche Klagvortrag für zugestanden, jede Schutzrede für versäumt erklärt und gegen den Beklagten nach Wechselrecht würde erkannt werden.

Waldshut, den 31 Januar 1840.

Großh. bad. Bezirksamt.

Neumann.

vdt Heßner.

[105—7] **Gant-Erkenntniß.**

Gegen Joh. Bapt. Teufel, Handelsmann zu Meßkirch, wurde Gant erkannt, und Tagsfahrt zum Richtigstellungs- und Vorzugs-Verfahren auf

Dienstag den 10 März l. J.,
früh 8 Uhr,

angeordnet. Es werden daher alle diejenigen, welche aus was immer für einem Grunde Ansprüche an die Masse machen wollen, aufgefordert, solche in dieser Tagfahrt, bei Vermeidung des Ausschlusses von der Gant, persönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte schriftlich oder mündlich anzumelden, und zugleich die etwaigen Vorzugs- und Unterpfandsrechte unter gleichzeitiger Vorlage der Beweisurkunden oder Antretung des Beweises mit andern Beweismitteln zu bezeichnen.

Auch werden in der Tagfahrt ein Massepfleger und ein Gläubiger-Ausschuß ernannt, Borg- und Nachlaß-Vergleiche versucht, und es sollen hinsichtlich dieser Ernennung und eines etwaigen Vergleiches die Nichterscheinenden als der Mehrheit der Erschienenen beitretend angesehen werden.

Meßkirch, am 30 Januar 1840.

Großh. bad. Bezirksamt.

Meßmer.

---

[395] **Präclusivbescheid.**

Die Gant des Buchhändlers August Oßwald in Heidelberg betreffend,

werden hiermit alle Gläubiger, welche bis jetzt ihre Forderungen nicht liquidirt haben, von der Gantmasse ausgeschlossen.

V. R. W.

Verfügt: Heidelberg, den 25 Januar 1840.

Großherzogl. bad. Oberamt

Schmidt.

---

[159] Im Verlage von **G. J. Manz** in **Regensburg** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Im katholischen Glauben stirbt man getrost! Eine Ermahnungsrede an alle Christen. Nachtrag zu der Ermahnungsrede über den christlichen Ehestand, besonders in gemischten Ehen. Von dem Verfasser des Gebetbuchs: Schritte zur vollkommenen Liebe Gottes etc. 8. geh. 12 kr. oder 3 gr.

Nelk, Th., 60 Gleichnisse in Erzählungen vorgetragen, zur Unterhaltung für schöne Seelen, die nach Weisheit und Tugend streben. 4te verb. Original-Aufl. Mit 1 Titelkupfer. 12. 15 kr. oder 4 gr.

Ried, J., die alte Eiche mit dem goldnen Stamme. Oder: Gott spendet frommen Armen seinen Segen. Der reifern Jugend erzählt. Mit 1 Titelkupfer. 8. 30 kr. oder 8 gr.

Riederer, F. S., ist die katholische Kirche die alleinseligmachende Kirche? Mit einer Zugabe über die nämliche Frage von Fr. Geiger. gr. 8. geh. 21 kr. oder 6 gr.

Staudenraus, A., das heilige Land. Oder: Beschreibung der merkwürdigsten Orte des heiligen Landes und der Stadt Jerusalem; nebst der Passionsgeschichte unsers Herrn nach den vier Evangelisten, und der Schilderung von Jerusalems Zerstörung. Eine lehrreiche Darstellung zur Belehrung und Erbauung sowohl für die Jugend als auch Erwachsene. 2te, verm. und verb. Aufl. Mit 1 Titelkupfer. gr. 12. 18 kr. oder 5 gr.

Veilch (oder Nelk) J. M., der Hunger nach dem Brode der Engel. Oder: Die geistliche Communion in Beispielen von Heiligen und Frommen. Gottseligen gewidmet. Mit 1 schönen Stahlstiche. 12. 12 kr. oder 3 gr

---

[360] In der **Bran'schen** Buchhandlung in **Jena** ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Minerva, ein Journal histor. u. polit. Inhalts von Dr. Fr. Bran. 1840 Januar.

Inhalt: Das päpstl. Breve vom 25 März 1830, die gemischten Ehen betr., als Grundlage eines demnächstigen Vergleichs zwischen der römischen Curie und der preußischen Regierung. (1. Artikel.) — Die Besteuerung in ihrer Wir-

kung auf die Handarbeiter der Gewerbe und Landwirthschaft treibenden Classen. — An den deutschen Adel über die Zeitung für den deutschen Adel. — Umrisse über Staatsmänner des vergangenen und dieses Jahrhunderts (Canning). — Karl XIV Johann, König von Schweden und Norwegen. — Litterarische Curiositäten und Mystificationen aus den letzten Jahren.

---

[562] In der **Creutz**'schen Buchhandlung in **Magdeburg** ist nun der 2te Band erschienen von

China, oder Beschreibung der Sitten und Gebräuche der Regierungsform, Gesetze, Religion, Wissenschaften, Litteratur, Naturerzeugnisse, Künste, Fabriken und des Handels der Chinesen von J. F. Davis, deutsch von F. Wesenfeld.

Nach einer Recension in Gersdorfs Repertorium XX B., Seite 552 2c. wird dieß Werk über ein gleichsam verschlossenes, unbekanntes Reich Niemand ohne reiche Belehrung aus der Hand legen; auch die Uebersetzung ist gut.

Beide Theile, illustrirt mit 55 Holzschnitten, sind auf feste Bestellung noch zum Subscriptions-Preise von 5 Rthlrn. durch alle Buchhandlungen zu bekommen.

---

[100] **Bücher-Versteigerung in Frankfurt a. M.**

Am 9 März d. J.

und folgende Tage wird zu Frankfurt a. M. eine aus fast neuntausend Werken bestehende Sammlung von Büchern durch die geschworenen HH. Ausrufer öffentlich versteigert.

Der äußerst interessante und reichhaltige Katalog enthält, außer verschiedenen andern werthvollen Bücherabtheilungen, die von den verstorbenen HH. Dr. Wangner in Hanau und Dr. jur. Spiro hier hinterlassenen Bibliotheken. — Man findet in demselben die besten und ausgezeichnetsten älteren und neueren Werke aus fast jedem Fache der Litteratur; namentlich aber bietet er an schönen und seltenen theologischen und historischen, an juristischen und philologischen, an belletristischen, an Pracht-, Kunst- u. Kupferwerken, so wie auch an sehr seltenen Ausgaben von Werken über Sprachkunde (arabisch, spanisch, portugisisch, altfranzösisch, altenglisch, altdeutsch u. s. w.) eine reiche Auswahl dar.

Zu haben ist dieser Katalog in Frankfurt a. M. bei Hrn. Ausrufer Belschner und bei Hrn. G. F. Kettembeil; in Leipzig bei Hrn. J. A. Barth; in Wien bei Hrn. Schaumburg und Comp. und bei Hrn. Jan. Klang; in den übrigen Städten bei den bekannten HH. Commissionären.

[124—29] **Guts-Verkauf.**

Eines der schönsten Güter von circa 800 bayer. Morgen Feld, Wald und Wiesen, ganz arrondirt, in Oberbayern gelegen, ist um 150,000 fl. zu verkaufen.

Die Gründe stehen in höchster Cultur, Schloß- und Oekonomiegebäude 2c. lassen nichts zu wünschen übrig. Die Lage ist die anmuthigste, und eignet sich das Ganze vorzüglich zu einer Fideicommiß-Besitzung und zum angenehmen Aufenthalt zu jeder Jahreszeit.

Kaufsliebhaber bittet man, sich ohne Unterhändler in frankirten Briefen an Hrn. Raimund Veit, königl. Professor an der Kreis-Landwirthschafts- und Gewerbsschule in Augsburg zu wenden, der nähere Auskunft geben wird.

[592—94] **Offerte.**

Ein Reisender sucht neben seinem Geschäfte sich für alle in die Buchbinderei einschlägigen Artikel zu verwenden; als: Leder, gefärbt oder gepreßt, deßgleichen Papier, Firniß, Fileten, Stempel, Pergament, Capitalbänder u. s. w. Da derselbe die meisten Abnehmer persönlich kennt, so kann er solide und gute Geschäfte versprechen. Anfragen unter der Adresse M. D. franfirt besorgt die Expedition der Allg. Zeitung.

---

[56] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart ist erschienen:

Das Ausland,

Ein Tagblatt für Kunde des geistigen und sittlichen Lebens der Völker.

Monat Januar 1840.

Größere Aufsätze.

Der Kampf um Syrien. (Mit einer Karte.) — Bemerkungen über Sardinien. (Nach dem Werke des Grafen v. Marmora.) — Die königliche Druckerei in Paris. — Reise durch Norrland. (Nach Marmier.) — Der Nawab von Kurnul. — Chosrew Pascha. — Die Engländer auf Reisen: 1) in Italien; 2) in Frankreich. — Die deutsche Litteratur in Frankreich. — Die Narten oder Hundeschlitten. — Ueber die Finnen und ihre Bearbeitung der Metalle. — Die Riesencypresse zu Santa Maria del Tule. — Die Holzschläger von Florida. — Die Engländer in Dschodpur. — Die Luftspiegelung im Saonethal. — Die Eroberungen der Holländer auf Sumatra. — Eine Reise durch die Krim. — Theebau und Theebereitung in Assam. — Die Bewohner von Dschidda. — Diebsclassen in Paris. — Zubereitung des Thees: 1) Sammlung der Blätter; 2) das Trocknen der Blätter; 3) Bereitung des schwarzen Thees; 4) Umwandlung des schwarzen Thees in grünen. — Die Landenge von Suez. — Reise von Bayonne nach Pamplona. Einleitung; 1) Bayonne und das biscayische Meer; 2) Zug durch die niedern Pyrenäen nach Valcarlos; die französischen Basken. — Die Bajonettwaffe. — Ein Besuch bei den Kalmüken zu Tjumenewka. — Wallisische Musik. — Die Torosse im Eismeer: 1) Torosse neuen, 2) Torosse alten Bruchs. — Die Landankäufe der Missionsgesellschaft in Neuseeland. — Nordamerikanische Zustände. — Die protestantische Mission in China. — Die Jagden in Sind. — Kirchen und Klöster in Rußland. Einleitung.

Chronik der Reisen.

Allens Nigerfahrt mit Lander. Erster Artikel; zweiter Artikel. — Brants Reise in Kurdistan. — Reise des Naturforschers Botta in den Gebirgen von Yemen.

Kleinere Mittheilungen.

Neue Entwicklung von Daguerre's Erfindung. — Vulcanischer Ausbruch auf Ternate. — Ein Tiger in Sibirien. — Vorbraminische Mythologie. — Findelkinder in Paris. — Ausfuhr von Paris. — Häuserbau in Paris. — Sprung in den Krater des Vesuvs. — Der Themsetunnel. — Russische Expedition nach Nowaja Semlja. — Englische Expedition von Neusüdwales nach der Shoalbay. — Rechtfertigung von Nostradamus. — Ueber den Zusammenhang einiger Erdbeben. — Mittel gegen das Eindringen des Wassers in Schiffe. — Zeitschriften in serbischer Sprache. — Die jetzigen Botaniker Schwedens. — Seide aus Indien. — Schwedische Geschichtschreiber. — Fortdauernder Opiumhandel mit China. — Verbot des Opiumhandels in Siam. — Opiumbau in Indien. — Fortschaffende Kraft ohne Dampf und Brennmaterial. — Postverbindung zwischen Indien und Afghanistan. — Das Tournier zu Tiflis. — Unglücksfälle durch Fahren in Paris. — Dr. Richardsons Reise. — Dampfboote auf dem Ganges. — Zuckerbau in Transkaukasien. — Sonderbares Geschenk an eine Mätresse. — Filzmaschine. — Erdbeben in Westindien. — Maispapier. — Shakspeare's Name. — Errichtung zahlreicher magnetischer Observatorien. — Schneller Tod durch Kälte in Petersburg. — Abnahme der Fleischconsumtion in Paris. — Die Eisenbahn von Saint Germain. — Kurze Fahrt von Lima nach Liverpool. — Ein schwimmendes Moor. — Reise der HH. Dibron und E. Durand in Griechenland. — Riesenhafte Vegetabilien. — Neue Rettungsbojen. — Witterung im westlichen Frankreich. — Heizung des Bibliothekgebäudes in Paris. — Byzantinische Kunst. — Wachsthum der christlichen Bevölkerung in Konstantinopel. — Chemin de fer suspendu. — Römische Alterthümer in Corsika. — Die altägyptische Sprache. — Verkauf der Bibliothek des Bibliophilen Jakob. — Zahl der Zwillingsgeburten. — Chemin de fer automoteur. — Neue Uhrenverbesserung. — Der artesische Brunnen von Grenelle. — Preisaufgabe über die Vertilgung der Charlatanerie in der Thierarzneikunst. — Fossile Affenknochen. — Bevölkerung von Paris.

Inhalt des Litteraturblatts.

Ode an Gott. Nach dem Russischen des Derschawin. Von Fr. Rotter. — Babel. — Gedichte von A. Barbier. Bedlam. Der Gin. — Die neue poetische, philosophische und politische Aera des Monthly Magazine. — Der Westen. Von Lamartine. — Thomas Moore. Erster Artikel. — Gedichte nach Sam. Coleridge. Liebe. Heimweh. — Eine polnische Familie. Dänischer Roman von Hauch. — Die Frauen von England. Von Mrs. Ellis. — An die Phantasie. Von Victor Hugo.

---

[598] **Für Landgüterbesitzer und praktische Landwirthe.**

R. Veit (Professor der Landwirthschaft und Pächter der Landwirthschaft des Frhrn. v. Lotzbeck'schen Rittergutes Hardt).

Handbuch der Landgüter-Verwaltung,

oder

der Einrichtungs- und Betriebskunde des landwirthschaftlichen Gewerbes.

3 Bde. gr. 8. broschirt 6 fl. oder 4 Rthlr.

Ueber den Nutzen dieses Werkes für den praktischen Landwirth haben sich alle landwirthschaftlichen Zeitschriften sowohl in Süd- als Norddeutschland bereits im vorigen Jahre bei seinem Erscheinen aufs allervortheilhafteste ausgesprochen; wir beschränken uns darauf hier nur in Kürze auf dessen Anzeige in den **„Oekonomischen Neuigkeiten** von Hofrath André in Prag, Nr. 120 von 1838" aufmerksam zu machen; derselbe sagt darüber wörtlich:

„Schon in Nr. 45 wurde dieses Werk zwar nur kurz, aber auf eine Art erwähnt, die demselben, oder vielmehr dem Hr. Verfasser alle Ehre machte und zur besten Empfehlung diente. Wir tragen jetzt eine ausführliche Anzeige nach, um obiges Urtheil zu begründen und die Leser in den Stand zu setzen, den Werth des Buches selbst zu erkennen." — Diese Recension bespricht darauf in einem ganzen Bogen den weitern Inhalt, auch die gemachten praktischen Erfahrungen des Verfassers, und sagt am Schlusse derselben: „wir gestehen, nicht bald ein Werk mit größerem Vergnügen und solchem Interesse gelesen zu haben, und wissen zur Empfehlung dieses Buches gar nichts mehr beizusetzen, als daß wir es in der Hand eines jeden Landwirths wünschen, und sind gewiß, daß uns jeder dafür danken wird, ihn mit demselben bekannt gemacht zu haben."

Verlag der **Matth. Rieger**'schen Buchhandlung in Augsburg.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag — **Nr. 42.** — 11 Februar 1840.

Uebersicht.

Ver. St. von Nordamerika. Verbrennung eines Dampfboots, wobei Karl Follen den Tod findet. — Mexico. Bestätigung der Einnahme von Matamoras. — Spanien. Die Majorität bei den Wahlen der Regierung gesichert. — Großbritannien. Oberhausverhandlungen. — Frankreich. Großer Diebsproceß. Widersprechende Berichte über die Brunnow'sche Mission. — Deutschland. München, Regensburg, Wiesbaden, Kassel (die Bundesversammlung entscheidet für die standesherrlichen Reclamationen), Dresden (die Verwilligung für den Theaterbau). — Rußland. Französische Berichte aus Astrakhan. Schreiben des Kaisers an Graf Pozzo. — Krakau. — Oesterreich. Tod der jungen Erzherzogin. — Türkei. Schlaganfall Chosrew Pascha's. Bevorstehender Handelsvertrag mit Griechenland. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Leonhard Wächters historischer Nachlaß. — Geographische Uhr, von Prof. Gruithuisen. — Frankreich. (Verhandlungen der Akademie.) — Griechenland. (Nachträge über die Verschwörung.) — China.

Datum der Börsen: London 4; Paris, Wien 6; Amsterdam 5; Frankfurt a. M. 8 Febr.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

(Le Commerce.) Mittelst des in Havre angekommenen Paketbootes Ludwig Philipp erhalten wir New-Yorker Journale bis zum 18 Jan. Das prachtvolle Dampfboot Lexington, das am 13 Jan. mit etwa 175 Reisenden an Bord, von hier nach Stonington (Weg nach Boston) abging, befand sich gegen 7 Uhr zwei Meilen von Eatons Neck, als die in der Nähe des Kamins liegenden vielen Baumwollenballen Feuer fingen. Da die zur Löschung des Feuers gemachten Anstrengungen fruchtlos waren, so ließ der Capitän das Dampfboot nach dem Lande hin steuern. Ehe man es erreicht, hatte sich ein solcher panischer Schrecken an Bord verbreitet, daß die Passagiere die drei im Dampfboote befindlichen Barken ins Wasser ließen, dabei aber so unglücklich zu Werke gingen, daß die Barken durch die Schnelligkeit der Fahrt überstürzten, und mit allen darauf Befindlichen augenblicklich versanken. Das Rettungsboot ward gleicherweise in das Wasser gelassen, es verflocht sich aber in die Räder, und verschwand wie die andern. Die Unglücklichen, die sich in die verschiedenen Barken gestürzt hatten, schwammen theils ohne Anhaltspunkt, theils durch die Rettungstaue (life preservers) gehalten, auf der Oberfläche. Wenige Minuten darauf senkte sich die Dampfmaschine, und stand, da sie nicht mehr arbeiten konnte, still. Der Auftritt, der nun folgte, geht über alle Beschreibung. Es war ungefähr 3 Uhr Morgens. Das Feuer, das in der Mitte des Dampfboots ausgebrochen, schnitt alle Communication zwischen Vorder- und Hinterdeck ab, und die Passagiere brachen in verzweiflungsvolles Geschrei aus, bis sie endlich, von den Flammen ergriffen, sich von allen Seiten ins Wasser zu stürzen genöthigt waren, die einen auf Baumwollenballen, die andern auf die ersten besten Trümmer, die sie erreichen konnten. Capitän Chester Hilliard, von dem diese unvollständigen und flüchtigen Details herrühren, hatte das Glück mit einem der Spritzenleute (firemen) einen Baumwollenballen erfassen zu können, auf dem er bis Dienstag Morgen 11 Uhr blieb, wo er von einer Southporter Schaluppe aufgenommen wurde. Sein Gefährte war neben ihm verschieden. Zwei andere Passagiere, ein Spritzenmann und der Pilote des Dampfboots sind gleichfalls, jedoch im Zustand völliger Bewußtlosigkeit, aufgenommen worden. Die Kälte war streng, und man hält die von jener Schaluppe aufgenommenen drei Menschen für die einzigen, welche von den 150 oder 200 Passagieren am Leben blieben! Doch herrscht hierüber noch keine völlige Gewißheit. Alle Anstrengungen von Seite der Bewohner Southports und der Umgegend, den Schiffbrüchigen Beistand zu leisten, scheiterten an dem Eise, das ihren Hafen verschloß. — Das Dampfboot Belle of Missouri ist auf der Fahrt von Neu-Orleans nach St. Louis am 25 Dec. Abends, zwei Meilen unterhalb Liberty, ebenfalls in Brand gerathen. Die Flammen verbreiteten sich mit solcher Schnelligkeit, daß den Passagieren, mit Preisgebung all ihres Gepäcks, kaum Zeit zur Rettung blieb. Wahrscheinlich würden sie, wenn nicht durch einen günstigen Zufall das Dampfboot im Augenblick des Unglücks dem Lande nahe gewesen wäre, insgesammt zu Grunde gegangen seyn; denn kaum war das Allarmzeichen gegeben worden, als 4 oder 5 Minuten später das Feuer eine große Masse Pulver ergriff, die einen Theil der Ladung bildete. Die Explosion war schrecklich. Das Schiff zerbarst und die Trümmer verwundeten viele Flüchtlinge.

Auf der Liste der mit dem Dampfboot Louis Philipp Umgekommenen befindet sich auch der Name Dr. Karl Follens, aus Boston, der bekanntlich vor einer Reihe von Jahren aus der Schweiz, wo er zuletzt sich befand, nach den Vereinigten Staaten auswanderte, und Professor in Boston wurde. Follen, dessen Name mit der That Sands und Allem, was damit zusammenhing, in düsterer Weise verbunden ist, hatte in Amerika der Pietistenpartei sich angeschlossen, und sich von früheren Meinungsgenossen in derselben schroffen Weise getrennt, die in ihm sich gleich blieb, während sein sonstiges Benehmen und alle seine Meinungen eine andere Farbe annahmen. So wenigstens schildern ihn solche Deutsche, die in den letzten Jahren in Berührung mit ihm gekommen waren.

Mexico.

New-Yorker Blätter vom 16 Jan. enthalten aus der in Neu-Orleans erscheinenden „Biene," die ihrerseits wieder auf ein texanisches Blatt, die Colorado-Gazette, fußt, eine Bestätigung der in letzter Zeit in Zweifel gezogenen Nachricht von der Einnahme der Stadt Matamoras durch eine vereinigte Streitmacht von mexicanischen Föderalisten und Texanern. Die Uebergabe soll erst nach dreitägigen blutigen Gefechten erfolgt seyn, in denen beiderseits viele Leute blieben. Die Angreifenden sollen von Capitän Jordan, dem Nachfolger des texanischen Anführers Roß, befehligt gewesen seyn. Die Biene bemerkt, die Nachricht sey annoch nicht als officiell zu betrachten; die New-Yorker Presse aber nimmt sie unter Beru-

fung auf Privatbriefe als gewiß an, und fügt bei, die erwähnten Gefechte hätten vom 10 bis zum 13 Dec. stattgefunden, und die Sieger seyen von Matamoras gegen Tampico aufgebrochen. Gleichzeitig soll in Mexico eine blutige Revolution ausgebrochen seyn, in deren Folge Bustamante abgesetzt worden, und die Sache der Föderalisten im ganzen Lande siegreich wäre. „Die föderalistische Fahne, besagt ein Brief, weht auf den Mauern sämmtlicher mexicanischen Städte." (Was natürlich sehr der Bestätigung bedarf.)

Spanien.

⊙ **Madrid**, 28 Jan. Der Triumph der Freunde der Ordnung bei den Corteswahlen ist um so wichtiger, als er auf völlig rechtmäßige Weise mit genauer Beobachtung des Gesetzes errungen wurde, während die Exaltirten zur Anwendung der rohen Gewalt schreiten mußten, um sich die Mehrheit zu verschaffen. Diese Versuche, die Freiheit der Wahlen auf die Herrschaft der Dolche zu begründen, scheinen von der Hauptstadt aus planmäßig geleitet worden zu seyn. Das Ayuntamiento von Madrid stellte sich über den Thron, und zerriß, wie ein allmächtiges Parlament, die Verfügungen der Regierung. In Sevilla, Santander, Almeria, Coruña versuchten die städtischen Behörden dieses Beispiel nachzuahmen, allein überall scheiterten diese Versuche an dem gesunden Sinne des Volks, und an der Festigkeit der Vertreter der Regierung. In Coruña wurde der Alcalde, welcher den Aufruhr gepredigt hatte, von der Militärbehörde festgenommen und vor Gericht gestellt. Am 21 war die Stadt völlig beruhigt; die Wahlen begannen, und neigten sich zu Gunsten der Moderirten. Die Regierung hat den Befehl gegeben, das dortige widerspänstige Ayuntamiento aufzulösen. In Almeria weigerte sich die Provincialdeputation, die Anordnungen des Ministeriums rücksichtlich der Wahlen zu vollziehen, und erklärte sich für aufgelöst. Die Wahlen sind deßhalb aufgeschoben worden. In Vinaroz gab ebenfalls das Ayuntamiento durch seine Widersetzlichkeit das Zeichen zum Ausbruch von Unruhen; diese wurden jedoch sogleich unterdrückt, indem der Gefe politico einen Alcalden und sechs andere Personen nach der Insel Mallorca einschiffen ließ. In Sevilla ließ bekanntlich der Gefe politico den ersten Alcalden verhaften. In Folge dieses Vorfalls erklärten sogleich die hiesigen exaltirten Blätter, die Wahlen von Sevilla würden als nichtig zu betrachten seyn, und nun zeigt sich, daß gerade in Sevilla die Progressisten ein sehr bedeutendes Uebergewicht davon trugen, ihr Wahlrecht also mit vollkommener Freiheit ausübten. Die Anarchisten sehen, was ihnen bevorsteht, und das Eco del Comercio sagt heute, in Ermangelung anderer Gründe, gerade heraus: „Alle Wahlen, die zu Gunsten des Cabinets und der Jovellanisten ausfallen, sind null und nichtig, und müssen verworfen werden, wenn das Wort Nationalvertretung etwas bedeuten soll." Es scheint, daß die Partei, welche wehrlose Priester erdolchte, und Generale, die für den Thron der Königin ihr Blut vergossen hatten, durch die Straßen schleifte, um unter dem Banner der Freiheit die Tyrannei des Pöbels aufzurichten, aufs neue daran arbeitet, den Geist der Truppen zu verderben, und die Mordsceenen von Barcelona, Malaga, Miranda zu erneuern. Der berüchtigte Aviraneta, der bei allen diesen Vorfällen als Haupttheilnehmer erschien, und selbst öffentlich eingestanden hat, von Mendizabal zu dergleichen Aufträgen verwandt worden zu seyn, traf am 23 auf der Diligence in Saragossa ein. Kaum war er abgestiegen, als ein Polizeibeamter ihm erklärte, er sey beauftragt, ihn zu verhaften und seine Papiere in Beschlag zu nehmen. Dieß geschah in Folge eines von dem Herzog de la Victoria dorthin gerichteten Schreibens. Unter seinen Papieren fand man Wechsel bis zum Belauf von 80,000 Franken, auf französische Häuser bezogen, Chiffern und deren entsprechende Schlüssel, Verzeichnisse von Namen. Sein Paß war auf Frankreich ausgestellt, ermangelte aber mehrerer Erfordernisse. Weiter ist bis jetzt noch nichts bekannt geworden.

(Moniteur.) Telegraphische Depesche. **Bayonne**, 5 Febr. Nachrichten aus Madrid vom 1 Febr. zufolge haben die Gemäßigten entschieden eine bedeutende Majorität bei den allgemeinen Wahlen erhalten.

Großbritannien.

London, 4 Febr.

Die am 4 Febr. Abends ausgegebene amtliche Gazette bestätigt die gestrige Anzeige, daß die Vermählung der Königin am 10 Febr. Mittags 12 Uhr stattfinden wird. Nach Woolwich, wo der Prinz landen wird, sind Befehle zum festlichen Empfang desselben abgegangen. In London wird der hohe Bräutigam bis zum 7 erwartet. Im Clarendon-Hotel sind für Se. Hoh. Zimmer bestellt. Den Gesandten der fremden Mächte ist jetzt officiell angezeigt, daß ihnen und ihren Gemahlinnen ein besonderer Platz in der St. Jamescapelle während der Trauungsfeier reservirt sey; — ein bisher zweifelhafter Punkt, der in der hohen Diplomatie viel zu reden gab.

Prinz Georg von Cambridge ist zum Supernumerär-Obristlieutenant im 12ten k. Lanciersregiment, „Prinz von Wales," ernannt. Seine Garnison ist Preston (Lancashire).

(Standard.) Die United Service Gazette zeigte vor ein paar Wochen wie beiläufig an, Lord Minto (zur Zeit erster Lord der Admiralität) sey zum Nachfolger Lord Aucklands in der Generalstatthalterschaft von Indien bestimmt. Diese Ernennung ist jetzt, wie uns versichert wird, ganz gewiß, und Se. Lordschaft wird vermuthlich schon in einigen Wochen an Bord des Pique nach seiner Bestimmung abgehen. Der edle Lord hofft fest in seinem Sattel zu sitzen, ehe man noch den Lord Melbourne und den Lord J. Russell Rechtsumkehrt machen läßt; er ist alt genug, um zu wissen, wie klug es ist, die Gelegenheit am Stirnhaar zu fassen. Sein Nachfolger in der Admiralität ist noch nicht ernannt.

Als in der Oberhaussitzung am 3 Febr. hinsichtlich der Naturalisationsbill für Prinz Albert Lord Melbourne die gestern erwähnte Ankündigung machte, daß, um die Bill nicht aufzuhalten, die Clausel wegen des Vortritts des Prinzen daraus gestrichen werden solle, fragte Lord Brougham: „Ist mein edler Freund gesonnen, diesen Punkt ganz aufzugeben, oder will er ihn bloß auf einen späteren Zeitpunkt hinausrücken?" Lord Melbourne antwortete, die Regierung habe darüber noch keinen Beschluß gefaßt. Lord Brougham fragte weiter, ob die Regierung vielleicht die Absicht habe, mit Benützung des zweifelhaften Rechtszustands in solchen Fragen die Krone ihre Prärogative ausüben zu lassen. Das, fügte der gelehrte Lord hinzu, würde seine Schwierigkeiten haben. Lord Melbourne entgegnete ausweichend, es sey noch nichts entschieden. Der Marquis v. Londonderry bemerkte, bei der loyalen Gesinnung des Landes gegen die erlauchte Dame auf dem Thron werde sich wohl Niemand weigern, Ihrer Maj. Gemahl freiwillig den Vortritt einzuräumen; wenn indeß, wie der edle Viscount früher angegeben, der ministerielle Plan die Zustimmung (acquiescence) gewisser erlauchter Personen (der Prinzen von Geblüt) erhalten habe, so hätte diese Zustimmung in das Protokoll des Hauses eingetragen werden sollen. Die Bill, ohne die Vortritts-Clausel, ward hierauf nicht bloß durch die Committee gefördert, sondern auch sogleich zum drittenmal gelesen und an-

genommen. — Lord Brougham übergab dann eine Petition von einer Anzahl Londoner Einwohner um Verwendung bei der Krone für gänzliche Begnadigung der Monmouther Verurtheilten, und legte zu ihrer Unterstützung besonderes Gewicht auf die Meinungsverschiedenheit des Richtercollegiums über den reservirten formellen Rechtspunkt dieses Processes. Lord Normanby antwortete, diese Rücksicht allein habe die Krone bewogen, die wohlverdiente Todesstrafe jener Gefangenen in lebenslängliche Deportation zu verwandeln, außerdem würden die Minister Ihrer Maj. gerathen haben, dem Gesetz seinen Lauf zu lassen. (Hört!) — Der Bischof von Exeter vertagte seine Motion auf Fassung von Maaßregeln gegen die Socialisten. Der Herzog v. Wellington bemerkte, er habe in der Grafschaft Hantshire, deren Lordstatthalter er ist, bereits Schritte gegen diese Umtriebe gethan. Lord Colchester nahm seine angekündigte Motion wegen Errichtung eines französischen Militärhospitals auf Minorca oder einem Minorca benachbarten Inselchen zurück, weil er seitdem eingesehen, daß einige der darauf bezüglichen Papiere schicklicherweise nicht vorgelegt werden könnten. Uebrigens habe er diese Sache darum zur Sprache gebracht, weil Minorca bei seiner Lage auf halbem Weg zwischen der französischen und der afrikanischen Küste und im Besitz eines der schönsten Häfen im Mittelmeer, eine Position von hoher politischer Wichtigkeit und daher in früheren Kriegen immer als ein wünschenswerther Erwerb betrachtet worden sey. Jetzt wo Frankreich sich an beiden Punkten des Mittelmeers festgesetzt, würde es mit seinem großen Seearsenal in Toulon, mit Algier und im Besitz von Port Mahon auf Minorca den ganzen Handel des östlichen Mittelmeeres controliren können. Das Haus vertagte sich hierauf.

In der Unterhaussitzung am 3 Febr. kam es wieder zu einer Discussion über den Fall Stockdale gegen Hansard, welcher ein „stehendes Tafelgericht" der gegenwärtigen Session bilden zu sollen scheint. Die Sheriffs werden in ihrer Haft täglich von theilnehmenden toryistischen Fashionables besucht. (Auch Brougham hat sich im Anfang der Oberhaussitzung vom 4 ihrer angenommen.) Die vom andern Haus herabgebrachte Naturalisationsbill für Prinz Albert wurde zum ersten- und zweitenmal gelesen, und durch die Committee gefördert, nachdem Obrist Sibthorp sein Amendement, daß die Apanage im Ueberlebungsfalle des Prinzen, wenn er nicht wenigstens die Hälfte jedes Jahrs in England verlebe, wenn er eine fremde Prinzessin heirathe oder dem Protestantismus abtrünnig werde, aufhören solle, zurückgenommen hatte, und zwar auf Sir R. Peels Anrathen, welcher meinte, nachdem die Apanage von 30,000 Pfd. bewilligt sey, dürfe sie durch keine solche Beschränkung gefesselt werden, welche Mißtrauen gegen den erlauchten Prinzen verrathen würde.

(M. Post.) Der einzige ergötzliche Zug, der die neulichen Debatten über die Apanage des Prinzen Albert bezeichnete, war die ausnehmende Thorheit, die Hr. Villiers, eines der Mitglieder für Wolverhampton, zum besten gab. Dieser intelligente junge Mann sagte dem Haus, er habe für Hrn. Hume's Vorschlag, die Apanage auf 21,000 Pf. zu reduciren, „aus Grundsatz" gestimmt; da dieser Vorschlag aber nicht durchgegangen, so wolle er jetzt „aus Grundsatz" lieber für die ministeriellen 50,000, als für die toryistischen 30,000 stimmen, da er zwischen diesen Summen keinen besondern Unterschied sehe. Das Gelächter über diese „philosophy" war sehr groß, und wurde noch vergrößert durch die außerordentliche Gravität, womit Hr. Villiers zu behaupten fortfuhr, die Differenz (20,000 Pf. = 240,000 fl.) sey nicht der Rede werth. Die Sache verhielt sich aber bei diesem sehr redlichen Gentleman natürlich so: er wußte, daß Hrn. Hume's Amendement keine Chance hatte, der Regierung eine Niederlage beizubringen, darum konnte er gefahrlos den Sparsamen spielen, und stimmte für dasselbe. Hingegen hatte er eine Ahnung, daß das conservative Amendement durchgehen werde, und darum, trotz seiner Sparsamkeit, votirte er für die Regierung und die größere Summe. Glückliche Regierung, die einen so redlichen, weisen und feinunterscheidenden Freund hat!" — Auch der Spectator findet die Logik, die Lord Clarendons Bruder bei dieser Gelegenheit befolgte, fast mehr als sonderbar.

Der radicale Spectator bemerkt in Beziehung auf die Debatten über Sir J. Y. Bullers Motion: „Heinrich IV von Frankreich hörte einmal eine lange gelehrte Discussion von Doctoren der Gottesgelahrtheit über katholische und protestantische Religion, da gab er sein Urtheil darüber dahin ab: „Il me semble que tous les deux ont raison." So geht es uns, nachdem wir die viertägige Controverse gehört und die beiderseitigen Argumentationen erwogen haben. Die Tories, scheint es uns, haben ziemlich gut bewiesen, daß die Whigs unfähig sind, das brittische Reich in diesen gefahrvollen Zeiten zu regieren; die Whigs, will es uns ferner bedünken, haben den nämlichen Beweis hinsichtlich der Tories geliefert. Tous les deux ont raison. Da die Wahl zwischen den beiden Factionen liegt, so sind die Aussichten des Landes, insofern sie von Staatsmännern abhängen, ziemlich melancholisch."

Ein Sonntagsblatt will wissen, die neue Municipalreformbill für die irischen Städte, welche Lord Morpeth demnächst ins Parlament einzuführen ermächtigt ist, werde alle die hauptsächlichsten Aenderungen umfassen, welche die toryistische Majorität des Oberhauses in voriger Session in diese Maaßregel einrückte, also namentlich den höheren gemeindlichen Wahlcensus.

Nachrichten aus Monmouth vom 3 Febr. zufolge traf Tags zuvor der Gefängniß-Oberaufseher May daselbst ein, um die verurtheilten Chartisten, Frost und seine Genossen, an Bord der Gefangenenschiffe (hulks) zu bringen, von wo aus sie auf Lebenszeit nach einer Strafcolonie deportirt werden sollen. Morgens um 4 Uhr wurden die Gefangenen geweckt, ihnen die Abänderung ihrer Strafe verkündigt, ihre Betten und sonstigen Habseligkeiten zusammengepackt, und sie selbst mit Handschellen gefesselt, und unter einer starken Bedeckung der für die Dauer der Assisen nach Monmouth verlegten Londoner Polizei, schnell abgeführt. In den Straßen waren Abtheilungen von Lanciers aufgezogen. Sie wurden zunächst nach Bristol, und von dort auf die Hulks in Portsmouth gebracht. Alle drei erschienen sehr niedergeschlagen; Frost zumal, welcher Vater von sieben Kindern ist, scheint das Herz gebrochen zu seyn. Die Regierung scheint die Deportation beschleunigen zu wollen, um den, von den Tories aus Parteizwecken unterstützten Bestrebungen der Radicalen, welche die Königin und das Parlament mit Petitionen um gänzliche Begnadigung der Verurtheilten behelligen, factisch die Hoffnung abzuschneiden. Die fünf andern zum Tod Verurtheilten, die sich vor der Jury selbst schuldig bekannt, sollen im Gefängniß zu Monmouth drei Jahre sitzen und dann entlassen werden.

(Sun.) Graf Sebastiani arbeitete gestern auf dem auswärtigen Amt. Se. Exc. wird erst nach der Vermählung der Königin von Manchester-House nach Paris abreisen — vermuthlich am 25 Febr.

Frankreich.

Paris, 6 Febr.

Der Indicateur von Bordeaux meldet, daß Hr. Ferdinand Donnet, Erzbischof von Bordeaux, von dem Könige zu

dem durch den Tod des Hrn. v. Quelen erledigten Erzbisthum von Paris ernannt worden sey.

Prinz Joinville soll zum Gegenadmiral ernannt werden und das Commando des Linienschiffs Stadt Marseille von 120 Kanonen übernehmen.

Der Moniteur bezeichnet die gestern erwähnte Angabe des Journals le Droit über eine Zusammenrottung in der Straße St. Martin als falsch und übertrieben. Es seyen wohl um Mitternacht einige Individuen, worunter auch Frauen und Kinder, vorbeigezogen und hätten zum Theil gesungen; dieß komme aber jeden Sonntag vor und sey dießmal nicht so bedeutend gewesen, daß die Posten für nöthig erachtet hätten, heraus zu rufen. Die Ronden und Patrouillen hätten Alles ohne Schwierigkeit zerstreut.

Die Commission der Deputirtenkammer, welcher die Begutachtung des Zuckergesetzesentwurfs übertragen ist, hat mit 5 Stimmen gegen 3 den General Bugeaud zum Präsidenten gewählt. Sein Gegner Hr. Lefebvre erhielt drei Stimmen. General Bugeaud hat sich in den Bureaux entschieden für die Rübenzuckerfabrication und gegen die Colonien ausgesprochen.

In der Sitzung der Deputirtenkammer am 5 Febr. ward außer den schon gestern erwähnten Entwürfen der Zuschuß von 100,000 Fr. für das zum Andenken Molière's zu errichtende Denkmal erörtert. Hr. v. Jaubert sprach bei diesem Anlaß vom Ausbau des Louvre; Hr. Piscatory trug auf Beseitigung der an das Museum stoßenden hölzernen Baracken an; Hr. Debelleyme äußerte Brandbesorgnisse für die Bibliothek in der Straße Richelieu, und Hr. Dupin wollte auch die Häuser und Cafés, welche seiner Ansicht nach das Project des Carrouselplatzes entstellten, entfernt sehen. Die 100,000 Fr. für das Denkmal Molière's wurden mit 221 weißen gegen 62 schwarze Kugeln bewilligt.

* Die Deputirtenkammer kam am 6 Febr. an Erörterung des Vorschlags des Hrn. Gauguier in Betreff der Deputirten, welche besoldete öffentliche Stellen versehen. Sein Vorschlag lautet: „In Zukunft und von der nächsten Legislatur an sollen die Mitglieder der Deputirtenkammer, die zugleich Civil- oder Militärfunctionen ausüben, während der Dauer der Sessionen den mit ihren Activitätsfunctionen verbundenen Gehalt nicht mehr beziehen. Nur die Minister des Königs sollen von dieser Verfügung ausgenommen seyn.“ Die mit Prüfung dieses Vorschlags in der letzten Session beauftragte Commission hat durch das Organ ihres Berichterstatters, des Hrn. Remusat, auf Verwerfung des Vorschlags angetragen. Hr. Lepelletier d'Aulnay sprach gegen den Vorschlag. Er glaubt, daß in Allem, was das Wahlgesetz berühre, die Initiative der Regierung gebühre. (Im Augenblick, wo der Redner die Tribune verließ, ward aus einer Galerie ein Paket Broschüren in den Saal geworfen. Dieser Zwischenvorfall veranlaßte große Bewegung. Der Präsident befahl den Huissiers den Urheber dieser Unschicklichkeit aus dem Saale zu weisen, was dann auch geschah.) Hr. Gauguier hielt zum Behufe seines Vorschlags eine sehr lange Rede. Er stützte sich auf das Beispiel von England in einer gewissen und auf das von Belgien und Spanien in der gegenwärtigen Zeit. Mehrmals ersucht der Redner die Kammer um Aufmerksamkeit, da vielfache Privatgespräche ihn kaum zum Worte kommen ließen. Endlich ruft er aus: „Sie wollen meine Rede nicht hören, ich will sie von neuem beginnen!“ Darauf erfolgte allgemeiner Ausruf und langer Tumult. Hr. Gauguier: „Es ist keiner unter uns, der nicht, wenn er zum Ministerium überträte, Verrichtungen und Stellen erhalten könnte. (Oh! oh! Gährung.) So lange wenigstens, als die Minister ihr Versprechen nicht halten und moralisch gouverniren wollen. Man will den Legionären den Preis ihres Blutes nicht bezahlen. So ist die Moralität unserer Zeit, unserer Regierung.“ (Ruf: zur Ordnung!) Der Redner wiederholt seine Aeußerung inmitten des Geräusches und fährt dann in Lesung seiner Rede fort. Er spricht von den Wahlen von 1839 und sagt, daß wenn man den Vorschlag verwerfe, das Wahlgesetz nur durch eine Revolution geändert werden könne. „Wenn ihr, sagte er zum Schlusse, den Vorschlag nicht annehmt, so wird euch ganz Frankreich richten.“ Hr. Delespée vertheidigte die Commission, welche den in der letzten Session zum erstenmal ernstlich von der Kammer erwogenen Vorschlag geprüft hatte; er hält die Finanzfrage für höchst unbedeutend, da die Gehälte der Beamten-Deputirten im Ganzen sehr gering seyen; er läßt dem Charakter der Beamten Gerechtigkeit widerfahren, die trotz der unverdienten Angriffe, die sie seit einiger Zeit erfahren, das Vertrauen des Landes besitzen. (Abgang der Post.)

Hr. Hennequin ist so krank, daß man an seinem Aufkommen zweifelt.

Vor dem Assisenhof der Seine begann am 3 Febr. ein Proceß gegen einundfünfzig Diebe, welche seit einigen Jahren in einer Art Association vereint in Paris ihr Handwerk trieben und lange den Nachforschungen der Polizei entgingen. Erst durch die Geständnisse eines zur Zwangsarbeit verurtheilten Sträflings, welcher aus Rache gegen einen Gefährten des Bagno von Brest, mit dem er früher in Gemeinschaft lebte, eine Reihe verübter Diebstähle entdeckte, kam die Justiz auf die Spur der Diebsbande, die im Großen organisirt und durch eine Menge Hehler und Hehlerinnen, welche durch den Verkauf der gestohlenen Gegenstände ihren Profit fanden, unterstützt war. Vielleicht noch nie hatte der Gerichtssaal des Pariser Assisenhofs ein entsetzenerregenderes Schauspiel gezeigt. Unter den Angeklagten befinden sich eine Menge ehemaliger Galeerensträflinge. Darunter manche alte, verwitterte Sünder in grauen Haaren. Einer der Haupttheilnehmer, Bonnange, hat ein hölzernes Bein; er konnte an den Einbrüchen keinen activen Theil mehr nehmen, aber er recognoscirte die Localitäten, machte Abdrücke von den Schlössern und hielt Wache, während seine Cameraden stahlen. Mitten unter den Civilröcken der Angeklagten figurirt auch das rothe Verbrecherhabit. Viele dermalige Bewohner des Bagno von Brest mußten die Reise nach Paris machen; auf einigen lasten neue Anklagen, andere erscheinen als Zeugen. Daneben sieht man Damen in Federhüten sitzen — die Hehlerinnen der Bande. Der Proceß macht großes Aufsehen in Paris und wird über einen Monat dauern. Die Neugierigen finden aber keinen Platz nicht einmal zum Stehen, denn der ganze große Gerichtssaal ist mit Angeklagten, Hehlerinnen, Gendarmen und Zeugen angefüllt.

Die Colonisten von Algier haben den Herzog von Orleans schriftlich gebeten, er möge sich für ihre Sache verwenden und ihr Gesuch um eine Entschädigung der Verluste, die sie beim letzten Einfall der Araber erlitten, bei der Regierung unterstützen. Der Herzog antwortete ihnen, er habe schon vor dem Empfang ihres Schreibens Schritte zu ihren Gunsten gethan, und sie dürften auf seine eifrigste Verwendung rechnen.

† Paris, 3 Februar. Die Unterhandlungen, die Hr. v. Brunnow in London einzuleiten hatte, sind so gut als unterbrochen. Hr. v. Brunnow fühlt sich sehr unbehaglich und wird nächstens nach dem Continent zurückkehren. Er klagt offen gegen Lord Palmerston, den er der Unverläßlichkeit oder Zweideutigkeit beschuldigt. Das zweite Auftreten des Hrn. v. Brunnow ist also unglücklicher als das erste. Dem Lord Palmerston

kann gewiß der Vorwurf gemacht werden, die Frage wegen der Trennung von Frankreich zu leicht aufgefaßt zu haben. Er hätte bedenken sollen, daß dieß leichter gesagt als gethan ist, und daß dabei der Friede von Europa aufs Spiel gesetzt worden wäre. Ludwig Philipp, der mit dem ihm eigenen Tact ruhig zusah, wie man sich in London gebärdete, hat den größten Triumph gefeiert, denn er hat die Welt überzeugt, daß von nun an Frankreich und England noch mehr als sonst die Nothwendigkeit fühlen, zusammenzuhalten. Mehemed Ali zieht aus allen diesen diplomatischen Tripotagen den größten Vortheil. Er kann der französischen Regierung nicht genug danken für das, was sie unter so schwierigen Umständen für ihn gethan. Sein politischer Gang ist ihm fernerhin genau vorgeschrieben: sich blindlings an Frankreich zu halten und von hier den Impuls zu empfangen. England dagegen hat aus allem diesen Treiben nichts als Nachtheil zu erwarten, indem es die ganze Welt disgustirt hat. Ich glaube noch hinzufügen zu müssen, daß das von Lord Palmerston im Conseil vorgetragene Project, welches die Propositionen von Rußland gleichsam zurückwies und ganz den Geist der französischen Politik athmete, die allgemeine Zustimmung erhalten hat, natürlich aber von Hrn. v. Brunnow nicht goutirt werden kann.

*** **Paris** 2 Febr. Die Meinung, daß die Mission des Barons Brunnow erfolglos bleiben werde, ist hier ziemlich verbreitet. Während der Zeit der Brunnow'schen Unterhandlungen in London schwebte man hier in einer merkwürdigen Ungewißheit über Alles, was jenseits des Canals vorging. Ueber die Mission selbst scheint unser Cabinet von St. Petersburg aus officiel nicht verständigt worden zu seyn; doch machte Hr. v. Medem eine persönliche Anzeige darüber an das hiesige Ministerium. Natürlich fühlte man sich hier dadurch auf das empfindlichste verletzt, ebenso durch die gänzliche Isolirung, in die sich Graf Sebastiani versetzt sah. Seine Berichte über die Lage der Dinge waren mehr denn unzuverlässig, und die Versicherungen, durch welche Hr. Villemain die Kammer beruhigte, z. B. daß eine englisch-russische Allianz von keinem Bestande seyn könne, waren unter dem Einflusse eines von London dem Cabinette zugekommenen Berichts, daß diese Allianz bereits geschlossen worden, gemacht. Ebenso wurde später das gänzliche Mißlingen der russischen Annäherung an England anher berichtet, was sich auch wieder als unrichtig erwies. — Unser Botschafter am kaiserl. österreichischen Hofe, Graf St. Aulaire, hat um einen Urlaub angehalten, denselben aber nicht erhalten. Wichtige Privatangelegenheiten scheinen den Grafen zu diesem Gesuch bestimmt zu haben, und die Abweisung seiner Bitte könnte den alten, ehrwürdigen Diplomaten in einige Verlegenheit setzen.

∴ **Paris**, 6 Febr. Die Notification des preußischen Gesandten, Hrn. v. Arnim, an den Marschall Soult, von welcher ich in meinem letzten Briefe sprach, enthielt, daß die preußische Gesandtschaft in London angewiesen sey, dort die Erklärung abzugeben, wie ihr Hof den Vorschlägen beitrete, die Hr. v. Brunnow dem englischen Cabinet gemacht habe. Der Beitritt Oesterreichs sey bereits erfolgt; beide Mächte ersuchten Frankreich, ein Gleiches zu thun. Ich bemerke hier, daß bekanntlich Unterhandlungen zwischen Frankreich und dem deutschen Zollverein bestehen, die im verwichenen Jahre durch den französischen Commissär bei der Rheinschifffahrtscommission in Mainz, Hrn. Engelhardt, angeknüpft wurden, als derselbe sich in Berlin befand. Das französische Cabinet erwartete eine Antwort von Berlin über diesen Punkt, und da der Marschall wußte, daß ein Courier bei der preußischen Gesandtschaft angelangt sey, fragte er Hrn. v. Arnim gleich beim Eintritt, wie die Antwort in Betreff des Handelsvertrags laute? Er war nicht wenig betroffen, als er erfuhr, daß statt derselben jene Mittheilung eingelaufen war. Das Ministerium sucht allerorts die Nachricht zu verbreiten, die Unterhandlungen zwischen Lord Palmerston und Hrn. v. Brunnow seyen ganz abgebrochen, oder es sey wenigstens nichts definitiv verabredet, so daß Hr. Guizot immer noch zu rechter Zeit komme, um den Abschluß scheitern zu machen. Diese Version findet aber wenig Glauben; eher eine andere, die von der russischen Gesandtschaft ausgehen soll, und die ihre Bestätigung in der Eingangs erwähnten Notification findet; sie besteht darin, daß England und Rußland über die Hauptpunkte einig seyen, und nur einige Nebenpunkte zu reguliren bleiben, z. B. wie viel tausend Mann russische Truppen nach Syrien übergeschifft werden? Diese Regulirung sey bis nach der Vermählung der Königin von England verschoben, und die vier Mächte hoffen, mittlerweile werde Frankreich sich doch zum Beitritt verstehen. — Dem Vernehmen nach haben in der Commission zur Begutachtung des Gesetzesentwurfs über die Dotation des Herzogs von Nemours sich selbst unter den dem Ministerium gewogenen Mitgliedern mehrere dahin geäußert, daß die jährlichen 500,000 Fr. auf jeden Fall nur bis zum Ableben des Königs zugestanden werden könnten, indem dann die vorbehaltene Nutznießung aufhöre, und der Herzog sein sehr bedeutendes Privatvermögen selbst genieße. Dieser Entwurf hat in den Provinzen den größten Widerwillen erregt, besonders da er mit einer Epoche allgemeiner Noth und eines Finanzdeficits zusammentrifft; beinahe alle Deputirten erhalten von ihren Wählern Einladungen, dagegen zu stimmen. — Heute wird die Kammer über die Motion des Hrn. Gauguier abstimmen, wonach die salarirten Beamten, welche Deputirten sind, während der Session ihren Gehalt nicht beziehen sollen; sie hat zum Zweck, die Beamten indirect zu nöthigen, die Deputation nicht anzunehmen. Die beinahe allgemeine Stimme ist dagegen, und die Motion wird vermuthlich mit großer Stimmenmehrheit verworfen werden. In der Opposition ist die Rede von einem Amendement, daß gewisse Beamte nicht Deputirte seyn können; allein auch dieß hat keinen Beifall gefunden, nicht um der Sache selbst willen, sondern weil es eigentlich kein Amendement der Motion Gauguier vorstellt, sondern nur den Gegenstand einer neuen besondern Motion abgeben kann. Es wird also Alles beim Alten bleiben, bis etwa die Angelegenheit der Wahlreform in ihrem ganzen Umfang aufs Tapet kömmt, wozu aber bis jetzt noch keine Aussicht vorliegt.

Niederlande.

Die holländischen Blätter bringen eine nicht unbedeutende Liste von höhern Officieren, welche auf Nichtactivitätssold gesetzt werden. — Man meldet aus Leyden vom 1 Febr., daß nach einem dieser Tage in einer Versammlung der Juristenfacultät gefaßten Beschlusse die Examina, welche bisher alle in lateinischer Sprache gehalten wurden, künftig wenigstens für das jetzige niederländische Recht in niederdeutscher Sprache vorgenommen werden sollen.

Deutschland.

** **München**, 9 Februar. Die gestern Abend hier eingetroffene Nachricht von dem Tode der Erzherzogin Anna Maria Pia, Nichte Sr. Majestät des Königs von Bayern, hat hier am Hofe schmerzliche Theilnahme erregt. — Unser edler Erzbischof, Freiherr v. Gebsattel, hat in diesen Tagen dem hiesigen (v. Kurz'schen) technischen Unterrichts- und Erziehungsinstitut für arme krüppelhafte Kinder die Summe von 6000 fl. zum Geschenke gemacht. — Der Gesundheitszustand unsrer Stadt hat sich in den letzten 14 Tagen gebessert, und die Zahl der Schleimfieberkranken hat sich nach Versicherung der Aerzte um ein Namhaftes verringert.

* **Regensburg**, 10 Febr. Vorgestern traf Se. D. der Prinz Ferdinand Coburg, Cohari, in Begleitung der Prinzessin Victoria und Gefolge im Gasthofe „zum goldenen Kreuz“ hier ein und setzte nach genommenem Diner die Reise über Nürnberg nach Brüssel fort.

** **Wiesbaden**, 6 Febr. Das am 4 d. ausgegebene Verordnungsblatt bringt einige neue, unter der Regierung des verstorbenen Herzogs dem Entwurfe nach bereits genehmigte Verordnungen und eine Menge Dienstnachrichten im Civilsache zur öffentlichen Kenntniß. Die erste auf Anregung und mit Zustimmung der Landstände emanirte Verordnung betrifft die Errichtung einer Landes-Creditecasse (s. die Börsennachrichten). Der Inhalt der zweiten Verordnung beschäftigt sich mit der Zehntablösung. Ein Zehntablösungsgesetz, wie in mehreren andern constitutionellen Staaten Deutschlands zum Vortheil zehntpflichtiger Grundbesitzer besteht, ist, mehrjähriger Anstrengungen der Deputirtenkammer ungeachtet, in dem Herzogthum Nassau nicht zu Stande gekommen. Die Legislation hat sich darauf beschränkt, die Ablösung der Zehnten und anderer Reallasten der freiwilligen Uebereinkunft der Betheiligten zu überlassen, jedoch zur oberen Leitung des Abschlußgeschäftes, zur Vermittelung des Abschlusses der Verträge zwischen den Berechtigten und Verpflichteten, so wie zur Vollziehung der wegen Sicherung der Ablösungscapitalien, nach den Bestimmungen des Landes-Creditecassegesetzes, eine besondere, in ihrer Zusammensetzung und Stellung der Landes-Creditecassedirection, ganz gleichen Behörde unter der Benennung: Zehntablösungscommission constituirt. Von Ablösung der Jagdfrohnden ist noch zur Zeit keine Rede. Eine dritte Verordnung enthält außer der Eintheilung des Herzogthums in neun Baubezirke mehrere Regulative über die Geschäftsführung der herzoglichen Beamten und Baumeister in Sachen der öffentlich Bauverwaltung (Landesbauverwaltung). — Es scheint nunmehr außer Zweifel zu seyn, daß die verwitwete Frau Herzogin k. H. fortwährend in Wiesbaden residiren wird. Der verstorbene Herzog hatte seiner Gemahlin, auf den Fall seines früheren Ablebens, eine Sustentation von 30,000 fl. jährlich aus der Generaldomänencasse zugesichert, und ihr außerdem die Wahl gelassen, sich das Schloß zu Weilburg, Hachenburg oder Oranienstein zur Residenz auszuersehen. Von dieser Wahl hat die verwittwete Frau Herzogin keinen Gebrauch gemacht, sondern das auf einer Höhe in der Nähe der Curhausanlagen gelegene sogenannte Hagen'sche Palais für die Summe von 50,000 fl. für sich ankaufen lassen. Bis dieses Etablissement seiner Bestimmung gemäß eingerichtet ist, wird die Frau Herzogin ein in der Rheinstraße an der Ausmündung der Eisenbahn gelegenes, bereits auf zwei Jahre gemiethetes Privathaus beziehen. An dem von dem verstorbenen Herzoge unternommenen Schloßneubau wird fortwährend rastlos gearbeitet; nicht minder an der zweiten Colonnade. — Der herzogl. nassauische und k. niederländische geheime Legationsrath rc. v. Fabricius, welcher nach seiner Abberufung von Paris mit seiner Familie dahier lebte, ist, in höherem Auftrage, plötzlich nach dem Haag abgereist. Man spricht davon, daß er als Gesandter bei einem nordischen Hofe accreditirt werde. — Noch im Laufe dieses Monats wird die Einberufung der Landstände stattfinden. Ueber die Bewilligung des Budgets wird ihre der Oeffentlichkeit entzogene Wirksamkeit nicht hinausgehen. — Im Monat März l. J. wird Se. D. der Herzog von Nassau mit seinem Bruder Moriz eine Reise nach Wien unternehmen, und bei dieser Gelegenheit mehrere befreundete Höfe besuchen. Im Publicum knüpft man an diese Reise unsers 22jährigen Herzogs Vermählungsprojecte, welche ihn mit einer nordischen Prinzessin verbinden dürften. — Aufsehen erregte das am 1 d. zwischen zwei vormaligen Staabsofficieren des spanischen Kronprätendenten Don Carlos, dem Fürsten Felix Lichnowsky — nicht Radziwill, wie Einige behaupten — und dem Flügeladjutanten Sr. Durchl. des Herzogs Grafen v. Boos Waldeck d. á. dahier stattgehabte Pistolenduell, in Folge dessen der erstere am rechten Arme leicht verwundet wurde. Nach Einigen soll die Ursache des Duells während ihrer Dienstzeit in Spanien, nach Andern bei der Tafel des Herzogs, wozu der Fürst Lichnowsky nebst dem spanischen General v. Rahden zugezogen worden waren, entstanden seyn. Man sagt, daß nach Wiedergenesung des Verwundeten eine Erneuerung des Duells stattfinden solle. — Dieser Tage wurde ein interessantes Werkchen unter dem Titel: The Baths of Nassau, Baden etc. by Edw. Lee etc. dahier ausgegeben. In einem Postscript, welches dem Werkchen vorangebunden ist, erzählt der Autor, welcher sich längere Zeit dahier und an andern Curorten des Herzogthums aufhielt, die mannichfachen Vexationen, welche er und andere englische Aerzte auf die Denunciation des geheimen Hofraths P..z von der hiesigen Polizei, von welcher sie mit Untersagung der Praxis bei ihren Landsleuten und sogar mit Ausweisung aus der Stadt bedroht wurden, zu erdulden hatten. Dieser von P. angefachte und nicht ohne Animosität gegen die dahier sich aufhaltenden englischen Aerzte geführte Vernichtungskrieg ist von dem verstorbenen Herzog in seinen letzten Lebenstagen zu Gunsten der englischen Aerzte dahin entschieden worden, daß denselben die Ausübung der medicinischen Praxis in den Curorten des Herzogthums bei ihren Landsleuten zu gestatten sey.

Kassel, 5 Febr. Ein Ausschreiben des Ministeriums des Innern vom 31 Jan. 1840 eröffnet zur Nachachtung Folgendes: „In Gemäßheit höchster Entschließung Sr. H. des Kurprinzen und Mitregenten wird bekannt gemacht, daß auf die Beschwerde sämmtlicher Standesherren in Kurhessen wegen Verletzung ihrer standesherrlichen Rechte durch die Gemeindeordnung vom 23 Oct. 1834 die deutsche Bundesversammlung unterm 23 Sept. v. J. den Beschluß gefaßt hat, „daß das Edict vom 29 Mai 1833, über die besonderen Rechtsverhältnisse der kurhessischen Standesherren, als alleinige Norm für den Rechtszustand der kurhessischen Standesherren aufrecht zu erhalten ist, und die letztern demnach in den Besitz der Befugnisse, die Gemeindevorsteher zu bestellen, und die Bürger-, Nachbar- und Beisassenrechte zu ertheilen, wieder einzusetzen sind.“ (Kass. a. Z.)

Dresden, 3 Febr. Die zweite Kammer der Stände hat heute über die ihr angesonnenen 260,000 Thlr. für einen neuen Theaterbau Berathung gepflogen, und die verlangte Summe mit 45 gegen 24 Stimmen (wie schon gestern erwähnt) verwilligt. Es sprachen überhaupt 17 Mitglieder außer dem Finanzminister v. Zeschau. Unter den Verneinenden waren zwei Rittergutsbesitzer, beide Kammerherren, acht städtische und 14 bäuerliche Abgeordnete. (Leipz. Bl.)

Rußland.

Das Journal de St. Petersbourg veröffentlicht folgendes Schreiben des Kaisers Nikolaus an den Grafen Pozzo di Borgo. „Mit lebhaftem Gefühl des Bedauerns habe ich von der Bitte, die Sie an mich richten, Kenntniß genommen. Es bedurfte so gewichtiger Gründe, wie die, welche Sie mir vorgelegt haben, um mich zu entschließen, der thätigen Mitwirkung eines treuen Dieners mich zu berauben, dessen hohe Talente ich stets als einen Theil der Erbschaft, die mir vom Kaiser Alexander vermacht worden, betrachtet habe. Unter der Regierung dieses Monarchen stand Ihr Name ruhmvoll mit unter den großen geschichtlichen Begebenheiten, welche die Wie-

derherstellung des Friedens in Europa herbeiführten, und seitdem haben, so oft gesellschaftliche Erschütterungen diesen so kostbaren Frieden bedrohten, Ihre Bemühungen mächtig dazu beigetragen, dessen Erhaltung zu sichern. Sie werden hiernach das Bedauern bemessen, mit welchem ich Ihre Wünsche in Erwägung ziehen mußte. Da aber die durch die Jahre herbeigeführte Abnahme der Kräfte Ihnen die Besorgniß einflößt, daß dieselben Ihrer Rolle nicht mehr gewachsen seyen, so will ich mir nicht vorwerfen, diese Kräfte auf eine zu lange Probe gestellt zu haben. Genießen Sie also, weil Sie es wünschen, der Ruhe, die Sie durch so viele denkwürdige Dienste sich erworben haben. Aber seyen Sie überzeugt, daß wenn Sie auch das Amt, das Sie bekleiden, niederlegen, ich doch nie aufhören werde, Sie als meiner Person angehörend zu betrachten, und daß ich mir vorbehalten habe, bei Gelegenheit die Einsicht Ihrer alten Erfahrung wieder in Anspruch zu nehmen. Nach dem Ruhesitz, den Sie sich gewählt haben, begleiten Sie meine aufrichtigen Wünsche, und es gereicht mir zum wahren Vergnügen, Ihnen diese Versicherung, so wie die meiner Gewogenheit und vollkommenen Achtung zu geben. St. Petersburg, 1 Jan. 1840. Nikolaus."

Das Capitole bringt folgendes angebliche Schreiben aus **Astrachan**: „Sie wissen, daß die russische Flotte im kaspischen Meer zu Astrachan stationirt. Unterhalb dieser Stadt, bei einer der Wolgamündungen, befinden sich auch die beträchtlichsten Schiffswerften dieses Meeres. Der Hafen von Astrachan ist mit Barken, Schiffen, Kanonenbooten überfüllt, deren Zahl so bedeutend ist, daß man, um die Bewegungen des Hafens zu erleichtern, 100 bis 120 im Fluß selbst ankern ließ. Die Menge der Matrosen steht mit der Zahl der Schiffe im Verhältniß. Die meisten dieser Seemänner wurden aus den 6000 Barken gezogen, welche die Wolga und ihre Nebenströme beschiffen. Auf solche Weise hatte Rußland nicht nöthig, die Mannschaften seiner Flotten im baltischen und schwarzen Meer zu vermindern. Ich glaube mich nicht zu irren, wenn ich die gegenwärtige Stärke der Marinetruppen dieses Hafens auf 12,000 Mann schätze. Die Flotte übt sich unaufhörlich und kann bereits über 30,000 Mann und 5000 Pferde einschiffen. In weniger als vierzehn Tagen könnte man noch mehr als 800 Barken der Handelsmarine jenen Transportmitteln beifügen. Unter diesen Barken sind 500 segelfertig. Die übrigen 300 sind entmastet, aber das nöthige Material ist bei der Hand, und in wenigen Tagen könnte man sie segelfertig machen. Eine von der Admiralität ernannte Commission ist gegenwärtig beschäftigt, alle Barken bis 38 Lieues längs des Flußufers in Augenschein zu nehmen. Das Geniecorps der Marine gibt nicht allein unserer Stadt eine bedeutende Bewegung, auch die Artillerie hat hier eine große Zahl ihrer ausgezeichnetsten Officiere. Waffen aller Art treffen hier in beträchtlicher Zahl ein, und nicht alle Transporte kommen zur Kenntniß des Publicums. Der Zutritt zum Kreml und Arsenal ist Allen untersagt. Man versichert, diese Gebäude strotzten von Waffen. 138 Feuerschlünde wurden bereits auf einen Theil der Flottille transportirt, welche in einer der mittleren Mündungen des Flusses stationirt. Gegen fünfzig Barken haben Kugeln und Congreve'sche Raketen gebracht. Diese Fahrzeuge sind, nachdem sie geheimnißvollerweise ihre Ladung ans Land gesetzt, stromaufwärts gefahren. Die Feuerwerker sind im Kreml confinirt und arbeiten Tag und Nacht. Es steckt etwas hierunter; ohne Zweifel wissen Sie besser, was all' diese Rüstungen bedeuten. Die großen Waffenfabriken von Jekaterinburg und Wolsk scheinen unerschöpflich. Kein Tag vergeht ohne die Ankunft beladener Barken. Mehrere fliegende Brücken sind bereits eingeschifft; es ist dieß eine neue Erfindung zweier badischen Officiere, die sich hier aufhalten. Ein Versuch mit diesen Brücken wurde unterhalb Saratow gemacht, an einer Stelle, wo die Wolga am reißendsten ist. Sowohl hinsichtlich der Schnelligkeit als Sicherheit gelang dieser Versuch vollkommen. — Ich kann Ihnen nicht genug sagen, wie verhaßt der Name Engländer in diesem Theile von Rußland ist. Der Grimm gegen diesen Namen steigt bis zum Fanatismus. Wie unglücklich wäre ich als Engländer in den Straßen von Astrachan! Wie viele Insulten haben die Reisenden dieser Nation zu erdulden! Aber der brittische Hochmuth ist hier taub. Muß die russische Kanone auf dem Ganges erdonnern, um dieser klugen Demuth ein Ende zu machen? Die Truppenbewegungen werden sehr geheim gehalten. Doch weiß man sicher, daß die in Turkestan eingerückte Armee in zwei Corps getheilt worden, wovon nur die eine bestimmt ist, gegen die Horden von Khiwa zu operiren. Welche Bestimmung aber wird die zweite Armee erhalten, die man in den Kirgisensteppen formirt? Diese große Nachhut wird gleichfalls nach Süden an die Ufer des Aralsees sich wenden. Sie haben zweifelsohne bereits von dem Marsch eines andern an Cavallerie besonders zahlreichen Armeecorps gehört, welches auf der Westseite des kaspischen Meeres hinabzieht. Wir wissen, daß eine Division bereits die letzten Ketten des Kaukasus überschritten hat, und nahe an den Thoren von Tauris steht. Diese Armee scheint selbst nur ein starker Vortrab zu seyn. Im östlichen Ciskaukasien sind viele Truppen concentrirt. Man trug Sorge, sie in den Städten zwischen dem Don und der Wolga zu vertheilen. In vierzehn bis zwanzig Tagen könnten diese Truppen aber hier anlangen, und von hier könnte man sie in wenigen Tagen nach dem Süden des kaspischen Meeres bringen; denn ich wiederhole, die Transportmittel sind unermeßlich. Wolle Gott den großen Versuch, den Rußland machen zu wollen scheint, um den europäischen Handel von der drückenden Oberherrschaft der Engländer zu befreien, gelingen lassen!"

Krakau.

* **Aus Galizien**, 28 Jan. Der englische Consul in Warschau hat in letzter Zeit eine lebhafte Communication mit Krakau gepflogen, und die allgemeine Aufmerksamkeit erregt. Man spricht von Planen, die gegen die von den Schutzmächten in Krakau getroffenen Anordnungen gerichtet seyen, und welchen er seine Unterstützung gewähre. Es sollen deßhalb dem Cabinet von St. James ernste Vorstellungen gemacht worden seyn.

Oesterreich.

* **Wien**, 6 Febr. Die Kaiserfamilie ist durch den gestern Abend um 9 Uhr erfolgten Hintritt der Erzherzogin Maria Anna Pia, Töchterlein des Erzherzogs Franz Karl und der Frau Erzherzogin Sophie, geboren den 27 Oct. 1835, in tiefe Trauer versetzt. Die Krankheit war eine Hirnentzündung, die theilweiser Vermuthung zufolge durch einen Fall veranlaßt worden seyn soll, worüber das Sectionsergebniß ohne Zweifel sichern Aufschluß geben wird. J. k. Hoh. die Frau Erzherzogin Sophie wich in den letzten Tagen fast nie von dem Bette des kranken Lieblings, und nur dem zärtlichen Drängen J. Maj. der Kaiserin Mutter gelang es einigemal, sie zu vermögen, den Platz am Krankenbette ihr zu überlassen, um einige Stunden der so nöthigen Ruhe zu widmen. Man erinnert sich, daß die Frau Erzherzogin das nun verstorbene einzige Töchterlein, von dem sie nicht einmal auf kurze Zeit sich trennen zu können glaubte, auf ihrer letzten Besuchsreise in Bayern an ihrer Seite hatte. — Obgleich nach dem Herkommen für einen Sprossen des Kaiserhauses, so lange derselbe das zwölfte Jahr noch

nicht zurückgelegt hat, keine Hoftrauer angelegt wird, erleiden die Lustbarkeiten des dießjährigen Carnevals am hiesigen Hofe durch diesen Trauerfall doch eine bedeutende Unterbrechung. — In den nächsten Tagen geht von hier Graf Georg Esterhazy als Courier nach London ab.

*† **Wien**, 6 Febr. Der gesammte Krankenstand des Wiener allgemeinen Krankenhauses wies am 3 Febr. 2572 und am 4 2621 Kranke aus. Die Witterung ist fortwährend sehr milde, und scheint allenthalben so zu seyn, da von der gallicischen Gränze gegen Rußland so gut wie aus Siebenbürgen gemeldet wird, daß ein plötzlich eingetretenes Thauwetter den Schnee geschmolzen und die Chausseen unter Wasser gesetzt habe. Der Eisgang zwischen Ofen und Pesth ist ohne Unglück zu verursachen erfolgt.

Türkei.

*† **Konstantinopel**, 22 Jan. Die Unterhandlungen des Hrn. Zographos hinsichtlich des Abschlusses eines Handelstractats mit der Pforte haben eine plötzliche sehr günstige Wendung genommen. Hr. Zographos, der Konstantinopel sehr bald verlassen soll, um nach Griechenland zurückzukehren, wird noch vor seiner Abreise diese Angelegenheit zum Abschlusse bringen können, da alle Punkte des Vertrags bereits festgestellt und erledigt zu seyn scheinen. Der zwischen Großbritannien und der Pforte am 16 August 1838 abgeschlossene Tractat wurde auch hier den Stipulationen zu Grunde gelegt. — Der Großwessier Chosrew Pascha hatte vorgestern einen apoplektischen Anfall. Durch schnell angewandte ärztliche Hülfe ist der alte Großwessier gerettet worden; er befindet sich heute in einem erträglichen Zustande. Der Tod dieses Mannes, der allein die fein angelegten Plane des Vicekönigs zu durchschauen vermag, wäre in diesem Augenblick für die Pforte ein fast unersetzlicher Verlust.

* **Konstantinopel**, 22 Jan. In den Civilämtern haben durch großherrliche Verordnung vom 18 d. folgende Veränderungen stattgefunden: Nedschib Efendi, Intendant des Kriegsmaterials, ist zum Tschauschbaschi ernannt, und in seinem vorigen Amte durch Ziver Efendi ersetzt worden. Der Defterdar Hadschi Edhem Efendi wurde zum Mitgliede des Reichsraths und Hadschi Said Efendi, bisheriger Davi Naziri (Justizpräsident) zur Stelle eines Umuri Malie Naziri oder obersten Finanzministers erwählt, hingegen jene eines Defterdars der großherrlichen Schatzkammer dem Defterdar der Pachtungen Musa Efendi, mit Beibehaltung dieses letztern Amtes verliehen. — Gestern Morgens ist eine englische Fregatte in den Bospor eingelaufen, welche bestimmt ist, die bisher stationirte Fregatte „Carisford" abzulösen. — Obgleich sich auch in neuester Zeit in Bulgarien namentlich längs der Donau-Ufer mehrere Pestfälle ereignet haben, erhalt sich doch der Gesundheitszustand dieser Hauptstadt fortwährend gut.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 4 Febr. Consols $91\frac{3}{4}$; spanische Fonds $26\frac{1}{4}$; portugiesische 35.

Paris, 6 Febr. Consol. 5proc. 112, 80; 3proc. 81, 40; Bankactien 3150; belg. Bank 930; span. Act. $27\frac{3}{8}$; Pass. $6\frac{7}{8}$; St. Germainer E. B. 590; Versailler rechte 515; linke 373, 75; Paris-Orleans 460; Straßburg-Basel 361, 25; Coupons Laffitte 1055 und 5190.

Nach dem Berichte über die Operationen der Bank von Frankreich im Jahr 1839 hatte dieselbe in diesem Jahre 1,454,000,000 Fr. discontirt. Im Jahr 1837 hatten ihre Discontirungen auf 939, im J. 1838 auf 974 Mill. sich belaufen. Während in andern Ländern während dieser Zeit der Disconto auf 10 Proc. jährlich, ja auf 2—3 Proc. monatlich stieg, hielt sich der ihrige stets auf 4 Proc. jährlich.

(Commerce.) Siebenzig Fallimente sind im Laufe des Monats Januar in Paris ausgebrochen, also sechs weniger als im December; dafür übersteigt aber die Passivmasse dieser 70 Fallimente die ungeheure Zahl von 6 Millionen Franken. Eine der Massen zeigt ein Passivum von 1 Million 30,000 Fr.; eine andere ein Passivum von mehr als einer halben Million; vier haben Passiva von über 250,000 Fr.; zwölf von mehr als 100,000 Fr.; einige sind von geringer Wichtigkeit. So zeigt sich also das Jahr 1840, nach dem ersten Monat zu urtheilen, unter ziemlich traurigen Auspicien.

* **Amsterdam**, 5 Febr. $2\frac{1}{2}$proc. $52\frac{9}{16}$ à $\frac{5}{8}$; 5proc. $98\frac{11}{16}$; Kansb. $22\frac{3}{4}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $92\frac{5}{8}$ à $\frac{3}{4}$; $3\frac{1}{2}$proc. $76\frac{1}{4}$; 5proc. öst. $96\frac{3}{4}$; Ard. $23\frac{9}{16}$; Pass. $6\frac{13}{16}$; 5proc. Met. $105\frac{3}{8}$; $2\frac{1}{2}$proc. $57\frac{7}{8}$; russ. Inscr. $69\frac{3}{8}$; Cert. $70\frac{9}{16}$.

† **Vom Genfer See**, 5 Febr. Man hatte ausgesprengt, die Compagnie, welche sich voriges Jahr in Lyon zur Beschiffung der obern Rhone von Lyon bis Seyssel gebildet, habe diese Unternehmung fallen lassen. Dieß ist aber so wenig der Fall, daß sie jetzt vier neue Dampfschiffe eigens für diese Schifffahrt bauen und auch in diesem Augenblick die nöthigen Vorarbeiten zu einer neuen Straße von Seyssel bis Bellegarde oder Collouge machen läßt.

* **Frankfurt a. M.**, 8 Febr. 5proc. Metall. $108\frac{1}{2}$; 4proc. $101\frac{1}{4}$; 3proc. $81\frac{7}{8}$; Bankactien 2075 fl.; 250fl.-Loose $119\frac{1}{2}$; 500fl.-Loose $140\frac{1}{2}$; Integr. $52\frac{1}{8}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. 92; $3\frac{1}{2}$proc. $75\frac{7}{8}$; Ard. $8\frac{1}{2}$ à $\frac{5}{8}$; portug. 16; poln. Loose 300fl. 71 Thlr.; 500fl. $78\frac{3}{8}$ Thlr.; Taunusbahn $315\frac{1}{2}$ fl.; Disc. $3\frac{1}{2}$ Proc. G.

Augsburg, 10 Febr. Donau-Canal 65 P., — G.; Augsb. M. Eis. Interimssch. 92 P., 91 G.; Augsb. M. Eis. Act. nach Erscheinen 92 P., 91 G.; Venez. Mail. E. B. $113\frac{3}{4}$ P., 113 G.

** **Wiesbaden**, 6 Febr. Der Betriebsfonds der neuen Landes-Creditcasse ist vorläufig auf die Summe von $3\frac{1}{2}$ Millionen Gulden bestimmt, welche durch von der Landessteuercasse garantirte Anlehen gegen $3\frac{1}{2}$ Proc. verzinsliche Schuldscheine au porteur und durch Creirung unverzinslicher, den Werth von einem, fünf und fünfundzwanzig Gulden darstellender und bei allen Zahlungen an öffentliche Cassen in vollem Nennwerthe gültiger Papiere bis zum Belaufe einer halben Million Gulden (Landes-Creditcasseschein) und durch Benutzung der zeitweisen Ueberschüsse der Landessteuercasse, des Centralfonds, der Depositen ꝛc. aufgebracht werden soll. Sie gibt Darlehen zu 4 Proc. nur an herzogl. nassauische Unterthanen und solche, welche durch Güterbesitz oder Gewerbbetrieb im Herzogthum in Unterthanenverhältnissen sich befinden, gegen gewöhnliche gerichtliche Schuldverschreibungen, worin der doppelte Betrag des Anlehens von im Inlande gelegenen Immobilien zum Unterpfand bestellt werden muß. Außerdem leistet sie Vorschüsse zur Ablösung von Reallasten, namentlich von Zehnten in der Art, daß zur Sicherstellung die Ablösungs- und Darlehnsverträge von den Feldgerichten in die Hypothekenbücher eingetragen werden. Die Leitung und die Verwaltung der Geschäfte ist einer besondern, dem herzoglichen Staatsministerium unmittelbar untergeordneten, zu den übrigen Centralbehörden in coordinirten Verhältnissen stehenden, aus einem Director und zwei stimmführenden Mitgliedern zusammengesetzten Behörde, unter der Benennung Landes-Creditcassedirection, übertragen.

Wien, 6 Jan. Metalliques $109\frac{1}{8}$; 4proc. 102; 3proc. $82\frac{7}{8}$; 1834er Loose $139\frac{3}{4}$; 1839er Loose 120; Bankactien 1726; Nordbahn $104\frac{1}{8}$; Mailänder E. B. $113\frac{3}{4}$; Raaber 111.

Augsburger Curs vom 10 Febr. 1840.

	Papier.	Geld.
Bayer. Obl. à 4 Pr.	$100\frac{7}{8}$	$100\frac{1}{2}$
— — à $3\frac{1}{2}$ Pr.	$100\frac{5}{8}$	$100\frac{3}{8}$
Promessen auf B. A. pr. Stück Agio	87	85
Bayer. B. Act. I. S.	600	597
Oestr. Rotbsch. L.	—	—
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834	—	—
– N. Anl. v. 1839	121	119
– Metall. à 5 Proc.	$109\frac{3}{8}$	$108\frac{7}{8}$
– detto à 4 Proc.	—	$101\frac{3}{8}$
– detto à 3 Proc.	$82\frac{1}{2}$	$81\frac{3}{8}$
– B. Act I. Sem. 1840	1730	1725
Poln. L. à 300fl	$103\frac{1}{2}$	$102\frac{3}{4}$
Poln. L. à 500 fl.	—	$114\frac{1}{2}$
Darmstädter Loose	—	$63\frac{1}{2}$

Wechselcurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	$108\frac{7}{8}$
Hamburg 1 Monat	$115\frac{3}{8}$	-
Wien in 20ern 1 M.	—	$99\frac{1}{8}$
Frankfurt 1 Monat	—	$99\frac{3}{4}$
Nürnberg - -	$99\frac{5}{8}$	—
Leipzig - -	—	99
London - -		9. 51
Paris - -	—	$116\frac{7}{8}$
Lyon - -	—	$116\frac{3}{4}$
Mailand - -	—	$60\frac{1}{4}$
Genua - -	—	$51\frac{1}{2}$
Livorno - -	—	$61\frac{5}{16}$
Triest - -	—	99
Venedig - -	—	$60\frac{1}{2}$

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Leonhard Wächters historischer Nachlaß.

Herausgegeben von C. F. Wurm. Erster Band. Hamburg 1838. Zweiter Band. Hamburg 1839.

Es ist sicher kein Zufall, sondern das Ergebniß eines tiefern Seelenbedürfnisses, wenn die litterarischen Nachlasse, Briefwechsel und sonstigen Lebensäußerungen von Männern, die einer eben vergangenen Epoche angehören, sorgfältig gesammelt und herausgegeben werden. Von der Mitte des vorigen Jahrhunderts an datirt der Verjüngungsproceß der Deutschen. Nicht leicht mag es in irgend einem Volke zu irgend einer Zeit bei entschiedener Gesunkenheit der großen Masse doch so viel einzelne strebende und tüchtige Persönlichkeiten gegeben haben, wie in der zweiten Hälfte des vorigen und im Anfange dieses Jahrhunderts bei uns Deutschen. Ein wohlthätiger Genius scheint mitleidig ein Füllhorn von Geist und Liebe über das erstarrte Volk ausgeschüttet und mit einemmal eine Menge von fruchtbringenden Keimen in sein Herz gesenkt zu haben. Der Anblick eines tüchtigen, in seinem Charakter ausgebildeten Volkes, wo auch der Aermste und Wenigstbegabte durch Erziehung, Gewohnheit und Sitte theilhaftig der Tugenden wird, die das Ganze hat, der Anblick einer blühenden Volkspersönlichkeit, wie z. B. der der Griechen, ist allerdings ein erhebendes und beglückendes Schauspiel, aber das Werden, Ringen, das Sichherausarbeiten eines Volkes aus seiner Versunkenheit, die ersten Flügelschläge des erwachenden höhern Lebens in einzelnen Individuen, sie gewähren ein nicht minder erhebendes Gefühl. Es ist das Verhältniß des Vorfrühlings zum Sommer, der Hoffnung zum Genuß. Das deutsche Leben im vorigen Jahrhundert gleicht einer Winterlandschaft, wo aber an tausend und tausend einzelnen Stellen der Schnee schon weggeschmolzen, wo hier eine Primel, dort eine Glockenblume, dort ein Veilchen hervorblickt — einer Winterlandschaft, von der Frühlingssonne beschienen und von schmetterndem Lerchengesange erfüllt. Die Betrachtung aller der sich regenden und aufstrebenden, sich mehr oder weniger bewußten Kräfte in so vielen einzelnen Persönlichkeiten gewährt einen frischen und wahrhaft heiligen Genuß. Welche Masse von Gesinnung, von Liebe, von gutem Willen, von Thatkraft und von schöner Empfindung! Wie drängt sich eine Erscheinung an die andere, so daß wir kaum Zeit haben, das innere Leben einer jeden ganz zu verfolgen und ganz zu verstehen. Daß jene Zeit manchen Keim höherer Gesinnung, manchen Keim von Selbstaufopferung und Begeisterungsfähigkeit selbst in die große Masse des Volks hineingelegt hatte, daß durch sie, wenigstens auf Augenblicke, eine reinere, geistigere, weniger grobselbstsüchtige Lebensanschauung möglich geworden war, das beweist der Aufschwung in den Freiheitskriegen, der fünfzig Jahre früher eine Unmöglichkeit gewesen wäre, und das beweisen selbst mannichfache Einzelpartien des jetzigen Jugend- und Volkslebens, in deren, wenn auch dunkelm Drange sich doch ein höheres und vergeistigtes Lebensgefühl ausspricht.

Wir haben daher wohl Recht, wenn wir uns jede einzelne Erscheinung unter dieser Menge von ausgebildeten und unausgebildeten Charakteren, die nach allen Richtungen hin strebten, und unser Herz und unsere Gesinnung von den verschiedensten Seiten anzuregen und zu befruchten suchten, mit lobenswürdiger Begierde bis ins Kleinste verfolgen. Eine werdende und eine wiedergeborene Nation bedarf der Charaktere, an denen sie sich kräftigt, an denen sie sich selbst erkennt, an denen sie ihrer Gemeinschaft sich bewußt wird. Es ist daher kein bloßer Zufall, es ist auch keine bloße müßige Neugierde und Genußsucht, wenn die Werke der wackern Gründer unserer neuern Litteratur von neuem aufgelegt, wenn alle Notizen über jeden dieser Männer gesammelt, wenn sie bis in ihre geheimsten Lebensäußerungen verfolgt werden. Es ist ein tiefes Seelenbedürfniß, aus dem diese Reproduction jener Litteraturperiode hervorgeht. Wir wußten selbst noch nicht genau, was wir hatten, wie reich wir waren. Die Erscheinungen einer überreichen und selbst in ihren Entartungen interessanten Production drängten sich wimmelnd an einander; kaum tauchte eine auf, so wurde sie schon von der andern verdrängt; Kopf an Kopf drängte sich eine geistreiche Physiognomie nach der andern ans Tageslicht; man konnte auf die meisten nur einen flüchtigen Blick werfen; den Bildungsgang, den Inhalt und das Verdienst der wenigsten und allerbedeutendsten konnte man nur einigermaßen fassen und durchkosten. Jetzt, da eine Zeit der Erschöpfung eingetreten ist, da die Natur ausruht und wir uns wohl arm nennen können an schönen und erhebenden Individualitäten der Gegenwart, jetzt haben wir Enkel Muße, das gründlich zu würdigen und uns anzueignen, was die Väter nur flüchtig und überrascht vor ihrem geistigen Auge vorübergehen lassen konnten.

Hr. C. F. Wurm hat sich durch die Herausgabe des Nachlasses Leonhards Wächters nicht nur den gerechten Dank der Hamburger, für die dieser Nachlaß noch ganz besonders Interesse hat, sondern auch den Dank von ganz Deutschland verdient. Er macht sein Volk hiedurch mit einer Persönlichkeit wieder bekannt, die zu früh vergessen und verschollen war, und die wegen ihrer seltenen Geradheit, Tüchtigkeit, Redlichkeit und kräftiger Selbstständigkeit mehr wie viele andere oft Genannte es verdient, im Bewußtseyn der Nation fortzuleben und fortzuwirken und mit Liebe gehegt zu werden. Außerdem hat dieser Nachlaß den seltenen Vorzug, daß er eben das Beste und Vollendetste uns gibt, was der Mann war und geleistet hat, und daß wir erst aus diesem Nachlaß recht kennen lernen, was wir an ihm verloren.

Unsern ältern Lesern ist der Romanschreiber Veit Weber wohl allen bekannt — es wäre gut, wenn auch die jüngern Leser die „Sagen der Vorzeit" zu ihren freundlichsten Jugenderinnerungen zählten; — aber den Geschichtschreiber Leonhard Wächter lernen sie erst durch dieses Buch kennen. *)

*) Auszug aus einem größern Artikel in den Litterar. Bl. der Börsenhalle.

Geographische Uhr.

⚹ **München**, im Jan. Unter den mancherlei Zuschriften über meine projectirte geographische Uhr ist mir auch eine von Hrn. Johbaum zu Kapfenberg in Obersteyermark vom 10 l. M. zugekommen, welche die Idee einer Uhr enthält, die es verdient der Kunstwelt bekannt zu werden. Ich gebe den die kurze Beschreibung enthaltenden Brief selbst.

„Ich habe die Ehre Ihnen anzuzeigen, daß ich die von Ihnen gestellte Aufgabe, eine geographische Uhr zu bauen, welche die Zeit für verschiedene Orte zugleich anzeigt, auf die einfachste Art gelöset zu haben glaube. Man braucht dazu ein einziges Zifferblatt mit so vielen concentrischen Kreisen, als für ver-

schiedene Orte die Zeit gezeigt werden soll. In diese Kreise werden die beliebigen Ortsnamen und ihre Zeiten correspondirend unter einander eingeschrieben, und der nämliche geradlinige Stundenzeiger zeigt dann für alle diese Städte die Stunden, und der nämliche Minuten- oder Secundenzeiger die Minuten und Secunden. Z. B. wo der Ring für Paris 12 Uhr zeigt, gerade darunter sey ein Ring für Augsburg 12 Uhr 34′ 16″; darunter im Ringe für Wien 12 Uhr 56′ 10″; für Ofen 1 Uhr 6′ 51″; für St. Petersburg 1 Uhr 51′ 59″; über dem Ring für Paris zeige der Ring für Madrid 11 Uhr 35′ 5″; für Lissabon 11 Uhr 14′ 5″; für Philadelphia 6 Uhr 49′ 57″. Wird die Angabe der Zeit für sehr viele Orte gewünscht, so sollen die Ringe die Farben, allenfalls nach jenen des Regenbogens, wechseln, um das Auge zu erleichtern. Da Ew. Wohlgeboren die Vereinfachung eines solchen Uhrwerkes als sehr erwünscht dargestellt haben, und diese meine Vereinfachung den höchsten Grad erreicht zu haben scheint, habe ich Ew. Wohlgeboren, der Sie diese Vereinfachung durch Ihren Aufsatz in Nro. 347 der Allgem. Ztg. veranlaßt haben, in Kenntniß zu setzen mir die Ehre geben wollen." Kapfenberg, 10 Jan. 1840. Achtungsvollst ergebenster Johbaum.

Eine ähnliche Ansicht einer geographischen Taschenuhr proponirte mir auch der, in der Beil. zur Allgem. Ztg.[1] vom 1 l. M. S. 3 erwähnte Künstler, Hr. Traub, allein in so kleinem Formate ließen sich nur sehr wenige Uhrringe anbringen, und an einen Secundenring war gar nicht zu denken. Bei einer Zimmeruhr hingegen lassen die Zwischenräume einer Minute, besonders bei den äußern Ringen, noch immer 60 Theilstriche zu, und die Zahl der Uhren, welche Hr. Ratzenhofer in Wien angebracht hat, läßt sich auch hier noch immer erreichen; fordert man aber mehrere derselben, so wird man meine Einrichtung unentbehrlich finden; denn nimmt man für die Breite jedes der 72 Ringe nur einen halben Zoll an, so bekommt das Zifferblatt schon über 6 Fuß im Durchmesser. Gleichwohl ist Hrn. Johbaums Uhr unstreitig die einfachste; jeder Künstler kann sie fertigen, und sie empfiehlt sich ihrer einfachen Construction zufolge dann auch durch eine beträchtlichere Wohlfeilheit. Professor Gruithuisen.

Frankreich.

Verhandlungen der Akademie vom 13 und 27 Januar.

* Dumas erstattete einen äußerst günstigen Bericht über die neuesten Untersuchungen von Regnault. Derselbe ging hiebei von dem Punkt aus, daß man jeder gegebenen organischen Verbindung ihren Wasserstoffgehalt, vollkommen oder theilweise, entziehen und dafür eine gleiche Menge Chlor zutheilen könne. Durch diese Substitution des Chlors gelangte er zu einer großen Anzahl neuer und merkwürdiger Verbindungen. So nimmt das Oelgas in dem Maaße 2—4—6—8 Atome Chlor auf, als es 2—4—6—8 Atome Wasserstoffgas abgibt — und in eben dem Maaße wird es dichter und kommt bei ungleich höhern Wärmegraden erst zum Sieden. So substituirt er im gewöhnlichen Aether 10 Atomen Hydrogen 10 Atome Chlor, und dieser neue Chloräther stellt eine der interessantesten Verbindungen in der organischen Chemie dar. Eben so ließ er das Chlor auf das Weinöl einwirken und sah nun eine ganze Reihe dieser Aetherarten entstehen, wobei das Chlor gradatim steigt, während der Wasserstoff abnimmt und endlich verschwindet. Die Neuheit, Wichtigkeit und Treue dieser Beobachtungen veranlaßte die Akademie, das gesammte Memoire in ihre Verhandlungen im Druck aufzunehmen. — Deville machte auf einen neuen Körper aufmerksam, welcher unter Einwirkung von Chlor auf Terbenthinöl entsteht. Das gewöhnliche Terbenthinöl macht den polarisirten Lichtstrahl nach links abweichen. Nimmt man dem Oel Hydrogen und gibt ihm dafür eine gewisse Menge Chlor, so macht die Abänderung in den Molecülen den Strahl nach rechts abweichen.

Arago gab einen Auszug aus seinem, nächstens in den Verhandlungen der Akademie im Druck erscheinenden Memoire über das Phänomen des Flimmerns der Gestirne. Es ist dieß eine der am schwierigsten zu erklärenden Erscheinungen, und besteht nicht bloß in einer Veränderung der Intensität des Sternenlichts, sondern auch in einem Wechsel der Färbung des Lichts. Die scheinbare Veränderung in der Intensität des Lichts ist Arago ein Phänomen der Interferenz, und erklärt sich dadurch, daß die Lichtstrahlen, obgleich von demselben Punkt ausgehend, nach der verschiedenen Brechung bei feuchtem oder trocknem rc. Zustand der Atmosphäre, sich bei ihrem zufälligen Zusammentreffen bald verstärken, bald aufheben, und somit bald erleuchten, bald dunkel lassen — ein Phänomen, welches Arago auf experimentalem Wege nachgewiesen hat. Ebenso erklärt er die verschiedene Färbung, bald durch Zusammentreffen gewisser Farben, bald durch Absorption der einen und der andern. Zum Beweis seiner Erklärung führt er das Factum an, daß die Gestirne, durch ein ganz kleines Loch am Objectiv des Fernrohrs besehen — so daß das Bild des Gestirns ganz circumscript erscheint — bald an der Mitte dunkel und außen von einem hellen Kreis umgeben, bald in der Mitte hell und außen von einem dunkeln und abermals hellen Kreis umgeben erscheinen. Daß die Planeten dieses Phänomen des Flimmerns zeitweise in höherm oder geringerm Grade darbieten, schreibt er ihrer größern oder geringern Entfernung und ihrer Größe zu; denn auch die Sonne könne man flimmern sehen, sobald man sie an der Oberfläche einer Glaskugel zurückgeworfen und verkleinert betrachtet. — Montagne theilte Untersuchungen über die Structur des Nucleus des genus Sphaerophoron aus der Familie der Algen und des genus Lichina mit. — Laurent übergab eine Abhandlung „über die Entwicklung der Limax agrestis und anderer Gasteropoden, verglichen mit der der Wirbelthiere, Ringelwürmer und Strahlenthiere." — Dujardin meldete über eine Kinnlade eines Hyaenodon, die am Ufer des Tarn bei Rabasteins in einem grünlich-grausandigen Mergel mit Glimmerschüppchen gefunden und im Museum zu Toulouse hinterlegt wurde. Professor Dujardin ist der Meinung, daß der im Gyps vom Montmartre vorkommende fossile Fleischfresser, den Cuvier für ein Coati hielt, ebenfalls ein Hyänodon sey. — Despretz übersandte eine dritte Abhandlung über das Maximum der Dichtigkeit des Wassers, worin die früheren Resultate bestätigt werden. — Chevreul las eine Abhandlung über das Princip der Farbenmischung. Seine Theorie der complementären Farben hat neuerdings eine glückliche Anwendung gerade in einem Industriezweig erhalten, welcher ihm sein Leben verdankt. Die Fabricanten Fresca und Eboli erhielten bei der Bereitung des Stearins immer einen gelblichen Ton, welcher von einer gewissen Menge zurückbleibender Oelsäure herrührt. Zur Entfernung dieses Tons versuchten sie, in Erinnerung an Chevreuls Theorie, den größten Theil von Farbestoffen, deren Mischung das Violetblau geben konnte, welches das Gelb als complementäre Farbe neutralisirt, und erhielten dadurch eine blendende Weiße in ihren Kerzen. Am besten zu diesem Zwecke fanden sie immer die Verbindung von Carmin und Berlinerblau, auch Kobalt- oder Ultramarinblau; der Indigo machte eine Ausnahme, was wohl von einer chemischen Einwirkung au

Fettsäuren herrührt. — Boutin berichtet, daß er durch Behandlung des Aloëharzes mittelst Salpetersäure einen sehr schöne und solide Teinten liefernden Färbestoff erhalten habe. — Dupasquier in Lyon übergab eine Arbeit über das Trinkwasser, worin er in der Mehrzahl von der gewöhnlichen Annahme abweicht. Mit Unrecht, behauptet er, halte man das reinste Wasser für das gesündeste, insbesondere sey die Beimischung von kohlensaurem Kalk eher vortheilhaft, und die Beständigkeit der Temperatur bei weitem wichtiger; ebenso beeinträchtige der kohlensaure Kalk bei der größten Menge nie die Seifenbildung, so wenig als er dem Seidefärben schädlich sey; denn gerade das mit kohlensaurem Kalk geschwängerte Quellwasser am rechten Ufer der Saone zögen die Seidenfärber in Lyon bei weitem dem der Rhone vor, welches nur die Hälfte an kohlensaurem Kalk, dafür aber desto mehr andere schädliche Salze enthält. — Man sollte kaum glauben, daß der Chemie eine ganz genaue Untersuchung über den Zuckergehalt des Zuckerrohrs noch fehlte, und doch scheinen die bis jetzt bekannten noch Vieles zu wünschen übrig zu lassen. Nach denselben schien der Unterschied zwischen dem Gehalt der Runkelrübe an Zuckerstoff ziemlich unbedeutend, und nur die Leichtigkeit des Zuckerauszugs schien dem Zuckerrohr den Vorrang zu sichern. Ein junger Chemiker, Péligot, fand, daß das Zuckerrohr auf Martinique in der That bei weitem mehr Zucker enthält, als man bis jetzt annahm, nämlich 18 Procent, wovon man übrigens wegen fehlerhafter Behandlungsweise gewöhnlich bloß 6—8 erzielte, und daß in dem ausgepreßten Safte nicht weniger als 90 Procent Zucker vorhanden sind. Thénard und Pelonze bestätigten seine Angaben und das Ministerium läßt nunmehr eine genaue Untersuchung darüber anstellen. — Bontems verbreitete sich über die Fabrication des Flint- und Crownglases — Barbotin über Dampfschiffe, und Pambour gab Ergänzungen zu seinen Untersuchungen über Dampfmaschinen. — Lassaigne übergab eine Abhandlung über die Wirkung, welche die Metallsalze auf das Eiweiß und die organischen Gewede äußern. Das Eiweiß verbindet sich mit einer großen Menge dieser Salze, ohne sie zu zersetzen, ja bildet mit ihnen in Wasser unlösliche Salze; daher sey es wahrscheinlich, daß die Metallsalze, wenn sie in den Organismus aufgenommen werden, sich mit den Geweben und dem in den thierischen Flüssigkeiten befindlichen Eiweiß verbinden, so in die Circulation übergehen und ihre Heilwirkung äußern. — Paravay machte aufmerksam auf das Salz, welches aus der jodhaltigen Mineralquelle von Tomadella, in der Provinz Chimbo, krystallisirt und in ganz Peru als Kropfmittel gebraucht wird, indem man bloß die Speisen damit salzt. — Lugol, Arzt am Hospital St. Louis, dem wir eben die erfolgreichste Anwendung der Jodine gegen die Skropheln verdanken, wofür er die vollkommenste Anerkennung von Seite der Akademie erhielt, gab das Resultat seiner Erfahrungen über die Ursachen der genannten Krankheit. — Guérin gab zwei Mittheilungen. Die eine über den Einfluß des Luftdrucks auf seröse Aushauchung im menschlichen Körper, die andere über die angeborne Verrenkung des Hüftbeins. Bekanntlich war diese Krankheitsform bis in die neuere Zeit unbekannt, und bis in die neueste Zeit unheilbar, und erst Pravaz ist es vor kurzem gelungen, diese Entstellung durch zweckmäßige Streckung zu entfernen. Guérin ist dieser Formfehler, gleich dem Klumpfuß, schiefen Hals und Rückgratskrümmungen, Folge von Zurückziehung der Becken und Hüftmuskeln, welche nach den betheiligten Gruppen die verschiedenen Arten dieser Verrenkungen constituiren. Zum Behuf der Heilung macht er auch hier die Durchschneidung der betreffenden Muskeln unter der Haut, hat dreimal diese Operation mit Erfolg ausgeführt und in einem Falle dreizehn Muskeln und Sehnen getrennt. — Mandl, ein Deutscher, rühmlichst bekannt durch seine mikroskopischen Untersuchungen über Form und Dimensionen der Blutkügelchen, meldete der Akademie, daß er durch Hülfe des Mikroskops sich deutlich von dem Wachsthum der Haare am peripherischen Ende überzeugt habe. — Endlich verlangte der Kriegsminister Aufschlüsse von der Akademie über Ursachen und Verringerung der Rotzkrankheit. In keiner Armee nämlich fallen dieser Krankheit so viele Opfer an Pferden und häufig auch an Menschen, auf welche dieses Gift übertragen wird.

Griechenland.

Athen, 12 Jan. Der wöchentl. Anzeiger für die kathol. Geistlichkeit gibt folgende Nachrichten über die entdeckte Verschwörung: Schon seit längerer Zeit wurden mehrere abergläubische und polemische Schriften unter dem Volke verbreitet von den Aerzten Klados und Stephanitzis, dem Staatsrathe Aenian ꝛc., unter diesen auch die Weissagungen des Agathangelos in mehr als 6000 Abdrücken. Nach diesen ist das Jahr 1840 das erwartete Jahr des Heils, in welchem unter einem blonden Herrscher aus Norden die Hellenen wieder in Konstantinopel einziehen und von der Sophienkirche Besitz ergreifen werden ꝛc. Der erste Fürst jedoch werde das Loos Moseh in Ansehung des gelobten Landes haben ꝛc.! Der Tod des Sultans entzündete noch mehr den fanatischen Eifer, welcher durch verschiedene Wunder auf Naxos, Santorin, Missolunghi ꝛc. genährt wurde. Allmählich verbreitete sich das Gerücht, im Jahre 1840 werde Kapodistrias vom Tode erstehen, und wer sollte es glauben? — von Vielen ward es buchstäblich geglaubt. Andere aber bildeten eine geheime Gesellschaft, deren Zweck die Uebergabe der Regierung an die Kapodistrianische Partei und die Vereinigung Thessaliens, Epirus und Macedoniens mit dem Königreiche Griechenland war. Diese Verschwörung führte den Namen: Gesellschaft der Freunde der Rechtgläubigkeit in Gesammt-Griechenland (φιλορθόδοξος ἑταιρεία τῆς γενικῆς Ἑλλάδος). Die Statuten waren der Hetärie des Aufstandes 1821 nachgebildet. Ein Triumvirat, aus einem Geistlichen, einem Militär und einem Civilisten bestehend, führt den Vorsitz. So erhellt wenigstens aus einem aufgefundenen Schreiben an den Patriarchen von Konstantinopel: „Den Civilisten haben wir, der Militär ist im Lande und den Geistlichen möge der Patriarch selbst senden.“ Diese Präsidentschaft ist nur dem *künftigen rechtgläubigen Könige von Gesammt-Griechenland* Rechenschaft schuldig (εἰς τὸν μέλλοντα ὀρθόδοξον βασιλέα). Daß diese Verschwörung auch zugleich den Zweck hatte, jeden Unterricht in Hellas zu ersticken, erhellt aus dem Paragraph der Statuten, der bestimmt, wer *nicht* Mitglied des Vereins seyn könne: 1) jeder Heterodoxe, 2) jeder *Gelehrte* und 3) Phanarioten. Am 2 Jan. (22 Dec.) wurden Graf Georg A. Kapodistrias und Nikitas Stomatopoulos, zugenannt Türkenfresser, verhaftet und bei ersterem höchst wichtige Papiere in Beschlag genommen. Die beiden im Hafen liegenden Dampfschiffe „Otto“ und „Maximilian“ gingen sogleich ab, um mehrere Verschworene hierher zu bringen. Bis jetzt befindet sich Kolanthrouzzos von Spezzia (der künftige Admiral) und ein Diakon Velencas (als Spion früher berüchtigt) dahier in Haft. Nach einem gewissen Photopoulos, einem höchst gemeinen Betrüger, wird gefahndet; auch von Patras und Missolunghi werden Verhaftete dahier erwartet. Die Untersuchung leitet der Justizminister Paikos mit den Staatsprocuratoren Tynaldos und Johannidis. Der größere, wie der ganze gebildete Theil der Bevölkerung war diesen Umtrieben durchaus

fremd. Doch hatte die Verschwörung ihre Verbündeten in- und außerhalb Griechenland. (Münch. pol. Ztg.)

Das Amsterdamsche Handelsblad vom 4 Febr. meldet in einer Correspondenz aus **Frankfurt** Folgendes: Die Verschwörung, die man in Griechenland entdeckt hat, wird in Briefen aus Wien als ein Gegenstand geschildert, der die ernstlichste Aufmerksamkeit der Mächte verdiene, die bei der orientalischen Angelegenheit direct oder indirect betheiligt sind. Die Verschwörung in Athen ist keine isolirte Thatsache, sie hat Verbindungen in ganz Griechenland und fast in allen europäischen Provinzen des türkischen Reichs. Briefe, die man in Wien theils aus Athen, theils aus Konstantinopel erhielt, geben hierüber merkwürdige Aufschlüsse, die den Vorfall zu Athen nur als einen kleinen Ring in einer großen Kette erscheinen lassen. Wo der eigentliche Brennpunkt der Verschwörung ist, und wer die eigentlichen Anstifter sind, ist noch nicht recht deutlich, doch kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die Verschwörungen in verschiedenen Gegenden des Orients gleicher Art sind, unter sich zusammenhängen, und gemeinschaftlich durch eine mächtige Hand geleitet werden. In der Moldau und Walachei wird die Herstellung des alten Daciens beabsichtigt, in Griechenland der gewaltsame Aufstand gegen den jungen König, so wie die Entzündung eines Kampfs gegen den Mohammedanismus, in andern türkischen Provinzen die Vereinigung mit diesem Königreich. Der Hauptplan, der große Zweck des kecken Unternehmens kann nichts Anderes gewesen seyn, als die Errichtung eines orientalischen Staatenverbandes unter der Herrschaft griechischer Fürsten und unter fremdem Schutze. Das Wiener Cabinet hat sogleich nach Empfang dieser wichtigen Mittheilungen Maaßregeln ergriffen, um den beabsichtigten Aufstand in der Moldau und Walachei zu unterdrücken, sobald es hiezu die Aufforderung von Seite der Pforte erhalten haben würde. Die österreichische Regierung gab augenblicklich Befehl, eine nicht unbedeutende Truppenmacht in dieser Richtung marschiren zu lassen, und man sagt, daß an England und Frankreich die Aufforderung ergangen sey, ihre Schiffsmacht in den griechischen Gewässern zu einer furchterregenden Stärke zu vermehren, und die genauesten Instructionen für den Fall zu ertheilen, wo eine werkthätige Unterstützung zu Handhabung der bestehenden Ordnung der Dinge und der Unabhängigkeit der königlichen Macht nöthig scheinen möchte. Mit großer Begierde und nicht ohne Besorgniß sieht man näheren Berichten entgegen, um über die Ausbreitung und die ferneren Plane der Anstifter nähere Aufklärungen zu erlangen.

China.

Während die englischen Toryblätter eine kriegerische Expedition der Engländer nach China aus politischen und moralischen Gründen als verwerflich bezeichnen, wenn sie auch deren Nothwendigkeit für jetzt nicht in Abrede stellen, sind mehrere Schriften erschienen, welche darzuthun suchen, daß jenes Geschrei nur aus Unkunde oder Parteilichkeit veranlaßt worden sey. Eine derselben, von dem Advocaten Warren, weist nach, daß die Eigenthümer des vernichteten Opiums zur Entschädigung von Seite des Parlaments berechtigt seyen. Eine andere, in Form eines Schreibens an Lord Palmerston von einem in China sich aufhaltenden Engländer, behauptet, daß der moralische Bombast des Obercommissärs Lin ganz aus der Luft gegriffen sey, da die höchsten Mandarinen öffentlich in Pecking Opium rauchen, und die Regierung selbst die Mohncultur in sechs Provinzen aufgemuntert habe. Im Grunde sey es der chinesischen Regierung nur darum zu thun, die Ausfuhr des einheimischen Silbers (syce silver) zu verhindern, obgleich die Bergwerke China's, wenn sie nur ordentlich bearbeitet würden, Silber genug für die Handelsbedürfnisse der ganzen Welt liefern könnten. Während die erstere Schrift den Oberaufseher Elliot zu vertheidigen sucht, gibt ihm die letztere Mangel an Vorsicht und Muth Schuld. Der Sun behauptet überdieß, daß von völkerrechtlichen Beziehungen zu China gar nicht die Rede seyn könne, da die gottlosen und grausamen Bewohner jenes Landes alle Welt als Feinde und Barbaren ansehen, und alle Jahre in Canton Placate voll der ärgsten Schmähungen gegen die Europäer angeschlagen werden, namentlich werden die Engländer „rothdorstige fremde Teufel" genannt. Man habe lange genug mit diesem Volke Geduld gehabt, und es sey jetzt an der Zeit, keine halben Maaßregeln zu treffen. Das erwähnte Schreiben schlägt vor, sich der Anhöhen an der Bocca-Tigris zu bemächtigen und Canton auf das strengste zu bloeiren, nicht aber zu besetzen, weil dieß bei der dortigen Uebervölkerung das größte Elend erzeugen könnte. Wenn man erst alle Küstenschiffe weggenommen und den Handel mit Amoy, Formosa und Japan gehemmt, so würde die chinesische Regierung bald zu Kreuze kriechen und nicht allein Entschädigung und Kriegskosten zahlen, sondern auch alle Bedingungen einräumen, die man verlangen würde, namentlich gänzliche Freigebung des Handels und Aufhebung des Hong-Monopols.

Die Bedingungen zur Aufnahme in meine Anstalt sind folgende:

Das Honorar für die Cur des Unerwachsenen — mit Kost und Wohnung — beträgt 200 fl., und ist monatlich mit 66 fl. 40 kr. voraus zu entrichten. Da der kurze Aufenthalt hauptsächlich zur Sprachcur benützt werden muß, so kann dem Unerwachsenen nur Unterricht in der deutschen Sprache, im Schönschreiben und Rechnen ertheilt werden.

Das Honorar für die Cur des Erwachsenen beträgt 110 fl. und ist in den ersten 14 Tagen der Cur zu entrichten. Für Kost und Wohnung in meiner Anstalt hat derselbe wöchentlich 10 fl. zu vergüten.

Das zu dieser Cur erforderliche Instrument kostet 8 fl. — sowohl für den Unerwachsenen als Erwachsenen.

Ich wohne nächst der Stephanskirche Lit. F. Nro. 57½.

Mainz, am 3 Februar 1840. **Hellermann**, Director einer Anstalt für Stammelnde.

[187—90]

Rheinische Eisenbahn-Gesellschaft.

Siebente Actien-Einzahlung von 10 Proc.

Die Actionnäre unserer Gesellschaft werden unter Bezugnahme auf die §§. 11, 15 und 16 des Statuts hiermit aufgefordert, die siebente Einzahlung mit 10 Proc. oder 25 Thaler per Actie, bis zum

16 März d. J.

bei uns oder bei den Herren

Joh. Dav. Herstatt
Sal. Oppenheim jun. & Comp. } in Köln.
Abr. Schaaffhausen
Joh. Heinr. Stein
Karl Martin Adenaw in Aachen

zu leisten, und die in ihren Händen befindlichen Quittungsscheine über die geleistete sechste Einzahlung mit einzuliefern, indem die neuen Quittungsscheine über 70 Proc. oder 175 Rthlr. per Actie lauten und nur gegen Zurückgabe der am 2 Januar c. von uns ertheilten Quittungen verabfolgt werden.

Die vorgenannten Bankierhäuser werden wie bisher über die empfangenen Einzahlungen Interims-Quittungen ertheilen, welche demnächst gegen die förmlichen Actien-Quittungen bei denselben Bankierhäusern umzutauschen sind.

Köln, den 12 Januar 1840.

Die Direction der Rheinischen Eisenbahn-Gesellschaft.
Hirte, Spec.-Dir.-Subst.

---

[41]

Knapp's evangelischer Liederschatz.

In der unterzeichneten Verlagshandlung ist erschienen und durch alle guten deutschen und schweizerischen Buchhandlungen zu haben:

Evangelischer Liederschatz
für Kirche und Haus.

Eine Sammlung geistlicher Lieder aus allen christlichen Jahrhunderten, gesammelt, systematisch geordnet und nach den Bedürfnissen unserer Zeit bearbeitet von

M. Albert Knapp,

Zwei Bände in großem Median-Octav, zusammen 1650 Seiten mit 3590 Liedern, einer Abhandlung über das Kirchenlied und 4 Registern, nämlich einem biographischen, alphabetischen, Melodien- und Spruchregister.

Preis: für **1** Exemplar auf weißem Druckpapier **3** fl. oder **1** Rthlr. **20** gr.
für **1** Exemplar auf weißem Velinpapier **4** fl. oder **2** Rthlr. **12** gr.
Freiexemplare bei **50** zwei und bei **100** fünf.

Der Verfasser suchte in dieser umfassenden Sammlung es der evangelischen Kirche Deutschlands thatsächlich vor Augen zu legen, was sie an guten geistlichen Liedern besitzt, und dadurch einen Beitrag zu der so wünschenswerthen Gestaltung eines deutschen evangelischen Nationalgesangbuchs zu geben. Zu dieser Arbeit bewog ihn vorzüglich die große Dürftigkeit der meisten Kirchengesangbücher, und der Blick auf die verkehrten Grundsätze, wornach viele derselben gefertigt sind, — sodann aber auch der innige Wunsch, in jeder deutschen evangelischen Familie ein recht vollständiges, gediegenes und allen Bedürfnissen genügendes geistliches Liederbuch zu sehen, das in Freude und Leid ein ächter Hausschatz wäre. Daher wurden nicht allein die sämmtlichen evangelischen Kernlieder, sondern auch viele hundert andere, meist verschollene oder ganz unbekannte Gesänge in zarter, den billigen Forderungen des Christengeschmacks entsprechender Bearbeitung aufgenommen, also, daß bloß die Sprachfehler, Sprachhärten und alte unpassende Bilder entfernt, das Gepräge der Lieder selbst jedoch und der einfache evangelische Geist unverkürzt gelassen wurden. Das Ergebniß hiervon dürfte dieses seyn, daß eine bedeutende Zahl bisher wenig beachteter Lieder den bekannteren Kernliedern nun würdig zur Seite steht, und der brauchbare Liedervorrath der deutschen Kirche einen ansehnlichen Zuwachs gewonnen hat.

Die unterzeichnete Verlagshandlung hat nicht nur für schönen, auch älteren Augen leserlichen Druck, und gutes, dauerhaftes Papier gesorgt, sondern auch den Preis auf's niedrigste gestellt, damit dieser umfassende Liederschatz ein wahres Volksbuch werden und auch in die Häuser der Unbemittelten den Weg finden könne. Möge diese redliche Absicht durch Mitwirkung vieler Freunde des evangelischen Christenthums wohlwollend und kräftig befördert werden. —

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'sche Buchhandlung.**

[4810-12]

Edictal-Citation.

Den dießgerichtlichen Stiftungen sind von den nachl in verzeichneten, bei der k. Staatsschuldentilgungs-Specialcasse in München anliegenden Capitalien die Urkunden zu Verlust gegangen. Auf gestellten Antrag werden nun die unbekannten Inhaber dieser Urkunden hiemit aufgefordert, dieselben

binnen sechs Monaten,

von heute an gerechnet, bei dem unterzeichneten Gericht um so gewisser vorzuweisen, als sie außerdem für kraftlos erklärt werden würden. — Am 15 November 1839.

Königliches Landgericht Neumarkt in Oberbayern.

Guggenbiller, Landrichter.

Verzeichniß der Capitalien.

Nr. curr.	Benennung der Capitalien und der Gläubiger.	Kat. Nr.	Capitals-Größe fl.	kr.	pf.	Zinsfuß	Zinszeit Tag	Monat	Datum der Urkunden	Bemerkungen.
	A. Zinszahlamts-Anleben:									
1	für die Kirchen, Gerichts Neumarkt	2852	17000	—	—	4	12	Jan.	de ann. 1689	
2	detto.	2853	150	—	—	—	10	März	25April1629	Ausbruch aus 8000 fl. auf Wolfgang Hammerthaller, Transport 29 Februar 1680.
3	detto.	2854	500	—	—	—	16	„	16Mrz.1625	Ausbruch aus 4000 fl. auf Marx Scheiterer, Pfarrer zu Baumkirchen, Transport ddo. 12 October 1645.
4	detto.	2855	1000	—	—	—	1	April	8 Nov. 1599	Ausbruch aus 1500 fl. auf Albrecht Fugger, Transport ddo. 11 März 1659.
5	detto.	2856	400	—	—	—	11	„	11April1704	Auf Joh. Leonh. Rettinger, Transport ddo. 30 Junius 1759.
6	detto.	2857	500	—	—	—	15	„	15Apr. 1621	Ausbruch aus 2000 fl. auf das Kloster Seligenthal.
7	detto.	2858	500	—	—	—	24	„	28April1620	Ausbruch aus 4000 fl. auf die Stadt Weilheim, Transport 1 Februar 1655.
8	detto.	2859	1000	—	—	—	22	Mai	20 Dec.	Ausbruch aus 2500 fl. auf Karl Fugger.
9	detto.	2860	8700	—	—	4	14	Jul.	14 Jul. 1689	
10	detto.	2861	1000	—	—	—	27	„	4April1629	Ausbruch aus 8000 fl. auf Hans Caspar Perfallen zu Greifenberg.
11	detto.	2862	275	—	—	—	12	Aug.	12Aug. 1625	Ausbruch aus 8000 fl. auf Phil. Gdy. Transport ddo. 1 Jun. 1658.
12	detto.	2863	600	—	—	—	27	„	27 Jul. 1628	Ausbruch aus 8000 fl. auf Kath. v. Premlis, Oberin des k. Stifts Hall im Innthal, Transport ddo. 5 December 1689.
13	detto.	2864	1400	—	—	—	29	„	31Jan. 1685	Ausbruch aus 5000 fl. auf Anna Salome Eisenreichin.
14	detto.	2865	100	—	—	—	31	„	31Aug. 1623	Ausbruch aus 2000 fl. auf Wolf Wilh. Lösch, Transp. ddo. 17 September 1661.
	B. Schuldenwerks-Bundes-Capitalien:									
15	für die Kirchen, Gerichts Neumarkt	291	1000	—	—	2½	12	Spt.	de ann. 1620	Ausbruch aus 2000 fl. auf das Kloster Seligenthal.
16	detto.	„497	925	20	—	—	25	Dec.	de ann. 1648	Ausbruch aus 4600 fl. auf Hans Adolf Graf v. Tattenbach.
17	detto.	„625	2000	—	—	2½	1	Jan.	1Jan. 1692	
18	detto	608	5400	—	—	—	22	Mai	22 Mai 1694	
19	detto.	640	1000	—	—	—	1	April	de ann. 1697	
20	detto.	671	1100	—	—	—	1	„	„	
21	detto.	730	200	—	—	—	2	Febr.	de ann. 1705	Ausbruch aus 3550 fl. auf die Kirchen, Gerichts Neumarkt.
	Hofzahlamts-Capital:									
22	für dieselben Kirchen	[illegible]42	166	40	—	2½	20	Jul.	de ann. 1721	Ausbruch aus 7499 fl. 40 kr. für den Kaufschilling der 2 Prucklacher'schen Häuser.
	Aeltere Landanleben:									
23	für obige Kirchen	3596	80	—	—	2½	5	April	5April1732	Auf Johann Georg Limbruner.
24	detto.	1021	100	—	—	—	11	„	11April1727	Auf Gg. Limbruner.

Nr. curr.	Benennung der Capitalien und der Gläubiger.	Kat. Nr.	Capitalsgröße fl.	kr.	pf.	Zinsfuß	Zinszeit Tag	Monat	Datum der Urkunden	Bemerkungen.
25	für obige Kirchen	5427	60	—	—	2½	2	Mai	2 Mai 1752	Auf Johann Leonhard Rettinger.
26	detto.	1152	50	—	—	—	15	Junius	15 Julius 1727	Auf Leonh. Rettinger.
27	detto	445	200	—	—	—	24	Julius	24 Julius 1721	Auf Johann Georg Limbruner.
28	detto	258	100	—	—	—	4	August	4 August 1721	Auf Leonh. Rettinger.
29	detto	1671	8425	—	—	—	51	December	51 December 1728	Auf das Pfleggericht Neumarkt.
30	detto	2265	5425	—	—	—	1	Julius	1 Julius 1729	Auf dasselbe Pfleggericht.
	C. Scharwerks-Capitalien:									
31	für dieselben Kirchen	17	6275	40	—	2½	1	October	25 Julius 1699	
32	detto	18	2579	54	—	—	1	"	14 October 1701	
33	detto.	19	810	45	—	—	1	"	6 Julius 1702	
	D. Münzamtsanlehen:									
34	Kirche Pichel	20	40	—	—					
	" Stein	"	70	—	—					
	" Obertaufkirchen	"	175	—	—					
	" Pfaffenkirchen	"	50	—	—					
	" Rottenkirchen	"	100	—	—					
	" Riedbach	"	100	—	—					
	" Wimpasing	"	150	—	—				Urkunden	
	" Schönberg	"	40	—	—	5	1	October	30 Januar 1768	
	" Unterweinbach	"	150	—	—					
	" Ellwichtern	"	50	—	—					
	" Michelhölzl	"	200	—	—					
	" Lohkirchen	"	100	—	—					
	" Lamprechtskirchen	"	200	—	—					
35	K. Stephanskirchen	21	50	—	—				Urkunden	
	" Obertaufkirchen	"	225	—	—			October	30 Januar 1768	
	" Steinkirchen	"	60	—	—	4	1			
	" Weilkirchen	"	100	—	—					
	" Vogaing	"	90	—	—					
	" Aspertsham	"	50	—	—					
36	K. Haselbach	22	60	—	—					
	" Pichel	"	90	—	—					
	" Tegernbach	"	140	—	—					
	" Oswaldhölzl	"	10	—	—					
	" Stein	"	50	—	—					
	" Stephanskirchen	"	50	—	—					
	" Ranaldsberg	"	640	—	—					
	Seel-Br. detto.	"	560	—	—					
	Sebast. Br. detto.	"	10	—	—				Urkunden	
	K. Obertaufkirchen	"	260	—	—	5	1	October	21 August 1767	
	" Pfaffenkirchen	"	70	—	—					
	" Unterornau	"	40	—	—					
	" Steinkirchen	"	20	—	—					
	" Hagn	"	40	—	—					
	" Lainbruck	"	50	—	—					
	" Rettenkirchen	"	160	—	—					
	" Ramering	"	70	—	—					
	" Göppenhamm	"	130	—	—					
	" Wald	"	50	—	—					
	" Reichertsheim	"	20	—	—					
	" Oberornau	"	20	—	—					
	" Riedbach	"	90	—	—					
	" Thambach	"	20	—	—					
	" Oberhelbenstein	"	10	—	—					
	" Haigerloh	"	20	—	—					
	" Wimpasing	"	20	—	—					
	" Neufahren	"	45	—	—					
	" Mößling	"	10	—	—				Urkunden	
	" Schönberg	"	110	—	—			October	21 August 1767	
	" Unterweinbach	"	50	—	—	5	1			
	" Ellwichtern	"	50	—	—					
	" Lohkirchen	"	50	—	—					
	Rosenkr. Br. detto.	"	25	—	—					
	K. Weilkirchen	"	40	—	—					
	" Gumattenkirchen	"	150	—	—					
	" Kirchisen	"	150	—	—					
	" Niedertaufkirchen	"	90	—	—					
	" Hörbering	"	20	—	—				Urkunden	
	" Feichten	"	50	—	—			October	12 Julius 1770	
	" Aspertsham	"	40	—	—	4	1			
37	K. Haigerloh	25	50	—	—					
	" Schönberg	"	200	—	—					
38	K. Haselbach	24	50	—	—					
	" Tegernbach	"	100	—	—					
	" Oswaldhölzl	"	50	—	—					
	" Stein	"	100	—	—					
	" Obertaufkirchen	"	100	—	—					
	" Pfaffenkirchen	"	100	—	—				Urkunden	
	" Kaan	"	50	—	—	5	1	October	12 Julius 1770	
	" Rettenkirchen	"	100	—	—					
	" Ramering	"	150	—	—					
	" Reichertsheim	"	100	—	—					
	" Unterweinbach	"	50	—	—					
	" Ellwichtern	"	50	—	—					
	" Michaelhölzl	"	50	—	—					
	" Lohkirchen	"	100	—	—					
	" Vogaing	"	100	—	—					
	E. Manufacturanlehen v. J. 1775.								Urkunden	
65	K. Ranoldsberg	84	100	—	—	5	1	Januar	1 Januar 1775	

Nr. curr.	Benennung der Capitalien und der Gläubiger	Kat. Nr.	Capitals-Größe fl.	kr.	pf.	Zinsfuß	Zinszeit Tag	Monat	Datum der Urkunden	Bemerkungen.
	Seel-Br. detto . .	85	200	—	—					
	K. Obertaufkirchen	86	100	—	—					
	„ Pfaffenkirchen .	87	200	—	—					
	„ Unterornau .	88	500	—	—					
	„ Kagn . . .	89	100	—	—					
	„ Rottenkirchen .	90	500	—	—					
	„ Ramering .	91	200	—	—					
	„ Göppenham .	92	100	—	—					
	Seel-Br. Wettenham	93	50	—	—					
	K. Neufahren . .	94	175	—	—	5	1	Jan.	Urkunden 1 Jan. 1778	
	„ Schönberg . .	95	100	—	—					
	„ Unterweinbach .	96	75	—	—					
	„ Eilwichtern . .	97	100	—	—					
	„ Michelbügl .	98	100	—	—					
	„ Lohkirchen .	99	250	—	—					
	„ Eberhalling .	100	50	—	—					
	„ Wogging . .	101	200	—	—					
	„ Stein . . .	102	100	—	—					
	F. Hoffriegszahlamts-Anlehen v. J. 1771.									
	K. Haselbach . .	250	200	—	—					
40	„ Pichel . . .	251	50	—	—					
	„ Tegernbach .	252	200	—	—					
	„ Piesenkofen .	253	50	—	—					
	„ Ranoldsberg .	254	600	—	—					
	Seel-Br. detto . .	255	400	—	—					
	K. Obertaufkirchen	256	400	—	—					
	„ Pfaffenkirchen	257	150	—	—					
	„ Steinkirchen .	258	100	—	—					
	„ Kagn . . .	259	50	—	—					
	„ Rottenkirchen	240	200	—	—					
	„ Ramering .	241	300	—	—	5	30	Sept.	Urkunden 30 Spt. 1771	
	„ Göppenham .	242	150	—	—					
	„ Reichertsheim	243	100	—	—					
	„ Riedbach . .	244	100	—	—					
	„ Neufahren .	245	200	—	—					
	„ Unterweinbach	246	50	—	—					
	„ Eilwichtern .	247	150	—	—					
	„ Lohkirchen .	248	400	—	—					
	Brudersch. detto . .	249	50	—	—					
	K. Wogging . .	250	400	—	—					
	„ Kirchlien . .	251	150	—	—					
	„ Hörvering .	252	150	—	—					
	„ Lamprechtskirchen	253	400	—	—					
	G. Hauptcassa oder Kirchenanlehen v. J. 1803—4:									
41	für die Kirche Harpolden	30	425	—	—	5	25	Jun.	20 Dec. 1803	Ausbruch aus 1099 fl. 3 pf. auf die Stiftungen Kasten-Amts Landshut.
42	für die Kirchen, Gerichts Neumarkt. .	42	3058	46	5	—	25	„	4 Jan. 1804	

Königlich bayerisches Landgericht Neumarkt.

Guggenbiller, Landrichter.

---

[38] In der Unterzeichneten ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Großbritanniens Gesetzgebung

über

Gewerbe, Handel und innere Communicationsmittel,

statistisch und staatswirthschaftlich erläutert

von

C. Th. Kleinschrod,

Ministerialrath im königl. bayer. Staatsministerium der Finanzen.

Mit mehreren Tabellen.

gr. 8. Preis 3 fl. 24 kr. oder 2 Rthlr.

Inhalt: Einleitung. Statistik der Bevölkerung. Gesetzgebung für Gewerbe und Manufacturen: I. Legislative Politik des Gewerbswesens überhaupt; Monopole und Gewerbsprivilegien; Verlagsrecht. II. Gesetzgebung der Industriegewerbe im engern Sinne. III. Statuten und Einrichtungen der Corporationen in Beziehung auf das Gewerbswesen. IV. Statistik der Gewerbe und Manufacturen. V. Legislative und staatswirthschaftliche Beziehungen der Manufacturen. A. Die Baumwollenmanufactur und Verhältnisse der Fabrikarbeiter überhaupt. B. Die Wollenmanufactur. C. Die Seidenmanufactur. D. Die Leinwandmanufactur. E. Die Papierfabrication. F. Die Glasfabrication. G. Eisen- und Metallwaarenfabrication. VI. Besondere Anstalten zur Beförderung der Gewerbsindustrie. Handelsgesetzgebung. I. Navigationsgesetze. II. Die brittisch-ostindische Handelscompagnie. III. Commercialsystem der Ein- und Ausfuhrzölle. Ueber den Getreidehandel insbesondere. IV. Innere Mercantilgesetzgebung. Anmerkung über das Bankwesen im vereinigten Königreich überhaupt. V. Statistischer Ueberblick des brittischen, auswärtigen und Colonialhandels. Gesetzgebung über die innern Communicationsmittel. I. Oeffentliche Landstraßen. A. Allgemeine Gesetzgebung über die öffentlichen Landstraßen (General Highway Acts). B. Specielle Gesetzgebung über die Turnpike-roads. II. Fluß- und Canalschifffahrt; Eisenbahnen.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[561] In der Bran'schen Buchhandlung in Jena ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Miscellen aus der neuesten ausländischen Litteratur,

von Dr. Fr. Bran. 1840. Erstes Heft.

Inhalt: Pariser Sitten und Charakterbilder (der Jäger). — Eine Reise nach China. Von M. Adolphe Barrot. — Zur Geschichte der Schifffahrt in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. — Bilder aus Italien. — Eine Consultation. — Blicke in die Werkstatt der Natur. — Das Ende der Welt.

---

[39] In der Unterzeichneten ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der Bodensee

nebst dem Rheinthale

von St. Luziensteig bis Rheinegg,

von

Gustav Schwab.

Zweite, verm. und verbesserte Auflage.

Mit 2 Stahlstichen u. 2 Karten.

8. Preis 3 fl. 48 kr. oder 2 Rthlr. 6 gr.

Die Brauchbarkeit dieses Handbuchs ist durch den vollständigen Verschluß der ersten Auflage bewährt worden; dasselbe fehlte schon seit einem Jahr im Buchhandel. Der Verfasser hat es nun durch sorgfältige Durchsicht, Umarbeitung ganzer Artikel, wie z. B. des Abschnittes über die Dampfschifffahrt, über die Flora des Bodensees, über die denselben betreffenden Kunstwerke, und durch sehr bedeutende Zusätze in topographischer Beziehung noch praktischer, so wie durch die Trennung in zwei Abtheilungen für den Bedarf des Reisenden, namentlich des Fußwanderers, zweckmäßiger einzurichten unternommen, und die unterzeichnete Verlagshandlung hat das Aeußere des Werkes durch Druck und Papier und zwei von Meisterhand gezeichnete und in Stahl gestochene Ansichten aufs einladenste ausgestattet.

Stuttgart und Tübingen, im October 1839.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[248] **Zum Unterricht in der französischen Sprache**

ist zu empfehlen:

E. Lafitte, Prof., Choix de morceaux en prose et en vers, tirés de meilleurs écrivains français. Seconde édit. br. 12 gr.

und in allen Buchhandlungen zu haben, von der Matth. Rieger'schen Buchhandlung zu Augsburg und Lindau.

Arnold'sche Buchhandlung
in Dresden und Leipzig.

---

[40] In der litterar. artist. Anstalt der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in München ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Erzählungen am Kamine

von

Albert Grafen von Pappenheim.

Drittes Bändchen.

8. geh. 2 fl. rhn. od. 1 Rthlr. 8 gr.

Der Verfasser hat bereits schon in den erschienenen ersten beiden Bänden das Talent einer geistreichen und heiteren litterarischen Unterhaltungsgabe hinreichend dargethan. Wir können daher mit Recht auf den Erfolg dieser bereits in den Händen des Publicums sich befindenden Bände hinweisen, um auch dem vorliegenden neuen Band eine freundliche Aufnahme zu sichern.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. das 24 fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonnel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch **Nr. 43.** 12 Februar 1840.

Uebersicht.

Datum der Börsen: London 5; Paris, Wien, Berlin, Leipzig 7 Febr.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Ein Tagsbefehl der Armee der Vereinigten Staaten schreibt eine Trauer von 30 Tagen aus Anlaß des Hinscheidens des Generals Bernard vor, und nennt diese Anordnung einen gerechten Tribut für die Dienste, welche der General der Union geleistet habe.

Großbritannien.

London, 5 Febr.

Das M. Chronicle setzt der neulich aus einem andern Blatte mitgetheilten Personalbeschreibung des Prinzen Albert folgendes in einigen Stücken abweichende Signalement entgegen: „Das Gesicht Sr. Hoh. ist rund, und nur leise gefärbt; die Stirn mäßig breit, am breitesten über dem äußern Augenwinkel, wo man die Protuberationen bemerkt, in denen die Phrenologie die Organe der Musik und Ordnungsliebe erkennen will. Das straff anliegende Haar, das die Stirne ganz frei läßt, ist nicht eigentlich blond, sondern mehr von hellbranner Farbe, fast wie das Haar der Königin. Die Augenbrauen breit, nur leicht gewölbt und gegen den innern Augenwinkel gesenkt. Die Augen von heiterm Ausdruck, grünlich hellbraun (of a greenish hazel), und nicht groß. Die Nase länglich, unter dem Bug etwas eingedrückt, und gegen die Spitze hin sich wieder etwas hebend, so daß sie im Profil gesehen jener des verstorbenen Lord Byron ahnelt. Der Mund proportionirt, die Lippen von frischer Röthe, mit einem schmalen kurzen Schnurrbart darüber, der, so wie die Augenbrauen und die Wimpern, von etwas hellerer Farbe als das Haar ist. Die Gestalt Sr. Hoh. ist zur Zeit mehr dünn, als schlank; die Haltung aufrecht, die Bewegungen kräftig.“ — Der Spectator meint, wenn in unserer civilisirten Zeit noch mittelalterliche Prinzenentführungen üblich wären, so könnte der ministerielle Signalementverfasser im Chronicle beim „Hue and Cry“ treffliche Dienste thun.

Folgendes (unwahrscheinliche) Gerücht ist in den letzten vierundzwanzig Stunden sehr weit und sehr zuversichtlich verbreitet worden: Lord Melbourne werde mit Lord Lansdowne nach der Vermählung der Königin zurücktreten, Lord J. Russell die Leitung des Ministeriums übernehmen und Lord Durham ins Cabinet eintreten, wobei dann die HH. Ward und C. Buller ministerielle Aemter erhalten würden. Das Parlament soll aufgelöst, und die Aufhebung der Korngesetze (?) und das Ballot (?) zu Cabinetsfragen gemacht werden. Prinz Albert wird zum Feldmarschall ernannt, und einige neue Steuern werden aufgelegt, darunter eine Abgabe auf Salz, um die sinkenden Staatsrevenuen zu stützen. So berichtet der Standard.

Am 4 Febr. legte Lord Brougham dem Oberhause eine Petition von den beiden in der Haft des Unterhauses befindlichen Sheriffs von London und Middlesex vor. Er bemerkte dazu, die Bittsteller wendeten sich an das Haus Ihrer Lordschaften nicht bloß in seiner legislativen Eigenschaft, sondern auch als an das höchste Berufungstribunal des Hauses, zumal da die Sheriffs Beamte desjenigen Gerichtshofs (Sheriffs' court) seyen, über welchen Ihren Lordschaften eine unzweifelhafte Controle zustehe. Bei der Uebernahme ihres Amtes hätten die Sheriffs geschworen, alle ihnen übermachten geschriebenen Befehle der Königin nach ihrem besten Wissen und Können zu vollziehen; mehr hätten sie auch in dem betreffenden Falle nicht gethan. Der Redner ging in eine lange rechtsgelehrte Erörterung ein, und eiferte gegen die „Ungerechtigkeit und den Despotismus“ des Hauses der Gemeinen, wobei er jedoch einräumte, daß das Oberhaus zu einer näheren Einmischung in den Handel nicht befugt sey. Lord Melbourne entgegnete, eben aus letzterer Rücksicht würde sein edler und gelehrter Freund wohl klüger daran gethan haben, diese Frage nicht mit solcher Leidenschaft aufzufassen. Lord Brougham ward über diese Entgegnung noch hitziger, und rief aus, er spreche ungescheut seine Ueberzeugung aus, wiewohl er Angesichts solcher Willkür befürchten müsse, bei seinem Weggehen aus dem Parlamentshause durch den Stabträger der Gemeinen verhaftet zu werden, denn diese despotische Versammlung brauchte ja nur zu behaupten, er habe dessen Privilegien verletzt, und dabei zu verhehlen, daß diese angebliche Verletzung in einer Parlamentsrede bestanden, so könne es ihn einsperren bis zum Ende der Session. — Lord Melbourne hielt der Tapferkeit und Kriegserfahrenheit, die das indobrittische Heer in Afghanistan bewiesen, eine warme Lobrede, und beantragte ein Votum des Dankes an dasselbe. Der Herzog v. Wellington und Lord Hill, der Oberbefehlshaber der brittischen Heere, stimmten in dieses Lob mit ein. Der erstere, der jedoch die Bemerkung vorausschickte, daß er hier rein die Kriegsoperationen selbst, nicht die Politik im Auge habe, äußerte unter Anderm: „Mylords! Durch Zufall erhielt ich einige Kenntniß von den Anstalten zu diesem großen Kriegsunternehmen, und ich muß sagen, mir ist kein Fall bekannt, wo die Pflichten eines Generalstatthalters von Indien in grö-

ßerem Umfang erfüllt, für alle Möglichkeitsfälle, für all die verschiedenen Ereignisse, die während dieses Feldzugs eintreten konnten und wirklich eintraten, umsichtigere und angemessenere Vorkehrungen getroffen wurden." (Hört!) — Lord Brougham fragte, ob für den möglichen Fall — Gott wolle ihn verhüten! — daß die Königin mit Hinterlassung eines unmündigen Thronerben stürbe, eine legislative Maaßregel vorbereitet sey oder vorbereitet werden solle. Ministeriellerseits erfolgte keine Antwort. Hierauf brachte der Bischof von Exeter den Socialismus (s. Nro. 41 der Allg. Zeitung) abermals in großer Ausführlichkeit zur Sprache, und schloß mit der Motion, Ihre Maj. sey in einer Adresse um Erlassung eines Befehls zu bitten, daß wegen der beunruhigenden Zunahme gotteslästerlicher und revolutionärer Schriften, die besonders von der Secte der Socialisten ausfließen, strenge Untersuchungen eingeleitet und geeignete Maaßregeln zur Unterdrückung dieses Uebels ergriffen werden. Die Unterdrückung dieser Zeitungen und Flugschriften, meinte der Bischof, könne nicht schwer halten, die Regierung solle nur die zum Theil aus gestempelten Zeitungen bestehenden Schriften und die Pressen selbst mit Beschlag belegen lassen. Der Prälat las ein Schreiben des verstorbenen (sehr christlich gesinnten) Wilberforce, worin derselbe sich über Owens Charakter minder günstig ausspricht, als neulich Lord Brougham behauptete. Man müsse, so schloß der Prälat, das Volk lehren, daß ein Gott sey; außerdem würden die oberen Classen bald zu ihrem Schrecken erfahren, daß es einen Teufel — einen Teufel in der Menschenseele — gebe. Der Erzbischof von Canterbury unterstützte den Antrag mit Wärme. Die Minister Lord Melbourne, Normanby und Lansdowne hätten es zwar lieber gesehen, wenn die Sache ganz der Regierung überlassen worden wäre, die in einigen Fällen gegen die Veröffentlicher religions- und sittenwidriger Schriften der Art bereits gerichtliche Verfolgungen angeordnet habe, Lord Lansdowne erinnerte namentlich an das Schicksal des dem Socialismus verwandten Saint-Simonismus, der in Frankreich — unter einem weit weniger ernsten, weit weniger vom Geiste des Christenthums durchdrungenen Volke — schon nach wenigen Jahren an seiner eigenen Absurdität abgestorben sey; schlüßlich aber wurde die Motion ohne Abstimmung angenommen.

In der Unterhaussitzung am 4 Febr. wurde die Naturalisationsbill für Prinz Albert zum drittenmal gelesen und angenommen. Lord J. Russell zeigte an, daß die Regierung im Laufe dieser Session eine Bill zur Reformirung der geistlichen Gerichtshöfe einbringen werde. Der Sprecher ward ermächtigt, einen Verhaftsbefehl gegen Stockdale's rückfälligen Advocaten, Hrn. Howard, zu erlassen, der bisher allen Vorladungen zum Wiedererscheinen an der Schranke des Hauses keine Folge geleistet. Hr. Slaney nahm nach längeren Debatten eine Motion zurück, welche die Anordnung einer allgemeinen Untersuchung hinsichtlich der Ursachen der unter den arbeitenden Classen herrschenden Unzufriedenheit zum Zweck hatte. Lord J. Russell widersetzte sich dem Antrag als zu weit und unbestimmt. Hr. Sergeant Talfourd ward ermächtigt, seine durch ungünstige Zufälligkeiten durch zwei Sessionen verzögerte Bill zur Verbesserung der Gesetze über litterarisches Eigenthum (copyright) wieder einzubringen. — Im Anfange der Unterhaussitzung vom 5 Febr. machte Lord Morpeth, der Generalsecretär für Irland, die wichtige Anzeige, daß die Regierung die Absicht habe, eine Bill gegen den irischen Absentismus einzubringen (vermuthlich zu einer Extra-Besteuerung der irischen Grundherren, die ihre Einkünfte außer Landes verzehren, zu Gunsten des irischen Armen- und Schulwesens).

* **London**, 4 Febr. Die Minister haben sich genöthigt gesehen, um nicht die auf nächsten Montag anberaumte Vermählungsfeier aufschieben zu müssen, die Clausel in dem Einbürgerungsgesetz des Prinzen Albert, wodurch ihm sein Rang gleich nach dem der Königin bestimmt werden sollte, zurückzunehmen. Lord Melbourne sagt, man werde ein anderesmal darauf zurückkommen; aber aus der Besorglichkeit, womit Brougham und einige Torycollegen des edlen Lords darauf hinwiesen, wie nöthig es sey, daß ein solcher schwankende Punkt ein- für allemal vom Parlament bestimmt werde, läßt sich abnehmen, daß die Partei inne geworden ist, sich verrechnet zu haben. Die Regierung scheint nämlich die Absicht zu haben, wie bei der Veranstaltung eines Erziehungsraths geschehen, das Parlament zu umgehen, und die Krone aus eigener Machtvollkommenheit (denn der Monarch ist ja selbst der Verfassung nach die Quelle aller Würden und in der Vertheilung derselben unbeschränkt) thun zu lassen, was sie aus Höflichkeit vom Parlament ververlangte, und eine Partei ihr versagte. Die Regierung würde nichts dabei wagen, so sehr auch die Tories über die Ausdehnung der königlichen Macht schreien würden. Denn die Liberalen würden darin nur eine Demüthigung einer Oligarchie erblicken, gegen die sie sich nur zu gern durch die Macht der Krone verstärken. Es ist überhaupt traurig, wie heutzutage die Parteien gegen die edlen Institute des Landes wüthen, und eines um das andere schwächen. Zwar haben die Ultratories und ihre Organe, von der öffentlichen Meinung beschämt, aufgehört, öffentlich gegen die Königin zu schimpfen, wie O'Connell und einige Radicale genöthigt wurden, die vor einigen Jahren angefangenen Umsturzversuche gegen das Oberhaus bald wieder fallen zu lassen. Aber derselbe Geist weht in dem Widerstande, den die Tories eben wieder gegen das unschuldige Verlangen einer jungen Fürstin, dem künftigen Gemahl, dem Mann ihrer Liebe, den ersten Platz an ihrem Throne anzuweisen, gezeigt haben, und würde aus dem Beifall aller Reformer hervorleuchten, den sie einem Gewaltstreich der Krone gegen den Adel zollen würden. So drängen sich nun auch hohe und niedrige Tories von allen Seiten herbei, um den gefangenen Sheriffs den Hof zu machen, und sie in ihrem Widerstand gegen das Unterhaus zu ermuntern; während in derselben Absicht Advocaten und Anwälte sich zu Hunderten herbeigedrängt haben, um Erklärungen zu unterschreiben, welche das innerste Wesen, ja die Existenz dieses allwichtigen Instituts zu zerstören drohen, und Mitglieder des Hauses selbst suchen durch allerlei Vorschläge und selbst Chicanen dasselbe verächtlich zu machen. Was man aber von der Einheit und Einigkeit dieser Partei denken müsse, erhellt offenbar daraus, daß sie als Willkür, Verhöhnung der Gesetze und der Rechtspflege, freche Gewaltthätigkeit brandmarken, was ihre Häupter, Peel, Stanley, Graham, Hardinge, Goulburn (Männer, welche allein Mitglieder eines Ministeriums von ihrer Partei werden könnten), als recht, billig, ja fürs gemeine Wohl nothwendig erklärt haben, und noch immer fort erklären. Noch gestern Abend wurde die Sache wieder vors Haus gebracht, indem es sich zeigte, daß Stockdale's Anwalt, Howard, der Vorladung des Hauses Hohn spricht, und doch von Tories in Schutz genommen ward; aber die meisterhafte Rede des neuen Generalfiscals (Wylde) mußte jeden Unbefangenen überzeugen, daß das Unterhaus im Recht ist, und die Tories aufs widersprechendste zu Werke gehen. So auch helfen viele von ihnen, nebst vielen ihrer Journale, den Chartisten in ihren Bemühungen die Minister zur gänzlichen Freigebung von Frost und Consorten zu nöthigen, sollte ein solches Verfahren auch noch so sehr zu neuen Aufstandsversuchen führen. Hätten sie doch dabei die Freude, sagen zu kön-

nen, die Nachlässigkeit der Kronbeamten (und zwar eine geflissentliche Nachlässigkeit, um ein solches Resultat zu bewirken) sey an allem Unheil Schuld. Auch muß man gestehen, daß es ganz den Anschein hat, als habe man die Sachen so angelegt, um diesen Leuten wenigstens das Leben zu retten. Mehr aber werden die Minister nicht thun; indem sie bereits die Delinquenten an Bord der Gefangenenschiffe transportiren lassen, offenbar mit solcher Schnelligkeit, theils um denselben alle weitere Hoffnung abzuschneiden, theils um einen etwanigen Aufstand in der Gegend zu deren Befreiung und mögliches Blutvergießen zu verhindern. — Zu Bolton in Lancashire hat vorige Woche ein Aufstandsversuch stattgefunden, ist aber ohne Mühe und ohne daß es einen Tropfen Blutes gekostet hätte, unterdrückt worden. Das Schloß zu York ist voll von Staatsgefangenen. Sonst ist's im Lande ruhig; und Handel und Gewerbe scheinen sich auch um ein Weniges heben zu wollen. Der hiesige Lordmayor hat, von einer großen Anzahl einflußreicher Kaufleute und Bürger aufgefordert, eine Versammlung gegen die Getreidegesetze berufen. — Man hebt aus den letzten großen Debatten allerlei Merkwürdigkeiten heraus. Unter andern enthüllte Peel ein bisher unbekanntes Geheimniß. Als nämlich das Wellington'sche Cabinet im Anfang 1829 zum Entschluß kam, daß die Emancipation der Katholiken dem Parlament vorgelegt werden müsse, widersetzte sich Georg IV so hartnäckig, daß am Morgen des 4 Febr., am Tage vor dessen Versammlung, die Minister Windsor verließen, nachdem sie ihre Stellen niedergelegt hatten. Nur in der Nacht darauf erhielten sie des Königs Erlaubniß, und mußten am folgenden Tage davon Gebrauch machen, ohne Zeit gehabt zu haben, ihre Freunde und Unterstützer vorher von ihrem so außerordentlichen und ihnen so unerwarteten Entschlusse in Kenntniß zu setzen.

Frankreich.

Paris, 7 Febr.

In der Sitzung der Deputirtenkammer am 6 Febr. sprach in Bezug auf den Vorschlag des Hrn. Gauguier noch Hr. Murat-Ballange, und ermahnte die Kammer, bei Mißbräuchen eine strenge Polizei gegen sich selbst auszuüben und dafür Censoren in der Kammer einzuführen. Auch wünscht er, daß man den Deputirten Taggelder bewillige. Hr. Berville meint, nur die Wähler können Garantien darbieten, und dieß sey hinreichend. Hr. Jaubert spricht sich in einer pikanten Improvisation gegen die Beamten aus, die in der Kammer opponiren, und erklärt, daß er den Vorschlag des Hrn. Gauguier unterstützen würde, wenn ein beigefügtes Amendement die Entfernung der kleinen Beamten aus der Kammer verlange, die für die Versuchungen der Staatsgewalt auf gleiche Weise wie für die Versprechungen der Opposition mehr als andere zugänglich seyen. Hr. Villemain sprach umständlich gegen alle diese Vorschläge, worauf, nach dem Antrag des Hrn. Odilon-Barrot, die Discussion auf den folgenden Tag verschoben wurde, obgleich viele Stimmen zur Abstimmung riefen.

** In der Sitzung der Deputirtenkammer am 7 Febr. sprach in der Debatte über den Vorschlag des Hrn. Gauguier zuerst Hr. Dozon besonders gegen die Aeußerungen des Hrn. Murat-Ballange in der vorigen Sitzung. Man hatte eine Rede von Hrn. Berryer erwartet, der sich aber, so wie die HH. Thiers und Guizot, die in der Sitzung waren, nicht äußerte. Hr. v. Tracy hielt einen umständlichen Vortrag zur Unterstützung des Vorschlags des Hrn. Gauguier. Es sey endlich Zeit, einem Uebelstande abzuhelfen, den Jedermann fühle. So wie die ministerielle Gewalt auf irgend eine Weise in die Wahlen eingreife, sey es um die Wahlfreiheiten geschehen. Dann folge Schwächung des Ansehens der Beamten und Vermehrung der Staatslasten. Der Redner erklärt sich zum voraus geneigt, alle Vorschläge anzunehmen, welche diese Gefahr beseitigen könnten. Seine Rede ward mehrmals durch Murren unterbrochen. Hr. Dubois erklärte sich in einem Vortrage, der mehrere stürmische Auftritte in der Kammer veranlaßte, gegen die Vorschläge des Hrn. Gauguier. Hr. Odilon-Barrot meint, der Vorschlag des Hrn. Gauguier sey jetzt zu einer gewissen Reife gekommen, und er müsse irgend eine Art von Lösung in der Kammer erhalten. Man müsse zwischen den extremen Parteien eine versöhnende Maaßregel ergreifen. Er gehöre nicht zu denen, die sagen: Alles oder nichts! Er sey für Verbesserungen und blicke eher in die Zukunft als in die Gegenwart. (Abgang der Post.)

Das Paket, welches, wie gestern erwähnt worden, in der Deputirtenkammersitzung vom 6 Febr. von der Tribune herab in den Saal geworfen wurde, enthielt eine Anzahl gedruckter Blätter, welche die Deputirten von Hand zu Hand herumreichten. Auf der ersten Seite las man die Worte: Gott, das Gesetz, der König; auf der zweiten Seite stand mit großen Buchstaben: Franzosen lest und erbleichet vor Entsetzen! Der Rest der Broschüre bestand aus Auszügen einer gerichtlichen Statistik, welche von mehreren Journalen veröffentlicht werden, mit Zusätzen von dem Buchbinder Ruel, Verfasser der Blätter, versehen. Ein letzter Artikel führte die Ueberschrift: „Ruel, Buchbinder, an die Mitglieder der Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften, so wie an alle Eusebe Salverte der Session.“ Die sehr verworrene Prosa des Hrn. Ruel war auch mit reimlosen Versen untermischt. Das Individuum, welches die Schriften von der Tribune herabgeworfen hatte und dafür hinausgewiesen wurde, war, wie man erfuhr, der Verfasser selbst.

Das schon seit mehreren Tagen erwartete Pamphlet des Hrn. v. Cormenin gegen die Dotation des Herzogs von Nemours ist erschienen. Die Gazette de France, der National und andere Journale enthalten bereits Auszüge.

♀ **Paris**, 2 Febr. Die Gesinnungen der Kammern und der Regierung stumpfen sich immer mehr ab durch Aneinanderspülen der Wellen und jene Art matten Kampfes der Cabalen, mit denen sie einander befehden; nicht Ein großes Gemüth, nicht Ein großer Geist wird geboren. Die Herzen sind wie ein Schwamm, in dem kaum ein vegetatives oder polypenartiges Leben sich mehr verspüren läßt. Dieß ist die nothwendige Folge der Nichtheilighaltung des Wortes, des Verzettelns in Phrasen und todten Maximen, des Abgangs aller Richtung im Leben. Klugheit ist der höchste Ausdruck der jetzigen Talente, und Glanz der einzige Körper, in dem sie erscheinen möchten; daher die furchtbare Indifferenz über alle Vorfälle in Regierung und Kammern. Solch eine kalte Gleichgültigkeit gegen das Bestehende hat es vielleicht noch niemals in der Geschichte gegeben. Ist aber deßhalb alle Kraft und aller Enthusiasmus erloschen? Keineswegs. Die große Kraft der Herzen beurkundet sich schon in dem einen Factum der Ausdauer der Soldaten in Afrika, wo wahrhafte Eisennaturen zusammengehärtet und geschmiedet werden; und diese Kraft der Bravour lebt in der innersten Seele der französischen Nation, wie in keiner andern, so wie auch das reizbarste fast weibliche Ehrgefühl. Trotz dessen versinkt die ganze legislative, administrative und bürgerliche Welt in den krassesten Egoismus. Franzosen, die sich selbst leiten und führen, sind rein undenkbar. Sie bedürfen irgend eines Vorgängers, Heinrich IV, Ludwig XIV, Richelieu, oder einer Jeanne d'Arc, oder eines Napoleon. Ohne irgend eine derbe und feste Personification und Individualisirung ih-

rer Gemüthslagen, geben sie sich immer selbst auf, fluthen von wildem Jähzorn in unbestimmte Weichlichkeit und umgekehrt, eben wegen der rastlosen Beweglichkeit ihres Geistes.

* **Lyon**, im Febr. Lange schon hat man in Deutschland zwischen Gebildeten und Ungebildeten einen, wiewohl ziemlich elastischen Unterschied machen wollen, hat in geselliger Form oder Wissenschaft diese Bildung gesucht. Manchem gelehrt Gebildeten fehlte die feine Umgangsform, manchem reichen Mann von Welt selbst der Anflug von Gelehrsamkeit. Noch weniger ist in Frankreich dieser Unterschied richtig. Eigentliche Gelehrsamkeit ist der Besitz Weniger; die Collèges sind schlechte Schulanstalten; zwei Drittel der Schüler rutschen durch die Classen, ohne was Rechtes zu lernen, und vergessen in kurzer Zeit, worin sie mit Noth abgerichtet waren. Der aus der Volksschule gehende Bürgerssohn weiß seine Orthographie, sein Rechnen so gut wie jener, und bildet sich in großen Städten durch öffentliche Curse, durch Zeitungen, Zeitschriften, selbst durch Romanlecture. Nur die Gesellschaft und zwar die kostspielige Salongesellschaft bildet den Geist oder die Kenntnisse weiter; hier lernt der Franzose, bei der Beweglichkeit des Geistes und bei dem Drange sich durch Witz und Verstand geltend zu machen, am meisten. Hier auch lernt man den stets wechselnden Gebrauch in den Umgangsformen der Tracht, der Sprache, der Geste. Man könnte also, da hier Alles vom Gelde abhängt, die Franzosen in Salon-, Café- und Cabaretfähige theilen, was so ziemlich mit der jetzigen Unterscheidung in Wählbare, Wahlfähige und Nichtwähler zusammentreffen wird. Nur von Vermögen begleitete Intelligenz kann politische Bedeutung gewinnen; daher entspringen: Mittelmäßigkeit der Kammern; Furcht und Mangel an Energie in der Verwaltung; Geldschneidereien aller Art in Gewerben und im Handel und in der Verwaltung; Käuflichkeit der Schriftsteller; Corruption überall. Gelingt es nun der armen Intelligenz nicht, zur legalen Vertretung zu gelangen, da die Deputirtenkammer im eigenen Interesse jede Ausdehnung des Wählerbereichs als unzeitig hinausschiebt, so muß sie sich in den Journalen eine Tribune erschaffen. Tribune war der Titel des ersten antimonarchischen Journals, einer Extratribune des extralegalen Frankreichs mit extralegalen Tendenzen. Diese Deputirtenkammer der Presse muß sich also an die Masse der physischen Kräfte im Bürger- und Soldatenstande wenden und endlich, von Consequenz zu Consequenz getrieben, wie die dynastischen Oppositionsblätter sich an Coterien anschließen, so ihren Anhang in geheimen Gesellschaften zu organisiren suchen. Das ist die Geschichte der antimonarchischen Opposition. Sie zu schwächen gab es nur Ein Mittel, und die Julinsregierung hat es verschmäht oder übersehen. Statt den ärmern Volksclassen, wie dieß überall in Deutschland geschah, durch Unterstützung das Studiren und den Zutritt zu Staatsämtern zu erleichtern, dieselben nach Verdienst und nur nach strengen Prüfungen zuzulassen, werden die Boursen nach Gunst und meistens an wohlhabendere Familien vertheilt, kommen die Reicheren (und hier könnte ich viele Thatsachen anführen) noch immer mit Leichtigkeit durch die Examina, tragen bei allen Anstellungen die meisten Empfehlungen den Sieg über die größten Talente davon. Aber alle dergleichen Mißklänge vernimmt man um so stärker, je drohender die Haltung der verletzten Interessen wird. Die Reformpetitionen, durch Lafitte und seinen großen Anhang unterstützt, sind eine dieser verwirrenden Manifestationen, deren Folgen unberechenbar sind, und daher ist der noch vor einigen Tagen von Lafitte ausgesprochene Grundsatz: „die Reformen verhüten die Revolutionen" seit lange schon zu sehr Gemeinplatz, um nicht in dem Munde des Revolutionsagenten von 1830 eine ernstliche Drohung zu werden. — Auch in Lyon ist eine neue Monatschrift unter dem Titel: la Démocratie lyonnaise mit Anfang dieses Jahres erschienen, deren Redacteur, Riviere cadet, Cattun- oder Crepedrucker ist, früher das Arbeiterjournal l'Echo de la Fabrique redigirte, und als Exsaintsimonist und Schüler Fourriers der Repräsentant der arbeitenden Classen war. Nach den Aprilunruhen 1834 entwischte er einer Verhaftung, stellte sich später vor der Pairskammer und ward freigesprochen. Das erste Heft seiner Zeitschrift gibt eine Geschichte der Demokratie mit der Ueberschrift: „als Adam hackt' und Eva spann, wo war denn da der Edelmann?" und beginnt mit den Worten: „Ich möchte weder Sklave noch Barbar seyn, sagt Aristoteles." In acht Capiteln, von einer ruhigen geschichtlichen Entwicklung zum Ausdruck der Leidenschaft übergehend, schließt der Verfasser: „les lois de Septembre ne nous ont presque laissé à remuer que la poussière des tombeaux," und nach einigen Zwischensätzen: „la dynastie nouvelle est fille du peuple et tout enfant est maudit qui frappe et meurtrit le sein de sa mère." Es ist evident, daß dergleichen Zeitschriften eine Fahne werden, die der Redacteur entfaltet, wenn er Zulauf hoffen darf, daß aber bei der Stockung unserer Fabriken es leicht wird, wie früher auf einen Tarif so jetzt auf die Wahlreform als auf die einzige Planke des Heils die Arbeiter hinzuweisen. Wir können nicht glauben, daß man beabsichtige, Lyon noch einmal den Gefahren eines Bürgerkriegs auszusetzen, denn das wäre unmöglich, aber ein passiver Widerstand, auf welchen schon Gazette de France und National hindeuten, würde das Gouvernement in große Verlegenheit setzen. Auf jeden Fall sind diese innern Verhältnisse von viel größerer Wichtigkeit als die äußere türkisch-ägyptische Frage. Es gibt in Hierarchie, Monarchie, Aristokratie, Constitutionalismus und Demokratie ein pentarchisches Kämpfen in Europa, das sich in dem französischen Volke nach allen Richtungen zugleich zeigt.

Italien.

* **Rom**, 3 Febr. Vorgestern hatte der Herzog von Bordeaux die Ehre dem Papst seinen Abschiedsbesuch in einer feierlichen Audienz abzustatten. Seine Reise nach Florenz ist auf übermorgen festgesetzt. Er wie sein Gefolge sollen von dem heiligen Vater auf das liebevollste entlassen worden seyn. Der Cardinal-Staatssecretär so wie mehrere andere Herren der hohen Geistlichkeit haben dem Herzog ihre Aufwartung gemacht, und gestern Abend war in seiner Wohnung eine zahlreich besuchte Gesellschaft versammelt. — Der Bruder Sr. Majestät des Königs beider Sicilien, Prinz Leopold, Graf v. Syrakus, ist gestern aus Neapel kommend hier eingetroffen. Der Herzog von Lucca wird schon seit mehrern Tagen erwartet. — Der vor einigen Abenden versuchte aber glücklicher Weise mißlungene Mordanfall auf einen geachteten Prälaten in einem bekannten Palast, auf der hell erleuchteten Treppe, wird vielfach besprochen, und gibt zu manchen Muthmaßungen Anlaß, zumal da gerade in demselben Palast eine Familienaffaire schon lange das Stadtgespräch bildet. — In den Nebensälen der großen Bibliothek des Collegio Romano brach vor wenigen Tagen Feuer aus und verzehrte an tausend Bände, meistens moderne Bücher, doch gingen auch einige Handschriften verloren. Der vereinten Anstrengung gelang es, weiterm Unglück vorzubeugen.

Deutschland.

± **München**, 10 Febr. In der heutigen Sitzung der Kammer der Abgeordneten erstattete Frhr. v. Rotenhan Bericht über den wieder vorgelegten modificirten Gesetzesentwurf die

Einreichungszeit des Budgets betreffend. Der Referent faßte die Einwürfe, welche bei der Berathung in der fünften Sitzung der Abgeordnetenkammer erhoben worden, im Ganzen so zusammen: die Abänderungen von Verfassungsbestimmungen seyen überhaupt bedenklich, und die gegenwärtige nicht nöthig, da gegen die bisherige abweichende Uebung eine Beschwerde nie erhoben worden; insbesondere aber erscheine diese Abänderung unräthlich wegen Verkürzung des Termins für die Vorlage des jedesmaligen neuen Budgets bis auf sechs Monate; denn es werde hiedurch die Zeit zur Berathung und Schlußfassung über das Budget und die übrigen Gegenstände ständischer Wirksamkeit zu sehr beschränkt, wenn die Sitzungen noch vor Eintritt der neuen Finanzperiode beendigt seyn sollen, und bei längerer Dauer werde der Zustand eines Provisoriums veranlaßt; verspätete Promulgirung des Finanzgesetzes könne die regelmäßige Wiederkehr der Landrathsversammlungen unterbrechen, und leicht bewirken, daß sie für ein ganzes Jahr ausfielen; ferner könnten nach Verabschiedung des Budgets die äußern Aemter erst nach vielen Vorarbeiten die Steuern geeignet erheben, namentlich in der Pfalz, wo nicht bloß die Repartition der Steuern, sondern auch die executorische Erklärung der Steuerrollen durch den Landrath vorhergehen müsse, ehe die zwangsweise Erhebung der Steuern erfolgen könne; endlich würden die Sommerlandtage Regel, die nicht allein den meisten Mitgliedern der beiden Kammern lästig wären, sondern auch den Bestand der Kammer der Reichsräthe gefährden könnten. Es werde nun, fuhr Referent fort, zu erläutern seyn, ob diese Einwendungen auch gegen den dermaligen Gesetzesentwurf stattfinden oder nicht. Die entschiedenste Demonstration gegen die Fortsetzung der bisherigen abweichenden Uebung liege in der Vorlage des ersten Gesetzesentwurfes und der ablehnenden Abstimmung der Kammer der Abgeordneten; man müsse daher in Zukunft an dem Buchstaben des §. 6 festhalten, oder eine Aenderung des Termins im verfassungsmäßigen Wege herbeiführen. Nach §. 6 soll die Budgetsvorlage nicht später als ein Jahr vor Beginn der neuen Finanzperiode, aber auch nicht früher als sechs Jahre nach der letzt vorhergegangenen Budgetsvorlage erfolgen. Beide Termine fallen nicht mehr auf einen Tag, und überhaupt lasse sich für eine solche Regierungshandlung nicht der engbegränzte Termin eines bestimmten Tages festsetzen. Eine Nachhülfe im Gesetze, hienach also die Abänderung des §. 6 müsse stattfinden, und bleibe nur noch die Frage über die Terminsänderung selbst. Der §. 6 nach dem neuen Entwurfe unterscheide sich von der bestehenden Fassung*) dadurch, daß nun der Zwischensatz „somit nach Verlauf von sechs Jahren" wegbleibe, dann das Wort „spätestens" an die Spitze gestellt werde. Diese Abänderung, welche im frühern Entwurfe enthalten gewesen, sey von der Kammer nicht beanstandet worden. Die weitere Unterscheidung bestehe nun in dem festgesetzten Termine von „neun Monaten" statt „eines Jahrs." Dieß sey nun die hauptsächlichste Veränderung. Gegen die Beibehaltung des einjährigen Termins habe die Regierung im Wesentlichen bemerkt, daß zur Stellung, Revision und Superrevision sämmtlicher Jahresrechnungen, dann ihrer Zusammenstellung zur Generalfinanzrechnung die Zeit eines Jahres nicht ganz hinreiche, weßhalb mit Beibehaltung des ganzjährigen Termins die Rechnungen des 4ten Jahres einer Finanzperiode noch nicht als rechnungsrichtig hergestellt benützt werden könnten — ein Mißstand, der allerdings nachtheilig auf die materielle Behandlung der Sache wirken müsse. Darüber sey auch die große Majorität der Kammer einig gewesen, nur das Hinausschieben um sechs Monate habe sie zu den erwähnten Einwendungen veranlaßt. Der neue Gesetzesentwurf halte die Mittelstraße; er vermeide die Mißstände der alten Fassung, erhalte das dem seitherigen Usus zu Grunde liegende Zweckgemäße, und begegne gleichzeitig allen Mißständen und Gefahren eines zu kurzen Termins. Neun Monate reichen hin zur gründlichen Erledigung aller ständischen Aufgaben und dürften auch noch die Zeit zur Versammlung der Landräthe übrig lassen, und hiernächst alle Stockungen im Staatsorganismus abwenden; überdieß falle nun der Beginn des Landtags in den Anfang des Winters, welche Zeit von allen Seiten bereits als der zweckmäßigste und erwünschteste Anfangspunkt der Versammlung bezeichnet worden sey. Da demnach dieser Entwurf nicht allein allen frühern Bedenken begegne, sondern auch den meisten geäußerten Wünschen entspreche, beantrage er (Referent) die unbedingte Annahme des Entwurfs. — Der zweite Ausschuß (für Steuern), welcher mit dem ersten (für Gesetzgebung) zur Berathung hierüber am 8 d. M. zusammengetreten war, hatte sich in dieser gemeinschaftlichen Sitzung bereits mit diesem Antrage des Referenten einverstanden erklärt. — Der erste Präsident (Hr. Graf v. Seinsheim) setzte nun dem Reglement gemäß die Berathung über diesen Gesetzesentwurf auf drei Tage hinaus, und bestimmte sie deßhalb auf Donnerstag den 13 d. M.; allein Dekan Vogl bemerkte, da dieser Gesetzesentwurf schon so viel besprochen und berathen worden, da zwei ausführliche und gründliche Referate darüber vorhanden seyen, da die beiden Ausschüsse einstimmig für dessen unbedingte Annahme gestimmt haben, dieser neue Gesetzesentwurf den Wünschen entgegenkomme, welche in der Mitte dieser Kammer ausgesprochen worden, dieser Gesetzesentwurf ein neues Merkmal einer erhabenen und höchst erfreulichen Gesinnung sey, da endlich Vertrauen auch wieder Vertrauen erwecke — ein Vertrauen, das wie Ariadnens Faden aus jedem Labyrinthe wieder zum freundlichen Lichte führe, so schlage er vor, daß dieser Gegenstand ohne weitere Discussion sogleich zur Abstimmung gebracht werde. Der Meinung, daß dieser Gegenstand, wenn auch nicht sogleich zur Abstimmung, doch jetzt schon zur Berathung reif sey, indem die Kammer bereits hinreichend hierüber informirt sey, schlossen sich an die HH. Frhr. v. Freyberg, Lambert, Frhr. v. Rotenhan, Bestelmeyer und Tischer. Frhr. v. Thon-Dittmer fand aber gegen diese Meinung ein Hauptbedenken darin, daß auf der Tagesordnung der Vortrag über diesen Gesetzesentwurf, nicht auch dessen Berathung angekündigt sey; der Beschluß, den dieser Antrag in Aussicht stelle, würde eine Ausnahme von der Regel statuiren, und insofern möchte es gerathen seyn, an den Bestimmungen der Geschäftsordnung festzuhalten. — Allein Freihr. v. Freyberg berief sich hinwieder auf Art. 80 der Geschäftsordnung, nach welchem im concreten Falle allerdings diese Ausnahme auf besondern Beschluß der Kammer statt finden könne. — Hr. Stöcker theilte zwar auch die Ansicht des Hrn. Vogl, glaubte aber gleichwohl auf seinen Antrag nicht eingehen zu können, weil man, wie derselbe sich äußerte, immerhin mit Ueberlegung handeln müsse, und sich keiner Uebereilung schuldig machen dürfe. Zu dieser Ansicht bestimme ihn noch mehr ein gemeiner Schmähartikel, der unlängst in der Augsburger Postzeitung *) erschienen sey, und wovon die Kammermitglie-

*) Der §. 6 des Titt. VII. der Verfassungsurkunde lautet also: Ein Jahr vor dem Ablaufe des Termins, für welchen die fixen Ausgaben festgesetzt sind, somit nach Verlauf von sechs Jahren, läßt der König für die sechs Jahre, welche diesem Termine folgen, den Ständen ein neues Budget vorlegen.

*) Nro. 54 vom 5 d. M.

der bereits Kenntniß haben werden. Der Schreiber dieses Artikels irre sich sehr, wenn er glaube, daß jene zwei Männer, *) welche ihre Ansicht frei in der Mitte der Kammer ausgesprochen haben, deßhalb weil sie durch dessen Angriff compromittirt worden, in der Achtung der Kammermitglieder gesunken; ja, wenn es je möglich sey, sey diese Achtung nur noch mehr gesteigert worden. Er wisse wohl, daß auch die Regierung hierüber ihre Mißbilligung ausgesprochen habe; allein für solche Beleidigung gebühre diesen beiden Männern öffentliche Satisfaction. Sie haben die Rechte des Volkes vertheidigt; er sey überzeugt, daß sie auch mit demselben Feuereifer die Rechte der Krone vertheidigen, wenn diese bedroht würden. Er beantrage daher die Vertagung, und erkläre übrigens, daß er für den Gesetzentwurf stimmen werde, da er sich bereits in der frühern Berathung für die Modification von 9 Monaten erklärt habe. — Nachdem hierauf Hr. Dekan Friedrich dieser Aeußerung sich anschließend gleichfalls sein Mißfallen über den fraglichen Zeitungsartikel ausgesprochen hatte, erhob sich der königl. Minister des Innern Hr. v. Abel und bemerkte: wenn er über diesen Gegenstand das Wort nehme, so geschehe es nur, um die Kammer davon in Kenntniß zu setzen, daß an dem Tage selbst, an welchem das betreffende Blatt hier eingetroffen, sogleich vom Ministerium des Innern an das Präsidium der Regierung von Schwaben und Neuburg die erforderliche Weisung ergangen sey, um den Censor zur Verantwortung zu ziehen, und die Einleitungen zu treffen, die dieser strafwürdige Artikel in Anspruch nehme. Das Verfahren des Censors habe dem Ministerium um so befremdender seyn müssen, als an alle Censoren die bestimmte Weisung ergangen gewesen, keinem Artikel die Aufnahme zu gestatten, worin beleidigende Ausdrücke gegen ein Mitglied der hohen Ständeversammlung enthalten seyen. — Die Kammer erklärte sich nun mit einer Majorität von 52 gegen 49 für die Vertagung der Discussion.

Kurhessen, 3 Febr. In der letzten Zeit kam es vor, daß einem angesehenen Kasseler Bürger die Herausgabe einer politischen Zeitung, welche ein vortheilhaft bekannter Schriftsteller redigiren sollte, durch die Weigerung der Regierung unmöglich gemacht wurde, hiefür einen Censor aufzustellen. Die Ursache dieser Weigerung dürfte darin zu suchen seyn, daß die Stände früher den Antrag verwarfen, eine Censorenbesoldung zu bewilligen, während man es keinem Staatsdiener zumuthen könne, das Geschäft ohne eine Vergütung zu besorgen. Indessen haben die Gerichte schon einmal entschieden, daß die Regierung zu jener Aufstellung verpflichtet sey. (Mannh. J.)

Göttingen, 31 Jan. Gestern wurde dem Moorcommissär Wehner hier von dem krank darniederliegenden Polizeidirector v. Beaulieu ein Rescript des Ministeriums des Innern eröffnet, wonach demselben unbedingt und bei Vermeidung gefänglicher Einziehung verboten wird, die Gränzen des Königreichs zu überschreiten, und geboten, im Inlande nur nach vorgängig eingeholter Erlaubniß und in Begleitung eines Landdragoners Reisen vorzunehmen, wie denn schon eine Ueberschreitung des Göttinger Weichbildes seine Verhaftnahme zur Folge haben würde. (Kasseler A. Z.)

Aus dem Bremischen, 1 Febr. Dem Hauptmann Böse ist auf dessen bei der königl. Justizkanzlei eingebrachte Beschwerde und Gesuch um richterlichen Schutz gegen die Uebergriffe der Polizeigewalt vorläufig eröffnet: „Daß, weil die Mittheilung der von ihm angezogenen polizeilichen Untersuchungsacten verweigert worden, gleichwohl die Einsicht derselben nöthig befunden ist, zur Zeit eine rechtliche Entscheidung nicht erfolgen könne, daß übrigens die Herbeiziehung der fraglichen Acten anderweit versucht werde, und Implorant zu seiner Zeit rechtliche Entscheidung zu gewärtigen habe.“ (Hamb. C.)

*) Die HH. Dr. Schwindl und Dekan Vogl.

Preußen.

Berlin, 4 Febr. Man sagt, daß den hiesigen Buchdruckereibesitzern die Aufforderung geworden ist, noch einmal um die Erlaubniß einzukommen, das vielbesprochene Fest der Gutenbergserfindung feiern zu dürfen. Das Gerücht von der abschläglichen Antwort war sehr unwillig im Publicum aufgenommen worden, besonders aber von den Theilhabern selbst, deren Collegen in Köln, Breslau, Magdeburg rc. ohne Hindernisse Anstalten zu demselben Feste treffen. Für Berlin sind 1800 Thaler aufgebracht worden, die, nach ächt deutscher Sitte, zu Ehrenessen und Ehrentrinken verwendet werden sollen, selbst wenn man mit dieser Summe nach Leipzig wandern müßte. — Zum Schluß gebe ich Ihnen eine betrübende Nachricht. Gestern Nachmittag wurde der Dichter Franz Frhr. v. Gaudy vom Schlage getroffen, und noch jetzt geben die herbeigerufenen Aerzte wenig Hoffnung, ihn am Leben zu erhalten. Es wäre traurig, wenn wir inmitten dieser Unmasse kritisirender Schreiber wieder ein productives Talent verlieren sollten. (Frankf. O. P. A. Ztg.)

△ **Berlin**, 7 Febr. Der deutsche Parnaß ist wieder um einen talentvollen Dichter ärmer. Vorgestern starb hier, bald nach seinem ältern Freunde Chamisso, mit welchem er noch zusammen den vorigen Jahrgang des Musen-Almanachs redigirt hatte, Franz Freihr. v. Gaudy, kaum 40 Jahre alt, an den Folgen eines Schlagflusses, der ihn im scheinbar blühendsten Gesundheitszustand betroffen hatte. Noch vor wenigen Jahren diente er im preußischen Heere, in welchem sein Vater Generallieutenant gewesen war, als Officier, doch gab er aus Liebe zu den Musen den friedlichen Kriegsdienst auf und lebte seitdem abwechselnd in Berlin und auf Reisen. Die Früchte eines zweimaligen Ausflugs nach Italien hat er in geistvollen Darstellungen niedergelegt, von denen einzelne Skizzen auch in der Allgemeinen Zeitung vom vorigen Jahre erschienen sind. Bei seinem übermorgen stattfindenden Leichenbegängnisse dürfte wohl keiner der jüngern Litteraten Berlins fehlen, mit denen er sich leicht und gern befreundet hatte. — Unsere Buchdrucker, die bereits die Absicht gehabt, zum nächsten Johannistage nach Leipzig auszuwandern, werden nun doch wohl ihr Fest, zu welchem sie seit zwei Jahren Geld gespart und gesammelt hatten, in Berlin feiern, da, wie man vernimmt, der Minister des Innern und der Polizei ihre Wünsche unterstützt und diese, bis auf einige Modificationen, gewährt werden dürften.

Dänemark.

* **Kopenhagen**, 1 Febr. Bekanntlich hat die Nordsee den schmalen Landstrinnel, der das Amt Alborg mit dem Festlande verbindet, durchbrochen, eine Passage in den Liim Fjord eröffnet, und so die angränzenden Landschaften einer Ueberschwemmung bei jedem Sturm bloßgestellt. Am 8 Jan. v. J. wurden viele Städte und Dörfer auf das schrecklichste verwüstet, und am 19 bis 23 d. M. drohte den Städten Løgstør, Nibe und Alborg wiederum dasselbe Schicksal, indem die See die Plätze und Häuser am Meerbusen überschwemmte, glücklicherweise aber wehte es nicht stark, und die Bewohner kamen mit dem Schrecken davon. Von der einen Seite sind die dringendsten Petitionen um Abdämmung jener Passage — des Aggercanals — an die Regierung eingegangen; die andere Partei stellt die Abdämmung als unmöglich dar, und hofft, daß die segelbare Passage dem Handel große Vortheile bringen werde. — Der König hat eine Commission, bestehend aus dem Justitiarius des Oberappella-

tionsgerichts in Kiel, Höpp, als Präsidenten, dem Deputirten der deutschen Kanzlei, Rathgen, dem Professor an der Kieler Universität, Falck, den Obergerichtsräthen v. Schirach und Fontenay als Beisitzern ernannt, um den Entwurf zu einem neuen Criminalgesetzbuch für die Herzogthümer auszuarbeiten. — Die öffentlichen Blätter reden jetzt davon, daß, wie wir schon früher angedeutet haben, eine Commission zur Reorganisirung der dänischen Armee und zur Entwerfung eines Gesetzes über allgemeine Wehrpflicht niedergesetzt werden solle, schweben aber noch in großer Ungewißheit in Betreff der Mitglieder. — Für den talentvollen Dichter, Pastor Steen Steneßen Blicher, ist eine Subscription eröffnet, da er sich in dürftigen Umständen befindet. Wären seine sehr gelungenen und unterhaltenden Novellen in Deutschland so bekannt, wie sie es verdienen, so dürfte vielleicht auch mancher dankbare deutsche Leser sich aufgefordert fühlen, sein Scherflein an die Rietzel'sche Buchhandlung hieselbst einzusenden. — Der König hat die verwittwete Königin in einem äußerst liebevollen Schreiben gebeten, das Großcommandeurkreuz vom Dannebrogsorden, welches ihr verewigter Gemahl getragen, anzunehmen. Unsers Wissens hat bisher nie eine Dame diesen Orden erhalten. Ihre Maj. ist also die erste Großcommandeurin. Ein anderer kleiner Zug, dessen wir früher nicht erwähnt haben, gehört auch hieher: der erste, welcher eine Auszeichnung, das Kreuz der Dannebrogsmänner aus der Hand des regierenden Königs empfing, war der Kammerdiener des Verewigten, zur Belohnung seiner Treue und Anhänglichkeit an den hochseligen Monarchen. — Die Beobachtungen über die Schwankungen der Magnetnadel sind hier bis jetzt auf der polytechnischen Lehranstalt, unter Leitung des hochverdienten Naturforschers Oersted angestellt worden. Die Localität des rings von Gebäuden und anziehenden Körpern umgebenen Observatoriums verminderte aber in hohem Grade die Zuverlässigkeit der Beobachtungen. Der König, der stets bereit ist der Wissenschaft hülfreiche Hand zu leisten, hat daher bewilligt, daß zwei isolirte Observatorien auf den Wällen der Festung erbaut und eigene Observatoren angestellt werden mögen. Die Kieler Universität wird sich hoffentlich der Huld des Königs zu erfreuen haben, und nach dem Antrage der letzten holstein'schen Ständeversammlung einen Zuschuß zu ihren geringen Einnahmen erhalten.

Rußland und Polen.

St. Petersburg, 30 Jan. Der Generalmajor Uschakoff IV ist zum Befehlshaber des Gebiets der Ackerbau-Soldaten von Staraja-Russa ernannt worden.

Warschau, 3 Jan. Die Vorkehrungen an der Warschau-Wiener Eisenbahn haben bereits begonnen. Fast die ganze Linie ist schon abgesteckt, und die Hauptpunkte sind bezeichnet. Dieselbe wird über Skierniewice, Piotrkowo und Czenstochau nach Niwka gehen. Sobald das Frühjahr eintritt, sollen die Arbeiten anfangen und mit Eile betrieben werden.

Oesterreich.

†* **Wien**, 6 Febr. Privatmittheilungen aus Preßburg geben von nachbenannten Comitaten die Zahlenansätze der Instructionen für die Recrutenstellung. Das Stuhlweißenburger Comitat stimmte für 30,000 Recruten, das Preßburger für 38,500 (wornach meine neuliche Angabe von 30,000 zu berichtigen ist), das Barscher für 38,500, das Pesther für 20,000, das Oedenburger für 38,500, einschließlich der 9000 Invaliden der ungarischen Regimenter, das Gömörer, wie schon erwähnt, steht, weil Friede ist, ganz davon ab. In der gemischten Reichstagssitzung vom 31 Jan. wurde, der Preßburger Zeitung vom 4 zufolge hinsichtlich der Gränzfragen zwischen den Comitaten Bács, Verőcze und Syrmien folgendes k. Rescript verlesen: „Ferdinand I von Gottes Gnaden rc. Nachdem Uns der Bericht der im 30sten Art. 1807 ernannten Commission vorgelegt wurde, haben Wir Uns bewogen gefunden, den Ausspruch, laut welchem der Strich Zólwa, zwischen dem Baeser und Verőczer Comitat, dann die Insel Csib nebst Klein-Restin und Butykováz neben Neu-Vukovár zwischen Bács und Syrmien, dem Terrain und der Gerichtsbarkeit des Baeser Comitats mit dem einverleibt werde, daß hierdurch den Rechten der betreffenden Grundherren kein Nachtheil erwachse, sondern ihre Prätensionen im Rechtswege entschieden werden, zu genehmigen, welches Eurer Liebden und den Reichsständen in Folge des landtägigen Postulats hiemit gnädig mitgetheilt wird, damit darüber ein Gesetzartikel verfertigt werde."

Griechenland.

*** **Athen**, 27 Jan. Eine der Maaßregeln des Ministers Glarakis, welche ganz geeignet war, allgemeines Mißvergnügen und eine unruhige, für jedes Ereigniß bereite Stimmung bei der Bevölkerung hervorzurufen, war die Verordnung, kraft welcher die Verwandten und Freunde von Räubern oder Deserteuren gewaltsam aus einer Gegend des Reiches in die andere versetzt wurden. Diese in den letzten Monaten von allen Journalen, auch dem der orthodoxen Partei angehörigen, damals aber ihr abtrünnig gewordenen Aeon vielfach besprochene und bekämpfte Maaßregel ist von Sr. Maj. zurückgenommen, und dabei befohlen worden, daß die bereits versetzten Individuen und Familien auf öffentliche Kosten wieder in ihre Wohnsitze zurückgeführt werden sollen. Die Zufriedenheit mit diesem Widerrufe ist groß; nur der Aeon, der damals zuerst auf das Gefährliche der Maaßregel hingedeutet, und damals seine früheren politischen Freunde als verkaufte blinde Werkzeuge „einer fremden Gesandtschaft" und einer „hinterlistigen Diplomatie" bezeichnet hatte, der aber jetzt seit der Entdeckung der Conspiration (wie man sagt, aus ungefähr siebentausend silberhell klingenden Gründen) unter seine alte Fahne zurückgekehrt, ist nicht damit zufrieden. Die Polemik zwischen ihm und der Athene ist sehr lebhaft, und wirft wunderbare Streiflichter auf die Vergangenheit. — Die Untersuchungen dauern hier fort, und sollen zu manchen Ergebnissen führen. Auch die jonische Regierung hat auf die erste Nachricht von der Conspiration und von der Theilnahme jonischer Unterthanen an derselben strenge Untersuchungen verfügt; und vor einigen Tagen ist der Sohn und Adjutant des Lord-Obercommissärs, Sir Howard Douglas, in einer außerordentlichen Sendung hier eingetroffen, und hat eine Audienz bei Sr. Maj. dem Könige gehabt. Es heißt, daß auch ein Theil der englischen Flotte im Piräeus erwartet wird. — Der neue Minister des Innern hat ein sehr verständiges Rundschreiben an die Gouverneure der Provinzen erlassen. Auch beschäftigt er sich mit der Einberufung der Provincialräthe. Man versichert, daß der König schon früher wiederholt die Verwirklichung dieser bereits im Jahr 1836 erlassenen Organisation befohlen, daß aber Hr. Glarakis immer Vorwände zu finden gewußt habe, die Ausführung aufzuschieben. — Die Athene macht in ihrer letzten Nummer darauf aufmerksam, daß die Umtriebe der Bonapartisten in Frankreich von derselben Seite her angeregt und unterstützt zu werden scheinen, wie die der hiesigen Napisten, und daß die dort über das Jahr 1840 verbreiteten Prophezeyungen des Nostradamus wohl aus derselben nordischen Quelle geflossen seyn möchten, wie die hiesigen des Agathangelos. Diese Zusammenstellung ist in der That auffallend. — Unser Hof geht in einigen Tagen auf dem Dampfschiffe Othon nach Nauplia, um dort das Fest der Landung des Königs (6 Febr.) zu feiern.

Türkei.

△ **Konstantinopel**, 22 Jan. Der Finanzminister, Hadschi Edhem Effendi, ist in Folge eines heftigen Streits, der im Gesetzgebungsconseil über eine wichtige Reform in den Finanzangelegenheiten sich entsponnen hatte, abgesetzt worden. Zwar ist die Freiheit der Discussion im Schooße des Conseils zum Grundsatz erhoben worden. Hadschi Edhem Effendi hat auch gewiß nicht seinen Posten verloren, weil er von der ihm gebührenden Befugniß, seine Meinung zu vertheidigen, Gebrauch machte; allein da es sich um die Einführung eines ganz neuen Systems handelt, so wäre es widersinnig, einen Mann damit zu beauftragen, der mit der Neuerung sich zu befreunden durchaus nicht im Stande ist. Die beschlossene Reform ist durchgreifend und stürzt das bisherige System ganz über den Haufen. Die öffentlichen Einkünfte sollen fernerhin durch eigens angestellte und besoldete Beamten erhoben und verwaltet werden. Die Zweige des Staatseinkommens sollen nicht mehr an die Meistbietenden verpachtet werden. So ward natürlich auch dem Finanzminister die ergiebigste Quelle, auf Kosten des öffentlichen Wohls Reichthümer zu sammeln, verstopft, und sein leidenschaftliches Benehmen im Conseil scheint durch eigennützige Beweggründe motivirt gewesen zu seyn.

*† **Konstantinopel**, 22 Jan. Die ägyptische Angelegenheit ist hier ganz in Stillstand gerathen; man erwartet die Entscheidung der in London versammelten Repräsentanten der Großmächte mit einer gewissen Apathie, als wären es fremde, nicht türkische Angelegenheiten, die daselbst in Erörterung kommen. Zum Theil mögen sie darin Recht haben. Die Türken scheinen in dem unbegränztem Vertrauen, welches sie auf die Macht und auf den entschiedenen Willen Englands, die Sache der Pforte zu unterstützen, bisher gesetzt hatten, sehr herabgestimmt zu seyn. Sie glauben, daß durch ein entschlosseneres Benehmen des englischen Cabinets die Sache längst entschieden seyn müßte. In der That scheint England nicht mit der erforderlichen Energie vorgehen zu wollen. Ein englischer Marinecapitän, mit dem ich häufig Gelegenheit gehabt Möglichkeit und Zweckmäßigkeit der gegen Mehemed Ali anzuwendenden Coërcitivmittel zu besprechen, und der vermöge seiner militärischen Kenntnisse und zugleich seiner Ueberlegung und Vorsicht einer der competentesten Richter in dieser Sache seyn dürfte, erklärte sich wiederholt für die Ausführbarkeit der vorgeschlagenen Gewaltmaaßregeln. Dieser Officier, der die Güte hatte, mir mehrere, von ihm selbst aufgenommene Zeichnungen und Plane der beiden Häfen von Alexandrien, der Stadt selbst und aller zum Schutze derselben errichteten Befestigungen vorzuzeigen, behauptet, daß die Verbrennung der ägyptischen Flotte und selbst die Besetzung der Stadt bei weitem nicht mit den unübersteiglichen Hindernissen verbunden wäre, wie gewöhnlich vorgegeben wird. Freilich müßten bedeutende Streitkräfte entfaltet werden, um diesen Zweck zu erlangen, denn außerdem, daß der erwähnte Officier die Bewaffnung der dazu bestimmten Kriegsschiffe mit Kanonen vom größten Kaliber zur Bedingung macht, glaubt er die Zahl der benöthigten Schiffe von hohem Bord von 35 bis 40 bestimmen zu müssen. Dieß sey nicht bloß seine Meinung, sondern auch das Gutachten drei anderer brittischen Seeofficiere, deren Berichte vor ungefähr fünf Wochen von Alexandrien nach London abgegangen seyen. Suche man nun zugleich auf Alexandrette und möglicher Weise auf Acre zu operiren, gelinge es die Communication zwischen Ibrahim Pascha's Armee und Aegypten zu unterbrechen, so könnte das Resultat nicht zweifelhaft seyn. Die türkische Armee in Asien, wenn auch nicht vollständig reorganisirt, sey doch kein unbedeutender Factor zur Realisirung dieser combinirten Operationen, um so mehr als die moralische Wirkung einer im schlimmsten Fall immer bereiten Hülfe von Seite Rußlands auch mit in Anschlag gebracht werden müsse. Auf meine Einwendung, daß die Unterbrechung der oben erwähnten Communication zwischen Ibrahim Pascha und Aegypten ohne eine entsprechende Anzahl Landungstruppen nicht zur Ausführung gebracht werden könne, glaubte der brittische Capitän meine Aufmerksamkeit auf eine mit England alliirte Macht lenken zu müssen, deren eigenthümliche militärische Etablissements, aus gebornen Kriegern bestehend, an das adriatische Meer stoßen. Diese, ursprünglich gegen die Macht der Türken bestimmte Einrichtung könnte nun leicht zu ihrer Erhaltung und Unterstützung gewendet werden, ein Wechsel, der auf jeden Fall nicht zum erstenmal in der Weltgeschichte eingetreten sey. Diese Macht könne ohne besondere Anstrengung leicht 20,000 Mann an den östlichen Küsten des adriatischen Golfes in Disponibilität setzen. Unmöglich dürfte dieß nicht seyn, und jener Staat weiß zu gut, daß eine ausgesprochene Willensmeinung gerade nur so viel Werth hat, als die Kraft der Mittel, mit der man sie unterstützt, und die Entschlossenheit, mit der man sie geltend macht. Ohne dieser Ansicht gerade widersprechen zu wollen, bin ich der Meinung, daß Oesterreich vermög seiner Denkart und seiner Grundsätze nicht in einen solchen Vorschlag einstimmen werde.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 5 Febr. Consols 91 3/8; spanische Fonds 26 1/4; portugiesische 35 1/8.

Paris, 7 Febr. Consol. 5proc. 112, 70; 3proc. 81, 35; Bankactien 3155; belg. Bank 945; span. Act. 27 1/2; pass. 7; St. Germainer E. B. 600; Versailler rechte 520; linke 380; Paris-Orleans 460; Mühlhausen-Thann 430; Straßburg-Basel 366 1/4; Coupons Laffitte 1050 und 5195.

* **Neapel**, 1 Febr. In Folge des Abschlags der Getreidepreise ist die Speculationslust wieder etwas rege geworden; der Barletta Weizen war bis D. 1. 94 der fertige, um D. 1. 77 der künftige, d. h. im August zu liefern, gewichen; heute sind die Preise wieder auf D. 1. 98, à D. 2 und D. 1. 80 gestiegen. Für Oele fängt die Meinung an etwas schwankend zu werden, und wir sahen die Preise während der letzten Tage unter D. 27. Indessen wird diese Entmuthigung schwinden, sobald etwas mehr Nachfrage kommt, um so mehr als bei der anhaltend sehr gelinden Witterung die Vegetation zu frühzeitig und rasch vorrückt, was dem Oelbaume so wie auch den Mandeln, welche seit 8 — 10 Tagen theilweise schon blühen, bei eintretendem Nachfrost gefährlich werden könnte. Diese Witterung ist dagegen den Schafheerden sehr zuträglich, und man verspricht sich eine gute Schur sowie auch eine sehr langhaarige Wolle. Die Vorräthe von vorigem Jahr sind beschränkt, weßhalb in den Preisen wenig Veränderung zu erwarten ist. Die Merinos gelten D. 71 a 72, Bastarde D. 68 à 67, Lucoli D. 64, Celano D. 60 à 61, dritte Qual. von Puglien D. 58, Lammwolle D. 50. In Seide (Royale de Naples) wurden einige Ballen schöne zweite Sorte mit Carl. 43 1/2 bezahlt.

Augsburg, 11 Febr. Donau-Canal 65 P., — G.; Augsb. M. Eis. Interimssch. 91 1/2 P., 91 G.; Augsb. M. Eis. Act. nach Erscheinen 91 1/2 P., 91 G.; Venez. Mail. E. B. 113 3/4 P., 113 G.

Leipzig, 7 Febr. Leipz.-Dresd. E. B. 97 1/4 G.; Leipz.-Magdeb. E. B. 94 1/2 G.; Leipziger Bankactien 109 1/4 G.

Berlin, 7 Febr. 4proc. Stschuldsch. 103 5/8; 4proc. pr. engl. Obl. 103 5/12; Prämiensch. d. Seeh. 73 1/4 P.

Wien, 7 Febr. Metalliques 109 1/16; 4proc. 102; 3proc. 82 7/8; 1839er Loose 119 7/8; Bankactien 1727; Nordbahn 104 1/8; Mailander E. B. 113 1/2; Raaber 110 7/8.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Geschichtliches über Erdbildung.

Vom Verhältniß der Geologie zu unserer Zeit.

* Der Schluß des vorigen Jahrhunderts wird für alle Zeiten eine der merkwürdigsten Epochen in der Geschichte der Cultur wie der Staaten bleiben. In allen Zweigen des menschlichen Wissens und Erkennens wurde damals das bisherige Gleichgewicht der Ueberzeugungen und Meinungen rasch aufgehoben. Die durch die französische Revolution erzeugten Ideen, die Kantische Philosophie, die völlige Umkehr der Physik und Chemie durch die großen Lehren von der Wahlverwandtschaft und der Polarität, die deutsche Naturphilosophie, die geognostischen Theorien Werners und James Huttons, Cuviers, Leopold v. Buchs und Alexander v. Humboldts so fruchtbare Gedanken und Forschungen — alles dieß drängt sich in eine kurze Reihe von Jahren zusammen; es sind eben so viele einflußreiche und umfassende Aperçus, welche den Gesichtskreis des Menschen nach den verschiedensten Seiten aufs überraschendste erweitert haben. Aber der Geist fand in allen nur eine augenblickliche Befriedigung. Aus den Höhen, auf die er gehoben wurde, erblickte er nirgends ein unmittelbares Ziel seines Strebens; er übersah nur einen viel weitern Horizont als zuvor, voll Räthsel und Schwierigkeiten. Man überzeugte sich nach allen Seiten, daß die Synthesen des achtzehnten Jahrhunderts im Leben und Wissen blinde Anticipationen gewesen, daß vor Allem noth thue, das Geschäft der Analysis ernstlich und nach neuen Planen vorzunehmen; und der eigentliche Fortschritt bestand in Allem darin, daß man von der Speculation zur Erfahrung zurückkehrte.

Alle jene umfassenden Begriffe, welche am Ende des vorigen Jahrhunderts zumal aufsprangen, bezeichnen in allen Richtungen den Punkt, wo der Mensch auf einmal unendlich klüger geworden zu seyn meinte; und er war dieß auch, aber nur weil er eben durch jene Revolutionen im Staat und in der Wissenschaft schnell zu der Ueberzeugung kam, daß er unendlich weniger wisse und vermöge als er bisher geglaubt, weil er resigniren lernte, weil er abstieg vom Rosse der Phantasie und zum Grabscheit griff. Die Menschheit war insofern wissender geworden, als ihr Blick nicht mehr suffisant über die Oberflächen der Erscheinungen hinweg- und hinausschweifte, sondern in ein unendliches Labyrinth von Aufgaben tauchte. Sie sah überall eine gränzenlose Bahn möglicher Forschung und Reform vor sich liegen und gewöhnte sich, der einzelnsten Thatsache ihr Recht widerfahren zu lassen.

Diese praktische Richtung, diese Achtung der Thatsache, der umsichtige Versuch, die Analysis charakterisiren recht eigentlich unser Zeitalter im Leben und in der Wissenschaft. Man hat einsehen gelernt, daß Rousseau's contrat social, gerade wie Buffons Erdtheorie, zu viel und damit nichts bewies. Durch Kaiser Josephs Reformen und durch die extreme Neptunistische Ansicht der Erdbildung wurde nach den jetzigen Erfahrungen dem Menschen und der Natur gleich viel Zwang angethan, und man weiß jetzt das Thatsächliche, das Gewordene und Gewachsene in beiden Gebieten besser aufzufassen, und damit auch zu würdigen. Die Vorurtheilslosigkeit der sensualistischen Philosophie wurde selbst als ein grobes Vorurtheil erkannt, gerade wie man sich nicht mehr mit den allgemeinen rohen Begriffen von Niederschlägen aus dem alten Ocean und von wiederholten Einbrüchen desselben befriedigt, um sich von der Structur der Erdrinde Rechenschaft zu geben. Man ist im Staatsleben und in der Naturforschung gleich gewitzigt; man arbeitet ungefähr nach demselben Plan an der Umbildung der öffentlichen Zustände und am Bau der Wissenschaften; man belauscht die Natur, statt sie zu meistern, man läßt weise die Räthsel und Schwierigkeiten stehen, statt sie zu illudiren oder systematisch zu überbauen, und sieht sich gerade dadurch unendlich gefördert, daß man nicht mehr meint, die allgemeine Glückseligkeit und die Einsicht in die Natur der Dinge erzwingen zu können.

Durch diese Richtung des allgemeinen Geistes haben die Naturwissenschaften im verflossenen halben Jahrhundert die außerordentlichsten Fortschritte gemacht. Manche haben sich zu ganz neuen Disciplinen gespalten; andrerseits sind zahlreiche Zweige zu stattlichen Bäumen bisher unbekannter Wissenschaften zusammengewachsen. Polyhistorie, auch nur im Bezirk der Naturforschung, wird mit jedem Tag unmöglicher, und auch die Wissenschaft gedeiht jetzt nur durch jene Theilung der Arbeit, welche die Seele der materiellen Production der neuern Zeit ist. Aber in keinem Gebiete waren die Entwickelungen rascher, die Resultate erstaunlicher, als in der Kenntniß von der Structur der Erdrinde, von den frühern Zuständen derselben und den Ursachen ihrer mannichfachen Zusammensetzung und ihrer Unebenheiten. Es bedurfte einer gewissen Reife aller Zweige der Naturforschung, bevor überhaupt die rationelle Grundlage der Geologie im neuern Sinn gelegt werden konnte. Die große Naturwahrheit, welche jetzt die Basis dieser Wissenschaft bildet, nämlich die Entstehung der Unebenheiten der Erdoberfläche durch Hebung von unten, war seit den ältesten Zeiten geahnt, aber von den Theorien immer wieder verkannt worden. Das scheinbar so leichte Räthselwort konnte erst dann mit Ueberzeugung ausgesprochen werden, nachdem die Lehren der neuern Chemie auf die Erdbildung falsch oder richtig angewendet und ein umfassendes System der Mineralogie aufgestellt worden war. Nicht minder mußte die Kenntniß der jetzigen Thier- und Pflanzenschöpfung zu einer gewissen Vollständigkeit gelangt seyn, wollte man die Bedeutung der in den Gebirgsarten eingeschlossenen Thier- und Pflanzenreste vollkommen würdigen. So erscheint die Geologie als das jugendliche Product zahlreicher Wissenschaften, welche selbst größtentheils erst seit wenigen Generationen in die klare Bahn sichern Fortschritts geleitet worden sind. Aber so jung sie ist, sie hat schon in der Wiege manche Schlange des Vorurtheils erdrückt, und durch ihre Ausbildung scheint unser Zeitalter recht eigentlich seine wissenschaftliche Mission zu erfüllen.

Diese moderne Disciplin zeigt auch sehr ausgesprochen den Charakter, den wir oben unserer Zeit überhaupt zugeschrieben, den der wissenschaftlichen Resignation. Früher ging alles Raisonnement über die Bildung der Erdrinde auf die Genesis des Erdballs selbst zurück, und die Begriffe über die Entstehung der Gebirge und ihre Structur flossen unmittelbar aus den umfassenden Theorien, nach denen man sich die ursprüngliche Bildung der Erde so oder anders dachte. Jetzt aber läßt die Forschung die Frage nach der Schöpfung der Erde und die Beschaffenheit ihres Innern, die Geogenie, vorläufig bei Seite liegen und gestattet keiner umfassenden Hypothese Einfluß auf ihren bedächtigen und langsamen, aber sichern Gang. Man hat — und darin besteht auch hier der Fortschritt — gerade Kenntnisse genug gesammelt, um einzusehen, daß die ganze Masse unseres jetzigen geologischen Wissens, gegen die Unendlichkeit des Problems gehalten, gleichsam keinen meßbaren Winkel ein-

schließt; daß es vor Allem darauf ankommt, durch Erforschung der Gesetze der Oberflächenerscheinungen diesen Winkel zu vergrößern, daß es rein müßig ist, das alte Chaos zu lichten und die Erde aus Wasser oder Feuer sich ballen zu lassen, da der Geist kaum angefangen hat, im Labyrinth der Erdrinde sich zu orientiren. In den frühern Speculationen war die Beschaffenheit des Erdkerns immer der Ausgangspunkt, der jetzigen Forschung ist er ein in eine unabsehbare Perspective entrücktes Ziel, das der Geist, einer unendlichen Aufgabe sich bewußt, zu erreichen verzweifelt.

Die zur Ueberzeugung gewordene Naturanschauung, welche den Kern der modernen Geologie bildet, scheint in der Entwicklungsgeschichte des menschlichen Geistes auf ähnliche Weise Epoche machen zu sollen, wie im 16ten Jahrhundert der gewonnene Begriff von der wahren Bewegung der Himmelskörper. Beides ist eine Frucht, die reif vom Baum der Erkenntniß fiel, aber auch unmittelbar den Samen zahlloser, bisher nicht geahnter Zweifel und Probleme verstreute. Die Aufgabe, die das Copernicanische System dem Menschen stellte, war großartiger und erhabener als die heutige, aber auch einfacher, und sie mußte in den Hauptzügen gelöst seyn, bevor die Aufgabe, welche das gegenwärtige Jahrhundert beschäftigt, klar und deutlich gefaßt wurde. Damals handelte es sich in Bezug auf die Erde davon, sie als Individuum, als Persönlichkeit im Universum klar aufzufassen, ihren Rang unter den Himmelskörpern auszumitteln, das Band, das sie an die Sonne knüpft, ihre Entfernung von dieser und ihren Genossen, den Planeten, ihre Bahn, ihre Neigung und Schwankung auf derselben, ihren Umriß, ihren Umfang und ihr Gewicht genau kennen zu lernen. Die wundervollen Gebäude der Astronomie und der physikalischen Geographie stehen jetzt da als das schöne Tagwerk der seitdem verflossenen Jahrhunderte. Aber während so die Geschichte der Erde im Raum eine sehr hohe Ausbildung erhielt, blieb ihre Geschichte in der Zeit so verworren und unklar, als die Bewegungen am Firmament vor der Lösung des Räthsels durch Copernicus.

Diese Geschichte der Erde in der Zeit ist nun das Pensum der Gegenwart und der Zukunft, und James Hutton ist der Copernicus, Leopold v. Buch der Galilei dieser neuen Epoche der Forschung. Noch Werners ausschließlich neptunistisches System der Erdbildung glich dem Ptolemäischen Firmament, wobei nur durch kecke Voraussetzungen Ordnung in die gränzenlose Verwirrung kommt; in der Erhebungstheorie erblicken wir ein Schema, gleich dem Aperçu des Copernicus, das auf Einmal die natürliche Lösung ahnen läßt. — Es ist aber merkwürdig, daß es im einen Falle dem Menschen fast so schwer wurde, den Augenschein anzuerkennen, als im andern, sich demselben zu entziehen. Denn das alte Weltsystem, in dem die Erde ruhend angenommen wird, hatte unbedingt das Zeugniß der Sinne für sich; dagegen die neptunistische Ansicht, nach welcher die Schichten der Erdrinde, steil aufgerichtet, wie sie so oft sind, sich aus den alten Meeren sollten niedergeschlagen haben, hatte jenes Zeugniß geradezu gegen sich. Es war die tiefe Ueberzeugung des speculativen Geistes, wenn Galilei, nachdem er eben seine ewigen Wahrheiten vor der Inquisition abgeschworen, ausrief: „e pur si muove!" Es war der Sieg des sinnlichen Eindrucks über Schulbegriffe, wenn Leopold v. Buch im Angesicht eines mächtigen Profils der Alpen ausrief: und doch ist das Gebirge aufgestiegen!

Dieß bezeichnet zugleich scharf den Unterschied zwischen Astronomie und Geologie hinsichtlich der Geistesvermögen, welche sie vorzugsweise in Anspruch nehmen. Mit dem Copernicanischen System wurde der astrologischen, rein sinnlichen Betrachtung und Anordnung des Himmels eine Ende gemacht; man sah sich dadurch sofort auf die Bahn der Speculation geworfen; man konnte nur durch Combination und Rechnung zur Ermittlung von Verhältnissen gelangen, welche sich der unmittelbaren sinnlichen Beobachtung entziehen, wie die Bahnen der Himmelskörper, die Anziehungskraft, die Geschwindigkeit des Lichts, die Abplattung der Erde u. s. w. Mit der Theorie der Erdbildung war es gerade umgekehrt: die eigentlich fruchtbare Forschung begann hier erst dann, als man der Speculation entsagte, als man aufgeklärt genug geworden war, zu erkennen, daß man nur durch sinnlich treue Beobachtung des an der Erdoberfläche Bloßgelegten, auf dem langen Wege vorsichtiger Induction gemach dem Ziele zurücken könne. — Während aber so der Geist unserer Zeit mit besonderer Kraft erdwärts gerichtet ist, hat er sich doch keineswegs von der Erforschung der Gesetze des Himmels abgezogen; er ist vielmehr auch hier, nachdem er ein altes Pensum so ziemlich hinter sich gebracht, zu einem neuen, höhern fortgeschritten. Der Geist hat die Rechenschule des Planetensystems absolvirt, und es ist nun gewiß sehr bezeichnend, daß er in derselben Generation, welche sich zum mühseligen Detailstudium der Erdrinde, zur Entwirrung des unendlich Kleinen entschlossen hat, sich an das unermeßlich Große wagt und über den Uranus hinaus kräftig in die bisher versiegelten Geheimnisse des Fixsternhimmels dringt. Aber wie sonderbar — dieß im Vorbeigehen gesagt — wird der Geist bei dieser gedoppelten Thätigkeit zwischen den Begriffen von Groß und Klein hin- und hergetrieben! Die eine Forschung steht beobachtend und sichtend vor einem ungeheuern Felsprofil mit mächtigen durcheinander gestürzten Schichten, die andere berechnet die unendlich kleine Parallaxe eines Fixsterns; aber Lyell beobachtet, um wie viel Zolle sich in einer Reihe von Jahren die Küste von Skandinavien aus dem Meer erhoben hat, und Bessel beweist, daß der Stern 61 im Schwan um eben so viele hunderttausend Halbmesser der Erdbahn von der Erde abliegen muß. Auch hier, wie in der vorhergegangenen Periode der Astronomie und der Erdkunde, ist der Mathematiker weit voraus vor dem sinnlichen Beobachter, und die Astronomie mag leicht die Sternschichten der Milchstraße entwirrt haben, bevor die Geologie auch nur zu dem Punkte vordringt, wo geologische und historische Zeit sich berühren.

(Beschluß folgt.)

Die Franzosen und die Rheingränze.

= **Paris**, 5 Febr. Die Reden Thiers' und Lamartine's haben patriotische Erwiederungen in der Allgem. Ztg. hervorgerufen die wir hier in Paris mit vielem Interesse gelesen haben, obschon wir von der Veranlassung, denen sie ihr Daseyn verdanken, nicht auf dieselbe Weise berührt worden sind. Ihre deutschen Correspondenten wollen keinem fremden Volke das Recht zugestehen, einen Theil des deutschen Landes von seiner Einheit loszureißen und sich mit freventlicher Anmaßung zuzuwenden, sie empören sich gegen eine Begehrlichkeit der Franzosen, die dahin lautete: das linke Rheinufer unter französische Hoheit zu werfen, damit Frankreich allerorts mehr mit natürlichen Gränzen umgürtet und geründeter sey, sie rufen dem fremden Eroberer mit trotzigem Lakonismus zu: „wenn ihr unsre Waffen wollt, kommt und holt sie" was wohl heißt, wir werden unsre Landestheile in solcher Art vertheidigen, daß euch die Lust vergehen soll, uns auch nur eine Scholle gegen unsern und der betheiligten Provinzen Willen zu entreißen! Solche Grundsätze ehren die, welche sich zu Sprechern der Gesammtheit aufgeworfen, wie die Gesammtheit selbst, in deren Namen sie ausgesprochen werden; man müßte das Volk verachten, das

einer ausländischen Macht gegenüber, welche sie auch sey, ein anderes Gesetz als das seines eigenen freien Willens, ein anderes Vaterland als sein eignes, das seiner Sprache, seiner Geschichte anerkennte; so einfach diese Grundsätze sind, so wenig sie irgend eines Beweises, und einer neuen Darlegung bedürfen, so erkennen wir in ihnen doch zugleich so viel poetisches Element, daß man wohl einige Hyperbeln und allegorische Verirrungen bei ihrer nähern Erörterung zu gut halten mag. In einem Streite, in welchem in letzter Instanz die Stärke und die Kraft entscheiden, ist es kein Uebel, daß man von dem Gefühle seines Werthes voll sey, denn dieses Bewußtseyn erzeugt Muth und Stolz, und eine Nation kann deren nie zu viel haben. Niemand läugnet unserm lieben Deutschland die erste der beiden Tugenden, wer aber hat ihm nicht von jeher ein reicheres Maaß der zweiten gewünscht? Indessen es reicht in politischen Dingen und den heutigen Völkerverhältnissen nicht hin, einen im Allgemeinen wahren Satz ausgesprochen zu haben, wir verlangen die praktische Anwendung auf den gegebenen Fall, nur darin liegt seine Bedeutung und sein Werth. Waren die Kammerreden von Thiers und Lamartine wirklich der Art, daß sie jenen deutsch-patriotischen Erguß, jenen drohenden Fehde-Handschuh rechtfertigten? Ich glaube nicht, und ich fürchte, daß man den deutschen Erwiederungen ein wenig denselben Vorwurf machen kann, den wir bisher oft den Franzosen gemacht haben: sie sind von der Idee der „natürlichen Gränzen" d. h. wir Deutschen sind von der angeblichen Eroberungssucht der Franzosen so verfolgt, daß wir sie überall hervortreten, den Dämon überall spuken sehen, und die geringste Rede für eine wirkliche Gefahr betrachten. Erstens, ist Hr. Lamartine ein in der Politik so armseliger Kopf, ein so hohler Träumer, daß sein Für oder Gegen in dem europäischen Staatenrecht auch nicht einen Deut gilt. Sie wollen wissen, welchen Werth Sie auf seine französisch-deutsche Staatensymmetrie zu legen haben? Sehen Sie, was er über den Orient in seinem unfruchtbaren Gehirn ausgeheckt hat. Seine Politik ist lyrische Phantasie, und seine Völkerabtheilung, wie überhaupt seine ganze Philosophie, eine sterile Schwangerschaft; lassen Sie den Maconnischen Poeten seinen Wein verkaufen, denn Gedichte macht er nur noch auf dem Rednerstuhl des Palais Bourbon, und achten Sie ferner auf seine Worte nicht mehr als man hier thut, d. h. mit einem achselzuckenden Lächeln. Aber Thiers? Glauben Sie wirklich, daß Thiers im Sinn gehabt habe, einen hochpolitischen Plan der Wiedereroberung der Rheingränze darzulegen? Vergessen Sie nicht, daß Hr. Thiers, den man jetzt so kriegerisch und umwälzend findet, als Minister stets die Aufrechthaltung der Verträge von 1815 gegen Alle und Jede vertheidigt hat. Hr. Thiers bedurfte, als Licht und Schatten seines Vortrags, einiges volksthümlichen Nachhalles und der großen Phrasen, die in der kriegerischen Erinnerung der Nation leben; er wollte die Solidarität, die enge Gemeinschaft nachweisen, die zwischen ihm, seinen Grundsätzen und Frankreich bestehen; er wollte nicht bloß Frankreich, er wollte Deutschland und ganz Europa von sich reden machen, und siehe da, es ist ihm gelungen; bedarf es eines andern Beweises, als der ehrwerthen Antworten, denen diese Zeilen selbst zur Erwiederung dienen? Geben Sie Hrn. Thiers ein Ministerium, und von morgen an wird er officiell den Grundsatz aussprechen, daß Frankreich so wenig als irgend ein andres Land das Recht hat, fremde Nationalitäten anzutasten, ja, er wird vielleicht beifügen, daß Frankreich zu seiner Würde und zu vollständiger Entwickelung seiner Macht einen fernern Länderzuwachs nicht nöthig hat — eine Ansicht, die hier von bei weitem mehr vernünftigen Leuten getheilt wird, als man sich in Deutschland vorstellt.

Zweitens: die französischen Redner haben überall nicht von einer gewaltsamen Wegnahme des linken Rheinufers, von einer Eroberung dieses Landes, von dessen gezwungener Einverleibung mit Frankreich gesprochen. Lamartine hofft die „natürlichen Gränzen" Frankreichs in Folge seiner leoninischen Theilung des Orientes, Thiers erwartet sie von dem natürlichen Laufe der Politik und der Nothwendigkeit gemäß; beide gehen von der absoluten Ueberzeugung aus, daß Frankreich nur die Arme zu öffnen brauche, damit die Rheinprovinzen sich hineinwerfen, und daß es somit keiner andern Eroberung bedürfe, als jener, welche die Glorie und die Ehre Frankreichs, die Größe seiner politischen Stellung, seiner Civilisation, seiner Gesetze und Institutionen, seine Freiheit bereits längst über jene Länder vollbracht haben. Vielleicht ist dieses Selbstgefühl noch ein wenig impertinenter als die prahlerische Unterstellung, daß nichts den französischen Waffen widerstehen könne, aber mindestens muß man bekennen, daß eine solche Bewerbung, eine solche politische Proselytenmacherei gegen den völkerrechtlichen Katechismus nicht mehr verstößt. Die Franzosen lassen sich durch die Poesie ihrer Eitelkeit hinreißen, sie überschätzen sich in frevler Selbstvergötterung. „Alles was sie den Rheinprovinzen bieten können, wiegt nicht auf, was diese haben, und was sie in dem vorgeschlagenen Tausch verlieren könnten." Gut! das ist die Antwort, welche sich hier ganz natürlich darbietet, das ist der Beweis, den man dem fremden Bewerber mit siegreichem Uebergewichte entgegenhalten möge, und die Ruhe Deutschlands, und die Freundlichkeit der Zeitungspolemik wird auf keine Weise weiter gestört werden. Wie sollten sie es? Dem bewaffneten Angriff wird eine mächtige, durch Eintracht und brüderliche Uebereinstimmung, durch innere Einheit und Gleichheit der Interessen erstarkte und unüberwindliche Nation von 50 Millionen die gebührende Antwort geben. Ich denke wohl, dieß sind die bewährten Voraussetzungen, auf welche Ihr Correspondent des antiken: „Ihr wollt unsre Waffen, kommt und holt sie" seine stolze Zuversicht gebaut hat! Den schmeichelnden Ueberredungskünsten der politischen Brautwerberei Frankreichs aber würden Deutschland und die betheiligten Provinzen das Bild ihrer eigenen politischen und socialen Vortheile entgegenhalten und antworten: ihr könnt uns nichts Besseres bieten; ihr seyd nicht reich genug, um uns zu verführen...! Ich gehe nicht weiter: dem fühlenden und sein Vaterland liebenden Deutschen wird auch ohne unsre schwache Zuthat klar seyn, daß hier ein weites Feld der Betrachtungen geöffnet ist. Die leise Behutsamkeit, mit welcher der Verfasser des Aufsatzes: „der Orient und die französischen Kammerdebatten" in der Beilage vom 29 Jan., über diesen glatten Eisboden hingeglitten ist, hat mich zur Genüge gewarnt, daß es vergebliches Unternehmen seyn würde, auf diesem verpönten Gebiete einen freien Schritt thun, der Fülle des Herzens eine wohlthätige Schleuße öffnen zu wollen. Aber wo das Wort nicht mehr hinreicht, bahnt die Phantasie sich leicht den Weg, und die Vaterlandsliebe wie jede andere Liebe hat das instinctmäßige Bewußtseyn ihrer Gefahr. Wie freudig äußern wir unsere volle und dankbare Sympathie für die bedeutungsvollen, liebenden und warnenden Worte, die Ihr eben erwähnter Correspondent seinem Lande in seiner Nachschrift zuruft, die, wie es ja häufig in Briefen geschieht, unendlich mehr werth ist, als die Hauptschrift selbst, was denn auch im Vorbeigehen beweist, daß er nicht allein ein solider Patriot, sondern auch ein gewandter Dialektiker ist, der enthüllt, wo andere verbergen, und dessen Noten selbst ohne Text zu beherzigen sind.

Algier.

♀ **Algier**, 1 Febr. Das „glänzende" Gefecht bei Uad-Laleg hat nicht die gehofften Resultate gehabt. Die Araber sind in der Metidscha wieder erschienen und haben ihre Raubzüge wieder angefangen. Wäre der Marschall Valée gleich nach dem Gefecht vom 31 Dec. wider das feindliche Lager marschirt, welches sich nicht weit vom Schlachtfeld befand, hätte er einen Zug bis Scherschel unternommen, statt die Truppen gleich wieder nach Belida zurückzuführen, so würden die Dinge eine andere Wendung genommen und die Eingebornen nicht so schnell wieder Muth bekommen haben. Das Wetter, welches seitdem fortwährend prächtig war, hätte alle Operationen begünstigt. Jetzt ist der Feind, der im ersten Augenblick des Schreckens Miliana geräumt hatte und von dem das officielle Journal behauptete: er stehe am Fuße des südlichen Abhangs des Atlasgebirgs (eine jener Lügen, die im Moniteur Algérien nur zu oft vorkommen) wieder auf mehreren Punkten in die Ebene eingedrungen. Am 24 Jan. griff der Feind ungefähr 300 Mann an, welche das Lager Buffarik verlassen hatten, um Holz zu holen. Seine Reiter stellten sich in einem Hinterhalt auf der großen Straße zwischen Deli Ibrahim und Duera auf. In der Nacht vom 26 auf den 27 Jan. verbrannte der Feind die Scheunen und Schäfereien des Hrn. Albert Bönsch, eines trefflichen jungen deutschen Colonisten aus Köln, dessen Ansiedlung an den Ufern des Aratsch liegt. Das Hauptgebäude konnte von den Arabern nicht eingenommen werden. Drei Arbeiter vertheidigten sich darin mit Flintenschüssen; aber eine sehr schöne Schafheerde ist im Brand umgekommen. Wir erklären offen, daß weder dieser Unfall noch andere ähnlicher Art ohne die unglaubliche Apathie des Hrn. Generalgouverneurs sich ereignet hätten. Mit 25,000 Mann unter seinem Befehl that er nichts um den Anfang der Colonisation, in welchem die ganze Zukunft des Landes steckt, zu beschützen. Die glänzendsten Gefechte sind bloßer Pulverdampf, wenn ihr Zweck nicht ist, die Anstrengungen der Civilbevölkerung, welche wahrhaft Besitz vom Boden nimmt, da sie ihn bebaut und bevölkert, zu unterstützen. — Aus der Provinz Constantine ist eine ziemlich gute Nachricht eingelaufen. Ein Mosabit, der von dort gekommen, meldet, daß Achmet-ben-Mohammed, Khalifa der Ebene Medschana, das Lager Sidi-Omars, eines der Officiere Abd-El-Kaders, der in der Provinz Constantine der Herrschaft des Emirs Anerkennung zu verschaffen suchte, überfallen habe. — Die Truppen des Bey's von Miliana wollten unsere Arbeiter bei Belida am 29 Jan. überfallen, wurden aber zurückgeschlagen mit Verlust einiger Leute. — Der junge Renegat Léon Roches, der als Geheimsecretär Abd-El-Kaders dritthalb Jahre im Innern zubrachte, ist auf Befehl des Kriegsministers nach Paris gerufen worden. Wahrscheinlich fühlte man dort — ein wenig spät — die Nothwendigkeit, für den bevorstehenden Feldzug sey bei dem einzigen Mann, der bis jetzt die Menschen und die Dinge im Innern genau kennen lernte, Rath einzuholen.

Wien.

(Malerei. Zweiter Artikel.)

= Wenn man unter Genre-Malerei im engern Sinne die Darstellung von Scenen aus dem bürgerlichen und ländlichen Leben versteht, so besitzt Wien mehrere Künstler, die derlei Motive mit Glück in ihre Darstellungen ziehen. Schade nur, daß bei den meisten derselben auch hier die Wahl der Gegenstände sich fast einzig auf den Kreis der obersteyerischen Gebirgsbewohner beschränkt, ohne daß selbst in dieser enggezogenen Sphäre eine charakteristische Auffassung des ächten Volkslebens wahrzunehmen wäre. Eduard Ritter, Franz Eibel sind im Genrefache mit Auszeichnung zu erwähnen; Renftel ist ein Talent, das sich nach vielen Richtungen hin mit Glück versucht; so stellt er z. B. Hunde als Meister dar, und weiß selbst in diese Region oft eine Art dramatischen Lebens zu bringen. Schade nur, daß er zuweilen nach englischen Effecten in seiner Darstellungsweise hascht. Michael Neder, ein Schuhmacher von Profession, muß besonders hervorgehoben werden. Er gibt die Erscheinungen der untersten Regionen des Volkslebens mit einer, zwar gemeinen, starren, aber drastischen Wahrheit wieder. Die technische Behandlung läßt mitunter gegründeten Tadel zu, die Zeichnung ist nicht immer richtig und die Schattenpartien oft trüb und schmutzig; doch sah Referent auch manches Bildchen von diesem Meister des Pinsels und der Ahle, die mit einer, an niederländische Meister mahnende Nettigkeit ausgeführt waren.

Fendi vereint Geschmack in der Wahl der Gegenstände und eine gewisse Innigkeit und Naivetät der Darstellung mit sehr entsprechender Art der Ausführung. Fendi's Aquarellbilder sind im Ganzen seinen Oelbildern vorzuziehen. Sehr glücklich ist er in Darstellung von Kindern, die er indeß oft in Situationen von mehr als naiver Unbefangenheit darstellt. Fendi ist außerordentlich productiv, und der größte Theil seiner sehr gesuchten Arbeiten ist dem größeren Publicum kaum bekannt, und befindet sich in den Albums vornehmer Liebhaber.

Albert und Karl Schindler, Schüler Fendi's, müssen wir gleichfalls bemerken; sie werden bei tüchtiger Fortbildung und strenger Zeichnung hoffentlich Vorzügliches leisten.

Leander Ruß ist erst seit einigen Jahren mit bedeutenderen Arbeiten auf den Kampfplatz getreten, die ganz geeignet waren, die schönsten Hoffnungen hervorzurufen. Er scheint sich das von den Franzosen Genre anecdotique Benannte zum Felde seiner Thätigkeit gewählt zu haben. Ein paar Scenen aus dem Leben Kaiser Josephs II gelten als günstige Vorboten von dem, was sich von diesem jungen Künstler erwarten läßt. Ein größeres Gemälde, das der Hof ankaufte: die Bürger Wiens auf der Bresche der Löwel-Bastei im Jahr 1683, zeigte eine vortreffliche Anordnung im Ganzen und vielen Fleiß im Studium des Details. Mit diesem sehr begabten jungen Künstler, dessen Arbeiten selbst auf der Gränze der Genre- und der Historienmalerei stehen, gehen wir wohl am geeignetsten zu dieser letztern über. Sie hat in Wien dasselbe Schicksal wie allerorten, wo nicht besonders günstige Einflüsse sie emporheben. Zum Theil sind wohl die Historienmaler selbst daran Schuld, wenn der Sinn für diese höchste Aufgabe der Malerei gemeinhin im Publicum für erloschen angesehen wird. Sie wurde zu lange in einer Weise betrieben, welche wenig geeignet war, die Theilnahme anzuregen. Das fehlerhafte und geistlose Nachbilden der Antiken, akademisch verkünstelte oder theatralisch angeordnete Gruppen, vernachlässigter Ausdruck und Mangel an Charakteristik konnten die Kunst nicht zum wahren pulsirenden Leben gelangen lassen. In Wien litt vorzüglich Fügers Schule an diesen Gebrechen. Füger, der seinerseits sich nach Mengs bildete, war allerdings ein Künstler von Bedeutung, und seiner Composition ist Würde und Geist nicht abzusprechen; aber ein falscher Idealismus läßt sie größtentheils kalt und raubt ihnen Lebendigkeit und Wahrheit. Einzelne Lichtblitze hiesiger Künstler sind Zeichen, daß die Richtung seither eine naturgemäßere geworden, und daß die ungünstigen Zeitverhältnisse das Streben selbst nicht zu unterdrücken vermochten. Ein günstiger, anregender Frühlingshauch und neue Blüthen werden nicht

säumen. Das Princip des „Gewähren lassen" ist allerdings das wahre und zweckmäßigste Mittel des Fortschrittes für alle Zweige menschlicher Thätigkeit, und genügt selbst auf jene Erzeugnisse bildender Kunst angewandt, welche den Mitteln mäßig Begüterter zugänglich sind. Jene Schaffungen aber, die große Vorauslagen, specielle Vorbereitungen und einen bedeutenden Zeitaufwand erheischen, oder welche für einen bestimmten Ort und Raum eingerichtet werden müssen, können unmöglich der freien Concurrenz überlassen bleiben. Der Historienmaler, der Bildhauer können eben so wenig wie der Architekt Werke auf Speculation verfertigen. Er kann nicht Jahre langes Studium und Fleiß auf ein Werk verwenden, wenn er nicht vornhinein seines Lohns versichert ist. Die österreichische Regierung, die den Grundsatz vollkommen würdigte, daß die Kunst von ihr nicht unbeachtet bleiben dürfe, verwendete bedeutende Summen für die Bildung der Künstler. Sie errichtete Akademien, stattete dieselben mit allen materiellen Mitteln aus, stiftete Prämien und schickt die talentvollsten Zöglinge nach Rom; aber sie überläßt die zurückgebliebenen ihrem Schicksal — ein Schicksal, das meist schlimmer ist, als das jener Kunstjünger, die, statt sich an den hohen Vorbildern der Vorzeit zu begeistern, alljährig nach Ischl gehen und ihre Modelle unter den Sennerinnen und Holzknechten des Salzkammerguts aufsuchen. Der Zweck, den sich die Regierung vorgesetzt hat, und den sie großmüthig unterstützt, würde gewiß sicherer und besser erreicht werden, wenn man es in diesem einzelnen Zweige der Kunst den Künstlern überließe, die Kosten des Lernens selbst zu tragen und die Stipendien lieber zum Ersatz für das Erlernte, zur Gelegenheit für die Ausübung und Anwendung der künstlerischen Errungenschaft verwendete. Der Hof bestimmt zwar alljährig eine Summe zum Ankauf von Bildern bei der öffentlichen Ausstellung, aber meist herrscht bei der Auswahl mildthätige Nebenrücksicht vor dem eigentlichen Kunstzwecke vor. Eben so wenig genügt der Kunstverein, der seiner Stellung nach einer ganz andern Richtung folgen muß, und sich mit Ankauf von größeren, kostspieligen Werken nicht befassen kann. Der Historienmalerei und Sculptur die ihnen angemessene Thätigkeit zu verschaffen, gibt es nur Ein Mittel, und zwar durch die Ertheilung directer Aufträge und Bestellungen. Dieses Mittel steht bei uns, leider, in einigem Mißcredit, und läßt immer der Besorgniß Raum, daß der Erfolg der Erwartung nicht entsprechen, also der vorhinein versprochene Lohn mit dem Geleisteten nicht im gehörigen Einklange stehen werde. Es läßt sich nicht läugnen, daß diese Besorgniß keineswegs aus der Luft gegriffen ist; dennoch kann ein Werk von Bedeutung kaum anders als auf diesem Wege ausgeführt werden. Nur von der Staatsverwaltung als solcher, von Höfen, oder von sehr reichen Privatpersonen lassen sich solche Aufträge erwarten. Wenn die Bestellungen bisher vielleicht nicht immer von einem glücklichen Erfolge begleitet waren, so lag es wohl auch in der Art, wie dieselben gemacht wurden. Bestellungen von Staats wegen sollten nur bei anerkannten Meistern, nie bei Schülern, nie als Probe, nie aus einer wohlthätigen Rücksicht, gleichsam als Almosen gemacht werden. Der Kunstzweck allein muß hier entscheiden. Wenn von dieser Seite jährlich auch nur ein bedeutendes Werk, einzig für diese Summe erkauft würde, wäre schon ein großer Schritt zum Zwecke gethan. Die Ansicht, daß vom Staate aus, von wo doch zunächst der Impuls zu gesteigertem Kunstleben ausgehen muß, der Finanzrücksichten wegen, solche pecuniäre Unterstützungen gänzlich wegzufallen hätten und den Privaten überlassen werden müßten, ist eine Art von bequemem Trostmittel geworden, diese passive Ansicht vor der eigenen, besseren Einsicht zu vertheidigen. Man verbindet immer mit der Verwendung von Staatsgeldern zu Kunstzwecken die Idee, als ob dazu unmäßige Summen erforderlich wären, während die hiezu wirklich verwendeten meist überall ausreichen würden, wäre nur die Verwendung selbst eine angemessene, die Kunst fördernde. Mit derselben Summe, die, ohne Plan, ohne bestimmte Ansicht und deßhalb auch ohne sichtbaren Erfolg verbraucht, wie eine Quelle im Sande verrinnt, ließen sich durch eine Reihe von Jahren, constant nach einem wohlberechneten Plane wirkend, Resultate hervorbringen, die Erstaunen erregen würden; die versiegende Quelle würde ein Mühlwerk in Bewegung setzen. Und gesetzt auch, die Finanzen bewilligten einen reichlicheren Beitrag, wäre das ein Opfer? Und wenn man es so nennen wollte, wäre es nicht gerechtfertigt selbst von dem ökonomischen Standpunkte aus? Wenn man den Gegenstand auch noch so sehr mit dem Auge des Realismus betrachtet, wird doch Niemand die Nothwendigkeit einer durchgreifenden Kunstbildung abläugnen können. Eine solche geht aber nicht bloß von Akademien oder polytechnischen Gewerkschulen aus; ein durch die Kunst geläuterter Schönheitssinn in der Masse verschafft erst seine Wechselwirkung, welche die commercielle Industrie zu höherer Vollendung treibt und so den Nationalreichthum auch auf anderweiten Wegen und durch wenig bedeutende Geldmittel steigert. — Die vom Staatsschatze gemachte Vorauslage wird reichlich verzinst erscheinen. Wenn dem Künstler Gelegenheit gegeben wird, eine angemessene Thätigkeit zu entwickeln, so mag man ihm getrost die Sorge überlassen, sich die erforderliche höhere Bildung zu verschaffen. Wie manche Professur, wie manches Prämium, wie manches Stipendium würde dann überflüssig werden. Will man Gelder zu Reisen für Künstler verwenden, so sende man Männer, welche die großen Denkmale der Kunst im Geiste aufzufassen vermögen, und nicht Schüler, welche noch der technischen Ausbildung bedürfen. — Demnächst wäre zu wünschen, daß Höfe und reiche Privaten, statt dem jährlichen Erwerbe mehrerer kleinen Bilder, zu denen sich überall minder bemittelte Liebhaber finden, ein bedeutendes Werk eines anerkannten Meisters kauften, zu dem die Geldmittel gewöhnlicher Liebhaber selten auslangen. Man kann nicht oft genug wiederholen, daß es der verderblichste Irrthum ist, Wohlthätigkeitsrücksichten mit Kunstzwecken vereinbaren zu wollen: so edel die einen an und für sich sind, so wenig fördert man dadurch die andern. — Ganz etwas Anderes ist es, einem anerkannten Verdienste in unglücklicher Hülflosigkeit beizustehen. So hat die Pension, welche die, zum Wohlthun stets offene Hand des Kaisers dem trefflichen Koch und seiner Familie zu Rom ertheilte, nicht nur das Dankgefühl der Empfänger, sie hat gewiß ein allgemeines Gefühl des Dankes bei jedem, der Kunst zugewandten, Herzen erregt!

Eine zweite Rücksicht, die den Mäcenaten der Künste wiederholt zu Gemüthe geführt werden sollte, ist, bei Bestellungen von Bildern den Gegenstand so viel als möglich der eigenen Wahl des Künstlers zu überlassen. Man kann zwar freilich Alles malen, aber nicht Alles ist malerisch.

(Beschluß folgt.)

Schweden.

Stockholm, 25 Jan. Folgendes ist die erste Hälfte der Thronrede, deren Schluß wir vorgestern geliefert: „Meine Herren! Dreißig Jahre sind nunmehr verflossen, seit Schweden, durch Katastrophen erdrückt, die in den Jahrbüchern der Völker bekannt sind, seine Blicke auf Männer wandte, die es für fähig hielt, nicht allein das Land wieder zu heben, sondern auch ihm weder den Rang zu verschaffen, von welchem es herabgesunken

war. Will man gerecht seyn und seinem Vaterlande gut dienen, so muß jeder sich dessen Geschichte gut ins Gedächtniß prägen. Lesen wir die unsrige seit anderthalb Jahrhunderten, so finden wir in derselben heilsame Lehren. Als Karl XIII sich bereit erklärte, die drückende Bürde der Regierung zu übernehmen, rettete er die Trümmer des Königreichs und verhinderte den gänzlichen Untergang desselben. Der damals mit so großen Opfern an Menschen und Geld erkaufte Friede war von kurzer Dauer. Zwei Jahre darauf wollte eine übergewaltige Macht diesen ganzen Theil des Nordens seiner Ohnmacht unterwerfen. Karl XIII wies diese Botmäßigkeit zurück, wie es die Bedrängniß der Nation nicht allein ihm, sondern auch seiner Regierung zum Gesetz machte. Ohne Heer, ohne Waffen, ohne Finanzen, ohne Militärverwaltung, aber unter dem Beistande der Vorsehung, sprach seine Weigerung der schwachen Bevölkerung, die Schweden noch zählte, Muth ein. Als Adoptivsohn des Königs, als Erbe seiner Rechte und erster Vertheidiger der Nation, habe Ich seine Politik befolgt, die mit dem Fortbestehen beider Reiche wesentlich verknüpft ist. Die redliche Entwicklung dieser Politik, wofür die Reichsstände in Masse im Jahr 1815 dem hochseligen König und Mir Dank abstatteten, hat der Halbinsel ein Vierteljahrhundert des Friedens und des Gedeihens geschenkt, den Werth unseres hauptsächlichsten Ausfuhrartikels, des Eisens, um mehr als das Doppelte erhöht und unermeßliche Hülfsquellen erschaffen, die in diesem Augenblick disponibel sind, wie der Ihnen vorzulegende Bericht darthun wird. Sie werden daraus mit Befriedigung ersehen, daß Unsere Mittel Uns der Nothwendigkeit einer Vermehrung der Bewilligungen, um die Bedürfnisse des Staatsdienstes zu decken, überheben. Sie werden auch in derselben Aussicht zur Herabsetzung der Abgaben finden, besonders solcher, die so lange auf dem Landbau gelastet. Endlich werden Sie sich durch den Anblick der Uebersicht der von 1810 bis 1837 in Schweden ausgeführten Arbeiten überzeugen, daß sie eine Summe von mehr als 15½ Millionen Bankrthlr. betragen, obgleich mehrere auf den Boden gelegte Lasten aufgehoben worden. Alle diese Vortheile verdanken wir dem Zustande auswärtigen und innern Friedens, mit dem die Gottheit uns gesegnet. Die glückliche Lage stören, hieße das Daseyn des Vaterlandes in Frage stellen, sich den Wechselfällen und Gefahren der Kämpfe aussetzen; es hieße auch die Gewissenhaftigkeit des politischen Eides verletzen und eine Fluth von Leiden über das Land herbeiziehen.

„Der Elementarunterricht ist Gegenstand einer aufmerksamen Sorgfalt von Seite der Regierung und der Priesterschaft gewesen. Von 1009 Pfarrschulen und 377 umherziehenden Schullehrern im Königreich sind drei Viertheile seit 1811 bestellt worden. Der Eifer der Geistlichkeit und der frommen Gemüther hat Meine Dankbarkeit erregt. Ich rechne auf die Mitwirkung sämmtlicher Stände, um 1200 Pfarren mit diesen Institutionen zu dotiren, welche nicht allein für die religiöse und politische Moral, sondern auch für das Glück der Familien und den Ruhm des Vaterlandes in so hohem Grade wesentlich sind. Die Aufhebung der Reservemagazine, welche angelegt waren, um die verderblichen Folgen der Mißernten zu vermindern, hat die Regierung in Besorgnisse versetzt, die nicht zur Genüge gewürdigt worden. Sie werden unstreitig einsehen, daß diese Besorgnisse künftig von den beiden ersten Staatsgewalten getheilt werden müssen. Um die Bevölkerung vor einer leicht zu beseitigenden Geißel zu bewahren, soll eine eigene Botschaft an Sie gerichtet werden, wie es die Pflicht jeder vorsichtigen Verwaltung erheischt. Von jeher haben Mißjahre die Bewohner der Halbinsel vermindert und sie gezwungen, im Auslande einen Unterhalt zu suchen, den der heimische Boden ihnen versagte.

„Der Trollhätta-Canal, dessen Dimensionen denen des Götha-Canals nachstanden, so daß die Schifffahrt zwischen der Nord- und Ostsee gehemmt war, soll gleiche Breite und Tiefe mit letzterm erhalten. Die im Jahre 1838 begonnenen Arbeiten sind zu einem Punkte gediehen, welcher, nach Ablauf von vier bis fünf Jahren höchstens, die Beendigung dieses für Schifffahrt und Handel so nothwendigen Communicationsweges hoffen läßt.

„Das Heer, unermüdlich und stets bereit, der Stimme der Pflicht, des einheimischen und auswärtigen Ruhmes zu folgen, gehorcht nach wie vor dieser Stimme, um dahin zu eilen, wo der Boden seine Arme in Anspruch nimmt, und überall, wo das Vaterland seiner bedürfen wird. Was dieses Heer geleistet, werden Sie aus den Ihnen vorzulegenden Tabellen ersehen.

„Entwürfe zur Veränderung unserer Repräsentation sind seit mehreren Jahren in Umlauf gesetzt und Bittschriften, in denen Ich ersucht war, die Regierungsform des Staats zu verändern, vor dem Auseinandergehen des letzten Reichstags an Mich gerichtet worden. Das Grundgesetz hat die Art und Weise bestimmt, in welcher Veränderungen bewerkstelligt werden müssen, und unter Nachachtung desselben darf die Nation gewärtigen, daß Ich die von den Reichsständen Mir vorzulegenden Vorschläge mit dem Interesse und dem Eifer prüfen werde, die eine Sache von solcher Wichtigkeit erheischt. Alles, was das Glück und die Ruhe der Nation zu consolidiren vermag, wird ein Gegenstand Meiner Erwägung und Meiner innigsten Sorgfalt seyn. Mit Einem Worte, Alles, was ausführbar und nützlich seyn dürfte, kann von Mir nie verworfen werden.

„Es wird Ihnen nicht entgehen, daß es eine wesentliche Verbesserung ist, der höchsten Gerichtsbehörde des Königreichs die ihr so nothwendige Unabhängigkeit zu verleihen. Frei in seiner sorgfältigen Prüfung, darf der Richter von seinen Ueberlegungen nicht abgezogen werden. Der Buchstabe des Gesetzes und sein Gewissen müssen ihn vor der Furcht des Tadels und dem Bedürfnisse aller Lobsprüche fern halten. Meine frühere Botschaft hinsichtlich Meiner Entsagung auf die Präsidentschaft und die zwei Stimmen, welche die Verfassung Mir in dem höchsten Gerichte eingeräumt, soll Ihnen von neuem vorgelegt werden. Sowohl die, welche Recht sprechen, als die, über welche Recht gesprochen wird, werden darin eine gegenseitige Bürgschaft finden.

„Ueber fünf Jahre sind verflossen, seit Ich Sie um den Thron versammelt gesehen. Bei Ihrer Trennung waren die Besorgnisse vor einer nahen Wiederzusammenberufung allgemein. Sie beruhten auf einem vermuthlichen Deficit des Tilgungs-Comptoirs, welches eingebildete Deficit aber einem ansehnlichen Ueberschuß der Einnahme Raum gemacht hat.

„Der Allmächtige, der in seiner göttlichen Weisheit den Völkern Glück und Unglück austheilt, hat uns eins wie das andere widerfahren lassen. Strenge Winter haben die Leiden vermehrt, mit denen Mißernten uns heimzusuchen drohten. Unfälle der Art gehören zu den Warnungen, wie sie die Vorsehung den Nationen gibt, welche durch den langen Genuß des Wohlergehens dahin gelangt sind, dasselbe für ein Recht anzusehen, ohne vielmehr zu bedenken, daß das Unglück eher eine Weisung von oben herab ist, um sie vor ähnlichen Verirrungen zu bewahren. Dank sey es jedoch seiner Güte, die Prüfung war nicht von langer Dauer, und der Anblick, den sie gewährte, war schön und rührend: wo die Noth ihre Hände bittend hinstreckte, hat die Wohlthätigkeit sie gefüllt. So haben wir während der schwie-

rigen Zeiten die Sorgen getheilt, zusammen unser Brod unter diejenigen ausgetheilt, denen es fehlte; so haben wir gewetteifert, diejenigen zu bekleiden, die unbekleidet waren, und die zu unterstützen, deren Wohnungen die Feuersbrunst verzehrt hatte: denn zur Vermehrung unserer Bedrängniß trat die Feuersnoth in Verbindung mit der eisigen Kälte, und diese Gemeinsamkeit von Leiden und von Bestrebungen zu deren Abhülfe ist ein Ring mehr in der Kette gegenseitiger Verbindungen. Glücklichere Jahre und Schicksale, ebenfalls Gaben jener Vorsehung, die in unsern glücklichen und unglücklichen Ereignissen gleiche Güte an den Tag legt, sind auf jene gefolgt, und geben jetzt neuen Anlaß zur Dankbarkeit."

Neben den Vortheilen, die aus der Vermehrung der Bevölkerung entspringen müssen, haben wir uns vor den in allen Ländern daraus entspringenden Nachtheilen zu wahren, nämlich Pauperismus und Heimathlosigkeit. Es sollen Ihnen Gesetze über Polizei und öffentliche Sicherheit vorgelegt werden. Die Rücksicht auf die Ruhe des Königreichs, auf die Sicherheit der Bewohner von Stadt und Land, werden Ihre Beschlüsse leiten.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der Syndicus Buchholtz, als Gesandter der Hauptstadt Lübeck, hat dem König von Dänemark am 30 Januar die Glückwünschungsschreiben zu seiner Thronbesteigung überreicht.

Standes-Erhöhungen. **Preußen:** der König hat den Adel der von dem verstorbenen Prof. der Anatomie, Aug. Albr. Meckel, hinterlassenen drei Söhne, Philipp Friedrich, Joh. Heinrich und Bernh. Albrecht, unter dem Namen Meckel v. Hemsbach, anerkannt. — **Oesterreich:** der k. k. Major Joh. Kleinberger ist in den Adelsstand des österr. Kaiserstaats mit dem Prädicat „Edler v. Kleinberg" erhoben worden.

Ordens-Verleihungen. Es erhielten in **Sachsen-Weimar:** der k. bayer. Kämmerer Heinr. Frhr. von und zu der Tann das Comthurkreuz des HO. der Wachsamkeit. — **Preußen:** der Prof. Dr. Glocker in Breslau den k. würtemb. Kron-Orden.

Militär-Dienstnachrichten. **Preußen:** quiescirt: der Intendantur-Rath Karsch mit dem Charakter eines Geh. Kriegsraths.

Civil-Dienstnachrichten. **Sachsen-Weimar:** das Prorectorat der Universität Jena ist am 1 Februar auf den Geh. Hofrath Prof. Dr. Hand übergegangen.

Reisen. **Schweiz.** Dr. J. R. Frei von Basel ist in Bucharest gestorben. Sein ganzes Leben war im buchstäblichen Sinn eine Reise. Von den fünf bis jetzt bekannten Welttheilen hat er vier durchwandert: Europa, Asien, Afrika und Amerika. Er war Philolog, Theolog, Philosoph und Jurist. (Schildw. am Jura.)

Todesfälle. **Bayern:** Regensburg, am 5 Februar, der Senior der Aerzte Bayerns, Dr. C. Th. v. Heßling, fürstl. Thurn- und Taxis'scher Geh. Rath und Leibarzt, 96 J. a. — **Hessen-Darmstadt:** Büdingen, am 5 Febr., der Graf Ernr. L. Ferd. zu Ysenburg und Büdingen, 51½ J. a. — **Sachsen:** Dresden, am 31 Jan. der Rittmeister J. K. A. Rayski, 78 J. a. — **Hannover:** Hannover, am 1 Febr., der Geh. Kanzl. Registrator Meyer, 74 J. a. — **Hamburg,** am 22 Jan., die Frau Doctorin Assing, geb. Varnhagen, der Schriftsteller-Welt unter dem Namen Rosa Maria bekannt. — **Preußen:** Berlin, am 30 Jan., der Kreisdeputirte und Johanniter-Ritter C. v. d. Hagen auf Nakel; Erfurt, am 31 Jan., der Reg. Rath Türpen. **Dänemark:** Kopenhagen, am 28 Jan., der Etatsrath Bolesen, erster Deputirter der Gen. Postdirection.

[441—43] **Bekanntmachung.**

Alle diejenigen, welche aus was immer für einem Titel Ansprüche auf den Rücklaß des am 31 Jänner d. J. verlebten k. bayer. Geh. Raths 2c. Joseph v. Utzschneider machen wollen, werden hiemit aufgefordert,

binnen neunzig Tagen a dato

solche um so gewisser hierorts anzumelden, als sonst bei Auseinandersetzung dessen Verlassenschaftssache hierauf keine Rücksicht genommen werden würde.

Den 4 Februar 1840.

Königliches Kreis- und Stadtgericht München.

Graf v. Lerchenfeld, Dir.

[431—33] **Edictal-Citation.**

Nachdem sich der vormalige k. Pfarrer Georg Wiedemann von Denklingen, k. Landgerichts Buchloe, auf die diesseitige erste Ladung vom 30 September v. J. dahier nicht gestellt und sich wegen der wider ihn vorhandenen Anschuldigung eines Verbrechens der Unterschlagung des Anvertrauten nicht verantwortet hat, so wird derselbe nunmehr mit der Warnung aufgefordert,

innerhalb drei Monaten a dato

dahier zu erscheinen, und sich wegen des erwähnten Verbrechens zu verantworten, widrigenfalls nach Verlauf dieser Frist wider ihn als einen Ungehorsamen den Gesetzen gemäß werde verfahren werden.

Memmingen, am 7 Februar 1840.

Königlich bayer. Kreis- und Stadtgericht.

Leeb, Director.

Eckert.

[438—40] **Bekanntmachung.**

Johann Fleischmann, Bauernsohn von Feldkirchen, marschirte im Jahre 1812 als Soldat des vormaligen 5ten Linien-Infanterie-Regiments, als dieses Regiment von Nürnberg ausrückte, mit nach Rußland, und hat seit dieser Zeit über sein Leben und Aufenthalt keine Nachricht mehr in seine Heimath gelangen lassen.

Derselbe wird daher aufgefordert, sich

innerhalb drei Monaten

bei dem unterfertigten Gerichte zu melden, und sein in 1100 fl. bestehendes Vermögen in Empfang zu nehmen, widrigenfalls solches nach Verlauf dieser Zeit an seine nächsten Verwandten gegen Caution ausgeantwortet wird.

Mallersdorf, den 5 Februar 1840.

Königliches Landgericht Pfaffenberg.

Yberle, Landrichter.

[409—11] **Oeffentl. Bekanntmachung.**

Da die geistliche Stiftung, welche der verlebte ehemalige erzbischöflich Mainzische Official Franz Kuno v. Benzel am 22 October 1727 zum Besten der Nachkommen seiner beiden Geschwister, nämlich Jakob v. Benzel und Elisabetha v. Benzel, verehelicht gewesene v. Höchlein, wenn sich solche ernstlich dem geistlichen Stande widmen wollen, und deßfalls die Theologie oder die Rechtswissenschaft studiren, oder zu Rom in Praxis stehen, errichtet hat, wieder auf das ursprüngliche Stiftungscapital von 6000 fl. seither gestiegen ist, und nach Anordnung des Stifters die jährlichen Zinsen hieraus bezogen werden können, so werden die etwaigen Nachkommen aus obigen beiden v. Benzel'schen Stämmen hievon in Kenntniß gesetzt, wenn sie auf die Benutzung des erwähnten Stipendiums Ansprüche erheben wollen, aufgefordert, diese ihre Eigenschaft, als Abkömmlinge der v. Benzel'schen Familien sowohl, als auch die in der Stiftungs-Urkunde ausgesprochenen Erfordernisse bei unterzeichneter, von höherer Behörde angeordneter Stiftungs-Provision anzumelden und gehörig zu begründen, widrigenfalls die Erträgnisse der Stiftung so wie seither zum Capital geschlagen und verwaltet werden.

Aschaffenburg, am 24 Januar 1840.

Die angeordnete frhrl. v. Benzel'sche Stiftungs-Provision.

Kurz. **Lemibach.**

Huler, Actuar.

[536—37] Die vorzüglichen, al fresco ausgeführten

Decken- und Wandgemälde

in der

Allerheiligen Hofcapelle zu München,

gemalt von

Professor **Heinrich Heß** u. A.,

in großen lithographischen Nachbildungen von **F. G. Schreiner.**

Der Verlagshandlung dieses ausgezeichnet schönen und würdigen Unternehmens gereicht es nun zur angenehmen Pflicht, den höchsten, hohen und verehrungswürdigen Subscribenten auf dieses Werk anzeigen und versichern zu können, daß dasselbe nunmehr ununterbrochen fortgesetzt und bis Ende dieses Jahres bestimmt zum Ziele gebracht wird.

Nicht, wie es so oft bei ähnlichen Bilderwerken der Fall, daß nur die ersten Lieferungen mit großer Sorgfalt und Sauberkeit ausgeführt werden, der gewissenhafte Unternehmer hat es sich zur Aufgabe gestellt, die weiteren Darstellungen in der größtmöglichen artistischen und technischen Vollendung zu liefern. Davon legen den sprechendsten Beweis die uns so eben zugekommenen Probe-Abdrücke von folgenden Blättern ab, die wahrhaft vollendete Kunstblätter dieses Nationalwerkes sind:

„die Dreieinigkeit, die Gesetzgebung, die Auferstehung, vier Blätter „Apostel, der Oelberg, die Taufe Christi."

NB. Zwölf Blätter sind bereits in Händen der hochgeehrten Subscribenten, und inclusive der eben bezeichneten sonach 2/3 des Werkes bereits gearbeitet.

Bis zur Beendigung des Ganzen bleibt der Subscriptionspreis für die Lieferung von 3 Blättern auf grand Colombier nur 9 fl. rhein. oder 5 Rthlr. sächs., um welche sie durch alle Buch- und Kunsthandlungen Deutschlands und bei der Verlagshandlung selbst zu beziehen sind, die auch vollständige Prospecte über dieses, zwölf Lieferungen umfassende, classische Unternehmen gratis ertheilen. Möge nun dasselbe eine reichliche und vielfach verdiente Theilnahme vom kunstliebenden Publicum erfahren, um welche besonders noch bittet

Erlangen, im Februar 1840. die Verlagshandlung **Theodor Bläsing.**

[585—87] Bei dem Unterzeichneten ist so eben erschienen:

Das Jahr 1839.

Politisches Taschenbuch auf das Jahr 1840,

von

Wilhelm Fischer.

8. broschirt 1 fl. oder 16 gr. preuß. Courant.

Dieses Taschenbuch ist die Fortsetzung des im vorigen Jahre erschienenen Taschenbuches des Rheinischen Postillon. Die Ereignisse des denkwürdigen Jahres 1839 sind darin für Hoch und Nieder, für Jung und Alt auf die anziehendste Weise geschildert, so daß jeder, der Theil nimmt an den Ereignissen unserer großen Zeit, sich das Jahr gern noch einmal in diesem Spiegelbilde betrachten wird. Auch wird jeder Freund des Fortschrittes dieser Erscheinung gern seine Aufmerksamkeit zuwenden und sie in seinem Kreise weiter zu verbreiten suchen.

Mannheim, 1840. **Heinrich Hoff.**

[414—16] Bei **J. G. Heubner**, Buchhändler in **Wien**, ist neu erschienen:

Das Herzogthum Steyermark,

geographisch-statistisch-topographisch dargestellt,

und mit geschichtlichen Erläuterungen versehen

von **Georg Göth**,

Custos am Museum der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien, und Mitglied mehrerer gelehrten und ökonomischen Vereine.

Erster Band gr. 8. 1840. 3 fl. 45 kr. C. M. oder 2 Rthlr. 12 gGr.

Dieses, **Seiner kaiserlichen Hoheit, dem durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Johann von Oesterreich** gewidmete, und unter Höchstdessen Schutz entstandene Werk, wovon der erste Band so eben erschien, ist das Ergebniß ämtlicher Mittheilungen und eigener Anschauung. Der Verfasser, der während einer Reihe von Jahren in dieser Provinz lebte, hat mit vielem Fleiß und kritischer Auswahl alles jene zusammengestellt, was in einem solchen Werke überhaupt und von Steyermark besonders jetzt Interesse erregen kann, wo dieses Land bei einer Eisenbahn-Verbindung nach Süden eine nicht unwichtige Rolle zu spielen bestimmt ist.

Durch die Angabe aller nur möglichen Daten über die physikalischen, ökonomischen, industriellen und commerciellen Verhältnisse, und besonders die montanistische Betriebsamkeit, so wie durch die getreue topographische Schilderung der einzelnen Dominien, Bezirke und Gemeinden stellt sich diese statistisch-topographische Beschreibung den besten neueren Werken dieser Art an die Seite.

Was den ersten, den Bruckerkreis enthaltenden Band insbesondere betrifft, so dürfte er sich durch seine Details über die ständische Verfassung und das Steuerwesen, welches einen wesentlichen Theil der Einleitung bildet, vorzüglich auszeichnen.

Die Verlagshandlung glaubt daher den Freunden der Statistik, der Natur- und Länderkunde dieses Werk um so mehr empfehlen zu müssen, als es eine Provinz zur klaren Anschauung bringt, die zwar ihrer Naturschönheiten wegen vielfältig besucht wird, nach ihrer Wesenheit und ihren individuellen Verhältnissen aber noch viel zu wenig gekannt ist.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag **Nr. 44.** 13 Februar 1840.

Uebersicht.

Datum der Börsen: London 6; Hamburg 7; Paris, Wien 8; Amsterdam 7, Frankfurt a. M. 10 Febr.

Spanien.

△ **Madrid**, 31 Jan. Die Wahlen haben in den letzten Tagen einen unerwarteten Umschwung genommen. Die Willkürlichkeit in der Abfassung der Verzeichnisse der Wahlmänner, die Vertheilung der Districtsplätze, der directe Einfluß der Waffencommandanten, der Obrigkeiten, des Clerus, der Großen, die Unwissenheit und Abhängigkeit von den aristokratischen Einflüssen, in welcher im Allgemeinen das spanische Volk lebt, alles dieß hat gemacht, daß man selbst in den Provinzen, welche sich anfangs den Progressisten günstig zeigten, zuletzt aus den kleinen Wahldistricten Hunderte, ja Tausende von Stimmen zu Gunsten solcher Menschen wie Toreno, Alcala Galiano, Carramolino und überhaupt des Ministeriums, über dessen Verwaltung sich doch alle Welt beklagt, hervorgehen sah. Das Resultat ist, daß die Progressistenpartei von den 241 Stimmen, aus welchen der Congreß besteht, dießmal nur auf ein Drittel zählen kann — ein Verhältniß, welches im Anfang noch ungünstiger seyn wird, da die Wahlen in vier Provinzen (Coruña, Leon, Almeria, Biscaya) suspendirt sind, und da die der Hauptstadt am nächsten gelegenen fast alle zu Gunsten der Moderantistencandidaten votirt haben. Die Progressisten haben, so viel bis jetzt entschieden ist, nur in Madrid, Saragossa, Valencia (in der Provinz, denn in der Stadt hatten die Moderantisten eine starke Majorität) und Sevilla gewonnen. Die Moderantisten haben unter den großen Städten für sich Cordova, Cadiz, Murcia, Salamanca und Valladolid; in Granada, Malaga, Badajoz, Cuenca und Caceres werden die Wahlen gemischt, aber mit einem Uebergewicht der Moderantisten (mit Ausnahme von Granada) ausfallen; von Barcelona und Palma kann man noch nichts wissen. Während des ganzen Monats Februar und bis zur Hälfte März werden sich schwerlich über 150 Deputirte vereinigen, und das Verhältniß der Moderantisten zu den Progressisten wird, wie gesagt, ungefähr 2 : 1 oder wohl gar 5 : 2 seyn. Alle die famosen Chefs des Moderantismus, alle Exminister u. s. w. wird man dießmal wieder auftreten sehen. Die Progressisten haben einige Anführer, unter andern den Grafen de las Navas auf dem Wahlfelde gelassen. Der Umstand, daß die alten Chefs des Liberalismus, Calatrava, Mendizabal, Sancho, Arguelles u. s. w. außer in Madrid völlig desaccreditirt sind, weil sie nie im Sinne ihres Systems sondern gegen ihre eigene Fahne gefochten haben, trägt ohne Zweifel viel zu dem Siege der Moderantisten bei, aber ich möchte wissen, was man von den letzteren hofft? Der Castellano (ein Apostat von den Liberalen) tröstet seine Leser damit, daß unter den sogenannten Moderantisten oder Jovellanisten viele begriffen seyen, die nicht streng zu dieser Farbe gehören, sondern eine dritte Partei der Gerechtigkeit, Unparteilichkeit, wirklichen Verbesserungen u. dergl. bilden werden. Das ist der ewige Gesang aller Mittelparteien, welche sich zuletzt immer in der herrschenden Majorität auflösen, wie es die Erfahrung in Frankreich und andern Ländern zeigt. — Vom Kriegsschauplatze gibt es nichts Bedeutendes. Die Kannibalen von Beteta und Cañete haben mit der Colonne des Obristen Rodriguez in Paralejos, wo sie ihn überfallen wollten, ein hitziges Gefecht gehabt, welches den Christinischen Truppen Ehre macht. Zurbano hat die Backöfen von Segura zerstört und hält den Platz scharf blokirt. Cabrera ist in Convalescenz, aber noch sehr schwach und halb gelähmt. Die Carlisten hoffen stets auf die Ankunft eines königlichen Prinzen, der alsdann von Catalonien aus eine Expedition nach Navarra unternehmen soll. In diesem Lande (Catalonien) beschäftigt man sich hauptsächlich wie in Valencia mit der periodischen Versorgung der festen Plätze; man weiß noch nicht, wer dort als zweiter Befehlshaber Espartero's den Befehl übernehmen wird, einige sagen O'Donnell, andere mit mehr Wahrscheinlichkeit Van Halen. — In der Mancha und in Galicien streifen nur noch einige kleine Räuberbanden, die nicht mehr den Namen von Insurgenten verdienen. Man muß den im Allgemeinen verbesserten Zustand des Landes allerdings auf Rechnung des Vertrags von Vergara schreiben; auch ist dieß die reiche Mine, aus welcher das Ministerium die Schätze schöpfte, mit welchen es die Wahlmänner verblendet hat. Das spanisch-Unlogische dabei ist nur, daß die Wahlen gerade gegen die ostensiblen Neigungen desjenigen, der den genannten Vertrag gemacht hat, ausgefallen sind. — Die kleine Königin befindet sich nicht wohl, und man ist nicht ganz ohne Unruhe über ihren Zustand — vielleicht ist es aber nur eine der vielen Kinderkrankheiten, die von selbst vorübergehen. Nachschrift. Van Halen ist zum Generalcapitän und einstweiligen Generalbefehlshaber in Catalonien ernannt. In Pamplona erhielten die Moderantisten die Oberhand bei den Wahlen.

Großbritannien.

London, 6 Febr.

Die Beschreibungen der Anstalten zur königlichen Vermählung nehmen viel Platz in den Journalen ein, und erstrecken sich bis auf den Hochzeitkuchen (the royal wedding cake) herunter. Dieses Kunstwerk des königlichen Hofconditors, Hrn. John C. Manditt, wiegt beinahe drei Centner, mißt drei Yards im Umfang und 14 Zoll in der Tiefe. Obenauf sieht man die Gestalt der Britannia, wie sie das, in römischer Tracht dargestellte, hohe Paar segnet. Diese Figuren sind einen Fuß hoch. Ein Cupido („nicht Lord Palmerston" bemerkt die Times) schreibt in ein auf seinen Knieen aufgeschlagenes Buch das Datum „10 Febr. 1840" ein; ringsum sieht man Amoretten in mancherlei Gruppirungen; zu den Füßen des Bräutigams liegt ein Hund als Sinnbild der Treue, zu den Füßen der Königin spielt ein Paar Turteltauben, als Symbol des häuslichen Glücks. In Vertiefungen des Kuchens stecken zahlreiche Bouquets von weißen Blumen, mit weißen Seidenbändern gewunden, die für die Gäste des hochzeitlichen Frühstücks bestimmt sind. — Das Lordkämmereramt hat bekannt machen lassen, daß alle Personen, welche Eintrittskarten in die Colonnade, das Wachtzimmer, den Präsentirsaal und das Zimmer der Königin Anna, durch welche Gemächer der Zug gehen wird, erhalten haben, in Hofkleidung zu erscheinen haben; die Damen ohne Federn. — Nicht bloß in der Hauptstadt, sondern fast im ganzen Lande schickt man sich an, den Tag als einen Freudentag zu begehen. London, besonders der Stadttheil Kensington — im Kensington-Palast ist die Königin geboren — wird glänzend beleuchtet werden, deßgleichen Windsor. Das Publicum trägt bereits überall die lilienweißen Scharpen und Bander mit Kronen, Liebesknoten, Rose, Klee und Distel u. s. w. — Die Königin hat dem Grafen Sebastiani durch Lord Palmerston eigens ihren Wunsch ausdrücken lassen, daß er zu ihrer Maj. Vermählungsfeier noch in London bleiben möge. — Der M. Herald enthält folgende, witzig gemeinte Notiz: „Zu Ehren der Vermählung soll eine Münze von anderthalb Sovereigns im Werth geschlagen werden."

In den Torycirkeln trägt man sich mit allerlei Gerüchten, nicht vom nahen Sturze des Whigministeriums — davon ist es plötzlich wieder still geworden — wohl aber von bevorstehenden bedeutenden Modificationen desselben. Gestern sprach der Standard vom Eintritte Lord Durhams; heut erwähnt er gar das „on dit," Lord Brougham werde wieder als Großsiegelbewahrer ins Cabinet treten, und die ministerielle Leitung des Oberhauses übernehmen. Einer andern Version zufolge würden Lord Howick und Hr. Charles Wood nach Lord Melbourne's Austritt wieder ins Amt zurücktreten. „Jedenfalls," fügt der Standard dieser Angabe unmittelbar bei, „jedenfalls scheint es gewiß, daß wesentliche Aenderungen stattfinden sollen, und bereits im Gange sind, die den Rückzug der Justemilieu-Partei, und die Verstärkung der Administration aus den Reihen der „äußersten Linken" zum Zweck haben." (Ist aber letzteres der Fall, dann können Howick und Wood nicht wieder eintreten, da diese Greyiden, wie sie erst in den letzten Debatten über die Buller'sche Motion erklärten, gerade wegen der „Hinneigung des Melbourne'schen Ministeriums zum Radicalismus," zunächst in der Ballotfrage, aus demselben ausgetreten sind. So schließt in obigem Gerücht eine Angabe die andere aus.)

Die Annuitätsbill für Prinz Albert — d. h. die auf das Apanagevotum vom 27 Jan. gegründete Parlamentsacte — ward in der Unterhaussitzung am 5 Febr., nach rascher Förderung durch ihre verschiedenen Stadien, zum drittenmal gelesen und an das Oberhaus übermacht, wo deren erste Lesung stattfand. Die HH. Leader, Hume und Duncombe übergaben Petitionen von den Verurtheilten Frost, Jones und Williams, um Verwendung für ihre gänzliche Strafloserklärung auf den Grund des reservirten formalen Rechtspunktes hin, über welchen das Richtercollegium zu keiner einmüthigen Entscheidung gekommen. Hr. Leader stellte zugleich die Motion auf eine Adresse an die Königin zu diesem Zweck, die er jedoch fürs erste noch zurücknahm, nach dem Rath des conservativen Mitglieds für Ipswich, Hrn. Kelly's, eines von den Vertheidigern der Monmouther Gefangenen, welcher erst die Beibringung mehrerer einschlägigen Papiere verlangte. Lord J. Russell gab von Seite der Regierung wenig Hoffnung in dieser Sache. Hr. Ewart überreichte eine Petition zu Gunsten der Gefangenen mit mehreren tausend Unterschriften aus Birmingham. Nachdem das Haus sich schließlich in eine Subsidiencommittee verwandelt, wurden vorläufig 2,000,000 Pf. St. für den laufenden Staatsdienst votirt. — Das Oberhaus vertagte sich nach einer Sitzung von wenigen Minuten.

Unter den am 6 Febr. dem Oberhaus vorgelegten Petitionen befanden sich mehrere von Pfarrgemeinden in Schottland, die sich über den eingerissenen, der Autonomie der presbyterischen Kirche zu nahe tretenden Mißbrauch beschwerten, daß von der General-Assembly dieser Kirche den Gemeinden Geistliche, die ihnen mißfallen, gegen ihren Wunsch und ihre Wahl als Pfarrer aufgedrungen werden. Lord Aberdeen nahm sich dieser Beschwerde mit Eifer an, und Lord Melbourne versicherte, die Sache unterliege der Erwägung der Regierung. Auf eine Frage von Lord Ellenborough zeigte der Premierminister an, daß über die Verwickelungen mit China dem Parlament nächstens umfassende Aufschlüsse vorgelegt werden sollen. (Hört!)

Das juristische Drama: „Stockdale gegen Hansard," oder wie es jetzt eigentlich heißt: „Das Haus der Gemeinen und die Queensbench" wird immer verwickelter und es ist nicht abzusehen, wie es sich entwickeln soll. Am 4 Febr. Abends 7 Uhr fuhren zwei Beamte des Unterhauses an der Wohnung des Advocaten Hrn. Howard am Strand vor, gerade als dieser seine Schreiber entließ. Sie zeigten den Verhaftsbefehl des Sprechers, und forderten Auslieferung der Person Thomas Howards, des Rechtsanwaltes von Stockdale. Man sagte ihnen, Hr. Howard sey nicht im Haus, worauf sie dieses bis auf Boden und Keller durchsuchten. Mistreß Howard hatte gerade eine weibliche Theegesellschaft im Besuchzimmer versammelt; der Sohn Howards begleitete die Parlamentsboten auf ihrer Haussuchung. Das Corpus delicti fand sich nicht, die beiden Bediensteten aber besetzten das Haus. Mittlerweile verfügte sich Howard der Sohn nach dem Polizeiamt in der Bowstreet, um dessen Hülfe gegen „Störung des Hausfriedens" anzurufen; die Polizei versicherte, sie könne hier nichts thun. Nachts 1 Uhr erschien der Sohn Sir W. Gossetts, des Sergeant-at-Arms der Gemeinen, um die parlamentarische Wache zurückzuziehen. Später wurde der Advocat Howard doch in seinem Versteck aufgefunden. In der Unterhaussitzung am 6 Febr. zeigte nämlich der Stabträger an, Thomas Burton Howard sey in seiner Haft. Der Sprecher befahl ihn vorzuführen. Als Howard an den Schranken erschien, fragte der Sprecher, ob es wahr sey, daß er für Stockdale eine zweite Klage gegen Hansard bei der Queensbench anhängig gemacht habe, und weßwegen?" Howard: „Ja, und zwar wegen nochmaliger Veröffentlichung des fraglichen Libells von Seite Hansards." Hr. Hume: „Ist dieß derselbe angebliche Libell, der in den von Hansard ge-

druckten Protokollen dieses Hauses enthalten war?" Howard: „Der nämliche." Der Vorgeführte mußte abtreten, und Lord J. Russell stellte, auf Anrathen des Attorney=General, den Antrag, daß Howard als rückfälliger Theilnehmer an der Verletzung des parlamentarischen Privilegiums des Hauses in Newgate gefangen zu setzen sey. Nach kurzer Discussion, wobei Hr. Warburton unter Anderm bemerkte, auch der amerikanische Congreß vindicire sich das ausschließliche Urtheil in allen seine Privilegien betreffenden Fragen, wurde die Motion mit 149 gegen 46 Stimmen angenommen und Howard in das Gefängniß von Newgate abgeliefert. — Das größere Publicum, das die bei dieser Sache zur Sprache kommenden Rechts-Minutien theils nicht versteht, theils wenig beachtet, sieht in dem ganzen Vorgang nachgerade eine ergötzliche Komödie. Spaßhaft ist es namentlich, daß die beiden Sheriffs in ihrer Gefängnißcelle täglich in voller Amtstracht eine Art Lever abhalten.

Der durch die Anstellung Hrn. Morgan O'Connells bei der irischen Registratur erledigte Parlamentssitz für die Grafschaft Meath, ist nun ebenfalls wieder besetzt: Hr. Corbally, ein „O'Connellit," wurde, wie es scheint, ohne Opposition, gewählt.

Wieder auf die Störungen in der französisch=englischen Allianz zurückkommend, sagte das M. Chronicle dieser Tage: „Die Pariser Zeitungen erwähnen und besprechen die von uns am Sonnabend gemachten Bemerkungen, in denen wir einiges Mißtrauen hinsichtlich der Möglichkeit einer ferneren Dauer der Allianz zwischen England und Frankreich äußerten. Sie läugnen nicht, daß Beschwerdegründe vorhanden sind, daß England in Frankreich einen Nebenbuhler und Feind findet, zu Madrid wie in Alexandrien, in Südamerika wie in Mittelamerika, im stillen Ocean wie in den indischen Meeren. Die französische Presse räumt das Alles ein, und doch begreift sie nicht, aus welchem Grunde die Allianz nicht fortbestehen sollte. Wir unsrerseits sagen nur so viel, daß, wenn sie fortbestehen soll, andere Bedingungen und eine neue Verständigung dazu nöthig sind. Beim Beginn der Allianz ließ sich England mit Frankreich in eine freimüthige, offene und aufrichtige Opposition gegen den Einfluß der östlichen Mächte ein. Wer war es, der uns bei der ersten Gelegenheit im Stich ließ, um jene zu versöhnen? Frankreich. Von dem Verhältniß Englands zu diesen Mächten hängt aber der Frieden der Welt ab. Und es ist bekannt genug, daß England nicht davor zurückbebte, eine halb feindliche Stellung gegen die östlichen Mächte einzunehmen und Frankreich zu beschützen, indem es den Julusthron so wirksam beschirmte, daß selbst ein so heftiger Gegner Englands, wie der Herzog v. Noailles, dieß anerkennen mußte. Der Dank, welchen England dafür erntete, war, daß es zuerst bei der spanischen und jetzt bei der orientalischen Frage ganz von Frankreich im Stich gelassen wurde. Das Haupterforderniß bei jeder Allianz ist Aufrichtigkeit. Ohne diese sind auch der beste Wille und die freundschaftlichsten Gesinnungen eines Verbündeten nichtig, ja schlimmer als nichtig, sie sind trügerisch und verderblich. Nun ist Frankreich aber in der orientalischen Frage eben so umgeschlagen wie in der spanischen. In beiden betreten wir die Bahn mit einem scheinbaren Freunde zur Seite, und kaum haben wir sie betreten, so verwandelt sich der Freund in einen Feind. Nach zwei solchen Beispielen kann kein brittisches Ministerium sich mehr sicher fühlen, wenn es sich mit einem französischen zusammen in ein politisches Unternehmen einläßt. Und das ist vielleicht der Hauptgrund unseres Mißtrauens zu der Dauer der englisch=französischen Allianz. Der „Courrier français" ist der Meinung, daß das „M. Chronicle" mehr, als es thue, zu einem guten Vernehmen zwischen beiden Ländern beitragen könne. Niemand wird bereitwilliger als wir diesem Ruf folgen, wenn es mit Aufrichtigkeit und Nutzen geschehen kann. Aber wir wollen uns auch keine Mühe geben, eine gewisse höfliche und oberflächliche Freundlichkeit zu überfirnissen und auszuflicken, wenn man Ursachen und Gefühle der Eifersucht, des Verraths und des Hasses darunter gähren läßt. Der Hauptgrund der Mißhelligkeiten zwischen Frankreich und England ist jetzt, daß Frankreich in Syrien, Aegypten und im ganzen mittelländischen Meere nur darauf hinzielt, England auszustechen, zu demüthigen und zu verkürzen. Jeder Verbündete ist ihm willkommen, wenn er nur ein Gegengewicht gegen Englands Seemacht oder Colonialverkehr zu gewähren verspricht. Die französische Presse hat diese Stimmung genährt und ihre Minister zu unzugänglicher Eifersucht auf England genöthigt. Dadurch ist die Allianz fast gebrochen, und alle Bemühungen der französischen Publicisten können jetzt die von der französischen Presse selbst gesäete Feindschaft nicht vollkommen ausrotten."

Baron Mandeström ist aus Stockholm angekommen, um den Baron Rehausen als Secretär der schwedischen Gesandtschaft in London abzulösen.

Frankreich.

Paris, 8 Febr.

Der Herzog von Broglie ist von Neapel zurück am 1 Febr. in Marseille angekommen und noch an demselben Tage nach Paris abgereist, wo er am 8 Abends eingetroffen ist.

Der Moniteur widerspricht der von dem Indicateur von Bordeaux gegebenen Nachricht von der Ernennung des Hrn. Donnet zum Erzbischof von Paris.

Die Marseiller Journale enthalten eine durch den Telegraphen von Perpignan eingetroffene Mittheilung, daß der französische Consul von Barcelona den Generalcommandanten von Perpignan durch einen Expressen vom 30 Jan. benachrichtigt habe, daß drei arabische Corsaren östlich vom Cap von Gata kreuzen, und drei französische Handelsschiffe genöthigt worden seyen, sich am 23 Jan. unter die Kanonen des Forts von San Pedro zu flüchten.

(Univers.) Man schreibt uns von London, daß die Abreise des Hrn. v. Brunnow auf den 14 Febr. festgesetzt ist (wie dieß die Allg. Zeit. schon vor mehreren Tagen angezeigt hat). Weit entfernt, den englisch=russischen Tractat abgeschlossen zu haben, scheinen die Unterhandlungen eine günstige Wendung für die Aufrechthaltung der Allianz Englands mit Frankreich genommen zu haben.

(Temps.) In der Sitzung der Deputirtenkammer am 7 Febr. hatten, wie schon gestern kurz erwähnt wurde, mehrere Deputirte, unter andern hauptsächlich Hr. v. Tocqueville, die Nothwendigkeit zu erweisen gesucht, daß in der Sache des Gauguier'schen Vorschlags etwas zu thun sey; diese Bemühungen scheiterten aber an der Kraft der Trägheit, welche die Centren beständig jedem Vorschlag entgegensetzen werden, welchen das Ministerium so warm bekämpft. Der ehrenwerthe Hr. Dubois von Nantes erklärte mit Naivetät, daß er den schwachen Beistand seiner Stimme einer Regierung, die noch schwächer sey, darbringe, worüber ihm dann Hr. Mauguin eine picante Bemerkung machte. Hr. Odilon=Barrot entwickelte die Gründe der Opposition zu Gunsten eines Vorschlags, der die Sympathie des Landes für sich habe. Hr. Teste antwortete diesem Redner, und sah sich gezwungen, zu gestehen, „daß etwas geschehen müsse;" worauf ihm Hr. Dupin den Einwurf machte, daß diese Erklärung im Munde eines Ministers und bei einer solchen Motion etwas Fatales sey. Uebrigens erklärte Hr. Dupin, daß in dem Vorschlage des Hrn. Gauguier

die ganze Wahlreform enthalten sey, und daß er für seinen Theil diese Reform weder annehmen noch bekämpfen werde. Ueber diese Inconsequenz verfiel die Kammer in großes Gelächter. Hr. Gauguier versuchte vergeblich, sich nach den genannten Rednern noch Gehör zu verschaffen, und die Kammer, in ihrer Geduld erschöpft, verwarf nach zwei zweifelhaften Proben seinen Vorschlag mit 198 unter 372 Stimmen. — Die Opposition hat sicher heute noch nicht ihr letztes Wort gesprochen; die imposante Minorität, die sich zu Gunsten dieses fast von Jedermann als unannehmbar anerkannten Vorschlags erklärt hat, muß auch wenig Hellsehenden beweisen, daß die Kammer nur eine Gelegenheit erwartet, um sich einem System anzuschließen, wodurch sie aus dem Zustande der Mißachtung oder der ehrgeizigen Habsucht, in den sie durch einige ihrer Mitglieder gerathen ist, heraustreten kann. Es handelt sich nicht davon, alle Staatsbeamten von dem legislativen Mandat und durch eine Art von Ostracismus auszuschließen; dieß wäre eine bedauernswerthe Maaßregel; es ist aber zweckmäßig, den Kreis der Unverträglichkeiten auszudehnen, und jener parlamentarischen Gierde, alle nur etwas wichtigen Staatsstellen der Ausbeutung einiger Ueberläufer preiszugeben, ein Ende zu zu machen."

* **Paris**, 8 Febr. Der Vorschlag von Gauguier über die Staatsdiener in der Kammer hat die Kammer sehr viel, das Publicum sehr wenig beschäftigt. Daß die Deputirten Staatsdiener seyn können, ist allerdings ein Uebel, aber nicht sowohl für die Kammer, als für die Administration, indem sie alle höhern Stellen wegnehmen, und die Carrière der Beamten und somit ihren Eifer paralysiren. Wenn man die Ordonnanz von Teste über die Reorganisation des Staatsraths liest, so kann man sehen, bis auf welchen Grad dieß wahr ist; man hat dabei ohne alle Rücksicht auf Verdienst die Deputirten befördert, und die Nichtdeputirten hintangesetzt, und so geht es in allen Theilen der höhern Administration. Dieß ist für das Land ein großes Uebel, aber weniger für die Kammer, denn wenn man auch auf diese Art Stimmen in der Kammer kauft oder belohnt, so ist es auf die für die Gesetzgebung am wenigsten schädliche Art, während man sich der Stimmen der Deputirten aus andern Classen durch Nachgiebigkeiten in der Gesetzgebung versichert, welche weit verderblicher wirken. Man hatte versucht, der Corruption der Staatsdiener dadurch zu steuern, daß man sie bei Beförderung einer neuen Wahl unterwarf, aber bisher sind nur zwei oder drei nicht wieder gewählt worden. Der Fehler liegt an der öffentlichen Meinung, welche nicht streng genug ist, aber dagegen gibt es kein Mittel. Die Corruption ist übrigens in der Kammer nicht größer, als man von einer ähnlichen Versammlung erwarten muß, sie ist geringer gegenwärtig als unter der Restauration, und weit geringer, als sie wohl im englischen Parlament war, wovon die Ursache zum Theil in der kurzen Dauer der Ministerien liegen mag. — Der König wünscht Guizot zum Grafen zu ernennen; Guizot hätte aber Unrecht, es anzunehmen, er ist ein zu bedeutender Mann, als daß ein neuer Titel seinen Einfluß vermehren könnte, und hier würde es ihn eher lächerlich machen, denn wenn die Nation in etwas republicanisch ist, so ist es in der Gleichgültigkeit gegen Titel.

Niederlande.

*† **Aus dem Haag**, 4 Febr. Der Fürst von Montfort ist vorgestern auf der Reise nach London in Rotterdam angekommen. — In den nächsten Tagen erwartet man in unsrer Residenz die kostbaren Gemälde, welche seit der belgischen Revolution im Palais des Prinzen von Oranien zu Brüssel aufbewahrt waren.

Deutschland.

** **München**, 11 Febr. Se. k. H. unser Kronprinz, der sich lebhaft für wissenschaftliche Forschungen interessirt, hat dem magnetischen Observatorium, dessen Errichtung an der hiesigen Sternwarte unlängst in der Allgemeinen Zeitung Beilage Nro. 27) erwähnt wurde, aus eignen Mitteln eine namhafte Summe zur Disposition gestellt. — In unserm Kunstverein sind nun die zur Verloosung bestimmten Kunstgegenstände, etwa 120 an der Zahl, unter welchen sich mehrere sehr werthvolle Leistungen befinden, in schönster Ordnung zu sehen; für diese Werke wurde die Summe von 18,000 fl verausgabt. Die Zahl der Mitglieder hat das zweite Tausend überschritten, und so dürfte etwa auf 18 Theilnehmer ein Treffer fallen. Die Verlosung selbst wird, wie alljährig, am 16 Febr. vorgenommen. — Man spricht hier fortwährend viel von einem Uebungslager bayerischer Truppen, das im August d. J. stattfinden soll.

Die Gesammtzahl der Studirenden auf der Universität Heidelberg beträgt in diesem Wintersemester 622, nämlich 195 Inländer und 427 Ausländer. — Gervinus befindet sich gegenwärtig in Heidelberg, wo er seine Studien gemacht und den akademischen Lehrstuhl zuerst betreten hat; er scheint seinen Aufenthalt dauernd dort nehmen zu wollen, da er sich auf dem rechten Neckarufer, an einem der schönsten Punkte des herrlichen Thals, ein Haus erbauen läßt. (Bad. Bl.)

* **Baden-Baden**, 7 Febr. Durch gefällige Mittheilung des Vorstandes der hiesigen Polizeibehörde bin ich in den Stand gesetzt, Ihnen einige statistische Angaben über die Saison des Jahrs 1839 zu übersenden, deren Zusammenstellung aus den Quellen erst im Verlauf des Winters unternommen wurde, und woraus sich ergibt, daß unter der Zahl von noch nicht ganz 20,000 Fremden, welche vom 15 Mai bis zum 25 Oct. des vorigen Jahrs in Baden eintrafen, folgende Rubriken sich bemerkbar machen: fürstliche Personen mit Gefolge 170; Amerikaner 211 Köpfe; Dänen und Schweden 86; Spanier 36; Russen 676; Polen 62; Italiener 85; Schweizer 457; Holländer 475; Belgier 231; Franzosen 4478; Engländer 3652, und Deutsche in der überwiegenden Mehrzahl von mehr als 8000, ungerechnet diejenigen Inländer, deren Namen nicht in die Badlisten eingetragen wurden; der Engländer waren um 826 weniger als der Franzosen, und dennoch waren sie, wie immer, am meisten bemerkbar, theils deßhalb, weil sie im Ganzen am längsten blieben, theils weil eine große Zahl der als Franzosen angeführten Personen aus Straßburg und dem Elsaß kam, und, obschon öfter wiederkehrend, stets nur kurze Zeit hindurch verweilte. — Beim Beginn des Winters hatte es den Anschein, als würden die fremden Gäste allesammt Baden verlassen; dem war jedoch nicht also, sondern eine kleine Gesellschaft blieb, und fand zum Theil noch später sich ein. Den General Guilleminot hielten bis jetzt die nun vollendeten oder wenigstens dem Abschluß ganz nahen Geschäfte, und er wird wahrscheinlich noch bis zur Mitte dieses Monats bleiben; Meyerbeer arbeitet, dem Vernehmen nach, an einem größern Werke; mehrere Engländer, Russen, Polen und Franzosen scheinen bis zur Saison aushalten zu wollen. Ein großer Theil dieser fremden Gesellschaft findet ihren Vereinigungspunkt im Theater, in welchem für sie ein paar Logen eigens decorirt, heizbar gemacht und beleuchtet worden, und wo sie durch die mittelmäßigen Darstellungen veralteter Stücke nicht in ihrem Verkehr gestört wird, weil sie sich wenig um das kümmert, was auf der Bühne vorgeht. — Das durch öffentliche Blätter von hier aus verbreitete Gerücht, ein Engländer sey wegen gröblicher Beleidigung hochgestellter Personen ausgewiesen wor-

den, ist durchaus unbegründet; Niemand ist beleidigt, Niemand verwiesen worden. Dagegen vernimmt man mit Bedauern durch englische Zeitungen, daß ein junger Franzose von guter Familie, der durch sein Verweilen während der Sommer von 1838 und 1839 hier wohlbekannt war, in England gestorben ist, da er eben zur Deportation nach Botany-Bay eingeschifft werden sollte; der Unglückliche hatte während der letzten Saison von hier aus falsche Wechsel in Umlauf gesetzt, und war von seiner eigenen Mutter denuncirt worden, die nicht ahnte, daß er bei der Fälschung betheiligt sey — in Contumaciam verurtheilt, war er nach England geflohen, und hatte dort ähnlicher Vergehungen sich schuldig gemacht, wozu ihn jedoch keineswegs die Noth getrieben zu haben scheint, da seine Familie ihn reichlich unterstützte, sondern eine Art verhängnißvoller Verzweiflung — er war nämlich seit ein paar Jahren in Folge eines russischen Dampfbades von einem unheilbaren Uebel befallen, und seit der Zeit, wie es schien, in seinen geistigen Fähigkeiten gestört.

†* **Frankfurt a. M.**, 7 Febr. Die Bundesversammlung hielt gestern, wie vorher gemeldet worden, ihre erste Sitzung in diesem Jahre, welche mehrere Stunden andauerte. Die Sitzungen der hohen Versammlung werden nun regelmäßig Fortgang nehmen. — Sie werden bemerkt haben, daß die hiesige Ober-Post-Amts-Zeitung (deren Redaction fortwährend von Dr. Schuster und Hrn. Beuermann besorgt wird) in einem Schreiben aus München ihre Glossen über Ihre landständischen Berichte aus München machte. *)

†* **Frankfurt a. M.**, 9 Febr. Unser Senat hat sich beistimmend in Bezug auf die hier stattzufindende Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst geäußert und aus seiner Mitte eine Commission ernannt, mit welcher sich das Fest-Comité weiter zu benehmen hat. Der Senat wird so gewissermaßen die Oberaufsicht über das Fest führen. — Wie man hört, hat unsere gesetzgebende Versammlung in der gestrigen Sitzung einen Beschluß gefaßt, wonach in unserm Finanzwesen vollkommene Oeffentlichkeit eintreten soll. Bekanntlich sind wir seither ohne Deficit nicht durchgekommen, und es ist allerdings dem Gemeinwesen unserer Stadt angemessen, daß unser Finanzzustand offen dargelegt werde; manchem Mißverständniß wird dadurch vorgebeugt, manches Dunkel aufgehellt werden. — Aus dem Haag wird geschrieben, daß das Gerücht, die holländischen Infanterieregimenter würden ihre Musikcorps verlieren, ohne allen Grund sey.

Dresden, 4 Febr. In der heutigen Sitzung der zweiten Kammer hat die Berathung des Berichts der Finanzdeputation über die Cassenbestände begonnen. Im Ganzen genommen wurden die Vorschläge der Deputation fast sämmtlich, und zwar ohne großen, zum Theil ohne allen Kampf gebilligt, also 200,664 Thlr. 12 Gr. 8 Pf. zur völligen Vorbereitung des neuen Grundsteuersystems, 150,000 Thlr. zur Ablösung des Bierzwanges, 189,139 Thlr. 6 Gr. 1 Pf. für Leipzig wegen der Lotterie, 250,000 Thlr. außerordentliche Beihülfe zum Chausseebaue, 14,400 Thlr. für die Universität Leipzig, und 10,000 Thlr. für die Gemäldegalerie bewilligt. Bei dem ersten Posten (Grundsteuersystem), wo ein Theil des Postulats gekürzt worden war, genehmigte man übrigens nach dem Vorschlage des Finanzministers, daß, wenn der Rechnungsabschluß auf das letzte Halbjahr 1839 eine größere Ausgabe oder eine geringere Einnahme ergebe, als die Deputation angenommen hatte, dann das etwa Fehlende dem Postulat als hinzugefügt angesehen werden solle. Von dem geforderten Casernirungsaufwand an 26,000 Thlrn. hatte die Deputation 3271 Thlr. 15 Gr. 3 Pf. (zur Erbauung eines Exercir- und Fechthauses in Schneeberg) abgemindert, sie wurden jedoch auf den Vorschlag des Kriegsministers v. Nostitz-Wallwitz als Dispositionsquantum von der Kammer noch bewilligt. Die längste Discussion rief der letzte Posten (für den Bau eines Museums) hervor, obwohl dieselbe in ihrem Verlaufe keineswegs sehr lebendig war. Die anfangs zum Bau eines Museums geforderten 300,000 Thlr. aus den Cassenbeständen hatte man bekanntlich aufgegeben, und dafür durch ein nachträgliches Decret nur 100,000 Thlr. postulirt, um die ersten Einleitungen machen zu können, jedoch mit dem Anverlangen, daß die Stände sich darüber erklären sollten, ob sie die Erbauung eines neuen Museums oder den Umbau des dermaligen Galeriegebäudes wünschten. Für das erstere verwendeten sich bei der heutigen Verhandlung vorzüglich der Regierungscommissar v. Weissenbach und der Deputirte Eisenstuck. Es blieb jedoch bei dem Vorschlage der Deputation, nämlich auf diesem Landtage (außer den obenerwähnten 10,000 Thlrn. zur Restauration der Gemälde und Vermehrung, der Fenster ꝛc.) weder zum Umbaue noch zum Neubau etwas zu bewilligen, da schon gestern 260,000 Thlr. für das Theater zugestanden worden, und man noch nicht wisse, was zweckmäßiger sey, ein Umbau oder ein Neubau, indem darüber auch die Techniker wie die Regierung selbst noch nicht einig wären. Gegen das Deputationsgutachten, also für die Bewilligung stimmten nur fünf Mitglieder. Der Finanzminister wollte nun zwar den Zweck noch auf einem andern Weg erreichen, indem er die Proposition machte, die Kammer solle die Nothwendigkeit, daß etwas Durchgreifendes für die Gemäldegalerie geschehen müsse, anerkennen (was ja ohnehin aus der Discussion hervorgegangen) und zu dem Ende die Reservirung von 100,000 Thlrn. aus den Cassenbeständen der dermaligen Finanzperiode genehmigen, die Verwendung aber der künftigen Ständeversammlung vorbehalten. Auf einige Entgegnungen von Seite mehrerer Abgeordneten, worunter Reiche-Eisenstuck, Poppe, Braun ꝛc., verwarf aber die Kammer die neue Proposition ebenfalls, so daß also der künftige Landtag in jeder Hinsicht freie Hand behält. (Leipz. Z.)

Hannover, 31 Jan. An den Magistrat der hiesigen Residenz ist in diesen Tagen ein Rescript ergangen, worin demselben alle und jede Communicationen mit dem Stadtdirector Rumann, welche dem Vernehmen nach häufig stattgefunden hätten, streng untersagt werden. (Hamb. C.)

Preußen.

△ **Berlin**, 7 Febr. Die Kiß'sche Amazonengruppe, die kürzlich eine Stimme aus München in der Allg. Zeitung etwas hart, wiewohl nicht feindselig, beurtheilt hat, ist jetzt in vollständiger Größe und in dem Gypsmodell, nach welchem

*) Die Frankfurter Ober-Post-Amts-Zeitung erwähnt das wahrscheinlich nur aus einem Scherz entstandene Gerücht, die Allgemeine Zeitung werde als nichtbayerisches Blatt betrachtet, und dürfe über die landständischen Verhandlungen nichts aufnehmen, als was schon in einheimischen Blättern gestanden habe. Wir haben wohl kaum nöthig zu versichern, daß die Allg. Zeitung in dieser Beziehung unter keinen andern Censurverhältnissen stehe, als die übrigen bayerischen Blätter. Wenn wir über eine Sitzung der Stände, welche die bayerischen Blätter sehr beschäftigte, es vorzogen, einen gedrängten Auszug aus diesen verschiedenen Berichten zu geben, so konnte die Unbefangenheit der Mittheilung dadurch nur gewinnen. Uebrigens endigte bekanntlich die ganze Verhandlung damit, daß der Gegenstand derselben auf sich beruhend gelassen wurde. Kein irgend bedeutungsvolles Resultat des Landtags wird von der Allg. Zeitung übergangen werden, aber wohl möchten wir eben über die Bedeutung einzelner Verhandlungen und über das, was als Resultat zu betrachten sey, manchmal anderer Meinung seyn, als dieses oder jenes bayerische Blatt, dessen Leser- oder Gesichtskreis ein anderer ist.

nunmehr der Abguß in Erz stattfinden wird, öffentlich ausgestellt. In seinen jetzigen Dimensionen tritt das Kunstwerk viel deutlicher hervor, und die Contouren desselben sind viel schärfer und bestimmter, als in dem frühern Thonmodell. Die Zeichnung, nach der Ihr Münchener Berichterstatter geurtheilt hat, gibt nur einen sehr unvollkommenen Begriff von dem Werke, und der Verein, der die Ausführung desselben leitet, thut sogar gegen alle bisher erschienenen Abbildungen Einspruch, da er selbst eine vollständigere herausgeben wird. Das, was an diesem Werke am meisten angesprochen und was wohl, nächst dem vielverbreiteten Sinne für Förderung der Kunst, auch am meisten dazu beigetragen, die Subscriptionen zu vermehren, ist die darin sich aussprechende Idee des Sieges der Schönheit (Bildung) und der Freiheit (Civilisation) über die rohe Gewalt und die thierische Kraft. Die auf edelm Rosse den wilden Tiger bewältigende Amazone ist, von diesem Gesichtspunkte betrachtet, nicht bloß ein schönes Kunstwerk, sondern auch ein sinniges Symbol. Die jetzige Ausstellung desselben hat wiederum neue Subscriptionen verschafft, und es dürfte bald nicht mehr viel an 25,000 Thlrn. fehlen. — Unsere elegante Welt beschäftigt sich viel mit einem großen Ballfeste, das morgen in den Räumen unseres Schauspielhauses, verbunden mit dem Concertsaale, stattfinden wird. Beide Localitäten sind durch einen Wald von Orangerien geschmückt, die man aus allen Treibhäusern herbeigeschafft hat. Dazu kommen spanische Tänzer, die jetzt hier anwesend sind, italienische Maskenscherze und Blumenvertheilungen in Masse. Es wird aber auch auf ein Publicum von 4 bis 5000 Gästen gerechnet.

Schweden.

Stockholm, 26 Jan. In der Antwort, die der Bürgerstand durch seinen Wortführer auf die königliche Rede ertheilte, heißt es unter Anderem nach den Worten ehrerbietiger Anerkennung: „Die hinsichtlich der vergangenen Zeit erworbene Erfahrung hat die Repräsentanten des Volks von der Nothwendigkeit mehrerer Verbesserungen in unsern innern Verhältnissen überzeugt, und der Bürgerstand ist auch gewiß, daß Ew. k. Majestät auf einen jeden ruhigen Vorsatz, auf ein jedes redliche Bestreben, welches einem geliebten Vaterlande, dessen Ehre und Glück mit Ew. Majestät eigner Ehre und eignem Glücke so genau vereint ist, mit Zufriedenheit herabsehen und es mit Ihrer königl. Gnade beschützen werden."

Sowohl beim Adel als beim Bürgerstande des Reichstags hat gestern bei der Wahl der Bänkemänner und Electoren die Partei der Unabhängigen gegen die des Hofs den Sieg davon getragen.

Die Stockholmer Blätter heben aus der Antwort, die der König am 24 d. auf die Anrede von Ritterschaft und Adel ertheilte, besonders hervor, daß darin ein vorzügliches Gewicht darauf gelegt werde, „daß der Adel Vorzüge besitze, welche seine Dienste und unsre uralten Sitten ihm verliehen," und daß „König und Vaterland nie vergebens seine Unterstützung aufrufen werden." So auch wird in der Antwort an den Priesterstand der Ausdruck hervorgehoben von „Bewahrung der Vortheile, die wir genießen", und in der an den Bauernstand die Erinnerung an sein steigendes Vermögen, nebst dem Versprechen einer Minderung der Auflagen auf den Landbau. Das Aftonblad meint: „Die Hauptsumme von diesem Allem kann keinem Zweifel unterworfen seyn; der conservative Geist sticht allenthalben hervor."

Rußland.

Die kaiserliche Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg zählt gegenwärtig 27 wirkliche Mitglieder, 98 Ehrenmitglieder, 130 Correspondenten, zusammen 255 Mitglieder. Davon befinden sich in Rußland 27 wirkliche Mitglieder, 53 Ehrenmitglieder, 64 Correspondenten, in Preußen 11 Ehrenmitglieder und 20 Correspondenten, in Oesterreich 1 Ehrenmitglied und 4 Correspondenten, in den übrigen deutschen Staaten 8 Ehrenmitglieder und 14 Correspondenten, in Frankreich 9 Ehrenmitglieder und 13 Correspondenten, in Großbritannien 9 Ehrenmitglieder und 6 Correspondenten, in Italien 2 Ehrenmitglieder und 2 Correspondenten, in Schweden und Norwegen 2 Ehrenmitglieder und 1 Correspondent u. s. w.

†* **Vom Main,** 3 Febr. Ich brauche Ihnen wohl nicht erst darzulegen, daß die vom Journal de Commerce berichtete Entdeckung einer Verschwörung in St. Petersburg eine Erfindung ist, welche jedes Momentes der Wahrheit entbehrt. Die Verschwörung soll in dem prächtigen Hotel Bestuscheff berathschlagt worden seyn. Nun weiß aber Jeder, der St. Petersburg kennt, daß ein Palast Bestuscheff daselbst gar nicht existirt, so wenig als eine Straße Namens Mala-Dworanskaja. Was demnach von militärischer Cernirung und vom Niederbrennen dieses Hotels gesagt wird, ist erlogen. Mit der Angabe, daß hundert junge Leute des höhern Kaufmannsstandes verbannt worden, wollte man wohl andeuten, daß vorzüglich dieser höhere Kaufmannsstand an der Verschwörung Theil genommen. Dagegen ist zu bemerken, daß der höhere Handelsstand in St. Petersburg größtentheils bloß aus angesiedelten Deutschen besteht, welche den Handel en gros in Händen haben, während die russischen Kaufleute fast nur mit dem Detailhandel sich befassen. Ob aber die deutschen Kaufleute es ihren Interessen angemessen finden, in Rußland, und zumal in der Residenz eine Verschwörung anzuzetteln, möge sich jeder Vernünftige fragen. Wenn man weiß, daß die am Kaukasus stationirten Truppen dort so sehr Mann für Mann verwendet werden, daß auch nicht Einer entbehrlich seyn möchte, so wird Jedermann einsehen, was es für eine Bewandtniß mit Herbeischaffung der R e s e r v e von 15,000 Mann aus russisch Georgien habe, um Khirgistan zu besetzen. Man braucht bloß die Karte zur Hand zu nehmen, und die der Terrainverhältnisse wegen überdieß noch mit einem ungeheuern Umweg verbundenen Distanzen ins Auge zu fassen, um die Unthunlichkeit dieser Maaßregel sogleich zu erkennen. Das Journal de Commerce scheint von Expeditionen in die Steppenländer keinen Begriff zu haben, sonst würde es nicht von Truppennachsendungen sprechen. Die Expedition nach Khiwa hat eine Vorbereitung von einigen Jahren nöthig gemacht. Da bei derselben große, ganz unwirthbare Strecken zu passiren waren, so mußte vorerst die nöthige enorme Anzahl von Kamelen aufgebracht werden. Es leuchtet ein, daß dieselbe Menge dieser Thiere für eine Nachhut herbeizuschaffen binnen kurzer Frist eine ganz unmögliche Sache wäre.

△ **Jassy,** Ende Januar. Nachrichten aus Odessa zufolge herrscht unter den russischen Truppen in den Provinzen des schwarzen Meeres eine ungewöhnliche Thätigkeit. Sämmtliche Truppen, die in der Krim zerstreut waren, haben sich in Sebastopol concentrirt, und man glaubte jeden Augenblick, ihre Einschiffung erwarten zu müssen. Freilich wäre die Jahreszeit für eine Expedition über das schwarze Meer sehr ungünstig; der Hafen von Sebastopol soll von bedeutenden Eismassen umschwommen seyn, und die im Winter häufigen Stürme auf dem schwarzen Meere lassen allerdings kaum dem Gedanken Raum, daß jetzt schon eine Expedition unternommen werden könnte. — Viel Aufsehen hat hier die russische Expedition nach Khiwa erregt. Man begreift nicht, wie ein solches Unternehmen zu einem günstigen Resultate führen könne, da die Wüste,

welche die Kirgisen von den Turkomanen trennt, von einer Armee schwerlich in weniger als vierzig Tagen zurückgelegt werden kann.

Türkei.

⊙ **Ancona**, 31 Jan. Das Verfahren Mehemed Ali's hat seine Früchte getragen. Seine Emissäre waren in Albanien und Griechenland nicht müßig. Es gelang ihnen durch eine kräftige Unterstützung von Seite fremder Agenten die Gemüther der christlichen Bewohner in der europäischen Türkei und im freien Griechenland so aufzuregen, daß der allgemeine Ausbruch, der vielleicht nach einigen Monaten mit Erfolg hätte gekrönt werden können, schon auf den 12 Jan. festgesetzt wurde. Es scheint, daß man mit vieler Umsicht für alle Eventualitäten im voraus gesorgt hatte; man wußte sogar ein Mittel in Bereitschaft zu halten, um den Verdacht der Unternehmung auf eine andere Macht zu wälzen, nämlich durch die Proclamirung des Grafen Kapodistrias zum Präsidenten des neuen Staats. Leicht glaubte man in der Folge durch die großen Chancen, welche die Verwirrung der Umstände darbieten würden, dieses Namens los werden zu können. Der Streich ist für den Augenblick vereitelt durch die Wachsamkeit der griechischen Regierung, vielleicht auch durch die Ruhmredigkeit des französischen Generalconsuls in Janina, des Hrn. Grasset, der bei seiner Anwesenheit in Athen über bevorstehende Unruhen in den griechischen Provinzen der Türkei sich in einem sehr zuversichtlichen Ton äußern zu dürfen glaubte, und durch die Eitelkeit, für einen großen Politiker gehalten zu werden, sich verleiten ließ, die allgemeine Aufmerksamkeit in ungewöhnlichem Grade zu erregen.

*** **Konstantinopel**, 29 Jan. Der Minister des Aeußern, Reschid Pascha, hat den Repräsentanten der Großmächte die durch Kiamil Pascha von Aegypten überbrachte Erwiederung Mehemed Ali's auf die Zusendung des Hattischerifs und seinen Inhalt, dann auch den Bericht mitgetheilt, welchen Kiamil über seine Mission und seine zwei Conferenzen mit dem Vicekönig an die Pforte abgestattet hat. Der Inhalt dieser Actenstücke gibt wenig neue Aufschlüsse über die Lage der Dinge. Mehemed Ali's Antwortschreiben ist wie gewöhnlich mit Betheurungen seiner unwandelbaren Treue gegen den Großsultan angefüllt, und mit Versicherungen, wie sehr er mit den im Hattischerif aufgestellten Grundsätzen einverstanden sey, da er seit lange her, schon vor Erlassung desselben, im Geiste dieser Grundsätze zu handeln sich bestrebt habe. Kiamil Pascha drückt sich in seinem Bericht über den ihm in Alexandrien und Kairo gewordenen Empfang mit ziemlicher Zufriedenheit aus und theilt den bekannten Vorschlag des Vicekönigs hinsichtlich der Abtretung Arabiens und der heiligen Städte mit, wobei er die Bemerkung nicht unterdrückt, daß eine solche Cession mehr Spott als Ernst ähnlich sehe, da sie ohne die gleichtige Abtretung Syriens als ganz bedeutungslos erscheine. Nicht günstig äußert sich Kiamil über die aus dem persönlichen Benehmen des Vicekönigs hervorleuchtenden Intentionen, die nach seiner Meinung den Geist seines frühern Ehrgeizes nicht im mindesten verläugnen. Uebrigens werde Mehemed Ali es wohl bei den stattgehabten Demonstrationen am Taurus bewenden lassen und schwerlich neue wagen, da eine Schilderhebung seine Lage leicht verschlimmern dürfte. — So wenig diese Demonstrationen auch bedeuten mögen, haben sie die Pforte doch neuerdings in Allarm versetzt. Die nächste Wirkung davon scheint der im Divan gefaßte Beschluß, eine Anleihe von 10 Millionen Franken zu contrahiren, die, wie man glaubt, zur völligen Reorganisirung der asiatischen Armee verwendet werden dürften. Auch bemerke ich seit einigen Tagen, daß eine bedeutende Anzahl Juwelen und eine Menge anderer Kostbarkeiten aus dem Serail veräußert werden. Alles dieß scheint darauf zu deuten, daß die Pforte über Mehemeds Absichten beunruhigt ist. Sollten die vorzüglichsten Engpässe des Taurus, die sich gegenwärtig in ägyptischen Händen befinden, durch die europäische Pentarchie bleibend dem Vicekönig zuerkannt werden, so wäre ohne Widerrede ein Zustand, der die Türkei erdrücken und erschöpfen müßte, zu einem bleibenden gemacht. — Eine neue Epoche größerer Geselligkeit scheint unter den Bewohnern Pera's eintreten zu sollen. Auf dem hiesigen Casino ward Sonnabend ein Ballfest gegeben, das stark besucht und durch eine ziemliche Anzahl ausgezeichneter griechischer Schönheiten, die mit ihrem Costume und ihren Edelsteinen Etalage machten, belebt war. Montag gab der Internuntius einen Ball, auf dem das diplomatische Corps und hiesige hohe Notabilitäten sich versammelten. Man bemerkte darunter den Fürsten Michael Obrenowitsch mit einem großen Gefolge. Die tanzlustige Jugend aus den fashionablen Kreisen wird heuer Konstantinopel nicht so langweilig wie gewöhnlich finden, da fast alle europäischen Missionen zur Feier des Carnevals mit Tanzfesten beitragen werden.

Aegypten.

*** **Alexandria**, 16 Jan. Nach Abfahrt des letzten Paketboots hat der französische Consul mit dem Pascha eine lange Unterredung gehabt, worin er letzteren nochmals zu überzeugen suchte, daß obgleich Frankreich günstig für ihn gestimmt sey, es sich doch nicht seinetwegen mit seinen Alliirten entzweien werde; er möge es reiflich überlegen, bevor er sich der Entscheidung der verbündeten Mächte widersetze, jetzt könne er vielleicht noch günstigere Bedingungen als später erlangen. Der Consul soll ihm das Schicksal Napoleons als warnendes Beispiel vor die Augen gehalten haben. Alles aber scheint, gleich den früheren Ermahnungen des Grafen Medem, keinen andern Eindruck auf ihn gemacht zu haben, als ihn zu neuen Vertheidigungsmaaßregeln anzureizen. So verstärkt man seit einigen Tagen die Batterien längs der Küste; ein Lager von 8000 Mann (5000 Beduinen und 3000 Mann Cavallerie) wird in der Nähe zusammen gezogen und die Nationalmiliz mobilisirt; 6400 Türken und Araber haben sich bereits einschreiben lassen. Die Offiziere sind ernannt, und Waffen sollen ihnen nächstens ausgetheilt werden. Die Landungstruppen, die sich an Bord der türkischen Flotte befinden, werden taglich am Lande exercirt, und die Kanoniere an die Bedienung der Feldstücke gewöhnt. So bereitet man Alles zu einem hartnäckigen Widerstande vor. Diese kriegerischen Demonstrationen können indessen dem Pascha in Europa nur Schaden bringen, indem sie seine Klugheit, seine Einsicht, die ihm bis jetzt Niemand abläugnete, in ein schiefes Licht stellen; denn, was soll man von einem Manne denken, der sich im Stande glaubt, mit seinen schwachen Mitteln ganz Europa widerstehen zu können? Er hält freilich nur die Engländer für seine Feinde, glaubt, daß nur sie etwas gegen ihn unternehmen würden. Leider hat das französische Cabinet viel dazu beigetragen, ihn in dieser Meinung zu bestärken. Er sagte neulich, er sehe wohl, daß die Engländer wünschten, er möchte, wie einstens der Dey von Algier die Franzosen, sie durch einen Fächerschlag zu seinen persönlichen Feinden machen, dieß werde aber niemals der Fall seyn. Die französische Thronrede hat hier nur wenig Sensation erregt, sie ist hinsichtlich der orientalischen Angelegenheiten zu zweideutig, der Pascha kann daraus nichts Bestimmtes ersehen, sie hat ihn auch eher hartnäckiger gestimmt, denn nach dem, was der französische und der russische Consul ihm seit vierzehn Tagen vorpredigen, war er der Meinung, daß Frankreich sich bestimm-

er und kräftiger gegen ihn erklären werde. Als ob wir an allem diesem hier noch nicht genug hätten, muß die Pest sich auch noch darein mischen. Sie scheint nur abgewartet zu haben, daß keine Quarantäneanstalten mehr beständen, um sich zu zeigen; zwei Pestfälle wurden vorgestern bestätigt. Die Regierung hat natürlich gleich neue Sanitätsmaaßregeln getroffen, die Compromittirten abgesondert, die genaue Untersuchung der Todten wieder streng anbefohlen, indessen bleibt doch Alles ohne besondere Aufsicht. Es wäre zu wünschen, daß diese Pestfälle zu einer Annäherung zwischen dem Pascha und den Consuls führten, da ja von beiden Seiten doch nur verletzte Eigenliebe die letzten Spaltungen über die Quarantäne-Etablissements herbeiführte. — Das erste Regiment der in der Schlacht von Nisib gefangenen Türken, die sich dazu verstanden haben, unter Mehemed Ali im Hedschas Dienst zu nehmen, ist dieser Tage aus Syrien hier angekommen, und sogleich zu Wasser nach Kairo abgegangen. Die türkischen und ägyptischen Matrosen, die Beduinen und die aus Kairo erwarteten Cavallerieregimenter, bringen mit den türkischen Landungstruppen und der Nationalmiliz unsere Besatzung auf beiläufig 50,000 Mann. — Mit letztem Dampfboot ist von Marseille der französische Generalconsul in Manilla, Hr. A. Barrot und Gemahlin, hier angekommen, er kehrt über Suez nach den philippinischen Inseln zurück. Nichts Neues aus Syrien; man erwartet das Dampfboot aus Beyrut am 28 d., die ostindische Post am 24 d.

Handels- und Börsennachrichten.

* **New-York**, 14 Jan. Seit die Botschaft des Präsidenten und der Antrag Bensons alle Hoffnung, daß die Union die Schulden der einzelnen Staaten übernehmen werde, völlig vernichtet haben, ist die Aufmerksamkeit namentlich auf die Botschaft der einzelnen Staatengouverneure gerichtet, und hier nehmen die der Gouverneure von New-York und Pensylvanien die erste Stelle ein. Die Finanzen des Staates New-York sind, wenn man die Umstände in Erwägung zieht, in ziemlich günstiger Lage: New-York hat 730 Meilen Canäle, 406 Meilen Eisenbahnen, und diese haben 12 Millionen Dollars gekostet, wovon 8,500,000 bezahlt sind. Die Einnahmen aus Canälen und Eisenbahnen sollen nach Abzug der Unterhaltungskosten eine Million Dollars betragen, die Schuld, welche auf diesen lastet, könnte also in 3 bis 4 Jahren abgetragen werden, allein der Gouverneur will in Anlegung von Canälen und Eisenbahnen fortfahren, jedoch keine neuen Schulden machen, sondern nur die Ueberschüsse des Staatseinkommens dazu benutzen. Nicht halb so günstig lautet die Botschaft von Pennsylvanien. Die Staatsschuld beträgt über 34 Millionen Doll., die Zinsen mehr als anderthalb Millionen, die Einnahmen im vorigen Jahr 1,621,119 Doll., die Ausgaben 2,708,863, also ein Deficit von mehr als einer Million Dollars. Der Gouverneur gibt an, seine Bedürfnisse über das gewöhnliche Jahreseinkommen betrügen 2 Millionen, und davon müsse er gleich am 1 Februar 600,000 haben. Zu dem Ende schlägt er vor, die im Besitz der Regierung befindlichen Actien der Vereinigten-Staaten-Bank zu verkaufen, welche über 2 Millionen einbringen würden; da übrigens diese Bank durch ihren Freibrief gehalten sey, dem Staate 6 Millionen zu leihen, so könne er das Geld von dieser erhalten. Indeß schlägt er ehrlich und redlich eine directe Abgabe vor, um Capital und Zinsen der Schulden des Staats abzutragen; es fragt sich nur, ob die Legislatur den Vorschlag genehmigen wird. Man sieht aus dem Obigen leicht, wie tief Pennsylvanien als Staat mit der Vereinigten-Staaten-Bank verflochten ist, und daß man keineswegs sie zum Liquidiren treiben will. Es wird deßhalb eine Commission vorgeschlagen, welche die Angelegenheiten der Banken überhaupt und der Vereinigten-Staaten-Bank insbesondere untersuchen soll. Der Bericht dieser Commission darf, wie man vermuthet, während der dießjährigen Sitzung der Legislatur nicht fertig werden, und man ist somit überhoben, in diesem Jahre noch einen Entschluß zu fassen. Dieß brachte die Actien der Vereinigten-Staaten-Bank zum Steigen. Indessen sind Bills im Repräsentantenhause eingebracht worden, um der Vereinigten-Staaten-Bank ihr Privilegium zu entziehen oder sie wenigstens zur Wiederaufnahme der Baarzahlungen am 1 Febr. zu nöthigen. Haben diese Bemühungen auch, wie man ziemlich allgemein erwartet, keinen Erfolg, so dürften sie doch manches zur Enthüllung bringen, was man gern mit Dunkel bedeckte.

London, 6 Febr. Consols 91 1/2; spanische Fonds 26 5/8; portugiesische 34 1/2.

Paris, 8 Febr. Consol. 5proc. 112, 75; 3proc. 81, 40; Bankactien 3130; belg. Bank 960; span. Act. 27 5/8; pass. 7; St. Germainer E. B. 620; Versailler rechte 535; linke 38[?]; Paris-Orleans 460; Mühlhausen-Thann 430; Straßburg-Basel 367, 50; Coupons Laffitte 1050.

* **Amsterdam**, 6 Febr. 2 1/2proc. 52 3/4 à 13/16; 5proc. 98 11/16 à 3/4; Kansb. 24 1/16; Synd. 4 1/2proc. 92 3/4; 3 1/2proc. 76 3/8; 5proc. öst. 96 13/16 à 7/8; Ard. 24 1/4; 5proc. Met. 105 5/16; russ. Inscr. 69 5/8; Cert. 70 1/2.

* **Amsterdam**, 7 Febr. 2 1/2proc. 52 7/8; 5proc. 98 11/16; Kansb. 24 1/8 à 3/16; Synd. 4 1/2proc. 92 15/16; 3 1/proc. 76 3/4; 5proc. öst. 96 7/8; Ard. 24 1/16; Pass. 6 3/8; 5proc. Met. 105 3/8; russ. Inscr. 69 1/4; Cert. 70 1/4.

* **Frankfurt a. M.**, 7 Febr. Der Wollhandel gewinnt auf dem hiesigen Platze nun etwas mehr Lebhaftigkeit. Die Wollpreise stehen zwar noch niedrig, aber fest, und es zeigt sich zu diesen Preisen nun größere Kauflust. Von der Ostermesse erwartete man für den Wollhandel nicht viel, wie denn überhaupt unsre Messen auf den Wollhandel immer weniger Einfluß üben.

* **Frankfurt a. M.**, 9 Febr. In der heutigen Effectensocietät war der Umsatz auf die höhern auswärtigen Curse sehr belebt. Taunuseisenbahnactien wurden in Masse umgesetzt, und sie stiegen schon auf 32 fl. blieben nach mehrern Gewinnrealisirungen wieder niedriger, aber noch 7 fl. höher als gestern. 5proc. Met 1"0"5 1/2; 4proc. 101 1/4; 3proc. 81 7/8; Bankactien 2075; 250fl. Loose 120; 500fl. 140 3/8; Integr. 52 3/8 à 7/16; Synd. 4 1/2proc. 92 1/4; 3 1/2proc. 76; Ard. 8 7/8; port. 16 3/8; poln. Loose 300fl. 71 7/8 Rthlr.; 500fl. 78 3/4 Rthlr.; Taunusb. 322 1/2 fl.; Disconto 3 1/2 Proc. Geld.

* **Frankfurt a. M.**, 10 Febr. 5proc. Metall. 108 1/2; 4proc. 101 1/8; 3proc. 81 7/8; Bankactien 2079 fl.; 250fl.-Loose 119 3/8; 500fl.-Loose 140 1/4; Integr. 52 3/8; Synd. 4 1/2proc. 92 1/4 à 3/8; 3 1/2proc. 76 1/4; Ard. 8 7/8; portug. 16 1/4; poln. Loose 300fl. 71 1/8 Thlr.; 500fl. 78 3/4 Thlr.; Taunusbahn 321 1/4 fl.; Disc. 3 1/2 Proc. G.

Augsburg, 12 Febr. Donau-Canal 65 P., — G.; Augsb. M. Eis. Interimssch. 92 P., 91 G.; Augsb. M. Eis. Act. nach Erscheinen 92 P., 91 G.; Venez. Mail. E. B. 113 5/8 P., 113 G.

* **Hamburg**, 7 Febr. Mit Getreide geht es sehr flau, besonders ist Weizen gedrückt, und seit einigen Tagen um circa 9 Thlr. gefallen, er muß indeß noch mehr heruntergehen, um mit dem Mehl, welches in England aus den Vereinigten Staaten angekommen, concurriren zu können. Es ist dieser Tage viel Rapsaat, wie man glaubt, für englische Rechnung gekauft worden. — In Colonialwaaren ist nicht viel Leben, die Vorräthe von Kaffee sind sehr gering. — Die Wechselgeschäfte waren heute wieder von Bedeutung, London, Paris und Amsterdam, sämmtlich in langen Sichten, sehr gesucht, in kurzen weniger gut zu lassen. St. Petersburg sehr flau. Für deutsche Plätze in allen Sichten viel Geld, Berlin fehlte gänzlich. Disconto 1 3/4 Geld. In Fonds war es still, nur Wiener Bankactien schienen etwas begehrt, der Umsatz indeß nicht groß. Metall. 108; Bankactien 1720; Integr. 51 3/4; dänische 3proc. 73; schwedische 4proc. 97; norweg. 4proc. 101 3/4 P.; russ. engl. Obl. 108 1/2.

Wien, 8 Febr. Metalliques 109 1/2; 4proc. 101 7/8; 3proc. 83; 1834er Loose 140 5/8; 1839er Loose 119 3/4; Bankactien 1729; Nordbahn 104 1/4; Mailander E. B. 113 1/2; Raaber 110 1/2; Monza 208.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Geschichtliches über Erdbildung.

(Beschluß.)

Es ist eine Hauptaufgabe unserer Zeit, das seltsam verworren aufgeblätterte und mit kolossalen Hieroglyphen beschriebene Buch der Erdrinde zu paginiren und zu entziffern, und sie hat dazu richtig Hand angelegt. Tausende, Berufene und Unberufene, sind überall rastlos an der Arbeit. Unter allen Naturwissenschaften ist Geologie die populärste, diejenige, deren Resultate das allgemeinste Interesse erregen. Sie zählt bei weitem am meisten dilettantische Beförderer. Unzählige, welche im vorigen Jahrhundert Wappen oder Münzen gesammelt hätten, studiren jetzt nach den Medaillen in den Flötzen die Dynastien der Fossilien. Ja, Geologie ist eine fashionable Liebhaberei geworden, und selbst schöne Hände blättern im riesigen Steincodex der Gebirge wie in einem Modejournal, wo in halbverwischten Bildern zu sehen ist, welchen Muschelschmuck die Mutter Erde in einer ungezählten Reihe von Saisons an ihrem feuchten Busen getragen. Es kann nichts natürlicher seyn, als daß in unserer Zeit, bei der praktischen Richtung aller ihrer Bestrebungen, die poetische Temperatur in den Gemüthern sinkt, und es scheint wirklich, als ob ein Theil der Erregbarkeit, welche sonst in der Schwärmerei poetischer Gefühle verpuffte, sich gegenwärtig ruhiger im naturwissenschaftlichen Spiele verzehrte. An Badeorten und auf den Hauptmarschrouten des Tourismus begegnet man häufig Herren und Damen, welche neben dem Skizzenbuch den geologischen Hammer führen. Eine solche Adeptin drückt im Gebirge nicht mehr die ganze große Natur an die klopfende Brust; sie verliert ihr Herz hier an einen Enkriniten, dort an ein Ammonshorn; und statt der begeisterten Ergüsse über die Tinten der Landschaft, den Duft der Ferne, die Gruppirung im Vorgrunde, entfallen den schönen Lippen schwere Worte, Granit, Gneis, Basalt, Todtliegendes, Muschelkalk, Lias, so bunt, wie sie die Natur selbst durcheinander geworfen.

Man kann übrigens eifrig Geologie treiben, ohne recht zu wissen, um was es sich bei dieser Registrirung und Zusammenordnung der Gebirgsarten und ihrer Fossilien eigentlich handelt. Allerdings dringt heutzutage alle Errungenschaft der Zeit an allgemeinen Begriffen und Kenntnissen schnell in die Massen ein, aber sehr ungleichförmig und nur lose haftend. Ein verbreiteter wissenschaftlicher Dilettantismus, der nicht die Substanz einer Wissenschaft in sich aufnimmt, sondern gleichsam nur des flüchtigen Parfums derselben genießt, ist eben einer der hervorspringendsten Charaktere der heutigen Cultur. Früher waren nicht nur die Gewerke zünftig, auch die Geister im Allgemeinen waren es. Das Individuum zog aus der breiten Masse des gebildeten und des sich bildenden Wissens nur die Stoffe an, welche seinem Stande, seiner Beschäftigung, oder seiner speciellen Liebhaberei wahlverwandt waren, und stieß alles Andere ab, das seine innern Kreise nur turbirt hätte. Die große Mehrzahl hing, geistig wie bürgerlich, mit keiner Allgemeinheit der Bildung und der Interessen, sondern nur mit dem Mikrokosmus der Zunft, des Gewerbs, der Kunst, der Facultat zusammen; selbst die sogenannten freien Künste, bis auf die Poesie hinaus, hatten etwas Zunftmäßiges. Der Einzelne war damit beschränkt, aber auch abgerundet, sein Horizont eng, aber desto übersichtlicher; er ruhte sicher im Gleichgewicht seines Könnens und Wissens, das bei verhältnißmäßig breiter Basis nicht hoch hinaufreichte; den lästigen Gedanken, von wie Vielem, was Andere wissen, er gar nichts wisse, wog reichlich das Bewußtseyn auf, daß die speciellen Kunstgriffe und Kenntnisse seines Standes für die andern gleichfalls Geheimnisse, und doch auch in der großen Maschine der Cultur ein unentbehrliches Rad seyen, groß oder klein. So erhielt sich auch der Respect vor fremder Kenntniß und Meisterschaft auf Treu und Glauben, weil jeder voraussetzte, daß *seine* Virtuosität gleichmäßig Anerkennung finde, und jeder Stand hatte seine Augurn, die vor Laien würdig ihren Ernst zu behaupten wußten. So entstand jene strenge Abstufung der Stände und Bildungsgrade, die sich wie Flötzschichten in ungleichförmiger Lagerung über einander thürmten: ein Profil der Gesellschaft, an dessen Zertrümmerung die merkwürdige geistige Bewegung der neuesten Zeit mit unwiderstehlicher Gewalt arbeitet. Jene starren Gebilde sind, theils auf chemischem, theils auf mechanischem Wege, großentheils bereits aufgelöst und zerschmelzen täglich mehr. Ein Hauptvehikel, das sie im Fluß erhält, ist der Journalismus und die popularisirte Wissenschaft in wohlfeiler Zurichtung. Im geraden Gegensatz zu der frühern Welt lebt jetzt in Unzähligen der Drang, nach allen Seiten lernend über ihre Sphäre hinauszugreifen und sich encyklopädisch ungefähr mit der allgemeinen Cultur im Gleichgewicht zu erhalten; und dieses Bedürfniß und die Mittel der Befriedigung bedingen und steigern einander gegenseitig.

Die mächtige Entwicklung des heutigen Zeitungswesens und der populären Litteratur hat den Effect, als ob alle geistige und materielle Production an belebter Straße, in offener Bude vor sich ginge, und die fertige Waare gleich zu Jedermanns Schau hinter den Scheiben ausgestellt würde. Es gibt fast kein Wissen mehr, das nur in bestimmten Canälen des gesellschaftlichen Körpers flöße, dort im Stillen seine Bildungen durchmachte und erst spät und langsam auf den ganzen Organismus zurückwirkte. Den geistigen Arbeitern wird das Product unter der Hand weggezogen und in alle Welt geführt, und keiner hält selbst damit zurück. Jeder will so schnell als möglich, und so gut er kann, von den Gedanken Aller profitiren; jeder sieht dem Andern in die Karten, und den Augur kann höchstens noch der Diplomat spielen, dessen Geheimniß eben darin besteht, daß er besser als Andere weiß, wie wenig vom Lauf der Welt zu wissen ist.

Einer demonstrirt die Evangelien in das Gebiet der Mythen hinein, ein zweiter erfindet die Kunst, das Licht als Zeichner in Dienst zu nehmen; ein dritter versichert, daß das Einhorn in Afrika wirklich existire, oder daß die Südamerikaner offenbar Blutsverwandte der Chinesen seyen; ein vierter erzählt, was es mit der magnetischen Südpolexpedition für eine Bewandtniß habe, oder wie man endlich dazu gekommen, die Parallaxe eines Fixsterns zu fassen; andere behaupten geradezu, die höchsten, mächtigsten Gebirge seyen just die jüngsten, oder sie entdecken ein neues fossiles Ungeheuer, oder sie beweisen, daß die sinnliche Anschauung Recht gehabt, wenn sie den Basalt für eine alte Lava hielt, und die Theorie unrecht, wenn sie in ihm ein Product des Wassers sah u. s. w. — Unzähliges dergleichen wird rasch in die Massen verführt und in vielen tausend Köpfen in die betreffenden Gehirnfächer geworfen, wo dieß und das bald ein leeres Fach findet, bald sich ruhig und träg zum Aggregat der dort bereits liegenden Begriffe gesellt, im guten Fall mit diesen Begriffen eine organische Verbindung eingeht, im schlimmen sie zersetzt. — Wir haben hier

nicht zu betrachten, welche Bedeutung dieses Flüssiggewordenseyn der Persönlichkeit und des Wissens für die Cultur und die Geschichte hat; wir entwickeln auch nicht, wie das heutige Individuum durch diese Theilung der Aufmerksamkeit, durch dieses Anziehen von geistigem Stoff aus allen Strichen in den einen Beziehungen freier, selbstständiger und kräftiger, in andern dagegen abhängiger und schwächer geworden ist, als der Durchschnittsmensch früherer Generationen. Es ist uns hier nur um die Bemerkung zu thun, daß bei diesem großartigen Encyklopädismus, bei dieser schnellen Verbreitung der Resultate aller Forschung, doch auch heutzutage die populären, landesläufigen Begriffe von einer Wissenschaft hinter dem wirklichen jedesmaligen Stand derselben eine bedeutende Strecke zurückbleiben. Wie die größte Wärme im Jahr erst dann eintritt und die Gewächse erst dann reifen, wenn die Sonne schon längst wieder umgekehrt hat, so ist — um hier nur von den Naturwissenschaften zu reden — ein System, irgend ein Complex logisch gegliederter Naturansichten immer erst dann in die Vorstellung der Menge und in die populäre Litteratur übergegangen, wenn die Forschung selbst schon längst weiter gerückt ist, und oft eine ganz andere Richtung genommen hat. Die populäre Vorstellung kann aber dabei schon darum nie eine reine seyn, weil sie doch beständig der vorauseilenden Wissenschaft nachrückt und sich dabei verschiebt, indem sie immer zugleich auch einzelne der neuesten Ansichten und Erfahrungen aufnimmt, die dem Gros der gefaßten Ideen nicht selten, ja meist widersprechen. Die Menge, wenn sie von neu gewonnenen Begriffen oder Thatsachen frappirt wird, weiß häufig nicht, welche alte Meinungen sie dagegen aufzugeben hat, und so bildet in jedem dilettantischen Kopfe die betreffende Disciplin eine andere unregelmäßige Figur mit oft seltsam aus- und einspringenden Winkeln.

Dieß ist nun auch bei der modernen und modischen Wissenschaft der Geologie der Fall. Die Ideen von der Entstehung des Reliefs der Erde durch Aufsteigen der sogenannten Urgebirge in geschmolzenem Zustand, von der ruhigen Bildung der Flözgebirge auf dem Boden des alten Meeres u. s. w. sind allgemein bekannt; sie sind aber bei der Mehrzahl nur auf die alten neptunistischen Ansichten gepfropft und gehen friedlich neben denselben her. Man findet oft im Gespräch mit Gebildeten, daß sie z. B. die Zersprengung und Aufrichtung der früher horizontalen Schichten der Erdrinde durch Gewalt von unten oder durch Einsturz gar wohl gefaßt haben und ganz plausibel finden, dabei aber doch der Erde die Tortur wiederholter Meereseinbrüche nicht ersparen zu können meinen. Besonders fest gewurzelt ist aber die Idee einer letzten allgemeinen Revolution, aus der die Continente nach ihrem jetzigen Umriß hervorgegangen seyn sollten. In Journalen, die für das große Publicum bestimmt sind, und die im Grunde das Publicum selbst schreibt, sieht man Raisonnements in der ältern und in der neueren Vorstellungsweise dicht neben einander, und selbst in Schriften erscheinen oft Begriffe aus der Werner'schen Schule mit solchen, die ihnen geradezu widersprechen, seltsam amalgamirt.

Wenn wir es im Folgenden versuchen, die Gegensätze zwischen der modernen Theorie der Erdbildung und der ältern, ausschließlich neptunistischen scharf hervorzuheben, so müssen wir uns natürlich auf die Hauptzüge beschränken.

Wien.

(Malerei. Zweiter Artikel.)

(Beschluß.)

Bedenkt man, wie die hiesigen Historienmaler, bei höchst sparsamen Bestellungen, auch noch eine unglaubliche Mäßigkeit in ihren Forderungen halten, so sieht man, daß es nur an einem kräftigen Anstoße fehlt, um die rührende Liebe, die sie, selbst unter so drückenden Verhältnissen, für ihren Beruf zeigen, zur hellen Flamme aufzublasen. Durchgeht man die Reihen der Künstler in Wien, die in der Historienmalerei bereits namhafte Werke geliefert haben, so muß man sich wundern, noch so ein namhaftes Häuflein um sich zu erblicken. Ich nenne vor allen den schätzbaren Krafft. Er hat bereits bewiesen, daß er Werke in großem Styl tüchtig durchzuführen im Stande sey. Seine Werke bewähren verständige Anordnung, ernstes Studium, die genaueste Kenntniß der Zeichnung und Perspective, Verschmähung aller Effecthascherei. Was ihnen abgeht, ist der belebende Hauch der Phantasie, der oft Enthusiasmus für Werke erregt, die in Bezug auf ihre Correctheit die Kritik mehr zu scheuen hätten, als es bei Werken Kraffts der Fall ist. *)

Fast das Gleiche läßt sich von Anton Petter als Historienmaler sagen. Seine Zusammenkunft Marimilians II mit der schönen Marie von Burgund, so wie manche Werke im Besitz Ihrer Maj. der Kaiserin-Mutter, beurkunden seinen Beruf. Seine Composition ist verständig, die Ausführung correct und sehr fleißig, die Farbe angenehm, der Gesammteindruck gefällig. Aber die Gruppen sind oft zu akademisch geordnet, der Effect durch Lasuren hervorgebracht und eine Weichheit in der Darstellung vorherrschend, die schärfere Charakterisirung und kräftige Lebendigkeit ermangelt. Als Director der Malerschule der Akademie ist Petter gewiß ganz der Mann, die technische Tüchtigkeit der Schüler durch die ihm inwohnenden reichen Mittel kräftig auszubilden. Weniger dürfte er für den zweiten Theil der Aufgabe in Bezug auf die höhere geistige Richtung, auf die Erweckung und Belebung einer idealeren Kunstanschauung unter den Schülern der Akademie mit gleichen Kräften ausgestattet seyn; auch scheint es nicht, daß dieser vortreffliche und vielfach verdiente Mann auf die ihm zugegebenen Professoren jenen Impuls zu üben vermöge, der, von einem selbsterkannten Standpunkt ausgehend, ihnen diese geistige Entwicklung als letzten Zweck einer Akademie im Gegensatz zur Schule vor Augen stellte.

Johann Ender, Zwillingsbruder des Landschaftsmalers Thomas Ender, sollte eigentlich unter die Porträtmaler gereiht werden, da seine Thätigkeit ausschließlich auf diesen Zweig der Kunst gerichtet war, in dem Johann Ender mit vielem Erfolg arbeitet. Er erscheint indeß unter den Lehrern der Historienmalerei an der Akademie, und so können wir ihn hier nicht füglich unter eine andere Kategorie bringen. Seine Bilder zeichnen sich durch elegante Darstellung und praktische Ausführung, so wie durch Aehnlichkeit aus.

Leopold Kupelwieser ist unter den Professoren der Historienmalerei nebst Führich gewiß derjenige, der am meisten geeignet ist, als Lehrer mit Kenntniß, Liebe und Erfolg zu wirken. Er hat sich in seinen Leistungen ausschließend auf religiöse Gegenstände beschränkt. Eine aus dieser Richtung hervorgegangene Hinneigung, früher zu altdeutscher Manier, später zu einem ausschließlichen Cultus vorraphael'scher Meister, wie Fra Angelico da Fiesole, hat Kupelwieser in seinen letzten

*) In Kraffts Sohn erwächst uns ein tüchtiger Kunstlitterator.

Werken glücklich abgestreift, und obgleich seiner innern Gefühlsrichtung vor wie nach unwandelbar folgend und den in den katholischen Typen vorwaltenden symbolischen Styl festhaltend, zeigt er in ihnen eine freie und breite Behandlung bei tiefem Sinn und Gemüth und strenger technischer Vollendung. Kupelwieser wäre gewiß der Mann zur Ausführung größerer historischer Gemälde, wenn ihm eine angemessene Aufgabe der Art zu Theil würde.

Joseph Führich hatte bereits einen bedeutenden und verdienten Ruf, ehe er seinen Wohnsitz zu Wien aufschlug. Seine Compositionen haben noch mehr Innigkeit und Leben als jene Kupelwiesers, der ihn seinerseits an Farbe und malerischer Technik übertrifft; vielleicht die Folge, daß Führich mehr zeichnete und componirte als malte. Beide Männer sind noch im Steigen, und ihre Thätigkeit erwartet noch günstiger Anlasse von außen, um sich in der ganzen, ihnen inwohnenden Kraft zu entwickeln.

An diese beiden eben genannten schließt sich Steinle, der zu hohen Erwartungen berechtigt, wenn er erst durch umfassende Aufgaben genöthigt ist, aus der ascetischen Beschaulichkeit, die ihn bisher befangen hielt, herauszutreten und seine Kräfte freudiger zu üben. Es soll ihm dadurch nicht zugemuthet werden, dem Ernste seines Strebens zu entsagen.

Joseph Dannhauser ist unstreitig einer der am reichsten ausgestatteten Künstler Wiens. Nachdem Dannhauser sich in früherer Zeit mit Kirchengemälden für die Kathedrale in Erlau nicht ohne Erfolg und jedenfalls mit großem Nutzen für seine Ausbildung beschäftigt hatte, wendete er sich später dem Kreise von Darstellungen zu, für die er ganz besonders geeignet erscheint. Obgleich diese ihrem Gegenstande nach mehr der Genremalerei angehören, erheben sie sich doch durch die nicht gewöhnliche Auffassung, in der eine gewisse poetische Ironie ein Hauptelement bildet, sichtlich in die Sphäre historischer Productionen. Dennoch müssen wir ihm zurufen, sich von dieser Eigenthümlichkeit nicht allzu sehr verlocken zu lassen. In Zeiten scheint er seinen Stoff nicht ganz klar zu überblicken, und sich bei der Ausführung irgend einer launenhaften Zufälligkeit zu überlassen, wo denn aus einem sentimental angelegten Bild in irgend einem Winkel ein Faungesicht hervorguckt und eine Fratze schneidet, welche die Wirkung des Ganzen stört. Dannhauser ist ein junger Mann und im rüstigsten Vorwärtsschreiten.

Schwind, in Wien gebildet, hat sich durch den Antheil, welchen er an der Ausschmückung des Königsbaues in München genommen, bereits einen Namen erworben. Seine Compositionen sind geistvoll und sehr ansprechend. In der Ausführung wird die gleichmäßige Durchbildung und tieferes Studium der Form und Farbe vermißt; daher seine Werke nicht immer jene Wirkung hervorbringen, welche sie nach ihrer genialen Conception und Anlage zu erzeugen berechtigt wären. Schwind ist in diesem Augenblick mit den Cartons zu den Fresken beschäftigt, welche er zu Karlsruhe im Auftrag des Großherzogs zu verfertigen hat.

Ludwig Schnorr v. Karolsfeld, Bruder des durch seine grandiosen Leistungen zu München berühmt gewordenen Meisters, nimmt jedenfalls unter den Historienmalern Wiens einen bedeutenden und ehrenvollen Platz ein, wenn gleich der Styl, in dem er seine Werke ausführt, ihm wenig Anklang im Publicum verschafft. Seine Compositionen sind durchdacht, sie zeigen ein aufmerksames und sorgsames Studium, die Ausführung ist sehr fleißig und die Einzelheiten mit vieler Genauigkeit und Liebe darstellend. Man erkennt in jeder derselben den Künstler von Geist und Bildung. Dennoch vermochten seine späteren Gemälde nicht mehr jene Theilnahme zu erwecken, die z. B. seinem Faust so verdient und in so reichem Maaße zu Theil wurde.

Wir kommen nun zum Porträt, einem Zweig, auf welchen gemeinhin sogenannte Kunstkenner und wohl auch Künstler mit gewisser Vornehmthuerei als auf eine geistlose Brodfrohne herab zu blicken pflegen. Die Geistlosigkeit liegt aber nicht in irgend einem Fache der Kunst, sondern in der Art, es zu betreiben. Das Gemüth des Menschen ist eine unergründliche Tiefe, und da das Gesicht der Spiegel ist, auf welchem das Innere dieses Abgrundes reflectirt, so ist es wohl der Mühe werth, diesen Spiegel zu einem eigenen Studium zu machen. Aus diesem Standpunkt erscheint die Porträtmalerei keineswegs als bloßes gleichgültiges Nachpinseln der Gesichtszüge, sondern als ein Zweig der Kunst, der allerdings ein würdiges Pensum für die Künstler seyn kann.

Wenn ich vom Porträt mit besonderer Beziehung auf Wien spreche, ziemt es, Ammerling zuerst zu nennen, denn er ist Meister in diesem Fach, und waltet hier als Herr in seiner Domäne. Das Interesse, das seine Bilder erregen, besteht indeß nicht in dem Wiedererkennen eines uns nahe gestellten oder bekannten Individuums, sondern in dem Wohlbehagen, welches das Schöne überhaupt hervorzubringen geeignet ist. Daher Ammerlings Studienköpfe, ungeachtet Niemand die Originale kannte, noch sich um ihre Bekanntschaft kümmerte, eben so große, ja noch größere Theilnahme erregten, als die Bildnisse bekannter Personen, bei denen gerade die das Gewöhnliche verschmähende Auffassung Bemerkungen über die oft minder festgehaltene Aehnlichkeit, besonders bei Damen, laut werden ließ. Wenig Künstler belebt ein so ernstes, tiefes Streben als Ammerling, und diese Gluth und Inspiration steigerte sich nicht selten zu Effecten, die einen Schrei des Erstaunens erklärbar machen. Gespartes Licht, aus breiten, dunkeln Massen hervortretend, ist von jeher das Mittel gewesen, um dem Haufen zu imponiren. Ammerlings Köpfe dagegen sind vom Licht umflossen; sie sind nicht bemalte Marmorbüsten, unter ihrer Haut liegt lebendiges Fleisch, fließt warmes Blut. Ammerling spielt mit Effecten, die Andere zur Verzweiflung bringen würden, und nicht leicht dürfte der Versuch oft wiederholt werden, das Porträt einer schönen Dame (der Frau Marchese d'Adda) von rückwärts zu beleuchten, und das Gesicht ganz im milden Halbschatten, bloß im Reflex sehen zu lassen. Dennoch sind es eben diese Lichtspiele, vor welchen der Referent den wackern Künstler am meisten warnen muß. Sie sind nicht das Wesen der Kunst; sie sind ein Scherz, der nicht zu oft wiederholt werden darf, wenn er seinen Werth behalten soll. Einmal entzückte der rosige Strahl, welcher durch eine Purpurgardine auf die Wange eines schlafenden Madchens fiel, das zweitemal — ließ er kalt. — Das Porträt also ist, wie wir am Eingang bemerkten, das eigentliche Gebiet Ammerlings. Dieses Gebiet dünkt ihm indeß manchmal zu eng, und er möchte auch als Historienmaler gleiche Kränze erringen; hierzu scheint er aber keinen Beruf zu haben. Er stößt hier auf Hindernisse, welche ihre Erklarung in seiner Bildungsgeschichte finden. Er ist mehr nach außen als nach innen gewendet, und gestaltet mehr von außen hinein, als von innen heraus. Möge sich der edle Ehrgeiz des trefflichen Künstlers beruhigen. Er wird auf seinem eigentlichen Felde nie unbedeutend erscheinen, und eigener Mißstimmung am besten entgehen, wenn er die Reflexion nicht der That folgen, sondern dieser vorausgehen läßt.

Schentzberg verspricht dereinst ein Nebenbuhler Ammerlings zu werden. Einige Porträte, die er in der letzten Ausstellung zeigte, erfreuten sich mit Recht allgemeinen Beifalls,

und eine Leda, welcher Naturstudium zum Grunde zu liegen schien, erscheint in der k. Gemäldegalerie, die sie ankaufte, in einem sehr vortheilhaften Lichte.

Schon lange war ich versucht, einen Namen zu nennen, der eigentlich bei jedem, bis jetzt behandelten, Kunstfache anzuführen gewesen wäre, da er eine Art von Polyhistor in der Malerei ist. Waldmüller ist Landschafter, Genre-, Stillleben- und Blumenmaler, doch ist das Porträt wohl seine Hauptbeschäftigung. Wenige Künstler dürften sich durch Copiren älterer Meister der verschiedensten Art eine solche universelle technische Fertigkeit angeeignet haben. Auf gleiche Weise malte er nach der Natur mit einer Sicherheit, als wäre sie ein kalligraphisches Vorlegeblatt, mit einer Nettigkeit und Vollendung, als wäre sie das Resultat vielfältiger Retouchen, ungeachtet Alles a la prima hingesetzt wurde. So hat er sich eine Weise angeeignet, nach der er den zu malenden Gegenstand nie in seinen Hauptmassen und Tönen unterlegt, sondern musivisch in seinen einzelnen fertig ausgemalten Theilen zusammensetzt. Hierdurch erreicht er zwar vorzügliche Reinheit der Farbe, aber die partielle Auffassung bringt nicht selten Gebrechen in der Tüchtigkeit der Zeichnung hervor und streift das Geistige von den dargestellten Gestalten. In Bezug auf technische Vollendung dürften die Waldmüller'schen Bilder leicht den Vorzug vor allen gleichartigen Leistungen haben; sein Stillleben, Früchte, Silbergeschirr ꝛc. sind von erstaunlicher Wahrheit. Als Lehrer — Waldmüller ist Professor und Custos an der Akademie, — wird er tüchtige Praktiker bilden; seine Methode legt aber dem Geiste Fesseln an, und doch ist es nur die geistige Belebung, die den Künstler macht, wenn die Regel der Schule mit dem Handwerk fertig geworden.

Daffinger ist unter den Porträtmalern vielleicht der genialste. Er beschränkt sich indessen bloß auf Miniaturen in Wasserfarben und Oel. Seine Leistungen sind oft wahre kleine Meisterstücke.

Robert Thär und Kriehuber sind noch als Miniaturmaler zu erwähnen. Beide beschäftigen sich auch mit der Lithographie. Kriehuber malt meist Aquarell-Bilder; sein Vortrag ist höchst elegant und seine Arbeiten daher gesucht. Man wirft ihm nicht mit Unrecht vor, daß er die Gesichter zu sehr in die Länge zieht; auch übereilt er sich häufig bei der Zeichnung von Armen und Händen, und thut dadurch seinen oft trefflichen Arbeiten Abbruch. In neuester Zeit hat er sich mit Glück und Erfolg in landschaftlichen Studien versucht.

Ich enthalte mich, den Dilettantismus, der in Wien übrigens wahrhaft bedeutende Talente aufzuweisen hat und hier allerdings Erwähnung verdiente, in den Kreis dieser Betrachtungen zu ziehen, da er ein Recht hat, zu fordern, daß er außer der Kritik stehe, die nur öffentliche Leistungen zu beurtheilen Fug hat; dennoch kann ich diese Zeilen nicht schließen, ohne zweier Frauen Erwähnung zu thun, die über die Gränze hinausragen, die man gewöhnlich dem Dilettantismus zieht. Ich thue dieß auf die Gefahr hin, die stille, ich möchte fast sagen, schüchterne Bescheidenheit zu verletzen, in die sich beide Künstlerinnen mit ächt weiblicher Zartheit hüllen. Jeder, der die seelenvollen und meisterhaft ausgeführten Aquarell-Porträts der geistreichen Frau von Brevillier, geb. von Henikstein, und die Blumen sah, welche der Pinsel der sinnigen Frau v. Schmerling, geb. Freyin Kudelka erschuf, wird die Ueberzeugung gewonnen haben, daß ihre Leistungen zu dem Besten in dieser Art gezählt werden dürfen.

Die Gesetzgebung in Luxemburg.

†Luxemburg. In seiner Nummer vom 12 Jan. d. J. enthält der Deutsche Courier einen Artikel über den bei Gelegenheit der Berathschlagungen über einige Finanzmaaßregeln stattgefundenen Verhandlungen zwischen der niederländischen Regierung und den Generalstaaten. Diese dienen dem Verfasser zur Einleitung, um über die Abschaffung des Grundgesetzes für Luxemburg zu sprechen. Seine Arbeit liefert jedoch von neuem den Beweis, wie oft die niederländischen Angelegenheiten aus Unkunde falsch beurtheilt werden. Es liegt klar am Tage, daß der Verfasser dieses Artikels mit dem Sinne des in Niederland bestehenden Grundgesetzes völlig unbekannt ist, da er seine Behauptung auf Artikel desselben stützt, die bloß auf die innere Verwaltung und Dienstordnung Beziehung haben, und diejenigen, welche wirklich von politischer Bedeutung sind, gänzlich übersieht. Aus dem ersten Artikel des Grundgesetzes aber geht deutlich hervor, daß Luxemburg, wiewohl unter derselben Souveränetät wie das Königreich der Niederlande stehend, nie ein integrirender Theil dieses Staats war, indem die Gränzen der beiden Länder in diesem Artikel als ganz von einander abgeschieden bezeichnet werden, und ausdrücklich gesagt wird, daß das Großherzogthum Luxemburg dasselbe Grundgesetz wie das Königreich der Niederlande haben würde, mit Vorbehalt seiner Beziehungen zum deutschen Bunde. Aber eben jene Beziehung machte es gleich von vornherein unmöglich, Luxemburg dieselben politischen Rechte zu geben, welche Niederland hatte. Niederland z. B. hat ganz unbeschränkt freie Presse, in Luxemburg galt das Preßgesetz des deutschen Bundes. Die niederländische Miliz kann ohne Bewilligung der Generalstaaten nicht über die Gränzen geschickt werden, auf die Luxemburger Miliz konnte dieß keine Anwendung finden, sie folgte der Bundesarmee in vorkommenden Fällen. Will der Verfasser sich die Mühe nehmen, die Gesetze des deutschen Bundes mit dem niederländischen Grundgesetze zu vergleichen, so wird er dergleichen wichtige Abweichungen noch viele finden. Dieß hinderte aber nicht, daß jenes Grundgesetz bis zu dem Jahre 1830 auch in Luxemburg Anwendung fand, so weit dessen verschiedene Lage es zuließ, und in der damaligen Territorialverbindung mit Niederland lag auch ein sehr gültiger Grund, diese Anwendung zur Beförderung des Interesses beider Länder eintreten zu lassen. Völlige Gleichheit der Gesetzgebung bestand aber nie, denn in Luxemburg war das französische Gesetzbuch fast unverändert beibehalten worden, während es in Niederland früher modificirt wurde. Die belgische Revolution jedoch, welcher sich das Großherzogthum, mit einziger Ausnahme der Stadt Luxemburg anschloß, schaffte das Grundgesetz, auch in den Punkten, wo es bis dahin zur Anwendung gekommen war, durch die That ab, und dieser Zustand ist durch die Londoner Tractate vom 19 April v. J. so sanctionirt worden, daß es keinem Unbefangenen mehr einfallen wird, die fortdauernde Gültigkeit dieses Grundgesetzes seit 1830 noch behaupten zu wollen. Die Territorialtrennung hat die Abschaffung befestigt, indem dadurch die Interessen Luxemburgs sowohl in materieller als politischer Hinsicht so ganz andere geworden sind, daß es nun rein unmöglich geworden ist, ohne Verletzung aller jetzt bestehenden Verhältnisse dasselbe dort wieder einzuführen. Die Bemerkung, die wegen des Herzogthums Limburg gemachten Bestimmungen bewiesen, daß in einem Bundesstaate das niederländische Grundgesetz ohne Hinderniß bestehen könne, sagt daher gar nichts, da das territorial mit dem Königreiche der Niederlande verbundene Herzogthum Limburg sich nunmehr in der Lage wie früher Luxemburg befindet und in sei-

nen Interessen auf das innigste mit Niederland verbunden, daher auch dessen Grundgesetz, so weit es die Beziehungen zum deutschen Bunde gestatten, dort anwendbar ist. Was die Beschwerde betrifft, daß die Luxemburger jetzt zur Belohnung ihrer Treue und Anhänglichkeit an ihren legitimen Souverän der constitutionellen Wohlthaten beraubt werden, so ist diese, wenn wir selbst annehmen wollen, daß der Verfasser in gutem Glauben sprach, völlig ungegründet, da der König-Großherzog schon in seiner Proclamation bei der Wiederbesitznahme die Zusicherung ertheilt hat, daß er dem Lande eine seinen dermaligen Verhältnissen und Beziehungen angemessene Verfassung geben werde, und mit Beziehung hierauf auch bereits jetzt in der Organisation der oberen Verwaltungs- und Justizbehörden auf diese Zusicherung Rücksicht und nachmals ausdrücklich der Vorsatz ausgesprochen worden, dem Großherzogthum eine Ständeversammlung zu geben. Jedem Vernünftigen aber wird und muß es einleuchten, daß man mit Einberufung einer Ständeversammlung und Erlassung eines Grundgesetzes nicht anfangen könne in einem Lande, das seit neun Jahren beinahe gar keine Regierung hatte, und worin es nur der angestrengtesten Bemühung gelang, eine gänzliche Anarchie zu verhüten, und einen, wenigstens einigermaßen geregelten Dienst einzuführen. *)

Die Mächte und die Pforte.

* **Vom Rhein**, 1 Febr. Allem Anschein nach neigen sich die Angelegenheiten des Orients zur Entscheidung: Rußland und England befinden sich in einer Lage, daß sie nicht mehr länger müßig zusehen können. Frankreich, das den augenblicklichen Stand der Dinge erhalten will, wird bei Seite geschoben, und das österreichische Kabinet strebt umsonst, noch einen Mezzo Termine zu finden, der einen alsbaldigen Bruch verhindern könnte. Rußland hält seine Flotte und Armee bereit, den übermüthigen Vasallen der Pforte zu demüthigen, England läßt durch seinen neuen Generalkonsul in Alexandrien, Oberst Hodges, dem Vicekönig mit Coercitivmaaßregeln drohen, beide sind bereit, der Pforte wieder Syrien und den Taurus zu verschaffen, und diese, verblendet durch den alten Stolz auf Stambuls Herrschaft, will nicht anerkennen, daß die Kraft des Reichs jetzt auf Mehemed Ali ruht, sie glaubt, ihre Ehre und ihr Vortheil hänge daran, daß sie wiederum in den Besitz Syriens gelange, und blickt auf England und Rußland, die ihr um die Wette denselben versprechen, während Frankreichs Gesandter scheel angesehen wird. Wenn irgendwo, so paßt hier das Wort: la fatalité les entraine. Rußland hat Mehemed Ali's Macht benützt, um die der Pforte zu brechen, jetzt ist Mehemed Ali selbst zu bedeutender Macht herangewachsen, und nun soll ihn die Reihe treffen. Aber er hat sich im Taurus festgesetzt, sein Einfluß ist in Kurdistan herrschend, seine Emissäre sind thätig unter der mohammedanischen Bevölkerung des russischen Transkaukasiens, und selbst schon mit den Völkern des östlichen Kaukasus, fanatischen Moslems, sollen Verbindungen angeknüpft seyn. Zögert Rußland noch einige Zeit, so hat es mit den lesghischen Stämmen im Kaukasus, mit den sunnitischen Tataren in Schirwan und Karabag und mit den zahlreichen, unbändigen Kurdenschwärmen einen Kampf zu bestehen, der im geringsten Falle seine Kräfte in Asien lähmt, die Macht Mehemed Alis steigert, und vielleicht der Pforte Zeit gibt, sich aufzuraffen. Die Nachrichten häufen sich, daß die Kurdenhäuptlinge Ibrahim Pascha eingeladen haben, sich an ihre Spitze zu stellen, Rußland darf also um seiner Selbsterhaltung willen nicht mehr zögern, ja es kann sich veranlaßt sehen, die Dardanellenfrage und den Vertrag von Hunkiar-Skelessi für den Augenblick ganz fallen zu lassen, überzeugt, daß ihm Konstantinopel von selbst zufallen muß, wenn es ihm gelingt, Mehemed Ali auf die Südseite des Taurus zurückzuwerfen, und somit im ganzen östlichen Theil von Kleinasien Meister zu werden. Für England aber macht es die um sich greifende antienglische Bewegung in Asien zur immer dringendern Nothwendigkeit, sich der Landenge von Suez zu bemächtigen. Der abermalige Zug der Perser gegen Herat und der Uebertritt dieses Fürsten auf die persische Seite sind allein schon so bedeutende Thatsachen, daß England nicht mehr länger zögern kann, sich den Weg über Aegypten zu sichern. Für beide Mächte ist somit die Nothwendigkeit gegeben, den Vicekönig zu demüthigen, und sie ermangeln nicht, dieser Nothwendigkeit das Ansehen von Eifer für die Macht und Würde des Sultans zu geben. Wenn England stillschweigend oder in einem offenkundigen Vertrage Rußland den Zug in Kleinasien gegen den Vicekönig unternehmen läßt, und noch durch einen gleichzeitigen Angriff in Syrien, Aegypten oder vom rothen Meere her Vorschub thut, so erklärt es eben damit, daß es der Nothwendigkeit, seinen ostindischen Besitzungen zu Hülfe zu kommen, alle weiteren Rücksichten nachsetzt, eben so wie Rußland, um dem nähern und drohenderen Feind in Kurdistan zu begegnen, vielleicht für den Augenblick die Dardanellenfrage fallen zu lassen scheint. Diese hat darum ihre Wichtigkeit nicht verloren, sie ist nur vertagt: Rußland hofft durch Siege in Hocharmenien und Kurdistan seine Macht und seinen Einfluß in der Türkei und in Konstantinopel so zu steigern, daß ihm diese Beute nicht entgehen kann, England aber meint, mit und durch die türkische Regierung und durch eine mächtige Flotte den wichtigen Punkt des Bosporus behaupten zu können. Welcher von beiden sich täuschen wird, das kann nur der Erfolg, das Kriegsgeschick, lehren.

Wie es Rußlands und Englands immer dringenderes Interesse ist, sich Mehemed Ali's zu entledigen, und also zu Gewaltmaaßregeln zu schreiten, so ist es Oesterreichs und Preußens entschiedenes Interesse, eben diese Gewaltmaaßregeln, und dadurch den Krieg zu vermeiden, aber unglücklicherweise fehlen ihnen hiezu alle directen Mittel. Nur Frankreich besitzt diese, allein um sie in Anwendung zu bringen, muß es eine entschiedene Sprache führen, sich offen aussprechen, und sich in Bereitschaft setzen, nöthigenfalls seinen Worten mit Gewalt der Waffen Gehör zu verschaffen. Aber zu solchen extremen Schritten ist fürs erste weder Frankreich, noch England geneigt, und man findet es bequemer, jetzt noch einen heimlichen Krieg zu führen: England hetzt in Spanien die Exaltados gegen die Frankreich auf, und schürt das Feuer des Parteikampfes in Frankreich selbst, während dieses England in Aegypten Hindernisse bereitet, in Südamerika seinen Handel zu lähmen sucht, und durch seine Sendlinge die Chartisten in den Waffen übt. Das sind die Vorspiele des offenen Kampfs, der nicht ausbleiben kann, wenn Frankreich auf seinem Entschlusse beharrt, Mehemed Ali mit Rath und That gegen England beizustehen. Alle Nachrichten stimmen zusammen, daß gegen diesen auf irgend eine Art eingeschritten werden soll, aber wie, darüber weiß außer den Eingeweihten niemand etwas anders, als daß Rußland von Armenien her gegen ihn agiren werde. Es fehlt nicht an Engländern, welche behaupten, daß man zwar den Hafen

*) Obiger, wie es scheint aus sehr competenter Quelle kommende Artikel bestätigt doch nur die Angabe deutscher und einiger holländischen Blätter, daß Luxemburg vom niederländischen Grundgesetz ausgeschlossen, und dafür mit Provincialständen bedacht werden soll.

von Alexandria nicht forciren, aber durch einige hineingeworfene Brandraketen die Flotte leicht vernichten könne. Allerdings; aber dann wäre nur die Thorheit von Navarin wiederholt, wo man auch die Flotte zusammenschoß, die dem türkischen Reiche im Kriege von 1828 bis 1829 sehr zu statten gekommen wäre. Mehemed Ali hat klüglich die ägyptischen Schiffe so mit den türkischen untermischt, daß man unmöglich die einen ohne die andern zerstören kann, und hat jetzt auch die Mannschaft unter einander gemengt, um zu zeigen, daß hier nur Eine Flotte sich befinde, die auf seinen, des Vicekönigs Befehl, handle, der jetzt noch die einzige Stütze des sinkenden türkischen Reichs und eben so auch der letzte Kämpfer für den bedrohten Islam sey. Diese Stellung wird Mehemed Ali behaupten, und wenn man ihn angreift, so hat er ein leichtes Mittel an der Hand, den Streit von sich abzuwenden. Er ist den beiden Mächten, England und Rußland, ein Dorn im Auge, aber er ist auch die letzte Schranke, die sie auseinander hält; ist seine Macht gebrochen, dann stehen sie sich unmittelbar gegenüber. Aber es gibt noch einen Punkt, über den er noch nicht Herr ist, den er aber jeden Augenblick bedrohen kann, und um den der Kampf zwischen England und Rußland unmittelbar entbrennen müßte: dieß ist Konstantinopel. Bricht Ibrahim Pascha gegen diese Hauptstadt auf, und entsteht in Konstantinopel ein gewiß von vielen türkischen Großen selbst unterstützter Aufstand zu seinen Gunsten, so muß Rußland einschreiten, denn es kann, wie die Sachen nun einmal stehen, eine neue Kräftigung der Türkei durch Mehemed Ali nicht duiden: erscheint aber ein russisches Heer vor Konstantinopel, so ist auch der Krieg gegeben; man wird sich demnach wohl besinnen, ehe man Mehemed Ali nöthigt, zu einem so extremen Schritt zu greifen. Sind diese Vordersätze richtig, so wird man von selbst zugestehen, daß alle Pacificationsvorschläge zwischen Mehemed Ali und der Pforte reine Spiegelfechterei sind, denn es handelt sich gar nicht mehr um einen Streit zwischen Mehemed Ali und der Pforte, sondern um die Verhältnisse Rußlands und Englands zu Mehemed Ali und in Asien überhaupt. Diese führen unvermeidlich zum Krieg, und es kommen dabei nur zwei Fragen in Anregung: nimmt Frankreich seine Beiseitsetzung geduldig hin, ohne Mehemed Ali thätiger zu unterstützen und dadurch den Bruch mit England unheilbar zu machen, und zweitens: können Oesterreich und Preußen Mittel finden, Mehemed Ali am Vorrücken nach Konstantinopel zu hindern, wenn man ihn wirklich angreift, oder mit andern Worten, können sie England abhalten, Mehemed Ali von der europäischen Seite her anzugreifen? Ein Angriff Englands von dieser Seite her möchte kaum einen raschen glücklichen Erfolg haben, ob aber nicht ein Angriff von Indien aus im rothen Meere, das ist eine andre Frage; ein solcher Angriff könnte vielleicht auch dem Kampf seinen asiatischen Charakter noch auf einige Zeit lassen.

Personal-Nachrichten.

Civil-Dienstnachrichten. **Hannover:** ernannt zu außerordentlichen Mitgliedern des Staats-Raths: der Schatz- und Consist. Rath Eichhorn; der Gen. Dir. der indirecten Abgaben und Zölle. Dommes; der Kammerrath Rumann; der Justizrath v. Pape; der Justizrath Meyer; der Hofrath Hüpeden; der Hofrath Dr. Klenze; der Klosterrath v. Wangenheim; der Gen. Auditeur Reinecke; zu Assessoren für das Jahr 1840: der Oberhauptmann v. Düring; der Reg. Rath v. Marschalck; der Forstmeister und Major Frhr. v. Marenholtz; der Hofrath Dr. Frankenfeld; der Oberschulrath Dr. ph. Kohlrausch: der Hofrath Ubbelohde; der Kammerrath Bar; der Kanzleirath v. Langwerth; der Hofrath Dürr; der Kanzlei-Rath Bening; der Justizrath Martin; der Kanzlei-Assessor v. Berger. — Mitglieder der einzelnen Abtheilungen des Staatsraths für das Jahr 1840 sind: für die Justiz: der Dir. der Justizkanzlei in Hannover; der Geh. Cabinetsrath Dr. Frhr. v. Falcke; der Oberjustizrath v. Werlhof; der Oberjustizrath Jacobi; der Hofrath Dr. Frankenfeld; der Justizrath v. Pape; der Justizrath Meyer; der Leg. Rath Frhr. v. Schele; der Hofrath Dr. Klenze; der General-Auditeur Reinecke; der Justizrath Martin; der Kanzlei-Assessor v. Berger; für das Innere, die geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten: der geh. Cabinetsrath. Dr. Frhr. v. Falcke; der Landdrost der Landdrostei in Hannover; der Oberhauptmann v. Düring; der Abt zu Loccum; der Oberst v. Düring; der Reg. Rath v. Marschalck; der Schatz- und Consist. Rath Eichhorn; der Kammerrath Rumann; der OSchulrath Dr. ph. Kohlrausch; der Hofrath Dr. Klenze; der Kanzleirath v. Langwerth; der Klosterrath v. Wangenheim; der Hofrath Dürr; der Kanzleirath Bening; für Finanzen und Handel: der Dir. der Domainen-Kammer; der Cabinetsrath v. Lütcken; der Forstmeister und Major Frhr. v. Marenholtz; der Gen. Dir der indirecten Abgaben und Zölle, Dommes; der Hofrath Hüpeden; der Hofrath Ubbelohde; der Kammerrath Bar; der Klosterrath v. Wangenheim; für Militärsachen: der Gen. Feldzeugmeister, Graf von der Decken; der Gen. Lieut., Dir. des Armee-Materials, Röttiger; der Gen. Lieut., Graf v. Kielmansegge; der Gen. Major, Frhr. v. Baring; der vortragende General in dem Militär-Cabinette; der Gen. Major Prott; Oberstlieut. v. Bennigsen; der Oberstlieut. Jacobi.

[464] Am 3 Dec. 1839 starb zu **Birenback**, im Herzogthum Schleswig, der Architekt **August Flügge**. Augenblicklich dort mit dem Ausbau von Gutsgebäuden beschäftigt, unterbrach plötzlich ein Lungenschlag sein rastloses Streben, und entriß ihn seiner tief betrübten Familie und zahlreichen Freunden, welche mit vollem Rechte in ihm den vortrefflichen Menschen, so wie den ausgezeichneten Künstler verehrten. Er war der Sohn des unter seinen Zeitgenossen noch rühmlichst bekannten Botanikers Dr. Johannes Flügge, der auch leider viel zu früh den Wissenschaften und den Seinigen entrissen ward. Seine tief betrübte Wittwe trauert nun auch an dem frühen Grabe eines wahrhaft hoffnungsvollen Sohnes. — Hamburg, am 2 Januar 1840.

[177] **Bekanntmachung.**

In Sache des Gemeindevorstehers Michael Linhardt zu Grafenrheinfeld gegen den Maschinisten de Guise aus Marseille, Vertragserfüllung betreffend, wird Tagfahrt zur Abnahme des dem Beklagten zugeschobenen und von ihm acceptirten Haupteides in Gemäßheit Bescheides vom 19 September v. J. auf

Donnerstag den 7 Mai,

Vormittags 11 Uhr,

Geschäftszimmer Nr. 26 des unterfertigten Gerichts, anberaumt, und Beklagter, dessen gegenwärtiger Aufenthaltsort unbekannt ist, hiezu edictaliter und zwar unter Androhung des Präjudizes vorgeladen, daß im Falle seines Nichterscheinens angenommen werden würde, als wolle oder könne er nicht schwören, worauf sodann weiter ergehen soll, was Rechtens ist.

Ref. Schweinfurt, den 5 Februar 1840.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

Seuffert, Director.

Deuner.

[286—88] **Bekanntmachung.**

Die Geschwister Georg und Katharina Scheller, Kinder des verlebten Schullehrers Georg Scheller zu Brück, welch ersterer als Bäckergeselle im Jahre 1801, letztere 1814 sich von ihrer Heimath entfernt hat, haben seitdem über ihr Leben und Aufenthalt keine Nachricht gegeben.

Auf Antrag der nächsten Verwandten ergeht daher an Georg und Katharina Scheller und deren etwaigen Leibeserben die Aufforderung,

sich binnen sechs Monaten a dato

bei dem unterfertigten Landgerichte anzumelden, und das in 131 fl. 52 kr. für jeden Theil bestehende Vermögen in Empfang zu nehmen, widrigenfalls dieselben für verschollen erklärt werden und das Vermögen an die nächsten Erben ohne Caution hinausgegeben wird.

Dettelbach, den 24 Januar 1840.

Königlich bayer. Landgericht.

Halbig.

Pfister.

[434—36] **Aufforderung.**

Weber Georg Weißer von Mönchweiler hat gegen seine Ehefrau Maria, geborne Rosenfelder von dort, eine Ehescheidungsklage erhoben, die sich darauf gründet, daß seine Ehefrau im Monat December 1835 sich heimlicher Weise von ihm entfernt, zufolge der eingegangenen Nachrichten wahrscheinlich nach England

oder Amerika sich begeben hat, und seit der Zeit nicht mehr zurückgekehrt sey. Die Maria Weißer, geb. Rosenfelder, wird daher aufgefordert, sich

innerhalb 6 Monaten,

von heute an, anher zu stellen und auf die Ehescheidungsklage vernehmen zu lassen, widrigenfalls weiters verfügt werden wird, was Rechtens ist.

Villingen, den 28 Januar 1840.

Großherzoglich badisches Bezirks-Amt.

Haagen.

vdt. Hegele.

---

[166] In der **C. Gerold**'schen Buchhandlung in **Wien** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, so wie auch durch H. F. Favarger, Buchhändler in Triest, zu beziehen:

Jahrbücher der Litteratur.

Achtundachtzigster Band. 1839. October. November. December. Wien, gedruckt und verlegt bei Karl Gerold.

Inhalt des 88sten Bandes.

Inhalt des Anzeige-Blattes Nr. LXXXVIII.

[282—85]

Bekanntmachung.

Bei der am 1 Julius 1834 eingeführten neuen Ordnung für das hiesige Kaufhaus fanden sich bei Aufnahme der Inventur folgende Gegenstände vor, deren Eigenthümer bisher nicht ermittelt werden konnten:

Zeichen:	Nummer:	Colli:	Inhalt:	Gewicht
HS	1	1 Verschlag.	Fournierholz	170 Pfd.
		1 Poschen	Zeuneisen	49 „
So	1	1 Kiste	Schwefel	226 „
B	782	1 „	dito	247 „
B	708	1 „	dito	218 „
JAB	6	1 „	Colti	138 „
△r	550	1 „	dito	187 „
✡C	14	1 „	Seidenhüte	99 „
△P	2	1 „	Model	
		1 „	2 Wagschalen	
✡M	8	1 Faß	Salpeter	251 „
B	756	1 „	Muscatnüsse	33 „
H	8868	1 „	Cichorien	478 „
DV	3806	1 „	dito	243 „
△	7	1 „	Rauchtabak	123 „
BW	59	1 „	dito	63 „
H	68	1 „	dito	66 „
JM	5477	1 „	dito	132 „
S&C	1606	1 „	dito	403 „
S&C	1505	1 „	dito	258 „
DV	7264	1 „	Cichorien	893 „
M	1	1 „	Carotten	258 „
SF	6	1 „	Vitriol	140 „
H	27	1 Ballot	Blauholz	284 „
△	300	1 „	Indigo	11 „
G	1	1 „	Baumwollenwaaren	13 „
HL	—	1 „	Bücher	58 „
SC	218	1 „	Apothekerwaaren	38 „
W	2	1 „	Leder	12 „
O	—	1 Ballen	alt. Kupfer	41 „
3 Rullo von Gußeisen 2′ 4″ hoch 7″ breit				
		1 Schiefertafel		
		6 Stück	Kupferstangen	13 „
R	79	1 Ballot	Fließpapier	76 „
—	6	1 „	dito	93 „
LS	1007	1 „	Packpapier	104 „
S K M	—	1 „	Apothekerwaaren	45 „
U	12	1 „	Seiler „	76 „
△O	810	1 „	Leder	50 „
HS	215	1 „	Bücher	10 „
HL	215	1 Kiste	dito	35 „
GC	1	1 „	Seidenhüte	23 „
M ⚓ C	65	1 „	Stahl	101 „
W	100	1 Ballot	Druckpapier	116 „
LM	109	1 „	amerikanische Baumwolle	202 „
✡R	4034	1 Faß	Apothekerwaaren	123 „
GL	44	1 „	Blausaurkali	113 „
H	9356	1 „	Rauchtabak	65 „
		1 Pack	Schrauben	32 „
		3 Pöschen	Zeuneisen	94 „
		4	Radbüchsen	
GR		2	Ofengestell von Gußeisen	69 „
CF		12 Hafendeckel	von Gußeisen	43 „
RK		1 „	dito	4 „
GH		7 Maschinenräder dito		75 „
FS		1 Pack	Stahl	10 „
		1 Poschen	Rundeisen	100 „
	31	1 Bratofen		32 „

Es werden nun hiemit alle diejenigen, welche an diese Gegenstände irgend welche Ansprüche zu machen haben, aufgefordert, dieselben

binnen drei Monaten

vom Tage der Bekanntmachung an bei der Direction des hiesigen Kaufhauses geltend zu machen, widrigenfalls die Gegenstände der Direction des Kaufhauses als herrenloses Gut zur beliebigen Verfügung überlassen würden. — Zürich, den 13 Januar 1840.

Im Namen des Bezirksgerichtes, der Gerichtsschreiber Dr. **Schauberg.**

[255] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung zu Augsburg und Lindau:

Beschreibung des Verfahrens bei dem Pressen des Torfes und der dabei verwendeten verschiedenen Maschinen,

von Lord Willoughby de Eresby. Deutsch bearbeitet vom Professor J. A. Schubert. Mit 8 Abbildungen. gr. 8. brosch. 9 gr.

Arnold'sche Buchhandlung in Dresden und Leipzig.

---

[444] Bis zur Michaelis-Messe dieses Jahres haben wir die nachstehenden Werke des in der Militärlitteratur so rühmlich bekannten Hrn. Verfassers im Preise so bedeutend herabgesetzt, daß die Anschaffung jetzt einer jeden Bibliothek möglich gemacht ist:

Bismark, Generallieutenant Graf von, **die königl. preuß. Reiterei unter Friedrich dem Großen, oder der General der Cavallerie Frhr. v. Seydlitz.** Mit einem Portrait und drei Schlachtplanen. 1837. 8. geh., früher 1 Rthlr. 18 gr. od. 3 fl. rh.

Herabges. Preis nur 21 gr. oder 1 fl. 30 kr. rhein.

— **die kais. russische Kriegsmacht im Jahr 1835, oder meine Reise nach St. Petersburg.** Mit 3 Stahlstichen. 8. geh. früher 1 Rthlr. 18 gr. od. 3 fl. rh.

Herabgesetzter Preis nur 21 gr. oder 1 fl. 30 kr. rhein.

Alle Buchhandlungen Deutschlands sind in Stand gesetzt, diese herabgesetzten Preise einzuhalten.

Karlsruhe, den 1 Februar 1840.

Creuzbauer'sche Buchhandlung.

---

[475] **Zur Nachricht.**

Ueber das sogenannte Wasserglas.

Mit Bezug auf die im Kreis-Intelligenzblatt Nr. 59 enthaltene Bekanntmachung der k. Regierung von Mittelfranken vom 15 November v. J. zeige ich hiemit an, daß die von dem k. Oberbergrath und Akademiker **Dr. Fuchs** herausgegebene Abhandlung

über ein neues und nutzbares Product aus Kieselerde und Kali

in meinem Verlag erschienen, und für 56 kr. durch alle Buchhandlungen auf Bestellung zu erhalten ist.

Nürnberg, den 22 Januar 1840.

Joh. Leonh. Schrag.

[469—70] **Vacante Stelle.**

In eine Droguerie-Handlung der Schweiz wird ein Magazinier gesucht, im Alter von 24 bis 30 Jahren, der mit ganz gründlicher Waaren-Kenntniß unausgesetzte Thätigkeit verbindet und gute Empfehlungen aufzuweisen hat.

Wer mit diesen Eigenschaften versehen sich um die Stelle bewerben mag, wolle es in frankirten Briefen an die Expedition dieser Zeitung, unter Aufschrift *A B* thun, und dabei bemerken, wo man die nöthigen Erkundigungen über ihn einziehen kann.

---

[42] In der Unterzeichneten ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Cours de littérature française,

par

A. Peschier,

Professeur de littérature française et anglaise à l'université de Tubingue, et membre de plusieurs sociétés savantes.

gr. 8. Preis 3 fl. 36 kr. oder 2 Rthlr. 6 gr.

Das oben angekündigte Werk wird jeden, welcher sich in Deutschland mit der französischen Sprache und Litteratur beschäftigt und an den Erscheinungen derselben Antheil nimmt, ohne Zweifel sehr erfreuen. Endlich besitzen wir eine Geschichte der Litteratur unserer Nachbarn, die weder eine trockene Darstellung des Gegenstandes ist, wie allzuoft in den sogenannten Resumés, und noch weniger eine ganze Bibliothek an und für sich bildet, wie der Cours des Hrn. Laharpe, welcher aus beinahe zwanzig Bänden besteht. In diesem neuen „Cours de littérature française" sehen wir, wie sich der nationelle Geist der Franzosen nach und nach ausgebildet, und durch die Reihe der aufeinander folgenden genialen Menschen können wir die von seinen ausgezeichnetsten Schriftstellern ausgedrückten Gedanken dieses Volkes studiren.

Uebrigens bittet Hr. Peschier in seinem Werke, daß man darinnen ja nicht suchen wolle, was ihm nie einfiel hinzusetzen, und hält es für seine Pflicht, den Leser darauf aufmerksam zu machen, daß dieser Cours nichts weniger seyn soll, als ein in das Kleinste ausgedehntes Verzeichniß der französischen Litteratur seit deren Anfange bis zu unserer Zeit, sondern ein unpartheiisches und gerechtes Urtheil über die berühmtesten Schriftsteller, die in Frankreich geboren sind. Wird es ihm vorgeworfen, daß man mehrere solche, welche in der Geschichte der intellectuellen Entwicklung dieses Landes gewöhnlich erscheinen, bei ihm vermißt, so behauptet er, ein litterarischer Name habe keinen Werth, wenn er nicht einen neuen Gedanken, etwas Eigenthümliches, Individuelles vorstellt, und die sklavische Heerde der Nachahmer (imitatorum servum pecus) keinen andern Anspruch machen darf, als auf einen Platz in dem bibliographischen Wörterbuch, worin so manche Afterkönige der Litteratur in ungestörter Vergessenheit ruhen.

Mehrere Schriftsteller, die in Deutschland sehr wenig oder vielmehr gar nicht bekannt sind, werden in diesem Cours erwähnt; andere sind von dem Hrn. Verfasser auf eine ihm ganz eigene Weise dargestellt, z. B. Voltaire, welchem ein bei weitem größerer Raum vergönnt ward als den andern, und V. Hugo, den seine Verehrer vielleicht als allzustreng beurtheilt betrachten werden. Da die Meinungen des Hrn. Verfassers über mehrere französische Schriftsteller denjenigen geradezu widersprechen, welche in Deutschland sowohl als in Frankreich ziemlich allgemein verbreitet sind, so wird der litterarische Parteigeist mit diesem Werke vielleicht hart umgehen. Doch wird es, trotz seiner etwa paradoxen Behauptungen von Jedermann als ein sehr nützliches Werk anerkannt werden, und als solches nehmen wir uns die Freiheit, jedem Institut und allen Lehrern der französischen Sprache und Litteratur dieses neue Product des Verfassers der „Histoire de la littérature allemande" zu empfehlen.

Stuttgart und Tübingen, Oct. 1839.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[375] So eben erschien bei uns:

Praktische Arzneimittellehre

für

Thierärzte

von Dr. **C. H. Hertwig,**

Professor an der Thierarzneischule in Berlin etc. etc.

62 Bogen gr. 8. geh. 4 Rthlr.

Zweite vermehrte und verbesserte Auflage.

Berlin, 1840. **Veit & Comp.**

[322—24] **Verkauf einer Tuchfabrik.**

Von einer Actien-Gesellschaft wird eine vollständig eingerichtete und fortan in schwunghaftem Betriebe befindliche Tuchfabrik gegen annehmbaren Preis zu veräußern gesucht. Das Etablissement ist in einer der ersten Provincialstädte des südlichen Bayern begründet und ohne erschwerende Concurrenz mit nahegelegenen gleichartigen industriellen Instituten, bieten ihm eine mehr als erforderliche Auswahl tüchtiger Arbeiter aller Art und eine durch ihre Wohlhabenheit dem Absatz der Fabricate sehr günstige Umgebung Vortheile dar, welche einer entsprechenden Verwaltung den lohnendsten Gewinn um so mehr garantiren, als auch für den Einkauf der Rohproducte nahe Märkte allenthalben offen stehen.

Die theils innerhalb, theils nahe den städtischen Ringmauern gelegenen Gebäude befinden sich in einem eben so soliden baulichen Zustand, als sie Räumigkeit genug besitzen, um für die großartigste Geschäftsausdehnung zu dienen.

Spinnerei-, Weberei- und Decatirmaschinen, nach den erprobtesten neuesten Erfindungen, sind in den Fabriksälen in reicher Anzahl aufgestellt.

Eine damit in unmittelbarer Verbindung stehende eigene Färberei erhöht diese Einrichtung zu einem vollständigen Ganzen, dessen zur Zeit schon gewinnreich betriebene Lohnspinnerei den gegenwärtigen Fabricationsverhältnissen wesentlich entspricht; dabei bietet der an dem Hauptgebäude hinfließende, für das ganze Triebwerk schon jetzt benützte große Bach eine Wasserkraft dar, welche jedwede technische Unternehmung sowohl für den dermaligen Fabrikzweck, als auch für jede sonstige Vorkehrung mit sicherm Erfolg ausführbar macht.

Hiebei kann auf Verlangen auch noch ein wohl assortirtes Waarenlager, vollständiges Mobiliar und alle sonstige Zugehörung zu dem mäßigsten Anschlag in den Kauf gegeben werden.

Kaufslustige werden gebeten, ihre Anträge und resp. Anfragen in frankirten Briefen unter der Chiffre *A T M* der Expedition dieses Blattes zu übergeben, worauf ihnen sodann die erwünschten Aufschlüsse ungesäumt ertheilt werden.

[4399—4414] **Der Gasthof**

zur Königin von England,

der Schiffbrücke vis-à-vis in Pesth,

erfreut sich seit dessen Eröffnung des Besuches **hoher ausgezeichneter Gäste.**

Allen resp. Reisenden empfehle ich mein Haus mit der aufrichtigsten Versicherung, daß ich es mir zur strengsten Pflicht mache, mir durch **Billigkeit** und **Zuvorkommen** in jeder Hinsicht das **Vertrauen, fernern Besuch** und **weitere Anempfehlung** zuzusichern.

Joh. Bartl.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fusses oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strassburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag — Nr. 45. — 14 Februar 1840.

Uebersicht.

Spanien. — Großbritannien. Ankunft des Prinzen Albert auf der englischen Küste. Brief aus London über den Gang der Unterhandlungen Brunnow's, der bald nach Darmstadt abgehen, aber von dort nach London zurückkehren wird. — Frankreich. Gefecht bei Belida. — Niederlande. — Deutschland. München (Ständeverhandlungen), Frankfurt. — Preußen. Halle: Tod v. Bohlen's. Danzig: die Weichsel bricht sich oberhalb Danzig ein neues Bett in die Ostsee. — Dänemark. Commission für Reorganisation des Heeres. — Schweden. Die Opposition siegt bei den meisten Ausschußwahlen im Bürger- und Bauernstand und erhält auch bei den Wahlen des Priesterstandes Boden. — Rußland. Hr. v. Tatitscheff von Wien zurückberufen und Hr. von Tscheritscheff an seine Stelle ernannt. Die Perowsky'sche Expedition am Yemba eingetroffen. Fortschritte des Reichs seit Anfang des Jahrhunderts. — Oesterreich. — Griechenland. Brief aus Athen vom 19 Jan.: Feier des griechischen Neujahrsfestes. Die Kybernitiker. — Türkei. Aegypten. Alexandria 24 Jan.: der Pascha drückt seinen Entschluß zum Widerstand immer energischer aus. — Ostindien und Afghanistan. Neue Post aus Bombay: Kämpfe mit den Bewohnern der Keiberpäße. Erstürmung von Kelat. — China. Neues Gefecht mit den Chinesen. Die Holländer besetzen Barus auf Sumatra. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Stimme aus Italien über Niebuhr. — Molieres' Denkmal. — Die flamändische Sprache in Belgien. — Brief aus Madrid über den Wahlsieg der gemäßigten Partei. — Großbritannien. Zusammenstellung der Verhandlungen über das Ministerium. — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London 7; Amsterdam 8; Frankfurt a. M. 11 Febr.

Spanien.

(Sentinelle des Pyrenées.) Einige Pariser Journale melden aus Quellen, die wir nicht kennen, daß die zu Passages stehenden englischen Streitkräfte den Befehl erhalten haben, diesen Hafen auf das Verlangen des spanischen Cabinets hin zu räumen. Wenn man unter Räumung den Abzug eines Theils der auf jenem Punkt befindlichen Truppen versteht, so ist die Angabe wahr, denn in den letzten Tagen sind etwa 160 Mann Infanterie mit all' ihren Officieren von Passages abgezogen und haben sich auf den sie erwartenden Dampfbooten eingeschifft. Von einer wirklichen Räumung ist keine Rede; 500 Mann halten Passages fortwährend besetzt, und diese Zahl ist unserer Ansicht nach mehr als hinreichend für eine wirkliche Occupation.

Großbritannien.

London, 7 Febr.

Am 6 Febr. Nachmittags lief das brittische Dampfpaketboot Ariel, von dem Dampfboot Firebrand escortirt, in den Hafen von Dover ein. An Bord desselben befand sich Se. Hoheit Prinz Albert, von seinem durchlauchtigen Vater dem regierenden Herzog und dem Erbprinzen von Sachsen-Coburg, dann von Lord Torrington und dem ehrenwerthen Obrist Grey begleitet. Die Landung erfolgte unter einer Salutation vom Hafencastell; eine Ehrenwache des 90sten Regiments war aufgezogen, und die Officiere der Garnison und der im Hafen liegenden Schiffe standen zum Empfang Ihrer Hoheiten in Bereitschaft. Die auf dem Hafendamm und den Werften versammelte Volksmenge begrüßte den Bräutigam der Königin mit lautem Zuruf. Der Prinz war von der Seekrankheit angegriffen, so daß die Aufwartung der Civil- und Militärbehörden der Stadt bis zum folgenden Morgen verschoben werden mußte. Heute (7) gegen Mittag wollte der Prinz über Canterbury nach London weiter reisen; eine Abtheilung Dragoner war zu seiner Escorte beordert. Die Journale enthalten das Programm über die Trauungsfeierlichkeit (welches wir morgen im Auszug liefern werden).

♂ **London**, 4 Febr. Der mächtige Wechsel, der in dem politischen Gang des Cabinets von St. James hinsichtlich der orientalischen Streitsache eben eintritt, verdient aus Ursachen, die ich später andeuten werde, Ihre ganze Aufmerksamkeit. Sey es, daß Lord Palmerston, von der Nothwendigkeit einmal ans Ziel zu gelangen durchdrungen und überzeugt, daß der russische Pacificationsplan die Erreichung desselben gewährleistete, es für zweckmäßig fand, auf die Seite der nordischen Höfe sich zu neigen, sey es, daß der Lord in einem Anfalle von Indignation über Frankreichs Benehmen minder schwierig geworden, gewiß ist, daß seine Aeußerungen und selbst seine Zusagen fast keinen Zweifel übrig ließen, es werde endlich ein Uebereinkommen zwischen den vier Mächten zu Stande kommen. Oesterreich und Preußen hatten, obwohl ersteres in der Folge selbst einige Modificationen der Brunnow'schen Propositionen vorgeschlagen, ihren eventuellen Beitritt versprochen; Palmerston schien unbedingt mit denselben einverstanden. Es war nun an Frankreich, alle Kräfte anzuspannen, alle Mittel anzuwenden, eine Combination zu zerreißen, durch die es plötzlich vereinzelt, und mit allen Gefahren bedroht war, die ein Zusammenhalten und eine feindselige Stellung der übrigen europäischen Mächte gegen Frankreich zur Folge hätte haben müssen. Ob ihm dieß völlig gelungen, kann ich nicht beurtheilen; doch ist gewiß, daß die von Brunnow gemachten Versuche für den Augenblick gänzlich paralysirt sind. Lord Palmerston mußte die Wendung, die seine Collegen plötzlich genommen, zu würdigen, und sah bald ein, daß an das Gelingen des von ihm adoptirten Plans kaum mehr zu denken sey. Er glaubte daher sich zur Ausarbeitung eines neuen Projects anschicken zu müssen, welches nach wenigen Tagen dem brittischen Conseil und Hrn. v. Brunnow vorgelegt wurde. Die einen fanden es noch immer zu russisch oder vielmehr in seinen Tendenzen zu anti-europäisch. Bei diesem Project waren wirklich die Brunnow'schen Grundlagen großentheils beibehalten. Hrn. v. Brunnow selbst erschien es mit Palmerstons frühern Zusagen zu sehr

zu Widerspruch. Ja der russische Bevollmächtigte gerieth darüber in eine so gereizte Stimmung, daß er der Einladung des brittischen Ministers zu einer Conferenz keine Folge gab. Noch einen andern Grund zur Unzufriedenheit mit dem Benehmen Lord Palmerstons findet Hr. v. Brunnow darin, daß letzterer den von Rußland vorgeschlagenen Plan dem General Sebastiani mitgetheilt habe. Hierdurch sey Frankreich Gelegenheit gegeben worden, Alles, selbst die unschuldigsten Paragraphen der Convention, zu verdächtigen, überall ganz andere Dinge als auf den Orient berechnete Tendenzen zu finden, so daß dadurch Argwohn sich einnistete, wo man des größten Vertrauens bedurft hätte. Trotzdem glaubte der russische Bevollmächtigte die Unterhandlungen zwischen England und den andern Mächten in Gang erhalten zu müssen, indem, wie ich Ihnen aus zuverlässiger Quelle melde, er seine eigenen Propositionen modificirte, und zu dem neuen Vorschlag des Lords einen Gegenvorschlag machte. Die zweite Mission, mit der Hr. v. Brunnow in Darmstadt beauftragt ist, deren Vollziehung auf die letzten Tage des Februars fallen soll, nöthigt zwar Hrn. Brunnow London zu verlassen; die Unterhandlungen wegen der orientalischen Angelegenheiten sind indessen, wie Sie sehen, nicht als völlig abgebrochen zu betrachten, und möglich wäre es, daß wir in Bälde einen dritten Besuch von diesem ausgezeichneten Manne zu gewärtigen hätten, selbst in dem Falle, daß mit ihm zugleich Baron Neumann nach dem Continent zurückkehren sollte. Die Sache bleibt in der Schwebe, so lange Großbritannien zwischen Frankreich und den andern drei Mächten schwankt. Wir wollen abwarten und den Bewegungen Englands folgen, von dessen Entschluß nun Alles abhängt. Nicht zu läugnen ist es, daß der gährende Stoff sich zu klären beginnt, und daß man allerdings gewisse fremdartige Elemente darin zu erblicken glaubt, die man, falls sie sich unvermerkt eingedrängt, hätte ausscheiden sollen, indem dadurch den Verdächtigungen Frankreichs eine Art Stützpunkt gewährt wurde, was man vermeiden mußte, weil die materielle Frage des Orients an sich Schwierigkeiten genug darbot, um jeder neuen Verwickelung mit gegründeter Scheu aus dem Wege zu gehen.

Frankreich.

Paris, 9 Febr. (Sonntag.)

(Courrier.) Hr. v. Broglie ist in Paris angekommen. Wird er in das Ministerium treten? Wahrscheinlich haben die gegenwärtigen Minister diese Combination geträumt, die ihnen die Chance ertheilen würde, noch einige Monate länger zu leben, oder auf eine glänzende Art zu fallen; von Seite des Hrn. v. Broglie findet aber Widerstand statt, und seine Freunde werden sich nicht sehr bemühen, ihn zu besiegen.

Ein Bericht des Marschalls Valée an den Kriegsminister vom 1 Febr. meldet ein neues Gefecht, welches in den Umgebungen von Belida vorgefallen ist. In der Nacht vom 28 auf den 29 Jan. überschritten die arabischen Truppen den Uad-el-Kebir, postirten sich in dem „heiligen Wald" und schoben ihre Vorposten bis zur Straße vor, welche die Stadt Belida mit dem obern Lager verbindet, in der Absicht, am Tage die Detaschements, welche zur Arbeit ausrücken würden, zu überfallen; aber der Plan des Feindes war vorausgesehen worden, und General Duvivier hatte alle Maaßregeln ergriffen, ihm den Versuch theuer bezahlen zu lassen. Bei den ersten Flintenschüssen rückte eine vom Obristen Drolenvaux befehligte Colonne, welche vom Blockhaus Enerik aufbrach, wider den Feind, während eine zweite Colonne unter General Duvivier, welche von der Kasbah aufbrach, die Araber im Rücken angriff und Obrist Changarnier auf der Rechten der Linie manövrirte, und zwischen der arabischen Cavallerie und Infanterie Stellung nahm. Der Feind wurde in den „heiligen Wald" zurückgeworfen, dann aus demselben vertrieben und genöthigt, über den Uad-el-Kebir sich zurückzuziehen und in die Gebirge zu flüchten, nachdem er viele Leute verloren. Die Franzosen hatten 65 Todte und Verwundete. Die Arbeiten wurden am 29, 30 und 31 Jan. fortgesetzt, ohne daß der Feind sie weiter beunruhigte. Die Dampfboote von Bona und Oran waren am 1 Febr. noch nicht eingetroffen, und man hatte demnach keine neuen Nachrichten aus diesen Provinzen.

Der Moniteur Parisien sagt, auf das Gerücht von dem Erscheinen dreier arabischen Raubschiffe im Osten des Caps von Gata sey vom Marineminister sogleich Befehl gegeben worden, einige leichte Fahrzeuge und ein Dampfboot nach jener Küste zu schicken. Von Barcelona segelte die Brigg Surprise ab, um in der Nähe des Caps von Gata zu kreuzen. Neuere Nachrichten, welche der Telegraph aus Narbonne brachte, lassen jedoch vermuthen, daß die Kauffahrteischiffe, welche sich unter die Kanonen des Forts San Pedro flüchteten, spanische Schmuggler für afrikanische Corsaren gehalten haben.

In der Sitzung der Deputirtenkammer am 8 Febr. wurden Petitionen verhandelt. Nur Eine derselben veranlaßte eine lebhaftere Erörterung, nämlich die des Marquis v. Choiseul, der gegen die Anwendung des Gesetzes vom 30 Aug. 1830 reclamirte, das verfügt, daß jeder Officier, welcher der neuen Regierung den Eid nicht geleistet habe, als Entlassener angesehen werden solle. Hr. v. Choiseul, der in derselben Zeit von Karl X versendet war, hatte dem Minister geschrieben, daß er bei der Fahne bleibe. Auf diesen Brief hin wollte nun der Bittsteller seine Wiedereinsetzung fordern. Die Petition ward von Hrn. v. Lamartine und Hrn. Renouard unterstützt. Der erstere berief sich auf das Beispiel des Generals Bertrand, welchem die Restauration nach dem Tode Napoleons die Ermächtigung zur Rückkehr nach Frankreich ertheilt habe. Hr. Renouard wollte das an den Kriegsminister erlassene Schreiben als Aequivalent für die Eidesleistung ansehen. Hr. v. Mornay machte bemerklich, daß die Regierung, indem sie Hrn. v. Choiseul als entlassen betrachtet, nur das Gesetz befolgt habe, und daß der Bittsteller jedenfalls zuvor an den Staatsrath hätte appelliren sollen. Hr. Dupin war derselben Ansicht. Die Kammer ging dann zur Tagesordnung. Der Kriegsminister legte einen Gesetzesentwurf vor, welcher der Wittwe des bei der Belagerung von Constantine gefallenen Obristen Combes eine Pension von 2000 Fr. bewilligt.

Capitän Tinan, Commandant der Corvette Isère, welcher bei der Insel Mauritius mit dem Capitän Driver und dem Gouverneur des Eilands den bekannten Streit gehabt, ist vom Commando der Isère entfernt und durch den Capitän Brindejonc Treglodé ersetzt worden. Der Courrier français bemerkt hiezu: „Die Abberufung des Capitäns Tinan ist zweifelsohne eine Genugthuung, die unsere Regierung England gibt. In diesem Falle muß man gestehen, daß dieß eine seltsame Art ist, einer Sache ein Ende zu machen, in der das Unrecht gewiß nicht auf unserer Seite war." (Bekanntlich ward von Seite Englands der Gouverneur abberufen.)

(Temps.) Das Betragen des Hrn. v. Tinan ward von dem Seeminister durchaus nicht mißbilligt. Durch einen königlichen Erlaß vom 7 Febr. ward Hr. v. Tinan, Corvettencapitän, zum Commandanten der Brigg Voltigeur ernannt. Dieser Seeofficier hat zugleich die Bestimmung erhalten, die Seestation von Neufundland zu commandiren. Diese Maaßregel ist eine Genugthuung für Hrn. v. Tinan, aber keine für Frankreich, also nicht zureichend. Ein ehrenwerther Deputirter der Opposition wird deßhalb eine Interpellation machen.

Der Mann, welcher vor einigen Tagen gedruckte Blätter in den Deputirtensaal warf, scheint keineswegs ein Verrückter zu seyn, wie einige Journale gesagt hatten. Ruel, der als Buchbinder so manche öffentliche Actenstücke zusammengeheftet, und auch wohl in einige hineingeguckt hat, klagt über die zunehmende Sittenverderbniß in Frankreich. Von 1825 bis 1836 seyen nahe an 770,000 Individuen vor die Criminalgerichte gezogen worden; die Zahl der Mordthaten habe um mehr als ein Drittheil, die der Papierverfälschungen um mehr als die Hälfte zugenommen; die Zahl der Attentate gegen die Schamhaftigkeit an Kindern unter 16 Jahren verübt, sey im J. 1836 zweimal so stark, als 1825, die der Vatermorde dreimal so stark gewesen. Die Gazette de France gibt aus der Schrift einen kurzen Auszug. Der Verfasser scheint es mit seinen Landsleuten herzlich gut zu meinen, nur merkt man an dem Styl, daß das Schreiben nicht zu seinem Handwerk gehört.

Niederlande.

Das Amsterdamer Handelsblad meldet unter dem 7 Febr. **aus dem Haag**, daß man dort viel von einer großen Vereinfachung und Verminderung spreche, welche die Regierung im Personal des Kriegsministeriums vorhaben soll. — Am Abend des 5 Febr. stürzte Graf C. Okelly de Galway, ehemaliges Mitglied des hohen Raths des Adels, beim Nachhausegehen von einem Feste bei dem schwedischen Gesandten auf dem Bezuidenhout'schen Weg, in Folge seines schlechten Gesichts und der herrschenden Finsterniß, ins Wasser und ertrank, da dieser Weg sehr wenig besucht ist, und ihm Niemand zu Hülfe kommen konnte. — Man meldet aus Vliessingen, daß nach den Aussagen dorthin gelangter Schiffer die Nordsee mit Planken, zerbrochenen Masten u. dgl. überdeckt sey. Auch habe man verschiedene Wracks treiben sehen, zum traurigen Beweis, welche furchtbare Verwüstungen die letzten Stürme anrichteten.

Deutschland.

München. Aus der Sitzung der Kammer der Abgeordneten am 12 Febr. tragen wir noch Folgendes nach: Der Abg. Gareis motivirte seinen Antrag, die Aufhebung des Widerspruchsrechtes der Gemeinden bei Verehelichungen der Arbeiter größerer Fabriken betreffend. Er berief sich auf die in seiner Eingabe an die Kammer umständlich erörterten Gründe und auf die Berathungen, die in der Kammer v. J. 1837 in ähnlichem Betreffe bereits gepflogen worden seyen. Für die Zulässigkeit dieses Antrags sprachen sich die Abgeordneten Bestelmeyer, Städler, Enke und Lambert aus, und bemerkten, dieses den Gemeinden durch das Gemeinde-Edict v. J. 1834 eingeräumte Widerspruchsrecht bei Verehelichungen erschwere vielen fleißigen und in gutem Leumund stehenden Unterthanen aus der arbeitenden Classe ihre Ansässigmachung, und hemme nicht nur das Fortschreiten der vaterländischen Industrie, sondern übe auch in moralischer Beziehung auf manche Gemeinden einen nachtheiligen Einfluß aus. Gegen die Zulässigkeit des fraglichen Antrags erklärten sich die Abgeordneten Dr. Schwindl, Rebmann und Wurm, wobei geäußert wurde: es sey sehr bedenklich, schon jetzt, erst fünf Jahre seit dem Bestehen des Gesetzes vom Jahr 1834, an einer der wichtigsten Bestimmungen desselben zu rütteln, den Gemeinden dürfe das so wichtige Widerspruchsrecht bei Ansässigmachungen und Verehelichungen nicht entzogen werden, denn es sey eine unbillige Zumuthung, daß sich dieselben zum Besten einzelner Fabrikherren Lasten aufzuerlegen sollten, die sie bei dem Mangel an Beschäftigungs- und Versorgungsanstalten unmöglich zu tragen vermöchten. Die Fabrikherren sollten nur nachhaltig für den Unterhalt ihrer Arbeiter sorgen, dann werde das den Gemeinden zugestandene Widerspruchsrecht nicht so drückend erscheinen, als es der Antragsteller bezeichnet habe. Die Kammer beschloß indeß in ihrer Mehrheit: „der Antrag sey in Erwägung zu ziehen, und solle dem betreffenden Ausschusse zugewiesen werden." — Eine Vorstellung der Corporation des Regensburger Handelsstandes, die Verhältnisse des Regensburger Transitohandels, die Aufhebung oder Ablösung des Stapelrechtes in Passau, und endlich die so dringend nothwendige Correction des Donaustroms betreffend, hatte sich der Abg. Frhr. v. Thon-Dittmer als Antrag angeeignet. Bei Motivirung desselben bemerkte er: der Antrag zerfalle eigentlich in drei Punkte, a) die Nothwendigkeit einer gründlichen Correction des Donaustroms; b) den Wunsch, es möge das Niederlagsrecht der Stadt Passau aufgehoben werden; c) die Beseitigung der Nothwendigkeit der Umladungen der Kaufmannsgüter in letztgenannter Stadt. Daß der erste Punkt von hoher Wichtigkeit sey und in den Bereich der ständischen Wirksamkeit gehöre, gehe schon zur Genüge aus dem Umstande hervor, daß die Kammer von 1837 in Folge eines Antrags des Abg. Trautner die Summe von 150,000 fl. zur Correction des Donaustromes beantragt habe, welche auch von der Regierung für diesen Zweck genehmigt worden sey. Letztere habe außerdem vielfache Beweise gegeben, daß sie kein Opfer scheue, wo es gelte, den materiellen Interessen des Landes Aufschwung zu geben, und so hoffe er, sie werde die Vorstellung des Regensburgers Handelstandes in einer Zeit berücksichtigen, wo die Vermählung zweier Hauptflüsse des Königreichs eine Wahrheit werden solle. Betreffend den 2ten Punkt des vorliegenden Antrages, so habe bereits der Landtagsabschied vom Jahr 1831 die Hoffnung gegeben, daß nach Untersuchung der Gemeindeverhältnisse der Stadt Passau das ihr zustehende sogenannte Stapelrecht werde aufgehoben werden, was nach seiner Ansicht am besten aus den Ueberschüssen der Zollerträgnisse geschehen könne. Den 3ten Theil des Antrages halte er zwar nicht für genug präcisirt, und in den Bereich der ständischen Wirksamkeit nicht gehörig, aber derselbe dürfte nichtsdestoweniger dem königl. Ministerium zur Berücksichtigung empfohlen werden. Der Beschluß der Kammer über den Antrag lautete: „Derselbe sey in Erwägung zu ziehen und dem betreffenden Ausschusse zur nähern Würdigung zuzuweisen." (Münch. pol. Ztg.)

†* **Frankfurt a. M.**, 10 Febr. Zu Ehren der heutigen Vermählung der Königin Victoria von Großbritannien versammeln sich die hier anwesenden Engländer heute Nachmittag zu einem festlichen Mahle. — Das Gerücht, daß der Unterstaatssecretär im Ministerium des Auswärtigen, Hr. W. T. Fox-Strangways, zum Gesandten Ihrer brittischen Maj. bei der deutschen Bundesversammlung ernannt worden sey, soll durchaus noch der Bestätigung bedürfen. — Mit der hier stattfindenden Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst wird, wahrscheinlich aus confessionellen Rücksichten, keine kirchliche Feier verbunden. Man hat auch bemerkt, daß diejenigen katholischen Geistlichen, welche eingeladen waren, ins große Comité der Säcularfeier einzutreten, der Einladung keine Folge leisteten. Auch das beabsichtigte allgemeine Kinderfest wird bei der Säcularfeier nicht stattfinden, da es mit allzu großen Schwierigkeiten verknüpft wäre. Sonst wird aber das Fest mit Glanz und Würde begangen werden, und die Comitésectionen zeigen schon in den Vorbereitungen große Thätigkeit.

Preußen.

Halle, 6 Febr. In verflossener Nacht ist hier der Professor Peter v. Bohlen im 44sten Lebensjahre verstorben. Auf den Gelehrtenschulen Hamburgs vorbereitet, bezog er 1821 die Universität Halle, um unter unsers Gesenius Leitung das schon in Hamburg begonnene Studium der orientalischen Sprachen

fortzusetzen; später ging er nach Bonn, wo er sich vorzüglich mit dem Arabischen und dem Sanskrit beschäftigte. Seit Ostern 1825 lehrte er in Königsberg, bis ihn vor einigen Jahren die Rücksicht auf seine immer mehr leidende Gesundheit nöthigte, in einem milderen Klima Stärkung zu suchen. Mit frischer Kraft, aber doch nicht völlig hergestellt, wählte er vor Jahresfrist Halle zu seinem Aufenthaltsorte. Seine exegetischen Arbeiten zeigen durchweg den gründlichen Sprachkenner; das große Werk über das alte Indien sichert seinem Namen ein ehrenvolles Andenken; als geschmackvoller Uebersetzer sanskritischer Dichtwerke ist er auch in weiteren Kreisen bekannt geworden. (Leipz. Z.)

* **Danzig**, 6 Febr. Der dießjährige Eisgang der Weichsel hat ein Ereigniß zur Folge gehabt, wovon unsere Annalen kein Beispiel kennen, und dessen Folgen für Danzig und seine Lebensquelle, den Handel, sich noch gar nicht übersehen lassen. Die Weichsel hat sich drei Meilen oberhalb ihres Ausflusses, 1½ Meilen oberhalb Danzig ein neues Bett in die Ostsee gebahnt, und auf diese Weise ist zwar die zunächst drohende Gefahr von unserer Stadt und Umgegend abgewendet, aber unserm Verkehr mit Polen droht dafür eine vielleicht größere. (Wir werden morgen ausführliche Details liefern.)

Dänemark.

* **Kopenhagen**, 4 Febr. Durch einen Parolebefehl ist endlich die Militärcommission „zur Entwerfung eines Plans über die Reorganisation der Armee" — ein Auftrag, der wohl absichtlich so umfassend als möglich gestellt ist — ernannt, und derselben zugleich auferlegt, ihre am 9 Marz zu beginnenden Arbeiten vor dem 30 Jun. zu beenden. Die Commission wird sich in Odense unter dem Vorsitz des Kronprinzen versammeln. — Nach einem andern Parolebefehl sollen die in den Provinzen garnisonirenden Regimenter in diesem Jahre ihre Permittirten nicht einrufen, sondern nur in ihren Standquartiren die dienstthuende Mannschaft einüben. — Ueber die erwarteten Reductionen im Civiletat verlautet immer noch nichts, und das Gerücht gewinnt daher Wahrscheinlichkeit, daß die zum Theil schon unter der vorigen Regierung eingegebenen Vorschläge der obersten Behörden erst nach einem unbekannten Termin, z. B. nach der Krönung, nach Ablauf der Trauerzeit, die Sanction des Königs erhalten werden. — Der Kammerherr und Cerimonienmeister v. Levetzau ist zum Chef des königlichen Theaters ernannt worden, und hiedurch das Gerücht, als beabsichtige man das königliche Theater als solches aufzuheben und das Gebaude an einen Entrepreneur zu verkaufen oder zu verpachten, widerlegt. — Der an den russischen Hof abgesandte Oberst Fürst v. Bentheim-Steinfurt hat nicht allein das Großkreuz des Dannebrog, sondern auch ein so bedeutendes Reisegeld erhalten, daß es ihm möglich seyn wird, mit einigem Glanz in St. Petersburg aufzutreten. Man will hierin eine Bestätigung gewisser Gerüchte finden, deren genauere Bezeichnung noch zu voreilig seyn dürfte. — Die Berling'sche Zeitung widerspricht dem Gerücht, daß der Krönungstag anberaumt sey. Man will jetzt wissen, daß der König nicht auf dem entlegenen königlichen Schloß Fredensborg, sondern auf seinem nahern Privateigenthum Sorgenfrei den Sommer zubringen werde.

Schweden.

* **Stockholm**, 31 Jan. Die Wahlen der Mitglieder der verschiedenen Ausschüsse der Reichsstande sind nun erfolgt, und viel schlimmer ausgefallen, als man erwartet hatte. Der wichtigste ist der Constitutionsausschuß, dem es zukommt, die Protokolle des Staatsraths von den seit dem letzten Reichstag vergangenen Jahren durchzugehen und zu prüfen, um darauf die Decharge oder die Anklage eines oder mehrerer Mitglieder des Staatsraths zu begründen. In diesen Ausschuß haben die Bürger und die Bauern die heftigsten Gegner der Regierung gesetzt, der Bürgerstand nämlich zwei Eisenwerksbesitzer, Petre und Warn, die am vorigen Reichstage von der Tafel des Königs weggewiesen wurden, wo sie sich freilich uneingeladen eingefunden hatten, weiter den Großhändler Morsing, den Gewürzkrämer Brinck, beide wegen ihrer feindseligen Gesinnungen bekannt; der Bauernstand, den bekannten Rutberg, Hans Jansson, den der König zum Sprecher des Bauernstandes ernennen wollte, der sich aber weigerte diese Würde anzunehmen, und einige Gleichgesinnte. Auch vom Priesterstand sind ein paar Oppositionsmänner in diesen Ausschuß gesandt. Die Wahlen des Adelstandes werden erst morgen bekannt werden; man glaubt, auch diese werden für die Regierung ungünstig ausfallen. Der Charakter der zu erwartenden Verhandlungen des Reichstags scheint also nicht mehr zweifelhaft.

Rußland.

*** **Von der russischen Gränze**, 7 Febr. Briefe aus St. Petersburg bringen die Nachricht, daß der russische Botschafter am kais. österreichischen Hofe, Bailli v. Tatitscheff, von seinem Posten zurückberufen worden ist. Er wird in Wien durch den bisherigen Kriegsminister, Grafen Alexander Tschernitscheff, ersetzt werden.

St. Petersburg, 28 Jan. Unsere nach Khiwa bestimmten Truppen unter dem General Perowsky haben den Yemba *) erreicht, und dort einige Zeit gestanden, um sich zum Durchmarsch der Barsuk-Steppen vorzubereiten. Kleine Rennthier-Zelte mit Pelzwerk gefüttert — Pelzkleidung — haben eine Kalte von 30 Grad überstehen lassen. (Nordd. Bl.)

* **St. Petersburg**, 28 Jan. Bei dem Jahreswechsel und den mit ihm zurückgelegten vier ersten Decennien des gegenwärtigen Jahrhunderts kann sich der patriotische Russe nicht enthalten, einen Rückblick auf die Bahn zu werfen, welche Rußland während dieses Zeitraums in seiner geistigen und industriellen Ausbildung, wie in der Entfaltung seiner politischen Macht und Größe zurückgelegt hat. Beim Beginn des Jahrhunderts besaß dieser Kaiserstaat nur Eine Universität, die zu Moskau, und zwei höhere Lehranstalten, die in Wilna und Dorpat. Jetzt zahlt Rußland sechs Universitäten, mehrere Akademien und Lyceen, höhere und niedere Lehranstalten in fast allen Gouvernements- und Kantonsstädten. Die russische Sprache hatte zu Anfang des Jahrhunderts noch mit ihrer Ausbildung, mit Festsetzung ihrer Regeln zu kämpfen. Wir besaßen noch kein Originalwerk über russische Geschichte, keines zum Unterricht in den höhern wissenschaftlichen Disciplinen, das den Bedürfnissen der gebildeten Classen hätte Genüge leisten können. Erst in den letzten Decennien dieses Jahrhunderts ward allmahlich diesen fühlbaren Mängeln abgeholfen, erst in diesen begann die russische Litteratur sich ganz zu entfalten, die Wissenschaften, so zu sagen, auf ächt russischem Boden sich anzusiedeln. Wie sehr haben nicht die in diesen Zeitabschnitt fallende Bildung der Ministerien, die vielen Vorrechte, welche den durch wissenschaftliche Studien sich auszeichnenden Staatsdienern verliehen wurden, zur Sittencultur und socialen Bildung aller Volksstände beigetragen! Man findet jetzt in den höhern und Mittelständen der Nation keine jener Originale mehr, die uns v. Wisin und Kapnist in ihren dramatischen Gemalden früherer Zeit vorführen. An deren Stelle ist in diesen Kasten eine neue Generation erstanden, die sich durch Urbanität ihrer Sit-

*) Yemba, gewöhnlich Emba, der Dschem der Kirgisen, der in das kaspische Meer sich ergießt, zwischen dem Ural und dem Aralsee.

ten und ihres Benehmens, durch Durst nach wissenschaftlicher Bildung auszeichnet. Ein Ziel, nach dem schon Rußlands großer Reformator, Czar Peter der Erste, später Katharina II und Alexander der Erste strebten, erreichte Nikolaus durch Einführung eines Reichs-Gesetzbuches, das mit dem Beginn des Jahres 1834 im ganzen Reiche ausübende Kraft erlangte, in fortgesetzten Supplementbänden eine immer größere Vervollständigung erhält, und ein unsterbliches Denkmal der fürsorgenden Liebe dieses Monarchen für seine Unterthanen bleiben wird, deren Justizverfassung vor seinem Regierungsantritt noch auf sehr schwankenden und mangelhaften Principien beruhte. Gleiche Fortschritte mit der wissenschaftlichen Ausbildung machten während dieses Zeitabschnitts die schönen Künste, die verschiedenen Zweige der Industrie; letztere versprechen eine noch größere Entfaltung für die nächste Zukunft. Die alte Czarenstadt Moskau hat sich in neuerer Zeit ganz zur Fabrikstadt umgewandelt, mit ihren Erzeugnissen versieht sie jetzt einen großen Theil Rußlands. Unser Petersburg erkennen die nicht wieder, die zehn Jahre lang von ihm entfernt waren. Jährlich erhält es eine Menge neuer Gebäude, wüste Plätze werden ausgefüllt und überbaut, verödete Bezirke durch Anbau neu belebt. Das kaiserliche Winterpalais, gleich einem Phönix aus der Asche erstanden, prangt jetzt in seinem imposanten Neubau schöner denn das ältere; die Isaacs-Kathedrale, im nächsten Jahre zur Vollendung gebracht, wird sich der St. Peterskirche in Rom, der Paulskirche in London kühn zur Seite stellen können; ihr gegenüber erhebt sich jetzt ein neuer prachtvoller Bau, ein Palast für den Herzog und die Herzogin von Leuchtenberg, der vollendet diesen Stadttheil zu einem der schönsten und belebtesten der Residenz umwandeln wird. In allen Städten Rußlands, in allen Festungen, in allen Seehäfen, auf allen Strömen und Canälen werden Bauten und neue Anlagen ausgeführt, welche Vermehrung des Volkswohlstandes, Vervielfältigung der Volksindustrie, zum Zweck haben. Die Zarsko-Selo'sche Eisenbahn, die erste Probebahn in Rußland, erfreut sich eines Erfolgs, der alle frühern Erwartungen übertrifft. Sie ist uns Bürge, daß Moskau, der Centralpunkt des Reichs, einst auf diesem Wege der Verbindungspunkt zwischen zwei die Extremitäten des Reichs einschließenden Meeren, dem baltischen und schwarzen, werden wird. Wie sehr haben nicht Rußlands Gränzen in diesem mehrbewegten Zeitraum sich erweitert! Sie dehnen sich*) jetzt von Tornea, im äußersten Norden Lapplands bis zu den Donaumündungen, vom Fuße der Karpathen bis zum Ararat und zur Ostküste des schwarzen Meers, an welche sich das stolze Kaukasusgebirge anlehnt, aus. In diesen Punkten sind jetzt Rußlands natürliche Gränzen gezeichnet, unantastbar von außen, ihm einen festen Schutz gegen Angriffe sichernd. — In Kronstadt überwintern jetzt 33 Schiffe, unter welchen allein 13 englische sind. Während des letztvergangenen Jahrs zählte man 2538 hier angekommene, 1498 abgegangene Passagiere. Die Zahl der mit den Dampfschiffen angekommenen betrug 1803, der mit ihnen abgegangenen 1498. Die meisten dieser Passagiere waren Deutsche, Engländer und Franzosen. — Noch in keinem Winter nahm man in hiesiger Residenz so viele öffentliche Vorlesungen über Sprachen und Wissenschaften wahr, als im gegenwärtigen. Man zählt jetzt acht solcher eröffneten Curse. Alle haben eine mehr oder minder größere Zuhörerzahl, und sind ein sprechender Beweis, wie sehr der Drang nach wissenschaftlicher Aufklärung im Publicum zunimmt. Die Akademiker Ostrogradsky, Hesse, Fritsche und Brosse lesen über höhere Mathematik, Chemie und grusinische Litteratur, Professor Butirsky über Staatswirthschaftslehre, Professor Ozeres vom Pariser Institut über den menschlichen Bildungsproß und Entbindungskunst.

*) Das kolossale Sibirien nicht mit eingerechnet.

Oesterreich.

*** **Wien**, 11 Febr. Hr. Del Hostes, früher in österreichischen und brittischen, gegenwärtig in brasilischen Diensten, befindet sich hier mit der Mission, Sr. Maj. dem Kaiser als Oheim der Prinzessin Januaria die projectirte Vermählung der letztern im Namen der brasilischen Regierung anzuzeigen. — Die zwei Stellen, die der verewigte Graf Clam-Martinitz als Generaladjutant Sr. Maj. des Kaisers und als Sectionschef im Staatsrath bekleidete, sollen nicht, wie es früher hieß, getrennt werden, sondern beide vereint bleiben. Man bezeichnet den bisherigen k. k. Botschafter am russischen Hoflager, Grafen v. Ficquelmont, als wahrscheinlichen Nachfolger des Grafen Clam.

Griechenland.

*** **Athen**, 19 Jan. Bereits am Abend vor der Entlassung des Hrn. Glarakis, die erst am 30 Dec. a. St. erfolgte, hatte sich eine Anzahl junger Leute (wie man vermuthet größtentheils ehemaliger Schüler des Kaïris) den Spaß gemacht, den unbeliebten Minister in effigie zu Grabe zu tragen. Sie hatten zu diesem Ende eine leere Tonne mit brennenden Wachskerzen umsteckt, die sie mit großer Ruhe und Ordnung vor die Thür des Ministers an der Hermesstraße trugen, dort niedersetzten, eine Grabeshymne sangen, und nach dem bei Beerdigungen üblichen letzten Gruße: „Ewig sey dein Gedächtniß, o Georg Glarakis!" ruhig auseinander gingen. Am 31 Dec. übernahm der Staatsrath Theocharis, ein sehr rechtlicher, und keiner einzelnen Partei angehöriger Mann, die beiden Ministerien. Den Morgen des folgenden Tags, des griechischen 1 Jan., der angeblich für die sicilianische Vesper bestimmt gewesen war, begrüßte das Volk schon in früher Stunde mit ungewöhnlichen Demonstrationen der Freude; als aber vollends JJ. MM. um 10 Uhr zum Tedeum in die Irenenkirche fuhren, wurden sie auf dem Wege dahin und vor der Kirche von den dichtgedrängten Massen mit so freudigen und anhaltenden Vivatrufen bewillkommnet, wie sie seit der Rückkehr des Königs von Deutschland wohl nie gehört worden waren, und nach dem Tedeum stimmte die ganze gefüllte Kirche mit ganzem Herzen in diesen Ruf ein, der von den Menschenhaufen draußen verstärkt erwiedert wurde. JJ. MM. waren über diese aufrichtigen Aeußerungen der Anhänglichkeit und Freude sichtlich gerührt. Nach der Kirche war Gratulation und Handkuß im Thronsaal des alten Palais, wo beim Vorfahren der alte Kolokotronis *), die Mitglieder der heil. Synode, und einer der fremden Gesandten von einzelnen aus den Volkshaufen mit dem bekannten griechischen Gestus der ausgestreckten fünf Finger und dem Rufe: νὰ τὰ σαράντα σας! („da habt Ihr eure Vierzig," nämlich das als verhängnißvoll angekündigte Jahr 1840) nicht eben schmeichelhaft begrüßt wurden. Der Hofball am selbigen Abend soll zahlreich besucht und sehr animirt gewesen seyn, und hat bis 3 Uhr nach Mitternacht gedauert. — Hr. Glarakis hat seine Ernennung zum Gouverneur von Böotien abgelehnt und wünscht im Privatstande zu bleiben. Er hat ohne Zweifel gute Gründe dazu. — Die Hellas und der Aeon, als die beiden Organe der Partei (wenn gleich letzterer seit einiger Zeit sich gegen Hrn. Glarakis persönlich in Opposition befand) sind bemüht, die Thatsachen, die sie nicht abläugnen können, wenigstens nach Kräften zu verkleinern und als

*) Viele Blätter haben — wie es sich zeigt irrig — Kolokotronis Verhaftung gemeldet.

verächtlich darzustellen; der Aeon fragt geradezu, ob wohl der Kern seiner Partei so unvorsichtig gewesen seyn würde, seine Geheimnisse so schwachsinnigen Leuten, wie Georg Kapodistrias, Nikitas und den übrigen bis jetzt Verhafteten anzuvertrauen. Damit möge es sich übrigens einstweilen verhalten, wie es wolle, so ist es zur Aufklärung der Regierung immer höchst wichtig, daß der Aeon in der ersten Aufwallung des Unmuthes sich hinlänglich vergißt, um sich und die Leute, die er vertritt, geradezu als eine geschlossene Partei darzustellen, und für sie den alten Namen der Kybernitiker (Κυβερνητικοί) wieder hervorzusuchen. Dieß Eingeständniß wirft ein helles Licht auf alles Vorgegangene. Kybernetes war der Titel des Präsidenten Kapodistrias, und Κυβερνητικοί nannten sich seine Anhänger in den damaligen Zwistigkeiten und Bürgerfehden. Der Name ließ sich damals rechtfertigen; er konnte gelten für den Ausdruck des Vertrauens in die persönlichen Talente und Absichten des Präsidenten und der persönlichen Ergebenheit für ihn. Aber als solcher mußte er erlöschen mit dem Leben des Mannes, welcher — Friede sey seiner Asche — jetzt bereits neun Jahre im Grabe ruht. Waren die Zwecke, welche der Präsident verfolgte, im wahren Interesse des Staats und der Nation gewesen, so ist fortan die königliche Regierung die Pflegerin und Beschützerin derselben, und ein von der Person des Grafen Kapodistrias hergenommener Parteiname ist wenigstens unpassend und unschicklich; waren die Tendenzen des Präsidenten aber den wahren Interessen Griechenlands feind — so sey sein Irrthum mit ihm begraben, die Wiedererweckung des Parteinamens aber wird doppelt unschicklich, ja sogar drohend. Denn was will die Wiederaufnahme dieses Namens jetzt anders sagen als: „unsere Anhänglichkeit an den Präsidenten galt nicht der Person, sondern den Interessen, die er vertrat; diese Interessen waren aber nicht diejenigen der jetzigen Regierung, sondern andere, fremdartige; darum stellen wir uns zu Gunsten dieser fremden Interessen der königlichen Regierung, nachdem uns der Versuch mißlungen, dieselbe nach unsern Zwecken zu mißleiten, jetzt als geschlossene Partei, unter dem Namen der Kybernitiker, drohend gegenüber!" Möge man sich nicht täuschen über die Motive, die diesem Treiben zum Grunde liegen; möge man nicht wähnen, daß wir aus den Aeußerungen des Aeon mehr herausdeuten, als wirklich dahintersteckt. Wer hier den Ereignissen seit 1833, seit der Abschiedsaudienz des Admirals Ricord bei Sr. Maj. dem Könige, und seit der ersten Einsetzung der heil. Synode, von welcher Cerimonie nur die russische Gesandtschaft sich ausschloß, mit Aufmerksamkeit gefolgt ist, wird finden, daß wir keine Sylbe zu viel sagen. Doch genug vom Aeon. Der griechische Courier, der als halbofficielles Blatt, unter der Leitung des Ministers des Innern stehend, bisher eine entschiedene Parteifarbe hatte tragen müssen, fängt jetzt an sich freier zu bewegen, und spricht, seiner Stellung ganz angemessen, beschwichtigend zum Publicum, warnend zu den übrigen Blättern, daß sie in ihren Enthüllungen das Maaß der Schicklichkeit und Klugheit nicht überschreiten mögen. Die Untersuchungsrichter, denen auch der Ministerialrath Vellios vom Justizministerium commissarisch beigeordnet ist, setzen unterdeß ihre Nachforschungen fort. — Gestern Abend wurde das hiesige neue Theater mit der Braut von Lammermoor eröffnet. Als JJ. MM. in ihre Loge traten, wurden sie von dem dichtgefüllten Hause mit lange anhaltendem Zuruf und Händeklatschen begrüßt. Der Entrepreneur des Theaters, Somsoni, hat die freilich bescheidenen Erwartungen des Publicums sowohl in Hinsicht auf das Personal der Oper, als auf Decorationen und Garderobe weit übertroffen. — Heute verbreitet sich aus Patras die Nachricht, daß die jonische Regierung alle mit den letzten Gelegenheiten aus Griechenland gekommenen Briefe zurückgewiesen habe, um den Verzweigungen der Conspiration, die auch auf den jonischen Inseln sehr verbreitet gewesen seyn soll, ungestörter nachspüren und sie sicherer entdecken zu können. Ein Zusammenhang ist hier allerdings schon aus dem Namen Kapodistrias zu vermuthen. — Die Ernennung des Hrn. Theocharis ist nicht, wie man anfangs glaubte, nur provisorisch, sondern definitiv. Doch sprechen sich die Blätter, wegen seines gemäßigten und versöhnlichen, dabei aber unerschütterlich rechtlichen Charakters, sehr zufrieden damit aus. — Unser Hof hat für den verstorbenen König von Dänemark (dessen Tod übrigens durch Privatbriefe schon am 23 Dec. n. St. hier bekannt war) auf drei Wochen Trauer angelegt. Der Winter ist hier verhältnißmäßig sehr streng; seit einigen Wochen haben wir fast jede Nacht mehrere Grad Kälte.

Aegypten.

† **Alexandria.** 16 Jan. Das Auftreten des Obristen Hodges ist leider so verfehlt, daß es nur die bedrohlichsten Folgen haben kann. Leute, die dem Vicekönig so sprechen, haben keine Ahnung jenes Charakters, noch seiner Mittel. Die unmittelbare Folge der Drohungen, die Hodges im Namen Englands aussprach, war, in dem Vicekönig die Meinung fester als je zu stellen von der immer tiefer greifenden Uneinigkeit der Mächte unter sich. Nur dadurch scheint ihm die vereinzelte und drohende Sprache des englischen Generalconsuls erklärlich. Es verfehlte dieser aber auch den Ton völlig, indem er sich eine anmaßende und geringschätzende Haltung erlaubte. „Der Mensch sieht mich für einen Milosch an," sagte der Vicekönig, „oder er glaubt, Aegypten liege in Indien." Seit dieser Unterredung hat der Vicekönig gleichsam seine ganze Jugendkraft wieder gewonnen. An unserer Stadt, die ohnedieß 20,000 Mann Garnison hat, wird ein Lager von 12,000 Mann zusammengezogen. 30,000 Mann sammeln sich in Damanhur, wenige Stunden von hier. Die Garnisonen von Abukir, Rosette Damiate und El Arisch werden auf 15,000 Mann gebracht. Kairo wird 20,000 Mann Besatzung haben; überdieß werden dort die Fabrikarbeiter in den Waffen geübt. Die allgemeine Bewaffnung ist im Lande angeordnet und wird ohne Schwierigkeit stattfinden, denn das Volk liebt auf jeden Fall seinen Herrn mehr als den fremden, christlichen Eroberer. Die großherrliche Flotte gewöhnt sich an die Idee, in Mehemed Ali den Vertheidiger des Glaubens und Reichs zu sehen. Vor ein paar Tagen berief Mehemed Ali die Officiere derselben, und hielt ihnen folgende Anrede: „Unser Volk war vor Zeiten groß und mächtig. Noch besitzen wir denselben Koran, und dasselbe Blut rinnt in unsern Adern. Sollten wir den alten Muth nicht finden? Griechenland, Serbien, die Moldau, die Wallachei sind dem Reiche entrissen worden; es werden diese Provinzen nicht mehr von Muselmännern regiert. Werden wir uns auch Aegypten entreißen lassen, weil es einer europäischen Macht ansteht, daraus eine Station für Indien zu machen? Ich bin ein alter Soldat, und eher sterbe ich, als ich dieß zugebe. Der hohe Rang, den ich einnehme, legt mir diese Pflicht auf. Ihr seyd Muselmänner; falle ich, so werdet ihr mich rächen." Die großherrlichen Officiere schwuren einstimmig, ihm bis in den Tod zu folgen.

*** **Alexandria**, 24 Jan. Seit meinem letzten vom 16 d. ist hier nichts von Bedeutung vorgefallen. Die Quarantäne-Anstalt ist wieder hergestellt, jedoch ohne fernere Mitwirkung der Consuln. Der Pascha hat ihnen durch ein Circular erklärt, daß er die von ihnen getroffenen Sanitätsmaaßregeln befolgen, auch Rath von ihnen annehmen werde, daß er sich überdieß

ganz und gar nicht in die Gerichtsbarkeit über ihre Administriten mischen wolle. Da sämmtliche Consuln wegen der Quarantäne-Angelegenheiten an ihre Höfe geschrieben haben, so wird wohl fürs erste auf diese Note keine Antwort folgen. — Gestern hatten wir wieder zwei Pestfälle. — Der Pascha scheint fest entschlossen, wenn man ihn angreift, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. So sagte er noch gestern, daß man ihn in Europa nur wenig kenne, wenn man glaube, daß er sich ohne Widerstand das in 30 Jahren mühsam Erworbene werde entreißen lassen; ruhig werde er jetzt zuwarten, fernerhin von den Consuln nur geschriebene Mittheilungen annehmen, und einmal für allemal darauf antworten und seinen Entschluß schriftlich bekannt machen, auf welchem er bis zu seinem Tode fest beharren, auch bei allen weiteren Vorstellungen sich nur darauf beziehen werde. Diesen Entschluß wird er wahrscheinlich veröffentlichen, wenn man von dem, was die verbündeten Mächte beschlossen, ihn in Kenntniß gesetzt haben wird.

Französische Blätter schreiben aus **Bairuth** vom 4 Jan.: „Soliman Pascha (der französische Renegat) ist fortwährend zu Said, wo er an einer ziemlich langen Krankheit gelitten, von der er nun wieder genesen ist. Horace Vernet ist jetzt der Gast Soliman Pascha's in Said. Dieser Künstler wird von dort nach Nisib reisen, um den Schauplatz zu seinem Schlachtgemälde aufzunehmen. Täglich trifft in Damaskus Artillerie ein, und man versichert, daß 1500 Zelte für die Umgebungen dieser Stadt bestimmt sind; 10,000 Mann sollen sich in Bälde zu Aleppo und in den umliegenden Ortschaften versammeln, was auf eine rückgängige Bewegung der ägyptischen Armee schließen läßt. Ibrahim Pascha hat gleichwohl Marasch noch nicht verlassen. Die Drusen des Emirs Beschir haben die Straßen der Küste von den Mutualis, welche sie früher unsicher machten, gesäubert; zweiundzwanzig Häuptlinge der Empörer wurden gefangen genommen, und nach Damaskus gebracht. Man spricht noch ziemlich unbestimmt von Unruhen in Samarien, wohin Verstärkungen verlangt worden seyn sollen. Der Hattischerif vom 3 Nov. wurde mit lebhaftestem Enthusiasmus und tiefster Dankbarkeit von allen syrischen Völkerschaften aufgenommen."

Ostindien und Afghanistan.

*** **Alexandrien**, 24 Jan. Die ostindische Post ist gestern hier angekommen, sie bringt Briefe aus Bombay bis zum 1 Januar. — Große Sensation machte in Ostindien die Hrn. Macnaghten durch Hrn. Burnes mitgetheilte Nachricht, daß 50 Bataillone russischer Truppen auf der östlichen Seite des caspischen Meeres ausgeschifft, und auf dem Marsche nach Khiwa und Bukhara wären. Das bombay'sche Armeecorps soll sogleich Befehl erhalten haben, seinen Rückmarsch nicht weiter fortzusetzen; ein Theil ist bereits in Sukhur und Schikarpur angekommen. Den umlaufenden Gerüchten zufolge wäre die englische Regierung von der russischen schon seit einiger Zeit von ihrem Vorhaben, Truppen zur Befreiung der in Khiwa und Bukhara als Sklaven zurückgehaltenen Russen abzuschicken, unterrichtet worden.

Die erste Colonne des bengalischen Armeecorps war in Attok angekommen. In Peschawer wurden die Officiere der englischen Armee von General Avitabile aufs freundschaftlichste in seinem schönen Palaste bewirthet. Derselbe befehligt eine Armee von 30,000 Sikhs. Er hat bei Peschawer eine kleine Festung gebaut, die seinen militärischen Kenntnissen Ehre machen soll. Die Keiberpässe wurden nicht ohne bedeutenden Verlust an Kamelen und Bagage durchschritten, da man unterlassen hatte, sich mit den Bewohnern zu verständigen, die seit langen Jahren gewohnt sind, von den Herrschern Kabuls einen jährlichen Tribut zu erhalten, um die Pässe frei zu lassen. Als die Armee in Peschawer angekommen war, erhielt man die Nachricht, daß die kleine von den Engländern nur schwach besetzte Festung Ali Muschid in den Pässen von den Keiberiern blokirt und alle Pässe besetzt wären; man mußte daher Truppen zurücksenden, die Festung entsetzen und mit Lebensmitteln versehen, bis zwei Regimenter, die zur Vertreibung der Keiberier von Dschellalabad abgegangen, angekommen wären, und die Keiberier gezüchtigt hätten. Es scheint Schach Schudschahs Absicht zu seyn, sich mit diesen Bergvölkern zu verstehen. Ohne ihr Zuthun werden die Pässe niemals sicher zu passiren seyn. Dost Mohammed zahlte ihnen 50,000 Rupien jährlich.

Das kleine vom bombay'schen Armeecorps auf seinem Rückmarsch detaschirte Corps unter General Wildshire hat Kelat mit Sturm eingenommen, sich des Häuptlings, seines Harems und seiner wenigen Schätze bemächtigt.

Der Generalgouverneur von Ostindien befand sich am 17 Dec. auf seiner Rückreise nach Calcutta in Agra. — Sir Jasper Nicholls hat seine Stelle als Oberbefehlshaber der englischen und Compagnietruppen in Ostindien angetreten; er befand sich noch in Calcutta.

Lieutenant Pottinger und Dr. Ritchie waren aus Herat angekommen. Die Sachen sollen daselbst nicht zum besten aussehen. Der Vezier des Schah Kamran, Yar Mahmud schaltet nach Belieben; die Söhne Kamrans haben sich vor ihm geflüchtet, und eine Karawane, die von Kandahar kam und dem Major Todd Geld und Waaren bringen sollte, gänzlich geplündert. Yar Mahmud, der den Fürsten Kamran gänzlich beherrscht, soll dem Major Todd und den übrigen Engländern erklärt haben, sie müßten Herat alsbald verlassen.

Die Bank von Bombay wird wahrscheinlich im April in Wirkung treten; alle Schwierigkeiten scheinen gehoben.

China.

*** **Alexandria**, 24 Jan. Unsere Berichte aus China gehen von Singapur bis zum 7 Nov. Ein neues Gefecht hatte zwischen den englischen Fregatten Volage und Hyacinth und 29 Kriegsdschonken der Chinesen bei Chumpy, der Bay von Canton, statt; fünf der chinesischen Kriegsdschonken wurden in den Grund gebohrt und eine in die Luft gesprengt, die übrigen nahmen die Flucht, ihren Admiral Kwan an der Spitze. Dieses Gefecht wurde, wie folgt, herbeigeführt. Auf Verlangen des Commissärs Lin hatte sich Capitän Elliot am 14 October dazu verstanden, eine Convention mit ihm abzuschließen, nach welcher, bis Antwort aus England und Verhaltungsbefehle angekommen, welches in drei oder vier Monaten der Fall seyn könne, die englischen Schiffe in Chumpy, außer dem Hafen von Canton gelegen, ihre Waaren ausladen und dagegen chinesische einnehmen könnten, daß keine weitern Schritte des getödteten Chinesen halber gemacht werden, und daß die chinesischen Officiere unter Aufsicht der englischen das Recht haben sollten, die englischen Schiffe zu untersuchen, um sich zu versichern, daß kein Opium an Bord sey. Auf diese Convention hin begaben sich mehrere Engländer nach Macao, die Hong-Kaufleute waren auf dem Wege nach Chumpi und man hoffte, daß wenigstens für einige Zeit der legale Handel seinen Fortgang haben würde, als auf einmal Lin andern Sinnes wurde, die Kaufleute zurückkommen, die Engländer wieder aus Macao verjagen und dem Capitän Elliot bekannt machen ließ, daß er in Zeit von drei Tagen den Mörder des getödteten Chinesen auszuliefern, die englischen Schiffe in den Hafen von Canton zu senden und die Empfangsschiffe mit den 22 aus dem Reiche Verbannten, absegeln zu lassen habe, wo nicht, so werde er alles englische Eigenthum

durch Brander vernichten lassen. Auf dieß hin begab sich Capitän Elliot auf der Volage, begleitet von dem Hyacinth, nach Chumpy, um Vorstellungen wegen dieses Betragens zu machen; bei ihrer Ankunft wurden sie von 29 Kriegsdschonken umgeben, die Miene machten anzugreifen. Capitän Smith entschloß sich daher ihnen Ernst zu zeigen, und nur auf Bitten des Capitäns Elliot stellte er das Feuer ein, als die Dschonken zu fliehen begannen. — Man schreibt die Aenderung der Gesinnungen Lins dem Betragen des Capitäns Warner vom englischen Kauffahrteischiff Thomas Coutts zu, welcher ungeachtet der Bitten und Vorstellungen des Capitän Elliot vom Commissär Lin Piloten verlangte, den Opiumbond, durch den er sich gänzlich unter die Gerichtsbarkeit der Chinesen stellte, unterzeichnete und nach Canton hinaufsegelte. Da Lin jetzt ein englisches Schiff und seine Mannschaft in seiner Gewalt hat, so hofft er, daß Capitän Elliot, wie bei der Ablieferung des Opiums, ihm alle seine Forderungen zugestehen werde. Es war Schade, daß Capitän Smith sich nicht des chinesischen Admirals bemächtigte; er hätte als Geisel dienen können. Seit dem Gefechte bei Chumpy hat man noch nichts vom Capitän Warner, der in Canton auslabete, gehört; man glaubt nicht, daß Lin etwas gegen ihn unternehmen werde. Unterdessen machen die Chinesen große Vorbereitungen zu Hongkong, um die Flotte anzugreifen. Es scheint, daß das Schiff Black Joke wirklich auf Befehl Lins überfallen worden, zum wenigsten hat er die Mörder belohnt. Ein spanisches Schiff, das Lebensmittel nach Hongkong brachte, ist von Chinesen verbrannt worden. — Die in Hongkong ankommenden Opiumschiffe bleiben daselbst nur wenige Stunden und segeln sogleich nach der Küste ab, wo der Unterschleifhandel immer mehr Ausdehnung gewinnt. Das Opium gilt zu Hongkong 900 Pfd., längs der Küste verkauft man zu 1200 Pfd., in Manilla gilt es 450 Pfd., schneller Verkauf. Die seit 3 bis 4 Monaten von Singapur aus unternommenen Opiumspeditionen sind beinahe alle realisirt mit einem Nutzen von 80 bis 100 Proc. — Die Holländer haben Barus auf der Westküste Sumatra's besetzt und scheinen sich aller übrigen Pfefferhäfen dieser Insel bemächtigen zu wollen.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 7 Febr. Consols 91.

* **Paris**, 8 Febr. Die großen Wälder- und Eisenhüttenbesitzer haben eine Association gebildet, deren Zweck ist, allen Veränderungen in der Gesetzgebung, welche ihren Interessen schädlich seyn könnten, entgegen zu arbeiten, d. h. dem Herabsetzen der Zölle auf Eisen, Maschinen, Steinkohlen u. s. w. Dieß scheint anzuzeigen, daß von einem Plane dieser Art die Rede ist, und somit ist die Association ein gutes Zeichen. Man hält die Unterhandlungen mit den englischen Handelscommissären sehr geheim, aber wahrscheinlich bezieht sich die Unruhe der Wälderbesitzer auf das Verlangen derselben, die Zölle auf Eisen in Frankreich herabgesetzt zu sehen. Uebrigens sind sie vollkommen im Stande sich zu vertheidigen, denn alle Familien von großem Reichthum hier legen ihr Vermögen vor Allem in Wäldern an, und es ist ganz natürlich, daß sie den gegenwärtigen Zustand ihres Besitzes vollkommen gut finden, und eben so wenig begreifen, daß man etwas daran ändern könne, als der Generalpächter, der nicht begreiff, was die Leute mit einer Revolution wollen, da Alles so gut gehe. Vor einiger Zeit starb der Geschäftsführer von Graf Roy, einem der größten Holzbesitzer im Lande, welcher beträchtliche Eisenwerke mit seinen Waldungen betreibt, und einen Vertrag mit dem Geschäftsführer, einem Mann von großen Kenntnissen, hatte, nach welchem dieser einen Theil des Ertrags der Eisenwerke erhielt. Der Mann hinterließ bei seinem Tode 12 Millionen Franken. Es ist aber doch denkbar, daß die Nation findet, daß sie dabei ihr Eisen zu theuer bezahlt, und daß sie bei einem Zoll, der wenigstens 50 Procent des Werths beträgt, in ihrem Ackerbau, Schiffbau, Häuserbau, Maschinenbau u. s. w. großen Schaden leidet. Die Industrie des Eisens hat in Frankreich beträchtliche Fortschritte gemacht, aber die Hauptvortheile derselben sind den Waldbesitzern zugefallen, welche fast überall im Stande sind den Eisenhütten das Gesetz zu machen. Daher nimmt auch der Werth der Waldungen jährlich zu, und wenn man irgend daran zweifeln könnte, so darf man nur das Budget öffnen, um zu sehen, daß die Staatswaldungen trotz der großen Massen derer, welche seit 1830 verkauft worden sind, doch mehr als früher eintragen, und so lange die Proportion des mit Holzkohlen behandelten Eisens zu dem mit Steinkohlen geschmolzenen sich nicht beträchtlich ändert, wird der Preis des Holzes immer zunehmen, so oft die Verbesserungen der Fabrication eine neue Steigerung desselben erlauben, ohne das Eisen über einen Preis hinaufzutreiben, welcher eine ungemessene Einfuhr fremden Eisens hervorrufen würde. Diese Einfuhr nimmt jedoch, trotz der hohen Zölle, immer zu, weil die Consumtion schneller steigt als die Production. Im Jahr 1827 belief sich die Einfuhr von Gußeisen auf 154,000 Centner, im Jahre 1836 war sie auf 400,000 gestiegen, und die ganze Einfuhr von Guß- und Stangeneisen und Stahl auf 620,000 Centner. Das Brennmaterial, das die französischen Eisenwerke im Jahre 1837 verbrauchten, hatte einen Werth von etwas über 51 Mill. Fr., wovon nur 9,500,000 Fr. auf Kohlen und Steinkohlen kamen, und der Rest auf Holz. Das Verhältniß kann sich seitdem nicht viel geändert haben, und so lange es so bleibt, ist natürlich der Waldbesitzer im Stande, den Preis des Eisens zu bestimmen. Dieß ist der Grundstein des hiesigen Prohibitivsystems, denn jede Manufactur vertheidigt sich gegen die Herabsetzung der sie beschützenden Zölle durch den theuern Preis ihrer Maschinen. Man hatte vor einiger Zeit den Plan den Zoll auf Maschinen aufzuheben, oder wenigstens sehr herabzusetzen. Die Maschinenfabricanten reclamirten aus dem sehr guten Grunde, daß sie bei dem hohen Preis des Eisens nicht concurriren könnten, und man beschloß daher, ihnen eine auf die Differenz der Eisenpreise in England und Frankreich berechnete Prämie für die aus ihren Werkstätten hervorgehenden Maschinen zu geben. Ich weiß nicht, was aus dem Plan geworden ist, und führe ihn nur als ein Beispiel an, zu welchen Auskunftsmitteln das System von Vertheuerung, das die Basis des französischen Douanensystems ist, am Ende führt.

* **Amsterdam**, 8 Febr. 2 1/2proc. 52 7/8; 5proc. 98 5/8; Kansb. 24 1/8; Synd. 4 1/2proc. 92 7/8; 3 1/2proc. —; 5proc. öst. 96 7/8; Ard. 24 5/16 à 3/8; 5proc. Met. 105 1/8; ruff. Inscr. 69 3/16; Cert. 70 1/4.

* **Frankfurt a. M.**, 11 Febr. Die holl. Fonds blieben heute etwas niedriger auf die flauen Londoner Notirung der Stocks und das Gerücht, daß England (Rußland?) ein neues Anlehen abschließen wolle. 5proc. Metall. 108 5/8; 4proc. 101 1/8; 3proc. 81 3/4; Bankactien 2082; 250fl. Loose 120; 500fl.-Loose 140 5/8; Integrl. 52 1/4 à 5/16; Synd. 4 1/2proc. 92 1/4; 3 1/2proc. 75 7/8; Ard. 9; port. 16 1/4; poln. Loose 300fl. 71 1/8 Thlr.; 500fl. 78 7/8 Thlr.; Taunusb. 316 1/4 fl.; Disc. 3 1/4 Proc. Geld.

Augsburg, 13 Febr. Donau-Canal 65 P., — G.; Augsb. M. Eis. Interimssch. 93 P., 91 G.; Augsb. M. Eis. Act. nach Erscheinen 93 P., 91 G.; Venez. Mail. E. B. 113 1/2 P., 113 G.

Augsburger Curs vom 13 Febr. 1840.

	Papier.	Geld.
Bayer Obl. à 4 Pr.	100 7/8	100 1/2
— — à 3 1/2 Pr.	100 5/8	100 3/8
Promessen auf B. A. pr. Stück Agio	86	83
Bayer. B. Act. 1 S.	598	595
Oestr. Rothsch L.	—	—
- Partial à 4 Pr.	—	—
- N. Anl. v. 1834	—	—
- N. Anl. v. 1839	121	120
- Metall. à 5 Proc.	109 1/4	108 3/4
- detto à 4 Proc.	101 5/8	101 3/8
- detto à 3 Proc.	82 1/2	82
- B. Act I. Sem. 1840	—	1732
Poln. L. à 300fl	103 1/2	102 3/4
Poln. L. à 500 fl.	—	114 1/2
Darmstädter Loose	64 1/4	63 1/2

Wechselcurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	—	108 1/4
Hamburg 2 Monat	115 5/8	.
Wien in 20ern 2 M.	—	99
Frankfurt 2 Monat	—	99 3/4
Nürnberg - -	99 5/8	—
Leipzig - -	—	99 1/8
London - -		9. 51
Paris - -	—	117
Lyon - -	117	—
Mailand - -	—	60 1/4
Genua - -	—	51 1/8
Livorno - -	—	61 5/16
Triest - -	—	99
Venedig - -	—	60 1/2

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Stimme aus Italien über Niebuhr.

*** Florenz, 4 Februar. Neben den Stimmen, welche sich in diesen Blättern über Niebuhrs Briefe ausgesprochen, mag es interessant seyn, auch einmal das Urtheil eines Ausländers zu hören, das sich jetzt in der Biblioteca italiana findet. Frei von den hergebrachten Vorurtheilen, kann es zugleich am besten zeigen, wie man doch auch in Italien in der unbefangenen Würdigung ausgezeichneter Fremden allmählich weiter gekommen. Vor zehn Jahren würden die harten Aeußerungen Niebuhrs über die jetzigen Italiener hier zu Lande bloße Invectiven und ein bornirtes Hervorheben der Verdienste Vico's zur Folge gehabt haben; jetzt wird dieser Name, wenn auch nicht unerwähnt gelassen, doch ohne weitere Prätension angeführt. Das Härteste, was Niebuhr über das jetzige Italien gesagt hat, wird mit dem Bemerken übersetzt, Niebuhrs Verdienste um italienische Geschichte seyen zu bedeutend, als daß man an Aeußerungen der Art, die überdieß im Munde eines solchen Mannes charakteristisch heißen können, Anstoß zu nehmen habe. Dagegen wird die Mittheilung aller Briefe gewünscht. und gefürchtet, daß durch Zurückhalten schwerlich das ganze Bild dieser bedeutenden Erscheinung uns vor Augen trete. „Ganz besonders bemerkenswerth, so resumirt sich der Verfasser, sind die Stellen, welche von Johannes Müller, Schleiermacher und Herder handeln, denn man sieht, daß auch Niebuhr nicht die Kunst besaß, die Bitterkeit der Wahrheit durch sanfte Worte zu mäßigen. Wie große Hindernisse ein Mangel der Art ihm in Staatsgeschäften bereiten mußte, leuchtet von selber ein. Daher die Unannehmlichkeiten, welche er zu erfahren hatte, wo er von andern abhing, und der im Ganzen geringe Erfolg, womit die durch ihn geleiteten Unterhandlungen gekrönt waren. In Wahrheit, er war für solche Geschäfte nicht gemacht, die er immer zu hoch anschlug, die ihn drückten und langweilten. Aber von unendlicher Gutmüthigkeit und begabt mit dem liedevollsten Herzen, wußte er diese Tugenden auch in jenem Stande zu bewahren, wo die Meisten Anlaß nehmen, sie zu vergessen und abzulegen. Ihm, wie so vielen andern berühmten Historikern, fehlte das ästhetische Urtheil: es war nicht die wahre Schönheit der Poesie, was er an alten und neuern Dichtern schätzte; zu deutlich zeigt sich dieß in seinen Ansichten über Goethe's Wilhelm Meister, und auch in seinem Styl, der, wo er nicht durch Wärme der Leidenschaft und des Herzens mächtig gehoben wird, ungleichförmig und sehr verwickelt ist. Wohl ehrgeizig, etwas halsstarrig, in sich gekehrt, obwohl jovial mit vertrauteren Freunden, ein bißchen ruhmredig, sich schon für ausgezeichnet haltend, wo er nur tüchtig war, forderte er von sich selber, was Andere ihm nimmer gewähren konnten. Aber daneben glänzten in jedem seiner Werke Gelehrsamkeit und Integrität des Herzens und des Geistes, Güter so edler Art, daß schon sie allein dem Mann einen großen und berühmten Namen nach dem Tode sichern können. Wer ihn das gerade Gegentheil von Goethe nennt, wird vielleicht nicht irren: wenn die Natur bei jenem sich in Harmonie gefiel, so scheint sie in Niebuhr an einer Mischung von Gegensätzen sich ergötzt zu haben."

Molière's Denkmal.

= Paris, 7 Febr. Das Denkmal zu Ehren Molière's ist aus den engen Schranken eines bloßen Privatunternehmens herausgetreten; es ist zur Nationalsache geworden: die Kammer hat den von der Regierung vorgeschlagenen Beitrag von 100,000 Fr. genehmigt. Wer die Richelieustraße durchwandert, bemerkt an einer gewissen Stelle einen winzigen, armseligen Winkelplatz, der die Spitze der zusammentreffenden Straßen Traversière St. Honoré und Richelieu bildet. An diese Stelle, die kaum groß genug ist, um einen Straßenbrunnen anzubringen, wollte man die Statue des größten Lustspieldichters von Frankreich setzen. Nichts unwürdiger als diese Idee, nichts kleinlicher als eine solche Verbergung dessen, den man feiern will — an diesem Platze wäre der Dichter des Tartuffe nicht sicher, von dem ersten besten Miethkutscher, von dem geringsten Anstoß umgeworfen, mindestens beschädigt zu werden. Hoffentlich wird der neue Charakter des Unternehmens dazu beitragen, für den theuren Lustspieldichter einen Raum aufzutreiben, wo er ganz Paris angehört, und von jedem Fremden, der die französische Hauptstadt besucht, gesehen werden muß, denn dieß scheint mir die doppelte Bedingung zu seyn, die bei einem öffentlichen Monument in Betracht kommen muß. Wenn man bei Gelegenheit dieses Gesetzesvorschlags das Bedenken geäußert hat, daß, wenn der Staat zu den Monumenten beitrage, eine Reihe von Provinzstädten nachkommen und Beiträge zu Monumenten für ihre großen Männer verlangen könne, so ist dieß ein Einwand, der wenig ernstliche Beachtung verdient. Es handelt sich hier von Molière und von einem öffentlichen Monument in Paris selbst; so wie aber Molière der ganzen Nation angehört und eine ihrer schönsten Größen bildet, so ist Paris die Stadt aller Departemente zugleich und das Herz von Frankreich; in Deutschland würde man einen solchen Einwand eher begreifen, allein keinem Franzosen steht es zu, Paris die Eigenschaft der Universalität abzusprechen, in ihm nicht den wahren und würdigsten Ehrentempel für alles zu erkennen, was seinem Vaterlande zum Ruhm gereicht. Wollen übrigens die Departemente auch Specialmonumente an den Geburtsorten der großen Männer errichten, so mögen sie es thun, Jedermann wird sie in so löblichem Vorhaben unterstützen; vielleicht machen diese Denkmäler zu Ehren Bossuets, Montesquieu's u. s. w., daß deren Bücher von den Provinzbewohnern ein wenig mehr gelesen werden; und das wäre kein geringer Gewinn noch Fortschritt! Man muß wahrhaft lächeln über die Unredlichkeit eines Redners, der Paris auf die nämliche Stufe wie irgend eine andere Stadt in Frankreich setzen will; nicht nur geht der politische, sociale und legislative Pulsschlag des ganzen Landes von Paris aus, strömen alle Lebensäußerungen und Bewegungen nach diesem großen Centrum zurück, sondern jeder Franzose, als Einzelwesen betrachtet, hat mindestens einmal in seinem Leben den Traum, Paris zu seiner bleibenden Heimath zu machen, und keiner möchte von sich sagen lassen, daß er um die große Buhlerin nicht gefreit habe. Ein Franzose sagte mir eines Tages: „Jedermann, der in unserm Lande irgend auf öffentlichen Charakter Anspruch macht, kommt mindestens alle drei Jahre nach Paris; läßt er diese Frist verstreichen, so mögen Sie ihn zu den Todten zählen." Aus dieser etwas übertriebenen Redensart können Sie entnehmen, wie der Franzose den Blick nach seinem Mekka ge-

wandt hat, und man braucht ihn nur zu sehen, wie ihm bei dem Namen Paris das Selbstbewußtseyn und der Nationalstolz wächst, um zu begreifen, daß er nur einer einzigen Stadt unter allen die Ehre zuerkennt, Frankreich vor der Welt würdig zu vertreten.

An die Frage des Molière'schen Monuments knüpfen sich andere von hohem Interesse, die das Pantheon in seiner zweiten Bestimmung, die das Louvre und seine vortrefflichen Kunstgalerien, die den Platz des Louvre und der Tuilerien, die königliche Bibliothek und deren gesicherten Aufbewahrungsort betreffen. Diese Fragen sind auch den fremden Besuchern in Paris wichtig, und wir denken, einige Bemerkungen in dieser Beziehung werden den Lesern der Allgem. Zeitung nicht unwillkommen seyn; nächstens also.

Die flamändische Sprache in Belgien.

Folgendes ist die (bereits erwähnte) Petition aus Gent in Bezug auf die flamändische Sprache:

„An die Repräsentanten des belgischen Volks! Es ist bekannt, daß die Flamänder, Brabanter und Limburger, welche das Flamändische sprechen, mindestens sechs Jahrhunderte lang in ihrer Muttersprache regiert worden sind, und daß sich ihre Nationalität niemals in größerem Glanze gezeigt hat, als wenn diese Sprache aller ihrer Rechte genoß. Ueberall, wo man in der altesten Zeit sich des Flamändischen bediente, spricht man noch dieselbe Sprache. Unsere alten Verfassungen oder joyeuses entrées des Souveräns, unsere alten Gesetze und Localgebrauche sind ursprünglich im Flamändischen abgefaßt. Tausende von Büchern sind in dieser Sprache gedruckt, die unsere Vorfahren niemals als ein gemeines Patois betrachtet haben. Vergebens suchte das Haus Burgund, sie zu unterdrücken; vergebens wurde unter der französischen Herrschaft der Gebrauch derselben bei öffentlichen Handlungen verboten: die große Mehrzahl der Belgier bedient sich noch der flamändischen Sprache, und wenn sie allerdings viele Personen heutzutage verachten, so rührt dieß davon her, daß die Erziehung in Belgien seit der französischen Herrschaft mehr französisch als belgisch ist, und man dasjenige nicht zu achten vermag, was man nicht kennt. Diese wenig nationale Richtung der Erziehung hat nun bereits folgende Früchte getragen. Es herrscht sehr wenig Einigkeit zwischen den höheren Classen, die französisch sprechen, und den unteren, welche die alten Sitten des Landes bewahren. Die Gallomanie hat eine große Anzahl Ausländer nach Belgien gezogen, die sich bemühen, theils durch die Journale, theils durch den öffentlichen Unterricht oder dadurch, daß sie sich der höchsten Aemter bemächtigen, uns immer mehr französisch zu machen. Die sonst so religiöse belgische Jugend gibt sich jetzt fast ausschließlich den französischen Ideen und der Lecture schädlicher Werke hin, mit denen unser Land überschwemmt ist, und welche dieselbe Erschlaffung und Irreligiosität herbeiführen, die wir bei unsern Nachbarn wahrnehmen. Diejenigen Classen, welche die Gewalt in Belgien in Händen haben, machen sich kein Gewissen mehr daraus, bei der Verwaltung des flamändischen Gebiets Personen anzustellen, die das Flamändische nicht sprechen können oder nicht sprechen wollen, obwohl diese Personen vermöge ihres Amtes oft in den Fall kommen, über Gegenstände zu entscheiden, die mit unseren Sitten zusammenhängen, welche sie gar nicht oder doch nur unvollkommen kennen. Unsere Landleute sind genöthigt, Actenstücke zu unterzeichnen, die in einer ihnen unverständlichen Sprache abgefaßt sind, was zu vielen Processen, Bestrafungen und Kosten Anlaß gibt. In vielen Orten ist es unmöglich, Personen zu finden, die fähig sind, Bürgermeister, Communalschreiber oder andere Beamte zu werden, weil sie mit den oberen Behörden nicht correspondiren können. Viele Flamänder sind gezwungen, sich der Dolmetscher oder dritter Personen zu bedienen, um mit gewissen Beamten, namentlich unter den Richtern, sprechen zu können. Mehr als ein Angeklagter ist vor den Gerichtshöfen verurtheilt worden, ohne von den Verhandlungen etwas zu verstehen, oder ohne die häufig von den Advocaten bei der Vertheidigung begangenen Fehler verbessern zu können. Mit Einem Worte, alle mit der Verwaltung des Flamändischen Gebiets verknüpften Wohlthaten und Vorrechte sind denen zugefallen, die französisch sprechen. Die übrigen Bewohner, obwohl weit zahlreicher, sind genöthigt, dem Antriebe der ersteren blind zu folgen und sich von ihnen ausplündern zu lassen, was direct dazu führt, einen Theil der Nation herabzuwürdigen. Können wir jetzt, da wir unsere Nationalitat wieder erlangt haben, nicht auch unsere natürlichen Rechte wieder gewinnen? In Dänemark, in der Schweiz werden, wie in Belgien, verschiedene Sprachen geredet, aber die Bewohner werden daselbst in dem jedem Gebiete eigenthümlichen Idiom regiert, ohne daß dieß der gemeinsamen Nationalität nachtheilig wäre. In früheren Jahrhunderten hat das Haus Burgund die flamändische Sprache respectiren müssen und die österreichische Regierung hat die Vorrechte derselben nicht angetastet; will die belgische Regierung sie unterdrücken? Gewiß nicht. Wir können unmöglich glauben, daß die Männer, welche uns regieren, wie sehr sie auch sonst die französische Sprache schätzen mögen, sich so wenig edelmüthig gegen ihre Landsleute zeigen werden, daß sie sich weigern, die Sprache der von ihnen regierten Menschen zu erlernen. Wir glauben im Gegentheil, daß sie uns die Hand reichen werden, um die Einigkeit wieder herzustellen, und daß sie uns erlauben werden, Flamänder zu bleiben, wie unsere Geschichte es uns lehrt und wie Gott uns geschaffen hat."

Die neueste Wendung der Dinge in den Vereinigten Staaten.

*** **Washington**, 8 Jan. Meine mehrwöchentliche nothgedrungene Abwesenheit von der Hauptstadt war die Ursache meines langen Stillschweigens, und ich beeile mich daher, sogleich bei meiner Zurückkunft Ihnen über die vorzüglichsten Ereignisse, die Sie vielleicht theilweise bereits aus englischen Blättern kennen, umständlichen Bericht zu erstatten. Wie ich bereits im Monat August vorhersagte, daß die Wahlen im Staate New-York zu Gunsten der Regierung ausfallen würden, so ist es gekommen, und mit der mächtigsten Provinz der Union ist beinahe das ganze Volk im Süden und Norden dem Regierungsplane beigetreten, der das heillose Banksystem wenigstens von der Staatsverwaltung getrennt haben will. Das ganze Land vom Staate Maine bis nach Orleans hinab ist in der Sprache unsrer Parteigänger Loco-foco, d. h. für eine unabhängige Schatzkammer, besonders seit — die Actien unsrer Nationalbank auf 67 gefallen, ihre Noten aber 25 Proc. unter Pari stehen, während die der einzelnen Staaten und Privatbanken vollen Curs haben, und nur 2½ Proc. gegen Gold verlieren. So scheiterte am Ende die ganze verbündete Macht unsrer Geldkörperschaften (moneyed corporations) an dem geraden Sinn und dem offenen Charakter eines Mannes, der im neunzehnten Jahrhundert die Idee einer demokratischen Republik nicht aufgegeben hatte, und die Massen selbst eines commerciellen Staates nicht für unfähig hielt, an der legislativen Gewalt Antheil zu nehmen. Jetzt sind wir zum erstenmal wirk-

lich von England emancipirt, auf dem Wege zu einer rein amerikanischen von Europa unabhängigen Staatsform, obgleich dieser Schritt von manchen Erscheinungen begleitet ist, die uns mit Besorgnissen für die Zukunft erfüllen. Wie ich Ihnen stets in meinen früheren Correspondenzartikeln bemerkte, bedarf kein Land wie das unsrige einer starken, kräftigen Opposition, um die Partei, welche am Ruder steht, im Zaume zu halten, sey es nun, daß diese die demokratische oder die aristokratische ist. In diesem Augenblick aber ist die Bank-, Whig- oder Aristokratenpartei so gänzlich geschlagen, daß sie nicht einmal einen Mann findet, der sich von ihr zum nächsten Präsidenten vorschlagen lassen will. Clay und Webster sind längst zu Grabe getragen, und so hat sie denn neuerdings die Ernennung des Generals Harison in Anregung gebracht, die selbst unsere reichen Kaufleute und Pflanzer dermaßen in Verzweiflung setzt, daß sie laut erklären, lieber für Van Buren, der doch wenigstens ein Gentleman sey, stimmen zu wollen, als für diesen Bauerngeneral des Westen, der bei seinem Blödsinn nicht einmal eine Schlacht gewonnen habe. — Aber diese Macht der Demokraten ist gefährlicher als die von ihnen vor zwei Jahren erlittene Niederlage, denn man kann selbst hier der Bewegungspartei angehören, und am Ende doch gezwungen seyn zu fragen: bis wie weit darf ich gehen ohne Gefahr für den Umsturz des Ganzen? Diese Frage muß zuletzt jeder rechtschaffene Mensch aufwerfen. — Allerdings freue ich mich mit allen wahren Freunden der Menschheit, die Häupter unserer stolzen Geldmänner gebeugt, und die rein materiellen Interessen hinter dem geistigen Aufschwung der Nation in dem materiellsten aller Länder zurückstehen zu sehen; mit innigem Antheil nehme ich wahr, daß die große Mission der Vereinsstaaten nicht an dem eingelernten Machiavellismus von ein paar Hundert plötzlich reich gewordenen Familien scheitert, und daß die Richtung, die der größte amerikanische Geist — Thomas Jefferson — der Revolution von Amerika gab, trotz aller von Osten empfangenen Perturbationen dieselbe geblieben ist; aber ich kenne auch den jugendlichen ungezähmten Eifer unsers schnell aufblühenden Volkes, der mich für den ruhigen, besonnenen Fortgang unserer socialen Entwickelung sorgen läßt. Zwar stehen demselben keine Jahrhunderte lang eingeprägten Vorurtheile entgegen, zwar drückt uns keine geschichtlich belastete Vorzeit, dafür gebricht es uns aber auch an Erfahrung und an der allen civilisirten Völkern unentbehrlichen Toleranz. Trotz unsers kurzen Staatenlebens stehen die Bewegungs- und die Stillstandspartei einander nirgends so schroff entgegen als gerade hier, wo sich gewissermaßen die Endpunkte der europäischen Geschichte verlieren, und sich uns die Zukunft der Menschheit erschließt. Es scheint, als ob der große Kampf der europäischen Menschheit, den man in gewissen Ländern so gerne in das Reich der Ideen hinüber spielen möchte, hier in Amerika physisch durchgekämpft werden soll, um zuletzt — es koste was es wolle — zu einem historischen Resultate zu gelangen, an welches die Anhänger gewisser Meinungen appelliren können. Die Völker aus anglo-sächsischer Race sind einmal matter of fact men, die nur Thatsachen als erwiesene Wahrheiten anerkennen, und so ist auch das Ziel unserer Bewegungsmänner weniger die Begründung von Principien, als die Besiegung einzelner Classen und Individuen, welche ihnen als Repräsentanten der von ihnen gehaßten Theorien gelten. Wie weit dieser Mißgriff den eigentlichen Sieg und die Früchte der neuesten Civilisation hinaus schieben wird, muß uns die Zukunft lehren; gewiß ist, daß sowohl der Politik als der Religion das größte Unheil durch Zeloten widerfährt. — Jetzt, seitdem selbst der Staat Massachussetts, der mit einer einzigen Ausnahme, seit dem Revolutionskriege, nur föderalistische Gouverneurs erwählte, den Göttinger Gelehrten Everett aufgegeben, und an seiner Stelle den demokratischen Richter Morton zum Staatsoberhaupt ernannt hat, bleibt der Whigpartei keine andere Hoffnung, als die des baldigen Zerfalls der Demokraten unter sich selbst. „Sie sind zu mächtig geworden, sagen ihre Anführer, um sich ruhig in die Früchte ihres Siegs zu theilen. Eine solche Masse vereint sich nie über so viele neue Staatstheorien; — die Unterschiede der Erziehung und des Vermögens müssen nothwendigerweise auch eine Verschiedenheit der Meinungen hervorrufen — die Schlechtesten müssen am Ende doch noch Bessere ausscheiden, die zu etwas Edlerm heranreifen;" — und so bleibt unsern Aristokraten noch immer die Hoffnung auf eine baldige Reorganisation ihrer Partei. Es ist gut, daß sich unsere Whigs mit Hoffnungen trösten, statt wie vor drei Jahren durch eine Kriegserklärung an die materiellen Interessen des Landes sich an dem „Unverstand der Massen" zu rächen. Auch wir, wie Sie bereits aus dem Bericht des Kriegsministers Poinsett, über den ich mir vorbehalte, in meinem nächsten das Nöthigste nachzutragen, ersehen haben werden, bedürfen der Ruhe und des Friedens zu unserm Wohlstand und Gedeihen. Pax nobiscum!

Spanien.

⊙ Madrid, 1 Februar. Die spanische Nation hat über die Revolution, welche eine Rotte entarteter und unverbesserlicher Selbstlinge ihr aufdringen will, den Stab gebrochen. Die Revolutionäre selbst haben sich auf dieses Urtheil berufen; das Volk sollte vermittelst der Wähler entscheiden: diese haben in unerwartet überwiegender Mehrheit ihr Urtheil zu Gunsten derjenigen Männer gefällt, von denen sie die Rückkehr zur gesetzmäßigen Ordnung, die Befestigung des Throns auf sichere Grundlagen, die Heilighaltung der überlieferten Religion, die Unverbrüchlichkeit des den sich dem Scepter der Königin friedlich Unterwerfenden gegebenen Wortes, die Herbeiführung der Aussöhnung mit dem die Halbinsel noch mit Mißtrauen betrachtenden Theile von Europa, erwarten. Die Anarchisten, welche den durch die Wähler verkündeten Ausspruch des Volkes bisher als den höchsten aufstellten, berufen sich nun auf einen höhern; der Dolch, die Brandfackel soll die letzte Entscheidung fällen, und es muß sich nun zeigen, ob die Revolution nicht bloß durch den gesunden Sinn des Volks, sondern auch auf offener Straße, durch die Spitze der Bajonnette unterdrückt werden wird. Aus der Wendung, welche die Wahlen genommen haben, ergibt sich mehr als Eine wichtige Erfahrung. Zuerst steht der Satz fest, daß die Nation von dem Bedürfniß durchdrungen ist, Ruhe und Frieden zu haben; denn nie strömten die Wähler in so großer Anzahl herbei, um von ihrer Berechtigung Gebrauch zu machen, und dieser Gebrauch geschah im Sinne der Ordnung. An die Freunde des Friedens und der Gesetzlichkeit schlossen sich größtentheils die Personen, welche bisher die Sache des Prätendenten vertheidigt hatten, weil sie in dem Scepter der Königin keine genügende Bürgschaft für die Ruhe des Landes und den Schutz der Rechte der Einzelnen zu erblicken glaubten. Nunmehr finden sie die Sicherstellung ihrer Interessen in dem Siege derjenigen Partei, welche man bisher die gemäßigte nannte, und die von nun an den der monarchischen zu verdienen strebt. Vergebens haben die Exaltirten alle Künste aufgeboten, um — wer sollte es glauben? — die von ihnen so verabscheuten Carlisten auf ihre Seite zu ziehen; nur, wo letztere wahnen, durch die

Anarchie der Revolution den endlichen Sieg des Prätendenten noch herbeiführen zu können, in einigen Gegenden Navarra's, haben sie sich den Exaltirten angeschlossen, und diese selbst verkünden dieß als einen Triumph! Zu den Provinzen, in denen die Moderirten vollständig siegten, kommen nun noch Salamanca, Badajoz, Murcia, Palencia, Logroño, Valladolid, Oviedo (wo auch Toreno und Martinez de la Rosa fast einstimmig gewählt wurden) Albacete, Cuenca, Tuy, Pontevedra, Orense, und sogar Malaga. Die Exaltirten erlangten unterdessen die Mehrheit in Alicante, Valencia, Castellon, und vermuthlich auch in Santiago und Lugo. In Caceres wurden vier Moderirte und ein Exaltirter zu Deputirten gewählt. In Leon, Almeria, Caruña sind die Wahlen noch verschoben. In letzterer Stadt dauerte noch am 25 der Belagerungszustand fort; sämmtliche Mitglieder des widerspänstigen Ayuntamiento und die Urheber der aufrührerischen Bewegung vom 18 waren auf militärischem Wege verhaftet worden. Den gestern aus Catalonien eingegangenen Nachrichten zufolge entscheiden sich auch dort die Wahlen bei weitem zu Gunsten der Moderirten. Am 23 hatten in Barcelona die von ihnen aufgestellten Candidaten 1617 Stimmen für sich, während die der Gegenpartei deren nur 503 erschwingen konnten. Um sich zu rächen, und die Freunde der Ordnung einzuschüchtern, legten die Exaltirten in dem Bezirke von Sabadell Feuer an eine Tuchfabrik, deren Eigenthümer von den Moderirten zum Vorsitzenden eines Wahlcollegiums gewählt worden war. Aehnliche mordbrennerische Auftritte fanden in Hospitalet statt. In Tarragona wurden die Moderirten auf das empörendste gemißhandelt, und mit Gewalt aus den Wahllocalen vertrieben. Und in diese von den Gräueln des Bürgerkrieges und der Parteienwuth gleich sehr zerfleischte Provinz schickt jetzt die Regierung den General D. Antonio Vanhalen, einen der eifrigsten Anhänger der Exaltirten, den Vertheidiger der Repressalien, den durch seinen Rückzug von Segura berühmt gewordenen Feldherrn, als Generalcapitán. So hat es der souveräne Wille des Herzogs de la Victoria befohlen, der sich selbst nur der Form nach den Oberbefehl über die Truppen von Catalonien vorbehalten hat. Vergebens wenden sich die unglücklichen Bewohner der Alcarria an den Herzog mit der Bitte, ihnen einige Bataillone zuzuschicken, um sie gegen die Carlisten, welche von Beteta aus ihre Raubzüge unternehmen, sicher zu stellen. Espartero ist taub gegen ihre Klagen, und so werden sie die Opfer der unerhörtesten Gräuel. Seit zwei Tagen war unsere Verbindung mit Saragossa unterbrochen, indem jene Carlisten, in der Zahl von 3000 Mann, die wenigen Truppen der Königin zurückgeschlagen, und sich Guadalarara genähert hatten. Cabrera hat unterdessen Beweise abgelegt, daß er noch lebt. Während der Oberst der Legion von Oporto den zum Erschießen bestimmten Carlistischen Gefangenen das Leben schenkte, wurden am 24 aus den unterirdischen Kerkern von Benifasá 24 gefangene Soldaten von den Carlisten unter dem Vorwande, sie auswechseln zu wollen, fortgeführt, und in der Nähe von Espartero's Hauptquartier erschossen. Nur Cabrera kann diese Mordthat anbefohlen haben. Als Probe eines Carlistischen Bulletins lege ich Ihnen folgendes Rundschreiben bei, welches die Carlisten von Cañete aus verbreitet haben:

„Durch verschiedene Boten, die durch diesen Flecken gegangen sind, um den Generalcommandanten von Murcia aufzusuchen, und auf anderm amtlichem Wege habe ich das Vergnügen gehabt, zu erfahren, daß der wahre Friede oder die allgemeine Aussöhnung aller Spanier stattgefunden hat, indem alle Mächte Europa's auf dem letzten Congreß unsern erhabenen Monarchen Karl V anerkannt haben. Allgemeine Amnestie unter allen Spaniern ohne Unterschied irgend einer Partei, Wiederherstellung der alten Cortes, und völlige Verabschiedung aller ausgedienten Truppen beider Armeen, die solche verlangen sollten, und Bildung einer neuen Armee aus den Ueberresten der ausgehobenen und freiwilligen Mannschaft, welche fortdienen will, nachdem man ihre geleisteten Dienste belohnt hat. Ich beeile mich, Ihnen dieß mitzutheilen, damit Sie es zur allgemeinen Zufriedenstellung bekannt machen. Arcos, 20 Januar 1840. — Joaquin Elizarte. — An die am Rande aufgeführten Alcalden."

Nachschrift. Diesen Abend nimmt man an, daß in 38 Provinzen 192 Deputirte gewählt worden sind, von denen 124 sich zu den Moderirten, 39 sich zu den Exaltirten zählen; die übrigen 29 sind nicht mit Bestimmtheit zu classificiren.

Großbritannien.

Wir geben in Folgendem eine gedrängte Uebersicht des großen Wortkriegs zwischen Tories und Whigs, der in den Tagen vom 28 bis zum 31 Jan. im Hause der Gemeinen geführt ward, und durch welchen die radicale Presse nur den Beweis geliefert sehen will, daß von der einen wie von der andern dieser Adelsparteien das Land bisher so ziemlich gleich schlecht verwaltet worden sey. Sir John Yarde Buller, conservatives Mitglied für Süd-Devonshire, beschränkte sich in der Motivirung seines Antrags, „daß Ihrer Maj. Regierung, wie sie gegenwärtig zusammengesetzt sey, das Vertrauen des Hauses nicht besitze," fast ganz auf die einheimische Politik des Ministeriums. Besonders wollte er einen innern Zusammenhang zwischen den Chartistenumtrieben und den Maaßregeln der Verwaltung finden, indem er sagte: „In gewöhnlichen Zeiten könnte man glauben, daß diese Mißstimmungen und Ruhestörungen aus Ursachen herrührten, über welche die Regierung keine Controle hätte, und für die sie daher nicht verantwortlich gemacht werden dürfe; Niemand aber, der die jetzige Lage der Dinge betrachtet, kann daran zweifeln, daß die gegenwärtigen Unruhen aus dem von den Ministern in den letzten Jahren befolgten Regierungssystem hervorgegangen sind." Hr. William Thompson, Alderman der Londoner City und Mitglied für Sunderland, hob zur Unterstützung des Antrags hervor, daß, da jetzt officiell in dem Vergleich der Staatsausgaben und Einnahmen ein Deficit von mehr als einer Million zugestanden sey, da ferner die Reduction des Briefporto's vermuthlich noch einen Ausfall, von einer Million zum wenigsten, verursachen werde, und da die Unterbrechung des Handels mit China außerdem einen Verlust von mehreren Millionen in den Einkünften herbeiführen dürfte — die Nachtheile des gestörten Handels mit Südamerika nicht zu erwähnen — sehr wahrscheinlich bald ein Ausfall von acht Millionen in den Finanzen entstehen werde. „Und gewährt," fragte der Redner, „irgend ein Umstand eine Aussicht auf eine mögliche Verminderung unserer Ausgaben? Nirgends ist eine Hoffnung dazu vorhanden. In den drei letzten Jahren und besonders seit der Thronbesteigung Ihrer Maj. haben die Ausgaben stets die Einnahmen überstiegen, ein Zustand der Dinge, der in der Geschichte unserer Finanzen, seitdem wir eine Nationalschuld haben, noch nicht vorgekommen. (Hört!) Die Rebellion in Canada würde niemals ausgebrochen seyn, wäre die Armee dort zur rechten Zeit verstärkt worden. Aber wir standen am Vorabend einer allgemeinen Wahl, wo eine Vermehrung des Heers das Ministerium daheim hätte unbeliebt machen können; also gab man lieber Canada allen Wechselfällen preis, als daß man sich dem Verlust einer Stimme im Parlament ausgesetzt hätte. Zum Glück für die Nation

war noch ein Mann da, einer der unter Wellington gebildeten Helden, der ohne Zuthun des Ministeriums der Wiedergutmachung all der schmählichen Fehler und Unfälle gewachsen war, deren Verhinderung nicht in den Gränzen seiner Macht gelegen hatte, und trotz eines eben so unfähigen als verderbten Ministeriums rettete Sir John Colborne (Lord Seaton) die beiden Canadas dem Mutterland, als alle Welt sie schon verloren geschätzt." Sir George Grey (Bruder Lord Grey's, vormals Unterstaatssecretär der Colonien, jetzt Heeresoberrichter) gab auf den Vorwurf, daß die gegenwärtigen Minister durch die von ihnen unterstützte Reformagitation den Chartismus hervorgerufen, die Antwort, die Reformbill sey nicht auf den Betrieb eines Mannes oder einer Partei, sondern durch die vereinten Anstrengungen des ganzen Volkes durchgeführt worden. Uebrigens verschmähten es die Tories gar nicht, bei Wahlen sich der sogenannten „Destructiven" und der Chartisten selbst zu bedienen, wie denn erst kürzlich bei der Wahl für Southwark der Revolutionär Oastler ihr Bundesgenosse gewesen sey. Der Grundsatz des jetzigen Ministeriums sey allmähliche Reform und Verbesserung; der Grundsatz ihrer Gegner sey, alle ferneren Fortschritte auf der Bahn der Reform zu hemmen, und die bereits geschehenen wo möglich rückgängig zu machen. „Vermöge ihres Grundsatzes," so schloß er, „haben die Minister die Häfen des Ostens dem brittischen Handel geöffnet, 800,000 Mitmenschen vom Joche der Sklaverei befreit, die englischen Stadtcorporationen der Volkswahl unterworfen, und streben dasselbe für Irland an; vermöge dieses Grundsatzes sitzen wir in diesem Hause nicht mehr als die Creaturen Anderer, sondern als freie, unabhängige Parlamentsmitglieder. Dieß sind Denkmaler, welche, wenn der Parteihader verrauscht ist, auf die Nachwelt übergehen und die Hochachtung und Bewunderung von Jahrhunderten erlangen werden. Dieß sind die Grundsätze, deren Verläugnung jetzt von den Herren gegenüber verlangt wird; weil aber ich, für meine Person, nicht gemeint bin, diesen Grundsätzen zu entsagen, so trag' ich auf bestimmte, entschiedene Verwerfung der von dem sehr ehrenw. Baronet gestellten Motion an." Es sprachen noch in dieser Sitzung Lord G. Somerset, Hr. Colquhoun, und Hr. d'Israeli für den Antrag. Hr. Colquhoun, der vorzüglich den Zustand des brittischen Handels im Vergleich zu dem anderer Länder als sehr traurig darstellte, äußerte unter Anderm: „Im letzten Jahre hat der brittische Handel um mehr als 10 Proc. abgenommen, und wenn man die Zunahme unseres auswärtigen Handels mit verschiedenen Ländern vom Jahre 1833 bis zum Jahre 1837 vergleicht, so ergibt sich der merkwürdige Umstand, daß unser Handel mit den Vereinigten Staaten um 22 Proc., der mit Südamerika und Westindien um 22 Proc. zugenommen, aber der mit Europa um 22 Proc. abgenommen hat. (Hört, hört! von den ministeriellen Bänken.) Ich verstehe, was man mit diesem Ruf sagen will; man will den Korngesetzen die Schuld an diesem Verfall unseres Handels mit dem europäischen Continent zuschreiben. Aber die Korngesetze bestehen schon lange, ohne daß sie früher den Fortschritten unserer National-Industrie geschadet hätten. Ein bemerkenswerther Umstand ist es auch, daß ganz besonders in unserm Handel mit denjenigen Ländern, welche der Schauplatz der speciellen Diplomatie Lord Palmerstons gewesen sind, eine auffallende Abnahme stattgefunden hat. Unser Handel mit Spanien ist jetzt weit beschränkter, als zu der Zeit, wo dieser edle Lord noch nicht im Amte war. Hätte er, da er so viel Einfluß in Spanien hat, England nicht vor jenen Restrictionen bewahren können, die unsern Handel so sehr hemmen? Obgleich im Jahre 1830 unser Handel mit Spanien doppelt so stark war als im Jahre 1828, so ist er doch jetzt auf einen noch niedrigeren Standpunkt als im Jahre 1828 gefallen. (Hört!) Man blicke man auf Portugal. Im Jahre 1834 wurde die Aufmerksamkeit des edlen Lords auf die großen Veränderungen gelenkt, welche in jenem Königreiche bevorstanden. Der edle Lord nahm die damalige Warnung derjenigen ehrenwerthen Herren, welche ihn und das Haus auf das Interesse des brittischen Handels in Portugal hinwiesen, sehr leicht. Der edle Lord versicherte, daß unser Handel nicht leiden werde. Aber im Jahre 1837 nahm Portugal einen beschränkenden Zolltarif an, wodurch unser Handel während der diplomatischen Unterhandlungen des edlen Lords in einen übleren Zustand gerieth, als vorher. Was Deutschland betrifft, so ist während der politischen Wirksamkeit des edlen Lords der deutsche Zollverein gebildet worden, der 25 Millionen Menschen von dem freien Handel mit England ausschließt. Aber das ist noch nicht alles, was von dieser Maaßregel zu erwarten steht, deren Folgen sich noch gar nicht übersehen lassen." Hr. d'Israeli meinte am Schluß seiner Rede, ein Theil der Ministeriellen scheine mit dem Cabinet so verfahren zu wollen, wie vor kurzem die Monmouther Jury mit den Chartisten; sie fänden es schuldig, empföhlen es aber der Gnade. Die HH. James, Gisborne, Sir H. Verney, Ewart (Radicaler) u. A. White sprachen gegen den toryistischen Vorschlag.

Die Debatten des zweiten Abends eröffnete Hr. Litton mit einer strengen Beurtheilung des Verfahrens der Minister in Irland, wo sie, wie er behauptete, den Aufruhr ermuntert hatten. Er machte bemerklich, daß dort 2000 der ärgsten Uebelthäter von dem Marquis v. Normanby ohne Grund, ohne Gerechtigkeit und ohne Untersuchung in Freiheit gesetzt worden, indem derselbe eine neue, nach dem Eingeständniß der Kronjuristen selbst für die Rechtspflege höchst verderbliche Art, die Juries zu bilden, in Irland eingeführt und die ehrwürdigen Richter jenes Landes auf despotische Weise des Rechts, die Sheriffs zu ernennen, beraubt und es sich selbst zu schnöden Parteizwecken angemaßt habe. Hr. Denistoun dagegen wollte die Hauptursache der jetzigen Unruhen in England und der unzufriedenen Stimmung in Irland in dem ungenügenden Wahlsystem finden, und meinte, es werde nicht eher dauernde Ruhe zu erlangen seyn, als bis das Volk einen größeren Antheil an den Segnungen der Verfassung erhalten habe. Hr. Gally Knight versprach sich hinwiederum alles Heil von einer Rückkehr Sir R. Peels ans Staatsruder, und glaubte versichern zu können, daß wenn erst dieser Staatsmann wieder an der Spitze der Regierung stände, die conservative Partei wie Ein Mann dastehen, und alle von ihrem Führer vorzuschlagenden Maaßregeln unterstützen werde. Lord Howick (Sohn des Grafen Grey), der sich jetzt erhob, machte sich besonders dadurch bemerkbar, daß er die Gelegenheit für passend hielt, die Gründe für seinen Austritt aus dem Ministerium darzulegen. Er ging zurück auf die Vorfälle im Mai v. J., als die Minister ihre Entlassung eingereicht hatten und nur aus unabweisbarer Rücksicht auf die Stellung der Königin ihre Aemter wieder übernahmen. Damals seyen alle Mitglieder des Ministeriums der Ueberzeugung gewesen, daß am Ende der Session ein Versuch gemacht werden müsse, dem Ministerium neue Kräfte einzugießen, nur über die Mittel dazu habe Meinungsverschiedenheit obgewaltet. Er seinerseits habe das Mittel nur darin sehen können, daß man diejenigen früheren Anhänger des Ministeriums wieder zu gewinnen suche, welche, gern Förderer aller liberalen Maaßnahmen, dem Ministerium nur deßhalb fremd geworden, weil sie zu ferneren Veränderungen in der Zusammensetzung des Parlaments oder zu andern

Radicalveränderungen der Verfassung nicht geneigt seyen. Daß aber seit 1834 fortwährend solche frühere Freunde des Ministeriums von demselben abgefallen seyen, lasse sich nicht verkennen. Die übrigen Minister seyen indeß in diesem Punkte seiner Ansicht nicht gewesen, wie aus den Beschlüssen wegen Umwandlung und Completirung des Cabinets durch Freunde entschieden demokratischer Ideen sattsam hervorgehe. So wenig er nun auch im Einzelnen gegen die vorgeschlagenen Ernennungen etwas habe einwenden wollen oder können, so sey ihm doch die Umgestaltung des Ministeriums im Ganzen als so wenig den Zeitverhältnissen angemessen erschienen, daß er, wenn auch mit Bedauern, von seinen Collegen sich zu trennen genöthigt worden, um so mehr, da man keine seiner Einwendungen als begründet habe anerkennen wollen. Lord Howick entwickelte nun ausführlich, warum er die Reformbill (gleich seinem Vater) als eine abgeschlossene Maaßregel betrachte und die Nothwendigkeit einer Erweiterung derselben nicht anerkennen könne, erklärte jedoch zugleich, nach wie vor das Ministerium unterstützen zu wollen, weil er die Politik der Tories, besonders ihr Verfahren in den Angelegenheiten Jamaica's und Canada's, durchaus mißbillige. Sir James Graham ging in eine sehr detaillirte Kritik der ganzen Verfahrungsweise des Ministeriums ein, und fand dasselbe jedes Vergehens und Irrthums schuldig, wodurch eine Administration sich der Führung des Staatsruders unwürdig machen könne. Hr. Macaulay, der neue Kriegsminister, vertheidigte seine Collegen gegen diese Vorwürfe, und sich insbesondere gegen die nicht undeutlichen Hindeutungen seines Amtsvorfahrs, Lord Howicks, auf seinen Demokratismus, namentlich in der Ballotfrage, durch eine Rede, die im Wesentlichen mit derjenigen zusammentraf, die er neulich vor seinen Wählern in Edinburg gehalten. (S. Nr. 35 und 36 der Allgem. Ztg.) — Die bedeutendsten Redner der Sitzung vom 30 Jan. waren auf der Oppositionsseite die Lords Powerscourt und Stanley. „Was auch das Resultat dieser Debatte seyn mag", sagte letzterer unter Anderm, „mag sich eine Majorität von 5 oder von 30 Stimmen für das Ministerium erklären, dieß gilt mir gleich; von großer Wichtigkeit bleibt es immer, daß gleich beim Beginn der Session die Parteien unverhüllt vor das Land treten, und daß die Nation erfährt, aus welchen Gründen und durch wessen Beistand das Ministerium eine so dürftige Majorität für sich hat, und mit welchen Erwartungen es am Ruder erhalten wird, ohne doch die zum Regieren erforderliche Macht zu besitzen, welche factisch vielmehr in den Händen der englischen Conservativen liegt, mögen diese nun Minister heißen oder nicht." Vertheidigt wurde die ministerielle Politik am nachdrücklichsten von dem Unterstaatssecretär des Innern, Hrn. Fox Maule, und von dem Dissenter Hrn. Ward.

(Beschluß folgt.)

Rußland.

St. Petersburg, 25 Jan. Zwei, das allgemeine Interesse in Anspruch nehmende Ereignisse, werden im Laufe dieses Jahrs hier statthaben: eine neue geistliche Mission wird ehestens von hier nach Peking abgehen, um die frühere dort abzulösen, welche die ihr zum dortigen Aufenthalt bestimmte zehnjährige Frist beendet hat. — Ein Kriegsschiff wird bei Eröffnung der nächsten Navigation von Kronstadt abgehen, um der Bevölkerung von Kamtschatka und unserer nordamerikanischen Colonien die ihnen nothwendigen Provisionen zu überbringen. Letztere Expedition bezweckt eine doppelte Tendenz: eine praktisch-nautische und eine wissenschaftliche. Wie man vorläufig vernimmt, will sie, das Voegebieg der guten Hoffnung umsegelnd, Australien, dann die andern Ländergebiete der südlichen Region besuchen und über das Cap Horn zurückkehren. — In unserer nordischen Residenz weilte in den letzten Wochen ein interessanter Feemder, der durch die jüngst nach Spitzbergen vollzogene Expedition, der er als Chef vorstand, bekannte französische Reisende Gaimaed. Seit einigen Tagen hat er uns verlassen und sich nach Moskau begeben. Von dort wieder hieher zurückkehrend, wird er später den Norden Rußlands besuchen. Wie man mit einiger Bestimmtheit vernimmt, wird er im nächsten Feühjahr von hier eine zweite wissenschaftliche Reise nach Spitzbergen unteenehmen, sie aber dießmal weiter ausdehnen und auch Geönland besuchen. Einige unserer gelehrten jungen Russen dürften sich ihr anschließen. — Die Volksmenge Rußlands in 53 Gouvernements und Provinzen beträgt 25,460,645 männliche Individuen. Rechnet man hiezu das weibliche Geschlecht, das auch hier wie überall in numerischer Hinsicht dem erstern überwiegend ist, so erhält man an 52 Millionen Bewohner. Fügt man zu ihnen gegen 4⅓ Millionen Bewohner im Königreich Polen, 1⅓ Millionen im Großfürstenthum Finnland, an 2 Mill. Teanskaukasier und Bewohner unserer Colonien im nordwestlichen Amerika, über eine Million reguläres Militär, hievon noch beseitigt das irreguläre nebst den Familien der Krieger, endlich an 1½ Mill. der innerhalb der Geänzen des Reichs wohnenden kaukasischen Bergvölker, so eegibt sich die Bevölkerung Rußlands auf 62 Millionen Individuen. Sie machte bei uns in den letzten Jahren erstaunende Foetschritte: so starben im vorvergangenen Jahr 1837 im Umfange des Kaiserstaats 1½ Millionen Menschen, geboren wurden dagegen an 2,400,000. Die Zahl der letztern übertraf die der eestern um 900,000 Menschen. Für die volkreichsten Gouvernements in Rußland gelten Pultawa und Orenburg, für die am schwächsten besetzten Olonez und Jeniseisk. (Hamb. C.)

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. **Baden:** der bisher bei der Bundestagsgesandtschaft angestellt gewesene großh. Leg. Secretär L. v. Porbeck ist in gleicher Eigenschaft, unter Verleihung des Charakters eines Leg. Rathes, zur Gesandtschaft in Wien versetzt; der Leg. Secretär Fr. Pfeuffer zum Leg. Secretär bei der Bundestagsgesandtschaft ernannt. — **Preußen:** der k. pr. wirkl. Geh. Rath, bevollm. Min. und Gesandte, Baron v. Otterstedt, hat am 7 Febr. Darmstadt wieder verlassen, und ist, nach Ueberreichung seiner Beglaubigungsschreiben am herzogl. nassauischen Hofe, wieder nach Karlsruhe zurückgekehrt.

Ordens-Verleihungen. Es erhielten in **Hessen-Darmstadt:** der herzogl. nassauische Geh. Reg. Rath Emminghaus das Ritterkreuz 1ster Cl.; der Prinz Franz Salm-Salm, Wild- und Rheingraf, das Großkreuz des Ludw. O. — **Preußen:** der Graf J. G. Schaffgotsch das Ehren-Ritterkreuz des Ritter-O. Johannes des Täufers in Jerusalem.

Der frühere Prior und Lyceal-Professor an der Benedictiner-Abtei zu St. Stephan in Augsburg, P. Ulrich Hartenschneider (jetzt Stiftspfarrer in Pfarrkirchen), hat von Sr. Maj. dem Kaiser von Oesterreich die große goldene CV. Ehren-Medaille an der Gnadenkette erhalten.

Militär-Dienstnachrichten. **Hessen-Darmstadt:** ernannt: der Prinz Karl von Hessen zum Gen. Lieutenant; der Oberst Frhr. v. Stosch und Siegroth zum Gen. Major und Comm. der 2ten Brigade; der Oberstlieutenant Köhler zum Obersten; der Major Keim zum Oberstlieutenant; der Cap. 1ster Cl. Scriba zum Major.

Civil-Dienstnachrichten. **Hessen-Darmstadt:** in Ruhestand versetzt: der OGer. Präsident Hadamar zu Mainz.

Landtags-Wahlen. **Baden:** bei der am 8 Februar in Karlsruhe vorgenommenen Wahl eines Abgeordneten für die Residenzstadt in die zweite Kammer der Ständeversammlung, an die

Stelle des freiwillig ausgetretenen Geh. Raths Gebser, ist der Oberamtmann Schrickel in Müllheim mit eminenter Stimmenmehrheit gewählt worden. Er war früher mehrere Jahre in Karlsruhe angestellt, wo er, wie ein Correspondent sagt, sehr beliebt sey.

Reisen. Der Graf Majlath ist am 4 Febr. von Preßburg in Wien angekommen.

Todesfälle. **Preußen:** Berlin, am 5 Febr., Franz Frhr. v. Gaudy, 40 J. a.; ebendaselbst, am 5 Febr., der k. Hofrath K. Mumme; in Alt-Damm, am 25 Jan., der k. pr. pens. Forstmeister und Hauptmann Kayser.

---

[468]

In dem landwirthschaftlichen Institute zu Jena

werden die Vorlesungen des nächsten Sommerhalbjahres den 6 Mai beginnen und vorzüglich auf folgende Gegenstände sich beziehen: 1) allgemeine Landwirthschaft, 2) Grundanschläge, Bonitirung der Felder und Frohnablösung, 3) Wiesenbau und Wiesenbonitirung, 4) land- und forstwirthschaftliche Pflanzenkunde, 5) Agriculturchemie, 6) Feldmeßkunst, 7) ökonomische Physik, 8) ökonomische Statistik und 9) Nationalökonomie. Außerdem können die Mitglieder des Instituts bei der Universität thierärztliche, naturwissenschaftliche, juristische, historische und philosophische Vorlesungen hören. Gegenwärtig hat die Anstalt 54 Mitglieder, wovon 43 der Landwirthschaft, 11 der Staatswirthschaft und dem Geschäfte der Oekonomie-Commissarien sich widmen. Wer an dem Institute Theil nehmen will oder nähere Nachricht darüber wünscht, wende sich gefälligst an den unterzeichneten Director des Instituts.

Jena, am 3 Februar 1840.

Friedrich Schulze, Hofrath und Professor.

---

[466]

Licitation der städtischen Bäderverpachtung zu Baden, nächst Wien.

Von dem Magistrate der l. f. Stadt Baden wird bekannt gemacht, daß

am 29 Februar 1840, Vormittags um 9 Uhr,

auf dem hierortigen Rathhause die Bestandverlassung der städtischen Bäder zu Baden, nämlich der Ursprungs- und Theresienbäder, des Herzogs-Antons-, Frauen- und Karolinen-, Josephs-Franzens- und Peregrinbades, der fünf Wannen-Reinigungsbäder, der städtischen neuen Trinkanstalt, dann des Herzogshofes, und zwar der Trinkanstalt auf den Zeitraum vom 1 Mai 1840 bis letzten März 1843, der übrigen Objecte aber auf drei Jahre, und zwar vom 1 April d. J. bis letzten März 1843 im Versteigerungswege unter Vorbehalt der hohen Regierungs-Genehmigung werde vorgenommen werden.

Bei dieser Licitation, wobei auch schriftliche Offerte zugelassen werden, wird die Bestandverlassung der genannten Objecte, in so weit es thunlich ist, vorerst einzeln, und dann vereinigt zu einem jährlichen Gesammtpachtschillinge von 10,501 fl. 30 kr. C.-Mze. ausgeboten werden, und es haben sich die Pachtlustigen mit einem 10 Proc. des Ausrufspreises betragenden Vadium zu versehen.

Die Tarife, an welche die Pächter gebunden sind, die Badeordnung und Instructionen, welche die Pächter und Badediener zu befolgen haben, liegen nebst den Licitationsbedingnissen in der magistratischen Amtskanzlei während der üblichen Amtsstunden, und zu Wien in der Kanzlei des Hrn. Hof- und Gerichtsadvocaten Dr. Johann Baptist Bach in der Kärntnerstraße Nr. 902 zur Einsicht bereit. — Baden nächst Wien, den 13 Januar 1840.

Joh. Nep. Trost, Bürgermeister.

Braunendal, Synd.

[396—97]

Bekanntmachung.

Diejenigen Schauspieldirectionen, welche Lust haben, in dem hiesigen durchaus neu restaurirten Schauspielhause theatralische Vorstellungen zu geben, mögen ihre mit den nöthigen Zeugnissen belegten Gesuche frankirt einsenden an das unterfertigte Comité, welches auch über die speciellen Bedingungen Auskunft geben wird.

Fürth (Mittelfranken), den 4 Februar 1840.

Das Comité des Theatervereines.

[367—68]

Antiquariats-Verkauf.

Ich habe ein, größtentheils aus auserlesenen Werken bestehendes, beiläufig

26,000 Bände

umfassendes Antiquarium zu verkaufen. Wer hierauf reflectirt, wolle sich in frankirten Briefen an mich wenden, worauf der bereits im Druck erschienene Katalog sofort folgen und Näheres mitgetheilt werden wird. — Heidelberg, im Februar 1840.

Karl Groos.

[405—7]

Gant-Erkenntniß.

Gegen Joh. Bapt. Teufel, Handelsmann zu Meßkirch, wurde Gant erkannt, und Tagfahrt zum Richtigstellungs- und Vorzugs-Verfahren auf

Dienstag den 10 März l. J., früh 8 Uhr,

angeordnet. Es werden daher alle diejenigen, welche aus was immer für einem Grunde Ansprüche an die Masse machen wollen, aufgefordert, solche in dieser Tagfahrt, bei Vermeidung des Ausschlusses von der Gant, persönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte schriftlich oder mündlich anzumelden, und zugleich die etwaigen Vorzugs- und Unterpfandsrechte unter gleichzeitiger Vorlage der Beweisurkunden oder Antretung des Beweises mit andern Beweismitteln zu bezeichnen.

Auch werden in der Tagfahrt ein Massepfleger und ein Gläubiger-Ausschuß ernannt, Borg- und Nachlaß-Vergleiche versucht, und es sollen hinsichtlich dieser Ernennung und eines etwaigen Vergleiches die Nichterscheinenden als der Mehrheit der Erschienenen beitretend angesehen werden.

Meßkirch, am 30 Januar 1840.

Großh. bad. Bezirksamt.

Meßmer.

---

[137]

Vöringenstadt.

Vorladung.

Der militärpflichtige Leonhard Wachter, ein Bierbrauer von Profession, von Vöringenstadt, wurde bei der Loosziehung vom 4 November v. J. zum activen Militärdienste ausgehoben. Derselbe wird nun unter Androhung der gesetzlichen Strafen zur Rückkehr aufgefordert, auch werden sämmtliche Civil- und Polizeibehörden ersucht, ihn auf Betreten in sein Heimathwesen zu verweisen.

Gammertingen, den 5 Februar 1840.

Fürstl. Hohenzollern Sigmaringen'sches Oberamt.

v. Gebeln.

[473—74]

Zu vermiethen

in der Nähe von Lindau ein meublirtes Wohnhaus in einer der angenehmsten Lagen, mit der Aussicht über einen Theil des Bodensees und dessen Umgebungen, sammt Stallung für zwei Pferde und Remise, und Mitbenutzung der Promenaden im Garten und in den Anlagen des benachbarten Eigenthümers.

Nähere Auskunft darüber ist bei Hrn. Jacob Daniel Treitter, Kaufmann in Lindau, zu erhalten.

[149] Im Verlage der **Martin Edlen v. Hochmeister'schen Buchhandlung** in **Hermannstadt** werden im Laufe des Jahres 1840 folgende vaterländische Schriften erscheinen:

Historisch-genealogisch-geographischer Atlas, zur Uebersicht der Geschichte des ungrischen Reiches, seiner Nebenländer und der angränzenden Staaten und Provinzen. Zusammengestellt von Joseph Bedeus v. Scharberg, königl. siebenbürgischer Hofrath und Ober-Landes-Commissär.

Wir sind überzeugt, daß durch dieses Werk, zu dessen Herausgabe sich der gelehrte Hr. Verfasser, dem wiederholten Wunsche aller Freunde historischer Studien nachgebend, entschlossen hat, das Studium der Geschichte des ungrischen Reiches wesentlich erleichtert werden wird. Welcher Gebildete wünschte nicht längst schon eine vollständige synchronistische und aus den Quellen geschöpfte Zusammenstellung der Begebenheiten des Königreiches Ungarn und aller derjenigen Länder, welche entweder als integrirende Theile jemals zu demselben gehörten, oder aber durch den Zusammenhang und die Wechselwirkung ihrer Schicksale und Ereignisse eine Gruppe genau verbundener Staaten bildeten, zu besitzen, und alles dasjenige, was nothwendig ist, um das historische Bild jenes Reiches für jeden Moment der Vergangenheit richtig zu zeichnen, zu leichter und schneller Uebersicht in einem Werke vereinigt zu sehen? Der allgemeine und steigende Beifall, welchen die bekannten universalhistorischen Tafeln und Karten von Kruse und Le Sage fortwährend finden, hat über den dauernden Werth ähnlicher Arbeiten längst entschieden.

Das Werk besteht aus 30 Bogen im größten Royal-Format, welche in 5 Lieferungen ausgegeben werden sollen. Um die Anschaffung zu erleichtern, schlägt die genannte Verlagsbuchhandlung den Weg der Subscription ein. Jede Lieferung kostet 2⅓ Rthlr., welche bei Ablieferung einer jeden baar zu entrichten sind. Als Sicherstellung für die Abnahme des Ganzen sind aber bei der Bestellung 2⅓ Rthlr. einzusenden, welche für die fünfte Lieferung einstweilen gutgeschrieben werden, so daß diese später unberechnet abgeliefert wird. Wer es indessen vorzieht, das Ganze auf einmal im voraus zu bezahlen, erhält es zu dem Pränumerations-Preis von 10 Rthlr. Bis Ostern 1840 bleibt die Subscription auf die 1ste Lieferung offen; später tritt ein bedeutend höherer Ladenpreis ein. Der Druck des Werkes beginnt, sobald sich die zur Deckung der Druckkosten nöthige Anzahl Theilnehmer gefunden hat.

Archiv für die Kenntniß von Siebenbürgens Vorzeit und Gegenwart. In Verbindung mit mehreren Mitarbeitern, und in zwanglosen Heften herausgegeben von Johann Karl Schuller, Professor am Gymnasium A. C. in Hermannstadt, und Ehren-Mitglied der Berliner Gesellschaft für deutsche Sprache.

Die Aufgabe, welche sich diese Zeitschrift gestellt hat, ist durch den Titel derselben genügend bezeichnet. Mit Umgehung alles desjenigen, was seiner Natur nach ein rein locales Interesse hat, soll das Archiv alles aufnehmen, was geeignet ist das Gemälde der Vergangenheit und Gegenwart Siebenbürgens zu ergänzen oder zu berichtigen.

Daß Siebenbürgen an Gegenständen von allgemeinem wissenschaftlichem Interesse reich sey, läßt sich nicht läugnen. So wie schon die Natur dieses Land mit Merkwürdigkeiten der verschiedensten Art reich ausgestattet hat, so gibt auch die Geschichte und Statistik desselben dem Forscher überall Gelegenheit zu den interessantesten Untersuchungen und Ausarbeitungen. In der frühesten Vorzeit schon sehen wir es von der großen aus Osten kommenden Völkerbewegung berührt, und später eine geraume Zeit hindurch mit dem römischen Reiche vereinigt. In veränderter Gestalt tritt es darauf aus den Stürmen der Völkerwanderung hervor, und wird durch eine Reihefolge denkwürdiger Begebenheiten der Wohnsitz der verschiedenartigsten Völker, deren Ursprung, Sagen, Alterthümer, Sprachen, Sitten, Gebräuche, gesellschaftliche Zustände und Schicksale, so werthvoll auch die zur Kenntniß derselben bereits gelieferten Beiträge sind, immer noch ein unabsehbares Gebiet des Forschens offen lassen, und die reichste Ausbeute versprechen, und deren Geschichte durch ihre häufige Beziehung auf großartige und welthistorische Ereignisse ein allgemeines Interesse ansprechen darf.

Das Archiv erscheint auf vorzüglich schönem und weißem Papier in gr. 8. zu dem Pränumerations-Preis von 1 Rthlr. für das Heft von 10—12 Bogen. Nach erfolgter Ausgabe tritt ein höherer Ladenpreis ein.

Die ersten Hefte des Archivs werden unter andern folgende Aufsätze enthalten: Beiträge zur Archäologie Siebenbürgens, vom Hrn. Pfarrer Ackner in Hammersdorf. — Geognostische Reiseberichte aus Siebenbürgen, von demselben. — Beiträge zur Kirchengeschichte der Deutschen in Siebenbürgen, vom Hrn. Pf. Meschner in Talmatsch. — Die deutschen Ritter im Burzenland, von dem Herausgeber. — Die Mongolen in Siebenbürgen, von demselben. — Siebenbürgen vor Herodot und in dessen Zeitalter, von demselben. — Entwickelung der wichtigsten Grundsätze für die Erforschung der rumunischen oder walachischen Sprache. Mit zahlreichen, systematisch geordneten Etymologien walachischer Wörter u. s. w., von demselben. — Ueber das Verhältniß der siebenbürgisch-sächsischen Mundart zur hochdeutschen Sprache, von demselben. — Proben eines sächsischen Idiotikons, von demselben.

Umrisse und kritische Studien zur Geschichte Siebenbürgens. Mit besonderer Berücksichtigung der Geschichte der deutschen Colonisten im Lande, bearbeitet von Johann Karl Schuller. Erstes Heft. gr. 8. geheftet 20 gGr.

Mit den Hauptmomenten der Geschichte seines Vaterlandes in zusammenhängender und kritisch begründender Darstellung der Begebenheiten nach ihrer Zeitfolge bekannt zu machen, dem Geschichtsfreunde die Wege eigener Forschung durch die Angabe der wichtigsten Quellen zu bezeichnen, dunkle Gegenstände nach Möglichkeit aufzuhellen, Widersprüche zu lösen und Irrthümer zu berichtigen — das ist die Aufgabe, die sich der Hr. Verfasser gestellt hat.

Das erste Heft geht bis zum Tode Bela's III im Jahre 1196, und enthält eine kritische Uebersicht der Geschichte Siebenbürgens während der genannten Periode. Die Zeichnung die ältesten Geschichte des Landes, die Würdigung der wichtigsten Meinungen über den Ursprung seiner Bewohner, der Nachweisung seiner Beziehung zu Ungarn und die Untersuchung über den Ursprung und die erste Einrichtung der deutschen Colonisten u. s. w. geben ihm ein besonderes Interesse. Das erste Heft ist im Druck vollendet; die folgenden Hefte werden so rasch als möglich nachfolgen.

Den resp. HH. Subscribenten auf den III. Band des Werkes:

SCRIPTORES RERUM TRANSSILVANICARUM

enthaltend:

Ambrosii Simigiani historia rerum Ungaricarum et Transsilvanicarum,

Volumen secundum,

diene hiermit zur Nachricht, daß derselbe im Drucke fast vollendet ist und zu Ostern, etwa 54 Bogen stark, von uns versandt wird. Bis dahin besteht noch der Pränumerations-Preis von 2 gGr. für den Bogen; gleich nach Ausgabe tritt dann ein höherer Ladenpreis ein.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. den 24fl. Fuſses oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strafsburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend **Nr. 46.** 15 Februar 1840.

Uebersicht.

Großbritannien. Prinz Albert zum Feldmarschall erhoben, mit dem Titel „königl. Hoheit.“ Dem indischen Heer eine Danksagung in beiden Häusern votirt. Brief aus London über den Stand der Parteien. — **Frankreich.** Die Vergiftungsgeschichte in Glandier. Die Ernennung Guizots nun officiell angezeigt. — **Italien.** Rom: Abreise des Herzogs v. Bordeaux nach Florenz. — **Schweiz.** Fortwährende Erdbeben in Savoyen. Bergsturz bei Salins. — **Deutschland.** München (Ständeverhandlungen), Karlsruhe, Kassel und Dresden. (Ständeverhandlungen). — **Preußen.** Schreiben aus Berlin (die Handelsverträge mit Holland und Hamburg) und Danzig (die neue Bahn der Weichsel in die Ostsee). — **Rußland.** Bulletin über die Expedition gegen Khiwa. — Handels- und Börsennachrichten. — **Beil.** Englisch-französische Polemik über die orientalische Frage. — La revue slave. — Ueber den Zustand der Schweiz im Allgemeinen. — Großbritannien. (Beschluß der Unterhausverhandlungen über die Buller'sche Motion.) — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London 8; Amsterdam 9; Paris, Wien, Berlin, Leipzig 10; Frankfurt a. M. 12 Febr.

Großbritannien.

London, 8 Febr.

Heute (8) Nachmittags traf Prinz Albert mit seinen hohen Verwandten in London ein, und stieg im Clarendon-Hotel ab. In der berühmten Kathedrale zu Canterbury wohnte der Prinz dem Gottesdienste bei, und erbaute so nicht nur die guten Bürger der Stadt durch diesen augenscheinlichen Beweis von hochkirchlicher Orthodoxie, sondern gab ihnen, resp. deren neugierigen Frauen und Töchtern, zugleich Gelegenheit, seine Person mit den zu Tausenden verbreiteten Porträts zu vergleichen. Sein vortheilhaftes Aeußere und sein urbanes Benehmen gewannen ihm alle Herzen der erzbischöflichen Stadt, besonders die der schöneren Hälfte ihrer Bewohner. In Canterbury hatte der Prinz auch Gelegenheit, die erste englische Adresse zu beantworten, die ihm der Mayor an der Spitze des dortigen Gemeinderaths überreichte, und die ihn an der Gränze seines Adoptiv-Vaterlands glückwünschend willkommen hieß. Der Prinz, der sehr gerührt war, las folgende Antwort ab: „Ich danke Ihnen herzlichst für Ihren Glückwunsch und die Ausdrücke der Ergebenheit und Achtung, womit Sie mich bei meiner Ankunft in diesem Lande begrüßt haben. Ich flehe mit Ihnen zum Himmel, daß der Bund, der mich so enge mit dem brittischen Reiche verknüpfen wird, mit den von Ihnen gewünschten Resultaten gesegnet seyn möge, wie es mein beständiges Streben seyn wird, Ihre Erwartungen zu erfüllen.“ In Woolwich und Greenwich hatte die durch einige Zeitungen verbreitete falsche Nachricht, daß der Prinz die Themse hinauffahren und in ersterem Orte landen werde, eine große Menschenmenge zu vergeblichem Warten versammelt. — Die amtliche Gazette zeigt an: „Die Königin hat geruht, anzuordnen, daß Se. Durchl. der Prinz Albert Franz August Karl Emanuel von Sachsen-Coburg-Gotha, Ritter des sehr edlen Hosenbandordens, hinfort vor seinen übrigen Titeln den: „Königliche Hoheit“ führe.“ Eine Beilage der Gazette kündigt ferner an, daß die Königin den Prinzen zu einem Feldmarschall der brittischen Heere ernannt hat. (Auch der jetzige König der Belgier war bei seiner Vermählung mit der Prinzessin Charlotte dazu ernannt worden.) Prinz Albert wird mit dem Wappen seines Hauses das königliche großbritannische Wappen verbinden, letzteres nur unterschieden durch ein Label von drei silbernen Spitzen, deren mittlere von dem St. Georgskreuz überragt ist.

Am 14 Febr. wird Lord Dinorben sich mit Miß Gertrude Smythe, der schönen Schwägerin der Prinzessin von Capua, vermählen. Der Herzog von Sussex, der mit dem Prinzen von Capua sehr befreundet scheint, wird die Braut übergeben. (Diese Nachricht hat vermuthlich den Irrthum eines Pariser Blattes veranlaßt, daß die Hochzeit der Königin bis zum 14 verschoben worden sey.)

Das M. Chronicle erklärt die mehrfachen Angaben des Standard von bevorstehenden weitern Modificationen des Ministeriums für ganz grundlos. Ebenso nennt der Globe sich ermächtigt, der Nachricht von der Ernennung des Grafen v. Minto zum Generalstatthalter von Indien zu widersprechen.

Am 6 Febr. votirte das Haus der Gemeinen, nach dem Beispiele des Oberhauses, der indobrittischen Armee für den ruhmvoll beendigten Feldzug in Afghanistan eine Danksagung, nachdem Sir R. Peel, ohne es jedoch bis zur Abstimmung zu treiben, die Ausschließung des Generalgouverneurs von dem Compliment verlangt hatte, weil er die Politik, aus der jener Feldzug entsprungen, nicht gutheißen könne.

In der Oberhaussitzung am 7 Febr. wurde die Annuitätsbill für Prinz Albert zum drittenmal gelesen und angenommen. Auf die Debatten vom 6 über den Stand der brittischen Marine (s. den Brief) werden wir zurückkommen. — Im Hause der Gemeinen übergab der Alderman Wood eine Bittschrift vom Lordmayor und Gemeinderath der Londoner City um Freilassung der Sheriffs. Der von Hrn. Darby gestellte förmliche Antrag zu diesem Zweck wurde mit 165 gegen 94 Stimmen verworfen. Im Verlaufe der Discussion erklärte Lord J. Russell, er habe sich mit dem Lordkanzler berathen, und die parlamentarische Privilegiumsfrage solle, um ähnlichen Wirren für die Zukunft vorzubeugen, durch eine besondere legislative Bestimmung gelöst werden. Der weitere ministerielle Vorschlag, Stockdale in Newgate gefangen zu setzen, wo sich auch sein Anwalt Howard befindet, ging mit 132 gegen 34 Stimmen durch.

Lord Brougham scheint, nach seiner glänzenden Expectoration bei den Oberhausdebatten über die Adresse, an der gegenwärtigen Session keinen großen Antheil mehr nehmen zu wollen, da er, wie französische Blätter berichten, über Paris nach seinem Landsitz bei Hyères, in der Nähe von Toulon, abgereist ist.

(M. Chronicle.) Fast alle französischen Blätter behaupteten, daß Guizots Ernennung dem Könige durch eine allgemeine Emeute seines Cabinets aufgezwungen worden sey. Die Idee, daß solche Menschen wie Marschall Soult, Villemain und Duchatel verschworen seyen, des Königs Händen das Scepter zu entwinden, ist zu lächerlich, um ernsthaft angehört, geschweige denn geglaubt zu werden. Er, der in den letzten zehn Jahren jeden Staatsmann und jede Kammer in Frankreich hinters Licht führte, kann das jetzige Cabinet von altklugen Schulbuben mit Leichtigkeit abschütteln, sollten sie je versuchen, ihn einzuschüchtern. Ist aber ein Versprechen zu umgehen oder eine neue Politik einzuschlagen, so läßt sich leicht eine solche Scene herbeiführen, die dem Könige der Franzosen gestattet, allen Tadel und jede Verantwortlichkeit auf seine Minister zu werfen. Das dient für den General Sebastiani als Entschuldigung für das Vergessen seiner Dienste, und für England als Entschuldigung für neue Feindseligkeit im Benehmen. Dennoch freuen wir uns, einen solchen Mann wie Guizot hergesendet zu erhalten. Ein Mann von seinem Scharfblicke wird eine richtige Ansicht von dem Zustande der englischen Meinung nach Hause schicken, und eine genauere Kenntniß von dem erlangen, worauf Frankreichs Anfoderungen sich beschränken sollten. Guizot war in dem Cabinet, welches den König der Franzosen die Königin Isabelle von Spanien anzuerkennen veranlaßte; er trat dann in der Deputirtenkammer auf und erklärte, daß die Quadrupelallianz gar nichts bedeute und von Frankreichs Seite keine Anstrengung zum Besten der Constitutionellen in Spanien nöthig mache. Guizot und seine Partei versanken in die Schande einer solchen Nachgiebigkeit gegen des Königs Ansichten, um Thiers zu besiegen. In der auswärtigen Politik hat also Guizot nicht bloß einen Ruf zu erwerben, sondern wiederherzustellen. Seine Geschicklichkeit für beides ziehen wir nicht in Zweifel, und wenn durch einen ausgezeichneten Gesandten, der unter den gegenwärtigen Verhältnissen nach England kommt, Ruhm zu erlangen ist, so muß dieß als Friedensstifter geschehen. Um Krieg zu erklären, würde ein schnurrbärtiger Adjutant des Marschalls Soult genügen, und wenn Frankreich bloß in seiner vorigen Politik beharren und fortfahren wollte, warum da ändern? Wir betrachten demgemäß Guizot als den Unternehmer einer Friedensbotschaft, im Begriff, Vollmachten mitzubringen, um diejenigen Concessionen zu machen, die allein Harmonie zwischen den Ländern wiederherstellen können. Zwar betrachten einige französische Journale Guizots Ernennung wie eine dem König abgedrungene kriegerische Maaßregel; doch bezweifeln wir, daß das französische Cabinet dem Könige der Franzosen etwas abzudringen vermöge, was dieser nicht hergeben wolle. Die französische Regierung wird einhalten, bevor sie ein Bündniß wegweist, das, richtig verstanden und ehrlich gehalten, den Interessen beider Länder dienen müßte. Marschall Soult lieferte, wie wir hören, bereits einen Beweis, daß er die Fortdauer der Freundschaft wünsche, indem er einen Rath berufen und entschieden hat, daß die Hauptanträge der brittischen Commissarien für die Unterhandlung eines Handelsvertrags zwischen beiden Ländern angenommen werden sollen. Dazu können wir nur Glück wünschen und uns freuen!

Se. Durchl. der Fürst von Montfort (Hieronymus Napoleon) ist über Rotterdam in England eingetroffen. Man bringt die Reise des Fürsten mit der Verwerthung der vom Cardinal Fesch hinterlassenen Gemäldegalerie in Verbindung.

* **London**, 8 Febr. Ueberall trifft man Anstalten, die Vermählung der Königin würdig zu feiern, durch Beleuchtungen, Volksfeste, große Essen u. dgl. Selbst die Tories können sich nicht von den allgemeinen Freudenbezeugungen ausschließen, wie auch gewiß viele derselben an der Freude und den Hoffnungen der Nation bei dieser wichtigen Angelegenheit herzlich Antheil nehmen. Gar vielen aber ist sie Galle und Wermuth, und diese lassen sich nicht nur in engern Kreisen in solchem Sinne vernehmen, sondern wollen auch, wie man erfährt, künftigen Montag durch das Tragen schwarzer Florrosetten ihr Mißfallen öffentlich an den Tag legen. Inzwischen haben ihre Blätter die Aufgabe, ihre Partei von dem Vorwurfe zu reinigen, daß der Adel derselben durch sein Widerstreben gegen die Annahme der Naturalisationsbill, wie sie ihm zuerst vorgelegt wurde, der Königin eine Kränkung zuzufügen gedacht, besonders aber dadurch, daß Wellington darauf bestanden, man müsse mit der Berathung auf die Rückkehr des eben abwesenden Lord Lyndhurst warten. Der Herzog selbst meinte dabei gewiß nichts Arges; aber er muß oft seiner Partei etwas zu gefallen thun, sieht auch wohl jetzt nicht immer gleich ein, wenn sie ihn mißbraucht. Auf jeden Fall haben die Whigs den Vortheil von der Sache, daß ihre Gegner zur Defensive gezwungen sind, und die Königin sich wirklich von denselben tief verletzt fühlt. Als Lord Melbourne ihr hinterbrachte, die edlen Lords seyen zwar bereit, dem Prinzen den Rang über sich selbst einzuräumen, nicht aber ihm den Vortritt vor den Mitgliedern der königlichen Familie zu gestatten, bis man die Einwilligung des muthmaßlichen Thronerben, des Königs von Hannover, eingeholt habe, soll sie hastig die Feder ergriffen und die fragliche Clausel über den dem Prinzen zu ertheilenden Rang gestrichen haben, mit dem Bemerken: sie wisse, welche Rechte die Krone in dieser Beziehung besitze, und werde solche auszuüben wissen, ohne beim Oberhaus um eine Gnade zu betteln. Dieß wird um so eher geglaubt, als es dem bekannten Charakter der Königin ähnlich sieht. Beide Häuser haben gestern ihre Sitzungen bis Dienstag vertagt. Im Laufe der Woche bewilligten beide den Officieren und Truppen, welche den Feldzug in Kabul so glorreich geendigt, den Dank der Nation; dabei beeiferten sich sowohl Wellington als Peel, dem Generalgouverneur von Indien für die große Umsicht, womit er für diesen glücklichen Ausgang gesorgt, das höchste Lob zu ertheilen; obgleich sie sich noch nicht entschließen konnten, die Politik des Unternehmens selbst zu preisen. Dagegen machten die Lords Colchester und Hardwicke wieder einen Ausfall gegen das Ministerium über den Zustand unserer Marine, besonders in Bezug auf die geringen Anstalten zur Vertheidigung unserer Küsten, indem sie wieder das alte Lied von der bedeutenden Zunahme der russischen und französischen Seemacht sangen. Der Herzog von Wellington stimmte ihnen so weit bei, daß er der Regierung vorwarf, unsere Handelsverhältnisse mit China vernachlässigt zu haben. Die Lords Minto und Melbourne gaben die gewöhnliche Antwort, daß nicht die geringste Wahrscheinlichkeit vorhanden sey, die Flotten von Rußland und Frankreich gegen uns gerüstet zu sehen, im Fall der Noth aber England in wenigen Monaten eine Flotte auszurüsten vermöge, die sich mit jeder feindlichen Flotte messen könne. Daß die Nation es nicht ertragen würde, in Friedenszeit eine Seemacht aufzustellen, wie man sie im Kriege bedürfe; aus demselben Grunde sey es also auch nicht möglich in jedem Hafen oder auf jeder Küste der Welt, wohin brittische Kauffahrer segeln, Kriegsschiffe zu halten, um jeder möglichen Beschimpfung unserer Flagge vorzubeugen. Ueber den Vorwurf aber, daß immer noch keine Schiffe nach China abgegangen seyen, beobachteten die Minister ein staatskluges Stillschweigen. Und hier zeigte sich wieder offenbar der Vortheil, welchen eine Opposition über ein Ministerium hat, wenn von auswärtigen Angelegenheiten die Rede ist; denn

diese, welche keine Verantwortlichkeit hat, spricht ins Gelage hinein, deckt jede Blöße des Landes auf, oder gibt sich doch das Ansehen, es zu thun, während die verantwortlichen Minister oft, da ein tiefes Stillschweigen beobachten müssen, wo sie sich triumphirend vertheidigen könnten. Das eigentliche Bataillenroß der Tories aber bleiben vor der Hand die Socialisten, welche der Bischof von Exeter darum so schwarz macht, weil von dem geworfenen Koth der größte Theil den Ministern ankleben soll. Owen selbst ist entzückt über diese Angriffe, indem er nun dem Volke sagen kann: „seht, es läßt sich gegen mein System durch Vernunft nicht kämpfen, deßwegen rufen die Pfaffen die Gewalt auf, und möchten uns zu Martyrern machen!" Und wenn hie und da ein Bessergesinnter durch das gräßliche Gemälde von Gotteslästerung und Lastern, welches der Bischof mit so großer Beredsamkeit aufgestellt hat, sich von der Secte abwendet, so wird gewiß der leider so sehr verbreitete Haß gegen die Kirche und alle Autorität, so wie die natürliche Theilnahme für eine verfolgte Meinung, dem Schwärmer einen viel größeren Anhang verschaffen. Da jedoch die Ausführbarkeit seines Systems der Hauptsache nach, nämlich das Leben und Wirken in der Gemeinschaft, sich nur auf reine Gesinnung und Tugend bauen läßt, die meisten Anhänger aber offenbar ihm zuströmen, weil seine Theorie der Unverantwortlichkeit ihren lasterhaften Neigungen schmeichelt, so muß es trotz allem bischöflichen Verfolgungseifer bald wieder von selbst zerfallen. Sind doch alle praktischen Unternehmungen dieses Mannes in der alten wie in der neuen Welt fehlgeschlagen! — Das Unterhaus hat, mit beständiger Unterstützung Peels, gegen die Opposition einer bedeutenden Anzahl Tories, entschieden, daß Stockdale sowohl als sein Anwalt ins Gefängniß Newgate geschickt wurden, und daß die Sheriffs in Verhaft bleiben sollen. Indessen ist der Ton der letzten Debatten über diesen kitzlichen Gegenstand offenbar mäßiger; und man darf erwarten, daß bald Versuch gemacht werden wird, dem Haus sein Privilegium durch ein Gesetz zu sichern. Die Bürger Londons gebärden sich sehr unanständig bei der Sache; ihr Gelärm aber macht wenig Eindruck.

Frankreich.

Paris, 10 Febr.

Der neueste Moniteur enthält nun officiell die Ernennung des Hrn. Guizot zum französischen Botschafter in London.

*In der Sitzung der Deputirtenkammer am 10 Febr. ward der von der Pairskammer in der vorigen Session votirte Gesetzesentwurf über den k. Orden der Ehrenlegion verhandelt. Die Commission hatte nicht den Vorschlag gemacht, die Ernennungen mit den erloschenen Stellen in Verhältniß zu setzen, ein System, das von der Pairskammer verworfen worden war, sondern eine Ziffer festzustellen, welche bei den jährlichen Beförderungen nicht überschritten werden dürfe. Mehrere Redner ließen sich für und wider die Anträge der Commission vernehmen. Der Siegelbewahrer suchte besonders die Nachtheile dieses Systems darzuthun. Auch zeigte er, daß das Cabinet vom 12 Mai sehr sparsam in Austheilung von Legionskreuzen gewesen sey. Bei Abgang der Post war der Minister der öffentlichen Arbeiten auf der Tribune.

(Commerce.) Man versichert, daß die Vermittelungspartei vorschlagen werde, die Dotation des Herzogs von Nemours auf 300,000 Fr. zu reduciren und so das Beispiel des englischen Parlaments zu befolgen, das die Summe für den Prinzen Albert um zwei Fünftheile vermindert hat. Wir glauben, man könnte etwas Besseres thun.

Ueber die zu Glandier vorgefallene Vergiftungsgeschichte, von welcher ein Correspondent der Allgem. Zeitung Erwähnung machte, gibt die Gazette des Tribunaux in einem Schreiben aus Tulle einige Details: „Ein tiefes Geheimniß — schreibt der Berichterstatter — umhüllt noch diese Gräuelgeschichte. Laffarge war, sagt man, das Opfer eines längst schon listig ersonnenen Verbrechens. Aber die junge Frau, auf der gegenwärtig ein so entsetzlicher Verdacht haftet, sollte nicht auch sie vielleicht als das Opfer einer schrecklichen Rache ausersehen seyn? Ob die Nachforschungen der Justiz, denen die Angeklagte hätte entfliehen können, während sie dieselben selbst hervorgerufen hat, unter den dem Anschein nach sich so sehr widersprechenden Umständen die Wahrheit entdecken werden, ist voraus zusehen nicht möglich. Hier in Kürze, was man bis jetzt über diesen merkwürdigen Criminalfall erfahren. Fräulein C . . . hatte, ein Jahr vor ihrer Verheirathung mit Laffarge, in Paris einen jungen Mann zärtlich geliebt, dessen Eltern, wie die des Mädchens, in eine Heirath beider eingewilligt hatten. Das Fräulein erfuhr inzwischen, daß ihr Verlobter mit einem andern Mädchen in unerlaubter Verbindung lebe; sie gab ihm deßhalb den Abschied und sah ihn von diesem Tage an nicht wieder. Damals wurde Hr. Laffarge der Familie C . . . vorgestellt. Er hatte die Absicht, um Fräulein C . . . zu werben, einige Freunde machten die Vermittler und nach 17 Tagen war die Heirath geschlossen. Die Eheleute verließen Paris und zogen nach Glandier, dem einsamen Landaufenthalt Laffarge's, wo die an das glänzende Leben der Hauptstadt gewohnte junge Frau sich gar nicht heimlich fühlte; die etwas kleinstädtischen Manieren ihres Mannes trugen nicht dazu bei, sie die angenehme Zerstreuung von Paris vergessen zu lassen. In dieser peinlichen Stimmung schrieb sie an ihren Gatten einen Brief, worin sie ihm ihren Seelenzustand schilderte, ihm die Liebe gestand, die sie immer noch für jenen jungen Mann fühle, obwohl er ihrer unwürdig geworden. Sie erklärte zuletzt, sie wolle in die Einsamkeit flüchten und dort ein für immer gebrochenes Daseyn verbergen; wenn man sie daran hindern würde, wolle sie sich das Leben nehmen. Auf Hrn. Laffarge und seine Stiefmutter machte dieser Brief nur einen leichten Eindruck; sie hofften, die Exaltation der jungen Frau werde nicht lange dauern, sie vielmehr in ihr Schicksal sich fügen. Dieß schien in der That der Fall zu seyn. Sie gewann wenigstens äußerlich ihre Heiterkeit wieder, sie beschäftigte sich mit Reparaturen des alten Wohnhauses von Glandier und schien sich dort besser zu gefallen. Briefe, welche damals zwischen beiden Eheleuten gewechselt wurden, zeugen von der leidenschaftlichen Liebe Laffarge's für seine Frau und deren Neigung für ihn. Im Monat September 1839 reiste Laffarge, dessen Geschäfte in Verwirrung gerathen waren, nach Paris, um ein Patent für eine wichtige Entdeckung dort auszuwirken und ein Anlehn abzuschließen. Während seines Aufenthalts in Paris trug sich der erste Umstand zu, dessen die Anklage sich gegen Madame Laffarge bemächtigt hat. In einem ihrer Briefe voll zärtlicher Betheurungen schrieb sie ihrem Mann, sie habe Kuchen, die in Glandier gebacken worden, an ihn abgeschickt. Von diesen Kuchen möge er und ihre „vielgeliebte Schwester," für die sie stets die zärtlichste Neigung gezeigt hatte, an einem bestimmten Tag, zu einer bestimmten Stunde essen, während auch sie in Glandier zu derselben Zeit die gleiche Mahlzeit feiern und der Abwesenden gedenken wolle. Hr. Laffarge aß am 16 Dec. zur bezeichneten Stunde einen dieser Kuchen, fühlte bald darauf heftige Schmerzen und erbrach sich . . . Dieß war nach der Meinung der Ankläger der erste Vergiftungsversuch. Indessen weiß man noch nicht, wer diese Kuchen gebacken; sie wurden ihr in Gegenwart ihrer Schwiegermutter und ihrer Dienstboten ins Zimmer gebracht und vor ihren Au-

gen legte sie dieselben auch in das an ihren Gatten adressirte Paket. Auffallend auch ist es, daß sie diese Kuchen nicht für ihren Mann allein, sondern auch für ihre Schwester bestimmte, die sie aufs zärtlichste liebte. Laffarge erholte sich von seinem Anfall wieder, es gelang ihm, vermittelst der Garantie seiner Frau 25,000 Fr. zu entlehnen, und am 3 Jan. kam er nach Glandier zurück, wohin er von jenem Anlehen 15,000 Fr. mitbrachte, die wenige Tage darauf entwendet wurden, ohne daß man mehr eine Spur davon fand. Die Gesundheit Laffarge's war schwankend, doch konnte er seinem Geschäft wieder obliegen. Bald aber zeigten sich neue Symptome, das Erbrechen kehrte wieder. Eines Tags wurde ihm ein Trank gereicht, den er wegen seines scharfen Geruchs zurückstieß; ein Verdacht kam ihm plötzlich in die Seele und bald zeigte es sich, daß dieser Trank eine Dosis Arsenik enthielt, die hingereicht hätte, zwanzig Personen zu vergiften. Von den Aerzten hatte keiner zuvor an Vergiftung gedacht. Einer der Glaubiger Laffarge's, den der Zustand seines Schuldners erschreckte, verlangte damals Bürgschaft für eine Summe von 28,000 Fr., und ohne Zaudern gab Madame Laffarge ihre persönliche Unterschrift. Am 15 Jan. starb Hr. Laffarge. Im Augenblick, als die Gerichtspersonen erschienen, um den Zustand der Leiche zu untersuchen, fand es sich, daß durch einen unerklärlichen Zufall am Sterbebett ein neuer Rock hing, den Laffarge seit langer Zeit nicht mehr getragen hatte, und in dessen Tasche sich, als sey er mit Fleiß sorgfältig aufbewahrt, der Brief vom Monat August vorfand, in welchem Madame Laffarge ihrem Mann ihre frühere Liebe und ihren Entschluß zu fliehen gestand. Die zur Oeffnung der Leiche berufenen Aerzte suchten vergeblich im Körper die Spuren des Gifts; nach langen, unnützen Versuchen erklärten sie, das Gift sey so geschickt beigebracht worden, daß keine Möglichkeit vorhanden, dessen Spuren in den angegriffenen Organen wieder zu finden. Und doch ist erwiesen, daß in alle dem Kranken gereichten Getränke Gift in Masse geworfen war! . . . Hier, wie in allen übrigen Umständen dieses seltsamen Rechtsfalles herrscht Geheimniß. Inmitten all' derer, welche diese schreckliche Geschichte beschäftigt, der Freunde, wie der Feinde, die vertheidigen oder anklagen, zeigt sich Madame Laffarge allein voll Ruhe und Vertrauen. Ihre Freunde haben sie nicht verlassen, und ein junges Mädchen, das sie vor allen liebte, hat sich als besondere Gunst erbeten, ihre Gefangenschaft theilen und bei ihr im Kerker von Tulle bleiben zu dürfen."

△ **Paris**, 8 Febr. Die gestrigen Kammerverhandlungen über die Motion Gauguier und die Entscheidung dieser Frage geben den Parteien viel zu denken, und haben jene, die der Meinung sind, die französische Nation dürfte nun demnächst vollends einschlafen, in einige Unruhe versetzt. Die Motion Gauguier hatte nichts mehr und nichts weniger zum Gegenstand als die Reform des herrschenden Systems; gleichwohl ward diese Motion nur mit 24 Stimmen verworfen. 198 stimmten gegen 174, und unter jenen 198 waren 160 Angestellte, um deren politische Existenz als Deputirte es sich handelte, und die doch nicht wohl für ihre eigene politische Grablegung stimmen konnten. Dieß sieht eben nicht aus, als ob dem herrschenden System das ewige Leben schon verbürgt wäre. Bekanntlich trug Hr. Gauguier darauf an, man solle den in der Kammer sitzenden Staatsdienern während der Zeit der Sitzung ihre Besoldungen abziehen, um sie mit den übrigen Deputirten, die unentgeltliche Dienste leisten, gleich zu stellen. Die Tendenz dieses Antrags geht dahin, den Staatsdienern die Repräsentantenstellen zu entleiden, oder ihnen die Bekleidung derselben unmöglich zu machen, und der Hofpartei — dem Gouvernement personnel — die Clientel zu entziehen. Anscheinend gerecht, befriedigt der Antrag, wie er gestellt ist, keine Partei. Ja wenn das Gouvernement entschlossen ist, durch Bestechung zu regieren, so würde die Annahme dieser Motion weiter nichts zur Folge haben, als daß den in der Kammer befindlichen Beamten ihr Verlust am Gehalt auf eine andere Weise um so reichlicher ersetzt würde. Viel praktischer wäre es gewesen, hätte Hr. Gauguier darauf angetragen, daß allen Deputirten eine Remuneration verwilligt, daß den Staatsdienern davon ihre Gehalte in Abzug gebracht, und daß sie zu außerordentlichen Beförderungen im Staatsdienste während der Bekleidung ihres Deputirtenamtes unfähig gemacht würden. Darauf zielt auch zum Theil die Ansicht des Hrn. Tocqueville hin, der verlangt, die Deputirten sollten nur diejenigen Beförderungen annehmen dürfen, wozu sie in Kraft der Anciennetät berechtigt seyen. Alle bei Gelegenheit dieser Discussion gehaltenen Reden tragen übrigens den Stempel der Unklarheit und des Mangels an Aufrichtigkeit an sich. Dieß kommt daher, weil es doch nicht parlamentarisch gewesen wäre, den 168 in der Kammer sitzenden Staatsdienern zu sagen, daß sie von der Gewalt durch Dienstbeförderungen bereits bestochen worden, oder daß sie in dieser Absicht sich hätten wählen lassen, oder daß sie für ihre jetzigen Abstimmungen durch künftige Diestbeförderungen würden bezahlt werden. Dergleichen ließ sich den HH. Collegen nicht mit runden Worten sagen, sie zeigten sich schon empfindlich genug, wenn man ihnen diese bittere Wahrheit auf feine Weise zu verstehen gab. Offenbar fängt die Kammer an, dem Gewicht ihrer eigenen Nullität zu erliegen, und sich nach einem ihrer Bestimmung und Würde entsprechenderen Zustand zu sehnen. Dieses Gefühl offenbarte sich so stark, daß der Justizminister, Hr. Teste, sogar mit Auflösung drohen mußte, im Fall der Motion Gauguier Folge gegeben würde, und daß selbst der wetterwendische Dupin gestand, daß etwas geschehen müsse.

Italien.

* **Rom**, 6 Febr. Der heutige Jahrestag der Krönung des gegenwärtigen Papstes wurde durch einen feierlichen Gottesdienst in allen Kirchen der Stadt, so wie in der Sixtinischen Capelle (Schloßcapelle des Papstes) gefeiert. Nach Beendigung desselben nahm der heilige Vater die Glückwünsche der Cardinäle und Prälaten, so wie der hohen Staatsbeamten und des Militärs entgegen. Auch dieses Jahr wurden die Gratulationen des diplomatischen Corps, aus mehrern Rücksichten, abgesagt. Die Paläste der Großen und alle öffentlichen Gebäude waren gestern als am Vorabend erleuchtet, was heute Abend wiederholt wird. Eine ansehnliche Summe ist heute von dem Almosenier des Papstes an die Stadtarmen vertheilt worden. — Gestern Vormittag reiste der Herzog von Bordeaux mit seinen Begleitern, dem Herzog de Levis, dem Grafen de Montbel und dem Grafen de Locmaria nach Florenz ab. Sämmtliche sich hier aufhaltende französische Legitimisten hatten sich schon früh in seiner Wohnung eingefunden. Die ältern gaben in Equipagen dem Herzog das Geleite bis an das Weichbild der Stadt, während die jüngern, nahe an vierzig, bis zur ersten Poststation zu Pferde seinen Wagen begleiteten. Der Herzog de Levis wird von Florenz aus nach Frankreich gehen, wohin ihn Familienangelegenheiten rufen. Den Grafen v. Ferronays, welcher sich mit seiner Familie in Neapel befindet, bezeichnet man als den Nachfolger des verstorbenen Herzogs v. Blacas, für den kleinen Hof in Görtz.

Schweiz.

* **Vom Genfer See**, 6 Febr. Während an unsern Ufern die Bäume ausschlagen und Blätter treiben, folgt in dem na-

hen Savoyen (Provinz Maurienne) ein Erdbeben auf das andere, und nordwestlich in unserer Nähe nahe am französischen Jura stürzen bei Salins Berge ein. Dieß geschah am 30 Januar. Der Berg Cernans, an dem noch am 29 Jan. die große Pariser Straße von Dijon nach Pontarlier und das Waadtland wegging, stürzte zusammen und füllte, ohne Schaden zu thun, eine große Tiefe an seinem Fuß aus, in die er nach einem Fall von ungefähr sechshundert Fuß hinabsank, mit ihm ein großer Theil jener Landstraße, die jedoch nur hundertundfünfzig Fuß tief sank. Hier hieß die Straße Rampe de Cernans, und dieser Theil ist ganz zerstört und unzugänglich. Zwischen Salins und dem Doubs ist alle Communication unterbrochen. Unten am Berg lag ein großes Haus mit Oel-, Säge- und Mahlmühle; es wurde vom Sturz mit in den Abgrund gerissen; glücklicherweise kam dabei Niemand um. Als am 30 Jan. der Postcourier auf anderem Wege von Salins abging, riß sich eben von einer benachbarten Höhe eine Masse von Erde und Felsen los und glitt herunter, schnell genug, daß er das Fortschreiten aus ziemlicher Entfernung sehen konnte; ein neuer Theil der Landstraße war dadurch schon um mehrere Metres gesunken, und man war wegen der weiteren Folgen sehr unruhig. Man erschöpfte sich in Vermuthungen über die Ursache dieser furchtbaren Erscheinung. Einige schrieben sie dem Umstand zu, daß unten am Fuß des eingegangenen Berges Erde weggenommen worden sey zur Anlegung einer neuen Landstraße; Andere denken mit mehr Wahrscheinlichkeit, daß eine wasserreiche Quelle, die ehemals am Fuß des Berges war, seit fünfundzwanzig Jahren aber verschwunden ist, sich nach innen gewendet und den Berg nach und nach untergraben habe.

Deutschland.

± **München**, 13 Febr. Frhr. v. Welden erstattete in der heutigen Sitzung der Kammer der Abgeordneten Bericht über den Gesetzesentwurf „den freiwilligen Eintritt in die Armee und die freie Wahl der Waffengattung“ betreffend. Derselbe begutachtete, es sey der ganze Gesetzesentwurf in materieller Beziehung unbedingt anzunehmen, eben so in formeller Rücksicht, und deßhalb die Modification der Kammer der Reichsräthe abzulehnen*). Der erste und dritte Ausschuß, welche gestern zur gemeinschaftlichen Berathung hierüber zusammen getreten waren, hatten einhellig den Beschluß gefaßt, daß die Modification der Kammer der Reichsräthe abzulehnen sey — hauptsächlich auf den Grund der feierlichen Erklärung des Hrn. Ministers des Innern, daß die Worte „Staatsministerium“ und „Ministerium“ als g a n z g l e i c h b e d e u t e n d in Bezug auf die verfassungsmäßige Verantwortlichkeit der Minister zu betrachten seyen. Das Nähere der Erörterungen, welche der Hr. Minister des Innern darüber in dieser Ausschußsitzung vortrug, werden wir morgen nachtragen. — Diesem Vortrage folgte die Berathung über den in modificirter Form vorgelegten Gesetzesentwurfs in Betreff der Abänderung des §. 6 Tit. VII der Verfassungsurkunde, nach welchem, wie schon erwähnt, der jedesmalige Termin zur Vorlage des Budgets auf s p ä t e s t e n s n e u n M o n a t e vor Ablauf einer Finanzperiode (von sechs Jahren) gestellt ist. Wir kommen morgen auf die Debatten zurück, und bemerken nur, daß bei der Abstimmung der Entwurf e i n h e l l i g angenommen ward.

*) Die Kammer der Reichsräthe, bei welcher die Regierung den Entwurf zuerst eingebracht hatte, glaubte demselben nur unter der Modification zustimmen zu können, daß im Art. II statt „u n s r e M i n i s t e r i e n d e s I n n e r n u n d d e s K r i e g s“ zu setzen sey „unsre S t a a t s ministerien des Innern und des Kriegs.“

Einem Schreiben aus **Karlsruhe** (in Mannheimer Blättern) zufolge erhielt Staatsrath Nebenius bei der neulichen Wahl eines Abgeordneten zur Ständeversammlung wirklich 11 Stimmen; indessen sey es schon vorher bekannt gewesen, daß derselbe die Stelle eines Deputirten nicht annehmen würde.

*** **Kassel**, 5 Febr. Die heute im Druck erschienene 44ste Beilage zu den Landtagsverhandlungen enthält eine Ausführung des zur Prüfung des Rechenschaftsberichts bestellten Ausschusses, worin derselbe im Einverständniß mit der Majorität des Rechtspflegeausschusses einstimmig darauf anträgt, den Vorstand des Ministeriums des Innern in Anklagestand zu versetzen. Der Ausschuß sieht nämlich in der am 2 März 1839 „zur Vollziehung des §. 88 der Verfassungsurkunde“ erlassenen Verordnung über die Reisekosten und Tagegelder der Mitglieder der Ständeversammlung eine Verfassungsverletzung. „Während, heißt es in dieser veröffentlichten Ausführung, seit dem Erscheinen der Verfassungsurkunde, deren §. 88 den Ausspruch enthält: „„die Mitglieder der Ständeversammlung mit Ausnahme der Prinzen des Kurhauses, so wie der Standesherren, erhalten angemessene Reise- und Tagegelder““ die Feststellung der Beträge der letztern durch Beschlüsse der jeweiligen Ständeversammlung bewirkt, und dagegen von hoher Staatsregierung so wenig Widerspruch eingelegt wurde, daß vielmehr die Anweisung zur Zahlung der solchergestalt festgestellten Beträge unweigerlich erfolgte, enthält nun die Verordnung vom 2 März v. J. eine einseitige landesherrliche Bestimmung über das Maaß der Reise- und Taggelder für die darin genannten Mitglieder der Ständeversammlung.“ Nach §. 95 der Verfassungsurkunde kann aber „ohne landständische Zustimmung kein Gesetz gegeben, aufgehoben, abgeändert oder authentisch erläutert, und nur Verordnungen, welche die Handhabung oder Vollziehung bestehender Gesetze bezwecken, von der Staatsregierung allein erlassen werden.“ . . „Der Charakter einer Vollzugsverordnung besteht nun, nach dem im §. 95 der Verfassungsurkunde selbst aufgestellten Begriffe ihrem Wesen nach gerade darin, daß ihr alle Selbstständigkeit rücksichtlich ihres Inhalts fehlt, sie diesen vielmehr nur aus dem Gesetze, dessen Vollziehung sie bezweckt, und in Uebereinstimmung mit demselben zu schöpfen hat. Ihr ist in dem Gesetze die Norm gegeben, welche durch sie in Wirklichkeit gesetzt werden soll, und fern liegt von ihr die Aufgabe, dieser Norm — dem Gesetze — etwas ab- oder zuzuthun, oder eine neue Norm aufzustellen, wodurch ein in jenem etwa unbestimmt gelassener Begriff erst bestimmt werden soll.“ Auf den Grund dieser Unterscheidung zwischen Gesetz und Verordnung wird nun behauptet: 1) daß jener sich selbst als eine Vollzugsverordnung ankündigende Erlaß, weil er den Betrag der Reise- und Tagegelder feststelle, welcher in dem §. 88 der Verfassungsurkunde, worauf er sich bezieht, nicht ausgeworfen sey, das Bereich einer Vollzugsverordnung überschreite; 2) daß auch abgesehen von dieser Beziehung durch „den Inhalt an und für sich betrachtet“ die „Entschädigungsansprüche der Ständemitglieder ihrem rechtlichen Umfange nach für alle Fälle normirt, mithin in die Privatrechte derselben eingegriffen“ werde, „was keinesfalls durch eine einseitige Verordnung hoher Staatsregierung, sondern nur vermittelst eines Gesetzes geschehen könne.“ Ein ähnliches Verhältniß bestehe „rücksichtlich der im §. 148. der Verfassungsurkunde zugesicherten rechtmäßigen Steuerfreiheiten und Vorzüge.“ Mit Grund lasse „sich nun gewiß nicht behaupten, daß für den Fall, wenn Staat und Entschädigungsberechtigte über den Umfang derselben sich nicht einigen könnten, jener durch einen einseitigen Act der Staatsregierung darüber entscheiden, eine allgemeine Norm über Rechtsansprüche geben, und somit dem Ausspruche der Gerichte vorgreifen könne;“ 3) „erkennt die Mehrheit des Ausschusses in der gedachten Verordnung eine Hintansetzung des §. 153 der Verfassungsurkunde, indem sie darin, daß die Verordnung, die nach §. 88 der Verfassungsurkunde ihrem Betrage nach u n b e s t i m m t gebliebenen Reise- und Taggelder auf einen g e w i s s e n Betrag festsetzt, also für alle Fälle abgemessen hat, eine Erläuterung jenes §.“ welche nicht einmal durch ein gewöhnliches Gesetz gegeben werden kann. Der Antrag geht demnach dahin: „die hohe Ständeversammlung möge 1) sich dahin aussprechen, daß durch die mehrgedachte Verordnung die §§. 95 und 153 der Verfassungsurkunde verletzt seyen, und 2) den Rechtspflege-

ausschuß beauftragen, die geeignete Anklage gegen den Vorstand des Ministeriums Innern, Frhrn. v. Hanstein, abzufassen und der Ständeversammlung vorzulegen." — Durch die mündliche Erörterung in öffentlicher Sitzung wird dieser Bericht ohne Zweifel noch einer genauen Prüfung unterworfen und vielseitiger beleuchtet werden.

Dresden, 7 Febr. Gestern und heute beschäftigte sich die zweite Kammer mit dem noch übrigen Theile des Berichts ihrer Finanzdeputation über die Cassenbestände. Die Vorschläge, welche die gedachte Deputation in Ansehung der zu gewährenden Steuererlasse gemacht hatte, wurden heute durchgängig angenommen, so daß nun, wenn anders die erste Kammer beistimmt: 1) in jedem der Jahre 1840 und 1841 ein Termin an der Gewerb- und Personalsteuer, zusammen 423,807 Thlr. 9 Gr.; 2) 218,873 Thlr. 22 Gr. an der Schlachtsteuer, endlich 3) 151,200 Thlr. an Cavallerieverpflegungs-, auch Portions- und Rationsgeldern (von welchen 1841 und 1842 ein Drittel abgeschrieben wird) erlassen werden soll, also im Ganzen ungefähr 800,000 Thlr. Die beiden ersten Vorschläge sind von der Regierung ausgegangen, der dritte lediglich von der Deputation, daher auch der Finanzminister v. Zeschau heute bemerkte, daß sich die Regierung ihre Erklärung hierüber vorbehalten müsse, weil sie der Ansicht gewesen, daß ein Erlaß an Grundsteuern jetzt, vor Einführung des neuen Grundsteuersystems, ungleich treffe, also nicht zweckmäßig sey. (Leipz. Ztg.)

Preußen.

Berlin. Die Gleichstellung Hamburgs mit Holland beschützt Deutschland vor einem von diesem Lande eifrig erstrebten Kaffee- und Zuckermonopol, das der Handelssinn seiner Regierung schon jetzt durch Verträge mit Frankreich sich mehr zu sichern dachte. Diese Bestrebungen werden jedoch hier völlig empfunden, und man erkennt wohl, wie sehr sich Holland bemüht, Deutschland alle Nachtheile des Vertrags empfinden zu lassen, indem es seinen Bürgern jeden möglichen Vortheil zuwendet. An und für sich betrachtet, erfüllt der Staat damit seine Pflicht, allein er bedenkt nicht, daß nur bei gegenseitigen Vortheilen Handelsverträge dauernde Verbindungen werden. Holland hat nur Deutschland als den großen Markt hinter sich, und seine zerrütteten Finanzen dürften nicht immer so hohe Ausfuhrprämien ertragen können, wie dieselben bisher bezahlt wurden, wenn Deutschland zu seiner ersten Stellung zurückkehrt. Man hatte sich geschmeichelt, daß die deutschen Fabriken die Versorgung der holländischen Colonien vorherrschend übernehmen würden, allein schon die wieder hergestellten Verhältnisse mit dem nachbarlichen Belgien und die großen mit Glück concurrirenden nahen Fabriken dieses Landes zeigen das Täuschende, das sich aber als entschiedener Nachtheil gegen die Zeiten vor dem Handelsvertrage stellen muß, wenn Holland in der That für die Abnahme französischer Zucker mit Frankreich einen Vertrag schließt, der die französischen Baumwollen- und Seidenmanufacturen begünstigt. Auf Deutschland würde somit der ganze Nachtheil lasten; Frankreich fände dagegen nicht allein einen Ausweg für die schwebende Zuckerfrage, sondern auch eine Begünstigung seiner Industrie; Holland aber wünscht alle Vortheile aus beiden großen Nachbarstaaten zu gewinnen, und so bleibt uns nichts als einige geringe Zollerleichterungen der Rheinschifffahrt, welche die so oft verhöhnte Freiheit jusqu' à la mer ein klein wenig begünstigen. Die Angelegenheit ist zu wichtig, um nicht der Gegenstand von Reclamationen geworden zu seyn, deren Ausgang jedenfalls entscheidend für die Handelsverbindungen werden dürfte. (Nordd. Bl.)

* **Danzig**, 7 Febr. Ich habe Ihnen gestern gemeldet, daß die Weichsel sich 1¾ Meilen oberhalb Danzig ein neues Bett in die Ostsee gebahnt hat. Bekanntlich wendet sich der westliche Arm der Weichsel, nachdem er sich beim sogenannten Danziger Haupte wieder in zwei Arme getheilt hat, östlich ins frische Haff und westlich nach Danzig zu. Dieser letztere Arm, der sich allein unmittelbar ins Meer ergießt, hat vom Haupte bis Weichselmünde noch einen Lauf von etwa fünf Meilen zurückzulegen, und fließt bis hinter Danzig immer parallel mit dem Meere, nur durch dieß schmale Küstenland der frischen Nehrung von demselben getrennt, dann wendet er sich plötzlich eine halbe Meile vor seiner Mündung nordwärts ins Meer. Diese ganze fünf Meilen lange Strecke hat nur ein geringes Gefälle von nicht mehr als ein Fuß auf die Meile, daher nehmen die Versandungen durch die von den obern Ufern, besonders bei Eisgängen abgerissenen Erdmassen immer mehr zu, und die Fahrt ist im Sommer oft im höchsten Grade beschwerlich. Der Strom lagert überall Sandbänke ab, und wenn im Frühjahre die aufthauenden Schneemassen ihn schwellen, kann er die Wassermasse nicht in seinem seichten Bette fassen, und dehnt sich links und rechts aus. Nun liegen aber die fruchtbaren Marschländer an seinen Mündungen, die sogenannten drei Werder, niedriger als das Niveau des sie umschließenden Stromes, daher die kostspieligen hohen Deiche, welche sie einfassen, und die entsetzliche Gefahr für die ganze stark bevölkerte wohlhabende Gegend, sobald es den Eisschollen oder dem hochfluthenden Wasser gelingt, eine Oeffnung in die Deiche zu machen. Die schrecklichen Dammbrüche von 1829 und 1839 werden den Bewohnern unserer Gegenden noch lange im Gedächtniß bleiben. Der Deich oder Damm auf der linken Seite, der den Danziger Werder schützt, ist höher als der auf der rechten Seite an der Nehrung, weil hier die Ländereien höher liegen, und mehr Abdachung zum Strome haben, so daß das eingedrungene Wasser eher abläuft, als im Werder, wo so niedrige Stellen sind, daß es nur durch zahlreiche Schöpfmühlen herausgeschafft werden kann. Jener Deich reicht bis an die Wälle von Danzig, dieser hört schon zwei Meilen von der Stadt auf, wo die Nehrung so schmal wird, daß die Seedünen mit ihrem Fuße fast das Ufer des Flusses berühren. Hier an der schmalsten Stelle der Nehrung beim Fischerdorf Neufähr hatte sich das schon seit Mitte Januar herabgeströmte Eis der Oberweichsel in einander geschoben oder gestopft, eben so lag am Haupte, wo die sogenannte Elbinger Weichsel sich abzweigt, eine starke Stopfung, und als nun am 31 Jan. sich nach vierwöchentlichem Thauwetter endlich die Eisdecke bei Dirschau hob, und der ganze Strom in Bewegung kam, warf sich der Wasserzug, aufgehalten durch das Eis in der Elbinger Weichsel, gänzlich in die Danziger hinein, wo ihm aber der Eiswall bei Neufähr einen neuen nicht zu durchbrechenden Wall entgegensetzte. Da dieser Wall nicht zu durchbrechen war, weil er sich fast ununterbrochen bis Danzig hin erstreckt, so stieg das keinen Ausweg findende Wasser während Anbruchs der Nacht zu einer furchtbaren Höhe, und bedrohte den Werder'schen Deich mit Zerstörung. Alle Anstrengungen würden nicht hingereicht haben, diese Schutzwehr gegen die sich immer mehr anthürmenden Eismassen und anschwellenden Wasserfluthen zu halten, wenn sich nicht mitten in der Nacht unerwartet ein Ausweg eröffnet hätte. Mit Anbruch des Tages am 1 Febr. ließ der Andrang des Stromes gegen den Deich nach, und als das Tageslicht die furchtbare Scene beleuchtete, sah man mit Erstaunen die gegenüber liegenden hohen Seedünen mitten von einander gerissen, und die Fluth seitwärts in gewaltigem Brausen in diese Oeffnung hineinstürzen. Der Strudel des zurückgeworfenen Stroms hatte die Sandberge zur Rechten unter-

wühlt und eingestürzt, und die benachbarten Häuser mitgerissen. Die durchbrochene Landenge beträgt hier freilich nicht über 200 Ruthen, aber mit Ausnahme einer schmalen Uferstrecke ist es lauter Triebsand, und diese Sandberge reichen bis zur Höhe von mehr als 100 Fuß hoch hinauf. Eine der größten Dünen, 120 Fuß hoch, mit allen darauf gepflanzten Bäumen und Gebüschen und einer an ihrem Fuße angelegten bedeutenden Schonung ist spurlos verschwunden, und der Strom hat sich jetzt, da er sich festzustellen anfängt, ein Bett gebrochen, das vorn 150 und am Ausfluß 500 Ruthen breit ist. Der Verlust an urbarem Lande ist höchst unbedeutend, die weggerissenen Häuser waren elende Fischerhütten, und es ist kein Menschenleben verloren gegangen, selbst bis auf eine Kuh ist das Vieh gerettet, nur die fahrende Habe wurde im Dunkel der Nacht mit den Hütten ein Raub der Wogen. Zwei kühne Fischer, die auf leichtem Kahne noch Sachen zu bergen suchten und in den Strudel gerissen wurden, durchschifften glücklich die neue Ausmündung, und landeten nachher wohlbehalten am Meeresstrande. Der Verlust, den 90 Menschen an Obdach und Vermögen erlitten, wird also leicht zu ersetzen seyn, und wenn man bedenkt, daß das Werder dadurch gerettet worden, so erscheint diese Wendung der Dinge höchst glücklich; aber, nachdem es nunmehr auch gelungen ist, die später noch von neuem drohende Gefahr von den Deichen abzuwenden, so dringt sich jetzt allgemein die Frage auf: wie wird es nun mit der Stromschifffahrt werden? Die neue Mündung zu schließen, möchte sehr problematisch seyn, für jetzt ist es unmöglich. Die Weichsel hat sich von Danzig weggewendet, das von der neuen Mündung an bis hinter Danzig auf einer Strecke von zwei Meilen dicht gelagerte und zum Theil bis in den Grund reichende Eis kann vom Strome nicht fortgeschafft werden, und sieht also seiner Auflösung durch die allmählich eintretende warme Temperatur entgegen, mithin ist vor Junius schwerlich daran zu denken, daß der Strom frei werde. Aber auch dann fragt es sich, werden die polnischen Getreidekähne und Holzflöße, wenn der Zug des Stromes sich von Danzig abwendet, für die Folge noch hinunterkommen können? wird das Bett nicht immer mehr versanden? Unter diesen Befürchtungen erinnert man sich eines vor 35 Jahren entworfenen Projects zur bessern Regulirung des Weichselstroms. Dieses Project, durch die schon damals immer stärker hervortretende Versandung des Weichselbettes hervorgerufen, glaubte diesem Uebel nur durch eine Verkürzung des Laufs des Flusses und eine neue Ausmündung desselben abhelfen zu können. Man ging dabei von der Ansicht aus, daß die Versandung der Weichsel hauptsächlich dadurch sich vermehre, daß die Nogat, deren Lauf um ein Drittel kürzer als der der Weichsel ist, und die ein stärkeres Gefälle hat, den meisten Strom bei der Theilung des Flusses mit sich führe, und projectirte, durch eine um vier Meilen abgekürzte Laufbahn der Weichsel das Gefälle derselben mit dem der Nogat ins Gleichgewicht zu bringen, wodurch der Wasserzug in beiden Armen gleichmäßig und die Weichsel mehr ausgetieft werden würde. Ein Canal sollte von dem Durchstich, den man zur Ausmündung des Stroms unfern dem sogenannten Haupt drei Meilen von Danzig durch die Nehrung machen wollte, die Flußschifffahrt nach der Stadt und dem Hafen vermitteln. Der ausbrechende Krieg ließ gar nicht an die Ausführung des Plans denken, später scheute man der großen Kosten wegen, ihn wieder in Anregung zu bringen. Jetzt da die Natur die schwierige und kostspielige Arbeit des Durchstichs selbst übernommen, freilich mehr unterhalb, indessen den Lauf doch immer um 2½ Meilen abkürzend, und das vom sogenannten Haupte an nur fünf Fuß betragende Gefälle auf 2½ Meilen statt auf das Doppelte übertragend, und man keine Hoffnung hat, die Oeffnung zu schließen, lebt der Gedanke an jenen Plan wieder auf. Die Kosten eines sehr starken Dammes quer durch das Strombett, um dieses zu schließen und die neue Mündung zu halten, der Befestigung ihrer losen Sandufer, der Anlegung einer großen Schleuße beim Eintritt des Canals, und dieses selbst würden nicht gering seyn, aber man würde damit doch vielleicht eine bessere Stromschifffahrt gewinnen, der Theil der Deiche von der Schleuße bis zur Stadt könnte eingehen, deßgleichen eine Menge kostspieliger Schöpfmühlen im niedrigsten Theile des Werders, und der Hafen würde vor den Zerstörungen der Eisgänge und den diesen folgenden Versandungen geschützt seyn, sobald er mit der Weichsel nicht mehr unmittelbar in Verbindung stünde. Was nun von diesen Hoffnungen bei genauer Untersuchung der Verhältnisse sich wird realisiren lassen, oder ob die Besorgnisse, daß dem Handel von Danzig eine schwer zu heilende Wunde geschlagen sey, eintreffen dürften, das müssen wir der Zeit zu entscheiden überlassen, für jetzt aber sind die Gemüther hauptsächlich nur darauf gerichtet, der Vorsehung zu danken, daß sie uns aus einer so furchtbar drohenden allgemeinen Gefahr auf eine so unerwartete Weise gerettet hat.

* **Danzig**, 8 Febr. Ich bemerke, daß nach genauen mir jetzt mitgetheilten Notizen über das Gefälle des Stroms dasselbe von der preußischen Gränze bis Weichselmünde auf eine Strecke von 33½ Meile 154½ Fuß beträgt und vom sogenannten Haupte bis Weichselmünde auf 5½ Meile 11¾ Fuß, also vom Durchbruche bis zur alten Mündung etwa 5 Fuß. Das Wasser ist seitdem so gefallen, daß an einen Deichbruch nicht mehr zu denken ist, es müßte denn in der Elbinger Weichsel seyn, wo noch alles Eis fest liegt, doch sind unsere Deiche an einigen Stellen durch die Gewalt, die der Strom angewendet hat, um sein neues Bett zu reguliren, so angegriffen und unterwaschen worden, daß nur unausgesetzte Verstärkung derselben von innen den Bruch hat verhüten können. Wie fest übrigens die Stopfung liegt und wie wenig Wasser im alten Bette ist, geht daraus hervor, daß bei Weichselmünde, wo der Fluß offen, gar keine Strömung mehr zu finden ist. Die Versuche, welche man nun anstellen will, um die Fahrt vom Hafen nach der Stadt frei zu machen, möchten daher für jetzt noch wenig Erfolg darbieten.

Rußland.

* **St. Petersburg**, 4 Febr. Ueber den Marsch, den unser Armeecorps gegen Khiwa durch einen Theil der Kirgisen-Steppe zurückgelegt hat, gibt uns die gestrige Kriegszeitung nachstehendes officielle Bulletin: „In Folge der bereits zur allgemeinen Kunde gebrachten Erklärung, über die Ursachen und den Zweck der gegen Khiwa zu richtenden Kriegsoperationen, ward eine Militär-Expedition unter dem Commando des Generaladjutanten Perowsky in Orenburg ausgerüstet, die am 17 (29) Nov. von dort aufbrach, und am 17 Dec. den Ort Bisch-Tamak, 270 Werste von Orenburg entfernt, erreichte. Dort hielt sie am 18 Dec., dem Geburtsfeste Sr. Maj. des Kaisers, Rasttag und beging den Tag mit einer feierlichen Messe in der Feldkirche und andern festlichen Vergnügungen. Nachdem sie sich dort mit Heu und Holz verproviantirt hatte, setzte sie am 19 ihren Marsch fort, erreichte am 31 Dec. das erste Fort in der Steppe, Atü-Jakschi, am Yemba-Flusse. Bis zu diesem Punkt hat das Detaschement alle Hindernisse siegreich bestanden, die ein Heereszug während eines kalten Winters durch die Kirgisen-Steppe darbietet. Ungeachtet eines beharrlichen Frostes von 32° Réaumur, litt dennoch keiner von unsern bei dieser Expedition betheiligten Kriegern. Das ganze Armeecorps erfreut sich eines vollkommenen Wohlseyns und ist mit allen Bedürfnissen genügend versorgt, Mundvorrath

aller Art ist ihm reichlich beigegeben. — Während der Generaladjutant Perowsky seinen Marsch fortsetzte, ward ihm von den Steppenbewohnern berichtet, daß eine khiwa'sche Kriegerschaar sich unsern Vorposten, einem Waffenplatz, den wir im vergangenen Sommer am Orte Ak=Bulak, 180 Werste vom Yemba=Flusse, aufführten, nähere. Die Wahrheit dieser Nachricht bestätigte sich auch wirklich. Das khiwa'sche Detaschement, 2000 Mann stark, griff am 30 Dec. das Fort Ak=Bulak unversehens an, fand aber von Seite der Garnison tapfern Widerstand, und mußte sich nach einem hitzigen Gefechte, das den Unsrigen keinen Mann kostete, mit Verlust zurückziehen. Es griff darauf am 31 Dec., 15 Werste jenseits Ak=Bulak, einen Transport an, der dahin von der Veste am Yemba, unter Bedeckung einer Compagnie Fußvolk und hundert orenburgischer Kosaken, geschickt ward. Die Khiwaer umzingelten unsere Krieger, schlossen sie gegen 24 Stunden ein, warfen sich mehreremal mit erbittertster Heftigkeit auf sie, wurden aber jedesmal mit bedeutendem Verlust zurückgeschlagen, mußten endlich unserm Convoi den Weg frei lassen, und sich in eilige Flucht werfen, wobei es ihnen nicht einmal gelang, einer bei ihnen heiligen Sitte gemäß ihre Todten mit sich zu nehmen. Ihr Angriff hatte den Unsrigen keinen Verlust zugefügt. Der Capitän vom Generalstabe Jerofejew führte den Transport an, und brachte ihn glücklich nach Ak=Bulak; er zählte nur 5 Mann Todte und 11 Verwundete. — Das Armeecorps des Generaladjutanten Perowsky machte bei der obgedachten Veste Atü=Jakschi am Yemba=Flusse Halt, um sich hier theils von dem in der rauhesten Jahrszeit mit so vielen Beschwerden verknüpften Marsche durch die Steppe zu erholen, theils um zu seiner weitern Fortsetzung einige nothwendige Vorbereitungen zu treffen. Es verbrachte daselbst sechs Tage und setzte darauf ohne weitern Verzug seinen Marsch über Ak=Bulak nach der Gränze des Khanats Khiwa fort. — Nach dem neuesten hier eingegangenen Bericht vom 7 Jan. befand sich das russische Armeecorps im besten Zustande." — Seit einigen Tagen ist hier eine Specialkarte im großen Alexandrinischen Bogen=Format über das Gebiet der Kirgis=Kaisaken, Truchmenien, Khiwa und die bucharischen Steppen erschienen, die vom topographischen Kartendepot des kaiserlichen Generalstabs, schön und correct gestochen, herausgegeben ist. Man sieht auf ihr genau den Weg bezeichnet, den die gegenwärtige, vom General Perowsky befehligte Expedition von Orenburg nach Khiwa zu verfolgen hat.

Türkei.

Die Londoner Blätter vom 7 Febr. enthalten Correspondenzen aus **Konstantinopel** und **Alexandria** bis zum 17 Jan., deren Inhalt der Sun also zusammenfaßt: „Diese Briefe stellen den Wiederausbruch des Kriegs zwischen dem Vicekönig und der Pforte als sehr wahrscheinlich dar. Sollte es dazu kommen, so würde die Pforte gedeckt werden durch England, Oesterreich und Rußland, welche — so glaubt man in Konstantinopel allgemein — nöthigenfalls zur Ergreifung eigener Zwangsmaaßregeln gegen Mehemed Ali entschlossen sind. („Diese drei Mächte, schreibt der Correspondent der Times, sollen als Beweis ihrer Aufrichtigkeit und Uneigennützigkeit besonders stipulirt haben, daß ihre Intervention für keine derselben irgend ein Motiv zur Vergrößerung abgeben dürfe, weßhalb sie sich auch verpflichten, zehn Jahre lang keinen Krieg gegen die Türkei zu beginnen, damit der Sultan volle Zeit habe, die in dem Hattischerif angekündigten Reformen auszuführen.") Andrerseits weigert, im Vertrauen auf sein Glück und auf die Unterstützung Frankreichs, der Vicekönig sich hartnäckig, von seinen Ansprüchen auch nur ein Jota aufzugeben, und will zu diesem Ende ein ungeheures Heer aufbieten. Am 17 Jan. segelten 5 Linienschiffe des brittischen Geschwaders von Vurla nach Malta ab, und Admiral Stopford folgte am nächsten Tag an Bord der Princeß Charlotte. Gleich nach ihrer Verproviantirung sollten diese Schiffe nach Vurla zurückkehren."

Handels- und Börsennachrichten.

New=York, 21 Jan. Actien der Ver.=Staaten=Bank 85.

London, 8 Febr. Consols 91 1/8; spanische Fonds 27 1/8; portugiesische 35.

Paris, 10 Febr. Consol. 5proc. 112, 90; 3proc. 81, 60; Bankactien 3155; belg. Bank 950; belg. Fonds 103; neap. 103, 75; röm. 103; piemont. 1150; span. Act. 27 3/4; pass. 7; portugies. 3proc. 23 7/8; Hayti 500; St. Germainer E. B. 620; Versailler rechte 532 1/2; linke 377 1/2; Paris=Orleans 462 1/2; Straßburg=Basel 350; Coupons Laffitte 1050 und 1595; Asphalt Seyssel 1500.

* **Amsterdam**, 7 Febr. Nach Privatmittheilungen aus Batavia vom 2 Oct. v. J. ist die Ernte auf Java im Allgemeinen, namentlich auch in Kaffee, von welchem 2/7 mehr geerntet worden, als man erwartete, sehr gut ausgefallen. Nur die Zuckerernte ließ zu wünschen übrig. — Ueber den Bau der neuen Börse dahier dauert die Polemik in unsern Blättern noch fort. Hoffentlich läßt sich unsre städtische Regierung dadurch nicht abhalten, sobald möglich den vorliegenden Bauplan zur Ausführung zu bringen.

* **Amsterdam**, 9 Febr. 2 1/2proc. 52 3/4; Kansb. 24 1/16; 5proc. öst. 96 13/16; Ard. 24 1/4.

* **Neapel**, 4 Febr. Vorige Woche kam das neapolitanische Schiff „Elisa" mit einer Ladung Pfeffer von Sumatra kommend, hier an. Es ist dieß das erste Schiff, welches die neapolitanische Flagge in den Gewässern Ostindiens bekannt machte, weßhalb auch Se. Maj. der König für den Capitän ein Belohnungsdecret öffentlich ausschreiben ließ, und ihn mit dem damit verbundenen Gehalt zu einem Alfiere der königl. Marine ernannte, mit der besondern Erlaubniß, seine Reisen auf Kauffahrteischiffen fortzusetzen. — Die Orangen=Ernte ist hier zu Lande nicht nur in Hinsicht auf die Quantität, sondern auch in Betreff der Schönheit der Frucht sehr befriedigend ausgefallen. Dagegen wird man von Citronen kaum mehr als die Hälfte eines gewöhnlichen Ertrags einernten. Die milde Witterung und einige wohlthätige Regen haben den Bäumen, die in den letzten Jahren mehr oder weniger gelitten haben, wieder neue Nahrung und Kraft gegeben. Die Citronen bezahlt man mit D. 4, die Orangen mit D. 4 1/2 à 5 die tausend Stück auf dem Baume. Im Seidehandel wird es wieder etwas belebter. Es wurde für französische Rechnung Mehreres gekauft; neapolitanische Royales zweite Sorte à Carl. 42 à 43. Calabreser Royales zweite Sorte à Carl. 36. Reali di Reggio Carl. 39. Die Oele weichen, und mit baarem Gelde in der Hand könnte man Gallipoli à D. 26, 70 à 60 gr. kaufen; zahlbar Ende d. M. D. 26, 90 à 80. Gestern hat man wiederum zwei Ladungen gekauft, die für England oder Rußland bestimmt sind. Laut Nachrichten aus Sicilien scheint der Regierung die Modification des Schwefelmonopols sehr erschwert zu werden, und es wird nichts zu Stande zu bringen seyn ohne bedeutende Opfer, wozu die Regierung sich nicht so leicht verstehen wird, obgleich ihr bei dem Handelstractat mit England dieß zur Hauptbedingung gemacht ist.

* **Frankfurt a. M.**, 12 Febr. 5proc. Metall. 108 1/2; 4proc. 101 1/4; 3proc. 81 3/4; Bankactien 2088 fl. (um 1 1/2 Uhr); 250fl.=Loose 119 3/4; 500fl.=Loose 140 1/2; Integr. 52 1/8 à 3/16; Spud. 4 1/2proc. 92; 3 1/2proc. 75 7/8; Ard. 8 7/8; portug. 16; poln. Loose 300fl. 71 Thlr.; 500fl. 78 3/4 Thlr.; Taunusbahn 316 1/4 fl.; Disc. 3 1/4 Proc. G. — Das Geld ist sehr abondant.

Augsburg, 14 Febr. Donau=Canal 65 P., — G.; Augsb. M. Eis. Interimssch. 91 1/4 P., 90 3/4 G.; Augsb. M. Eis. Act. nach Erscheinen 91 1/2 P., 90 3/4 G.; Venez. Mail. E. B. 113 1/2 P.

Leipzig, 10 Febr. Leipz.=Dresd. E. B. 99 G.; Leipz.=Magdeb. E. B. 96 G.; Leipziger Bankactien 109 1/4 G.

Berlin, 10 Febr. 4proc. Stschuldsch. 103 3/4; 4proc. pr. engl. Obl. 103 1/4; Prämiensch. d. Seeh. 73 1/4 P.

Wien, 10 Febr. Metalliques 109 1/4; 4proc. 101 3/4; 3proc. 82 7/8; 1834er Loose 142; 1839er Loose 120 1/4; Bankactien 1736; Nordbahn 104 1/2; Mailänder E. B. 113 1/4; Raaber 110 1/4; Monza 206.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Englisch-französische Polemik über die orientalische Frage.

† **Von der Isar**, 11 Februar. Es wird reichlich dafür gesorgt, daß wir über die orientalische Frage fortwährend im Laufe oder mit ihrem Laufe bekannt bleiben, und Ihre Zeitung trägt dazu nach Kräften bei, nicht nur durch das, was wir Andern, Ihre Publicisten im Schatten, die umbratici homines, aus unsern Studirstuben zu Haufen bringen, und was füglich nichts bedeuten mag, weil es so spurlos in alle Winde getragen wird, sondern auch durch Ihre auswärtigen Correspondenten, vorzüglich diejenigen, deren Feuer sich von der Seine und der Themse her in Augsburg kreuzt, und durch die Uebersetzungen aus französischen und englischen Blättern, welche Sie liefern. Da gilt es denn für uns Andere die Geduld, oder vielmehr den Faden nicht zu verlieren, und dafür zu sorgen, daß Ihre Leser ihn im Auge behalten, denen die Sache nicht so unmittelbar nahe liegt, und die gleichwohl durch den unaufhaltsamen Herandrang der Katastrophe wie durch den ehernen Tritt der Eumeniden plötzlich aus ihrer Behaglichkeit können geweckt werden. Wünschen wir uns übrigens zum Schlusse dieses Prologus Glück, daß durch die Häufigkeit und Bedeutsamkeit, zum Theil vielleicht nur scheinbare Indiscretion der Mittheilungen, besonders Ihrer beiden Correspondenten ♂ und + aus London und Paris die Frage aus dem Verschluß der Bureaux und Foreign offices so zu sagen auf den Markt vor die europäischen Beobachter gezogen wird, denn diese versammeln sich um ihre Tribunen der Publicität trotz den Achäern vor den Zelten des Agamemnon, um die Reden und Rathschläge der Könige und der königlichen Männer zu hören, und bleibt ihnen auch nicht viel zu rathen übrig, so werden sie doch am Ende aufgefordert, sich zu waffnen und auf die Trojaner loszuschlagen, kampflustig, wenn es seyn kann, wo nicht durch einige andere argumenta ad hominem bestimmt, die jeder im zweiten Buche der Iliade an gehöriger Stelle selbst nachlesen kann.

Das Bedeutsamste unter dem Neuesten über die genannte Materie scheint mir der Artikel des Morning Chronicle über die Nothwendigkeit, welche England dazu drängt, den Vicekönig zu beschränken und aus Syrien auszuweisen. Ich habe um so mehr Grund, ihn voranzustellen, weil ich sehe, daß dem englischen ministeriellen Publicisten die Sache sich unter demselben Gesichtspunkte zeigt, den ich in einem frühern Artikel hervorgehoben habe. Er berührt zwar nicht Alles, was sich mir als der Beachtung würdig darbot, doch hat er Ein Motiv gegen den Status quo, den Frankreich schirmt, das ich nicht geltend gemacht, und das mehr wiegt, als alles seitdem über die Sache Gesagte. Es ist aus den Folgen abgeleitet, die sich unmittelbar einstellen würden, wenn man sich der französischen Ansicht fügen, das heißt durch Belassung des Vicekönigs in seinen gegenwärtigen Besitzungen den Status quo des orientalischen Ungemachs durch europäische Anordnung feststellen würde. Die Spannung aller Verhältnisse bliebe, weil die Gefahr bliebe; die Nothwendigkeit bestünde, fortdauernd gerüstet zu seyn, ja die Rüstungen zu vermehren, weil der Andere die seinigen vermehren würde, um bei der Unvermeidlichkeit neuer Verwickelungen und der Unaufhaltbarkeit der Ereignisse Interessen zu schirmen, deren Wichtigkeit in dem Maaße steigt, je näher man sie in das Auge faßt. Das Alles ist sehr wahr, ist aus der Lage der Dinge aufgegriffen. Man würde im feindseligen Frieden die Lasten eines verderblichen Krieges tragen. Zu dem enormen Militäretat der europäischen Staaten, die ihnen der continentale Status quo auflegt, käme noch ein gleich drückender See-Etat hinzu, und wäre man auch zu einer äußern Vereinbarung gekommen, hinter den socialen Protestationen bliebe immer die Ueberzeugung in den Gemüthern, daß mit allen Anstrengungen man nur einen Aufschub des Ungemachs erkauft habe und dieses später in noch ärgerer Gestalt ausbrechen würde. Es ist ein Zustand der Spannung, Erregung, Verdüsterung in der politischen Atmosphäre, der sich allein in Blitz und Donner über das Haupt des Pascha entladen kann, im Fall er sich nicht dem Ausbruch des Gewitters zu entziehen sucht.

Nun ist aber seltsam, wie dieser wahren und staatsmännlichen Ansicht, dieser mit jedem Tage steigenden Unerträglichkeit des Status quo im Orient und der Nothwendigkeit ihn zu brechen und zu heilen, in den französischen Blätter begegnet wird. Ich rede nicht vom National — der singt sein altes Lied gegen die englisch-französische Allianz, denn er weiß wohl, daß, so lange sie besteht, er seines Wunsches nach einem europäischen Krieg und nach dem Sieg der Republik über den Trümmern der allgemeinen Wohlfahrt nicht theilhaftig werden kann; eben so wenig von der Gazette de France, die aus gleichen Gründen sich in gleicher Richtung bewegt, nur daß sie der Republik eine neue Restauration unterzuschieben denkt. Aber die Débats? aber der Courrier? Sie beide, unstreitig die besten französischen Blätter — das Journal des Débats wegen besonnener, wenn auch nicht überall unabhängiger Erörterung wichtiger Probleme der Gesetzgebung und Verwaltung in der europäischen Politik, und der Courrier, der seit lange nicht selten durch eine ebenso mäßige als tiefeindringende Discussion der öffentlichen Interessen den Débats vorangeht — auch diese beiden, dieses par nobile fratrum Et cantare pares et decertare parati, sind gerade auf diesem entscheidungsvollen Punkt in gleicher Befangenheit und Verblendung. Die Débats haften allein an den etwas rauhen Formen der anglicanischen Debatte, und lassen ganz außer Acht, was denn dahinter eigentlich verborgen ist. Und der Courrier? Lesen Sie selbst seinen Artikel Nr. 34 vom 3 Februar. Er umschifft, wie die Débats, die Klippe, die wir bezeichnet, oder vielmehr, er sieht sie gar nicht, und statt der wahren Sachlage, die sich dem englischen Cabinet richtig darstellt, statt der Nothwendigkeit, durch Beschränkung des Vicekönigs die leidenden Interessen des Orients und Occidents zu schützen und durch die Sicherstellung der Pforte die Ruhe von Europa sicher zu stellen, was sieht er, was gibt er wenigstens vor zu sehen? Immer nichts als das alte Phantom, das an den Ufern der Seine bleich und gespenstig als englische Politik umherschweift: die Absicht Englands auf Aegypten und Syrien, und in Folge davon einen Vertrag von England und Rußland zur **Theilung der Türkei**, wobei den Russen Konstantinopel und Kleinasien zufallen würde. Ist man mit dieser starren Beschränktheit und Hartnäckigkeit gegenüber der vollkommen klaren und bestimmt ausgesprochenen Lage der Großmächte von Europa, die ein solches Project geradezu als absurd erscheinen laßt, einmal entschlossen, das Offene für verschlossen zu halten, und das Helle für Nacht, um sich ein abgenutztes und mattgespieltes journalistisches Thema nicht von dem täglichen polemischen Orchester unter der Hand wegziehen zu lassen, so muß man freilich auf die

Aussicht verzichten, zur Lösung dieser schwierigen Frage, und dadurch zur Wahrung der französisch-englischen Allianz, des Gegenstandes des allgemeinen Wunsches der Vernünftigen, etwas beizutragen, und man hat für diesen großen Verlust an Einfluß und Ehre nichts als die traurige Satisfaction über die Erniedrigung von Frankreich, ohne dessen Zustimmung die Türkei getheilt werden, oder über die Unmöglichkeit einer solchen Theilung ohne Frankreich, oder über den Theil, den dann Frankreich von dritter Hand an dem Raube sich bedingen müßte, und über ähnliche Stoffe, Insinuationen, Gehässigkeiten, Geschrei und Thorheiten sich zu verbreiten, die anderer Journale, nicht aber eines Courrier français und der Farbe würdig sind, die er durch seine Schutzreden für die englisch-französische Allianz und vorzüglich durch seine vortrefflichen Artikel zur Förderung des in Aussicht gestellten, auf gegenseitige Erleichterungen zu gründenden englisch-französischen Zollvertrags herausgewendet hat, und unter der er darauf rechnen kann, alle Männer von weiterem Blick und freierer Gesinnung um sich zu vereinigen.

Soll also französischerseits diese Polemik auf irgend eine feste Basis gebaut werden und zu etwas nützen oder führen, so ist vor Allem nöthig, den ganzen Belang und die ganze Wichtigkeit der Gründe anzuerkennen, welche England in seiner Politik auf diesem Punkte leiten und leiten müssen, in Folge davon aber jenen albernen Suppositionen zu entsagen und auf das Feld einer möglichen Vereinbarung mit ihm zu stellen. Auf diesem aber gilt es, entweder sich mit England über die Art der Lösung jener Schwierigkeiten zu einigen, oder, ist man durch unlösbare Fesseln gebunden, ihm auf dem Wege der Vollstreckung zu folgen, ihm einen andern Weg der Wahrung jener Interessen zu zeigen, oder aber, wenn man auch das nicht kann, es innerhalb einer vorzuzeichnenden Gränze gewähren zu lassen, dabei aber, wie es einer Großmacht, die zugleich Land- und Seemacht vom ersten Rang ist, geziemt, gerüstet zu bleiben für den Fall, daß nach Vollzug der über den Vicekönig gefaßten Beschlüsse nicht Alles in die Schranken und in den Stand zurückweicht, der einer jeden Macht durch den Vertrag angewiesen ist. Ist Einigung von Frankreich mit den übrigen Mächten allein auf diesem Grund möglich, so daß es außer der Sphäre der zur Beschränkung des Vicekönigs nöthigen Maaßregeln bleibt, so ist das zwar allerdings eine nicht erfreuliche Divergenz der Ansichten und Interessen; indeß für Frankreich bliebe immer noch die ehrenvolle Rolle, der Moderator des Vollzugs und der Wächter des Orients und Occidents gegen die Uebergriffe von England und Rußland über das gemeinsam anerkannte Ziel zu seyn — eine Rolle, bei der es auf jeden Fall, bei der es aber auch nur allein auf die innere und volle Einigung und Mitwirkung von Oesterreich und Preußen rechnen könnte.

La Revue Slave.

* In einem Zeitpunkte, wie der jetzige, wo sich in allen Slavenländern, in dem ganzen weiten Gebiete zwischen Oder und Düna und hinab bis ans schwarze und adriatische Meer, in dem weiten Gebiet wo so mannichfache Nationalitäten sich durchkreuzen, wo eine neue allgemeine litterarische Bewegung sich kund gibt, ist die obengenannte Zeitschrift kein ganz gleichgültiger Umstand. Ihr ausgesprochener Zweck ist, allen Bestrebungen der westlichen Slawen, die unter dem „drückenden Joch Oesterreichs, Preußens und der Türkei" seufzen, und welche die schlaue russische Regierung „im Interesse ihres Despotismus" zu födern sucht, Worte zu leihen. Die Zeitschrift, von der das erste Heft vor uns liegt, ist demnach den Regierungen von Oesterreich und Preußen eben sowohl als der russischen feindlich, und die zu Grunde liegende politische Idee ist eine Vereinigung sämmtlicher Slawenstämme unter der Hegemonie eines wiederhergestellten Polens. So betrachtet erscheint die Sache als ein hohler Traum, der gegen alle Wirklichkeit ankämpft, einige der begleitenden Umstände jedoch geben der Sache eine andere Bedeutung. Diese Zeitschrift, die in zwanglosen Heften erscheinen, also im Grund eine Reihe von Brochüren bilden soll, tritt fast zu gleicher Zeit mit Sarrans und einigen ähnlichen Werken auf, und verfolgt auf einem scheinbar ganz andern Felde dieselbe politische Idee. Es ist um solche Ideen und Ansichten eine eigene Sache. Napoleon hatte den Plan, sein Reich bis an die Elbe und die Enz auszudehnen, und Oesterreich und Preußen sollten ihm als Vormauer gegen Osten dienen; damit aber diese nicht mit der Zeit sich gegen ihn wenden könnten, sollte Polen hergestellt werden, um beide auseinander zu halten; ein solches Polen war dann der sicherste Alliirte für Frankreich, da es sich nie an Rußland anschließen konnte, und Preußen wie Oesterreich immer mehr oder minder feindselig entgegengestanden hätte. Sarrans, der den Geist Napoleons heraufbeschwört, spricht in seiner bekannten Schrift dieselbe Ansicht aus, und eine Conföderation der Slawen unter der Leitung Polens, und natürlich unter dem Schutze Frankreichs, soll die nationale Grundlage für den großartigen Plan bilden. Man ersieht hieraus, daß auf dem noch immer unstät schwankenden Gebiet zwischen der Ostsee, dem schwarzen und dem adriatischen Meere drei politische Systeme einander gegenüber stehen: das russische, welches durch die Anziehungskraft der Nationalitat sammtliche Slawenstämme seinem Einfluß zu unterwerfen sucht, Oesterreich, Preußen und die Türkei, welche gegenwärtig im Recht des Besitzes sind, und das neue westslawische Reich, das gegen Oesterreich, Preußen und Rußland gerichtet ist. Für die letztere Idee tritt nun, wie oben bemerkt, die Revue Slave in die Schranken. Solche Ansichten und Bestrebungen dürften wohl geeignet seyn, die Aufmerksamkeit in Deutschland etwas mehr auf die slawischen Länder hinzulenken, als es bisher geschehen ist, denn es handelt sich für Deutschland dabei um ein höheres Interesse, als man gewöhnlich zu glauben geneigt ist. Obige Zeitschrift predigt Haß anscheinend nur gegen Oesterreich und Preußen, in der That aber gegen Deutschland überhaupt, und dieß könnte in seiner Entwickelung nur zu neuen Slawenkriegen führen, wobei keiner von beiden Theilen, am wenigsten aber die Slawen gewinnen könnten. Manche ehemalige Slawenländer sind ganz germanisirt, in andern leben Deutsche und Slawen gemischt, und müssen sich wohl oder übel mit einander vertragen, da kein Theil den andern ausstoßen kann.

Was nun das vorliegende erste Heft dieser Zeitschrift betrifft, so ist der eigentlich politische Theil in zwei Aufsätzen, der Einleitung (avant propos) und der „slawischen Richtung" (tendance slave) enthalten; die beiden andern Aufsätze betreffen den „Ursprung und die Geschichte der Vandalen," eine etwas confuse und nicht sehr schlußrichtige Abhandlung, in der bewiesen werden soll, daß die Vandalen slavischen Stammes gewesen, und die „Sprachen der slavischen Völker," wo der Verfasser sich als ein höchst enthusiastischer Slavist zeigt, und sogar noch alles Land jenseits des Inns und der Elbe, für die Slaven in Anspruch nimmt, indem „diese Völker fast das ganze nördliche Deutschland von Hamburg an, ganz Sachsen und ganz Preußen einnehmen" (in der gegenwärtigen Zeit gesprochen). Wenn indeß der Verfasser auch in seinem Slavismus sich zu manchen Uebertreibungen und geographischen Fehlern hinreißen laßt, so verdient doch der Geist und die Tendenz, in

welchem der Aufsatz geschrieben ist, in mannichfacher Beziehung Aufmerksamkeit, und ist manchmal gewaltig naiv; so z. B. gibt er den Magyaren den Rath, sich dem Gros ihrer Nation, den Slawen anzuschließen, und ihrer eigenen Nationalität zu entsagen. Eben so merkwürdig ist die Koketterie mit den Russoslaven gegen die kaiserliche Regierung.

Ueber den Zustand der Schweiz im Allgemeinen.

(Ein Gegenbild zu dem neulich gelieferten Aufsatze.)

♃ **Bern**, 9 Febr. Obschon die Schweiz geschichtlich und constitutionell eher ein Staatenbund als ein Bundesstaat ist, so gestalten sich in derselben dennoch allgemein schweizerische Verhältnisse, und manche Erscheinungen des schweizerischen Staatslebens lassen sich weniger aus Zuständen dieses oder jenes Kantons erklären als aus Entwickelungen, welchen die Schweiz als Gesammtstaat entgegengeht.

Es haben sich die schweizerischen Verhältnisse im letzten Decennium so wesentlich verändert, daß es sich wohl der Mühe lohnt, nach den Ursachen zu forschen, welche diese Umgestaltung bedingt haben.

Es ist die irrige Ansicht ziemlich allgemein verbreitet, als habe das republicanische Leben in der Schweiz während der letzten zehn Jahre einen neuen Aufschwung genommen, und dennoch dürften die Grundfesten der Republik während dieser Zeitperiode mehr als je früher erschüttert worden seyn.

Republicanische Verfassungsformen setzen große Nüchternheit und Tugend bei den Bevölkerungen voraus, welche unter denselben leben. — Mehr als alle andern Beschäftigungen und Gewerbe ist der Ackerbau geeignet, diejenigen, die sich ihm widmen, einfach, nüchtern, an Leib und Seele gesund zu erhalten. Die Bauern sind selten neuerungssüchtig, sondern halten fest am Hergebrachten, sie sind einfach, genügsam und gewohnt gute und böse Tage geduldig hinzunehmen; ihr Beruf läßt sie kräftig, ausdauernd und entschlossen werden. — Dasselbe gilt von den Hirten, den Bauern des Gebirgs. — Für sie passen einfache, republicanische Formen.

Eine industrielle Bevölkerung hingegen ist in der Regel ausgelassen, veränderungslustig, unfügsam, luxuriös, fähig zu verzweifelten Entschließungen, aber nicht nachhaltig. — Industrielle sind daher kaum gute Republicaner. Sie bedürfen einer stärkern und kräftigern Führung, als republicanische Formen zulassen. Nun hat aber die Schweiz in den letzten zehn Jahren beinahe ausschließlich eine industrielle Richtung genommen, der Luxus großer Städte ist in ihre Gaue eingezogen, und die gepriesene schweizerische Einfachheit findet sich, einige enge Bergthäler abgerechnet, wohl noch in alten Geschichtsbüchern aufgezeichnet, im Leben aber selten mehr.

Die ins Unendliche getriebene Gütervertheilung, welche nur noch Gartenwirthschaft möglich macht, und ein ungeheures Betriebscapital bedingt, hat den Bauernstand beinahe getödtet. Güter von 100 Morgen Landes sind in der Schweiz selten, der Gütchen von 4—10 Morgen, welche eine ganze Familie erhalten sollen, gibt es unzählige. Die Verschuldung des Bauernstandes in einzelnen Theilen der Schweiz, z. B. im Thurgau, gränzt ans Unglaubliche. — Wenn England krank ist, weil der Grund und Boden in zu wenigen Händen ruht, so leidet die Schweiz hinwieder an zu großer Gütervertheilung. Aber nicht nur im Bauernstand hat die schweizerische Republik eine wesentliche Stütze verloren, auch in den Städten ist einer ihrer Grundpfeiler gewichen — der Mittelstand.

Der sogenannte Mittelstand ist für jeden Staat ein wichtiges Element, für die Republik das wichtigste: ihm gehören die meisten wahren Vaterlandsfreunde an; dem Reichen gehört die Welt, er ist selten ein guter Bürger; der Arme wird dem Staat zur Last; der Mittelstand ist seine Stütze. — Das Herunterkommen des Mittelstandes in den schweizerischen Städten rührt her von der Einführung der Gewerbsfreiheit, welche nur Reiche und Arme erzeugt,*) und von der die Schweiz umgebenden Zollsystemen, welche dem schweizerischen Handel eine unnatürliche Richtung gaben. Dem in unserer Zeit so sehr verhaßten Zunftzwang liegt eine Pietät zu Grund, welche Viele nicht verstanden haben, diejenige, auch dem weniger Gewandten sein Auskommen zu sichern. — Dem Zunftzwang sind die vielen Gemeinwesen freier und unabhängiger Bürger zu danken, welche am Ende des Mittelalters ein so wichtiges staatliches Element geworden sind. In welchem bedauernswürdigen Zustand der schweizerische Handwerksstand im allgemeinen sich dermal befindet, ist aus den Pfand- und Schuldentriebsprotokollen der meisten städtischen Gemeinden ersichtlich.

Der Handel, der früher vielen eine unabhängige wenn auch keine glänzende Existenz sicherte, macht ebenfalls jetzt einzelne Reiche und viele Arme. Der bedeutendste Verkehr bestand vormals zwischen der Schweiz und Frankreich; ein stehender Artikel der Militärcapitulationen zwischen den schweizerischen Kantonen und den französischen Königen — vor der ersten französischen Revolution sicherte die gegenseitige Handelsfreiheit. Seit dem Jahre 1803 kann die Schweiz — obschon allen französischen Erzeugnissen offen — ihre Producte nur auf dem Weg der Contrebande nach Frankreich bringen. Gleiche Prohibitivsysteme machen den Handel mit den österreichischen und sardinischen Staaten unmöglich, und seit einigen Jahren sind durch die Ausdehnung des deutschen Zollvereins auch die süddeutschen Staaten dem schweizerischen Handel verschlossen worden. Nothgezwungen ist der schweizerische Handel daher beinahe ausschließlich ein überseeischer geworden; dieser erfordert große Capitalien, und ruinirt den weniger Bemittelten früher oder später unwiederbringlich.

Während dergestalt die schweizerische Bevölkerung zu ihren republicanischen Formen weit weniger paßt als vormals, hat man allerorts in unbegreiflicher Verblendung die Regierungsgewalt beschränkt, und allem ochlokratischen Treiben Thür und Thor geöffnet; daher sehen wir denn auch Verfassungen, welche sich unsere Väter für die Ewigkeit zu geben wähnten, im Laufe von zehn Jahren zwei bis dreimal ändern.

Aus Ehrenstellen sind Beamtenstellen geworden; diese gehörig zu dotiren ist bei ihrer großen Zahl unmöglich. Dessen ungeachtet sind die Ausgaben für die Staatsadministration in den letzten Jahren außerordentlich gestiegen; um diese zu decken, werden in einzelnen Kantonen mehr Abgaben bezahlt als in einzelnen monarchischen Staaten. Die Bundesgewalt ist, statt fester, schwächer und lockerer geworden. Bei dem allem läugne ich nicht, daß jeder Fremde, der die Schweiz früher gekannt und jetzt wieder bereist, durch die guten Straßen, Posteinrichtungen und Gasthöfe bestochen, wähnen kann, es habe dieses Land während der letzten Jahre zusehends aufgeblüht; tiefer Sehende werden sich aber durch derlei äußere Ausstattung nicht täuschen lassen, sondern mit mir besorgen, es nage ein Wurm am Herzen der Schweiz.

---

*) Aber woher dann der wohlhabende Mittelstand von England, Frankreich, den Vereinigten Staaten? A. d. R.

Frankreich.

= **Paris**, 2 Febr. Nur die Rücksicht, daß ich Ihnen etwas berichte, was dem kunstliebenden Deutschland, somit unserer Aller Vaterlandsliebe nahe liegt, kann mich ermuthigen und mag mich entschuldigen, daß ich Ihnen von Kunst und ästhetischen Genüssen spreche, in einem Augenblick, wo Bellona die Zeitungsartikel zu dictiren scheint und das Schwert der Völker ungeduldig in seiner Scheide zuckt. Beilaufig sey auch gesagt, daß wir an die Nothwendigkeit dieser Kriegserklärungen nicht besonders glauben. — Ole Bull hat für nächsten Samstag ein Concert angesagt; wir werden ihn hören, und der Allgemeinen Zeitung, wie gewöhnlich, über diese neue Erscheinung nordischer, um nicht zu sagen deutscher Kunst in Paris berichten. Ole Bull wird ohne allen Zweifel hier, wie überall, den Beifall ernten, der seinem außerordentlichen, meisterhaften Spiele gebührt, Ole Bull aber hat bei seiner Ankunft hier einen großen und für einen Künstler seines Ranges unverzeihlichen Fehler begangen: er hat sich in den Journalen auf eine Weise ankündigen lassen, die nicht allein eine Verletzung aller Regeln der französischen Sprache, und darum ihren egoistischen Ursprung verräth, sondern die auch alles Maaß einer ungeschickten und anstößigen Marktschreierei übersteigt; ich will die Ausdrücke und die abscheuliche Sprache nicht wörtlich anführen, um dem großen Künstler nicht wehe zu thun, der vielleicht, ja wahrscheinlich, nicht selbst Schuld daran ist, aber mindestens möge ihm diese Oeffentlichkeit eine Warnung seyn, daß ein solcher Verstoß gegen die Schicklichkeit nicht ungeahndet hingeht, nicht vor den Franzosen, die sich mit bitterm Spott darüber auslassen, nicht vor den Landsleuten und Verehrern Ole Bulls, die sich durch diesen Spott gekränkt fühlen und das Recht haben, ihm deßhalb Vorwürfe zu machen. — Wir haben gestern einer musikalischen Feierlichkeit beigewohnt, die ein neuer Beweis ist, wie sehr die Werke unserer großen Meister mit wachsender Bewunderung und stets größerer Huldigung dahier gewürdigt werden. Nach dem, ich möchte sagen romantischen Sturme, der in der neuen französischen Tondichtung wie in den übrigen Gebieten der Kunst und Litteratur geherrscht, ist der öffentliche Geschmack zu mäßigern und darum reineren Genüssen zurückgekehrt. Wer hat seit zwei Jahren die Programme aller öffentlichen Concerte und die denkwürdigsten Sitzungen des Conservatoriums gefüllt? Mozart und Beethoven. Wer wird jetzt in den sich mehrenden engern Cirkeln der wahren Musikfreunde und Kenner, in den Quartetten und Quintetten gespielt? Mozart und Beethoven, und zwar mit einem Enthusiasmus der Zuhörer, mit einer stillen, frommen Verehrung, die unendlich für die ehrfurchtsvolle Achtung des Publicums, für das Große und Schöne überhaupt zeugt, und insbesondere ein Beweis ist, daß sein musikalischer Sinn geöffnet und mehr und mehr erleuchtet ist. Die Hauptstücke des Programms waren: die große Sonate von Beethoven, die er Kreutzern gewidmet hatte, für Violine und Piano; das berühmte und nie genug zu preisende Quintett in G-Moll von Mozart, die erste gespielt von Allard, auf der Violine, und Miß Loveday auf dem Clavier, das letzte von Allard, Leneveu, Croisilles, Fauvel und Chevillard. Vergönnen Sie diesen Namen in Ihrem Blatt einen Platz, damit sie Wiederhall in der Welt erhalten, und betrachten Sie nicht als poetische Ekstase, wenn ich Ihnen sage, daß meine Sprache zu arm und zu unmächtig ist, um den Eindruck zu schildern, den das Mozart'sche Quintett und namentlich das Adagio auf die Zuhörer hervorgebracht hat. Ich meines Ortes werde dieses Spiel, diese Töne nie vergessen. Alles, was die Phantasie von der Wirkung der Musik auf die belebte und unbelebte Welt Gewagtes und Kühnes je erfunden hat, schien mir in diesem Moment begreiflich und nothwendig. Wer in dem Augenblick des Adagio's in die Mitte dieser athem- und lautlosen Zuhörer getreten wäre, würde sie für eine Sammlung von bezauberten Gestalten oder in der glücklichsten Verzückung Dahingeschiedener genommen haben. Ich zweifle nicht mehr an der Wirkung von Orpheus' Leyer auf die Todten; und daß die Delphine des Meeres den Sänger Arion unversehrt an das gastliche Ufer getragen, war nur eine verdiente Huldigung, die sie der göttlichen Kunst des Apollo darbrachten. Wie kann ich das schöne und rührende Quartett unseres guten und ehrwürdigen Landsmanns, Karl Zenner, besser und würdiger loben, als indem ich sage, daß es, zwischen der Sonate von Beethoven und dem Quintett von Mozart gespielt, den lautesten und einstimmigsten Beifall erhielt. Es herrscht in dieser kunst- und melodiereichen Dichtung jener Hauch von ächtdeutscher Inspiration, der nur durch langes Vertrautseyn mit den Meistern der Kunst und durch die Weihe des innern Berufs erlangt wird. Hr. Zenner war gestern für das französische Publicum der unmittelbare und würdige Schüler von Mozart und Beethoven; was Wunder, daß seine Musik mit jener der beiden Heroen in ungetheilter Begeisterung gepriesen wurde!

Großbritannien.

(Beschluß der Debatten über die Buller'sche Motion.) Die glänzende Rede, womit Hr. Macaulay in der Sitzung vom 30 Jan. das Ministerium vertheidigte, schloß mit folgender Stelle: „Was für einen Grund haben wir, zu glauben, daß wir von einer Verwaltung, die der sehr ehrenw. Baronet (Peel) jetzt bildete, ein anderes Ergebniß erwarten konnten, als wir im Jahre 1829 sahen? Der Hr. Baronet ist immer noch derselbe, er ist immer noch ein Staatsmann. Ja, immer noch ein Staatsmann von großem Verstande, gemäßigt in seinen Meinungen, besonnen, frei von dem Fanatismus, den man in so reichem Maaße unter seinen Anhängern findet. Ich will nicht sagen, daß die Partei, die ihm folgt, noch immer dieselbe sey, sie hat sich verändert: sie ist heftiger und unduldsamer geworden, als sie selbst in den Tagen der Vergangenheit war. Ich urtheile nach der Sprache und den Lehren ihrer Presse, ich urtheile nach den Vorgängen in ihren öffentlichen Versammlungen, ich urtheile nach ihren Kanzeln (Stürmischer Zuruf der Ministeriellen), ihren Kanzeln, auf denen in jeder Woche Beleidigungen und Verleumdungen erschallen, welche selbst die Wahlbühne entehren würden. Einst rühmte sich die Torypartei, daß sie bei allen Glückswechseln Gefühle der Pflichttreue nähre — Gefühle, die selbst Irrthümer achtbar machen und der Dienstbarkeit etwas von der Würde und dem Adel der Freiheit geben. Ein großer Torydichter, der zu seinen Lebzeiten für seine Pflichttreue reichlich belohnt wurde, sagte:

> „Our loyalty is still the same,
> Whether it win or lose the game;
> True as the dial to the sun,
> Although it be not shone upon.“ *)

Jetzt sehen wir ein ganz anderes Geschlecht der Tories. Wir haben erlebt, daß eine neue Partei ihr Haupt erhob, ein Ungeheuer von einer Partei, aus den schlimmsten Theilen der Cavaliere und den schlimmsten Theilen der Rundköpfe zusammengesetzt. (Beifall und Gelächter.) Wir haben es erlebt, eine

*) Unsere Pflichttreue ist annoch dieselbe, mag sie das Spiel verlieren oder gewinnen; treu wie der Sonne der Weiser, auch wenn sie ihn nicht bescheint.

Generation pflichtvergessener Tories zu sehen, wir haben sehen müssen, daß der Torismus sich wie jene unverschämten Raucher benimmt, die Karl I den Dampf ins Gesicht bliesen. Wir sehen, daß der Torismus, weil er nicht wie Strafford das Volk drücken darf, sich umwendet und den Monarchen wie Hugh Peters schmäht. Es ist mein fester Glaube, daß die Partei, die den vorliegenden Antrag unterstützt, die Aufhebung der Katholikenemancipation verlangt. (Oh, oh! von der Opposition; Beifall der Ministeriellen.) Auf welche andere Weise soll ich mir das Geschrei erklären, das man im ganzen Lande gegen die drei papistischen geheimen Räthe erhoben hat? Soll die Emancipationsacte aufrecht erhalten werden? — Soll sie das, so führe man sie aus. Oder soll sie widerrufen werden? — Wohlan, so gestehe man es offen und ehrlich. Soll sie nicht vollzogen werden, was kann ungereimter seyn, als sie im Statutenbuch des Landes stehen zu lassen?" (Beifall.)

Die Verhandlungen des vierten Tags eröffnete der Generalsecretär für Irland, Lord Morpeth. Er erklärte sich zufrieden mit dem offenen Eingeständniß Lord Stanley's, daß das Resultat der Debatte nur die Frage entscheiden solle, ob die jetzige Administration oder ein aus Mitgliedern der Opposition zusammengesetztes Ministerium das Staatsruder zu führen habe. „Der Vorwurf," sagte der Lord, „daß das jetzige Cabinet sich die Unterstützung von Männern gefallen lasse, die weiter gehen, als es selbst, trifft eben so gut das Ministerium Grey, dessen Mitglieder bekanntlich sowohl Lord Stanley als Sir James Graham waren. Allerdings stimmen die Mitglieder des Ministeriums nicht in allen Fragen unbedingt überein, sie lassen offene Fragen zu, namentlich in Bezug auf die geheime Abstimmung und die Getreide-Gesetze, aber der letztere Gegenstand scheint ziemlich unzweifelhaft auch unter der Opposition eine offene Frage zu seyn, und vergessen darf man nicht, daß, wie es denn auch in der Natur der Sache liegt, frühere Tory-Ministerien viele und wichtige Fragen der freien Beurtheilung ihrer Mitglieder zu überlassen pflegten. Der edle Lord hat die Anzeige gemacht, daß er und seine Freunde, wenn auch das Resultat der vorliegenden Debatte günstig für die Minister ausfalle, ihre Opposition nicht aufzugeben gedenken; aus solchen unablässigen Feindseligkeiten kann allerdings dem Lande kein Nutzen erwachsen; aber es ist wohl mehr als zweifelhaft, ob diesem Uebel abgeholfen werden könnte, wenn man die Gegner ruhig zur Macht gelangen ließe. Es ist unrecht, zu behaupten, daß nur die Appropriations-Clausel das Ministerium Peel gestürzt habe; der Sturz desselben wurde dadurch veranlaßt, daß es eine Majorität weder in dem von ihm aufgelösten, noch in dem von ihm zusammenberufenen Unterhause besaß. Aus demselben Grunde gebe ich denn auch jetzt zu, daß Sir Robert Peel berechtigt seyn würde, die Zügel der Regierung wieder zu ergreifen, wenn eine entschiedene Majorität sich beim Schlusse der gegenwärtigen Discussion für den eingebrachten Antrag ausspricht. Was die Vorwürfe wegen des Aufgebens der Appropriationsclausel und des irländischen Eisenbahngesetzes betrifft, so kann ich dem edlen Lord darauf entgegnen, daß auch mehrere von ihm selbst als Minister eingebrachte Maaßnahmen später haben aufgegeben werden müssen. Daß die Minister nicht das Vertrauen der Hochkirchen- und Orangisten-Partei in Irland besitzen, gebe ich zu, aber Lord Stanley war als Secretär für Irland in einer nicht günstigeren Lage. Die gemäßigten Liberalen aber, an ihrer Spitze der Herzog von Leinster, der Graf Charlemont, der Graf von Meath und Andere, hegen nach wie vor Vertrauen zu der Regierung und haben dem edlen Lord ihr Vertrauen entzogen. Daß jenes Vertrauen aber gerechtfertigt ist, beweist der ruhige Zustand von Irland, obgleich nur 14,000 Mann Truppen dort stehen, während sich unter dem Ministerium Peel nicht weniger als 40,000 dort befanden; daß, wie behauptet wird, die Differenz durch die neu errichtete Landpolizei ausgeglichen werde, ist unbegründet, denn seit 1835 ist die Polizei in Irland nur um 2000 Mann vermehrt worden. Zum großen Theile muß man die Ruhe von Irland freilich den Bemühungen des so sehr verläumdeten katholischen Clerus zuschreiben. Uebrigens scheint man den heftigen Tadel, den man über die Ernennungen von Katholiken zu Staatsämtern ausgeschüttet, jetzt im Parlament desavouiren zu wollen, eben so wie den lächerlichen, dem Ministerium gemachten Vorwurf, daß Lord O'Connell bei Lord Fortescue zu Mittag gespeist. Ohne das frühere Benehmen O'Connells in allen Stücken billigen zu wollen, muß ich doch seinem auf die Beruhigung Irlands hinzielenden Verfahren seit der Thronbesteigung der Königin volle Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Man sagt, daß das Ministerium keine Kraft besitze und schon deßhalb seinen Gegnern weichen müsse. Aber in welchen Stücken sind denn die Tories so vollkommen einig, daß sie sich allein der Kraft bewußt seyn könnten, welche unbedingte Uebereinstimmung der Ansichten und Absichten den Mitgliedern einer Regierung ertheilt? Sind sie es etwa in der Privilegienfrage, oder in Betreff der für den Unterricht in Irland zu bewilligenden Geldsummen? Ja selbst was die Getreidegesetzfrage, ihr mächtiges Schlacht- und Parade-Roß, betrifft, so ist es jetzt notorisch, daß sie keineswegs übereinstimmende Ansichten darüber hegen. Im vorigen Jahre erkannte Sir Robert Peel selbst an, daß die Hauptschwierigkeit für ihn bei Uebernahme der Regierung in den irländischen Verhältnissen liegen würde, und es ist nicht zu glauben, daß die Gesinnungen des irländischen Volkes durch alle die harten Schmähungen, welche die Organe der Tory-Presse seitdem über Irland gegossen, milder gestimmt worden sind." Am Schlusse seiner Rede wies Lord Morpeth auch noch auf die für das Ministerium so günstigen letzten Parlamentswahlen in England und Schottland hin.

Sergeant Jackson bemerkte, die O'Connelln von Seite des irischen Vicekönigs zu Theil gewordene Einladung sey kein so lächerlicher Vorwurf, wie es den Herren gegenüber scheinen wolle, da das Volk darin offenbar eine Gutheißung der aufrührerischen Reden O'Connells von Seite der Regierung erblicken müsse.

Nach ihm sprach Hr. Wood, bis vor kurzem Admiralitätssecretär und Schwager Lord Howicks, hauptsächlich um gleich diesem und mit ungefähr denselben Gründen seinen Austritt aus dem Ministerium zu rechtfertigen. Er bedauerte seine dadurch veranlaßte Trennung von Freunden, mit denen er in seiner ganzen politischen Laufbahn vereint gehandelt habe, und wies die Anmuthung Sir J. Grahams, dessen Beispiel zu folgen und nun gleich diesem gegen seine früheren Freunde feindselig zu verfahren, mit Entrüstung zurück. Hr. Wood vertheidigte dann die Marineverwaltung gegen eine Reihe von Angriffen des Sir James Graham, der bekanntlich unter dem Ministerium Grey erster Lord der Admiralität war. Unter Anderm bemerkte der Redner, daß von den fünf zuletzt zu Commandos berufenen Admiralen drei politische Gegner des Ministeriums gewesen seyen und die beiden Andern durch das Dienstreglement auf Berücksichtigung Anspruch gehabt hätten. Nachdem er sein Votum gegen die Buller'sche Motion hauptsächlich noch darauf basirt hatte, daß er die Ruhe Irlands nicht abermals durch eine Toryverwaltung gefährdet sehen wolle, wiederholte er sein Bekenntniß, daß ihm zu ferneren Radicalreformen die Zeit noch nicht gekommen scheine, und daß den Refor-

mern wohl noch wichtige Fragen genug innerhalb der Reformbill bleiben, um an ihnen ihre vereinte Kraft zu üben.

Nach einer kurzen Erwiederung von Sir J. Graham und nachdem noch Sir C. Adam, ein Lord der Admiralität, auf der ministeriellen, Hr. Maclean auf der Oppositionsseite geredet, hielt Hr. O'Connell einen langen Vortrag über die irischen Angelegenheiten. Mit sich selbst beginnend, erklärte er, es sey ihm, als er die Repeal-Frage eine Zeit lang beiseitegesetzt, allerdings das Amt eines Oberrichters angeboten worden, er habe dasselbe aber abgelehnt, aus Besorgniß, daß er sich versucht fühlen möchte, von der Unparteilichkeit abzuweichen, die ein Richter stets beobachten müsse. Er sprach dann über die Folgen, die durch ein Tory-Ministerium über das Land würden hereingebracht werden; Irland, sagte er, könne von den Tories nur mit Waffengewalt regiert werden; jetzt aber sey es ruhig, ja, die Mäßigkeitsvereine machten dort die größten Fortschritte. Was würden die Tories in England thun, wenn sie zur Macht gelangten? Sie hätten viel von den Unruhen in England und Wales geschwatzt, aber kein Abhülfemittel an die Hand gegeben. Würden sie wohl den Dissenter Thorogood, der wegen Nichtzahlung der Kirchensteuern gefangen sitzt, freilassen und die Kirchensteuern aufheben? Oder glaubten sie damit auszukommen, daß sie die Korngesetze für unveränderlich erklärten? Würden sie von der Lehre lassen, daß die Parlamentsreform abgeschlossen sey? Eine Lehre, die schon die höchste Unzufriedenheit unter den arbeitenden Classen erregt habe. Wie also wollten sie wohl im Stande seyn, das Land zu regieren? Schließlich klagte er über die Angriffe, welche die Tories fortwährend in Zeitungen, Predigten und Reden gegen die Katholiken richteten; er erwähnte besonders der Ausfälle des Hrn. Bradshaw, und sagte, das sey einer von den Männern, gegen die er seine 500,000 streitbaren Männer, von denen er so oft gesprochen, ins Feld stellen wolle. Er endete mit seiner gewöhnlichen Aeußerung, daß er nicht eher aufhören würde, auf legislative Trennung zwischen Irland und England zu dringen, bis seinem Vaterlande Gerechtigkeit gewährt worden.

Sir R. Peel begann nun seine dreistündige Rede, und das ministerielle M. Chronicle ertheilt ihm das Zeugniß, „er sey der einzige ausgezeichnete Redner der Opposition, der unversehrt aus der Debatte hervorgetreten.“ Sir Robert ging die ganze Politik der Minister durch, um die Erklärung, daß sie des Landes Vertrauen nicht verdienten, daraus zu motiviren; er suchte nachzuweisen, wie sie bei allen wichtigen Gelegenheiten hin und her geschwanket, und ihre politischen Grundsätze öfters geändert hätten, um bald bei den Conservativen, bald bei den Radicalen Schutz zu suchen; auch erinnerte er an ihr eigenes Geständniß im Mai v. J., daß sie das Vertrauen des Landes verloren zu haben glaubten. Der Redner rechtfertigte dann sein persönliches Benehmen dem Ministerium gegenüber, und vertheidigte sich gegen den Vorwurf, als ob er nach dem Staatsruder strebe und sich zur Erlangung desselben wohl gar unredlicher Mittel bediene. Er habe, sagte er, dem Ministerium bei allen Fragen, wo er es mit gutem Gewissen gekonnt, seinen offenen, ehrlichen Beistand geliehen; er habe die Emancipation der Katholiken vorgeschlagen, als er gefunden, daß die Stimme des Landes sie fordere, und es sey ihm nie in den Sinn gekommen, gegen dieselbe zu reagiren; er habe den Ministern nie einen Vorwurf daraus gemacht, daß sie Katholiken zu Staatsämtern befördert, aber er wolle auch, daß man die Bedingungen der Emancipation streng aufrecht erhalte und in die Rechte der Staatskirche keinen Eingriff gestatte. „Wenn man mich fragt, welches die uninteressirteste Handlung meines Lebens ist, so werde ich ohne Zaudern antworten: es ist das Gesetz der katholischen Emancipation. Für sie habe ich die beschwerlichsten Opfer dargebracht. Ich habe Freunde verloren, häusliche Bande zerrissen, politische Sympathien gebrochen, und alles dieses in der Aussicht des nahen Verlustes der Theilnahme an der Regierung. Nach diesen Erörterungen halte ich es für überflüssig zu sagen, daß der Widerruf der Emancipation der fremdartigste Traum ist, den man fassen kann. Die Acte der Emancipation widerrufen, würde so viel heißen, als die Umschwingungen der Erde aufhalten.“ Weiter äußerte Sir Robert: „In Betreff der Reformbill sind meine Ansichten zur Genüge bekannt, so daß ich sie nicht zu wiederholen brauche. Ich habe nur um so mehr Grund, dieselbe zu vertheidigen, seitdem ich sie so bedrohlich von dem angegriffen sehe, was ehrenwerthe Herren gegenüber fortschreitende Reform nennen und was ich demokratische Veränderungen heiße.“ Auch die neue Armenbill, sagte der Baronet, werde er nach wie vor unterstützen, und besonders wies er noch die Insinuation zurück, als ob er seinen Schwager, Hrn. Dawson, beauftragt hätte, ihm gleichsam den Weg zu einer Aenderung seiner Politik in Betreff der Korngesetze anzubahnen, indem dieser sich zu Devonport für eine Modificirung derselben aussprach. Sein Schwager, versicherte Sir Robert, habe dabei ganz unabhängig gehandelt, und er seinerseits halte fest an seinen Ansichten über jene Gesetze. Der Redner schloß mit den Worten: „Man behauptet, ich verliere das Vertrauen meiner Partei; ich gestehe ein, ich habe keinen Beweis davon. Aber wenn selbst die Erklärungen, die ich über die Armen-, die Reform- und Emancipationsbill ausgesprochen habe, für mich dieses traurige Resultat herbeiführen und mir die Sympathien, die mich bis jetzt unterstützt haben, entziehen sollten, so erkläre ich frei, daß ich mich lieber diesem Resultate unterwerfen, als jene Sympathien mit dem Opfer meiner Ueberzeugung erkaufen werde. Ich habe für die Staatsgewalt nicht Vorliebe genug, daß ich mich zu einem Werkzeug von Principien gebrauchen ließe, die ich nicht theilen kann. Ich begnüge mich mit der Gewalt, die ich ausübe, mit dem Vertrauen, das ich genieße. Möglich, daß mir die Aufmerksamkeit der Freunde fehlt; ich werde niemals etwas thun, um die Nachsicht meiner Feinde zu verdienen. Ich werde meinen Pfad, unbekümmert um die Staatsgewalt, verfolgen, stets bereit, an ihr Theil zu nehmen, wenn meine Pflicht als Staatsmann mich dazu beruft, und wenn ich dort meinen Principien den Triumph verschaffen kann. Ich werde meinen Pfad verfolgen, unbekümmert um jeden persönlichen Lohn, indem ich schon genug besitze, um meinen Ehrgeiz zu befriedigen, indem ich weiß, daß ich nur mit Männern die Staatsgewalt ausüben werde, die mit mir eine gänzliche und vollständige Gemeinschaft der Principien haben. Vor Allem weiß ich, daß ich das Vertrauen des berühmten Mannes behalten werde, an dessen Seite ich mich in den letzten zwölf Jahren während aller Kämpfe gehalten habe und der seinen Ruhm als Staatsmann noch zu der Höhe seines kriegerischen erheben kann. Stark durch dieses Vertrauen, und, ich kann es wohl sagen, durch das eines großen Theils der Nation, werde ich die Regierung unterstützen können, wenn sie auf dem rechten Weg seyn und unschicklichen Concessionen widerstehen wird; wie sie bekämpfen und ihr eine Schranke entgegensetzen, die verhindere, daß unsere freie und gemäßigte Monarchie in eine zügellose Demokratie verwandelt werde, wenn sie schwach seyn und gefährliche Zugeständnisse machen sollte.“ Lange anhaltender stürmischer Beifall folgte der Rede Sir R. Peels, in welcher, stylistisch betrachtet, nur einige allzu lange und gezwungene Citate aus Virgil nach deutscher Ansicht nicht ganz geschmackvoll gewesen seyn dürften.

Geschlossen wurden die Debatten durch Lord J. Russell. Der Minister suchte namentlich Peels Vorwürfe zu widerlegen, daß die Regierung nicht das Ihrige gethan, um das Land vor den Unruhen der letzten Zeit zu schützen, und daß sie nicht streng genug gegen die Ruhestörer verfahre, indem er auf die in dieser Beziehung bestehenden Gesetze hinwies, und darlegte, daß das Ministerium sich genau an dieselben gehalten habe. „Worauf, fragte der Minister, reducirt sich am Ende die ganze Anklage der Gegner? Darauf, daß zwei ungeeignete Personen (die eine derselben ist John Frost) zu Friedensrichtern ernannt, und daß eine Rede gehalten worden (von Lord J. Russell), deren Sinn man verdreht hat. (Man wollte nämlich eine Aufmunterung zum Chartismus darin gefunden haben.) Das aber ist doch wahrlich kein hinreichender Grund, um ein Ministerium vom Ruder zu verdrängen." Lord John kam dann auf den Vorwurf, der den Ministern von Peel darüber gemacht werde, weil sie das Ballot für eine offene Frage erklärt — ein System, das der Hr. Baronet höchlichst tadle, weil dadurch die Handlungen einer Regierung alle Einheit verlören. Der Minister behauptete dagegen, daß jenes System schon seit fünfzig Jahren öfter in Anwendung gekommen sey, und daß Sir R. Peel selbst, wenn er morgen ans Ruder käme, dazu seine Zuflucht würde nehmen müssen, falls er aus seiner Partei ein Cabinet zu Stande bringen wollte. Zuletzt gab Lord John zwar zu, daß es mit den Finanzen des Landes nicht zum besten stehe, und daß die Ausgaben eher wachsen, als abnehmen werden; er suchte aber den Grund davon in Umständen und Ereignissen, die keine Regierung hätte verhindern können, und wies auf die mancherlei Verbesserungen hin, die das Land dem jetzigen Ministerium zu verdanken habe. — Das Resultat der hierauf erfolgten Abstimmung ist bekannt.

Personal-Nachrichten.

Hessen-Kassel. Die Stände-Versammlung des Kurfürstenthums besteht im Ganzen aus 51 Mitgliedern, und zwar: 1) Prinzen des kurfürstlichen Hauses 4: Ihre hochf. Durchl. Landgraf Friedrich zu Hessen in Rendsburg. Bevollmächtigter: Oberstlieutenant v. Starck zu Kassel; Landgraf Wilhelm zu Hessen in Kopenhagen. Bevollmächtigter: nicht ernannt; Landgraf zu Hessen-Philippsthal. Bevollmächtigter: Oberst v. Eschwege zu Kassel; Landgraf zu Hessen-Philippsthal-Barchfeld, Bevollmächtigter: Oberstlieutenant v. Ochs zu Kassel — 2) Standesherren 4: Fürst zu Isenburg-Birstein, Bevollmächtigter: OGer. Secretär v. Urff zu Marburg; Graf v. Isenburg-Büdingen, Bevollmächtigter: Major Wiegrebe zu Kassel; Graf v. Isenburg-Wächtersbach, Bevollmächtigter: Hauptmann Bähr zu Kassel; Graf zu Solms-Rödelheim, Bevollmächtigter: Kammerherr und Kreissecretär Julius v Buttlar zu Fritzlar. — 3) Erbmarschall Frhr. v. Riedesel zu Eisenbach. — 4) Ritterschaftl. Obervorsteher der adeligen Stifter Kaufungen und Wetter: Obervorsteher v. Trott zu Solz. — 5) Abgeordneter der Landes-Universität: Professor Huber zu Marburg. — 6) Abgeordnete der althessischen Ritterschaft 5: des Diemelbezirks: Kammerherr v. Buttlar zu Ellerberg; des Fuldabezirks: Hauptmann v. Baumbach zu Kirchheim; des Schwalmbezirks: Kammerherr W. v. Baumbach zu Sontra; des Werrabezirks: Obervorsteher v. Eschwege zu Reichensachsen; des Lahnbezirks: Amtmann v. Rau zu Hofgeismar. — 7) Abgeordneter der Ritterschaft der Grafschaft Schaumburg 1: OForstmeister v. Münchhausen zu Kassel. — 8) Abgeordneter des reichsunmittelbaren Adels in den Kreisen Fulda und Hünfeld 1: Kammerjunker v. Geyso. — 9) Abgeordneter des reichsunmittelbaren Adels in der Provinz Hanau 1: Kammerherr und Rittmeister v. Hutten zu Steinbach. — 10) Sechzehn Abgeordnete der Städte: Kassel: OBürgermeister Schomburg zu Kassel und OGAnw. Hartwig das.; Hanau: OBürgermeister Eberhard zu Hanau, und W. Colin das.; Marburg: Geh. Justizrath Rommel zu Marburg; Fulda: OGAnw. Gärtner zu Fulda; Herfeld: OGAnw. Nebelthau zu Kassel; Schmalkalden: Advocat Wiedemann zu Schmalkalden; Rinteln nebst 4 andern Städten: OGDir. v. Baumbach zu Rinteln; Hofgaismar nebst 10 andern Städten: OGAnw. Schwarzenberg zu Kassel; Melsungen nebst 6 andern Städten: Gutsbesitzer Manns zu Breitenbach; Homberg nebst 9 andern Städten: Adv. Luckhardt zu Ziegenhain; Eschwege nebst 4 andern Städten: Bürgermeister Arnold zu Eschwege; Frankenberg nebst 9 andern Städten: Bürgermeister Dr. Scheffer zu Kirchheim; Schlüchtern nebst 4 andern Städten: Stadtrathsmitglied Schäfer zu Schlüchtern; Gelnhausen nebst 3 andern Städten: Kaufmann Keller zu Gelnhausen. — 11) Sechzehn Abgeordnete der 8 Landbezirke: Diemelbezirk, Wahlbezirk Kassel: Oekonom Beinhauer zu Vollmarshausen; Hofgaismar: Amtmann Bauer zu Hofgaismar; Nieder-Fuldabezirk, Wahldistrict Hersfeld: Gutsbesitzer, Oberlt. Jungk zu Oberrode; Spangenberg: Gutsbesitzer Hildebrandt zu Lispenhausen; Werrabezirk, Wahldistrict Witzenhausen: Oekonom Pfeiffer zu Ermschwerd; Eschwege: Hammerverwalter Wolf zu Schmalkalden; Schwalmbezirk, Wahldistrict Homberg: Bürgermeister Mey zu Zennern; Ziegenhain: Bürgermeister Schäfer zu Wiera; Lahnbezirk, Wahldistrict Marburg: Bürgermeister Bender zu Wahrshausen; Frankenberg: Gastwirth Althaus zu Rosenthal; Ober-Fuldabezirk, Wahlbezirk Fulda: Oekonom Endres zu Oppertz; Hünfeld: Bürgermeister Haberland zu Eiterfeld; Mainbezirk, Wahldistrict Hanau: Oekonom Fritzel zu Döringheim; Wahldistrict Salmünster: Adv. Pohl zu Salmünster; Weserbezirk. Bürgermeister Wippermann zu Kassel, und Bürgermeister Bredemeyer zu Escher.

Berichtigung. Der in Nr. 59 der Allg. Zeitung über ein Vermächtniß des Hrn. Mylius in Mailand, im Betrage von 50,000 fl. zu Gunsten der Kleinkinder-Schule in Frankfurt a. M. gegebenen Notiz wird hiemit aus zuverlässiger Quelle widersprochen.

[498]

Todes-Anzeige.

Auswärtige theilnehmende Freunde und Bekannte benachrichtigen wir von dem für uns so schmerzlichen Hinscheiden unsers theuren Vaters und Großvaters

des Hrn. Dr. Med. Elias Theodor v. Heßling,

fürstl. Thurn und Taxis'schen Geh. Raths und Leibarztes, Ritter des Civil-Verdienstordens der bayer. Krone ꝛc., am 5 d., im 96sten Jahre seines Alters und segenreichen Lebens und im 70sten einer ununterbrochenen ärztlichen Thätigkeit. Dieses zur Anzeige bringend, empfehlen wir uns mit der Bitte, Ihr Wohlwollen den Hinterbliebenen zu bewahren.

Regensburg, den 12 Februar 1840.

Charlotte Margarethe v. Anns, geb. v. Heßling, } als Töchter.
Wilhelmine Charlotte Fritz, geb. v. Heßling, }
Ludwig v. Heßling, Accessist bei dem k. Appellationsgericht von Oberbayern.
Theodor v. Heßling, Studios. Med., als Enkel für sich und für die übrigen Hinterbliebenen.

[343—44]

Sächsische Eisen- (L. S.) Compagnie.

Zweite Einzahlung.

Auf jede Actie der sächsischen Eisen-Compagnie wird hiermit eine

bis spätestens den 1 April d. J, Abends 7 Uhr,

an die Endesunterzeichneten **Schömberg Weber & Comp.** in Leipzig unter Production der Interimsactie zu leistende Einzahlung von **fünfundzwanzig Thalern** in statutenmäßigen Münzsorten ausgeschrieben.

Das Unterlassen dieser Einzahlung macht, nach einem in der Generalversammlung vom 5 August v. J. gefaßten Beschlusse, den betreffenden Actieninhaber seiner Rechte nicht, wie durch §. 9 der Statuten bestimmt war, sofort, sondern erst dann verlustig, wenn eine mit Angabe der Nummer der zurückgebliebenen Actie zu erlassende öffentliche Aufforderung, die Einzahlung nebst zehn Proc. des Betrags derselben als Strafe unter Kostenerstattung bis zu einem auszusetzenden Präclusivtermine nachträglich zu leisten, unbefolgt bleibt. — Leipzig, den 20 Januar 1840.

Das Directorium der sächsischen Eisen-Compagnie.

Heinrich v. Arnim, Vorsitzender.

Schömberg Weber & Comp., Bevollmächtigte.

---

[140] Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Dr. J. M. Göschl,

geschichtliche Darstellung

des großen allgemeinen

Concils zu Trient.

Nach Quellen bearbeitet.

Zwei Abtheilungen gr. 8. 3 fl. 48 kr. oder 2 Thlr. 9 gr.

Die Geschichte dieses großen Concils zu kennen, ist von großer Wichtigkeit, da der Katholik in den Beschlüssen dieses und jedes allgemeinen Concils den Ausspruch der gesammten lehrenden, von Gott mit Unfehlbarkeit begabten Kirche zu vernehmen hat, und jeder auf Bildung Anspruch machende Katholik kann und darf sich nicht mit der bloßen Kenntniß der Concilienbeschlüsse begnügen, seinem forschenden Auge darf das Drängen und Treiben der Zeit nicht unbekannt seyn, sondern es müssen die Bewegungen der Großen wie der Kleinen, die verschiedenen Reibungen, die Unterhandlungen, die religiösen und politischen Verhältnisse seinem Blicke sich offen darlegen, um seinem Glauben mit mehr Liebe und festerer Ueberzeugung zugethan zu bleiben.

Diese Erwägung leitet den Hrn. Verfasser dieser Geschichte; deßhalb stellt er eine gedrängte Uebersicht der Religionsbewegungen, wie sie damals in Deutschland durch Luther hervorgebracht wurden, voran, deutet dann die Vorbereitungen und Anstalten an, welche zur Abhaltung dieses Concils getroffen wurden, und führt endlich den Leser selbst hin nach Trient, um dort Zeuge der Berathungen des heiligen Kirchenraths zu seyn.

[154—55]

Vente publique d'Estampes

à **Vienne** (Autriche) **le 16 Mars** proch. et jours suivans.

La 4me (dernière) Partie

de la belle et intéressante Collection d'*Estampes* et d'autres Ouvrages d'Arts

delaissés par feu

Mr. **Franç. Xavier Stöckl,**

ci-devant Antiquaire et Marchand de beaux Arts à Vienne.

(Noms de quelques Maitres: *Baillie, Desnoyers,* les *Ghisi, Masson, Morin, Rembrandt, Ribera, Soutman, Strange, Vliet, Wille* etc.)

De plus: Quelques *Planches gravées*, Nombre de *Portraits* divers, *Dessins* originaux, *Livres d'Arts* etc.

Le Catalogue

se distribue gratis chez *les Soussignés* (qui se chargent aussi de Commissions) et à l'Etranger chez les principaux Marchands de beaux Arts.

Artaria & Comp.

Rue Kohlmarkt, Nr. 1151 à Vienne.

---

[460]

Aurikel-Samen.

Stuttgart. Von einem Liebhaber, der eine Sammlung von mehr als 600 Stück vorzüglicher Luiker-Aurikel besitzt, erhielt ich eine Partie Samen, von den schönsten Blumen gesammelt, in Commission zum Verkauf, und kann 100 Körner zu 12 Kreuzer erlassen, deßgleichen gefüllten englischen Pracht-Mohn bei 100 Farben gemischt, die Portion à 6 Kreuzer.

Briefe und Gelder erbittet sich frei

G. Louis Schweitzer (gegenüber der neuen Caserne.)

[382—84] **Wein-Versteigerung zu Forst in der Pfalz am Haardt-Gebirge.**

Dienstag den 17 und Mittwoch den 18 März d. J., des Morgens 9 Uhr anfangend, werden aus dem Nachlasse des zu Forst verlebten Gutsbesitzers, Hrn. Theodor Steinmetz, in dem Sterbhause zu Forst, der Theilung wegen, die untenbezeichneten Weine unter den gewöhnlichen Bedingungen mit Bewilligung einer angemessenen Frist zur Abnahme öffentlich versteigert, nämlich:

1	Stück	1819er.
1	„	1822er.
10	„	1828er.
5	„	1829er.
4	„	1831er.
42	„	1832er.
59	„	1833er.
60	„	1834er.
10	„	1835er.
8	„	1836er.
4	„	1837er.
10	„	1838er.
55	„	1839er.
275	Stück.	

Die Weine sind in Forst gelagert; auch ist das Weinlager des Verstorbenen bekannt und bedarf keiner Empfehlung.

Die Proben können zwei Tage vor der Versteigerung, auch vor derselben genommen werden.

Deidesheim, den 27 Januar 1840.

Für die Erben

Schuler, k. Notar.

[279—81] **Weinversteigerung zu Ruppertsberg bei Deidesheim in der Pfalz.**

Die HH. Gebrüder Ritter und August Liebmann, Gutsbesitzer in Ruppertsberg, sind entschlossen,

Montag den 9 März d. J.

des Morgens 9 Uhr,

in der Behausung der Frau Wittwe Ekel zu Ruppertsberg ihre daselbst lagernden, größtentheils aus den besten Lagen selbst gezogenen Weine öffentlich versteigern zu lassen, nämlich: 83,000 Liters, oder 80 Fuder von den Jahren 1831—1839 einschließlich, worunter 13 Fuder 1834r und 27 Fuder 1835r.

Die Proben können am 6 und 8 März an den Fässern genommen werden, wie auch am Tage der Versteigerung.

Deidesheim, den 19 Januar 1840.

Schuler, k. Notar.

[424—29] **Guts-Verkauf.**

Eines der schönsten Güter von circa 800 bayer. Morgen Feld, Wald und Wiesen, ganz arrondirt, in Oberbayern gelegen, ist um 150 000 fl. zu verkaufen.

Die Gründe stehen in höchster Cultur, Schloß- und Oekonomiegebäude ꝛc lassen nichts zu wünschen übrig. Die Lage ist die anmuthigste, und eignet sich das Ganze vorzüglich zu einer Fideicommiß-Besitzung und zum angenehmen Aufenthalt zu jeder Jahreszeit.

Kaufsliebhaber bittet man, sich ohne Unterhändler in frankirten Briefen an Hrn. Raimund Veit, königl. Professor an der Kreis-Landwirthschafts- und Gewerbsschule in Augsburg zu wenden, der nähere Auskunft geben wird.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der etsn Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag **Nr. 47.** 16 Februar 1840.

Ueberſicht.

Großbritannien. Trauungsprogramm. Die M. Poſt über Sebaſtiani's Abberufung. — **Frankreich.** Das beſchränkende Geſetz über die Ehrenlegion nun auch von der Deputirtenkammer angenommen. Guizot ſoll demnächſt abreiſen. — **Deutſchland.** München (Ständeverhandlungen. Das Künſtlerfeſt). — **Rußland.** Briefe aus Petersburg und von der Gränze (die Expedition gegen Khiwa). — **China.** Beleuchtung der neueſten Vorwürfe gegen die Chineſen. — Handels- und Börſennachrichten. — **Beil.** Griechenland und wie es geworden. — Rußland und England. — Spanien. — Italien. (Röm. Ausgrabungen.) — Großbritannien. (Oberhausverhandlungen über die Seemacht.) — Algier und Tunis. — Oſtindien. (Die militäriſchen Expeditionen.) — Perſonalnachrichten.

Datum der Börſen: Paris, Wien 11 Febr.

Großbritannien.

Folgendes iſt ein gedrängter Auszug aus dem Trauungsprogramm: die Theilnehmer an dem Zug verſammeln ſich am 10 Febr. bis halb 11 Uhr Vormittags im Thronſaal des St. Jamespalaſtes. Der Zug bewegt ſich dann in folgender Ordnung: 1) die Proceſſion des Bräutigams. Trommeln und Trompeten; der Cerimonienmeiſter; des Bräutigams Gentlemen of Honour zwiſchen zwei Herolden; Lord- und Vicekämmerer Ihrer Maj.; der **Bräutigam** mit der Ordenskette des Hoſenbandordens, unterſtützt von II. HH. dem regierenden Herzog und dem Erbprinzen von Sachſen-Coburg, begleitet von Officieren ihres Gefolgs, nämlich Graf Kolowrath, Baron v. Alvensleben und Baron v. Löwenfels. Beim Eintritt in die Capelle wird Se. königl. Hoh. an den ihm zur Linken des Altars bereiteten Sitz geführt; ſeine hohen Verwandten und die Herren des Gefolgs ſitzen neben ihm nieder; der Cerimonienmeiſter u. ſ. w. nehmen ſtehend Platz. Lord- und Vicekämmerer gehen mit den Trommeln und Trompeten Ihrer Maj. entgegen. 2) Proceſſion der Königin. Muſik; Ritter-Marſchall; Unterherolde (Pursuivants), Herolde, Ehrenpagen; Stallmeiſter, Kammerherren und andere Hofbedienſtete; die beiden engliſchen Wappenkönige: der Norroy und der Clarenceaux King of Arms (jener für England nordwärts über den Trent, dieſer für das Herzogthum Clarence — aus der Normannenzeit ſtammende Feudal-Figuranten); zwei Stabträger (Sergeants-at-arms) zur Rechten und Linken; Lord Siegelbewahrer, Lord Präſident des Conſeils und Lord Oberkanzler; der Graf Marſchall (Herzog von Norfolk); die Glieder des königlichen Hauſes: Prinzeſſin Sophia Mathilde von Glouceſter; die Prinzeſſinnen Marie und Auguſta, Prinz Georg und die Herzogin von Cambridge, von einer Staatsdame begleitet; die Herzogin von Kent, deßgleichen; die Herzogin v. Glouceſter, ditto; die Prinzeſſin Auguſte; der Herzog von Cambridge; der Herzog v. Suſſex, jeder mit einem Herrn ihres Gefolgs; zwiſchen zwei Kämmerern Ihrer Maj. das Staatsſchwert von Lord Melbourne getragen; die **Königin** mit den Ketten ihrer verſchiedenen Orden; der Schlepp von zwölf Hoffräulein getragen. Folgen die Hofdamen und Ehrenfräulein; die Capitäns der Hartſchiere, der Träger des goldenen Stabs und der Privatcaſſier Ihrer Maj. ſchließen den Zug. In der Capelle nimmt die Königin ihren Sitz zur Rechten des Altars, die Prinzen und Prinzeſſinnen von Geblüt hinter ihr. Die Ritter der verſchiedenen Orden tragen ihre Ordensketten mit weißen Roſetten. Längs den Staatsapartements, durch die ſich der Zug bewegt, ſind ſcharlachrothe Teppiche gelegt, und in den Gemächern und Corridors Sitze für die geladenen Zuſchauer angebracht.

Die M. Poſt, ein Organ der high fashion in ſolchen Dingen, ſchrieb vor einigen Tagen über die Abberufung Sebaſtiani's: „Dieſelbe war von ſo außerordentlichen Umſtänden begleitet, daß ſie zur Zeit faſt den ausſchließlichen Geſprächsgegenſtand bildet. Im Hauſe der Lady Minto ſagte man vor einigen Tagen allgemein, Ludwig Philipp habe dem General Sebaſtiani befohlen, bei Gelegenheit der Vermählung Victoria's ein Feſt von ungewöhnlichem Glanze zu veranſtalten, und die tonangebenden Glieder der feinen Welt ſeyen bereits über die Einrichtung dieſes Feſtes, die einzuladenden Gäſte u. ſ. w. zu Rathe gezogen. Mitten in dieſer angenehmen Unterhaltung erfuhr die Geſellſchaft, Sebaſtiani ſey von ſeinem Geſandtſchaftspoſten abberufen, und in gerechtem Gefühl ſeiner Würde habe derſelbe ſich geweigert, ſeinen Souverän bei einem Feſtgepränge zu repräſentiren, bei welchem er nur als eine Art politiſches Geſpenſt umgehen könnte. All das lebhafte Geplauder über dieſen Vorfall gewann ein ernſteres Ausſehen durch die unglückweiſſagende Sprache Sir R. Peels am 31 Jan. in der einzigen Stelle über auswärtige Politik, die ſeine Rede enthielt. Es iſt unnöthig, auf die unermeßliche Senſation als ein Symptom kommender Ereigniſſe hinzudeuten, welche in Paris die Abberufung Sebaſtiani's erregte — des älteſten, wärmſten und offenſten Anhängers Ludwig Philipps in Tagen der Prüfung ſchon vor deſſen Thronbeſteigung, ſeines innigſten Freundes, welcher — wegen ſeiner zahlreichen Verbindungen in England nach dieſem Lande geſchickt, als er krank und ſchwach war — jetzt abberufen wird, wo er in ſeiner früheren Energie des Leibes und der Seele wiederhergeſtellt iſt und in der engliſchen Geſellſchaft eine Popularität genießt, die er gleich nach ſeiner Ankunft zu beſitzen weit entfernt war. Ludwig Philipp, der ſeinen Freund durch alle Oppoſition bis jetzt gehalten, willigte, wie man ſagt, nur mit Thränen im Aug' endlich in deſſen Abberufung, nachdem alle ſeine Miniſter mit ihrer Entlaſſung gedroht. Der Grund der Abberufung des Generals ſcheint zu ſeyn, daß ſeine Regierung, nachdem ſie ihn in die Bahn ihrer beſondern Politik gegenüber von England hineingezwungen, ihn nun zu ihrem Sühnbock zu machen und zugleich Hrn. Guizot zufrieden zu ſtellen wünſcht, während ſie in Hrn. Guizots Abweſenheit, um ihre Schwäche zu ſtützen, Hrn. Thiers

in das Cabinet aufnehmen wird. Mittlerweile hat die französische Regierung eine Heeresverstärkung befohlen und jeden Officier zu seinem Regimente einberufen. So trifft es sich sonderbarerweise, daß General Sebastiani, der seine ersten diplomatischen Lorbeern durch sein gewandtes Benehmen in der Türkei zur Zeit der unbesonnenen Expedition Sir John Duckworths pflückte, jetzt 34 Jahre später seinen diplomatischen Posten über einer andern türkischen Frage verliert, welche ebenfalls die Dardanellendurchfahrt und die Souveränetät Aegyptens betrifft. Das diplomatische Corps, die Mitglieder der englischen Administration, so wie die verschiedenen Glieder der königl. Familie, Ihre Maj. selbst nicht ausgenommen, haben entweder persönlich bei dem General vorgesprochen oder ihm ihr Bedauern über seine Abreise ausdrücken lassen. Unter der Diplomatie wird sein Abgang am tiefsten empfunden, da Se. Excellenz offenes Haus hielt, und die Repräsentanten selbst solcher Nationen, die in der Politik Frankreichs entschiedenste Widersacher sind, täglich an seiner gastlichen Tafel speisten und ihre officiale Eifersucht vor ihrer Privathochachtung für den französischen Gesandten zurücktreten ließen. In dieses Gefühl stimmen seine edlen englischen Verwandten und die große Mehrzahl der Gesellschaft mit Wärme ein. Das allgemeine Bedauern ist beispiellos (unprecedented) und nichts kommt ihm gleich als das Erstaunen über ein so unvorgesehenes Ereigniß."

Frankreich.

Paris, 11 Febr.

Hr. Hennequin, Advocat und Mitglied der Deputirtenkammer, ist am 10 Febr. nach einer langen und schmerzlichen Krankheit in seinem 54sten Jahre gestorben. Er war bekanntlich eines der beredtesten Mitglieder der Legitimistenpartei.

In der Sitzung der Pairskammer am 7 Febr. hielt der Baron Mounier eine Trauerrede auf den verewigten Großreferendär der Pairskammer, Marquis v. Semonville. Wir heben aus derselben folgende merkwürdige Stelle aus, die eine Thatsache meldet, welche unseres Wissens noch in keiner historischen Darstellung der damaligen Zeit enthalten ist: „Hr. v. Semonville reiste von Paris ab, und es hieß er sey nach Konstantinopel bestimmt, während er sich zuerst nach Toscana begab. Der Großherzog hatte nämlich eine der geheimsten Unterhandlungen vorgeschlagen: ähnliche Eröffnungen waren von der Regierung von Neapel gemacht. Hr. Maret (Herzog von Bassano) sollte diesen entsprechen. Es handelte sich von der Rettung der bedauernswerthen Ueberreste der königlichen Familie. Ja noch mehr, unser College bezeugt dieß, Danton, der furchtbare Danton, war, um der Hölle zu entgehen, deren Feuer er angeschürt hatte, darauf bedacht, sich eine Zufluchtsstätte am Fuße des wieder aufzurichtenden Thrones zu bereiten; man weiß aber nicht, durch welche unselige Verkettung von Umständen die österreichische Regierung, der man doch natürlich die Möglichkeit einer kalten Berechnung nicht zutrauen kann, die beiden mit dieser heiligen Mission beauftragten Gesandten auffangen ließ, sie in Kerker warf und auf solche Art die ersten Fäden einer Unterhandlung abriß, welche Frankreich ewiges Bedauern hätte ersparen können."

* Die Pairskammer begann am 11 Febr. die Erörterung des Gesetzesentwurfs über die Entschädigung von Hayti.

In der Sitzung der Deputirtenkammer am 10 Febr. wurde, wie schon erwähnt, der von der Pairskammer angenommene Gesetzesentwurf über die Ehrenlegion verhandelt. Die Pairskammer wollte, daß auf zwei Ausfälle nur Eine Ernennung eintreten dürfe. Die Commission der Deputirtenkammer wünschte, daß in einem Jahre nicht mehr als 600 Ernennungen vorkommen sollten. Hr. de Carné trug darauf an, daß die Zahl der Mitglieder in Friedenszeit beschränkt und in Kriegszeit unbeschränkt sey. Die drei ersten Artikel, welche verlangen, daß bis zum Jahr 1850 nur Eine Ernennung auf zwei Ausfälle erfolgen, und Niemand zu einem höhern Grade ernannt werden könne, wenn er nicht vier Jahre in dem unmittelbar vorherkommenden niederern zugebracht habe, wurden angenommen. Die Artikel 4, 5 und 6, wonach man, um zum Ritter ernannt werden zu können, 20 Militär- oder Civildienstjahre haben soll, mit Ausnahme der Fälle ausgezeichneter Dienste, Handlungen der Aufopferung, großer Verdienste in Wissenschaften und Künsten etc., wurden verworfen. Die Verpflichtung, jede Ernennung in den Moniteur und in das Gesetzesbulletin einzurücken, ward angenommen. Eine Tabelle der jährlichen Ausfälle soll alljährlich bekannt gemacht werden. Alle folgenden Artikel, bis zum 16 einschließlich, wurden verworfen, mit Ausnahme des Artikels, der von den durch die frühern Artikel festgesetzten Bedingungen die Prinzen der k. Familie und die Verleihungen an Ausländer entbindet. Im Laufe der Erörterung hatte sich ergeben, daß 956 Decorationen von dem Zwischenministerium vertheilt worden waren, und daß seit 1830 14,766 Ernennungen von Rittern erfolgt seyen. Hr. Teste erwähnte, daß während der achtmonatlichen Existenz des gegenwärtigen Ministeriums nur 125 Decorationen vertheilt worden.

* Die Deputirtenkammer nahm am 11 Febr. den Gesetzesentwurf über die Ehrenlegion mit 158 weißen gegen 150 schwarze Kugeln an. Zu der nächsten öffentlichen Sitzung soll die Kammer, da keine weitere Erörterung vorerst an der Tagesordnung ist, vom Hause aus berufen werden.

Die Akademie der Inschriften und schönen Wissenschaften hat in ihrer Sitzung vom 7 Febr. den Abbé Greppo zu Belley, Hrn. Pertz in Hannover und Hrn. Avellino, Conservator des Antiquitätencabinets in Neapel, zu ihren Mitgliedern gewählt.

(Quotidienne.) Man spricht von einer neuen Beförderung im diplomatischen Corps. Nachdem Marschall Soult seinem Sohn eine Botschafterstelle verschafft, will er auch seinem Tochtermann eine ähnliche Versorgung sichern; er findet aber Schwierigkeiten, weil man wünschte, der Marquis v. Mornay, der ein so warmer Anhänger der genauen Beobachtung von Reglements und Convenienzen ist, möchte sich zuvor gefallen lassen, durch die Stufe des bevollmächtigten Ministers zu gehen. Im Augenblick, wo die öffentliche Aufmerksamkeit auf die Fragen der Unverträglichkeit gerichtet ist, erscheint es doch als sehr ungeschickt, auf demselben Haupte das Mandat des Deputirten und diplomatischer Verrichtungen vereinigen zu wollen.

(Moniteur.) Das Individuum, das letzten Donnerstag die Sitzung der Deputirtenkammer störte, indem es ein Paket mit Broschüren von der Galerie in den Saal warf, ward in das Centralzulassungs-Bureau der Spitäler gebracht; daselbst als Wahnsinniger von dem Dr. Julius Pelletan wieder erkannt, ward er nach dem Bicetre abgeführt.

Ein Schreiben aus Algier vom 31 Jan. im Toulonnais sagt, der Bischof Dupuch zeige bei der großen Theuerung, die gegenwärtig in Algier herrsche, eine Mildthätigkeit, die ihm alle Herzen gewinne. So groß sey die Verehrung selbst der Araber für diesen Priester, daß die Truppen Abd-El-Kaders, als sie bei ihrem letzten Einfall auf französisches Gebiet die Capelle Sidi-el-Ferruch plünderten, bloß das Porträt des ehrwürdigen Prälaten unversehrt gelassen.

∴ **Paris**, 10 Febr. Die Hauptunterhaltung bewegt sich hier fortwährend um die Dotation des Herzogs von Nemours. Während die Commission der Deputirtenkammer noch keinen

Bericht erstattet hat, erschien bereits vor einigen Tagen das Pamphlet von Timon (Hrn. v. Cormenin), welches, wie seine Vorgänger, um den Spottpreis von 10 Sous dem Publicum überlassen wird. Tausende von Exemplaren sind in den Händen der Pariser, und mehr noch sind in die Departemente expedirt worden. Jeden Tag laufen bei den Deputirten Briefe von Wählern ein, die gegen den Entwurf protestiren. Es hieß anfänglich, die Staatsbehörde sey angewiesen, den Verfasser vor Gericht zu ziehen; man glaubt aber allgemein, die Regierung wage diesen Schritt nicht, weil einerseits nichts Unwahres in der Schrift enthalten ist, auch dann die Sache in der Kammer zur Sprache kommen müßte, da Hr. v. Cormenin Mitglied derselben ist, und endlich weil ein Proceß den Inhalt des Pamphlets noch mehr zur Kenntniß des Publicums bringen würde, als er es bereits ist. — Hr. Odilon-Barrot, auf den der Hof in der letztern Zeit viel zu halten schien, hat es dieser Tage mit demselben verdorben: einem Manne, der täglich eine hohe Person sieht, äußerte er, es wäre passender gewesen, wenn man damit angefangen hätte, dem Herzog von Nemours eine Dotation zu bestellen, wenn auch nicht von bedeutendem Betrag, und dann nachher bloß einen Zuschuß vom Staate zu begehren. — Eine andere financielle Angelegenheit ist auf dem Punkte, höhern Orts einen unangenehmen Eindruck zu machen. Der P. v. J. reicht mit den 1000 Fr., die ihm der Vater monatlich zugestanden hat, nicht aus, und hat während seines Aufenthalts in den Vereinigten Staaten dort einige Schulden contrahirt, die der Vater zu zahlen sich weigert. — Die Ernennung des Hrn. Guizot zur Gesandtschaft in London erschien endlich im **Moniteur**; er reist in 10 bis 12 Tagen ab. Von übermorgen (12) an wird jeden Tag der Graf Sebastiani hier zurück erwartet.

Italien.

†* **Wien**, 11 Febr. Se. kais. Hoh. der Erzherzog-Vicekönig von Italien, fortwährend in der Lombardie auf der Reise, um die Anstalten persönlich zu leiten, welche theils die Herstellung der Wasserbauten, theils die Fürsorge für die durch die Ueberschwemmung Verunglückten bezwecken, begab sich am 4 Febr. von Venedig, wo er den Bedrängten durch Abgabenerlässe und reichliche Unterstützungen außerordentliche Wohlthaten erwiesen hat, weiter nach Sermide in die Provinz Mantua, um daselbst die Arbeiten zu besichtigen, welche in Folge der Ueberschwemmung vorgekehrt werden mußten, und um die dießfälligen weiteren Verfügungen persönlich zu treffen. Am nämlichen Tage reisten Ihre k. Hoh. die Erzherzogin-Vicekönigin mit den Prinzessinnen, ihren Töchtern, nach Mailand zurück. Der Erzherzog Karl Ferdinand verließ Genua am 30 Jan. in der Weiterreise nach Florenz. — Aus Verona wird gemeldet, daß der vormalige Cardinal, Fürst Karl Odescalchi, nach zurückgelegtem 14monatlichem Noviziate, im Hause der Jesuiten daselbst, die Ordensgelübde dieser Gesellschaft am 2 Febr. abgelegt hat.

Deutschland.

*** **München**, 14 Febr. Wer am 17 d. in München ist, hat Gelegenheit, eine Lustbarkeit von großartiger Natur zu erleben. Die ganze Stadt ist voll Erwartung, und die Geber des Festes, unsre Künstler, in einer Thätigkeit, die zu sehen allein schon die größte Freude macht. Der Gedanke, die Zeit, in welcher vordem die Kunst ihren Höhepunkt erreicht, und überhaupt das germanische Leben in hoher und letzter Pracht sich gezeigt, und eine neue Welt im Keime dalag, den Anfang des sechzehnten Jahrhunderts auf eine durchgreifende, anschauliche Weise darzustellen, hat etwas Belebendes und Ergreifendes; sieht man aber, wie die Theilnehmer den Gedanken ausführen, wie sie mit dem gründlichsten Studium und durchgreifender Solidität alle Gliederungen des Lebens, die Stände und Beschäftigungen, Trachten, Waffen, Werkzeuge, Sitten und Gebräuche studiren, und in sicherer und glücklicher Wahl die Rollen ergreifen und vertheilen (wie man bereits seit längerer Zeit an den einzelnen Zügen in ihren Versammlungen gesehen), so ist es nicht zu viel gesagt, wenn man auf das Schauspiel als auf ein ganz außergewöhnliches hinweist, und es mit dem hiesigen Kunstleben überhaupt, davon es ein neues und glänzendes Ergebniß ist, in die innigste Verbindung bringt. Da als der eigentliche Schauplatz des Festes Nürnberg, und als seine motivirende Idee die dem Kaiser Maximilian dort veranstaltete Feier, und dessen Ehrenbezeugung an Albrecht Dürer, gedacht ist, so hat es, und sogar in öffentlichen Blättern, nicht an Stimmen gefehlt, die eine Wiederholung desselben bei der im Mai dieses Jahrs bevorstehenden feierlichen Enthüllung der Dürer-Statue in Nürnberg als bereits beabsichtigt ausgesprochen haben. So wünschenswerth indeß auch eine solche Wiederholung wäre, und so gewiß dem Unternehmen eine allgemeine und freudige Anerkennung zu Theil werden würde, so ist dieselbe doch bis jetzt in dem Festcomité noch nicht zur Sprache gekommen, es muß daher jedes derartige Wort noch als pium desiderium betrachtet werden.

** **München**, 14 Febr. Der Tod eines unserer Künstler, des Malers Eckert, der in den letzten Tagen, 33 Jahre alt, in Würzburg starb, erregt hier viele Theilnahme; er war Herausgeber des bekannten Werks, welches Darstellungen aller europäischen Waffengattungen neuerer Zeit enthält; Kaiser Nikolaus war ihm sehr gewogen, ließ mehrere Bilder, kriegerische Scenen und militärische Evolutionen darstellend, von ihm fertigen und beauftragte ihn bei seinem Hierseyn, noch mehrere dieser Art für ihn zu vollenden. — Am 20 d. M. geben mehrere der hier domicilirenden englischen Familien zu Ehren der Vermählung ihrer Souveränin ein großes Ballfest, zu welchem ein Theil der höhern Gesellschaft und der gebildeten Stände geladen ist.

± **München**, 14 Febr. Die gestern erwähnte Erklärung, welche der k. Minister des Innern, Hr. v. Abel, in der Ausschußsitzung der Kammer der Abgeordneten über die von der Kammer der Reichsräthe erhobene Streitfrage (Staatsministerium oder Ministerium) abgab, lautet im Wesentlichen: Bis zum Jahre 1817 sey auf dem Grunde der bestandenen königlichen Verordnungen durchgängig nur die Benennung „Ministerium“ gebraucht worden. Der Ausdruck „Staatsministerium“ komme zum erstenmal in dem allerhöchsten Cabinetsbefehle vom 2 Febr. 1817, die Bildung und Einrichtung der obersten Stellen des Staats betreffend, vor, dort heiße es aber wörtlich: „das Gesammtstaatsministerium wird in fünf für sich bestehende Staatsministerien abgetheilt, welche nach ihren Geschäftskreisen den Titel führen: 1) Ministerium des königlichen Hauses und des Aeußern; 2) Ministerium der Justiz; 3) Ministerium des Innern; 4) Ministerium der Finanzen; 5) Ministerium der Armee; ein jedes der fünf besonderen Ministerien wird mit einem eigenen Minister besetzt.“ Der Cabinetsbefehl vom 15 April 1817, die Formation der Ministerien betreffend, gebrauche gleichfalls promiscue die Benennung „Staatsministerium“ und „Ministerium.“ ... Die Ausdrücke „Staatsministerium“ und „Ministerium“, dann „Staatsminister“ und „Minister“ wurden sonach in den angeführten beiden Verordnungen als synonym und gleichbedeutend behandelt. Unter der Herrschaft dieser Verordnungen sey nun die Verfassungsurkunde und ihre Beilagen ein Jahr später erschienen, und es

liege daher in der Natur der Sache, daß dieselben überall, wo sie von öffentlichen Stellen und Behörden sprechen, diese mit den damals von dem König angeordnet gewesenen Titeln und Benennungen bezeichnen, nachdem sie — die Verfassungsurkunde und ihre Beilagen — von eben demselben König ausgegangen. Eben deßhalb werde denn dort auch die Benennung „Staatsminister" und „Minister" promiscue gebraucht, und es komme die letztere namentlich im Tit. 2 §§. 16, 17 und 23 der Xten Verfassungsbeilage vor. — Nicht minder werde der Ausdruck „Ministerium" im §. 92 der VIten Verfassungsbeilage angewendet. Se. Maj. der jetzt regierende König hätten bald nach allerhöchstdero Regierungsantritt zuerst durch eine Verordnung vom 25 Oct. 1825 den Rang und die Besoldungsverhältnisse ihrer Minister, dann aber durch eine zweite Verordnung vom 9 December 1825 die Formation und den Wirkungskreis allerhöchstihrer Ministerien neu bestimmt; in der letzterwähnten Verordnung komme der Ausdruck „Staatsministerium" nur einmal im Eingange vor, sonst werde durchgängig die Benennung „Ministerium" gebraucht. — Durch eine spätere allerhöchste Verordnung vom 31 Januar 1829 hätten Allerhöchstdieselben die frühere Benennung „Ministerium der Armee" in „Kriegsministerium" abzuändern geruht. Seit 15 und beziehungsweise seit 11 Jahren lägen beide Verordnungen vor Jedermanns Augen, und hätten nie zu dem mindesten Bedenken von irgend einer Seite Anlaß gegeben; ja es kämen sogar die Ausdrücke „Minister" und „Ministerien" an dem Schlusse der beiden mit dem Beirathe und der Zustimmung der Stände des Reichs erlassenen Finanzgesetze vom 28 Dec. 1831 und 17 Nov. 1837 vor. Wenn nun die Regierung bei den im Jahre 1840 an die Stände des Reichs gebrachten Gesetzesentwürfen wiederum bald den Ausdruck „Ministerium," bald die Benennung „Staatsministerium" gebraucht habe, so sey es schwer zu erklären, wie hierin (auch abgesehen von der Rechtsfrage) ein Grund zu Bedenken gefunden werden könne, nachdem selbst die Verfassungsurkunde und ihre Beilagen beide Ausdrücke promiscue gebrauchten. Eine Veränderung der staatsrechtlichen Stellung der Ministerien in Beziehung auf Verfassungsverhältnisse und namentlich auf Verantwortlichkeit habe dabei nach der Natur der Sache und nach den klarsten Verfassungsbestimmungen niemals in Frage kommen können. Denn, wenn auch ganz von der nach Tit. X §. 1. der Verfassungsurkunde durch den Eid des Königs gegebenen Gewähr der Verfassung und ihrer Aufrechthaltung in allen Theilen hinweggesehen werden wolle, so seyen doch nach §. 4. des nämlichen Tit. X der Verfassungsurkunde nicht bloß die königlichen Staatsminister, sondern sämmtliche Staatsdiener für die genaue Befolgung der Verfassung verantwortlich, deren Beobachtung sie alle nach §. 3 eidlich zu geloben hätten. Die Verantwortlichkeit sey also ganz dieselbe, selbst wenn die Leitung eines Ministeriums, wie dieses schon vielfältig geschehen, nicht einem Minister, sondern einem andern höhern Staatsbeamten von Sr. Maj. dem Könige übergeben werde; der Titel sey hiebei verfassungsmäßig ganz irrelevant — denn es sey der Minister schon als Staatsdiener hiefür verantwortlich; der staatsdienerliche Stand aber werde nach §. 1 der IXten Verfassungsbeilage durch das Anstellungsrescript, und nicht durch den Titel erworben und begründet. Nach Tit. X §. 5 der Verfassungsurkunde greife ferner das ständische Recht der Beschwerdeführung über Verfassungsverletzungen nicht bloß den königl. Staatsministerien, sondern jeder Staatsbehörde gegenüber Platz, und ebenso sey nach §. 6 ib. den Ständen des Reichs das Recht der Stellung einer förmlichen Anklage bei vorsätzlicher Verletzung der Staatsverfassung nicht bloß gegen die Minister, sondern gegen jeden höhern Staatsbeamten eingeräumt, zu welch letzteren denn doch wohl ein jeder Vorstand eines Ministeriums gehöre, möge demselben übrigens was immer für ein Titel von Sr. Maj. dem Könige beigelegt werden. Werde nun alles dieses näher erwogen, so erscheine es ganz unerklärlich, wie in einer Benennung, die mit Verfassungsverhältnissen durchaus nichts gemein habe, und wobei die verfassungsmäßige Stellung der Ministerien auch nicht von ferne in Frage kommen könne, ein Grund zu Befürchtungen oder Bedenken aufzufinden sey; es müßte denn die Voraussetzung angenommen werden wollen, daß die Organe der Regierung der Heiligkeit des geleisteten Eides vergessen hätten, oder zu vergessen gedächten — eine Voraussetzung, auf die er (der Minister) nicht näher eingehen zu sollen glaube, weil er solche für unmöglich halte. Wenn nun aber durch eine Modification zu einem an die Stände des Reichs zum Beirathe und zur Zustimmung gebrachten Gesetzentwurfe die Benennung „Staatsministerium" oder „Staatsminister" zur gesetzlichen erhoben werden wolle, so stelle sich die Sache für die Regierung in einem andern Gesichtspunkt dar. Denn dann werde der Krone das Recht bestritten, die Titel und Benennungen der von ihr niedergesetzten öffentlichen Behörden, auch in so weit von ihrer verfassungsmäßigen Stellung durchaus nicht die Sprache, nach ihrem Gutfinden zu ändern, und (um ein Beispiel anzuführen) den Appellationsgerichten etwa die alte Benennung „Hofgerichte" wieder beizulegen, einzig deßwegen, weil die Verfassungsurkunde und ihre Beilagen nur die zur Zeit ihres Erscheinens von dem Könige vorgeschriebene Benennung „Appellationsgerichte" gebraucht hätten. Das eben erwähnte Recht stehe der Krone als ein unzweifelhafter Ausfluß der Staatsgewalt zu, deren Rechte in ihrer Gesammtheit der König nach Tit. II. §. 1 der Verfassungsurkunde in sich vereinige; dasselbe stehe ihr ungeschmälert und unbestreitbar zu, weil der Geber der Verfassungsurkunde sich weder in dieser selbst, noch in ihren Beilagen irgend eine Beschränkung bezüglich seiner Ausübung auferlegt habe. Er habe daher auch auf das bestimmteste zu erklären, daß Se. Maj. der König Allerhöchst sich namentlich das Recht die Benennung „Ministerium" unbeschadet der Verfassungsverhältnisse allgemein vorzuschreiben, um so weniger in irgend einer Weise schmälern zu lassen entschlossen seyen, als dieses Recht von Ihnen schon durch die Verordnungen vom 9 December 1825 und 31 Januar 1829 geübt worden sey. Er glaube aber auch überzeugt seyn zu dürfen, daß eine Antastung dieses königlichen Rechtes gewiß nicht in den Absichten und Gesinnungen der Stände des Reichs liege, noch jemals liegen könne.

Rußland.

** **Von der russischen Gränze**, 7 Febr. In Nr. 31 der Allg. Ztg. sind angebliche Correspondenznachrichten des Pariser Journals „le Commerce" über eine neue, in St. Petersburg entdeckte Verschwörung, und Unfälle, die das Expeditionsheer gegen Khiwa betroffen haben sollen, aufgenommen, es ist aber dabei auf den geringen Werth hingedeutet, den dergleichen Berichte in den französischen Blättern gewöhnlich verdienen, und der Wunsch ausgedrückt worden, daß Besserunterrichtete mit Erläuterungen und Widerlegungen hervortreten möchten. — Es ist eine sehr richtige Bemerkung, daß der Werth der sogenannten Correspondances particulières in französischen Blättern nicht niedrig genug angeschlagen werden kann. Von denen wenigstens, die aus dem Norden kommen sollen, sind mindestens neun Zehntel an den Ufern der Seine nach Mittheilungen irgend eines deutschen oder polnischen Flüchtlings, oder nach müßigem Kaffeehausgeschwätz zusammengestellt, und

nach den Parteiansichten der Leser des Journals brobirt und ajustirt. Dieß findet auch in dem vorliegenden Fall seine volle Anwendung. Ich kann Ihnen auf das bestimmteste versichern, daß von der entdeckten abermaligen großen Verschwörung, der Umzingelung des Hauses der Wittwe Bestuscheffs, und der Einäscherung dieses prächtigen Hotels (?) in der letzten Nacht des verflossenen Jahres, auch nicht ein Wort hier bekannt ist, was doch ganz unbedingt der Fall wäre, wenn 80 junge Officiere, viele Studenten, und gegen 100 junge Leute aus den höheren Kaufmannsfamilien zur Expedition gegen Khiwa abgeschickt worden wären. — Was die Nachrichten über diese Expedition selbst betrifft, so hätte der Redacteur des Commerce danach zu Anfang Januars in Paris mehr darüber gewußt, als der Kaiser in St. Petersburg zu Anfang des Februars. Ich kann nur auf die neuesten Nachrichten von der Expedition in der nordischen Biene vom 21 Jan. (2 Febr.) und dem Journal de St. Petersbourg vom 23 Jan. (4 Febr.) Bezug nehmen, und hinzufügen, wie ich unlängst, nebst einer sehr speciell gezeichneten Wege-Karte der, 1500 Werst betragenden Strecke von Orenburg nach Khiwa, einen Brief von einem Officier des Perowsky'schen Corps vor Augen gehabt habe, der einige interessante Details enthielt. Er war vom 5 Dec. a. St. aus Karawan Oseri, 105 Werst von Orenburg, datirt, und schilderte bei einer Kälte von 25°, mit nur am Feuer flüssig zu erhaltender Dinte, den Zustand der Armee als höchst zufriedenstellend. Die Soldaten waren mit Röcken und Mützen von Pelz bekleidet, und trugen unter starken Stiefeln bis an den Leib hinaufreichende Filzstrümpfe. Nur zwei Pferde und ein Kamel waren jedem Officier mitzunehmen erlaubt, 12,000 Kamele aber trugen die Mund-, Futter- und Brennvorräthe des Corps. Trotz dem, daß manches Bivouac in der Steppe mit wenig Feuer wird abgehalten, und viel „kalte Küche" gespeist werden müssen, brannte die Armee vor Begier, die Tausende von gefangenen Landsleuten zu befreien, die zu Tode Gemarterten zu rächen, und das Raubnest zu zerstören, dessen Bewohner so lange die Geißel der Nachbarländer gewesen sind. Der Erfolg dürfte bei so sorgfältig getroffenen Anordnungen und einer so zusammengesetzten Armee wohl nicht zweifelhaft seyn. (Wir verweisen auf das gestern gelieferte neueste Bulletin.)

* **St. Petersburg**, 28 Jan. Se. Maj. der Kaiser hielt gestern Vormittag Heerschau über die auf dem Admiralitätsplatze versammelten Garderegimenter aller Waffenabtheilungen. — Der Kaiser hat ein Rescript an den Oberbefehlshaber der activen Armee, Feldmarschall Fürsten Paskewitsch, erlassen, worin er ihm seine Anerkennung ausspricht für die Arbeiten, die im Laufe des Jahrs 1839 in den Festungen Neugeorgiewsk, Brzesc-Lithowsky und Iwangorod vollführt wurden. — Unsere überseeischen Dampfschifffahrts-Communicationen gewinnen mit jedem Jahre Erweiterungen. Der Kaiser hat in diesen Tagen befohlen, daß der schwedisch-norwegische Consul Broströhm auf den von ihm für diesen Zweck zu unterhaltenden Dampfschiffen Waarenladungen und Passagiere zwischen St. Petersburg und Dünkirchen zu befördern berechtigt sey, wobei ihm die gleichen Zollerleichterungen gestattet werden, deren sich die inländischen Dampfschifffahrtsgesellschaften zu erfreuen haben, nur mit der Beschränkung, daß diese neue Unternehmung durch ihre Fahrten der St. Petersburg-Lübeck'schen Dampfschifffahrt keinen Abbruch thue. — Im abgeschiedenen Jahr herrschte in unserm Norden eine enorm strenge Temperatur, wir haben bis an 28 und 30 Grad Réaumur Kälte mehrere Tage hintereinander gehabt. Man klagt nur, daß bis jetzt der ganze jenseits Moskau belegene südliche Theil des Reichs bei gleichstrenger Kälte ganz der Schneedecke entbehrt, so daß die entblößten Felder der ganzen Rauheit des nordischen Klima's ausgesetzt sind, was ein neues Mißrathen des Winterkorns im nächsten Sommer fürchten läßt. Mit dem neubegonnenen Jahr hat unsere Temperatur eine völlige Umgestaltung gewonnen. Der strenge Winter ist plötzlich gewichen, seit zwei Wochen hält Thauwetter an. Der Réaumur'sche Thermometer zeigt schon seit mehreren Tagen zwei bis drei Grad Wärme, das Wetterglas steht fortdauernd unter Regen. Wie es in dieser Beziehung jenseits Moskau aussieht, haben uns bis jetzt dortige Briefe noch nicht berichtet. Viele Gouvernements der mittlern und südlichen Region des Reichs leiden drückenden Mangel an Korn in Folge der für die größere Hälfte des Reichs im vergangenen Jahre so kargen Ernte.

Oesterreich.

†* **Wien**, 11 Febr. Der in der Leipziger Allg. Zeitung behauptete Stellenwechsel des Grafen Ugarte, Gouverneurs von Mähren, mit dem Oberstburggrafen Grafen v. Chotek und des letztern Berufung nach Wien, an die Stelle des obersten Kanzlers Grafen Mittrowsky, welcher sich nach Angabe dieses Blattes ins Privatleben zurückziehen soll, ist eines von den zeitweilig immer wieder auftauchenden Gerüchten von entschiedener Unrichtigkeit. — Graf Mittrowsky, in einer Reihe von Jahren im Staatsdienste thätig, darin hocherfahren und des Monarchen volles Vertrauen genießend, steht den Geschäften seines ausgedehnten Wirkungskreises mit stets gleicher Thätigkeit vor, und wird, da seine Gesundheit dieselben nicht hemmt, sich gewiß nicht zum Nachtheile derselben davon zurückziehen. — Deutsche Blätter berichten aus Wien, daß vom 21 bis 24 Jan. ein Orkan gewüthet, welcher Hunderte von Häusern abgedeckt habe, und dessen die ältesten Leute sich nicht erinnern konnten. Ich kann Sie versichern, daß an dieser Nachricht kein wahres Wort ist. — Der gesammte Krankenstand des Wiener allgemeinen Krankenhauses betrug am 5 Febr. 2631, am 6 2652, am 7 2671, am 8 2651, am 9 2681, am 10 2504 Kranke. Vielleicht ist die bedeutende Verminderung des gestrigen Tages der seither eingetretenen trockenen und heitern Witterung beizumessen. — Heute ist das noch unverbürgte Gerücht im Umlauf, der k. k. Feldmarschalllieutenant, Graf Wratislaw von Mittrowitz, sey zum Chef der Militarsection im Staatsrathe gewählt.

Türkei.

* **Von der türkischen Gränze**, 31 Jan. Aus Konstantinopel nichts Neues. Man war dort des Wartens auf ein endliches Resultat der Berathungen der Großmächte hinsichtlich der Frage des Orients schon müde; die widersprechendsten Gerüchte waren über den Stand dieser Frage in Umlauf. Sicher scheint nur, daß im englischen Ministerrath wegen Annahme oder Verwerfung der russischen Propositionen Zwiespalt herrscht und deßhalb noch keine Entscheidung erfolgte. Zwar scheint der russische Gesandte, Hr. v. Butenieff, in der Hoffnung einer nahen Einigung Rußlands und Englands ziemlich sicher zu seyn, wie dieß in letzter Zeit seine geringe Rücksicht gegen den Repräsentanten Frankreichs, Hrn. v. Pontois, schließen läßt. Er soll sich in einem Sinne geäußert haben, als kümmere man sich gar nicht um das was Frankreich wünsche und verlange; die übrigen Großmächte würden wohl ohne Frankreichs Zuthun den Frieden des Orients nach der angenommenen Basis herzustellen im Stande seyn; alles was man Frankreich gestatten könne, sey — sich diesen Verfügungen anzuschließen ꝛc. — Kiamil Pascha erzählte nach seiner Rückkehr aus Alexandrien verschiedene Aeußerungen Mehemed Ali's, die darauf hinzielen, die Pforte

für einen Separatvergleich mit ihm zu stimmen. Der Vicekönig nahm keinen Anstand, den Abgesandten der Pforte mit dem Kapudan Pascha und den Officieren der türkischen Flotte zusammenkommen zu lassen; — ersterer soll hiebei seinen Verrath nach Kräften zu entschuldigen, übrigens seine Reue, deren Spuren er im Gesicht trage, möglichst zu verbergen gesucht haben. Die Officiere im Allgemeinen hätten sich beklagt, überrascht worden zu seyn. — Ueber die Unruhen in Albanien hört man folgendes Nähere. Dem Beispiele der Bewohner von Prisrend folgend, hat sich auch die Bevölkerung des Districts von Dibra gegen den von der Pforte neu eingesetzten Musselim erhoben, und einen Mann ihrer eigenen Wahl an die Stelle des verjagten Musselim gesetzt. Auf die hievon nach Konstantinopel gelangte Kunde erhielt der Commandant von Scutari, Reschid Pascha, den Auftrag, mit dem entbehrlichen Theil der Garnison dieser Stadt gegen die Rebellen auszuziehen. Er war bereits mit drei Bataillonen aufgebrochen, als vom Rumely Walessy, an den der empörte District eine aus mehreren Notabilitäten gebildete Gesandtschaft mit Unterwerfungsanträgen gesandt hatte, Gegenbefehl kam. Vermuthlich wird sich die Sache nun wie zu Prisrend zum großen Verdruß einiger Rädelsführer, die nur fremdem Impuls folgten, in Güte ausgleichen. — In Scutari ist vor einigen Tagen der großherrliche Hattischerif vom 3 Nov. v. J. unter unaussprechlichem Jubel der Bevölkerung öffentlich publicirt worden. — Ueber die Raubzüge der Montenegriner gegen ihre türkischen Nachbarn hätte ich Ihnen fast jede Woche eine lange Epistel zu schreiben. Einer ihrer letzten Züge gegen die Bewohner von Niksitsch war besonders glücklich: er gewährte ihnen einen Raub von mehr als tausend Stück Vieh, dem einzigen Reichthum dieser Gegenden. Weniger glücklich war ein neuerlicher Anfall der Cernitzaner (ein montenegrinischer Stamm) gegen die Spizzaneten (im Paschalik von Scutari), wobei sich ein Gefecht entwickelte und der Anführer der letztern getödtet wurde. Das unentschiedene Resultat dieses Kampfes bewog beide Theile zu einem Friedensschluß, der nach dem Herkommen so lange Bestand haben wird, als es der eine oder andere Theil in seinem Interesse findet.

China.

** Wohlan, es ist beschlossen, die stolzen Halbbarbaren des Mittelreiches sollen wegen all der Unbill, die sie seit Tausenden von Jahren dem menschlichen Geschlechte zufügten, gezüchtiget werden! Sie sollen es einsehen lernen, wohin blinder Hochmuth führt und wilde Abgeschlossenheit von der ganzen civilisirten Welt! Es ist unerträglich, es ist himmelschreiend, sagen die Feinde der Regierung von Peking, daß solch ein großer Theil der Menschheit gewaltsamerweise von der Aufklärung, von den beseligenden Lehren des Christenthums zurückgehalten wird. Wir setzen endlich, und wir sind dazu gezwungen, die Gewalt der Gewalt entgegen; von einem Völkerrechte kann hier und, sieht man es genau an, nirgendwo auf Erden in vollem Ernste die Rede seyn. Es unterwerfe sich der Schwache dem Starken, so heißt das unerbittliche Naturgesetz. Und dann, welche bittere Schmach haben wir nicht in den letzten fünfzig Jahren erduldet! Man nennt uns „rothhaarige Barbaren" und „fremde Teufel!" Wo immer wir uns sehen lassen in den Straßen der Kreishauptstadt fliegen uns Steine entgegen, und auch an tüchtigen Rippenstößen fehlt es nicht von Zeit zu Zeit. An unsere Wohnungen werden jährlich Erlasse der Kreisregierung angeheftet, wo wir der schändlichsten Verbrechen bezichtiget werden. Wer könnte nun länger allen diesen Schimpf, alle diese Schmach und Erniedrigung ertragen! Das Recht, das uns, das der ganzen Menschheit vorenthalten wird, werden wir Engländer, die größte europäisch-asiatische Macht auf Erden, schon zu erzwingen wissen. Es soll in Zukunft aller Schimpf und Spott abgethan seyn; man soll und muß uns als ebenbürtige Menschen behandeln, man möge uns als Kaufleute nach Belieben schalten und walten lassen. Wer mit Opium sich vergiften will, gut, die Sünde komme über ihn; wir führen es bloß herbei und zwingen Niemand es zu kaufen. Der Branntwein, in Fülle genossen, ist nicht weniger schädlich, und doch wird er in allen civilisirten Staaten feil geboten. Warum soll nun gerade das Opium, das uns jährlich über 3 Mill. Pfund Sterling reinen Gewinn abwirft, für Contrebande erklärt werden! In dem südlichen Hafen des Reiches, auf welchen allein wir jetzt beschränkt sind, können wir natürlich an unsern Wollewaaren, die für den Norden bestimmt sind, keine sehr großen Gewinnste machen; es geht gar viel an Unkosten für den Transport und die Binnenzölle verloren — Summen, welche in die Taschen der Chinesen fallen und, genau betrachtet, eigentlich uns gehören. Dann, bedenke man nur, wie unermeßlich die Einfuhr steigen müßte, wenn uns allenthalben im Reiche der freie Zutritt gestattet wäre; wenn wir in Korea, in der Mandschurei und Mongolei, in Tibet und in dem alten Lande der Dschongaren unsere Buden ungehindert aufschlagen und selbst die Bedingnisse festsetzen dürften, unter welchen wir unsern Handel mit den vierhundert Millionen betreiben möchten. Die jungfräulichen Gold- und Silberbergwerke dieser herrlichen Länder werden wir bearbeiten, und aus Dankbarkeit für deren Ertrag die umwohnenden Völker civilisiren; die Perlen Korea's und des schwarzen Drachenflusses werden wir schon herauszufischen wissen; die Diamanten, Türkise und die kostbaren Jaspis des östlichen Turkestan werden in unsere Hände fallen; dann, dann werden wir den Gebietern des reichen Gebirgsgürtels, Ural genannt, auch in dieser Beziehung die Spitze bieten können. Wir wollen, wir müssen die Herren werden dieses herrlichen, reichen, starkbevölkerten Landes im Osten der Erde. Ja in Wahrheit so könntet, so solltet ihr Kaufherren Großbritanniens sprechen:

> Du darfst auch da nur frei erscheinen,
> Ich habe deines Gleichen nie gehaßt.

Aber fort mit dieser gleißnerischen, lügnerischen Rednerei, wie sie uns in einem Artikel des Sun, vom 2 Febr. d. J., widerlich genug entgegentritt. Es seyen, heißt es daselbst, jetzt eine Menge Flugschriften über die chinesisch-brittischen Wirren erschienen, wodurch man endlich diese verwickelten Zustände vom rechten Standpunkt aus beurtheilen lerne. Die Sonne selbst habe früher, was freilich bei der Weltseele höchst auffallend ist, die Sache in falschem Lichte angesehen, und sie beeile sich jetzt zum Nutz und Frommen aller reumüthigen Sünder, ihren Irrthum offen einzugestehen. Denkt euch nun, man lerne, man ersehe nun aus der Flugschrift eines Mannes, der gar lange in China sich aufgehalten habe, daß die höchsten Beamten der Residenzstadt Peking unter den Augen des Kaisers ihr Opium schmauchen; ja die Regierung des Mittelreiches suche selbst, und dieß in sechs Kreisen ihres großen Reiches, die Cultur des Opiums auf alle nur erdenkliche Weise emporzubringen. Heuchelei über Heuchelei, ruft nun die erleuchtete Sonne aus, Heuchelei ist das moralische Geschwätz des kaiserlichen Bevollmächtigten Lin; Heuchelei das Gerede des Himmelssohnes, für das Wohl seiner Unterthanen Sorge zu tragen; Heuchelei die Phrasen unserer Missionäre und Humanitätskrämer! Es ist allein die Eifersucht der einheimischen oder fremden Opiumhändler der Kreisstadt Kuang tong, die uns diese arge Verfolgung zugezogen, die uns zu diesem schmerzlichen Verluste

gebracht hat. Man wollte nämlich — wenn der Einfall nicht gar zu gescheidt wäre, so wären wir versucht ihn herzlich dumm zu nennen — man wollte nämlich, so fährt der Schreiber des Sun fort, die christlichen Vorurtheile (Prejudices) Altenglands aufscheuchen, wo man leider noch so weit hinter der Aufklärung des Zeitalters zurückgeblieben sey, daß man Schmuggelei für unerlaubt, daß man Vergiften für Sünde halte! Leset nur die Schrift des Hrn. Advocaten Warren (ein sehr geistreicher Mann, bekannt durch das Tagebuch eines Arztes), der wird euch von eurem überflüssigen Christenthum bald curiren. Und bedenkt doch nur, ihr frommen Leute der Hochkirche und aller Secten, der verschiedenen Missions- und Tractatlein-Gesellschaften, freiwillig werden euch die Chinesen doch niemals das Christenthum annehmen; es waren ja alle eure Bemühungen mit Morrison und Milnü, mit Bridgman, Medhurst und Gutzlaff, wie ihr wohl wißt, bis auf den heutigen Tag ganz vergebens. Sind wir nur einmal im Zwingen drin, wohlan, so zwingen wir sie, um euch einen Gefallen zu thun, wie dieß neulich die Franzosen auf den Sandwichsinseln gethan, auch zum Christenthume. Auf diese Weise profitirt nun Alles dabei, die Regierung, Gewerbe und Handel und die Religion. Wir kennen die beiden Flugschriften nicht, aus welchen die Sonne sich erleuchten ließ, und haben auch nach den Proben, die hier daraus mitgetheilt werden, keine Lust, sie näher kennen zu lernen. Der englische Kaufmann, welcher so viele Jahre in Kuang tong lebte, gehört zu jenen Leuten, die aus Mangel an Sprachkenntniß nicht im Stande sind, sich über die geringste Angelegenheit selbst zu unterrichten, die alle ihre Weisheit von chinesischen Opiumschmugglern gelernt haben, von ihren lügnerischen Bedienten. Kein wackerer Chinese wird der Bediente eines rothhaarigen Barbaren und feilen Linguisten. Er und die Sonne mögen sich künftig, wenn sie wieder über chinesische Zustände mitsprechen wollen, bei dem edeln Sir Georg Staunton, bei Francis Davis und unserm Gutzlaff Raths erholen. Sie werden dann beide, wenn es ihnen um die Wahrheit wirklich ernst seyn sollte, lernen, daß man sie unverzeihlicher Weise angelogen hat. Opiumrauchen ist seit einigen Jahren in Peking wie allenthalben im Lande nicht bloß ein gewöhnliches Vergehen, sondern ein Majestätsverbrechen, und wird mit dem Tode bestraft. Die Regierung ist aber so sehr dem Anbau des Mohns entgegen, daß er, wenn man davon Kunde erhält, durch ihre Schergen mit Stumpf und Stiel ausgerissen und vernichtet wird; der Besitzer des Ackers wird noch überdieß strenge bestraft. So nach wiederholten kaiserlichen Erlassen, erschienen in der officiellen Staatszeitung zu Peking. Früher ward Verkaufen und Rauchen des Opiums bloß als ein gewöhnliches Verbrechen betrachtet und bestraft. Im Jahr 1833 liefen nämlich von Seite der obersten Polizeibehörden der verschiedenen Kreise, gemeinhin Censoren genannt, Klagen ein, daß das Opiumrauchen allenthalben im Lande in einer wahrhaft erschreckenden Weise zunehme, und daß, was das Furchtbarste sey, wer einmal sich diesem Laster längere Zeit ergeben, nun und nimmermehr davon lassen könne. „Kommt die Tageszeit, wo sie gewohnt sind Opium zu rauchen, so werden die Raucher, wenn ihnen dieser verderbliche Saft nicht gereicht wird, schwach und hinfällig; aus ihren Augen und Nasenlöchern rinnt eine weißliche Flüssigkeit, und sie sind zu nichts mehr brauchbar." Auf diese Berichte hin ward nun eine Revision der Gesetze über das Opiumrauchen vorgenommen, und die neuen Bestimmungen wurden als eine Novelle den bereits bestehenden Gesetzen des Reichs hinzugefügt. Das Wesentlichste dieser Novelle ist in Folgendem enthalten: 1) alle diejenigen, welche Opium kaufen und rauchen, sollen hundert Schläge mit dem dicken Bambus *) erhalten, und sollen überdieß zwei Monate lang das Halsbrett oder die Geige tragen. Die Raucher sollen angehalten werden, denjenigen anzugeben, von welchem sie das Opium gekauft haben, damit der Verkäufer ergriffen und bestraft werden könne. Thun sie dieß nicht, so werden sie als Mitschuldige desselben betrachtet, und erhalten als solche nochmals hundert Schläge mit dem dicken Bambus, und werden dann auf drei Jahre nach den kalten nördlichen Markgrafschaften in Verbannung gesandt; 2) alle Beamten und ihre Diener, die sich des Verbrechens des Kaufens und Rauchens des Opiums schuldig machen, werden, wie dieß nach den allgemeinen Gesetzen des Reichs bei allen Vergehungen der Fall ist, um einen Grad höher bestraft; 3) die Kreispräsidenten und Kreisdirectoren, so wie die untergeordneten Beamten der einzelnen Districte sollen Bürgschaft leisten, daß sich in ihren Verwaltungsbezirken keine Opiumraucher befinden; 4) es soll jedes Jahr von den obersten Polizeibehörden des Reichs über diesen Gegenstand eine eigene Denkschrift verfaßt werden, worin die Namen aller Beamten, welche diese Gesetze nicht strenge vollzogen, vorgemerkt werden sollen; 5) diese Denkschrift wird dem Ministerium der Gerechtigkeit übersandt, das nach Befund der Umstände über das Einzelne erkennt, seine Beschlüsse dem Ministerium des Innern und des Krieges mittheilt, welche dann die Ausschreiben an die Kreisbehörden besorgen, damit diese die Befehle alsbald vollziehen und zitternd gehorchen mögen. — Seit dieser Zeit sind aber die Gesetze gar sehr verschärft, und das Opiumrauchen wie Verkaufen, was wir bereits oben bemerkten, als Majestätsverbrechen erklärt worden, welche unnachsichtlich mit dem Tode bestraft werden sollen. Ob nun aber, wie in allen civilisirten Ländern der Erde, der Buchstabe des Gesetzes nicht auch in dem Lande der Mitte häufig umgangen wird; ob uns die Wirklichkeit nicht ein ganz anderes Bild darbietet, als die officiellen Berichte, dieß ist eine andere Frage, auf welche wir uns hier nicht einlassen wollen. Es war bloß unsere Absicht, die chinesische Regierung von der Doppelzüngigkeit und Schlechtigkeit frei zu sprechen, welcher der englische Kaufmann in Kuang tong sie ungebührlicher Weise bezichtiget.

Handels- und Börsennachrichten.

New-York, 18 Jan. Die Aussichten für die Vereinigte-Staaten-Bank werden trotz des kürzlichen momentanen Steigens ihrer Actien mit jedem Tage schlechter. Die Partei, welche die Bank zum Liquidiren zwingen will, wird mit jedem Tage stärker, und in einem kürzlich abgehaltenen Caucus (Privatversammlung der Repräsentanten und Senatoren über die einzuschlagende Richtung) wurde vor kurzem beschlossen, wo möglich den Freibrief der Bank zurückzunehmen. Bereits ist von Seite des Senats eine sogenannte judiciary Committee niedergesetzt, um eine Bill über die Aufhebung des Freibriefs der Vereinigten-Staaten-Bank zu entwerfen. Im Hause der Repräsentanten ist bereits von der Bankcommittee der Vorschlag gemacht, die Banken zur Wiederaufnahme der Baarzahlungen am 1 Febr. zu zwingen. Der Zeitpunkt mag vielleicht noch geändert werden, die Sache aber wird durchgehen, und kommt einer Erklärung gleich, daß die Bank liquidiren solle. Was dann zu Tage kommt, mag der Himmel wissen; so viel ist gewiß, daß die Besorgnisse der Actieninhaber immer steigen. Der Grund des gegen die Banken eingeschlagenen Verfahrens kann kaum ein anderer seyn, als daß die Regierung selbst eine Liquidation herbeiführen will, jedoch ohne sich das Ansehen zu geben. Wahrscheinlich ist sie nicht gesonnen, die Verantwortlichkeit der von der vorigen Whigregierung gemeinschaftlich mit der Vereinigten-Staaten-Bank unternommenen Operationen zu übernehmen, und wenn sie es jetzt nicht zum Bruche bringt, so sieht sie sich genöthigt, diese

*) Der Bambus, mit welchem die Verbrecher gezüchtiget werden, ist nach dem Grade der Schuld bald dicker bald dünner.

Verantwortlichkeit auf sich lasten zu lassen. Ist diese Vermuthung richtig, so ist nicht nur das Schicksal der Bank besiegelt, sondern es ist auch gewiß, daß manche „schmutzige Wäsche" mit an den Tag kommen wird.

Paris, 11 Febr. Consol. 5proc. 112, 95; 3proc. 81, 70; Bankactien 3162 1/2; belg. Bank 940; span. act. 27 7/8; pass. 7 1/8; St. Germainer E. B. 625; Versailler rechte 535; linke 380; Paris-Orleans 462 1/2; Straßburg-Basel 352 1/2; Coupons Laffitte 1055 und 5200.

Der Arnhem'sche Courant schreibt **aus dem Haag** vom 7 Febr. Man hat hier viel gesprochen von einer Erneuerung des Contracts mit der Handelsmaatschappy für die ganze noch übrige Zeit ihres Bestandes, und es scheint auch in der That ein neuer oder erneuerter Contract am Abschluß gewesen zu seyn, als eine Bedenklichkeit des Königs die Vollziehung hinderte. Man erzählt, daß Se. Maj., die für ein Neuntheil des ganzen Capitals bei der Handelsmaatschappy interessirt ist, nicht den Schein haben wollte, einen für die Maatschappy vortheilhaften Contract abzuschließen, und daß er wünschte die Regulirung des Contracts möchte ohne ihn geschehen. Diese Delicatesse Sr. Maj. soll den Colonialminister in große Verlegenheit gebracht haben, indem nun er die Verantwortlichkeit der Sache auf sich nehmen sollte, und man sieht nun keinen Ausweg, als den Entwurf den Generalstaaten vorzulegen, da man doch nicht vom König verlangen kann, daß er seinen Antheil an der Handelsmaatschappy verkaufe, um die Hände frei zu haben, und auf der andern Seite die Delicatesse des Königs von jedem Billigdenkenden nur lobenswerth gefunden werden kann.

Augsburg, 15 Febr. Donau-Canal 65 P., — G.; Augsb. M. Eis. Interimssch. 92 P., 91 G.; Augsb. M. Eis. Act. nach Erscheinen 92 P., 91 G.; Venez. Mail. E. B. 113 1/4 P.

* **Mainz**, 12 Febr. Der Großhandel in Frucht, sonst um diese Jahreszeit schon sehr lebendig, ist zur Stunde noch unbedeutend, und wir sehen bloß mehrere Ladungen Wicken nach Holland bewerkstelligen. Da wir nun im nächsten Monat große Fruchtquantitäten zu beziehen haben, die großentheils noch ohne Bestimmung sind, so ist das Zurückgehen unserer Weizenpreise auf den letzten Märkten ganz erklärlich. Dennoch kann dieß nicht länger andauern als bis jene Verträge realisirt sind, und da Frankreich allem Anschein nach demnächst unsere Frucht brauchen wird, so dürfte es sich mit unsern gedrückten Fruchtpreisen schon in den nächsten Wochen anders gestalten. Die heutigen Preise sind folgende: alter und neuer effectiver Weizen 10 1/2 fl.; pro März 11 fl.; altes und neues effectives Korn 7 1/4 fl.; — Da es sich nach und nach herausgestellt hat, daß die Repspflanze wirklich durch Frost litt, so ist auch alsbald ein lebhafterer Handel in Rüböl eingetreten. Besonders ist für den Termin October viel Kauflust vorhanden; da aber zur Zeit noch nicht ermittelt ist, in wie weit auch auswärts diese Pflanze Schaden gelitten, so erklären sich daraus die Preisvariationen. Bei uns ist der Preis des Rüböls pro Mai 35 3/4 Thlr. per Ohm, pro October 36 — 36 1/2 Thlr. — Viel wird in Taunus-Eisenbahnactien speculirt. Heute sind sie 315 fl. notirt.

* **Aus Schlesien**, 8 Febr. Die milde Witterung weckt bereits die Vegetation, und die Saaten zeigen sich so frisch, wie es um diese Zeit nur höchst selten der Fall ist. Bereits fängt man allenthalben mit der Bestellung der Aecker zur Sommersaat an, und es steht sonach auch für diese eine günstige Einsaat in Aussicht. Beides aber läßt auf eine gesegnete Ernte hoffen, wenn nicht etwa noch ein bedeutender Winter nachfolgen sollte, der jedoch wohl um so weniger zu fürchten ist, als eine Menge von Anzeichen den nahe bevorstehenden Frühling andeuten. Wenn nun die Landwirthe, welche allmählich immer weniger auf ein neues Steigen der Fruchtpreise hoffen, mit ihren noch innehabenden Vorräthen den Markt suchen und die Speculation stutzig zu werden anfängt, so darf es nicht Wunder nehmen, daß die Preise eine fortwährende Neigung zum Fallen zeigen. — In den Schäfereien geht es heuer im Allgemeinen bei uns gut, nur die Blattern sind häufiger wie jemals und veranlassen mitunter bedeutende Verluste. Es scheint dieß in der Atmosphäre zu liegen, denn auch in Polen und Ungarn klagt man darüber. Nachrichten von dort lauten dahin, daß in einer Menge von Schäfereien 20 bis 30 Proc. an diesem Uebel zu Grunde gehen, und daß man insbesondere den größten Theil der Lämmer verliert. Auch die Rinderpest (Löserdürre) greift in Galicien, Mähren und Ungarn immer weiter um sich, und richtet große Verheerungen an. Die Influenza, welche in unserm Lande seit mehreren Monaten die Pferde befällt und viele tödtet, hat auch in mehreren Comitaten Ungarns überhand genommen und große Verluste herbeigeführt. Man klagt dort auch über die große Beschwerde, welcher man durch den gelinden Winter hinsichtlich aller Communication und alles Transportes ausgesetzt ist, weil die Wege grundlos sind. Uebrigens hat man daselbst bereits mit der Sommereinsaat, wenn auch nur versuchsweise, angefangen. Den Stand der Wintersaaten rühmt man sehr und verspricht sich eine reichliche Ernte. — In Wolle werden immer noch keine Geschäfte gemacht, indeß sind doch einige wenige der vorzüglichsten Schuren für das Frühjahr verschlossen, und wie man sagt zu 20 Proc. niedriger als im vorigen Jahre; das würde den ungefähren Preis von 110 Rthlr. für den Centner geben. Man hält denselben sehr geheim. Da der Winter einem reichlichen Wollwuchse nicht günstig ist, so wird der Preis durch die allzu große Menge wenigstens nicht noch mehr gedrückt werden. Trotz der augenblicklichen ungünstigen Conjunctur werden die von den vorzüglichsten Schäfereien zum Verkauf gestellten Widder und Schafe rasch und zu hohen Preisen weggekauft — ein Beweis, daß unsere Schafzüchter sich nicht einschüchtern lassen und consequent in dem Streben nach ihrem Ziele, d. i. nach der höchsten Veredlung, bleiben.

†* **Wien**, 11 Febr. Die gestern stattgefundene Generalversammlung der Dampfschifffahrtsgesellschaft hat beschlossen, die entfallende Dividende des vergangenen Jahres nicht auszubezahlen, sondern dem Vermögen zuzuschlagen, um damit und mit neu zu emittirenden Actien mehrere neue Schiffe zur Herstellung täglicher Fahrten auf der untern Donau erbauen zu können. Baron Rudolph Puthon ist zu einem der Directoren erwählt worden. Ueber die Geschäftsergebnisse der Donaudampfschifffahrt nach ens das Nähere.

Wien, 11 Febr. Metalliques 109 1/4; 4proc. 101 3/4; 3proc. 82 7/8; Bankactien 1742 bis 43; Nordbahn 104 7/8; Mailander 113; Raaber 110; E. B. von Preßburg nach Tyrnau 107.

Augsburger Curs vom 15 Febr. 1840.

	Papier.	Geld.
Bayer. Obl. à 4 Pr.	100 7/8	100 1/2
— — à 3 1/2 Pr.	100 5/8	100 3/8
Promessen auf B. A. pr. Stück Agio	85	—
Bayer. B. Act. I S.	597	—
Oestr. Rothsch L.	—	—
- Partial à 4 Pr.	—	—
N. Anl. v. 1834	—	140 1/2
- N. Anl. v. 1839	121	120 1/2
- Metall. à 5 Proc.	109 1/4	108 3/4
- detto à 4 Proc.	101 3/4	101 5/8
- detto à 3 Proc.	82 1/2	82
- B. Act I. Sem. 1840	—	1748
Poln. L. à 300fl.	104	103
Poln. L. à 500 fl.	—	114 1/2
Darmstädter Loose	—	63 1/2

Wechselcurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	108 1/4
Hamburg 1 Monat	115 5/8	
Wien in 20ern 1 M.	—	99 1/8
Frankfurt 1 Monat	—	99 3/4
Nürnberg - -	99 5/8	—
Leipzig - -	—	99 1/8
London - -		9. 51
Paris - -	—	117 1/8
Lyon - -	117	—
Mailand - -	—	60 7/8
Genua - -	—	51 1/2
Livorno - -	—	61 5/16
Triest - -	—	99
Venedig - -	—	60 1/2

Berichtigung.

Zur Vermeidung eines Mißverständnisses wird bemerkt, daß die beiden Originalartikel in den Beilagen der Allg. Zeitung vom 6 und 7 Febr. über Graf Clam-Martinitz von zwei verschiedenen Verfassern herrühren, wie schon die Verschiedenheit der Zeichen, noch mehr die Verschiedenheit des Styls zeigt.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Griechenland und wie es geworden.

☒ **Athen**, 27 Januar. Die Parteiungen in Griechenland nehmen von Jahr zu Jahr einen erfreulicheren Charakter an. Das mag Manchem zumal in dem Augenblick, da man eine große Verschwörung entdeckt hat, parador klingen, ist aber nichtsdestoweniger wahr. Von den Anfängen, den ersten Vorbereitungen zur Befreiung Griechenlands an haben sich nicht nur nach dem allgemeinen Dualismus der politischen Tendenzen, welche die Welt regieren, sondern auch nach dem Gang der Begebenheiten und ihren Leitern zwei Parteien bilden müssen, welche von Zeit zu Zeit in stärkern Gegensatz traten, allmählich durch eine Art wechselseitigen Unterricht sich ihrer selbst und ihres Ziels deutlicher bewußt wurden, und eben dadurch wie zwei ungleiche Brüder nach den entgegengesetzten Richtungen ihren Charakter ausbildeten. Die Bestrebungen Rußlands seit Katharina und der Taufe des Großfürsten Constantin hatten die natürliche Folge, daß Griechenland seine Blicke nach Rußland wandte, damals nach dem *christlichen* Rußland, welches so schön erschien neben der barbarischen Türkei. Als aber die Hetärie sich bildete, sie *auch eine christliche*, welche aber nicht in äußerlichen Ceremonien und in Priestertracht, sondern nach einer geistigeren Auffassung das Christenthum erkannte, dem, wenn auch unter andern Formen und zum Theil anderer Deutung einzelner jedoch stets als christlich bekannter Dogmen *ganz Europa* angehörte, war schon der Keim gelegt zum Gegensatz einer *europäisch-christlichen Partei* gegen eine *russisch-christliche*. In Griechenland selbst ging dieser Gegensatz auf in dem gemeinschaftlichen Kampf gegen den gemeinschaftlichen unchristlichen türkischen Feind. In Europa aber erhob sich neben den *Planen* des russischen Cabinets die *uneigennützige Begeisterung* der Völker Europa's. Mit Gold, mit Waffen, mit kräftigen Armen, mit warmem Blut in den Adern und freier geistiger Gesinnung eilte Europa den Hellenen zu Hülfe — den *Hellenen*! Denn es war nicht allein das christliche Europa, welches gegen den Feind des Christenthums kämpfte, es war das durch den Geist der hellenischen Ahnen gebildete christliche Europa, welches für die Söhne in die Reihen trat. Ein neues Element war in den Gegensatz getreten, dem von der andern Seite nichts entgegen zu setzen war als offene Gewalt oder Intrigue. Wie ein heiliger Hauch wehte Begeisterung über Deutschland und die Nachbarlander. Es war eine schöne Zeit, und Griechenland, das ihre Wirkungen erfahren und dessen hoffnungsvolle Söhne zahlreich und gegenwärtig Zeugen derselben waren, wird nicht vergessen, was es ihr verdankt. Ein König selbst dichtete von der Freiheit der späten Nachkommen freier Hellenen und sandte bewaffnete Männer zur Befreiung der in körperlicher Knechtschaft unterdrückten, damals nicht ahnend, daß er einst den Einen Mann senden werde, der sie geistig befreie. Es ist schwer zu sagen, welchen Einfluß das Christenthum, welchen Einfluß die aus Hellas stammende Geistesbildung Europa's hatte, um aus der griechischen Frage eine *europäisch-politische* zu machen. Daß auch andere Gründe waren, welche England und Frankreich vermochten, sich zu Rußlands Bundesgenossen in der Befreiung Griechenlands zu machen, ist eben so bekannt, als es nothwendig in den Verhältnissen gegeben war, daß England und Frankreich jetzt als die Stützen der nicht-russischen Partei erscheinen mußten. Von jetzt an trat der Gegensatz mehr hervor. Man sprach von russischer und antirussischer Partei und theilte die letztere wieder nach der Vorneigung dieses oder jenes Chefs in englische und französische, ohne daß der letztere Unterschied als eine eigentliche Entgegensetzung hervorgetreten wäre. Die europäisch-christliche, nach hellenischer Bildung und Geistesfreiheit strebende Partei nahm nun einen neuen, politischen Charakter an, und dieser offenbarte sich in Vorliebe zu constitutionellen Formen im Gegensatz der anticonstitutionellen russischen. Rußland mißbilligte die Empörung, aber billigte die Befreiung griechischer Christen und die Schwächung der Türkei. England und Frankreich setzten sich viel leichter über die politischen Scrupel der Förderung eines revolutionären Aufstands gegen einen sogenannten legitimen Herrn hinweg, da es sich darum handelte, bei einer nicht mehr zu hemmenden Trennung Griechenlands von der Türkei den Vortheil Rußland zu entziehen oder wenigstens denselben mit ihm zu theilen. Die beiden großen deutschen Mächte waren durch Christenthum und Geistescultur vor allen bestimmt und wohl auch gestimmt, an der Befreiung Theil zu nehmen, hätten sie dieselbe nicht nach politischen Grundsätzen als ein Werk ansehen müssen, das sie in inneren Widerspruch brachte. So blieben sie außerhalb des Kampfes und der Verhandlungen.

Die Schlacht bei Navarin wurde geschlagen. Ibrahim verließ mit seinen Aegyptiern Morea. Französische Truppen besetzten die Halbinsel. Die Befreiung Griechenlands *von den Türken* war gesichert. Der Gegensatz zwischen Christenthum und Türkenthum hörte in dem befreiten Griechenland von selbst auf. Der Kaiser Nikolaus, auf der Höhe christlicher und europäischer Bildung, schloß Griechenland mit ein in den Friedensvertrag von Adrianopel. Ob wohl die kurzsichtige, engherzige, im Innersten unwahre Politik, welche sich in der Person eines übrigens gewandten Verfassers diplomatischer Noten, des *Johann Kapodistrias*, an die Spitze der griechischen Regierung stellte, den edlen Gesinnungen, die sich in jenem Vertrag offenbarten, entsprochen hat? Gewiß nicht. Wer es über sich nimmt, der Präsident und Regent eines neuen Staats zu seyn, der muß — so gerne das de mortuis nil nisi bene anerkannt wird — das Urtheil der Geschichte über sich ergehen lassen. Kapodistrias ist die vollständige concrete Personification jener einseitig russisch-christlichen, jener der europäischen Geistesbildung widerstrebenden (Rußland selbst widerstrebt nicht), jener anticonstitutionellen Tendenzen. Christenthum, Cultur und Politik erscheinen in dem Thun und Handeln des „Präsidenten" in der niedrigsten beschränktesten Auffassung. Nur Ein Beweis statt vieler. Er verlangte vom Prinzen Leopold, daß er sich anatolisch taufen ließe, er verbot in den Schulen den Plato und verwünschte laut die Denkmäler alter Kunst auf der Akropolis; er machte die von ihm selbst proclamirte Verfassung, nachdem sie Europa geblendet, auf eine schamlose höhnende Weise zur Lüge. Sein Tod machte zwei Männer, die einst tapfer für das Vaterland gekämpft hatten, zu Verbrechern, und ihre zahlreiche Familie unglücklicher als sie es durch seine Ungerechtigkeit geworden war. Durch Kapodistrias war Griechenland wieder in den Anfang zurück geschoben, ja weiter noch. Schon nannte man den Präsidenten einen Hospodar, das Christenthum beruhte auf der Taufe in der Wanne, die humane Bildung auf Lancasterschulen und die Verfassung auf einer berathenden Deputirtenkammer, deren

sämmtliche Mitglieder eventualiter Johann Kapodistrias heißen, d. h. auf die Eine Person des Präsidenten des Staats reducirt seyn konnten.

Im Anfang des Jahres 1833 betrat König Otto, begleitet von der Regentschaft, den griechischen Boden. Das entzweite Griechenland schien versöhnt, das schönste Verhältniß herrschte zwischen Griechen und Deutschen, und die geistige Macht des Enthusiasmus und der frohen Hoffnungen stellte mit einem Zauberschlage Ruhe und Ordnung im Lande her. Welche Stellung hatte die neue Regierung zu den Parteien zu nehmen? Mehr als in irgend einem andern Lande waren die beiden Parteien hier in den erwähnten Rücksichten auf gleiche Weise getheilt. Diejenigen, welche auch in den nicht-anatolischen Christen ihre christlichen Brüder sahen, waren zugleich die Gebildeteren und humane Bildung Fördernden und zugleich politisch für eine graduelle gemäßigte Theilnahme der Regierten an der Regierung gestimmt. Dagegen war die Kapodistrianische Partei, welche sich ausschließlich der Orthodoxie rühmt, und welche diejenigen, die ihr an Bildung überlegen waren, mit Mißtrauen ansahen, zugleich die anticonstitutionelle. Der König sowohl als die Regentschaft gehörten nicht zur anatolischen Kirche, und es fand in Nauplia allgemeinen Beifall, als verlautete, daß der König sich entschieden gegen einen Uebertritt aus bloßen politischen Gründen erklärte. Der König und die Regentschaft kamen aus Deutschland, dem Lande, wo vor allen hellenische Geistesbildung seit drei Jahrhunderten den höchsten Culturzustand bedingte, kamen aus einem der constitutionellen Staaten Deutschlands, und König Otto war der Sohn eines constitutionellen Königs, den griechische Freiheit begeisterte. Wiewohl die neue königliche Regierung keine Partei ergriff, so war es doch durchaus unmöglich, daß nicht eine Partei sich ihr anschloß, während die andere Partei sich von ihr abwandte. Auch stand es, sofern sie nicht ganz aus ihrem Charakter und aus den Verhältnissen heraustreten wollte, gar nicht bei ihr, zu wählen, welcher Partei sie es recht machen wollte. So sehr die Regentschaft den Vorsatz hatte, Griechenland weder russisch noch englisch noch französisch zu regieren, sondern Griechenland so viel als möglich selbstständig zu machen, so wenig stand es in ihrer Macht, jene Parteien, die nach den Polen der Lebensinteressen geschieden waren, zu vereinigen: sie mußte Intelligenz, christliche Freiheit, Unabhängigkeit von einem ausländischen Patriarchen, Theilnahme der Regierten an der Regierung wenigstens in den Communen und untern Sphären der Staatsgesellschaft fördern. So hat sie gethan im Namen des Königs und im Geist des Königs. War das antirussisch, so war es dieß sicher nicht deßhalb, weil es aus englischem oder französischem Interesse geschehen wäre. Allein es mußte die Eifersucht aufregen, daß die Intelligenten derjenigen Partei, die sich der Regentschaft entgegenstellte, zu ihr übergingen. Und dieß eben war der natürliche Weg, die Einheit herbeizuführen, zugleich auch der des Erfolgs sicherste. Denn es war zu erwarten, daß die Intelligenz sich auch unter den Gegnern verbreiten, keineswegs aber, daß die Intelligenten sich würden verdummen lassen. Gestützt indessen auf vermeintlichen Beifall von außen fingen nun die Kapodistrianer oder Napisten an zu conspiriren, und die eben entdeckte Verschwörung ist bereits die dritte oder vierte, welche sie in jenem Wahn unternommen. Es stehen ihnen, wie man leicht sieht, verschiedene Vorwände dazu zu Gebote. Entweder die Orthodoxie oder die Selbstgenugheit der griechischen Bildung oder die Erhaltung des monarchischen Princips, oder die Fortsetzung der Revolution gegen den Sultan in den türkischen Provinzen, oder die Abwehr fremden nicht-russischen Einflusses. Bis zum Ende der Armansperg'schen Staatskanzlerschaft waren ihre Gegner die Bevorzugten in der Regierung, und man begreift wenigstens leicht, daß die, welche sich zurückgesetzt glaubten, in ihrer Unmacht zu unerlaubten Mitteln griffen. Allein seitdem durch Rudhardt Glarakis wieder Minister des Innern und des Cultus geworden war, hatte sich die Napistenpartei auf eine kaum glaubliche Weise in Besitz der Aemter gesetzt, so daß man, mehr als je von einer Partei, sagen konnte, die Regierung des Landes war in ihren Händen.

(Beschluß folgt.)

Rußland und England.

♀ **Paris**. Der sogenannte Status quo in Betreff des Orients ist eigentlich eine große Fare. Die beiden Hauptmächte, welche in die Schicksale des Orients eingreifen, und dieselben unter sich entscheiden, spielen eine Schachpartie im Herzen dieses Welttheils. Die Hauptzüge werden in Persien und der Türkei geführt, wo England und Rußland eigentlich ganz allein am Spieltisch sitzen. Beide Mächte werden so lange am Status quo zu halten vorgeben, bis sie ihre Positionen gesichert haben werden, um sich alsdann näher auf den Leib zu rücken, und das „Schach dem König!" und weiterhin das „Schachmatt!" ausdonnern zu können. Alle übrigen Mächte sind mehr oder minder Zuschauer um das Spiel herum, aber jede der beiden Parteien consultirt dem Anschein nach die Umstehenden. So wandte sich Rußland an Oesterreich, England an Frankreich, obwohl Rußland wohl wußte, daß Oesterreich ihm entgegengesetzte Interessen habe in Betreff der europäischen Türkei, wie England wohl wußte, daß Frankreich ihm entgegengesetzte Interessen habe in Betreff Aegyptens. Provisorisch sind England und Rußland einverstanden, weil sie in ihrem Spiele noch nicht weit genug vorgerückt sind, um sich, zu Konstantinopel oder Teheran, Schach zu bieten. Also betreibt England das Vasallenthum Aegyptens und die Beherrschung des Isthmus von Suez: diesem Gedanken setzt es, als dem nächstliegenden und dringendsten, gegenwärtig die französische Allianz nach; Rußland aber umgeht dem Anschein nach seine Wünsche, und steuert nach einer Befestigung seiner kaukasischen und armenischen Positionen gegen den Taurus und Kurdistan zu, um sich allgemach des Quellgebiets aller Ströme des west- und innerasiatischen Handels zu bemächtigen. Mit Konstantinopel scheint es für lange Zeit nichts zu schaffen haben zu wollen, bei Leibe! Es ist, wie bekannt, dieß für Rußland eine Nebensache! Rußland geizt nach den Festungen der Natur: es will das Hauptjoch, die Knochen der Erde; England will die Meere und Strömungen, Handel und Wandel. So scheinen sie sich vorerst nicht zu berühren. — Die Hauptpolitik Rußlands bestand darin, den Zorn und die Hoffart Englands auf das klügste zu exploitiren. England ist tief in Indien hineinverstrickt, dorthin erdehnt sich heute seine ganze Macht; um den Besitz Indiens geht es ein einen Kampf auf Leben und Tod der ganzen heutigen politischen Welt. Indien zu schützen, hat es den indischen Kaukasus halb und halb erobert, und als Drohungspunkt gegen Indien rückt eine russische Expedition gegen Khiwa, drehen sich russische Einflüsse um Teheran und Herat, zurückgedrängt durch englische Protestationen. Aber der nächste Weg und Zugang nach Indien ist durch Aegypten, und hier steht den Engländern der Pascha im Wege mit seinen fiscalen und autokratischen Interessen, gestützt auf französische Civilisation, französische Einflüsse. Schon während der Restauration begann

das Knurren und Murren um Aegypten zwischen den dortigen englischen und französischen Consuln und Geschäftsträgern als Repräsentanten entgegengesetzter Interessen; seit Algier und der Julinsrevolution ist diese beiderseitige Feindlichkeit zu Kairo und in Alexandrien immer schroffer geworden, und jetzt ist sie nahe daran, die höchste Höhe zu erreichen. Wenn es der europäischen Politik gelingen sollte, diese Schwierigkeiten noch auf längere Zeit aufzuschieben, so wäre ihr ein wahres Kunststück gelungen.

Spanien.

♃ **Madrid**, im Januar. Unsere Nation ist dem übrigen Europa fast gleichgültig geworden; von mancher Seite entzieht man uns die hülfreiche Hand und wendet seine Augen weg, als fürchtete man von der Revolution angesteckt zu werden, oder als wären unsere Zerwürfnisse nicht bald in Ordnung zu bringen. Und doch sind wir den andern Regierungen nicht so fern, daß sie die Resignation unsers Volkes über die Verblendung einer kleinen Partei verkennen dürften; unser Zustand ist keineswegs der Verzweiflung anheim gefallen; es bedarf keiner übermenschlichen Macht, um unsere Gebrechen zu heilen. Wer die Pyrenäen überschreitet, kann sich überzeugen, daß die spanische Nation nicht bis in ihre innersten Lebensorgane vom revolutionären Gifte durchwühlt ist. Der revolutionäre Geist ist in Spanien nur oberflächlich; er hat sich durch Zeitereignisse, an denen das Ausland zum Theil die Schuld trägt, wichtiger dargestellt, als er wirklich ist; denn wäre er von jener Stärke, wie man anzunehmen scheint, so müßte die alte Staats- und Kircheneinrichtung in Spanien umgestürzt und die Ueberzeugung des Volks in dieser Hinsicht rein umgekehrt seyn. Das ist aber keineswegs der Fall, und weil man das Parteiwesen nicht in seinem beschränkten Treiben würdigt, sondern ihm eine überwiegende Kraft beilegt, so ist man in Europa zu der ganz irrigen Ansicht gelangt, daß, obgleich in Spanien keine Revolution herrsche, doch eine beständige Anarchie zu Hause sey. Ist ja doch die Anarchie, wenn sie wirklich vorhanden wäre, das stärkste Zeugniß von der Unmacht einer Revolution; wie mag man diese fürchten, wenn sie nicht einmal im Stande ist, sich der Herrschaft zu bemächtigen? Doch ich werde später auf diesen Gegenstand zurückkommen; jetzt ist es mir darum zu thun, anzudeuten, daß die europäischen Mächte wohl ein Interesse haben, unserer innern Entwicklung ihre Theilnahme nicht zu entziehen. Der Friede kehrt nach Spanien zurück, wichtige Frage sind zu entscheiden, um die künftige Ruhe Spaniens sicher zu stellen. Die spanischen Zustände sind für Europa von einem doppelten Gesichtspunkt aus zu beurtheilen: von einem dynastischen und einem politischen; in jener Hinsicht ist es eine Frage der Legitimität, in dieser eine Frage der Ordnung. Wer der legitime König von Spanien sey, ist für die spanische Nation wie für Europa eine gleich wichtige Frage, denn ohne Legitimität hat die Monarchie keinen festen Boden. Diese Frage ist für Isabella II in Spanien schon seit dem Tode Ferdinands VII gesetzlich und durch die letzten Ereignisse auch factisch entschieden. England und Frankreich haben sich vom Anfang unserer Wirren dieser Entscheidung angeschlossen, jenseits des Rheins wurde das gute Recht unserer Königin auf den Thron durch preiswürdige wissenschaftliche Bemühung so evident erwiesen, daß hierüber so wenig in Deutschland ein Zweifel seyn kann, als in Spanien einer obwaltet. Europa hat beinahe zu gleicher Zeit erfahren, daß Don Carlos ein rebellischer und geächteter Prinz sey. Dieser Gegenstand ist abgemacht, nicht aber die politische Frage, welche jetzt noch die europäischen Cabinette allein beschäftigt. Einige derselben sind der Meinung, das Princip der Ordnung in Spanien sey durch Don Carlos, das der Revolution durch Isabella II repräsentirt; daher die Theilnahme, welche die Sache des Don Carlos in den rein monarchischen Staaten gefunden hat, und der instinctartige Widerwille gegen den Sieg Isabella's, als das vermeintliche Signal politischer Umwälzung. Diese Meinung ist die einzige und wahre Ursache, warum sich mehrere Cabinette von der spanischen Regierung fern halten. Freilich, wer unsern politischen und gesellschaftlichen Zustand nicht durch und durch kennt, wer sich durch gefährlichen Schein einschüchtern läßt, wer die Dinge nur beurtheilt nach dem Namen, den man ihnen gibt, der wird alles Unheil und alle Gräuel, die in Spanien vorgefallen sind, nur aus dem revolutionären Grund erklären. Die Thatsachen sprechen nun einmal gegen uns; sie klagen uns mit unwiderstehlicher Beredsamkeit an; ich will sie nicht durch täuschende Farben beschönigen, von welchem Nutzen möchte auch diese Verstellung seyn für die wichtige Sache, der ich dienen will? Nur das eine will ich behaupten, daß man die Thatsachen nicht gehörig beurtheilen kann, ohne daß sie vollständig erklärt sind. Europa kennt aber nicht die wahren Ursachen unserer traurigen Zustände und Verhältnisse, und ich glaube deßhalb eine zeitgemäße Arbeit zu liefern, wenn ich im Verfolg dieser Briefe die Gründe unserer Zerwürfnisse auseinander setze. Man wird daraus erkennen, daß bis jetzt das Lager des Prätendenten der Herd und Sitz derjenigen Principien war, welche die demagogischen Leidenschaften aufgeregt haben. Das ist die einzige Ursache unserer Wirren; es gibt gegen sie keinen stärkeren Widerstand als die Befestigung des Throns Isabella's II, dessen Institutionen mit den gegenwärtigen Wünschen und Bedürfnissen übereinstimmen und geeignet sind, um der Regierung die nöthige Stärke und Garantien zu geben.

Italien.

△ **Rom**, 3 Febr. Das Verschwinden des gabinischen Sees von der Erdoberfläche — seine Wasser versiegten vor einem Jahr innerhalb weniger Tage spurlos in modernen und antiken sich eröffnenden Emissaren und Aquaducten — hat von neuem die Aufmerksamkeit der Forscher und Freunde des Alterthums auf die Feldmarken der albanischen Colonien Collatia und Gabii gelenkt. Unweit der grünen Ufer des gewesenen Sees hat man hin und wieder Nachgrabungen angestellt. Die angewandte Mühe blieb indeß lange resultatlos, bis endlich vor wenigen Tagen der auf einem Acker des Landguts Torre Nuova (Rocca Cenci), jetzt Eigenthum des Prinzen Borghese, gemachte Fund die Wünsche der Suchenden befriedigte. Wenige Fuß unter dem gegenwärtigen Erdniveau fand man Quadermauern von lapis Gabinus, aus dem auch der Junotempel des alten Gabii, wie die noch übrigen imposanten Ruinen seiner Cella zeigen, erbaut war. Neben der langen aufgedeckten Mauer standen zwei Marmorsarkophage, ein kleinerer mit erhabener Arbeit von geringem Werth, und ein größerer mit Basrelief-Ornamenten von ganz ausgezeichneter Schönheit in Composition und technischer Ausführung. Das Centrum der Darstellung ist ein Opferact; zur Rechten ein Feldherr mit Reitergefolge; zur Linken ein Männer- und Frauenchor, welcher Kränze und andere Opfergaben herbeiträgt. Der Styl der Arbeit erinnert an die Zeit nach den Antoninen. Vielleicht bewahrte der Sarg die Gebeine des berühmten Fabius Cilo Septimianus, Consul und Präfect der Stadt, und Erzieher der Söhne des Septimius Severus. Grund dieser Hypothese ist die mittelalterliche Benamung eines dem Fundorte nahen Ackers mit crypta Cilonis, jetzt grotta Celone.

Die glücklichen Ergebnisse der Nachgrabungen auf Lucian Bonaparte's etrurischem Gebiet sind für andere Eigner jener Gegend eben so viele einladende Aufforderungen geworden, auf ihren respectiven Terrains verscharrten antiken Denkmälern ebenfalls nachzuspüren. Man grabt allerorten und findet fast immer. Außerordentlich interessant ist in dieser Hinsicht die vor kurzem in Cervetri (dem alten Cäre) beim Umgraben eines Stück Landes in der einem Hrn. Calabresi zugehörigen Vigna grande zufällig gemachte Entdeckung von neun antiken Marmorstatuen. Man fand sie bei einander in einem Souterrain, das einem Brunnen nicht unähnlich ist. Ihre Lage zeigt, daß sie in der Absicht, sie vor Verstümmlung zu schützen, hierher gebracht wurden. Der Styl der Arbeit ist der edelste, den wir kennen. Was für Personen diese überlebensgroßen Figuren vorstellen, ist schwer zu sagen, da sie in ihrem dermaligen Zustande sämmtlich kopflos sind. Ein in der Nähe des Brunnens gefundener schöner Kopf des Augustus und Claudius macht es mehr als wahrscheinlich, daß wir in ihnen Glieder der Augusteischen Familie dargestellt sehen.

Großbritannien.

In der Oberhaussitzung vom 6 Febr. erhob sich Lord Colchester mit den Worten: „Ich erlaube mir, die Aufmerksamkeit dieses Hauses wieder auf einen Gegenstand zu lenken, den ich in voriger Session in Anregung gebracht. Ich wies damals mit Ernst auf den vertheidigungslosen Zustand unserer Küsten hin, und heut will ich auf die Vorlegung von Papieren antragen, die beweisen werden, daß hierin sich seitdem wenig geändert hat. Mag man mich immerhin wie Andere beschuldigen, ich stelle meine Motion aus Parteimotiven, und, nur um die Minister anzugreifen, urgire ich eine Schwäche unserer Vertheidigungsmittel, die nicht vorhanden sey, oder die, wenn sie vorhanden wäre, man den auswärtigen Mächten nicht verrathen dürfte. Ach! die auswärtigen Mächte kennen diese Schwäche, die wir uns selbst gern verhehlen möchten, bereits nur allzu gut. (Hört!) Das erste, was ich wünsche, ist die Vorlegung eines Verzeichnisses der in der Session 1839 votirten Matrosen und Marinesoldaten. Ich weiß, die votirten 35,000 Mann sind eine große Zahl für den Friedensetat; doch ist das noch keine genügende Antwort, denn die Stärke der für unsere Marine erforderlichen Mannschaft hat lediglich von dem Stand unserer Verhältnisse mit den auswärtigen Mächten abzuhangen. Ferner verlang' ich einen Nachweis, wie jene Mannschaft auf die verschiedenen Stationen vertheilt ist; drittens eine Uebersicht von der Stärke unserer daheim befindlichen Marine. Das scheinen mir Punkte von hoher Wichtigkeit. Unsere in der Heimath stationirte Seemacht besteht jetzt, so viel mir bekannt, fast nur aus drei Wachtschiffen von 110 bis 120 Kanonen, deren Bemannung an Officieren, Matrosen und Marinetruppen überdieß nur ein Drittel ihres Vollbestands beträgt, so daß sie also zum Schutz gegen einen feindlichen Ueberfall unserer Küsten nicht hinreichen würde. Um die Unzulänglichkeit dieser Seemacht einzusehen, braucht man bloß die Flotten der andern bedeutendsten Seemächte damit zu vergleichen." Der edle Lord las hier die von Sir John Barrow im Jahre 1838 verfaßte Zusammenstellung ab, worin Rußland mit 50 Linienschiffen (7 Dreideckern und 43 Zweideckern) und 25 Fregatten, Frankreich mit 49 Linienschiffen (22 Drei- und 27 Zweideckern) und 60 Fregatten, England mit 90 Linienschiffen (19 Drei- und 71 Zweideckern) und 93 Fregatten; die Vereinigten Staaten mit 15 Linienschiffen (darunter 2 Dreidecker) und 35 Fregatten aufgeführt sind; das Verhältniß der im activen Dienst (in commission) befindlichen Schiffe aber stellt sich so: bei Rußland 40 Linienschiffe, 24 Fregatten, 8 Kriegsdampfboote; bei Frankreich 10 Linienschiffe, 16 Fregatten, 20 Kriegsdampfboote; bei England 21 Linienschiffe, 9 Fregatten, 5 Kriegsdampfboote; bei den Verein. Staaten 2 Linienschiffe, 6 Fregatten, 1 Kriegsdampfboot. „Man hat freilich gesagt," fuhr der Redner fort, „viele Schiffe der Russen seyen alt, und ihre Matrosen und Marinetruppen ungeübt; aber ein brittischer Officier, der die russische Flotte in letzter Zeit sah, hat, wie ich höre, einen anders lautenden Bericht an die Admiralität erstattet. Nun hat Rußland im baltischen Meere 20 Linienschiffe, 18 Fregatten und 39 kleinere Schiffe, die 3672 Kanonen und 30,087 Mann führen. Es hat im schwarzen Meere 13 Linienschiffe, 11 Fregatten und 17 kleinere Schiffe mit 1956 Kanonen und 14,300 Mann. Was Frankreich betrifft, so wurden nach dem officiellen Budget für den Seedienst des Jahres 1840 verlangt 34,000 Mann, also nur 1000 weniger als unser Etat für dieses Jahr beträgt, die wir so ausgedehnte Colonialbesitzungen und einen Handel nach allen Welttheilen zu schützen haben, während die Colonien Frankreichs vergleichsweise wenig zahlreich und unbedeutend sind. Diese 34,000 Franzosen sind mit großer Umsicht auf 130 größere und kleinere Segel vertheilt, deren Officiersetat namentlich jetzt trefflich organisirt ist. Zudem darf man nicht vergessen, daß die französischen Schiffe fast durchgängig größer und stärker sind als die unsrigen. Von den 20 Linienschiffen, welche die Franzosen in See haben, führen zehn 120 Kanonen, fünf 80 u. s. w." Sofort behauptet Lord Colchester, zur Vertheidigung der Küsten Frankreichs gegen plötzliche Ereignisse seyen weit bessere Anstalten getroffen, als dieß bei England der Fall. Der edle Lord verbreitete sich nun über mancherlei Details des Seedienstes, fand die Art der Expedirung der Kriegsschiffe in dringlichen Fällen, wie z. B. jetzt bei dem Unternehmen gegen China, zu langsam, klagte über das brittische System des Matrosenpressens (das aber gerade an den Tories bisher seine eifrigsten Unterstützer hatte), womit gewöhnlich ein ganzes halbes Jahr verschleppt werde, während Frankreich seine Seeleute registrire und seine Schiffsmannschaft in jedem Augenblick verstärken könne. Nun kamen die oft wiederholten Klagen über schlechte Besoldung der brittischen Seeofficiere, welche tüchtige Individuen vom Eintritt in diesen Dienstzweig mehr und mehr abschrecke, und besonders über die schlimme Lage der „mates." So heißen auf der brittischen Flotte diejenigen Subalternen, die für Lieutenantsstellen geprüft sind, sechs Jahre an Bord gedient haben und nun zum wirklichen Lieutenantsdienst verwendet werden, ohne jedoch wirklich in diesen Rang vorzurücken oder mehr Sold zu empfangen als ein Seecadet (mid-shipman), d. h. selten mehr als 30 Pf. St. jährlich. (So daß, bemerkt die Times, von einer gewissen Apanage tausend solche Officiere besoldet werden könnten.) Und ein solcher Mate muß oft zwölf bis achtzehn Jahre dienen, ehe er Lieutenant wird. Ein fernerer Uebelstand, bemerkte Lord Colchester, seyen die geringen Pensionen für verdiente Seeleute und deren Wittwen. Unter solchen Umständen sey es nicht zu verwundern, wenn viele wackere Subjecte die Flotte verließen und auf Handelsschiffe gingen, wo sie besser gelohnt würden. Ein Mangel sey ferner, daß seit einer Reihe von Jahren, seit 1831, kein Geschwader versammelt worden sey, um sich in Evolutionen zu üben. Denn die noch noch so gute Bemannung einer Flotte helfe nichts, wenn sie nicht in gemeinsamen großen Exercitien geschult werde. „Man hat gesagt," schloß der Redner, „wenn wir auch keine Schiffe haben, so hätten wir doch Dampfboote, und diese seyen so zahlreich geworden, daß wir in dringlichen Fällen nichts zu thun brauchten, als sie von den Kaufleuten zu entlehnen. Es ist

wahr, die Zahl unserer Handelsdampfschiffe ist groß, und vermehrt sich täglich, aber, nach competenten Zeugnissen, dürften nur wenige derselben für den Kriegsdienst tauglich befunden werden." Der Lord schloß mit den Worten: „Man bedenke, daß viele unsrer Schiffe nachgerade alt und schadhaft werden, und daß in einem einzigen Gefecht viele verloren gehen können. Darum ist es höchst nothwendig, immer eine gehörige Ergänzung der Flotte in Bereitschaft zu halten. Wenn ich mich nicht sehr irre, so werden die von mir gewünschten Papiere als ganz unzweifelhaft darthun, daß unsere Nation daheim für den Fall eines Angriffs auf unsere Küsten kläglich mangelhaft bestellt ist, und daß auch unsere auswärtigen Stationen für Kriegschaneen und mögliche Verluste durch Stürme und Unwetter zu schwach besetzt sind. Ueberdieß können unsere Geschwader nicht so rasch verstärkt werden, wie die russischen oder französischen — ein neuer Grund, unsere Küsten und unsern Handel nicht so schutzlos zu lassen. England muß trachten, seine alte ruhmvolle Suprematie zur See wieder zu gewinnen, um sie dann nie mehr zu verlieren." — Graf Minto, erster Lord der Admiralität, erwiederte, noch niemals seyen eifrigere Anstrengungen gemacht worden, um die brittische Seemacht auf einen Achtung gebietenden Fuß zu stellen, als gegenwärtig. Die Zahl der Schiffe sey verdoppelt, die Arsenale mit hinlänglichem Material in bester Qualität versehen. Daß von der russischen Flotte jetzt, im tiefen Frieden, nichts zu besorgen sey, stehe außer Zweifel. Ebensowenig habe man von Frankreich zu befürchten. Der edle Lord wünsche, daß stets bei den Dünen oder in Spithead eine hinlängliche Flotte gehalten werde, damit man auf jedes Ereigniß gefaßt seyn könne; es sey aber unmöglich, zu jeder Zeit so umfangreiche Rüstungen zu machen. Besser wär' es, geradezu den Krieg zu erklären, denn so hätte man mindestens die Aussicht, die entgegenstehenden Flotten zu vernichten. Die Zahl der Schiffe, die England in activem Dienst habe, reiche für Friedenszeiten vollkommen hin. Die Flotte im Mittelmeer sey stark genug, um allen Ereignissen zu begegnen. Die Befehlshaber in Canada hätten über die Schnelligkeit gestaunt, mit der ihnen Verstärkungen zugekommen seyen. Wenn es nöthig wäre, könnte in ganz kurzer Zeit die Zahl der Linienschiffe um weitere 40 vermehrt werden. Die Mannschaft sey zahlreicher als seit langer Zeit; die Stellung der Seeofficiere sey durch Erhöhung ihres Gehalts verbessert worden. Sollten weitere Verstärkungen der Seemacht nöthig werden, so werde er keinen Anstand nehmen, vom Parlament die erforderlichen Geldbewilligungen zu verlangen. Lord Hardwicke (ebenfalls Flottencapitän) behauptete hierauf, die französischen Seeleute seyen in Folge der Art, wie sie recrutirt werden, tüchtiger als die englischen. Lord Melbourne bestritt dieß. Ebenso unrichtig, fügte er bei, sey die Behauptung des edlen Grafen, daß in den französischen Seeofficieren ein besserer Geist als in den englischen lebe; vielmehr seyen die englischen Seeofficiere noch immer von jenem früheren Geiste beseelt: von jener Zuversicht, in jeder Unternehmung, zu welcher Pflicht und Vaterland sie rufe, zu siegen. Der Herzog v. Wellington verlangte sodann noch kräftige Maaßregeln, um Englands Interessen in China zu wahren.

Algier und Tunis.

* **Toulon**, 8 Febr. Seit dem Einfall der Araber in der Metidscha sind 16,126 Mann und 1500 Pferde in Algier angekommen. Es stehen in dieser Provinz gegenwärtig 30,000 Mann; in der Provinz Oran 7500 Mann, in der Provinz Constantine 22,000 Mann, Total der französisch-afrikanischen Armee: 59,500 Mann; worunter 46,000 kampffähig sind. Der Rest füllt die Hospitäler oder gehört den Corps an, welche nicht in's Feld rücken. — Viele Personen von höherm Rang kommen in Toulon an, um nach Algier sich einzuschiffen und dort den bevorstehenden Feldzug gegen Abd-El-Kader mitzumachen; es sind Ausländer, wie Franzosen darunter. Der russische Fürst Sangusko, der polnische Fürst Laburizki, der Fürst von Ligne aus Brüssel, der Sohn des Marschalls Gérard, die HH. v. Caulaincourt und Latour-Maubourg, ein sächsischer Officier vom Generalstab, ein hannoveranischer Officier und andere fremde bestiegen nach einander das Dampfboot und wollen sich als Freiwillige der Armee anschließen. — Aus Tunis vom 29 Jan. erhielt ich folgendes Schreiben: „Die Civilisation Europa's findet auf tunesischem Boden mehr und mehr Eingang. Der Thätigkeit des englischen Generals Considine verdankt der Bey eine Armee von 18,000 Mann regulärer, gutbewaffneter und auf europäische Weise einexercirter Truppen. Die Musikcorps der Regimenter bestehen aus Italienern; Franzosen leiten die Schiffsbauten. Die Landstraßen sind vortrefflich unterhalten. Der regierende Bey ist ein Mann von Kopf, er begeht aber das Unrecht, daß er zugleich mit Frankreich und mit Abd-El-Kader verbündet seyn will. Er gestattet uns, Pferde für den bevorstehenden Feldzug einzukaufen, zugleich aber empfängt er auch Abgesandte von Abd-El-Kader und nimmt seine Geschenke an. Zu den Pulverladungen, die als Contrebande für Abd-El-Kader und den Bey Achmet angekommen, schließt der Bey die Augen.

Ostindien.

* **Calcutta**, 16 Nov. Die Nachrichten von der Armee von Kabul sind mittelmäßig. Sie leidet von Cholera und der Kälte, und die politischen Umstände nöthigen den Generalgouverneur, den größten Theil der bengalischen Division in Afghanistan zu lassen, so daß nur die europäischen Lanciers und das dritte Regiment bengalischer Cavallerie zurückkommen wird. Die Regierung will die Familien der dort bleibenden Regimenter hinschicken, aber es fehlt an Transportmitteln, und man hat schon jetzt Mühe, am Indus Kamele für die Armeetransporte zu finden, welche Geld, Munition und Kleidungsstücke nach Kabul bringen sollen. Man baut in Kabul Casernen für die englische Garnison; ein Theil ist nach Ghisni zur Besatzung geschickt worden, und fünf Regimenter begleiten Schah Schudscha nach Dscheiallabad, wo er überwintern will, da ihn sein langer Aufenthalt in Hindostan für die Kälte von Kabul zu empfindlich gemacht hat. Die Cavallerie und Artillerie, welche über den Hindukusch zur Verfolgung von Dost Mohammed geschickt wurde, überwintert in Bamian, von wo die kläglichsten Briefe der Officiere über das Klima und den Mangel an allen Bedürfnissen einlaufen. Im Frühjahr soll eine Expedition nach Kullum geschickt werden, wo Dost eine neue Armee unter den Turkomanen und Uzbeken von Transoxania sammelt, was an sich von keiner Bedeutung ist, und nur gefährlich werden könnte, wenn Schah Schudscha sich sehr unpopulär machen sollte, was freilich bei seinem Charakter zu fürchten ist. Seine Stellung ist sehr schwierig, denn der Zustand, in den Afghanistan durch eine Reihe von Revolutionen, und die schwache Regierung der unter sich getheilten Amirs gefallen ist, könnte kaum schlechter seyn. Die Tendenz, sich in Clane zu spalten, welche überhaupt bei den Afghanen charakteristisch ist, wurde durch die Umstände so begünstigt, daß am Ende kaum noch ein Schein von Gouvernement übrig blieb. Die Division von Bombay hat den Befehl, auf ihrem Rückmarsch Beludschistan in Ordnung zu bringen. Sie soll ihr Hauptquartier in Kettah aufschlagen, wohin Mihrab Khan von Kelat, der Hauptstadt von Beludschistan, be-

rufen ist, um seine Unterwerfung zu machen; da er aber weiß, daß ihm seine Residenz als Staatsgefangener in Kandahar angewiesen werden soll, so wird er wahrscheinlich nicht erscheinen, und sein ernannter Nachfolger, Mohammed Khan, Chef der Tribus der Schiwani, wird wohl nicht ohne englische Truppen installirt werden können. *) Es ist sogar wahrscheinlich, daß eine Reihe von englischen Posten von Kettah herab durch Beludschistan und die Seeprovinz Lus bis zum Hafen von Sunmemy errichtet werden muß, um die Handelsstraße von diesem Hafen nach Kandahar wieder zu öffnen und zu sichern. Die Regierung von Bombay hatte im Anfang des Kriegs gegen Afghanistan eine Corvette unter dem Lieutenant Carlop nach Sunmemy mit Geschenken an den Chef der Provinz Lus, einen Vasallen von Kelat, geschickt, um diese Straße, welche früher eine der hauptsächlichsten war, wieder zu öffnen. Sie würde den Landtransport nach Kandahar sehr vermindern, und ist der über Schikarpur und den Bolanpaß weit vorzuziehen, und die afghanischen Pferdehändler pflegen sie von Kandahar bis ans Meer in 25 Tagen zu machen. Carlop fand in seiner Unterhandlung viele Schwierigkeiten, da die Familie des minderjährigen Prinzen von Lus, Dscham Mir Mohammed, fürchtete von Mihrab Khan von Kelat für jede Begünstigung der indischen Interessen verfolgt zu werden. Die Absetzung von Mihrab wird alle Schwierigkeiten heben, aber die Pässe der Gebirge zwischen Beylah in Lus und Kelah, welche von den wilden Stämmen der Brahoi bewohnt sind, müssen durch militärische Polizei geschützt werden, ehe der Handel in Beludschistan sich wieder heben kann; die gegenwärtige Einfuhr in Sunmemy erhebt sich auf nicht mehr als 500,000 Rupien jährlich, betrug aber vor zwanzig Jahren, als noch einige Ordnung in Afghanistan herrschte, drei Millionen Rupien, und würde diese Summe leicht wieder erreichen oder übersteigen.

(Beschluß folgt.)

*) Wir haben vorgestern nach einer neuern ostindischen Post die Erstürmung von Kelat und die Gefangennehmung des dortigen Khans gemeldet.

Personal-Nachrichten.

Standeserhöhungen. **Oesterreich:** der k. k. App. Rath Jos. Fr. Reinisch v. Haberburg zu Innsbruck in den Ritterstand.

Ordensverleihungen. Es erhielten in **Dänemark:** der Conf. Rath Hansen und der Graf Bille-Brahe zu Brahesminde das Großkreuz des Dannebrog. — **Anhalt** (Gesammthaus): der Reg. Rath Bobbe in Dessau das Ritterkreuz des herzogl. HO. Albr. d. B.

Militärdienstnachrichten. **Preußen:** ernannt: der Oberst v. Stockhausen zum Chef des Gen. Stabs vom Gardecorps; der Major Baron v. Reitzenstein zum Chef eines Kriegstheaters; der Cap. v. Hopfner zum Major; Abschied verwilligt: dem Major v. Woisky als Oberstlt. m. Pens.

Civildienstnachrichten. **Sachsen-Weimar:** Entlassung verwilligt: dem a. o. Prof der Theologie Dr. G. E. L. G. Frommann an der Univ. Jena. — **Hannover:** die Kammerherren v. Hammerstein und v. Wrede haben die nachgesuchte Entlassung vom Hofdienst erhalten; ernannt: Eugene Liais zum k. han. Consul in Cherbourg. — **Preußen:** ernannt: der Stadtger. Dir. Meißner zum Director des L. u. Stadtger. in Quedlinburg.

Reisen. **Preußen:** Se. k. H. der Prinz August von Würtemberg ist von Wiesbaden in Berlin eingetroffen.

Vermächtnisse. Der Erzbischof von München-Freysing hat eine Schenkung von 6000 fl. gemacht, welche als Dotations-Capital und rechtliches Eigenthum des v. Kurz'schen Unterrichts- und Erziehungs-Instituts für arme krüppelhafte Kinder dem Münchener Stadtmagistrate mittelst Urkunde vom 25 Jan. l. J. zur Administration für die Zwecke des genannten Instituts zugekommen ist. (M. pol. Ztg.)

Todesfälle. **Bayern:** Bayreuth, der Oberst Rohr; Würzburg, am 10 Febr., der Landschafts- und Schlachtenmaler H. A. Eckert, 35 J. a.; er war ein Zögling der Münchener Akademie; sein größtes Werk, vom Kaiser von Rußland bestellt, die Revue der k. bayer. Truppen bei dessen Anwesenheit in München 1838 darstellend, blieb unvollendet; in Ingolstadt, am 8 Febr., der ehemalige Professor in München, Stadtpfarrer Thomas Graf, 52 J. a. — **Schwarzburg,** der Kanzler v. Dammann, früher OApp. Ger. Präsident in Zerbst, durch Unglücksfall. — **Dänemark:** Kopenhagen, am 1 Febr., der Commandeur Wolfgang Kaas, einer der verdienten höhern Seeofficiere; ebendaselbst, der gewesene Bürgermeister Conferenzrath F. Hammerich. — **Preußen:** Breslau, am 2 Febr., der k. OLGer. Rath Mollius; Halle, in der Nacht vom 5 auf den 6 Febr., der Professor P. v. Bohlen, 44 J. a.; Berlin, am 1 Febr., der Gen. Major v. Puttkammer, Commandant des Invalidenhauses; schon vor 40 Jahren Stabsofficier, feierte er vor 10 Jahren sein 50jähriges Dienstjubiläum. — **Oesterreich:** Nebecz, am 21 Jan., der Oberstuhlrichter des Trencsiner Comitats, K. Marssovßzky de Eadem, 58 J. a.

October 1839 zu Ende gegangenen drei Jahre erfreut, welche seit der letzten vom 1 November 1837 an berechneten Bilanz des Instituts abgelaufen sind, und setzt zugleich die **überaus wichtigen Vortheile** auseinander, welche dieses **unentgeltlich verwaltete** Institut, **das nunmehr bereits mit Ende Octobers 1839 als bewährteste Grundlage seiner Fortdauer ein Stammvermögen von beinahe eilfmalhunderttausend Gulden Conv. Münze ausweiset, und bei welchem durch dieselbe (Eine) Einlage der Pensions-Anspruch für die Gattin und zugleich für die mit ihr erzeugten, so wie für alle in das Institut mitgebrachten ehelichen Kinder des Mitgliedes erworben wird,** seinen neuen Theilnehmern darbietet, mit der Einladung zum Beitritt in dasselbe, so wie mit der Bemerkung, **daß fortan Aufnahmsgesuche in der Instituts-Kanzlei in Wien** (am neuen Markt Nr. 1054) **angenommen werden,** und daß ebendaselbst, gleichwie auch bei den verschiedenen HH. Instituts-Agenten in den k. k. Provinzen sowohl die Statuten, Jahresausweise, Formularien zu Aufnahmsgesuchen, die obige vollständige sammt allen übrigen Kundmachungen des Instituts zu haben sind.

Wien, den 1 Januar 1810.

Von der Direction des Wiener allgemeinen Wittwen- und Waisen-Pensions-Instituts.

[129–31] **Aufforderung.**

Johann Peter Schneider, dahier am 12 December 1756 geboren, sofort 85 Jahre alt und gegen 68 Jahre von hier abwesend, erlernte zu Würzburg die Strumpfweberei, entwich aber aus der Lehre, und hat seitdem von seinem Aufenthalt keine Nachricht gegeben.

Wegen seines Erbtheiles zu 21 fl. 15 1/8 kr. ist eine Caution auf das Wohnhaus seines nun verlebten Bruders Kaspar Schneider eingetragen.

Johann Peter Schneider oder dessen etwaige Leibeserben werden auf Antrag der Kaspar Schneiders Wittib hiemit aufgefordert,

binnen 3 Monaten a dato

entweder in Person oder durch legal Bevollmächtigte dahier zu erscheinen und dieses Vermögen in Empfang zu nehmen, widrigenfalls Johann Peter Schneider als verschollen erklärt, sein Vermögen dessen Intestaterben unbedingt überlassen, und die deßhalb eingetragene Caution gelöscht wird.

Haßfurth, den 26 December 1839.

Königliches Landgericht.

Greser, Landrichter.

[5015–17] **Edictal-Citation.**

Der Theres Obermayr, Wirthswittwe von Kreuth, d. G., ist die auf ihren Namen lautende Staatsobligation der k. Staatsschuldentilgungs-Specialcasse München vom 14 December 1835, Kat. Nr. 1875, pr. 1600 fl. zu Verlust gegangen.

Auf gestelltes Ansuchen wird hiemit der unbekannte Inhaber dieser Obligation aufgefordert,

binnen sechs Monaten a dato

solche hier um so gewisser vorzuweisen, als außerdem dieselbe für kraftlos erklärt werden würde.

Tegernsee, den 26 November 1839.

Königliches Landgericht Tegernsee.

[485–87] **Ravensburg.**

Verkauf einer Fabrik.

Vermöge oberamtsgerichtlichen Auftrags vom 31 Januar d. J. in der Debitsache des W. G. Wagner und Comp. werden folgende Liegenschaften und Fabrikeinrichtungen zum Verkauf ausgesetzt.

Die zum Betrieb einer Seidenspinnerei eingerichtete Fabrik im Oelschwang, hiesiger Gemeinde, eine Viertelstunde von der Stadt entfernt, an dem sogenannten Flattbach gelegen, und bestehend aus:

einem zweistöckigen Wohnhaus, gemauert, mit gewölbtem Keller im BVA. 1200 fl.;
einem ganz neuen zweistöckigen Fabrikgebäude, unten gemauert, oben geriegelt mit französischem Dachstuhl, BVA. 10,000 fl.;
dem gehenden Werke Geisbett, 2 eisernen Wellbäumen; 7 eisernen Kammrädern; 1 hölzernen Tambour und aufrechtem eisernem Wellbaum. BVA. 1900 fl;
1/8 M. 11. 7 Rth. Garten beim Haus.

Zur Seidenspinnerei gehören und werden verkauft:

Maschinen:

1 großer Wolf;
1 kleiner detto;
2 Streichmaschinen, cylinderartig;
2 Vorkamm-Maschinen an einem Getrieb;
5 Streich- und 1 Lockmaschinen;
1 Drehstuhl sammt Werkzeug;
1 Schneidmesser;
1 Feinspinnmaschine mit 176 Spindeln;
1 detto mit 144;
1 detto zu Flachs- und Seiden brauchbar mit 64 Spindeln;
1 detto noch nicht zusammengesetzt;
1 Vorspinnmaschine mit 144 Spindeln;
1 detto mit 88 Spindeln;
1 Feinspinnmaschine mit 176 Spindeln;
1 Kratztisch;
1 Bandmaschine mit 5 Aufsätzen;
1 Spulmaschine mit 12 Spulen;
1 Auflegtisch mit Zugmaschinen;
1 Stuhl mit 2 Zugmaschinen;
1 detto;
1 Scheer- und Bürstenmaschine;
3 Häspel;
1 Zettelrahm;
2 Webstühle;
2 detto.

Auf den Gebäuden und Gütern haften außer den Steuern keine erheblichen Beschwerden.

Da das Fabrikgebäude mit einer ansehlichen Wasserkraft versehen ist, so würde es sich auch zu einem andern Fabrikbetrieb eignen, wie denn auch ehedem in demselben die Papierfabrication betrieben wurde.

Die Verkaufsverhandlung wird

Donnerstag den 5 März,

Nachmittags 2 Uhr,

auf dem hiesigen Rathhause vorgenommen werden.

Auswärtige, der Verkaufsbehörde unbekannte Kaufslustige haben sich über ihr Prädicat und Vermögen durch obrigkeitliche Zeugnisse auszuweisen.

Den 8 Februar 1840.

Stadtrath.

Stadtschultheiß **v. Zwerger.**

[504–6] **Schwetzingen.**

Vorladung.

Georg Peter Gieser und Leonhard Gieser von Ostersheim haben sich im Jahre 1819, in der Absicht nach Nordamerika auszuwandern, von ihrer Heimath entfernt, und ließen seither keine Nachricht von sich hieher gelangen. Dieselben werden nun aufgefordert, sich

binnen sechs Monaten,

von heute an, zum Antritt und zur Empfangnahme der ihnen durch den Tod ihrer Mutter, Jakob Giesers Wittwe, Katharina Astor in Ostersheim, anerfallenen, circa 100 fl. für jeden betragenden Erbschaft zu melden, widrigenfalls diese lediglich denjenigen zugetheilt werden würde, welchen sie zukäme, wenn die Vorgeladenen zur Zeit des Erbanfalls gar nicht mehr am Leben gewesen wären.

Schwetzingen, den 10 Februar 1810.

Großherzoglich badisches Amtsrevisorat.

Bucherer.

[588–90] **Aufforderung.**

Die k. würtemb. Hofbank in Stuttgart reichte am 25 Nov. v. J. gegen Joh. Isaak Wolber jun. von Thiengen bei der diesseitigen Stelle eine Klage ein, deren thatsächlicher Grund auf folgende Behauptungen gebaut ist.

Unterm 2 October 1838 ist der Klägerin von der Holzhandlungsgesellschaft Isaak Wolber, Vater und Sohn in Schiltach ein Solawechsel von 10,000 fl., zahlbar auf den 30 November 1838, ausgestellt worden, in welchem sich die Aussteller dem k. würtemb. Wechselrecht unterwarfen.

Die erwähnte Holzhandlungsgesellschaft hat zu Mitgliedern den Engelwirth Isaak Wolber zu Schiltach und dessen Sohn Joh. Isaak Wolber zu Thiengen – nunmehrigen Beklagten.

Nachdem der Wechsel zur Verfallzeit nicht bezahlt worden, hat die k. Hofbank unterm 12 December 18 8 bei dem großh. Bezirksamt in Hornberg gegen den Engelwirth J. Wolber in Schiltach eine Klage auf Bezahlung gedachten Wechsels angestellt, und es ist der beklagte J. Wolber durch das unterm 8 Junius 1839 erlassene Urtheil verfällt worden, die eingeklagte Summe innerhalb 5 Tagen bei Vermeidung der Hülfsvollstreckung an die Klägerin zu bezahlen.

Dieses Erkenntnisses ungeachtet ist aber von Engelwirth Isaak Wolber keine Zahlung geleistet worden, und dessen Vermögensstand von der Art, daß von ihm keine Zahlung erwartet werden kann.

Die k. Hofbank sieht sich deßhalb genöthigt, zu Wahrung ihrer Rechte hiermit den Wechsel auch gegen den sammtverbindlichen Gesellschafter des Engelwirths Is. Wolber, nämlich dessen Sohn Joh. Is. Wolber in Thiengen, einzuklagen.

Das Begehren der Klägerin geht nun dahin:

„gegen den beklagten Isaak Wolber jun. in Thiengen den Wechselproceß zu erkennen, nach Maaßgabe der k. würtemb. Wechselordnung Cap. 6 §. 2 — 6 gegen denselben zu verfahren und in der Hauptsache ihn unter Verfällung in sämmtliche Kosten zu verurtheilen, die Klägerin bei Vermeidung der Hülfsvollstreckung binnen 8 Tagen für ihre Wechselforderung von 10.000 fl. nebst Zinsen zu 5 Proc., und zwar nach Inhalt des Wechsels aus 4000 fl. vom 15 März und aus 6000 fl. vom 12 Junius 1838 an zu befriedigen."

Da der Beklagte seit einiger Zeit seinen Wohnort Thiengen verlassen und bis jetzt aller Nachforschungen ungeachtet sein jetziger Aufenthaltsort nicht ausgemittelt werden konnte, nachdem der Anwalt der Klägerin den Antrag stellte, gegen den Beklagten eine öffentliche Vorladung ergehen zu lassen, und dieser Antrag als begründet erscheint, so wird der beklagte Joh. Isaak Wolber jun. von Thiengen andurch aufgefordert, bei der auf

Montag den 2 März,

früh 8 Uhr,

zur mündlichen Verhandlung anberaumten Tagsfahrt um so gewisser dahier zu erscheinen und seine Vernehmlassung auf die Klage abzugeben, widrigens derselbe auf Anrufen damit ausgeschlossen, der thatsächliche Klagvortrag für zugestanden, jede Schutzrede für versäumt erklärt und gegen den Beklagten nach Wechselrecht würde erkannt werden.

Waldshut, den 31 Januar 1840.

Großh. bad. Bezirksamt.

Neumann.

vdt Hoßner.

---

[415] **Oesterreichische**

militärische Zeitschrift

1840. Ites Heft.

Dieses Heft ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden.

Inhalt: I. Die Operationen der verbündeten Heere gegen Paris im März 1814. (Forts.) Mit dem Plane des Schlachtfeldes bei Paris am 30 März 1814. II. Nekrolog des k. k. Feldmarschall-Lieutenants Leopold Graf Rothkirch. III. Skizze der Expedition nach Portugal 1832. IV. Literatur. V. Karten-Ankündigung. VI. Neueste Militärveränderungen. VII. Uebersicht des Inhalts der ältern Jahrgänge der österreichischen

militärischen Zeitschrift von 1811 bis einschlüssig 1839.

Der Preis des Jahrgangs 1840 von 12 Heften ist, wie auch der aller frühern Jahrgänge von 1818—1839, jede 8 Rthlr. sächs.

Die Jahrgänge 1811—1813 sind in einer neuen Auflage in 4 Bänden vereinigt erschienen und kosten zusammen ebenfalls 8 Rthlr. sächs. Wer die ganze Sammlung von 1811—1839 auf einmal abnimmt, erhält dieselbe um 1/3 wohlfeiler.

Von dem Unterzeichneten ist diese Zeitschrift durch alle Buchhandlungen um den genannten Preis zu beziehen.

Wien, den 5 Februar 1840.

J. G. Heubner, Buchhändler.

---

[476] **Kupferstich-Auction.**

Montag den 4 Mai d. J.

beginnt zu Dresden die Versteigerung der dritten Abtheilung der gräflich Sternberg'schen Kupferstichsammlung, **die niederländische und holländische Schule** enthaltend.

Der Reichthum, der sich in beiden Schulen an ältern gestochenen Blättern und besonders in den Radirungen darbietet, ist in dem beschreibenden Katalog von 4358 Nummern von dem Hrn. Vorsteher der K. S. Kupferstich-Sammlung etc. J. G. A. Frenzel, gewürdigt worden.

Auf portofreie Verlangzettel sind die Kataloge à Exempl. 16 gr., in nachgenannten Buch- und Kunsthandlungen zu haben: in Amsterdam bei Hrn. Müller u. Comp.; Augsburg bei Hrn. F. Ebner; Berlin bei Hrn. Asher; Kopenhagen bei Hrn. Reitzel; Hamburg bei Hrn. Harzen; München bei Hrn. Herrmann; Prag bei Hrn. Borrosch und André; Straßburg bei Hrn. Levrault, und zu Dresden durch die Walther'sche Hofbuchhandlung.

Dresden, den 8 Februar 1840.

C. E. Heinrich, Auctionator.

[68—70] **(Stuttgart.)** A German Protestant Clergyman, speaking french and english and having favourable certificates from english and german families, desires a place as tutor. Direction is given by

Mr. Klumpp, Professor.

[273—78] **Avertissement.**

Ein tüchtiger, vorzugsweise der Landschaftsgärtnerei vollkommen kundiger, und mit Ausführung von Garten-Anlagen im Großen vertrauter Gartenkünstler wünscht eine passende Versorgung.

Unter der Adresse M. Z. werden von der Expedition der Allg. Zeitung portofreie Briefe weiter besorgt.

[478—79] **Verkauf.**

Es ist in der Haupt- und Residenzstadt München eine reale Clavier-, Orgel- und Instrumentengerechtsame zu verkaufen. — Ein ziemlich bedeutender Vorrath von den best ausgetrockneten Holzsorten, so wie auch einiges Werkzeug befindet sich dabei, was gewiß jedem Tit. Hrn. Käufer eine höchst wünschenswerthe Acquisition seyn dürfte. — Es können auch mehrere schon überspielte Claviere (zum Ausleihen) dazugegeben werden. — Portofreie schriftliche Anträge geschehen unter der Adresse: Kath. Sailer, Claviermachers-Wittwe in München, und werden in dem Verlaufe von acht Wochen a dato berücksichtigt; nach dieser Frist wird auf einen schon gemachten Antrag reflectirt werden.

München, den 15 Februar 1840.

---

[196] **Verkauf.**

Eine **Schachbibliothek,** 200 Bände stark, worunter die seltensten und vorzüglichsten deutschen, französischen, englischen, italienischen und lateinischen Werke, ist im Ganzen zu verkaufen. Näheres ist schriftlich gegen portofreie Anfragen unter der Adresse „R. Ebgr. zu München, Kinostraße Nr. 10, part.“ oder mündlich daselbst, Mittags zwischen 1—2 Uhr, zu erfahren.

---

[44] In der Unterzeichneten ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueber Maulbeerbaumzucht

und Erziehung der Seideraupen.

Aus dem Chinesischen ins Französische übersetzt

von **Stanislaus Julien,**

Mitglied des Instituts, Professor der chinesischen Sprache und Litteratur am Collegium von Frankreich.

Auf Befehl

Sr. Majestät des Königs von Würtemberg,

aus dem Französischen übersetzt und bearbeitet

von **Fr. Ludwig Lindner.**

8. brosch. Preis 48 kr. oder 12 gr.

Der Titel dieser interessanten Schrift zeigt an, unter welchem allerhöchsten Schutze die deutsche Bearbeitung derselben den Freunden vaterländischer Industrie vorgelegt wird. Bei dem neuesten Aufschwung aller Gewerbe in Deutschland kann die öffentliche Aufmerksamkeit einer Anweisung zur Maulbeerbaumzucht und Erziehung der Seideraupen nicht fehlen, welche die Erfahrung und Beobachtung der Chinesen, d. i. der ältesten und geschicktesten Seidebauer, mittheilt. Der deutsche Bearbeiter durfte mit Recht, in der Vorrede, die Vorzüge seiner Uebersetzung vor der französischen geltend machen, indem sie sich durch größere Präcision und lichtvollere Ordnung auszeichnet. — Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[451] Durch **alle deutschen Postämter** kann man **ohne Portoaufschlag** zu 6 fl. rhn oder 5 1/2 Thlr. preuß. für den halben Jahrgang, so wie auch durch alle Buchhandlungen beziehen

Atlas.

Monatschrift für Zeitgeschichte und Völkerkunde.

Redaction: August Lewald.

Das so eben erschienene **Februar**-Heft enthält:

Die Whiteboys. Zur Darstellung der irischen Angelegenheiten.

Historische Skizzen über die Seemacht der Vereinigten Staaten Nord-Amerika's. Zweiter Artikel.

Die Verhältnisse Afghanistans und der Feldzug der Engländer.

Glossen zu der Schrift über die europäische Pentarchie. Von Friedrich Giehne.

Uebersicht der Weltbegebenheiten. Die letzten Wochen des Decembers 1839 — die ersten Tage des Januars 1840. Von H—k.

Das **Januar**-Heft enthält und ist von allen Postämtern und Buchhandlungen zur Einsicht zu erhalten:

Gegenwärtige Stellung der Whigpartei, mit besonderer Rücksicht auf die letzte Parlamentssitzung, von Dr. Fr. Kottenkamp. — Scandinavische Zustände in neuer und neuester Zeit. Von E. M. Erster Artikel. — Gedanken über den Hattischerif von Gulhaneh, von L—r. — Historische Skizzen über die Seemacht der Vereinigten Staaten Nordamerika's, von J. F. Cooper. — Auszug aus dem Bericht des Hrn. Blanqui über die Lage der französischen Besitzungen im nördlichen Afrika. — Chronologische Uebersicht der neuesten Zeitereignisse von H—k.

Stuttgart, den 1 Februar 1840. **Literatur-Comptoir.**

---

[458] Bei **Bernh. Tauchnitz jun.** in Leipzig ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ueber die bei der Wahl eines Hausarztes zu nehmenden Rücksichten. Allen Familien-Vätern, Müttern und Erziehern zur Beherzigung empfohlen von einem praktischen Arzte. brosch. 6 gr.

Wahrhaft beherzigenswerthe Winke eines allgemein hochgeachteten, erfahrenen Arztes.

[5635—37]

L'EAU FRAICHE,

comme excellent diététique et admirable curatif, ou des vertus médicales de l'eau fraiche et de son usage, tant pour conserver la santé, que pour la rétablir.

Ouvrage traduit de l'Allemand d'après la troisième édition par l'auteur

JEAN GROSS.

Avec une planche.

8. Broché. 1 Thlr.

Leipsic, F. A. BROCKHAUS. **Paris,** BROCKHAUS et AVENARIUS.

1840.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag — Nr. 48. — 17 Februar 1840.

Uebersicht.

Großbritannien. Die Trauung vollzogen. Festbeschreibung. Das M. Chronicle über Frankreich. — Frankreich. Erklärung über K. Durand. Die Mehrheit der Commission nimmt den Dotationsentwurf an. — Italien. Rom (die Bestätigung der rheinischen Domherren fortwährend verweigert), Florenz (die Wasserschäden). — Deutschland. München (Ständeverhandlungen), Darmstadt (Ständeverhandlungen), Leipzig (der Verfasser der Pentarchie), Hannover (Berufung der Stände). — Dänemark. Die Stellung der neuen Regierung. — Schweden. Auch die Commissionswahlen des Adelsstandes fallen im Oppositionssinne aus. — Oesterreich. In Preßburg die Recrutenstellung bewilligt. Die Feldmarschalllieutenants Wratislaw und Prohaska erhalten die Stellen des Grafen Clam. — Türkei. Fortwährende Erkrankung Khosrew Pascha's. Die wegen des Kapudan Pascha's nach Aegypten gesandten Befehle. — Aegypten. Die Aegyptier sollen in Arabien geschlagen worden seyn. — China. Tod des Admirals Maitland. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Die Deutschen und die Franzosen. — Belgiens auswärtiger Handel. — Griechenland und wie es geworden. — Ostindien. — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: Amsterdam und Hamburg 11: Paris, Wien 12; Frankfurt a. M 14 Febr.

Großbritannien.

London, 10 Febr.

Se. k. Hoh. Prinz Albert war am 7 Febr. von Canterbury, wo er Adressen der Stadt und des geistlichen Capitels entgegengenommen, schnell nach London weiter gereist, ohne in Rochester und Chatam, wo man ebenfalls Adressen vorbereitet hatte, anzuhalten. In Dartford stand ein k. Hofwagen für den Prinzen in Bereitschaft, und in New-Croß nahm eine Abtheilung Gardedragoner den Wagen in ihre Mitte. Gegen 3 Uhr waren, trotz des ungünstigen Wetters, im St. Jamespark viele Menschen zusammengeströmt. Gegen 4 Uhr versammelten sich die Mehrzahl der Cabinetsminister und andere hohe Staats- und Hofbeamte im Buckinghampalast, und bald darauf rollten die Wagen mit den erwarteten hohen Gästen durch den „Marmorbogen" herein. Prinz Albert ward am Haupteingang feierlich empfangen, und sogleich zu Ihrer Maj. und deren erlauchter Mutter geführt. Se. k. Hoh. war einfach gekleidet, bei trefflicher Gesundheit und Laune, offenbar erfreut über den herzlichen Empfang, der ihm auf seiner Fahrt von Dover bis London von Seite der englischen Bevölkerung zu Theil geworden. Abends war Hofdiner von 30 Gedecken. Am 9 Februar wohnte der Prinz dem Gottesdienst im Buckinghampalast an, bei welchem der Bischof von London functionirte, und stattete Nachmittags den Gliedern der k. Familie seine Besuche ab. Die Straße vom Buckinghampalast bis an Marlboroughhouse, den Palast der Königin-Wittwe, war dicht mit Menschen besetzt, die Sr. k. Hoh. wiederholtes Lebehoch riefen.

Die Abendblätter vom 10 Febr. bringen nun bereits eine Beschreibung der Traungsfeier zwischen Ihrer Maj. der Königin Victoria von Großbritannien und Sr. königl. Hoheit dem Prinzen Albert von Sachsen-Coburg-Gotha, welche an diesem Tag in der St. James-Capelle statt fand. Wir folgen in Nachstehendem dem Berichte des Globe in gedrängtem Auszug: „In früher Morgendämmerung erhob sich das „geschäftige Gesumme der Menschen" aus der ungeheuern Metropole und ihren volkreichen Vorstädten. Kanonendonner und Trompetenschmettern begrüßten den festlichen Tag. Längs den Straßen, durch welche die Auffahrt von dem Buckingham- nach dem St. Jamespalaste geschehen mußte, waren alle Häuser verschiedentlich geschmückt mit Fahnen und Inschriften, und zeigten zugleich die Vorbereitungen für die abendliche Beleuchtung. Der Umgegend der beiden Paläste strömten fröhliche Schaaren zu, und bald waren diese Plätze und die sie verbindenden Straßen mit Menschen vollgedrängt. Auf dem Constitutionshügel und andern höher gelegenen Punkten der Parks waren Gerüste errichtet, und die theuern Sitze fanden reißenden Abgang. Alle Fenster bis unter die Dächer hinauf, und diese selbst waren, der Gefahr zum Trotz, mit Neugierigen besetzt. Beide Geschlechter trugen die weiße Hochzeitbinde (favours) in hundertfacher anmuthiger Abwechslung. Endlich war die Erwartung der versammelten Tausende auf den höchsten Punkt gestiegen, als Kanonenschüsse, Trommeln und Trompeten die Abfahrt der Königin aus dem Buckinghampalast ankündigten. Die Truppen präsentirten vor der vorüberfahrenden Fürstin das Gewehr, die Musikchöre stimmten mit Jener die Nationalhymne an, der königliche Cortège bewegte sich vorwärts, und Victoria verneigte sich freundlich dankend nach allen Seiten. Hinter den Hofwagen schlugen sogleich die Wogen der nachfluthenden Volksmenge zusammen, und die Folge war, daß sich die Masse bald stemmte, aus der nun mit verdoppelter Anstrengung der Stimme die Jubelrufe Ihrer Maj. nachschallten. Es war ein rollendes Freudenfeuer von Huzzas. Also wurde die bräutliche Königin dieser Reiche auf ihrem Hingang nach dem heiligen Tempel begrüßt, wo der feierliche Bund eingesegnet wurde, der sie nun mit dem Manne ihrer Wahl vereinigt hat — ein Glück, das Fürsten und Fürstinnen nur selten zu Theil wird!" — Die Schilderung des Journals geht nun in Details, und beginnt mit den Vorgängen im Buckinghampalast. „Vor Allem, sagt es, wollen wir bemerken, daß die Witterung Vormittags ziemlich unfreundlich war; die Sonnenblicke waren selten, und es regnete oft und stark. Trotzdem behaupteten die Volksmassen ihren Stand, bis der Hof erschien, wo dann (es ist der Globe, der spricht) die Wolken wie durch einen Zauberschlag zerstreut wurden und die Sonne mit erneutem Glanz vom Himmel leuchtete. Schon gegen halb 10 Uhr waren zwei Schwadronen Gardecavallerie im Hofraum aufgezogen, und Abtheilungen der Polizeimannschaft waren überall auf den Beinen. Die glänzenden Equipagen des hohen Adels und der fremden Gesandten fuh

reni n rascher Aufeinanderfolge der St. Jamescapelle zu, und mehrere derselben wurden mit Acclamation begrüßt. Auch ein großer Theil des Hofs war, um das Gedränge zu vermeiden, früher nach St. James vorausgefahren. 20 Minuten vor 12 Uhr vernahm man auf der großen Treppe das Wort „sharp“ (Achtung!)“ — bei Hof die gewöhnliche Losung, wenn königliche Personen in den Wagen steigen. Es war das Zeichen der Abfahrt des Prinzen Albert. Alsbald erschien Se. königl. Hoh. mit seiner hohen Begleitung. (S. das Programm in der gestrigen Nummer d. Allg. Z.) Se. königl. Hoh. wurde mit feurigem Händeklatschen empfangen, und stieg, mit dem huldvollsten Lächeln sich vor den Anwesenden verneigend, die Treppe hinab. Einige Minuten später ertönte wieder der Ruf: „sharp!“ und Ihre Maj. erschien, begleitet von der Herzogin von Kent, der Herzogin von Sutherland, als erster Hofdame, den obersten Hofbeamten und den zwei Ehrenpagen, die Ihrer Maj. Schlepp trugen. Victoria trug, wie ihre Brautjungfrauen in der Capelle, ein weißes Atlaßkleid, ihre Stirne war mit einem Kranz weißer Orangeblüthen geschmückt, und ein kostbarer Schleier von Honiton-Spitzen floß über Haupt und Schultern nieder; ihr ganzer Anzug konnte als das Ideal eines königlichen Brautschmuckes gelten. Ihre Majestät sah sehr gesund, wiewohl etwas blasser als gewöhnlich aus; die vollkommene Selbstbeherrschung und die freie Haltung, die Ihre Maj. jederzeit auszeichnen, hatten sie auch in diesem Moment nicht verlassen. Ihrer Maj. Begrüßung beim Einsteigen war enthusiastisch. Alle Balcone und Fenster des Palastes waren mit elegant gekleideten Damen besetzt, die der hohen Braut ihre Taschentücher zuschwenkten. Der Zug des Cortège bewegte sich in fünfzehn Wagen dem St. Jamespalaste zu. Hier waren längst vor Eröffnung der Capelle und der Staatsapartements, durch welche die Trauungsprocession gehen sollte, alle Zugänge mit den Wagen des Adels und der Gentry besetzt. Die fremden Gesandten, die Minister und Mitglieder des geheimen Raths waren in dem „Gesandtenhof“ abgestiegen; der Cortège betrat den Palast durch den Haupteingang. Die Königin wurde nach ihrer Ankunft im St. Jamespalast in ihr Closet hinter dem Thronsaal geführt. In letzterem ordnete sich der Zug nach der Capelle. Dieses Gotteshaus ist nur von sehr mäßigem Umfang, war aber zu dieser Feier sehr geschmackvoll mit carmosinrothem Tuch in malerischen Draperien, und mit reicher Vergoldung geschmückt. Auf dem Communiontisch prangte eine Fülle goldener Gefäße, und zur Rechten und Linken desselben waren für die beiden functionirenden hohen Prälaten, den Erzbischof von Canterbury und den Bischof von London, Stühle gestellt. (Der Erzbischof von York war ebenfalls geladen, hatte aber keine Function.) Ueber das Estrich der Capelle waren blaue golddurchwirkte Tapeten mit der normannischen Rose gebreitet. Das Licht, welches durch das gothische Fenster über dem Altar und die beiden Seitenfenster gebrochen einfiel, verbreitete über das Ganze einen milden Schein. Besonders reich verziert war der dem diplomatischen Corps vorbehaltene Raum der Capelle. Ebenso waren die Sitze in den Staatsgemächern und Corridors, welche die Capelle mit dem Palast verbinden, für die hier Platz nehmenden Zuschauer auf das glänzendste und geschmackvollste arrangirt. Hier saßen viele Pairs und Pairinnen, die in der Capelle selbst keinen Platz finden konnten, ministerielle Beamte, Oberrichter u. s. w. In der Capelle angelangt, nahmen die hohe Braut mit den Gliedern der königlichen Familie, worunter auch die Königin-Wittwe, zur Rechten, der erlauchte Bräutigam mit seinen hohen Verwandten und seinem Gefolge zur Linken des Altars ihre Sitze ein, wie das Programm es angekündigt. Mittlerweile hörte man das vor der Capelle stehende Musikchor die für den Fall allerdings sehr passende Marschmelodie des Liedes spielen: „Haste to the wedding (eilt zu der Hochzeit.)“ Der Ueberblick der Versammlung war prachtvoll. Unter den Anwesenden bemerkte man besonders den Herzog v. Wellington in voller Marschallsuniform und mit dem Marschallstabe, die Waterloo-Medaille auf der Brust. Er wurde eingeladen, neben den königlichen Herzogen Platz zu nehmen. Der Herzog v. Devonshire trug auf jeder Schulter zwei weiße Rosetten, von denen eine Fülle weißer Bänder niederwallte. Den Gesandten und ihren Gemahlinnen war die Galerie, dem Altar gegenüber, eingeräumt, wo sonst die königl. Familie dem Gottesdienst anzuwohnen pflegt. In der Fronte saßen der österreichische, russische, nordamerikanische und belgische Gesandte; General Sebastiani etwas abseits, allein. Den türkischen Botschafter sah man verwunderte Blicke auf die christliche Hochzeitgemeinde werfen. Neben den Ministern Russell, Normanby, Morpeth und Hobhouse auf der Seitengalerie saß der Sprecher des Unterhauses in Perrücke und Amtsrobe. Beim Eintritt des Prinzen — er trug die Garde-Uniform, den sehr edlen Hosenbandorden, und auf der Schulter einen großen weißen „favour“ — erhob sich die ganze Versammlung. Als er die oberste Altarstufe betreten, ward er von dem Cerimonienmeister zu Ihrer Maj. der Königin-Wittwe geführt, deren Hand er küßte, so wie auch sein durchlauchtiger Vater und der Erbprinz von Sachsen-Coburg. Sofort ward er den beiden Erzbischöfen und dem Bischof von London vorgestellt. Als die Königin, unter dem Schall des God save the Queen in die Capelle trat, fiel eben einer der hellsten Sonnenstrahlen durch die Fenster, was von vielen als ein glückverkündendes Omen betrachtet ward. Sofort trat der Primas des Reichs, mit dem heiligen Buch in der Hand, an die Altareinfassung, und las mit klarer feierlicher Stimme die Trauungsformel. Als er die Worte sprach: „Albert, willst Du dieses Weib zu Deinem angetrauten Ehegemahl (Albert, wilt thou have this woman to be thy wedded wife?),“ antwortete der Prinz mit einem kräftigen: „Ich will.“ Und auf die Frage: „Victoria, willst Du diesen Mann zu Deinem angetrauten Ehegatten (Victoria, wilt thou have this man to be thy wedded husband?)“ sprach die Königin mit fester Stimme: „I will.“ Auch sprach sie die Worte: „Ihn lieben, ehren, ihm gehorchen und ihm allein angehören,“ besonders deutlich. Die Braut wurde durch den Herzog von Sussex übergeben, und gerade mit dem Schlage halb 2 Uhr verkündigten 21 Kanonenschüsse der Hauptstadt, daß Prinz Albert der Königin Victoria den „einfachen Goldring (the plain gold ring)“ angesteckt habe, und der Bund geschlossen sey —

> („Hat die Königin doch nichts
> Voraus vor dem gemeinen Bürgerweibe!
> Das gleiche Zeichen weist auf gleiche Pflicht,
> Auf gleiche Dienstbarkeit — der Ring macht Ehen,
> Und Ringe sind's, die eine Kette machen.“

läßt Schiller eine Königin von England sagen.)

Nach beendigter Feier führte Prinz Albert die königl. Braut nach dem Thronsaal, wo das hohe Paar in das „Marriage Register“, dem neuen Gesetze zufolge, sich einzeichnete. Beim Austritt aus der Capelle hielt Victoria die Augen zu Boden gesenkt, und erhob sie nur manchmal zu einem flüchtigen Gruße. Der Zug bewegte sich in derselben Ordnung nach dem Buckinghampalast zurück. Hier war ein glänzendes Mahl vorbereitet, bei welchem der (neulich beschriebene) riesige Hochzeitkuchen die Hauptfigur spielte. Sofort fuhr das hohe Paar mit kleinem Gefolge nach Windsorschloß ab, den „intus digna geri“ entgegen. Im St. Jamespalaste aber steht für den Abend ein

großes Diner von 130 Gedecken bevor, bei welchem Graf v. Errol, als Oberhofmeister Ihrer Maj. den Vorsitz führen, und an welchem der Herzog und der Erbprinz von Sachsen-Coburg, die Herzogin von Kent u. s. w. Theil nehmen werden. Die ganze Stadt wird prachtvoll beleuchtet, und in allen Theatern freier Eintritt für das Publicum seyn. Parlament, Bank, Börse u. s. w. hatten heute Feiertag.

Die Blätter knüpfen an die königliche Vermählung eine Unzahl Notizen, die zum Theil wohl sehr der Bestätigung bedürfen. So heißt es, der König der Belgier werde seinem hohen Neffen, dem Prinzen Albert, die freie Benutzung des Schlosses Claremont zum gelegentlichen Landaufenthalt als Hochzeitsgeschenk darbieten. Der M. Herald nimmt dieß als sicher an, will jedoch wissen, fürs erste werde die Herzogin von Kent, bald nach der Hochzeit ihrer königlichen Tochter, sich nach Claremont zurückziehen, später aber auf längere Zeit sich nach dem Continent begeben. — Die M. Post hat vernommen, im Drurylane-Theater werde eine Oper vorbereitet, wozu die Musik aus Compositionen des Prinzen Albert ausgewählt sey; während zugleich ein anderes Blatt irgend einer deutschen Zeitung die Notiz entnimmt, Se. k. Hoh. sey „einer der ausgezeichnetsten deutschen Dichter.“ — Für jede ihrer schönen Brautjungfrauen hat Victoria als Geschenk eine Ziernadel bestimmt, in Gestalt eines kleinen Vogels, dessen Körper ganz aus Türkissen, die Augen aus Rubinen, der Schnabel aus einem Diamant, die Krallen aus reinem Gold, das Uebrige aus sehr werthvollen großen Perlen besteht. Die jüngste der Brautführerinnen war die zwölfjährige Tochter der Herzogin v. Sutherland.

So eben veröffentlichten amtlichen Tabellen zufolge betrug die Vermehrung der brittischen Heere im vorigen Jahr 11,294 Mann, von denen 3548 auf England und die Colonien, 7746 auf Ostindien treffen.

(Globe.) Hr. Arthur Ashton, der an den Madrider Hof ernannte brittische Botschafter, ist über Paris nach seiner Bestimmung abgereist.

Die Times spricht sich über Guizots Ernennung zum französischen Gesandten in London im Einklang mit folgender Aeußerung ihres Pariser Correspondenten aus: „Paris, 3 Febr. Guizots Ernennung wird in Frankreich allgemein (?) gutgeheißen. Er ist der Chef der hiesigen conservativen Partei. Das Vertrauen des Königs in ihn und die Erinnerung an die Art, wie er das Ministerium des öffentlichen Unterrichts verwaltete, haben ihm die fremden Höfe günstig gestimmt. Bei diesen allgemeinen Rechtstiteln auf Hochachtung wird seine Ernennung der brittischen Regierung kaum anders als angenehm seyn. Hier in Paris glaubt man aber, daß außer diesen allgemeinen Gründen bei Hrn. Guizot noch einige besondere Rücksichten in Anschlag kommen, die ihm in England einen besonders freundlichen Willkomm versprechen. Guizot war von je ein Bewunderer Englands und seiner Institutionen. Er ist der Verfasser einer sehr schätzenswerthen Geschichte der englischen Revolution, er hat eine Uebersetzung Shakspeare's und mehrere andere Werke über englische Litteratur herausgegeben, und es ist wohlbekannt, daß er unablässig bemüht war, in Frankreich brittische Institutionen, brittische Grundsätze und Gesinnung heimisch zu machen. Dazu ist er ein strenger Protestant, von ernstem, jedoch nicht kaltem Wesen, von unbescholtenem, vorwurfsfreiem Ruf als Staatsmann und eben so achtungswerth durch seine Privattugenden. So ließ sich, was Talente, Kenntnisse, öffentlichen und Privatcharakter betrifft, keine bessere Wahl für den wichtigen Posten t effen, auf den Hr. Guizot jetzt berufen ist.“

Es scheint, als ob die ministerielle Presse allmählich wieder einen milderen, versöhnlicheren Ton gegen Frankreich anstimmen wolle. Schon die Art und Weise, wie das M. Chronicle die Ernennung des Hrn. Guizot zum Botschafter in England, so sehr sie seine frühere Politik tadelte, doch als eine muthmaßliche Friedensmission begrüßte, und die Wärme, womit sie mit Hinsicht auf die Rede des Hrn. Thiers wieder für die englisch-französische Allianz sprach, indem sich zugleich eine neue, dieser Allianz günstigere Phase in der orientalischen Politik der französischen Regierung erwarten ließ, deuteten darauf hin, daß wohl eine Annäherung zwischen beiden Cabinetten in dieser Hinsicht im Werke sey; und ein neuer Artikel desselben Blattes, in welchem es nicht sowohl angreifend gegen Frankreich, als apologetisch in Bezug auf Englands Politik im Orient auftritt, gibt noch mehr Grund zu der Vermuthung, daß es dem englischen Cabinette selbst jetzt wieder mehr als seit einiger Zeit darum zu thun sey, die Eintracht mit Frankreich herzustellen. „Unsere französischen Collegen,“ sagt das Chronicle, „fahren fort, die Politik der brittischen Regierung in der orientalischen Frage zu tadeln. Zwei Fragen aber gibt es, die man wohl erwägen sollte, ehe man Englands Politik verurtheilt. Erstens: war ein anderes Verfahren möglich? Und dann: war es staatsklug, wenn es auch möglich gewesen wäre? Zweifelte ein einziger der europäischen Repräsentanten in Konstantinopel daran, daß der verstorbene Sultan, im Falle einer Niederlage, Rußland aufgefordert haben würde, die Stipulationen des Vertrags von Hunkiar Skelessi zu erfüllen? England wenigstens konnte nicht daran zweifeln. Die Frage für einen brittischen Minister war daher: wie werde ich eine ausschließlich russische Protection der Türkei verhindern? Dazu gab es nur zwei Wege: entweder mußte man sich Rußland widersetzen, oder sich mit ihm verbinden. Es hätten unstreitig Umstände eintreten können, die das erstere nicht nur gerechtfertigt, sondern selbst nothwendig gemacht haben würden. Der Sultan hätte können bewogen werden, sich Rußland allein anzuvertrauen; Rußland hätte unsere Mitwirkung ablehnen oder sich nur unter Bedingungen dazu bereit erklären können, die für die Integrität der Türkei und somit für dasjenige Gleichgewicht der Macht im Orient, das auf jener Integrität beruht, gefährlich gewesen wären. In beiden Fällen könnte ein brittischer Minister vertrauensvoll das Unterhaus auffordern, ihn in einem Conflict zu unterstützen, den die Uebergriffsplane einer anderen Macht unvermeidlich gemacht hätten. Aber Rußland zeigte keine solchen Absichten. Es gibt seine Ansprüche auf ausschließliche Beschützung der Türkei auf und erbietet sich, mit den anderen Mächten unter Bedingungen zusammenzuwirken, die nicht das Ansehen an sich tragen, als ob sie irgend einer derselben ein ungebührliches Uebergewicht bei der Erledigung der Frage geben dürften. Konnte England dieses Anerbieten ablehnen? O gewiß, sagen fast alle französischen Blätter und einige französische Staatsmänner von nicht unbedeutendem Rufe. Frankreich weigert sich, an der vorgeschlagenen Ausgleichung Theil zu nehmen, und wenn England sich nicht Frankreich anschließt, so ist die Allianz zwischen beiden Ländern aufgelöst! Zwei Argumente sind es, auf welche die Vertheidiger von Marschall Soult's Politik hauptsächlich fußen, wenn sie den Entschluß des brittischen Cabinets zu erschüttern hoffen. Ihr steht im Begriff, die Allianz aufzuopfern, sagt man, eine russische Flotte in den Bosporus und eine russische Armee nach Kleinasien zu bringen! Was das erstere anbetrifft, so bedarf es hoffentlich nicht erst unserer Betheuerungen zu Gunsten der englisch-französischen Allianz. So weit es in unserem Bereich lag, haben wir stets unser Möglichstes gethan, dieselbe zu unterstützen. Wir wissen

die treffliche Auseinandersetzung der aus der Einigkeit der beiden Länder entspringenden Vortheile, welche in der Rede des Hrn. Thiers enthalten ist, vollkommen zu würdigen. Doch wären diese Vortheile auch zehnmal so bedeutend, als sie es sind, so würde es doch einem englischen Minister unmöglich, buchstäblich unmöglich seyn, diese Allianz aufrecht zu erhalten, wenn ihre Aufrechterhaltung davon abhängen sollte, daß wir uns Frankreich in seiner orientalischen Politik anschließen müßten. Wollte England die Politik Frankreichs annehmen, so würde nicht Frieden, für den nach Hrn. Thiers Erklärung die Allianz als Bürgschaft dienen soll, sondern unverzüglicher Krieg die Folge davon seyn. Dieß halten wir für unvermeidlich. Frankreichs Politik geht dahin, Mehemed Ali die Erzwingung seiner Forderungen zu gestatten. Beim ersten Vorrücken Ibrahims zu diesem Zwecke würde eine russische Armee in Kleinasien und eine russische Flotte im Bosporus erscheinen. Der nächste Schritt in der französischen Politik ist, die Einfahrt in die Dardanellen durch die vereinigten Flotten zu erzwingen. Wir wollen hier nicht weiter untersuchen, ob dieß ausführbar wäre, denn ehe noch der Befehl dazu die Levante erreicht, ja, ehe er die Admiralität verlassen hätte, würde das Unterhaus die Mittel zur Ausführung eines solchen Unternehmens verweigert haben. Unter welchem Vorwande könnte die Regierung eine Kriegserklärung gegen Rußland rechtfertigen? Wäre sie nöthig, um die Integrität der Türkei zu sichern? Im Gegentheil, ihr Zweck wäre eine Zerstückelung der Türkei. Wird sie durch ausschließliche Anmaßungen Rußlands nothwendig gemacht, oder durch die Weigerung der Türkei, den gemeinsamen Schutz aller europäischen Mächte anzunehmen? Keineswegs. Wo also ist denn die Nothwendigkeit zu diesem Kriege? Wenigstens werdet ihr uns doch wohl irgend einen Vortheil davon aufzuzeigen haben. Die beständige Antwort hierauf ist: wir wollen die französische Allianz aufrecht erhalten und die Russen hindern nach Konstantinopel zu kommen. Nein, nein, ihr würdet weder das eine thun noch das andere verhindern. Weit davon entfernt, die Russen zu hindern nach Konstantinopel zu kommen, würde Frankreichs Politik, wenn England sie annähme, dieselben vielmehr sicherlich dorthin dringen, und zwar in dem allergefährlichsten Charakter, in welchem sie auftreten könnten, nämlich als die ausschließlichen Beschützer der Türkei gegen England und Frankreich. Und was die Aufrechterhaltung der französischen Allianz betrifft, so möchte sie allerdings wohl so lange zu bewahren seyn, bis wir die Dardanellenschlösser entwaffnet oder unsere Schiffe bei dem Versuch eingebüßt, bis wir die Türkei oder vielmehr die Ueberbleibsel der Türkei, an Nacken und Fersen gefesselt, Rußland zu Füßen geworfen, bis wir die widerstrebenden Interessen der Cabinette von Wien und St. Petersburg mit einander versöhnt hätten; und wenn wir dieß Alles gethan, um die Allianz aufrecht zu erhalten, würden wir uns gerade auf demselben Fleck befinden, wie jetzt, das heißt im Streit mit unserem Verbündeten über die Forderungen Mehemed Ali's. Diese Gründe zeigen klar, wie unpolitisch es wäre, und wie unmöglich es uns ist, das von Frankreich empfohlene Verfahren anzunehmen. Und wollte selbst der Minister ein für die Türkei so verderbliches und für Englands Interessen so nachtheiliges Verfahren anempfehlen, das Parlament würde es nimmermehr genehmigen. Aber man könnte sagen, wir betrachteten die Frage so, als ob sie durch den Tod Sultan Mahmuds gar keine Veränderung erlitten hätte. Unserer Ansicht nach hat sie dieß auch nicht. Hätte England die Forderungen Mehemeds unterstützt, oder wäre es auch nur neutral geblieben, so würde es in Konstantinopel an Bemühungen nicht gefehlt haben, die stark genug gewesen seyn würden, um den jetzigen Sultan zu bewegen, um Erfüllung des Tractats von Hunkiar Skelessi nachzusuchen. Diese Rücksicht allein hätte hinreichen müssen, Englands Benehmen zu bestimmen. Aber unser Beistand wurde nicht angeboten, um Sultan Mahmuds persönlicher Animosität zu willfahren, sondern um Interessen zu beschützen, die sich mit dem Inhaber des Thrones nicht ändern."

Frankreich.

Paris, 12 Febr.

Marschall Maison ist gefährlich krank.

General Sebastiani wird am 13 oder 14 Febr. in Paris erwartet.

(Temps.) Die Summen, welche die Hayti'sche Regierung an Frankreich zu zahlen hat, um sie unter die vormaligen Colonisten von San Domingo, die ihren Besitz durch die Neger verloren haben, zu vertheilen, sollen in den Schatz abgeliefert, und darüber ein Gesetzesentwurf vorgelegt werden, um diese Vertheilung anzuordnen. Bei diesem Anlaß schlug in der Pairskammersitzung am 11 Febr. die Commission durch ihren Berichterstatter, Hrn. v. Audiffret, ein Amendement vor, wodurch der Staat bei ausbleibender Zahlung von Seite der Republik Hayti Garant werden solle. Darüber entspann sich eine ernste Discussion. Das von dem HH. v. Harcourt und Mounier geschickt unterstützte, von dem Finanzminister aber schwach zurückgewiesene Amendement ward mit kleiner Mehrheit verworfen. Ohne uns über das Verdienst des Amendements zu erklären, müssen wir sagen, daß die Pairskammer unserer Ansicht nach nicht das Recht hatte, die Initiative in einer Finanzsache zu ergreifen. Nur die Deputirtenkammer kann in erster Instanz Finanzmaaßregeln votiren; die Pairskammer hat nur das Recht zu amendiren, wenn jene vorausgegangen ist. Es ist gut, daß die Pairskammer da ist, es wäre aber gefährlich, wenn sie die Gränzen ihrer Befugnisse überschritte. Die Verwerfung des Commissionsartikels verhindert sonach einen Conflict.

Die Rentencommission hat beschlossen, daß man den Rentenbesitzern, welche zur Conversion Lust hätten, die Wahl zwischen verschiedenen Fonds anheimstellen solle. Sie sollen 4½ Proc. al pari, oder einen oder mehrere Fonds mit niederem Zinse aber mit Steigerung des Capitals wählen können. Diese Beschlüsse wurden mit der Mehrheit von 6 gegen 3 Stimmen gefaßt.

Die mit Prüfung der Dotation für den Herzog von Nemours beauftragte Commission war am 11 Febr. beisammen und erkannte mit 6 gegen 3 Stimmen an, daß die Privatdomäne unzureichend sey. Sie nahm mit derselben Mehrheit die von dem Ministerium vorgeschlagene Ziffer von 500,000 Fr. an, und wollte am folgenden Tag über einen Vorschlag, die Dauer dieser Dotation zu beschränken, sich aussprechen.

Das Journal la Presse gibt folgende Notiz, die ihm mitgetheilt worden sey, es sagt nicht von wem: „Gerüchte, welche die Würde der russischen Regierung verletzten, kamen in Folge der Verhaftung des Hrn. Karl Durand in Umlauf, und wurden mit ziemlicher Leichtgläubigkeit aufgenommen, selbst, was sehr auffallend ist, von Personen, die bei ihrer hohen Stellung die Grundlosigkeit solcher Nachrichten am besten hätten kennen sollen. Ueber diesen Scandal gerechter Weise empört, erwartete der russische Geschäftsträger, daß ihm vom französischen Cabinet eine Aufforderung zukommen werde, die gehässigen Beschuldigungen gegen Rußland zurückzuweisen. Da keine Aufforderung dieser Art geschah, so erhielt Hr. v. Medem von seiner Regierung Befehl, dem Marschall Soult zu erklären, die rus-

sische Regierung fordere, daß die Papiere, welche man bei Hrn. Durand gefunden zu haben behauptete, und die boshaften Beschuldigungen gegen Rußland veröffentlicht werden; er setzte hinzu, daß die russische Regierung nie irgend ein Blatt zu einem so strafwürdigen Zweck besoldet habe; zwischen beiden Ländern könne wohl eine Spaltung in den politischen Meinungen bestehen, Rußland aber habe zu sehr das Bewußtseyn seiner Kraft und Würde, um zu so niedrigen und unredlichen Intriguen seine Zuflucht zu nehmen. Der Präsident des Conseils antwortete, er habe über die Redlichkeit des russischen Cabinets nie den geringsten Zweifel gehabt, und keinen Anlaß gefunden, jenen Gerüchten Glauben zu schenken. Wahr ist es, daß Hr. Durand, als er das Journal de Francfort redigirte, einen kleinen Zuschuß erhielt, der ihm auf seine Bitte für die Aufnahme von Berichtigungen bewilligt worden; es scheint auch, daß noch andere Regierungen ihm damals ähnliche Zuschüsse bewilligten; aber seitdem Hr. Karl Durand von der Redaction des Journal de Francfort abgetreten und das Journal le Capitole gegründet hat, erklart die russische Regierung, daß sie mit ihm keinerlei Verbindnng weder direct noch indirect mehr habe."

(Revue de Paris.) Hr. v. La Mennais hat seinem Pamphlet *de l'Esclavage moderne* eine Vorrede beigefügt. Man sollte meinen, der Verfasser habe die Broschüre selbst nicht für heftig genug gehalten, und dafür doppelt heftig in der Vorrede sich aussprechen wollen. In dieser Wiederholung war der Verfasser aber nicht glücklich. Man fühlt zu sehr das Leere und Falsche aller in einen engen Raum zusammengedrangten Gemeinplätze, und ihre Anhäufung läßt ihre Nichtigkeit nur um so mehr hervortreten. Folgendermaßen lautet die letzte Phrase dieser Vorrede: „Brüder, merket wohl, es gibt zwei Arten von Menschen, das selbstsüchtige Geschlecht des bloßen Interesses, und das Geschlecht derer, die an Pflicht uud Recht halten; wir wollen uns dem letztern anschließen, und erstere in die Wüste stoßen, wo ihr die Wohnung angewiesen ist, fern vom Aufenthalt des Menschen, unter den Thieren, die nicht zur Gesellschaft gehören, unter den einsamen Thieren des Waldes." Wir lassen es uns also von nun an gesagt seyn: Jeder, der nicht mit den Doctrinen des Hrn. v. La Mennais sympathisirt, gehört dem „selbstsüchtigen Geschlecht des bloßen Interesses" an, und kann nur in den Wüsten mit den wilden Thieren schicklich zusammenwohnen. Desto schlimmer für die politischen Leidenschaften, welche einen Mann von Genie in solche Irrung stürzen können! Der Sinn fürs Lächerliche muß in unsern Tagen verloren seyn, da man dergleichen Zeng im Land der Montaigne, Voltaire und Beaumarchais schreibt.

⩦ **Paris**, 12 Febr. Das Tagsgespräch bleibt fortwährend die Dotation des Herzogs von Nemours. Die Majorität der Commission billigt den Entwurf seinem ganzen Inhalt nach, wird jedoch vielleicht den Vorbehalt der Revision nach dem Ableben von Ludwig Philipp beifügen, weil dann der dem König vorbehaltene Gebrauch des Privatvermögens seiner Kinder aufhört, und mithin der Herzog aus eigenen Mitteln ein Einkommen von mehr als 500,000 Fr. besitzen wird. Von allen Seiten langen bei den Deputirten Briefe der Wähler an, die gegen den Entwurf protestiren, seit sie das Pamphlet des Hrn. v. Cormenin gelesen haben. — Dem Vernehmen nach wird die verwittwete Fürstin Lieven, die seit einiger Zeit Paris bewohnt, zur nämlichen Epoche als Hr. Guizot nach London abreisen. Da Hr. Guizot sich in ihrem Umgang zu gefallen scheint, indem er sie beinahe täglich besucht, so schließt man, der neue Botschafter beabsichtige in London die diplomatischen Kenntnisse dieser ausgezeichneten Frau zum Vortheil von Frankreich zu benutzen. — Zwischen dem hiesigen Hofe oder vielmehr einer hohen Person und dem österreichischen Botschafter, Grafen Appony, hat sich die frühere gleichsam innige Freundschaft seit einiger Zeit in bemerkbare Kälte umgewandelt, die man dem Beitritt Oesterreichs zu den Vorschlägen Rußlands in der orientalischen Frage zuschreibt.

= **Paris**, 12 Febr. Wer die Art und Weise sieht, wie der Gesetzesentwurf in Betreff der Ehrenlegion in der Kammer verhandelt ward, sollte meinen, daß die Deputirten plötzlich Reue empfänden, die Leichtigkeit, mit welcher bisher diese Auszeichnung ertheilt wurde, zu beschränken. In der That, man kann annehmen, daß das Verlangen nach dem rothen Bande zu den unläugbarsten Krankheiten des französischen Nationalcharakters gehört, und daß es kein Mittel gibt, diese Sucht ganz zu heilen. Das provisorische Ministerium des vorigen Jahrs hat innerhald sechs Wochen über 900 Ehrenkreuze ertheilt. Wäre diese Zahl nicht amtlich von dem Minister selbst in der Kammer genannt werden, so müßte man sie für fabelhaft halten. Aber die Sache erklärt sich leicht, wenn man ihr ein wenig nachspürt. Die Masse der Deputirten, Beamten u. s. w. theilen sich in zwei große Hälften, die eine, welche das Ehrenkreuz hat, die andere, welche es nicht hat; beide lachen darüber und spotten, die einen, weil sie es haben und bequemer finden mitzulachen, als sich auslachen zu lassen, die andern, weil sie es noch nicht haben und nicht wollen merken lassen, daß ihnen das Herz weh thut, es entbehren zu müssen; im Grund aber ist ihr Sinn derselbe, und ihr offener Spott ist im geringsten kein Grund, um sich nicht heimlich darum zu bewerben.

Italien.

* **Rom**, 8 Febr. In Betreff der kirchlichen Angelegenheiten mit Preußen hört man als bestimmt versichern, daß der hiesige Hof den von den rheinischen Capiteln vorgeschlagenen Domherren die Bestätigung beharrlich verweigert. — Aus St. Petersburg wird Hr. v. Krivzoff, erster Legationssecretär der hiesigen russischen Gesandtschaft, stündlich zurückerwartet. Man hofft dann auch die Antwort dieses nordischen Hofs auf die Vorstellungen des Papstes zu erfahren. — Der Prinz Leopold, Graf v. Syrakus, hatte vorgestern die Ehre mit seiner Gemahlin, der Prinzessin Marie, Sr. Heiligkeit in einer feierlichen Audienz vorgestellt zu werden. — Es heißt, der König von Neapel werde auf Besuch hierher kommen.

*** **Florenz**, 9 Febr. In dem Lobe der Maaßregeln, welche die österreichische Regierung getroffen hat und noch fortwährend trifft, um die Noth der Provinzen zu lindern, welche durch die Ueberschwemmungen besonders gelitten haben, sind alle Berichte aus Oberitalien einstimmig. Selbst im Ferraresischen und Modenesischen, wo ebenfalls der Schaden an einigen Stellen nicht unbeträchtlich war, ist wenigstens für die untern Volksclassen etwas geschehen; leider sind aber gerade die Gutsbesitzer am schwersten betroffen worden. Unter so traurigen Umständen hat es nicht an edlen Zügen von Aufopferung und Hingebung gefehlt; eines der schönsten Beispiele der Art dürfte folgendes seyn, das zu Salegni, einem Flecken von 800 Seelen, in der Provinz und Diöcese Tortona, von einem Priester gegeben wurde. Es wird von einem Augenzeugen also erzählt: nach dem ungeheuren Regen, welcher unsrer Halbinsel so vielfachen Schaden brachte, waren wir bis zum 6 Nov. gelangt, ohne ein Vorgefühl von dem Unglück zu haben, das uns bevorstand. Erst am Abend des genannten Tages bemerkten wir Risse an einigen Wänden unserer Häuser; das allgemeine Schwanken derselben zeigte uns zwei Stunden nach Mitternacht die ganze Größe der Gefahr. Das Dorf stürzte zusammen, und begrub

uns unter seinen Trümmern. Aufgeschreckt flohen wir aus unsern Wohnungen, und eilten in die benachbarten Orte; unser Dorf war nicht mehr. Die Morgenröthe sah unsre Heimath nicht wieder, nur die Augen, so hartes Mißgeschick zu beweinen, waren uns geblieben. Noch stand hin und wieder ein Haus und die Kirche, doch auch sie deutete auf baldigen Sturz. Hier in solchem Augenblick war es, wo unser verehrter Propst Filippo Alvigini ein Beispiel von Muth und Liebe gab. Nicht achtend das Leben und eigenes Gut, stürzt er sich mit Blitzesschnelle in die Kirche, zwischen den bebenden Mauern und unter dem Dach, das in Stücken auf den Altar fiel, genießt er die Hostie, und entzieht sich der drohenden Gefahr; hinter ihm stürzt die Kirche zusammen. Die Stufen des Thurmes, der schon hin und herschwankte, eilt er dann hinauf, läutet Sturm, um die benachbarten Ortschaften zur Hülfe aufzurufen, und läßt sich — die Treppe war unterdessen gefallen — an der Mauer herunter. Noch stand ein Theil der Sakristei; auch dahin wendet er sich, nimmt die heiligen Gefäße und das Archiv heraus, und kehrt zu seiner ohne ihn trostlosen Gemeinde zurück.

Deutschland.

** **München**, 15 Febr. In der heutigen Sitzung der Kammer der Abgeordneten wurde der Gesetzentwurf, den freiwilligen Eintritt in die Armee und die freie Wahl der Waffengattung betreffend, einstimmig angenommen. Die Modification der Kammer der Reichsräthe (daß für Ministerium „Staatsministerium" gesetzt werden solle) ward verworfen. — Es ist nunmehr entschieden, daß am Ludwigstage dieses Jahres (25 Aug.) die Eröffnung des neuen Universitätsgebäudes und zwar mit großer Feierlichkeit stattfindet; das dießjährige Sommersemester wird darum erst mit Anfang September geschlossen. — Zu den interessanten Fremden, die länger hier zu verweilen gedenken, gehört die Fürstin Radziwill, Gemahlin des aus der Geschichte des polnischen Aufstands bekannten, dermal in Rußland lebenden Generals Fürsten Radziwill. — Professor Dr. Phillips, der erst von einer langwierigen und lebensgefährlichen Krankheit genesen ist, gedenkt in kurzem eine Reise nach England zu unternehmen.

Darmstadt, 11 Febr. Nach dritthalbwöchigen Ferien hat gestern unsere Kammer der Abgeordneten wieder eine Sitzung gehalten. Die fünf neu gewählten Abgeordneten wurden darin verpflichtet und einige Berichte (von meist untergeordnetem Interesse) von den Ausschüssen erstattet. Doch bemerkt man darunter denjenigen, welcher eine von der Regierung angesonnene Bewilligung von 30,000 fl. zur Abhaltung der bei Heilbronn mit andern süddeutschen Staaten gemeinschaftlich beabsichtigten Militärmanövres im Herbste d. J. betrifft. Der Finanzausschuß hat sich bereits für diese Bewilligung ausgesprochen, und es unterliegt keinem Bedenken, daß sie durchgeht. Im Uebrigen aber ist in unseren ständischen Geschäften große Dürre. Der Bericht des Ausschusses über die definitive Ausscheidung der Domänen ist in der zweiten Kammer noch nicht erstattet. Da irgend bedeutendere Anträge einzelner Abgeordneten bis jetzt ebenso wenig vorliegen, auch die erwarteten Anträge der Regierung wegen Erweiterung des großherzoglichen Palastes hier und Herstellung des großherzoglichen Palastes in Mainz seither noch nicht an die Kammer gelangten, so ist auch von dieser Seite kein Stoff von Belang für Berathung da. Doch taucht nun von neuem die etwas in den Hintergrund getretene Nachricht auf, es würde doch noch im Laufe dieses Jahres der Strafgesetzesentwurf seinen Weg durch die Commission der Kammer und die beiden Kammern selbst nehmen. (Oeffentliche Mittheilung über die ständischen Verhandlungen.)

*** **Leipzig**. Die hiesige Allgem. Zeit. enthält ein Schreiben aus Breslau, worin abermals mit dem Ton der Gewißheit der Schleier gehoben werden will, der den Verfasser der europäischen Pentarchie noch bedeckt. Es heißt darin: „Mit vieler Zuverlässigkeit können wir als den Verfasser der „europäischen Pentarchie" den Grafen Adam Gurowski, Mitglied der Erziehungscommission in Warschau, bezeichnen. Aus einer deutsch-polnischen Familie stammend, hat er sich im Verlaufe der polnischen Revolution auf mehrfache Weise bemerklich gemacht. Der exaltirtesten Fraction angehörig, erbitterte er, ohne das Vertrauen dieser erwerben zu können, alle Meinungen wider sich. Von der Amnestie später Gebrauch machend, hat er seine gegenwärtige Stellung gewonnen. Das Buch selbst ist, in englischer Sprache verfaßt, nach Deutschland gekommen und erst hier übertragen worden. So eben ist eine neue Broschüre von ihm angekündigt: „La civilisation et la Russie." — Graf Adam Gurowski, der keine zehn Zeilen correct Deutsch schreiben kann, wird lächeln, daß ihm hier ein Meisterwerk der gewandtesten Dialektik zugeschrieben wird. Und vollends Englisch soll das Original geschrieben seyn. Der Verfasser der Pentarchie wird erstaunen über den Scharfsinn der bis jetzt aufgestellten Vermuthungen.

* **Hannover**, 12 Febr. Das heute ausgegebene Stück der Gesetzsammlung enthält die Berufung der vertagten Ständeversammlung auf den 19 März. Sie werden diese merkwürdige Proclamation in der heutigen Zeitung finden.*) Es heißt darin, daß „zum Schutz der getreuen Unterthanen gegen die Zudringlichkeiten, womit unbefugte Personen sich zu dem Zweck der Verhinderung der Wahlen die verschiedensten Umtriebe erlaubt hätten, die geeigneten Maaßregeln getroffen seyen." Dieß hat wohl mit auf den Advocaten Detmold dahier Bezug, der, gleich dem Moor-Commissär Wehner zu Göttingen, auf seinen Wohnort confinirt worden ist, und Reisen nur in Begleitung von Gendarmen unternehmen darf.

Dänemark.

△ **Kopenhagen**, 31 Jan. Die Regierung befindet sich in Verlegenheit. Die Einschränkungen, welche der König aus eigenem Antriebe im Gratialwesen oder vielmehr Unwesen, wie einzelne Blätter bemerken, vorgenommen hat, so wie die Ersparnisse, die man im Militärwesen beabsichtigt und durch die Niedersetzung einer Commission bethätigt, zeigen hinreichend, daß man die Nothwendigkeit fühlt, eine andere Bahn als bisher zu betreten; allein die Regierung, wie sie einmal constituirt ist, kann ohne den Nachdruck, den ihr eine Ständeversammlung verleiht, keine Einschrankungen und Veränderungen im Finanzwesen vornehmen, die Millionen betragen. Das jährliche Deficit betrug schon vor vier Jahren zum mindesten anderthalb Millionen Thaler, und die Provincialstände haben im J. 1838 ausgesprochen, und zwar fast einstimmig, „daß Leute, die nicht ausschließlich zum Beamtenstande gehören, ernannt werden sollten, um an den Verhandlungen über den Zustand des Finanz- und Schuldenwesens Theil zu nehmen." Wer sollen diese Männer seyn. Die Antwort kann nicht anders ausfallen, als: die Stände, und zwar Reichsstände, nicht Provincialstände. Es ist dieß unter Andern in einem Artikel der Kjöbenhavenspostєn sehr deutlich ausgesprochen. Dieser Artikel ist überschrieben: „Ueber die Bedeutung, welche die nächste Ständeversammlung für Dänemarks Zukunft haben wird," und weist nach, wie die Ständeversammlungen in den Jahren 1835 und 1838 sehr wenig reellen Ein-

*) Wir werden das etwas umfangreiche Actenstück morgen liefern.

fluß gehabt hätten, indem ihre Anträge meist unberücksichtigt blieben, daß aber der moralische Einfluß, den sie übten, desto größer gewesen sey, und wie sehr die Ueberzeugung, daß die bisherige Repräsentationsform (folkerepraesentationen paa den hidtil bestemte Maade) dem Lande nur sehr geringen Nutzen gebracht, den ganzen denkenden Theil des Volks durchdrungen habe, ersehe man aus den kürzlich so freimüthig, so bestimmt und so zahlreich ausgesprochenen Wünschen bei Gelegenheit der Thronveränderung. Eine baldige Einberufung der Provincialstände ist unvermeidlich: nicht nur die Zusagen des Königs selbst, sondern auch der Stand der Finanzen lassen einen solchen Schritt erwarten, und wie die zerrütteten Reichsfinanzen ohne Reichsstände geordnet werden sollen, ist in keiner Weise abzusehen. Hiezu kommt noch der Zustand der Presse. Die alten ungemein strengen Gesetze, die nicht abgeschafft sind, werden nicht mehr angewendet. Nach jenen Gesetzen soll derjenige, der eine Veränderung der Staatsverfassung vorschlägt, mit dem Tod bestraft werden, die Kjöbenshavnsposť vom 29 Jan. handelt aber ganz kaltblütig die Frage ab, ob es denn so schädlich sey, gegen die Verfassung des Staats zu schreiben. Dazu trägt auch Norwegen das Seinige bei, das mit Dänemark Eine Sprache redet, und in seinen Blättern die dänischen Angelegenheiten so frei, als die eigenen bespricht. Ich will Ihnen nur ein Beispiel aus dem Constitutionellen, der in Christiania erscheint, anführen. Die Berling'sche Zeitung, die man als die dänische Hofzeitung betrachtet, hatte in ihrer Nummer v. 11 d. J. in einem „Rückblick auf das Jahr 1839" einen Artikel über Norwegen angefangen und bemerkt, daß die Fortschritte Norwegens in materieller Hinsicht keineswegs so bedeutend seyen, als manche dänische Blätter so oft versicherten; die Fortsetzung dieses Artikels war auf eine der nächsten Nummern versprochen, blieb aber aus. Der Constitutionelle machte spöttisch darauf aufmerksam, und setzte hinzu, auch habe der Verfasser nicht angegeben, daß Norwegen seit 1814 seine Staatsschuld um die Hälfte vermindert, und Dänemark die seine verdoppelt habe. Dieß sind indeß Kleinigkeiten gegen die Ausfälle anderer Blätter, wie z. B. eine Lebensbeschreibung der Gräfin Dannemann, auch Nordstern genannt, in der Christianssandpost, ein Artikel, worin das Andenken des verstorbenen Königs nicht geschont, und eine Probe gegeben wird, wie man mit den Staatsgeldern hauste. Mit einer solchen Presse zur Seite und unter so unglücklichen Finanzverhältnissen läßt sich der jetzige Zustand Dänemarks nicht erhalten, und wenn nach den ersten Adressen eine Art Ruhe eingetreten ist, so darf man nicht vergessen, daß die Zeit der Trauerceremonien und Trauerfeierlichkeiten, die erst mit dem Ende Januars aufhören, selbst von den hitzigsten Reformatoren als eine Art Interregnum betrachtet wurde.

Schweden.

* **Stockholm**, 4 Febr. Die Wahlen der Mitglieder der verschiedenen Ausschüsse fielen, wie man vermuthete, im Adelsstande ganz in demselben Geiste der Opposition aus, wie die Wahlen unter den übrigen Ständen. Graf Anckarswärd wurde Wortführer des Constitutions-Ausschusses, Graf Horn (Sohn des bekannten Grafen Horn, der als Mitschuldiger am Morde Gustavs III landesverwiesen wurde und in Kopenhagen starb) Wortführer des Staats- oder Finanzausschusses u. s. w. Diese Wahlen wurden in der Versammlung des Ritterstandes am 1 Februar bekannt gemacht. Am demselben Tage machte Graf Anckarswärd eine Reihe Anträge, welche alle darauf ausgingen, die Lasten des Volks zu vermindern. Zu diesem Ende hatte er ein vollständiges Staatsbudget entworfen, welches er dem Ritterstand vorlas. Darin schlug er unter Anderm vor, die Ansätze für den König um 100,000 Rthlr. zu vermindern, das in Stockholm garnisonirende Leibdragonerregiment ganz einzuziehen, und überhaupt die Staatsausgaben um eine Million Reichsthaler zu reduciren. Morgen hat der Ritterstand wieder Plenum, und man erwartet dann lebhafte Debatten über diese Gegenstände.

Oesterreich.

= **Wien.** Die Recrutenbewilligung auf dem Landtage zu Preßburg hat am 10 d. in der Art stattgefunden, daß 28 Comitate sich für die Ziffer von 38,000 Mann vereinigten. Die Regierung hatte 38,500 Mann beantragt. Die unbedeutende Differenz wurde beliebt, um nicht eine Competirungsverpflichtung für die Zukunft anzuerkennen. Wann endlich werden Land und Regierung aufhören, solche wechselseitige Cautelen für nöthig zu erachten! Wie unwürdig sind sie leider, und wie wenig gerechtfertigt ist ein so kleinliches Mißtrauen! Bei keiner bedeutenden Gelegenheit, bei keiner wichtigen Entscheidung hat das Land oder die Krone es an sich fehlen lassen, während in ihrem gewöhnlichen Familienverkehr dadurch immer alles Gute hintan gehalten wird. Muß es nicht jedem wahren Patrioten in die Seele schneiden, wenn er sieht wie dadurch, und dadurch allein, dieses herrliche Land jene Stufe der Entwicklung nicht erreicht, zu der es berufen ist. Wie wenig können es jene verantworten, die sich unablässig bemühen, dieses Mißtrauen zu nähren, und auf jede Weise groß zu ziehen. Niemand läugnet, daß man Reformen bedarf, und zwar durchgreifende, gründliche Reformen. Wie aber ist es möglich, an solche auch nur zu denken, wenn nicht Land und Regierung Hand in Hand gehen? — Die heutigen Zeitungen melden die Ernennung des Feldmarschall-Lieutenants, Graf Wratislaw, zum Generaladjutanten des Kaisers, und den Feldmarschall-Lieutenant Baron Prohaska zum Chef der Militärsection im Staatsrathe, an die Stelle des verstorbenen Grafen Clam. Die Wahl beider Männer, deren persönliche Eigenschaften wie vorausgegangene lange und treffliche Dienste die beste Gewähr für ihre gegenwärtige Stellung leisten, wird in der Armee mit Freude vernommen werden. Zum zweiten Generaladjutanten des Kaisers ist Obrist Moll ernannt.

Türkei.

*† **Konstantinopel**, 29 Jan. Vor drei Tagen ist das türkische Dampfboot von hier nach Alexandria abgegangen. Der darauf befindliche Abgesandte der Pforte überbringt dem Vicekönig folgenden Befehl: „Dem Ex-Kapudan Ahmed Fewzi Pascha soll der Nischam Iftihar, mit dem Se. Hoheit der Sultan Mahmud ihn decorirt hatte, abgenommen, und er seiner Functionen als Großadmiral der im Hafen von Alexandria befindlichen großherrlichen Flotte enthoben werden. An seine Stelle soll der dortige Kapudana-Beg (Viceadmiral) Mustapha Pascha treten." Der Vicekönig wird mit der Vollziehung des großherrlichen Willens beauftragt, und ihm zugleich die Weisung ertheilt, die neue Ernennung Mustapha Pascha's zum Großadmiral den Officieren und der Mannschaft der türkischen Flotte kund zu machen. — Ich überlasse es Andern, diese Anordnungen zu kritisiren und gehörig zu beleuchten. — Der Gesundheitszustand Chosrew Pascha's erregt bei dem hohen Alter des Patienten ernste Besorgnisse. Se. Hoheit der Sultan hat den Großwessier seit dessen Erkrankung zweimal mit seinem Besuche beehrt.

∸ **Konstantinopel**, 29 Jan. Chosrew Pascha, der Großwessier, hieselbst vorzugsweise als Ssadri-aasam (größter Ehrensitz), einem seiner vielen Titel, bekannt, ist seit mehreren Ta-

gen krank. Ueber die Bedeutsamkeit dieser Krankheit, in Folge deren man ihn schon ein paarmal todt sagte, laufen noch immer die widersprechendsten Gerüchte um. Diejenigen, welche den meisten Glauben zu verdienen scheinen, sagen, der Ssadri-aasam (ein Greis zwischen 80 und 90 Jahren, von kleiner Statur und dabei sehr corpulent, überdieß den Freuden der Tafel sehr gewogen) sey zu wiederholtenmalen vom Schlage getroffen worden, er sey zwar seit zwei Tagen in der Besserung, gebe aber dennoch nach den Aussprüchen der Aerzte wenig Hoffnung. Chosrew Pascha war während einer Reihe von Jahren Kriegsminister gewesen, als ihn Sultan Mahmud vor drei Jahren in den Ruhestand versetzte, ihn aber 1 1/2 Jahre später doch wieder an die Spitze eines Regierungsconseils stellte, worauf er bei dem Tode des Sultans Großwessier ward. Der Kriegsminister ist zu gleicher Zeit die erste Polizeibehörde der Hauptstadt, und vorzugsweise in dieser Eigenschaft hat sich Chosrew Pascha großes Ansehen erworben; denn seine damalige Stellung forderte es, daß er bei jeder der häufigen Feuersbrünste in der Stadt und ihren Vorstädten persönlich gegenwärtig und thätig war. Da er nun außerdem viel bei dem Sultan galt, was in diesem Reich wiederum eine große Gewandtheit und Feinheit voraussetzt, so erschien er allen denen als ein großer Mann, die sich mit dem Schein begnügen, d. h. fast allen Türken. Doch findet man unter den ältern Türken manchen verständigen Mann, der das Treiben der Großen mit prüfendem Blick beobachtet hat, und der dann behauptet: die Wirksamkeit des Ssadri-aasam sey nie eine glückliche für das Land gewesen. In der That, wenn man bedenkt, daß er es war, der die regulären Truppen bildete, und wie Weniges diese Truppen in den letzten Jahren geleistet haben, so muß man wenigstens einräumen, daß sie nicht das geworden sind, was sich der Staat mit Fug und Recht hätte davon versprechen können. Zwar konnte von Chosrew Pascha nicht vorausgesetzt werden, daß er selbst es verstände, eine tüchtige Armee zu bilden, aber wenn es ihm Ernst gewesen wäre, würde es ihm nicht leichter geworden seyn, als dem Vicekönig von Aegypten einen Seve zu finden? Und jetzt als Großwessier, was hat er als solcher gewirkt? Darauf weiß Niemand zu antworten. Gewiß ist es in der Lage, in welcher sich das türkische Reich befindet, sehr schwer, etwas zu thun; nur große Kräfte würden es vermögen, die aber fehlen. Die Constitution von Gülhane vom 3 Nov. v. J. darf als nichts Großes beachtet werden. Es sind Worte, weiter nichts. Wo man versucht, sie ins Leben einzuführen, treten die fühlbarsten Nackenschläge ein, und so werden jene Worte bald außer Credit kommen.

Aegypten.

Alexandria, 25 Jan. (Corresp. des Sud de Marseille.) Briefe, die wir so eben aus Kairo erhalten, melden, daß Selim Pascha, der in Arabien einen Theil der ägyptischen Armee commandirt, dort eine vollständige Niederlage erlitten hat. Man versichert sogar, er sey zum Gefangenen gemacht worden; andere sagen, er sey freiwillig zum Feind übergegangen. Da die Regierung ein Interesse dabei hat, diese Nachrichten geheim zu halten, so wird es schwer halten, hierüber sogleich Genaues zu erfahren. Sicher scheint, daß der ehemalige Sheriff von Mekka, der in Aegypten als Gefangener lebte, nach Arabien geschickt wird, um dort das Commando der ägyptischen Truppen zu übernehmen. (?) Die Ereignisse in Arabien müssen jedenfalls sehr ernst seyn, da der Vicekönig sich entschließt, den Oberbefehl über seine dortige Armee einem Mann zu übertragen, dessen Widerwillen gegen seine Regierung ihm bekannt ist, der aber in der arabischen Halbinsel großen Einfluß besitzt. — Es scheint, daß Mehemed Ali auf die Hoffnungen, welche Frankreich ihm gemacht, kein Vertrauen mehr setzt, denn der französische Consul wird bei ihm nicht mehr vorgelassen. Nach der Ankunft des französischen Paketboots der letzten Woche begaben sich die Consuln von Rußland, England und Oesterreich zu Mehemed Ali und überreichten ihm das Ultimatum (?) ihrer Höfe, welches, wie man sich wohl denken kann, dem Pascha schlecht gefiel. Als der französische Consul hierauf zu ihm kam, ließ ihm Mehemed Ali sagen, er werde ihn als Freund, nicht aber als Consul empfangen; wenn er irgend eine diplomatische Mittheilung zu machen habe, so möchte er dieß schriftlich thun. *) Der englische Consul begab sich nach der Ankunft des letzten französischen Paketboots, welches am 20 in Alexandria einlief, zum Pascha und verlangte von ihm eine Antwort auf das Ultimatum. Stolz erwiederte ihm der Pascha, er werde nie auf die Vortheile und die Rechte, welche durch die Eroberung und das Glück seiner Waffen gewonnen, verzichten; auch sey er bereit, allen Wechselfällen eines ungerechten Krieges der europäischen Mächte gegen ihn die Spitze zu bieten."

China.

Der Sud de Marseille meldet Nachrichten aus Bombay vom 1 Jan. zufolge den Tod des Admirals Maitland. Die Rüstungen der gegen Canton projectirten Expedition wurden durch diesen Vorfall verzögert.

Handels- und Börsennachrichten.

Paris, 12 Febr. Consol. 5proc. 112, 80; 3proc. 81, 60; Bankactien 3175; belg. Bank 945; span. act. 28; pass. 7 1/2; St. Germainer E. B. 647 1/2; Versailler rechte 545; linke 387 1/2; Paris-Orleans 460; Mühlhausen-Thann 425; Straßburg-Basel 358,75; Coupons Laffitte 1055 und 5215.

* **Amsterdam**, 10 Febr. 2 1/2proc. 52 5/8; 5proc. 98 9/16; Kansb. 23 13/16 à 7/8; Synd. 4 1/2proc. 92 1/2; 5proc. öst. 96 11/16 à 3/4; Ard. 24 5/16; 5proc. Met. 105; 2 1/2proc. 57 1/2; ruff. Inscr. 69 1/4; Cert. 70 1/4.

* **Amsterdam**, 11 Febr. 2 1/2proc. 52 9/16 à 5/8; 5proc. 98 1/2; Kansb. 23 13/16; Synd. 4 1/2proc. 92 5/8; 3 1/2proc. 76 3/4; 5proc. öst. 96 3/4; Ard. 24 3/16; Ausg. fr. 7 3/8; 5proc. Met. 105; ruff. Inscr. 69 1/4; Cert. 70 1/4.

* **Frankfurt a. M.**, 13 Febr. 5proc. Metall. 108 1/2; 4proc. 101 1/4; 3proc. 81 3/4; Bankactien 2085 fl.; 250fl.-Loose 120; 500fl.-Loose 140 3/4; Integr. 52 1/8 à 3/16; Synd. 4 1/2proc. 91 7/8; 3 1/2proc. 75 7/8; Ard. 9 à 9 1/8; portug. 15 3/4; poln. Loose 300fl. 71 1/8 Thlr.; 500fl. 78 7/8 à 79 Thlr.; Taunusbahn 316 1/4 fl.; Disc. 3 1/4 Proc. G.

* **Frankfurt a. M.**, 14 Febr. 5proc. Metall. 108 3/8; 4proc. 101 1/4; 3proc. 81 7/8; Bankactien 2085; 250fl. Loose 119 7/8; 500fl.-Loose 141; Integrl. 52 3/16; Synd. 4 1/2proc. 92; 3 1/2proc. 76; Ard. 9 1/8 à 1/4; port. 15 7/8; poln. Loose 300fl. 71 1/8 Thlr.; 500fl. 79 Thlr.; Taunusb. 316 3/4 contant; Disc. 3 Proc. Geld.

* **Hamburg**, 11 Febr. In Fonds wurde ziemlich viel gethan, die begehrten Artikel waren Wiener Bankactien, ruff. engl. Anleihe und Hamburger Certificate, dänische 3proc. und schwedisch Hypoth. — Metall. 108; Bankactien 1735; Integr. 51 3/4; dänische 3proc. 73 1/8; schwedische 4proc. 97; norweg. 4proc. 101 3/4 P.; ruff. engl. 5proc. 108 3/4.

Wien, 12 Febr. Metalliques 109 1/4; 4proc. 101 5/8; 3proc. 82 3/4; 1834er Loose 120 1/4; Bankactien 1647.

*) Ein Schreiben aus Alexandria vom 24 Jan. in der Allg. Zeitung erwähnte bereits vor einigen Tagen, daß Mehemed Ali allen europäischen Consuln erklärt habe, künftig nur noch schriftlichen Verkehr mit ihnen unterhalten zu wollen.

Berichtigung.

In der gestrigen Nummer ist unter den Handels- und Börsennachrichten in dem Artikel aus dem Arnhem'schen Courant Zeile 7 desselben zu lesen: ein „Viertheil" statt ein Neuntheil.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Die Deutschen und die Franzosen.

♂ **Paris**, 3 Febr. Daß die neuesten Adreßdebatten in den französischen Kammern, wobei die begehrliche Liebe der Franzosen zu den fruchtbaren Rheinlanden mit so merkwürdiger Offenheit ausgesprochen wurde, jenseits des Rheins einige Aufregung hervorrufen würden, war leicht vorauszusehen. Wie erwartet, wurden bald Stimmen von dorther mehr oder minder laut darüber, und namentlich enthielt die Allgemeine Zeitung auf jene Ansprüche eine Antwort von auffallend lebhaftem Ton. Unbeschadet seines innern Verdienstes ließe sich in dem Aufsatz allerdings mehr Schonung bei gleicher Schärfe, weniger Verachtung der Personen und strengere Wahl der Epitheta wünschen. Unverhohlene, kräftige Zurückweisung von Hohn und Hoffart mag einem Manne wohl anstehen; dennoch dünkt es uns besser, seinem Gegner beweisen, daß er schamlos ist, ohne es zu sagen, als es zu sagen, ohne es zu beweisen. Seit geraumer Zeit herrscht in Deutschland die Mode, mit starker Uebertreibung des Schlechten und fast gänzlicher Verkennung des Guten, was sich bei den Franzosen findet, diesem Volke jede Verdorbenheit aufzubürden, dann mit den Tugenden, die man ihm abnahm, die rothe Jacke Alt-Englands zu verbrämen, und von den Britten Vorschriften und Beispiele der Höflichkeit in ehrlichem Tausche zu nehmen. Uns dünkt es gerechter und des germanischen Geistes, wie der Epoche, in der wir leben, würdiger, dem Grunde gewisser Erscheinungen bei unseren Nachbarn, an denen der deutsche Nationalsinn Anstoß nehmen muß, mit der Unparteilichkeit, die Menschen möglich, nachzuforschen. Die fixe Idee der Rheingränze ist eine Manie, die Europa bedroht, und am Ende für Frankreich selbst gefährlich werden kann; der Ehrgeiz und die Habsucht der Franzosen mag darum mit nachdrücklichem Tadel belegt werden, aber fragen läßt sich auch, ob an dieser Manie, wie an so vielen Plagen, nicht alle Welt ein wenig Schuld sey. Europa hat Frankreich das deutsche Elsaß und die Aussicht auf ein Fragment des Rheins, wie eine Zahlung auf Abschlag, ein Stück Rheingränze, gleichsam um nach dem Ganzen die Lust zu wecken, großmüthig gelassen. Auf der andern Seite hat man an den Alpen geknickert, und Savoyen, durch Sitten, Sprache und Lage so französisch, von dem stammverwandten Staat abgerissen.*) Nach Lyon und weit in die Fläche Burgunds hinein grüßt das schneeige Haupt des Montblanc; die Franzosen sehen die Alpen, die sie nicht besitzen, und die doch eine Schutzwehr ihres Landes wären; sie sehen von dem Rhein eine Ecke, aber immer genug, um zu merken, was dieser Fluß ihnen seyn könnte, wenn sie ganz ihn sähen. Warum, sagt man sich hier zu Lande, ist Savoyen, das unsere Sprache spricht, nicht unser, und warum hätten die deutschen Rheinlande mehr Mühe, französisch zu werden, als das deutsche Elsaß? Wenn ihr Deutschen, fährt man fort, einen großen, auf seine vollständige Erhaltung eifersüchtigen Staat bilden würdet, hätten unsere Ansprüche mehr Mäßigung sich auferlegt; allein ihr habt ja selbst euer Land und euer Blut an Frankreich und Rußland so leicht verschleudert, daß wir unmöglich glauben können, fernere Abtretungen würden euch sehr zu Herzen gehen. Und was haben denn bisher die Deutschen gethan, um dergleichen Meinungen (man kann es kaum Vorurtheile nennen) ihren Nachbarn zu benehmen? Konnte man's nicht hundertmal deutsch, sage deutsch, gedruckt lesen, wie glücklich die deutschen Rheinlande unter Frankreich gewesen? Konnte man, als die Presse in Deutschland einen Moment lang beinahe völlig frei war, genug Worte des Tadels finden, daß die französische Regierung den factischen Besitz Belgiens zurückwies und einer Politik der Propaganda, die im Fall glücklichen Erfolgs die Rheinlande unfehlbar an Frankreich gebracht hätte, sich beständig abhold zeigte? Sah es in dem Augenblick, in dem die Polomanie eben den Siedpunkt erreicht hatte, nicht gerade aus, als seyen die Deutschen aufgebracht darüber, daß sie der Gallier nicht mit Einquartierungen und Contribution beehrte, nur um aus den Worten „Noch ist Polen nicht verloren!" eine Wirklichkeit zu machen?

Wohl wurde die Integrität Deutschlands von andern Seiten, und selbst von den Stimmführern der wildesten Demokratie in Schutz genommen, aber da man nichtsdestoweniger fortfuhr, die Franzosen zu einem Kreuzzug gegen die absoluten Herrscher der ganzen Erde aufzufordern, so blieb nur die Zumuthung übrig, die große Nation solle die Welt gratis befreien — eine Zumuthung, lächerlich genug, um von Narren im Ernste gestellt, zu lächerlich, um von vernünftigen Menschen im Ernst aufgenommen zu werden.

Trotz ihrer Unbekanntschaft mit den Zuständen des nichtenglischen Auslands kamen den Franzosen von diesen Vorgängen und Aeußerungen doch theilweise und verworrene Nachrichten zu, und die Deutschen in Paris sind nicht die letzten im Verbreiten solcher Waare, indem sie, um die „großmüthige Gastfreundschaft (hospitalité généreuse)", die man ihnen gewährt, würdig zu bezahlen, nicht selten ihre Gäste von den Sympathien ihrer Landsleute für Frankreich unterhalten. Dann ist es ein allgemeiner Glaube der Franzosen: die französischen Ideen leiteten die geistige Entwicklung Deutschlands, und, aufrichtig gestanden, können wir ihnen billigerweise diesen Glauben zum Vorwurf machen, wenn unsere Bühne um Vaudevilles und Melodramen der Franzosen, die sie eine Zeit lang gern sehen, im Grund aber herzlich verachten, wie um eine Speise der Götter streiten? wenn ihre Romane bei uns bessern Absatz finden, als bei ihnen selbst? wenn ein Product, wie Ruy-Blas, in drei bis vier Bearbeitungen angekündigt wird? wenn die Uebersetzungen von Mignet, Thiers, Segur mit jedem Jahr sich vermehren? und wenn endlich unsere Zeitungen belletristischen oder politischen Inhalts, mit wenigen Ausnahmen, in dem, was sie Erträgliches bieten, nichts als der abgeklatschte Journalismus von Paris sind? Wahrlich, in Gegenwart solcher Thatsachen ist es schwer, jenen Glauben nicht zu haben. Man sollte daher sich nicht so erstaunt und erbittert über die Folgen einer moralischen Abhängigkeit zeigen, in die man selbst sich begeben, und die französische Begehrlichkeit, die man wohl nicht geschaffen, doch genährt, mit mehr Art beantworten, es sey denn, daß die betreffenden Zeitungsartikel dem deutschen Volk als Körner'sches Lied oder Landsturmhymne dienen sollen. Einwenden läßt sich allerdings, daß die Franzosen einen geringen Begriff von ihren eigenen Ideen und einen hohen von der geistigen Genügsamkeit des deutschen Volks haben müssen, wenn sie ihren Reichthum und unsern Bedarf nach der Zufuhr bemessen, die durch schale Vaudevilles, verzerrte Romane und leichtfertige Premier-Paris geschieht, daß, was sie uns Vortreff-

*) Da der verehrliche Correspondent oben die Wahl der Ausdrücke tadelt, so möge er uns auch die Bemerkung gestatten, daß abreißen doch kaum das passende Wort für ein Land seyn möchte, das seit tausend Jahren anderer Herrschaft als der französischen gehörte.

liches liefern, durch das Gehaltvolle, was wir ihnen dagegen bieten, so ziemlich aufgewogen werde, ja daß die Franzosen in dieser Beziehung sich uns gegenüber in dem Fall jener Seefahrer befinden, die von den Eingebornen gesunde Naturproducte gegen kleine, artige Schnitzwaaren eintauschen, und daß endlich der auffallend lebhafte Antheil an den populärsten Geschichtswerken des jetzigen Frankreichs durch die enge Verbindung zu erklären sey, in der die neuere Geschichte dieses Staats mit der unseres Vaterlandes stehe.

Alle diese Einwendungen sind ohne Zweifel beachtungswerth, aber die Thatsache steht nichtsdestoweniger fest, daß die Masse der Lesenden in Deutschland einen großen Theil ihrer geistigen Nahrung aus Frankreich zieht, daß ein solcher Verkehr mit einem fremden Volke, wenn er auch nicht um die höchsten Fragen des Daseyns sich dreht, den Gemüthern die Sitten und Denkart dieses Volkes immer näher bringen, und nach und nach das Nationalgefühl, leise wohl, fast ungehört, aber stets fortschreitend untergraben muß. Alles dieß wissen und berechnen die Franzosen. Sie rechnen falsch — es ist wahr — sie vergessen die Entfremdung in Anschlag zu bringen, die sie selbst sich durch das erbärmliche Spiel ihrer Parteien, und ihre vielfache Kinderei und innerliche Leere in allen politischen Verhältnissen nicht nur in Deutschland, sondern allenthalben zugezogen, und die eigne Eitelkeit hat daher an dem Rechnungsfehler eben so viel Schuld, als das Schauspiel unsrer geistigen Entnationalisirung. Weil wir aber den Irrthum zur Hälfte mit veranlaßt, so sollten wir, als ein billiges und gerechtes Volk, auch die Hälfte des Zornes darüber unterdrücken. Und dann dürfte man nicht übersehen, daß die Antipathien, die aus dem augenblicklichen Treiben der Franzosen gegen sie entstanden, eben nicht länger dauern werden, als dieses Treiben selbst; man sollte bedenken, daß man den Hoffnungen, die diese reichbegabte Nation später von neuem erregen könnte, trotz dem, daß sie ein-, daß sie zweimal nicht in Erfüllung gegangen, doch wieder trauen werde, denn nichts ist größere Thorheit, als zu glauben, daß Täuschungen ewig vor Erwartungen gleicher Art bewahrten.

Uebrigens sind die Franzosen noch kein so saft- und markloses, kein so verrottetes und verworrenes Volk, als man hie und da vielleicht mit Wohlgefallen denkt. Der Ruf deutscher Gründlichkeit litt in den letzten Jahren mehr als einmal Schaden, aber die französische Gesellschaft im Großen nach den Sprüngen und Grimassen des Pariser Carnevals, den Sinn der ganzen Nation nach dem wilden Wahnwitz bemessen, der die Hefe der großen Städte, vor Allem die der Hauptstadt, aufwühlt, wär' ein so liebloser Leichtsinn des Urtheils, wie ihn selbst die rasche Zunge des Galliers sich in Rücksicht auf uns nicht vorwerfen könnte. Noch sind Energie des Geistes, Güte des Gemüths, ritterlicher Muth in Frankreich so schwer nicht anzutreffen. Noch befinden sich in Frankreich Tausende, die sich mit Entsagung aller Weltgenüsse der Pflege des Unglücks oder der Belehrung des Armen widmen. Und seht, was in jener Sklavenwelt hinter dem Ganges, fast am entgegengesetzten Ende des Erdballs, vorgeht! Vermißt ihr dort französische Namen unter den Martyrern des Glaubens? Und welche unter den christlichen Aposteln verstehen es besser, die frohe Botschaft des Herrn an das Herz des Wilden zu drücken, als die Söhne des katholischen Frankreichs? Merkwürdige Aehnlichkeit der Dinge! Als das Christenthum in dem ersten Stadium seiner Jugend war, gaben die Christen gleichsam den Ton der Aufopferung und Hingebung an, jetzt, da man das Christenthum so allgemein sterben läßt, sind es wieder die Vorkämpfer und wärmsten Anhänger dieser Lehre, die in dem Selbstvergessen zum Wohle Anderer den standhaftesten Muth zeigen. Die Franzosen kennen ihre Stärke und ahnen ihre Sendung, und darin liegt die Quelle ihrer Begehrlichkeit; sie wollen ihre Größe auch zu eignem Vortheil nützen, und das Amt, das ihnen das Schicksal aufgetragen, nicht umsonst verwalten. Die Ehre einer Würde ist schön, doch was sie einbringt auch nicht zu verachten. Wer Lust und Fähigkeit zum Minister in sich fühlt, muß den verdrängen wollen, der es ist, und wie die Einzelnen, suchen auch die Völker Besitz, Einfluß und Ansehen ihren Nachbarn abzujagen. Es ist der alte neidische Wettstreit, von dem schon Hesiod singt; der Reiche aber verlangt gemeinhin, der Starke verzehrt am meisten.

Belgiens auswärtiger Handel.

† **Brüssel**, 6 Febr. Die französische Deputirtenkammer hat sich durch 155 Stimmen gegen 135 geweigert, auf den Vorschlag einiger Deputirten, die Einfuhr fremden Garns und fremder Leinwand höher zu besteuern, näher einzugehen. Hiermit fiel denn auch diesseits der Vorschlag einiger unsrer Repräsentanten, im Fall einer solchen Erhöhung auf belgischer Seite die Einfuhr gewisser französischen Artikel höher zu besteuern, von selbst weg, daher er auch in der gestrigen Sitzung von seinen Urhebern zurückgenommen wurde. Die französischen Debatten über diesen Gegenstand haben von neuem den Beweis geliefert, daß es eigentlich nur die englischen Fabricate sind, gegen deren stets wachsenden Absatz zu niedrigen Preisen Frankreich sich zu schützen hat. England gegenüber befindet sich Belgien ganz in derselben Stellung wie Frankreich, denn während man dort neu erfundene Maschinen auf Spinnen und Weben anwendet, wodurch die niedrigen Preise möglich werden, hält sich Belgien eben so wie Frankreich noch an seinen alten Methoden, mit denen es indessen je länger je weniger gegen jene Fortschritte anzukämpfen vermögen wird. Daher die Klagen auch unsrer Leinenindustrie, und die Forderung verstärkter sogenannter Schutzmaaßregeln, worunter auch die Erschwerung der Ausfuhr inländischen Garns, auf die förmlich angetragen worden, gehören soll. Daher auch die in den letzten Jahren unglaublich gestiegene Zufuhr englischen Garns und englischer Leinwand nach Frankreich (1829 nur 524 Kilogr. Garn, 1839 mehr als 6 Mill. Kilogr., 1835 nur 13,235 Kilogr. Leinwand, 1838 schon 1,376,458 Kilogr.), während die Ausfuhr Belgiens nach Frankreich, selbst nachdem dieses im Jahr 1835 seine Eingangsrechte in etwas ermäßigt, sich vermindert hat. Der Beschluß der Deputirtenkammer wäre vielleicht anders ausgefallen, wenn nicht die französische Regierung versprochen hätte, selbst eine Maaßregel über diesen Gegenstand in Vorschlag zu bringen; die belgische Regierung wird es sich nun angelegen seyn lassen, dahin zu wirken, daß diese Maaßregel nur gegen England gerichtet sey. — Ich widmete schon einen frühern Brief demjenigen, was über Handelsverhältnisse im Allgemeinen während der Discussion über das Budget des Ministeriums des Innern in unsrer Repräsentantenkammer gesagt worden. Zur Vervollständigung muß ich hier noch Einiges nachtragen. Die Anhänger des Systems einer verschiedenen Behandlung fremder und belgischer Schiffe in unsern Häfen durch Erhöhung der Rechte zu Lasten jener traten auch dießmal wieder mit ihren Ansprüchen auf. Man glaubt auf diese Weise die belgische Handelsmarine zu heben. Das Ministerium beharrt indessen fest bei dem Entschluß, auf ein solches System nicht einzugehen, und es bei den geringen Begünstigungen, welche belgische Schiffe in belgischen Häfen bereits genießen, bewenden zu lassen. Sein

Grundsatz ist, man dürfe die fremden Schiffe nicht von hier entfernen, der gesammte Transithandel würde sonst den Weg über Belgien verlieren; zudem würde die belgische Handelsmarine, die noch in ihrer Kindheit ist, nicht hinreichen, auch nur die Bedürfnisse des Inlandes zu befriedigen, die Transportkosten würden mithin zum Nachtheil des Landes in jeder Hinsicht steigen. Von derselben Seite wurde auch wieder eine günstigere Behandlung der directen Einfuhr von Colonialproducten aus den überseeischen Productionsländern im Gegensatze zur indirecten Einfuhr solcher Producte aus europäischen Häfen gefordert. Durch Begünstigung directer Einfuhren wünscht man nämlich auch die Ausfuhr belgischer Producte nach fremden Welttheilen zu heben, was denn auch wieder der Entwickelung der belgischen Marine zu Gute kommen würde. Hiebei wurde bisher immer als eine ausgemachte Sache vorausgesetzt, daß die meisten Einfuhren von Colonialproducten in Belgien auf indirectem Wege geschahen. Dieses widerlegte indessen der Minister, Hr. de Theux, indem er nachwies, daß die Zahl der directen Einfuhren zur See die der indirecten bei allen Colonialproducten schon jetzt bedeutend übersteige, und von Jahr zu Jahr zunehme. Eine besondere Begünstigung derselben zum Nachtheil der indirecten würde übrigens, wenn sie nicht bedeutend wäre, ihren Zweck verfehlen, und wäre sie bedeutend, dem Lande schaden, da gewisse, zum innern Verbrauche nothwendige Gegenstände in einem europäischen Hafen zuweilen billiger zu finden seyen, als jenseits der Meere; so sey z. B. die nordamerikanische Baumwolle eine Zeit lang in Havre und in England billiger zu haben gewesen, als in New-York. Der Beförderung diesseitiger Ausfuhr belgischer Producte zur See wird übrigens ein Gesetz förderlich seyn, das gestern in der Repräsentantenkammer angenommen wurde. Es betrifft die freie Ausfuhr von Mehl zur See, ohne Rücksicht auf die Beschränkungen, denen dieser Gegenstand zu Lande, je nach den Preisen des Getreides, unterworfen ist. Oft fehlte es Schiffen, die nach Amerika befrachtet wurden, an einer vollständigen Ladung, daher sie werthlose Gegenstände als Ballast nehmen mußten. In solchen Fällen wird das Mehl ein sehr geeigneter Artikel seyn. In der letzten Zeit sind einige Dampfmühlen errichtet worden, die große Quantitäten liefern werden. Ueberhaupt aber wäre dem belgischen Handelsstande mehr Muth für Versendungen nach fernen Weltgegenden zu wünschen; seine Vorsicht gränzt an Aengstlichkeit, die dem Aufkommen großer Unternehmungen schadet. Der Minister begegnete den mehrfachen Klagen darüber, daß die Regierung für diesen Gegenstand nicht genug thue, durch die Bemerkung: selbst unter der früheren Regierung, wo doch die Ausfuhr nach Java frei war, und diese Colonie gleichsam zum inländischen Markte gehörte, seyen die Manufacturen zehn Jahre lang in einem wenig blühenden Zustande gewesen, und sogar der Seehandel habe sich erst in den letzten Jahren des damaligen Königreichs der Niederlande gehoben; man dürfe sich daher nicht wundern, wenn jetzt, nachdem die Revolution von 1830 alle Verhältnisse zerrissen, getrübt oder unsicher gemacht habe, noch Manches zu wünschen übrig sey. Zum Beweise, daß man diesem Gegenstande eine unausgesetzte Aufmerksamkeit widme, führte Hr. Smits, der Director der Abtheilung des Handels im Ministerium des Innern, die Handels- und Schifffahrtsverträge an, die in den letzten Jahren abgeschlossen worden; mit Dänemark nämlich, mit Schweden, den Vereinigten Staaten, Mexico und Brasilien, mit Frankreich, Sardinien und der Pforte hat man entweder förmliche Verträge unterzeichnet, oder sich über Schwierigkeiten, die Belgien in den Weg gelegt wurden, verständigt; mit Griechenland unterhandelt man eben jetzt wegen eines Vertrags. Derselbe Redner bemerkte, da seit 1831 die Exportationen Belgiens von 104 auf 155 Mill. Fr. gestiegen, und die Schifffahrt sich von 126 bis zu 290,000 Tonnen vermehrt habe, so liege schon hierin die Rechtfertigung des von der Regierung befolgten Systems, von dem es daher höchst unklug seyn würde, abzuweichen.

Griechenland und wie es geworden.

⊠ **Athen**, 27 Januar. (Beschluß.) Was zuerst die religiöse Seite des Gegensatzes betrifft, so hatte sich ein absurder Obscurantismus schon seit längerer Zeit kund gegeben. Die Einsegnung von gemischten Ehen wurde den Geistlichen gänzlich verboten, während vor wenigen Jahren noch kein Priester an einer solchen den geringsten Anstoß nahm. Ein russischer Pensionär kam nach Griechenland, sondirte erst von Nauplia aus das Terrain und begab sich dann nach Athen, wo er als ein Heiliger auf den Straßen einherwanderte, Priesterconventikel in seiner Wohnung versammelte, und durch Rede und Schrift auf hinterlistige Weise die Gemüther aufregte. Oeffentlich schrieb er mit Geringschätzung gegen die Synode, im Gegensatz zum Patriarchen von Konstantinopel, und was er selbst nicht that, wußte er durch Andere zu beschaffen. Die sogenannten Prophezeiungen des Agathangelos mit den aufregenden mysteriösen Reden und den schändlichen widerlichen Bildchen werden zum Theil ihm zugeschrieben. Man hörte Geistliche erklären, der König und die Königin seyen Ketzer — freilich unwissende, dumme Geistliche, die sich aber Diener Gottes nennen und Verkünder seines Worts. Hat es denn nicht die Vorsehung absichtlich so gefügt, daß der König der Griechen Katholik und die Königin Protestantin ist? Ist denn nicht das königliche Paar, wie in jeder Beziehung, so auch in christlicher Toleranz ein Muster für jeden Griechen? So eben mußte es kommen, daß auf eine so vollkommene Weise die Verbindung des christlichen Griechenlands mit dem christlichen Europa vermittelt worden. Aber was kümmert das den Obscurantismus und diejenigen, welche sich desselben zu unchristlichen Zwecken bedienen! Es war aber der Cultusminister, der die Sache bis dahin kommen ließ, der die Synode mit den ungriechischsten Geistlichen besetzte und der zugleich als Minister des Innern in dieser Sphäre die obscuren Ideen und Grundsätze des Cultusministers geltend machte. Hier war also der Cultusminister zugleich der Vertreter der Napistentendenz in politischer Beziehung. Die Institutionen, welche die von König Ludwig gewählte Regentschaft in Griechenland eingeführt, wurden nicht nur in ihrer Entwickelung gänzlich gehemmt, sondern auch die schon praktisch gewordenen möglichst verkümmert. Mit Besorgniß las man jüngst in dem officiellen Blatt des Ministers selbst einen Angriff auf die bestehende Gerichtsverfassung, die von den Griechen um so höher geschätzt wird, je mehr dieselbe ihnen eine Garantie gewährt gegen Willkür oder Unfähigkeit eines Ministers, der durch den König selbst auf eine höchst gefährliche Verschwörung, „von der der Minister nichts wußte," aufmerksam gemacht wurde. Von der weitern Entwickelung der bereits gesetzlich bestimmten, allmählich einzuführenden, über den Communen stehenden Bezirks- und Kreisräthen war unter Glarakis so wenig die Rede, daß, wer daran erinnerte, mit dem Namen eines Constitutionellen als mit einem Schimpfnamen belegt wurde. Dieser selbe Minister, der die Religion und die innere Politik beim König und vor dem Lande vertrat, war nun auch in jener dritten Hauptrücksicht, als Minister des öffentlichen Unterrichts der Vertreter und Leiter der Cultur des jungen

Griechenlands. Es braucht nicht mehr gesagt zu werden, daß er hier ganz in demselben Geiste der Kapodistrianisch-Napistischen Partei verfuhr, ja hier entschiedener als in irgend einem andern Zweige seiner ministeriellen Thätigkeit. Er begnügte sich nicht damit, daß er keine neuen Schulen anlegte, daß er die Anlegung derselben durch die Communen unter irgend einem nichtigen Grunde förmlich untersagte, wie z. B. in einem Dorf bei Athen, sondern er wußte das Gymnasium in Nauplia seiner gänzlichen Auflösung nahe zu bringen, die Organisation der Universität bis auf den heutigen Tag zurückzuhalten, das polytechnische Institut durch räumliche Beschränkung in seiner Thätigkeit zu hemmen. Die wissenschaftlichen Gesellschaften entbehrten jeder Aufmunterung, welche ein kundiges, die Wissenschaft zu schätzen und zu fördern wissendes Ministerium einzuflößen vermag, und um seiner Thätigkeit für die Civilisirung Griechenlands die Krone aufzusetzen, schlug er jüngst einen Arzt aus türkischen Zeiten, der überdieß seit Jahren die Medicin aufgegeben hatte und Weinbauer geworden war, zum Professor der Anatomie vor. Eine Kritik der Sünden dieses Ministers des öffentlichen Unterrichts würde Bogen füllen.

Alles zusammen genommen hatte also dieser Minister des Cultus, des öffentlichen Unterrichts und des Innern wieder nächst dem König die höchste Gewalt in den drei Hauptrichtungen des öffentlichen Lebens der Griechen, in Religion, humaner Bildung und innerer Politik in sich vereinigt. Er war eine neue concrete Erscheinung jener unirten Dreiheit, des Un-Christenthums, der Un-Cultur und der Un-Politik, die Griechenlands Selbstständigkeit und damit sein Daseyn zu vernichten trachtet. Er war eine neue Incarnation des Johann Kapodistrias, und jene absurde Prophezeiung, welche im Original in einem Hause in Athen, so sagt man, unter Glas und Rahmen aufbewahrt wird, brauchte nicht erst die Auferstehung Kapodistrias im Jahr 1840 vorherzuverkünden: er war schon wieder da in optima forma. Es scheint die Erfahrung zu lehren, daß die Vereinigung jener drei Ministerien in Griechenland nicht nur die Kräfte Eines Mannes übersteigt, sondern auch politisch unrathsam ist. Jeder Staatsbürger ist zugleich Christ, der religiöse Freiheit, und Mensch, der möglichste Entwickelung seiner intellectuellen Kräfte begehrt. Fühlt der Unterthan sich in einer Beziehung gekränkt, so mag er in der andern um so vertrauensvoller hoffen. Was aber bleibt ihm zu hoffen, wenn er zugleich als Mensch, als Christ und als Staatsbürger die Eine Person, von der er in allen diesen Beziehungen abhängig ist, als seinen und des Staats Gegner, Feind erkennt? Nur Eine Hoffnung bleibt ihm, die Hoffnung auf den König. Die Hellenen haben auf den König gehofft, und die Hoffnung hat sie nicht getäuscht.

Die Gefahr sahen alle voraus: Gefahr für den König und Gefahr für das Land. Daß sie so nahe war, daß sie schon mit offenen Verbrechen heranschlich, daß sie nicht nur von irrenden Fanatikern, von verführten Unwissenden, sondern von schmutzig Undankbaren ausgehen würde, erwartete wohl Niemand. Die Partei der Uncultur hatte sich bemüht, die Partei der Bildung glauben zu machen, daß nicht ihr Minister, sondern ein höchster Wille den gegenwärtigen Zustand herbeigeführt habe. Sie meinten so das Odium von sich abzuwälzen, und vergaßen, oder vergaßen vielleicht nicht, daß sie es auf den warfen, dem sie Treue geschworen. Die Hand Gottes leitete es so, daß Verrath und Undankbarkeit sich selbst verriethen. Nicht durch die Gegner, welche von einer so unsinnigen Verschwörung unter der Partei der Uncultur, die, wie es schien, alle ihre Wünsche erreicht hatte, sich keine Vorstellung machten, sondern durch die Partei selbst kam das Verbrechen an den Tag. Unter dem Vorwand, Thessalien zu befreien, waren eine Menge Mitglieder eingeschworen auf den künftigen „rechtgläubigen König von Konstantinopel," mit Zuweisung von Gage und Patronen. Der verborgene Zweck ging gegen die Nichtorthodoxen, gegen die Gelehrten und Gebildeten, gegen die Constitutionellen, kurz gegen die Partei, die man mit Unrecht englisch oder französisch nennt, und die man die Partei der Bildung nennen sollte, wie die entgegengesetzte nicht die russische, nicht die Kapodistrianische, nicht die napistische, sondern die der Unwissenheit und Uncultur. Diese Namen allein bezeichnen ihren wahren Charakter. Die Engländer und Franzosen wissen recht gut, in welchem Sinne man die nach Bildung strebende Partei mit ihrem Namen bezeichnet. Verhält es sich etwa anders mit der sogenannten russischen Partei? Rußland selbst befördert auf alle Weise europäische Bildung; Rußland selbst ist vielleicht unter allen Staaten am strengsten gegen Einmischung der geistlichen Macht in die weltliche; Rußlands Kaiser hat am entschiedensten die Unabhängigkeit Griechenlands durch den Frieden von Adrianopel gefördert. Wie reimte es sich nun, daß Rußland jetzt in Griechenland von allem dem das Gegentheil thun soll? So ist die Behauptung, und wenigstens auch der Schein. Gleichwohl muß man hier vorläufig wohl Partei und Regierung Rußlands unterscheiden. Vielleicht kehrt sich das Quidquid delirant reges, plectuntur Achivi um, und die, welche hier unsinnig verfuhren, waren die, welche den Auftrag hatten, gescheidt zu seyn, aber es nicht waren, und nun die Schuld tragen, daß es scheint, als habe eine fremde Regierung die Absicht gehabt, durch Förderung von Uncultur und Obscurantismus ein Reich ins Unglück zu stürzen, um dessen Aufrichtung sie sich eben so viele Mühe gegeben.

Ueber das Einzelne der Verschwörung und der Aenderungen in Folge ihrer Entdeckung werden zahlreiche Berichte Europa aufklären. Wer aber stimmte nicht mit Freuden ein in den unbeschreiblichen Jubelruf, mit welchem der König und die Königin am griechischen Neujahrstage nach der Abwendung der Gefahr und nach der Entlassung Glarakis', an der Irenenkirche empfangen wurden? Seit der ersten Landung in Nauplia war dem König ein so einstimmiger Ausdruck der ungeheucheltsten Liebe und zuversichtlicher Hoffnung nicht begegnet. Die Blätter der Opposition kehrten augenblicklich zu größerer Mäßigung zurück. Sie erklärten sich mit der Ernennung des Hrn. Theocharis zum Minister, den sie jüngst noch scharf angegriffen, vollkommen einverstanden; wie man denn der ganzen Partei der Bildung, d. h. den wahren Griechen das Zeugniß schuldig ist, daß sie bei diesem unerwarteten Siege keineswegs auf eine unedle Weise über ihre Gegner triumphirt, sondern nur wie über die Rettung des Königs und des Vaterlandes mit Aufrichtigkeit und in Hoffnung auf die Zukunft sich gefreut haben. Derselbe ungetheilte Jubel offenbarte sich am heiligen Drei Königstage bei der Einweihung des neuen Theaters. Immer von neuem wiederholte sich das ζήτω, ζήτω.

Um zurückzukehren zu den Worten, womit diese Zeilen anfingen, mag wiederholt werden, daß die Parteiungen mehr und mehr einen erfreulichen Charakter annehmen. Die eine Partei schwört entschieden zur Fahne der Intelligenz, der wachsenden Bildung, der geistigen Freiheit ohne Rücksicht auf frühere persönliche Stellung, auf Parteihäupter und Palikarenchefs. Die andere, eben so sehr ohne diese Rücksichten, bekennt sich zum Obscurantismus, zur Uncultur. Jetzt ist die Gränze bestimmt, der Streit rein und rund: Jeder weiß woran er sich zu halten hat, von beiden Sei-

ten ist die professio fidei klar und der Regierung ist die Wahl leicht. Es kann nicht fehlen, daß eine Partei einen so großen Einfluß auf die andere haben wird, daß der Streit sich bald gänzlich auflöst.

Ostindien.

* **Calcutta**, 16 Nov. (Beschluß.) Der Handel am ganzen Indus hin nimmt täglich zu, die Induszölle in Sind sind gänzlich abgeschafft, und die am obern Indus sind besser regulirt. Denn da man den Amirs von Sind keine Art von Vorwand lassen konnte, sich in die Erhebung der Zölle zu mischen, so wurde bei der ursprünglichen Zollconvention der Uferstaaten am Indus der Zoll auf alle Boote jeder Größe und Ladung gleich gestellt, aber seitdem die Amirs von allem Zoll ausgeschlossen sind, hat man die Zölle neuerdings nicht nur herabgesetzt, sondern nach dem Werth und der Größe der Ladung proportionirt. Der Unterschied ist hier plötzlich fühlbar geworden, denn viele schwere Waaren, besonders Metallwaaren, welche früher von hier aus den Ganges hinauf nach Ludiana gingen, von wo sie sich über Radschputana und Lahore verbreiteten gehen jetzt direct den Indus und den Sutledsch hinauf. Die Besetzung von Kuratschi am Einfluß des Indus, die von Bukkur am mittlern Indus, und die Errichtung eines großen Marktes in Firozpur am Sutledsch, haben eine für die gegenwärtigen Bedürfnisse hinlängliche Zahl von Mittelpunkten gegeben, in denen sich der Handel auf dem Strom concentrirt. Die Zunahme von Firozpur namentlich ist außerordentlich, und die Stadt, welche vor einem Jahre fast nur dem Namen nach existirte und aus einer Art von Lehmhütten bestand, zählt jetzt 11,000 Einwohner und ist das Emporium für den Pendschab geworden. Der Generalgouverneur hat den Capitän Baker beauftragt, die Linie zwischen dem Sutledsch und der Dschumna zu vermessen, da er einen Canal dort graben lassen will, welcher den Ganges und den Indus in Verbindung setzen würde; ein anderer Canal soll von dem obern Ganges durch die ganze Provinz Rohilkund geführt werden, und der Capitän Caunter ist mit der Ausführung beauftragt. Dieser letztere ist ein Bewässerungscanal, von dem aus kleinere auslaufen sollen, und in politischer und financieller Hinsicht ein Unternehmen von der größten Wichtigkeit. Denn er würde einen großen Theil der jetzt wüste liegenden Ebenen von Rohilkund plötzlich fruchtbar machen, und ihnen einen um so größern Werth geben, als zu gleicher Zeit das neue System von Landsteuer auf die Provinz ausgedehnt wird, welches dem Landbesitz einen Werth geben muß, der nothwendig die Rohillas an ihre Heimath binden würde, während sie gegenwärtig in Schaaren auswandern und sich an alle indischen Fürsten vermiethen, und die Compagnie hat ganz kürzlich in Kurnul erfahren, welche gefährliche Instrumente sie in den Händen feindlich gesinnter Fürsten sind.

Das Territorium des Radscha von Kurnul ist den Besitzungen der Compagnie einverleibt, und der Präsidentschaft Madras zugeschlagen worden, welche schon ihre Beamten hingeschickt hat; aber das Geheimniß, das über den unglaublichen Kriegsrüstungen, die man dort gefunden hat, hängt, ist noch nicht gelöst. Das ganze Fort war ein völliges Arsenal, und der Radscha scheint seit Jahren nichts gethan zu haben als Kanonen und Kugeln gießen zu lassen, die er sogleich vergraben ließ. Wo man den Boden selbst der Zimmer im Serail aufreißt, findet man Artillerie. Nach den letzten Nachrichten hatte man 630 bronzene Kanonen und Mörser, 4000 Centner Pulver, 1000 Centner Kupfer, 4000 Centner Bomben und Kugeln u. s. w. gefunden, und fand täglich neue. Das meiste besteht aus Feldartillerie, und da der Radscha nicht über 3000 Mann Truppen hatte, konnte diese ungeheure Menge Artillerie nicht für sie bestimmt seyn. Man verliert sich in Conjecturen über den Zweck derselben; es ist möglich, daß man im Serail eine Correspondenz findet, welche Aufschluß darüber gäbe. Der Radscha scheint einen indischen Stückgießer von großer mechanischer Erfindungskraft, aber von wenig Erfahrung gehabt zu haben, denn sein Bronze ist zu brüchig, und die Kanonen wären bald außer Dienst gekommen, aber der Guß ist sehr schön, und man hat Kettenkugeln und eine Menge Zerstörungsmaschinen von sonderbarer Form und Construction gefunden, welche wahre Merkwürdigkeiten für ein Arsenal sind. Die Provinz Kurnul ist von dem Kistna durchströmt, und die Absicht des Generalgouverneurs ist, die Einkünfte derselben zum Graben eines Systems von Bewässerungscanälen zu verwenden, zu dem die Localität viele Leichtigkeit gibt. Ueberhaupt ist einige Thätigkeit in die öffentlichen Arbeiten der Präsidentschaft Madras gekommen, man baut vier Chausseen von der Küste durch die Gebirgskette der Ghats, und zwei derselben sind schon europäischen Wagen, die in Federn hängen, zugänglich. Der Zweck der Regierung ist, den Handel von Mysore an die Küste zu erleichtern. Freilich leidet dieser unter einem Hinderniß, welches sich nicht in Indien heben läßt, nämlich darunter, daß die englischen Douanen bis jetzt den Kaffee von Mysore nicht als Colonialproduct anerkennen, und daher den hohen Zoll, der auf fremdem Kaffee liegt, von ihm erheben. Dazu gibt es keinen Vorwand mehr, seitdem Mysore unter der directen Administration der Compagnie steht, und diese wird wohl in London keine große Schwierigkeit finden, ihr offenbares Recht anerkennen zu machen. Der Kaffee von Mysore ist von derselben Qualität, wie der von Java, und da Indien gezwungen ist, die englischen Fabricate zu einem Zoll von 2½ Procent zuzulassen, so muß England die indischen Producte wenigstens wie Colonialproducte behandeln.

Personal-Nachrichten.

Von der **kurhessischen Stände-Versammlung**, deren Personalbestand wir in Nr. 46 der Allg. Zeitung gegeben haben, tragen wir von den ernannten zwölf Ausschüssen die wesentlichsten nach: Budget-Ausschuß: Obervorsteher v. Eschwege; Hauptmann v. Baumbach; Jungk; Rebelthau; Oberst v. Eschwege; Arnold; Schomburg; Eberhard; Wippermann; v. Münchhausen; Collin; Pohl. — Bleibender landständischer Ausschuß: Rebelthau; Schomburg; Schwarzenberg; Wippermann; Obervorsteher v. Eschwege. — Zur Prüfung des Antrags des Hrn. Huber, die Verhältnisse des dynastischen Eigenthums und insbesondere die Rotenburger Quart betreffend: Rebelthau; Obervorsteher v. Eschwege; Schomburg; Wippermann; Huber.

dritten Jahrgang. Mit Entschiedenheit dem katholischen Standpunkte getreu, umfaßt ihre prompte und zuverlässige Berichterstattung mehr als irgend ein anderes verwandtes Blatt **den ganzen Erdkreis.** Eigene Uebersetzungen aus den wichtigsten ausländischen Blättern, bedeutungsvolle Original-Correspondenzen und selbstständige, vornehmlich der Abwehr feindlicher Angriffe gewidmete Artikel bilden den größten Theil ihres an Mannichfaltigkeit reichen Inhalts.

Das **Januar-Heft** (Nr. 1 — 9 nebst Lit. Bl. Nr. 1) bringt interessante Nachrichten aus 44 Staaten und Ländern aller fünf Welttheile; aus Rom und Stockholm, aus London und Paris, aus St. Petersburg und Konstantinopel, aus Jerusalem und Peking, aus Ost- und Westindien (unter andern ein interessantes Schreiben des paderborn. Miss. Bachaus aus Calcutta), aus Algier und Abyssinien, aus Süd- und Nordamerika, aus Neuholland und Neuseeland, selbst von den Faröern. Es enthält aus Original-Correspondenz-Mittheilungen Schreiben vom Erzbischof von Köln und vom Kronprinzen von Preußen, ein gehaltvolles Erwiederungsschreiben des gelehrten Pastors Schumacher an den hermes. Prof. Rosenbaum, Correspondenzen aus Trier und aus Dänemark; Original-Artikel über die hallischen Jahrbücher und Berlinische Zustände, über die Angelegenheit des apost. Vicars Laurent u. a. m.

Die Verlagshandlung hat ihrerseits Alles aufgeboten, durch eine ausgezeichnet schöne Ausstattung dem erhöhten innern Gehalte der Katholischen Kirchenzeitung zu entsprechen, und den Druck auf schönem weißem Maschinendruckvelin der genügend bekannten Druckerei des Hrn. Benjamin Krebs übergeben und zugleich für rasche geregelte Expedition alle Vorkehrung getroffen.

Bestellungen auf diese anerkanntermaßen für Theologen wie für gebildete Laien jeder Confession interessanten, und jedem wohlgeordneten Lesecirkel unentbehrlichen Katholischen Kirchenzeitung (jährlich 104 Nummern in größtem Quartformat, nebst Litteratur-Blättern, monatlichen registrirten Umschlägen, im Preise zu 9 fl. rhn. — 7½ fl. Conv. Münze oder 5 Thlr. sächs. für den ganzen Jahrgang) werden fortwährend bei allen löbl. Postämtern und bei allen Buchhandlungen der k. k. österr. Monarchie, Deutschlands und der Schweiz, namentlich in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung zu Augsburg und Lindau, angenommen.

Frankfurt a. M., im Februar 1840. **Franz Varrentrapp.**

---

[450] Bei **J. B. Wallishausser in Wien** ist erschienen und durch jede solide Buchhandlung zu beziehen:

Oesterreichischer Zolltarif. Eingang und Transito bis Januar 1840 richtig gestellt. gr. Lexik. Format, gebd. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Dieser Tarif ist zum bequemen Gebrauch der Geschäftsleute auf das fleißigste bearbeitet, so daß sich jeder Artikel im Alphabet auf das schnellste findet. Gesetzliche Vorschriften, die bei Versendungen zu beobachten, sind erschöpfend angegeben.

Franz Grillparzers des Meeres und der Liebe Wellen. Trauerspiel in fünf Aufzügen. gr. 8. geh. Velinpapier 1 Rthlr.

Diesem gingen kurz voran:

— — **Traum ein Leben.** Dramatisches Mährchen in vier Aufzügen. gr. 8. geh. Velinp. 1 Rthlr.

— — **Weh' dem der lügt.** Lustspiel in fünf Aufzügen. gr. 8. geh. 1 Rthlr.

Der Verleger bringt die früher bei ihm erschienenen Werke Grillparzers zugleich kurz ins Andenken:

Ahnfrau, 5te Aufl. 21 gr. — **Sappho,** 3te Auflage 21 gr. — **Goldene Vließ,** 1 Rthlr. 20 gr. — **Ottokar,** 1 Rthlr. 12 gr. — **Treuer Diener,** 1 Rthlr. — **Melusina,** Oper. 12 gr.

---

[462] So eben ist bei **Fleischmann** in **München** erschienen:

Jahrbuch der k. Sternwarte zu München für 1840. Herausgegeben von Dr. J. Lamont. Dritter Jahrgang. 1 Rthlr. oder 1 fl. 45 kr.

Dieses geschätzte Jahrbuch dürfte dadurch noch mehr an Interesse gewinnen, daß nun auch die auf hiesiger Sternwarte gemachten Beobachtungen des Erdmagnetismus werden aufgenommen werden.

---

[450] Am 15 October v. J. wurde als Fortsetzung versandt:

Zeitschrift für Landwirthschaftsrecht. Im Verein mit mehreren Gelehrten herausgegeben von J. Scholz dem Dritten. II. Band 1s Heft. Verlag von E. Leibrock in Braunschweig. gr. 8. (10 Bogen.) br. 16 gGr.

Die immer wachsende Theilnahme für diese Zeitschrift und viele anerkennende Recensionen darüber lassen mit Recht schließen, daß dieselbe eine der bedeutendsten Lücken der Jurisprudenz würdig ausfüllt. Der erste Band (in 3 Heften) ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

---

[445] Im Verlage von **G. P. Aderholz in Breslau** ist so eben erschienen:

Ergänzungen und Erläuterungen der preuß. Rechtsbücher durch Gesetzgebung und Wissenschaft.

Unter Benutzung der Acten eines hohen Justiz-Ministeriums und der Gesetzrevisions-Arbeiten herausgegeben von **H. Gräff, C. F. Koch, L. v. Rönne, H. Simon** und **A. Wenzel.**

37ste, 38ste und 39ste Lieferung. Schluß. 36 Bogen gr. 8. 2 Rthlr. 6 gr.

Preis des vollständigen Werkes in 15 Abtheilungen 28 Rthlr. 10 gr., welche auch einzeln unter nachstehendem Titel gegeben werden:

Ergänzungen des Allgem. Landrechts. 4 Thle. 11 Rthlr. 8 gr.
— der Criminalordnung und des Criminalrechts. 2 Thle. 1 Rthlr
— der Gerichtsordnung. 3 Thle. 6 Rthlr. 14 gr.
— der Hypotheken- und Deposital-Ordnung. 3 Rthlr.
— des Bergwerkrechts. 16 gr.
— der Agrar-Gesetzgebung. 2 Rthlr.
— der Steuer-Gesetzgebung. 1 Rthlr. 4 gr.

Der Druck der noch fehlenden Sach-Register so wie der Supplemente bis zum Schluß des Jahres 1839 beginnt noch diesen Monat.

Die specielle Gewebelehre des Gehörorganes,

nach Structur, Entwicklung und Krankheit

von

Dr. **S. Pappenheim.**

Mit 1 Steindrucktafel. gr. 8. geh. 22 gr.

In Frorieps Notizen, Valentin Repertorium etc. sind die Untersuchungen des Verfassers bereits rühmlichst besprochen, es bedarf daher nur der einfachen Titel-Anzeige, um die Aufmerksamkeit des medicinischen Publicums für diese neue Arbeit zu gewinnen.

[461—65] Librairie de Jurisprudence de CHARLES HINGRAY, 10, rue de Seine à Paris:

CONCORDANCE, ENTRE LES CODES CIVILS ÉTRANGERS ET LE CODE NAPOLÉON,

Ouvrage contenant le texte des Codes:

1. *Napoléon.* 2. *Deux-Siciles.* 3. *De la Louisiane.* 4. *Sarde.* 5. *Canton de Vaut.* 6. *Hollandais.* 7. *Bavarois* 8. *Autrichien.* 9. *Prussien.* 10. *Suédois.* 11. *De Berne.* 12. *De Fribourg.* 13. *D'Argovie.* 14. *De Bade.* 15. *D'Haiti.*

Et les *Lois Hypothécaires* de 1. *Suède;* 2. *Wurtemberg;* 3. *Genève;* 4. *Fribourg.* 5. *Saint-Gall;* 6. *La Grèce.*

Par **M. ANTHOINE DE SAINT JOSEPH,**

Juge au Tribunal de première instance de la Seine. — Un vol. grand in 4.

---

[471] Von der in meinem Verlage erscheinenden

Zeitung für den deutschen Adel

sind so eben Nr. 1—8 an die geehrten Subscribenten versandt. Wöchentlich erscheinen 2 Nummern. Preis des Jahrgangs von 104 Nummern 8 Thlr.

Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungs-Expeditionen nehmen fortwährend Bestellungen hierauf an. In Augsburg und Lindau die Matth. Rieger'sche Buchhandlung.

Leipzig, den 16 Januar 1840. **Heinrich Franke.**

[467]

Neue Verlags- und Commissions-Artikel,

auch

neue Auflagen und Fortsetzungen

der

Karl Gerold'schen Buchhandlung in Wien

vom Jahre 1839,

durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes, in Triest durch H. F. Favarger, zu beziehen:

Arneth, Jos., Catalog der kaiserlich-königlichen Medaillen-Stempel-Sammlung. 4. Wien 1839. In Umschlag geh. 2 Rthlr.

Baumgartner, Andr., die Naturlehre nach ihrem gegenwärtigen Zustande mit Rücksicht auf mathematische Begründung dargestellt. Sechste Auflage von Genanntem und von Andreas v. Ettingshausen gemeinschaftlich umgearbeitet. Mit 8 Kupfertafeln. gr. 8. Wien 1839. 3 Rthlr. 12 gr.

Bischoff, Ign. Rud., Edler v. Altenstern, Grundzüge der Naturlehre des Menschen von seinem Werden bis zum Tode. Mit vorzüglicher Hinsicht auf die prakt. Medicin bearbeitet. 3te und 4te Abthl. gr. 8. Wien 1839. In Umschlag brosch. 2 Rthlr. — 1ste und 2te Abtheil. 1838. 1 Rthlr. 16 gr. Das ganze Werk in 4 Abtheilungen mit vollständigen Registern 3 Rthlr. 16 gr.

Buchmüller, Ant. L., systematisches Handbuch der Arzneimittellehre für Thierärzte und Oekonomen. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. gr. 8. Wien 1839. 1 Rthlr. 16 gr.

Chrestomathia latina in usum auditorum philosophiae anni primi et secundi. Editio emendatior et correctior. 8. maj. Viennae 1839. 1 Rthlr. 8 gr.

Dessáry, Aloys, systematisches Handbuch der Gesetze und Vorschriften über die in den k. k. österreichischen Staaten bestehende allgemeine Verzehrungssteuer. Nach amtlichen Quellen bearbeitet. Mit vier Tarifen und einer Reductions-Tabelle zur Ermittlung des Alkoholgehaltes gebrannter geistiger Flüssigkeiten. gr. 8. Wien 1839. In Umschlag brosch. 2 Rthlr.

Enk, M., Studien über Lope de Vega Carpio. 8. Wien 1839. In Umschlag brosch. 20 gr.

Erdelyi, Mich. v., Grundlinien der Muskellehre des Pferdes, mit Berücksichtigung der Abweichungen bei den übrigen Haussäugethieren. Als Handbuch für angehende Thierärzte und Oekonomen bearbeitet. Zweite Auflage. gr. 8. Wien 1839. In Umschl. geh. 16 gr.

Eßpig, F. X., Chronik der landesfürstlichen Stadt Ybbs. gr. 8. Wien 1839. brosch. 8 gr.

Feuchtersleben, Ernst Frhr. v., die Gewißheit und Würde der Heilkunst. Für das nichtärztliche Publicum dargestellt. Wien 1839. gr. 12. In Umschlag broschirt. 16 gr.

Fischer, Sigm. Kasp., Sach- und Namenregister über die ersten 26 Bände der medicinischen Jahrbücher des k. k. österr. Staates. gr. 8. Wien 1839. brosch. 16 gr.

Gesetze, politische, in Fragen und Antworten. Ein Handbuch zur Vorbereitung für Prüfungs-Candidaten. Herausgegeben von einem höhern k. k. Staatsbeamten. gr. 8. Wien 1839. In Umschlag broschirt. 1 Rthlr.

Gesundheitszeitung, neue Folge der, herausgegeben und redigirt von H. H. Beer. Dritter Jahrg. 1ster bis 4ter Band. gr. 8. Wien 1839. brosch. 4 Rthlr. — N. F. der Gesundheitszeitung, 1ster und 2ter Jahrg. à 4 Bde. 1837—38. Jeder Jahrgang 4 Rthlr.

Jahrbücher des k. k. polytechnischen Institutes in Wien. In Verbindung mit den Professoren des Institutes herausgegeben von dem Director Joh. Joseph Prechtl. XX. Band. Mit 5 Kupfertafeln und dem alphabetischen Register zur XVI., XVII., XVIII., XIX. und XX. Bande. gr. 8. Wien 1839. In Umschlag brosch. 4 Rthlr.

Jahrbücher der Litteratur. 85ster bis 88ster Band. gr. 8. Wien 1839. brosch. 8 Rthlr.

Jahrbücher, medicinische, des k. k. österr. Staates. Unter Mitwirkung mehrerer Aerzte und Naturforscher fortgesetzt von J. N. Edl. v. Raimann, und redigirt von Ant. Edl. v. Rosas (als Haupt-Redacteur), Sigm. Kasp. Fischer und J. Wisgrill (als Mitredacteuren). 27r bis 29r Bd., oder neueste Folge XVIII — XX Bd. gr. 8. Wien 1839. brosch. Jeder Band (in 4 St.) 4 Rthlr.

Kochbuch, allgemein bewährtes Wiener-, in zwanzig Abschnitten, welches 1151 Kochregeln für Fleisch- und Fasttage enthält. Nebst einem Anhange. Anfangs herausgegeben von Ignaz Gartler und Barbara Hikmann, jetzt umgearbeitet und verbess. von J. G. Zenker. 35ste Auflage. Mit Kpfrn. gr. 8. Wien 1839. 1 Rthlr. 8 gr.

Lange, Pet. Franz., das sich selbst tilgende Staats-Anlehen, oder das allgemeine Pensionat. Allen hohen Regierungen und jedem Menschenfreunde zur geneigten Würdigung vorgelegt. Auf Kosten des Verfassers. Wien 1839. gr. 4. In Umschlag brosch. 1 Rthlr. 8 gr.

Linden, Joseph, das österreichische Frauenrecht. Zweite Ausgabe. Erster Band. Auch unter dem Titel: Darstellung der in Oesterreich über die Rechtsverhältnisse der Ehegatten, Eltern, Kinder, Waisen und Pflegebefohlenen bestehenden Vorschriften, nebst den auf das Hausgesinde bezüglichen Anordnungen. Zweiter Band. Auch unter dem Titel: Darstellung der in Oesterreich über die besondern Rechtsverhältnisse der Adeligen-, Beamtens-, Militär-, Kloster- und Handels-Frauen bestehenden Vorschriften, nebst den auf Beamten- und Militär-Waisen bezüglichen Anordnungen. gr. 8. Wien 1839. broschirt. 1ster Bd. 1 Rthlr. 2ter Bd. 16 gr.

Mohs, Friedr., leichtfaßliche Anfangsgründe der Naturgeschichte des Mineralreiches. Zum Gebrauche bei seinen Vorlesungen über die Mineralogie. Zweiter Theil. Physiographie, bearbeitet von F. X. M. Zippe. Zweite verm. und verbesserte Auflage. Mit 31 Kupfertafeln. gr. 8. Wien 1839. 4 Rthlr. 8 gr.

Ottendorf, J. B., französische Sprachlehre für jedes lernfähige Alter. Nach dem Muster der besten gegenwärtig bestehenden franz. Lehrbücher verfaßt. gr. 8. Wien 1838. brosch. 1 Rthlr. 4 gr.

Raimann, J. N. Edl. v., Handbuch der speciellen medicinischen Pathologie und Therapie für akademische Vorlesungen bearbeitet. Zwei Bände. Fünfte vermehrte und verbesserte Auflage. Wien 1839. gr. 8. 7 Rthlr. 6 gr.

Rittinger, Pet., theoretisch-praktische Darstellung der Anfangsgründe der freien Perspectivzeichnung zum Selbstunterrichte für Maschinenzeichner, Architekten 2c. Mit 7 Kupfertafeln. gr. 8. Wien 1839. In Umschlag geh. 1 Rthlr.

Schlager, J. E., Wiener Skizzen aus dem Mittelalter. Neue Folge. 1839. gr. 12. brosch. 2 Rthlr.

Schmidl, Adolf, Wiens Umgebungen auf zwanzig Stunden im Umkreise. Nach eigenen Wanderungen geschildert. Drei Bände, jeder in 3 Abtheilungen. (3ter Band mit Beiträgen von J. Feil.) Mit Karten, Planen und Aussichten. gr. 12. Wien 1835—39. brosch. 4 Rthlr. 20 gr.

Senoner, Caj., Verzeichniss der auserlesenen und höchst ansehnlichen Thaler- und Medaillen-Sammlung des Jacob v. Franck in Wien. Zum Behuf des öffentlichen versteigerungsweisen Verkaufs am 2 Oct. 1839. gr. 8. Wien 1839. geh. 8 gr.

Stampfer, S., Anleitung zum Gebrauche der verbesserten Nivellir-Instrumente, welche in der Werkstätte des kais. königl.

polytechnischen Institutes zu Wien verfertigt werden. gr. 8. Wien 1839. In Umschlag geh. 16 gr.

Theaterzeitung, allgemeine, herausgegeben von Adolf Bäuerle. 32ster Jahrgang. Mit Abbildungen und Modebildern. gr. 4. Wien 1839. 13 Rthlr. 8 gr.

Thefer, E., die Fruchtnießung nach römischem Rechte in fortlaufender Vergleichung mit den Anordnungen des allgem. bürgerl. Gesetzbuches in Kürze dargestellt. gr. 8. Wien 1839. In Umschlag broschirt. 10 gr.

Visini, Andr., Beiträge zur Criminal-Rechtswissenschaft, mit besonderer Rücksichtnahme auf das österreichische Criminal-Recht dargestellt. Erster Band. gr. 8. Wien 1839. In Umschlag geh. 16 gr.

Waser, J. E., das Strafgesetz über Verbrechen sammt den dazu gehörigen Verordnungen. gr. 8. Wien 1839. 1 Rthlr. 16 gr.

Weiß, Vict., Edl. v. Starkenfels, die kaiserlich-königliche orientalische Akademie zu Wien, ihre Gründung, Fortbildung und gegenwärtige Einrichtung. 8. Wien 1839. In Umschlag brosch. 16 gr.

Zeitschrift, Wiener, für Kunst, Litteratur, Theater und Mode. Herausgegeben von **F. Wittbauer.** 23ster Jahrg. gr. 8. Wien 1839. Mit Kupf. 16 Rthlr. Ohne Kupfer 10 Rthlr. 6 gr.

---

[351] So eben erschien und ist in allen Buchhandlungen Oesterreichs zu haben:

Die Volkssagen,

Mährchen und Sagen des

Kaiserstaates Oesterreich,

vollständig gesammelt und herausgegeben von

Ludwig Bechstein.

Erster Band, erstes Heft. (Mit Titelkpfr.)
8. broschirt 16 kr.

Hier sollen zum vollsten Strauß die Sagenblumen vereinigt dargeboten werden, welche dem Boden des uralten, in mythische Zeiten hinaufragenden Königreichs **Böhmen**, den Gefilden **Mährens**, den lieblichen Thälern und Berghöhen des **Erzherzogthums Oesterreich**, den Alpen **Tyrols**, **Kärnthens** und **Steyermarks**, den Marken der **Lombardei**, **Venedigs** und **Illyriens** entkeimten, und auch **Ungarn** und **Galizien** und **Siebenbürgen** werden dazu ihre reichhaltigen Spenden liefern. Was an den Ufern der großen Ströme, der mächtigen Seen, der Buchten und Busen des adriatischen Meeres, was durch die Schluchten des Riesengebirges, der Sudeten und Karpathen, der Jablunka und anderer Gebirge des Kaiserstaates romantisch und mährchenhaft rauscht und flüstert, in diesem Werke wird es niedergelegt und aufbewahrt erscheinen.

Die Art der Darstellung wird einfach und edel seyn, wie sie dem Stoff ziemt, und wie man sie von dem Herausgeber gewohnt ist. Bisweilen wird neben die einfache Sage die poetische Behandlung derselben, wenn solche sich auszeichnet, von eingebornen Dichtern gestellt, zur Vergleichung und Anregung.

Es ist der Verlagshandlung gelungen, für die Herausgabe dieses großen und umfassenden Werkes einen Mann zu gewinnen, der in jeder Hinsicht diesem Unternehmen gewachsen ist, dessen Name einen guten Klang in Deutschland hat, dessen Wirken namentlich im Gebiete der vaterländischen Sage allseitig anerkannt ist, dem außergewöhnliche Hülfsmittel durch Schriftquellen und Verbindungen zu Gebote stehen, und der nicht unvorbereitet sich der Herausgabe unterzieht.

Das Werk soll sich durch elegante Ausstattung sowohl, als auch durch Wohlfeilheit auszeichnen, dadurch Jedermann zugänglich und so im besten Sinne ein **Volksbuch** werden. Es erscheint in 12—16 monatlichen Heften, deren je 4 einen Band bilden, und es kostet das auf das schönste Velinpapier elegant gedruckte Heft von 5 Bogen nur 4 gr. oder 16 kr.

C. B. Polet.

[114—16] **Nürtingen,** Oberamtsstadt.

Verkauf der Spitalgebäude.

Der Stiftungsrath beabsichtigt, die bisher zu einer Oberamtsrichterswohnung und Oberamtsgerichtskanzlei vermiethet gewesenen Hospitalgebäude sammt den entbehrlich gewordenen Fruchtkästen und Kellern, sofern ein dem Werth angemessener Erlös erzielt würde, zu verkaufen, und wird deßhalb

am Dienstag den 3 März 1840,

eine öffentliche Versteigerung, vorbehaltlich des letzten Streichs und der Genehmigung k. Regierung, vornehmen lassen. Die Gebäude umschließen einen gepflasterten Hof von ungefähr 100 Rth., worin sich ein laufender Brunnen befindet; sie liegen innerhalb der Stadt an der durch die Stadt führenden Hauptstraße, nach Kirchheim, Ulm und Mezingen, und bestehen in Folgendem: 1) dem sogenannten langen Bau, welcher 200' lang und 44' breit ist, zweistöckig, der untere Stock von Stein, und enthält im ersten Stock 7 Zimmer, wovon 4 heizbar, eine geräumige Waschküche, 2 große Holzmagazine, einen Pferdestall, 2 Futtervorrathskammern und eine Wagenremise; im zweiten Stock 7 schöne Zimmer, wovon 5 heizbar, eine Küche und Speisekammer, und einen Fruchtboden 115' lang und 44' breit; unter dem Dache zwei durch die ganze Länge des Gebäudes hindurch gehende Fruchtböden und Kammern.; 2) der Querbau ist einstöckig, von Stein, 85' lang, 38' breit, worin sich eine Wagenremise und zwei Holzmagazine, und unter dem Dache zwei durchlaufende Fruchtböden befinden; 3) das Saalgebäude ist 50' lang, 38' breit, zweistöckig, der erste Stock von Stein; in jedem Stock befindet sich ein großer heizbarer Saal von 26' Länge, 34' Breite und 14' Höhe, mit zwei heizbaren Nebenzimmern, und unter dem Dach ist ein Fruchtboden; 4) das Spritzenhaus ist einstöckig, von Stein, und enthält einen Raum von 22' Länge, 34' Breite und 14' Höhe und unter dem Dache einen Fruchtboden; 5) das Archivgebäude, welches gegen die Hauptstraße den Hof schließt, ist zweistöckig, 44' lang und 30' breit, der untere Stock von Stein, in welchem sich zwei Gewölbe befinden, der zweite Stock enthält zwei sehr heitere Zimmer, wovon eines heizbar; unter dem Dach ist ein Fruchtboden. Unter den Gebäuden 1, 2, 3 und 4 befinden sich sehr schöne gewölbte, großentheils in Felsen gehauene, ineinander gehende Keller von 350' Länge und verschiedener Breite, worin mehrere 1000 Eimer Getränke aufbewahrt werden können. Sämmtliche Gebäude sind erst vor 80 Jahren neu, geschmackvoll und sehr solid gebaut worden, ganz gut unterhalten, und eignen sich wegen ihrer vorzüglich schönen Lage nicht nur zu einem sehr schönen Aufenthalt für eine Herrschaft, sondern auch wegen der großen Geräumigkeit zum Betrieb einer großen Oekonomie, eines Fabrikgeschäfts, einer Bierbrauerei und Wirthschaft; auch dürfte beachtet werden, daß nach Herstellung der gegenwärtig im Bau begriffenen Straße von hier nach Mezingen, wodurch die Straßenstrecke von hier nach Reutlingen um eine Stunde abgekürzt wird, die Errichtung eines Postamts hier in Aussicht gestellt ist, wozu diese Gebäude vorzüglich gut gelegen wären. Der Kaufschilling ist ganz billig gestellt; er kann gegen gesetzliche Sicherheit zu 4 Proc. Verzinsung ganz stehen bleiben, oder aber nach Belieben ganz oder nach und nach bezahlt werden. Die Liebhaber werden eingeladen, dieses schöne Besitzthum selbst in Augenschein zu nehmen, und sodann am obengedachten Tage, Morgens 10 Uhr, der Aufstreichsverhandlung auf hiesigem Rathhause anzuwohnen. Auf schriftliche Anfragen wird die unterzeichnete Stelle jede geforderte Auskunft ertheilen.

Den 2 Januar 1840.

Hospital-Verwaltung.

[345—46] **Uranoxyd, chemisch reines,**

zum Malen und Drucken unter Glasur auf Porcellan, liefert à 6 Rthlr. preuß. Cour. per comptant das Leipziger Pfund, auf portofreie Briefe

die chemische Fabrik zu Cumbach
bei Rudolstadt a. d. Saale.

[502—3] **Stuttgart.**

Badeanstalt- und Gastwirthschafts-Verkauf.

Durch anderweite Berufsgeschäfte allzusehr in Anspruch genommen, sieht der Besitzer einer Badanstalt und Gastwirthschaft, welche sich in einer kleinen süddeutschen fürstlichen Residenzstadt befinden, jene zu verkaufen sich veranlaßt. Was die Quelle betrifft, so gehört diese zu den reichhaltigsten Schwefelwassern, und ihre wohlthätige Wirkung auf Menschen und Thiere hat die Erfahrung schon zur Genüge bewährt; die Badeinrichtung aber ist neu, nicht minder solid als bequem, und der ebenfalls neue Gasthof, gelegen an einer sehr belebten Hauptstraße, behauptet den ersten Rang in der fraglichen Stadt. Gefordert werden für das Ganze, einschließlich eines — einen Morgen haltenden, zum Nutzen und Vergnügen angelegten — Gartens, so wie des Wirthschaftsinventariums, 36,000 fl. unter Bewilligung der billigsten Zahlungsbedingungen.

Liebhabern, welche ihre Befähigung zu Eingehung eines solchen Vertrags außer Zweifel seyen, werden wir mit Vergnügen nähere Mittheilungen machen, vorläufig glauben wir übrigens versichern zu müssen, daß nach unserm Dafürhalten ein der Sache gewachsener, dabei thätiger Mann, nicht leicht eine vortheilhaftere Erwerbung, als durch die in Rede stehenden Realitäten machen könnte.

Dibolds öffentliches Bureau.

[348—51] **A vendre.**

Une belle machine à vapeur à haute pression, système anglais perfectionné et construit par *Moulfarine*, Ingénieur mécanicien à Paris, de la force de 16 chevaux, dans le meilleur état possible, valant le neuf n'ayant fonctionée que six mois au plus, ainsi que les transmissions de mouvement en fonte et ferbattu, coussinets et chaises.

S'adresser pour la voir et en traiter à Monsieur *J. Hummel* à Kehl ou au Propriétaire *C. F. Weiler* à Strasbourg.

Zum Verkauf wird angeboten eine schöne Dampfmaschine nebst ihren Verbindungen in Guß- und Schmiedeisen, mit hohem Druck nach englischem Systeme von Mandsley, durch Moulfarine, Mechaniker in Paris, verbessert und verfertigt, von 16 Pferdekraft. Diese Maschine, so gut als neu, hat höchstens sechs Monate in der verunglückten Zuckerfabrik in Offenburg gearbeitet.

Bei Hrn. **J. Hummel** in Kehl ist die Dampfmaschine zu sehen und zu erhandeln, so wie bei dem Eigner **C. F. Weiler** in Straßburg.

[469—70] **Vacante Stelle.**

In eine Droguerie-Handlung der Schweiz wird ein Magaziner gesucht, im Alter von 24 bis 30 Jahren, der mit ganz gründlicher Waaren-Kenntniß unausgesetzte Thätigkeit verbindet und gute Empfehlungen aufzuweisen hat.

Wer mit diesen Eigenschaften versehen sich um die Stelle bewerben mag, wolle es in frankirten Briefen an die Expedition dieser Zeitung, unter Aufschrift *A B* thun, und dabei Referenzen, wo man die nöthigen Erkundigungen über ihn einziehen kann.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag **Nr. 49.** 18 Februar 1840.

Uebersicht.

Datum der Börsen: London 11; Paris, Wien, Berlin 15; Frankfurt a. M. 15 Febr.

Südamerika.

(Times.) Die Zeitungen aus Chili bis zum 3 Oct. enthalten nichts Interessantes in Betreff dieser Republik, dagegen geben sie unter der Rubrik Bolivia und Ecuador eine Menge Documente, die sich auf Angelegenheiten von einigem Interesse beziehen. Wie es scheint, hatte zwischen den neuen Behörden des ersteren Staates und dem General Ballivian (?), einem der Officiere von Santa Cruz, Streit geherrscht. An der Spitze einer starken Truppenabtheilung hatte er einige Fortschritte zum Sturze der Regierung gemacht, verschiedener Plätze sich bemächtigt und die Wiederherstellung des früheren Protectorats von Santa Cruz proclamirt, indessen soll er endlich in einem entscheidenden Treffen mit den Regierungstruppen bei Miraflores besiegt worden seyn. Was aus ihm geworden, läßt sich nicht ersehen, allein er ward als Verräther geächtet. Die Regierung schien sich sicher genug zu fühlen, um einige seiner mächtigeren Anhänger aus dem Gefängniß zu entlassen, und der interimistische Präsident der Republik hatte die außerordentlichen Gewalten, mit denen er bei dieser Gelegenheit betraut worden, förmlich niedergelegt. — Aus Guayaquil erfährt man, daß Santa Cruz sich annoch in Quito aufhält und eine Expedition nach Peru zur Wiedererlangung seiner verlornen Macht vorbereitet, zu welchem Ende er alle Waffen und Munition, die er finden konnte, aufgekauft hatte. General Miller soll zu demselben Zweck nach Central-Amerika geschickt worden seyn. Das Handelsboot Edmond war in Guayaquil gekauft und als Kriegsschiff ausgerüstet worden, um den beabsichtigten Zug nach Peru hinab zu unterstützen, der, wie man erwartete, stattfinden sollte, sobald Nachricht über die endliche Räumung Peru's durch das chilenische Heer eingegangen.

Mexico.

(Times.) Das Diario do Gobierno von Mexico vom 10 Nov. enthält einen sonderbaren Bericht über den Versuch einer abermaligen Betrügerei an der Regierung von Seite eines Franzosen, Rollan, der durch den Erfolg der früheren Versuche, für welche Admiral Baudin volle Genugthuung erzwungen hatte, hiezu aufgemuntert ward. Rollans Forderung betrug 40,000 Piaster, die ihm, seinen Aussagen nach, von den Föderalisten unter Urrea, zur Zeit des Aufstandes gegen die Regierung in Tampico, geraubt worden seyen. Bei näherer Untersuchung an Ort und Stelle fand sich, daß Rollan zur Zeit der französischen Blokade in gewissen Unterhandlungen zwischen Admiral Baudin und Urrea verwendet worden war, und daß ihm Urrea, in Anerkennung dieser Dienste, eine Anweisung auf 40,000 Piaster auf den Schatz zu Mexico, wo er mit Hülfe der Franzosen bald einzurücken hoffte, gegeben hatte. Nach der Zerstreuung der Föderalisten und der Flucht Urrea's verfaßte Rollan einen förmlichen Protest gegen diesen wegen gewaltsamer Wegnahme der 40,000 Piaster, und wandte sich zu gleicher Zeit zur Verificirung seines Protestes an die fremden Viceconsuln und zwei französische Kaufleute, die jedoch mit dieser Sache nichts zu thun haben wollten, da sie wußten, daß er die angeblich geraubte Summe nie besessen hatte. Der brittische Viceconsul lehnte ohne eidliche Bekräftigung, die nie erfolgte, die Unterzeichnung des Protestes ab. So verzichtete denn endlich selbst die französische Gesandtschaft, von welcher sie gestellt worden, auf die Forderung, und ertheilte Rollan den Befehl, Urrea's Anweisung der mexicanischen Regierung zu übergeben. Da er sich dessen aber weigerte, so wurden sowohl das Publicum als die Zollhäuser vor deren Annahme gewarnt.

Großbritannien.

London, 11 Febr.

Details und „weitere Details" und „Nachträge" über die königliche Hochzeit und die verschiedenen Festlichkeiten und Freudenbezeugungen, die am 10 Febr. zur Feier dieses glücklichen Ereignisses stattgefunden, füllen die großen Londoner Zeitungen. Diese Berichte schildern zum Theil mit einer mehr als Walter-Scott'schen — mit einer Richardson'schen Prolixität so ins Einzelne, daß sie hin und wieder ins Lächerliche fallen; ganze Spalten sind z. B. der Beschreibung einiger illuminirten Häuser gewidmet, deren Bewohner ihre loyale Phantasie bis zu einer transparenten Krone, einem Stern, den verschlungenen Initialen „V. A." u. dgl. angestrengt hatten. Das Erfreulichste an der Feier war, daß das ganze Volk, wenigstens zunächst der ganze tüchtige Mittelstand der Bevölkerung, welcher die Parteinamen Whig und Tory nicht schon als prädestinirende Malzeichen mit auf die Welt bringt, aus der Parteipolitik nicht förmlich Gewerbe macht, wie die höhern Stände, sondern nur gelegentlich, bei Parlamentswahlen u. dgl. mit in den Strudel gezogen wird, wo er sich dann seiner „Principien" erinnert und „hie Welf!" — „hie Waibling!" ruft, im Uebrigen aber, im festen Glauben an die brittische Verfassung und den brittischen Kattunhandel, mit Weib und

Kind ruhig seine Tage lebt — daß, sagen wir, das Volk im Allgemeinen an der Standesveränderung seiner Königin den herzlichsten Antheil nahm. Jene Classen hingegen, die sich in den Parlamentshäusern und in den Journalen Jahr aus Jahr ein und Tag für Tag um den Besitz der Gewalt raufen, haben nicht verfehlt, auch die Hochzeit der Königin mit in den Bereich ihres Haders zu ziehen. So schrieb die M. Post vom 10: „Mit Entrüstung und Verachtung wird das loyale und patriotische England (nämlich das toryistische) vernehmen, daß die Minister alles, was nur in ihrer Macht stand, gethan haben, um die Nationalfeier dieses Tags zu einem bloßen Partei-Schaugepränge herabzuwürdigen. Die Rathgeber der Souveränin haben es für schicklich erachtet, sämmtliche Pairs von Großbritannien und Irland, die nicht ihrer eigenen Partei im Staat angehören, mit einzigen zwei Ausnahmen von der erhabenen Feierlichkeit auszuschließen. Die eine dieser Ausnahmen ist der Graf v. Liverpool, welchen, da er die persönliche Freundschaft der Königin genießt, die Minister auszuschließen nicht wagen durften. Die andere Ausnahme ist der Herzog v. Wellington. Daß die Minister aber Lust hatten, sogar den Helden von Waterloo auszuschließen, geht daraus hervor, daß die Einladung an ihn erst am 7 Febr. erlassen wurde." — Das M. Chronicle benützte den Hochzeittag der Königin zu einer Auseinandersetzung, welche schwere Lasten auf der „ohnehin kleinen" Civilliste liegen, wie dieselbe durch Pensionen und Wohlthaten so vielfach in Anspruch genommen sey, wie die Königin überdieß rein aus ihrer Civilliste die Schulden ihres verstorbenen Vaters bezahlt habe u. s. w. Der Courier wittert hinter diesem ministeriellen Artikel eine klingende reservatio mentalis. — Was die Beleuchtung der Hauptstadt betrifft, so war sie besonders glänzend in dem fashionablen Westende der Stadt, ziemlich spärlich in der City und vollends dürftig in der Oxfordstraße. Unter den Gesandschaftshotels war das französische am geschmackvollsten beleuchtet; die Fronte des Hotels zeigte in kolossaler Form das Wappen Frankreichs mit der Namensschiffre Ludwig Philipps, darüber die Buchstaben V. und A. Sämmtliche Minister und andere hohe Staatsbeamte gaben Abends glänzende Bankete; Lord Palmerston den auswärtigen Gesandten (nur der portugiesische, Baron Moncorvo, fehlte wegen des vor einigen Tagen im Wochenbett erfolgten Todes seiner Gemahlin). Ihrer Maj. Gewerbsleute speisten zusammen in der Freimaurertaverne. Der große Hochzeitkuchen, der Nachmittags 3 Uhr bei dem „Hochzeitfrühstück" angeschnitten wurde, reichte für viele aus; selbst die Cantoreiknaben, die in der St. Jamescapelle mitgesungen, empfingen ihr Theil davon. Bei dem großen Abendbanket im Buckinghampalast, zu welchem das kostbare Goldservice aus dem Windsorschloß hereingeholt worden, waren die Herzogin von Kent und ihr erlauchter Bruder, der regierende Herzog von Coburg, die Ehrengäste. Bei dem großen toryistischen Banket im Carlton-Club führte Sir Robert Peel den Vorsitz und der Herzog v. Wellington saß zu seiner Rechten.

Wie die amtliche Gazette anzeigt, hatte Se. Exc. Graf Sebastiani, der bisherige französische Gesandte, am 8 Febr. bei Ihrer Maj. Audienz, worin er seine Abberufungsschreiben übergab. Auch die Gräfin Sebastiani hatte Abschiedsaudienz.

Lord Durham liegt seit 14 Tagen an einem heftigen Grippanfall in Cleveland-House darnieder.

Die Verwickelungen der Stockdale'schen Sache werden immer bunter und krauser. Jetzt sind die beiden gefangenen Sheriffs gesonnen, durch den Unter-Sheriff France dem Sprecher des Hauses der Gemeinen einen Proceß wegen falscher (ungehöriger) Einkerkerung anzuhängen.

(Hampshire Telegraph.) Man hat der Regierung in unsern Händeln mit China Saumseligkeit vorgeworfen, die Wahrheit aber ist, daß zu einer ernstlichen Demonstration gegen China die thätigsten Maaßregeln im Gange sind. Seit langem war beschlossen, eine Landmacht abzusenden, um den bornirten Bewohnern des himmlischen Reichs etwas Vernunft beizubringen; einige Verzögerung wurde nur durch die Frage veranlaßt, welche Art von Truppen dazu verwendet werden solle. Jetzt ist entschieden, einen Theil der eingebornen ostindischen Soldaten (Sipahis) dazu zu verwenden. Nicht weniger als 16,000 Mann sollen eingeschifft werden. Ein großer Theil derselben wird aus Cavallerie bestehen, die aus der Insel Hainan, an der südlichen Spitze des chinesischen Reichs, mit Pferden versorgt werden kann. Diese Streitmacht wird die Stadt Canton in Contribution versetzen, und im Nothfall zusammenschießen. Wird durch diese Demonstration die chinesische Hauptmacht aus dem Norden zur Vertheidigung des Reichs herbeigelockt, dann werden unsere Truppen sich plötzlich einschiffen und mit Benützung der südlichen Monsuns nach dem Meerbusen von Petecheelee steuern, bei Taloo, das ungefähr 100 engl. Meilen von Peking entlegen ist, ans Land steigen, und den Kaiser in seiner Residenz zwingen, sich künftig anständiger zu benehmen. Alles das mag chimärisch erscheinen, aber alles das ist möglich. Außer den Schiffen von England werden auch welche vom Cap der guten Hoffnung und von der Station im stillen Meer in die chinesischen Gewässer abgehen, und das Unternehmen kann nicht ermangeln gute Früchte zu tragen. Läßt sich ein befriedigendes Handelsetablissement für die Zukunft nicht in Canton sichern, so wird der chinesische Handel nach einer weiter gegen Norden hinauf, an der Küste gelegenen Insel, die einen guten Hafen hat, übertragen werden. Dahin müssen dann die chinesischen Käufer und Verkäufer kommen, und unsere Kreuzer werden dafür zu sorgen wissen, daß die chinesischen Kriegsdschunken den Verkehr nicht stören.

* **London**, 13 Febr. Die königliche Vermählung ist vorüber, und nach einem Tage freudigen Taumels ist die Nation wieder an ihre tägliche Beschäftigung zurückgekehrt. Hier in London wenigstens war der gestrige Tag ein wahrer Feiertag, und trotz des abscheulichen Wetters das Gedränge fast so groß als am Krönungstage, besonders da die Strecke, welche der Zug zurückzulegen hatte, so viel kürzer war. Und so begierig war das Volk (und darunter sehr viele recht artig gekleidete Frauenzimmer) das königliche Paar zu sehen, daß selbst der Regen, welcher vor der Ankunft des Zuges über eine Stunde in Strömen fiel, die gedrängten Massen nicht auseinander zu treiben vermochte. Zum Glück hörte es sowohl bei dem Hin- als Herzug auf zu regnen, und während der Vermählungsfeierlichkeit öffnete sich (möge es ein Zeichen guter Vorbedeutung für das edle Paar seyn!) das Gewölke, und die Sonne warf ihre Strahlen über die versammelten Tausende eines treuen Volkes, und durch die gemalten Scheiben in die königliche Capelle. Die Monarchin sowohl als der Prinz, wurden bei ihrem ersten Erscheinen mit einem Jauchzen empfangen, wie man es selbst am Krönungstage nicht vernommen, und dieses wurde wo möglich noch lauter und herzlicher, als das junge Paar aus der Capelle zurückkam. Ohne Zweifel fühlte sich das Volk von dem Bewußtseyn, daß weder kalte Politik, noch kriechende Hofcabale, sondern reine Liebe das schöne Band geknüpft, und daß mitten unter allem königlichen Pomp dieses merkwürdige Paar eben als Albert und Victoria, als „Mann" und „Weib" vor dem Altar gekniet und sich im Angesichte Gottes ewige Liebe und Treue gelobt, menschlich berührt. Den Tag über blieben (was ganz freiwillig geschah) fast alle Läden, La-

gerhäuser, Bureaux, Comptoirs und Fabriken geschlossen, und da sich Nachmittags auch das Wetter erheiterte, so wogte es in allen Richtungen auf den Straßen auf und ab. Abends waren viele Privathäuser, so wie Clubs und andere öffentliche Gebäude beleuchtet, und zwar viele pracht- und geschmackvoll. Jetzt schien ganz London in Bewegung, aber auch hier zeigte sich der Volkscharakter wieder höchst vortheilhaft. Bei einem Gedrange, wo man buchstablich hätte auf Menschenköpfen gehen können, und wo oft ein Menschenstrom sich dem andern entgegen wälzte, sah man fast nirgends rohes Stoßen oder gar Schlagen; sondern jeder berücksichtigte, so viel es sich immer thun ließ, den andern, und besonders wurde gegen Weiber und Kinder die größte Schonung beobachtet. Ich selbst hatte mich unvorsichtiger Weise mit einem neunjährigen Knaben etwas zu tief ins Gedränge gewagt; als mir für das Kind bange wurde, ich dasselbe auf eine Achsel setzte und in eine Nebengasse auszuweichen suchte, machten mehrere starke Männer vom gemeinen Volke, meine Noth erblickend, sogleich Raum für uns, und wir entkamen dem Gewirr in aller Sicherheit. So viel im Allgemeinen. Was das Einzelne betrifft, verweise ich Sie an die Zeitungen selbst. Der Herzog von Wellington (welcher vom Volke aufs ehrenvollste empfangen wurde) und mehrere andere ausgezeichnete Tories hatten sich beeifert durch ihre Gegenwart in der königlichen Capelle der Königin ihre Ehrerbietung zu bezeugen, und zwischen dem königlichen Paar und der verwittweten Königin fand ein öffentlicher Austausch von Liebkosungen statt, welcher vermuthen laßt, daß diese Personen in ihrer hohen Stellung, trotz allen Bemühungen von Parteiscribenten, sich nicht vom Parteihaß haben berühren lassen. Aber die Masse der Tories ist untröstlich darüber, daß dieser so wichtige Schritt der Monarchin nicht unter der Leitung ihrer Partei statt gefunden, und wenn man auch wohl keinen in Trauerflor auf den Straßen erblickte, wie manche zu erscheinen gedroht, so zogen sich doch die meisten knurrend in ihre Wohnungen zurück, und wollten an dem Volksfeste nicht Theil nehmen, oder auch nur etwas davon sehen. Das Parlament, welches sich am Donnerstag vertagt, versammelt sich heute wieder.

Frankreich.

Paris, 13 Febr.

Die Commission der Dotation für den Herzog von Nemours beschäftigte sich am 12 Febr. mit dem von Hrn. L'Herbette vorgelegten Amendement, daß nämlich dem Herzog von Nemours die Dotation nur bis zum Ende der gegenwärtigen Regierung bewilligt werden solle. Dieses Amendement ward mit der Mehrheit von 6 gegen 3 Stimmen verworfen. Es wurden noch andere Amendements von Hrn. L'Herbette vorgeschlagen, der im Einverstandniß mit den HH. Odilon-Barrot und v. Grammont erstens die Unterdrückung des Witthumsgehalts der künftigen Herzogin von Nemours, sodann dessen Herabsetzung auf 150,000 Fr., und endlich dessen Aufhören im Fall einer zweiten Ehe oder des Nichtwohnens in Frankreich beantragte. Diese drei Amendements hatten dasselbe Schicksal wie das das erste. Die Mehrheit stellte den Witthumsgehalt auf 200,000 Fr. fest. Der Gesetzesentwurf forderte bekanntlich 300,000 Fr. Ein anderes Amendement des Hrn. Odilon-Barrot, das die Unterdrückung der für die Vermählungskosten verlangten 500,000 Fr. beantragte, ward verworfen. Die Commission endigte ihre Arbeiten, und wird sich erst wieder zur Lesung des Berichts versammeln.

Der Presse zufolge ist Hr. Sebastiani am 13 Febr. Morgens in Paris angekommen.

(La Presse.) Hr. v. Rumigny, französischer Botschafter in Madrid, hat dem Conseilpräsidenten geschrieben und ihn um seine Abberufung gebeten. Der Herzog v. Broglie, der gestern (12) von dem König empfangen wurde, besteht dringend auf der Abberufung des Hrn. v. Latour-Maubourg, unsers Botschafters in Rom. Hr. Guizot, der gestern in den Tuilerien gespeist, wird am Dienstag nach London abreisen.

(La Presse.) Die russische Regierung hat, wenn wir gut unterrichtet sind, durch Hrn. v. Medem dem französischen Cabinet eine höchst wichtige Note überreichen lassen, worin eine sorgfältige Unterscheidung zwischen dem §, der sich auf die polnische Nationalität bezieht und von der Pairs- und Deputirtenkammer, in ihrer Adresse an den König, angenommen wurde, und dem mehr ostensiblen, etwas affectirten Votum des Ministers des öffentlichen Unterrichts zu Gunsten des Amendements der HH. v. Harcourt und Tascher gemacht wäre. Diese Note soll das Cabinet in große Verlegenheit setzen, das ohne Zweifel nicht bedacht hat, daß Minister, denen Klugheit fehlt, Festigkeit bedürfen.

Ein Schreiben aus **Tanger** in französischen Blättern sagt, daß gegenwärtig viele Agenten Abd-el-Kaders das Innere der Provinzen von Marokko durchreisen, wo sie durch ihre fanatischen Predigten den Haß der muselmännischen Bevölkerung gegen die Franzosen zu entflammen suchen. Sie unterlassen kein Mittel, keine Intrigue bei Muley-Abderrahman, dem Kaiser von Marokko und seinem altesten Sohn, um beide zu bewegen, den Franzosen den „heiligen Krieg" zu erklären. „Die Dinge — fährt jenes Schreiben fort — sind schon so weit gediehen, daß, wenn die französische Regierung sich nicht beeilt, die feindseligen Umtriebe abzuwehren, sie wohl in Bälde einen mächtigen Feind auf den Hals bekommen dürfte, dessen Bündniß mit Abd-El-Kader unsere Stellung in Afrika seltsam verwickeln würde. Dieselben Umtriebe, wie in Marokko, wiederholen auch die Emissäre Abd-El-Kaders in Tunis, Tripolis, in allen Barbareskenstaaten. Es herrscht in diesen Ländern gegenwärtig eine große Aufregung gegen die Christen und besonders gegen die Franzosen. Ein türkischer Abgesandter, Osman Agha, ist hier angekommen. Man kennt noch nicht den Zweck seiner Mission; aber die französische Regierung wird klug thun, darüber Nachforschungen anzustellen; denn einige Personen behaupten, daß diese Mission mit der orientalischen Frage in Verbindung stehe und, auf den Rath von zwei großen Mächten beschlossen, keinen andern Zweck habe, als den Franzosen in Afrika so viele Verlegenheiten zu bereiten, daß sie verhindert würden, an den bevorstehenden Ereignissen im Orient ernstlichen Antheil zu nehmen."

Belgien.

Das Amsterdamer Handelsblad schreibt unter dem 10 Febr. aus **Brüssel**, daß die mit der Ausgleichung der Reclamationen zwischen Holland und Belgien beauftragte Commission auf dem Punkt stehe, sich wieder nach Utrecht zu begeben.

Niederlande.

Leyden, 10 Febr. Am letzten Sonnabend legte der Professor Pruys van der Hoeven sein Rectoramt nieder, und übergab es dem neu ernannten Rector Professor J. R. Thorbecke. Der abtretende Rector gab ein Diner, dem auch der Prinz Alexander der Niederlande beiwohnte. Abends fand zur Feier des 265sten Jahrestags der Universität eine Maskerade der Studenten statt, welche den Einzug des Herzogs Johann von Bayern am 18 August 1420 darstellte. Diesem Feste wohnte auch Se. königl. Hoheit der Prinz von Oranien, so wie Ihre königl. Hoheiten der Erbprinz und die Erbprinzessin bei, wie überhaupt aus der ganzen Umgegend eine große Menge Menschen hinströmte.

In Vließingen ist schon seit geraumer Zeit eine Commission zusammengetreten, um wo möglich dem großen niederländischen Seehelden, Admiral de Ruyter, ein Denkmal zu errichten. Die Beiträge gingen indeß sparsam ein, bis kürzlich Se. königl. Hoheit der Prinz von Oranien, der die Ursache der Verzögerung erfuhr, derselben eine Summe von 1500 fl. zustellen ließ.

Italien.

* **Florenz, 9 Febr.** Gestern ist der kais. großherzogliche Hof, von Pisa kommend, hier eingetroffen; deßgleichen Se. kais. Hoh. der Erzherzog Ferdinand von Oesterreich. Für dießmal wird Se. kais. Hoh. Rom und Neapel nicht besuchen, sondern nach dem Carneval von hier nach Wien zurückkehren. — Se. k. Hoh. der Herzog von Bordeaux ist heute hier angekommen und stieg im Hotel des Arno ab; ob Se. k. H. das großherzogliche Palais beziehen werden, ist noch zweifelhaft.

Deutschland.

Hannover. Königlicher Erlaß, die Wiederberufung der allgemeinen Stände des Königreichs betreffend. **Ernst August,** von Gottes Gnaden König von Hannover, königl. Prinz von Großbritannien und Irland, Herzog von Cumberland, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg ꝛc. Wir finden Uns in Gnaden bewogen, Unseren getreuen und vielgeliebten Unterthanen Folgendes zu eröffnen: „Nachdem Wir die Ueberzeugung gewonnen hatten, daß diejenigen Bestimmungen über die öffentlichen Verhältnisse Unseres Königreichs, welche das Patent vom 7 Dec. 1819 aufstellt, zu keiner Zeit auf rechtmäßige Weise beseitigt worden, und nur eine factische Unterbrechung eines Theils derselben durch das vormalige Staatsgrundgesetz vom 26 Sept. 1833 herbeigeführt war, mußte es Uns als heiligste Pflicht erscheinen, jenen rechtmäßigen Zustand für niemals rechtlich erloschen und daher für vollkommen geltend zu erklären. Nach reiflicher Erwägung aller Begebenheiten nach dem Jahre 1819 konnte Uns nur der Wunsch Unserer getreuen Unterthanen, eine im Wege des Vertrages festzustellende Verfassungsurkunde in Unserem Königreiche zu besitzen, bewegen, den Entwurf einer Verfassungsurkunde ausarbeiten zu lassen, und Wir legten ihn sobald als thunlich der unterm 7 Jan. 1838 wiederberufenen allgemeinen Ständeversammlung, wie sie sich nach dem Patente vom 7 Dec. 1819 herausgebildet hatte und zu berufen möglich war, zur freien Berathung vor. Während Wir eine gerechte Anerkennung Unserer landesväterlichen Absichten erwarteten, mußten Wir Uns aus den in Unserem Schreiben vom 15 Febr. v. J. angegebenen Gründen zu Unserem großen Bedauern veranlaßt finden, diesen Entwurf der fernern Berathung zu entziehen. Inzwischen vernahmen Wir bald nach dieser Verfügung, daß von Unseren getreuen Unterthanen in allen Landestheilen Unsere frühere auf eine vertragsmäßige Feststellung einer Verfassungsurkunde gerichtete Absicht fortwährend dem Besten des Landes entsprechend gehalten werde, und daß auf deren Ausführung der allseitige Wunsch gerichtet sey. Wir fanden Uns dadurch nochmals bewogen, in Unserer unterm 3 Mai v. J. erlassenen Aufforderung darauf zurückzukommen. Die allgemeine Ständeversammlung Unseres Königreichs hat Uns hierauf unterm 15 Jun. v. J. versichert, daß nicht allein bei Unseren getreuen Unterthanen, sondern auch in der allgemeinen Ständeversammlung der ernstliche Wunsch herrsche, daß durch eine besonnene ordnungsmäßige Berathung die erwünschte Vereinbarung zum Heil Unseres Landes zu Stande komme. Wir haben dieser Erklärung Unser landesväterliches Vertrauen gern geschenkt. Demzufolge ist von Uns eine Commission berufen, welcher es zur Pflicht gemacht wurde, eine Verfassungsurkunde zu entwerfen, und dabei nicht allein Unsere Rechte, sondern eben so gewissenhaft die Rechte der Stände des Königreichs zu beachten. Bald nach Berufung dieser Commission hatten Wir die Genugthuung, Unseren getreuen Unterthanen durch die Proclamation vom 10 Sept. v. J. denjenigen Beschluß der deutschen Bundesversammlung zur Kenntniß bringen zu können, welchen dieselbe in Beziehung auf die Verfassungsangelegenheit Unseres Königreichs in der 19ten Sitzung des vorigen Jahrs gefaßt hat, indem die deutsche Bundesversammlung darin Unsere Wünsche, daß baldmöglichst mit den dermaligen Ständen über das Verfassungswerk eine den Rechten der Krone und der Stände entsprechende Vereinbarung getroffen werden möge, ihrer vertrauensvollen Erwartung vollkommen entsprechend erkennt. Wir sind zwar der festen Ueberzeugung, daß in dem Umstande, daß die in dem Patente vom 7 Dec. 1819 begründete landständische Verfassung niemals rechtsverbindlich und zu keiner Zeit auf eine bundesgesetzmäßige Weise beseitigt ist, die vollkommenste Sicherheit liegt, daß der Schutz des deutschen Bundes für diese landständische Verfassung — wenn es je darauf ankommen konnte — jederzeit zu gewärtigen war; gleichwohl ist die durch den Beschluß vom 5 September v. J. erfolgte Zurückweisung der gegen die bundesgesetzliche Rechtmäßigkeit Unsers Verfahrens erhobenen Anträge und Bedenken insofern von Wichtigkeit, als jeder Versuch, unrichtigen Ansichten hierüber Eingang zu verschaffen, damit auf das bestimmteste beseitigt, und namentlich der hin und wieder erhobene Einwand der Incompetenz der dermaligen Ständeversammlung für immer ausgeschlossen ist. Es ergeben nämlich die unverkennbar richtigen Sätze, daß in Unserm Königreiche nur Eine allgemeine landständische Verfassung, nur Eine allgemeine Ständeversammlung **rechtlich bestehen könne,** und daß nur **rechtlich** bestehende allgemeine Stände zu rechtsgültigen Handlungen befugt seyn können, so wie die Thatsache, daß von Uns nur mit der nach dem Patente vom 7 Dec. 1819 berufenen allgemeinen Ständeversammlung verhandelt worden ist, die völlige Gewißheit der Rechtsgültigkeit dieser landständischen Verfassung, indem von der deutschen Bundesversammlung ausdrücklich die dermaligen Stände des Königreichs als diejenigen bezeichnet sind, mit denen die hochwichtige Vereinbarung insbesondere über die Rechte selbst von Uns zu treffen ist. Daneben entspricht es Unsern Ansichten vollkommen, daß auch von dem deutschen Bunde in eben und demselben Beschlusse die Verfassungsangelegenheit in Unserm Königreich als eine innere Landesangelegenheit anerkannt ist. Nachdem nunmehr die Arbeiten der Commission gleich den ferneren Vorarbeiten erledigt sind, wollen Wir Unsrer getreuen allgemeinen Ständeversammlung den Entwurf einer Verfassungsurkunde für Unser Königreich zur freien Berathung vorlegen lassen. Dieser Entwurf wird den Beweis liefern, daß Wir gern bemüht gewesen sind, auch solchen zu Unsrer Kenntniß gelangten Wünschen entgegenzukommen, welche von dem Inhalte des im Jahre 1838 vorgelegten Entwurfs einer Verfassungsurkunde abweichen, insofern Wir deren Erfüllung mit dem wahren und dauernden Wohle des Landes verträglich halten konnten. Indem Wir hiermit bestimmen, daß die am 20 Jun. v. J. von Uns vertagte allgemeine Ständeversammlung auf den 19 künftigen Monats wiederum berufen werde, gewärtigen Wir von sämmtlichen Mitgliedern beider Kammern, daß sie sich zeitig in Unsrer Residenzstadt einfinden. Zugleich finden Wir Uns veranlaßt, Folgendes zu eröffnen: Es ist bekannt, daß, obgleich fast sämmtliche nach dem Patent vom 7 Dec. 1819 zur Theilnahme an der allgemeinen Ständeversammlung berechtigten und berufenen Personen, Corporationen und Districte Unsrer Aufforderung vom 7 Jan. 1838 Folge leisteten, doch später im Laufe des Landtags mehrere Wahlberechtigte ihr Wahlrecht nicht ausübten. Die Vorschriften, welche sich auf die Wahl ständischer Deputirter und deren Verpflichtungen beziehen, sind so mangelhaft, daß sie nicht allein die Wirksamkeit der allgemeinen landständischen Verfassung nicht sichern, sondern daß sogar factische Unterbrechungen dieser Wirksamkeit von der Willkür einzelner Personen abhangen. Es fehlt zwar nicht an Mitteln, solche Fehler zu beseitigen, und zur Aufrechthaltung der bundesgesetzlich nothwendigen ständischen Verfassung die geeigneten Schritte zu thun, inzwischen wollen Wir — jedoch nur unter der Voraussetzung, daß die Wahlberechtigten nunmehr ihre Pflicht erfüllen — davon einstweilen abstehen. Dagegen haben Wir zum Schutz Unsrer getreuen Unterthanen gegen die Zudringlichkeiten, womit unbefugte Personen sich zu dem Zwecke der Verhinderung von Wahlen die verschiedensten Umtriebe erlaubt haben, die geeigneten Maaßregeln getroffen. Wenn nun auf der andern Seite die allgemeine Ständeversammlung in ihrer Adresse vom 15 Jun. v. J. diese Lücken nicht übersehen und sich dahin geäußert hat, daß ein großer Theil der Wahlberechtigten mit der Wahl neuer Deputirten zur allgemeinen Ständeversammlung deßhalb zurückgeblieben sey, weil er einer aus der Wahlhandlung selbst zu folgernden Anerkennung der Verfassung von 1819 zu entgehen suche, und wenn Stände ferner den Wunsch

ausgesprochen haben, daß die hochwichtige Berathung über die Verfassung des Landes unter Mitwirkung eines möglichst großen Theils der Wahlberechtigten vorgenommen werde, da hierdurch die Verfassungsangelegenheit auf eine um so mehr Vertrauen und Anerkennung findende Weise werde geordnet werden, und wenn Stände endlich gebeten haben, diesen Anstand zu beseitigen, so können Wir es zwar nur tadeln und beklagen, daß jene Wahlberechtigten sich einer von jenem Rechte unzertrennlichen Pflicht entzogen haben. Wir erklären indessen, obgleich es dahin gestellt bleiben mag, in wie weit dieser Unterlassung wirklich der von der allgemeinen Ständeversammlung vorausgesetzte Beweggrund oder ein anderer Einfluß untergelegen habe, zur Beseitigung etwa bestehender Irrthümer das Folgende: In Unserm Rescripte vom 15 Febr. 1839 haben Wir zwar allerdings die Thatsachen hervorgehoben, daß die von Uns unterm 7 Jan. 1838 nach dem königlichen Patente vom 7 Dec. 1819 berufenen allgemeinen Stände des Königreichs in solcher Anzahl erschienen sind, daß der Eröffnung des Landtags kein Hinderniß entgegen getreten ist, daß die nach dem Reglement vom 14 Dec. 1819 vorgeschriebene Beeidigung der für legitimirt von Uns erkannten persönlich und amtlich Berechtigten, so wie der Deputirten keinen Anstand gefunden hat, so wie daß die Constituirung beider Kammern nach dem obgedachten königlichen Patente ordnungsmäßig eingetreten ist. Nicht minder führten Wir die Thatsache an, daß die allgemeine Ständeversammlung Uns am 9 März 1838 als Organ des gesammten Landes eine Adresse überreichte. Endlich geschah auch des Umstandes Erwähnung, daß die allgemeine Ständeversammlung sich derjenigen Thätigkeit, zu der sie berufen ist, ihren reglementsmäßigen Berathungen, Beschlußnahmen und Verträgen, unterzogen hat. Dieß sind Thatsachen, welche über jedem Zweifel erhaben sind, und welchen in ihrem Zusammenhange eben so wenig eine Wichtigkeit abzusprechen ist; niemals aber ist diese dahin auszudehnen, daß angenommen werden könne, als verdanke das Bestehen der landständischen Verfassung nach dem Patente vom 7 Dec. 1819 diesen Thatsachen sein Daseyn oder hänge dieses von ihnen ab. Es hat dieß niemals Unsere Meinung seyn können, vielmehr ist das rechtliche Bestehen dieser Verfassung, ganz abgesehen von allen jenen Thatsachen, außer Zweifel. Wir nehmen demnach keinen Anstand, dem Uns von Unsern getreuen Ständen zu erkennen gegebenen Wunsche gemäß, Uns dahin auszusprechen, daß es einer besondern ausdrücklichen oder stillschweigenden Anerkennung der gedachten Verfassung durch Ausübung der landständischen Wahlrechte nicht bedarf, noch jemals hat bedürfen können, daß vielmehr den Wahlhandlungen ein wesentlicher Einfluß auf den Rechtsbestand der Verfassung nicht beigemessen werden darf, und werden Wir hienach verfügen, daß die bisher in ordnungsmäßiger Ausübung ihres Wahlrechts rückständigen Corporationen und Districte zur Besetzung der erledigten Deputirtenstellen in der allgemeinen Ständeversammlung aufgefordert werden. So gern Wir der Versicherung Unserer getreuen allgemeinen Ständeversammlung in ihrer Adresse vom 15 Jun. v. J. volles Vertrauen schenken, daß sie bei ihren Verhandlungen die Pflichten gewissenhaft erfüllen, welche ihnen obliegen, eben so gewiß erwarten Wir in dem Bewußtseyn Unserer wohlwollenden Gesinnungen, womit Wir die dauernde Wohlfahrt aller Classen Unserer getreuen Unterthanen zu begründen streben, daß von allen Seiten zu demselben Ziele kräftigst mitgewirkt werde, damit Wir endlich in den Stand gesetzt werden, Unsere Regierungsthätigkeit andern für die Wohlfahrt gleichfalls wichtigen Gegenständen in der Maße zuzuwenden, als es Unsern Wünschen entsprechen würde. Der gegenwärtige Erlaß soll durch die erste Abtheilung der Gesetzsammlung zur allgemeinen Kenntniß gebracht werden. Gegeben Hannover, den 10 Febr. 1840. Ernst August. G. Frhr. v. Schele."

Osnabrück, 5 Febr. Sollten die Umstände es nöthig machen, behufs des (dieser Tage erwähnten) militärischen Einlagers noch anderweite Mannschaft einzuberufen, so werden die hiedurch veranlaßten Kosten auf sämmtliche noch rückständige Steuerpflichtige, denen Einlager angedroht ist, repartirt werden. Von dem Zeitpunkt an, wo der Steuereinnehmer die Liste der mit Mannschaft zu belegenden Steuerweigerer dem Magistrate übergeben haben wird, darf derselbe von diesen Restanten die Steuer nur mit einer Zulage von 2 Thlrn. als Vorschuß zur Deckung der durch das Verfahren erwachsenden Kosten annehmen, und darf nach gezahlter Steuer das Einlager das Quartier nicht eher verlassen, als bis die schuldigen Diäten bezahlt sind.

Osnabrück, 8 Febr. Unserm Stüve ist von einer großen Zahl von Freunden und Verehrern aus der Provinz Bremen und dem Lande Hadeln ein kostbarer, schöner Ehrenpokal eingesandt worden. Derselbe hat bei 12 Zoll Höhe einen Durchmesser von 5¾ Zoll. Auf der Vorderseite stehen die Worte: „Dem Freunde des Volkes und des Rechts, dem Bürgermeister Dr. juris Stüve in Osnabrück die Provinz Bremen und das Land Hadeln (darunter die Wappen dieser beiden Landestheile); weiter unten: Gerechtigkeit erhöhet ein Volk. Spr. Salom. 14, 34; und am Fuße 1840. — Die Kehrseite zeigt das Stüve'sche Wappen; darunter: Das Gedächtniß des Gerechten bleibt im Segen. Spr. Salom. 10, 7; und am Fuße: den 26 Sept. 1833." Die denselben begleitende Adresse ist sehr interessant, da sie ein getreues Bild von Stüve's bisheriger Thätigkeit und seinen Bemühungen um die Wohlfahrt von Stadt und Land gibt. (Westph. M.)

Preußen.

Bonn, 10 Febr. Die juristische Facultät der hiesigen Universität hat dem Prinzen Albert von Sachsen-Coburg, welcher früherhin seine Studien hier begann und endete, das Doctordiplom als Zeichen freudiger Theilnahme übersendet. Das Diplom, in prachtvollem Golddruck, ist gestern, als am Vermählungstage des Prinzen, am schwarzen Brett angeschlagen worden. Es lautet folgendermaßen (nach dem gewöhnlichen Eingang): „In principem serenissimum celsissimum Albertum Franciscum Augustum Emanuelem, Saxoniae Ducem Coburgo-Gothanum, ad concelebrandum diei laetissimi memoriam, quo sponsus princeps, ipsius principatus decus, sanctum conjugii foedus cum augustissima potentissimaque Magnae Britanniae Hiberniaeque regina Victoria Alexandrina, a qua splendidissimum splendidius refulget diadema, initurus est, dum innumera mortalium per omnes terrarum oras, quotquot Britanniarum sceptro parent, multitudo, et vero etiam Germania nostra, quamvis aegre carissimo principe caritura, fausta omnia apprecantur, — ne desit universitatis Rhenanae Ordo Juris Consultorum, qui observantissima mente sibi gratulatur, celsissimi principis Alberti nobilissimum nomen inter commilitonum suorum numerum nuper relatum, laetus ille principis studiorum testis ac sapientiae e studiis efflorescentis admirator, augustissimum ex tot praecellentis ingenii animique virtutibus praesidium literis ipsis augurans, ex unanimi Ordinis mei decreto Summos in utroque jure honores, Doctoris nomen jura et privilegia contulit."

△ **Berlin**, 11 Febr. Gestern fand hier von Seite unsrer städtischen Corporation eine Wahlhandlung statt, die so viel sie hier auch im voraus besprochen wurde und zu Meinungscontroversen Anlaß gegeben, doch ein nur untergeordnetes Interesse hat, da das Resultat mit Sicherheit vorherzusehen war. Die Stadtverordneten haben nämlich, da im nächsten Jahre der sechsjährige Termin verstrichen ist, für welchen der geheime Justizrath Krausnick zum Oberbürgermeister von Berlin gewählt worden war, neuerdings dem Könige drei Wahlcandidaten vorzuschlagen, von welchen Se. Maj. Einen bestätigt. Gegen die Wiedererwählung des Hrn. Krausnick hatten sich einzelne Stimmen in der Stadtverordnetenversammlung erhoben, in welcher sogar eine gegen seine Verwaltung gerichtetete förmliche Beschwerdeschrift als gedrucktes Manuscript circulirte. Es wird darin, so viel man vernimmt, einestheils über den Mangel an Sparsamkeit im städtischen Haushalt, und anderntheils über die zu große Hinneigung des Stadtoberhauptes, das Interesse der Stadt hinter das des Staats zu stellen, Klage ge-

führt. Darf man jedoch die gestrige Abstimmung als entscheidend ansehen, so hat die große Mehrzahl der Stadtverordneten diese Beschuldigungen für unbegründet erklärt. Allerdings hat Hr. Krausnick eine nicht unansehnliche Fraction gegen sich gehabt, doch eine große Majorität (von 94 Abstimmenden 64) hat ihn wieder auf die Candidatenliste gebracht. Die beiden andern von den Stadtverordneten vorgeschlagenen Candidaten sind der Stadtrath und Präses der Armendirection, Hr. de Cuvry (der noch einige Stimmen mehr für sich gehabt haben soll, als der jetzige Oberbürgermeister) und der ehemalige Polizeipräsident, Hr. v. Arnim. — Ihr Londoner (*) Correspondent, der immer vielerlei von hochkirchlichen und presbyterianischen Verhältnissen zu erzählen weiß, war unstreitig falsch berichtet, als er von einem an den Bischof von London gelangten Auftrag unsers Königs erzählte, die evangelischen Bischöfe Preußens zu weihen und zu consecriren. Als der König die Institution der Landesbischöfe wieder herstellte, wurde allerdings auf das Beispiel Scandinaviens, wo es ja ebenfalls evangelische Erzbischöfe und Bischöfe gibt, nicht aber auf das von England hingewiesen, dessen Episkopat bekanntlich einen von der deutschen protestantischen Kirche sehr abweichenden Ursprung hat. — Zwei alte Soldaten, die Generalmajors v. Wedel und v. Blankenburg, von denen der erstere bei der bekannten Schill'schen Expedition sich befand, haben ihren Abschied eingereicht und erhalten, was in militärischen Kreisen viel besprochen wird. — Auch hier wird jetzt für die neue griechische Universität gesammelt. Professor Karl Ritter steht an der Spitze dieses philhellenischen Unternehmens, dem jedoch, fürchten wir, mehr gelehrte und guten Willen habende, als reiche Männer sich anschließen werden.

Oesterreich.

†* **Wien**, 12 Febr. Feldmarschall-Lieutenant und Vicepräsident des Hofkriegsraths, Frhr. Adolph v. Prohaska, der zum Chef der Militarsection im Staatsrathe ernannt wurde, bekleidete schon zu Lebzeiten Sr. Maj. des Kaisers Franz die Charge eines staatsräthlichen Referenten, und wurde später zum Vicepräsidenten des Hofkriegsraths ernannt. Er ist ein Ehrenmann im vollsten Sinne des Wortes, ausgezeichnet durch eine langjährige militärische Dienstleistung, schon durch seine frühere Stellenbekleidung im Staatsrathe mit den Geschäften desselben vertraut, und, was allenthalben, vorzüglich aber bei einflußreichen Staatsdienern von besonderer Wichtigkeit ist, eines edlen, wohlwollenden Sinnes. Seine Berufung in den Staatsrath ist der thatsächliche Beweis, daß es in Oesterreich nicht an Männern gebricht, welche den Abgang der ausgezeichnetsten Individualitäten zu ersetzen vermögen, so wie daß die Hand nicht fehlt, sie herauszufinden. — Einen um das Volksschulwesen hochverdienten Mann haben wir in dem am 16 Jan. zu Kirnberg in Niederösterreich verstorbenen Dompropst Joseph Spendou verloren. — Ein Wiener Correspondent der Leipziger Allg. Zeitung erwähnt in einer der letzten Nummern dieses Blattes der Einführung einer Miethsteuer, und bezieht hierauf dasjenige, was wir in Nro. 17 der Allg. Zeitung von dem Besserwerden unsrer Finanzen und dem Aufschwunge des Creditwesens gesagt. Wir können nicht umhin, dem Berichterstatter zu bemerken, daß er schlecht unterrichtet ist, da er von Einführung einer Miethsteuer spricht, an die unsre Staatsverwaltung nicht denkt, geschweige daß sie beantragt wäre. Auch dürfte ihm die österreichische Steuerverfassung nicht sonderlich bekannt seyn, weil er sonst bedacht hätte, daß, da die Miethsteuer ohnedieß indirecte besteht, ihre anderweitige Einführung nicht wohl thunlich ist. Dadurch nämlich, daß jeder Hauseigenthümer von dem Erträgnisse seiner vermietheten Wohnungen, die seit undenklichen Zeiten in Oesterreich bestehende Zinssteuer entrichtet, ist die Miethe selbst augenfällig indirect besteuert, weil der Vermiether sie nach Maaßgabe der zu entrichtenden Zinssteuer erhöht, wodurch der Miethmann natürlicherweise gleich dem Besteuerten in Mitleidenschaft gezogen erscheint. Die Herleitung der bessern Finanzgebahrung konnten wir demzufolge unmöglich der aufgebürdeten Miethsteuer entnehmen, und darüber konnte auch kein Zweifel entstehen, da wir deutlich gesagt, daß sie in die gesteigerte Tendenz für industrielle Bestrebungen zu setzen sey. Und so ist es auch. Der Mehrertrag von 2 Millionen Gulden C. M., welcher sich beim vorjährigen Rechnungsabschlusse unsern Nachrichten zufolge ergeben hat, kam nicht durch Erhöhung der bestehenden oder Creirung neuer Steuern ein, sondern war das Ergebniß vermehrter Zuflüsse bei den indirecten Abgaben, namentlich bei der Verzehrungssteuer, was deutlich beweist, daß Gewerbsthätigkeit und Verkehr, begünstigt vom Friedensstande und von der Staatsverwaltung, im Steigen begriffen sind.

* **Wien**, 13 Febr. Gestern ist die betrübende Anzeige hier eingegangen, daß der Civil- und Militärgouverneur von Dalmatien, Feldzeugmeister Graf Vetter v. Lilienberg, zu Zara gestorben ist. Auch durch diesen Todesfall hat der Kaiserstaat einen empfindlichen Verlust erlitten. Der Verstorbene hatte in den Kriegen Oesterreichs — wie dieß Spuren mancher Wunden an seinem Körper bezeugen — mit eben so ausgezeichneter Bravour gedient, als er während des Friedens durch seine Sorgfalt und Umsicht, namentlich in Verwaltung des ihm seit einer Reihe von Jahren anvertrauten, wegen der unruhigen Nachbarschaft wichtigen Postens eines Civil- und Militärgouverneurs von Dalmatien sich die höchste und allgemein dankbare Anerkennung zu erwerben gewußt hat. Wenige Wochen vor seinem Tode hat er sein 50stes Dienstjubiläum gefeiert. — In den nächsten Tagen erwartet man hier auf Besuch J. M. die Königin von Sachsen, Zwillingsschwester J. kais. Hoh. der Frau Erzherzogin Sophie. Bereits sind in der kaiserlichen Hofburg die Appartements zum Empfange des durchl. Gastes in Bereitschaft gesetzt. — Heute Mittag legte der neue Generaladjutant und geh. Rath, Graf v. Wratislaw, den Diensteid in die Hände Sr. Maj. des Kaisers ab.

Türkei.

*† **Konstantinopel**, 29 Jan. Die französischen Zeitungen bringen uns die Kunde, daß die in London gepflogenen Conferenzen schwerlich zu einem günstigen Resultat führen werden. Obgleich nun diese Quelle mehr als verdächtig scheint, so wirken doch diese Nachrichten auf die Gemüther der hiesigen Diplomaten, und es scheint, daß Lord Ponsonby den Hrn. v. Pontois einigermaßen sich annähern läßt. Hr. v. Pontois predigt Versöhnung; hört man ihn, so ist es die höchste Zeit, zwischen der Pforte und dem Vicekönig irgend ein Accommodement zu Stande zu bringen. Versäume man diesen äußersten Augenblick, so werde man vom Taurus und von Aegypten her Dinge vernehmen, die den Bestand der osmanischen Monarchie in Frage stellen dürften. Die bewegliche Thätigkeit des französischen Gesandten entfaltet sich neuerdings in einem so hohen Grade, daß man keinen Zweifel darüber hegen kann, es sey wieder auf einen großen diplomatischen Schlag abgesehen. Den türkischen Ministern liegt er beständig in den Ohren; er flüstert ihnen zu, Rußland sey es nicht Ernst, die orientalische Frage zum Ziele zu führen; nur Zeit zu gewinnen strebe, die moskowitische Politik, deren letzter und einziger Zweck die Zerstückelung der Türkei und die Besitzergreifung des größtmöglichen Theils der occupationsfähigen Beute sey. Von diesen Gesinnungen seyen mehr oder weniger auch andere Mächte be-

sellt; nur Frankreich meine es gut mit der Pforte; nur er, Pontois, gebe den vernünftigsten Rath, mit Mehemed Ali, dem ausgezeichnetsten der Ottomanen, sich zu verbinden, um den Intriguen der Europäer die Stirne bieten zu können. Dann läßt er sich aus über die Expedition von Khiwa, über den Zustand der drei Fürstenthümer, über die griechischen Bewegungen und weiß mit großer Geschicklichkeit Alles zu benützen, was nur irgend in der politischen Welt sich ereignen mag. Sie können sich leicht vorstellen, in welchem Zustande sich unser Reis Effendi befindet, wie groß die Unruhe seyn muß, in die er durch Hrn. v. Pontois Insinuationen versetzt wird. Reschid läßt sich bereits verlauten, daß die lange Zögerung der Mächte ihn mit Ungewißheit und Bangigkeit erfülle, und äußert Besorgnisse über die nächste Zukunft.

*** Konstantinopel, 29 Jan. Die Nachrichten aus Alexandria sind sehr beunruhigender Natur. Die großen Kriegsrüstungen des Vicekönigs, die Entschiedenheit seiner Sprache, die Haltung des hiesigen französischen Repräsentanten wird die Pforte natürlich zu neuen Anstrengungen zwingen, die ihre ohnehin geschwächten Kräfte neuerdings in Anspruch nehmen, und die Erschöpfung auf den höchsten Grad treiben müssen. Ein schlechter Trost ist es, wenn man sich sagt, daß Mehemed Ali in demselben Fall sich befinde, denn hier weiß man aus zuverlässiger Quelle, daß ihm Zuflüsse von auswärts zu Theil werden, an welche die Pforte nicht denken darf. Auch hilft es wenig, wenn der Vicekönig selbst mehr Lärm mit den Zurüstungen macht, als sie wirklich verdienen, denn durch den, wenn auch übertriebenen Lärm, welchen man zu erheben für gut findet, werden mancherlei Bewegungen der Gemüther veranlaßt, die besonders in den kleinasiatischen Provinzen einen beunruhigenden Charakter anzunehmen drohen. Wahr ist es, daß Ibrahims Armee im Taurus seit der Schlacht von Nisib auf die Hälfte ihres frühern Bestandes zusammengeschmolzen ist; allein Mehemed Ali's drohender Schrei vom Alexandrinischen Pharos, daß seine Armee binnen kurzem auf 90,000 Mann gebracht seyn werde, hallt über alle islamitischen Länder und findet in Europa tausendfältiges Echo. Wahr ist es, daß diese 90,000 Mann, wenn es dem Vicekönig gelingt, sie zusammenzubringen, zumeist zusammengeraffteś Gesindel wären, das mit unmenschlicher Grausamkeit in dem von jeder kräftigen Bevölkerung entblößten Lande gepreßt wird, während ein bedeutender Theil dieser 90,000 Mann aus raubgierigen Beduinen und Kurden bestehen wird; allein es ist Mode geworden, von der Disciplin des ägyptischen Heeres, von der taktischen Vortrefflichkeit der Truppen, so wie überhaupt von der Macht des Pascha's die ungeheuersten Begriffe zu hegen, ja man ist auf den Einfall gekommen, daß das afrikanische Heer einer europäischen Kriegsmacht die Spitze zu bieten fähig wäre. Wenn auch dieß eines jener Vorurtheile ist, die durch eine gründliche Prüfung seiner Elemente gehoben werden könnten, so ist nichtsdestoweniger wahr, daß solche Vorurtheile oft die größte Wirkung selbst unter gebildeten Nationen nicht verfehlen. Wenn jene Mächte, denen das Wohl der Pforte am Herzen liegt, nicht bald zu einem Entschlusse gelangen, wenn sie, während sie vielleicht über Principien sich streiten, Frankreich freies Spiel im Orient lassen, welches mit Emsigkeit es auszubeuten versteht, so ist allerdings eine Katastrophe zu gewärtigen, die, einmal eingetreten, unmöglich sich aufhalten lassen wird.

△ Konstantinopel, 29 Jan. Mustapha Pascha, Commandant der an Bord der türkischen Flotte zu Alexandria befindlichen Marinetruppen, ist zum Stellvertreter Said Pascha's in seiner Eigenschaft als Kapudan Pascha ernannt worden. Es fragt sich, ob Mustapha Pascha in dem Fall seyn wird, die Stelle eines Großadmirals subsidiarisch anzutreten, und ob Mehemed Ali zur Kundmachung und Befolgung des von seinem Herrn ziemlich kategorisch gegebenen Befehls sich herbeilassen werde. Hier glaubt kein Mensch daran. Was für einen Zweck konnte wohl die Pforte mit dieser neuen Anordnung verbinden? Man will wissen, daß Mustapha einen großen Anhang auf der Flotte habe, und daß leicht durch seine Ernennung die Uneinigkeit, die unter den Türken im Hafen von Alexandria herrscht, in helle Flammen ausbrechen, und dem Vicekönig eine Verlegenheit bereitet werden könnte. — Die neue Art der Steuerperception durch eigens aufgestellte besoldete Beamte tritt Mitte März in Wirksamkeit.

Aegypten.

△ Alexandria, 20 Jan. Durch ein Handelsschiff, welches in zwölf Tagen von Marseille hier eingetroffen ist, haben wir Exemplare des Sémaphore erhalten, worin wir die Thronrede des Königs Ludwig Philipp lasen. Darin wird gesagt, „daß Frankreich mit England hinsichtlich einer raschen Lösung der orientalischen Angelegenheiten einverstanden sey. Aus dieser Phrase geht aber noch keineswegs die Nothwendigkeit hervor, daß Frankreich mit England bei Anwendung von Zwangsmitteln gegen Mehemed Ali sich verbünde, sondern die Worte deuten nur eine stillschweigende Einwilligung zu dem an, was letztere Macht unternehmen wird. Da man nun seit einiger Zeit weiß, daß England selbst ohne die Mitwirkung der übrigen Mächte unter dem Vorwand seiner Allianz mit der Pforte einschreiten und Mehemed Ali hinsichtlich Arabiens Bedingungen auflegen will, deren Folge wäre, daß diese große Halbinsel fast ganz unter englisches Protectorat käme, so würde Europa, welches in Arabien nicht mit bewaffneter Hand sich einmischen kann, genöthigt seyn, das, was England dort unternimmt, geschehen zu lassen, welch' schlimme Folgen auch ein solcher Vorgang haben möchte. Diese Nachrichten haben unter den europäischen Ansiedlern, deren persönliche Sicherheit und Vermögen, selbst das ihrer auswärtigen Freunde, jeden Augenblick gefährdet seyn kann, Bestürzung verbreitet. — Mehemed Ali aber hat seine Stellung begriffen. Er hat gesehen, daß all' die Mäßigung, von welcher er so auffallende Beweise gegeben, ihm das einmüthige Wohlwollen der europäischen Regierungen nicht gewinnen konnte, ungeachtet er selbst dem Siegeseifer seiner Truppen aus türkischem Patriotismus — denn er will die ottomanische Macht nur befestigen, nicht zerstören — Einhalt gethan hatte. — Frankreich und Rußland waren vor der Schlacht bei Nisib sehr geneigt, Mehemed Ali's Unabhängigkeit anzuerkennen, im Falle er im Kampfe Sieger bleiben würde. Diese Mächte verlangten nichts, als daß der Vicekönig keine Bewegung gegen Konstantinopel machen solle, weil deren unvermeidliche Folge eine Einmischung und daher ein allgemeiner europäischer Krieg seyn würde. Mehemed Ali fügte sich diesem Rathe. Aber von dem Tage an, wo er in Folge des Todes des Sultans Mahmud erklärte, nicht nach Unabhängigkeit trachte er, sondern er wolle zum Wohl des ottomanischen Reichs beitragen, er wolle es unabhängig und furchtbar machen, damit es jeden fremden Schutzes entbehren könne, von diesem Tage an hatte er die Meinung jener Mächte gegen sich, welche sich zu Vormündern dieses Reichs aufwerfen wollten. Von den beiden Concurrenten wird der eine als naher Nachbar jederzeit den Vorrang behaupten; der andere Concurrent will ihm denselben streitig machen, und ihn sich im Interesse seines Handels aneignen. Zu diesem Zweck muß England der Pforte Versprechungen und Anerbietungen aller Art machen, die es denn auch keineswegs spart; ja es will die An-

nahme seiner Anerbietungen erzwingen, auch wenn sie nicht gewünscht werden. Frankreich ist durch den Willen der übrigen Mächte gefesselt und gibt nach. . . . Rußland freut sich im Geheimen der Schwächung der Türkei und ist sicher, in Konstantinopel das Uebergewicht, das ihm England entreißen will, zu behaupten. Diese Macht ist die einzige, welche auf ihrer politischen Bahn vorwärts schreitet, ohne einen kostspieligen oder gefährlichen Schritt zu thun; denn sie allein ist über die Angelegenheiten des Orients, über den Geist der dortigen Völker und die osmanische Regierung genau unterrichtet. Oesterreich hätte die Zwangsmaaßregeln gegen Mehemed Ali gerne vermieden gesehen, wenn man ein anderes Mittel hätte finden können. Preußen ist zu entfernt von dem Schauplatz, um wirklichen Einfluß zu üben, es schließt sich an Oesterreich und Rußland an. Sie wissen wohl bereits, daß ein Theil der türkischen Matrosen auf die ägyptischen, ein Theil der ägyptischen Seeleute auf die türkischen Kriegsschiffe versetzt worden. Die Mannschaften beider Flotten unterrichten sich gegenseitig, behandeln sich als Brüder, und so oft Mehemed Ali sich ihnen zeigt, erschallen langdauernde Hurrahs, die ihm den guten Geist verkünden, der diese Seeleute, so wie seine Landtruppen beseelt. Wenn Alles auf friedliche Weise sich ausgleicht, erhält der Sultan seine Schiffe und Mannschaften in besserm Zustande, als zuvor, zurück. Kommt es aber zum Kampf, so werden Aegyptier und Türken an Muth mit einander wetteifern, sie werden nur Eine Familie bilden und die Fremden werden für sie immer Fremde bleiben. Sie mögen hieraus entnehmen, wie unwissend und falsch berichtet jene Journale sind, welche melden, daß die osmanische Flotte sklavisch behandelt werde, daß sie mißvergnügt sey, und nur einen günstigen Augenblick erwarte, um das Joch abzuschütteln. Es ist ein Glück, daß unter solchen Umständen die Europäer nicht insultirt werden, und dieß verdankt man ganz allein der Verwaltung Mehemed Ali's. Der Vicekönig hat die Formirung eines Lagers von 40 bis 50,000 Mann im Delta und im Bezirk Damanhur anbefohlen; von dort können sich die Truppen in wenigen Stunden gegen das bedrohte Gebiet wenden. Zwanzigtausend Fabrikarbeiter werden bei Kairo die Reservebataillone bilden. Man wird auch unverzüglich Nationalmilizen für den Dienst der Städte bilden. Alexandria wird ein Regiment auf die Beine bringen; die Arbeiter des Arsenals werden das zweite Regiment stellen. An Munition aller Art herrscht Ueberfluß. Mehemed Ali erklärt, daß wenn eine Flotte vor Alexandria erschiene, um den Hafen zu blokiren oder zu bombardiren, so werde er in eigener Person mit seinen Schiffen aus dem Hafen zum Kampfe segeln, und lieber mit Ehren sterben, als die Flotte feigerweise im Hafen verbrennen lassen. Wer irgend den Charakter Mehemed Ali's kennt, wird überzeugt seyn, daß er Wort hält. Es ist ein Unglück, daß die Consuln der europäischen Mächte diesen außerordentlichen Mann noch nicht vorurtheilsfrei zu beurtheilen vermochten oder, wenn sie dieß gethan, daß sie ihren Höfen nicht aufrichtig darüber berichteten. Wahr ist es freilich, daß die meisten Aegypten erst seit einigen Jahren kennen und, da sie Alles mit Europa vergleichen wollen, die Riesenschritte, welche Mehemed Ali sein Land machen ließ, nicht zu würdigen wissen. Die osmanische Flotte erhält ihren Sold regelmäßig, ohne daß dieß dem Schatz schwer fällt, denn der für Konstantinopel bestimmte jährliche Tribut, der dieses Jahr nicht mehr bezahlt wird, ist hiefür mehr als hinreichend. Wenn die europäischen Ansiedler bei den bevorstehenden Ereignissen leiden, so trifft Europa die Schuld; wenn sie beschützt werden, verdanken sie es Mehemed Ali.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 11 Febr. Consols 91.

(Commerce.) **Liverpool**, 7 Febr. In den ersten Tagen der Woche war unser Baumwollenmarkt sehr fest, mit vieler Nachfrage zum Verbrauch; seit Mittwoch aber haben weniger günstige von dem Markte von Manchester eingetroffene Nachrichten unsere Baumwollenbesitzer nachgiebiger gemacht, und wir schlossen mit $\frac{1}{8}$ tiefer als die Curse am Freitag waren. Die Verkäufe betrugen im Laufe der Woche 30,560 Ballen, worunter 26,500 von den Vereinigten Staaten und 300 Ballen Surate. Angekommen sind im Laufe der Woche 16,655 Ballen, worunter 15,445 von den Vereinigten Staaten. Curse: Mobile $5\frac{1}{2}$ bis 7; New-Orleans $5\frac{1}{2}$ bis $7\frac{1}{2}$; Fernambuc $8\frac{1}{4}$ bis $9\frac{1}{2}$; Aegypten 9 bis $11\frac{1}{4}$; Surate 4 bis $5\frac{1}{2}$.

Paris, 13 Febr. Consol. 5proc. 112, 95; 3proc. 81, 60; Bankactien 3189; belg. Bank 950; span. act. $27\frac{3}{4}$; pass. 7; St. Germainer E. B. 650; Versailler rechte 555; linke 385; Paris-Orleans $462\frac{1}{2}$; Mühlhausen-Thann 425; Straßburg-Basel 360; Coupons Laffitte 1055 und 5215.

* **Frankfurt a. M.**, 15 Febr. 5proc. Metall. $108\frac{5}{8}$; 4proc. $101\frac{1}{4}$; 3proc. $81\frac{15}{16}$; Bankactien 2091 à 2092; 250fl.-Loose $119\frac{7}{8}$ a 120; 500fl.-Loose $141\frac{3}{4}$; Integrl. $52\frac{1}{4}$ à $\frac{5}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $92\frac{1}{4}$; $3\frac{1}{2}$proc. 76; Ard. $9\frac{1}{4}$; port. $16\frac{1}{4}$; poln. Loose 300fl. $71\frac{1}{8}$ Thlr.; 500fl. $79\frac{1}{4}$ Thlr.; Taunusb. $319\frac{3}{4}$; Disc. 3 Proc. Geld.

Augsburg, 17 Febr. Donau-Canal 65 P., — G.; Augsb. M. Eis. Interimssch. — P., $91\frac{1}{2}$ G.; Augsb. M. Eis. Act. nach Erscheinen — P., $91\frac{1}{2}$ G.; Venez. Mail. E. B. $113\frac{1}{4}$ P.

* **Hamburg**, 11 Febr. Seit vorigen Posttag sind 200 bis 300 Last Weizen in mehreren Partien von verschiedenen Qualitäten und zu verschiedenen Preisen verkauft worden, man glaubt, daß dieses Getreide größtentheils für Frankreich bestimmt sey. In Gerste und Sämereien ist auch einiges umgegangen. — Der Handel in Colonialwaaren beschränkte sich fast nur auf Kaffee, wovon in Brasil und Domingo verschiedene Partien Eigenthümer wechselten. — Die Börse für auswärtige Valuten war heute nicht lebhaft, London nur in langer Sicht zum Curse zu lassen. Paris und Amsterdam sehr flau, Petersburg etwas zu lassen, deutsche Plätze gut zu lassen, Disconto $1\frac{1}{2}$.

Wien, 13 Febr. Metalliques $109\frac{5}{8}$; 4proc. $101\frac{5}{8}$; 3proc. $82\frac{3}{4}$; 1834r Loose $141\frac{1}{2}$; 1839r Loose $120\frac{5}{8}$; Bankactien 1770 und blieben am Ende 1765; Nordbahn $104\frac{5}{8}$; Raaber $109\frac{5}{8}$; Mailänder $113\frac{5}{8}$; Monza 205.

Berlin, 13 Febr. 4proc. Stschuldsch. $103\frac{2}{3}$; 4proc. pr. engl. Obl. $103\frac{3}{8}$; Prämiensch. d. Seeh. $72\frac{3}{4}$.

Augsburger Curs vom 17 Febr. 1840.

	Papier.	Geld.
Bayer. Obl. à 4 Pr.	100	$100\frac{5}{8}$
— — à $3\frac{1}{2}$ Pr.	$100\frac{5}{8}$	$100\frac{3}{8}$
Promessen auf B. A. pr. Stück Agio	84	—
Bayer. B. Act. I. S.	595	—
Oestr. Rothsch. L.	—	—
- Partial à 4 Pr.	—	—
- N. Anl. v. 1834	—	$140\frac{1}{2}$
- N. Anl. v. 1839	$121\frac{1}{2}$	$120\frac{1}{2}$
- Metall. à 5 Proc.	$109\frac{1}{4}$	$108\frac{3}{4}$
- detto à 4 Proc.	$101\frac{3}{4}$	$101\frac{5}{8}$
- detto à 3 Proc.	$82\frac{1}{2}$	82
- B.Act I.Sem. 1840	—	1774
Poln. L. à 300fl.	104	—
Poln. L. à 500 fl.	—	$114\frac{1}{2}$
Darmstädter Loose	$64\frac{1}{4}$	$63\frac{1}{2}$

Wechselcurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	—	$108\frac{1}{8}$
Hamburg 2 Monat	$115\frac{1}{4}$	
Wien in 20ern 2 M.	—	$99\frac{1}{8}$
Frankfurt 2 Monat	—	$99\frac{3}{4}$
Nürnberg - -	$99\frac{5}{8}$	—
Leipzig - -	—	$99\frac{1}{4}$
London - -		9. 51
Paris - -	—	$117\frac{1}{8}$
Lyon - -	—	$116\frac{7}{8}$
Mailand - -	—	$60\frac{1}{4}$
Genua - -	—	$51\frac{1}{2}$
Livorno - -	—	$61\frac{3}{16}$
Triest - -	—	99
Venedig - -	—	$60\frac{1}{2}$

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Hennequin.

= **Paris**, 12 Febr. Die Kammer wie das Barreau und die legitimistische Partei haben in dem verstorbenen Hennequin einen bedeutenden Verlust erlitten. Hennequin war von seinen Collegen in der Kammer als ein einsichtsvoller, gemäßigter Gegner geschätzt, und die legitimistische Farbe seiner Gesinnungen hat ihm niemals Feinde zugezogen. Als Advocat gehörte Hennequin zu den ausgezeichnetsten Rednern des Pariser Barreau's; sein Talent, das in den letzten Zeiten weniger häufig sich in auffallenden Sachen übte, wurde unter der Restauration zu den vorzüglichsten gezählt. Man bewunderte an Hennequin die zierliche, leichte und angenehme Redeweise, die das Rechte und Richtige der Form nicht aufopfert, gleichwohl aber der letztern in hohem Grade pflegt, wie es jeder soll, der zu dem höchsten der Richter, dem Publicum, zu sprechen berufen ist. Den jüngern Advocaten mochte darum Hennequin mit Fug und Recht als ein nachahmungswürdiges Muster empfohlen werden. Nur mit dem größten Mißtrauen möge man den Ausspruch derer anhören, die in dem sorgfältigen Bau einer Rede etwas Werthloses, einen eiteln Tand erblicken. Was der weiseste der Griechen zu Gunsten eines schönen Körpers gesprochen, und die Vermuthung, die er an einen solchen geknüpft, lassen sich in gleichem Maaße auf den Redner anwenden. Was dagegen an Hennequin vom Standpunkte des französischen Freiredens getadelt wurde: er lernte, so behauptete man wenigstens, alle seine Reden auswendig, und der Ausdruck, den er ihnen gab, war nicht Folge einer augenblicklichen Eingebung, sondern vorher einstudirt. Indessen, dieser Einwand läßt sich natürlich nur auf eine Hauptrede anwenden und muß durch den von ihm selbst beurkundeten gewissenhaften Fleiß des Redners und das, gleichviel wie, erzielte Resultat beseitigt werden. Wie viele würde man loben, die ihr ganzes Leben darauf verwenden, einen guten Vortrag vorzubereiten, kamen sie damit endlich ans Ziel; wie sollte also der Tadel verdienen, der seine Aufgabe gelöst und sich den Beifall Aller errungen hatte?

∴ **Paris**, 12 Febr. Heute fand das Begräbniß des Deputirten Hennequin statt; eine große Anzahl seiner Collegen begleitete die Leiche zur Kirche und nachher auf den Gottesacker. Hr. Delespaus, der mit Hennequin die Stadt Lille repräsentirte, hat eine Rede über das parlamentarische Wirken des Verblichenen vorbereitet, und Hr. Pailliet, Vorsteher der Advocaten, über seine Laufbahn in diesem Amte. Bekanntlich war Hennequin Legitimist; das Publicum achtete ihn, seines Charakters sowohl als seiner Fähigkeit halber, höher als den Redner Berryer, den Führer dieser Partei; allein der legitimistische Adel zog stets letztern vor. — Bereits melden sich zwei Candidaten, um ihn zu ersetzen. Hr. Mimerel, Eigenthümer einer großen Baumwollenfabrik in Roubaix bei Lille, und Hr. v. Villeneuve-Bargemont, ehemals Präfect in Lille; letzterer, als Legitimist bekannt, hat mehr Hoffnung als der erstere, der sich als Oppositionscandidat darstellt; man vermuthet, er werde nachher die ministeriellen Bänke besetzen helfen.

Studium der Quellen des älteren französischen Rechts.

*** **Paris**, im Januar. Seit einer Anzahl Jahre hat man in Frankreich mehr als früher begonnen, sich mit dem Studium der Quellen des älteren französischen Rechts zu beschäftigen. Vorzüglich gab Hr. Guizot den ersten Impuls dazu, sowohl durch seine Schriften als durch die auf seine Veranlassung auf öffentliche Kosten vorbereiteten Abdrücke mehrerer älteren Handschriften. Hr. Pardessus hat durch verschiedene einzelne Bearbeitungen und durch seine Sammlung der älteren Seegesetze wesentlich zur Beförderung jenes Studiums beigetragen. Der leider zu früh verstorbene junge Gelehrte Hr. Klimrath, aus Straßburg, hatte durch verschiedene kleine Schriften den Geschmack am Studium des französischen Rechts im Mittelalter erweckt, und beschäftigte sich mit der Herausgabe zweier darauf bezüglichen Handschriften, als ihn der Tod übereilte. Die Académie des inscriptions et belles lettres im Institut hat mit einer Ausgabe des Textes der sogenannten Assises de Jérusalem eines ihrer Mitglieder, den Grafen Beugnot, beauftragt, der bereits durch Herausgabe der Etablissements de St. Louis sich einen Ruf in dieser Hinsicht erworben hat. Die Ausgaben mehrerer anderer, größtentheils noch ungedruckter Rechtsbücher des Mittelalters sollen nachfolgen. Mittlerweile hat Archivrath Kausler in Stuttgart auch eine Ausgabe der gedachten Assises de Jérusalem begonnen, wovon der erste Band kürzlich in den Buchhandel gekommen ist. Diese litterarische Erscheinung hat in Frankreich bedeutendes Aufsehen erregt, unter Anderm dadurch, daß, wie die französischen Rechtsgelehrten und Historiker selbst anerkennen, sie einem Deutschen die erste vollständige und correcte Ausgabe eines Rechtsbuchs verdanken, welches sie als Frankreich allein angehörig betrachten. Auch lobt man hier allgemein die Ausstattung in Papier und Druck, worin sonst die deutschen litterarischen Erscheinungen den französischen immer nachstanden. Bekanntlich sind die sogenannten Assises de Jérusalem eine Sammlung von Rechtsregeln für die Gerichte des von den Kreuzfahrern gestifteten Königreichs Jerusalem; diese Sammlung ist nicht in Einer Epoche, sondern zu verschiedenen Zeiten angefertigt worden.

Gottfried v. Bouillon hatte in seinem Königreich zwei Gerichtshöfe angeordnet, den Oberhof (haute cour), dem die Gerichtsbarkeit über die Baronen zustand; dann das Gericht der Bürger (cour des bourgeois). Die Sammlung der Rechtsregeln theilt sich demnach in zwei Haupttheile, die Assise des Oberhofs und die der Bürger; erstere handelt hauptsächlich vom öffentlichen und Feudal-Recht; die andere hat das bürgerliche und Criminal-Recht zum Gegenstand. Ein Vergleich dieser Rechtsregeln mit den noch vorhandenen Gewohnheitsrechten, die zu jener Zeit die einzelnen Provinzen von ganz Europa beherrschten, zeigt, daß dieselben größtentheils den französischen und niederländischen Gewohnheiten entnommen sind (obwohl darin sich auch einzelne Verfügungen von Gewohnheiten anderer Länder wieder finden); auch ist die Abfassung in altfranzösischer Sprache. Von den Assises de la haute cour besteht eine im Jahr 1690 von La-Chaumassiere besorgte Ausgabe, die aber unvollständig und uncorrect ist, weil damals die vollständigeren Handschriften jener Sammlung, in Frankreich wenigstens, noch unbekannt waren. Als die zwei vollständigsten derselben sind jetzt anerkannt die in der Universitätsbibliothek zu München aufbewahrte und die zu Wien befindliche; letztere rührt von Venedig her, und diente früher, nebst noch einer andern Handschrift, den von dieser Republik bezeichneten Commissarien, welche die italienische Uebersetzung anfertigten, die nachher Canciani in seinen leges Barbarorum abdruckte. Beide Handschriften sind in der letztern Zeit von den respectiven Regierungen auf Ersuchen des französischen Gouvernements in Original

mitgetheilt worden. Die hiesige Regierung ließ sehr genaue Abschriften derselben nehmen, welche jetzt in der königlichen Bibliothek zu Paris aufbewahrt werden, wo sich auch von früher her mehrere andere, weniger vollständige Manuscripte der Assisen befinden. Schon vor zwölf Jahren begann Hr. Kausler bei seiner Anwesenheit in Paris die Prüfung der hier vorfindlichen Originalhandschriften und Abschriften; die österreichische und die bayerische Regierung haben auch bereitwillig ihm die Originale der beiden oben bezeichneten Handschriften anvertraut. Seine nunmehr vollendete Arbeit erscheint, laut der mit dem ersten Band ausgegebenen Anzeige, in drei Bänden; der erste beginnt mit der basse cour. Hr. Kausler gibt als Haupttext den wörtlichen Inhalt der Münchener Handschrift, und fügt als Noten den Text der Wiener Handschrift bei, die er als weniger vollständig ansieht: 247 Capitel in beiden Handschriften handeln vom Civilrecht; dann folgen in der Münchener noch 88 Capitel, die eigentlich sich auf die haute cour beziehen, aber von dem zweiten Theil der Handschriften, der eigentlich von der haute cour handelt, verschieden sind; ein Capitel über den gerichtlichen Zweikampf und mehrere über verschiedene Materien. Die Noten bezeichnen die Varianten der andern bekannten Handschriften und der bemeldeten Uebersetzung; sie enthalten auch Erläuterungen des Textes. Der zweite Band wird jenen zweiten Theil der Handschriften enthalten; der dritte mehrere einzelne Sammlungen von Rechtsregeln oder Abhandlungen, die den Schluß der Handschriften bilden, wovon unter andern eines den Namen Schlüssel (Clé) des assises führt; ein anderes heißt das Handbuch des Advocaten (Livre du plaidoyant). Auch kündigt der Herausgeber eine allgemeine Einleitung an, dann ein alphabetisches Sachregister, welches zugleich das Glossarium bilde.

Graf Beugnot befolgt in seiner Bearbeitung eine andere Methode; er beginnt mit den Assises de la haute cour und bildet aus den verschiedenen ihm zu Gebote stehenden Handschriften einen einzigen Text, indem er jeder derselben diejenigen Worte entlehnt, die ihm die richtigsten erscheinen; die Noten bezeichnen die Varianten und enthalten Aufklärungen über den Text, so wie einen geschichtlichen Commentar, gezogen hauptsächlich aus den Schriftstellern, die in Cypern und andern orientalischen Ländern geschrieben haben, wo nach Zerstörung des Königreichs Jerusalem das Rechtsbuch der Assisen noch lange Zeit hindurch Gesetzeskraft behielt.

Ist einmal durch die eine oder die andere dieser beiden Ausgaben der Text der Assisen zur Kenntniß des Publicums gebracht, so reihen sich daran unfehlbar neue Forschungen über das ältere Recht; zum Beispiel wird dann vermuthlich der bereits von mehreren Seiten geäußerte Wunsch verwirklicht, in den älteren Gewohnheitsrechten von Frankreich und andern Ländern die Quelle jeder einzelnen Verfügung, die in den Assisen Platz gefunden hat, aufzusuchen — eine nicht ganz leichte Arbeit, da die einfache Durchlesung der Assisen beweist, daß keine Coutume allein als Grundlage gedient hat. Auch wäre eine Uebersetzung in die jetzt gebräuchliche französische Sprache nicht ohne Werth, da die ältere Sprache auch gelehrten Männern unserer Zeit nicht geläufig ist, und manche derselben dem Hrn. Kausler, als Ausländer, Glück wünschen, dieselbe so wohl verstanden zu haben.

Zum Schluß führe ich noch eine andere neue Schrift über französisches älteres Recht an: eine Sammlung der ältesten normännischen Gewohnheiten und gerichtlicher Entscheidungen des Obergerichts (échiquier) der Normandie, aus den Jahren 1207 bis 1245; es ist der Abdruck einer Handschrift, die sich hier in der bibliothèque Sainte Geneviève befindet. Der Herausgeber, ein fleißiger Gelehrter, Hr. Marnier, Advocat und Bibliothekar der Advocaten-Innung in Paris, hat eine sorgfältig geschriebene Einleitung, dann Noten, ein Glossarium und ein alphabetisches Register beigefügt, so wie ein Schreiben an ihn des Hrn. Pardessus über die Nützlichkeit der Herausgabe solcher älteren Handschriften.

Colonisation der Falklandsinseln.

** **London**, 9 Febr. Die Admiralität hatte gegen Ende des Jahres 1838 den Kutter Arrow ausgerüstet, um Sämereien und Ackerbaugeräthe nach den Falklandsinseln zu bringen und dort zu stationiren, bis die Officiere die Küsten der Inseln vermessen hätten. Dieß geschah im Laufe des letzten Jahres, und so eben erscheint ein Bericht über die Expedition von dem zweiten Officier des Schiffs, Mackinnon. Der officielle Bericht des Capitäns Sullivan ist noch nicht erschienen. Man sieht aus der ganzen Verhandlung, daß die englische Regierung entschlossen ist, dieses neue Glied in der Kette ihrer Colonien zu benützen; das erste war, daß sie das Recht ihres Besitzes anerkennen machte, und dieß war nicht ganz leicht. Die Inseln waren zwar von Spanien in der Convention von 1780 an England abgetreten worden, aber wie man glaubt, unter der geheimen Bedingung, daß dieses kein Etablissement darauf gründe. Sie blieben auch wüste liegen, bis Buenos Ayres nach seiner Losreißung von Spanien sie als sein Eigenthum behandelte, und an einen Deutschen, Namens Vernet, verpachtete, der eine kleine Colonie zum Behufe der Ausbreitung der Seehundsjagd und der wilden Viehheerden darauf gründete. Diese wurde aber von einem nordamerikanischen Kriegsschiff zerstört, die Colonisten nach Buenos Ayres transportirt, und die Amerikaner erklärten, daß sie die Ansprüche keiner Nation darauf anerkennen würden. Die Inseln waren ihnen bequem, weil ihre Wallfischfänger in dem Südmeer sich dort verproviantiren und ihren Thran auskochen konnten, und besonders wegen des damals sehr reichen Seehundsfangs von Werth; dieß bewog die englische Regierung, ihre Rechte geltend zu machen, und im Jahre 1832 pflanzte der Capitän Onslow von dem Linienschiff Clio eine Flagge auf die Ruinen des alten englischen Etablissements, das die Spanier unter Madarigo im Jahre 1770 zerstört hatten. Dieß gab Veranlassung zu Remonstrationen von Buenos Ayres, und die Admiralität schickte daher den Lieutenant Lowcay als Gouverneur dahin, und stationirte eine kleine Brigg in Port Louis, um ihre Souveränetätsrechte respectiren zu machen. In diesem Zustand fand der Arrow die Colonie. Die Hauptstadt der Insel besteht in nur zwei Häusern und einigen Hütten für die Gauchos, welche der Gouverneur aus Südamerika herübergebracht hatte, und die ganze Bevölkerung der Inselgruppe, welche aus zwei großen und etwa 90 kleinen Inseln besteht und ungefähr einen Flächengehalt von 7000 englischen Quadratmeilen hat, belief sich nicht auf 100 Personen. Aber die Souveränetätsrechte waren nach und nach anerkannt worden, und der Gouverneur hatte seit einigen Jahren den Amerikanern die Seehundsjagd verboten und war respectirt worden. Seitdem hat sich eine Gesellschaft in England gebildet, welche die Inseln colonisiren will, und es ist wahrscheinlich daß man auf sie das System des Verkaufs der Kronländereien anwenden wird, wie in Südaustralien.

Man wundert sich im ersten Augenblick, daß wüste Inseln in der Mitte einer stürmischen See, welche großentheils aus Torfmoor bestehen, und auf denen kein einziger Baum wächst, Capitalisten anziehen können, aber man überzeugt sich bald,

daß die Speculation doch eine solide Basis hat. Die kleinen Inseln besonders auf der Ostseite sind ein Lieblingsaufenthalt des feinhaarigen Seehunds, dessen Fell in China theuer bezahlt wird, und täglich theurer wird, da die Russen in Notkasund und die amerikanischen Seehundsfänger die Race, in den meisten Localitäten zerstört haben, indem sie die Jungen nicht schonen. Auch auf den Falklandsinseln haben die Amerikaner das Thier sehr vermindert, aber seitdem der englische Gouverneur sie abweist, mehren sich die Heerden wieder, und die Jagd wird nächstens wieder so ergiebig werden, als je. Der Werth solcher Localitäten ist so groß, daß die Jagd auf der kleinen Insel Lobos im La-Plata Strom um 80,000 spanische Thaler jährlich verpachtet ist, obgleich sie weit unbedeutender ist als die auf den Falklandsinseln. Die Expedition des Arrow fand einen englischen Matrosen Namens Melville auf diesen angesiedelt, der sich ohne die geringste Hülfe und ohne alles Capital durch den Seehundsfang dort in wenigen Jahren so bereichert hat, daß er jetzt Besitzer von zwei Kauffartheischiffen ist. Die großen Inseln sind von Heerden wilder Ziegen, Pferden und Ochsen durchstreift, welche die Nachkommen der von Bougainville dort gelassenen sind, und man schlägt das wilde Rindvieh allein auf wenigstens 30,000 Köpfe an; das hohe Gras, mit dem die Inseln bedeckt sind, ist ihnen so zuträglich, daß ihre Häute doppelt so schwer sind, als die von den Pampas und ihre Zahl könnte ins Unendliche vermehrt werden, wenn die Inseln hinlänglich bewohnt wären, um die wilden Hunde auszurotten, welche gegenwärtig einen großen Theil der Kälber zerreißen.

Da die Inseln in dem Strich liegen, dem die Wallfischfänger und alle Schiffe, welche das Cap Horn umfahren, folgen, so würden diese sich bald daran gewöhnen, sich dort zu verproviantiren, wozu die Inseln alle Hülfsmittel darbieten. Das Klima ist etwa das der Hebriden, und der Zweck der Compagnie ist, einen Theil der überflüssigen Bevölkerung dieser Inseln dorthin zu versetzen. Die Colonisation würde der englischen Regierung die Ausführung ihres Plans, auf den Inseln ein Depot für die Marine zu errichten, sehr leicht machen, und vermöge ihrer Lage würden sie für die südamerikanischen Stationen werden, was die Bermuden für die nordamerikanischen sind, und für den Handel in der Südsee, was das Cap für den Handel mit dem Orient ist. Die Küste bietet vortreffliche Häfen dar, und der einzige Nachtheil der Localität ist der Mangel an Holz; aber es ist leicht sich Bauholz von der gegenüberliegenden Küste von Patagonien zu verschaffen, und für Brennmaterial ist durch die Torfmoore gesorgt. Die Küste ist so reich an Fischen, daß die Mannschaft des Arrow sich oft mit Einem Netzzug auf mehrere Tage verproviantirte, hauptsächlich mit einer Art von Salmen, welcher sich vortrefflich salzen läßt, und mit welchem schon Vernel angefangen hatte Südamerika für die Fastenzeit zu versehen, und den Neufundlandsstockfisch damit zu verdrängen. Dieß könnte ein großer Handelszweig werden, und die Fischerei könnte leicht an die Küsten von Patagonien ausgedehnt werden, wo der eigentliche Stockfisch in großen Massen vorkommt. Das Klima der Inseln ist mild und gesund und sie würden für die Kranken und Reconvalescenten der Stationen von Rio, Buenos Ayres und Montevideo seyn, was Ascension für die Station von Westafrika ist. Je mehr sich Südamerika und die Inseln der Südsee entwickeln, um so größer muß der Werth des Besitzes der Falklandsinseln werden, theils für die Krone als militärische Station, theils für die Colonisten, und bei dem gegenwärtigen Eifer für Stiftung von Colonien, welcher größer ist, als er je seit den Zeiten der Königin Elisabeth war, ist gar nicht zu zweifeln, daß die Sache, da sie einmal in Anregung gebracht ist, mit Eifer und Beharrlichkeit werde verfolgt werden.

Die Finanzen Mehemed Ali's.

†* **Alexandria**, 20 Jan. Mehemed Ali, der gewöhnlich die Angelegenheiten seines Landes öffentlich verhandelt, verlangte von seinen Privatbeamten eine Uebersicht der jetzigen financiellen Lage von Aegypten. Man überreichte ihm diese Uebersicht, so wie man sie aus den Büchern der Schreiber des Privatraths gezogen. Die Activa betrugen 1,400,000 Beutel (der Beutel beträgt 500 Piaster, also so viel wie 50 Gulden im 20Guldenfuße) und die Passiva ungefähr 1,600,000 Beutel; hiernach ergäbe sich ein Deficit von 200,000 Beuteln. Mehemed Ali erhob sich, nachdem man ihm diese Uebersicht vorgelesen, und rief: „Ohne die Bücher gesehen zu haben, weiß ich, daß die Activa der Finanzen Aegyptens die Passiva um mehr als 60,000 Beutel überschreiten; man sehe diese Uebersicht noch einmal durch, und suche die Fehler zu entdecken. Die Secretäre, welche in diese Rechnung nur die wirklichen financiellen Operationen mit aufgenommen hatten, entwarfen nun eine mehr detaillirte Uebersicht, worin die Summen, welche den Truppen in Syrien bezahlt werden, die Differenz zwischen dem Werth der Producte des Bodens, wie er den Fellahs vergütet, und zwischen dem Betrag, der daraus durch den Verkauf erlöst worden, dann auch die noch laufenden Summen der Einnahme, über die man noch keine Quittung ausgestellt hatte, mit einbegriffen waren. In dieser neuen Rechnung war das Deficit auf 17,000 Beutel reducirt. Hierauf übertrug Mehemed Ali diese Rechnung andern Personen, und gleich bei der ersten Durchsicht entdeckte man, daß übersehen worden, die Summen, welche Grundeigenthümer und andere Privatleute an die Regierung schuldeten, mit in Anschlag zu bringen; nur die eingegangenen Abschlagszahlungen waren aufgeführt worden, und obwohl nicht alle jene Ausstände ganz liquid sind, so ist es doch keinem Zweifel unterworfen, daß sie auf eine sehr starke Summe sich belaufen. Ferner hatte man zwar sämmtliche Ausgaben auf die Passiva gebracht, dagegen in die Activa von den Abgaben, Zöllen ꝛc. nur die wirklich eingelaufenen Summen gerechnet. Auch am Sold sollten noch 370,000 Beutel in die Staatscasse zurückfließen. Hieraus geht ein sehr bedeutender Ueberschuß an Einnahmen hervor, selbst wenn man nicht Alles flüssig machen kann. Auf der erwähnten Uebersicht figurirt sowohl unter der Activ- als Passivrubrik auch das Material, welches der ägyptischen Regierung zur Verfügung bleibt, nämlich Alles, was im Magazin sich befindet oder im Bau begriffen ist; die Linienschiffe und die beendigten Bauwerke, Alles, was an Kleidern, Waffen, Munition bereits vertheilt ist, wird auf diese Uebersicht nicht mehr gebracht. Wenn man das zahlreiche Material, welches in den Fabriken und Arsenalen beständig consumirt und erneuert wird, von den Revenuen abzieht, darf man doch ziemlich genau die Einnahme der ägyptischen Regierung auf eine Million Beutel schätzen, wovon

780,000 auf Aegypten
150,000 — Syrien
25,000 — Nigritien
25,000 — Hedschas
20,000 — Kandia

kommen. Es beträgt also die Totalsumme der Einkünfte von Mehemed Ali's Regierung 50 Millionen Gulden im 20Guldenfuß. Mit einer solchen Einnahme läßt sich gewiß Großes ausrichten; besonders wird dieß der einsehen, der die Lage der

Dinge in Aegypten kennt, wo der Soldat gegen geringe Kosten gekleidet, ernährt und unter Dach gebracht wird, wo man die großen Ausgaben für Transporte und Lieferungen wie in Europa erspart, und wo oft die im Felde stehenden Truppen auf Kosten des Feindes ihren Unterhalt haben; all' diese Dinge sind auf der erwähnten Uebersicht nicht bemerkt. Noch ein Umstand von Wichtigkeit ist, daß die ägyptische Regierung ihre meisten Steuern aus den Producten des Bodens bezieht, und darüber also erst nach deren Verkauf verfügen kann; sie befindet sich deßhalb in einer günstigern Lage, als jede Regierung Europa's, denn sie bestreitet mit den Einnahmen des vergangenen Jahres die Ausgaben des laufenden Jahres. Die Einkünfte Aegyptens können, da sie auf der Fruchtbarkeit des Bodens beruhen, in dem Grade steigen, als man mehr und besser cultiviren wird. Zur Zeit der Römer hatte Aegypten 12 Millionen Einwohner; man nannte es die Kornkammer des römischen Reichs. Gegenwärtig zählt Aegypten kaum 2½ Millionen Einwohner. Es ist demnach alle Hoffnung vorhanden, daß die Einkünfte Aegyptens sich noch vermehren werden, sobald einmal ruhige Zeiten eintreten. — In Europa hört man nicht auf zu drucken: daß der Bauer in Aegypten unter der Last der Arbeit erliege, daß er kaum Brod genug habe, daß er seine Blößen nicht decken könne. Man schreibt diese Lage den Steuern und Abgaben zu, die er an die Regierung bezahlt; letztere, heißt es, lasse ihm gar nichts. Die Regierung sey übrigens genöthigt, die Bauern zur Arbeit zu zwingen, weil sie, faul und unbekümmert von Natur, keinerlei Anstrengung lieben, selbst wenn sie dadurch eine bessere Zukunft sich sichern können. Mehemed Ali hat eben den schlagenden Beweis zu seinen Gunsten geliefert, daß die Steuern und Abgaben keineswegs so drückend sind, als man gewöhnlich behauptet und daß die Bauern, wenn sie nur zur Arbeit sich bequemen wollten, ihren Wohlstand in kurzer Zeit sichern könnten. Einige der bedeutenden Kaufleute Alexandria's, die schon lange im Lande sind, haben den Vorschlag gemacht, verschuldete Dörfer für ihre Rechnung in Pacht zu nehmen; sie verpflichteten sich gegen die Regierung nicht nur, alle Steuern, Abgaben rc. wie die übrigen Bauern zu bezahlen, sondern auch sogleich die Zahlungsrückstände dieser Dörfer zu berichtigen. Mehemed Ali nahm das Anerbieten an. Die Kaufleute bezahlten die Schulden und Steuern, für die sie verantwortlich waren, und kaum hat das zweite Jahr begonnen, so sind nicht nur ihre Auslagen schon gedeckt, sondern sie haben auch sichern Gewinn. Einige von ihnen haben, gereizt durch die Aussicht auf Gewinn, sogar neue Concessionen von Grundstücken nachgesucht und wollen die darauf ruhenden Lasten bezahlen. Mehemed Ali, der eifrig wünscht, seine Fellahs zu überzeugen, daß sie durch eine fleißigere Cultur des Bodens ihr Glück machen können, wird sich gewiß nicht weigern, diese Art von Musterpachthöfen in seinem Land zu vermehren, denn der Reichthum der Privatleute bildet stets zugleich auch den Reichthum des Fürsten.

Aus all' dem Gesagten will ich nur den Schluß ziehen, daß kein Land der Welt die gleichen Vortheile, wie Aegypten bietet. Wir müssen Mehemed Ali Dank wissen, daß er so bedeutende Ressourceen geschaffen, ohne das Land in wirkliche Armuth zu stürzen, wie man dieß ohne Grund behauptet. Alles kommt darauf an, daß er die faulen Bauern zur Arbeit zwinge. Dieser Zwang, der jetzt mehr moralisch als physisch ist, wird für das Wohl der Massen bei ihnen mit der Zeit in Gewohnheit übergehen. Der praktische Unterricht, den die Fellahs durch die Verpachtung der Grundstücke an Europäer vor Augen haben, und der Elementarunterricht, den die Kinder hierüber in den zahlreichen Schulen erhalten, werden sicherlich gute Früchte tragen. Ueberhaupt wird Aegypten in der Folge mehr und mehr den civilisirten Ländern Europa's ähnlich werden und seiner Regierung, welche die Bewohner aus ihrem Stumpfsinn und Fanatismus aufzurütteln und auf der Bahn des Fortschritts vorwärts zu schieben verstand, wird die ganze Welt hiefür zum Dank verpflichtet seyn, denn diese Umwälzung wird die Regierung ohne gewaltsame Erschütterung, obgleich inmitten von Unruhen aller Art, bloß mit ihren eigenen Mitteln zu Ende führen, ohne das Besitzthum der Ausländer, wie es sonst oft geschieht, durch Anleihen zu gefährden, und obwohl sie alle Aussicht gehabt, dergleichen Anleihen abzuschließen. Was nun auch sich ereignen mag, so war und wird Mehemed für die Nachwelt stets einer jener „von der Vorsehung auserwählten Männer" seyn.

Die königlichen Freistädte auf dem ungarischen Landtage.

† † **Preßburg.** Während des Verlaufes des seit Anfangs Junius l. J. zu Preßburg versammelten ungarischen Reichstags hat die Allgemeine Zeitung mehrere Aufsätze geliefert, in der erklärten Absicht, dem unternehmenden Handelsmann, dem wißbegierigen Reisenden, dem politischen Denker, dem philosophischen Forscher und Juristen Gelegenheit zu geben, sich über die Verwaltung dieses, noch viel zu wenig gekannten Landes zu orientiren, dessen Verfassung näher kennen zu lernen. Es läßt sich nicht läugnen, mehrere derselben, namentlich die „pia desideria" und „ungarische Zustände" enthalten, um sich diesem Zwecke zu nähern, interessante Daten, Aufschlüsse und Winke, welche wohl auch manchem Inländer erwünscht und nützlich erscheinen dürften; doch haben sich in dieselben mitunter auch bedeutende Irrthümer eingeschlichen, welche im Interesse der Oeffentlichkeit einer bescheidenen Berichtigung bedürfen könnten.

Beilage Nr. 298 den 25 Oct. 1839, „ungarische Zustände, Constitution des Landtags," drückt sich über den Uebelstand des Mangels eines Regulaments für den Landtag folgendermaßen aus: „Die Stimme eines Comitats ist die Einheit, nach welcher Alles gemessen wird. Jeder nicht ungarische Leser wird ungläubig den Kopf schütteln, wenn er liest, daß alle 49 königlichen Freistädte, also der gesammte vierte Stand, nur für ein Comitatsvotum gerechnet wird; folglich jede Stadt, für sich allein betrachtet, nur den 49sten Theil eines Comitatsvotums habe."

Es kann hier nicht die Absicht seyn, eine diplomatische Erörterung der Rechte der königlichen Freistätte auf dem Landtage zu geben; — wer nicht ganz unbewandert ist in den ungarischen Gesetzen, weiß recht gut, daß jede der 49 königlichen Freistädte, welche sämmtlich und namentlich in den Gesetzen aufgeführt sind, mit einer vollen Stimme eben so und mit den nämlichen Worten und Ausdrücken, wie die neu aufgenommenen Comitate inarticulirt (in das Gesetzbuch eingetragen) seyen. Diesem zu widersprechen wagt selbst kein Comitatsdeputirter, und darüber sowohl, als über die erst seit 1825 zur Sprache gekommene Frage, ob das Votum eines Comitatsdeputirten jemals mehr Gewicht gehabt habe, haben soll und könne, als das des Deputirten einer königlichen Freistadt, geben die Landtagsdebatten eben von 1825, 1832/36 und die der dritten und vierten Sitzung vom 17 und 18 Junius 1839 um so mehr Aufschluß, als man nur die dort gedruckten Vorträge der städtischen Deputirten, ja selbst die darauf durch den Präsidenten der Ständetafel (Personalen) gegebenen Erklärungen nachzulesen braucht. — Weitere Erläuterungen eben dieser Frage dürfte auch die Verhandlung der 62sten Sitzung vom 27 November 1839 enthalten.

Um so auffallender mußte es seyn, daß die in der vierten Sitzung dd. 18 Junius von entgegengesetzten Ansichten ausgehende Rede des Deputirten des Saroser Comitats Franz v. Pulszky, durch einen Ungenannten aufgenommen, von Wort zu Wort veröffentlicht, und in die Beilage der Allgemeinen Zeitung Nro. 321 17 November 1839 eingerückt wurde. Da die Oeffentlichkeit berufen ist, ein wahres, ungeschmeicheltes und kein entstelltes Bild der Nation und ihrer Einrichtungen zu geben, so wird es an der Zeit und erlaubt seyn,

die in der obigen Rede vorkommenden vielen Unrichtigkeiten aufzuklären.

„Die ungarischen Städte (wird gesagt) gründeten fremde Colonien. Durch fremde Sprache, Einrichtungen und Begriffe abgesondert, nie mit der Nation verschmolzen, konnten sie keinen besonderen Einfluß auf die Gesetzgebung bilden. Vertreter der beweglichen Industrie und des kosmopolitischen Handels, stets demokratischen Principien huldigend, widerstreben sie immer den Ansichten eines aristokratischen Landes. Spät, erst im 14ten Jahrhundert, gewannen sie Einfluß auf die Gesetzgebung, aber dieser war nur gering."

Also fremde Colonien sollen die ungarischen Städte seyn? fremd durch Abkunft, Sprache, Einrichtung und Begriffe? Referent hofft, der Redner werde wenigstens nicht alle ungarischen Städte darunter meinen. Der in der Geschichte auch nur wenig Bewanderte wird sehr gut wissen, daß viele der dermaligen ungarischen Städte schon unter den Römern, also mehrere Jahrhunderte vor Einwanderung der Magyaren, Städte dieses Landes, einheimische, waren. — Er denke nur an Acincum und Contraacincum (Ofen und Pesth), Osones (Stuhlweißenburg), Colonia Julia (Oedenburg), Arrabona (Raab), Mursa (Essegg), Zambara (Temeswar), Eburum (Trenchin) Carpis oder pons ad Herculem (Gran) u. s. w. Er denke, daß wo jetzt Schemnitzer und Kremnitzer Fleiß die Gruben baut, einst Arsicum und Uscenum blühten. — Wahr ist es, in den Wirren des Mittelalters, durch die Kreuzzüge, durch die Einfälle und Verheerungen der Tataren und Mongolen und später durch die Türken, ist wohl viel Land, sind wohl viele Städte öde geworden; allein hat diese Geißel der Vernichtung nicht auch den Adel eben so getroffen? Wie viele Adelige dürften wohl Abkömmlinge seyn der arpadischen Einwanderer? wie viele neue Sprößlinge eingepfropft aus allen Ländern Europa's und hier erst nationalisirt? Das läßt sich eben so von den Städten sagen. Und wahrlich, will man nur oberflächlich statistische und geographische Daten berühren, wer wird nicht erkennen; daß viele der ungarischen Städte und ihre Marken und Gauen gerade dasjenige Land sind, welches mit Recht für das nationalste gilt — nationaler als die größere Hälfte der Comitate an Abkunft, Sprache, Einrichtungen und Begriffen. Debreczin, Szathmárnémeti, Nagybanya, Szegedin, Comorn, Raab, Stuhlweißenburg, die Hajduckenstädte, die der Jazyger und Cumanier können als die Centralpunkte der Nationalität betrachtet, mehrere andere auch in dieser Hinsicht vielen Comitaten gleichgestellt werden. — Zugegeben ferner, daß von den anderen mehrere wirklich durch fremde Colonien gegründet worden, Colonien aus den Zeiten des heiligen Stephans Geysa, des 2ten Bela, des 4ten, muß man ihnen nicht die Rechte halten, die ihnen als Bedingniß ihrer Einwanderung und Ansiedlung gesetzt, oder aus Rücksicht ihrer Verdienste gewährt worden? Hat ein sechs-, achthundertjähriger Besitz sie nicht zu Bürgern des gemeinsamen Vaterlandes erhoben, dessen glückliche und unglückliche Tage, alle Lasten und Gefahren sie brüderlich getheilt?

Mehr Wahrheit liegt in dem Umstand, daß sie Vertreter sind der Gewerbe, des kosmopolitischen Handels, demokratischen Principien huldigen, und darum den Ansichten eines aristokratischen Landes entgegenstreben. Kann aber dieß einen Vorwurf begründen? Ist es nicht Bestimmung der Städte, Gewerbe und Handel zu treiben? Liegt es nicht in der Natur der Sache, daß das demokratische Princip das aristokratische mäßige, oder sollen Gewerbe und Handel nicht vertreten werden? Hat die Gesetzgebung die Städte, ungeachtet sie für demokratisch gehalten werden, nicht dennoch aufgenommen? Liegt nicht vielleicht gerade hierin die Weisheit der Gesetzgebung unserer Voreltern, daß sie dadurch das Uebergewicht des Adels einigermaßen milderten? Ein Gleichgewicht zwischen den verschiedenen Ständen herzustellen, eine Einrichtung zu treffen, daß auf dem Reichstage die Interessen aller Classen der bürgerlichen Gesellschaft vertreten werden, zu verhindern, daß nicht ein bevorzugter Stand die anderen unterdrücke, daß das Wohl nicht einer einzelnen Kaste, sondern des ganzen Volkes beachtet und gefördert werde. Das ist ja Zweck und Aufgabe der Gesetzgebung.

Die Zeit betreffend, seit welcher die Städte zur Gesetzgebung berufen worden, gesteht der Redner selbst ein, daß sie bis in das 14te Jahrhundert hinauf reiche; das ist nun bereits ein halbes Jahrtausend, und doch möchte er ihnen diesen Einfluß, wo nicht ganz benehmen, doch gewiß sehr beschränken; er behauptet: „dieser Einfluß sey stets nur gering gewesen, „weil die Städte auch anfangs bloß vertreten erschienen, wäh„rend der ganze Adel persönlich Theil nahm an der Verfassung „der Gesetze; — die wenigen Gesetze, auf welche sich die Städte „berufen, seyen in jenen Zeiten gemacht worden, wo die Türken „im halben Lande hausten, und auf ihre jetzige Stellung nicht „anwendbar. Der 1ste Art. 1608, welcher den damaligen Städ„ten, deren acht waren, Sitz und Stimme gab, verdanke sei„nen Ursprung einem Landtage, der mit dem jetzigen durchaus „nicht verglichen werden könne, denn auf ihm seyen noch Stände „und Magnaten bei einer Tafel vereint in einem Saale ge„sessen. — Das Gesetz von 1687, welches die Inarticulation neu „entstehender Städte darum verbietet, weil die bereits bestehen„den durch ihre Macht dem Adel gefährlich waren, sey noch „weniger anwendbar, weil es mehr beweißt als es sollte, auch „sey es nie gehalten worden, indem man eine Menge Frei„städte seit jener Zeit inarticulirte und gesetzlich anerkannte."

Will man kürzlich sehen, ob und wie weit diese Facta und Behauptungen bestehen, muß sich Referent in der That wundern, wie der Redner, der doch sonst auch als Schriftsteller sich bereits einen Namen erworben, dieselben vorbringen konnte. — Der Beispiele, wo der ganze Adel auf dem Reichstage erschien, sind in der ungarischen Geschichte nur wenige — es geschah solches nur dann, wenn gleich vom Landtage aus in das Feld gezogen wurde, oder richtiger, wenn die Kriegsmacht, mit ihrem Könige versammelt, noch vor dem Ausbruche auf offenem Felde einige gesetzliche Verfügungen traf. — Daß bei solcher Gelegenheit außer den Banderien der Baronen, Magnaten, Bischöfe, und außer den Banderien des kleineren Adels unter dem Fähnlein des Comitats, auch die Städte, nicht, wie der Redner zu deuten scheint, bloß durch drei, vier Abgeordnete, wohl aber durch ihre Bewaffneten, und eine unter gleichem Fähnlein versammelte Kriegsmacht erschienen seyen, daß namentlich die Städte die Armee bei solcher Gelegenheit mit ihrer Artillerie versehen haben, beweißt die Geschichte in hundert noch vorhandenen Urkunden. — Der Redner möge nachweisen, wenn er kann, daß seit dem Fundamental-Artikel 1, 1608, ja seit dem Regierungs-Antritt der königl. österreichischen Dynastie, der Adel auch nur einmal persönlich erschienen; daß seit der Zeit nicht stets eben so viel Deputirte von den Städten, zwei, drei vier, ja mehr als von den Comitaten zugegen waren; — er mag sich erinnern, daß als bis zum Jahre 1681 von jedem Comitate und jeder Stadt nur zwei Deputirte berufen wurden, eben auf diesem Landtage von den drei Deputirten, welche das Gömörer Comitat geschickt, einer abtreten mußte.

Eben so unrichtig ist es, daß die Gesetze, wodurch die Städte zur Legislation berufen wurden, aus Zeiten stammen, wo die Türken im halben Lande hausten. — Im 14ten Jahrhundert unter Sigismund, wo das Decret von 1405 beinahe allein von städtischen Deputirten berathen und verfaßt wurde, war noch kein Türke im Lande; der 3te Art. Uladislai Decret 7 vom Jahre 1514, auf welches sich das Hauptgesetz von 1608 ausdrücklich beruft, enthält nicht 8, wie er sagt, sondern 17 Städte, deren Abgeordneten unter den übrigen Ständen Sitz und Stimme gegeben wird, und wurde zu einer Zeit gemacht, wo die Türken weit außer Ungarn hausten, 13 Jahre vor der unglücklichen Schlacht bei Mohacs.

(Fortsetzung folgt.)

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Es erhielten in **Preußen:** der k. russ. Gen. Lieut., Senator und Mitglied des Reichsraths, Danilefsky, den RAO. 1ster Cl.; der k. russ. Marine-Cap. Kuбlawoy den RAO. 3ter Cl.

Civil-Dienstnachrichten. Sachsen-Weimar: ernannt: der Präsident des Landschafts-Collegiums, Chr. Weyland, aus Veranlassung seines 50jährigen Dienstjubiläums, zum Geh. Rath. — **Oesterreich:** ernannt: der Rath des Civ. Trib. 1ster Inst. zu Mailand, J. Barozzi, zum Lomb. App. Rath.

Bayern. Dem Regierungsblatt vom 15 Febr. zufolge haben der k. würtemb. Kammerherr und Rittmeister Hermann Frhr. v. Reischach und der k. bayer. Kämmerer und Gutsbesitzer Georg Frhr. Cotta von Cottendorf das Indigenat des Königreichs erhalten.

Reisen. Der Prinz Georg zu Hessen ist von Dessau, und der k. niederl. Staatsminister, außerord. Gesandte und bevollm. Minister am k. russ. Hofe, Graf v. Schimmelpenninck, aus dem Haag in Berlin eingetroffen; der Bischof der evang. Kirche und Gen. Superintendent der Provinz Sachsen, Dr. Dräseke, nach Magdeburg abgereist. — Hr. A. Ashton, der neue brittische Gesandte, nach Madrid.

Todesfälle. **Bayern:** *) in Dachau, der k. bayer. Oberst Em. v. Schönberg, 85 J. a.; München, am 12 Febr., Josepha Franziska Freifrau v. Diez, geb. v. Hartmann, Gemahlin des Gen. Lieutenants und Präsidenten des Gen. Auditoriats, K. Frhr. v. Diez, 63 J. a. — **Preußen:** Haus Wörde bei Wesel, am 17 Dec., der k. Major der Cavallerie a. D., Sig. L. Chr. A. W. Frhr. v. Wittenhorst-Sonsfeld, 78 J. a.; Düsseldorf, am 10 Febr., der in der katholischen Welt bekannte Pater Schulten, früher Prof. der Philosophie, seit mehreren Jahren Rector der dortigen St. Andreaskirche, 75 J. a. — **Oesterreich:** auf dem Propsteigut Kernberg, am 16 Jan., der Dompropst von Wien, Joseph Spendou, k. k. nied. österr. Reg.- und fürsterzbischöfl. Cons. Rath, nied. österr. Landstand und Kanzler der Wiener Hochschule, 82 J. a.

*) Der in Nr. 47 gemeldete Tod des Obersten Rohr beruht, dem Fränk. Merkur zufolge, auf einem Irrthum; der Oberst war sehr krank, ist jetzt aber in voller Genesung.

COLLECTION
DE LETTRES, MÉMOIRES, RELATIONS, CHRONIQUES,
MANUSCRITS OU TRÈS-RARES
POUR SERVIR A L'HISTOIRE
DES XVE, XVIE ET XVIIE SIÈCLES.
SUPPLEMENT
AUX DIVERSES COLLECTIONS DE CHRONIQUES ET MÉMOIRES QUI ONT PARU EN FRANCE ET EN ALLEMAGNE.
PUBLIÉE ET ACCOMPAGNÉE DE NOTES HISTORIQUES ET CRITIQUES
PAR LE
DR. ERNEST DE MUNCH
ET UNE SOCIÉTÉ DE SAVANS COMPATRIOTES ET ÉTRANGERS.
PREMIÈRE PARTIE.

Auch unter dem Titel:

Denkwürdigkeiten
zur Geschichte der Häuser Este und Lothringen
im sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderte,
bestehend
aus ungedruckten Briefen, Memoiren, Staatsrelationen u. s. w.
Herausgegeben und erläutert
von **Dr. Ernst v. Münch,**

k. würtemb. Geh. Hofrath und Bibliothekar der k. Handbibliothek, Ritter des Ordens der würtemb. Krone, des k. niederl. Löwen-, des k. gr. Erlöser- und des grofsh. Sachsen-Weimar'schen Hausordens vom weifsen Falken; Professor emeritus der Geschichte, des Kirchenrechts und der Kirchengeschichte; ordentl. correspond. und Ehrenmitglied der k. dänischen Societät für nordische Alterthumskunde zu Kopenhagen, der Gesellschaft für Beförderung der Geschichtskunde zu Freiburg im Br., der schweizerischen geschichtforschenden Gesellschaft zu Bern, der deutschen Gesellschaft für Erforschung vaterländischer Sprache und Alterthümer zu Leipzig, der rheinisch-westphälischen Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde zu Münster, der pommerischen Gesellschaft für eben dieselben zu Stettin, der nassau'schen zu Wiesbaden, der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde zu Frankfurt a. M., der philosophischen Gesellschaft zu Würzburg, der philodanischen an der Donau, der helvetischen Gesellschaft zu Schinznach, der niederländischen Maatschappy tot Nut van't Algemeen im Haag, des Albrecht-Dürer-Vereins in Nürnberg, der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft und jener für vaterländische Cultur zu Aarau etc.

Der Zweck dieses wissenschaftlichen Unternehmens geht dahin, eine Reihe von wesentlichen Lücken sowohl in der allgemeinen Geschichte der angedeuteten drei Jahrhunderte, als in jener von einzelnen Staaten und Regentenhäusern auszufüllen.

Er rechtfertigt sich um so mehr, als ähnliche, in neuester Zeit erschienene Quellensammlungen die Nothwendigkeit, ganze Perioden von neuem und in ganz anderer Weise zu bearbeiten, dargethan haben. Der Hauptherausgeber, von nahen und fernen Freunden und Correspondenten, so wie von hochgestellten Männern und ausgezeichneten Gelehrten in Deutschland, wie im Auslande, wohlwollend unterstützt, hat sich seit mehreren Jahren, oft mit grofsen Kosten, bemüht, aus Archiven und Bibliotheken Deutschlands, der Schweiz, der Niederlande, Frankreichs und Italiens sehr viele ungedruckte Briefe, Staatsrelationen, Memoiren, Tagebücher und Urkunden, so wie höchst seltene Druck- und Flugschriften und Manuscripten gleichzuachtende Chroniken, welche einen sowohl historischen als sprachlichen Werth besitzen, für ein *Corpus historicum*, zu dem angedeuteten Zwecke, sich zu verschaffen, und wird dieselben, mit den gehörigen Einleitungen und Erläuterungen, auf eine dem Interesse der Geschichtsfreunde entsprechende, und den Ankauf möglichst erleichternde Weise, der Oeffentlichkeit übergeben.

Die *erste Abtheilung* enthält eine höchst interessante Sammlung von Briefen, Berichten und Memorialen berühmter Mitglieder der Familien *Este* und *Lothringen*, und zwar von Hercules II und Renata von Frankreich an, bis zu Don Cesar. Darunter befinden sich sehr viele Briefe von der Geliebten Tasso's, Leonora v. Este, und ihren Schwestern, von Alfonso II, seinem Bruder, dem Cardinal Hippolyt und dem Cardinal Luigi, von Margherita de Gonzaga und andern Verwandten; sodann von sämmtlichen Gliedern des Hauses Guise, als: von Franz v. Guise, genannt Balafré, seiner Gemahlin Anna v. Este, Herzogin v. Guise und Nemours, dem Cardinal von Lothringen, Heinrich v. Guise, seinem Bruder Jakob, Herzog von Nemours, dem Herzog von Mayenne und ihren Schwestern, Frauen und Verwandten. Endlich eine bedeutende Zahl Briefe von Kaiser Karl V, Margaretha von Oesterreich, den Königen Franz I, Heinrich II, Franz II, Heinrich III, von Catharina v. Medicis, Marguerite von Navarra I und II, dem Connetable v. Montmorency, dem Admiral v. Coligny, dem Marquis de Saluzzo, dem Cardinal de Tournon, dem Marchese del Guasto und vielen Andern (Feldherren, Diplomaten und diplomatischen Agenten des 16ten und 17ten Jahrhunderts).

Diese Documente sind mit kritischen Anmerkungen und den nöthigen historischen Erläuterungen versehen, was bei jeder fernern Abtheilung ebenfalls stattfinden wird.

Der bei weitem gröfsere Theil ist sowohl aus der k. Bibliothek im Haag, welcher der Herausgeber früher mitvorgestanden, als auch und hauptsächlich aus der (auch von Roumer und Capefigue benützten) berühmten Bibliothèque de Bethune in der k. Manuscripten-Sammlung in Paris, mit Unterstützung der HH. *Guizot* (als Minister des öffentlichen Unterrichts im Jahre 1835), *Champollion-Figeac* (Conservateurs der k. Handschriften-Bibliothek) und eines ausgezeichneten Paläographen daselbst, gewonnen worden.

Sie verbreiten sich über die innere Geschichte und Charakteristik der Estes, welche dermal von neuem die öffentliche Aufmerksamkeit der gelehrten Welt, besonders in Bezug auf die berühmten zwei Prinzessinnen, lebhaft auf sich gezogen haben, so wie über die der berufenen Ligue und ihrer Gegner, neues Licht, und werden dem Bearbeiter jenes Zeitraums den Schlüssel zu manchen räthselhaften Erscheinungen derselben, so wie viele wichtige Züge zur Vervollständigung der historischen Portraits darbieten.

Ferner liefern sie Beiträge zur Geschichte der evangelischen Gemeinden in Frankreich, über welche die vor einiger Zeit erschienene Biographie Calvins zum erstenmal sich verbreitet hat. Zugleich ist das Ganze als Supplement der *Recueils des Traités* von Dumont u. s. w. zu betrachten, so dafs demnach diese Sammlung auch für den Staatsrechtlehrer, wie für den Profan- und Kirchenhistoriker wichtig seyn dürfte; ferner als Supplement der bekannten grofsen Sammlungen französischer Chroniken und Memoiren, der *Archives curieuses*, der *Revue retrospective* u. s. w. von Buchon, Petitot u. A.; daher sämmtliche Bände mit denselben lateinischen Lettern und im gleichen Formate wie jene Werke gedruckt werden sollen.

Die *nächstfolgenden Abtheilungen* werden sich hauptsächlich auf die Geschichte der Fürstenhäuser *Würtemberg*, *Nassau* und *Zähringen*, so wie über die *Niederlande* und die *Schweiz* beziehen. Italienische, spanische und französische Relationen, die zahlreichen, in einer Reihe höchst seltener Ausgaben, und durch verschiedene Sammlungen zerstreuten *Lettere volgari* und *Lettere scelte d' uomini illustri* (eine erst von neueren Geschichtforschern, Geschichtschreibern und Litteratoren in ihrer Bedeutsamkeit erkannte, kostbare und reichhaltige Geschichtsquelle), hier vollständig, chronologisch und in innerer Ordnung zusammengestellt, werthvolle Monographien, pikante Flugschriften und ungedruckte Memoiren, aus verschiedenen Privatbibliotheken, zumal Italiens und Frankreichs, gewonnen, werden, von den nöthigen historischen und bibliographischen Nachweisungen begleitet, unmittelbar daran sich reihen.

Jeder neuen Abtheilung, welche von dem einen oder andern der Mitglieder des Vereins, an dessen Spitze der Hauptherausgeber steht, besorgt worden ist, wird der Name des speciellen Herausgebers vorangesetzt werden. Jede derselben bildet zugleich, in einem oder in mehreren Bänden, ein für sich geschlossenes Ganze und kann daher auch einzeln abgegeben werden.

Verschiedene deutsche und ausländische Regierungen haben dem Unternehmen, welches aus reiner Liebe für die Wissenschaft und ohne alle industrielle Zwecke entstanden, wie schon seine ganze Natur ausweist, bereits ihre Unterstützung huldvoll zugesichert, und

Seine Majestät der König von Würtemberg

die *Zueignung* allergnädigst anzunehmen geruht.

Der Herausgeber dieser Sammlung und Gründer des Vereins zur Ausführung ihres Zweckes wird in einem Vorworte zur ersten Abtheilung zugleich auch Gelegenheit ergreifen, die Wiederaufnahme eines von ihm, als Vorstand der historischen Gesellschaft zu Freiburg, in dem Jahre 1827 mitgetheilten, im Jahre 1829 in den Niederlanden und am Rhein näher besprochenen und bereits eingeleiteten, von vielen litterarischen Notabilitäten gebilligten und mehrfacher kräftiger Unterstützung von oben versicherten Planes zur

Stiftung einer Föderation sämmtlicher Geschichts- und Alterthums-Vereine in Deutschland und in den sprach- und stamm-verwandten Ländern, so wie eines alternirenden Central-Vereins, als leitenden Organes derselben, und eines übersichtlichen, sämmtliche historische und archäologische Strebnisse umfassenden General-Journals oder Repertoriums

zu erörtern.

Die unterzeichnete *Verlagshandlung* übernimmt den Druck und Verlag. Bei allen soliden Buchhandlungen des In- und Auslands kann subscribirt werden.

Der Preis eines jeden Bandes wird 2 Thlr. 9 gr. oder 4 fl. nicht übersteigen.

Der erste Band, welcher ungefähr 30 Bogen grofs Octav enthalten wird, erscheint zur Leipziger Ostermesse.

Die Namen der verehrlichen Subscribenten werden dem Werke vorgesetzt.

Stuttgart. **Hallberger**'sche Verlagshandlung.

[45] In der Unterzeichneten ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Lehrbuch

des

Justinianisch-römischen Rechts.

Zum Gebrauche bei

Institutionen-Vorlesungen.

Von Dr. Joh. Jakob Lang,

Professor des Rechts in Tübingen.

Zweite Ausgabe.

gr. 8. Preis 4 fl. oder 2 Rthlr. 9 gr.

Inhalt: **Allgemeine Einleitung.** Vom römischen Recht und seiner wissenschaftlichen Behandlung. — I. **Uebersicht der Quellen des römischen Rechts.** Rechtserkenntnißquellen bis auf Justinian. Leges. Senatusconsulte. Jus honorarium. Kaiserliche Constitutionen. Auctoritas prudentum. Jus non scriptum. Das römische Recht in germanischen Redactionen. Justinianische Redaction. Schicksale des Justinianischen Rechts. Corpus juris civilis. — II. **Allgemeine Lehren.** Allgemeine Rechtsansichten der Römer. Von den Personen. Von den Sachen. Von den Handlungen. Raum und Zeitverhältnisse. Von einigen processualischen Handlungen. — III. **Sachenrecht.** Eigenthum. Dingliche Rechte an einer fremden Sache. Servituten. Emphyteusis und Superficies. Pfandrecht. — IV. **Obligationenrecht.** Allgemeine Grundsätze. Natur. Subject. Entstehung. Ende der Obligation. Einzelne Obligationen. Obligationen aus Verträgen. Obligationen aus widerrechtlichen Handlungen. Oblig. ex variis causarum figuris. — V. **Familienrecht.** Geschlechtliche Verbindung zwischen Mann und Frau. Väterliche Gewalt. Herrengewalt. Vormundschaft. — VI. **Erbrecht.** Allgemeine Grundsätze. Berufung zur Nachfolge in das Vermögen eines Verstorbenen. Durch letzten Willen. Ohne letzten Willen. Gegen einen letzten Willen. Erwerb deferirter Verlassenschaften. Verlust deferirter Verlassenschaften.

Der Verfasser hat die Gelegenheit, welche ihm die Bearbeitung dieser zweiten Ausgabe darbot, möglichst benützt, sein Werk in jeder Richtung zu vervollkommnen und die unverkennbaren Fortschritte, welche die römische Rechtswissenschaft seit dem ersten Erscheinen des Buchs gemacht hat, boten ihm zur Berichtigung und Verbesserung Veranlassung genug. Insofern können wir das Werk, obgleich seine nächste Bestimmung, dem Lehrer als Leitfaden bei Institutionen-Vorlesungen zu dienen, dieselbe geblieben ist, auch allen jenen empfehlen, welchen es darum zu thun ist, eine präcise Darstellung des römischen Rechtssystems auf seiner jetzigen wissenschaftlichen Stufe zu besitzen. — Stuttgart und Tübingen, 1840.

J. G. **Cotta**'sche Buchhandlung.

[456] In Commission bei **Bernh. Tauchnitz** jun. in **Leipzig** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Marienkranz,

geflochten

von

Eginhard.

8. elegant broschirt 1 Rthlr.

Ein Cyclus von Gedichten, welcher nebst zwei größern epischen: Maria von Burgund und Maria Stuart, einem mythischen: Maria Mutter Jesu und einem dramatischen: Marie Ypsilantis, noch viele Gedichte epischen und lyrischen Inhalts umschließt, und bei seiner Mannichfaltigkeit den Freunden der verschiedensten Arten von Poesie, wie auch bei seiner lyrischen Grundidee insbesondere allen Marien und allen Verehrern dieses Namens eine willkommene Erscheinung seyn dürfte.

[392—94] **Offerte.**

Ein Reisender sucht neben seinem Geschäfte sich für alle in die Buchbinderei einschlägigen Artikel zu verwenden; als: Leder, gefärbt oder gepreßt, deßgleichen Papier, Firniß, Fileten, Stempel, Pergament, Capitalbänder u. s. w. Da derselbe die meisten Abnehmer persönlich kennt, so kann er solide und gute Geschäfte versprechen. Anfragen unter der Adresse M. D. frankirt besorgt die Expedition der Allg. Zeitung.

[473—74] **Zu vermiethen**

in der Nähe von Lindau ein meublirtes Wohnhaus in einer der angenehmsten Lagen, mit der Aussicht über einen Theil des Bodensees und dessen Umgebungen, sammt Stallung für zwei Pferde und Remise, und Mitbenutzung der Promenaden im Garten und in den Anlagen des benachbarten Eigenthümers.

Nähere Auskunft darüber ist bei Hrn. Jacob Daniel Treitter, Kaufmann in Lindau, zu erhalten.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch **Nr. 50.** **19 Februar 1840.**

Uebersicht.

Ver. St. von Nordamerika. — Südamerika. — Großbritannien. Antrag auf Abschaffung der Kirchensteuer der Dissenter mit großer Mehrheit verworfen. — Frankreich. Tod des Marschalls Maison. Schreiben aus Toulon. — Italien. Schreiben aus Rom. — Deutschland. Briefe aus München, Frankfurt, Leipzig, Hannover und Hamburg. — Schweiz. Brief vom Genfer See. — Dänemark. Bestand der dänischen Seemacht. — Preußen. Brief vom Niederrhein. — Oesterreich. Brief aus Wien. — Türkei. Briefe aus Konstantinopel. — Aegypten. Briefe aus Alexandria. — Ostindien. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Dumont d'Urville's Reise. — Der Dom zu Köln. — Die Handwerker in Frankreich, England und Belgien. — Griechenland. — Türkei. Brief aus Konstantinopel. — Tscherkessien. Correspondenznachrichten der Times. — Ostindien. (Opium. Das neue Steuersystem der nordwestlichen Provinzen.) — Die königlichen Freistädte auf dem ungarischen Landtage. — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London 11; Paris, Wien, Berlin, Leipzig 14; Amsterdam 15; Frankfurt a. M. 16 Febr.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Aus der zwischen dem Gouverneur des Staats Maine, Hrn. Fairfield und dem Gouverneur der Provinz Neu-Braunschweig, Sir John Harvey, über die neulich erwähnte Besetzung des streitigen Gränzgebiets durch brittische Truppen geführten Correspondenz, welche der erstere mit einer Botschaft vom 3 Jan. der Legislatur jenes Staats vorgelegt hat, ergibt sich, daß Sir John Harvey allerdings zwei Compagnien nach dem See Temiscouta in dem bestrittenen Gebiete abgeordnet hat, jedoch auf Befehl des Generalgouverneurs der brittisch-nordamerikanischen Provinzen, Hrn. P. Thomson, unter welchem er steht, und nur zu dem Zwecke, gewisse Gebäude zu beschützen, welche dort errichtet sind, um die brittischen Truppen auf ihren Durchmärschen nach Canada zu beherbergen und um in denselben Vorräthe für diese Truppen aufzubewahren. Sir J. Harvey behauptet, daß darin kein Verstoß gegen die im vorigen Jahr abgeschlossene provisorische Convention liege; der Gouverneur Fairfield hat es aber für nothwendig gehalten, darüber an den Präsidenten der Vereinigten Staaten zu berichten, dessen Antwort noch nicht eingelaufen war.

Südamerika.

(Journal des Débats.) Die Nachrichten, welche wir aus **Montevideo** vom 27 Nov. erhalten haben, schildern uns den Stand der Dinge in einem minder günstigen Licht, als die früheren. Die Armee des Präsidenten Rivera und die der Insurgenten standen fortwährend einander gegenüber, ohne daß es bis jetzt zu einem Gefecht gekommen. Die französischen Marinetruppen benehmen sich auf eine Weise, die ihnen die Achtung der Einwohner des Landes, wie der Fremden erwirbt. Im Süden von Buenos-Ayres war der gegen Rosas ausgebrochene Aufstand durch die Streitkräfte, welche er zu diesem Zweck abgeschickt hatte, und in Folge eines Gefechts, das mehreren tapfern Männern das Leben gekostet, unterdrückt worden. „Wir haben — schreibt man uns — den Tod unsers würdigen Landsmanns Ambrosius Cramer zu beklagen, der die Avantgarde commandirte. Dieser eben so tapfere, als ausgezeichnete Militär wurde gleich bei Beginn des Gefechts getödtet. Er war ein Zögling der Kriegsschule von Saint-Cyr, unter Napoleon zum Capitän avancirt und auf einem Schlachtfeld in Spanien mit dem Kreuz der Ehrenlegion decorirt worden. Auch Castello, einer der Anführer der Unternehmung, ist getödtet und sein Kopf im Triumph nach Buenos-Ayres gebracht worden. Nichtsdestoweniger hält man den Sturz Rosa's für unvermeidlich, vorausgesetzt, daß nicht einige unvorhergesehene Ereignisse dazwischen kommen, welche alle Berechnungen zu Schanden machen, wie wir dieß oft in Amerika gesehen."

Großbritannien.

London, 12 Febr.

Im Hause der Lords am 11 Febr. zeigte Lord Melbourne an, daß er am nächsten Freitag eine Glückwunschadresse an Ihre Maj. in Betreff ihrer Vermählung beantragen werde. Der Herzog v. Richmond übergab Beschwerdeschriften mehrerer schottischen Pfarrgemeinden gegen die von der Generalversammlung der presbyterischen Kirche arrogirte Gewalt, den Gemeinden Geistliche aufzudringen. Lord Mounteagle (Spring-Rice) überreichte Petitionen aus den Londoner Stadtbezirken Lambeth und Southwark, worin um Untersuchung des Socialismus gebeten wurde. Dazu bemerkt derselbe, der sehr hochwürdige Bischof von Exeter habe, als er neulich seine Motion gegen den Socialismus stellte, die Meinung geäußert, da die Socialistenzeitung, genannt „die neue moralische Welt," regelmäßig ins Stempelamt gesendet werde, so lasse sich ja dessen Circulation leicht verhindern; dieß sey jedoch insofern ein Irrthum, als das Stempelamt nicht befugt sey, irgend ein Journal zu controliren. Lord Mounteagle begegnete zugleich der von den Tories oft erhobenen Beschuldigung, daß die Regierung in der Unterdrückung ungestempelter Zeitungen saumselig sey; während der Zeit seiner Verbindung mit dem Cabinet seyen nicht weniger als 800 Personen wegen der Herausgabe ungestempelter Zeitungen gerichtlich verfolgt und bestraft worden. Der Bischof von Exeter entgegnete, er habe bloß gesagt, da regelmäßig ein Exemplar des Socialistenblattes im Stempelamt deponirt bleibe, so habe die Regierung die beste Gelegenheit, mit dem staats- und sittengefährlichen Inhalt desselben sich bekannt zu machen. Der Bischof fragte dann den Staatssecretär des Innern, ob Hr. Pare, der Registrar in Birmingham, wegen seiner eifrigen Theilnahme an dem Socialismus seines Amtes entlassen worden sey. Lord Normanby antwortete, der Mann habe freiwillig abgedankt. Das Haus vertagte sich, und hielt am 12 keine Sitzung.

In der Sitzung des Hauses der Gemeinen am 11 Febr. ward eine große Anzahl Petitionen über verschiedenartige Gegenstände eingereicht: um Abschaffung der Korngesetze, um Freilassung des wegen rückständiger Kirchenabgaben seit Jahr und Tag im Gefängniß sitzenden Dissenters Thorogood, um Ausdehnung der Staatskirche u. s. w. Hr. Sergeant Talfourd brachte seine Bill zum besseren Schutze des litterarischen Eigenthums ein, die ohne Bemerkung zum erstenmal gelesen wurde. Lord J. Russell kündigte, wie Lord Melbourne im andern Hause, den Vorschlag einer Gratulationsadresse an Ihre Maj. an. Hr. Alderman Thompson wünschte zu wissen, ob die Regierung Nachricht von großen Kriegsrüstungen des Pascha's von Aegypten habe, und ob sie deren Zweck kenne. Lord Palmerston antwortete, er könne unmöglich angeben, was Mehemed Ali's Absichten seyen, glaube jedoch, daß der Pascha 4000 Mann, die er für sein syrisches Heer hatte ausheben lassen, nach Alexandria zurückbeordert habe. Auf eine Frage von Sir E. Sugden entgegnete Lord J. Russell, er sey fürs erste nicht im Stand, einer Motion auf Freilassung der Sheriffs seine Zustimmung zu geben. (Einer derselben, Hr. Wheelton, ist indeß wegen angegriffener Gesundheit seiner Haft temporär entlassen worden. Toryblätter ermangeln nicht, in sentimentalen Worten ihn als einen Märtyrer der brittischen Freiheit darzustellen.) Hr. J. Duncombe entwickelte sofort seine angekündigte Motion auf Abschaffung der bis jetzt von den protestantischen Dissentern zu entrichtenden Steuern für die Staatskirche (church-rates), deren Bezug er als einen empörenden Mißbrauch darstellte. Lord J. Russell antwortete wie vor zwei Jahren, die Regierung sey nicht darauf vorbereitet, auf eine Maaßregel einzugehen, welche die Staatskirche schwächen könnte; zudem möchte die Aufhebung dieser von je zu Recht bestehenden Abgabe manchem weniger eifrigen Mitglied der Staatskirche eine Lockung werden, sich irgend einer Dissentergemeinde anzuschließen. Alles, was das Ministerium thun könne, sey: es wolle eine Bill einbringen, um die Wiederkehr solcher Fälle, wie der mit Thorogood, zu verhüten. Ueber diese Erklärung las Hr. Hume der Regierung scharf den Text, und rügte es als höchst inconsequent, daß man in Irland die Kirchensteuer abgeschafft habe, in England aber sie fortbestehen lassen wolle. Nachdem mehrere Redner für und wider gesprochen, wurde Hrn. Duncombe's Motion mit 117 gegen 62 Stimmen verworfen.

„Gestern," schreibt der Windsor Expreß, „spazierte die Königin Arm in Arm mit ihrem königlichen Gemahl auf der Terrasse des Schloßgartens. Ihre Maj. sah äußerst gesund und heiter aus. Se. k. Hoh. hat sich von den Strapazen seiner langen Reise vollkommen erholt." — Das hohe Paar wird am 14 Febr. von Windsor wieder nach dem Buckinghampalast herein kommen. Die Herzogin von Kent hat, der M. Post zufolge, das Haus Lord Ingestrie's auf dem Belgrave-Square, das in voriger Saison der Prinz von Capua bewohnte, auf einige Zeit gemiethet, und wird binnen drei Wochen vom Buckinghampalast ausziehen. — Die sauersüßen Hochzeitartikel der Toryblätter und die Antworten der ministeriellen Journale darauf enthalten manche pikante Stellen; da jedoch die anständige deutsche Presse verbunden ist, die inneren Angelegenheiten auswärtiger Staaten delicater zu behandeln, als die Unterthanen dieser Staaten selbst, so müssen wir auf eine Mittheilung derselben verzichten. „Mum is the word." Hingegen steht nichts im Weg, noch einmal auf den bräutlichen Anzug der Königin Victoria zurückzukommen. „Der Schleier Ihrer Maj. allein, sagt die M. Post, kostete 1000 Pf. St. Der Atlaß vom reinsten Weiß war ein Fabricat von Spitalfields. Ihre Maj. trug ein Bracelet mit dem Motto des Hosenbandordens: „Honni soit qui mal y pense!" so wie auch den Stern dieses Ordens. Im Atlaßkleide waren Orangeblüthen eingewebt, und einen Kranz natürlicher Orangeblüthen (in England die Stellvertreterinnen der Myrte) trug die Königin im Haar. — Der Hosenbandorden, welchen Prinz Albert am linken Knie trug, war von köstlichster Arbeit und mit Diamanten vom reinsten Wasser buchstäblich übersäet — ein Geschenk seiner hohen Braut." Die Blätter berichten ferner mit modejournalistischer Genauigkeit über die Kleidung der Königin-Wittwe, der Herzogin von Kent und sämmtlicher Hofdamen — der jungen sowohl, wie jener von gewissen Jahren, bei welchen dann das Interesse an der Toilette an und für sich um so reiner hervortritt — und der Refrain ist jedesmal: „der Anzug bestand ganz aus Artikeln von brittischer Manufactur." — Die Times bemerkt: „Der Herzog von Wellington wurde zwar zu der Trauungsfeier eingeladen, blieb aber sowohl von dem Hochzeitfrühstück im Buckinghampalast wie von dem Banket in St. James ausgeschlossen, obgleich alle übrigen Personen, die der Trauung beigewohnt, zu dem einen oder dem andern eingeladen wurden, nur der Herzog nicht! So viel wir wissen, waren vier conservative Pairs bei der Cerimonie anwesend, davon einer (Lord Cholmondeley) nicht durch Vergünstigung, sondern vermöge seines Rechts als erblicher Großkämmerer. Die Herzogin v. Northumberland, der Königin vormalige Hofmeisterin, ward am 7 eingeladen; da sie sich aber zu Almwick in Northumberland befand, so konnte sie — und das hatten Lord Melbourne und Comp. schlau berechnet — erst am Tage nach der Hochzeit in London eintreffen."

Frankreich.

Paris, 14 Febr.

(Moniteur.) Mehrere Journale bemühen sich seit einiger Zeit die öffentliche Meinung in Betreff vorgeblicher Nachsuchungen der Justiz nach Schriften, die sich auf die Didier'sche Angelegenheit beziehen, irre zu leiten. Wir sind ermächtigt, diesen Einflüsterungen aufs förmlichste zu widersprechen und zu erklären, daß alle sowohl in Paris, als zu Grenoble stattgefundenen Nachforschungen auf Dinge bezüglich sind, deren die HH. Crouy-Chanel, Barginet und andere, gegenwärtig wegen Complots vor dem Tribunal der Seine in Untersuchung stehende Individuen bezichtigt sind.

(Moniteur.) Marschall Maison ist heute (13) Mittag nach einer nur zehntägigen Krankheit gestorben. Dieser unerwartete Verlust wird von dem König und dem Lande tief gefühlt werden, die seine langen und ehrenvollen Dienste geschätzt hatten.

Marschall Maison war geboren zu Epinay am 19 Dec. 1770. Er trat am 22 Jul. 1792 in eines der Bataillone, die man in Paris organisirte und hatte fast alle Feldzüge der Revolution und des Kaiserreichs mitgemacht. Unter der Restauration ward ihm das Commando der Expedition von Griechenland übertragen, und er erhielt nach seiner Rückkehr den Marschallsstab. Er war seit der Julinsrevolution Botschafter in Rußland und in Wien, und Kriegsminister gewesen.

(La Presse.) Der unerwartete Tod des Marschalls Maison setzt den Conseilpräsidenten in die größte Verlegenheit, da dieser weit entfernt war, ihn vorauszusehen, als er vor einigen Tagen dem General Sebastiani schrieb und ihm versprach, ihn bei einer eintretenden Erledigung zum französischen Marschall zu befördern.

(Courrier français.) Hr. Teste hat das Gesetzgebungscomité im Staatsrath hergestellt. Dieß ist die einzige Schöpfung von einiger Wichtigkeit, welche sein Gesetzesentwurf

enthält, und schon wird diese Neuerung eine Verlegenheit für ihn. Bekanntlich ließ der Siegelbewahrer durch Specialcommissionen einen Gesetzesentwurf über individuelle Freiheit und einen über Rehabilitation Verurtheilter vorbereiten. Diese legislativen Maaßregeln, die dem öffentlichen Wunsche entsprechen, sollen das, gegenwärtig so seltene Verdienst gehabt haben, wirkliche und ausführbare Verbesserungen, ohne Geräusch und ohne Schwierigkeit, an die Hand zu geben. Die beschlossenen und abgefaßten Entwürfe wurden einem Gesetzgebungscomité übergeben, das sie allzu revolutionär findet, und sicher auf Verwerfung antragen wird. Dieß ist ein neuer Beweis von der vollkommenen Nutzlosigkeit der von Hrn. Teste aufgehäuften Ernennungen. Was nützt ein Gesetzgebungscomité, wenn man keine Gesetzgeber dafür hat! Das Gesetzgebungscomité war im Staatsrathe des Kaiserreichs gut an seiner Stelle, da dieses die Elemente des Gesetzes zusammenstellte und erwog, und überdieß aus den ausgezeichnetsten Köpfen des Vaterlandes bestand. Ein bloß administrativer Staatsrath aber, wie der des gegenwärtigen Regime's, und zu dem nur untergeordnete Fähigkeiten berufen sind, läßt sich nicht als ein Körper betrachten, der gleichsam ein zweites Parlament darstellte. Man setze entweder die ausgezeichnetsten Männer der Kammer und der Verwaltung in den Staatsrath, oder man verzichte darauf, diesen Körper mit einer Autorität auszustatten, welche die Kammern sonst mit keiner andern Versammlung mehr theilen können.

Der König hat am 12 Febr. die Ordonnanz unterzeichnet, welche Madame Thiers ermächtigt, den ihr von der Königin von Spanien zugeschickten Marie Louise-Orden zu tragen.

* **Toulon**, 12 Febr. An die Linienschiffe Montebello, Jupiter und Trident, welche sich zur Rückkehr nach Frankreich bereit machten, scheint der Befehl abgegangen zu seyn, in der Levante zu bleiben; die diesen Schiffen nothwendigen Gegenstände werden ihnen von den Linienschiffen Algier, Suffren und Neptun gebracht werden. Letzteres Schiff ist bereits nach der Levante abgegangen mit 168 Matrosen für die Division Lalande am Bord. Die beiden andern Linienschiffe werden am 14 abgehen. Der Telegraph ist fortwährend in Bewegung, um die Reparaturen des Triton, Hercules und Généreux, welche baldmöglichst nach der Levante zurückkehren sollen, so wie die Ausrüstung der Linienschiffe Scipio, Souverain und Stadt Marseille zu beschleunigen. Auch die Linienschiffe Nestor und Couronne sollen später in segelfertigen Stand gesetzt werden, und man erwartet den Befehl zur Ausrüstung einiger großen Fregatten; aber es fehlt an Matrosen.

Italien.

† **Rom**, 4 Febr. In der Leipziger Allgemeinen Zeitung erwähnte man des Hrn. Grafen von Broglia, außerordentlichen Gesandten Sr. Maj. des Königs von Sardinien auf eine Weise, die, wenn es anders möglich wäre, dem so unbefleckten Rufe dieses in jeder Beziehung so würdigen und vortrefflichen Mannes nachtheilig seyn könnte, der durch seinen ehrenhaften Charakter, durch seine tiefe Religiosität, durch sein erprobtes Zartgefühl und durch andere ausgezeichnete Eigenschaften mit vollem Rechte das ganze Vertrauen, sowohl seines Hofes, als auch des heiligen Stuhles genießt. — Man wollte nämlich glauben machen, daß Graf v. Broglia die Freiheiten des diplomatischen Corps dazu mißbraucht habe, ein Fahrzeug mit Colonialwaaren kommen zu lassen, um damit Handel zu treiben. Wir sind in den Stand gesetzt worden, auf die entschiedenste Weise eine Behauptung zu widerlegen, die für den edlen Charakter des sardinischen Ministers bei dem heiligen Stuhle so beleidigend ist, und können versichern, daß der Hr. Graf v. Broglia, weit entfernt auf irgend eine Weise die diplomatischen Freiheiten zu überschreiten, im Gegentheil nur höchst selten und auch dann nur mit einer Delicatesse, die seinem Charakter eigen ist, davon Gebrauch gemacht hat. — All das Uebrige, was das genannte Blatt über die Beweggründe gemeldet hat, welche die päpstliche Regierung veranlaßt hätten einige billige Beschränkungen in die diplomatischen Freiheiten einzuführen, hat nicht mehr Grund, als was eben über den sardinischen Gesandten behauptet worden ist. Es ist auch ganz falsch, daß die obenerwähnten Freiheiten nur in Rücksicht auf die Gesandten und Geschäftsträger beschränkt worden seyen, indem die Botschafter Frankreichs und Oesterreichs davon ausgenommen wären, da es durch das Reglement vom 18 Dec. 1839, welches von Sr. Eminenz dem Cardinal Lambruschini unterzeichnet und den verschiedenen auswärtigen Gesandtschaften mitgetheilt worden, festgestellt sey, daß auch die Botschafter ihrerseits im Verhältnisse zu ihrem Range stehende Beschränkungen erfahren hätten.

Deutschland.

** **München**, 17 Febr. Die Consecration des neuernannten Bischofs von Passau, Hrn. Dr. Hofstätter, der gestern beeidigt wurde, findet am 25 Febr. in hiesiger Kathedrale statt. — Gestern wurde, wie jedes Jahr am 16 Febr., im Kunstverein die Verloosung der angekauften Kunstgegenstände vorgenommen; dieser Vorgang, der sonst einen Abschnitt in unserer Conversation bildet, ging dießmal wenig beachtet vorüber, da der heute stattfindende große Künstlermaskenzug fast ausschließend die Theilnahme des Publicums beschäftigt, und selbst die ernsteren Interessen der Gegenwart verdrängt. Viele Gewinnste fielen auf auswärtige Mitglieder, darunter auch auf den Kunstverein Ihrer Stadt. — Die Spazierfahrten auf der Eisenbahn nach Maisach sind fortdauernd unter allen Ständen sehr beliebt, und das Directorium macht gute Geschäfte. Morgen wird eine Anzahl Mitglieder der zweiten Kammer und mehrere der ersten gemeinsam eine Excursion dahin unternehmen.

†* **Frankfurt a. M.**, 15 Febr. Das hier allgemein verbreitet gewesene Gerücht, der Herzog von Nassau sey nach Wien gereist, ist falsch. Se. Durchl. reiste vorgestern nach Wiesbaden von hier zurück, nachdem Abends zuvor eine Estafette abgesendet worden, um die bereits auf der Route nach Würzburg bestellt gewesenen Relais wieder abzubestellen. — Gestern entfaltete ein vor kurzem aus Paris zurückgekehrter, junger fremder Mann, ein Uhrmacher, in dem Römer hier eine dreifarbige (schwarz-roth-goldene) Fahne, schwang sie in der Luft und nannte sich den Kaiser Karl V. Aus diesem und anderm, was der junge Mensch gesprochen, war abzunehmen, daß er geistesschwach ist. Es soll indessen Mühe gekostet haben, ihn zu überwältigen, da er sich stark zur Wehre setzte. Wir erwähnen nun dieser Sache, um allenfallsigen falschen Gerüchten, welche der immerhin unangenehme Vorfall erzeugen kann, vorzubeugen.

Coburg, 10 Febr. Der heutige Tag wurde hier allenthalben festlich begangen. In den ersten Gasthöfen, welche außen, so wie die Speisesäle, mit grünen Guirlanden geschmückt waren, hatte man große Diners veranstaltet. Die zahlreiche Theilnahme und die herzlichen Toaste, welche ausgebracht wurden, sprachen auf eine sehr unzweideutige Weise die Gesinnungen der Theilnehmer gegen das Fürstenhaus und insbesondere gegen den Prinzen Albert bei seiner Vermählung mit der Königin Victoria von England aus, Gesinnungen, die jeder gute Coburger aufrichtig theilt.

Dresden, 12 Febr. Die außerordentliche Deputation der zweiten Kammer, welche zur Begutachtung des Antrags des Abgeordneten Eisenstuck in Bezug auf die hannover'sche Verfassungsangelegenheit gewählt worden war, hat in diesen Tagen ihren Bericht eingereicht, und die Berathung darüber soll nächstens beginnen. Bekanntlich war jener Antrag (am 11 Nov. 1839) darauf gerichtet, die hohe Staatsregierung im Vereine mit der ersten Kammer zu ersuchen, über die in der hannover'schen Verfassungssache bei der hohen Bundesversammlung stattgehabten Verhandlungen und die Theilnahme der diesseitigen Staatsregierung an denselben und deren Ergebnisse der Ständeversammlung geeignete und beruhigende Mittheilung zu machen. Die mit der Begutachtung dieses Antrags beauftragte außerordentliche Deputation besteht aus den HH. Abg. v. Watzdorf (Referent), Eisenstuck, v. Thielau, Todt, Reiche-Eisenstuck, v. Mayer und Georgi. In dem sehr gründlich abgefaßten, tief in das alte und neue deutsche Staatsrecht eingehenden Berichte derselben ist, nach vorausgeschickter Darstellung der Sachlage, gezeigt, daß das Vertrauen, welches die Stände in die Haltung der Regierung am Bundestage gesetzt haben, kein unbegründetes gewesen, sondern gerechtfertigt dastehe; es sey zwar abzuwarten, welchen Erfolg das Bemühen und die im Gange befindlichen Versuche, die hannover'schen Irrungen durch Verständigung im Innern des Landes auszugleichen, haben würden, und dieß um so mehr, als man diese Angelegenheit von Seite des Bundes keineswegs für so definitiv abgemacht anzusehen vermöge, daß nicht in gewissen Fällen das Einschreiten desselben gerechtfertigt werden könnte; indeß sey nicht in Abrede zu stellen, daß bei allen constitutionellen Staaten Deutschlands nach dem Vorgange der Entscheidung des Bundestags in der hannover'schen Sache eine Lücke für den Fall bleibe, wenn mit der Verfassung eines Landes auch die Ständeversammlung aufgehoben und auf diese Weise der Kläger beseitigt würde. Nächstdem werden die Gründe gegen und für die Gültigkeit des hannover'schen Staatsgrundgesetzes von 1833 erörtert und die verschiedenen Auslegungen der durch die k. hannover'sche Proclamation vom 10 Sept. veröffentlichten Entscheidung des Bundestages geprüft, wobei die Bemerkung vorkommt, daß weder jene Veröffentlichung des Bundesbeschlusses durch die k. hannover'sche Proclamation überhaupt, noch die darin dem letztern gegebene Auslegung in der Absicht der diesseitigen Regierung gelegen habe. Hierauf macht der Bericht auf die Folgen der bisherigen Behandlung der hannover'schen Verfassungsangelegenheit aufmerksam, es sey nämlich dadurch der Grund des Bestehens aller Verfassungen Deutschlands erschüttert und selbst das monarchische Princip gefährdet worden; daher dürfte die Errichtung eines ständigen, unabhängigen und unabsetzbaren höchsten Gerichts zur Sicherung des Rechtszustandes in Deutschland wohl dem politischen Zwecke des hohen Bundes entsprechen. Auf die Entwickelung dieser Gründe und Ansichten hat nun die Deputation folgendes einstimmige Votum gegründet: Es möge die Kammer gemeinschaftlich mit der ersten Kammer bei der hohen Staatsregierung darauf antragen, daß dieselbe den ihr zu Gebote stehenden Einfluß zur Wiederherstellung des durch die einseitige Aufhebung des Staatsgrundgesetzes vom 26 Sept. 1833 gestörten Rechtszustandes des Königreichs Hannover auch fernerhin kräftigst verwende, und bei der hohen Bundesversammlung Folgendes beantrage: 1) eine authentische Erklärung der durch Proclamation vom 10 Sept. v. J. von der hannover'schen Regierung bekannt gemachten Entscheidung des Bundestages, namentlich des darin gebrauchten Ausdrucks „dermalige Stände"; 2) die Bekanntmachung der Bundestagsverhandlungen durch den Druck, wie solche am 14 Nov. 1816 als Regel angenommen gewesen; 3) die Einsetzung eines die Stelle der ehemaligen deutschen Reichsgerichte vertretenden Bundesstaatsgerichtshofs, der nicht allein von Ständeversammlungen, sondern auch von Corporationen und selbst von einzelnen Unterthanen Beschwerden über Aufhebung der Landesverfassung und über Justizverweigerung anzunehmen und rechtskräftig darüber zu entscheiden befugt sey. — Am Schlusse hat die Deputation hinsichtlich der an die zweite Kammer gerichteten Petitionen, daß unsere Verfassung unter die politisch rechtliche Garantie des deutschen Bundes gestellt werden möge, angerathen, denselben keine Folge zu geben, indem sie, die Deputation, offen und klar ihre Ueberzeugung dahin ausspreche, daß ihr die anerkannte und makellose Gewissenhaftigkeit, Gerechtigkeit und Worttreue Sr. Maj. des Königs und seines Hauses höher stehe, als jede andere auswärts zu suchende Garantie. (Leipziger Z.)

: **Leipzig** 14 Febr. Wenn es in Preußen noch bei dem Verbote der öffentlichen Feier des Jubelfestes der Buchdruckerkunst bleiben sollte, wird das hier vorbereitete Fest dadurch eine noch höhere und nationalere Bedeutung erhalten, indem bereits Anfragen wegen der Theilnahme aus namhaften preußischen Städten erfolgt sind. — Der Gesetzesentwurf, die Angelegenheiten der Presse und des Buchhandels betreffend, welcher unsern jetzt versammelten Ständen vorgelegt worden ist, wird jedenfalls zu sehr vielen Einwendungen Veranlassung geben. Eben jetzt wird auch eine dagegen gerichtete Petition der hiesigen Buchhändler zum Absenden vorbereitet, welche nicht die einzige bleiben dürfte. Ueberhaupt wird der Landtag jedenfalls die erste Jahreshälfte überdauern, wozu auch der laut den jüngsten Mittheilungen gestellte Antrag an die Regierung, demselben ein Gesetz über das Armenwesen während der jetzigen Sitzung noch vorzulegen, sehr beitragen dürfte. Ein darauf absehender Wunsch ward übrigens schon 1837 ausgesprochen. — Am 18 wird in der zweiten Kammer wahrscheinlich die Verhandlung über den vom Abgeordneten Eisenstuck wegen der hannover'schen Frage am 11 November vorigen Jahrs gestellte Antrag vorgenommen werden: die Regierung gemeinschaftlich mit der ersten Kammer nun geeignete und beruhigende Mittheilungen wegen der in der hannover'schen Verfassungssache bei der deutschen Bundesversammlung stattgehabten Verhandlungen und wegen der betreffenden Theilnahme der sächsischen Regierung, so wie über die Ergebnisse derselben zu ersuchen.

Hannover, 12 Febr. Die Zeitungen haben des Rescriptes erwähnt, durch welches dem Magistrate jede Verbindung mit Stadtdirector Rumann untersagt worden ist. Ebenso erschien ein Landdrostei-Rescript, durch welches dem Magistrat befohlen wird, den bisher als Ordonnanz im Hause des Stadtdirectors befindlichen Stadtsoldaten zu entfernen. Der Magistrat soll sehr energisch geantwortet haben. Diese beiden Rescripte lauten folgendermaßen! 1) „Da Sr. Maj. dem Könige zur Anzeige gekommen, daß fortwährend eine Einmischung des suspendirten Stadtdirectors Rumann in die städtischen Geschäftsangelegenheiten stattfinde, so haben Allerhöchstdieselben befohlen, daß Maaßregeln getroffen werden, um jede directe oder indirecte Einmischung des Stadtdirectors in jene Angelegenheiten streng zu verhindern. Diesem allerhöchsten Befehle zufolge machen wir dem löblichen Magistrate zur Pflicht, nicht nur selbst sich jeder Geschäftsverbindung mit dem Stadtdirector Rumann während seiner Suspension bei eigener Verantwortlichkeit gänzlich zu enthalten, sondern auch den dem löblichen Magistrate untergeordneten städtischen Officianten und den Rechnungsfüh-

rern städtischer Cassen und Stiftungen solches streng zu untersagen. Hannover, den 27 Jan. 1840. Königl. Hannover'sche Landdrostei. v. Dachenhausen." — 2) „Wir haben glaubhaft vernommen, daß sich fortwährend ein Stadtsoldat als Ordonnanz des suspendirten Stadtdirectors in dessen Behausung aufhalte, und magistratsseitig zu dessen Verfügung gestellt sey. Da solches unter den obwaltenden Verhältnissen und bei dem, unterm 27 v. M. dem löblichen Magistrate zur Nachachtung mitgetheilten allerhöchsten Befehle, jede dienstliche Beziehung zu dem Stadtdirector während seiner Dienstsuspension streng zu verhindern, nicht würde geduldet werden können, so wollen wir vernehmen, ob jene Anzeige gegründet sey, eventualiter aber dem löblichen Magistrat zur Pflicht machen, die Ordonnanz sofort zurückzuziehen und den Aufenthalt einer solchen in der Stadtdirector-Wohnung außer den Stunden, in welchen der Hr. Stadtsyndicus daselbst Audienz ertheilt, nicht zu dulden. Hannover, den 4 Febr. 1840. Königl. Hannover'sche Landdrostei. v. Dachenhausen."

* **Hamburg**, 8 Febr. Die Unterhandlungen über die Concession der Bergedorfer Eisenbahn dauern noch immer fort, und dürften nicht vor Ablauf dieses Monats beendigt werden. Endlich scheint man sich über den Platz, wohin der Bahnhof kommen soll, geeinigt zu haben. Die Direction machte auf den Bauhof Anspruch, dieß wäre allerdings das passendste Local, von wo aus man leicht durch einen Tunnel unter dem Walle den Stadtgraben hätte erreichen können. Die von den Behörden zu dieser Unterhandlung niedergesetzte Commission wollte, obschon der Bauhof nicht mehr für die Stadtbauten gebraucht wird, da solche schon seit vielen Jahren den Mindestfordernden überlassen werden, denselben der Gesellschaft unter keiner Bedingung abtreten, weil er zur Unterbringung der Garnison während des bevorstehenden so nöthigen Baues der Caserne unentbehrlich und eventuell zu einem Markte erforderlich ist. Den außerhalb des Steinthors angewiesenen Platz am Hammerbrook nahm die Direction nicht an, weil er zu entfernt von der Stadt ist; so verglich man sich denn um den Mühlenberg, der auf dem Walle nahe beim Deichthor belegen, aber weder so geräumig, noch für Fuhrwerk so zugänglich ist als der Bauhof; auch muß diese Anhöhe gänzlich abgetragen und Gebäude aufgeführt werden, die dort schon stehen. Da nach beendigter Unterhandlung der Senat erst über sämmtliche Punkte einzeln deliberirt, und dieses auch von den bürgerlichen Collegien geschieht, ehe der Vorschlag der erbgesessenen Bürgerschaft vorgelegt wird, so dürfte das Ende des künftigen Monats heran nahen, ehe die Frage erledigt ist. Die Commission soll den Directoren eine Bedingung gestellt haben, welche die Gränzen der Vollmacht der letztern übersteigt, und welche, wenn man darauf bestanden hätte, die Auflösung der Gesellschaft zur Folge gehabt haben würde.

Preußen.

† **Vom Niederrhein**, 13 Febr. Einem Schreiben aus Aachen zufolge herrscht dort eine große Bewegung in Folge der Ausweisung des Hrn. Bischofs Laurent. Man ist nicht über die Maaßregel an sich erstaunt, weil Niemand der Regierung das Recht zu einem solchen Schritte streitig macht, und ähnliche ohne alles Aufsehen früher gegen belgische Geistliche ausgeführt worden. Aber Hr. Laurent ist ein geborner Aachener, und was noch mehr ist, der erste Aachener, der zu einer so hohen geistlichen Würde gelangt ist, und es konnte daher nicht fehlen, daß seine Erscheinung eine große Sympathie erregte, die immer mehr von den niederen Ständen zu den höheren aufstieg. Die Angabe eines unserer Blätter, daß er in Folge der Reclamationen der holländischen Regierung Aachen verlassen mußte, ist nicht wahrscheinlich, kaum erklärlich. Eher scheint es, daß unsere Regierung selbst, vielleicht noch von der frühern, aber factisch schwerlich begründeten Ansicht ausgehend, als habe Hr. Laurent an den religiösen Differenzen thätigen Antheil genommen, und aus Besorgniß, dieß möchte zu weiteren Umtrieben führen, die Anwesenheit des Bischofs im Lande selbst für bedenklich gehalten. Wir wissen von Hrn. Laurent nur, daß er sich schon während seiner Studienzeit als eifriger Gegner des Hermesianismus gezeigt hat, ob die Regierung sonst von Gründen unterrichtet ist, welche die schnelle Beförderung desselben in Verbindung mit unsern Zuständen bringen, ist uns unbekannt. Jedenfalls hatte Hr. Laurent Unrecht, in Aachen bloß als Particulier zu erscheinen, und dann doch eine Rolle spielen zu wollen, die an und für sich allerdings nichts Tadelnswerthes hat. Hätte er diesen Widerspruch auf eine oder die andere Art vermieden, so dürfte eine solche Ausweisung weniger zu rechtfertigen gewesen und vielleicht nicht erfolgt seyn. Trat er als Bischof auf, setzte er sich mit dem Capitel in Verbindung, so war seine Stellung gleich anfangs eine andere, festere; als bloßer Particulier erhielt er, ohne es sich selbst zu denken und zu wollen, einen falschen Schein, wenn er in allen Kirchen fungirte, sich gegen die Vorschrift der Diöcese von einer großen Anzahl Geistlicher bedienen ließ u. a. m. Daß das Volk auf seinem Wege zusammenlief, sich zu ihm drängte, um seinen Segen zu erhalten, ist natürlich und kann nicht ihm zur Last gelegt werden. Auch hat dieß nirgends zu einer Störung der öffentlichen Ordnung Anlaß gegeben. Im Ganzen scheint man sein Wirken in Aachen für sehr gefahrlos zu halten und die Unparteiischen hätten es vorgezogen, wenn man die Erlaubniß seiner Anwesenheit limitirt hatte, statt ihn Knall und Fall fortzuschicken, was zu einer Menge Ausschmückungen, resp. Verleumdungen Anlaß gegeben hat, die auch ihren Weg schon in die Journale gefunden haben. Ueber die Gründe der Ausweisung läßt sich alles Mögliche sagen, weil Niemand etwas Sicheres davon weiß, aber die Art der Ausführung dieser Maaßregel ist bekannt. Von äußerer Gewalt, wie hie und da berichtet worden, ist nirgends eine Spur gewesen. Der Polizeidirector begab sich mit einem seiner Beamten am Morgen in das Haus des Hrn. Bischofs und notificirte ihm den Befehl des Königs. Auf den Wunsch des Prälaten wurde ihm die Frist zur Abreise bis auf den Abend 10 Uhr bereitwillig verlängert. Mehr konnte der königl. Beamte dem Befehl seines Gouvernements gegenüber nicht thun, mehr Hr. Laurent, wie er als ehemaliger preußischer Unterthan sehr wohl wußte, nicht verlangen. Er erklärte selbst, daß er später mit einem Gesuch sich an des Königs Majestät wenden werde, um ihn zu bitten, die Strenge dieses Befehls zu mildern, damit er wenigstens die preußischen Staaten durchreisen könne. Eine Discussion konnte weiter nicht stattfinden, da ein Beamter nicht befugt ist, die Vorschriften des Monarchen zu motiviren, und Hr. Laurent mußte dieß zu gut fühlen, um in diese Unterhaltung irgend etwas Verletzendes oder etwas zu mischen, was seiner eigenen Loyalität zuwider gelaufen hätte. Obgleich übrigens der Vorfall, wie natürlich, schnell bekannt wurde, so blieb doch Alles ruhig in der Stadt, und die getroffenen Vorsichtsmaaßregeln waren unnöthig. Hr. Laurent reiste am Abend mit der gewöhnlichen Post nach Lüttich ab, ohne daß ein Gendarme oder Polizeiagent ihn begleitet hätte. Ein Mißtrauen in ihn setzen, hätte seine Ehre und seine Klugheit verkennen heißen. Hr. Laurent wird in dieser Woche in Maestricht pontificiren, und sich dann nach Löwen begeben, wo er abwarten will, bis das Weitere über seinen künftigen Bestimmungsort entschieden ist.

Dänemark.

Die dänische Marine besteht derzeit aus 6 Linienschiffen mit 486 Kanonen, 7 Fregatten mit 312 K., 4 Corvetten mit 86 K., 5 Briggs mit 64 K. und 3 Schoonern mit 20 K.; im Ganzen 25 Schiffen mit 968 Kanonen. Von diesen Schiffen liegt noch das Linienschiff Christian VIII von 84 K. und die Fregatte Thetis von 48 K. auf dem Stapel. Außerdem besitzt die Marine 3 Kutter und 79 Kanonenschaluppen und Jollen.

Nach dem in diesen Tagen erschienenen Archiv fürs Seewesen, redigirt vom Capitän Dahlerup, sind im vorigen Jahre zu der hiesigen Kriegsflotte keine größern Schiffe hinzugekommen, auf dem Stapel befindet sich aber ein Linienschiff, das den Namen „Christian VIII" erhält; es ist schon so weit fertig, daß es zu Anfang Sommers ablaufen kann, und soll vollständiger in Stand gesetzt werden als früher gebräuchlich war. Auch die Fregatte „Thetis" wird in diesem Jahr fertig. Ferner ist eine neue Fregatte, welche 24pfündige Kanonen führen soll, unter Arbeit, ingleichen eine Brigg von 16 Kanonen. Von Bombenkanonen-Schaluppen sind zwei fertig geworden, drei andere bedeutend avancirt. Von Bombenkanonen-Jollen sind fünf völlig, fünf beinahe fertig geworden.

Man schreibt aus **Kiel** vom 6 Febr.: „Immer mehr Glauben gewinnt hier das Gerücht, daß die Collegialverwaltung in unserm Land aufgehoben und dagegen die Departementalverwaltung eingeführt werden solle. Es wird nicht an Stimmen fehlen, welche diese Abänderung mit Jubel begrüßen; nur ist noch die Frage, ob diese Stimmen nicht zum Theil von solchen herrühren, welche den wesentlichen Unterschied eines constitutionellen und eines absolut regierten Staates nicht vollständig aufgefaßt haben. Nur in einem constitutionellen Staate kann von wirklicher Verantwortlichkeit der Minister die Rede seyn, und nur wo diese stattfindet, scheint mir die Departementaleinrichtung ganz unbedenklich, ja unbedingt nothwendig; denn ohne dieselbe können die Volksvertreter gar nicht einmal wissen, an wen sie sich eigentlich wegen der Verantwortlichkeit zu halten haben. In einem absolut regierten Staate hingegen scheint mir eben die Collegialverwaltung gewissermaßen ein Unterpfand beschränkter Willkürherrschaft. Gehen wir nun aber besonders in die nähern Verhältnisse, welche bei uns vorliegen, ein, so finden wir in den Herzogthümern und namentlich in Holstein, in staatlicher und industrieller Beziehung ganz andere Interessen als in Dänemark. Wie sollen diese bei einer Departementalverwaltung beiderseits gewahrt werden? Man nennt vorläufig den Grafen v. Reventlow-Criminil als designirten Justizminister; das wäre allerdings im holsteinischen — aber auch im dänischen Interesse? Und wenn nun die Holsteiner für diesesmal den Vorzug behaupten, kann sich dieß nicht bald genug, bei dem fortwirkenden Einflusse der dänischen Umgebung auf die Regierung, ganz zu ihrem Nachtheil ändern?"

Oesterreich.

* **Wien**, 14 Febr. Die letzte Post aus Dalmatien bringt die Nachricht von dem am 6 d. M. erfolgten jähen Tod des Civil- und Militärgouverneurs dieser Provinz, Se. Exc. des k. k. Kämmerers, Geheimenraths und Feldzeugmeisters, Grafen Welters v. Lilienberg. Noch vor kurzem hatte der Verstorbene sein 50jähriges Dienstjubiläum gefeiert. Man vermuthet, der dem Hofkriegsrathe zugetheilte k. k. Generalmajor Zanini werde den erledigten Posten des Vicepräsidenten dieses Dikasteriums einnehmen. Se. Maj. der Kaiser haben dem türkischen Botschaftsrath und Geschäftsträger, Hrn. v. Mavrojeny, den Orden der eisernen Krone 2ter Classe verliehen. Künftige Woche wird noch ein großer Hofball gegeben werden, und, wie verlautet, damit der Schluß der Carnevalsfeste bei Hof gemacht seyn. Auch in den beiden Societäten des Adels und Mittelstandes geht der dießjährige lange Fasching in einer Stille vorüber, deren man sich seit Jahren nicht erinnert. Der Krankenstand des Wiener allgemeinen Krankenhauses betrug am 11 Febr. 2644 und am 12 2645 Individuen. Es ist jedoch zu bemerken, daß ungeachtet des Höhenstandes der Erkrankungsfälle die Intensität der schon endemisch zu nennenden Krankheiten nicht sehr erheblich ist, da bei dem Ihnen bisher mitgetheilten Krankenstand des Universalspitals vom 1 bis 12 Febr. die schwächste Ziffer der Sterblichkeit auf 5, die stärkste, bisher nur einmal vorgekommene, auf 14 Verstorbene sich stellt. Aus Preßburg bringen so eben erhaltene Privatmittheilungen die Anzeige, daß in ständischen Circularsitzungen die Mehrheit der Stimmen die Stellung der in der königl. Propositionen verlangten Recruten vollzählig, nach mehreren lebhaften Debatten und mit Anknüpfung einiger Bedingnisse, worunter auch die Anstellung ungarischer Officiere bei ungarischen Regimentern, entschieden hat. Zunächst kömmt nun dieser Gegenstand bei der Ständetafel zur Verhandlung. — Man will wissen, daß die Ernennung des Ferik Pascha Mustapha zum Kaimakam (etwa Viceadmiral) der türkischen Flotte in Alexandrien, geschehen sey, um wo möglich die Vermischung der Türken mit den Aegyptiern zu hindern, und die erstern von den letztern abgesondert zu erhalten. Unsere Dampfschifffahrt auf der untern Donau von Preßburg nach Pesth, Semlin und Drenkova beginnt schon am 17 und 18 d. M., da die Donau völlig vom Eis frei ist. — Noch vor fünf bis sechs Jahren besorgte die türkische Regierung die Offenhaltung der Sulinamündungen dadurch, daß sie die Landleute jener Gegenden zur Wegschaffung des sich anhäufenden Sandes anhielt, und ihnen dafür die Abgaben erließ. Seitdem sie von Handhabung dieser Maaßregel abgegangen, haben die Versandungen so sehr zugenommen, daß jetzt ein Italiener in Galacz mit dem Plan aufgetreten ist, diese Schifffahrtshemmung auf Kosten einer zu gründenden Actiengesellschaft zu beseitigen. Er hat diesen Plan, der eine ausführliche Auseinandersetzung der anzuwendenden Operationen, so wie ihrer Kosten und jener für fortdauernde Offenhaltung dieser Mündungen enthält, einigen der hiesigen fremden Gesandtschaften und andern Autoritäten bereits mitgetheilt.

Aegypten.

*† **Alexandrien**, 25 Jan. Der Vicekönig hat eine neue Conferenz mit dem englischen Generalconsul gehabt. Dieser suchte durch Vorstellungen den alten Mehemed zur Nachgiebigkeit zu stimmen, und obwohl er hierin von den Agenten Rußlands, Oesterreichs und Preußens mit großer Energie unterstützt wird, so scheint der Vicekönig doch die gemachten Vorstellungen zu verachten und kein Gewicht auf Drohungen zu legen, die nach seiner Meinung nie in Erfüllung gehen können. Die Kriegsrüstungen haben bereits einen Umfang genommen, daß Niemand hier über die Geldquellen, die sich ihm in letzter Zeit geöffnet haben, mehr in Zweifel ist. Ein ungeheures Material ist nach S. Jean d'Acre und nach dem Taurus von hier abgegangen, und Viele glauben wirklich, daß es Mehemed Ali dießmal Ernst sey, kein Haar breit nachzugeben. Auch waren die an die Consuln gerichteten Erklärungen des Pascha's wirklich der Art, daß man versucht seyn könnte, jener Meinung beizupflichten. Diese Erklärungen sind nun folgende: Er lege keinen Werth mehr auf die Verleihung der Erblichkeitsrechte, sey es auf Aegypten allein oder auch auf andere Länder zugleich. Er werde behalten, was er besitze und auch

keine Handbreit des occupirten Territoriums mehr räumen. Sollten die Engländer es sich einfallen lassen, Gewaltmaaßregeln gegen ihn anzuwenden, so werde er diese Insulaner bis zu ihren Inseln zurückzutreiben wissen (!!). Napoleon sey der größte Beweis, wie wenig die Europäer gegen Aegypten vermögen, wie die Resultate, wenn deren errungen werden sollten, nur von geringer Dauer seyn könnten, und doch seyen die Franzosen die einzige Nation, vor der er, der Vicekönig, in dieser Hinsicht Respect habe. Er begreife überhaupt nicht, was die ägyptischen Angelegenheiten die Europäer interessiren können! Nur in Konstantinopel glaube man einigermaßen ihren Versicherungen, weil man dort verblendet sey, und nicht sehe, daß sie nur ihren eigenen und nicht den Vortheil des osmanischen Reichs im Auge haben. Wie kann sich die Pforte einbilden, daß Europa aus Zärtlichkeit für dieselbe sich ihrer Angelegenheiten annehme? Der Padischah möge seinen Blick auf die Moldau, Wallachei und Serbien richten, er möge die Verhältnisse in Griechenland gehörig beherzigen, und er werde sich überzeugen, daß nimmermehr Christen und Moslims friedlich neben einander gehen können. Nur eine Zerstückelung des Reichs bezwecken die christlichen Mächte; hinsichtlich der Vertheilung der Beute seyen sie unter sich uneinig. Sollten sie einmal diesen Punkt aufs Reine gebracht haben, so werde man sich überzeugen, daß die letzte Stunde des Islams geschlagen habe. Er allein, Mehemed, sey die letzte Stütze des Reichs; dieß werde er zu beweisen wissen, sobald er, aufgefordert von seinem Herrn, in der Hauptstadt der Osmanen Gelegenheit habe, die einzigen Mittel in Ausführung zu bringen, die das Reich vom gänzlichen Untergang noch retten können. Der gegenwärtige Zustand sey ihm bereits unerträglich und er wolle selbst im Frühjahr versuchen, die orientalischen Wirren zu lösen, damit die Europäer nicht mehr darüber die Köpfe sich zu zerbrechen brauchen. In ähnlichem Sinne soll der Vicekönig zu Kiamil Pascha gesprochen und ihm besonders anempfohlen haben, die Minister Sr. Hoh. des Sultans auf die eigennützigen Plane der Mächte aufmerksam zu machen, ihnen darüber die Augen zu öffnen. Wenn man nun diese wüthenden Aeußerungen des Pascha's überlegt, so kann man nicht umhin, diese affectirte Wuth für berechnet zu erklaren. Wahr ist es allerdings, daß der Pascha auf Frankreichs Beistand pocht, daß er der Ueberzeugung lebt, England und Rußland würden sich nie mit einander vereinigen, und daß er selbst in einem solchen Falle im Verein mit Frankreich einige Chancen für sich hätte; doch weiß Mehemed Ali nur zu gut, daß seine junge Herrschaft einer reellen Basis entbehrt, und daß er am Ende den Spaß theuer bezahlen müßte, wenn doch endlich ernste Maaßregeln gegen ihn ergriffen werden sollten. Es wird auch wirklich versichert, daß dem Vicekönig neuerdings zwar nicht durch Hr. Hodges, sondern durch französische Vermittlung Anträge an England habe machen lassen, die auf des letztern Verkehr mit Ostindien Bezug haben, um die Insulaner, wie Mehemed Ali sie nennt, zu beruhigen und für sich bessere Bedingungen zu erschleichen. Um die Komödie vollständig zu machen, würde sich dann der Vicekönig sträuben, die durch Frankreich vorgeschlagene Raumung einiger Districte am Euphrat zu Gunsten der Pforte zuzugeben, doch endlich, um den Frieden zu bewahren, darein willigen. Gewiß ist, daß die Anstrengungen des Vicekönigs, seine Armee am Taurus, die übrigens in diesem Augenblick auf einen sehr geringen Stand herabgesunken ist, wieder zu completiren, ein Reservecorps regulärer Truppen im Delta zusammenzubringen, nebstdem eine Art von Landsturm, der Aegyptens Gränzen nicht zu überschreiten hätte, zu organisiren, dann die Küsten überall zu befestigen, und in gehörigen Vertheidigungsstand zu setzen, sehr leicht ohne wesentlichen Erfolg bleiben könnten, nicht so sehr wegen Mangels an Geldmitteln, die ihm jetzt von auswärts zufließen, als vielmehr wegen Mangels an waffenfähigen Menschen, an denen das Land erschöpft ist, aus Mangel an Vertrauen, das der Pascha bei seinen Unterthanen durch Despotismus verscherzt, endlich aus Widerwillen gegen Krieg und alles Militärwesen, das den letzten Ruin über das Land zu bringen droht. Die Saumseligkeit der Mächte hat es noch zu keiner Blokade gebracht; man versuche sie und man wird bald sehen, daß Mehemed Ali andere Saiten aufziehen und die Ausbrüche seines Eigendünkels mäßigen wird.

* **Alexandrien**, 26 Jan. Obgleich ich Ihnen den 24 über Malta und Marseille geschrieben, um Ihnen die ostindischen Nachrichten bis zum 1 Jan. von Bombay mitzutheilen, so will ich doch dieses Dampfboot nicht abgehen lassen, ohne noch einige Worte zuzufügen. Keine neuen Mittheilungen sind dem Pascha von den Consuln gemacht worden, sie lassen ihn augenblicklich in Ruhe; er schläft indessen nicht ein, täglich fährt er fort, die verschiedenen Schiffe der Flotte zu besuchen, während drei Stunden wohnt er dem Exercitium bei; man zwingt die Araber und Türken sich als Nationalgarden einschreiben zu lassen, neue Batterien werden längs der Küste errichtet, alte ausgebessert; unterdessen ist der Pascha doch seit Ankunft des Paketboots etwas besser gestimmt; das, was im Project der Adresse der französischen Deputirtenkammer der orientalischen Frage wegen gesagt, läßt ihn hoffen, daß Frankreich ihn nicht verlassen werde. Auch aus England sind die Nachrichten nicht mehr so ungünstig für ihn, er hofft auf fernern Zwiespalt, der ihn alsdann schon zu seinem Zwecke führen werde; denn wenn nicht alle fünf Mächte, streng vereinigt, Aufopferungen von ihm fordern, so wird er sich gewiß hartnäckig widersetzen, er sagt es frei heraus, auch verbirgt er nicht, daß, sollte Uebermacht ihn jetzt bezwingen, er schon mit Geduld einen günstigen Augenblick abwarten werde, um seine Revanche zu nehmen. — Dieser Tage ist die Dampffregatte des Pascha's, der Nil, auf den Stapel gezogen worden; da sein Bassin zum Ausbessern der Schiffe noch nicht fertig ist, so bleibt ihm nur dieses Mittel, um seine Flotte vom Verderben zu retten. Der Bau des Bassins geht langsam vorwärts; der französische geschickte Ingenieur, Hr. Mougel, dem der Bau übertragen, hat mit tausend Hindernissen zu kämpfen, nicht von Seite des Pascha's, der dieses Werk gerne vollendet zu sehen wünschte, sondern von Seite des Seeministers, des Chefs des Arsenals und der übrigen Angestellten, die meistens Feinde der Europäer sind, und ihnen, wo sie nur immer können, zu schaden suchen. Obiger Ingenieur baut diesen Augenblick eine Eisenbahn, worauf in Waggons Korn und Gerste aus den Magazinen des Gouvernements bis in die Schiffe gebracht wird, sie ist schon ziemlich vorgerückt; wenn sie einmal fertig, wird man Schiffe in ein oder zwei Tagen laden können, wozu man jetzt zehn bis zwölfe braucht. — Im Handel geht wenig um, Korn wird noch hier und da gekauft, jedoch unbedeutend, zu 70 Piaster pr. Ardeb. Die letzte Baumwollernte kommt nach und nach hier aus dem Innern an; der Pascha scheint indessen entschlossen, vor nächstem Monat Junius nichts davon zu verkaufen, da er noch ein bedeutendes Lager in Triest und Liverpool für seine Rechnung hat. — Gestern hatten wir wieder vier Pestfälle, zwei an Bord der Kriegsschiffe und zwei am Lande in den Hütten der Araber; sie ist bösartiger Natur dieses Jahr, noch ist kein Angesteckter davon gekommen; dieß ist ein schlimmes Zeichen.

Ostindien.

Ueber die vor einigen Tagen (s. Nr. 45 der Allg. Zeitung) berichtete Erstürmung von Kelat enthalt die Bombay Times

vom 4 Dec. folgende Details: „Sie erfolgte am 13 November. Mehrab Khan, der feindliche Anführer, blieb im Gefecht, und die besten seiner Sirdars mit ihm; Hunderte seiner Truppen wurden gefangen genommen. Eine schwache Infanteriebrigade, aus Ihrer Maj. 2ten und 7ten und dem bengalischen 31sten Regiment bestehend, erstürmte, von sechs leichten Feldgeschützen unterstützt, die Festung, welche von 2000 Belutschen, der Elite ihrer Nation, vertheidigt wurde. Vorher hatten unsere Soldaten mehrere vom Feind besetzte Höhen mit stürmender Hand zu nehmen. Unser Verlust war schwer: 140 Mann, ungefähr ein Fünftel der wirklich ins Handgemeng gekommenen Leute, wurden getödtet oder verwundet; unter den Getödteten ist ein Officier, Lieutenant Gravatt; sechs Officiere wurden leicht verwundet."

Handels- und Börsennachrichten.

London, 12 Febr. Consols 91⅞.

Paris, 14 Febr. Consol. 5proc. 112, 90; 3proc. 81, 90; Bankactien 3180; belg. Bank 955; span. act. 27; pass. 6¾; St. Germainer E. B. 655; Versailler rechte 555; linke 383, 75; Paris-Orleans 460; Straßburg-Basel 355; Coupons Laffitte 1065 und 5217½.

* **Amsterdam**, 12 Febr. Integr. und Kansb. blieben heute bei lebhaftem Handel etwas höher, die übrigen holl. Gattungen unverändert. Ard. besserten sich ⅛ und auch die andern fremden Effecten waren fester. 2½proc. 52¹¹⁄₁₆; 5proc. 98½ a ⁹⁄₁₆; Kansb. 23⅞; Synd. 4½proc. 93; 3½proc. —; 5proc. öst. 96¹³⁄₁₆ à ⅞; Ard. 24³⁄₁₆; Ausg. fr. 7⁵⁄₁₆; 5proc. Met. 105⅛; ruff. Insc. 69¼; Cert. 70⅓.

* **Amsterdam**, 13 Febr. 2½proc. 52¾; 5proc. 98⁹⁄₁₆; Kansb. 23⅞; Synd. 4½proc. 92⅞ a ¹⁵⁄₁₆; 3½proc. 76⅝; 5proc. öst. 96⅞; Ard. 24⁵⁄₁₆; Pass. 6⅞; Ausg. fr. 7⅜; 5proc. Met. 105⅛; 2½proc. 57¼; ruff. Cert. 70¼.

* **Frankfurt a. M.**, 16 Febr. 5proc. Metall. 108½; 4proc. 101¼; 3proc. 81⅛; Bankactien 2099; 250fl.-Loose 120⅛; 500fl.-Loose 141⅞; Integrl. 52¼; Synd. 4½proc. 92⁵⁄₁₆; 3½proc. 76; Ard. 8¾; port. 15¾; poln. Loose 300fl. 71⅞ Thlr.; 500fl. 79⅛ Thlr.; Taunusb. 319½; Disc. 3 Proc. G.

Augsburg, 18 Febr. Donau-Canal 65 P., — G.; Augsb. M. Eis. Interimsch. 94 P., 92 G.; Augsb. M. Eis. Act. nach Erscheinen 92 P., 92 G.; Venez. Mail. E. B. 113½ P.

** **Leipzig**, 13 Febr. Ich habe den Jahresbericht zur ordentlichen Generalversammlung der Berlin-Potsdamer Eisenbahn am 12 Febr. d. J. vor mir, aus welchem sich Folgendes ergibt: Das Anlagecapital besteht 3500 Actien erster Emittirung, 1500 Actien zweiter Emittirung, 2000 Prioritätsactien; 7000 Actien à Thlr. 200 macht Thlr. 1,400,000, davon blieben nach Abschluß der Baurechnung am 1 Jan. 1840 übrig Thlr. 52,996. 3. 10. — Abschluß der Betriebscasse für d. J. 1839: Summe aller Einnahmen Thlr. 189,268. 10. 3., Summe aller Ausgaben Thlr. 158,353. 9. 8., Reinertrag Thlr. 30,915. — 7. Unter den Ausgaben sind für Zinsen Thlr. 60,000 à 5 Proc. und für Amortisation der Prioritätsactien (eigentlich eine Anleihe) 3000 Thlr. inbegriffen. Von dem Betrage des Reinertrags von Thlr. 30,915. — 7. ab: zur Bildung eines Reservefonds à 1 Proc. des Anlagecapitals von Thlrn. 1,400,000 Thlr. 14,000, bleiben übrig Thlr. 16,915. — 7., wovon 1½ Proc. der 1 Mill. in Stammactien, also Thlr. 15,000 zur Gewinn-Dividende zu bestimmen ad Thlr. 1915. — 7 als Bestand in die neue Betriebsrechnung des J. 1840 zu übertragen seyn würden. Die Actien dieser Gesellschaft sind in Berlin auf 112 gestiegen, und man erwartet täglich eine Ministerialverfügung, daß sämmtliche preußische Eisenbahnactien in dem officiellen Berliner Börsencursblatt aufgenommen und zunächst der inländischen Staatspapiere notirt werden sollen.

Leipzig, 14 Febr. Leipz.-Dresd. E. B. 98 G.; Leipz.-Magdeb. E. B. 95 P.; Leipziger Bankactien 109¼ G.

Berlin, 14 Febr. 4proc. Stschuldsch. 103⅔; 4proc. pr. engl. Obl. 103⅜; Prämiensch. d. Seeh. 72¹¹⁄₁₂.

Einer Uebersicht über den Handel Kopenhagens im J. 1839 zufolge betrug die Einfuhr von Getreide daselbst aus dem Inlande 590,000 Tonnen, aus dem Auslande 90,000 T., im Ganzen 680,000 T., also 24,000 T. mehr als 1838; ausgeführt wurden ins Ausland 122,000 T., nach dem Inlande und den nördlichen Nebenländern 62,000 T., also 184,000 T. im Ganzen, und 6000 T. mehr als 1838. Dagegen war die Ausfuhr von Mehl 4 Mill. Pfd. oder 23,000 T. geringer als 1838, nämlich nur circa 4,900,000 Pfd. Diese Abnahme rührt von der größern Concurrenz in Nordamerika her, wo der Weizen niedriger im Preise ist als in Europa. Die Gesammtausfuhr von Getreide im veredelten und unveredelten Zustande betrug ungefähr 234,000 T., folglich 30,000 T. weniger als 1838. Zieht man das ausgeführte Quantumgetreide von dem eingeführten Quantum ab, so bleiben 445,000 T. übrig, welches mehr ist als die Stadt verbraucht. Der Vorrath am Schlusse des vorigen Jahrs läßt sich nicht ganz genau angeben, doch dürfte derselbe auf 70,000 T. anzunehmen seyn, worunter nur wenig Weizen. Hievon betrug die Zufuhr vom Aus- und Inlande 132,000 T. Die Ausfuhr im Ganzen 55,000 T. Von Roggen wurden im Ganzen 265,000 T. zu- und 52,500 T. ausgeführt. Von Gerste kamen 166,000 T. an und gingen 64,000 T. aus. An Hafer wurden 100,000 T. ein- und 20,000 T. ausgeführt. Die Zufuhr von Erbsen betrug nicht mehr als 20,000 T., wovon circa 7000 T. ausgeführt wurden. Doch kann nach dieser Uebersicht den Kopenhagener Kornhandel nicht ganz genau berechnen, da sehr viele Geschäfte darin auf Lieferung in den Provinzen abgeschlossen worden sind. (B. Z.)

Wien, 14 Febr. Bankactien 1764 bis 66.

* **Venedig**, 5 Febr. Inmitten des allgemeinen Aufschwungs und der allgemeinen Zunahme des Handels und der Industrie ist unser Platz gewiß nicht unter den letzten zu zählen, welche die Fortschritte unseres Jahrhunderts zu würdigen wissen. Wohl aber kann man behaupten, daß die Venetianer, den Unternehmungsgeist unseres Zeitalters theilend, andererseits aber stets mit weiser Vorsicht handelnd, eine wohlgereifte Ueberlegung nie außer Acht lassen, und demnach jene schwindelhaften Projecte, die nur einen scheinbaren oder vorübergehenden Vortheil darbieten würden, beseitigend, mit Festigkeit und gutem Fortgang jene Unternehmungen zur Ausführung bringen, welche, indem sie dem Lande und dem Staate zur Ehre gereichen, den Theilnehmern zugleich einen unbezweifelten Nutzen sichern. — Die Idee der Errichtung einer Eisenbahn von Venedig nach Mailand war bereits im August 1835 hier gefaßt und mit Kraft und Ausdauer reifte dieselbe in Venedig; das dießfällige, in allen seinen Details vollständig ausgearbeitete Project wurde schon im Junius 1838 fertig, und hat bereits den Beifall sämmtlicher obern und obersten Behörden, denen es zur Prüfung unterworfen, erhalten. — Eine Gesellschaft zur Auffindung von Steinkohlengruben bildete sich auf diesem Platz im Jahr 1837, und obwohl dieselbe gegen die ihr von der Natur, von der Unwissenheit und von der Bosheit gestellten Hindernisse zu kämpfen hatte, so wurden doch ihre Bemühungen mit Erfolg gekrönt, indem mehrere Steinkohlenlager gesichert sind und bereits bearbeitet werden. — Im Laufe dieses Jahrs noch wird diese Stadt mit Gas beleuchtet, und so wird Venedig eine der ersten Städte Italiens seyn, die diese schöne Erfindung benützt. — Manche andere dem Staate und den Theilnehmern wahrhaft nutzbringende Unternehmung steht im Begriff ins Leben zu treten und läßt an ihrem Gedeihen keinen Zweifel. — Die neue Handelsgesellschaft endlich, deren Hauptzweck der Importations- und Exportationshandel ist, wird in der kürzesten Zeit ihre Thätigkeit beginnen. Mit ihren bedeutenden Mitteln wird sie hauptsächlich den Handel und die inländische Industrie beleben, und wird ihr Hauptaugenmerk auf die Bildung von Lagern aller Waarengattungen richten. — Die topographische Lage Venedigs ist, wie Jedermann weiß, die allergünstigste. Sie wird jedoch noch einen größern Vorzug erhalten durch die so eben beginnende Errichtung des Hafendammes, so wie eine bedeutende Erleichterung für das gefahrlose Einlaufen großer Schiffe durch die Aufstellung eines Leuchtthurms, den der hiesige Handelsstand am Ausgang des Piave-Flusses auf eigene Kosten erbauen läßt, erzielt wird. — Wenn man nun an die Seite des beneidenswerthen Vorzugs einer überaus günstigen Lage jenen des Ueberflusses an Capitalien stellt, und des Eifers, der sich mehr und mehr für großartige und gutberechnete Unternehmen verbreitet, so bleibt über den zunehmenden Wohlstand unseres Platzes und den Vortheil, sich hier festzusetzen, kein Zweifel mehr. Einen noch ansehnlichern Aufschwung wird derselbe nehmen, wenn die wohlthätigen Bestimmungen Sr. Maj. des Kaisers vom 15 Oct. 1838 die neuen Fabriken und Industrieunternehmungen betreffend, die hier ins Leben treten sollten, in voller Ausübung kommen werden.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Reisen und Reiselitteratur.

Dumont d'Urville's Expedition.

(Moniteur.) Der Marineminister hat aus Batavia vom 4 October 1839 Nachrichten über die vom Capitän Dumont d'Urville befehligte Expedition erhalten. Der Astrolabe und die Zelée hatten Samboangam am 6 August Morgens verlassen, um nach Australien zurückzukehren. Capitän d'Urville wollte die Südspitze der Insel Mindanao umschiffen, aber statt der Winde und Strömungen von Westen nach Osten, auf welche Hr. d'Urville gerechnet hatte, traf er nur Gegenwinde und Strömungen aus Osten, so daß die Corvetten bald sehr weit nach Westen verschlagen waren. Hr. d'Urville fand nicht für gut, die Mannschaften dem heißen Klima jener Gegenden noch länger auszusetzen, und er ließ daher die Expedition die Richtung nach der Meerenge von Makassar einschlagen. Nach einer langen und schwierigen Schifffahrt in diesem Canal umschifften die Corvetten am 18 September die Südostspitze von Borneo; am folgenden Tage schifften sie vom Cap Salatan nach den Küsten von Java ab, berührten Samarang am 24 September und kamen am 4 October auf der Rhede von Batavia an. Capitän d'Urville wollte Tags darauf seine Reise fortsetzen. Der Gesundheitszustand am Bord beider Corvetten war vortrefflich.

Der Dom zu Köln.

= Alles, was in Deutschland das Interesse für dieses Monument zu erwecken vermag, verdient eine vorzugsweise Erwähnung, denn mehr als irgend ein anderes bezeichnet dieses den deutschen Charakter, seine Begeisterung wie seine Geduld, die ein solches Werk begonnen, und nach einem Jahrtausend noch die Hoffnung nicht aufgeben, einmal diesen Riesentorso vollendet zu sehen. Wir empfehlen daher eine kürzlich erschienene Monographie: „Der Kölner Dom, ein Denkmal deutscher Baukunst," von A. v. Binzer, der Aufmerksamkeit des Publicums. Diese kleine Schrift enthält alle wissenswerthen Daten vom Beginn des Baues bis zum gegenwärtigen Augenblick. Nicht ohne Theilnahme wird man sehen, wie die Gaben frommerglühter Herzen nie aufgehört, und andächtige Begeisterung Stein um Stein zu diesem Wunderbau herbeitrug. Wir erfahren, wie das Werk in frühester Zeit, namentlich durch zwei hervorragende Spenden gefördert worden. Richard v. Cornwall opferte 1200 Mark und Albrecht von Oesterreich 8000 Mark, wichtige Summen für jene Zeit. Nehmen wir hiezu, was in neuerer Zeit von dem jetzigen Herrn des Landes zur Erhaltung und zu hoffender Vervollständigung dieses Gotteshauses gethan wird, so finden wir hier gleichsam ein symbolisches Wahrzeichen für den festen Verband dieser drei mächtigen Reiche deutschen Blutes und Stammes. Wie der erste Abschnitt den historischen Theil, so enthält der zweite den descriptiven des Doms, und diesem sind drei sehr schön und rein gearbeitete Stahlstiche beigegeben. Die ganze kleine Schrift ist zugleich mit so viel Geschmack in Styl und Darstellung ausgestattet, dabei so bündig und von keinem unnützen Ballast beladen, daß sie auf alle Weise aus dem Schwall der Erscheinungen herausgehoben und der Bekanntschaft der Leser empfohlen zu werden verdient.

Die Handwerker in Frankreich, England und Belgien.

♀ Paris, 7 Febr. Die Handwerker in Frankreich und England scheinen unter sich eine enggeschlossene Kette zu bilden, ein System handwerksmäßiger Freimaurerei, verwickelt durch die Handwerker Belgiens, in denen sich die englischen und französischen Einflüsse concentriren. Sie haben das allergrößeste Mißtrauen gegen alle nur möglichen Organe der liberalen Partei, ja sogar aller Demagogen, welche ein vornehmes Leben führen, und nicht an ihren Leiden und Freuden mit Theil nehmen. Das allerletzte Wort aller dieser Verbündungen ist die loi agraire. Dieses System, welches sie unter einander verbündet, hat sich erst mit und durch die Juliusrevolution ausgebildet, und in demselben haben sie, wie natürlich, alle besitzenden Classen gegen sich, Bauern wie Bürger, insofern diese von dieser geschlossenen politischen Innung des Handwerkstandes ein klares Bewußtseyn haben sollten. Durch die riesenhafte Entwickelung der Industrie in den großen Städten wird dieser Stand immer bedeutender, und, wie natürlich, wächst überall das große Mißverhältniß zwischen der Menschenzahl und ihren Bedürfnissen. Die großen periodischen und, so weit man voraussehen kann, unfehlbaren Krisen der industriellen Welt stürzen den Handwerksstand insbesondere aus dem sorglosen Leben des Momentes herab in die gräuelvolle Verzweiflung der Noth und des Elendes. Die tiefe Immoralität und Irreligiosität in diesem Stande, seine unbändige Rohheit, Folgen der Agglomeration eines Menschenhaufens in diesen Bienenkörben der Industrie, machten den Handwerker lange zu nichts Anderm als zu einer Art europäischer Parias; aber seitdem die Zeitungslecture überhand genommen hat in seinen Reihen, seitdem man versucht hat, ihm einen politischen Geist der Volkssouveränetät einzuhauchen und der Stolz sich in seinen Gliedern niedergelassen hat, ist er überall in Frankreich, England und Belgien aus seiner Dumpfheit erwacht, ohne daß der Immoralität, Impietät und Verwilderung Schranken gesetzt worden; und diese Combination eben der Rohheit mit dem Bewußtseyn der Menschenwürde oder des persönlichen Stolzes ist es, welche den Charakter aller Handwerksvereine in den drei genannten Reichen so bedenklich macht.

Gegen diesen Zustand der Dinge gibt es im Grunde keine Vorsichtsmaaßregeln, keine Prohibitionen, keine gerichtlichen und polizeilichen Verfolgungen, welche Stand halten könnten; das Uebel liegt nicht in den Menschen, sondern in der Lage der Dinge, und dieß ist das Resultat der Gesammtordnung aller englisch-französisch-belgischen Industrie. Sie bezweckt nämlich gar nichts Gemeinschaftliches und in diesem Gemeinschaftlichen nichts Moralisches, sondern die puren Privatinteressen der Fabricanten, welche ihr Vermögen ausbilden wollen auf welche Weise es auch immer sey, und denen die Menschen geradezu, in dieser Hinsicht, als Arme und Beine erscheinen, oder als Maschinen, höchstens als essende Mauler, die in ihnen aber durchaus keinen moralischen Gehalt und Menschengeist erkennen. In seiner Blüthe schon wird der Handwerker als Kind geknickt; bleibt diese junge Menschenblüthe nicht auf dem Stroh liegen und schließt sie sich auf, so wird es ein verkrüppeltes Geschlecht, Saufen und Liederlichkeit aller Art sind seine Initiation ins Leben, Familien bilden sich keine, die wilden Ehen nehmen überhand, die jungen Mädchen werden für die Lüste der Reichen auserſehen und ihren Eltern entfremdet; bei dieser Lage

der Dinge ist es etwas ganz Außerordentliches, daß so viele Tugenden sich noch erhalten können, wozu ganz besonders gerechnet werden muß die Caritas und die Bereitwilligkeit zur Opferung seines Lebens, denn wenn nichts roher ist als der Handwerker, so gibt es auch kaum einen Stand, welcher so viele Beispiele der Großmuth aufzuweisen hätte, im gewaltigen Contraste gegen den habsüchtigen Egoismus der Bauern. Was aber den Stand der Dinge selber anbetrifft, so ist darüber in England, Frankreich und Belgien ein allgemeines Bewußtseyn, aber über welches man einzuschlafen anfängt, wie über etwas stets Gefühltem und Wiederholtem. Aus diesem Bewußtseyn hervor treten die Versuche so vieler Philanthropen, eben so gut wie die abgeschmackten Lucubrationen der Saint-Simonisten und Fourrieristen; sollte durch religiöse Verbindung und Verzweigung der Religion mit der Organisation der Industrie nicht etwas Besseres und Ersprießlicheres bewirkt werden können? Herrenhuter wie Trappisten enthalten dazu die Keime.

Griechenland.

† **Athen**, 20 Jan. Der königl. Münzgraveur K. Lange hat die glückliche Idee gefaßt, in einer Folge von 12 Medaillen die Wiedergeburt Griechenlands zu verherrlichen. Er hat zur Lösung dieser schönen Aufgabe folgende Regeln sich vorgeschrieben, die für seinen ächten Tact und Sinn Zeugenschaft ablegen. Die Vorderseite jeder Medaille soll einen oder zwei Porträtköpfe enthalten, und zwar in den ersten zehn von solchen Männern, ohne welche Griechenland nicht zur Unabhängigkeit und heutigen Gestaltung gelangt seyn würde, in den zwei letzten aber von dem Könige als bayrischem Prinzen und von II. Maj. dem König und Königin. Auf der Rückseite ist jedesmal die That bildlich dargestellt, wodurch, in den ersten zehn, der Mann das Vaterland rettete; und in den beiden letzten das Ereigniß, welches sich gleichfalls auf den Kopf oder die Köpfe der Vorderseite bezieht, die Uebergabe der Krone nämlich und die Heirath. Eine Bibelstelle dient der Rückseite als Umschrift, in den ersten zehn aus dem alten Testamente, in den beiden letzten aus dem neuen. In der Exergue ist Ort, Tag und Jahr der That oder des Ereignisses angegeben. Der sehr vorzügliche Künstler, dessen Ruf schon durch seine Medaille auf Miaulis festgestellt ist, hat die zwölfte Medaille der eben erwähnten Sammlung so eben erscheinen lassen und zwar als die erste, was durch das nahe Interesse des Gegenstandes begreiflich und gerechtfertigt ist. Die Vorderseite zeigt die sehr ähnlichen Porträte der beiden Majestäten, sammt der einfachen Umschrift (im Griechischen) „Otto König und Amalie Königin" — die Rückseite auf sehr sinnige Weise ihre Vermählung. Es sind nämlich die beiden Wappenschilde von Bayern und Oldenburg auf einem Königsmantel, in den die Athenienfische Minerva, wie sie auf den antiken Münzen erscheint, gewoben ist, unter der Königskrone vereinigt. Unten aber ruht der bayrische Löwe. Auch ohne Umschrift würde diese Zusammenstellung sich aussprechen. Die Umschrift sagt: „Und zum Frieden hat uns Gott vereinigt." — In der Exergue „Oldenburg 10 November 1836." Die Weichheit und Kraft der Arbeit verdienen das größte Lob. Mit wahrem Vergnügen sehen wir der nächsten Medaille entgegen, welche die erste der Folge seyn und den Erzbischof v. Patras, Germanos, darstellen wird, der das Kreuz zur Losreißung des Landes als Fahne der Freiheit erhöhte. Die Medaillen werden nur in Erz geschlagen und der Preis ist verhältnißmäßig sehr gering.

Türkei.

* **Konstantinopel**, 29 Jan. Die neueste Nummer der türkischen Zeitung enthält einige interessante Artikel, die ich hier kurz erwähnen will. So heißt es in einem längern Artikel über die Abschaffung des Iltizam und Mukataa (Verkauf und Verpachtung der Staatsämter): „Aus den Erörterungen, welche gemäß dem Hattischerif veranlaßt wurden, habe sich ergeben, daß der Grund der Unordnung in der Besteurung und des Druckes, der auf den Unterthanen laste, hauptsächlich in dem bisher befolgten System des Verkaufes und der Verpachtung der Aemter liege, wodurch jährlich große, den Staatsbedarf weit übersteigende Summen eingetrieben werden, welcher Ueberschuß aber weder in den Staatsschatz fließe, noch sonst auf irgend eine dem Lande ersprießliche Weise verwendet werde, sondern in den Händen der Amtspächter und Käufer bleibe, und daß dieses Unwesen von Jahr zu Jahr ärger geworden sey. Demzufolge habe Se. Hoh. die Abschaffung des bisherigen Systems genehmigt, und eine Repartition der zur Deckung des Staatsbudgets nothwendigen Steuern mit billiger Rücksichtnahme auf Ergiebigkeit des Bodens, Zustand des Handels und besondere Verhältnisse eines jeden Ortes anbefohlen ꝛc." Ueber Kiamil Pascha's Sendung nach Alexandria heißt es in einem weitern Artikel genannten Blattes: „Daß der Statthalter von Aegypten den großherrlichen Ferman mit der gebührenden Ehrfurcht empfangen und dessen Ueberbringer nach Kairo gesandt habe, wo in Gegenwart sämmtlicher Ulemas, Civil- und Militärobrigkeiten und in Beiseyn der dortigen Consularagenten der Ferman zur lebendigsten Freude der ganzen Bevölkerung öffentlich gelesen worden sey. Zugleich mit Kiamil Pascha seyen Briefe des Statthalters angelangt, worin er melde, daß er den Ferman auch seinem Sohne Ibrahim Pascha habe zukommen lassen, und für dessen Proclamirung Sorge tragen werde." In einem dritten Artikel wird die Ernennung des Ferik Mustafa Pascha zum Kaimakam der in Alexandria befindlichen großherrlichen Flotte mit folgender Begleitung gemeldet: „Da durch die vor kurzem in dieser Zeitung angekündigte Uebertragung der Würde eines Kapudan Pascha's die in Alexandria befindliche großherrliche Flotte ohne Aufsicht ist, haben sich Se. Hoh. bewogen gefunden, den Ferik Mustafa Pascha zum Kaimakam der Flotte zu ernennen, damit er für die Erhaltung der Schiffe und für die Officiere und Matrosen gehörig sorge, ein Amt, wozu ihn seine Kenntnisse und gesammelten Erfahrungen besonders befähigen. Um dieß zur Kenntniß aller Officiere und Matrosen zu bringen, wird ihnen der hierauf bezügliche Ferman des Sultans öffentlich vorgelesen werden, zur Vollstreckung welcher Maaßregel der Statthalter von Aegypten von Seite des Großwessiers schriftlich aufgefordert worden ist." — In den Statthalterschaften haben sich folgende wichtige Veränderungen zugetragen: der bekannte ehemalige Minister des Innern, Akif Pascha, ist zum Muschir der Districte Kodscha-Ili, Chodavendkiar, Boli und Wiranschehir ernannt, und das Sandschakat von Tschorum mit Einverleibung des Muschirliks von Siwas dem Esad Pascha verliehen worden. Jussuf Pascha wurde zum Ferik (Divisionsgeneral) und Gouverneur der Districte Itschil und Alania, Ismet Pascha hingegen zum Ferik von Chodavendkiar ernannt. Die Sandschakate von Bosuk und Kaisarieh wurden dem frühern Divisionar von Angora und Kangeri, Osman Pascha, verliehen, und Daud Pascha zum Muschir der Provinzen Angora, Kangeri, Kaiserieh, Bosuk und Kastambol, hingegen der Statthalter von Adrianopel, Nafiz Pascha, zugleich zum Gouverneur von Gallipoli ernannt. Das Sandschakat von Tricala, welches bis jetzt dem Mustapha Pascha anvertraut war, ist dem

ehemaligen Statthalter von Adrianopel, Emin Pascha, verziehen worden. — In dem Reichsconseil, worin die in Folge des Hattischerifs von Gulhane vorzunehmenden administrativen Reformen in Berathung gezogen werden, werden die Sitzungen mit großem Eifer fortgesetzt.

Tscherkessien.

(Correspondenz der Times.) Privatbriefen von der tscherkessischen Küste bis zum 5 October zufolge bestanden die Operationen der Russen damals in der Erbauung zweier Erdforts zu Subesch und Waia, in der (damals noch nicht zu Stande gebrachten) Vollendung eines andern, im Jahr 1838 begonnenen, in der Nähe von Lord Durhams „mit Besatzung versehener Ruine" (garrisoned ruin) Sudschuk Kaleh und in der Gefangennehmung von 37 Eingebornen an der Ostgränze von Schapsuk. Wie es scheint, segelte das Geschwader nach theilweiser Erbauung des Forts Wala mit der Armee nach Anapa ab, wohin sich vermuthlich alle Blokadeschiffe, nachdem sie einen beträchtlichen Theil sämmtlicher Garnisonen der Forts an der Küste aufgenommen, begaben. Jedenfalls hatte man seit einiger Zeit keine Kreuzer gesehen, und die Besatzungen waren so vermindert, daß sich die Tscherkessen wohl zu einem Versuch entschließen dürften, das Fort Scotscha zu stürmen. Während das Geschwader, 25 Segel und zwei Dampfboote stark, auf der Höhe von Waia lag, sah man von den Hügeln herab auf hoher See eine mindestens viermal so starke Flotte nordwärts segeln, die wahrscheinlich von Sudschuk Kaleh Truppen überführte. Die Nachricht, daß England zur Ergreifung feindlicher Maaßregeln zum Schutze Indiens genöthigt worden, hatte die Tscherkessen sehr ermuthigt. Schon vor dieser Nachricht hatte man indessen eine wirksamere Maaßregel zur Kräftigung des Widerstandsgeistes ergriffen: die Einsetzung einer Corporation von 40 Magistraten an jedem der Hauptströme, um die Verbrecher leichter entdecken und wirksamer bestrafen zu können, als es bei der frühern Methode großer besonderer Congresse möglich war. Erforderlichenfalls würden sich drei dieser Corporationen vereinigen. In den Monaten Junius und Julius versammelte sich der große Congreß, um unter Mitwirkung der leitenden Einwohner jedes Bezirks, die den Uebrigen das vorher in Abschriften den Hauptortschaften zugesandte neue Gesetzbuch erklärten, die Ernennung vorzunehmen. In diesem Gesetzbuch werden die fremden Kaufleute auf gleichen Fuß mit den Einheimischen gestellt. Der Congreß entwickelte große Kraft und Schnelligkeit in seinem Verfahren, setzte die 40 Magistrate ein, und ließ alle Verdächtigen in drei der verdächtigsten Bezirke an der Küste den Nationaleid leisten. Die Russen versuchten der Unternehmung dadurch entgegen zu wirken, daß sie gerade am ersten Tage des Congresses, um so die Verhandlungen zu unterbrechen, eine Unterredung mit den vornehmsten Chefs anordneten, dann Jedem, der zur Vereitelung des Unternehmens beitragen würde, 500 Silberrubel boten, und Jedem 2000 Silberrubel versprachen, der den Kopf Hadschi Barzek Datschnmotschu's, eines mächtigen Häuptlings, in einem der russischen Forts einlieferte. Wie es scheint, trug dieses Schreiben das Siegel des Generals Rajewski. An demselben Tage erhielt der Hadschi einen Expressen, der ihn benachrichtigte, daß General Saß der Provinz Abazak wegen Einstellung der Feindseligkeiten günstige Vorschläge gemacht habe, die, wie man fürchtete, das Volk annehmen möchte. Das Anerbieten ward jedoch verworfen, und die Provinz antwortete, die einzige Friedensbedingung sey die Zurückziehung der sämmtlichen russischen Truppen und die Schleifung der Befestigungen von Karatschai bis Anapa, und von Anapa bis Sukkum-Kaleh. Der Hadschi begab sich mit einem Corps der Küstenhäuptlinge und andern nach Abazak, in der Absicht, einen Monat lang zur Unterstützung des Congresses daselbst zu verbleiben. — Aus weitern Nachrichten bis zum 3 November geht hervor, daß das von Wala abgesegelte Geschwader im October zurückkehrte und ein etwa 25,000 Mann starkes Heer ans Land setzte, das vermuthlich ein zweites großes befestigtes Lager anlegen wird, wo dann nothwendig die Bebauung dieses reichen Landes von den Tscherkessen aufgegeben werden und wichtige Verbindungsstraßen abgeschnitten würden. Dieß setzte das Volk in diesem Theile des Landes in Schrecken, und Einige fingen an, die Zweckdienlichkeit des Friedens oder eines Waffenstillstandes in Berathung zu ziehen, worauf ihnen ihre Nachbarn von Schapsuk riethen, aller solcher Gedanken sich zu entschlagen, oder sie würden an ihnen schlimmere Feinde finden als an den Russen. Dieses Benehmen war um so muthiger, als zur Zeit der Invasion von Notwatsch auch Schapsuk von einem beträchtlichen Corps angegriffen war, und Getreide, Futter und einige Dörfer zerstört wurden. Die Nachrichten aus dem Süden lauten für die tscherkessische Sache günstiger, da es scheint, daß eine kleine Abtheilung junger Leute von Suschi das dortige Fort überfiel und es, nachdem sie die Artilleristen und sämmtliche Officiere, bis auf einen, niedergemetzelt und die übrige Besatzung in ihre Casernen verjagt hatten, eine Zeitlang besetzt bleiten. Diese That ward von 50 oder 60 Mann ausgeführt, indem sie die Erdmauern nächst dem Meer ohne Leitern erstiegen. Sie stießen auf so geringen Widerstand, daß nur fünf getödtet oder verwundet wurden. Indeß erwies sich das Ereigniß im Ganzen als fruchtlos, da sie, von ihren Freunden ohne Verstärkung gelassen, ihre Eroberung wieder aufgaben. Die Hauptursache des Mißlingens war, daß fünf Mann an den Mündungen der Kanonen, welche den Graben beherrschten, unterließen, die Kanoniere, wenn sie sich zeigen sollten, zu erschießen, und sich den Uebrigen anschlossen, worauf die unbewacht gelassenen Kanoniere mit Kartätschen die von den Tscherkessen angefüllten Graben beschossen und sie in panischen Schrecken setzten: 23 Tscherkessen sollen getödtet worden seyn. Dieses Unternehmen, das, wäre es gelungen, wichtige Resultate hätte herbeiführen können, hat auf Seite des Feindes, um die Forts vor ähnlichen Angriffen zu sichern, große Wachsamkeit veranlaßt. Indessen wurden die Tscherkessen nicht eingeschüchtert, und bei Abgang dieser Briefe erwartete man einen zweiten Angriff dieser Art. Dieß sind die Hauptthatsachen der letzten Briefe aus Tscherkessien; sie können als authentisch gelten. Sie sind auch beinahe ganz neu. Das alte Datum rührt von den Anstrengungen der Russen zur Verhinderung aller Communication mit diesem Lande her.

Ostindien.

Opium. Das neue Steuersystem der nordwestlichen Provinzen.

* Calcutta, 13 Nov. Das Laden von Opium geht trotz der chinesischen Streitigkeiten fort; ein Theil ist für die Molukken und Borneo bestimmt, wo der niedrige Preis ihm einen größern Absatz als bisher verschafft; ein Theil wird nach Manilla geschickt, wo das große Depot zum Schmuggeln an der chinesischen Küste errichtet wird, und ein Theil geht nach England, wo die Opiumconsumtion unter den Fabrikarbeitern schon seit einer Reihe von Jahren sehr zunimmt, wo aber bisher kein oder wenig indisches Opium verbraucht wurde, weil es theurer war als das türkische. Aber der große Fall des Preises wird es jetzt in Menge auf den englischen Markt dringen, und kann furchtbare Folgen für die ärmeren Classen in England haben, welche den Geschmack daran längst gelernt haben, und nur

durch seinen hohen Preis verhindert wurden, es in größeren Quantitäten zu nehmen. Es ist daher nicht unwahrscheinlich, daß England genöthigt seyn wird, zu Hause dieselben Verbote und Maaßregeln zu treffen, wegen deren es mit China Krieg führt.

Die wichtigsten Nachrichten, die ich Ihnen aus Indien geben kann, beziehen sich auf das Reglement der Landsteuer in der Präsidentschaft von Agra. Es ist zwar kaum möglich, daß man in Europa das große Interesse fühlen könne, das sich in der That daran knüpft, weil dazu die Kenntniß der höchst verwickelten Verhältnisse des Landbesitzes und der verschiedenen Steuersysteme von Indien gehört — eine Kenntniß, welche selbst hier selten genug ist, obgleich die Zukunft von Indien mehr davon abhängt, als von Feldzügen jenseits des Indus; aber ich will doch versuchen, wenigstens im Allgemeinen verständlich zu machen, um was es sich handelt. Unter den indischen Fürsten bildete ursprünglich jede Gemeinde eine vollständige Republik, welche alle ihre Beamten selbst ernannte oder erblich besaß, und deren Markung den ursprünglich angesiedelten Familien gehörte. Der Staat mischte sich weder in locale Polizei, wofür durch Communalanstalten gesorgt war, noch in die Steuererhebung. Er hatte ein Recht auf 10 und in Kriegszeit auf 16 Procent des Bruttoertrags der Markung, und dieser wurde ihm von den Dorfbehörden abgeliefert. Wo die Markung zu groß war, als daß die Bürgerfamilien sie hätten ganz bebauen können, stand jedem frei, Pächter oder Hintersassen auf einem Theil seiner Güter anzunehmen, welche aber keine Steuer bezahlten, sondern diese wurde von dem Landbesitzer aus dem Pachtgeld entrichtet, gerade als ob er das Land selbst bebaute. Die mohammedanischen Eroberer machten keine directe Aenderung in einem System, welches ihre Regierung aller kleinen Polizei- und Steuersachen enthob; allein sie erhöhten die Landsteuer auf 50 Procent des Bruttoertrags, was sich in der Praxis gewöhnlich auf 35—40 Procent reducirte. Diese Steuern verpachteten sie, und der Steuerpächter, Zemindar, erhielt 10 Procent des Ertrags, den er an die Staatscasse bezahlte, als Entschädigung. Die Folge dieser hohen Steuer war, daß in den meisten Fällen das ganze Pachtgeld der an Hintersassen verliehenen Güter von der Steuer aufgezehrt und auf diese Art der Grundbesitz so gut als unverkäuflich wurde. Das Capital der Gemeindemitglieder verminderte sich natürlich sehr beträchtlich, so daß sie oft nicht mehr im Stande waren, die Bewässerungsanstalten in gutem Zustande zu erhalten, und ein Theil jeder Markung wüst liegen blieb. Da aber der Zemindar ein Interesse hatte, daß der Steuerertrag nicht zu tief sank, so nahm er bis auf einen gewissen Ertrag die öffentlichen Arbeiten auf sich, und setzte, wo möglich, Hintersassen auf die zwar Bürgern gehörigen, aber wüst liegenden Ländereien. Dieses letztere hatte jedoch große Schwierigkeiten, indem der Hindu außerordentlich an dem Familiengut hängt, selbst wo er nicht im Stande ist, es zu betreiben oder zu verpachten.

In diesem Zustand fanden die Engländer Bengalen, und bei ihrer gänzlichen Unwissenheit der Finanzgeschichte und der wahren Verhältnisse des Landes glaubten sie, daß der Grund und Boden der Regierung gehöre, und Lord Cornwallis beschloß im Jahr 1790, dem elenden Zustande des Landes aufzuhelfen, indem er den vermeintlichen Grundbesitz des Staats jedem Zemindar in seinem District abtrat, und ihm dafür eine unveränderliche Landsteuer auferlegte. Alle Inhaber des Landes wurden daher für seine Pächter erklärt, und das wüste Land ihm unbeschränkt übergeben; doch wurde ein Vorbehalt für die alten Rechte der Inhaber des Landes gemacht, ohne daß der Gesetzgeber selbst wußte, in was sie beständen. Ich kann die Geschichte dieser Gesetzgebung nicht verfolgen — genug, das Resultat war, daß der Zemindar dadurch ein Interesse erhielt, die bisher wüst gelegenen Ländereien zu bebauen, indem er dadurch seine Einkünfte vermehrte, ohne daß die von ihm zu entrichtende Steuer erhöht worden wäre. Daher ist auch in Bengalen seit dieser Zeit alles wüste Land umgebrochen, großes Capital auf Wässerungsanstalten verwendet worden, der Ertrag des Landes hat überaus zugenommen und die Landsteuer ist im Allgemeinen mit großer Regelmäßigkeit bezahlt worden. Aber die Rückseite der Medaille ist, daß die Rechte der eigentlichen Grundbesitzer verkannt, der Gemeindeverband wenigstens scheinbar aufgelöst wurde und die ganze Bevölkerung, mit Ausnahme der Zemindars, gänzlich verarmt ist, während der Widerstand der alten Grundbesitzer gegen diese Spoliation zu vielfachem Blutvergießen und zu endlosen Processen geführt hat. Als man diese schlimmen Folgen des Systems anfing einzusehen, wurde in Madras, auf dieselbe falsche Basis eines vermeintlichen Besitzes des Staats von allem Grund und Boden, von den Obersten Reid und Munro ein entgegengesetztes System eingeführt, welches das Ryotwarsystem genannt wird. Nach diesem wird jedes Stück Landes direct besteuert, zu einem Maximum von 45 Procent des Bruttoertrags. Die Folge war, daß ebenfalls jeder Unterschied zwischen dem alten Grundbesitzer und dem Hintersassen aufhörte, und man somit die ganze Ungerechtigkeit des Zemindarsystems hatte, aber ohne seine Vortheile; denn da bei diesem System Niemand ein Interesse hat, die wüsten Ländereien urbar zu machen, weil diese direct besteuert worden wären, und die viel zu hohe Steuer kaum genug übrig ließ, um das Leben des Bauern zu fristen, so beschränkte sich die Cultur mehr und mehr, und es entstand ein unermeßlicher Pauperismus, so daß der Ertrag der Landsteuer regelmäßig abnimmt.

In den nordwestlichen Provinzen und in der Präsidentschaft Bombay wurde keines dieser beiden Systeme angenommen, und man fuhr fort, mit den im Besitz sich befindenden Familien oder Gemeinden die Landsteuer jährlich oder von drei zu drei Jahren zu reguliren. Dieses System, oder vielmehr diese Abwesenheit von System hatte zur Folge, daß der Landbau keine Fortschritte machen konnte, denn Niemand konnte Capital auf Verbesserungen, auf Graben von Brunnen und Teichen, auf Ausrotten von Waldungen, auf Bau von Dörfern und Straßen und auf Einführung neuer Methoden oder Werkzeuge verwenden, weil der Steuereinnehmer fast unmittelbar darauf kam, die Steuer verhältnißmäßig erhöhte und den ganzen Profit für den Staat confiscirte. Daher hat man z. B. gesehen, daß, als die Compagnie den Canal von Dehli graben ließ und den anliegenden Besitzern die Erlaubniß gab, Wasser daraus abzuleiten, in der ganzen Provinz Hissar Niemand einen Abzugsgraben eröffnete, als die Städte Hissar und Hansi für Trinkwasser und der Oberst Skinner für seine Ländereien. Dagegen hatte dieser Zustand wenigstens den Vortheil, daß er die Constitution der Gemeinden bestehen ließ und die alten Rechte nicht angriff. Sie waren wie ein Samen, der unter den unvortheilhaften Umständen freilich nicht keimen konnte, aber doch nicht zerstört war und seiner Zeit noch reife Früchte tragen konnte. Die Compagnie hatte allen ihren Provinzen die Firirung einer unveränderlichen Landrente versprochen, und sie ist seit 20 Jahren umsonst daran erinnert worden, ihr Versprechen in den nordwestlichen Provinzen zu halten. In diesem Fall war die Indolenz der Direction ein Glück, denn hätte sie ihr Versprechen früher gehalten, so wäre ohne Zweifel das Zemindarsystem auf sie ausgedehnt worden, da die alte bengalische Finanz-

schule damals noch unumschränkt hier herrschte und von nichts Anderm hören wollte. Seit dieser Zeit hat sich aber eine neue Schule gebildet, an deren Spitze der General Briggs steht, dessen Werk über die Landsteuer in Indien das Resultat des ersten gründlichen Studiums der alten Geschichte der Finanzen, der Organisation der Gemeinden und der Rechte der verschiedenen Classen von Landbesitzern ist. Er beweist, daß es das größte Interesse der Regierung ist, den Rechtszustand des Landbesitzes anzuerkennen und festzustellen, die alte Communalverfassung aufrecht zu erhalten, die Dörfer sich so viel möglich polizeilich und financiell selbst regieren zu lassen, keine künstliche Aristokratie zwischen die Regierung und die Communen einzuschieben, anstatt eine auf Confiscation der Rechte der Majorität gegründete Aristokratie, wie die bengalischen Zemindare, zu erschaffen, der ganzen Classe der Landbesitzer zu möglichst großem Wohlstand zu verhelfen, und dieß hauptsächlich durch die Firirung einer unveränderlichen Landsteuer zu bewirken, mit Einem Wort, in allen nordwestlichen Provinzen zu thun, was Duncan in Benares gethan hat, als er zur Zeit von Lord Cornwallis durchsetzte, daß das Zemindarsystem nicht auf diese Provinz angewendet werden solle, welche sich auch seitdem durch ihre reiche Cultur und den Wohlstand der Masse der Grundbesitzer vor ganz Indien ausgezeichnet hat. Das Aufgeben der monströsen Theorie, daß die Regierung der einzige Landbesitzer und alle Landinhaber bloß ihre Pächter und Hintersassen seyen — eine Theorie aus welcher direct die Consequenz des Rechts einer illimitirten Besteurung bis zum Belauf der ganzen Rente des Landes floß, kam die hiesigen Finanzmänner hart an, und ein Theil von ihnen, mit dem gegenwärtigen Staatssecretär der Finanzen, R. Mangles, an ihrer Spitze, behalten sie noch immer bei. Aber die offenbare Wahrheit und Humanität der neuen Theorie, verbunden mit der unbestreitbaren Nothwendigkeit die Production von Indien zu befördern, haben ihr nach und nach eine mächtige Partei verschafft. Man sieht ein, daß ohne Stätigkeit im Landbesitz kein Fortschritt im Wohlstand der Nation gemacht werden kann, und daß der Besitz nicht stätig seyn kann, so lange der Staat nicht als rechtlichen Besitz anerkennt, was das Volk dafür anerkennt, und so kam es, daß im Jahre 1833 zuerst die neuen Reglements für die Steueranlage der nordwestlichen Provinzen verfaßt wurden, welche gegenwärtig in Ausführung kommen, und deren erste Früchte sich schon zeigen.

(Beschluß folgt.)

Die königlichen Freistädte auf dem ungarischen Landtage.

†† **Preßburg.** (Fortsetzung.) Nicht minder geschichtlich unrichtig ist es: daß das Gesetz von 1608 darum auf die jetzige Stellung des Landtags nicht anwendbar wäre, weil damals Stände und Magnaten noch vereint in einem Saale saßen, nun aber getrennt seyen. Wie? erinnert sich denn der Redner nicht, daß selbst das nämliche Gesetz schon den Unterschied der beiden Tafeln anzeigt, indem es die zum 1sten und 2ten Stand Gehörigen von jenen des 3ten und 4ten Standes absondert; ersteren §. 8 ihre Sitze und Stimmen „in coetu Praelatorum et Magnatum," den „nunciis absentium, Comitatuum et Civitatum aber §. 9 inter regnicolas bei der zweiten Tafel anweiset. — Erinnert er sich nicht, daß schon unter Ferdinand dem Ersten, sechzig Jahre früher, Stände und Magnaten in abgesonderten Sälen nicht nur deliberirten, sondern sogar abgesondert dem König repräsentirten; wie der 36: 1542 erweiset. — Der 17te Art. 1687 aber ist eben darum nichts weniger als unstatthaft, weil er der Vermehrung der Städte vorzubeugen gesucht, damit diese durch ihre Stimmen die Deputirten des Adels nicht überwiegen, vielmehr hat dadurch der Redner selbst den sichersten Beweis hergestellt, daß der Einfluß der Städte auf die Landtagsangelegenheiten nicht wie er zugleich behauptete gering, sondern allerdings einwirkend und bedeutend gewesen.

Die Wahrheit dieser Gründe, so wie, daß er mit sich selbst in Widerspruch gerathen, mag dem Redner auch dunkel vorgeschwebt haben, darum behauptet er gleichsam einlenkend: „wollten wir dieses Gesetz buchstäblich zum Vortheil der Städte erklären, so wäre es kaum begreiflich, wie ein stürmisches halbes Jahrhundert, und ein darauf folgendes ganzes friedliches sie eines so großen Einflusses berauben konnte." Da ist ja eben die Frage, welche der Redner hätte beweisen, nicht aber bloß nur hinstellen sollen. — In den oberwähnten Vorträgen der städtischen Deputirten sind mehrere der wichtigsten speciellen Fälle namentlich angegeben, bei welchen die Deputirten des 4ten Standes ganz gleich mit denen des Adels, welche den 3ten Stand bilden, einzeln und jeder für sich ihre Stimmen abgegeben haben. So z. B. 1609, 1647, 1649, bei der Wahl der Palatine Georg Thurzo, Johann Draskowitsch, Graf Paul Palffy; 1618 wo die Stände selbst es als das vorzüglichste Gravamen herausgezogen haben, daß die vereinten sieben Bergstädte nicht für sieben abgeforderte Stimmen gezählt wurden — ferner 1715 bei dem wichtigen Gesetze von dem Majestätsverbrechen; 1723 über die Annahme der pragmatischen Sanction; 1741 über mehrere wichtige Angelegenheiten. Der Redner möge nur ein Gesetz vorweisen, welches einem Deputirten des 3ten Standes mehr Stimme gibt, als dem des 4ten, oder nach dem 1, 1608 einem Stande mehr Recht einräumt als dem andern. — Die Geschichte der Landtage zeigt, daß überhaupt es nur selten zur einzelnen Stimmenabgabe gekommen, in zweifelhaften Fällen durch Aufstehen oder Sitzenbleiben der Deputirten Mehr- oder Minderzahl entnommen wurde. So war es noch 1811 und erst 1825, wo die Cirkeln eine andere, früher nie gehabte Form erhielten, fingen die Comitatsdeputirten an in diesen einzeln zu stimmen, die Städte aber nur im Allgemeinen aufzurufen, wogegen diese alsogleich protestirend erklärt haben: daß sie in der Cirkelsitzung, welchen ohnedieß keine diplomatische Wirksamkeit zusteht, gar nicht stimmen werden, dagegen immer in der Reichtagssitzung ihre Stimmen abgeben. — Sollte sich der Fall wieder ereignen, daß, wie es in der 170sten Sitzung des letzten Landtags 1832/36 geschah, der Präsident diese Stimmen nicht in gesetzlichen Anschlag brachte, ist vorauszusehen: daß die Städte ihre Rechte auf jede gesetzliche Art geltend zu machen suchen werden. — Die Stimmen der Deputirten der 49 Städte sind eben so unzweifelhaft und gewiß, als jene der Comitatsdeputirten. — Was die Stimmen der sogenannten absentium betrifft, so hebt selbst der 1ste Artikel 1608 jede Schwierigkeit auf, da der §. 9 ausdrücklich sagt, daß dieselbe more antiquitus consueto, das heißt, wie sich diplomatisch und geschichtlich nachweisen läßt, in Angelegenheiten ihrer Principalen gehört werden sollen, da solche damals, wo der Reichstag in vielen Fällen auch Gerichtshof war, oft vorkamen. Zwischen den Stimmen der Deputirten der Comitate und Städte macht weder dieses noch ein anderes Gesetz irgend einen Unterschied oder Beschränkung, im Gegentheil verordnet der Artikel, daß dieselben inter regnicolas gerechnet werden müssen.

Nach dieser kurzen Auseinandersetzung der historischen Unrichtigkeiten der genannten Rede sey es erlaubt, auch über die nachgeholten Raisonnements einige Bemerkungen zu machen. Hr. v. P—y meint, „die Ansprüche der Städte stünden weder mit ihrer Größe und Einwohnerzahl noch mit ihrem moralischen Gewichte im richtigen Verhältnisse. Unter den 49 Städten seyen 19, deren Porten (eine Porte macht ein Steuerquantum von 688 fl. 29 kr.) die Zahl von zehn, deren Einwohner jene von 10,000 nicht überschreiten — die Zahl der Porten aller Städte beträgt nur 623 kaum etwas mehr als das Zehntheil der Gesammtzahl aller Porten. — Es gibt Comitate, die allein gegen dritthalbhundert Porten tragen; nur in 10 Städten zählt man über 20 Porten, und über 20,000 Einwohner."

Diese Daten über Steuerquantum und Einwohnerzahl der Städte sind allerdings wahr, allein, wie der Redner daraus eine Folgerung gegen Ansprüche auf die gesetzliche Stimme ziehen könne, minder abzusehen. — Was das Gesetz erkannt, was das Gesetz gegeben, darf nicht factisch entzogen werden; hat das Gesetz eine Stadt, die auch weniger als zehn Porten trägt, weniger als 10,000 Einwohner zählt, dennoch mit Sitz und Stimme begabt, ist Niemand berechtigt, so lange das Gesetz besteht, ihr dieses Recht abzusprechen. — Das landtägliche

Recht der Städte beruht auf ihrem öffentlichen Rechtsverhältnisse, diesem kann willkürlich, durch den Willen des 3ten Standes (der erste und zweite Stand hat sich ohnedieß oft und deutlich erklärt: daß nur allen vier Ständen zusammengenommen der gesetzliche Antheil des Landes an der Gesetzgebung gebührt), nicht präjudicirt werden. Auch können die Rechte der Stände, wie der Landtag oft selbst ausgesprochen, weder durch Nichtgebrauch noch durch Verjährung aufgehoben werden. Das Recht der Repräsentation auf dem Landtage gründet sich ferner weder auf die Zahl der Porten, noch auf die Zahl der Einwohner; würde dieses der Fall seyn, müßte der Adel oder der 3te Stand entweder gar keine oder eine viel geringere Anzahl von Stimmen haben, als der 4te Stand der Städte, denn diese zahlen doch, wie der Redner es selbst gesteht, 623 Porten, der ganze Adel aber gar keine. Ebenso verhält es sich mit der Zahl der Mitglieder dieser Stände; denn die k. Freistädte zählen für den Bürgerstand 600,000 Individuen, während der Adel kaum 300,000 zusammen bringen dürfte. In das Verhältniß der Intelligenz des Besitzthums und Vermögens näher einzugehen, dürfte unnöthig und genug seyn zu erwähnen, daß unter den adeligen Familien (nach Abzug der beiden ersten Stände) kaum 3000 einigermaßen begüterte zu zählen seyen, und im Ganzen und im Allgemeinen dieser Rücksichten der Bügerstand gewiß nicht unter dem Adelstand stehe.

Wollten wir, wie der Redner gethan, in einiges Detail eingehen, dürfte nur erwähnt werden: daß z. B. Pesth mehr Porten trägt als jedes der folgenden Comitate. Wieselburg, Raab, Arva, Lipta, Thurocz, Zolyom, Honth, Gran, Csongrad, Csanád, Abauj, Saros, Ungh, Marmaros, Szathmár, Szabolcs, Beregh, Posega; — so viel oder mehr, als wenn manche zwei von diesen zusammengezogen werden, ja so viel als fünf Comitate zusammengenommen: nämlich Torna, Zaránd, Kövár, Kraszna, Ugotsch; — Theresiopel, Szegedin, Preßburg, Ofen und Debreczin tragen einzeln mehr Porten als die Comitate Lipto, Thurocz, Csongrad, Ungh, Bereg, Szolnok; die Städte Zombor, Oedenburg, Temeswár einzeln mehr, oder wenigstens so viel als die Comitate Torna und Ugotsch zusammengenommen; die Städte Neusatz, Raab, Stuhlweissenburg, Kaschau, Tyrnau mehr als die einzelnen Comitate Kraszna, Zaránd, Ugotsch, Torna; von den übrigen Lasten des Staates will Referent nichts erwähnen, aber wahr ist es, daß in älteren Zeiten der Adel die große Last der Landesvertheidigung ganz, beinahe allein getragen, und dieß ist auch die Basis jener großen Freiheiten und Vorzüge, daß aber in der neueren Zeit diese Last größtentheils auf die Städte und den Bauernstand übergegangen sey. — Beruht daher nach Vernunft und positiven Gesetzen, namentlich des heiligen Stephans l. B. 4. C. Verböczy I. tit. 2. §. 3. Sigismund II Decr. der Grund und der Maaßstab aller politischen Rechte in diesem Lande lediglich auf der Vertheidigung und Mehrung des Reichs: so können eben diese politischen Rechte dem Bürgerstande, der daran so großen Theil trägt, nicht entzogen, oder in geringeren Maaße, als er vor dem 8 Artikel 1715 besaß, eingeräumt werden.

(Beschluß folgt.)

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Es erhielten in **Oesterreich:** der in Ruhestand versetzte Staatskanzleirath Joh. Schweiger den Orden der eis. Kr. 3ter Cl.

Militärdienstnachrichten. **Würtemberg:** seinem Ansuchen gemäß in Ruhestand versetzt der Comm. des 1sten Reiterreg. Oberst. v. Einsiedel; befördert: zum Obersten und Comm. des 1sten Reiterreg. der Oberstlt. v. Speth; zum Major und Stabsofficier der Rittm. 1ster Cl. v. Wagner; zum Rittm. 1ster Cl. der Rittm. 2ter Cl. v. Beybelmann; zum Rittm. 2ter Cl. der Adjut. und char. Rittm. v. Scholl. — **Hannover:** befördert: zu etatsm. Majoren die als Rittmeister und Schwadronschefs dienenden Majore v. Dachenhausen und v. Plate; zum Comm. beim 1sten Reg. Drag der Major Schumann; zum etatsm. Oberstlt. der als Major im Reg. stehende Oberstlt. Krauchenberg; zu Majoren: der im Gardereg. dienende Major v. Uslar-Gleichen und der Cap. Flügge; der Oberstlt. Jacobi vom Gen. Stab wird dem 2ten Inf. Reg. und der Major Lindemann, der zur Dienstleistung in der Gen. Adjutantur commandirt bleibt, dem 4ten Reg. Kronprinz-Drag. aggregirt.

Civildienstnachrichten. **Bayern:** temporär quiescirt: der Professor der Philol. und Archäologie am Lyceum zu Bamberg. A. Müdtich, an dessen Stelle temporär Prof. Dr. Rudhardt ernannt ist; ferner der App. Ger. Rath Jos. Fr. Flach, an dessen Stelle der Prof. Dr. H. L. Lippert zu Würzburg tritt. — **Würtemberg:** der OJust. Rath Cronmüller in Ellwangen ist auf die erledigte Rathstelle am Gerichtshof in Ulm versetzt, und an dessen Stelle der OJust. Ass. Sateler in Ulm zum OJust. Rath in Ellwangen ernannt. — **Oesterreich:** ernannt: der galizische App. Rath M. v. Dabrowski zum Hofrath beim obersten Gerichtshof.

Reisen. Der Fürst Ferdinand v. Lobkowitz ist aus Prag am 11 Febr. in Wien angekommen.

Todesfälle. **Preußen:** in Löbau, am 16 Dec., der Hauptmann a. D. Rud. v. Sommerfeld und Falkenhain. — **Oesterreich:** Zara, der Civil- und Militär-Gouverneur von Dalmatien, Feldzeugmeister Graf Vetter v. Lilienberg.

Berichtigung. Die neuliche Nachricht (Nr. 47) von dem Tode des Generals v. Puttkammer in Berlin war irrig, und durch den leidenden Zustand des 87jährigen Greises veranlaßt. (Nürnb. Cor. und Frankf. Journ.)

[512—15] **Gesellschaft zur Erbauung von Eisendrathbrücken in Deutschland und den angränzenden Ländern.**

Eine Gesellschaft, welche schon lange in Paris besteht, und sich bisher ausschließlich mit Errichtung von Eisendrathbrücken in Frankreich beschäftigte, so daß sie darin einen hohen Grad von Vollkommenheit erreicht hat, ist willens, ihre Industrie auch in das Ausland auszudehenen.

Sie ersucht daher diejenigen Behörden oder Personen, welche willens seyn sollten Eisendrathbrücken zu errichten, sie sofort davon in Kenntniß zu setzen. Sobald eine solche Anzeige hieher gelangt seyn wird, werden von hieraus sogleich die nöthigen Fragen aufgegeben, nach deren Beantwortung die Gesellschaft den Plan zur Brücke in kurzer Zeit einsenden und zugleich die Summe und deren Zahlungstermine bestimmen wird, um welche sie die Brücke mit allen nöthigen und gewünschten Erfordernissen der Stärke, Dauer, Zweckmäßigkeit, Bequemlichkeit und Schönheit, fix und fertig hinstellt, so wie sie dem Gebrauche des Publicums zu übergeben ist.

Es wird überflüssig seyn, darauf aufmerksam zu machen, welche ungemein großen Vortheile durch die Benutzung dieses Anerbietens erreicht werden. Allen unrichtigen Kosten-Anschlägen und sonstigen Fehlschritten wird vorgebeugt, und die Brücke wird zu einem vorher genau gekannten billigen Preise in ganzer Vollkommenheit hingestellt, welche beiden Eigenschaften möglicher Weise nur da mit vollständigem Erfolg zu erreichen sind, wo **jahrelange eigene Ausübung und Erfahrung** die Benützung jedes Vortheils und die Anwendung jeder zweckmäßigen und wünschenswerthen Verbesserung gelehrt haben.

Da für die pünktlichste Erfüllung dieser Verbindlichkeiten die nöthigen Garantien geleistet werden, so ist dadurch jedem Zweifel und allen Bedenklichkeiten vorgebeugt, und die Gesellschaft kann mit Recht das unumschränkte Zutrauen ansprechen, welches sie stets zu rechtfertigen wissen wird.

Briefe, die jederzeit in deutscher Sprache beantwortet werden, erbittet man sich unter nachstehend bemerkter französischer Adresse:
Paris, im Februar 1840.

Die Eisendrathbrücken-Gesellschaft fürs Ausland.
La Société des ponts de fil de fer pour l'Etranger. Nro. 1 rue St. Hyacinthe St. Honoré.

[576—77] **Einzahlung zum Hüttensteinacher Eisenwerk.**

Der unterzeichnete Verwaltungs-Ausschuß macht hiemit unter Bezugnahme auf die in letzter Generalversammlung gefaßten Beschlüsse, worüber ein demnächst erscheinender gedruckter Bericht das Nähere enthalten wird, bekannt, daß die erste Nachzahlung auf die emittirten Hauptactien mit 50 fl. pr. Actie,

spätestens bis 29 dieses Monats,

unter **dem im §. X der Statuten enthaltenen Präjudiz** stattzufinden habe, welchen Betrag die verehrlichen Besitzer jener Actien, **unter Angabe der Nummern derselben**, gegen eine Interimsquittung an Hrn. Bankier Leonh. Kalb dahier portofrei einsenden wollen. — Nürnberg, den 8 Februar 1840.

Der Verwaltungs-Ausschuß der Hüttensteinacher Eisenwerks-Gesellschaft.
J. Schnerr. C. Zinn. C. Schmidmer. G. Oye. S. Frhr. v. Tucher.

---

[500] **Heimleuchten**

für Hrn. Ritter v. Dorner in Preßburg.

Hr. v. **Dorner**! Sie sind übel daran. Sie haben die Mission übernommen, unser Haus mit Koth zu bewerfen. Gut! Um die Ehre und Ritterlichkeit solcher Mission wird Sie Niemand beneiden. Wenn Sie jedoch dabei den Helden von La Mancha spielen wollen, täppisch aber für den Helm die Schellenkappe fassen und statt als nobler Ritter von der traurigen Gestalt sich vor dem Publicum als gemeiner Clown produciren, so sind sie wahrhaftig zu beklagen.

Wir hatten Sie wegen Ihres ruden Angriffs auf unsere Donau-Ansichten glimpflich zurechtgewiesen, und ein Gegner mit einer sehr kleinen Dosis Klugheit und Humanität hätte nun geschwiegen. Sie konnten's nicht, armer Mann!

Denn daß Du schrei'st, die Katzen überschrei'st, von Dorner!
Das thu'st Du
Umsonst nicht; Lohn wird Dir, reichlicher Lohn — damit Du
Nur schrei'st.

Unter solchen Verhältnissen hat man freilich keine Wahl, und ist's auch kein Wunder, daß wieder eine Hand voll Koth und wieder ein Maul voll Schimpf als zweite Ritterthat der ersten folgte. Dießmal galt's nicht einem einzelnen Unternehmen, sondern unserer **gesammten Wirksamkeit.** — Tapferer Herr! Ihrem Muthe alle Anerkennung; doch Weisheit gibt's nicht viel zu bewundern, wenn ein Blinder von der Farbe spricht. Wie in aller Welt kommen Sie denn dazu, über die **gesammte** Wirksamkeit unsers Instituts zu urtheilen? Kennen Sie denn solche? Sind Sie denn im Stande, sie zu überschauen? Wir wollen nicht fragen, ob Sie im Stande sind, sie zu begreifen; denn hätten Sie nur eine Ahnung von derselben, so würden Sie eingesehen haben, daß sie doch etwas höher steht, als Ihre Schmähungen reichen. — Sie haben gehört, daß ein Real-Wörterbuch in 21 Bänden (**Meyers Conversations-Lexikon**) in unserm Verlage erscheinen werde. Höchstens haben Sie eine Anzeige von diesem großen Werke gelesen, noch **kann** Ihnen kein Blatt vom Buche selbst vor Augen gekommen seyn, und frischweg denunciren Sie es der Welt als ein Ding ohne Werth, als eine Ausgeburt von Abschreiberei und Nachdruck. **So**, Herr Ritter! urtheilen Sie über ein Monument des Wissens und der Gelehrsamkeit ab, zu dessen Aufrichtung sich bedeutende und berühmte Männer viele vereinigt haben; über ein Werk, dessen Textbearbeitung wir vertragsgemäß mit **siebenzehn tausend** Gulden honoriren, und dessen Herstellung einen Gesammtaufwand von mehr als einer halben Million Gulden von uns fordert.

Sie haben auch gehört, daß wir **Kunstverleger** sind; und sogleich, Sie ehrlicher und gescheidter Ritter der Wahrheit! fällen Sie den Ausspruch: unser Wirken für die Kunst drehe sich **lediglich** im Kreise des **Nachstichs**. War es denn so schwer zu erfahren, daß unser Haus, welches seit einer Reihe von Jahren im Kupfer- und Stahlstich fast alle bedeutenden deutschen Künstler beschäftigt, in dem letzten Jahrzehnt für genannte Kunstzweige im Vaterlande mehr gethan hat, als alle übrigen Verleger zusammengenommen? Ist's nicht öffentlich besprochen worden, daß unser Institut, welches das erlaubte und rechtmäßige, zur Bildung talentvoller Künstler nothwendige Copiren von ältern classischen Blättern gar nicht in Abrede stellt, seit fünf Jahren über **100,000 Gulden** auf das Hervorbringen von **Original-Stichen** verwendete? Ist's nicht notorisch und offenkundig genug, daß die anerkannt bedeutendsten **Original-**Erscheinungen der neuesten Zeit im Kupfer- und Stahlstich **unser** Verlag sind, und daß unser Institut es ist, welches durch umfassende Geschäftsthätigkeit den Erzeugnissen deutscher Kunst in die entferntesten Länder Eingang und Würdigung verschafft hat? Was Jedermann weiß, bedarf einzelner Belege nicht, und wenn Sie noch roth werden könnten, würden Sie es werden, wenn wir Ihnen unter den neuesten Erscheinungen unseres Kunstverlags nur zwei: **Overbecks heil. Familie**, für 6500 Gulden Honorar vom Professor **Felsing** in Darmstadt gestochen; **Schwanthalers** berühmte Künstler-Statuen, mit einem Aufwande von etwa 10,000 Gulden für uns von **Stiglmayer** in Erz gegossen, vom Professor **Amsler** in Kupfer gravirt; und unter vielen der Vollendung nahen Unternehmungen **„den Schwur der schweizerischen Männer im Rutli"** von Rahl dem Vater

(dem Kammer-Kupferstecher Ihres Kaisers), die Cornelius'schen Fresken im Götter- und Heldensaale der Glyptothek und die Cena des Leonardo (im Format des Blattes von Morghen, aber nach Originalstudien von Wagner gestochen) citirten. Für letztgenanntes Werk erhält der Künstler 12.000 Gulden Honorar.

Werden Sie nun schweigen, Hr. v. Dornet? Aber nein; das sollen Sie nicht und damit Sie sicher sind, daß wir Ihnen die Lust am ritterlichen Handwerk nicht zum zweitenmale verleiden, so ertheilen wir Ihnen und zugleich mit Ihnen allen denen, die Sie als fahrenden Ritter gegen uns in die Welt schickten, kraft dieses, ein förmliches und unbeschränktes **Privilegium**, uns und unser Wirken fortan und überall ungestraft und ungezüchtigt schmähen und schimpfen zu dürfen. Die **Ehre** unserer Antwort aber wird Ihnen im Leben nicht wieder. — Hildburghausen, Januar 1840.

Das Bibliographische Institut.

[525]

An Geognosten, Techniker und Lehrer.

Seit längerer Zeit hier mit Anlegung eines artesischen Brunnens beschäftigt, wobei ich im Oxfordthon-Gebilde bereits eine Tiefe von 468' erreicht habe, mache ich bekannt, daß ich aus den interessanten Juraformationen des Breisgaues, worüber der sehr verdiente Hr. Hofrath Professor Dr. Fromherz eine höchst lehrreiche Dissertation herausgegeben hat, viele geognostische Handstücke und Petrefacten in instructiven Exemplaren gesammelt habe, und bereit bin, einzelne Suiten oder auch größere Partien derselben abzutreten.

Ich kann liefern: 1) Mergelsandstein (Marly sandstone); 2) Eisenrogenstein; 3) Walkerde (Fullers earth); 4) Hauptrogenstein (Great oolite); 5) Bradfordthon (Bradford-Oolith und Kalk); 6) Oxfordkalk; 7) Korallenkalk (Coral rag); dann vorzugsweise Petrefakten aus Bradfordthon, z. B. Serpula vertebralis; Terebratula varians, concinna, spinosa, ornithocephala, biplicata; Ostrea costata; Modiola bipartita, pulchra; Unio concinnus, abductus; Trigonia costata; Astarte pulla; Donacites Alduini; Pholadomya Murchisoni; Belemnites canaliculatus; Ammonites Herveyi, polygiratus und vielleicht noch einige andere Petrefacten. Aus Oxfordthon hauptsächlich: Terebratula Thurmanni.

Eine Suite von 16 elegant zugerichteten geognostischen Handstücken und circa 20 Species, übrigens wenigstens 60 Exemplare Petrefacten wird zu 10 fl. rheinisch abgetreten. Größere Partien müßten besonders bestellt werden, wornach sich der Preis bestimmen wird, und auf Verlangen können auch von den schönen Kugeljaspisen des Breisgaues Exemplare beigelegt werden.

Diejenigen nun, welche von diesem Anerbieten Gebrauch machen wollen, mögen sich in Bälde in portofreien Briefen an mich wenden. — Müllheim im Breisgau, im Februar 1840.

Dr. **Bruckmann**, Architekt und Geognost.

[46] In Commission der Litterar. artist. Anstalt in München erscheint:

Historisch-politische Blätter

für das

katholische Deutschland.

Herausgegeben

von **G. Phillips** und **G. Görres.**

Jahrgang 1840,

oder V. und VI. Band, jeder à 12 Hefte.

Preis des Jahrgangs 12 fl. rhn. oder 7 Rthlr. 4 gr.

Die bereits erschienenen Hefte 1 bis 3 des V. Bandes enthalten:

I. Brief an die Wächter des heil. Grabes. II. Blicke auf die russische Geschichte. (Erster Artikel.) III. Zum Abschiede. Schlußwort an den Hrn. Verfasser der in der Hahn'schen Hofbuchhandlung zu Hannover erschienenen Broschüre: die Allocution des Papstes Gregor XVI; kleiner Beitrag zur Berichtigung eines großen Mißverständnisses; und: letzte Antwort an die HH. Verfasser der historisch-politischen Blätter. IV. Zeitläufte. Spanien. (Zweiter Artikel.) (Schluß.) V. Der Liberalismus der Irländer. VI. Erklärung. VII. Glosse für Zeitungsleser. VIII. Zeitläufte. Die europäische Pentarchie. (Erster Artikel.) IX. Betrachtungen über die Revolution (Eingesandt.) 3. Wodurch kann denn der revolutionäre Geist, der über das christlich-europäische Leben gekommen, überwunden und versöhnt werden. (Fortsetzung.) X. Der Caplan Michaelis. XI. Blicke auf die russische Geschichte. (Zweiter Artikel.) XII. Briefliche Mittheilungen, aus dem Großherzogthum Posen und Würtemberg. XIII. Blicke auf die russische Geschichte. (Dritter Artikel.) XIV. Die gute und die schlechte Presse. XV. Zeitläufte. Die revolutionären Complotte der neuern Zeit, und die darüber in Deutschland gepflogenen Untersuchungen.

[455] Im Verlage von T. Trautwein in Berlin erschien so eben:

Eine kurtze Comedien von der Geburt des Herren Christi.

Von den

Prinzen und Prinzessinnen des kurf. Hofes im Jahre 1589 in Berlin aufgeführt.

Nach der auf der k. Bibliothek in Berlin befindlichen Handschrift getreu nebst geschichtlicher Einleitung herausgegeben von Dr. G. Friedländer, Custos der k. Bibliothek in Berlin. In gr. Octav auf Velinpapier. Elegant cartonnirt. Preis 16 gGr.

(Auch ist eine kleine Anzahl von Exemplaren in größerem Format auf Kupferdruck-Velinpapier gedruckt worden und in schönem Einbande à 1 Rthlr. 16 gr. zu haben.)

Ueber das mehrseitige Interesse, welches diese Publication erregt, haben sich die Berliner öffentlichen Blätter mit großer Anerkennung ausgesprochen.

[225-26] So eben ist das erste Heft folgenden Werkes erschienen und in allen Buchhandlungen zu finden:

Das malerische und romantische WESTPHALEN.

Von **Ferdinand Freiligrath.**

Mit 30 englischen Stahlstichen (von **H. Winkles** etc.)

In 10 Lieferungen, jede zu 10 Sgr. oder 8 gGr.

Format und Ausstattung wie beim „maler. und romant. Deutschland."

Was von Seiten der Kunst geleistet wird und geleistet werden soll, davon mögen die Bilder, welche das erste Heft schmücken, Zeugniß geben. Freiligrath selbst singt in dem das Werk einleitenden Gedichte:

„Ans Herz der Heimath wirft sich der Poet,
„Ein anderer und doch derselbe"

und indem er also auch auf seinem heimathlichen Boden derselbe Poet seyn wird, als wie wir ihm auf fremdem begegnen, so ist den vielen Freunden seiner Muse zugleich die Bürgschaft gegeben, daß sie das Trefflichste finden werden. Westphalen trat nie geräuschvoll in den Vordergrund, aber nicht minder romantisch schön als historisch groß, verdient es gleich den schönsten Ländern Deutschlands, daß es sein Poet besinge, und daß die Kunst es ziere.

Dreißig der schönsten und bedeutsamsten Landschaften, Städte, Bergschlösser, Kirchen u. s. w. Westphalens, treu nach der Natur gezeichnet, meisterhaft in Stahlstich ausgeführt, schmücken unser Buch. — Von jetzt an erscheint alle Monate eine Lieferung.

Barmen und Leipzig, im Januar 1840.

W. Langewiesche & F. Volckmar.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fusses oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strassburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag — Nr. 51. — 20 Februar 1840.

Uebersicht.

Datum der Börsen: New-York 24 Jan.; London 15; Paris, Wien, Berlin, 15 Febr.

Spanien.

⊙ **Madrid**, 6 Febr. Die Versuche einiger Unzufriedenen, den Bürgerkrieg in den baskischen Provinzen zu erneuern, sind zwar durch die dortige Bevölkerung selbst unterdrückt worden, haben jedoch hier um so größere Aufmerksamkeit erregt, da sogleich die Partei der Revolution aus jenen beklagenswerthen Ereignissen eine Waffe gegen die Regierung zu schmieden sucht. Die Exaltirten machen es dieser zum Vorwurf, daß sie den Vertrag von Vergara erfüllt, und den dürftigen, verwaisten Familien der Carlisten Unterstützung zukommen läßt. Die Carlistischen Officiere, welche sich in Folge des Vertrags von Vergara unterworfen haben, beklagen sich dagegen, daß man sie zurücksetze, und nicht einmal für ihren Unterhalt sorge. Bei der großen Finanzverlegenheit, in der sich die Regierung befindet, hält es allerdings schwer, die Anforderungen dieser Unzufriedenen zu erledigen, um so mehr, da selbst die Truppen, welche seit Jahren ihr Blut für den Thron der Königin vergießen, nicht selten dem bittersten Mangel ausgesetzt sind. Indessen hat der französische Botschafter in Verbindung mit dem englischen Geschäftsträger der Regierung die dringende Nothwendigkeit vorgestellt, den Carlistischen Officieren, welche die Waffen niedergelegt haben, keinen Anlaß zu begründeten Klagen zu geben, und so hat denn der Kriegsminister vorgestern eine Verfügung getroffen, welche jenen Hülfsbedürftigen die Aussicht auf eine Verbesserung ihrer Lage eröffnet. Alle Generale, Officiere und übrigen Militär- oder Civilbeamten, die in den Vertrag von Vergara einbegriffen sind, werden nämlich aufgefordert, die Ausfertigungen der ihnen von dem Prätendenten ertheilten Aemter, Würden, Titel oder Ehrenzeichen an die Militär- oder Civilbehörden einzusenden, damit diese Documente mit den von dem „Generallieutenant Grafen v. Casa Maroto" vorgelegten Listen verglichen, und den betreffenden Personen die neuen, ihnen kraft des Vertrags von Vergara zukommenden Ausfertigungen ertheilt werden können. Durch diese Anordnung wird natürlich das Schicksal mancher Ex-Carlisten von dem Willen des Generals Maroto abhängig gemacht. Die Commissäre der Provinz Biscaya, welche beauftragt sind, die Vorschläge der Regierung wegen der Modification der Fueros entgegenzunehmen, sind hier angekommen; sie haben jedoch keine Vollmacht, über irgend einen Punkt abzuschließen. — Hr. Mendizabal hat nicht die hinreichende Stimmenzahl erhalten, um als Deputirter für Madrid in den nächsten Congreß einzutreten; er ist nur Ersatzmann, und scheint auch nicht in einer andern Provinz gewählt worden zu seyn. Madrid wird vertreten von den Deputirten Cantero, Olozaga, Arguelles, Calatrava, D. Joaquin Maria Lopez, D. Juan Bautista Osca und Caballero. Zu Senatoren sind vorgeschlagen, der General Evaristo San Miguel, Hr. Ferrer und D. Alexandro Lopez. Die HH. Martinez de la Rosa und Isturiz sind in mehreren Provinzen gewählt worden. — Am 30 v. M. stand in und bei Cañete eine Carlistische Division von 2000 Mann Infanterie und 500 Mann Cavallerie. Dieses Corps soll von dort aus eine Bewegung nach Carboneras und Reillo gemacht haben. Die Truppen der Königin standen in geringerer Anzahl in Tietar und Titaguas. Es heißt, der General Balboa, welcher die Carlistischen Banden in der Mancha und Toledo ausgerottet hat, sey zum Generalcommandanten der Provinz Cuenca ernannt worden.

⊙ **Madrid**, 8 Febr. Die Gaceta von heute enthält folgendes Decret J. M. der Königin-Regentin: „In Betracht des ausgezeichneten Dienstes, welchen der Generallieutenant D. Rafael Maroto der gerechten Sache der Nation und des constitutionellen Throns geleistet hat, und in dem Wunsche, ihm die Anerkennung, welche sein Betragen bei mir gefunden hat, zu erkennen zu geben, ertheile ich ihm, nach Anhörung des Ministerrathes, die Stelle eines Beisitzers des höchsten Kriegs- und Marinegerichtshofes, die durch das Absterben des Marechal de Camp D. Antonio Rosello erledigt worden ist." — Der Generalcommandant von Biscaya berichtet unterm 3, daß die Bande, welche sich vor einigen Tagen unter Anführung des D. Antonio Leguina gebildet hatte, nur noch aus 13 Mann bestand und von den Einwohnern des Landes selbst verfolgt wurde. 18 Mitglieder jener Bande, sämmtlich Officiere der aufgelösten Carlistischen Armee, waren gefangen genommen, die übrigen haben sich in das Thal von Mena geflüchtet, wo sie Anhang zu finden hofften. Der frühere Carlistische General D. Simon la Torre erbot sich, selbst gegen den Rebellen Leguina, der früherhin unmittelbar unter ihm befehligt hatte, auszuziehen, allein der Generalcommandant von Biscaya lehnte dieses Anerbieten als unnöthig ab. — Wenn französische Blätter gemeldet haben, die englischen Marinetruppen hätten auf Verlangen der spanischen Regierung Passages geräumt, so kann ich dieß dahin berichtigen, daß das

spanische Cabinet bis jetzt kein solches Verlangen an das englische Ministerium gerichtet hat, und daß nur diejenigen großbritannischen Truppen, deren Dienstzeit abgelaufen ist, in Passages eingeschifft worden sind. Bis zur Entscheidung der Verwicklungen, welche die Lösung der orientalischen Frage herbeiführt, und deren Wirkungen dem eingeweihten Beobachter auch hier nicht entgehen können, dürfte die Aufmerksamkeit des Londoner Cabinets noch mehr als früherhin auf die Häfen der Halbinsel gerichtet seyn. Mit einem gestern hier eingetroffenen Courier hat die englische Gesandtschaft Depeschen von Hrn. Aston erhalten, in denen er die Hoffnung ausdrückt, noch vor Ablauf dieses Monats hier eintreffen zu können. — Um dem Hrn. Mendizabal den Eintritt in den Congreß zu eröffnen, wird Hr. Olozaga seine Ernennung zum Deputirten für Madrid ausschlagen, und dagegen für Sevilla, wo er ebenfalls gewählt wurde, eintreten. Die Exaltirten richten alle ihre Bemühungen dahin, den Herzog de la Victoria mit den Ministern und der moderirten Partei zu überwerfen, und doch haben ihm gerade jetzt die Minister den größten Beweis ihres Vertrauens gegeben, indem sie ihm den Oberbefehl über die Armee von Catalonien übertrugen. Denn dadurch ist er in der That Generalissimus geworden, da nunmehr sämmtliche Armeen unter seinem Befehl stehen. Die wiederholten Vorstellungen der Minister scheinen ihn endlich veranlaßt zu haben, eine Division unter den Befehlen des Generals Hoyos von Aragonien nach der Provinz Cuenca zu entsenden, um dem Unwesen der dortigen Carlisten ein Ende zu machen. Uebrigens wird Espartero demnächst auch in Aragonien seine Linien verändern. Seine Operationsbasis erstreckte sich bisher von Mas de las Matas, auf welchen Punkt sich der linke Flügel stützt, bis el Pobo, woran sich der rechte lehnt. Von beiden Punkten aus hatte er seine Verbindungen mit Saragossa über Alcoriza und mit Teruel; aber die angegebene Linie ist durch das Castell von Aliaga, welches die Carlisten besetzt halten, unterbrochen. Dieses wird Espartero nunmehr unverzüglich zu nehmen suchen, und da der Rücken der bezeichneten Linie so lange nicht gesichert ist, als die Bergveste Segura in den Händen der Carlisten bleibt, so soll zu gleicher Zeit auch dieser Punkt förmlich belagert werden. Drei Divisionen sind zu dieser Unternehmung bestimmt, und schweres Geschütz ist bereits von Saragossa abgegangen. Wie es scheint, hatte der berüchtigte Aviraneta, dessen dortige Verhaftung ich Ihnen neulich meldete, von der Regierung den Auftrag erhalten, sich nach Frankreich zu begeben, um die dort befindlichen Carlisten, mit denen er früherhin Verbindungen unterhielt, zu beobachten, und zur Rückkehr nach Spanien aufzumuntern. Espartero, dem dieser Auftrag unbekannt geblieben war, ließ ihn als verdächtig in Saragossa verhaften. Dort verweilt er noch, ohne daß weiter gegen ihn eingeschritten wäre. — J. M. die Königin Isabelle II ist von ihrer Unpäßlichkeit vollkommen hergestellt, und hat ihre täglichen Spazierfahrten wieder begonnen. — Für die Befriedigung der Tanzlust der schönen Welt von Madrid ist in diesem Winter gesorgt, indem jeden Sonntag abwechselnd der französische Botschafter und der Graf Toreno glänzende Bälle geben.

Großbritannien.

London, 13 Febr.

Der Windsor Expreß berichtet pflichtgetreu über den Fortgang der königlichen Flitterwochen in Windsorschloß. Man sieht das glückliche hohe Paar täglich im Schloßgarten lustwandeln oder in einem Pony-Phaëthon im Park spazieren fahren. Die Herzogin von Kent und der Herzog nebst dem Erbprinzen von Sachsen-Coburg speisten am 11 bei der Königin-Wittwe im Malborough-House, und folgten gestern einer Einladung nach Windsor. Die Einwohner von Kensington, das die hohen Herrschaften auf ihrer Hinfahrt passirten, hatten einen Triumphbogen errichtet, von dem Thurm der alten Kirche wehte der „Union Jack," Glockenspiele klangen, und die ganze Bevölkerung stand Vivat rufend in festlichen Kleidern am Wege. — Die Provincialblätter sind mit Beschreibungen der Festlichkeiten angefüllt, die am 10 Febr. in allen Theilen des Reichs stattfanden. — Der Hofmaler Hr. Hayter hat von Ihrer Maj. den Befehl erhalten, die Trauungsscene zu malen; zu diesem Zweck hatte er die Ehre, derselben in der Capelle beizuwohnen. — Da die Engländer gewohnt sind, bei Menschen und Dingen zu fragen, was sie „werth" sind, so gibt der Courier die Notiz, die goldenen Gefäße, die bei der Cerimonie auf dem Communiontisch aufgestellt waren, seyen zu 10,000, das Service aber aus dem Windsorschloß, das bei dem großen Banket im St. James gebraucht wurde, zu 500,000 Pf. St. geschätzt worden. — Die M. Post gibt nachträglich eine diplomatische Beschreibung der drei Hochzeithäubchen (wedding bonnets) Ihrer Maj. — In die Nationalhymne „God save the Queen," die in ihrer glücklichen Elasticität bereits drei bis vier Generationen des brittischen Königshauses überdauert hat, ist mit kleiner Abänderung einer Strophe der Name des Prinzen Albert aufgenommen worden; — wenigstens hat man in den Zeitungen diese Abänderung vorgeschlagen.

Die Unterhaussitzung vom 12 Febr. war kurz und unerheblich. Eine von Sir E. Knatchbull (Tory) eingebrachte Bill zur Verbesserung der Zehntenablösungsacte für England in einigen Nebenpunkten wurde, vom Ministerium unterstützt, mit 77 gegen 21 Stimmen zum zweitenmal gelesen.

Im Anfang der Unterhaussitzung vom 13 Febr. fragte Hr. Parker den Handelsminister, ob der Handelsvertrag zwischen Frankreich und England bereits abgeschlossen sey, und wenn dieß der Fall, wann die Regierung die Bestimmungen desselben dem Hause werde mittheilen können. Hr. Labouchère lehnte es ab, in Erörterungen darüber einzugehen, da der Abschluß des Vertrags noch nicht erfolgt sey. Unterhandlungen mit der französischen Regierung, die den Zweck hätten, die Interessen beider Länder unter billigen und ehrenhaften Bedingungen zu fördern, seyen annoch im Gang; sobald der Vertrag abgeschlossen seyn werde, solle dessen Vorlegung im Parlament ungesäumt erfolgen.

Zu den letzten englischen Nachrichten aus **Alexandria** und **Konstantinopel** (bis zum 17 Jan.) bemerkte das M. Chronicle in diesen Tagen Folgendes: „Kiamil Pascha ist von Alexandria mit einer entschiedenen Verwerfung aller Bedingungen, die hinter dem vollständigen Besitze Syriens zurückblieben, nach Konstantinopel zurückgekehrt, und eine unmittelbare Uebereinkunft zwischen dem englischen und dem russischen Gesandten soll die Folge davon gewesen seyn. Ohne Zweifel wird dieß die Folge seyn. Frankreich hat offenbar nicht die Macht, wenn es auch den Willen hätte, Mehemed Ali ohne Anwendung von Zwangsmaaßregeln zur Nachgiebigkeit zu bringen. Es müssen also jedenfalls solche Maaßregeln angewandt werden. Mehemed Ali rüstet sich zum Widerstande; unser Alexandrinischer Correspondent spricht von nicht weniger als 100,000 Mann arabischer Truppen. Aber selbst mehrere hunderttausend Araber, wenn sie vorhanden wären, können Europa keine Gesetze dictiren. Und auch Mehemed Ali wird dabei nicht beharren, sobald er Europa ernstlich zu Zwangsmaaßregeln entschlossen findet. Nach unserer Correspondenz aus Alexandria scheint es, als wenn Mehemed erwarte, daß eine österreichische, nicht eine rus-

sische Armee gegen ihn werde gesandt werden. Wir hoffen jedoch, daß es gar keiner Armee bedürfen wird. Die Hülfsquellen Mehemeds, wie unser Correspondent sie schildert, sehen zwar sehr furchtbar aus, d. h. auf dem Papier; aber wir glauben nicht, daß er hartnäckig bleiben wird, da er wenigstens drei der Großmächte nunmehr entschlossen findet, sich ihm zu widersetzen. Mehemed Ali's Generalchirurg, Clot Bey, hat die Feder ergriffen, um im Siecle die politische Suprematie seines Herrn zu vertheidigen, und er thut dieß mit Mäßigung und Redlichkeit. Er führt die bewundernswerthe Ordnung an, welche Mehemed in Aegypten begründet hat, und die Anarchie, die seiner Regierung vorherging. Aber Niemand will ja Mehemed aus Aegypten vertreiben oder ihn dort zu beschränken suchen. Bonaparte that für Frankreich und besonders für Italien Aehnliches wie das, was Mehemed, nach Clot Bey's Darstellung, für Aegypten und Syrien gethan. Ist das aber ein Grund, die Wiederherstellung des Napoleon'schen Kaiserreichs zu wünschen? Napoleon und Mehemed waren beide bewunderungswürdig in ihren militärischen und polizeilichen Anordnungen; aber es gibt noch andere Dinge von Wichtigkeit, als Polizei-Angelegenheiten." — Die Erwiederungen des Courrier français und des Commerce auf den Artikel des M. Chronicle, worin dieses die Fortdauer der englisch-französischen Allianz als unmöglich darstellte, wenn Frankreich sich nicht aufrichtiger und fester in seinem Benehmen gegen England zeige, veranlaßten letzteres Blatt neuerdings zu folgender Replik: „Das Commerce erklärt unsere Vorwürfe für leider nur zu gegründet und sagt, der Mangel an Aufrichtigkeit habe die Allianz von Anfang an nichtig gemacht, und dieser Theil unserer Klagen sey ebenso logisch als wahr. Weiter sucht jedoch dieses Blatt zu beweisen, daß wir Engländer kein Recht hätten, uns in der Levante oder in Amerika über Frankreich zu beschweren. Der Courrier français wünscht in einem Artikel über denselben Gegenstand, wir möchten zwischen Frankreich und seiner Regierung unterscheiden. Als letztere in den spanischen Angelegenheiten England im Stich gelassen, habe die Pariser Presse dagegen protestirt. Allerdings that sie das, und auch Hr. Thiers protestirte. Aber die Majorität der Deputirtenkammer unterstützte die Politik, welche den Quadrupeltractat null und nichtig machte, und wir müssen doch die Majorität der Deputirtenkammer als die Vertreterin der Nation betrachten. Die Majorität der Deputirtenkammer, die damals so überaus furchtsam war, und lieber die östlichen Mächte nicht beleidigen, als in herzlicher Uebereinstimmung mit England handeln wollte, ist jetzt in Bezug auf die orientalische Frage eben so feindlich gegen England gesinnt und eben so enthusiastisch und entschlossen in Betreff der Gründung eines afrikanischen Reichs. Unter solchen Umständen können wir uns nicht mit den leeren Sympathien einer Minorität innerhalb oder außerhalb der Presse begnügen, während die französische Regierung und die französische Kammer geradezu feindlich gegen uns auftreten. Wir schreiben nicht, um durch Erheuchelung einer Freundschaft oder Uebertünchung einer Allianz, die hohl und trügerisch ist, diesen oder jenen Effect hervorzubringen. Unsere Pflicht und unser Zweck sind, unsere Landsleute auf die Gesinnungen der herrschenden Parteien in Frankreich aufmerksam zu machen, damit, wenn diese feindselig sind, das englische Volk sich auf Feindseligkeiten gefaßt halte und nicht durch ein eitles Vertrauen sich einschläfern lasse. Es scheint uns, als wenn der Strom der ministeriellen und parlamentarischen Gedanken in Frankreich darauf hinginge, die Stärke der französischen Seemacht in nicht sehr ferner Zeit gegen die englische zu erproben. Da wir dieß wahrnehmen, so müssen wir es aussprechen, und obgleich wir sehen, daß freisinnige und aufgeklärte Publicisten und Staatsmänner in Frankreich diese Tendenz läugnen, so sehen wir doch auch, daß eben dieselben Männer, indem sie sich gegen den Strom zu stemmen suchen, genöthigt sind, mit demselben zu schwimmen, und den kriegerischen Absichten und Anmaßungen ihrer Landsleute zu schmeicheln. Wir sehen dieß Alles mit Kummer, aber durch Unterdrückung von Thatsachen macht man diese nicht besser. Wir ziehen es vor, die Dinge bei ihrem wahren Namen zu nennen, mögen sie auch noch so unangenehm seyn, denn wenn die Freundschaft zwischen beiden Ländern wieder hergestellt werden kann, so ist dieß nur durch vollkommene Aufrichtigkeit von beiden Seiten möglich."

(Standard.) Die Angabe einiger Zeitungen, daß Baron v. Brunnow im Anfang nächster Woche nach St. Petersburg abreisen werde, ist ganz grundlos. Se. Excellenz wird durch diplomatische Geschäfte noch längere Zeit in London zurückgehalten werden.

(M. Post.) Baron Gervay und Graf Spangen sind mit wichtigen Depeschen für die österreichische Gesandtschaft aus Wien in London angekommen.

Frankreich.

Paris, 15 Febr.

*In der Sitzung der Deputirtenkammer am 15 Febr. verlas Hr. Amilhau den Commissionsbericht über den Gesetzesentwurf, die Dotation des Herzogs von Nemours betreffend. Er legte umständlich die verschiedenen Arten dar, worunter die Majorität und die Minorität der Commission die Frage erwogen hatte. Sodann ging er in umständliche Beleuchtungen über die Einkünfte und Ausgaben der Privatdomäne der Krone ein, und setzte hinzu, daß die Civilliste nicht zur Dotation der Prinzen beitragen könne, indem sie ganz für den König und den Glanz des Thrones bestimmt sey. In Betreff der Ziffer der Dotation glaubt die Commission, daß die Summe von 500,000 Fr. für einen Sohn des Königs, der eines Tags berufen seyn könne, den Thron von Frankreich zu besteigen, nicht zu groß sey. Er trug auf Annahme des Entwurfs der Regierung an. Die Commission hat geglaubt, den Witthumsgehalt der Prinzessin von 300,000 Fr. auf 200,000 reduciren zu müssen. Schließlich dringt der Bericht auf die Nothwendigkeit, den Prinzen der französischen Königsfamilie das Mittel einer glanzvollen Repräsentation an die Hand zu geben. (Murren, Unterbrechung.) Hr. Delacroix verlangt Mittheilung der Documente an die Kammer, worauf die Commission ihre Ansicht stütze. Hr. Passy meint, diese Mittheilung und der Druck derselben sey deßwegen nicht wohl möglich, weil man dadurch die Rechtlichkeit der Commission bezweifeln würde. (Murren.) Hr. L'Herbette suchte letztere Ansicht zu widerlegen, und verlangte Mittheilung der Documente, von denen er vermuthe, daß sie nicht hinreichend erläuternd seyen. Es entspann sich eine Erörterung zwischen dem Minister und Hrn. L'Herbette. Der Präsident erinnert die Kammer an den Grund der Frage, und läßt über den Druck der Documente abstimmen, der nicht angenommen wird. (Geräusch.) Die Kammer erklärt, die Discussion am Donnerstag vornehmen zu wollen. Hierauf folgten noch einige Petitionserörterungen.

Alle Bureaux der Deputirtenkammer haben sich zu Gunsten der beantragten Pension für die Wittwe des Obristen Combes entschieden. Das Journal des Débats erinnert bei diesem Anlaß, daß auch das Andenken eines andern ausgezeichneten Armeeofficiers, der sich vor Constantine die Todeswunde geholt, in Frankreich nicht vergessen worden sey. Die Regierung hat für den General Perregaux, der auf der Ueberfahrt von Bona nach Toulon starb, ein Monument errichten lassen, welches unter

Begleitung eines Officiers vom Genie nach Cagliari demnächst eingeschifft und über dem dortigen Grab des jung gestorbenen Generals errichtet wird.

Auf den vor einigen Tagen mitgetheilten Artikel der Presse, worin unter Anderm gesagt worden: „Der Repräsentant Rußlands, Hr. v. Medem, habe auf Befehl seiner Regierung dem Marschall Soult erklärt, die russische Regierung fordere die Veröffentlichung der Papiere, die man angeblich bei Hrn. Karl Durand gefunden, antwortet das Journal des Débats Folgendes: „Wir glaubten, die Regierung werde sich beeilen auf diese Note, die um so anstößiger ist, als sie, wie die Presse sagt, „ihr mitgetheilt worden," und demnach nicht als ein gewöhnlicher Journalartikel betrachtet werden kann, zu antworten. Seit zwei Tagen aber ist der Moniteur erschienen, ohne auch nur ein Wort auf jenen Artikel zu sagen. Wir dürfen daher wohl jetzt unser Erstaunen und Bedauern über das Stillschweigen des Ministeriums ausdrücken. Es wird in diesem Artikel gesagt, Hr. v. Medem habe von seiner Regierung Befehl erhalten, dem Marschall Soult zu erklären, die russische Regierung fordere die Veröffentlichung der Papiere, die man bei Hrn. Durand gefunden zu haben behauptet. Es wird ferner darin gesagt: es sey ein Skandal gewesen, daß die Gerüchte von einer mehr oder minder großen Theilnahme Rußlands an so erbärmlichen Umtrieben — was sehr auffallend sey — von Personen geglaubt worden, die bei der hohen Stellung, die sie bekleiden, am ersten hätten einsehen sollen, wie wenig begründet jene Gerüchte gewesen. Wir glauben zu wissen, daß Hr. v. Medem in der That bei dem Marschall Soult eine Audienz gehabt hat; aber der Geschäftsträger Rußlands führte in der Unterredung durchaus nicht den hochfahrenden, aufreizenden Ton, wie in jener „mitgetheilten" Note der Presse gesagt wird. Wir glauben ferner zu wissen, daß Hr. v. Medem im Namen seiner Regierung betheuerte, daß Rußland den geheimen Umtrieben, von denen die Rede war, völlig fremd sey. Also nicht Hr. v. Medem, dessen Tact, seinen Verstand und versöhnliche Gesinnung Jedermann kennt, hat die Note mitgetheilt, auf welche wir antworten; denn milde und versöhnlich im Salon und innerhalb der vier Wände sprechen, dagegen eine rauhe und drohende Sprache in Noten führen, die dem Publicum mitgetheilt werden, damit man dem Parteigeist einen Vorwand gibt, über die Erniedrigung und Schwäche der Regierung sein Geschrei zu erheben, dieß wäre ein Benehmen, das wohl vielleicht die Politik billigen könnte, aber gewiß kein loyales Benehmen. Die russische Regierung fordert, sagt die Note der Presse, daß man die bei Hrn. Durand gefundenen Papiere bekannt mache; dieß heißt so viel als: die russische Regierung will, daß das französische Ministerium in eine Untersuchung sich mische, die bloß vor der Justiz und durch die Justiz geführt worden. Einem Russen ist es erlaubt, die französischen Gesetze nicht zu kennen, aber der Marschall Soult mußte jedenfalls antworten, daß die bei Durand gefundenen Papiere, selbst wenn sie der russischen Loyalität einen Fleck anhängen würden, der gerichtlichen Untersuchung angehören, und daß Niemand in Frankreich in einen Proceß sich einmischen und die Papiere dieses Processes unterdrücken oder veröffentlichen kann. Das Siegel, welches das Gericht darauf gelegt, ist unverletzlich. In Rußland kann die Hand eines Kaisers dieses geheiligte Siegel aufheben oder zerreißen, in Frankreich darf dieß nicht geschehen. Diese Forderung stellen ist eine Kühnheit, welche aus zwei Gründen nicht statthaben konnte; erstlich weil Hr. v. Medem eine solche Keckheit sich nicht herausnehmen, und besonders weil der Marschall dieselbe nicht dulden durfte. Die russische Regierung klagt aber über Aeußerungen, die gethan und über Gerüchte, die geglaubt worden. Ja, man sprach von Briefen, die von einer kaiserlichen Hand geschrieben worden; man sprach von Geld, das von Rußland gegeben worden; man erzählte davon im Publicum und überall. Vielleicht hat man sich getäuscht; vielleicht hat man übertrieben. Der Marschall Soult mußte wissen, was man im Publicum hierüber wußte und sprach, nichts weiter, und er erfuhr es, wie das Publicum, ohne darüber genauer berichtet zu seyn als das Publicum. Die Justiz allein wußte, was an der Sache war, und die Justiz hat sich ausgesprochen, nicht über die Schuld Rußlands, gegen welches keine Anklage erhoben war, sondern über die Schuld des Hrn. Durand, und der Spruch der Justiz lautete dahin, daß keine Beweise vorlägen, Hrn. Durand gerichtlich zu verfolgen, was also so viel sagen will, als, Hr. Durand könne nicht vor die Gerichte gezogen werden wegen einer Verschwörung mit Einheimischen oder Ausländern. Hat Hr. v. Medem eine Note hinsichtlich dieser Sache eingereicht, so mußte der Marschall in seiner Antwort sich begnügen, ihm den Entscheid des Gerichts in dieser Angelegenheit zu übersenden, und dabei zu bemerken, daß man sich nicht erklären könne, warum Rußland wolle, daß man es aus dem Proceß ziehe, während es doch nicht in den Proceß mit verwickelt war und es sich durchaus nur von Hrn. Durand, nicht vom Kaiser Nikolaus handelte. Gewiß ist es traurig, wenn einer, über den andern üble Nachrede hält; aber dieß geschieht auch in St. Petersburg. Von Zeit zu Zeit lesen wir in deutschen und französischen Blättern bald Aeußerungen über Frankreich und die französische Regierung, bald eben so alberne, als boshafte Gerüchte, die gegen uns von Personen gläubig aufgenommen werden, deren hohe Stellung — um den Ausdruck der „mitgetheilten" Note zu gebrauchen — sie vor dem Glauben an dergleichen wenig begründete Nachrichten bewahren sollte." Man liest sogar in jenen Blättern mehr oder minder anmuthige Scherze über uns, und das Charivari wird in St. Petersburg nicht nur zugelassen, sondern man versucht auch, es nachzuahmen. All' dieß ist im gewöhnlichen Gang der menschlichen Dinge, und wenn die Seine über die Newa und die Newa über die Seine sich Bemerkungen erlaubt, so geschieht dieß schon seit langer Zeit, ohne daß es bis jetzt zu einer diplomatischen Erklärung Anlaß gegeben. Was geht aus all' dem hervor? Daß Rußland nach seinem eigenen Geständniß in Frankreich und in Deutschland Journale hat, „deren Berichtigungen es besoldet, aber daß es sich nie dieser Journale zu Umtrieben bedient." Hierüber war man auch vor der Unterredung des Hrn. v. Medem mit dem Marschall Soult einverstanden, und muß darüber auch nach derselben in gleicher Weise einverstanden seyn. Rußland bedient sich der Presse nur zu einem ehrenwerthen Zweck, in einer uneigennützigen Absicht, im Sinne der Ordnung und Civilisation, wir zweifeln nicht daran, und daher versichert auch der Artikel der Presse, Marschall Soult habe erwiedert, daß er die Loyalität des russischen Cabinets nie im geringsten in Zweifel gezogen. Da Hr. v. Medem dem Marschall Soult ein Attest brachte, daß Rußland sehr loyal sey, so gab ihm der Marschall dagegen ein Loyalitätscertificat. Dieß war in der Ordnung."

(Moniteur Parisien.) Wir hatten einem in den letzten Tagen von der Presse publicirten Artikel hinsichtlich der bei Hrn. Karl Durand in Beschlag genommenen Papiere keine Wichtigkeit beigelegt und nicht geglaubt über die darin angeführten Umstände Erläuterungen geben zu müssen, da wir überzeugt waren, daß diese Behauptungen sich durch ihre Unwahrscheinlichkeit von selbst widerlegten. Ein Morgenjournal welches übrigens nur sehr richtige Bemerkungen über diesen

Gegenstand macht, wundert sich über unser Stillschweigen. Wir sind nun zur Erklärung ermächtigt, daß der russische Geschäftsträger sich beeilt hat, zu erklären, daß die kaiserliche Legation an dem ganz unrichtigen Artikel, den die Presse publicirte und dessen Quelle dieses Journal allein angeben kann, wenn es dieß für gut findet, durchaus keinen Theil genommen hat.

Die Presse antwortet hierauf: „Der Moniteur Parisien hat Unrecht, zu behaupten, daß unser Artikel ganz unrichtig war; wir sind hierdurch genöthigt zu erklären, daß, mit Ausnahme eines Worts, welches vielleicht versetzt worden, unsere Erzählung vollkommen richtig war; eben so genau wahr ist es auch, daß bei dem französischen Cabinet hinsichtlich des Votums des Ministers des öffentlichen Unterrichts zu Gunsten der polnischen Nationalität eine Anfrage gemacht worden, und daß das Ministerium nicht weiß, was es hierauf antworten soll. Das Stillschweigen des ministeriellen Blattes beweist nur zu klar, daß es hiemit seine Richtigkeit hat.

(Moniteur.) Wir haben bereits erklärt, daß die in der vor einigen Tagen in der Presse eingerückten Note ausgesprochenen Angaben, von denen sie behauptet, daß sie ihr mitgetheilt worden seyen, durchaus unrichtig sind. Wir sind ermächtigt, dieselbe Erklärung in Betreff der Details zu machen, die von diesem Journale über eine Mittheilung des russischen Geschäftsträgers in Bezug auf die von dem Conseilspräsidenten geführte Sprache, und auf das Votum des Ministers des öffentlichen Unterrichts aus Anlaß der Erörterung des Polen betreffenden § in der Pairskammer gegeben worden sind. Der Conseilpräsident, weit entfernt, mit der Antwort auf diese Mittheilung in Verlegenheit gewesen zu seyn, hat die von ihm auf der Tribune geführte Sprache, die auch den Grundsätzen gemäß ist, welche Frankreich bei jedem Anlaß über diese ernste Frage angerufen und vertheidigt hat, vollkommen avouirt und bestätigt. Wir überlassen es übrigens der Presse zu erklären, wie sie von dem Schritte des Hrn. v. Medem in dem Augenblick, wo derselbe stattgefunden, Kenntniß erhalten hat, und an welcher Quelle sie die Erkundigungen schöpft, nach welchen sie die Regierung eine ihrer so unwürdige Rolle spielen läßt.

In Straßburg war in den letzten Tagen eine Petition an die Deputirtenkammer gegen die Dotation des Herzogs von Nemours im Umlauf. Die Bittsteller verlangen, daß die Kammer 1) den betreffenden Gesetzesentwurf verwerfe und 2) ein Gesetz annehme, kraft dessen man künftig keinem Prinzen und keiner Prinzessin des k. Hauses weder eine Apanage, noch eine Ausstattung bewillige.

(Commerce.) Es ist eine schöne Sache um die constitutionelle Regierung; sie hat den Vortheil, daß jeder sie auf seine Weise versteht: constitutionell gesprochen ward Hr. Guizot durch das Ministerium vom 12 Mai zum Botschafter in London ernannt. Nun ist aber Hr. Guizot in offenem Kriege mit diesem Ministerium, er besucht kein einziges seiner Mitglieder, mit Ausnahme des Hrn. Duchâtel, und sagt, jedem der es hören will, daß er seine Ernennung ganz von dem König erhalten habe, und nur dem Könige gehorchen werde. Er hatte in der That auch bisher nur mit dem Könige Conferenzen und doch glaubt Hr. Guizot die constitutionelle Regierung zu verstehen.

(Commerce.) Man sagt, dem Herzog von Broglie werde die Commission übertragen werden, die künftige Gemahlin des Herzogs von Nemours abzuholen und nach Frankreich zu bringen. Bei der Vermählung des Herzogs von Orleans hatte der Herzog von Choiseul diesen Auftrag erhalten, und dieß erklärt sich daraus, daß der Herzog von Choiseul Adjutant des Königs war; man sieht aber nicht ein, unter welchem Titel Hr. v. Broglie zu dieser Mission des Hofs berufen wäre.

△ **Paris**, 6 Febr. Man ist hier über den Ausgang der orientalischen Streitsache beruhigt und überzeugt, daß sie so ausgeglichen wird, als es die Lage der Dinge, die Macht der Umstände, mit denen man zum erstenmal seit der Juliusrevolution Lanzen brechen wollte, verlangt. Man weiß bereits, daß über diese nicht schnöde fortgegangen werden soll, sondern daß jeder sie bereits in Anschlag bringt und darauf Berechnungen formulirt, mit andern Worten, daß die Mächte, welche ihren Eingebungen gemäß über den Orient urtheilen und verfügen wollten, ohne die Gefahren zu bedenken, die dadurch hervorgerufen werden könnten, einzusehen anfangen, daß man hier recht gut wußte, was man wollte und was man durfte, und wir nicht so unbekannt mit dem Auslande sind, als gewöhnlich geglaubt wird. Der König ist es wahrhaftig nicht, und er gibt hauptsächlich der Politik den Impuls, die nach außen zu wirken hat. Sein Bestreben ging darauf hin, behutsam den Knäuel abzuwickeln, den so vielerlei Mißgriffe gesponnen hatten, und er ließ sich dabei durch nichts beirren. Gerechtigkeit ist ihm auch geworden, und nichts wird jetzt mehr ohne unser Dazuthun geschehen, da wir mit England wieder auf dem alten Fuße stehen. Vielleicht werden wir jetzt noch enger mit jener Macht verbunden, als wir es waren, denn was Peel im Parlament über die englisch-französische Allianz sagte, kann für die brittischen Minister nicht verloren gehen, und wird sie erinnern, daß es eine Frage der Existenz für sie ist, mit uns in bestem Einvernehmen zu bleiben. Es ist auch unbegreiflich, wie Lord Palmerston nur einen Augenblick daran denken konnte, auf uns zu verzichten, wenn er die mißliche Stellung erwägt, welche die Whigs einhalten, die, von Tories und Radicalen gedrängt, kaum ein anderes Hülfsmittel haben, um ihr Daseyn zu fristen, als die auswärtigen Verhältnisse auszubeuten, denn nach innen sind sie abgenützt. Lord Palmerston weiß dieß wohl, und dennoch wollte er es auf sich nehmen, eine andere Bahn zu betreten als die ist, die er bis jetzt verfolgt, und zwar zu seinem und seiner Collegen Besten verfolgt hatte. Er wollte es mit Rußland versuchen und uns den Rücken drehen. Er hat aber bald einsehen müssen, daß dieß verlorne Mühe ist, und daß von dem Tage an, wo wir uns von England trennen, das Reich der Whigs ein Ende hat, weil alsdann überall Ungewißheit und Unsicherheit herrschen würde, eben so ungewiß wie es in England aussieht, und jeder ohne Compaß zu steuern hätte. Freilich glaubte der edle Lord dem Uebel abzuhelfen, wenn er Rußland geködert zu haben, sich rühmen, und den gefürchteten Radicalen zurufen könnte, Rußland habe sich in seinen Willen gefügt, um ihren Angriffen zu entgehen und einen breiteren Sitz nach innen zu nehmen, was ihm Dauer verspreche und Zeit lasse, sich aus dem Chaos zu winden, in das er sich versetzt sah. Freilich sollte er insofern russischerseits Vorschub erhalten, denn man will wissen, daß die Zuvorkommenheit der russischen Regierung gegen Lord Palmerston hauptsächlich dadurch motivirt war, damit dieser nicht zu sehr von den Radicalen zu leiden habe, die ihn schonungslos behandelt haben würden, wenn er es gewagt hätte, Stipulationen einzugehen, wie sie anfänglich von Brunnow zu London proponirt worden sind; allein ungeachtet dessen hat der gute und gesunde Sinn, welcher die Mehrzahl der englischen Minister belebt, auf die Freundschaftsbezeugungen verzichten müssen, die ihm von Norden werden sollten. Palmerston war gehalten, schnell einzulenken, um nicht das Kind mit dem Bade auszuschütten. Dieß wird ihm nun

schlecht in St. Petersburg angerechnet werden, wo man ihn mit Recht der Doppelsinnigkeit beschuldigen kann, während wir, wo nicht mit Lord Palmerston, doch mit dem brittischen Cabinet nur enger verbunden werden. Hiernach kann einstweilen der Erfolg berechnet werden, den die versuchten Conferenzen in London gehabt haben — ein Erfolg, der den Frieden nur mehr befestigen wird.

* **Toulon**, 12 Febr. Die so eben eingetroffenen Dampfboote, Cocyte und Chimère, bringen uns Nachrichten aus Algier bis zum 8 Febr. Abd-El-Kader soll in Person vor Belida eingetroffen seyn, und dem Bey von Miliana neue Truppen, die er aus den arabischen Stämmen gezogen, zugeführt haben. Die Belagerung von Belida hat wieder begonnen. Die Artillerie des Emirs warf gegen dreißig Haubitzen in die Stadt, welche einige Verheerungen anrichteten. Die Araber formirten auch einige Batterien gegen die Mauern; aber Obrist Changarnier nahm die vom Feind occupirte Position ein, und bemächtigte sich, wie man sagt, einer Kanone. Der Marschall Valée läßt alle verfügbaren Truppen nach Duera und Buffarik aufbrechen, und wird, sobald die Witterung wieder günstig geworden, an der Spitze einer Colonne von 4 bis 5000 Mann gegen den Feind marschiren. Die ganze Cavallerie ist nach Duera auf dem Wege; eben dahin sind auch die Tirailleurs von Vincennes aufgebrochen, ein neugebildetes Corps vortrefflicher Schützen. Der Marschall will sich mit eigenen Augen überzeugen, welchen Erfolg das erste Zusammentreffen dieser Schützen mit dem Feind haben wird. — Ein aus Oran eingetroffenes Kauffahrteischiff meldet, daß in dieser Provinz sehr ernste Gefechte vorgefallen sind, und daß der Obrist des 2ten Regiments der Chasseurs d'Afrique getödtet worden ist. Es fehlen noch die näheren Details hierüber.

* **Toulon** 13 Febr. Mit dem heute eingetroffenen Dampfboot aus der Levante sind uns folgende Nachrichten aus Vurla vom 30 Jan. zugekommen: „Alle Vorgänge — schreibt man uns — deuten auf neue Verwickelungen der orientalischen Frage hin. Einerseits erfahren wir, daß der Pascha von Aegypten seine Armee in Syrien bereit hält, um beim ersten Signal gegen Konstantinopel zu marschiren; andrerseits hat auch der Admiral Stopford, im Augenblick, als er mit den Linienschiffen Prinzessin Charlotte und Benbow nach Malta zu segeln im Begriffe war, durch das Dampfboot Gorgone Befehl erhalten, sein Escadre vollzählig in der Bay von Vurla zurückzuhalten. Obige Linienschiffe kehrten demnach wieder auf ihren Ankerplatz zurück, und nach Malta ging der Befehl an die Linienschiffe Asia, Ganges und Bellerophon ab, baldigst wieder nach Vurla unter Segel zu gehen. Die Linienschiffe Rodney und Vanguard werden nach England segeln, aber unverzüglich durch zwei andere Linienschiffe im mittelländischen Meer ersetzt werden. Auch dem Admiral Lalande ist mit dem letzten Dampfboot gemeldet worden, daß die Linienschiffe, welche nach Toulon segelten, um sich dort zu verproviantiren, nach der Levante zurückkehren sollen; überdieß sollen auch drei Linienschiffe der Reserveescadre in Toulon die Escadre Lalande verstärken, so daß dieselbe im künftigen Frühjahr 12 Linienschiffe zählen wird. — Admiral Stopford wird auf dem Dampfboot Rhadamanthus in den nächsten Tagen nach Malta abreisen; während seiner Abwesenheit übernimmt ein Contre-Admiral das Commando der brittischen Flotte. — Zwischen den französischen und englischen Admiralen herrscht fortwährend die gleiche Kälte.

Belgien.

Das Commerce belge enthält die etwas wunderliche und nicht sehr glaubliche Nachricht, daß der Zweck, weßhalb sich Hr. Ouvrard in Madrid aufhalte, darin bestehe, den Ankauf der Philippinen für Rechnung Belgiens zu bewerkstelligen.

Schweiz.

† **Zürich**, 16 Febr. Der Kanton Luzern scheint auch einem Umschwunge seiner Politik entgegen zu gehen. Es hat das für die Schweiz um so größere Bedeutung, als Luzern ein vorörtlicher Stand ist. Seit langem wurde die wahre eidgenössische Stellung Luzerns von den dortigen Führern weder eingesehen noch gewahrt. Die dortigen Radicalen träumten von viel zu weit reichenden Planen, als daß sie die nahe Wirklichkeit hätten scharf ins Auge fassen können. Luzern ist historisch der katholische Vorort der Schweiz. An ihn schlossen sich früher die katholische Stände vorzugsweise an, in ihm Schutz suchend für ihre confessionellen Interessen, und hinwieder durch ihren Zusammenhang ihm Ansehen und Einfluß verschaffend. Statt diese durch Geschichte und Bedürfnisse angewiesene Stellung festzuhalten, entfremdeten sich die Luzernischen Führer die katholischen Stände, erzeugten sie bei der katholischen Bevölkerung Mißtrauen, lehnten sich selber auch in confessionellen Dingen an die reformirten und paritätischen Stände. So kam es, daß die katholischen Bergkantone sich lieber noch an das reformirte, aber billigere Zürich hielten, als an den katholischen Vorort, mit dem sie früher so eng verbunden gewesen waren. Auch von einer andern Seite war die Luzernische Politik völlig verkehrt. Von jeher rivalisirten in der Schweiz Zürich und Bern. Der alte Wettstreit der Städte ist auf die Kantone übergegangen. Um diese Stände vornehmlich gruppiren sich die übrigen. Das Bewußtseyn einer gewissen materiellen und geistigen Ueberlegenheit wird da gehoben durch die vorörtliche Stellung beider. Da ist es nun offenbar wieder Luzerns Aufgabe, dazwischen zu treten, die Gegensätze zu vermitteln und auszugleichen, und durch seine Unterstützung und Zustimmung da, wo entweder Zürich oder Bern das Gerechte oder Billige oder Heilsame will, den Ausschlag zu geben. Gewiß eine — dieses Standes würdige — für die Eidgenossenschaft bedeutungsvolle Aufgabe. Aber wer zu viel an eine einheitliche Schweiz dachte, die nicht ist, dem entging die kantonale und föderale Stellung Luzerns, die vorhanden ist. Der eine Fehler rächt sich bereits. Die eigene katholische Bevölkerung des Kantons Luzern steht der Regierung sehr gespannt gegenüber. Die bevorstehende Verfassungsrevision wird wahrscheinlich benutzt werden, um große Personalveränderungen in den leitenden Behörden durchzusetzen. Die Regierung wird genöthigt werden, in Zukunft den Glauben des Volkes besser zu beachten. In einem gut geschriebenen Büchlein hat ihr der dortige Staatsschreiber Siegwart Müller den Untergang der irreligiös-radicalen Herrschaft angekündigt. Auf der Landschaft wächst der Anhang und Einfluß des Großrathes Leu fortwährend. Die Gesinnung der entschiedenen Volksmehrheit ist auf dieser Seite. Nicht daß sie nicht herrschend werde, steht zu besorgen, wohl aber, daß hinterher durch den Umschwung Uebertreibungen der entgegengesetzten Farbe aufkommen. — Uebertreibungen, welche in Zürich glücklich vermieden wurden. Die Stadt Luzern, statt mit der Landschaft getreulich und auf gleichem Boden zusammen zu wirken, ist zwar den Radicalen auch nicht hold, aber steift sich auf unhaltbare Privilegien in der Repräsentation, und geräth so in Opposition zu der Landschaft. Beide sind arm an gebildeten tüchtigen Geschäftsmännern. Die wenigen, welche sich finden, halten eher zu der radicalen Partei. Die Furcht und der Abscheu vor den Radicalen treibt die Massen den Jesuiten in die offenen Arme. Hier kann einzig noch ein rasches entschiedenes Hinzutreten theils der Stadt, theils aller Gemäßigten, nicht völlig dem radicalen Geiste anheim Gefallenen zu der Bewegung vor Abwegen wahren, welche in der Zukunft neue Stürme veranlassen müßten.

* **Vom Genfersee,** 14 Jan. Seit einigen Monaten war in Genf ein starkes Umtreiben, um Unterschriften zu einer Petition zu verschaffen, wodurch die Einführung der Jury verlangt werden sollte. Wie vor kurzem im Waadtland, so ging es auch in Genf. Es kamen ungefähr achthundertundfünfzig Unterschriften zusammen, nicht ohne Mühe und Umtriebe. Die Wiedereinführung des Geschwornengerichts ward überdieß mit Beredsamkeit im Großrath von mehreren Männern empfohlen, deren Namen guten Klang im Lande haben. Dagegen sprach unter andern Sismondi unter Anführung gewichtiger Gründe, warum diese Anstalt für den winzigen Staat nicht passe und da nur Nachtheile haben könne. Als Sismondi im October 1838 in demselben Großrath entschieden für das rechtliche Begehren Frankreichs wegen Austreibung Louis Bonaparte's aus der Schweiz gesprochen hatte, wurde er schon von den Bewegungsmännern streng beurtheilt, und von der aufgeregten Menge schief angesehen. Ein weniger edler, fester und unabhängiger Public-Character hätte sich dieß zur Warnung dienen lassen, nicht so Sismondi. Mit derselben Wärme und Klarheit sprach er am 10 d. gegen das Geschwornengericht und ließ es sich nicht anfechten, daß ihn einer seiner Collegen in der Hitze der Discussion der apostasie politique beschuldigte. Nein! Sismondi ist kein Apostat, aber durch längeres Nachdenken und Beobachten hat er in dem Strengen und Schneidenden seiner frühern Ideen nachgelassen, und hat die Gefahr zu weit getriebener, unkluger Freiheit eingesehen, und in diesem Sinn spricht er sich jetzt aus. Mit 133 Stimmen gegen 55 wurde die Wiedereinführung der Jury verworfen.

Deutschland.

** **München,** 18 Febr. Mit dem gestrigen Abend erschien im großer Maskenball der von den Künstlern unserer Hauptstadt veranstaltete Maskenzug. Wie das Ganze im Gedanken und in der Ausführung, in der Anordnung, in den Vorzeichnungen der Costumes, und überhaupt in der Leitung und Führung von den Künstlern ausging, so gesellten sich auch Personen anderer Stände dazu, daher denn auch der Zug aus etwa 600 Individuen bestand. Die Absicht der Maskerade war, wie das darüber verfaßte Programm sich ausdrückt, ein charakteristisches und mannichfaltiges Bild aus der ersten Hälfte des 16ten Jahrhunderts vorzuführen, mit besonderer Beziehung auf die Sage, nach welcher Kaiser Maximilian I während einer Anwesenheit in Nürnberg Albrecht Dürern durch Verleihung eines Wappens ausgezeichnet, und Nürnberg zu Ehren des Kaisers verschiedene Festlichkeiten veranstaltet haben solle. Von diesem Standpunkte aus entfaltete sich die Maskerade in drei Abtheilungen: einem Aufzuge der Bürger und der Zünfte, dem Zuge des Kaisers selbst, und einem Mummenschanz zur Belustigung des Kaisers. Der Zug trat um 8 Uhr im großen Hoftheater ein, hielt dort die Umzüge und bewegte sich durch den Foyer der königlichen Loge, durch die Corridors der königlichen Residenz und die Arkaden des Hofgartens in das Odeon, wo im Costume der Maskerade dem Kaiser ein prachtvolles Banket bereitet (unter andern ward ein Fisch aus dem Wallersee von 82 Pfund aufgetragen) und der ganze Jubel mit einem Balle (7 Uhr Morgens) geschlossen wurde. An der Spitze des Umzuges im Theater war der Zug der Zünfte und unter diesen zuerst: Hans Sachs mit den Meistersängern, welche Gedichte vertheilten, sodann um unter den andern Abtheilungen Einige zu nennen, bei den Gelb- und Rothgießern: Peter Vischer mit seinen Söhnen, unter den Ornamentschneidern: Veit Stoß, unter den Malern: Albrecht Dürer, Michael Wohlgemuth, Adam Kraft :c. Bürgermeister, Patricier und Rathsherren, Bürger und Bürgerfrauen beschlossen diesen Zug. Ihm folgte der Kaiser und sein Gefolge; voraus eine Abtheilung Lanzknechte, dann Edelknaben mit den Wappenschilden von Burgund, Holland, Flandern und Oesterreich, Herolde, Falkoniere und Jäger :c. und nach dem Kaiser: Kunz von Rosen, sein lustiger Rath, Ritter und Rittersfrauen, Kriegsobristen und Feldhauptleute, Räthe des Kaisers und Gelehrte, endlich eine zweite Abtheilung Lanzknechte. Jetzt eröffnete sich der dritte Zug, welchen Peter v. Altenhans, der Mummereimeister, auf einem Esel reitend, anführte: Venus und Amoretten, von Gefangenen auf einem Wagen gezogen, sodann der Bacchuszug, der Zug der Diana, immer mit einer Ueberfülle von Attributen und Gefolge, und die Göttinnen und Genien auf phantastisch geputzten Wagen, dann zuletzt der Bergkönig mit Gnomen und Kobolden und einem Säckelmeister, welcher eigens geprägte Münzen unter die Zuschauer auswarf. Die Costumes waren mit einem Reichthum und einer Treue und hinwiederum mit einer künstlerischen Freiheit ohne Zierrerei und Schauflitter ausgeführt, daß in der That bei denselben aller Eindruck einer Mummerei verschwand; Figuren gingen vorüber, wie wenn plötzlich die Holzschnitte Hans Scheuffelins und Hans Burgkmaiers aus dem Theuerdank, aus dem Weiß-Kunig oder oder aus dem Triumphzug Maximilians sich in Bewegung gesetzt, und Männer und Frauen lebendig aus den Blättern jener Meister hervorgetreten wären. Mit welcher Treue ist Peter Vischer aus seiner Nische des Sebaldi-Grabes erstanden und freundlich grüßend an uns vorübergewandelt! Vorzugsweise stellte der Zug der Zünfte, der Ritter und Patricier und der Lanzknechte in den mannichfaltigsten Abstufungen jene reiche und schöne Männertracht zur Schau, welche die eigenthümliche germanische Kleidung bildet, und rein hervorgegangen ist aus der deutschen Sitte und dem Reichthume des Mittelalters, und aus einer Art romantisch-ritterlichen Wesens, welches vom 13ten Jahrhunderte an das lombardische und deutsche Städteleben bezeichnet, und so bezeichnet, daß noch heutzutage jeder „Frack" — und wenn ihn Paris noch so elegant nach der letzten Mode sendet — in einem gothischen Dome fad und ekelhaft erscheint. — Aus der Sorgfalt der Einzelnmasken ging auch die großartige imposante Wirkung hervor, welche über dem Ganzen den Zuschauer ergriff, und wahrlich, der Zug mit seinen Fahnen und Insignien, den seltsamen Waffen, Wappenschilden, Lanzen und den Gefäßen und Arbeiten der Zünfte, dann mit seinen vielfachen Trompetenmärschen, mit dem Zwischenspiele des großen Ballorchesters und den Festliedern der Abtheilungen :c. gewährte einen Anblick, welcher der Richtung unsers Jahrhunderts ganz fremd geworden ist, und mag seit jenen abenteuerlichen Maskeraden, welche Leonardo da Vinci zu Mailand und Florenz am Ende des 15 Jahrhunderts aufgeführt hat, wohl nur sehr selten gesehen worden seyn. Die Aufgabe erschien jedem Zuschauer gelöst im vollen Sinne des Wortes: es ist dieser Maskenzug nämlich eine Denkfeier des deutschen Künstlerlebens der bezeichneten Jahrhunderte, und zugleich ein Spiel, wie die Jahreszeit es gebietet; aber nur von Künstlern können solche Spiele ausgehen, und — hier ist der Punkt, wo — ohne alle Beziehung und Anmaßung — München sein Prärogativ, dessen es sich gegenwärtig rühmt, geltend macht, und wo es sich wie von selbst versteht, wenn wir erzählen, wie der ganze Maskenzug vor seinem Auszuge zum Bankette dem Schöpfer der Mediceischen Gegenwart ein „Dreimalhoch" rief, welches in tausend Stimmen der Zuschauer sich jubelnd wiederholte. Es war dieß ein großartiger, erhebender Moment; die Liebe des Volks zu seinem König zeigte sich in ihrer ganzen Stärke, und ein so lauter und anhaltender Jubel ward seit Jahren nicht vernommen. Bei dem Bankette im Odeon fehlten Lieder und Toaste in keiner Richtung. Man er-

zählt, daß der Kaiser auf „das Gedeihen deutscher Kunst und Art" getrunken habe; da dürfte denn Kunz von der Rosen, des Kaisers lustiger Rath, etwa folgende Worte gesprochen haben: „Ja wohl, auf deutsche Kunst und Art, aber da drüben und daneben machen die Wälschen und Fremden ein schielendes Gesicht und meinen, als hätten wir Deutschen nur Sinn für Bücherstaub, und als pflegten wir nur trübsinnig Abgötterei mit unserer Vergangenheit und wären nicht im Stande mit Humor, mit Geist und Scherz unsere „Art und Kunst" zu treiben. Darum erlaubt mir meinen Freyhartsspruch:

Tüchtig und toll, je wie sich's ziemt und wahrt,
Tüchtig und toll, das ist deutsche Kunst und Art."

Durch ein Decret Sr. Durchlaucht des Herzogs von **Nassau** vom 8 d. sind die Stände dieses Landes auf den 24 einberufen.

Mainz, 12 Febr. Die herrliche Besitzung in Bingen, welche unter dem Namen „die Burg Klopp" bekannt und berühmt ist, wurde kürzlich von Hrn. Notar Faber dahier, dem sie gehört, an einen russischen Grafen, dermalen in Mannheim (Graf v. Mengden), für 22,000 fl. veräußert. Derselbe ist nunmehr gestern mit einem bekannten Architekten hier angekommen, um Vorkehrungen zum Bau einer neuen Burg in byzantinischem Styl auf seiner Besitzung zu treffen, und man denkt, daß mit dem Unternehmen noch in diesem Jahre begonnen wird. Leute, welche den Plan des Baues gesehen haben, versichern, daß das Werk eine Zierde am Rheinstrome werden müsse, ein scheinbar aus dem Mittelalter in die neue Zeit hervorragendes Prachtgebäude; und da die Localität die schönste ist, die auf weit und breit existirt, namentlich durch die unaussprechlich reizende Aussicht, so dürfte diese Besitzung bald ein vorzüglicher Magnet der Rheinreisenden werden. Der Käufer hat im Sinn, durch Anlagen aller Art hier ein kleines Paradies zu schaffen, und Bingen wird dereinst dadurch einen großen Zufluß an Fremden erhalten.

* **Hannover**, 15 Febr. Der Magistrat hat sich in einem ausführlich motivirten Bericht an die k. Landdrostei geradezu geweigert, der Auflage der beiden (bereits unterm 12 d. M. mitgetheilten) Rescripte vom 27 Jan. und 4 Febr. nachzukommen, d. h. sowohl allen Geschäftsverkehr mit Rumann abzubrechen, als auch den noch in dessen Wohnung befindlichen städtischen Posten einzuziehen. Wie es indeß vorauszusehen war, haben alle Gründe nichts geholfen; man hat die frühern Befehle wiederholt, und den Mangel an Gehorsam mit einer Geldstrafe von 50 Thlrn. verpönt. (Die Berichte des Magistrats, so wie das darauf erfolgte Landdrostei-Rescript folgen morgen.)

Schweden.

Der Antrag Graf Ankarswärds fiel im Ritterhaus nach 14stündiger Berathung durch. (Das Nähere morgen.)

Aegypten.

* **Alexandria**, 25 Jan. Die Quarantäne, die, wie ich Ihnen das letztemal schrieb, abgeschafft war, ist seit fünf Tagen wieder eingesetzt. Man hat sich den Spaß gemacht, auf das täglich erscheinende Gesundheits-Bulletin zwei Pestfälle zu setzen, worauf die Regierung die Quarantäne unter ihrer Aufsicht wieder einsetzte. Dagegen sträubt sich nun das Corps der Consuln, die unter ihrer Direction in der Quarantäne alle möglichen Mißbräuche einschleichen ließ, und hat erklärt, daß wenn ihnen nicht die Direction übertragen würde, sie die Quarantäne nicht anerkennten, woraus demnach folgen würde, daß es besser sey, es wüthe die Pest in Aegypten, und raffe Alles hinweg, als den HH. Consuln die Mittel zu benehmen, ihre Protégés und Favoriten zu begünstigen, und für sich selbst, wie es oft geschehen, bei den Quarantänemaaßregeln Ausnahmen zu statuiren. Zudem ist es auffallend, wie die Consuln dazu kommen, sich in die innern Angelegenheiten eines Landes zu mischen, wohin sie nur geschickt wurden, um sich um dessen äußere Angelegenheiten zu bekümmern, aber nicht Prätentionen auf Directionen von Administrationen zu machen. Der Pascha räumte die Quarantäne nur auf vieles Ersuchen den Consuln ein, und übergab ihnen, da seine Regierung nichts davon verstand, die Direction; seitdem es aber die Regierung erlernt hat, wird es ihr wohl erlaubt seyn, sich selbst an die Spitze derselben zu stellen, und es ist offenbar lächerlich, wenn nun die Consulate die Quarantäne nicht anerkennen wollen. Sie wollen dem Gouvernement verbieten, die aus Pest-Gegenden kommenden Schiffe in Contumaz zu setzen. Würde eine solche Albernheit durchgehen, so wird sich die Pest zuerst bei den Consulaten introduciren, denn diese communiciren zuerst mit den Schiffen, und es könnte sich das unerhörte Unglück ereignen, daß wir eines Tages erführen, wie unsere hochverehrten Consuln in einer Nacht sämmtlich an der Pest gestorben wären, und die europäische Bevölkerung ohne ihren gebenedeiten Schutz in den Händen der Türken zurück ließ.

Handels- und Börsennachrichten.

New-York, 24 Jan. Die Actien der Ver.-Staaten-Bank stehen zu 78, sind also um 5 Proc. gefallen; ohne Zweifel, wie ein Whigblatt sagt, in Folge der Demonstration, die in der Legislatur von der Locofoco-Partei (Lucifer match) gegen dieses Bankinstitut gemacht wurde. Curs auf London 107 bis 108; auf Amsterdam 39¾; auf Hamburg 39¾; auf Bremen 79½.

London, 13 Febr. Consols 91.

Paris, 15 Febr. Consol. 5proc. 113; 3proc. 81, 95; Bankactien 3190; belg. Bank 957½; span. act. 27¼; pass. 6⅞; St. Germainer E. B. 662½; Versailler rechte 550; linke 380; Paris-Orleans 465; Straßburg-Basel 355; Coupons Laffitte 1057½.

(Commerce.) Die russische Anleihe, von der wir vor einigen Tagen gesprochen, ist nun eine sichere Thatsache. Sie beläuft sich auf 60 Millionen Silberrubel, oder 250 Millionen Franken. Sie ward durch die Häuser Hope von Amsterdam, Fränkel von Warschau und Stieglitz von St. Petersburg contrahirt. Das angeführte Motiv dafür ist ein Entwurf zu großen Eisenbahnlinien. — Privatnachrichten aus Brüssel wollen wissen, ein bedeutender Theil des Anlehens sey bestimmt, den Ankauf des Etablissements von Seraing zu bestreiten.

Augsburg, 19 Febr. Donau-Canal 65 P., — G.; Augsb. M. Eis. Interimssch. 94 P., 92¼ G.; Augsb. M. Eis. Act. nach Erscheinen 94 P., 92¼ G.; Venez. Mail. E. B. 113¼ P.

* **Hamburg**, 14 Febr. Der Weizen, welcher zu Ende der vorigen und Anfangs dieser Woche für französische Rechnung hier gekauft wurde, soll nach Algier bestimmt seyn; seitdem ist es stiller damit geworden, man sieht nun den Berichten von England über diesen Artikel entgegen. Mit Roggen und andern Getreidearten ist es flau. — Colonialwaaren nur wenig Leben. — Für auswärtige Valuten war die Börse ebenfalls nicht lebhaft. London in langen Sichten zum Curse zu lassen, kurze sehr ausgeboten; Paris nur wenig in langen Sichten, Amsterdam in keiner von beiden zu lassen; St. Petersburg nicht begehrt. Deutsche Devisen viel Geld, besonders Wien, Prag, Augsburg und Frankfurt. Disconto 1¾. Von Fonds gingen um Wiener Bankactien, Dänische 3 Proc., russisch-engl. Anleihe und Hamburger Certificate; auch war nach österr. Loosen Frage. — Metall. 108¼; Bankactien 1740; Integr. 51⅝; dänische 3proc. 73¼; schwedische 4proc. 97; russ.-engl. 5proc. 108⅞.

Berlin, 15 Febr. 4proc. Stschuldsch. 103⅔; 4proc. pr. engl. Obl. 103¼; Prämiensch. d. Seeh. 73.

Wien, 15 Febr. Metalliques 109⅛; 3proc. 82½; 1834er Loose 141¼; 1839r Loose 122¼; Bankactien 1772; Nordbahn 104⅞; Raaber 110⅞; Mailänder 113¼; Monza 208.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Die Sternschnuppenströmungen.

Der Courrier français gibt in seinem Bericht über die Sitzungen der Akademie der Wissenschaften vom 6 und 13 Januar Nachricht von einer schriftlichen Mittheilung, welche die französische Akademie von Professor Ermann in Berlin über Sternschnuppen erhalten habe. „Der Professor, sagt dieses Journal, erklärt die periodische Erscheinung derselben durch die Annahme, daß nach Planetenart um die Sonne, in einer mit der Erde fast gleichen Entfernung, ein Strom von Sternschnuppen kreise, der einen großen, stätigen, ganz aus Boliden bestehenden Ring bilde. Dieser kreisende Ring sey auf die Ekliptik geneigt, so daß er mit letzterer nach Art anderer Planeten Knoten habe. Da er aber von der Sonne fast so weit wie unsere Erde entfernt sey, so gehe daraus hervor, daß wenn die letztere sich in den Knoten des Schwarms der Meteore befinde, sie in deren Wolke eindringe, und daß nun daraus die ungewöhnliche Erscheinung des 13 Novembers oder des 10 Augusts entspringe. Hr. Ermann findet, ohne Zweifel nach der Berechnung der jährlichen Bewegung der zwei Körper, daß der meteorische Ring sich jährlich zwischen die Erde und die Sonne in zwei Zeitpunkten stelle, die dem Anfang des Februars und dem Anfang des Mai's entsprechen. Es gibt sonach alsdann eine Art von Sonnenfinsterniß durch die Meteore. Dieß sind die Hauptangaben der Hypothese des Hrn. Ermann, der sich der Hoffnung hingibt, Beweise für ein ganz eingebildetes System zu finden. Zum Beweise, daß die Sonne solche meteorische Verfinsterungen im Februar und Mai erfahre, hat sich Hr. Ermann in den alten Chroniken des Mittelalters umgesehen und darin gefunden, daß in diesen Perioden des Jahres die Sonne fast ganz verschwunden sey, daß die Fledermäuse aufgeflogen seyen und man Lichter habe anzünden müssen. Er führt mehrere solche Stellen aus deutschen Chroniken vom dreizehnten Jahrhundert an. Dieß sind aber seltsame Stützen für eine physikalische Hypothese. Endlich wandte sich Hr. Ermann von diesen Mönchscompilationen an den Thermometer. Er glaubte durch Einsicht in die vollständigsten Temperaturtabellen, die man gegenwärtig besitzt, beweisen zu können, daß in der That gegen den 7 Febr. eine jährliche Conjunction der Asteroiden und der Sonne stattfinde, woraus sich ein allgemeines Sinken der Temperatur auf unserm ganzen Erdball ergebe. Er glaubt, daß die meteorologischen Register zu demselben Zeitpunkt ein Stillhalten in dem Fortschritt der den Frühling verkündenden Wärme, das einer Auslöschung der Sonnenstrahlen entspreche, bezeugen. Ebenso soll ein allgemeines Fallen der Erdtemperatur gegen den 11 Mai stattfinden, das den Sonnenverfinsterungen durch die Sternschnuppen vom 13 November entspräche. Alles dieß bedürfte größere Beweise und eine etwas klarere Darstellung. In jedem Fall zeigt sich in den von Hrn. Ermann vorgelegten Entwicklungen große Einbildungskraft, viel Wissenschaft und Scharfsinn."

Stuttgart, 12 Febr. Die bekannten Erscheinungen von Sternschnuppenströmungen, welche nun seit einer Reihe von Jahren regelmäßig im November (um den 13) und im August (um den 10) beobachtet worden sind, und für deren Erscheinung um die nämlichen Monatstage auch in frühern Jahren sich geschichtliche Belege auffinden ließen, gewinnen noch weiteres Interesse durch Nachweisung eines nicht weniger merkwürdigen Einflusses dieser Himmelskörper auf unsere Erde, als ihr regelmäßiges Erscheinen selbst merkwürdig ist — eines Einflusses, durch welchen nicht nur mehrere bis jetzt unerklärte Temperaturerscheinungen (wovon die eine in die kaum verflossenen Februartage fällt) eine sehr einfache und naturgemäße Erklärung, sondern auch die hierauf bezüglichen Volkstraditionen eine merkwürdige Bestätigung finden; woraus denn sogleich der Schluß folgen dürfte, daß die diesen und ähnlichen Traditionen zu Grunde liegenden Beobachtungen der frühern Zeiten nicht so unrichtig, und die Volksstimme selbst in ihren Wetterregeln nicht so unwichtig sey, als man gewöhnlich glaubt. Es ließ sich unter Voraussetzung der Möglichkeit und wegen der regelmäßigen Wiederkehr jener Sternschnuppen, selbst der Wahrscheinlichkeit, daß dieselben keine im Raume des Sonnensystems vereinzelten Anhäufungen einer kosmischen, d. h. im Weltraum zerstreuten, sich bewegenden, Materie, sondern ein zusammenhängender, die Sonne ringförmig umgebender und sich in der Richtung des Rings um sie bewegender Strom solcher Massen sey, vermuthen, daß dieselben ein halbes Jahr später, wo die Erde auf ihrer Bahn sich diesem ringförmigen Strome aufs neue nähern würde, irgend auffallende Erscheinungen zur Folge haben würden, so daß die nächsten Tage vom 7 Febr. und vom 10 Mai an hiefür bedeutungsvoll werden würden. Nun ist eine nicht nur im Volksglauben seit den frühesten Zeiten fortlebende, sondern durch die zahlreichsten, fast jedes Jahr wiederkehrenden Beobachtungen bestätigte Thatsache die Wärme-Abnahme in den Tagen vom 10 bis 14 Mai, und eine eben solche Wärme-Abnahme, wenn gleich wegen der ohnedieß winterlichen Jahreszeit im Februar minder auffallend, als die verhängnißvollen Frühlingsfröste um die Tage des Servaz und Pankraz, zeigt sich auffallend bestätigt durch Prüfung der Temperatur dieser Tage, welche die in den meteorologischen Journalen verschiedener Orte und Zeiten niedergelegten Beobachtungen und Berechnungen der Mitteltemperaturen an die Hand geben. Hieraus erhält nun die oben angeführte Vermuthung von einer wiederholten Annäherung der Erde um diese beiden Zeiten (Februar und Mai) gegen die Sternschnuppenströmung eine merkwürdige Bestätigung, und zwar in der Art, daß, indem die Erde hier an derjenigen Stelle ihrer Bahn anlangt, wo letztere von der Sternschnuppenströmung durchschnitten wird, die Sternschnuppenanhäufung nun zwischen der Erde und der Sonne in gerader Linie sich befindet (gerade wie der Mond bei einer Sonnenfinsterniß), und somit nothwendig den Einfluß der Sonnenstrahlen auf Erwärmung der Erde (so wie auf Erleuchtung derselben, wenn gleich ohne Minderung der letztern ohne Lichtmeßinstrumente minder bemerkbar ausfällt), nach Maaßgabe der Dichtigkeit der Sternschnuppenströmung schwächen muß. Diesem steht noch zur Seite, daß in alten Chroniken mehrere Fälle aufgezählt sind, wo in den Tagen des Februars und des Mai's auffallende, durch die Bewölkung nicht hervorgebrachte Verdunkelungen des Sonnenlichts und im Jahr 1106 im Februar bei Tag eine Menge Sternschnuppen bemerkt worden sind. — Wir geben hier noch eine Tafel der hiesigen Temperaturbeobachtungen in den letzten Februartagen, woraus hervorgeht, daß die seit dem Anfang dieses Monats bemerkliche constante Zunahme der Temperatur, sowohl des täglichen Mittels, als auch des täglichen Maximums und Minimums, vom 7 an eine auffallende und durchaus gleichförmige Störung oder Verringerung erlitten hat. Eine ausführliche Darstellung dieser interessanten Hypothese mit ihren astronomischen, meteorologischen und historischen Belegen von A. Ermann gibt Schuhmacher in seinen astronomischen Nachrichten von diesem Jahre

Nro. 390, auf welche wir diejenigen verweisen, welche sich näher mit derselben bekannt zu machen wünschen. P. P.

Febr. 1840.	Max.	Zunahme.	Min.	Zunahme.	Mittel.	Zunahme.
6)	+ 4,6		+ 3,0		+ 3,76	
		+ 2,2		— 0,5		+ 1,24
7)	+ 6,8		+ 2,5		+ 5,00	
		— 0,3		+ 0,9		+ 0.03
8)	+ 6,5		+ 3,4		+ 5,03	
		— 0,8		— 1,8		— 1,93
9)	+ 5,7		+ 1,6		+ 3,10	
		+ 0,5		— 1,4		— 0,27
10)	+ 6,2		+ 0,2		+ 2,83	
		+ 1,4		+ 1,2		+ 1,93
11)	+ 7,6		+ 1,4		+ 4,76	
		+ 0,6		— 1,4		— 1,03
12)	+ 8,2		0		+ 3,73	(Schwäb. M.)

Großbritannien.

London, 9 Febr. Zu den höchsten National-Ehrenbezeugungen in England gehört eine vom Parlament votirte öffentliche Danksagung für irgend ein Verdienst um das Vaterland in sago oder toga. Eine solche Danksagung ward in den letzten Tagen dem indobrittischen Heer und dessen Anführern für den glücklich vollendeten Feldzug gegen Afghanistan von beiden Häusern votirt. Folgendes ist ein Auszug aus den betreffenden Debatten des Hauses der Gemeinen am 6 Febr. Sir John Cam Hobhouse, Präsident des Controlamtes der indischen Angelegenheiten, bemerkte, diese Praxis habe von jeher gegolten, schon von dem Tag an, wo der Dank des Parlaments für Lord Clive, den Gründer des indobrittischen Reichs, den Gegnern seiner Politik abgenöthigt worden sey. „Der Marquis v. Cornwallis erhielt im J. 1792, der Marquis Richard Colley v. Wellesley (der ältere Bruder Wellingtons, dem indeß ebenfalls für seine militärischen Verdienste in Indien vom Parlament gedankt wurde) 1799 und wieder 1804, der Graf von Minto 1814, der Marquis v. Hastings 1817 und 1819 als Generalstatthalter die Danksagung dieses Hauses. Dieselbe beschränkte sich jedoch in den erwähnten Fällen auf die ausgeführten Militäroperationen; Politik und Ursprung der betreffenden Kriege wurden beflissentlich außer Betracht gelassen. An diese Vorgänge bin ich im gegenwärtigen Falle mich um so mehr zu halten gesonnen, als die Politik, welcher gemäß der jetzige Generalgouverneur den Feldzug gegen Afghanistan unternahm, die Politik der Regierung war. Diese Politik, wenn sie angegriffen wird, ist die Regierung zu vertheidigen bereit; aber gegen die tapfern Männer, die jene Kriegsthaten vollbracht, würde es eine Unbilligkeit seyn, Betrachtungen mit in meine Motion herein zu ziehen, die zu einer Meinungsdifferenz führen könnten." Der Minister gab nun einen Abriß des Feldzugs in Mittelasien — „in Gegenden, wo seit den Tagen Alexanders von Macedonien die Fahne eines civilisirten Volks nicht mehr gesehen worden war" — wies darauf hin, wie mächtig die Resultate dieses Feldzugs zur Befestigung der indobrittischen Macht beitragen würden, und schloß mit Beantragung folgenden Resolutionen: der Dank dieses Hauses werde gezollt dem sehr ehrenw. George Graf v. Auckland, Ritter Großkreuz des höchst ehrenwerthen Bath-Ordens, Generalstatthalter der brittischen Besitzungen in Ostindien, für die Umsicht und Gewandtheit, womit die Hülfsquellen des indobrittischen Reichs neuerlich unter seiner Leitung auf Kriegsoperation westwärts vom Indus verwendet wurden. Das Haus dankt dem Generallieutenant Lord Keane, Ritter Großkreuz des sehr edlen militärischen Bath-Ordens, für seine verdienstvolle Führung des Oberbefehls über die westlich vom Indus verwendeten Truppen, und namentlich für die Energie, womit er den Sturm auf die Stadt und Festung Ghisni entwarf und leitete, welche glänzende Waffenthat den Ruhm der brittischen Armee wesentlich vermehrt und zum schnellen Gelingen des ganzen Unternehmens mächtig beigetragen hat. Das Haus dankt dem Generalmajor Sir Willoughby Cotton, Ritter Großkreuz des sehr edlen militärischen Bath-Ordens, und den verschiedenen Officieren des Heers, sowohl Europäern als Eingebornen, für ihr gutes Verhalten und ihre tapfern Anstrengungen in diesem Feldzug. Das Haus zollt endlich vollen Beifall und Anerkennung der Mannszucht und Ausdauer, die von den Unterofficieren und Soldaten, sowohl europäischen wie eingebornen, auf einem langen und mühseligen Marsch durch ein unbetretenes Land bewiesen worden, und lobt und anerkennt ihren unerschrockenen Muth bei dem Sturm und der Einnahme von Ghisni. Diese Resolutionen seyen durch den Sprecher des Hauses an den Generalgouverneur von Indien zu übermachen, und von Sr. Lordschaft gefälligst der Armee mitzutheilen." Sir R. Peel stimmte in das Lob der Truppen mit Wärme ein, bemerkte aber dazu: „der Herr Baronet (Hobhouse) hat mich der Nothwendigkeit überhoben, meine Meinung über die politische Seite dieses Feldzugs zu sagen. Wenn ich indeß von ihm anführen höre, daß eine einzige 8000 Mann starke Division 10,000 Kamele mitführte, und daß die ganze Armee nicht weniger als 27,000 Pack-Kamele und einen Lagertroß von 30,000 Menschen mitschleppte, so finde ich das selbst für den Orient etwas zu stark und die Ausgabe für die Finanzlage Indiens zu groß. In dieser Hinsicht möchte ich erst eine detaillirte Rechnung sehen, ehe ich loben kann. (Hört, hört!)" Sir Robert bezweifelte dann, ob es passend sey, in ein Dankesvotum an Militärs für militärische Operationen auch eine Civilperson — den Generalgouverneur — mit einzuschließen; denn wenn dieß bei Lord Wellesley geschehen, so müsse man bedenken, daß dieser zugleich Militär gewesen und an dem damaligen Kriege thätigen Antheil genommen. Er wolle dem Lord Auckland sein Verdienst um die Vorbereitung der Expedition und um die Heerpflege nicht bestreiten; mit den Kriegsoperationen selbst aber habe das eigentlich nichts zu thun. Der Kriegsminister Hr. Macaulay (früher bekanntlich längere Zeit als Oberrichter in Calcutta angestellt) beklagte, daß Sir R. Peel solche Häkeleien mache, an die ein edler Herzog im andern Haus, der Besieger Massena's, Soults und Napoleons, nicht gedacht habe. Nicht bloß der Generalstatthalter Lord Wellesley habe für glückliche Kriegsoperationen den Dank des Parlaments votirt erhalten, sondern auch Graf Minto — dieser eine reine Civilperson — nach der Einnahme von Java. Hierauf verbreitete sich der Minister über die Wichtigkeit der Resultate des letzten Feldzugs, welche insofern doppelt wichtig und daher auch in financieller Hinsicht nicht zu theuer erkauft seyen, als sie dazu gedient, der indischen Bevölkerung, welche allerwärts schwierig und zum Aufstand bereit gewesen, einen heilsamen Schrecken vor der brittischen Macht einzuflößen. Dieses glückliche Ergebniß aber habe England großentheils dem Lord Auckland zu danken. Nach einiger weitern Discussion in welcher der torystische Obrist und frühere Kriegsminister Sir H. Hardinge (ein verdienter Militär, der im Peninsularkrieg einen Arm verloren) dem indobrittischen Heere warme Lobsprüche spendete, und selbst Hr. Hume die Meinung äußerte, der Feldzug könne in Betracht der Kosten, die er erspart habe, nicht zu theuer gefunden werden, wurden die dankenden Resolutionen ohne Abstimmung votirt.

Frankreich.

♀ **Paris**, 8 Febr. Daß das sogenannte Repräsentativsystem seit der Juliusrevolution eine klägliche Richtung hier in Frank-

reich nimmt, wird von Allen empfunden. Die bornirten Legitimisten schreiben dieses dem Charakter aller öffentlichen Verhandlungen zu und vergöttern, im System des Journals la France, die Knute; die aufgeklärteren Legitimisten meinen, mit der Legitimität der Dynastie verbunden könne allein das Repräsentativsystem seine Früchte tragen, dadurch daß das aristokratische Element in demselben auftauche. Die Opposition der Linken meint, es werde diesem System aufgeholfen werden können durch Adjunction der Capacitäten, d. h. der gesammten Masse aller Advocaten, Mediciner und Schriftsteller, ob diese den festgesetzten Census bezahlen oder nicht, gleichviel; zugleich wollen sie auch das Ueberhandnehmen der Functionärs in den Kammern beschränken. Die Republicaner der laxen Observanz endlich wollen die Volkssouveränetät durch die Nationalgarde, und die der stricten Observanz durch die Gesammtmasse der Handwerker in das Repräsentativsystem festsetzen. Das Juste Milieu endlich fände das heute bestehende System vollkommen, wenn es nur nicht zu oft in Frage gesetzt werden würde. Was die Nation im Großen und Ganzen betrifft, so offenbart sie durch ihre Gleichgültigkeit gegen das Bestehende die Kraftlosigkeit dieses Systems in der heutigen Praxis, deren Grund näher zu beleuchten seyn möchte.

1) ist es gewiß, daß von oben herab ein System des Amortissements auf alle Geister und Gemüther in allen nur möglichen Rücksichten entwickelt worden. So wenig Respect die Franzosen in ihrem stets rastlosen Witze gegen Alles, was Regierung ist, äußern, so ist es doch gewiß, daß sie vor allen andern Nationen einer entschiedenen Herrschaft bedürftig sind, und wenn auch ihre Meinungen je mehr und mehr republicanisch seyn oder werden sollten, so ist es doch ihr Charakter auf das allerbestimmteste nicht; sie setzen die ganze Freiheit in die Gleichheit, und dadurch schon bahnen sie aller möglichen Autokratie monarchischer, ministerieller oder auch jakobinischer Gewalten die Wege; sie dulden keine selbstständige Independenz, kein Vergrößern und Wichtigwerden des Individuums; sie wollen ein Niveau in der Familie, im Ansehen, in allen möglichen Dingen, und die einzige Aristokratie, welche sie dulden, ist die schlechteste von allen, die des Geldes, eben weil diese auf den Erwerb gebaut ist. In solcher Gemüthslage, bei den irren Meinungen der Franzosen, welche in den verschiedenartigsten Gesinnungen sich durchkreuzen, war es Pflicht der Regierung ihre Herrschaft auf Moderation zu gründen; aber für ächte Moderation gehört Größe, und statt aller Größe hatte man nur Pfiffigkeit. Dieses seit zehn Jahren befolgte System der Moderation hatte also zur Folge: Verflachung des politischen Geistes der Kammern, Versandung der Wahlcollegien, Mittelmäßigkeit nach den Principien des Egoismus. In dieser Hinsicht, weil sie nichts erhoben, nichts gebildet und nirgends eine Tendenz angewiesen hat, ist die Regierung seit zehn Jahren strafbar; die von ihr schon gefühlte Strafe aber besteht darin, daß die Nation eben so gleichgültig und wo möglich noch gleichgültiger ist gegen die Regierung als gegen das bestehende Repräsentativsystem und dieselbe des Amortissements desselben beschuldigt.

2) Aber so gewiß es ist, daß die Regierung amortirt hat, eben so gewiß ist es, daß die Kammern durch eigene Schuld sich haben amortiren lassen, und zwar durch vollkommenen Abgang aller politischen Männer und Gesinnungen in denselben. Seit zehn Jahren dreht sich Alles um drei Personen, nachdem der kräftige Perrier todt, der schwächliche Laffitte in allerlei Inconsequenzen und Halbheiten untergegangen ist; diese drei Personen sind: Guizot, Thiers, Odilon-Barrot. Guizot, ein systematischer Historiker, ohne Originalität des Kopfes und Gefühls, aber schnell andern nach begreifend, gewandt sich Fremdes aneignend, in Eigenes verwandelnd, scharfkantig diese Ideen ausmessend, arbeitend, voll Methode und Vernunft, aber ohne innern Drang, Leben, Wärme, ein Kopf, der gern hoch empor hätte streben mögen, dem auch viele Talente nicht abgingen, der aber der aufgeblasenen stolzen Eitelkeit seines Charakters erlegen ist; eine allerhöchste Person kennt dessen Maaß. Thiers, rühriger, gewandter, witziger, aber weniger bedeutend als Guizot, mit oberflächlichem Wissen von allen möglichen Dingen übertüncht, ohne irgend etwas gründlich zu besitzen; weniger gehalten als Guizot, aber muthiger und mit Anlage zum Charakter; gegen ihn empfindet eine allerhöchste Person eine noch größere Antipathie als gegen Guizot, aber weiß auch im Grunde, was dieselbe von der Festigkeit des Mannes zu halten. Wären Thiers und Guizot einverstanden gewesen, sie hätten ein langes Ministerium nach Analogie des Ministeriums Villèle-Corbière bilden können; aber Guizot wollte kein Corbière seyn, und Thiers konnte kein Villèle werden. Ihre Uneinigkeiten hat eine allerhöchste Person benutzt, um sie einer durch den andern zu discreditiren und sie zu Capitulationen auf die Länge zu bringen. Endlich Odilon-Barrot ist gar kein politischer Kopf, sondern ein beredter Entwickler allgemeiner Theorien.

3) Schlüßlich ist die große Mattigkeit der Wahlcollegien zu berücksichtigen, die ohne Gesammtgeist nur bedacht sind, Deputirte zu ernennen, welche nur ihre Geschäftsleute sind, derweil dieselben Deputirten beschäftigt sind, durch Beförderung der Interessen ihrer Wähler unter ihnen sich eine Clientel zu sichern; dieß ist freilich das Hauptgebrechen. . . . .

Schweden.

* **Stockholm**, 3 Febr. Für Schweden bricht jetzt eine ganz neue Zeit an, ob aber die Zukunft trüb oder heiter werden wird, hängt noch sehr von Umständen ab. So viel ist gewiß, der bisherige Zustand war ziemlich unerträglich geworden, freilich, wie es gewöhnlich geht, ohne daß man auf einzelne die Schuld werfen könnte, ja vielleicht muß man, um gerecht zu seyn, in die Zeit Gustav Adolfs zurückgehen, d. h. in jene Zeit, wo Schweden mit Einem Mal anfing eine europäische Rolle zu spielen, und unter den ersten Mächten zu figuriren. Dazu reichten weder die Menschenzahl noch die Geldkräfte Schwedens aus, und wir sehen es deßhalb in den letzten anderthalb Jahrhunderten zwischen großer Macht und gänzlicher Erschöpfung schwanken; mächtig war es, so oft ein Gustav Adolf oder Karl XII siegreich seine Heere führte, aber der Anstrengung folgte jedesmal eine Schwäche, bis endlich Schweden in den kläglichen Zustand versank, den der König in der Thronrede, seinem Schwanengesang, so klar schildert, wo er von dem Unglücksjahre 1809 sprach. Seit jener Unglückszeit ist allerdings vieles geschehen, was auch vom schwedischen Volke dankbar erkannt wird, aber die Last einer, ich möchte sagen, zu vornehmen Regierung, die sich aus der Zeit herschrieb, wo Schweden eine der ersten Mächte war, konnte Karl Johann dem Volke nicht abnehmen. Ob er diese Last in ihrem gehörigen Umfang erkannte oder nicht, darauf kommt es hier nicht an, genug seine Kraft reichte nicht hin, die altherkömmlichen Regierungs- oder Verwaltungsansichten zu brechen, und diese Verwaltung verknöcherte immer mehr, und in gleichem Verhältniß siechte die Thätigkeit des Volks. Schweden wurde immer ärmer, wenn auch durch einen geordneten Staatshaushalt die Finanzen sich allmählich günstiger gestalteten, und das Volk konnte am Ende die Lasten nicht mehr tragen. So wuchs die Opposition namentlich im Bauern- und Bürgerstande, und trotz aller Gegenbemühungen von Seite des Beamtenstandes und eines Theils der höhern Priesterschaft, ist sie jetzt, nach kaum eröffne-

tem Reichstag, völlig Sieger. Kein Mensch läugnet dieß mehr, und die Regierungsblätter haben völlig die Segel gestrichen. Als ein Beweis, bis zu welchem Grade dieß der Fall ist, führe ich Ihnen eine Stelle aus der Minerva vom 1 Febr. an. „In der ersten Woche nach Eröffnung des Reichstags hat die Opposition ein solches Uebergewicht errungen, wie die Regierung seit Einführung der neuen Staatseinrichtungen noch auf keinem Reichstag besaß. Der Bürger- und Bauernstand stehen ganz und gar zu ihrer Verfügung, und sind, jeder für sich, so wohl disciplinirt unter bekannten Chefs, daß in diesem Augenblick jeder isolirte Versuch zum Widerstand so gut wie undenkbar ist, oder wenigstens im ersten Augenblick unterdrückt werden würde. Die Deputirten beider Stände beim Ausschuß werden, dieß ist voraus zu sehen, in allen wichtigen Fragen einhellig stimmen, so daß es von den Mitgliedern der andern Stände nur einer oder der andern einzelnen Stimme bedarf, um den Ausgang aller Votirungen im Ausschuß vorher zu bestimmen. Zum Ueberfluß kommt nun noch dazu, daß es den mit den beiden Ständen gleichgesinnten Mitgliedern des Priesterstandes gelang, durch einen Zufall, den wir nicht näher beschreiben wollen, die Wahl dieses Standes zu den wichtigsten Ausschüssen zu beherrschen, so wie es auch unfehlbar ist, daß selbst der Adel Wortführer und Mitglieder von gleicher Farbe in den Ausschuß sendet. Die Opposition ist demnach zu dieser Stunde im Besitz einer Macht, daß sie alles thun kann, was sie will. War nun die Benennung „Opposition" richtig, so folgt nothwendig, daß die Opposition in diesem Augenblick aufhört Opposition zu seyn." Die letzte Bemerkung, „wenn die Benennung Opposition richtig ist," deutet klar das Sachverhältniß an, die Opposition ist nicht etwa wie in England eine compacte, nach einerlei Ansichten handelnde Masse, sondern eine gar mannigfach zusammengesetzte Partei, und die entschiedene Niederlage, welche die Regierung im Reichstag erlitten hat, beweist vorerst nichts anders, als daß von nun an eine andere Bahn als bisher eingeschlagen werden müsse. Darum war auch das Anerbieten des Rücktritts, welches die Minister dem König wirklich machten, nur ein Aufbrausen des Unmuths über die Niederlage, von dem man bald zurückkam, obwohl man auf Seite der Opposition nicht wenig in Verlegenheit wäre, wenn sie augenblicklich die Zügel der Regierung übernehmen sollte. Was geschehen soll, und wie sich die nächste Zukunft gestalten wird, das wissen wohl die wenigsten, und nur das ist zu fürchten, daß die Beamtenpartei die Schwächen der Opposition zu sehr ausbeuten möchte, denn man darf nicht vergessen, daß hinter der Opposition dießmal neun Zehntheile der Nation stehen, und daß man mit Leuten, wie Hans Jansson, offen und ehrlich verfahren muß, wenn man sie gewinnen will. Es ist in den untergeordneten Regionen viel böses Blut, die einen schwärmen von Republik, worüber man nur die Achseln zucken kann, andere werfen mit „liberalen Pinseln" und „Troßbuben" um sich, allein Graf Ankerswärd und Hans Jansson habe die Saite berührt, wo wahre Zufriedenheit des Volks zu erreichen, und der Streit aus dem theoretischen Gebiete der Verfassungsfragen zu entfernen ist. Ankarswärd hat bekanntlich eine Verminderung der Staatsausgaben um eine Million vorgeschlagen: ich will kein Urtheil über die Thunlichkeit einer solchen Einschränkung aussprechen, und der Vorschlag mag einstweilen nur als ein Zeichen gelten, wo geholfen werden muß. Das bezeichnendste in dieser Beziehung ist die Adresse, welche Hans Jansson auf die königliche Thronrede beantragt hat; er erkennt darin die Bemühungen des Königs vollkommen an, bemerkt aber dann: „Am letzten Reichstage mußten die Reichsstände mehrere Bewilligungsvorschläge der Regierung Sr. Maj. verweigern oder beschränken, da die Steuerzahlenden ohne ihren gänzlichen Ruin die erforderlichen Summen nicht aufbringen können. Daß diese Verhältnisse noch fortdauern, dieß beweisen die bekannten Umstände und die wachsende Anzahl Armer an vielen Orten des Reichs, mit nur wenigen und vereinzelten Ausnahmen. Die Nothwendigkeit fordert demnach eine schnelle Linderung in den Abgaben, die auf dem ackerbautreibenden Stande lasten, und wir ersehen deßhalb mit Freude und Dankbarkeit aus der Rede Sr. Maj., daß es Ihre gnädige Absicht ist, in dieser Hinsicht den Wünschen des Volks entgegen zu kommen. Daß Steuern bis zu einem hohen Belauf eingetrieben werden können, ist ein unrichtiger Maaßstab für die allgemeine Wohlfahrt, denn von vielen wird dazu der letzte Heller hergegeben, und der Ueberschuß, der der Staatscasse über die festgesetzten Anschläge zufließt, bildet deßhalb eine Ersparniß, die natürlicherweise den Steuerzahlenden wieder erstattet werden sollte. Die Reichsstände müssen also suchen, das Staatseinkommen so zu ordnen, daß ein solches Mißverhältniß, wenigstens für die Einzelnen, sich nicht wieder ergebe. Im Zusammenhang damit muß erwähnt werden, daß schon am letzten Reichstag ein wesentlicher Beschluß zur Milderung des Drucks in der Art und Weise die Steuern zu erheben gefaßt wurde, aus Gründen, worüber König und Stände eins waren, nämlich daß bei der Umwandlung in Geld ein Mittelpreis nach zehnjährigem Marktpreis angenommen werden solle. Dieß ist gleichfalls seitdem nicht ins Werk gesetzt worden, obgleich die Veränderung mit dem Jahr 1837 seinen Anfang nehmen sollte. Mit Bekümmerniß finden wir, daß ein so wichtiger Beschluß, der in Uebereinstimmung zwischen beiden Staatsgewalten gefaßt wurde, seitdem unberücksichtigt blieb. Wir sind überzeugt, daß Se. Majestät in dem Ausdruck dieser Bekümmerniß einen Beweis für den aufrichtigen Wunsch der Stände finden wird, in einem solchen Fall zu erklären, daß der Sorgfalt Se. Majestät für das Glück Ihrer Unterthanen von den verantwortlichen Rathgebern oder Beamten hinsichtlich ihres Eifers, ihrer Geschicklichkeit und Thätigkeit, selbst in einer Sache, welche mit dem Lebensunterhalt der großen Mehrzahl aufs engste verknüpft ist, nicht entsprochen wurde." Diese Adresse und Antwort auf die Thronrede ward mit allgemeinem Beifall aufgenommen, und es steht nur noch dahin, ob die Sache an den Staats- oder an den Constitutionsausschuß kommen soll, in welch letzterm Falle diese Addresse zur Anklageacte gegen die bisherigen Minister wird.

Der Vorschlag Ankarswärds und die von Hans Jansson vorgeschlagene Adresse haben sichtlich Einen Zweck, nämlich die Aufmerksamkeit auf die wirklichen Leiden und Beschwerden des Volkes hinzulenken. Greift man in dieser Beziehung werkthätig und erfolgreich ein, so kann man den entsponnenen Kampf leicht für den Staat, wenn auch mit mancher Beschwerde für die Einzelnen, die von den Einschränkungen betroffen werden, vorüberführen, läßt man aber andere theoretische Fragen sich einmischen, läßt man die Animosität unter den verschiedenen Ständen zum Ausbruch kommen, oder will man gar dieser sich bedienen, um den Sieg der Opposition wieder nichtig zu machen, dann steht wahrscheinlich Schweden am Vorabend einer merkwürdigen Zeit.

Ostindien.

* **Calcutta**, 13 Nov. (Beschluß.) Nach den Reglements von 1833 für die nordwestlichen Provinzen oder, wie sie jetzt heißen, für die Präsidentschaft von Agra, sind die Finanzbeamten beauftragt, durch Kataster und Lagerbücher die Markungen der Gemeinden zu bestimmen, den Landbesitz der Gemeinden und Familien anzuerkennen und mit ihnen in öffent-

licher Versammlung über eine 30jährige Landsteuer übereinzukommen, welche sie entweder individuell oder durch einen von ihnen aufzustellenden Delegaten abzuliefern hätten. Die Basis dieser Landsteuer ist der 10jährige Durchschnitt der unter den alten Reglements wirklich bezahlten Steuer, und das Princip ihrer Umlage ist der verhältnißmäßige Ertrag des Landes an Getreide, so daß nicht mehr, wie bisher, künstliche und reiche Culturen, wie Zucker, Baumwolle, Indigo, Opium u. s. w. höher angelegt sind, als Getreide. Die wüst liegenden Ländereien werden den Gemeinden oder Familien, welche Ansprüche darauf haben, oder an deren Güter sie stoßen, lagerbüchlich zugeschrieben, und der Staat verzichtet auf alle Erhöhung der Steuer während der Periode von 30 Jahren, wie sehr auch die Culturen in Umfang oder Werth zunehmen mögen. Diese Reglements sind die Anwendung der von General Briggs aufgestellten Grundsätze, nur hatte er die Festsetzung der Steuer für immer verlangt, während die Compagnie sie nur für 30 Jahre zugesteht; allein diese Periode ist hinreichend, um einen Sporn zur Verbesserung der Cultur zu geben, und wahrscheinlich wird diese provisorische Steuer definitiv bleiben, wie es bei dem Zemindarsystem gewesen ist, das ursprünglich nur auf zehn Jahre angenommen war. Dennoch wäre besser gewesen, durch absolutes Verzichten auf alle künftige Steuererhöhung eine völlige Sicherheit zu geben, um so mehr, als die hauptsächlichsten Arbeiten, welche der Besitzer zu unternehmen hat, um wüste Ländereien zu bebauen, in kostbaren Bewässerungsanstalten bestehen, welche außerordentliche Anstrengungen und Auslagen erfordern. Einige Districtsbeamte haben die Steuer nur auf zwanzig Jahre fixirt, was man nicht hätte dulden sollen. Die Arbeiten, welche dieses Steuerreglement erforderte, waren überaus beträchtlich. Das erste war, daß man jeden District durch europäische Officiere vermessen ließ, die Karten mit dem (in jeder indischen Commune bestehenden) Kataster verglich und die einzelnen Güter darein eintrug, wobei die Rechte der verschiedenen Classen von Besitzern und Hintersassen festgesetzt werden mußten. Dieß hatte nur geringe Schwierigkeit, so weit es sich von wirklich bearbeitetem Land handelte, wo die Dorfversammlung alle nöthige Kenntniß und Tradition besaß, so daß sogleich in jedem streitigen Fall Zeugen auftreten konnten. Die Schwierigkeit lag in der Bestimmung der Gränzen der Markungen, da diese bei abnehmender Cultur mehr oder weniger wüst lagen, obgleich sie guten Theils aus Ländereien von großem Werth bestanden. Dieß wurde provisorisch von dem eingebornen Steuerbeamten, Tahsildar, mit Hülfe der Bürgermeister u. s. w. festgesetzt; dabei fielen große Bestechungen vor, welche die Dörfer lebhaft beschäftigten, bis nach einigen Monaten der europäische Steuerbeamte (Collector) kam und eine öffentliche Versammlung hielt, zu der er die naheliegenden Dörfer einlud, und hier die Steuerfixation vornahm. Bei dieser wurden zuerst die Klagen gehört, die Zeugen traten aus der Mitte der Zuschauer vor und erklärten sich über jeden Fall, die angesehensten Häupter der alten Familien wurden zugezogen und die Fälle einzeln entschieden, im Allgemeinen zur größten Zufriedenheit. Der Steuercontract wurde hierauf mit den Dörfern oder Familien gemacht, und meistens ohne die geringste Schwierigkeit. Denn selbst da, wo sich die Dörfer zu hoch angelegt fanden, bestanden sie selten auf Reductionen, indem sie in der legalen und steuerfreien Urbarmachung der wüsten Ländereien, und in der Gewißheit, daß künftig jede Verbesserung in der Cultur ihnen ausschließlich zu Gute kommen sollte, einen Vortheil sahen, der alles Andere weit aufwog. In den wenigen Fällen, wo über einen Besitz oder eine Markung unrecht entschieden worden wäre, blieb ihnen der Weg des Recurses an die Gerichte offen. Diese Operationen nahmen in den meisten Districten vier bis fünf Jahre weg, und sind zum Theil noch nicht vollendet.

Die Regierung hat einen Theil der Berichte der Collectoren, deren Operationen vollendet sind, drucken lassen, und man sieht mit Vergnügen daraus, mit welcher Sorgfalt und Schonung darin verfahren worden ist. Sie geben zugleich eine Masse statistischer Details von großem Interesse, die aber viel zu ausführlich sind, als daß ich versuchen könnte, sie zu condensiren. Doch will ich aus dem neuesten, der vor mir liegt, einige Auszüge geben, da er einen Begriff von den Wirkungen dieser Operationen geben kann; er ist von Thomason, Collector von Azimgurk. Dieser District besteht aus 5541 Dörfern, mit einer Bevölkerung von 780,000 Seelen, wovon 554,104 mit Ackerbau beschäftigt sind, und deren Landtaxe 1,306,642 Rupien (130,000 Pf. St.) beträgt. Der District enthält 1,375,579 englische Morgen Landes, wovon 629,234 bearbeitet sind, 278,036 fruchtbar, aber unbearbeitet, und 450,399 in Wäldern, Sümpfen oder steinigem Boden bestehen. Der District liefert gegenwärtig nicht genug Getreide für seine Bevölkerung, ist aber einer der fruchtbarsten von Indien in Zucker, Opium und Indigo, besonders das für Zucker taugliche Land trägt im Allgemeinen dem Besitzer 14—15 Rupien per Morgen Pachtzins ein, und in einigen Theilen bis auf 40 Rupien. Die Masse des fabricirten Zuckers beläuft sich auf 400,000 Centner, welche früher großentheils nach Mirzapur zum Verführen nach Centralindien verkauft wurden, aber seit der Abschaffung der Zölle auf dem Ganges und der Herabsetzung des Zolls in England großentheils den Ganges herab nach Calcutta zur Ausfuhr geschickt werden; diesen Weg nahmen im Jahr 1837 mehr als 170,000 Centner. Der Preis des Zuckers ist etwa 12 Rupien per Centner an Ort und Stelle, aber die Cultur gibt bei diesem Preis einen so hohen Profit, daß sie sich unter dem neuen Steuersystem, das die nöthigen Wasserleitungen anzulegen erlaubt, schnell über einen Theil des jetzt wüsten Landes ausdehnen muß. Die gegenwärtige Ausfuhr des Districts beträgt an Baumwolle und Seidenwaaren 100,000 Pf. St., an Indigo 27,000, an Opium 50,000 und an Zucker 230,000 Pf. St. Die Production von Opium beläuft sich auf 1700 Centner; sie wird jetzt vielleicht sinken, aber ohne Schaden für die Bevölkerung, denn sie beschäftigt fast ausschließend die Kaste der Keore, eine Classe von Gärtnern, deren Intelligenz und sorgfältige Cultur den Zuckerplantagen sehr zu Gute kommen würde, sobald die Regierung aufhörte, Vorschüsse für das Opium zu geben.

Der Erfolg des neuen Steuersystems in dem District ist bis jetzt vollkommen gewesen; seit drei Jahren sind nicht nur die Steuern vollständig, zum Theil im voraus und ohne Schwierigkeit bezahlt worden, sondern die Rückstände der letzten zwölf Jahre sind von den Dörfern größtentheils abgezahlt. Das große Bedürfniß von Indien ist die Vermehrung und Verbesserung seiner Ausfuhrartikel, und daß diese durch die ungeheure Masse gegenwärtig wüst liegenden Landes, welche in den obern Provinzen jetzt den Dörfern steuerfrei überliefert worden ist, unberechenbar zunehmen muß, kann Niemand zweifelhaft seyn, der den zerstörenden Einfluß des jährlichen oder dreijährigen Steuersatzes beobachtet hat. Wenn die Finanzverwaltung dieser Provinzen nur wenige Jahre in dem gegenwärtigen Geist fortgeführt wird, so werden die Resultate der Art seyn, daß man dasselbe System nicht nur auf die unglücklichen Provinzen von Madras, die gegenwärtig unter dem Ryotwarsystem verwaltet werden, sondern selbst auf Bengalen und sein Zemindarsystem wird ausdehnen müssen. Denn es

ist zwar unmöglich, das, was von Lord Cornwallis geschehen ist, direct und durch eine allgemeine Maaßregel aufzuheben; allein nichts hindert in den Zemindarien, welche durch Nichtbezahlung der Steuer an den Staat zurückfallen, die Municipalverfassung wieder aufleben zu lassen. Denn es ist ein großer Irrthum zu glauben, daß sie verschwunden ist, obgleich sie gegenwärtig durch eine künstliche Schichte von Interessen, welche durch die Reglements von Lord Cornwallis, und noch mehr durch officielle Redensarten, welche die Basis der Verhältnisse des Landbesitzes betreffen, verdeckt ist. Die Hindus hingen an ihren Municipalrechten mit der äußersten Hartnäckigkeit; sie haben jede politische Krisis und jede fremde Herrschaft überlebt, und werden die unreifen Versuche, welche die europäische Gesetzgebung gemacht hat, ehe sie den wahren Zustand der Dinge kannte, auch überleben. Aber dazu gehört vor Allem, daß das Wiederaufleben des alten Systems, das in diesem Augenblick in den obern Provinzen versucht wird, gelinge, und darum sind die günstigen Nachrichten von dorther von so großer Wichtigkeit.

Die königlichen Freistädte auf dem ungarischen Landtage.

† † **Preßburg.** (Beschluß.) Der ungenannte Verfasser fährt jedoch weiter fort und sagt: „In den Städten genießt kaum der hundertste Bürger das Recht der Wahl und des Einflusses auf die öffentlichen Angelegenheiten. So wie vor uns (den Comitatsdeputirten) die Vertreter der städtischen Magistrate und Gemeinden stehen und Vergrößerung ihres Einflusses verlangen, so stehen vor ihnen die Bürger, eine unendliche Zahl von Bittstellern, und erwarten geduldiger als sie die Erfüllung ihrer gerechten Ansprüche; die Magistrate 6 bis 12 an der Zahl, oligarchisch organisirt, lassen den Bürgern keinen, der Wahlbürgerschaft (nach der Größe der Stadt 40, 60, 120) nur geringen Einfluß. Magistrate und Wahlbürger sind lebenslänglich, letztere ergänzen sich durch Wahlen selbst — und die Landtagsdeputirten werden nur aus diesen Körperschaften, nicht aus der Masse aller Bürger gewählt. Würde dieser Uebelstand gehoben und die Demokratie des Bürgers der Aristokratie des Adels wirklich entgegengesetzt, dann könnte (meint jener Verfasser) kein Unparteiischer ihre Ansprüche, wenn nur in etwas gemäßigterer Form, mißbilligen. Wie ganz anders sind die Wahlen der Comitate, in welche jeder Adelige einfließt."

Ehe Referent sich in die Erörterung dieser Ansichten einläßt, sey es ihm erlaubt auf den Widerspruch aufmerksam zu machen, in welchen der Verfasser mit den Prämissen gefallen ist. Oben hat er behauptet, die Städte als dem demokratischen Principe huldigend widerstreben ihrer Natur nach den Ansichten eines aristokratischen Landes, und dieß eben sey die Ursache, warum sie sich nie mit der Nation verschmolzen, nie größeren Einfluß auf Verwaltung und Gesetzgebung erhalten konnten. Hier behauptet er, wenn alle Bürger mehr Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten und Wahlen bekämen, wenn sich die Städte mehr demokratisirten, d. i. wenn die Demokratie der Bürger der Aristokratie des Adels wirklich entgegengesetzt würde, könnte kein Unparteiischer ihre Ansprüche mißbilligen. Dieß erinnert auch unwillkürlich an die Worte der Fabel: „du — du trübst mir das Wasser!"

Allein wir wollen sehen, wie es mit der Sache selbst steht. Jedermann, der nur einigermaßen die innere Verwaltung kennt, weiß, daß der Einfluß der Wahlbürgerschaft auf öffentliche Angelegenheiten nicht nur nicht gering, sondern sehr bedeutend, mit Ausnahme beinahe allein des Juridischen, fast auf alle Zweige derselben sich erstreckt. In ihren Bereich gehört das Steuer- und Armenwesen, die Aufsicht und Mitwirkung über alle Waisenangelegenheiten und öffentlichen Anstalten, über die Cassen, über die allgemeinen Rechte der Stadt, über die ganze Verwaltung der städtischen Wirthschaft, Revision der Rechnungen aller städtischen Beamten, Instruction der Landtagsablegaten u. s. w. Die Wahlbürgerschaft wählt frei die Magistratsräthe und alle drei Jahre die Oberbeamten, als Stadtrichter, Bürgermeister, Stadthauptmann und Vormund, übt somit selbst auf die Richter und Polizeibeamten einen, wenn auch nicht unmittelbaren, doch mittelbaren Einfluß aus, da wohl Niemand behaupten wird, der Richter oder Polizeibeamte (Stadthauptmann) sey völlig und ganz unabhängig, welcher alle drei Jahre der Restauration unterliegt. Wollte der liberal seyn wollende Verfasser sich umsehen, wie es in dieser Hinsicht in andern Ländern, Sachsen, Preußen ꝛc. gehalten wird, er dürfte wohl für die Magistrate und Obrigkeiten eher eine mehr unabhängige Stellung, eine Stärkung als Schwächung ihrer Wirksamkeit zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe wünschen müssen. Selbst die Behauptung steht nicht, daß die Landtagsdeputirten lediglich nur aus den Körperschaften der Magistrate und Erwählten-Gemeinde genommen werden müssen; denn wenn es auch wahr ist, daß dieß in der Regel so geschieht, so ist darüber doch kein ausschließliches Gesetz vorhanden, und hätte sich der Verfasser auch nur unter den auf dem jetzigen Landtage befindlichen städtischen Ablegaten umsehen wollen, so würde er gefunden haben, daß von drei Städten solche Deputirte zugegen sind, welche nicht einmal in den Städten, die sie vertreten, wohnen, und noch dazu aus dem Adelstande genommen sind.

Damit jedoch soll nicht gemeint seyn, daß nicht einige Ausdehnung des Wahlrechts sowohl, als eine nähere Bestimmung des Wahlbarkeitsrechts wünschenswerth wäre; in dieser Hinsicht haben sich die Städte selbst oft ausgesprochen, namentlich darüber, daß die Wahl der Repräsentanten der Bürgerschaft (Stadtverordneten) durch alle Bürger geschehe, jedoch auf eine Art, welche weder die öffentliche Ruhe gefährde, noch die friedlichen Bürger von ihren nützlichen Beschäftigungen zu sehr abziehe.

Schließlich berührt der Verfasser noch zwei Umstände, 1) daß es vielleicht billig wäre, die Ansprüche der Städte zu gewähren, wenn sie in gemäßigterer Form vorgebracht würden; 2) daß die Städte nur betrachten möchten, wie die Wahlen in den Comitaten ganz anders seyen. Was das 1ste betrifft, scheint es kaum begreiflich, wie man mehr Mäßigung verlangen könne, als daß man ihnen lasse, was das Gesetz schon gegeben, daß man ihren Rechtszustand nicht factisch störe; — können die Städte weniger verlangen, als daß auf dem Reichstage das Interesse der Gewerbe, der Industrie und des Handels wenigstens gleiche Vertretung, gleichen Schutz genieße, wie jenes des adeligen Besitzers? ist es unmäßig, wenn die Städte das aussprechen, was der weise Leopold II in seinen königlichen Propositionen 1790 selbst den Ständen vorgelegt? eine Coordination des so ungeregelt gewordenen Landtags — eine Coordinirung auf der Basis des Gleichgewichts der Stände. Haben die Städte je mehr als dieses verlangt? haben sie dadurch das aristokratische Princip gefährdet? jenes Princip, welches, wenn auch zwischen dem dritten und vierten Stand das gesetzliche Gleichgewicht besteht, dennoch auf dem ungarischen Reichstage durch den ersten und zweiten Stand prädominirend, immer überwiegend bleiben wird. Und was das 2te anbelangt, glaubt Referent, der Verfasser hätte besser gethan, über die Wahlen der Comitate, wie sie bei Restaurationen sowohl, als bei Absendung der Landtagsdeputirten geschehen, weislich zu schweigen, da gerade dieß der wundeste Fleck ist, an welchem die Comitatsinstitutionen leiden. Der Verfasser möge sich nur erinnern, wie so manche Wahl in den Comitaten geschehen, welche Unordnungen dabei vorgefallen? was sie kosten? und wer nur sonst billig ist, wird auch einsichtsvoll eine Parallele zu ziehen wissen zwischen den 60, 100 freien, unabhängigen, gebildeten Wählern der Städte, welche durch geheimes und ruhiges Scrutinium abstimmen, und den tumultuarischen Auftritten des oft so armen und ungebildeten Rural-Adels, der durch drei bis vier Parteiführer und alle Mittel der Verführung zur öffentlichen Stimmgabe oft in einem Zustande gebracht wird, welcher jede Aeußerung eines verständigen und freien Willens unmöglich macht. Solches Glück der Wahlen wird er selbst den Städten nicht bereiten wollen? horum Semper ego optarim pauperrimus esse bonorum. Das jetzige Wahlsystem der Städte mag einige Verbesserungen bedürfen (das der Comitate bedarf derselben gewiß mehrere und wichtigere), allein so lange darüber nicht gesetzliche Verfügungen eintreten, können sie ihrer Diätalrechte nicht verlustig werden; dieses Wahl- und Vertretungssystem besteht seit Jahrhunderten, mit ihm sind die Städte in die Zahl der Reichsstände eingerückt, mit Sitz und Stimme begabt worden.

Nach dieser kurzen Auseinandersetzung der historischen und diplomatischen Unrichtigkeiten der v. Pulszky'schen Rede, so wie des darauf gefußten Raisonnements, möge der unparteiische Leser nun beurtheilen, was er auch von jener in der Beilage Nr. 298 den 25 October 1839 „Ungrische Zustände" Constitution des Landtags, enthaltenen Behauptung zu halten habe, daß die Stimme eines Comitats die Einheit sey, nach welcher Alles gemessen wird.

Auf dem ungarischen Landtage bestehen nach dem Wortlaute der Fundamental-Gesetze vier Stände, der Prälaten, Magnaten, des Adels und der Städte. Von einer Comitatsstimme ist nirgends die Rede, und kann auch nach dem Geiste der Constitution nicht seyn. Die Benennung „Comitats-Deputirte," ist nur ein Sprachgebrauch, denn die sogenannten Comitats-Deputirten gehören weder dem 1ten, noch dem 2ten, noch dem 4ten, sondern lediglich dem 3ten Stande an, aus dessen Mitte sie genommen, und gewählt sind; — die übrigen drei Stände können sie nicht vertreten, denn diese sind selbst zugegen; sie können aber auch nicht die Classe der Bauern ihres Comitats vertreten, denn diese haben kein Repräsentationsrecht, und dürfen auch keinen Deputirten wählen. Würden die Bauern wählen können, schwerlich würden sie ihre Stimmen immer denen geben, oder gegeben haben, die aus den Comitaten auf den Landtag gekommen sind. — Die sogenannten Comitats-Deputirten können nicht einmal behaupten, daß sie aus dem Rechte des patriarchalischen Patronats, welches vielleicht einmal bestanden, natürliche Vertreter des Bauernstandes wären, denn der Adel besitzt nur den geringsten Theil der Unterthanen, die großen Grundherren sind die Krone, der hohe Clerus, die Magnaten, mit 7 Achtel des ganzen Landes. — Viel natürlicher, und auch viel wahrer können die Städte sich als berufene Vertheidiger der contribuirenden Bauernclasse ansehen, denn sie tragen mit ihnen gleiche Lasten, und haben ein gemeinsames Interesse. Dieß gilt noch mehr von jenen in Ungarn so zahlreichen und so wichtigen, ächt nationalen Marktflecken und privilegirten, bischöflichen und Landstädten, worunter viele, obgleich sie keine königl. Freistädte, daher nicht inarticulirt sind, und auf dem Landtage keine Stimme haben, doch ihres Wohlstandes, ihrer Bevölkerung, ihrer Bildung wegen wohl verdienten, unter selbe aufgenommen zu werden, und zwar um so mehr, da nach Fingerzeig des Decrets Sigismundi von 1405 und des osterwähnten 1 § 1608 viele von denselben seit den ältesten Zeiten, auch wirklich zum Landtag berufen, an der Gesetzgebung Theil nahmen.

Allein auch die Natur der Sache selbst, und die ununterbrochene Diätal-Praxis (bis auf die neueste seit 1825 von allen Seiten in so große Anomalien ausartende Zeit) erheischet, daß die Stimmen nicht nach den Comitaten, wohl aber nach der ausgesprochenen Ueberzeugung der einzelnen Deputirten gezählt werden. So ist es in allen constitutionellen Ländern, und wie könnten mehrere Deputirte einer Jurisdiction, z. B. die 24 der Stadt London, die der 49 ungarischen Städte, die 2 eines und des nämlichen Comitats immer gleicher Meinung seyn? Wenn sie sich elidiren, geht die Stimme verloren. Seit 1608 bis 1680 schickten Comitate und Städte je nach Umständen 2, 3, 4 auch 5 Deputirte, bald mehr bald weniger, seit 1681 ist die Zahl regulirt: jedes Comitat, jede Stadt schickt in der Regel 2 Deputirte, und zu was hätten in eben diesem Jahre diejenigen Comitats- und Stadtdeputirten, welche mehr, als diese Zahl ausweiser, geschickt wurden, abtreten müssen, wenn jedes Comitat, jede Stadt nur ein Votum gehabt hätte? So sind auf dem jetzigen Reichstage 101 Deputirte des dritten, 70 des vierten Standes. Alle Beispiele, die oben aus den früheren Zeiten angeführt worden, beweisen, daß die Stimmen einzeln gegeben wurden. Der 1495. 25. Art. sagt klar, daß bei verschiedenen Meinungen der oberste königliche Thürhüter die Stimmen einzeln zählen soll. Der 1 § 1608 sagt klar: nuncii Comitatuum (nicht Comitatus), nuncii Civitatum (nicht Civitates) haben ihre Stimmen, (vota. in der vielfachen Zahl) unter den übrigen Ständen; aus Rücksicht dieser einzelnen Stimmen hat der 17. Art. 1687 der Vermehrung der inarticulirenden Städte einen Damm setzen wollen. Alle Gesetze athmen diesen Geist, wie kann man also sagen, die Stimme eines Comitats sey die Einheit, nach der Alles gemessen wird?

Ob übrigens die städtischen Deputirten, so wie sie jetzt sind, ihrer Bestimmung als Vertreter der Industrie und des Handels zu entsprechen geeignet seyen, dürfen sie freilich selbst nicht entscheiden; aber das wird wenigstens Niemand in Zweifel ziehen, daß die vereinten zwei Corporationen, Magistrat und Wahlbürgerschaft, allerdings im Stande seyen, ihr und überhaupt das städtische Interesse wahrzunehmen, und denselben angemessene Instructionen zu ertheilen. — Glorreich und segenbringend für das Land wird allerdings der Landtag seyn, welcher, indem er auch den Städten ihr Recht widerfahren läßt, und durch ihr Aufleben und ihre Vermehrung der Nation eine große und neue Kraft zuführt, die jetzigen Anomalien der Gesetzgebung zu beseitigen und das Glück und die Wiedergeburt unseres theueren Vaterlandes durch weise Institutionen zu begründen, berufen seyn wird. Möge des Verfassers Wunsch und Hoffnung, daß dieß schon der nächste sey, in Erfüllung gehen!

[441—43] **Bekanntmachung.**

Alle diejenigen, welche aus was immer für einen Titel Ansprüche auf den Rücklaß des am 31 Januar d. J. verlebten k. bayer. Geh. Raths ꝛc. Joseph v. Upschneider machen wollen, werden hiemit aufgefordert,

binnen neunzig Tagen a dato

solche um so gewisser hierorts anzumelden, als sonst bei Auseinandersetzung dessen Verlassenschaftssache hierauf keine Rücksicht genommen werden würde.

Den 4 Februar 1840.

Königliches Kreis- und Stadtgericht München.

Graf v. Lerchenfeld, Dir.

[438—40] **Bekanntmachung.**

Johann Fleischmann, Bauernsohn von Feldkirchen, marschirte im Jahre 1812 als Soldat des vormaligen 5ten Linien-Infanterie-Regiments, als dieses Regiment von Nürnberg ausrückte, mit nach Rußland, und hat seit dieser Zeit über sein Leben und Aufenthalt keine Nachricht mehr in seine Heimath gelangen lassen.

Derselbe wird daher aufgefordert, sich

innerhalb drei Monaten

bei dem unterfertigten Gerichte zu melden, und sein in 1100 fl. bestehendes Vermögen in Empfang zu nehmen, widrigenfalls solches nach Verlauf dieser Zeit an seine nächsten Verwandten gegen Caution ausgeantwortet wird.

Mallersdorf, den 3 Februar 1840.

Königliches Landgericht Pfaffenberg.

Yberle, Landrichter.

[3519-21] **Edictal-Ladung.**

Johann Stephan Link von Werberg, außerehelicher Sohn der Katharina Hüfner von dort, welcher im Jahre 1812 nach Rußland als Soldat zog, hat seit dieser Zeit keine Nachricht mehr von sich gegeben.

Es ergeht daher an diesen Johann Stephan Link oder dessen Leibeserben die Aufforderung,

binnen 1 Monat,

vom Tage der Veröffentlichung dieses an, sich bei dem unterfertigten Gerichte um so gewisser persönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte zu melden, als sonst dessen Vermögen ohne alle Cautionsleistung den nächsten anwesenden Erben erb- und eigenthümlich zuerkannt und ausgeantwortet werden wird.

Brückenau, den 24 August 1839

Königlich bayer. Landgericht Brückenau.

Fr. Chr. Hundt.

[156.59] **Edictal-Ladung.**

Nachdem

1) Christiane Wilhelmine Büttner in Nossen, daß ihr Ehemann, der im Jahre 1813 bei dem Platzcommandanten v. Oppenheim in Nossen als Dolmetscher in Dienst gestandene, aus Straßburg gebürtige Fleischhauergeselle Johann Büttner sie im Jahre 1819 verlassen, unter der Versicherung, daß ihr von dessen Aufenthalt, Leben und Tod einige Nachricht nicht zugekommen sey, angebracht und auf Trennung der mit demselben geschlossenen Ehe angetragen hat, auch

2) in dem vom königl. Appellationsgericht allhier auf die von Christianen Marien Kirchbach in Roßwein gegen ihren abwesenden Ehemann, den Tuchmachermeister Karl Gottlieb Kirchbach, erhobene Ehedesertionsklage am 24 August d. J. anberaumt gewesenen ersten Edictaltermine der Beklagte nicht erschienen ist, so werden hierdurch ernannte Ehemänner, Büttner und Kirchbach, peremtorisch geladen, daß sie

den 18 März 1840,

des Vormittags 10 Uhr, im hiesigen königlichen Appellationsgericht persönlich erscheinen, Büttner mit seiner Ehefrau die Güte pflege, dafern jedoch eine Aussöhnung nicht zu Stande kommt, sich auf die erhobene Klage einlasse, Kirchbach aber erhebliche Behinderungen, weßhalb er im obberegten ersten Termine nicht erschienen ist, anzeige und sodann beide Beklagte der Bekanntmachung eines Erkenntnisses sich gewärtigen, indem sie außerdem, daß bei ihrem Außenbleiben ermeldetes Erkenntniß Mittags 12 Uhr für bekannt gemacht werde erachtet werden, zu gewarten haben, und rücksichtlich auf der Klägerin Suchen ferner in der Sache geschehen wird, was Recht ist.

Leipzig, am 31 December 1839.

Königl. sächs. Appellationsgericht.

Dr. Beck.

Hincker.

[405—7] **Gant-Erkenntniß.**

Gegen Joh. Bapt. Teufel, Handelsmann zu Meßkirch, wurde Gant erkannt, und Tagfahrt zum Richtigstellungs- und Vorzugs-Verfahren auf

Dienstag den 10 März l. J.,
früh 8 Uhr,

angeordnet. Es werden daher alle diejenigen, welche aus was immer für einem Grunde Ansprüche an die Masse machen wollen, aufgefor-

dert, solche in dieser Tagfahrt, bei Vermeidung des Ausschlusses von der Gant, persönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte schriftlich oder mündlich anzumelden, und zugleich die etwaigen Vorzugs- und Unterpfandsrechte unter gleichzeitiger Vorlage der Beweisurkunden oder Antretung des Beweises mit andern Beweismitteln zu bezeichnen.

Auch werden in der Tagfahrt ein Massepfleger und ein Gläubiger-Ausschuß ernannt, Borg- und Nachlaß-Vergleiche versucht, und es sollen hinsichtlich dieser Ernennung und eines etwaigen Vergleiches die Nichterscheinenden als der Mehrheit der Erschienenen beitretend angesehen werden.

Meßkirch, am 30 Januar 1840.

Großh. bad. Bezirksamt.

Meßmer.

[504—6] **Schwetzingen.**

Vorladung.

Georg Peter Gieser und Leonhard Gieser von Ofteroheim haben sich im Jahre 1819, in der Absicht nach Nordamerika auszuwandern, von ihrer Heimath entfernt, und ließen seither keine Nachricht von sich hieher gelangen. Dieselben werden nun aufgefordert, sich

binnen sechs Monaten,

von heute an, zum Antritt und zur Empfangnahme der ihnen durch den Tod ihrer Mutter, Jakob Giesers Wittwe, Katharina Astor in Ofteroheim, anerfallenen, circa 100 fl. für jeden betragenden Erbschaft zu melden, widrigenfalls diese lediglich denjenigen zugetheilt werden würde, welchen sie zukäme, wenn die Vorgeladenen zur Zeit des Erbanfalls gar nicht mehr am Leben gewesen wären.

Schwetzingen, den 10 Februar 1840.

Großherzoglich badisches Amtsrevisorat.

Bucherer.

[282—85] **Bekanntmachung.**

Bei der am 1 Julius 1834 eingeführten neuen Ordnung für das hiesige Kaufhaus fanden sich bei Aufnahme der Inventur folgende Gegenstände vor, deren Eigenthümer bisher nicht ermittelt werden konnten:

Zeichen:	Nummer:	Colli:	Inhalt:	Gewicht
HS	1	1 Verschlag.	Fournierholz	170 Pfd.
		1 Poschen	Zeuneisen	49 „
So	1	1 Kiste	Schwefel	226 „
B	782	1 „	dito	247 „
B	708	1 „	dito	218 „
JAB	6	1 „	Cotti	138 „
△ F	550	1 „	dito	187 „
✡ C	14	1 „	Seidenhüte	90 „
△P	2	1 „	Model	
		1 „	2 Wagschalen	
✡ H	8	1 Faß	Salpeter	251 „
B	756	1 „	Muscatnüsse	33 „
H	8888	1 „	Cichorien	478 „
DV	3806	1 „	dito	243 „
△	7	1 „	Rauchtabak	123 „
BW	89	1 „	dito	63 „
H	68	1 „	dito	66 „
JM	5477	1 „	dito	132 „
S&C	1606	1 „	dito	403 „
S&C	1505	1 „	dito	258 „
DV	7264	1 „	Cichorien	893 „
M	1	1 „	Carotten	258 „
SF	6	1 „	Vitriol	110 „
H	27	1 Ballot	Blauholz	284 „
△	300	1 „	Indigo	11 „
G	1	1 „	Baumwollenwaaren	13 „
HL	—	1 „	Bücher	58 „
SC	218	1 „	Apothekerwaaren	38 „
W	2	1 „	Leder	12 „
O	—	1 Ballen	alt. Kupfer	41 „
3 Rullo von Gußeisen 2' 4" hoch 7" breit				
		1 Schiefertafel		
		6 Stück	Kupferstangen	13 „
R	78	1 Ballot	Fließpapier	76 „
—	6	1 „	dito	98 „
LS	1007	1 „	Packpapier	104 „
S K M	—	1 „	Apothekerwaaren	45 „
U	12	1 „	Seiler „	76 „
△ O	810	1 „	Leder	50 „
HS	215	1 „	Bücher	10 „
HL	215	1 Kiste	dito	35 „
GC	1	1 „	Seidenhüte	23 „
M ⚓ C	65	1 „	Stahl	101 „
W	100	1 Ballot	Druckpapier	116 „
LM	109	1 „	amerikanische Baumwolle	202 „
✡ R	4031	1 Faß	Apothekerwaaren	123 „
GL	11	1 „	Blausaurkali	113 „
H	9356	1 „	Rauchtabak	63 „
		1 Pack	Schrauben	32 „
		5 Pöschen	Zeuneisen	94 „
		4	Radbüchsen	
GR		2	Ofengestell von Gußeisen	60 „
CF		12 Hafendeckel	von Gußeisen	43 „
RK		1 „	dito	4 „
GH		7 Maschinenräder	dito	73 „
FS		1 Pack	Stahl	10 „
		1 Poschen	Rundeisen	100 „
	31	1 Bratofen		32 „

Es werden nun hiemit alle diejenigen, welche an diese Gegenstände irgend welche Ansprüche zu machen haben, aufgefordert, dieselben

binnen drei Monaten

vom Tage der Bekanntmachung an bei der Direction des hiesigen Kaufhauses geltend zu machen, widrigenfalls die Gegenstände der Direction des Kaufhauses als herrenloses Gut zur beliebigen Verfügung überlassen würden. — Zürich, den 13 Januar 1840.

Im Namen des Bezirksgerichtes, der Gerichtsschreiber Dr. **Schauberg.**

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 11 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag — Nr. 52. — 21 Februar 1840.

Uebersicht.

Datum der Börsen: London 14; Amsterdam 15; Frankfurt a. M. 18 Febr.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Durch das Paketboot Sheridan hat man in England Briefe und Blätter aus **New-York** bis zum 25 Jan. Der greise General Jackson hatte die Stadt Neu-Orleans, den Schauplatz seines kriegerischen Ruhms, besucht, und war mit Enthusiasmus empfangen worden. Der Congreß war mit langen und langweiligen Debatten über die Sub-Treasury-Bill beschäftigt gewesen; der Hauptsprecher der Opposition war Hr. Adams, welcher dieses Project als einen Kunstgriff bezeichnete, das ganze Land mit Patronat zu „überschatten" und in den Cassen der Executivgewalt baares Geld anzuhäufen. Die nordöstliche Gränzfrage nimmt wieder ein etwas kriegerisches Aussehen an. „In der Congreßsitzung vom 23 Jan.", sagt der Advertiser, „ward, in Bezug auf die Resolutionen des Senats des Staats Maine, eine wichtige Botschaft des Präsidenten über diese Angelegenheit eingebracht. Diese Botschaft umfaßt alle Correspondenz zwischen dem brittischen Gesandten, Hrn. Fox, dem amerikanischen Minister des Auswärtigen, Hrn. Forsyth, und dem Gouverneur von Maine in Bezug auf die Besetzung eines Theils des strittigen Gränzgebiets durch brittische Truppen. Auf Verlangen der HH. Ruggles und Williams wurden Stücke der Correspondenz gelesen, nämlich die Briefe der HH. Fox und Forsyth, deren sich jeder beklagt, daß die von dem General Scott und dem Generallieutenant Sir John Harvey eingegangenen Stipulationen sowohl von Seite des Staats Maine als der brittischen Behörden verletzt worden seyen. Was die Besetzung des Gränzgebiets durch brittische Truppen betrifft, so entschuldigt Hr. Fox diesen Vorgang damit, die Occupation habe als eine Präventionsmaaßregel auf das Gerücht hin stattgefunden, daß von Seite Maine's eine Verletzung des eingegangenen Vertrags im Werke sey — ein Gerücht, das durch die letzte leidenschaftliche Botschaft des Gouverneurs Fairfield an die Legislatur von Maine einen Grad von Glaubwürdigkeit erlangt. Hr. Forsyth andrerseits findet den Einmarsch brittischer Truppen ganz und gar unentschuldbar, und nennt ihn einen Bruch der Uebereinkunft zwischen beiden Regierungen. Hr. Fox antwortet, er habe darüber an seine Regierung berichtet, worauf Hr. Forsyth erwiedert, er sey überzeugt, daß die brittische Regierung die Besetzung als eine rechtswidrige betrachten, und die Zurückziehung der Truppen befehlen werde. So liegt zur Zeit die Sache. Der Washingtoner Correspondent des New-York Daily Expreß bemerkt darüber: „„Die Correspondenz zwischen dem Minister des Auswärtigen und dem brittischen Gesandten, wiewohl in achtungsvoller und würdiger Sprache gehalten, verräth einige Gereiztheit. Ein leichter Windhauch könnte die glühende Asche zur Flamme anfachen."" Die Präsidentenbotschaft wurde in 5000 Exemplaren gedruckt. Gleichzeitig hat der Gouverneur der brittischen Colonie Neu-Braunschweig, Sir J. Harvey, ein Memorandum erlassen, worin er die Gränzer ermahnt, „falls es zwischen England und den Vereinigten Staaten zu Feindseligkeiten kommen sollte, sich ruhig zu verhalten, und die Ausfechtung des Kampfs der beiderseitigen Militärmacht zu überlassen." Die letzte Gränzaufnahme durch die beiden brittischen Commissäre scheint sehr zu Gunsten der brittischen Ansprüche ausgefallen zu seyn. — Im Senat zu Washington ist zum drittenmal eine Bill verlesen worden, die, um Florida zu colonisiren und die Eingebornen zu vernichten oder zu vertreiben, den ersten 10,000 waffenfähigen Weißen, die sich östlich von den Sumanees und südlich vom Cap Sable anbauen wollen, 320 Acker Landes für jeden auf eine bestimmte Reihe von Jahren abgabenfrei und selbst gerichtlich unantastbar bewilligt. Zu Anfang und bis die Eingebornen dieß geschehen lassen, müssen solche Ansiedler sich stationsweise zu 40 bis 100 Mann unter Beihülfe der Truppen ein Blockhaus errichten und in dessen Umgebung selbst ihre Nahrung bauen. Waffen, Kleidung und ersten Unterhalt liefern die Vereinigten Staaten. Der Plan des Kriegsministeriums, zur Aufspürung und Niederhetzung der Indianer in Florida große Schweißhunde aus Cuba zu gebrauchen, wurde von einigen menschlichgesinnten Mitgliedern des Congresses mit Indignation zur Sprache gebracht. — Nachrichten aus der Negercolonie Liberia zufolge dauerte der Sklavenhandel an der Küste von Westafrika trotz aller Bemühungen der englischen und amerikanischen Regierung lebhaft fort, und die meisten dazu gebrauchten Schiffe, sind Eigenthum amerikanischer Bürger. Durch brittische Kreuzer wurden in letzterer Zeit über 20 solcher Fahrzeuge weggenommen. — In der Stadt Wilmington (Nord-Carolina) wurden durch einen Brand 150 Häuser in Asche gelegt.

Großbritannien.

London, 14 Febr.

Aus den neulichen Oberhausdebatten über die Marine ist folgende Notiz nachzutragen. Als Lord Melbourne unter Anderm behauptete, der Herzog von Wellington habe im Jahr 1830, als er noch Premierminister war, Vorstellungen gegen

die französische Expedition nach Algier gemacht, dessenungeachtet aber sie diese Expedition, deren Folgen jetzt als so gefahrdrohend für England bezeichnet würden, gegen des Herzogs Erwartung unternommen werden, erklärte Lord Aberdeen, damaliger Minister der auswärtigen Angelegenheiten, dieß für ungegründet. Wohl aber, sagte er, habe der Herzog von der französischen Regierung ein feierliches Versprechen erhalten, Frankreich werde, im Falle des Erfolgs der Expedition, alle etwa daraus entspringenden Vortheile mit dem übrigen Europa theilen und keine Niederlassung ohne vorgängige Conferenz mit den Verbündeten begründen. Wie sey dieß Versprechen seitdem erfüllt worden? Wäre der edle Herzog noch an der Spitze der Regierung, so würden die Sachen anders stehen; jetzt aber wüßten die Franzosen, mit wem sie zu thun hätten.

In der Oberhaussitzung am 13 Febr. ward eine Bill zur Verbesserung der Gefängnißacte zum zweitenmal gelesen. Der Zweck dieser Bill ist, dafür zu sorgen, daß gefangene Verbrecher und gefangene Schuldner nicht eine und dieselbe Behandlung erfahren. Der Marquis v. Westminster beantragte die Ernennung einer Committee zur Untersuchung des dermaligen Standes der Eisenbahnen, namentlich um die Gefahren derselben zu beseitigen; ferner zur Untersuchung des Zustandes der Brunnen und der Wasserleitungen in der Hauptstadt. Man warf ein, daß diese zwei Gegenstände in keinem innern Zusammenhang unter einander stehen, und die Committee wurde zunächst nur für den letztern niedergesetzt. Der Bischof von Exeter brachte sein unerschöpfliches Thema, Owens Socialismus, wieder aufs Tapet, und machte auf eine neue Druckschrift, die „Socialistenbibel“ aufmerksam, deren Name schon eine Blasphemie sey. Das Haus vertagte sich dann.

Im Hause der Gemeinen führte am 13 Febr. Hr. Herries, conservatives Mitglied für Harwich, indem er die Vorlegung gewisser Papiere beantragte, eine Discussion über die Finanzlage des Landes herbei, welche als die Ausführung eines einzelnen Thema's aus den neulichen Debatten über die Buller'sche Motion betrachtet werden kann. Der neue Finanzminister, Hr. Baring, vertheidigte die Whigregierung gegen den Vorwurf, daß das Finanzdeficit durch ihre schlechte Verwaltung herbeigeführt worden sey, schob es vielmehr auf die Ungunst der Zeit. Der Vorlegung der verlangten auf Zoll und Accise bezüglichen Papiere widersetzte sich der Minister, indem er auf das später von ihm vorzulegende Budget verwies. Da jedoch Hr. Hume und andere Radicale eine solche „Verheimlichung“ tadelnswerth fanden und in der Abstimmung gegen das Ministerium votirten, so blieb dieses mit zehn Stimmen (182 gegen 172) in der Minorität — ein Resultat, das auf den Torybänken lauten Jubel erregte. — Auf eine Frage von Hrn. G. Palmer antwortete der Handelsminister Hr. Labouchere, die Regierung habe den Zollbehörden die Ausfertigung von Zollscheinen für Schiffe, die nach China segeln, zwar nicht verboten, die Regierung verwahre sich aber dabei gegen jede Verantwortlichkeit. Hr. Hume meinte, für den Handelsstand würde es von großem Interesse seyn, zu erfahren, welche Instructionen die Regierung nach Canton erlassen habe; aber Lord J. Russell lehnte Erörterungen darüber ab. Den nächsten Anlaß zu Hrn. Palmers Anfrage scheint der Umstand gegeben zu haben, daß das Linienschiff Blenheim, zu dem gegen China bestimmten Geschwader gehörig, eine ziemliche Fracht baaren Geldes zu Handelszwecken an Bord genommen hat.

General Sir L. Smith, der neuernannte Gouverneur von Mauritius, wird sich nächster Tage an Bord der Andromache, von 28 Kanonen, nach dem Orte seiner Bestimmung einschiffen. Die Abfahrt dieses Schiffes wird, glaubt man, darum beschleunigt, weil mit demselben auch John Frost und seine beiden Unglücksgenossen nach Neu-Südwales transportirt werden sollen.

Die Times läßt sich aus Dublin schreiben, der O'Connell-Tribut habe bis jetzt erst zwischen 6000 und 7000 Pf. St. eingetragen, und die katholische Geistlichkeit habe daher beschlossen, am 23 Febr. noch einen Einsammlungsversuch zu machen.

Die Nachrichten aus Canada reichen bis zum 22 Januar. Die von Sir George Arthur, dem Statthalter der obern Provinz angebotene Entlassung ist von Ihrer Maj. angenommen worden, und bis zur Ernennung seines Nachfolgers wird der Oberrichter Steuart an seiner Stelle functioniren. Der anglicanische Bischof von Ober-Canada hat sich gegen die Vereinigung beider Provinzen als eine nicht rathsame Maaßregel ausgesprochen; sein Amendement fiel jedoch im legislativen Rathe (dem provinciellen Oberhaus) durch, und derselbe entschied sich, wie die Assembly, für die Vereinigung der beiden Colonien. — Das (oben unter der Rubrik „Vereinigte Staaten“ erwähnte) Memorandum des Statthalters der Colonie Neu-Braunschweig, Generalmajors Sir J. Harvey, lautet wie folgt: „Ich wünsche den Bewohnern der Gränzbezirke dieser Provinz ans Herz zu legen, daß, falls es zu Feindseligkeiten mit den Vereinigten Staaten kommen sollte, es für beide Seiten — denn um wirksam zu seyn, müßte die Maaßregel gegenseitig befolgt werden — meines Erachtens das Klügste seyn würde, eine strenge Neutralität zu beobachten. Mögen die Gränzer bedenken, daß, wenn wir unglücklicherweise in einen Krieg gezogen werden sollten, ihre Theilnahme daran nichts nützen kann; allerdings könnten sie sich gegenseitig fortwährenden Beängstigungen aussetzen, sich großes Unheil, Leiden und Elend zufügen, aber ihre äußersten Anstrengungen wären doch nur wie ein Tropfen Wasser in den schwebenden großen Nationalfragen, welche anderwärts durch die maritimen und militärischen Kräfte der sich bekämpfenden großen Mächte entschieden werden müßten. Mögen die Einwohner dieser Provinz ihre Interessen ruhig dem mächtigen Schutze des Mutterlandes anvertrauen. Harvey.“ Der Montreal Herald bemerkt zu diesem wichtigen Erlaß, Sir J. Harvey möge dazu wohl zunächst durch die bedenklichen Aeußerungen veranlaßt worden seyn, welche Hr. Buchanan, der Vorsitzer der Staats-Committee im amerikanischen Congreß über auswärtige Verhältnisse einige Tage zuvor hatte fallen lassen. Auch glaubt das Journal, Sir J. Harvey dürfte wohl das, officiell noch nicht bekannt gemachte Ergebniß der durch die brittischen Commissarien HH. Featherstonhaugh und Mudge vollzogenen neuen Gränzaufnahme als ein für die Vereinigten Staaten ungünstiges kennen.

Zu Savannah-la-Mar auf Jamaica hat eine Feuersbrunst für 150,000 Pf. St. Werth zerstört. Neger sollen das Feuer angelegt haben.

Die englische Regierung hat beschlossen, daß künftig in der Stadt Mossul im türkischen Asien ein englischer Beamter sich aufhalten solle. Hr. Rassan, der jetzt an einer Expedition Theil nimmt, welche die Gesellschaft für christliche Belehrung und die königliche geographische Gesellschaft für religiöse und wissenschaftliche Zwecke machen läßt, ist dort zum Viceconsul ernannt. Man zweifelt nicht, daß diese Maaßregel einen bedeutenden Handelsverkehr mit Kurdistan und andern Theilen Mesopotamiens eröffnen werde.

Man hat berechnet, daß in Großbritannien jährlich gegen 50,000 Trunkenbolde sterben, und die Hälfte der Wahnsinni-

gen, zwei Drittel der Verarmten und drei Viertel der Verbrecher zu dieser Classe gehören. Da sind Mäßigkeitsvereine allerdings ein Erforderniß.

Frankreich.

Paris, 16 Febr. (Sonntag.)

Der Courrier meldet, daß Marschall Grouchy gefährlich krank sey.

Hr. Amilhau schloß in der Sitzung der Deputirtenkammer am 15 Febr. seinen Bericht für den Dotationsentwurf des Herzogs von Nemours folgendermaßen: „Zu allen Zeiten wurden die französischen Prinzen von dem Staate dotirt. Der Kaiser schuf für jeden der von ihm zu ernennenden Fürsten drei Millionen Einkünfte. Ich muß noch zum Schlusse die Aeußerung eines Mannes anführen, dessen Familie mit ihrem Haupte das Recht bezahlt hatte, in diesen Mauern zu sprechen. Hr. v. Lameth sagte im Jahr 1832 in Betreff des Königs der Franzosen: „Ich kenne Ludwig Philipp seit 40 Jahren, und Sie dürfen überzeugt seyn, daß bei ihm nie ein Ueberfluß vorhanden seyn wird, so lange einem Unglücklichen das Nothwendigste fehlt." Wohlan! meine Herren, der Herzog von Nemours hat alle Tugenden seines Vaters. Die Commission schlägt mit der angegebenen Modification die Annahme des Gesetzesentwurfs vor."

Der Temps sagt über diesen Bericht: „Die Wahl des Hrn. Amilhau bei einem solchen Anlaß war schon eine sehr ausdrucksvolle Manifestation des Geistes, der die mit Prüfung der Dotation für den Herzog von Nemours beauftragte Commission beseelte; wir müssen aber gestehen, daß dieser Deputirte Alles, was man von seinem chronisch gewordenen Ministerialismus erwarten oder fürchten konnte, übertroffen hat. Noch nie waren engherzigere, knechtisch gehorsamere Ideen in einer gemeinern Sprache ausgedrückt worden, und auch dießmal wird der Eifer eines ungeschickten Freundes der Frage schaden, die mehr der Gewandtheit, die man ihm zutraute, als seiner Ergebenheit, woran man nicht zweifelte, anvertraut war. Das Schweigen der Centren und das Murren der Opposition haben den Deputirten der obern Garonne mehr als einmal daran erinnert, daß es Schranken für die Wohldienerei gebe, und daß die Tribune kein Vorzimmer sey. Besonders als er die Geldforderung unter den Schutz des Hrn. Karl Lameth stellte, offenbarte sich das Gefühl öffentlicher Scham mit der größten Energie, wie wenn sie gegen jene Appellation an eine gesunkene Intelligenz zu Gunsten einer compromittirten Sache hätte protestiren wollen.

Anders urtheilt das Journal des Débats. „Die Kammer (sagt es) hat den Bericht des Hrn. Amilhau günstig aufgenommen. Wir für unsern Theil billigen vollkommen den Geist der Mäßigung und des Anstandes, womit er abgefaßt ist. Der Berichterstatter hat darin, obgleich Organ der Majorität, die Meinung der Minorität sehr unparteiisch dargelegt. Er hat die Hauptfrage von allen Sophismen, von allen Spitzfindigkeiten, womit der Parteigeist und der Geist der Chicane sie emsig verwirrt hatte, entledigt. Was verlangte die Opposition? Daß die Unzulänglichkeit der Privatdomäne constatirt werde. Wohlan! die Commission ist mit den Beweisstücken in der Hand vorgeschritten. Sie hat die Unzulänglichkeit der Privatdomäne anerkannt. Allerdings wollte die Commission nicht in eine kleinliche Detailprüfung der königlichen Einnahmen und Ausgaben eingehen. Sie wollte nicht mit der Krone eine Rechnung in Sous und Deniers machen. Sie beschränkte sich sonach auf eine allgemeine, und wie der ehrenwerthe Berichterstatter sagte, moralische Erwägung der ihrer Prüfung vorgelegten Documente. Die Opposition, die nun nichts mehr von der Commission hofft, appellirt jetzt an die Kammer, und scheint auf das Resultat der bevorstehenden Erörterung rechnen zu wollen. Die Voten aber, die in der heutigen Sitzung vorgekommen, sind nicht geeignet, ihr dieses Vertrauen zu geben. (Indem die Kammer den von der Opposition verlangten Druck der Documente verweigerte, und die Erörterung, welche die Opposition verschoben wissen wollte, schon auf die nächsten Tage ansetzte.)

Man versichert, sagt der Constitutionnel, daß die Minister in einem am 14 Febr. gehaltenen Cabinetsconseil beschlossen haben, aus dem Entwurf der Dotation eine Cabinetsfrage zu machen.

(Siècle.) Man hat heute (15) in der Deputirtenkammer die gleichzeitige Anwesenheit des Grafen Sebastiani, vormaligen Botschafters zu London, und des Hrn. Guizot, seines Nachfolgers, bemerkt. Der verlängerte Aufenthalt des letztern in Paris wird hauptsächlich dem von ihm gehegten Wunsche, an dem Votum des Dotationsgesetzes Theil zu nehmen, zugeschrieben. Dieß mag eine treffliche Berechnung seyn; wir erwarteten aber Hrn. Guizot eifriger in Erfüllung seiner ihm anvertrauten Mission zu sehen. Seine Anwesenheit in London ist bei den ernsten Verwicklungen der auswärtigen Politik nothwendig.

Die Presse kommt auf die Polemik wegen der von dem Grafen Medem gemachten Reclamationen zurück. Der Moniteur hatte, wie wir gestern gesehen, ihre ganze Darstellung der betreffenden Vorfälle unrichtig genannt; die Presse antwortet: aus den Geständnissen des officiellen Blattes selbst gehe die Wahrheit der von ihr (der Presse) gemachten Angaben hervor; denn wenn der Conseilpräsident wirklich, wie der Moniteur versichere, seine auf der Tribune in Betreff Polens geführte Sprache vollkommen „zugestanden und bestätigt habe," so müsse er doch zu dieser Erklärung aufgefordert worden seyn, und wenn die Presse, wie man ihr vorwerfe, von dem Schritte des Grafen Medem „in dem Augenblick, wo er erfolgt sey," Kenntniß gehabt habe, so sey doch wohl die einfachste Folgerung, daß eben jener Schritt wirklich geschehen sey. Uebrigens sey gewiß, daß bis zum gestrigen Tag noch keine Antwort der Art, wie sie der Moniteur bezeichne, von dem Conseilpräsidenten abgegeben worden; wäre diese erfolgt, so müßte sie erst heute erfolgt seyn. Wenn der Moniteur es der Presse überlasse, sich zu erklären, wie sie Kenntniß erlangt habe von den Schritten des russischen Repräsentanten in dem Augenblick, wo sie stattfanden, so möge ihr der Moniteur gestatten, von dieser Erlaubniß keinen Gebrauch zu machen.

Zwei Enkel Lafayette's, der Graf v. Laubespin, Capitän vom Generalstab und Oscar Lafayette, Artillerielieutenant, sind nach Algier abgereist, um an dem bevorstehenden Feldzug gegen Abd-El-Kader Theil zu nehmen. Auch Cäsar v. Maubourg, Sohn des französischen Gesandten in Rom, ist zu demselben Zweck als gemeiner Soldat ebendahin abgegangen.

*** **Paris**, 11 Febr. Der Grund, warum dem Grafen S. Aulaire der angesuchte Urlaub verweigert wurde, scheint darin gelegen zu haben, daß man einen Augenblick muthmaßte, die orientalische Frage werde eine neue Phase eingehen, bei welcher die Erörterungen wieder in Wien ihren Mittelpunkt finden könnten, wo dann die Anwesenheit unsers Botschafters in der österreichischen Hauptstadt sich als unumgänglich dargestellt hätte. Da seitdem jeder Grund zu solcher Vermuthung wegfiel, so wurde dem Grafen seine Bitte gewährt. Frhr. v. Langsdorff, des letztern Schwiegersohn, wird indessen die Leitung der Missionsgeschäfte in Wien übernehmen, und zu

diesem Ende schon morgen von hier abreisen. — Auch der Urlaub des französischen Gesandten am Berliner Hofe ist seinem Ende nahe, und Graf Bresson trifft bereits Anstalten, auf seinen Posten zurückzukehren. — Der König hatte den Wunsch geäußert, den Grafen Sebastiani zum Marschall von Frankreich zu erheben. Das Ministerconseil widersetzte sich, weil die Zahl der Marschälle bereits voll sey. (Maisons Tod macht einen Marschallstab vacant.) Man kann den Grafen Sebastiani als das zweite Opfer betrachten, das Frankreich der orientalischen Frage gebracht hat, einer Frage, die bis jetzt nur dem Admiral Lalande Anerkennung und Auszeichnung verschaffte, während der einstige Vertheidiger der Dardanellen wie der Sieger von Navarin ihr unterlagen.

= **Paris**, 15 Febr. Ein philosophischer Beobachter würde ohne Zweifel in dem französischen Heerwesen viel zu tadeln finden. Die nationelle Leichtigkeit, die angeborne Unbesorgtheit, und die Abwesenheit erschöpfender Voraussicht werden hier so wenig, als in den übrigen Zweigen der öffentlichen Erziehung und des Unterrichts abzuläugnen seyn. Allein in der allgemeinen militärischen Zucht wie in dem Schul- und litterarischen Bildungswesen der untern Volksclassen verlassen die Franzosen sich gern auf jenes Selbstgefühl und die instinctive Wissenschaft, die ihnen wenigstens während der glorreichen Tage des Kaiserthums zum schützenden Vorwande dienen mochten. Indessen jene Zeiten und die ganze Beurtheilungsweise, die sich daran knüpfte, sind vorbei, und nichts gleicht sich weniger, als das kriegerische Europa, besonders Deutschland und Frankreich vom Jahr 1807, von 1812 und von 1840. Wir wissen alle, welche Fortschritte in dieser Beziehung in Deutschland gemacht worden sind. Auch Frankreich hat, abgesehen von seiner Artillerie und seinem Geniewesen, die von jeher mit der ausgezeichnetsten Sorgfalt gehegt wurden, der wissenschaftlichen und moralischen Bildung seines Heeres eine bessere, eine würdigere Aufmerksamkeit und Leitung gewidmet. Der letzte Act, der dafür zeugt, ist eine ganz neuerlichst gefaßte Entschließung des Kriegsministeriums, die mehrere wichtige Bücher für die Regimenter hervorruft und deren allgemeine Verbreitung unter den Truppen vorschreibt. Ich sage h e r v o r r u f t, denn die Bücher sind noch nicht fertig, und der Minister, um sie zu erhalten, hat einen Concurs ausgeschrieben und einen Preis für die beste Leistung festgesetzt. „Pflichten des französischen Soldaten", das soll das erste Bändchen werden, und den Soldaten über seine Obliegenheiten belehren, die er in allen denkbaren Fällen seiner Laufbahn zu erfüllen haben mag. Dieses Bändchen soll, meines Erachtens sehr weise, nicht mehr als hundert Seiten in Octav füllen. Die zweite Preisaufgabe ist: „Sammlung der merkwürdigsten Züge von Tapferkeit, Großmuth, Menschlichkeit, Vaterlandsliebe, Uneigennützigkeit und Heldenmuth, welche die französischen Krieger zu allen Zeiten der Geschichte ausgezeichnet haben". Das dritte Werk endlich soll enthalten: „Biographische Notizen über die berühmtesten Krieger des französischen Heeres." Den beiden letzten Sammlungen wird, einer jeden insbesondere, ein Umfang von 4 — 500 Seiten gestattet. Indem das Ministerium diese Preisaufgaben stellt, die bis zum 1 Dec. 1840 gelöst seyn sollen, und für das erste Büchelchen eine Belohnung von 500 Fr., für die zweite Sammlung 1500 Fr. und für die dritte 2000 Fr. bestimmt, empfiehlt es den Schriftstellern die größtmögliche Einfachheit und Klarheit, damit auch die Wenigstunterrichteten Nutzen davon ziehen, und Alle in gleichem Maaße Liebe zu ihrem Vaterlande, und muthige, edle Gesinnungen darin schöpfen können. Beurtheilen wir den französischen Charakter und die französische Darstellungsgabe richtig, so dürfen wir Arbeiten entgegensehen, welche die gestellte Aufgabe in vollem Maaße lösen werden. Das Talent der einfachen, ansprechenden Erzählung ist ihnen so eigen, so natürlich, daß sie hierdurch der populären Belehrung des Soldaten einen sehr charakteristischen Reiz verleihen werden. Zwar wird es einem Fremden, der diese Galerie liest, wahrscheinlich vorkommen, als ob die französische Eitelkeit die Farben des Selbstlobes ein wenig stark aufgetragen habe; indessen an diesen Krankheiten laboriren so ziemlich alle Nationen, die das Gefühl ihres Werthes haben, und das Unglück, in diesem besondern Falle, besteht eher in dem Zuwenig, als in dem Zuviel.

Niederlande.

Aus den holländischen Armencolonien meldet man, daß die Bevölkerung dort zunimmt. In den gewöhnlichen Colonien ist nun Alles besetzt. In letzterer Zeit sind viele Bettler dorthin gesendet worden, so daß jetzt die ganze Bevölkerung schon 8900 Köpfe zählt, die meistens in den Fabriken arbeiten. Die Schulen werden fleißig besucht. Die Viehseuche ist in jenem Bezirk fast ganz verschwunden.

Belgien.

Brüssel, 14 Febr. Der Senat hat gestern den Gesetzesentwurf in Betreff der Umprägung der Münzen einstimmig, den Gesetzesentwurf in Betreff der freien Wiederausfuhr des von fremdem Getreide herrührenden Mehls mit 28 gegen 9 Stimmen angenommen.

Italien.

* **Rom**, 11 Febr. Frankreich hatte bisher das Recht für seine hiesige Nationalkirche, S. Luigi de' Francesi, als Parochie, einen Pfarrer unabhängig von dem Generalvicar zu ernennen, was zu mancherlei Unannehmlichkeiten führte. Auf dieses Vorrecht hat man von französischer Seite Verzicht geleistet, und die Kirche wird in Zukunft, wie alle übrigen Nationalkirchen, ohne dieses Privilegium fortbestehen. Man ist dem französischen Botschafter für die Beendigung dieser längst in Unterhandlung schwebenden Sache sehr verbunden, zumal da mit dem Aufgeben dieser Rechte der französischen Nation keine Beeinträchtigung geschieht, und für hier das Kirchenverhaltniß der Parochianen geordnet wird. — Unter den vielen Fremden, welche dem Papst gegenwärtig vorgestellt werden, befanden sich in den letzten Tagen, durch den hannover'schen Minister Hrn. Legationsrath Kestner eingeführt, der Graf und die Gräfin v. Mengersen aus Westphalen, und Sir Georg Back, der bekannte Reisende. Se. Heil., welcher Alle mit seiner gewöhnlichen Güte empfing, unterhielt sich lange Zeit mit letzterem, und mehrere Fragen, die er ihm stellte, zeigten zur Genüge seine ausgebreiteten Kenntnisse und sein gelehrtes Interesse für Alles, was in wissenschaftlicher Hinsicht vorgeht. — Der hannover'sche Kriegsminister und General der Infanterie, Graf v. Alten, ist gestern aus Neapel kommend hier eingetroffen.

*** **Florenz**, 13 Febr. In den spätern Nachmittagsstunden dieser schönen Tage drängt sich das Volk um das Arnohotel zusammen, weil der Herzog von Bordeaux von dem Balcon desselben einigemale dem Corso zugesehen, welcher nun durch den Carneval an den Lungarno verlegt wird. Gestern Morgen begleitete der Herzog den Großherzog auf eine Jagdpartie nach Poggio a Cajano, Abends war großer Ball im Palast Pitti. Die Abreise, auf den 15 festgesetzt, entführt uns vermuthlich auch wieder die Carlisten, welche die Anwesenheit des Herzogs hier versammelt hatte. — Die neue Oper des Fürsten Poniatowsky wird von sachkundigen Leuten keineswegs für so bedeutend gehalten, als Ihnen neulich von hier berichtet wurde. Die

Florentiner haben freilich nur selten die Prätension einen bessern musikalischen Geschmack zu besitzen als die übrigen Italiener, doch dürfte immer noch viel daran fehlen, daß sie solche Musik für *herrlich* halten könnten. Es ist sehr die Frage, ob sie bestimmt ist, über die engen Räume eines Privattheaters hinauszukommen. — Niccolini's neueste Tragödie, Rosamunde, die im Sommer 1838 hier so gewaltiges Furore machte, ist nun auch im Druck erschienen.

Deutschland.

Kassel. In der Sitzung der Stände vom 14 Febr. wurde ein Antrag, die hannover'sche Verfassungsangelegenheit betreffend, angekündigt. Der Landtagscommissär führte in einem umfassenderen Vortrage die Unzulässigkeit eines solchen Antrags auf die Tagesordnung aus, da derselbe außer dem Bereich der ständischen Wirksamkeit liege, und forderte den Präsidenten und die Ständeversammlung auf, die Begründung und weitere Entwickelung desselben nicht zuzulassen. Der Antragsteller entschloß sich, die Begründung des Antrags, bevor er auf die Tagesordnung komme, dem Präsidenten zur deßfallsigen Prüfung zu übergeben. (Kass. a. Z.)

* **Hannover,** 7 Febr. I. An königl. Landdrostei. Bericht des allgemeinen Magistratscollegiums der königl. Residenzstadt, betreffend die Geschäftsverbindungen des Magistrats mit dem suspendirten Stadtdirector. Wenn gleich das von königl. Landdrostei am 27 v. M. anhero erlassene, die Geschäftsverbindung des Magistrats mit dem suspendirten Stadtdirector Rumann betreffende, als vertraulich bezeichnete Rescript nur an den verwaltenden Magistrat gerichtet ist, so liegt es doch in der Natur der Sache, daß auch das allgemeine Magistratscollegium von dem Inhalte desselben hat Kenntniß nehmen müssen. Bei der Wichtigkeit, welche die erlassene Verfügung nicht nur für den gesammten Magistrat, sondern auch für das Interesse der ganzen Stadt hat, ist darüber im allgemeinen Magistratscollegium berathen und beschlossen, der k. Landdrostei Folgendes gehorsamst zu erwiedern: Zuvörderst können wir nicht verschweigen, daß der Inhalt des gedachten Rescripts uns mit dem schmerzlichsten Erstaunen erfüllt hat, da auf eine unserer Ueberzeugung nach völlig falsche Voraussetzung eine Verfügung gegründet ist, durch welche die Rechte des Magistrats wesentlich gekränkt werden. Es ist uns eröffnet, wie Sr. Maj. dem Köni; zur Kenntniß gekommen, daß fortwährend eine Einmischung des suspendirten Stadtdirectors in die städtischen Geschäftsangelegenheiten stattfinde. Welcher Art diese Geschäftseinmischung gewesen sey, oder bei welcher Gelegenheit sie stattgefunden habe, darüber sind wir in völliger Ungewißheit gelassen, so wie es denn auch der k. Landdrostei nicht gefällig gewesen ist, uns darüber näher zu unterrichten, was unter einer Einmischun', namentlich unter einer „indirecten" Einmischung des Stadtdirectors in die städtischen Geschäfte etwa verstanden werde. Unserer Ansicht nach würde eine solche Einmischung nur dann stattgefunden haben, wenn der Stadtdirector an den Arbeiten des Magistrats nach wie vor einen thätigen Antheil genommen, wenn er in Beziehung auf städtische Angelegenheiten irgend Jemanden Anweisungen ertheilt, wenn er Namens des Magistrats irgend eine Verfügung erlassen, irgend eine Anordnung getroffen hätte, kurz wenn irgend eine der dem Stadtdirector *als solchem* obliegenden Functionen von ihm während seiner Dienstsuspension noch wirklich ausgeübt wäre. Wir können indessen mit völliger Gewißheit versichern, daß seit dem traurigen Ereignisse des 16 Jul. v. J. nichts von dem Allem geschehen ist, und wenn wir nach der uns gemachten Eröffnung nicht anders annehmen können, als daß Sr. Maj. dennoch Anzeigen und Denunciationen gemacht seyen, welche dem Stadtdirector eine solche Geschäftseinmischung Schuld geben, so müssen wir diese Anzeige, von wem sie auch herrühren möge, geradezu für völlig *unwahr* erklären und auf das lebhafteste es beklagen, wenn denselben ohne vorgängige weitere Untersuchung, die unseres Wissens nicht angestellt ist, allerhöchsten Orts Glauben geschenkt seyn sollte. Allein selbst in dem Falle, wenn der Stadtdirector zu dem von Sr. Maj. ertheilten Befehle, daß Maaßregeln zur Verhütung jeder Geschäftseinmischung des Stadtdirectors zu treffen seyen, wirklich gegründete Veranlassung gegeben haben sollte, würde die von k. Landdrostei erlassene Verfügung doch wohl als eine zu weit gehende Maaßregel zu betrachten und wir dagegen zu protestiren genöthigt seyn, da durch diese Verfügung dem Magistrate zur Pflicht gemacht ist, sich *jeder* Geschäftsverbindung mit dem Stadtdirector während seiner Dienstsuspension gänzlich zu enthalten. Bei dem Mangel jeder weiteren erläuternden Erklärung wird diese Verfügung wenigstens auf eine Art und Weise ausgele.t und gedeutet werden können, durch welche die Rechte der Magistratsmitglieder gekränkt, und die Interessen der Stadt gefährdet werden. Der Stadtdirector besitzt nämlich, wie der k. Landdrostei hinreichend bekannt ist, eine so ausgezeichnete und umfassende Kenntniß aller städtischen Angelegenheiten, daß der Magistrat seine Pflicht verletzen würde, wenn er diesen Schatz von Kenntnissen und Erfahrungen nicht so viel als irgend möglich ist, bei Führung der städtischen Geschäfte benützen wollte. Die Mitglieder des Magistrats haben es daher nie vermeiden können, und auch nie vermeiden wollen, den Stadtdirector in vorkommenden Fällen um Auskunft und Rath in städtischen Geschäftsangelegenheiten zu ersuchen, und bei den freundschaftlichen Verhältnissen, in denen sie fortwährend zum Stadtdirector stehen, haben sie die erbetene Auskunft noch immer erhalten, auch eines guten Raths gewiß seyn können. Die Mitglieder des Magistrats haben es aber auch für ihre Pflicht gehalten, dem Stadtdirector über die vorgekommenen städtischen Geschäfte, wenigstens über die bedeutendern und wichtigern derselben, nachrichtliche Mittheilungen zu machen, damit er von dem Gange der städtischen Verwaltung soviel als möglich unterrichtet bleibe. Denn er ist ja weder abgesetzt noch abgegangen, sondern nur suspendirt, also nur auf eine Zeit lang vom Dienste entfernt; wir alle hoffen zuversichtlich, daß er recht bald seinem Wirkungskreise wieder werde zurückgegeben werden, und müssen es daher als dringend nothwendig ansehen, daß er den städtischen Angelegenheiten nicht entfremdet werde. Unter diesen Umständen ist eine Art von Geschäftsverbindung des Stadtdirectors mit den Mitgliedern des Magistrats eben so natürlich wie unvermeidlich. Unmöglich kann der Magistrat bei Wahrnehmung der städtischen Geschäfte weniger Rechte haben als jeder Privatmann, dem es frei steht über seine Angelegenheiten sich Rath zu holen, wo und bei wem er will. Er wird sich dieses Recht auch gewiß nicht nehmen lassen, daher auch fortfahren den Stadtdirector in allen Angelegenheiten der Stadt, wenn es nöthig scheint, im Interesse der Stadt — für welche die nachtheiligen Folgen der Suspension wahrlich schon fühlbar genug sind — um Auskunft und Rath zu ersuchen, und muß nochmals auf das entschiedenste dagegen protestiren, daß *diese* Verbindung als eine unzulässige Geschäftsverbindung angesehen und verboten werde könne. Uebrigens glauben wir nue noch darauf aufmerksam machen zu müssen, daß fast sämmtliche Mitglieder des allgemeinen Magistrats zugleich mit dem Stadtdirector in eine Criminaluntersuchung wegen der ihnen Schuld gegebenen Beleidigungen gegen die Regierung verwickelt und von Zeit zu Zeit genöthigt sind, sich

dieser Untersuchung wegen gemeinschaftlich zu berathen. Eine solche Berathung, an welcher der Stadtdirector natürlich lebhaften Antheil nimmt, hat auch am 26 v. M. in dem Hause des Stadtdirectors stattgefunden, und es wäre möglich, daß dieselbe von dem wachsamen Auge der Polizei-Officianten bemerkt worden, und so vielleicht Veranlassung zu der am Tage darauf erlassenen Verfügung gegeben haben könnte. Auf diesen Fall ertheilen wir jedoch die bestimmteste Versicherung, daß bei der am 26 v. M. im Hause des Stadtdirectors gehaltenen Zusammenkunft von nichts Anderem als von den in Beziehung auf jene Untersuchung zu ergreifenden Maaßregeln die Rede gewesen ist. — Ein in der Stadt vielfach verbreitetes Gerücht will freilich die Veranlassung zu der fraglichen Verfügung in Denunciationen finden, welche von einem, vor kurzem aus dem Dienste entfernten Stadtsoldaten herrühren sollen; wir sind indessen weit entfernt zu glauben, daß irgend Jemand im Stande wäre, auf gehässige Denunciationen eines rachsüchtigen, schlechten Menschen ein Gewicht zu legen, oder gar ihnen Glauben zu schenken. Schließlich wird es uns erlaubt seyn, in Beziehung auf das inzwischen eingegangene Rescript der königlichen Landdrostei vom 4 d. hier gehorsamst zu bemerken, daß die Auflage dieses Rescripts — die in der Stadtdirectorwohnung befindliche städtische Ordonnanz sofort zurückzuziehen — unserer Ansicht nach nothwendig auf einem Mißverständnisse beruhen muß. Es ist zwar allerdings richtig, daß der Magistrat den Befehl ertheilt hat, es solle der im Stadtdirectorhause angestellte Posten noch fortwährend besetzt bleiben, nachdem der Stadtdirector am Tage nach seiner Suspension dessen Entfernung veranlaßt hatte; allein darin kann denn doch unmöglich eine unerlaubte „dienstliche" Beziehung des Magistrats zu dem Stadtdirector, vielmehr höchstens wohl nur eine Gefälligkeit des Magistrats gegen den Stadtdirector gefunden werden, da deren Erweisung gewiß nicht, und dann am allerwenigsten verboten werden kann, wenn sie, wie hier der Fall ist, der Stadt auch nicht die geringsten Kosten verursacht, da sämmtliche Stadtsoldaten darum gebeten haben, diesen Dienst unentgeltlich versehen zu dürfen. Uebrigens hat der Magistrat die Anstellung eines Stadtsoldatenpostens in der Stadtdirectorialwohnung aus dem Grunde für nothwendig gehalten, weil daselbst manche für den Magistrat bestimmte Eingaben abgegeben zu werden pflegen, auch manche den städtischen Dienst betreffende Anzeigen und Meldungen in diesem Hause gemacht werden, zu deren Weiterbeförderung durch eigene Domestiken der Stadtdirector nicht verpflichtet ist. Der Magistrat hat das Recht nach seinem Gutdünken über die Dienste der Stadtsoldaten zu disponiren und ist ohne Zweifel auch befugt, in dem Hause des Stadtdirectors, welches Eigenthum der Stadt ist, einen Posten anzustellen, sobald der Dienst der Stadt dieß erforderlich macht. Dieses Recht wird dem Magistrate durch eine Verfügung der königlichen Landdrostei ebenfalls nicht entzogen werden können, und sehen wir uns daher genöthigt auch gegen die Verfügung der königlichen Landdrostei vom 4 d. M. zu protestiren und deren Zurücknahme gehorsamst zu beantragen. Das allgemeine Magistratscollegium der königlichen Residenzstadt.

II. Auf den Bericht des allgemeinen Magistratscollegiums vom 7/11 d. M. sehen Wir uns veranlaßt, jeden officiellen Geschäftsverkehr des städtischen Magistratspersonals und der städtischen Officianten mit dem Stadtdirector Rumann während seiner Dienstsuspension wiederholt auf das ernstlichste zu untersagen und vor den Folgen der Uebertretung zu warnen. Mit Befremden haben Wir aus dem gedachten Berichte ersehen, daß das allgemeine Magistratscollegium sich weigert, die Einziehung des in der Wohnung des Stadtdirectors aufgestellten Stadtsoldaten vorgeschriebener Maaßen zu verfügen. Mag nun dieser tägliche Dienst eines Stadtsoldaten als ein aus Gefälligkeit des Magistrats dem Stadtdirector überwiesener Sicherheitsposten, oder als eine Ordonnanz zur Beförderung der an den Stadtdirector irrig abgegeben werdenden, für den Magistrat bestimmten Eingaben dargestellt werden, so findet jedenfalls doch eine unter den obwaltenden Verhältnissen und bei den ergangenen allerhöchsten gemessenen Verfügungen nicht zu duldende Beziehung eines städtischen Officianten zum Stadtdirector statt, indem jener Posten in dem ersteren Falle die Eigenschaft einer Ehrenwache, in dem anderen aber mehr oder minder zur Disposition des Stadtdirectors gestellt seyn würde. So wenig übrigens andere städtische Gebäude mit einem Stadtsoldaten zur Bewachung versehen sind, so wenig wird auch die Stadtdirectorwohnung, zumalen bei Tage, einer solchen bedürfen, in der sich ohnehin das Polizeibureau und eine Polizeiwache befindet. Für die Beförderung der daselbst in einzelnen Fällen abgegebenen Eingaben für den Magistrat wird aber sehr leicht auf andere Weise, nöthigenfalls durch die Beauftragung einer sonstigen sicheren Person, als durch die Bestellung eines uniformirten Stadtsoldaten gesorgt werden können. Indem Wir demnach die unstatthafte Protestation des Magistratscollegiums gegen die hierunter von uns getroffene Verfügung damit zurückweisen, machen Wir demselben bei Vermeidung einer Geldstrafe von fünfzig Thalern für den Fall einer ferneren Weigerung zur Pflicht, für die Einziehung des Stadtsoldatenpostens aus der Stadtdirectorwohnung fördersamst zu sorgen, auch den sämmtlichen Stadtsoldaten unter Hinweisung auf die ihnen in Gemäßheit Unseres Rescripts vom 27 Januar d. J. geschehene Mittheilung zu eröffnen, daß sie bei Vermeidung persönlich wider sie zu ergreifender Maaßregeln sich jener Dienstleistung, die sie freiwillig übernommen haben sollen, zu enthalten haben. Hannover, den 12 Febr. 1840. Königlich hannover'sche Landdrostei. v. Dachenhausen.

* **Hamburg**, 14 Febr. Das eiserne Dampfschiff Primus ist jetzt Eigenthum eines hiesigen Maschinenbauers, und macht täglich Fahrten nach dem Hoopt und Harburg. Es wurde ihm nicht erlaubt im Hafen der letztgenannten Stadt Passagiere aufzunehmen, bis er sich unter den Schutz eines Privilegirten begab. Die Reisen zwischen hier und Harburg werden in einer halben bis $^3/_4$ Stunden zurückgelegt, während die andern Dampfschiffe $1^1/_2$ bis zwei Stunden und darüber brauchen. Am schlechtesten aber sind die Fahrzeuge der k. hannover'schen Post, die vom Wind abhängen, deren Ueberfahrt sich also gar nicht auf eine Stunde bestimmen läßt; sie sind offen und haben durchaus keine Bequemlichkeit oder Schutz gegen Wind und Wetter. Hier zeigt sich der Vortheil der Concurrenz über Monopol im vollen Lichte, und doch ist diese Concurrenz durchaus keine freie zu nennen, da sie, wie gesagt, durch Privilegien beschränkt wird, weßhalb auch mancher Reisende genöthigt ist, sich dieser antiken Post-Ever zu bedienen.

Preußen.

* **Berlin**, 15 Febr. Die in Ihrem Blatt aus London gegebene Nachricht von der beabsichtigten Weihe der preußischen Bischöfe durch das englische Episkopat ist nicht nur ohne allen Grund, sondern ein solcher Schritt stimmt auch mit den persönlichen Ansichten unsers Königs durchaus nicht überein. — Was das im südlichen Deutschland so viel besprochene angebliche Verbot der von den hiesigen Buchdruckern beabsichtigten Säcularfeier betrifft, so sind nur die ersten Vorschläge nicht gebilligt worden. Indessen kennt man auch bei uns — wo in Deutschland vielleicht am meisten Gedrucktes gekauft und ge-

leien wird — die wahre Bedeutsamkeit des Festes, wohl wissend, was wir (neben dem Einflusse, den das Vorschreiten und die Vervielfältigung der Verkehrsmittel auf das allgemeine Wohl geübt) der großen Erfindung, namentlich und hauptsächlich in Bezug auf den Druck der heiligen Schrift, zu verdanken haben. Es wird demnach gewiß eine angemessene, zweckmäßige und allen Confessionen zusagende Feier gehalten werden. Daß aber so eifrig und schnell entgegengesetzte Nachrichten mit untergeschobenen Gründen und Verdächtigung der edelsten Charaktere und der gerechtesten Regierung in den öffentlichen Blättern verbreitet wurden, möchte man mit zu dem vielfältigen Unfug zählen, der mit der Presse noch immer getrieben wird, welche hierbei leider nicht die vermittelnde Rolle übernommen, um Verständigung und gegenseitige Achtung etwa verschiedener Ansichten zu erwirken. — Auch bei uns hat man mit Anerkennung die kleine Schrift von Fr. Giehne über die Pentarchie gelesen; sein vortrefflicher Aufsatz in der ausgezeichneten deutschen Vierteljahrsschrift über das deutsche Zeitungswesen hatte ihn uns schon empfohlen.*) Die Behauptung, der Graf Gurowsky habe die Pentarchie englisch geschrieben, findet hier eben so wenig Glauben als anderwärts. — Die Schrift von W. Menzel: „Europa im Jahre 1840", verbreitet sich immer mehr. Der Verfasser gewinnt in weiteren Kreisen Ansehen und Autorität, einmal wegen seiner unverhehlten politischen Gesinnung, sodann und vorzüglich wegen des regen Nationalgefühls, das in allen seinen Schriften vorherrscht. Die Nachricht, als beschäftige sich unser Staatsrath mit neuen Entwürfen zu kirchlichen Gesetzen, dürfte sich nicht bestätigen. Das hiesige Publicum ist der Meinung, man müsse die völlige Ausgleichung der noch obwaltenden kirchlichen Differenzen der Zeit, der Gerechtigkeit und Weisheit des Königs, dem wohlverdienten Vertrauen seiner Unterthanen, weß christlichen Glaubens sie seyen, so wie der Macht des wahren Christenthums überlassen.

Dänemark.

Ein in der Frankfurter katholischen Kirchenzeitung abgedrucktes und an den Redacteur derselben, Hrn. Dr. Höninghaus, gerichtetes Schreiben von einem katholischen Geistlichen in Dänemark vom 9 Febr. besagt: „Ich beeile mich, Ihnen Kenntniß von der ungünstigen Entschließung zu geben, welche die königl. dänische Regierung in Betreff Sr. Gnaden, des Hrn. apostolischen Vicars, Bischof Laurent, gefaßt, und mir in diesen Tagen zur strengen Nachachtung zugefertigt hat. Es ist mir ausdrücklich und bei Strafe verboten worden, in irgend directe oder indirecte Verbindung oder Correspondenz mit Hrn. Laurent zu treten, und angezeigt worden, daß jede geistliche Jurisdiction innerhalb des Königreichs ihm gänzlich untersagt sey."

Schweden.

Stockholm, 7 Febr. Am 5 d. wurde die königliche Proposition in Betreff des Zustandes und der Bedürfnisse des Staats (das Budget) dem Staatsausschusse übergeben. Bis jetzt erhellt daraus noch nichts weiter als eine Herabsetzung der Steuern um 750,000 Rthlr. Banco, aber ohne Verminderung der Staatsausgaben und ohne Aenderung der Disponibilität über den Ueberschuß im Reichsschuldcomptoir. — Gestern wurde der Eintritt eines Ministerwechsels kund. Die Staatstidning meldete amtlich, daß Se. Maj. den Grafen Rosenblad auf sein Ansuchen seiner Stelle als Justizminister in Gnaden entlassen und statt seiner den Reichsherrn Grafen H. G. Trolle-Wachtmeister ernannt hatten. Zugleich erfolgte die Entlassung (auf sein Ansuchen) des Justizrathes (Mitgliedes des höchsten Gerichts) v. Lindecreutz, statt dessen der bisherige Hofgerichtsrath Frhr. O. W. Stael von Holstein ernannt worden. Beide Maaßregeln finden großen Beifall im Publicum. Der entlassene Minister, Graf Rosenblad, ist 82 Jahr alt; sein Nachfolger ist auch ein bejahrter Mann, der schon vor 24 Jahren die Stelle als Justizkanzler niederlegte, jedoch allgemein geachtet, freilich am meisten als wissenschaftlicher Forscher. Noch mehr scheint der stattgefundene, und damit in Zusammenhang stehende Wechsel im höchsten Gericht die öffentliche Meinung dadurch für sich zu haben, daß der Nachfolger, Frhr. Stael, sehr beliebt ist. — Inwiefern die jüngsten Reichstagsereignisse, und zwar namentlich des Hrn. Petré in der Sprecher-Conferenz geäußerte Meynung, daß es noth seyn dürfte, ein Comité der öffentlichen Meinung einzusetzen, auf die Ministerialveränderung gewirkt, muß dahin gestellt bleiben. Es verbreitet sich das Gerücht, daß auch sämmtliche übrige Conseilsmitglieder ihren Abschied begehrt, der König aber, außer dem Grafen R., ihn nur dem Grafen Härd und den Freiherren Gyllenhaal und Akerhjelm ertheilen werde. Nach einer andern Version sollten nur die Freiherren Stjerneld, Lagerbjelke und v. Schulzenheim im Cabinet bleiben bis zur Organisation eines neuen; wiederum aber nach der jüngsten Angabe alle jetzigen Rathgeber noch im Amte beharren, bis die Vorschläge zu einer neuen Ministerialverwaltung vermittelst Abmachung der seit vorigem Reichstage auf der Tafel liegenden Anträge zu Aenderungen im Grundgesetze angenommen worden. (Schwed. Blätter.)

* **Stockholm**, 7 Febr. Die im vorigen Jahr so oft erwähnte Coalition, die damals von den hiesigen Oppositionszeitungen geläugnet wurde, deren Wirklichkeit jetzt aber nicht mehr bezweifelt werden kann, hatte durch die Ernennung ihrer vornehmsten Häupter, des Freiherrn Nordin, der Grafen Anckarswärd und Horn, und des Frhrn. Sprengtporten, zu Wortführern der Ausschüsse, den Gang des Reichstags in ihrer Hand. Vom Bürgerstand und Bauernstand unterstützt, wo die Opposition eine ausgemachte Ueberlegenheit hat, schien die Coalition nunmehr allgewaltig, und Niemand zweifelte, daß sie ihre Macht benutzen würde, um große Umwälzungen zu machen. Die Session des Ritterstandes am 5 Febr. hat aber Alles verändert. In dieser Session, die um 10 Uhr Vormittags begann, und ununterbrochen vierzehn Stunden bis Mitternacht dauerte, boten die Freunde der Regierung alle ihre Kräfte auf, um die Coalition zu bekämpfen. Hr. v. Hartmansdorf, vormals Hofkanzler, jetzt Landeshauptmann zu Calmar, und ein junger Gutsbesitzer aus Småland, genannt Rääf, hielten vortreffliche Reden, die große Sensation machten. Viele andere redeten in derselben Tendenz. Die Grafen Anckarswärd und Horn und Frhr. Sprengtporten nebst mehreren anderen redeten im entgegengesetzten Sinn. Frhr. Nordin war zugegen, äußerte sich aber nicht. Man schritt endlich zum Votiren. Die Frage war, ob die verschiedenen Motionen Graf Anckarswärds an die gehörigen Ausschüssen verwiesen werden oder sogleich verworfen werden würden. Das erstemal gewann die Regierung durch 184 Stimmen gegen 153, das anderemal durch 200 gegen 164. Am folgenden Tage, d. h. gestern, nahm Graf Anckarswärd alle seine noch übrigen Motionen zurück, da er befürchten mußte, daß sie dasselbe Schicksal haben würden. — Obgleich durch dieses Resultat die Stellung der Regierung verändert worden, hat doch gestern der Justizminister Graf Rosenblad seine Dimission eingereicht, welche vom König angenommen worden. Alle Gerüchte von der Dimission der übrigen Mitglieder des Staatsraths sind ganz ungegründet. Se. Exc. Graf Rosenblad ist aber in hohem Alter,

*) Wir kommen wohl demnächst darauf zurück.

und hatte schon längst den Wunsch zu erkennen gegeben, in Ruhestand versetzt zu werden. Er ist im Jahr 1758 geboren, wurde schon im Jahr 1781 Protokollsecretär, 1794 Staatssecretär, 1809 Staatsrath und 1829 Justizminister. Zum Nachfolger des Grafen Rosenblad im Justizministerium hat der König den Grafen Trolle-Wachtmeister ernannt, der im Jahr 1809 zum Justizkanzler ernannt wurde, und dieses Amt bis zum Jahr 1817 bekleidete, seitdem aber auf seinen Gütern gelebt, und sich mit den Wissenschaften, besonders der Chemie, beschäftigt hat. Er ist der Sohn des vormaligen Reichsdrosten, Graf Wachtmeister, der schon im Jahr 1810 starb, und einer der größten Grundeigenthümer in Schonen.

Oesterreich.

* **Wien**, 15 Febr. Ihre Maj. die Königin von Sachsen wird bestimmt im Laufe des heutigen Tags in der kais. Hofburg erwartet, und dem Vernehmen nach etwa drei Wochen in Mitte der nahe anverwandten Kaiserfamilie verweilen. — Allerhöchster Anordnung gemäß wird das erledigte Infanterieregiment, Wilhelm Herzog von Nassau, von nun an den Namen seines bisherigen zweiten Inhabers des Feldmarschalllieutenants v. Fölseis führen. Der Generalmajor v. Neu ist gestorben — Der k. k. Gesandte am Hofe von St. Petersburg, Graf v. Ficquelmont, trifft nun bereits Vorkehrungen, um sich in Bälde wieder auf seinen Posten zu begeben. — Graf St. Aulaire, der französische Botschafter am hiesigen Hofe, verweilt noch hier, und der Antritt seines, schon seit längerer Zeit beabsichtigten Urlaubs scheint noch keineswegs genau bestimmt zu seyn.

†* **Wien**, 16 Febr. Ihre Maj. die Königin von Sachsen ist gestern im Laufe des Nachmittags zum Besuche des allerhöchsten Hofes hier angekommen und in der Hofburg abgestiegen. Man sagt sich, dieser überraschende Besuch sey die Eingebung zartsinniger Theilnahme an dem Verluste, welchen die Schwester Ihrer Maj., die durchlauchtigste Frau Erzherzogin Sophie, durch das Ableben ihrer Tochter, der jungen Erzherzogin Maria Anna Carolina, erlitten hat. Die Ihnen von Neapel zugekommene Nachricht, daß der König von Neapel unsern Hof besuchen werde, bestätigt sich. Er wird in Begleitung seiner erlauchten Gemahlin kommendes Frühjahr in Wien erwartet. — Aus Pesth wird geschrieben, daß der General der Cavallerie und Capitän der ungarischen Leibgarde, Baron Ignaz Splenyi, schwer erkrankt sey.

Türkei.

*** **Konstantinopel**, 31 Jan. Der Sultan kränkelt und nimmt in seiner Gesundheit zusehends ab. Man will wissen, daß Se. Hoheit an Brustbeschwerden leide und besorgt, dieselbe Krankheit, die dem Leben Mahmuds ein Ende machte, habe bereits auch seinen Sohn ergriffen. Indessen versichern gut unterrichtete Personen aus den Umgebungen des Großherrn, daß sich noch kein Symptom einer bedenklichen Brustaffection eingestellt habe; sie schreiben vielmehr die Abmagerung und den geschwächten Zustand Sr. Hoh. andern Ursachen zu. Der sechszehnjährige Monarch pflegt täglich bei Sonnenuntergang seinen Harem zu besuchen, wo er gewöhnlich bis spät in die Nacht verweilt. Vier seiner Frauen sind bereits gesegneten Leibes, und der Padischah dürfte schon im nächsten Mai mit vier Nachkommen beglückt werden.

* **Von der montenegrinischen Gränze**, 4 Febr. In der Festung Podgoritza sind kürzlich Spuren einer Verschwörung entdeckt worden, welche zum Zweck hatte, diese Festung den Montenegrinern ohne Schwertstreich zu überliefern. Zur Ausführung dieses Planes sollte ein mit vieler Bestimmtheit als nahe bevorstehend angekündigter allgemeiner Aufstand der Christen in sämmtlichen europäisch-türkischen Provinzen das Signal geben. Offenbar ist diese Conspiration im Zusammenhang mit der in den ersten Tagen dieses Jahrs in Griechenland entdeckten Verschwörung, und es gibt Leute genug, die eine ähnliche Zwecke hegende geheime Correspondenz des Wladika mit christlichen Bewohnern Albaniens und Thessaliens schon seit einigen Jahren bemerkt haben wollen. (Ich kann nicht umhin, Ihre Leser auf den Bericht aus Konstantinopel vom 4 Jan. 1837 [S. Allgem. Zeitung vom Jahr 1837 Nr. 34 Beilage.] wo schon von dem Bestehen eines der Hatärie ähnlichen Bundes die Rede ist, aufmerksam zu machen. Damals wurde diese Behauptung als zu gewagt betrachtet.) Ein solches Verhältniß erklärt auch das bisherige übermüthige und rücksichtslos feindselige Benehmen der Montenegriner gegen ihre türkischen Nachbarn. — In der Familie des Wladika dauert der Zwiespalt fort, und scheint in neuerer Zeit sogar noch ernstlicher geworden zu seyn.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 14 Febr. Consols $90\frac{5}{8}$.

Paris, 16 Febr. Gestern Abend wurden bei Tortoni die 3Proc. zu 82,20 auf Ende Februar und 82,40 auf Ende März gemacht. Heute standen sie nur zu 82,10 und 82,12 für Ende Februar. Es wurden sehr viele Geschäfte gemacht.

Lüttich, 14 Febr. Wir sind ermächtigt zu melden, daß gestern aus Warschau angekommene Briefe die zuverlässige Nachricht von mehreren wichtigen, durch Hrn. John Cockerill während seines Aufenthalts in dieser letztern Stadt bewerkstelligten Verkäufen von Maschinen überbracht hat; diese Verkäufe von einem Gesammtwerth von ungefähr 3 Millionen Fr. werden die Liquidation dieses Industriellen sehr erleichtern. Beim Abgang dieser Briefe aus Warschau, am 5 Febr., war Hr. Cockerill im Begriff, seine Reise nach St. Petersburg fortzusetzen. (Lüttich. Bl.)

* **Amsterdam**, 15 Febr. $2\frac{1}{2}$proc. $52\frac{7}{16}$; 5proc. $98\frac{1}{2}$; Kansb. $23\frac{3}{4}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $92\frac{5}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. $76\frac{1}{2}$; 5proc. öst. $96\frac{3}{4}$; Ard. $24\frac{1}{4}$; Pass. 7; 5proc. Met. $105\frac{1}{8}$; russ. Inscr. $69\frac{3}{16}$.

* **Frankfurt a. M.**, 18 Febr. 5proc. Metall. $108\frac{1}{2}$; 4proc. $101\frac{1}{4}$; 3proc. $81\frac{7}{8}$; Bankactien 2128; 250fl.-Loose $120\frac{1}{4}$; 500fl.-Loose $141\frac{5}{8}$; Integrl. $51\frac{15}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $91\frac{3}{4}$; $3\frac{1}{2}$proc. $75\frac{5}{8}$; Ard. $8\frac{3}{4}$; port. $15\frac{1}{8}$; poln. Loose 300fl. $71\frac{3}{4}$ Thlr.; 500fl. 80 Thlr.; Taunusb. $313\frac{3}{4}$; Disc. 3 Proc. G.

Augsburg, 20 Febr. Donau-Canal 65 P., — G.; Augsb. M. Eis. Interimssch. 94 P., $92\frac{1}{2}$ G.; Augsb. M. Eis. Act. nach Erscheinen 94 P., $92\frac{1}{2}$ G.; Venez. Mail. E. B. $113\frac{1}{4}$ P., $112\frac{1}{2}$ G.

Bei der am 15 Febr. zu Darmstadt erfolgten fünften Verloosung der großherzogl. Fünfundzwanziggulden-Prämienscheine sind nachstehende Hauptpreise gewonnen worden: Nro. 59,406, 20,000 fl.; 10,901, 4000 fl.; 59,099, 2000 fl; 55,880, 1000 fl.; 49,553, 85,116 jede 400 fl.; 84,081, 72,564 jede 200 fl.; 41,168, 82,043 jede 100 fl.

Augsburger Curs vom 20 Febr. 1840.

	Papier.	Geld.
Bayer. Obl. à 4 Pr.	—	$100\frac{5}{8}$
— — à $3\frac{1}{2}$ Pr.	$100\frac{5}{8}$	$100\frac{3}{8}$
Promessen auf B. A. pr. Stück Agio	84	—
Bayer. B. Act. I S.	594	—
Oestr. Rothsch. L.	—	—
- Partial à 4 Pr.	—	—
- N. Anl. v. 1834	—	$140\frac{1}{2}$
- N. Anl. v. 1839	$124\frac{1}{2}$	123
- Metall. à 5 Proc.	$109\frac{1}{4}$	$108\frac{3}{4}$
- detto à 4 Proc.	$101\frac{3}{8}$	$101\frac{1}{8}$
- detto à 3 Proc.	$82\frac{1}{2}$	82
- B. Act I. Sem. 1840	—	1785
Poln. L. à 300fl.	104	$103\frac{1}{2}$
Poln. L. à 500 fl.	—	115
Darmstädter Loose	—	$63\frac{3}{4}$

Wechselcurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	$108\frac{1}{4}$	—
Hamburg 2 Monat	$115\frac{5}{8}$	
Wien in 20ern 2 M.	—	$99\frac{1}{8}$
Frankfurt 2 Monat	—	$99\frac{3}{4}$
Nürnberg - -	$99\frac{5}{8}$	—
Leipzig - -	—	$99\frac{1}{4}$
London - -		9. 51
Paris - -	—	$117\frac{1}{8}$
Lyon - -	—	$116\frac{7}{8}$
Mailand - -	—	$60\frac{1}{4}$
Genua - -	—	$51\frac{1}{2}$
Livorno - -	—	$61\frac{5}{16}$
Triest - -	—	99
Venedig - -	—	$60\frac{1}{4}$

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Eisenbahnen in Frankreich, Belgien und Preußen.

△ **Paris**, 14 Febr. Die Eisenbahncommission hält fortwährend Sitzungen; man glaubt aber allgemein, auch in diesem Jahr werde der Berg wiederum eine Maus gebären. Fast scheint es, als sey im Rath der Götter beschlossen, daß diese Regierung keine schaffende, sondern nur eine conservative seyn soll. Geräth auch etwas ohne ihr Bestreben, wie zum Beispiel die inländische Zuckerfabrication, so hält sie sich für berufen, dergleichen ungewöhnlichen Fortschritten auf Kosten des Budgets Einhalt zu thun. Bisher hat man geglaubt, die Eisenbahncommission werde fest darauf antragen, daß ein Minimum garantirt werde; die Kammer werde in diesen Vorschlag mit Beifall einstimmen, und im nächsten Frühjahr werde man nach allen Richtungen hin Hand ans Werk legen. Jetzt soll es sich wiederum hauptsächlich nur um die Herstellung der Linie von Paris nach Belgien handeln, und diesen Bau will man auf gute Art der Brücken- und Wegbaudirection zuwenden, die nun einmal ihren Kopf darauf gesetzt hat, die großen Eisenbahnen in Frankreich zu bauen. Der Operationsplan, um die Kammer nach und nach zur Einwilligung zu vermögen, ist der, daß man erst nur Autorisation verlangt, an beiden Enden der Linie (von Paris nach Creil und von Lille nach Valenciennes nach der Gränze) den Bau herzustellen, daß man alsdann diese fertigen Strecken derjenigen Compagnie, welche das große Mittelstück herzustellen sich offerirt, umsonst hingeben, und nur in dem Fall auf Kosten des Staats weiter bauen will, wenn sich kein Privatunternehmer finden sollte. Mit diesem Plan ist es wohl so gemeint, daß man glaubt und hofft (was auch unsere Ansicht ist), es werde sich für ein Unternehmen, das 100 Millionen Franken Capital erfordert, nicht sobald eine Privatcompagnie finden, und der Bau werde daher der Brücken- und Wegbaudirection verbleiben. Es ist zu bezweifeln, ob bei der Animosität, die in der Kammer gegen jene Direction herrscht, dieser Vorschlag durchgehen wird. Andern größeren Unternehmungen soll man ein Minimum zu garantiren geneigt seyn, nur nicht den bereits im Bau befindlichen Eisenbahnen von Paris nach Orleans und von Straßburg nach Basel, weil diesen bereits durch Privatsubscription die erforderlichen Mittel gesichert seyen. Wenn die Kammer dieser Ansicht beitritt, so wird bei den Unternehmern und Actionnären der letztern Bahn Heulen und Zähneklappern seyn, denn in der Aussicht auf diese Garantie sind in den verflossenen drei Wochen die Actien derselben, die schon um 200 unter pari gesunken waren, wieder um 60 gestiegen. Auch hat die Opposition dieser Compagnie, welche bereits Versammlungen gehalten und eine Broschüre hatte drucken lassen, um die Finanzstrategeme der HH. Köchlin u. Comp. klagbar vor Gericht zu bringen, mit den Beklagten gleichsam einen Waffenstillstand geschlossen, in der Hoffnung, die Garantie des Minimums werde allen ihren Beschwerden abhelfen. Bestätigt nun aber die Kammer die Ansicht der Commission, so wird der intendirte Proceß Fortgang haben, so werden jene Actien tiefer als je fallen, und man wird dann sehen, was es mit der „einzigen gut dirigirten Eisenbahn in Frankreich" für eine Bewandtniß hat. Wie man überhaupt allen Glauben an ein Fortschreiten und Besserwerden in Frankreich verloren hat, so glaubt auch Niemand, daß die bevorstehenden Verhandlungen über das französische Eisenbahnsystem irgend ein Resultat haben werden. Möchte Deutschland aus diesen Verhältnissen Nutzen ziehen! Möchten die deutschen Regierungen sich jetzt die zu Herstellung eines deutschen Eisenbahnsystems erforderlichen Mittel sichern! Hier ist eine herrliche Gelegenheit für Deutschland, mehr Energie und Einsicht an den Tag zu legen als Frankreich, und die Ueberlegenheit der deutschen Nation factisch darzuthun. Wartet man in Deutschland zu, bis man in Frankreich ernstlich Hand ans Werk legt, so würde ein großer Theil der deutschen Capitalien, die jetzt den deutschen Regierungen für ein deutsches Eisenbahnsystem zur Disposition stehen, nach Frankreich herüberwandern, um das französische Eisenbahnsystem herstellen zu helfen. Dieß könnte doch wohl nicht zu Ehre und Frommen der deutschen Nation gereichen.

* **Brüssel**, 12 Febr. Die Regierung hat der Kammer der Repräsentanten kürzlich einen Gesetzesentwurf vorgelegt, welcher bezweckt, die Convention, die sie mit der rheinischen Eisenbahngesellschaft für den Ankauf von 4000 Actien abgeschlossen, zu ratificiren. Diese Convention wurde vom Finanzminister, unter Vorbehalt der Zustimmung der Kammern vor dem 20 März, unterzeichnet. Vor dem Abschluß jener Convention hatte das Brüsseler Cabinet die Gewißheit erlangt, daß es der preußischen Regierung nicht mißfällig sey, wenn die belgische Regierung einer der stärksten Actionnäre jener Eisenbahn würde; von den 18,000 Actien, jede zu 250 Thaler, übernimmt Belgien 4000 Stück, also mehr als ein Fünftel. Folgende Motive haben zur Unterhandlung der rheinischen Eisenbahngesellschaft mit Belgien Anlaß gegeben. Seit dem Ende des Jahres 1837 sah diese Gesellschaft ein, daß das ursprüngliche Capital von 3 Millionen nicht zureichend sey. Sie wurde bevollmächtigt, dasselbe zu vermehren entweder durch Anleihen oder durch Emission von 6000 neuen Actien. Letztere Maaßregel wurde vorgezogen; drei Bankiers von Köln übernahmen jene 6000 Actien. Aber die Krisis trat ein, die Bankiers konnten die Actien weder verkaufen, noch die letzte Einlage, zu der sie sich verbindlich gemacht hatten, leisten. Die Administration der rheinischen Gesellschaft nahm ihnen daher die 6000 Actien wieder ab, und verkaufte davon 4000 Stück al pari an Belgien, wobei sie ihm die Interessen und Dividenden, welche Belgien dafür bis zum 30 Junius 1843 zu erhalten hat, escomptirt. Auf diese Art hat die belgische Regierung nur 837 Fr. 50 Cent. für jede Actie zu bezahlen, statt 937 Fr. 50 C.; im Ganzen eine Summe von 3,349,600 Fr. in vier Terminen bis zum 1 Januar 1842. Mittelst dieser Summe wird die rheinische Gesellschaft im Stande seyn, ihre Arbeiten bis zur belgischen Gränze fortzusetzen und dieselben bis gegen die Mitte des Jahres 1842 zu vollenden; bis dahin hoffen wir gleichfalls mit unserer Bahn bis zur deutschen Gränze vorgerückt zu seyn.

Die Direction der rheinischen Eisenbahngesellschaft macht sich auch verbindlich, von belgischen Fabriken das zum Bau der Bahn nöthige Material, insofern ihre Interessen dieß erlauben, von belgischen Fabriken zu beziehen. Aus einem zu Ende Decembers 1839 abgefaßten Bericht geht hervor, daß zwischen Köln und Aachen, deren Entfernung von einander 69,930 Metres beträgt, eine Bahnstrecke von 43,690 Metres bereits vollendet war; ebenso waren von 108 Brücken 77 bereits beendigt und 12 im Bau begriffen, so daß nur noch 19 zu bauen übrig bleiben, welche Ende 1840 vollendet seyn müssen. — Ich zweifle keinen Augenblick an der Annahme jener Convention durch die Kammern. Es handelt sich hier wirklich nur von der vollständigen Ausführung des Gedankens, der gleich

bei dem ursprünglichen Entwurf der Eisenbahnen in Belgien vorwaltete — eines Gedankens, der, zugleich politischer und commercieller Natur, zwischen dem Meer und dem Rhein einen directen und wohlfeilen Verbindungsweg zu eröffnen sucht — einen Weg, der gegen alle Hemmnisse, welche die Verbindung mit der Schelde und den Binnengewässern Hollands unterbrechen können, gesichert ist.

Eine Uebersicht der Bewegung unserer Eisenbahn wird Ihre Leser interessiren. Vom 5 Mai 1835 bis 31 December 1839, also innerhalb eines Zeitraums von 4½ Jahren, wurden 6,868,057 Reisende transportirt. Die Totaleinnahme betrug 9,858,771 Fr. Die Bewegung in den verschiedenen Jahren war folgende:

	Reisende.		Einnahme.
1835	421,439	Fr.	268,997. 50.
1836	871,307	„	825,132. 85.
1837	1,384,577	„	1,416,982. 94.
1838	2,238,303	„	3,097,833. 40.
1839	1,952,431	„	4,249,825. 4.
Reisende	6,868,057	Fr.	9,858,771. 73 C.

Brüssel lieferte hiezu den fünften Theil der Reisenden und das Viertheil der Einnahme. Eine solche Bewegung von 7 Millionen Reisenden innerhalb 4½ Jahren setzt den Vortheil des Unternehmens außer Zweifel. Wie wird das Resultat erst ausfallen, wenn die Eisenbahn ganz vollendet, wenn die Schelde und das Meer mit dem deutschen Rhein verbunden sind und zwei Eisenbahnen zur französischen Gränze führen werden? Man schätzt die Ausgaben Belgiens für die Eisenbahnen auf 110 Millionen Franken, wovon 60 Mill. bereits verwendet sind.

✻ **Berlin**, 14 Febr. Im Laufe dieser Woche sind unsere Eisenbahnactien, sowohl die der Berlin-Sächsischen als die der Berlin-Potsdamer Bahn, auffallend, um 6 bis 7 Procent, gestiegen. Die erstern steht jetzt Pari, die andere 112½. Ein besonderes Ereigniß hat dieß nicht veranlaßt, sondern es ist wohl mehr die Folge eines im Allgemeinen zu diesen Unternehmungen zurückkehrenden Vertrauens, das sich, was die Potsdamer Bahn anlangt, auf den günstigen, Ihnen bereits mitgetheilten Jahresabschluß, was die Berlin-Sächsische betrifft, auf die Reihe vortheilhafter Entscheidungen und die regelmäßigen sichern Fortschritte stützt, die in letzter Zeit in Betreff dieses Unternehmens kund geworden sind, und nun erst anfangen, sich im Publicum auszubreiten. Auch kann man nicht läugnen, daß die Behörden jetzt den Eisenbahnunternehmungen ungleich theilnehmender und thätiger entgegenkommen. Alle Antworten und Entscheidungen sind in letzter Zeit so rasch, als es der Geschäftsgang nur irgend gestattete, erfolgt, und meist nur im wohlwollendsten Sinne. So wendet die Neigung ihre Begünstigung jetzt auch den andern beabsichtigten Unternehmungen dieser Art zu, von denen einige sich sehr lebhaft zu regen anfangen. Dahin gehört die Bahn von hier nach Frankfurt an der Oder (mit der entfernten Aussicht auf die Verlängerung nach Breslau und den Anschluß an die österreichischen Bahnlinien), die beim Finanzministerium sehr günstige Aufnahme gefunden haben soll. Dieselbe hat die Liste ihrer Actienzeichner eingereicht, welche eine Reihe achtungswerther und zahlungsfähiger Namen bildet. An der Spitze des Unternehmens steht der Baron N., ein Mann von geachteten ökonomischen und industriellen Kenntnissen und reger Thätigkeit. — Unsers Erachtens ist jedoch die Berlin-Stettiner Eisenbahn bei weitem wichtiger. Auch für diese dauert die Thätigkeit fort. Die Landstände Pommerns sehen ein, daß sie eine Lebensfrage für ihre Provinz bildet, und sollen daher jetzt den Beschluß gefaßt haben, den Actionnären auf eine Reihe von Jahren vier Procent Zinsen zu sichern. Wenn der Staat nun hinzuträte und die Bürgschaft vielleicht noch für eine fernere Reihe von Jahren übernähme, so würde das Unternehmen auf der Stelle ins Leben treten können. Sollte, was, wenn sich auch einige zweifelnde Stimmen dagegen erheben, doch so gut als gewiß ist, die neue Oberbürgermeisterwahl oder vielmehr die Wiederwahl des Hrn. Krausnik die königliche Bestätigung erhalten, so darf man auch nicht alle Hoffnung aufgeben, daß seitens der Stadt Berlin etwas für das auch auf diese so unverkennbar vortheilhaft rückwirkende Unternehmen geschehen würde. Denn, wie schon die Wiederwahl des Hrn. Krausnik beweist, der Geist und Sinn der Stadtverordneten hat sich durch die öffentlichen Besprechungen der städtischen Angelegenheiten sehr wesentlich geändert, und scheint ein viel klareres Bewußtseyn über das, was der Stadt frommt und ziemt, gewonnen zu haben, als vor Halbjahresfrist, wo einige Führer die Mehrzahl bestimmten, die ihnen mehr aus Gewohnheit und Bequemlichkeit, Andere denken und sorgen zu lassen, als aus Ueberzeugung gefolgt seyn mag. Mit der gewonnenen Erkenntniß wird sich aber auch das, und somit die Resultate der Wirksamkeit dieser städtischen Behörde, wohl wesentlich ändern. Unvermeidlich, wenn auch bedauerlich, ist es, daß, so wie solide Unternehmungen prosperiren, auch die schwindelnden sogleich daneben aufschießen. So projectirt man jetzt wieder eine neue Bahn von Potsdam über Brandenburg nach Magdeburg, und von dort einerseits nach Hamburg, andrerseits bis an den Rhein (wo möglich Tajo!) einzig in dem Grundmotiv, den alten Streit aufzufrischen und die darin erlittene Niederlage auszuwetzen, der sich erhob, als die Frage so stark schwankte, ob die Berlin-Sächsische Eisenbahn über Potsdam geführt werden sollte oder nicht. Abgesehen davon, daß die Regierung, wenn einmal die Communication mit Magdeburg über Köthen durch eine Eisenbahn besteht, schwerlich die Erlaubniß zu einer neuen Linie geben würde, die im günstigsten Fall der älteren die Lebenskräfte entziehen, im ungünstigeren, doch wahrscheinlicheren, aber beide tödten müßte: so ist das ganze Unternehmen in seinen ferneren Fortsetzungen und Folgen noch so im Nebel, daß gar kein anderes Gewicht darauf zu legen ist, als es als eine der in die Luft gebauten Tagesspeculationen zu bezeichnen. — In der vorgestern abgehaltenen Generalversammlung der Potsdamer Eisenbahn ist Alles mit größter Ruhe und Ordnung zugegangen, und die Direction hat ihre Wirksamkeit mit entschiedenstem Beifall anerkannt gesehen. Im März wird die Generalversammlung der Berlin-Sächsischen Eisenbahn berufen werden. Auch sie darf sich eines gleichen Resultats versichert halten.

Großbritannien.

London, 13 Febr. Die Times enthält, an die neulichen Oberhausverhandlungen über den Stand der brittischen Marine anknüpfend, folgenden Artikel über die auswärtigen Verhältnisse: „Tiefer Friede“ herrscht nicht in der „ganzen Welt,“ insofern England gegenwärtig an beiden Enden der Welt im Krieg ist, und anderswo heftige Feindseligkeiten, deren Ende der erste Weise der Jetztzeit nicht vorherzusehen vermöchte, drohend bevorstehen. England ist im Kriege in Mittelasien, der durch die Einnahme von Ghizni, wie glücklich und glänzend sie auch sey, gewiß nicht beendigt ist. Die Niederlage Dost Mohammeds hat diesen Fürsten nicht vernichtet. Persien hat jetzt ohne Schwertstreich den Vortheil erreicht, der achtzehn Monate oder zwei Jahre früher das wahre Ziel seiner langen und fruchtlosen Operationen gegen die Festung Herat war. Durch die freiwillige Unterwerfung Kamrams unter die Oberherrlichkeit des Schahs, veranlaßt durch Furcht und Haß der Engländer, hat es sei-

nen habsüchtigen Plan auf die westliche Gränze Indiens, dessen Abwendung der Haupt- und Endzweck des Zuges über den Indus, und dessen unmittelbare und ostensible Absicht der Sturz Dost Mohammeds war, verwirklicht. Wir haben daher in diesem Augenblick mit dieser wirklich abgeschlossenen und vollzogenen Vereinigung zu kämpfen, die, wäre sie achtzehn Monate früher bestanden, dreimal mehr Kriegsrüstungen erfordert hätte, als Sir John Keane besaß, und die, sobald eine Erneuerung unserer Unternehmungen in Afghanistan für zweckdienlich erachtet wird — was allem Anschein nach nicht lange verschoben werden kann — sowohl von Seite der Krone, als von Seite der ostindischen Compagnie eine verhältnißmäßige Truppenvermehrung erheischen wird. Ein neues und furchtbareres Element der Gefahr als irgend ein anderes, und als alle übrigen zusammen genommen, hat sich im Nordwesten Afghanistans zu zeigen begonnen, das, im Fall England noch einmal in militärische Experimente in diesen Gegenden sich einläßt, sicherlich nicht unthätig bleiben wird. Rußland ist nach Khiwa und an den Oxus vorgerückt. Es droht nicht mehr, sondern marschirt mit einem doppelt so starken Heere als dasjenige, mit welchem die brittische Regierung gegen Dost Mohammed Krieg zu führen und Persien zu bedrohen wagte. Ist Rußland in Khiwa, dann steht es nur noch zwischen 500 und 600 (engl.) Meilen von dem Lande, das kürzlich Sir John Keane besetzt hielt, und in das er nach einem mehr als 800 Meilen langen Marsche von unsern Gränzen einrückte. Weder die Beschaffenheit des Landes noch der Geist der Afghanen, welche Großbritannien verabscheuen, bilden ein Hinderniß, sich, im Verein mit einem persischen Heere von Westen, südlich nach Ghisni in Bewegung zu setzen. Was wird dann aus unsern Danksagungsvoten, Pairie-Verleihungen und Pensionen, wie reich und edel verdient sie auch bei letzter Gelegenheit seyn mochten? Doch es ist genug, um zu zeigen, daß in Indien nicht Alles jenes tiefen und unerschütterten Friedens genießt, wie uns die Lords Minto und Melbourne als Entschuldigung für die Apathie und Schwäche ihrer Vertheidigungsanstalten hartnäckig einreden wollen. Ferner, sind wir nicht im Kriege mit China? Und welche Verwicklung von Folgen hängt an der Beantwortung dieser Frage! Und noch sind die zur Ahndung unserer Unbilden bestimmten Schiffe nicht aus England abgesegelt! Da habt ihr euren Handelsschutz! Da habt ihr, was der Herzog von Wellington so gut die Verrichtung „der Friedensdienste“ der brittischen Marine nennt! Wenden wir uns nach Amerika — worüber haben wir uns da zu freuen? Eine Scheinblokade der südamerikanischen Häfen und thätiger Krieg gegen den brittischen Handel, der einzige wahre Zweck, um dessentwillen jene Blokaden angeordnet wurden, so wie eine Reihe ungestraft an der brittischen Flagge verübter Insulten und Beschimpfungen, kaum minder demüthigend, als es die Wegnahme eines Dutzend Kriegsschiffe, nach einem gehörigen Versuch die Ehre unserer Flagge zu rächen, gewesen seyn würde. In Nordamerika haben wir, wie der Herzog von Wellington mit gerechtem Tadel gegen Lord Melbourne ausspricht, Bürgerkrieg gehabt; wir haben annoch eine unbefestigte Regierung; wir haben Gränzfragen, die stündlich bitterer und mit weniger Aussicht auf friedliche Ausgleichung bestritten werden. Allein obschon diese Unruhen mehr als drei Jahre alt sind, „so sind sie doch, sagt der Herzog von Wellington, von den radicalen Ministern noch um keinen Zoll ihrer befriedigenden Schlichtung näher gebracht worden, als es drei Monate nach ihrem ersten Ausbruch der Fall war. Der alte Feldherr und Staatsmann ruft aus, man hätte schon seit langem für große Flotten und Armeen sorgen sollen, um diesen vielfachen Emergentien begegnen zu können, und das Parlament forderte dazu auf. Allein wir streben mit „Friedensetats“ Krieg zu führen mit der ganzen Welt — im persischen Meerbusen, in Südamerika, in Nordamerika, im Mittelmeer — und was Anderes als Mißlingen und Erniedrigung und endlose Schmach kann der Erfolg davon seyn? Dieß sind die Ansichten eines großen Geistes. Allein kleine Geister, und insbesondere schmutzige Geister, fühlen und begreifen sie nur langsam. Diese elenden Minister der Hintertreppe dürfen der niedrigen Demokratie, welche für sie stimmt, nicht sagen, daß es des Streites würdigere Gegenstände gibt, als Factionsinteressen, oder daß man die öffentlichen Gelder zu etwas Anderm bedarf als zu schnödem Patronat für gemeine und armselige Hinterbankmänner. Sie dürfen kein Geld verlangen, um die Monarchie vom Untergang zu retten; ihre zweifelhafte Majorität würde Zeter schreien über eine so unerhörte Entfremdung des stipulirten Beutetheils.“

Aegypten.

✲ **Alexandria**, 25 Jan. Der Pascha hat Lust, Alles aufbieten zu wollen, um sich bis an die Zähne zu bewaffnen. Da es schwer, beinahe unmöglich ist, auf dem gewöhnlichen Wege der erzwungenen Conscription Truppen zu bekommen, so hat ihn Jemand auf den Einfall gebracht, eine Nationalgarde zu errichten, die aus allen waffenfähigen Leuten gebildet werden soll, wohin Alles gerechnet wird, was zum Handel und Verkehr unumgänglich nothwendig ist. Kaufleute, Lastträger, Eseltreiber, Bediente, Matrosen, Handlanger, Alles soll enrolirt werden, um diese Nationalgarde, an deren Spitze der reichste arabische Kaufmann Said el Gharbi steht, zu bilden. Der Pascha war von der Idee einer solchen allgemeinen Volksbewaffnung, die ihm nur ein sehr unverständiger Mensch eingeben konnte, so eingenommen, daß er sogleich befahl, in ganz Aegypten die Listen über die waffentragende Bevölkerung anzufertigen, um fürs erste das Vergnügen zu haben, auf dem Papier die Macht zu sehen, über die er zu gebieten habe. Jedoch bald sollte er sich eines Bessern überzeugen, denn kaum war dieser unsinnige Entschluß bekannt, so erklärte sich auch sogleich auf allen Punkten eine solche allgemeine Unzufriedenheit, man sprach sich überall so offen und ohne Rückhalt aus, daß man genöthigt war, zu erklären, es sey nur ein Project gewesen, das im Interesse des Landes, wie man wohl sehe, nicht ausführbar sey. Wenn es auch keineswegs unwahrscheinlich ist, daß im Fall eines Angriffs ein großer Theil der Bevölkerung zu den Waffen greifen würde, um fürs erste über die friedlichen in Aegypten wohnenden Franken herzufallen, woraus dann weitere Consequenzen folgen müßten, die Mehemed Ali unzweifelhaft benutzen wird, so ist es auf der andern Seite gewiß, daß jede Anordnung einer regelmäßigen Bewaffnung vor einem solchen Ereigniß zu Begebenheiten führen würde, die plötzlich die ganze alpschwere orientalische Frage auf einmal zerhauen dürften. Hätten die Bürger die Ueberzeugung, daß es nur auf ein mehrmaliges Exereiren abgesehen sey, und daß dann Jeder wieder nach wie vor seine bürgerlichen Beschäftigungen in der gewohnten Weise fortsetzen könnte, so würde man sich wohl fügen, allein man traut den süßen Worten des Pascha's nicht, und ist überzeugt, daß man, einmal als Nationalgardist eingereiht, sehr bald zum Linienmilitär übergehen, und nach Syrien oder Arabien in den Krieg geschickt werden wird. Damit sich die Regierung nicht eine förmliche Blöße gebe, werden die Listen noch einige Tage fortgesetzt, und dann wird das ganze unausführbare Project in Vergessenheit fallen, wie so viele andere Dinge, die mit gewaltigem Lärm und Geschrei angefangen wurden. Dessenungeach-

tet vergißt der Pascha nicht, sich auf jede andere Weise in kampffertigen Zustand zu setzen. Nicht nur die Küste Alexandria's wird täglich mehr mit Kanonen auf hohen Walllaffetten bespickt, täglich gehen auch Schiffe mit Kanonen nach Syrien ab, um dort alle schwachen Punkte zu befestigen. In einigen Tagen erwartet man aus Europa 200 neue eiserne Geschütze, die für Alexandria bestimmt sind, und als ob dieser Aufwand von Kanonen noch nicht genug sey, hat der Pascha gesagt, er wolle, im Fall er die Gewißheit eines Angriffs von Seite Englands habe, die auf den Schiffen befindlichen 3500 Kanonen ausschiffen, und sie längs der Küste Alexandria's aufstellen lassen. Außerdem werden Truppen aus Syrien erwartet, von denen ein Theil bei Alexandria, ein anderer bei Kairo aufgestellt werden soll. Diese Anstalten reichen aber gegen einen wirklichen kräftigen Angriff, der nicht in einem bloßen unnützen Bombardement besteht, keineswegs hin. Ohne Vertheidigung der Küsten von Rosette und Damiatte und Aufstellung eines starken Truppencorps in der Mitte des Delta, damit es sich nach jedem bedrohten Punkte schnell begeben, oder das von tausend Canälen durchschnittene Delta selbst vertheidigen kann, sind die bis jetzt angeordneten Maaßregeln des Pascha's höchst unzulänglich, und bieten einem klugen, energischen Feinde noch sehr viele Chancen des Erfolgs dar. In der Umgebung des Pascha's findet sich auch nicht ein einziger Militär, dagegen eine Menge decorirter hochbetitelter Leute voll Arroganz und Unwissenheit, die nach dem Siege von Nisib fest überzeugt sind, daß keine Armee der Welt mehr der berühmten ägyptischen widerstehen könne. Der alte Pascha ist fast der einzige vernünftige Mann im Lande, und er fühlt sehr wohl, daß er den herannahenden Sturm nur mit Anstrengung aller seiner Kräfte beschwören könne. Inwiefern nun dieser Sturm mit der Rückkehr der englischen Flotte nach Malta zusammenhängt, sind wir hier außer Stand zu wissen; man glaubt jedoch, daß eine nähere Allianz Rußlands mit England die Entfernung der englischen Flotte von den Dardanellen bewirkt habe. Die französische liegt dagegen noch dort. *)

✿ **Alexandria**, 26 Jan. Die langen, beinahe abgebrochen gewesenen Unterhandlungen mit dem Pascha haben seit einigen Tagen wieder angefangen lebhafter zu werden. Sie wissen, daß durch österreichische Vermittlung den Wirren ein Ende gemacht werden soll, da aber die vorläufigen Propositionen von Mehemed Ali Opfer in Syrien verlangen, so können Sie überzeugt seyn, daß sich diese Unterhandlungen eben so zerschlagen werden wie alle frühern. Die Erhaltung der Integrität des osmanischen Reichs ist das Losungswort, obgleich man täglich sieht, wie die in Konstantinopel combinirte Regentschaft fortwährend Maaßregeln decretirt, die das unglückliche in jeder Beziehung aufgelöste Reich täglich mehr seinem Ende entgegen führen. Da arbeitet, gräbt und wühlt Alles, um nur schnell damit fertig zu werden; geschickte Feinde, dumme Freunde und Verräther arbeiten sich trefflich in die Hand; Jeder reißt ein, was er nur einreißen kann, was in Sicherheit zu bringen ist, wird auf die Seite geschafft; hundert Hunde benagen, zerbeißen und zerreißen den herrlichen Bissen, und Rußland schaut anscheinend ruhig zu, um sich, wenn Alles gehörig durchwühlt und zerrüttet ist, das Ganze sammt der Integrität in die Tasche zu schieben. Dieser Integrität zu lieb ist es denn, warum man durchaus Mehemed Ali die Flügel beschneiden will, oder warum man ihn vielmehr verhindern will, durch Gründung eines neuen Reichs Stabilität in diesem Theil des Orients einzuführen, damit entweder Frankreich oder England in dem nach seinem Tode unfehlbaren Wirrwarr gehörig fischen könne. Aegypten mit dem, was daran hängt, ist ein zu herrlicher, ein fetter Bissen für jeden, der die Kunst kennt, sich desselben ganz zu bemächtigen, so daß es wohl schon der Mühe werth ist, durch diplomatische Kunstgriffe den Frieden der Welt für einen Augenblick zu compromittiren. Bis jetzt ist Mehemed Ali nur auf der Defensive geblieben, es ist auch unwahrscheinlich, daß er zu einem offenen Angriff übergehen, es ist nur gewiß, daß er auf keine Weise weichen wird. Die größte Verlegenheit, die man ihm bereiten könnte, wäre die, wenn man ihm das plötzlich gewährte, was er bis jetzt nur verlangte, nämlich die Erblichkeit über seine sämmtlichen factischen Besitzungen, denn da er das Verlangen nach Erblichkeit nur als Deckmantel gebraucht, darunter seine Begier nach Unabhängigkeit zu verstecken, und seine anderweitigen Intrignen zu verbergen, so würde man mit Einem Schlag der Sache für den Augenblick ein Ende machen, und die Ruhe liebenden Herren könnten sich auf einige Jahre wieder in Bezug auf den türkischen Orient in süßen Träumen wiegen. Es würde dann bloß noch die Frage der türkischen Flotte übrig bleiben, die Mehemed Ali jetzt bestimmt mit der seinigen verschmelzen wird. Aber auch diese Frage ist schon gewissermaßen in Konstantinopel von der Regierung selbst beantwortet, denn als vor einigen Tagen Said Pascha zum Kapudan Pascha ernannt ward, ohne den mit der Flotte in Alexandria befindlichen Kapudan Achmed Pascha abzusehen, geschah dieß mit den Worten: daß, weil in Konstantinopel die Construction neuer Kriegsschiffe eifrig fortgesetzt wird, und Achmed Pascha immer noch in Alexandria, einem zu dem Reiche gehörigen Hafen, sey, dessen Aufenthalt daselbst übrigens nichts Inconvenantes habe, sobald die der Flotte angehörigen Officiere und Soldaten nur gut behandelt würden, so werde es nothwendig seyn, noch einen Kapudan Pascha zu ernennen, der die Aufsicht über die Arsenalarbeiten führe. Hiemit wäre ja so ziemlich die Frage über die Flotte gelöst, und wofern sich nicht eine europäische Macht unnütz hineinmischt, käme die Flotte „inschalla“ wieder nach Konstantinopel zurück, und wenn nicht, bleibt sie wenigstens im Reich, und Konstantinopel hat so gut einen Kapudan Pascha wie Alexandria. Ob die Flotte aber jemals zurückgehe, scheint mir nach dem, was seit fünf Tagen vorgegangen, sehr unwahrscheinlich. Es ist nämlich in diesen Tagen ein Theil der türkischen Matrosen mit den Aegyptiern vermischt worden, eben so hat man angefangen, die beiden hier befindlichen türkischen Landwehrregimenter aufzulösen und sie in Marinesoldaten zu verwandeln. Zwar ist gestern und heute ein Theil wieder auf türkischen Schiffen zurückgeschickt worden, allein Mehemed Ali hat den Anfang gemacht, und wird in wenigen Tagen die Vermischung gänzlich beenden. Indem geht er mit dem Gedanken um, sämmtliche türkische Truppen auf seinen Namen schwören zu lassen — ein Gebrauch, den Ibrahim kurz vor der Schlacht von Nisib in der ägyptischen Armee einführte. Die Rede, die der Pascha neulich den türkischen Officieren hielt und von der ich Ihnen schrieb, war davon ein Vorläufer. Daß aber unter den Türken durchaus keine Zufriedenheit herrscht, und sich Alles nach der Heimath und zu den Familien zurücksehnt, ist begreiflich; die Stumpfheit, in der sie übrigens sind und die ihnen jeden kräftigen Entschluß raubt, verbunden mit dem mohammedanischen Gesetz, wird sie vielleicht bald dahin bringen, hier neue Verbindungen einzugehen, wozu die Officiere schon durch Ankauf von Sklavinnen den Anfang machen.

*) Auch die englische ist bekanntlich zurückgekehrt. (A. d. R.)

Personal-Nachrichten.

Standeserhöhungen. **Oesterreich:** der Hauptm. Karl Mainone in den Adelsstand mit dem Prädicat „v. Mainsberg."

Ordensverleihungen. Es erhielten in **Preußen:** der k. Gesandte zu London, wirkl. Geh. Rath Frhr. v. Bülow, den RAO. 1ster Cl. mit Eichenlaub; der Landrentmeister Bliesener in Erfurt das Verdienstkreuz des herzogl. Sachs. Ernestinischen HO.; der Hofrath und Badearzt Dr. Prieger zu Kreuznach das Ritterkreuz des desg. Leop. O.

Militärdienstnachrichten. **Preußen:** ernannt: der Militär-Intendant des Garde-Corps Helm zum wirkl. Kriegsrath; der Major Melchior vom 28sten Inf. Reg. zum Comm. des 1sten Bat. 28sten Ldw. Reg.; v. Nyvenheim, Cap., zum etatsm. Major; Mund, Cap., zum Major und Bat. Comm.; als wirkl. Reg. Comm. bestätigt: die Oberstlts: de Marées, vom 3ten Inf. Reg.; v. Bockum, vom 16ten Inf. Reg.; v. Noy, vom 17ten Inf. Reg.; v. Stoeßer, vom 22sten Inf. Reg.; Kühle, vom 25sten Inf. Reg.; v. Prizelwiz, vom 26sten Inf. Reg; v. Bursky, vom 30sten Inf. Reg.; die Majors: Bar. v. Zedtlitz, vom 2ten Hus. Reg.; v. Willisen, vom 9 Hus. Reg.; v. Heydebrand, vom 11ten Hus. Reg.; v. Borcke, vom 12ten Hus. Reg.; v. Ostau, vom 4ten Uhl. Reg.; v. Herrmann, Major vom 7ten Inf. Reg., ins Kriegsministerium vers.; Abschied verwilligt: Wetzell, inact. Major, als Oberstlt.; v. Steinwehr, inact. Major; Alter, disp. Major; v. Dorsch, disp. Major; v. Frankenberg, disp. Major, mit Beibehalt resp. ihrer bisher. Pension oder Inact. Gehalts als Pension; Dieckmann, disp. Cap., als Major mit seiner bisher. Pension; v. Blankenburg, Gen. Major und Comm. der 9ten Cav. Brig.; v. Wedell, Gen. Maj. und Comm. der 11ten Ldw. Brig., als Gen. Lieuts. mit Pension; Knappe, Cap. von der 3ten Art. Brig., als Major mit Pens.; v. Brosy, Major, als Oberstlt. mit Pens.

Civildienstnachrichten. **Preußen:** ernannt; der OLGer. Rath Göring, der Just. Rath Schweder zu Reg. Räthen; die Oek. Commiss. Räthe Schäffer und Calsow zu Reg. und Landesökon. Räthen. — **Oesterreich:** ernannt: der Ehrendomherr A. Coich zum Kanonikus am Dom-Cap. zu Spalato.

Reisen. Der k. dän. Oberst und Gen. Adjutant Fürst Ludwig zu Bentheim-Steinfurt ist von Kopenhagen in Berlin, der Oberstjägermeister Graf Hoyos in Wien, Se. kais. Hoheit der Erzherzog Vicekönig in Mailand, der durch seine Reisen in Afrika bekannte kais. österr. Bergrath Rußegger in Heidelberg angekommen: er wird von dort zunächst nach Frankfurt und sodann durch Frankreich und England nach Norwegen und Schweden gehen; der Fürst v. Czartoryski ist von Berlin nach Schlesien abgereist.

Todesfälle. **Bayern:** München, am 15 Febr., Jos. Löhle, Mitvorsteher der bekannten lithogr. Anstalt „Piloty und Löhle," 52 J. a. — **Hannover:** Hannover, der Hauptmann D. L. v. Holle.

---

[563]

Gasparo Spontini's Reise in den Jahren 1838 — 1839.

Berlin, im Februar 1840. Die hiesigen politischen Zeitungen brachten uns einen ausführlichen Bericht über die erfolgreiche Reise, welche Hr. Spontini durch Deutschland, Frankreich, England und Italien gemacht hatte; derselbe ist wohl auch fürs Ausland von einem so hohen Interesse, daß ihm eine Stelle in diesen Blättern angewiesen werden kann, und deßhalb möge der Bericht wörtlich hier folgen.

„Durch officielle Briefe aus Rom erfahren wir, daß sowohl der heilige Vater als die Erzbischöfe aller Diöcesen den von dem Ritter Spontini redigirten und dem Papst im Monat Januar überreichten Plan zur Reform der Kirchenmusik angenommen, und ihn in Ausführung zu bringen befohlen haben. Eben so meldet man uns aus Paris, daß die k. Akademie der Künste daselbst Spontini's Vorschläge zu einer neuen Anordnung für die Bewerbung um den großen Preis für musikalische Compositionen, welche ihm als Mitglied gedachter Akademie von einem Ausschusse derselben zu machen aufgetragen war, einstimmig und unter lauten Beifallsbezeugungen in Ausführung zu bringen beschlossen. — Indem wir diese beiden, für die Vervollkommnung der Musik so ungemein wichtigen Resultate der Reise unsers verdienten General-Musikdirectors dessen Kunstgenossen sowohl, als auch dem kunstsinnigen deutschen Publicum bekannt machen, können wir nicht umhin, einen Blick auf diese Reise selbst zu werfen, die, reich an Interesse, den großen Ruf Spontini's durch die glänzende Aufnahme, welche ihm überall im Auslande zu Theil ward, billig noch erhöhen und erweitern muß. Seiner Rückkehr verdanken wir jetzt schon die treffliche Ausführung mehrerer älteren und neueren classischen Werke, und sehen mit großer Freude deren Zuwachs unter seiner Leitung im Laufe dieses Winters entgegen. Wie dankbar unser Publicum dieses anerkennt, hat es ihm bei der zum hundertstenmal stattgefundenen Aufführung der Vestalin bewiesen. — Sämmtliche englische Blätter meldeten uns bereits im vorigen Jahre die ausgezeichnete Aufnahme, welcher sich Hr. Spontini in London von Ihrer Maj. der Königin und allen zu jener Zeit dort versammelten Notabilitäten zu erfreuen hatte. Er ward zum großen Lever und zum Handkuß zugelassen, welche den Krönungsfeierlichkeiten folgten, hatte das Glück, von der Königin angeredet zu werden, und ihr später einige, auf die festlichen Tage Bezug habende, von ihm componirte Gesänge überreichen zu dürfen. Bevor er London verließ, ward von einer Menge hoher Personen, berühmter Künstler, Gelehrten und Musikliebhaber in ihn gedrungen, die Direction einer für die nächste Saison zu organisirenden, deutschen großen Oper zu übernehmen, und ihm dafür die bedeutende Summe von 15,000 Rthlrn. angeboten. Er sollte als General-Director an der Spitze eines Vereins der ersten Talente Deutschlands stehen, für die Bildung eines ausgezeichneten Chors und Orchesters sorgen, und auf diese Weise die rein classische deutsche Musik, welche in London so viele Verehrer zählt, auf englischen Boden verpflanzen, um den Geschmack zu läutern und den jungen Künstlern zum Vorbilde zu dienen. Hr. Spontini würde auch das großartige Project realisirt haben, hätten ihn nicht der herannahende strenge Winter und die Ausarbeitung seines obenangeführten Planes zur Verbesserung der Kirchenmusik in Rom zurückgehalten. Hier war es, in der Mitte der weltberühmten, seit 300 Jahren bestehenden, Congregation und Akademie der hl. Cäcilia, welche dereinst den großen Meister Palestrina als Fürsten der Musik proclamirte; hier war es, wo Spontini — schon früher zu deren Mitglied ernannt — einstimmig zum Maestro examinatore und Chef der zu Beschaffung der mehrerwähnten Reform der Kirchenmusik niedergesetzten Commission erwählt ward. Den ihm ertheilten Auftrag erfüllte er sofort, und überreichte den verlangten Plan dem Cardinal Lambruschini, welcher mit der Prüfung und Ausführung desselben beauftragt war. Gleich nach dessen Annahme beantragte er die Ernennung von sechzig der vorzüglichsten Tonkünstler zu wirklichen und zu Ehrenmitgliedern der obengenannten berühmten Akademie — die römische Zeitung Il Diario machte bereits in Nr. 28 am 11 Julius v. J. deren Namen bekannt. — Zu gleicher Zeit ernannte auch die philharmonische Akademie in Rom, welcher der Cardinal Lambruschini gleichfalls als Präsident vorsteht, Hrn. Spontini zu ihrem Mitglied, und lud ihn ein, ihren Sitzungen beizuwohnen. Hr. Spontini hatte schon das Glück gehabt, dem Papste vorgestellt und von ihm mit besonderer Auszeichnung empfangen zu werden; als Beweis der Anerkennung seines ausgebreiteten Rufes und seiner Verdienste um die Kunst, wurde er von Sr. Heiligkeit zum Ritter des Civilordens von San Gregorio erhoben, und zwar um so mehr, als er in seiner Vaterstadt Jesi aus eigenen Mitteln ein Hospital und ein Leihhaus (Mont sacré de Piété) gestiftet hatte. — Spontini verließ Rom, und die Aufnahme, welche er in Neapel (der Wiege seiner ersten musikalischen Studien und dramatisch-lyrischen Erzeugnisse) laut uns vorliegender Briefe fand, war sowohl von Seiten beider Majestäten als aller Künstler wahrhaft enthusiastisch zu nennen. Bei seiner Vorstellung am Hofe ward es ihm nach einer langen Unterhaltung mit dem König über den gegenwärtigen Zustand der Musik vergönnt, Sr. Majestät die Partitur einer Anzahl von ihm componirter militärischer Märsche, und der Königin die der Oper Olympia zu überreichen. Der König befahl auf der Stelle, sämmtliche Musikcorps der in Neapel garnisonirenden Regimenter zu vereinigen, um gedachte Märsche unter der Leitung des Componisten auszuführen; dieß geschah auf die glänzendste Weise, in der Mitte aller Künstler der Hauptstadt, unter einem wahren Beifallssturm, welcher ihre freudige Bewunderung der Werke ihres hochachtbaren Landsmannes bekundete. Noch am nämlichen Abend empfing Spontini durch den Großkanzler der Orden die Decoration eines Ritters Franz I nebst einem Schreiben des Königs, welches

die ehrenvollsten Versicherungen königlicher Huld enthielt. — Nachdem die Reise unsers General-Musikdirectors durch Italien ein wahrer Triumphzug genannt werden kann, erwarteten ihn in Paris, wohin er sich von da begab, gleiche Auszeichnungen. Er hoffte daselbst ein lyrisch-dramatisches Gedicht für die hiesige große Oper auffinden zu können; seine Erwartung ward jedoch getäuscht. Seit beinahe 6 Monaten haben uns sowohl die französischen als deutschen öffentlichen Blätter von dem Erfolge dieses seines letzten Aufenthalts unterrichtet, und wir haben um so mehr Ursache, auf den Besitz dieses Mannes stolz zu seyn. Einstimmig ward er, wie schon gesagt, zum Mitgliede der k. Akademie der Künste erwählt, und jetzt erfahren wir die officielle Annahme seiner, für die Kunst so wichtigen Vorschläge zum neuen Reglement der Zulassung zum Bewerb um den großen Preis für junge Tonsetzer. — Bei seiner Zurückkunft fand Hr. Spontini hier in Berlin, nachdem er schon Mitglied vieler Akademien in Frankreich, England, Holland, Schweden, Berlin u. a. m. ist, noch eine gleiche Ernennung des Pesther und Ofener Musik- und des deutschen National-Vereins vor."

---

[531] Wissenschaftliche Bildungsanstalt der Gebrüder Paulus auf dem Salon bei Ludwigsburg im Königreich Würtemberg.

Unsere Anstalt, die nunmehr seit vier Jahren besteht, und im Verlauf derselben in Betreff der innern und äußern Organisation die ihr von Anfang an zu Grunde liegende, eigenthümliche Idee zu verwirklichen vermochte, hat allmählich im In- und Ausland so allgemein das Interesse und die Aufmerksamkeit des Publicums auf sich gezogen, daß von allen Seiten her durch häufige Nachfragen nähere Auskunft über sie gewünscht wird. Diesem allgemeinen Interesse glauben wir auf keine Weise besser entsprechen zu können, als indem wir uns erlauben, auf diesem öffentlichen Wege eine möglichst kurz gefaßte Schilderung ihrer wesentlichsten, innern und äußern Verhältnisse zur allgemeinen Kenntniß zu bringen. Wir beziehen uns hiebei zunächst auf eine kürzlich erschienene Schrift (Principien des Unterrichts und der Erziehung, wissenschaftlich untersucht von den Gebrüdern Paulus, Vorstehern u. s. w. Stuttgart. Ebner und Seubert 1839), in welcher unsre Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts wissenschaftlich so auseinandergesetzt und durchgeführt sind, daß sie nicht nur einer ziemlich allgemeinen Verbreitung im In- und Ausland sich zu erfreuen hatte, sondern auch daß von verschiedenen Orten Deutschlands und der Schweiz her bedeutendere, sachverständige Männer ihre anerkennende Zufriedenheit uns auszudrücken sich bewogen fanden. Wir können nicht umhin auf diese Schrift hier zu verweisen, da die nachfolgenden Mittheilungen in ihr ihre nähere Erläuterung und Begründung finden.

Die Aufgabe, die unsere Anstalt sich zum Ziel setzt, geht nicht dahin, eine Bildung ins Leben zu rufen, die überhaupt noch nicht, oder nur mangelhaft in der Welt vorhanden wäre. Vielmehr schien ihr von Anfang an der Zweck aller Bildung der zu seyn, den Menschen fürs Leben und die bestehenden Verhältnisse brauchbar zu machen, was ja doch am Ende die Aufgabe aller pädagogischen Thätigkeit seyn muß. Allein um diesen Zweck sicher zu erreichen, hält unsre Anstalt es für nothwendig, ihn mehr, als es in den meisten vorhandenen Bildungsanstalten der Fall ist, zur Grundlage ihrer ganzen Einrichtung zu machen. Dieser Tendenz gemäß muß sie vor Allem das religiöse Leben als ihr wichtigstes Element in sich aufnehmen, weil ja auch in der Wirklichkeit nur seine göttliche Macht allen zeitlichen Verhältnissen ihren Halt gibt. Unpassend aber wäre es, obwohl dieß in neuerer Zeit von manchen Seiten verlangt wurde, den übrigen Elementen der Bildung ihre Eigenthümlichkeit zu verkümmern, indem man sie einseitig in den Dienst der Religion zöge, da ja doch jedes in der That seinen eigenen Kreis hat, und um so förderlicher für sich und die übrigen wirkt, je strenger es sich innerhalb seiner Schranken hält. Die nächste Aufgabe sodann ist die sittliche Ausbildung der Zöglinge, wofür es kein anderes Mittel gibt, als das persönliche Verhältniß der Erzieher zu denselben. Dieses besteht in einer innigen, durch nichts zu störenden Liebe, die nur da die Gestalt des strafenden Ernstes annimmt, wo eine Gefahr für das sittliche Leben eintritt, gegen welche andere Mittel fruchtlos bleiben. Um aber jedem auch das zu geben, was für seine besondere Stellung im Leben nothwendig ist, geht die Anstalt bei der Einrichtung des Unterrichts vom Grundsatz der Trennung des humanistischen und realistischen Studiums aus, da jedes von beiden, um gründlich betrieben zu werden, die ganze Vorbereitungszeit eines Menschen in Anspruch nimmt, und die Scheidung der Stände deutlich genug auf sie hinweist. Gemeinsam bleiben allerdings beiden einige Fächer, nämlich Religion, Geschichte, Geographie, deutsche Sprache und einige Theile der Mathematik. Wenn aber dann die Hauptsache des humanistischen Studiums die Kenntniß der alten Sprachen ist, die zuerst durch den grammatikalischen Schulunterricht im Lateinischen, Griechischen und Hebräischen, hernach durch Bekanntmachung mit der höhern Philologie erreicht wird, so umfaßt dagegen die realistische Bildung einestheils die neuern Sprachen, namentlich das Französische, Englische und Italienische, anderntheils ein gründliches und umfassendes Studium der niedern und höhern Mathematik, woran sich Freihand- und Linear-Zeichnen und für die spätere Zeit Physik, Chemie, Technologie und naturgeschichtliche Wissenschaften anschließen. Für die Methode gilt der Grundsatz, daß diejenige die beste sey, durch die man des Gegenstands am schnellsten und vollkommensten Meister wird; diejenige aber verwerflich, die auf Kosten des positiven Wissens formelle Verstandesbildung zu fördern sucht. Diese Einrichtungen haben erfreuliche Resultate geliefert, so daß bis jetzt dreizehn Zöglinge von der Anstalt unmittelbar auf die Universität übergegangen sind, und überhaupt noch keiner, der von der Anstalt aus ein öffentliches Staatsexamen machte, abgewiesen wurde. Andere haben eine Laufbahn als Techniker betreten, und viele haben sich für mercantilische und andere Berufsarten ausgebildet. Mehrere in der Anstalt noch befindliche bereiten sich theils auf das in Würtemberg wohlbekannte, sogenannte Landexamen, theils auf die hier zu Land stattfindende Concursprüfung zur Aufnahme ins höhere theologische Seminar zu Tübingen vor.

Das Lehrerpersonal besteht außer uns vier Brüdern aus zwei würtembergischen Candidaten der Theologie, einem Lehrer der französischen Sprache (aus der französischen Schweiz), einem Lehrer der Englischen und Italienischen, einem Elementarlehrer, einem Musiklehrer und einem Zeichenlehrer. Das Local der Anstalt liegt in einer schönen, freundlichen und gesunden Gegend. Das Gebäude ist vor zwei Jahren ganz neu zu diesem Zwecke aufgeführt worden, und daher in seiner Einrichtung für alle Bedürfnisse, namentlich für Bequemlichkeit und Gesundheit, berechnet.

Die Bedingungen der Aufnahme enthält ein Prospectus vom 20 September 1839, dessen Bestimmungen in einigen Punkten von denen der frühern Prospecte abweichen, und der entweder unmittelbar von der Direction der Anstalt, oder von der Buchhandlung Ebner und Seubert in Stuttgart, sowie von andern Buchhandlungen des In- und Auslandes bezogen werden kann.

Salon bei Ludwigsburg, den 12 Febr. 1840.

Die Gebrüder **Friedrich Paulus**, Dr. der Medicin. — **Philipp Paulus**, Candidat der Theologie.
Christoph Paulus, Candidat der Bergwissenschaft. — **Immanuel Paulus**, Candidat der Theologie.

---

[378]

Renten-Anstalt.

Stuttgart. Die am 1 Januar 1840 zahlbar gewordene **Dividende** des Jahres 1839, welche nach Vorschrift des §. 51 der Statuten bereits mit dem vorigen Rechenschaftsberichte für das Jahr 1838 vorhinein bekannt gemacht wurde, kann gegen Ausfolgung der nach §. 16 gehörig ausgefertigten, mit Lebenszeugniß und Unterschrift des Actionnärs versehenen Coupons bei der Casse dieser Anstalt baar erhoben, oder als Zuzahlung auf theilweise Actien verwendet werden, in welchem letztern Falle der Actionnär neben seiner Unterschrift auch die Nummer jener theilweisen Actien zu bemerken hat, auf welche die Gutschrift des Couponbetrages erfolgen soll. Wo diese Bemerkung mangelt, wird angenommen, daß baare Zahlung der Rente gewünscht werde. Daß die Actienzahl des neuen Jahres-

vereins 1839 tausend Nummern übersteigt, daß die Gesammtzahl aller noch bestehenden Actien auf ungefähr 38,000 Nummern und deren ganzes Dotationscapital auf ungefähr 1,060,000 fl. sich beläuft, wird zugleich vorläufig (bis zu dem, wie gewöhnlich Ende März erscheinenden Rechenschaftsberichte mit dem Anhange bemerkt, daß auch in diesem Jahre 1840 eine **Zinsen-Vergütung** auf Einlagen im Betrag von wenigstens 100 fl. **(nicht auf Zuzahlungen)** stattfindet, so zwar, daß bis Ende Junius anstatt 100 fl. je nur 98 fl., und in den Monaten Julius, August und September anstatt 100 fl. je nur 99 fl. zu entrichten sind; für die spätern Monate wird keine Zinsen-Vergütung geleistet. **Eintritts-Gebühren** werden bei dieser Anstalt bekanntlich nicht entrichtet.

Den 1 Februar 1840.

Direction der allgemeinen Renten-Anstalt.

[573—75] **Bekanntmachung.**

Der pensionirte k. Pfarrer, Philipp Karl Manger, früher in Ansbausen, Sohn der Philipp Manger'schen Eheleute, angeblich zu Schwemmelsbach, ist am 28 Julius v. J. zu Kissingen im Kreise Unterfranken und Aschaffenburg ohne Hinterlassung eines Testaments verstorben.

Es werden sonach alle diejenigen, welche an den Nachlaß des Verlebten als Erben oder aus irgend einem andern Rechtstitel Ansprüche zu machen gedenken, hiemit aufgefordert, solche

binnen drei Monaten

von heute an im dießgerichtlichen Geschäftszimmer Nr. 27 um so gewisser anzumelden und nachzuweisen, als sie sonst bei Auseinandersetzung des Nachlasses nicht berücksichtigt werden sollen.

Decr. Schweinfurt, den 11 Februar 1840.
Königliches Kreis- und Stadtgericht.
Dr. Seuffert, Director.
Stolle.

[185—87] **Ravensburg.**

Verkauf einer Fabrik.

Vermöge oberamtsgerichtlichen Auftrags vom 31 Januar d. J. in der Debitsache des W. G. Wagner und Comp. werden folgende Liegenschaften und Fabrikeinrichtungen zum Verkauf ausgesetzt.

Die zum Betrieb einer Seidenspinnerei eingerichtete Fabrik im Oelschwang, hiesiger Gemeinde, eine Viertelstunde von der Stadt entfernt, an dem sogenannten Flattbach gelegen, und bestehend aus:

einem zweistöckigen Wohnhaus, gemauert, mit gewölbtem Keller im BVA. 1200 fl.;
einem ganz neuen zweistöckigen Fabrikgebäude, unten gemauert, oben geriegelt mit französischem Dachstuhl. BVA. 10,000 fl.;
dem gehenden Werke Geisrett, 2 eisernen Wellbäumen; 7 eisernen Kammrädern; 1 hölzernen Tambour und aufrechtem eisernem Wellbaum. BVA. 1900 fl.;
3/8 M. 11. 7 Rth. Garten beim Haus.

Zur Seidenspinnerei gehören und werden verkauft:

Maschinen:

1 großer Wolf;
1 kleiner detto;
2 Streichmaschinen, cylinderartig;
2 Vorkamm-Maschinen an einem Getrieb;
5 Streich- und 1 Lockmaschinen;
1 Drehstuhl sammt Werkzeug;
1 Schneidmesser;
1 Feinspinnmaschine mit 176 Spindeln;
1 detto mit 144;
1 detto zu Flachs- und Seiden brauchbar mit 64 Spindeln;
1 detto noch nicht zusammengesetzt;
1 Vorspinnmaschine mit 144 Spindeln;
1 detto mit 88 Spindeln;
1 Feinspinnmaschine mit 176 Spindeln;
1 Kratztisch;
1 Bandmaschine mit 5 Aufsätzen;
1 Spulmaschine mit 12 Spulen;
1 Auflegtisch mit Zugmaschinen;
1 Stuhl mit 2 Zugmaschinen;
1 detto;
1 Scheer- und Bürstenmaschine;
5 Häspel;
1 Zettelrahm;
2 Webstühle;
2 detto.

Auf den Gebäuden und Gütern haften außer den Steuern keine erheblichen Beschwerden.

Da das Fabrikgebäude mit einer ansehlichen Wasserkraft versehen ist, so würde es sich auch zu einem andern Fabrikbetrieb eignen, wie denn auch ehedem in demselben die Papierfabrication betrieben wurde.

Die Verkaufsverhandlung wird

Donnerstag den 5 März,
Nachmittags 2 Uhr,

auf dem hiesigen Rathhause vorgenommen werden.

Auswärtige, der Verkaufsbehörde unbekannte Kaufslustige haben sich über ihr Prädicat und Vermögen durch obrigkeitliche Zeugnisse auszuweisen.

Den 8 Februar 1840.
Stadtrath.
Stadtschultheiß **v. Zwerger.**

[409—11] **Oeffentl. Bekanntmachung.**

Da die geistliche Stiftung, welche der verlebte ehemalige erzbischöflich Mainzische Official Franz Kuno v. Benzel am 22 October 1727 zum Besten der Nachkommen seiner beiden Geschwister, nämlich Jakob v. Benzel und Elisabetha v. Benzel, verehelicht gewesene v. Höchlein, wenn sich solche ernstlich dem geistlichen Stande widmen wollen, und deßfalls die Theologie oder die Rechtswissenschaft studiren, oder zu Rom in Praxis stehen, errichtet hat, wieder auf das ursprüngliche Stiftungscapital von 6000 fl. seither gestiegen ist, und nach Anordnung des Stifters die jährlichen Zinsen hieraus bezogen werden können, so werden die etwaigen Nachkommen aus obigen beiden v. Benzel'schen Stämmen hievon in Kenntniß gesetzt, wenn sie auf die Benutzung des erwähnten Stipendiums Ansprüche erheben wollen, aufgefordert, diese ihre Eigenschaft, als Abkömmlinge der v. Benzel'schen Familien sowohl, als auch die in der Stiftungs-Urkunde ausgesprochenen Erfordernisse bei unterzeichneter, von höherer Behörde angeordneter Stiftungs-Provision anzumelden und gehörig zu begründen, widrigenfalls die Erträgnisse der Stiftung so wie seither zum Capital geschlagen und verwaltet werden.

Aschaffenburg, am 24 Januar 1840.
Die angeordnete frhrl. v. Benzel'sche Stiftungs-Provision.
Kurz. Lemibach.
Huler, Actuar.

[533—34] **Stuttgart.**

Verkauf des Kaufmann Mohr'schen Gartens.

Die Wittwe des im vorigen Jahre verstorbenen Kaufmanns J. G. Mohr dahier hat ihren außer dem Calwer- und Büchsenthor an der Militärstraße, auf der Sommerseite in einem der reizendsten Theile des Stuttgarter Thals gelegenen Garten für 32,000 fl. verkauft, unter Vorbehalt **einmaligen** öffentlichen Aufstreichs, bei dessen Ergebniß es jedenfalls sein unabänderliches Verbleiben hat. Dieses Gut, welches schon wegen seines arrondirten Meßgehalts von ungefähr 11 Morgen zu einer Seltenheit Stuttgarts gehört, ist zum Betrieb irgend eines ökonomischen, gewerblichen, wirthschaftlichen Unternehmens ebensowohl geeignet, als zu einem Lustsitze. Dasselbe enthält 1) als Hauptgebäude das Wohnhaus, bestehend in zwei abgesonderten gewölbten Kellern; zu ebener Erde: in sechs gegen Mittag gelegenen Zimmern, wovon fünf heizbar sind, und einer kleinen Kammer, zwei Küchen, Speisekammer, Stallung für 4 Stücke Rindvieh und 2 Pferde. Das ganze Gebäude theilt längs ein geschlossener Oehre, an dessen hintere Seite sich zwei große ebenfalls geschlossene Räume anreihen. Im obern Stock: in 4 unheizbaren Zimmern, einer Kammer, einem sehr großen Trockenboden. Vor dem Hause ist ein mit Platten belegter Rebgang. 2) Hinter dem Hause: eine steinerne Waschküche und eine steinerne Obstdörre. 3) Neben dem Hause: einen großen Schopf, in welchem sich eine Mosttrotte mit Kelterbaum, Futterkammer und mehrere Holzställe befinden. 4) Zwei Nebengebäude, wovon eines bis unter das Dach massiv erbaut ist, und welche zu ebener Erde eine große vollständige Einrichtung zur Essigbereitung, nebst Essigkeller und Stube und kleine Küferwerkstätte, und in den obern Stockwerken zwei Zimmer, wovon eines heizbar ist, Küche und große Bühne enthalten. 5) Ein steinernes heizbares Gewächshaus. 6) Auf der südwestlichen Seite: einen Pavillon mit Saal und fünf Zimmern, wovon drei heizbar sind, nebst Küche und Speisekammer; unter dem Dach: einen großen Boden, und vor dem Gebäude eine steinerne Terrasse mit eisernem Geländer. 7) Zwei Pumpbrunnen. 8) Wirthschafts- und Billardgerechtigkeit. 9) Der die Gebäude umgebende Raum ist ringsum theilweise mit hoher Mauer eingezäunt, und als Gras-, Küchen-, Baum- und Lustgarten mit allen Gattungen von Obstbäumen und Zierpflanzen gut angelegt, und gleich wie alle Gebäude in gutem baulichem Stand.

Zum Aufstreich auf hiesigem Rathhaus ist

Donnerstag der 5 März,
Mittags 12 Uhr,

bestimmt, und werden etwaige Kaufsliebhaber hiezu mit dem Bemerken eingeladen, daß ihnen bis dahin die Einsichtnahme nicht nur des ganzen Guts, sondern auch der darin schriftlich aufgelegten näheren Kaufsbedingungen offen steht.

[520—21] Anwesens-Verkauf.

Wegen vorgerückten Alters des Eigenthümers wird das Stadtbleich-Anwesen Nr. 8 an der Holzstraße vor dem Sendlingerthor in **München** aus freier Hand verkauft.

Dasselbe besteht in circa 12 Tagwerk des besten Wiesengrundes, und ist auf zwei Seiten vom Wasser umgeben.

Da ein Wasserrecht hiemit verbunden, auch sonst Ueberfluß an geeignetem Brunnwasser vorhanden ist, so eignet sich dieses Anwesen vorzugsweise zur Anlegung einer größern Fabrik, um so mehr also zu jedem andern Geschäfte, bei dessen Betrieb man Wasser bedarf.

Bei dem Bleichhause befindet sich auch Stallung und Remise unter einem Dache.

In den Kauf werden mitgegeben alle Bleichrequisiten, zwei kupferne Kessel, zwei Kühe und ein Pferd.

Das gesammte Anwesen ist lubeigen.

Kaufslustige wollen sich an den Unterzeichneten wenden.

München, den 10 Februar 1840.

Matthias Fischer,
Besitzer des Stadtbleich-Anwesens in München.

---

[532] Anzeige.

Seit der Bekanntmachung meines neuerfundenen portativen vereinigten Regen- und Sturzbades in der Leipziger Zeitung 1839, Monat Junius Nr. 141, habe ich dasselbe noch weit mehr vereinfacht, bequemer und besser eingerichtet, und beabsichtige es nunmehr auf dem Wege der Subscription in das Publicum einzuführen.

Diese so compendiös und höchst zweckmäßig eingerichtete Bademaschine kann bei ihrem unbedeutenden Gewichte von 4 — 5 Pfund nicht nur im Wagen, sondern auch bei einer Reise zu Pferde bequem mitgeführt und binnen wenigen Minuten **in jedem beliebigen Raume des Zimmers** aufgestellt und in Gebrauch genommen werden.

Den Subscriptionspreis habe ich auf einen Louisd'or gestellt.

Schriftliche Anfragen und Bestellungen bitte ich portofrei mir zuzusenden.

S. Gutmann,
Zahnarzt in Leipzig, Küstnershaus 2 Tr. hoch.

---

[564] An Hrn. Wilhelm Diekmann!

Ich wünsche mit meinem innigst geliebten Freunde, dem frühern stud. theol. Wilhelm **Diekmann**, gebürtig aus Werl bei Paderborn in Westphalen (in der Hoffnung, daß er noch lebt), von dem ich im Julius 1834 in Tübingen Abschied nahm, und dessen Aufenthaltsort seither nicht ermitteln konnte, in baldige Correspondenz zu treten, und bitte ihn, wenn ihm diese Zeilen zu Gesichte kommen, um schnelle Angabe seiner Adresse.

A. Gerwig,
Pfarrverweser in Bobstadt, Amts Borberg, im Unterrheinkreise des Großherzogthums Baden, den 12 Februar 1840.

---

[536] Anzeige.

Stuttgart. Einige gute Galanterie- und Cartonnage-Arbeiter finden unter Zusicherung humaner Behandlung und einem ihren Leistungen angemessenen Verdienst Beschäftigung bei

Karl Hartneck & Comp.

[424—29] Guts-Verkauf.

Eines der schönsten Güter von circa 800 bayer. Morgen Feld, Wald und Wiesen, ganz arrondirt, in Oberbayern gelegen, ist um 150,000 fl. zu verkaufen.

Die Gründe stehen in höchster Cultur, Schloß- und Oekonomiegebäude rc. lassen nichts zu wünschen übrig. Die Lage ist die anmuthigste, und eignet sich das Ganze vorzüglich zu einer Fideicommiß-Besitzung und zum angenehmen Aufenthalt zu jeder Jahreszeit.

Kaufsliebhaber bittet man, sich ohne Unterhändler in frankirten Briefen an Hrn. Raimund Veit, königl. Professor an der Kreis-Landwirthschafts- und Gewerbsschule in Augsburg zu wenden, der nähere Auskunft geben wird.

---

[452] **Durch alle deutschen Postämter** kann man **ohne Portoaufschlag** zu 5 fl. 12 kr. rhein. oder 3 1/3 Thlr. preuß. für ein Vierteljahr, so wie auch durch alle Buchhandlungen beziehen:

Europa.

Chronik der gebildeten Welt.

Redaction: A. Lewald.

Die **erste** bis **sechste** Wochen-Lieferung ist in den Händen der Abonnenten und enthält:

Europa 1840. (Vorwort.) — Der Upas. Erzählung aus Java. — Plaudereien aus London 1839. Mitgetheilt von K. v. Kreling. — Bade-Chronik (Travemünde). — Menschen und Gegenden in Rheinhessen und an der Nahe. Von Karl Buchner. — Eine Todesahnung der Herzogin Marie von Würtemberg, geb. Herzogin von Orleans. Von L. Storch. — Udilie und Gertrude. Sittengemälde aus dem Elsaß. Von A. Weill. — Ventinaggio — Ein Händedruck. — Le Carcel de Corte in Madrid. — Dramaturgische Umrisse. (Karlsruhe.) Von K. v. Kreling. — Proceß des Marschalls von Raiz, genannt Blaubart; nach dem noch ungedruckten Originalmanuscript im Archive zu Nantes. — Brief aus London. (Ende December.) — Das gespenstische Leichenbegängniß. Eine Sage vom hochschottischen zweiten Gesicht. Mitgetheilt von K. v. Kreling. — Katte. Episode aus der Jugend Friedrichs des Großen. Von A. Lewald. (Das Lager bei Mühlberg.) — Das reichhaltige Feuilleton jeder Lieferung mit den Rubriken: Litteratur — Bildende Kunst — Theater — Musik — Gesellschaft.

Beilagen: Circassische Sklavinnen in einem Harem zu Konstantinopel. — Faschings-Scene. — Drei Perser. — Der Alterthümler. — Aegyptische Truppen und Beamte in Syrien (Farbendruck). Florentinisches Genrebild. (Nach Finden.) Vier Musikbeilagen. — Drei Original-Modekupfer aus Paris. — Zwei Lieferungen des Album der Boudoirs mit sechs Conturen zu Schillers Braut von Messina und den Räubern.

In auserlesener Mannichfaltigkeit und Reichthum des litterarischen Theils sowohl, wie des artistischen, so wie auch bei letzterm in Betreff der vollkommenen Ausführung der Lithographien und der Pracht der Modekupfer ist die Europa von keiner Zeitschrift eben so wenig übertroffen worden, wie im Verhältniß zu ihren Leistungen in der Wohlfeilheit des Preises. Sie kann daher gebildeten Familienkreisen so wie Lese-Cirkeln vorzugsweise zur Anschaffung empfohlen werden.

Stuttgart, 1 Februar 1840. **Literatur-Comptoir.**

---

[199] In meinem Verlage ist erschienen und durch *alle* Buchandlungen zu beziehen, namentlich durch die *Matth. Rieger*'sche Buchhandlung in *Augsburg* und *Lindau*:

SERAPEUM.

Zeitschrift

für

Bibliothekswissenschaft, Handschriftenkunde und ältere Litteratur.

Im Vereine mit Bibliothekaren und Litteraturfreunden
herausgegeben von
Dr. Robert Naumann.

Nr. 1. Inhalt:

Prospect. Universitäts-Bibliotheken und ihre Verwaltung, von Prof. Dr. **Hoffmann von Fallersleben.** — Bibliographie des ouvrages publiés sous le nom d'ana, par *P. Namur*, von Dr. **F. A. Eckstein** in Halle. — Katalog der Pölitz'schen Bibliothek, von Dr. **Naumann.** — Intelligenzblatt.

☞ Jährlich 26 Nummern von 1 1/2 — 2 Bogen mit Lithographien etc.
4 Rthlr. 12 gr.

The British and Continental EXAMINER.

Edited by
Edward A. Moriarty Esq. A. B., M. Q. I. S.

Political-Litterary-Critical and Commercial,

*** The Subscription price of this Journal, which appears every Saturday is 2 Rthlr. 16 gr.

Contents of Nr. 1.

To the public. News of the week. Germany, by the Editor. British and Continental Universities, by a Graduate. Lay of a Railway. Sporting Intelligence. Trade.

Leipzig, im Januar 1840. **T. O. Weigel.**

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl. Fusses oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Columnel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend — Nr. 53. — 22 Februar 1840.

Uebersicht.

Datum der Börsen: London 15; Paris, Wien, Berlin, Leipzig 17 Febr.

Spanien.

Der Phare des Pyrenées schreibt aus Mas de las Matas vom 9 Febr.: „Ein Bataillon der Jäger von Luchana ist diesen Morgen nach Alcoriza aufgebrochen; es ist dieß der Anfang der Bewegung gegen Segura, welche der Obergeneral in Person führen wird. Man glaubt, er werde am 12 oder 15 mit einem Theil der Division Puig-Samper nach Segura abgehen. Einige von Molinos kommende Deserteurs erzählen, daß die Truppen Cabrera's sehr schlecht bezahlt und schlecht genährt seyen. Cabrera selbst wird nirgends gesehen, und die Soldaten fangen an zu murren, daß man sie in Unwissenheit über sein Schicksal läßt. Mit Einem Wort, die Faction ist niedergeworfen."

Großbritannien.

London, 15 Febr.

Am 14 Febr. kamen die Königin und Prinz Albert von Windsorschloß wieder nach dem Buckinghampalast herein. Es wird nun eine Reihe glänzender Hoffeste beginnen, zu denen abwechselnd der ganze brittische Adel eingeladen werden soll. — Die Herzogin von Kent hat das Haus Lord Ingestre's in London auf sechs Jahre gemiethet. Die Königin zahlt dafür 1500 Pf. St. jährliche Miethe. — Hr. G. E. Anson ist zum Obercassier in der Hofhaltung des Prinzen Albert ernannt.

Wie bei der Krönung der Königin, so hat auch bei Gelegenheit der Vermählungsfeier das Abendblatt Sun mit großem Kostenaufwand ein typographisches Prachtwerk geliefert, nämlich einen sogenannten „Hochzeit-Sun" mit einer ausführlichen Beschreibung der Ceremonie und den wohlgetroffenen Porträts des hohen Brautpaars. Die Nummer kostet nur 1 Shilling, und findet in vielen tausend Exemplaren reißenden Absatz, so daß die Druckmaschine des Journals, eine der besten in London, kaum für die Nachfrage hinreicht, obgleich sie 7000 Abdrücke in der Stunde liefert.

Aus der Unterhaussitzung vom 13 Febr. ist noch zu erwähnen, daß, aus Anlaß einer von Lord Lennox gestellten aber wieder zurückgenommenen Motion in Betreff des Avancements in der Armee und Flotte, Lord J. Russell die Erklärung gab, das Gerücht, daß bei der Vermählung der Königin ein Armee- und Flottenbefehl (a brevet) erscheinen würde, sey von vornherein ungegründet gewesen. (Hört!) — Da das gestern mitgetheilte angebliche Memorandum des Statthalters von Neu-Braunschweig in London Sensation erregte, so richtete Sir R. Peel eine Frage darüber an Lord J. Russell. Der Minister antwortete, daß die Regierung auf officiellem Wege durchaus keine Kunde von einem solchen Actenstück habe. „Diese Erklärung des Ministers," sagt der Standard, diente dazu, die allgemeine Unruhe noch zu vermehren; indeß ein Brief dd. Quebec 16 Januar an eines der bedeutendsten nach Canada handelnden Häuser in der City, den wir einzusehen Gelegenheit hatten, enthält folgende ganz befriedigende Lösung des Räthsels: „„Das so kriegerisch lautende Memorandum ist nichts weiter als ein Irrthum Hrn. Kemble's, des Herausgebers des Quebec Mercury. Diese Bemerkungen wurden vor bereits drei Jahren bei einem öffentlichen Diner gemacht, und irgend ein unnützer Spaßmacher ließ sie in dieser Form an das leichtgläubige Journal gelangen."" — Die Toryblätter erheben großen Jubel über die Niederlage, welche das Ministerium bei der gestern erwähnten Abstimmung über Hrn. Herries' Motion durch den Abfall einiger Radicalen erlitt; sie sehen darin die nachträgliche factische Entscheidung des Hauses, daß es „des Vertrauens zu Ihrer Maj. jetziger Regierung" ermangle. Indeß da die Motion nur die Vorlegung einiger Papiere betraf, so werden die Whigminister schwerlich dem Winke des M. Herald Folge leisten, welcher meint: „In frühern Zeiten würde nach einer solchen Abstimmung ein Cabinet abgedankt haben."

Am 14 Febr. wurden in beiden Parlamentshäusern Gratulationsadressen an Ihre Maj., an Prinz Albert und die Herzogin von Kent, im Hause der Lords von Lord Melbourne, im Hause der Gemeinen von Lord J. Russell, vorgeschlagen, und mit allgemeiner Zustimmung angenommen. Die Adresse des Oberhauses lautet: „Wir versichern Ew. Maj. unserer großen Freude über ein Ereigniß, das ein neuer Beweis von Ew. Maj. Rücksicht auf die Interessen Eures Volks, und zugleich von so hoher Wichtigkeit für Ew. Maj. häusliches Glück und des Landes Wohlfahrt ist." Lord Aberdeen bemerkte: „Ich erhebe mich nicht, Mylords, um eine Discussion zu veranlassen, sondern um die herzliche Zustimmung dieser (der toryistischen) Seite des Hauses zu dieser Adresse auszudrücken." Lord Londonderry äußerte, er habe als früherer Gesandter in Wien das Glück gehabt, den durchlauchtigen Vater Sr. k. Hoh. den regierenden Herzog von Sachsen-Coburg kennen zu lernen, und zweifle nicht, daß Prinz Albert alle die hohen Eigenschaften seines Vaters geerbt habe. Der edle Lord wünschte, das ganze Haus möge die Adresse in den Palast begleiten. — Der Conseilspräsident, Lord Landsdowne, übergab eine Pe-

tition von den Directoren der ostindischen Compagnie, worin um Aufhebung mehrerer Handelsbeschränkungen gebeten wird, unter denen die Bewohner Ostindiens zur Zeit leiden. Der Minister bemerkte, er werde später ausführlicher auf diese wichtige Angelegenheit zurückkommen. — Im Unterhaus beantragte Lord Morpeth die zweite Lesung der irischen Municipalreformbill. Sir R. Inglis widersetzte sich. Der Zweck dieser Bill sey ein- für allemal, den Protestanten den Municipaleinfluß zu entziehen, und ihn den Katholiken in die Hände zu spielen. Das ehrenwerthe Mitglied für Dublin beharre in seiner Feindseligkeit gegen die Staatskirche, und habe offen geäußert, diese Bill werde sie in seine Gewalt liefern; er schlage daher die zweite Lesung heute nach sechs Monaten (d. h. deren Verwerfung) vor. Hr. Shaw, Mitglied für die Universität Dublin, erklärt, er wolle für die zweite Lesung stimmen (hört!), würde aber die gänzliche Abschaffung der irischen Corporationen vorgezogen haben. Dasselbe erklärt Hr. Sergeant Jackson, jedoch mit dem Vorbehalt, die Bill in der Committee abzuändern. Hr. O'Connell freut sich der Seltenheit wegen, einmal mit den HH. Shaw und Jackson zusammen zu votiren. Daniel fügt hinzu, wenn er glauben müßte, daß die Bill einem Protestanten ein Votum entziehe, weil er Protestant ist, und es einem Katholiken zuwende, weil er Katholik ist, so würde er sie nicht unterstützen. Sir R. Peel: „Ich habe mit ehrenwerthen Herren gegenüber kein Pactum abgeschlossen, und werde nie eins abschließen; aber ich habe in Gemeinschaft mit dem Herzog v. Wellington meine Bereitwilligkeit erklärt, für diese Bill zu votiren, wenn erst die Zehntenfrage beigelegt seyn würde. Ich finde es nicht klug, durch unzeitigen Widerstand gegen solche Maaßregeln dem ehrenwerthen und gelehrten Mitgliede für Dublin so große Wichtigkeit beizulegen (hört!), noch fürcht' ich von dieser Bill ernstlichen Nachtheil für die protestantische Sache." Die Bill wurde mit 149 gegen 14 Stimmen zum zweitenmal gelesen; 35 Mitglieder, die sonst gewöhnlich gegen das Ministerium stimmen, votirten für dasselbe. Die Bill zur Regulirung der Korneinfuhr in Irland, resp. der Gleichstellung Irlands mit England in dieser Hinsicht, stieß bei den irischen Oppositionsmitgliedern auf heftigen Widerstand. Obrist Conolly meinte, man solle nur sehen, was in Tyrone für die Armen geschehen sey, das sey die beste Antwort für die Pseudopatrioten, die dieser Maaßregel das Wort redeten. Hr. O'Connell antwortete, es handle sich bei dieser Bill nicht bloß um eine Rechtsgleichstellung, sondern um Leben und Gesundheit des irischen Volkes. Der Handelsminister äußerte, die Bill stehe so klärlich auf der Basis der Gerechtigkeit und Sachdiensamkeit, daß er den Widerspruch irischer Mitglieder nicht begreife. Die Abstimmung entschied mit 154 gegen 102 Stimmen für die zweite Lesung. — Alderman Thompsons Antrag, den noch gefangensitzenden Sheriff Evans gleichfalls zu entlassen, wurde mit 149 gegen 76 Stimmen verworfen. Der Vorschlag des torystischen Rechtsgelehrten Sir E. Sugden, den Parlamentsbefehl, durch welchen die beiden Sheriffs zur Zurückzahlung der Pfändungssumme von 640 Pf. an Hrn. Hansard verurtheilt wurden, aufzuheben, fiel ohne Abstimmung durch. — In der neuen Libellklage, welche Stockdale mittlerweile gegen Hansard anhängig gemacht hat, verlangt er die mäßige Entschädigungssumme von 50,000 Pf. St. Auch hat die Queensbench auf Anrufen des Advocaten Howard eine Vorladung gegen den Sohn des Stabträgers des Unterhauses und vier Parlamentsboten erlassen, weil sie am 4 d. auf Befehl des Sprechers in der Wohnung des Klägers Haussuchung anstellten.

Der Herzog v. Wellington ward am 12 Febr. bei einem Spazierritt, den er gleich nach der Mahlzeit im Hydepark machte, von einer Ueblichkeit befallen, und muß seitdem das Bett hüten. Nach einem heute (15) in Apsley-House ausgegebenen Bulletin ist der erlauchte Kranke in glücklicher Genesung begriffen.

Am 6 Febr. starb zu Largo, in der schottischen Grafschaft Fife, einer der ältesten Officiere der brittischen Armee, General Durham, im 86sten Lebensjahr.

Der Courier sagt, es circulirten in den diplomatischen Salons merkwürdige Gerüchte hinsichtlich der Ernennung des Hrn. Guizot zum Botschafterposten in London. Diese Ernennung verdanke er dem Einfluß der verwittweten Fürstin Lieven. Schon vor einiger Zeit habe Hr. Guizot dieser Dame seine Hand angeboten, welche sie wegen seiner Vermögenslosigkeit ausgeschlagen; jetzt sey diese Schwierigkeit beseitigt, und die Fürstin werde nächstens nach England kommen, wo die Vermählung gefeiert werden solle.

Frankreich.

Paris, 17 Febr.

Der Gesundheitszustand des Marschalls Grouchy ist dem Moniteur zufolge wieder in der Besserung.

* Die Deputirtenkammer versammelte sich am 17 Febr. auf ihren Bureaux. Die Einschreibungen für die Erörterung der Dotation des Herzogs von Nemours am nächsten Donnerstag sind schon sehr zahlreich. Für haben sich eingeschrieben: Moreau (Meurthe), Quesnault, Dejean, Emmanuel Poulle. Gegen: Marchal, Desmousseaux de Givré, Martin von Straßburg, Come, Joly, Taschereau, Dugabé, Durand de Romorantin, Corally, Aug. Portalis, Aumont, Delespaul, Carnot, Couturier, Chapuy de Montlaville, Thiard. Es hieß im Conferenzsaale, daß 20 Mitglieder der Linken gesonnen seyen, beim Votiren das geheime Scrutin zu verlangen. Die Quästur der Kammer wird mit Bitten um Plätze für den Donnerstag bestürmt.

(Revue des deux Mondes.) Noch ist in London kein Beschluß hinsichtlich der orientalischen Frage gefaßt worden. Wie gern auch das Cabinet von St. James den Pascha von Aegypten demüthigen und der Pforte, wie allen Regierungen Asiens, Beweise von der brittischen Macht geben möchte, so tritt doch der gesunde Verstand der Engländer vor den Folgen eines isolirten Einverständnisses mit Rußland zurück. Eine Convention, welche nicht zu coactiven Maaßregeln, oder, um es kurz auszusprechen, zum Krieg gegen Mehemed Ali führen würde, wäre ein Unsinn. Und wer könnte all' die Folgen einer bewaffneten Intervention, welche Frankreich mißbilligt, voraussehen? Jede Mäßigung hat ihre Gränzen, und der aufrichtige Wunsch, die unschätzbaren Wohlthaten des Friedens zu bewahren, müßte nothwendigerweise Gesinnungen anderer Art weichen, sobald man die internationalen Rücksichten, welche die Ruhe der Welt sichern, vergessen würde. Man sagt, Hr. v. Brunnow sey von London, gar wenig zufrieden mit Lord Palmerston, abgereist.*) Das englische Cabinet soll den Entschluß gefaßt haben, keinen Tractat zu unterzeichnen, ohne den Beitritt der fünf Mächte und der Pforte. Die Angelegenheiten des Orients nehmen demnach ihren natürlichen Weg wieder, einen Weg, der zwei Ausgänge hat: entweder werden die beiden kriegführenden Parteien, sich selbst überlassen, ohne Vermittler mit einander übereinkommen, oder der Vergleich so wie alle Maaßregeln, die er erfordern könnte, kommt durch eine Uebereinkunft der fünf Mächte zu Stand.

---

*) Hr. v. Brunnow scheint noch nicht abgereist.

(Commerce.) Wir erfahren diesen Abend aus dem Moniteur Parisien, daß sich das Ministerconseil heute (16) um 2 Uhr bei dem Conseilpräsidenten auf dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten versammelt habe. Was er aber nicht sagt, ist, daß um 3 Uhr der russische Geschäftsträger, Hr. v. Medem, sich in dem Ministerium eingefunden hat, daß sein Besuch nur sehr kurz war, und daß dann das Conseil seine Berathschlagungen wieder aufgenommen hat, die bis um fünf Uhr dauerten. Man versichert, daß diesen Abend ein Cabinetsconseil in den Tuilerien gehalten worden sey. — Der Herzog v. Broglie hat fast täglich Conferenzen mit dem König.

(Quotidienne.) Das Journal des Débats sagt kein Wort mehr. Es hat aber in den letzten Tagen zu viel gesprochen, als daß jetzt sein Stillschweigen im Sinne seiner Eitelkeit ausgelegt werden könnte. Zwei Punkte bleiben für die öffentliche Meinung entschieden, erstens die dynastische Anarchie, sodann die Antipathie zwischen dem Hofe und dem Kaiser Nicolaus persönlich. Wir vermutheten diese zwei Puncte. Jetzt sind sie offenkundig. Leider ist das patriotische Gefühl bei diesen kleinlichen Streitigkeiten durchaus nicht interessirt. Frankreich wird darin bloß eine Anzeige seiner gegenwärtigen Lage erblicken. Im Innern gespalten, nach außen mißachtet, dieß ist das System, das man ihm bereitet hat. Herrlicher Gewinn von einer Revolution, die schon an ihrer fünfzehnten Milliarde ist!

Die Revue de Paris, die bis jetzt immer zu den Hofjournalen gerechnet wurde, sagt: „Zu den vielen Sorgen der Verwaltung vom 12 Mai gehören auch die diplomatischen Neckereien, die ihr St. Petersburg und Hr. v. Medem zufügen. Man könnte zu Rußland, wie zu dem Gebieter der Götter, sagen: „Du zürnest, Jupiter, du hast daher Unrecht.“ Es scheint sich darüber geärgert zu haben, daß man einige Spuren seines Daseyns in einigen Intrignen und Complotten gefunden haben soll. Sein Aerger soll sich gesteigert haben, als es bemerkte, daß diese Umtriebe kein Geheimniß mehr, und sogar der Gegenstand der Unterhaltung in einigen politischen Salons und vielleicht selbst in einer hohen Sphäre geworden seyen. Auch hat die russische Diplomatie, ohne Zuratheziehung der gewöhnlichen Klugheit, sich der Publicität bedienen wollen; sie hat durch die Presse auf Gerüchte, auf Gespräche der höhern Gesellschaft geantwortet. Wir glauben, daß sie schlecht berathen und ihr erstes offenes Auftreten in der Pariser Journalwelt nicht glücklich war. Die in Folge der gerichtlichen Untersuchungen des Parquets des k. Gerichtshofs von Paris zum Vorschein gekommenen, mehr oder minder wichtigen Entdeckungen waren kein Gegenstand irgend einer directen Mittheilung von Seite unserer Regierung geworden, und wir sehen nicht ein, was Rußland dabei gewinnen konnte, daß es ein solches Aufsehen in der öffentlichen Meinung machte. Wenige Personen wußten, daß es bezichtigt war, einiges Geld auszustreuen, und einige Conspirationsideen zu nähren; jetzt wird es die ganze Welt erfahren. Es fehlt der von ihm bekannt gemachten Note an Tact, und der Styl derselben ist weder schön, noch passend. Wir hätten gewünscht, daß das Ministerium nicht der Interpellation des Journal des Débats bedurft hätte, um im Moniteur eine energische und bündige Antwort darauf zu geben. Im Cabinet findet eine Art von Trägheit statt, die man bei ernsten Gelegenheiten immer anspornen muß. Die russische Diplomatie hat den Angriff erneuert; sie hat uns durch eine zweite Note belehrt, daß Hr. v. Medem unserm Cabinete über das Amendement der Pairskammer in Betreff Polens und insbesondere über das Votum des Ministers des öffentlichen Unterrichts sehr lebhafte Vorstellungen gemacht habe. Dieß war ein neuer Fehler, sowohl dem Wesen als der Form nach. Erstens wußten wir bis jetzt noch nicht, daß es diplomatische Sitte sey, das, was in den Unterhaltungen vorgeht, welche der Agent eines Hofs mit dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten hat, bekannt zu machen, etwa wie man die Debatten der Kammern und der Gerichte der Publicität überliefert. Es ist auffallend, die Diplomatie von St. Petersburg die Initiative eines so excentrischen Schrittes ergreifen zu sehen. Was die Sache selbst betrifft, so war es etwas spät, Beschwerden wegen des Polen betreffenden Amendements vorzubringen. Hieß dieß nicht an den Tag legen, welchen Aerger man über einige Entdeckungen empfinden mochte, und steigerte man nicht deren Wichtigkeit durch jenes Affichiren verspäteter und ungeschickter Recrimination? Es liegt übrigens kein Beweggrund vor, die politischen Ursachen, welche zu der Annahme eines Amendements zu Gunsten Polens führten, zu verbergen. Abgesehen von der unzerstörbaren Sympathie, welche Frankreich für jenes Land hegt, konnten die Kammern und das Ministerium die Absicht haben, durch ein fast einstimmiges Votum und eine sehr klare Abfassung zu bezeugen, daß das Betragen des St. Petersburger Cabinets gegen unsere Regierung und unsere Dynastie nach Verdienst gewürdigt worden sey. Vielleicht würde bei einem andern Zustande der Dinge das Ministerium einige Milderung der energischen Ausdrücke des im Luxembourg von Hrn. v. Tascher eingereichten Amendements vorgeschlagen haben; bei unsern gegenwärtigen Verhältnissen zu dem russischen Hofe aber mußte es die Kammer dem vollen Interesse, das ihr eine großherzige Sache einflößte, überlassen. Wir können nicht glauben, daß Hr. v. Medem sich speciell über das Votum des Ministers des öffentlichen Unterrichts beschwert habe; er konnte keine so lächerliche Beschwerde erheben, da er die Offenheit unsers Parlaments und die Freiheit unserer politischen Sitten zu gut kennt. Hr. Villemain hat in der Erörterung der Adresse ein Zeugniß der Sympathie für Polen abgelegt, wie er es seit neun Jahren gewohnt war. Wer könnte von ihm fordern, daß er seine persönlichen Gefühle aufgeben solle? Seine Collegen dachten nicht daran, und er selbst hat, als er sich für das Amendement erhob, geglaubt, etwas ganz Natürliches und Einfaches zu thun. Das russische Cabinet muß darauf verzichten, sich mitten unter uns eine halbofficielle Presse zu schaffen: es wird einsehen, daß man durch eine solche Zusammenmischung der Diplomatie und des Journalismus beide verderbt; man verliert die Vortheile des Geheimnisses, und besitzt doch nicht die einer aufrichtigen Publication, die mit erhobenem Haupte einhergehen kann.“

Der Proceß der fünfzig Diebe und Räuber ging am 15 Febr. spät Abends nach fünfzehntägigem Plaidiren und Debatten zu Ende. Die Jury hat zu Gunsten der angebenden Angeklagten mildernde Umstände anerkannt, und da ihre Mitschuldigen Drohungen gegen sie ausgestoßen hatten, so war man so vorsichtig, sie von einander zu trennen. Die Angeber wurden erst eine Viertelstunde nach den andern von dem Tribunal abgeführt. Sechs Angeklagte wurden als nicht schuldig erklärt. Die gegen die andern ausgesprochenen Strafen wechseln zwischen zweijähriger Haft und 25jähriger Zwangsarbeit.

∴ **Paris**, 17 Febr. Hr. Guizot hatte auf morgen seine Abreise nach London bestimmt; er wird aber hier bleiben bis nach der Abstimmung über die Dotation des Herzogs von Nemours, weil das Ministerium hiezu seiner Stimme bedarf. Denn allgemein glaubt man, wenn der Entwurf angenommen werde, so geschehe es nur mit einer sehr geringen Mehrheit. Der Bericht des Hrn. Amilhau hat einen üblen Eindruck ge-

macht, weniger, weil die Mehrheit der Commission den Entwurf seinem ganzen Inhalt nach billigt, als weil er wirkliche Uebertreibungen zu Gunsten des Entwurfs enthält, indem er einer hohen Person beinahe Vorwürfe macht, sich mit einer so geringen Summe zu begnügen; außerdem ist der Styl des Referenten nichts weniger als correct, was der Franzose nie verzeiht. Das von der Minoritat der Commission vorgeschlagene Amendement, wornach beim Tode des Königs diese Dotation aufhören soll, ist von der Majorität nicht angenommen worden; die Regierung fürchtet aber sehr, die Kammer möchte es billigen, daher hat sie allen ihren Getreuen anempfohlen, bei der Abstimmung nicht zu fehlen. In solchen Fällen einer zweifelhaften Mehrheit kommt gewöhnlich die Opposition zu kurz, wegen der Trägheit mancher ihrer Mitglieder; einige derselben, z. B. zwei Deputirte des obern Elsasses, Pflieger und Strüch, sind bis jetzt noch nicht hier eingetroffen. Auf jeden Fall werden heftige Debatten nicht ausbleiben; sie beginnen am 20 d.

Italien.

* **Rom**, 13 Febr. Der Balli Candida, welcher der Stelle als Großmeister des Malteserordens vorsteht, ist von Neapel zurückgekehrt, wo der König bekanntlich durch einen feierlichen Act diesem Orden die vor Jahren eingezogenen Commenden an die noch am Leben befindlichen Ritter zurück erstattete. Den Comthuren und Rittern, zehn oder zwölf, ist eine eigene Kirche übergeben, und zugleich die Erlaubniß ertheilt worden, durch ihre Mittel neue Commenden errichten zu können. Das Beispiel, das Oesterreich in der Lombardie im vorigen Jahr gegeben, scheint in Neapel gute Folgen gehabt zu haben. Der Orden entspricht freilich seinem frühern Zweck nicht mehr; indessen werden die Einkünfte wenigstens als Pensionen für mittellose Adelige angesehen, so daß diese dem Staat nicht zur Last fallen. — Gegen fünfzig französische Legitimisten, die dem Herzog von Bordeaux ihre Aufwartung machen wollten, haben sich nach Florenz gewendet, indem sie hier post festum eintrafen. — Die Brutalität der Engländer hat sich auch in Ancona geoffenbart. Dort haben die Matrosen eines Handelsschiffs einen dortigen Schiffscapitän durch Faustschläge so zugerichtet, daß er Tags darauf seinen Geist aufgab. Die Behörde hat die Besatzung des Schiffes unter Polizeiaufsicht gestellt, bis die Sache gerichtlich untersucht ist. — Ein Blatt der Leipziger Allg. Zeitung, welches sich hierher verloren hat, bringt eine Correspondenz, datirt Rom 10 Jan., worin über die Verbindung des Fürsten Sciarra mit der Gräfin Roussel Rosemberg, so wie über der letztern Leben gesprochen wird auf eine Weise, welche, gelind gesagt, von Anfang bis zu Ende eine Unwahrheit ist. Wollen Correspondenten das Publicum mit Familienangelegenheiten unterhalten, so sollten sie, bevor sie ihre Federn dazu hergeben, sich wenigstens von der Wahrheit solcher Nachrichten überzeugen, und nicht bloß dem Stadtgeklatsche nachgehen.

Deutschland.

– **München**, 16 Febr. (Durch Zufall verspätet.) Die Kammer der Abgeordneten befaßte sich gestern (wie bereits kurz erwähnt wurde) mit der Berathung und Beschlußfassung über den Gesetzesentwurf, den freiwilligen Eintritt in die Armee und die freie Wahl der Waffengattung betreffend. Dr. Harleß hatte sich als Redner für den Entwurf einschreiben lassen, und eröffnete dießfalls die Discussion, indem er äußerte: der vorliegende Gesetzesentwurf umfasse zwei Seiten, die materielle und die formelle. In ersterer Beziehung dürfte derselbe so durch die Erfahrung und selbst durch die Natur der Sache begründet seyn, daß die Kammer denselben unbedingt annehmen könne. Mehr dürfte es sich hier um die formelle Seite desselben handeln (in Betreff des Streits um den Ausdruck Staatsministerien oder Ministerien). Redner müsse gestehen, die im Referate aufgeführten Motive seyen ihm nicht ganz unbedenklich; namentlich unwillkommen sey es ihm, daß man so besondere Rücksichten auf auswärtige Verhältnisse darin genommen habe. Nicht minder beklagenswerth sey es, daß im Ausschusse wieder eine Provocation auf den Willen dessen stattgefunden, dessen erhabener Name in der Kammer nicht einmal genannt werden dürfe. Solche Provocationen enthalten einen gewissen moralischen Zwang. Eingriffe in die Rechte der Krone nach den Bemerkungen des Ausschusses, seyen gewiß nicht in der Intention der Kammer der Reichsräthe gelegen. Diese möchte etwa Bedenken in der Aenderung der Titel und Namen gegenüber der verfassungsmäßigen Stellung der betreffenden Personen gefunden haben. Gleichgültig dürfte die Bedeutung wohl nicht genommen werden; würde es z. B. vorkommen, daß man einer der christlichen Confessionen den Namen Staatskirche geben würde, so würde ohne Zweifel auf den Grund der Verfassung Beschwerde erhoben. Man halte sich doch in anderer Beziehung an den Buchstaben des Gesetzes; in vielen andern Ländern heiße die protestantische Kirche „evangelisch“, in Bayern sey das nicht geduldet, weil nur der Ausdruck „protestantisch“ verfassungsmäßig sey. Die Ausdrücke „Staatsminister“, „Minister“ würden überdieß, wie ihm scheine, nicht promiscue gebraucht, sondern ständen entsprechend da, wohin sie gehören. Obwohl hiernach diese Ausdrücke nicht synonym erscheinen, so glaube er doch dem Gesetzesentwurf unbedingt zustimmen zu können, wenn die im Ausschusse abgegebene ministerielle Erklärung auch in der Kammer wiederholt werde. *) — Dr. Albrecht verbreitete sich über den materiellen Theil des Entwurfs, und stellte dar, daß derselbe dem ohnehin schon bestehenden Rechte entspreche. Der Gesetzesentwurf sey aber dessen ungeachtet nicht überflüssig, da der Erfahrung zufolge sich so vielfältige Zweifel erhoben haben. Hr. Bestelmeyer und Frhr. v. Thon-Dittmer stimmten gleichfalls bei. Pfarrer Götz beantragte eine Modification in Betreff der Wahl der Waffengattung, fand aber nicht die geeignete Unterstützung. Baron v. Freyberg, v. Flembach, Gareis, Stöcker und Schäfer erklärten sich für den Entwurf, die letztern drei sprachen jedoch in der Hauptsache nur Wünsche aus über Regulirung des Urlaubs und über die Summenbestimmungen bei Ersatzmannstellungen. In letzterer Rücksicht wünschte auch Hr. Bestelmeyer, daß bei uns wie in mehreren andern Ländern Assecuranzanstalten errichtet werden möchten. Am Schlusse dieser allgemeinen Discussion trug der Referent Frhr. v. Welden im Wesentlichen noch vor: Es scheinen sich einige Zweifel über die Nothwendigkeit dieses Gesetzes erhoben zu haben. Es wäre zu wünschen, daß die HH. Kammermitglieder Gelegenheit hatten, einer Aushebung beizuwohnen. Ein Regierungsbezirk habe dabei 12 bis 1400 Mann zu stellen, wovon ein Fünftel auf die Cavallerie, ein Fünftel auf die Artillerie und drei Fünftel auf die Infanterie gerechnet werden. Wenn man nun da die Noth sähe, welche eintrete, um für die Cavallerie und Artillerie das nöthige Contingent zusammen zu bringen, wenn man sähe, wie Väter, Mütter ꝛc. der Conscribirten Alles aufbieten, um wenigstens diese Waffengattungen zu beseitigen, man würde sich gewiß von der Nothwendigkeit einer gesetzlichen Bestimmung überzeugen, hier, wo bisher beinahe Willkür geherrscht habe. Durch das bisherige Recht, auch nach der Loosung freiwillig in Verbindung mit de

*) Diese Erklärung des k. Ministers des Innern findet sich in der Allg. Ztg. vom 16 Febr.

Wahl der Waffengattung einzutreten, seyen später viele zum Eintritt in die Cavallerie gezwungen gewesen, die sonst die Reihe hiezu nicht getroffen hätte. Das Conscriptionsgesetz begünstige ohnehin eine Menge von Ausnahmen, so daß bei 1400 auszuhebenden Conscribirten wenigstens 500 Reclamations-, Reservestellungs- und Gesuche um ständigen Urlaub von dem obersten Recrutirungsrathe zu entscheiden seyen. Dringendes Bedürfniß sey daher die Nachhülfe durch eine gesetzliche Bestimmung. — Nun erhob sich der k. Minister des Innern, Hr. v. Abel, und beleuchtete umständlich den materiellen und den formellen Standpunkt des vorliegenden Gegenstandes. Wir übergehen die erstere Hälfte, da der materielle Theil keinen wesentlichen Widerspruch in der Kammer gefunden hatte. In Bezug auf den formellen Theil äußerte der Hr. Minister unter Anderm: Man verlangt eine weitere Erklärung von Seite der Organe der Regierung, eine Erklärung, daß eine Verfassungsverletzung nicht beabsichtigt worden sey, indem man die Benennung „Ministerien“ neben der Benennung „Staatsministerien“ gebraucht habe; und wahrlich, ich befinde mich, einer solchen Aufforderung gegenüber, in einer eigenthümlichen Lage. Die beiden Verordnungen vom Jahr 1817 bedienen sich bald des Ausdrucks „Staatsministerien“, bald der Benennung „Ministerien“; die Verordnung vom 2 Febr. 1817 schreibt sogar ausdrücklich vor, daß die einzelnen Ministerien die Benennung oder den Titel „Ministerium des k. Hauses und des Aeußern ꝛc.“ führen sollen. Auch die Verfassungsurkunde und ihre Beilagen bedienen sich bald des Ausdrucks „Staatsministerium“, bald des Ausdrucks „Ministerium“. Die k. Verordnungen vom Jahre 1825 und 1829 haben die Benennung „Ministerien“ vorgeschrieben. Die Stände des Reichs selbst haben in den beiden Jahren 1831 und 1837 dem Finanzgesetze, und zwar wenn ich nicht irre, durch eine von den Ständen selbst ausgegangene Modification eine Schlußbestimmung angehängt, wo die Benennung „Ministerien“ und „Minister“ gebraucht wird. Und nun frage ich, meine Herren, und bitte zuerst um Erklärung, worin liegt denn der Grund der Besorgnisse oder des Verdachts? Darin, daß die Regierung eine Benennung gebraucht, welche alle Verordnungen, welche die Verfassung und ihre Beilagen, so wie die mit Zustimmung der Stände des Reichs erlassenen Gesetze vielfältig anwenden? Liegt darin ein Grund zu einer schweren, beleidigenden Beschuldigung, es werde eine Verletzung der Verfassung beabsichtigt? zur Vermuthung nur der Möglichkeit, es sey eine solche Verletzung in den Absichten gelegen? Wie, meine Herren, wenn ich dem sehr geehrten Redner mir gegenüber, welcher zuerst eine solche Besorgniß und eine solche Vermuthung aussprach, im Privatverhältnisse die Erklärung abfordern würde, ob er mich zu bestehlen beabsichtigt habe; was würde seine Antwort seyn? Er würde mit gerechtem Unwillen die unbemessene Beleidigung von sich zurückweisen. Doch ich bin überzeugt, fern lag es den Absichten des sehr geehrten Redners, den Absichten der hohen Kammer, von welcher diese Modification ausgegangen ist, eine solche Beschuldigung auszusprechen, oder nur an die Möglichkeit denken zu wollen. Deßhalb, und nur deßhalb trage ich kein Bedenken, die Erklärung zu wiederholen, die ich bereits im dritten Ausschuß gegeben habe; sie aber zu wiederholen mit der entschiedensten, bestimmtesten Zurückweisung einer jeden Beschuldigung, als einer beleidigenden, die auch nur den Gedanken der Möglichkeit einer Verfassungsverletzung gegenüber den Organen der Regierung ausspricht. Man hat an der abgegebenen Erklärung getadelt, daß darin der Name des Königs genannt worden; man hat behauptet, es werde die Berufung auf diesen Namen als ein Mittel der Einschüchterung benützt. Und doch hat man in demselben Augenblick gesagt, daß durch dieses Mittel bei einer neuerlichen Veranlassung die entgegengesetzte Wirkung hervorgebracht worden sey. Nun denn, wenn die Wirkung eine entgegengesetzte ist, so ist die Anwendung dieses Mittels auch wohl nicht zu fürchten. Der Redner aber, welcher diesen Vorwurf gemacht, hat selbst bald darauf den Namen des Königs ausgesprochen, indem er eine Stelle aus einer Beilage zur Verfassungsurkunde abgelesen hat, wo auch der Name des Königs vorkommt. Und wahrlich die Organe der Regierung befänden sich in einer eigenthümlichen Stellung, denn die Verfassungsurkunde spricht überall vom König als dem Inhaber der Staatsgewalt, und sie müßten fürwahr zuletzt darauf Verzicht leisten, Stellen aus der Verfassungsurkunde anzuführen und abzulesen, wo der Name des Königs genannt ist. Man hat angeführt, man halte sich doch sonst immer so strenge an die in der Verfassungsurkunde gebrauchten Benennungen, und hat sich als Beispiel darauf berufen, daß das Ministerium die Anwendung der Benennung: „evangelische Kirche“ statt der in der Verfassungsurkunde gebrauchten Benennung „protestantische Kirche“ verboten habe. Dieser Fall paßt zur Vergleichung in gar keiner Beziehung. Fürs erste hat die Verfassungsurkunde nicht bald den Ausdruck „protestantische Kirche,“ bald den Ausdruck „evangelische Kirche,“ wie den Ausdruck „Staatsministerium und Ministerium“ gebraucht, und dann wird dem sehr geehrten Redner gerade in seiner Stellung am wenigsten entgangen seyn, daß in dem Ausdruck „evangelische Kirche“ eine Beleidigung für die katholische enthalten sey, weil er ihr vorwirft, daß sie nicht eine evangelische, eine von dem Evangelium losgerissene sey. Man hat ferner angeführt, die Erklärung, welche ich in dem dritten Ausschusse abgegeben habe, mißkenne den großen Unterschied, der zwischen der Verantwortlichkeit der Minister und der übrigen Staatsdiener gegenüber der Verfassungsurkunde bestehe. Meine Erklärung, meine Herren, wiederholt wörtlich nichts Anderes, als was die Verfassungsurkunde in Tit. X §. 4, 5, 6 wörtlich sagt; der Vorwurf daher, der mir gemacht worden ist, er trifft die Verfassungsurkunde, und ich kann da nur beklagen, daß die Verfassungsurkunde den Wünschen des sehr geehrten Redners nicht entspricht. Die Regierung ist überall der Verfassung treu geblieben, sie wird der Verfassung, wie sie vor uns liegt, treu bleiben, so treu als jeder aus Ihrer Mitte; dafür bürgt ihr Eid, bürgt ihr Pflichtgefühl. Sie wird aber auch die Verfassung handhaben, wie sie ist; sie wird sie bewahren vor jeder Einschwärzung von Grundsätzen, welche ihr fremd sind. Die Organe der Regierung — ich habe schon einmal die Ehre gehabt, dieses in Ihrer Mitte auszusprechen — werden die Rechte des Königs stets eben so heilig halten, und werden sie eben so heilig bewahren, wie die Rechte der Stände.“

(Beschluß folgt.)

†* **Frankfurt a. M.**, 18 Febr. Die Bundesversammlung wird mit ihren ordentlichen Sitzungen nun ununterbrochen fortfahren. Was die Rückkunft des Bundespräsidialgesandten, Hrn. Grafen v. Münch-Bellinghausen betrifft, so scheint die Zeit derselben durchaus noch nicht bestimmt zu seyn. — Man spricht davon, daß im nächsten Monat möglichenfalls die ganze Taunuseisenbahn befahren werden könnte. Nicht allein das Publicum in Frankfurt, Mainz und Wiesbaden, sondern auch das Comité ist sehr unzufrieden mit der Verzögerung der Eröffnung der ganzen Bahn. Ob aber besonders Hrn. Denis, wie man zu behaupten geneigt zu seyn scheint, die Schuld der Verzögerung beizumessen ist, muß um so mehr dahin gestellt bleiben, als man sich seither allgemein zum Lobe des soliden Baues der Taunuseisenbahn aussprach. Freilich erfahren wir aus guter Quelle, daß der Bau der Taunuseisenbahn den Kostenvoranschlag um einige hunderttausend Gulden überschreiten wird.

* **Wiesbaden**, 17 Febr. Die Eröffnung der dießjährigen Versammlung der Landstände ist, wie Sie wissen, auf den 24 d. M. festgesetzt. Das von mehreren Zeitungen verbreitete Gerücht, als habe der verstorbene Herzog die Sache des Don Carlos mit großen Geldsummen unterstützt, ist eine Erdichtung. Ebenso das Gerücht, als habe derselbe Millionen in der englischen Bank liegen gehabt. . . Die von Holland für Gebietsabtretungen im Großherzegthum Luxemburg an Nassau bezahlte Entschädigung beträgt 750,000 fl. Diese Summe liegt als Depositum bei dem Bankhause der Gebrüder v. Rothschild in Frankfurt, ohne daß man noch zur Zeit weiß, welche Bestimmung sie erhalten wird. — Die Großfürstin Helene von Rußland, Schwester der verwittweten Frau Herzogin von Nassau, wird im Monat Mai dahier eintreffen und längere Zeit bei uns verweilen. Ein neu erbautes, an der Chaussée nach Frankfurt gelegenes Haus des Majors und Flügeladjutanten v. Rettberg wird zu ihrer Aufnahme in Bereitschaft gesetzt. — Der bekannte Improvisator Langenschwarz hat bei der hiesigen Regierung um die Erlaubniß zur Herausgabe einer inländischen Zeitung nachgesucht, jedoch eine abschlägige Resolution erhalten.

Kassel, 14 Febr. In der Sitzung der Stände vom 11 Febr. erfolgte der Commissionsbericht über eine ablehnende Erwiederung der Regierung auf das Auskunftsersuchen der Ständeversammlung über das Staatsinventar. Der Bericht führt aus, nach §. 140 der Verfassungsurkunde habe die Ständeversammlung nicht nur ein Recht auf die Aufstellung des Verzeichnisses, sondern auch auf Nachweisung, ob die darin erwähnte Vereinbarung zu Grunde gelegt sey, so wenig der Berichterstatter auch daran zweifle. Dieß sey der Schlußstein der Regulirung jener Angelegenheit. Nach §. 142 haben die Stände für Erhaltung der Bestandtheile des Staatsvermögens zu wachen, was nur durch Einsicht des Inventars möglich sey. Sollen nun die Stände nach §. 143 für Aufbringung des Staatsbedarfs sorgen, so weit die übrigen Hülfsmittel (Aufkommen aus Domänen 2c.) nicht reichen, so müssen sie ebenfalls jene Bestandtheile kennen. Der §. 144 gebe den Ständen das Recht, Auskunft aus Acten, Belegen 2c. zu verlangen; diese Auskunft könne hier nicht anders, als durch vollständige, reine Abschrift, oder Einsicht des Inventars erlangt werden. Früher habe man auch von Seite der Regierung nie eine Weigerung der Mittheilung des Inventars vernommen, sondern sich nur darauf berufen, daß dasselbe noch nicht vollendet sey. Der Ausschuß stellte den Antrag, die Regierung um Auskunft und Nachricht zu ersuchen, aus welchen Gegenständen das Inventar bestehe, und ob die Vereinbarung über die Trennung des Staats- und Fideicommißvermögens zu Grunde gelegt sey, oder dem Budgetausschuß die Einsicht zu gestatten. Der Landtagscommissär erwiederte: die Anträge wie die Ausführung des Berichts könnten zu Streit führen; die Regierung erkenne kein Visitationsrecht der Ständeversammlung an. Die Kammer genehmigte den Antrag des Ausschusses mit einigen Abänderungen, der Landtagscommissär aber protestirte gegen die Beschlußnahme und den Inhalt des Brichts. (Kass. A. Z.)

Schweden.

*** **Stockholm**, 7 Febr. Wenn die Beamtenpartei — denn man darf ihr nicht die Ehre anthun, sie die Regierungspartei zu nennen — über die angebliche Niederlage, d. h. darüber, daß Graf Anckarswärd überstimmt wurde, triumphirt, so möchte sie die Rechnung stark ohne den Wirth machen. Wenn unter 370 Mitgliedern sich eine Mehrheit von 30 Stimmen gegen Anckarswärds Antrag erklärte, so kann man sich darüber keinen Augenblick wundern, sobald man weiß, daß im Ritterhause Hauptleute, Lieutenants, Fähndriche in ziemlicher Anzahl, und selbst ein Wachtmeister sitzen, der höhern Civil- und Militärbeamten gar nicht zu gedenken. Daher sprechen auch die Oppositionsblätter von der „gewöhnlichen, wohlbekannten Ritterhausmajorität,“ und man darf sich nur wundern, daß bei einem Antrag, der darauf hinauslief, den Civil- und Militäretat so wesentlich zu beschränken, noch 150 Mitglieder des Adelsstandes sich fanden, welche entschieden dafür stimmten. So viel zur Orientirung. Während dieß im Ritterhause vorging, wurde im Bürgerstand von einem Hrn. Ekholm ein Antrag über Aemterbesetzung gemacht, der darauf hinauslief, daß man künftig keine Beamte ohne vorhergegangene Prüfung anstelle, daß man den höhern Stellen das Recht zurückgeben solle, ihr untergeordnetes Personal selbst anzustellen (es war damit ein grober Mißbrauch und ein wahrer Aemterverkauf getrieben worden), und daß man für wichtigere Aemter mit großer Verantwortlichkeit nicht mehr Leute auf unbestimmte Zeit, nicht mehr wie oft geschah, auf ein halbes Jahr anstellen solle. Diese Vorschläge greifen gleichfalls dem unmäßigen und unerträglich gewordenen Schreiberunwesen ans Leben, und der Beifall, den sie fanden, beweist, daß man auf der Bahn praktischer Verbesserungen nicht stillstehen will. Hans Janssons vorgeschlagene Antwortsadresse auf die Thronrede ist durch eine Stimmenmehrheit von 84 gegen 34 an den Constitutionsausschuß verwiesen worden, d. h. man hat ihr die höchste Wichtigkeit beigelegt, indem sie auf diesem Wege selbst zur Anklage gegen die Minister werden kann, wenn man es so weit treiben will. Wenn nach diesen Beispielen die Mehrzahl des Bürger- und Bauernstandes entschieden auf praktischen Verbesserungen beharrt, so kann das Widerstreben des Ritterhauses, dem Anckarswärd augenscheinlich durch seinen Antrag einen gewissen Glanz sichern wollte, da er die geringe moralische Macht, die dasselbe ausübt, recht wohl kennt, nur unglückliche Früchte tragen, und zu einer längst gefürchteten Spaltung der Stände führen.

Oesterreich.

„On forms of government let fools contest,
The best administered is the best!“

= Dieser alte Spruch Pope's findet in unserer Zeit mehr Anwenbung, als in der, wo er das erstemal gebraucht wurde; er beweist zugleich, daß die Zeiten sich mehr ähnlich sehen, als wir gemeinhin zuzugeben geneigt sind. Entbrennt heut zu Tage der Krieg der Meinungen weniger um die Form der Dinge, und ist man weiter gekommen in der ruhigen Beurtheilung ihrer Wesenheit, als zu Pope's Zeiten? Schwerlich! — Vielmehr hat sich hierzu noch eine babylonische Sprachverwirrung gesellt, die sich nachgerade aller Begriffe bemächtigt, die natürliche Deutung des Ausdrucks durch willkürliche und völlig unwahre Unterstellungen verfälscht, und eine Unzahl unhaltbarer Behauptungen festgestellt , die das ganze Wesen der Dinge unter einen verschobenen Gesichtspunkt gebracht, und in politischer und socialer Beziehung Meinungen Anhang verschafft haben, die auch nicht auf einer klaren Anschauung beruhen. Welcher Mißbrauch ist nicht mit den Worten „Monarchie, Legitimität, Absolutismus, Reform, Conservatismus, Liberalismus“ getrieben worden? Hat ein einziges im Gährkessel des Parteikampfes wohl seine ursprüngliche Geltung behalten? Wäre es nicht an der Zeit, diese Worte wieder auf ihre eigenthümliche Bedeutung zurückzuführen, und so wieder zu richtigerer Würdigung der Begriffe zu gelangen?

Auf der Linie, auf der die Regierungsformen neben einander stehen, nimmt der absolute, über das Gesetz sich erhebende Einzelwille, und der eben so absolute kein Gesetz achtende

Volkswille, die Pole des Staates ein. Absolutismus in seiner letzten Consequenz, und Demagogie in ihrer vollsten Entwicklung, sind vollkommen gleiche Größen, gleich schlecht, gleich gefährlich. Hinter beiden steht unmittelbar die Anarchie. Inmitten dieser Pole aber steht die geordnete Herrschaft des Gesetzes, unter verschiedenen Formen, so aber, daß immer das Gesetz der höchste Factor ist und den Willen jedes Einzelnen überragt. Die Garantien liegen daher für alle Staaten allein in der Art wie die Gesetze gemacht, und wie sie vollzogen und beobachtet werden. — In constitutionellen Ländern wird ein Entwurf vorgelegt, in den Kammern debattirt, verworfen, oder angenommen, und hierauf von der Regierung zum Gesetz erhoben. Er geht durch die Discussion beider Kammern, in denen jedes Mitglied seine Meinung abgibt, durch den Ministerrath, und letzlich beleuchtet auch noch die freie Presse den Gegenstand von allen Seiten. Gewiß eine vollkommen unbeschrankte Erörterung, bei der alle Stände vertreten sind, jede Ansicht gehört wird. Sind hier nicht alle denkbaren Garantien für die Wahrnehmung der Landesinteressen vorhanden? Und dennoch sehen wir bei einer solchen Procedur jedesmal die Hälfte des Landes mit dem selbstgeschaffenen Gesetze unzufrieden, und kaum geboren, versucht die Opposition das Kind im ersten Bade zu ertränken. Auf der andern Seite sehen wir patriotische Anstrengungen für das allgemeine Beste des Volks durch die entgegengesetzten speciellen Interessen mancher seiner Vertreter hintangesetzt. Wir sehen z. B. in Frankreich die Schutzzölle nur Einzelne schützen, und eine künstliche Theuerung unzähliger Artikel für die Nation hervorbringen; dennoch werden diese Artikel nicht freigegeben, diese schädlichen Zölle nicht aufgehoben; wir sehen, daß Frankreich seine Rentenconversion noch nicht ins Werk setzen konnte, und daß es fünf Procent Zinsen fortbezahlen muß, während es Geld genug um vier bekommt; wir sehen, daß es das Haarseil seiner Algier'schen Eroberung, das dem Mutterlande die besten Kräfte abzieht, nicht abschütteln kann, ja daß es nicht einmal wagen darf, davon zu reden! Woher mag das kommen? Daher, daß die Ueberzeugung der Klügsten, Ehrlichsten, Unbefangensten, gegen eine irregeführte Volksmeinung nicht aufkommen kann, und unter zwanzig Fällen nicht Einmal die Entscheidung herbeizuführen vermag, die in der Regel von hundert andern Dingen abhängig ist. Ein glänzender Redner bewältigt die Menge, reißt die Mehrzahl gegen ihre bessere Einsicht fort, indeß die gewichtigste, gründlichste Untersuchung ohne Eindruck verhallt, weil sie der Schmeichelkünste eines beredten Vortrags entbehrt. Alle partiellen, persönlichen oder Localinteressen, werden gegen die Gemeininteressen geltend gemacht; die Gewählten sind von ihren Wählern abhängig, die Angestellten von den Ministern, die Minister von der Gunst oder Ungunst des Augenblicks, der sie einsetzt und amovirt; die Presse verfolgt gewissenlos ihre Parteizwecke, und die freie Manifestation einer unabhängigen Meinung wird überall durch unüberwindliche Hindernisse paralysirt. Wir behaupten nicht, daß dieß immer der Fall sey, noch viel weniger daß mit der constitutionellen Praxis nicht genug gute Gesetze gemacht wurden: wo aber ist die Garantie, daß keine schlechten gemacht werden können; sind keine gemacht worden? — Wir sehen, in der Form der Gesetzgebung liegt diese Panacee nicht! Die Gewährleistungen, die einerseits allerdings vorhanden sind, werden durch eben so viele Hemmnisse aufgewogen, und das constitutionelle System ist an und für sich kein Vorbeugungsmittel für mögliche Uebel.

Sehen wir nun, ob auf der andern Seite eine rein monarchische Regierungsform den Regierten gar keine Garantien gewähre? Wenden wir uns zu diesem Ende zu einem rein monarchischen Staate, zu einem solchen, der, wiewohl mit Unrecht, für einen, jedem constitutionellen System abholden, gehalten wird. Wie werden z. B. in Oesterreich die Gesetze gemacht? Willkürlich? ohne Beiziehung der öffentlichen Meinung? motu proprio? Wird Niemand repräsentirt, wird nur die Convenienz der Regierung in Bedacht gezogen, nicht die der Regierten? Wir wollen sehen! — Wenn ein neues Gesetz, oder die Umwandlung eines alten nöthig erachtet wird, kommt zuvörderst diese Nothwendigkeit bei der dabei speciell betheiligten Stelle zur vollkommenen Berathung. Diese berichtet, und der Staatsrath untersucht die Nothwendigkeit, indem die Referenten aller administrativen und juridischen Sectionen, die ihn bilden, die aus dem Standpunkte ihrer einzelnen Branchen entspringenden Erwägungen unterlegen. Nach dem Berichte des Staatsraths entscheidet der Kaiser. Fällt diese Entscheidung affirmativ aus, so wird die Ausarbeitung des fraglichen Gegenstandes von der betreffenden Stelle demjenigen ihrer Hofräthe zugetheilt, der für denselben der geeignetste scheint. Ehe aber an diese Arbeit gegangen wird, werden die Gutachten, Daten und Erhebungen aller einzelnen Länderstellen eingeholt, die ihrerseits wieder von den Magistraten, Kreisämtern, und diese von den einzelnen Dominien alle besondern Nachweisungen fordern und erhalten. Wir sehen, daß auf diese Weise gleichfalls alle Interessen repräsentirt sind, und alle Stände; daß jeder Theil des Gemeinwesens hier eben so seine Vertretung findet, wie in einem constitutionellen Staate, nur auf anderm Wege. — Sind alle diese Vorbereitungen geschehen, die Enquêten vollständig, die Voracten geschlossen, dann schreitet der erwählte Mann des Faches an die Verfassung seines Operates. Dieses macht dann wieder denselben Weg durch alle betreffenden Hofstellen, den Staatsrath und durch die Ministerconferenz, bis es nach diesem vielfachen Scrutinium endlich die Sanction des Kaisers erhält. In Aeußerung der individuellen Meinung ist der Freiheit des Urtheils durchaus keine Schranke gestellt: jedes Votum wird motivirt und ist vollkommen unabhängig, denn kein Beamter kann ohne gerichtliche Untersuchung seines Platzes entsetzt werden. Mit welcher Gewissenhaftigkeit die Gegenstände geprüft, mit welcher Sorgfalt und Gründlichkeit sie erwogen werden, dafür diene zum Beispiel, daß bei einem neu zu erscheinenden Targesetz vier Entwürfe beseitigt, und erst der fünfte gutgeheißen wurde. Wir wollen sicher nicht, im Widerspruche mit der constitutionellen Praxis, behaupten, auf diesem Wege sey man vor jedem Mißbrauche gesichert; was aber die Garantien für eine gute Gesetzgebung anlangt, so fragen wir, ob solche größer oder in liberalerem Geiste auf der andern Seite vorhanden, und ob hier der Willkür des Einzelnen oder dort der Willkür der Menge sicherer Schranken gesetzt seyen? Wir fragen, ob die Gesetze in den rein monarchischen Ländern Oesterreichs minder gründlich, minder gewissenhaft, minder freisinnig und vor Allem minder fördernd für die Wohlfahrt des Landes verfaßt werden, als z. B. gleich nebenan, im constitutionellen Ungarn, auf dem Wege öffentlicher Berathung?

Wir sehen daher, daß die liberalen Garantien nicht in der Form liegen, und die rein monarchische sie durchaus nicht ausschließe. — Was nun die zweite Gewährleistung, die Befolgung und Ausführung der Gesetze betrifft, so hat zuverlässig die reine Monarchie die größere Concentration der Executivgewalt für sich; da aber am Ende die Ausführung immer von dem Pflichtgefühle und der Thätigkeit der beaufsichtigenden und vollziehenden Beamten abhängt, so dürfte die Wage sich hier ziemlich gleich, schwerlich aber zum Nachtheile rein monarchischer Länder stellen. Frägt man, welche Garantien in monarchischen Staaten gegen die Uebergriffe oder die Willkür des

Regenten selbst vorhanden sind, so antworten wir: das Gesetz und die öffentliche Meinung, die eine eben so große Potenz in rein monarchischen, wie in constitutionellen Ländern ist, deren Manifestationen selbst nicht der obscurste Censurzwang, und nicht die ungebührlichsten Repressivmaaßregeln aufzuhalten vermöchten; abgesehen davon, daß einem gewissenhaften Monarchen vorsätzliche Verletzungen der Gesetze wohl schwerlich in den Sinn kommen dürften. Wie das Gesetz auch selbst gegen den Monarchen zu schützen vermag, sehen wir an so vielen verlornen Processen des Fiscus in allen Ländern. „Tel est mon plaisir," spricht heute kein Herrscher in Europa aus. Will man uns auf den Despotismus und die frühere Willkürregierung von Staaten, w. z. B. Spanien, Portugal etc. hinweisen, so zeigt sich gerade in diesen der Unterschied zwischen reiner Monarchie und Absolutismus eben so abschreckend als belehrend: die Revolution ließ nicht lange auf sich warten!

Mit größerm Gewicht läßt sich einwerfen, daß bei dem Wechsel der Regenten durch den Tod die Zukunft ohne Garantien gelassen werde. Aber auch dieser Einwurf ist mehr scheinbar als wirklich. Der Ministerwechsel in constitutionellen Staaten und der gewöhnlich damit verbundene der Beamten zieht weit häufiger einen Systemwechsel nach sich, als der Thronwechsel in rein monarchischen Staaten, wo die Grund-Maximen der Politik meist auf bestimmter überkommenen Basis beruhen, und unter allen Umständen gegeben sind. Gehen wir hier wieder auf Oesterreich zurück. Der Tod Kaisers Franz I war gewiß ein Ereigniß, geeignet, die Stabilität der Institutionen, wie die Festigkeit der inneren Bindemittel des Staats auf die Probe zu stellen. Was erblicken wir? dieselben Verhältnisse, dieselben Grundsätze, dieselben Personen! Und diese Statigkeit hat den nothwendigen, in der Zeit, und durch sie bedingten Fortschritt nirgends aufgehalten. — Kaiser Franz hatte sich in der Person seines Bruders des Erzherzogs Ludwig einen Gehülfen anerzogen, auf dessen Schultern er getrost einen Theil der Regierungssorgen legen konnte, der in seinen alten Tagen seine treueste und gewohnteste Stütze gewesen. Dieselbe Stütze ist der erlauchte Prinz dem Nachfolger; was er dem Vater gewesen, ist er dem Sohne geblieben. Dieselben Männer des Vertrauens, die Kaiser Franz noch sonst zu Rath und That berufen hatte, sind die Beistände des Sohnes; ihre Stellung hat sich nicht um ein Haar geändert, sie ist dieselbe wohlthätige, erprobte geblieben, die sie früher war, und vor wie nach liegt der Schlußstein der Monarchie in der Person des Monarchen, so wie die letzte Entscheidung in seinen Händen. Dieß ist der Stand der Verhältnisse in jenem Lande; keine andern gibt es. Dieses Sachverhältniß, das Niemand, dem irgend ein Blick in das innere Getriebe der Maschine gestattet ist, in Abrede stellen wird, zeigt klar, daß auch im Fall eines Regentenwechsels die Garantien der öffentlichen Wohlfahrt in einem monarchischen Staate weit weniger in Frage gestellt sind, als es auf den ersten Blick den Anschein hat. Hier leistet eine lang durchgeprobte, durch den Erfolg bewährte, festgestellte Methode dasselbe, was das Grundgesetz constitutioneller Länder leistet. Nicht die Form also ist es, um die es sich handelt, wenn von der besten Verwaltung die Rede ist. Wie die Form verschieden, und nach ihren inneren Bedingungen in der Natur zur Erscheinung kommt, wie sie in Werken des Geistes, in Leistungen der Kunst ein, aus der Eigenthümlichkeit des inneren Wesens Hervorgegangenes seyn muß, kann sie weder eine willkürliche, noch eine und dieselbe für alle Staaten seyn. Jeder Staat ist berufen, seine Aufgabe nach seinen gegebenen Prämissen zu lösen. Löst er sie im Geiste einer würdigen Freiheit, im Geiste der Gerechtigkeit, im Geiste fortschreitender Entwickelung aller ihm gegebenen Elemente, ist die Wohlfahrt der Staatsgesellschaft erhalten, vermehrt, gesichert — dann hat Pope's angeführter Vers seine vollkommene Geltung erlangt.

Türkei.

Das Journal Sud schreibt aus **Konstantinopel** vom 27 Jan.: „Ich melde Ihnen einen Vorfall, der nicht sehr geeignet ist, die Allianz, die zwischen Rußland und England geschlossen seyn soll, fester zu knüpfen, nämlich die Verhaftung eines Polen im Hause eines englischen Unterthanen zu Konstantinopel und dessen Ablieferung an die russische Botschaft. Hr. Bell, der bereits durch die Sache des Viren bekannt ist, kam vor einiger Zeit aus Tscherkessien zurück, wo er sich zwei Jahre aufgehalten hatte. Er hatte einen Polen bei sich, der in seinem Dienste gewesen seyn, aber seinen thätigen Theil an dem Kriege der Tscherkessen gegen die Russen genommen haben soll. Die russische Gesandtschaft wandte Alles an, um sich dieses Mannes zu bemächtigen, und vor zwei Tagen benützte sie den Umstand, daß Hr. Bell dem Lord Ponsonby einen Besuch in Therapia machte, und ließ durch Vermittlung der Pforte vier Janitscharen in sein Haus schicken, die sich des Polen bemächtigten und ihn an die russische Gesandtschaft ablieferten. Was wird nun Lord Ponsonby bei einer solchen Wohnungsverletzung und Entführung eines Individuums thun, das im Dienste eines Engländers war? — Von der Botschaft des Hrn. v. Serecy hat man sehr gute Nachrichten. Er ist in Erzerum angekommen, wo er von allen unsern Landsleuten mit der größten Auszeichnung empfangen ward. Hafiz Pascha hat dem Botschafter das Pferd, das er in der Schlacht von Nisib geritten, geschenkt. Die Botschaft hat ihre Reise fortgesetzt, und bei der milden Witterung läßt sich hoffen, daß sie schnell am Ort ihrer Bestimmung eintreffen wird."

Handels- und Börsennachrichten.

London, 15 Febr. Consols $90^7/_8$.

Paris, 17 Febr. Consol. 5proc. 113, 10; 3proc. 82, 10; Bankactien 3185; belg. Bank $957^1/_2$; belg. Fonds $103^1/_4$; neap. 104; röm. $103^1/_2$; piemont. 1155; span. act. $27^1/_8$; pass. $6^7/_8$; portugies. 3proc. $23^3/_4$; Hayti $527^1/_2$; St. Germainer E. B. 665; Versailler rechte 560; linke $381^1/_4$; Mühlhausen-Thann 425; Straßburg-Basel 355; Coupons Laffitte 1060 und 5215; Asphalt Seyssel 1275.

Augsburg, 21 Febr. Donau-Canal 65 P., — G.; Augsb. M. Eis. Interimssch. $93^1/_2$ P., $92^1/_2$ G.; Augsb. M. Eis. Act. nach Erscheinen $93^1/_2$ P., $92^1/_2$ G.; Venez. Mail. E. B. $113^1/_4$ P., $112^1/_2$ G.

* **Mainz**, 17 Febr. Diese Woche hatten wir einen bedeutend lebhaften Verkehr in Weizen; es mögen an 7000 Malter theils schon verladen seyn, theils noch verladen werden, sämmtlich nach Holland, wo sich jetzt unsre Preise rentiren. Vieles wird noch demnächst dahin gehen. Uebrigens ist das auch die einzige Fruchtgattung, die im Augenblick bei uns versendet wird; in Korn und Gerste ist es ungemein still, und die Preise sehr wankend. Auch Rüböl steigt im Preise.

Leipzig, 17 Febr. Leipz. Dresden. E. B. 98 G.; Leipz. Magdeb. E. B. $94^1/_4$ P.; Leipz. Bankactien $109^1/_4$ G.

Berlin, 17 Febr. 4proc. Stschuldsch. $103^2/_3$; 4proc. pr. engl. Obl. $103^1/_4$; Prämiensch. d. Seeh. 73.

Wien, 17 Febr. Metalliques $109^9/_{16}$; 4proc. $101^3/_4$; 3proc. $82^7/_8$; 1834er Loose $141^3/_4$; Bankactien 1800, am Ende 1798; Nordbahn $104^{15}/_{16}$; Raaber $110^1/_2$; Mailänder $113^1/_4$; Monza 210.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Handelsverhältnisse und Bankwesen in Frankreich.

* Paris, 15 Febr. Die Bedingungen des Handelsvertrags mit England werden nach und nach bekannt, und man erfährt, daß die Wälderbesitzer ihren Proceß gewonnen und verhindert haben, daß der Zoll auf Eisen herabgesetzt werde; damit ist jede irgend bedeutende Veränderung im Tarif zum voraus abgeschnitten. Die Hauptstipulationen von englischer Seite sind eine Herabsetzung des Zolls auf Wein und Branntwein, von französischer das Versprechen, den Zoll auf Linnengarn nicht über eine gewisse Höhe zu treiben; der Rest ist unbedeutend. Dagegen wird Liverpool indirect einen nicht unbeträchtlichen Vortheil von dem Handelsvertrag mit Holland ziehen, wenn dieser hier und im Haag bestätigt wird. Es ist nämlich darin stipulirt, daß künftig auf dem Rhein Colonialwaaren unter Bezahlung des Zolls, der in den Seestädten auf ihnen liegt, wenn sie aus fremden Entrepots kommen, eingeführt werden dürfen. Es ist eine fast unglaubliche Bestimmung des französischen Douanengesetzes, daß seit 1817 die Einfuhr der Colonialproducte auf dem Rhein verboten war. Dieses Verbot war zu einer Zeit gegeben worden, wo die Seehäfen keine Schiffe und keinen Handel hatten, und wo man ihnen daher nicht Vortheile genug anbieten zu können glaubte, um die Capitalien auf den Seehandel zu leiten. Die Mißbräuche, zu denen dieses Monopol in den Seestädten geführt hat, sind sehr groß: Uebertreibung der Spesen, systematischer Diebstahl aus den Collis von Zucker und Kaffee u. s. w., am meisten aber hat es auf dem Baumwollenhandel gelastet. Der ganze Handel mit amerikanischer Baumwolle ist in Havre concentrirt, von wo sich Rouen, Lille und das Elsaß damit versehen. Da aber der Platz von Havre nicht so bedeutend ist, daß nicht leicht Combinationen einiger Häuser sich bilden könnten, um eine besondere Waare aufzukaufen und die Preise hinaufzutreiben, so entstanden Schwindelspeculationen dieser Art in Menge, gegen welche der Fabricant keine Hülfsmittel hat. Denn so wohlfeil auch die amerikanische Baumwolle in Liverpool und die ägyptische in Triest seyn mag, so muß der Fabricant in Havre und in Marseille kaufen oder seine Maschinen ruhen lassen. Ein anderer sehr großer Nachtheil entstand daraus, daß der Fabricant, welcher weit vom Markt wohnt, nothwendig eine größere Masse von rohem Material im Magazin halten muß, als wenn er sich jederzeit und nach seinem Bedürfniß direct versehen könnte; endlich ist er Commissionären überlassen, anstatt direct einkaufen zu können. Daher haben die Fabriken im Elsaß die Regierung und die Kammern mit Bittschriften bestürmt, um sich die Einfuhr auf der Landgränze eröffnen zu lassen, und in Straßburg ein Entrepot für Baumwolle zu erhalten, aber bis jetzt war der Einfluß der Seehäfen zu groß. Zum Glück für sie war der Commissär für den Vertrag mit Holland lange Rheinschifffahrtscommissär gewesen, und kannte diese Verhaltnisse genau, aber es ist noch keineswegs gewiß, daß die Kammer diese Stipulation ratificiren wird, obgleich nach ihr die Baumwolle, die auf dem Rhein eingeführt würde, anstatt wie in den Seehäfen 20 Fr. per Centner, 30 Franken bezahlt, was ihre Einführung nur erlaubte, wenn die Speculation in Havre sie über alle Maaßen vertheuerte. Es würde daher gänzlich von dem Handelsstand in Havre abhängen, ob es eine bloße Drohung bliebe, oder zu einer radicalen Aenderung des Waarenzugs führte.

Die Erneuerung des Privilegiums der Bank hat zu großen Discussionen geführt, welche eine allgemeine Ueberzeugung herbeigeführt haben, daß die Bank in Regulirung und Feststellung des commerciellen Credits, in Vermeidung der Krisen, in Gewöhnung des Publicums an Papiergeld Alles gethan hat, was ihre beschränkten Statuten ihr erlaubten, daß sie aber in Ausdehnung des Credits weit unter dem geblieben ist, was sie hätte leisten sollen, und daß ihre gegenwärtige Verfassung ein großes Hinderniß der Ausbreitung ihrer Nützlichkeit ist. Denn die Regenten der Bank sind selbst Bankiers, sie haben daher die Bank zu nicht viel mehr gemacht, als der Reservecasse der Privatdiscontbanken, und dieß war ihnen leicht vermöge des organischen Gesetzes, das verlangt, daß die Bank nur Papier mit drei Unterschriften annehmen darf. Diese Unterschriften sind natürlich die des Käufers, des Verkäufers oder Fabricanten, und die dritte die eines Bankiers, welcher sich dafür zwei bis drei Procent bezahlen läßt. Dieses System hat freilich die Bank gegen jeden Verlust so gesichert, daß es Jahre gegeben hat, wo die Bank nicht einen Heller durch Proteste verloren hat, allein es hält zum größten Schaden des Handels den Discont, der nominell auf vier Procent steht, reell auf 6 bis 7 Procent. Man wünscht daher, daß die Bank in directere Verbindung mit dem Handelsstand trete, und unläugbar solvente Häuser von der dritten Unterschrift befreie. Allein dieß ist gegen das Interesse der Bankiers, welche die Bank regieren, und wenn man auch der Bank die gesetzliche Erlaubniß geben würde, so wäre der Gebrauch, den sie davon machte, wahrscheinlich sehr beschränkt. Sie sollte ferner versuchen, ihre Banknoten zu den einzigen in Frankreich zu machen, und es zum Interesse der Localbanken von Havre, Lyon, Marseille u. s. w. machen, sich ihrer zu bedienen, anstatt ihrer eigenen, welche doch nie eine große Circulation haben können. Aber dieß würde den Gebrauch der Wechsel im Innern des Landes beschränken, und die Regenten der Bank sind selbst Bankiers. Dieß ist das Grundübel, auf das man immer zurückkommt, sobald man untersucht, warum die Bank nicht größere Fortschritte gemacht hat, und es kommt daher, weil zur Zeit, wo die Bank errichtet wurde, Niemand als Bankiers etwas vom Papiergeld und vom Credit verstanden; man mußte ihnen daher die Bank anvertrauen, und so hat die ganze Anstalt ihre Richtung und ihren Geist erhalten. Es ist auch nicht plötzlich zu ändern, aber das Gesetz sollte der Bank, welche durch nichts als zu große Beschränktheit in ihren Operationen fehlt, die Hände freier lassen, als sie selbst will, weil dann das Interesse des Handels den engen Kreis nach und nach erweitern und die Bank zu größerer Leichtigkeit in ihren Verhandlungen zwingen wird, als sie geneigt ist, selbst zuzugestehen. Man macht der Bank einen sonderbaren Vorwurf, daß sie 53 Millionen ihres Capitals in Staatspapieren angelegt habe, aber man sollte ihr im Gegentheil vorwerfen, daß sie nicht weit mehr auf diese Art verwendet; sie hat gewöhnlich so viel baares Geld in ihren Gewölben, als sie Billete in Umlauf hat, während ein Drittel vollkommen hinreichend wäre. Sie sollte von den 200 Millionen, die sie auf diese Art immobilisirt hat, wenigstens 130 in Tresorscheinen anlegen, was ihr die Mittel geben würde, Comptoirs in den Provinzen anzulegen, und den Verlust, den diese in den ersten Jahren geben, zu ertragen. Hätte sie dieß seit 20 Jahren gethan, so wäre jetzt Frankreich mit einem Netz von Creditanstalten überzogen, welche der Bank nach und nach ihren ersten Verlust reichlich ersetzt, die Circulation ihrer Billete verzehnfacht und den Verkehr überall verdoppelt hätten. Ich hatte vor einiger Zeit 2000 Fran-

ken nach Marseille zu schicken, und ging zu Rothschild, um einen Wechsel zu nehmen, aber man sagte mir dort: „Machen Sie es, wie wir selbst, und schicken Sie das Geld in einem Sack durch die Diligence.“ Dieß sollte in einem Lande, wo eine Staatsbank ist, offenbar nicht vorfallen, aber die allzu große Aengstlichkeit der Bank hat ihre Wirkung beschränkt, und dagegen sollte das neue Gesetz vorbauen. In Amerika und England kann das Gesetz nicht genug gegen die Unvorsichtigkeit der Banken vorbauen, aber hier bedürfen sie eines Stachels.

Das Carnevalsfest der Künstler in München.

*** **München**, 18 Febr. Das große Fest, das unsere Künstler der Stadt München und sich selbst bereitet, ist vorüber, und unter activen wie passiven Theilnehmern herrscht nur eine allgemeine Stimme vollkommener Befriedigung. Man sagt es sich und Andern, daß man ein ähnliches Schauspiel noch nicht erlebt, und daß man es auch in der That in solcher Ausdehnung und Ausführung nur hier erleben kann, wo es unbedingt als eine Aeußerung, ja als ein Ergebniß von Kunstbestrebungen und Leistungen, und wohl noch mehr von dem Zusammenwirken künstlerischer Kräfte anzusehen ist, wie sie gegenwärtig nicht leicht in solcher Anzahl und Bewegung angetroffen werden. Schon an der Quelle des Unternehmens, am ersten Gedanken dazu, treffen wir auf die Bestätigung des Gesagten. Wer in München längere Zeit, und gar wer als Künstler in München sich aufhält, dem tritt Wesen und Werth des Kunstlebens, seine Bedeutung fürs öffentliche Wohl, ja für Privatinteressen und selbst seine industrielle Bedeutsamkeit klar ins Bewußtseyn, und er fühlt sich in der Steigerung aller geistigen und materiellen Kräfte selbst gehoben. München darf nur sich mit sich selbst, mit seinem fünfzehn Jahre jüngern Bild vergleichen, um über das jetzige Befinden und dessen Ursachen Gewißheit zu erhalten. Wer die höchsten Interessen der Menschheit fördert, der fördert sie alle; es heißt mit Recht hier: trachtet zuerst ꝛc., so wird euch Alles andere von selbst zufallen. Nicht so, wo materielle und industrielle Zwecke die Kräfte und deren Bewegung ausschließlich leiten. Wenn daher die Stände des Königreichs Sachsen aus mißverstandenem Eifer dem Aufbau eines Museums widerstreben, um die Staatscassenüberschüsse zu erhalten, und lieber einen Schatz preisgeben, um den die Welt das kleine Land beneidet; wenn sie lieber die erste, schönste und großartigste Gemäldesammlung dem erweislichen Verderben aussetzen, als einige Hunderttausende opfern wollen, so werden sie zur Bereicherung ihres Volkslebens wenig beitragen, sondern vielmehr einer Periode der Glanzlosigkeit vorarbeiten, in der ihre Hauptstadt, die in der Ferne mit der „Galerie“ fast gleichbedeutend klingt, aufhören wird, Fremde anzuziehen und zu fesseln. Wie anders ist das hier, wo der Kunst eine Heimath gegründet worden, in der sich Alles froh bewegt und schaffend regt, und wohin Neues von allen Seiten zuströmt! Der größere Theil unserer Künstler gehört dem mittlern und nördlichen Deutschland an, allein sie alle bekennen es einmüthig, daß sie erst hier ihren wahren nährenden Boden, die eigentliche Lebensluft, gefunden haben.

Nicht die gewöhnliche Lust, Vergleiche anzustellen, sondern das poetische Bedürfniß des Menschen, für Erlebtes und Gegenwärtiges ein bezeichnendes Symbol zu finden, leitete die Phantasie unserer Künstler auf die Zeit des Kaisers Maximilian, der, wie er bis ins Kleinste Künstler ehrte und schätzte, so im Großen ein edelsinniger Beförderer der Kunst im Allgemeinen war, und einen großen Theil des Ruhmes trägt, den die deutsche Kunst zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts errungen. Wie nahe steht unsere Zeit der damaligen! und wie mußte ein großes, lebendiges Bild davon, in dem man die Gegenwart verklärt erkennen würde, ansprechen! — Hieraus müssen wir uns die Idee abgeleitet denken, das Zeitalter Maximilians in Sitte und Tracht und nach den Gliederungen der Stände und Gewerbe in eigener Person darzustellen, es gewissermaßen zu erleben. Um nun den rechten Gesichtspunkt nicht aus den Augen zu verlieren, setzte man sogleich zwei weitschimmernde Male: den Kaiser Maximilian als Schutzherrn und Albrecht Dürer als Repräsentanten der deutschen Kunst. Hülfreich kam die Sage entgegen, daß der Kaiser dem Künstler in Nürnberg ein Wappen verliehen, und daß bei der Gelegenheit die Stadt große Festlichkeiten veranstaltet. Nun hatte man die Hauptpersonen und den Schauplatz der Handlung, selbst die Freiheit größter Ausdehnung, und es bildeten sich die Abtheilungen des städtischen oder Bürgerzugs, des Kaiserzugs und endlich der Lustbarkeiten zur Ergötzung des Kaisers. Der erste mußte das ganze gewerbliche, künstlerische, gelehrte Leben einer Stadt, mit seiner Verwaltung und seinem Adel, der andere das kriegerische und reichsherrschaftliche Wesen darstellen; im dritten hatte die Phantasie freien Lauf. — Das Ziel der ganzen Unternehmung war ein Bankett, an dem man in der erwählten Rolle sich nach bestem Vergnügen um drei Jahrhunderte jünger denken, dichten, im Nothfall trinken wollte. Indeß gewann auch der Vorschlag sehr bald Eingang, in dieser Gestalt dem Publicum sich zu zeigen, und so entstand der Festzug, dessen Beschreibung schon hinreicht, die Gründlichkeit und den Umfang der Anordnung zu bescheinigen.

In die innern hellerleuchteten Räume des großen Schauspielhauses, vor den versammelten Hof und das Publicum trat dieses lebendige, vielgegliederte Bild vergangener Zeit unter dem Vorausstritt einer eigens zu dem Zweck und im Charakter der Zeit von H. Kunz componirten Festmusik. Der erste oder Bürgeraufzug, dem zwei Zugführer vorangingen, bestand aus der niedern und höhern Bürgerschaft von Nürnberg, voran die Zünfte mit ihren Standarten, Werkzeugen, Fabricaten ꝛc., überall Lehrbuben, Gesellen und Meister, und zwar, wo die Geschichte bedeutende Namen aufbewahrt, überall namhafte Männer eines jeden Gewerbes. Die erste Zunft war die freie der Meistersänger mit ihrem Altmeister Hans Sachs; Junge und Alte mit Cithern und Gesängen, dazu mit Gedichten in Hans Sachsens Weise, die sie unter das Publicum vertheilten, davon das eine: „Wie Hans Sachs nach München kam“, an dessen Besuch dieser Stadt im Jahr 1514 erinnert, das andere: „Wie Hans Sachs wieder Abschied nahm“, die Verwandtschaft der Jetztzeit mit der des sechzehnten Jahrhunderts hervorhebt. Nach diesen folgten paarweise die Zünfte der Doctoren und Bader (mit Kaspar Rosenblüt gen. Schnepperer und dem Bader Hans Folz, Trauerspieldichter); ferner: die Schäffler und Bräuer, die Metzger und Bäcker, die Wachszieher und Lebküchner, die Schuster und Schneider, die Damast- und Tapetenwirker (mit Bernhard Müllner, Damastwirker), die Schreiner und Dreher (mit Sebald Beck, Hieronymus Gärtner und Wolf Weißkopf), die Wagner und Huffschmiede, die Schwertfeger und Waffenschmiede (mit Georg Hartlieb, Sudenbürger, Kunz Lachner, Wilhelm von Worms), die Armbrust- und Büchsenmacher (mit Hans und Wolf Danner), die Uhrmacher und Schlosser (mit Andr. Heinlein, Georg Heuß, Hans Heele, dem Erfinder der Taschenuhren, und Hans Bullmann), die Buchdrucker und Formschneider (mit Joh. Petrejus und Hans Schäuffelein, Ant. Koburger und Hierony-

mus Rösch), die Silber- und Goldschmiede (mit Ludwig und Melch. Bayr, Hans Krug und Hans Glimm), die Kupfertreiber und Ornamentschneider (mit Seb. Lindenast, dem bösen Bölz, Hans Frey, Dürers Schwiegervater, und Veit Stoß), die Gelb- und Rothgießer (Peter Vischer mit seinen fünf Söhnen, eine besonders charakteristische Gruppe), die Maurer- und Zimmermeister (mit Paul und Hans Behaim dem Aelt., Georg Weber und Georg Stadelmann), die Maler u. Bildhauer (mit Hans Spring in Klee, und Hans Behaim dem Jüng.). Nun folgte hinter einem Edelknaben, der das vom Kaiser dem Albrecht Dürer verliehene Wappen (drei silberne Schilde im blauen Felde) trug, der genannte Meister selbst zwischen seinem Lehrer Mich. Wohlgemuth und dem Bildhauer Adam Kraft. Wenn alle Gewerbe sich durch eine bezeichnende Darstellungsweise der Embleme rc., durch glückliche Wahl der Charaktere auszeichneten, so fesselte die Gruppe der drei Künstler, die sämmtlich in Uebereinstimmung mit den Originalgemälden repräsentirt waren, jedes Auge mit andauerndem Reiz, und man sah mit innigem Vergnügen die einfach edle und schlichte Gestalt Dürers zwischen dem würdigen Greis und dem fein und reich, obschon durchaus prunklos gekleideten Bildhauer. Nach den Zünften trat die Noblesse von Nürnberg ein, die Patricier; voran jedoch der Träger des Stadtwappens, der Stadthauptmann, die beiden Bürgermeister, der Syndicus, Rathsherren und Rathsschreiber. Die reichgekleideten Edeln und Bürger Nürnbergs mit ihren Frauen, ein langer prächtiger Zug, schlossen diese Abtheilung.

Ein zweites Musikcorps ging dem Kaiserzug voran, den drei Zugführer eröffneten. Die Landsknechte, deren beide Rotten anfänglich zu Anfang und Ende des Zugs gehen sollten, waren als Wache an den Eingang des Festsaales gestellt, und erschienen in seiner Mitte erst beim dritten Umzug, was eine besonders gute Wirkung machte. Vier Edelknaben trugen die Wappenschilde von Burgund, Holland, Flandern und Oesterreich, vier Ritter die Paniere von Steyer, Tyrol, Habsburg und das des Kaisers. Darnach folgten ein Schwertträger, zwei Herolde, der kaiserliche Herold, die Leibwachen des Kaisers, Jäger, Falconiere, der Oberjägermeister, Pagen und endlich von Fackelträgern umgeben der Kaiser Maximilian. Treue des Costume's und so viel möglich der Persönlichkeit hatte man überall im Auge behalten; im Kaiserzug mußte die Pracht mit der Nähe des Kaisers sich mehren; er selbst war in Goldstoff mit Schwarz und Weiß gekleidet, und sein Antlitz — wenn ihm auch noch die Jahre des Schutzherrn deutscher Kunst abgingen — trug doch ganz die habsburgischen Züge. Nach dem Kaiser kamen sein lustiger Rath Kunz von der Rosen, sein Vertrauter Sigmund von Dietrichstein, der Herzog Erich von Braunschweig und Matthias Lang von Wellenburg. Hierauf erschienen in schwerer Rüstung, in durchaus ächten und schönen Waffen des sechzehnten Jahrhunderts, an denen noch die Spuren alter Kämpfe zu sehen waren, des Kaisers Kriegsoberste und Feldhauptleute, ein imponirender Anblick, bei dem man der freudigen Ueberzeugung sich nicht erwehren konnte, daß es doch noch Gestalten und Physiognomien in unsern Tagen gebe, die in den Ernst jener Zeit und zu dem Waffenschmuck derselben passen. Ritter wie die nun auftretenden: Ulrich von Schellenberg, Georg von Freundsberg, Andreas von Sonnenburg, Wilhelm von Roggendorf, Georg von Emmershofen, Hans Ilsing, Albrecht von Landenburg, Franz von Sickingen und Marx Sittich von Hohenems, charakterisirten vollständig das streitbare und streitlustige Zeitalter. Jeden Ritter begleiteten ein paar Knappen, so daß auch von dieser Gattung ein eignes Corps sich bildete. Den Schluß des Kaiserzuges machten die Räthe und Gelehrten: Willibald Pirkhaimer, Mantius von Freiburg, der Historiograph, Melchior Pfinzing, der Dichter des Theuerdank Marx Treizsauerwein, der Dichter des Weißkunig, endlich unbenannte Ritter, Edle und Frauen.

War auf diese sinnige Weise die ganze Scala der Stände durchlaufen, so konnte nun passend ein Bild heiterer Zerstreuung sich anschließen, um so mehr, als die gewählte dem Charakter der Zeit und den Neigungen des Kaisers entsprach. Ein Zug der Venus, die in einem Rosenlaubenwagen, von Amoretten umspielt, auf Rosen ruhte und von einem bunten Gefolge von Dienern und Verehrern alles Alters, Ranges, Volkes gezogen wurde, eröffnete unter höchst origineller Musik (gleichfalls von Kunz) und dem Vorauštritt des Mummereimeisters Peter von Altenhans den Mummenschanz. Eine Menge Narren umgaben und durchliefen den Zug in heitern, lächerlichen Bewegungen, Gebärden und Sprüngen. Nach der Siegesfahrt der Venus kam die des Bachus der auf einem Fasse saß unter Rebenlauben und von Winzern, Faunen, Schenken und sonstigen Freunden seiner Gaben gezogen und begleitet wurde. Den dritten Wagenzug bildete Diana, auf einem Baumstamm sitzend mit einem Gefolge von Jägern und Waldmenschen, die ganze Baumstämme und Bäume mit allerhand Waldvögeln trugen. Endlich kam auf einem von Bergknappen gezognen Wagen der Bergkönig mit Gnomen und Kobolden, welche Erzstufen gruben und Münzen prägten. Ein Drachenkopf spie letztere in ein Becken, aus dem sie vom Säckelmeister durch zwei Pagen (Silber und Gold vorstellend) unter die Menge vertheilt wurden. Die Münze enthält einerseits das dem Albrecht Dürer verliehene Wappen, das als allgemeines Künstlerwappen hier angenommen ist, und auf der andern Seite die Worte: Der Künstler Maskenzug 1840. Der Narr Güllichisch schloß unter Vorweisung des leeren Beutels den ganzen Zug.

Zweimal bewegte sich dieser durch den Saal, in welchem er auf Umwegen durch die Corridore des Gebäudes immer zurückkehrte; beim dritten Mal stellte sich die ganze Masse, an 600 Personen, allmählich im Innern auf, sang ein von Hrn. Felix v. Schiller gedichtetes, von Hrn. Capellmeister Lachner componirtes Festlied, dessen Motiv der Ruhm Albrecht Dürers und der Glanz der Kunst in Bayern ist, brachte unter freudiger Zustimmung dem König Ludwig von Bayern ein dreimal dreifaches Lebehoch und zog in vollkommener Ordnung durch den Logensaal des Königs, vor der königlichen Familie vorüber durch die Säle und Corridore der Residenzen nach dem Bazar und von da ins Odeon zum Banket, und zwar unter der lebhaftesten Theilnahme des auf dem ganzen Weg in dichten Reihen aufgestellten Publicums. Im Odeon stellten sich allmählich alle einzelnen Abtheilungen zwischen den Tafeln auf, bis das Zeichen zum Mahl gegeben wurde, zuerst der Kaiser und Hof an der reich mit Silber geschmückten erhöhten Tafel Platz nahm und sodann Alles nach den Abtheilungen sich setzte. Heitre Unterhaltung gewann hier bald vor jeder allgemeinen Handlung oder Darstellung die Oberhand. Des Kaisers Lebehoch, eingeleitet durch eine Anrede des alten Hans Sachs, und das von Hrn. v. Schiller gedichtete und von Hrn. Capellmeister Stunz componirte Banketlied vereinigten noch einmal die Stimmen; dann entwickelte sich nach individueller Lust und Behaglichkeit da und dort die Geselligkeit. Auch an Tanz fehlte es nicht, obschon die Strapazen des Zugs manche Füße hinlänglich angestrengt hatten.

Die Unternehmer und Leiter dieses Festes, denen alle Theilnehmer so wie das ganze Publicum wahrhaft verpflichtet sind — was jeder, der irgend einmal einem ähnlichen Geschäft sich unterzogen, zu würdigen wissen wird — sind die Maler Jos. Petzl, D. Monten, Ph. Foltz, E. Braun, Bernhard, Tröndlin, Seiberth und Wyttenbach. Das vollkommene Gelingen, die allgemeine Freude, die herzliche Theilnahme, so wie der überraschende und ergreifende Eindruck des Ganzen wird sie die Mühe, die sie gehabt haben mögen, vergessen lassen.

Wiener Briefe.

= **Wien.** Die Allg. Zeitung hat in letzter Zeit einige kurze Umrisse über geistiges und materielles Leben in Wien mitgetheilt, je nach dem Interesse des Gegenstandes mehr oder minder ausführlich. Es sollte dabei mehr um einen Beitrag zur allgemeinen Charakteristik hiesiger socialer Zustände zu thun seyn, als einzelne Materien besonders herauszuheben. Ich will diese Notizen fortsetzen und von Zeit zu Zeit ein Resumé des Erlebten, ein kurzes Review geistiger Leistungen, wie materieller Beziehungen mittheilen. Ich werde lediglich constatiren, was wirklich existirt und vorliegt, und es den Lesern überlassen sich das Facit selbst zu ziehen. Auf diese Weise wird wenigstens der Gesichtspunkt festgehalten werden und sich ein richtigeres Bild gestalten, als es sonst, bei der Unkenntniß möglich ist, die über hiesige Verhältnisse unbegreiflicherweise noch so sehr obwaltet — eine Unkenntniß, die weder durch die vielen seichten Tractätchen über Oesterreich, noch durch Artikel wie die des National, auch nur entfernt gehoben wird. Es bedarf auch in der That nicht, Schwarz weiß, und Weiß schwarz zu nennen, um ein höchst freundliches Bild unserer Zustände zu entwerfen. Auch ist es gar nicht nöthig, zu diesem Ende unsere Mängel, insofern sie wirklich vorhanden sind, in Abrede zu stellen: solche fehlen bei uns so wenig als anderwärts; dennoch dürften wir bei genauer Würdigung der Verhältnisse nicht versucht seyn, die unsrigen gegen die gepriesensten fremden en bloc zu vertauschen, wie Manches im Einzelnen wir dort auch viel besser als bei uns finden möchten. Betrachten wir zuerst den Stoff, d. h. das Volk, so müssen wir diesen vortrefflich nennen, und die besonnene Verwaltung überwacht ihn mit Klugheit und Milde, und sorgt nur dafür, daß sein Gehalt sich nicht vermindere. Uebrigens überlaßt sie ihn der freien Entwicklung, die den Umschwung der Geister hier nicht minder wie anderwärts, in manchen Dinger schneller, in manchen langsamer bewirkt. Sie wacht, daß der Fortschritt ein ruhiger, wohlthätiger, nachhaltiger sey; sie treibt weder, noch hemmt sie zur Ungebühr. Dieß wenigstens sind die Principien. Was aus individueller Ansicht auf einer oder der andern Seite zu viel oder zu wenig gethan scheint, oder ob diese Principien in der Praxis in den untergeordneten Sphären immer gehörig festgehalten werden, darüber wollen wir nicht rechten, es weder vertreten noch tadeln, eben weil es individueller Ansicht und individueller Praxis anheim fallt, und wir es hier nur mit den Maximen im Großen zu thun haben, auch von einem Centralpunkt ausgehend nur diese allein Geltung finden können. Was indeß unläugbar als Thatsache heraustritt, ist jedenfalls der Fortschritt selbst, den wir später auch auf statistischem Wege constatiren wollen. Da nun der Effect nicht ohne wirkende Ursache seyn kann, so wird die Verwaltung im Großen und Ganzen darin ihre Bewährung und Rechtfertigung finden, so wie sie was im Einzelnen gerechter Rüge unterliegt, fortwährend in den Kreis ihrer Verbesserungen zieht.

Daß das Volk der Gegenwart froh ist und die Zukunft unter diesen Umständen mit gutem Vertrauen erwartet, zeigt sich im bewegten Leben des Faschings, wohin man nur immer blickt. Wie der Fall des Tropfens im Wasserspiegel ringt sich die Bewegung von dem engsten bis in die weitesten Kreise; man kann kaum wahrnehmen, wo sie aufhört. Vom Palast bis zur Guinguette, von den Säulen der Hofburg bis in die niedere Tanzstube fordert und erhält die Zeit der Lust ihr angestammtes Recht, tönt der Reigen; und wahrlich, in Wien weniger als irgendwo leben Menschen, denen nicht eine Pforte offen stände, wo auch sie ihr angemessen Theil an der gemeinsamen Fröhlichkeit finden könnten. Dabei geht der Erwerb und die Betriebsamkeit in gleich rascher Bewegung und erzeugt hier neue Bedürfnisse, dort neue Quellen. Die zahlreichen Fabriken im Lande haben seit längerer Zeit bedeutend auf die Theuerung des Holzes gewirkt, und nachgerade fing man an, für den künftigen Bedarf besorgt zu seyn. Der Betrieb der Eisenbahnen und Dampfschiffe hat indessen die Steinkohlen, ein — seltsam genug — in Wien fast gar nicht gebrauchtes Material, herbeigezogen, und schon diesen Winter fängt man viel damit zu heizen an, und im nächsten dürfte dieß in erweitertem Maaßstabe geschehen. So hängt die Industrie einen Ring an den andern, und der Aufschwung eines Zweiges, einer Erfindung treibt neue Schößlinge oft in weiter Entfernung hervor. Wie sehr man hier von dieser Ueberzeugung durchdrungen ist, beweist die Errichtung des Gewerbvereins, der, höchsten Orts sanctionirt, sich nun vollkommen constituirt hat und seine Wirksamkeit beginnt. Seine Statuten sind ziemlich dieselben, wie bei andern Instituten dieser Art, ebenso sein Zweck und seine Organisation. Der Erzherzog Franz ist Protector, Graf Kolowrat Curator; der Erzherzog Johann, Fürst Metternich und Graf Mittrowsky sind bis jetzt die einzigen Ehrenmitglieder des Instituts, an die sich noch zwei Gelehrte des Auslandes anschließen sollen. Kaum errichtet, gebietet es schon über ein jährliches Einkommen von mehr als 15,000 fl. C. M. und die Zahl seiner Theilnehmer, mithin seine Mittel, wachsen täglich. Der offenliegende Nutzen der Anstalt braucht nicht berührt zu werden, wohl aber muß angedeutet werden, daß nebstbei dem Staate daraus ein Institut erwächst, ganz geeignet, wie die Handelskammer an andern Orten, der Verwaltung alle ihr nöthigen Aufklärungen auf jede, den Handel und die Gewerbe betreffende Anfrage zu geben, und alle speciellen Enquêten in diesem Bereiche nach ihrem Auftrag zu übernehmen. Die Masse neuer Daten und noch nicht gekannter Resultate, die dadurch den Behörden zur Kenntniß gebracht wird, muß diesen bei allen zu nehmenden Entschlüssen von ungeheuerm Vortheil seyn; denn zum Glück ist die gute Zeit vorüber, wo die Amtsehre es bedenklich gefunden hätte, nicht Alles selbst und am besten zu wissen, und anderwärtig Erkundigungen einziehen zu sollen.

Der Tod des Freiherrn v. Jaquin hat eine bedeutende Lücke, sowohl in den Lehrkörper der Universität, als auch in den Kreis aller Freunde der Wissenschaft gebracht. In beiden Beziehungen, als anregender Geist und als ein Vereinigungspunkt litterarischer Interessen, wie als Mann vom Fache, wird er tief bedauert. In letzterer Beziehung hat die Universität indeß einen vollen Ersatz in der Ernennung des gelehrten Custos des Naturaliencabinets, Dr. Endlicher, gefunden. Endlicher hat einen, in der Botanik wie in der Philologie, mit Recht berühmten Namen. Seine zahlreichen Werke in beiden Fächern, fast sämmtlich in lateinischer Sprache, und unter diesen, die: Ceratotheca, die Genera plantarum, die Enumeratio plantarum quas in nova Hollandia collegit L. B. Ca.

rolus Hügel; die Prisciani carmina, die Fragmenta theodisca, die mit Eichenfels herausgegebenen analecta grammatica, sein Verzeichniß der chinesischen und japanischen Münzen des k. k. Münzcabinets zu Wien etc., haben ihm einen ersten Platz unter den lebenden deutschen Gelehrten angewiesen. Was aber seiner Anstellung in anderer Beziehung für Oesterreich eine besondere Wichtigkeit gibt, ist, daß dieselbe nicht im gewöhnlichen Concursswege, sondern durch ein eigenes Handbillet des Kaisers erfolgt ist. Möchte doch diese erste Ausnahme von der Regel bald die Regel selbst werden, wenigstens in den speculativen Wissenschaften! Unter allen Mitteln über die Tüchtigkeit eines Lehrers für eine Universitätsstelle zu entscheiden, ist das Examen des Concurses das ungeeignetste, obgleich man es, allerdings aus einem Gefühl für Unparteilichkeit und zur Vorbeugung alles Nepotismus, angenommen hat. Aber der Nepotismus wird dadurch keineswegs hintangehalten, und zur Beurtheilung der Tauglichkeit der Individuen für *höhere* Lehrkanzeln ist ein solches Examinatorium, wie der Concurs, durchaus keine Gewähr. Gelehrte, wirkliche Gelehrte, die bereits etwas geleistet haben und sich fühlen, werden, wenn nicht der Hunger sie treibt, sich keinem solchen Concurs unterziehen, mithin werden gerade die tüchtigsten und geeignetsten Männer ganz außer der Concurrenz bleiben. Ferner ist der Concurs wenig geeignet, die höhern Potenzen, die geistige Befähigung heraustreten zu lassen; er gibt vielmehr der unbelebten Materie, dem todten Buchstaben die höchste Geltung, und die freie Forschung, die nicht in verba magistri schwört, die neue Bahn bricht, verbessert, erfindet, das *Selbsterschaffene*, wird in solchen Concursen jedesmal gegen rein empirisch *Erlerntes* den Kürzern ziehen. Wir sprechen hier natürlich nur von den höhern Lehrkanzeln der Universität, wo nur der Geist und nicht das Wort lebendig macht und weiter fördert. Und wie steht es dann mit dem Concurse, wenn etwa die Kenntnisse des Examinanden weit über die Kenntnisse der Examinatoren hinausreichen? Endlich gibt ein solches Examen allein noch keine hinlängliche Gewähr für die Lehrfähigkeit, den Vortrag, die Gabe geistiger Befruchtung und Anregung. Es wird daher wohl immer am sichersten seyn, nach schon *vorhergegangenen* Leistungen zu wählen, als die Wahl vorangehen und die Leistungen *nachfolgen* zu lassen. Würde auf dem Wege des Concurses Endlicher wohl Professor der Universitat geworden seyn, und welcher Würdigere hatte es werden können?

Vom Ernsten zum Schönen und Gefälligen übergehend, muß ich zuerst der Musik erwähnen, und bei dieser wieder der Concerte der Mad. Pleyel. Nach Liszts wiederholten Productionen und nach dem unglaublichen Enthusiasmus, den sie erregten, hätte man nicht mehr glauben sollen, daß noch irgend eine Leistung in dieser Art bedeutenden Erfolg haben könnte. Die Wiener haben aber immer in dieser Beziehung noch etwas im Grunde des Sackels, wenn sie auch schon ihr ganzes Vermögen ausgegeben zu haben scheinen. So hat sich auch für Mad. Pleyel noch ein hinlänglicher Fonds von Begeisterung gefunden, um auch den gespanntesten Erwartungen genügen zu können. Namentlich ist es die elegante Welt, und unter dieser ganz vorzugsweise der männliche Theil, der für die angenehme und reizende Frau schwärmt — ein Tribut, den wir natürlich finden und keineswegs zu schmälern gedenken, was bei so viel selbstständigem Verdienst auch in der That ungerecht wäre, denn auch von Seite des Talents ist hier Ungewöhnliches geboten. Miß Bowena Laidlaw würde zu anderer Zeit hier bedeutender erschienen seyn; jetzt war der Zeitpunkt, ihr volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, ungünstig gewählt.

Von unsern neuesten Erzeugnissen der Malerei will ich vorläufig nur zwei Landschaften nennen. Eine ist von Steinfeld (Vater), stellt eine Partie des Wirker-Sees vor und gehört zu Steinfelds besten Bildern. Namentlich thut der freundliche, heitere Ton wohl, den man sonst oft an Steinfelds Bildern vermißt. Ein Bild aber, welches das Entzücken aller Beschauer macht, ist eine Landschaft von Gauermann: felsige Waldgegend bei Berchtoldsgaden mit Wasser, rechts eine Fernsicht auf einen Schneegletscher, im Vordergrund ein Ochsenwagen, auf den ein auf dem Boden liegender Hirsch geladen werden soll, um den Jäger, Treiber und Hunde gruppirt sind. Ein dicker Förster zu Pferd scheint das Geschäft zu überwachen, während ein kräftiger Waidmann das Messer bereit hält, den Hirsch aufzubrechen. — Es wurde jüngst in diesen Blättern über Gauermanns Leistungen der neueren Zeit mit wohlgemeintem und verdientem Tadel gesprochen, immer aber seinem weithervorragenden Talent im *Ganzen* volle Anerkennung spendend. Mit wahrer Herzensfreude kann von diesem Bilde mit Fug behauptet werden, daß es an keinem der gerügten Fehler leidet, und daß der Künstler darin einen Schwung genommen, der ihn selbst über seine früheren besten Leistungen weit hinausträgt. Mag man nun die vortreffliche Anordnung dieser überreichen Staffage, die für sich allein schon ein herrliches Genrebild gäbe, die ungemeine, bis in die kleinsten Züge gehende Wahrheit der Details, die vortreffliche Ausführung und ihre vollkommen natürliche, ungesuchte Auffassung, oder die grandiose Behandlung der Landschaft betrachten — Alles erregt Staunen. Diese Felsen sind nie mit genialerer Treue dargestellt worden; man möchte das grüne, stehende Wasser, in dem sie sich reflectiren und in das sie lange Schatten schlagen, mit einem Senkblei messen: man *sieht* seine Tiefe. — Bäume, Himmel — Alles lebt; Alles, Alles ist vortrefflich, so einfach, klar; nicht *ein* gesuchtes Motiv, kein gehaschter Effect in Farbe noch Licht, keine Porcellanmalerei, jede Tinte der Natur entnommen. Es ist Schade, daß dieses Bild nicht die Ausstellungen des Auslands besucht, oder einer öffentlichen Galerie angehört; es würde dem Rufe des Künstlers einen ungemeinen Zuwachs geben. Der *Meister* Gauermann, wie jedes wahre Verdienst, kann die strengste Stimme der Kritik mit Ruhe und Nutzen hören; flache Gesellen werden davon vernichtet, und schreien über jedes Wort des Tadels wie geschlagene Kinder, denn ihnen gilt die Kunst wenig, die Eitelkeit Alles.

(Beschluß folgt.)

[579] **Bekanntmachung.**

Maria Margaretha Simon ledig, geboren den 30 Julius 1763 zu Nordhalben, ist in ihrem 43sten Lebensalter bei dem Durchmarsch der französischen Armee im Jahre 1806 mit einer Marketenderfamilie als Magd von hier fortgezogen, und seit dieser Zeit keine Nachricht über ihr Leben oder Tod eingegangen.

Da nun ihre Bruderskinder auf Todeserklärung und Vermögens-Ausantwortung an sie angetragen haben, so wird Maria Margaretha Simon oder deren allenfallsige Leibeserben hiermit aufgefordert, sich

binnen sechs Monaten a dato

bei hiesigem Gericht zu melden, außerdem Simon für todt erklärt, und ihr in 25 fl. $45\frac{1}{2}$ kr. bestehendes Vermögen an obengenannte nächste Erben ohne Caution ausgehändigt wird.

Nordhalben, den 3 Februar 1840.

Königlich bayer. Landgericht Nordhalben in Oberfranken.

Tünnenmann, Landrichter.

[511] **Ulm. Rechtenstein.**

Ausschluß - Bescheid.

Der Graf Karl Victor Reuttner von Weyl in Achstetten stellte aus Veranlassung des Verkaufs des in dem Oberamt Ehingen gelegenen Ritterguts Rechtenstein im März 1836 das Ansuchen, alle diejenigen, welche dingliche Ansprüche oder sonstige Rechte auf diese Herrschaft geltend machen zu können vermeinen, und welche diese Ansprüche und Rechte nicht bereits auf den in Folge der Pfandgesetzgebung vom Jahr 1825 ergangenen Aufruf des königl. württembergischen Obertribunals vom 1 Junius 1825 und der königl. Hypotheken-Commission vom 11 December 1822 bei dem königl. Gerichtshofe in Ulm angemeldet haben, unter Androhung des Präjudizes des Ausschlusses öffentlich aufzufordern, ihre Ansprüche anzumelden und geltend zu machen, und es ist auch diesem Ansuchen durch die veröffent-

lichte Edictal-Ladung vom 19 März 1836 unter Anberaumung einer Frist

von 60 Tagen

entsprochen worden. Auf das weitere Ansuchen des Grafen vom 25/27 v. M. wird der geschehenen Androhung gemäß der Ausschluß der oben bezeichneten nicht angemeldeten Ansprüche hiemit ausgesprochen.

So beschlossen im Civil-Senat königlichen württembergischen Gerichtshofs für den Donaukreis. — Ulm, den 8 Februar 1840.

Reinhardt.

[380—81] **Bekanntmachung**

hinsichtlich des Baues von Flachsspinn-Maschinen.

Die unterzeichnete Anstalt — welche für das Königreich Sachsen das ausschließliche Privilegium zum Bau von Flachsspinnmaschinen besitzt — sieht sich in Folge mehrerer Anfragen veranlaßt, hiermit ergebenst bekannt zu machen, daß sie sich unter Leitung eines theoretisch und praktisch gebildeten englischen Maschinenbauers, welcher erst vor kurzem aus England zurückgekehrt ist, wo er sich wieder mit den neuern Erfindungen in dieser Branche der Mechanik bekannt gemacht hat, unausgesetzt mit dem Bau von Flachs- und Wergspinn-Maschinen nach den zweckmäßigsten Systemen beschäftigt.

Die Anstalt ist in Stand gesetzt, jede Bestellung, von welchem Umfange sie auch sey, bestens auszuführen; sie sichert den Bestellern, mag der Auftrag groß oder klein seyn, die promptesten, reellste und billigste Bedienung zu und übernimmt nach Uebereinkunft die Garantie für die gelieferten Gegenstände.

Zugleich erlaubt sie sich hiermit auf ihr Lager von bereits fertigen, theils in England, theils in der Anstalt selbst nach einem ganz vorzüglichen Systeme gefertigten Flachsspinnmaschinen aufmerksam zu machen, und sie wird bei dem Ankauf dieser Maschinen die möglich billigsten Preise stellen.

Die Maschinenbau-Anstalt zu Schloß Urbigau bei Dresden.

---

[565] Im Verlage von **Theod. Bläsing** in **Erlangen** ist kürzlich erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands, der Schweiz zu haben:

Stahl, Prof. Dr. jur. **Friedr. Jul., die Kirchenverfassung nach Lehre und Recht der Protestanten.** Gr. 8. 1 Rthlr. 8 gGr. oder 2 fl. 24 kr.

---

[519] **Für Aerzte.**

So eben ist erschienen und versendet:

Allgemeines Repertorium der gesammten deutschen medicin. chirurg. Journalistik, mit Berücksichtigung des Neuesten und Wissenswürdigsten aus der ausländischen medicinisch-chirurgischen Journal-Litteratur. In Verbindung mit mehreren Aerzten fortgesetzt und redigirt von Dr. *H. W. Neumeister.* Zweites Decennium IVter, der ganzen Reihe 14ter Jahrgang. 1840 *Januar.* 12 Hefte (circa 160 Bogen.) Leipzig, *Ch. E. Kollmann.* 7 Thlr.

Der nach des Hrn. Dr. Kleinert Tod in die alleinigen Hände des Hrn. Dr. Neumeister übergegangenen Redaction des Repertoriums ist es gelungen, das Journal so weit vorwärts zu bringen, daß anstatt sonst gemeiniglich im März, das Januarheft schon im Januar selbst ausgegeben werden konnte. Eine Bereicherung desselben mit der Journalistik des Auslands ist dem gegenwärtigen Jahrgange (siehe die Vorrede) zugedacht, und wenn dadurch auch eine Vermehrung der Bogenzahl nothwendig eintreten muß, so ist der Verleger entschlossen, deßhalb den Preis keineswegs zu erhöhen.

---

[526] Im Verlage von **Montag & Weiß** in **Regensburg** erscheint und ist durch alle Buchhandlungen und Postämter zu beziehen:

Gotteskästlein

für Geistliche und Weltliche.

Katholisch altkirchliche Monatschrift, im Verein mit Priestern und Laien herausgegeben von Dr. Karl Müglich. Erster Jahrg. 1840. 12 Hefte (à 120 Druckseiten.) gr. 12. Velinp. 5 fl. 24 kr. oder 3 Thlr. 8 gr.

Inhalt vom Januarheft 1840.

(I) Lebensbilder. An König Ludwig. Der geistliche Stand. (II) Schriftenheerschau. F. L. Graf zu Stolberg im gothaischen Ehrentempel. Litterarisches Observatorium: 18 Nummern. (III) Monatszeitung. Das Jahr 1840. Von S. W. Repertorium der Tagsereignisse: 15 Kategorien.

[567—69] NEU-ABONNEMENT

auf

MEYERS UNIVERSUM.

NEUE Theilnehmer treten JETZT mit Beginn des VII. Jahrgangs ein.

Vom **Verlagsinstitut** erhält das Publicum die einfache Zusage, daß der **Preis** *), die **künstlerische** und **äußere Ausstattung unverändert** bleiben. Der artistische Ruhm des Werkes ist unübertroffen; über die Trefflichkeit des Textes ist längst nur eine Stimme, und unsere Sorgfalt, dem in **zwölf** Sprachen erscheinenden Unternehmen universellen **Beifall** zu erhalten, wird immer die nämliche seyn.

Der **siebente** Band wird mit einem gestochenen **Haupttitel** geziert; er erscheint mit der **siebenten** Lieferung.

Als

PRAEMIE

zum siebenten Bande erhält jeder Empfänger desselben unentgeltlich ein großes und kostbares

Kunstblatt,

das lieblichste Bild Raphaels.

DIE HEILIGE FAMILIE AM SEE

(LA MADONNA DEL LAGO),

vom berühmten E. Müller in Stahl gestochen.

Für sich ist der Preis dieses Blattes

drei Thaler sächs.

Ausgegeben wird es mit der zwölften Lieferung.

Hildburghausen, im Februar 1840.

Bibliogr. Institut.

*) Preis des Universums für jede Monatslieferung (deren 12 einen Band bilden), mit 4 Stahlstichen, nur: 6⅓ Groschen sächs. — 24 Kreuzer rhn. — 7 Silbergroschen preuß. Cour. — 22 Kreuzer Con.-M. — 12 Schillinge Hamb. Cour. — Für Sammler auf 10 Exemplare ein Frei-Exemplar.

---

[558] In allen Buchhandlungen sind vorräthig:

Militär-Conversations-Lexikon.

I — VIII. Band. 2tes Heft.

Taktik

für Subalternofficiere der Infanterie und Cavallerie,

von **Pz.**

Terrainrecognoscirung

für Subalternofficiere aller Waffen,

von **Pz.**

Adorf, im Januar 1840. **Verlags-Bureau.**

---

[181] **Für gebildete Israeliten.**

Von der **Synagoge, einer jüdisch-religiösen Zeitschrift zur Belehrung und Erbauung** von Dr. Adler, die sich sowohl der größten Theilnahme der Israeliten als auch der Christen erfreut, ist so eben des 2ten Jahrgangs 5te Lieferung versandt worden. Preis einer jeden Lieferung 4 gr. oder 18 kr.

München. **E. A. Fleischmann.**

[34] In der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gerichtsärztliche Arbeiten

von

Karl Friedrich Burdach,

k. preuß. Geh. Medicinalrathe, Dirigenten des Medicinal-Collegiums und Prof. zu Königsberg.

Erster Band.

Gr. 8. Preis 3 fl. od. 1 Rthlr. 20 gr.

Die cameralistische Zeitung für die k. preuß. Staaten äußert sich über diese Schrift, wie folgt:

„Die doppelte Stellung als Dirigent des Medicinal-Collegiums und öffentlicher Lehrer der gerichtlichen Arzneiwissenschaft, legte dem Hrn. Verfasser die besondere Verpflichtung auf, gleich seinen berühmten Vorgängern Metzger und Büttner den litterarischen Beweis seiner rühmlichen Thätigkeit auch in diesem Fache zu führen, und wir verdanken diesem löblichen Drange das Entstehen dieser Arbeit, deren Inhalt, gleich den übrigen Schriften des Hrn. Verfassers, an Gründlichkeit der Untersuchung, Klarheit und Bestimmtheit des Urtheils, gediegener Auffassung sich auszeichnet, und bei dem Festhalten an ältern geprüften Wahrheiten alle der neuesten Zeit anheimfallenden Bereicherungen der Wissenschaft berücksichtigt. Das Materiale dieser Schrift umfaßt theils vom Medicinal-Collegium zu Königsberg eingeholte Superarbitria über einzelne bei den Gerichten verhandelte Verbrechen, theils freie Aufsätze über Gegenstände der gerichtlichen Arzneikunde, deren sorgfältige Erörterung eine zeitgemäße Aufgabe bilden, und in welchen der Hr. Verfasser auf die in der neuesten Zeit laut gewordenen Abweichungen aufmerksam macht, und insofern er diese als aus Mangel fester Begriffsbestimmung hervorgegangen betrachtet, die genau zu befolgende Bahn vorschreibt, und zur Nacheiferung auffordert. Insbesondere eifert er gegen die falsche Humanität, deren Einfluß auf das Urtheil der Aerzte sich in der jüngsten Zeit mit Hintansetzung der bekannten wissenschaftlichen Lehrsätze und mit Uebung dialektischer Fertigkeit auf eine Weise geltend zu machen gesucht, die den ganzen ärztlichen Stand in Mißcredit setzen, und alle seine Gutachten verdächtigen muß. Diesen wichtigen Gegenstand erörtert er, von allen Seiten beleuchtend, auf interessante Weise mit der ihm zu Gebote stehenden Beredsamkeit und Gründlichkeit in dem ersten Aufsatze „über die Advocatur der Aerzte.“

Der zweite Aufsatz „über den Beweis der Vergiftung“ soll uns darthun, daß wenn vollkommen überzeugende Gründe vorhanden sind, die eine hinreichende Gewißheit einer Vergiftung constatiren, die sinnliche Anschauung der äußern Thatsache, d. h. die Gewißheit der Beibringung des Giftes unnöthig ist. Die vier hier mitgetheilten Fälle sind sehr instructiv, namentlich zeichnet sich das erste Gutachten durch Gründlichkeit und Vollständigkeit aus. Um die Frage zu erörtern, ob Mord oder Selbstmord an einem Tode schuld sind, sind drei gut erzählte Fälle mitgetheilt. Am ausführlichsten wird zuletzt die Untersuchung der nähern Bestimmung der Töbtlichkeit einer Verletzung abgehandelt, und der Hr. Verfasser sucht das bisherige Chaos, welches in dieser Hinsicht fast in allen Handbüchern der gerichtlichen Arzneikunde über dieses Capitel herrscht, durch genaue Eintheilung und deutsche Ordnung zu lichten. Folgendes Schema stellt er für die methodische Untersuchung der Töbtlichkeit der Verletzungen auf, und belegt jede einzelne Abtheilung mit interessanten Datis: A. Töbtliche Verletzungen. I. Nothwendige Töbtlichkeit: 1) unbedingt nothwendige Töbtlichkeit, 2) bedingt; a) überhaupt bedingt, b) durch Individualität bedingt. II. Zufällige Töbtlichkeit: 1) negativ zufällige Töbtlichkeit, 2) positiv zufällige Töbtlichkeit. B. Nicht töbtliche Verletzungen.

Nach dem, was vorstehend über diese Schrift mitgetheilt, glaubt Ref. die Begier zur näheren Kenntniß derselben bei den Medicinalbeamten angeregt zu haben, und hofft, daß keiner die Anerkennung, welche das Werk gefunden, ungerecht finden wird.“

Stuttgart und Tübingen, im Januar 1840.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[561] Bei **J. J. Weber in Leipzig** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

BABEL.

Herausgegeben von dem Literaten-Verein in Paris.

Erste Folge. 1. u. 2. Band. Preis für jeden Bd 1 Thaler.

[1559] So eben ist erschienen, und in allen guten Buchhandlungen Deutschlands, der österr. Monarchie und der Schweiz vorräthig:

Die Sprüchwörter und Sinnreden des deutschen Volkes in alter und neuer Zeit.

Zum erstenmal aus den Quellen geschöpft, erläutert und mit Einleitung versehen

von **J. Eiselein,**

weiland Oberbibliothekar der Universität Heidelberg.

gr. 8. brosch. Preis 2 Rthlr. 12 gr. oder 4 fl. rhn.

Freiburg, 1840. Fr. Wagner'sche Buchhandlung.

[1567] Im Verlag des Unterzeichneten ist so eben erschienen und die erste Lieferung an die meisten Buchhandlungen Deutschlands versendet worden, namentlich auch an die Matth. Rieger'sche Buchhandlung in Augsburg und Lindau:

Die Erkenntniss und Behandlung der Eingeweidebrüche

mit

zwanzig Tafeln Abbildungen in natürlicher Grösse,

herausgegeben

von **A. K. Hesselbach,**

Dr. der Philos., Med., Chir. und Geburtshülfe, königl. Professor der Chirurgie, Vorstand der Klinik und Oberwundarzt des allgem. Krankenhauses in Bamberg.

Um auf die Gediegenheit dieses Werkes aufmerksam zu machen, mag es genügen darauf hinzuweisen, dass die Professoren Hesselbach Vater und Sohn der Behandlung der Hernien vieljährige Studien gewidmet und es darin zur allgemeinen Anerkennung gebracht haben. In diesem Werke, welches, unterstützt durch vortreffliche und ganz naturgetreue Abbildungen, das erste dieser Art in Deutschland erscheinende seyn dürfte, sind die Resultate derselben niedergelegt.

Die Verlagshandlung hat ihrerseits Sorge getragen, dass dasselbe in seiner äussern Ausstattung dem innern Werthe entspreche, und wird das Erscheinen und die Versendung in vier Lieferungen stattfinden lassen. Jede Lieferung enthält 5 Tafeln Abbildungen, und circa 10 Bogen Text.

Der Subscriptionspreis derselben ist:

4 Rthlr. sächs. — 7 fl. 12 kr. rhein. oder 6 fl. Conv.M.

und verbleibt derselbe bis zum Erscheinen der zweiten Lieferung, welche im März d. J. aus

gegeben werden wird. Von da an tritt der künftige Ladenpreis von 5 Rthlr. sächs. oder 9 fl. rhein. oder 7½ fl. Conv. M. für die Lieferung unabänderlich ein, und kommt bei den getroffenen Vorbereitungen das ganze Werk noch im Laufe des kommenden Sommers in die Hände der verehrl. HH. Subscribenten. Wir ersuchen Sie, Ihre Bestellung bei der Ihnen beliebigen Buchhandlung so bald als möglich zu machen, um Sie mit einem Exemplar mit ganz scharfen und reinen Abdrücken versehen zu können.

Die Namen der verehrlichen HH. Subscribenten werden dem Werke vorgedruckt werden.

Nürnberg, im Januar 1840.

Bauer & Raspe.
(Julius Merz.)

[461—63] Librairie de Jurisprudence de CHARLES HINGRAY, 10, rue de Seine à Paris:

CONCORDANCE
ENTRE LES CODES CIVILS ÉTRANGERS
ET LE CODE NAPOLÉON,

Ouvrage contenant le texte des Codes:

1. *Napoléon.* 2. *Deux-Siciles.* 3. *De la Louisiane.* 4. *Sarde.* 5. *Canton de Vaut.* 6. *Hollandais.* 7. *Bavarois* 8. *Autrichien.* 9. *Prussien.* 10. *Suédois.* 11. *De Berne.* 12. *De Fribourg.* 13. *D'Argovie.* 14. *De Bade.* 15. *D'Haïti.*

Et les *Lois Hypothécaires* de 1. *Suède;* 2. *Wurtemberg;* 3. *Genève;* 4. *Fribourg.* 5. *Saint-Gall;* 6. *La Grèce.*

Par **M. ANTHOINE DE SAINT JOSEPH,**

Juge au Tribunal de première instance de la Seine. — Un vol. grand in-4.

[585—87] Bei dem Unterzeichneten ist so eben erschienen:

Das Jahr 1839.

Politisches Taschenbuch auf das Jahr 1840,

von

Wilhelm Fischer.

8. broschirt 1 fl. oder 16 gr. preuß. Courant.

Dieses Taschenbuch ist die Fortsetzung des im vorigen Jahre erschienenen Taschenbuches des Rheinischen Postillon. Die Ereignisse des denkwürdigen Jahres 1839 sind darin für Hoch und Nieder, für Jung und Alt auf die anziehendste Weise geschildert, so daß jeder, der Theil nimmt an den Ereignissen unserer großen Zeit, sich das Jahr gern noch einmal in diesem Spiegelbilde betrachten wird. Auch wird jeder Freund des Fortschrittes dieser Erscheinung gern seine Aufmerksamkeit zuwenden und sie in seinem Kreise weiter zu verbreiten suchen.

Mannheim, 1840.

Heinrich Hoff.

[516—18] **Bekanntmachung und Anerbieten.**

Die häufigen Berührungen und Beziehungen, in welchen Deutschland und die angränzenden Länder mit Paris stehen, veranlassen viele unvorhergesehene Fälle und Ereignisse, in denen es wichtig, wünschenswerth und beruhigend ist, hier einen Mann zu kennen, dem man sein ganzes Zutrauen schenken kann, dessen Geschäftskenntnisse und Thätigkeit zum voraus den Erfolg sichern, und bei dem man auf eine gründliche, solide und prompte Besorgung rechnen kann.

Der Unterzeichnete erbietet sich diesem längstgefühlten Bedürfniß abzuhelfen, und fordert alle diejenigen Personen, die sich in obigem Falle befinden, auf, sich vertrauungsvoll mit ihren Anliegen, welcher Art sie auch seyen, an ihn zu wenden, und deren bester Erledigung fest versichert zu seyn.

Die Einsendung der nöthigen Papiere, Documente, genügenden Instructionen ꝛc. mit genauer Angabe der Namen, Straßen und Hausnummern, erbittet man sich franco.

Auf Verlangen werden achtbare Häuser das vollkommene Zutrauen bezeugen, welches der Unterzeichnete verdiene, und welchem er stets entsprechen wird. Alle Anfragen, nach Belieben in deutscher oder französischer Sprache, werden sogleich genügend beantwortet, und man bittet sich der untenstehenden französischen Adresse zu bedienen.

Paris, im Februar 1840.

Geschäftsbesorgung für Deutschland, **Krauß.**
Bureau des affaires pour L'Allemagne Nr. 1. rue St. Hyacinthe St. Honoré.

---

[535] **Aurikel-Samen.**

Stuttgart. Von einem Liebhaber, der eine Sammlung von mehr als 600 Stück vorzüglicher Luiker-Aurikel besitzt, erhielt ich eine Partie Samen, von den schönsten Blumen gesammelt, in Commission zum Verkauf, und kann 100 Körner zu 12 Kreuzer erlassen, deßgleichen gefüllten englischen Pracht-Mohn bei 100 Farben gemischt, die Portion à 6 Kreuzer.

Briefe und Gelder erbittet sich frei

G. Louis Schweitzer (gegenüber der neuen Caserne).

---

[556] **H. Berghaus'**

Almanach für das Jahr 1840,

vierter Jahrgang. Preis 2 Thlr.,

ist so eben bei **Justus Perthes** in **Gotha** erschienen. Dieser inhaltreiche, mit einem Bildniß und zwei Landkarten gezierte Jahrgang bietet den Freunden der Erdkunde in mannichfaltigem Wechsel wichtige und interessante Darstellungen aus dem Gesammtgebiete der Erd-, Länder-, Völker- und Staatenkunde dar.

---

[501] Das

Programm
der k. polytechnischen Schule in Stuttgart,

Preis 18 kr.,

kann durch den Buchhandel bezogen werden von

Paul Neff in Stuttgart.

[580—81] **Gemälde-Verkauf.**

Eine Sammlung von circa zweihundert sehr gut erhaltener Oelgemälde von verschiedenen Meistern, worunter die vorzüglicheren von Domenichino, v. Blümen, Tintoretto, Corn. de Hem, Snyders, P. de Vos, Bourguignon, v. Blümen, Artois, van Goyen, Dav. de Hem, Roos di Tivoli, Frank. Albr. Dürer oder Schüler von Huysum ꝛc. ꝛc., meistens in vergoldeten Rahmen, ist im Ganzen oder theilweise zu verkaufen.

Näheres ertheilt die Expedition dieses Blattes, an welche sich allenfallsige Liebhaber franco unter Adresse D. S. wenden wollen.

[522—23] **Für Fremde in Paris.**

Ernst Rees, 7 quai St. Michel, in Paris empfiehlt sein im Mittelpunkte der Stadt gelegenes und wohleingerichtetes Hôtel mit Pension bourgeoise verbunden, allen Fremden, die sich längere Zeit in Paris aufzuhalten wünschen, aufs ergebenste. Man findet daselbst für die billigsten Preise Kost und Logie, die beste Bedienung und die Annehmlichkeit, die französische Sprache ohne Kosten zu erlernen, oder sich darin zu vervollkommnen. Er bittet sich schriftlich an ihn zu wenden und wird jede beliebige Auskunft mit Vergnügen ertheilen.

---

[550] **Aufnahms-Offert.**

In der Privat-Heilanstalt für Geisteskranke zu Baireuth, welche, von dem Unterzeichneten in seinem Hause errichtet, seit vielen Jahren ihres Bestehens sich erfreut, sind für zwei weibliche Geisteskranke Aufnahmsplätze erledigt, weßhalb nähere Auskunft ertheilt

Baireuth, den 14 Februar 1840.

Dr. v. **Hirsch**, Medic.-Rath.

[586—87] **Stelle-Gesuch.**

Ein Mann, in der Mechanik so wie im Maschinenbau gründlich erfahren, sucht eine Stelle als Spinnmeister in einer Schafwollspinnerei oder Kammgarnspinnerei, von wo aus er die besten Zeugnisse besitzt.

Nähere Auskunft auf Anfragen, welche portofrei einzusenden sind, ertheilt die Expedition dieses Blattes.

[582—84] **Bekanntmachung.**

Es kamen einem Privatmann zwei k. k. österr. fünfprocentige Metalliques Obligationen Nr. 94.231 vom 1 Mai 1817, und Nr. 59,805 vom 1 Mai 1851, jede zu 1000 fl. C. M., abhanden. Es wird hiemit vor dem Ankauf dieser Obligationen oder deren Coupons gewarnt, da auf gerichtliche Amortisation derselben angetragen wird.

[373—78] **Avertissement.**

Ein tüchtiger, vorzugsweise der Landschaftsgärtnerei vollkommen kundiger, und mit Ausführung von Garten-Anlagen im Großen vertrauter Gartenkünstler wünscht eine passende Versorgung.

Unter der Adresse M. Z. werden von der Expedition der Allg. Zeitung portofreie Briefe weiter besorgt.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn des 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag — Nr. 54. — 23 Februar 1840.

Uebersicht.

Datum der Börsen: Paris, Wien, Berlin 18; Amsterdam 17; Frankfurt a. M. 20 Febr.

Südamerika.

* **Valparaiso**, 6 Nov. Die einzige Nachricht, die ich Ihnen melden kann, ist, daß der Congreß von Bolivia ein Decret angenommen hat, das den General Santacruz von allem Tadel seiner früheren Verwaltung freispricht. Dieß scheint nur die Einleitung zu seiner Rückberufung zu seyn, welche erfolgt seyn dürfte, ehe Sie diesen Brief erhalten, da, wie man sagt, ein peruanisches Heer an der Gränze steht und die peruanische Regierung 2½ Millionen Dollars von Bolivia als Ersatz für die Kosten des Kriegs verlangt, durch welchen das Land von dem Tyrannen Santacruz befreit worden sey. — Der Rest des chilenischen Heers ist noch nicht eingetroffen.

* Nach andern Berichten aus jenen Gegenden besteht in Peru eine sehr gewichtige Partei, welche den Plan durchsetzen will, mit Bolivien in Krieg zu kommen in der Absicht, diesem Staate seine reichste Provinz, La Paz, welche bekanntlich bedeutende Gold-, Silber- und Kupferminen besitzt, und nebst noch andern werthvollen Producten namentlich die beste Fieberrinde hervorbringt, abzunehmen und von Bolivien zu trennen. Der Kampf um den eigenen Herd dürfte aber sehr hartnäckig werden. Die Bolivier machen bereits Anstalten zum äußersten Widerstand. — Man schreibt ferner, daß eine europäische Handlungsgesellschaft der Regierung von Bolivia den Antrag gemacht habe, ihr 50,000 harte Piaster zu bezahlen, wenn sie dagegen gestatten wolle, daß jene Gesellschaft 2000 Suronen Fieberrinde aus dem Innern der Wälder auf ihre Kosten schälen und exportiren dürfe, welchen Antrag aber die Regierung entschieden abgewiesen habe.

Spanien.

△ **Madrid**, 8 Febr. Auf dem Kriegsschauplatze wird es bald lebhafter als bisher werden. Die Christinische Armee nimmt eine ausgedehnte Linie vom Mas de las Matas bis El Povo und Monteagudo (welcher letztere Ort befestigt wird) ein, aber im Centrum befindet sich eine Lücke von acht Meilen, welche durch die Carlistische Besatzung von Aliaga verursacht wird, und hinter dieser ist noch die Besatzung von Segura. Die Belagerung dieser beiden Plätze wird also die erste Operation seyn. Während dem legen die Carlisten ein neues Fort in Alcala de la Selva an, auch scheinen sie den Krieg mit Nachdruck in der Alcarria verfolgen zu wollen. Sie haben zu diesem Ende zwischen Beteta und Cañete eine Colonne von 4000 Mann Infanterie und einigen hundert Pferden vereinigt, und der General O'Donnell hat sich in der Nothwendigkeit gesehen, ihnen die Brigade Hoyos nachzusenden. Die Christinischen Truppen in jener Gegend sind die Colonnen Rodriguez und Quiñones, jede etwa 8 bis 900 Mann stark, welche beide mit einigem Verlust sich nach Guadalaxara und Añon zurückziehen mußten, dann die Colonne von Cuenca, etwa 2000 Mann und 300 Pferde stark, welche seit Monaten unthätig ist; die Regierung hat sogar einen Theil dieser Truppen nach Ocaña berufen unter dem Vorwand in Verbindung mit den aus der Mancha gezogenen eine Reserve zu bilden, welche die Belagerung von Cañete und Beteta unternehmen soll. Andere meinen, die Absicht sey bloß mehr Truppen in die Nähe von Madrid zu ziehen, damit die Eröffnung der Cortes ohne Besorgniß eines Aufstandes stattfinden könne. Das eine und das andere kann wahr seyn, denn die Operationen würden ja doch vor einem Monate nicht beginnen. In Valencia hat O'Donnell eine Recognoscirung gegen die befestigten Ortschaften Alpuente und el Collado de Alpuente unternehmen lassen; zugleich verschanzt er Tuejar als Basis seiner künftigen Operationen. Noch immer spricht man von der Krankheit Cabrera's, obgleich in den Carlistischen Ortschaften ein Tedeum wegen seiner Besserung gesungen worden ist. Dieß soll nur eine List und er noch immer gefährlich krank in Herves seyn. In Catalonien wollte Burjo mit 3000 Mann und 100 Pferden das Ampurdan ausplündern, da ihnen auch dort die Ressourcen in der Gebirgsgegend zu mangeln anfangen; sie wurden aber von den Christinos unter Carbó und Salcedo in den Gebirgen von Vidrà am Flusse Ter angegriffen und zerstreut. Der Ros de Eroles und die Cavallerie von Balmaseda halten sich im westlichen Theile von Catalonien, und plündern, so oft sie können, die Conca de Tremp, einen Theil der Cerdaña u. s. w. aus. — Segarra ist, wie man schreibt, gefährlich krank.

Die Nachrichten über Cabrera lauten fortwährend gleich widersprechend. Der Phare des Pyrenées schreibt aus Mas-de-las-Matas, dem Hauptquartier Espartero's vom 10: „Cabrera, von dem man bald den Tod, bald die Wiederauferstehung meldete, soll jetzt, wenn man den hier circulirenden Gerüchten glauben darf, wirklich gestorben seyn. Eine Art Meuterei brach unter den Carlistischen Bataillonen in Morella

aus, welche mit großem Geschrei ihren General zu sehen verlangten; man wollte oder konnte aber ihrem Verlangen nicht willfahren. Sicher ist, daß troß aller Te Deum, die man in den Kirchen aus Freude über Cabrera's Wiederherstellung erschallen ließ, Niemand den General weder in seinem Hause noch in den Straßen von Morella erblickt hat." Das Mémorial des Pyrenées vom 15 sagt: „Ein tiefer Schleier bedeckt fortwährend das Schicksal Cabrera's. Die Carlisten selbst wissen durchaus nichts Näheres. Sicher nur ist, daß alle Generale, Brigadiers und Obristen Befehl erhalten haben, sich nach Morella zu begeben. Der Zweck dieser Versammlung ist ein Geheimniß." Dagegen will die Gazette de France — in solchen Dingen freilich die unsicherste Quelle — ein direct von Morella kommendes Schreiben vom 4 erhalten haben, worin unter Anderm gesagt wird: „Unser General ist vollständig wieder hergestellt. Wie früher beschäftigt er sich mit allen Angelegenheiten, und unsere Feinde werden ihn bald zu Pferd wiedersehen."

Der Restaurador Catalan, ein Carlistisches Blatt, gibt unterm 7 Febr. das Bulletin eines Treffens, welches am 1 Febr. in den Umgebungen von Solsona, unweit Torre de Nago vorgefallen. Die Carlisten waren von Don Manuel Ibanez commandirt, Balmaseda befehligte die Cavallerie, und soll sich sehr ausgezeichnet haben. Den Verlust der Christinos schätzt obiges Journal auf 1500 Mann. (!) Die Gazette de France läßt sich darüber aus **Morella** vom 4 Febr. mit noch größerer Uebertreibung schreiben: „Ein für unsere (die Carlistischen) Waffen ruhmvolles Gefecht hat in Catalonien stattgefunden. Der Verlust des Feindes ist nicht unter 2000 Mann. Es fehlt mir die Zeit, Ihnen nähere Details zu schreiben." Die französischen Gränzjournale machen keine Erwähnung von diesem Gefecht.

Großbritannien.

Die königliche Vermählung hat mehreren besondern Flugschriften ihr Daseyn gegeben. Nach einem von Hrn. Shoberl veröffentlichten Werkchen unter dem Titel „Prinz Albert und das herzogliche Haus Sachsen-Coburg-Gotha" scheint ein Umstand, der neulich von mehreren Zeitungen in Zweifel gezogen wurde, doch gegründet zu seyn. „Der Prinz," schreibt Hr. Shoberl, „lebte als Knabe einige Zeit unter der Aufsicht seiner erlauchten Tante, der Herzogin von Kent, in Kensington, und abwechselnd bei seinem Oheim, dem Prinzen Leopold, in Claremont. Er erhielt damals mit seiner Base, der Prinzessin Victoria, gemeinschaftlichen Unterricht in der Musik und andern Lehrgegenständen. So bildete sich unmerklich eine frühe Zuneigung; die beiden Kinder lebten sich in einander hinein, und jene traulichen Familienbande, die alle Glieder des Hauses Coburg — und diesem gehört ja durch ihre Mutter auch die Königin an — so eng mit einander verknüpfen, mögen die Vorliebe noch bestärkt haben, welche Ihre Maj. in ihren reifern Jahren stets für den Prinzen empfunden haben soll." — Aus der Zeit, die der Prinz in Bonn studirte, wird erzählt: „Wegen seines liebenswürdigen und leutseligen Wesens war er der allgemeine Liebling. Er gab zum Besten der Armen eine Sammlung Gedichte heraus, deren einige sein Bruder Ernst in Musik gesetzt hat. Wie man uns versichert (das Buch scheint leider vergriffen zu seyn) gereichen diese Poesien dem Kopf und dem Herzen des jungen Dichters gleich sehr zur Ehre." — Die United Service Gazette schreibt: „Wie wir hören, soll Prinz Albert zum Commandanten der Brigade Haustruppen zu Pferde (Household Cavalry) ernannt werden, auch geht in militärischen Kreisen das Gerücht, Se. k. Hoh. werde die erste in Erledigung kommende Obristenstelle bei der irischen Cavallerie erhalten." — Am 12 Febr. ward im Coventgarden-Theater zur Feier der Vermählung eine allegorische Vorstellung „die glückseligen Inseln" gegeben. Die Idee des Stücks war, eine symbolische Geschichte Englands von den frühesten Tagen an bis auf die Jetztzeit vorüberzuführen. Als der Vorhang aufging, sah man den Ocean, über dem alle Götter der Mythologie in malerischen Gruppen schwebten und das Lied „Rule Britannia" im Chorus anstimmten. Bei den Zeilen:

> „When Britain first at Heaven's command
> Arose from out the dark blue main,"

stieg die Insel Britannia aus den Fluthen empor. Alsbald begrünt sich die Insel mit einem heiligen Hain, aus welchem die „Freiheit" (Madame Vestris) als schützender Genius des Landes hervortritt. Eine Schaar altbrittischer Krieger zieht, von der Freiheit angeführt und unter Voraustritt eines Zugs Druiden, zur Schlacht. In dem zweiten Tableau wird die in einem kleinen Tempel stehende Britannia nach einander von drei Kriegern, den Repräsentanten der Angelsachsen, Dänen und Normannen, gefangen; dem Normann gelingt es, sie zu fesseln, da erscheint aber Madame Vestris — die Freiheit nämlich — sprengt die Ketten der Britannia, und nun öffnet sich die Scene zu einem prachtvollen Bilde: der Unterzeichnung der Magna Charta. Wolken senken sich über den Schauplatz, und als diese verschwinden, steht die „Halle des Ritterthums" aufgethan. Die Wände derselben sind mit den Wappenschilden der berühmtesten brittischen Kriegshelden behangen; Edward III, der schwarze Prinz, und Heinrich V stehen im Vordergrund. Die Schutzpatrone Englands, Schottlands und Irlands (St. Georg, St. Andreas und St. Patrick) erscheinen im Postscenium, und auf den Wink der „Göttin der Ehre" (Madame Cooper) — die Maschinerie ist nämlich, wie in gewissen Epopöen, aus Heidenthum, Christenthum und Allegorie gemischt — leuchten die Namen Marlborough (Engländer), Abercromby (Schotte) und Wellington (Irländer) an den Piedestalen der Heiligenbilder. Der transparente Name Wellington wurde mit einem Beifallssturm begrüßt. Ueber den Helden schwebte die „Victoria" (nicht die Königin) mit einem Lorbeerkranz. Die Scene wechselt, und man sieht eine anmuthige Landschaft in Kent und einen ländlichen Tanz um einen Maibaum (may pole, dessen mystische Bedeutung sich in dem italienischen maggio erhalten hat). Nun folgt ein bewegliches Panorama: Königin Elisabeth in Tilbury, die Ankunft der Armada, und ein sehr geschickt ausgeführtes Seegefecht zwischen Engländern und Spaniern. Wolken verhüllen die Scene wieder, und gleich darauf sieht man die englischen Bürgerkriege, versinnbildlicht durch die Ate (Miß Rainforth) in Begleitung dreier scheußlichen Dämonen. Doch das Reich der Ate und der leidigen Republik geht bald zu Ende, denn siehe! es landet der lustige Karl II mit seinen Cavalieren und der glückbringenden Monarchie. Karls heitere Hofhaltung im Gegensatz zu dem zwar würdigen, aber murrköpfigen Puritanismus wird vorgestellt durch den Eintritt der Frau Venus und des Bacchus mit seinem bunten Gefolg, welche — die Britannia voll des süßen Weines machen. Die Genien der Freiheit und der Ehre bringen die berauschte Britannia wieder zur Besinnung, und nun erscheint das Jahr „1688," und heilt alle ihre Leiden. Aus dem Ocean geht der „Stern Braunschweig" auf, wird größer und größer, öffnet sich, und zeigt den Namen „Victoria" (dießmal die Königin) im Brillantfeuer, von einem Kranz kleinerer Sterne umgeben. Ein bräutlicher Altar steigt empor, Amoretten mit Wappenschilden schweben in der Luft, und das Stück ist aus. — Man fand es geschmacklos, daß während der Trauungsceremonie in der St. Jamescapelle der Psalm: „Deus misereatur" gespielt wurde. — Die Toryblätter enthalten mancherlei kleine Bosheiten.

So wird der deutschen Baronin Lehzen, die bekanntlich den Tories längst ein Dorn im Auge ist, eine Harangue in den Mund gelegt, worin sie über die Herabsetzung der Apanage von 50,000 auf 30,000 Pf. (*dirty thousand*) „Donner und Bliz" flucht. Ein Provincialblatt gibt zu verstehen, eine hohe Person sey bereits ein Freund von Crockford's. Das M. Chronicle entgegnet treffend, wenn dieß der Fall wäre, dann würden die klugen Tories die 50,000 Pf. gewiß votirt haben. — Unter den Provincialstädten zeichnete sich Dublin durch eine prachtvolle Beleuchtung am 10 Februar aus. An einigen Häusern sah man Transparente mit politischen Beziehungen: z. B. O'Connell auf den Knieen vor der Königin, die dem irischen Patrioten einen Lorbeerkranz aufsetzt, oder O'Connell mit einer Rolle in der Hand, worauf geschrieben stand: „Unsere liebe kleine Königin! Möge Sie und Irland von der Toryfaction befreit bleiben!"

(Advertiser.) Die jetzige Krankheit des Herzogs v. Wellington rührt leider von einem Schlagfluß her; es ist der zweite Anfall, den der greise Herzog erlitten.

⊠ London, 14 Febr. Hier ist eine Art von Bonapartischem Congreß, dessen Extravaganzen an die Zeiten der ersten Auswanderung von 1791 erinnern. Joseph und Jerome Napoleon und ihre beiden Neffen Ludwig Napoleon und Lucian Murat sind, wie sich leicht denken läßt, die ersten Personen dieses Congresses, der offen und ganz ohne Scheu den Umsturz der Regierung Ludwig Philipps und die Wiedereinsetzung der kaiserlichen Regierung in Frankreich complottirt. Die Brüder des Kaisers betrachten ihren Neffen nicht mehr als einen Usurpator, sie haben zu seinen Gunsten ihre Ansprüche auf den kaiserlichen Thron von Frankreich aufgegeben. Sie anerkennen ihren Neffen Louis als Kaiser der Franzosen! Man will ihn mit der Prinzessin Mathilde, Tochter Jerome's, vermählen. Man will — so weit ist man bereits in Gedanken — den Senat und alle großen Institutionen des Kaiserreichs herstellen. Die Oheime und Neffen des Kaisers sollen Großwürdenträger mit beträchtlichen Dotationen werden. Selbst das Ministerium soll in den Träumen dieser Leute schon zusammengesetzt seyn, und man nennt unter dessen Mitgliedern den Marschall Clauzel, Hrn. Mauguin, den Herzog von Padua (Arrighi), und den Grafen v. Mosbourg. Man schmeichelt sich sogar, Hrn. Thiers als einen mit der gegenwärtigen Regierung Unzufriedenen, und als einen Bewunderer des kaiserlichen Systems zu gewinnen. General Montholon sey zum Generallieutenant und ersten Adjutanten des Kaisers, die Obristen Vaudrey und Brice zu Marechaux de Camp, Adjutanten des Kaisers u. s. w. ernannt. Madame Regnault de St. Jean d'Angely soll Ehrendame der Kaiserin werden, und zu Palastdamen seyen die beiden Damen Thayer, wovon die eine die Tochter des Generals Bertrand und die andere die Tochter des Herzogs von Padua ist, bestimmt. Ich will nicht weiter gehen, denn ich würde zehn Seiten brauchen, um Ihnen die Liste aller von dem Kaiser Louis gemachten Ernennungen mitzutheilen. Die Bewegung soll in Frankreich auf mehreren Punkten zugleich und namentlich in Metz und Lyon ausbrechen. Alle Verschwornen rühmen sich laut, von Außen unterstützt zu seyn, obschon hieran stark zu zweifeln ist, so ist doch gewiß, daß ihnen Geld im Ueberfluß zuströmt, ohne daß man wüßte, woher es ihnen zukommt. Andrerseits ist der thätigste Agent dieses sonderbaren Complots ein gewisser Bacciochi, der kürzlich zwei Reisen nach dem Continent gemacht, und wie er prahlt, mit Hrn. v. B. Conferenzen gehabt hat. Er gibt sich als mit Instructionen und Vollmachten . . . versehen aus. Sieht man alle diese Leute beisammen, so glaubt man wahrhaftig in einem Tollhause zu seyn. Gleichwohl zeigen sie so viele Entschlossenheit und Vertrauen in ihre thörichten Entwürfe, daß man sich versucht fühlt, einige Unruhe darüber zu fassen. Man sieht zwar recht gut ein, daß sie ihren Zweck nicht erreichen werden, sie können aber doch bei der gegenwärtigen Stimmung der Gemüther in Frankreich vorübergehend große Verwirrungen anrichten, die zum Vortheil anderer Mächte ausschlagen dürften.

Frankreich.

Paris, 18 Febr.

(Journal des Débats.) Die Herzoge von Orleans und Nemours sind in der vergangenen Nacht nach Compiegne abgereist. Von dort werden beide Prinzen, wie man sagt, nach Brüssel sich begeben. (Aus unserer heutigen Brüsseler Correspondenz ist ersichtlich, daß die Prinzessin Victoria von Coburg daselbst eingetroffen ist.)

Der Trauergottesdienst für den Marschall Maison ward am 18 Febr. in der Capelle des Invalidenhotels gehalten. Die irdischen Reste wurden nach dem östlichen Kirchhof gebracht. Der Zug bestand aus einer großen Zahl Pairs und Deputirten, Generalen u. s. w. Das Militär eröffnete den Zug. Der Herzog v. Aumale war an der Spitze seines Bataillons. Ein langer Zug von Kutschen, worunter man vier vom Hofe bemerkte, folgten dem Sarge. Sodann kamen die Artillerie und die Cavallerieschwadronen. Der Zug ging über alle Boulevards.

*In der Sitzung der Deputirtenkammer am 18 Febr. war die Erörterung des Vorschlags des Hrn. Vivien, das Votum der Gesetzesentwürfe, die zu keiner Reclamation Anlaß gaben, von dem Scrutin zu dispensiren, an der Tagesordnung. Hr. Monier de la Sizerane sprach gegen den Vorschlag. Das beste Mittel, Zeit zu gewinnen, sey, zur gehörigen Zeit sich in der Kammer einzufinden. Die HH. Mimault und Auguis erklären sich ebenfalls gegen den Antrag, der dahn im Scrutin mit 211 schwarzen gegen 100 weiße Kugeln verworfen wird.

Die Akademie der Wissenschaften hat am 17 Febr. an die in der Section der allgemeinen Physik durch das Hinscheiden des Hrn. Dulong erledigte Stelle Hrn. Bobinet, Professor des k. Collegiums St. Louis, zum Mitglied erwählt.

Der den Moniteur seit so vielen Jahren leitende Hr. Sauvo tritt von der Redaction dieses amtlichen Journals ab, und erhält an Hrn. Grün, einem Elsäßer, einen Nachfolger.

(Constitutionnel.) Man versichert uns, Marschall Soult habe, nach Empfang der Note, welche Rußland gewöhnlich alljährlich in Betreff des auf Polen bezüglichen Paragraphen in den beiden Adressen überreichen läßt, dem Hrn. v. Medem die versöhnendsten Erläuterungen gegeben, und dabei die Sympathien des Landes als etwas, was nichts zu bedeuten habe, behandelt. Man sey in sehr guter Stimmung auseinander gegangen. Der Herzog v. Dalmatien habe aber in den Salons und dem Publicum eine nationellere Sprache geführt. Er habe zu verstehen gegeben, oder geben lassen, daß er dem Hrn. v. Medem tüchtig geantwortet habe. Dienstfertige Freunde sollen diese Gerüchte der russischen Botschaft mitgetheilt haben, worauf dann neue Erklärungen stattgefunden hätten. Das St. Petersburger Cabinet ist durch vertraute Depeschen von allen diesen Dingen in Kenntniß gesetzt, und man darf annehmen, daß Hr. v. Pahlen nicht so bald auf seinen Posten zurückkehren wird, wenn nicht gar Hr. v. Medem eine Abberufung erhält. Das diplomatische Corps soll Partei für Hrn. v. Medem genommen haben. Man begreift, daß fremde Botschafter nicht dulden können, daß Depeschen, die sie auf die Aeußerungen des Marschalls Soult abfertigen zu können glauben, am folgenden

Tage durch Salonsgespräche und durch das ministerielle Journal eine Widerlegung erhalten.

(Courrier français.) Der Londoner Courier hat gemeldet, daß die Mission des Hrn v. Brünnow entschieden gescheitert sey. Wir haben Grund zu der Behauptung, daß diese Versicherung nicht der Wahrheit entspricht. Man darf sich keine Illusion über die politischen Gesinnungen des Lords Palmerston gegen Frankreich machen. Diese Gesinnungen sind heute so ungünstig, wie sie vor zwei Monaten gewesen; die öffentliche Meinung, die in England für die französische Allianz ist, und die neue Haltung Sir Robert Peels mochten Lord Palmerston zurückhalten, aber nicht ändern. Er erwartet offenbar nur eine bessere Gelegenheit zur Wiederaufnahme seiner Entwürfe und zu ihrem Abschluß. Hr. v. Brunnow hat bekanntlich London nicht verlassen. Wir wünschten allerdings, daß die Rathschläge Frankreichs, wenn nämlich Frankreich, so wie es jetzt repräsentirt ist, Rathschläge zu geben vermöchte, dem Whigcabinet über die Gefahren einer solchen Politik die Augen öffneten. Wenn aber Lord Palmerston darauf besteht, und seine Collegen für die russiche Allianz gewinnt, so sind wir der Ansicht, daß man die neuen Verbündeten bis auf Weiteres bloß im Auge behalten soll. Man darf sie nicht an den Glauben gewöhnen, daß Frankreich über seine Isolirung erschrocken sey. Wir sind übrigens neugierig, zu sehen, was jene Quadrupelallianz, die nur von Schlachten und Blokaden träumt, für das Glück des Orients thun wird.

(Temps.) Wir sind ganz der Ansicht des Courrier français, wenn er sagt, daß Frankreich über die Isolirung, in die man es versetzen möchte, eben so wenig, wie über jene Quadrupelallianz, die mit Schlachten und Blokaden in den orientalischen Angelegenheiten vorschreiten möchte, erschrecken darf. Wir glauben aber, daß sich dieses Journal irrt, wenn es annimmt, daß Lord Palmerston hartnäckig seine Collegen zu der russischen Allianz zu verleiten suche. Die Intriguen Rußlands in Indien, worüber er unabweisliche Zeugnisse erhalten hat, haben dem brittischen Minister die Augen geöffnet, Seine Illusionen sind zerstört und seine Politik hat sich völlig geändert.

Ein Bericht des Marschalls Valée an den Kriegsminister aus Algier vom 4 und 8 Febr. bringt von allen Punkten der Provinz Constantine neue Nachrichten. Alles ist dort ruhig. Abd-El-Kader setzt seine Umtriebe zwar fort und schickt Briefe an alle Stämme, um sie zum Krieg gegen die Franzosen aufzumuntern, aber bis jetzt fand er kein Gehör. Achmet Bey hat sich wieder nach Dyr zurückgezogen. Die Kabylen der Umgegend von Dschigelli, bisher sehr feindselig gegen die Franzosen gestimmt, fangen an, sich ihnen zu nähern, und arbeiten gegen Taglohn an dem Bau von Straßen und Hospitälern. Die neugegründete Stadt Philippeville nimmt einen fortwährenden Aufschwung und Hunderte von Arbeitern, größtentheils Kabylen, sind auch dort bei den Bauten geschäftig; in Constantine werden täglich 500 Arbeiter verwendet. Setif wird von den Eingebornen mit Allem versehen. General Galbois hat dort eine türkische Colonie gegründet. Die Stämme der Ammer-Garrabas haben sich erboten, mit ihrer Reiterei gegen Abd-El-Kader zu ziehen, sobald derselbe in der Provinz erscheinen würde, und dem General Galbois als Unterpfand ihrer Treue ihre Weiber und Kinder zu übergeben. In der Provinz Algier haben die Araber sich seit dem 29 Jan. Belida nicht mehr genähert. Einige arabische Reiter überschritten am 3 Febr. den Uad-el-Kaddara. Ihr Anführer wurde getödtet, und seine Waffen und Pferd blieben in den Händen der französischen Soldaten. — Aus Bona und Oran waren wegen des stürmischen Wetters keine neuen Nachrichten eingetroffen.

Dem Nouvelliste zufolge ist Obrist Delarue wieder mit einer wichtigen Mission nach Afrika abgereist.

∴ **Paris**, 18 Febr. Nach der Aussage mehrerer Bekannten des Hrn. Guizot findet sich derselbe nichts weniger als behaglich, jemehr die Zeit seiner Abreise sich nähert. Er geht in ein Land, dessen politische Männer, mit denen er zu verhandeln hat, er nicht kennt: nie pflegte er Umgang mit einer Aristokratie wie die englische. Außerdem ist seine Mission vermuthlich vergeblich, weil zwischen Lord Palmerston und Hrn. v. Brunnow die Sachen bereits so weit vorgerückt scheinen, daß Hr. Guizot verzweifeln muß, seinen Zweck, solche ganz rückgängig zu machen, zu erreichen. — Ueber die Veranlassung und Geschichte der Ernennung des Hrn. Guizot zum Posten des Botschafters in London haben Sie bereits viele Mittheilungen erhalten, auch durch mich selbst; indessen möchte es nicht ganz überflüssig seyn, Ihnen mit kurzen Worten hier die Sache zusammenzustellen. Es war schon vor einigen Monaten und vor der Zusammenkunft der Kammern die Rede von dem Eintritt des Hrn. Guizot ins Ministerium, mitunter von der Botschaft in London, jedoch ohne daß ihm ein bestimmtes Anerbieten gemacht worden wäre: er hatte sich eventuell für Nichtannahme der Mission erklärt, weil er keine Lust bezeigte sich von Paris zu trennen, aus Furcht die Gelegenheit zum Eintritt ins Cabinet möchte ihm entschlüpfen. Mittlerweile führte das Ministerium Beschwerde über den Grafen Sebastiani; eine hohe Person wollte ihn beibehalten wissen, weil er vorkommenden Falls ganz nach ihrem Impuls handelte: sie schlug eventuell den Grafen Bresson in Berlin vor; letzterer war aber dem Ministerium nicht genehm. Das Cabinet brachte darauf Hrn. Guizot in Antrag, von dem sich aber eine hohe Person nicht eine gleiche Fügsamkeit wie vom Grafen Sebastiani versprach. Das Ministerium endigte damit, seine Entlassung anzubieten, wenn sein Begehren nicht erfüllt würde. Nun wurden Unterhandlungen mit dem Grafen Molé und Hrn. Thiers gemeinschaftlich angeknüpft, beiden aber die Durchsetzung der Dotation des Herzogs von Nemours vorgeschrieben. Graf Molé war hiemit einverstanden. Hr. Thiers erklärte sich dagegen, mit dem Beifügen, Alles, was er dafür thun könne, sey, nicht dagegen zu sprechen. Nun zerschlugen sich diese Unterhandlungen; Guizots Ernennung erfolgte, welche dieser sich als Fußschemel zum Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten gefallen ließ; das Cabinet blieb bestehen. Indessen behaupten die Freunde der HH. Molé und Thiers, es sey beiden gemeinsam die Versicherung ertheilt worden, nach dem Schlusse der Session werde man wieder an sie denken.

Belgien.

† **Brüssel**, 15 Febr. Petitionen der flandrischen Leinenindustrie gehen von Zeit zu Zeit ein, daher in der vorgestrigen Sitzung ein flandrischer Deputirter auf Einsetzung eines Comité's zur Prüfung des Zustandes dieser Industrie und der Mittel ihr aufzuhelfen antrug. Der Minister des Innern erwiederte, er sey diesem Wunsche schon zuvorgekommen, und habe eine Commission zu dem angedeuteten Zweck eingesetzt. Hiedurch wird hoffentlich so viel Licht über diesen Gegenstand verbreitet werden, daß die absurden Ansprüche einiger Bittsteller, denen es an jeder Uebersicht über das Ganze des Staatshaushalts gebricht, und denen man keinen schlimmern Dienst leisten könnte, als wenn man sie erhörte, werden verstummen müssen. — Der Herzog Ferdinand von Sachsen-Coburg traf gestern Abends mit der Prinzessin Victoria, seiner Tochter, der Braut des Herzogs von Nemours, hier ein. Diese hohen Personen werden sich, dem Vernehmen nach, ein Paar Wochen hier aufhalten. Der Baron v. Bussierre, französischer Bevoll-

mächtigter Minister am königl. sächsischen Hofe, ist schon seit einiger Zeit hier mit dem Auftrage, die fürstliche Braut im Namen seines Hofs zu bewillkommnen und die Präliminarien zur Vermählung in Ordnung zu bringen.

Niederlande.

* **Amsterdam**, 15 Febr. In öffentlichen Blättern ist bekanntlich behauptet worden, daß die Schrift des Professors J. R. Thorbecke, „Probe einer Revision des Staatsgrundgesetzes" von mehreren Mitgliedern der zweiten Kammer der Generalstaaten verfaßt worden sey. In der heutigen Nummer des „Avondbode" erklärt aber Hr. Thorbecke, daß das Buch nur sein Werk sey und Niemand anders mittel- oder unmittelbar, daran Theil genommen habe. Der Avondbode fährt indessen fort die Thorbecke'sche Schrift vom gemäßigten Standtpunkt aus und gründlich zu beleuchten. Die gemäßigte Ansicht über Revision des Staatsgrundgesetzes beginnt überhaupt mehr und mehr Plaz zu greifen. Man hofft deßhalb um so mehr, daß die Regierung sich mit der zweiten Kammer der Generalstaaten werde verständigen können.

Deutschland.

*** **München**, 21 Febr. In der gestrigen Plenarversammlung der Künstler ist beschlossen worden, dem allgemein ausgesprochenen Wunsche zufolge den großen Maskenaufzug zu wiederholen, und zwar mit demselben bei Gelegenheit des letzten Maskenballs den 2 März im königl. Hoftheater in der Weise wie am vergangenen Montag zu erscheinen, sodann (bei günstiger Witterung unter Fackelbeleuchtung durch die Straßen der Stadt, im entgegengesetzten Fall durch die Säle und Corridore der Residenz) nach dem Odeon zu ziehen und zu einem Festball sich daselbst zu vereinigen. An letzterm Ort wird abermals die Galerie dem Publicum geöffnet seyn.

München. (Fortsetzung der Verhandlungen der Kammer der Abgeordneten am 15 Febr.) Der allgemeinen Discussion folgte die Berathung über die einzelnen Artikel. Die Erörterungen zu dem ersten Artikel waren durch die bisherigen Vorträge bereits erschöpft, und er wurde mit Stimmeneinhelligkeit angenommen. Um so lebhafter erhob sich die Debatte über den Art. II. Neun Redner verfochten ihre Ansichten über die formelle Seite dieses Gegenstandes. Die Modification der Kammer der Reichsräthe *), sagte Hr. Koib, könne die Abgeordnetenkammer nicht annehmen. Die Verfassungsurkunde enthalte auch die Ausdrücke „Staatsbürger, Staatseinnahmen ꝛc."; allein Niemand werde behaupten wollen, daß sie mit Hinweglassung des ersteren Theils eine ganz andere juridische Bedeutung annähmen. Der Souverän könne die Militär-, Finanz-, Polizei- ꝛc. Behörden organisiren, die Gerichte, ihre Zahl, ihre Sitze u. s. w. bestimmen unter genauer Beobachtung ihres gesetzlichen Wirkungskreises. Unmöglich konnte daher ständischerseits ein Beschluß darüber gefaßt werden, daß der Monarch die von ihm ernannten Diener so oder anders nennen müsse. Die Gewähr der Verfassung liege in den Eiden, dem Rechte der Beschwerden, und in der Verantwortlichkeit aller obersten, mittlern und untern Beamten. Die Ansicht dieses Hrn. Redners, erwiederte hierauf Dr. Schwindl, könne er sich nicht aneignen. Es gebe nämlich ein Staatsministerium unabhängig in seiner Stellung z. B. bei der Reichsverwesung. Er glaube daher, in allen Gegenständen, wo es sich um staatsrechtliche, verfassungsmäßige Verhältnisse handle, müsse das Wort „Staatsminister" ꝛc., dagegen in Sachen des Vollzugs und der Administration bloß „Minister" gebraucht werden. Die Modification der Kammer der Reichsräthe sey daher keineswegs bedeutungslos, und er (Redner) würde allerdings dafür stimmen, wenn nicht eben in concreto eine Vollzugssache in Frage stünde. Daß übrigens die Benennung an sich an der Verantwortlichkeit nichts ändere, sey bereits allseitig anerkannt, und man dürfe dießfalls um so weniger befürchten, als die Regierung in letzter Zeit die schönsten Beweise gegeben habe, daß sie unverbrüchlich festhalte an dem volksbeglückenden Princip der Repräsentativ-Verfassung, daß sie den festesten Willen und den edlen Muth besitze, wenn es gelte für die Rechte des Volkes in die Schranken zu treten. Für das, was die hohe Staatsregierung in der hannover'schen Verfassungsangelegenheit gewirkt habe, sey ihr gewiß der feurigste Dank, die vertrauensvollste Verehrung zu bezeugen, so wie es zu dem Wunsch veranlassen müsse, es möchte das brave hannover'sche Volk noch ferner in der gesetzlichen Wahrung seiner Rechte geschützt werden. Dekan Lambert äußerte sich im Ganzen im Sinn der im Referate des dritten Ausschusses niedergelegten Motive. Hofrath Dr. Bayer meinte, die von Dr. Schwindl gemachte Unterscheidung zwischen staatsrechtlichen Verhältnissen und Vollzugssachen sey nicht relevant; denn nirgendwo sey eine dispositive Bestimmung darüber zu finden, daß sich die Krone einmal an diesen, das anderemal ausschließlich an jenen Ausdruck halten müsse. Abgesehen davon, gebe er zu bedenken, daß die Kammer hierher berufen sey, das Wohl und Beste des Landes zu berathen, und er stelle nun an jeden Unbefangenen die Frage, ob der vorliegende Gegenstand ein solcher sey, der dieses Wohl und Beste des Vaterlandes betreffe. Seiner Ansicht nach möge die Modification der Kammer der Reichsräthe fallen oder Annahme finden, so bleibe die Hauptsache, nämlich die Stellung der Minister der Krone und den Kammern gegenüber, unverändert dieselbe. Man spreche so viel von der Aufklärung unserer Zeit. Gegenüber den Aeußerungen von Mißtrauen in die Regierung scheine wenigstens die Gespensterfurcht aus unserer Zeit noch nicht gebannt zu seyn. Er stimme gegen die Modification. Die Kammer ruft zum Schluß, stimmt aber wieder für die Fortsetzung der Discussion, da Dr. Schwindl gehört seyn will, um seine früheren Ansichten zu erhärten. Er thut es in einem längern Vortrag. Nach ihm erhält nun auch noch der zweite Secretär Frhr. v. Thon-Dittmer das Wort. Er erklärte, die Modification der Kammer der Reichsräthe sey höchst wahrscheinlich durch den seit einiger Zeit von Seite eines Ministeriums bei seinen Fertigungen eingeführten Usus und durch den Umstand ins Leben gerufen worden, daß durch eine eigens erlassene Anordnung ein beschränkter Gebrauch der Ausdrücke „Staatsbürger" und „Staatsregierung" anbefohlen worden. Wie man an diesen Ausdrücken habe Bedenken finden können, sey um so unerklärlicher, da gewiß kein Staatsbürger vergessen werde, daß er auch Unterthan sey, und da andere Branchen des Gesammt-Staatsministeriums bei ihren Fertigungen an der früher allgemein üblichen Form eine Aenderung nicht gemacht hatten. Insofern müsse der Kammer der Reichsräthe gedankt werden, daß sie eine Sache zur Sprache gebracht habe, durch die vielfache Mißverständnisse hervorgerufen worden seyen; und da er es für eine Ehrenpflicht jedes Abgeordneten halte, alle Bedenken, die sich wie immer zwischen Regierung und Volk drängten, beseitigen zu helfen, so glaube er, es müsse den Herren am Ministertische selbst erwünscht seyn, gegenwärtig Gelegenheit zu haben, eine Erklärung zu geben, die geeignet seyn dürfte, alle durch die oben angeführte Anordnung entstandenen Besorgnisse zu beschwichtigen. Betreffend die Modification der Kammer der Reichsräthe selbst, gehe seine Ansicht dahin, die erste Kammer werde nach der vom Hrn. Minister des Innern bereits im Ausschusse gegebenen Erklärung keinen

*) Statt „Ministerien" „Staatsministerien" zu seyen.

Werth mehr auf dieselbe legen, und das Fallen oder Bestehen des an und für sich zweckmäßigen Gesetzes nicht von ihrer Annahme oder Nichtannahme abhängig machen wollen. Wenn er somit gegen dieselbe stimme, könne er doch nicht umhin, zu bemerken, daß ihm die Art, wie die vom Ministertische aus am Schlusse der allgemeinen Debatte gegebene Erklärung in die Kammer eingeführt worden sey, wehe gethan habe. Was in derselben von Verfassungsverletzung, die dem Ministerium von dem Redner für den Entwurf solle zugemuthet worden seyn, was ferner von Einschwärzung anderer Begriffe in die Kammer erwähnt worden sey, glaube er vorzüglich aus dem Grunde zurückweisen zu müssen, weil gewiß alle Mitglieder der Kammer die Rechte der Krone eben so gut zu ehren wüßten, als ihre eigenen. Man sey auf den königlichen Namen zurückgekehrt. Die Verfassungsurkunde sage ausdrücklich, daß der König nicht genannt werden dürfe. Etwas Anderes sey es, den Namen desselben abzulesen, etwas Anderes, ihn in die Debatten zu ziehen. Dagegen müsse es hier frei ausgesprochen werden dürfen, was man von dem wisse oder glaube, worin etwa die Räthe der Krone gefehlt. Wiederholt sey in dieser Debatte der Verhältnisse Hannovers gedacht worden. Auch er halte es für Ehrenpflicht der Kammer, ihren tiefgefühlten Dank an die Krone zu bringen für das, was Bayerns Regierung in dieser Beziehung bereits gethan, für die Art, wie sie sich ausgesprochen habe. Auch er erkenne in der Haltung der Regierung eine heilige Bürgschaft für die Wahrheit unsrer eigenen Verfassungsurkunde. Die Sache des hannover'schen Volkes sey Sache aller deutschen Stämme, und Ehrensache aller deutschen Kammern, jenem wackern Nachbarvolke ihr redliches Mitgefühl, ihre Anerkennung offen auszusprechen, offen die Theilnahme an Tag zu legen, welche solche Vorgänge, solch' besonnenes, muthiges und doch gesetzliches Benehmen bei jedem Unbefangenen hervorrufen müssen. Dekan Friedrich beantragte nach diesen Erörterungen, es möge die Modification der Kammer der Reichsräthe als Wunsch ausgesprochen und Se. Maj. der König gebeten werden, allergnädigst anzuordnen, daß fortan die Ausdrücke: „Staatsministerium" und „Staatsminister" wieder gebraucht werden sollten. Seyen diese Ausdrücke mit den einfachen Benennungen synonym, so sehe er nicht ein, warum ein Widerwillen gegen dieselben noch ferner Platz greifen solle; seyen sie dieß aber nicht, so müsse die Kammer bei einer dießfallsigen Aenderung möglichst behutsam seyn. Gegen diesen Vorschlag erklärten sich die Abg. Neuland, Frhr. v. Freyberg und Frhr. v. Thon-Dittmer, wobei bemerkt wurde, seit dem dreiundzwanzigjährigen Bestehen der Verfassung sey keine gegründete Klage über Verletzung derselben durch die Regierung oder ihre Beamten erhoben worden. Der angeregte Wunsch stehe der Prärogative der Krone entgegen, die Titel der Beamten nach Belieben zu wählen oder zu ändern, könne also als ein Zeichen des Mißtrauens gegen die Regierung angesehen werden, welches die Kammer ferne von sich halten müsse, da es in ihrem eigenen Interesse liege, keine Erklärung vom Throne aus zu provociren und keinen Wunsch an denselben zu bringen, der dort verletzen könnte; denn wo die Stände sich fest an den Thron hielten, da sey das Land gegen alle Stürme, die von außen kämen, gesichert. Nachdem noch Dr. Harleß das Wort ergriffen hatte, um sein früheres Votum gegen die Erklärungen des Hrn. Ministers zu rechtfertigen, faßte Frhr. v. Welden als Referent noch einmal die in seinem Berichte umständlich entwickelten Gründe gegen die Modification der Kammer der Reichsräthe zusammen. Einer der Redner (bemerkte er unter Anderm) habe ihm den Vorwurf gemacht, daß im Referate auf auswärtige Verhältnisse Bezug genommen sey. Er habe dieß gethan, um nachzuweisen, daß der Ausdruck „Staatsministerium, Staatsminister" durchaus nicht zu den Merkmalen einer constitutionellen Regierung gehöre, da dieser Ausdrücke sich gerade nicht-constitutionelle Staaten bedienten, während sie bei constitutionellen in der Regel nicht vorkämen. Ferner sey geäußert worden, daß die Aenderung der Ausdrücke „Staatsministerium, Staatsminister" bedenklich erschienen sey, weil man sie in Verbindung bringen zu müssen geglaubt habe mit dem Rescript, welches über den Gebrauch der Ausdrücke „Staatsbürger, Staatsregierung" erlassen worden. Dieses Rescript wolle aber nur den verfassungswidrigen Gebrauch entfernt, und den verfassungsgemäßen festgehalten wissen. Referent wolle nur noch beifügen, daß selbst der Ausschuß der hohen Kammer der Reichsräthe, aus welchem diese Modification ursprünglich hervorgegangen, in den letzten Tagen bei Berathung des Gesetzes vom 29 Nivose XIII diese Modification auf die Erklärung des Hrn. Ministers hin, welche er im Ausschusse der Kammer gegeben, habe fallen lassen. Zum Schlusse hielt nun der königliche Minister des Innern, Hr. v. Abel, einen umfassenden Vortrag, dessen Mittheilung wir uns auf morgen vorbehalten müssen.*)

Das Journal de Francfort will aus Wien von einer zweiten (resp. dritten) Verbindung zwischen dem französischen und Coburgischen Regentenhause wissen. Prinz August Ludwig Victor von Sachsen-Coburg-Gotha, österreichischer Rittmeister, Bruder der Prinzessin Victoria und des Königs von Portugal, soll sich mit der Prinzessin Clementine, dritten Tochter des Königs Ludwig Philipp, vermählen. (Auch in Pariser Blättern findet sich dieses Gerücht, während der Fränkische Courier, statt der Prinzessin Clementine, von der brasilischen Prinzessin Januaria spricht, deren beabsichtigte Vermählung kürzlich dem österreichischen Hofe notificirt ward).

* **Mainz**, 19 Febr. Ein sehr interessanter Gerichtsfall wird diese Woche vor den Schranken unseres Assisenhofs verhandelt, und mit gespannter Erwartung sieht das Publicum dieser Criminalprocedur entgegen. Der Fall betrifft den Industrieritter v. Göbel. Schon in seiner Jugend behelligte dieser Verbrecher zweimal die rheinhessische Strafjustiz. Damals war man geneigt, die ihm zur Last fallenden Vergehen — so viel Gaunertalent sie auch zeigten — als Folgen jugendlichen Leichtsinns zu beurtheilen, und zu glauben, daß die scharfe Strafe eine Besserung hervorbringen werde. Den eclatantesten Beweis des Gegentheils hat jedoch sein Leben in Wien und später in München gegeben. Während er am erstern Ort industrierittermäßig eine Rolle in der großen Welt spielte, verübte er nebenbei die romanhaftesten Spitzbubenstreiche. Die Geschicklichkeit, mit welcher er des dortigen Inquirenten Wirksamkeit zu paralysiren wußte, namentlich sein damaliges Talent, den Wahnsinn zu fingiren, soll an Erfindungsgabe seinesgleichen suchen. Am meisten Interesse dürfte jedoch der letzte Act des von ihm gespielten Drama's für unsere Stadt erregen, wo er die letzten Gaunerstreiche beging. Er soll hier mit besonderer Vorliebe sein nächtliches Geschäft geübt haben, um seiner Vaterstadt zu zeigen, wie sehr er sich, theils in der Art der Ausübung der Verbrechen selbst, theils in den verschiedenartigen Manöuvres zu seiner Rettung während des Laufs der Untersuchung in fremden Ländern zu perfectioniren im Stande war. Daß v. Göbel ein durchtriebener, mit Kenntnissen versehener,

*) Die Redaction bemerkt, daß sie den heutigen Theil des Berichts ihres Correspondenten an einigen Stellen aus den Berichten der Münchener pol. Zeitung und aus einer andern aus dem Nürnberger Correspondenten ergänzte.

fast möchte man sagen, geistreicher Spitzbube ist, sollen die bei ihm vorgefundenen Scripturen klar genug beweisen.

Oesterreich.

*† **Wien**. 18 Febr. Se. Maj. der König von Sachsen, auf der Hieherreise seiner erlauchten Gemahlin folgend, wird binnen einigen Tagen hier eintreffen. Beide Majestäten werden nur kurze Zeit in Wien verweilen. — Die Ihnen von der russischen Gränze zugekommene Nachricht von Abberufung des russischen Gesandten Hrn. v. Tatitscheff und von Ernennung des Kriegsministers Grafen Tschernitscheff an seiner Statt, kann ich Ihnen als entschieden falsch bezeichnen. — Die Abreise des französischen Gesandten Grafen St. Aulaire nach Paris ist verschoben; da denselben jedoch Familienangelegenheiten nach Paris rufen, so glaubt man, sie werde doch noch erfolgen. — Die obere Donau-Dampfschifffahrt nimmt mit Abfahrt des ersten Schiffes von Wien nach Linz am 23 und von Linz nach Wien am 26 März ihren Anfang. — Das im Schwäbischen Merkur und andern deutschen Zeitungen verbreitete Gerücht von einem neuen Anleihen unserer Regierung von 100 Millionen, entweder um die außerordentlichen Ausgaben zu decken, welche „die orientalischen Zustände unumgänglich nöthig machen," oder, nach einer andern Version, um die 5procentigen Metalliques heimzubezahlen oder deren Zinsreduction zu bewirken, ist uns, obgleich es von Wien ausgegangen, völlig fremd, und in Betreff der angegebenen beiden Gründe ganz unglaublich.

* **Pesth**, 15 Febr. In der gestrigen Nacht verstarb zu Ofen Hr. Michael v. Lenhossek, Protomedicus des Königreichs Ungarn, königl. ungarischer Statthaltereirath, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften, auch als praktischer Arzt und medicinischer Schriftsteller rühmlich bekannt, im 67sten Jahre seines Alters. — Die Dampfschifffahrt auf der Donau hat heute begonnen, indem der „Erös" von hier nach Semlin und Basiasch abging. Der „Zrinyi" und der „Franz I" werden ihm in einigen Tagen dahin folgen, und bald darauf die „Maria Anna" und der „Arpad" ihre Fahrten von hier nach Wien antreten. — In der diese Woche abgehaltenen Generalversammlung des Pesther Comitats wurde über eine der wichtigsten Fragen des gegenwärtigen Reichstags, die Einführung des Wechselrechts in Ungarn, debattirt und den hiesigen Deputirten die geeignetsten Vollmachten zur endlichen Realisirung dieses wegen der Prärogative des ungarischen Adels so schwierigen, aber doch allseitig sehnlichst gewünschten Gesetzesentwurfs ertheilt. Die Versammlung kam indessen darin überein, daß die Geistlichkeit und das Militär dem neuen Gesetze nicht unterworfen seyn sollen.

Türkei.

† **Konstantinopel**, Februar. Anbei erhalten Sie die Note, welche Hr. v. Pontois an den Minister des Aeußern, Reschid Pascha, im Laufe des Decembers gerichtet hat, um über die gegen Admiral Lalande gemachten Beschuldigungen zu reclamiren. „Als vor einigen Tagen Ihr Privatsecretär zu mir kam, um im Namen Ew. Exc. die Erklärung mitzutheilen, welche der Dolmetscher des ehemaligen Kapudan Pascha's in Bezug auf die Zusammenkunft des Viceadmirals Osman Bey mit dem Gegenadmiral Lalande gemacht hat, trug ich ihm auf Ihnen zu sagen, daß ich eine officielle Mittheilung abwarte, um darauf zu antworten, und daß ich mich für den Augenblick darauf beschränke, Sie zu bitten, die Documente, die deßhalb bei der Pforte vorliegen, zu Rathe zu ziehen. Seitdem habe ich aber erfahren, daß Ew. Exc. sich durch Gründe, die ich nicht untersuchen will, bewogen gefunden haben, von der auf besagte Erklärung bezüglichen Piece dem diplomatischen Corps Kenntniß zu geben. Ich kann mich nicht enthalten, über diese Verfahrungsweise jetzt schon einige Bemerkungen zu machen, und behalte mir vor später darauf zurückzukommen. Diese Bemerkungen bezwecken keineswegs eine Vertheidigung des Admirals Lalande gegen Beschuldigungen, die ihn nicht erreichen können und gegen welche er sich nicht zu rechtfertigen braucht; sie gehen bloß dahin, Ew. Exc. auf einige Details aufmerksam zu machen, die Sie entweder nicht zu kennen oder die Sie aus den Augen verloren zu haben scheinen. Wären Ew. Exc. bemüht gewesen, sich eine genaue Kenntniß des besprochenen Falls zu verschaffen, so würden Sie sich überzeugt haben, daß gerade durch Admiral Lalande's Bericht, welcher in dem Augenblick, als Admiral Roussin durch das französische Dampfboot „Papin" ihn erhielt, den Repräsentanten der Großmächte und der Pforte selbst mitgetheilt ward, letztere die erste Kunde von den Projecten des Kapudan Pascha's erhielt und so in den Stand gesetzt wurde, die Maaßregeln zu ergreifen, die in ihrer Macht standen, um die Vollführung jener Projecte zu hindern oder ihre Wirkung zu neutralisiren; Sie würden sich überzeugt haben, daß der Admiral Lalande, indem er dem Kapudan Pascha den Rath ertheilte, nicht nach Candia, sondern nach Rhodos zu segeln, um die Flotte dem Vicekönig nicht zu überliefern (pour ne pas livrer la flotte à Mehemed Ali), indem er sich ferner beeilte, die königl. französische Botschaft in Konstantinopel von dem Ereigniß und den ihm vom Kapudan Pascha gemachten vertraulichen Mittheilungen zur Information der Pforte in Kenntniß zu setzen, Alles gethan hat, was ihm seine Stellung und die Umstände zu thun gestatteten und was von dem Flottencommandanten einer mit der Türkei befreundeten und alliirten Macht mit Recht erwartet werden konnte; Sie würden sich endlich die Mühe erspart haben, dem diplomatischen Corps eine Erklärung mitzutheilen, welche in Bezug auf Thatsachen nichts enthält, was nicht der ganzen Welt bekannt wäre, und was nicht durch den Admiral Lalande selbst im verflossenen Julius der Pforte zuerst bekannt geworden. Hinsichtlich der Billigung jener Vortheile*) und der Ermuthigung, die vom Admiral Lalande dem Kapudan Pascha zum Abfall ertheilt worden seyn soll, werden Ew. Exc. mir die Meinung auszusprechen erlauben, daß in den Augen jedes Unparteiischen ein Bericht, der unmittelbar nach dem vollbrachten Ereigniß verfaßt, von einem General an den Gesandten seiner Regierung gerichtet und bestimmt war, diesem eine treue und umständliche Darstellung des Geschehenen zu geben, mehr Glauben verdient, als eine vier oder fünf Monate später, aus dem Gedächtniß gemachte Erklärung, die ihrem Urheber möglicherweise durch die Sucht einige Wichtigkeit zu erlangen oder durch die Hoffnung mittelst Bekräftigung ungerechter Voraussetzungen wieder in Gunst zu treten, eingegeben ward. — Sollten Ew. Exc. eine entgegengesetzte Ueberzeugung hegen und in der fraglichen Erklärung Stoff zu einer Anklage gegen die Loyalität und die Ehre des Contreadmirals Lalande finden, so wäre ich genöthigt, darin einen Gegenstand zu einer officiellen Mittheilung zu erblicken, die ich nicht säumen würde, meinem Gouvernement zu übersenden. Die Erwiederung wird dann nicht lange auf sich warten lassen. Genehmigen Sie ꝛc.

Rückantwort des Reis-Effendi's an Hrn. v. Pontois: „Ich erhielt das Schreiben, mit dem Sie mich beehrten, und bedaure nur, daß es sich mit jenem durchkreuzt, das ich selbst an Ew. Exc. gerichtet hatte. Es sey mir erlaubt zu glauben, daß wenn Ihnen letzteres früher zugekommen wäre, Sie es für überflüssig dürften gehalten haben, dem Ihrigen seinen

*) Hier scheint ein Uebersetzungsfehler zu seyn; vielleicht soll es Vorschläge heißen.

Lauf zu lassen. Es hat in der That den Anschein, als ob Sie, Hr. Graf, der Meinung wären, das osmanische Ministerium beabsichtige, Recriminationen zu erheben gegen den Hrn. Admiral Lalande wegen der Theilnahme an dem Entschlusse des Kapudan Pascha's, eine Theilnahme, die durch den vom Dolmetscher des letztern erstatteten Bericht ihm zugeschrieben wird. Mein Schreiben setzte Sie von meiner persönlichen Ansicht darüber und von meinem Wunsche in Kenntniß, Sie durch die Communication dieses Documents in den Stand zu setzen, diese Ansicht, wenn Sie es für zweckmäßig erachten sollten, vor den Augen der ganzen Welt zu rechtfertigen, denn sie Andern aufzudrängen, konnte ich, wie Sie wohl einsehen werden, mir nicht leicht anmaßen. — Ew. Exc. nehmen von dem Umstande, daß ich die mehrerwähnte Piece dem diplomatischen Corps communicirte, Veranlassung zu Ihrer Zuschrift. Es ist wahr, daß einige Mitglieder dieses Corps sich in dem Besitze des von dem Dolmetscher verfaßten Berichts befinden; es dürfte Ihnen indessen unbekannt seyn, daß nur auf deren ausdrückliches Verlangen eine Abschrift davon gegeben ward. Da die hohe Pforte es sich zum Grundsatze gemacht, keine von den Angelegenheiten, die sich an die ägyptische Frage knüpfen, ihren Alliirten zu verheimlichen, glaubte sie dem ausgesprochenen Wunsche einiger Repräsentanten hinsichtlich der Mittheilung jenes Rapports nachkommen zu müssen, und bei mehr als einer Gelegenheit konnte sich die französische Gesandtschaft selbst überzeugen, daß dieser Grundsatz auch ihr gegenüber auf das scrupulöseste befolgt werde. Selbst in dem besprochenen Falle ward ihr ein neuer Beweis davon geliefert, indem ich mich, ohne ein ausdrückliches Begehren abzuwarten, beeilte, Sie von dem fraglichen Documente in Kenntniß zu setzen. Ich glaube schließlich noch folgende Bemerkung beifügen zu müssen: könnte wohl billigerweise die Pforte ein gerechter Tadel treffen, weil sie glaubte, einer so förmlichen Erklärung (wie die des Hrn. Avedik) ein Gewicht beilegen zu müssen, einer Erklärung, die sich auf Thatsachen bezieht, welche ihre Interessen so nahe berühren? Freilich kann in den Augen Ihres Gouvernements, in Ihren eigenen Augen, Hr. Graf, das Zeugniß eines französischen Admirals keinem Zweifel unterworfen seyn. Sie werden indessen mir die Gerechtigkeit widerfahren lassen anzuerkennen, daß die Aussage eines ottomanischen Beamten ebenfalls die Beachtung seines Gouvernements verdiente. Ich habe die Ehre ꝛc.

Ostindien und Afghanistan.

Bombay, 1 Jan. Unsere Erfolge in Afghanistan kommen uns theuer zu stehen, und verwickeln uns immer tiefer in einen Strudel von Verhältnissen und Intriguen, aus denen gar kein Entkommen ist. Die Russen, die Afghanen selbst und die Sikhs machen uns gleich viel zu schaffen, wenn auch auf verschiedene Weise. Die Russen sind zuverlässigen Berichten zufolge mit einem starken Commissariat in Astrabad angelangt, angeblich um nach Khiwa zu gehen; da aber einer ihrer Agenten zu Bukhara wegen einer Lieferung von Lebensmitteln unterhandelt, so glaubt man allgemein, daß eine Division der russischen Armee nach Bukhara, die andere nach Herat bestimmt sey. (?) Dorthin soll, wie man sagt, im Frühjahr ein englisches Corps abgehen; bekanntlich sollte schon im Junius vorigen Jahrs gleich nach der Einnahme von Kandahar ein englisches Corps dahin sich wenden, aber die eifrigen Freundschaftsbezeugungen Kamrans ließen den Plan, der ohnehin große Schwierigkeiten bot, wieder aufgeben; rücken aber die Russen, wie man erwartet, gegen Mesched vor, so muß ein englisches Corps nach Herat rücken, was nur durch Absendung neuer Truppen aus Indien geschehen kann, denn unsere Regimenter in Afghanistan zählen, die Infanterieregimenter kaum 500 Mann, die Reiterei höchstens 300 Pferde. Zudem spricht sich die Abneigung und der Haß gegen Schah Schudscha in Afghanistan so entschieden aus, daß man die Truppenzahl nicht wohl schwächen kann. Wer nur immer aus Afghanistan zurückkehrt, sagt ganz offen, daß Schah Schudscha auch nicht einen Monat sich halten würde, wenn die Engländer abzögen. Dieser Haß gegen Schah Schudscha, dem man nicht verzeihen kann, daß er sein Land den Feringis überlieferte, macht im Rücken unserer Armee Alles lebendig; die Veste des Khans von Khelat, die auf dem Wege von Kandahar nach Schikarpur liegt, mußte gestürmt werden, und die Kheiberis machen den Marsch von Kabul nach Peschawer höchst unsicher. Man will jetzt jedem der drei bedeutendsten Häuptlinge derselben jährlich 30,000 Rupien zahlen, damit sie die Pässe offen und das Land ruhig halten, und hofft damit zum Ziele zu kommen, da ihnen Dost Mohammed in den letzten Jahren nie mehr als 12,000 Rupien gezahlt haben soll; aber man hat allen Grund zu vermuthen, daß No Nihal Singh, der Enkel Rundschit Singhs, sie aufreizt, wenigstens ward versichert, daß man eine Correspondenz zwischen beiden aufgefangen habe, die dem Oberst Wade (brittischen Residenten zu Lahore) eingehändigt worden, und welche hierüber keinen Zweifel übrig lasse. Dieß gibt eine Einsicht in die Gesinnung der Sikhs, die keine tröstlichen Aussichten eröffnet; sie sollen sich auch so hochmüthig gegen die durchreisenden Officiere, und selbst gegen ganze Corps benehmen, daß es eines speciellen Befehls bedurfte, um Thätlichkeiten mit ihnen vorzubeugen. Sie sprechen in ihrem Hochmuth ganz laut davon, uns nach Calcutta zu jagen. Ich fürchte sehr, daß jetzt weit mehr ein Einverständniß zwischen den Sikhs und andern indischen Fürsten zu besorgen ist, als je früher unter Rundschit Singh. Auch sollen in Mervar zwischen Oberst Sutherland und Man Singh neue Zerwürfnisse ausgebrochen seyn, die gewiß nicht zufällig sind, denn Man Singh ist ausgelernt in aller orientalischen Verstellungskunst. (Bombay Bl.)

Handels- und Börsennachrichten.

Paris, 18 Febr. Consol. 5proc. 113, 25; 3proc. 82, 20; Bankactien 3180; belg. Bank 957 1/2; span. act. 28; pass. 7; St. Germainer E. B. 667 1/2; Versailler rechte 565; linke 382 1/2; Paris-Orleans 562 1/2; Mühlhausen-Thann 425; Straßburg-Basel 353, 75; Coupons Laffitte 1060 und 5210.

Amsterdam, 17 Febr. 2 1/2proc. 52 7/16; 5proc. 98 1/2; Kansb. 23 11/16; Synd. 4 1/2proc. 92 1/16; 3 1/2proc. 76 1/8; 5proc. ost. 96 3/4; Ard. 24 1/16; Pass. 6 7/8; russ. Inscr. 69 5/16; Cert. 70 5/16.

Frankfurt a. M., 20 Febr. Nachmittags 1 Uhr. 5proc. Met. 108 1/2; 3proc. 81 1/4; Bankactien 2130; 500fl. Loose 141 1/4; Integr. 52; Ard. 8 1/4; poln Loose 80; Taunusbahn 301 1/2.

Augsburg, 22 Febr. Donau-Canal 65 P., — G.; Augsb. M. Eis. Interimssch. 95 P., 94 G.; Augsb. M. Eis. Act. nach Erscheinen 95 P., 94 G.; Venez. Mail. E. B. 113 1/2 P., 112 3/4 G.

Berlin, 18 Febr. 4proc. Stschuldsch. 103 2/3; 4proc. pr. engl. Obl. 103 1/4; Prämiensch. d. Seeh. 73.

Wien, 18 Febr. Metalliques 110 1/4; 4proc. 101 7/8; 3proc. 82 7/8; 1839r Loose zuerst 130 1/4, dann auf 129 zurück; 1834er Loose 144; Bankactien stiegen bis auf 1853, fielen aber nach der Börse auf 1834; Nordbahn 105 1/4; Mailänder 113 3/4; Raaber 110 3/4; Monza 216; Tornauer 130 bis 135.

Augsburger Curs vom 22 Febr. 1840.

	Papier.	Geld.
Bayer Obl. à 4 Pr.	—	100 3/8
— — à 3 1/2 Pr	100 5/8	100 3/8
Promessen auf B. A. pr. Stück Agio	86	84
Bayer. B. Act. 1 S.	595	593
Oestr. Rothsch. L.	—	—
- Partial à 4 Pr.	—	—
- N. Anl. v. 1834	—	141
- N. Anl v. 1839	—	132
- Metall. à 5 Proc.	—	109 3/4
- detto à 4 Proc	101 3/4	101 1/2
- detto à 3 Proc.	82 3/4	82 3/8
- B. Act I. Sem. 1840	—	1825
Poln. L. à 300 fl.	—	103 1/4
Poln. L. à 500 fl.	—	116
Darmstädter Loose	—	63 3/4

Wechselcurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	108 1/4	—
Hamburg 2 Monat	115 5/8	—
Wien in 20ern 2 M.	—	99 1/8
Frankfurt 2 Monat	—	99 3/4
Nürnberg - -	99 5/8	—
Leipzig - -	—	99 1/4
London - -		9. 51
Paris - -	—	117 1/8
Lyon - -	—	116 7/8
Mailand - -	—	60 1/4
Genua - -	—	51 1/2
Livorno - -	—	61 3/16
Triest - -	—	99
Venedig - -	—	60 1/2

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart

Briefe aus Pesth. *)

⊕ Du verlangst über Ungarn etwas von mir zu hören — du lieber Gott! seit zwei Monaten bin ich hier, und weiß von Ungarn nicht viel mehr als der Zuschauer im Theater, ehe der Vorhang aufgezogen wird. Meine Schuld ist es nicht ganz, denn nach den ersten Tagen meiner Ankunft, die in Staubwolken gehüllt war, fing es an zu regnen, und hat seitdem nur mit kurzen Intervallen ausgesetzt, denn das Klima gehört nicht zu den Vorzügen Ungarns! Die Landstraßen sind nun fast unpassirbar, und selbst ein Spazierritt ist nur im Sumpfe möglich. Nebel verdecken den Horizont, und alle Ausflüge werden beinahe unmöglich. Auch die Gesellschaft der Hauptstadt ist out of town, weil der Landtag in Preßburg zwei Drittheile derselben fern hält. Es bliebe mir nichts übrig als politische Broschüren zu lesen, an denen es nicht fehlt, und einseitige mündliche Mittheilungen anzuhören, die freigebig geboten werden; aber wie trügt das, ohne selbst zu sehen, und du weißt schon aus meinem Brief an den Grafen Veltheim (ich schmeichle mir, du lasest ihn), daß ich weder für die pia noch impia desideria, so vortrefflich die erstern auch sind, weder für die rechten noch linken Veränderungsplane eher große Sympathie fühlen kann, bis ich mich genauer von ihrem wahren Werth überzeugt habe, hauptsächlich bis ich eingesehen, inwiefern sie an der Zeit sind, worauf eigentlich Alles allein ankommt, denn es gibt beinahe nichts, was nicht einmal unter gewissen Umständen gut wäre, und nichts ist so gut, daß es nicht später einmal schlecht werden könnte. Einen recht passenden Beleg für diese Wahrheit gibt gerade jetzt im Nachbarlande jener so viel besprochene Hattischeriff von der Fabrication eines in Frankreich confus gewordenen Ministers, die sogenannte neue Constitution, die man den jungen Sultan seinen Völkern hat octroyiren lassen, welche wirklich ganz erbaulich in der Theorie, aber bei der totalen Demoralisation der einflußreicheren Classen in der Türkei, und der Stumpfheit der niedern, leider ganz unausführbar in der Praxis ist, und mir daher nur das allerwirksamste Mittel scheint, das man zum Vortheile Mehemed Ali's und Anderer von gleichem Interesse, die man doch keineswegs begünstigen will, aussinnen konnte, eine neue Wunde, die sich der türkische Herrscher selbst applicirt, fast einer zweiten Janitscharenvernichtung im unglücklichsten Moment zu vergleichen, die alles, was mächtig im Reiche ist, zum stillen Widerstand und Haß gegen die Regierung reizen muß. Höchstens werden die Großen die Concession benutzen, um sich selbst besser als bisher gegen den Sultan zu schützen, aber nie zulassen, daß dieß auch weiter nach unten geschehe. Es ist allerdings traurig, daß dem so ist, aber es ist so, und die Zukunft wird vielleicht bald auch den Kurzsichtigsten davon überführen, wenn man das unthunliche Project mit Ernst weiter verfolgt, was jedoch kaum zu besorgen ist.

Wenn also das an sich Gute zu früh oder zu spät kommt, macht es das Uebel nur ärger, indeß die Vorsehung, erhaben über der Menschen blinden Wahn, es dennoch zuletzt immer zum Fortschritt des Ganzen zu wenden weiß, und insofern ist auch Alles gut — was geschieht. Ferner bleibt selbst das Verfehlteste, doch immer für Einen oder den Andern ersprießlich, wie exempli gratia der früher so hochbelobte Handelstractat mit der Türkei — den der Smyrnaer Correspondent der Allgemeinen Zeitung mit Recht: eine der des Lords Ponsonby würdigsten Conceptionen nennt — sich wenigstens für die Russen gut ausweist, die nicht daran Theil nahmen. Viele wundern sich überhaupt, daß diese sonst so thätig eingreifende nordische Macht seit einiger Zeit eine fast passive, stets nachgebende Rolle in den Angelegenheiten des Orients zu spielen scheint. Ich wundere mich nicht im geringsten darüber. Es gibt Lagen, wo man so glücklich situirt ist, die Hände ganz sorglos in den Schooß legen zu können, sicher, daß die Ungeschicklichkeit, die Uebereilung, das Schwanken, oder die Apathie Anderer, die ganze gewünschte Arbeit schon von selbst verrichten werden.

Daß übrigens, man thue was man wolle, das türkische Reich, wie es noch schattenartig besteht, in nicht langer Zeit ganz zusammenfallen muß, davon bin ich fest überzeugt, aber daß dadurch (alle politischen Folgen jetzt ganz bei Seite gesetzt) wie sich kürzlich eine beredte Stimme vernehmen ließ, auch eine allmähliche Verschwindung des Islams herbeigeführt werden könnte, das halte ich für einen großen Irrthum. Der Islamismus ist eine wahre und ächte Volksreligion, zum großen Theil auf nimmer zu vertilgende Eigenschaften und Bedürfnisse der orientalischen Bevölkerungen mit genialem Geiste gegründet, und nicht bloß eine abtrünnige Secte mit negativen Tendenzen, die trotz aller Bemühungen und günstigen Umstände zu keinem organischen, wahren Leben erstarken kann. Eine so beschaffene Religion aber ist nicht so leicht über den Haufen zu werfen. Ich glaube im Gegentheil, daß das Ende der türkischen Herrschaft, die während ihrer Größe und ihres Falles am meisten dazu beigetragen hat, die Religion Mohammeds zu corrumpiren (welche unter den Khalifen und in Spanien wohl bewiesen hat, daß sie weder eine Feindin der Kunst und Wissenschaft noch wesentlich zerstörend sey) sich gerade als eins der wirksamsten Mittel zu ihrer Reinigung und Erfrischung ausweisen wird, und daß solchergestalt der sich vorbereitende Fortschritt der orientalischen Civilisation wohl durch europäische Einflüsse unterstützt werden kann, aber dennoch aus eigener Kraft, und seiner eigenthümlichen Natur getreu neu emporblühen werde. Mithin steht es keineswegs zu befürchten, daß nach den Worten des angezogenen Autors „jene Monotonie und Gleichförmigkeit, die sich im Allgemeinen im christlichen Staaten-, Völker- und Gesellschaftsleben täglich fühlbarer machen, noch unerträglicher werden möchten, wenn sie sich auch über eine Welt ausbreiteten, in der sich der Geist und das Leben der Menschheit in einem eigenthümlichen Medium bricht." O nein, des Orients glühend Leben wird unter dem Hauch dieses kalten Nordwindes nicht erblassen, und das einst in breiten Strömen sich nothwendig dahin ergießende Europa wird auch für sich selbst seinen Theil davon zu nehmen wissen. Der türkische Koloß, der noch heute über mehr Land gebietet, als die ansehnlichsten Reiche Europa's einnehmen, und dieses nur paralysirt, wird trotz seiner so lange bewiesenen Zähigkeit sterben, aber die Macht, die Unabhängigkeit und der Welteinfluß des Orients deßhalb nicht untergehen, auch ihm ein zweiter Mehemed Ali, und ein größerer, zu seiner Zeit nicht fehlen.

Ueber Ungarns Zustände also, um auf mein erstes Thema zurückzukommen, weiß ich vor der Hand nichts Anderes zu melden, als daß ich im Allgemeinen einer großen Aufregung hier gewahr werde; ferner eine sehr active und zum Theil

*) Durch Zufall etwas verspätet. Der Aufsatz sollte schon vor mehreren Wochen erscheinen.

geistreiche Opposition sehe, die jedoch weder einig ist, noch dieß vielleicht unter den gegebenen Umständen seyn kann, und eben so wenig über ihre finalen Zwecke völlig klar zu seyn scheint, auch ein Land, welches trotz seines generellen Namens weit mehr Nichtungarn als Ungarn enthält, fast ausschließlich aus dem, nothwendig zu beschränkten, rein ungarischen Gesichtspunkt betrachtet — im Ganzen endlich eine noch halb dunkel, aber immer mehr um sich greifende Sehnsucht bemerke, die nach Emancipation der in vielen Dingen allerdings zurückgebliebenen Bevölkerung strebt — ich sage absichtlich Bevölkerung, denn Nation kann man eine Totalität von zehn oder eilf Millionen Individuen nicht nennen, von denen höchstens der zwölfte Theil auf diesen Namen Anspruch macht, während die übrigen eilf Theile noch gesetzlich mit „misera plebs" bezeichnet werden. Jenes seltsame Zurückbleiben Ungarns hinter dem übrigen Europa hat indeß neben großen Nachtheilen doch auch manche bedeutende Vorzüge conservirt, und nicht alles Alte ist hier als Veraltetes zu verdammen, was ein so besonnenes, mildes, väterliches, das Gute und Heilsame überall wollendes Gouvernement wie das hiesige, gewiß am besten wissen wird zu sondern, und mit Maaß und Ruhe, ohne alle Präcipitation, mit dem guten Wahlspruch festina lente zum erfreulichsten Resultat zu führen. Schon jetzt fällt einem in dieser Hinsicht das Sonderbare auf, daß die Regierung hier offenbar die liberale, den Fortschritt verlangende Partei ist, ein großer Theil der Oppositionsmitglieder aber die Ultras repräsentirt, welche auch das Schädliche, ja Unsinnige conserviren wollen, nur weil es alt ist. Gott bewahre die edeln Ungarn vor allen unausführbaren Träumen der Ideologen, wie auch vor dem Schicksal solcher Länder, wo man das alte, schützende, wenn gleich hie und da etwas baufällige Haus zu jähling einriß, ohne bis jetzt den Architekten gefunden zu haben, der ein neues, besseres an seine Stelle zu setzen vermocht hätte — aber viel alten Sauerteig muß es dennoch ausmerzen, und manches momentane Opfer sollten seine Patrioten freudiger bringen zum Wohle des Ganzen, und folglich auch zu ihrem eigenen in nicht ferner Zukunft.

Ungarns Lage hat allerdings etwas sehr Eigenthümliches. Nachdem es volle Jahrhunderte so zu sagen verschlafen hat, wird es plötzlich von den allerneuesten Ideen der neuen Zeit geweckt, in die es sich sehr begreiflich nicht so schnell zu finden weiß, weil ihm zwischen Anfang und Ende der nöthige Uebergang, die ganze dazwischen liegende Mitte fehlt. Und wie Ungarn nun in so Vielem auffallend noch dem Orient ähnlich geblieben ist, so hat es auch mehr oder weniger den eben erwähnten anomalen Zustand mit ihm gemein, nur unter christlich-europäischer Strahlenbrechung und — zu seinem Glück — unter einem rationellen und kräftigen Scepter. Manche Verwirrung kann aus allem dem wohl hervorgehen, aber die, welche nur von der Möglichkeit einer Revolution hier träumen, scheinen mir im größten Irrthum befangen. Nur die Regierung selbst hätte die Mittel dazu. Wer sonst gegen sie? Hätte die „misera plebs" eine solche Absicht, so würde sie ohne alle nachhaltige Macht nur einen Bauernaufstand, eine bald gebändigte Revolte zu Stande zu bringen vermögen, und wollten die achtmalhunderttausend Adeligen eine Revolution herbeiführen, so brauchte die Regierung nur eine Schleuße aufzuziehen, um sie schon durch jene misera plebs allein, mit ihrer zehnfach stärkeren Zahl und einem lang genährten Groll, unfehlbar zu Grunde richten zu lassen. Diese so disparaten Volkshälften aber in einem Interesse gegen die Regierung zu vereinigen, wäre unter den obwaltenden Verhältnissen eben so chimärisch, als Hund und Heerde gemeinschaftlich auf den Hirten hetzen zu wollen. Doch auch in anderer Rücksicht findet sich hier kein besorgliches Element. Der Ungar scheint mir schon im Allgemeinen, wie er jetzt ist, einen sehr ehrenwerthen, für ein wohlmeinendes Gouvernement ganz ungefährlichen Nationalcharakter zu besitzen. Frei und ungebunden, ja fast ein wenig renommistisch in der Rede, ist er doch sehr bedächtig — vielleicht zu sehr manchmal — im Handeln, worin er sich z. B. ganz vom phantastischen Leichtsinn des Polen unterscheidet, wie auch darin, daß er seinen Beherrschern aufrichtig zugethan ist, trotz aller vorübergehenden Bezeugung von Unzufriedenheit. Dem Fremden, der mit einem noch so ungebärdig raisonnirenden Ungarn zu lebhaft einstimmen wollte, würde es daher leicht eben so ergehen, wie dem unberufenen Schiedsrichter im Zadig mit dem streitenden Ehepaare. Dieß ist ein edler, schöner Zug des Volks, der auch, ungeachtet der ungünstigsten Verhältnisse, oft glänzend in seiner Geschichte hervortrat. Dagegen ist seine große Redesucht, die so häufig die heterogensten Dinge untereinandermischt, und nachdem sie sich in Worten erschöpft, dennoch sich so schwer zum definitiven Entschluß, der zum Handeln nöthig ist, bringen kann, so daß Alles angeregt, aber nichts gethan, noch selbst thun zu lassen gern gestattet wird, allerdings ein Nachtheil, welcher der Regierung viele Schwierigkeiten in den Weg legen muß, und ich habe es in dieser Hinsicht sehr charakteristisch gefunden, daß im Volk die Sage verbreitet ist, die Türken hätten bei ihrer Vertreibung den Fluch über Ungarn ausgesprochen: sie sollten Alles anfangen, aber nichts vollenden!*)

So steht es nun wirklich jetzt mit gar Vielem; was aber des Landes nächstes Wohl betrifft, so beharre ich fortwährend bei der schon früher geäußerten sehr einfachen Meinung, daß Ungarn vor Allem materielle Verbesserungen noth thun. Wäre erst die Donau regulirt, und das Land mit einem Netze guter Straßen durchzogen, wie es in allen prosperirenden Reichen der Fall ist, so würde, außer dem unermeßlichen directen Vortheil der Sache, auch die nächste Folge davon seyn, daß die Hälfte so vieler andern gewünschten Reformen so zu sagen wie von selbst, und ohne alle schädliche Reibung eintreten müßte. Darauf also hinzuarbeiten, das Wenige, was hieran hindert, zu beseitigen, und dann rasch zum Werk zu schreiten, wäre gewiß das Dringendste und Wohlthätigste.

(Fortsetzung folgt.)

Wiener Briefe.

(Beschluß.)

Die Leistungen der Wiener Bühnen betreffend, so haben wir den Standpunkt der Localtheater bereits in unserm früheren Aufsatz angegeben; mehr über sie zu sagen, wäre nur bei einem besondern Anlaß nöthig, der sich im Interesse der Kunst eben nicht darbietet. Die deutsche Oper fahrt fort, eine lobenswerthe Thätigkeit zu entwickeln, und namentlich hat die Vor-

---

*) Als ein komisches Beispiel der wunderlichen Einfälle ungarischer Volksredner in ihrer Faconde kann folgender Zug dienen. Einer ihrer eifrigsten Motionssteller, der Advocat K......, machte zu gleicher Zeit in einer langen Rede die zwei nachstehenden Anträge: „Erstens von der Regierung unbedingte Rede- und Schreibfreiheit zu verlangen; zweitens darum anzusuchen, die Allgemeine Zeitung wegen ihrer gehässigen Gesinnung gegen Ungarn im Königreich gänzlich zu verbieten." Lauter Beifall erschallte, und erst als ein anderes Mitglied der Versammlung kalt bemerkte, daß es ihm doch gerathener schiene, beide Anträge wenigstens nicht Hand in Hand gehen zu lassen — zeigte ein allgemeines Gelächter, daß man die Inconsequenz des Redners erkannt hatte.

stellung von Meyerbeers Hugenotten, hier „Guelfen und Ghibellinen" genannt, allgemeine und verdiente Anerkennung gefunden. Es spricht für den hohen Werth der Composition, daß sie selbst bei dieser ziemlich gewaltsamen Umformung des Textes noch ihre volle Wirkung behauptet hat. Die beiden Frauenrollen konnten mit ihren Pariser Rivalinnen dreist in die Schranken treten. Was die scenische Einrichtung anlangt, würde es dieser gut geleiteten Anstalt sehr zu Statten kommen, wenn sie einen tüchtigen Theatermeister und Decorateur nach Paris schickte, und diese Partie dort in Augenschein nehmen ließe. Der Abstand ist in dieser Beziehung noch sehr groß, und es ist nicht der Aufwand, sondern die höhere Vollkommenheit aller scenischen Einrichtungen, die der Pariser Oper bei der so nöthigen äußeren Ausschmückung einen so entschiedenen Vorzug gibt. Aubers „Ambassadrice", gleichfalls hier noch nicht gesehen, machte geringen Eindruck. Für diese Aufgaben sind, mit wenigen Ausnahmen, unsere deutschen Sänger viel zu schlechte Schauspieler — ein Vorzug, den selbst die schlechtesten französischen Sänger in der Regel vor unsern besten deutschen haben.

Das Schauspiel des Burgtheaters gab seit der „Viola" eine Bearbeitung aus dem Englischen: „die Schweden in Eger" und zwei französische Vaudevilles: „das Geheimniß" und „Molly", alle drei Stücke von schlechter Wahl, von denen indeß das letzte in der Darstellung Beifall fand. Diesen folgte ein Trauerspiel: „ein weibliches Herz", das zwar gleichfalls mißfiel, aber dennoch für eine wahrhaft poetische Anlage Zeugniß gibt, der indeß die Bühnenkenntniß noch ganz abgeht.

Meine flüchtigen, aber wie ich überzeugt bin, vollkommen wahren Bemerkungen über das Burgtheater haben in Nr. 12 der Allgem. Zeitung eine Reclamation hervorgerufen, deren Grundlosigkeit schon ein Artikel der Preuß. Staatszeitung herausgestellt hat, dem ich zu meiner Rechtfertigung noch Folgendes beifüge. Als dem großen Küchenmeister Vatel einst eine Speise getadelt wurde, rannte er sich den Degen durch den Leib. Großartige Empfindlichkeit! Eben so empfindlich, nur minder großartig, veranlaßte einer der dramatischen Köche des Burgtheaters auf meine „schüchternen" Bemerkungen eine donnernde Zurechtweisung. Auf diese will ich ihm dienen. Es heißt in meinem Aufsatz: das Repertoir des Burgtheaters bildeten in seinem wesentlichsten Theil Uebersetzungen französischer Vaudevilles, aus denen hier und da ein Bauernfeld'sches Lustspiel auftaucht. Neues, das unter höherm Gesichtspunkt der Poesie zugezählt werden kann, sahen wir, außer Shakspeare's „Was Ihr wollt", hier — man weiß nicht recht warum? — „Viola" genannt, nur noch etwa Holms „Jsmelda." (Irrthümlich statt „Cromwells Ende" angeführt.)

Wo findet der Reclamant hier ein Wort, daß unter West-Schreyvogels Direction mehr französische Vaudeville-Uebersetzungen gegeben worden, als unter der gegenwärtigen? Um zu beweisen, was Niemand behauptet hat, gibt er Ziffern, und zwar aus den Jahren 1830 und 1831, wo, wie bekannt, Schreyvogels Einfluß gehemmt war. Wir wollen aber auch hier dem Publicum kein X für ein U machen lassen, und wollen, so langweilig es auch seyn mag, ebenfalls Ziffern anführen. Wir nehmen von den gedruckten Theaterkalendern vom Jahr 1823 bis 1830 der Schreyvogel'schen Verwaltung jene, die uns eben zur Hand sind; und indem wir die correspondirenden Jahrgänge der gegenwärtigen Verwaltung entgegenstellen, finden wir folgendes Resultat. Es wurden gegeben:

1823	36	französische Vaudevilles	1833	86
1824	67	„ „	1834	90
1825	49	französische Vaudevilles	1835	97
1826	49	„ „	1836	89
1827	48	„ „	1837	91
1828	53	„ „	1838	90
1829	39	„ „	1839	99
Summe	341			642

Nachdem wir hiermit die falsche Münze an den Zahltisch genagelt haben, werfen wir noch einen Blick auf die Leistung des letzten Jahres. Wir finden eine Serie von 19 Stücken, die jämmerlichste Zusammenstellung, die sich denken läßt, unter diesen ein Dutzend Kleinigkeiten, die keinen Abend ausfüllen, und unter den größeren Stücken Zeugs, wie Louise Lignerolles, schon im Original schlecht genug, in der imbecillen deutschen Bearbeitung aber, in der alle Motive fehlen, gänzlich ungenießbar. Ist das eine würdige Leistung für solche Kräfte, für ein Theater mit diesen Mitteln und mit so trefflichen Schauspielern, die aber nachgerade bei einer solchen Verwendung am längsten trefflich gewesen seyn werden? Und mit solchen Leistungen will man großthun und sich beleidigt fühlen, wenn man in den leisesten Andeutungen, in den geeignetsten Formen an Schreyvogels Musterverdienst erinnert wird, dem man das Capital verdankt, von dessen Ertrag man jetzt noch fortlebt, und von dem nur zu wünschen ist, daß man es nicht mit sammt den Interessen verzehre? Ihn, der mit seiner Donna Diana, Gutierre, Leben ein Traum, zuerst die dramatische Poesie der Spanier auf den deutschen Bühnen einheimisch gemacht hat, der zuerst Macbeth, Lear, Othello, Hamlet, die Heinriche, den Kaufmann von Venedig in würdiger Gestalt auf das Hoftheater brachte, diesen Mann, der mehr Kritik im kleinen Finger hatte, als die meisten jetzigen Dramaturgen im Kopfe, findet man sich beleidigt, als Vorbild gelten zu lassen? Man findet sich nicht geehrt auch nur in der entferntesten Zusammenstellung mit ihm? — Ich sagte in meinem letzten Aufsatze: „Das Burgtheater sey seines alten Ruhms noch würdig" — ich bitte, dieses Compliment nicht wörtlich zu nehmen; bei genauerer Würdigung finde ich, daß ich zu viel gesagt habe. — Ihr behauptet, kein früher gegebenes gutes Stück fehle auf dem Repertoir? Warum denn die lange Reihe elender Lückenbüßer? warum denn noch immer Zeugs, wie Bayard u. dgl., das heutzutage für den Cirque gymnastique einer Kunstreitergesellschaft, nicht aber für das erste Theater Deutschlands paßt? Soll dafür die hirnverbrannte Bearbeitung des „Faust" schadlos halten, von der man zu behaupten wagt: sie sey „nach Goethe's eigenen Andeutungen?" Credat Judaeus! Ich hoffe zur Ehre der Kunst, man kehrt wieder zu den früher gegebenen Scenen zurück. Was es mit der gepriesenen Bearbeitung von classischen Stücken aus anderen Sprachen für eine Bewandtniß hat, wissen wir. Man nimmt ein fremdes Stück, eine fremde Uebersetzung, kehrt das Unterste zu oberst, und die Bearbeitung ist fertig und der Bearbeiter läßt sich auf den Zettel drucken! — Die Reclamation schließt: „Die Würdigung der Wahrheit und Unbefangenheit des Aufsatzes in Nr. 347 wird demnach dem Publicum ein leichtes Geschäft seyn!" — Gewiß sie wird ihm ein leichtes Geschäft seyn, und ich weiß auch, für wen es entscheiden wird. Hiermit schließe auch ich, und bemerke nur, daß mir diese Polemik abgedrungen und daß sie durch mich weder im Ton noch Inhalt provocirt worden. Referent hat nichts mit dem Theater zu thun, und will nichts damit zu thun haben. Genöthigt, in seinen allgemeinen Uebersichten geistiger und socialer Zustände auch des Theaters zu erwähnen, that er es ungern, doch im Interesse der Kunst, übrigens mit absichtlicher Schonung und, wie er glaubt, im Tone der guten Gesellschaft. Dieß ist daher auch jedenfalls sein letztes Wort der Erwiederung. Das

Theater ist überhaupt kaum mehr eine Aufgabe für tüchtige Kräfte; dazu ist sein jetziger Zustand im Allgemeinen in Deutschland zu niedrig. Man kann nicht oft genug wiederholen, was ein deutscher Dichter unserer Zeit davon singt, und es nicht genug beherzigen:

„Thespis' alte Kunst ist hin.
Hilf, o Musenvater!
Pantalon und Harlekin
Meistern das Theater;
Pierrot, das Jammerbild,
Hilft mit trüben Mienen,
Und was mehr als Alles gilt,
Sind die Columbinen!" —

Frankreich.

♀ **Paris**, 13 Febr. Der Ton in den Zeitungen, der Leute untereinander, in den Kammern und Coulissen der Kammern wird immer bitterer, verächtlicher, geringschätziger. Man empfindet überall den vollkommenen Abgang aller öffentlichen Charactere, wie den vollkommenen Mangel aller höhern Talente. Was die höhern Talente betrifft, so kann man als deren Repräsentanten in den Kammern ansehen: Guizot, Thiers, Odilon-Barrot, Lamartine, Tocqueville; außer ihnen gibt es untergeordnetere Talente, wie Rémusat, Duvergier de Hauranne und Jouffroy als Figuranten um die Persönlichkeit Guizots herum, des einzigen, welcher ein Cortege hat, denn Mignet, der bedeutendste unter den Freunden Thiers', steht außerhalb der Kammern, und obwohl Thiers in der Kammer wie in den Zeitungen eine große Clientel sich zu verschaffen gewußt hat, so ist doch kein bedeutender Kopf darunter, sondern es sind Alles Mittelmäßigkeiten Nr. 1, 2, 3, 4. Odilon-Barrot hat keine Clientel, aber er ist der erste unter Gleichen; neben ihm gibt es einige Leute von Kopf wie de Sade, aber das Meiste, was um ihn haust, gehört zu den größten Nullitäten der Kammern und des Publicums. Lamartine steht ganz excentrisch da, und Tocqueville neben seinem Freunde Gustave de Beaumont. Ich rede nicht von Berryer, noch von Royer-Collard, weil sie außer allem Einfluß sind auf den Gang der Dinge, da der frühere Royalismus hier keine Wurzeln zu schlagen bestimmt ist, und untergehen muß in Philippismus oder Republicanismus, wenn er sich nicht zu der Höhe einer politisch unabhängigen, volksmäßig gesinnten Aristokratie emporzuschwingen weiß. Guizot als Mann von Charakter ist mit seinem System nie ins Leben durchgedrungen, und unvermögend es geltend zu machen, hat er Juste-Milieu gespielt, und, auf seine Weise, politische Rouerie im Sinne des Juste-Milieu. Seine Absicht war, der allerhöchsten Person angenehm zu seyn, um sich derselben auf die Länge zum Instrument seiner Gesinnung zu bedienen, welche darauf hinausgeht eine bürgerliche Aristokratie aus wissenschaftlichen und politischen Elementen zu bilden, eine Art französischer Whigs, dienend zum Centralpunkt der Modificationen zwischen dem höhern Theil des Juste-Milieu und dem verständigern Theil der Legitimisten. Er wollte sich der allerhöchsten Person bedienen, um sich gegen seinen Nebenbuhler Thiers zu stärken, aber diese allerhöchste Person dachte nur daran, Guizot gegen Thiers zu benutzen und dann das abgestumpfte Instrument bei Seite zu legen. Trotz seiner bedeutenden Talente und seines scharfen Verstandes hat Guizot nichts Anderes gethan während seiner politischen Laufbahn als sich in Intriguen abmüden ohne Vortheil für sein System. Sein Irrthum war, durch das Ministerium und Ausübung öffentlicher Gewalt erreichen zu wollen, was nur durch persönliche Unabhängigkeit erreichbar war. Thiers hat auch sein System, es ist so zu sagen ein liberaler Bonapartismus, Thiers als Bonaparte des Tiers-Parti, als Ideal eines Ministers, der den kleinen Bonaparte spielen würde ohne Welteroberungssystem, aber in der Allianz mit England. Freilich steckt in Thiers weit mehr Politik als in Guizot, welcher ein scharfsinniger, methodischer, aber ein ganz unpolitischer Kopf ist, und mehr nach Gewicht im Innern, als nach Macht nach außen strebt; aber diese Politik des Hrn. Thiers steht leider im Dienste einer unbändigen Eitelkeit, der unmännlichsten aller Leidenschaften; von Selbstlob überströmt er, und da er das große Talent besitzt in den Herzen seiner Anhänger der Kammer und der Journale große Erwartungen zukünftiger Belohnungen und Auszeichnungen zu erregen, so schweift die Vergötterung seines Genie's über alle Gränzen des Lächerlichen hinaus und wird zum Ungeheuern. Könnte man Hrn. Guizot seine Pedanterie abzapfen, und Hrn. Thiers seine Eitelkeit und beide in Eins vereinen, so käme aus der Tüchtigkeit des Verstandes des einen und der raschen Ueberschauungsgabe des andern vielleicht eine politische Capacität respectabler Art heraus. Thiers ist launiger als Guizot, weniger geduldig und intriguirt schlechter, eben weil er politisch inconsequenter ist; aber er gefällt mehr einer Masse von Leuten, er ist lebendiger, adäquater der Nationalgesinnung und hat bei weitem mehr Zukunft. Guizot und Thiers sind vielleicht die einzigen Männer in der Kammer und der Nation, welche nicht verzweifeln, die Kammer und die Journalistik nicht aufgeben, und noch immer der Meinung sind, gegen eine allerhöchste Person ihre Revanche zu nehmen und dieselbe, auf die eine oder andere Weise, zur wahren Capitulation mit ihren Persönlichkeiten zu zwingen. Bei beiden Männern ist die Liebe zur Gewalt und die Brautwerbung um das Ministerium zur höchsten Leidenschaft geworden. Schon lange ist Guizot wahrhaft krank aus Liebe, wozu noch die Verzweiflung seines Hochmuths kommt, denn er hat im Grunde die allertiefste Verachtung vor allen Talenten, die seiner Capacität nicht zu schmeicheln, nicht sich derselben aufzuopfern bereitwillig sind. Thiers nimmt seine Buhlschaft weniger eifrig: er amusirt sich mehr in seiner Rolle und putzt in derselben seine Eitelkeit heraus; er kokettirt mit der Gewalt, spielt den Kalten und schmachtet sich nicht so ab in dörrender Brünstigkeit. Seine Geistigkeit liebäugelt hin und wieder mit mehreren Schönen, obgleich im Grund auch ihm die Zeit ungeheuer lang wird. Auch er verachtet den Menschentroß, welcher nicht schwört, daß er der wahre Staatsmann, der durchtriebenste Genius sey auf Erden; aber er humanisirt sich mehr, und diejenigen, welche durch ihn verwundet sind, vergeben ihm leichter als seinem Rivalen. Guizot und Thiers beglückwünschen sich, der eine in der Hoffnung, im Herzog v. Broglie einen Standpunkt für seine Politik zu erschwingen und diesen edeln Pair in kurzem als Minister der auswärtigen Angelegenheiten zu begrüßen, der andere in der Erwartung, die Abwesenheit Guizots zu benutzen, um den Doctrinärs in der Kammer und dem Publicum den Garaus zu machen.

Neu-Südwallis.

* **Sidney**, 25 Aug. Seit der Bekanntmachung des Budgets und den Debatten darüber in dem Colonialrath herrscht hier viel Mißvergnügen, weil die Ausgaben der Colonie mit einer solchen Schnelligkeit steigen, daß der Gouverneur genöthigt ist, theils neue Steuern einzuführen, theils den ganzen Landfonds zu den laufenden Ausgaben zu verwenden. Die neue Besteurung besteht vor Allem in Erhöhung der Steuer auf Destillerien; der Vorschlag des Gouverneurs ist, diese auf 6 Shilling

per Gallon Kornbranntwein und $7\frac{1}{2}$ Shilling per Gallon Rum zu erhöhen, was nothwendig zur Zunahme der illegalen Destillerien führen muß, da die Polizei schon jetzt nicht hinreicht, sie auf dem großen Territorium und unter einer großentheils aus Verbrechern bestehenden Bevölkerung zu unterdrücken. Allein der Hauptgrund der Unzufriedenheit liegt in der Verwendung des Landfonds zu den laufenden Ausgaben, da die einzige legale Bestimmung aller aus Verkauf von Kronländereien erhaltenen Gelder die Beförderung der Einwanderung ist. Es ist mir schwer, Ihnen einen Begriff von dem Grad von Wichtigkeit zu geben, welche man hier darauf legt, wie es bei der Lage der Colonie auch gar nicht anders seyn kann. Die hauptsächlichste Zufuhr von Arbeitern in der Colonie bestand bisher in den transportirten Verbrechern, von denen im Durchschnitt 3500 jährlich in Sidney ankamen, und zum Theil zur Gouvernementsarbeit verwendet, zum Theil den Landbesitzern angewiesen wurden, dazu kamen die freien Einwanderer, welche entweder auf eigene Kosten oder auf Kosten von Colonisten und mit Hülfe von Prämien von der Regierung, oder auf Kosten der Emigrationscommittee in London (die dazu den Landfonds der Colonie zu verwenden hatte) eingeführt wurden. Die Zahl dieser letztern war seit drei Jahren mit der Zunahme des Verkaufs der Ländereien gestiegen, aber die Gesammtzahl der eingeführten Arbeiter stand nie im Verhältniß zu unsern Bedürfnissen, und die Noth wurde von Jahr zu Jahr größer.

Vor zwei Jahren wurde hier eine Enquête über den Zustand der Colonie und über Einwanderung gehalten, bei welcher die größten Landbesitzer der Colonie gehört wurden; ich will die Antwort nur Eines derselben anführen, weil sie am besten einen Begriff von dem damaligen Zustand gibt. Sir John Jamison, Mitglied des executiven Raths, sagte bei dieser Gelegenheit: „Die Umstände der Colonie haben sich in den letzten Jahren so geändert, und die Zunahme der Heerden und des Landbesitzes ist so groß gewesen, daß eine beträchtliche Menge von Arbeitern nöthig gewesen wäre, die begonnenen Unternehmungen auszuführen. Noch vor einigen Jahren konnte der Landbesitzer freie Arbeiter für Nahrung, Kleidung und 10 bis 15 Pfd. St. jährlich erhalten, gegenwärtig fehlt es durchaus an der erforderlichen Anzahl zuverlässiger Schäfer und Ackerleute, und man kann sie sich selbst nicht um den doppelten Lohn verschaffen. Diese Noth nimmt täglich so sehr zu, daß die meisten Schafhalter genöthigt sind, die Zahl der jedem Schäfer anvertrauten Heerde zu vermehren und sogar zu verdoppeln, wobei großer Verlust unvermeidlich wird. In den zu großen Heerden entsteht Räude, aus Mangel an Reinlichkeit, sie dehnen sich über zu großen Raum aus und verlieren sich daher leicht in den Wäldern oder werden von wilden Hunden zerrissen. Die Nothwendigkeit, vor Allem für ihre Heerden zu sorgen, hat die Landbesitzer genöthigt, auch ihre besten Ackerleute dazu zu verwenden, was der Production von Getreide schon sehr geschadet hat und nothwendig die Brodpreise in der Colonie zu unserm großen Nachtheil unverhältnißmäßig erhöhen wird. Daher ist meiner Meinung nach unumgänglich nothwendig, auf der Stelle 10,000 Schäfer und Ackerleute einzuführen und diese Immigration von Jahr zu Jahr fortzusetzen." Alle übrigen Zeugnisse waren von derselben Art, und unsere Erfahrung seit dieser Zeit hat die Richtigkeit dieser Angaben nur zu sehr bewiesen. Die Zahl der Schafe in der Colonie belief sich gegen Ende des Jahres 1837 auf etwa drei Millionen, gegen Ende 1838 auf 3,800,000, und sollte jetzt nahe an 5,000,000 betragen, wenn die angeführten Hindernisse und der große Wassermangel im Anfang des Jahres nicht eine große Zerstörung unter ihnen angerichtet hätte. Die Gewohnheit der Colonie ist, jedem Schäfer eine Heerde von 600 Schafen zu geben, und je zwei Schäfern einen Hüttenmann (hutman) beizugeben, welcher Nachts Wache hält. Die gegenwärtige jährliche Zunahme von Lämmern erfordert daher allein eine Einführung von über 2000 Schäfern, aber dieß gibt nur einen kleinen Theil des Bedürfnisses, denn man ist gegenwärtig genöthigt, jedem Schäfer 15 bis 1600 Schafe zu geben, und um nur diese zu erhalten, haben die Landbesitzer alles Andere liegen lassen müssen; viele haben Mühe, nur das Dach auf ihrem Hause in Stand zu erhalten, das Korn, das sie früher bauten, führen sie jetzt ein, daher der Centner Mehl 60 bis 75 Shilling kostet. Schmiede, Mechaniker, Zimmerleute und Handwerker aller Art reichen nicht zur Hälfte des Bedürfnisses hin, um so mehr, als seit zwei Jahren aus den alten Districten der Colonie eine beträchtliche Emigration nach Port Phillip stattfindet, welche Provinz jetzt etwa 10,000 Einwohner enthält, die zur Hälfte aus unserer Colonie sich dorthin gezogen haben. Man kündigt uns nun an, daß die Transportation der Sträflinge aufhören solle, und daß sie künftig alle nach Norfolk-Insel gebracht werden sollen, wohin wir bisher nur die unverbesserlichsten der unsrigen schickten. Ueber die Zweckmäßigkeit dieser Maaßregel sind die Meinungen fast einstimmig, denn Neu-Südwallis ist eine zu bedeutende Colonie geworden, als daß sie Strafcolonie bleiben könnte, und der großen Anzahl freier Colonisten, welche wir besitzen, sind die Sträflinge ein Gräuel. Früher, so lange der Gutsbesitzer so viele Sträflinge, als er wollte, erhalten konnte, behielt er nur die besseren und schickte die schlechten nach Sidney zurück, wo sie von der Regierung zum Straßen- und Brückenbau verwendet wurden, aber seitdem Arbeiter so selten geworden sind, ist man genöthigt, sich mehr von ihnen gefallen zu lassen; man gab ihnen früher die Rationen, welche die Regierung vorgeschrieben hatte, und den besseren einige Luxusartikel, wie Thee und Tabak, als Belohnung, aber keinen Lohn; aber nach und nach hat man sie dazu bequemen müssen, und obgleich man ihnen weniger gibt, als einem freien Arbeiter, so ist doch der Unterschied in den Kosten nicht mehr bedeutend, und Jedermann würde sich mit Freuden ihrer entledigt sehen, wenn die freien Einwanderer in demselben Maaße zunähmen. Aber dieß ist die unerläßliche Bedingung des Gedeihens der Colonie, und darum ist die Verwendung des Landfonds zu den laufenden Ausgaben so übel aufgenommen. Der Ertrag der Landverkäufe im letzten Jahr betrug 131,000 Pfd. St., wofür man 7000 Einwanderer hätte einführen können, welche ihrerseits die Ausdehnung der Colonisation möglich gemacht, daher neue Landkäufe hervorgerufen und eine neue Einführung bezahlt hätten. Man spricht von der Erhöhung des Preises der Kronländereien auf 1 Pfd. St. per Morgen, aber dieß würde die Ausbreitung der Colonie nicht zurückhalten, so lange man für den Erlös Arbeiter einführt; denn wenn gleich das Capital, das man dabei in das Land stecken müßte, größer würde, so bleibt der Gewinn noch immer sehr groß, sobald man wohlfeile Arbeiter und Schäfer findet. Man rechnet hier, daß eine Heerde von 600 Schafen 600 Morgen Landes braucht, was zu 1 Pfd. den Morgen und zu üblichen Zinsen von 10 Procent 60 Pfd. St. jährlich beträgt. Die Kosten des Schäfers und die Hälfte der des Hüttenmanns kommen auf 40 Pfd. St. jährlich. Das Capital, das in der Heerde steckt, beträgt 1200 Pfd., die jährliche Ausgabe der Heerde ist daher 220 Pfd. Man rechnet den Werth der Schur auf 5 Shilling per Schaf, also 150 Pfd. jährlich, und 350 Lämmer, welche im zweiten Jahre 700 Pfd. werth sind, woraus man sieht, daß sich dieses Gewerbe, selbst wenn man dazu das ganze Capital zu den hohen Colonialzinsen entlehnen muß, mit Vortheil treiben läßt. Man hat lange

das Capital der Colonie durch Wegschenken der Ländereien verschwendet: so hat man z. B. der australischen Ackerbaugesellschaft eine Million Morgen geschenkt, so wie die Steinkohlenminen in Newcastle; diese Gesellschaft hat nicht über hundert freie Arbeiter eingeführt. Hätte man dagegen diese Masse Landes auch nur zu dem ursprünglichen Preis von 5 Shilling verkauft, so hätte sie 250,000 Pfd. St. eingetragen und den Transport von 15,000 Arbeitern bezahlt. Dieser Mißbrauch kann nicht mehr vorkommen, aber der neuere der Verwendung des Landfonds zu den Bedürfnissen der Verwaltung ist nicht geringer. In Port Phillip hat die Bekanntmachung des Budjets einen so großen Unwillen erregt, daß eine Petition von dort angekommen ist, welche die Trennung des Districts von Neu-Südwallis und seine Anerkennung als selbstständige Colonie, oder seine Anexation zu Südaustralien verlangt. Das wahrscheinliche Resultat dieser sehr gerechten Klagen wird seyn, daß Neu-Südwallis etwas vor der Zeit eine Constitution erhalt, damit eine gesetzgebende Versammlung entweder die Ausgaben herabsetze, oder neue Steuern erhebe, denn nur so kann das Ministerium der Colonien die Verantwortlichkeit von sich abweisen. Es ist eine schwierige Sache, bei dem gegenwärtigen Zustand der Bevölkerung ihr ein Wahlrecht zu geben, denn ein großer Theil des Vermögens ist in Händen von Emancipisten, d. h. ehemaligen Sträflingen, und man hat bei der Einführung der Jury in der Colonie die Folgen dieser Umstände nur allzu deutlich gesehen. Man hätte eigentlich nach Abschaffung des pönalen Systems noch eine Generation vorbeigehen lassen sollen, ehe man der Colonie politische Rechte gegeben, aber dazu hätte England die Einkünfte der Colonie so verwalten müssen, daß die Sache hätte bestehen können, was nicht geschehen ist. Ich will nur Ein Beispiel geben: der Generallandvermesser, einer der wichtigsten Beamten in einer Colonie, wo beständig Landverkäufe vor sich gehen, ist seit zwei Jahren in England, und bezieht während der Zeit seine Besoldung von 1000 Pfd. St.! Der Secretär des Gouverneurs hat neben einem Assistenten noch 25 Schreiber, der Bischof ist Mitglied des Colonialraths, daher haben die Ausgaben für die anglicanische Kirche, welche den Grafschaften überlassen seyn sollten, über alle Maaßen zugenommen u. s. w. Kurz die ganze Verwaltung ist so geführt worden, daß eine Krisis unvermeidlich ist, und doch hat England ein eben so großes Interesse an dem Gedeihen der Colonie als wir selbst, denn wir öffnen ihm einen Verschluß für seine Waaren, seine Capitalien und seine überflüssige Bevölkerung.

China.

Englische Blätter bringen einige nachträgliche Details über das Gefecht, welches die Fregatten Hyacinth und Volage gegen 29 chinesische Kriegsdschonken in der Bay von Canton bestanden. Jede Dschonke war von 140 bis 200 Chinesen bemannt. Das Gefecht dauerte einen halben Tag, sechs Dschonken wurden in den Grund gebohrt, worauf die übrigen die Flucht ergriffen. Der Verlust der Chinesen wurde auf 900 Mann geschätzt.

Der Admiral der chinesischen Seemacht in Canton, Kwan, hat folgende Proclamation erlassen. Ich habe von dem hohen Mandarin Lin und dem Vicekönig von Canton Tang folgende Mittheilung erhalten: „Der englische Commandant Elliot hat uns nach Auslieferung des Opiums um Erlaubniß, seine Schiffe in Macao zu befrachten, welche Bitte wir ihm damals rund abschlugen. Das Benehmen des besagten Commandanten war seitdem im höchsten Grad widerrechtlich und beleidigend. Er hat die leeren Opiumschiffe nicht aufgefordert, unter Segel zu gehen, er hat die schändlichen Fremden, welche durch kaiserlichen Befehl verbannt worden, nicht zur Rückkehr in ihr Land ermahnt; er hat sich geweigert, den Mann seines Volks auszuliefern, der einen unserer Landsleute gemordet hat. Den kürzlich angekommenen Handelsschiffen hat er die Einfahrt in unsern Hafen verboten, ihnen aber erlaubt, ihr Opium wie früher an unsern Küsten zu verkaufen; unsere Verordnungen, die wir ihm zuschickten, hat er anzunehmen sich hartnäckig geweigert; er ging selbst so weit, in eigener Person die fremden Schiffe gegen unsere, zur Vertheidigung der Küste aufgestellten Dschonken zu führen und, unsere Abwesenheit benützend, auf dieselben mit seinen Kanonen zu feuern, wodurch er mehrere unserer Mandarine und Soldaten verwundete. Unsere tapfern Truppen aber erwiederten sein Feuer mit einem Donnergeräusche, worauf die fremden Schiffe, zurückgetrieben und zerstreut, nach Tsim-schatsuy zurückkehrten, wo sie Anker warfen. Obwohl Elliot am 7ten Tag des 8ten Monats (14 September) selbst nach Macao kam und den portugiesischen Gouverneur bat, dem Tung-cho-Keum-min-foo (Mandarin von Caza branca) eine Note von ihm zu überreichen, worin er sagte: er wünsche Friede und Ruhe, so fanden wir doch, daß er dabei nur nichtssagende Worte gebrauchte, und daß dieß nicht im mindesten die Aufrichtigkeit seiner Unterwerfung beweise. Am 9ten Tag besagten Monats reiste er von Macao ab und kehrte nach Hong-kong zurück, und am 10ten näherte sich ein fremdes Schiff heimlicherweise der Küste, und spähte umher, so daß wir deutlich genug sahen, daß es tolle und verwegene Absichten hege und weder Furcht noch Reue im Herzen spüre. Da nun alle Mandarine und Truppen für den Land- und Seedienst an der Bocca Tigris kampfbereit versammelt sind, so richte ich vorläufig diese Mittheilung an Euch, Admiral, auf daß Ihr Eure Flotte und Armee in Schlachtordnung stellt und einen Tag bestimmt, an dem Ihr sie (die Fremden) angreifen und besiegen wollt; Ihr dürft nicht dulden, daß sie noch länger vor Tsim-scha-tsuy bleiben, von wo sie ihr Opium einschmuggeln und das himmlische Reich mit ihrem Gift überschwemmen."

Nachdem ich, fährt der Admiral Kwan fort, obige Mittheilung richtig erhalten, erkläre ich, daß ich, der Admiral, über all' diese Meere gebiete, und daß als meine besondere Pflicht mir obliegt, die schändlichen und verworfenen Menschen daraus zu verjagen. Da ich den Knopf als Oberbefehlshaber der Armee erhalten, muß ich einen Tag zur allgemeinen Versammlung meiner Truppen festsetzen. Ich, Admiral, stamme von einer Familie, die ihren Ursprung von der Dynastie Han (von 2000 Jahren) herleitet. Der Kaiser Kwan-foo-tze (gewöhnlich der Kriegsgott von China genannt) war mein Ahnherr; glänzend und leuchtend war sein Ruhm; prächtig der Ort seiner kaiserlichen Residenz. Der glühende Wunsch dieses göttergleichen Kriegers war, Tugend und Wohlthätigkeit zu üben; sein Verstand war groß und mächtig, wie die Winde und die Wolken; sein edles Herz glänzte wie die Sonne am Tage und der Mond bei Nacht. Ich, der Admiral, empfange demüthig die Mahnungen meines Ahnherrn. Ich liebe weder Betrug noch Falschheit und trachte nicht nach den blutigen Lorbeern des Schlachters. Da Elliot der alleinige Rädelsführer des begangenen Verbrechens ist und die Mehrzahl der Fremden wahrscheinlich von ihm nur eingeschüchtert oder verführt worden, so müßte ich, wenn ich meine Streitkräfte plötzlich vereinigen und das Blutbad beginnen würde, befürchten, den Edelstein und den schlechten Stein mit einander zu zerstören. Daher erlasse ich zuvor diese Proclamation, die aus meinem Herzen und meinen Eingeweiden kommt, auf daß sie allenthalben bekannt werde. Fremde, wenn ihr jenen Opiumschiffen angehöret,

welche ihr Opium bereits ausgeliefert habet, oder wenn ihr unter der Zahl derer seyd, die durch kaiserlichen Befehl verbannt worden, schiffet ohne Zaudern in den weiten Ocean, spannt euere Segel auf und gehet weit. Ihr neuerdings angekommenen Handelsleute, die ihr dicht beisammen, wie die Bienen, und in Haufen wie die Ameisen vor Anker liegt, bedenkt doch ein wenig, wie ihr euern heimlichen Handel fortsetzen könnt, um durch das Einschmuggeln eurer verbotenen Waare ungesetzlichen Gewinn zu machen! Was euch, ehrliche Kaufleute, die ihr einen gesetzlichen Handel betreibt, anbelangt, so meidet die Andern, damit euch nicht dasselbe Verderben trifft. Dadurch bewahrt ihr eurer Leben. Ich, der Admiral, habe für euch das Herz einer Mutter; meine Worte sind so wahr, als hätte Bhud selbst sie gesprochen. Wenn Elliot noch der Reue und der Einsicht seiner sündhaften Thaten fähig ist, so hindere ich ihn nicht, zu mir zu kommen, und ich will mich für ihn verwenden, wenn er seine Sünden bekennen und um Gnade bitten will. Beharrt er aber in seiner bisherigen Hartnäckigkeit, dann wird, in Betracht der Größe und Macht unsers himmlischen Reichs und auf den Beistand der mit ihm verbundenen Götter zählend, wie bei dem Räuber Listing, als der Blitz des Himmels ihn in der Nacht ereilte, oder bei dem Rebellen Chang-kith-urh, als die Banner wehten und die Erde mit Eisen bedeckt war, so wie auch mit dem Beistand meines hohen Ahnherrn, unsere Majestät furchtbar entfaltet werden. Der göttliche Schutz meines Ahnherrn ist uns oft geworden. Für euch, Fremdlinge, können die Götter nicht einschreiten; daher leiht meinen Worten ein aufmerksames Ohr." Taon-kwang 19ten Jahr, 8 Monat und 16 Tag (Bocca Tigris 23 Sept. 1839).

[376—77]

Einzahlung zum Hüttensteinacher Eisenwerk.

Der unterzeichnete Verwaltungs-Ausschuß macht hiemit unter Bezugnahme auf die in letzter Generalversammlung gefaßten Beschlüsse, worüber ein demnächst erscheinender sechster Bericht das Nähere enthalten wird, bekannt, daß die erste Nachzahlung auf die emittirten Hauptactien mit 50 fl. pr. Actie,

spätestens bis 29 dieses Monats,

unter **dem im §. X der Statuten enthaltenen Präjudiz**, stattzufinden habe, welchen Betrag die verehrlichen Besitzer jener Actien, **unter Angabe der Nummern derselben**, gegen eine Interimsquittung an Hrn. Bankier Leonh. Kalb dahier portofrei einsenden wollen. — Nürnberg, den 8 Februar 1840.

Der Verwaltungs-Ausschuß der Hüttensteinacher Eisenwerks-Gesellschaft.

J. Schnerr. C. Zinn. E. Schmidmer. G. Oye. S. Frhr. v. Tucher.

[388—90] **Aufforderung.**

Die k. würtemb. Hofbank in Stuttgart reichte am 25 Nov. v. J. gegen Joh. Isaak Wolber jun. von Thiengen bei der diesseitigen Stelle eine Klage ein, deren thatsächlicher Grund auf folgende Behauptungen gebaut ist.

Unterm 2 October 1838 ist der Klägerin von der Holzhandlungsgesellschaft Isaak Wolber, Vater und Sohn in Schiltach ein Solawechsel von 10,000 fl., zahlbar auf den 30 November 1838, ausgestellt worden, in welchem sich die Aussteller dem k. würtemb. Wechselrecht unterwarfen.

Die erwähnte Holzhandlungsgesellschaft hat zu Mitgliedern den Engelwirth Isaak Wolber zu Schiltach und dessen Sohn Joh. Isaak Wolber zu Thiengen — nunmehrigen Beklagten

Nachdem der Wechsel zur Verfallzeit nicht bezahlt worden, hat die k. Hofbank unterm 12 December 1838 bei dem großh. Bezirksamt in Hornberg gegen den Engelwirth J. Wolber in Schiltach eine Klage auf Bezahlung gedachten Wechsels angestellt, und es ist der beklagte J. Wolber durch das unterm 8 Junius 1839 erlassene Urtheil verfällt worden, die eingeklagte Summe innerhalb 3 Tagen bei Vermeidung der Hülfsvollstreckung an die Klägerin zu bezahlen.

Dieses Erkenntnisses ungeachtet ist aber von Engelwirth Isaak Wolber keine Zahlung geleistet worden, und dessen Vermögensstand von der Art, daß von ihm keine Zahlung erwartet werden kann.

Die k. Hofbank sieht sich deßhalb genöthigt, zu Wahrung ihrer Rechte hiermit den Wechsel auch gegen den sammtverbindlichen Gesellschafter des Engelwirths Is. Wolber, nämlich dessen Sohn Joh. Is. Wolber in Thiengen, einzuklagen.

Das Begehren der Klägerin geht nun dahin:

„gegen den beklagten Isaak Wolber jun. in Thiengen den Wechselproceß zu erkennen, nach Maaßgabe der k. würtemb. Wechselordnung Cap. 6 §. 2 — 6 gegen denselben zu verfahren und in der Hauptsache ihn unter Verfällung in sämmtliche Kosten zu verurtheilen, die Klägerin bei Vermeidung der Hülfsvollstreckung binnen 3 Tagen für ihre Wechselforderung von 10,000 fl. nebst Zinsen zu 5 Proc., und zwar nach Inhalt des Wechsels aus 4000 fl. vom 15 März und aus 6000 fl. vom 12 Junius 1838 an zu befriedigen."

Da der Beklagte seit einiger Zeit seinen Wohnort Thiengen verlassen und bis jetzt aller Nachforschungen ungeachtet sein jetziger Aufenthaltsort nicht ausgemittelt werden konnte, nachdem der Anwalt der Klägerin den Antrag stellte, gegen den Beklagten eine öffentliche Vorladung ergehen zu lassen, und dieser Antrag als begründet erscheint, so wird der beklagte Joh. Isaak Wolber jun. von Thiengen andurch aufgefordert, bei der auf

Montag den 2 März,
früh 8 Uhr,

zur mündlichen Verhandlung anberaumten Tagsfahrt um so gewisser dahier zu erscheinen und seine Vernehmlassung auf die Klage abzugeben, widrigens derselbe auf Anrufen damit ausgeschlossen, der thatsächliche Klagvortrag für zugestanden, jede Schutzrede für versäumt erklärt und gegen den Beklagten nach Wechselrecht würde erkannt werden.

Waldshut, den 31 Januar 1840.

Großh. bad. Bezirksamt.

Neumann.

vdt Hoßner.

---

[386] Bei **Theodor Bläsing** in **Erlangen** ist erschienen und durch alle Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen:

Ebrard, Aug., die Prädestinationsfrage aufs neue betrachtet, mit besonderer Rücksicht auf die Unionsangelegenheit. Gr. 8. 1840. brosch. 8 gGr. oder 36 kr.

de Raumer, Dr. **Rud.**, de Servii Tullii censu. Cum Tabb. II lithogr. 8 maj. 1840. 12 gGr. oder 54 kr.

Rückert, Friedr., Rostem und Suhrab. Eine Heldengeschichte in 12 Büchern. Gr. 12. sauber brosch. Velinp. 2 fl. oder 1 Rthlr. 4 gGr.

v. Scheurl, Dr. **Adolph**, vom Nexum. Ein Beitrag zur Geschichte des römischen Rechts. Gr. 8. brosch. 36 kr. od. 8 gr.

Zeitschrift für Protestantismus und Kirche. Herausg. von Prof. Dr. Adolph Harleß. I, II, III, IVter Band. Jeder Band zu 1 Rthlr. 8 gGr. od. 2 fl. 15 kr. Gr. 4. 1838 — 40.

Brustbild Dr. **G. Chr. Adolph Harleß's.** Nach dem Leben auf Stein gez. von Bagge. 1 fl. od. 16 gr. chin. Pap.

— Dr. **Kochs** (des Botanikers). Nach dem Leben von Kreul und Gareis. Gr. 4. 1 fl. 30 kr. od. 20 gr. chin. Pap.

— **Friedr. Rückerts.** Nach dem Leben von Gareis und Schreiner. 1/3 Lebensgröße. Fol. chines. 2 fl. 24 kr. od. 1 Rthlr. 8 gr., weiß 1 fl. 48 kr. oder 1 Rthlr.

— — — In 8. chines. 42 kr., weiß 27 kr.

— Dr. **G. H. v. Schuberts.** Vier Ausgaben von 1 fl., 54 kr., 36 kr. und 30 kr.

---

[459] Im Verlage von **Bernh. Tauchnitz Jun.** in *Leipzig* ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Catechismus

ex decreto

Concilii Tridentini

ad parochos

Pii Quinti pont. max. jussu editus.

Ad editionem Romae A. D. MDLXVI publici juris factam accuratissime expressus.

8. brosch. 18 gr.

Diese *wohlfeilste*, *elegante* und *correcte* Ausgabe ist mit **Approbation des hochwürdigen katholischen Consistoriums im Königreich Sachsen** versehen.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 14fl. Fußes oder 7 Thlr. 21 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag **Nr. 55.** 24 Februar 1840.

Uebersicht.

Südamerika. — **Mexico.** Die Einnahme von Matamoras wiederholt widersprochen. — **Spanien.** Cabrera's Genesungsfeste. — **Großbritannien.** — **Frankreich.** Der Widerstand mehrt sich, je näher die Debatten über die Dotation rücken. — **Belgien.** Budgetverhandlungen. — **Niederlande.** — **Italien.** Rom (zwei Deutschen soll der Cardinalshut bestimmt seyn), Florenz (Abreise des Herz. v. Bordeaux nach Görz). — **Deutschland.** München (Rede des k. Ministers des Innern), Göttingen (Wehners Erklärung). — **Preußen.** Tod der 95jährigen Prinzessin Elisabeth von Braunschweig. — **Aegypten.** Alexandria, 9 Febr.: Vertheidigung der Politik Mehemed Ali's, welcher auch den Rath Frankreichs, nachzugeben, zurückweist. — Handels- und Börsennachrichten. — **Beil.** Die Missionen in der Südsee. — Canäle und Eisenbahnen von New-York und Pennsylvanien. — Briefe aus Pesth. — Spanien. (Die Wahlen.) — Preußen. (Die Weichsel.) — Rußland. (Fortdauernde Rüstungen. Stellung des Kaisers zur Kirche und zum Volk.) — Schweden. (Glückliche Finanzlage.) — Tripolis.

Datum der Börsen: London 17; Amsterdam, Hamburg 18; Paris, Wien 19; Frankfurt a. M. 21 Febr.

Südamerika.

(M. Herald.) Nachrichten aus **Montevideo** dd. 30 Nov. bestätigen die frühere Nachricht, daß Rosas die gegen ihn ausgebrochene Empörung unterdrückt und viele der Insurgenten gefangen genommen. 6 bis 700, die entkommen waren, hatten sich an Bord der französischen Schiffe geflüchtet. In Montevideo glaubte man allgemein, Rosas werde die Güter der Theilnehmer an dem Aufstand, worunter viele wohlhabende Leute, mit Beschlag belegen, um dadurch theils seine eigene Macht zu verstärken, theils neue Widerstandsmittel gegen die Franzosen zu erhalten. Die unterwegs befindliche Verstärkung des französischen Blokadegeschwaders war bis zum 30 Nov. noch nicht im La Plata angekommen.

Mexico.

Mexicanische Blätter bis zum 1 Dec. v. J. enthalten eine von der Regierung dem Congreß gemachte Mittheilung, worin die Nothwendigkeit erörtert wird, nicht nur gegen den Einfall der Texaner auf mexicanisches Gebiet, wo sie die föderalistischen Empörer unterstützen, kräftige Maaßregeln zu ergreifen, sondern auch eine Expedition gegen Texas selbst auszurüsten. Der Congreß sollte dazu dem Kriegsministerium die erforderlichen Geldmittel bewilligen.

(Engl. Courier.) Privatbriefe aus **Tampico**, d. d. 4 Jan., die über Neu-Orleans eingelaufen sind, widersprechen geradezu den früheren Berichten in nordamerikanischen Blättern von der Erstürmung der Festung Matamoras durch die Föderalisten in Verbindung mit den Texanern. Im Gegentheil wird behauptet, die Föderalisten seyen von dem in der Festung commandirenden General Canalizo mit großem Verlust zurückgeschlagen worden. Die Conductas aus dem Innern mußten, um die beunruhigten Bezirke zu vermeiden, einen Umweg nehmen.

Spanien.

⊙ **Madrid**, 12 Febr. Man hat ein Rundschreiben der obersten Carlistischen Junta von Aragonien und Valencia aufgefangen, in welchem den Geistlichen und Behörden der von den Carlisten besetzten Ortschaften anbefohlen wird, wegen der erfolgten Wiederherstellung Cabrera's am 3 ein feierliches Tedeum singen zu lassen. Auch haben in jenen Gegenden vom 3 bis zum 5 große Festlichkeiten zur Feier jenes Ereignisses stattgefunden. Zwei Bürger von Madrid, die in Morella gefangen waren, und endlich für schweres Geld ihre Freiheit erhielten, ließ — so heißt es wenigstens — Cabrera vor ihrer Abreise zu sich rufen, damit sie sich überzeugen könnten, daß er sich wohl befände. Alle Chefs der Carlisten von Aragonien und Valencia waren zu einer Berathschlagung nach Morella berufen worden. Die Division Hoyos, bestehend aus 6 Bataillonen, 5 Schwadronen und 6 Kanonen, rückte am 4 von Cuenca aus, und schlug den nach Madrid führenden Weg ein. In Cuenca ging das Gerücht, diese Truppen würden in der Umgegend von Madrid bleiben, um zur Zeit der Eröffnung der Cortes über die Ruhe der Hauptstadt zu wachen. Am 7 befand sich diese Division in Carrascosa, und wollte wieder nach Cuenca zurückmarschiren. Auf diesem Marsche scheint sie mit dem Carlistischen Corps des Arnau bei Huete zusammen gestoßen zu seyn, und dieses versprengt zu haben. Arnau war nämlich mit 800 Mann Infanterie und der Cavallerie des Palillos von Valencia aus in die Mancha eingefallen, und hatte die Ortschaften am rechten Ufer des Xucar ausgeplündert. Am 1 griff er die Stadt la Roda an, wurde jedoch von den Einwohnern zurückgeschlagen. Am 5 zog er durch Huete, und warf sich, um der Division Hoyos auszuweichen, in die Alcarria. Der Generalcommandant der Provinz Guadalaxara zog sich darauf, weil man ihm die Stärke des Feindes auf 4000 Mann und 800 Pferde angab, von Brihuega nach Torija zurück, und in Guadalaxara selbst war man am 6 auf einen Angriff gefaßt. Am 8 rückte Arnau in Trillo ein, zog sich jedoch, vermuthlich um seinen Raub nach Beteta oder Cañete in Sicherheit zu bringen, von dort zurück, und scheint dann, wie bereits angegeben, durch Hoyos eine Niederlage erlitten zu haben.

Der Correo nacional bestätigt in einem Schreiben aus **Saragossa** vom 8 Febr., daß die Operationen gegen Segura begonnen haben, und das Belagerungsgeschütz dorthin aufgebrochen ist. Man hoffte, Espartero werde sich vor Ende März Segura's bemächtigen können. Der Oberingenieur, welcher unter Cabrera die Festungsbauten von Segura leitete, war zu den Constitutionellen übergegangen; durch ihn hoffte man alle schwachen Seiten dieses wegen seiner Lage an der Straße nach Madrid so wichtigen Platzes kennen zu lernen.

Die Journale von **Barcelona** machen unterm 11 Febr. gleichfalls Erwähnung von dem gestern gemeldeten Treffen bei

Solsona, schreiben aber den Sieg den Waffen der Königin zu, und versichern, daß die Carlisten dabei großen Verlust erlitten.

Großbritannien.

London, 17 Febr.

Als brittischer Feldmarschall wird Se. k. Hoh. Prinz Albert neben seiner Apanage ein weiteres Einkommen von 1500 bis 2000 Pf., und als Obrist und Inhaber eines Regiments abermals einen Gehalt von mehr als 1000 Pf. jährlich beziehen. Seinem Oheim Leopold trug seine Obristenstelle im 5ten Gardedragonerregiment zwischen 14 und 1500 Pf. St. ein. — Ihre Maj. wird in der gegenwärtigen Saison eine glänzende Reihe von zwölf Hofbällen im Buckinghampalaste geben, mit denen jedoch erst in der Woche nach Ostern der Anfang gemacht werden soll. — Der Satyrist meint, bei christlichen Völkern, welche, unähnlich den Heiden, die Natur und den Naturdienst nicht als etwas an sich Heiliges, sondern als etwas durch eine höhere Weihe erst zu Heiligendes ansehen, sollten Hochzeiten — fürstliche so gut wie andere — fein in der Stille, in Verschämtheit und Herzensdemuth gefeiert, nicht aber zu einem lärmenden Schaugepränge gemacht werden; denn wenn schon die Ehe im Paradies eingesetzt sey, so knüpften sich doch dualistische Betrachtungen daran, die mit dem Engel im Menschen weniger, als mit dessen animalischem Element zu thun haben.

(Standard.) Mit größter Freude können wir melden, daß es mit der Gesundheit des Herzogs v. Wellington täglich besser geht. Auf die heutigen Anfragen in Apsley-House wurde geantwortet, Se. Gnaden habe eine gute Nacht gehabt.

Am 6 Febr. feierte Sir R. Peel seinen 54sten Geburtstag.

Folgender Artikel der neuentstandenen, zur Zeit noch ziemlich obscuren Wochenzeitung the Conservative ist, trotz seiner Unwahrscheinlichkeiten, in die großen Londoner Toryzeitungen übergegangen: „Beabsichtigte Aenderungen im Cabinet. Lord Melbourne und Lord Lansdowne werden kurz nach Ostern vom Cabinet austreten. Lord Brougham und Lord Durham werden zum Beitritt eingeladen werden. Ersterm bietet man das geheime Siegel an, er verlangt aber die Kanzlerstelle. Um sich den Anschein der Gleichgültigkeit zu geben, ist der edle und gelehrte Lord nach Frankreich abgereist. Er erwartet auf seine eigenen Bedingungen hin beschickt zu werden. Die Politik des also neugebildeten Cabinets wird sogleich eine andere werden. Lord Normanby, vermuthet man, wird zum ersten Lord der Schatzkammer ernannt. Lord Brougham wird die Geschäfte im Oberhaus leiten. Ausdehnung des parlamentarischen Wahlrechts auf alle Familienväter (Household suffrage) wird (vielleicht!) zu einer Cabinetsfrage gemacht werden, die Aufhebung der Korngesetze aber ganz gewiß. Sobald eine Parlamentsauflösung als nöthig erscheint, wird „Abschaffung der Korngesetze" das Kriegsgeschrei der Ministeriellen seyn. Sie rechnen darauf, bei der nächsten allgemeinen Wahl Freunde dieser Maaßregel für alle Städte im Reich zu wählen. In diesem Falle würden die Grafschaftsmitglieder sich in einer schrecklichen Minorität finden. Dem Hause der Lords soll die Preisgebung der Korngesetze abgetrotzt werden. Lord Normanby ist ein vermögensloser Abenteurer (a pennyless adventurer), ein Mann, der hinsichtlich seiner Subsistenzmittel von seinem Amt abhängt, überdieß ehrgeizig und vollkommen unbekümmert wegen der Folgen, die ja nur solche Leute treffen können, die etwas zu verlieren haben, was bei Mylord nicht der Fall ist. Man wird mit einer unbeschränkten Pairsereirung drohen, und sie auch ausführen, falls das Haus der Lords dem Geschrei der Korngesetzaufheber nicht nachgeben sollte. Lord Normanby ist mehr an Amt und Salar, als an seiner Adelskaste gelegen." Der Courier fügt hinzu: „Mögen die Agriculturisten das wohl bedenken. Dem Fleiße des Landwirths soll „Krieg bis zum Messer" verkündigt werden."

(M. Chronicle.) Das Débats läßt ein hartes Verdammungsurtheil über die französischen Eisenbahn-Commissionen ergehen, weil sie sich weigern, den Compagnien Zinsen zu garantiren, und die ersten 22 Lieues der nördlichen Linie auf Staatskosten auszuführen vorschlagen. Das Débats schreibt im Interesse der Compagnien. Sehr wohl, wenn nur Compagnien beständen; aber die Franzosen sind vor der nördlichen Bahn zurückgebebt, haben selbst die Linie von Rouen aufgegeben, und die von Orleans scheint ihre Lebensfähigkeit an die Bedingung zu knüpfen, daß ihr ein Minimum von Gewinn verbürgt werde. Das Débats räumt ein, daß die Militär- und Marineausgaben, welche Algier und der Orient veranlassen, alles bisher für öffentliche Bauten gewidmete Geld verschlingen werden. Noch mehr: in derselben Absicht, die französische Seemacht zu verstärken, hat die Regierung beschlossen, in diesem Jahr eine Dampfschifffahrtsverbindung über die atlantische See herzustellen — was beinahe zwei Millionen Pf. St. (?) kosten wird. Wo soll, bei all diesen Ausgaben, die französische Regierung auch noch Geld für Eisenbahnen finden? Da hat man in einem schlagenden Exempel die Sucht der jetzigen französischen Regierung, alle Agricultur- und sonstigen inländischen Interessen denen des auswärtigen Handels und der Seemacht aufzuopfern. Die Länder jenseits der französischen Gränze sind allerwärts (?) mit Eisenbahnen durchschnitten, so daß in ein paar Jahren (!) feindliche Armeen aus der entlegensten Provinz Deutschlands binnen wenigen Stunden herbeigeführt werden können, um mit Blitzesschnelle längs der französischen Gränzmarken von Straßburg bis Ostende zu manöuvriren. Die Franzosen indeß sehen gleichgültig darüber weg. Ihre Hoffnungen und Befürchtungen haben nichts mit dem Continent zu thun. (Nicht?) Sie sind im Gegentheil ganz auf das Meer gerichtet. Dampfboote zu haben, die nach Amerika fahren, das ist ihnen wichtiger, als eine Eisenbahn nach Brüssel zu bauen.

(M. Herald.) In Bezug auf unsere Verhältnisse zu China wird ein wichtiger Umstand aus den Vereinigten Staaten gemeldet. Es heißt, die amerikanischen Kaufleute in Canton seyen geneigt, mit den englischen gemeinsame Sache zu machen, um von der chinesischen Regierung Handelsverträge zu erlangen, durch welche der Handel beider Nationen mit dem Reich der Mitte auf eine feste und befriedigende Basis gestellt werde.

Die Times enthält einen langen Artikel über den Zustand der „freien Stadt" Krakau, und macht es der brittischen Regierung zum Vorwurf, daß sie keinen Consul daselbst anstelle, was sowohl den politischen Rechten Krakau's, als den Handelsinteressen Englands großen Nachtheil bringe.

Am 17 Jan. traf der Erzbischof Athanasius Tongi aus Civitá vecchia auf Malta ein; derselbe geht nach Tripolis in Syrien, wohin seit dem Schisma kein katholischer Erzbischof mehr gekommen ist.

Frankreich.

Paris, 19 Febr.

Am Grabe des Marschalls Maison wurden von dem General Trezel und Hrn. Thiers Reden gehalten.

Die Pairskammer hielt am 19 Febr. eine Sitzung, worin mehrere Petitionen von geringem Interesse verhandelt wurden. Die Deputirtenkammer versammelte sich am 19 nur auf ihren Bureaux. Hr. Muret de Bord hatte ein Amendement zu dem Dotationsentwurf niedergelegt, das die Dauer

der Dotation auf die Dauer der Regierung des Königs beschränken will. Bei den von allen Seiten Frankreichs eintreffenden Petitionen gegen den Dotationsentwurf sagte man im Conferenzsaale, daß dieses Amendement einige Wahrscheinlichkeit für sich hätte, die Majorität zu erhalten.

Der Constitutionnel, der vor einigen Tagen gemeldet hat, daß die Minister entschlossen seyen, aus dem Dotationsgesetze eine Cabinetsfrage zu machen, versichert jetzt, daß die Minister in der neuesten Zeit beschlossen haben, dieß nicht zu thun.

Graf Aberdeen, im Jahre 1830 brittischer Minister der auswärtigen Angelegenheiten, hat, wie erwähnt worden, noch jedes Jahr und erst neulich wieder im Oberhaus die Occupation Algiers durch die Franzosen zur Sprache gebracht und behauptet, die Restauration habe, bevor sie die Expedition gegen Algier unternommen, den auswärtigen Mächten gegenüber sich verpflichtet, nicht ohne ihre Einwilligung sich an der Algierer Küste festzusetzen. Die Presse veröffentlicht nun eine Depesche, welche der Fürst Polignac am 12 Mai 1830 an den Herzog von Laval, damaligen französischen Botschafter in London gerichtet hat. Fürst Polignac schrieb, die französische Regierung hege bei diesen Rüstungen einen doppelten Zweck: erstens, die französischen Besitzungen gegen Angriffe und Gewaltthätigkeiten zu wahren und eine Geldentschädigung von der Regentschaft Algier für die Kriegskosten zu erlangen; zweitens die Piraterie zu zerstören. Im Falle die Regierung Hussein Dey's sich auflösen sollte, würden die Mächte gemeinschaftlich sich berathen, was aus der Regentschaft zum Vortheile der Christenheit zu machen sey. Lord Stuart de Rothesay antwortete auf diese Depesche im Namen seiner Regierung und beharrte besonders auf dem Punkt, daß Frankreich in keinem Fall eine militärische Niederlassung in Algier gründen würde. — Die Conjecturen, die sich an diese Publication der Presse knüpfen, bezeichnet der Schluß unseres heutigen Briefs aus Paris ∸.

* **Paris**, 19 Febr. Es ist hohe Zeit, daß die Debatte über die Apanage des Herzogs von Nemours endlich vor sich gehe, denn der Eindruck, den der Plan macht, wird täglich schlechter. Der Vorschlag an sich läßt sich wohl vertheidigen: die Civilliste ist durch die Bauten des Königs verschuldet, und die Privatgüter sind nicht so beträchtlich als man sagte. Es scheint zwar wahr zu seyn, daß sie mehr eintragen könnten, wenn die Wälder nicht auf Hochwaldung administrirt würden, was ihren Ertrag auf die nächsten zwanzig Jahre und länger vermindert, aber bei dem Mangel an Schiffbauholz ist dieß kein Verlust für das Land, und der Gebrauch, den der König von der Civilliste macht, ist untadelhaft. Wenn er sie auch durch außerordentliche Bauten verschuldet, so ist dieß doch ein Geschmack, den Niemand geneigt ist dem König vorzuwerfen. Allein was zu einer andern Zeit und bei einer andern öffentlichen Stimmung natürlich und leicht wäre, hätte bei der gegenwärtigen nie versucht werden sollen. Der Hof hatte darüber hinlängliche Warnungen erhalten. Die Dotation des Herzogs von Nemours war vor vier Jahren verworfen worden; man konnte freilich glauben, daß der Grund darin gelegen habe, weil man eine ewige Alienation von Rambouillet dazu verlangt hatte. Aber unter dem Ministerium Molé wünschte der König eine Dotation für die Prinzessin Marie zu erhalten: das Cabinet, so schwach es war, widerstand in vier Conseils dem Wunsch des Königs, und bewog am Ende Hrn. v. Montalivet, den König zu überzeugen, daß er besser thue darauf zu verzichten. Das gegenwärtige Ministerium hätte dieselbe Linie verfolgen sollen, denn obgleich die Apanage, wenigstens in ihren Haupttheilen, durchgehen wird, so bezahlt sie der Hof theuer durch das Uebermaaß von demagogischen Umtrieben, welche dadurch hervorgerufen wurden. Die republicanische Partei hat die Gelegenheit ergriffen und aufs äußerste mißbraucht. Man läßt Adressen in den Fabriken circuliren, um die Arbeiter aufzustiften, welche nicht wissen können, daß diese Apanage financiell von keiner Wichtigkeit ist, und sie glauben zu machen, daß sie das ohnehin schon zu theure Brod vertheuern werde; doch man braucht nur die Journale zu lesen, um zu sehen, daß der Hof die Apanage theurer bezahlt, als sie werth ist. Die der neuen Dynastie ergebensten Deputirten waren von Anfang mißvergnügt und betreten über den Vorschlag, und viele von ihnen hatten dagegen gestimmt, wenn die Debatte vor vierzehn Tagen begonnen hatte; aber die Uebertreibung der Umtriebe der Republicaner, welche aus einer Geldfrage eine politische und dynastische gemacht haben, bewegt eine große Zahl von Deputirten dafür zu stimmen, weil sie sehen, daß die Verwerfung des Projects ein noch größeres Uebel wäre, als das Zugestehen desselben, und so ist es höchst wahrscheinlich, daß die Apanage wenigstens für die Lebenszeit des Königs bewilligt werden wird. Die ganze Verhandlung ist der größte Fehler, den das Ministerium begangen hat, besonders weil es nach allen Vorgängen der meisten seiner Mitglieder weniger ein Hofministerium seyn sollte, als jedes andere, und sie wird mehr dazu beitragen, daß es modificirt werden muß, als viele wichtigere Gesetzesvorschläge, welche dieser an sich unbedeutende Gegenstand für den Augenblick verdrängt hat.

∸ **Paris**, 19 Febr. Morgen beginnen die Debatten über die Dotation. Die gegen diesen Entwurf gerichteten Petitionen an die Kammer und die Briefe an die Deputirten mehren sich täglich; sie gehen hauptsächlich von den Wählern aus. Große Sensation machte der gestrige Besuch einer Anzahl Wähler des siebenten Bezirks von Paris bei ihrem Deputirten Hrn. Moreau, zugleich Maire dieses Bezirks, dem sie ihre Beschwerden gegen jenen Gesetzesvorschlag mit der Bemerkung vortrugen, „wenn auch zuweilen wegen des Drangs ihrer persönlichen Geschäfte die Wähler von Paris an den politischen Angelegenheiten wenig Antheil zu nehmen schienen, würden sie doch sich jeder Verletzung der Grundsätze der Billigkeit und der öffentlichen Moral mit Energie entgegensetzen." Man erwartet hier noch ähnliche Schritte. Ein Mitglied des Ministeriums hatte vorgestern Abend geäußert, man werde die Dotation zu einer Cabinetsfrage machen; hierauf erfuhr man gestern, daß eine große Anzahl der vorigjährigen 221 — Freunde des Ministeriums Molé — beabsichtigten, gegen den Entwurf zu stimmen, um das jetzige Cabinet zu stürzen. Nunmehr erklären die Mitglieder des Cabinets jedem, der es hören will, sie betrachteten die Sache nicht als Cabinetsfrage. Diese Erklärung hat dem Entwurf wiederum eine andere Classe von Gegnern gebracht, nämlich mehrere der persönlichen Freunde der jetzigen Minister, die sonst für den Entwurf gestimmt haben würden, bloß um das Cabinet aufrecht zu erhalten, während sie jetzt ihrem Gefühl gegen denselben folgen. Die Opposition beabsichtigt die allgemeine Discussion nicht lange dauern zu lassen, sie wo möglich schon morgen zu endigen; sie will den Versuch machen, wie das Verhältniß der Stimmen bei der ersten Abstimmung seyn wird, über die Frage nämlich, ob zu den Debatten über die einzelnen Artikel geschritten werden soll oder nicht. Geht ersteres durch, so will sie ihre Kräfte für die Schlußabstimmung verstärken. Mehr als zwanzig Deputirte (die erforderliche Zahl) haben bereits eine Erklärung unterzeichnet, welche das geheime Scrutin für alle Abstimmungen in dieser Angelegenheit verlangt. Die Opposition hofft, daß in dem Scrutin manche De-

putirten, die vermöge ihrer Verhältnisse zu dem Hof es nicht wagen würden, bei der Abstimmung durch Aufstehen und Sitzenbleiben sich gegen den Entwurf zu erklären, dieß durch schwarze Kugeln thun werden. — Eines der Journale des Hofs, die Presse von gestern, enthält einen Aufsatz zur Bestätigung der bekannten Behauptung, daß Frankreich 1830 an England die Versicherung ertheilt habe, Algier nicht für sich zu behalten, es nicht colonisiren zu wollen, seine Absicht sey, bloß den Dey zu züchtigen. Der Artikel gibt den Text der damals gepflogenen diplomatischen Correspondenz, und scheint also keinen Zweifel an der Aechtheit der dem brittischen Cabinet ertheilten Zusicherung Raum zu lassen. Man betrachtet diesen Artikel allgemein als eine Ankündigung der Absicht der Hofpartei, Algier nach und nach ganz zu räumen.

Belgien.

† **Brüssel**, 15 Febr. Was seit meinem vorletzten Schreiben in beiden Kammern in Beziehung auf die Verhandlungen wegen der Budgets vorgefallen, hat nur dazu gedient, dem Ministerium über die Opposition neue Vortheile zu verschaffen. Gegen das Budget des Ministers des Innern, Hrn. de Theux, des angefeindetsten Mitglieds des Cabinets, erhoben sich bei der definitiven Abstimmung in der Repräsentantenkammer nur neun Stimmen. Im Senat versuchte gleich darauf Hr. v. Stassart eine neue Schilderhebung gegen das Ministerium, und ganz besonders gegen den Minister der öffentlichen Bauten, dessen Rede in der andern Kammer über die Forderungen, welche die Regierung an die höhern Beamten zu stellen berechtigt sey, nach seiner Ansicht eine unerhörte Theorie der Abhängigkeit von der Centralgewalt enthielte. Er erklärte daher, er werde, so lange das gegenwärtige Ministerium am Ruder sey, gegen alle Budgets stimmen, und sprach die Erwartung aus, daß bald die Mehrzahl des Senats sich von der Nothwendigkeit, so zu verfahren, überzeugen werde. Der Minister der öffentlichen Bauten erwiederte, er halte es nicht für nöthig, seine Grundsätze von neuem zu vertheidigen, und berufe sich auf das Urtheil des Senats, dem sich durch die Abstimmung über das Budget seines Departements hiezu eine passende Gelegenheit darbiete. Dieses Urtheil fiel nun dahin aus, daß von anwesenden 38 Senatoren nur 3 gegen das Budget des Hrn. Nothomb votirten. Die Reihe war dann im Senate an dem Budget des Innern, über welches in der gestrigen Sitzung definitiv abgestimmt wurde. Auch gegen dieses Budget erhoben sich nur drei Stimmen. Das einzige nun noch zu debattirende Budget ist das des Kriegsministeriums. Wegen der einzuführenden Reductionen in der Armee erfordert es eine längere Prüfung, als irgend ein anderes, auch mag die Schuld der Verspätung an den Gliedern der Centralsection liegen, welche der Repräsentantenkammer hierüber zu berichten hat. Noch ist der Tag der öffentlichen Verhandlung nicht anberaumt; daher der Kriegsminister sich genöthigt sah, gestern einen neuen provisorischen Credit zu begehren, den die Kammer in derselben Sitzung einstimmig bewilligte. An Zwiespalt der Ansichten über den größern oder geringern Betrag der vorzunehmenden Reductionen wird es wahrscheinlich nicht fehlen. — Ein Gesetz über die Communal- oder sogenannten Nachbarwege, die zur Verbindung zwischen den Dörfern und oft zwischen den einzelnen Theilen desselben Dorfes in einem so volkreichen Lande wie Belgien von großer Wichtigkeit sind, und deren gute Erhaltung auf Ackerbau und Viehzucht einen großen Einfluß ausübt, beschäftigt seit einigen Tagen die Repräsentantenkammer, wobei es dieser schwer wird, sich aus einem Labyrinth von Aenderungen und Zusätzen, die von allen Seiten vorgeschlagen worden, herauszufinden. Dazwischen hat der Finanzminister ein Gesetz zur Genehmigung der mit der rheinischen Eisenbahngesellschaft abgeschlossenen Uebereinkunft, wegen Ankaufs von 4000 Actien der rheinischen Bahn durch die belgische Regierung, vorgelegt. Da diese Actien in diesem Augenblick weit unter Pari stehen, die diesseitige Regierung sie aber Pari annehmen will (mit dem Benefiz jedoch einer vorherigen Escontirung dreijähriger Zinsen), so findet die Uebereinkunft einigen Widerspruch. Doch wird sich die Mehrzahl für die Annahme derselben entscheiden.

Niederlande.

*† **Aus dem Haag**, 17 Febr. Man weiß hier nichts von der Ankunft des geheimen Raths von Fabricius aus Wiesbaden, und seiner Ernennung zum Gesandten an einem nordischen Hofe. Der diesseitige Gesandte zu St. Petersburg, Graf v. Schimmelpenninck, ist über Berlin auf seinen Posten zurückgereist. — In unserm Kriegsministerium herrscht anhaltend große Thätigkeit; mehr und mehr meiden sich nun Officiere zu unbestimmtem Urlaub. Mit dem Eintritt des Frühjahrs wird ihre Zahl wahrscheinlich bedeutend zunehmen.

Italien.

* **Rom**, 15 Febr. Schon seit einiger Zeit spricht man hier von der Ernennung eines Prälaten in der österreichischen Monarchie zum Cardinal, der bereits vom Papst in petto erklärt seyn soll. Man macht in dieser Beziehung den Primas von Ungarn namhaft. Auch soll später der Fürst-Bischof von Salzburg, der dem Range nach Cardinal ist, mit dem Purpur bekleidet werden. — Die Vorbereitungen zum Carneval, welcher hier erst am 22 d. anfängt, werden bereits getroffen, und man verspricht sich, daß er sehr lebhaft werde, zumal noch sehr viele Fremde aus Neapel und Florenz dazu angemeldet sind. Als bestimmt wird die Ankunft des Königs und der Königin von Neapel auf den 27 d. angesagt. Das königliche Paar will dem weltberühmten Carneval in Rom beiwohnen, da in Neapel bei aller Mühe, die man sich gibt, es nicht gelingen will, ihn wie hier zu einem Volksfeste zu erheben. — Der schon längst erwartete Herzog von Lucca soll nun in acht Tagen, zum Anfang des Carnevals, hier eintreffen. — Kein Mensch erinnert sich eines so anhaltend schönen Wetters um diese Jahreszeit wie gegenwärtig, und man fürchtet, wenn nun noch Nachtfröste sich einstellen, für den Wein und andere Pflanzungen, welche bereits ausschlagen.

* **Florenz**, 16 Febr. Se. k. Hoh. der Herzog von Bordeaux ist gestern Morgen von hier nach Görz abgereist. Der Prinz speiste bei Hofe, erschien einmal mit der großherzoglichen Familie im Theater der Pergola, und in dem Parke zu Poggio Cajano wurde ihm zu Ehren eine große Jagd veranstaltet. Außerdem besuchte der Prinz ein brillantes Concert beim Grafen Colbert-Maulevrie. — Gestern Abend gab der englische Gesandte, Hr. Fox, seiner Königin zu Ehren, einen großen Galaball, welchem über 800 Personen beiwohnten. II. kk. HH. der Großherzog und seine Gemahlin, die Großherzogin-Wittwe, die Erzherzoginnen Carolina und Maria, die Prinzessin Amalia von Sachsen, der Herzog von Lucca und der Erzherzog Karl Ferdinand von Oesterreich beehrten dieses schöne Fest mit ihrer Gegenwart.

Deutschland.

München. Zum Schluß der Verhandlungen der Kammer der Abgeordneten am 15 Febr. ergriff der k. Minister des Innern, v. Abel, das Wort, und äußerte im Wesentlichen: „Minister oder Staatsminister“ das ist die hochwichtige Frage,

meine Herren, die Sie nun seit mehreren Stunden beschäftigt, an die das Heil des Vaterlandes geknüpft wird. Wenn ich noch einmal auf diese hochwichtige Frage zurückkomme, so geschieht es bloß deßwegen, um Ihnen den Standpunkt zu bezeichnen, aus welchem die Regierung nach allen Vorgängen diese Frage, die nun in Antrag gebrachte Modification, ohne irgend eine böse Absicht irgend Jemanden zur Last legen zu wollen, ansehen mußte und ansehen muß. Kaum hatten die Wahlen begonnen, und schon suchte man durch das ganze Land den Samen des Mißtrauens auszustreuen. Haben Sie nicht gehört, wie der Regierung das Bereithalten von Vorschlägen angedichtet wurde über die Uebernahme der Glypthothek und des Königsbaues auf die Staatsfonds? Hat man Ihnen nicht ferner gesagt, es seyen Vorschläge bereitet, um die Dotation von, ich weiß nicht wie vielen Klöstern in Anspruch zu nehmen? Haben Ihnen nicht öffentliche Blätter zugerufen von der griechischen Anleihe, dieser berüchtigten Anleihe, welche die Staatsgelder verschlungen haben soll? Hat man nicht ferner, ich wage kaum es zu berühren, selbst gesprochen von dem Mißbrauch öffentlicher Gelder für Privatzwecke? Ich rufe Sie alle auf, ist es so wie ich gesagt habe oder nicht? Dieselbe schamlose Ehrlosigkeit, die den Samen des Mißtrauens schon vor Ihrer Zusammenkunft auszustreuen gesucht hat, sie hat ihr schlechtes Spiel nicht aufgegeben, seitdem Sie versammelt sind. Der Gesetzesentwurf, die Abänderung des §. 6 Tit. VII der Verfassungsurkunde betreffend, ward in Ihre Mitte gebracht, ein Gesetzesentwurf, der nichts Anderes wollte, als den Charakter der Gesetzmäßigkeit demjenigen beilegen, was dem bisherigen constanten Gebrauche gemäß war, und zu keiner Zeit irgend einen Anstand hervorgerufen hatte. Kaum aber war der Gesetzesentwurf eingebracht, und alsbald ist von Mund zu Munde, oder vielmehr von Ohr zu Ohr die Verdächtigung gegangen; man hat auszustreuen gesucht, es sey darauf abgesehen, die Landtage in Postulatenlandtage umzuwandeln und die Verfassungsurkunde zu untergraben. Nachdem der erste Gesetzesentwurf nicht angenommen worden, ist die Regierung Ihren Wünschen entgegengekommen; sie hat in einem zweiten Gesetzesentwurfe den Termin für die Budgetvorlage, der in dem früheren auf spätestens 6 Monate bestimmt werden sollte, auf spätestens 9 Monate vor dem Ablauf des letzten Jahrs der Finanzperiode bereitwillig erweitert; sie hat Ihnen den besten Beweis damit gegeben, daß das, was man ausgestreut, ehrlose Verleumdung war. Und Sie, meine Herren, ich erkenne es dankbar, haben das vertrauende Entgegenkommen der Regierung gewürdigt und erwiedert, und haben dem Gesetzesentwurf einstimmig Ihre Zustimmung ertheilt. Doch nun haben Sie mit einemmale das trojanische Pferd vor sich. Equo ne credite Teucri! Trauet dem Pferde nicht, ihr Teukrer, so ruft man Ihnen warnend zu: auch hier hat sich der Calchas eingefunden. Et monstrum infelix sacrata sistitis arce! Das unheilschwangere Ungeheuer — ihr pflanzt's auf der geheiligten Burg auf! So ruft er. Und was ist denn nun in diesem trojanischen Pferde versteckt? Nichts Anderes, als die Festhaltung dessen, was die k. Verordnungen, was die Verfassungsurkunde seit 23 Jahren ausgesprochen haben, was stets gehandhabt worden ist! Man hat bemerkt, es habe Mißtrauen erregen müssen, daß ein einzelnes Ministerium des Ausdrucks „Ministerium" sich zu bedienen angefangen habe, während von anderer Seite solches nicht geschehen. Aber ich frage, welches ist denn der Titel, den die Verordnung vom 2 Febr. 1817 vorgeschrieben hat? Ist dort nicht deutlich ausgesprochen, die Ministerien haben sich folgender Titel zu bedienen: „Ministerium des k. Hauses und des Aeußern ꝛc." Ist nicht eben dasselbe in der Verordnung vom 9 Dec. 1825 aufs neue klar vorgeschrieben worden, und ist es geeignet, Verdacht und Mißtrauen zu erregen, wenn ein Ministerium k. Verordnungen treu, wie es seine Pflicht gebietet, befolgt? — Unsre Verfassung ist eine monarchische, eine ständische. Das Wesen einer monarchischen Verfassung ruht darin, daß der König die gesammte Staatsgewalt in sich vereinigt, keine ebenbürtige Gewalt im Staate neben sich erkennt. Das Wesen der ständischen Verfassung aber (und nur diese ständische, nicht die repräsentative hat unsre Verfassungsurkunde wieder hergestellt) besteht darin, daß, während der König die gesammte Staatsgewalt ungetheilt in sich vereinigt, er in den durch die Verfassungsurkunde von dem königlichen Geber selbst bestimmten und bezeichneten einzelnen Fällen für die Ausübung derselben, den Beirath und die Zustimmung seiner Unterthanen erholt. Freundlich berathet in diesen einzelnen ausdrücklich bezeichneten Fällen der König mit seinen Lieben und Getreuen den Ständen des Reichs (ich bediene mich gern und absichtlich des sinnvollen altdeutschen Ausdrucks), er berathet mit seinen Lieben und Getreuen, was dem Allgemeinen, dem ganzen Vaterlande frommt, was dem Einzelnen noth thut, und was dem allgemeinen Wohle, dem Rechte, dem Glücke und der Ehre des Landes zusagt. Und leicht wird hier die Verständigung, weil von allen Seiten nur der eine gemeinsame Zweck redlich gewollt und angestrebt wird, und weil Jeder des Andern Rechte ehrt und achtet. Der Staatsdiener ist nach dieser Verfassung Diener des Königs geblieben. Diesen Grundsätzen gegenüber hat in neuerer Zeit (ich sage nicht bei uns, sondern spreche im Allgemeinen) eine moderne Staatslehre sich geltend zu machen gesucht, welche statt dieses ständischen Princips das repräsentative einzuschwärzen unternimmt. In diesem Sinne habe ich mich dann auch des Ausdruckes „Einschwärzen" in meiner frühern Aeußerung bedient, Niemand beschuldigend, am wenigsten diese oder eine andere hohe Kammer, wo am wenigsten die republicanisirende Staatslehre Anklang finden dürfte. Darum muß ich denn auch die Zurückweisung des zugemutheten Einschwärzens, weil sie auf einer unrichtigen Voraussetzung beruht, hiemit auf das bestimmteste zurückweisen. Diese moderne Staatslehre nun, sie führt unter dem weniger verletzenden Namen des Staates das Volk als eine moralisch-juridische Person, als die Gesammtgemeinde in die Verfassung herein. Folgerecht ist ihr die Staatsverfassung, die Verfassungsurkunde nichts Anderes, als der Urvertrag, auf welchem das Daseyn und die Rechte des Monarchen beruhen. Die Souveränetät ist beim Volke (der Name wird zwar nicht genannt, aber es hat das Volk jetzt den unschuldigen Namen des Staats angenommen). Nach dieser Theorie ist der König nichts Anderes als der oberste Diener, der erste Beamte des souveränen Volkes. Die Verfassungsurkunde setzt das Maximum fürstlicher Freiheit und fürstlicher Rechte fest. Was sie nicht ausdrücklich dem Monarchen einräumt und zugesteht, das ist ihm auch nicht gestattet; und würde er irgend etwas unternehmen, wozu er nicht aus der Verfassungsurkunde selbst seine Bevollmächtigung nachzuweisen vermöchte — er oder seine Räthe hätten (um mich eines beliebten Ausdrucks zu bedienen) verfassungswidrig gehandelt. Das Innehaben und die Ausübung der fürstlichen Rechte, so wie die Erfüllung der fürstlichen Pflichten, sie werden dem Monarchen abgenommen, und gehen auf seine Minister über. Denn wohin käme es sonst mit der Verantwortlichkeit gegen das souveräne Volk, genannt Staat? Die Repräsentanten dieses Volks sind eine dem Monarchen ebenbürtige Macht, sind Mitregenten — die Staatsdiener, Diener des Volks. Ich will die weitere Entwickelung dieser Theorie hier nicht verfolgen, wer aber mit der Litteratur des neueren Staatsrechts auch nur einigermaßen vertraut ist, ja wer

auch nur die Begebenheiten, wie sie uns täglich vor den Augen vorüber gehen, mit prüfendem Blicke erschaut und verfolgt, er hat diese Staatslehre längst erkannt, sie ist ihm längst nicht mehr ein Geheimniß geblieben. Diesem Grundsatz aber muß die Regierung überall nach ihrer Pflicht und eben, weil ihr die Verfassung heilig ist, auf das entschiedenste entgegentreten. Sie hat bis zu diesem Augenblicke, wo von der jetzt in Frage stehenden Modification die Rede war, den Ausdruck: „Ministerium und Staatsministerium" als synonym behandelt, und einen schlagendern Beweis hiefür kann es wohl nicht geben, als den Umstand, daß in den an Sie gebrachten Gesetzesentwürfen theilweise der Ausdruck „Ministerium," theilweise aber auch „Staatsministerium" gebraucht ist. Nun aber wird mit einemmale ein Unterschied aufgestellt zwischen Ministerium und Staatsministerium; und worin soll nun dieser Unterschied bestehen? In der Verfassungsurkunde und in allen bisherigen Verordnungen sind beide Ausdrücke als gleichbedeutend genommen. Jetzt soll diese Synonymität aufgehoben werden; Ministerium des Staats soll etwas Anderes seyn, als das königliche Ministerium oder das Ministerium des Königs. Mußte sich hier nicht die Regierung erinnern, daß gar vielfältig die Lehre aufgestellt wird, der Staat oder mit andern Worten das Volk sey der eigentliche Souverän; der Staatsminister, der eigentliche verantwortliche Minister, sey der Minister, der Beamte des Volks? Dazu kam aber auch noch eine andere Erwägung. Der König vereinigt nach Tit. II §. 1 der Verfassung alle Rechte der Staatsgewalt in sich. Er hat die Verfassung aus freiem Antriebe gegeben; er hat sich des Rechts, welches er vor der Verfassung unbestritten ausgeübt, nämlich des Rechts, die Benennung der öffentlichen Stellen festzusetzen, durch die Verfassungsurkunde nicht begeben. Und jetzt soll gesetzlich, und zwar im Widerspruch mit der Verfassungsurkunde, bestimmt werden, die Ministerien hätten in Zukunft keinen andern Titel zu führen, als den der Staatsministerien. Kann dieß der Regierung wohl gleichgültig seyn? Sicher nicht; das werden Sie mit mir anerkennen. Ich vertraue auf Ihren Rechtssinn, auf Ihre bayerische Gesinnung. Sie werden somit den Standpunkt zu würdigen wissen, auf dem jetzt der ganze Streit der Regierung erscheinen muß. In Bayern ist von jeher der König der Träger des Rechts und der heiligsten und höchsten Interessen der Gesammtheit gewesen. Liebe und Vertrauen und Treue und Anhänglichkeit haben in diesem Lande Volk und Fürst von jeher zu einem untrennbaren Ganzen verschmolzen. Beide haben Leid und Freude zu aller Zeit gleich getheilt, sie sind im Leben und Tod treu und fest bei einander gestanden, und von Geschlecht zu Geschlecht hat ein geheiligtes Band sie durch eine lange Reihe von Jahrhunderten auf das innigste verkettet. Liebe und Vertrauen und Treue und Anhänglichkeit für das angestammte Fürstenhaus, sie sind das schöne Erbtheil des bayerischen Volkes, und aus diesem ist reicher Segen seit Jahrhunderten dem Lande erwachsen. Dieses Band, es kann, es wird keine Störung erleiden; und daß es keine erleiden wird, dafür bürgt mir, meine Herren, Ihr deutscher Sinn und Ihre Verfassungstreue. Und mit diesem segenvollen Bande, mit diesem Vertrauen, dieser Liebe, dieser Treue und Anhänglichkeit für seinen König wird für und für Bayern blühen und in jeglichem Glücke gedeihen." Auf die vom ersten Präsidenten gestellten Fragen beschloß nunmehr die Kammer **einstimmig**: „die Modification der Kammer der Reichsräthe zu Art. 2 sey abzulehnen und derselbe unverändert vorläufig anzunehmen."

Göttingen, 13 Febr. Die Kasseler Allg. Zeitung enthält folgende Erklärung: „Schon haben die meisten Zeitungen mehr und minder zutreffend berichtet, welche Beschränkung meiner natürlichen Freiheit durch eine, angeblich vom königl. Ministerium des Innern ausgehende Verfügung über mich verhängt ist. Zur Ehre der Wahrheit und meiner auswärtigen Freunde wegen glaube ich weitern ungenauen Angaben und falschen Schein erregenden Zusammenstellungen (wie namentlich im Hamburger Correspondenten vorgekommen rücksichtlich des zufällig gleichzeitig zweien Studenten gebotenen Stadtarrestes) zuvorkommen zu müssen durch nachstehende Mittheilung. Am 30 Jan. d. J. machte der hiesige Polizeidirector auf Befehl des königl. Ministeriums des Innern mir eine Verfügung bekannt, welche darauf hinausgeht, daß ich — von der Stunde an — das Weichbild der Stadt Göttingen nicht verlassen dürfe, bei Strafe arretirt und an die hiesige Polizei zurückgeliefert zu werden. Weder Einsicht noch Vorlesung, noch Abschrift des betreffenden Ministerialerlasses durfte mir gestattet werden und meine Frage: „ob darin ein Grund oder Gründe für diese schwere Maaßregel angegeben?" wurde verneint. Nachdem ich 14 Tage vergeblich erwartet habe, daß die ohne Voruntersuchung, ohne Angabe von Gründen verfügte Maaßregel, rasch wieder aufgehoben oder doch wenigstens Aussicht auf rechtliches Gehör eröffnet werde, habe ich jetzt bei der königl. Justizkanzlei Beschwerde und Bitte um Schutz eingereicht, beklagend, daß die Ungunst der gegenwärtigen Zeit und Verhältnisse solche Bitte und solchen Schutz nöthig macht. Mögen aber meine auswärtigen Freunde fest überzeugt bleiben, daß ich zu solcher Ministerialverfügung durch ungesetzliches Verhalten irgend einer Art keinen zu Recht bestehenden Grund geliefert und die strengste richterliche Untersuchung meines Verfahrens während der letzten Jahre, wie meines ganzen Lebens, nicht zu scheuen habe. In Zeiten, wie wir erleben, wird jeder verständige loyale Unterthan sein Thun und Lassen und seine Gesinnung wo möglich noch fester an Gesetz und Recht binden, und möge er auch in der ihn betrübenden Lage seyn, über Recht und Wohl seines Landes seine gewissenhafte Ueberzeugung mit derjenigen der Regierung nicht in allen Fällen einigen zu können, doch stets vor Augen haben, was er als Unterthan seinem König und der Obrigkeit schuldig ist, eingedenk, daß Recht, mit nicht zu rechtfertigenden Mitteln erstrebt und vertreten, Verrath an ersehnten Recht selbst sey. **Wehner**."

Preußen.

△ **Berlin**, 19 Febr. Gestern starb in Stettin die Prinzessin Elisabeth von Braunschweig, wahrscheinlich die Aelteste aller Abkömmlinge europäischer Fürstenhäuser, denn sie hat ein Alter von beinahe 95 Jahren erreicht. Sie hatte einmal die Bestimmung, Königin von Preußen zu werden, denn sie war die erste Gemahlin Friedrich Wilhelms II, als dieser noch Kronprinz war, wurde jedoch zu Anfang des Jahrs 1769 geschieden und lebte seitdem, also 71 Jahre lang, in Stettin, während der ersten 30 Jahre im Exil und seit der Thronbesteigung des regierenden Königs in freiwilliger Zurückgezogenheit. Ihr einziges Kind war die vor zwanzig Jahren in England verstorbene Herzogin von York, ältere Schwester unseres Königs. Die beiden Herzoge von Braunschweig sind ihre Großneffen und die einzigen Ueberbleibsel ihrer ganzen Familie, deren zahlreiche Glieder fast sämmtlich von ihr überlebt wurden. In Stettin war sie gleichsam eine mit der Stadt verwachsene Gestalt, denn die ältesten Einwohner derselben waren noch Kinder, als sie schon ihren kleinen Hofhalt dort hatte, der natürlich aus den Damen des Landadels und aus den Officieren der Garnison vielfach ergänzt werden mußte, denn auch ihre Diener hat sie alle überlebt. Der Kronprinz,

der, als Statthalter der Provinz Pommern, oft nach Stettin reist, machte der alten Dame gewöhnlich die Freude, sie zu besuchen. Sie pflegte die Zeit solcher Besuche immer als Festtage in ihrer sonst sehr einförmigen, nur durch Kartenspiel und Spazierfahrten unterbrochenen Lebensweise zu betrachten, doch soll sie in den letzten Lebensjahren ziemlich abgestumpft für alle äußern Erscheinungen gewesen seyn. — Der Freiherr v. Bülow wird nächstens wieder auf seinen Gesandtschaftsposten in London zurückkehren, und damit werden abermals die Gerüchte widerlegt, die diesem geschätzten Diplomaten so oft schon einen Nachfolger in seiner Mission gaben.

Aegypten.

) **Alexandria**, 24 Jan. Ich habe Ihnen in meinem letzten Briefe den Eindruck geschildert, welchen hier die vielleicht voreilige Nachricht hervorgebracht hat, daß eine englische Seemacht, mit oder ohne Zustimmung der übrigen Mächte, es auf sich nehmen wolle, Mehemed Ali zur Annahme der Bedingungen zu zwingen, die man ihm auferlegt, um seinen Differenzen mit der Pforte ein Ende zu machen. Auch habe ich Ihnen geschrieben, daß der Vicekönig, dem das tapfere Blut bei diesen Nachrichten in den Adern kochte, erklärte, er werde in Person mit der vereinigten türkisch-ägyptischen Flotte auslaufen, um Gewalt mit Gewalt zurückzutreiben. Nach dem Abgang meines Schreibens erfuhren wir hier, daß Obrist Hodges von seiner Regierung beauftragt worden, gegen Mehemed Ali eine Art Drohung zu gebrauchen; aber als gewandter Diplomat hütete er sich, den rauhen Ton einiger seiner Collegen anzunehmen, welche durch dieses Mittel dem Vicekönig zu imponiren glaubten. Am Tage vor seiner Unterredung mit Mehemed Ali äußerte Obrist Hodges, er habe schon vor seiner Ankunft in Aegypten von dem Vicekönig eine hohe Meinung gehabt, und dieselbe gleich nach den ersten Unterredungen mit diesem außerordentlichen Mann noch übertroffen gefunden; er bedauere sehr, daß er sich in einer Stellung sehe, die ihn hindere, so oft er wünsche, Sr. Hoh. einen freundschaftlichen Besuch zu machen. „Meine Pflicht, sagte er, nöthigt mich zu einer Rolle, von der ich mich nicht entfernen darf, und die meinen persönlichen Gefühlen Schweigen auferlegt, da ich nur den Befehlen meiner Regierung zu gehorchen habe." Diese Worte wurden dem Vicekönig durch seine Anhänger hinterbracht, und als der brittische Consul sich Tags darauf anschickte, die Rede *) mit einer passenden Einleitung zu beginnen, ehe er zu der Drohung überging, mit der seine Regierung ihn beauftragt, da ermuthigte ihn Mehemed Ali durch folgende wohlwollende Worte: „Hr. Obrist, Sie können mir den Gegenstand Ihrer Mittheilung frei heraus, ohne Rückhalt sagen, wie schmerzlich es mir auch fällt, denselben anzuhören. Ich weiß den Mann von seinem Amt zu unterscheiden. Erfüllen Sie Ihre Pflicht, ich werde die meinige thun, und wir werden deßhalb nichtsdestoweniger Freunde bleiben; es wird mir stets großes Vergnügen machen, so oft Sie mich mit Ihren Besuchen beehren." Obrist Hodges theilte hierauf dem Vicekönig den Inhalt seiner Instructionen mit, worauf Mehemed durch eine förmliche Weigerung antwortete. „Ew. Hoh. mögen aber die Folgen bedenken!" bemerkte der Obrist. „Ich habe sie bereits bedacht — und bin auf Alles gefaßt. Nie werde ich mein Leben durch eine Feigheit beflecken." Nach dieser Unterredung sagte Mehemed Ali zu allen Personen seiner Umgebung: „Ich werde Niemanden angreifen; wenn man aber mich angreift, dann hat man beschlossen, das osmanische Reich zu zerstören. Die Muselmänner lassen sich hierüber nicht täuschen, denn sie kennen ihre Lage besser als die Fremden. Ich werde dann berufen seyn, die Vertheidigung meines Glaubens und meines Volks zu führen, und für eine solche Sache kann man nöthigenfalls auch erliegen, ohne zu bereuen, was man gethan. Ich werde mit meiner ganzen Familie dieser Sache mich weihen und die Moslim werden meinem Aufruf folgen." — Das Einschreiben von Individuen für die beiden Regimenter der Nationalmiliz geht seinen Gang fort; die übrigen Maaßregeln zur Formirung eines Truppencorps im Innern sind in der Ausführung begriffen. Eine sehr einflußreiche Person äußerte kürzlich: „Das Land hat zum Abwehren eines fremden Angriffs mehr Hülfsmittel, als man glaubt. Ich erstaune selbst hierüber, und ohne die Vorkehrungen, die der Vicekönig getroffen, hätte ich mich nie so genau davon überzeugt. Man sagt allgemein, daß die Engländer allein uns angreifen werden. Aegypten hat die Franzosen kennen gelernt, und würde sie mit Freude wieder begrüßen; die Deutschen und Russen hingegen sind dem Land unbekannt, daher ist man gleichgültig gegen sie. Was aber die Engländer anbelangt, so bin ich überzeugt, daß sie im Lande sehr verhaßt sind, und wenn sie in Aegypten eindringen wollen, so werden — (ich gebe seine eigenen Worte wieder) — die Kinder vor der Zeit aus dem Mutterleibe kommen, um an dem Kampfe Theil zu nehmen." — Mehemed Ali spricht nicht mehr davon, seine Flotte auslaufen zu lassen. Wahrscheinlich hat er gedacht, daß wenn er einmal außen wäre, man Alles aufbieten würde, ihm im Lande zu schaden. Seine Absicht ist jetzt, die Truppen und Matrosen mit allem Geschütz auszuschiffen und den Engländern, wenn sie die entwaffneten Schiffe in Brand stecken wollen, die Verantwortung dieser That Europa und dem Sultan gegenüber zu überlassen. Mehemed Ali wird sich darauf beschränken, das Land gegen jeden Angriff zu vertheidigen. Wenn er auf diesem Entschluß beharrt, wie es allen Anschein hat, so kann sicherlich keine bewaffnete Landung Erfolg hoffen, und die Angreifer werden daher ihren bösen Willen nur auf zweierlei Weise auslassen können. Erstens durch eine Blokade, welche Länder wie Aegypten und Syrien, die mit allen Consumtionsartikeln wohl versehen sind, nicht zu fürchten haben; zweitens durch Bombardirung der Städte St. Jean d'Acre und Alexandria. Ein Bombardement von St. Jean d'Acre wird keine große Wirkung haben, denn das Zerstörte würde man später wieder aufbauen, und die Armee unter den Befehlen Ibrahim Pascha's wird jede Landung zu hindern wissen. Aber unter den fanatischen Muselmännern Syriens könnte eine solche Maaßregel eine furchtbare Aufregung erzeugen und die Ermordung aller dortigen Christen wäre die wahrscheinliche Folge. Was Alexandria betrifft, so wissen wir nicht, welches Schicksal, ungeachtet der guten Absichten des Vicekönigs, die 10,000 Seelen starke europäische Bevölkerung treffen wird. Jedenfalls würde ein Bombardement hier sehr bedeutende, Europa zugehörige Capitalien zerstören, und zwar ohne Vortheil für die Angreifer, denn Alexandria liegt auf einer von dem übrigen Land isolirten Erdzunge. In jedem Falle würden dergleichen Demonstrationen die Frage durchaus nicht lösen und den beabsichtigten Zweck nicht erreichen, wohl aber unfehlbar das Leben einiger tausend Christen in Gefahr bringen, und den Handel der Europäer, der durch einen solchen Zustand ohnehin schon arg genug leidet, vollends zu Grund richten. Wir müssen wiederholen: vergebens würde man auf Mehemed Ali's Schwäche,

*) Die Allg. Ztg. hat dieser Unterredung früher schon einigemal erwähnt, indessen wird vorstehender Bericht nicht überflüssig erscheinen, da er aus einer äußerst gutunterrichteten, dem Vicekönig allerdings entschieden günstigen, directen Quelle kommt. Aus derselben Quelle flossen neulich die Nachweisungen über die ägyptischen Finanzen.

vergebens auf einen Aufstand des Landes und der osmanischen Flotte zählen; die Muselmänner werden den Christen gegenüber immer Muselmänner bleiben. Man spricht von der Legitimität des Sultans; gehörten aber dem Sultan diese Länder seit der Erschaffung der Welt? Sind sie nicht vielmehr die Früchte der Eroberung gewesen? Nennt uns die Geschichte dieser Länder nicht die Namen aller derer, die zur Würde des Khalifats sich erhoben? Doch solche Fragen würden uns zu weit führen. Hier handelt es sich vor Allem um eine rasche Lösung.

(Beschluß folgt.)

* **Alexandria**, 9 Febr. Das Paketboot Acheron hat uns sehr neue Nachrichten aus Frankreich gebracht. Wir erfuhren mit Bedauern die Ausnahmsstellung, worein die Bemühungen des Hrn. v. Brunnow zu London unsere Regierung versetzt haben. Seit der Ankunft des Paketboots sehen wir den Pascha nachdenklich, während die Generalconsuln von Rußland und England ihre Freude unverholen an Tag legen. So wie der Capitän Brunet Hrn. Cochelet seine Depeschen überreicht hatte, begab sich dieser in den Palast, und man versichert, er habe dem Vicekönig im Namen seiner Regierung erklärt, wenn er bei seinen übertriebenen Forderungen beharre, dürfe er nicht mehr auf den Beistand Frankreichs rechnen, das sich wegen der orientalischen Frage mit seinen Verbündeten nicht entzweien wolle; er solle daher auf die Erblichkeit von Syrien verzichten, und seine Unterwerfung und Aufrichtigkeit durch Zurücksendung der ottomanischen Flotte nach Konstantinopel beweisen. Mehemed Ali konnte kaum seine Entrüstung bis zu Ende dieser Eröffnung zurückhalten. „Da mich Frankreich preisgibt, rief er aus, so werde ich allein gegen Europa kämpfen; meine Forderungen sind gerecht, der Sultan selbst hat dieß zugegeben, warum wollen nun die europäischen Mächte unsere Angelegenheiten verwirren?" Nach dieser Conferenz übersandte Mehemed Ali eine Note, die der Acheron nach Frankreich bringen soll. Sie ist in abgemessenern Ausdrücken abgefaßt, als seine Unterredung, drückt aber dieselbe Entschlossenheit aus, jedem Angriff zu widerstehen. Der russische und der englische Consul haben von der Notification Frankreichs und von der Antwort des Pascha's Mittheilung erhalten. Ich kann Ihnen nicht beschreiben, welche Wunder das Genie und die Thätigkeit des Pascha's wirkt. Aegypten ist Ein großes mit Truppen und Kanonen bedecktes Feldlager. Der Vicekönig wird bald 150,000 (?) regelmäßige und 30,000 Mann unregelmäßige Truppen unter den Waffen haben, mit mehr als 300 Kanonen, 23 Linienschiffen, 25 Fregatten und Corvetten. Täglich bringen Schiffe Kanonen, Munition, Vorräthe aller Art in die Häfen der Küsten von Aegypten und Syrien. Ibrahim Pascha bringt die Gränzfestungen in den besten Vertheidigungsstand. Man sieht großen Ereignissen entgegen.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 17 Febr. Consols 90⅞.

(Commerce.) **New-York**, 25 Jan. Die neuesten Nachrichten vom Süden waren vom 13 Jan. von New-Orleans, vom 14 von Mobile, vom 15 von Savannah und vom 18 von Charleston. Zu New-Orleans waren die Preise für gute Baumwolle fest; man konnte die schöne Sorte nicht unter 9¼ — 9½ haben. Ordinäre Sorten und schlechtere waren allein um ½ C. gefallen. Die Zufuhren aus dem Innern waren nicht sehr beträchtlich, und der Stock betrug, mit Inbegriff der in Ladung begriffenen Schiffe, nur 100,000 Ballen. Zu Mobile war wegen mangelnder Zufuhr aus dem Innern wenig Umsatz. Die Flüsse waren noch zu seicht zum Transport auf größern Fahrzeugen. Der Preis war fest auf 9 und 9¼. Kein neues Schiff war nach Havre in Ladung. Zu Savannah und Charleston war derselbe Fall. Die guten Sorten waren sehr selten, und die schönen fortwährend im Preise von 9¼ — 9½.

(Commerce.) **Liverpool**, 14 Febr. Die Preise der Baumwollen halten sich fest, und einige Sorten wurden höher bezahlt. Der Markt schloß sich heute mit festen Preisen. Die Verkäufe in dieser Woche beliefen sich auf 27,600 Ballen. Sea Island galten 13½ bis 22 D., Mobile 5⅝ bis 7, New-Orleans 5⅝ bis 7½, Fernambuc 8⅝ bis 9½, Bahia 8⅝ bis 8¾, Aegypten 9 bis 11, Surate und Madras 4 bis 5½. Angekommen sind 44,661 Ballen.

Paris, 19 Febr. Consol. 5proc. 113, 10; 3proc. 82, 15; Bankactien 3185; belg. Bank 950; span. act. 27¾; paff. 6⅞; St. Germainer E. B. 660; Versailler rechte 560; linke 380; Paris-Orleans 465; Montpellier-Cette 355; Mühlhausen-Thann 430; Straßburg-Basel 351¼; Coupon Laffitte 1065.

In Paris ist für die zweite Hälfte des Februars der Preis eines vierpfündigen Laib Brods erster Qualität auf 85 Cent., und zweiter Qualität auf 70 Cent. festgesetzt.

* **Amsterdam**, 18 Febr. 2½proc. 52½; 5proc. 98½; Kansb. 23¹¹⁄₁₆; Synd. 4½proc. 92¾; 3½proc. 76⁷⁄₁₆; 5proc. ost. 96¹¹⁄₁₆ à ⅝; Ard. 24⅛; 5proc. Met. 105; 2½proc. 57¾; ruff. Inscr. 69⅝; Cert. 70¼.

** **Frankfurt a. M.**, 17 Febr. Mit Annäherung des Frühjahrs nimmt man an verschiedenen Plätzen, so wie auch hier, eine zunehmend günstige Tendenz für industrielle Actien wahr. Diese erstreckt sich auch auf die Ludwig-Canal-Actien, welche seit einiger Zeit in größerer Frage sind. Es steht zu erwarten, daß, bei dem so rasch als solid fortschreitenden Baue des Canals das Vertrauen noch mehr befestigt wird, welches sich für dieses Unternehmen bereits wieder kund gibt.

* **Frankfurt a. M.**, 21 Febr. 5proc. Metall. 108½; 4proc. 101¼; 3proc. 81¾; Bankactien 2139; 250fl.-Loose 124⅛; 500fl.-Loose 141⅞; Integrl. 52⁷⁄₁₆; Synd. 4½proc. 91¾; 3½proc. 75¼; Ard. 9⅞; port. 15¾; poln. Loose 300fl. 71⅝ Thlr.; 500fl. 79⅝ Thlr.; Taunusb. 308½ (1½ Uhr); Disc. 3 Proc. Geld.

* **Hamburg**, 18 Febr. Im Getreidemarkte beschränken sich die Geschäfte hauptsächlich auf Gerste. Die Berichte von England über Weizen sind nicht aufmunternd, und die Einkäufe für französische Rechnung für jetzt eingestellt. Mit Roggen noch immer flau. Nach Sämereien fortwährend Frage. Von Colonialwaaren sind Thee und ostindische Artikel gesucht, die Preise derselben im Steigen. Geld ward heute etwas knapper, unter 2 Proc. wenig zu haben. Für auswärtige Valuten und Staatspapiere war die Börse heute lebhaft. London in allen Sichten sehr begehrt. Paris Geld, Amsterdam hat sich noch nicht erholt, St. Petersburg Geld. Deutsche Plätze fehlten, außer Wien und Prag, welche indeß sehr gut zu lassen waren. Wiener Bankactien wurden mit 1767 bezahlt, in russischen Inscriptionen wurden bedeutende Posten umgesetzt, auch in dänischen, norwegischen und schwedischen Fonds, so wie in polnischen Loosen, Mehreres gethan. Metall. 108¼; Bankactien 1765; Integr. 51¾; dän. 3proc. 73⅝; schwed. 4proc. 97; norweg. 4proc. 102; ruff. engl. 5proc. 109.

Wien, 19 Febr. Metalliques 110¼; 4proc. 102; 3proc. 83; 1834er Loose 145 bis 146; Bankactien waren am 18 noch bis auf 1820 gewichen, nahmen aber heute neuen Aufschwung, und standen Ende der Börse 1830 bis 1831 sehr gesucht; 1839r Loose waren sehr gesucht, und erreichten am Ende 138½; Nordbahn 105½; Mailander 113⅝; Raaber 110¾; Monza 213; Esterhazy 44½.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart

Die Missionen in der Südsee.

London, 15 Febr. Die Wichtigkeit, welche Neuseeland in der neuesten Zeit erlangt hat, weckt die Aufmerksamkeit auf das Thun und Lassen der Missionen dort, und das Resultat ist der Art, daß ohne Zweifel die Regierung einschreiten wird, um den unerträglichen Mißbräuchen zu steuern, welche dort von einigen Missionsgesellschaften begangen worden sind und noch begangen werden. Im Jahr 1837 erklärte ein Katechist der anglikanischen Missionsgesellschaft (Church Missionary Society), Namens Flatt, einem Committee des Hauses der Lords, daß die Missionen dort Ländereien von solcher Ausdehnung angekauft hätten, daß ein Strich derselben 15 Meilen lang sey, andere Tausende von Morgen enthalten. Dieß war das Resultat einer höchst unklugen Erlaubniß, welche die Missionsgesellschaft im Jahre 1830 ihren Missionen gegeben hatte, für ihre Familien Land anzukaufen. Der Eindruck, den diese Erklärung machte, welche seitdem von vielen Augenzeugen bestätigt wurde, war so unvortheilhaft, daß die Einnahmen der Gesellschaft (welche nahe an 100,000 Pf. St. jährlich betrugen) von diesem Augenblick an abzunehmen anfingen, und die Direction verlangte von den Missionären Rechenschaft. Die Antworten derselben sind längst angekommen, aber nicht bekannt gemacht worden, allein es ist darüber ein Streit in der Gesellschaft selbst ausgebrochen, da der honettere Theil derselben verlangte, daß man den Missionären allen Besitz von Land, der sie nur von ihren geistlichen Pflichten abhalten könne, verbieten solle. Es sind darüber verschiedene Broschüren erschienen, und die Sache ist jetzt mit sehr häßlichen Details so bekannt und schreiend geworden, daß die Direction beschlossen hat, ein weltliches und ein geistliches Mitglied als Commissäre nach Neuseeland zu schicken, um über den Stand der Dinge zu berichten. Aber dieß ist ein weit aussehendes Mittel, und es ist weit wahrscheinlicher, daß die Regierung dem Capitän Hobson Befehl geben wird, die gesammten Landankäufe der Missionen für illegal zu erklären, und die Ländereien den ursprünglichen Besitzern zurückzugeben, aus dem Grunde, weil die Käufer ganze Districte angekauft hatten, ohne den ursprünglichen Besitzern einen Theil derselben vorzubehalten, wodurch diese genöthigt worden sind, sich auf die umliegenden Stämme zu werfen; daraus sind Kriege entstanden, so daß nach einer allgemeinen Bemerkung die Bevölkerung in der Nähe der Missionen immer abnimmt. Die Missionäre erklären dieses Factum durch ein unergründliches Verhängniß von Gott, aber solche hypokritische Phrasen werden für dießmal wohl schwerlich durchdringen, denn dieser Skandal hat die Gesellschaft den Angriffen anderer Missionsgesellschaften ausgesetzt, namentlich denen der eigentlichen Bischöflichen (Propagation Society). Diese war längst auf sie eifersüchtig, indem sie trotz ihres Titels außer allem Verhältniß mit der anglicanischen Kirche steht und die Autorität der englischen Erzbischöfe nicht anerkennt. Die „Propagation Society" ergreift daher die Gelegenheit, sie wo möglich zu absorbiren, und das zunehmende Deficit in ihrer Einnahme, welches sich durch das große Skandal der Länderspeculationen natürlich schnell vermehren muß, wird sie auch wahrscheinlich zwingen, sich der älteren Gesellschaft zu unterwerfen. Sie ist übrigens keineswegs die einzige Missionsgesellschaft, welche sich auf diese Art verfehlt hat, und man wird nächstens ähnliche Anklagen von andern hören, da die Sache einmal zur Sprache gebracht ist, und die Missionare können sicher seyn, daß ihnen trotz des Fanatismus, der sie bisher mit einem Heiligenschein umgab, auf die Finger gesehen werden wird; denn so bereitwillig auch die fromme Bevölkerung von England ihr Geld zu Missionszwecken gibt, so ist es doch nicht so gemeint, daß diese Summen zum Ankauf von Provinzen für die Kinder der Missionäre dienen sollen.

Auf der andern Seite hat der Staat ein großes Interesse, die Missionen in Schranken zu halten, denn der Einfluß von England in einem großen Theile der Südsee hängt von dem der Missionsanstalten ab; wenn sich aber diese den Eingebornen verhaßt machen, so sind die französischen katholischen Missionäre ganz bereit, die Erbschaft dieses Einflusses an sich zu ziehen. Als die katholischen Missionen zuerst vor einigen Jahren in der Südsee erschienen, bedienten sich die protestantischen Missionen ihres politischen Einflusses, sie nach Californien deportiren zu lassen. Allein die Missionen in Paris, deren Hülfsmittel schnell zunahmen, verloren den Muth nicht: sie theilten die Südsee in zwei Generalvicariate, etablirten sich auf den Fidschi-Inseln, in dem Gambier Archipelagus, auf den Marquesas, und erhielten von der französischen Regierung, daß sie durch ihre Kriegsschiffe im Südmeere auf Otaheiti, den Sandwichinseln und überall, wo sie mit Gewalt vertrieben worden waren, wieder eingesetzt wurden, was von Seite der französischen Capitäne mit vieler Brutalität geschehen ist, wie man aus den Zeitungen und den officiellen Berichten im Moniteur gesehen hat. Diese Rivalität der Missionen verschiedener Kirchen ist ein großes Unglück für die Südseeinseln, und an sich hatten die Otaheiter und Sandwichinsulaner vollkommen Recht, daß sie keine andern Missionen, als die, welche sie einmal angenommen hatten, hereinlassen wollten, denn es prophezeite ihnen nichts als einen bürgerlichen Krieg. Allein ohne einen Krieg zwischen England und Frankreich ist es nun einmal nicht zu ändern, und das Interesse von England ist, seine Missionen so zu reguliren, daß sie den Eingriffen der katholischen widerstehen können. Dieß ist nicht so leicht, theils weil barbarische Völker durch die Ceremonien der katholischen Kirche angezogen werden, theils weil der finstere Geist der Sectirer, welche sich der englischen Missionen bemächtigt haben, ihrer Religion und ihrem politischen Einfluß einen Charakter gegeben hat, welcher sie nicht beliebt gemacht haben kann, und endlich weil es unendlich schwerer ist, verheurathete Missionäre zu regieren, als katholische Priester. Man hat es gesehen, zu welchen Mißbräuchen der an sich natürliche Wunsch der Missionäre, für ihre Familien zu sorgen, geführt hat, während der katholische Priester für nichts als seine Kirche zu sorgen hat. Die schottischen Baptisten haben bei ihrem Etablissement in Serampur die Erfahrung gemacht, wie schwer es ist, Missionen mit Familien in Abhängigkeit von der Stammgesellschaft zu halten, und in Neuseeland wird es die anglicanische Gesellschaft eben so schwer finden, während der französischen Propaganda nichts so leicht wäre, als Etienne, apostolischen Vicar für Ostoceanien, oder Pompallier, den Bischof von Westoceanien, nach China oder an den Missouri, oder wohin es ihr beliebte, zu versetzen, wenn sie sich erlaubten, gegen ihre Instructionen zu handeln. Dazu kommt, daß die katholischen Missionäre einen Ehrgeiz, die Krone des Märtyrerthums zu erringen, besitzen, von dem die verheuratheten Missionäre der protestantischen Kirchen ziemlich frei sind, die aber in Missionsangelegenheiten ein großes Element des Erfolgs ist.

Bei allen diesen Fehlern sind jedoch Missionen irgend einer christlichen Secte ein mächtiges Werkzeug von Civilisation, und nur ihr Conflict unter sich, oder überaus schlechte Verwaltung, wie die der Missionen in Neuseeland, kann sie zu einem Uebel machen. Diese beiden Uebel hat die Indolenz der anglicanischen Kirche über ihre Etablissements im Südmeere gebracht, denn hätte sie sich weniger mit ihren weltlichen Interessen in England beschäftigt, und sich mehr der Missionen angenommen, so hätten die Missionsgesellschaften der Secten nicht die Oberhand gewonnen, denn sie hat durch ihre hierarchische Form Organisationsmitteln der Missionen in der Hand, welche die Secten nicht besitzen. Aber sie ist zu sehr an fette Pfründen gewöhnt, als daß sie Bischöfe in neubekehrte Länder schicken könnte, wie die katholische Propaganda thut, welche ihren Bischöfen 40 Pfd. St. Gehalt gibt, und dafür eifrige Diener findet. Die Noth drängt sie freilich jetzt, und es ist zu erwarten, daß sie einen ernstlichen Versuch mache, ihre Autorität in dem Südmeere aufrecht zu halten, und wenn der Bischof von Exeter und der Lordbischof von London die Hälfte des Eifers, den sie auf irländische Zehnten verwenden, darauf wenden wollen, so kann es gelingen, wo nicht, so wird die katholische Kirche und der französische Einfluß in der Südsee die Oberhand gewinnen. (Ausland.)

Canäle und Eisenbahnen von New-York und Pennsylvanien.

* **New-York**, 15 Jan. Nach der am 7 Januar von dem Gouverneur Seeward an beide Häuser des Staats New-York gerichteten Botschaft betragen die Anlagekosten sämmtlicher Staatscanäle von New-York 23,743,165 Dollars. Der große Erie-Canal hat gekostet 9,292,886 Dollars, der Genesee Valley-Canal 2,900,123 Dollars, der Blackriver-Canal 1,550,155 D. Ein Theil der in der neuesten Zeit begonnenen Werke ist durch die letzten Handelskrisen ins Stocken gerathen; ihre Fortsetzung und Beendigung wird aber von dem Gouverneur den gesetzgebenden Körpern empfohlen. Von vorgenannten Kosten ist der Staat noch schuldig 9,292,886. Im verflossenen Jahr sind an Canalzöllen gefallen 1,656,902 Dollars, und mehr als im vorhergehenden Jahr 165,202 Dollars.

Nach der Botschaft des Gouverneurs Porter an beide Häuser von Pennsylvanien vom 7 Januar d. J. hat dieser Staat im Laufe der verflossenen 15 Jahre auf eigene Rechnung in fahrbaren Stand hergestellt: 608¼ Meilen Canäle und 118 Meilen Eisenbahnen, im Ganzen 726¼ Meilen. Noch im Bau befindlich, aber weit vorgerückt sind: 207¾ Meilen Canäle und canalisirte Flußschifffahrt. Angefangen, aber suspendirt und für den Augenblick noch nicht wieder aufgenommen sind: 47 Meilen Canäle und 22 Meilen Eisenbahnen. Die Anlagekosten dieser Werke werden auf 26½ Millionen Dollars angegeben. „Mit Stolz, sagt der Gouverneur, dürfen wir fragen, wo je ein Volk von nicht viel mehr als 1½ Millionen Menschen in so kurzer Zeit so riesenmäßige Werke hergestellt habe?" Noch verzinsen die Erträgnisse dieser Werke die Anlagekosten lange nicht, da im verflossenen Jahre das Brutto-Einkommen derselben nur 821,780 Dollars betrug, wovon nach Abzug von 280,123 Dollars Aufwand an Transportkosten nur als Reinertrag übrig blieben 445,443 Dollars. Da indessen der Reinertrag im Jahr 1835 nur 252,731 Dollars betragen hatte, folglich in den verflossenen vier Jahren beinahe um das Doppelte gestiegen war, so ist zu hoffen, die Zeit sey nicht mehr sehr fern, wo diese Anlagen dem Staat ein reines Einkommen gewähren. Die Staatsschulden betragen im Ganzen 34 Millionen Dollars, dagegen besitzt der Staat: an Bankstock 2 Millionen, Brücken und Chausseen 3 Millionen, Canal- und Eisenbahnstocks 1 Mill.; an öffentlichen Werken 26½ Millionen und an Ländereien 1 Million, im Ganzen 33½ Millionen. Die Staatsausgaben betragen: Regierungskosten 412,751, Reparation an Canälen und Eisenbahnen 376,336, auf die Miliz verwendet 25,981, Garantie von Interessen 24,562, Pensionen und Gratificationen 53,588, Gemeindeschulen und Collegien 385,253, Strafarbeits-Zufluchtshäuser 35,826, Verzinsung der Staatsschuld 1,296,010, Erhebungskosten (worunter auch die Belohnung der bei den Canalschleußen Angestellten) 70,000, Verschiedenes 28,552; im Ganzen 2,708,863 Dollars. Die Einnahmen betrugen: Canal- und Eisenbahn-Erträgnisse 821,720, Abgaben von Collateralerbschaften 35,908, Auctionstaxe 101,728, Dividenden von Bankstocks 166,079, Brücken- und Wegzölle 41,017, für verkauftes Land 46,694, Auflage auf Bankdividenden 133,440, Amtstaxen 2882, Taxen für Ausfertigungen 26,652, Gasthauslicenzen 49,027, Kramlicenzen 68,202, Abgaben von Leihcompagnien 2240, von Bankprivilegien 100,000, Hausirlicenzen 3925, Verschiedenes 21,637; im Ganzen 1,621,119 Dollars. Es ergibt sich demnach für das verflossene Jahr ein Deficit von 1,087,743 Dollars.

Briefe aus Pesth.

(Fortsetzung.)

♁ Die schöne Litteratur Ungarns beginnt gleichfalls sich zu emancipiren, und hier wenigens ist die Laufbahn ganz ohne Gefahr. Mehr als ein versprechendes Talent hat sich bereits in dieser Sphäre bemerkbar gemacht, an deren Spitze mir der Freiherr v. Josika zu stehen scheint, den Walter Scotts Beispiel besser inspirirte als manche unserer zu servilen deutschen Nachahmer des englischen Dichters. Hr. v. Josika hat in der romantischen Vorwelt seiner Nation und den eben so originellen als pittoresken Naturscenen seines Vaterlandes, die er oft meisterhaft schildert, ein reiches, neues Feld gefunden, und es mit durchdachter Kunst und dichterischer Phantasie auszubeuten gewußt, ja selbst die mitunter ein wenig unbeholfene Naivetät dieser jungen Litteratur, deren Zierde er ist, hat etwas Rührendes und Anziehendes, denn es ist nur der Mangel an Uebung und Erfahrung, nicht der des Talents, den sie verräth, und das ist immer lieblich anzuschaun, wie etwa für die reifere Frau die schüchterne Liebe des Jünglings es seyn mag. — Sehr verdienstlich ist gleichfalls die deutsche Uebersetzung dieser Werke, und, obgleich von einem Ungarn herrührend, der deutsche Styl doch so fließend, daß man nur selten an eine Uebertragung erinnert wird.

Graf Szechenyi, der Unermüdliche, hat trotz seines vielen Handelns auch noch Muße gefunden, als bedeutender Schriftsteller aufzutreten. Er soll eine ungemein scharfe Feder führen. Ich habe nur die Uebersetzung eines seiner Werke (das über Pferdezucht) lesen können, und dieses sehr humoristisch gefunden, wiewohl ich nicht in Allem mit ihm übereinstimme, am wenigsten mit seiner Polemik gegen den Marschall Marmont.

Pesth hat auch zwei gute Journale, das Tagblatt, redigirt vom Doctor Saphir, einem Verwandten unsers Landsmanns dieses Namens, und der Spiegel, welchen Hr. Dr. Rosenthal herausgibt. Ich habe beide oft mit Interesse gelesen....

Es gibt hier nicht weniger als drei Tempel Thaliens und alle

sind lebhaft besucht, zu welchem Umstand vielleicht der Mangel aller Promenaden und die geringe Zahl anderer geeigneter Belustigungsorte für die Mittelclassen das Seinige beitragen mag. Außerdem besitzt Pesth auch noch — vielleicht mit Preßburg allein in deutschthümlichen Landen — ein Sommertheater unter freiem Himmel in antikem Styl, von Holz versteht sich.

Das deutsche Theater ist das größte, ein imposantes, schönes Haus, doch innerlich nur frostig decorirt in Grau und Silber, mit einer Beleuchtung nur gerade hinlänglich „to make darkness visible." Die Bühne ist so hoch und geräumig, daß sie San Carlo in Neapel wenig an Umfang nachstehen soll. Als ein empfindlicher Mangel ist zu rügen, daß ein so ansehnliches Gebäude keinen Foyer hat, nicht einmal eine Conditorstube, oder irgend einen andern geschlossenen Platz, wo man sich in den Zwischenacten einige Augenblicke ergehen könnte. Auch ist die Kälte und der Zug in den Logen penetrant und an mehreren Orten hört man schlecht; dagegen habe ich beinahe nirgends so hübsche Logenschließerinnen gesehen. Lob, wo Lob gebührt.

Was die Darstellungen betrifft, so waren sie für eine Provincialstadt (denn in der Totalität ist Pesth noch nichts Anderes) über meine Erwartung, besonders die Oper. Diese besitzt an Mademoiselle Carl eine Künstlerin ersten Ranges, von einnehmendem Aeußern, und sowohl als Sängerin, wie als Schauspielerin ausgezeichnet. Ihre Darstellung der Norma z. B. kann sich gewiß, was plastische Schönheit jeder Bewegung und dramatischen Gesang anbelangt, den besten Leistungen Anderer in dieser Rolle keck an die Seite stellen, und eben so meisterhaft fand ich sie in der Genevra, der Semiramis rc., auch nicht weniger gewandt und lieblich im komischen Fach. Da Methode und Schule bei ihr durchaus vortrefflich sind, und sie hiermit eine große Fertigkeit verbindet, so bleibt nichts zu wünschen, als daß sie ihre Stimme conserviren möge, deren Metall und Frische eine fast übermäßige Benutzung derselben von Seite der Direction zuletzt in Gefahr bringen möchte. Auch das übrige Sängerpersonal ist nicht ohne Verdienst; das Orchester geschickt dirigirt, die Chöre, und überhaupt das Ensemble, meistens lobenswerth.

Weniger befriedigt das Schauspiel, wo mir nur Ein Individuum mit wahrer Künstlerweihe vorgekommen ist. Dieß ist Madame Grill, eine höchst talentvolle, denkende Schauspielerin, die auch der trivialsten Rolle durch eigene Schöpferkraft Bedeutung und eine interessante Seite abzugewinnen weiß. Das noch etwas ungebildete, und bei den äußerst wohlfeilen Theaterpreisen auch sehr gemischte hiesige Publicum scheint ihr — obgleich es das applaudirlustigste ist, das es gibt — nicht immer volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, weil sie Knalleffecte und Pathos nicht als tägliches Brod auftischt, und die ächt künstlerische, wieder zur Natur werdende Einfachheit ihres Spiels nicht verstanden wird. Uebrigens muß das Applaudiren hier jedem, dem seine Kunst lieb ist, und dessen Individualität daher, so lange er spielt, gewissermaßen in dem Wesen seiner Rolle aufgehen soll, höchst lästig werden, da die absurde Sitte eingeführt ist (die leider auch in Wien, obschon nicht mit so viel Uebertreibung, herrscht), daß sich der Schauspieler bei dem geringsten Klatschen, mitten in der Scene, tief vor dem Publicum verbeugen muß, was alle Illusion unerträglich stört, und oft unwiderstehlich lächerlich wird. Selbst Sterbende stehen auf, verbeugen sich und fallen wieder um, ja die Leiche im Sarge ist nicht sicher, sich durch die Convenienz zu einem gleichen Experimente genöthigt zu sehen. Außerdem ist es nichts Seltenes, daß ein Liebling des Parterre's und der Galerien nach jeder gefallenden Scene herausgerufen wird, wohl ein Duzendmal an demselben Abend, ja zwei bis dreimal hinter einander für dieselbe Scene. Zuweilen scheint dieß Herausrufen sich zu einer förmlichen Manie zu steigern, so daß nach einander Schauspieler, der Director, der Decorateur, der Compositeur, der Capellmeister, kurz alle Theilnehmenden, mit einziger Ausnahme des Souffleurs und Lampenputzers, auf der Bühne erscheinen, und in der Tiefe ihrer Verbeugungen wetteifern müssen. Auch Kränze fliegen bei solchen Gelegenheiten in Profusion auf das Theater, welche der scharfsinnige Elephant, als er hier gastirte, und von ihnen gleichfalls überschüttet ward, mit noch höherer Devotion, als bisher gezeigt wurde, sämmtlich — auffraß.

Das ungarische Theater — wie beinahe alles neuere Gemeinnützige und Nationale in Ungarn auch eine Schöpfung, die dem Grafen Széchenyi hauptsächlich ihr Daseyn verdankt — ist etwas freundlicher decorirt, aber weit kleiner als das deutsche. Es übertrifft dieses an Eleganz der Costume und Decorationen, was ihm ein ansehnlicher Zuschuß der reichen Unternehmer erleichtert, und steht ihm an Talent des Personals nicht viel nach. Der Liebling des ungarischen Publicums ist die Sängerin Madame Schodel, welche viel Feuer, dramatische Kraft und eine volltönende, frische Stimme hat. Doch fehlt es ihr ganz an geregelter Schule. Dabei hat sie den sehr widerlichen Fehler, beim Singen das Gesicht, oft auf burleske Weise, zu verzerren, und man hat nicht mit Unrecht von ihr gesagt: „daß sie mit dem ganzen Leibe trillere." Da sie noch jung, und, wie man leicht gewahr wird, durchaus strebend ist, so würden ein paar Jahre Studium in Italien sie gewiß zu einer ausgezeichneten Sängerin bilden. Hier kann sie sich in den angenommenen Fehlern nur immer mehr versteinern, und dieß muß um so mehr bedauert werden, da sie wirklich keine gemeine Erscheinung, von der Natur reich ausgestattet, und dabei voll Leben, Geist und auch Geistesgegenwart ist. Von der letztern Eigenschaft gab sie vor einiger Zeit eine ergötzliche Probe. Während man sie (ich weiß nicht zum wievieltenmal an diesem Abend) herausrief, und, gleich dem Elephanten mit Kränzen überdeckte, bewarf sie in demselben Augenblick die Cabale pöbelhaft mit einer Zwiebelkrone. Ohne irgend eine Empfindlichkeit zu verrathen, hob sie die ominöse Zierde bedächtig auf, betrachtete sie aufmerksam, und sagte dann, sich lächelnd zum Publicum wendend: „Diese Krone verdiene ich nicht, erlauben Sie mir daher, sie auf dem Altar des Vaterlandes niederzulegen," nach welchen Worten sie den übelduftenden Kranz auf dem Kasten des Souffleurs deponirte.

Ich sollte nun noch des Ofener Theaters, das früher eine Kirche war, und des antiken Sommertheaters gedenken, aber beide blieben mir unbekannt, wie so manches andere Interessante, denn gleich einer Schnecke ziehe ich mich bei der unfreundlichen Jahreszeit meistens und gern in mein Haus zurück. Dieß Haus verdient übrigens Empfehlung. Es ist der Gasthof zur Königin Victoria, das ehemalige Hotel eines Magnaten, wo ich weit besser und dazu auch noch weit wohlfeiler wohne und bedient bin, als es dir, guter Max, diesen Winter im Athen an der Spree wahrscheinlich zu erlangen möglich seyn wird. Indessen ist meine Einsamkeit nicht total, und so wenig zahlreich (wie ich dir bereits meldete) die Gesellschaft dermalen in Ofen und Pesth ist, so gefällt sie mir doch in aller dieser Beschränkung ungemein. Sie scheint den Sibyllinischen Büchern zu gleichen, und wenn sechs Theile davon fehlen, die zwei zurückgebliebenen denselben Werth des Ganzen zu behalten.

Zwei Häuser in Ofen sind alle Abend den Besuchern offen: das des Commandirenden in Ungarn, Feldzeugmeisters v. Le-

derer, eines allverehrten Mannes, eines wahren Chevalier sans peur et sans reproche, derengleichen in Wahrheit immer nicht häufig waren, aber nach dem neuen Gange der Welt noch seltener zu werden drohen (wie wird man z. B. künftig einen Bayard unter den Bankiers oder Industriellen classificiren? meine Einbildungskraft läßt mich dabei in Stich), und des Grafen Beckers, eines so liebenswürdigen, noch immer jugendlichen Greises, daß man sich bei seinem Anblick über das eigene Altwerden tröstet, in der Hoffnung, mit kräftigem Vorsatz auch einst einem so schönen Vorbild ähnlich werden zu können. *)

Der erstgenannte Cirkel, voll Urbanität und ungezwungener Heiterkeit, ist in der Regel mannichfaltiger belebt als der zweite. Viele holde Frauen sah ich dort, bewunderte die schöne Gräfin Z . . . . ., lauschte mit Behagen der anziehenden Unterhaltung der Gräfin F . . . . ., besonders den Erzählungen vieler fast abenteuerlicher Wagnisse ihres Bruders, von denen ich schon in allen Welttheilen sprechen hörte, und die auch dir, dem kühnen Reiter, nicht unbekannt geblieben seyn werden, befestigte mich in meiner Frömmigkeit, durch die milderndsten Worte der vortrefflichen Gräfin Th . . ., eines der edelsten, acht christlichen Gemüther, dessen Ausströmung die Seele erwärmt wie der Maisonne wohlthuendster Strahl, und erfreute mich endlich in den Zwischenacten, als ein in Afrika's Wüsten Verwildeter, fortwährend an der anmuthigen, harmlosen Weltgewandtheit der Hausfrau, die mit stets gleicher guter Laune jeden der Besucher zu berücksichtigen und das passende Wort für ihn zu finden wußte.

Im andern Hause, wo sich die Gesellschaft jetzt mehr an die zahlreiche Familie beschränkt, präsidirt eine Dame, welche an ausgezeichneten Eigenschaften keiner nachsteht, und in der ich noch obendrein eine Landsmännin zu verehren hatte. Wie viel Güte habe ich in diesem patriarchalischen Kreise genossen, und wie fand ich immer dort Geist und Herz gleich innig angesprochen! Gewiß, solche Erinnerungen bleiben gehaltreich für das ganze Leben, und um Freunde zu erkennen, braucht es ja nicht immer langer Zeit, oft nur der günstigen Gelegenheit und der Empfänglichkeit.

Dieselbe Erfahrung — und du hast vollkommen recht, lieber Max, wenn du dich über mein gutes, wohl kaum verdientes Glück in dieser Hinsicht wunderst — habe ich auch noch an einem dritten Ort in Pesth gemacht. Doch dieß Triumvirat (denn von drei Damen ist die Rede) genügend zu schildern, versage ich mir aus mehr als Einem Grunde. Nur so viel wisse, für deine Jugend wäre solche Nähe gefährlicher gewesen als für mich, obgleich du mich jetzt beneiden wirst, wenn du erfährst, daß zwei holde Mädchen dazu gehören, wovon die ältere mit ihren blauen Augen und seidnen Goldlocken, mit ihrer klugen Stirn, ihrer Herzensgüte und ihrem hochgebildeten Geiste, die jüngere mit dem schwarzen Haar und dem circassischen Augenpaar, das, wie über noch ungelöste Geheimnisse brütend, fast immer an dem Boden weilt, und durch seinen Aufschlag dann nur um so heftiger ergreift — die eine des Nordens Typus, die andere des Orients Blumenleben auf wunderbare Weise repräsentirt.

(Beschluß folgt.)

*) Dieser grausame Winter, der so schnell nach einander mehrere bedeutende Personen in der österreichischen Monarchie plötzlich hinraffte, hat uns auch, wie ich so eben mit tiefem Schmerz erfahre, den Grafen Beckers entrissen.

Spanien.

△ **Madrid**, 8 Febr. Das Tagsgespräch bilden hier noch immer die Wahlen. Die Verhaftung der Municipalität in der Coruña, welche das Wahlgesetz gegen den politischen Chef (Civilgouverneur) vertheidigen wollte, und die dadurch veranlaßte Volksbewegung und Erklärung des Belagerungsstandes haben die Stadt Coruña der Theilnahme an den Wahlen und die Progressisten einer Anzahl von 1500 Stimmen beraubt, folglich den Sieg der Moderantisten in der gleichnamigen Provinz herbeigeführt. In der Provinz Leon wollte der politische Chef eine neue Vertheilung der Wahldistricte, was doch nur der Provincialdeputation zusteht. Diese, eine der wenigen progressistischen, die es jetzt gibt, widersetzte sich, der politische Chef suspendirte die Wahlen, die Provincialdeputation ließ sie dem Buchstaben des Gesetzes nach dennoch vornehmen; zehn Districte getrauten sich nicht, der Provincialdeputation zu folgen, in den übrigen neun erhielten die Progressisten eine große Majorität, aber Niemand weiß, ob diese Wahlen gültig sind oder nicht. In mehreren Provinzen kommen ähnliche Schwierigkeiten vor. Das ganze Verfahren ist so voll von Nullitäten, und hat eine solche Verwirrung in das constitutionelle System geworfen, daß die Constitution ein bloßer Name geblieben ist und jeder in den Umständen Rath suchen wird. Die Moderantisten sind der Meinung, es wäre am besten, die drei famösen Gesetzesentwürfe über Municipaleinrichtungen, Nationalgarde und Druckfreiheit sogleich als geltend zu promulgiren, und die Discussion (wodurch sie doch erst Gesetze werden können) hinterher folgen zu lassen. Unter den Progressisten gibt es einige, welche überhaupt gegen die Wahlen protestiren und im Nothfall die Minorität nach Cuenca oder Saragossa versetzen wollen. Wahrscheinlich wird keine der beiden Parteien zu solchen Extremen schreiten; sie müssen ja doch wenigstens die Symptome des Eindrucks abwarten, welchen das unerwartete Resultat der Wahlen in den Gemüthern hervorbringen wird. Es wäre nichts Besonderes in Spanien, wenn selbst diejenigen, welche durch ihre Abstimmung dieses Resultat herbeiführten, ihr eigenes Werk verblüfft anstaunten und ausriefen: was haben wir denn da gemacht! Eben so ungewiß ist die Ministerialveränderung; die Ultramoderantisten verlangen natürlich, daß ihre Hauptkoryphäen wieder ans Ruder treten; die gegenwärtigen Minister rufen dagegen ihren so eben geleisteten Dienst und die Nothwendigkeit einer umsichtigen Politik an. Man sprach dieser Tage von dem Eintritt der HH. Isturiz, Mon und Clonard in die Ministerien des Innern, der Finanzen und des Kriegs; aber davon ist es wieder still. Man sagte auch, Isturiz widersetze sich der Beibehaltung des Zehnten. Die Wahrheit ist, daß die Moderantisten bis jetzt keinen bestimmten Plan haben, und schwerlich die Eintracht unter sich erhalten werden. Dazu kommt, daß das Ministerium nicht in dem besten Vernehmen mit Espartero steht, besonders seitdem der letztere den berufenen Aviraneta in Saragossa verhaften ließ, wo er von Madrid aus mit einer geheimen Sendung angekommen war.

Preußen.

△ **Berlin**, 17 Febr. Ein überaus interessantes und möglicherweise auch folgenreiches Naturereigniß ist die veränderte Richtung nach dem Meere, die seit einigen Wochen ein großer europäischer Strom, die Weichsel, genommen hat. Die Weichsel ist, wie Sie bereits wissen, plötzlich bei Danzig ausgeblieben, und hat sich einen nähern, bequemern Weg nach der Ost-

see gebahnt.*) Eisgänge, wie sie in früheren Jahren schon viel gewaltiger stattgefunden, haben in diesem sommerlichen Winter eine Revolution herbeigeführt, die gewissermaßen eine Andeutung der Natur zu seyn scheint, daß die Weichsel gegen den Osten auf ihrer Hut zu seyn habe; denn indem sie nach dieser Seite hin mit Macht ein neues Bett sich brach, hat sie einerseits mit demjenigen Weichselarme, der sich in das Frische Haff ergießt, und andrerseits mit ihrem eigenen ältern Flußbette, das jetzt die Mottlau allein durchströmt, zwei Inseln gebildet, die wie zur unüberwindlichen Vertheidigung der Strommündungen gemacht zu seyn scheinen. Danzig dagegen, das den großen Strom verloren hat, der sich nun zwei Meilen seitwärts ins Meer ergießt, büßt darum doch seine Vortheile als Hafenstadt nicht ein, denn die Mottlau fließt nach wie vor durch die Stadt in das Meer, und erhält die Verbindung der letztern mit der Weichsel, wenn auch jetzt vielleicht ein Canalbau nöthig wird, um in trockener Jahreszeit dem Mangel an Fahrwasser vorzubeugen. Die Stadt selbst scheint nicht unzufrieden zu seyn mit der neuen ans Wunderbare gränzenden Abschweifung der Weichsel, denn diese pflegte immer Ueberschwemmungen und große Schäden für Danzig herbeizuführen, so oft sie stark angeschwellt, oder mit der Gewalt des Eisganges von den Karpathen herkam; doch lassen sich wohl alle Folgen, die dieses Ereigniß für den Ort und seinen Handel haben wird, in diesem Augenblick noch nicht ermessen. Der in der Nehrung neu entstandene Arm der Weichsel und seine breite Mündung sollen übrigens vollkommen schiffbar und so bequem gelegen seyn, daß dadurch ein vor mehreren Jahren von einem bekannten Wasserbaumeister entworfener Plan zur Abkürzung des Weichsellaufes, dessen Ausführung über zwei Millionen Thaler gekostet hätte, von selbst und zwar ohne alle Kosten zur Wirklichkeit geworden ist. Eine ähnliche Revolution soll früher einmal mit dem Rhein vorgegangen seyn, dessen Lauf nach der Richtung, in welcher sich jetzt die Zuyder-See befindet, von Kundigen nachgewiesen wird, während er seit Jahrhunderten in Holland, statt geradeaus den Weg zu verfolgen, den er von Deutschland aus nimmt, links sich wendet, und Rotterdam zum Welthafen macht. Bei dieser Gelegenheit scheint die Bemerkung am rechten Orte, daß man hier zu Lande die Folgen des im vorigen Jahre mit Holland abgeschlossenen Handelstractats eben nicht sehr ersprießlich zu finden, und daß daher die Aussicht, diesen Tractat bei seinem Ablaufe prolongirt zu sehen, schon jetzt sich etwas zu trüben scheint. Wahrscheinlich werden jedoch die Herren Holländer noch zeitig genug einlenken, um nicht den Grund, auf welchem sie ihre jetzigen Handelsspeculationen bauen, wanken und den ganzen schönen Plan wieder einstürzen zu sehen. — Der in preußischen Diensten stehende Prinz August von Würtemberg, Bruder Sr. Maj. des Königs, ist zum Chef des Garde-Cuirassierregiments ernannt worden.

Rußland.

* **Von der polnischen Gränze,** 15 Febr. Was auch Gegentheiliges berichtet werden mag, es ist gewiß, daß die Rüstungen im russischen Nachbarlande ihren ungestörten Fortgang haben, und daß in diesem Augenblick wohl schon eine Heeresmacht von mehr als hunderttausend Mann der verschiedensten Truppengattungen in der Nähe der Häfen des schwarzen Meeres stationirt ist. Ob deren eventuelle Bestimmung ausschließlich Konstantinopel und Natolien sey, oder ob man auch für andere mögliche Conflicte genugsam vorbereitet seyn will, mag vorläufig dahingestellt bleiben; so viel ist nicht zu läugnen, daß man in Rußland selbst, und insbesondere in der Armee einen Feldzug für unvermeidlich hält. Vielleicht ist der Zug nach Khiwa, von dem man hier jetzt mit der höchsten Spannung Nachrichten erwartet, nur der erste Act eines größern Kriegsdrama's. Anzunehmen, daß diese gewaltigen Rüstungen gegen die immer noch nicht bezwungenen Tscherkessen gerichtet seyen, wie einige Blätter behauptet haben, ist thöricht, da in jenen coupirten Gebirgsgegenden ein eigener Charakter der Kriegführung nothwendig wird, der alle Entwickelung massenhafter Streitkräfte ausschließt. Ueberdieß wird dieser Kampf, trotz der Anstrengungen der HH. Bell und Consorten, für Rußland immer nur eine innere Angelegenheit bleiben, die geräuschlos, wie es die russische Politik liebt, ihrer Entwickelung entgegenschreitet, und niemals einigen Einfluß auf die auswärtigen Verhältnisse äußern wird. Wenn die Frankfurter O. P. A. Zeitung unlängst meldete: „Polnische Regimenter verwende man in diesem Kampfe nicht mehr gern, weil viele Einzelne diese Gelegenheit benutzten, um zum Feinde übergehen und gegen die russischen Adler kämpfen zu können," so muß darauf erwiedert werden, daß man polnischen Regimenter in diesem Kampfe schon aus dem Grunde nicht verwenden kann, weil es seit der Revolution keine polnischen Regimenter mehr gibt. Woher ferner die genannte Zeitung die Nachricht hat, daß nur der harte Winter abgewartet werde, um die Ergänzungstruppen aus dem Innern Rußlands, lauter junge Regimenter, an die Stelle derer einrücken zu lassen, welche aus dem Königreich Polen seit dem Sommer nach und nach dem Süden zugeschickt worden sind, möchten wir wohl wissen. Dergleichen Bestimmungen erfährt in Rußland kein Mensch vor der Ausführung; auch ist die Besatzung von Warschau und den polnischen Festungen keineswegs zu gering, um das Land unter den gegenwärtigen Verhältnissen vollständig zu decken. — Was französische, und nach ihnen deutsche Zeitungen über eine neuerdings in St. Petersburg stattgehabte Verschwörung, und eine in deren Folge ausgebrochene Feuersbrunst, im Publicum verbreitet, haben Sie mit Recht als gänzlich aus der Luft gegriffen bezeichnet. Woher sollten auch im Innern von Rußland jetzt Factionen entstehen, und worin eine Conspiration ihren Grund haben? Kaiser Nikolaus ist in seinem weiten Reiche durchaus popular, ja man kann sagen, er ist der Abgott des Volkes; denn er ist durch und durch Russe, und schmeichelt dem Nationalgefühl wie und wo er nur kann; dabei erhält er die Privilegien des Adels in ihrem ganzen Umfang aufrecht, und sichert sich dadurch die Anhänglichkeit der höhern Stände, die recht gut wissen, daß sie unter keinem Regenten ein besseres Loos zu gewärtigen haben, als unter ihrem jetzigen Czar. In Frankreich gehen die revolutionären Zuckungen von einer reizbaren, zahlreichen Mittelclasse aus; in Rußland gibt es aber eine solche Volksclasse fast noch gar nicht. Die französischen Blätter mögen sich daher beruhigen: an der Newa wird vor der Hand keine Revolution ausbrechen. Zweierlei ist es besonders, was zur Erweiterung und Festigung der Popularität des Kaisers wesentlich beiträgt: einmal seine Vorliebe für die russische Sprache, der er eine immer größere, sowohl conventionelle als litterarische Geltung zu verschaffen weiß, wodurch er zugleich der bis jetzt in Rußland so weit verbreiteten, dem ächten Russen aber verhaßten Ausländerei einen Damm entgegensetzt — freilich zumeist auf Kosten der deutschen und der polnischen Sprache, die immer mehr beschränkt werden — und dann seine Anhänglichkeit an die alte orthodoxe Kirche, der er erst unlängst die große Masse der unirten Griechen zugeführt hat, und die mit der Zeit die alleinherrschende im weiten Umfange des gro-

*) Wir verweisen auf unsre umständlichen Berichte in der Allg. Zeitung vom 15 Febr.

fen Kaiserreichs werden wird. Diese Religion enthält genug des Aeußerlichen, um ein mäßig gebildetes Volk an die Kirche zu fesseln, während die Kirche in der unbedingt vom Staatsoberhaupt ressortirenden heiligen Synode ihr alleiniges Haupt erkennt. So bildet sich ein großer, einfach gegliederter Körper, dessen Thätigkeit durch die unsichtbaren Fäden eines einzigen Lenkers geregelt und mit den Tendenzen seiner Politik stets in möglichstem Einklang erhalten wird. Manche Zeitungen haben zwar wiederholt behauptet, daß die Regierung bei der Wiedervereinigung der unirten Griechen mit der alten orthodoxen Kirche auf große und vielfältige Hindernisse gestoßen, und daß namentlich eine beträchtliche Anzahl von Priestern die Flucht ergriffen habe, um in ihrer Abhängigkeit vom Papste zu beharren. Uns ist hier in der Nähe nichts davon bekannt geworden; jedenfalls kann ihre Zahl nicht groß seyn. An Widersetzlichkeit dürfte überhaupt kaum zu denken seyn, da die russische Regierung nicht leicht eine Maaßregel eher ausführt, als bis sie ihres vollständigen Erfolges gewiß ist, es auch nöthigenfalls an wirksamen Exemplificationen nicht fehlen läßt. Die Martyrerrolle ist aber in allen dem russischen Scepter unterworfenen Ländern eine undankbare Rolle, die wohl Wenige zu übernehmen Lust haben, weil sie nicht einmal zu öffentlichem Rufe führt. Eine geräuschlose Ortsveränderung ist das einzige Resultat, das man durch seinen Eifer hervorrufen kann. — Daß Rußland sein Isolirungssystem, welches den Nachbarländern so verderblich wird, nicht aufzugeben gedenkt, beweisen die großartigen Unternehmungen im Innern. Seit Cockerills Anwesenheit in Warschau ist die große Süd-Eisenbahn kräftig in Angriff genommen, und von der Hauptstadt bis Czenstochau sind eine Menge Menschen mit den nöthigen Vorarbeiten beschäftigt. Eben so ist es keinem Zweifel unterworfen, daß eine Eisenbahn vom Niemen bis Libau zu Stande kommen wird, und daß bereits die dießfälligen Vermessungen vorgenommen werden. Die Gränzplackereien nehmen eher zu als ab; dieß ist jedoch kein Hinderniß, den demoralisirenden Schmuggelhandel in größter Ausdehnung zu treiben. — Wie es heißt, wird die Kaiserin, vom Großfürsten-Thronfolger begleitet, im Monat April oder spätestens im Mai ihre Reise über Berlin ins Emser Bad antreten.

Schweden und Norwegen.

Stockholm, 3 Febr. Nach einer den Reichsständen vorgelegten officiellen Uebersicht sind in Schweden während der Jahre 1810 — 1840, 18 neue Canäle gegraben oder verbessert, 16 kleinere Fahrwasser gereinigt, 3 Häfen umgebaut, mehrere Chausséen angelegt und 7 Befestigungen oder allgemeine Bauten, mit einem Kostenaufwande von beinahe 16 Millionen Rthlrn. Bco. zu Stande gebracht worden. Da das Reich während dieser Zeit seine ganze Staatsschuld liquidirt hat und Ersparungen von mehr als 5 Millionen Rthlrn. Bco. jetzt in der Reichsbank und dem Staatsschatze in baarem Gelde vorhanden seyn sollen, so ist wohl die financielle Lage des Staats eine der glücklichsten. In den Annalen des Reichs kann man kein ähnliches Beispiel wahrnehmen. Da man jetzt nur die Mühe hat, die Ersparungen, jetzige wie künftige, gut anzuwenden, so scheint ein wirklicher embarras de richesses eingetreten zu seyn. Man disputirt, ob die Regierung oder die Reichsstände Urheber unsrer glücklichen Lage gewesen; vielleicht wäre es am richtigsten, beiden, wenn auch der ersteren den größten Theil, zuzuschreiben. — Man ist sehr gespannt darauf, welche Reformen die jetzt versammelten Reichsstände und besonders die Opposition, welche wie immer zu Anfang eines Reichstages sehr beschäftigt ist, dem Könige vorlegen werden; daß viele dergleichen nothwendig sind, ist nicht zu bezweifeln. Die erste wird die schon längst vorbereitete Reform in der Zusammensetzung des Staatsraths seyn, wodurch man mehreren Mitgliedern der Opposition in demselben einen Platz zu verschaffen hofft. — Bei dem letzten großen Hofball waren beinahe alle Oppositionsführer zugegen. — Dagligt Allehanda, welches als Organ der Opposition betrachtet werden kann, erklärt bestimmt, daß die Opposition in keinem Falle gegen die Person des Königs gerichtet sey, sondern gegen diejenigen seiner Umgebung, welche den Reformen abgeneigt sind. (Hamb. C.)

Tripolis.

Toulouer und Marseiller Blätter bringen Nachrichten aus **Tripolis** vom 31 Jan. Der famöse Hattischerif war von Konstantinopel dort eingetroffen und ohne Pomp in türkischer Sprache verlesen worden, so daß wenige der arabisch redenden Einwohner von Tripolis etwas davon verstanden. Als Gegengeschenk schickte der Pascha 11 Köpfe und 10 Ohren, welche man Arabern des Bey's von Fezzan Abd-El-Gelil abgeschnitten, nach Konstantinopel zurück, wohl um zu zeigen, wie gewissenhaft er sich an den humanen Hattischerif, der den türkischen Unterthanen die Sicherheit des Lebens und Eigenthums verspricht, zu halten beabsichtige. Fünf andere Araber wurden eingekerkert und so entsetzlich auf Befehl des Pascha's mißhandelt, daß man für ihr Leben fürchtet. Uebrigens steht es mit der türkischen Herrschaft in Tripolis besser, als die früheren Berichte meldeten. Abd-El-Gelil, Bey der Oase Fezzan, der die Türken bis in ihre Küstenstädte zurückgetrieben hatte, wurde überfallen und geschlagen. Die insurgirten Araber der Provinz Bengazi haben sich dem Pascha unterworfen und fast all' ihre Häuptlinge sind in den Händen der Türken.

Litterarischer Verein in Stuttgart

zur Herausgabe älterer Druck- u. Handschriften u. ausschließlicher Vertheilung derselben an die Vereinsmitglieder.
Unter dem Protectorat Sr. Majestät des Königs.

Die Unterzeichneten fordern hierdurch jeden Freund und Gönner der Litteratur zur Unterstützung des von ihnen eingeleiteten Unternehmens auf. Sie haben, nach dem beachtenswerthen Vorgange der Engländer, einen Verein zu begründen angefangen, dessen Zweck in der Ueberschrift bezeichnet ist. Se. Majestät der König von Würtemberg, jede gemeinnützige Thätigkeit väterlich beachtend und gnädig fördernd, hat den Verein huldvollst unter seinen erhabenen Schutz genommen.

Der Verein soll wenigstens 500 Mitglieder zählen. Der jährlich von jedem Mitgliede zu leistende Beitrag von 11 fl. rhn., also bei 500 Mitgliedern die Summe von 5500 fl., soll auf den Abdruck werthvoller, sey es handschriftlicher, sey es älterer schon gedruckter, aber bereits aus dem Buchhandel verschwundener und sehr selten gewordener Schriften verwendet werden, und zwar solcher, die dem germanischen oder romanischen Sprachgebiet angehören und ein allgemeineres Interesse darbieten, also vorzugsweise Schriften geschichtlichen oder poetischen Inhalts. Ein wissenschaftlicher Zweck, nicht Liebhaberei an Sonderbarkeiten oder Bibliomanie soll die Auswahl bestimmen. Uebersetzungen sind ausgeschlossen, sofern das Original noch existirt. Eben so ist der Abdruck solcher Quellen der deutschen Geschichte, die in der großen Pertz'schen Sammlung erscheinen werden, ausgeschlossen.

Die Sammlung soll typographisch auf das würdigste ausgestattet werden und in groß Octav in drei Sectionen erscheinen (Geschichtswerke — Dichtungen — vermischte Schriften). Die Abdrücke sollen ohne Commentationen nach den besten Originalen, die zu bekommen sind, treu copirt und auf das sorgfältigste corrigirt werden. Wie sehr auch kritische Ausgaben mit Erklärungen zu

wünschen wären, so erfordern solche doch Zeitaufwand und Kosten, die das Vermögen des Vereins überschreiten und nicht in seinem Zwecke liegen können. Dagegen werden, wie sich von selbst versteht, werthvolle, nicht zu ausgedehnte Erklärungen zum Text, wenn kein Honorar dafür erfordert wird, mit Dank angenommen.

Zählt der Verein 500 Mitglieder, so können, nach Abzug der Kosten für Correspondenzen, Abschriften, Papier, Satz, Druck, Correctur und Versendungen, jährlich wenigstens 150 — 180 Bogen, also nach Maaßgabe des Formats 5 — 6 Bände, und bei einer größeren Mitgliederzahl verhältnißmäßig noch mehr gedruckt werden. Für je 11 fl. jährlichen Beitrags erhält jedes Mitglied ein Exemplar der in dem betreffenden Jahr abgedruckten Schriften, wobei es jedem Mitglied freisteht, auf mehrere Exemplare zu subscribiren. Außer den subscribirten Exemplaren darf, ein kleiner üblicher Rest zur Ergänzung von Defecten ausgenommen, kein Exemplar weiter gedruckt werden.

Ueber die Wahl, welche Schriften überhaupt und welche zunächst abzudrucken seyen, sollen, so weit es möglich ist, alle Mitglieder zu Rathe gezogen werden; denn der Zweck des Vereins kann kein anderer seyn, als den Wünschen aller Mitglieder, und wenn die Meinungen verschieden wären, der Mehrheit zu genügen. Deßhalb werden alle, die dem Vereine beitreten wollen, ersucht, den Unterzeichneten ihre etwaigen Wünsche und Anträge mitzutheilen, auf seltene Schriften aufmerksam zu machen, die Herbeischaffung und Benutzung derselben zum Behuf des Abdrucks zu erleichtern.

Den erlauchten Geschlechtern bietet sich hier eine Gelegenheit dar, werthvolle Papiere aus ihren Archiven einer gewählten Gesellschaft und einem geschlossenen Kreise von Geschichtsfreunden bekannt zu machen. Geschichtsforscher finden Anlaß, neue Entdeckungen mitzutheilen. Bücherfreunde können als Mitglieder des Vereins ihre Seltenheiten gegen einander austauschen, indem sie sie dem Vereine zum Abdruck leihen. Akademien, gelehrten Corporationen und jedem, der berufen und geneigt ist, geistige Bildung zu fördern, wird auch die Verbreitung der seltensten Schätze des Wissens willkommen seyn, und er wird gerne nach Kräften dazu mitwirken.

Weil aber der Verein wahrscheinlich viele weit aus einander wohnende Mitglieder zählen wird, von denen unmöglich in allen Fällen Stimmen eingesammelt werden können, und weil ein Unternehmen dieser Art nur von Wenigen an einem bestimmten Punkte zweckmäßig geleitet werden kann, bieten sich die unterzeichneten ersten Begründer des Vereins auch zu Leitern und Verwaltern desselben an. Stuttgart ist zum Druckort und Centralpunkt des Vereins in vorzüglichem Grade geeignet, vermöge seiner zahlreichen und ausgezeichneten Druckereien, vermöge seines ausgebreiteten litterarischen Verkehrs und weil es in politischer, kirchlicher und akademischer Beziehung einen möglichst neutralen Mittelpunkt darbietet.

Die zuverlässigste Garantie der Gesellschaft gegenüber der Direction wird darin bestehen, daß die Unterzeichneten des Vertrauens und der Mitwirkung der Mitglieder nothwendig bedürfen, um das Unternehmen zu Stande zu bringen und im Gange zu erhalten, worin für sie die unumgängliche Pflicht liegt, sich dieses Vertrauens würdig zu zeigen.

Jedem Mitglied steht zu jeder Zeit der Austritt frei. Wer ein Jahr lang seinen Beitritt nicht bezahlt, wird für das folgende Jahr als ausgeschieden betrachtet.

Eine weitere Garantie der Gesellschaft gegenüber der Direction soll darin bestehen, daß, sobald 500 Mitglieder sich gemeldet haben und der Verein demnach sich constituirt, jedem Mitglied eine Namenliste der Gesellschaft zugeschickt und dasselbe aufgefordert werden soll, aus der Zahl der Mitglieder eine Commission von achtzehn außerhalb Stuttgart wohnenden namhaften Gelehrten zu bezeichnen, von denen, in Verbindung mit den Unterzeichneten, die Wahl der abzudruckenden Schriften abhängen soll. Jene Commission wird aus der Mehrheit der einlaufenden Stimmen hervorgehen, und im Fall ein Mitglied die Wahl nicht annähme, durch das im Stimmenmehr folgende ersetzt werden.

Sobald der Verein sich constituirt hat, werden wir davon (zunächst in der Allg. Zeitung) öffentlich Kunde geben und in den bedeutendsten Städten Commissionäre bezeichnen, durch welche die Beiträge können entrichtet und später die Abdrücke entgegen genommen werden. Die Beiträge müssen vorausbezahlt werden, damit die Auslagen gedeckt und die Abdrücke rechtzeitig im Lauf eines Jahres können vollendet werden.

Je am Jahrestage der Constituirung des Vereins wird von den Unterzeichneten öffentlich Rechnung abgelegt werden.

Wir ersuchen nun Alle, die sich für das Unternehmen interessiren und demselben beizutreten gesonnen sind, ihren Beitritt möglichst bald unter der Adresse des

Litterarischen Vereins in Stuttgart

in frankirten Briefen zu erklären. Nur bei Sendungen, deren Aufnahme zum Druck bereits zugesagt ist, übernimmt der Verein das Porto. — Stuttgart, den 6 December 1839.

Frhr. v. Cotta, k. bayer. Kämmerer. — **Gfrörer**, Professor, k. Bibliothekar. — **Kausler**, Archivrath. — **v. Kölle**, Geh. Legationsrath. — **v. Lehr**, Geh. Legationsrath, Inspector der k. Privatbibliothek. — **Menzel**, Dr. — **v. Scheuerlen**, Dr., Obertribunalrath. — **Staelin**, Professor, k. Bibliothekar. — **v. Wächter**, Kanzler der Universität Tübingen ꝛc.

---

[612]

Rheinischer Kunstverein. Ausstellung im Jahre 1840.

Im Laufe dieses Jahres findet die vierte jährliche Ausstellung des Rheinischen Kunstvereins, und zwar in folgender Ordnung statt:

im **Mai** zu **Straßburg**;
im **Junius** zu **Mainz**;
im **Julius** zu **Darmstadt**;
im **August** zu **Mannheim**;
im **September** zu **Karlsruhe**.

Alle verehrlichen HH. Künstler des In- und Auslands sind demnach freundlich eingeladen, durch Zusendung gehaltvoller Arbeiten auch in diesem Jahre die angekündigten Ausstellungen zu bereichern, und so die Bemühungen des Vereins zur Verbreitung der Kunst und Beförderung des Kunstsinns, im Bereiche seines Wirkens, nach Kräften zu unterstützen.

Im vorigen Jahre sind in den verbundenen Städten 432 Kunstwerke zur Ausstellung gekommen. Davon sind durch die Vereine sowohl als durch Privaten 71 angekauft worden um die Summe von 14 749 fl. Ferner sind für Kupferstiche und Lithographien zur Vertheilung unter die Mitglieder der Vereine 4565 fl. ausgegeben worden — was für Kunstwerke aller Art im Jahre 1839 eine Gesammtausgabe von 19,314 fl. ausmacht.

Um jedoch der Kunst eine ernstere Richtung, einen höhern Schwung zu geben, ist die Einrichtung getroffen worden, daß jedes Jahr einer der verbundenen Vereine einen Preis für irgend eine Aufgabe der historischen oder religiösen Malerei ausstellt. Zu diesem Zwecke hat bereits der Mannheimer Verein in der Einladung zu den Ausstellungen des vorigen Jahres einen Preis von 500 preuß. Thalern **auf die Rückkehr Hermanns aus der Teutoburger Schlacht und das Wiedersehen Thusnelda's** gesetzt. In diesem Jahre wählt nun der Karlsruher Verein:

Tabitha's Erweckung durch den Apostel Petrus. Apostelgeschichte, Cap. 9. 36 — 42.

Der dafür ausgesetzte Preis ist 1000 fl. Die concurrirenden Bilder dürfen nicht unter 5 Fuß Länge mit verhältnißmäßiger Höhe haben, und müssen bis Ende Hornungs 1841 an den Karlsruher Verein, oder spätestens bis Anfang der Ausstellungen im Jahre 1841 an den durch die Einladung desselben Jahres dazu bestimmten Verein eingesandt seyn.

Eine andere Einladung ergeht an die HH. Kupferstecher. Um jedes Jahr einen Kupfer- oder Stahlstich von bedeutenderm Werth

unter seine Mitglieder zu vertheilen, deren Zahl sich auf mehr als 3000 beläuft, und immer wächst, wünscht der Verein, daß jedes Jahr dazu passende Arbeiten der Centralconferenz seiner Abgeordneten zur Auswahl vorgelegt würden. Die HH. Kupferstecher also, welche Arbeiten der Art schon angefangen hätten, oder noch anfangen könnten, sind höflichst ersucht, Abdrücke davon nebst ihren Bedingungen an die Direction des Straßburger Kunstvereins, oder an Hrn. Prof. Felsing in Darmstadt, Präsidenten des Rheinischen Vereins, zur Mitte Octobers 1840 einzusenden.

Für die Ausstellungen übernimmt der Verein die Frachtkosten der Hin- und Rücksendung. Genauere Bedingungen finden sich in gedruckten Einladungen an die Künstler, welche die Expedition dieses Blattes, so wie die Directionen der vorzüglichsten Kunstvereine Deutschlands und Frankreichs mittheilen können.

Im Namen des Rheinischen Vereins der Kunstverein in Straßburg.

Bruch, Präsident.

Franz, Secretär.

[616—18]

Ankündigung.

Dem §. 17 der Statuten gemäß ladet der unterfertigte Ausschuß die HH. Actionnäre zu einer

am 31 März a. c., Vormittags 9 Uhr,

in der Fabrik abzuhaltenden General-Versammlung ein, um

1) den Bericht über die fortschreitende Ausführung dieser Unternehmung anzuhören,
2) über allenfallsige Anträge der Gesellschaftsglieder zu berathen und zu beschließen, insofern solche dem §. 18, Absatz 9 der Statuten gemäß 4 Wochen vor der Versammlung dem Ausschusse übergeben werden.

Die General-Versammlung beginnt mit der §. 14 der Statuten vorgeschriebenen Legitimation der erscheinenden Gesellschaftsglieder. — Augsburg, den 22 Februar 1840.

Der Ausschuß der mechanischen Baumwollspinnerei und Weberei in Augsburg.

Theodor H. v. Froelich, Vorstand.

[588—90] **Edictal-Ladung,**

das Schuldenwesen des Jos. Zitter von Großenbrach betreffend.

Joseph Zitter, Bauer von Großenbrach d. G., ist seit einem halben Jahr abwesend, ohne Nachricht von seinem Aufenthalte zu geben.

Auf Antrag seiner Ehefrau Apollonia, geb. Hain, soll gegen den Abwesenden das Prodigalitätsverfahren eingeleitet, und zugleich ein Theil von seinem und der Ehefrau Grundvermögen zu Tilgung der vorhandenen Schulden veräußert werden.

Der Genannte hat sich

binnen drei Monaten

von heute an vor unterzeichnetem Amte über obige Anträge zu erklären, widrigenfalls man denselben mit seinen Einwendungen ausschließen und unter Aufstellung eines Curators in Sachen weiter fortfahren wird.

Kissingen, am 8 Februar 1840.

Königlich bayer. Landgericht.

Frhr. v. Rotenhan.

Müllnerstadt.

[591—92] Königl. württemberg. Oberamtsgericht **Neresheim.**

Wiederherstellung der verbrannten Unterpfandsbücher in Unterrissingen nebst Parcellen.

In der Nacht vom 9/10 October v. J. sind mit dem Hause des Schultheißen Schneider in Unterrissingen auch sämmtliche auf die Führung des Unterpfandswesens zu Unterrissingen, Oberrissingen und Michelfeld sich beziehende Acten, und namentlich die Unterpfandsbücher verbrannt.

Die Wiederherstellung der letzteren ist mit höherer Genehmigung dem Verwaltungsactuar Blaicher dahier übertragen worden und es werden nun alle diejenigen, deren derzeit noch bestehende Eigenthums- oder andere dingliche Ansprüche in den verbrannten Unterpfandsbüchern eingetragen waren, hiemit aufgefordert, diese Ansprüche

innerhalb der Frist von 45 Tagen

bei dem erwähnten Verwaltungsactuar entweder mündlich oder schriftlich anzumelden.

Jede solche Anmeldung muß den Namen des Anmeldenden, und wenn derselbe nicht zugleich der Betheiligte ist, auch die Benennung des letztern, den Namen des Schuldners, sodann den Anspruch selbst, so wie dessen Betrag an Capital und Zinsen, so weit letztere in den verbrannten Büchern eingetragen waren, und endlich die Bezeichnung der Güter, auf welche sich die Ansprüche beziehen und die Zeit des früheren Eintrags enthalten.

Insbesondere haben die Anmeldenden die in ihren Händen befindlichen Urkunden, worauf sich die Ansprüche beziehen, namentlich die gerichtlichen Obligationen und Pfandbuchs-Auszüge 2c. zu übergeben.

Sind mit einer Forderung in der Person des Gläubigers Veränderungen vorgegangen, so sind auch diese anzuzeigen.

Die rechtliche Folge, welche diejenigen trifft, die dem vorstehenden Aufruf innerhalb des anberaumten Termins keine Folge leisten, besteht darin, daß ihnen zwar eine spätere Anzeige (gegenüber von ihren Schuldnern) unbenommen bleibt, und daß dergleichen später angezeigte Absonderungs-, Vorzugs- und Pfandrechte zwar gleichfalls in die neuanzulegenden Unterpfandsbücher eingetragen werden, jedoch ohne Nachtheil derjenigen Gläubiger, welche ihre Rechte innerhalb des Termins angemeldet und deren Eintragung bewirkt haben, so wie überhaupt ohne Beeinträchtigung der nach diesem Termine entstandenen und bereits eingetragenen Rechte dritter Personen.

Neresheim, den 14 Februar 1840.

Königlich württemb. Oberamtsgericht.

Kiderlen.

[610—11] **Stuttgart.**

Verpachtung einer Wirthschaft.

Da der bisherige Wirthschafts-Pächter des Museums ein anderwärtiges Etablissement an Jakobi d. J. übernehmen wird, so ist die Gesellschaft in dem Fall, einen neuen Pachtvertrag auf die Dauer von 6 Jahren abzuschließen, und ladet diejenigen, welche geneigt seyn sollten, die Pacht zu übernehmen, ein, sich in kürzester Frist bei dem Secretariat des Museums zu melden, welches ihnen die näheren Bedingungen eröffnen wird. Die Pacht begreift in sich die Wirthschaft in dem Museumsgebäude und (zunächst auf die Sommermonate) in dem Haus und Garten der Silberburg. Neben der täglichen Wirthschaft, mit welcher sich ein beständiger Mittagstisch leicht verbinden läßt, und bisher verbunden war, und dem Ertrag zweier Billards, hat der Pächter die Bewirthung bei den Bällen und gesellschaftlichen Unterhaltungen, welche den Winter über in jedem Monat wenigstens zweimal in den Sälen des Museums statt finden. Auf der Silberburg wird den Sommer über wöchentlich ein- bis zweimal Musik gegeben und damit bisweilen eine Tanzunterhaltung verbunden. Die Kosten dieser Unterhaltungen trägt die Gesellschaft, so wie dieselbe auch die Heizung sämmtlicher Gesellschaftszimmer bestreitet. Da die Zahl der ordentlichen und außerordentlichen Mitglieder der Museumsgesellschaft, ohne Einrechnung ihrer Familienangehörigen, während des Winters über 700, im Laufe des Sommers aber über 800 beträgt, und da neben dem gewöhnlichen Besuch des Museums in jeder Jahreszeit außerordentliche Festmahle vorkommen, so ist für einen gewandten tüchtigen Mann, welcher namentlich der Küche vorzustehen im Stande ist, alle Gelegenheit zu einem anständigen Erwerb gegeben. Die Mobiliareinrichtung in den Zimmern des Museums und der Silberburg wird von der Gesellschaft bestritten, und der Pächter bedarf daher nur eines Capitals von drei bis viertausend Gulden, um sich vollständig einzurichten. Von den Bewerbern werden Zeugnisse und Ausweise über den nöthigen Vermögensbesitz erwartet.

Stuttgart, den 7 Februar 1840.

Der Verwaltungs-Ausschuß.

[424—29] **Guts-Verkauf.**

Eines der schönsten Güter von circa 800 bayer. Morgen Feld, Wald und Wiesen, ganz arrondirt, in Oberbayern gelegen, ist um 150,000 fl. zu verkaufen.

Die Gründe stehen in höchster Cultur, Schloß- und Oekonomiegebäude 2c lassen nichts zu wünschen übrig. Die Lage ist die anmuthigste, und eignet sich das Ganze vorzüglich zu einer Fideicommiß-Besitzung und zum angenehmen Aufenthalt zu jeder Jahreszeit.

Kaufsliebhaber bittet man, sich ohne Unterhändler in frankirten Briefen an Hrn. Raimund Veit, königl. Professor an der Kreis-Landwirthschafts- und Gewerbsschule in Augsburg zu wenden, der nähere Auskunft geben wird.

[348—51] **A vendre.**

Une belle machine à vapeur à haute pression, système anglais perfectionné et construit par *Moulfarine*, Ingénieur mécanicien à Paris, de la force de 16 chevaux, dans le meilleur état possible, valant le neuf n'ayant fonctionée que six mois au plus, ainsi que les transmissions de mouvement en fonte et ferbattu, coussinets et chaises.

S'adresser pour la voir et en traiter à Monsieur *J. Hummel* à Kehl ou au Propriétaire *C. F. Weiler* à Strasbourg.

Zum Verkauf wird angeboten eine schöne Dampfmaschine nebst ihren Verbindungen in Guß- und Schmiedeisen, mit hohem Druck nach englischem Systeme von Maudsley, durch Moulfarine, Mechaniker in Paris, verbessert und verfertigt, von 16 Pferdekraft. Diese Maschine, so gut als neu, hat höchstens sechs Monate in der verunglückten Zuckerfabrik in Offenburg gearbeitet.

Bei Hrn. J. Hummel in Kehl ist die Dampfmaschine zu sehen und zu erhandeln, so wie bei dem Eigner C. F. Weiler in Straßburg.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag Nr. 56. 25 Februar 1840.

Uebersicht.

Datum der Börsen: London 18; Paris, Wien, Berlin 20; Amsterdam 19; Frankfurt a. M. 22 Febr.

Spanien.

⊙ **Madrid,** 12 Febr. Der Schleier, welcher über dem Zweck der Reise Aviraneta's schwebte, ist nunmehr gelüftet worden. Dieser von Mendizabal und dem Minister Pio Pita zu manchen geheimen Sendungen verwandte Mann erbot sich der Regierung, sich von Frankreich aus nach Catalonien zu begeben, und mit den dortigen Carlisten, unter denen er viele Vertraute habe, eine ähnliche Uebereinkunft wie die von Vergara abzuschließen. Um seinen Beruf zu einer solchen Sendung zu beurkunden, legte Aviraneta dem Ministerium gewisse Papiere vor, aus denen sich ergeben sollte, daß eigentlich er und nicht der Herzog de la Victoria den Abschluß jener folgenreichen Uebereinkunft herbeigeführt habe. Zur Unterstützung dieser Behauptung nahm Aviraneta das Zeugniß des Generals Maroto in Anspruch, und dieser bestätigte alle seine Aussagen auf das vollständigste. Die Minister nahmen demnach keinen Anstand, den geschickten Unterhändler mit Geld und den erforderlichen Pässen zu versehen, und er trat seine Reise an. Espartero aber, der mittlerweile erfuhr, daß Aviraneta ihm den Ruhm, oder wenigstens das Verdienst, den Vertrag von Vergara herbeigeführt zu haben, streitig machen wollte, gerieth in Zorn, und befahl dem Gefe politico von Saragossa, den Aviraneta bei seiner Durchreise als Verschwörer festzunehmen. Diesen Befehl vollzog der Beamte; da er aber Aviraneta's Pässe und Papiere in Ordnung fand, so berichtete er nach Madrid an die Regierung, und diese befahl ihm, jenen augenblicklich frei zu lassen. Aviraneta hat demnach seine Reise fortgesetzt, wird nunmehr aber mit verdoppelten Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Espartero soll gegen das Ministerium höchst aufgebracht seyn, und sogar verlangen, daß dasselbe noch vor Eröffnung der Cortes aufgelöst, und durch Männer, die keiner Partei angehören, ersetzt werde. Als solche hat, wie es heißt, der Herzog die HH. Sancho, Capaz und Badillo bezeichnet, was um so seltsamer erscheint, da diese Herren sich selbst von jeher zu den eifrigsten Exaltirten rechneten, und noch bei den letzten Wahlen die größte Thätigkeit für diese Partei an den Tag legten. — Die Cortes sollen dießmal im Palaste des Senats eröffnet werden. In Granada haben die Progressisten bei den Wahlen den Sieg davon getragen; man glaubt jedoch, daß sie der Congreß als illegal für nichtig erklären werde. — Auf dem letzten Balle des französischen Botschafters erschien auch der General Maroto. Er trug Civilkleider, aber die Schärpe eines Generallieutenants, und im Knopfloche mehrere Orden. Herren und Damen drängten sich herbei, um den merkwürdigen Mann zu sehen, in dessen sprechenden Zügen die Hinrichtungen von Estella und das Bewußtseyn einer zweideutigen, vielleicht lästigen Berühmtheit auf das deutlichste zu lesen sind. Unter allen markirten Physiognomien, an denen Spanien so reich ist, erinnere ich mich kaum eine so markirte gesehen zu haben, wie die Maroto's; und doch würde man ihn, dem ersten Eindrucke nach, eher für einen polnischen oder preußischen Officier halten, als für einen Spanier. Auch andere Personen haben diese Bemerkung gemacht. Der Ministerpräsident und der Justizminister, die ebenfalls dem Balle beiwohnten, unterhielten sich mit dem General auf das vertraulichste. Aber nicht nur der gewesene Feldherr des Don Carlos, sondern auch sein Bankier war auf dem Balle des französischen Botschafters zu finden. Hr. Ouvrard erschien nämlich ebenfalls, und blickte mit Neid auf den übergetretenen General, welcher der Gegenstand mannichfaltiger Huldigungen der anwesenden spanischen Granden war, während der geld- und creditlose, nur an Schwindeleien reiche Finanzmann über die Achsel angesehen wurde.

Großbritannien.

London, 18 Febr.

Der Standard hat folgende neue „zuverlässige“ Kunde über den Zustand des Cabinets: „Lord Melbourne wird zum Rang eines Marquis erhoben. Das Ministerium ist in sich gespalten über den Plan, das Ballot und die Aufhebung der Korngesetze zu Cabinetsfragen zu machen; Lord Melbourne und einige seiner Collegen, die diesen radicalen Vorschlägen sich tapfer widersetzen, sind in der Minorität. Nun muß eines von zwei Dingen eintreten: entweder der extreme Theil des Cabinets muß nachgeben, und dieser verliert dann die Unterstützung seiner radicalen Fraction, oder die jetzige gemäßigtere Whig-Minorität muß unterliegen. In letzterem Falle würden dann die wenigen noch übrigen alten Whigs und ihre Freunde im Unterhaus zurücktreten und sich der Opposition gegen das durchgreifende Radicalencabinet anschließen, Lord Melbourne's Platz aber würde von Lord Durham oder Lord Normanby eingenommen werden. Gewiß ist, das Cabinet ist in sich selbst so uneinig, daß es nicht lange mehr zusammenhalten kann. Das Gewaltmittel einer Parlamentsauflösung könnte die Existenz dieser Unfähigen noch um ein paar Wochen fristen, aber das Schicksal der Melbourne'schen Administration ist besiegelt, und weder der Einfluß des Hofes noch ihre factische Majorität von 16 Stimmen im Unterhaus kann sie vor dem Verderben retten. Innerer Krieg hat dazu mächtig vorgearbeitet.“ — Das Gerücht von der erwähnten Standeserhöhung Lord Mel

bourne's ist sehr verbreitet; man fügt bei, er werde den durch den Tod des vorigen Herzogs v. Bedford in Erledigung gekommenen Hosenbandorden erhalten.

Die Genesung des Herzogs v. Wellington nimmt einen so guten Fortgang, daß Lord Londonderry am 17 Febr. im Oberhause die Hoffnung aussprach, derselbe werde nach einem oder zwei Tagen wieder den Sitzungen beiwohnen können, weßhalb er seinen Antrag wegen Spaniens bis dahin verschieben wolle. Die Toryblätter sind entrüstet darüber, daß der Hof bis jetzt nicht habe anfragen lassen, wie der „größte Mann des Jahrhunderts" sich befinde. „Jedes andere Haus in der Hauptstadt," sagt der Standard, „erkundigte sich mit Aengstlichkeit auf die eine oder andere Art nach dem Befinden des großen Mannes, dem wir alle so viel verdanken; nur von dem Hause ging keine Erkundigung aus, dessen liebenswürdige königliche Herrin ihrem berühmtesten Unterthan so viel zu verdanken hat, wie wir alle zusammen genommen. Diese Versäumniß kann nicht persönlich die Schuld der Königin seyn, sondern ist ohne Zweifel die beflissentliche Beleidigung der Umgebung Ihrer Maj. — derselben Leute, welche den Vorschlag, den Herzog v. Wellington zur königlichen Trauungsfeier einzuladen, bis zum letzten Augenblick bekämpften, bis sie endlich ein Wink beunruhigte, daß die Unterlassung dieser Einladung einen öffentlichen Tumult veranlassen könnte." (!)

In der Oberhaussitzung am 17 Febr. kündigte Graf v. Errol, in der Windsor-Uniform und seinen Amtsstab als Lord Oberhofmeister in der Hand, dem Hause an, daß Ihre Maj. geruhen wolle, die am 14 votirte Gratulationsadresse folgenden Tags um 2 Uhr Nachmittags entgegenzunehmen. Lord Ellenborough brachte die mit der neuesten indischen Post gemeldete Erstürmung der Festung Kelat zur Sprache, welche eine nicht minder glänzende Waffenthat als die Einnahme von Ghisni sey, und wünschte, daß die neulich für die Theilnehmer an dem Feldzuge gegen Afghanistan votirte Danksagung des Parlaments auf den Brigadegeneral Wilshire ausgedehnt werde, der die Expedition gegen Kelat befehligte. Viscount Melbourne stimmte vollkommen bei, und der Name des erwähnten Generals wird sofort in das Dankesvotum eingerückt werden.

Im Hause der Gemeinen fragte am 17 Febr. Hr. Hume, ob der Radscha von Satara (S. in der Beil. Ostindien) wirklich entthront, und die dießfallsigen Beschlüsse des Gouvernements von Bombay von Ihrer Maj. Regierung bestätigt worden seyen. Sir J. C. Hobhouse, Präsident des Controlamts der indischen Angelegenheiten, antwortete, es sey in dieser Sache noch nichts Definitives beschlossen, und die Regierung halte eine genauere Rücksprache mit der ostindischen Compagnie für nöthig. Sobald die Entscheidung erfolgt sey, werde er alle einschlägigen Papiere dem Haus vorlegen. Nach mehreren Ankündigungen von Motionen (darunter eine von Hrn. Villiers gegen die Korngesetze) setzte Lord J. Russell, von Sir R. Peel unterstützt, eine weitere Resolution gegen Stockdale durch, worin erklärt ist, daß jeder Theilnehmer an den ferneren Libellprocessen, die derselbe zur Vexation Hansards und des Parlaments anhängig zu machen suche, als mitschuldig an der „Verachtung des Hauses" betrachtet und demgemäß bestraft werden solle.

Diese verwickelte Privilegienfrage beschäftigte das Haus der Gemeinen auch in der Sitzung am 18 Febr. Der Sohn des Advocaten Howard, welcher gegen die Parlamentsboten eine Vorladung vor die Queensbench wegen gestörten Hausfriedens erwirkt, war vor die Schranken geladen, und ward auf Antrag des Attorney-Generals der Verletzung des Privilegiums des Hauses als mitschuldig erkannt, und zwar mit 137 gegen 37 Stimmen; die HH. Leader, Duncombe und einige andere Radicale stimmten dießmal in der Minorität, indem sie meinten, das Haus urgire seine Privilegien bis zu einem Grade, mit welchem die öffentliche Meinung nicht einverstanden sey. Sofort wurde der Antrag gestellt, auch Howard den jüngern gefangen zu setzen. Die Discussion über diesen Vorschlag dauerte noch beim Abgang der Post. Vorher hatte, auf eine Frage Sir J. Grahams in Betreff der Verhältnisse Englands zu Persien, Lord Palmerston folgende Antwort ertheilt: „Von Ihrer Maj. Gesandten am Hofe von Teheran erhielten wir vor einiger Zeit eine Depesche mit der Meldung, der Schah werde alle an ihn gestellten Forderungen bewilligen. Später empfingen wir jedoch von dem Schah direct eine detaillirte Mittheilung, aus welcher hervorging, daß die Art, wie die persische Regierung ihre Absichten auszuführen vorschlug, in gewissen Punkten nicht mit den Vorschlägen übereinstimmte, welche die brittische Regierung über das Wie? der Genugthuung an sie gerichtet. Dieß legte mir die Nothwendigkeit auf, dem brittischen Botschafter am Hofe des Schah eine neue Mittheilung zu machen. Auf diese ist noch keine Antwort eingegangen, aber da der Schah seinen unbedingten (unqualified) Entschluß erklärt hat, alle an ihn gestellten Forderungen zu erfüllen, so habe ich keinen Grund zu zweifeln, daß die Antwort befriedigend lauten wird. (Hört!) Die Natur der Beziehungen, die zwischen dem Schah und dem Generalstatthalter von Brittisch-Indien bestehen, kann ich zwar nicht genau angeben, aber mir ist keine Nachricht zugegangen, welche Ihrer Maj. Regierung über diesen Punkt beunruhigen könnte."

Frankreich.

Paris, 20 Febr.

Es heißt, Hr. His v. Bezenval, zweiter Botschaftssecretär in London, werde in zwei Tagen als außerordentlicher Commissär über Malta und Alexandrien nach Konstantinopel abreisen.

(Temps.) Hr. Passy erklärte, das Ministerium müsse abtreten, wenn der Gesetzesentwurf über die Dotation verworfen würde. Wir sind ganz der Meinung des Hrn. Finanzministers und können nicht glauben, daß die übrigen Minister nicht derselben Ansicht seyen. Nur der Sieg könnte dem Ministerium das Leben fristen, ohne den von ihm begangenen Fehler zu entschuldigen.

Ein anderes Journal sagt: „Täglich zeigen neue Thatsachen, wie sehr die Meinung der Wähler dem Gesetzesentwurf in Betreff der Dotation des Herzogs von Nemours entgegen ist. Wenn wir gut unterrichtet sind, so hätte eine der Illustrationen der Armee, der Marschall Clauzel, einige Neigung gehabt, für das Gesetz zu stimmen; da sich aber der berühmte Marschall durch sein Mandat verpflichtet hielt, so wollte er seinem persönlichen Gefühle, ohne vorherige Anfrage bei seinen Wählern nicht folgen. Die Antwort war einstimmig; die Ardennesen erklärten, „daß sie sich über eine Frage der Person bei seiner Wahl hätten spalten können, daß sie aber in einer Frage der Grundsätze nicht gespalten seyen; daß das vorliegende Gesetz offenbar mit den Apanagen zusammenhänge, und daß sie sonach hofften, daß sein Votum verneinend ausfallen werde."

(Commerce.) Das Ministerconseil hat, wenn man einem Journale glauben darf, die Abberufung des Marschalls Valée beschlossen. Wir könnten eine solche Maaßregel nur billigen, jedoch unter der Bedingung, daß man zum Ersatz für den Marschall einen Mann wählte, der dem Lande, der Colonie und der Armee mehr als dem Hofe Garantien darböte.

§ **Paris**, 17 Febr. Mit Widerwillen gehen die Deputirten an die Discussion über die Nationalaussteuer des Herzogs von Nemours. Alle Minister waren seit zehn Jahren über ähnliche Anfragen in Verzweiflung, weil sie den Sinn der Wahlcollegien in diesem Betreff kannten, weil sie wußten, daß solche Zumuthungen ein unfehlbares Mittel seyen, um den gemeinen Mann gegen die Dynastie aufzubringen. Nicht nur die Republicaner und Legitimisten, sondern auch die Oppositionen gemäßigterer Art, ja die alten, in der Stille selbst die neuen Minister lassen sich mehr oder minder bitter oder unmuthig darüber aus. Die französische Nation hat längst eine eigene Stellung zum Königthum angenommen: der friedliebende Theil derselben, Bürger und Bauern nimmt die Monarchie an als Garantie der öffentlichen Ruhe, und weil sie durchaus keine republicanischen Gesinnungen noch republicanische Sitten hegen; jedesmal aber wenn man im Namen des Königthums Apanagen, Renten, Aussteuern fordern wird, kann man versichert seyn, daß aus allen Ecken und Enden Frankreichs sich ein gewaltiges Geschrei erhebt; daß die der Monarchie oder auch nur der Dynastie, so wie die den regierenden Ministern feindlichen Coterien und Parteien dieses benutzen werden gegen die Monarchie, die Dynastie, oder das Ministerium, und daß die regierenden Minister keuchen werden unter dieser Bürde. Dazu kommt noch Cormenin, ein persönlicher Feind des Hauses Orleans und der Deputirte Lherbette, welcher nicht weniger bitter ist. Zwar hat er sich nicht der Dynastie feindlich erwiesen, doch legt er stets einen charakteristischen Unwillen bei solchen Anfragen an den Tag. Obwohl die Centren Alles aufbieten werden, um die Discussion, der Skandale wegen, über Hals und Kopf abzufertigen, so sind die Explosionen dieser Skandale doch unvermeidlich. — Neben dieser beängstigenden Frage thut sich noch ein immer schärfer ausgeprägtes Mißverhältniß gegen Rußland kund. Man lebt hier des Glaubens einer hart ausgesprochenen rein persönlichen Abneigung des russischen Cabinets gegen das französische seit der Juliusrevolution; man spricht von den vergeblichen Versuchen französischerseits diese Abneigung zu überwinden, von der immer größeren Spannung zwischen beiden Cabinetten, welche aufs Höchste gestiegen seit der Sendung des Hrn. v. Brunnow. Es herrscht ein allgemeines Vorgefühl im Lande, daß die Russen über kurz oder lang ihre Plane im Betreff des Ostens unumwunden aussprechen werden, und daß die Collision, welche zu einem Weltkriege sich entzünden könnte, nachgerade fast unvermeidlich wird. Man sieht wohl ein, daß die Absicht Frankreich mit England und mit Deutschland zu entzweien eine andere umfassendere Absicht auf den Orient deckt und verschleiert; daß die europäischen Regierungen, so lange es möglich ist, vertuschen werden und sich an irgend einem baufälligen Status quo klammern; aber man fühlt die vorrückende Hand der Vorsehung, welche sichtbar die Collision wider Menschenwillen herbeiführen will, denn nie war der Druck dieser Hand mächtiger wie heute.

△ **Paris**, 20 Febr. Die Dotationsfrage hat das ganze Land in Bewegung gebracht. Von allen Seiten laufen Petitionen dagegen ein, und die Blätter sind voll von dieser Sache. Von Cormenins Broschüre sind über 50,000 Exemplare verkauft worden. Gestern erschien als Antwort auf den Bericht des Hrn. Amilhau noch ein Nachtrag dazu, der die ganze Frage noch einmal kurz zusammenfaßt, und eine Masse von neuen Thatsachen und Argumenten liefert. Dieser Nachtrag ward heute im Auszug oder in seiner ganzen Ausdehnung von allen Zeitungen mit Ausnahme des Journal des Debats und der Presse mitgetheilt; denn alle mit Ausnahme der genannten sind gegen den Antrag. Es ist angegeben, daß das Einkommen des Königs zum wenigsten 18½ Millionen und 2 Millionen als Nutznießung aus dem Vermögen des Herzogs von Aumale beträgt. Da nach den gemachten Berechnungen die jährlichen Ausgaben während der verflossenen zehn Jahre 12 Millionen nicht übersteigen würden, so schätzt die Opposition die Ersparnisse, welche im Laufe der verflossenen zehn Jahre gemacht worden sind, auf wenigstens 85 Millionen. Dazu kommen für 100 bis 120 Millionen Privatvermögen an liegendem Eigenthum, und das gegen 50 Millionen betragende Vermögen des Herzogs von Aumale, so wie das außerordentliche Privatvermögen der Madame Adelaide. Von Seite der Minister wollte zwar eine Unzulänglichkeit des Privatvermögens nachgewiesen worden, die Opposition will aber beweisen, daß diese Berechnungen überall der Wahrheit nicht gemäß seyen. Es ist in der That, als ob ein der Regierung und dem Ministerium feindseliger Geist diesen Antrag ersonnen hätte. Ob er in der Kammer durchgehe, ob er durchfalle, jedenfalls wird er in der öffentlichen Meinung unermeßlichen Schaden anrichten. Ja, im Interesse der Regierung selbst möchte man wünschen, daß er verworfen würde. Etwas dergleichen fühlt man im Cabinet, daher große Schwankung in seinem Revier. Die äußerste Linke hat den Tact, bei dem ganzen Streit ruhiger Zuschauer zu bleiben.

*** **Paris**, 20 Febr. Für die heutige Sitzung der Deputirtenkammer füllten sich die Galerien schon sehr früh. Sie gewährten einen glänzenden, eleganten Anblick. In den vorbehaltenen Galerien sah man besonders viele Damen. Am Mittag waren alle Gänge im Palais Bourbon überfüllt. Der Saal des pas perdus war voll von Sollicitanten um Billets, welche den allmählich eintreffenden Deputirten den Weg versperrten. Die Galerie für den Staatsrath war so voll wie die für die Pairs bestimmte. In der k. Galerie bemerkt man die Professoren und die Adjutanten der jungen Prinzen. Mehrere auswärtige Gesandte hatten sich eingefunden. Man sah Mlle. Rachel in der Galerie der Quästoren. General Sebastiani sprach gleich nach seinem Eintritt in den Saal mit dem Conseilpräsidenten, und setzte sich dann zwei Plätze von Hrn. Guizot entfernt. Um 1 Uhr begann die Sitzung. Die Tagesordnung war die Erörterung des Gesetzesentwurfs über die Dotation des Herzogs von Nemours. Hr. Mangin d'Oins reichte dem Präsidenten seine durch Gesundheitsumstände motivirte Entlassung ein. Alle Minister waren auf ihren Bänken. Hr. Marchal erhielt zuerst das Wort gegen den Entwurf. Er verzichtete aber darauf bei der allgemeinen Erörterung, und behielt es sich für die Erörterung der Artikel vor. Die HH. Martin, de Givré, Corne, Joly, Taschereau, Dugabé, Durand, Coraly, Aug. Portalis, Delespaul, Calmon und einige andere verzichteten gleichfalls auf das Wort. Hr. Couturier besteigt dann die Tribune, und spricht gegen den Entwurf mitten unter dem Geräusch von Privatgesprächen, wodurch ein großer Theil seiner Rede ganz unvernehmlich wurde. Der Tumult steigt immer mehr, der Präsident läßt vergeblich seine Glocke ertönen. Hr. Moreau (de la Meurthe) sprach einige Worte vom Platz aus. Der Präsident ruft mehrere Mitglieder auf, die zum Sprechen eingeschrieben waren; sie begeben sich des Worts. Hr. Laffitte besteigt die Tribune, geht aber nicht in die Erörterung über die Dotation ein, sondern gibt bloß Erläuterungen in Bezug auf den von ihm an den König bewerkstelligten Verkauf des Forsts von Breteuil, der von Sachverständigen auf mehr als 9 Millionen geschätzt war, und der im Detail verkauft mehr als 14 Millionen eingetragen haben würde. Er reclamirt gegen die Verleumdungen, welche die Journale bei Gelegenheit dieses Verkaufs verbreitet hätten,

wobei er seinen Briefwechsel mit dem Verwalter der Privatdomäne verlas, und eine Untersuchung durch Sachverständige beantragte. Hr. Amilhau, Berichterstatter der Commission, antwortete Hrn. Laffitte, ohne, wie er sagte, dem ehrenwerthen Mitglied auf irgend eine Weise zu nahe treten zu wollen. Er geht in Details in Bezug auf die von Sachverständigen auf Befehl des Königs einer- und des Hrn. Laffitte andererseits bei dem Verkauf des Forsts angestellten Untersuchungen ein. Hr. Laffitte replicirte mit Darlegung neuer Berechnungen, und sagte, daß nur ein Unredlicher (malhonnête homme) eine Zahlung hätte annehmen können, die den wirklichen Werth des Forsts überstiege. (Genug! genug!) Eine zweite Antwort des Hrn. Amilhan erregte die Ungeduld der Kammer. (Großer Tumult und Unterbrechung.) Der Präsident erklärte, da Hr. Laffitte das Wort wegen eines persönlichen Umstandes verlangt, und Hr. Amilhau geantwortet habe, so könne Niemand mehr über diesen Gegenstand das Wort nehmen. Doch sprach noch Hr. Mauguin inmitten des Geräusches einige Worte. Der Präsident ließ dann über den Schluß der allgemeinen Erörterung, die so gut als gar nicht stattgefunden hatte, abstimmen, und befragte die Kammer, ob sie zur Erörterung der Artikel übergehen wolle. Mehrere Mitglieder beantragten das geheime Scrutin schon über die Vorfrage, ob man überhaupt zur Discussion der einzelnen Artikel schreiten solle. Die Zahl der Votanten betrug 426. Absolute Majorität 214. Weiße Kugeln 200, schwarze 226. Die Kammer geht nicht zur Erörterung der Artikel über, das Gesetz ist sonach verworfen. (Sensation.) Die Sitzung ward um 3½ Uhr aufgehoben, und die nächste Sitzung auf Sonnabend festgesetzt.

* **Paris**, 19 Febr. Es bildet sich in Marseille eine Gesellschaft für Dampfboote nach Westindien; sie sollen die französischen und zugleich die spanischen Colonien bedienen. Der Plan ist gut, und der Staat sollte Alles thun, ihn zu erleichtern, ohne directen Theil daran zu nehmen, er sollte der Compagnie die Werften von Toulon öffnen, um dort zu bauen, ihr Schiffbauholz auf leidliche Bedingungen leihen u. s. w., um wo möglich die Errichtung ähnlicher Unternehmungen in Bordeaux und Havre für die Communicationen mit Nord- und Südamerika hervorzurufen, anstatt selbst, wie es der Plan der Postdirection ist, Dampfbootlinien zu errichten. Man kann aus dem Beispiel der Dampfboote im mittelländischen Meere sehen, daß sie unter der Direction des Staats für Transport von Waaren und Paketen nicht tauglich sind, daher sie sich weder bezahlen, noch dem Handel die Dienste leisten, welche er davon erwarten konnte. Die Erbsünde der französischen Administration ist, Alles thun zu wollen, und wenn sie gegenüber von stupiden und unwissenden Dorfmunicipalitäten einen Vorwand dazu hat, so hat sie wenigstens keinen gegenüber von dem Handelsstand der großen Seestädte. Der größte Theil des französischen Handels mit Amerika besteht in Seide- und Modewaaren, bei welchen der schnelle Transport die Hauptsache ist, aber officielle Postdampfboote sind nicht das beste Mittel dazu, und Lyon wird die gegenwärtige Concurrenz von Spitalfields und Nottingham auf dem Markt von New-York bitter fühlen, bis Havre Handelsdampfboote besitzt, welche es schon jetzt besäße, wenn die sprüchwörtliche Unfähigkeit von Rosamel, als Marineminister, ihre Errichtung nicht verhindert hätte.

Deutschland.

± **München**, 22 Febr. Die Kammer der Reichsräthe war unterm 19 d. M. über den von der Kammer der Abgeordneten bereits angenommenen Gesetzesentwurf, „Aufhebung des Gesetzes vom 29 Nivôse XIII, die Erziehung von Söhnen jener Familien, welche sieben Kinder haben, auf Kosten des Staats betreffend," in Berathung getreten, und hatte in dieser Sitzung beschlossen, dem bezeichneten Entwurf ihre Zustimmung zu ertheilen. Es ist sohin hierüber Gesammtbeschluß erzielt. In der heutigen Sitzung der Kammer der Abgeordneten wurde das neueingetretene Kammermitglied Aloys Rauch von Haag (Ersatzmann für den verstorbenen Geheimenrath v. Utzschneider) beeidigt; sofort eine Mittheilung des königl. Ministeriums des Innern verlesen, wornach, da der königl. Minister der Finanzen, Hr. v. Wirschinger, wegen fortdauernder Krankheit verhindert sey, zur Vertretung der den Ständen des Reichs gemachten Vorlagen in den Ausschüssen der beiden Kammern zu erscheinen, zu dessen Vertretung der königl. Minister des Innern, Hr. v. Abel, vermöge allerhöchster Entschließung vom 21 d. M. ermächtigt worden sey. Den übrigen Theil der Sitzung füllten einige Vorträge aus, auf die wir bei Gelegenheit der Verhandlungen zurückkommen werden.

Stuttgart, 14 Febr. Die Criminalproceßordnung, welche bei dem nächsten Landtage zur Vorlage kommen soll, wird unser Würtemberg in einem neuen Zweige an die Spitze eines deutschen Fortschritts stellen, indem der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit darin eine Annäherung eingeräumt ist. Der Entwurf setzt nämlich ein Schlußverfahren fest, wobei der Angeklagte persönlich vor den Gerichtshof gestellt werden, der betreffende Referent ungefähr die Stelle eines Staatsanwalts versehen, der Vertheidiger seine Gegenrede halten und dem Publicum der Zutritt offen stehen soll. Man sieht, es ist dieß so ziemlich der Anklageproceß, nur mit dem Unterschiede, daß nicht auch die Zeugenverhöre, welche der Untersuchungsrichter gepflogen, vor der Oeffentlichkeit recapitulirt werden. (Fränk. M.)

Stuttgart, 20 Febr. Wir begehen in diesem Jahre die vierhundertjährige Gedächtnißfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst. Daß Würtemberg, in welchem so viel litterarisches Leben herrscht, und insbesondere Stuttgart, der wichtigste Platz Süddeutschlands für Buchdruckerei und Buchhandel, hiebei nicht zurückbleiben, sondern auf eine der Bedeutung der großen Erfindung würdige Weise dieses Fest begehen werde, durfte man wohl mit Recht erwarten. Es hat sich zu diesem Zwecke hier ein Comité aus 27 Mitgliedern gebildet; man bemerkt darunter den Kanzler v. Wächter, Präsidenten der Abgeordneten-Kammer, als Vorstand; Frhrn. v. Cotta und J. F. Steinkopf (Senior der hiesigen Buchdrucker und Buchhändler), diese beiden Stellvertreter des Vorstandes; sodann die HH. Karl Elben, Redacteur des Schwäbischen Merkurs; Heinrich Erhard, Eigenthümer der J. B. Metzler'schen Buchhandlung; Hofprediger und Oberconsistorialrath Dr. Grüneisen; Stadtschultheiß Gutbrod; Oberregierungsrath v. Köstlin; Dr. Wolfgang Menzel; Hofrath Professor v. Reinbeck; Obertribunalrath v. Scheurlen; Rechtsconsulent Dr. Walz; nebst einer Anzahl der thätigsten Buchhändler, Buchdrucker, Factore ꝛc. Das Hauptfest soll in Stuttgart wie in andern deutschen Städten am 24 Junius (Feiertag Johannis) begangen und am darauf folgenden Tage geschlossen werden. Man beabsichtigt für den Hauptfesttag einen großen Festzug mit Musik und Gesang. Diejenigen Städte, in welchen bei uns zuerst Druckereien entstanden, sollen eine ehrenvolle Anerkennung durch ihre Stellung im Zuge, durch Vortragung ihrer Wappen ꝛc. finden, also vor allen die alten Reichsstädte Ulm, sodann Reutlingen, ferner die Universitätsstadt Tübingen, in welcher zuerst in Altwürtemberg gedruckt wurde, die ihr folgenden altwürtembergischen Städte Blaubeuren, Urach ꝛc. Ebenso wird es passend seyn, sich dabei der Männer zu erinnern, welche diese deutsche Erfindung im Mittelalter in Schwaben einheimisch machten, wie Hohenwang in

Ulm, bis herab auf diejenigen, welche in unsern Tagen sich in derselben auszeichneten, wie die Cotta und Andere, Andreas Bauer, den Erfinder der Schnellpressen, unsern noch lebenden Stuttgarter Mitbürger, nicht zu vergessen. Im Zuge sollen, neben den Insignien und Emblemen der Buchdruckerkunst, eine ganz alterthümliche, so wie eine Presse nach neuester Construction geführt und das Bibelbuch, eines der ältesten und das segensreichste der aus der Presse hervorgegangenen Werke, so wie Erzeugnisse der neuesten Zeit getragen werden. Der Zug soll sich durch die Hauptstraßen der Stadt in die Stiftskirche begeben. Nach der Kirche wird auf dem Marktplatze eine Rede und Festmusik folgen. Eine Buchdruckerei, eine Schriftgießerei und eine Buchbinderei werden auf dem Platze arbeiten, und ihre Erzeugnisse unter den Anwesenden als Festgabe vertheilen. Ein einfaches Mittagsmahl vereinigt alle Theilnehmer, welchen zur Unterhaltung für den Nachmittag Musik und Gesang und für den Abend Ball geboten wird. Für den darauf folgenden Tag, Donnerstag 25 Jun. wird eine ländliche Feier beabsichtigt. Die Solitude, einer der schönsten Punkte der Umgegend, ist hiezu ausersehen. Die Liederkränze, eine fröhliche Blüthe der neuern Zeiten, werden gebeten werden, zur Verschönerung des Festes mitzuwirken. (Schw. M.)

Kassel, 18 Febr. (Kass. Z.) In der Sitzung der Stände am 14 d. M. verkündigt der Präsident einen Antrag des Hrn. Abg. Wiedemann, auf Ersuchen an die hohe Staatsregierung, sich für Herstellung des Rechtszustandes im Königreich Hannover bei dem Bundestage zu verwenden. Der Hr. Landtagscommissär fragte den Antragsteller, ob derselbe die s. g. hannover'sche Verfassungsangelegenheit zum Gegenstande habe, und auf des letztern Bejahung den Präsidenten, ob derselbe die Entwickelung und Begründung des Antrags demnächst zuzulassen gedenke. Der Präsident glaubte nicht, ein Mitglied bei der Begründung von Anträgen beschränken zu dürfen. Der Hr. Landtagscommissar: Das Antragsrecht des Deputirten gehe nicht weiter, als das Berathungs- und Antragsrecht der Ständeversammlung. In allen Fällen, wo die Incompetenz der Ständeversammlung in Beziehung auf einen Gegenstand von vornherein vorliege, sey es Recht und Pflicht, jede Verhandlung abzuschneiden. Daß solches hier geschehen müsse, ergebe sich sofort. Die hannover'sche Verfassungsangelegenheit könne, der staatsrechtlichen Betheiligung nach, in zweifachen Beziehungen aufgefaßt werden, einmal als innere Landesangelegenheit von Hannover, und dann als Angelegenheit des deutschen Bundes. In beiden Beziehungen stehe die Sache außer dem Bereiche der Zuständigkeit der Ständeversammlung. In der erstern Beziehung sey sie ausschließlich Angelegenheit Sr. Maj. des Königs von Hannover, und, so weit die hannover'sche Landesverfassung es zuläßt, seiner Unterthanen, bezüglich der Stände. Dem Berufe und dem rechtlichen Interesse unserer Ständeversammlung bleibe sie jederzeit eine durchaus fremde Sache, und es würde eine unstatthafte Ueberschreitung des Wirkungskreises der kurhessischen Landstände seyn, wenn sie sich aneignen wollten, über jene, von vornherein ihrer Competenz entzogene Angelegenheit eine Verhandlung mit der Regierung zu versuchen, oder sie überhaupt in den Kreis ihrer Berathung zu ziehen. Betrachte man die gedachte Angelegenheit als Bundessache, so erscheine sie als eine, unter den deutschen Bundesgliedern als solchen zu verhandelnde Angelegenheit, und sey eben deßhalb der ständischen Berathung und Einwirkung — sey es eine directe oder eine indirecte — auch schlechterdings entzogen. Denn Bundesglieder seyen nur die deutschen souveränen Fürsten und freien Städte (Art. 1 der Bundesacte und Art. 1 der Wiener Schlußacte), nicht die Landstände in den einzelnen deutschen Staaten. Diese haben weder die Eigenschaft deutscher Souveräne, noch nehmen sie Theil an deren Souveränetätsrechten, sie seyen auch keine Mitsouveräne, folglich überall nicht befähigt zu Mitgliedern des deutschen Bundes, oder zur Theilnahme an den Berechtigungen der Bundesglieder, somit nicht befugt, irgendwie bei einer Sache mitzuwirken, bei der den einzelnen Bundesgliedern die Mitwirkung zustehe. Derartiges sey nicht gestattet und dürfe nicht erlaubt werden; denn es gebiete der Art. 57 der Wiener Schlußacte: „Da der deutsche Bund, mit Ausnahme der freien Städte, aus souverainen Fürsten besteht, so muß dem hierdurch gegebenen Grundbegriffe zufolge die gesammte Staatsgewalt in dem Oberhaupte des Staats vereinigt bleiben, und der Souverain kann durch eine landständische Verfassung nur in der Ausübung bestimmter Rechte an die Mitwirkung der Stände gebunden werden." Sodann der Artikel 1 des Bundesbeschlusses vom 15 August 1824: „Es soll in allen Bundesstaaten, in welchen landständische Verfassungen bestehen, streng darüber gewacht werden, damit in der Ausübung der den Ständen durch die landständischen Verfassungen zugestandenen Rechte das monarchische Princip unverletzt erhalten werde." Ferner der Art. 1 des Bundesgesetzes vom 28 Jun. 1832: „Da nach Art. 57 der Wiener Schlußacte die gesammte Staatsgewalt in dem Oberhaupte des Staats vereinigt bleiben muß, und der Souverän durch eine landständische Verfassung nur in der Ausübung bestimmter Rechte an die Mitwirkung der Stände gebunden werden kann, — so ist auch ein deutscher Souverain, als Mitglied des Bundes, zur Verwerfung einer hiermit im Widerspruch stehenden Petition der Stände nicht nur berechtigt, sondern die Verpflichtung zu dieser Verwerfung geht aus dem Zwecke des Bundes hervor." Endlich der Art. 8 der Wiener Schlußacte: „Die einzelnen Bevollmächtigten am Bundestage sind von ihren Committenten (d. h. den deutschen souveränen Fürsten) unbedingt abhängig, und diesen allein wegen getreuer Befolgung der ihnen ertheilten Instructionen, so wie wegen ihrer Geschäftsführung überhaupt unverantwortlich." Wenn es daher in der Mitte der Ständeversammlung unternommen werden sollte, über eine Bundessache Anträge zuzulassen, Berathungen zu pflegen und Ansinnen an die Regierung zu beschließen, alsdann würde ein Versuch der Landstände vorliegen, Eigenschaften und Befugnisse zu usurpiren, die ihrem höchsten Landesherrn an und für sich sowohl, als in ihrer Ausübung, ausschließlich beiwohnen, und Thätigkeitsäußerungen und Einmischungen sich zu gestatten, die unter den Gesichtspunkt der Verletzung des monarchischen Princips und der Bundesgesetze fallen. Schließlich wies der Hr. Landtagscommissär noch auf den Eingang unserer Verfassungsurkunde hin, in welchem nur einer landständischen Mitwirkung zu den innern Staatsangelegenheiten von allgemeiner Wichtigkeit erwähnt wird. Er ersuchte hierauf den Hrn. Präsidenten der Ständeversammlung, dem angezeigten Antrage eine weitere Entwickelung und Ausführung zu versagen. — Hr. Wiedemann war der Ueberzeugung, daß sein Antrag das monarchische Princip in keiner Weise beeinträchtige. — Der Hr. Vicepräsident vindicirte den deutschen Bundesstaaten das Recht, sich als Glieder des deutschen Bundes zu betrachten, wünschte jedoch die Ausführung des Hrn. Landtagscommissärs dem Rechtspflegeausschusse überwiesen. — Der Hr. Erbmarschall hielt jede weitere Discussion nach der Erklärung des Hrn. Landtagscommissärs für unzulässig. — Hr. v. Trott ersuchte den Antragsteller seinen Antrag zurückzuziehen, da das Vertrauen in die Regierung gesetzt werden müsse, daß sie handeln würde, wie das Interesse des Landes es erheische. Hr. v. Eschwege II ersuchte den Hrn. Wiedemann, den Antrag vorerst fallen zu lassen, die Begründung dem Präsidenten zu übergeben und es dessen Ermessen zu überlassen, ob er auf die Tagesordnung kommen könne. — Hr. Wiedemann, vom Präsidenten hierüber befragt, erklärte sich einverstanden. Vor Vorlesung der Tagesordnung für die nächste Sitzung nahm der Hr. Landtagscommissär das Wort: Es sey ein Bericht des Ausschusses für Prüfung des Rechenschaftsberichts des letzten permanenten Ausschusses über Pos. VI desselben, wegen der Verordnung vom 2 März v. J., die Tage- und Reisegelder der Mitglieder der Ständeversammlung betreffend, am 3 d. M. erstattet und im Laufe voriger Woche gedruckt vertheilt worden. Dieser Bericht enthalte die Behauptung, daß durch jene Verordnung eine Verfassungsverletzung begangen worden sey, und beantrage, den betreffenden Minister in Anklagestand zu versetzen. Sr. Hoheit Regierung sey es nicht gleichgültig, wenn die nähere Erörterung jener Beschuldigung verzögert werde, und mit der Ehre des angegriffenen Hrn. Ministers sey es nicht verträglich, daß diese Angelegenheit in dieser Versammlung länger unberathen und unwiderlegt bleibe. Er sey deßhalb beauftragt, den

Hrn. Präsidenten zu ersuchen, den erwähnten Bericht baldigst auf die Tagesordnung zu stellen. — Dieses geschah, und die Sitzung wurde geschlossen.

* **Göttingen**, 19 Febr. Die Criminaluntersuchung gegen den Magistrat zu Hannover scheint einen raschen Fortgang zu nehmen. Die auf diese Weise erwachsenden Acten werden später einmal interessante Details für die Verfassungswirren liefern können. So wurde vorgestern auf Requisition der Justizkanzlei in Hannover von der hiesigen Justizkanzlei eine größere Anzahl der Wahlmänner des Fürstenthums Göttingen über die Wahl des Kammercommissarius Lüder, Sohn des Regierungsraths Lüder, welche zu Northeim unter der Direction des Oberamtmanns Lüder vor sich gegangen war, und zu ihrer Zeit zu mehrfachen Rügen Veranlassung gegeben hatte, vernommen. Der Magistrat zu Hannover hat sich nämlich zum Beweise der Wahrheit, daß von Seite des Cabinets oder zu Gunsten desselben mehrfache Wahlumtriebe stattgefunden, auch auf diese Wahl des Göttinger Bauernstandes berufen, welche unter auffallenden Umständen durch eine Mehrheit von nur zwei Stimmen vor sich gegangen war. Auch in der Grafschaft Hohenstein, wo ein Theil der Stände bekanntlich die Wahl des Amtmanns Haus selbst beim hohen Bundestage als nichtig und durch Umtriebe erwirkt angegriffen hat, sollen ähnliche Zeugenverhöre stattgefunden haben. Der hiesige Gutsbesitzer Wehner hat in öffentlichen Blättern eine Erklärung über die gegen ihn im Wege der höheren Polizei erlassene Confinirung abgegeben (s. die gestrige Allg. Zeitung). Jene Polizeimaaßregel, die offenbar in das Gebiet der Criminalstrafen übergreift, hat hier natürlich viel Sensation erregt. Wehner hat übrigens von hiesiger Polizei eine Erlaubnißkarte bekommen, etwa im Umkreise einer Stunde von der Stadt spazieren zu reiten. Die hiesige Justizkanzlei hat bis jetzt auf sein vor etwa acht Tagen übergebenes Gesuch um Rechtsschutz noch nicht erkennen können, doch erwartet man, daß eine definitive Entscheidung und nicht etwa ein Communicativdecret erfolge. — Der königliche Erlaß, die Zusammenberufung der vertagten Ständeversammlung, die Anordnung von Ergänzungswahlen und die modificirte Aufhebung des früher aus solchen Wahlen gefolgerten Präjudices der Anerkennung des Patents vom 7 Dec. 1819 betreffend, hat die öffentliche Meinung der Stadt und Universität nicht umzustimmen vermocht. Man erwartet nach diesem täglich Anordnung der hiesigen Wahlen. Ehe die Stadt dazu schreiten kann, müssen jedoch noch zwei Wahlmänner neu erwählt werden, deren Plätze durch die frühere Wahl des Dr. jur. Wadsack und die neuerliche Wahl des Dr. jur. Breithaupt zu Bürgervorstehern erledigt sind. — Es findet hier gegenwärtig die kleine alljährliche Ausstellung von Kunstwerken hiesiger Maler ꝛc. statt, welche zu der Hannover'schen Kunstausstellung gesendet werden sollen. Interesse erregen ein Portrait der Fr. Agnese Schebest als Norma vom Professor Oesterley und mehrere Lichtbilder von Dr. Karl Himly, welche das einzige in hiesiger Stadt befindliche ächt Daguerre'sche Bild (die Kirche Notre Dame zu Paris darstellend), das daneben aufgehängt ist, an Schärfe der Conturen und Tinten offenbar übertreffen; auf einem derselben zeigen sich sogar verschiedene Farbentöne. Dagegen sind die dargestellten Gegenstände (eine Partie des Universitätsgebäudes und ein Theil des alten Marktes) auch von ungleich geringeren Dimensionen als das auf gleichem Flächeninhalt vollständig gegebene Bild der Notre Dame. — Mehrere Selbstmorde, von denen der eine vor löblicher Polizei, ein anderer in dem zu Vorlesungen eingerichteten Meister'schen Hause stattfanden, haben durch Art und Motive Aufsehen erregt.

Preußen.

Franz Freiherr v. Gaudy, der, wie bereits gemeldet, am 3 Febr. vom Schlage getroffen wurde, und am 5 Abends 9 Uhr starb, hat sein Leben, selbst ein unvollendet launiges Gedicht, mit einem solchen beschlossen, und zwar waren die letzten Zeilen, welche er am 3 dichtete, merkwürdiger Weise folgende:

> Da trat mit fäu'gem Wechsel in der Hand
> Ein harter Gläub'ger plötzlich an sein Bett,
> Der Spediteur der Welt, Hans Mors genannt.

Am Sonntage, den 9, wurde er zur Ruhe bestattet; seine Familie wollte dieß in aller Stille und ohne Gepränge und Aufwand thun; ein Schriftsteller hat aber in jetziger Zeit mehr Theilnahme als irgend Jemand für sich, und so folgten denn dem Dichter und Menschen Gaudy mehrere angesehene Personen Berlins, unter Andern die Litteraten F. Ferrand, W. Alexis, Arthur Müller, Glasbrenner, Gruppe, Fr. Kugler, Ph. Leitner, H. Kletke, Hitzig, A. Kopisch ꝛc. — Gaudy ist am 19 April 1800 zu Frankfurt a. d. Oder geboren, trat nach durchgemachter Schule in das erste Garderegiment zu Potsdam, wurde daselbst Lieutenant, von dort nach Breslau, zur Zeit des polnischen Kampfes nach Posen versetzt, und nahm 1833, des Friedensdienstes überdrüssig, seinen Abschied. Sein Vater war der Generallieutenant Friedrich Frhr. v. Gaudy, der damalige Gouverneur des Kronprinzen von Preußen. Des Dichters nachgelassene Arbeiten werden die HH. F. Ferrand und Arthur Müller, seine nächsten Freunde, herausgeben. (Nordd. Bl.)

Schweden.

* **Stockholm**, 11 Febr. Aus allen Provinzen des Reichs sind Berichte eingegangen über die ausgezeichnete Art, mit welcher der Geburtstag und der Namenstag des Königs dießmal gefeiert worden. Diese Tage waren seit lange der nationale Festtage, jetzt aber scheint man diese Gelegenheit benutzt zu haben, um die auch bei der gegenwärtigen Stellung des Reichstags unveränderten Gesinnungen von Liebe und Ergebenheit auszudrücken, welche man dem Könige widmet. — Auf dem Reichstage ist in den letzten Tagen nichts von Erheblichkeit vorgefallen. Die Ausschüsse haben ihre Arbeiten begonnen. Der Constitutionsausschuß, der aus 24 Mitgliedern besteht, hat sich in sechs Abtheilungen getrennt, um die Protokolle des königl. Staatsraths seit einem Jahre zu prüfen. — Capitän Lindeberg hat vor einigen Tagen eine neue Schrift herausgegeben, unter dem Titel: „Was erwartet das schwedische Volk vom Reichstage?" Die Mißvergnügten halten ihre Zusammenkünfte in seinem Hause.

Rußland.

St. Petersburg, 12 Febr. Der Russische Invalide enthält folgendes neuere Bulletin über die Expedition nach Khiwa: „Der Generaladjutant Perowskij berichtet vom 5 (12) Januar, daß das von ihm commandirte nach Khiwa marschirende Detaschement nach kurzer Rast bei der atüjakschachen Befestigung an der Emba seinen Ausmarsch aus der Festung echelonweise begonnen, und in der früheren Ordnung, zu vier Colonnen, nach der zweiten Befestigung bei Ak-Bulak weiter verfolgt hat. In der ersteren sind eine Garnison und die Kranken zurückgeblieben. Die Kälte hat etwas nachgelassen; in den letzten Tagen waren nicht mehr als 16 bis 22°, aber der tiefe Schnee verzögerte das Vorrücken des Detaschements. Die Leute ertragen die Beschwerden des Marsches gut; die Zahl der Kranken vermindert sich; die Pferde blieben bis dahin in gutem Stande. Der verwaltende Sultan, Oberstlieutenant Bai Muhammed Aitschuwakoff stieß mit einem Trupp zu seiner Verwaltung gehörender Kaisaken zum Detaschement. Ueber den Feind, der nach dem ersten

Zusammentreffen sich in der Richtung von Karataman zurückzog, hat man keine weiteren Nachrichten."

Oesterreich.

* **Wien**, 19 Febr. Der brasilische Bevollmächtigte, Del Hostes, welcher wie bereits erwähnt, mit dem Auftrage hierher kam, unserm Hofe die bevorstehende Vermählung der Prinzessin Januaria zu notificiren, soll eine wichtigere Mission nach der Schweiz haben, die Anwerbung von Truppen für Brasilien betreffend.

Türkei.

* **Von der türkischen Gränze**, 11 Febr. Die Paschaliks von Ipek und Pristina in Ober-Albanien befinden sich im Stand voller Insurrection gegen die Pforte. Den nächsten Anlaß hiezu scheint das Ergebniß des Aufstandes von Prisrend geliefert zu haben, welcher Stadt für ihre Rückkehr zum Gehorsam die Hälfte der bisher bezahlten Steuern nach elassen worden seyn soll. Indessen fehlt es nicht an Vermuthungen, nach welchen das Uebel tiefer läge und sogar mit den Entdeckungen, welche kürzlich in Athen gemacht wurden, in Verbindung stünde. Einige behaupten endlich, daß die Bekanntmachung des Hattischerifs von Gülhane den Aufstand provocirt habe, was mir jedoch in Bezug auf diese großentheils von Rajahs bewohnten Gegenden unwahrscheinlich dünkt. Etwas Anderes ist es in Bosnien und Herzegowina, wo noch zahlreicher Anhang der alten Janitscharen und islamitischer Bigotismus seinen Sitz hat. In diesen Provinzen ist der vielbesprochene Hattischerif von den türkischen Stämmen wirklich übel aufgenommen worden; es ist in den verschiedenen Orten Alles in Bewegung, und nur des geringsten Anlasses bedarf es, um auch dort Aufstände hervorzurufen. Gewiß ist, daß das Ansehen der Pforte in diesen beiden Statthalterschaften durch den Hattischerif einen neuen Stoß erlitten hat, und daß ihr geringer Einfluß auf dem Punkte steht, ganz zu erlöschen. — Aus Konstantinopel bringen die letzten Briefe keine Neuigkeit von Belang. Die bereits bekannte Ernennung des in Alexandria befindlichen Mustapha Pascha zum Kaimakam (Stellvertreter) des Kapudan Pascha wird bloß als eine indirecte Protestation der Pforte betrachtet gegen die Vereinigung der großherrlichen Flotte mit der ägyptischen. — In Serbien ist viel Gerede von einem Complot, welches die der gegenwärtigen provisorischen Regierung feindlich entgegenstehende Partei geschmiedet und das den Zweck gehabt habe, den jungen Fürsten Michael auf der Rückkehr von Konstantinopel bei seinem Eintritt in Serbien aufzuheben, nach Kragujewatz zu führen und ihn zu zwingen, dort den Sitz der Regierung aufzuschlagen, das organische Statut zu suspendiren u. s. w. Die Regierung hat alle Fäden dieser Umtriebe in Händen und die Rädelsführer befinden sich bereits in Haft. Die öffentliche Ruhe und Ordnung ist trotz der alarmirenden Gerüchte keinen Augenblick gestört worden.

* **Konstantinopel**, 5 Febr. Fürst Michael von Serbien, welcher im Begriff steht, diese Hauptstadt zu verlassen, hatte am 2 d. seine Abschiedsaudienz beim Sultan, bei welchem Anlasse ihm Se. Hoheit den Titel und Rang eines Muschirs, wodurch er den dermaligen Hospodaren vollkommen gleich gestellt wird, und überdieß das den Wessiren des Reichs allein gestattete Ehrenzeichen (eine Sonne von Brillanten auf dem Feß) zu verleihen geruht. Die neueste Nummer der türkischen Zeitung enthält eine Bekanntmachung, welche zum Zweck hat die Sarrafs (armenische Wechsler), die in Folge der Abschaffung der Iltizam und Mukataa (Verkauf und Verpachtung der Aemter) ihrer vorzüglichsten Erwerbsquelle verlustig sind, über ihr künftiges Loos gewissermaßen zu beruhigen. Der toscanische Geschäftsträger, Commendator Quaglia, ist gestern nach einer fünfmonatlichen Urlaubsreise, während welcher der österreichische Internuntius seine Geschäfte versehen hatte, wieder in diese Hauptstadt eingetroffen.

Aegypten.

⅃ **Alexandria**, 24 Jan. (Beschluß.) Wir wollen zwei Hauptfragen stellen, da man die Integrität des osmanischen Reichs für Europa und für den Orient nothwendig hält. Kann man, wenn man Syrien Mehemed Ali entreißt, der Pforte dadurch größere Stärke geben? Kann zwischen der Pforte und Mehemed Ali eine aufrichtige Eintracht herrschen, wenn man damit angefangen, letzterm Syrien zu nehmen? Selbst wenn man mit Einwilligung Mehemed Ali's Syrien der Pforte wiedergeben könnte, so wäre dennoch das osmanische Reich im Allgemeinen dadurch geschwächt. Nie hat die Regierung von Konstantinopel über Provinzen, die von der Hauptstadt entfernt liegen, einen überwiegenden Einfluß üben können; dieß war auch der Grund, warum sie Griechenland, Serbien, die Moldau und Wallachei verloren hat, und in Aegypten, wie in den Barbareskenstaaten nur eine nominelle Herrschaft behaupten konnte. Wenn die Pforte wieder in den Besitz Syriens tritt, muß sie, um daraus denselben Vortheil zu ziehen, welchen dieses Land gegenwärtig gewährt, das System Mehemed Ali's befolgen; dieß ist aber unmöglich, weil Konstantinopel zu weit von Syrien entfernt ist. Die Bevölkerung dieses Landes, durch ihre Berge begünstigt, ist meuterischen Sinnes; sie wird beständig in Empörung seyn, und die Pforte selbst wird den Vorwand dazu liefern, denn sie wird genöthigt seyn, die Concessionen, die sie jetzt insgeheim verspricht, unerfüllt zu lassen. Wer soll dann diese Aufstände unterdrücken? Wird man von Konstantinopel und aus Kleinasien Truppen schicken, oder wird man genöthigt seyn Aegypten damit zu beauftragen? Jetzt ist ganz Syrien unter einer energischen Verwaltung vereinigt, man ist dort an dieselbe gewöhnt, und Mehemed Ali allein kann das dort Bestehende zum größten Heil des osmanischen Reichs zusammenhalten. Aus all' dem Gesagten läßt sich kein anderer Schluß ziehen, als daß man Mehemed Ali schwächen würde, ohne dabei der Pforte, im Fall sie Syrien zurück erhielte, Kraft zu geben; dieses Resultat wäre demnach ganz dem Zweck entgegen, den man erreichen will: das osmanische Reich compact, stark und furchtbar zu machen. Was die zweite Frage anbelangt, so ist es überflüssig, zu erinnern, daß Mehemed Ali sich inmitten der heimlichen Verlegenheiten, die man ihm bereitete, und unaufhörlicher Kriege, wodurch ungeheure Provinzen dem osmanischen Reich einverleibt worden, sich emporgehoben hat. Als Sultan Mahmud ihn unaufhörlich beunruhigte, machte er (im September 1838) bekannt, daß er, wenn er noch einmal angegriffen würde, seine Unabhängigkeit erklären wolle; er wurde angegriffen, während die europäischen Diplomaten ihm beruhigende Versicherungen gaben und seine Wachsamkeit einzuschläfern suchten; die Schlacht bei Nisib war die Folge dieses Angriffs. Die türkische Armee war zerstreut, die Jahreszeit günstig, die europäischen Cabinette nicht vorbereitet, der Weg nach Konstantinopel stand Mehemed Ali offen, er hatte mächtige Anhänger, alle Umstände munterten ihn zum Marsch gegen die türkische Hauptstadt auf; der Tod des Sultans, der Besitz der Flotte vermehrten für ihn noch die Gewißheit des Gelingens. Hätte er je den Gedanken gehegt, seine Familie an die Stelle der gegenwärtigen Herrscherdynastie zu setzen, so wäre dieß leichter gewesen, als man denkt: Mekka und Medina waren in seinen Händen; er war Khalifa der That, wenn nicht dem Recht nach — und die, welche den Thron Osmans bestiegen, hatten be-

kanntlich nicht alle das Recht für sich. Jener Gedanke war aber so ferne von Mehemed Ali, daß dieser nicht einmal seine Unabhängigkeit proclamiren wollte, wie man doch allgemein erwartet hatte. Die Integrität des osmanischen Reichs schien dem Vicekönig die erste Bedingung der Regeneration desselben, bevor noch die europäischen Cabinette daran dachten; er wollte also selbst unter Umständen, die für ihn so günstig waren, die jetzige Dynastie nicht entthronen; dieß ist durch die That erwiesen. Wenn Mehemed Ali dieß damals nicht wollte, wie kann man glauben, daß er es künftig wollen werde? Mehemed Ali hat auf seinem hohen Standpunkt nur die Alternative, entweder nach dem Thron zu streben, was, wie wir gesehen, nicht seine Absicht ist, oder den edlen Ehrgeiz zu hegen, dieses Thrones erste Stütze zu seyn, gleichwie er der erste Regenerator der Moslim war, den Ehrgeiz, seine gesunkene Nation wieder emporzuheben, nicht durch das Erwecken des religiösen Fanatismus, sondern durch das Bestreben, die Muselmänner mit den übrigen Völkern in Berührung zu bringen, ihnen eine Stelle in der Reihe der civilisirten Nationen anzuweisen, ohne jedoch ihren religiösen Glauben zu zerstören, welcher sie zu Einem Körper vereinigt. Mehemed Ali ist eines so edlen Ehrgeizes würdig; er hat förmlich erklärt, daß er darnach strebe, er kann sein Wort nicht brechen und die, welche sich einer solchen Absicht widersetzen, wird der Urtheilspruch der Nachwelt treffen. — Es gibt Phasen in den Weltereignissen, auf welche man nicht nach Belieben zurückkommen kann, und die man zeitig zu benützen verstehen muß. Die Mächte haben sich ungeschickterweise eingemischt, als es nicht mehr nothwendig war. Man sagt, die Pforte habe um diese Intervention nachgesucht, aber Jedermann weiß, daß die Botschafter in Konstantinopel, auf Anstiften Lord Ponsonby's, die Intervention dem Chosrew Pascha als unumgänglich nothwendig vorschlugen; dieser nahm den Vorschlag an, nicht um des osmanischen Reiches willen, sondern als Mittel, sich am Staatsruder zu behaupten. Die Intervention war gegen Mehemed Ali nicht nothwendig, denn dieser hatte laut erklärt, daß er sich bloß vertheidigen werde, daß er die Provinzen Orfa und Diarbekir bloß als Unterpfänder bis zum Abschluß des Friedens besetzen wolle; er verzichtete auf diese Provinzen, als ihm dafür als Unterpfand die osmanische Flotte in die Hände fiel. Die Intervention durfte also nur gegen Rußland stattfinden und sollte nicht der Beilegung des Streits zwischen der Pforte und Mehemed Ali in den Weg treten. Die Mächte können zur Pforte nur sagen „der Zweck unserer Einmischung war, dein Land in einem Augenblick der Krise zu beschützen; dieser Zweck ist erreicht; dein Streit mit Mehemed Ali ist ein Familienstreit, der uns nichts angeht, verständigt euch untereinander." Oder die Mächte könnten gewandte, einsichtsvolle Commissäre schicken, welche, nachdem sie mit eigenen Augen von dem Stand der Dinge Kenntniß genommen, nach Konstantinopel gehen und zum Sultan sagen würden: „Mehemed Ali meint es ehrlich; er ist dein erster Vasall, deine Stütze; er kann auf das, was er wirklich besitzt, nicht verzichten, denn dieß ist ihm nothwendig, um das Ansehen seiner Familie zu erhalten; nach seinem Tod fällt Candia dir wieder zu. Die Verwaltung Arabiens behält er nur temporär, nicht als erblichen Besitz. Als großmüthiger Monarch kannst du nicht die Demüthigung eines solchen Mannes wünschen. Gewähre ihm freiwillig, was ihm unumgänglich nothwendig ist, Aegypten, Syrien, den District von Adana; durch deine Wohlthaten knüpfe ihn an dein Loos. Du handelst dabei als Souverän, Niemand wird dir dieß bestreiten; wir garantiren es nöthigenfalls, und ihr beiden werdet euch nur um so besser befinden."

Handels- und Börsennachrichten.

London, 18 Febr. Consols $90\frac{7}{8}$; spanische Fonds 27.

Paris, 20 Febr. Consol. 5proc. 112, 95; 3proc. 82; Bankactien 3185; belg. Bank $947\frac{1}{2}$; span. act. $27\frac{7}{8}$; pass. $6\frac{7}{8}$; St. Germainer E. B. 650; Versailler rechte $547\frac{1}{2}$; Paris-Orleans 465; Mühlhausen-Thann 415; Straßburg-Basel 345; Coupons Laffitte 1065 und $5122\frac{1}{2}$. (Die Nachricht von der Verwerfung des Dotationsgesetzes machte eine lebhafte Sensation auf der Börse. Inzwischen wurde wenig umgesetzt, weil das Parquet geschlossen war. Die 3proc. sanken in der Coulisse um 25 Cent. und blieben 81, 75.)

* **Amsterdam**, 19 Febr. $2\frac{1}{2}$proc. $52\frac{7}{16}$; 5proc. $98\frac{7}{16}$; Kansb. $23\frac{3}{4}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $92\frac{1}{2}$; $3\frac{1}{2}$proc. $76\frac{1}{4}$; 5proc. öst. $96\frac{3}{8}$; Ard. 24; Ausg. fr. $7\frac{7}{16}$; 5proc. Met. $105\frac{5}{8}$; russ. Inscr. $69\frac{1}{8}$.

* **Frankfurt a. M.**, 22 Febr. Auf eine aus Wien eingetroffene Handelsestafette stiegen heute Wiener Bankaktien 70 fl. pr. Stück, 250fl. 4 Proc. und selbst zu diesem hohen Preise fanden sich wenig Abgeber. 5proc. Met. $108\frac{3}{4}$; 4proc. $101\frac{1}{2}$; 3proc. 82; Bankactien 2210; 250fl. Loose $128\frac{3}{4}$; 500fl. $142\frac{7}{8}$; Integr. $51\frac{15}{16}$ à 52; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $91\frac{5}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. $75\frac{5}{8}$; Ard. $8\frac{7}{8}$; port. $15\frac{5}{8}$; poln. Loose 300fl. $71\frac{5}{8}$ Rthlr.; 500fl. $79\frac{5}{8}$ Rthlr.; Taunusb. 311 fl.; Disconto 3 Proc. Geld.

Augsburg, 24 Febr. Donau-Canal 65 P., — G.; Augsb. M. Eis. Interimsch. 95 P., 94 G.; Augsb. M. Eis. Act. nach Erscheinen 95 P., 94 G.; Venez. Mail. E. B. 113 P., 112 G.

Berlin, 20 Febr. 4proc. Stschuldsch. $103\frac{3}{4}$; 4proc. pr. engl. Obl. $103\frac{1}{4}$; Prämiensch. d. Seeh. $73\frac{1}{2}$.

* **Wien**, 19 Febr. Für das anhaltende Steigen der Curse unserer Staatspapiere, namentlich der Bankactien, kann ich keine andere Erklärung liefern, als daß das gute Erträgniß dieser Actien, welches im laufenden Jahre noch eine merkliche Steigerung erfahren dürfte, neben dem zufälligen Umstand, daß in Folge Geldüberflusses ungewöhnliche Kauflust herrscht, hier als einzige Ursache angenommen wird.

Wien, 20 Febr. Metalliques $110\frac{1}{4}$; 4proc. 102; 3proc. 83; die 1839r Loose stiegen am 19 Febr. noch auf 147, am 20 wurden viel zu 148 und $148\frac{1}{2}$ gemacht, sie blieben am Ende 144 bis $143\frac{1}{2}$; 1834r Loose $145\frac{1}{2}$ bis 146; Bankactien stiegen auf 1840, und fielen dann auf 1824 bis 1822; Nordbahn $106\frac{1}{4}$; Raaber 111; Mailänder 113; Monza 213; Esterhazy-Loose $44\frac{1}{4}$.

Augsburger Curs am 24 Febr. 1840.

	Papier.	Geld.
Bayer Obl. à 4 Pr.	—	$100\frac{3}{4}$
— — à $3\frac{1}{2}$ Pr.	$100\frac{5}{8}$	$100\frac{3}{8}$
Promessen auf B. A.		
pr. Stück Agio	86	83
Bayer. B. Act. 1 S.	594	592
Oestr. Rothsch L.	—	—
Partial à 4 Pr.	—	—
N. Anl. v. 1834	—	143
N. Anl v. 1839	—	136
Metall. à 5 Proc.	—	$109\frac{1}{4}$
detto à 4 Proc.	$101\frac{3}{4}$	$101\frac{1}{2}$
detto à 3 Proc.	$82\frac{3}{4}$	$82\frac{5}{8}$
B.Act 1.Sem. 1840	1825	—
Poln. L. à 300fl.	—	$103\frac{7}{8}$
Poln. L. à 500 fl.	—	117
Darmstädter Loose	—	$63\frac{3}{4}$

Wechselcurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	$108\frac{1}{4}$	—
Hamburg 2 Monat	$115\frac{3}{8}$	
Wien in 20ern 2 M.	—	$99\frac{1}{8}$
Frankfurt 2 Monat	—	$99\frac{3}{4}$
Nürnberg -	$99\frac{5}{8}$	—
Leipzig - -	—	$99\frac{1}{4}$
London - -		9. 51
Paris - -	—	$117\frac{1}{8}$
Lyon - -	$117\frac{1}{8}$	—
Mailand - -	—	$60\frac{1}{4}$
Genua - -	—	$51\frac{1}{2}$
Livorno - -	—	$61\frac{3}{16}$
Triest	—	99
Venedig - -	—	$60\frac{1}{2}$

Berichtigung.

Am Schlusse des in der gestrigen Beilage enthaltenen Briefes aus Berlin wurde von der Redaction in der Eile übersehen, daß der Correspondent den dort genannten Prinzen August von Würtemberg als Bruder (statt als Neffen) Sr. Maj. des Königs von Würtemberg bezeichnete.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Marschall Maison.

= Paris, 14 Febr. Die französische Armee hat neuerdings einen ihrer ruhmvollen Veteranen verloren: der Marschall Maison ist an einer Brustentzündung, die sich besonders durch ihr Zusammentreffen mit einer vor langen Jahren erhaltenen Wunde in der Lunge verschlimmert hatte, gestern dahier, in Paris, gestorben. Nicolas Joseph Maison war Pair und Marschall von Frankreich. Sein Geburtsort ist Epinay, wo er im Jahr 1770 zur Welt kam. Im Jahr 1792 nahm er als Officier activen Dienst in der Armee und zeichnete sich in derselben während der Kriege der Republik und des Kaiserthums in einer großen Zahl von Gefechten als muthiger und einsichtsvoller Officier aus. Das Jahr 1793 hatte ihm, ohne Untersuchung, seine Stelle geraubt, aber bereits im darauf folgenden wieder in seinen Posten eingesetzt, machte er den Feldzug des Nordheeres an der Seite des Generals Mireur. Im Jahr 1796 ernannte ihn Jourdan zum Bataillonschef; im Jahr 1799 bemerkte ihn Bernadotte und sandte ihn zur Rheinarmee, nach dem Frieden von Amiens, 1802, ward er zum Befehlshaber des Departements Tanaro ernannt. Hannover erinnert sich seiner vom Jahr 1805, wo er dieses Land mit Bernadotte besetzte. Austerlitz, der preußische Feldzug 1806, Jena und Blücher sind Namen, die eben so viel Erinnerungen von Muth und Auszeichnung des verstorbenen Kriegers erwecken. Nachdem er erst Gouverneur der Stadt Lübeck gewesen, sodann 1807 zum Chef des Generalstabs seines Armeecorps ernannt worden war, focht er im Jahr 1808 in Spanien, und nahm einen glänzenden Antheil an dem Siege bei Espinosa de los Monteros; erhielt darauf vom Kaiser selbst den Auftrag die Umgegend von Madrid zu säubern und zu besetzen, und mußte nach der Einnahme von Madrid, wo er verwundet ward, nach Frankreich zurückkehren. Das Jahr 1809 führte ihn wider zu Bernadotte zurück und mit ihm nach Holland. In dem großen und blutigen Drama des russischen Feldzuges wurde ihm nach mehreren bewunderten Waffenthaten, besonders bei Zakadowo, Oboparzowa und Potolsk die Auszeichnung, daß ihn der Kaiser zum Divisionsgeneral und bei dem Rückzuge über die Beresina zum Baron ernannte. Von jetzt bis zur Abdankung Napoleons ist Maisons Thätigkeit reich an glänzenden Kriegshandlungen, die ihn in der Achtung seines Kaisers immer mehr befestigten. Da Oudinot verwundet war, übernahm Maison an dessen Stelle das Commando des Armeecorps, deckte den Rückzug über die Weichsel, nahm Leipzig an dem Tage, wo die Schlacht von Lützen geschlagen wurde, focht bei Bautzen und war mit Murat, als dieser nach der blutigen Begegnung an der Katzbach nach Leipzig zurückeilte. Am 28 October 1813 ernannte ihn Napoleon zum Großofficier der Ehrenlegion, zum Grafen, und am 22 December zum Oberbefehlshaber des Nordheeres, wo er zur besondern Aufgabe hatte, den Fluß gegen die feindliche Uebermacht zu schützen. Er führte diesen gefährlichen Auftrag, bei welchem er mit 14,000 Mann gegen 80,000 Feinde zu stehen hatte, nach besten Kräften und mit Talent aus. Als er aber den Entschluß gefaßt hatte, sich in Eilmärschen nach Paris zu begeben und auch bereits unterwegs war, kam ihm die Abdankung des Kaisers zu. Er schloß im April 1814 einen Waffenstillstand mit den ihm gegenüber stehenden feindlichen Generalen, namentlich dem Herzog von Sachsen-Weimar, unterwarf sich der Regierung der Bourbonen, und ging Ludwig XVIII nach Calais entgegen, beides ein wenig schleunig, sagen manche Beurtheiler seines Lebens. Im Jahr 1815 ward Maison zum Gouverneur von Paris ernannt, begleitete den flüchtigen König nach Belgien und kehrte mit der zweiten Restauration nach Paris zurück. Im Jahr 1816 verfiel er in eine ehrenvolle Ungnade, die aber nicht lange dauerte. Im Jahr 1828 führte er die französische Expedition nach der Morea und rettete Griechenland vor dem Loose, eine Dependenz Mehemed Ali's zu werden. So lang die Restauration währte, war Maison beständig auf Seite der liberalen Opposition. Im Jahr 1830 war er einer der drei Commissäre, die Karl X nach Cherbourg führten. Seit der Julirevolution begleitete er während längerer Zeit die Gesandtschaftsposten in Wien und St. Petersburg und war kurze Zeit Minister. Ein hiesiges Blatt macht Anspielung auf einen gehässigen Zug in dem Leben Maisons, wahrscheinlich auf seine Mitwirkung bei der Verurtheilung Ney's; indessen ist bekannt, daß Maison gerade zu denen gehörte, welche sich in dem Kriegsrath, der über ihn erkennen sollte, für incompetent erklärten.

= Paris, 19 Febr. Die Leichenfeier des Marschalls Maison war denkwürdig in mehr als einer Beziehung. Wer die Todtenmesse im Invalidendom mit ansah, und das immer mehr zusammenschmelzende Häuflein der grauen Streiter der neuen Iliade musterte, der konnte sich überzeugen, daß hier wahre, aufrichtige Thränen geweint wurden, und daß in dem Geiste und dem Herzen dieser gebeugten Helden Gefühle, Erinnerungen und Gedanken wechselten, die der geschichtlichen Aufbewahrung würdig waren. Dieser Charakter der Feier schien sich selbst dem äußern Gepränge auf dem langen Zuge von den Invaliden über die Boulevards nach dem Gottesacker des Père Chaise mitzutheilen und ihn mit einer religiösen Weihe zu umgeben. Und in der That, was könnte dem Geiste, dem Streben dieser jungen, rüstigen Armee, was könnte den Vertretern des heutigen politischen Frankreichs, Größeres, Schöneres, Beneidenswertheres vorschweben, als dieser alte Streiter, der, wie die leuchtendsten seiner Cameraden, aus dem Volke hervorgegangen und durch sein eigenes und alleiniges Verdienst bis zu der höchsten militärischen Würde im Staate aufgestiegen ist, nachdem er auf hundert Schlachtfeldern seinen Muth, seinen Patriotismus und seine Talente bewährt hatte, der zuletzt zur Befreiung eines alten Heldenvolkes mitgewirkt und das neue Frankreich der Julirevolution als gewandter Diplomatiker an den ersten Höfen Europa's vertreten hat. Diese mächtig wirkende Todtenfeier ward durch die Rede von Thiers würdig geschlossen. Sie wollen wissen, was diesem Manne, denn man mit so viel ästhetischem Geschmack den „kleinen" Thiers nennt, eine so unwiderstehliche Gewalt auf den französischen Nationalsinne gibt! Lesen Sie aufmerksam seine Grabrede, und sie haben eine bessere Antwort als Ihnen der beredteste Commentar liefern kann. Es ist der gebildete Sohn des Volkes, der im Ministergewande und unter dem Stern sich seiner plebejischen Herkunft mit all der nationalen Wärme erinnert, die seine Sprache den Weg zum Herzen des Volkes finden läßt, mit all der Feinheit die erforderlich ist, um ihm seinen politischen und diplomatischen Rang nicht zu verderben, seine Ebenbürtigkeit mit seinen jetzigen Pairs nicht zu verkümmern. Mit Einem Worte, die Tuilerien und die Opposition, das Journal des Débats, die Gazette de France und der National müssen seine Sprache in gleichem Maße bewundern: Ist das nicht ein Meisterstück von Dialektik, und zwar einer Dialektik, bemerken Sie wohl, der Niemand das Verdienst der Wahrheit absprechen kann!

Briefe aus Pesth.

(Beschluß.)

Von Fremden ist — da der berühmte Liszt noch erwartet wird — Niemand, der sich bemerkbar machte, in Pesth anwesend, als ein paar englische Missionäre der Methodisten, die jetzt zahlreicher als gewöhnlich in der Welt umherreisen, angeblich um die Juden zu bekehren, in Ermanglung dieser aber auch mit zu leichtgläubigen Christen (die sie eben nach ihrer Weise starkgläubiger machen wollen) fürlieb nehmen, und ferner einer ditto englischen Miß „von der Feder," wie Jean Paul sagt, die für ihren Buchhändler reist, und schon seit Monaten an einem dicken Buch über Ungarn laboriren soll, was dann ohne Zweifel ihren Namen berühmter machen wird, als er bis jetzt noch seyn mag. Schon meldete zu diesem Behuf ein hiesiges Blatt (wahrscheinlich aus allernächster Autorität unterrichtet) daß über das vorletzte Werk der gefeierten Schriftstellerin nicht weniger als zwei Duzend englische Journale sich lobpreisend ergossen hätten, ein verständliches Prognostikon für das neue. An zu pedantischer Genauigkeit wird dieses schwerlich leiden, da ich schon in einer frühern Lieferung der reisenden Brittin den hiesigen Blocksberg in die Blocksburg und Ofen in die Stadt Offon verwandelt sehe; aber an drastischen Effecten mag es leicht reicher werden, wenn ich nach der Erzählung einer Dame urtheilen darf, welche mir versicherte, von besagter Miß (die aus Konstantinopel hier anlangte) vernommen zu haben, daß Sultan Mahmud zwei seiner leiblichen Söhne mit eigener Hand erdolcht habe. Oh Dieux! et c'est ainsi qu'on fait l'histoire! Gewiß nur eine ex officio reisende englische Miß kann so unbarmherzig seyn! Ich bin dennoch begierig auf den Inhalt dieses Buches, denn da die Verfasserin auf der einen Seite vom hiesigen Hofe sehr warm protegirt wird, auf der andern aber, wie ich höre, in noch näherem Verkehr mit der Opposition steht, deren Koryphäen sie mit den interessantesten Aufsätzen und Notizen versehen sollen, so ist sie ganz geeignet, die schöne Position des Juste-Milieu anzunehmen, die unparteiisch jedem ertheilt was ihm gebührt, und da sie aus so authentischen Quellen schöpft, so erfährt vielleicht Ungarn endlich definitiv was es hat, und was ihm fehlt — durch eine englische Miß. Wer möchte gegen ein so erfreuliches Resultat mit veralteten Späßen über blue stockings ankämpfen! Schöner finde ich es, und der Deutschen würdig, fremdes Verdienst (besonders englisches) auch in der kleinsten Quantität aufs höchste anzuschlagen. Ich wenigstens dachte immer so, und ich kann versichern, daß ich den König von Otahayti — wenn es noch einen solchen gibt — sehr hoch schätze, aber einen Lond'ner Schneider stets viel höher.

Eine andere Classe Fremder und Einheimischer, die leider sehr zahlreich hier in Pesth zu seyn scheint, ist die bettelnde, welche mir mehr Gulden Conventionsmünze gekostet hat, als mir lieb ist, deren Originalität aber Erwähnung verdient. Alle Augenblicke ließen sich ausländische Grafen und Barone, oder auch hiesige Edle und Nichtedle in „einer wichtigen Angelegenheit" bei mir melden, die zuletzt immer darauf hinauslief, entweder mir Häuser, Weine, Trauerspiele, Staatsverbesserungsplane, gestickte Tabaksbeutel in den Nationalfarben, oder andere Raritäten, und Gott weiß was sonst noch alles zu offeriren, so wie auch sich selbst zu jeder beliebigen Verwendung und Anstellung, wenn aber alles verbeten ward, gewöhnlich nur, als das Ende vom Liede, um eine vorläufige kleine Unterstützung nachzusuchen. Der possierlichste Auftritt dieser Art begegnete mir mit einem Menschen, der unangemeldet in einem zerrissenen Rocke, wie ein Handwerksbursche gekleidet und halb betrunken, in meine Stube drang, und als ich ärgerlich und ihn etwas barsch anfahrend frug, was er wolle, mit einer unnachahmlichen Freundlichkeit erwiederte: er habe gehört, daß ich einen Gesellschafter suche, und sey gekommen, sich zu diesem Posten anzubieten. Durch Lachen besänftigt, erkundigte ich mich, ob er ein Christ oder ein Jude sey, und als er das letzte bejahte, gab ich ihm sofort die Adresse der englischen Missionäre um sich vorher für Geld und gute Worte bekehren zu lassen. Wer weiß, ob ich dadurch nicht dem armen Teufel zu einem neuen Rock, und dem puritanischen Himmel zu einer gewendeten Seele verholfen habe.

Noch ärger war es mit Briefen des wunderlichsten Inhalts, die für einen Sammler Werth haben würden. Einer schrieb mir, unter dem Siegel des Geheimnisses, daß er immer viel auf die Ehre gehalten, und deßhalb besser zu leben gewünscht als seine Cameraden. Dieß habe er auch mit Erfolg ausgeführt, aber bald sein Vermögen dabei zugesetzt. Es bliebe ihm daher jetzt nichts mehr übrig, um ferner standesmäßig leben zu können, als Dienste bei einem vornehmen Herrn zu nehmen, vorausgesetzt, daß er auf die achtungsvollste Behandlung rechnen dürfe. Vor der Hand, setzte er hinzu, schriebe er mir nur noch incognito, unter einem bloß angenommenen Namen, aber sobald ich, wie er nicht zweifle, sein Anerbieten angenommen, werde er sich mir ohne Rückhalt entdecken, und sogleich in propria persona herbeieilen, um mir fortan sein ganzes Leben zu widmen. Ein Anderer gestand bescheiden, ein durch die unerhörtesten Umstände unterdrücktes litterarisches Genie zu seyn, dem aufzuhelfen ich gewiß die höchste Genugthuung fühlen müßte, einstweilen brauche er indeß nur dringend 40 Gulden, nicht mehr und nicht weniger, die er mich unter beigelegter Adresse einzusenden ersuche — und ein Dritter, dessen wohlriechendes Bilett auf rosenfarbnes Papier, französisch stylisirt, und der Datum in Goldlettern gedruckt war, wollte mir gar nichts vorschreiben, sondern bat mein edles Herz nur: „de le rendre heureux de quelque manière que ce soit."

Dieß sind die Freuden und Leiden eines Reisenden, mein guter Max, deren Schluß dich zu der Vermuthung bringen wird, daß die Polizei in Ungarn etwas weniger gut bestellt sey, als in Oesterreich, was auch gegründet ist. Indessen liegt auch hier neben dem Uebel das Gute. Das Pesther Volk raucht und prügelt sich zwar ungehindert auf der Straße, dünkt sich aber auch eben deßhalb freier, als jedes andere zu seyn, und der Wahn des Menschen ist ja sein Himmelreich. Was ist wohl jetzt der vorherrschende bei unserm Volk in der Mark? Auf Freiheit macht man dort, glaub' ich, seit der letzten mißlungenen Handwerksburschen-Insurrection keine sonderlichen Ansprüche mehr, aber man bildet sich doch noch immer, wie mir scheint, in hohen und niedern Classen ein, aufgeklärter als alle übrigen Sterblichen zu seyn, und wenn man damit auch von diesen ausgelacht wird, was thut das, so lange man nur das Glück hat, recht felsenfest in seinem eigenen Glauben zu verharren?

Von denjenigen thörichten Einbildungen aber, die unsern eigenen Personen beiwohnen, mein theurer Max, wollen wir hier nicht reden, es ist zu oft ein unerfreuliches Capitel, nur rechne dahin nie die herzlichste und wahrste Anhänglichkeit

deines treuen Bruders Sincero.

Pesth, den 1 Januar 1840.

Nachschrift. Da du nie in Ungarn warst, muß ich dir doch, besserer Anschaulichkeit des Vorhergehenden wegen, nachträglich noch einige Worte über das Aeußere der Hauptstadt sagen. Pesth mit Ofen bilden ein ganz zusammengehörendes

und nur durch den Fluß getrenntes Ganze, welches schon von fern einen eben so großartigen als eleganten Anblick gewährt. Die erste dieser Eigenschaften ist Ofen allein zu verdanken, mit seiner gebirgigen, weinreichen, romantischen Umgebung, dem weithin ragenden Blocksberg, gekrönt von der Sternwarte und dem schönen, vom Palatin bewohnten, königlichen Schlosse, von welchem geschmackvoll angelegte Gärten voll hoher Bäume über zahlreiche Terrassen nach der Donau niedersteigen — die zweite den zierlichen Palästen des gegenüber am Saum einer unabsehbaren Plaine sich ausbreitenden Pesth. Den umfassendsten Punkt für die Uebersicht dieses höchst anziehenden und variirten Gemäldes bietet die genannte Sternwarte. Man sollte aber Sr. kais. Hoheit dem für jede Verbesserung so regen Palatin eine Bittschrift überreichen, durch irgend eine nur wenig kostspielige Vorrichtung auf der Kuppel des Observatoriums es dem Beschauer möglich zu machen, eines der schönsten Panoramen des Landes vollständig und auf Einmal überblicken zu können, während jetzt kein Punkt daselbst existirt, von dem man mehr als einen Abschnitt der ganzen Aussicht sehen kann, und ein Theil derselben (noch obendrein der Blick auf die Berge) durch höhere Nebengebäude ganz maskirt ist. Eine sogenannte Laterne auf der Kuppel, oder nur eine Fahnenstange mit herausführender Treppe und einem kleinen Balcon in der Höhe, würde diesem Bedürfniß abhelfen.

Der größte Theil der stattlichen Gebäude Pesths ist auf Speculation erbaut worden, meistens von Handwerkern oder Kaufleuten, und seit der großen Ueberschwemmung werden noch eine Menge neue aufgeführt, wovon viele auf angefahrene Hügel gestellt sind, was den Straßen allerdings in Zukunft ein sonderbares Ansehen geben muß, und im Grunde doch, so lange nicht umfassendere Anstalten zur Regulirung der Donau ins Leben treten, wenig helfen möchte. In dieser letztern Hinsicht ist leider bis jetzt noch gar nichts geschehen, außer das ganz lächerliche Unternehmen eines aus Sand und Straßenkoth aufgeführten Dammes zwischen Stadt und Vorstadt, mehrere Tausend Schritte von der Donau entfernt, der sich in der Mitte einer breiten Straße hinzieht; ich zerbrach mir lange den Kopf über dessen Zweck, bis ich erfuhr, daß man, die Stadt mit allen ihren Palästen preisgebend, dadurch wenigstens die Vorstadt habe schützen wollen, was übrigens durch eine so mangelhafte Ausführung eben so wenig erreicht werden kann, da der erste Wasserstoß diese leichte Masse gleich wieder durchbrechen würde. Die ganze unglückliche Idee ist ungefähr dieselbe, als wenn man eine Maske, zur Schützung des Gesichts bestimmt, auf dem Rücken befestigen wollte; und jener Damm kann höchstens die Pesther davor bewahren, bei einer neuen Ueberschwemmung nicht von hinten, sondern nur von vorn zu ersaufen. Dazu kommt, daß das Material desselben, welches sich schon bei dem jetzigen anhaltenden Regen zur Hälfte in Brei auflöst, die breite Straße, deren Mitte der lange Kothhaufen einnimmt, fast unpassirbar und sehr ekelhaft macht, während er im Sommer den Staub — eines der größten Uebel der hiesigen Localität — in der ganzen Stadt zur Unerträglichkeit vermehrt.

Eben so scheint man auch damit die Pferde hinten am Wagen anzuspannen, daß man jetzt anfangt die unbedeutenden Zuflüsse der Donau zu reguliren, während man den wahren Feind, den einzig gefährlichen, fortwährend sich selbst überläßt, obwohl Sachverständige allgemein versichern, daß diese Hauptsache, wenn man nur einmal ernstlich und kräftig daran gehen wollte, gar nicht so schwierig zu bewerkstelligen sey. Jeder Menschenfreund muß sich aber lebhaft dafür interessiren, wenn er das ungeheure Unglück schildern hört, was die letzte Ueberschwemmung hier veranlaßte, und eine so schöne mächtig aufstrebende Stadt einem gleichen desastro schutzlos Preis gegeben sieht, sobald es den Elementen beliebt, ihr wieder den Krieg zu erklären.

Vornehme Ungarn ließen bis jetzt noch wenig Paläste in Pesth erbauen, doch habe ich einen dergleichen im Detail besehen, der eines Magnaten mit 50 Quadratmeilen Besitzthum ganz würdig ist, und als eins der ersten Unternehmungen dieser Art, die man überdieß in mancher Hinsicht als ein der Nationalität gebrachtes Opfer betrachten kann, achtungsvoller Berücksichtigung werth ist. Pracht und Geschmack vereinigen sich würdig darin, namentlich ist die Decoration des Bibliotheksaals eine der gelungensten, die ich irgendwo angetroffen habe. Doch bleiben auch einige Dinge zu kritisiren, die ich nicht übergehen will, weil auch du, wie du mir schreibst, eben mit einem Hausbau beschäftigt bist, weßhalb der Gegenstand dich vielleicht mehr, als sonst der Fall seyn würde, interessiren mag. Erstens hat man den Fehler begangen das Corps de logis dieses Gebäudes, welches zwei Flügel hat, nicht so zu placiren, um es entre cour et jardin, mit einer bloßen Grille nach der Straße hin, zu bringen, obgleich der hinlänglichste Platz dazu vorhanden war, und der Anblick des Ganzen dadurch nicht nur imposanter, sondern auch das Haus, vom Straßenlärm entfernt, weit angenehmer zur Bewohnung geworden wäre.

Zweitens mißfiel es mir, daß man im Innern, bei sonst reicher Ausschmückung, die leidigen Papiertapeten zur Bekleidung der Wände gewählt hat — eine industrielle Erfindung dieses papiernen Zeitalters, die nur für das Negligée auf dem Lande, oder für Dienerstuben tauglich ist. Drittens endlich bedauerte ich, daß der Garten, welcher Raum genug zu der anmuthigsten Mannichfaltigkeit im Schatten gäbe, dem nichtssagenden, englischen bowlinggreen zu Liebe (auf dem hier überdieß kein Gras wachsen will), mehr einer embellirten, magern Viehweide im Sonnenbrand, als einem Garten ähnlich sieht. Ich würde vor Allem hier so viel Bäume als möglich pflanzen, und im Sommer dafür sorgen, daß sie alle Morgen mit einer Feuerspritze vom Staube rein gewaschen würden, um nicht wie im Pudermantel dazustehen, was leider in jener Jahrszeit allgemein der Fall hier zu Lande ist, und selbst Anfangs October noch so war, als ich herkam, wie ich bereits andern Ortes gemeldet.

Eine zweite sehr hübsche Anlage hat Se. kais. H. der Palatin auf einer großen ihm zugehörigen Insel der Donau gemacht. Sie erinnert in ihrer etwas veralteten aber grandiosen Manier lebhaft an die Gärten von Brown, und bietet mehr als einen wahrhaft classischen Effect dar. Zwei Sachen fielen mir als neue und glückliche Gedanken besonders auf: ein dicht bepflanzter, sich nur wenig erhebender und von einer lebendigen Hecke umschlossener Weinberg, mitten in einer weit ausgebreiteten frischen Wiese gelegen, und nur mit einer einzigen schlanken Pappelgruppe auf seinem höchsten Punkte geschmückt, wo zugleich ein Rundell nebst Ruhebänken angebracht ist. Der Gärtner erzählte, die Souveräne zur Zeit des Wiener Congresses hätten hier sitzend, und sich der lieblichen, idyllischen Scene erfreuend, die erste Nachricht von der Landung Napoleons in Frankreich erhalten. Dieß ist nun freilich historisch genommen eine offenbare Fiction, aber als eine der freundlichen Insel so wohl anpassende Tradition gefiel sie mir in diesem Augenblick zu gut, um sie der leidigen Kritik zu unterwerfen. Die andere meinen Beifall hervorrufende Idee besteht in der unmittelbaren Anlehnung und Verbindung des modernen Wohngebäudes mit einer malerischen Ruine, welche durch Tapezirung mit rankenden Gewächsen, Bäumen und Schrubs zweckmäßig und sinnreich behandelt ist, eine poetische Contrast-

verschmelzung, welche die Phantasie lebhaft anspricht, und dem Erfinder Ehre macht. Es befinden sich außerdem noch verschiedene andere mehr oder weniger pittoreske Ruinen auf dieser Insel, welche einst eine ganze Colonie mehrerer Klöster getragen haben soll. In einer wilden dornigen Buschgegend von üppigem Wachsthum ist man vor kurzem auf den untern, noch gut erhaltenen Theil einer ansehnlichen Kirche gestoßen, der jetzt ganz frei gemacht wird. Man fand auf ihrem Boden und an den Wänden sehr interessante Gräber, und in dem einen sogar einen goldnen alterthümlichen Schmuck mit den französischen Lilien, welcher einer vornehmen Person aus jenem Lande angehört zu haben scheint, daneben das Steinbild eines Ritters, so wie auch einige andere Sculpturen aus der Zeit des Mittelalters nebst einer großen Menge Todtenköpfe und Knochen, die man leider wegwirft, obgleich eine von ihnen nach irländischer Weise aufgerichtete Pyramide in dem alterthümlichen Kirchengemäuer sich vortrefflich ausnehmen würde. Dem mich herumführenden Garteninspector wollte jedoch diese Bemerkung keineswegs einleuchten. Der gute Mann rollt hier das Rad des Sysiphus, denn seit den 20 Jahren, während deren er hier angestellt ist, hat der Eisgang der Donau schon ein Duzendmal die Hälfte der Anlagen verheert, doch ermüdet er nicht in der Erneuung, und in der That sah ich auch jetzt nur noch wenig Spuren des letzten, gewaltigsten Anfalls. Es ist sehr wahrscheinlich, daß aus irgend einem Grunde der Fluß ehemals nicht so verheerend war, denn wie hätten sonst eine solche Menge Klöster hier geblüht, deren Ruinen zeigen, daß ihr Boden fast in gleicher Höhe mit dem jetzigen Wasserspiegel liegt.

Um nun mein langes Postscriptum zu schließen, noch einen guten Rath, lieber Max. Kommst du je nach Pesth, und bist du krank, so wende dich an den Doctor, Hofrath v. Stahli als den geschicktesten, theilnehmendsten Arzt, den gewandtesten Operateur, den Vertrauen einflößendsten Heilkünstler; bist du aber gesund, und hast du weder vom schlechten hiesigen Klima das Fieber bekommen, noch nöthig dir Arme und Beine abnehmen zu lassen, sondern wünschest du bloß einen edlen Ungarn, wie er seyn soll, kennen zu lernen, so frage wieder nach dem Hofrath von Stahli als dem wackern Patrioten, dem liebenswürdigen, genialen Gesellschafter und Lebemann (der sich unter Anderm auf guten Champagner eben so tüchtig als auf alle arcana der Apotheke versteht), dem umfassend gebildeten Gelehrten, und dem an Herzensgüte und Biedersinn schwer zu übertreffenden Liebling der großen und kleinen Welt in Pesth. Hiermit entlasse ich dich, und empfehle dich dem Schutze des Höchsten, ut in litteris.

Zur Statistik des Königreichs Neapel diesseits des Faro.

*** **Florenz**, Ende Januar. In der ersten Periode des vergangenen Jahrhunderts, so beginnt Serristori das so eben erschienene Heft seiner Statistik des Königreichs Neapel, folgte Karl III auf die unheilbringende Herrschaft spanischer Vicekönige. Es begrüßten die Neapolitaner diesen Fürsten, wie der Seemann den Hafen nach langer und gefährlicher Fahrt. Zwar legte der Minister Tanucci unter ihm den Grund zu Reformen und neuen Institutionen, doch war diese Regierung von zu kurzer Dauer, als daß Alles, was man sich vorgesetzt hatte und was noth that, ausgeführt werden konnte. Sein Sohn Ferdinand verrieth in den ersten Jahren seiner Herrschaft guten Willen, doch fehlte ihm die nöthige Energie zum Handeln; im Lauf der Zeiten zeigte er sich gleichgültig, und nicht selten widerstrebend.

Im Jahr 1806 ward Neapel von den Franzosen besetzt. Es war eine neue, dem Lande fremde Regierung, die der Revolution ihren Ursprung verdankte, statt des Rechts die Gewalt für sich hatte, und sich dadurch im Stande sah, die verwegensten Reformen ins Leben zu rufen. Durch sie fiel das Lehenswesen, wurden die Klöster aufgehoben — zwei große Wunden des Königreichs heilten auf diese Weise. Die Fessel, welche bis dahin auf der Veräußerlichkeit des Grundeigenthums lastete, hatte den größten Theil der Bevölkerung von der Wohlthat des Besitzes ausgeschlossen, und in Folge dessen zum Elend verdammt. In die unterdrückte Lehen theilten sich die Barone und die Gemeinden, durch diese ward es an die einzelnen Bürger veräußert. Die Besitzungen der Klöster wurden verkauft, um die öffentliche Schuld zu tilgen, ja um das Eigenthum von jeder Fessel zu befreien, wurden die Maggiorate und Fideicommisse abgeschafft. Die ungeheuern Besitzungen der Barone, auf welchen meistens die größten Schulden lasteten, kamen in andere Hände; kaum daß einzelne Namen noch von der ehemaligen Lehensherrschaft Kunde geben; ihre Güter sind längst Eigenthum der Menge geworden.

Mit diesen radicalen Veränderungen gingen nothwendig viele andere Hand in Hand. Die Verschiedenheit der Gerichte und Gesetze, je nach dem verschiedenen Stand der Personen, mußte einer neuen Gerichtsordnung Platz machen, die alle Bürger vor dem Gesetz für gleich erklärte, und allen Sicherheit der Person und des Eigenthums gewährte. Statt der complicirten, willkürlichen und oft tyrannischen Art, die Abgaben zu vertheilen, wurde ein gleichmäßiges System eingeführt, dem das Einkommen der Einzelnen zur Basis diente. Zugleich räumte man die Hindernisse aus dem Wege, welche bis dahin Handel und Verkehr beengt hatten: die Binnenzölle wurden aufgehoben und die Küstenfahrten freigegeben.

Als Ferdinand im Jahr 1815 wieder den angestammten Thron bestieg, fand er die Finanzen besser geordnet, die öffentlichen Einkünfte vermehrt, den größten Theil der Staatsschuld getilgt, die einzelnen Gemeinden im Besitz bedeutender Patrimonien — ein Gerichtswesen, das mit den Forderungen der neuen bürgerlichen Gesellschaft im Einklang stand, dazu größere Betriebsamkeit, Wohlhabenheit und einen größeren Grad von Bildung in der Bevölkerung. Er bestätigte alle Vortheile, welche ihm von der sogenannten militärischen Besetzung überliefert waren — Vortheile, die in der Zeit eines langen Friedens noch ganz andere Resultate hoffen ließen, als man nach den damaligen Umständen sich versprechen konnte. Man ging also auf dem Wege des Fortschritts weiter, und nahm den einzelnen Maaßregeln das Gewaltsame und Willkürliche, das in der Praxis nur zu oft geblieben war. Es kam besonders darauf an, die inländische Industrie zu heben, und um dieß zu erreichen, kam man nach vielem Schwanken im Jahr 1824 zu einem Prohibitivsystem für ausländische Waaren, das noch jetzt in voller Kraft besteht. Alle fremden Producte wurden bei der Einfuhr mit schweren Abgaben belegt, von denen man alle einheimischen bei der Ausfuhr frei erklärte. Auch erließ man, um der inländischen Schifffahrt einen Aufschwung zu geben, für fremde Flaggen außerordentlich drückende Verordnungen. Ueber die Menge von Fabriken, die durch dieß künstliche System hervorgerufen wurden, darf man sich nicht täuschen; es sind mehrentheils fremde Gewächse, die nur mit Hülfe schwerer Zollabgaben ein kümmerliches Leben fristen. Es sind künstliche Schöpfungen, die gewöhnlich stationär werden, und

den Käufern inländische Waaren von geringerer Qualität um theurere Preise liefern.

Vieles, so fährt Serristori fort, bleibt dem Gouvernement noch zu thun übrig, sowohl für die materielle als für die moralische Verbesserung des Volks, welches zu den ungebildetsten von ganz Italien gehört. Als höchst ungünstig muß in dieser Beziehung jede Centralisation der Geschäfte in Neapel angesehen werden; ein Blick auf die Karte zeigt für das Königreich Neapel den ganzen Nachtheil eines solchen Systems. Viel kann dagegen durch Eröffnung eines Freihafens am adriatischen Meer geschehen, doch müßten damit den Individuen aller Nationen, jedes Cultus und jedes Standes, reelle Erleichterungen gewährt werden, wie dieß in Livorno und in neuerer Zeit in Triest und Odessa der Fall war. Für die Hauptstraßen ist viel, weniger für die Provincial- und noch weniger für die Communalstraßen geschehen. So braucht z. B. ein Brief von Palermo nach Neapel im Sommer sieben Tage auf einem Wege von 385 Miglien; es kommen also nur 55 Miglien auf den Tag. Von Otranto nach Neapel ist ein Brief bei einer Entfernung von 282 Miglien fünf Tage unterwegs, während ein Brief von London nach Florenz über Paris, Turin und Genua nur zehn Tage, ja oft nur neun braucht, und 975 Miglien, täglich also 97½ und bisweilen 108⅓ Miglien macht. Briefe von Wien nach Florenz über Trient und Mantua brauchen auf einem Wege von 497 Miglien sieben Tage.

Eine Quelle bedeutenden Reichthums könnte für das Land eine wohl geordnete Benutzung der Bergwerke werden, woran man bisher noch nicht gedacht hat. Auch ist dieß nur zu erreichen, wenn einige Inländer in fremde Bergwerke gesandt werden. Daß in dem Königreich beider Sicilien Eisen, Kupfer, Blei u. s. w. gewonnen werden kann, bezweifelt Niemand; aber wo sind die Leute, welche wissen, wie jenseits der Berge gegraben und gegossen wird? Daneben wären Sparcassen, Primärschulen, Kinderasyle und solche Anstalten zu errichten, in denen die für Gewerbe und Industrie nöthigen Kenntnisse erlangt werden können und, als eine nicht unbedeutende Quelle menschlichen Elends, das Lotto ganz und gar abzuschaffen.

Es fehlt im Königreich Neapel an einem geometrischen Kataster, nach welchem die Abgaben von Ländereien auf gerechte Weise tarirt werden könnten. Das Areal wird deßhalb verschieden angegeben, zu 24,971 und zu 23,106 neapolitanischen Quadratmeilen. Die Ebene Puliens, il tavoliere genannt, eine der größten von ganz Italien, ist Staatseigenthum; ihre Oberfläche wird zu 74 neapolitanischen Quadratmeilen geschätzt. Vergleicht man zwei Epochen, das Jahr 1548 und 1825, unter einander, so ergibt sich in den Strecken, welche in einem Zeitraum von dreihundert Jahren für den Anbau gewonnen wurden, kein wesentlicher Unterschied. Nach Abzug der Administrationskosten liefert diese Ebene dem Fiscus jährlich 400,000 neapolitanische Ducaten.*) Durch die gänzliche Veräußerung dieses ungeheuren Besitzes wird allein für den Fiscus, für öffentliche und Privat-Interessen gesorgt seyn.

Ueber die Bevölkerung des Königreichs sind die verschiedenartigsten Angaben im Umlauf; man darf sich darüber nicht wundern, da selbst die Berichte der Regierungen in dieser Beziehung von einander abweichen. Ueber die Bevölkerung vor der französischen Herrschaft ist man schlechterdings ohne alle authentische Nachricht, ja selbst von den zehn Jahren, die diese bestand, ist uns nur die Bevölkerung von 1813, und diese auch nicht einmal genau bekannt. Später fehlt wieder das Jahr 1821, vermuthlich weil die damaligen Unruhen Angaben dieser Art unmöglich machten. Nach einer officiellen Mittheilung stand die Bevölkerung in einem Zeitraum von sechs Jahren also:

1820	5,207,373	Seelen,
1822	5,370,463	„
1823	5,436,433	„
1824	5,512,379	„
1825	5,599,802	„
1826	5,661,624	„

Die Zahl von 6 Millionen ward zum erstenmal im Jahr 1834 erreicht, das eine Bevölkerung von 6,002,022 Seelen zählte; das Jahr 1835 hatte 6,098,385 Seelen, 1836 6,111,642, 1837 6,089,288. Während des Jahres 1838 fiel sie durch die Cholera auf 6,021,284 Individuen. In einem Zeitraum von siebenzehn Jahren nahm sie um 881,915 Köpfe zu, was auf jedes Hundert 16,95 und für das Durchschnittsjahr 51,877 gibt (1820—1837).

Unter den 6,002,022 Individuen des Jahres 1834 waren Unverehelichte männlichen Geschlechts 1,697,909, weiblichen 1,634,465, Verehelichte 2,215,834, Verwittwete männlichen Geschlechts 168,562, weiblichen 285,242, Kinder zu vierzehn Jahren 983,871, zu zwölf 943,780, Erwachsene männlichen Geschlechts 2,001,419, weiblichen 2,072,966, Militärpflichtige von 19—25 Jahren 478,480; Besitzer 993,864, Künstler, Gelehrte und wer sonst den freien Künsten lebt 75,094, Priester 27,144, Mönche 11,680, Nonnen 9773, Landleute 1,824,043, Handwerker und Gesinde 340,672, Fischer und Matrosen 54,110, Arme männlichen Geschlechts 95,859, weiblichen 112,761.

Durch das Concordat von 1818 wurden die 131 Diöcesen, welche nach dem Concordat von 1741 bestanden, auf 109 festgesetzt, von denen jetzt 86 als wirkliche angegeben sind. Als das Minimum jährlicher Einkünfte ward den Bischöfen die Summe von 3000 neapolitanischen Ducaten bestimmt, zugleich wurden die Gesetze der mano morta für aufgehoben erklärt, und den Kirchen somit der Ankauf von liegenden Gründen freigegeben. An Rom sollten jährlich 12,000 Ducaten aus den Einkünften der Bischöfe entrichtet werden. Die Zahl der Klöster, welche im Jahr 1807 und 1809 aufgehoben wurden, belief sich auf 219; das Vermögen, welches dem Staat dadurch zufloß, wird auf 150 Millionen Ducaten geschätzt. Nur die Bettlerorden, denen man keine Pensionen anweisen wollte, und einige Nonnenklöster, die Besitz hatten, ließ man bestehen; letztern nahm man die Güter, und wies ihnen dafür jährlich eine Summe Geldes an. Die Zahl der Klöster, welche seit dem Jahr 1818 neu errichtet wurden, läßt sich nicht genau angeben. Im Ganzen hat das Königreich 20 Erzbisthümer und 66 Bisthümer. Der weltliche und geistliche Clerus zählte im

Jahr						
1806	Priester	47,000,	Mönche	25,000,	Nonnen	26,000.
1831	„	27,622,	„	11,838,	„	10,299.
1834	„	27,144,	„	11,680,	„	9,773.
1837	„	26,304,	„	11,394,	„	9,512.

Es heißt, daß im Jahr 1799 eine Anzahl von 100,000 Individuen im Dienst der Kirche stand, deren jährliche Einkünfte sich auf 9 Millionen Ducaten belaufen haben sollen. Unirte Griechen befinden sich im Königreich gegen 75,000. Die Auswanderungen dieser albanesischen Griechen begannen schon mit dem Jahr 1453, und dauerten fort bis zu 1738; sie ließen sich besonders in den Abruzzen und in Calabrien nieder, wo sie ihre Nationaltracht und ihre Sprache zum größten Theil beibehielten, und dem Ritus der orientalischen Kirche, mit Anerkennung des Papstes, treu blieben. Ihre Priester können sich verehelichen, doch werden für die kirchlichen Functionen unverehelichte Geistliche vorgezogen. Die Zahl der in der Stadt Neapel ansässigen katholischen Griechen beläuft sich auf 400

*) Der neapolitanische Ducaten beträgt etwa 2 Gulden Augs. C.

Individuen. Im Jahr 1839 lebten im Königreich beider Sicilien 830 Evangelische und 2000 Juden; letztern ist bis auf den heutigen Tag verboten, sich als Gemeinde zu constituiren. Das Edict, welches Karl III im Jahr 1740 zu ihren Gunsten erließ, hatte nur sieben Jahre Bestand; durch Unduldsamkeit der Bevölkerung ward es außer Kraft gesetzt. (Ein zweiter Artikel folgt.)

Spanien.

♃ Madrid, Febr. Zur auswärtigen Beurtheilung der spanischen Zustände ist es nöthig, sich über eine Vorfrage zu verständigen, die ich kurz erläutern will, ehe ich die Zustände selbst prüfe. Die neuern Politiker leiten das Wohl und Wehe der Staaten von den Regierungsformen ab; brechen in einer absoluten Monarchie Unruhen aus, sogleich behaupten die demokratischen Publicisten, daran sey der Absolutismus Schuld; wird ein Staat mit freierer Verfassung von Stürmen bewegt, so ermangeln die monarchischen Staatslehrer nicht, darin den verderblichen Einfluß des Liberalismus zu beklagen; in den Augen jener ist die Revolution die nothwendige Folge des Absolutismus, in den Augen dieser führt der Liberalismus unvermeidlich zur Anarchie. Jede Schule folgt in der Regel ihrer angenommenen Meinung, ohne der Sache auf den Grund zu sehen, und so werden sich auch in Bezug auf Spanien die liberalen Publicisten für Isabelle II erklären, selbst wenn ihre Regierung ohne Unterlaß Aergerniß gäbe, und die absoluten Politiker werden zu Don Carlos halten, selbst wenn seine Regierung ein Verbrechen auf das andere häufen würde. Sehe man also ab von den Namen und Formen der Regierung, denn sie haben die Wichtigkeit nicht, die man ihnen beilegt. In Deutschland sollte man vorzugsweise von dieser Wahrheit überzeugt seyn, dort, wo es liberale und absolute Regierungen gibt, und wo unter beiden Formen die Völker glücklich leben können, ohne daß zum Wohl derselben eine einzige Regierungsform ausschließlich nothwendig ist. Was die Erfahrung in Deutschland lehrt, lasse man auch Spanien bei der Beurtheilung seiner Zustände zu gut kommen. Die Form der Verfassung ist es nicht, wodurch man sich für oder gegen die Regierung Isabella's II erklären soll, sondern der Geist, der sich im Gebrauch der Form zu erkennen gibt. Das monarchische, aristokratische und religiöse Princip einer Verfassung kann sie vor politischen Stürmen schützen, aber der Schutz hängt wesentlich von der festen Handhabung dieser Principien ab, das Wort macht es nicht aus, sondern die That. Ich möchte die europäischen Vorurtheile gegen die spanische Regierung zerstreuen, sie haben ihren Grund in der Abneigung einiger Großmächte gegen freiere Staatseinrichtungen, und doch liegt in diesen Institutionen der spanischen Verfassung nicht nothwendig eine zerstörende Tendenz, ein Umsturz der Ordnung und des europäischen Friedens. Würde in der Regierung Isabella II das demokratische Princip vorwalten, so könnten die europäischen Großmächte unmöglich eine solche Regierung unterstützen. Auf der andern Seite ist es aber wünschenswerth, daß man sich die Mühe nehme, zu untersuchen, ob die Regierung Isabella's II nicht Elemente besitze, welche eine feierliche Protestation gegen umstürzende Principien sind. Sehe man einmal der Carlistischen Regierung auf den Grund, und verschließe die Augen nicht, wenn man gewahrt, daß sie nichts Anderes war, als ein blindes Werkzeug der Leidenschaften und der aufrührerischen Massen.

Wer war in Spanien demokratisch, die Regierung Isabella's II oder die Partei Don Carlos'? Darauf antworten die Befangenen, versteht sich, die erste. Ein solches Urtheil ist hier unbegreiflich. Die Freunde des monarchischen Princips wissen ja recht gut, daß Isabella in aller Form Rechtens die von der ganzen Nation anerkannte legitime Königin ist; sie können nicht läugnen, daß diese Anerkennung ohne Widerspruch stattgefunden und Anfangs von Niemand bestritten wurde. Ist denn an dieser Legitimität später ein Fehler entdeckt worden? Keineswegs. Warum aber wandten sich außerhalb Spanien die monarchisch-Gesinnten auf die Seite des Don Carlos? Weil sie sich irre leiten ließen durch das einfältige Benehmen der spanischen Liberalen. Diese hofften unter der Regierung Isabella's alle ihre Absichten zu erreichen, alle ihre Plane durchzusetzen, und gaben sich so wenig Mühe, die Entwicklung der Zeit abzuwarten, daß sie in der Ueberzeugung ihres Sieges von vorn weg Allen vor den Kopf stießen, die nicht mit ihnen hielten. Diese Beleidigten konnten dadurch den Liberalen nicht hold werden, und mußten das Vertrauen zu einer Regierung verlieren, von der man sie glauben machte, daß die Liberalen die Herrschaft hätten. Unter diesen Umständen fingen die Unruhen der nördlichen Provinzen an; es leidet keinen Zweifel, daß sie durchaus revolutionär waren, und der Erfolg bewies, daß sie auch nur durch demagogische Mittel erhalten wurden, was ja stets im Charakter der Revolution liegt. Die Elemente, welche den Aufruhr bildeten, waren folgende: 1) die oben genannten, von den herrschsüchtigen Liberalen gekränkten Leute, welche den liberalen Despotismus stürzen wollten; 2) die Guerilleros, ein historischer Name von gutem Klang aus anderer Zeit, wo diese Leute gegen den fremden Zwingherrn kämpften, jetzt aber waren sie Freibeuter, welche die Schranken der arbeitsvollen Genügsamkeit niederrissen und sich ihren Verdienst mit der Faust suchten; 3) Glücksritter und Unzufriedene, Feinde des Adels und der Grandezza, welche sich den Carlisten anschlossen in der Meinung, man brauche nur zu kämpfen, um adelig zu werden, und nur zu siegen, um Grande zu seyn; 4) die freiwilligen Royalisten, d. i. die bewaffnete Demokratie; 5) die Einwohner der nördlichen Provinzen, einmal aus Furcht, ihre Vorrechte ganz zu verlieren, deren sie schon einige eingebüßt hatten, sodann, als der Aufruhr mit fremdem Gelde geführt wurde, aus Interesse; 6) einige Wenige aus religiösem Fanatismus; ihre Zahl war aber bei weitem nicht so groß, als man den Lesern der Gazette de France so oft vorgestellt hat. Denn in Spanien haben weder die Secten noch die Philosophie den gemeinsamen Glauben zerstört. An der Spitze dieser Elemente stand Don Carlos, sein ganzes Fundament war revolutionär, er war dem wilden Treiben der Demagogie preisgegeben, und wäre gewiß ihr Opfer geworden, wenn er gesiegt hätte, denn diese Elemente bilden die schlechteste Demokratie, mit der es nicht möglich ist, Ruhe und Ordnung herzustellen, geschweige zu erhalten. Einem solchen Ursprung soll die ächte Monarchie doch wahrlich nichts zu danken haben, und selbst wenn man darüber ein Auge zudrücken wollte, so hätte man doch von einer so verworrenen Menge keinerlei Stabilität einer geordneten Regierung erwarten dürfen.

Ostindien.

Der im September v. J. auf Befehl Sir James Carnacs, des jetzigen Statthalters der Präsidentschaft Bombay, abgesetzte Radschah des kleinen, von der ostindischen Compagnie abhängigen Mahrattenstaats Satarah (eines Theils der Provinz Bejapoor) hat an Sir C. Forbes, einem der „Directoren der ostindischen Compagnie", einen warmen Fürsprecher gefunden. In zwei Specialsitzungen des Directoriums im India-House in London am 12 und 13 Febr. motivirte derselbe in ausführlicher Rede

den Antrag, der Absetzung jenes Fürsten bis nach genauerer Untersuchung der Sache die Ratification vorzuenthalten. Sir C. Forbes behauptete, unter manchen Ausfallen gegen Sir J. Carnacs Verwaltung, daß der abgesetzte Radschah, wie dieser bis auf den heutigen Tag betheure, nie an Machinationen gegen die brittische Herrschaft gedacht habe, wozu er auch gar nicht die zureichenden Mittel besessen, sondern daß die Verdächtigung desselben bloß das Werk der Intrigue des jetzigen Radschah, Shreemunt Maharadsch Shahzee Rahty Chut Turputee, und seines verschmitzten Ministers Ballajee Punt Natoo sey, dessen getäuschter Ehrgeiz sich auf solche Weise an jenem unglücklichen Fürsten gerächt. Zudem sey der neue Radschah, ein jüngerer Bruder des Abgesetzten, ein zum Regieren ganz unfähiges, dem Trunk und andern Lastern ergebenes Subject, so daß hier die englische Politik im Kleinen denselben Mißgriff begangen habe, wie in Afghanistan im Großen, wo man auch einen fähigen und bei seinem Volk beliebten Fürsten entthront, um einer unfähigen und allgemein verhaßten Puppe Platz zu machen. Sir C. Forbes' Vorschlag fand mehrfache Unterstützung bei andern Directoren und Inhabern ostindischer Stocks, die sich, wie er, auf frühere persönliche Anwesenheit in Indien berufen konnten. Indeß wurde mit einer Majoritat von 30 Stimmen beschlossen, daß es für das Collegium der Directoren in dieser Sache einzuschreiten nicht rathsam sey. Vier Wakils (Minister) des abgesetzten Radschah wohnten der Versammlung im India-House bei. Ihre reiche und stattliche orientalische Kleidung bildete zu den schwarzen Fräcken der „Compagnie" einen auffallenden Gegensatz.

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Es erhielten in **Preußen:** der kais. russ. wirkl. Staatsrath v. Zierlein den RAO. 2ter Cl.

Civildienstnachrichten. **Kurhessen:** ernannt: Fräulein Th. v. Baumbach zur Hofdame und Gouvernante der Gräfinnen Töchter des Kurprinzen und Mitregenten. — **Hannover:** ernannt: der Cons. Rath Dr. Köster zum ersten geistl. Cons. Rath und Gen. Superintendenten in Stade; der bish. Pastor v. Hanfstengel zum zweiten geistl. Cons. Rath ebendaselbst; der Pastor Müller zum Superintendenten in Weyhe; charakterisirt der Pastor Möser zu Stade als Cons. Rath. — **Oesterreich:** ernannt: der Handelsmann Eduard Busch zum k. k. Consul in Liverpool an die Stelle des dieser Functionen enthobenen G. C. Brentano.

Reisen. Der Fürst zu Lynar ist von Drehna in Berlin angekommen, der Fürst Ludwig zu Bentheim-Steinfurt von Berlin nach St. Petersburg abgereist.

Wissenschaft und Kunst. **Baden.** Dem ordentl. Prof. Dr. Schwörer ist neben der Lehrkanzel der Geburtshülfe die Direction des chirurgischen Klinikums an der Universität Freiburg übertragen worden, mit der Verbindlichkeit, Vorträge über chirurgische Operationslehre zu halten. — Auch ist Prof. Dr. Arnold aus Zürich für die Lehrstelle der Anatomie ernannt. — **Preußen:** Se. Maj. der König hat dem Dr. v. der Hagen, ordentl. Professor der vaterländischen Sprach- und Alterthumskunde an der Friederich-Wilhelms-Universität für die Widmung seiner großen Sammlung der deutschen Liederdichter des Mittelalters, nach Ueberreichung dieses Werkes, ein gnädiges Handschreiben, begleitet von einem kostbaren Brillantring, übersendet. — **Oesterreich:** Dr. A. Stefani Bachel ist zum Prof. der Staatsarzneikunde und der med. Polizei an der Univ. Padua ernannt.

Todesfälle. **Würtemberg:** Stuttgart, am 20 Febr., der Oberfinanzrath v. Memminger, Herausgeber der würtemb. Jahrbücher ꝛc., im 67sten Jahre. — **Hohenzollern-Sigmaringen:** am 7 Febr., der Oberförster v. Sattelin, 43 J. a. — **Nassau:** Wiesbaden, am 13 Febr., Heinrich Riedel, Chef der W. Ritter'schen Buchhandlung daselbst; Altstadt, der seiner Toleranz wegen hochgeachtete kath. Pfarrer Grantich, früher Conventual des Franciscanerklosters zu Hachenburg, 84 J. a. — **Kurhessen:** Kassel, am 12 Febr., der pens. kais. russ. Major H. W. v. Stockhausen, 72 J. — **Hamburg,** am 15 Febr., der um die Stadt Hamburg wohlverdiente Oberalter Aug. Schwalb. — **Oesterreich:** Wien, der Gen. Maj. v. Ney; Neusohl am 29 Jan., der Domcapitular und Abt Fr. v. Folger; Clausenburg, am 16 Jan., der Gubern. Registratur- und Archivs-Director A. Kraus v. Ehrenfeld, 49 J. a.; Pesth, am 14 Febr., Michael v. Lenhossek, Protomedicus des Königreichs Ungarn, 67 J. a.

Am 4 Februar starb im Hospital zu Goes in Holland ein gewisser P. J. Malderand im Alter von 102 Jahren. Er wurde am 12 August 1737 zu Caloo geboren. Er war Taglöhner und während seines ganzen Lebens niemals krank, noch nahm er je Arznei. (Nürnb. Corr.)

[488–95] **BREVET DE 5 ANS, MÉDAILLE D'HONNEUR.**

EN TOUS LIEUX, SAISIE DES CONTREFAÇONS ET APPLICATION DE L'AMENDE ET DES PEINES VOULUES PAR LA LOI!

SOUS-JUPES-OUDINOT
AVEC SIGNATURE *Oudinot*
BOUFFANTES et ÉLASTIQUES

En Crino-zéphyr, noir ou blanc. Elles se font de deux manières: l'une forte et résistante pour les robes de soirées en velours, brocard etc.; l'autre très-légère pour celles de bal. Ces deux sortes, complément de la toilette, font maintenant partie des trousseaux et corbeilles de mariage; elles forment tournure, soutiennent les robes, et par leur flexible élasticité elles se prêtent aux plus légers mouvemens des multiples ondulations de leurs draperies; en outre elles sont indéformables à l'usage et peuvent se laver comme le linge.

Les prix, suivant la finesse et le choix des crins, sont de 35, 45, 55 et 80 fr.; les noires coûtent 5 fr. de plus. Les frais d'expédition et d'Emballage sont en plus.

On insérera dans la lettre de demande un fil pour marquer la longueur et le tour de taille.

S'ADRESSER à Munich à Mr. *Gustav Schultze*, Négociant.

---

[508] **Für die katholische Geistlichkeit.**
Bei der herannahenden Fastenzeit mache ich auf folgendes bei mir erschienene treffliche Buch von neuem aufmerksam:

Wessenberg, J. H. v., die Kraft des Christenthums zur Heiligung des Sinnes und Wandels. Ein homiletisches Handbuch für den Kirchen- u. Hausgebrauch während der vierzigtägigen Fastenzeit. 320 Seiten in gr. 8. 1 fl. 36 kr.

C. Glükher.

[605–6] **Bekanntmachung.**

Der Unterzeichnete wird über seinen eigenthümlich besitzenden, solid und schön gebauten, circa für hundert Gäste Raum bietenden, mit 24 Bädern versehenen, in allen Theilen wohl möblirten Gast- und Badhof, zum Freihof genannt, in den großen Bädern zu Baden in der Schweiz, am Montag den 16 und Dienstag den 17 März 1840, jedesmal von Nachmittag 1 bis Abends 6 Uhr im Gasthof zum Löwen allda eine Pacht-, und je nach sich zeigenden, annehmbaren Umständen eine Kaufsteigerung abhalten lassen, wozu Pacht- und Kaufslustige höflichst eingeladen werden mit der Anzeige, daß die Pacht- und Kaufbedinge, nebst dem über den Freihof vorhandenen Plan bis zum Steigerungstag im Freihof selbst, eingesehen werden können.

Dr. Meyer Gfell,
zum Freihof.

---

[50] In der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

MILITÆR-KARTE von Deutschland

in 25 Blättern,
mit Benützung der zuverlässigsten Hülfsmittel entworfen
von **Anton Klein.**

Blatt Nr. 9. Die darauf vorkommenden Hauptorte sind: **Berlin, Küstrin, Brandenburg, Potsdam, Frankfurt a. d. O., Züllichau, Wittenberg, Dessau, Cottbus, Torgau, Leipzig, Bautzen, Dresden, Altenburg, Freiberg, Zittau.** Preis 2 fl. oder 1 Rthlr. 4 gr.

Stuttgart und Tübingen. October 1839. **J. G. Cotta'sche Buchhandlung.**

---

[554] Bei **E. S. Mittler** in **Berlin** ist so eben erschienen:

Friedrich der Zweite und sein Jahrhundert,

in Bezug auf Sprache und Litteratur, Schule und Volksbildung.

Eine vaterländische Säcular-Schrift
von **Theodor Heinsius.**
Gr. 8. brosch. Preis: 20 gGr.

Es war bei Ausarbeitung dieser Schrift der Zweck des Hrn. Verfassers, die oft verkannte und falsch beurtheilte Denk- und Handelsweise des großen Königs in der günstigen Belebung der National-Cultur nach der Reinheit seiner Ansichten zu würdigen, und den Gesichtspunkt festzustellen, aus dem seine Eigenthümlichkeit in ihrer Erscheinung aufgefaßt seyn will.

Inhalt. Erster Abschnitt: 1) Zeitgeist des 18ten Jahrhunderts — 2) Friedrichs, des Kronprinzen, persönliches Verhältniß zu dem Zeitgeist des 18ten Jahrhunderts — 3) Friedrichs, des Königs, leitendes Regierungsprincip — 4) Zustand deutscher und preußischer National-Cultur — 5) Einfluß der Subjectivität Friedrichs auf die National-Cultur — 6) Mittel, die Friedrich zur Aufklärung seines Volkes anwandte — 7) Friedrichs Stellung zur Sprache seines Landes und zu den Schriftstellern derselben — 8) Friedrichs Schrift über deutsche Litteratur — 9) Preußens specielles Culturverhältniß zu den Franzosen.

Zweiter Abschnitt: Friedrich in Bezug auf die Schulbildung seines Landes.

---

[540] **Als historische Jubelschrift auf das Jahr 1840**
ist Jedermann zur Anschaffung zu empfehlen und in allen Buchhandlungen, in **Augsburg** bei Kollmann, Stuttgart bei Neff, zu haben:

☞ **Die merkwürdigsten Begebenheiten**
aus dem Leben

Friedrichs des Grossen,

enthaltend: **Friedrichs Jugendjahre, — den schlesischen und siebenjährigen Krieg, — das Leben und Wirken als Regent, — als Landesvater und Friedrichs Tod.**
Preis brosch. 8 gr.

Quedlinburg. Ernst'sche Buchhandlung.

---

[552] Bei **Liebmann & Comp.** in **Berlin** ist erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Anleitung zum Gebrauche des Mikroskops, für Aerzte, Naturforscher und Freunde der Natur.
Nach den besten Quellen (de Fontenelle, Littrow, Weber, Meyen, Ehrenberg, Burdach, J. Müller, Valentin, v. Siebold, Gluge u. A.) bearbeitet von Dr. *A. Moser* in Berlin. 10½ Bogen gr. 8. nebst lithograph. Abbild. Preis 1 Rthlr.

---

[585] **Anzeige.**

Die von mir erworbene Fabrik von gepreſsten Blei- und Zinnröhren, deren **vorzügliche** Producte sich schnell einen weitverbreiteten, ausgezeichneten Ruf erworben haben, bietet bereits eine namhafte Auswahl gepreſster Röhren der verschiedensten Kaliber dar, die ich hiermit der Berücksichtigung des Publicums aufs beste empfehle.

Die allgemein anerkannten grofsen Vorzüge **gepresster** Röhren, **vor allen** Gattungen anderer Art, hinsichtlich der Schönheit, Länge, **Dauerhaftigkeit** (selbst bei minder starken Wänden) — namentlich auch **durchgehends vollkommenster Dichtigkeit** egaler Wände — die bei **keiner** andern Röhrengattung verbürgt werden kann — und die Ueberzeugung, **jede** Concurrenz des In- und Auslandes, in welcher Hinsicht es auch seyn möge, bestehen zu können, lassen mich hoffen, alle billigen Wünsche jederzeit aufs vollständigste zu befriedigen.

Nähere Erläuterungen stehen meinen Freunden mit Vergnügen zu Diensten.

Köln am Rhein, im Februar 1840. **Franz Hagen.**

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fusses oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strafsburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch — Nr. 57. — 26 Februar 1840.

Uebersicht.

Großbritannien. Der Königin erstes Lever seit ihrer Vermählung. Der Satyrist und der Herzog Karl von Braunschweig. Das Unterhaus beharrt auf seiner Strenge in dem Stockdale-Hansard'schen Streit. — Frankreich. Das ganze Ministerium reicht seine Entlassung ein. Victor Hugo bei der neuesten Wahl der Akademie abermals übergangen. — Deutschland. München (Ständeverhandlungen), Dresden (die zweite Kammer nimmt einstimmig die Anträge wegen Hannover an), Göttingen (Wahl der Universität). — Türkei. Lord Ponsonby beklagt sich über den von Hrn. v. Butenieff in Schutz genommenen griechischen Patriarchen. — Ostindien. Bedeutung der Einnahme von Kelat. Fortdauernde Kriegslust. Geldüberfluß. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Geologische Briefe. (Historische Orientirung.) — Der Socialismus in England. — Großbritannien. (Nachtrag zu den Vermählungsfesten.) — Frankreich. (Der Schatzproceß in Paris und die Vergiftungsgeschichte in Glandier.)

Datum der Börsen: London 19; Paris, Wien, Berlin, Leipzig 21; Amsterdam 20; Frankfurt a. M. 23 Febr.

Großbritannien.

London, 19 Febr.

Am 18 Febr. Nachmittags 2 Uhr verfügten sich die Mitglieder beider Parlamentshäuser in Gala nach dem Buckinghampalast, um die von ihnen votirten Glückwunschadressen zu überreichen. Die Opposition hatte sich besonders zahlreich eingefunden. Ihre Maj. ertheilte sehr huldvolle Antworten.

Am 19 Febr. Nachmittags hielt die Königin ihr erstes Lever in dieser Saison im St. Jamespalaste; es war eines der zahlreichsten seit vielen Jahren. Auf der Hinfahrt vom Buckinghampalast nach St. James wurden Ihre Maj., die Herzogin von Kent, Prinz Albert und dessen durchlauchtiger Vater und Bruder von der versammelten Volksmenge mit lauten Acclamationen begrüßt. Tags zuvor hatte Prinz Albert im Buckinghampalast die Aufwartung des ganzen diplomatischen Corps empfangen, welches von Lord Palmerston eingeführt wurde. — Die Frage, welchen Rang unter den königlichen Prinzen die Königin ihrem Gemahl anweisen werde, muß sich demnächst entscheiden. Da er nämlich zum Ritter des Hosenbandordens ernannt ist, so wird ihm einer von den Chorstühlen der St. Georgscapelle in Windsorschloß durch Aufhängung seines Banners über demselben angewiesen werden. Der Wappenkönig des Ordens, Sir W. Woods, wird zu diesem Zwecke die Befehle Ihrer Maj. einholen. Räumt die Königin gemäß ihrer Machtvollkommenheit dem Prinzen den Rang vor den übrigen Prinzen von Geblüt ein, so erhält der Prinz den ersten Chorstuhl, welchen bisher der König von Hannover inne hatte. Auch die Stelle, die dem Prinzen im Kirchengebet für die königliche Familie angewiesen wird, muß über die in dem aristokratischen, etikettesüchtigen England hochwichtige Frage des Vortritts entscheiden.

Der Bischof von Exeter („ein theologischer Charlatan vom reinsten Wasser", wie ihn das Chronicle bei der Gelegenheit nennt) tummelte in der Oberhaussitzung vom 17 Februar wieder sein nachgerade gutgeschultes Bataillenpferd, den Socialismus, indem er an den edlen Viscount, der an der Spitze von Ihrer Maj. Regierung steht, die Frage richtete, ob er nicht im Julius v. J. von dem hochwürdigen Andrew Irvine, Pfarrer an der Margarethenkirche in Leicester, einen Brief erhalten habe, der über die Fortschritte des Socialismus in jener Stadt die fürchterlichsten Data enthalte. Lord Melbourne bejahte die Frage. Der Bischof fragte weiter: „Hat der edle Viscount auf diesen Brief hin Schritte gethan?" Lord Melbourne: „Nein." Bischof: „Der edle Viscount fand es also unnöthig?" Lord Melbourne: „Ich lasse die Frage unbeantwortet, weil ich keine Lust habe, zum dritten- oder viertenmal auf eine lange Discussion über dieses Thema einzugehen, und noch einmal sey es gesagt, ich zweifle sehr, ob es klug war, dieser Sache durch breite Erörterungen in diesem Hause eine solche Wichtigkeit beizulegen, wie geschehen ist." Der Minister ward hierauf von dem Prälaten noch etwas weniges katechisirt, und das Haus vertagte sich. Die Wahrheit scheint zu seyn, daß in Leicester, einer Stadt von 40 bis 50,000 Seelen, sich etwa fünfzig Socialisten befinden, deren Versammlungen manchmal auch von andern Leuten aus Neugierde besucht wurden. (S. die Beilage.)

Der ministerielle Globe erklärt die neue Version über bevorstehende Cabinetsveränderungen, die der Standard vom 18 Febr. mittheilte, für eine ganz grundlose Erdichtung.

Der Herzog v. Wellington ist von seinem Krankheitsanfall beinahe wieder hergestellt.

Die Erklärung, welche in der Unterhaussitzung vom 18 Febr. Lord Palmerston über den Stand der Verhältnisse zwischen England und Persien gab, haben wir gestern mitgetheilt. Sir R. Peel beantragte in derselben Sitzung die Vorlegung einer Liste aller seit dem 18 Febr. 1834 bis auf den heutigen Tag aus der Civilliste verwilligten Pensionen. Die Motion ward angenommen, jedoch mit Lord J. Russells Amendement, daß die Liste bis zum 1 Jan. 1828 zurückgehen solle. Sir R. Peel verlangte ferner die Vorlegung eines Berichts über die Zahl der kraft des Quadrupelvertrags zu Land oder zur See an der spanischen Küste verwendeten Marinesoldaten, über den Gesammtwerth aller nach demselben Vertrag an Spanien gelieferten Kriegsvorräthe, über die von Spanien bis jetzt für diese Lieferungen geleisteten Zahlungen und über die zur Bewirkung der Zahlung getroffenen Maaßregeln. — Nachdem hierauf der vor die Schranken gestellte jüngere Howard der „Verachtung des Hauses" in der Stockdale'schen Sache mit der gestern angegebenen Majorität für schuldig befunden worden, schlug der Attorney-General vor, ihn der Haft des Stabträgers des Hauses zu überantworten. Hr. O'Connell, sonst ein eifriger Verfechter des parlamentarischen Privilegiums, bemerkte: „Das Haus würde wohl gern der Nothwendigkeit überhoben seyn, diesen jungen Menschen einzukerkern (Howard der Sohn ist

kaum 19 Jahre alt). Ich möchte daher rathen, ihn noch einmal vorzurufen, damit er Gelegenheit habe, seine Reue auszudrücken, und dann entlassen werde." Lord J. Russell entgegnete, Hr. O'Connell vergesse, daß derselbe der Beleidigung des Parlaments bereits schuldig gefunden sey. Nach seiner Committirung (Abführung ins Gefängniß) könne er sich auf dem Petitionsweg ans Haus wenden. Mit 134 gegen 41 Stimmen wurde sonach entschieden, daß Howard jun. in Haft zu bringen sey. Hierauf wurde Pearce, ein zweiter Schreiber des Advocaten Howard, vorgerufen, und von dem Sprecher und andern Mitgliedern verhört. Er war geständig, bei der Expedirung der neuesten Libellklage gegen Hansard thätig gewesen zu seyn, und dabei wissentlich gehandelt zu haben, fügte aber bei, er hänge hinsichtlich seiner Subsistenz ganz von seinem Principal ab, der ihn augenblicklich entlassen könne, wenn er seine Aufträge nicht vollziehe. Hr. Godson fragte: „Wie viel Salar beziehen Sie?" Hr. Hume fiel mit den Worten ein: „Diese Frage ist wohl nicht in der Ordnung, ebenso gut könnte man ihn fragen, wie viel Brod er esse." (Hört!) Hr. Godson fand indeß die Frage nöthig, um daraus zu ersehen, „welches Maaß von Grausamkeit das Haus über den Mann zu verhängen im Begriffe sey." Der Schreiber deponirte ferner über seine Person, er habe die Rechtswissenschaft nicht studirt, sondern sey früher Militär gewesen und mit Weib und Kind rein auf seinen Schreiberverdienst angewiesen; wenn dieser eine Unterbrechung erleide, höre auch seine Einnahme auf. Seine Frau sey übrigens mit dem höchsten Adel verwandt, indem sie von Roper, dem ersten Lord Teynham abstamme, dessen Pairie von 1656 datire. (Der Schreiber kennt offenbar seine Landsleute, denn diese genealogische Notiz machte auf das Haus einen merklichen Eindruck, der sich in wiederholtem „Hört, hört!" kund gab). Allein ungeachtet dieser „highly respectable connexion" stellte, nachdem Pearce abgetreten war, der Solicitor-General den Antrag, derselbe habe durch Expedirung der Vorladung in der neuen Klage Stockdale's gegen Hansard der Verletzung des Privilegiums des Hauses sich mitschuldig gemacht. Sir Ed. Sugden auf der Oppositionsseite bemerkte: „Tiefer herab kann das Haus wahrhaftig nicht mehr gehen. Ich bitte Sie, treiben Sie die Sache nicht weiter, sonst sind die Zellen des Parlamentshauses nicht groß genug, alle die Gefangenen unterzubringen. Verlassen Sie sich darauf, es gibt in London Advocatenschreiber in Menge, die sich nach wie vor zu solchen Ausfertigungen brauchen lassen, dann bekommen wir also einen Kampf zwischen dem ehrenwerthen Hause der Gemeinen und den Advocatenschreibern dieser Hauptstadt; — in der That eine Aussicht auf einen Froschmäuslerkrieg der neuesten Art!" (Gelächter.) Indeß die ministerielle Motion wurde mit 135 gegen 53 Stimmen angenommen, und ebenso trotz einer nochmaligen Beschwörung Sir Ed. Sugdens, nicht einen Mann von seiner Familie zu reißen und ihn ohne Subsistenzmittel einzusperren, der weitere Antrag, Pearce der Haft des Sergeant-at-Arms zu überantworten. Im Parlamentsgefängniß sitzen also jetzt: der eine Sheriff Hr. Evans (da sein Colleg, Hr. Wheelton, aus Gesundheitsrücksichten pro tempore entlassen ist), der junge Howard und der Schreiber Pearce, in Newgate aber Stockdale selbst und sein Advocat Howard. Das Ende dieser juristischen Tragikomödie ist dabei gar nicht abzusehen, zumal da der M. Herald wissen will, Stockdale habe die Absicht, in allen 52 Grafschaften von England und Wales Libellklagen gegen die Brüder Hansard anhängig zu machen. Für Rabulistereien aller Art ist das englische Rechts- und Gerichtswesen ein Feld, dessen Gleichen kaum irgendwo auf dem Continent zu finden seyn dürfte. — Das Oberhaus hielt am 18 keine Sitzung.

Im Anfang der Unterhaussitzung am 19 Febr. verkündigte Lord Seymour die Antwort, welche Se. k. H. Prinz Albert auf die an ihn gerichtete Gratulationsadresse des Hauses ertheilt. Sie lautete: „Ich sage dem Hause der Gemeinen meinen wärmsten Dank für die Botschaft, die Sie mir so eben ausgerichtet. Ich vernehme mit lebhafter Freude, daß die Gemeinen der von Ihrer Maj. getroffenen Wahl ihren Beifall schenken, und es wird das Trachten meines Lebens seyn, die gute Meinung, die Sie von mir hegen, zu rechtfertigen."

Die drei Verurtheilten Frost, Williams und Jones sind nach einer dreizehntägigen stürmischen Fahrt, auf welcher sie des schlechten Wetters wegen öfters unterwegs anlegen mußten, wohlerhalten, aber sehr niedergeschlagen, von Cardiff in Portsmouth angelangt, wo sie alsbald an Bord des Gefangenenschiffes York gebracht wurden. Frost erkundigte sich ängstlich, ob die Königin aus Anlaß ihrer Vermählung ihnen nicht weitere Strafmilderung habe angedeihen lassen. — So groß sind die Besorgnisse vor den Chartisten, daß allein in den drei Grafschaften Nordenglands gegen 10,000 Truppen stehen.

Am 17 Febr. ging der Cyclops, das größte Kriegsdampfschiff der brittischen Marine, aus der Themse nach Portsmouth ab; es soll nach China bestimmt seyn.

In unserer heutigen Beilage findet sich am Schlusse der politischen Nachrichten eine Reclamation im Namen des Herzogs Karl von Braunschweig. Zugleich mit derselben gingen uns folgende Bemerkungen zu: „Der Herzog Karl beklagt sich sehr über die Verfolgungen seiner Feinde, und namentlich über die unwürdigen und unverdienten Schmähungen des „Satyrist", welcher einzig und allein von Spottgedichten, sarkastischen Bemerkungen und von Anfang bis zu Ende rein ersonnenen Lügen lebt. Der Satyrist besudelt mit seinen Erfindungen Personen von Rang, Namen und Vermögen; selbst die Königin, Prinz Albert und die königliche Familie werden nicht verschont. Wer sich abonnirt, d. h. vierteljährig 20, 40 oder 50 Pf. zahlt, sieht seinen Namen nicht in dem Blatte. Die Lady Blessington, welche den Antrag auf ein solches Abonnement refüsirte, ist auf eine abscheuliche Weise verleumdet worden. Zu den erlogenen Nachrichten aus neuester Zeit gehören folgende: „Der regierende Herzog von Braunschweig wird hier erwartet, um der königlichen Heirathsceremonie beizuwohnen; Apartements sind in Fentons Hotel bereits bestellt." Nach sofort geschehener Erkundigung in diesem Hotel ergab sich, daß die Nachricht erdichtet sey. „Dem Herzog von Braunschweig sind die Pässe nach Frankreich von Seite der französischen Ambassade verweigert worden." Der Herzog hat keine Pässe verlangt; es kann daher auch von keiner Verweigerung die Rede seyn. „Das Ansuchen des Herzogs von Braunschweig um die Erlaubniß, den Verheirathungs-Festlichkeiten der Königin beiwohnen zu dürfen, ist von dem Oberkammerherrn abgewiesen worden." Die in Abschrift anliegende Antwort des Oberkammerherrn weist die Unwahrheit dieser Behauptung nach. „Von dem Herzog Karl von Braunschweig will man nirgends etwas wissen; auch im Militärclub ist er durchgefallen." Der Herzog hat sich niemals zu einer Aufnahme in irgend einen Club gemeldet. Vergl. die beiliegende Antwort des Secretärs. Was den von dem Journal de Francfort in Nr. 23 (22 Jan. d. J.) erzählten Unfall des Herzogs auf dem Eise anlangt, so verhält sich die Sache folgendermaßen. Beim Abgehen vom Eise gerieth der Herzog mit einem Fuße in ein gehauenes kleines Loch, so daß er hingefallen wäre, wenn ein dabei stehender Arbeitsmann dieß nicht verhindert hätte. Bei dieser Gelegenheit entfiel dem Herzog sein Handstock mit goldenem Knopf. Der Mann hob ihn auf und übergab ihn dem Herzog, welcher ihm dafür, kei-

neswegs aber für eine Lebensrettung, 1 Pfund schenkte. — Namens des Herzogs Karl von Braunschweig soll ich Sie ersuchen, diesen Notizen Raum in der Allgem. Ztg. zu gönnen."

Frankreich.

Paris, 20 Febr.

(Moniteur.) Nach der gestrigen Sitzung der Deputirtenkammer haben alle Minister ihre Entlassung in die Hände des Königs niedergelegt.

(Journal des Débats.) Man versicherte diesen Abend (20), daß Se. Maj. ihre Entschließung noch nicht zu erkennen gegeben habe.

(Constitutionnel.) Es scheint unmöglich, daß die Entlassungen der Minister nicht angenommen werden. Es hieß diesen Abend, der König habe sich zwei Tage Bedenkzeit ausbedungen.

(Capitole.) Die HH. v. Broglie, Guizot und Decazes wurden diesen Abend in die Tuilerien berufen, und sind bis spät in die Nacht dort geblieben. Wir wissen nicht, was aus diesem eben so außerordentlichen, als furchtbaren Verein entstehen soll. Uebersetzen wir die Namen: Hr. v. Broglie ist das Disjunctionsgesetz; Hr. Guizot die Straße Transnonain und Lyon; Hr. Decazes Grenoble.

(La Presse.) Diesen Abend versicherte man, daß der König einen Courier nach Brüssel mit einem Schreiben an Se. D. den Prinzen von Sachsen-Coburg abgeschickt habe, wodurch der König ihn benachrichtige, daß er ihm sein Wort zurückgebe.

Der National will wissen, der Herzog von Nemours habe so bestimmt auf eine großmüthige Entscheidung der Deputirten für ihn gerechnet, daß er schon mehrere Ordonnanzofficiere über die Zahl der gewöhnlich in seinen Vorzimmern befindlichen, mit einem Gehalt von 12,000 Fr. gewählt habe.

Der National macht in seinem neuesten Blatt eine erste Subscriptionsliste bekannt, deren Ertrag dazu bestimmt seyn soll, eine Medaille prägen zu lassen, die Hrn. v. Cormenin überreicht werden soll. Die Liste enthält eine lange Reihe von Namen, beträgt aber nur 429 Fr.

(Courrier français.) Die Majorität von 226 Stimmen, welche die Dotation verworfen hat, besteht erstens aus der Linken und dem linken Centrum, mit Ausnahme der Beamten, die sich dem Ministerium angeschlossen, oder der Deputirten, welche von dem Ministerium Versprechungen hatten. So haben die HH. Leyraud, Lacrosse, Rivet, Lanyer, v. Golbery, Chair d'Est Ange für den Entwurf votirt. Andere Beamte haben, trotz ihrer engen Verbindung mit einigen Ministern, muthig gegen den Entwurf gestimmt. Hr. Royer-Collard und die Deputirten, die zum 15 April gehörten, gaben weiße Kugeln, wahrscheinlich aus Hingebung für die Krone. Hr. v. Lamartine, Hr. v. Lagrange und 12 bis 15 Deputirte haben sich von den 221 getrennt, um die Dotation sammt dem Ministerium zu verwerfen. Man glaubt, Hr. Dupin sey diesem Beispiel nicht gefolgt. Unter den Doctrinären ist, nach unserm Wissen, Hr. Piscatory der einzige, der eine schwarze Kugel gegeben hat.

Die große Mehrzahl der Pariser Journale feiert die Verwerfung des Dotationsentwurfs als einen Sieg der öffentlichen Meinung und ein erfreuliches Ereigniß; nur die wenigen, der Regierung fast unbedingt ergebenen Blätter stimmen ernste Klagen an. „Wir machen uns keine Illusion — sagt das Journal des Débats — über die Bedeutung dieser Niederlage und wollen auch das Publicum darüber nicht täuschen. Die heutige Abstimmung wird einen langen und traurigen Wiederhall haben; der Schlag hat die Krone selbst getroffen. Ein radicales Journal, welches wenigstens das Verdienst der Freimüthigkeit hat, der National, sagte diesen Morgen sehr richtig: es handelt sich hier nicht um einige Thaler mehr oder weniger, sondern um ein Princip. Wenn wir übrigens auch das Publicum über den wirklichen Sinn der Kammerverhandlung täuschen, die Folgen mildern wollten, würde die Discussion, welche seit sechs Wochen in der Presse vor ganz Frankreich stattfand, uns dieß erlauben? Sind die Injurien und Verleumdungen nicht auf die Krone selbst gefallen? War es nicht die radicale, zerstörungssüchtige Partei, welche überall ihre Pamphlete auswarf, Petitionen dictirte, die Haß und Verachtung gegen die Krone athmen, welche dem König sogar die Zahl seiner Kinder vorgeworfen, die Krone angeklagt hat, daß sie falsche und unvollständige Rechnungen vorlege und auf Kosten des öffentlichen Elends sich bereichern wolle? Wir sagen ohne Zaudern: nach so vielen Bemühungen, die gehässigsten Leidenschaften gegen den Thron, welchem Frankreich seine Freiheit und seinen Frieden verdankt, aufzuregen, nach so vielen Beschimpfungen, welche diese Krone, die einst die schönste der Welt gewesen, zu einer wahren Last machen, war es die Pflicht der Kammer, die Verleumder der Krone Lügen zu strafen. Aber die Kammer, die Abstimmung der Kammer, schien ihnen — wir sagen es mit Bedauern — vielmehr Recht zu geben. Das heutige Votum ist der Sieg des Hrn. v. Cormenin und der radicalen Partei. Die Weigerung, über die Artikel zu sprechen und zu berathen, ja nur die Amendements anzuhören, da wo es sich um ein Verlangen im Namen des Königs für die Aussteuer eines seiner Söhne handelt, macht dieses Resultat noch folgenschwerer. Uebrigens haben zweihundert Deputirte gegen dieses Votum protestirt. Nach den Drohungen, zu deren Organ die radicale Presse sich gemacht hat, haben diese zweihundert Deputirten einen Beweis der Unabhängigkeit und des Muthes abgelegt. Mit zweihundert Deputirten, welche das Geschrei und die Injurien der revolutionären Presse nicht erschrecken, können wir noch denen, welche aus Schwäche und Furcht die Monarchie fallen lassen würden, wie jenen, welche sie offen zerstören wollen, die Stirne bieten." Wie die Oppositionsblätter über diese Niederlage der Regierung denken, davon wollen wir morgen einige Proben mittheilen. Einstweilen verweisen wir auf unsre unten folgenden Briefe.

Das Siècle versichert, Hr. v. Champlatreur, Tochtermann des Hrn. v. Molé und Deputirter von Nièvre, der in diesem Augenblick in Italien reise, habe seine Entlassung von seiner Deputirtenstelle eingeschickt.

Die französische Akademie hat am 20 Febr. Hrn. v. Molé an die Stelle des verewigten Erzbischofs von Paris mit 30 Stimmen zu ihrem Mitglied ernannt. Hr. Hugo hat Eine Stimme erhalten. Bei der Wahl zum Ersatz des Hrn. Michaud erhielt im ersten Scrutin Hr. Victor Hugo 15, Hr. Flourens 14 Stimmen; Hr. Berryer 1 Stimme. 2 Billets waren weiß geblieben; im zweiten Scrutin erhielt Hr. Victor Hugo 15, Hr. Flourens 14 Stimmen; 2 Billets blieben weiß. Im dritten Scrutin erhielt Hr. Victor Hugo 14, Hr. Flourens 15 Stimmen; 2 Billets blieben weiß; im vierten Scrutin erhielt Hr. Victor Hugo 12, Hr. Flourens 17 Stimmen; 2 Billets blieben weiß. Hr. Flourens ward sonach zum Mitglied gewählt.

Die Gerüchte von der Zurückberufung des Marschalls Valée erneuern sich mit mehr Bestimmtheit als je. Bemerkenswerth ist, daß alle Berichte aus Algier in den Pariser Journalen sowohl, als in den südfranzösischen Blättern einstimmig anklagend gegen den alten Marschall auftreten, ihm Zaudern und Schwäche einem wenig zahlreichen, aber keckgewordenen Feind gegenüber vorwerfen. Nicht ein Bewohner Algiers nimmt das „unbegreifliche" System Valée's in Schutz. Der Toulonnais gibt Auszüge aus der Schrift des Capitäns vom Generalstabe Leblanc

de Preboîs, der dem Marschall, seinem bisherigen Chef, vorwirft, daß seine Verwaltung die aufkeimende Colonie aufs äußerste heruntergebracht habe.

Der schon vor längerer Zeit zum französischen Gesandten in Neapel ernannte Herzog von Montebello ist bekanntlich nicht nach seinem Posten abgereist, sondern hält sich fortwährend in Paris auf. Das Capitole gibt als Grund den Widerwillen des Königs von Neapel gegen den Titel des ältesten Sohnes des Marschalls Lannes an; der König von Neapel berufe sich dabei auf die Rücksichten, die er Oesterreich schuldig sey, welches die Herzoge, die Napoleon mit Lehen in der Lombardei gratificirte, nie anerkannt habe. Das französische Cabinet scheine darauf verzichtet zu haben, den König von Neapel auf andere Gesinnungen zu bringen, denn es sey in gutunterrichteten Cirkeln die Rede, den Grafen von Latour-Maubourg nach Neapel, und den Herzog v. Montebello dafür nach Rom zu schicken.

Die Commission der Deputirtenkammer, welcher der Gesetzesentwurf hinsichtlich des außerordentlichen Credits für die Kriegsrüstungen in Algier vorliegt, hat Hrn. Ducos zu ihrem Berichterstatter ernannt, der ein Anhänger der beschränkten Occupation ist.

Die russische Gesandtschaft soll das Hotel Nr. 12 auf dem Vendomeplatz für 45,000 Fr. jährlich gemiethet haben. 200,000 Fr. sollen zu Reparaturen und zur Meublirung dieses Hotels verwendet werden, und nach Verfluß von einer gewissen Reihe von Jahren soll die russische Regierung, wenn sie es wünscht, es für eine Million als Eigenthum erwerben können.

Das Journal Nouvelliste wird mit dem Anschlag von 10,000 Fr. im Aufstreich verkauft werden.

Ein Pariser Journal macht folgende Mittheilung: „Herr v. L... kaufte das Hotel der Herzogin von Ch..... Vor einigen Tagen sind die Arbeiter damit beschäftigt, den Garten umzugraben; auf einmal stoßen sie auf einen geheimnißvollen Koffer. Die Herzogin war sehr reich, sie hat mehrere Millionen hinterlassen: in diesem Koffer müssen sich die kostbarsten Gegenstände vorfinden. So denkt man, man bestärkt sich gegenseitig in dieser Meinung, die gebräuchlichen Formalitäten vor Eröffnung eines solchen Fundes werden vorgenommen, und der Koffer ist geöffnet; — — da zeigt sich ein zweiter Behälter, auch dieser wird erbrochen, und es erscheint — — das Gerippe eines Hundes. Bei diesem Anblicke lacht man über fehlgeschlagene Hoffnungen, aber diese augenblickliche laute Heiterkeit wird bald durch stille Rührung und Trauer verdrängt, als einer der Anwesenden sich der Geschichte dieses armen Hundes erinnert: es ist der Hund der unglücklichen Königin Marie Antoinette, der Genosse ihres Gefängnisses, der Zeuge aller ihrer Thränen, der einzige Schatz, den die Königin von Frankreich ihrer würdigen Freundin, der Frau v. Tourzel, hatte hinterlassen können, als sie die Stufen des Schaffotts hinaufstieg. Der Koffer, der zuerst mit einer profanen Neugier war geöffnet worden, wurde nun mit tiefer Rührung wieder geschlossen und an seiner alten Stelle beigesetzt."

Am 8 Febr. d. J. wurde in einer Capelle der Pfarrkirche St. Roche in Paris die Trauung des Schriftstellers Alexander Dumas mit der Schauspielerin Margaretha Ferrier vollzogen, welche in ihrem Verhältnisse zur Bühne unter dem Namen Ida bekannt ist. Zeugen von Seite des Bräutigams bei der Trauung waren Hr. Villemain, Minister des öffentlichen Unterrichts, und Hr. v. Chateaubriand; Zeugen von Seite der Braut der Graf von Narbonne-Lara und der Baron von Labonardière.

✝ **Paris**, 14 Febr. Aus London wird geschrieben, daß Hr. v. Brunnow die Unterhandlungen nicht aufgeben will, daß er also vorerst nicht abreise, sondern neue Instructionen abwarte. Er scheint Hoffnung zu haben, zuletzt doch eine Verständigung herbeizuführen. Hr. Guizot mag sich daher vorsehen, wenn er nach London kommt, damit er der Erwartung entspricht, die man in ihn setzt. Die Zurückberufung Sebastiani's in diesem Augenblick ist eine Maaßregel, die kaum gut geheißen werden kann. Jetzt, wo Hr. v. Brunnow noch immer — und nicht ohne Grund — sich schmeichelt, seine These durchzusetzen, war es ein Mißgriff, einen so wichtigen Personenwechsel vorzunehmen. Zwar hat Frankreich einen großen Vorsprung gewonnen, wozu Peels Erklärung viel beigetragen hat; allein wir können leicht wieder überflügelt werden, wenn es wahr ist, daß Lord Palmerston in steter Unschlüssigkeit schwebt, daß er das Geschehene gern gegen uns wie gegen Rußland vergessen machen möchte, aber so wenig weiß, wie er es anfangen soll, daß er in seiner Bedrängniß hinter die Pforte sich zu stecken sucht, die arme mitleideinflößende Pforte als Auskunftsmittel benützen will, um durch die Klippen zu gelangen, die er sich selbst geschaffen hat. Er will, so heißt es, jetzt auch die Pforte beiziehen, um ihre Stimme zu vernehmen und darauf ferner sein Programm zu formuliren.

∸ **Paris**, 21 Febr. Die Sitzung der Deputirtenkammer von gestern bot ein merkwürdiges Schauspiel dar. Beim Anbeginn der Sitzung legten mehrere Deputirte Petitionen vor, alle mit einer großen Zahl von Unterschriften versehen, die gegen die vorgeschlagene Dotation des Herzogs von Nemours protestirten. Am meisten Aufsehen erregte die der Einwohner des achten Bezirks von Paris, eingereicht von ihrem Deputirten Hrn. Carnot. Beim Aufruf der Namen der gegen den Entwurf eingeschriebenen Redner erklärte jeder derselben, er verzichte auf das Wort; die für den Entwurf eingeschriebenen machten dieselbe Erklärung, da kein Angriff stattgefunden habe. Hr. Laffitte verlangte und erhielt das Wort wegen einer ihn persönlich betreffenden Stelle des Berichtes der Commission. Er hat nämlich dem König im Jahr 1833 den Wald von Breteuil mit der Angabe verkauft, derselbe habe ihm im Durchschnitt jährlich 362,000 Francs ertragen; in dem Bericht wird behauptet, dieser Wald gebe nur ein Durchschnittseinkommen von 188,790 Francs; hieraus würde die Folge sich ergeben, daß Hr. Laffitte den König hintergangen. Nachdem Hr. Laffitte jene Behauptung widerlegt hatte, stellte der Präsident die Frage: ob die Kammer zu den Debatten über die einzelnen Artikel des Entwurfs übergehen wolle oder nicht? Es wurde ihm hierauf ein von 20 Deputirten unterzeichnetes Gesuch um geheimes Scrutin überreicht, welches demnach begann. Mittlerweile holten mehrere Deputirte der Opposition ihre kranken Collegen Nicod und Billaudel ab; ersterer erschien mit einem todtenähnlichen Gesichte, letzterer gestützt auf zwei Leute, in Folge eines Beinbruchs. Der General Subervic, den die Regierung momentan im Kriegsministerium beschäftigt hatte, wurde auch abgeholt. Alles ging in der feierlichsten Stille vor sich. Die Tribunen waren von Pairs und Mitgliedern des diplomatischen Corps angefüllt. Das Resultat war, wie Ihnen bereits bekannt ist, 226 schwarze Kugeln und 200 weiße: mithin Verwerfung des Entwurfs. Der Präsident hob sogleich die Sitzung auf. Unfehlbar hat durch diese Abstimmung die Kammer sich, auf einige Zeit wenigstens, in Achtung bei der ganzen Mittelclasse gesetzt, die auf den Erfolg des fraglichen Entwurfs, der ihren Beutel unmittelbar berührte, höchst gespannt war. Sogleich nach der Sitzung begaben sich sämmtliche Minister zum König, und reichten ihre Entlassungsgesuche ein. Sie wollen durch diesen Schritt dem constitutionellen Grundsatz Genüge leisten, der sie als die Urheber des verworfenen Entwurfs betrachtet. Ueber die Frage, ob die Entlassungsgesuche angenommen werden, läßt sich noch nichts bestimmen; man hält nicht für unmöglich, daß eine hohe Person diese Gelegenheit benutze,

um das jetzige Cabinet durch ein anderes unter dem Vorsitz des Hrn. Guizot zu ersetzen, der sich noch hier befindet. Auf jeden Fall sieht das Publicum jene Abstimmung nicht als eine Schlappe für das Ministerium an, da Niemanden unbekannt ist, daß der Vorschlag ihm aufgedrungen worden war. Man will wissen, eine hohe Person habe den Ministern heftige Vorwürfe darüber gemacht, daß sie ungeachtet des Stillschweigens der Opposition nicht zur Vertheidigung des Entwurfs das Wort genommen haben. Indessen läßt sich diese Unterlassung leicht dadurch erklären, daß keine Partei das erfolgte Resultat vorausgesehen hatte. Die Opposition selbst hatte keineswegs ein vollständiges Vertrauen auf den Erfolg ihrer Taktik, das geheime Scrutinium schon bei dieser ersten Abstimmung zu verlangen: gewöhnlich geschieht dieselbe nur durch Aufstehen und Sitzenbleiben, und erst bei der Schlußabstimmung, nach der Discussion der einzelnen Artikel und Amendements, wird das geheime Scrutin vorgenommen. Diese Taktik war übrigens gut berechnet, denn es stimmte eine Anzahl Deputirter gegen den Entwurf, die bei der Probe durch Aufstehen und Sitzenbleiben es nicht gewagt hatten. Die Opposition hat auch, um sich das Feld offen zu halten, bei einer andern Gelegenheit, dieselbe Taktik zu befolgen, heute die Journalisten ersucht, keine Liste der 226 zu veröffentlichen. Uebrigens läßt sich als eine sichere Thatsache aufstellen, daß, wenn die Kammer vor der Abstimmung gewußt hätte, daß ungeachtet der Erklärung der Minister, die Annahme des Entwurfs nicht zu einer Cabinetsfrage zu machen, dieselben doch nach dessen Verwerfung ihre Entlassungen einreichen würden, noch eine größere Mehrheit gegen den Entwurf gestimmt haben würde, nämlich sämmtliche Freunde des Ministeriums Molé, in der Absicht, das jetzige Cabinet umzuwerfen. — Nach der Sitzung der Kammer wurde aus den Tuilerien eine Staffette expedirt: die Rede ging hierauf in den höheren Cirkeln, der Herzog von Sachsen Gotha sey seiner Einwilligung zur Heirath seiner Tochter entbunden worden; ich weiß aber nunmehr genau, daß die Staffette nach Compiegne sich begab, wo sich die Herzoge von Orleans und Nemours befanden, und von wo ihre Reise nach Brüssel gehen sollte.

= **Paris**, 21 Febr. Ich weiß nicht, ob der Telegraph auch für die Hiobsposten geht. Im bejahenden Falle ist Ihnen das 113te Bulletin der Dotationsschlacht bereits vor diesem Briefe zugekommen!*) Ein Artikel des Charivari, der die merkwürdige Entschließung der Kammer anzeigt und bespricht, beginnt also: T'en serais-tu douté, peuple français? und als illustrirendes Sinnbild des ersten Buchstabens T steht ein Maulwurf (taupe), der Violin spielt, in possierlicher Haltung. Bemerken Sie, daß nicht der offene Streit in der Kammer, nicht die Reibung der entgegengesetzten Lager in offener Bahn vor der Kammer den Strauß entschieden haben, sondern die mit unglaublicher Anstrengung in der öffentlichen Meinung, in den Journalen, in den Circularen, den Pamphleten und Protestationen der Wähler, gleich einem unterirdischen Gräber unterwühlende außerparlamentarische Macht, die sich seit 1830 bei keiner andern Gelegenheit so einhellig, so stark, so überwiegend gezeigt hat. Schon gestern Morgen, vor der Kammer, war es höchst merkwürdig, die Physiognomie der Pariser Presse zu mustern. Daß das wirklich eingetretene Resultat gerade in der Form, wie es eingetreten, erfolgen müsse, das zwar konnte Niemand mit Gewißheit voraussagen, aber jeder fühlte, daß er in Gegenwart einer außerordentlichen Krisis stehe; und es war, als ob die Dialektiker aller Oppositionsblätter ihre letzten, ihre schärfsten und populärsten Argumente für diesen entscheidenden Moment aufgespart hätten, um den Gesetzesentwurf zu vernichten, selbst ehe die Kammer darüber entschieden hatte. Und in welcher Form hat diese das Begehren der Regierung zurückgestoßen, ohne ihm nur die Ehre eines Waffenspiels zu gönnen, ohne daß die geringste Verhandlung stattgehabt! Das ist ein Grund mehr, den die ministeriellen Blätter in ihren schmerzlichen Klagen hervorheben. Die Sprache des Journal des Débats in seiner heutigen Nummer ist eine Elegie voll schwer verhaltenen Grolls gegen die Mehrheit der Kammer, die sich an der Majestät des Staatsoberhaupts so freventlich versündigt habe. „Le roi propose, le peuple dispose!“ sagt das Charivari und zählt alle die Bundesgenossen auf, die zum gemeinsamen Widerstande gegen die Krone sich vereinigt hatten. Im ersten Range ist hier ohne allen Zweifel Cormenin mit seinen Flugschriften und seiner Zahlenlogik zu nennen. Das Dotationsgesetz ist zu seinen Vorgängern, den Vorschlägen über Apanage und Disjunction gegangen, und die HH. Faure und Passy haben die große Demüthigung erlitten, in einer ruhmlosen Niederlage für ein Gesetz zu fallen, dessen Princip sie in ihren frühern Sitzungen auf das schärfste bestritten hatten. Wir nehmen, ohne Commentar, die Thatsachen, wie sie eben vorliegen, und wir fragen: auf welche Bank der Kammer werden diese Männer sich in Zukunft setzen? Wenn das Centrum für den Gesetzesentwurf stimmt, so ist dieß ganz natürlich; wir werden uns selbst nicht wundern, wenn der große Dupin in seiner elastischen Unabhängigkeit das Mittel gefunden hat, den plebeischen Polterer noch einmal dem Consulenten des Hauses Orleans unterzuordnen, und in Praxi zu billigen, was er in der Theorie getadelt; aber für die erwähnten beiden Minister wird diese Schlappe unauslöschliche Folgen haben. Schon jetzt: was bleibt ihnen von ihrer Verläugnung früherer Grundsätze und Reden? Die Erinnerung an ihr kurzes Ministerium und die gezwungene Niederlegung ihrer Portefeuilles. Wahrlich der Preis ist gering! Während in der Kammer das demokratische Element einen Sieg feierte, thronte die Aristokratie des Classicismus in grollendem Uebergewicht in der französischen Akademie: Victor Hugo ist nicht erwählt, sondern statt seiner Flourens, der beständige Secretär der Akademie der Naturwissenschaften. Von ihm sagt das Charivari: „Die Wahl der Akademie beweist nicht, daß Hr. Flourens gewählt, sondern nur, daß Victor Hugo nicht gewählt wurde.“ Das Journal des Débats, bekanntlich stets einer der Verfechter Hugo's, ist empört über diese Ausschließung, und sagt geradezu, die meisten Akademiker haben den Gewählten gar nicht gekannt, Beweis sey, daß sie seinen Namen Flourens auf die verschiedenste Weise bald Floran, bald Flourins, bald Florence geschrieben haben. Se non è vero . . .!

*) Der Telegraph meldete das Votum der Kammer nicht nach Straßburg.

†† **Paris**, 21 Febr. Die Herzoge von Orleans und Nemours sollen bei ihrem Abschied ihren königl. Vater aufs flehentlichste gebeten haben, den Dotationsvorschlag zurückzunehmen. Ludwig Philipp aber beharrte. Desto größer ist jetzt die Consternation im Schlosse, wie in allen Salons der Philippisten und des Juste Milieu. In den Cirkeln der Bewegungspartei und im großen Haufen des Publicums ward jedoch diese Nachricht als ein Triumph aufgenommen. In einem sehr bekannten legitimistischen Salon der Chaussée d'Antin war gestern eine matinée musicale; eben sang Pauline Garcia und Donizetti begleitete sie auf dem Clavier, als ein Deputirter eintrat, und die Verwerfung des Dotationsantrags ankündigte; die Musik ward lärmend unterbrochen, und alle Anwesenden brachen in ein lautes Jubeln aus. — Diese Nacht waren viele Häu-

ser im 6ten Arrondissement, den Vorstädten St. Martin, St. Denis und Temple erleuchtet, zu Ehren der Verwerfung! — Gestern Abend hat das ganze Ministerium in Masse seine Entlassung gegeben. — Ueber die Nachfolger herrschen sehr divergirende Gerüchte. Am meisten Consistenz gewinnt die Combination, die Molé als Präsidenten des Conseils und Siegelbewahrer, und Hrn. Thiers als Minister der auswärtigen Angelegenheiten nennt.

† **Paris**, 21 Febr. Heute ließ man an der Börse bereits einige Listen neuer Minister circuliren. Auf der ersten befindet sich Graf Molé als Conseilpräsident und Minister des Auswärtigen, mit Montalivet, Decaux, Rémusat, Villemain, Duperré, Duchatel. Nach der zweiten würde der Herzog von Broglie die Präsidentschaft und das Auswärtige erhalten, und zu Collegen Rémusat, Cunin-Gridaine, Duchatel ꝛc. Guizot behielte die Londoner Botschaft, kehrte aber bald zurück, um den Versitz im Conseil zu übernehmen. Uebrigens ist noch nichts entschieden, nicht einmal ob alle Minister zurücktreten.

Deutschland.

± **München**, 24 Febr. Heute wurde in der Kammer der Abgeordneten ein höchstes Rescript verlesen, wonach die mit dem 8 k. M. zu Ende gehende Dauer der gegenwärtigen Sitzung der Stände bis zum 31 März d. J. verlängert wird. Se. Maj. geben sich dabei dem bestimmten Vertrauen hin, daß beide Kammern sich zur besondern Obliegenheit machen werden, bis zu diesem Zeitpunkte die auf Allerhöchst Ihren Befehl an die Stände gebrachten Gegenstände unfehlbar und vollständig zu erledigen. — An die Kammer der Reichsräthe ward unterm 14 v. M. der Gesetzentwurf „die Ausdehnung des Verbots der Vermögens-Aushändigung an Unterofficiere und Soldaten betreffend“ eingebracht. Dieser geht dahin, daß die Verordnung vom 21 Au ust 1807 (nach welcher bestimmt ist, daß keinem Soldaten während seines Militärstandes von seinem Vermögen, außer den davon fälligen Zinsen, und zwar bei Strafe des nochmaligen Ersatzes, das Geringste ohne Allerhöchste Bewilligung verabfolgt werden dürfe), mit dem Tage der Bekanntmachung des gegenwärtigen Gesetzes auch in allen jenen Gebietstheilen, welche erst nach dem 21 Oct. 1813 mit dem Königreiche Bayern vereinigt worden sind, in gesetzliche Kraft und Wirksamkeit zu treten habe. — Die Kammer der Reichsräthe faßte in ihrer Sitzung vom 4 d. M. den Beschluß, diesem Entwurf die Zustimmung unter der Modification zu geben, daß im zweiten Artikel statt der Worte: Unsere „Ministerien“ zu setzen sey „Unsere Staatsministerien.“ — Heute ist die Kammer der Abgeordneten zur Berathung über diesen Gegenstand geschritten. Hr. Kolb, Referent in dieser Sache, hatte begutachtet, dem Gesetzentwurfe die Beistimmung zu ertheilen. Die bei diesem Gesetzentwurfe wiederholte Modification der Kammer der Reichsräthe erscheint, wie Hr. Kolb bemerkt, durch einen einstimmig gefaßten Beschluß der Kammer der Abgeordneten bereits als abgelehnt. — Hr. v. Flembach hatte sich als Redner für den Entwurf einschreiben lassen. Bei der allgemeinen Discussion sprach noch für den Entwurf Frhr. v. Freiberg, Dr. Albrecht, Frhr. v. Gumppenberg, Frhr. v. Thon-Dittmer, Regierungsrath Windwart, Frhr. v. Welden und Kolb; gegen denselden äußerten Bedenken die HH. Pfarrer Meyer und Regierungsrath Dr. Schwindel. Der königl. Minister des Innern Hr. v. Abel begegnete in zwei umfassenden Vorträgen diesen Bedenken, so wie den während der Debatte gemachten Bemerkungen von Seite des Frhrn. v. Thon-Dittmer in Betreff der vom Ministertische aus in der letzten Sitzung gefallenen Aeußerungen über die Frage, ob die bestehende Verfassung eine repräsentative oder eine ständische sey. — Die Kammer erklärte sich mit 93 gegen 13 Stimmen für die unbedingte Annahme des Gesetzentwurfs.

* **Dresden**, 22 Febr. Wie es heißt, erwartet unser Hof vom 3 März an einen Besuch des Großfürsten-Thronfolgers von Rußland auf seiner Durchreise nach Darmstadt, und dürften ihm zu Ehren einige militärische Festlichkeiten stattfinden. — Durch den ehegestern in seinem besten Mannesalter erfolgten Tod des Oberinspectors am hiesigen mathematischen Salon, Lohrmann, hat in unserer Stadt die Wissenschaft wieder einen schmerzlichen Verlust erlitten. Lohrmann war als Cameralist so ausgezeichnet wie als Mathematiker, und von dem Ministerium nur erst mit der Stellung des unlängst ebenfalls zu früh verstorbenen v. Schlieden bei dem polytechnischen Institut und der allgemeinen Landesvermessung betraut worden. — Die Verwilligung der zu dem Bau des neuen Schauspielhauses erforderten Summen ist nun auch von Seite der ersten Kammer unserer Ständeversammlung, und zwar, wie man gleich anfangs erwartet hatte, einstimmig erfolgt.

Dresden, 20 Febr. Die zweite Kammer hat heute alle neulich aufgeführten Anträge zu Gunsten des hannover'schen Staatsgrundgesetzes einstimmig angenommen. (Leipz. Z.) [Wir werden darauf zurückkommen und verweisen einstweilen auf den Bericht aus Dresden in der Allg. Zeitung vom 19 Febr.]

* **Göttingen**, 21 Febr. Vorgestern Abend traf der Hr. Minister v. Stralenheim hier ein, welcher bekanntlich gegenwärtig der einzige Curator der Universität ist. Er hatte noch am selbigen Abend eine mehrstündige Unterredung mit dem zeitigen Prorector, Consistorialrath Gieseler. Gestern circulirte eine vom Curatorium ausgehende Aufforderung zur Wahl, in welcher unter Anderm ausdrücklich bemerkt war, daß Se. Majestät es als ein Zeichen loyaler Gesinnung ansehen werde, wenn jeder zur Wahl Berechtigte bei der auf heute angesetzten Wahl erscheine. Außerdem wurden sämmtliche ordentliche Professoren, welche sich gestern Morgen nicht von freien Stücken eingefunden hatten, um Sr. Excellenz die Aufwartung zu machen, zu derselben vorgeladen, und ihnen mit Dringlichkeit an das Herz gelegt, daß das Wohl der Universität von der Wahl abhänge. In der Stadt hatte sich allgemein das Gerücht verbreitet, der Hr. Minister habe erklärt, daß Se. Majestät entschlossen sey, die Universität aufzuheben, wenn sie die Vornahme einer Wahl verweigere. Es kann dem jedoch auf das bestimmteste widersprochen werden. Frhr. v. Stralenheim sprach nur davon, daß im Fall der Nichtwahl das gegenwärtige Curatorium (aus ihm und dem Referenten, geheimen Cabinetsrath Heppenstedt, bestehend) aufgelöst werden würde, und der Universität eine Reorganisation nach Art der österreichischen Universitäten bevorstände. Nachdem der Prorector sich gestern zur Wahl bereit erklärt, und auch mehrfach versichert hatte, daß die Majorität wählen werde, war die Vornahme einer Wahl nicht mehr zweifelhaft; es handelte sich höchstens um einen mehr oder minder freisinnigen Mann, oder einen solchen, der die Wahl nicht annähme. In dieser Beziehung scheint denn auch eine Verabredung stattgefunden zu haben, denn das Ergebniß der heute Mittag vorgenommen Wahl war folgendes: von 29 zur Wahl berechtigten ordentlichen Professoren waren fünf nicht erschienen, nämlich der Geh. Justizrath Hugo, der Consistorialrath Lücke, der Hofrath Ritter, der Professor Kraut und der Professor Ribbentropp. Von den erschienenen 24 lehnten fünf durch Einreichung unbeschriebener Wahlzettel die Theilnahme an der Wahl ab; die Namen derselben sind unbekannt, doch wird auf das bestimmteste versichert, daß der Hofrath Heeren und Hofrath Herbarth diesen Fünfen angehören. Ein versiegelter vom Hofrath Gauß eingesendeter Zettel wurde nicht eröffnet, weil derselbe sich wegen seines Nichterscheinens nicht

hatte entschuldigen lassen. Die übrigen achtzehn wählten einstimmig den vormaligen Justizrath v. Bothmer, jetzigen zweiten Beamten beim königlichen Amte Rethem. Dieser hier sehr geachtete Mann war bekanntlich zu derjenigen Commission berufen, welche im Junius 1837 die Rechtsgültigkeit des Staatsgrundgesetzes von 1833 prüfen sollte, und stimmte damals für die Rechtsgültigkeit desselben. — Der Curator der Universität leitete als königl. Wahlcommissär die Wahl. — Die Stadt Göttingen kann wegen Mangels eines Wahlmanns noch nicht wählen, das Beispiel der Universität wird aber in jeder Beziehung von Einfluß auf sie seyn.

Türkei.

△ **Konstantinopel**, 5 Febr. Der Streit über das Gesetzgebungsrecht in Ehesachen zwischen Kirche und Staat dehnt sich nun auch auf den Orient aus. Die Pforte ist berufen hierin einzugreifen. Es ließ nämlich der hiesige griechische Patriarch sich einfallen, gewisse gesetzwidrige Vorgänge in Jonien, in Folge deren einige griechische Geistliche auf Zante und Corfu die Zulässigkeit gemischter Ehen unter Christen verschiedener Confessionen an Bedingungen knüpften, die durch kein geschriebenes Gesetz, durch keine Observanz gerechtfertigt werden, zu benützen, um das Benehmen dieser Geistlichen gut zu heißen und so eine feindselige Haltung gegen die jonische Regierung anzunehmen. Lord Ponsonby dringt auf Absetzung des Patriarchen. Dagegen nimmt sich Hr. v. Butenieff sehr warm des letztern an, und versucht das Mögliche, um die Sache zu schlichten. Die Pforte soll seit einigen Wochen eine große Verstimmung gegen den Patriarchen nähren, so daß seine Destitution längst ausgesprochen wäre, falls man hier ungehindert nach eigenen Ansichten hätte handeln können. — Fürst Michael Obrenowitsch verläßt dieser Tage Konstantinopel. Er wurde von der Pforte mit einer Auszeichnung behandelt, die zur Genüge beweist, daß sie mit ängstlicher Sorgfalt sich seiner Anhänglichkeit zu versichern strebt. Der Fürst wurde zum Muschir erhoben, und ihm der Titel „Hoheit" verliehen.

*† **Konstantinopel**, 5 Febr. Der Großwessier ist in rascher Convalescenz begriffen; man hofft, daß er binnen kurzem seine hohen Functionen wieder antreten werde. — Die größte Unruhe und Ungewißheit herrscht hier hinsichtlich der Resultate der Londoner Unterhandlungen. Lord Ponsonby hat keine geringe Aufgabe, die Besorgnisse der Pforte zu beschwichtigen und ihren sinkenden Muth aufrecht zu halten. Offenbar nimmt die Verwickelung von Tag zu Tag zu. Die Expedition der Russen nach Khiwa und der Eindruck, den dieses Unternehmen in London und in Indien hervorbringen mußte, die Befehle, die an die anglo-indischen Truppen ergingen, am rechten Ufer des Indus stehen zu bleiben, die Zwistigkeiten, die sich zwischen Großbritannien und China ergeben haben, und die dem englischen Handel zum Abbruch, dem russischen hingegen zum Vortheil gereichen müssen, der Fanatismus der griechischen Kirche, der selbst in Jonien sich regt, und Ponsonby und Butenieff zu manchen diplomatischen Schritten in den letzten Tagen Veranlassung gaben, die Nachrichten, die man aus Athen über die Untersuchung der Umtriebe der orthodoxen Hetärie und über ihre Ergebnisse fortwährend erhält, das auffallende Bestreben des russischen Botschafters, das Vertrauen und die Zuneigung des hier anwesenden Fürsten von Serbien zu gewinnen, die geschwächten Verhältnisse der Pforte zur Moldau und Wallachei, die beständige Gährung in den albanesischen und in den Gebirgsländern der Herzogewina, die Aufregung der Gemüther in Epirus, Thessalien, Macedonien — alles dieß zusammengefaßt erfüllt die Pforte mit Besorgnissen, indem sie den mächtigen Riß in den Interessen gewahrt, und läßt die türkischen Machthaber eine aufrichtige Verbindung Englands und Rußlands als höchst unwahrscheinlich betrachten. Auf der andern Seite können sie durchaus nicht absehen, wie in dem Falle, daß sich die Londoner Conferenzen zerschlagen sollten und Hr. v. Brunnow wieder unverrichteter Dinge nach dem Continent zurückzukehren genöthigt wäre, eine Verständigung Großbritanniens mit Frankreich bewirkt werden könne. Frankreich will dem Vicekönig sein gegenwärtiges factisches Besitzthum sichern, und nach dem Gange seiner Politik zu urtheilen, ist kaum anzunehmen, daß es zu bedeutenden Concessionen für die Pforte sich herbeilassen werde; England will den Pascha bis hinter die ägyptisch-syrischen Gränzen zurückdrängen und glaubt, daß das Zugeständniß des Paschaliks von Acre für Mehemed Ali das Höchste sey, was man ihm gewähren könne. Ohne die Weltinteressen, die sich an diese Frage knüpfen, und die sich hinsichtlich Frankreichs und Englands nie werden vereinigen lassen, weist schon die materielle Frage an sich auf die mächtige Divergenz hin, die in dieser Rücksicht obwaltet. Dazu kommen noch die Besorgniß erregenden Rüstungen Frankreichs, die feindselige, entschlossene Stellung, die Mehemed Ali einnimmt, um die gegründeten Besorgnisse der Pforte zu steigern, so daß man sich billig verwundern muß, wenn diese den Kopf nicht verliert und zu dem verzweifeltsten aller Mittel greift, dem der directen Unterhandlungen mit dem ägyptischen Pascha. Ich stehe nicht an, eine solche Auskunft für eine verzweifelte anzusehen, denn man würde in einem solchen Falle erleben, daß die Pforte Alles preisgabe, in der irrthümlichen Erwartung, so aus dem ungewissen, bedrohlichen Zustande treten zu können. Es dürfte dieser Moment nicht mehr so ferne seyn, als man gemeiniglich wähnt; tritt er aber ein, so wird man die traurige Ueberzeugung gewinnen, daß die Folgen eines directen Arrangements mit dem Pascha das größte Verderben über das ottomanische Reich bringen werden. — Man hatte noch bis gestern mit Sicherheit darauf gezählt, daß die Marseiller Post Nachrichten von dem Fortgange, vielleicht von in London erlangten Resultaten bringen werde; die Post ist angekommen, brachte aber nicht das Geringste darüber mit. Der unerträgliche Zustand der Ungewißheit dauert mithin fort, und obwohl man anfängt, die früher gehegten Hoffnungen aufzugeben, so sehnt man sich doch nach baldiger Lösung der Zweifel, in denen man sich befangen sieht. — Aus Alexandrien nichts Neues. — Der Internuntius gab am Montag seinen zweiten Ball, der glänzender als der erste war. Außer dem diplomatischen Corps erschienen dabei sämmtliche türkische Minister.

** **Konstantinopel**, 5 Febr. Nicht ohne Befremden hat man hier einen von der Allgemeinen Zeitung (vom 12 v. M.) wiedergegebenen Artikel des Marseiller Semaphore gelesen, worin erzählt wurde: „daß der Orden des Nischan Ifti„char dem Bajazzo des Circus, Monsieur Soulier, „von dem Sultan, als ein Zeichen der Anerkennung für das „Vergnügen, verliehen worden, das ihm seine Leistungen ge„währten." Zuvörderst ist zu bemerken, daß Hr. Soulier nicht der Bajazzo, sondern der Director der hier befindlichen Kunstreitertruppe ist; dann ist ihm nicht das Nischani Iftichar, sondern ein von diesem Orden ganz verschiedenes Ehrenzeichen von dem Sultan verliehen worden, und zwar aus dem Grunde, weil er Sr. Hoh. Unterricht in der Reitkunst ertheilt hatte.

Ostindien.

* **Bombay**, 27 Dec. Die Eroberung von Kelat ist ein Ereigniß von großer Wichtigkeit, theils wegen ihrer directen

Folgen, indem sie England die ganze Küste von Mekran und Beludschistan öffnet, und die Communicationen mit Afghanistan sichert, theils weil sie einen großen moralischen Einfluß von Persien bis Birma ausüben muß. Die Lage eines großen Reichs ist vielleicht nie von einem größern Zufall abhängig gewesen als die von Indien von dem Sprengen des Thors von Ghisni. Wären ein paar Steine im Weg gelegen, welche das unbemerkte Hintragen des Pulvers verhindert hatten, so wäre in diesem Augenblick ohne Zweifel die indische Armee in Afghanistan entweder aufgerieben oder unverrichteter Dinge zurückgekommen, die Feinde der Compagnie rings um die Halbinsel und in ihrer Mitte in Waffen und voll Vertrauen, und ihre eigenen Truppen entmuthigt, während jetzt rings um Indien Schrecken herrscht und die Armee der Compagnie im Vertrauen auf sich selbst nichts für unmöglich hält. Hier fängt man an, in der Aufregung dieser großen Ereignisse den Kopf zu verlieren, und wenn die Regierung der öffentlichen Stimme folgte, würde sie plötzlich und zu gleicher Zeit ganz Asien mit Krieg überziehen: die Araber in Aden, Persien, die Usbeken in Balkh, die Sikhs, Nepal, Birma, die Holländer in Sumatra und China scheinen fast zu wenig Feinde, um dem Schwindel eines Theils unseres Publicums zu genügen. Man versichert, daß die Cassen in Calcutta von Geld überfließen, und nicht nur den Feldzug am Indus ohne Anlehen bestreiten können, sondern hinlänglich sind neue Kriege zu bezahlen. Dieß ist ohne Zweifel richtig, weil der Verkauf alles kaufmännischen Eigenthums der Compagnie seit einigen Jahren viel Geld in die Cassen gebracht hat, aber man darf nicht vergessen, daß dieß keine regelmäßigen Einnahmen, sondern realisirte Capitalien sind, welche nicht zu Kriegen sondern zum Ablösen von Schulden oder zu öffentlichen Arbeiten, welche die künftigen Einnahmen vermehrt hätten, verwendet werden sollten.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 14 Febr. Thee hatte heute durch die neuen Nachrichten aus China viel Leben und zu steigenden Preisen wurden mehrere Partien gekauft, im Durchschn. 4 d. per Pfd. höher. Bei der jetzigen Sachlage erwarten die Inhaber noch ein Steigen von 8 bis 10 d., da der Vorrath nur auf 13 Monate reicht und man aus dem Innern noch eine Menge Orders hofft. Getreide. Von inland. Weizen wurde nur wenig zugeführt, daher sind Montagspreise bedungen; fremder hatte mehr Käufer; der Preis blieb unverändert. Gerste niedriger, nur schöne Malz hat Käufer. Hafer bleibt fest auf Montagspreisen. (Köln. H. O.)

London, 19 Febr. Consols 91.

Paris, 21 Febr. Consol. 5proc. 113; 3proc. 81, 85; Bankactien 3170; belg. Bank 945; span. act. 27⅛; pass. 6⅞; St. Germainer E. B. 635; Versailler rechte 535; linke 367½; Paris-Orleans 460; Straßburg-Basel 340; Coupons Laffitte 1060 und 5190.

Amsterdam, 17 Febr. Getreide, alter Weizen preishaltend, ger. neuer flau: 127/30pfd. bunt. Poln. 350 bis 365, 126pfd. alt. weißbunt. Nassau. 350, 124pfd. neu. Ostfries. 245; Roggen ganz wie Weizen, getrockn. ohne Umsatz: 118/19pfd. Preuß. in Partien 152 bis 154, 117/22pfd. Oberyssel 160 bis 168; Gerste etwas angenehmer: 100pfd. Fries. Winter 168, 102pfd. dito Sommer 155; Hafer preishaltend: 82pfd. neu. fein. 115, 70pfd. neu. Futter 95: Buchweizen gut preishaltend: 119pfd. Amersf. 210, 117pfd. Geld. 200 Fl. — Rappsaat preishaltend: Nord. 53¼, Krom. 51½ à 51, auf 9 F. im Sept. Oct. 57 L.; Leinsaat unverändert: 109pfd. Memel. 245, 110pfd. Königsb. 230 Fl. (Köln. H. O.)

* **Amsterdam,** 20 Febr. 2½proc. 52 7/16; 5proc. 98½; Kansb. 23⅝; Synd. 4½proc. 92¼; 5proc. öst. 96⅝ f; Ard. 24⅝; Pass. 7; Ausg. fr. 7½; 5proc. Met. 105; russ. Inscr. 69¼.

* **Messina,** 8 Febr. Mit den Oeleinkäufen hat man in Folge der von Marseille erhaltenen Nachrichten eingehalten, so daß der Artikel weniger fest soutenirt ist. Da überdieß die Ernte in Calabrien sehr ergiebig ausfällt, so erwartet man Abschlag. Unser Markt ist nun nach einem gemachten Verkaufe von circa 3000 Rovales Seide. à tj. 39½ von feinen Gattungen entblößt; außerdem wurde Mehreres in geringen Sorten All'aspa lunga gekauft und für Praje tari 30 à 31, für Giojose tj. 28, für Fuori passo tj. 27 à 28 bezahlt. In Tramen geht wegen der zu hohen Forderungen der Zwirner (tj. 34 à 37) nichts um. — Schwefel ohne Umsatz. Von der Auflösung des Monopols ist nicht mehr die Rede.

* **Frankfurt a. M.,** 23 Febr. Bankactien 17 fl. niedriger und 500fl.-Loose ¾ Proc. höher. 5proc. Metall. 108¾; 4proc. 101¼; 3proc. 81¾; Bankactien 2193; 250fl.-Loose 128¼; 500fl.-Loose 143⅝; Integrl. 51 13/16 à 52; Synd. 4½proc. 91½; 3½proc. 75¼; Ard. 9; port. 15¼; poln. Loose 300 fl. 71⅝ Thlr.; 500fl. 80 Thlr.; Taunusb. 308½ fl.; Disconto 3 Proc. Geld.

Augsburg, 25 Febr. Donau-Canal 65 P., — G.; Augsb. M. Eis. Interimsch. 95½ P., 94½ G.; Augsb. M. Eis. Act. nach Erscheinen 95½ P., 94½ G.; Venez. Mail. E. B. 113¼ P., 112 G.

Leipzig, 21 Febr. Leipz. Dresden. E. B. 98½ G.; Leipz. Magdeb. E. B. 95½ G.; Leipz. Bankactien 109¼ G.

Berlin, 21 Febr. 4proc. Stschuldsch. 103¾; 4proc. pr. engl. Obl. 103¼; Prämiensch. d. Seeh. 73⅛.

Wien, 21 Febr. Metalliques 109½; 3proc. 82⅞; 1834r Loose 144; 1839r Loose stiegen bis 146 und gingen auf 139 zurück; Bankactien von 1836 auf 1822 zurück; Nordbahn 106⅛; Mailander 113¼; Raaber 111⅛; österr. Rothschild'sche Loose 290.

* **Triest,** 19 Febr. Wir erhalten heute Briefe aus Odessa vom 4 d., welchen zufolge die Getreidepreise auch dort auf die letzten Berichte aus England und Frankreich ein Sinken erfahren haben. Die Besitzer zeigten sich nun eifrig, ihren Vorrath loszuschlagen, während andrerseits sich keine Kauflust äußerte. Dieselben Briefe melden, daß die Salzausbeute in Bessarabien äußerst spärlich war, und die Regierung demnach die Einfuhr ausländischen Salzes in die Häfen der Donau, des schwarzen und azowischen Meeres gegen Entrichtung eines mäßigen Zolls von 23 Kopeken per Pud gestattet hat. Die zuerst in Odessa eintreffenden Salzladungen werden gewiß vortheilhaft untergebracht werden. — Unsere Briefe aus Livorno reichen bis zum 15 d. Für Algier werden daselbst bedeutende Käufe an Mundvorrath gemacht. Die Getreidelager sind in Folge des geringen Umsatzes auf 570,000 Säcke angewachsen. Die Verkäufe vom 7 bis 14 d. betrugen in Allem 40,000 Säcke fürs Inland. Aus den gemachten Preisen geht ein Unterschied von nahe an zwei Lire per Sack seit 5 oder 6 Wochen hervor. Für England wurden mehrere Partien Wolle um 7 bis 8 Proc. niedriger als vor kurzem noch gekauft. — In Venedig wird nächstens Hand an ein Werk gelegt werden, das wegen seines Nutzens für Venedigs Handel und Schiffahrt öffentliche Erwähnung verdient, und das nach dem entworfenen Plane, einmal vollendet, mit zu den größten Merkwürdigkeiten der Dogenstadt gezählt werden dürfte. Es ist dieß ein mächtiger Marmordamm, welcher im Norden von Malamocco errichtet werden soll, um der überhandnehmenden Versandung des Meeres in dortiger Gegend entgegen zu arbeiten, und den Schiffen eine bequeme und sichere Durchfahrt zu verschaffen. An der Spitze dieses grandiosen Unternehmens stehen die HH. Antonio Talachini und C. L. v. Bruck aus Triest, welche der Gazzetta di Venezia vom 17 d. zufolge bereits die Genehmigung dazu von Sr. Maj. dem Kaiser erhalten haben.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Nro. 57. Beilage zur Allgemeinen Zeitung. 26 Februar 1840.

Geologische Briefe.

Zweiter Brief. *)

Historische Orientirung.

* Unser Wohnplatz im Universum ist ein Ball, dessen Masse gegen den Centralkörper unseres Sonnensystems fast verschwindet, der aber, gegen unsere eigene Leiblichkeit gehalten, unendlich groß erscheint. An der Oberfläche dieses „Sterns unter Sternen" spielt sich seit unbekannter Zeit das Drama der sogenannten Weltgeschichte ab. Der Mensch übersieht auch auf den höchsten Gebirgen immer nur einen ganz kleinen Abschnitt der Kugelfläche, er hat es noch nicht einmal dahin gebracht, weder die Silhouette des aus dem Meer hervorragenden Landes, noch das Relief dieses letztern rein und vollständig nachzuzeichnen, und sieht sich mit seiner Beobachtung und Wirksamkeit rein auf die Oberfläche, gleichsam auf die oberste Haut des Planeten beschränkt. Der Halbmesser der Erde beträgt etwa 860 geographische Meilen; von dieser Masse kennen wir, wenn man die mächtigsten Profile der Gebirge und die tiefsten Schachte zusammenrechnet, höchstens eine Rinde, die etwa 20,000 Fuß, also den tausendsten Theil des Erdhalbmessers, dick ist. Und selbst diese Rinde ist uns keineswegs überall, sondern nur an einzelnen Punkten aufgeschlossen, und überhaupt nur im Allgemeinsten bekannt. Alle Unebenheiten der Erdrinde, selbst die höchsten Gebirge, kommen gegen die Masse der Kugel in gar keinen Betracht. Es ließe sich leicht berechnen, welchem deutschen Bundesstaat ungefähr der Flächengehalt eines Globus entspräche, auf dem die Himalayas und unsere größten Landseen noch so groß erschienen, wie die Schneckenberge und Schwanenteiche in einem fürstlichen Schloßgarten. Wie klein das Verhältniß aller verticalen Erhebung des Landes zur Horizontalerstreckung ist, sieht man recht deutlich daraus, daß auf den Reliefkarten eines Districts, klein oder groß, nur die dominirenden Höhen angegeben werden können, und daß man, soll überhaupt noch ein sinnlicher Eindruck hervorgebracht werden, den Maaßstab der Höhen doppelt und mehrfach so groß nehmen muß als den der Fläche. Bei der überwältigenden Größe der gethürmten Massen, welche unsern Horizont begränzen oder drohend über unsern Häuptern hängen, wird es unserer Einbildungskraft schwer, den Erdball so weit zusammenzuziehen, daß alle seine Unebenheiten den Höckern, Schuppen und Ritzen einer Frucht gleichen, die auf geringe Entfernung glatt erscheint. Wenigstens hält der Mensch diesen Gedanken nicht leicht fest, wenn er über die Entstehung der gewaltigen Zerklüftungen und Auftreibungen der Erdrinde nachdenkt, weil er gleichsam körperlich auch dabei seyn und mitzählen will. Mit solch starker Reduction der Kugel vernichtet er aber sinnlich sich selbst und die ganze lebende Schöpfung; er setzt sie zu unsichtbaren Infusorien herab, und er besitzt kein geistiges Mikroskop, um in solcher Verkleinerung sich und seine Werke noch zu erkennen.

Schon der alte Vater des Wissens, Aristoteles, dachte sich die Erde als ein lebendiges Wesen mit zusammengesetzter Organisation, und er gefiel sich darin, die Metamorphosen, die sie sichtbar in der Zeit durchlaufen, mit den Lebensverrichtungen der Thier- und Pflanzenwelt zu vergleichen. Die neuere Naturforschung ist in minder roher Form zu diesem Begriff zurückgekehrt. Besonders durch die Ausbildung der Lehren vom Galvanismus, Magnetismus und Elektrochemismus hat man sich immer mehr überzeugt, daß im Innern der Erde durch das Spiel mannichfaltiger Kräfte ein fortwährender Lebensproceß unterhalten wird, der auf die ganze Constitution der Oberfläche dynamisch und mechanisch herauswirkt. Die Wissenschaft betrachtet den Erdball nicht mehr, wie früher gewöhnlich, als das träge, nothwendige Substrat der Oberflächenerscheinungen, als eine todte, gleichgültige Schlacke, auf deren verwitterter Oberfläche eine Decke von Organismen angeschossen ist, wie Flechten an der Felswand, sondern als einen großen Herd anziehender und abstoßender Kräfte, von deren Wechselwirkung mit dem rings umgebenden Luftkreis alles terrestrische Leben so gut abhängt und in seinen Phasen bestimmt wird, als vom Einfluß der Sonne. Zugleich mit diesem Begriff entwickelte sich aber durch die fortschreitende Kenntniß der Erdrinde die Ueberzeugung, daß diese Erdrinde eine Entwicklungsgeschichte von unendlicher Dauer hat, und daß damit ein unabsehbares Feld der Forschung aufgethan ist, welche ganz unabhängig von der Frage nach der ursprünglichen Bildung der Erde und der Beschaffenheit ihres Innern verfolgt werden muß. Die Geologie bescheidet sich, daß durch Alles, was sie über die Zusammensetzung und Lagerung der Mineralkörper an der Oberfläche in Erfahrung gebracht hat, für die Kenntniß des Erdinnern nicht das Mindeste gewonnen ist. Die größte Tiefe, zu welcher der Mensch niedergedrungen, gleicht kaum dem Stich, womit das Insect die oberste Haut einer Frucht ritzt. Wollten wir nun etwa aus der Kenntniß der uns erreichbaren Erdschichten schließen, der ganze Erdball sey gleichmäßig aus ähnlichen Körpern zusammengesetzt, so wäre dieß so viel, als wenn das Insect meinte, durch die Unebenheiten der Schale, die es betastet, das Innere der Frucht und ihre Structur kennen gelernt zu haben. Es gibt lediglich keinen directen Beweis dafür, daß das Innere der Erde in ähnlicher Constitution aus denselben Mineralien besteht, wie ihre Oberhaut; allgemeine Gründe sprechen sogar durchaus gegen die Annahme, daß sich die Structur der Erdrinde auch nur in bedeutende Tiefe fortsetze. Die Physik muß es sehr wahrscheinlich finden, daß sich eben nicht sehr weit unter der Oberfläche die Werkstätte fortdauernder vulcanischer Thätigkeit befindet, und daß sich hier unter dem Einfluß von Kräften, deren letzten, sich zu uns herauf erstreckenden Bedungen wir noch keinen klaren Sinn zu geben wissen, beständig neue Mineralkörper bilden. Ja, ein Resultat der Wissenschaft, welche es mit der Kenntniß der Erde als allgemeine Persönlichkeit zu thun hat, und deren Ausbildung nach unsern obigen Andeutungen der rationellen Geologie vorausgehen mußte, ist unvereinbar mit der Voraussetzung, daß die Erde gleichförmig aus den uns bekannten Gebirgsarten zusammengesetzt sey. Es ist der Physik und Astronomie gelungen, das specifische Gewicht der Erde zu bestimmen: dasselbe beträgt, nach den Berechnungen von Playfair, Coulomb und Maskelyne, nicht viel weniger als 5, das Gewicht des Wassers gleich 1 gesetzt; die specifische Schwere der an der Oberfläche vorherrschenden Mineralien kann aber im Ganzen kaum mehr als halb so groß angenommen werden.

Durch die Gewinnung dieser allgemeinen, negativen Begriffe ist nun die Geologie auf die Bahn geleitet worden, welche wir im vorigen Artikel mit dem Gang der Astronomie seit Copernicus in Parallele gesetzt haben. Sie hat sich als rein empirische Wissenschaft und die Mannichfaltigkeit der vom Menschen sinn-

*) Als Fortsetzung des Aufsatzes: Geschichtliches über Erdbildung. (Beilage der Allg. Zeitung vom 15 Febr.)

lich zu ergreifenden Erscheinungen an der Oberfläche als ihre Domäne erkannt; sie hat die Speculation über den Bau der Erde in ihrem Innern und ihre Entstehung andern Zweigen der Forschung überlassen, und mit dieser Beschränkung die fruchtbare Kraft und die Möglichkeit wahrer Fortschritte gewonnen.

Die Astronomie, nicht zufrieden mit der Kenntniß der Gesetze unseres Planetensystems und dem Begriff von der Unermeßlichkeit der Himmel, hat seit wenigen Menschenaltern einen neuen, höhern Cyclus begonnen, indem sie kühn hinaufgreift in die Geheimnisse der Fixsternwelt. Die physikalischen Wissenschaften im engern Sinn sind gereift genug, um sich, ohne die peripherischen Erscheinungen aus dem Auge zu lassen, der Erdtiefe zuzuwenden und großartige Plane zur Beobachtung der Lebensthätigkeiten des Planeten zu entwerfen. Man darf glauben, daß das Netz magnetischer Observatorien, das sich gegenwärtig über die Erde zu spinnen anfängt, nur der Anfang ist zu einem umfassenden System der vielfachsten correspondirenden Beobachtungen auf zahllosen Punkten, wodurch der Proteus, der bis jetzt dem Physiker als Wärme, Elektricität, Magnetismus durch die Hände schlüpft, in immer engere Fesseln des Begriffs geschlagen und langsam der Weg zu einer rationellen Vorstellung von der Structur des Erdinnern, und damit von der Genesis unseres Planeten und der Himmelskörper überhaupt gebahnt wird. Der Geolog dagegen hat definitiv seine Phantasie von den unsern Sinnen unzugänglichen Tiefen der Erde abberufen, und hält sich unmittelbar an das Studium der Veränderungen, welche im Leben der Erde mit ihrer Haut vorgegangen, in deren Falten und Ritzen wir mit der ganzen organischen Schöpfung als Parasiten hängen.

Der Mensch mußte von jeher durch eine, wenn auch nur flüchtige Betrachtung des von ihm bewohnten Bodens zur Ueberzeugung gelangen, daß die Erdoberfläche unregelmäßigen Einflüssen mannichfacher Art ausgesetzt gewesen ist, durch welche sie aus frühern Zuständen in den gegenwärtigen umgewandelt worden. Ueberall, selbst da, wo das Land im Großen eine ebene Fläche bildet, zeigt sich der Boden im Detail in unzählige Facetten gebrochen, von den verschiedenartigsten Erhöhungen, Ritzen und Einschnitten durchzogen. Ueberall sehen wir jäh Berge aufsteigen, entweder in einzelnen Kuppen und Gipfeln, oder in Gestalt von treppenförmig übereinander gelagerten Ebenen, oder in langgestreckten, durch einschneidende Thäler vielfach zerstückten und zerrissenen Ketten. Wo man die Erde anbohrt, wo die Gebirgsschichten nackt zu Tage liegen — überall begegnen wir den Zeugnissen von der Aufhebung früheren Zusammenhangs und Gleichgewichts, von Zerreißung, Zerklüftung, von der Entstehung späterer Gebilde durch die Zerstörung älterer. Der Mensch mußte, seit er überhaupt beobachtet, zum Schluß kommen, daß die Erdrinde so, wie sie jetzt vor seinen Augen bald in sanften Wellen, bald in stürmischen Wogen erstarrt daliegt, nicht von jeher gewesen seyn kann, daß sie aller Orten einmal, ja meist zu verschiedenenmalen anders gewesen und anders geworden seyn muß.

Diese Ueberzeugung drängt sich gebieterisch schon in der Niederung auf, da, wo das Land an den Küsten der Continente oder am Fuß der Gebirge sich in weiter Erstreckung eben oder wellenförmig hinbreitet. Diese Ebenen bestehen immer vorherrschend aus lose und unregelmäßig durch einander geschüttetem Sand und Gerölle von allen Größen, und dieser Schutt setzt zu sehr beträchtlichen, ja häufig zu unbekannten Tiefen nieder. Der Augenschein lehrt, daß diese mechanisch zerkleinerten Theile nichts als abgerollte Trümmer früher gebildeter Gebirgsarten sind, und nähere Untersuchung zeigt, daß die Gesteine, welche diesen Abfall geliefert, überall in größerer oder kleinerer Entfernung von den Ebenen noch jetzt die stehenden Gebirgsmassen bilden. — Beispiele dieses Verhältnisses sind die große Niederung, welche von den Küsten des deutschen Meeres tief nach Rußland hinein, und fast ununterbrochen zu den Ufern des schwarzen, des kaspischen und des nördlichen Eismeeres fortstreicht; die Ebenen am Süd- und Nordrande der Alpen, das Hügelland der nördlichen Schweiz, die bayerische Hochebene, die Niederungen von Oesterreich und Ungarn; ferner die Landes nordwärts von den Pyrenäen. Dieses Verhältniß wiederholt sich gleichmäßig über die ganze Erde; solche ungeheure Schuttmassen konnten aber nur durch einen langdauernden Zerstörungsproceß aufgehäuft werden.

Alle diese Bildungen müssen der Natur der Sache nach einer verhältnißmäßig neuen Periode angehören. Dringen wir nun aber unter diese Schuttgesteine hinab in die zunächst darunter liegenden festern Gebirgarten, so erkennen wir bald, daß sich jener Zerstörungsproceß in der Bildungsgeschichte der Erdrinde noch öfters, und in gleicher Großartigkeit wiederholt haben muß; denn die Menge von Sandsteinen und Conglomeratbildungen aller Art, die sogar schon in sehr alten Gebirgen sehr entwickelt vorkommen, sind deutlich nichts Anderes als Zusammenhäufungen von größern oder kleinern Theilchen älterer Gebirgsarten, offenbar auf ähnliche Art entstanden, wie das eben erwähnte jüngere Schuttland. Es kann nicht anders seyn, als daß im ganzen Ablauf der Erdschichtenbildung theils die krystallinischen, nicht geschichteten Urgebirge, theils wieder die aus der Zersetzung derselben gebildeten secundären Massen fortwährend durch irgend welche Einflüsse zerstört und weite Landstrecken mit ihren Trümmern bedeckt wurden.

Die zunächst unter dem Schuttland liegenden Gesteine zeigen sich in Bänken oder Schichten gesondert, welche sich meist horizontal oder nur sanft geneigt weithin erstrecken. Sie gleichen in ihren physischen Momenten durchaus den thonigen, sandigen und kalkigen Massen, welche sich noch gegenwärtig durch die Einflüsse der fressenden und schwemmenden Gewässer überall auf dem Meeresboden und besonders an den Mündungen der Flüsse bilden. — Unter diesen, im Ganzen wagerecht gelagerten Gebilden begegnet man nun aber einer ganzen Reihe anderer, sehr mannichfaltiger, die zwar mit jenen jüngern in den allgemeinen Charakteren des Gefüges übereinkommen, sich aber in sehr durchgreifendem Maaße durch ein wesentliches, einflußreiches Moment von ihnen unterscheiden. Die Schichten dieser ältern Gesteine liegen nämlich nicht mehr horizontal wie die ihnen aufgelagerten, sondern sie sind in den verschiedensten Winkeln gegen den Horizont geneigt, und kommen daher häufig nicht nur im Gebirg, sondern oft schon in den Ebenen mit dem Querdurchschnitt ihrer senkrechten Stärke zu Tag. Sie bilden, vertical aufgerichtet, in weiter Erstreckung die schroffen Wände, welche in den Gebirgen die Thäler einzufassen pflegen. Sie sind sehr häufig sogar deutlich zerbrochen, gekrümmt, ja völlig umgestürzt, so daß streckenweise die ältern Schichten auf den jüngern aufliegen, während dicht daneben die Schichten in ihrer natürlichen Reihenfolge liegen. Der ganze sinnliche Eindruck dieser Zerreißung und Aufrichtung der Schichten veranlaßt den unbefangenen Verstand zum Urtheil, daß diese ältern gehobenen Schichten nicht so gut, wie jene horizontalen jüngeren, sich wagerecht abgelagert haben, und später durch irgend eine Gewalt gehoben, zerrissen und durcheinander gestürzt worden sind. Man macht nun aber bald die Beobachtung, daß diese Aufrichtung der Schichten im einen Gebirg mit älteren, im andern schon mit jüngeren Gebirgs-

arten den Anfang nimmt. Immer aber sind über den aus ihrer ursprünglichen Lage gerückten Schichten andere, und somit im einen Gebirg ältere, im andern jüngere aufgelagert, welche noch in der horizontalen Lage verharren, und dieß führt unmittelbar zum Schluß, daß diese letztern noch gar nicht gebildet waren, als erstere, sey es durch welche Gewalt, gehoben wurden; denn es ist nicht abzusehen, wie sie, wären sie bereits vorhanden gewesen, an jener Veränderung hätten nicht Theil nehmen können.

Unter den Gebirgsarten mit mehr oder minder geneigten Schichten stoßen wir aller Orten auf das sogenannte Urgebirge, das überall den Kern der Unebenheiten der Erdoberfläche, ihr eigentliches Gerüste bildet, und das, wenn es nicht zu Tag ausgeht, überall in gewisser Tiefe erreicht wird. Diese Gesteine unterscheiden sich von den bisher betrachteten durch festes, krystallinisches Gefüge, durch den Mangel an deutlicher Schichtung und dadurch, daß sie nirgends Trümmerbildungen enthalten, wie alles übergelagerte Gebirge. Man zieht daraus den Schluß, daß bei ihrer Entstehung noch keine älteren, erhärteten Gebirgsarten da waren, welche hätten zerstört werden können. Diese Gesteine sind nun aber zugleich die einzigen, in welchen keine Spuren ehemaliger organischer Wesen gefunden werden.

Und dieses Vorhandenseyn von Resten ehemaliger Thier- und Pflanzenformen in den bei weitem meisten Gebilden der Erdrinde ist nun die zweite große Erscheinung, welche unsere Vorstellungen von der Bildung dieser Erdrinde im Allgemeinen mit einer gewissen Bestimmtheit determinirt. — Denkt man sich alle Versteinerungen aus den Flötzen weg, oder nähme man keine Rücksicht darauf, hätten wir somit keinen Leitfaden im Labyrinth als jene großen Thatsachen der Zertrümmerung früherer Mineralschöpfungen, der Wiederbildung derselben, und der mannichfachen Verrückung des Gebildeten, so kämen wir hinsichtlich der Bildungsgeschichte der Erde über die Begriffe von großen periodischen Veränderungen an ihrer Oberfläche und vom relativen Alter der Gebirge im Allgemeinsten schwerlich weit hinaus. Aber die fossilen Organismen verbreiten nun auf einmal mannichfaches Licht über den Charakter jener großen Veränderungen, über das jedesmalige Verhältniß des Landes zur See, über die allgemeine klimatische Constitution der verschiedenen Perioden.

(Fortsetzung folgt.)

Der Socialismus in England.

Der Socialismus ist seit den großen Debatten im Oberhaus über diese religiös-politische Secte in den letzten Tagen Januars (s. Nr. 41 der Allgem. Zeitung) ein stehender Artikel in diesem Parlamentshaus und sofort in den Zeitungen geworden. Der Bischof von Exeter, Dr. Phillpots, ist unermüdlich in Verfolgung von Owens Lehre, die ihm in religiöser, moralischer und staatlicher Hinsicht als eine höchst gefährliche Häresie erscheint, und nach der Antwort, welche die Königin auf die von dem genannten Prälaten vorgeschlagene Adresse ertheilt hat, ist auch eine baldige amtliche Untersuchung gegen das Socialsystem zu erwarten, ja im Einzelnen sind schon Schritte dagegen geschehen, indem z. B. die Abdankung des Registrars Pare in Birmingham nach aller Wahrscheinlichkeit auf einen deßhalb vom Staatssecretär des Innern erhaltenen Wink erfolgte. In den erwähnten Oberhausdebatten gab letzterer, der Marquis v. Normanby, zwar zu, daß die Lehren der Socialisten höchst verwerflich seyen, wiewohl, was die christliche Religion anbetreffe, unter ihnen selbst abweichende Ansichten zu herrschen schienen, indem Hr. Owen dem Christenthum nicht so feind sey, wie einige seiner Anhänger, im Ganzen aber stellte er die Projecte Owens mehr von der lächerlichen, als ernsten Seite dar, wobei er besonders auf das Fehlschlagen aller seiner praktischen Unternehmungen in England sowohl wie in Amerika hinwies. Indeß, um dem Bischof genug zu thun, erklärte dieser Minister ein paar Tage später, daß er eine Anzahl gegen die christliche Religion und allen positiven Glauben gerichteter, an die Geistlichkeit aller Confessionen versendeter Tractätchen, die ihm kürzlich von einem Assisen-Präsidenten zugeschickt worden, sogleich den Rechtsbeamten der Krone überwiesen habe, und daß allerdings jede Regierung, welche die herrschende Religion, den bestehenden Glauben und gesellschaftlichen Zustand aufrecht zu erhalten wünsche, gegen eine solche Secte eine durchaus entmuthigende Haltung annehmen müsse. Hiermit war schon indirect ausgesprochen, daß die Einführung Robert Owens bei der Königin durch Lord Melbourne von dem Ministerium jetzt als ein Mißgriff angesehen werde. Der Premier-Minister selbst räumte in einer späteren Sitzung noch aufrichtiger ein, daß er jenen Schritt allerdings nicht hätte thun sollen. „Ich bedaure es sehr", sagte Lord Melbourne, „daß ich Hrn. Owen bei Hof eingeführt habe; es war unvorsichtig von mir. Aber was wollen Ew. Lordschaften thun? Ei, Sie wollen Hrn. Owen zum zweitenmal bei Hof einführen, und zwar auf eine Weise, die ihm und seiner Secte weit stärkere Aufmunterung geben wird, als was ich gethan, denn die Socialisten begehren nichts sehnlicher, als eine parlamentarische Untersuchung ihres Systems, da sie keine bessere Gelegenheit finden können, ihre Lehren vor der ganzen Welt bekannt zu machen und ihnen Bedeutung zu verschaffen. Daher konnte auch die Regierung einen solchen Vorschlag nicht machen, ohne daß es den Anschein gewonnen hätte, als ob sie großes Gewicht auf das System und seine Stifter lege." Im Ganzen schien der Premier-Minister die Lehren der Socialisten für ernster und gefährlicher zu nehmen, als sein College der Marquis v. Normanby; er schilderte es überhaupt als ein großes Uebel der Zeit, daß die Leute für Alles eine Panacee gefunden zu haben meinten, und dann aus allen Kräften ihr vermeintliches Hülfsmittel den Regierenden aufzudringen suchten. Der Erzbischof von Canterbury hob hervor, der Socialismus dürfe jetzt nicht mehr als eine so wenig beachtenswerthe Absurdität erscheinen, wie noch vor wenigen Jahren, wo man allerdings auch Owen bloß für einen lächerlichen Schwärmer gehalten, dessen Lehren niemals Anhänger finden könnten. Seitdem habe sich die Sache sehr geändert: Owen stehe jetzt an der Spitze eines Vereins, der Güter in Hampshire und andern Gegenden angekauft habe, welchem Geld genug zu Gebote stehe, um Bauten zu unternehmen, Missionäre zu besolden und die Pestilenz seiner fürchterlichen Grundsätze durch das ganze Land zu verbreiten. Wie sehr das Uebel schon um sich gegriffen, beweise eine dem Oberhaus vorgelegte, von 8000 Individuen unterzeichnete Petition aus Birmingham zu Gunsten des Owen'schen Systems. Die Besorgniß, daß durch öffentliche Untersuchung und Enthüllung desselben ihm nur werde Vorschub geleistet werden, theilte der Erzbischof nicht; im Gegentheil glaubte er, daß die Entlarvung des Lasters nur davor zurückschrecken könne, und er wies auf die segensvolle Wirksamkeit einer früheren Gesellschaft hin, die es sich zum Ziel gesetzt hatte, alle Verbreiter obscöner Schriften und Bilder vor den Augen des Publicums moralisch zu brandmarken. Als die Hauptlehren des Socialsystems bezeichnete dieser Prälat: Gemeinschaft des Eigenthums und der Weiber, Fatalismus und Aufhebung aller moralischen Pflichten, aller Belohnungen und Strafen.

Mittlerweile hat nun Robert Owen, unterm 2 Febr., eine

Art von Apologie seiner Lehren und seines ganzen Lebens in den Zeitungen veröffentlicht, worin er selbst die dringende Forderung ausspricht, daß man ihn vor die Schranken beider Parlamentshäuser stellen möge, damit er sich gegen die wider ihn erhobenen falschen Beschuldigungen vertheidigen könne. In diesem „socialistischen Manifest“, wie die Zeitungen es nennen, erörtert Owen die Plane, die er zur Verbesserung des Zustands der menschlichen Gesellschaft auszuführen gesucht habe. Er erzählt, wie er durch Lord Castlereagh bei den verbündeten Monarchen eingeführt wurde, wie auch bei dem Könige der Franzosen, damaligem Herzog von Orleans. Auch sah er Sir Robert Peel im Hause seines Vaters, und begab sich 1828 mit Empfehlungsbriefen des Herzogs v. Wellington an die brittischen Gesandten in Mexico und Washington nach Amerika. Nach seiner Ankunft in Mexico hatte er eine Unterredung mit dem Präsidenten der Republik, wobei der brittische Gesandte, Hr. Pakenham, Neffe des Herzogs v. Wellington, die Verhandlungen leitete, und „nach den Weisungen seines Hofs“ das günstigste Zeugniß von Owens Charakter und Aufführung gab. Auf diese Empfehlung hin machte die mexicanische Regierung ihm das Anerbieten, die Gründung einer socialistischen Anstalt in Texas zu versuchen. Zehn Jahre früher hatte Owen, wie er in seiner Denkschrift sagt, in mehreren öffentlichen Versammlungen kein Geheimniß aus den Meinungen gemacht, welche die Grundlagen seines neuen moralischen Systems sind. Ungeachtet die Geistlichkeit seit seinem Angriff auf das Christenthum sich von ihm zurückgezogen hatte, so hielt dieß doch den Herzog v. Wellington nicht ab, ihm Empfehlungsbriefe zu geben. Nach diesem muß die neuliche Erklärung des edlen Herzogs im Oberhaus, daß er bis ganz vor kurzem gar nichts von den Lehren der Socialisten gewußt habe, einigermaßen als ein sonderbares „non mi ricordo“ erscheinen, man müßte denn annehmen, jene Empfehlungen, deren sich Owen in seinem Manifest rühmt, wären von dem Wellington'schen Ministerium ihm gegeben worden, ohne daß man sich näher um seine Grundsätze gekümmert. Vermuthlich beachtete man in jener Zeit die religionsphilosophischen Theorien des Socialismus nicht so sehr, da sie noch mehr gegen die praktische, industrielle Seite des Owen'schen Systems zurücktraten.

(Beschluß folgt.)

Großbritannien.

†* **London**, 14 Febr. (Ueber Ostende adressirt, und so um 4½ Tage zu spät eingetroffen.) In einem Lande wie England, wo zwei Parteien entgegengesetzte Tendenzen verfolgen, und wo deren politische Abweichungen so entschieden ausgesprochen sind, kann es nicht Wunder nehmen, wenn ein öffentliches, von beiden Theilen unabhängiges Ereigniß, das gleichwohl die ganze Nation berührt, die verschiedensten Urtheile und Stimmen von Seite derjenigen Organe anregt, welche den verschiedenen Parteien dienen, je nachdem das Ereigniß ihren Zwecken und Tendenzen förderlich oder hinderlich erscheint. Um so erfreulicher ist, aus diesem Gesichtspunkt betrachtet, der allgemeine Enthusiasmus zu bemerken gewesen, den das große Publicum beim Eintritt des Prinzen Albert in das Land, und bei der königlichen Vermählung bezeigte. Bei jeder Gelegenheit suchte dasselbe dem Bräutigam Ihrer Maj. seine persönliche Achtung und Zuneigung auszudrücken und ihm den, vielleicht möglichen, Irrthum zu benehmen, als ob die Wahl seiner Person oder der Klang seines Namens nicht seine volle Zustimmung habe. Dem Prinzen in seiner liebenswürdigen Natürlichkeit, dem sich ein gewisser männlicher Ernst beigesellt, das Resultat eines früh- und tiefgebildeten Geistes, die Achtung und Liebe zu versagen, die er in Anspruch nimmt, indem er den Boden von England betritt, ist fast unmöglich, denn alle seine Eigenschaften sind gemacht, die Herzen zu gewinnen, sich anzunähern, und selbst solche, deren Politik ihm entgegen war, zu versöhnen. Es läßt sich daher hoffen, daß er mit der Zeit bedeutend dazu beitragen werde, daß letztere ihm gegenüber weniger ihre feindliche Stellung behaupten. Wie bereits gemeldet, hatte das königliche Paar gleich nach der Trauung London verlassen, begleitet von Hunderten von Wagen auf der Straße nach Windsor, welche in ihrer ganzen Ausdehnung von 25 engl. Meilen prächtig erleuchtet und dicht mit freudig begrüßenden Menschen bedeckt war; in der Hauptstadt aber versammelte sich Abends 8 Uhr ein glänzender Kreis im St. James-Palast zum Bankett. In der That war alle Kunst der Kutscher erforderlich, dahin zu gelangen, denn die Straßen wegten der Illumination wegen, die in bunter Herrlichkeit flammte, von solcher Masse sich drängender Menschen und Wagen, daß es äußerst schwer hielt, vorwärts zu kommen, und zuweilen viertelstundenlange Stemmungen eintraten. Die Versammlung bestand aus II. HH. der Frau Herzogin von Kent, dem regierenden Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha, dem Erbprinzen Ernst, und außerdem nur aus solchen Personen, die zum Hofhalt der Königin gehören, oder in irgend einer Beziehung zu demselben stehen. Ich nenne darunter die Herzoge v. Suffolk, Norfolk, Bedford, Sutherland mit ihren Gemahlinnen. Aus dem Saal, wo die Gesellschaft sich versammelt hatte, verfügte man sich in den Bankeetsaal unter dem Klang von Musik in den Corridors. Prachtvoll war der Anblick des geöffneten Bankeetsaales, ein Meer von Licht und Gold strömte daraus hervor und die Tafeln waren wörtlich mit dem letzteren bedeckt. Vorzüglich herrlich aber strahlte das an der Hinterwand befindliche Buffet in pyramidalischer Form von tausend Kerzen erleuchtet und mit Goldgeschirren von historischer Bedeutung, indem mehrere aus den amerikanischen Kriegen und von den Admiralschiffen der spanischen Armada Philipps II darunter befindlich sind. An drei Tafeln nahmen die Gäste Platz, und an dem Mahl, welches nun folgte, hatte die englische Kochkunst ihr gewürztes Meisterstück geliefert. Dem Toast auf das erhabne Brautpaar folgte der der Herzogin von Kent, der Königin Adelheid, des Herzogs und des Erbprinzen von Sachsen-Coburg-Gotha. Gegen halb 11 Uhr ward das Mahl aufgehoben, und die Gesellschaft fand sich bald darauf in dem nahen Palast des Herzogs und der Herzogin von Sutherland wieder, wo eine größere Abendversammlung statt hatte. Staffordhouse, so heißt dieser Palast, ist einer der schönsten von London, und sein Besitzer der Inhaber eines immensen Reichthums. In der That ist nicht leicht etwas Grandioseres und Prachtvolleres in seiner Art zu sehen, als die Treppenhalle in Staffordhouse, welche zugleich zum Salon diente. Diese Halle von Marmor trägt eine erhabene Kuppel auf korinthischen Säulen, und die Arme einer breiten, sanft emporführenden Treppe, mit Absätzen, die ungeheure Spiegel und Gemälde schmücken, boten den anmuthigsten Wandelplatz dar, indem sie mit jeder Stufe höher aufwärts eine reichere Aussicht auf die untern Räume gewährte. Ganz emporgestiegen sah man sich in einer von vergoldetem Geländer eingefaßten Galerie, welche die Halle umlief, und in der riesenhafte Candelaber mit hundert und aber hundert Kerzen leuchteten. Zugleich befand man sich am Eingang eines Buffets und einer doppelten Reihe von Prachtgemächern. Musik ertönte von dieser Galerie. Nichts gleicht in der That der Eigenthümlichkeit und Herrlichkeit dieses Gesellschaftsraumes, in welchem sich ein sehr großer Kreis bewegte. Die Prinzen des

königlichen Hauses, die ausgezeichnetsten Personen des Parlaments, viele Tories, unter ihnen der Herzog v. Wellington und Sir Robert Peel, die hohe Geistlichkeit mit zwei Erzbischöfen, das diplomatische Corps und sehr viele, die nicht beim Bankett gewesen waren, sah man hier. Man wandelte auf und nieder auf den Treppen, der Galerie, in den Gemächern und zwischen den goldenen Fauteuils in der Halle, die unter Orangenbäumen standen. Es war eines jener eigenthümlichen Routs der englischen Gesellschaft. Die Herzogin von Sutherland ist eine der liebenswürdigsten und schönsten Damen Londons, was in der That viel sagen will. Gegen 3 Uhr ging die Gesellschaft auseinander, die Illumination der Stadt aber dauerte bis zum andern Tage, und um 9 Uhr Morgens brannte an einem Palast in Pall-Mall noch hell und strahlend eine Sonne von Gaslampen, heller wahrhaftig als die hinter Steinkohlendampf, Wolken und der Ausdünstung von zwei Millionen dicht aneinander gedrängter Menschen nur matt scheinende Sonne des Tages. — Diesen Abend 5 Uhr sind die Königin und der Prinz von Windsor zurückgekehrt.

Frankreich.

= **Paris**, 20 Februar. Der sonderbare Proceß, den ein gewisser Gros gegen den Grafen Montalivet als Intendanten der Civilliste erhoben hat, ist vor wenigen Tagen vor dem Civilgerichte erster Instanz in Paris verhandelt worden. Da wir ehestens einer Entscheidung entgegensehen können, so will ich in zwei Worten den Thatbestand hier wiederholen. Gros, der Kläger, erzählt: eines Tages, indem ich einem schönen Schmetterling im Tuileriegarten nachjagte, stieß ich auf ein Eisenblech, das an mehreren Bäumen angebracht war und den Buchstaben T trug. Daraus schloß ich, daß unter diesen Bäumen der Schatz (trésor) vergraben liegen müsse, den Ludwig XVI in der Revolution vergraben ließ und von welchem so häufig schon in öffentlichen Blättern die Rede war; ich benachrichtigte den Intendanten der Civilliste von meinem Funde mit dem Vorbehalt, daß mir nach dem Civilcodex die Hälfte des Schatzes zukomme, und daß die Nachgrabungen nur in meiner Gegenwart und unter meiner Aufsicht statt finden sollten. Meine Angabe schien dem Intendanten der Civilliste um so gewichtiger, als er im Besitz eines Actenstückes war, das man in frühern Jahren bei einem politischen Gefangenen unter der Restauration gefunden hatte, und das jenes Schatzes ausdrücklich Erwähnung that. Nichtsdestoweniger wurde die mit mir förmlich abgeschlossene Uebereinkunft nicht gehalten, sondern Herr v. Montalivet ließ heimlich Nachgrabungen machen, und hat fortwährend verweigert, mir deren Resultat zu eröffnen. Darum begehre ich, daß er verurtheilt werde, Rechnung zu stellen, falls er nicht vorzieht, mir meinen in Abgang näherer Bestimmtheit also geschätzten Antheil von 300,000 Fr. zu bezahlen. Hr. v. Montalivet, der gar nicht Lust zu haben scheint, auch nur einen Sou zu bezahlen, erwiedert, daß der Kläger wahrscheinlich einen sehr lebhaften Traum gehabt habe, und daß er wegen mangelnden Beweises des Klagegrundes auf Abweisung des gestellten Begehrens antrage. Das Gericht hat die Sache zum Gutachten der Staatsbehörde und zum Urtheilsspruch auf acht Tage vertagt. So wie dermalen die Umstände vorliegen, ist nicht wohl abzusehen, wie ein andres als abweisendes Erkenntniß erfolgen könne. Dieß ist einer der Processe, die unsre Aufmerksamkeit in diesem Augenblick in Anspruch nehmen. Der zweite ist die entsetzliche Vergiftungsgeschichte von Glandier, über welche ich Ihnen vor einigen Tagen geschrieben. Ich ergänze jenen ersten Bericht durch folgenden Nachtrag: nach neuern Angaben scheint der materielle Thatbestand der Vergiftung Laffarge's durch ärztliche Untersuchung festgestellt, auch soll Laffarge in den letzten Augenblicken seines Lebens zu seinem Arzte gesagt haben: ich sterbe vergiftet, an Ihnen ist es, meinen Tod zu rächen. Die Nachforschung wegen der vergifteten Kuchen hat bis jetzt zu keinem wesentlichen Resultate geführt; wir zweifeln daran, daß fernere Bemühungen einen bessern Erfolg haben werden. Dagegen besteht die Anklage sehr auf dem Umstande, daß die Angeklagte Gift gekauft und unmittelbar vor dem ersten gerichtlichen Besuche Arsenik in ihrem Garten verborgen habe, wo man ihn auch wirklich gefunden, was stets auf einen lang vorher gefaßten Entschluß, ihren Mann zu ermorden, hinweise und mit dem vielbesprochenen Brief zusammenhänge, in welchem sie ihrem Mann ihre unüberwindliche Abneigung gegen ihn und ihre Leidenschaft für einen andern bekannt habe. Hierauf nun antwortet die Angeklagte, daß sie weder Gift gekauft, noch Arsenik in dem Garten versteckt habe, und daß beide Thatsachen ihr durchaus fremd und nicht zur Last seyen; im Uebrigen bewahrt sie im Gefängniß dieselbe Ruhe und Unbefangenheit, die sie während der Krankheit ihres Mannes stets bewiesen hat, und die von der Art ist daß einer der Zeugen, der sie beobachtet, aussagt: nur einer teuflischen Verstellungskunst, oder aber der reinen Unschuld ist es gegeben, sich so zu verhalten . . Sie sehen, wir haben keinen Schritt vorwärts gethan, und diese Ungewißheit trägt nicht wenig dazu bei, die peinliche Neugierde des Publicums bis zum höchsten Grade zu steigern.

Erklärung.

Die Allg. Zeitung von Augsburg hat seit kurzem aus einem hiesigen Sonntagsblatte, dem **Satyrist**, Artikel entlehnt, die den Herrn Herzog von Braunschweig betreffen. — Bei den englischen Blättern, welche einen ähnlichen Standpunkt als Ihre Zeitung einnehmen, ist die niedrige Verleumdungssucht des Satyristen dergestalt verachtet und sein Discredit so sehr begründet, daß keines jener löblichen Blätter irgend etwas von demselben herrührend wiederholt.*) — Da dieß Ihnen, Hr. Redacteur, nicht bekannt zu seyn scheint, so erlaube ich mir, Sie um die erforderliche Berichtigung Ihrer Zeitung hiedurch höflichst zu ersuchen, und lege Ihnen hier beispielweise und zu mehrerer Bekräftigung der Wahrheit ein paar Antwortsschreiben von Behörden vor Augen, welche die verächtliche Diatribe des Satyristen hinlänglich erweisen dürften.

Indem ich also im Namen der betheiligten Person Sr. Durchlaucht des Herzogs von Braunschweig den **Satyrist ein für allemal** hiedurch öffentlich Lügen strafe, bedaure ich nur, was den in der Allg. Zeitung unterm 6 Januar erschienenen Artikel anlangt, eine ähnliche Beweisführung nicht liefern zu können, weil die darin bezeichnete Person, gegen welche der Herzog angeblich „die umfassendsten Defensiv-Anstalten“ in seinem Hause getroffen haben soll, gar nicht existirt. — Was von einem feilen Scribenten wie dem Satyristen zu halten, bedarf diesem zufolge wohl weiter keiner Erläuterung.

Von der bekannten Unparteilichkeit Ihrer Zeitung und zur Steuer der Wahrheit darf ich erwarten, daß Sie, Hr. Redacteur, dieser Erklärung einen Platz in Ihren Colonnen nicht verweigern werden.

Mit vollkommenster Hochachtung nenne ich mich

Euer Wohlgeboren

ganz ergebenster Baron **v. Andlau**, Kammerherr Sr. Durchl. des Herzogs von Braunschweig.

London, den 8 Februar 1840. 38 Bryanston Square.

*) In der heutigen Zeitung finden sich unter der Rubrik Großbritannien einige Notizen über dieses Blatt, die uns zugleich mit obiger Erklärung zukamen. A. d. R.

Abschrift.

Schreiben des Grafen von Uxbridge, Oberkammerherrn Ihrer Majestät der Königin von England, an den Bar. v. Andlau.

Sir, Burton Street 5 Febr. 1840.

I have the honour to acknowledge the receipt of Your letter of the 4. inst., and I beg to state, that I have neither received any application from His Highness the Duke of Brunswick, or from any other person, on the subject of His Highness attending to the solemnization of Her Majesty's marriage.

I have the honour to be

Monsieur le Baron **Andlau** etc. Your obd. Servt. Uxbridge.

Schreiben des Secretärs des hiesigen Militärclubs, Hrn. Hatch, an den Bar. v. Andlau.

Sir, Army et Navy Club, 6 Febr. 1840.

I have only this morning received Your letter dated the 4. inst. and hasten to acquaint You in reply, that there is no foundation whatsoever for the report to which you allude of the Duke of Brunswick having been blackballed at this Club, nor has the name of His Highness ever been entered on the liste of candidates for admission.

I have the honour, to be,

Sir, Your most obd. Servant Henr. H. Hatch, Secretary.

Für die Richtigkeit beider Abschriften

(L. S.) Bar. **v. Andlau,** Kammerherr des Herzogs von Braunschweig.

[616—18]

Ankündigung.

Dem §. 17 der Statuten gemäß ladet der unterfertigte Ausschuß die HH. Actionnäre zu einer

am 31 März a. c., Vormittags 9 Uhr,

in der Fabrik abzuhaltenden General-Versammlung ein, um

1) den Bericht über die fortschreitende Ausführung dieser Unternehmung anzuhören,
2) über allenfallsige Anträge der Gesellschaftsglieder zu berathen und zu beschließen, insofern solche dem §. 18, Absatz 9 der Statuten gemäß 4 Wochen vor der Versammlung dem Ausschusse übergeben werden.

Die General-Versammlung beginnt mit der §. 14 der Statuten vorgeschriebenen Legitimation der erscheinenden Gesellschaftsglieder. — Augsburg, den 22 Februar 1840.

Der Ausschuß der mechanischen Baumwollspinnerei und Weberei in Augsburg.

Theodor H. v. Froelich, Vorstand.

---

[615] In Commission bei **G. Franz** in **München** ist erschienen:

Hans Sachs in München 1840, eine Sammlung Gedichte in Hans Sachsens Weise (von Dr. Ernst Förster) unter folgenden Ueberschriften: Wie Hans Sachs nach München kam; wie Hans Sachs wieder Abschied nahm. Wie Hans dem Kaiser Maximilian von der Kunst in München Bericht gibt. Wie Hans Sachs zu den Sängern und Meistersängern kam. Des Hans Sachsen Bericht von der Polychromie und Schwank von der Vereinigung der Künste. 8. Preis 18 kr.

---

[543] Bei **F. A. Herbig** in **Berlin** ist erschienen:

Handbuch der Geburtskunde

in alphabetischer Ordnung. Bearbeitet und herausgegeben von Dr. **D. W. H. Busch,** königl. preuſs. Geheimer Medicinalrath, ord. Professor der Medicin, Director d. klinischen Inst. f. Geburtsh. etc., und Dr. **A. Moser,** prakt. Arzte, Wundarzte und Geburtshelfer etc. 3 Bände in 9—10 Lief. à 3/4 Rthlr. erste Lieferung.

Das hiermit beginnende Werk wird alle hieher gehörigen Gegenstände monographisch nach dem jetzigen Stand der Wissenschaft dargestellt und so umfangreich und ausführlich abgefaſst werden, daſs es als *Handbuch zum Nachschlagen* und *Selbststudium* auch für **ältere Aerzte** dienen kann. Es verdient eine um so allgemeinere Beachtung, da es an einem solchen Werke in rein praktischer Bearbeitung mangelt.

---

[627] Im Verlage von **G. J. Manz** in **Regensburg** erscheint und ist durch alle Buchhandlungen und Postämter zu beziehen:

Katholische Stimmen.

Ein Archiv des Interessantesten und Vorzüglichsten aus dem kirchlichen Leben und aus der kirchlichen Litteratur.

Herausgegeben von

G. J. Götz,

Dekan und Pfarrer.

2ter Jahrgang. 12 Hefte. gr. 4. 4 fl. oder 2⅔ Thlr.

Hauptinhalt des Januarheftes.

Worte der Wahrheit wider die Lüge der Zeit. (Zum neuen Jahre.) Von dem Hasse gegen die katholische Religion. Zustand der katholischen Kirche in der Türkei. Fenelon über die geistige Knechtschaft der Reformation. Guizot über die Allocution. Kirchenväter, Kirchenschriftsteller, Kirchenlehrer. Die Katastrophe in Spanien. Ignatius von Antiochien. Apostolisches Schreiben Sr. Heiligkeit Papst Gregor XVI. Protestantische Proselytenmacherei. Katholische Zustände am Rhein. Preußisches Gesetz über erloschene Parochien und über die Behandlung des Vermögens derselben nebst Betrachtungen darüber. Justin, der Martyrer und Philosoph, über das heilige Meßopfer. Ausdruck kirchlicher Gesinnung. Des nach Wahrheit Ringenden Kampf und Sieg. Der Zustand der Protestanten in der österreichischen Monarchie, besonders in Italien. Merkwürdiges Actenstück über den Abfall der Unirten in Rußland. Fanaticismus. Betrachtungen über den russischen Abfall. 29 Miscellaneen. Litteraturblatt.

Das Februarheft bringt unter vielen andern interessanten Originalartikeln eine bisher ungekannte Thatsache: Wie M. Luther Doctor wurde.

---

[447] Bei **Ernst Günther** in **Lissa** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Bibliothek der ausgezeichnetsten polnischen Romane

in deutschen Uebersetzungen.

Erste Abtheilung.

Kirdzali.

Von Mich. Czaykowski, deutsch von S........

3 Theile in 8., fein Velin, sauber brosch. Preis 1½ Thlr.

Dieser Roman, einer der ausgezeichnetsten Czaykowski's, dieses Heroen der polnischen Romantik, bietet jedem Freunde der belletristischen Litteratur in einer eleganten, dem Geiste beider Sprachen angemessenen Uebersetzung, einen vorzüglichen und zugleich neuen Genuß dar. Kräftig und kühn und doch fein gezeichnete Charaktere bewegen sich in den überraschendsten, anziehendsten Situationen auf einem fast noch unbekannten Schauplatze vor dem Auge des Lesers. Schon der Name Czaykowski's und der ausgebreitete Ruf dieses Schriftstellers bürgen für den Werth des Romans, den gewiß Niemand unbefriedigt aus der Hand legen wird.

[570—72]

ABONNEMENTS-EINLADUNG
auf das
schönste und vollständigste
aller
Conversations-Lexiken.

In Liefer. à 24 kr. rhn.

Die gebildete Welt der Gegenwart trägt einen andern Stempel, als die des vergangenen Jahrhunderts. War sonst neben Gewandtheit in der Unterhaltung, Feinheit im Umgange, und Zartheit der gegenseitigen Berührung das Hauptmerkmal des Weltmannes' das ausschließliche der gebildeten Dame; so wird jetzt die Bildung mehr nach dem Grade bestimmt, in welchem einer das wissenschaftliche, künstlerische, schöngeistige und politische Leben der Gegenwart in sich aufgenommen hat, und fähig ist, es zum Gegenstande der allgemeinen Conversation zu machen. Der Gebildete unserer Tage muß mit allen Haupterscheinungen der Philosophie, Theologie und Litteratur, mit den riesenhaften Fortschritten in der Industrie, mit den Entdeckungen in der Natur- und Völkerkunde, mit der Politik, mit dem großen Schatze der Geschichte und mit hundert andern Dingen wohl bekannt, oder doch im Stande seyn, sich das Wissenswertheste in jedem Augenblicke zu vergegenwärtigen, sonst versteht er nicht einmal die für ihn hauptsächlich berechneten Journale und Zeitungen. **Absolut unentbehrlich** ist ihm daher ein stets bereiter Rathgeber und Helfer geworden, der ihm bei seiner Lecture, bei den behufs der geistigen Fortbildung angestellten Studien zur Hand sey, ja selbst bisweilen in den Kreis der mündlichen Unterhaltung gezogen werde, wenn über einzelne Gegenstände sofortige bestimmte Auskunft gewünscht wird. Je größer nun in unsern Tagen die Anzahl derer ist, welche sich zu den Gebildeten zählen mögen, desto allseitiger muß auch das Bedürfniß nach tüchtigen Encyklopädien hervortreten, und leicht ist es zu erklären, wie sie Käufer zu Hunderttausenden finden.

Es vereinigt sich aber in dem Bedürfnisse nach encyklopädischen Wörterbüchern mit den angeführten zwei Classen noch eine dritte, nicht minder zahlreiche. Zu dem Gelehrten vom Fach und dem Manne von allgemeiner Bildung gesellt sich der Praktiker, der dem Staate als Civil- und Militärbeamter dient, oder seinem eigenen Geschäfte als Handels- und Fabrikherr, als Oekonom und Techniker vorsteht. Zu keiner Zeit haben die Wissenschaften dem praktischen Leben so nahe gestanden, zu keiner Zeit waren sie ihm so unentbehrlich, als jetzt. Niemals forderte der Staatsdienst mannichfaltigere Kenntnisse über geschichtliche Zustände und Personen, über statistische Verhältnisse der Gegenwart und Vergangenheit; niemals wurde von einem tüchtigen Officier eine umfassendere Bekanntschaft mit den Lehren der Mathematik, der Geographie, der Staaten- und Völkerkunde verlangt; niemals bedurfte der Kaufmann nothwendiger die ausgebreitetsten Kenntnisse in allen Zweigen der Handelswissenschaft; und in dem Geschäfte des Technikers, des Oekonomen, des Fabrikherrn haben sich die eigentlichen Naturwissenschaften, Physik, Chemie und Naturgeschichte ꝛc., ganz unentbehrlich gemacht. Sie, deren Studium in einem von uns nicht weit entfernten Zeitraume nichts war, als eine angenehme Beschäftigung von Personen, denen es nicht an Muße gebrach, haben in unsern Tagen einen solchen Einfluß auf die industrielle Wohlfahrt im Allgemeinen gewonnen, daß sie zu ignoriren für die meisten Gewerbleute nichts Anderes hieße, als den directen Weg zum Ruin einschlagen. Ein systematisches Studium dieser Wissenschaft erfordert jedoch weit mehr Zeit, als das bewegte Geschäftsleben übrig hat, in welchem nicht sowohl nach umfassenden, consequent durchgeführten Theorien, als nach Thatsachen und Erfahrungen gefragt wird. Diese muß ihm sein Reallexicon nachweisen.

Als ein solches in jeder Hinsicht befriedigendes Werk, und zugleich als größte litterarische Unternehmung, die bis jetzt gemacht wurde, ist mit Recht zu betrachten:

Meyers Conversations-Lexikon.

Nach den bis jetzt erschienenen ersten 5 Heften ist dieses Buch mit einer Gründlichkeit bearbeitet, wie solche bei keinem Werke der Art in der deutschen Litteratur gefunden wird. Es wird enthalten: **zweimal** so viel als das **Pierer'sche Universallexikon, dreißigmal** so viel als das **Leipziger Conversations-Lexikon** (also über **1,000,000 Artikel**). **Litteratur, Mathematik, Philosophie, Theologie, Astronomie, Geographie, Physik, Chemie, Naturgeschichte, Heilkunde, Kriegswissenschaften, Oekonomie, Technologie, Handelswissenschaften, Rhetorik, Politik, Pädagogik, Geschichte, Biographie, Jurisprudenz, Künste, Berg- und Hüttenkunde, Gymnastik** ꝛc., kurz alle Fächer sind hier mit einer Kenntniß behandelt, die bis ins kleinste Detail geht; sämmtliche neue Erfindungen und Entdeckungen sind kritisch beschrieben, mit Einem Worte die **Summe des menschlichen Wissens** ist so klar und übersichtlich dargestellt, und dabei gehen Tendenz und Richtung des Werkes so durchaus auf das Praktische hin, daß es recht eigentlich **ein Buch fürs Leben** genannt werden darf.

Meyers Lexikon erscheint in 21 Bänden, Royal-Octav, jeder Band von 700 bis 800 Seiten engen, aber vortrefflichen und klaren Druckes auf extrafeinem Velinpapier. — **Jeder solcher Bände** enthält, der Zahl der Artikel nach, so viel als **10 Bände** des Leipziger Conversationslexikons. Das Werk wird eben so prächtig als zeitgemäß ausgestattet mit **500** erklärenden **Stahlstichen**, einem historischen und geographischen **Atlas**, den **Bildnissen** der größten Menschen aller Zeiten und Völker, und den **Ansichten und Planen aller Hauptstädte der Erde**. Außerdem werden dem Texte über **5000** erklärende Holzschnitte, Abbildungen aller Werkzeuge, neuer Maschinen ꝛc eingedruckt.

Was die Behandlung des Textes anbetrifft, so kann man auf Meyers Universum hindeuten. Die nämliche schöne und gebildete Sprache, welche an diesem Werke so geschätzt wird, ziert auch alle Hauptartikel in Meyers Conversationslexikon. — Zur materiellen Ausführung des Werkes ist das bibliographische Institut so gerüstet, daß sie vollkommen gesichert erscheint. Drei große Schnellpressen, von denen eine das Format von drei gewöhnlichen Medianbogen druckt (Formen von 21 Royal-Octav-Columnen), sind ausschließlich für die Herstellung des Lexikons bestimmt, und mit Hülfe von 60 Stahldruckpressen ist das Verlags-Institut vollkommen im Stande, **jährlich 4 Bände** des Lexikons in einer Auflage von **30,000 Exemplaren** zu fördern. *)

Um das Werk den ökonomischen Verhältnissen aller Classen anzupassen, erscheint es anfänglich in vierzehntägigen, später in achttägigen **Lieferungen**, deren 12 einen Band ausmachen. Binnen fünf Jahren wird folglich das Werk, für welches mehr als 30 bedeutende Fachgelehrte und über 100 Künstler beschäftigt sind, beendigt seyn.

Der Preis einer jeden Lieferung von 60 bis 80 Seiten Text in Royal-Octav mit mehreren Stahlstichen ist nur 24 kr. rhn., macht also für die Abonnenten nur eine monatliche Ausgabe von etwa einem Gulden rhn. nöthig, für die sie das beste und unstreitig **nützlichste** Werk der **gesammten** Litteratur erhalten — ein Opfer, das gewiß im Verhältniß zur Großartigkeit des Unternehmens, und für einen solchen ganz zuverlässigen **Rathgeber in allen** Zweigen der Wissenschaften und Künste, der Erfahrung und des Lebens sehr gering ist.

Hildburghausen, Paris, Amsterdam und Philadelphia, Februar 1840.

Das bibliographische Institut.

*) ☞ Die ersten drei Lieferungen haben, um alle Bestellungen zu befriedigen, zweimal gedruckt werden müssen und die Gesammt-Auflage ist um 5000 Exemplare bereits verstärkt worden.

[548] Bei **Ch. E. Kollmann** in **Leipzig** sind so eben erschienen:

Formation der französischen Zeitwörter nach einem neuen Systeme der Ableitung von Mag. Chr. F. Fließbach in Leipzig. Dritte verbesserte Auflage, vermehrt durch einen Anhang, welcher enthält: 1) Form, Gebrauch und Stellung der pronoms personnels conjoints. 2) Form und Gebrauch der pronoms personnels absolus. 3) Gebrauch der temps. gr. 8. 10 gr.

Denkwürdigkeiten aus Walter Scotts Leben. Mit besonderer Beziehung auf seine Schriften. Nach Lockharts memoirs of the life of Sir W. Scott und den besten Original-Quellen bearbeitet von Moritz Brühl. 3s Bändchen (20 Bogen). 1 Rthlr.

---

[550] So eben ist erschienen und versendet:

Temme, J. D. H. (k. pr. Criminaldirector und Kreis-Justizrath), **kurze Bemerkungen über den gemeinen deutschen und den preußischen Proceß.** Leipzig, Chr. E. Kollmann. (7 Bog. gr. 8.) 10 gr.

In gleichem Verlage sind auch noch erschienen:

Temme, Lehre von der Tödtung, nach preuß. Rechte. 1839. 1 Rthlr.

— **Handbuch des preuß. Civilrechts.** 1832. 1 Rthlr. 12 gr.

— **Handbuch des preuß. Privatrechts,** als 2ter Theil des Civilrechts. 1835. 12 gr.

— **Handbuch des preuß. Criminalrechts.** 1837. 1 Rthlr. 16 gr.

[582—84] **Bekanntmachung.**

Es kamen einem Privatmann zwei k. k. österr. fünfprocentige Metalliques Obligationen Nr. 99.231 vom 1 Mai 1817, und Nr. 59.805 vom 1 Mai 1831, jede zu 1000 fl. C. M., abhanden. Es wird hiemit vor dem Ankauf dieser Obligationen oder deren Coupons gewarnt, da auf gerichtliche Amortisation derselben angetragen wird.

[593—95] **Zum Verkauf angeboten**

9 Gemälde von verschiedenen berühmten Meistern aus der altdeutschen Schule, vorstellend:

1) Der Tod der Maria. — 2) Johannes in der Wüste. — 3) Die heil. Magdalena. idem. — 4) Die Dreifaltigkeit. — 5) Die Anbetung der Weisen. — 6) Der Eingang der Maria in den Tempel. — 7) Maria Opferung. — 8) Christus im Tempel. — 9) Das heil. Abendmahl; — alle mit Figuren, nämlich von den drei ersten in ½ und von den 6 andern in ⅓ Naturgestalt.

Diese Gemälde empfehlen sich durch Ausführung und guten Zustand; der Besitzer würde auch etliche Stücke aus andern Schulen in Tausch annehmen.

Liebhaber melden sich portofrei bei L. Reiber, Schiffleutstaden Nr. 44. in Straßburg.

---

[560] In allen Buchhandlungen ist zu haben:

DIE PARISER KÖCHIN.

Preis eleg. geb. 8 gGr. — 30 kr. Conv.-Mze. oder 36 kr. rhn.

---

[562] In der **Weidmann**'schen Buchhandlung in **Leipzig** sind jetzt vollständig erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

C. F. Gellerts sämmtliche Schriften.

Neue rechtmäßige Ausgabe.

10 Theile. Taschenformat.

Mit Gellerts Portrait in Stahlstich und einem Facsimile seiner Handschrift.

188 Bogen. Preis: 2⅔ Thlr.

Diese Ausgabe von Gellerts Werken, über deren Plan und Inhalt der Herausgeber, Hr. Dr. J. L. Klee in Leipzig, in einem gehaltvollen Nachwort zum 10ten Theile sich umständlich ausspricht, enthält außer den Fabeln und Erzählungen, geistlichen Liedern, vermischten Gedichten, Lustspielen, moralischen Vorlesungen und andern bekannten Schriften Gellert's, auch eine kleine Sammlung wenig bekannt gewordener „Lieder" aus seiner frühesten Zeit, seine Correspondenz, welche viele bisher ungedruckte Briefe enthält, und Gellerts Leben von Cramer.

[544—46] So eben erschienen:

Hungary and Transylvania

their condition social, political and economical, by John Paget. Esq. 2 Vols. 8.

mit 88 Abbildungen theils in Holzschnitt in den Text gedruckt, theils Stahlstiche und Karten.

Preis 10 Rthlr., 12 gr. London bei *John Murray*.

Austria, by Peter Evan Turnbull Esq. F. R. S., F. S. A. 2 Vols. 8.

Vol. I. Narrative of Travel.
Vol. II. Its social and Political condition.

Preis 8 Rthlr. 10 gr.

London. **John Murray.**

Für Deutschland bei **Black & Armstrong** in London und Leipzig. Zu beziehen durch alle solide Buchhandlungen.

[4399—4414] **Der Gasthof**

zur Königin von England,

der Schiffbrücke vis-à-vis in Pesth,

erfreut sich seit dessen Eröffnung des Besuches **hoher ausgezeichneter Gäste.**

Allen resp. Reisenden empfehle ich mein Haus mit der aufrichtigsten Versicherung, daß ich es mir zur strengsten Pflicht mache, mir durch **Billigkeit** und **Zuvorkommen** in jeder Hinsicht das **Vertrauen, fernern Besuch** und **weitere Anempfehlung** zuzusichern.

Joh. Bartl.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Semesters auch vierteljährig. für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Donnerstag **Nr. 58.** 27 Februar 1840.

Uebersicht.

Datum der Börsen: London 19; Paris, Wien 22; Amsterdam 21; Frankfurt a. M. 24 Febr.

Spanien.

(Moniteur.) Telegraphische Depesche. I. **Bayonne,** 20 Febr. Die Königin hat am 18 Febr. persönlich die Kammern eröffnet. Die Königin Isabelle wohnte dieser Cerimonie bei, die ganz gut vorüber ging. Madrid ist vollkommen ruhig. — II. Der französische Botschafter an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten. **Madrid,** 18 Febr. Die Königin-Regentin, in Begleitung der Königin Isabelle, hat heute die Session der Cortes eröffnet. II. MM. wurden in der Versammlung mit dem größten Enthusiasmus empfangen. Das Volk legte auf ihrem Wege dieselben Freudenbezeugungen an den Tag. Die Thronrede hatte einen wahren Erfolg (succès). Das Aussehen Madrids war in jeder Beziehung befriedigend.

Großbritannien.

London, 20 Febr.

Bei dem Lever Ihrer Maj. am 19 Febr. im St. James-Palaste war Prinz Albert, der im Thronsaal seinen Stand zur Linken der Königin nahm, von folgenden Herren seiner Hofhaltung umgeben: Viscount Boringdon, General Sir G. Anson, Obrist Wylde als Stallmeister Sr. k. Hoh., und Hrn. Seymour. Von Prinzen des königlichen Hauses waren die Herzoge von Sussex und Cambridge und Prinz Georg von Cambridge anwesend. Deßgleichen der regierende Herzog und der Erbprinz von Sachsen-Coburg-Gotha mit den Herren ihres Gefolgs. Der k. würtembergische Gesandte überreichte vor dem Lever ein Schreiben seines Souveräns. Unter den eingeführten fremden Herren werden genannt: Graf Georg von Esterhazy; Hr. M. Mosquera, Geschäftsträger von Neu-Grenada; Hr. v. Kondruffsky, Attaché der russischen Gesandtschaft; Hr. v. Palm, k. bayer. Kammerjunker (vermuthlich ein interessanter junger Augsburger dieses Namens, durch Tischbeinische Studien bekannt), Baron v. Heeringen, Kammerherr des Herzogs von Sachsen-Coburg u. s. w. Die hierauf folgende Einführung englischer Herren war ungemein zahlreich und glänzend.

Das M. Chronicle gibt eine Antwort auf die gestern erwähnte Beschwerde der Toryzeitungen, namentlich der M. Post, daß der Hof sich nicht nach dem Befinden des Herzogs v. Wellington habe erkundigen lassen: „Mag die Sache wahr oder nicht wahr seyn, so hat sie jedenfalls nichts auf sich. Sollte die seit vier Tagen vermählte Königin von England etwa die Krankenpflegerin eines alten Herzogs machen, der sich durch einen Spazierritt mit vollem Magen eine Indigestion zugezogen? Wenn je ein Souverän von England gebührende Rücksichten auf Andere gern und mit huldvoller Anmuth beobachtet hat, so thut es die jetzige Königin; zum Dank dafür aber ist gegen keinen englischen Monarchen die ihm gebührende Ehrfurcht je so schnöd und insolent verletzt worden, wie gegen sie. Wir wollen davon schweigen, daß der Herzog v. Wellington sich zweimal zu einer factiosen Beleidigung in Bezug auf die königliche Vermählung hergab, einmal bei dem gleißnerischen Unsinn über den Protestantismus des Prinzen Albert, und dann bei der Naturalisationsbill; — bei der ernstlichen Erkrankung eines so berühmten Kriegshelden würde man das vergessen haben, aber jene torystischen Scribler, die sich so frech zu Richtern über das Benehmen Ihrer Maj. aufwerfen, hätten sich dieser Vorgänge erinnern sollen, ehe sie es wagten, Ihre Maj. mit der Rache ihrer „siegreichen Partei" zu bedrohen. Durch solche Mittel wird die Partei ihren Triumph schwerlich beschleunigen, wohl aber verräth sie damit die Bitterkeit ihrer getäuschten Hoffnungen und die Tiefe ihrer Verzweiflung." — Trotz dieser Replik kommen die Toryblätter neuerdings auf ihre Klagen zurück. Der Courier will wissen, am 18 Abends habe sich endlich ein Hofbedienter in der Livrei in Apsley-House eingestellt, um sich nach dem Befinden des hohen Patienten zu erkundigen, und fragt, ob sich dazu kein schicklicherer Bote gefunden habe, als ein Livreibedienter, ob denn kein Kammerherr, Stallmeister, Page da gewesen sey, den die „Hofdamenclique" hätte absenden können. Dann wird darüber argumentirt, „wie viel leichter es sey, Monarchen fortzupflanzen, als Monarchien," und wie zur Hervorbringung eines Wellington „die Geburtswehen eines Jahrhunderts kaum hingereicht haben. Natura il fece e poi ruppe la forma." Der M. Herald hebt als Gegensatz heraus, wie angelegentlich die Königin-Wittwe sich jeden Tag im Apsley-House habe erkundigen lassen, bemerkt jedoch dazu, daß auch die Herzogin von Kent den Obristen Cowper dahin abgeschickt habe. Der Herzog ist übrigens in der Genesung so fortgeschritten, daß keine Bulletins mehr ausgegeben werden.

In der Unterhaussitzung vom 19 Febr. beantragte Hr. Sergeant Talfourd die zweite Lesung seiner Bill zum besseren Schutze des litterarischen Eigenthums. Der Radicale

Hr. Warburton warf ein, die Bill sey lediglich eine Maaßregel zu Gunsten der Autoren, und ihr Ergebniß würde seyn, die ganze brittische Litteratur der Reihe nach vor die Gerichtshöfe zu bringen, denn der Streitigkeiten zwischen den Herausgebern und Verlegern würde dann kein Ende seyn. Es entspann sich nun eine Discussion, deren Argumente für und wider wesentlich mit den Debatten der letzten und vorletzten Session über diese Frage zusammentrafen. (Die Allg. Zeitung hat sie damals ausführlich wiedergegeben.) Das Für bei diesem Thema ist von der Art, daß die rhetorischen Blumen sich wie von selbst darbieten, und in diesem Sinne benützte es der junge conservative Lord Mahon. Er verglich die mäßigen Erträgnisse schriftstellerischer Arbeiten mit den reichen Belohnungen mechanischer Erfindungen, die ärmlichen Honorare, die noch im vorigen Jahrhundert große Dichter und Geschichtschreiber selbst in England erhielten, mit dem Goldregen, womit Sänger und Balletänzerinnen überschüttet werden. Er erinnerte an das Schicksal der Familie Milton, deren letzte Abkömmlingin in der Mitte des vorigen Jahrhunderts als eine arme Kerzenverkäuferin gestorben sey, während die Buchhändler sich mit den Werken ihres großen Ahnherrn bereicherten. Hiernach fand der Redner den Termin von 60 Jahren, bis auf welchen die vorliegende Bill das litterarische Eigenthumsrecht der Familie eines Autors nach dessen Tod schützen will, eher noch zu kurz. Schließlich gedachte Lord Mahon dessen, was in andern Staaten, besonders in Preußen, neuerlich in dieser Hinsicht geschehen sey. Sir R. Inglis fügte die Bemerkung an, wenn früher ein Schutz des litterarischen Eigenthums bestanden, so würden die Nachkommen Shakspeare's jetzt an Rang und Vermögen der herzoglichen Familie Marlborough gleich stehen können. Der Haupteinwand gegen die Bill war, daß sie die Bücher vertheuern werde. Hr. Ch. Buller meinte, durch eine Clausel sollte gegen die Unterdrückung litterarischer Werke vorgesehen werden; wäre z. B. das Verlagsrecht eines Werks, wie die römische Geschichte von Gibbon, in der Hand eines religiös ängstlichen Erben, so könnte dieser auf den Gedanken verfallen, dasselbe dem Publicum zu entziehen. Die zweite Lesung der Bill erfolgte mit 59 gegen 29 Stimmen.

In der Oberhaussitzung am 20 Febr. gab, auf eine Frage des Herzogs von Buckingham, Lord Minto die Erklärung, daß in Folge des Ablebens Sir Frederick Maitlands der Admiral Elliot mit dem Oberbefehl der Station in den indischen Gewässern betraut worden sey. — Das Haus der Gemeinen hielt keine Sitzung, da die erforderliche Anzahl von 40 Mitgliedern fehlte.

Am 18 Febr. starb in Leamington, 63 Jahre alt, der Graf v. Mansfield. Seine Pairswürde erbt sein ältester Sohn Viscount Stormont (Tory), durch dessen Eintritt ins Oberhaus eine neue Wahl ins Unterhaus für die schottische Grafschaft Perth nöthig wird. — An demselben Tage starb in London der Architekt Sir Jeffrey Wyattville, Mitglied der königlichen Akademie, 74 Jahre alt.

Der durch Admiral Maitlands Tod erledigte Oberbefehl der Station in den indischen Gewässern, und dem chinesischen Meer einschließlich, wird Admiral Elliot, den Bruder des Grafen v. Minto, übertragen. (S. oben.) Diese whiggische Beförderung ist den Tories wieder ein großes Aergerniß. „So soll demnach," sagt der Courier, „ein Elliot abgeschickt werden, um die Mißgriffe eines andern Elliot wieder gut zu machen, nach dem homöopathischen Grundsatz: „similia similibus"! Von den Großthaten des tapfern Admirals Elliot wissen wir zwar so wenig, wie von jenen des Admirals Fleming, indeß wenn er sich im Seegefecht als so ein tapferer Feueresser zeigt, wie im parlamentarischen Wahlkampf, so mögen der große Commissär des himmlischen Reichs Lin und der chinesische Admiral Kwan, der directe Abkömmling von dem chinesischen Kriegsgott, wie er sich nennt, mit 300 Kriegsdschunken und 10,000 Matrosen in Unterröcken, immerhin vor seiner Ankunft zittern."

Die gleichzeitige Anwesenheit mehrerer Glieder der Napoleonischen Familie in London erregt einiges Aufsehen in den Journalen. (Wir verweisen übrigens auf unser heutiges Schreiben aus Frankfurt ✝.) Am 18 Febr. hatte Prinz Louis Napoleon in den Carlton-Gardens seine beiden Oheime, Joseph und Hieronymus, und seinen Vetter Prinz Lucian Murat, nebst einer Anzahl ausgezeichneter Officiere des vordem kaiserlichen Heers bei sich zur Tafel.

Zu Derry in Irland wurde am Abend des Vermählungsfestes die Ruhe gestört. Etwa hundert Katholiken trugen eine Fahne mit dem Bilde der Himmelskönigin auf der einen und dem O'Connells auf der andern Seite, zogen durch die Straßen und brachten vor den Häusern der Protestanten Katzenmusiken. Das Ende der Sache war, daß die Lehrjungen ausrückten, die Fahne eroberten und die Katzenmusikanten in die Flucht schlugen. Es wurde Militär zur Herstellung der Ordnung aufgeboten; die Ruhe ward aber nicht weiter gestört, und die Beleuchtung war glänzend.

In den Journalen findet sich mit Anerkennung erwähnt, daß die preußische Regierung die Capelle in dem vormaligen kurfürstlichen Palast in Coblenz den am Rhein sich so zahlreich aufhaltenden Engländern zum anglicanischen Gottesdienst eingeräumt hat. Die verwittibte Königin Adelheid hat zur Einrichtung der Capelle ein Geschenk von 25 Pf. St. beigesteuert.

Frankreich.

Paris, 21 Febr.

Die Journale stimmen darin überein, daß man noch nichts Neueres über die Wendung wisse, welche die Abdankung der Minister nehmen möchte.

*In der Sitzung der Deputirtenkammer am 22 Febr. drückte Hr. Chasseloup-Laubat die Ansicht aus, man solle die zur Tagesordnung vorliegende Frage der erblichen Notariate ꝛc. verschieben, da sie nicht wohl vor einem Ministerium verhandelt werden könne, für welches die Verantwortlichkeit nur noch eine Fiction sey. Hr. Teste wünscht, daß man bei der Tagesordnung bleibe. Es handle sich hier von Petitionen, welche die Kammer anhören müsse. Es sey immer eine Staatsgewalt vorhanden, um die Principien zu vertheidigen. Die Verantwortlichkeit sterbe nicht mit den Ministern. (Allgemeine Beistimmung.) Hr. Dugabé erstattete hierauf Bericht über die Petition eines Advocaten, die Zahl der Richter bei den Bezirkstribunalen zu vermehren. Sie ward an den Siegelbewahrer verwiesen. Hr. Jaubert legt eine Petition über Eisenbahnen vor, und wünscht am Montag darüber gehört zu werden, weil er Interpellationen an die Minister zu richten habe. Dieß wird zugestanden. Hr. Carl berichtet über mehrere Petitionen, die Officen der Notare betreffend, was Hrn. Teste zu einer umständlichen Erklärung veranlaßt, worauf wir zurückkommen werden.

Die Unterschriften zu einer Medaille für Hrn. v. Cormenin, zu welcher die Subscribenten im Durchschnitt nicht mehr als 3 Fr. beitragen, belaufen sich in der zweiten Liste auf die Summe von 612 Fr. Der National hat 100, das Charivari 60 Fr. dazu beigesteuert.

Am 20 Febr. begab sich eine Deputation der Schulen zu Hrn. v. Cormenin, und dankte ihm im Namen der Jugend der Schulen... Hr. v. Cormenin antwortete, daß ihn kein Zeugniß der Sympathie lebhafter bewegen könne, als das der Jugend der Schu-

len, da dieser unabhängigen und reinen Jugend die Zukunft gehöre; sie hätte ganz richtig eingesehen, daß es sich bei dieser ganzen Sache weit mehr von einer Frage hoher Moralität als von einer Geldfrage handle u. s. w.

(Journal des Débats.) Die Beweggründe der Verwerfung der Dotation lassen sich in drei Worten zusammenfassen: Haß, Ehrgeiz, Furcht. Der Haß gegen das Königthum hat ein Drittel, die Ehrsucht nach der Gewalt und die Furcht vor der Presse die zwei andern Drittel ausgemacht. In der That gebührt der republicanischen Partei die Ehre des Siegs. Die Ehrsüchtigen und die Furchtsamen haben nur ihren Befehlen gehorcht und in ihrem Gefolge gestritten. Die republicanische Partei hat zuerst dem Dotationsentwurfe den Krieg erklärt; sie hat den Feldzugsplan entworfen; sie hat die Feindseligkeiten begonnen, und sie mit unaussprechlicher Erbitterung bis zur Entwickelung verfolgt. Die radicale Partei hat sonach Alles gethan. Die Leute, welche sich aus Ehrgeiz oder aus Schwäche ihrer Sache angeschlossen haben, und einwilligten, sich unter ihre Fahne zu reihen, haben nur ein stillschweigendes Votum gewagt. Sie werden vielleicht den Gewinn des Siegs erringen, sie haben aber nicht das Recht, die Ehre davon in Anspruch zu nehmen. Sie haben wie jene Horden von Stummen des Serails gekämpft, welche die Sultane in kritischen Augenblicken im Gefolge ihrer Janitscharen einreihten. Die republicanische Partei kündigt heute eine Nationalsubscription zu einer Medaille für den Hrn. Vicomte v. Cormenin an. Die Republicaner haben Recht. In dem Gewühl feindseliger Leidenschaften, die vor einem Monat den Feldzug gegen das Königthum angefangen haben, gebührt der republicanischen Partei der erste Rang; der Vicomte v. Cormenin ist aber der erste in der republicanischen Partei, so daß es am Ende der Hr. Vicomte v. Cormenin ist, der die Kammer trotz der Minister, trotz der Commission, trotz der Conservativen, trotz aller Welt angeführt hat; es ist der Hr. Vicomte v. Cormenin, der erklärte Feind des Julius-Königthums und der Julius-Charte, der die Stimmen eines Parlaments hingerissen hat, das zur Erhaltung des Königthums und zur Vertheidigung der Charte gewählt ward — ein denkwürdiger Sieg, der wohl verdient, in das Erz einer Ehrenmedaille eingegraben zu werden! Wir hoffen indessen, daß man nicht vergessen wird, neben den eben jetzt von Hrn. v. Cormenin gepflückten Lorbeern das Vicomte's Krönlein anzubringen, das er in früherer Zeit (zur Zeit der Restauration) nachsuchte, und von der Dankbarkeit des Hrn. v. Peyronnet erhielt. ... Niemand kann bestreiten, daß bei Vorlegung des Dotationsentwurfs vor sechs Wochen, derselbe mit einem fast allgemeinen Wohlwollen aufgenommen ward. Der Beweis liegt darin, daß, als einige Tage später die Bureaux eine Commission zu ernennen hatten, fast durchaus nur Anhänger des Entwurfs gewählt wurden. In einem Bureau hielt sogar einer der hervorragenden Chefs der Linken (Odilon-Barrot) eine Rede, die für einen Beitritt gelten konnte; so sehr hatte sich der Redner bemüht, allen Meinungen zu schmeicheln, alle Empfindlichkeiten zu schonen. Allerdings soll er sich später klarer ausgedrückt haben, aber da fing schon der Wind an umzuschlagen. Er wehte nicht mehr von der Kammer, sondern von der Presse. . ."

Wie die Opposition urtheilt, davon mögen folgende kurze Stellen eine schwache Probe geben. „Das Land — sagt der National — verdankt dem gesunden Sinn und der Tugend der Massen, dem von den Bittstellern so rasch und energisch ausgesprochenen Wunsch, der Presse und Hrn. Cormenin insbesondere diesen Sieg der öffentlichen Moral über die Habgierde der Höflinge und die klägliche Schwäche der Minister vom 12 Mai. Es ist die große Stimme des Volks, welche, über schamlose Debatten sich erhebend, die Tribune zum Schweigen brachte, und das stillschweigende Verdict eines Monopolparlaments dictirte. Zweihundertsechsundzwanzig schwarze Kugeln gegen die Dotation, und nicht eine Rede dafür oder dagegen, dieß sind die Resultate der moralischen Intervention des Landes! Jetzt wäre es das größte Unglück, wenn die Nation bei diesem ersten Sieg ausruhen wollte. Noch einige Anstrengungen mehr, und bald wird für die Erfüllung der Versprechungen zweier Revolutionen nur noch die nöthige Wachsamkeit erforderlich seyn, um zu hindern, daß die freisinnigsten Institutionen das Werkzeug einer Classe oder einer Partei werden." — Die Gazette de France, die vor zehn Jahren unter ähnlichen Umständen wohl eine andere Sprache geführt haben würde, sagt: „Die Folgen dieser Maaßregel sind unermeßlich. Die Kammer hat der öffentlichen Meinung nachgegeben. Das Ministerium wird unter diesem Schlag erliegen, und die Wahlreform neue Fortschritte machen. Wenn die öffentliche Meinung bei einem Punkt Genugthuung erlangt hat, wird sie dieselbe auch bei andern Fragen erlangen; der Hof hat durch seine ewigen Geldfragen Alles compromittirt. Man sieht, daß jede Leidenschaft ihr Moskau findet."

△ **Paris**, 22 Febr. Unter den Anhängern des Hofes herrscht großer Kummer. Man grämt sich nicht sowohl über die Verwerfung des Dotationsantrags, als über die Art und Weise wie er verworfen worden. Man kann sich nicht verhehlen, daß eine abschlägige Antwort in dieser Form der Regierung in der öffentlichen Meinung unermeßlichen Schaden bringen muß, und mehr als je haben Zweifel und Besorgniß über den Bestand der Dinge Platz gegriffen. Von der entgegengesetzten Seite wird der Sieg nach Möglichkeit ausgebeutet, insbesondere von den Legitimisten. Sie setzen allerlei Histörchen in Umlauf, zum Theil offenbar erfundene. So soll der Herzog von Nemours, als er durch die Zeitungen von der öffentlichen Stimmung Kenntniß bekommen, den Conseilpräsidenten ersucht haben, einer hohen Person zu erklären, daß er seinerseits von dem Antrag abzustehen wünsche, worauf dieselbe erklärt habe, es komme nicht darauf an, was der Herzog von Nemours wünsche oder nicht wünsche, es handle sich von Behauptung königlicher Prärogative. Man sehe — behaupten die Legitimisten — dem Herzog von Orleans den Schmerz an über die Politik, die nur dazu beitragen könne, seine künftige Lage zu erschweren. Die Republicaner rechnen darauf, daß es jetzt wieder an ein Pourparliren über die Minister-Composition gehen werde, daß darüber Monate verfließen würden, daß inzwischen in allen den großen Fragen, deren Lösung so dringend sey, nichts geschehen könne, daß alsdann gegen das Ende der Session hin plötzlich ein neues Ministerium zum Vorschein kommen werde, wo möglich noch unbedeutender und abhängiger als das abgetretene, und daß die noch übrige Zeit kaum noch zureichen werde, das Budget in aller Eile zu votiren. Ja sie hegen sogar geheime Hoffnung, daß das Dotationsgesetz nächstes Jahr wieder zum Vorschein komme. Ein Anzeichen davon sey der Umstand, daß man die Vermählung suspendire, denn an ein Aufgeben derselben sey wohl nicht zu denken. Dieses Verfahren, meinen sie, liege ganz im Geist des Systems. Auf diese Weise, hoffen sie, könne doch am Ende noch ihr Weizen zur Blüthe kommen. Verständige Politiker sehen ernst vor sich hin und in die Zukunft. Daß der Herzog von Broglie sich bei bewandten Umständen mit Ministerialaffairen befassen sollte, hält man für unwahrscheinlich; dazu sey er zu klug. Und im Fall auch er oder irgend Jemand anderer an die Spitze des Ministeriums träte, wie sollte ohne Auflösung der Kammer eine Majorität zu Stande kommen? und welche Bürgschaft hätte man für das günstige Ergebniß der Wahlen?

Daß auf Hrn. Thiers die Wahl falle, glauben diejenigen, welche die Beharrlichkeit des Systems kennen, jetzt weniger als je. Selbst in diesem Fall könnte aber ein neues Ministerium nur vermittelst einer neuen Kammer Bestand gewinnen. Und wie ist zu erwarten, daß das System zu Erwählung einer Majorität im Sinne der linken Seite je die Hand bieten werde?

Niederlande.

*† **Aus dem Haag**, 20 Febr. Das Gerücht, daß die holländisch-belgische Finanzcommission in Utrecht ihre Arbeiten bald wieder aufnehmen und die Liquidation des belgischen Schuldantheils bald zu Stande kommen werde, bestätigt sich. — Der Generallieutenant Graf v. Stirum ist in seiner Function als Director im Kriegsministerium durch den Generalmajor de Hart ersetzt worden. — Der Generallieutenant Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar wird im Frühjahr seine Residenz wieder in Utrecht, wo sich sein Hauptquartier befindet, nehmen. — Täglich werden neue Anordnungen zur Einschränkung in unserm Militärwesen getroffen. — Die Grenadiere und Jäger der Aushebung von 1839 sind gestern mit unbestimmtem Urlaub in ihre Heimathsorte zurückgekehrt. Dagegen werden von andern Regimentern Soldaten dem Grenadierregiment einverleibt.

Italien.

* **Neapel**, 11 Febr. Seit Beginn des Carnevals war hier bei ungemeine schöner Witterung zweimal Corso in Toledo, wobei Se. Maj. sich das erstemal in einem reich vergoldeten großen Wagen, jedoch ohne Charaktermaske zeigte, das zweitemal auf einem der Balcons des Ministerialgebäudes mit Werfen von Confetti unterhielt. Die Königin befand sich wie immer an der Seite ihres Gemahls, nahm aber keinen Antheil an den Belustigungen des Carnevals. Das Maskiren ist hier jetzt ganz außer Mode gekommen; selbst der Adel, der sich in frühern Jahren an den König anschloß, scheint diese Ausgaben vermeiden zu wollen. Dieses Sparsystem ist sogar in der geringen Qualität der Confetti, die allenthalben umherfliegen, bemerkbar, so daß auch die Wuth der Gassenjungen, solche unter den Pferden und Wagen zusammenzuraffen, abgenommen hat. Beidemal bemerkte man eine außerordentliche Menge Fremder, die sich während dieses Winters hier aufhalten. — Der König hat alle Privilegien, deren das Theater San Carlo bisher genoß, zurückgenommen, wodurch sich der bisherige Impresario, Hr. Barbaja, veranlaßt sah, den am Ende des Carnevals erloschenen Contract mit der Regierung nicht zu erneuern. Eine Gesellschaft hiesiger Adeligen hat an seiner Statt die Direction übernommen, welche, wie früher Barbaja, von der Regierung einen Zuschuß von 60,000 Duc. bekommen. — Die Restauration des hiesigen Residenzschlosses nähert sich ihrem Ende, und man darf nun mit Recht sagen, daß Neapel eines der schönsten Schlösser in Europa besitzt, ohne das von Caserta, drei Stunden von hier, zu erwähnen, das vielleicht unter allen hinsichtlich der Ausdehnung den ersten Rang behauptet. — Vorige Woche starb hier Madame Falconet, geborne Heberle, die in frühern Zeiten in Deutschland und Italien als Tänzerin eine bedeutende Rolle spielte. Wegen ihrer vielen guten Eigenschaften wird sie von allen, die sie naher kannten, betrauert. Ihr erspartes Vermögen verschaffte ihrem Gemahl, nach dem vor vier Jahren stattgehabten Falle des colossalen Hauses Falconet und Comp. eine unabhängige Lage.

Schweiz.

Der Beobachter der östlichen Schweiz erzählt, daß nach erst bezweifelten Gerüchten, die sich aber jetzt zu bestätigen scheinen, im Kanton Schaffhausen Petitionen mit Hunderten von Unterschriften im Umlauf sind, worin nichts weniger als förmliche Trennung von der Schweiz und Anschluß an Baden verlangt werde, um an den Vortheilen des deutschen Zollvereins Theil zu nehmen.

Deutschland.

*** **München**, 24 Febr. Unser Kunstverein hat am 16 d. seinen 16ten Geburtstag gefeiert, und erfreut sich fortwährend in vieler Beziehung eines erfreulichen Wachsthums. Die Zahl der Mitglieder hat sich im Laufe des verflossenen Jahrs von 2167 auf die Zahl von 2365 vermehrt; unter diesen befinden sich 33 gekrönte Häupter und 14 Kunstvereine, unter letztern sogar der von Christiania in Norwegen. Die Gesammteinnahme betrug 28,782 fl., die Ausgabe 27,001 fl., wovon für das Vereinsgeschenk 3000 fl. und 18,908 fl. für den Ankauf von Verloosungsgegenständen verwendet worden. Zur Ausstellung kamen im Laufe des Jahrs 740 Kunstgegenstände, darunter 481 Oelgemälde. Von diesen kamen am 16 Febr. zur Verloosung 90 Oel-, 4 Aquarell- und 1 enkaustisches Gemälde, dazu 6 Sculpturen. Außerdem wurden 91 Nachgewinnste an Kupferstichen, Lithographien und Medaillen verloost, so daß im Ganzen 193 Gewinnste gezogen worden sind, 45 mehr als im verflossenen Jahre. Das Gemälde des Hrn. W. Gail, Port Mahon auf der Insel Minorca, kam in die Hände des Hrn. Registrators Progel; der Pöllatfall bei Hohenschwangau von Heinlein in die des Grafen v. Thun-Hohnstein in Prag; die große Landschaft aus Wälsch-Tyrol von Alb. Zimmermann gewann Hr. Wachsbildner März; die büßende Magdalena von Hanson Hr. Prof. Bayer; die italienische Landschaft von Ferd. v. Olivier der k. griechische Major Maierhofer in Triest; Bürkels Steinbrüche aus der Campagna von Rom die Gräfin Maria A. v. Lerchenfeld-Köfering; die vergoldeten Erzstatuetten Otto's des Erlauchten, und Albrechts V von Schwanthaler und Stiglmaier gewannen die HH. Secretär Kraus und Sensal Werthheimer. Unter den zur Verloosung gekommenen Kupferstichen befand sich das schöne Blatt Amslers nach Josephs Traumdeutung von Cornelius, und die h. Genofeva von Felsing nach Steinbrück. — Von den 101 zur Verloosung angekauften Gegenständen kamen dießmal 13 an Künstler, 1 an ein gekröntes Haupt, nämlich an Ihre Maj. die Königin von Sachsen, und 1 an einen Kunstverein, nämlich an den von Augsburg.

** **München**, 24 Febr. Der, wie es heißt, in nächster Woche stattfindenden Berathung über den Gesetzesentwurf, die Sicherstellung des litterarischen Eigenthums betreffend, sieht ein nicht unbedeutender Theil des Publicums mit Spannung entgegen. — Letzten Freitag wurde auf hiesigem Hoftheater zum erstenmal die Oper Guido und Ginevra von Halevy aufgeführt, und erhielt großen Beifall, den sie übrigens weniger der Musik, so schöne und effectvolle Nummern diese auch enthält, als vielmehr der trefflichen Darstellung und der reichen Ausstattung verdankt, die ihr die Intendanz werden ließ. Die Decorationen und Costume dieser Oper reihen sich an das Schönste, was man in dieser Art hier je gesehen hat.

⊙ **München**, 20 Febr. Von den Verhandlungen der Kammer der Reichsräthe sind nunmehr die zwei ersten Bogen ausgegeben, und durch den Buchhandel beziehbar. Ihnen zufolge zählt diese Kammer gegenwärtig 51 sitzfähige Mitglieder, nämlich 4 Prinzen des k. Hauses, 3 Kronwürdenträger, 3 Würdenträger der katholischen Kirche, den Präsidenten des protestantischen Oberconsistoriums, 28 erbliche (worunter 16 standesherrl.) und 12 lebenslängliche Reichsräthe. Erschienen waren am Eröffnungstage sämmtliche k. Prinzen (Se. k. Hoh. der Kronprinz, II. kk. HH. die Prinzen Luitpold und Karl Theodor und Se. H.

der Herzog Maximilian in Bayern), 1 Kronwürdenträger, 2 Würdenträger der katholischen Kirche, der protestantische Oberconsistorialpräsident, 11 erbliche und 11 lebenslängliche Reichsräthe. Einige vorläufige Zusammentritte waren der Einweisung des ersten Präsidenten Frhrn. v. Schrenk (welcher von der Rednerbühne aus sein Reichsrathsdecret vorlegte, und nach anerkannter Legitimation den Präsidentenstuhl bestieg) und innern Angelegenheiten gewidmet. In der ersten Sitzung fand die (früher schon in diesen Blättern berichtete) Wahl der Ausschüsse, dann jene der beiden Commissionen für die Dankadresse und für den Druck der Verhandlungen statt, bestehend erstere neben dem Gesammtdirectorium aus den Reichsräthen Fürsten Ludwig von Oettingen-Wallerstein, Bischof von Augsburg und Grafen v. Reigersberg, letztere neben dem ersten Secretär v. Schenk, aus den Reichsräthen Fürsten Ludwig von Oettingen-Wallerstein und v. Niethammer. In der zweiten wurden nach berathener Dankadresse durch den Minister des Innern zwei Novellen zum Heerergänzungsgesetz eingebracht, und die eingelangten Entschuldigungen beschieden.

† **Frankfurt a. M.**, 25 Febr. Aus der sichersten Quelle kann dem in der Allg. Zeitung vom 23 d. M. enthaltenen Artikel, d. d. London vom 14 Febr., betreffend einen angeblichen Bonapartistischen Congreß, widersprochen werden, der von aller Wahrheit entblößt ist. Sowohl der Graf Survilliers, als der Fürst von Montfort, denken an nichts weniger als an solche extravagante Plane, wie sie in jenem Artikel angegeben sind. Der Zweck der Reise des Fürsten von Montfort nach England ist dem französischen Gouvernement schon vor deren Ausführung bekannt gewesen, wie wir ganz bestimmt wissen, und dasselbe hat ihr nicht nur kein Hinderniß entgegengestellt, sondern nur den Wunsch geäußert, der Fürst möchte seinen Weg nicht durch Belgien nehmen, welchem Verlangen auch entsprochen worden ist. Die Zusammenkunft der beiden Brüder Joseph und Jerome Napoleon bezweckt durchaus nichts Anderes, als eine Verabredung über die Auseinandersetzung der Schwierigkeiten, welche bis jetzt dem Vollzuge des Testaments ihres Oheims, des Cardinals Fesch, hindernd im Wege standen, und insbesondere auch hinsichtlich des Verkaufes der von dem Cardinal hinterlassenen bedeutenden Gemäldegalerie. Eben so unbegründet und völlig aus der Luft gegriffen ist die Nachricht von einer Verbindung des Prinzen Louis Napoleon mit der Tochter des Fürsten von Montfort, welche Verbindung auch niemals zu Stande kommen wird. Im Gegentheil ist in der neuesten Zeit von einer anderen Verbindung die Rede gewesen, welche die Prinzessin Mathilde von Montfort eingehen soll.

Frankfurt a. M., 22 Febr. Es war in diesen Tagen ein Promemoria des Ausschusses des vereinigten Taunus-Eisenbahn-Comité's ausgegeben, woraus erhellt, daß die der Eröffnung der Bahn in ihrer ganzen Ausdehnung von Seite der fürstlich Thurn- und Taxis'schen Postbehörde im Wege stehenden Hindernisse noch keineswegs, wie man seither glaubte, beseitigt sind. Vielmehr ist der Weg zu einem Abkommen mit dieser Behörde kaum angebahnt, indem die von ihr erhobenen Ansprüche der Art sind, daß aus ihrer Genehmigung die wesentlichsten Nachtheile für die Gesellschaft erwachsen würden. Endlich aber vernimmt man durch das Promemoria, daß die Regierungen von Nassau und Hessen-Darmstadt, insbesondere die letztere, auf der in der Concessionsurkunde enthaltenen Bestimmung beharren, daß ein Abkommen mit erwähnter Postbehörde getroffen seyn müsse, bevor die Taunusbahn dem öffentlichen Gebrauch übergeben werden dürfe. (Schw. M.)

†* **Frankfurt a. M.**, 23 Febr. Der k. preußische geheime Rath Baron v. Bülow, außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister am k. großbritannischen Hofe, ist auf der Reise nach London von Berlin hier angekommen. — Durch den starken Eisgang mußte die Schiffbrücke bei Mainz wiederum abgefahren werden. — Hr. Bergrath Rußegger ist — wie es heißt, auf der Reise nach Holland und England — vorgestern aus Stuttgart hier angekommen. — Aus Homburg wird gemeldet, daß der Hr. Landgraf von Hessen-Homburg sich nun vollkommener Gesundheit erfreue, und im Mai auf einige Zeit nach Mainz gehen werde.

Dresden. Wir haben gestern gemeldet, daß die zweite Kammer in ihrer Sitzung am 20 Febr. alle Anträge ihrer betreffenden Deputation in Bezug auf die hannover'sche Verfassungsfrage einstimmig angenommen habe. Dieselben bestanden in Folgendem: es möge die zweite gemeinschaftlich mit der ersten Kammer in einer ständischen Schrift bei der hohen Staatsregierung darauf antragen, daß dieselbe 1) den ihr zu Gebote stehenden Einfluß zur Wiederherstellung des durch die einseitige Aufhebung des Staatsgrundgesetzes vom 26 Sept. 1833 gestörten Rechtszustandes des Königreichs Hannover auch fernerhin kräftigst verwenden, und 2) bei der hohen Bundesversammlung beantragen wolle: a) eine authentische Erklärung der durch Proclamation vom 10 Sept. 1839 von der hannover'schen Regierung bekannt gemachten Entscheidung des Bundestags, namentlich des darin gebrauchten Ausdrucks: „dermalige Stände"; b) die Wiederherstellung der durch den Bundesbeschluß vom 14 Nov. 1816 genehmigten Geschäftsordnung der Bundesversammlung, durch welche die Bekanntmachung der Bundestagsverhandlungen durch den Druck als Regel festgesetzt war, und c) die Einsetzung eines, die Stelle der ehemaligen deutschen Reichsgerichte vertretenden unparteiischen und Vertrauen erweckenden Bundesstaatsgerichtshofes, welcher nach dem Inhalte des Art. 53 der Wiener Schlußacte befugt wäre, nicht nur von Ständeversammlungen, sondern auch von allen andern Betheiligten Beschwerden über Aufhebung der Landesverfassung und über Justizverweigerung anzunehmen und rechtskräftig darüber zu entscheiden. Schließlich erklärte sich die Deputation gegen die Petition des Hrn. v. Ziegler und Klipphausen: „daß unsere Verfassung unter die Garantie des deutschen Bundes gestellt werde", mit wenigen Worten und der Betheuerung des Vertrauens und der Liebe zu unserm König und dem königl. Hause; dasselbe Schicksal theilte die gleichlautende Petition des Hrn. v. Heldreich. (Leipz. Z.)

Leipzig, 17 Febr. Wie verlautet, haben die hiesigen Buchhändler in corpore die sächsische Regierung um Rücknahme des Entwurfs zu einem neuen Preßgesetz angegangen, indem sie durch Gründe die Ansicht unterstützt haben, daß letzteres ihnen weit weniger, als die bisherige Gesetzgebung förderlich seyn würde. (Preuß. St. Z.)

Hannover, 15 Febr. Das eben ausgegebene Hof- und Staatshandbuch für das Königreich Hannover zählt unter den Mitgliedern der allgemeinen Ständeversammlung „nach dem Bestande vom 29 Jun. 1839" 41 Deputirte zur zweiten Kammer von den Stiften, Consistorien, Städten und Districten auf, darunter sämmtliche Minoritätswahlen. Die Rubrik Vicepräsident (Lang jun.) und Vice-Generalsyndicus (Christiani) sind mit vacat bezeichnet; letzterer hat bekanntlich noch nicht resignirt, ist aber durch Cabinetsbefehl ausgeschlossen. Folgendes sind die Corporationen, Städte und Districte, von welchen die Wahl der Deputirten nach der Wortfassung des Hof- und Staatshandbuchs „zur Zeit noch unbekannt" ist: Universität Göttingen, Residenzstadt Hannover, Städte Göttingen, Hameln, Münden, Lüneburg, Uelzen, Celle, Harburg, Stade, Burtehude, Osnabrück, Fürstenau, Hildesheim, Emden,

Norden, Leer, Schüttdorf, die Diepholz'schen Flecken, die Fürstenthümer Calenberg, Göttingen und Grubenhagen I, Fürstenthum Lüneburg I, die bremischen Marschdistricte, Fürstenthum Osnabrück, Land Hadeln mit Einschluß der Stadt Ottendorf, und die Flecken und Freien der Grafschaft Bentheim. Bei den angeführten Bestimmungen über die Einrichtung und die Befugnisse der allgemeinen Ständeversammlung ist auf das Patent vom 7 Dec. 1819, auf die Proclamation vom 13 Jan. 1832, auf die Verordnung vom 22 Febr. c. a. und auf die Proclamation vom 7 Jan. 1838 verwiesen. — Das Hof- und Staatshandbuch enthält auch die erste officielle Mittheilung über den am 23 April v. J. gestifteten St. Georgsorden. Man ersieht daraus, daß Se. Maj. der König Großmeister dieses Ordens ist, und derselbe bis jetzt folgende Mitglieder zählt: den Kronprinzen, die Herzoge von Sussex und von Cambridge, und Prinz George von Cambridge, den Herzog Wilhelm von Braunschweig, den König, den Kronprinzen und den Prinzen Friedrich von Preußen, den Großherzog von Mecklenburg-Strelitz, die Prinzen August und Karl von Preußen und den Kriegsminister Grafen v. Alten. Die Statuten dieses Ordens sind noch nicht abgefaßt. (Hamb. C.)

Osnabrück, 8 Febr. Unserm Stüve ist von einer Zahl von Freunden und Verehrern aus der Provinz Bremen und dem Lande Hadeln ein kostbarer, schöner Ehrenpocal eingesandt worden. Auf der Vorderseite stehen die Worte: „Dem Freunde des Volkes und des Rechtes, dem Bürgermeister Dr. jur. Stüve in Osnabrück, die Provinz Bremen und das Land Hadeln" (darunter die Wappen dieser beiden Landestheile); weiter unten: Gerechtigkeit erhöhet ein Volk. (Spr. Sal. 14, 34.); und am Fuße: 1840. Die Kehrseite zeigt das Stüve'sche Wappen; darunter: Das Gedächtniß des Gerechten bleibet im Segen. Spr. Salom. 10, 7; und am Fuße: „den 26 Sept. 1833." Die denselben begleitende Adresse ist sehr interessant, da sie ein getreues Bild von Stüve's bisheriger Thätigkeit und seinen Bemühungen um die Wohlfahrt von Stadt und Land gibt. Sie lautet im Wesentlichen: „Sie haben sich, seit Sie in das öffentliche Leben eingetreten, als Freund des Volkes und, was Ihnen, so wie auch uns, noch mehr gilt, als Freund des Rechts bewährt. Sie haben den Grundbesitz von den Fesseln, welche seit Jahrhunderten auf demselben schwer gelastet und jeden Fortschritt unmöglich machten, zu befreien gesucht. In einer Stadt geboren, und umgeben von so manchen großartigen Erinnerungen der Vorzeit, haben Sie eine heilige Schuld abzutragen sich bestrebt, den Städten eine selbstständigere Verwaltung und Verfassung zurückzugeben, hier kräftigen Bürgersinn und wahrhafte Bürgerehre zu beleben gesucht. Aus der Geschichte, welche Sie immer als die treueste Lehrmeisterin hochgeachtet, hatten Sie gelernt, daß Deutschland seine Wissenschaft und Kunst, sein Recht und seine Kraft vornehmlich der Blüthezeit der Städte, in welcher ihre Freiheiten als ein unverletzbares Heiligthum angesehen wurden, verdanke. Weiter hatten Sie von ihr vernommen, daß nur auf verständige Freiheit das Glück der Staaten wie der Völker dauernd zu gründen sey. Wie Sie daher der Feindin des Rechts, der Willkür, mit festem und stets gleichem Sinn entgegengetreten, so haben Sie auch nie dem unklaren, schrankenlosen Drange, das Bestehende zu zerstören, und auf dessen Trümmern das eigene Luftgebäude künstlich zu zimmern, gehuldigt. Bei Ihren historischen Forschungen, bei Ihren Bestrebungen für die sogenannten materiellen Interessen des Volks haben Sie Ihren Blick unverwandt nach oben gerichtet, den Glauben an die heilbringende Kraft des Christenthums fest, und die Ansicht einer nüchternen Tagespolitik des Auslandes, daß ohne Gott der Weg wohl weiter zu finden sey, fern gehalten. Auf dem ewigen Boden des Christenthums wurzelt der Bürger und der Staaten Glück und Segen — das war Ihre Ueberzeugung, dadurch ist Ihr politisches Glaubensbekenntniß verklärt worden, und hat seine eigentliche Weihe, dadurch haben Sie selbst die Kraft und den Muth erhalten, daß Sie nicht gewankt und gezagt in den Wechselfällen des Lebens, daß Sie nicht gedient dem Beifall der Menge und der Gunst der Hohen, daß Sie mit Mäßigung, aber auch mit Ernst und Nachdruck den Kampf für Wahrheit, Freiheit und Recht beginnen und fortsetzen konnten. Ein würdiger Nachfolger Ihres großen Landsmannes sind Sie geworden, und keiner hat richtiger, wie Sie, seinen Geist, seine Liebe zum Volke, seine tiefe Einsicht in dessen Bedürfnisse, in Deutschlands und des nächsten Vaterlandes Freiheiten und Rechte erkannt. Die Geschichte wird einst ohne Vorurtheil über Ihre Thaten richten. Sie finden schon jetzt den Lohn in dem innern Bewußtseyn, in der Achtung Ihrer Mitbürger, welche in Wahrheit und mit Stolz Sie ihren Meister nennen. Möge Gott Sie noch lange Ihren Verwandten und Freunden, Ihre Einsicht und Kraft der Vaterstadt, dem Vaterlande erhalten — der Gott, von dem ein alter Sänger singt: Er sitzt im Regimente und führet Alles wohl. Sie werden stets in unserer Erinnerung leben und Ihren Namen wollen wir forttragen auf unsere Kinder und Enkel. Das Gedächtniß des Gerechten bleibet im Segen, und die Gerechtigkeit erhöhet ein Volk! Stade, am 28 Jan. 1840. Dr. Freudentheil. Central-Procurator Holtermann. J. C. U. Wyneken, Dr. jur. Für sich und Namens vieler Gleichgesinnten aus der Provinz Bremen und dem Lande Hadeln." (Preußische u. Frankf. Bl.)

Preußen.

✻ **Berlin**, 21 Feb. Noch immer wird Professor Schönlein vergeblich hier erwartet. Doch sind die Gerüchte, daß er seinen Plan ganz geändert habe und gar nicht hieher kommen werde, wohl durchaus unbegründet, da bereits seine Naturaliensammlungen hier eingetroffen sind. — Der Chef unseres Medicinalwesens, Präsident Dr. Rust, ist so leidend, daß er bei seinen Functionen in der Charité, wie bei andern Krankenbesuchen, sich tragen lassen muß. Dennoch setzt er seine Thätigkeit mit einer eben so verehrungs- als erstaunungswürdigen Energie fort. Bei allen seinen großen Fehlern wird er doch äußerst schwer in seiner praktischen Vielseitigkeit als Arzt wie als Geschäftsmann zu ersetzen seyn. — Ein von hier aus verbreitetes Gerücht, als habe der Justizminister, Hr. Mühler, seine Entlassung gefordert, scheint ganz ungegründet. — Seit einiger Zeit sind hier so viele räuberische Anfälle, kecke Diebstähle u. dgl. vorgekommen, daß sich doch einige Besorgnisse im Publicum zeigen. Daher macht ein Vorfall eigener Art großes Aufsehen. Ein Mann in seinen besten Jahren, früher Doctor der Medicin, der von seinen Renten lebte, die geordnetste und gleichmäßigste Lebensweise führte, ist vor acht Tagen, nachdem er seine Wohnung ganz in gewöhnlicher Kleidung verlassen, um, wie man glaubte, ins Schauspiel zu gehen, spurlos verschwunden. Da nicht die mindeste Ursache zur Annahme eines Selbstmordes vorhanden ist, und sich auch nicht die leisesten Spuren von ihm auffinden lassen, fängt man an, die Vermuthung zu hegen, daß ein sehr geheim combinirtes Verbrechen im Spiel sey. Das Benehmen einer Frau, mit der er früher in nähern Verhältnissen gestanden, ist auffallend geworden. Doch ist seltsamerweise bis jetzt Namen und Wohnung derselben nicht zu ermitteln gewesen, obwohl mehrere Personen sie von Ansehen kennen.

Schweden.

*** **Stockholm**, 11 Febr. Im Augenblick ist ein Stillstand oder vielmehr eine gewisse Unsicherheit eingetreten, die indeß nicht lange anhalten kann. Die Gerüchte wegen Ministerveränderungen dauern fort, und dem 82jährigen Grafen Rosenblad wurde eine Abschiedsrede nachgesandt, die gewiß dem System eben so wohl und vielleicht noch mehr als der Person galt, denn man warf ihm großen Nepotismus vor. Man will wissen, mehrere andere Minister seyen zu Statthaltern einzelner Läne bestimmt, doch möchte dieß vorerst höchstens von Graf Brahe und Hrn. Nermann wahr seyn. Seit zwei Tagen sind die Propositionen der Regierung hinsichtlich der Ausgaben bekannt, haben aber keinen sehr günstigen Eindruck gemacht. Nicht nur würde diesen Propositionen zufolge das Ausgabebudget eine halbe Million Thaler jährlich mehr betragen, sondern auch die Ueberschüsse von den vorigen Jahren, somit circa 4 Millionen, sollen zur Verfügung der Regierung stehen. Dieß würde also auf die nächsten fünf Jahre bis zum folgenden Reichstag 6½ Millionen ausmachen. Erwägt man nun, daß Graf Anckarswärd auf eine jährliche Verminderung der Ausgaben von einer Million Thaler antrug, so ergibt sich, daß beide Theile für die nächste Finanzperiode um 11½ Millionen Thaler oder jährlich 2¾ Millionen auseinander sind. An Streit wird es also nicht fehlen. Eine Art vorläufiger Einrede kam dieser Tage im Bürgerstand vor, wo Hr. Petré die Noth in Dalekarlien und Wermeland schilderte. Hr. Wärn bemerkte dabei unter Anderm: „Der Pauperismus in unsern westlichen Gegenden nimmt fortwährend zu, nicht daß die Natur hier stiefmütterlicher wäre, als in dem benachbarten Norwegen, sondern weil die Institutionen anders sind. Meine Herren, ich nehme keinen Anstand zu behaupten, der Grund liegt in unserer veralteten, für die große Mehrzahl, namentlich für den Landmann drückenden Verfassung. Wer von Schweden nach Norwegen reist, überzeugt sich schnell davon. Statt der dürftigen Hütten (Kojor) trifft man dort bequeme Häuser, so wie einen augenfälligen Wohlstand und viele Selbstständigkeit darin; aber der norwegische Bauer behält auch die Frucht seiner Arbeit für sich, und liebt darum sein Land und dessen Institutionen mit einer Wärme, von der man sich kaum einen Begriff machen kann.“ Diese Worte sind nicht leichthin gesprochen: sie bezeichnen die Richtung der gegenwärtigen Bewegung in Schweden.

* **Stockholm**, 14 Febr. Der zum Justizminister ernannte Graf Trolle-Wachtmeister hat durch ein heute angekommenes an den König gerichtetes Schreiben das ihm angebotene Portefeuille der Justiz mit Dank abgelehnt, indem er sich auf sein Alter von beinahe 60 Jahren, auf seine wankende Gesundheit und die lange Zeit von mehr als 22 Jahren beruft, während welcher er von den öffentlichen Angelegenheiten entfernt gelebt. Man kann noch keine Muthmaßung aufstellen, wer nun zum Justizminister ernannt werden möge. — Der Constitutionsausschuß der Reichsstände, dessen Wortführer, wie bekannt, Graf Anckarswärd ist, war bis jetzt in Verlegenheit, einen Secretär zu finden, welcher der Denkart der Majorität des Ausschusses entspräche. Der Häradshöfding Richert, ein ausgezeichneter Rechtsgelehrter, in Westgothland wohnhaft, war durch ein officielles Schreiben ersucht, diese Stelle zu übernehmen, gab aber eine verneinende Antwort. Man hat nun den Professor Bergfalk in Upsala zum Secretär erwählt, und er soll geneigt seyn, das Anerbieten anzunehmen. Der bekannte Journalist Johanson, so wie ein anderer Journalist, Namens Theorell, waren mit in Vorschlag.

Rußland.

St. Petersburg, 6 Febr. Die Zeitung von Nowgorod berichtet über eine kirchliche Feier, welche mit Bezug auf die Wiedervereinigung der griechisch-unirten mit der morgenländischen Kirche am 30 v. M. dort stattfand. Nachdem dazu die Erlaubniß erfolgt war, fand sich der Bischof Antonius aus Brzesc-Litewski am 29 Jan. in Nowgorod ein und vollzog am folgenden Morgen, gemeinschaftlich mit der Stadtgeistlichkeit, in der St. Sophienkathedrale die Liturgie und Messe ganz im Ritus der herrschenden Kirche, zu welcher Feier sich die ersten Militär- und Civilautoritäten Nowgorods und eine gedrängte Schaar aus allen Classen der Bevölkerung in derselben versammelt hatten. Noch am Abende desselben Tages setzte Bischof Antonius seine weitere Reise fort, um auch in anderen Eparchien des Reichs die Wiedervereinigung beider Kirchen zu feiern. — Der Soldat Wassili Dudoroff, vom Astrachan'schen Carabiniersregiment, ein Bauerssohn, desertirte von seinem Regimente und erschien bei seinem Vater, dem verabschiedeten Soldaten Antip Dudoroff, der ihn jedoch noch an demselben Tage seiner Behörde ablieferte, ohne dem Sohne auch nur ein Nachtlager in seinem Hause zu gestatten. Se. Maj. der Kaiser haben dem verabschiedeten Soldaten Antip Dudoroff eine silberne Medaille mit der Inschrift: „Für Pflichttreue“ nebst einem Geschenk von 100 Silberrubeln verliehen, und das Benehmen des Dudoroff bekannt machen lassen. (Preuß. Staatsz.)

Griechenland.

Der in Malta erscheinende Mediterraneo enthält ein Schreiben aus **Athen** vom 27 Jan., worin gemeldet wird, daß der König dem brittischen Geschäftsträger, Sir Edmund Lyons, eine Audienz ertheilt und ihm eröffnet habe, daß es sein persönlicher Wunsch sey, die freundschaftlichen Verbindungen mit England ganz auf den alten Fuß wiederhergestellt zu sehen.

Aegypten.

Der Oesterreichische Beobachter schreibt: Die neuesten Nachrichten aus **Alexandria** vom 26 Jan. melden: „Die außerordentlichen Maaßregeln, welche der Pascha vor einiger Zeit in Bezug auf die Einverleibung der großherrlichen Flotte und auf die allgemeine Bewaffnung eingeleitet hatte, sind zum Theil wieder rückgängig geworden. Was die Flotte anlangt, so scheint es, daß ihm von Konstantinopel bedeutet worden ist, daß die Vereinigung der großherrlichen Flotte mit der ägyptischen dort allgemein sehr übel aufgenommen wurde, und daß als eine Gegenmaaßregel ein neuer Kapudan Pascha ernannt werden würde. Auch wurde er gewahr, daß die Türken über die ägyptischen Abrichter sehr erzürnt waren und Miene machten, sich ihren Belehrungen zu widersetzen. Besonders war dieß auf dem Linienschiffe Nro. 3 der Fall, wo die dahin gesendeten arabischen Officiere zurückgewiesen wurden und die türkischen sich geweigert haben, auf das ägyptische Linienschiff Nro. 5 überzugehen. — Mehemed Ali hat demnach klugen Rath befolgt und sich beeilt, das alte Verhältniß, wenigstens zum Theil, wieder herzustellen. In Bezug auf die Uniformirung ist aber bis jetzt keine Veränderung eingetreten; die Kleidungen werden bis zum Kurban-Bairam fertig. Es heißt, der Patrona-Beg (zweite Admiral der Flotte), dem die ägyptische Uniform gesendet wurde, habe sich geweigert, sie anzunehmen. — Hinsichtlich der allgemeinen Bewaffnung hat Mehemed Ali bald eingesehen, daß es an Leuten und gutem Willen dazu fehlt. Die Stadt Alexandria, welche 8000 Mann hätte stellen sollen, hat deren kaum 1600 angezeigt, und diese suchen sich loszumachen. Aus den benachbarten Provinzen aber sind dießfalls so allarmirende Berichte eingegangen, daß um das Landvolk, welches den Feldbau verlassen und in Masse auszuwandern drohte, zu beruhigen, unlängst die Erklärung gemacht wurde, daß diese Maaßregel nur in Alexandria zur Ausübung kommen solle. So

hat nun Mehemed Ali die Ueberzeugung erlangt, daß Alles seine Gränzen hat, und daß die beabsichtigte Gewaltmaaßregel nicht ausführbar sey. Auch wurde ihm vorgestellt, daß wenn er unter das Volk, sey es in Aegypten, oder in Syrien, Waffen und Munition vertheile, diese zuerst gegen die Steuereinnehmer und Zehntenagenten gebraucht werden würden. Uebrigens sollen Aeußerungen gehört worden seyn, welche zeigen, daß das Volk vorziehen würde, sich lieber selbst einer christlichen Regierung zu unterwerfen, als sich unter das ohnehin lästige Joch noch mehr zu beugen. — Die Finanzen des Pascha's befinden sich in einem kläglichen Zustande; die Beamten aller Classen haben seit dreizehn Monaten keinen Gehalt erhalten, und sich genöthigt gesehen, ihre Gehaltsanweisungen gegen ein Drittel Abschlag zu escomptiren."

Lahore und brittisch Indien.

* **Bombay**, 27 Dec. Die Nachrichten aus Lahore lauten schlecht, und es scheint sich einer Krisis zu nähern. Die hauptsächlichsten Sirdars, mit der Ausnahme der unmittelbaren Anhänger von Nu Nihal Singh und Dheian Singh verlassen nach und nach den Hof und ziehen sich in ihre Schlösser zurück, welche sie seit der Abnahme der Gesundheit von Rundschit Singh befestigt und mit Garnisonen versehen haben, so daß in einem Augenblick der ganze Verband der Nation der Sikhs wieder in eine Masse unabhängiger Feudalherrschaften zerfallen kann, wie sie vor Rundschit bestand. Die Armee scheint an Nu Nihal zu hängen, und ihre europäische Organisation gibt ihr ein Gewicht, welches den Staat zusammen halten könnte, wenn sich beim ersten Ausbruch findet, daß die Truppen mehr an ihren Regimentern als an dem erblichen Einfluß der Chefs ihrer Clane halten, was man nicht voraus wissen kann. Der Generalgouverneur zieht Truppen in Ludiana zusammen, um nach Befinden der Umstände handeln zu können. Es ist die größte Wahrscheinlichkeit, daß Lahore in kürzerer oder längerer, aber nicht in sehr langer Zeit in englische Hände fallen, und zum Centralpunkt der englischen Macht auf der Westgränze des Reichs werden wird, und diese Eroberung ist im Grund die einzige, welche zur Consolidation von Indien nöthig ist, und von ganz anderer Wichtigkeit als der Besitz von allem, was westwärts vom Indus liegt. Der Generalgouverneur hat eine Proclamation erlassen, nach der er der Armee am Indus sechsmonatlichen Sold und Batta (Feldzulage) schenkt, aber die Armee hatte einen jährlichen Sold gewünscht, und die meisten Officiere werden durch das, was sie erhalten, nicht für den Verlust an Gepäk, an Pferden und Kamelen und ihre großen Geldauslagen für Subsistenz in Afghanistan entschädigt.

China.

* **Bombay**, 27 Dec. Das Laden von Opium für die Küste von China nimmt eher zu als ab. Die Ernte in Malwa war ungewöhnlich ergiebig, und die Preise an der Ostküste von China sind auf eine unerhörte Höhe gestiegen. Es wird in kleinen bewaffneten Brigantinen, genannt Clippers, verschifft, welche mehr wie Caperschiffe aussehen als wie Handelsschiffe. Denn da Opium wenig Raum erfordert, so nimmt man die feinstgebauten Schiffe, lang und schmal, niedrig im Verdeck und mit ungewöhnlich hohen Masten. Die Kiste Opium stand nach den letzten Berichten in Manilla auf 900, an der Küste von China auf 2000 bis 2600 Rupien, und der Unterschied zwischen diesen Preisen gibt den Maaßstab der Gier, mit der es von den Chinesen aufgekauft wurde, und des Risico's, dem sie dabei unterworfen sind. Was aus der unermeßlichen Unordnung, die im chinesischen Handel herrscht, werden soll, ist noch gar nicht abzusehen. Der kriegerische Theil des Publicums träumt eine Eroberung von Canton und vielleicht von Peking, der vernünftige die Besetzung mehrerer Inseln an der Küste von China als englischer Emporien. Elliot, dessen Lage in Hong-Kong, der Rhede an der Bocca Tigris, schwierig genug ist, erlaubt den Opiumschiffen nicht mehr dort mit dem Rest der Flotte zu stationiren, sie haben sich daher an der ganzen Westküste zwischen Canton und der Gränze von Cochinchina verbreitet, und werden, wenn diese Umstände lange dauern, in eigentliche Seeräuber ausarten. Die Demoralisation der öffentlichen Meinung in Hinsicht auf den Opiumhandel nimmt zu. Anfangs waren alle, die nicht dabei interessirt waren, dagegen, aber nach und nach und mit Hülfe ungeheurer Lügen hat man sie gegen die Chinesen gestimmt. Das Hauptargument gegen diese ist, daß sie beim Verbot des Handels nicht die Moralität, sondern das Verhindern der Ausführung von Silber im Auge hatten. Opium werde in sechs chinesischen Provinzen öffentlich cultivirt. Dieß ist so wenig wahr, daß vor einigen Jahren der Hopu von Canton dem Kaiser vorschlug, die Cultur des Opiums zu erlauben, um dem Schmuggeln ein Ende zu machen, und dafür vom Kaiser cassirt wurde; es braucht ohnehin keinen andern Beweis, als den hohen Preis des Opiums an der Gränze, um sich zu überzeugen, daß, wenn Opium in China cultivirt wird, es nur im Geheimen und sehr im Kleinen geschehen kann. Denn da der Arbeitslohn in China wohlfeiler ist als in Indien, und die Chinesen im Garten- und Ackerbau den Hindus unendlich überlegen sind, so würden sie, wenn die Cultur erlaubt wäre, Opium in Calcutta einführen, anstatt es dort zu kaufen. Die ganze Argumentation ist nichts als eine unverschämte Verleumdung, um dem Publicum in England Staub in die Augen zu streuen, aber es ist möglich, daß man die chinesische Regierung so weit treibt, daß sie die Cultur erlaubt, um sich an England zu rächen, und dem unerträglichen Uebel der bewaffneten Contrebande zu entgehen.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 20 Febr. Consols 91; spanische Fonds $27\frac{1}{4}$; portugiesische $33\frac{3}{4}$.

Paris, 21 Febr. Consol. 5proc. 113, 15; 3proc. 82, 5; Bankactien 3150; belg. Bank 940; span. act. $27\frac{7}{8}$; pass. 7; St. Germainer E. B. 635; Versailler rechte $541\frac{1}{4}$; linke 365; Paris-Orleans 460; Mühlhausen-Thann 410; Straßburg-Basel $341\frac{1}{4}$; Coupons Laffitte $1062\frac{1}{2}$ und 5200.

* **Amsterdam**, 21 Febr. $2\frac{1}{2}$proc. $52\frac{5}{8}$ à $\frac{7}{16}$; 5proc. $98\frac{7}{16}$; Kansb. $23\frac{9}{16}$ à $\frac{5}{8}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $91\frac{3}{4}$ à $\frac{7}{8}$; 5proc. öst. $96\frac{11}{16}$ à $\frac{3}{4}$; Ard. $24\frac{5}{16}$; Pass. $7\frac{1}{16}$; Ausg. fr. $7\frac{1}{2}$; russ. Inscr. $69\frac{3}{16}$.

* **Frankfurt a. M.**, 24 Febr. 5proc. Metall. 109; 4proc. $101\frac{3}{8}$; 3proc. $81\frac{3}{4}$; Bankactien 2190; 250fl.-Loose 135; 500fl.-Loose $144\frac{1}{2}$; Integrl. $51\frac{15}{16}$ à 52; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. 91; $3\frac{1}{2}$proc. 75; Ard. $8\frac{3}{4}$; port. $15\frac{3}{8}$; poln. Loose 300 fl. $73\frac{1}{4}$ Thlr.; 500fl. $83\frac{7}{8}$ Thlr.; Taunusb. $309\frac{1}{2}$; Disc. $2\frac{1}{4}$ Proc. G.

Augsburg, 26 Febr. Donau-Canal 65 P., — G.; Augsb. M. Eis. Interimsch. 95 P., — G.; Augsb. M. Eis. Act. nach Erscheinen 95 P., — G.; Venez. Mail. E. B. $113\frac{1}{2}$ P., — G.

* **Hamburg**, 21 Febr. Die Geschäfte in auswärtigen Valuten und Fonds waren heute bedeutend. London in allen Sichten gesucht und überm Curs bezahlt. Paris flau. Amsterdam begehrt. St. Petersburg Geld. Deutsche Devisen waren heute häufiger auf dem Platze, blieben aber angenehm. Disconto 2 und $1\frac{3}{4}$. Wiener Bankactien fanden zu steigenden Cursen Absatz, auch wurden dänische 3 Proc., russ. Inscriptionen und neue schwedische Hypotheken umgesetzt. — Metall. $108\frac{3}{4}$; Bankact. 1776; Integrl. $51\frac{3}{4}$; dän. 3proc. $73\frac{7}{8}$; schwed. 4proc. $97\frac{1}{4}$; norweg. 4proc. $101\frac{1}{2}$; engl. 5proc. 109.

Wien, 22 Febr. Metalliques $109\frac{1}{2}$; 4proc. 102; 3proc. 83; 1834r Loose $143\frac{1}{2}$; 1839r Loose anfangs 140, dann 133, am Ende der Börse $137\frac{1}{2}$; Bankactien anfangs 1795, am Ende 1812 bis 1814; Nordbahn $105\frac{7}{8}$; Mailander $113\frac{3}{8}$; Raaber $111\frac{3}{8}$; Monza 208; österr. Rothschild'sche Loose 250.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Geologische Briefe.

II. Historische Orientirung.

(Fortsetzung.)

Wir sehen in der uns umgebenden Natur die organischen Geschöpfe streng an gewisse Lebensbedingungen geknüpft. Die einen können nur auf dem Lande, die andern nur im Meere leben; manche hausen nur im brackichten Wasser der Flußmündungen, andere kommen nur im süßen Gewässer fort, noch andere wechseln zwischen Land und Wasser. Gleicherweise zeigen sich die Organismen nach unsern jetzigen Klimaten vertheilt: es gibt Polarthiere und Polarpflanzen; es gibt welche, die auf die heiße Zone, andere, die auf die gemäßigten Landstriche beschränkt sind. Ja, die Verbreitung sehr vieler hängt daneben noch in jedem Klima von den Verhältnissen der Feuchtigkeit oder Trockenheit und von der Erhebung über dem Niveau des Meeres ab. Wenn wir nicht den ganzen Begriff vom ewigen Naturzusammenhang aufgeben wollen, so sind wir zu dem Schluß genöthigt, daß in frühern Perioden die Vertheilung der Geschöpfe und ihre ganze Oekonomie eine analoge gewesen seyn werde. Die den jetzigen, wo nicht gleichen, doch in allen wesentlichen Punkten der Organisation mit ihnen übereinstimmenden fossilen Thiere müssen einst eine analoge Rolle im Haushalt der Natur gespielt haben. Der fossile Nautilus oder die fossile Auster muß einst im Ocean, das unserm Elephanten fast ganz entsprechende Thier muß auf dem Lande, und zwar in reicher Pflanzenumgebung gelebt haben; die fossile Eidechse mit Rudern, statt der Extremitäten mit geschiedenen Zehen, kann höchstens gelegentlich und mühsam ein Bewohner des Landes gewesen seyn u. s. w. Der Ueberblick der fossilen Organismen zeigt uns nun aber die auffallendsten Abweichungen von diesem Schema der Vertheilung. Wir sehen die Reste von Geschöpfen, welche ihrem ganzen Bau nach ächte Seethiere waren, überall in den Gebirgsschichten auf dem Festlande zerstreut, und zwar in allen Höhen, vom Spiegel des jetzigen Meeres bis zu den Gipfeln der höchsten Berge. Muschelbänke, in den allgemeinen Verhältnissen denen des heutigen Meeres völlig gleich, verbreiten sich tief im Lande über ganze Provinzen. Auf den Schweizer Alpen, in der Höhe von 12,000 Fuß über dem Meer, liegen Schichten voll Konchylien oft ganz wagerecht, als wären sie hier noch genau am Ort, wo die Thiere einst gelebt. In der Kette der Himalayas findet man dergleichen Zeugen alter Meere noch in der Höhe von 14,000 Fuß. Andrerseits sehen wir Landpflanzen, wie Palmen und baumartige Farrenkräuter, in ältern Gebirgsschichten tief unter Meeresbildungen begraben; ja, manche Steinkohlengruben sind bis zu 1000 und 1200 Fuß unter der jetzigen Meeresfläche ausgebeutet worden, und setzen wohl noch viel weiter in die Tiefe fort. In den Kohlenschichten stehen noch Stämme auf ihren Wurzeln aufrecht, Blätter und Früchte sind oft in ihrer zartesten Organisation vollkommen erhalten. Schon dieß, neben andern entscheidenden Umständen, beweist, daß sie nicht etwa zusammengeschwemmt worden, sondern daß sie wirklich auf dem Boden stehen, dem sie einst entwachsen. Aber diese jetzt so tief verschütteten Vegetabilien können einst nicht anders als an Luft und Licht gelebt haben. Aus diesen allgemeinen Thatsachen ergibt sich mit Nothwendigkeit, daß im Laufe der Erdbildung das verticale Verhältniß zwischen Meer und Land verschiedenemal ein anderes geworden ist, sey es nun, daß das Meer wiederholt gestiegen und gefallen, oder daß das Land diese Bewegung gemacht hat. Dieses Resultat, das durch die ganz allgemeine Betrachtung der in den großen Flötzformationen eingeschlossenen Organismen erhalten wird, findet sich im Localen und Kleinen vollends auffallend bestätigt. An vielen Orten, und zwar meist in verhältnißmäßig sehr neuen Erdbildungen, sieht man mehrfältig Schichten, welche Meeresproducte enthalten, mit solchen abwechseln, welche nur Pflanzen und Thiere des festen Landes oder des süßen Wassers führen. Dieß beweist streng, daß in einzelnen Theilen der Erdrinde dieselben Striche mehrmals abwechselnd Meeresboden und festes Land gewesen sind; und zwar mußte der beiderseitige Zustand jedesmal so lange andauern, daß sich die Land- und Wassergeschöpfe in zahlreichen Generationen entwickelt hatten, bevor die Veränderung eintrat, die ihre Reste begrub.

Aber die allgemeine Uebersicht der fossilen Organismen beweist nicht nur, daß das Höhenverhältniß zwischen Land und Meer im Laufe der Erdbildung, im Großen wie im Kleinen, mehrfach geschwankt hat; sie leitet auch zu wichtigen Schlüssen über das Horizontalverhältniß zwischen diesen beiden Elementen und über die allmähliche Entwicklung des Festlandes im Großen. In den ältesten Gebirgen, welche überhaupt noch Versteinerungen führen, kommen lediglich nur Meeresbewohner, Zoophyten, Muschel- und Krustenthiere vor, und die ganze Constitution dieser Schichten weist überhaupt auf eine noch fast allgemeine Meeresbedeckung des Planeten hin. Bald aber treten in den ältesten Steinkohlengebirgen Zeugen dafür auf, daß bereits in diesen frühen Epochen einzelne Landstriche, wahrscheinlich insularisch, sich aus dem Wasser erhoben und eine üppige Pflanzenwelt ernährten. Das Wesen der frühesten Landthiere, die man bis jetzt entdeckt, entspricht ganz der Vorstellung, daß das Festland, zerschlagen und zerstreut, noch lange keine Selbstständigkeit erhalten habe: denn jene Thiere sind Amphibien, noch mit der größern Hälfte ihrer Organisation und ihrer Triebe an das Wasser gefesselt, kaltblütige, eierlegende Vierfüßer, die sich am Land nur schwerfällig bewegten. Von Säugethieren, von vollkommenen Luft- und Landthieren, zeigen sich in der ganzen Reihe der sogenannten secundären Gebirge kaum einzelne und zweifelhafte Spuren; die Verbreitung und die Natur der fossilen Pflanzenreste weist übrigens auf ein immer wachsendes Verhältniß des festen Landes hin. Aber erst in den tertiären, verhältnißmäßig sehr modernen, Bildungen tritt nun auf einmal eine ganze fossile Säugethierwelt auf, als Zeuge der definitiven Ausbildung der Festländer.

Zu gleich merkwürdigen Ergebnissen führt es, wenn man die jetzt lebenden Thiere und Pflanzen in Hinsicht auf ihre jetzige klimatische Vertheilung mit den ihnen am nächsten stehenden fossilen Organismen vergleicht. Es zeigt sich, daß die Temperaturverhältnisse einst, und zwar sehr weit herauf in der Geschichte der Erdbildung, ganz andere gewesen seyn müssen als jetzt, daß die gegenwärtige Abstufung der Klimate von einer eisigen zu einer glühenden Zone nicht bestand, daß die Temperatur der Atmosphäre nicht nur weit gleichförmiger, sondern auch absolut höher war als in der heutigen Periode. In allen bekannten Ländern schließen die Flötze gleichmäßig Thier- und Pflanzenformen ein, welche den jetzt in den tropischen Meeren bestehenden analog sind, vermischt mit den Verwandten solcher, welche wir gegenwärtig auf mittlere und höhere Breiten be-

schränkt sehen. Man hat in neuester Zeit im höchsten Norden Steinkohlenlager entdeckt, welche Reste von Palmen, Baumfarren, riesenhaften Schachtelhalmen und dergl. enthalten. In Deutschland, England, Frankreich finden sich die Grüfte gigantischer Eidechsen in Begleitung von tropischen Gewächsen. In den Kalkhöhlen, den Lehmlägern und alten Torfmooren Europa's, des nördlichsten Asiens und Amerika's liegen jetzt so ziemlich alle Geschlechter großer Landthiere beisammen, welche in der heutigen Natur meist über gewisse Breitengrade nicht hinauf oder hinunter gehen: große Katzen und Hunde, Hyänen, Bären, Ochsen, Pferde, Elephanten, Hirsche, Nashörner, Hippopotamus. Ganz Sibirien bis an die Küsten des Polarmeers ist voll von den Gebeinen des alten Elephanten, unter Umständen, welche keinen Zweifel lassen, daß dieses Thier mit seinen Verwandten einst den Boden bewohnte, auf dem die Natur dasselbe jetzt nimmermehr erhalten könnte. — Die Schichten gehören schon zu den modernsten, deren Thier- und Pflanzenreste auf eine, der gegenwärtigen nahe kommende Vertheilung der Meer- und Landbewohner, und damit auf eine analoge Constitution der Klimate hinweisen.

Dieß sind die allgemeinsten Facta, die der Verstand bei Musterung der bis jetzt aufgeschlossenen Erdrinde festhält, gleichsam der grobe provisorische Canevas, in den die Geologie Zug für Zug ihre Copie der Natur einzutragen, das Gerippe, das sie mit dem Organismus ihrer Inductionen zu bekleiden hat. Sie muß durch unmittelbare Beobachtung und Vergleichung im kleinsten den Gang der Natur bei Bildung der Erdrinde rückwärts verfolgen, sie muß die jeden Augenblick abreißenden Faden des wunderbar verworrenen Gewebes vorsichtig zusammen knüpfen, und indem sie auf immer mehr und mehr Punkten der Erde die Thatsachen des Gebildeten erhebt, den allgemeinen Begriff, wie Alles in der Zeit so geworden, bald zurücknehmend und einschränkend, bald erweiternd und ausgreifend, mehr und mehr ausbilden: eine Aufgabe für eine ganze Reihe von Jahrhunderten. Wie oben bemerkt, bedurfte es einer gewissen Entwicklung zahlreicher Zweige der Naturwissenschaft, bevor diese Aufgabe in neuerer Zeit klar und scharf gestellt werden konnte. Aber das Räthsel der Erdbildung hat den Menschen seit den ältesten Zeiten beschäftigt; es hat immer unter allen Völkern nicht nur Kosmologen gegeben, welche divinatorisch die Genesis der Erde zugleich mit der des Himmels in den Ring eines Begriffs einschlossen; es hat auch Geologen gegeben, welche sich nach den an der Oberfläche zu Tag liegenden Erscheinungen vom Hergang der Bildung Rechenschaft zu geben suchten.

Die eben zusammengestellten allgemeinen Thatsachen waren früher freilich weder in diesem Umfang, noch in solcher Schärfe bekannt; aber auch die oberflächlichste Kunde mußte von jeher bei den Beobachtern die Vorstellung von gewaltsamen Veränderungen wecken, welche wiederholt mit der Erdrinde vorgegangen. Die ganze Verfassung unseres Geistes trieb damit unmittelbar zum Versuch, die Ursachen aufzufinden, durch welche die Erdoberfläche in verschiedenen Zeiten in so verschiedene Zustände gekommen. Der Gedankengang, den dabei die Natur selbst an die Hand gab, war aber, daß man sich in der gegenwärtigen Natur nach analogen Bewegungen umsah, daß man vom Bekannten aufs Unbekannte zurückschloß und sich so ein Bild von den Ursachen und Wirkungen entwarf, welche in Zeiten, zu welchen nirgends die Erinnerung des Menschengeschlechts hinausreicht, die Erdoberfläche umgestaltet. Bei Betrachtung der vielfach zerrissenen und verworfenen Erdschichten, beim Anblick der sichtbar aus Trümmern bestehenden Gebirgsmassen, lag die Frage nahe, ob nicht noch gegenwärtig unter gewissen Umständen Erdschichten gehoben, zerrissen und zerstückt und Gebirgsmassen zertrümmert werden. — Augenscheinlich waren viele Striche des Festlandes einst Meeresboden gewesen, umgekehrt lagen ehemalige Stücke des Festlandes jetzt unter dem Spiegel des Meeres: man mußte sich nach den Momenten umsehen, wodurch auch noch jetzt Meeresgrund in Festland und dieses in Meeresgrund verwandelt wird. — Bei diesem Ideengang kam man nothwendig immer wieder auf zwei große Naturkräfte zurück, welche man noch jetzt den zu erklärenden analoge Erscheinungen hervorbringen sah. Durch die Wirkung der Vulcane werden vor den Augen des Menschen Stücke des Meeresbodens über den Wasserspiegel emporgehoben; zugleich entstehen durch die mit den Vulcanen ursächlich verknüpften Erschütterungen Auftreibungen auf dem Festlande, neue Hügel und Erdspalten, welche unmittelbar an den unterbrochenen Zusammenhang der Schichten in den Gebirgen erinnern; endlich treiben die Vulcane noch jetzt geschmolzene Massen auf, die erstarrt auffallend Felsarten gleichen, welche sehr häufig in die ältern Gebirgsglieder eingeschoben sind. — Andrerseits hatte der Mensch täglich die Zerstörungen und Bildungen eines andern mächtigen Elements vor Augen, des Wassers. Die großen Trümmermassen in der Erdrinde gleichen in allen natürlichen Verhältnissen vollkommen den Aufschwemmungen, welche sich gegenwärtig an den Mündungen der Flüsse und auf dem Boden ihrer Betten bilden; auch in der heutigen Natur ist das Werk der Zerstörung stehender Gebirgsmassen durch Verwitterung und Schwemmung in vollem Gang, und auf dem Boden von Landseen und Meeren sehen wir fortwährend Schichten von Kalkstein, Thon- und Sandlager entstehen, welche in ihrem ganzen Gefüge mit analogen altern, höher aufgehobenen oder tiefer einschießenden Gebilden zu viel Aehnlichkeit haben, als daß man vernünftigerweise an ihrem Ursprung durch gleiche Naturwirkungen zweifeln könnte.

Es liegt daher in der Natur der Sache, daß alle geologischen Constructionen seit den ältesten Zeiten sich vorzugsweise auf die Wirksamkeit dieser beiden großen Naturpotenzen, des Wassers und des Feuers, stützten. Es ist eben so natürlich, daß in den Theorien immer bald auf die eine, bald auf die andere das entscheidende Gewicht gelegt wurde, je nachdem der Landstrich, den der Beobachter unmittelbar vor sich hatte, augenfälliger die Wirkungen des Wassers oder die des Feuers verkündete, und so ist das Schisma zwischen neptunistischen und vulcanistischen Ansichten ein ganz ursprüngliches. Die feste Grundlage, welche die Geologie in der neuesten Zeit gewonnen, besteht eben darin, daß dieser Zwiespalt in der Auffassung im Großen versöhnt ist, daß man beide Gewalten bei Constituirung der Erdrinde als gleich wirksam und entscheidend anerkennt. Aber bei einer Masse einzelner, oft sehr bedeutender und ausgebreiteter Erscheinungen dauert der alte Competenzstreit zwischen Neptunismus und Vulcanismus fort.

(Fortsetzung folgt.)

Der Carneval in Paris.

♂ **Paris**, 21 Jan. Der Carneval ist sehr lebhaft in diesem Jahr, und trägt überall seinen lärmenden Rausch und seine tolle Freude, seinen schamlosen Muthwillen und seine wilde Liebe hin. Bunte Verkleidung begegnet allwärts dem Auge, bald in lebendigen Gestalten, bald in reinlicher Nachahmung an jenen Bilderläden, welche die Kunstsammlungen des Volks sind. In der großen Oper summt die Intrigue und flüstert

der Witz; in diesen Räumen, die an die tragische Leidenschaft der Hugenotten und die ernsten Chöre Wilhelm Tells gewohnt sind, schürzen und entwirren sich jetzt hundert Komödien der hohen und niedern Welt; hier aus dem Seitengange taucht spähend ein weiblicher, strengverschlossener Domino hervor, den Beobachter in Ungewißheit lassend, ob Absichten boshafter Neckerei oder Gefühle verbotener Zärtlichkeit der vermummten Dame Herz erfüllen; dort spürt ein Jäger galanter Abenteuer nach einem Wilde, das gerade nicht im Revier ist, jagt herüber, jagt hinüber, suchend, was er nicht finden kann, als wär' er ein Philosoph. Die tanzende Gruppe ist völlig leichtes Volk, das hier jedoch weniger Freiheit der Bewegungen, als anderswo hat; die Symbolik der Stellungen und Gebarden, obgleich immer noch ausdrucksvoll, muß sich doch einigen Rückhalt auferlegen und ihre Bravour mehr in andeutender Schelmerei, als plastischer Entwicklung zeigen. Man will nicht, daß der heimathliche Tempel „der Vestaiin" durch eine allzu freie Entfaltung priapischer Ausgelassenheit entweiht werde, vergißt aber, daß ihn schlechte Musik und abscheulicher Gesang schon oft fast noch ärger beleidigten. In der Renaissance dagegen, wo sich während des ganzen Jahres die Poesie selbst nur an die sinnlicheren Regungen des Menschen wendet, überläßt auch der Tanz sich der ganzen Fülle seiner Sinnlichkeit. Und dennoch brachte neulich gerade hieher, durch eine der Launen, die ihr eigen sind, die beste Gesellschaft zur Linderung höchst achtbaren Unglücks ihre Geschenke und ihre Anmuth, ihren gewählten Glanz und ihren anstandigen Rückhalt — hier hatte vor einigen Wochen der Ball für die Pensionäre der ehemaligen Civilliste statt. Aus Parteisinn tanzte man und unterhielt sich königiich aus Mitleid. Wir leben wirklich in einer tanzenden Epoche: mit Tanzen wird Alles aus- und abgemacht; man tanzt für und wider, hält republicanische und monarchische, constitutionelle und absolute, Polen- und Russen-Bälle. Maria Taglioni ist die Löwin des größten Kaiserreichs, und unter den großen Männern unserer Tage wird die Nachwelt einen Strauß und Lanner mit lächelnder Verwunderung entdecken.

Für den Erforscher und Maler menschlicher Thorheiten mag das Studium des hiesigen Carnevals in höherem Sinne ein Gewinn seyn; doch ist es unterrichtend auch für den, der ein belehrendes Vergnügen daran findet, die verschiedenen Volkstrachten Europa's in dem Rahmen einer Stadt, wie in einem Skizzenbuche vereint zu finden. Von selbst versteht es sich, daß all diese Trachten eine theatralische Verfeinerung erhielten, und so kommt es oft hier durch ein drolliges Spiel der Dinge, daß der Mensch, während er sich selbst gemein macht, die Maske, die er wahlt, veredelt. Und wie der Volkspuß verschiedener Länder kommen auch die Anzüge verschiedener Epochen zum Vorschein, und so kann man durch die leichteste Vergleichung sehen, wie sehr die Frauenmoden des Augenblick denen des Mitelalters sich nähern. Sie scheinen demselben Triebe der Zeit zu folgen, der auch der Baukunst die sinnvolle Feinheit ihrer gothischen Formen zurückgab, den schriftlichen Nachlaß jener Jahrhunderte, die lange für eine Aera christlicher Barbarei galten, mit Eifer durchgeht, und alle Denkmale der Bildung, die sie besaßen, die aber der vulcanische Ausbruch neuer Ideen verschüttet und auf lange dem Auge der Welt verborgen hatte, wie ein anderes Pompeji mit forschender Gerechtigkeit wieder an das Licht zieht. Die Mode ging übrigens immer mit der Bewegung ihrer Zeit. Als im vorigen Jahrhundert die Philosophie den freien Strom des Lebens in die engen Canäle prosaischer Nützlichkeit eindämmen wollte, waltete eben nicht Sinn für dichterische Schönheit in den Anordnungen der Toilette, und unter dem Kaiserreich theilte ihr das Commandowort der Caserne die allgemeine Steifheit mit, die der blinden Unterwerfung unter die Willkür eines Einzigen entsprechen mußte; jetzt, da der duldsame Geist des Geschlechts jeden gehen läßt, wohin es ihn zu gehen beliebt, rechts oder links, vor oder zurück, und keine stärkere Macht sie fortzieht, hat die Mode freies Spiel und kann sich wenden, wohin die Grazie, ihre beste Rathgeberin, ihr vorschlägt sich zu wenden. Die Grazie aber ist aus Frankreich nie entflohen, nicht die Unthaten politischer Erbitterung, nicht die Frevel romantischer Verirrung haben sie verscheucht. Hier verdrängt, taucht dort sie auf; trieb sie jacobinischer Wahnsinn aus Senat und Salon, so lehrte sie muthigen und erhabenen Frauen mit auf das Schaffott jene edle Scham bringen, die der antike Dichter an der sterbenden Polyrena uns rühmt; nahm das rohe Drama ihr die Bühne, so steigt sie, Rang und Stolz vergessend, herab in die Sphäre der Caricatur, und gibt den Verzerrungen des Spottes ungewohnte Feinheit und Vollendung. Die stärksten Gewalten sind dem Orkan erlegen; das zarte zerbrechliche Kind, die Grazie, hat glücklich sich gerettet. Fortwährend bewacht und reinigt sie die Gesetze des Umgangs, regiert die Sprache, denn was hier Styl, was Esprit heißt, was ist es anders, als jene schickliche und feine Art des Ausdrucks, welche die Grazie nur umgibt? Sie stellt tausend nette Kleinigkeiten in der gefälligsten Verwirrung zusammen, herrscht in der Werkstätte der Modistin, wirft die zierliche Mantille mit kunstvoller Nachlässigkeit um die Schultern schöner Frauen, und tritt endlich durch die Aristokratie der gebildeten Sitte, deren Patronin sie ist, dem Despotismus der allmächtigen Gleichheit entgegen.

Als einen ihrer vorzüglichen Lieblinge nennt die öffentliche Stimmung ohne Widerspruch den Grafen Molé. Die selbst, die als Staatsmann mit so hartnäckiger Bitterkeit ihn verfolgten, erkennen die Eleganz seines Geistes und seiner geselligen Formen an. Er ist für die Sache des Bestehenden, was etwa Lafayette für die seinige, Martignac für die der zurückgekehrten Bourbone war — ihr liebenswürdigster Verfechter. Darum fand auch seine Bewerbung um den akademischen Sitz des Hrn. von Quelen so wenig Widerstand, nicht sowohl um der musterhaften Charakteristik willen, die er von Mathieu Molé, seinem Ahnherrn entwarf, als weil man Niemand außer ihm Tact und Würde genug zutraut, den verstorbenen Prälaten mit Anstand und Wahrheit zu loben, und die Schwierigkeiten des Thema's ohne Zwang zu überwinden. Der Sitz des Hrn. von Quelen wurde bisher fast ohne Unterbrechung von Fürsten der Kirche eingenommen; jetzt endlich gab ihm der Umschwung der Ereignisse einen anderen Besitzer. Die Kirche verliert ihre weltlichen Ehren, eine nach der andern; allein sie verliert sie in einer Zeit, da diese Ehren selbst an Rang und Bedeutung täglich mehr einbüßen. Was sie Unzerstörbares hat, mag ihr unbenommen bleiben, und wie in den Tagen ihres Entstehens kann sie ein Vorbild der Aufopferung, eine Leuchte der Seelen, die Zuflucht der Betrübten und die Wärterin des Unglücks seyn. Den Dichter der Herbstblätter und Dämmerliede hat die Akademie abermals zurückgewiesen. Sie wollte Classikern und Romantikern zu gleicher Zeit nicht huldigen, wollte nicht, daß man von ihr sage, sie hätte, unvermögend alle Erfordernisse des Genie's in einem Geiste und vereint zu finden, die wilde Kraft in Hugo's Wahl, den zähmenden Geschmack in der des Grafen sich angeeignet, wie man sich an den Fragmenten zweier antiken Statuen freut, wenn man Eine vollendete nicht finden kann.

Der Socialismus in England.

(Beschluß.)

So verwerflich und schal zugleich die bar negativen Religionsansichten des Socialismus, welche an das berüchtigte „Système" des Baron de Hollbach oder die sogenannte französische Friseur-Philosophie erinnern, ohne Zweifel nun auch sind, so ist es doch nicht zu verwundern, daß Owen in der liberalen Presse eine Vertheidigerin, oder wenigstens der Bischof von Exeter eine Gegnerin gefunden hat. Einmal zählt Owen — ein persönlich ehrenhafter und, wie es scheint, auch einnehmender Mann — aus früherer Zeit her manche Gönner und Freunde, die das Anstößigste in den ihm beigelegten Lehren für Uebertreibungen seiner Schüler halten, und dabei die philanthropischen Zwecke in dem praktischen Theil seines Systems ihm hoch anrechnen; dann kommt zweitens die Eifersucht der Liberalen gegen die englische Staatskirche mit ins Spiel, welche Kirche, wie nicht zu verkennen ist, als leidige Folge ihrer Organisation sich etwas zu sehr mit den guten Dingen dieser Welt und den Händeln des Säculums befaßt. So trifft sie der Verdacht unlauterer Parteimotive selbst da, wo sie vielleicht aufrichtig nur die Sache der Religion verficht, zumal wenn ein Dr. Philpotts, der nun einmal als torystisch-anglicanischer Zelot verschrieen ist, als Vorkämpfer auftritt. Am gewichtigsten erscheint der Vorwurf, daß nachdem die hochkirchliche Geistlichkeit bei ihren überreichen Mitteln den Unterricht der ärmeren Classen so schreiend vernachläßigt, ja sogar den Bemühungen weltlicher Behörden und Privaten für das Volkserziehungswesen Hindernisse mancher Art in den Weg gelegt habe, sie nun, wenn Meinungen wie die des Socialismus im Lande zum Vorschein kommen, alle Schuld auf die Regierung werfen wolle. In diesem Sinn ist nachstehender Artikel des Sun geschrieben, welchem ähnliche im M. Chronicle, Globe u. s. w. vorangingen und folgten:

„Was man wünscht, glaubt man gern" ist ein Sprüchwort, ein Axiom. Daraus folgt, daß unser Glauben oder Nicht-Glauben in allen Fällen weit mehr von dem Vergnügen oder Mißvergnügen, das uns irgend eine Theorie oder Lehre bereitet, abhängt, als von ihrer absoluten Wahrheit oder Falschheit. Das ist ein wichtiger Satz, der in den meisten Discussionen über die Verdienste der Kirche und der Regierung von denjenigen, welche ausschließlich deren Vortheile genießen, nur allzu oft übersehen wird. Der Erzbischof von Canterbury z. B. hat circa 18,000 gute Gründe jährlich, zu glauben, daß die Lehren der Staatskirche vollkommene Wahrheit sind. Demgemaß bezweifelt er sie niemals. Der Bischof von London hat ungefähr 14,000, und der Bischof von Exeter 6000 solche gute Gründe, an demselben Glauben festzuhalten wie ihr hochwürdigster Bruder, der Primas des Reichs, und zu diesen klingenden guten Gründen kommen dann noch alle die Freuden eines beträchtlichen Patronats, eines großen weltlichen Ansehens, und überhaupt alle Genüsse, die diese Welt bieten kann. Das hält den Magen warm und die Orthodoxie ebenfalls. Nicht uns kommt es zu, zu sagen, ob der Glaube dieser Herren Prälaten recht oder unrecht, wahr oder falsch ist; aber das dürfen wir wohl sagen, daß die große Masse der Bevölkerung nicht die Bestechungen eines großen Einkommens und einer angesehenen Stellung vor sich hat, um denselben feurigen Glauben an die Lehren der Staatskirche zu unterhalten, der von der Geistlichkeit bekannt und eingeprägt wird. Nun gehört die übergroße Mehrzahl der Socialisten, über deren Anwachs die Bischofsbank solche Jeremiaden angestimmt hat, den ärmeren Classen an, und die ganze Secte besteht aus Menschen, die weder von der Regierung noch von der Kirche unmittelbare Vortheile ziehen. Kein Bischof, Dechant, Präbendar, Oberpfarrer oder mäßigbesoldeter Unterpfarrer, kein Edelmann oder Bankier hat seine Kirchenpfründe oder seinen Reichthum aufgegeben und ist unter die Socialisten gegangen. Eine kurze Erörterung möge dazu dienen, Owens System vor der Welt ins rechte Licht zu setzen. Wir sind dafür, daß allen Menschen, und so auch den Socialisten Gerechtigkeit widerfahre, nicht aber daß sie geschmäht und verleumdet werden.

„Hrn. Owens System, wie wir es begreifen, besteht aus zwei klargeschiedenen Theilen: einer eigenthümlichen gesellschaftlichen Organisation und einem eigenthümlichen Religionsglauben. Die erstere betrifft diese Welt allein, der letztere bezieht sich auf jene letzten Gründe, die trotz aller Offenbarung und wissenschaftlichen Forschung noch immer in tiefes Dunkel gehüllt sind. Es ist bekannt, daß erstere die Quelle des letztern war, d. h. daß erst Owens staatsökonomisches System ihn darauf führte, den religiösen Volksglauben zu bekämpfen. Owen war im Besitz eines großen, durch Benützung der Maschinen erworbenen Vermögens, und er glaubte und glaubt daher an die Macht der Maschinen, das ganze Aussehen der Gesellschaft zu verändern, ebenso feurig, wie die Bischöfe an die Doctrinen der Staatskirche. Zu gleicher Zeit sieht er die große Masse der Gesellschaft der Armuth und der Entblößung preisgegeben, und empört und fieberhaft aufgeregt durch den schneidenden Gegensatz zwischen ihrer eigenen physischen Noth und der Lebensbehaglichkeit und den Genüssen einiger vergleichsweise Wenigen, die zugleich reich sind und müßig gehen. So die beiden Ideen mit einander verbindend: des Menschen unbeschränkte Fähigkeit, mit Hülfe der Maschinen Wohlstand zu schaffen und seine Bedürfnisse zu befriedigen, auf der einen, und das factische Elend der Massen auf der andern Seite, ward Owen auf die Schlußfolgerung geleitet, daß die Verfassung unserer bürgerlichen Gesellschaft an irgend einem Grundübel leide. Owen nahm an, ein falscher Grundsatz menschlicher Handlungsweise sey die Concurrenz (competition) in Arbeit und Erwerb, und er stellte dagegen den Satz auf, Alles müsse gut gehen, wenn die Menschen, statt der Rivalität und Concurrenz, zusammenwirken und einander unterstützen würden; — er verlangte „Cooperation" und „Union." Auf dieser Grundlage entwarf er seinen Plan einer gesellschaftlichen Einrichtung, und seit beinahe dreißig Jahren ist er rastlos bemüht, die öffentliche Aufmerksamkeit darauf zu lenken. Lange Zeit machte er geringen oder gar keinen Fortschritt. Er bot sein System den Reichen an, und da er selbst ein reicher Mann war, liehen sie ihm zwar ein geneigtes Ohr, stießen aber einen Plan zurück, der darauf abzweckte, ihrem ausschließlichen Besitz gewisser Vortheile ein Ende zu machen. Nun wendete er sich mit seiner Lehre an die Armen. Lange verstanden sie solche nicht, noch hatten sie die Mittel zu deren Ausführung. Wie kam es nun, daß sie ihm endlich doch in beträchtlichen Haufen zufielen? — Er wandelte unter ihnen herum, und ließ Andere unter ihnen herumwandeln, um ihnen die Vortheile seines Systems auseinander zu setzen. In einem oder zwei Fällen machte er praktische Versuche, und glaubte, daß sie ihm gelungen seyen. Er maßte sich nicht an, den Leuten den Weg zum Himmel zu zeigen — er predigte Glückseligkeit auf Erden. In glühenden Farben schilderte er die großen Vorzüge des Cooperationssystems vor dem Concurrenzsystem der Gesellschaft. Unter dem erstern, verkündigte er, könnten alle Menschen sich ein behagliches, genußreiches Leben verschaffen — ähnlich dem der englischen Bischöfe. Die socialistischen Tractätchen sind beredt in Schilderungen eines Lebens in Ruhe, Fülle, Zufriedenheit und häuslichem Glück, das allen Gliedern der cooperativen Gemeinde

versprochen wird. Manchen hat in dieses Land der Verheißung die Hoffnung verlockt, fortan leben zu können wie ein geistlicher oder weltlicher Pair. Der Socialismus ist demnach ganz und gar ein System für diese Welt, und Tausende der ärmeren Volksclassen haben sich jetzt um Owens Fahne gesammelt, unter der sie aus ihrer Noth und Kümmerniß zum Genuß eines irdischen Wohlergehens zu gelangen meinen.

„Owens religiöse Meinungen wollen wir nur in Bezug auf ihren Ursprung berühren. In der Ausbildung seines Cooperationssystems drängte sich ihm bald die Bemerkung auf, daß das Eigenthumsrecht demselben im Wege stehe und vielmehr dem Concurrenzprincip, das er zu bekämpfen unternommen hatte, zu Grunde liege. Nun haben Geistliche und Staatsrechtslehrer das Eigenthumsrecht mit der Religion in Verbindung zu bringen gesucht, dasselbe unter die Sanction göttlicher Offenbarung gestellt; ja sie sind noch weiter gegangen, indem sie bestehenden politischen Rechtsungleichheiten einen göttlichen Ursprung beilegten, nicht anders als sey die brittische Pairie bereits auf dem Sinai eingesetzt und der Hosenbandorden vorbildlich schon in dem Bauriß für die Arche Noah mit decretirt worden. Darin erblickte Owen die Quelle vieler Uebel, und so gerieth er allmählich darauf, zuerst das Erb- und Eigenthumsrecht, und dann auch die positiven Religionsbekenntnisse anzufechten, weil sie auf eine, nach seiner Ansicht ungebührliche Weise in die Anordnung rein weltlicher und staatlicher Dinge sich einmischen. So wuchs Owens Gesellschaftsform nicht, wie jene des mittelalterlichen Mönchsthums oder die der Rappiten, aus seiner Religionsansicht, sondern umgekehrt diese aus jener hervor. Diese Eigenthümlichkeit seines Systems sollte es, meinen wir, zum Gegenstand ernsten Nachdenkens für Staatsmänner machen, die sich den Pauperismus im Volk und die Hebung desselben zur Aufgabe gesetzt haben; die Geistlichen hingegen, als die Prediger und Hüter einer bestimmten Religionssatzung, die nur mittelbar in die bürgerlichen Weltverhältnisse eingreift, haben mit jenem System nichts zu schaffen. Unsere Klerisei denkt indessen anders, und der Bischof von Exeter hat, von einigen seiner bigotten Jünger unter den Tories flankirt, zur Verfolgung der Socialisten aufgerufen, nicht etwa weil sie eine neue dem Christenthum widerstreitende Offenbarung verkünden, sondern weil gewisse Grundsätze derselben in weltlichen Dingen sie dahin geführt haben, die Doctrinen einer Kirche zu läugnen oder zu bezweifeln, die ihre Priesterschaft mit einem so unchristlichen Mammon und Flitterstaat dotirt. Vor einiger Zeit verfolgte Dr. Phillpots in seinem Sprengel die bibelstrengen Methodisten und andere Dissenter. Ueberhaupt war die ganze hochkirchliche Partei seit Menschengedenken gegen die Dissenter ebenso leidenschaftlich unduldsam, wie sie sich in neuerer Zeit artig gegen sie benommen, nämlich um mit ihrer Hülfe die Katholiken niederzudrücken. In letzter Zeit waren die Katholiken die Zielscheibe von Dr. Phillpots odium theologicum; nun aber die Katholiken zu mächtig geworden sind, um ungestraft und mit Erfolg angegriffen werden zu können, fällt er mit seiner „streitenden Kirche“ über die Socialisten her, wo er sich einen leichtern Triumph verspricht. Im Interesse allgemeiner Duldung hoffen wir jedoch, daß die Klerisei den Kürzern ziehen wird, denn dränge sie erst hier durch, wo würde sie aufhören? Wenn der Atheismus ein Verbrechen ist, so ist der Theismus, in den Augen des Bischofs, auch eines; verdammen ja doch die hochkirchlichen Blätter die Socinianer als noch schlimmer denn die Atheisten. Können aber die Socinianer gestraft werden, warum nicht auch die Katholiken, die Methodisten, die Baptisten, die Puseyiten u. s. w.? Gewiß, das lieblose, wesentlich unchristliche Treiben dieser Zionswächter und Monopolisten der Rechtgläubigkeit kann nicht stark und allgemein genug gerügt und zurückgewiesen werden.“

Großbritannien.

* **London**, 18 Febr. Der Herzog v. Wellington hat abermals einen starken Krankheitsanfall gehabt, wovon er sich jedoch wieder schnell erholt zu haben scheint, indessen darf er noch nicht ausgehen. Er war bekanntlich der einzige von der Toryparlei, welcher zur königlichen Trauung, aber auch nur zu dieser, weder zum Frühstücke noch zum Diner, welche an jenem Tage bei Hof gegeben wurden, eingeladen war. Selbst die Einladung zur Trauung erfolgte erst am Freitag Abend vor dem Trauungstage, der bekanntlich ein Montag war, und zwar, wie man versichert, auf die dringendsten Vorstellungen Lord Melbourne's. Die Tories versichern, die Königin habe die ganze Partei für rebellische Unterthanen erklärt, und habe selbst den edlen Herzog von dieser, man müßte gestehen, etwas leidenschaftlichen Beschuldigung nicht ausnehmen wollen. Der greise Held soll, als man ihm jene Worte hinterbracht, gesagt haben, er werde darum die nächste Nacht nicht schlechter schlafen. Es ist indessen sehr möglich, daß es mit dem Anekdötchen dieselbe Bewandtniß hat, wie mit den so weit verbreiteten sonstigen falschen Gerüchten ...; aber solches Geschwätz zeigt, wessen sich die Partei von der Monarchin versieht, und wie man ihrem Mißfallen Trotz bieten möchte. Freilich ist alles dieses nur, so zu sagen, exoterisch, denn im Parlament stellt sich die Partei ganz anders an, wie man aus dem Benehmen der Häupter in beiden Häusern bei dem Vorschlage der Glückwunschadressen abnehmen kann, wo die Herren kaum Worte genug finden konnten, ihre Liebe und Treue gegen die Monarchin, so wie ihre Freude über die glückliche Verbindung an den Tag zu legen. Auch ließen es an dem Vermählungstage viele Tories nicht an Freudenbezeugungen fehlen. Besonders war im Carlton-Clubhaus ein großes Essen, wobei Peel selbst den Vorsitz führte und die loyalsten Reden gehalten wurden; doch war es merkwürdig, daß nur etwa 70, die Auserwählten der Partei, sich zu Tische setzten, und man es unterlassen hatte, die gesammten Mitglieder von dem beabsichtigten Bankett in Kenntniß zu setzen. Ob dieß nun aus Furcht vor den unbescheidenen, weinerhitzten Zungen der Bradshaws und Robys oder aus irgend einem andern Grunde geschah — die Vernachlässigung hat zu großem Verdruß Anlaß gegeben, so daß man von einem Austritt vieler Mitglieder aus dem Club spricht. Was die Partei in bessere Laune versetzt, ist der Sieg, den sie mit Hülfe mehrerer radicalen Sparsamkeitsmänner vorige Woche im Unterhause davon getragen hat. Zwar steht es mit den Finanzen bei weitem nicht so schlimm, als Hr. Herries bei der Gelegenheit sie darstellte, und es ist nicht im geringsten zu bezweifeln, daß das Parlament eine oder mehrere neue Steuern bewilligen wird, theils um die entstandenen Ausfälle, theils um die vermehrten Ausgaben zu decken; eben so wenig ist zu zweifeln, daß die Nation Kraft genug hat, solche, wie sie auch seyn mögen, zu entrichten. Aber diese Weise, sowohl innere als äußere Verhältnisse zu betrachten, hat sich jede Partei als Opposition zu allen Zeiten erlaubt. Die Nation ist daran gewöhnt, und weiß meistentheils, welche Abzüge sie von dergleichen Uebertreibungen zu machen hat. Man hat immer den Vortheil, daß die Regierung in Athem erhalten wird, und auf ihrem Posten nicht einschlummert. Auch konnte das Haus billig verlangen, was oft von Finanzministern freiwillig geschehen ist, eine Uebersicht über die im laufenden Jahre zu erwartenden Einkünfte gleich im Anfange der Session vorgelegt zu

erhalten. In früheren Zeiten, d. h. vor der Reformbill, wo die Stimme der Nation so zu sagen nur mittelbar vernommen wurde, würde eine Erklärung des Schatzministers, wie die des Hrn. Baring, daß ihm das Verlangte unbequem falle, hinreichend gewesen seyn, ihn bei seiner Weigerung zu beschützen, oder das Ministerium hätte sich genöthigt gesehen, abzudanken. Jetzt aber befinden sich unter jeder Partei unabhängige Mitglieder genug, welche über diesen oder jenen Punkt anders denken als die Minister, und ohne dieselben darum im Ganzen zu verlassen, so oft sie es für gut finden, wider dieselgen, selbst mit ihren gewöhnlichen Gegnern zu stimmen. Wenn darum ein Ministerium jedesmal abdanken wollte, so würde man alle vier Wochen einen Ministerwechsel haben müssen. So sehr also auch die Toryjournale darüber spötteln, daß die Whigs, nach Schlappen, wie sie sie sowohl bei dieser als bei Gelegenheit der Apanage des Prinzen Albert erhalten haben, nicht zurückgetreten sind, so weiß hier doch jeder Denkende, daß dieß nur den Pöbel tauschen soll. So lange es nicht eine Lebensfrage ist, worüber die Gegenpartei ins Amt treten könnte, braucht ein Ministerium nicht auszutreten. Die Tories aber dienen allzeit ihrer Partei, wenn sie sich das Ansehen zu geben wissen, als seyen die Tories bessere Financiers oder Diplomaten als ihre Gegner, als würde unter ihrer Leitung der Staatscredit besser, das Gewerbe thätiger und unsre Interessen im Auslande geschützter seyn; dabei haben die Tories wenigstens das für sich, daß sie darum keine Verfolgungssucht und anders böse Leidenschaften aufzuregen brauchen. Auch scheinen sie selbst nach diesem guten Grundsatz handeln zu wollen, indem sie sich jetzt so eifrig zeigen, die so sehr mit Religionsstreit vermischte irische Corporationsreformfrage zu beseitigen, daß Sir Robert Inglis in seiner Opposition gegen das zweite Verlesen der dießjährigen Bill über diesen Gegenstand nur 15 Mitglieder fand, die mit ihm stimmten. Ja die Art, wie die Debatten über Bullers Vorschlag geführt wurden, zeigte schon, daß man die Gefahr erkannt, den Streit der Parteien auf die Verschiedenheit des Glaubens und der Nationalitaten zu gründen, und entschlossen ist, davon abzustehen. Bedeutender für das endliche Schicksal der Minister scheint mir daher die Gleichgültigkeit, womit Russell von dem Verlangen der Dissenter die Kirchensteuer abgeschafft zu sehen, und besonders von der Gefangenschaft des bekannten Thorgood sprach, wenn er auch im Ganzen Recht hatte, indem er sagte, mit allen Versuchen, die er zur Abschaffung der Steuer gemacht, seyen bald die Dissenter selbst, bald die Kirchlichen unzufrieden gewesen; Thorogood habe sich sein Schicksal selbst zugezogen, indem er sich geweigert, einer gesetzlichen Vorladung zu gehorchen. Was er nun noch thun könne, sey höchstens, daß er einen Vorschlag unterstütze, wodurch die Eintreibung dieser Art von Steuer den geistlichen Gerichten entzogen, und die Proceduren gegen das Eigenthum und nicht gegen die Personen der Steuerpflichtigen gerichtet würden.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der wirkl. Geh. Rath und außerordentl. Gesandte am k. großbr. Hofe, Frhr. v. Bülow, ist von Berlin nach London, der Minister-Resident mehrerer deutschen Höfe in Berlin, Kammerherr Oberstlt. v. Röder, nach Stettin abgereist.

Ordensverleihungen. Es erhielten in **Sachsen-Coburg:** der k. pr. Capellmeister Meyerbeer, in Anerkennung der Oper „Robert der Teufel," mit welcher die neue Bühne zu Gotha eröffnet, und einer Festcantate, die am Geburtstage des Herzogs bei Hof aufgeführt wurde, das Ritterkreuz des Ernestinischen HO. — **Sachsen-Weimar:** Se. k. Hoh. der Erbgroßherzog Friedrich Franz von Mecklenburg-Schwerin das Großkreuz des HO. der Wachsamkeit oder vom weißen Falken; deßgleichen der Kanzler G. L. E. Wittich zu Eisenach und der Kammer-Dir. Chr. Fr. Herscher das Ritterkreuz

Militärdienstnachrichten. **Würtemberg:** ernannt: der Graf Alfred v. Neipperg zum Oberstlieutenant à la suite. — **Sachsen-Weimar:** ernannt: der Oberst J. A. L. Frhr. v. Linker und Lützenwick und der Oberst H. E. Fr. A. v. Beulwitz zu Gen. Majoren; der Major v. Germar zum Oberstlt. — **Sachsen:** ernannt: der Major v. Heinz zum Flügeladjutanten des Königs.

Civildienstnachrichten. **Baden:** der Med. Rath Physikus Dr. Schneider ist der Stelle eines Raths der Sanitätscommission enthoben, deßgleichen der Prof. Dr. Eisengrein der Function als Universitätsbibliothekar in Freiburg, dafür aber am dortigen Lyceum angestellt. — **Anhalt:** der Herzog von Anhalt-Köthen hat die Geschäfte beim herzoglichen Cabinetscollegium für Verwaltung der auswärtigen Besitzungen, welche von dem verstorbenen Reg. Rath Rindfleisch besorgt wurden, dem Kammerrath Bramigk übertragen. — **Preußen:** ernannt: der L. und St. Ger. Dir. Mancell zum OLGer. Rath in Paderborn; der Kaufmann W. A. Bach in Ostende zum k. pr. Consul daselbst.

Reisen. Der Gen. Lieutenant und comm. General des 2ten Armeecorps, Graf zu Dohna, ist von Stettin in Berlin angekommen.

Universitäten. **Würtemberg:** der bisherige Professor an der kathol. theologischen Facultät in Tübingen, Dr. Mack, der kürzlich eine Schrift über die gemischten Ehen herausgab, die gleich nach ihrem Erscheinen mit Beschlag belegt wurde, ist von seinem doppelten Posten am Convict und der Universität, unter Vorbehalt des Titels und Rangs, auf die erledigte einträgliche Pfarrei Ziegelbach, Dek. Waldsee, versetzt worden. — **Großherzogthum Hessen:** Gießen, den 17 Febr. Durch die Pensionirung eines Professors und das Ableben eines andern (Clossius) sind derzeit zwei ordentliche Lehrkanzeln der Rechtswissenschaft an unserer Hochschule erledigt. Außerdem ist Prof. Müller nach Darmstadt berufen worden, um wegen des neuen Strafcodex zum Beirath gezogen zu werden, ein außerordentl. Professor der Facultät aber verläßt, einem Ruf in das Ausland folgend, mit Ablauf dieses Halbjahrs unsere Landesuniversität. Somit wäre allerdings das Rechtsfach an derselben in dem Augenblick mangelhaft besetzt. Indessen erfährt man, daß an die dortige Juristenfacultät höchsten Orts die Aufforderung ergangen ist, ungesäumt Vorschläge zu Ausfüllung dieser Lücken zu machen und ihr Absehen dabei auf die gediegensten Männer dieses Faches zu richten, ohne Rücksicht auf deren Ansprüche. An den dazu nöthigen Geldmitteln aber wird es um so weniger fehlen, als das jährliche Budget für die Landesuniversität 110,000 fl. beträgt. (Schw. M.) — **Holstein:** der Prof. Droysen in Berlin hat den Ruf an die Universität in Kiel angenommen; er dürfte seine Vorlesungen schon im nächsten Sommersemester beginnen.

Landstände. **Baden:** die Freiherren H. v. Andlaw und Max v. Landenberg haben ihrer Stelle als Abgeordnete des grundherrlichen Adels zur ersten Kammer der Ständeversammlung entsagt; der Reg. Dir. v. Reck ist zum landesherrl. Wahlcommissär für die neue Wahl ernannt.

Vermächtnisse. **Baden:** die verstorbene Frau Markgräfin Christiane Louise, geb. Prinzessin von Nassau-Usingen, hat, für Erhaltung der Religion und Moralität und für Beförderung der Wissenschaften, eine mit einem Capital von 50,000 fl. dotirte Stiftung, unter dem Namen „Friedrich-Christiane-Stiftung," begründet; sie hat die großherzogliche Bestätigung erhalten.

Todesfälle. **Sachsen:** Bautzen, am 16 Febr., der k. sächs. Major Kändler. — **Hamburg,** der k. dän. Geh. Rath C. G. Albrecht, 61 J. a.

Bei dem großen Interesse, welches unsere Mitbürger für diese Feier gezeigt, dem uns zu größtem Danke verpflichtenden Wohlwollen und der Munificenz, welche unsere verehrten Behörden bei Gestattung und Dotation unseres Festes an den Tag gelegt, glauben wir versichern zu dürfen, daß dasselbe ein wahrhaft würdiges, großartiges werden, und seinen Theilnehmern für den Augenblick ächte wahre Freude, für die Zukunft die bleibendste und erhebendste Erinnerung bereiten werde.

Gern werden wir bei den einzelnen Festlichkeiten, beim Kirchgang und Festzuge, bei Disposition der uns für Diner und Ball zu Gebote stehenden Räumlichkeiten, bei der Musikaufführung u. s. w. besondere Rücksicht auf unsere Kunst- und Geschäftsgenossen nehmen; doch sind wir dieß nur dann im Stande, wenn unsere hiermit freundlichst ausgesprochene Bitte:

daß diejenigen unserer auswärtigen Collegen, welche persönlich an unserm Feste Theil nehmen wollen, sich recht zeitig bei uns melden mögen,

geneigte Berücksichtigung findet.

Das unterzeichnete Comité ist mit Vergnügen bereit, schon jetzt deßfallsige Anmeldungen entgegen zu nehmen, und auf Verlangen noch nähere Auskunft zu ertheilen, so wie es durch ein besonderes Bureau gern für diejenigen, welche es wünschen und sich deßhalb in Zeiten schriftlich melden, gern die Besorgung passender Logis für die Zeit des Festes übernehmen wird.

Leipzig, am 10 Februar 1840.

Das Comité zur Feier der Erfindung der Buchdruckerkunst.

[357-59]

Kundmachung
des Wiener allgemeinen Wittwen- und Waisen-Pensions-Institutes mit der Einladung zum Beitritt in dasselbe.

Ueber die vom Ausschuß des Wiener allgemeinen Wittwen- und Waisen-Pensions-Institutes mit Kundmachung vom 18 Februar 1838, Z. 20, bekannt gegebenen und laut fernerer Kundmachung vom 10 Julius 1838, Z. 216, zum Gesellschaftsbeschluß erhobenen Anträge zur definitiven Regulirung desselben ist nunmehr unterm 12 December 1839 die allerhöchste Entschließung Sr. k. k. Majestät vom 23 November 1839 des Inhaltes herabgelangt, daß

„Se. k. k. Majestät auf die etwaigen Ansprüche der bisherigen Instituts-Interessenten keinen mandativen Einfluß nehmen wollen, unter diesem Vorbehalt aber dem Institute gestatten, daß es auf der Grundlage der vorgelegten neuen Statuten sich seine Fortdauer zu sichern versuche, und anordnen, daß längstens nach dem Verlaufe von drei Jahren das Resultat gutächtlich an allerhöchst Se. Majestät vorgelegt werde."

Eine Kundmachung des Ausschusses des Wiener allgemeinen Wittwen- und Waisen-Pensions-Instituts vom heutigen Tage, Nr. E. 310, welche den Intelligenzblättern der k. k. privilegirten Wiener Zeitung, Samstag den 4 Januar und sofort jeden Samstag in den Monaten Januar, Februar und März 1840 eingeschaltet seyn wird, gibt nach Mittheilung eben dieser allerhöchsten Entschließung eine kurze Nachweisung von den **überaus günstigen Ergebnissen**, deren sich die Anstalt durch die Erfahrungen der mit letztem October 1839 zu Ende gegangenen drei Jahre erfreut, welche seit der letzten vom 1 November 1837 an berechneten Bilanz des Instituts abgelaufen sind, und setzt zugleich die **überaus wichtigen Vortheile** auseinander, welche dieses **unentgeltlich verwaltete** Institut, **das nunmehr bereits mit Ende Octobers 1839 als bewährteste Grundlage seiner Fortdauer ein Stammvermögen von beinahe eilfmalhunderttausend Gulden Conv. Münze ausweiset, und bei welchem durch dieselbe (Eine) Einlage der Pensions-Anspruch für die Gattin und zugleich für die mit ihr erzeugten, so wie für alle in das Institut mitgebrachten ehelichen Kinder des Mitgliedes erworben wird**, seinen neuen Theilnehmern darbietet, mit der Einladung zum Beitritt in dasselbe, so wie mit der Bemerkung, **daß fortan Aufnahmsgesuche in der Instituts-Kanzlei in Wien** (am neuen Markt Nr. 1054) **angenommen werden**, und daß ebendaselbst, gleichwie auch bei den verschiedenen HH. Instituts-Agenten in den k. k. Provinzen sowohl die Statuten, Jahresausweise, Formularien zu Aufnahmsgesuchen, die obige vollständige sammt allen übrigen Kundmachungen des Instituts zu haben sind.

Wien, den 1 Januar 1840.

Von der Direction des Wiener allgemeinen Wittwen- und Waisen-Pensions-Instituts.

---

[666]

Oeffentliche Danksagung.

In der Mitte des Octobers v. J. hatte ich das Unglück, an einer chronischen Lungenentzündung zu erkranken. Zwei Monate litt ich bedeutend und trotz der Bemühungen unserer ausgezeichnetsten Aerzte blieben alle Mittel fruchtlos, wurde mein Zustand von Tag zu Tag bedenklicher. Nur wer unter ähnlichen Verhältnissen, im kräftigsten Mannesalter krank und erschöpft auf seinem Lager nach Rettung geschmachtet, wird den Eindruck zu begreifen vermögen, welchen das zuletzt von den berühmten Aerzten über mich ausgesprochene „incurable" auf mein Gemüth ausübte. In diesem für rettungslos erklärten Zustande wandte ich mich endlich an den hiesigen praktischen Arzt Dr. med. et chirurg., Hrn. Zaiaczkowski, und wie stets hinter dem trüben Gewirr irdischer Schicksale die leitende Hand einer göttlichen Vorsehung verborgen, so erschien auch mir der Recurs an diesen Mann in jenem Augenblicke. In weniger als acht Tagen brachte er mich durch eine eben so humane als einfache Behandlungsweise auf den Weg der Reconvalescenz, und nach dem Ablauf von kaum drei Wochen war ich völlig wieder hergestellt. Ich wage nicht zu beurtheilen, welchen Einfluß hiebei die Heilbestrebungen meines Organismus gehabt, allein ich hege die positive Ueberzeugung, daß ich lediglich der Hülfe des Hrn. Dr. Zaiaczkowski die Erhaltung meines Lebens verdanke. Einem solchen Resultate gebührt die tiefgefühlteste Anerkennung, die ich denn meinem Erretter hiermit im gleichzeitigen Interesse der leidenden Menschheit öffentlich abstatte.

Zürich, den 1 Februar 1840. **G. A. Mahl** im Hotel Baur.

[652-54]

Bekanntmachung.

Zur gänzlichen Vollendung der fast zur Hälfte des Weges schon im Fahrbetriebe befindlichen und zur andern Hälfte großentheils fertigen Eisenbahn von München nach Augsburg ist eine Vermehrung des Capitals von 1,100,000 fl. erforderlich, zu deren Aufbringung das Directorium mit Zustimmung des Verwaltungsrathes der Gesellschaft die Negocirung eines Anlehens beschlossen und hiezu auch die statutengemäß nachgesuchte höchste Regierungs-Genehmigung bereits erhalten hat.

Um die ungestörte Fortsetzung des Bahnbaues, dessen Vollendung bei den dermaligen günstigen Witterungsverhältnissen in diesem Jahre noch mit Zuversicht erwartet werden kann, für alle Fälle sicher zu stellen, haben die Mitglieder der beiden Verwaltungs-Organe der Gesellschaft sich durch Subscription zur al pari Uebernahme des ganzen Anlehens vereinigt, sich aber gleichzeitig verbindlich erklärt, die Hälfte der von ihnen unterzeichneten Summen zu Gunsten jener übrigen Actionnäre der Gesellschaft zu überlassen, welche sich bei diesem nach 4 vom Hundert verzinslichen Anlehen zu betheiligen wünschen und sich dazu

bis längstens den 10 März d. J.

bei dem unterzeichneten Directorium, Promenadeplatz Nr. 18 dahier, oder bei dem Wechselhause der HH. Erzberger & Schmid in Augsburg, an welchen beiden Plätzen bereits Subscriptions-Listen aufliegen, gemeldet haben werden.

Sollten die Unterzeichnungen die zur Verfügung gestellte Summe übersteigen, so erfolgt die Vertheilung im Verhältniß der gezeichneten Beträge.

Dieses Anlehen wird in 2200 Stück Partial-Obligationen au porteur à 500 fl. per Stück eingetheilt, welche mit jährlich à 4 Proc. zahlbaren Coupons versehen sind.

Die Einzahlung wird in fünf gleichen Raten und zwar:

am 16 März, 1 April, 1 Mai, 1 Junius und 1 Julius d. J.

jedesmal mit ein Fünftel geleistet; die Zinsen der Obligationen aber kommen, ohne Rücksicht auf die spätern Einzahlungstermine, vom 1 März d. J. an, den Subscribenten und resp. Einzahlern zu gute.

Ueber die den Darleihern durch das Gesellschafts-Vermögen und die Rente gegebene Sicherheit so wie über die Rückzahlungstermine und endlich über die Zeit und Art der Verabfolgung der Obligationen kann an den bezeichneten Subscriptions-Orten das Nähere eingesehen werden. — München, den 24 Februar 1840.

Das Directorium der München-Augsburger-Eisenbahn-Gesellschaft.

Der stellvertretende Vorstand: **J. v. Mayer.**

Maillinger, Geschäftsführer.

[441—43] **Bekanntmachung.**

Alle diejenigen, welche aus was immer für einem Titel Ansprüche auf den Nachlaß des am 31 Januar d. J. verlebten k. bayer. Geh. Raths etc. Joseph v. Utzschneider machen wollen, werden hiemit aufgefordert,

binnen neunzig Tagen a dato

solche um so gewisser hierorts anzumelden, als sonst bei Auseinandersetzung dessen Verlassenschaftssache hierauf keine Rücksicht genommen werden würde.

Den 4 Februar 1840.

Königliches Kreis- und Stadtgericht München.

Graf v. Lerchenfeld, Dir.

[438—40] **Bekanntmachung.**

Johann Fleischmann, Bauernsohn von Feldkirchen, marschirte im Jahre 1812 als Soldat des vormaligen 5ten Linien-Infanterie-Regiments, als dieses Regiment von Nürnberg ausrückte, mit nach Rußland, und hat seit dieser Zeit über sein Leben und Aufenthalt keine Nachricht mehr in seine Heimath gelangen lassen.

Derselbe wird daher aufgefordert, sich

innerhalb drei Monaten

bei dem unterfertigten Gerichte zu melden, und sein in 1100 fl. bestehendes Vermögen in Empfang zu nehmen, widrigenfalls solches nach Verlauf dieser Zeit an seine nächsten Verwandten gegen Caution ausgeantwortet wird.

Mallersdorf, den 5 Februar 1840.

Königliches Landgericht Pfaffenberg.

Oberle, Landrichter.

[185-87] **Ravensburg.**

Verkauf einer Fabrik.

Vermög oberamtsgerichtlichen Auftrags vom 31 Januar d. J. in der Debitsache des M. G. Wagner und Comp. werden folgende Liegenschaften und Fabrikeinrichtungen zum Verkauf ausgesetzt.

Die zum Betrieb einer Seidenspinnerei eingerichtete Fabrik im Oelschwang, hiesiger Gemeinde, eine Viertelstunde von der Stadt entfernt, an dem sogenannten Flattbach gelegen, und bestehend aus:

einem zweistöckigen Wohnhaus, gemauert, mit gewölbtem Keller im BVA. 1200 fl.;
einem ganz neuen zweistöckigen Fabrikgebäude, unten gemauert, oben geriegelt mit französischem Dachstuhl. BVA. 10,000 fl.;
dem gehenden Werke-Geschirr, 2 eisernen Wellbäumen; 7 eisernen Kammrädern; 1 hölzernen Tambour und aufrechtem eisernem Wellbaum. BVA. 1800 fl.;
3/8 M. 11. 7 Rth. Garten beim Haus.

Zur Seidenspinnerei gehören und werden verkauft:

Maschinen:

1 großer Wolf;
1 kleiner detto;
2 Streichmaschinen, cylinderartig;
2 Vorkamm-Maschinen an einem Getrieb;
5 Streich- und 1 Lockmaschinen;
1 Drehstuhl sammt Werkzeug;
1 Schneidmesser;
1 Feinspinnmaschine mit 176 Spindeln;
1 detto mit 144;
1 detto zu Flachs- und Seiden brauchbar mit 64 Spindeln;
1 detto noch nicht zusammengesetzt;
1 Vorspinnmaschine mit 144 Spindeln;
1 detto mit 88 Spindeln;
1 Feinspinnmaschine mit 176 Spindeln;
1 Kraptisch;
1 Bandmaschine mit 5 Aufsätzen;
1 Spulmaschine mit 12 Spulen;
1 Auflegtisch mit Zugmaschinen;
1 Stuhl mit 2 Zugmaschinen;
1 detto;
1 Scheer- und Bürstenmaschine;
5 Häspel;
1 Zettelrahm;
2 Webstühle;
2 detto.

Auf den Gebäuden und Gütern haften außer den Steuern keine erheblichen Beschwerden.

Da das Fabrikgebäude mit einer ansehlichen Wasserkraft versehen ist, so würde es sich auch zu einem andern Fabrikbetrieb eignen, wie denn auch ehedem in demselben die Papierfabrication betrieben wurde.

Die Verkaufsverhandlung wird

Donnerstag den 5 März,
Nachmittags 2 Uhr,

auf dem hiesigen Rathhause vorgenommen werden.

Auswärtige, der Verkaufsbehörde unbekannte Kaufslustige haben sich über ihr Prädicat und Vermögen durch obrigkeitliche Zeugnisse auszuweisen.

Den 8 Februar 1840.

Stadtrath.

Stadtschultheiß **v. Zwerger.**

[502—3] **Stuttgart.**

Badeanstalt- und Gastwirthschafts-Verkauf.

Durch anderweite Berufsgeschäfte allzusehr in Anspruch genommen, sieht der Besitzer einer Badanstalt und Gastwirthschaft, welche sich in einer kleinen süddeutschen fürstlichen Residenzstadt befinden, jene zu verkaufen sich veranlaßt. Was die Quelle betrifft, so gehört diese zu den reichhaltigsten Schwefelwassern, und ihre wohlthätige Wirkung auf Menschen und Thiere hat die Erfahrung schon zur Genüge bewährt; die Badeinrichtung aber ist neu, nicht minder solid als bequem, und der ebenfalls neue Gasthof, gelegen an einer sehr belebten Hauptstraße, behauptet den ersten Rang in der fraglichen Stadt. Gefordert werden für das Ganze, einschließlich eines — einen Morgen haltenden, zum Nutzen und Vergnügen angelegten — Gartens, so wie des Wirthschaftsinventariums, 56,000 fl. unter Bewilligung der billigsten Zahlungsbedingungen.

Liebhabern, welche ihre Befähigung zu Eingehung eines solchen Vertrags außer Zweifel setzen, werden wir mit Vergnügen nähere Mittheilungen machen, vorläufig glauben wir übrigens versichern zu müssen, daß nach unserm Dafürhalten ein der Sache gewachsener, dabei thätiger Mann, nicht leicht eine vortheilhaftere Erwerbung, als durch die in Rede stehenden Realitäten machen könnte.

Dibolds öffentliches Bureau.

[596—97] ☞ **Anzeige für Kupferdrucker.**

Aus Liebe zur Kunst und durch Erfahrungen belehrt, finde ich mich gegen meine HH. Collegen zur öffentlichen Erklärung veranlaßt, daß die Schwärze aus Baldenecker'scher Fabrik Lit. C. Nr. II. in Frankfurt a. M. im Verhältniß zu andern Fabricaten nicht allein feiner, von schwererem Körper, die Farbe bei den Abdrücken von anhaltender Dauer, sondern auch viel schwärzer gefunden habe.

Frankfurt a. M., August 1839.

Jos. Back, Kupferdrucker.

Nachdem in unserm Beiseyn Abdrücke von Baldenecker'scher Schwärze, so wie auch aus andern Fabriken gemacht worden sind, haben wir uns überzeugt, daß die Baldenecker'sche Fabrik den Vorzug vor allen andern verdient.

C. Müller, Kupferstecher.
C. Gerhardt, Kupferstecher.

[592—94] **Offerte.**

Ein Reisender sucht neben seinem Geschäfte sich für alle in die Buchbinderei einschlägigen Artikel zu verwenden; als: Leder, gefärbt oder gepreßt, deßgleichen Papier, Firniß, Fileten, Stempel, Pergament, Capitalbänder u. s. w. Da derselbe die meisten Abnehmer persönlich kennt, so kann er solide und gute Geschäfte versprechen. Anfragen unter der Adresse M. D. frankirt besorgt die Expedition der Allg. Zeitung.

[424—29] **Guts-Verkauf.**

Eines der schönsten Güter von circa 800 bayer. Morgen Feld, Wald und Wiesen, ganz arrondirt in Oberbayern gelegen, ist um 150,000 fl. zu verkaufen.

Die Gründe stehen in höchster Cultur, Schloß- und Oekonomiegebäude etc. lassen nichts zu wünschen übrig. Die Lage ist die angenehmste, und eignet sich das Ganze vorzüglich zu einer Fideicommiß-Besitzung und zum angenehmen Aufenthalt zu jeder Jahreszeit.

Kaufsliebhaber bittet man, sich ohne Unterhändler in frankirten Briefen an Hrn. Raimund Veit, königl. Professor an der Kreis-Landwirthschafts- und Gewerbsschule in Augsburg zu wenden, der nähere Auskunft geben wird.

[619] **Dienstes-Aufnahme.**

Ein Gerichtsdieners-Gehülfe, welcher sich über seine Fähigkeit durch gerichtliche Zeugnisse auszuweisen vermag, kann sogleich in Dienste eintreten.

Wo, sagt die Expedition dieses Blatts.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strafsburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag **Nr. 59.** 28 Februar 1840.

Uebersicht.

Großbritannien. Die ostindischen und die türkisch-ägyptischen Verhältnisse in beiden Häusern berührt. Die Regierung legt das Marinebudget vor, und verlangt dabei einen außerordentlichen Credit und eine Vermehrung der Seeleute. — **Frankreich.** Der Herzog von Nemours kommt, statt nach Brüssel zu gehen, nach Paris zurück. Auseinandersetzung der gegenwärtigen Lage und der Stellung von Guizot, Broglie, Thiers, Molé. Briefe aus Paris, Toulon und Algier. — **Deutschland.** München, Hechingen (Berufung der Stände), Mainz (Buchdruckerfest. Eisenbahn. Untergang eines Dampfboots), Dresden (Ständeverhandlungen über Hannover), Osnabrück (Stüve's Antwort). — **Preußen.** Brief aus Berlin (Rußland sucht deutsche Handwerker. Raupach.) — **Oesterreich.** Schreiben aus Wien. — **Griechenland.** — Handels- und Börsennachrichten. — **Beil.** Geologische Briefe. (Historische Orientirung.) — Metereologische Uebersicht des Jahres 1839. — Ueber die militärische Stellung der Vereinigten Staaten. (Die vorgeschlagene große Vermehrung der Armee und ihre Folgen.) — Brasilien.

Datum der Börsen: London 20, Amsterdam 22, Frankfurt a. M. 25 Febr.

Großbritannien.

London, 21 Febr.

Im Hause der Lords wurden am 20 Febr. die sehr verbindlichen Antworten, welche die Königin, Prinz Albert und die Herzogin von Kent auf die Gratulationsadressen des Hauses ertheilt, gelesen und in das Protokollbuch eingetragen. Der Herzog v. Buckingham fragte, ob die Regierung über die letzten Vorgänge, welche Zeitungen und Briefe aus China gemeldet, officielle Kunde erhalten habe. Lord Minto verneinte die Frage mit dem Beisatz, er habe Grund zu glauben, daß jene Zeitungsberichte im Wesentlichen richtig seyen. Viscount Strangford verlangte abschriftliche Vorlegung der Berichte von den Renteibeamten des Landes in Betreff der Ausdehnung des Princips, in Städten des Inlands Entrepots (bonding warehouses) anzulegen. Lord Clarendon widersetzte sich, weil die Veröffentlichung solcher Papiere dem öffentlichen Dienst nachtheilig werden könnte, und Lord Melbourne klagte über die Manie der Zeit, Alles öffentlich machen zu wollen. (Gelächter.) Lord Strangford nahm seine Motion zurück.

** Oberhaussitzung vom 21 Febr. Auf eine Frage Lord Ellenboroughs erklärt Viscount Melbourne, das Ministerium werde die in Betreff China's verlangten Papiere demnächst auf den Tisch des Hauses niederlegen. Lord Ellenborough: „Ist die Regierung gesonnen, zu gleicher Zeit eine Botschaft der Krone über unsere Verhältnisse zu China ins Haus zu bringen, worin vielleicht die An- und Absichten der Regierung näher erörtert seyn werden? Ich frage weiter: hat man mit der ostindischen Compagnie ein Uebereinkommen zu dem Zwecke getroffen, die Kosten einer Expedition gegen China zwischen dieser Körperschaft und Ihrer Maj. Regierung zu theilen?" Lord Melbourne: „Ich glaube nicht, daß dem Haus eine solche, die Absichten der Regierung auseinander setzende Botschaft zukommen wird. Eine Antwort auf die zweite Frage möge das edle Haus mir erlassen." (Hört!) Auf die wiederholte Anregung eines Lords, daß die Namen der Officiere und Truppenabtheilungen, die an der Erstürmung der Festung Kelat Theil genommen, in dem Dankesvotum des Hauses für das indobrittische Heer mit aufgeführt werden möchten, äußerte Lord Aberdeen: „Eine der Ursachen der Expedition gegen Kelat war der Stand der Angelegenheiten von Herat. Ich wünschte zu wissen, ob die Regierung Depeschen mit der Meldung erhalten hat, daß der Fürst der Provinz Herat sich mit dem Schah von Persien verständigt, und sofort den von England ihm angebotenen Schutz und Beistand zurückgewiesen habe." Lord Melbourne: „Den uns zugekommenen Berichten zufolge lastet auf den Behörden von Herat allerdings einiger Verdacht, aber annoch sind die Dinge nicht so weit gediehen, als der edle Graf gegenüber vermuthet." (Hört!) Nachdem Lord Strangford eine von ihm angekündigte Motion über den Zustand des englischen Handels an der Küste von Afrika zurückgenommen, vertagte sich das Haus.

** Unterhaussitzung vom 21 Febr. Hr. Ewart kündigt an, bald nach Ostern werde er den Antrag auf gänzliche Abschaffung der Todesstrafe stellen. Sir R. Peel: „Ich erlaube mir, den edlen Viscount, den Staatssecretär der auswärtigen Angelegenheiten, an den Paragraphen der Thronrede zu erinnern, worin es heißt: „„Die Angelegenheiten der Levante haben fortwährend meine ernste Aufmerksamkeit beschäftigt. Die unter den fünf Mächten herrschende Eintracht hat eine Erneuerung der Feindseligkeiten in jener Weltgegend verhindert, und ich hoffe, daß dieselbe Einmüthigkeit diese wichtigen und schwierigen Dinge zu einer definitiven Ausgleichung in der Art führen wird, daß die Integrität und Unabhängigkeit des osmanischen Reichs aufrecht erhalten und dem Frieden Europa's eine weitere Sicherheit gegeben werde."" Ich frage den edlen Lord, ob dieser Paragraph den Sinn hat, daß die fünf Mächte einhellig sind in der Ansicht, die Integrität und Unabhängigkeit des osmanischen Reichs müsse jeder Ausgleichung der orientalischen Frage zur Basis dienen." (Hört!) Lord Palmerston: „Die Frage unterliegt in diesem Augenblick der ernsten Erwägung der Regierung. Negociationen sind eingeleitet. Unter diesen Umständen frage ich meinerseits den sehr ehrenw. Baronet, ob es wohl politisch klug seyn würde, in dem gegenwärtigen Moment in ausführliche Erörterungen über eine Frage dieser Art einzugehen. Alles was ich jetzt sagen kann, ist, daß alle Mächte (all the powers), die sich mit dieser Sache beschäftigen, gleich sehr wünschen, die Angelegenheit einer befriedigenden und schnellen Lösung entgegen zu führen." Auf eine Interpellation von Hrn. Berkeley antwortete der Admiralitätssecretär Hr. R. Moore O'Ferrall, das brittische Geschwader im Mittelmeer sey nicht auf dem Kriegsfuß, wohl aber auf dem vollständigsten Friedensfuße. Hr. O'Ferrall legt hierauf das Marinebudget vor. Der

wesentliche Inhalt seines Vortrags war: im Jahre 1839 zählte die brittische Kriegsflotte im Ganzen 224 größere und kleinere Schiffe. Jetzt hat sich diese Zahl auf 239 vergrößert, und die Regierung verlangt von dem Hause für den laufenden Seedienst einen Credit von 6,461,000 Pf. St. und eine Vermehrung von 1000 Mann. Der Zweck der Regierung bei diesem Begehren ist, ihre ganz besondere Aufmerksamkeit auf den Bau und die Ausrüstung von Schiffen ersten Rangs zu wenden, um durch diese verstärkten Kriegsmittel den Frieden desto sicherer zu wahren. Die fortdauernde Verstärkung der französischen Seemacht ist einer von den Gründen, die diesen außerordentlichen Credit nöthig machen. Die Geldbewilligung dieses Jahrs soll zur Completirung des nöthigen Materials dienen, damit, wenn plötzliche und unvorgesehene Fälle eintreten sollten (in case of any sudden emergency), die englische Marine im Stande sey, das Meer zu behaupten. Der ministerielle Redner schloß mit dem Antrag auf Bewilligung der angegebenen Summe und von 35,000 Mann für den Seedienst. Sir J. G. Clerk: „Die Erörterung des Hrn. Admiralitätssecretärs läßt viel zu wünschen übrig. Sie erklärt, meines Erachtens, nicht hinlänglich die Ursachen dieser Forderung eines außerordentlichen Credits und einer beträchtlichen Vermehrung an Schiffen und Mannschaft; wohl aber erklärt sich diese Vermehrung, wenn man den jetzigen Stand unserer Marine mit dem vergleicht, welcher er unter der Administration des Herzogs v. Wellington war. Ich füge bei, unsere Seemacht im Mittelmeer ist nicht groß genug; die Franzosen haben die Zahl ihrer großen Schiffe in jenen Gewässern von 8 auf 15 vermehrt. Unsere Schiffe sind schlecht vertheilt, von 21 Linienschiffen schwimmen zwölf im Mittelmeer, drei stationiren daheim als Küstenwache, drei sind nach China beordert, drei liegen im Tajo. Ich glaube, wenn der edle Lord (Palmerston), der so eben gestanden hat, wie wenig Einfluß unsere Regierung in Lissabon genießt (es war nämlich eine kurze Conversation über die unbefriedigten Forderungen der brittischen Staatsgläubiger an Portugal vorausgegangen) — ich glaube, wenn er mit der Zurückberufung unserer Schiffe aus dem Tajo gedroht hätte, so hätte diese Drohung im Interesse der hingehaltenen englischen Gläubiger mehr gefruchtet, als alle seine Vorstellungen. (Hört!) Hätten wir mehr Schiffe verfügbar, so würden die Händel mit China schneller beendigt seyn. Ich vernehme mit Vergnügen, daß die Regierung den Bau großer Linienschiffe anordnen will, muß sie aber darum tadeln, daß sie diese Nothwendigkeit selbst herbeigeführt hat durch ihre dem Ausland gegenüber beobachtete Politik. Diese Politik ähnelt jener des Herzogs v. Choiseul: sie erschöpft die Hülfsquellen des Staats, den sie in beständiger fieberhafter Aufregung erhält." Hr. O'Ferrall entgegnet, so sehr man auf der Gegenseite den jetzigen Stand der brittischen Seemacht herabzusetzen suche, so sey es nichtsdestoweniger wahr, daß der Stand der Cadres seiner Marine England gestatten würde, in der Zeit von wenigen Monaten jeder andern Seemacht eine doppelt starke Kriegsflotte gegenüber zu stellen. Hr. Hume kann diese Vermehrung der Flotte, ihre Versetzung auf den Kriegsfuß nicht zusammenreimen mit der Versicherung der Thronrede von Friede und Freundschaft mit allen auswärtigen Mächten. Joseph Hume nennt die Art, wie die brittische Regierung in die orientalische Frage eingreife und darin interveniren wolle, unklug und unzeitig — eine Intervention, die noch beklagenswerther ausfallen werde, als das „untoward event" von Navarin. Wenn Frankreich gegen England erkaltet sey, so sey es kein Wunder; Frankreich sehe den russischen Einfluß in England vorherrschen. Ein Amendement, schließt er, wolle er nicht stellen, aber all' dieses Schwanken, all' diese Halbheiten, die dem Lande kostspieliger kommen, als wirklicher Krieg, seyen kläglich. Der torystische Lord Ingestrie lobt den Entschluß der Regierung, die Flotte zu vermehren, als einen solchen, der durch die französischen Rüstungen dringend nöthig geworden. Die Discussion dauerte noch beim Abgange der Post.

(Sun.) Mit Vergnügen erfahren wir, wie das Publicum, aus den Toryzeitungen, daß der Herzog von Wellington täglich in der Genesung fortschreitet; noch mehr würde es uns freuen, wenn die Torypresse nicht so sehr der üblen Gewohnheit nachhinge, Parteizwecken zulieb falsche Angaben zu machen, so daß man fast alles, was sie sagt, rückwärts lesen muß, wie die Hexen ihre Gebete. Unsern Erkundigungen zufolge hat der Herzog von seinem schweren Anfall sich zwar etwas erholt, dieser aber war so ernster Art, daß er allen seinen Freunden und Dienern die größte Besorgniß erregte. Auch jetzt ist der Zustand des Kranken noch so, daß man den Ausgang als sehr zweifelhaft betrachtet. Der Herzog erlitt, wie wir hören, einen Schlagfluß, der ihm fast die ganze eine Seite lähmte, und in seinem Alter (Wellington ist am 1 Mai 1769 geboren) und nach so vielen in verschiedenen Klimaten bestandenen Kriegsstrapazen ist hinsichtlich der Folgen eines solchen Anfalls weit mehr zu fürchten, als zu hoffen. (Am 20 Febr. ließ sich Prinz Albert durch seinen Secretär, Hrn. Seymour, in Apsley-House erkundigen, und der Herzog von Coburg fuhr selbst vor.)

Der Contreadmiral Elliot, jüngerer Bruder des ersten Lords der Admiralität Grafen v. Minto, dessen gestriger Erklärung im Oberhaus zufolge er an Sir F. Maitlands Stelle das Commando der Station in den indischen Gewässern übernehmen soll, commandirt zur Zeit die Station am Cap der guten Hoffnung. Der Sun, welcher gegen die Person Elliots selbst nichts einzuwenden hat, tadelt gleichwohl dessen Ernennung insofern, als nothwendig zu viel Zeit verloren gehen müsse, bis demselben die Ordre von England zukommen, und er vom Cap bis nach Calcutta gelangen könne. Das nehme gegen fünf Monate hin. Solle, meint der Sun, gegen China mit Nachdruck eingeschritten werden, wie es doch wohl von Seite der Regierung beschlossen sey, so wäre es rathsamer gewesen, einen der vielen unbeschäftigt in England befindlichen wackern Admirale auf dem kürzern Landwege, d. h. über Aegypten, nach Indien abzusenden.

Der in Verbindung mit Lord Durhams kurzer Generalstatthalterschaft in Canada so oft genannte Hr. Turton, ein ausgezeichneter Rechtsgelehrter, ist von dem indischen Generalgouvernement zum Advocate-General beim Obertribunal in Calcutta, an des zurückgetretenen Hrn. Pearson Stelle, ernannt worden. Hr. Turton war schon früher in Indien angestellt.

Frankreich.

Paris, 23 Febr. (Sonntag.)

In den Tuilerien wurden gleich nach Verwerfung des Dotationsgesetzes alle Bälle und Concerte abbestellt.

(Messager.) Die Entlassung der Minister vom 12 Mai scheint entschieden angenommen zu seyn. Man versichert, Se. Maj. habe den Grafen Molé mit Bildung eines neuen Cabinets beauftragt.

(Commerce.) In der Kammer hatten die Gerüchte einer Allianz zwischen Hrn. Molé und Hrn. Thiers einigen Glauben gefunden.

(Journal des Débats.) Wir glauben gewiß zu wissen, daß die Angabe des Messager, daß Graf Molé mit Bildung eines neuen Cabinets beauftragt sey, grundlos ist, und daß der Graf die Mission zur Bildung eines Cabinets weder empfangen noch angenommen hat.

(Journal des Débats.) Hr. Guizot reist morgen (23) nach London ab.

In der Sitzung der Deputirtenkammer am 22 Febr. bestieg Hr. Teste nach dem, gestern erwähnten, von Hrn. Carl erstatteten Bericht über die Petitionen, die Officen betreffend, die Tribune, und wies mit Nachdruck die gegen sein Ministerium gemachten Vorwürfe in Betreff der Maaßregeln zurück, die von ihm zur Verhinderung der skandalösen Mißbräuche von Seite ministerieller Beamten auf mehreren Punkten Frankreichs getroffen worden seyen. Er erklärte, daß seine Absicht bei Einsetzung einer Commission der Officen gewesen sey, die Gesetzgebung in Rücksicht auf die Uebertragung der Officen an andere, so wie sie als Princip in dem Gesetze von 1816 festgesetzt sey, zu vervollständigen. Er erhielt großen Beifall.

(Revue de Paris.) Das Ministerium hat sich in der Dotationsfrage nicht die Mühe gegeben, die öffentliche Meinung aufzuklären; es gab bloß einige Nachweisungen ohne Publicität, hinter den verschlossenen Thüren der Commission, und hielt dieß für hinreichend, um gegen die Ausschweifungen der verbündeten Presse zu kämpfen. In der Kammer zeigte es sich weder voraussichtiger noch energischer. Es mußte doch wissen, daß in Gemäßheit einer Neuerung im Reglement die Kammer befragt werden würde, ob sie zur Erörterung der Artikel übergehen wolle, oder nicht. Es mußte voraussehen, daß alle Oppositionen für dieses erste Votum ihre Kraft zusammen nehmen würden. Die Linke hatte mit Affectation angekündigt, daß sie keinen Skandal wolle, und daß sie, um ihn desto besser zu vermeiden, wünschte, alle Debatten kurz abzuschneiden. Im Fall die Kammer durch ihr erstes Votum entschieden haben würde, daß sie zur Erörterung der Artikel übergehen wolle, sollte Hr. Odilon-Barrot die Tribune besteigen, um die Summe von 300,000 Fr. vorzuschlagen, wobei er sich jeder weitern Entwickelung enthalten haben würde; die eingeschriebenen Redner der Linken hätten dann, wie sie auch thaten, auf das Wort verzichtet. Der Zweck der Opposition war sehr klar: sie wollte vermeiden, daß die Tribune der Presse antworte, welche die Thatsachen entstellt, die Leidenschaften irre geleitet, vergiftet, die Gemüther eingeschüchtert hatte; die Opposition hatte sonach ein großes Interesse, ihren Sieg in einem stillschweigenden Votum zu suchen. Das Ministerium nahm diese ihm bereitete demüthigende Lage an; es sah den Fallstrick nicht, es ließ sich in ihn hineinziehen. Und doch hat jeder Minister das Recht, das Wort, so wie er es verlangt, zu nehmen. Warum ist kein Mitglied des Cabinets auf der Tribune erschienen, um die Kammer durch eine vollständige Auseinandersetzung der Frage in allen ihren Gestaltungen und Folgen zu belehren, und sie nöthigenfalls durch irgend eine geschickte Concession zu gewinnen? Diese traurige Vernachlässigung der dringendsten Pflichten findet zwar nicht ihre Entschuldigung, aber doch ihre Erklärung in den besondern Neigungen, welche mehrere Minister beseelten. Es gibt Cabinetsmitglieder, die, nachdem sie der Krone gegenüber die Verpflichtung auf sich genommen hatten, den Entwurf vorzulegen, vor der Kammer die Verantwortlichkeit dafür, so zu sagen, abzulehnen schienen; sie schienen vielmehr einen Befehl zu vollziehen, als einer Ueberzeugung zu gehorchen. Alle ihre Aeußerungen, alle ihre Handlungen bezeichneten die vollkommenste Gleichgültigkeit. Man konnte in einem Journal, das dafür galt, Eingebungen von den HH. Passy, Teste und Dufaure zu empfangen, die spöttischsten Einflüsterungen über den dem Entwurfe bevorstehenden Erfolg lesen. Auf solche Art verstanden diese in so ausgezeichnetem Grade parlamentarischen Minister ihre Pflichten! Man hatte sie muthlos dem Königthum gegenüber gesehen, und fand sie wieder muthlos vor den Kammern. So deckten die HH. Passy, Teste und Dufaure den König, so stellten sie sich zwischen ihn und die Kammer! Die HH. Duchatel und Villemain verstanden allein den Ernst der Lage und waren entschlossen, ihr mit Energie und Hingebung die Stirne zu bieten. Sie billigten aufrichtig das Princip der Dotation, das nichts Anderes ist, als eine Form politischer Adoption eines der Kinder des Königs durch das Land; was die Ziffer betrifft, so betrachteten sie den Betrag derselben nicht als eine Hauptfrage. Sie zählten auf die Erörterung zur Belehrung der Gemüther, und um der Kammer die ganze Bedeutung des von ihr zu fassenden Entschlusses zu zeigen. Man war aber auf den Bänken des Ministeriums überzeugt, daß sich eine Majorität von dreißig Stimmen für die Eröffnung der Debatten und die Discussion der Artikel aussprechen würde! Die Bestürzung des Cabinets, als ihm das Resultat des Scrutins den Mund verschlossen hatte, läßt sich kaum ausdrücken. — Unter den 226 Votanten, welche das Gesetz ohne Weiteres verworfen haben, scheint die alte Majorität nahe an 40 Stimmen zu zählen. Die Erbitterung, welche den 221 ein Theil des Cabinets einflößte, muß sehr stark gewesen seyn, da es vermochte, so viele Deputirte des Centrums bis zur Nachahmung des Verfahrens der Coalition zu bestimmen... Das Cabinet ward von einem zu unvorhergesehenen und zu entscheidenden Schlage getroffen, als daß es versuchen könnte, sich von einer solchen Ungunst wieder zu erholen. Es ist nicht dieser oder jener Minister, der getroffen wurde, sondern das ganze Ministerium. . . . Welches sind nun die Männer, die am meisten berufen scheinen, so viele begangene Fehler wieder gut zu machen und uns von jener moralischen Erniedrigung, die für Jedermann so verhängnißvoll ist, wieder zu erheben? Man hat mehrere Namen genannt; man hat von dem Herzog von Broglie gesprochen; man hat sich gefragt, ob Hr. Guizot nach London gehen würde; die öffentliche Meinung hat sich auf Hrn. Molé und Hrn. Thiers gerichtet und scheint nachzuforschen, ob ihre Verbindung möglich wäre. Man erkennt an, daß Hr. v. Molé im ersten Rang der Männer stehe, welche die Staatsgewalt mit versöhnender und würdiger Festigkeit zu handhaben wissen. Man bemerkt, daß seine Ernennung den Vortheil gewähren würde, in die diplomatischen Schwierigkeiten die Hand eines Staatsmannes wieder einzuführen, der in der orientalischen Frage ganz Herr seines Betragens seyn würde, weil er es bisher vermieden hat, sich darüber auszusprechen. An den Namen des Hrn. v. Molé knüpft sich der des Hrn. Thiers, der vielleicht von allen Mitgliedern der Deputirtenkammer der geeignetste wäre, Mittelpunkt und Haupt einer neuen Majorität zu bilden. Die Kammer bedarf einer so beredten, unermüdlichen Stimme, einer so gewandten Hand, die sie zu zügeln und zu leiten verstände. Jedenfalls müssen die Nachfolger des Ministeriums so schnell als möglich das erschütterte öffentliche Vertrauen wieder herstellen. Es ist nicht wahr, daß das Votum vom 20 Febr. ein ausschließlicher Sieg der radicalen Meinung sey, ein Sieg, der für die nahe Zukunft neue Triumphe über das Königthum und unsere Institutionen verkünde. Dieses Votum ist nur das unglückliche Resultat der falschen Lage, in die wir uns seit neun Monaten versetzt haben, der Verwirrung, in der sich seit jener Zeit Männer und Parteien umtreiben, der unaussprechlichen Schwäche des Cabinets, die man bei einigen seiner Mitglieder fast Verrath nennen könnte, der Spaltung der gouvernementalen Partei. Es muß rasch eine Verwaltung kommen, welche den Augen Frankreichs und Europa's die Dinge wieder unter ihrem wahren Gesichtspunkt darstellt. Weder das Königthum noch unsere Institutionen sind durch die Verwerfung der Dotation von 500,000 Fr. bedroht. Es ist nichts

weiter als ein ministerieller Schiffbruch. Unter den Combinationen, durch welche man dem 12 Mai Nachfolger zu geben sucht, spricht man von einer, welche den Herzog von Broglie und Hrn. Thiers in demselben Cabinette vereinigen würde. Man sagt sogar, Hr. v. Broglie finde wegen der Erinnerungen an die Coalition Gnade vor der Linken, und seine Gelangung zur Staatsgewalt würde als eine Rechtfertigung des letzten Feldzugs der Coalisirten ausgelegt werden; dieß würde die Moral der Fabel seyn. Wir zweifeln sehr, daß der Herzog von Broglie, ein Mann der Ordnung und der Regierung, unter solchen Auspicien zur Rückkehr zu der Staatsgewalt geneigt seyn würde. Dazu bedürfte es anderer Bedingungen. Ein aus angesehenen Männern der verschiedenen Nuancen der wahren Majorität der beiden Kammern zusammengesetztes Ministerium bedürfte zu seiner Existenz nicht eines Freipasses der Linken, nicht der hochmüthigen Toleranz der Opposition."

Das Conseil des Advocatenstandes hat am 22 Febr. die durch das Hinscheiden des Hrn. Hennequin erledigte Stelle besetzt. Hr. Bourgain erhielt die Mehrheit der Stimmen. Hr. Fontaine hatte nach ihm die meisten Stimmen erhalten.

Der Moniteur enthält eine Convention vom 15 Febr., die zwischen der portugiesischen und der französischen Regierung ausgewechselt wurde, und eine Summe von 800,000 Fr. zur Entschädigung der Franzosen anweist, denen Portugal diese Summe schuldig war. Eine Ordonnanz bestimmt die Art der Prüfung der Forderungen, und gibt die Liste der zwei mit der Liquidation, der Entschädigung und der Revision der Rechtsansprüche beauftragten Commissionen.

∸ **Paris**, 23 Febr. Die Ministerialkrisis dauert fort; der König hat die Entlassungsgesuche angenommen; allein noch ist kein anderes Ministerium gebildet, und es ist Grund zu vermuthen, daß noch einige Zeit darüber hingehen werde. Einem Cabinet Guizot, welches früherhin als bevorstehend angekündigt wurde und alle Wahrscheinlichkeit für sich hatte, scheinen für den Augenblick Hindernisse im Wege zu stehen. Graf Molé sowohl als Hr. Thiers haben Unterredungen mit dem König gehabt; sicher ist aber auch, daß Hr. Guizot dem Monarchen erklärt hat, wenn Graf Molé ein Cabinet bilde, gehe er (Guizot) weder nach London ab, noch trete er mit ins Cabinet. Sein Freund, der Herzog v. Broglie, hatte zwar auch dieser Tage Unterredungen mit Sr. Maj., allein man weiß, daß der Herzog nur unter der Leitung des Hrn. Guizot an einem Cabinet Theil nehmen würde. Die von einigen Seiten behauptete vollkommene Einigung des Grafen Molé mit Hrn. Thiers wird von nähern Bekannten dieser beiden Staatsmänner in Abrede gestellt, und Hr. Thiers ist am Hofe zu unbeliebt, als daß man ihn als Chef eines Cabinets berufen würde. Die Wahl bleibt demnach nur zwischen einem Ministerium Molé und einem Ministerium Guizot; ersteres würde vermuthlich mehr der Ansicht des Königs zusagen, wegen der bekannten Obsequiosität des Chefs; dagegen würde letzteres mehr Beifall in der Deputirtenkammer finden. — Die Estaffette, welche am Abend der Abstimmung nach Compiegne an die Herzoge von Orleans und Nemours abging, brachte ihnen die Weisung, die Reise nach Brüssel zu unterlassen. Sie langten am andern Morgen wieder hier an. — Mehrere Blätter bestehen noch immer auf der Behauptung, dem durchlauchtigen Vater der Herzogin Victoria sey seine Einwilligung zurückgegeben worden; meinen Nachrichten zufolge wird die Vermählung stattfinden, und es ist in den Tuilerien die Rede davon, zu den 3000 Fr., die jetzt der Bräutigam monatlich von seinem Vater erhält, eine Zulage zu machen, welches Alles zusammen mit der kostenfreien Wohnung und mit dem Ertrag des Vermögens der Braut einstweilen zur Sustentation des hohen Paares hinreiche. — Mehrere Deputirte der Oppositionspartei glauben jetzt beklagen zu müssen, mit an der Taktik Antheil genommen zu haben, wonach keine Debatten über die Dotation stattfanden; sie glauben, daß, wenn der Entwurf in Folge ernstlicher Debatten verworfen worden, es noch mehr als jetzt offenbar geworden wäre, wie die Schlappe nicht den Ministern gelte; diese würden dann, ihrer früheren Erklärung gemäß, sich nicht zurückgezogen haben; jene Deputirten fürchten, daß wenn, wie vorauszusehen ist, die Ministerialkrisis sich in die Länge zieht, die Handelsgeschäfte wiederum, wie im verwichenen Jahre, Störungen erleiden, und das Publicum ihnen den Vorwurf mache, diese Störungen veranlaßt zu haben, während es besser gewesen wäre die Dotation zuzugestehen, als solche Folgen zu veranlassen. Die Mehrheit der Opposition beharrt aber auf der Ansicht, sie hätte ein dem Lande verdienstliches Werk gethan, und jene Folgen könnten nur den Urhebern des Entwurfs zur Last gelegt werden; übrigens sey sehr zweifelhaft, ob Debatten über die Dotation nicht ein anderes Resultat bewirkt hätten, sowohl wegen der vorläufigen Abstimmung durch Aufstehen und Sitzenbleiben, welche die Stimme eines jeden bekannt macht als auch weil die Debatten leicht eine Erbitterung herbeigeführt, und mehrere Deputirte, die gewöhnlich mit dem Ministerium stimmen, jetzt aber dagegen handelten, bewogen hätten, ihrem gewöhnlichen Gange zu folgen. — So wie ich Ihnen geschrieben, wurde unter den Mitgliedern der Opposition ausgemacht, die Namen weder der 226 noch der 200 zu veröffentlichen: die Journalisten wurden ersucht, diesem Beschluß Folge zu leisten. Letztere aber, ein undisciplinirtes Heer, dessen Soldaten leider zum großen Theile weder Kenntnisse noch Gefühl der Convenienzen besitzen, haben diesem Ersuchen wenigstens nicht vollständig willfahrt und einige Namen bekannt gemacht, worüber Debatten und persönliche Reibungen entstanden sind.

* **Toulon**, 20 Febr. Das Dampfboot Brazier ist mit Depeschen für den französischen Generalconsul Lagau nach Tunis abgegangen, und soll bestimmt seyn den Paketbootdienst zwischen Tunis und Bona zu versehen. Man sagt, die Depeschen, welche dem Consul zukommen, hätten Bezug auf das Benehmen des Bey's von Tunis in unserm Streit mit Abd-El-Kader. Der Bey gestattete die Lesung der Proclamationen des Emirs in den Moscheen, und begünstigte das Einschmuggeln von Waffen und Kriegsmunition, welche für Abd-El-Kader und den Erbey Achmet bestimmt sind. Die nach der Levante abgesegelten Linienschiffe Neptun, Suffren und Algier sollen vor Tunis sich zeigen, um die Reclamationen unsers Consuls zu unterstützen. Auch die gestern von hier abgegangene Fregatte Amazone und die Goelette Legere sollen nach Tunis bestimmt seyn. Man spricht auch von der Mission eines französischen Stabsofficiers an den Sultan von Marokko mit der Drohung, die marokkanischen Häfen zu zerstören, wenn man fortfahren würde, von dort Abd-El-Kader mit Munition und Soldaten zu unterstützen. Das Linienschiff Marengo und die Fregatte Belle-Poule sollen nach Tanger segeln, und dort nöthigenfalls diese Drohungen in Ausführung bringen. — Mit dem heute eingetroffenen Dampfboot Castor erhalten wir Nachrichten aus Algier vom 15 Febr. Bei Oran fiel am 7 Febr. ein kleines Gefecht vor. Die Araber unter den Befehlen Buhamedi's näherten sich dem Hafen Mers-el-Kebir. General Mustapha-ben-Ismael an der Spitze der Duairs und Zmelas verfolgte sie, tödtete ihnen einige Leute und machte einen Gefangenen. Auch bei Arzew kam es zu einem unbedeutenden Scharmützel. Mostaganem und Masagran sollen wiederholt angegriffen und die Feinde mit bedeutendem Verlust zurück-

geschlagen worden seyn. So sagten die in Algier verbreiteten Gerüchte. Eine Colonne sollte nach Scherschel abgehen; sie erhielt aber Gegenbefehl, da der Kaid dieser Stadt an den Marschall Valée schrieb, die Einwohner hätten an der Wegnahme der Handelsbrigg Fréderic-Adolphe keinen Theil genommen, und sich erbot, des Werth des Schiffes in baarem Geld zu bezahlen.

♀ **Algier**, 15 Febr. Das abscheuliche Wetter, welches in vergangener Woche im mittelländischen Meer herrschte, hat die Dampfbootverbindung zwischen Toulon und Algier unterbrochen. Der Ramier, welcher am 2 Febr. von Toulon abging und 400 Mann an Bord hatte, ist noch gar nicht wieder zum Vorschein gekommen. *) — Unter den Eingebornen circulirt gegenwärtig eine sehr wichtige Nachricht. El-Barkani, Bey von Scherschel, einer der tapfersten Generale Abd-El-Kaders, wurde von Sidi-Mohammed, Bey von Miliana, bei dem Emir verklagt, daß seiner Saumseligkeit der unglückliche Ausgang des Gefechts vom 31 Dec. zuzuschreiben sey, und daß El-Barkani gegen die Franzosen nur deßhalb so wenig Energie gezeigt, weil er mit ihnen bei Eröffnung des bevorstehenden Feldzugs einen besondern Vergleich abzuschließen beabsichtige. Abd-El-Kader soll hierauf Befehl gegeben haben, El-Barkani den Kopf abzuschlagen. Zu seinem Nachfolger ist El-Hadschi-Ulid-el-Ammali bestimmt, der früher in Algier einen Kleinhandel trieb und seitdem Aga der regulären Infanterie des Emirs geworden. Wenn diese Sage wahr ist, so thut es uns leid. El-Barkani, der von einer berühmten Marabutfamilie aus Scherschel stammt, war ein merkwürdiger Mann und äußerst wenig fanatisch. Unter den Häuptlingen Abd-El-Kaders war er einer von jenen, die man am leichtesten zu einem Bündniß mit den Franzosen hätte bewegen können. — Immer fühlbarer wird hier der Mangel an frischem Fleisch. Obrist Lamoricière hat, wie man uns versichert, den Marschall Valée um die Erlaubniß gebeten, eine Rhazia gegen die Hadschuten zu versuchen, deren Heerden er von Coleah aus täglich in der Ebene weiden sieht. Der Marschall verweigerte seine Einwilligung. Man kann die absolute Unthätigkeit des Marschalls in einem Augenblick, wo alle Lager mit Truppen vollgepfropft sind und die Witterung höchst günstig ist, gar nicht begreifen. Es laden doch alle Umstände zu einem Handstreich gegen den Feind ein, denn dieser hat durch die Unthätigkeit der Franzosen sich in Sicherheit wiegen lassen. Ganz nahe bei dem Lager Fonduk campiren 300 Mann des Bey's von Sebäu, Ben-Salem, die an keinen Ueberfall denken, aber der Marschall denkt eben so wenig daran, sie im mindesten zu beunruhigen. — Nachschrift. So eben trifft man Vorbereitungen, welche auf irgend eine militärische Operation zu deuten scheinen. Man hat alle Fuhrwerke, welche Privatleuten gehören, zum Transport des Materials einer Expeditionscolonne requirirt. Es war hohe Zeit, daß man die Tausende von Soldaten, welche in der letzten Zeit aus Frankreich gekommen, endlich einmal beschäftige.

Deutschland.

** **München**, 25 Febr. Heute Morgens wurde in der Metropolitankirche zu U. l. Frau von dem hiesigen Hrn. Erzbischof unter Assistenz der HH. Bischöfe von Augsburg und Eichstädt die Consecration des neuernannten Bischofs von Passau, Hrn. Dr. Hofstätter, vorgenommen; die feierliche Handlung dauerte drei Stunden. — Die leeren Wände unsers Kunstvereins, wie sich dieselben nach der Verloosung darzustellen pflegen, haben bereits wieder durch mehrere ausgestellte Bilder, vor allen durch ein Gemälde unsers trefflichen Adam, das derselbe in der jüngsten Zeit vollendet hat, Leben und Reiz erhalten. Dieses Bild in nicht unbedeutender Größe stellt das Schlachtfeld bei Mosaisk vor und zwar mit einer Wahrheit, wie sie nur der Künstler, der die russische Campagne selbst mitgemacht hat, zu schildern vermag. Der Zuschauer verläßt nicht, ohne im tiefsten Gemüth ergriffen zu seyn, dieses Kunstwerk, das nebst seinen geistigen Vorzügen auch allen Anforderungen der Technik entspricht.

Hechingen, 22 Febr. Höchster Resolution Sr. hochfürstl. Durchl. zufolge ward die gesammte Landesdeputation zu Fortsetzung ihrer Verhandlungen auf Dienstag den 25 d. wieder einberufen.

Mainz, 22 Febr. (Untergang eines Dampfschiffes auf dem Rhein.) Das niederländische Dampfschiff „Stadt Kenien" (Köln) ist auf der Thalfahrt bei Pannerden, unweit Lobith, am 19 d. Abends 8½ Uhr so heftig mit dem Düsseldorfer Dampfschiff „Comet" zusammengestoßen, daß es augenblicklich zu sinken begann. Der „Comet" hatte aber gleichfalls einen Leck bekommen, der den Capitän nöthigte, sein Schiff zur eigenen Sicherung und Reparatur sofort auf den Strand zu setzen, und das Hülfegeschrei vom Bord der „Stadt Köln" unbeachtet zu lassen. Letzteres lag in Zeit von 15 Minuten 8 Fuß tief unter Wasser, und bei diesem schnellen Sinken und der angstvollen Verwirrung der Passagiere darf man es als ein großes Glück betrachten, daß kein Menschenleben verloren ging, vielmehr mit Hülfe in der Nähe befindlicher kleiner Boote Alle gerettet wurden. Von dem Gepäcke der Reisenden konnte aber nur Einzelnes geborgen werden, und die Güterladung, deren Werth auf 150,000 fl. geschätzt wird, ging natürlich mit zu Grunde. (Mainzer Z.)

Aus anderer zuverlässiger Quelle erfahren wir noch Folgendes: Von Köln hatte die „Stadt Köln", Capitän Scott, 470 Ctr. Stückgüter mitgenommen: in Düsseldorf und Uerdingen wurden viel seidene und baumwollene Manufacturwaaren beigeladen, und die ganze Ladung von circa 1000 Ctrn. ist ganz havarirt. Das Wasser geht bis über die Radkasten des Schiffes. Von den Passagieren ist leider eine Frau in Folge des Schreckens gestorben. Der „Comet", Capitän Kock, von Rotterdam aufwärts kommend, konnte trotz dem Leck seine Fahrt bis Duisburg fortsetzen, wo er in Reparatur liegt. (Mannh. Z.)

*** **Mainz**, 23 Febr. Es ist vor einiger Zeit hier eine Anzahl von Personen aus dem Gewerbstande zusammengetreten, um einen Verein zur Förderung der Gewerbe zu gründen. Dieser Verein hat die Staatsgenehmigung nachgesucht, dieselbe jedoch nicht erlangen können. Man hält, wie es scheint, den in Darmstadt bestehenden für genügend zur Fortbildung und Leitung gewerblicher Thätigkeit. Der hiesige Verein setzt inzwischen seine Zusammenkünfte und Berathungen, freilich nur in der Qualität einer Privatgesellschaft, fort. Es wird schwer seyn, seinen Mitgliedern begreiflich zu machen, daß die Residenz, in welcher gar wenig Industrie zu finden, besser als Mainz, eine Stadt des Handels und der mannichfachsten Gewerbe, zum Sitz einer die Förderung des industriellen Lebens leitenden Gesellschaft geeignet sey. — Das Programm, welches das hiesige Comité zur Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst der höchsten Behörde überreicht hat, erwartet noch immer die Genehmigung. Da die in Darmstadt beabsichtigte Feier so unerwartete Hindernisse gefunden hat, und die Aeußerung der Volksfreunde über die Grundlage unserer Civilisation auch in einem großen Nachbar-

*) Das Dampfboot Ramier war, wie der Toulonnais berichtet, seinem Untergang sehr nahe, und wurde nach Cagliari verschlagen, wo es zurück bleiben mußte, da seine abgenutzte Maschine nicht mehr die See halten konnte. Der Fürst von Ligne, er mit einem russischen und polnischen Fürsten als Passagier auf dem Schiffe sich befand, ist nach Frankreich zurückgekehrt.

staate wenigstens nicht sehr gerne gesehen zu werden scheint, so zweifeln Viele daran, daß die öffentliche Feier in unserer Stadt verstattet werden wird. Diese Besorgniß, voreilig wie sie ist, halten Andere auch von allen Wahrscheinlichkeitsgründen entblößt. Mainz hat nicht nur das allgemeine Interesse bei der Verherrlichung der großen Erfindung, sondern auch das specielle und locale, daß der Erfinder und die Erfindung aus seiner Mitte hervorgegangen. Man könnte sich in den höhern Kreisen eine Abneigung gegen Demonstrationen von Volksempfindungen denken, wie groß man wolle, und viel größer, als sie ohne Zweifel irgendwo besteht, und dessen ungeachtet noch der Hoffnung Raum geben, daß die Feier eines den hiesigen Ort so nahe angehenden Ereignisses ohne Anstand gestattet würde. Die lange Verzögerung der Genehmigung hat aber unstreitig den Nachtheil, daß das Fest weniger großartig ausfallt, als es beabsichtigt wurde, und als es der Würde seines Gegenstandes entsprechend wäre. Ueberhaupt wird es schwer seyn, die Erwartungen zu befriedigen: die Feier des Guttenberg-Festes im Jahr 1837 liegt noch zu nahe, und man muß die Vergleichung fürchten, da damals Alles aufgeboten wurde, was an Mitteln zu Gebote stand, auch nach der Bedeutung der Feier Mainz als natürlicher Mittelpunkt von nah und fern begrüßt werden konnte. Die bevorstehende Feier gilt aber einem welthistorischen Gemeingute, und wird daher überall, wo Sinn dafür existirt, stattfinden. Auf ein Zusammenströmen von nah und fern, wie vor drei Jahren, haben wir also in Mainz nicht zu rechnen. — Die Eröffnung der Eisenbahn von Kassel nach Wiesbaden wird in einigen Tagen erwartet werden dürfen. Zwar ist noch immer kein Arrangement zwischen dem Comité und der Postverwaltung zu Stande gekommen, in dessen Mangel bisher außer der verzögerten Ankunft der Locomotive, der einzige Hinderungsgrund (nicht in Beschädigungen der Bahn durch Frost und Regen, wie einige Blätter meldeten) lag: aber das großherzogl. hessische Ministerium hat die Versicherung ertheilt, daß aus dem Factum der Bahneröffnung keine dem Interesse des Comité's nachtheiligen Consequenzen hergeleitet werden sollen, und auf diesen Grund ist nun der Beschluß gefaßt, die Bahn dem Publicum unverzüglich zu eröffnen. — In der vergangenen Nacht wurde der famöse Industrieritter v. Höbel von dem hiesigen Assisenhofe zur zehnjähriger Zwangsarbeitsstrafe verurtheilt. — Die Kälte ist seit einigen Tagen so groß, daß bereits vorgestern die Schiffbrücke abgeführt werden mußte; heute früh 7 Uhr hatten wir 9 Grade Réaumur unter 0.

Dresden, 20 Febr. Wir lassen einige Details folgen über die heutige Sitzung der zweiten Kammer, wo der Bericht der außerordentlichen Deputation, die hannover'sche Verfassungsfrage betreffend, zur Berathung und Beschlußfassung gelangt ist. An der allgemeinen Debatte nahmen, außer dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Finanzminister v. Zeschau, und dem Referenten (v. Watzdorf), überhaupt zwölf Redner Theil. Es waren nach der Reihe ihres Auftretens die Abgeordneten Eisenstuck, Braun, Secretär Hensel, Todt, Clauß, Secretär Dr. Schröder, Rahlenbeck, v. Mayer, Schäffer, Sachße, Dr. Platzmann und Klinger. Gegner des Deputationsgutachtens gab es gar nicht. Nur Secretär Hensel und Schäffer machten insofern einige kleine Ausstellungen, als der erstere nicht damit zufrieden war, daß im Berichte nur des Beispiels der sieben Göttinger Professoren gedacht sey, da es doch auch noch viele andere muthige Vertheidiger des hannover'schen Staatsgrundgesetzes gegeben habe, der letztere aber durch eine Anfrage an den Referenten rügend bemerkte, daß die Deputation über die Mittheilung der Regierung bezüglich des eigentlichen Verlangens des Abgeordneten Eisenstuck nach Aufklärung wegen des frühern Sachverlaufs zu kurz hinweggegangen sey. Am auffallendsten trat die Rede des Abgeordneten Todt hervor, der im Feuereifer für die Interessen des hannover'schen Volks seine Gründe in etwas zu poetischer Färbung mittheilte, daher er auf den Antrag des Ministers vom Präsidenten dreimal unterbrochen und zu einer ruhigern Darstellung vermahnt wurde. Bei der letzten Unterbrechung, nachdem der Sprecher auf die möglichen Folgen der obschwebenden Wirren durch Anführung einer Stelle aus Schillers „Tell" (Stauffacher: „Zum letzten Mittel, wenn kein andres mehr verfangen will, ist ihm das Schwert gegeben!") aufmerksam gemacht hatte, erhoben sich sämmtliche anwesende Minister, und v. Zeschau (der schon bei dem Beginne der Verhandlung den Wunsch ausgesprochen hatte, die Kammer möge keine Veranlassung zu einer geheimen Sitzung geben) erklärte Todts Rede geradezu für „revolutionär" (wogegen aber Todt protestirte, da man ihn nicht habe ausreden lassen), und bemerkte, daß, wenn ähnliche Aeußerungen nicht unterblieben, nothwendig auf eine geheime Sitzung übergegangen werden müsse, worauf Todt seinen Vortrag schloß, und die Discussion in ruhigerm Gleise sich fortbewegte. Den Gegenstand ganz allgemein behandelten Eisenstuck, Hensel, Clauß, Dr. Schröder, Rahlenbeck, Schäffer, Sachße und Dr. Platzmann. v. Mayer schilderte den gesammten Rechtszustand von Hannover, was Todt im Grunde genommen auch nur gethan hatte, nur daß freilich die Farben des erstern, nachdem man diesen Redner gehört hatte, nicht mehr so grell hervortraten. Auch Sachße sprach in ähnlicher Weise, nur kürzer. Am ausführlichsten, im Sinne des gemäßigten Liberalismus, jedoch mit wissenschaftlicher Begründung seiner Sätze aus dem Staatsrechte, sprach Abgeordneter Braun. Klinger, der zuletzt an die Reihe kam, trug darauf an, daß die Kammer der Deputation ihren Dank votiren möge, was denn auch durch einhellige Acclamation geschah. Todt hatte unter Anderm bemerkt, daß, wenn nicht von Bundeswegen in dieser Angelegenheit eingeschritten werde, die Heiligkeit des Eids gefährdet sey, und das Vertrauen zum hohen Bunde selbst geschmälert werden könnte. Am Schlusse der allgemeinen Debatte kam die Todt'sche Rede abermals zur Sprache, und führte eine nochmalige Discussion herbei. Der Referent v. Watzdorf nämlich sprach in seinem kurzen Schlußworte seinen Dank aus, daß die Regierung die Oeffentlichkeit der Sitzung aufrecht erhalten habe, meinte jedoch, daß er in diesen Dank einen Tropfen Wermuth mischen müsse, da mit der Oeffentlichkeit nicht auch die Redefreiheit gestattet worden sey. Diese Aeußerung griff das Deputationsmitglied Reiche-Eisenstuck auf, weil es scheinen könne, als solle die Bemerkung des Referenten eine Erklärung der Deputation seyn, was er nicht zugeben könne, da auch er die Aeußerungen des unterbrochenen Sprechers (Namen wurden nun nicht mehr genannt) „mißbilligen" müsse. Ihm folgte das Deputationsmitglied v. Thielau, der noch weiter ging und den Antrag stellte, die Kammer möge durch Abstimmung erklären, daß sie in ihrer Majorität die geschehenen Aeußerungen „mißbillige," worin ihm Meisel beitrat. Als hierüber schon abgestimmt werden sollte, erhob sich Eisenstuck, gegen den Thielau'schen Antrag auftretend, indem er sich dahin aussprach, daß, da die Kammer kein Censurcollegium sey, man die Sache auf sich beruhen lassen solle. Der eigentliche Censor der Kammer sey der Präsident, und da dieser den fraglichen Redner unterbrochen habe, so brauche die Kammer bloß zu erklären, daß sie das Verfahren des Präsidenten hierüber gutheiße, wobei man sich denn auch beruhigte, indem diese Genehmigung durch eine große Majorität ausgesprochen ward.

Der Referent v. Watzdorf wünschte zwar, daß man erst die Aeußerungen bezeichnen müsse, welche nicht gebilligt werden sollten, worauf man jedoch einzugehen bedenklich fand. Die Anträge der Deputation, vier an der Zahl (sie sind in der gestrigen Allg. Zeitung mitgetheilt), wurden sodann von der Kammer einstimmig genehmigt, so wie denn auch das Deputationsgutachten überhaupt bei der Abstimmung durch Namenaufruf einhellige Zustimmung fand. Erwähnt muß noch werden, daß die Wichtigkeit der Verhandlungen die Galerien mit Zuhörern gefüllt, worunter man auch besonders viele Wähler aus Leipzig bemerkte. (Leipz. Z.)

Osnabrück, 12 Febr. Die aus der Provinz Bremen und dem Lande Hadeln unserm Stüve zugegangene Adresse ist bereits mitgetheilt worden. Hier seine Antwort. Sie ist charakteristisch, und gestattet einen tiefen Blick in sein Inneres. „Wohlgeborne hochzuverehrende Herren! Mit großer Ueberraschung und Freude habe ich aus Freundeshand das prachtvolle Ehrengeschenk empfangen, das Sie im Namen vieler Gleichgesinnten in der Provinz Bremen und dem Lande Hadeln mir übersendet, und es ist wohl die erste und erfreulichste Pflicht für mich, den wohlwollenden Gebern meinen innigsten Dank auszusprechen für eine Aeußerung der Theilnahme, die in jeder Beziehung erfreulich und an tiefer Bedeutung für mich so reich ist, daß ich kaum das Wenigste anzudeuten vermag. In schwerer Zeit, unter Vorbereitung auf Sorgen und Opfer, während die Gesinnungen und Wünsche mit jedem Tag schärfer hervortreten, kann diese Gabe nur zu tiefem Ernste stimmen. Dieselbe gilt dem Streben, nicht der Vollendung. Allein, wenn auch der Mensch seines Strebens und Willens Herr ist, oder doch seyn soll, und wenn wir den gewissen Glauben haben, daß das rechte Wollen stets zum Ziele führe: soist doch der menschliche Wille so selten frei von Selbstsucht und anderer Schwache, es ist so schwer, denselben stets und unter allen Umständen nur auf das Rechte gerichtet zu erhalten, daß bei dem, der es mit sich und der Sache redlich meint, jede Anerkennung des bloßen Willens zum lebhaften Gefühle der eigenen Schwäche führen muß. In diesem Gefühle hat es mich vor Allem gefreut und gehoben, in Ihrer freundlichen Zuschrift eben die Worte des alten vielgeprüften Sängers wieder zu finden, die mir selbst in den schwersten Tagen den Muth und das Vertrauen auf den Gott, der da hilft, und den Herrn, der vom Tode errettet, oft gestärkt haben. Leben und handeln wir Alle in dem Glauben, daß der Mensch nur Recht thun soll, und um die Folgen nicht sorgen, daß selbst unsere Fehler in der Hand Gottes zu mächtigen Mitteln werden, sein großes Werk zu fördern — dann wird der Ausgang uns nicht niederschlagen, noch uns irre werden lassen an denen, deren Streben nicht den Erfolg hatte, den wir uns gedacht. Mir sind in meinem Leben selten wichtige Dinge so gelungen, wie ich es erwartete. Mehr als einmal sind meine Hoffnungen bitter getäuscht worden, aber noch ist mir nichts begegnet, wofür ich nicht hätte Gott danken müssen. Denn wenn seine Wege auch nicht die meinigen waren, so führten sie doch zum Ziele, das die meinigen verfehlt haben würden. Darum halte ich es für den größten Irrthum, wenn der Mensch statt das wahre Ziel des Guten und Rechten unerschütterlich festzuhalten, sich das Mittel zum Zwecke macht, nur auf seine Weise das Ziel erreichen will, und wenn dieses nicht gelingt, mißmuthig die Arme sinken läßt, oder in Leidenschaft nach Mitteln greift, die des wahren Zieles unwürdig sind, und dann die Früchte der eigenen Fehler dem zur Last legt, dessen Führung er verschmähte. Lassen Sie uns Alle dahin arbeiten, daß dieser Vorwurf unser Volk nicht treffe. Hier aber lassen Sie mich noch eines zweiten Punktes erwähnen, der mir beim Empfang Ihres schönen Geschenks besonders erfreulich gewesen ist. Man hat oft der Provinz Bremen und dem Lande Hadeln nachgesagt, daß ihnen allein ihre Provinz am Herzen liege; man hat sie darum getadelt, hat auch wohl gesucht, sie durch diese Liebe zu ihrem besondern Vaterlande zu verlocken. Mich haben ähnliche Vorwürfe getroffen. Nach gewöhnlicher Rechnung sollten wir Widersacher seyn; statt dessen wird mir von dort solche Anerkennung. Woher kommt das? Das kommt daher, daß mir beide, Sie und ich, unser Vaterland lieben, und wissen, warum wir es lieben. Die Liebe will aber keine Luftgebilde, keinen Begriff, sondern einen Gegenstand. Und wie Sie mit Recht die mächtigen Ströme, die Meeresküsten, das Land, das von ihren Altvordern mit dem Schwerte gegen den Feind und mit dem Spaten gegen die wilden Fluthen vertheidigt werden, die reichen Ueberreste ursprünglich deutscher Art und Freiheit, über Alles lieben, so sind dem Osnabrücker seine Berge und Hügel, sein westphälisches Volk und dessen Sitte und Recht die Bedingung des Lebens. Weil wir aber beide den Boden lieben, auf dem wir stehen, so halten wir auch fest an dem Vaterlande, das uns diesen Boden schützt, an dem Königshause, unter dessen Fahnen auch wir für die Freiheit gefochten. Und weil wir in dieser Liebe unsere Stärke finden, so wünschen wir, daß ein jeder, so wie wir, sich seines Landes freue und darauf stolz sey. Die Liebe vereinigt und macht stark; aber wer sich absondert, der sucht, was ihn gelüstet, und widersetzt sich Allem, das gut ist. So lassen Sie uns fest an einander halten im Guten und Bösen, im Ganzen uns der eigenen Vorzüge freuend, vor Allem aber deutschen Sinn und deutsche Sitte bewahrend. Lassen Sie uns stets bedenken, daß der Werth der Freiheit nur an ihrer Begränzung erkannt werde, daß es nützlicher sey, die zum Guten wirkenden Kräfte durch Sammlung zu stärken, als solche durch Ungebundenheit der Zersplitterung preiszugeben; daß es wichtiger sey, die geistige Kraft zum Gebrauche der vorhandenen Mittel zu haben, als die Mittel selbst zu vermehren. Lassen Sie uns durch treue Erforschung des Gegebenen im Großen und Kleinen die Hülfs- und Heilmittel suchen, und bei allgemeinen Theorien jeder Art stets bedenken, daß alles menschliche Werk in äußerster Consequenz nur zum Irrthum führe. Wie es dem Deutschen geziemt, lassen Sie uns am Rechte halten, das seine Wurzel nicht im menschlichen Witze hat, sondern in göttlichen Geboten und altehrwürdiger Sitte. Lassen Sie uns jeder Entartung der Satzungen, die dasselbe von diesen Grundlagen losreißen möchte, entgegentreten, aber eben so sehr der Willkür, die, ohne Einsicht in den wahren Grund der Dinge und ohne andere Triebfedern als Selbstsucht und Leidenschaft, an dem einmal Begründeten, sey es zur linken oder zur rechten Seite, rüttelt, und also nichts schafft als öde Schutthaufen. Ist es ja doch nur der Geist der Liebe, der lebendig macht! So in gewissenhaftem Streben nach dem Wahren und Rechten, in einträchtiger Liebe des Vaterlandes, in demüthiger Erkenntniß der eigenen Schwäche, aber in desto festerem Vertrauen auf Gott, reiche ich Ihnen und so vielen deutschen Männern der Provinz Bremen und des Landes Hadeln, an deren Wohlwollen und Vertrauen ich mich oft erfreut habe, die Hand zum Danke und zum Bunde. Ist Gott für uns, wer will wider uns seyn? Osnabrück, 6 Febr. 1840. C. B. Stüve." (Westphäl. Merk. und bayerische Bl.)

Preußen.

△ **Berlin**, 22 Febr. Nicht uninteressant in Bezug auf die Fortschritte Rußlands in Asien ist der Umstand, daß der nordische Koloß jetzt deutsche Handwerker, namentlich Tuchmacher

und Gerber, zu gewinnen sucht, die sich an der Wolga und am Don in den Stanizen der Kosaken niederlassen und ihre Industrie dort verbreiten sollen, damit der dortige Ueberfluß an Wolle und Leder in verarbeitetem Zustande in die Centralländer Asiens eine Abzugsquelle sich eröffne. Die Macht des Gewerbfleißes, den Deutschlands Söhne dort hinüber tragen, richtet sich zunächst gegen Deutschland selbst, und jeder neue Schritt vorwärts, den Rußland in Asien macht, ist gleichsam als ein Rückschritt für unsere Industrie zu betrachten (?), da jede neue asiatische Provinz, die es gewinnt, dem Gewerbfleiße des übrigen Europa's für immer sich verschließt. — Wir werden hier nächstens auf der königlichen Bühne eine Reihenfolge von Trauerspielen aus der russischen Geschichte sehen, die Hr. Raupach unter dem Titel „das Zwischenreich" bearbeitet hat. Das erste der vier Dramen dieses Cyklus heißt Boris Godunoff, soll jedoch mit dem gleichnamigen Trauerspiele von Puschkin nichts gemein haben. Auch die Geschichte des falschen Demetrius soll Hr. Raupach in dieser Tetralogie anders aufgefaßt haben, als es Schiller in seinem bekannten Fragmente gethan.

Griechenland.

* **Triest**, 22 Febr. Unmittelbar vor dem Postabschlusse läuft das Dampfboot „Baron Eichhof," von Syra kommend, in unserem Hafen ein. Es bringt keine politischen Nachrichten von Interesse. In Griechenland erfreut man sich ununterbrochen der vollkommensten Ruhe.

Oesterreich.

†* **Wien**, 22 Febr. Es hatte sich das Gerücht von Erkrankung Ihrer Maj. der Königin von Sachsen verbreitet. Das Wahre daran ist, daß die hohe Frau dieser Tage von einem Katarrh befallen wurde, der bald vorüberging. Der Tag der Ankunft des Königs, ihres Gemahls, ist noch ungewiß. Da verlautet, daß der Großfürst Thronfolger von Rußland von Petersburg nach Darmstadt reist, und der 3 März als der Termin seines Eintreffens in Dresden bezeichnet wird, so vermuthet man, der König werde erst den Cesarewitsch bei sich willkommen heißen, bevor er die Reise nach Wien antritt. — Aus Venedig wird geschrieben, daß Se. Maj. der Kaiser auf Veranlassung des Erzherzogs Vicekönigs von Italien, welcher bereits wieder in Mailand eingetroffen ist, den Pachtbaucontract des großen Marmordammes im Norden des Hafens von Malamocco genehmigt hat, und daß die Pächter beauftragt sind, sowohl der geeignetsten Marmorbrüche sich zu versichern, als die Beischaffung aller materiellen Mittel zu besorgen, welche zur ungesäumten Vornahme dieses großartigen Baues erforderlich sind. — Den Posten des Militär- und Civilgouverneurs von Dalmatien spricht das Gerücht dem Commandirenden von Brünn, Feldmarschalllieutenant Grafen Nugent zu, und nennt für die erledigte Vicepräsidentenstelle im Hofkriegsrathe verschiedene durch ihren Dienstrang diesem Posten sich annähernde höhere Militärs. — Morgen feiert der schwedische Gesandte Graf Löwenhjelm seine Vermählung mit der Gräfin Natalie Buxhöwden, Hoffräulein der Kaiserin von Rußland. — In der türkisch-ägyptischen Frage ist es ganz stille geworden. Man vermuthet, daß die Mächte über den zur Pacification des türkischen Reiches einzuschlagenden Operationsplan verhandeln, und versieht sich deßhalb eines verläßlichen Uebereinkommens, so divergirend auch die Ansichten zu Anfang sich gezeigt haben mögen. — Von dem Vorgefühl eines herannahenden Frühlings, den die andauernde milde Witterung von 12° Wärme anzudeuten schien, sind wir durch einen Temperaturwechsel bis zu 9° Kälte ganz wieder in den Winter zurückgeworfen, und schreiben diesem Wechsel es zu, daß der Krankenstand nicht bloß fortdauernd auf gleicher Höhe sich erhält, sondern im allgemeinen Krankenhause sich sogar vergrößert hat. Er betrug den 13 2645; den 14 2682; 15 2655; 16 2678; 17 2657; 18 2666; 19 2693; 20 2716. — Die Mortalitätsverhältnisse zu diesen Zahlen haben sich jedoch nicht geändert; sie variiren wie früher, von 6 zu 11 Sterbefällen. — Das Journal des Débats läßt den Grafen Stanislaus Skarbek in Lemberg, dessen großartiger Stiftung wir in Nr. 17 dieser Blätter gedachten, schon im Monat December v. J. mit Tod abgehen und sein Testament vom Kaiser sanctioniren. Wahrscheinlich haben die Débats den erwähnten Artikel aus der Allg. Zeitung übersetzt, und dabei nicht gut deutsch verstanden. Wir glauben, daß Graf Skarbek eben bemüht ist, im Vereine mit dem gallizischen Gubernium, an Herstellung der verschiedenen Wohlthätigkeitsanstalten zu arbeiten, für welche er sein ganzes Vermögen bestimmt hat. — Der in fremden Blättern und auch in Ihren Personalnachrichten als verstorben bezeichnete treffliche österreichische Dichter, Johann Gabriel Seidl, Professor in Cilli, lebt, und ist eben im Begriff, eine neue Sammlung von lyrisch-epischen Gedichten herauszugeben.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 21 Febr. Consols 90 7/8.

* **Amsterdam**, 22 Febr. 2 1/2proc. 52 9/16; 5proc. 98 1/2; Kansb. 23 11/16; Synd. 4 1/2proc. 92; 3 1/2proc. 76; 5proc. öst. 96 13/16; Ard. 24 1/2; Paff. 7; 5proc. Met. 105.

* **Frankfurt a. M.**, 25 Febr. 5proc. Metall. 108 3/4; 4proc. 101 1/4; 3proc. 81 3/4; Bankactien 2175 fl.; 250fl.-Loose 134 3/4; 500fl.-Loose 144 1/4; Integr. 52 1/8; Synd. 4 1/2proc. 91 1/4; 3 1/2proc. 75 1/4; Ard. 9 1/4; portug. 15 1/2; poln. Loose 300fl. 73 1/4 Thlr.; 500fl. 83 3/8 Thlr.; Taunusbahn 310 fl.; Disc. 2 3/4 Proc. G.

Augsburg, 27 Febr. Donau-Canal 65 P., — G.; Augsb. M. Eis. Interimssch. 95 P., — G.; Augsb. M. Eis. Act. nach Erscheinen 95 P., — G.; Venez. Mail. E. B. 113 1/2 P., 112 1/2 G.

* **Hamburg**, 21 Febr. Es sind vor einigen Tagen mehrere Partien Weizen für Irrland und heute 150 Last für Hull zu niedrigen Preisen gekauft worden. Für Frankreich sind einige Ladungen Roggen und für England Gerste gekauft. Indeß verursacht der Frost wieder Störung in der Schifffahrt; obschon bis jetzt nur wenig Eis in der Elbe ist, so wagen die Lootsen doch nicht große Schiffe hinunter zu führen, da bei dem anhaltenden Ostwinde der Wasserstand sehr niedrig ist. Das Dampfschiff nach London wird sich hoffentlich noch durcharbeiten. In Colonialwaaren fangt es an lebhaft zu werden.

Augsburger Curs vom 27 Febr. 1840.

	Papier.	Geld.
Bayer. Obl. à 4 Pr.	101	100 3/4
— — à 3 1/2 Pr.	100 3/4	100 1/2
Promessen auf B. A. pr. Stück Agio	—	83
Bayer. B. Act. 1. S.	594	592
Oestr. Rothsch. L.	—	—
- Partial à 4 Pr.	—	—
- N. Anl. v. 1834	—	141
- N. Anl. v. 1839	138	136
- Metall. à 5 Proc.	109 5/8	—
- detto à 4 Proc.	101 3/4	101 1/2
- detto à 3 Proc.	—	82 5/8
- B.Act I.Sem. 1840	1818	—
Poln. L. à 300fl.	—	104
Poln. L. à 500 fl.	—	118
Darmstädter Loose	65	64

Wechselcurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	108 7/8	—
Hamburg 2 Monat	115 3/8	-
Wien in 20ern 2 M.	—	99 1/8
Frankfurt 2 Monat	—	99 3/4
Nürnberg - -	99 5/8	—
Leipzig - -	—	99 1/4
London - -		9. 52
Paris - -	—	117 1/4
Lyon - -	—	116 7/8
Mailand - -	60 1/8	—
Genua - -	51 5/8	—
Livorno - -	—	61 1/8
Triest - -	—	99
Venedig - -	—	60 5/8

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Geologische Briefe.

II. Historische Orientirung.

(Fortsetzung.)

Schon bei den Alten finden wir manche Ansichten von der Erdbildung, in welchen vorurtheilsfreie Naturanschauung nach dem rein sinnlichen Eindruck große Naturwahrheiten mit einer Sicherheit ausspricht, welche so manchen, von Scrupeln aller Art geplagten christlichen Philosophen tief beschämt. So sprachen seit Herodot viele Griechen nach dem Anblick der Seemuscheln, welche in vielen Strichen weit im Land und hoch am Gebirg hinauf fest eingewachsen gefunden werden, die Ansicht aus, über die noch Voltaire spotten konnte, daß nämlich an zahlreichen Punkten das, was jetzt Festland ist, einst Meeresboden gewesen. Wir führen nur die Worte an, welche Ovid dem Pythagoras in den Mund legt:

> Vidi ego quod fuerat quondam solidissima tellus,
> Esse fretum, vidi factas ex æquore terras,
> Et procul a pelago conchæ jacuere marinæ.

Bei dem Hang der Alten zur Speculation und Generalisirung konnte es nicht fehlen, daß dieses große Factum von ihnen als Kern zu umfassenden Ansichten über die Erdbildung benützt wurde, und so finden wir schon bei ihnen den Begriff, der in neuerer Zeit durch Werner eine umfassende, wissenschaftliche Begründung gefunden hat, den Begriff von einem wiederholten Steigen des Meeres, wodurch die Erdoberfläche umgewälzt und endlich in ihren jetzigen Zustand versetzt worden. Ja, sie wollten sogar wissen, wie oft sich das große Phänomen einer allgemeinen Fluth wiederholt, und Manche halten an der Zahl drei fest, auf die auch Werner wiedergekommen. Der Boden, auf dem sich im östlichen Theile des Mittelmeers die ägyptische und aus ihr die hellenische Cultur entwickelten, brachte es übrigens mit sich, daß sich neptunistische und vulcanistische Ansichten im Alterthum schroff einander entgegensetzten. Der Nil hatte augenfällig zum größten Theil den Boden gebildet, auf dem jenes sinnreiche Volk mit so tiefer und seltsamer Naturanschauung lebte; der wunderbare Fluß veränderte alljährlich durch Losreißen und Anschwemmen den Anblick des Landes, und das Meer verschlang wieder vielfältig die Schöpfungen des Flusses. So waren alle von Aegypten ausgehenden geologischen Theorien vorzugsweise auf die Wirkungen des Wassers gegründet. Moses, der Zögling der ägyptischen Priester, wurde im Wesentlichen ein Neptunist, und dieselben Ideen flossen auch in die älteste hellenische Weisheit über, als deren Repräsentant Thales erscheint, nach welchem Alles ursprünglich aus Wasser entstanden ist. Als aber die Griechen auf ihrem eigenen Gebiete selbstständig zu beobachten anfingen, mußten sich ihre Ansichten wesentlich anders gestalten. In Syrien, Kleinasien, im Archipelagus, in Großgriechenland und Sicilien, sind die Veränderungen der Erdoberfläche durch Erdbeben und vulcanische Katastrophen weit auffallender, als die Wirkungen der Gewässer. Schon die Mythen vom Hephästos und dem Wechsel seines Aufenthalts, von den Titanen und Giganten, die unter den auf sie gewälzten Gebirgsmassen sich noch immer regen, deuten auf ein tiefes Volksbewußtseyn von vulcanischen Erschütterungen. Sie hatten aber auch noch thätige Vulcane vor Augen: sie hatten bei Erdbeben neue Berge auf dem festen Lande entstehen, sie hatten Inseln unter furchtbaren Zuckungen der Natur aus dem Schooße des Meeres aufsteigen sehen, und so mußten wohl ihre allgemeinen Vorstellungen von der Erdbildung einen vulcanistischen Anstrich annehmen. So wurde bei Zeno, Heraklitus, Anaxagoras und Andern, im Widerspruch mit Thales, das Feuer der Grundstoff, aus dem Alles auf Erden entstanden, und es bildeten sich die Ideen von der Bildung und Zerstörung der Länder durch unterirdische Eruptionen, besonders aber die, allerdings auf Naturanschauung gegründete Ansicht von der Hebung der Gebirge durch Gewalt von unten. Besonders aber ist es der griechische Geograph Strabo, der bereits die jetzige Theorie von der Bildung der Gebirge in ihren Hauptzügen vollkommen ausspricht. Nach ihm waren die Wirkungen der Feuer der Tiefe keineswegs so local und im Verhältniß zum Ganzen unbedeutend, als die neptunistische Vorstellung voraussetzt; sondern ganze Continente konnten einst, so gut wie jetzt Inseln, aus dem Meer emporgehoben worden seyn. Nach ihm ist dasselbe Land zu wiederholtenmalen über den Spiegel des Meeres gestiegen und wieder versenkt worden, ganz wie die jetzige Theorie annimmt, statt daß der Neptunismus das Meer steigen und fallen läßt. Besonders aber erklärt Strabo, gerade wie in der neuesten Zeit Leopold v. Buch, alle Inseln auf hoher See für Bildungen der unterirdisch emporhebenden Gewalten.

Dieses antike Schisma zwischen Neptunismus und Vulcanismus hebt Goethe im zweiten Theil des Faust in der Controverse zwischen Thales und Anaxagoras hervor; er symbolisirt damit die wissenschaftlichen Bewegungen seiner eigenen Zeit, in der jener alte Streit mit größter Lebhaftigkeit wieder erwachte, und gibt dabei, und vollends im Gespräch zwischen Faust und Mephistopheles zu Anfang des vierten Acts, genugsam zu erkennen, welche der beiden Naturansichten seinem eigenen Geist am besten zusagte, und zwar darum, weil sein innerstes Wesen der einen der ebenbürtigen Naturkräfte verwandter war als der andern. Wie zur Bildung der Erdrinde im Großen in ungefähr gleichem Maaße Wasser und Feuer zusammen und in einander gewirkt, so sind auch im Menschengeist zwei Potenzen thätig, die jenen zu vergleichen sind. Wie aber im Einzelnen das eine Erdgebilde mehr ein Geschöpf des ruhig und sicher bildenden Wassers, das andere mehr ein Product des ungestümen Feuers ist, so unterscheiden sich auch die geistigen Persönlichkeiten, je nachdem in ihnen das eine oder das andere Element vorherrscht. Goethe's ganze Natur war so organisirt, daß er im wissenschaftlichen Streit an Werners Ansicht festhalten mußte, am Begriff, nach dem in den langen Intervallen majestätischer Katastrophen sich Alles so großartig, aber ruhig aus dem allgemeinen Gewässer, aus der „Lebensfeuchte" gebildet und umgebildet. Sehr schön spricht sich die neptunistische Anschauung in folgenden Versen aus:

> Als die Natur sich in sich selbst gegründet,
> Da hat sie rein den Erdball abgeründet.
> Der Gipfel sich, der Schluchten sich erfreut,
> Und Fels an Fels und Berg an Berg gereiht;
> Die Hügel dann bequem hinabgebildet,
> Mit sanftem Zug sie in das Thal gemildet.
> Da grünt's und wächst's, und um sich zu erfreuen,
> Bedarf sie nicht der tollen Strudeleien.

Goethe haßte in der Wissenschaft wie in der Kunst die modernen plutonischen „Strudeleien", wie er von seinem eigenen Lebenskreise Alles fern hielt, was ihn aus seinem ruhigen Gleichgewicht bringen konnte; und der Gedanke an ein rasch emporgestiegenes Gebirge war ihm so widerwärtig, als der Anblick einer Genialität, die auf einmal etwas seyn wollte.

> Dergleichen Mährchen seh' ich oft entstehn
> Und plötzlich wieder untergehn.

Aber auch in der Geschichte der Menschheit walten mit ewig gestörtem und so ewig erhaltenem Gleichgewicht zwei Kräfte, die dem Neptunismus und Vulcanismus in der Erdbildung analog sind, und die Menschen theilten sich in Beziehung auf ihre Ansichten von der Entwicklung ihrer Zeit und ihr Eingreifen in dieselbe von jeher in Neptunisten und in Vulcanisten, in zwei Gruppen, deren jede nur die eine Kraft als Hauptpotenz gelten läßt, und die gleiche Berechtigung der andern läugnet und sich ihr entgegenstemmt; wobei denn eben die Formation der Geschichte mit ihren hier wagerechten, dort vielfach aufgerichteten Schichten, mit ihren verworfenen Gängen und Erzadern und plutonischen Ergüssen sich wunderbar ausbaut. Es liegt in der Ordnung der Dinge, daß im gewöhnlichen Lebenslauf der Völker das Alte langsam abwittere und sich mit Schutthalden umgebe, daß das spülende Gewässer von Lebensformen, Satzungen und Lehren ein Element ums andere entführe und sie weiterhin zu neuen Bildungen zusammentrage; daß die Flüsse ihre Deltas sanft hinausschieben und Alles den Anschein habe, als ob nichts geschehe, während die Bewegung und Umwandlung nie stille steht. Aber in der Geschichte wie in der Erdbildung ist einmal rasche Störung des Gleichgewichts ein zweites, gleich nothwendiges Moment. Ein lebendiges Profil statt des öden Niveau erhält die Menschheit, wie ihr Wohnplatz, nur durch Hebung und Senkung, und der Meeresboden mit dem Muschelthier muß an Luft und Licht emporsteigen, damit er der Fruchtboden für höhere Organismen werde.

Eine solche vulcanische Zeit in der Geschichte der neuern Menschheit war das merkwürdige Jahrhundert von der Mitte des fünfzehnten bis zu der des sechzehnten. Wie viele feurige Schöpfungen des Geistes, wie viele Entblößungen vom Gewässer der Gewohnheit drängen sich in diese Periode zusammen! Während damals dem Europäer auf einmal die Anschauung der zweiten Hälfte der Erdkugel und eines neuen Continents wurde, stieg auch im Geiste ungeahnt gleichsam ein mächtiges Gebirge mit weithin herrschenden Gipfeln und einem Gewimmel von Vorbergen aus den Wogen der Zeit, die Schichten der Begriffe und Meinungen zerreißend und überstürzend, und die Gewässer in andere Canäle werfend. Damals raffte sich auch der Geist der Wissenschaft schnell aus dem tausendjährigen Schlummer auf, in dem er träumend mit der Weisheit des Alterthums gespielt, und wandte sich selbstständig der Naturbetrachtung zu. Auch das alte Räthsel, wie im Ablauf der Zeit auf dem Antlitz der Erde Alles so geworden, wie es vor Augen liegt, wurde bald Gegenstand der Forschung und der Speculation. Aber der Geist stieß hiebei sogleich auf die Schranke, die ihn auch in andern Richtungen gedämmt und zu ruhigerem Gange gezwungen hat: in den heiligen Büchern der Juden war der Hergang der Schöpfung geoffenbart, und alle möglichen Erklärungen schienen die einfach großartige Erzählung des Moses zur Grundlage nehmen zu müssen. — Man könnte sagen, nach jener raschen vulcanischen Erhebung der Ideen begann sogleich wieder, wie auch in der Natur, der sachte neptunische Entwicklungsgang, die langsam nagende und umbildende Wirkung der Gewässer. Der uralte Fels des mosaischen Begriffs sollte nicht titanisch zertrümmert, sondern allgemach aufgelöst und aus seinen Elementen ein neues Gebilde zusammengekittet werden.

Es ist aber merkwürdig, daß der geisteskräftige Charakter des feurigen sechzehnten Jahrhunderts auch in der geologischen Forschung wenigstens angedeutet ist. Man hatte hie und da bald den ächten Weg der unmittelbaren sinnlichen Beobachtung betreten, allerdings oft ohne noch zu ahnen, daß man beim Fortgang mit den biblischen Traditionen in Conflict gerathen könnte. Indessen wurden auch schon Ideen geäußert, welche sich noch drei Jahrhunderte lang keineswegs allgemeine Geltung verschaffen konnten. So bewies der Italiener Fracostoro gleich zu Anfang des 16ten Jahrhunderts, daß die in den Gebirgsschichten begrabenen fossilen Muscheln einst da, wo sie jetzt liegen, wirklich gelebt haben müssen. Die Sündfluth könne ihre Existenz nimmermehr erklären; diese sey ja vorübergehend gewesen und habe aus süßem Wasser bestanden; nun seyen aber jene Schalthiere offenbar Meeresbewohner gewesen, und eine schnell wieder ablaufende Fluth würde ihre Reste über die Oberfläche zerstreut, und sie nicht tief in die Erde begraben haben. Solche Ansichten sind überraschend, wenn man bedenkt, wie lange noch die bedeutendsten, geistreichsten Forscher sich vergeblich anstrengten, das mühsam Erhobene mit der Sündfluth in Einklang zu bringen. — Als eine große Erscheinung steht in diesem Jahrhundert der deutsche Gebirgsforscher Agricola da (geb. 1494). Er benützte frei die Kenntnisse der Alten und betrachtete die Natur mit ihrem Geiste, und seine Schriften sind ein reicher Schatz von geognostischen und physikalischen Kenntnissen. Die allgemeinen Vorstellungen des Zeitalters von der Constitution der Erdrinde waren übrigens noch sehr schwach und beschränkt; sehr langsam faßte man die Phänomene in ihrem sinnlichen Aspect, in ihrer Aufeinanderfolge und Verbreitung auf, und rückte den Punkten zu, wo ein ursachlicher Zusammenhang zwischen verwandten Erscheinungen und am Ende allgemeine Gesetzlichkeit zu erkennen war. — Die entscheidendsten Ansichten und Entdeckungen rühren aber von einem einzigen Manne her, der im siebzehnten Jahrhundert noch größer und isolirter dasteht, als Agricola im vorigen, und seinem Zeitalter weit vorausgeeilt ist, vom Dänen Stenon (geb. 1638). Dieser Mann sprach es zuerst bestimmt aus, daß die Erdrinde größtentheils aus parallel über einander aufgebauten Schichten besteht. Er begriff zuerst richtig, daß dergleichen Schichten, vollends wenn sie Fossilien enthalten, nicht anders entstanden seyn können, als so, wie wir noch jetzt die im Wasser suspendirten erdichten Materien sich niederschlagen sehen; und auf diese Weise dachte er sich nun, ganz nach den jetzigen Begriffen, die Hauptmasse der Erdrinde gebildet. Stenon schloß ferner aus der Verbreitung gewisser Substanzen, welche gewisse Schichten bilden, auf die einstige Verbreitung der Flüssigkeit, aus der sie sich niedergeschlagen, und kam so zu der Vorstellung, einerseits von allgemein verbreiteten Meeresbildungen, andrerseits von mehr nur localen Gebilden in Folge vom Austreten der Flüsse, vom Durchbruch aufgestauter Seen, von vulcanischen Eruptionen u. s. w. — lauter Ideen, welche erst ein ganzes Säculum später wieder aufgenommen wurden. — Wenn so Stenon die neptunistische Seite der Erdbildung scharf und im Allgemeinen ganz richtig auffaßte, und in dieser Beziehung manche Seite der Werner'schen Theorie divinirte, so übersah er auch klar den vulcanistischen Antheil und wurde der frühe, bedeutendste Vorläufer Leopold v. Buchs und Elie v. Beaumonts. Er bemerkte, daß die Schichten der Erdrinde keineswegs immer, ja in manchen Strichen sogar selten horizontal liegen; daß sie vielmehr sehr oft in allen Winkeln bis zum rechten aufgehoben, zerbrochen, gekrümmt, aufs vielfachste durch einander geworfen sind. Er sah richtig, daß dieses Moment mit den Bergen und Thälern in unmittelbarem ursachlichem Zusammenhang steht, daß die Schichten ursprünglich alle nahezu horizontal gelegen haben müssen: die fruchtbarste Wahrheit, welche noch so lange nachher verkannt worden ist. Da sich nun die Erdschichten so oft in Lagen zeigen, in denen sie ursprünglich nicht gebildet seyn können, so mußte er sich

nach Ursachen umsehen, welche die Störung bewirkt haben konnten, und er fand sie in Italien, seinem zweiten Vaterlande, leicht in den bekannten Wirkungen der Erdbeben und vulcanischen Eruptionen. Eine senkrecht aufwärts wirkende Kraft, so schloß er, hat die Schichten zerbrochen, die festen Massen in Blöcke zersprengt, die erdichten zerrieben; durch die aus dem Innern in Dampfform ausgetriebenen Gewässer waren manche Theile der Erdrinde aufgelöst oder verschoben worden; dadurch waren in der Tiefe große Höhlungen entstanden, und vom endlichen Einsturz der Decke derselben leitete er vorzüglich die Unebenheiten des Bodens und die Verstürzungen der Schichten her. — Stenon versichert zwar, seine Ansichten stehen mit der Bibel keineswegs im Widerspruch; aber die Nothwendigkeit, mit der Offenbarung nicht in Conflict zu gerathen, hinderte ihn doch, sich auf einen ganz freien Standpunkt zu stellen und in manchen Punkten sein letztes Wort auszusprechen.

(Beschluß folgt.)

Meteorologische Uebersicht des Jahres 1839.

⊙ **Regensburg.** Es dürfte wahrscheinlich den Freunden der Meteorologie, und namentlich den Besitzern von Dr. Fürnrohrs naturhistorischer Topographie von Regensburg und dessen Umgegend nicht unangenehm seyn, eine meteorologische Uebersicht des vergangenen Jahres zu finden, die sich an den klimatologischen Theil jenes Werkes anschließt. Sie ist in der nachfolgenden Tabelle enthalten. Die mit A, B und C bezeichneten Spalten umfassen diejenigen Größen, welche zu den aus 65 Jahrgängen berechneten, also gleichsam normalen, mittlern Ständen hinzugethan (+) oder davon weggenommen (—) werden müssen, damit die daneben stehenden Media des vorigen Jahres entstehen. Zu dem Winter ist der December 1838, Januar und Februar 1839 gerechnet, und so weiter die Theilung des Jahres fortgesetzt.

1839.	Luftdruck bei 0° R.			A.	Luftwärme nach R.			B.	Herrschender Wind.	Regenhöhe.	C.
	höchster	niedrigster	mittlerer		höchste	niedrigste	mittlere				
Januar	27" 5''', 76	26" 3''', 46	26" 11''', 29	— 0''', 98	+ 4°, 2	— 15°, 0	— 2°, 03	+ 0°, 25	WSW 3	48''', 0	+ 32''', 3
Februar	7, 23	7, 82	27 1, 50	+ 1, 32	6, 3	— 17, 2	— 1, 95	— 0, 80	WNW 2	13, 1	— 0, 7
März	4, 36	6, 55	26 11, 70	+ 0, 01	11, 5	— 7, 5	+ 1, 08	— 1, 64	ONO 2	7, 1	— 7, 2
April	4, 66	10, 18	27 0, 85	+ 1, 50	14, 8	— 4, 1	3, 70	— 4, 10	O 2	7, 1	— 8, 4
Mai	2, 40	7, 36	26 11, 44	— 0, 34	18, 2	+ 4, 0	10, 25	— 1, 75	O 2	28, 4	+ 4, 3
Junius	4, 80	8, 60	27 0, 84	+ 0, 70	25, 2	6, 1	15, 23	+ 1, 58	OSO 2	17, 4	+ 23, 3
Julius	3, 46	11, 19	27 1, 88	+ 1, 64	26, 3	5, 2	15, 04	— 0, 05	WSW 2	25, 6	— 8, 8
August	3, 85	10, 42	27 1, 44	+ 1, 00	21, 2	4, 5	12, 88	— 1, 50	W 1	24, 3	— 9, 8
September	4, 98	8, 02	27 0, 68	+ 0, 08	22, 0	+ 4, 0	12, 34	+ 0, 78	S 1	7, 9	— 16, 4
October	2, 90	11, 96	27 1, 68	+ 1, 25	17, 1	— 1, 3	8, 73	+ 1, 66	SO 0	4, 5	— 13, 8
November	3, 71	6, 81	26 11, 26	— 0, 77	17, 5	— 2, 0	4, 65	+ 2, 40	SO 0	4, 6	— 14, 8
December	4, 14	5, 30	26 11, 90	+ 0, 26	10, 1	— 7, 1	1, 51	+ 2, 55	OSO 2	16, 4	— 3, 8
Jahr	7, 23	3, 46	27 0, 62	+ 0, 55	+ 26, 3	— 17, 2	+ 6, 87	— 0, 05	O 2	204, 4	— 60, 7
Winter	7, 23	7, 82	27 1, 04	+ 1, 01	+ 6, 3	— 17, 2	— 1, 93	— 0, 78	NW 2	67, 9	+ 18, 3
Frühling	4, 98	6, 55	0, 00	+ 0, 39	18, 2	— 7, 5	+ 5, 01	— 2, 50	O 2	32, 6	— 3, 8
Sommer	4, 80	8, 60	1, 39	+ 1, 11	26, 3	+ 4, 5	14, 38	+ 0, 02	W 1	67, 3	+ 1, 6
Herbst	4, 66	6, 81	0, 55	+ 0, 15	22, 0	— 2, 0	8, 57	+ 1, 62	SO 1	17, 0	— 14, 7

Die mittlern Barometerstände der einzelnen Jahreszeiten 1839 blieben nicht ganz dem regelmäßigen Typus getreu; sie sanken zwar im Frühling unter das Medium des Winters und stiegen im Sommer über dasselbe, erreichten es aber im Herbst, gegen die Regel, nicht mehr, obgleich sie insgesammt über den normalen Größen waren. Hiemit stimmt überein, daß im Herbst die südlichen, im Jahr überhaupt die östlichen Windrichtungen vorherrschten, mithin das Jahr 1839 zu den seltenen gehört, in welchen dahier die westlichen Winde nicht das Uebergewicht über die östlichen haben. Die mittlern Barometerstände der einzelnen Monate bilden dahier in der Regel ein Curve von doppelter Krümmung, deren höchste Punkte in den Januar und September, deren niedrigste Scheitel in April und December fallen. Dagegen zeigt die vierte Spalte der vorstehenden Tabelle drei convexe Scheitel der Curve, nämlich im Februar, Julius und October, und eben so viele besonders niedrige concave im Januar, Mai und November. Auch mit diesen Anomalien sind die Winde, wie sie gleichzeitig vorherrschten, übereinstimmend. Die Schwankungen des Luftdrucks waren in allen Monaten regelmäßig, den October und November ausgenommen, in welchem sie weit unter ihrem gewöhnlichen Betrage blieben. Die Extreme des ganzen Jahres fielen, wie gewöhnlich, in den Januar und Februar, waren beträchtlich, erreichten aber nicht die in den Jahren 1811 und 1830 vorgekommene Schwankung.

Eben so wenig haben die Oscillationen der Luftwärme während des Jahres 1839 ihren größten, früher dahier vorgekommenen Werth von 54° erreicht, sondern sich auf 43°,5 beschränkt, mit größerer Hinneigung zu den höhern als zu den tiefern Graden der Temperatur. Die mittlere Wärme der ersten acht Monate, den Januar und Junius ausgenommen, blieb unter ihrem regelmäßigen Betrage, welchen dagegen die übrigen überschritten. Insbesondere ist vom April zu erwähnen, daß seit 65 Jahren nur zweimal, nämlich im Jahr 1785 und 1817, kältere Monate dieses Namens, als im Jahr 1839 vorgekommen sind. Dagegen stehen in derselben Periode nur zehn September-, fünf October-, zwei November- und acht December-Monate, die wärmer als die vorjährigen gewesen sind. Auf solche Weise entstand ein auffallender Gang der mittlern Luftwärme in den einzelnen Jahreszeiten: ein Winter, der achtzehnmal, ein Frühling der nur zweimal von kalter in der obigen Periode übertroffen wurde, ein durch das Uebergewicht des ersten Monats über die beiden andern Monate beinahe normaler Sommer, und ein Herbst, dem nur zwei wärmere (1779, 1784) und drei beinahe eben so warme (1801, 1811, 1825) an die Seite gestellt werden können. Auch hiermit stimmen die respect. Windrichtungen überein.

Die Regenhöhe war im Jahr 1839 ungewöhnlich gering; Gewitter hatten wir in demselben 29, die meisten im Mai und Junius, hagelartige Niederschläge zwei. Das Thermometer sank im Frühling zuletzt am 26 April, im Herbst zuerst am 29 October unter den Nullpunkt; der letzte Schnee des Früh-

jahres fiel am 21 April, der erste des Herbstes am 29 October. Der Eisstoß auf der Donau bildete sich am 5 Februar und löste sich bereits nach vier Tagen wieder ab. S.

Ueber die militärische Stellung der Vereinigten Staaten.

*** **Washington**, 12 Jan. Ich versprach Ihnen in meinem Letzten einige nähere Details in Bezug auf das von Hrn. Poinsett, dem jetzigen Kriegsminister, vorgeschlagene Conscriptionssystem. Wenn ich diesen Ausdruck wähle, so geschieht dieß gewiß nicht, um der Sache eine andere Deutung zu geben, sondern einzig und allein in der Absicht, Ihren Lesern sogleich mit Einem Worte anschaulich zu machen, worauf eigentlich der ganze Plan unserer demokratischen Volksregierung hinausläuft. Unsere nun seit zwei Jahren bestehenden thätlichen Streitigkeiten an der canadischen Gränze, der lange, beinahe unaufhörliche Indianerkrieg in Florida, die beständigen Reibungen mit den durch Verträge nach Westen gesandten Stämmen, mehr als Alles aber unsere Stellung zu den Weltmächten und das sich immer mehr und mehr fühlbar machende Bedürfniß einer kräftigen Centralregierung haben längst unter dem vernünftigeren Theil der Nation den Wunsch erzeugt, unser schwerfälliges, kostspieliges und doch, wie uns der letzte Krieg bewies, in der Anwendung beinahe nutzloses Milizsystem nach bestimmten Principien geordnet und einem allgemeinen zur Landesvertheidigung unumgänglich nöthigen militärischen Plan untergeordnet zu sehen. Dieser Plan sollte, wie bereits angedeutet, von der Centralregierung ausgehen, und dadurch dem Unwesen der sechsundzwanzig verschiedenen Militärcommandos steuern, die, von den Gouverneurs der einzelnen Staaten ausgehend, jede Vereinigung unserer Miliz zu Einem bestimmten Zweck unmöglich machten. Jetzt ist vorgeschlagen, die ganze Union in acht Militärdistricte einzutheilen, und die Miliz eines jeden Districts so zu organisiren, daß eine Armee von 12,500 Mann im activen Dienst und eine andere, ebenfalls 12,500 Mann stark, als Reserve in demselben fortgehend unterhalten sey. Dieß würde die bewaffnete, bewegliche Bürgermacht (denn der Bericht des Kriegsministers sagt ausdrücklich, daß sie dazu dienen soll, entweder den Feind zurückzuwerfen oder sich ihm entgegenzustellen — to oppose or to repel an invader) auf 200,000 Mann bringen, statt daß jetzt eine Million 300,000 Milizen eingeschrieben sind, von welchen nicht mehr als der zehnte Theil alljährlich einmal zusammenkommt, um sich zu betrinken und dem aristokratischeren Theil des Publicums Stoff zu satyrischen Bemerkungen zu geben. Das Alter der Reeruten — the age of the recruit — soll von 20 bis 37 Jahren seyn, und die Dienstzeit sich auf acht Jahre erstrecken, vier Jahre in der ersten Classe und vier Jahre in der Reserve. Der vierte Theil (25,000 Mann) soll jährlich vom activen Dienst in die Reserve übertreten und am Ende des zweiten Jahres von allen gewöhnlichen Milizdiensten befreit seyn. Auf diese Weise würden jährlich 25,000 Milizen von Militärdiensten befreit, an deren Stelle aber 25,000 neue angeworben u. s. w. Die übrigen Milizen brauchten nur eingeschrieben und höchstens einmal des Jahrs inspicirt zu werden, denn in wenig Jahren würde das ganze Bürgermilitär entweder zur ersten oder zur zweiten Classe, oder unter diejenigen Befreiten gehören, welche nur in höchster Noth zur Landesvertheidigung einberufen werden dürfen. Die Art der Anwerbung, die Anzahl der Dienstjahre und die Bestimmung des Soldes (the rate of compensation) überläßt der Kriegsminister, wie billig, dem Congreß.

Dieß, wie Sie leicht einsehen werden, ist ein der k. preußischen Militärorganisation sehr verwandter Plan, der wenigstens beweist, daß uns europäische Zustände nicht fremd bleiben, und daß wir trotz unserer graß demokratischen Verfassung das Vortreffliche überall zu finden und glücklich nachzuahmen wissen. Schon vor mehreren Jahren schrieb ich Ihnen, daß die Legislatur des Staates New-York auf dem Punkte stehe, das preußische Schulsystem auch in Amerika einzuführen, und wirklich hat seit dieser Zeit Hr. Bache, der Präsident des neuerrichteten Girard-Collegiums, zu diesem Zweck Berlin und die preußischen Staaten besucht; jetzt kommt die Reihe auch an das von allen civilisirten Völkern zur Nationalvertheidigung als unumgänglich nöthig anerkannte Conscriptionssystem *), das sich uns desto mehr als ein von dem Fortbestand der Union unzertrennliches Auskunftsmittel darstellt, als die innern Verhältnisse und die vielfachen halb verworrenen, halb feindlichen Beziehungen der einzelnen Staaten zu einander die Nothwendigkeit einer vom Congreß und dem Präsidenten der Republik ausgehenden Centralgewalt einsehen lassen, auch wenn die im Norden beständig angeregte Sklaven-Emancipationsfrage und der sich ihr entgegenstellende Süden sobald keinen Bürgerkrieg befürchten ließen. Bei der stets wachsenden Bevölkerung und der zunehmenden Ausdehnung der Union, die jetzt von dreizehn Staaten bereits auf 26 herangestiegen, muß die Macht des Präsidenten und des Senats — der beiden vollziehenden Staatsgewalten — zum bloßen Schatten herabsinken oder doch gänzlich nutzlos bleiben, wenn die ihnen durch die Verfassung zuerkannten Rechte nicht auch mit den Waffen in der Hand geltend gemacht werden können. Die Einfälle der amerikanischen Sympathizers in das canadische Gebiet, der beständig sich wiederholende Unfug der Lynch-Gesetze, die jetzige feindliche Stellung der zwei Staaten Maine und Georgia, die skandalos obscönen Ausbrüche des Pöbels in New-York **) müssen end-

---

*) Hr. Mac-Culloch erklärt ein stehendes Heer auch in England als das beste Mitlel der Nationalvertheidigung.

**) Diese bestanden nämlich darin, daß ein Haufe von Unruhstiftern zuerst in ein Haus brach, wo eine Anzahl Deutscher und Deutschinnen den Ausgang des alten und den Eintritt des neuen Jahres nach hergebrachter Väterweise mit Tanz und Spiel feierte, und zwar, wie nachher klar wurde, in keiner andern Absicht, als um die classische Scene des Raubes der Sabinerinnen zu wiederholen. Sey es nun, daß die Deutschen keine Sabiner oder die Amerikaner keine Römer waren, genug, die Stürmenden wurden von handfesten, den „lieben Augustin“ singenden Burschen brav zurückgeworfen, ihr Anführer durch die Brust geschossen, fünf oder sechsen aber der Rücken mit großen Hirschschroten angefüllt. Gleichzeitig durchzogen mehrere Banden die Straßen, wo sie Mädchen und Weiber auf die unverschämteste Art verunglimpften. Eine hochschwangere Frau wurde von ihrem Manne gerissen und auf die schnödeste Art mißhandelt; die Krone des Ganzen aber war ein Mädchen, das man im Angesicht der Wache, die hierüber nicht im mindesten in Eifer kam, in ein Wirthshaus schleppte, wo man sie nicht eher gehen ließ, bis sie den unanständigsten Forderungen der Besoffenen Genüge geleistet — ein Beweis, wie wenig der hier täglich überhand nehmende Sectengeist und die grobsinnliche Gottesverehrung unserer Methodisten, Zitterer, Wiedertäufer u. dgl., die das Christenthum in den elendesten Aeußerlichkeiten und die Moral in kirchengängerischer Scheinheiligkeit sucht, im Stande sind, die groben Leidenschaften des Volks im Zaume zu halten. In keinem Lande der Welt findet man so viele äußerliche Scheu vor der Religion und so wenig innerliche Humanität, als gerade hier, wo für die erstere durch den Staat gar nichts gethan wird, die letztere aber ausdrücklich in dem Buchstaben des Gesetzes enthalten ist. Welche grasse Ironie der Menschheit! — Und wohin wird uns alles dieses noch führen, wenn uns nicht der starke Arm eines Cäsars vor moralischer und politischer Anarchie bewahrt? A. des Corresp.

lich auch den frömmsten Gläubigen an die freiwillige, republicanische Unterwerfung der Menschen unter das Gesetz zur Ueberzeugung führen, daß es sowohl in der bürgerlichen Gesellschaft als in der Menschheit überhaupt gewisse Kräfte gibt, welche nur durch Gewalt den höheren sittlichen Gesetzen unterworfen werden können, es sey nun die Regierungsform eine vom Volk selbst ausgegangene oder eine auf dasselbe bloß zurückwirkende. Es gibt aber auch noch eine andere Ansicht dieser Sache, und diese ist folgende: bei der stets wachsenden Erbitterung der beiden großen politischen Parteien, der aristokratischen und demokratischen — der Whigs und Locofocos, wie man sie zuletzt getauft hat — und der Unmöglichkeit, ihnen durch eine höhere, über beide gestellte Macht Ehrfurcht und Stillstand zu gebieten, ist es zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe, so wie zur Erhaltung des Ganzen unumgänglich nöthig, daß die Partei, die am Ruder steht, das heißt die, welche an den Stimmkästen den Sieg davon getragen hat, ihren Widersachern auch in denjenigen Staaten und Orten, wo sie absolut in der Minorität sich befindet, die Spitze bieten könne. Dieß ist aber rein unmöglich, so lange das stehende Heer (circa 12,000 Mann) klein und an den Gränzen der Union in elenden, unter sich nicht einmal zusammenhängenden Forts vertheilt, die Miliz aber von selbstgewählten Officieren und den Gouverneurs der respectiven Staaten befehligt ist. Es ist also klar, daß, um unangenehmen Auftritten oder gar einem Bürgerkrieg vorzubeugen, oder auch, um der obsiegenden Partei die Mittel ihres Fortbestandes zu verschaffen, die Organisation der absoluten Macht von oben, das heißt von der höchsten Centralgewalt ausgehen muß, und daß ohne diese wichtige Aenderung an ein Zusammenwirken aller Staatskräfte zu einem gemeinschaftlichen Zweck gar nicht zu denken ist. Nun ist es aber auch klar, daß nur, so lange die demokratische Partei am Ruder steht, eine freiwillige Uebergabe der den einzelnen Staaten zustehenden Privilegien an die Centralregierung denkbar ist, denn nur die demokratische Partei kann hoffen dadurch Vortheile zu erlangen, die ihr unter dem gegenwärtigen System der Nationalvertheidigung entgehen, oder hiedurch einen Einfluß auf die höheren Staatsangelegenheiten zu gewinnen, dessen sie sich jetzt, trotz ihrer Zahl, beraubt sieht. Hat nämlich jetzt schon die demokratische Partei den Vortheil der besseren Organisation und, ich möchte sagen, der Disciplin vor der aristokratischen hier voraus, so wird sie im Besitz der absoluten Macht, und an eine militärische Zucht gewöhnt, erst vollkommen unüberwindlich; denn es ist einmal eine ausgemachte Sache, daß sich die Geldaristokratie des 19ten Jahrhunderts von dem Ritterthum des Mittelalters hauptsächlich dadurch unterscheidet, daß sie zu den größten Staatszwecken höchstens nur die Mittel, keineswegs aber sich selbst hergibt; bei den Demokraten verhält sich dieses umgekehrt, und es ist daher nicht Anders zu erwarten, als daß die vorgeschlagene Nationalbewaffnung aus rein demokratischen Elementen bestehen, und auch so bleiben wird, bis sie sich im Laufe der Zeit und durch die Begebenheiten der fortlaufenden Geschichte zu einem mehr zusammengesetzten Wesen organisiren muß. Amerika ist einmal durch seine Entstehung auf die synthetische Methode angewiesen, während Frankreich, England u. dergl. das analytische Verfahren zu ergreifen gezwungen sind. Nun aber ist die reine Geldaristokratie hier wie anderwärts durchaus keiner Disciplin fähig: sie ist beständig, je nach ihren verschiedenen Interessen, unter sich getheilt, kann daher keinen großen Zweck verfolgen, sondern ist vielmehr selbst Zweck und letzte Aufgabe ihrer Bestrebungen. Sie taugt daher außer für sich selbst zu gar nichts Anderm, steht aus Mangel aller historischen Verknüpfungen mit der Vergangenheit von der übrigen Menschheit gänzlich isolirt da, und repräsentirt keine auch noch so unbedeutenden Interessen der letzteren, wodurch es ihr möglich wäre die Massen zu ihren Gunsten zu inspiriren. Ganz anders verhält es sich mit der Demokratie. Diese war leider von jeher nur das Mittel zum Zwecke Anderer, zu dem sie sich willig hingab im vollsten Vertrauen auf ihre Führer und mit kindlichem Glauben an die Menschheit. Es ist daher mit ihr auch mehr anzufangen, und darum haben sich auch von jeher alle guten Köpfe an sie angeschlossen, obgleich ihre Absicht dabei selten eine reine gewesen. Indessen liegt in unseren Institutionen und in dem Geist der Zeit eine in der Geschichte noch unbekannte Kraft, deren Entwicklung vielleicht alle Hindernisse besiegt, die sich ihr im Laufe der Begebenheiten immer wieder von neuem entgegen zu stellen scheinen.

(Beschluß folgt.)

Brasilien.

Rio Janeiro, 20 Dec. Der 2 Dec., des Kaisers Geburtstag, ist auch dieß Jahr mit den gewöhnlichen Festlichkeiten begangen worden. Die Regierung scheint dabei die ganz richtige Tendenz zu befolgen, indem sie diesen Tag mit immer größerem Glanze umgibt, die Nation wieder mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß sie einen Kaiser hat. Nach der Abdication Dom Pedro's hob der Republicanismus und Föderalismus überall sein Haupt empor; ob der schwächliche, fünfjährige Knabe, der einsam im Schlosse von S. Christoph erzogen wurde, jemals zum Manne heranwachsen würde, war durchaus zweifelhaft, und bei der damaligen Aufregung der Gemüther, bei dem Charakter südamerikanischer Republicaner, kann man vielleicht sagen, daß dieser Zweifel das Leben des jungen Kaisers gerettet hat. Jedenfalls hatte man so viel Zeit vor sich, daß es gerathener schien, diese zu nutzen und die Sorge, wie man etwanigen Ansprüchen des Kaisers zu begegnen habe, der Zukunft zu überlassen. Indessen hat das Land Gelegenheit genug gehabt, durch Schaden klug zu werden und einzusehen, wie heilsam es ist, in der Person des Monarchen den verderblichen Kämpfen individueller und provincieller Leidenschaften und Interessen ein Ziel zu setzen. Es ist gar nicht daran zu zweifeln, daß die Freude darüber, daß die vormundschaftliche Regierung zu Ende geht, ehrlich und aufrichtig gemeint ist. Dieses Jahr wurde die frohe Stimmung besonders durch die zwei Tage vorher eingetroffenen Nachrichten aus Sta. Katharina erhöht. Rio ist der Mittelpunkt des Handels dieser südlichen Provinzen; viele der reichsten hiesigen Kaufleute haben ihr Vermögen in Rio-Grande, Sta. Katharina und S. Paulo, und so waren sie durch das Umsichgreifen der Insurrection persönlich berührt; auch hatte sich schon in Laguna ein Piratennest gebildet, welches anfing, den Küstenhandel zu beunruhigen und zu stören. Darum war die Freude allgemein, als man vernahm, am 15 Nov. sey Laguna eingenommen und die Piraten-Flottille zerstört worden. Lages hatte sich an demselben Tage unterworfen, und somit ist die Provinz Sta. Katharina gerettet und der Marschall Andrea, der sich um Para so verdient machte, hat abermals seine Feinde aufs rühmlichste beschämt. Wahrscheinlich aber wird es dabei nicht bleiben; seine Mitwirkung an der Nordgränze von Rio-Grande wird von entscheidendem Einflusse seyn. Eine nicht unbedeutende Colonne, die der Brigadier Cunha aus S. Paulo herbeigeführt hat, ist durch die Einnahme Laguna's disponibel geworden, und wird gleichfalls von Norden her gegen die Farrapos agiren, so daß die so oft getäuschte Hoffnung auf einen

entscheidenden Schlag gegen die Insurgenten in Rio-Grande stärker als je sich erhebt. Desto trauriger steht im es Norden. Nachdem die Legalisten eine kurze Zeit im Besitz von Carias, in der Provinz Maranhao, gewesen waren, gelang es den Insurgenten abermals, sich der Stadt zu bemächtigen; und wieder bezeichneten sie durch Mordthaten und Plünderungen ihren Einzug. Die Regierung hat nach ihrem gewöhnlichen Mittel gegriffen: sie hat einen neuen Präsidenten und Commandanta das Armas ernannt, den Obristen Luiz Alves de Lima, bisher Chef der Permanentes (einer Art Gendarmen) in Rio. Es ist dieß ein junger Mann, dem die Polizei der Hauptstadt viel verdankt, und die Permanentes haben sich auch auf einigen kleinen Expeditionen, zu denen sie gebraucht worden sind, als eine sehr gute Cavallerie gezeigt. Als Riograndenser ist der neue Präsident den Familien-Intriguen, welche in Maranhao, wie überall, jede Maaßregel der Regierung lähmen, möglichst fremd. Allein wenn ihm die Regierung nicht Geld und Truppen geben kann, so wird er schwerlich etwas ausrichten können. Auch andere Provinzen, namentlich Ceará, sind in der größten Gährung. — Der Prinz Eugen von Savoyen-Carignan, welchen die Reparatur seiner Fregatte fast acht Monate hier gehalten hat, ist kürzlich nach Bahia gesegelt, um nach Genua zurückzukehren. Es war das Schiff von solcher Beschaffenheit, daß auch nach dieser Reparatur eine Fortsetzung des ursprünglichen Plans einer Reise um die Welt nicht räthlich war. (Preuß. Staatsz.)

[573—75] **Bekanntmachung.**

Der pensionirte k. Pfarrer, Philipp Karl Manger, früher in Ansbausen, Sohn der Philipp Manger'schen Eheleute, angeblich zu Schwemmelsbach, ist am 28 Julius v. J. zu Kissingen im Kreise Unterfranken und Aschaffenburg ohne Hinterlassung eines Testaments verstorben.

Es werden sonach alle diejenigen, welche an den Nachlaß des Verlebten als Erben oder aus irgend einem andern Rechtstitel Ansprüche zu machen gedenken, hiemit aufgefordert, solche

binnen drei Monaten

von heute an im dießgerichtlichen Geschäftszimmer Nr. 27 um so gewisser anzumelden und nachzuweisen, als sie sonst bei Auseinandersetzung des Nachlasses nicht berücksichtigt werden sollen.

Decr. Schweinfurt, den 11 Februar 1840.
Königliches Kreis- und Stadtgericht.
Dr. Seuffert, Director.
Stolle.

---

[638] **Bekanntmachung.**

Nachdem sich bei der auf Donnerstag den 16 Januar 1840 angesetzten ersten Versteigerung kein Käufer gemeldet hat, wird unter Bezugnahme auf die Ausschreibung vom 9 Dec. 1839 zum gerichtlichen Verkauf das lubeigene Anwesen Nr. 271/2 der Jos. und Katharina Meyrhofer, Bierwirthseheleute von Bogenhausen, gewerthet auf 6060 fl., auf Andringen der Hypothekgläubiger wiederholt auf

Dienstag den 17 März 1840,
Vormittags 9 — 12 Uhr,

Tagsfahrt anberaumt, wozu Kaufslustige in das Amtslocal über 2 Stiegen rechts mit dem Bemerken eingeladen werden, daß der Hinschlag nach §. 64 des Hypothekengesetzes, beziehungsweise nach §. 99 der Civil-Proceßnovelle von 1837, erfolgen werde, und sich Gerichtsunbekannte über Leumund und Vermögen auszuweisen haben.

Das Anwesen selbst besteht in einem ludeigenen Wohngebäude, und zwar zu ebener Erde in zwei Zechzimmern, einer Küche, Keller, Schenke, Fleischbank und einer Magdkammer, über eine Stiege in einem Tanzboden und zwei Nebenzimmern, dann einer Holzlaube mit einer Kegelstatt, Garten und Düngerplatz.

Au, den 22 Januar 1840.
Königliches Landgericht Au.
Engelbach, k. Landrichter.

---

[639] **Bekanntmachung.**

Auf den Antrag der Handelsmann Raphael Mayersohn'schen Eheleute von Steppach, welche nach Pensylvanien in Nordamerika auszuwandern im Begriffe sind, werden deren sämmtliche Gläubiger hiemit vorgeladen,

binnen 4 Wochen a dato

gegenwärtiger Ausschreibung ihre Forderungen dieß Amts anzumelden, widrigenfalls auf sie weiter keine Rücksicht genommen werden würde.

Uebrigens wird hier im voraus angefügt, daß dessen Vermögen lediglich in einem Anwesen im Werth pr. 850 fl. besteht, worauf außer erster Hypothek von 500 fl. die Gattin mit 2500 fl. eingetragen ist.

Göggingen, den 14 Februar 1840.
Königliches Landgericht.
Reiber, Landrichter.
Reiser.

---

[637] **Amortisations-Erkenntniß.**

Nachdem die unbekannten Inhaber der im diesseitigen Amortisationsdecret vom 12 Junius v. J. bezeichneten Staatsschuldurkunden für Stiftungen des k. Landgerichts Rosenheim (vide Intelligenzblatt von Oberbayern vom Jahre 1839 pag. 1077 — bayerischer Landbote Nr. 202 vom v. J. — Allg. Zeitungsbeilage Nr. 245 pag 1919 und Allg. Anzeiger für Bayern Nr. 75 pag 752) in dem präfigirt sechsmonatlichen Termine diese Urkunden hierorts nicht producirten, so werden dieselben nach dem dort ausgesprochenen Präjudiz hiemit für kraftlos erklärt.

Rosenheim, den 20 Februar 1840.
Königliches Landgericht Rosenheim.
Bisani, Landrichter.

[591—92] **Königl. württemberg. Oberamtsgericht Neresheim.**

Wiederherstellung der verbrannten Unterpfandsbücher in Unterriffingen nebst Parcellen.

In der Nacht vom 9/10 October v. J. sind mit dem Hause des Schultheißen Schneider in Unterriffingen auch sämmtliche auf die Führung des Unterpfandswesens zu Unterriffingen, Oberriffingen und Michelfeld sich beziehende Acten, und namentlich die Unterpfandsbücher verbrannt.

Die Wiederherstellung der letzteren ist mit höherer Genehmigung dem Verwaltungsactuar Blaicher dahier übertragen worden und es werden nun alle diejenigen, deren derzeit noch bestehende Eigenthums- oder andere dingliche Ansprüche in den verbrannten Unterpfandsbüchern eingetragen waren, hiemit aufgefordert, diese Ansprüche

innerhalb der Frist von 45 Tagen

bei dem erwähnten Verwaltungsactuar entweder mündlich oder schriftlich anzumelden.

Jede solche Anmeldung muß den Namen des Anmeldenden, und wenn derselbe nicht zugleich der Betheiligte ist, auch die Benennung des letztern, den Namen des Schuldners, sodann den Anspruch selbst, so wie dessen Betrag an Capital und Zinsen, so weit letztere in den verbrannten Büchern eingetragen waren, und endlich die Bezeichnung der Güter, auf welche sich die Ansprüche beziehen und die Zeit des früheren Eintrags enthalten.

Insbesondere haben die Anmeldenden die in ihren Händen befindlichen Urkunden, worauf sich die Ansprüche beziehen, namentlich die gerichtlichen Obligationen und Pfandbuchs-Auszüge ꝛc. zu übergeben.

Sind mit einer Forderung in der Person des Gläubigers Veränderungen vorgegangen, so sind auch diese anzuzeigen.

Die rechtliche Folge, welche diejenigen trifft, die dem vorstehenden Aufruf innerhalb des anberaumten Termins keine Folge leisten, besteht darin, daß ihnen zwar eine spätere Anzeige (gegenüber von ihren Schuldnern) unbenommen bleibt, und daß dergleichen später angezeigte Absonderungs-, Vorzugs- und Pfandrechte zwar gleichfalls in die neuanzulegenden Unterpfandsbücher eingetragen werden, jedoch ohne Nachtheil derjenigen Gläubiger, welche ihre Rechte innerhalb des Termins angemeldet und deren Eintragung bewirkt haben, so wie überhaupt ohne Beeinträchtigung der nach diesem Termine entstandenen und bereits eingetragenen Rechte dritter Personen.

Neresheim, den 14 Februar 1840.
Königlich württemb. Oberamtsgericht.
Kiderlen.

[409—11] **Oeffentl. Bekanntmachung.**

Da die geistliche Stiftung, welche der verlebte ehemalige erzbischöflich Mainzische Official Franz Kuno v. Benzel am 22 October 1727 zum Besten der Nachkommen seiner beiden Geschwister, nämlich Jakob v. Benzel und Elisabetha v. Benzel, verehelicht-gewesene v. Hochheim, wenn sich solche ernstlich dem geistlichen Stande widmen wollen, und deßfalls die Theologie oder die Rechtswissenschaft studiren, oder zu Rom in Praxis stehen, errichtet hat, wieder auf das ursprüngliche Stiftungscapital von 6000 fl. seither gestiegen ist, und nach Anordnung des Stifters die jährlichen Zinsen hieraus bezogen werden können so werden die etwaigen Nachkommen aus obigen beiden v. Benzel'schen Stämmen hievon in Kenntniß gesetzt, wenn sie auf die Benutzung des erwähnten Stipendiums Ansprüche erheben wollen, aufgefordert, diese ihre Eigenschaft, als Abkömmlinge der v. Benzel'schen Familien sowohl, als auch die in der Stiftungs-Urkunde ausgesprochenen Erfordernisse bei unterzeichneter, von höherer Behörde angeordneter Stiftungs-Provision anzumelden und gehörig zu begründen, widrigenfalls die Erträgnisse der Stiftung so wie seither zum Capital geschlagen und verwaltet werden.

Aschaffenburg, am 24 Januar 1840.
Die angeordnete frhrl. v. Benzel'sche Stiftungs-Provision.
Kurz. **Lemibach.**
Huler, Actuar.

[434—36] **Aufforderung.**

Weber Georg Weißer von Mönchweiler hat gegen seine Ehefrau Maria, geborne Rosenfelder von dort, eine Ehescheidungsklage erhoben, die sich darauf gründet, daß seine Ehefrau im Monat December 1835 sich heimlicher Weise von ihm entfernt, zufolge der eingegangenen Nachrichten wahrscheinlich nach England oder Amerika sich begeben hat, und seit der Zeit nicht mehr zurückgekehrt sey. Die Maria Weißer, geb. Rosenfelder, wird daher aufgefordert, sich

innerhalb 6 Monaten,

von heute an, anher zu stellen und auf die Ehescheidungsklage vernehmen zu lassen, widrigenfalls weiters verfügt werden wird, was Rechtens ist. — Villingen, den 28 Januar 1840.
Großherzoglich badisches Bezirks-Amt.
Haagen.
vdt. Hegele.

[604—6] **Schwetzingen.**
Vorladung.

Georg Peter Gieser und Leonhard Gieser von Oftersheim haben sich im Jahre 1819, in der Absicht nach Nordamerika auszuwandern, von ihrer Heimath entfernt, und ließen seither keine Nachricht von sich hieher gelangen. Dieselben werden nun aufgefordert, sich

binnen sechs Monaten,

von heute an, zum Antritt und zur Empfangnahme der ihnen durch den Tod ihrer Mutter, Jakob Giesers Wittwe, Katharina Astor in Oftersheim, anerfallenen, circa 100 fl. für jeden betragenden Erbschaft zu melden, widrigenfalls diese lediglich denjenigen zugetheilt werden würde, welchen sie zukäme, wenn die Vorgeladenen zur Zeit des Erbanfalls gar nicht mehr am Leben gewesen wären. — Schwetzingen, 10 Febr. 1840.
Großherzoglich badisches Amtsrevisorat.
Bucherer

[485—95] **BREVET DE 5 ANS, MÉDAILLE D'HONNEUR.**

EN TOUS LIEUX, SAISIE DES CONTREFAÇONS ET APPLICATIONDE L'AMENDE ET DES PEINES VOULUES PAR LA LOI.

SOUS-JUPES-OUDINOT
AVEC SIGNATURE *Oudinot*
BOUFFANTES et ÉLASTIQUES

En Crino-zéphyr, noir ou blanc. Elles se font de deux manières: l'une forte et résistante pour les robes de soirées en velours, brocard etc; l'autre très légère pour celles de bal. Ces deux sortes, complément de la toilette, font maintenant partie des trousseaux et corbeilles de mariage; elles forment tournure, soutiennent les robes, et par leur fléxible élasticité elles se prêtent aux plus légers mouvemens des multiples ondulations de leurs draperies; en outre elles sont indéformables à l'usage et peuvent se laver comme le linge.

Les prix, suivant la finesse et le choix des crins, sont de 35, 45, 55 et 80 fr.; les noires coûtent 5 fr. de plus. Les frais d'expédition et d'Emballage sont en plus.

On insérera dans la lettre de demande un fil pour marquer la longueur et le tour de taille.

S'ADRESSER à Munich à Mr. *Gustav Schulze*, Négociant.

[50] So eben ist erschienen und an die verehrlichen Sortimentshandlungen versandt werden:

Das erste Heft für 1840 der

Deutschen Vierteljahrs-Schrift.

Januar — März.

Inhalt: Das deutsche Zeitungswesen. Gedanken über deutsche Dramatik, mit besonderer Rücksicht auf das Lustspiel. Ueber das Wesen und den Werth einer nationalen Gewerbsproductivkraft. Der Haar- oder Haiderauch, auch Moorrauch und Höhrauch genannt. Geistiger Erwerb durch Reisen. Ueber den gegenwärtigen Zustand der Theologie mit Beziehung auf Strauß. Ueber die Wirkungen des großen deutschen Zollvereins und die Entwicklung seiner Gesetzgebung. Ueber die Vertheidigung des südwestlichen Deutschlands in einem Kriege des deutschen Bundes mit Frankreich. Ueber die Einführung eines gemeinschaftlichen Münzsystems in den Zollvereinsstaaten. Postreform. Kurze Notizen.

Der Preis des Jahrgangs von 4 Heften ist 12 fl. oder 7 Rthlr. 8 gr.

Stuttgart und Tübingen, den 1 Januar 1840. **J. G. Cotta**'sche Buchhandlung.

---

[607] Bei **Georg Franz** in **München** (Perusagasse Nr. 4) ist erschienen und an alle guten Buchhandlungen versandt:

Deutsche Blätter für Litteratur und Leben.

Fortsetzung der Theeblätter,

herausgegeben von **F. v. Elsholtz**, **A. v. Maltitz** und **F. A. v. Zu-Rhein** etc.

Februar-Heft 1840.

Enthaltend: Bettina (aus Briefen an eine Dame), von **Dr. W. Stich**. — Ein Gespräch mit Balzac. Erinnerung an Paris, von **Steph. Schewireff**. — Münchener Hundert und Eins, von **C. F.** (Forts.) — Scene aus dem Trauerspiel „Adolph von Nassau" von **Ed. v. Schenk**.

Lyrische Halle: Meine Cither, von **Maximilian Herzog in Bayern**; Glosse, von **C. A. Kaltenbrunner**; Hababah, von **Al. Büssel**; ein Liebeslied, von **L. v. Bornstedt**; Vates, von **Friedr. de la Motte Fouqué**.

Chronistisches: Litteratur- und Bücherschau. Ueberblick der Kunstleistungen zu München im Jahre 1839, von **Dr. Rud. Marggraff**. (Forts. und Schluß.) Paulus, Oratorium von **Mendelssohn-Bartholdy**. Denk- und Meldetafel.

Abonnements-Preise:

In den k. k. österr. Staaten durch die k. k. österr. Postämter bezogen laut Tarif der k. k. österr. Polizei u. Censur-Hofstelle halbjährig 4 fl. 24 kr.	Durch die k. bayer. Postämter halbjährig:		Durch den Buchhandel.	
	im I. Rayon	3 fl. 32 kr.	Ganzjährig	7 fl. — kr.
	im II. —	3 fl. 39 kr.	Halbjährig	3 fl. 30 kr.
	im III. —	3 fl. 43 kr.	Vierteljährig	1 fl. 45 kr.

[669—70] **Gouvernante wird gesucht.**

Eine Familie sucht ein gebildetes Frauenzimmer als Gouvernante, welche nach den Regeln gründlichen Unterricht in der französischen Sprache geben und deutsch sprechen kann. Darauf Reflectirende wollen portofreie Briefe unter der Chiffre B. D. an die Expedition der Allg. Zeitung senden.

[520—21] **Anwesens-Verkauf.**

Wegen vorgerückten Alters des Eigenthümers wird das Stadtbleich-Anwesen Nr. 8 an der Holzstraße vor dem Sendlingerthor in München aus freier Hand verkauft.

Dasselbe besteht in circa 12 Tagwerk des besten Wiesengrundes, und ist auf zwei Seiten vom Wasser umgeben.

Da ein Wasserrecht hiemit verbunden, auch sonst Ueberfluß an geeignetem Brunnwasser vorhanden ist, so eignet sich dieses Anwesen vorzugsweise zur Anlegung einer größern Fabrik, um so mehr also zu jedem andern Geschäfte, bei dessen Betrieb man Wasser bedarf.

Bei dem Bleichhause befindet sich auch Stallung und Remise unter einem Dache.

In den Kauf werden mitgegeben alle Bleichrequisiten, zwei kupferne Kessel, zwei Kühe und ein Pferd.

Das gesammte Anwesen ist ludeigen.

Kaufslustige wollen sich an den Unterzeichneten wenden.

München, den 10 Februar 1840.

Matthias Fischer,
Besitzer des Stadtbleich-Anwesens in München.

---

[600] **Tübingen.** In der **H. Laupp'**schen Buchhandlung ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen als Fortsetzung versandt:

Theologische Quartalschrift,

in Verbindung mit mehreren Gelehrten herausgegeben

von

Dr. v. Drey, Dr. Mack, Dr. Kuhn u. Dr. Hefele,

Professoren der Theologie katholischer Facultät an der Universität Tübingen.

Jahrgang 1840. 1stes Quartalheft.

Preis pro 4 Hefte à 10—12 Bogen gr. 8. 5 fl.

Diese Zeitschrift beginnt hiemit den 22sten Jahrgang. Das so eben erschienene 1ste Heft enthält eine Abhandlung über **Lesevereine der Geistlichen, deren Zweck, Einrichtung und Leitung von Prof. Dr. v. Drey;** außerdem mehrere Recensionen und die im geheimen Consistorium am 22 November 1839 gehaltene päpstliche Allocution.

Das 2te Heft wird schnell nachfolgen.

---

[542] An alle Buchhandlungen Deutschlands ist so eben versandt:

Handtke's Schulatlas,

25 Blätter ½ Thaler. (Die Karte sonach ½ gr. sächs.)

2te bis 3te Lieferung, enthaltend: **Planigloben, Afrika, Nordamerika, Südamerika, Australien, Italien, Frankreich, England.**

Die noch fehlenden 15 Blätter folgen im Februar 1840 auf einmal. Diejenigen HH. Directoren und Lehrer, welche den Atlas nächste Ostern einführen wollen, ersuche ich, die Bestellung spätestens im Februar an eine Buchhandlung einzureichen, da während des fortwährenden starken Absatzes die später eingehenden Aufträge erst Ende Mai oder Junius besorgt werden können. Aus den 10 vorliegenden Blättern wird wohl jeder Sachverständige sich überzeugen können, daß trotz des fabelhaft billigen Preises gute, brauchbare Schulkarten geliefert werden, und was noch seltener und auffallender ist, daß die Fortsetzung besser ausfällt, als die zwei Probekarten.

C. Flemming.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend — Nr. 60. — 29 Februar 1840.

Uebersicht.

Spanien. Die Thronrede. — Großbritannien. Lord Palmerstons Erklärung über den Stand der auswärtigen Verhältnisse, namentlich zu Frankreich und der Pforte. — Frankreich. Um Molé, Broglie und Thiers drehen sich bis jetzt die Combinationen. Guizots Abreise verschoben. — Italien. Rom: kirchliche Unterhandlungen mit Spanien. — Deutschland. München (Ständeverhandlungen), Göttingen. — Rußland. Cockerill. — Oesterreich. Die Resignation Tatitschffs dennoch bestätigt. — Aegypten. Alexandria, 5 Febr. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Geologische Briefe. — Ueber die militärische Stellung der Vereinigten Staaten. (Die welthistorische Wendung in der Stellung zu Texas. Die gräßliche Indianerjagd.) — Großbritannien. (Unterhausverhandlungen über Kirchensteuern.) — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London 21; Paris, Wien, Berlin, Leipzig 24; Amsterdam 23; Frankfurt a. M. 26 Febr.

Spanien.

⊙ **Madrid**, 18 Febr. Abends. Die Eröffnung der Cortes fand mit den hergebrachten Feierlichkeiten diesen Nachmittag um 2 Uhr durch Ihre Maj. die Königin-Regentin in eigner Person statt. Unter dem anwesenden diplomatischen Corps bemerkte man auch den Geschäftsträger von Holland und den Bevollmächtigten von Ecuador, dessen diplomatischer Charakter also anerkannt zu seyn scheint. Die Minister haben mit Einsicht gehandelt, indem sie den Umfang der Thronrede so sehr wie möglich beschränkten, und alle Anspielungen auf die Mächte, welche die Königin von Spanien nicht anerkannt haben, wegließen. Um desto kürzer wird hoffentlich auch die Discussion der Adresse seyn können. — Cabrera soll am 11 von S. Mateo nach Uldecona gebracht worden seyn. — Diesen Abend erfahren wir, daß bei den Wahlen in Barcelona die Moderirten, in Gerona die Exaltirten gesiegt haben.

Thronrede. Meine Herren Senatoren und Deputirten! Mit dem lebhaftesten Vergnügen erscheine ich in Ihrer Mitte, begleitet von meiner erlauchten Tochter der Königin Doña Isabel II, deren Thron auf der Liebe und Loyalität der Spanier und auf der festen und treuen Stütze der Cortes des Reichs beruht. Der Stand unserer Verhältnisse zu den Mächten, die den Vertrag der Quadrupelallianz unterzeichnet, ist fortwährend befriedigend. Frankreich und Großbritannien geben mir jeden Tag größere Beweise ihres Antheils und ihrer Entschiedenheit für den Triumph unserer Sache. Die übrigen befreundeten Nationen beharren auf demselben Fuß eines guten und loyalen gegenseitigen Verkehrs mit uns. Der König der Niederlande hat die Rechte meiner erlauchten Tochter anerkannt; mit dem Königreich Sardinien sind unsere Handelsverbindungen wieder hergestellt; so eben ist ein Friedens- und Freundschaftsvertrag mit der Republik Ecuador ratificirt worden, welchem in kurzem ein Handelsvertrag folgen wird, und dieselbe Geneigtheit, unsere unterbrochenen Verbindung zu erneuern, zeigt sich in den übrigen Staaten des amerikanischen Continents. Muster der Loyalität, genießen unsere überseeischen Besitzungen einer unwandelbaren Ruhe, in deren Schatten ihr Glück und Wohlstand sich mit jedem Tage mehrt. — In der Halbinsel selbst erfreut der größere Theil der Provinzen sich der Segnungen des Friedens, und erntet auf diese Weise reichlich und unter öffentlichen Beweisen der Dankbarkeit die Früchte des denkwürdigen Vertrags von Bergara. Dank sey es seinem wohlthätigen Einfluß, dem Eifer und der Festigkeit der Behörden und der Unterstützung der verdienstvollen Nationalmiliz, welche dem wichtigen Zweck ihrer Errichtung entsprochen hat: Ordnung und Ruhe sind im ganzen Reich aufrecht erhalten worden. Wenn einige nicht erhebliche Ausnahmen stattgefunden, so haben die Vorkehrungsmaaßregeln meiner Regierung hingereicht, dem Schaden Einhalt zu thun, und der heilsame Zügel der Gesetze wird deren Wiederholung vorbeugen. — Die Strenge der Jahreszeit hat die Fortschritte unserer Waffen unterbrochen. Der größere Theil unseres Heers rüstet sich, in Nieder-Aragonien versammelt, zu neuen Triumphen, die ich von der Tapferkeit und Mannszucht unserer Truppen, so wie von der Entschlossenheit ihres Anführers hoffe. Mittlerweile sind die Provinzen Galicien, Toledo und Ciudad Real beruhigt worden, und wenn andere, zu meinem Bedauern, nicht der gleichen Wohlthat sich erfreuen, so hat doch meine Regierung die geeigneten Maaßregeln ergriffen, um dieses so sehr gewünschte Ziel zu erreichen. Nach einem siebenjährigen unheilvollen Krieg ist der Zustand unserer Finanzen nicht so schmeichelhaft (el estado de la hacienda no es tan lisonjero), wie es wohl zu wünschen wäre. Gleichwohl besitzt das Land noch unbelastete unermeßliche Hülfsquellen, welche hinreichen, um den Credit der Nation wieder herzustellen, und Treu' und Glauben, die sie nie außer Augen gesetzt, unversehrt zu erhalten. Meine Regierung wird Ihnen ungesäumt die Voranschläge und sonstigen Gesetze vorlegen, die als dringend nöthig erscheinen zur Regelung der Administration, zur Förderung des Nationalreichthums und zur Erleichterung der Staatsgläubiger, sowohl der inländischen als der auswärtigen — Alles im Einklang mit dem Princip strenger Sparsamkeit, welche unsere Umstände unerläßlich machen. — Da das große Werk der Pacification sich so vorgeschritten findet, so ist es durchaus nothwendig, dem Volke die Vortheile des constitutionellen Regierungssystems fühlbar zu machen durch Gesetze, welche, in gebührendem Einklange mit der Staatsverfassung stehend, der Regierung Kraft, für die Wahrung der Ordnung und der öffentlichen Ruhe Bürgschaft und Sicherheit gewähren können. In dieser so wichtigen Absicht wird man Ihnen verschiedene Gesetzesvorschläge vorlegen, deren Bedeutenheit und Dringlichkeit Jedermann anerkennt. Von solcher Art sind die Gesetze, welche die Provincialdeputationen und die Ayuntamientos in Einstimmung zu bringen haben mit dem Wortlaut und Geiste der bestehenden Verfassung; eine Maaßregel zur Verbesserung der Mängel, welche die Erfahrung in dem Wahlgesetz hat erkennen lassen; ein Gesetz, welches

indem es die Freiheit der Presse völlig unangetastet lasse, doch ihren Ausschweifungen ein Ziel setze (ponga coto à sus demasias); ein Gesetz, welches zugleich für die Sicherheit und Würde des Cultus und für das Loos der Geistlichkeit Sorge trage, ohne die traurige Lage der Nonnen und aus ihren Klöstern entfernten Mönche (Religiosas y Exclaustrados) zu vergessen; ein Gesetz zur Organisirung des Staatsraths in der Art, daß er der Krone zum Licht und zur Führung diene; dann außerdem die legislativen Maaßnahmen, welche die Rechtspflege, die der sorgfältigsten Beachtung immer so würdige Nationalmarine und andere Gegenstände von nicht minderem Belang erheischen. — Herren Senatoren und Deputirte! der Friede, die Einigung und Wiederversöhnung der Spanier sind der Wunsch meines Herzens, wie sie es immer waren. Die Vorsehung hat, indem sie unsern Waffen den Sieg schenkte, meine Anstrengungen gesegnet. Ihnen, im Zusammenwirken mit meiner Regierung, kommt das Uebrige zu. Ich zähle auf Ihre Unterstützung und Loyalität. Schaaren wir uns alle um den Thron meiner erlauchten Tochter unter der Fahne der Constitution, der wir geschworen haben, und wir werden stark genug seyn, alle die Hindernisse zu überwinden, die sich der Befestigung der Ordnung und wahren Freiheit nur immer entgegenstemmen mögen. Dieß sind meine Wünsche; dieß erwartet von Ihnen die Nation, und eine so edle Hoffnung wird in Erfüllung gehen."

Großbritannien.

London, 22 Febr.

Die Unterhausdebatten vom 21 Febr. über das Marinebudget liegen jetzt in den Londoner Journalen selbst vor uns. Die Ziffer des von dem Admiralitätssecretär Hrn. O'Ferrall verlangten Credits ist in unserm gestrigen, einer französischen Stenographie entnommenen Abrisse von dem Beginn der Sitzung unrichtig zu 6,461,000 Pf. angegeben; sie beträgt 5,659,051 Pf. St. — 461,000 Pf. mehr als der Voranschlag des vorigen Jahrs. Die geforderte Zahl der Mannschaft für den Seedienst ist 35,166 Mann, einschließlich 9000 Mann Marinetruppen und 2000 Schiffsjungen. In den letzten Jahren, bemerkte der Ministerialbeamte, habe man sein Augenmerk besonders auf den Bau von Dampfbooten und kleineren Segelschiffen gewendet, da bis zum Jahr 1830 fast keine der andern Seemächte an eine Vermehrung ihrer Flotten gedacht habe. Seitdem aber habe nicht nur Englands nächster Nachbar, Frankreich, sondern überhaupt jeder Seestaat seine Marine beträchtlich zu vergrößern gesucht, und wenn daher England sein Uebergewicht zur See zu behaupten gesonnen sey, so müsse es jetzt ebenfalls die Zahl seiner großen Schiffe vermehren, worin die Regierung das beste, wirksamste und vergleichsweise auch wohlfeilste Mittel erkenne, den Weltfrieden zu erhalten. Darum nehme, selbst inmitten der jetzigen Finanzbedrängnisse des Staats (hört!), die Regierung keinen Anstand, diesen außerordentlichen Credit für Englands „hölzerne Mauern" zu begehren. Der Redner ging nun in technische Details. Einige der neuen Linienschiffe sollen in Indien gebaut werden, also vermuthlich aus dem so dauerhaften Teakholz. Ein beträchtlicher Theil jener Summe sey auf reichliche Anschaffung und Lagerung eines recht guten Materials, auf Verbesserung und Erweiterung von Werften und Arsenalen im Land, in Deptford, Woolwich, Sheerneß, Pembroke u. s. w. zu verwenden. Wir behalten uns vor, auf die Discussion morgen ausführlicher zurückzukommen, nur aus Lord Palmerstons Rede heben wir vorläufig folgende Stelle aus: „Mit Ausnahme meines ehrenwerthen Freundes, des Mitglieds für Kilkenny (Hume)," sagte der Minister, „scheint das ganze Haus sich in der Ansicht zu vereinigen, daß die Voranschläge für unsere Marine nicht zu groß seyen. Der Hr. Baronet gegenüber (Sir G. Clerk) hat behauptet, die Vermehrung der Seemacht sey nöthig geworden durch die von Ihrer Majestät Regierung befolgte auswärtige Politik. Auf diesen Vorwurf antworte ich bloß, daß wir in unserer auswärtigen Politik, Gottlob! so ziemlich überall erträglich glücklich (tolerably successful) gewesen sind. (Hört, hört!) Wir seyen, meint der Hr. Baronet ferner, die Dupes von Frankreich, der hinterlistige Zweck des französischen Cabinets sey es, England zu großen Anstrengungen zu zwingen, damit es seine Hülfsquellen erschöpfe.*) Die Antwort hierauf liegt aber in den eigenen Angaben ehrenwerther Herren gegenüber, die sich darüber beklagen, daß Frankreich eine größere Seemacht als England unterhalte. (Hört!) Wäre es richtig, daß Frankreich uns durch unsere Anstrengungen zu ruiniren suchte, so würde es ja durch seine eigenen Anstrengungen zu diesem Zweck zuerst sich selbst ruiniren. Das Wahre an der Sache ist jedoch, Frankreich hegt keine feindseligen Absichten gegen England, und selbst die gegenwärtige Stärke der französischen Seemacht ist gewissermaßen temporär, denn von den jetzt in Toulon auf dem Werft liegenden Schiffen werden nicht wenige ausgerüstet, bloß um andere abzulösen, deren Dienstzeit abläuft. (Hört!) Der sehr ehrenwerthe Baronet hat sich auch darüber beklagt, daß wir so viele Schiffe im Hafen von Lissabon stationiren lassen. Ich entgegne, unsere im Tajo liegenden Schiffe stehen uns geradeso zur Verfügung als wenn sie in einem brittischen Hafen lägen. Ja, ich behaupte, sie liegen dort noch besser, denn wollen wir einmal eine Flotte in See gehen lassen, ohne andere Nationen unsere Absicht im voraus merken zu lassen, so können wir unsere Schiffe heimlicher von Lissabon als von England aus absenden. (Hört!) Der Hr. Baronet hat geäußert, das beste Mittel, unsern Remonstrationen bei der portugiesischen Regierung Gehör zu verschaffen, würde die Zurückziehung unserer Schiffe aus dem Tajo seyn. Wäre das ein haltbares Argument, so müßte es folgerecht zu dem Schlusse führen, daß es für uns das Beste wäre, gar keine Flotte zu haben. (Gelächter.) Was die Vertheilung unserer Seemacht betrifft, so ist dieß eine Frage, deren Regulirung von den jeweiligen Umständen abhängt. Es ist ganz klar, daß wir einer zahlreichen Flotte im Mittelmeer bedürfen, darum liegt auch daselbst das Gros unserer Seemacht. Aber, sagt man, unsere eigenen Küsten sind nicht hinreichend geschützt. Läge irgend ein vernünftiger Grund vor, einen Angriff auf Englands Küsten zu besorgen, dann wäre die heimische Station allerdings nicht zureichend. (Hört!) Aber es freut mich, versichern zu können, daß zu einer solchen Besorgniß auch nicht der entfernteste Anlaß vorhanden ist. Was die russische Flotte anlangt — denn man hat uns ja unsere Verhältnisse zu Rußland ebenfalls zum Vorwurf gemacht — so würde es, wenn anders die mir zugekommenen einstimmigen Berichte gegründet sind, ganz und gar widersinnig (perfectly preposterous) seyn, zu verlangen, daß ein brittisches Geschwader gegen eine Macht abgeschickt werde, welche keiner feindseligen Absichten gegen uns geziehen werden kann. Auf die Bemerkungen meines ehrenw. Freundes (Hume) über unsere Politik in Bezug auf die Angelegenheiten der Levante nur Ein Wort. Mein ehrenw. Freund

*) Sir G. Clerk hatte gesagt, Frankreich mache jetzt das Wort des Herzogs v. Choiseul wahr, daß, wenn die Franzosen England schwächen, und in Verlegenheit bringen wollten, sie dasselbe in beständiger Kriegserwartung erhalten müßten, ohne es doch wirklich zum Kriege kommen zu lassen. Dahin ist die betreffende Stelle im Gestrigen zu berichtigen.

scheint mir in diesem Punkte nicht sehr consequent zu seyn. Er will die Integrität und Unabhängigkeit des osmanischen Reichs aufrecht erhalten, und darum den Frieden zwischen dem Sultan und Mehemed Ali wieder hergestellt wissen. Wie aber? Ei dadurch, daß der Sultan dem Pascha alle seine Forderungen bewillige, also durch die factische und rechtliche Abtretung eines großen Theils des Ländergebiets der Pforte. Wie steht es dann aber mit der „Integrität und Unabhängigkeit"? (Hört, hört!) Wenn einmal diese Frage zur nähern Erörterung kommt, werde ich in der Fassung seyn, dem Hause die Gerechtigkeit und Sachdiensamkeit unserer in dieser Frage befolgten Politik befriedigend zu beweisen — Ihnen zu beweisen, daß wir dabei unverwandt die Erhaltung der Integrität und Unabhängigkeit des türkischen Reichs im Auge hatten, verbunden mit der gebührenden Rücksicht auf Englands beste Interessen gegenüber von jenem Reiche. Weit entfernt zum Krieg zu führen oder darauf abzuzwecken, ist dieß die einzige Bahn, die wir verfolgen können, wenn wir verhindern wollen, daß die Ereignisse in jener Weltgegend einen großen, vielleicht allgemeinen europäischen Krieg entzünden. Es ist jetzt nicht der rechte Zeitpunkt, umfassender auf diese Frage einzugehen, ich wollte nur gegen die von meinem ehrenwerthen Freund aufgestellte Doctrin meine Verwahrung einlegen." Sir R. Peel erklärte seine Bereitwilligkeit, für den ganzen Antrag der Voranschläge zu stimmen (hört!), fand aber die Erklärung Palmerstons, daß die auswärtige Politik der Whigregierung so durchwegs glücklich gewesen sey, etwas ruhmredig. Wir kommen morgen darauf zurück, und heben nur noch die Schlußstelle von Lord Palmerstons Antwort heraus. Er erwähnte tadelnd die vielen aufreizenden Reden, die vorzüglich die Torypartei gegen Frankreich geführt, und schloß dann: „Indeß gibt es glücklicherweise viele wohl und tief begründete, auf die besten Interessen beider Länder begründete Anziehungspunkte, welche zur Erhaltung freundlicher Verhältnisse zwischen England und Frankreich wesentlich beitragen werden. Weit entfernt, der Anwesenheit von 15 französischen Linienschiffen im Mittelmeer irgend ein Gewicht beizulegen, darf ich zuversichtlich behaupten, daß fast jeder vernünftige Mensch in Frankreich von der Ueberzeugung durchdrungen ist, daß sowohl die Wahrung der Interessen beider Völker als die Erhaltung des Weltfriedens von der Fortdauer des Friedens zwischen England und Frankreich abhängen." Die Voranschläge der Regierung wurden einmüthig votirt.

(Sun.) Lord Strangford hat die Absicht, zu Anfang nächster Woche in Betreff der Störung des brittischen Handels in Südamerika durch die französische Blokade eine Motion zu stellen, die auf folgenden Brief aus Buenos-Ayres gegründet werden soll: „Hier in Buenos-Ayres allein, andere Häfen ungerechnet, verderben 218 Schiffsladungen auf dem Lager, lauter Eigenthum brittischer Unterthanen. Alle diese Ladungen wurden angekauft in dem sehr natürlichen Glauben, daheim eine Regierung zu haben, die uns schützen wolle und könne und dieser höchst gesetzwidrigen Blokade endlich ein Ziel setzen werde. Wir wollten, Lord Palmerston wäre hier."

Frankreich.

Paris, 24 Febr.

(Temps.) Man hat außerordentliche Couriere an alle unsere Gesandten abgeschickt, um sie von der Verwerfung des Dotationsgesetzes zu benachrichtigen, und ihnen die Instructionen zu überbringen, welche das Votum der Kammer nöthig machen möchte. Alle gegenwärtig in Paris befindlichen diplomatischen Agenten haben den Befehl erhalten, unverzüglich auf ihre Posten zurückzukehren.

(Temps.) Der Herzog v. Broglie ward heute (23) von dem König berufen und ihm die Mission zur Bildung eines Cabinets vorgeschlagen; der Herzog v. Broglie hat aber den förmlichen Entschluß an den Tag gelegt, den Staatsgeschäften fremd zu bleiben. Doch hat Hr. v. Broglie beigesetzt, daß wenn er als Vermittler zwischen den Politikern von einigem Nutzen seyn könne, er zur Verfügung des Königs stehe. (In Bezug auf alle andern Combinationen verweisen wir auf unsre Pariser Briefe.)

(Journal des Débats.) Man muß mit der Wiederbesetzung des Ministeriums eilen, darüber sind wir mit der ganzen Presse einig. Man muß sich beeilen, denn das verleumdete unvertheidigte Königthum liegt noch unter dem Schlage des letzten Votums; es hat mehr als jemals nöthig, vor den Kammern durch ein starkes Ministerium repräsentirt zu werden. Die Wunde wird lange nachbluten; sie sollte sich wenigstens nicht vergiften. Man muß sich beeilen; denn die Wiederholung ministerieller Krisen und ihre lange Dauer fängt an, das Land zu ermüden, dessen gesammte Interessen darunter leiden. Man fragt sich, was denn eine Regierung sey, deren Springfedern alljährlich in einer bestimmten Zeit still stehen und erlahmt zu seyn scheinen. Die Intriguen, die wir bei den ministeriellen Krisen sehen müssen; jene unaufhörlichen Hin- und Herfragen, die, anstatt die Schwierigkeiten zu lösen, sie nur noch mehr verwickeln; jene hartnäckigen Ausschließungen, welche die Zusammensetzung eines Cabinets fast unmöglich machen und mit denen die geringsten Parteifractionen sich wechselseitig verfolgen; jene Ansprüche von Einzelnen, die dem öffentlichen Interesse nichts opfern wollen, dieses ganze ermüdende Schauspiel von Kleinlichkeiten würde am Ende dem Lande das Vertrauen zu unserer Regierungsform entziehen, und unsere Institutionen entehren. Ja, man muß sich beeilen; denn die ministeriellen Krisen, die allen Nerv der Staatsgewalt erschlaffen, scheinen eine Aufmunterung und eine Herausforderung an die Thorheit und an die Verbrechen der Factionen. Wir sind nicht nur dem Lande schuldig, es ihrer Wuth nicht auszusetzen; wir sind auch ihnen selbst schuldig, so wahnsinnig sie auch sind, ihre stupiden Hoffnungen nicht zu begünstigen. Wir sagen ohne Anstand: es ist die Pflicht des Königs, so weit es von ihm abhängt, so schnell wie möglich ein Cabinet zu bilden, das Dauer verspricht.

Hr. Dugabé hat die Kammer in ihrer Sitzung am 22 Februar, sie möge ihm gestatten, an den Minister des Innern und den Siegelbewahrer über die traurigen Vorfälle in Foix Fragen zu stellen. Er habe vor vierzehn Tagen auf diesem Verlangen nicht bestehen wollen, jetzt aber könne er, da das Cabinet in Auflösung begriffen sey, nicht länger mehr warten; denn später würde nicht ein für seine Handlungen verantwortlicher Minister, sondern nur ein einfacher Deputirter ihm antworten können. Der Siegelbewahrer Hr. Teste erwiederte, er erwarte noch heute oder morgen das Resultat der gerichtlichen Untersuchung über diese Sache, und dann werde er auf der Stelle bereit seyn, auf jede Interpellation zu antworten. „Der ehrenwerthe Hr. Dugabé, äußerte Hr. Teste, erneuert seine Frage so dringend, weil er nach der vorgestrigen Kammersitzung fürchtet, der verantwortliche Minister werde ihm entgehen und in einen Deputirten sich verwandeln. (Gelächter.) Aber wenn man auch nicht mehr Minister ist, bleibt man gleichwohl für Acte verantwortlich, an denen man als Cabinetsmitglied Theil genommen hat. In Frankreich ist die Staatsgewalt nie vacant. Es sind zwar Dimissionen eingereicht worden, aber bis unsere Nachfolger als wirkliche Minister hier erscheinen, werden wir immer Minister bleiben und in keinem

Fall entgehen wir der Verantwortlichkeit unserer Handlungen." Hr. Dugabé beharrte auf seinem Antrag, die Kammer möge einen Tag für die Interpellationen festsetzen; mit großer Majorität entschied sich aber die Kammer dagegen. Hr. Mauguin protestirte gegen diesen Beschluß und wurde von mehreren Deputirten der Linken unterstützt. Die Kammer sprach sich aber wiederholt für die Tagesordnung aus.

Die Pairskammer war am 22 Febr. beisammen. Hr. v. Molé hielt die Trauerrede auf den General Bernard, die über eine Stunde dauerte. „Die Verwaltung, sagte er darin, an der General Bernard Theil genommen, und zu welcher ich, wie ich mit Stolz sagen darf, das Meinige beigetragen habe, wußte alle Parteien zu versöhnen; sie hat die Emeuten niedergeschlagen, und dem Lande seinen Flor wieder gegeben."

Die neueste Liste der Subscription für die Medaille für Hrn. v. Cormenin gibt die Totalsumme von 915 Fr. an. Darin kommen Gaben von 25 Centimes bis höchstens 3 Fr. vor. Auch der Courier des Niederrheins hat eine Subscription zu demselben Zweck eröffnet, wobei die Gaben höchst selten mehr als 10 Centimes (zwei Sous) betragen.

In einem von den Pariser Blättern wiedergegebenen Schreiben der M. Post aus **Paris** vom 19 Febr. heißt es: „Bei der Verhaftung des Hrn. Durand, Oberredacteurs des Capitole, nahm man in dessen Wohnung Papiere in Beschlag, welche bewiesen, daß er in Correspondenz mit Rußland war. Der Inhalt dieser Documente ist mir nicht bekannt; gewiß aber ist, daß man in den Tuilerien sich nicht enthielt, mit mehreren Gesandten, namentlich mit Hrn. v. Appony, davon zu sprechen und zu versichern, jene Documente enthielten den Beweis, daß das St. Petersburger Cabinet sich mit in eine Verschwörung eingelassen, welche den Umsturz der Juliusmonarchie zum Zweck gehabt. Graf Pahlen war abwesend. Hr. v. Medem achtete nicht auf diese Gerüchte, und sah den gerichtlichen Debatten über den Proceß gegen Durand entgegen. Nachdem letzterer aber in Freiheit gesetzt worden, erklärte man bei Hofe mit Ostentation, daß man den Scandal eines solchen Processes habe vermeiden wollen. Man versicherte sogar Mitgliedern des diplomatischen Corps, daß das Ministerium darauf beharrt habe, Hrn. Durand in Anklagestand zu versetzen, daß aber das Staatsoberhaupt sich dagegen gesetzt, weil das Bekanntwerden des Benehmens Rußlands mehr geschadet, als genützt haben würde. Auf dieses hin verlangte Hr. v. Medem vom Marschall Soult Erklärungen; dieser gab ihm die gewünschte Genugthuung."

(Journal des Débats.) Die Namen der Akademiker, welche für Hrn. Victor Hugo votirt haben, waren, wenn wir gut unterrichtet sind, folgende: die HH. v. Chateaubriand, v. Lacretelle, Villemain, Lebrun, Ségur, Pongerville, Fellet, Lamartine, Thiers, Ch. Nodier, Viennet, Dupin, v. Salvandy, Guizot, Cousin und Mignet. Weiße Billets: die HH. v. Cessac und Royer Collard. Man wird daraus ersehen, ob wir Unrecht hatten, zu sagen, daß sie den wahren Glanz der französischen Akademie repräsentiren.

(Courrier français.) Hr. Flourens ist allerdings ein in jeder Hinsicht ausgezeichneter Mann, und er ward nicht ohne gerechte Ansprüche berufen, mit Hrn. Arago die Verrichtungen eines beständigen Secretärs der Akademie der Wissenschaften zu theilen. Gleichwohl schien uns ein so ehrenwerther Posten seinem Ehrgeize oder vielmehr seinem Verdienste genügen zu dürfen, und wir glauben, er hatte besser gethan, sich dem kleinlichen Groll der Ultra-Classiker der französischen Akademie nicht zu überlassen. Wir haben schon genug politische Aemterhaufungen, ohne daß wir ihnen trotz des von einigen Mitgliedern des Instituts gegebenen Beispiels noch akademische beifügen sollten. (Dr. Flourens ist nämlich bereits Mitglied des Instituts in seiner Eigenschaft als beständiger Secretär der Akademie für die physikalischen Wissenschaften. Er ist überdieß Verwalter und Professor der vergleichenden Physiologie bei dem Museum der Naturgeschichte.) Hr. Flourens hat hier einen etwas unpassenden Erfolg errungen. Wie groß auch sein wissenschaftlicher Werth seyn mag, so kann er doch nicht auf den von Hrn. Victor Hugo mit vollem Recht erworbenen litterarischen Rang Anspruch machen, und der durch die letzte Wahl hervorgebrachte peinliche Eindruck dürfte ihn wohl jetzt bedauern lassen, bei der Wahl glücklich gewesen zu seyn.

Das Schreiben eines französischen Officiers aus **Algier** vom 15 Febr. im Sémaphore meldet, daß dem Marschall Valée der Befehl zugekommen, baldmöglichst ins Feld zu rücken, und daß der Monat März zum Aufbruch der Armee bestimmt ist. Die erste Division soll, 8000 Mann stark, vom Herzog von Orleans befehligt werden, unter ihm sollen die Generale d'Houdetot und Duvivier Brigaden commandiren. Von Belida wird diese Colonne nach dem Westen aufbrechen, während die zweite Division unter den Befehlen des Generals Schramm in östlicher Richtung von Algier operiren wird. Ein Reservecorps von 10,000 Mann bleibt in den Umgebungen Algiers stehen. Die Militärintendanz hat Befehl erhalten, Alles bereit zu halten, damit die beiden Divisionen in den ersten Tagen des März ihren Marsch antreten können.

* **Paris**, 24 Febr. Es wird hier viel und mit großer Bitterkeit über das Dotationsgesetz und seine Folgen geschrieben, aber das Einzige, was die öffentliche Stimmung getreu gibt, ist der Brief des Deputirten Victor Grandin, den Sie in den Journalen gefunden haben werden, und in welchem er erklärt, daß er für die Discussion gestimmt habe, um das Gesetz, das er unklug findet, modificiren lassen zu können, um eine Krisis zu verhindern. Hätte Niemand als die Minister darunter zu leiden, so wäre nichts gegen ihren Fall zu sagen, denn sie haben ihn reichlich verdient. Man konnte vielleicht am Hof nicht wissen, daß dieser Vorschlag, er mochte durchgehen oder nicht, ein Unglück und ein großer Fehler sey, aber die Minister hätten es wissen können und sagen sollen. Die Krisis ist ein großes Unglück, denn man hat es hier durch den ewigen Wechsel so weit gebracht, daß man es für eine Wohlthat halten muß, wenn irgend eines, auch das schlechteste Ministerium sich hielte. Es ist kaum möglich, daß die Krisis lange dauert: die Masse wichtiger Gesetze, welche sich nicht aufschieben lassen, die Complication der auswärtigen Angelegenheiten und im Innern die Theurung und der schlechte Zustand des Handels, sind der Art, daß man sich durchaus das gewöhnliche Vergnügen zweimonatlicher Intriguen nicht machen kann. Man sieht freilich noch nicht klar. Vorgestern war Graf Molé, gestern der Herzog v. Broglie mit der Bildung eines Cabinets beauftragt, heute ist es vielleicht Thiers, da Broglie oft und laut erklärt, daß er kein Ministerium mehr wünsche. Dieß ist leicht begreiflich, wenn man zwei- bis dreimal Minister war, und eine unabhängige Stellung hat. Doch hat man gestern Abend in den Salons die Liste eines von ihm zusammengesetzten Cabinets herumgetragen. Aber es ist der Mühe nicht werth, diese Listen mitzutheilen; jede Partei und jede Fraction ihrer Partei hat die ihrigen, und man sieht dabei ganz unwahrscheinliche Namen erscheinen, wie z. B. Pelet de la Lozère, von dem gestern für den öffentlichen Unterricht die Rede war. Wie man glauben kann, daß ein Centralisationssystem wie das hiesige bei einem solchen Wechsel bestehen könne, ist unbegreiflich. Die ehemalige Majorität, welche durch die Coalition aufgelöst worden ist, hat gestern einen Versuch gemacht, sich wieder zu con-

stituiren, und es ist möglich, daß das Gefühl der Gefahr, von dem sie lebhaft durchdrungen ist, sie wieder auf einen Augenblick vereinigt, aber es ist nicht zu hoffen daß sie ein hinlänglich mächtiges Ministerium bilden könne, um einerseits von dem Hof nicht überwältigt zu werden, andrerseits die Kammer zu beherrschen. Denn welchen Einfluß kann ein Cabinet ausüben, von dem man nach aller Wahrscheinlichkeit voraussehen kann daß es kein Jahr bleiben wird, und an dessen Macht daher Niemand glaubt? Die Geschichte dieses Gesetzes ist ein lehrreicher Vorgeschmack von den Folgen, welche die radicale Reform des Wahlgesetzes haben würde. Das Gesetz ist gefallen, weil aus den Provinzen eine Masse von Briefen von Wählern und Adressen von Nichtwählern dagegen an die Deputirten kam; wenn nun der Census der Wählbaren herabgesetzt, und in Folge desselben den Deputirten eine Besoldung gegeben, ferner das Wahlrecht allen Nationalgardisten ertheilt würde, wie es die Radicalen wollen, so stünden die Deputirten bei jedem Gesetzesvorschlag unter der directen Herrschaft einer unverständigen Masse, welche ihnen ihr Votum vorschreiben würde, ohne die Folgen ihrer Befehle im geringsten beurtheilen zu können. Man hat in den Journalen der letzten Woche Adressen von Fabrikarbeitern gegen den Gesetzesvorschlag gelesen, welche gegen ihn protestirten, als nähme er ihnen und ihren Kindern den letzten Bissen Brod aus der Hand! Sie haben ihren Willen gehabt, aber darauf wahrscheinlich nicht gerechnet, daß die ministerielle Krisis, welche eingetreten ist, das Signal zahlreicher Bankerotte seyn werde, welche Tausende von Arbeitern in einer Zeit ungewöhnlicher Theurung auf die Straße werfen werden. Ich sage dieses nicht, um das Gesetz — das nie hätte vorgelegt werden sollen — zu vertheidigen, sondern um zu zeigen, in welcher verderblichen Linie Frankreich sich durch den Andrang des Pöbels zur directen Ausübung der Macht befindet.

△ **Paris**, 24 Febr. Die gegenwärtige Ministerialkrisis hat in ihrem Beginnen eine wundervolle Aehnlichkeit mit der vorjährigen. Auch dießmal leben die Minister noch nach ihrem Tode; auch dießmal schickt man nach diesem und jenem, um über die Composition des Cabinets hin- und herzureden; auch dießmal weiß Niemand von bestimmten Personen oder Beschlüssen etwas zu sagen; alles wie damals; doch scheint man gegen die Gefahren und Nachtheile eines langen Interregnums im Schloß nicht gleichgültig zu seyn. Schon seit einigen Tagen sind die Truppen in ihre Casernen consignirt, und die Hofblätter stimmen darin überein, daß dieser Krisis so schnell als möglich ein Ende gemacht werden sollte. Nichts sey der öffentlichen Ruhe nachtheiliger, und den Umtrieben der revolutionären Partei förderlicher, sagen sie, als diese Ungewißheit und ihre unheilbringenden Folgen. Gewiß ist man von Seite des Hofs sehr geneigt, der Ungewißheit ein Ende zu machen, aber um welchen Preis und unter welchen Bedingungen geben die Hofjournale deutlich zu verstehen — man will eine Vereinigung des Centrums mit der Linken, ohne das Gouvernement personnel aufzugeben — also Molé und Thiers. Hierauf erklären die Thiers'schen Blätter: an eine so monströse Allianz sey nun und nimmer zu denken, Hr. Thiers sey das Gouvernement parlamentaire, Hr. Molé das Gouvernement personnel; die Personen seyen so wenig zu vereinigen, als die Grundsätze. Würde dagegen der Herzog v. Broglie sich dazu verstehen, an die Spitze des Cabinets zu treten, so sey Hr. Thiers geneigt, das Ministerium des Innern zu übernehmen. Zwischen Molé und Broglie ist der himmelweite Unterschied, daß Hr. Thiers Hoffnung hat, der letztere werde in den wichtigsten Fällen mit ihm gegen den Hof Opposition machen, während er von Hrn. v. Molé voraus weiß, daß er mit dem „System" jederzeit Eines Geistes und Sinnes seyn wird. Oder mit andern Worten: Broglie, wenn gleich Doctrinär, ist ein selbstständiger Staatsmann, Molé ein Höfling. Die Hauptschwierigkeit ist nur, daß der Herzog v. Broglie, die Kämpfe voraussehend, die er zu bestehen haben würde, nicht Premier werden will, und daß es dem Hof nicht Ernst zu seyn scheint, den HH. Broglie und Thiers die Zügel der Gewalt zu überlassen. Eher noch würde derselbe sich zu dieser Combination verstehen, wenn Hr. Guizot mit einträte. Denn Guizot ist tractabler als Broglie, und behauptet über letztern eine Art Vormundschaft. Dazu aber will Hr. Thiers und die Linke sich nicht verstehen; von Guizot wollen sie so wenig wissen als von Molé. Die Abreise Guizots war unabänderlich auf heute bestimmt. Dann ward behauptet, sie sey wieder rückstellig gemacht. Gestern Abend behauptete wieder der Pariser Moniteur, sie werde gleichwohl stattfinden. Heute aber versichert die Presse, sie sey auf unbestimmte Zeit verschoben. Die Anwesenheit Hrn. Guizots soll nämlich noch nöthig seyn, um dem Herzog v. Broglie seine Bedenklichkeiten auszureden. Nach Andern soll er da bleiben, um dem Hof jedenfalls in Ausführung des beharrlichen Systems beizustehen. Sie sehen, wir stehen wieder, wo wir voriges Jahr um diese Zeit gestanden sind. Ein Ministerium kann nicht zu Stande kommen, ohne daß die eine oder die andere Partei ihren Grundsatz aufgibt.

24 **Paris**, 22 Febr. Nur unter der Bedingung, daß Hr. v. Broglie das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten übernähme, hatte sich Thiers entschlossen, als Minister des Innern ins Ministerium zu treten. Aber alle Negociationen mit Broglie scheiterten; derselbe erklärte sich, wegen häuslicher Betrübnisse, zu geistesmüde, um Geschäften solcher Art vorstehen zu können; er bedürfe Ruhe. In diesem Augenblick setzt man nun Himmel und Erde in Bewegung, um Thiers zu bestimmen, statt Broglie den Hrn. v. Molé als Minister der auswärtigen Angelegenheiten anzunehmen, und selbst in der Eigenschaft eines Ministers des Innern mit demselben ein Ministerium zu bilden. Indessen, glaub' ich, werden alle Machinationen an dem schon ausgesprochenen Willen des Thiers scheitern: er könne, ohne inconsequent zu seyn, behauptet er, das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten nimmermehr jenem Manne überlassen, dessen Geschäftsführung er als Oppositionsglied am herbsten angegriffen, und dessen tiefstes Wesen noch mehr als die Handlungen der Gegenstand seiner Rüge gewesen.

Deutschland.

± **München**, 25 Febr. Ich komme auf die gestrige Sitzung der Kammer der Abgeordneten zurück, worin sie über den Gesetzesentwurf, betreffend die Ausdehnung des Verbots der Vermögensaushändigung an Unterofficiere und Soldaten, berieth. Nach eröffneter Discussion erhob sich Pfarrer Meyer, um seine Bedenken gegen den Entwurf zu äußern. Die Verordnung vom 21 Aug. 1807, welche nun auch auf jene Gebietstheile ausgedehnt werde, die erst nach dem 21 Oct. 1813 an die Krone Bayerns gekommen, unterwerfe einen Stand, dem die Vertheidigung des Vaterlandes gegen äußere Feinde anvertraut sey, einer solchen durchgreifenden Beschränkung, daß der bereits volljährige Soldat wieder in die Reihe der Minderjährigen zurücktreten sollte. Möchte ein Soldat von seinem kleinen väterlichen Erbe einen Theil verwenden, um eine in Dürftigkeit schmachtende Mutter zu unterstützen, oder seine armen Geschwister besser erziehen zu lassen, müßte es nicht ein schmerzliches Gefühl für ihn seyn, durch dieses Gesetz verhindert zu werden, daß er dem Drange seines Herzens folge? Das Motiv, die

Gleichheit vor dem Gesetze verlange, daß dasselbe, als in den ältern Gebietstheilen bestehend, auch in den neuern eingeführt werden müsse, könne nicht anschlagen, weil man den Satz auch umkehren und sagen könnte, da das Gesetz in den neuern Gebietstheilen nicht gültig sey, müsse es auch in den ältern aufgehoben werden. Ein specielles Bedenken liege aber in Beziehung auf die Pfalz gegen diesen Entwurf vor, nämlich der höchst mangelhafte Zustand des Hypothekenwesens daselbst. Die ernstesten Vorstellungen der Abgeordneten, die dringendsten Bitten des Landrathes, diesem bedenklichen, auf die Sicherheit des Eigenthums, auf den Credit und Wohlstand des ganzen Kreises so nachtheilig einwirkenden Zustande auf legislativem Wege zu begegnen, seyen bis heute, wie er glaube, aus fiscalischen Rücksichten, ohne Erfolg geblieben. Daher die traurige Folge, daß die bayerische Wechsel- und Hypothekenbank ihr wohlthätiges Wirken in Capitalanlegung auf die Pfalz noch nicht erstreckt habe, weil es bis jetzt nicht möglich sey, eine exceptionsfreie Hypothek zu errichten, daher die Folge, daß daselbst der Zinsfuß noch auf 5 Procent stehe, während er ringsumher in allen Ländern auf 4 Procent und darunter gesunken sey. Gäbe man dem Entwurfe die Zustimmung, so würde zu den vielen bestehenden stillschweigenden Hypotheken noch eine weitere stillschweigende quasi Hypothek kommen zum Vortheile des Militär-Aerars, aber zum Nachtheile des Credits. Der Wechsel des Eigenthums in der Pfalz gehe so rasch, daß ein Stück Gut sich in wenigen Jahren in drei bis vier Händen befinden könne. Sey es nun bei den bezeichneten Hypothekverhältnissen überhaupt schwierig, bei Constituirung einer Hypothek darzuthun, daß das betreffende Gut hypotheken- und privilegienfreies Eigenthum sey, so würde mit Annahme dieses Gesetzes noch eine Schwierigkeit mehr hinzukommen, nachzuweisen, daß das betreffende Gut nicht aus dritter oder vierter Hand von einem Militär herrühre, und dem Militärfiscus verfallen sey. Bei einem ausreichenden Hypothekengesetze könnte das nicht vorkommen; weil aber solches fehle, möge man ihm nicht verargen, wenn er sich gegen diesen Gesetzesentwurf erklare, der nach dem Angegebenen zu nachtheilige Folgen habe. Wäre ein tüchtiger Rechtsgelehrter aus der Pfalz anwesend, so würde vielleicht durch eine passende Modification dem eben berührten Nachtheile begegnet werden; bei dem Mangel eines solchen aber müsse er sich als Laie in der Jurisprudenz gleichwohl darauf beschränken, diese Bedenken der Aufmerksamkeit der Kammer vorzulegen. — Der vorgehende Redner, erwiderte Frhr. v. Freyberg, stütze sich theils auf allgemeine sentimentale, theils auf besondere rechtliche Gründe; beide seyen nicht haltbar. In ersterer Beziehung könne schon ein Blick in das Leben einen anders belehren. Nicht eine strenge Curatel wolle verhängt werden, diese Verfügung habe vielmehr den Charakter einer bloßen Caution. Der Zweck derselben sey nur die Rücksicht auf die Gemeinden, auf die Sicherheit des Aerars und die Vollziehbarkeit des Conscriptionsgesetzes. Uebrigens sey allerdings die fragliche Verordnung in der Pfalz eingeführt worden; diese Einführung habe dort größtentheils auch keinen Anstand gefunden, nur im Bezirksgerichte Zweibrücken haben sich Anstände erhoben, und vermöge einer auf erhobenen Recurs durch den Cassationshof erfolgten Entscheidung, daß diese Verordnung als Gesetz für die Pfalz nicht zu erachten sey, habe sich die Nothwendigkeit gezeigt, dieses Gesetz auch auf diesen Kreis auszudehnen. — Dr. Albrecht sprach gleichfalls für Annahme des Gesetzes. Die Last, welche dieses Verbot herbeiführe, scheine keine so beträchtliche zu seyn, wie der erste Anblick zeigen möchte; es werde ja nicht das Gesammtvermögen des Soldaten der Caution unterstellt, sondern nur sein Erbvermögen, welches ein wirthschaftlicher Soldat wohl ohnehin aufhebe als künftiges Mittel seiner Ansässigmachung. Ueberdieß sey die Caution keine unbedingte, keine absolute; denn in dringenden Fällen würde gewiß einem Soldaten, dessen bisheriges Betragen Bürgschaft für sein künftiges gewähre, von der Militärbehörde die eine oder andere Disposition zugestanden werden. — Freiherr v. Gumppenberg erklärte sich gleichfalls für den Gesetzesentwurf, bekämpfte aber einige Voraussetzungen, die der Hr. Referent für die Annahme vorgetragen hatte, namentlich das Hervorheben des Einflusses des Vermögens auf die Desertion oder auf den militärischen Geist überhaupt. — Auch Freiherr v. Thon-Dittmer sprach sich für den Entwurf aus. Gleichheit der Gesetze und vor dem Gesetze sey einer der erhabenen Grundsätze, welchen unsere Verfassung voranstelle. Gerade in diesem Punkte unterscheide sie sich von den ältern landständischen Verfassungen Bayerns. Diese, auf der erklärten Landesfreiheit, auf den alten Freiheitsbriefen und Handvesten beruhend, haben wohl einigen aber nicht allen Ständen das Recht gegeben, auf das öffentliche Leben einzuwirken. Die in einer der letzten Sitzungen vom Ministertische aus geführte Argumentation, daß wir dermalen nichts mehr und nichts Anderes haben, als was in der frühern landständischen Verfassung gegeben worden, könne er sich auf keine Weise aneignen. Unsere Verfassung beruhe auf dem Grundsatze der Vertretung aller Stände zur Berathung des Wohles des Vaterlandes. Während die alte landständische nur dem Prälaten-, Adel- und Bürgerstande Rechte eingeräumt habe, seyen durch die Verfassungs-Urkunde vom Jahr 1818 auch dem so achtbaren, und namentlich in einem ackerbauenden Staate so wichtigen Bauernstande seine Rechte gesichert. Auch die historische Entwickelung unserer Verfassung habe den frühern Standpunkt sehr verändert. Die ehemaligen reichsunmittelbaren Stände bedurften ehemals neben den Landständen jene Vertretung nicht, welche ihnen jetzt so dringend nothwendig sey, weil auch ihnen wohl erworbene, zum Theil theuer erkaufte Rechte nur durch diese grundgesetzliche Garantie gesichert seyn können. Noch weniger könne er sich der von eben dieser Seite gegebenen Argumentation anschließen, daß unsere Verfassung keine repräsentative sey. Gerade in der Vertretung aller Stände zum Wohl des Vaterlandes mit dem Rechte des Beirathes ꝛc. bestehe das Wesen der repräsentativen Verfassung, und zu deren Vollzug gehöre nothwendig die Theilnahme an der Gesetzgebung, Einsicht in die Staatsverwaltung selbst, das Recht Anträge, Bitten und Wünsche hier auszusprechen, das Recht, die Staatsbeamten zur Verantwortung zu ziehen. Diese Ehrenrechte, wie sie das Wesen einer Repräsentativ-Verfassung ausmachen, stehen keineswegs im Widerspruch mit dem monarchischen Princip, daß das Staatsoberhaupt in sich alle Rechte der Staatsgewalt vereinige; es widerspreche auch nicht dem Art. 56 der Wiener Schlußacte, wo gleichfalls dem Staatsoberhaupt die Ausübung der Gesammt-Staatsgewalt gesichert, dennoch aber deren Ausübung in Beziehung auf bestimmte Rechte von der Mitwirkung der Stände bedingt sey. Er habe diese Episode einschalten zu müssen geglaubt, um nicht dem bekannten Grundsatz: „qui tacet consentire videtur" zu verfallen, und weil er es für pflichtvergessen hielte, wenn die Stände des Reichs das Recht der Repräsentation sich abstreiten ließen. — Der k. Minister des Innern, Hr. v. Abel, bemerkte darauf im Wesentlichen: „Die Episode, welche der sehr geehrte Redner vor mir in Beziehung auf die Frage über die ständische oder repräsentative Natur unserer Verfassung seiner Aeußerung eingeflochten hat, gibt mir eine dringende Aufforderung, schon jetzt das Wort zu nehmen. Der sehr geehrte Redner hat angeführt, ich habe

in dem von mir gehaltenen Vortrage ausgesprochen, die dermal bestehende ständische Verfassung sey keine andere, als diejenige, deren sich Bayern schon in frühern Zeiten zu erfreuen gehabt habe; die Normen für die ständischen Rechte seyen daher aus den früher in dieser Beziehung bestandenen Normen zu schöpfen. Allein diese Aeußerung beruht auf einem Irrthum. Ich habe von diesem Platze aus nichts Anderes gesagt, als: die Verfassung, welche Bayern dem höchstseligen Könige zu verdanken habe, sey eine ständische und nicht eine repräsentative. Welches die Rechte seyen, die den Ständen des Reichs von des höchstseligen Königs Majestät eingeräumt worden, dafür kann nur die Verfassungsurkunde Norm und Maaß geben, und es ist mir nie in den Sinn gekommen, in dieser Beziehung auf ältere Normen recurriren zu wollen. Unmöglich hätte ich auch darauf recurriren können, denn einmal würde ich den klaren Buchstaben der Verfassungsurkunde wider mich haben, fürs zweite aber ist mir wohl bekannt, daß das Königreich aus mehreren verschiedenen Gebietstheilen zusammengesetzt ist, in welchen früherhin verschiedene ständische Verfassungen mit verschiedenen Rechten bestanden haben. Welche dieser frühern Verfassungen sollte nun den Urtypus hergeben, wenn es sich um die Bestimmung der heutigen ständischen Rechte handelte? Ich habe nur den Grundunterschied, der im Allgemeinen zwischen jeder ständischen Verfassung gegen über den repräsentativen Verfassungsformen besteht, hervorgehoben, um darauf aufmerksam zu machen, daß unsere Verfassung im Allgemeinen eine ständische mit den durch die Verfassungsurkunde bestimmten Attributionen, aber nicht eine repräsentative sey. Es geben zur Entscheidung der Frage abermals die Protokolle der Ministerialconferenz, welche die Verfassungsurkunde aus königlichem Auftrage entworfen und bearbeitet hat, das klarste und unzweideutigste Maaß. In der Sitzung der Ministerialconferenz vom 19 April 1818 (die Ministerialconferenz bestand, wie ich nur im Vorübergehen anführen will, aus dem k. Feldmarschall Fürsten v. Wrede, den damaligen fünf Staatsministern, den fünf Generaldirectoren der Ministerien, und aus dem Präsidenten des Staatsraths) — es war die zwölfte Sitzung — ward die Frage eigens zur Berathung aufgestellt, ob die zu gebende Verfassung eine ständische oder eine repräsentative seyn sollte. Die Aufforderung hiezu war gegeben theils durch die Constitution vom 1 Mai 1808, welche Bayern eine repräsentative Verfassung zugedacht hatte, theils durch den revidirten Entwurf vom J. 1814, welcher zwar nie zur Veröffentlichung gelangt ist, der aber die Grundlage der Verfassung vom Jahre 1818 und der deßfallsigen Berathung gebildet hat, und welcher in diesem Hauptpunkte der Constitution vom Jahre 1808 übereinstimmte, indem auch er das repräsentative System angenommen hatte. In der Sitzung vom 9 April 1818 nahm nun der damalige Staatsminister Graf v. Rechberg das Wort und bemerkte: „Der geschichtliche Gang der bereits von dem Hrn. Feldmarschall Fürsten v. Wrede erörtert worden, entwickle die Schritte, wie dieser Wunsch nach einer ständischen Verfassung herbeigeführt worden, und bedürfe keiner nähern Auseinandersetzung. Nur müsse bemerkt werden, daß hiebei die Völker von zweierlei Gesichtspunkten ausgegangen, einige von dem Wunsche ihre bestandene alte Verfassung wieder zu erhalten, andere von dem Repräsentativsystem, einem Kinde der Revolution, wie es in Frankreich bestünde. — Sie glaubten, daß man das System der Repräsentation, welches immer und unter allen Gestalten auf die Grundsätze des droits de l'homme hinführen, und welches sich noch in keinem Staate nach den gemachten Erfahrungen bewährt habe, verlassen, und sich jenem der Versammlung der Stände annähern, und hiebei, so weit es mit Berücksichtigung der Verhältnisse und des Zeitgeistes ausführbar, die Formen und Befugnisse der bestandenen frühern Verfassungen im Auge behalten solle." Dieser Meinung schloß sich sofort auch der damalige Minister des Innern, Graf v. Thürheim an, indem er sagte: „Unter dieser Voraussetzung daß Stände gebildet werden sollen) glaubten sie auch auf die wichtigen zwei Punkte aufmerksam machen zu müssen, daß man das System der Repräsentation ganz verlasse, und jenes der Ständeversammlung ausgreife, wovon große Vortheile in so mancher Beziehung sich bewähren würden, und daß durch feste Normen jeder Verlegenheit der Staatsgewalt, wodurch der Gang der Staatshaushaltung gelähmt werden könnte, vorgebeugt werde." Auch der damalige Generaldirector v. Krenner sprach sich sofort aufs entschiedenste im gleichen Sinne aus: „Nicht in dem Sinne einer Volksrepräsentation (so bemerkt er), sondern einer ständischen Versammlung der betrautesten Staatsbürger und Eigenthümer wünschten sie diese Versammlung wieder entstehen zu sehen. Dieselbe mit Recht zu begaben, die dem Monarchen schon nach der Etymologie des Wortes „Monarch" untheilbar zuständen, und wodurch, wenn er sie den Ständen einräumte, er einen bedeutenden Theil des Rechts seiner Krone an das Volk hingäbe — hiegegen müßten sie sich erklären." Zuletzt bemerkte der noch lebende damalige Staatsminister der Justiz, Graf v. Reigersberg, wie er sich für dieses System, und namentlich für die Beschränkung der ständischen Rechte deßhalb aussprechen müsse, weil sonst die Stände sich leicht als Mitregenten ansehen, zu Vergrößerung ihrer Rechte und weiterm Einmischen in die Regierungsverwaltung Alles aufbieten und dem Monarchen in allen Regierungshandlungen die Hände binden würden. Ihr Gewissen, ihre von treuer Anhänglichkeit an des Königs Majestät, von reinem Patriotismus für ihr Vaterland geleitete Privatüberzeugung spreche gegen diese Stellung der Stände, und sie könnten dieselben nie anders betrachten, als mit dem allgemeinen Vertrauen bezeichnete Räthe des Königs, mit welchen der Monarch die zum Wohle des Staats und der Unterthanen zu ergreifenden Maaßregeln berathet, denen aber nie Rechte des Monarchen, Mitregierungsrechte und Befugnisse zugestanden werden dürften, ohne sich der Gefahr auszusetzen, die Regierungsrechte des Monarchen beschränkt und Schritt für Schritt bestritten zu sehen, welches besonders in einem Staate mittlerer Größe, umgeben von großen Mächten, zu vermeiden höchst nothwendig sey." Darauf wurde das Conclusum einstimmig darauf hin ausgesprochen: „daß Berathungen über die Bildung der Stände auf den Grund des Constitutionsentwurfs vom Jahre 1814 fortzusetzen, jedoch das System der Repräsentation gänzlich zu verlassen, und jenes der Ständeversammlung durchzuführen." Und dieses Protokoll hat die Genehmigung des allerhöchsten Gebers der Verfassungsurkunde sofort erhalten, und ist die Basis unserer Verfassungsurkunde geworden." — Darauf entgegnete Frhr. v. Thon-Dittmer, es würde sich am Ende doch darum handeln, einen Begriff von Repräsentativverfassung aufzustellen; indeß sey hier die Arena nicht, staatsrechtliche Theorien zu verfechten, sondern man habe nur die Aufgabe, mit lebenswarmer und lebensfrischer Thätigkeit die Verfassung praktisch zu handhaben. Die Verfassungsurkunde sey unser gegebenes heiliges Gesetz. Die derselben zum Grunde liegenden Motive, welche heute zum zweitenmale vorgetragen worden, seyen zum größten Theile noch nicht bekannt, es wäre aber wünschenswerth, daß sie alle bekannt würden, weil sie, wie es scheine, nach und nach einen integrirenden Theil unsers öffentlichen Rechts ausmachen sollten. Er halte die Verfassung

für eine repräsentative, wahrlich nicht im Sinne revolutionären Strebens, sondern in dem Sinne, welchen auch andere Staatsrechtslehrer aufgestellt haben. Diese Verfassung müsse redlich gehalten, treu ihre Rechte bewahrt und überwacht werden.

(Beschluß folgt.)

* **Göttingen**, 24 Febr. Nachdem auf früher berichtete Art und Weise die Deputirtenwahl der Universität glücklich zu Stande gebracht war, wollte der Hr. Minister v. Stralenheim sich Sonnabend Morgen von hier entfernen, allein da schon Freitags Abend eine Anzahl hier studirender hannover'schen Adeligen vom akademischen Senat die Erlaubniß erbeten und erhalten hatte, am folgenden Abend dem hochgeehrten Curator der Universität eine Fackelmusik zu bringen, so fand sich derselbe bewogen, Sonnabend hier noch zu verweilen, um diese Ehrenbezeugung in Empfang zu nehmen. Es war auch Alles zu dieser Feierlichkeit angeordnet, Musikchöre bestellt, Fackeln noch vorräthig von dem Blumenbach'schen Begräbniß her, der Tag heiter und ohne Sturm, allein leider fand sich während des Sonnabends, daß die übrigen Studirenden sich dem Unternehmen nicht anschließen wollten, und so unterblieb denn dasselbe, obgleich sich mehrere Bürger erboten haben sollen, Fackeln mitzutragen. Da jedoch das Musikchor des hier stationirenden Infanterieregiments so wie der Stadtmusikus bestellt waren, so wurde dem Curator eine Nachtmusik gebracht, die auch ohne jeglichen Auflauf noch Ruhestörung vor sich ging, obgleich man so etwas besorgt haben mußte, da beinahe eben so viel Polizei thätig war, als Zuschauer gegenwärtig. Ein Vivat wurde nicht gebracht, nicht einmal der Versuch dazu gemacht. (Se. Excellenz reiste gestern Morgen in aller Frühe von hier ab.) Dagegen wurde am gestrigen Abend dem Hrn. Professor Kraut und dem Hofrath Ritter, welche sich der Theilnahme an den Wahlen enthalten, ein Vivat gebracht. Weitere Vivats und Unruhen, die auf der Allee beabsichtigt gewesen seyn sollen, wurden durch die Dazwischenkunft der Landgendarmen verhindert. Consistorialrath Lücke wurde in seinem Auditorium mit stürmischem Beifall empfangen. — Auch Mühlenbruch, der sich auf das ehrenwertheste bei der Wahlverhandlung benommen haben soll, war dem Vernehmen nach ein Vivat zugedacht.

Rußland.

Die Kölner Zeitung berichtet: Aus Warschau ist die Nachricht eingegangen, daß der Kaiser von Rußland dem gegenwärtig dort anwesenden John Cockerill ein in der Nähe besagter Stadt gelegenes Krongut, bestehend in einer beträchtlichen Fabrik, geschenkt hat. Obschon die dabei befindlichen Bauwerkstätten schon bedeutend sind, so sollen sie noch namhaft vermehrt werden, wozu die Capitalien ebenfalls hergegeben sind. Zum technischen Director dieser Werkstätten hat Cockerill einen erfahrenen Techniker aus Köln, Lang, ernannt, und demselben 600 Arbeiter untergeben.

Oesterreich.

* **Wien**, 24 Febr. Das von mir kürzlich als unrichtig bezeichnete Gerücht von der Abberufung des russischen Botschafters scheint seine Entstehung dem Umstande zu verdanken, daß Hr. v. Tatitscheff selbst den Wunsch geäußert hatte, er möchte abberufen werden. Dieser ausgezeichnete Diplomat soll sich in seinen ziemlich vorgerückten Jahren nach einem ruhigeren Posten im Inlande sehnen, und dieß dem Kaiser Nikolaus dringend ans Herz gelegt haben. So sind die Suppositionen über seinen muthmaßlichen Nachfolger, wofür wirklich Graf Tschernitscheff, so wie Graf Woronzoff, Generalgouverneur von Neu-Rußland und Bessarabien, genannt werden, entstanden. Indessen scheint eine Entscheidung in dieser Angelegenheit noch nicht erfolgt zu seyn. — Se. Maj. der König von Sachsen soll am 1 März hier eintreffen. — Der Carneval nähert sich, so weit er die höhern Gesellschaftskreise berührt, in ungewöhnlicher Stille seinem Ende.

Aegypten.

Alexandria, 5 Febr. Am 31 Jan. kam das französische Kriegsdampfboot Acheron von Marseille hier an. Da es direct aus Frankreich kam und nur zwei Tage in Malta wegen schlechten Wetters blieb, glaubte man allgemein, es habe ungemein wichtige Depeschen mitgebracht. Dem scheint nach guten Erkundigungen nicht so zu seyn; sein Zweck ist vielmehr eine militärische Promenade über Malta gewesen, um zu sehen, was dort vorgeht, und dem Pascha hierüber Benachrichtigungen zu bringen. Seine Erscheinung brachte übrigens eine unglaubliche Bewegung unter den in Alexandria wohnenden Europäern hervor, denn da man hier täglich auf eine Blokade und selbst ein Bombardement von englischer Seite gefaßt ist, und diese als gewiß angenommene Aussicht die Imagination eines jeden hier Angesessenen in die lebhafteste Aufregung versetzt, so kann man sich denken, wie sehr jedes auch noch so geringfügige Ereigniß, wozu hier vor Allem die Ankunft von Kriegsfahrzeugen gehört, gedreht und gedeutet wird. Die Ernennung eines zweiten Kapudan Pascha's und die des Viceadmirals Mustapha Pascha, der mit der Flotte hier ankam und auch natürlich hier blieb, zu seinem Kaimakam, hat bis jetzt die Wirkung gehabt, daß sich Achmed Pascha seitdem noch weit mehr von allen Geschäften zurückzog als es früher der Fall war. Die türkische Flotte steht überhaupt wenig mehr unter den zu ihr gehörigen türkischen Officieren; Mehemed Ali bestimmt und befiehlt Alles, der Dienst wird auf ägyptische Weise versehen, und die Vertheilung der Matrosen und Officiere wird, seitdem nun Alles wirklich ägyptisch gekleidet ist, und man auch das Letzte, was an Stambul erinnert, abgelegt hat, von morgen an vor sich gehen. Auf diese Weise ist denn die Flotte als Mehemed Ali völlig anheimgefallen zu betrachten; nur mit Gewalt wird man sie ihm wieder nehmen können.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 22 Febr. Consols $90\frac{7}{8}$.

Paris, 24 Febr. Consol. 5proc. 113, 40; 3proc. 82, 25; Bankactien 3150; belg. Bank 950; belg. 3proc. Fonds 72,75; neap. 104,30; röm. $103\frac{1}{6}$; piemont. 1160; span. act. $28\frac{1}{4}$; pass. 7; portug. 3proc. $23\frac{3}{4}$; Hayti 525; St. Germainer E. B. 645; Versailler rechte $547\frac{1}{2}$; linke $372\frac{1}{2}$; Straßburg-Basel 345; Coupon Laffitte $5197\frac{1}{2}$.

* **Amsterdam**, 23 Febr. Integrl. $52\frac{11}{16}$; Ard. $24\frac{1}{2}$.

* **Frankfurt a. M.**, 26 Febr. 5proc. Metall. $108\frac{1}{2}$; 4proc. $101\frac{1}{8}$; 3proc. $81\frac{1}{2}$; Bankactien 2174 fl.; 250fl.-Loose $129\frac{1}{2}$; 500fl.-Loose $142\frac{3}{4}$; Integr. $52\frac{1}{8}$ a $\frac{3}{16}$; Span. $4\frac{1}{2}$proc. $91\frac{3}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. $75\frac{1}{4}$; Ard. $9\frac{1}{8}$ à $\frac{1}{4}$; portug. $15\frac{1}{2}$; poln. Loose 300fl. $73\frac{1}{4}$ Thlr.; 500fl. $83\frac{1}{4}$ Thlr.; Taunusbahn $308\frac{1}{2}$ fl.; Disc. $3\frac{1}{4}$ Proc. G.

Augsburg, 23 Febr. Donau-Canal 65 P., — G.; Augsb. M. Eis. Interimssch. 95 P., $94\frac{1}{2}$ G.; Augsb. M. Eis. Act. nach Erscheinen 95 P., $94\frac{1}{2}$ G.; Venez. Mail. E. B. $113\frac{1}{2}$ P.

Leipzig, 24 Febr. Leipz. Dresden. E. B. $98\frac{1}{2}$ G.; Leipz. Magdeb. E. B. $95\frac{1}{4}$ G.; Leipz. Bankactien $109\frac{1}{4}$ G.

Berlin, 24 Febr. 4proc. Stschuldsch. $103\frac{3}{4}$; 4proc. pr. engl. Obl. $103\frac{1}{4}$; Prämiensch. d. Seeh. $73\frac{1}{4}$.

Wien, 24 Febr. Metalliques $109\frac{1}{8}$; 4proc. $101\frac{7}{8}$; 3proc. $82\frac{7}{8}$; 1834r Loose $144\frac{1}{2}$; 1839r Loose $135\frac{1}{2}$, zuletzt $138\frac{1}{2}$; Bankactien 1823; Nordbahn $105\frac{1}{2}$; Mailänder $113\frac{1}{8}$; Raaber $111\frac{1}{}$

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Geologische Briefe.

II. Historische Orientirung.

(Beschluß.)

Bis auf die Zeit, welche den deutschen Werner gebar, hat kein Forscher das Problem der Erdbildung so klar und tief gefaßt, als Stenon. Die meisten seiner Nachfolger sind nicht nur unendlich weit unter ihm geblieben; viele seiner eigenen Ansichten konnten sich nicht einmal Geltung verschaffen, und zwar hauptsächlich weil die Neigung, alle Ideen über Erdbildung an die Mosaische Genesis anzuknüpfen, in der zweiten Hälfte des 17ten Jahrhunderts eher zu- als abnahm, und in demselben Verhältniß der Beobachtungsgeist sank, so daß die Wissenschaft eher zurück als vorwärts ging. Jetzt begann die eigentliche Periode der Speculationen, wobei man, festhaltend am Buchstaben der Schrift, den Oberflächenzustand der Erde aus ihrer ursprünglichen Entstehung, und zugleich mit dieser zu erklären suchte. Diese Periode verlängerte sich bis in die Mitte des 18ten Jahrhunderts und gebar eine ganze Reihe ausschweifender Hypothesen, welche den Ausspruch Lichtenbergs rechtfertigen, daß alle diese Versuche nicht sowohl Beiträge zur Geschichte der Erde, als zur Geschichte der Verirrungen des menschlichen Verstandes seyen. Besonders thätig waren dabei die hochkirchlichen Engländer (Burnet, Woodward, Whiston). In diesen träumerischen Systemen war die Erde ursprünglich bald ein Komet, bald eine Sonne, bald ein Mond gewesen. Die Erklärung der Oberflächenbildung lief, je nachdem die Theorie vorherrschend neptunistisch oder vulcanistisch war, darauf hinaus, daß die wässerige Erdkruste beim Trocknen, oder die geschmolzene beim Erkalten, barst und theilweise einstürzte. Man rüttelte an den schon bekannten Thatsachen so lange, bis sie sich in das Mosaische Schema hineinbiegen ließen; wo nicht, so negirte man sie oder griff zu den sonderbarsten Voraussetzungen. Die Fähigkeit, Erscheinungen zu deuten, welche mit den ersten Worten des alten Testaments in Widerspruch zu stehen schienen, ging allermittelst fast ganz verloren. Wie man sich dabei auch mit den Mosaischen **Tagen** abfand, in allen Systemen war der Erdbildungsproceß ein sehr rascher, und diese dramatischen Kosmogenien gleichen den französischen Tragödien, wo der Dichter auch an den conventionellen poetischen Glauben der Zuschauer appellirt, indem er Handlungen in vierundzwanzig Stunden sich abspielen läßt, die naturgemäß Entwicklungen einer weit längern Zeit sind.

Der damalige Zustand der Wissenschaft gibt aber auch zu einer ernsteren Betrachtung Anlaß. Kaum hatte der Mensch durch die Entdeckung von Amerika die sinnliche Ueberzeugung von der wahren Gestalt der Erde und von der Existenz der Gegenfüßler gewonnen, so muthete man ihm zu, die Bewegungen der Himmelskörper am Firmament für optische Täuschung zu erkennen, und sich die Erde in doppelter, reißender Bewegung und dazu als ein Sandkorn in der Wüste des Universums zu denken. Und nicht lange, so sah er sich sogar aus der Erdtiefe erhobene Thatsachen vor Augen gerückt, welche seinen Glauben erschüttern wollten, daß die Erde von jeher nur um seinetwillen dagewesen. Die mit dem Christenthum verknüpften heiligen Urkunden schienen beiderlei, für den menschlichen Stolz so demüthigenden Ansichten zu widersprechen; und so wirkte das Gefühl der Selbstsucht im Bunde mit dem religiösen Glauben, wenn sich selbst die Wissenschaft längere Zeit gegen jene Vorstellungen sträubte, wenn man Tycho Brahe's Vorschlag zur Güte annehmlicher fand, als das radicale System des Copernicus, und die fossilen Organismen beharrlich als Zeugen der Sündfluth in Anspruch nahm. Es war ein so trostreicher Gedanke: das wohnliche Nest der Erde ruhend inmitten des Weltalls, Sonne und Mond und die Gewölbe der Himmel um ihretwillen da, und die Erde nur aus dem Chaos hervorgegangen, um sogleich ein Garten und Park für den Herrn der Schöpfung zu werden! Mit diesem engen Begriff war des Menschen Gemüth in sich befriedigt und abgeschlossen; es strahlte seine Wärme nicht aus in die Oede des Raums und der Zeit, und der Himmel war kein Gedanke, der die nach dem Begriff ringende Phantasie lähmte, sondern ein Gefühl, das die Seele ausfüllte. Durch die astronomischen und geologischen Ueberzeugungen der neuern Zeit hat sich des menschlichen Geistes eine tiefe Unruhe bemächtigt, und er fühlt sich, wenn er in den Raum und die Zeit hinausblickt, wechselnd gespannt und erhoben, erschreckt und gedemüthigt. Diese Stimmung wäre eine sehr unheimliche, ohne die gewisse Hoffnung, daß jene Unruhe einem Begriff entgegentreibt, der für die Menschheit auf höherer Stufe so trostvoll seyn wird, als der Glaube an die ruhende Erde und die Schöpfung der Welt um des Menschen willen. Es lag übrigens, wie schon im vorigen Artikel bemerkt, in der Natur der Sache, daß sich der Mensch den astronomischen Wahrheiten weit leichter gefangen gab als den geologischen. Bei der erhabenen Einfachheit der räumlichen Verhältnisse der Erde zum Weltall war das Dogma von der wahren Bewegung der Himmelskörper eine Synthese, die durch die einfachen Gesetze unseres eigenen Geistes leicht aufgelöst und verificirt wurde. Dagegen bei der materiellen Verwirrung in der zeitlichen Evolution der Erde gelangte man nur durch lange Analysis zum festen Begriff der Aeonen, welche dem jetzigen Zustande vorausgegangen, und der langen Reihe organischer Schöpfungen, die im Lauf der Erdbildung einander abgelöst.

Noch ist hier eines Moments zu erwähnen, das mit dem sich so lange erhaltenden Triebe, die Naturbeobachtung mit der biblischen Tradition in Einklang zu bringen, in Zusammenhang steht. Seit dem Alterthum hatte sich neben der natürlichen, sinnlich aufgedrungenen Ansicht, nach welcher die in den Erdschichten eingeschlossenen Thier- und Pflanzenformen Reste von Organismen sind, welche einst im Wasser und auf dem Lande gelebt haben, fortwährend eine andere geltend gemacht, wornach jene Versteinerungen zufällige Mineralbildungen, sogenannte **Naturspiele**, seyn sollten. Diese Vorstellung war bei einem gewissen Stande der allgemeinen Kenntnisse wohl zu begreifen; sie wurde aber auch dann noch festgehalten, als die vollkommene Analogie zwischen den fossilen Thieren und Pflanzen und den noch lebenden tausendfältig erwiesen war; nur nahm man jetzt zu einer in der Erde vorausgesetzten sogenannten plastischen Kraft seine Zuflucht, und dachte sich die thier- und pflanzenähnlichen Steinkerne gleichsam als Skizzen der sich im Mineralreich träumend zu höhern Formen emporringenden Natur. Es ist natürlich, daß diese wunderliche Ansicht vielfach denen willkommen war, die alle Consequenzen, welche sie mit der Mosaischen Genesis in Widerspruch bringen konnten, ängstlich von der Hand wiesen; es entspricht ganz zahlreichen Vorgängen in den Wissenschaften, daß die vis plastica und die Naturspiele erst dann einen Anstrich von philosophischer Begründung erhielten, als die vorgeschrittene Beobachtung es unmöglich machte, alle Versteinerungen geradezu auf Rechnung der Sündfluth zu schreiben. Daß aber dieser Glaube selbst in unsere Zeit herein-

ragt, daß er Thatsachen überlebt hat, wie die Koprolithen, d. h. den versteinerten Koth von Fischen und Reptilien, die abgenützten Zähne in fossilen Kinnladen, die mitten in der Gebärde des Lebens verschütteten Fische u. s. w.; daß es noch deutsche Naturphilosophen gibt, welche ernstlich die fossilen Organismen als unentwickelte Embryonen im Schooße der Erde darstellen — dieß wäre nicht begreiflich, wenn es nicht seine Erklärung in jener philosophischen Koketterie fände, welche auch sonst ähnliche Paradoxen erzeugt und ja auch ein Gegenstück an der historischen Alterthümelei hat, die dem jetzigen Weltlauf die Vernünftigkeit abspricht; nur daß nach den Naturforschern, welche mit den lusus naturae spielen, Gebilde, die einst ganz gewiß gelebt haben, von jeher todt waren, während die laudatores temporis acti Institutionen und Lebensformen für lebendig ausgeben, die schon längst todte Hülsen sind.

Die großartigen Conceptionen Leibnitzens und die noch glänzendere Theorie Buffons waren allerdings sehr bedeutende Phänomene, die viel dazu beitrugen, wenn bald ein philosophischerer Geist in die Naturforschung kam. Aber auch sie gehörten immer noch zu den, auf zu schmaler Basis der Erfahrung aufgebauten Speculationen, die so ganz geeignet sind, dem Wissensdrang des Menschen zu schmeicheln und ihn in das wie durch einen Blitzstrahl erhellte Land seiner Sehnsucht hineinzuführen, die ihn aber in desto tieferem Dunkel, in desto schauerlicherer Oede entlassen, wenn er bei verkühlter Phantasie inne wird, daß dieser Weg keineswegs der Quelle, nach der er dürstet, der Quelle der Erkenntniß, zuführt, sondern vielmehr davon ableitet. — Man hatte indessen nach der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts Erfahrungen genug gesammelt, um nachgerade einzusehen, daß man bisher in einem Irrgarten gewandelt, dessen Pfade immer an denselben Fleck zurückführten; daß es an der Zeit sey, auch in der Geologie den Weg analytischer Forschung einzuschlagen, auf dem andere Zweige der Naturwissenschaft bereits richtig vorwärts schritten, und in Stenons, von seinen Zeitgenossen so schlecht beachtete Fußstapfen zu treten. Seitdem haben alle geologischen Theorien den von uns schon früher bezeichneten praktischen Charakter, wobei man vom Innern des Planeten und seiner Genesis ganz absieht. Danebenher gehen freilich auch jetzt Speculationen im modernen naturphilosophischen Gewand; aber sie können die erstarkte Forschung nur durch Ideen befruchten, sie nicht mehr vom Boden der Erfahrung weg in ihre Kometenbahn fortreißen.

Von diesem Wendepunkt der Wissenschaft bis auf Werner, den eigentlichen Begründer der wissenschaftlichen Geognosie, sind wenige Jahrzehnte verflossen. Bedenkt man, daß Werners so extreme neptunistische Theorie in kurzer Zeit fast allgemeines Dogma wurde, so ist es interessant, daß die bedeutendsten Aperçus, die in der Periode unmittelbar vor ihm gefaßt wurden, just vulcanischer Natur sind. — In den geologischen Conceptionen des berühmten deutschen Reisenden Pallas (geb. 1741) spielt der Vulcanismus eine sehr bedeutende Rolle; namentlich sind ihm, mit Ausnahme der sogenannten Urgebirge, alle Bergketten durch unterirdische vulcanische Wirkung zu ihren gegenwärtigen Höhen aufgestiegen. Der fleißige Forscher Füchsel (geb. 1722) war der erste Deutsche, der die volle Ueberzeugung gewann, daß alle Schichten der Erdrinde ursprünglich, den hydrostatischen Gesetzen gemäß, horizontal gelagert gewesen, und erst später aufgehoben und versenkt worden — eine Naturwahrheit, die bald überall, wo Werners Theorie Platz gegriffen, verkannt wurde. — Der bedeutendste Beobachter dieser Zeit, derjenige, dessen Arbeiten auf den gegenwärtigen Gang der Wissenschaft den größten Einfluß geübt, ist der Alpenwanderer Saussure (geb. 1740). Auch er kam durch Betrachtung der zahlreichen Zerreißungen und Verschiebungen der Schichten in jenen großartigen Gebirgsländern, besonders durch den Anblick der gerade auf den Kopf gestellten groben Conglomeratschichten, auf die Vorstellung, daß diese Gebilde nothwendig einmal aus der ursprünglichen nahezu wagerechten Lagerung durch eine Gewalt von unten aufgehoben worden. Saussure's Auffassung der Verhältnisse der Montblanc-Kette ist der eigentliche Anknüpfungspunkt für alle die Forschungen geworden, durch welche Leopold v. Buch und Elie v. Beaumont zum Begriff der Erhebung aller, nach gewissen Hauptlinien streichenden Gebirgsketten geführt worden sind. Saussure entdeckte auch zuerst das merkwürdige Gesetz des Parallelismus zwischen den Secundärketten eines Gebirgs und der Hauptkette desselben; er hob es klar hervor, daß die Secundärketten immer auf beiden Seiten ihre steilern Abhänge der Hauptkette zukehren, und diese Bemerkung ist für die neuere Ansicht von der Bildung der Gebirge von der größten Bedeutung geworden.

Blicken wir zurück, so sehen wir, daß die Beobachtung und die Speculation seit dem Alterthum immer auf die Vorstellung zurückgekommen war, alle oder die meisten Gebirge seyen durch Auftreibung und Einsturz der Erdrinde entstanden; die im Verhältniß zur Leiblichkeit des Menschen so gewaltigen, der Masse der Erde gegenüber so unbedeutenden Unebenheiten des Erdbodens rühren großentheils daher, daß die im Wasser gebildete Oberhaut des Planeten irgendwie in ihrem Zusammenhang und ihrer ebenen Lagerung gestört und dadurch wie mit Pusteln und Finnen besetzt worden. Die Natur selbst schien an zahlreichen Stellen diesen Begriff unmittelbar sinnlich an die Hand gegeben zu haben. Da erschien Werner und widersprach dieser uralten Anschauung, indem er ein gerade entgegengesetztes Schema der Erdrindenbildung aufstellte. Werners unermeßliches Verdienst besteht darin, daß er durch Entwerfung eines umfassenden Mineralsystems der Schöpfer einer unterirdischen Geographie wurde; daß er die Gebirgsarten nach ihren chemischen und mechanischen Verhältnissen gruppirte, den so fruchtbaren Begriff der Gebirgsformationen entwickelte, und so der Forschung eigentlich den Faden in die Hand gab, um sich im Labyrinth der Erdrinde zu orientiren. Das Haupthinderniß des Fortschritts war bisher gewesen, daß die Geologen einander selbst so gar nicht verstanden; Werner war es, welcher der Geognosie eine gemeinverständliche Sprache gab, indem er die verschiedenen Gebilde in ihrer natürlichen Reihenfolge bezifferte. — Wenn Werner in seinen allgemeinen Ansichten von der Erdbildung die eine Kraft, die vulcanische, fast ganz verkannte, so war besonders der Umstand daran Schuld, daß er im Bereich seiner unmittelbaren Beobachtungen, im Erzgebirge, gerade wie die Aegyptier im Nilthal, vorzugsweise Bildungen des Wassers vor Augen hatte. Aber wie Thales, der Zögling der ägyptischen Priester, ein Neptunist blieb, auch nachdem er in sein vulcanisches Vaterland zurückgekehrt, so verdrängte Werners Autorität jene alte Naturanschauung von der Erhebung der Gebirge aus den Köpfen der meisten seiner Zeitgenossen. Daß er dieß konnte, gerade dieß beweist die entscheidende Bedeutung, die Nothwendigkeit der von ihm in die Wissenschaft eingeführten Begriffe. Sie sind Offenbarungen, in die sich die Zeit erst versenken mußte, ehe sie darüber hinausgehen konnte. Es ging hier, wie so oft in allen Wissenschaften: man mußte erst alle Consequenzen eines einseitigen Systems erschöpfen, ehe man wieder umkehrte und in der Mitte das Gleichgewicht und den wahrhaft fruchtbaren Begriff fand.

Im nächsten, letzten Artikel versuchen wir es, Werners allgemeine Theorie der Erdbildung und die neuern Ansichten in aller Kürze zu charakterisiren.

Ueber die militärische Stellung der Vereinigten Staaten.

*** **Washington**, 12 Jan. (Beschluß.) Der zweite Hauptartikel des Berichts des Kriegsministers betrifft die Nothwendigkeit der Verschanzungen an der Westgränze der Union, den Bau neuer Fortificationen am Eingange der meisten Seehafen, namentlich des von New-York, das nothgedrungene Princip, die Armee in größeren Massen zusammenzuhalten — natürlich dieselbe eher zu vermehren als zu vermindern (ein Ding, das ein Advocat jetzt leichter aussprechen kann, und das man dem alten General Jackson zur Zeit seiner Präsidentschaft sehr übel genommen hätte), den Garnisonsdienst derselben durch den Bau größerer und bequemerer Casernen zu erleichtern, die Cavallerie durch die Sendung von jungen Officieren nach Frankreich, wo sie die Pferdedressur und noch andere Dinge lernen, besser beritten zu machen, hauptsächlich aber — und dieß öffnet dem aufkeimenden Ehrgeiz der Officiere die schönsten Aussichten — bei der Armee einen Generalstab einzuführen, statt, wie bisher, die dahin gehörigen Arbeiten von den Officieren der Linie verrichten zu lassen. Sie ersehen aus allem diesem, daß unsere Regierung ernstlich damit umgeht, eine gewisse Consistenz zu gewinnen, die ihr Washington und die älteren Revolutionsväter, Jefferson mit eingeschlossen, nicht zu geben vermochten, und wodurch zuletzt unser Staatenverband durch sein geschlossenes Ganzes auch europäischen Mächten gegenüber ein respectables Ansehen bekommt. Halten Sie übrigens diese Aeußerung ja nicht für Ironie. Das ist sie nicht, das soll sie nicht seyn. Der Drang der nicht zu beschwörenden Ereignisse, unsere Stellung England und dem aufrührerischen Canada gegenüber, der jedes Jahr mit mehr Verlust an Geld und Menschen geführte Indianerkrieg, die am Mississippi zusammengedrängten, 30,000 Krieger zählenden Indianerstämme machen, wie bereits erwähnt, alle diese Centralmaaßregeln der Regierung zur unausbleiblichen Nothwendigkeit. Mehr als Alles aber zwingt uns das unserm eigenen Schooß entsprossene Kind, der junge, aufblühende, jetzt schon übermüthige Staat Texas, eine verhältnißmäßig kriegerische Stellung anzunehmen. Wahrhaftig die Nemesis schreitet schnell und gewaltig in diesem Lande europäischer Cultur und Entartung. Schrecklich wurde Spanien für seine an Amerika begangenen Grausamkeiten bestraft; noch schrecklicher bezahlten die spanischen Colonien ihren Undank gegen das Mutterland. Sollte nun wirklich die Reihe an die Vereinigten Staaten kommen? Es ist nicht zu läugnen, daß wir den Mexicanern das Gebiet von Texas nach Art von Straßenräubern auf meuchelmörderische Weise entrissen *), und daß wir unter dem Vorwand einer friedlichen Ansiedlung gleich anfangs staatsverbrecherische Absichten im Schilde führten. Nun, da Texas kaum als unabhängiger Staat von Amerika und — aus welchen Ursachen, werde ich Ihnen später zeigen — auch von Frankreich anerkannt ist, mischen wir uns neuerdings in die innern Händel der Republik Mexico; — bereits steht ein Heer texanischer Freiwilligen und Föderalisten vor den Thoren der Hauptstadt. Mexico muß in wenig Jahren fallen; vielleicht ist sein Schicksal im Augenblick, wo ich Ihnen dieses schreibe oder wo Sie diesen Brief erhalten, entschieden; aber was werden die Vereinigten Staaten dadurch gewinnen?

*) Nach der Schlacht von San Jacinto sandte der General Houston einen Boten nach Washington ab, der dem Congreß der Vereinigten Staaten den Triumph der texanischen Waffen verkündete. Derselbe präsentirte sich vor den Schranken des Hauses barfuß, ohne Kopfbedeckung, bloß in einem zerrissenen Hemd und geflickten Hosen: „Mein General sendet mich", hub er an, „nicht weil ich der Tapferste bin — Hunderte gehen mir in dieser Tugend voran — nicht weil ich mich besonders ausgezeichnet — es hatte jeder von uns vollauf zu thun — sondern weil ich am besten gekleidet und daher am geeignetsten war, die frohe Botschaft des Siegs dieser ehrenwerthen Versammlung anständig zu verkünden." — Da hätten wir denn die ersten transatlantischen Sansculotten; wohl uns, daß sie jetzt noch in den Eingeweiden fremder Staaten wühlen, obgleich ihre Mordlust jetzt schon die Menschheit mit Grausen erfüllt. A. des Corresp.

Gleich zu Anfang der Debatten über die Aufnahme der Republik Texas in die Union erklärte John C. Calhoun, der talentvollste und weitsehendste amerikanische Staatsmann, daß dieß eine Lebensfrage für den ganzen Süden der Union sey, und daß die Sklavenstaaten nimmermehr zugeben könnten, daß sich im Süden und Westen der Vereinigten Staaten neue, von denselben Gesetzen regierte, aus demselben Stamm entsprossene, ganz mit gleichen Institutionen versehene Staaten bildeten. „Wenn wir ihnen nicht erlauben mit uns zu gehen", sagte er, „so werden sie uns zwingen ihnen zu folgen." Wirklich fühlt der ganze Süden, namentlich aber die östlichen Staaten desselben, den großen vom Congreß begangenen Mißgriff. Texas ist fruchtbarer als der durch hundertjährigen Anbau ohne Dünger ausgesogene Boden der zwei Carolinas, von Georgien, Alabama u. s. w.; das Klima ist gesünder, das Land wohlfeiler, das Volk unternehmender und die Sklaverei dort gegen jeden Eingriff fremder Staaten geschützt. Die Sklaverei ist dort Grundgesetz des Staates, und da der ganze Reichthum des Südens außer dem Boden in Sklaven besteht, so ist das Eigenthum in Texas gesicherter als hier, wo die unaufhörlichen Petitionen der nördlichen Staaten zu Gunsten der Negeremancipation das Volk beständig in Aufruhr bringen und zu den schrecklichsten, blutigsten Verbrechen hinreißen. Mit Einem Wort, für einen jungen unternehmenden Mann, für einen Mann von Ehrgeiz, von Muth und Unternehmungsgeist ist Texas das Land der Verheißung, und da die Vaterlandsliebe, worunter ich hauptsächlich die Liebe zum heimathlichen Boden verstehe, keine besondere Tugend unserer Yankees ist, so ist leicht einzusehen, daß Texas über kurz oder lang der Centralpunkt der ganzen amerikanischen Wanderung nach Westen werden muß. Auf dieser Wanderung sind nicht etwa — wie dieß in den nördlichen Staaten der Fall — die mittellosen oder durch unglückliche Speculationen herabgekommenen Familien begriffen, sondern einflußreiche Männer, wie z. B. der General Hamilton in Carolina, reiche Pflanzer, welche ihre Pflanzungen in Georgien, Alabama u. s. w. um einen Spottpreis losschlagen, Gutsbesitzer, die der Durst nach größeren Reichthümern und vermehrtem politischen Einfluß ihr Vaterland fliehen heißt, endlich Unzufriedene aller Art, die in Texas eine ihren Ansichten entsprechendere Verfassung gründen wollen. Der ganze Süden (und Schreiber dieses ist eben von einer Reise durch Georgien, Süd- und Nord-Carolina und Virginien zurückgekehrt) gleicht einer mit Auswanderern bedeckten Heerstraße, und es scheint, als ob die anglo-amerikanische Race, deren außerordentlich schnelle Entwicklung gewiß zu den merkwürdigsten Erscheinungen unseres Jahrhunderts gehört, auf ihrer Flucht nach dem stillen Ocean sich kaum die Zeit nähme, den von ihr ausgestreuten Samen der Cultur keimen zu sehen, ehe sie sich von neuer Thatkraft beseelt zu neuen Missionen branchen läßt. Oder ist diese flüchtige Eile, mit welcher sich die amerikanische Menschheit nach Westen drängt, ein Zeichen von Mangel an Kraft? Ist sie zu schwach, die

von ihr ausgestreuten Keime zur Reife zu bringen, und überläßt sie die weitere Ausbildung derselben einer mit größerer Zeugungskraft begabten Race — etwa den Deutschen? — In der That sind die deutschen Ansiedlungen im Süden und Südwesten der Union — und es erstrecken sich dieselben wirklich schon bis an die Gränzen von Süd-Carolina — eine wahre Superfoetatio zu nennen, die sich von der vorausgegangenen amerikanischen in Allem unterscheidet, was man zur Charakteristik eines Volks zu zählen pflegt. Ihr Hauptcharakter besteht aber im selbständigen Streben nach Freiheit und Unabhängigkeit, durch freie Arbeit und Sparsamkeit, im Gegensatz zur Sklaverei und Ueppigkeit der Amerikaner. Dieß ist aber auch der Todesstoß für die südlichen Sklavenbesitzer, und darum ziehen sie nach Texas. So weit die germanischen Stämme der verpesteten Fieberluft und der Sonnenhitze des Südens Trotz zu bieten vermögen, drängen sie die Negerbevölkerung weiter zurück, und vermindern hiedurch den politischen Einfluß der nur durch die Neger bestehenden Pflanzer, welchen zuletzt nichts Anderes übrig bleibt, als sich den Texanern förmlich anzuschließen, um durch ihre völlige Lossagung von der Union dem weitern Einfluß der Bevölkerung des Nordens Gränzen zu setzen. Dieß ist bereits das allgemeine Thema des Südens, und Sie begreifen jetzt die Nothwendigkeit der vermehrten Centralgewalt mittelst der Vergrößerung des stehenden Heeres und der regelmäßigen Organisation der Milizen.

So bedingt die weitere Verbreitung der amerikanischen Race in einem gewissen Sinne die Umgestaltung ihrer politischen Organisation, und dieselbe Kraft, welche von ihr ausgeht, um fremde Staaten zu unterjochen, muß nach den Gesetzen der ewigen Gerechtigkeit zugleich auch der Zerstörer ihrer eigenen Blüthe seyn. — Alles dieß scheint die gegenwärtige französische Diplomatie und der von ihr so sehr begünstigte Handelsgeist der Nation mit vielem Tact begriffen zu haben; denn während Hr. Michel Chevalier im Journal des Débats mit wahrhaft St. Simonistischem Eifer gegen die von den Texanern zu verewigende Negersklaverei predigte, und bewies, daß es im Interesse Frankreichs, als Repräsentant der katholischen Mächte, läge, der weiteren Ausbreitung der anglo-amerikanischen (protestantischen) Menschheit Gränzen zu setzen und zu verhindern, daß das romanische Princip dem sächsischen nicht auch in der neuen Welt unterliege, sandte Hr. v. Pontois, damals bevollmächtigter Minister des Königs der Franzosen in Washington (jetzt außerordentlicher Gesandter desselben in Konstantinopel), seinen Gesandtschaftssecretär, Hr. v. Saligny, in aller Stille nach Texas, um zu sehen, was mit diesen Wildfängen zu Gunsten seiner Nation anzufangen sey. Da ergab sich nun, daß nicht sowohl New-Orleans und die südlichen Staaten überhaupt, als vielmehr die texanische Gränze die Achillesferse der Union ist, daß es kein besseres Mittel gibt, das anglo-sächsische Princip zu schwächen, als demselben in seiner eigenen Race einen Nebenbuhler zu setzen. Die Zerstücklung war von jeher der Fluch aller Völker aus germanischem Geblüt, und nur durch den mächtigen normännischen Adel konnte derselben in England engere Gränzen gesetzt werden; daher denn auch der Eroberungszug des großen Wilhelms den Grundstein zu Britanniens Größe legte. Weiter bemerkte Hr. v. Saligny, daß sich der texanische Hafen von Galveston im mexicanischen Meerbusen ganz vortrefflich zum Schleichhandel nicht nur nach den Vereinigten Staaten, sondern auch nach Mexico eigne, und daß hiedurch für den französischen Handel Vortheile entsprießen müssen, wie diese kein Handelstractat weder mit einem noch dem andern Lande, selbst nach einer Blokade oder nach einer Wachtparade, wie die von Veracruz und San Juan de Ulloa sichern könne. Es erfolgte bald darauf die völlige Anerkennung Texas' von Seite Frankreichs, und zum Lohn für seine talentvollen Relationen wurde Hr. v. Saligny selbst zum Chargé d'Affaires in Houston ernannt. Ich habe das Glück, den jungen Diplomaten persönlich zu kennen, und speiste mit ihm kurz vor seiner Abreise nach Texas. Sonderbar, dachte ich, nach den interessanten Mittheilungen des habilen französischen Agenten, Frankreich spielt jetzt in Bezug auf Texas gerade dieselbe Rolle, die es vor der Revolution in den amerikanischen Colonien England gegenüber spielte. Wem dieselbe nicht bekannt ist, der lese hierüber Botta Storia della guerra dell' independenza, gleich im ersten Capitel.

Der dritte Hauptartikel im Bericht des Kriegsministers an den Präsidenten betrifft den unglücklichen Indianerkrieg und die fruchtlosen und von den gräuelvollsten Mordscenen begleiteten Versuche der Regierung, die Streitigkeiten mit den Eingebornen durch Vertrag zu schlichten. „Diese Menschen, sagt Hr. Poinsett, sind nicht, wie dieß bei der Verdrängung anderer Indianerstämme der Fall war, durch die vorschreitende Civilisation aus ihren Schlupfwinkeln herauszubringen; das Terrain, auf dem sie sich befinden, und das nicht weniger als 45,000 englische Quadratmeilen groß ist, ist so beschaffen, daß sie nicht entfliehen können, denn auf der einen Seite umgibt sie der Ocean und auf der anderen die Ansiedlungen amerikanischer Bürger. *) Sie wehren sich daher mit der Angst und der Tapferkeit der Verzweiflung, und das auf einem Boden, der ihrer Natur günstig, für die Weißen aber entnervend und tödtlich ist." Ist man hier nicht gezwungen, unwillkürlich die Frage aufzuwerfen: was für ein Recht hat denn die weiße Bevölkerung, die Indianerstämme von einem Boden zu vertreiben, der für dieselben geschaffen zu seyn scheint, und auf welchem sie selbst nur durch die Vermittlung einer andern Race — die der Neger — mühsam ihr Leben fristen kann? Nun aber erst der Schluß: „Es gibt daher kein anderes Mittel, als dieselben zu vertilgen, denn sie zu zähmen, haben wir uns bereits seit Jahren vergeblich bemüht; der Indianer taugt nicht zur Civilisation." Das sind freilich harte Worte, es hat sie aber die schrecklichste Nothwendigkeit dem Minister in die Feder dictirt, und die Nation hat zum voraus darüber abgestimmt. Drei verschiedene Mittel sind zum Behuf dieser Indianer-Vertilgung bereits in Vorschlag gebracht. Das erste besteht darin, sie mit Bluthunden zu hetzen (!); das zweite, sie mittelst anderer von Staate besoldeter Indianerstämme auf ihre eigene Art zu bekriegen; und endlich drittens hat sich auch ein Speculant gefunden, der die Vertilgung der Indianer contractmäßig auf sich nehmen, und der Regierung für die Erfüllung seines Vertrags Caution stellen will. „Die regulären Truppen und die Milizen, meint er, werden in alle Ewigkeit gegen die Indianer nichts ausrichten, die nun einmal nur nach den Gesetzen ihrer eigenen Taktik zu besiegen sind. Unsere herumwandernden Jäger und backwoodsmen, meint er, eignen sich ganz allein zu einem solchen Vertilgungskrieg; denn sie besitzen alle Eigenschaften, hauptsächlich aber die physische Gewandtheit der Indianer, mit allen Verstandesvorzügen der weißen Race. So z. B. können sie laufen, schwimmen, klettern und schießen, trotz der besten inländischen Jäger; ja sie verstehen sich sogar aufs Scalpiren. Man setze einen Preis auf jeden abgeschnittenen oder scalpirten Indianerschädel, und er will dafür stehen, daß in kurzer Zeit die gehörige Anzahl eingebracht und das Land von seiner bis jetzt bestan-

*) Ihre Leser werden wohl einsehen, daß hier hauptsächlich von den Indianern in Florida die Rede ist.

denen Plage befreit seyn wird! Noch nie hätten diese Menschen eine so glückliche Conjunctur erlebt, um zu Vermögen und Ansehen zu gelangen; es wäre dieß auch die wohlfeilste Art der Indianer los zu werden u. s. w." Bis jetzt hat die Regierung diesem Ansinnen wie billig kein Gehör gegeben; aber ob sie dieß fernerhin thun wird, ist jetzt, bei dem allgemeinen Unwillen des Volkes gegen die Rothhäute, mehr als zweifelhaft. Wozu nützt auch, sagen manche Amerikaner, die Gewissenhaftigkeit in den anzuwendenden Mitteln, da man einmal über die Hauptsache, über den Zweck — den Untergang des Stammes — sich vereinigt hat? Es ist einmal (räsonniren sie weiter) ein Gesetz der Natur, daß sowohl der Boden als die Menschheit mit Leichen gedüngt werden, daß das Leben dem Tode entquillen muß, und so kommt zuletzt die Reihe an den Vernichter selbst, und das Gemüth ist mit dem Schicksal versöhnt. Was ist die Weltgeschichte am Ende anders, als, nicht wie Jean Paul meint „ein unvollendeter Roman," sondern eine ewig sich erneuernde Tragödie?

Großbritannien.

Die Unterhausdebatten vom 11 Febr. über Hrn. Duncombe's Antrag in Betreff der Kirchenabgaben der protestantischen Dissenter haben wir bis jetzt nur kurz berührt. Folgendes ist das Nähere über jene Sitzung. Hr. J. Duncombe, radicales Mitglied für den Londoner Stadttheil Finsbury, äußerte: „Am Schlusse der vorigen Session hatte ich die Ehre, die Aufmerksamkeit des Hauses auf den Fall des Dissenters John Thorogood zu lenken, der wegen Nichtzahlung der Summe von 5½ Sch. (3 fl. 18 kr.) auf Klage des bischöflichen Consistoriums von London in Chelmsford gefangen saß. Das Haus faßte damals die Resolution, es sey die Pflicht der Legislatur, der Wiederkehr solcher Fälle vorzubeugen; aber Thorogood sitzt annoch gefangen, seit vollen dreizehn Monaten. Indem ich meine Motion stelle, brauch' ich mich wohl nicht ausführlich über den oft erörterten Mißbrauch der Kirchenabgaben und die Uebelstände der geistlichen Gerichtshöfe zu verbreiten; denn so ziemlich Jedermann räumt ein, daß dieß Flecken auf unsern Landesinstitutionen sind. Meine Vorschläge sind höchst einfach. Was erstens John Thorogood betrifft, so trag' ich darauf an, ihn sogleich in Freiheit zu setzen, und dafür zu sorgen, daß fortan kein Unterthan Ihrer Maj., welcher aus gewissenhafter Ueberzeugung von der Lehre und dem Ritus der Staatskirche dissentirt, wegen verweigerter Zahlung der Kirchensteuer mit Gefängnißstrafe belegt werden könne. Die Erklärung eines Bürgers vor seinem betreffenden Magistrat, daß er nicht zur anglicanischen Kirche gehöre, soll genügen, ihn gegen gerichtliche Verfolgungen der Art zu schützen. Auf der andern Seite find' ich es dann billig, daß wer sich von der Kirche getrennt hat, fortan auch an keiner Kirchspielversammlung über Kirchenfragen mehr Theil nehme. Die Dissenter werden sich dieser Bedingung gern unterwerfen. Wie mag es wohl mit dem Gewissen des Oberpfarrers von Chelmsford bestellt seyn, der alle Sonntage für „alle Leidenden und Gefangenen" betet, aber den armen Schuhmacher Thorogood seit Jahr und Tag im Kerker schmachten läßt! Ich bitte ferner um die Ermächtigung, eine Bill einbringen zu dürfen, wodurch die Dissenter der Nöthigung, zum Unterhalt einer ihnen fremden Kirche beizusteuern, ganz enthoben werden." Hr. Gillon unterstützte die Motion. Lord J. Russell erwiederte, aus der von Thorogood eingereichten Petition gehe hervor, daß derselbe vor den geistlichen Gerichtshof geladen worden sey und die Bezahlung der verlangten Kirchensteuer — einer unerheblichen Summe — verweigert habe, weil er von einem nach seiner Meinung der Landesverfassung widerstreitenden Gericht nicht habe erscheinen wollen. Niemand, setzte der Minister hinzu, sey berechtigt, nach seiner eigenen Willkür zu bestimmen, vor welchem Gericht er Vorstand leisten wolle, und vor welchem nicht. Thorogood sey nicht wegen der verweigerten Zahlung der Kirchensteuer von 5½ Schilling verhaftet worden, sondern weil er dem Gerichte Gehorsam verweigert habe; und was auch die Meinung des Parlaments über die Kirchensteuer seyn möge, es könne aus den angeführten Gründen nicht einschreiten. So lange das Gesetz bestehe, das eine Staatskirche gegründet habe, müsse es auch vollzogen werden; ja, er gehe weiter, und behaupte, die englische Landeskirche sey auf gerechte, weise und gesunde Grundsätze gebaut. Was aber die Kirchensteuern überhaupt betreffe, so glaube er allerdings, daß diese Frage eine Quelle von Feindseligkeit sey, und daß jede Maaßregel, welche die dadurch veranlaßten Beschwerden vermindern oder heben würde, eine Wohlthat für die Staatskirche seyn müßte. Den Plan des ehrenw. Mitglieds für Finsbury fand der Minister unbefriedigend, und glaubte, daß derselbe zum Betrug versuchen und viele verleiten würde, sich durch die vorgeschlagene Erklärung von der Bezahlung der Abgabe zu befreien. Es sey überdieß noch der große Grundsatz ins Auge zu fassen, daß man bei einer Maaßregel dieser Art nicht zwischen Mitgliedern und Nichtmitgliedern der Landeskirche unterscheiden müsse, wenn eine Last, seyen es Zehnten oder andere Abgaben, der Gesammtheit aufgelegt werde. Mit Bedauern würde er die Zeit zurückkehren sehen, wo die Prediger des Evangeliums von den freiwilligen Beiträgen ihrer Kirchspielkinder abhängig seyn sollten. Er könne, fügte Lord John bei, nur der Maaßregel beitreten, daß durch eine gesetzliche Verfügung bestimmt werde, es solle bei einer Verweigerung der Kirchensteuern nicht eine Vorladung vor die geistlichen Gerichte erfolgen. Die Kirchensteuer sey eine bürgerliche Abgabe, in deren Beitreibung man sich nicht an die Person, sondern an ihre Habe halten müsse. Er sey bereit, einem Gesetzesvorschlag beizustimmen, welcher die Entscheidung über Verweigerungen der Kirchensteuer gänzlich den bürgerlichen Gerichten zuweise, übrigens aber sey er gegen jede Maaßregel, die zur Schwächung der Landeskirche beitragen könnte. Hr. Hume redete mit Wärme für den Antrag. Er erinnerte daran, wie gefährlich es sey, Martyrer religiöser Ueberzeugung zu machen. Wenn, wie Lord John behaupte, zu befürchten sey, daß Mancher darum von der Staatskirche abfallen würde, um keine halbe Krone jährlich mehr zu bezahlen, so sey es mit der Anhänglichkeit an diese Kirche im Land schlecht bestellt. Habe der edle Lord die Kirchenabgaben doch in Irland abgeschafft, warum England das verweigern, was den Irländern geworden sey? Wolle der edle Lord etwa zuwarten, bis auch hier die Nöthigung durch die Menge eintrete? (Hört!) Nun dann könne er ihm versichern, daß die große Masse der Dissenter der Kirchensteuer entgegen sey, und die Protestation in Masse dagegen werde nicht lange auf sich warten lassen. Sir St. Lushington, Gesetzesrath der Krone, suchte die von Lord J. Russell vorgebrachten Argumente zu verstärken, und bemerkte unter Anderm gegen Hrn. Duncombe, bei der Einkerkerung Thorogoods könne das Gewissen des Oberpfarrers von Chelmsford ganz ruhig seyn, denn die Procedur gegen jenen Dissenter gehe ihn gar nicht an, sondern sey lediglich Sache der Kirchenpfleger. Duncombe's Antrag wurde, wie erwähnt, mit der starken Mehrheit von 55 (117 gegen 62) Stimmen verworfen.

Der Examiner, sonst gut whiggisch gesinnt, ist mit Lord J. Russells Benehmen in dieser Sache sehr unzufrieden. „Lord John," schreibt er, „hat eine Standrede vom sublimsten bon

ton gehalten, die ihn, für diesen Fall mindestens, ganz von den „gemeinen Leuten" scheidet und in der guten Meinung der Hochkirche wundersam hoch stellt. Die Times lobpreist seine parlamentarische Leistung als kraftvoll und verständig; wir finden sie nur vornehm und zimperlich. Sie war gewürzt mit ächt aristokratischer Verachtung der Armuth und Hülflosigkeit, und insofern wird man sie in den Tory-Coterien „very gentlemanly" finden. Wie nobel — nämlich nobel im *Low* life *above* stairs-Sinne des Worts (der Examiner dreht den Titel des bekannten Lustspiels von Townley: „High life below stairs — vornehmes Leben im Erdgeschoß" um) war nicht der Ton, in welchem der Hr. Minister von Thorogood sprach! Das ist, wie die Anekdotenbücher sagen, wohl alles „gewaltig grandios," originell ist es aber nicht. Wie säuberlich und complimentös geschah neulich der beiden Sheriffs Erwähnung! Aber freilich die Sheriffs sind reiche Leute, und Thorogood ist ein armer Schuhmacher. „Fünf Schilling sechs Pence sind keine erhebliche Summe." O nein, Mylord! für Ew. Lordschaft gewiß nicht; für einen armen Schuhmacher aber kann es eine recht erhebliche Summe seyn. Und dann wie consequent! Diese so unerhebliche Steuer soll doch wieder erheblich genug seyn, um durch die Aussicht auf deren Nichtzahlung gläubige Seelen aus dem Schafstall der Hochkirche zu verführen! Ja, wie leicht könnte der Erzbischof von Canterbury selbst ein Dissenter werden, um die fünf Schilling sechs Pence in der Tasche zu behalten! Lord Johns Eifer für die Kirche war die Seelenlust der Tories, und als sie ihm lauten Beifall riefen, da gerieth Mylord immer mehr ins Feuer, so daß er zuletzt seine Ueberzeugung aussprach, die englische Landeskirche sey auf gerechte, weise und billige Principien gegründet. Die herzogliche Familie Bedford hat von dieser „Weisheit, Gerechtigkeit und Billigkeit" freilich keinen Schaden gehabt; dennoch möchten wir Mylord gewarnt haben. Es gibt eine Fabel von einem Raben, einem Käse und einem Fuchs. Bei der ersten Note, die der Rabe anstimmt, ist Reinecke entzückt, er klappt die Pfoten zusammen, wedelt mit dem langen Schweif und ruft: „Bravo, bravissimo! welche Stimme! welche Ausführung! wie trefflich er das hohe C singt!" Der Rabe, der sich geschmeichelt fühlt, strengt, zu Reinecke's unendlichem Vergnügen, die heisere Kehle zu einem noch höheren Discant an; aber, alter Whig-Rabe, nimm dich in Acht, daß du den Käse nicht fallen läßt; er wankt in deinem Schnabel, und deine ganze Partei schüttert bei deinen melodischen Versuchen. Auch die Opposition schüttert, aber auf andere Weise: — deine Freunde von Furcht, deine Feinde von Gelächter." Den Dissentern räth der Examiner zu einer energischen Agitation, und hält ihnen das Beispiel der irischen Katholiken in der Zehntenfrage vor.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der Gesandte der freien Stadt Bremen bei der deutschen Bundesversammlung, Bürgermeister Dr. Smidt, ist von Bremen in Berlin angekommen.

Standeserhöhungen. **Preußen:** der Reg. und Baurath Fr. C. Briesen zu Münster ist in den Adelstand erhoben worden.

Militärdienstnachrichten. **Preußen:** ernannt: der Oberst Graf Henckel v. Donnersmark zum Comm. von Schweidnitz; der Oberst v. Kaweczynski zum Comm. von Silberberg; die Capts. Graf Lüttichau und v. Stülpnagel zu etatsm. Majoren. Abschied verwilligt: den Capts. v. Hollink und Graf Rittberg als Majoren mit Pens.; dem Oberst v. Hochstetter als Gen. Major mit Pens.

Reisen. Der Fürst Ferd. v. Lobkowitz ist von Wien nach Grätz, der Graf Vincenz Festetits nach Prag abgereist.

Vermächtnisse. **Schweiz:** Ein zu bedeutendem Vermögen gelangter Bürger der Stadt Vevey, A. Fr. W. Perdonnet, hat von seinem durch Fleiß und Unternehmungsgeist erworbenen großen Vermögen ein Capital von 200,000 Schw. Fr. (155,555⅓ fl.) seiner Vaterstadt geschenkt und nur im Allgemeinen bestimmt, daß die jährlichen Zinsen zur Deckung von Ausgaben für Verschönerung, Annehmlichkeit, Reinlichkeit und Salubrität von Vevey verwendet werden sollen. (Schw. Bl.)

Todesfälle. **Sachsen:** Dresden, am 20 Febr., der Oberinspector und Oberlandfeldmesser W. G. Lohrmann. — **Preußen:** Berlin, am 19 Febr., der k. Rittmeister a. D. O. H. v. Sydow, aus dem Hause Schönow, 79 J. a.; Düsseldorf, am 19 Febr., der Dechant Heinzen, Pastor der Lambertus-Pfarre, nach 52jähriger Amtswirksamkeit; Danzig, am 16 Febr., der Superintendent Dr. J. W. Linde, 81 J. a. — **Oesterreich:** Wien, am 18 Febr., A. Edler v. Heinbucher von Bittesby, k. k. Truchseß und wirkl. niederösterr. Reg. Rath, 72 J. a.; ebendaselbst, am 19 Febr., Jos. Frhr. v. Schluga, k. k. pens. Hofsecretär und Landstand in Kärnthen und Tyrol, 71 J. a.

Sollten die Unterzeichnungen die zur Verfügung gestellte Summe übersteigen, so erfolgt die Vertheilung im Verhältniß der gezeichneten Beträge.

Dieses Anlehen wird in 2200 Stück Partial-Obligationen au porteur à 500 fl. per Stück eingetheilt, welche mit jährlich à 4 Proc. zahlbaren Coupons versehen sind.

Die Einzahlung wird in fünf gleichen Raten und zwar:

am 16 März, 1 April, 1 Mai, 1 Junius und 1 Julius d. J.

jedesmal mit ein Fünftel geleistet; die Zinsen der Obligationen aber kommen, ohne Rücksicht auf die spätern Einzahlungstermine, vom 1 März d. J. an, den Subscribenten und resp. Einzahlern zu gute.

Ueber die den Darleihern durch das Gesellschafts-Vermögen und die Rente gegebene Sicherheit so wie über die Rückzahlungstermine und endlich über die Zeit und Art der Verabfolgung der Obligationen kann an den bezeichneten Subscriptions-Orten das Nähere eingesehen werden. — München, den 24 Februar 1840.

Das Directorium der München-Augsburger-Eisenbahn-Gesellschaft.

Der stellvertretende Vorstand: **J. v. Mayer.**

Maillinger, Geschäftsführer.

[343—44]

Sächsische Eisen- (L. S.) Compagnie.

Zweite Einzahlung.

Auf jede Actie der sächsischen Eisen-Compagnie wird hiermit eine

bis spätestens den 1 April d. J, Abends 7 Uhr,

an die Endesunterzeichneten **Schömberg Weber & Comp.** in Leipzig unter Production der Interimsactie zu leistende Einzahlung von **fünfundzwanzig Thalern** in statutenmäßigen Münzsorten ausgeschrieben.

Das Unterlassen dieser Einzahlung macht, nach einem in der Generalversammlung vom 5 August v. J. gefaßten Beschlusse, den betreffenden Actieninhaber seiner Rechte nicht, wie durch §. 9 der Statuten bestimmt war, sofort, sondern erst dann verlustig, wenn eine mit Angabe der Nummer der zurückgebliebenen Actie zu erlassende öffentliche Aufforderung, die Einzahlung nebst zehn Proc. des Betrags derselben als Strafe unter Kostenerstattung bis zu einem auszusetzenden Präclusivtermine nachträglich zu leisten, unbefolgt bleibt. — Leipzig, den 20 Januar 1840.

Das Directorium der sächsischen Eisen-Compagnie.

Heinrich v. Arnim, Vorsitzender.

Schömberg Weber & Comp., Bevollmächtigte.

[5256—66]

K. K. priv. österr. Lloyd in Triest.

Zweite Abtheilung. **Dampfschifffahrts-Gesellschaft.**

Anzeige, die Dampfschifffahrt im Adriatischen Meere und in der Levante betreffend.

I. Zwischen Triest und Venedig.

Abgang von Triest: jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend } immer Abends.
Abgang von Venedig: jeden Montag, Mittwoch und Freitag }

Dauer der Ueberfahrt ungefähr 9 Stunden.

II. Zwischen Triest und Dalmatien.

Abgang von Triest: am 5 jeden Monats während des ganzen Jahres, und vom März bis einschließlich October auch am 20 jeden Monats immer Nachmittags nach Lussinpiccolo, Zara, Sebenico, Spalato, Lesina, Curzola, Ragusa und Cattaro, welche Häfen auch bei der Rückfahrt berührt werden, damit der Reisende Gelegenheit habe, die merkwürdigsten Punkte jenes höchst interessanten Landes zu sehen. Die ganze Fahrt von Triest nach Cattaro und zurück dauert in den Sommermonaten 12, in den 4 Wintermonaten 14 Tage.

III. Zwischen Triest und Ancona.

Abfahrt von Triest: den 8 und 24 } jeden Monats, Nachmittag.
Abfahrt von Ancona: den 10 und 26 }

Dauer der Ueberfahrt ungefähr 16 Stunden.

Eine zweite Gelegenheit von Triest nach Ancona bietet sich durch die Dampfschiffe dar, welche am 1 und 16 jeden Monats von Triest nach der Levante gehen. — Diese Dampfschiffe berühren Ancona auch auf ihrer Rückfahrt, sind aber dann der Quarantäne unterworfen.

IV. Zwischen Triest und der Levante.

Abfahrt von Triest: am 1 und 16 jeden Monats, Nachmittags.
Abfahrt von Konstantinopel: am 5 und 20 jeden Monats.

Das am 1 und 16 von Triest abgehende Dampfschiff gelangt nach Berührung von Ancona, Corfu, Patras und Piräus (Athen) ungefähr den 9 und 24 nach Syra, wo es mit dem von Konstantinopel kommenden Dampfschiffe zusammentrifft, welches unterwegs bei den Dardanellen und Smyrna anläuft. In Syra werden die Reisenden umgeschifft, da jedes der beiden Dampfschiffe von dort mit abermaliger Berührung der genannten Zwischenhäfen wieder zurückkehrt. Das nach Konstantinopel bestimmte Schiff langt dort um den 13 und 28 an, und das andere kommt am 18 und 3 nach Triest zurück.

Auf der Rückreise werden die Dampfschiffe von einem österr. Sanitätswächter begleitet, wodurch die Begünstigung erlangt wird, daß die Reisetage von Corfu an sowohl in Ancona als in Triest von der Quarantäne abgerechnet werden. — Demnach haben die Passagiere aus Griechenland und den jonischen Inseln in Triest nur ungefähr 9 Tage Quarantäne zu machen; durch Umwechslung der Kleider können diese 9 Tage selbst auf ungefähr 3 Tage vermindert werden.

Der ganze Dienst der Dampfschifffahrt des österr. Lloyd wird durchaus mit neuen trefflich eingerichteten Schiffen versehen, welche die größte Zufriedenheit Aller erlangten, die sich ihrer bedient haben.

Die mäßigen Preistarife der Fahrten können bei den Agenten der Gesellschaft in allen von den Dampfschiffen berührten Häfen eingesehen werden.

Die Fahrten der österr. Dampfschiffe zwischen Syra und Alexandrien sind einstweilen eingestellt, doch finden die Passagiere in Syra regelmäßige Gelegenheit zur Weiterreise nach Aegypten mit den französischen Dampfbooten, welche von Syra am 1, 11 und 21 des Monats nach Alexandrien abgehen.

---

[643] **Bekanntmachung.**

In Sachen des Maurermeisters Stäbler dahier gegen den Bierbrauer Karl Kummer, dermalen in Nordamerika, Forderung, nun Execution betreffend, wurde dem Vater des Beklagten die Auflage gemacht, aus dem noch in seinen Händen befindlichen Vermögen seines Sohnes Karl Kummer

binnen vier Wochen

bei Vermeidung der beantragten Execution die liquidirte Forderung zu 197 fl. 56 kr. an den Kläger zu bezahlen.

Bamberg, den 4 Februar 1840.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

Dangel.

Stabler.

[273–78] **Avertissement.**

Ein tüchtiger, vorzugsweise der Landschaftsgärtnerei vollkommen kundiger, und mit Ausführung von Garten-Anlagen im Großen vertrauter Gartenkünstler wünscht eine passende Versorgung.

Unter der Adresse M. Z. werden von der Expedition der Allg. Zeitung portofreie Briefe weiter besorgt.

---

[620] **Stelle-Anerbieten.**

Ein tüchtig gebildeter **lithographischer Kunstdrucker,** der sich mit allen Theilen der Crayondruckerei vertraut gemacht hat, die Anfertigung aller zum Steindrucke nöthigen Farben versteht, und dem man sowohl leichte als schwer anzudruckende Kreidezeichnungen sicher anvertrauen kann, wird in Kopenhagen gesucht. Hierauf Reflectirende, die das von ihnen Verlangte zu leisten vermögen, wollen ihre Bedingungen und eine Abschrift ihrer Atteste nebst (wo möglicher) Einsendung einiger von ihnen gedruckten Arbeiten an Hrn. H. und P. Spira in Hamburg portofrei gelangen lassen. Es wird noch bemerkt, daß im Falle der Drucker alles das leistet, was von einem tüchtigen Kunstdrucker verlangt wird, demselben eine sichere Stellung, mit einem ansehnlichen Gehalte verbunden, geboten wird.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag — Nr. 61. — 1 März 1840.

Uebersicht.

Datum der Börsen: Paris, Wien, Berlin 25; Amsterdam 24; Frankfurt a. M. 27 Febr.

Spanien.

⊙ **Madrid**, 17 Febr. Wir kennen nunmehr das Ergebniß der Wahlen von 42 Provinzen. Von den gewählten Deputirten gehören 135 zu der Partei, welche man die moderirte zu nennen pflegt, die sich selbst aber mit dem Namen der monarchisch-constitutionellen bezeichnet. Die hervorragendsten Männer unter ihnen sind die HH. Martinez de la Rosa, Isturiz, Herzog von Olivan, Benavides, Palarea, Graf Toreno, Mon, Alcala Galiano, Alvaro, Barria Avuso. Auch sind die Minister des Innern, der Justiz, der Marine und der Finanzminister in den Congreß gewählt worden. Dagegen gehören 54 Deputirten der exaltirten Partei an, unter ihnen die HH. Lopez, Sancho, Madoz, Arguelles, Caballero, Calatrava, Olozaga, Doca, D. Pedro Mendez Vigo, D. Evaristo San Miguel. Die Provinzen Alicante, Castellon, Granada, Lerida, Madrid, Sevilla, Tarragona, Gerona, Valencia und Saragossa sind jetzt die einzigen, welche den Congreß mit Progressisten beschicken. Die Wahlen von sieben Provinzen, Almeria, den Balearen, Caceres, den canarischen Inseln, Leon und Teruel, sind noch nicht bekannt. Die Königin hat den Hrn. Moscoso de Altamira, der kürzlich zum Grafen v. Fontao erhoben wurde, abermals zum Präsidenten, und den Hrn. Tarancon, designirten Bischof von Zamora, so wie den Grafen v. Ezpeleta, zu Vicepräsidenten des Senats ernannt. Die Deputirten der exaltirten Partei haben sich beeilt hier einzutreffen, und drohen laut damit, Proteste gegen die Gültigkeit des Congresses einzulegen, und einen Aufstand der Provinzen hervorzurufen. Bei der Auflösung des letzten Congresses legte die exaltirte Majorität bekanntlich einen Protest gegen die Entrichtung der Steuern ein — eine Handlung, durch welche sie der empfindlichsten Seite des Volks zu schmeicheln hofften. Allein das Volk, gesitteter und leidenschaftsloser als seine angeblichen Vertreter, protestirte gegen jenen Protest, indem es im ganzen Lande ohne Weigerung die Abgaben entrichtete. — Am 15 Abends traf ein Officier mit Depeschen von dem Herzog de la Victoria hier ein, und gestern fertigte die Regierung einen Courier an ihn ab. Es geht hier das Gerücht, man hatte, mit dem Benehmen Espartero's unzufrieden, an den General O'Donnell unter der Hand die Anfrage gerichtet, ob er geneigt seyn würde, an des Herzogs Stelle den Oberbefehl zu übernehmen; O'Donnell aber hätte den Herzog von diesen Versuchen benachrichtigt, und ihm die Zusicherung seiner unbedingtesten Ergebenheit ausgedrückt. — Am 14 erschien abermals ein starkes Carlistisches Streifcorps in der Nähe von Brihuega; die dortigen Truppen zogen sich nach Guadalaxara zurück, wohin auch ein Theil der Einwohner flüchtete. Indessen ist der General Hoyos am 14 mit seiner ganzen Division von Cuenca nach der Alcarria zu ausgerückt, nachdem ihn die Regierung hinlänglich mit Geld und Schuhen versehen hatte. — Der französische Botschafter hat der spanischen Regierung angezeigt, daß das französische Ministerium den Befehl gegeben habe, alle in den südlichen Provinzen Frankreichs befindlichen spanischen Carlisten tiefer in das Innere des Landes zu verlegen. Es scheint, daß in Folge dieser Maaßregel Passages von den englischen Truppen geräumt werden wird, sobald die spanische Regierung es nur verlangt. Die dortigen Befestigungswerke stehen bereits Jedermann offen, und sollen von keiner großen Bedeutung seyn. — Der nordamerikanische Gesandte am hiesigen Hofe, Hr. Eaton, ist von seiner Regierung abberufen worden. Der Legationssecretär, Hr. Mittleton, bleibt als Geschäftsträger zurück.

⊙ **Madrid**, 18 Febr. Die Gaceta von heute enthält die Anzeige, daß Don Pedro Gual, „Bevollmächtigter von Ecuador," an die spanische Regierung ein von dem Senat und Congresse in Quito unter dem 27 März 1839 ausgestelltes Decret überreicht habe, kraft dessen spanische Kauffahrteischiffe in den dortigen Häfen zugelassen, und spanische Unterthanen dort allen Schutz genießen sollen. Darauf folgt ein Decret der spanischen Regierung, vom gestrigen Datum, worin es heißt, daß, „da die Hauptpunkte der Zwistigkeiten, welche zwischen Spanien und dem amerikanischen Territorium des Königreichs und der Präsidentschaft Quito, das jetzt unter dem Namen der Republik Ecuador bekannt ist, stattfanden, erledigt wären, und in der Absicht, den Handel beider Länder zu begünstigen, die spanische Regierung die Kauffahrteischiffe des Ecuador in ihre Häfen zulassen, die Unterthanen desselben beschützen werde, und daß die von dorther eingeführten Waaren keine größeren Abgaben entrichten sollen, als diejenigen, welche von andern Gegenden des amerikanischen Festlandes herrühren." Zu bemerken ist, daß in diesem Decret die Republik Ecuador immer nur als Territorium, und nicht als Staat aufgeführt wird.

Die Sentinelle des Pyrenées vom 22 Febr. meldet, daß in Bayonne eine große Zahl spanischer Emigranten in ihren Wohnungen verhaftet worden. Die einen wurden ins Stadtgefängniß abgeführt, die andern in Begleitung von Gendarmen ins Innere transportirt.

In französischen Blättern liest man: „Die kürzlich aus Morella entkommenen Christinischen Gefangenen sagen aus, sie haben am 4 Cabrera gesehen, wie er sich von Morella nach San Mateo begab. Er war zu Pferd und wurde auf beiden Seiten von Officieren unterstützt, wobei er ohne Unterlaß Stärkungsmittel anwendete; er soll abgemagert, gelb und so leichenhaft ausgesehen haben, daß man jeden Augenblick auf seinen Tod wartete. Nachdem er Morella verlassen, wurde er in eine Sänfte gebracht, und seither hat man nichts mehr von ihm gesehen. In Morella herrscht die größte Bestürzung. Was an diesen Gerüchten wahr ist, muß sich bald zeigen, wenn der Herzog de la Victoria wirklich die Carlisten angreift."

Großbritannien.

Auch aus den Provinzen warteten in den letzten Tagen mehrere Deputationen mit Glückwunschadressen dem Prinzen Albert und der Herzogin von Kent auf, von denen sie äußerst huldvoll empfangen wurden. Obrist Wylde, der im Peninsularkriege mit Auszeichnung gedient, ist zum Stallmeister des Prinzen ernannt; Lord R. Grosvenor wird als künftiger Garderobeaufseher (groom of the stole) Sr. königl. Hoh. bezeichnet.

Hr. Sergeant Th. Wylde, der neue Solicitor-General, empfing von Ihrer Maj. bei dem neulichen Lever den Ritterschlag, heißt also jetzt Sir Thomas Wylde.

(Standard.) Man glaubt allgemein, daß die Minister demnächst ihre Zuflucht zu einem Anlehen von 8 bis 10 Mill. Pf. St. werden nehmen müssen.

Das Dampfboot Great Western, das seit Weihnachten auf dem Werft lag und einer gänzlichen Reparatur unterworfen wurde, hat am 20 wieder die Fahrt nach New-York angetreten. Unter den 76 Passagieren desselben befindet sich der Prinz Joseph Lucian Murat.

†* **London**, 20 Febr. (Verspätet über Ostende.) Gestern fand seit der Vermählung das erste Lever in St. Jamespalast statt. Ein solcher Cerimonialact am hiesigen Hof gewinnt so wohl durch die Persönlichkeit der jugendlichen Monarchin und ihres nunmehrigen Gemahls als auch durch die unendliche Menge von Personen, die dabei erscheinen, und durch die Wichtigkeit der Namen und Aemter so vieler unter diesen, einen nicht geringen Grad von Interesse. Gegen 2 Uhr öffneten sich die Thüren des alterthümlichen Thronsaals, in welchem sich Ihre Maj. die Königin, ihr Gemahl, die Herzoge von Sussex und Cambridge, der junge Prinz von Cambridge, der regierende Herzog und der Erbprinz von Sachsen-Coburg, die Minister, der Lord Kammerherr und andere zum Hof gehörige Personen befanden. Bemerkt muß hierbei werden, daß die Königin von ihrem Gemahl geführt eingetreten und die königliche Familie gefolgt war. Ihre Maj. hat hiermit dem Hof und dem Publicum einen Beweis gegeben, daß sie den Rang des Prinzen Albert, dessen Bestimmung Veranlassung zu so vielen Discussionen gab, zunächst dem ihrigen wissen will und vertheidigt. Die Oheime der Königin schienen die Sache gutmüthig hinzunehmen, denn sie blieben bis ganz zuletzt. Die Königin, deren Schleppe während der Cerimonie von einem Pagen gehalten ward, stand seitwärts vom Throne, hinter ihr die Herzoginnen v. Sutherland und Bedford, ihr zur Linken Prinz Albert und rechter Hand der Lord in waiting, welcher das Amt hatte, die Karten und Adressen der einzeln Vortretenden zu empfangen, laut zu lesen und jene dann vorzustellen. Die Ehre dieser Vorstellung hatte zunächst das diplomatische Corps, welches im angränzenden Saal versammelt war, und verschiedene Fremde unter dem Schutz ihrer Gesandtschaften. Man bemerkte unter den letztern die türkische in ihrem eigenthümlichen Costume, welches in seinem Bestreben, sich dem europäischen zu nähern, alle morgenländische Grandiosität eingebüßt hat. Der russische Diplomat Hr. v. Brunnow befand sich unter den Anwesenden, dagegen wurden die österreichischen, französischen und preußischen Ambassaden durch ihre nächsten Würdenträger vertreten. Von der portugiesischen war Niemand sichtbar. Nach dem diplomatischen Corps wurden diejenigen vorgelassen, die sich im zweiten Saal versammelt hatten, Unterthanen der großbritannischen Reiche. Da kamen sie im Talar der Amtswürden, des Parlaments, der Aldermanschaft ihrer Städte, mit und ohne Perrücken, im Hofkleid mit Stahldegen und Haarbeutel, wie aus dem Vorzimmer Ludwig XV oder der Königin Anna, und endlich in modernen prachtvollen Uniformen der Landarmee oder der Marine, auch einige Schotten im vollen Nationalcostume und im romantischen Mangel des Kleidungsstückes, welches der Hochländer für überflüssig erachtet. Alle in bunter Reihe, einer nach dem andern, hatten durch den Halbkreis zu schreiten, den der Hof der Königin bildete, und genossen die Ehre, sich entweder nur vor derselben zu verneigen, oder knieend ihre königliche Rechte zu küssen. Das letztere war ein Vorrecht desjenigen, der sich für eine, in letzter Zeit ihm zu Theil gewordene Auszeichnung, Huld oder Beförderung zu bedanken hatte. Bei einigen nahm Ihre Maj. das, ihr von Lord Hill als Gold stick dargereichte Schwert, berührte damit beide Schultern des vor ihr Knieenden, und schlug ihn auf diese Weise zum Ritter. Andere, die Abgeordneten von Corporationen, trugen größere oder kleinere Papierrollen (einige dieser Rollen waren von enormen Umfang), die Adressen ihrer Communen oder Städte unter dem Arm, welche, sobald sie sich ihrer entledigt hatten, einem Pagen übergeben wurden, der sie zu einem recht ansehnlichen Hügel aufthürmte. Der Zug aller auf solche Art Vorüberwandelnden dauerte lange, denn es waren ihrer mehr als tausend. Mancher der laut genannten Namen zog die Blicke unwillkürlich auf sich. In schwarzem Talar und das Haupt mit einer Perrücke bedeckt, aber voll kräftigen, männlichen, einnehmenden Anstandes, nahte der alte Agitator O'Connell, lächelte freundlich dem königlichen Paare zu, und wandelte nach den üblichen Begrüßungen vorüber. Auch ein Anderer, den ein zürnender Schatten ewig verfolgen wird, befand sich in der Reihe — Sir Hudson Lowe. Einer der ersten, die sich der Königin näherten, war Sir R. Peel. Der ganze Act dauerte wohl zwei Stunden, worauf Ihre Maj. mit ihrem nächsten Gefolge sich in die inneren Appartements zurückzog. Abends war Gesellschaft bei der Marquise v. Londonderry, weniger zahlreich als auserlesen. Der Herzog und der Erbprinz von Sachsen-Coburg-Gotha und der Prinz von Cambridge nebst den ersten Lords und Ladies von England wohnten ihr bei. Wie lange die geehrten Gäste Ihrer Maj., Schwiegervater und Schwager, hier noch verweilen werden, ist bis jetzt unbestimmt; man hofft bis in die Mitte nächsten Monats. — Die Gesundheit des Herzogs v. Wellington ist etwas besser, doch flößt sein Zustand noch immer Besorgniß ein. Die Königin ließ sich gestern angelegentlich nach seinem Befinden erkundigen. — Das Wetter, bisher so mild, ist plötzlich in sein Gegentheil umgeschlagen; es ist kalt geworden, und Schnee bedeckt die Dächer.

* **London**, 22 Febr. Die gestrigen Debatten im Unterhause bei Vorlegung des Kostenüberschlages fürs laufende Jahr in Bezug auf die Marine sind zwar viel zahmer ausgefallen,

als man nach den Ausfällen der Oppositionsblätter hätte erwarten sollen; sie haben aber dennoch bedeutendes Interesse. Hr. O'Ferrall, der so oft erwähnte neue Admiralitätssecretär, erhielt von mehreren Mitgliedern der Opposition Complimente sowohl wegen der ungeschminkten Klarheit, womit er den wichtigen Gegenstand entwickelte, als dafür, daß er alle Parteibeziehungen davon ausschloß, und den Wunsch an den Tag legte, daß man sich, wo es so wesentlich die Sicherheit der Nation gelte, als Patrioten und nicht als Parteimänner berathen möchte. Wenn man auch meinte, es wäre nöthig, die Ausrüstung von Schiffen noch weiter zu treiben, die kleineren Linienschiffe in schwere Fregatten, wie die Franzosen sie haben, zu verwandeln, und dafür größere Linienschiffe zu bauen, dann auch mehr Schiffe in den vaterländischen Hafen zu halten, um gegen jeden Anfall von Frankreich oder Rußland her gerüstet zu seyn, so schien man sich doch im Ganzen mit den Vorkehrungen der Regierung befriedigen zu wollen. Lord Ingestrie nahm nur der Gelegenheit wahr, seine Partei von dem Vorwurf zu befreien, als habe sie sich durch die Aufdeckung der Schwäche unsrer Flotte und Vorräthe unpatriotisch erwiesen. Er meinte, dergleichen sey nicht zu vermeiden, und die guten Folgen hätten sich dadurch gezeigt, daß die Regierung sich seitdem bestrebt habe, das Fehlerhafte in ihren Vertheidigungsanstalten zu verbessern. Zu einem ernsthaften Wortgefecht kam es zwischen Peel und Palmerston, indem jener des letzteren Behauptung nicht gelten lassen wollte, daß seine auswärtige Politik überall mit Erfolg gekrönt worden. Peel berief sich dabei vorzüglich darauf, daß unsre Regierung in Portugal keinen Einfluß besitze, und weder die Abschaffung des Sklavenhandels noch die längst geschuldeten Entschädigungen für brittische Unterthanen zu erwirken vermocht habe; daß sie von Spanien nicht habe die Erlaubniß erhalten können, in der Havannah einen protestantischen Gottesdienst einzurichten, während den Franzosen die Erneuerung der Miethe eines Eilandes im Port Mahon gewährt worden sey, endlich daß die französische Regierung mit der brittischen Allianz nur ihren Spott treibe. Palmerston vertheidigte sich mit ungewöhnlicher Kraft, indem er Peels Opposition eine Umgehung aller Hauptgesichtspunkte, eine elende Kleinigkeitskramerei nannte. Was ihm für die Hauptsache galt, war die Einführung verantwortlicher Regierungen sowohl in Portugal als in Spanien, und hierdurch die Sicherung des europäischen Gleichgewichts. Auch habe er erst vor wenigen Tagen von der französischen Regierung die Versicherung erhalten, daß sie die Erhaltung der brittischen Verbindung als ihre nächste Pflicht anerkenne. Während auf allen Seiten die verfassungsmäßigen Ideen und Einrichtungen, welche sich für unsern Staat so heilsam erwiesen, ausgedehnt worden, seyen unsre Verhältnisse mit den Mächten, welche andern Regierungsformen huldigten, so freundschaftlich und vertraulich, wie sie es fast zu keiner andern Zeit gewesen. Auch zweifelte er gar nicht, daß es unter allen diesen Umständen gelingen werde, die türkische Macht ungetheilt und zugleich den Weltfrieden zu erhalten. Was die Verhältnisse des Beherrschers von Herat betrifft, so gab er zu, daß dieselben weniger befriedigend seyen, als man solche gestellt zu haben glaubte; doch wollte er keine Nachrichten erhalten haben, welche dessen gänzliche Anschließung an Persien bestätigten. Von Persien selbst, sagte er schon vor ein paar Abenden, sey auf einige neue Anfragen eine Antwort gegeben worden, wovon er eine befriedigende Beilegung des Streites zwischen Großbritannien und Persien hoffe. Der Marsch der Russen gegen Khiwa wurde gar nicht berührt. Hr. Maclean hätte gern die Debatten über die auswärtige Politik weiter fortgesetzt gesehen; aber das Haus bewilligte ohne weiteres die Vorschläge der Regierung, wodurch denn die Opposition hinlänglich zu erkennen gab, daß sie von weiterem Gerede eben keinen Vortheil sich verspräche. — Gestern fand in der Freimaurerhalle ein sonderbarer Auftritt statt. Auf Verlangen mehrerer angesehenen Personen hatten die Sheriffs eine Versammlung der Bürger von Middlesex dahin berufen, welche das Parlament um die Freilassung des noch in Gewahrsam gehaltenen einen Sheriffs angehen sollte. Der Untersheriff France sollte den Vorsitz führen, und die Versammlung um 12 Uhr eröffnet werden. Da er aber um die bestimmte Zeit nicht zugegen war, so wurde Hume zum Präsidenten gewählt, und die Freunde der Unterhausprivilegien schienen zu ungestörten Herren des Feldes geworden zu seyn. Nachdem Wakley die Rede, womit er einen Vorschlag im Sinne der Mehrheit des Unterhauses begleitet, geendigt hatte, erschien der Untersheriff mit seinen Freunden, und suchte mit Hülfe derselben Hume vom Präsidentenstuhl zu vertreiben; und als es hierüber zu einem furchtbaren Tumult kam, verlas er das Gesetz gegen tumultarische Versammlungen, und bedrohte Hume mit gerichtlicher Verfolgung. Hierauf entfernte sich dieser mit seinen Freunden; und die Gegner des Unterhauses begaben sich in einen anderen Saal, wo sie zum Entschluß kamen, eine neue Versammlung zu berufen, während man in der Halle Sir John Lillie in den Stuhl votirte, und mit Hülfe O'Connells die stärksten Beschlüsse für die Unterstützung des Unterhauses und zum Hohn der Tories faßte. — Die Gegenstände, worüber das Parlament jetzt die meisten Bittschriften erhält, sind folgende: 1) die gänzliche Freigebung Frosts und seiner zwei Gefährten, worüber nächste Woche Leader eine regelmäßige Debatte veranlassen wird; 2) die Vermehrung und Vergrößerung der Kirchen; 3) die Befreiung der schottischen Kirche vom aufgezwungenen Präsentationsrecht, worüber jetzt ein Theil der Kirche mit den weltlichen Gerichtshöfen in Streit liegt, was ganz Schottland in die heftigste Gährung versetzt zu haben scheint. Auch für und wider die Beibehaltung der Getreidegesetze, so wie für die Abschaffung der Kirchensteuer kommen Bittschriften ein, und der protestantische Verein hat auch eine ziemliche Anzahl derselben gegen fernere Unterstützung des katholischen Seminariums zu Maynooth erwirkt; doch bemerkt man bei allen diesen letzteren Gegenständen nur wenig wahren Eifer.

Frankreich.

Paris, 25 Febr.

(*Courrier français.*) Diesen Morgen (24) waren die Parteien mit großen Hoffnungen aufgestanden. Die Freunde des Hrn. v. Molé, welche auf die persönlichen Neigungen des Hofs rechneten, wollten in irgend einer Combination die Reste des letzten Ministeriums zusammenstellen. Die durch die Selbstverlaugnung des Hrn. Thiers ermuthigten Doctrinäre hatten sich eine zweite Ausgabe des Ministeriums vom 11 Oct. vorgenommen, und man war einige Stunden lang übereingekommen, daß Hr. Guizot nicht abreisen sollte. Dieses ganze Gerüste war am Mittag zusammengestürzt. Da Hr. v. Broglie bei seiner Ablehnung beharrte, so gaben die Doctrinäre den Gedanken einer Allianz ihrer Chefs mit Hrn. Thiers auf, und Hr. Guizot fand sich bewogen, unverweilt nach London abzureisen. Die 221 betrachteten die Chancen des Hrn. v. Molé als zerstört, worauf sich eine gewaltige Krise unter ihnen erklärte, eine Krise, die auf eine Spaltung und Zerstreuung der Partei ausgehen muß. Um zwei Uhr konnte man über die Zukunft dieser Combinationen aus dem Empfang urtheilen, welchen sie in dem Conferenzsaale erhielten. Der Name des Hrn. v. Molé erweckte daselbst eben so wenig Sympathie, wie der des Hrn. Guizot. Die Combination, welche Hrn. v. Molé dem Hrn. Thiers beigesellt haben würde, erschien nicht als be-

sonders ehrenwerth, die Combination aber, welche Hrn. Guizot zur Staatsgewalt zurückgeführt haben würde, als völlig unmöglich. Im Ganzen will man nichts mehr von den Männern hören, die sich im Dienste der persönlichen Regierung compromittirt haben, mögen sie nun das Apanagegesetz vorgelegt, oder für die Dotation gestimmt haben. Die öffentliche Stimme läßt sich hauptsächlich gegen die Doctrinäre, wegen ihrer häufigen Meinungswechsel vernehmen. Das Tagsereigniß ist aber die Spaltung der 221. Einige möchten noch einmal Hrn. v. Molé den Doctrinären beigesellen; die Andern möchten sich gern dem Hrn. Thiers zuwenden. Auf morgen ist eine Versammlung bei Hrn. Jacqueminot angesagt; die Anhänger der Doctrinäre werden dabei erscheinen; sie zählen noch 50 bis 60, aber ihre Gegner sind stärker. Uebrigens hat die ministerielle Krise noch keine weitern Fortschritte gemacht. Außer dem widerstehenden Hrn. v. Broglie hat Niemand Vollmachten von dem König erhalten. Man wartet ohne Zweifel, bis die im Innern der Parteien vorgehende Gährung zu Ende komme; wenn man bloß zusieht, so hält man vielleicht in einem solchen Fall den Gang der Ereignisse auf.

(Presse.) Der Messager meldet diesen Abend spät, er glaube zu wissen, daß Niemand die Mission zur Bildung eines Cabinets erhalten habe. Der Messager ist falsch berichtet. Der gestern von dem König berufene Herzog v. Broglie hat ihm allerdings seinen festen Entschluß ausgedrückt, an keiner ministeriellen Combination Theil zu nehmen; er hat aber beigesetzt, daß er nicht zweifle, in Einem Cabinet Hrn. Thiers und Hrn. Guizot zusammenbringen zu können, den erstern für die auswärtigen Angelegenheiten, den zweiten für das Innere; ferner Hrn. Thiers mit Hrn. Dufaure auszusöhnen, und den Marschall Soult zu bestimmen, sich mit der Conseilpräsidentschaft, mit oder ohne das Kriegsportefeuille, zu begnügen. Hr. v. Broglie hat die Tuilerien mit Vollmachten des Königs verlassen. Diese Angaben sind so richtig, daß wir keinen Widerspruch gegen dieselben von Seite des Hrn. v. Broglie fürchten dürfen. Wir müssen beisetzen, daß er sich sogleich zum Marschall Soult begab, der ihm aber sagen ließ, daß seine Gesundheit ihm nicht gestatte, ihn zu empfangen. Der Herzog v. Broglie ist heute nicht glücklicher gewesen, und hatte bis um 5 Uhr Hrn. Soult noch nicht sprechen können. Es ist sonach nicht sehr wahrscheinlich, daß Hrn. v. Broglie die von ihm übernommene Mission gelinge; sie ward ihm nun aber einmal anvertraut, er hat sie übernommen und noch nicht aufgegeben. Die einflußreichen Mitglieder unter den 221 und fast alle seine Freunde haben dem Hrn. Thiers offen erklärt, daß er sie als Opponenten gegen jedes Cabinet sehen würde, worin sich Doctrinäre befinden sollten.

Das Journal des Débats meldet, gleich der Presse, daß Hr. v. Broglie mit der Erklärung, unwiderruflich entschlossen zu seyn, nicht in das Ministerium zu treten, die Mission angenommen habe, thätig zur Bildung eines Cabinets beizutragen und zu suchen, die Hindernisse zu entfernen, welche noch mehrere politische Personen von einander trennen.

Die Sitzung der Deputirtenkammer am 24 Febr. war von geringem Interesse. Man votirte ohne Erörterung die der Wittwe des Obristen Combes zugedachte Pension von 2000 Fr. mit 244 weißen gegen 45 schwarze Kugeln.

* Hr. Thiers versicherte am 25 Febr. im Conferenzsaale der Deputirtenkammer, daß ihm noch keine bestimmten Anträge gemacht worden seyen. Uebrigens erklärte er, daß er geneigt sey, alle ihm möglichen Concessionen zu machen, um der gegenwärtigen Krise ein Ziel zu stecken.

* Die Pairskammer nahm am 25 Febr. das Gesetz über Declassirung einiger Theile von königlichen Heerstraßen mit 110 weißen gegen 5 schwarze Kugeln an. Das Gesetz über Handelstribunale ward mit 104 weißen gegen 3 schwarze Kugeln angenommen. Hr. Dreux-Brézé drückt den Wunsch aus, daß man alle Discussionen aussetzen möchte, bis ein neues Ministerium vorhanden sey. So sey es wenigstens Sitte gewesen, als man noch unter dem Princip der königlichen Erblichkeit gelebt habe (Murren), warum sollte es jetzt nicht so seyn, wo man, er wolle, um die Empfindlichkeit nicht zu verletzen, nicht sagen unter der Volkssouveränetät, aber doch unter der parlamentarischen Allmacht lebe? Der Redner erwähnte dann mehrere Mißbräuche des Ministeriums, namentlich mit der Ehrenlegion, und wünscht, daß sich diese nicht wieder erneuern. Hr. Teste antwortet ihm, es handle sich nicht von Volkssouveränetät, obgleich man das Glück habe, unter dem Princip der königlichen Erblichkeit zu leben. Uebrigens hebe die Entlassung der Minister deren Verantwortlichkeit nicht auf. Nach einigem weitern kurzen Redewechsel berichtet Hr. Felix Faure über Petitionen.

(Revue de Paris.) Mit Recht erzählte man von der Zuversicht, mit welcher der König und seine Familie den parlamentarischen Debatten über die Dotationsfrage entgegensah. Gewiß konnten sie nicht ahnen, daß mit einem einzigen stillschweigenden Votum Alles verworfen werde, daß das Ministerium das constitutionelle Verlangen der Krone zurückweisen lassen würde, ohne zuvor gehört worden zu seyn. Niemand wird erstaunen, wenn unter solchen Umständen das leicht bewegte Gemüth der Königin lebhaft erschüttert wurde. Man versichert, daß der Herzog von Aumale seiner Mutter um den Hals gefallen sey, um ihre Thränen zu trocknen, und gerufen habe: „man nehme von meinem Vermögen die 500,000 Fr. zur Ausstattung meines Bruders! Ich werde immer noch reich genug seyn." Dieser Bruder, für welchen der Herzog von Aumale eine so edelmüthige Regung zeigte, mochte vielleicht gehofft haben, daß in der Kammer sich wenigstens eine Stimme erheben würde, um zu erinnern, daß er bei der Belagerung und der Einnahme von Constantine unter den französischen Soldaten nicht der letzte gewesen.

Man liest im österreichischen Beobachter: „Da Hr. Guizot zur Vertretung der französischen Interessen in London berufen ist, und zwar in einem Augenblicke, wo die orientalische Frage den Mittelpunkt aller diplomatischen Verhandlungen bildet, so dürfte es nicht unpassend seyn, kurz an die Stellung zu erinnern, welche er in Bezug hierauf den verschiedenen Mächten in seiner Rede vom 3 Jul. v. J. zuwies. Die Aufrechthaltung des europäischen Gleichgewichts und das mit ihr aufs engste verknüpfte Fortbestehen der Türkei bildet, seiner Ansicht nach, eine Lebensfrage für England. Rußland habe zwar ein entgegengesetztes Interesse, aber hier liege die Bürgschaft im Charakter des Kaisers Nikolaus; nur wenn die Türkei sich im Zustande gänzlicher Auflösung befände, würde Rußland Vergrößerungspläne nähren. Oesterreichs Interesse sey, Konstantinopel in die Hände keiner rivalisirenden Macht gerathen zu lassen, und somit sey es ebenfalls zur Aufrechthaltung des Gleichgewichts verpflichtet. Frankreich aber habe sich den vollendeten Thatsachen zu unterwerfen. Dieß sind die Hauptgedanken, welche Hr. Guizot bei Gelegenheit der Bewilligung des außerordentlichen Credits von 10 Millionen für die Seerüstungen ausgesprochen hat."

(Courrier français.) Wir sind im Stande zu versichern, daß die französische Regierung von einer in London zwischen England und Rußland unterzeichneten partiellen Con-

vention in Kenntniß gesetzt ist, betreffend die von diesen beiden Mächten im Fall eines Anrückens Ibrahim Pascha's gegen Konstantinopel zu treffenden Maaßregeln. Diese Anordnung ist ein Anfang einer Allianz; es ist die Allianz über einen einzigen Punkt und für einen bestimmten Fall, sie ist, wenigstens für diesen Fall, eine Offensiv- und Defensiv-Allianz; durch eine solche Convention, so partiell sie auch scheint, sind England und Rußland bereits miteinander verbündet. Dieses Ereigniß ist das wichtigste, das sich seit 1830 in den gegenseitigen Beziehungen der europäischen Mächte begeben hat. Die Principienfragen werden untergeordnet; die Gebietsfragen steigen in den ersten Rang empor. Jeder Macht ist jetzt angedeutet, künftig sich nur bei ihrem Interesse Raths zu erholen. Mit Bedauern müssen wir sagen, daß die französische Regierung den besagten Tractat erst nach dessen unwiderruflichem Abschluß erfahren hat.

Ein Bericht des Marschalls Valée an den Kriegsminister aus **Algier** vom 15 Febr. meldet, daß mehrere Colonisten von Buffarik den Arabern in die Hände gefallen und gefangen ins Innere geschleppt worden. Im Uebrigen erwähnt dieser Bericht nur derselben Vorgänge, welche unser Algierer Correspondent bereits ausführlicher mitgetheilt hat.

Hr. Dupuch, Bischof von Algier, ist in Toulon angekommen. Es heißt, er werde zum Erzbischof von Bordeaux ernannt werden.

Der Messager enthält ein angebliches Schreiben aus **Mostaganem** vom 7 Febr., worin von Zwietracht, die unter den Arabern Abd-El-Kaders herrschen soll, die Rede ist. „Die Niederlage der regulären Infanterie des Emirs, sagt das Schreiben, hat unter den Häuptlingen der Provinz Oran großes Mißvergnügen erregt. Man wirft Abd-El-Kader besonders die Organisation seiner Truppen auf europäischem Fuße vor. Eine Proclamation ist unter den Stämmen in Umlauf, worin die Araber aufgefordert werden: den Sohn Mahiddins (Abd-El-Kader), welcher List und Treulosigkeit nur gegen die Moslim anzuwenden wisse, davonzujagen. Auf diese Proclamation hin berief Abd-El-Kader alle Häuptlinge zu einer Berathung an die Ufer des Uad-el-Mina, aber die Schuldigsten werden sich wohl hüten, dieser Aufforderung Folge zu leisten."

♀ **Paris**, 22 Febr. Merkwürdig ist die Sprache der Journale, besonders des Débats, des National, des Courrier, des Constitutionnel, mit andern Worten: des Organs der Dynastie, des Organs der sogenannten Republik, des Organs Odilon-Barrot (mit seiner Succursale dem Siècle), des Organs Thiers. Die Débats speien Feuer und Flammen, es ist die mythologische Chimära; sie setzt alle Dinge *au pis*; sie will zu verstehen geben, daß Thiers die Ursache sey alles Uebels, daß er à la sournoise das Ganze betrieben, während Guizot schlecht manövrirt habe, und den Ministern der Muth entfallen sey. Die Débats geben zu verstehen, daß Thiers Minister werden könnte wider Willen des Königs; derweil schweigt Thiers und guckt aus seinen Brillen hervor in der Gestalt eines Eulenkopfs, denn dem Vogel der Minerva ähnelt die Rundgestalt seines Hauptes. (Lavater hat ja bewiesen, daß Apollo einem Frosch ähnlich sah, Gustav Adolph hatte einen Löwenkopf, warum gliche nicht Thiers dem Vogel der Weisheit? Er ist der Phönix des Jahrhunderts!) Die Débats handeln übrigens wie alle Leute, die sich übereilen, zornig werden, die Dinge übertreibend in den Tag hinein reden, ein va tout engag'ren; das Blatt spricht gerade wie alle Minister im Augenblick ihres Sturzes, wie Decazes, Vill.le, Polignac, wie Alles, was sich den Hals bricht und deßwegen das Weltende prophezeit. Ob wie die Menschen der verschiedensten Gesinnung einander gleich sind im Glück und Unglück! Im Glück dreht der Kopf, und man glaubt nicht leichtsinnig genug seyn zu können, im Unglück stürzt das Herz, und man glaubt nicht schwersinnig genug seyn zu können! Nichts gleicht einem emporgeschossenen Aristokraten so sehr als ein emporgeschossener Demokrat, nichts einem gestürzten Monarchisten so sehr als ein gestürzter Republicaner — Alles ein Staub! — Der National jubelt, er spricht schon als Herr, seine Sprache wirft die Maske ab, sie haut geradezu über die Köpfe der Minister weg nach oben. Es ist dieß ein eben so arger Fehler wie der der Débats; in allen Lagen des Lebens ist Schweigen und Handeln klüger als Heulen oder Triumphiren. — Der Courrier droht: nicht den Thron haben wir angegriffen, sondern das Ministerium; wenn ihr aber spielt wie im vorigen Jahre, uns Quasiminister gebt, uns, die wir den Thiers wollen, bis wir den Barrot erreichen (unser ultima Thule) so stehen wir für nichts; en avant alors agitation, reforme électorale. Thiers ist dann zu spät. — Auch der Constitutionnel droht; er redet in etwas gemäßigtern Ausdrücken und etwas wärmern Protestationen für die Monarchie ungefähr die Sprache des Courrier; nur ist dem Constitutionnel Thiers das nec plus ultra. Die Pairskammer, scheint's, ist auch besorgt; man wünscht dort eine Combination Thiers - Molé, um einer Combination Broglie - Guizot, die unpopulär ist, die Stange zu halten. Bis wann der Kaiserschnitt?

∴ **Paris**, 25 Febr. Die Ministerialkrisis nähert sich noch nicht ihrem Ende, obwohl es heißt, die Mitglieder des abtretenden Cabinets hätten bereits vorgestern Sr. Maj. erklärt, sie würden nur noch vier Tage lang die laufenden Geschäfte expediren und unterzeichnen, dann aber sich gänzlich zurückziehen. Die widersprechendsten Gerüchte kreuzen sich über das zu erwartende Resultat. Guizot ist noch hier, obwohl der Moniteur seine Abreise auf gestern angekündigt hatte. Der Herzog von Broglie hat dem Könige geantwortet, er wolle wohl zur Bildung eines neuen Ministeriums Beistand leisten, trete aber nicht mit ein. Guizot, der seinen bedeutenden Einfluß auf die Tuilerien nicht verloren hat, soll sich für den Augenblick gegen ein Ministerium Thiers nicht aufgelehnt haben, wie er es neulich gegen ein vom Grafen Molé geleitetes Cabinet that. Er denkt vielleicht, das Ministerium Thiers würde nicht von Bestand seyn, weil der Chef in der Kammer nicht mehr den nöthigen Anhang habe. Demnach cursirt in der Kammer folgende Liste, die jedoch näherer Bestätigung bedarf: Thiers (auswärtige Angelegenheiten), Billault (Handel und öffentliche Arbeiten, die wieder vereinigt werden), Vivien (Justiz), Remusat (Inneres), Cubières (Krieg), Roussin (Marine), d'Argout (Finanzen), Pelet de la Lozère (Unterricht). Dieses Ministerium würde dem linken Centrum angehören, mit Ausnahme des Hrn. Remusat, der zu den Doctrinärs zählt; ihn müßten sich die andern gefallen lassen. — Ich habe Ihnen nachträglich noch eine Mittheilung über das Verhältniß des Hofes zu dem Herzog von Bordeaux zu machen. Der Herzog von Broglie befand sich in Rom, als der Herzog von Bordeaux dort eintraf, und er war es, der einer hohen Person eine vermuthlich übertriebene Beschreibung von dem dortigen Einfluß des jungen Prinzen machte. . . .

Schweiz.

Im Tessin sind die Hemmnisse des Verkehrs von Seite der lombardischen Regierung noch immer nicht vollständig beseitigt. Zwar werden jetzt die Pässe visirt; allein viele Bürger, die als Theilnehmer an den jüngsten Ereignissen gelten, sind davon ausgeschlossen und dürfen das lombardische Gebiet nicht betreten.

Die Zahl der deutschen Professoren, welche die Hochschule von Zürich verlassen, hat sich wieder um einen vermehrt. Der Germanist Professor v. Löw, als Hofgerichtsrath nach Usingen im Herzogthum Nassau berufen, wird schon zu Ende des Halbjahrs an seinen neuen Bestimmungsort abgehen.

Genf, 18 Febr. Man bringt es mit der gegenwärtig obschwebenden Verwickelung Aegyptens in Verbindung, daß sich jetzt ein Agent Mehemed Ali's hier aufhält, welcher französische und Schweizer Officiere für den Dienst des Vicekönigs zu gewinnen sucht. Da die Schweiz weder Spanien, noch Piemont, noch Holland, noch Frankreich mehr Truppen gibt, so finden solche Begehren hier zu Lande immer Anklang, um so mehr, als man die zahlreichen Schweizer Officiere, die dem Prätendenten von Spanien dienten, zurückerwartet, insofern man nicht, da die meisten seit geraumer Zeit kein Lebenszeichen von sich gaben, der Ansicht folgt, daß nur wenige derselben noch das Licht der Sonne schauen. Viele verwundern sich, daß England, welches so viele Schwierigkeiten in Recrutirung der Armee findet, trotz den Kriegsaussichten in den ostindischen Angelegenheiten und in Betreff des türkischen Reichs, keine Schweizer Truppen zu erhalten sucht, während früher Schweizer in englischen Diensten standen, wie z. B. die ruhmvollen Regimenter Roverea und Bachmann; jedenfalls käme man der englischen Krone hier zu Lande mit Bereitwilligkeit entgegen. (Nordd. Bl.)

Deutschland.

*** **Wiesbaden,** 25 Febr. Gestern wurde die dießjährige Versammlung der Landstände von dem jetzt regierenden Herzog Adolph von Nassau zum erstenmale seit seinem Regierungsantritt mit nachfolgender Rede vom Throne eröffnet: „Hoch-, hochwohl- und wohlgeborne, hochgelahrte Herren, Veste, Liebe und Getreue! Es hat der Vorsehung gefallen, seit Sie zum letztenmal in diesen Räumen versammelt waren, Mir, Meinem Hause und Meinem Lande durch den allzufrühen Hintritt Meines nun in Gott ruhenden Hrn. Vaters den herbsten Schmerz zu bereiten. Wir haben den gemeinsamen Herrn und Vater verloren, der in schweren Zeiten das Wohl und das Recht seines Hauses, wie das seiner Unterthanen mit starker Hand zu schützen und zu wahren wußte! Er war ein weiser und ein gerechter Fürst; er war streng gegen sich und gegen Andere, wo die Pflicht es gebot; er war aber auch gütig und wohlwollend. Die tiefe und nicht zu verkennende Trauer, welche sein Hinscheiden in der Seele jedes treuen Nassauers erweckte, und die Anerkennung und Liebe, mit welcher ich das Andenken Meines höchstseligen Hrn. Vaters bewahrt sehe, hat Meinem Herzen unendlich wohl gethan. Schon in früher Jugend mit seinem Denken und Streben durch ihn selbst bekannt gemacht, habe auch Ich den festen Willen, nur nach Wahrheit und Recht zu handeln, wie er es stets gethan; sein Werk fortzusetzen, das Bestehende zu erhalten, und in Erfüllung Meiner schweren Pflichten auf Gottes Schutz zu bauen, dessen Willen Mich zum Regenten dieses Landes berufen hat. Ich habe befohlen, daß Ihnen die Rechnungsüberschläge für das laufende Jahr, wie die Verfassung es verlangt, vorgelegt werden. Sie werden daraus ersehen, daß drei Simpel directer Steuern, die Ich bei Ihnen in Anforderung bringen lasse, zur Deckung der Ausgaben zureichen. Ein Gesetzesentwurf wegen neuer Regulirung der Waldsteuer wird Ihnen vorgelegt werden. Der gute Zustand des Landes, der Ihnen im vorigen Jahre angedeutet wurde, hat seitdem eine nachtheilige Veränderung nicht erlitten, und wird, das liegt in Meinen Wünschen, auch künftig fortdauern." — Die Haltung des Herzogs, während des Vortrages dieser Thronrede, war edel und männlich schön; die Stimme klar und sicher. Nach Beendigung derselben wurden auf Befehl des Herzogs von dem Staatsminister, Grafen v. Walderdorff, die Mitglieder beider Ständeabtheilungen auf die bei ihrem Eintritte in die Ständeversammlung dem verewigten Herzog Wilhelm geleistete eidliche Verpflichtung ausdrücklich und feierlich verwiesen, und sodann die Beeidigung des von den Vorstehern der evangelischen Geistlichkeit neuerdings zum Landesdeputirten erwählten Kirchenraths Dr. Wilhelmi von Wiesbaden vorgenommen. — Auch der Prinz Peter von Oldenburg, Gemahl der Prinzessin Therese Wilhelmine Friederike Isabelle von Nassau, Schwester des Herzogs von Nassau, wird diesen Sommer längere Zeit hier verweilen. Hierdurch, durch die Anwesenheit der Großfürstin Helena von Rußland, des Großfürsten-Thronfolgers, welcher auch einige Zeit den hiesigen Hof mit seiner Gegenwart beehren wird, und durch den Aufenthalt der Kaiserin in Ems, werden glänzende Hoffeste dahier veranlaßt werden. Viele Vorbereitungen deuten darauf hin. Namentlich gehören dahin die Ritterspiele zu Pferde; welche täglich einige Stunden in der Reitbahn des Schloßneubaues von dem Herzoge, dem Prinzen Moriz in Verbindung mit den Hofcavalieren ausgeführt werden. Man sagt, daß zur Verherrlichung der Anwesenheit jener erlauchten Personen ein glänzendes Turnier stattfinden werde. — Die beabsichtigte Reise des Herzogs nach Wien, wohin bereits ein Transport herrschaftlicher Pferde zum Gebrauche des Herzogs während seines dortigen Aufenthalts abgegangen ist, wird derselbe bald antreten. Die Rückreise ist bedingt durch die Ankunft der obengenannten hohen Herrschaften in hiesiger Gegend. — Heute ist der Geburtstag der verwittweten Frau Herzogin. Gestern Abend erinnerte ein musikalischer Zapfenstreich an die noch im vorigen Jahre so glänzend stattgehabte Feier dieses Tages, wo noch Niemand ahnen konnte, daß der Herzog so frühe werde abgerufen werden.

Darmstadt. In der Sitzung der zweiten Kammer der Stände am 13 Febr. wurde der Antrag des Kriegsministeriums wegen Zusammenziehung des achten Armeecorps (aus den Contingenten von Würtemberg, Baden und Hessendarmstadt bestehend) in der Gegend von Heilbronn berathen. Man ersieht aus dem deßfallsigen Erlasse, daß, um Ueberzeugung zu nehmen, ob die bundesgesetzlichen Bestimmungen in Betreff der Organisation des achten deutschen Armeecorps und der verschiedenen Einrichtungen bei demselben sich dem vorliegenden Zwecke entsprechend herausstellen, eine Zusammenziehung dieses Armeecorps in dem laufenden Jahre in der Gegend von Heilbronn zu gemeinschaftlichen Uebungen ꝛc. von Seite der betreffenden Staaten nöthig gefunden worden ist. Zur Deckung des bedeutenden Mehraufwandes, welcher durch die Theilnahme der diesseitigen Division an den Uebungen über die für die gewöhnlichen Hauptübungen angenommenen Budgetsansätze hinaus entsteht, hat das Kriegsministerium zwar bereits, so viel thunlich, Ersparungen bewirkt, und wird deren noch weiter eintreten lassen. Da aber dessen ungeachtet, nach den möglichst annähernden Vorberechnungen, sich zur Bestreitung aller Mehrkosten noch ein Ausfall von etwa 30,000 fl. herausgestellt hat, so werden die Stände des Großherzogthums ersucht: zur Deckung des bemerkten Ausfalls einen außerordentlichen Credit von 30,000 fl. verwilligen zu wollen. Nach der Mittheilung des großherzoglichen Regierungscommissärs, Obristlieutenants v. Bechtold, betragen nämlich die Gesammtkosten für die hessische Division während eilftägigen Zusammenseyns in der Umgebung der großherzogl. Residenz und während 19 Tagen zum Behuf der gemeinschaftlichen Uebung des 8ten Armeecorps, in der Gegend von Heilbronn, mit Inbegriff des Hin- und Rück

marsches, 103,373 fl. 2 kr. Hiezu die Kosten für die in den Besatzungen verbleibende Mannschaft in dieser Zeit zu 3631 fl. 30 kr. Sodann der weitere Betrag für außergewöhnliche und unvorhergesehene Kosten 20,300 fl.; Summa 127,304 fl. 32 kr. Bringt man hievon in Abzug die durch die gewöhnlichen September-Uebungen ersparten Kosten mit 97,511 fl. 20 kr., so verbleibt ein Ausfall von 29,793 fl. 12 kr. Der Ausschuß trägt auf die Verwilligung des in Anspruch genommenen Credits an. — Die Kammer bemerkte nichts hiezu, trat vielmehr bei der Abstimmung dem Ausschusse einstimmig bei. — Am 24 Febr. hat unsre zweite Kammer über den Antrag der Regierung auf Verwilligung der zu einigen baulichen Verbesserungen und Erweiterungen im hiesigen großherzoglichen Palaste erforderlichen Summe aus Staatsmitteln abgestimmt. Einstimmig bewilligte die Kammer die zu diesem Zweck geforderten 55,000 fl.; dagegen lehnte sie mit 23 gegen 20 Stimmen den Vorschlag des Abgeordneten Grafen Lehrbach, auf den der Regierungscommissär, Finanzminister Frhr. v. Hofmann, eingegangen war, ab: für eine Haupttreppe im Palaste, deren im Regierungsvorschlag keine Erwähnung geschehen war, noch weitere 7—8000 fl. ungefordert zu bewilligen. (Großherzogl. hess. Z. u. Schw. M.)

*** **Mainz**, 25 Febr. Die Genehmigung des großherzogl. Ministeriums zur Feier des Säcularfestes der Erfindung der Buchdruckerkunst war zur Zeit meiner letzten Berichtserstattung bereits ergangen, und es sind damit die Besorgnisse eines Theils der hiesigen Einwohner gründlich beseitigt. Die Furcht, daß die diesjährige Feier weit hinter der des Gutenbergfestes zurückbleiben werde, ist dagegen allgemein verbreitet. In Anordnung von Volksfesten besitzt man in Deutschland überhaupt wenig Routine, und eine bloße Wiederholung dessen, was vor drei Jahren gesehen wurde, und der Neuheit des Gegenstandes und der allgemeinen Bereitwilligkeit zu Opfern wegen gewiß glänzender gesehen wurde, als es in diesem Jahre vorgeführt werden kann, würde keine Befriedigung gewähren.

Göttingen, 22 Febr. Es ging zwar die Rede, Heeren habe eine motivirte Ablehnung zu der Deputirtenwahl eingesandt; dem ist aber nicht so, Heeren gehört vielmehr zu denen, welche gewählt haben. Letztern sollen Langenbeck, Mühlenbruch und Bergmann vorleuchtende Sterne gewesen seyn. Ritter und Kraut, auch Gans sollen dagegen eine energische Sprache im entgegengesetzten Sinne geführt haben. (Kass. Z.)

Hannover, 19 Febr. Wie es heißt, wird die Instruction in der Criminaluntersuchung gegen den Magistrat binnen kurzer Zeit geschlossen seyn, und Stüve dann zur Defension aufgefordert werden. Doch dürfte sich (wenn auch nur der, dem Vernehmen nach, sehr bedeutenden Voluminosität der Acten wegen) Defension und Erkenntniß noch immer um einige Monate hinausziehen. (Hamb. C.)

Oesterreich.

*** **Wien**, 25 Febr. Freiherr v. Langsdorff ist gestern von Paris hier eingetroffen, um die Leitung der Geschäfte der französischen Botschaft während der Abwesenheit des Grafen St. Aulaire zu übernehmen. Letzterer gedenkt am 1 März seine Reise nach Paris anzutreten.

* **Wien**, 25 Febr. Durch allerhöchste Entschließung haben Se. Maj. der Kaiser den Feldmarschallieutenant, wirklichen Geheimenrath und bisherigen commandirenden General in Böhmen, Grafen v. Mensdorf-Pouilli, an die Stelle des als Sectionschef in den Staatsrath berufenen Frhrn. v. Prohaska zum zweiten Vicepräsidenten des Hofkriegsraths, und dagegen den Feldmarschallieutenant und Divisionär in Prag, Fürsten Alfred von Windisch-Grätz, zum commandirenden General in Böhmen zu ernennen geruht. An die Stelle des zum Generaladjutanten Sr. Maj. des Kaisers ernannten Feldmarschalllieutenants Grafen v. Wratislaw wurde der Feldmarschalllieutenant und Divisionär in Italien, Frhr. v. Puchner, dem Hofkriegsrath zugetheilt. — Wer den erledigten Posten eines Civil- und Militärgouverneurs von Dalmatien erhalten wird, scheint noch nicht entschieden, ein noch unverbürgtes Gerücht hält den commandirenden General in Mähren, Grafen Nugent, hiefür bestimmt. — Den neuesten Nachrichten aus Görz zufolge ist der Herzog von Bordeaux in bestem Wohlseyn wieder daselbst eingetroffen. Sein Begleiter, Graf Montbel, befindet sich seit gestern hier, und hatte, wie man hört, bereits die Ehre, von Sr. Durchl. dem Fürsten von Metternich empfangen zu werden.

* **Görz**, 19 Febr. Der Herzog von Bordeaux ist gestern von Florenz, wo er einen kurzen Aufenthalt gemacht hatte, hier angekommen. Der Herzog von Levis, welcher den Herzog von Bordeaux auf seiner Reise begleitete, wird erst in einiger Zeit hier erwartet, da er von Florenz aus sich in Geschäften nach Paris begab. — Die Bezeichnung des Grafen la Feronnay als Nachfolger des Herzogs von Blacas beim hiesigen kleinen Hofe dürfte sich nicht so leicht bestätigen, obwohl man noch nicht bestimmt weiß, wer den verstorbenen Herzog ersetzen wird.

Türkei.

* **Konstantinopel**, 12 Febr. In den letzten acht Tagen haben sich folgende Veränderungen in den Staatsämtern zugetragen: der Obersthofmeister der Sultanin-Mutter (Valide Kiajassi) und Intendant der großherrlichen Münze Ali Nedschib Pascha ist dieser beiden Aemter enthoben, und ersteres dem Großmauthner Tahir Bey mit Beibehaltung seiner bisherigen Stelle, letzteres hingegen dem Intendanten der Kriegsmunition, Zuver Effendi, verliehen worden, dessen Stelle dem Staatsrathe beim Handelsministerium, Arif Bey, übertragen wurde. Enweri Effendi, Secretär beim Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, wurde zum Staatsrath im Handelsministerium ernannt, und durch Schewket Effendi, welcher den Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Reschid Pascha, auf seiner letzten Botschaft begleitete, ersetzt. Der Posten des Kizlar Agassi oder Obersten der schwarzen Verschnittenen wurde ebenfalls einem Andern übertragen. — Der Fürst Michael von Serbien ist am 10 d. mit seiner Mutter und seinem Gefolge abgereist, um sich in sein Fürstenthum zurückzubegeben. — Den letzten Nachrichten aus Alexandria zufolge beharrt Mehemed Ali bei seinem System einer lebhaften Vertheidigung gegen etwanige Coërcitivmaaßregeln. Admiral Stopford, welcher sich mit dem größern Theil der Flotte nach Malta begeben sollte, hat, wie bekannt, Gegenbefehl erhalten, und die vier bereits von Vurla abgegangenen Schiffe sind zurückberufen worden. Nun erfährt man aber, daß Stopford sich dennoch und zwar aus Gesundheitsrücksichten nach Malta begeben, und demnach das Commando der englischen Flotte einem andern Admiral wird anvertraut werden müssen. — Heute hatte der k. griechische Minister des Auswärtigen, Hr. Zographos, welcher bekanntlich hierher gesendet wurde, um den Sultan Abdul Medschid aus Anlaß seines Regierungsantritts zu beglückwünschen, seine Abschiedsaudienz bei diesem Monarchen. — Der k. k. Oberarzt und Director der hiesigen medicinischen Schule Adlie Dr. Bernard hat als Anerkennung der von ihm geleisteten Dienste vom Sultan die Decoration des Nischani istichar erhalten.

Aegypten.

✠ **Alexandria**, 6 Febr. Die dem Pascha von den vier Mächten unter dem Vorsitz Oesterreichs gemachten Vorschläge: nicht weniger denn ganz Syrien der Türkei als Belohnung für seine Bemühungen und Thaten und für die Mäßigkeit, die er nach dem Siege von Nisib zeigte, abzutreten, haben das Schicksal gehabt, das jeder mit leichter Mühe voraussehen konnte. Mehemed Ali will lieber kämpfend untergehen als sich solchen Bedingungen unterwerfen. Die Kriegsrüstungen werden daher auf das eifrigste fortgesetzt, und viele Kanonen und Munition nach Syrien, vor Allem nach Acre geschickt, da man jetzt dort und nicht in Aegypten den Angriff von den vier coalisirten feindlichen Mächten erwartet. Wer den Gang der letzten europäischen Ereignisse mit einigermaßen aufmerksamem Auge betrachtete, wird an einen energischen Entschluß der Mächte, welcher die Lösung der obschwebenden Fragen auf die Spitze des Degens stellte und von dem letzten Kanonenschuß abhängig machte, wenig glauben. Unter solchen Umständen freilich könnte die Türkei, ehe diese Händel zu Ende gebracht würden, sich selbst auflösen, und Mehemed Ali darüber sterben, woraus dann neue Complicationen hervorgehen und neue diplomatische Interventionen entstehen würden. Wie dem auch sey, Mehemed Ali bereitet sich nicht nur auf eine energische Vertheidigung vor, er gibt auch zu verstehen, daß er vielleicht in kurzem selbst der Angreifer seyn dürfte. Seine Klage, die er jetzt jeden, der sich ihm nähert, hören läßt, seinen Sohn nicht auf Konstantinopel haben vorrücken zu lassen, als er die türkische Armee auseinander gesprengt hatte, bereiten darauf vor, und sein ihm eignes Glück bringt es mit sich, daß die Gelegenheit dazu, ungeachtet der langen Zeit, die in unnützen Intriguen verstrich, noch immer nicht vorbei ist. Anatolien, wie die ganze Türkei, ist in dem verwirrtesten Zustand, überall fühlt man die Gefahr, die der Religion droht, und überall ist man bereit für diese sein Letztes einzusetzen. Die Türken erwarten nichts mehr von Konstantinopel, der Sultan ist in geistiger Hinsicht ein unmündiges Kind und die Regentschaft ohne alles Vertrauen des Volks; es ist nur noch Mehemed Ali, auf den die Gläubigen ihre letzte Hoffnung setzen. Sollte daher dieser von den christlichen Mächten in seinen muselmännischen Ländern angegriffen werden, und er sich, wie es bis jetzt immer noch den vollen Anschein hat, kräftig vertheidigen wollen, so wird er nicht nur die Sympathie der muselmännischen Bevölkerung, sondern auch alle ihre Kräfte, die er unzweifelhaft anwenden wird, ganz zu seiner Disposition haben. Welcher Punkt übrigens von den vier Mächten auserseben ist, von dem aus die militärischen Operationen gegen Mehemed Ali beginnen würden, ist hier nicht bekannt, aber wo man auch landen wird, sey es in Anatolien, sey es in Syrien, man wird einen kräftigen Widerstand finden, dem sich das für europäische Truppen sehr ungesunde und im Sommer sehr heiße Klima Syriens als gefährlicher Alliirter zugesellen wird. — Aus Arabien wollen noch immer keine Nachrichten ankommen, welche die Einnahme Sana's bestätigen, dagegen erfährt man, daß sich die arabischen Stämme in der Umgegend Adens zu einem neuen Angriff vorbereiten, der aber bei der nun vollendeten Befestigung dieses von Natur schon sehr festen Ortes wohl eben so fehlschlagen wird, als der, den sie vor vier Monaten unternahmen. — Aus Abyssinien ist der Missionär Hr. Isenberg zurückgekommen; er war in Schoa und wird nach Europa gehen, wie man aus Kairo schreibt. — Aus dem Sennaar nichts Neues. — In Syrien sind einige Pestfälle vorgekommen; man fürchtet für Jerusalem während des Aufenthalts der Pilger daselbst, und hat daher mehrere Aerzte dorthin geschickt. — An der Armirung von Acre wird mit großem Eifer gearbeitet. Soliman Pascha, obgleich in Saida sich bei seiner Familie aufhaltend, kommt häufig nach Acre, um mit dem polnischen Obristen Schulz, der schon seit sechs Jahren im Dienst des Pascha's steht, die Arbeiten daselbst zu leiten. Es stehen gegen 10,000 Mann dort; wahrscheinlich wird man einen bedeutenden Theil der Armee Ibrahims längs der Küste vertheilen. Auch in Jerusalem garnisonirt jetzt ein Regiment. Die Cavallerie Ibrahims ist jedoch, wie er selbst, an der Nordgränze. — Ueber Kurschid Pascha hört man gar nichts, ein Zeichen wenigstens, daß er seine militärischen Bewegungen eingestellt hat. Daß er aus den in Arabien geworbenen Truppen reguläres Militär gebildet habe, wie mehrere Berichte besagten, gehört zu den vielen Irrthümern, die über das, was in Arabien vorgeht, verbreitet worden sind. Es war für alle diejenigen, welche die Araber kennen, höchst unwahrscheinlich, und hat sich seitdem als falsch bewiesen. — In Alexandria zeigt das Directorium der Quarantäne immer noch Pestfälle an, woran aber das Publicum immer noch nicht glauben will. Noch sind nicht alle frühern Employés der Quarantäne wieder angestellt worden; ist dieß erst der Fall, so werden auch wohl die Pestfälle aufhören, da, wie ich Ihnen schon schrieb, die Furcht vor dieser Seuche die Quarantäne wieder einsetzte und hiermit einen Theil der dabei Angestellten. Statt der Pest haben wir dagegen dieses Jahr ungemein viele Fieber gehabt, die beinahe epidemisch grassirten. Sie waren jedoch nicht tödtlich, wenigstens sind nur sehr wenige Fälle von solcher Bösartigkeit derselben vorgekommen. Im Uebrigen ist der Gesundheitszustand Alexandria's sehr befriedigend.

Handels- und Börsennachrichten.

Paris, 25 Febr. Consol. 5proc. 113, 30; 3proc. 82, 15; Bankactien 3160; belg. Bank 945; span. act. 28; pass. 7; St. Germainer E. B. 650; Versailler rechte $547\frac{1}{2}$; linke 370; Straßburg-Basel $342\frac{1}{2}$; Coupons Laffitte 1060 und 5200.

* **Amsterdam**, 24 Febr. $2\frac{1}{2}$proc. $52\frac{7}{8}$; 5proc. $98\frac{5}{8}$; Kansb. $23\frac{3}{4}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $92\frac{5}{16}$ à $\frac{3}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. $76\frac{3}{4}$; 5proc. öst. $97\frac{1}{16}$ à $\frac{1}{8}$; Ard. $24\frac{5}{8}$; Pass. $7\frac{1}{8}$; 5proc. Metall. $105\frac{1}{8}$; russ. Inscr. $69\frac{1}{8}$; Cert. $70\frac{1}{8}$.

* **Frankfurt a. M.**, 27 Febr. 5proc. Metall. $108\frac{1}{4}$; 4proc. 101; 3proc. $81\frac{9}{16}$; Bankactien 2154; 250fl.-Loose $129\frac{1}{2}$; 500fl.-Loose $142\frac{1}{4}$; Integrl. $52\frac{1}{8}$ à $\frac{3}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $91\frac{5}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. $75\frac{1}{4}$; Ard. $9\frac{3}{8}$ à $\frac{1}{2}$; port. $15\frac{3}{8}$; poln. Loose 300 fl. 73 Thlr.; 500fl. $82\frac{3}{4}$ Thlr.; Taunusb. 309; Disconto $3\frac{1}{4}$ Proc. G.

Augsburg, 29 Febr. Donau-Canal 65 P., — G.; Augsb. M. Eis. Interimssch. 96 P., 95 G.; Augsb. M. Eis. Act. nach Erscheinen 96 P., 95 G.; Venez. Mail. E. B. $113\frac{1}{2}$ P.

Berlin, 25 Febr. 4proc. Stschuldsch. $103\frac{3}{4}$; 4proc. pr. engl. Obl. $103\frac{1}{4}$; Prämiensch. d. Seeh. $73\frac{3}{8}$.

Wien, 25 Febr. Metalliques $109\frac{5}{16}$; 4proc. $101\frac{3}{4}$; 3proc. $82\frac{1}{2}$; 1834er Loose 141; Bankactien 1836.

Augsburger Curs vom 29 Febr. 1840.

	Papier.	Geld.
Bayer Obl. à 4 Pr.	$100\frac{7}{8}$	$100\frac{5}{8}$
— — à $3\frac{1}{2}$ Pr.	$100\frac{3}{4}$	$100\frac{1}{2}$
Promessen auf B. A. pr. Stück Agio	—	84
Bayer. B. Act. I. S.	596	594
Oestr. Rothsch. L.	—	—
- Partial à 4 Pr.	—	—
- N. Anl. v. 1834	—	143
- N. Anl. v. 1839	—	137
- Metall. à 5 Proc.	$109\frac{1}{4}$	—
- detto à 4 Proc.	$101\frac{3}{4}$	$101\frac{1}{2}$
- detto à 3 Proc.	—	$82\frac{3}{8}$
- B.Act I.Sem. 1840	—	1830
Poln. L. à 300fl.	—	106
Poln. L. à 500 fl.	—	119
Darmstädter Loose	66	65

Wechselcurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	$108\frac{1}{4}$	—
Hamburg 2 Monat	$115\frac{3}{8}$	
Wien in 20ern 2 M.	—	$99\frac{1}{8}$
Frankfurt 2 Monat	—	$99\frac{3}{4}$
Nürnberg - -	$99\frac{5}{8}$	—
Leipzig - -	—	$99\frac{1}{4}$
London - -		9. 52
Paris - -	—	$117\frac{1}{4}$
Lyon - -	—	$116\frac{7}{8}$
Mailand - -	$60\frac{1}{8}$	—
Genua - -	$51\frac{5}{8}$	—
Livorno - -	—	$61\frac{1}{8}$
Triest - -	—	99
Venedig - -	—	$60\frac{5}{8}$

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Rußland und China.

** Es ist ein höchst ergötzliches, den Geist des neunzehnten Jahrhunderts charakterisirendes Schauspiel, zu sehen, wie man sich in England auf alle nur erdenkliche Weise bemüht, in dem gegen China begonnenen Kampfe den Schein zu retten, wie man sinnet und forschet, unter dem Deckmantel der Tugend und Gerechtigkeit die süßen Früchte des Lasters zu pflücken. Bald versage der Kaiser zu Peking, bloß aus selbstsüchtigen Zwecken, seinen Unterthanen das Vergnügen, im Opiumrausch ihren eigenen und des Reiches Untergang zu fördern; es sey ja früher das Opium, fügt man lügnerischer Weise hinzu, in Canton so offen ausgeschifft und verkauft worden, wie das Zinn von Cornwallis und die Manufacturen von Liverpool und Manchester; bald sollen die Russen die strengen Maaßregeln des kaiserlichen Generalcommissars Lin hervorgerufen haben; die Russen hätten ja, wie weltbekannt, ein Collegium zu Peking! Wer könnte jetzt noch daran zweifeln, daß ein Abgeordneter des Czar im Nu y ko oder Cabinet des Himmelssohnes sitze und im Geheimen alle Angelegenheiten der Blume der Mitte leite! „Ja, ihr Herren," ruft der sonst so umsichtige Atlas vom 16 Februar l. J. aus, nachdem er diese so wichtige Entdeckung gemacht hatte, „ja, ihr Herren, ihr könnt wohlfeilen Kaufes eurer kränklichen Sentimentalität auf Kosten Indiens und der fernen Kaufleute Großbritanniens die Zügel schießen lassen. Aber alle diejenigen, welche keine Heuchler und Fanatiker, alle diejenigen, die noch ihres gesunden Verstandes Meister sind, wissen, daß dieses Opiumfieber ein augenscheinlicher Kunstgriff ist, um eine en e russische Intrigue zu bemänteln. Es will nämlich diese nach allen Seiten um sich greifende unersättliche Macht an der Schwelle unserer indischen Besitzungen festen Fuß fassen, um hier bei der nächsten Gelegenheit dem eisernen Koloß Großbritanniens die thönernen Füße entzwei zu schlagen. Doch Muth gefaßt, wir werden uns durch alle diese satanischen Lug- und Trugkünste durchwinden. Die Krisis ist gekommen; der chinesische Drache lerne zittern vor dem Leoparden Großbritanniens. Es müssen uns in Zukunft die Chinesen mehr fürchten, als sie jetzt Rußland fürchten. Ist dieß geschehen, dann sollen die Portugiesen Macao räumen; die Portugiesen, welche ihres schmachvollen Benehmens wegen längst schon alle ihre Besitzungen verwirkt haben. Daß wir den Eingang der Tigermündung, daß wir die Höhen, welche sie beherrschen, besetzen, versteht sich von selbst! Was aber den Opiumhandel selbst betrifft, so werden wir officiellerweise weder etwas dafür, noch dagegen thun. Ein Fahrzeug, mit einem halben Duzend Kanonen versehen, kann ja zum Trotz der ganzen Kriegsmarine des Mittelreiches seine Ladung, wann und wohin immer es will, verführen. Sehet doch zu, gerade jetzt, wo unsere Kaufleute solche große Verluste erleiden, strömen den Opiumschmugglern Reichthümer über Reichthümer entgegen."

Die kaufmännische Habsucht, die, mögen die Folgen seyn, welche immer sie wollen, nur handeln und Geld gewinnen will, gibt sich zu deutlich kund in dem letzten Satze des weltstützenden Atlas, als daß wir es für nöthig erachteten, auf den schon bis zum Ueberdrusse besprochenen Opiumhandel, so wie auf die in dieser Beziehung erlassenen Gesetze der über aus reinen Dynastie nochmals zurückzukommen. Aber die Behauptung der englischen Blätter, daß Rußland das Feuer der Zwietracht zwischen England und China angeschürt habe — diese Behauptung, welche bereits in deutschen Blättern einen vielfachen Wiederhall gefunden hat — verdient es, näher beleuchtet und zur Steuer der Wahrheit in ihrer ganzen Gehaltlosigkeit dargestellt zu werden.

Die auf Abenteuer und Beute ausziehenden Kosaken, die Zobelfänger und sibirischen Schatzgräber erstaunten nicht wenig, als sie in der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts jenseits des Amur und am Ononflusse eine regelmäßige intelligente Regierung entdeckten, welche es verstand, vermittelst tapferer, mit dem Feuergewehre versehener Truppen die Raub- und Eroberungssucht der fremden nordischen Gäste in die alten Schranken zurückzuweisen. Die Kosakenhäuptlinge errichteten nun mehrere Ostroge und Castelle oder warfen sich in die von Dauren und andern Tungusenstammen gegen die übermächtigen Mandschu aufgebauten Befestigungen, um sich hier gegen die in zahlreichen Haufen heranrückenden Chinesen zu schützen. Albasin, nach einem hier residirenden daurischen Fürsten Albasa benannt, ward von dem kühnen Abenteurer Jerofei Chabarow zur Hauptniederlassung der Russen in diesen Gegenden auserkoren. Von dieser Veste sollten die weitern Unternehmungen ausgehen gegen die Stromgebiete des mittlern und untern Amur. Albasin, von den Chinesen Jaksa genannt, war auf dem nördlichen Ufer des Flusses gelegen, unfern des Bächleins Emur, bei den Russen Albascha geheißen, welches sich in den Amur mündet. Dieser Ort, so wie alle andern östlich des Argun gelegenen Lande wurden in dem Frieden von Nertschinsk (geschlossen am 27 Aug. 1689) den Chinesen überlassen, welche alsbald die russischen Colonisten dieser Gegenden, zu welchen natürlich die neue Regierung kein Vertrauen haben konnte, nach Peking verpflanzten. Dasselbe Loos hatte früher schon alle in den verschiedenen Ostrogs gemachten Gefangenen getroffen. Es ward nun eine Gränzlinie gezogen zwischen den zwei Reichen längs des Laufes der Gerbitsi und der nördlichen Abdachung der Hing-ngan-Kette. Es ward in diesem Friedensschlusse den Russen erlaubt — so heißt es in den officiellen statistischen Werken der Chinesen — jährlich einmal nach Peking zu kommen, sowohl des Handels wegen als auch um den schuldigen Tribut zu entrichten. Man war glücklich genug, sich bei den Unterhandlungen, da weder die Russen des Chinesischen, noch die Chinesen des Russischen kundig waren, der Hülfe der gelehrten Väter des Jesuitenordens bedienen zu können. Um aber für die Zukunft immer eine Anzahl Sprachkundiger bereit zu haben, ward dem weißen Chan — so heißt der Czar bei den Tataren — gestattet, eine bestimmte Anzahl junger Russen nach Peking zu senden, welche in dem kaiserlichen Collegium erzogen und in der Sprache des Mittelreiches Unterricht erhalten sollten. Sie mögen hier — so denkt und spricht der in seiner Culturform versteinerte Chinese — ihre Barbarei ablegen und durch die weisen Vorschriften des Jao und Schun neugeboren werden. Vielleicht daß sie nach ihrer Heimkehr ihre wilden Landsleute zur beseligenden Lehre der blumigen Mitte bekehren möchten! — Da man in China keine Ahnung hat von dem religiösen Fanatismus, so ward den Russen überdieß auf ihre Bitte, durch den neuen Vertrag vom 14 Junius 1728, alsbald gestattet, für die nach Peking abgeführten griechischen Christen, wie für die russischen Zöglinge im kaiserlichen Collegium eigene Geistliche zu bestellen. Es wurden aber der chinesischen Regierung diese jährlich wiederkehrenden Gäste aus mannichfachen Ursachen bald zur Last, und

auch die Russen zogen so geringen Vortheil von ihren Karawanen, die nach Peking gingen, daß sie freiwillig aufgegeben wurden. Es ward später festgesetzt, daß der Handel bloß an der Gränze betrieben, und die Zöglinge so wie die Geistlichen nur alle zehn Jahre sollten abgelöst werden. Nach diesen Bestimmungen dauert der Verkehr zwischen den beiden Reichen, ohne bedeutende Störungen erlitten zu haben, schon über hundert Jahre. Dessenungeachtet würde man sich sehr täuschen, wenn man glaube, es könnten Einflüsterungen slavischer Agenten an der Gränze oder eines der zehn Mitglieder des russischen Collegiums zu Peking irgend einen Einfluß äußern auf die Beschlüsse des erhabenen Himmelssohns. Es sind den Russen in Peking, wie ehemals den Juden in Frankfurt und in andern Städten Europa's, bestimmte Räume angewiesen, welche sie nicht überschreiten dürfen. Es wird die russische Mission nicht besser behandelt, als die anderer tributpflichtiger Staaten, als die der Siamesen, Koreaner und der Lieou-kieou-Inseln. Ist es wohl unter solchen Verhältnissen auch nur denkbar, daß die Russen im geheimen Rathe des Himmelssohns, der ja selbst, wie bekannt, ein Ausbund ist aller Weisheit auf Erden, den geringsten Einfluß erlangen könnten? Man höre doch endlich auf, solche aus Unkunde und Mißwollen hervorgegangene Träumereien wiederholt zu Markte zu bringen. Bedürfte es denn wirklich einer Aufhetzerei von außen, damit die Chinesen einsähen, daß die Opiumraucher vor der Zeit dem Tod entgegeneilen, daß jährlich für dieses Gift ungeheure Summen Geldes aus dem Lande gehen? Ist denn nicht schon seit mehreren Jahrzehnten die Ausfuhr des Si sse*), so wie die Einführung des Mohnsaftes durch wiederholte kaiserliche Edicte verboten? Der einzige Unterschied zwischen ehemals und jetzt liegt bloß in der Persönlichkeit der äußern Beamten, welchen es zustand und zusteht, die kaiserlichen Befehle zu vollziehen. Früher ließen sich die Mandarinen, von dem untersten Mauthner bis hinauf zum Generalgouverneur von Kuang tong und Kuang si in schamloser Weise bestechen; jetzt steht aber ein ächter Schüler des Kong tse an der Spitze der Verwaltung, der, wie der Oberrichter Pao in dem chinesischen Singspiele, der sinnreiche Kreis überschrieben, mit Recht von sich sagen könnte: „Ich bin ein Mann geraden Herzens, reinen Wandels und unerschütterlich in dem Dienste der Fürsten und des Landes. Ich verabscheue alle Selbstsucht, komme nur mit redlichen, ihrer Pflicht lebenden Leuten zusammen und mache mit Verleumdern und Schmeichlern keine Gemeinschaft." Die ganz einfache Folge hievon ist, um mich eines bei unsern Nachbarn beliebten Ausdrucks zu bedienen, daß die schon längst bestehenden Reichsgesetze eine Wahrheit geworden sind.

*) Si sse heißt eigentlich sehr feine Seide; in Canton wird aber das feine Silber so genannt.

Großbritannien.

* **London**, 21 Febr. Die Königin und Prinz Albert erhalten von allen Seiten Glückwunschadressen, worin jedoch der Parteigeist hier und da das Wort Protestantismus hervortreten läßt. Doch sind die Antworten darauf immer höflich, und umgehen das, was eigentlich beleidigen könnte. Inzwischen haben sich die Toryblätter wieder einer andern Gelegenheit bemächtigt, um die Königin zu kränken. Dieser neue Lärm rührte daher, daß sie sich nicht in den ersten Tagen der Unpäßlichkeit des Herzogs v. Wellington (welche bei weitem nicht so bedeutend gewesen seyn soll, als man sie gemacht) nach dessen Befinden hatte erkundigen lassen. Die Partei will sich durchaus nicht daran gewöhnen, in der Opposition zu seyn, statt auf den ministeriellen Bänken zu sitzen. Sie wird daher immer übler gelaunt. Sonst, als sie meinte, O'Connell allein stehe ihrem Ehrgeiz im Wege, ging es mit allem Eifer über diesen her. Jetzt aber bekommt er nur noch hier und da eine Schlappe, und aller Unwille gießt sich über die arme Königin aus, wobei Viele sich ärgern, daß die Nation es nicht zulassen will, daß man ihre junge Monarchin ganz so arg schimpfe, als den „dicken Bettelmann." „Ja," rief der bekannte Pfarrer Gregg bei einer neulichen Versammlung der Dubliner Corporation, „die HH. Roby und Bradshaw werden jetzt verfolgt, weil — sie die Wahrheit geredet, wie sie in Jesu ist!" Bei dieser ehrwürdigen Versammlung wurde aber auch Peel nicht verschont, und erklärt, der Protestantismus würde nie Ruhe haben, bis die Katholikenemancipation wieder abgeschafft sey. Auch Shaw wird erbärmlich mitgenommen, und der Entschluß angekündigt, daß er von der Dubliner Universität sowohl als von der Corporation aufgefordert werden soll, seine Stellen als Vertreter der Universität im Unterhause und als Stadtrichter niederzulegen. So schwer ist es, die Neigung der Menge zu behaupten, gleich viel ob diese am Stabilitätssystem klebt, oder mit jedem Wind einer neuen Lehre umgetrieben wird! Selbst hiesige Toryjournale, und vor allen die Times, zerbläuen den armen Peel, manchmal in ihren Hauptartikeln, noch öfter in Briefen, die sie sich in dieser Absicht schreiben lassen. Sein consequentes Verfahren bei dem Privilegienstreit können sie ihm gar nicht verzeihen, indem er dadurch verhinderte, daß derselbe gänzlich zur Parteifrage gemacht und das Unterhaus erniedrigt wurde. Ja, ein Correspondent in dem heutigen Blatte jenes Journals gibt sogar die Hoffnung noch nicht auf, jenes Gesetz der Emancipation, dessen Durchsetzung Peel für die edelste Handlung seines Lebens erklärt, widerrufen zu sehen, während die Redaction selbst am Schlusse eines ihrer Hauptartikel deutlich genug ihr Bedauern zu verstehen gibt, daß ihm jene edle Handlung je gelungen. Was indessen den Privilegienstreit betrifft, so zeigen sich bereits Spuren davon, daß die Beharrlichkeit der Mehrheit des Unterhauses in dem Entschlusse, die Deutung seiner Gerechtsame keiner fremden Behörde anheimzustellen, mit Sieg werde gekrönt werden. Stockdale fing nämlich aus seinem Gefängniß heraus einen vierten und fünften Proceß gegen die Drucker des Hauses an, und sein ebenfalls eingekerkerter Anwalt, Howard, ließ die Proceduren dazu durch seinen Sohn und einen Schreiber betreiben. Diese wurden daher denn auch vorgeladen, und da sie sich nicht erboten, von ihrem trotzigen Verfahren abzustehen, ebenfalls der Haft übergeben. Hierbei leisteten die Tories nun auch den gewöhnlichen Widerstand, zeigten aber, daß sie beim Abstimmen an Zahl bis beinahe zur Hälfte herabgeschmolzen waren. Was aber bedeutender, ist, daß als gestern Stockdale's Advocat vom Untersheriff den Executionsbefehl über den vierten Proceß gegen die Hansards verlangte, worin Stockdale nicht weniger als 50,000 Pf. St. zur Entschädigung verlangte, jener Beamte einen richterlichen Befehl vorzeigte, daß allen weiteren Proceduren in dieser Sache bis zum vierten Tage des nächsten Termins Einhalt geschehen solle. Hieraus möchte man beinahe schließen, daß die Richter anfangen, es etwas unter ihrer Würde zu finden, sich einem Menschen von Stockdale's Charakter als Katzenpfote herzuleihen. Sie müssen dieß um so mehr, da außer Inglis nicht ein einziger von den Rechtsgelehrten, welche sich dem bisherigen Verfahren des Unterhauses widersetzt haben, indem sie verlangen, daßelbe solle lieber seine Rechte für die Zukunft durch ein Gesetz schützen, und inzwischen die Behörden ungestört ihren Gang gehen lassen, den Ausspruch der Richter gebilligt hat. Sagte doch letzten Sonnabend der Oberrichter Denman selbst bei Gelegenheit einer In-

jurienklage gegen das M. Chronicle: eine Zeitung, welche gegenwärtige Proceßverhandlungen gerade so, wie sie sich ergeben haben, mittheilen würde, könnte, troß des Schmählichen, das darin gegen Personen enthalten seyn mag, nicht gerichtlich verfolgt werden, da es eine Mittheilung ist, bei welcher das Publicum sich betheiligt findet. Mit Recht verglich demnach Lord John Russell diesen vernünftigen Ausspruch mit den verzwickten Ansichten dieses und der übrigen Richter in Bezug auf die Bekanntmachungen des Unterhauses. Ein Journalist soll ums Geld mittheilen dürfen, was das Unterhaus vor seinen Committenten, in andern Worten vor der Nation verbergen müßte! In seinem Bemühen, die Gefangnenordnung zu verbessern, schickt es eine Commission in das Newgate-Gefängniß, und diese macht einen höchst bedeutenden Bericht, dessen Bekanntmachung um so nothwendiger war, als jede Verordnung, welche das Haus darauf gründen mochte, mit Kosten und folglich mit Besteuerung verknüpft seyn mußte. Unter Anderm hieß es denn auch, man habe bei einem Gefangenen ein Buch gefunden, das ihm von einem andern geliehen worden, welches, unter dem Vorwande ein wissenschaftliches Werk zu seyn, voller Unfläthereien war. Das Buch, so wie dessen Verleger, werden wie billig genannt; und hierauf wagt es dieser, gegen den Drucker des Hauses gerichtlich zu verfahren, und die Richter, welche den Anspruch des Hauses nicht gelten lassen wollen (daß es seine Verhandlung ohne Gefahr eines rechtlichen Einspruchs bekannt machen dürfe) gestatten demselben, um Entschädigung nachzusuchen! Freilich würde keine Jury für ihn gesprochen haben, wenn das Haus seinen Druckern verstattet hätte, sich zu vertheidigen; aber dieses durfte es nicht thun, ohne sich neuen Angriffen auszusetzen.

Frankreich.

♂ **Paris**, 23 Febr. Durch seine Gedächtnißrede auf den General Bernard, die er vor einer eben so spruchfähigen, als durch Rang und Stellung ausgezeichneten Versammlung hielt, hat Graf Molé dargethan, wie begründet seine litterarischen Ansprüche auf einen Sitz der Akademie seyen, und seine Wahl wo möglich auch in den Augen derer gerechtfertigt, die sie im ersten Moment als eine Berechnung politischer Schmeichelei betrachtet hatten. Das Leben Bernards war sicher ein schöner Stoff; wenige Männer haben in unsern Tagen der Schwäche, der Vergeßlichkeit und des Scheins so bedeutende Anlagen mit einer so unbescholtenen Gleichheit des Wandels, eine so innige Treue gegen hohe Erinnerungen mit so großer Freiheit des Willens und der Ansichten, eine so ächte Bescheidenheit mit so strengen Anforderungen an sich selbst verbunden. Das Bild dieser Persönlichkeit nun hat Graf Molé theils in allgemeinen Andeutungen, theils in einzelnen Zügen auf das glücklichste entrollt. Die Stellen in des Verstorbenen Leben, die ihm anziehend oder bezeichnend schienen, hob er durch besondere Erwähnung hervor; allein die Anekdote ist nicht der Charakter seiner Darstellung. Im Vorbeigehen sagt er hie und da ein treffendes Wort über die größeren Ereignisse, welche die Laufbahn des Generals begränzten oder einschlossen; auch über allgemein menschliche Zustände, mit denen sein Freund in Berührung kam, theilt er Bemerkungen eines erfahrnen Geistes mit. Was er beurtheilt, richtet er mit Wohlwollen, und trägt gleichsam die Fackel der Liebe in die Irrgänge einer kaum abgeschlossenen, doch schon dunkeln Vergangenheit. Auch von dem Sturm der Leidenschaften, dem beide jüngst entgegenstanden, redet er zwar in wahren, doch rücksichtsvollen, keinesfalls herben Worten. Vollkommene Urbanität übrigens, kluge Schonung und eine gedankenreiche Entwicklung erwartete Jedermann von ihm; allein er überraschte durch den Beweis, wie tief er selbst in die künstlerischen Geheimnisse oratorischer Feinheit eingedrungen sey. Wir wissen nicht, ob der edle Graf sich mit Abfassung seiner Denkwürdigkeiten beschäftigt, aber wir müßten uns sehr irren, wenn eine solche Arbeit seinem Talent nicht höchst angemessen und für seinen dauernden Ruhm entscheidend wäre.

Während Graf Molé die Stimmen des Geschmacks und parteiloser Freunde edler Beredsamkeit für sich gewinnt, feiert Vicomte de Cormenin Triumphe anderer Art. Auch er besitzt die seltene Gabe des bestechenden Wortes; seine Sprache unterjocht, fesselt und macht die Seele zur Sklavin der Leidenschaft. Auf die Massen will der Mann wirken: sein Styl ist daher nicht züchtig und gehalten, nicht mildernd und verhüllend, wie der des attischen Pairs, er ist heftig und in die Sinne fallend, giftig und grausam. Der Schönheit Gürtel rührt die rohen Herzen nicht. Doch zuweilen ist er fein in seiner Bosheit: er muß den Vicomte ja sehen lassen, denn Alle, die etwas erst von gestern sind, eifern für ihren neuen Stand. Halb Legitimist, halb Republicaner, die rothe Mütze auf dem Kopf, den heiligen Ludwig am Busen tragend, hat er keine ausgesprochene Neigung; nur was er haßt, das weiß er. Napoleon sagte, ohne Zweifel höchst ungerecht, in einem Augenblicke des Zorns von einem Volk, es habe geröthetes Wasser, aber nicht Blut in seinen Adern; mit größerem Recht läßt sich von Hrn. v. Cormenin behaupten, er habe nichts als Galle in dem seinen. Der Haß ist der Nerv der Demokratie, wie sie wenigstens jetzt sich hier gestaltet hat; der Haß macht die Partei so zäh, so blind und so unbeugsam. Was sonst noch ihre Wünsche bildet, das ist der Raub, die Rache und die Abenteuer eines Kriegs. Sie gäben einen Homer um einen Feldzug. Darauf steuern sie los mit vollen Segeln, dahin zielen alle ihre Anstrengungen. In diesen Entwürfen ist allerdings die Mehrheit der Nation und selbst ein Theil der Jugend ihnen entgegen; dennoch müssen sie, nach den Aeußerungen ihrer Freude zu schließen, dem Ziel sich nahe glauben. Alles freilich ist noch nicht entschieden, denn wenn das Lächerliche in Frankreich wirklich so tödtend ist, wie man behauptet, so muß die Ehrenmünze, die sie für Hrn. v. Cormenin zu schlagen vorhaben, ihre Sache unfehlbar zu Grunde richten. Man sieht es, so groß ihr Haß ist, entbehrt er doch der Größe. Die unauslöschliche Feindschaft, die Hannibal den Römern einst geschworen, war gleichsam eine Gottheit seines Vaterlands, und er nur ihr glühendster Priester; an dem Abend von Canna mochten Alle jubeln, die Rom verwünschten — wer die Verwerfung einer mäßigen Summe und die daraus folgende Verletzung seines Gegners für einen großen, der Verewigung werthen Sieg nimmt, dessen Haß täuscht sich gewaltig über den Umfang der Dinge.

♀ **Paris**, 21 Febr. Es liegt in der öffentlichen Richtung der Gemüther der Franzosen eine fata morgana, aus der schon viele Täuschungen entsprangen. Die alte Liebe und Verehrung der Monarchie hat sich in eine Art Philosophie der Monarchie umgewandelt. Man fühlt in sich keine innere Einheit und Festigkeit der Gesinnung, schon aus diesem Grunde ist der französische Charakter als solcher wenig republicanisch: er ist zu irr, unstät, wetterwendisch. Man empfindet um sich, daß Jeder die Gewalt wünscht, d. h. nach dem Despotismus strebt; da aber alle Republik ein Gemeinwesen ist, ein Verzichtleisten auf individuelle Gewalthaberei, und die Gewalt in derselben nur in der Gemeinde lebt, so sehen die Franzosen auch wohl ein, daß nur Bürgerkrieg und endliche Despotie aus diesem Streben Aller nach der Gewalt als höchstem Ausdruck der Volkssouveränetät hervorgehen würde. Da diese beiden Grundzüge des öffentlichen Charakters der Franzosen: Unbeständigkeit der

Gesinnung und Streben nach Ausübung der Gewalt, überall empfunden werden, so ist die Republik gar nicht populär in Frankreich, sondern ein durch Schriftsteller und Advocaten (die gebornen Tribunen der Volkssouveränetät) dem Volk aufgeschwätztes Ding ohne ächten Bestand. In dieser Hinsicht schließt sich die ganze große Mittelclasse der Monarchie an, erstens aus Gewohnheit, zweitens weil sie kein Verlangen hat nach Theilnahme an der Souveränetät im wahrhaft republicanischen Sinne, sondern einen Privatgeist der Ruhe besitzt, und keinen öffentlichen der Politik. Wenn aber diese Naturnothwendigkeit der Monarchie im französischen Genius gegeben zu seyn scheint, und alle Republik hier nur in Despotismus auslaufen kann, zu Robespierres oder Bonapartes führend, so ist damit noch gar nicht gesagt, daß man Liebe der Monarchie, Religion der Monarchie, Vergötterung der Monarchie wieder einführen könne. Nein, wenn die Eitelkeit der Reichen in Paris einen glänzenden Hof verlangt, und die Gewinnsucht der industriellen Classe einen Hof, der durch Luxus Erwerb befördert, so geht das nicht über Paris hinaus, und die Masse der Wahlcollegien fordert Oekonomie. Nun aber kommen die Republicaner und sagen: Monarchie und Oekonomie sind unvereinbare Dinge; sie bringen so den Monarchismus der Mittelclasse in starkes Gedränge. In dieser Drangsal befindet sich heute die Monarchie, wozu noch gar viele persönliche Dinge kommen, die wohl übertriebene Idee, welche das Volk in Frankreich vom Reichthum des Hauses Orleans hat, und die Idee, welche sich das Volk von der persönlichen Oekonomie des Königs bildet. Gewiß ist aber, daß der König viel bauen und malen läßt, und namentlich in Versailles große Summen in Circulation brachte. Die ächte und genaue Wahrheit in allem diesem ist sehr schwer herauszufinden. Das Abweisen des Gesetzesvorschlags der Dotation ohne Discussion ist aber eine Phase jener Politik, die schon durch den Austritt der HH. Thiers und Guizot aus dem Cabinet klar geworden.

Italien.

* **Rom,** 20 Febr. Zu Regulirung der kirchlichen Angelegenheiten Spaniens soll ein Abgesandter von Madrid hier eintreffen, der diese wichtige Sache verhandeln wird. Dieß wäre jedoch noch keineswegs eine Anerkennung der dortigen Regierung; bloß das Wohl der Kirche hat man im Auge, wenn jener Abgesandte angenommen wird. — Ein noch nicht ganz zu verbürgendes Gerücht bezeichnet den 21 März als den Tag, auf den der heil. Vater ein Consistorium zusammen berufen werde, in welchem außer der Creirung mehrerer Cardinäle und Bischöfe die Lage der Kirche in Preußen und Rußland zur Sprache kommen soll. Gewiß ist, daß hier Vorbereitungen zur Publication wichtiger Vorgänge getroffen werden. — Die Bälle beim österreichischen und französischen Botschafter in dieser Woche zeigten den Glanz der einheimischen wie der fremden großen Welt in ihrer vollen Entfaltung. Es ist ein Ball in dem großen Saale des Capitols angekündigt, welcher zur Unterstützung der Cholerawaisen veranstaltet werden soll. Mitten unter Feten, Bällen, Oper, Ballet, Theater und Tänzen von Beduinen hatten wir gestern auch die Hinrichtung einer Frau und eines Mannes, die zusammen den Gatten der erstern auf eine Schauder erregende Art ermordet hatten. — Der rühmlich bekannte Professor der Archäologie Dr. Forchhammer aus Kiel ist von seiner nach Griechenland und Aegypten unternommenen wissenschaftlichen Reise zurück hier eingetroffen.

Schweiz.

† **Zürich,** 22 Febr. Der mehrmonatliche Aufenthalt der eidgenössischen Repräsentanten im Wallis hat die gehoffte Vermittlung nicht herbeigeführt. Im Oberwallis fanden sie bei den Behörden und dem Volk bereites Gehör, aber im Unterwallis waren die Behörden ihren Vorschlägen nicht geneigt, und mit dem Volk zu reden fanden sie keine Gelegenheit. Die dortige sogenannte junge Schweiz — eine Verbindung junger überspannter und müßiger Köpfe — hielt selbst die Behörden des Unterwallis mit ihren Spionen umgarnt, und benahm sich gegen die Repräsentanten auf eine so schmähliche Weise, daß die Strafe dafür nicht ausbleiben kann. Eine ganze Fluth von Schimpfreden gegen sie, gegen die Tagsatzung und den Vorort ergoß sich — leider hatte der frühere Gesandte Laharpe selbst im Aerger über seine Entlassung den Ton angegeben — und selbst an Drohungen mit Dolchen und Kugeln fehlte es nicht. Die Regierung des Unterwallis war zu schwach, diese Buben zu züchtigen. Den Repräsentanten aber hatte die Tagsatzung die nöthigen Mittel, sich äußere Achtung zu verschaffen, nicht gewährt. Schon an diesen Schwierigkeiten mußte die Vermittlung scheitern. Durch die nähern Prüfungen an Ort und Stelle hat sich nun das sichere Resultat ergeben, daß eine sehr große Mehrheit der Gesammtbevölkerung des Wallis die neue Verfassung vom 3 Aug. 1839 verworfen hat. Es hat diese Prüfung wenigstens die Folge, daß nun, selbst wenn die frühern Tagsatzungsbeschlüsse ihrem Wesen und Geist nach aufrecht erhalten werden, nicht länger daran zu denken ist, diese Verfassung als Verfassung des ganzen Kantons Wallis anzuerkennen, und noch viel weniger dem Oberwallis mit Gewalt aufzudringen. Aber eben so unpolitisch und unpassend wäre es, jener Abstimmung zu Liebe, die Verfassung von 1815 wieder herzustellen und das Unterwallis derselben zu unterwerfen. Das Princip der Mehrheit, welches sonst bei uns eine sehr weite Ausdehnung erhalten hat, paßt doch da nicht, wo zwei durch Sitte, Sprache, Geschichte sich unterscheidende, fast gleich starke Parteien mit verschiedenen Interessen und in auseinander liegenden Territorien einander gegenüber stehen. Da hätte es keinen Sinn, die vielleicht um ein paar hundert oder auch tausend Köpfe geringere Partei von der um eben so viel zahlreicheren unterdrücken zu lassen. Vernünftigerweise bleibt nichts Anderes übrig, als Verständigung, Ausgleichung. Das haben die Radicalen freilich so lange nicht zugeben wollen, als sie Hoffnung hatten, die neue Verfassung habe die Mehrheit der Bevölkerung für sich. Nun das Gegentheil nachgewiesen ist, werden sie wohl geneigter seyn, ein Princip, dessen starre Anwendung zu ihrem Nachtheil ausschlüge, fallen zu lassen und der gesündern und billigern Auffassungsweise Gehör zu schenken. Denn in der Politik halten die Consequenzen der Schule nicht Stand. Der Vorort will nun seinerseits noch eine friedliche Vermittlung versuchen, indem er beiden Theilen eröffnete, sie möchten jeder fünf Staatsmänner aus andern Kantonen bezeichnen, und jeder Theil drei von den fünf Candidaten des andern Theils recusiren, so daß dann zumal vier Schiedsmänner versuchen sollten, die Parteien zu vereinigen und zu einer neuen Verfassung für den Gesammtkanton Wallis zu helfen. Ob dieser Versuch gelingen werde, ich weiß es nicht. Denn die Parteien hören selten auf die Stimme der Vernunft und des Rechts. Aber gewiß ist, daß wenn die Walliser sich nicht friedlich vereinigen, sie in Gefahr kommen, mit eigenem Schaden dazu genöthigt zu werden. Eine Trennung kann die Eidgenossenschaft nicht zugeben, wenn sie nicht sich selber durch die allgemeine Zerbröckelung den Todesstoß versetzen will.

Preußen.

Posen, 19 Febr. Unverkennbar ist bei den Bewohnern des platten Landes in unserem Regierungsbezirk der Wohlstand im Zunehmen begriffen. Viel haben dazu die im Allgemeinen günstigen Getreidepreise der letzten Jahre beigetragen, das Meiste jedoch die jetzt schon großentheils zur Ausführung gekommenen Regulirungen und Separationen. Wo dieselben schon seit längerer Zeit beendigt und die damit verknüpften, nicht unbedeutenden Kosten verschmerzt sind, bemerkt man schon jetzt das Hervortreten eines kräftigen Bauernstandes. Das Bewußtseyn des freien Eigenthums seiner Grundstücke und des ungetheilten Gewinnes von denselben wirkt bei diesen Bauern immer mehr auf eine größere Industrie in der Bearbeitung ihres Landes und auf die Erhaltung des Gewonnenen durch Anwendung einer weisen Sparsamkeit. Das äußere Ansehen der Höfe und die innere Einrichtung der Wirthschaft bekunden am zuverlässigsten den umgestalteten Sinn des Besitzers und unterscheiden ihn wesentlich von den noch in der Abhängigkeit des Gutsherrn schmachtenden Lastbauern, deren höchster Genuß fortdauernd der Branntwein bleibt. Leider bleibt der Fortschritt des Wohlstandes eines großen Theils der städtischen Bewohner hinter dem der bäuerlichen Einsassen weit zurück. Außer der Provincialhauptstadt Posen sind nur wenige Städte, in welchen Gewerbethätigkeit und Handel einigen Aufschwung zu nehmen anfangen und deren Bürgerschaft als gut situirt bezeichnet werden kann. Die unverhältnißmäßig große Zahl der Städte, von denen die meisten ihren Ursprung nicht einem wirklichen Bedürfniß, sondern lediglich dem Eigennutze der ehemaligen Grundbesitzer, welche, den Hauptertrag ihrer Güter in der Propination suchend, mit königlicher Bewilligung Städte etablirten, um auf deren Jahrmärkten einen reichlicheren Absatz ihres Bieres und Branntweins zu finden, und keine Rücksicht darauf nahmen, ob die Lage der Stadt an einem schiffbaren Strome, in einer von wohlhabenden Landleuten bevölkerten Gegend, und die Gelegenheit, in der neuen Commune bürgerliche Gewerbe zu treiben, das Bestehen solcher Schöpfungen sichere oder auch nur wahrscheinlich mache, zu verdanken haben, verhindert schon an sich das Aufblühen der Gewerbe, indem die Concurrenz der Gewerbtreibenden, namentlich der Handwerker, zu groß ist, dagegen der Absatz nur auf die Einwohner der Stadt und deren nächste Umgegend beschränkt bleibt. So ist es natürlich, daß viele dieser Städte nur von armen Handwerkern, vermögenslosen Ackersleuten und Juden bevölkert sind, und sich großentheils von einem großen Dorfe durch nichts Anderes unterscheiden, als durch einen Marktplatz oder einige Ziegeldächer. Wenn demnächst noch in Erwägung gebracht wird, daß sich in dem alten Polen, wo nur Herren und Untergebene existirten, ein kräftiger Mittelstand, von jeher die Wiege und die Schule des städtischen Wohlstandes und des Gewerbfleißes, nicht entwickeln konnte; daß die topographische Lage des Landes für Handel und Gewerbe wenig geeignet ist; daß innere und äußere Stürme das Land Jahrhunderte lang verheerten; daß die gewerbtreibenden Städtebewohner unter dem Druck des gutsherrlichen Zwanges und deren Abgaben erlagen; daß in Folge gänzlichen Mangels eines ordentlichen Schulunterrichts die Einwohner demoralisirten; daß ein betrügerischer Schachergeist das Aufblühen jedes Großhandels verhinderte, und daß endlich durch Verschließung der russischen Gränzen auch noch die in vielen Städten blühende Tuchfabrication und der Handel mit Tuchen zerstört ist, so leuchtet wohl ein, daß ein fünfundzwanzigjähriger Friede sowohl, als auch die Sorgungen einer weisen und gerechten Regierung dem armseligen Zustande dieser Städte nicht aufzuhelfen vermochten. — Indessen ist doch nicht zu verkennen, daß in mehreren Städten sich ein kräftigeres gewerbliches Leben zu regen beginnt. — Einer nicht geringen Anzahl von ihnen ist bereits durch Einführung der revidirten Städteordnung von 1831 ein besseres Gemeinwesen constituirt. Das Gesetz vom 1 Jun. 1833 hat die zu, der Regierungsaufsicht unterworfenen, Corporationen umgestalteten Judenschaften jenem Gemeinwesen theils angeschlossen, theils untergeordnet. Die Gesetze vom 13 Mai 1833 haben die städtischen Gewerbe von den Fesseln des gutsherrlichen Zwanges und der Abgaben befreit, und werden dieselben jetzt nur noch durch die Ablösungszahlungen an einer ganz freien Entwickelung gehindert. — Die fortschreitenden Regulirungen heben den Wohlstand des Landmannes und mit ihm zugleich in steter Wechselwirkung den der Städter, während auch in den Städten selbst freie Ackerbürgerschaften sich zu bilden anfangen. In Folge der neuen Organisation der Justizbehörden der hiesigen Provinz sind eine große Anzahl gebildeter Beamten in die Mitte vieler Bürgerschaften getreten, und fördern durch ihr eigenes Bedürfniß ein neues höheres Regen und Leisten in Handwerk, Kunst und Wissenschaft. — Durch den bessern Schulunterricht wird Bildung unter der heranwachsenden Generation allgemein verbreitet und die Moralität gefördert, während eine geordnete und thätige Polizei- und Communalverwaltung das erblühende bürgerliche Leben stärkt und befestigt. (Die Preuß. Staatsz. aus der Posener Z.)

Personal-Nachrichten.

Standeserhöhungen. **Oesterreich:** der Güterbesitzer Caj. Perego zu Mailand ist mit dem Prädicat „Edler v. Cremnago" in den Adelsstand des österr. Kaiserstaates erhoben worden.

Ordensverleihungen. Es erhielten in **Kurhessen:** der Hofmarschall v. Kruse das Großkreuz des HO. vom goldenen Löwen; der k. k. österr. Kämmerer Graf Felix v. Zichy-Ferraris das Comm. Kreuz 1ster Cl., und der kurh. Kammerherr v. der Lancken das Comm. Kreuz 2ter Cl. dess. O.

Wissenschaft und Kunst. **München,** den 24 Februar. Die k. Gesellschaft der Wissenschaften zu Kopenhagen hat im Jahre 1838 als Preisaufgabe eine Bearbeitung der Geschichte der Hunnen gegeben, worin vorzüglich auf die Verwandtschaft derselben mit andern Völkern Asiens oder Europa's Rücksicht genommen werden sollte. In der Sitzung dieser Gesellschaft, gehalten am 30 Jan. d. J., ward der Preis Hrn. Dr. Neumann, Professor an der hiesigen Universität, zuerkannt. Die Akademie wünscht überdieß, daß dieß „wichtige Werk" recht bald der Oeffentlichkeit übergeben werde, und wie wir hören, wird dieß auch demnächst geschehen. Eine Beilage zur Geschichte der Hunnen, die sich auf die vaterländische Geschichte bezieht, „die Markomannen und die Bayern" überschrieben, ist bereits in der litterarisch-artistischen Anstalt, aus den gelehrten Anzeigen besonders abgedruckt, erschienen. (Münch. pol. Ztg.)

Vermächtnisse. Der in Preßburg verstorbene dirigirende Feldstabsarzt, Dr. J. M. Weber, hat nicht nur der evangelischen Kirche seiner Vaterstadt Käsmark ein Legat von 2500 fl. W. W. hinterlassen, sondern auch das Lyceum zum Gesammterben seines nach Berichtigung der Vermächtnisse übrigen Nachlasses eingesetzt, wovon der Schulcasse bereits 24,000 fl. W. W. eingeflossen sind. (Preßb. Ztg.)

Todesfälle. **Sachsen:** Grimma, am 20 Febr., der Prof. M. W. F. Korb, 58 J. a. — **Oesterreich:** Agram, am 15 Febr., der k. k. Major und Militär-Gränzbaudirector Joh. Bernt, im besten Mannesalter.

[76—78]

Neuer Gasthof in Triest.

Die Zahl der Fremden, welche diese blühende Stadt wegen ihrer Handelsthätigkeit, oder auf ihrem Wege nach und aus dem Oriente und Italien besuchen, wächst mit jedem Tage. Bei dieser Zunahme ward die Unzulänglichkeit unserer Gasthäuser und der völlige Mangel eines solchen Gasthofes immer fühlbarer, der mit einer geschmackvollen Ausstattung alle Erfordernisse verbände, um jedem, auch dem höchstgestellten Reisenden den Aufenthalt hier so angenehm als bequem zu machen. Einige Bürger sind daher in Gesellschaft getreten, um diesem Bedürfnisse entgegenzukommen, und schon erhebt sich das hierzu bestimmte Gebäude über die Grundfeste, um binnen wenigen Monaten vollendet dazustehen. Ein Kaffeehaus, Kaufläden, Stallungen, Wagenschoppen und dazu gehörige Gelaße werden das Erdgeschoß einnehmen. Das erste Stockwerk wird große Säle und andere Gemächer, ferner Küchen und alle zur Speisewirthschaft nöthigen Räume, wie auch nächst der Wohnung des Gastwirthes mehrere Badezimmer enthalten. Die zwei obern Stockwerke werden ungefähr 90 Gastzimmer für Fremde umfassen.

Damit die Bedienung jeder Anforderung an einen vollkommenen Gasthof und zugleich der Absicht der Gesellschaft ganz entspreche, erläßt die letztere hiemit an alle, welche die Führung dieses Unternehmens ganz oder theilweise, nämlich den Gasthof, die Speisewirthschaft, das Kaffeehaus und die Bäder zu übernehmen geneigt sind, die Aufforderung, deßfalls ihre Anträge bis Ende März d. J. an den Hrn. Ingenieur G. B. Dr. Principalli in Triest zu richten, welchem die Gesellschaft alle die Ausführung des Unternehmens betreffenden Geschäfte übertragen hat, und bei dem alle Bedingungen, wie die genauesten Umstände und Aufschlüsse einzuholen sind.

Da die Gesellschaft die ganze oder theilweise Leitung des Unternehmens nur jenen anvertrauen wird, welche die pünktlichste und vorzüglichste Leistung verbürgen können, und da sie gesonnen ist, im andern Falle die Verwaltung ganz oder getrennt für eigene Rechnung führen zu lassen, so ladet sie auch diejenigen ein, in der obenbezeichneten Art ihre Anerbietungen bekannt zu geben, welche dem Unternehmen in der Eigenschaft eines Directors und Verwalters vorzustehen wünschten.

Jeder Bewerber wird außer den Belegen für seine Befähigung und seine Sittlichkeit eine Bürgschaft für das ihm anvertraute Geräth und für die genaueste Einhaltung seiner Verbindlichkeit zu leisten haben.

Die Speisewirthschaft, das Kaffeehaus und die Kaufläden im Erdgeschoß werden bis zum 24 August 1840, die obern Stockwerke aber und die Bäder wenige Monate später im Stande des Gebrauchs seyn.

Triest, am 1 Januar 1840.

[419—23]

Reinzucht-Institut.

Original spanischer Stammschafe aus den Cavagnen St. Paular, Guadaloupe und Negretti; von höchster Reinheit des Bluts, alljährlich zu verkaufen.

Aus obigen berühmtesten drei original spanischen Stammracen, wovon selbst in Spanien zur Veredlung und Auffrischung des Bluts die Widder für viele Cavagnen mit besonderem Vorzug verwendet werden, und ich i. J. 1803 mit Sachkenntniß die Voreltern persönlich selbst in Spanien in der Absicht einkaufte, jede dieser drei Racen bei strenger Festhaltung ihrer Homogeneität und Constanz planmäßig, inzüchtlich, mittelst Handsprung, in der höchsten Reinheit des Bluts fortzupflanzen — sind zur Begründung für Pepinière-Heerden, oder Veredlung und Auffrischung des Bluts — wie alljährlich, auch dieses Jahr wieder circa 350 Stück 4½—6 grad Dollond feine, höchst reichwollige Stammwidder (deren Aechtheit in Bezug auf Reinheit des Bluts schon seit sechsunddreißig Jahren allgemein rühmlich bekannt ist), à 50, 100 und 200 Gulden, und eben so viele homogene Stammmutterthiere, à 40 und 50 Gulden Conv. Münze per Stück, alljährlich in kleinen und größern Partien zu verkaufen. Kauflustige werden hiemit eingeladen, sich alljährlich an mich zu wenden. — Theresienfeld bei W. Neustadt in Niederösterreich.

Bernhard Petri, Oekonomierath.

[648—50] **Edictal-Vorladung.**

Im Namen Sr. Majestät des Königs von Bayern.

Der k. Geh. Rath und Commentbur des Ritterordens vom heiligen Georg, Clemens Wenzeslaus Frhr. v. Thüneseld, hat sich entschlossen, aus seinen in den Landgerichtsbezirken von Landsberg und Bruck gelegenen, mit der Patrimonialgerichtsbarkeit IIter Classe versehenen Landgütern Schmiechen und Türkenfeld ein Familien-Fideicommiß zu errichten, und zu diesem Zwecke bei dem unterfertigten Gerichtshofe die erforderliche Einleitung gemacht.

Es werden daher gemäß §. 26 des Edicts über die Familien-Fideicommisse diejenigen, welche hinsichtlich des zum Fideicommisse bestimmten Vermögens persönliche oder hypothekarische Forderungen zu machen haben, zu deren Angabe

binnen sechs Monaten

unter dem Rechtsnachtheil aufgefordert, daß nach Ablauf dieser Frist das gedachte Vermögen als ein Familien-Fideicommiß immatriculirt werden würde, folglich die allenfallsigen Prätendenten wegen der nicht angezeigten Forderungen sich nicht mehr an die Substanz des Fideicommißvermögens, sondern nur an das Allodial-Vermögen des Schuldners, oder in dessen Ermangelung an die Früchte des Fideicommisses, zu halten berechtigt seyn sollten, und selbst hier nur unter der Beschränkung, daß sie denjenigen Gläubigern nachgehen, welche sich innerhalb der besagten Frist gemeldet haben.

Freysing, den 7 Februar 1840.

Königliches Appellationsgericht für Oberbayern.

v. Hörmann, Präsident.

Hacker, Secr.

[5674—76] **Bekanntmachung.**

Eine von der k. bayer. Hypotheken- und Wechselbank auf Arnold v. Eichthal ausgestellte Bank-Actie Nr. 7814 zu 500 fl. ist verloren gegangen.

Der unbekannte Inhaber dieser Actie wird hiemit auf Ansuchen des Handlungshauses Arnold v. Eichthal aufgefordert, dieselbe

binnen 6 Monaten a dato

bei dem unterfertigten Gerichte vorzuzeigen, widrigenfalls diese Urkunde für kraftlos erklärt werden wird.

Augsburg, den 20 December 1839.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

Lic. **Kellerer**, Director.

v. Köppelle.

[617] **Erkenntniß.**

In der Provocationssache der Erben des Handlungshauses Sylvester Alesina zu Frankfurt gegen allenfalls weitere Prätendenten wegen eines Zinsrückstandes aus der Graf v. Lamberg'schen Gant zu 1625 fl. erkennt das k. Landgericht Pfarrkirchen zu Recht:

„es sey der fragliche Zinsrückstand mit Ausschluß der allenfallsigen Ansprüche weiterer Prätendenten an Wilhelmine und Elisabetha v. Schweitzer auszuhändigen, welch letztere die Kosten des Verfahrens zu tragen haben."

Actum den 16 Februar 1840.

Königliches Landgericht Pfarrkirchen in Niederbayern.

v. Rothhammer.

[640] **Bekanntmachung.**

Der Waffen- und Axenschmied von Immenstadt, Xaver Hartmann, hat sich insolvent erklärt und sich freiwillig dem Concursverfahren unterworfen.

Es werden daher folgende Edictstage festgesetzt, und zwar:

a) zur Anmeldung und Nachweisung der Forderungen
Freitag der 27 März d. J.;
b) zur Angabe der Erinnerungen
Montag der 27 April d. J.;
c) zum Schlußverfahren:
1) zur Replikabgabe
Donnerstag der 14 Mai 1840;
2) zur Duplikabgabe
Samstag der 30 Mai l. J.,

jedesmal Vormittags 9 Uhr.

Alle bekannten und unbekannten Gläubiger werden hiezu mit dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß ihr Nichterscheinen am ersten Edictstage den Ausschluß der Forderungen von der gegenwärtigen Masse, das Ausbleiben an den übrigen Edictstagen aber die Ausschließung der an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge habe.

Ferner werden alle diejenigen, welche etwas von dem Vermögen des Gemeinschuldners in Händen haben, aufgefordert, solches bei Vermeidung des nochmaligen Ersatzes an die Masse abzugeben.

Der zur Zeit bekannte Schuldenstand beträgt 9185 fl. 36 kr., worunter 5656 fl. Hypothek-Capitalien begriffen sind.

Der durch gerichtliche Schätzung erhobene Activstand dagegen gibt die Totalsumme von 4065 fl. 50 kr. inclusive der radicirten Hammerschmiedsgerechtsame, die er mit seinem Bruder ge-

meinschaftlich übr, außer Schätzung mußte auch vorläufig der Antheil an dem Handwerkszeuge gelassen werden, welcher ein Commun-Eigenthum beider Brüder ausmacht.

Es wird ferner bekannt gegeben, daß zum Verkauf des commun-schuldner'schen Anwesens sammt den dazu gehörigen und inventarisirten Fahrnissen und Mobiliar

Samstag der 4 April,
früh 9 Uhr,

in der Behausung des Eridars bestimmt ist.

Das Anwesen besteht in dem mit dem Bruder abgetheilten Wohnhause sammt dem Gemeinderechtsantheile; dann dem halben Schmiedgebäude und dem halben alten Stadel; ferner in dem ganzen neuen Stadel mit dem darin befindlichen Kuhstall, in dem Wurzgarten zu 4 Dec., in dem Mühlacker pr. 2 Tgw. 67 Dec., endlich in dem Leitbenacker und Bichl mit Heustadel. Nach Inhalt des Grundsteuerkatasters ist dieser Realitätenbestand freieigen.

Es haftet hierauf eine Dominicalsteuer von 1 fr. 5 hl.; zur Pfarrei Immenstadt ein fixirter Bluts, Groß- und Kleinzehnt von 1 fl. 34 kr., dann zur Stadtgemeinde Immenstadt ein Wachtgeld von 20 kr. und dem Meßner 12 kr. Sustentationsbeitrag.

Auf dem alten Stadel, welcher zugleich der Kohlstadel ist, ruht eine einfache Dominicalsteuer von 2 hl., und zur Stadtgemeinde Immenstadt, wohin er grundzinsbar ist, ein Bodenzins von 15 kr.; dorthin wird auch wegen Einfahrt zu diesem Kohlstadel ein Frayungszins von 8 kr. gereicht.

Auf den Gebäuden haftet eine Haussteuer von 27 kr. 4 hl.

Kaufsliebhaber, und zwar fremde mit legalen Vermögens- und Leumundszeugnissen, werden eingeladen, sich am besagten Tag an Ort und Stelle einzufinden.

Der Zuschlag erfolgt nach §. 64 des Hypothekengesetzes vorbehaltlich der Bestimmungen in der Novelle vom 17 November 1837 §. 98 bis 101 inclusive.

Schließlich wird noch bemerkt, daß das Erscheinen durch Vertreter durch eine legale Vollmacht bedingt ist; welche dieses nicht beachten, haben sich die hieraus hervorgehenden Nachtheile selbst zuzuschreiben.

Immenstadt, den 20 Februar 1840.

Königlich bayer. Landgericht.
Der k. Landrichter
Kimmerle.

---

[625]

Proclama.

Universal-Concurs der Gläubiger des Gutsbesitzers Bernhard Ducrue zu Mittelstetten.

Gegen Bernhard Ducrue zu Mittelstetten ist die Eröffnung des Universalconcurses rechtskräftig erkannt, daher nachstehende Edictstage ausgeschrieben werden.

I. Edictstag.

Zur Anmeldung und Liquidirung der Forderungen auf

Mittwoch den 22 April 1840.

II. Edictstag.

Zur Vorbringung der Einreden auf

Mittwoch den 3 Junius 1840.

III. Edictstag.

Zur Schlußverhandlung auf

Dienstag den 23 Junius,

und zwar zur Abgabe der Replik bis

Mittwoch den 15 Julius,

und zur Abgabe der Duplik bis

Mittwoch den 5 August 1840,

jedesmal Früh 9 Uhr.

Das Nichterscheinen am ersten Edictstage schließt die Geltendmachung der Forderung an die gegenwärtige Masse aus, das Nichterscheinen an den übrigen Edictstagen aber hat den Verlust der betreffenden Handlung zur Folge; unter welchen ausdrücklichen Rechtsnachtheilen die bekannten und unbekannten Gläubiger hiemit vorgeladen werden.

Zum Benehmen für die Gläubiger wird bemerkt, daß das Gemeinschuldnersche Gesammtvermögen laut gerichtlichem Inventar und Schätzung vom 12 und 17 December 1834,

59,854 fl. 52 kr.

betrage, und sich nur unbedeutend verändert habe. An Hypothekenschulden zeigt das Hypothekenbuch 28,000 fl. zu 5 Proc. verzinsliches Capital, wovon die Zinsen seit dem Jahre 1835 ausstehen, sodann 50,055 fl. 4 kr. Pollenenforderung der inzwischen verstorbenen Ehefrau des Gemeinschuldners aus.

Am I. Edictstage wird man übrigens versuchen, die Sache durch Vergleich beizulegen, in welcher Absicht auch vor diesem Zeitpunkte ein Verkaufsversuch mit dem Gute gemacht werden wird.

Faustpfandgläubiger und andere Personen, welche etwas von dem Vermögen des Gantirers in Handen haben, oder dahin schulden, werden aufgefordert, bei Vermeidung des Ersatzes oder der nochmaligen Zahlung dasselbe nicht zu mitäußern, noch dem Gemeinschuldner ausfolgen zu lassen.

Landsberg, am 17 Februar 1840.

Königl. Landgericht Landsberg.
Sensburg.

---

[624]

Bekanntmachung.

Nachdem gegen Bernhard Ducrue, Gutsbesitzer zu Mittelstetten, der Concurs eröffnet ist, so wird mit dem Masse-Vermögen ein Verkaufsversuch gemacht, und hiezu auf

Dienstag den 21 April 1840,
Vorm. von 9 — 12 Uhr,

Tagsfahrt an Ort und Stelle anberaumt.

Das Anwesen besteht zu Mittelstetten der Landgemeinde Erpfting:

1) aus einem gutgebauten zweistöckigen Landhause mit schönem Gemüse- und Obstgarten,
2) aus einem Wohnhause nebst Heulage, Vieh-, Pferd- und Schweinstall, alles unter einem Schindeldache,
3) aus einem hölzernen Getreidestadel, sammt Wagen- und Chaisenremise,
4) aus einem halbgemauerten Pfründehaus mit einer Schmiede und zwei Kellern,
5) aus einem gemauerten Branntwein-, Back- und Waschhause,
6) aus einem Ziegelofen mit Trockenstadel und dazu gehörigen Leingraben,
7) a. in 159 Jaucherţ 64 Dec. Aecker,
   b. in 117 „ 59 „ Wiesen, worunter die Mehrzahl dreimähdig,
   c. in 127 „ 12 „ Holz,
   d. in 4 „ 5 „ Weide,
   e. in 1 „ 90 „ Weiher
   f. in 2 „ 8 „ Haus-, Hofraum, Obst-, Wurz- und Krautgarten.

Die Aecker sind in gutem Zustande, die Wiesen können fast sämmtlich bewässert werden, und die Schweizerei gegenwärtig aus 52 Stück schönem Nutzvieh bestehend, betreibt sich rentirlich.

Das Gut ist ziemlich arrondirt, vereinödet, hat eine schöne Lage mit reizender Aussicht und dient zu einem angenehmen Aufenthalte auf dem Lande.

Dießorts unbekannte Kaufsliebhaber haben sich durch Leumunds- und Vermögenszeugnisse auszuweisen.

Landsberg, am 17 Februar 1840.

Königl. Landgericht Landsberg.
Sensburg.

---

[621]

Edictal-Ladung.

Der Landrichterssohn Franz Spaeth von hier, dessen Aufenthalt dem Gerichte unbekannt ist, wird aufgefordert,

innerhalb zwei Monaten

hier zu erscheinen, von einer höchsten Regierungs-Entschließung d. d. München 29 v. M. praes. hod. die Haftungen seines verstorbenen Vaters betreffend, Einsicht zu nehmen, und über den darin geforderten Verzicht um so gewisser sich zu erklären, als er sonst für geleistet angenommen werden würde.

Obergünzburg, den 20 Februar 1840.

Königl. bayerisches Landgericht.
v. Dormeyer, Landr.

[279—81]

Weinversteigerung zu Ruppertsberg bei Deidesheim in der Pfalz.

Die HH. Gebrüder Ritter und August Liebmann, Gutsbesitzer in Ruppertsberg, sind entschlossen,

Montag den 9 März d. J.
des Morgens 9 Uhr,

in der Behausung der Frau Wittwe Ekel zu Ruppertsberg ihre daselbst lagernden, größtentheils aus den besten Lagen selbst gezogenen Weine öffentlich versteigern zu lassen, nämlich: 83,000 Liters, oder 80 Fuder von den Jahren 1831—1839 einschließlich, worunter 15 Fuder 1834er und 27 Fuder 1835er.

Die Proben können am 6 und 8 März an den Fässern genommen werden, wie auch am Tage der Versteigerung.

Deidesheim, den 19 Januar 1840.

Schuler, k. Notar.

[382—84]

Wein-Versteigerung zu Forst in der Pfalz am Haardt-Gebirge.

Dienstag den 17 und Mittwoch den 18 März d. J., des Morgens 9 Uhr anfangend, werden aus dem Nachlasse des zu Forst verlebten Gutsbesitzers, Hrn. Theodor Steinmey, in dem Sterbhause zu Forst, der Theilung wegen, die untenbezeichneten Weine unter den gewöhnlichen Bedingungen mit Bewilligung einer angemessenen Frist zur Abnahme öffentlich versteigert, nämlich:

1	Stück	1819er,
1	„	1822er,
10	„	1828er,
5	„	1829er,
4	„	1831er,
42	„	1832er,
59	„	1833er,
60	„	1834er,
40	„	1835er,
8	„	1836er,
4	„	1837er,
10	„	1838er,
33	„	1839er,
275	Stück.	

Die Weine sind in Forst gelagert; auch ist das Weinlager des Verstorbenen bekannt und bedarf keiner Empfehlung.

Die Proben können zwei Tage vor der Versteigerung, auch vor derselben genommen werden.

Deidesheim, den 27 Januar 1840.

Für die Erben
Schuler, k. Notar.

[610—11]

Stuttgart.
Verpachtung einer Wirthschaft.

Da der bisherige Wirthschafts-Pächter des Museums ein anderwärtiges Etablissement an Jakobi d. J. übernehmen wird, so ist die Gesellschaft in dem Fall, einen neuen Pachtvertrag auf die Dauer von 6 Jahren abzuschließen, und ladet diejenigen, welche geneigt seyn sollten, die Pacht zu übernehmen, ein, sich in kürzester Frist bei dem Secretariat des Museums zu melden, welches ihnen die näheren Bedingungen eröffnen wird. Die Pacht begreift in sich die Wirthschaft in dem Museumsgebäude und (zunächst auf die Sommermonate) in dem Haus und Garten der Silberburg. Neben der täglichen Wirthschaft, mit welcher sich ein beständiger Mittagstisch leicht verbinden läßt, und bisher verbunden war, und dem Ertrag zweier Billards, hat der Pächter die Bewirthung bei den Bällen und gesellschaftlichen Unterhaltungen, welche den Winter über in jedem Monat wenigstens zweimal in den Sälen des Museums statt finden. Auf der Silberburg wird den Sommer über wöchentlich ein- bis zweimal Musik gegeben und damit bisweilen eine Tanzunterhaltung verbunden. Die Kosten dieser Unterhaltungen trägt die Gesellschaft, so wie dieselbe auch die Heizung sämmtlicher Gesellschaftszimmer bestreitet. Da die Zahl der ordentlichen und außerordentlichen Mitglieder der Museumsgesellschaft, ohne Einrechnung ihrer Familienangehörigen, während des Winters über 700, im Laufe des Sommers aber über 800 beträgt, und da neben dem gewöhnlichen Besuch des Museums in jeder Jahreszeit außerordentliche Festmahle vorkommen, so ist für einen gewandten tüchtigen Mann, welcher namentlich der Küche vorzustehen im Stande ist, alle Gelegenheit zu einem anständigen Erwerb gegeben. Die Mobiliareinrichtung in den Zimmern des Museums und der Silberburg wird von der Gesellschaft bestritten, und der Pächter bedarf daher nur eines Capitals von drei bis viertausend Gulden, um sich vollständig einzurichten. Von den Bewerbern werden Zeugnisse und Ausweise über den nöthigen Vermögensbesitz erwartet.

Stuttgart, den 7 Februar 1840.

Der Verwaltungs-Ausschuß.

[614] **Ebhausen, Oberamts Nagold.**

Verkauf eines großen Fabrikwesens.

Der Unterzeichnete ist ermächtigt, die hienach beschriebene Fabrik zum Verkauf zu bringen. Das ganze bedeutende Anwesen, wovon der größere Theil neu und aufs solideste eingerichtet ist, liegt circa 500 Schritte vom hiesigen Orte entfernt, in dem schönen Nagoldthale, am Flusse gleichen Namens, und besteht in einer Wollspinnerei, Tuchschererei, Tuchwalke, Schönfärberei, Oelmühle und Heizrahme.

In 5 schönen, aufs zweckmäßigste eingerichteten Gebäuden sind vorbenannte Werke folgendergestalt enthalten:

a) das erste Gebäude ist ohne Wassergemäuer, dreistöckig; der erste Stock massiv, circa 60' lang und 35' breit und faßt im ersten Stock in sich: die Walke mit 5 Loch, 1 Waschwalke, 1 Rauh- und 1 Decatirmaschine, 1 Tuchpresse. Im 2ten Stock: 5 Streich- und 2 Lockmaschinen, nebst Zimmer des Werkmeisters; im 3ten Stock: 1 heizbares Zimmer mit 1 englischen und 1 französischen Cylinder und 1 Bürstmaschine nebst allen übrigen Erfordernissen der Tuchschererei; vis à vis von diesem 1 Zimmer, worin Scheertisch und 1 Maschine zum Aufrollen der Tücher ist.

An diesem ersten Gebäude stößt ein Anbau mit Pferd- und Rindviehstallungen.

b) Das zweite Gebäude ist zweistöckig, in ziemlich gleicher Länge und Breite, worin 1 neues Assortiment, 2 Wollewölfe, 1 Vorspinn-, 12 Feinspinnmaschinen und 4 Häspel stehen, oberhalb einen festgelegten Repsboden und Bühne.

c) Das dritte Gebäude, erst vor einigen Jahren neu erbaut, enthält im ersten Stock eine gut eingerichtete Schönfärberei mit einer Kipe und 5 großen kupfernen Kesseln, Farbmagazin, 1 Zimmer mit 2 Feinspinnmaschinen; 1 Zwirn-, Schleif- und Drehmaschine. Hiezu ist ein Wasserrad vorhanden, welches früher eine Hanfreibe trieb und zu jeder andern Maschinerie verwendet werden kann. Im 2ten Stock hübsche Wohnungen, Küche, Speiskammer und doppelte Bühne.

d) Das vierte Gebäude ist einstöckig und enthält mit einem besondern Rade eine Oelmühle.

e) Das fünfte Gebäude eine Heizrahme, mit doppelten neuen eichenen Rahmen, verflossenen Sommer neu erbaut und mit ausgezeichneter holzersparender Feuerung eingerichtet, steht vis à vis der oben beschriebenen Fabrikgebäude, hat noch ein heizbares Zimmer und enthält im zweiten Stock hälftig des ganzen Gebäudes überbaut die Wohnung des Werkmeisters.

Die drei erstbeschriebenen Hauptgebäude sind gut verkleidet, ferner 2 Remisen, 1 Wollwasche mit Local, 1 laufender Brunnen und endlich circa 100 Schritte von der Fabrik entfernt stehen 2 Rahmen auf eigenem Grunde.

Dieses freundlich gelegene Anwesen umgibt ein circa 4 Morgen haltender Wiesen- und Ackerplatz, welcher ebenfalls mit abgegeben werden kann.

Das Wöhr ist über das ganze Flußbett auf Urfelsenmassen gegründet und daher nicht kostspielig zu unterhalten.

Fünf Räder treiben vermöge des ganzen Wassertriebs der Nagold jedes Werk besonders. Alle Maschinen sind im besten Zustande, leisten Ausgezeichnetes, und man kann daher einem Käufer, welcher den nöthigen Fonds besitzt, neben der angenehmen Lage dieses Wesens um so mehr einen soliden Ertrag zusichern, als diese Fabrik in Mitte der stärksten Fabrication von Tüchern und Zeugen liegt.

Sollte sich übrigens ein Liebhaber zeigen, welcher noch ein eigenes Wohngebäude und Felder wünschte, so fände er ebenfalls Gelegenheit, ein 4stöckiges 80' langes und 41' breites, mit 10 heizbaren Zimmern versehenes Haus sammt zwei Scheunen, großen Garten und Gütern zu erwerben.

Die etwaigen Kaufsliebhaber können täglich von der vortheilhaften Lage wie Einrichtung dieses Fabrikwesens, der Maschinen wie Gebäulichkeiten Einsicht nehmen, bei dem Unterzeichneten die nähern Bedingungen vernehmen und mit ihm einen vorläufigen Kauf abschließen. Zum öffentlichen Verkauf aber werden hiemit alle Liebhaber auf

Mittwoch den 15 April 1840,
Mittags 1 Uhr,

im Gasthof zum Hirsch mit dem Bemerken eingeladen, daß sich Auswärtige mit einem gehörig legalisirten Vermögens- und Prädicatszeugnisse zu versehen haben.

Den 14 Februar 1840.

Der gerichtlich bestellte Güterpfleger
Jakob Kleiner.

---

[636] **Stuttgart.**

Bade-Anstalt- und Gastwirthschafts-Verkauf.

Derjenigen Ankündigung, wodurch wir unter obiger Rubrik ein Besitzthum zum Kaufe anbieten, haben wir ergänzend nachzutragen:

a) daß eine darauf ruhende Stiftung von 5000 fl. mit einer jährlichen Rente von 250 fl. für arme Cur-Gäste auch diesen den Besuch des Bades möglich macht, und eine sichere Einnahms-Quelle für den Käufer bildet; sodann

b) daß bei den Mineralquellen 5 Morgen Wiesen und Aecker sich befinden, welche ebenfalls zu diesem Anwesen gehören.

Dibolds öffentliches Bureau.

[622–25] **Anzeige für Rosenliebhaber.**

Wegen meines nahen Verzuges von hier nach Düsseldorf werde ich eine große Quantität Gartenrosen nach meiner eignen Auswahl zu nachbezeichneten Preisen gegen franco Baarsendung oder gute Wechsel auf bedeutende Orte, verabfolgen lassen:

50	Arten	mit	Namen	8	Rthlr.
100	"	"	"	15	"
200	"	"	"	35	"
300	"	"	"	60	"
400	"	"	"	80	"
500	"	"	"	110	"
600	"	"	"	160	"
700	"	"	"	225	"
800	"	"	"	300	"
1000	"	"	"	450	"

Jede 100 Rosenpflanzen im Rummel ohne Namen 10 Rthlr.

1000 Pflanzen in 100 Arten mit Namen 125 Rthlr.

1000 Pflanzen in 200 Arten mit Namen 150 Rthlr.

Für jede 100 Pflanzen sind 10 Sgr. Verpackungs-Unkosten beizulegen.

Rheydt bei Düsseldorf.

D. van Baerle, Apotheker.

[667–68] **Anzeige.**

Die Unterzeichneten beehren sich hierdurch anzuzeigen, daß sie ihr bisheriges Geschäfts-Local verlassen und ein anderes

auf dem Liebfrauenberge

im ersten Stock des Hauses des Hrn. **C. Ph. Sues,** Lit. K. Nr. 43 u. 44 bezogen haben.

Benedict Lotmar & Söhne
in Frankfurt a. M

[580–81] **Gemälde-Verkauf in Augsburg.**

Eine Sammlung von circa zweihundert sehr gut erhaltener Oelgemälde von verschiedenen Künstlern, worunter die vorzüglicheren von Dominichino, v. Blümen, Tintoretto, Corn. de Hem, Snyders, P. de Vos, Bourguignon, Artois oder Waterloo van Goyen, Roos ei Tivoli, Frank, Georg Pens, van Huysum, Jac. v. Es, Wateau, Bassano, Dietrich van der Hoelst, Jac. Tit. P. Veronese; dann einigen Gemälden aus der Schule des Albr. Dürer, Rubens, Vandyk, Rembrandt ꝛc. ꝛc., meistens in vergoldeten Rahmen, ist im Ganzen oder theilweise zu verkaufen.

Näheres ertheilt die Expedition dieses Blattes, an welche sich auswärtige Liebhaber franco unter Adresse D. S. wenden wollen.

---

[644] **Pacht-Gesuch.**

Ein junger Apotheker, der nach gut bestandenen Prüfungen in einem der größeren deutschen Staaten bereits seit einigen Jahren eine Apotheke selbstständig verwaltet hat, und der eine hinlängliche Caution zu stellen im Stande ist, sucht in einer nicht kleinen Stadt eine Apotheke in Pacht zu übernehmen. Darauf Reflectirende wollen unter der Adresse A. G ihre Offerte an die Expedition der Allg. Zeitung einsenden.

[586–87] **Stelle-Gesuch.**

Ein Mann, in der Mechanik so wie im Maschinenbau gründlich erfahren, sucht eine Stelle als Spinnmeister in einer Schafwollspinnerei oder Kammgarnspinnerei, von wo aus er die besten Zeugnisse besitzt.

Nähere Auskunft auf Anfragen, welche portofrei einzusenden sind, ertheilt die Expedition dieses Blattes.

[348–51] **A vendre.**

Une belle machine à vapeur à haute pression, systéme anglais perfectionné et construit par *Moulfarine*, Ingénieur mécanicien à Paris, de la force de 16 chevaux, dans le meilleur état possible, valant le neuf n'ayant fonctionée que six mois au plus, ainsi que les transmissions de mouvement en fonte et ferbattu, coussinets et chaises.

S'adresser pour la voir et en traiter à Monsieur *J. Hummel* à Kehl ou au Propriétaire *C. F. Weiler* à Strasbourg.

Zum Verkauf wird angeboten eine schöne Dampfmaschine nebst ihren Verbindungen in Guß- und Schmiedeisen, mit hohem Druck nach englischem Systeme von Mandsley, durch Moulfarine, Mechaniker in Paris, verbessert und verfertigt, von 16 Pferdekraft. Diese Maschine, so gut als neu, hat höchstens sechs Monate in der verunglückten Zuckerfabrik in Offenburg gearbeitet.

Bei Hrn. J. Hummel in Kehl ist die Dampfmaschine zu sehen und zu erhandeln, so wie bei dem Eigner C. F. Weiler in Straßburg.

[5226]

Schwefelbad zu verkaufen.

Das nächst der königlichen Freistadt St. Georgen im Preßburger Comitat in Ungarn liegende, eine starke Stunde von Preßburg entfernte Erzherzog Stephans Schwefelbad ist wegen fortwährender Kränklichkeit des Eigenthümers aus freier Hand zu verkaufen.

Das Badhaus und die Nebengebäude stehen in der Mitte eines ziemlich großen Gartens und sind erst in den Jahren 1835 und 1836 neu und solid aufgeführt. Die Bestandtheile sind: an dem stets reichlich gefüllten Brunnen, dessen Schwefelwasser seit vielen Jahren seine Heilkraft bewiesen hat, und mittelst zweier Pumpen in den kupfernen Heizkessel geleitet wird, stößt die Wohnung des Badmeisters, aus welcher ein Gang zu den 13 Badkammern führt, die alle licht, reinlich und nett sind. Das Wasser wird durch Röhren von Gußeisen, die mit 27 Pipen von Messing versehen sind, in die Badwannen geleitet. An dieses Badgebäude stößt ein geräumiger Tanzsaal, an welchen sich ein Speise- und ein eingerichtetes Billardzimmer reiht. Am andern Flügel des Hauptgebäudes befindet sich ein freundlicher Speisesalon. Das Hauptgebäude enthält im obern Stock: 10 eingerichtete Zimmer für Badgäste; zu ebener Erde 3 Wohnzimmer, eine große Küche mit Spar- und gewöhnlichem Heerde, ein Dienstbotenzimmer, eine Speisekammer und die Kellnerei mit der nöthigen Einrichtung. Rückwärts im Hofe befindet sich ein separates Gebäude mit 4 Zimmern und einer Küche, seitwärts ein Keller in 3 Abtheilungen, gegenüber die Stallungen und Wagenremise. Die Lage des Ganzen ist romantisch-schön, und verspricht dieß Etablissement, das man sehr leicht mit einem Douchebad versehen kann, dem Unternehmer um so reichlichern Gewinn, wenn die bereits im Bau begonnene Preßburg-Tyrnauer Eisenbahn, die zu dem Bade führt, vollendet seyn wird, was im Mai des nächsten Jahres geschehen soll.

Kauflustige erfahren das Nähere auf portofrei eingehende Briefe von **Franz Schöllnast,** Schlossergasse Nr. 31 in Preßburg.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag — Nr. 62. — 2 März 1840.

Uebersicht.

Datum der Börsen: New-York 2; London 24; Hamburg, Amsterdam 25; Paris, Wien 26; Frankfurt a. M. 28 Febr.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Durch das Segelpaketboot South America hatte man am 24 Febr. in London Nachrichten aus New-York bis zum 3 Febr. In Betreff der nordöstlichen Gränzfrage wurde dem Congreß neuerdings eine Reihe wichtiger Correspondenzen zwischen dem Staatssecretär des Auswärtigen und dem brittischen Botschafter, deßgleichen der Generalregierung in Washington und dem Gouverneur von Maine, vorgelegt. Eine gütliche Ausgleichung der Frage scheint ferner als je zu liegen, und in kurzem werden, wie mehr erwähnt, neue Gränzverwickelungen zwischen den beiden Nachbarstaaten hinzu kommen. — Die Generalregierung hat sich auf das bestimmteste gegen den Vorwurf verwahrt, Bluthunde zur Niederhetzung der Indianer in Florida angekauft zu haben. Die Hunde wurden von den weißen Bewohnern Florida's auf eigene Hand aus Cuba verschrieben; der Gouverneur von Florida hat es nämlich für eine „kränkliche Sentimentalität“ erklärt, gegen die „rothen Häute“ schonend verfahren zu wollen; nur der weiße Mann verdiene Berücksichtigung. — Der Correspondent des M. Chronicle schreibt: „Das Gerücht geht, daß die Vereinigte-Staaten-Bank sich erboten habe, oder erbieten wolle, auf ihren Freibrief zu verzichten, vorausgesetzt daß die Legislatur von Pennsylvanien den ihr dafür entrichteten Preis zurück erstatten wolle (return the bonus). Ein solches Anerbieten ist keineswegs unmöglich.“ — Die New-Yorker Journale enthalten eine aus der Hong-Kong-Bai vom 11 Sept. datirte Protestation nordamerikanischer Kaufleute gegen die Verhängung einer Blokade des Hafens von Canton von Seite des Oberaufsehers des brittischen Handels mit China. Eine Stelle dieser Protestation, worin sie den Capitän Elliot für jeden Verlust amerikanischer Bürger an Leben oder Eigenthum persönlich haftbar erklären, ist sonderbar genug. Jedenfalls scheint diese Protestation zu beweisen, daß die neuliche Angabe einiger Londoner Blätter, die amerikanische Regierung werde sich den Maaßnahmen Englands gegen China anschließen, unrichtig war. — Die Stadt New-York ward in den letzten Tagen Januars wieder von zwei bedeutenden Feuersbrünsten heimgesucht, deren eine für mehr als eine Million Dollars Eigenthumswerth zerstörte. Binnen den letzten vier Jahren hat New-York allein theils durch Verbrennung unversicherten Eigenthums, theils durch die Zahlungen, welche die Feuerversicherungsgesellschaften zu leisten hatten, mehr als 28 Millionen Dollars verloren. Im Jahr 1839 sind auf den Strömen der Union (die Unglücke auf dem Meer ungerechnet) 40 Dampfboote verunglückt: 28 davon wurden „snagged“ d. h. sie scheiterten an den Zinken der aus den großen Flüssen, namentlich dem Mississippi, emporstehenden Baumstämme, 5 verbrannten, 4 flogen auf, 3 sanken in den Grund. 45 Menschen verloren dabei das Leben.

Portugal.

(Globe.) Unsere Nachrichten aus **Lissabon** reichen bis zum 15 Febr. Die Cortes beschäftigten sich in letzter Zeit mit Parteidiscussionen und gereizten Debatten über England und den Sklavenhandel. Dagegen ward über die Finanzen und die auswärtigen Staatsglaubiger kein Wörtlein gesprochen. Da übrigens alle diese Debatten zum Vortheil des Ministeriums ausschlugen, so werden diese nun Muße haben, die laufenden Staatsgeschäfte zur Sprache zu bringen.

Spanien.

(Moniteur.) Telegraphische Depesche. **Bayonne**, 25 Febr. Espartero ist am 19 zu Muniesa angekommen; die ganze Belagerungsartillerie war dort beisammen. Nach seiner Ankunft trat Unordnung bei der Carlistischen Besatzung von Segura ein, und man hegte am 20 einige Hoffnung zu einer Capitulation.

Großbritannien.

London, 24 Febr.

Die Neugierde des Publicums, den jungen Gemahl der Königin zu sehen, dauert bis jetzt ungeschwächt. So hatte sich gestern (23), als am Sonntag, eine große Menschenmenge an

der St. Jamescapelle versammelt, wo das königliche Paar dem Gottesdienste beiwohnte. Man bemerkte darunter viele elegant gekleidete Damen. Die erlauchten jungen Eheleute, die sehr gut und heiter aussahen, wurden bei ihrer Rückkehr aus der Kirche mit lauten Acclamationen begrüßt. Prinz Albert war in einfacher Morgenkleidung, ohne Decoration. Am 22 hatte Se. k. Hoh. im Buckinghampalast wieder mehrere Deputationen mit Glückwunschadressen empfangen. Auch die „deutsch-protestantische (d. h. lutherisch evangelische) Geistlichkeit“ in London hat eine Adresse überreicht. Eine Deputation der Universität Cambridge, den Vicekanzler und die Proctors an der Spitze, die zu gleichem Zweck in London angekommen ist, wird an einem der nächsten Tage Audienz erhalten. — Die Herzogin von Kent leidet seit mehreren Tagen an einem Rheumatismus, der sie an das Zimmer fesselt. — Der Herzog von Cambridge (am 24 Febr. 1774 geboren) feiert heute seinen 66sten Geburtstag.

Der Herzog v. Wellington ist so weit wieder hergestellt, daß er am 23 ausreiten und mehrere Besuche in der Stadt machen konnte.

Der hohe Adel gab in den letzten Tagen glänzende Feste. So Lord Palmerston und seine Neuvermählte, die vordem verwittibte Gräfin Cowper, am 22 Febr. ein großes Diner, welchem der Herzog, die Herzogin und der Prinz Georg von Cambridge, der Herzog und der Erbprinz von Coburg, die Herzoge v. Devonshire und Sutherland, Graf und Gräfin v. Clarendon, die Lords Duncannon, Morpeth etc. beiwohnten. Dem Feste, welches am Tage zuvor der Herzog v. Devonshire veranstaltete, wohnte unter Andern die so eben von Italien zurückgekehrte Mistreß Norton, geb. Sheridan, bei, welche in der hohen englischen Gesellschaft noch ebenso fashionable zu seyn scheint wie vor jenem unglücklichen Proceß.

Oberhaussitzung vom 24 Febr. Der Marquis v. Londonderry brachte die Besetzung des kleinen Eilands bei Minorca durch die Franzosen wieder zur Sprache (die Engländer nennen es King's Island — Königsinsel; einige französische Blätter bezeichneten unlängst Isla del Ayre, oder, wie sie den spanischen Namen übersetzen: Isle du vent als den besetzten Punkt. Letzteres, etwas größeres Eiland liegt aber von Port Mahon ziemlich entfernt, während die im Oberhaus urgirte Frage ausdrücklich ein Inselchen in der Mitte des Hafens von Port Mahon betrifft). Sollte England, so bemerkte der edle Lord, wieder einmal mit Frankreich in Krieg gerathen, so würde dieser nach aller Wahrscheinlichkeit im Mittelmeer ausgefochten werden, und dann sey jenes Eiland, auf dem die Franzosen Festungswerke anlegen könnten, ein wichtiger militärischer Punkt. Er wünsche daher zu wissen, warum man den Franzosen, statt eines besondern Eilands, nicht lieber ein Gebäude auf der Insel Minorca für ihre Zwecke eingeräumt habe. Ihm scheine die Sache sehr wichtig, und er werde sie später zum Gegenstand einer Motion machen. Lord Clarendon antwortete, er sehe nicht ein, welches Recht die brittische Regierung habe, die spanische Regierung darüber zur Rede zu setzen, daß sie diesen Miethvertrag mit den Franzosen abgeschlossen, und nicht lieber die Resolution des Cortesausschusses angenommen habe, welche der Ansicht des edlen Marquis entsprochen. Der Miethcontract sey übrigens auf zwei Jahre abgeschlossen, und enthalte die Clausel, daß er sogleich zu cessiren habe, falls die spanische Regierung des Eilands früher selbst benöthigt seyn sollte. Auf die deßhalb von der brittischen Regierung gestellte Anfrage habe das französische Cabinet geantwortet, es brauche die Insel zu einem Hospital für seine unterwegs nach Algier erkrankenden Seeleute und zu einem Kohlendepot für die Dampfschifffahrt, denke aber nicht daran, dieselbe sich zuzueignen. (Die betreffende Correspondenz liegt auf dem Tisch des Hauses.) Die Sitzung dauerte noch beim Abgange der Post. — Im Unterhause wurde die irische Municipalreformbill in der Committee berathen.

Lord Beresford, der bekannten in Irland reichbegüterten, anglicanisch-zelotischen Familie angehörig, hat seinen Libellproceß gegen das Morning Chronicle vor der Queensbench gewonnen. Das ministerielle Blatt hatte dem edlen Viscount nachgesagt, daß er eine beträchtliche Anzahl seiner katholischen Pächter im Elend von Haus und Hof gejagt habe. Hierauf ließ Lord Beresford durch seinen Sachwalter Sir W. Follett die Klage anhängig machen, in welcher er jene Behauptung für eine Verleumdung erklärte. Der Eigenthümer des M. Chronicle bewies seine exceptio veritatis durch mehrere Zeugen, welche unter Anderm den Umstand erhärteten, daß Mylord eine alte kranke Frau auf ihrem ärmlichen Bett aus dem Hause tragen und in einen Straßengraben legen ließ. Aber das Chronicle hatte weiter behauptet, der Gutsherr habe jene Pächter fortgejagt, weil sie bei einer Parlamentswahl gegen den von ihm begünstigten Candidaten gestimmt. Dieß konnte nicht bewiesen werden, und so fiel der Spruch des Gerichtshofs gegen das Journal aus, welches zu 100 Pf. St. Schadenersatz verurtheilt wurde. — Ein Dechant aus der Familie Beresford — die ihre jüngern Söhne alle sehr comfortable theils in schwarzen, theils in rothen Röcken untergebracht hat — äußerte vor einiger Zeit in einer Protestantenversammlung in Dublin, er wolle lieber mit anglicanischen Protestanten von Salz und Kartoffeln, als mit römischen Katholiken, wären es auch die besten, in Palästen im Ueberfluß leben. Der Examiner bemerkte dazu, das sey Geschmackssache, indessen wünschte er wohl Se. Hochwürden einmal auf die Probe gestellt zu sehen, da das Haus Beresford bisher sich im Kartoffelessen weit weniger als in der Orthodoxie ausgezeichnet habe.

Mehrere Londoner Blätter, auch der Globe, melden, Graf Demidoff, der reichste russische Edelmann, Besitzer der berühmten Silber- und Platinabergwerke im Ural, befinde sich jetzt in London, und habe sich so eben mit der Prinzessin Louise, der schönen Tochter des Prinzen Jerome Bonaparte, verlobt. Zwischen dem Bonapartismus und dem Russenthum, bemerkt ein Blatt, scheine trotz des großen historischen Zwiespaltes, worein diese beiden Factoren gerathen, eine geheime Wahlverwandtschaft zu bestehen.

(Globe.) Die in letzter Zeit in Paris vor sich gehenden Negociationen zur Einleitung von Handelsverträgen mit England, Holland u. s. w. auf dem Fuße der Gegenseitigkeit haben die französischen Fabricanten, die sich an das alte Prohibitivsystem der Schutzzölle festklammern, beunruhigt, und leicht dürfte die französische Regierung durch die Opposition derselben von jenen heilsamen Reformen sich zurückschrecken lassen. Die nämlichen Gesinnungen zeigten sich in England vor fünfzehn Jahren, als Hr. Huskisson eine liberalere Bahn in unserer Handelspolitik gegen das Ausland einschlug. Anfangs wurde heftig dawider geschrieen, später aber die Vernunftmäßigkeit und Gerechtigkeit dieser Politik allgemein anerkannt, und gegenwärtig fühlen wir ihren wohlthätigen Einfluß.

Frankreich.

Paris, 26 Febr.

Die Königin und der Herzog von Orleans sind am 25 Abends um 10 Uhr nach Brüssel abgereist.

Der Moniteur meldet amtlich die Abreise des Hrn. Guizot nach London, die am 25 Febr. Morgens 4 erfolgte.

(Presse.) Nach zwei fruchtlosen Besuchen hat endlich Hr. v. Broglie den Marschall Soult sprechen können, und ihm die

Rolle, die er ihm bei der ministeriellen Combination bestimme, dargelegt. Der Marschall wiederholte, was er schon im vorigen Jahre gesagt, daß zwischen ihm und Hrn. Thiers ein unübersteigbarer Abgrund bestehe, und daß er um keinen Preis in ein Cabinet treten würde, worin Hr. Thiers den Haupteinfluß hätte. Der Marschall soll sogar in sehr förmlichen Ausdrücken die Beweggründe seines unüberwindlichen Widerwillens deducirt haben. Dieß ist nicht die einzige Schlappe, welche Hr. v. Broglie erfahren hat. Die Combination, die er für so leicht gehalten, und zu der er sich als officiöser Vermittler hergegeben hatte, bot ihm Schwierigkeiten über Schwierigkeiten dar. In Folge des Mißlingens seiner Versuche verzichtete Hr. v. Broglie diesen Abend auf die ihm von Sr. Maj. gegebenen Vollmachten. Man glaubt, Hr. Thiers, der über dieses Scheitern der Versuche nicht sehr betrübt ist, werde morgen in die Tuilerien berufen werden, und umfassende Vollmachten erhalten. Hr. Thiers erwartet dieß so sehr, daß schon diesen Abend seine Freunde die Liste seines Cabinets umlaufen lassen. Nach dieser Combination würde er die Präsidentschaft des Conseils und die auswärtigen Angelegenheiten für sich nehmen. Die andern Departements würden ganz untergeordneten Männern übertragen werden, die Hrn. Thiers nur dazu mit ihrer officiellen Dunkelheit umgeben würden, um dessen Wichtigkeit desto mehr hervorzuheben. So hat man Hrn. Villaut für die öffentlichen Arbeiten, Hrn. Remusat für den Handel, Hrn. Dumont oder Hrn. Vivien für die Justiz, Hrn. Cubières für den Krieg, Hrn. Duperré für das Seewesen, Hrn. Pelet (de la Lozère) für die Finanzen genannt. Von dem Ministerium des 12 Mai sollten nur Hr. Villemain und Hr. Duperré amnestirt und von Hrn. Thiers beibehalten werden. (Wie man bemerkt, sind dieß dieselben Namen, die gestern schon unser Pariser Correspondent anführte.)

Das Journal des Débats sagt, am 25 Febr. Abends sey das Gerücht allgemein verbreitet gewesen, daß Hr. Thiers auf den folgenden Tag in die Tuilerien berufen werden würde.

Die Gazette schreibt: „Ein klägliches, schmachvolles Schauspiel wird vor unsern Augen aufgeführt: Hr. Thiers und Hr. Guizot hatten sich mit Geräusch getrennt, einer den andern beschuldigend, daß er Frankreich zu Grund richte; heute geben sie einander Versicherungen ihres Zutrauens. Hr. Thiers und Hr. Guizot hatten sich gegen Hrn. v. Molé coalisirt, und jetzt zweifelt Hr. v. Broglie nicht daran, daß es ihm gelingen werde, sie zusammen zu bringen, und um das Maaß voll zu machen, möchte er mit ihnen den Marschall Soult zum Eintritt bewegen, den beide angegriffen haben, und welchen Hr. Thiers eben stürzte."

Der Marquis d'Eyragues, Hr. Martin und Hr. Lagrénée, Ministerresidenten zu Karlsruhe, Hannover und Athen, haben den Titel als bevollmächtigte Minister bei besagten Höfen erhalten.

Hr. Devaines, Mitglied der Pairskammer, ist am 25 Febr. in Paris gestorben.

Das Tribunal der ersten Instanz der Seine hat am 26 Febr. in der Sache des Hrn. Gros gegen Hrn. v. Montalivet entschieden, Hrn. Gros mit allen seinen Forderungen als unbegründet abgewiesen, und ihn in die Kosten verurtheilt.

Gegen die der Vergiftung ihres Mannes verdächtige Frau Laffarge in Glandier ist auch eine Untersuchung wegen eines Diamantendiebstahls eingeleitet. Der Vicomtesse von... verschwand eines Tags ein reicher Diamantenschmuck, ohne daß man eine Spur von dem Dieb entdeckte. Mad. Laffarge, damals noch unverheirathet, befand sich unter den Gästen des Schlosses der Vicomtesse. Seitdem die furchtbare Anklage der Vergiftung auf ihr lastet, erinnert man sich mehrerer Umstände, welche Mad. Laffarge der Entwendung jenes Schmucks so verdächtig machen, daß auch hierüber eine gerichtliche Hausuntersuchung vorgenommen worden, welche zu wichtigen Entdeckungen geführt haben soll. (Gaz. des Trib.)

Von Capitän Laplace, dem Commandeur der auf einer Südseefahrt begriffenen französischen Fregatte Artémise, sind Berichte bis zum 18 Jul. 1839 eingelaufen. Am 10 war die Artémise in den Haupthafen der Sandwichsinseln, Honororu, eingelaufen. Hier verlangte Capitän Laplace von dem Könige Tameameha eine Erklärung wegen der Verfolgung, welcher die katholischen Missionäre, dem im Jahr 1837 abgeschlossenen Vertrage zuwider, von neuem ausgesetzt waren. Tameameha schloß sogleich einen neuen Vertrag ab, nach welchem der französische Handel mit dem der am meisten begünstigten Nationen gleichgestellt und die katholischen Missionäre in der Ausübung ihres Cultus nicht beschränkt werden sollen.

Belgien.

Brüssel, 24 Febr. Hr. v. Falck, Gesandter der Niederlande bei unserm Hofe, ist am 22 d. M. Abends von einem Schlagflusse getroffen worden, wodurch er auf der Stelle alles Bewußtseyn verlor. Vier Aerzte wurden gerufen und verließen ihn die ganze Nacht nicht. Der ihm geleistete Beistand hat wenig gefruchtet. (In Berichten vom 25 wird bloß von einer „leichten Congestion nach dem Gehirn" gesprochen. Er soll bereits wieder seine Depeschen unterzeichnen.) (Brüss. Bl.)

Niederlande

Amsterdam, 19 Febr. Der Ministerrath hat die Prüfung der Protokolle vollendet, in denen die Bemerkungen der Generalstaaten über die fünf Gesetzesvorschläge, welche ihnen vorgelegt worden, enthalten sind. Auch befinden sich in denselben Protokollen Bemerkungen über die in dem Staatsgrundgesetz anzubringenden Veränderungen. Der Ministerrath war einstimmig der Meinung, daß man nicht länger den allgemein ausgesprochenen Wünschen des gebildeten Theils des Königreichs widerstehen könne. Man darf daher einen Antrag der Regierung erwarten; allein er dürfte schwerlich die zweite Kammer befriedigen. (Aach. Ztg.)

Italien.

* **Rom**, 22 Febr. Der längst erwartete erste Legationssecretär der hiesigen russischen Gesandtschaft, Hr. v. Krivzoff, ist vorgestern Abend von St. Petersburg hier eingetroffen, und allgemein nimmt man an, daß er genügende Aufschlüsse über die kirchlichen Verhältnisse der Katholiken in Rußland mittheilen werde. — Die vier Straßenräuber, welche Dom Miguel im vorigen Jahr auf der Jagd im Walde von Nettuno anfielen und ausplünderten, sind von der Behörde in Velletri eingefangen worden. Die ausgezeichnet schönen Flinten, welche sie ihm damals abgenommen hatten, und welche die Räuber später frech genug zu ihrer eigenen Jagdunterhaltung brauchten, führten auf die That, von der sie nicht ganz leichten Kaufs befreit werden dürften, indem sie vielleicht als Majestätsverbrecher verurtheilt werden. — Der hannover'sche Kriegsminister, General Graf v. Alten, hat in einer Privataudienz Sr. Heiligkeit dem Papst seine Aufwartung gemacht. — So eben ist die Feier des Carnevals, vom schönsten Wetter begünstigt, unter den üblichen Gebräuchen auf dem Capitol, von dessem Thurm die große Glocke läutet, als Zeichen, daß die Masken nunmehr in den Straßen erscheinen dürfen, eröffnet. Man hofft, daß er eben so fröhlich und belebt wie das vorige Jahr ausfallen werde.

*** **Turin**, 20 Febr. Der Herzog von Bordeaux hat in Florenz sich nicht des Empfangs zu erfreuen gehabt, den er sich vielleicht versprochen hat. Man hatte daselbst eine Art Scheu gegen diesen jungen Mann, der allerdings seinen Zug durch Italien in einem Grade verlängerte, daß er sich die Mißbilligung der Besonnenen zuzog. — Aus Rom wird geschrieben, daß der Graf Latour-Maubourg von seinem Hofe zurückgerufen und eine andere Bestimmung erhalten werde. - Es befinden sich fast in allen Residenzstädten Italiens zahlreiche Agenten Cabrera's, welche die Sache des Generals betreiben, ohne jedoch irgend einen Erfolg zu erreichen. Ebenso sollen jene zwei Agenten, die in Deutschland ihre Versuche gemacht, unverrichteter Dinge Berlin und Wien verlassen haben, und bereits auf ihrer Rückreise begriffen seyn.

Schweiz.

♃ **Bern**, 25 Febr. Gestern hat sich unser Großrath versammelt. In der Eröffnungsrede hat der Präsident die Amnestirung der sogenannten Hochverrathsbeklagten empfohlen. Die Brüder Schnell aber haben durch ihre Zeitung, den Volksfreund, seit längerer Zeit im entgegengesetzten Sinn zu wirken getrachtet. Wo sich die Mehrheit hinneigen wird, ist noch nicht auszumitteln. — Der Kanton Aargau ist politisch unterwühlt; an allen Enden werden Volksversammlungen abgehalten, von denen die einen so, die andern anders petitioniren. In Entfelden erklären einige Hundert als Hochverrath, was in Mellingen an zweitausend Bürger verlangt haben. Bei all' den widerstreitenden Wünschen wird dem ehemaligen Bürgermeister und wirklichen eidgenössischen Obrist Herzog, von Effingen, große Genugthuung zu Theil; von allen Seiten soll nämlich gewünscht werden, er möge wieder an die Spitze der Geschäfte treten. Schwerlich aber wird dieser Mann, der in seinem Leben tausend Beweise von feinem Tact abgelegt hat, sich dazu verstehen wollen, unter solchen Constellationen wieder das Aargauische Steuerruder zu ergreifen. — In Luzern, wo sich der Großrath am 2 März versammeln wird, dürften wichtige Neuerungen bevorstehen. Das Volk ist des radicalen Regiments, das nirgends plumper und talentloser gewirthschaftet hat, als dort, herzlich satt. Einer Verfassungsveränderung ist nicht mehr auszuweichen. Dahinzielende Petitionen werden im ganzen Lande unterschrieben. Auch im Thurgau ist die Bevölkerung nicht zufrieden, sondern petitionirt gegen den Schulzwang. — So stehen gegenwärtig die Kantone des sogenannten Siebner-Concordats. Ich habe mich nicht getäuscht, als ich Ihnen im September v. J. schrieb: „die Ereignisse von Zürich werden in den übrigen Kantonen eben so gewiß Nachhall finden, als das Eis auf den übrigen schweizerischen Seen dem Schmelzen nah' ist, wenn es nur erst auf einem gebrochen." Noch sind nicht sechs Monate verflossen, und schon stehen in Bern, Luzern, Aargau und Thurgau bedeutende politische Veränderungen bevor! — Das Siebner-Concordat hat, als dasselbe zum erstenmal ins Leben treten sollte, seine Urheber zermalmt, und hat somit zur Vernichtung eines Systems wesentlich beigetragen, zu dessen Verewigung es errichtet worden war. — Der Mensch denkt, Gott lenkt! — Den im Kanton Wallis bestehenden Behörden hat der Vorort am 14 d. M. wiederholt die gütliche Ausgleichung der in jenem Kanton waltenden Anstände empfohlen, und dieselben dabei daran erinnert, daß die Eidgenossenschaft berechtigt ist: „vom Kanton Wallis, welchen sie im Jahr 1815 als einen ungetrennten Staatskörper in den Bund aufgenommen hat, die Erfüllung aller ihm als Bundesglied obliegenden Pflichten zu verlangen; daß die Eidgenossenschaft entschlossen ist, in ihrem eigenen Interesse sowohl als in demjenigen des Kantons Wallis selbst, die Einheit, in welcher dieser Kanton dem Bund der Eidgenossen beigetreten ist, zu handhaben, und daß, falls der Kanton Wallis außer Stand seyn sollte, durch sich selbst auf gesetzlichem Wege diese Einheit zu verwirklichen, die Eidgenossenschaft alle ihr zustehenden bundesgemäßen Mittel anwenden müßte, sollten auch momentan die politische Freithätigkeit des Kantons Wallis und seine ökonomische Wohlfahrt darunter leiden, um den beabsichtigten Zweck zu erreichen." — Nicht viel erfreulicher als im Kanton Wallis scheinen sich die Verhältnisse im Kanton Tessin zu gestalten, wo in Folge der Schwierigkeiten, welche den Revolutionsmännern gegen ihren Eintritt in die Lombardei gemacht werden, große Unzufriedenheit zu herrschen scheint. Die mit italienischem Geld bewerkstelligte Umgestaltung dürfte daher, falls solches zu fließen aufhört, kaum von langer Dauer seyn.

Deutschland.

♀ **München**. (Fortsetzung der Verhandlungen der Kammer der Abgeordneten am 24 Febr.) Regierungsrath Dr. Schwindl äußerte mehrere Bedenken gegen den Gesetzesentwurf. Gleichheit der Rechte rufe man! Etwa Gleichheit der Rechte unter den Soldaten? Nein! Gleichheit der Rechte der Staatsbürger in allen ihren Verhältnissen sey durch diese constitutionelle Sentenz gemeint. Wenn nun alle Großjährigen im Königreich Bayern unbeschränkte Dispositionsbefugniß haben über ihr Vermögen, warum wolle man eine Beschränkung hierin den Militärpersonen als ein besonderes Opfer noch auferlegen? Mit welchem Grunde setze man denn voraus, daß alle reichern Soldaten ihr Vermögen verschwenden wollen? Es werden deren gewiß nur wenige seyn, und dieser wenigen wegen sollte man den bei weitem größern und achtungswerthen Theil einem ganz verfassun-swidrigen Zwange unterstellen? — er sage verfassungswidrig; denn, heiße es wohl in der Verfassung: „In Desertionsfällen tritt Vermögensconfiscation ein", so finde sich nirgends ein Buchstabe darüber, daß gleichsam im voraus Caution geleistet werden müsse, damit man nicht desertire. Die angerühmte Verordnung könne durchaus der Vermögensverschleuderung nicht steuern. Ein Verschwender dürfe sich nur mit einem Wucherer verbinden, oder Schulden contrahiren, und alle rechtskräftigen Erkenntnisse gegen ihn müssen vollzogen werden, d. h. alle Schulden werden doch aus seinem Vermögen bezahlt. Hr. Dr. Albrecht habe zwar geäußert, die Beschränkung betreffe nur das Erbvermögen der Soldaten. Allein, wenn schon die Verordnung von 1783 nur von diesem spreche, so sey doch die Verordnung von 1807 ganz allgemein gefaßt, und beziehe sich auf das ganze Vermögen der Soldaten. Endlich bestimmen ihn noch gegen den Gesetzesentwurf die Rechtsverhältnisse der Pfalz. Wenn er nicht irre, haben dort die Erbtheilungen ohne Intercession der Behörden statt; Großjährige können dort durchaus frei über das Vermögen disponiren, und nur in Concurrenz mit Minderjährigen müsse eine gerichtliche Erbsauseinandersetzung stattfinden. Bei Ausdehnung dieses Gesetzes auf die Pfalz erwüchsen den Familien daselbst viele bisher ungekannte Besitzstörungen, Beschädigungen und Kosten, auch wisse er nicht, wie dasselbe in wirksamen Vollzug gesetzt werden könnte, man müßte nur die Soldaten und Unteroffiziere als Interdicirte behandeln wollen. — Regierungsrath Windwart: Das Bedenken des Hrn. Pfarrer Meyer gründe sich darauf, daß militärpflichtige Individuen während ihres Militärdienstes unter Curatel gestellt seyen. Curatel in dem Sinne, wie über die Minorennen, sey hier nicht gemeint, sondern es sey in dem Gesetzesentwurfe nur davon die Rede, daß dem Soldaten sein Vermögen nicht ausgehändigt werde. Jede andere Eigenthums-Disposition stehe in seiner Willkür. Er könne eine Abtheilung seines Vermögens an an-

dere transmittiren, er könne nach Umständen ein Anwesen acquiriren &c., und es sey überdieß schon bemerkt worden, daß überhaupt die Erlaubniß zur Verabfolgung des Vermögens eines Soldaten nicht unbedingt abgesprochen sey. Hiemit hebe sich das Bedenken über den strengen Begriff der Curatel. Die Gelegenheit zur Vergeudung des Vermögens sey in Städten sehr gefährlich für Leute, die vom Lande herkommen. Wie leicht wäre es da möglich, daß ein solcher Mensch in kurzer Zeit um sein bedeutendes Vermögen käme. In Ansehung der Gemeinden sichere dieser Entwurf, daß die Soldaten nicht, wenn sie ausgedient haben, in Armuth zurückkehren. Nachdem noch Hr. Kolb und Frhr. v. Welden kurz das Wort genommen, vertheidigte Dr. Albrecht gegen Dr. Schwindl seine ursprüngliche Behauptung, daß nur die Beschränkung des Erbvermögens der Soldaten gemeint seyn könne, indem sich die Verordnung von 1807 in ihrem dispositiven Theil offenbar auf die frühere von 1783 *) beziehe. Nun erfolgte der Schluß der allgemeinen Debatte, und der Hr. Berichterstatter Kolb kam nunmehr noch einmal auf die Bemerkungen zurück, die im Verlaufe der allgemeinen Debatte vorgebracht worden waren, insbesondere äußerte er gegen die Erinnerung des Hrn. Mayer bezüglich der Anwendbarkeit dieses Gesetzes auf den Rheinkreis: letzterer scheine dem Verbote unterstellen zu wollen, als hätte der Militärfiscus eine förmliche Hypothekar- und Realklage, kraft deren er jeden dritten Besitzer eines Grundstückes in Anspruch nehmen könnte. Dem sey nicht so. Habe der erste Inhaber eines Vermögens eines Militärpflichtigen gegen das Verbot gehandelt, so walte gegen ihn eine persönliche Klage ob, kraft deren er angehalten werde, dasjenige, was er gegen das Verbot verabfolgte, zu ersetzen, der dritte Besitzer bleibe außer allem Anspruch. Eben so wenig begründe dieses Verbot für den Militärfiscus das Recht, eine förmliche Hypothek auf Realitäten der Militärs zu bestellen. — Der k. Minister des Innern, Hr. v. Abel, gab hierauf umfassende Erläuterungen, aus denen wir morgen die wesentlichsten folgen lassen werden.

⁑ **München**, 29 Febr. Heute brachte in der Kammer der Abgeordneten der k. Justizminister Frhr. v. Schrenk einen Gesetzesentwurf „die Abänderung einiger obsoleten Bestimmungen des Nürnberger Wechselrechts betreffend" zur Vorlage. In dem übrigen Theile der heutigen Sitzung beschäftigte sich die Kammer wieder mit den weiterhin vom Petitionsausschusse vorgelegten Anträgen behufs der Berathung über ihre formelle Zulässigkeit. — In der auf künftigen Montag anberaumten Sitzung wird ohne Zweifel Hr. Hofrath Bayer der Kammer Bericht erstatten über einen der wichtigsten Gegenstände der diesjährigen Ständeversammlung, nämlich den Schutz des Eigenthums an Werken der Litteratur und Kunst gegen Veröffentlichung, Nachbildung und Nachdruck betreffend.

*** **Mainz**, 25 Febr. Was die öffentliche Stimmung in Rheinhessen unausgesetzt beschäftigt, und mit gleichem Interesse im Salon und in der Dorfschenke verhandelt wird, ist die Vorlage des Strafgesetzbuchs bei der wieder eröffneten Ständeversammlung, welche Vorlage, allen Nachrichten zufolge, doch noch stattfinden wird. — Da in der preußischen Rheinprovinz die französischen Einrichtungen (so weit sie mit Politik und Verwaltung nicht in Berührung kommen) unverändert fortbestehen, und in der bayerischen Pfalz dasselbe (ohne diese Einschränkung) der Fall ist, so besorgt man nicht eine directe Veränderung und Umformung; so lange in den beiden größern Gebieten Oeffentlichkeit, Mündlichkeit und Geschworenengerichte beibehalten werden, würde man sich schwerlich dazu entschließen, mit der Aufhebung hier vorzuschreiten, da es an politischen Gründen gebräche, das zu thun, was die größeren Nachbarn unterlassen. Aber je nachdem das zu erwartende Strafgesetzbuch ausfällt, welches ein allgemeines für das ganze Großherzogthum werden soll, kann die Nothwendigkeit eintreten, die eine oder die andere Proceßordnung, die französische oder die deutsche, ihm zum Opfer zu bringen. Ueber die Wahrheit der Behauptung, daß das Strafgesetz und das gerichtliche Verfahren mit einander in der innigsten Relation stehen, kann sich Niemand verblenden. Bei den Formen des Untersuchungsverfahrens, wie sie in den althessischen Landen bestehen, und bei der Verpflichtung des Richters, den Fall genau unter die Merkmale des Gesetzes zu subsumiren, können die Strafen geringer bemessen, und müssen milder seyn, als nach der hier noch bestehenden Justizverfassung, wo der Angeschuldigte nicht durch einen langen Untersuchungsarrest und vieljährige Dauer des Processes einen großen Theil seiner Schuld abbüßt, und die Geschwornen jeder Billigkeitsrücksicht Einfluß auf ihr Verdict verstatten können. Es ist darum nicht zu verkennen, daß während dahin gearbeitet wird, ein allgemeines Strafgesetzbuch für das Großherzogthum zu Stande zu bringen, über die Criminalproceßordnung aber tiefes Stillschweigen herrscht, die Anhänger der beiden im Staate herrschenden Systeme von Besorgniß erfüllt seyn müssen. Daß die Rheinhessen dazu vorzugsweise Ursache haben, ergibt sich aus der Zusammensetzung der höhern und höchsten Behörden, und selbst der Ständeversammlung, bei der denn doch auch, wie überhaupt in Deutschland, das Beamten-Element prädominirt. Die Majorität der Beamten gehört aber nicht Rheinhessen an, und wird durch Studien in bestimmter Richtung und durch eigene Praxis leicht versucht seyn, der deutschen Proceßmaxime den Vorzug zu geben. In den Verhandlungen über das Strafgesetzbuch liegt die ganze Zukunft für unsre Gerichtsverfassung: sie ist dem Lande so werth, und hat so viel zur Ausbildung und Befestigung eines gesetzlichen Sinnes beigetragen, sich also den Interessen der Regierung so nützlich erwiesen, daß es bitter beklagt werden müßte, wenn dieß verkannt, wenn einem Uniformitätsprincip die Sympathien des Landes aufgeopfert werden könnten, und ein zweifelhaftes Experiment an die Stelle einer alle Welt befriedigenden Thatsache treten sollte.

Celle, 19 Febr. Wie wir vernehmen, ist der Oberappellationsgerichtspräsident Leist veranlaßt worden, in dem in diesem Augenblick bei hiesigem Oberappellationsgerichte in der Appellationsinstanz (wegen der von der k. Justizkanzlei zu Hannover verweigerten Mittheilung der Eröffnungen des Cabinets) anhängigen Processe der sechs Göttinger Professoren sich seines Votums zu begeben. (Hamb. C.)

Preußen.

△ **Berlin**, 24 Febr. Zu den interessantesten Erscheinungen, die das Säcularjahr Friedrichs des Großen uns bisher gebracht hat, gehört die Geschichte dieses Königs von Franz Kugler, deren erstes Heft so eben ausgegeben wird, und die auf zwei Druckbogen nicht weniger als 25 in den Text eingedruckte Holzschnitte nach Originalzeichnungen Adolph Menzels enthält, welcher letztere bekanntlich zu den geistvollsten Zeichnern gehört, die wir besitzen. Das Werk wird über 500 solcher Zeichnungen enthalten, und durch diese charakteristische Beigabe, in der das Jahrhundert Friedrichs mit wunderbarer Treue wiedergegeben ist, vor allen ähnlichen Werken einen Vorzug darbieten. Selbst das mit den Skizzen Horace Vernets ausgestattete „Leben Napoleons" wird sich mit dem deutschen

*) Diese letztere bestimmte, daß keinem bei einem Regiment dienenden Soldaten etwas von seinem Erbvermögen (Erbportion) mit Ausnahme der jährlichen Zinsen, ohne besondere und ausdrückliche Bewilligung des Hofkriegsraths, verabfolgt werden dürfe.

Werke nicht messen können, da der vielbeschäftigte französische Meister seine Aufgabe etwas zu leicht genommen und besonders in der letzten Hälfte des Werkes kaum etwas mehr als Pariser Fabrikarbeit geliefert hat. Der Verleger (J. J. Weber in Leipzig) hat durch die luxuriöse Ausstattung des deutschen Werkes ein großes Wagstück unternommen und er wird kaum weniger als 10,000 Abnehmer bedürfen, um nur die Kosten zu decken; es ist aber auch zu erwarten, daß nicht bloß in Preußen, sondern auch im übrigen Deutschland, diese neue Verherrlichung Friedrichs die verdiente Theilnahme finden werde. — Die Allgemeine Zeitung darf es gewiß als eine Anerkennung ihrer Wirksamkeit betrachten, daß allmählich immer mehr deutsche Blätter begründet werden, die mehr oder weniger nach ihrem ganzen Plane sich organisiren, alle ihre Formen wiederholen und im Nachahmungseifer so weit gehen, daß sie auch ihren Namen sich aneignen. Nachdem bereits eine „Leipziger Allgemeine Zeitung" entstanden, wird nunmehr auch in Köln eine „Rheinische Allgemeine Zeitung" begründet, von deren Redacteuren, Dr. Rave und Dr. Schuite, der letztere sich seit einiger Zeit hier befindet, um auch hier Mitarbeiter für das neue Institut zu gewinnen. Beide haben früher an dem in Köln erschienenen und seitdem eingegangenen „Welt- und Staatsboten" mitgearbeitet, und besonders von dem erstern sollen die mit M. unterzeichneten Artikel verfaßt gewesen seyn, die durch ihre unabhängige und freisinnige Richtung sich auszeichneten. Beide Redacteure sind Katholiken, doch sagen sie in der von ihnen ausgegebenen „Einladung zur Subscription": „Wir sind Katholiken und wollen es in dem wahren Sinn dieses Wortes bleiben; wir werden für unsere Religion streiten, wenn sie angegriffen wird, aber wir werden nicht mit unserm Glauben zu Felde ziehen, wenn er selbst angreift." — Ein solches Glaubensbekenntniß ist, so weit es sich in dem zweiten Satze desselben zu erkennen gibt, das des Landes und der Zeit überhaupt, für welche die neue Zeitung bestimmt ist; gleichwohl soll der Plan in Köln selbst mit mancherlei Hindernissen zu kämpfen haben. — Der gegenwärtige Hauptredacteur der Preußischen Staatszeitung, Hr. Aug. Arnold, hat so eben „Umrisse und Studien zur Geschichte der Menschheit" in einem Bande herausgegeben, der ein interessanter Beitrag zur Philosophie der Geschichte ist. — Stettiner Blätter kündigen nunmehr an, daß den pommer'schen Ständen die königl. Genehmigung zu Theil geworden, die Zinsen auf die projectirte Berlin-Stettiner Eisenbahn auf sechs Jahre (von der Zeit der Vollendung der Bahn) mit 4 Proc. zu garantiren, wobei natürlich den Actieninhabern jeder Mehrertrag des Unternehmens ebenfalls zu gut kommt. Hoffentlich wird die günstige Meinung, die jetzt wieder für deutsche Eisenbahnen herrscht — die Actien der Berlin-sächsischen Bahn stehen über pari — auch jenem die Ostsee mit Berlin verbindenden Unternehmen zu gut kommen, dessen Ausführung um so wünschenswerther ist, als eine Eisenbahnverbindung Berlins mit der Nordsee, wegen des nicht zum Zollvereine gehörenden Gebietes, das hier die Bahn zu berühren hatte, mit Hindernissen zu kämpfen hat, die für jetzt unübersteiglich scheinen.

Schweden.

*** **Stockholm**, 14 Febr. Graf Anckarswärds Vorschlag ist darum, weil er im Ritterhause durchfiel, noch keineswegs abgethan; im Bauernstand fand er sehr entschiedenen Beifall, und als es zur Abstimmung kam, ob derselbe an den Ausschuß verwiesen werden solle, erhob sich fast Alles dafür. Ich theile Ihnen zur Bezeichnung des Geistes, von dem derselbe belebt ist, einige der sehr zahlreichen Motionen mit: Nils Jehrson machte einen Antrag zur Aufhebung mehrerer Steuern, welche auf Reichen und Armen gleichmäßig, also in sehr ungerechter Weise lasteten. Anders Anderson verlangte eine gerechtere und billigere Festsetzung des Marktpreises für das Getreide, wornach die Pachtschillinge sich richten, und Anders Nilsson dehnte diesen Antrag noch besonders auf die Pachtgefälle aus, welche dem Staat zufließen. Anders Jansson trug darauf an, sämmtliche Personalsteuern aufzuheben, und nur das Eigenthum zu belasten. Besondern Anklang fand ein von Hrn. Widegren gemachter Antrag, um Verminderung der sogenannten eingetheilten Armee; die wichtigsten Mitglieder des Bauernstandes, namentlich auch Hans Jansson selbst stimmten bei, und man scheint dagegen eine Ausdehnung des Milizwesens lebhaft zu wünschen. Sven Heurlin verlangt, daß in jeder volkreichen Pfarre eine Oberschule nach Lancaster'scher Methode eingerichtet werde, so wie Mädchenschulen für das Landvolk, zu welchem Ende er die ambulatorischen Lehrer bedeutend vermehrt wissen will. Es ist dieß ein indirecter Angriff gegen die Geistlichkeit, welche sich in Errichtung und Beförderung der Schulen nicht sehr thätig zeigte, und deren Mitglieder zum Theil Gesinnungen gegen den Volksunterricht laut werden ließen, die ihnen sehr zur Schande gereichen. Wahrscheinlich steckt auch persönliches Interesse dahinter, denn der geistliche Stand hat sich einer Regulirung und resp. Verminderung seiner bedeutenden Einkünfte die nahe an 4 Millionen Thaler sich belaufen, bis jetzt fortwährend widersetzt, und die Regierung ist, zum mindesten gesagt, sehr nachsichtig gegen ihn gewesen. Wenn später der Kostenpunkt für die Vermehrung der Schulen besprochen werden wird, so dürfte es dießmal zu ernsten Erörterungen deßhalb kommen, und die seit dreißig Jahren hinaus geschobene Sache endlich zur Entscheidung gebracht werden. Auch im Ritterhause kam das Unterrichtswesen zu gleicher Zeit zur Sprache, wobei, wie eine Zeitung sich ausdrückt, „ein und das andere Memento an die Geistlichkeit nicht gespart wurde." Indeß äußerten sich im Priesterstande selbst einige Stimmen, namentlich Propst Säve, auf eine sehr erfreuliche Weise, und es ist wenigstens so viel gewonnen, daß die Widersacher einer bessern Volksbildung ihre Ansichten nicht mehr so offen zur Schau zu tragen sich getrauen.

Oesterreich.

†* **Wien**, 26 Febr. Se. Maj. der Kaiser haben dem Regenten des Kaiserreichs Brasilien, Don Pedro de Araujo-Lima, das Großkreuz des königl. ungarischen Stephans-Ordens verliehen. — Graf v. Ficquelmont wird beiläufig in drei Wochen nach St. Petersburg zurückkehren. — Der k. k. Kämmerer, geheimer Rath und Commandeur des Stephans-Ordens, Graf Joh. Nep. Esterhazy ist hier am 23 d. gestorben. — Der Krankenstand des allgemeinen Krankenhauses belief sich am 21 d. auf 2725, am 22 auf 2714, am 23 auf 2729 und am 24 auf 2691.

Griechenland.

*** **Athen**, 15 Febr. Am Abend des 4 Februars reisten JJ. MM. und ein Theil des Hofes auf dem Dampfschiffe Othon nach Nauplia ab, um das Fest der ersten Landung des Königs (6 Febr.) dort zu begehen. Von Nauplia aus erfolgte die Ernennung der HH. M. Sutzos und Trikupis zu Staatsräthen im ordentlichen Dienst. Wir hatten diese Ernennung, allerdings vorzeitig, schon vor drei Monaten gemeldet. Noch vor Abreise des Königs war das Budget des verflossenen und des laufenden Jahrs berathen, regulirt und beschlossen worden. Das Resultat ist höchst zufriedenstellend: Griechenland kann mit dem laufenden Jahre die Tilgung seiner Schuld aus eigenen Mitteln übernehmen. Der neue Minister, Hr. Theocharis, entwickelt große Thätigkeit; dem Verneh-

men nach beschäftigt er sich mit Wiederherstellung des Nomarchialsystems (der Eintheilung des Reichs in zehn Hauptkreise), einer Fundamentalinstitution vom Jahre 1833, auf welche alle unsere spätern Organisationen basirt sind, und die vom Grafen Armansperg, wie es sich zeigte, aus unzureichenden Gründen im Jahre 1836, während der König in Deutschland war, wieder aufgehoben wurde. Doch heißt es, daß die Kreisdirectorstellen, die der Krebsschaden jener Institution waren, fortan wegfallen, und statt ihrer auch in der Hauptstadt des Nomarchen ein eigener Untergouverneur oder Eparch angestellt werden soll, so daß der Nomarch seiner frühern falschen Stellung, nach welcher er zugleich Ober- und Unterbeamter war, enthoben wird, und sich ganz seinen höhern Pflichten und der Ueberwachung seiner Unterbeamten widmen kann. — In der Kriegsschule im Piräeus hat vor einigen Tagen eine kleine Unordnung von Seite der Eleven stattgefunden, bei welcher der Director Obrist Rheineck nicht die nöthige Energie bewiesen haben soll, so daß er einem Gerüchte zufolge auf einen andern Posten versetzt, und der Oberstlieutenant Spiros Milios an seine Stelle ernannt werden dürfte. Ein anderes Gerücht bezeichnet den Oberstlieutenant Kalergis als Inspector der Cavallerie; doch ist noch kein Armeebefehl erschienen. — Am 12 Abends 7 Uhr kam der Hof von Nauplia zurück, und erschien nach der Tafel noch im Theater. Ueber die Reise erfährt man, daß JJ. MM. in Nauplia zwei von der Stadt und dem Offiziercorps gegebene Bälle mit ihrer Gegenwart beehrten, und am 8 auch Argos besuchten, wo sie bei Hrn. Kalergis ein Frühstück einnahmen. Gestern Abend, zur Vorfeier des heutigen Festes der Landung der Königin, wurde bei glänzend erleuchtetem Hause die Oper Clara von Rosenberg gegeben. Als JJ. MM. in ihre Loge traten, wurden sie mit einem stürmischen Lebehoch und lange anhaltenden Aeußerungen der Freude begrüßt; so sucht das Publicum, seit der Entdeckung der Conspiration der Philorthodoxen, bei jeder Gelegenheit an den Tag zu legen, wie klein an Zahl jene Partei der dunkeln Umtriebe ist. Heute früh war Tedeum in der Ireuenkirche, heute Abend gibt die Stadt unserm königlichen Paare einen Ball, und auf Dienstag Abend ist ein Hofball angesagt. Ich schreibe Ihnen alle diese Dinge umständlich, damit Ihre Leser sehen, wie vollkommen sich hier die Gemüther schon wieder beruhigt haben, und welche heitere Stimmung herrscht. Der griechische Himmel hat dieß Eigenthümliche, daß urplötzlich und unerwartet dunkle Gewitter an ihm aufziehen können, aber eben so schnell siegt wieder der belebende Glanz der Sonne. — Ueber Kairis' Schicksal kann ich Ihnen noch melden, daß er aus dem ungesunden Kloster auf Skyros nach der sonnigen und gesunden Insel Thera versetzt ist, wo er größere Freiheit genießt. Hoffentlich ist seine Gesundheit dadurch gerettet.

Türkei.

Der Sémaphore de Marseille schreibt aus **Konstantinopel** vom 7 Febr.: „Lord Ponsonby, der seit langer Zeit schon nach dem Besitz der reichsten Insel (?), welche der Pforte gehört, für England trachtet, sucht den Divan zu bewegen, eine Anleihe abzuschließen, wofür jene Insel als Garantie gegeben werden soll. Hr. Samuel v. Rothschild befindet sich schon seit langer Zeit hier, in der Hoffnung, dieses Geschäft abzuschließen."

△ **Konstantinopel**, 12 Febr. Ein lebhafter Notenwechsel, der zwischen Lord Ponsonby und Reschid Pascha in der letzten Woche stattfand, zieht die Aufmerksamkeit der hiesigen Diplomaten auf sich, nicht so sehr wegen der unmittelbaren Interessen, die sich daran knüpfen, als vielmehr wegen der Stellung, in die der englische und der russische Botschafter gegen einander gerathen sind, und die, wenn auch nicht auf entschiedene Feindseligkeit, doch auf eine entgegengesetzte Richtung der beiderseitigen Politik in Bezug auf das Gewicht des russischen und brittischen Einflusses auf die Völker griechischer Abstammung und griechischer Religion hinzuweisen scheint. Der hier residirende griechische Patriarch hat auf verschiedenen Wegen zwischen die Jonier und ihre Regierung Keime der Zwietracht zu streuen gewußt, und es ist ihm durch allerlei Umtriebe, hauptsächlich in Angelegenheiten gemischter Ehen, gelungen, eine ungewöhnliche Erbitterung der jonischen Geistlichkeit gegen England zu erwecken. Die Wirkungen dieser Erbitterung zeigen sich vorzugsweise in dem Bestreben der jonischen Priesterschaft, das Volk zu bearbeiten und ihm eine feindselige Stimmung gegen die bestehende Ordnung der Dinge einzuflößen. Lord Ponsonby verlangt nun, mit den Beweisen über das aufwieglerische Treiben des Patriarchen in der Hand, die Absetzung dieses Priesters, dessen Hand auch in die griechischen Angelegenheiten und in die Verhältnisse von Epirus, Macedonien und Thessalien in letzter Zeit tief eingegriffen, mithin auch gegen die Pforte sich vergangen hatte. Nichtsdestoweniger macht die Pforte Schwierigkeiten, schwerlich aus eigenem Antriebe, denn sie möchte sich gerne dieses ränkesüchtigen Mannes entledigen, der jedoch eine mächtige Stütze in dem russischen Botschafter gefunden zu haben scheint. Auf Lord Ponsonby's Insinuationen antwortet der Reis-Effendi ziemlich ausweichend, und in der letzten Erwiederung verwahrt sich erst Reschid Pascha gegen Uebereilung, führt alle Observanzen an, nach denen die Pforte keineswegs willkürlich die Patriarchen ein- und absetzen könne, vielmehr sich als an gewisse dabei zu beobachtende Normen gebunden halte, und versichert, nur nach einer strengen Untersuchung einen solchen Würdeträger der griechischen Kirche destituiren zu können; die Pforte werde daher das Betragen des Patriarchen einer scharfen Prüfung unterwerfen und dann seiner Schuld oder Unschuld gemäß entscheiden. Wir werden nun sehen, ob Lord Ponsonby sich damit beruhigen läßt und ob die Pforte bei dieser Untersuchung sich an das beliebte summarische Verfahren halten oder vielleicht ausnahmsweise eine förmliche endlose Untersuchung einzuleiten gedenkt. — Emin Pascha ist an der Stelle Hassib Pascha's zum Gouverneur von Salonichi ernannt. Die Pforte setzt eine eigene Force darein, den Paschas, die sich die Liebe und die Achtung der Unterthanen in den Provinzen zu erwerben wußten, andere Bestimmungen zu geben. In diesem Fall befand sich unstreitig Hassib, der eine seltene Uneigennützigkeit mit der regsten Thätigkeit verbindet. Das durch den Brand des vorigen Jahrs verheerte Salonichi verdankt es ihm allein, daß es sich wieder aus dem Schutt emporhob, und das durch das Feuer angerichtete Unglück gleichsam zum Vortheil der Stadt gewendet wurde. Emin Pascha, eine trotzige, wilde Natur, die allerdings geeignet ist, im Kriege zu glänzen, doch für die wohlthätigen Wirkungen des Friedens, der Gewerbe und des Handels nicht den geringsten Sinn besitzt, soll nun einen Mann ersetzen, dessen ganzes Streben auf den Flor jener Stadt und ihres Hafens gerichtet war.

*† **Konstantinopel**, 13 Febr. Fast möchte man an dem Orient und seiner Zukunft verzweifeln, wenn man sieht, wie auf keine Treue, auf keine Vaterlandsliebe der Osmanen und der Anhänger des Islams überhaupt gerechnet werden kann. Eine gefährliche Gleichgültigkeit gegen den Mohamedanismus selbst wird bemerkbar und der Abgang jeder menschlichen Tugend wird immer fühlbarer. Der Sultan vermag durch die größten Gunstbezeugungen, durch die größten Auszeichnungen kaum eine flüchtige Dankbarkeit hervorzurufen, und im Schooße der-

jenigen, die er zu seinen Rathgebern wählt, die er mit den höchsten Staatsämtern, mit dem größten Einfluß bekleidet, erstehen ihm die gefährlichsten Verräther. Edem Effendi, der Exminister der Finanzen, ließ sich durch Mehemed Ali bethören und trat mit dessen hiesigen Anhängern in die genaueste Verbindung. Durch seine Vermittelung wurde der Kislar Agassi und andere Chefs der Verschnittenen im großherrlichen Harem bestochen, um durch diese auf die Frauen und Odalisken des Padischahs und mittelbar auf letztern selbst zu Gunsten des Vicekönigs zu wirken. *) Mit diesem Complot im engsten Bunde steht die Sultana Valide, die längst durch ägyptisches Gold und ägyptische Schmeichelkünste gewonnen, Mehemed Ali zum Major domus der Osmaniden machen möchte. So umstrickt der Vicekönig den Sultan in immer enger gezogenen Schlingen und gibt dem bereits ermüdeten Triumvirat täglich neue Probleme zu lösen. Was daraus entstehen mag, ist wohl schwer vorauszusehen, da die Wirksamkeit der von Mehemed angewendeten Mittel sich keiner Berechnung unterwerfen läßt; andererseits ist die ganze europäische Türkei mit ägyptischen Emissären überzogen, und erst vor vier Tagen wurden zwei derselben in dem Canal der Dardanellen in dem Augenblick ergriffen, als sie sich eingeschifft hatten, um nach Alexandrien zu segeln. Es sollen wichtige Papiere bei ihnen gefunden worden seyn, durch die nicht nur einige türkische Paschas, sondern auch viele wohlhabende griechische Familien stark compromittirt werden. — In Trapezunt haben sich einige Pestfälle ereignet; es sind daher die dortigen Provenienzen einer strengen Reinigung unterworfen worden. Das letzte von dort angekommene Dampfboot ward auch gezwungen, in Quarantaine zu gehen.

Aegypten.

*** **Alexandria**, 6 Febr. (10 Uhr Abends.) So eben höre ich, daß der Pascha die Absicht hat, die türkische Flotte in einigen Tagen nach Konstantinopel zurückzuschicken. (?) Da ihm Niemand mehr von dieser Flotte spricht, so käme die Sache ganz von ihm; freiwillig hätte er dieses Opfer gebracht. Ich kann Ihnen die Nachricht nicht verbürgen; zwar ist die Quelle, woraus ich sie gezogen, gewöhnlich eine der besten, allein wie wäre die Kleidung der Mannschaft der türkischen Linienschiffe in ägyptische Uniformen damit zu vereinigen?

Persien.

Ein Schreiben aus Konstantinopel vom 26 Febr. im Journal des Débats bestätigt die schon früher von uns aus ostindischen Blättern erwähnte Nachricht, daß eine starke Division russischer Truppen das kaspische Meer durchschifft habe, und zu Astrabad auf persischem Gebiet mit Einwilligung des Schahs gelandet sey. „Diese Truppen, heißt es in jenem Schreiben, sind angeblich gegen Khiwa bestimmt, haben aber eine Stellung eingenommen, in welcher sie alle Operationen der Engländer, namentlich gegen Herat lähmen können." — Ein anderes Schreiben desselben Journals aus Konstantinopel sagt: „Briefe, welche kürzlich aus Bagdad eingetroffen, melden, daß der Schah von Persien gefährlich erkrankt sey. In den Provinzen Schirags und Ispahan sind Aufstände ausgebrochen, und man läßt gegen diese Provinzen bedeutende Streitkräfte marschiren. Allgemein glaubte man in Persien, der Zweck dieser Expedition sey, den Versuchen der Engländer gegen den persischen Golf zu widerstehen. Der Schah ist mehr als je unter russischem Einfluß, und weigert sich, England Concessionen zu machen."

*) Wir haben gestern die Absetzung des Kislar Agassi sowohl als des Obersthofmeisters der Sultanin Mutter angezeigt.

Ostindien.

*** **Alexandria**, 6 Febr. Die uns gestern aus Bombay zugekommenen älteren Zeitungen bringen das Nähere über die Einnahme von Kelat durch die englischen Truppen. Sie schossen das Thor der Festung ein, fanden jedoch im Innern den heftigsten Widerstand. Das Haupt von Kelat mit fünf andern Häuptlingen der umliegenden Länder, so wie 5 bis 600 seiner Anhänger blieben auf dem Platze; die Engländer, die nur 1200 Mann stark waren, verloren an Todten und Verwundeten 137 Mann; da ihnen Reiterei fehlte, so entkamen viele der Feinde durch die Flucht. Es wurde bedeutende Beute gemacht. Ghisni und Kelat wurden im Afghanistan für unüberwindliche Festungen gehalten.

Handels- und Börsennachrichten.

New-York, 2 Febr. Die Actien der Ver.-Staaten-Bank sind gewichen, und stehen zu 76.

London, 24 Febr. Cons. $90\frac{3}{8}$; spanische Fonds $27\frac{7}{8}$; portugiesische $34\frac{1}{8}$.

Paris, 26 Febr. Consol. 5proc. 113, 35; 3proc. 82, 20; Bankactien 3145; belg. Bank 945; span. act. $28\frac{1}{2}$; pass. $7\frac{1}{4}$; St. Germainer E. B. 645; Versailler rechte $543\frac{3}{4}$; linke 365; Straßburg-Basel 340; Coupons Laffitte 1060 und 5200.

* **Amsterdam**, 25 Febr. $2\frac{1}{2}$proc. $52\frac{11}{16}$; 5proc. $98\frac{1}{2}$; Kansb. $23\frac{1}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $92\frac{1}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. $76\frac{3}{4}$; 5proc. ost. $97\frac{1}{8}$; Ard. $24\frac{3}{4}$ à $\frac{13}{16}$; Pass. $7\frac{3}{8}$; Ausg. fr. $7\frac{5}{8}$; 5proc. Metall $105\frac{1}{4}$; russ. Inscr. $69\frac{1}{8}$; Cert. $70\frac{1}{8}$.

* **Neapel**, 20 Febr. Gegen alle Erwartung hat der Abschlag der Oelpreise noch mehr um sich gegriffen. Gallipoli-Oel wurde gegen baar à D. 25, 75; Calabreser-Oel à D. 66 per Botte von $2\frac{3}{5}$ Salmen verkauft. — Getreide Carl. $19\frac{1}{2}$ das disponible, $17\frac{1}{2}$ das künftige per August. Seide findet fortwährend Käufer pr. Carl. $41\frac{1}{2}$ à $42\frac{1}{2}$ Reali di Napoli 2te Sorte. Piane erste Sorte wurde à Carl. $26\frac{1}{2}$ gekauft; von dieser Qualität bleibt nichts übrig. Die Wechselcurse sind flau und für die meisten Devisen ist kein Geld an der Börse, mit Ausnahme für allererstes Papier. Paris 22, 55. London 569. Hamburg 42, 20. Augsburg 57, 40.

* **Frankfurt a. M.**, 28 Febr. Die heutige Abrechnung der Börse war zwar in mehr als einer Hinsicht schwierig zu nennen, dennoch lief sie sehr befriedigend ab. 5proc. Met. $108\frac{1}{4}$; 4proc. 101; 3proc. $81\frac{3}{4}$; Bankactien 2169; 250fl. Loose $129\frac{3}{4}$; 500fl. $142\frac{1}{4}$ à $\frac{1}{2}$; Integr. $52\frac{9}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $91\frac{3}{8}$; $3\frac{1}{4}$proc. 75; Ard. 9 à $9\frac{1}{8}$; port. $15\frac{1}{2}$; poln. Loose 300fl. 73 Rthlr.; 500fl. $83\frac{5}{8}$ Rthlr.; Taunusb. $314\frac{3}{4}$ (um 2 Uhr); Disconto $3\frac{1}{4}$ Proc. Geld.

* **Hamburg**, 25 Febr. Die Schifffahrt ist wieder gänzlich gehemmt. Das Londoner Dampfschiff vom 21 ist nicht weiter als bis Cuxhaven gekommen; indeß wird das hier nach dort bestimmte es versuchen, mit dem heutigen Briefelleisen hinunter zu kommen. Nach Harburg ist die Fahrt noch frei. Dieser Frost wirkt sehr störend auf allen Waarenhandel ein; nur auf Rapsamen und Oel hat er eine gute Wirkung hervor gebracht. Weil man glaubt, die Pflanzen haben in einigen Gegenden davon gelitten, so wirft sich die Speculation darauf, und sind mehrere Käufe zu höheren Preisen in diesen Artikeln abgeschlossen. In Getreide ist nur wenig gethan, heute gar nichts, da die Berichte der englischen Post noch nicht da sind; auch mit Colonialwaaren ist es still. Die Wechselgeschäfte waren an heutiger Börse ziemlich bedeutend. London sehr begehrt, und weit überm Curs bezahlt. Paris zu lassen. Amsterdam begehrt 10 bis $12\frac{1}{2}$ Proc. überm Curs bezahlt. St. Petersburg gut zu lassen. Deutsche Platze alle über den notirten Curs zu lassen. Disconto $1\frac{3}{4}$ und $1\frac{1}{2}$. Von Fonds sind hauptsächlich österreichische und polnische Loose umgegangen; aber auch in zinstragenden Papieren wurde Mehreres gethan.

Hamburg, 25 Febr. Met. $108\frac{3}{4}$; Bankactien 1820; Integr. $51\frac{5}{8}$; dän. 3proc. $74\frac{1}{4}$; schwed. 4proc. 97; norweg. 4proc. $101\frac{1}{2}$; russ. engl. 5proc. $108\frac{3}{4}$.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes [illegible] Abonnement auch vierteljährig. für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag **Nr. 63.** 3 März 1840.

Uebersicht.

Großbritannien. Oberhausverhandlungen über Spanien und die Legion. — **Frankreich.** Thiers zweimal beim König, aber noch keine definitive Entscheidung. Abreise des Herzogs von Nemours nach Brüssel. — **Deutschland.** München (Ständeverhandlungen), Isny (Eisenbahnverbindung der Donau mit dem Bodensee), Frankfurt, Leipzig, Hannover (die neuen Wahlen). — **Schweden und Norwegen.** Bestätigung, daß die meisten Räthe der Krone ihre Entlassung eingereicht haben. Schlimme Stellung der Regierung in den drei weltlichen Ständen. — **Türkei.** Angebliche Spannung zwischen dem Divan und Hrn. v. Pontois. — Handels- und Börsennachrichten. — **Beil.** Die von England projectirte Nigerexpedition. — Die Expedition auf dem weißen Nil. — Die österreichische Donaudampfschifffahrt im J. 1839. — Thiers über Marschall Maison — Großbritannien. (Palmerstons Rede über die auswärtige Politik.)

Datum der Börsen: London 25; Paris, Wien, Berlin 28; Amsterdam 26; Frankfurt a. M. 29 Febr.

Großbritannien.

London, 25 Febr.

Im weitern Verlauf der Oberhausdebatten vom 24 Febr. über die Festsetzung der Franzosen auf einem Inselchen im Hafen von Port Mahon trat Lord **Aberdeen** (Minister des Auswärtigen im Wellington'schen Ministerium) auf die Seite Lord Londonderry's, indem er bemerkte, es sey dieß eine Sache von beträchtlicher Wichtigkeit, und es sey auch nicht das erstemal, daß die Franzosen auf jenem Eiland festen Fuß zu fassen gesucht. Schon vor zehn Jahren hatten sie ein Depot daselbst anzulegen gewünscht, damals aber die spanische Regierung die Erlaubniß dazu verweigert. Die Opposition in den Cortes habe später die Frage aufgenommen, und auch die Opposition des brittischen Oberhauses werde dieselbe aufnehmen müssen, um zu beweisen, daß dieses ein Punkt sey, der zu sehr ernsten Folgen führen könnte. England sehe die Sicherheit seiner Stellung im Mittelmeer dabei gefährdet, und habe daher gerechten Grund, sich über das Benehmen der spanischen Regierung zu beschweren. Der edle Graf (Clarendon) habe dem Hause nicht gesagt, daß die Franzosen verhindert worden seyen, ihre Position auf dem Eiland zu befestigen. Angesichts der ganzen jetzigen Combination der Umstände im Mittelmeer müsse es in England Verdacht und Besorgniß erregen, wenn Frankreich Anstalten mache, im Eingange dieses Meers sich eine Festung zu schaffen. Lord **Ellenborough** (Tory) wünscht zu wissen, ob die Franzosen außer ihrem Kohlenlager und Hospital noch sonst einen Bau auf dem Eiland errichtet. Lord **Clarendon:** „Meines Wissens nicht. Ich glaube, die Franzosen haben nur Kranke und Invaliden auf der Insel. Auch lag dort nie mehr als eine französische Kriegssloop." Lord **Ellenborough:** „Wenn die Franzosen nicht weiter gehen, so darf man ihr Treiben auf dem Eiland wohl als etwas Unschuldiges betrachten." Lord **Clarendon:** „Ich zweifle nicht daran." Lord **Ellenborough:** „Aber genauere Erkundigungen sollten eingezogen werden." Lord **Clarendon:** „Das that ich, als ich in Spanien war, und damals vernahm ich, daß nur sehr wenige Franzosen auf dem Inselchen waren. Freilich ist das schon eine Weile her." Lord **Melbourne:** „Hätten die Franzosen sich in den Besitz der Insel Minorca zu setzen gesucht, dann würde dieses Haus und England mit Recht eifersüchtig geworden seyn; so aber halte ich es nicht für möglich, daß sie mit der Besetzung jenes kleinen Flecks weitere Absichten verbinden, noch möchten diese, falls sie sie ja hegen sollten, so leicht ausführbar seyn." — Lord **Londonderry,** der alles auf Spanien Bezügliche als seine Provinz zu betrachten scheint (er diente bekanntlich als brittischer Cavaleriegeneral im Peninsularkrieg, den er auch beschrieben hat) führte nun durch eine Motion zu Gunsten der rückständigen Forderungen brittischer Officiere und Soldaten von der vormaligen „spanischen Legion" eine Discussion herbei, die nicht sowohl wegen ihres allgemeineren Interesses, als wegen ihres leidenschaftlichen Anstrichs bemerkenswerth war. „Ich versichere Ew. Lordschaften," so begann der edle Marquis, „daß ich keinen Angriff auf die Regierung beabsichtige (Lord Melbourne lacht). Ihrer Maj. jetzige Regierung hat der Angriffe schon genug gehabt — genug, um ein halb Dutzend solcher Regierungen umzubringen." (Lord Melbourne lacht wieder, und ruft gutmüthig heiter: „O nein!" indem er, als ein argumentum ad hominem, auf seine lebendig neben ihm sitzenden Collegen deutet.) „Da der edle Viscount zu lachen beliebt," fährt Lord Londonderry mit einiger Wärme fort, „so kann ich ihm sagen, daß er das in Frankreich gegebene Beispiel schlecht befolgt. Dort treten Minister auf eine Minorität von 26 Stimmen zurück, der edle Viscount und seine Collegen aber, nachdem sie mit einer Mehrheit von 101 und dann wieder von 10 geschlagen worden, beharren, an Amt und Sold sich festklammernd, in ihrer ignoblen Stellung, obgleich sie fühlen müssen, daß sie dem sehr ehrenw. Unterhausmitgliede für Tamworth und seiner Partei Platz zu machen hätten. Ja (ruft der Redner mit noch größerer Wärme) da der edle Viscount über mich spöttelt (Lord Melbourne gutmüthig: „Nein.")... da er mich höhnt, so sag' ich ihm und seinen Collegen... doch, Mylords! ich komme von der Frage ab; die höhnende Manier unseres Hrn. Premier hat mich zu dieser Digression veranlaßt." Der Redner schilderte nun die traurige Lage der entlassenen Legionäre, deren viele ihn schriftlich um seine Verwendung im Parlament angegangen. Diese Unglücklichen hätten die bestimmteste Zahlungszusicherung von der spanischen Regierung durch den damaligen brittischen Gesandten am spanischen Hof (Graf Clarendon), dennoch müßten sie in den Straßen von London im Elend herumwandern. Spanien sey freilich in einer Finanzklemme, habe aber noch große Hülfsquellen, und was seyen 250,000 bis 500,000 Pf. St. für Spanien? Officiere und Soldaten der Legion hätten nichts erhalten, als die sogenannten Banknoten des Generals Alava, und diese stünden zu 95 Proc. Disconto. Die armen Leute seyen in die Hände der Juden

gefallen, und wenn ein Gerücht gegründet sey, so lasse die Madrider Regierung diese Scheine durch ihre Agenten aufkaufen. Die Officiere freilich seyen nicht alle so schlimm daran; 26 derselben habe die Whigregierung, um ihre Beschwerden zu beschwichtigen, so oder so bedacht: den Sir Charles Shaw zum Ritter gemacht, den Obrist Fitzgerald zum Consul in Carthagena, den Obrist O'Connell zum Secretär in Neu-Südwales, den Obrist Considine zum Secretär in Westindien, den Obrist Wylde zum Stallmeister Sr. k. Hoh. des Prinzen Albert ernannt u. s. w.; desto beklagenswerther aber sey die Lage der Subalternofficiere und der Soldaten. Man habe freilich eine gemischte Commission zur Liquidirung ihrer Forderungen niedergesetzt, das Verfahren derselben aber sey eben so unbillig als saumselig gewesen. Der Marquis schloß mit dem Antrag auf Vorlegung von Papieren. Lord Clarendon freut sich, daß die unglücklichen Soldaten, welche früher so unausgesetzt dem edlen Marquis eine Zielscheibe des Spottes und Tadels gewesen, nun ein Gegenstand seiner wärmsten Sympathie geworden. Der Minister erörterte dann, was er als Botschafter am spanischen Hof gethan, um den Legionären die Erfüllung ihrer Ansprüche zu sichern. Bei der Auflösung der Legion hätten auch sämmtliche Soldaten, bis auf 250 Lanciers, vollen brittischen Sold ausgezahlt erhalten. Der edle Marquis lache darüber, die Thatsache aber sey nicht minder wahr. Was die noch rückständigen Forderungen dieser 250 Mann und der Officiere betreffe, so sey gegen jeden Verlust derselben Vorkehrung getroffen. Er könne versichern, daß sowohl die Madrider Regierung, als General Alava, von dessen Charakter es ohnehin nicht anders zu erwarten gewesen, in dieser Sache ganz loyal und ehrenhaft gehandelt. Lord Londonderry machte eine hitzige Erwiederung. Die Whigregierung habe jene Unglücklichen verlockt, so müsse sie nun auch dafür sorgen, daß die Schlachtopfer ihrer elenden Politik nicht in den Straßen verhungerten. Die Thatsache stehe fest, daß 280,000 Pf. St. Rückstände der Legion noch nicht bezahlt seyen, und General Alava habe die Sollicitanten mit schönen Worten abgespeist. Lord Melbourne gab schließlich die Versicherung, die brittische Regierung werde allen ihren Einfluß bei dem Madrider Cabinet aufbieten, um die volle Zahlung der Rückstände zu erwirken. Ein Theil derselben werde vielleicht noch unbezahlt bleiben müssen bis zur gänzlichen Pacification Spaniens, die endliche Zahlung aber sey gewiß. Lord Londonderry nahm dann seine Motion zurück. — Lord Ellenborough wiederholte seine neuliche Frage, ob zwischen der Regierung und dem Directorium der ostindischen Compagnie eine Uebereinkunft zur Vertheilung der Kosten der Expedition gegen China getroffen worden. Lord Melbourne antwortete Nein, und erklärte auf eine zweite Frage, der Präsident des Controlamtes der indischen Angelegenheiten habe dem India-House geschrieben, die Kosten der Expedition würden nicht auf die Compagnie fallen. (So verstand man wenigstens auf der Galerie die Antwort des Ministers, der sehr leise sprach). Die Sitzung ward aufgehoben.

In der Unterhaussitzung vom 24 Febr. ging die etwas weitläufig angelegte irische Municipalreformbill durch die Committee bis zur 209ten Clausel, indem mehrere Amendements der Tories gegen einzelne Bestimmungen theils wieder zurückgenommen, theils mit starken Majoritäten verworfen wurden, so unter andern zur 13ten Clausel das Amendement, daß es den irischen Stadtgemeinden freigestellt bleiben solle, ob sie Corporationen haben wollten oder nicht, indem z. B. die Städte Galway, Clonmel und Belfast in Petitionen den Wunsch ausgesprochen hätten, keine Municipalitäten zu haben. Man entgegnete ministeriellerseits, diese Petitionen seyen orangistische Partei-Ausflüsse, und das Amendement wurde mit 109 gegen 30 Stimmen verworfen. Bei den Amendements stellten sich, wahrscheinlich um den Zorn der irischen Orangisten über ihre Einwilligung in das Princip der Bill etwas zu beschwichtigen, die HH. Shaw und Jackson voran, doch war ihre Opposition eine sehr gemäßigte. Der Refrain, auf den sie, wie auch Lord Stanley, immer zurückkamen, war: es würde besser gewesen seyn, die irischen Municipalitäten ganz abzuschaffen. Hr. O'Connell bemerkte, er acceptire diese Erklärung wenigstens insofern, als sie das Geständniß enthalte, daß die vordem von den Tories als Pfeiler des Protestantismus für so unschätzbar geachteten irischen Corporationen morsch und unhaltbar geworden. Er hoffe, daß die neuen Corporationen, ohne eine Secte zu begünstigen, sich besser erproben werden. — Die Committeeberathung über die Bill ward in der Sitzung am 25 Febr. fortgesetzt. Vorher fragte Hr. Williams, welche Wirkung der Handelsvertrag, welchen England mit Frankreich unterhandle, wohl auf die brittische Seidenmanufactur äußern werde, da die Einfuhrzölle auf Seidenzeuge schon jetzt so mäßig seyen, daß sie dem englischen Fabricanten kaum nothdürftigen Schutz gewährten. Der Handelsminister, Hr. Labouchere, antwortete, die englischen Seidenfabricanten dürften unbesorgt seyn, denn der Entwurf jenes Handelsvertrags habe keineswegs die Absicht, einen wirksamen Schutzzoll in diesem Artikel aufzugeben. (Hört!)

Die von dem Marquis v. Londonderry am 24 Febr. veranlaßten Discussionen über zwei spanische Fragen waren nur das Vorspiel zu einer Motion desselben auf Vorlegung der den Vertrag von Bergara betreffenden Papiere in der Oberhaussitzung vom 25 Febr., woran sich ausführliche Debatten über die ganze politische Lage von Spanien knüpften. Lord Aberdeen stand wieder auf der Seite des Antragstellers. Lord Clarendon und Lord Melbourne vertheidigten Englands Politik gegenüber von Spanien, und betrachteten die Lage dieses Landes unter einem günstigeren Gesichtspunkt als die beiden torystischen Pairs. Eine reactionäre Politik in Spanien, versicherte Lord Melbourne, werde die jetzige brittische Regierung niemals in Spanien begünstigen. Die Vorlegung der verlangten Papiere wurde bewilligt.

Der Herzog v. Wellington hat sich so erholt, daß er heute nach seinem Landsitze Strathfieldsaye abreisen konnte, wo er eine Woche lang zu bleiben gedenkt.

Frost, Jones und Williams wurden am 24 Febr. auf das zu Spithead liegende Gefangenenschiff Mandarin gebracht, das nicht weniger als 210 zur Deportation Verurtheilte an Bord hat. Das Schiff soll am 26 Morgens absegeln, so daß Hrn. Duncombe's angekündigte Motion zu Gunsten der drei Chartisten wohl zu spät kommen dürfte.

Frankreich.

Paris, 27 Febr.

Auch der Herzog von Nemours und die Prinzessin Clementine sind jetzt der Königin und dem Herzog von Orleans nach Brüssel gefolgt.

(Journal des Débats.) Vorgestern erhielt der König die Antwort auf das Schreiben, welches Se. Maj. an den Herzog von Sachsen-Coburg in Folge des Votums der Kammer über den Dotationsentwurf hatte abgehen lassen. Die Antwort des Prinzen enthält die volle und ungeschmälerte Bestätigung der getroffenen Anordnungen.

(Journal des Débats.) Der diesen Morgen (26) zum König berufene Hr. Thiers kam um 1 Uhr in die Tuilerien. Se. Maj. hatte eine lange Unterredung mit ihm. Man versichert diesen Abend, Hr. Thiers habe sich 24 Stunden Zeit

zur Ueberlegung sowohl über seine persönliche Lage als über die Vorschläge, die er im Fall seyn könnte dem Könige vorzulegen, ausgebeten.

(Temps.) Man versicherte heute (26) in dem Conferenzsaale, während Hr. Thiers bei dem Könige war, daß die Cabinetsmitglieder des 12 Mai sich gegenseitig das Versprechen gegeben hätten, in keine ministerielle Combination einzugehen, die den Zweck hätte, einige von ihnen auszuschließen. Sie verpflichteten sich, beisammen zu bleiben, oder mit einander abzutreten.

Die Presse meldet, daß bei der am 26 Febr. Abends stattgehabten Versammlung der Trümmer der 221 folgende 9 Commissarien ernannt worden seyen: General Jacqueminot, Martin (du Nord), v. Lamartine, Jacques Lefebvre, François Delessert, Salvando, Bignon (niedere Loire), Debelleyme, Wüstemberg. Die Versammlung überließ beim Auseinandergehen diesen Mitgliedern die Vollmacht, sie wieder, so wie sie es für zweckmäßig erachten sollten, zusammenzurufen.

Die Unterschriften im National für die Medaille für Hrn. Cormenin betrugen am 25 Febr. 1319 Fr. 55 C. Der Patriote de la Meurthe hat eine Subscription zu demselben Zweck eröffnet, so wie auch das Echo du Nord, das bei diesem Anlaß sagt: „Hr. Cormenin ist jetzt der Mann des Volks und der Nation; Niemand hat mit größerer Energie, Ausdauer und Talent den Eingriffen des Hofs widerstanden. Ihm gebührt das Verdienst der Vertheidigung unserer bedrohten Interessen. Ihm gebührt daher auch eine Nationalbelohnung."

Die Reserve-Escadre auf der Rhede von Toulon aus sechs Linienschiffen, einer Fregatte und zwei Briggs bestehend, soll unter dem Commando des Admirals Rosamel, wie der Touloner Eclaireur meldet, demnächst in die See stechen, um auf hohem Meer Exercitien vorzunehmen. Sie soll bis in die Gewässer der Levante segeln, ohne sich aber dort mit der Escadre Lalande's zu vereinigen. „Nur wenn eine imposante Demonstration — fährt das Touloner Blatt fort — zu machen wäre, um gewisse diplomatische Noten zu unterstützen, würde diese Vereinigung stattfinden. Man zweifelt aber noch, daß der Admiral Rosamel dieses wichtige Commando behalte, denn das Gerücht ist verbreitet, daß er bald nach Paris berufen werde."

Die Gerüchte von der Erscheinung afrikanischer Piratenschiffe im Mittelmeere wiederholen sich von allen Seiten, ohne daß man übrigens darüber zuverlässige Aufschlüsse erhielte. Das Dampfboot Tonnerre, welches von Algier nach den balearischen Inseln geschickt wurde, um über den Ramier Nachrichten einzuziehen, hörte auch in Palma von Corsaren reden, die an der spanischen Küste gesehen worden. Eine Brigantine von vier Kanonen, mit Marrokkanern bemannt, soll sich beim Cap Palos gezeigt haben. Von Algier sind Kriegsschiffe nach der spanischen Küste abgegangen, um dort Nachrichten einzuziehen, ob man die Meerenge ohne Escorte passiren kann.

∴ **Paris**, 26 Febr. (Um einen Tag zu spät eingetroffen.) Die Ministerialkrisis ist noch nicht weiter fortgeschritten, sie scheint vielmehr rückwärts gegangen zu seyn, indem verlautet, am Ende würden die bisherigen Minister beibehalten werden. Sicher ist, daß Graf Molé dem König erklärt hat, es sey ihm unmöglich, ein Cabinet zu bilden, welches in der Kammer die Majorität für sich hätte. Hr. Thiers soll sich nur unter der Bedingung dazu im Stande erklärt haben, daß Hr. Odilon-Barrot eintrete, was aber der König sich verbeten habe. Weniger Anstand fand der ebenfalls von Hrn. Thiers gemachte Vorschlag des Eintritts des Deputirten Rivet, ehedem Präfect in Lyon, der einen der Candidaten ersetzen würde, die ich in meinem Briefe von gestern bezeichnete. — Hr. Guizot ist gestern Abend wirklich abgereist, und viele Personen sehen in dieser Thatsache den Beweis, daß kein diesem Staatsmann feindseliges Ministerium auf dem Tapet sey, sondern vielmehr das bisherige werde beibehalten werden; mehrere Aeußerungen einzelner Mitglieder desselben deuten auch dahin, daß diese Herren nicht abgeneigt sind, ihre Amtsverrichtungen fortzusetzen. Von einer anderen Seite wird aber die Abreise des Hrn. Guizot als eine bloße Finanzoperation ausgelegt; er will, sagt man, einstweilen Besitz von seinem Posten nehmen, wodurch er die für Einrichtungskosten angewiesenen 100,000 Fr. erwirbt; im entgegengesetzten Fall hat er nicht allein auf diese Summe keinen Anspruch, sondern verliert auch die bereits zu seiner Einrichtung in London wirklich aufgewendeten Kosten. — Die Anekdote, betreffend das Verhältniß zweier an der großen Oper angestellten Damen mit zwei jungen Fürsten, die ich Ihnen am 21 d. mittheilte, ist jetzt vollständig ins Publicum und in die Zeitungen gelangt. Die Abreise der beiden Damen nach England erfolgte vermöge ihrer erkauften Einwilligung; über den Preis sind die Meinungen getheilt, die wahrscheinlichste Version ist 20,000 Fr. gleich baar, und noch 40,000 Fr. später unter der Bedingung sich nicht mehr hier betreten zu lassen. Die beiden jungen Fürsten sind übrigens nicht die ersten Anbeter der fraglichen Damen gewesen.

* **Paris**, 27 Febr. Thiers wurde gestern zum König berufen und hatte eine Unterhaltung mit ihm, die von zwei bis fünf Uhr dauerte. Er erklärte, daß er mit Vergnügen unter dem Herzog v. Broglie ins Cabinet getreten wäre, da dieser immer die Interessen von Frankreich vertheidigt habe, daß er aber unter keiner Bedingung an einem Cabinet Molé Theil nehmen würde. Er sey bereit, wenn der König es ihm auftrage, ein Cabinet zu bilden, bitte aber, daß er, im Fall der König die Absicht habe die jetzigen Minister beizubehalten, nicht consultirt werde, weil daraus nur Gerüchte im Publicum entständen, daß er nicht im Stande gewesen sey ein Ministerium zu bilden. Der König verschob die Entscheidung auf heute. Es ist wahrscheinlich, daß diese Unterhandlung zu ihrem Zweck führen wird, denn die jetzigen Minister sind unmöglich, der Herzog v. Broglie will nicht, und Molé ist zu unpopulär in der Kammer. Man versichert auch, daß alle Freunde von Molé gegen die Dotation gestimmt haben, und dieses allgemein verbreitete Gerücht, sey es wahr oder falsch, muß am Hof bekannt seyn. Ueberhaupt hört man über die Elemente der Majorität gegen das Gesetz sonderbare Dinge, deren man aber gewiß seyn müßte, um sie zu wiederholen. Das Votum hat in der Mittelclasse eine sehr ernstliche Besorgniß erregt, welche die absurden Fictionen der Journale der Partei Barrot, daß das Votum nicht gegen den König sondern gegen die Minister gerichtet gewesen sey, nicht heben können. Wenige tadeln das Votum, und wenn heute wieder abgestimmt würde, wäre das Resultat wahrscheinlich wieder dasselbe, aber man fühlt mit Besorgniß den Boden, bei einem an sich so unbedeutenden Ereigniß, unter seinen Füßen zittern.

*** **Paris**, 27 Febr. Heute kamen viele Deputirte in den Conferenzsaal der Kammer, man wußte aber noch nichts Bestimmtes über die Bildung des Ministeriums. Hr. Thiers war gerade wieder bei Sr. Majestät. Nur Ein Candidat zu dem projectirten Ministerium, Hr. Dumont, kam in die Kammer. Seine Freunde umgaben ihn sogleich; er erklärte, daß er in die fragliche Combination nicht eingehen würde. Hr. Billaut soll für das Handelsministerium bestimmt seyn. Man versichert heute, daß die HH. Duchâtel, Villemain und Dufin darauf

beharren, dem von Hrn. Thiers vorbereiteten Cabinette fremd zu bleiben. Hr. Cousin soll Minister des öffentlichen Unterrichts werden. Hr. Thiers empfing heute Vormittag die Glückwünsche und die Aufmunterungen seiner Freunde. Hr. Dupin begab sich um 11 Uhr zu ihm, und hatte eine lange Conferenz mit ihm. Bei Abgang der Post hatte man noch nichts über das Resultat der neuesten Unterredung des Hrn. Thiers mit dem Könige erfahren.

♂ **Paris,** 26 Febr. Die Abreise Guizots auf seinen Posten regt alle Fragen, die man bei seiner Ernennung stellte, von neuem auf. Welchen Empfang wird man ihm, welche Stellung er sich selbst, welche Stellung Frankreich bereiten? Kein Zweifel, daß er als Denker sowohl durch sein Ansehn, als durch die fortwährende Entfaltung seines Geistes, auch in der Mitte des stolzen Englands die Ehre der Ueberlegenheit haben wird. Kein Volk ist mit Beweisen der Huldigung gegen einen hervorragenden Mann weniger sparsam; zugleich sind sie verständig, sind sie billig genug, an einem Fremden, ja an einem Gegner das zu schätzen, was sie an einem Landsmann auszeichnen würden. Dann ist Guizot Protestant, ein God fearing man, wie hochkirchlicher Eifer sich ausdrückt; das wird ihm natürlich als Verdienst angerechnet, denn es ist eine uralte Gewohnheit der Menschen, die Tugend eines Mannes oft am höchsten anzuschlagen, für die er am wenigsten kann. Auch der staatsmännische Ernst des berühmten Doctrinärs, seine Vorliebe für das unmittelbar Anwendbare und seine Schen vor jeder Art von politischer Schwärmerei, seine Verehrung des aristokratischen Elements, wie der Staatseinrichtungen Großbritanniens und sein Anknüpfen der Gegenwart an die Geschichte — diese Eigenschaften, die eine gewisse Verwandtschaft seines Charakters mit dem der Engländer begründen, müssen nothwendig in England Eindruck machen. Wir lieben den nicht immer, der uns im Guten ähnelt — die Eifersucht hindert häufig uns daran; darum drängen auch wahrhaft liebenswürdige Menschen die Vorzüge, die sie an andern bemerken, in sich selbst zurück — aber achten müssen wir sie, die uns gleichen, denn dadurch achten wir uns selbst, und wir haben, in unserm Bewußtseyn wenigstens, ein größeres Bedürfniß uns zu achten, als uns zu lieben. Wird aber, fragt man mit skeptischer Miene, der gefeierte Professor und Redner im Stande seyn, durch die Weise seines Auftretens und die Formen seines Benehmens, auch in den Kreisen des höhern Gesellschaft Londons politischen Rang genügend zu vertreten? Er kann, sagen die, welche es verneinen, schon wegen des bürgerlichen Namens, den er trägt, einer so empfindlichen und stolzen Aristokratie, wie die englische, nicht willkommen seyn; ein Graf oder Baron Guizot würde sich gar zu komisch ausnehmen, und kein Lord oder Earl könnte dem Neugeadelten ohne verhaltenes Lächeln seinen Titel geben. Einem Hrn. Pontois, den bis jetzt Niemand kannte, dem durfte das Juste-Milieu ohne Anstand das Grafendiplom verleihen; kaum hatte man den nakten Namen gehört, kam schon das „von" hinzu; man konnte die erste Version für ein Mißverständniß nehmen, und sich daher leicht an den Comte de Pontois gewöhnen; allein wer als schlechtweg Guizot zu hohem Ruf gekommen, wer als schlechtweg Guizot in der Vorstellung seiner Zeitgenossen lebt, der muß unter den Reichsbaronen der Juliusrevolution, zwischen den HH. Pontois und Bresson eine sonderbare Figur spielen. Dann will man an dem ehemaligen Minister des öffentlichen Unterrichts wenig Anlagen für höhere Geselligkeit, und die Talente, die ein elegantes Haus erfordert, nicht im Ueberflusse gefunden haben. Hr. Thiers, meinen Einige, würde diese Aufgaben glücklicher lösen, die Biegsamkeit seiner Natur bald in die vornehme Sitte des brittischen Adels sich schicken, und die gaukelnde Gewandtheit seines Geistes seine dunkle Herkunft bald vergessen machen. Das Alles kann wahr seyn; allein diese Dinge haben nicht mehr viel Gewicht; sie sind heutzutage weder die Bedingungen der Bündnisse, noch die Ursachen der Feindschaft. Das Lächeln eines Gesandten mochte Völker versöhnen können zur Zeit, als eine zerbrochene Fensterscheibe hinreichte, um einen Bruch zwischen den Potentaten Europa's herbeizuführen; auf dem Punkte, auf dem die Weltgeschichte jetzt angelangt ist, kann die umgängliche Natur des Unterhändlers die Interessen der Nationen zu leichterm Verständnisse führen, zu ändern wird sie dieselben nicht vermögen. Die Interessen Englands und Frankreichs aber sind, was man in Kammern und Zeitungen dagegen sprach und spreche, vorläufig noch gemeinsam; welchen Gelüsten nach Vergrößerung ein großer Theil der Franzosen auch Raum gebe, diese Gelüste werden nie die Gründe aufwiegen, die Frankreich hat, die Ufer des Bosporus vor den Kosaken zu bewahren. Dehnt Gallien bis über den Rhein, dehnt es bis über die Alpen aus, aber gebt dem Czar Byzanz und den Hellespont, Frankreich wird nur eine zweite Macht seyn, während es jetzt mit die erste ist — und was dann erfolgen würde, ist unschwer abzusehen. In dieser Betrachtung liegt die Festigkeit eines Bündnisses, an dem man diesseits und jenseits des Canals seit Monaten zerrt und reißt, ohne daß man es zerreißen konnte, weil beide Länder zu gut wissen, was sie nicht wollen. Deßwegen konnte es auch nie recht Ernst mit der Sendung des Hrn. v. Brunnow werden, und was Lord Palmy anzettelte, sieht ganz aus wie eine Gespensterkomödie, um Frankreich einen heilsamen Schrecken beizubringen. Aber den ungläubigen Landsleuten Voltaire's ist vor Geisterspuk nicht mehr bange, und die spaßhafte Vermummung des Foreign Office hat Niemand in Furcht gesetzt. Darüber kann Hr. Guizot, der sich auf psychologische Vorträge gut versteht, der englischen Diplomatie eine Vorlesung halten, und der Welt beweisen, daß man Gesandter werden, und ohne Nachtheil dabei Professor bleiben könne. Nicht ungeeignet mag es seyn, die merkwürdigen Worte, die Jean Lafontaine, der einfache Fabulist, dem Gesandten Ludwigs XIV am Hofe Karls II schrieb, hier in freier Uebertragung anzuführen.

> Daß Feindeswaffen aus allen Gauen
> Europa's uns entgegen schauen,
> Das trübet kaum mir den heitern Sinn;
> Doch daß auch Englands Freundschaft hin,
> Das hab' ich Mühe zu verdauen.

So dachte vor bald zweihundert Jahren Frankreichs heute noch populärster Dichter über die englische Allianz. Guizot wird übrigens kein schweres Spiel haben, da die Führer der beiden großen Parteien um die Wette bemüht sind, die Wichtigkeit guten Vernehmens mit Frankreich hervorzuheben, und sich gegenseitig die Ursache der Kälte zwischen dem Volke diesseits und jenseits des Canals vorwerfen. Auf der andern Seite sollten die Franzosen die Ausfälle ihrer Nachbarn zwar gebührend erwiedern, aber für das nur, was sie sind, für Aeußerungen vorübergehenden Zorns, nicht für Zeichen nachhaltiger Feindschaft nehmen. Der Engländer ist einmal nicht gewohnt, seine Worte auf die Wage der Höflichkeit zu legen, aber er ist zum wenigsten unparteiisch in seiner Grobheit, und behandelt, wenn die Gelegenheit sich bietet, seine germanischen Stammverwandten nicht glimpflicher, als Russen und Aegyptier. Hier nur Ein Beispiel. „Wenn ein Mann, so beginnt die neueste Nummer von Blackwoods Magazine einen Aufsatz über Wolfgang Menzel, wenn ein Mann die Geschichte eines Wallfisches, der plötzlich Mensch geworden, und in seiner neuen Form die Gefühle und Neigungen seiner früheren Gestalt behielte, so wie eine Dar-

stellung all der Erscheinungen schriebe, die aus dieser unnatürlichen Verbindung etwa hervorgehen könnten, so würde er ein allerdings sehr absurdes, aber ächt deutsches Buch schreiben. (He would probably write a very stupid book, but it would be intensely german.)

Deutschland.

⁑ **München.** (Beschluß der Verhandlungen der Kammer der Abgeordneten am 24 Febr.) Aus der Schlußrede des k. Ministers des Innern, Hrn. v. Abel, heben wir folgende Stellen hervor: „Zwei Gründe sind es, auf welchen der Gesetzesentwurf hauptsächlich beruht, nämlich 1) die Begründung einer Caution für den Schaden, der aus der Desertion hervorgeht, 2) die Fürsorge gegen die Verlockungen, denen der in das Heer eintretende Recrut in so mancher Beziehung ausgesetzt ist, damit gegen diese Verlockungen für ihn eine Schutzwehr mehr begründet werde. — Die in Frage stehende gesetzliche Bestimmung soll nun aber nicht etwa erst für den größten Theil des Königreichs neu eingeführt werden. Sie besteht in unbezweifelter Kraft für alle jene Gebietstheile, welche vor dem 21 Oct. 1813 schon dem Königreiche angehörten. Selbst in den Gebietstheilen, welche später erst mit dem Königreiche vereinigt wurden, mit alleiniger Ausnahme der Pfalz, bestehen ähnliche beschränkende Verordnungen. Zunächst also ist nur die Frage, ob das Verbot der Vermögensaushändigung an Unterofficiere und Soldaten auch auf den pfälzischen Kreis ausgedehnt werden solle. Hier muß ich vor Allem in die Erinnerung zurückrufen, daß die Verordnung vom J. 1807 dort vom J. 1820—1836, also volle 16 Jahre bereits in unzweifelhafter Anwendung gewesen ist, und daß erst das im J. 1836 vom Bezirksgerichte Zweibrücken ausgegangene und von Seite des Cassationshofes bestätigte Erkenntniß die Regierung veranlaßt hat, auf legislativem Wege die Ausdehnung dieser Verordnung auf den pfälzischen Kreis in Antrag zu bringen. Es entsteht daher die Frage, ob der pfälzische Kreis Eigenthümlichkeiten darbiete, welche dieser Ausdehnung sich entgegenstellen. Geht man also auf die Gründe der Verordnung zurück, so muß zuvörderst gefragt werden, ob dort Verlockungen zur Desertion nicht vorkommen. Ich glaube, es sey gerade umgekehrt die Gefahr solcher Verlockung dort weit größer als in den übrigen Bezirken des Königreichs. Häufig sind die Desertionen, zu denen der Soldat in der Pfalz durch die in Frankreich bestehenden Werbungen verleitet wird, und groß sind die Nachtheile, die für die der Lockung folgenden Unbesonnenen entspringen, denn das letzte Ziel ihrer neuen Bestimmung ist Algier. Der zweite Grund des Verbots liegt in dem Interesse des Soldaten selbst. Er soll gegen die Verführungen gesichert werden, denen er preisgegeben ist, wenn er jung und unerfahren in das Heer eintritt. Ist etwa dieses Motiv in Beziehung auf die aus dem pfälzischen Kreise eintretenden Recruten nicht gegeben? Ich wüßte auch nicht einen Grund, diese Frage zu verneinen. Vielleicht im Gegentheil ist gerade die Geburt in einem Weinlande und der leichtere Sinn und der Hang zur Fröhlichkeit, die dort heimisch sind, ein Umstand, welcher den Recruten aus der Pfalz größern Gefahren aussetzt. — Man hat angeführt, daß selbst die leidigsten Dispositionen, zu denen der Soldat während des Soldatenstandes, wie durch die Noth der Eltern, der Geschwister bestimmt werden könnte, durch das in Frage stehende Verbot gehindert werden würden. Diese Ansicht aber ist durchaus irrig. Sind solche Voraussetzungen gegeben, so hat der Soldat nur die Militärbehörde davon in Kenntniß zu setzen, und nie noch ist von dieser Seite eine Hemmung solcher Dispositionen ausgegangen. Uebrigens bitte ich nicht zu vergessen, daß für Eltern, welche die Unterstützung ihrer Söhne bedürfen, theils sonst durch das Heer-Ergänzungsgesetz selbst (§. 48), theils durch die bestehenden Anordnungen über die assentirten, nicht Montirten gesorgt ist. Auch auf die in der Pfalz bestehende Hypothekenordnung hat man sich als auf ein weiteres Hinderniß berufen. Ein anderer sehr geehrter Redner hat indessen bereits aufmerksam gemacht, daß durch die Verordnung vom J. 1807 eine Hypothekarklage überall nicht begründet werde, sondern daß daraus nur Personalklagen entspringen können. Wenn aber ein sehr geehrter Redner bemerkt hat, das Verlangen der Pfalz nach Verbesserung des dortigen höchst mangelhaften Hypothekenwesens hätte bis jetzt aus fiscalischen Gründen keine Beachtung gefunden, so muß ich bemerken, daß er durchaus über die Thatsachen nicht unterrichtet zu seyn scheint. Im J. 1837 war der Entwurf eines neuen Hypothekengesetzes für die Pfalz bereits bearbeitet. Bei näherer Prüfung ergab sich aber, daß, wenn dasselbe den Ständen des Reichs vorgelegt worden wäre, und wenn es die Zustimmung derselben und die Sanction Sr. Majestät des Königs erhalten hätte, daraus ein Ausfall von circa 120,000 fl. bei den aus dem pfälzischen Kreise fließenden Enregistrementsgebühren sich ergeben haben würde. Dieß ist die Ursache, warum eine Umarbeitung dieses Gesetzesentwurfs angeordnet worden ist, und mit dieser Umarbeitung sind gerade jetzt die Behörden beschäftigt. Fiscalisch war aber der Grund nicht. Das directe Steuercontingent des pfälzischen Kreises ist mit sorgfältiger Rücksichtnahme auf den Betrag der Einnahmen berechnet, die sich aus den dort eingeführten indirecten Abgaben ergeben. Wenn daher die Regierung einen Gesetzesentwurf Ihnen vorgelegt hätte, der die Einnahmen aus den indirecten Abgaben in der Pfalz um 120,000 fl. gemindert hätte, so wäre eben darum das Verhältniß der Besteuerung gegenüber den sieben Kreisen dießseits des Rheins ganz zerstört worden. Fiscalisch war also die Rücksicht gewiß nicht, welche die Regierung leitete, sie beruht vielmehr auf dem verfassungsmäßigen Princip der gleichen Vertheilung der öffentlichen Lasten. — Der nämliche geehrte Redner hat beklagt, daß ein Rechtsgelehrter aus der Pfalz nicht gegenwärtig sey, um vielleicht eine Modification vorzuschlagen, welche die Anwendung der Verordnung von 1807 in diesem Kreise erleichtern oder möglich machen würde. Ich habe aber bereits bemerkt, daß die Verordnung schon 16 Jahre lang ohne Anstand in der Pfalz vollzogen worden ist. Wäre aber eine Modification nothwendig, so glaube ich annehmen zu dürfen, daß in dem Zwischenraume vom 11 Januar (an welchem Tage ich den Gesetzesentwurf der hohen Kammer übergeben zu haben glaube) bis zum 24 Februar die sehr geehrten Abgeordneten aus der Pfalz Veranlassung gefunden haben würden, sich mit irgend einem Rechtsgelehrten aus der Pfalz ins Benehmen zu setzen, und seine Ansicht über die Nothwendigkeit und die Gestaltung einer solchen Modification zu erholen." (Das Resultat der Abstimmung — die Annahme des Gesetzes — ward schon früher angeführt.)

In **Isny** hat sich ein Verein gebildet, der, die Untersuchung der Möglichkeit und Nützlichkeit einer Verbindung der Donau mit dem Bodensee mittelst einer von Leutkirch über Isny und Wangen, durch das Argenthal nach Langenargen und Friedrichshafen und sodann von Leutkirch nach Ulm führenden Eisenbahn mit Pferdekraft als Zweck sich vorsehend, unter dem Namen Eisenbahnverein für Allgäu und Bodensee in das Leben getreten ist. Der Verein hat als solcher die landesherrliche Bestätigung mit dem Ausdruck des allerhöchsten k. Wohlgefallens erhalten. Die Untersuchung der mercantilischen Verhältnisse des Allgäus wurde sofort auf Kosten der Vereinsmitglieder bewerkstelligt, und als Resultat derselben ein jähr-

licher Güterzug von Ulm über Leutkirch, Isny und Wangen an den Bodensee auf effective 1,460,792 Centner, Fracht 465,711 fl., eventuell 2 Mill. Centner Güter, Fracht 600,000 fl., dem k. Ministerium mit der Bitte vorgelegt, die technische Untersuchung auf Staatskosten anordnen zu wollen. Am 2 Febr. d. J. fand die erste Generalversammlung des Vereins in Kißlegg statt, und die zahlreich anwesenden, theils durch Bevollmächtigte vertretenen Mitglieder haben die Beschlüsse gefaßt: daß bei dem günstigen Resultate der Verein nicht nur fortbestehen, sondern demselben wegen seiner gemeinnützigen Tendenz eine größere Ausdehnung durch Aufnahme neuer Mitglieder gegeben, daß eine neue Subscription zu Bestreitung der Kosten eröffnet, und die zweite Generalversammlung den 8 März d. J. auf der Post in Wangen statthaben soll. (Würt. Bl.)

†* **Frankfurt**, 28 Febr. Bergrath Rußegger verließ gestern unsere Stadt. Er begibt sich zunächst nach Belgien, von wo aus er Frankreich, England, Holland, Norwegen und Schweden besuchen und bis zum nächsten Winter nach Oesterreich zurückkehren wird, um dann zur Beschreibung seines Aufenthaltes in Afrika die Feder zu ergreifen. Die Wissenschaft wird sich von dem Werke des Hrn. Rußegger großen Gewinn versprechen dürfen. Hier befand sich dieser auch in seiner Persönlichkeit sehr ansprechende Mann viel in Gesellschaft unsers verdienstvollen, vor Allem um Frankfurt vielverdienten Rüppell, mit welchem er auch mehreee unserer wissenschaftlichen Institute in Augenschein nahm. — Oeffentliche Blätter haben berichtet, es seyen Basreliefs zu der von Marchesi in Mailand in Auftrag dreier Frankfurter Bürger verfertigten und in der Halle unsers Bibliothekgebäudes aufzustellenden Goethe-Statue hier eingetroffen; dieß ist irrig, es ist nur ein Piedestal von Marmor ohne Reliefs. In einigen Wochen wird die Statue aufgestellt. Von Thorwaldsen hofft man bald etwas über das Modell des großen Goethe-Monuments zu vernehmen. — Der k. würtemb. Hofschauspieler Döring wird in Kürze auf unserer Bühne gastiren und uns Karl Gutzkows neuestes Schauspiel „Werner" vorführen; dieses Schauspiel wurde in den letzten Tagen in Hamburg zum erstenmal und mit dem besten Erfolg gegeben. — Die Bundesversammlung hat in dieser Woche ihre Sitzung ausgesetzt und die nächste noch nicht bestimmt. — Der k. würtemb. Bundestagsgesandte Frhr. v. Trott befindet sich, wegen Unwohlseyn, immer noch abwesend. — Die Klagen über freche Diebstähle mehren sich auch in unserer Stadt.

: **Leipzig**, 27 Febr. Was öffentliche Blätter neuerdings in Betreff des angeblich in englischer Sprache nach Deutschland gekommenen Manuscripts der „europäischen Pentarchie" anführen, ist ungegründet. Diese Schrift ist deutsch geschrieben von (oder übee) Warschau hierher gesandt worden, und vielleicht tauschen Vermuthungen über den Verfasser oder dessen Quellen weniger, als viele bisherige, wenn man dieselben an einige im vorigen Jahre in diesen Blättern abgedruckten Artikel über die Bedeutung des Slaventhums anknüpft. (?) — Aus Dresden vernimmt man, daß um das Ende des März der Großfürst-Thronfolger vermuthlich dort eintreffen werde und dann auch militärische Festlichkeiten stattfinden sollen, zu denen die hiesige Garnison vielleicht auf der Eisenbahn ausrücken wird. — Gestern Abend ging hier Gutzkow's „Richard Savage" zum erstenmal über die Bühne.

* **Hannover**, 26 Febr. Der Ausgang der Wahlen beschäftigt natürlich in diesem Augenblick alle Gemüther, und um so mehr als die ungeheuersten Anstrengungen gemacht worden waren, um Wahlen zu erhalten. Die ersten Versuche sind geglückt; freilich griff man zuerst auf den schwächsten Punkten an. Daß die Universität wählen würde, war um so mehr zu erwaeten, als doch im Publicum Manches von den Instructionen verlautete, welche der Hr. v. Stralenheim behufs der Wahl mitbekommen hatte. Dahin gehörte unter Anderm eine auf den Fall der Ablehnung der Wahl getroffene Verfügung, nach welcher die Universität in der Art wie sie bisher bestanden, geschlossen, und auf den Fuß einer österreichischen höhern Studienanstalt eingerichtet werden sollte. Die Aussicht gerade auf eine solche Reorganisation der Universität soll viele der Professoren zur Vornahme der Wahl veranlaßt haben. Auch die Stadt Uelzen hat bereits gewählt; hier war die Vornahme der Wahl am wenigsten zweifelhaft, da dieselbe für die Legung der neuen Chaussée von Hannover nach Lüneburg (oder vielmehr nach dem Jagdschlosse Göhrde) über Uelzen (statt daß die bisherige Chaussée einige Meilen weit neben Uelzen vorbeiging), bereits im Jahr 1839 förmlich stipulirt worden war. Ohne Zweifel werden noch einige Wahlen (vielleicht der Stadt Göttingen, selbst Hildesheim ꝛc.) glücken, doch dürften das höchstens noch drei oder vier seyn. Aber werden die meisten Corporationen, zumal die größeren, wie Hannover, Stade, Osnabrück, Hameln ꝛc. nicht alle und jede Zumuthung zur Wahl ablehnen? Dem Vernehmen nach soll man sogar jetzt gesonnen seyn, Wahlen selbst unter ausdrücklichem Vorbehalt auf das Staatsgrundgesetz zuzulassen, und sollen, wie es heißt, einigen Corporationen dieserhalb Eröffnungen gemacht seyn. Diese werden sich aber hüten, jetzt auch nur auf eine solche Wahl einzugehen, indem ein solcher Vorbehalt — da das Cabinet darauf besteht, die Verfassungsfrage als erledigt anzusehen — gar keine Bedeutung mehr haben würde. Mit der Residenz scheint man etwas Besonderes zu beabsichtigen: eine Aufforderung zur Wahl ist noch nicht erfolgt, obgleich bereits alle anderen Corporationen die Wahlausschreiben erhalten haben, dagegen sind die schon seit einiger Zeit getroffenen militärischen Maaßregeln in diesen Tagen auf eine Weise verschärft worden, als wenn jeden Augenblick eine Revolution auszubrechen drohte. Eine Masse von scharfen Patronen ist vertheilt, die Wachen sind verstärkt, den verschiedenen Regimentern besondere Sammelplätze angewiesen, die sie beim ersten Alarm zu besetzen haben, die Artillerie muß die Stücke in Bereitschaft halten u. dgl. mehr. Wozu das Alles? das fragt sich die ganze Stadt vergebens, da an Excesse nicht zu denken ist, so gern sie vielleicht von gewisser Seite gesehen würden. Man glaubt, daß sich einige Leute den albernen Spaß gemacht, bei der ins Unglaubliche getriebenen Allgegenwärtigkeit der Polizei dieser Denunciationen von angeblich beabsichtigten Emeuten zukommen zu lassen. — In demselben Sinne, wie das Cabinet jetzt Wahlen unter Vorbehalt des Staatsgrundgesetzes zulassen wird, läßt dasselbe jetzt auch Stüve als Deputirten der zweiten Kammer zu, von der es ihn in den Jahren 1838 und 1839 mit so vieler Sorgfalt fern gehalten hat. Eine im Junius 1839 nach der Vertagung von Seite des Bauernstandes der Grafschaften Hova und Diepholz vorgenommenen Wahl (nachdem dieser District mehrfach die Wahl verweigert hatte) fiel auf Stüve. Ueber die Zulässigkeit dieser Wahl ward damals cabinetsseitig nichts bestimmt, da die Achtunddreißig bereits vertagt worden waren. Jetzt hat auf Befehl des Cabinets der Wahlcommissär jener Corporation von hiesiger Landdrostei den Auftrag erhalten, der Corporation zu eröffnen, daß man Cabinetsseitig bei der Wahl von Stüve nichts zu erinnern finde, dieselbe vielmehr sehr gern sehe: erst wenn Stüve die Wahl ablehne, solle man dessen Substitut einberufen. So sehr nun auch das Cabinet jetzt vielleicht wünschen mag, daß Stüve in die Kammer eintrete, weil es glaubt, daß dann der ganze Kampf in der Kammer werde ausgekämpft werden, so ist doch schwerlich daran zu denken, daß

Stüve jetzt eine solche Wahl annehme, zumal einer so überlegenen und compacten Majorität gegenüber, wie der jetzige Bestand der Kammer bildet. Bei Auflösung wäre es etwas Anderes gewesen.

Schweden.

☐ **Stockholm**, 11 Febr. Aus sicherer Quelle bin ich im Stande, Ihnen eine Berichtigung der verschiedenen Versionen in den Zeitungen über den Stand der hiesigen ministeriellen Krise mitzutheilen. Der König hat zwar bis jetzt nur die Dimission des Grafen Rosenblad angenommen, allein das Gerücht, welches schon seit einigen Tagen erzählt, daß auch die übrigen Räthe der Krone ihre Entlassung eingereicht haben, ist vollkommen gegründet. Die Freiherren Stjerneld, Akerhjelm und v. Schultzenheim sind mit dem Beispiele vorangegangen. Einige Tage nachher folgten auch die übrigen Staatsräthe, der Graf Händ und die Freiherren Gyllenhaal und Lagerbjelke nach. Der Hofkanzler Ihre ist nur aus dem Grunde nicht mit seinem Entlassungsgesuche beigetreten, weil er sein Amt bloß ad interim und ohne eine ordentliche Vollmacht bekleidet hat. Wenn auch die Annahme wenigstens der Mehrzahl dieser Entlassungen von Seite des Königs als unausbleiblich betrachtet werden muß, glaubt man dennoch, daß sie nicht eher erfolgen wird, als bis die Reichsstände die seit dem vorigen Reichstage im Jahre 1834 ruhende Frage von Einführung einer Ministerialverwaltung mit Departements nach dem Muster anderer constitutionellen Staaten erledigt haben. Die Ernennung neuer Staatsräthe in diesem Augenblick scheint, da wahrscheinlich eine gänzliche Reform des Staatsraths bevorsteht, nicht zweckmäßig. Nur so ist es zu erklären, warum die Staatssecretäre nicht dem Beispiele der übrigen Räthe der Krone nachgekommen sind, indem ihre Aemter nach der vorgeschlagenen neuen Organisation von sich selbst aufhören werden. Auch sind die jetzigen Staatssecretäre zum Theil nur ad interim eingesetzt gewesen — eine Art, die höheren Staatsämter zu besetzen, welche hier sehr beliebt ist. Weniger erklärlich ist es, warum der in so hohem Grade unpopuläre Justizkanzler Nerman nicht auch seine Entlassung mit eingereicht hat. Sein Amt wird auch nach der neu zu erwartenden Einrichtung fortbestehen, obwohl als eine dem Justizministerium mehr untergeordnete Stelle. — Die Hofpartei beschäftigt sich mit der eventuellen Austheilung der künftigen Ministerportefeuilles, und ist besonders beflissen, den Grafen Brahe zur Uebernahme des verantwortlichen Kriegsministeriums zu veranlassen, da seine jetzige Stelle unter den constitutionellen Rathgebern in der Eigenschaft eines Generaladjutanten für die Armee nach der neuen Organisation aufhören würde. Der Graf soll aber einen unüberwindlichen Widerwillen gegen die Uebernahme einer Verantwortlichkeit zeigen, von der er bisher, als gesetzlich nur Vortragender von Commandosachen, nicht genirt gewesen. Er hat sich bis jetzt nicht überreden lassen, dem Wunsche seiner Collegen entgegenzukommen, und wird demnach künftighin von seinen beiden einflußreichsten Aemtern wahrscheinlich nur dasjenige des Reichsmarschalls behalten. Der Graf Trolle-Wachtmeister, der zum Justizminister nach dem Grafen Rosenblad ernannt wurde, war nicht vorher gefragt worden, und soll jetzt auf die bestimmteste Weise sich weigern, den Ruf anzunehmen, indem er schon seit mehr als zwanzig Jahren von öffentlichen Geschäften entfernt, und nur seiner Oekonomie gelebt hat, auch jetzt unter Familiensorgen gebeugt ist. Man ist hierdurch in keine geringe Verlegenheit gerathen, indem die Hochadeligen vergebens um ein taugliches Subject für diesen Platz sich umsehen. Zwar fehlt es nicht ganz an solchen im Lande, obwohl daran auch nicht eben Ueberfluß ist, aber es fehlt denen, welche die nothwendigen Kenntnisse und Erfahrung besitzen, an einem hier noch notwendigeren Requisit — einem alten adeligen Wappen. Uebrigens will man bei der Zusammensetzung des neuen Cabinets wenigstens die Freiherren Stjerneld, Lagerbjelke und v. Schultzenheim behalten. Der erste wird um so wahrscheinlicher bei den auswärtigen Angelegenheiten bleiben, als er von dem ganzen Personale der einzige ist, gegen den auch die Opposition nichts einzuwenden hat, während sein Platz am schwierigsten zu ersetzen wäre, es müßte denn einer von den Gesandten in Paris oder Berlin zurückberufen werden, von denen aber keiner geneigt seyn soll, seinem jetzigen Posten zu entsagen. Der Frhr. Lagerbjelke würde das Ministerium des Seewesens übernehmen, und der Frhr. v. Schultzenheim als einer der künftigen drei Staatsräthe ohne Departement bleiben. Die übrigen Abtretenden will man als Collegienpräsidenten, Gouverneure in den Provinzen u. s. w. versorgen. Es ist hier üblich, diejenigen Rathgeber, welche der Opposition weichen müssen, durch noch einträglichere Aemter für ihren erlittenen Verdruß schadlos zu halten, und man hofft durch die eingereichten Resignationen der drohenden Gefahr einer Anklage von Seite der Reichsstände, welche vielleicht diese Rücktritte unmöglich machen würde, zuvorgekommen zu seyn. Es ist indessen zu bezweifeln, daß dieß jetzt gelingen wird, denn die Opposition hat in den drei weltlichen Ständen bestimmt die Oberhand, und selbst im Priesterstande ist die Gesinnung der Majorität wenigstens zweifelhaft, indem die Regierung kaum auf die Bischöfe mit Sicherheit rechnen kann. Zwar betrachtete die jetzige Regierungspartei die Niederlage des Grafen Anckarswärd im Plenum des Adels vom 5 als einen Triumph, der ihre Majorität in diesem Stande für die Zukunft sicher gestellt hätte, auch hat man in den letzten Wochen bemerkt, daß eine Menge von jungen Officieren und kleinen Gutsbesitzern aus den Umgebungen der Hauptstadt, welche sonst nicht die Absicht hatten, auf dem Reichstage zu erscheinen, plötzlich im Ritterhause aufgetreten sind, um an den Votirungen Theil zu nehmen; allein die Freude über den einmal davongetragenen Sieg war nur von kurzer Dauer, denn in der gleich nachher erfolgten Wahl der Bankmänner (Electoren), um die als gewählte Ausschußmitglieder ausgetretenen zu ersetzen, hat die Regierungspartei wiederum eine gänzliche Niederlage erlitten, und sie dürfte nöthig haben, noch viele Bestellungen aus den Provinzen zu machen, wenn sie sich einer Majorität unter dem Adel versichern will. Im Bürger- und Bauernstande hat sie in dieser Beziehung schon längst alle Hoffnung aufgeben müssen.

Türkei.

Das Commerce will ein Schreiben aus **Konstantinopel** vom 7 Februar erhalten haben, worin von einer angeblichen Landung russischer Truppen bei Trapezunt die Rede ist. Hr. v. Pontois soll deßhalb von der Pforte Erläuterungen verlangt haben, und ohne Antwort gelassen worden seyn, worauf er allen Verkehr mit der Pforte abgebrochen habe.

Viel wahrscheinlicher lautet folgende Stelle eines Schreibens des Journal des Débats aus **Konstantinopel** vom 7 Febr.: „In Folge einiger Erläuterungen, welche Hr. v. Pontois von der Pforte wegen der ungeheuern Rüstungen der Russen in Odessa und in allen Häfen des schwarzen Meeres verlangen zu können glaubte und auf welche keine befriedigende Antwort erfolgte, erklärte der französische Botschafter dem Divan, er kenne seine Absicht, Rußland zu Hülfe zu rufen, im Namen Frankreichs aber widersetze er sich einer Landung russischer Truppen auf dem ottomanischen Gebiet. Die Pforte wollte diese Note nicht annehmen. So weit ist diese Sache

bis jetzt gekommen. Alle Gerüchte, daß der französische Botschafter seinen Verkehr mit der Pforte abgebrochen und seine Pässe verlangt habe, sind übertrieben."

Handels- und Börsennachrichten.

London, 25 Febr. Cons. 90 3/4; spanische Fonds 28; portugiesische 34 1/8.

Paris, 27 Febr. Consol. 5proc. 113, 50; 3proc. 82, 35; Bankactien 3151, 55; belg. Bank 945; span. act. 29 1/4; pass. 7 3/8; St. Germainer E. B. 650; Versailler rechte 547 1/2; linke 367 1/2; Mühlhausen-Thann 340; Straßburg-Basel 340; Coupons Laffitte 1060 und 5200.

* **Amsterdam**, 26 Febr. 2 1/2proc. 52 11/16; 5proc. 98 1/2; Kanab. 23 5/8; Synd. 4 1/2proc. 92 1/8 à 1/4; 3 1/2proc. 76 1/4; 5proc. öst. 97 3/16 a 1/4; Ard. 25; Pass. 7 3/8; Ausg. fr. 7 11/16; 5proc. Metall 105 1/2; russ. Inscr. 69 1/8.

* **Frankfurt a. M.**, 29 Febr. Auf das Gerücht, daß von Wien auf außerordentlichem Wege eine höhere Notirung eingetroffen sey, besserten sich Bankactien 18 fl., 250 fl.-Loose 1 3/4 Proc. und 500 fl.-Loose 1 1/4 Proc. 5proc. Metall. 108 1/4; 4proc. 101; 3proc. 81 3/8; Bankactien 2188; 250fl.-Loose 131 1/2; 500fl.-Loose 143 1/2; Integrl. 52 1/16 à /8; Synd. 4 1/2proc. 91 1/2; 3 1/2proc. 75 1/8; Ard. 9 3/4; port. 15 1/2; poln. Loose 300fl. 72 1/4 Thlr.; 500fl. 82 5/8 Thlr.; Taunusb. 314 1/2 ex divid.; Disconto 3 1/4 Proc. G.

Augsburg, 2 März. Donau-Canal — P., 63 G.; Augsb. M. Eis. Interimssch. 95 1/2 P., 94 G.; Augsb. M. Eis. Act. nach Erscheinen 95 1/2 P., 94 G.; Venez. Mail. E. B. 113 1/2 P.; 112 1/2 G.

* **München**, 29 Febr. Der heute von dem königl. Justizminister Freih. v. Schrenk der Kammer der Abgeordneten vorgelegte Gesetzentwurf „Abänderung einiger obsoleten Bestimmungen der Nürnberger Wechselordnung betreffend" lautet: §. 1. Bei allen und jeden Wechselbriefen hat der Inhaber in der Regel nur dafür zu sorgen, daß solche wenigstens am stipulirten Verfall- beziehungsweise Zahltage an den Ort, wohin sie lauten, kommen, und daß damit nach Wechselrecht verfahren werde. Ist jedoch im Wechsel selbst die Zeit, innerhalb welcher derselbe dem Bezogenen präsentirt werden soll, bestimmt, oder ist nach nach den Gesetzen des Orts, wohin der Wechsel trassirt ist, ein bestimmter Tag oder eine bestimmte Frist für die Präsentation eines Wechsels festgesetzt, so liegt dem Inhaber ob, dafür zu sorgen, daß der Wechselbrief noch vor dem Verfalltage rechtzeitig präsentirt werde. Die Vorschriften des §. 5 Cap. I der Nürnberger Wechselordnung werden, in so weit sie entgegen stehen, hiemit ausdrücklich aufgehoben. §. 2. Die §§. 6 und 7 des Cap. II der Nürnberger Wechselordnung werden in nachstehender Weise erläutert: I. In Wechselbriefen, welche A u s w ä r t i g e a u f s i c h s e l b s t i n N ü r n b e r g z a h l b a r ausstellen, muß ein Domiciliat in Nürnberg, an welchen man sich wegen der Zahlung zu wenden hat, benannt seyn, widrigenfalls solche Wechselbriefe mit Protest zurückzusenden sind. Gehörig domicilirte Wechsel sollen, im Falle sie an einen dritten indossirt worden sind, bei noch mangelnder Acceptation dem W e c h s e l a u s s t e l l e r zur Beifügung seiner Acceptation von dem Inhaber eingesendet werden. II. T r a s s i r t e Wechsel, welche von A u s w ä r t i g e n ausgestellt sind, und auf einen A u s w ä r t i g e n i n N ü r n b e r g z a h l b a r l a u t e n, aber mit der Acceptation und der Bezeichnung des Domiciliaten noch nicht versehen sind, muß der Inhaber dem B e z o g e n e n zur Beifügung der Acceptation oder des Namens des Domiciliaten in Nürnberg zuvörderst einsenden, und wenn der Bezogene das eine oder das andere beizufügen unterläßt, mit Protest zurücksenden. III. Der Domiciliat ist nicht schuldig, die auf ihn domicilirten Wechsel zu acceptiren. — Vielmehr muß der Inhaber des Wechsels bis zum Verfalltage zuwarten, und hat erst dann, wenn der Domiciliat den Wechsel bis dahin nicht einlösen sollte, Protest wegen verweigerter Zahlung zu erheben. Die im letzten Absatze des §. 7 über die Meßwechsel enthaltene Bestimmung wird außer Wirksamkeit gesetzt. §. 3. Der §. 4 Cap. III der Nürnberger Wechselordnung ist in dem Sinne zu verstehen, daß alle a uso oder nach dato lautenden Wechselbriefe noch sechs Nach- oder Respecttage, welche mit dem nächsten nach dem Verfalltage anzureihe und bis auf den sechsten Tag zu zählen sind, zur Zahlung haben sollen; insofern aber der letzte oder die letzten Respecttage auf christliche Fest-, Sonn-, Feier- oder Bettage, je nach der Confession des Zahlungspflichtigen, fallen würden, den nächstvorhergehenden Werktag bezahlt oder protestirt werden müssen.

*** **Hamburg**, 23 Febr. Die glühenden Hoffnungen, welche man in England auf eine baldige Geschäftsverbesserung hatte, sind noch keineswegs in Erfüllung gegangen. In keinem Zweige ist lebhafte Thätigkeit; nirgends der Betrieb in einem blühenden kräftigen Zustande. Schlechte Ernten, übertriebene Steigerung der Kunsterzeugnisse und die amerikanischen Geldwirren haben die jetzige Erschlaffung herbeigeführt, die über alle Länder Europa's mehr oder weniger sich verbreitet hat. Amerika und Asien sind in allen Winkeln mit brittischen Fabricaten überschwemmt, die rohen Stoffe in Europa um 25 bis 30 Proc. gefallen. Darum ist der Verlust auf allen Seiten groß. Würde auch zwei Jahre lang nicht mehr gearbeitet, die Waarenvorräthe wären noch nicht erschöpft. Zwar hat sich zu Anfang dieses Jahres mehr Lebhaftigkeit in den Fabrikstädten Englands gezeigt; allein es ist jetzt erwiesen, daß diese Lebhaftigkeit abermals nicht auf Bestellungen gegründet war, sondern vielmehr auf jene sich stützte, die da kommen sollten. Was an Aufträgen eingegangen, beträgt vielleicht nicht den dritten Theil vorjähriger Bestellungen um die nämliche Zeit. Dazu kommen noch die hohen Preise des Brodes und die dadurch veranlaßte Verminderung des heimischen Bedarfs, zu dessen Vermehrung unter den jetzigen Verhältnissen noch keine Aussicht vorhanden ist. Der wahre Hebel der Industrie ist das Bedürfniß der Völker; was darüber hinaus geht, ist Schwindel. An Geld ist kein Mangel. Der Disconto steht jetzt wieder in allen Theilen Englands auf 4 bis 4 1/2 Proc. Doch ist der Bankbericht nicht so günstig in diesem als im verflossenen Monat. Etwas über 4 Mill. liegen in der Bank vorräthig.

Berlin, 27 Febr. 4proc. Stschuldsch. 103 3/4; 4proc. pr. engl. Obl. 103 1/4; Prämiensch. d. Seeh. 73 1/8.

Wien, 22 Febr. Die zur Prüfung der Gebahrung des allgemeinen Staatsschuldentilgungsfonds aufgestellte Hofcommission hat unterm 7 v. M. Sr. Maj. dem Kaiser über die Resultate, welche sich in dem zweiten Semester des Verwaltungsjahres 1839, das ist: vom 1 Mai bis Ende Octobers 1839 bei diesem Institute ergeben haben, allerunterthänigste Anzeige erstattet. Aus derselben geht hervor, daß die Totalsumme aller Schuldverschreibungen, welche der Tilgungsfonds aus dem Umlauf gesetzt hat, 410,269,564 fl. 13 1/4 kr. beträgt.

Wien, 27 Febr. Metalliques 109 1/4; 4proc. 101 7/8; 3proc. 82 5/8; 1834r Loose 145 1/2; 1839r Loose 140; Bankactien 1828; Nordb. 106 1/8; Mailänder 113 7/8; Raader 111 7/8; Monza 199.

Augsburger Curs vom 2 März 1840.

	Papier.	Geld.
Bayer Obl. à 4 Pr.	100 7/8	100 5/8
— — à 3 1/2 Pr.	100 3/4	100 1/2
Promessen auf B. A. pr. Stück Agio	—	84
Bayer. B. Act. I. S.	596	594
Oestr. Rothsch. L.	—	—
- Partial à 4 Pr.	—	—
- N. Anl. v. 1834	—	143
- N. Anl. v. 1839	—	137
- Metall. à 5 Proc.	109 1/4	108 3/4
- detto à 4 Proc.	101 3/4	101 1/2
- detto à 3 Proc.	82 1/2	82
- B. Act I. Sem. 1840	—	1828
Poln. L. à 300 fl.	106	—
Poln. L. à 500 fl.	—	119
Darmstädter Loose	66	—

Wechselcurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	108 1/4	—
Hamburg 1 Monat	115 3/8	
Wien in 20ern 1 M.	—	99 7/8
Frankfurt 1 Monat	—	99 3/4
Nürnberg - -	99 5/8	—
Leipzig - -	—	99 1/4
London - -		9. 52
Paris - -	—	117 1/4
Lyon - -	—	116 7/8
Mailand - -	60 3/8	—
Genua - -	51 3/8	—
Livorno - -	—	61 1/8
Triest - -	—	99
Venedig - -	—	60 5/8

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Die von England projectirte Niger-expedition.

Eine in den englischen Blättern auszugsweise mitgetheilte Correspondenz zwischen Lord J. Russell und den Lords der Schatzkammer gibt eine officielle, doch, wie natürlich, höchst oberflächliche Nachricht von diesem Unternehmen, das von größerem Belang ist, als man sich auf den ersten Anblick einbilden möchte, denn es handelt sich um nichts Geringeres, als das ganze westliche Hochland Afrika's südwärts von der Sahara und westwärts vom Niger mit einer Kette von Handels- und Militärposten zu umziehen und sich durch den Tschadda einen Weg ins Innere von Afrika und wo möglich bis an den Tschadsee zu bahnen. Daß ein solches Unternehmen andere Nationen vom Handel im Innern von Afrika ausschließen müßte, versteht sich denn wohl von selbst. Es sollen zu dem Ende vorerst drei eiserne Dampfboote ausgerüstet werden, welche den Nil hinauffahren und mit den verschiedenen Häuptlingen Verbindungen anknüpfen sollen. Der Vorwand ist wieder eine wirksamere Unterdrückung des Sklavenhandels, indem man die Waaren, gegen welche gewöhnlich die Sklaven eingetauscht werden, selbst auf die innern Märkte führt, und dadurch dem Anreiz zu Sklavenhandel und Sklavenjagden entgegenarbeiten will.

Der Plan, den man nicht offen ausspricht, der aber schon vor vier Jahren von Mac Gregor Laird vorgeschlagen wurde, dem bekannten Reisenden, der mit dem Quorra und der Alburkah in Begleitung Landers die Nigerfahrt machte, ist folgender. Es sollen fürs erste etwa sieben Handels- und Militärstationen angelegt werden, nämlich in der Nähe des ersten großen Marktplatzes am Niger, zweitens bei der Einmündung des Tschadda, drittens bei Rabbah, viertens bei Bussa, dann noch an zwei Punkten zwischen Bussa und Sego, und endlich an diesem letzten Orte. Von Sego müßte man dann einen bequemen Landweg nach der Westküste suchen.

Mac Gregor Laird schlug damals vor, Militärposten anzulegen und jeden mit einer Compagnie Afrikaner unter europäischen Officieren zu besetzen. Dieser Vorschlag wird jetzt um so mehr Beifall finden, als man auch in Cap Coast Castle die Zahl der europäischen Soldaten, die bei ihrem Branntweintrinken wie die Fliegen hinstarben und sehr kostspielig zu unterhalten waren, größtentheils mit Afrikanern ersetzt hat. Die Geschenke, welche die Expedition nach Russells Schreiben mitnehmen soll, deuten darauf hin, daß man eine feste Ansiedlung jedenfalls beabsichtigt. Es fragt sich indeß noch, ob diesem Unternehmen sich nicht ein bedeutendes Hinderniß entgegen setzen wird. Von der Nigermündung aufwärts bis zur Einmündung des Tschadda wird man auf keinen Widerstand stoßen, ja man würde die Engländer mit offenen Armen als Beschützer gegen die Felatahs aufnehmen. In Rabbah aber ändert sich das Verhältniß: hier herrschen die Felatahs, deren Vornehme sich bereits zum Islam bekehrt haben. Der Islam ist das Civilisationsprincip in diesem Theil Afrika's, und die arabischen Kaufleute genießen eines großen Ansehens. Diese würden durch die Engländer entschieden verdrängt, und somit würde sich verletztes Interesse und Religionsfanatismus gegen sie vereinigen. Bekanntlich breiten die Felatahs ihre Eroberungen und der Islam seine Macht allmählich den Niger abwärts aus, beide würden hier an den Engländern auf Widersacher stoßen, und da den letztern das Klima so sehr entgegen ist, möchten sie mehr Schwierigkeiten finden, als die Unternehmer sich vielleicht denken. (Ausland.)

Die Expedition auf dem weißen Nil.

*** Kairo, Anfangs Januar. Auf Befehl des Vicekönigs von Aegypten wurde gegen das Ende des Jahres 1838 zum Aufsuchen der Quellen des weißen Nils eine Expedition veranlaßt, welche jedoch leider eben so wenig, wie alle frühern Unternehmungen gleicher Art, zu einem erwünschten Resultat führte; denn abgesehen davon, daß Leute hiezu gewählt wurden, denen zwar der gute Wille nicht, außer diesem aber Alles fehlt, sind noch Hindernisse zu überwinden, die wenigstens für eine geraume Zeit sich nicht so leicht beseitigen lassen. Würden die Europäer früher auf ein solches Unternehmen gedacht, und mit Hülfe Mehemed Ali's, der seine hülfreiche Hand zu solchen Zwecken bereitwillig bietet, dasselbe ausgeführt haben, so könnte wahrscheinlich nunmehr ein großer Theil des Schleiers, der noch dicht über das Innere Afrika's gezogen ist, wenn nicht gehoben, doch gelüftet seyn.

Die erwähnte Expedition bestand aus drei Barken, jede von einem türkischen Officier befehligt und mit 30 Soldaten bemannt, mit zwei Kanonen; außerdem wurde Capitän Mohammed, ein Renegat (ein Deutscher von Geburt), beauftragt, die Karte vom Laufe des Nils zu entwerfen, während ein Franzose als Pilote — jedoch bloß dem Namen nach — dieser Expedition beigegeben war. Allein schon im April des Jahres 1839 trafen Alle wieder in Kartum ein, nachdem sie bis zum 12° n. Br. im Lande der Schellnks vorgedrungen waren. Diese Fahrt sollte bloß als eine Probefahrt gelten. Das Betragen der Türken gegen die Schelluks war mehr als roh zu nennen; denn wo Viehheerden am Ufer weideten, ließen die türkischen Officiere zur Unterhaltung mit Kanonen hineinschießen. So floh, wo sich die Barken den Dörfern näherten, Alles. Die Soldaten plünderten nicht nur die Häuser, sondern sogar die Leichen im Grabe. Mehemed Ali hatte einige Monate früher einem Scheikh der Schelluks ein Kleid zum Geschenk gemacht. Als sich eines Tages die Expedition einer Insel näherte, sahen sie eine große Anzahl Schelluks versammelt, welche jedoch, sobald sie der Barken ansichtig wurden, sogleich in das Wasser sprangen und sich auf das Land flüchteten. Nur ein alter Mann, dessen Kräfte ihm nicht erlaubten, den andern zu folgen, blieb zurück, und von diesem erfuhr man, daß so eben der Scheikh, dem Mehemed Ali das Kleid zum Geschenk gemacht hatte, mit solchem angethan, begraben wurde. Die Soldaten, sobald sie dieses hörten, ließen sich das Grab zeigen, scharrten mit den Händen den Leichnam heraus und beraubten ihn der Kleider. Ein Officier, welcher das Tagebuch führte, bemerkte in solchem bloß, wie viele Stunden sie des Tags zurückgelegt haben, und als etwas besonders Merkwürdiges, daß in einer Nacht der Bediente eines Officiers, welcher am Ufer schlief, von einem Löwen aufgefressen wurde. Man kann hiernach schließen, worauf diese Menschen, denen eine solche äußerst delicate Aufgabe zur Ausführung übergeben wurde, ihr Augenmerk richten. Capitän Mohammed, obwohl aus keiner polytechnischen Schule hervorgegangen, hatte durch ein unermüdetes Selbststudium, unterstützt von natürlichen Anlagen, sich so viele praktische Kenntnisse erworben, daß man mit Recht etwas Gutes von ihm hätte erwarten können; leider starb derselbe nach einer kurzen Krank-

heit, als die Expedition wieder in Kartum eintraf, und mit ihm, wenigstens für den Augenblick, alle Hoffnungen, in wissenschaftlicher Hinsicht etwas über diese Nilexpedition zu erfahren.

Ende October 1839 sollte die Expedition, mit zwei Barken und einigen Hundert Soldaten verstärkt, und auf sechs Monate verproviantirt, abermals von Kartum abfahren. Schade um den guten Willen Mehemed Ali's, welcher, wie in so vielen andern Fällen, auch dieses Unternehmen in keine fähigen Hände legte. Was kann man von Leuten erwarten, die außer ihrer Unkenntniß auch noch durch ein rohes Betragen gegen die Eingebornen Alles vereiteln, was nur im Geringsten zu einem günstigen Ziel führen könnte? Je weiter sie vordringen, desto verhaßter werden sie allen Einwohnern, und desto mehr Hindernisse werden den Europäern in den Weg gelegt, wenn sie wirklich Ernst zu einer solchen Unternehmung zeigen sollten. Die Expedition kann schon deßwegen nichts Besonderes erreichen, weil sie von Mehemed Ali den Befehl hat, ihre Rückreise gleich anzutreten, wo der Nil nicht mehr fahrbar ist; die Reise zu Lande fortzusetzen, ist ihr untersagt.

Ein deutscher Reisender, J. Pallme, hat in der Wüste von Kordofan, zwei Tagereisen hinter Caccie (Gränzort in Kordofan) Alterthümer einer Stadt entdeckt. Der größte Theil war aber mit Sand verschüttet. Die Stelle wird Cap-belull genannt. Zwei Stunden von jenen Ruinen befindet sich gutes Trinkwasser. (Das Ausland enthielt kürzlich nähere Mittheilungen darüber.)

Die österreichische Donaudampfschifffahrt im Jahr 1839.

†* Wien, 25 Febr. Wir entnehmen dem Sitzungsprotokoll der am 10 d. M. stattgefundenen Generalversammlung der österreichischen Ersten Donaudampfschifffahrtsgesellschaft nachstehende Mittheilung über die Ergebnisse ihrer Wirksamkeit im Verwaltungsjahr 1839, und beginnen diese Auseinandersetzung zunächst mit der summarischen Uebersicht des Transportwesens und der Schiffsertragnisse.

Die Passagierlisten von 1838 mit 74,584 Reisenden, verglichen mit denen von 1839 mit 105,926 Reisenden, ergeben 31,342 Reisende mehr im letztern Jahre. Die Waarenlisten von 1838 denen von 1839 entgegengehalten, thun eine Vermehrung des Waarentransports im Jahr 1839 von 58,394 Colli im Gewicht von 28,369 Centnern dar. Es sind nämlich 1839 270,313 Colli mit 348,983 Ctrn. Gewicht verführt worden. (Bei diesen Ansätzen des Protokolls vermissen wir mit Bedauern die für Veranschaulichung des österreichischen Donauhandels sehr schätzbare Angabe des unter diesen Hauptsummen befindlichen Waarentransports aus der Monarchie, und wünschen lebhaft, daß es der Direction in der Folge gefallen möge, diesen speciell anzuführen.) Die Direction erwähnt in Hinsicht des Transports von Borstenvieh, daß es nur mit Mühe und durch Hinzuthun von zwei neuen Schweinschiffen gelang, dem dießfälligen steigenden Bedürfniß abzuhelfen. In drei Transporten wurden 9118 Stück Borstenvieh (ohne Zweifel von den untern Donaugegenden), und zwar selbst im höchsten Sommer ohne Unfall verführt.

Das reine Erträgniß der Schiffe, nach Abzug der Schiffsunkosten, war bei den zehn Flußschiffen . .	305,146 fl. 4 kr.
Bei den sieben Seeschiffen, von denen zwei, nämlich der Seri-Pervas und der Levant, nur einige Monate gelaufen sind . . .	226,107 — 58 —
Zusammen	531,254 fl. 2 kr.

Zu diesem Totalerträgniß der Schiffe von	531,254 fl. 2 kr.	
kommt noch der Escomptewinn von	1,483 — 27 —	
		532,737 fl. 29 kr.
Ab, allgemeine Unkosten	286,734 fl. 35 kr.	
Interessen pro 1839 . .	105,000 fl. — kr.	
		391,734 fl. 35 kr.
Bleibt ein reiner Gewinn pro 1839		141,002 fl. 54 kr.

Von diesem Gewinn pr. 141,002 fl. 54 kr. entfallen auf den

Reservefonds-Conto Nro. 1		28,200 fl. 37 kr.
Assecuranz-Conto		40,875 — 58 —
Reservefonds-Conto Nro. 2		71,926 — 19 —
Bei der Recapitulation des Cassastandes ergibt sich der Reservefonds-Conto Nro. 1 pro 1838 und 1839 mit		92,940 — 30 —
Der Generalassecuranz-Conto pro 1838 und 1839 mit		97,724 fl. — kr.
Der Reservefonds-Conto Nro. 2 pro 1838 (ab die Dividende für 1838) mit	105,644 fl. 5 kr.	
nach Abschreibung für Schiffsreparaturen von 68,000 fl. verbleiben .	37,644 fl. 5 kr.	
Hiezu den Rest des Gewinns pro 1839 . .	71,926 — 19 —	
		109,570 fl. 24 kr.
Zusammen		300,234 fl. 54 kr.

Ueber die Geschäftsführung äußerte sich die Administration in dem gehaltenen Vortrag auch mit Berührung dessen, was für Erweiterung der Schifffahrtslinie im Orient geschehen ist. Sie sagt: „In unserm vorjährigen Vortrag erwähnten wir den von unserem Repräsentanten im Orient, Hrn. Alexander Autran, unternommenen Reise nach Persien, die er in Schiras beendigte. Unsere Hrn. Autran gegebenen Instructionen lauteten, nach Beendigung dieser Tour sich nach Syrien zu verfügen, um hinsichtlich unserer — damals noch bevorstehenden, seitdem ins Leben getretenen — Beschiffung der syrischen Küste möglichst genaue Erkundigungen einzuziehen, und auch die nöthigen einleitenden Vorkehrungen zu treffen. Unser Repräsentant war aber zu sehr von dem Einfluß durchdrungen, den das längst besprochene Wiederaufleben der Euphrat-Dampfschifffahrt auf unsere Verhältnisse in Syrien ausüben muß, um nicht auch diesen Gegenstand seinen Forschungen zu unterziehen.

„Von dem brittischen Botschafter bei der Pforte und dem Gesandten derselben Macht in Persien an die ostindischen Residenten im persischen Meerbusen und in Arabien auf das wärmste empfohlen, erlangte Hr. Autran die Gelegenheit, den in Rede stehenden Gegenstand, sowohl in Bender-Buschir, Karak und Baßrah, als namentlich in Bagdad, vielseitig zu besprechen und sich manche Notizen darüber zu verschaffen. Daß seine Bemühungen nicht ganz zwecklos waren, beweist schon der Umstand, daß ein Officier des bengalischen Generalstabs sich bei seiner Rückreise nach Calcutta, auf ausdrücklichen Befehl Sir John Hebhouse's, im vergangenen Frühjahr längere Zeit in Konstantinopel aufhielt, um über die Verbindungen zwischen Indien und Europa durch den Euphrat mit Hrn. Autran Rücksprache zu treffen. Wir wissen, daß der India-Board damals ernstlich mit Wiederaufnahme dieses Projects umging, das ohne die in der Zwischenzeit vorgefallenen politischen Ereignissen wahrscheinlich schon im Gedeihen wäre. Hr. Autran verweilte vom Januar bis März in Syrien, abwechselnd zu Haleb, An-

tioch, Skanderun, Damask und Beyrut, wo er thätig beschäftigt war Alles zu ordnen und vorzubereiten für unsere im folgenden Junius in jenen Gewässern eröffnete Dampfschifffahrt, die wir uns später veranlaßt fanden auf Alexandria auszudehnen.

„Am 1 Junius trat der Seri-Pervas seine erste Reise an, berührte Scio, Stanchio, Rhodus, Marmarizza, Castel-rosso, Larnaka, Jaffa, Beyrut, Latakia, Tripolis, Alexandrette, und kehrte am 23 Junius von dieser ersten Reise nach Smyrna zurück."

Es wird im Fortgang der Rede darauf aufmerksam gemacht, daß, nachdem den 24 Junius die Schlacht bei Nisib vorgefallen, die Fahrten des Seri-Pervas in einer höchst ungünstigen Epoche ihren Anfang genommen, gleichwohl aber, um die einmal genommene Stellung im Orient zu behaupten, augenblickliche Opfer nicht gescheut, und durch diese Beharrlichkeit Einnahmen in folgender Proportion erzielt worden sind.

Die zweite Reise trug ein 3826 fl.
Die fünfte . . . . . 5219 —
Die neunte . . . . . 8539 —

Darauf gestützt, daß, je länger und regelmäßiger der Dienst der Schiffe gemacht würde, desto ergiebiger die Einnahmen sich stellen müßten, fand der Antrag, das Seeschiff Levant von 40 Pferdekraft anzukaufen, um so mehr bereitwilligen Eingang, als die Administration mit den für die kurz vorher eröffnete Linie von Salonich bestimmten Schiffen ohnedieß sehr im Gedränge war. Dieses für 200,000 Piaster ausgebotene kleine Dampfboot ward demzufolge von den fünf Administratoren der Gesellschaft einstweilen auf eigene Rechnung und Gefahr angekauft, um es in der Folge den Actionnärs freizustellen, das Schiff zu übernehmen oder darauf zu verzichten. Hinsichtlich desselben stellt sich heraus, daß, wenn der Ankauf 19,000 fl. beträgt, und der dabei herzustellende neue Kessel auf 7000 fl. kommt, folglich die ganze Anschaffungssumme 26,000 fl. ausmacht, mit dem Erträgniß von sieben Monaten seiner Benützung von 10,779 fl. 21 kr. die Hälfte dieser Kosten schon hereingebracht ist.

Der weitere Vortrag spricht sich hinsichtlich der zweckmäßigsten Benützung der Donaulinie mit der Bemerkung aus, daß wie sehr die Sorgfalt der Administration mit Organisirung der Linie von Linz bis Alexandrien in Anspruch genommen war, um dieserwegen dem Wunsche der Staatsverwaltung zu entsprechen, welche ihren Unternehmungen bei jeder Gelegenheit den förderlichsten Schutz gewährt, so habe sie doch zugleich der Belebung der Donaulinie und den Verbesserungen, deren sie fähig ist, ihre besondere Aufmerksamkeit in dem Grade gewidmet, um die Versicherung von geschehenen großen Fortschritten in der innern Geschäftsorganisation während 1839 ertheilen und sagen zu können, daß in diesem Jahr beinahe alle Arbeiten beendigt seyn werden. Auf den theils gemietheten, theils angekauften Gründen in Alt-Ofen, Semlin, Drenkova, Orsova, Skela-Cladovi, Galacz und Konstantinopel sind nun allenthalben Magazine, Häuser, Werkstätten errichtet, wo Waaren und Reisende Schutz und die Maschinen die unerläßlichen Reparaturen finden. Die in acht Jahren für alle diese Bauten ausgelegten 154,456 fl. 18 kr. dürften um so mehr als ein gut angelegter fundus instructus anzusehen seyn, als seither die Gründe bedeutend im Werthe gestiegen sind. Nebst dem Bau des „Nador", der als sehr beschädigt und starker Reparaturen bedürftig ans Land gebracht werden mußte, werden die Donauschiffe mit zwei neuen eisernen Dampfbooten vermehrt werden, deren eines in Frankreich gebaut mit 60 Pferdekraft, das andere von Ditchtburn aus London zu 76 Pferdekraft mit Maschinen von Boulton, Watt u. Comp. ausgestattet ist; überdieß liefert die Werkstätte von Alt-Ofen einen neuen eisernen Remorqueur mit Maschinen von Fletcher und Punshon in Wien, auf 100 Pferdekraft. Mittelst dieser Vermehrung der Boote so wie durch Zuziehung der Galathea glaubt die Administration die Zahl der zwischen Wien und Drenkova fahrenden Boote auf acht steigern zu können. Den Zweck, die Donau mit kleinen Schiffen zu befahren, verfolgte die Administration durch Entsendung des Capitäns Rau nach dem Rhein, Belgien, England und Frankreich, damit er von allen bestehenden Erfindungen und Verbesserungen der Flußschifffahrt Kenntniß nehme. Die von demselben erhaltenen Berichte besagen, daß die Themse gegenwärtig von kleinen Booten zu 20 Pferdekraft mit oscillirenden Niederdruckmaschinen befahren wird. Da diese als die tauglichsten erscheinen, dem Bedürfniß der Donauschifffahrt angepaßt zu werden, so hat die Administration die detaillirten Angaben dieser Boote, jedoch bloß des Versuchs wegen, sich verschrieben, weil vorerst zu ermitteln ist, ob die von der Unregelmäßigkeit der Donauströmung herrührenden reißenden Stellen, welche der Schifffahrt allenthalben hemmend entgegentreten, mit solchen kleinen Booten überwunden werden können.

Der von der Staatsverwaltung angeordneten und vom Regierungspräsidenten des Landes ob der Enns durch kräftige Maaßregeln unterstützten Arbeiten am Struden (bei Grein) gedenkt der Vortrag als bereits so weit fortgeschritten, daß Unglücksfällen, denen die Schiffe bei niederem Wasserstande daselbst ausgesetzt sind, nunmehr vorgebeugt ist. Indem sich einerseits die Hoffnung ergibt, die Gefahren der Schifffahrt vermindert zu sehen, eröffnet sich andrerseits auch die Aussicht auf einen Gewinn an Schnelligkeit durch die eisernen Boote, welche die Strecke von Wien bis Orsova in vier Tagen zurücklegen sollen, und durch die neue Route von Kustendsche, auf welcher die Reise nach Konstantinopel um 120 geographische Stunden abgekürzt und überdieß der Vortheil erzielt wird, bei der stets zunehmenden Versandung der Sulinamündung nicht mehr der Gefahr des Auffahrens ausgesetzt zu seyn. — Ueber Herstellung dieser neuen Route äußerte sich die Administration in ihrem Vortrage wörtlich, wie folgt:

„Unsern Bemühungen ist es gelungen, ein vizierielles Rescript zu erwirken, wodurch uns die Unterstützung aller Localbehörden zur Befahrung der Strecke von Czernawoda nach Kustendsche zugesichert wurde. Die Entfernung von 8 Meilen wird auf einem ziemlich gut erhaltenen Landwege vor der Hand für Waaren und Passagiere in eigends dazu verfertigten Wagen zurückgelegt, und wir haben sowohl für die Unterbringung der Pferde als der Waaren und Passagiere die erforderlichen Vorkehrungen getroffen.

„Wir gedenken durch diese Route keineswegs die Fahrten über Galacz aufzugeben, sondern werden dieselbe so oft benützen, als der Wasserstand es zuläßt. In jedem Fall gewährt uns die neue Straße von Kustendsche die Beruhigung, daß unsere Verbindung mit der Levante eine von jeder Versandung der Barre von Sulina unabhängige Stellung erlangt hat." (Hiernach findet sich dasjenige bestätigt, was gegen die Behauptung der preußischen Staatszeitung vom Aufgeben der Fahrten über Galacz vergangenes Jahr in diesen Blättern gesagt worden ist.)

Die in der Generalversammlung des 10 Februar gefaßten Beschlüsse berührten folgende Punkte: a) den Ankauf des Seedampfbootes Levant. (Wurde einstimmig genehmigt.) b) die Verwendung des Gewinnrestes pr. 71,926 fl. 19 kr. aus dem 1839er Erträgnisse. (Dießfalls wurde einhellig beschlossen, daß selber nicht vertheilt, sondern auf den Reservefonds Nr. II gebracht werden soll.) c) die Vermehrung der Schiffe zwischen

Linz und Orsova. (Gegen 2 Stimmen von den Uebrigen mit vollem Beifall angenommen und für Ausführung dieses Antrags eine Fondsvermehrung von 630,000 fl. in neu zu emittirenden 1260 Stück Actien unter nachstehenden Modalitäten beschlossen: 1) hat jeder Besitzer einer Actie der bisherigen Emissionen das Recht auf ein Fünftheil einer Actie dieser neuen Emission. 2) bei Einzahlung des Betrags für ein solches Actienfünftel sollen Scheine ausgegeben und für solche einzelne fünf Scheine eine ganze Actie ausgefertigt werden. Hieraus folgt, daß keine Fünftel-Actien, sondern bloß Actien-Fünftelscheine demjenigen verabfolgt werden, der weniger als fünf der ältern Actien besitzt. 3) dem Ermessen der Administration bleibt es überlassen, die Zeit der Einzahlung und der Emission dieser Actien zu bestimmen. d) die Nothwendigkeit neuer und erweiterter Statuten und eines Geschäftsreglements. (Dieser von einem der stimmfähigen Actionnäre ausgegangene, durch die progressive Vergrößerung des Geschäfts wohlmotivirte Antrag ward angenommen und die Administration ersucht, den abzufassenden Entwurf zu neuen Statuten und einem Geschäftsreglement der Versammlung im Monat September 1840 vorzulegen.) e) die Wahl der dießjährigen Administrationsmitglieder. (Dieser Punkt wurde mit einmüthiger Bestätigung der dermaligen vier Administratoren: der Freiherren Joh. Heinr. v. Geymüller, Joh. v. Sina, Adolph v. Pereira, Hrn. J. B. Benvenuti, in ihren Functionen und mit Erwählung des Frhrn. Rudolph v. Puthon als fünfter Administrator und Ersatzmann des verstorbenen Joh. Bapt. Baron v. Puthon, erledigt.)

Auch der befangenste Blick wird gewahren, daß das großartige Industrie-Unternehmen der österreichischen Donaudampfschifffahrt in der kurzen Dauer seines Bestandes rasch gefördert und zu einer vielversprechenden Entwicklung gebracht worden ist. Sehr zu Statten kommt demselben die Gunst der Umstände, welche es bisher mit Unglücksfällen verschonte. Im Jahr 1839 hatte es nicht bloß keinen Schaden durch den Eisgang zu beklagen, sondern auch bei so vielen Stürmen auf dem schwarzen Meere weder Verluste an Waaren noch an Personen erlitten, während eine große Anzahl Schiffe dort und selbst in den Donaumündungen zu Grunde ging.

Thiers über Marschall Maison.

Die mehrmals erwähnte Rede des Hrn. Thiers am Grabe des Marschalls Maison lautet folgendermaßen: „Vor noch nicht langer Zeit umgaben wir hier die irdischen Reste des Marschalls Lobau; vor noch kürzerer Zeit erwiesen wir dem Admiral Truguet die letzten Ehren, und jetzt stehen wir um das Grab des Marschalls Maison versammelt! Jene kräftige Generation, die sich vor fünfzig Jahren in Masse zur Vertheidigung unseres Bodens und unserer bedrohten Freiheit erhob, erlischt täglich mehr! Man sah sie, von den Heeren von ganz Europa gedrängt, um die Mauern von Straßburg, Verdun, Valenciennes versammelt, auf einmal rückte sie über den Rhein, die Donau, den Po, das mittelländische Meer vor, und trug in einigen Jahren unsere dreifarbige Fahne von den Ebenen Aegyptens in die Ebenen von Andalusien und Polen! Was ist uns von solcher Größe geblieben? Nichts von jener materiellen Größe, die sich von den Gefilden Italiens bis zu denen Hollands erstreckte; jene moralische Größe der Erinnerungen aber, welche unvergänglich in der Geschichte lebt, welche die künftigen Geschlechter entflammt und sie in gleicher Höhe mit den vergangenen Generationen erhält, diese Größe ist uns vollständig geblieben; bewahren wir sie als die köstlichste Erbschaft. Das Andenken der von unsern Kriegern vollbrachten Großthaten würde unsere jungen Soldaten beseelen, wenn ihr Muth auf die Probe gestellt werden sollte; sie würden den Soldaten Klebers, Massena's, Bonaparte's zu gleichen suchen! Jene Männer, die wir alle Jahre, fast alle Tage hieher bringen, jene Männer, wer sie auch seyn mögen, hatten, ihr dürft sicher annehmen, auch ihre Leidenschaften, auch sie ließen sich hinreißen; suchen wir aber in ihrem Leben das Beispiel ihrer heldenmäßigen Tugenden, und bestreben wir uns ihnen wo möglich gleichzukommen! Wir haben nöthig, nicht die Gemüther herabzustimmen, sondern sie zu erheben! Richten wir unsere Blicke nach allem dem auf, was gut, nach allem dem, was groß war bei denen, die hinsterben! Hier liegt wieder einer jener Männer, welche ihr Blut für den Dienst Frankreichs vergossen haben. Ihr, die ihr zu Fleury, am Tagliamento, zu Austerlitz, zu Friedland gewesen, ihr könnt uns sagen, wie sich Marschall Maison in den Schlachten benahm; welch lebendigen und treffenden Blick er inmitten der Gefahren besaß, wie rasch, energisch, unwiderstehlich er zu handeln wußte. Vor allen ihr, die ihr ihn in den Tagen unseres Unglücks gesehen, ihr, die ihr der Schlacht von Leipzig beigewohnt, der größten vielleicht in der Geschichte rücksichtlich des vergossenen Bluts, des Heldenmuths, der Unermeßlichkeit der Katastrophe, ihr wißt, wie groß jener General gewesen, der bei Wachau gekämpft, und ganz mit Blut bedeckt, von den Russen umrungen, sich fast allein inmitten seiner vom Feuer niedergemähten Division vertheidigte; ihr wißt Alle, wie sich am letzten Tag unsers Widerstandes jener General benommen, der unsere Nordgränze vertheidigte, und während der siegreiche Feind schon im Herzen Frankreichs stand, ihm an den Ufern der Schelde einen unüberwindlichen Sinn entgegenstellte. Wir, Männer der gegenwärtigen Generation, wir haben weder jene glücklichen Tage, noch jene unsterblichen Tage des Unglücks gesehen. Alle jene Krieger, deren Name unsere Kindheit beschäftigte, haben wir im Frieden kennen gelernt. Ich hatte die Ehre, dem Marschall Maison auf der Bahn der Staatsämter zu begegnen, und im Wetteifer mit ihm gegen die Schwierigkeiten der gegenwärtigen Zeit anzukämpfen. Ich sah ihn, wie er Frankreich mit aller Gewandtheit eines geprüften Staatsmanns und der Würde eines alten Soldaten diente. Ich habe ihn in den Conseils der Krone gesehen, wie er dem Fürsten als erleuchteter, treuer und fester Minister diente. Sein Geist, der Alles der Natur und der Erfahrung verdankte, war lebhaft, durchdringend, und von tiefer Weisheit. Man war zuweilen, wenn man ihn hörte, zu glauben versucht, als vernehme man einen in den Cabinetten von Europa ergrauten Staatsmann, wenn nicht die in seinen Zügen und in seiner Sprache athmende Energie seines Herzens jeden Augenblick den Soldaten des Kaiserreichs verrathen hätte. Diejenigen, welche seine Einfachheit, seine Güte, seine Offenheit, und hauptsächlich die stolze Unabhängigkeit seiner Seele kannten, konnten sich nicht enthalten, ihn zu lieben und hochzuachten. — Empfange, ausgezeichneter Soldat, guter Bürger, treuer Freund, der du, noch aufrecht stehend, plötzlich an einer nach vierzig Jahren wieder sich öffnenden Wunde gleichsam auf dem Schlachtfelde hingeschieden bist, empfange unsere Huldigung und unser Lebewohl! An der Schwelle jener ewigen Wohnstätte begrüßen wir dich zum letztenmal; wir wünschen dir die Ruhe, die du so wohl verdientest; wünsche uns die patriotischen Tugenden jener starken Generation, zu deren glorreichsten und am meisten vermißten Repräsentanten du immer gehören wirst."

Großbritannien.

Beschluß der Unterhausdebatten über das Marinebudget.

Auf Sir R. Peels Rede antwortete Lord Palmerston: „Ich habe dem Vortrag des Hrn. Baronets mit einer gemischten Empfindung von Mißvergnügen und Freude gelauscht. Mit Mißvergnügen darüber, daß ein Mann von seiner hervorragenden Stellung im Lande, ein Mann von seinem politischen Ansehen, bei der Discussion dieser wichtigen Fragen, bei dem Angriff auf die auswärtige Politik der Regierung, sich einen so engen und beschränkten Gesichtskreis gewählt hat (Zuruf von den ministeriellen Bänken), daß er sich herabgelassen hat, den Entscheid der großen Frage, ob Englands dermalige Politik nach außen Lob oder Tadel verdiene, an so kleinliche Dinge anzuknüpfen, und dabei die großen Erwägungen, die sich seinem Geist hätten darbieten sollen, ganz außer Acht zu lassen. Aber eben der Umstand, daß der sehr ehrenw. Baronet nichts Wichtigeres zu rügen fand, ist mir eine Quelle des Vergnügens, denn ich bin überzeugt, der Hr. Baronet ist ein zu trefflicher Staatsmann, als daß er jene erheblichen Punkte nicht zur Sprache gebracht haben sollte, wenn er anders hoffen konnte, daß sie seinem Zwecke dienen würden. (Hört!) Ich schäme mich fast, dem edlen Baronet durch die armseligen Details zu folgen, auf die er seine Anklage gegen uns zu stützen suchte. (Beifallsruf der Ministeriellen; ironischer Gegenruf der Tories); doch sey es drum. Was zuerst Portugal betrifft, so war es von jeher ein weher Fleck für den Hrn. Baronet und seine Partei, denn Portugal war der erste Punkt, über den die Politik der liberalen Regierung mit jener des Hrn. Baronet in Zusammenstoß gerieth. Portugal war es, wo wir den Hrn. Baronet als den Gönner und Beschützer Dom Miguels fanden. Er stand im Begriffe, diesen Usurpator anzuerkennen, bloß darum, weil er eine Verfassung umgestürzt. Weil die liberale englische Regierung Dona Maria und die portugiesische Constitution gegen Wortbruch und Usurpation vertheidigte, darum wurden wir von den Herren gegenüber, den Hrn. Baronet an der Spitze, angefallen, auf mich persönlich jeder Unglimpf gehäuft, und unserm Streben Schmach und Niederlage prophezeit. Wir behaupteten, unsere Sache werde gelingen, und gelungen ist sie trotz Allem, was der sehr ehrenw. Baronet Gegentheiliges geweissagt. Ja der Hr. Baronet hat das selbst eingestanden, indem er die jetzt in Portugal bestehende Regierungsform eine „von uns eingesetzte" nannte. (Hört!) Doch vielleicht ist es nicht zu erwarten, daß der Hr. Baronet mit denen überein fühle, die da glauben etwas Verdienstliches gethan zu haben, als sie Portugal der landesväterlichen Zärtlichkeit eines Dom Miguel entrissen. (Hört!) Aber, sagt der Hr. Baronet, wir besitzen in Portugal keinen Einfluß, da die portugiesische Regierung unsere Forderungen zurückgewiesen. Nun frag' ich, hat Dom Miguel die Ansprüche Englands berücksichtigt, als der Hr. Baronet Minister war und solche geltend zu machen suchte? Waren die früheren Regierungen Portugals — jene Regierungen, bei denen der Wille eines Einzigen das Gesetz Aller war, geneigter den Sklavenhandel zu unterdrücken, als es die jetzige ist? Möge der Hr. Baronet nur zurückblicken auf das, was unter seinem Schützling Dom Miguel in Portugal geschah, und er wird finden, daß damals die portugiesische Regierung zum mindesten gerade so erpicht war, den Sklavenhandel zu begünstigen, als sie es jetzt ist. Der Unterschied ist aber, wir haben etwas gethan, was der Hr. Baronet als Minister auch nicht einmal versuchte; wir haben nachdrückliche Maaßregeln ergriffen, Portugal zur Unterdrückung seines Sklavenhandels zu zwingen, wir haben uns in dieser Hinsicht nicht gescheut, uns das Mißfallen der jetzigen Regierung von Portugal zuzuziehen, während hingegen die Administration des Hrn. Baronet mit dem begünstigten Dom Miguel allerlei Cerimonien machte. (Zuruf und Gegenruf.) Was nun Spanien betrifft — ein Land, in welchem zwischen Despotismus und einer populären Regierungsform der heftigste Kampf gestritten worden ist, den die neuere Geschichte kennt — so wußte der Hr. Baronet in unserer ganzen Politik diesem Lande gegenüber kein Flecklein aufzufinden, auf das sich der Finger seines Tadels legen ließ, als die Weigerung des Gouverneurs von Havannah, in dieser Hafenstadt eine protestantische Capelle errichten zu lassen. Glaubt denn der sehr ehrenw. Baronet, daß, wenn Don Carlos und die Inquisition in Madrid eingesetzt worden wären, der spanische Hof sich würde williger habe finden lassen, die Einführung protestantischer Gottesverehrung in den spanischen Reichen zu legalisiren? Ist es denn in den Augen des Hrn. Baronets etwas so ganz Unbedeutendes und Gleichgültiges, daß es dem spanischen Volk gelungen, das Joch eines Despotismus abzuschütteln, der alle seine Kräfte zu verkümmern, jede Hoffnung des Gedeihens in der Knospe zu ertödten drohte? (Hört!) Ist das kein Triumph, dessen wir uns zu freuen, auf den wir stolz zu seyn einiges Recht haben? (Hört! in verschiedenem Sinne.) Ja, ich nenne diesen Triumph einen vollständigen; denn wie lange es auch noch währen mag, bis die noch glühende Asche der Bürgerzwietracht in Spanien vollends erlöschen wird, das Eine ist gewiß: die angefachte Flamme der Freiheit wird in Spanien nicht mehr erlöschen, sondern fortbrennen mit gerader, heller Lohe, denn die Constitution ist in Spanien festbegründet, und durch sie, durch diese Constitution, ist jenes edle Volk aus der herabgewürdigten Lage, in die es so lange versunken war, wieder erhoben, und wird, wie ich nicht zweifle, sich bald wieder als ein wichtiger Factor in der Reihe der europäischen Mächte geltend machen. (Hört!) Ist das nicht etwas Bedeutenderes, als die Errichtung einer anglicanischen Capelle in Havannah?" Der Minister findet es lächerlich, daß Peel den überwiegenden Einfluß Frankreichs in Madrid daraus habe beweisen wollen, daß die spanische Regierung den Franzosen gegen 16 Dollars Monatszins (Gelächter) ein Inselchen bei Port Mahon, welches früher die Nordamerikaner besessen, vermiethet und ihnen den Miethvertrag jetzt auf zwei Jahre erneuert hat, und fügt dann hinzu: „Wenn der Hr. Baronet fragt, was Ihrer Maj. Regierung gethan habe, um Spaniens Unabhängigkeit zu schützen, so weise ich abermals auf die spanische Verfassung hin; durch die Einführung einer populären Controle über die Executivgewalt ist Spanien gegen den Einfluß Frankreichs, oder irgend einer andern Macht, besser geschützt, als es auf irgend einem andern Weg hätte geschehen können. (Beifall.) Der Hr. Baronet ging von Spanien auf Frankreich über, bekrittelte die Ergebnisse unserer Allianz mit diesem Nachbarstaat, und deutete spottend auf die 15 französischen Linienschiffe im Mittelmeer. Der Hr. Baronet klagte auch, daß ein Geist der Nationaleifersucht gegen England in Frankreich mehr und mehr um sich greife. Fragt man mich um die Ursache dieser Erscheinung, so sag' ich, sie findet sich in der Sprache, die man seit den letzten paar Jahren über Frankreich geführt hat. Nicht der Hr. Baronet hat diese Sprache geführt, denn er ist über ein solches Benehmen erhaben; wohl aber die ehrenwerthen Herren, die um ihn herum sitzen, und Herren an einem andern Ort, welche gewohnt sind, mit Gier jeden noch so geringfügigen Umstand aufzugreifen, welcher Frankreich reizen und kränken, die alte Nationaleifersucht Englands gegen

Frankreich, und folglich auch Frankreichs gegen England wieder erwecken kann. Indeß gibt es glücklicherweise viele wohl und tief begründete, auf die besten Interessen beider Länder gegründete Anziehungspunkte, welche zur Erhaltung freundlicher Verhältnisse zwischen England und Frankreich wesentlich beitragen werden. Weit entfernt, der Anwesenheit 15 französischer Linienschiffe im Mittelmeer irgend ein Gewicht beizulegen, darf ich zuversichtlich behaupten, daß fast jeder vernünftige Mensch in Frankreich, namentlich jeder wahrhaft einflußreiche französische Staatsmann, von der Ueberzeugung durchdrungen ist, daß sowohl die besten Interessen beider Völker als die Erhaltung des Weltfriedens von der Fortdauer des Friedens zwischen England und Frankreich abhängen. Fände ich es der Mühe werth, so könnte ich gegen die Vermiethung des Inselchens bei Port Mahon und die Anwesenheit der 15 französischen Linienschiffe im Mittelmeer einige nicht unerhebliche Beweise des Erfolgs unserer Politik geltend machen. Ich könnte erwähnen, daß wir von Spanien, bei welchem wir dem Hrn. Baronet zufolge keinen Einfluß besitzen, einen Vertrag zur Unterdrückung des Sklavenhandels erlangt haben, was keiner brittischen Verwaltung vor uns gelungen war; daß wir von Frankreich einen ähnlichen Vertrag erwirkt haben, der das wichtige Recht gegenseitiger Durchsuchung verdächtiger Schiffe gestattet. Ich will dergleichen übergehen, gewiß aber ist es, daß der Hauptzweck unserer Politik, ein gutes und freundschaftliches Verhältniß zwischen England und Frankreich zu befestigen, trotz der gegenseitigen Gehässigkeiten in einem Theile der französischen, wie der englischen Presse, von uns vollkommen erreicht worden ist." (Hört, hört! von beiden Seiten.) Der ministerielle Redner berührte nun den Punkt wegen Krakau's. Die Regierung, bemerkte er, habe die Absendung eines brittischen Repräsentanten dahin beschlossen gehabt, ihren Entschluß aber wieder geändert, weil diese Maaßregel bei den Schutzmächten jener freien Stadt hätte Anstoß geben können, ja wenn die Krakauer Behörden die Annahme eines englischen Consuls verweigert hätten, so würde es nicht in Englands Macht gestanden seyn, ihnen solchen aufzunöthigen. (Gelächter auf den Oppositionsbänken.) Nachdem Lord Palmerston auf die Verdienste hingewiesen, welche die Whigregierung durch ihre Vermittlung in dem Streite zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten, und dann wieder in den Händeln Frankreichs mit Mexico sich erworben, schloß er also: „Aber, sagt der sehr ehrenw. Baronet, ihr habt die Differenz mit der Washingtoner Regierung wegen der nordöstlichen Gränze noch nicht ausge lichen. Das haben wir allerdings noch nicht gethan, aber ich frage, sind frühere Regierungen darin glücklicher gewesen, ist es dem Hrn. Baronet selbst besser gelungen? Hat er diese Frage so leicht gefunden? In der That, wenn der Hr. Baronet es beflissentlich darauf abgesehen, die engherzigsten und kleinlichsten Häkeleien aufzuklauben und dem Haus aufzutischen, so hätte er keine besseren finden können. Das also ist die Politik des Hrn. Baronets; aber Ihrer Maj. Minister haben sich einen höheren und weiteren Gesichtskreis gewählt. Unser großer Zweck war die Erhaltung des Friedens. Ein ehrenw. Mitglied gegenüber sagte, als wir die Regierung übernahmen, voraus, wir würden den Frieden nicht drei Monate lang erhalten können; — wir haben ihn zehn Jahre lang erhalten. (Hört!) Unsere Politik ging nicht, wie der Hr. Baronet uns vorwirft, darauf hin, in die innern Angelegenheiten anderer Länder uns unbefugt einzumischen, sondern darauf, durch die rechtmäßige Anwendung des Einflusses von Großbritannien andere Nationen in ihrem Streben nach ähnlichen Institutionen, wie sie mit Recht den Stolz unseres Landes bilden, zu unterstützen. Dieses Ziel haben wir erreicht, denn in keiner Periode von gleicher Dauer, wag' ich zu behaupten, hat die bürgerliche Freiheit solche Fortschritte gemacht wie während dieser zehn Jahre, in denen die Politik des englischen Ministeriums, nach der Behauptung des Hrn. Baronets, so ausnehmend unglücklich gewesen seyn soll. Im Gegentheil, wir waren glücklich in so vielen Stücken, daß ich fast vergessen hätte, das Haus an die so befriedigende Ausgleichung der holländisch-belgischen Angelegenheiten zu erinnern. (Hört, Hört!) Aber während wir die Freunde bürgerlicher Freiheit in Europa beschützten, haben wir dadurch etwa die Freundschaft und die gute Meinung derjenigen Mächte verwirkt, deren Regierungen auf andern Principien beruhen? Ich antworte kühn und zuversichtlich Nein. Man hat uns vorgeworfen, wir hätten unsern alten Alliirten Holland durch unsere Theilnahme für Belgien uns für immer entfremdet. Gleichwohl haben wir von Holland einen Handelsvertrag erlangt, welcher die Differenzialzölle abschafft, deren Aufhebung von früheren, Holland als höchst befreundet geltenden Administrationen immer vergeblich nachgesucht wurde. Mit der Türkei und Oesterreich haben wir Verträge von höchster Wichtigkeit abgeschlossen, die, wenn sie erst in volle Wirksamkeit kommen, unserm Handel umfassende Vortheile gewähren werden. Ich fordere Jeden auf, mir eine Periode nachzuweisen, in welcher die Regierungen von Oesterreich, Preußen und Rußland geneigter waren als jetzt, volles Vertrauen in die brittische Regierung zu setzen. (Hört, Hört!) Darum behaupt' ich, unsere Politik ist in allen Hauptpunkten erfolgreich gewesen, und des Hrn. Baronets Versuch, dem Hause das Gegentheil zu beweisen, ist völlig mißlungen." Sir R. Peel gab das nicht zu, und fand es spaßhaft, daß Lord Palmerston in Betreff Portugals und der amerikanischen Gränzfrage seinen (Peels) Zweifel an den Erfolgen der whiggischen Politik mit der Entgegnung widerlegen wolle, der Toryregierung sey es in diesen Punkten auch nicht besser geglückt. Wenn einige von ihm (Peel) berührte Punkte geringfügig genannt würden, so beweise das ja um so schlagender, daß die Regierung von auswärtigen Cabinetten nicht einmal das Kleine und Unbedeutende zu erreichen vermocht habe. Lord Palmerston rühme sich der Erhaltung des Weltfriedens, aber wo seyen die Früchte dieses Friedens, welche England geerntet? Was die Stellung zu Frankreich betreffe, so habe das neuere Verfahren der Whigregierung in der orientalischen Fra e und die Sprache in den Organen des edlen Lords (Globe und M. Chronicle) zu der Aufreizung der Franzosen gegen England weit mehr beigetragen, als alles was Toryblätter gegen Frankreich geschrieben und Torymitglieder im Parlament gesprochen, denn jene Artikel seyen in Frankreich als amtliche Emanationen betrachtet worden. Jedenfalls sey nicht zu läugnen, daß die jetzige Weltlage eine höchst mißliche und kritische sey. Nachdem noch einige untergeordnete Redner gesprochen, schloß die Sitzung in der angegebenen Weise.

---

[609] Bei C. Glükher in Constanz ist vollständig erschienen:

Die großen

Kirchenversammlungen

des

15ten und 16ten Jahrhunderts

in Beziehung auf Reform geschichtlich und kritisch dargestellt
mit
einleitender Uebersicht der frühern Kirchengeschichte
von

J. H. v. Wessenberg.

Vier Bände (136 Bogen) groß Octav auf schönem weißem Druckpapier. Preis: 10 fl. 48 kr.

[509—10] Im Verlage der unterzeichneten Buchhandlung ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Kaiser Maximilians Urständ.

Ein Zeitbild aus dem fünfzehnten Jahrhundert von Franz Trautmann. Veranlaßt durch den großen Maskenzug der Künstler in München am 17 Februar 1840.

8. brosch. 9 kr. und 12 kr.

Wir machen das deutsche Publikum auf diese gelungene poetische Schilderung jenes in seiner Art einzig dastehenden Zuges der Münchener Künstler aufmerksam, die durch tiefe Auffassung der Charaktere und pikante Darstellung einen mehr als vorübergehenden Werth besitzen dürfte.

Die **Lentner**'sche Buchhandlung in **München.**

---

[662] In der **K. Kollmann**'schen Buchhandlung in **Augsburg** ist vorräthig das wohlfeile Prachtwerk:

Friedrich der Große und seine Zeit.

Nach
den besten Quellen dargestellt
von Dr. K. F. Reiche,

Verfasser des Führers auf dem Lebenswege, der Familienbibel, von Preußens Vorzeit rc.

1ste – 7te Lieferung, jede mit 2 Stahlstichen 1/3 Thlr. (36 kr. rhn.)

Leipzig, Kollmann.

Zugleich kann die Versicherung beigefügt werden, daß dasselbe nur aus zwölf Lieferungen mit 24 trefflichen Stahlstichen bestehen, also nur 4 Rthlr. kosten, und noch vor Ostern vollständig abgeliefert seyn wird.

---

[690] Die

Fr. Keller'sche Buchhandlung
in Zweibrücken

empfiehlt ihre **Kinder-Bilderbögen**, sauber ausgeführt, auf gutes Schreibpapier, wovon bis jetzt ein Assortissement von 60 Nummern fertig ist. Der Preis für das Ries franco ab hier ist für die schön und lebhaft colorirten Bilder 6 fl. 45 kr. und für die schwarzen 5 fl., welcher Preis in Vergleichung der Ausstattung und der Zweckmäßigkeit gewiß ein sehr billiger zu nennen ist.

Ferner Spielkarten von ordinärer bis zu der feinsten Qualität,

Piquetkarten à Duzend von 2 fl. 2 kr. bis 2 fl. 12 kr.

Whistkarten von 2 fl. bis 3 fl. 36 kr.

[414—16] Bei **J. G. Heubner**, Buchhändler in **Wien**, ist neu erschienen:

Das Herzogthum Steyermark,

geographisch-statistisch-topographisch dargestellt,
und mit geschichtlichen Erläuterungen versehen
von Georg Göth,

Custos am Museum der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien, und Mitglied mehrerer gelehrten und ökonomischen Vereine.

Erster Band gr. 8. 1840. 3 fl. 45 kr. C. M. oder 2 Rthlr. 12 gGr.

Dieses, **Seiner kaiserlichen Hoheit, dem durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Johann von Oesterreich** gewidmete, und unter Höchstdessen Schutz entstandene Werk, wovon der erste Band so eben erschien, ist das Ergebniß ämtlicher Mittheilungen und eigener Anschauung. Der Verfasser, der während einer Reihe von Jahren in dieser Provinz lebte, hat mit vielem Fleiß und kritischer Auswahl alles jene zusammengestellt, was in einem solchen Werke überhaupt und von Steyermark besonders jetzt Interesse erregen kann, wo dieses Land bei einer Eisenbahn-Verbindung nach Süden eine nicht unwichtige Rolle zu spielen bestimmt ist.

Durch die Angabe aller nur möglichen Daten über die physikalischen, ökonomischen, industriellen und commerciellen Verhältnisse, und besonders die montanistische Betriebsamkeit, so wie durch die getreue topographische Schilderung der einzelnen Dominien, Bezirke und Gemeinden stellt sich diese statistisch-topographische Beschreibung den besten neueren Werken dieser Art an die Seite.

Was den ersten, den Bruckerkreis enthaltenden Band insbesondere betrifft, so dürfte er sich durch seine Details über die ständische Verfassung und das Steuerwesen, welches einen wesentlichen Theil der Einleitung bildet, vorzüglich auszeichnen.

Die Verlagshandlung glaubt daher den Freunden der Statistik, der Natur- und Länderkunde dieses Werk um so mehr empfehlen zu müssen, als es eine Provinz zur klaren Anschauung bringt, die zwar ihrer Naturschönheiten wegen vielfältig besucht wird, nach ihrer Wesenheit und ihren individuellen Verhältnissen aber noch viel zu wenig gekannt ist.

---

[697] Bei **J. J. Weber** in **Leipzig** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

BOZ
sämmtliche Werke.

Aus dem Englischen von **H. Roberts.**

Wohlfeile Taschen-Ausgabe. Mit Federzeichnungen nach Phiz und Cruikshank.

Preis eines jeden Bändchens 8 gr.

Boz steht anerkannt unter den humoristischen englischen Schriftstellern der Gegenwart am höchsten und einzig da. Seine lustigen **Pickwickier** leisten im Ergötzlich-Lächerlichen das Möglichste, **Nickelby's** Schicksale sind bei aller Komik schon mehr ernst gehalten und reich an ergreifenden und rührenden Bildern, **Oliver Twist** nicht ganz ohne Satyre, beweist aber, wie sehr der Verfasser sich auch auf das Ernste und Pathetische versteht.

Sämmtliche Werke von Boz erscheinen bei mir in sorgfältigen Uebertragungen von einem und demselben Uebersetzer, der sowohl Ernstes, als Humoristisches zu behandeln versteht, schon durch seine Behandlung das vielfach schwer verständliche Original erläutert, durch Anmerkungen den Leser nicht belästigt, es aber doch am Nöthigen nirgends fehlen läßt, damit Niemandem so leicht die Feinheiten des Originals entgehen.

Erschienen sind:

Leben und Schicksale
Nikolas Nickelby's
und der
Familie Nickelby.
7 Bände.

Oliver Twist.
3 Bände.

Die Pickwickier
oder Herrn Pickwicks und der correspondirenden Mitglieder des Pickwick-Clubs Kreuz- und Querzüge, Abenteuer und Thaten.
6 Bände.

Londoner Skizzen.
4 Bände.

Joseph Grimaldi.
2 Bände.

[567—69] NEU-ABONNEMENT
auf

MEYERS UNIVERSUM.

NEUE Theilnehmer treten JETZT mit Beginn des VII. Jahrgangs ein.

Vom **Verlagsinstitut** erhält das Publicum die einfache Zusage, daß der **Preis** *), die **künstlerische** und **äußere Ausstattung unverändert** bleiben. Der artistische Ruhm des Werkes ist unübertroffen; über die Trefflichkeit des Textes ist längst nur eine Stimme, und unsere Sorgfalt, dem in **zwölf** Sprachen erscheinenden Unternehmen universellen **Beifall** zu erhalten, wird immer die nämliche seyn.

Der **siebente** Band wird mit einem gestochenen **Haupttitel** geziert; er erscheint mit der **siebenten** Lieferung.

Als

PRAEMIE

zum siebenten Bande erhält jeder Empfänger desselben unentgeltlich
ein großes und kostbares

Kunstblatt,

das lieblichste Bild Raphaels.

DIE HEILIGE FAMILIE AM SEE (LA MADONNA DEL LAGO),

vom berühmten E. Müller in Stahl gestochen.

Für sich ist der Preis dieses Blattes
drei Thaler sächs.

Ausgegeben wird es mit der zwölften Lieferung.

Hildburghausen, im Februar 1840.

Bibliogr. Institut.

*) Preis des Universums für jede Monatslieferung (deren 12 einen Band bilden), mit 4 Stahlstichen, nur: 6⅔ Groschen sächs. — 24 Kreuzer rhn. — 7 Silbergroschen preuß. Cour. — 22 Kreuzer Con.-M. — 12 Schillinge Hamb. Cour. — Für Sammler auf 10 Exemplare ein Frei-Exemplar.

[659—60] Von **Neujahr 1840** an erscheint:

Der Orient.

Berichte, Studien und Kritiken

für jüdische Geschichte und Litteratur,
herausgegeben
von **Dr. Julius Fürst,**

wöchentlich einmal in zwei Bogen. Man abonnirt hierauf vierteljährig mit 1 Rthlr. 6 gr. oder 2 fl. 15 kr. in allen Buchhandlungen (Augsburg in der K. Kollmann'schen) und Postämtern, bei welchen auch die ersten Nummern einzusehen sind.

Leipzig, im Februar 1840. **C. L. Fritzsche.**

---

[658] In der **Fest**'schen Verlagsbuchhandlung in **Leipzig** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Augsburg in der K. Kollmann'schen Buchhandlung:

Sterne und Meteore

in deutscher Zukunft und Gegenwart
von **Gustav Bacherer.**

Inhalt: Politische Standrede. Parlamentarische Portraits. Katastrophen und Schlagschatten.

Brosch. Preis 1 Thlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr. rhn.

Süddeutsche Rufe aus Norddeutschland.

Allen deutschen Ständeversammlungen und dem deutschen Volke.
Nebst einer Antwort
für den Fürsten Ludwig von Solms-Lich.

Von Dr. **Gustav Bacherer.**

Brosch. Preis 8 gr. od. 36 kr.

Die ausgezeichnete Aufnahme, welche diese neuesten Schriften eines der anerkanntesten jetzt lebenden politischen Schriftsteller bereits in ganz Deutschland gefunden, enthebt uns jeder weitern Empfehlung, und bloß die Bemerkung sey noch beigefügt, daß des Verfassers Schriften auch bei andern, den politischen Ideen unseres Jahrhunderts zugänglichen Völkern den lebhaftesten Anklang finden.

[488-95] **BREVET DE 5 ANS, MÉDAILLE D'HONNEUR.**

EN TOUS LIEUX, SAISIE DES CONTREFAÇONS ET APPLICATIONDE L'AMENDE ET DES PEINES VOULUES PAR LA LOI.

SOUS-JUPES-OUDINOT AVEC SIGNATURE *Oudinot* **BOUFFANTES et ÉLASTIQUES**

En Crino-zéphyr, noir ou blanc. Elles se font de deux manières: l'une forte et résistante pour les robes de soirées en velours, brocard etc; l'autre très-légère pour celles de bal. Ces deux sortes, complément de la toilette, font maintenant partie des trousseaux et corbeilles de mariage; elles forment tournure, soutiennent les robes, et par leur fléxible élasticité elles se prêtent aux plus légers mouvemens des multiples ondulations de leurs draperies; en outre elles sont indéformables à l'usage et peuvent se laver comme le linge.

Les prix, suivant la finesse et le choix des crins, sont de 35, 45, 55 et 80 fr.; les noires coûtent 5 fr. de plus. Les frais d'expédition et d'Emballage sont en plus.

On insérera dans la lettre de demande un fil pour marquer la longueur et le tour de taille.

S'ADRESSER à Munich à Mr. *Gustav Schulze*, Négociant.

[672—73] Bei **Rohrmann & Schweigerd**, k. k. Hofbuchhändler in **Wien**, ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Heraldische Blumen. Geschichte und Sage

von **Realis.**

8. Preis in Umschlag geh. 18 gGr.

Die Zeitung für den deutschen Adel äußert sich in Nr. 7 folgendermaßen über dieses Werkchen:

„Ein hübscher, für jede Adelsfamilie beachtenswerther Gedanke: Geschichten und Sagen über den Ursprung der Stammesnamen, Embleme der Wappen, des Helmschmuckes 2c. 2c. Also interessante Notizen über die Stammherren oder über bedeutende Ahnen der Familie; historische Bilder aus früher Vergangenheit, poetische Blumen des Mittelalters, Beleuchtungen aus der Chronik des Adels, welche wohl nicht Vielen bekannt seyn dürften.

Wir finden hier Nachrichten der Familien und Häuser: Lorben, Forgats, Schelm v. Bergen, Trautenberg, Andrassy, Hackenei, Wartensleben, Landschaden von Steinach, Braunschweig, Schwarzenberg, Cleve, Schweinichen, Wedell, Emersberg, Henneberg, Boscowich, Schottland, Böhmen, Pernstein, Lippe, Finner, Stubenberg, Montmorenci, Lynar, Trotha, Schaffgotsch, Altban, Eselburg, Kälberharte, Mannsfeld, Krebsbach, Wurmbrand, Oesterreich, Peilstein, Neu-Thann, Dollinger, Hunyady, Blacas, Drachenfels, Peschick van Romarow, du Lys, Scaliger, Ples von Slaupna, Gergeblaty, Czernin, Saulheim, und über Wappen und Abzeichen der Städte: Schwandorf, Köln, St. Gallen, Pilsen, London, Bern."

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch **Nr. 64.** 4 März 1840.

Uebersicht.

Datum der Börsen: London 26; Paris, Wien, Berlin, Leipzig 28; Amsterdam 27 Febr.; Frankfurt a. M. 1 März.

Vereinigte Staaten von Nordamerika

Zur Ergänzung der in Nr. 62 der Allgem. Zeitung enthaltenen Notizen Folgendes: „Das Repräsentantenhaus in Washington hat mit 114 gegen 108 Stimmen wieder wie früher beschlossen, daß in Betreff der Abolitionsfrage (Abschaffung der Sklaverei) weder Memoriale noch Petitionen vom Hause berücksichtigt oder auch nur angenommen werden sollen! Mit dieser Resolution glaubt man die kitzliche Frage wieder für ein ganzes Jahr beseitigt.

Die amtliche Regierungszeitung, der Washington Globe, enthält die ganze englischer- und amerikanischerseits gewechselte Correspondenz über die Frage wegen der nordöstlichen Gränze. Diese Documente stellen die Streitsache in ein ganz neues Licht, indem daraus zu erhellen scheint, daß nicht der Staat Maine, sondern die Colonie Neu-Braunschweig den ersten Grund zur Beschwerde zu haben glaubte. Die Correspondenz umfaßt folgende Stücke: 1) ein Schreiben des brittischen Gesandten, Hrn. Fox, an den amerikanischen Minister des Auswärtigen, Hrn. Forsyth, worin jener klagt, eine Verletzung der im vorigen Winter abgeschlossenen Uebereinkunft sey dadurch erfolgt, daß der Staat Maine Straßen an den Aroostook öffnete und einen Theil des streitigen Gebiets durch Miliz besetzen ließ; 2) ein Antwortschreiben Hrn. Forsyths, daß die Eröffnung der Straßen keine neue Maaßregel, sondern nur die Ausführung eines schon vor 14 Jahren gefaßten Planes sey, daß die Milizabtheilung nur abgeschickt worden, um Eindringlinge zurückzutreiben, wodurch der Vertrag nicht verletzt worden, während brittischerseits denselben durch Anlegung einer Caserne am St. Johns, und durch feste Aufstellung von Truppen auf einem Theil des streitigen Gebiets zuwider gehandelt worden; 3) ein Schreiben von Hrn. Fox, worin er diesen Schritt als eine bloße Vorsichtsmaaßregel darstellt, weil das Gerücht gegangen, die Legislatur von Maine wolle den Vertrag annulliren, das durch die leidenschaftliche Sprache des Gouverneurs von Maine einige Glaubwürdigkeit erhalten; 4) ein Brief von Hrn. Forsyth, worin dieser dem brittischen Botschafter versichert, man dürfe dem Staate Maine keine solche Absicht imputiren, die militärischen Anordnungen von Seite Neu-Braunschweigs seyen unprovocirt erfolgt, und wenn sie nicht zurückgenommen würden, so müsse die Vereinigte-Staaten-Regierung darin einen Mangel an Freundschaft und Vertrauen von Seite Englands erkennen. Dieß war der erste (schon neulich erwähnte) Theil der Correspondenz. Seitdem fanden neue Mittheilungen statt. Hr. Fox schrieb dem amerikanischen Minister, neuern Nachrichten aus Neu-Braunschweig zufolge seyen die brittischen Truppenbewegungen mißverstanden oder falsch dargestellt worden, die erwähnten Barracken seyen nicht an beiden Ufern des St. Johns angelegt worden, wie man jenseits behauptet habe. Deßgleichen habe neuerlich keine Truppenzusammenziehung an den Grand Falls stattgefunden, und nur eine brittische Compagnie stehe am Temiscouta-See. Indeß, fügt Hr. Fox bei, würden Angesichts der unfreundlichen Stimmung, die sich in der Legislatur und bei der Bevölkerung von Maine kund gebe, die Behörden von Neu-Braunschweig und Canada je nach Erforderniß der Umstände ihre Vorkehrungsmaaßregeln fassen. Eine baldige gütliche Beilegung der Gränzfrage findet Hr. Fox unschwer, wenn sie nämlich den beiderseitigen Regierungen überlassen bleibe; werde hingegen die störende Einmischung der Bevölkerung des Staates Maine gestattet, so würden sich die Schwierigkeiten allerdings häufen, und dann werde Großbrittannien je nach den Umständen und seinem besten Ermessen handeln.

New-Yorker Blätter gaben unlängst folgende Schilderung einer „Scene" im Repräsentantenhaus zu Washington. Der Sprecher hatte das Haus zur Ordnung gerufen, auf den Antrag Hrn. Turney's von Tennessee jedoch wurde dieser Entscheid vom Haus umgestoßen. Hr. Briggs wollte nun eine eine Motion stellen, fand aber kein Gehör, denn von allen Seiten schrie man: „Zur Ordnung! zur Ordnung! Setzt Euch, verdammter Narr! Was zum T—l wißt Ihr davon, Ihr verdammter dummer Esel?" (die Tautologie ist im Original). Nun sprang Turney wüthend auf: „Hr. Sprecher! Hr. Vorsitzer! ich vermeine über einen Ordnungspunkt zu reden." „Verdammt sey Eure Ordnung! Ihr seyd der unordentlichste Kerl in der ganzen Versammlung!" brüllte ihm ein Mitglied entgegen. Endlich drang Turney's Stimme durch: „Hr. Vorsitzer! ich appellire an Ihre Entscheidung, und will hier stehen und appelliren bis zum Tage des jüngsten Gerichts." Zuletzt wurde das Schreien, Zischen, Stampfen zu arg, selbst für Turney's Lungen. „Zur Ordnung! zur Ordnung! geht heim zu Euern Wählern, Ihr armer Teufel; sie sind noch größere Narren, daß sie Euch schickten, als Ihr, daß Ihr kamt." Solche

Ausrufungen, vermischt mit Mißtönen aller Art, füllten den Saal einige Minuten lang. Als die Schreier endlich außer Athem kamen, faßte Turney neuen Muth: „Hr. Vorsitzer! Mitbürger! so kann es nicht lange fortgehen. Wir müssen Ordnung haben, oder es gibt hier auf dem Capitol eine Schlägerei. Soll die Frage durch ein Gefecht entschieden werden, je eher desto besser." Da sprang Hr. Stanley aus Süd-Carolina von seinem Sitz auf, rannte auf Turney los, hielt ihm die geballte Faust vors Gesicht und schrie: „Verdammt seyen Eure Augen (Damn your eyes)! Wenn das Euer Spiel ist, so habt Ihr's mit mir aufzunehmen." Hr. Duncan versuchte zu sprechen, aber das Schreien und Brüllen übertönte seine Stimme: „Stopft dem betrunkenen Narren das Maul! Verdammt sey der Troßjunge, werft ihn hinaus!" Duncan ließ sich nicht vertreiben, aber Rice Garland brüllte: „Wer zum T—l mag Eure Anmaßung dulden, Ihr feiger Schurke, Ihr miserabler Lügner, setzt euch, Ihr Sohn einer —." Da erhob sich Bell, und äußerte zu seinen Nachbarn: „Das ist zu toll und zu teuflisch. Duncan ist ein armer Bursche, Garland sollte ihn nicht so angreifen. Will der Bursche fechten? Hr. Vorsitzer, so darf es nicht fortgehen. Wenn wir keine Achtung haben vor uns selbst oder vor einander, so laßt uns doch so viel Achtung vor unsern Wählern zeigen, daß wir Scenen, wie diese vermeiden. Ich rufe zur Ordnung, Sir!" Neue Verwirrung, und es schien sich Alles in einen allgemeinen Tumult auflösen zu wollen, bis es endlich einigen Mitgliedern gelang, den Sturm in etwas zu beschwören! — Der englische Standard macht zu dieser Schilderung die Nutzanwendung, wenn allgemeines Stimmrecht und einjährige Parlamente in England eingeführt würden, so würde dieses bald eine ähnliche Sorte von Repräsentanten haben, wie Amerika. Indeß, obgleich der Standard beifügt, dieser Bericht sey nicht etwa den Amerika feindseligen Schriften eines Marryatt oder einer Mistreß Trollope, sondern einer amerikanischen Zeitung entnommen, so darf man das allzu grelle Colorit der Schilderung doch wohl als eine der Parteiübertreibungen betrachten, welche die amerikanische Presse sich nur allzu häufig erlaubt.

Der amerikanische Correspondent der Times, der sich ein „Genfer Reisender" unterzeichnet, bemerkt, man spreche so viel von der Corruption europäischer Staaten, und führe als einen Beweis davon deren große Pensionenlisten an. Indeß sey die amerikanische Union auf dem besten Wege, dieses europäische Beispiel nachzuahmen; denn obgleich die Pensionäre aus dem Unabhängigkeitskrieg her fast alle ausgestorben seyen, und Amerika in den seitdem verflossenen 57 Jahren kaum drei Kriegsjahre gehabt habe, so habe doch in den letzten sechs Jahren die Zahl der Staatspensionäre um 10 Proc. zugenommen, und im letzten Jahr nicht weniger als drei Millionen Dollars, d. h. gegen 17 Proc. des ganzen Einkommens der Vereinigten Staaten gekostet.

Spanien.

⊙ **Madrid**, 15 Febr. Der neue Versuch, die Fahne des Aufruhrs in Biscaya aufzupflanzen, ist auf das vollständigste mißlungen, und ist, weit entfernt bei der Bevölkerung Anklang zu finden, von dieser selbst unterdrückt worden. Castor de Andechaga, früherhin einer der ausgezeichnetsten Vertheidiger des Don Carlos, zog, seinem neuen Eide treu, zur Verfolgung der Rebellen aus, und die Mehrzahl derselben lieferte sich freiwillig in seine Hände, nachdem er ihnen die Erhaltung ihres Lebens zugesagt hatte. Einer der Anführer der Rebellen, Don Bonifacio Gomez, soll auf dem Wege hierher seyn, um sich der Königin zu Füßen zu werfen. — Der Herzog de la Victoria wollte am 11 oder 12 sein Hauptquartier von Mas de las Matas nach Alcoriza verlegen; am 9 gingen bereits einige Truppen dorthin ab, um die Avantgarde, welche nach Muniesa marschiren soll, zu verstärken. Der General O'Donnell verließ am 7 mit seinem Generalstabe Teruel, um Llangostera zu beobachten, der bei Rubielos de Mora einen Convoi abwartete. Der General Aspiraz war 8 mit seiner Division in Chelva; die Hauptstärke der Carlisten befand sich aber bei Cañete. Arnau scheint Beteta erreicht zu haben, und die Nachricht von seiner Niederlage sich nicht zu bestätigen. Der General Hoyos hatte am 11 sein Hauptquartier in Huete, und war durch vier Compagnien und 200 Pferde von Cuenca aus verstärkt worden. Briefe aus Vinaroz behaupten, Cabrera befinde sich seit dem 3 in San Mateo, einem in der Ebene gelegenen Punkt, den ihm die Aerzte angewiesen hätten, um durch häufiges Fahren seine Gesundheit wieder herzustellen.

Großbritannien.

London, 26 Febr.

Die Königin hielt am 25 Febr. im Buckinghampalast einen „Hof," um mehrere Deputationen mit Adressen zu empfangen. Es erschienen: eine Deputation der Londoner hochkirchlichen Geistlichkeit, den Bischof Dr. Bloomfield an ihrer Spitze; die früher erwähnte, aus mehr als hundert Personen bestehende Deputation der Universität Cambridge, welcher der Herzog von Sussex, als Universitätscommissär, sich angeschlossen. Sammtliche Herren: der Vicekanzler, die Commissarien, Masters der verschiedenen Collegien, Professoren, Scrutatoren, Proctors, Taxors, Baccalaureen und magistri artium trugen ihre akademischen Roben. Endlich eine Deputation der religiösen Gesellschaft der Freunde, d. h. der Quaker. Da diese bekanntlich den Hut nicht abnehmen, so wurde dieser Etikettepunkt bei ihrem Eintritt in den Thronsaal, nach altem Herkommen, durch einen Yeoman der Leibgarde besorgt. Ihre Maj., welcher Prinz Albert, die Herzogin v. Bedford als Mistreß of the Robes, der Lord-Oberkämmerer und der Oberstallmeister zur Seite standen, ertheilte sehr huldvolle Antworten. — Der M. Herald berechnet, daß die Salarien der Hofhaltung des Prinzen Albert 4200 Pf. St., d. h. nur halb so viel kosten, als Lord J. Russell in den Debatten über die Apanage des Prinzen sie veranschlagt.

Im weitern Verlauf der Unterhaussitzung vom 25 Febr. stellte Sir R. Jenkins den Antrag auf Niedersetzung einer besondern Committee, um die Einfuhrzölle, die jetzt auf ostindische Producte in England gezahlt werden müssen, mit Hinsicht auf ihre Ermäßigung in Betracht zu ziehen, und überhaupt den Handel zwischen England und Ostindien von so manchen ihn jetzt beschwerenden Fesseln zu befreien. Es entspann sich über diese Verhältnisse eine längere, nicht uninteressante Verhandlung (auf die wir zurückkommen werden). Der Handelsminister, Hr. Labouchere, und der Präsident des Controlamtes der indischen Angelegenheiten erklärten sich mit dem Antrag in seinen Hauptpunkten einverstanden, und die Verweisung der beantragten Resolutionen an eine besondere Committee wurde beschlossen. Lord Stanley entwickelte dann einen Plan zur Verbesserung des jetzigen Systems parlamentarischer Stimmenregistrirung in Irland, in welchem, nach seiner Darstellung, mancherlei Mißbräuche obwalten, und schloß mit dem Antrag, zur Einbringung einer darauf gegründeten Bill ermächtigt zu werden. Lord Morpeth, der Generalsecretär für Irland, und Hr. O'Connell äußerten ihren Verdacht, daß eine weitere Beschränkung des ohnehin so beschränkten irischen Wahlrechtes der eigentliche Zweck dieser Bill seyn

möchte, und O'Connell namentlich meinte, der edle Lord hätte, bei seinen bekannten Gesinnungen und früherem Wirken gegen das katholische Irland, sich am wenigsten in diese Sache mischen sollen. Indeß wurde, vorbehaltlich der Einreden gegen die Bill selbst, deren Eindringung ohne Opposition gestattet. Der Alderman Sir C. Wood schlug vor, „da die Corporation der Stadt London am 12 d. M. beschlossen habe, Ihrer Maj., der Herzogin von Kent und dem Prinzen Albert Glückwunschadressen zu überreichen, und nach einem alten Herkommen die Sheriffs bei solchen Gelegenheiten Ihrer Maj. aufzuwarten pflegten, so möge zu diesem Zweck der noch in Haft befindliche Sheriff Hr. Evans in Freiheit gesetzt werden." Lord J. Russell widersetzte sich, und der Antrag wurde nach ganz kurzer Discussion mit 81 gegen 39 Stimmen verworfen. Im Anfang der Sitzung hatte Hr. Leader mehrere Petitionen um Verwendung des Hauses für gänzliche Pardonnirung der verurtheilten Chartisten Frost, Williams und Jones überreicht. Die Bittsteller verwahrten sich gegen jeden Verdacht der Sympathie mit den politischen Gesinnungen dieser Leute, meinten aber, Angesichts der zwiespältigen Entscheidung des Westminsterer Richtercollegiums über den reservirten formalen Rechtspunkt (9 gegen 6 Stimmen) müsse die Regierung sich ein Gewissen daraus machen, dieselben auf Lebenszeit aus ihrem Vaterland zu verbannen.

Die Stelle in der spanischen Thronrede, die von einer Berücksichtigung der inländischen und auswärtigen Staatsgläubiger Spaniens spricht, hat günstig auf den Stand der spanischen Fonds gewirkt (S. die Börse), und der Globe spricht die Zuversicht aus, wenn erst der Bürgerkrieg ganz beendigt seyn werde, was in Bälde zu hoffen, da die Chartisten bis zum Aeußersten getrieben seyen, dann werde Spanien seinen Finanzstand zu bessern, und vorerst ein befriedigendes Uebereinkommen mit seinen Gläubigern zu treffen suchen.

Der Plymouth Herald schreibt: „Am Sonntag traf hier ein Expresser von der Admiralität mit dem Befehl ein, das Kriegsschiff Blonde gegen China in See gehen zu lassen, was sogleich geschah."

(Globe.) Die Staatskirche von Großbritannien und Irland hat ein Einkommen von 8,896,000 Pf. St. (106,752,000 fl.), d. h. einige 40,000 Pf. St. mehr, als alle übrigen Staatskirchen in Europa und Südamerika zusammengenommen.

Frankreich.

Paris, 28 Febr.

(Messager.) Den Tag über liefen mehrere Gerüchte über die Zusammensetzung des Ministeriums um. Wir halten sie für voreilig. Hr. Thiers hat sich heute (27) um 2 Uhr neuerdings in die Tuilerien begeben, und eine lange Unterredung mit dem Könige gehabt. Wir glauben, daß noch nichts beschlossen sey.

(Journal des Débats.) Die Angabe des Messager ist richtig: wir wollen nur noch beifügen, daß Hr. Thiers morgen wieder zu dem König bestellt ist. — Folgende weitere Gerüchte haben wir diesen Abend über die ministerielle Krise vernommen. Hr. Thiers kam heute um 1 Uhr zu dem König, und blieb zwei Stunden bei Sr. Maj. Man versichert, Se. Maj. habe sich mit dieser Unterredung, welche die Hauptprincipien betraf, die als Grundlage für das künftige Ministerium dienen sollen, sehr zufrieden gezeigt. Was die von Hrn. Thiers für das Ministerium bezeichneten Personen betrifft, so hätte der König eine Bedenkzeit von 24 Stunden festgesetzt, während welcher er sowohl Hrn. v. Broglie als den Marschall Soult zu Rathe ziehen wollte. Zu den schon gestern genannten Namen, wovon einige jetzt definitiv ausgeschlossen scheinen, fügte man noch die der HH. Jaubert und Ducos. Das Cabinet, wie es von Hrn. Thiers dem König vorgeschlagen wäre, würde sonach folgendermaßen zusammengesetzt seyn: Hr. Thiers, Conseilpräsident und Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Hr. v. Remusat, Minister des Innern, Hr. Vivien, Justizminister, General Cubières, Kriegsminister, Admiral Roussin, Seeminister, Hr. Ducos, Minister des Ackerbaues und des Handels, Hr. Jaubert, Minister der öffentlichen Arbeiten, Hr. Pelet de la Lozère, Finanzminister, Hr. Cousin, Minister des öffentlichen Unterrichts. Diese Liste circulirte diesen Abend im Hotel der Präsidentschaft und in mehreren politischen Salons. Wir geben sie, ohne sie auf irgend eine Weise zu verbürgen. Alles deutet darauf hin, daß der morgende Tag nicht ohne eine definitive Lösung vorbeigehen werde. Hr. Thiers scheint beeilt zu seyn, die Sache zu Ende zu bringen, und es wäre möglich, daß ein Beiblatt zum Moniteur morgen die Ungewißheit und Spannung endigte, welche bis jetzt von den Resultaten des Votums vom 20 Febr. das offenbarste gewesen.

* Die Pairskammer nahm in der Sitzung vom 28 Febr. den Entwurf, die Einsetzungskosten des Cardinals la Tour d'Auvergne in seine Würde betreffend, mit 115 weißen gegen 1 schwarze Kugel an. Hierauf wurden einige von der Deputirtenkammer angenommene Gesetzesentwürfe eingebracht, und Hr. Etienne verlas dann den Commissionsbericht über das Molière zu errichtende Denkmal.

Das Capitole macht Folgendes bekannt: „Das Eigenthum des Capitole ist von Hrn. Jourdain, einer vormaligen Gerichtsperson, erworben. Der Name des Hrn. Karl Durand als Oberredacteur wird nicht mehr an der Spitze des Blatts erscheinen."

Der Abbé de Genoude, Oberredacteur der Gazette de France, machte vor seiner letzten Reise nach Rom Hrn. Laffitte einen Besuch und bat ihn um einen Creditbrief an den Bankier Torlonia. Es entspann sich zwischen diesen beiden Männern ein Gespräch über die politische Lage Frankreichs. Die Gazette de France theilt dessen wesentlichen Inhalt mit, und zieht daraus den Schluß, daß das Bedürfniß der Ordnung und der Freiheit nach dem Ende einer Revolution auch die Männer von den entgegengesetztesten Meinungen zusammenführe. „Napoleon, sagte Hr. Laffitte, erkannte auf St. Helena, daß das Kaiserreich und die Restauration den Strom der Revolution nur momentan aufgehalten habe, statt ihm, der Alles zu überschwemmen und fortzureißen drohte, ein Bett zu graben. Ludwig Philipp denkt, daß man diesem Strom einen Damm entgegenstellen könne und daß man später sein System vollständig anerkennen werde, weil es allein Frankreich zu retten vermöge. Napoleon glaubte aber nicht, daß man mit einem Damm den Strom der Revolution hemmen könne, sondern er war der Meinung, man müsse ihm ein Bett graben. Da man dieß nicht gethan hat, wird man die Bewegung nicht beherrschen, sondern von ihr fortgerissen werden." Hr. v. Genoude erinnerte hierauf an die Worte der Frau v. Stael in ihren Betrachtungen über die Revolution, welche sie nach den hundert Tagen schrieb: „Die Restauration von 1814 ist gefallen, weil sie nicht in ganz Frankreich Canäle gegraben, um den stinkenden Gewässern, welche die Revolution in Paris zusammengeführt hatte, einen Abfluß zu verschaffen." Dergleichen Canäle, meinte damals Frau v. Stael, wären Provincial- und Municipalinstitutionen gewesen, als zur Freiheit Frankreichs wesentlich nothwendig. Benjamin Constant schrieb zu derselben Zeit: „Die Centralisation ist die Fessel, welche vom Despotismus der Entwicklung der modernen Gesellschaft angelegt wor-

den." Hr. v. Genoude sagt, er stimme ganz mit den Ansichten Benjamin Constants und der Frau v. Stael überein. Da Frankreich ein von mächtigen Staaten umgebenes Land sey, so sey ihm eine starke Regierung, nämlich ein wahrhaftes Königthum und eine wahrhafte Volksrepräsentation nothwendig. Die Repräsentantenkammer müsse von allen Steuerpflichtigen ernannt, das Budget in ein ordentliches und in ein außerordentliches getrennt werden, wovon ersteres für immer bewilligt, letzteres aber der Prüfung und Genehmigung der Deputirten alljährlich vorgelegt werden müsse. „Auf diese Weise, fügte Hr. v. Genoude bei, wird man ohne Revolution realisiren, was man 1789 wollte, mit allen Fortschritten der Ordnung und Freiheit, die seitdem in den Ideen entstanden" Hr. Laffitte äußerte hierauf unter Anderm: „Ich bin auch der Meinung, daß die Reform allein eine Revolution hindern könne, und habe mit Ihnen dieses Princip proclamirt, welches früher oder später triumphiren muß. Ich bin den Principien von 1789 ergeben. Ihr dachtet wohl, ich hätte unter der Restauration conspirirt, aber dieß ist falsch. Ich liebe die Revolutionen nicht, und glaube, daß ich meinem Land einen großen Dienst leiste, wenn ich ihm eine friedliche Bahn, wie die Reform öffne. Man hat die Mittelclasse allein zur Macht gerufen; aber ganz allein ist die Mittelclasse unfähig zu regieren. Sie hat weder die Unabhängigkeit der großen Eigenthümer, noch die Hingebung des Volks. Glauben Sie nicht, daß ich nur die Nationalgardisten als Wähler wünschte; ich will keine Ausschließung, ich will alle Steuerpflichtigen." Beide einst so schroffe Gegner schieden, über ihr jetziges Einverständniß wohl selbst erstaunt, als ganz gute Freunde. (Sollte Laffitte wohl auch die Meinung theilen, das ordentliche Budget sollte für immer — für die ganze Regierungszeit eines Monarchen oder noch länger? — votirt werden?)

Lord Brougham ist in Cannes angekommen, wo er in einer der schönsten Gegenden der Provence ein prächtiges Schloß hat erbauen lassen. Dort will er jetzt einen Monat zubringen. Der edle Lord ist bei den dortigen Bewohnern sehr beliebt. Bei seiner Ankunft zog die Musik der Nationalgarde von Cannes ihm entgegen, und brachte ihm eine Serenade. Die Musiker wurden dann zu einem Banket geladen, wo man auf die Gesundheit des Lords und die Einigkeit zwischen Frankreich und England trank.

△ **Paris**, 28 Febr. Die Zusammensetzung des Ministeriums, wie sie von Hrn. Thiers dem König vorgeschlagen ist, würde ersterem so ziemlich eine selbstständige Stellung sichern, daher glauben wenige, die vom Charakter Ludwig Philipps genauere Kenntniß haben, er werde darauf eingehen. Der Bescheid, den die Blätter dem König in den Mund legen, er wolle erst den Marschall Soult und Hrn. v. Broglie über diese Vorschläge hören, klingt einem constitutionellen Ohr seltsamlich. Was würden die englischen Blätter sagen auf die Nachricht: Victoria habe Hrn. Peel mit Zusammensetzung eines neuen Ministeriums beauftragt, und demselben nach Uebergebung seiner Liste den Bescheid gegeben, sie wolle erst noch Melbourne und Russell darüber sprechen? Viele, welche den Eintritt Thiers' ins Ministerium gern sahen, tadeln die Hast, womit derselbe auf die an ihn ergangene Einladung eingegangen sey. Sie sind der Meinung, man sey dort noch lange nicht auf den Punkt gelangt, um den Eintritt des Hrn. Thiers für unvermeidlich zu halten. Die Anhänger des Fortschreitens sind seit lange darüber einig, daß es gewaltiger Motive bedürfe, um das Beharrsystem zu Concessionen zu vermögen, und wie die Sachen jetzt stünden, werde man eher dem Hang zum Parlamentiren, als dem Entschluß, ein anderes System zu ergreifen, Raum geben. Zu dem Beschluß des abgedankten Ministeriums, nicht einzeln mit einem neuen Ministerium zu unterhandeln, wollen die Zweifler eine geheime Insinuation von Seite des Hofs wittern, daß man am Ende wieder auf sie zurückkommen werde. Inzwischen steigen die Besorgnisse der Freunde der Ordnung mehr und mehr. Die Nahrungslosigkeit unter den niedern Classen nimmt überhand; an Durchführung der großen Maaßregeln, die jetzt vor der Kammer liegen, ist, im Fall nicht ein kräftiges Ministerium zu Stande käme, nicht zu denken; alle Hoffnung auf Besserung verschwindet; die Unzufriedenheit der niedern Volksclassen und der mittleren Stände wächst mit jedem Tage, und die Sprache der Oppositionsjournale in den Provinzen sowohl als in der Hauptstadt wird immer drohender. Die Hofjournale selbst können diesen Stand der Dinge nicht in Abrede stellen.

♀ **Paris**, 28 Febr. Gewaltsam wird Premier Thiers geboren; es bedurfte eines Kaiserschnitts. Beide Kammern umstehen die gewaltigen Wehen. „Siehe da, ein Hercules in der Wiege, mit Zähnen!" Es fragt sich nur: soll nicht der Henne Publicum wieder ein Windei untergelegt werden? Guizot ist fort expedirt, Broglie hat resignirt, Molé ist dem Anschein nach gescheitert. Die Verbindung Thiers-Molé hat Odilon-Barrot nicht ratificiren wollen; also hat man dem Anschein nach den Platz vor Thiers rein gefegt: „nun stehe du, der Boden ist nivellirt, erhebe dein Piedestal!" — Thiers hat so viele Minister als man will, aus zweiter und dritter Hand; Cousin folgt ihm bis in den Tod. Will man das kleine Richelieuchen emporkeimen lassen? An Beweglichkeit fehlt es dazu dem Thiers nicht, auch nicht an Geist, Umschau, Unerwartetem; am allerwenigsten an Redseligkeit. Wie Napoleon in seiner Art ist Thiers auf andere Weise bereit, dem kleinen Bürger und der besitzenden Masse dritten Ranges im Volke weiß zu machen, daß er der wahre Ausdruck und Repräsentant der Gleichheit sey, ihr geborener Cäsar und Tribun, der den Bürger retten werde vor dem gemeinen Mann nach unten und vor allen Aristokratien nach oben, inbegriffen die der Doctrinärs und des Orleanischen Hofes. Wollen sehen! Thiers findet viele Gegner, aber noch mehr Leute, die ihn als eine große politische Curiosität, als ein Ferment eines möglichen Neuen betrachten, als ein Princip der Gährung und Auflösung. Sie hoffen aus der Routine des Bestehenden erhoben zu werden, da alle früheren Aussichten auf die Werke der Doctrinärs ein traurig Ende genommen haben. Die Doctrinärs können methodisiren, schematisiren und belehren, aber keinen Lebensodem einhauchen; in Thiers, meinen dieselben Leute, spuke ein geistreicher Kobold, vielleicht ein Irrwisch, aber es sey doch im morastigen Boden noch ein Lämpchen angezündet zur Wegeführung. Licht oder Irrlicht, er wird tausendzüngig begrüßt. Sollte dießmal sein Sieg noch einmal rückgängig werden, so kann man versichert seyn, daß die Bedeutung seiner Person und die Stütze, welche die Journalistik ihm gewährt, ihn immer höher heben wird, so daß am Ende doch der Triumph nicht ausbleibt, wie kurz er auch seyn möge.

*** **Paris**, 28 Febr. Heute schienen alle im Conferenzsaale versammelten Deputirten überzeugt, daß das Cabinet Thiers, so wie es von dem Journal des Débats gegeben wir, definitiv organisirt werden würde. Nach den uns zugekommenen Nachrichten aber sind die Sachen noch nicht so weit gediehen, und in keinem Fall könnte heute Etwas zu Ende kommen. Hr. Thiers hat sich heute nicht in das Schloß begeben, wie es geheißen hatte; er wird wahrscheinlich erst morgen dort empfangen werden, wenn die besprochene Combination die Beistimmung

Sr. Maj. erhalten hat und kein weiteres Hinderniß sich entgegen stellen sollte. Aber auch dann könnte sie erst im Moniteur vom nächsten Sonntag erscheinen. — Graf Anatole Demidoff hat dem Maire des zehnten Bezirks 1000 Fr. geschickt, um davon den Bedürftigsten des Bezirks Holz zu kaufen. — Die Königin ist mit den übrigen Personen ihrer Familie am 26 um 11 Uhr in Brüssel angekommen. Die Königin der Belgier befindet sich gegenwärtig, den belgischen Journalen zufolge, im sechsten Monat ihrer Schwangerschaft.

⚍ **Paris**, 28 Febr. Die in meinem letzten Briefe angedeutete Ansicht, daß das jetzige Cabinet beibehalten werden soll, ist heute so ziemlich die allgemeine geworden. Man unterstellt dem Hofe diese Absicht, erstens weil unbestrittenermaaßen der Graf v. Molé sich außer Stande befindet, ein Ministerium zu bilden, welches die Mehrheit in der Kammer für sich hätte; zweitens weil Hr. Thiers sich in demselben Falle befindet: einerseits ist nämlich die Versammlung der ehemaligen 221 gegen ihn, die jetzt noch immer 185 Mitglieder zählt, und an deren Spitze die Freunde des Hofes stehen, z. B. der General Jacqueminot; andrerseits ist auch die Opposition keineswegs entschieden auf der Seite des Hrn. Thiers. Derselbe hat zwar Sr. Maj. von der Nothwendigkeit gesprochen, den Hrn. Barrot ins Ministerium zu ziehen; gegen diesen selbst hat aber Hr. Thiers nie etwas hievon erwähnt, eben so wenig als Hr. Barrot gegen ihn. Der dritte Grund, welcher jene Ansicht unterstützt, ist die Sprache des als Hofjournal bekannten Journal des Débats. Die Opposition wäre mit der Beibehaltung des Ministeriums Soult ganz zufrieden. Man fügt allgemein dem Gerüchte dieser Beibehaltung bei, daß unmittelbar nachher der König das Cabinet veranlassen würde, das jährliche Gesetz über die geheimen Fonds vorzulegen, als Versuch über den parlamentarischen Einfluß des Cabinets. Ferner beabsichtige derselbe, im nächsten Jahre das Dotationsproject der Kammer abermals vorzulegen, in der Hoffnung, dieselbe werde dem Beispiel ihrer Vorgängerin hinsichtlich der nordamerikanischen Forderung folgen. Hierin dürfte man sich doch irren. Die amerikanische Forderung hatte keineswegs ein solch allgemeines Widerstreben erregt, als die Dotation des Herzogs von Nemours.

* **Toulon**, 26 Febr. Das Dampfboot Ramier, welches Algier am 22 Febr. verlassen, hat gestern Abend auf unserer Rhede Anker geworfen. Es herrschte bei Abgang dieses Schiffes große Bewegung in Algier wegen des bevorstehenden Feldzugs, dessen Plan, wie man von Personen, die in die Geheimnisse des Marschalls Valée eingeweiht sind, hört, trefflich seyn soll. Der Marschall sagte zu Officieren seiner Umgebung, daß er die Armee in den Stand setzen werde, nöthigenfalls sechs bis sieben Monate im Feld zu bleiben, um die Araber in die Unmöglichkeit zu versetzen, uns fernerhin zu schaden. In Belida, dem Abgangspunkt der Expedition, werden ungeheuere Vorräthe aufgehäuft. Der Herzog von Orleans, welcher die erste Division der Expeditionsarmee commandiren soll, wird Mitte März in Algier erwartet. — Ueber den Angriff der Araber gegen Masagran geben die Briefe aus Oran vom 18 Febr. ausführliche Details. Die Feinde schossen mit zwei Kanonen Bresche und liefen viermal Sturm, wurden aber jedesmal mit Verlust zurückgeworfen. Die dreifarbige Fahne, die auf den Mauern flatterte, wurde von Kugeln ganz durchlöchert. Vier Tage lang war Masagran von Feinden umringt. Am 6 Febr. zog sich der Feind zurück, und die Cavallerie von Mostaganem konnte nach Masagran gehen, wo zwischen ihr und der kleinen tapfern Garnison die herzlichste Begrüßung gewechselt wurde. Abd-El-Kader hat seinem Khalifa Buchamedi über die Saumseligkeit seiner Angriffe gegen Oran Vorwürfe gemacht und verkündet, er werde an der Spitze von 20,000 Mann künftigen Freitag alle französischen Linien angreifen. — Auf unsrer Rhede werden zwei Dampfboote zur Aufnahme des Herzogs von Orleans und seines Generalstabs für den 15 März bereit gehalten. — Man sagt, der Prinz Joinville werde, ehe er das Commando des Linienschiffs Scipio übernimmt, mit der Fregatte Belle Poule an dem Angriff gegen Scherschell Theil nehmen.

♀ **Algier**, 22 Febr. Ueber den letzten Angriff der Araber gegen das Städtchen Masagran bei Mostaganem sind nun officielle Berichte eingelaufen. Der Kampf war sehr mörderisch für den Feind, welcher 500 Mann verlor. Hundert und zwanzig Tapfere vom 2ten Bataillon von Afrika, welche hinter einer Batterie verschanzt waren, haben den Angriff einiger tausend Stürmenden zurückgewiesen. Um den Feinden, welche bereits viele Todte zählten, den Angriff vollends zu verleiden, stellten unsere Soldaten ihr Feuer ein und entfernten sich von den Schießscharten. Die Araber wurden durch diese List getäuscht und in der Meinung, den Belagerern sey die Munition ausgegangen, versuchten sie die Schanzen zu erklimmen. Aber die Garnison erschien plötzlich wieder vor den Schießscharten und empfing die Stürmenden mit einer Salve, welche, in solcher Nähe abgefeuert, eine große Zahl Feinde niederwarf. Die Versuche Anderer, die Leichen ihrer Gefährten in Sicherheit zu bringen — was bei den Muselmännern bekanntlich für eine heilige Pflicht gehalten wird — machten den Verlust noch bedeutender. Während dieser Kämpfe, welchen nur die Nacht ein Ziel steckte, versuchte der Obrist Dubarrail, Commandant von Mostaganem, zwei Ausfälle, die aber wegen der Ungleichheit der Streitkräfte zurückgeworfen wurden; denn der Obrist hatte nur 130 Mann zu seiner Verfügung. — Neben diesen ernsten Ereignissen fiel auch ein wahnsinniger Empörungsversuch unter einer französischen Garnison vor. Der Commandant der Insel Raschgun, eines kleinen Eilandes der Mündung der Tafna gegenüber gelegen, hat, nachdem er die Officiere unter seinem Commando eingesperrt, die Republik proclamirt. Die Besatzung dieser Insel besteht aus Soldaten, welche wegen Disciplinarstrafen dorthin geschickt worden und die natürlich zur Insubordination geneigt sind. Ohne sich um die politische Farbe dieser Demonstration zu kümmern, gab sie doch eine willkommene Gelegenheit, Unordnungen zu begehen. Es war dieß die einzige traurige Folge jenes lächerlichen Unternehmens. Der Schuldige oder eigentlich der Verrückte wird vor ein Kriegsgericht gestellt werden.

Belgien.

† **Brüssel**, 25 Febr. Eine Subsidie, welche der Bischof von Lüttich für seine Diöcese zur Errichtung eines sogenannten kleinen Seminars, als Vorschule für die höhern theologischen Studien, die im großen Seminar absolvirt werden, begehrt hat, ist in der Repräsentantenkammer die Veranlassung zu heftigen Debatten geworden. Ein solches kleines Seminar besaß die Diöcese in der ehemaligen Abtei zu Herzogenrath bei Aachen, die ihr der letzte in Belgien verstorbene Benedictiner, der gelehrte Pfarrer Ernst zu Afden, zu diesem Zweck vermacht hatte; sie verlor es aber in Folge des Tractats der 24 Artikel, und zur Errichtung eines neuen fehlten ihr die Mittel. Das Ministerium trug daher auf einen Credit von 100,000 Fr. an, womit indessen nicht ein Drittheil der erforderlichen Summe gedeckt seyn wird. Es handelte sich hier offenbar nicht von einer persönlichen Angelegenheit des Bischofs von Lüttich, sondern von den Bedürfnissen des katholischen Cultus, der, nachdem er seiner Güter verlustig worden, für seine Subsistenz, so wie alle

andern Culte, auf das Staatsbudget angewiesen ist. Aus diesem Gesichtspunkte aufgefaßt, konnte die Sache zu keinen ernstlichen Debatten Anlaß geben, die Opposition aber behandelte sie, als sey die geforderte Subsidie für des Bischofs persönliche Casse, und brach mit einer Reihe von Angriffen gegen diesen Prälaten hervor. Zunächst suchte sie hierzu den Stoff in den Vorgängen bei der jüngsten Wahl eines Repräsentanten in Lüttich, worüber ich Ihnen bereits geschrieben. Der Candidat der Katholiken und der gemäßigten, durch das Journal „le Politique" repräsentirten Liberalen, Hr. Hanquet, fiel bei dieser Wahl durch; der Candidat der exaltirten Liberalen dagegen, so wie der Orangisten und Demokraten, Hr. Delfosse, trug den Sieg davon. Dieser, ein Glied des Provincialraths, hat sich durch seine Theilnahme an den Emeuten in Tilff und Lüttich gegen die Redemptoristen, so wie durch jahrelange Chicanen gegen den Bischof in administrativen Sachen, in denen für jeden Unbefangenen das Recht auf Seite des letztern war, eine gewisse Celebrität erworben. Seine Candidatur wurde in der Freimaurerloge vorbereitet, dann mit Hülfe des Einflusses, worüber seine Partei in dem Provincialrathe und in vielen Gemeinderäthen zu disponiren hatte, eifrig betrieben, und laut als eine Schilderhebung gegen den Bischof angekündigt. Der Secretär des letztern schrieb hierauf seinerseits an die Pfarrer, um ihnen die Candidatur des Hrn. Hanquet anzuempfehlen. Dieses Schreiben nun ist in den Augen der Gegner des Bischofs sein größtes Verbrechen, wobei angenommen wird, es verstehe sich von selbst, daß man gegen den Bischof und den Clerus alle möglichen Mittel gelten machen, alle geheimen Gesellschaften in Bewegung setzen dürfe, der Clerus dagegen ruhig die Hände in den Schooß legen, und sie sich gar, ohne sich zu rühren, binden lassen müsse. Das ist der Liberalismus dieser Liberalen, vor deren Uebergewicht Gott Belgien und jedes andere Land bewahren möge. Der eifrigste Redner gegen den Bischof war der Advocat Verhaeghen, ein Chef der hiesigen Freimaurer, den Hrn. Dumortier in seiner Replik daran erinnerte, es stehe ihm nicht zu, gegen Wahlinfluenzen zu sprechen, da er ja selbst, als Abgeordneter der Brüsseler Freimaurer, nach Tournay gekommen, um die dortigen Freimaurer zur Eliminirung dreier katholischen Candidaten anzuspornen. Zwischen diesen beiden Rednern wurde zuletzt die Debatte so heftig, daß sich der Präsident ins Mittel schlagen mußte, die Subsidie wurde dann aber mit großer Stimmenmehrheit bewilligt. Ueber das allen Parteien nach der Verfassung zustehende Recht, in den Wahlen ihren Einfluß geltend zu machen, enthält bez diesem Anlaß der heutige Indépendant, sonst kein Freund des Clerus, einen Artikel, den diejenigen, die sich exclusive die Männer der Freiheit, des Fortschrittes und der Aufklärung nennen, beherzigen sollten. Was in der letzten Zeit diese Exclusiven noch besonders gegen den Chef der Lütticher Diöcese aufgeregt hat, ist eine Schrift, die dieser über den öffentlichen Unterricht herausgibt. Die Art, wie er darin die Nothwendigkeit einer religiösen Grundlage des Volksunterrichts darthut, will ihnen nicht gefallen, dürfte aber schwer zu widerlegen seyn. Eine der Anschuldigungen des Hrn. Verhaeghen gegen den Bischof war auch, daß dieser, so viel an ihm gewesen, der Revolution von 1830 entgegengearbeitet habe, und sie gern verhindert hätte, wenn es in seinen Kräften gestanden, daher er sich auch um jene Zeit in einem Hirtenbriefe gegen das damalige Treiben der Opposition ausgesprochen. Der Bischof wird wahrscheinlich seinem Gegner Dank für diese Anschuldigung wissen; weil darin die beste Widerlegung derjenigen seiner Gegner liegt, die ihn lange als einen Rädelsführer jener Revolution geschildert haben, und so hätte denn diese leidenschaftliche Discussion dem Prälaten mehr genützt als geschadet.

Deutschland.

** **München**, 28 Febr. Wie der dießjährige Carneval der längste im Kalender, so ist er auch der lebhafteste, dessen man sich seit lange erinnert. Die Kammerbälle des Hofs, die Feste des Adels und der reichen Privaten, dann die öffentlichen und Vereinsbälle folgen sich unausgesetzt. Als eines der großartigsten Feste der Saison durch Glanz und Comfort muß ich des bal costumé erwähnen, der vorgestern im Palaste des Herzogs Max in Bayern stattfand, zu welchem 600 Personen, darunter sämmtliche Mitglieder der zweiten Kammer, geladen waren. Die Maskenlust, oder vielmehr die Lust historische Personen darzustellen, war nie reger; so gab in den letzten Tagen der „Bürgerverein" einen Ball, auf welchem ein schön costumirter Maskenzug von 300 Personen erschien, Personen aus Schillers dramatischen Werken vorstellend. Der Zufall führte die komischsten Situationen herbei, man sah z. B. den Schufterle mit der Jungfrau von Orleans einen Walzer tanzen. Nächsten Montag findet wie alljährlich der Metzgersprung statt, dann des Abends der letzte Maskenball im Hoftheater, auf welchem zum zweitenmal der große Künstler-Maskenzug erscheint. Je naher der Fasching seinem Ende zuschreitet, um so toller und unbändiger wird er, und es ist hohe Zeit, daß ihm der Mittwoch die Asche entgegenhält; doch bedarf es dieser Mahnung kaum, denn neben den leichten Gerüsten der Freude erhob sich in den letzten Wochen auch manches ernste der Trauer, und den Zechliedern munterer Genossen folgten nicht selten die schaurigen Klänge des dies irae. — Auf unserm Hoftheater sahen wir gestern zum erstenmale das vielbesprochene Trauerspiel Gutzkows „Richard Savage." Es wurde beifällig aufgenommen.

** **München**, 2 März. In der heutigen öffentlichen Sitzung der Kammer der Abgeordneten trug Hofrath Dr. Bayer den Ausschußbericht über den Gesetzesentwurf „die Sicherstellung des litterarischen Eigenthums" betreffend, vor. Die Modificationen, die das Comité vorschlägt, erscheinen eben so scharfsinnig als das Elaborat überhaupt gediegen und geistvoll. Die Debatten über diesen Gegenstand beginnen in der nächsten Donnerstagssitzung. Die Kammer hat nun ein zweites Mitglied durch den Tod verloren: diese Nacht starb der Abgeordnete F i t t i n g aus der Pfalz im Alter von 36 Jahren. Einige andere Deputirte liegen mehr oder weniger bedeutend krank darnieder, darunter der Abgeordnete Buchhändler Enke, dessen Abwesenheit in der Kammer während der Berathung des erwähnten Gesetzesentwurfs vorzugsweise bedauerlich seyn dürfte. Die Kammer der Reichsräthe hat durch die in den letzten Tagen erfolgte Ankunft zweier Standesherren, des Hrn. Fürsten von Leiningen und des Grafen v. Kastell einen Zuwachs erhalten; auch der Reichsrath Frhr. v. Lotzbeck ist hier eingetroffen. Fürst Leiningen ist bekanntlich der Stiefbruder der regierenden Königin von England, und Ritter des Hosenbandordens, eine Decoration, die in der deutschen Salonswelt sehr selten vorkommt. — Wie alljährlich an diesem Tage hatte heute Mittag der „Metzgersprung" unter großem Zulauf der Menge statt.

Preußen.

✱ **Berlin**, 26 Febr. Am nächsten 31 März, dem großen Avancementstage der preußischen Armee, feiert der jetzige Kriegsminister, General der Infanterie, Hr. v. Rauch, sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum. Leider ist der Jubilar gegenwärtig an einem Steinübel bedenklich krank. — Im Uebrigen ist der Gesundheitszustand hieselbst, da wir seit über einer Woche heitere Kälte haben, wieder etwas besser geworden. Doch herrscht in dem großen Krankenhause, die Charité genannt, der

Hospitalbrand. — Vorgestern hieß es wieder, Schönlein sey hier eingetroffen, doch das Gerücht war falsch, Niemand weiß etwas über den Zeitpunkt seiner Ankunft. Ohne Zweifel wird dieselbe jetzt erst so erfolgen, daß er zum nächsten Semester seinen Lehrcursus beginnen kann. — Die Muthmaßung, daß ein geheimes Verbrechen das Verschwinden des wohlhabenden Particuliers, der seit dem 13 Febr. vermißt wurde, veranlaßt habe, zeigt sich als unbegründet; es sind die entschiedensten Ursachen vorhanden anzunehmen, daß er aus Lebensüberdruß, den er übrigens bis zum letzten Tage mit einer seltenen Selbstbeherrschung gegen Niemand hatte durchblicken lassen, seinem Daseyn selbst ein Ende gemacht hat.

* **Posen**, 23 Febr. Wie sehr die jetzige Generation überall nur dem Einflusse des Augenblicks unterworfen ist, erhellt recht deutlich aus der Geschichte unserer kirchlichen Streitigkeiten, die sich dergestalt überlebt zu haben scheinen, daß weder von gemischten Ehen, noch von Hrn. v. Dunin irgendwo mehr die Rede ist. Letzterer scheint im Andenken des Publicums völlig verschollen zu seyn. Selbst einzelne Eclats, die noch mitunter vorkommen, wie das Zerschneiden der Glockenstränge in einer kleinen Stadt, um das Läuten zu verhüten, oder die Verhängung einer Criminaluntersuchung über einen exaltirten Geistlichen, können nicht einmal ein vorübergehendes Interesse mehr erwecken. Seit längerer Zeit weigern sich unsere katholischen Geistlichen gänzlich, gemischte Ehen einzusegnen, was aber nur die Folge gehabt hat, daß bei weitem die Mehrzahl der katholischen Bräute darein willigte, sich von evangelischen Predigern copuliren zu lassen. Die Zahl solcher Ehen, die sonst nach katholischem Ritus eingesegnet seyn würden, nunmehr aber nach evangelischem Ritus vollzogen worden sind, beläuft sich in unserer Provinz für das verflossene Jahr auf nahe an 400. Daß die polnischen Einwohner unserer Provinz, die zu Anfang des Kirchenstreits so lebhaft Partei ergriffen, der Sache sobald müde geworden sind, darf Niemanden Wunder nehmen, der den Polen kennt. Ihn reizen nur rasche, eclatante Erfolge und Aussicht auf Gewinn für seine Nationalität. Nachdem ihm über Charakter und Bedeutung der Kirchenwirren die Augen aufgegangen, ist ihm der Streit, für den er niemals innere Sympathien empfand, gleichgültig geworden. Ueberhaupt kommt das Volk mehr und mehr zu dem Bewußtseyn, daß der Staat durchaus nichts gegen den Katholicismus als solchen habe und haben könne, sondern daß er nur gegen die mit den Staatsprincipien unverträglichen Uebergriffe der klerokratischen Fraction seine Rechte wahre. In unsere Polen dagegen ist jetzt ein ungewöhnlich reger, wissenschaftlicher Geist gefahren, so daß sie der bis dahin kümmerlich gepflegten Litteratur reichliche Unterstützung widerfahren lassen. Es wird daher viel Polnisches gedruckt, und mehrere polnische Journale sind rasch hinter einander entstanden, und erfreuen sich einer lebendigen Theilnahme. — Die hiesige Zeitung berichtet den Tod eines Mannes im Dorfe Naumannshof im Posener Regierungsbezirk, der das seltene Alter von 105 Jahren erreicht hat. Dieselbe Zeitung bezichtigte vor einigen Tagen die Frankfurter Ober-Postamts-Zeitung eines hohen Grades von Selbstverläugnung, indem sie rücksichtlich eines spaßhaften Artikels, den die hiesige Zeitung aus ihr entlehnt hatte (worin der Thore unserer Stadt, die gar keine Thore hat, als Meisterstücke der Baukunst Erwähnung geschehen war), kurzweg erklärte: „die Posener Zeitung irrt sich gar sehr, indem sich der fragliche Correspondenzartikel gar nicht in den Spalten der Ober-Postamts-Zeitung vorfindet.“ Dagegen replicirt nun die Posener Zeitung: „Die Frankfurter Ober-Postamts-Zeitung scheint jetzt jesuitische Studien zu machen, da sie dem bekannten Grundsatz huldigt: Si fecisti, nega! Der von ihr verläugnete Artikel ist in der Frankfurter O. P. A. Z. Nr. 7 vom 7 Januar d. J. in der Beilage S. 2, Sp. 2, sub Berlin, den 30 Dec. Wort für Wort zu lesen!“ — Nach einem Berichte in derselben Zeitung sind im Laufe des verflossenen Monats wiederum sieben Personen im hiesigen Departement erfroren gefunden worden; und ein Individuum hat sich in Folge übermäßigen Branntweingenusses einen sofortigen Tod zugezogen. Dasselbe Blatt hebt es besonders hervor, daß das Interesse für Schulen und deren Gedeihen im Bauernstande immer allgemeiner werde, und daß namentlich jetzt schon — sonst unerhörte — Fälle vorkommen, wo Gemeinden aus freiem Antriebe die Einrichtung einer Schule und den Bau eines Schulhauses beschließen. Leider aber fehle es noch immer an qualificirten Subjecten zur Besetzung der vacanten Lehrerstellen. Letzteres gilt jedoch wohl nur von solchen Candidaten, die zugleich der polnischen Sprache mächtig sind. Unsere Wintersaaten stehen durchgehends gut, und versprechen eine reiche Ernte.

Schweden.

Stockholm, 18 Febr. Die Regierung sucht, ziemlich wider ihre Gewohnheit an vorigen Reichstagen, die Vorlegung und mithin die Discussion von Anträgen in Beziehung auf die von früher herrührenden Vorschläge zu Aenderungen am Grundgesetze sehr zu beschleunigen, mithin zu bewirken, daß, was an der jetzigen Regierungs- und Verwaltungsform unvermeidlich geändert werden muß, bald geordnet werde, so daß ein neues Personale der königl. Rathgeber nicht zu lange auf sich warten lassen dürfte. Der königliche Vorschlag einer geänderten Organisation des Staatsraths schließt die theilweise Einführung einer Departementalverwaltung allerdings schon in sich. Ueber die fünf ersten Artikel waren schon sämmtliche Reichsstände am vorigen Reichstage einig; sie enthalten: 1) Die Staatssecretäre sollen zu vortragenden Staatsräthen erhöht werden, mit Sitz im Conseil und Berathungsrecht in allen Regierungsangelegenheiten. 2) Der Justizstaatsminister soll aufhören, Mitglied des höchsten Gerichts zu seyn. 3) Das Hofkanzleramt wird eingezogen. 4) Die ausführende Gewalt wird durch besonderes Reglement die nähere Vertheilung der Geschäfte unter die Departemente bestimmen. 5) Die Departementschefs werden alles, was Beförderungen, Verabschiedungen u. s. w. in den unter ihren resp. Departementen stehenden Stellen betrifft, vortragen und expediren; sie können auch unmittelbar an die betreffenden Vorschriften und Erinnerungen wegen Ausrichtung ausgefertigter Beschlüsse ergehen lassen; und der Regierung mit den Reichsständen wird es offen gelassen, ohne daß es einer Aenderung am Grundgesetze bedarf, anstatt der jetzt so benannten Collegien andere Behörden einzurichten. In den übrigen Artikeln wird vorgeschlagen: 6) anstatt des Staatsministers des Auswärtigen und der gegenwärtigen vier Staatssecretäre soll die Anzahl der vortragenden Staatsräthe sieben seyn, nämlich: für das Justizdepartement; das des Auswärtigen; die Landvertheidigung; die Seevertheidigung; das Civilwesen; die Finanzen; das Kirchenwesen. 7) Die Generaladjutanten für Armee und Flotte fallen weg, und die Chefs oder Vortragenden für das Land- und Seedepartement sollen zugleich die königlichen Rathgeber in Commandosachen seyn. 8) Drei consultative Staatsräthe ohne Departement. 9) Die bisherige „Bereitung der allgemeinen Reichsgeschäfte“ fällt weg. 10) Der Justizkanzler wird von der Zahl der königl. Rathgeber ausgeschlossen (das will sagen, vom Sitz im Conseil). 11) Das Absetzlichkeitsprincip nach §. 35 der Regierungsform wird auch ausgedehnt auf die Chefs des Zoll- und Postwesens, so wie auf die Expeditionschefs in den Staatsdepartementen. 12) Der König kann einen Prinzen seines Hauses zum Vorsitz in der Regierung, wenn Se. Majestät auf Reisen ist, verordnen. (Nord. Bl.)

Türkei.

† **Konstantinopel**, 12 Febr. Man lebt hier in völliger Ungewißheit über das, was in London geschieht. Man hofft, daß die Mächte sich bereits verständigt haben, da die letzten Berichte aus Wien vermuthen ließen, daß Hr. v. Brunnow seine Mission glücklich beendet hat. Man fühlt sich aber versucht, das Gegentheil zu glauben, wenn man die Haltung Mehemed Ali's in Betracht zieht. Dieser ist unbeweglich, und läßt sich durch nichts beirren. Er würde solches Vertrauen nicht affectiren können, sobald er überzeugt wäre, daß alle Meinungsverschiedenheiten unter den Mächten aufgehört haben; er würde sich vielmehr beeilen, jede nach Möglichkeit zufrieden zu stellen. Dieß thut er nun nicht, und darum weiß man nicht, wie es eigentlich in London steht. Hier steht es schlimm, schlimm, weil die Sachen sich in die Länge ziehen, und die Pforte in der ewigen Ungewißheit, in der sie schwebt, zuletzt aus lauter Vertrauen zu Grabe gehen muß. Uebrigens gehört türkische Indolenz dazu, um nicht ängstlicher zu seyn, als man hier ist, und um nicht endlich die Geduld über alle Unbilden zu verlieren, die man von Freund und Feind der Reihe nach erfahren muß. Da hat Lord Ponsonby von seiner vielgepriesenen Achtung für die Rechte des Sultans eine neue Probe abgelegt. Er verlangt mehr als peremtorisch die Absetzung des griechischen Patriarchen, weil er ihn in Verdacht hat, daß er Verbindungen auf den jonischen Inseln unterhalte, welche die englische Regierung nicht dulden will, weil sie dazu dienen, die Gemüther der Unterthanen Ihrer brittischen Majestät aufzuregen. Die Pforte hat diese Zumuthung bis jetzt standhaft zurückgewiesen, indem sie nach einer andern Seite hin in die größte Verlegenheit versetzt würde, falls sie solcher Aufforderung entspräche. Lord Ponsonby, gereizt, hat der Pforte gedroht, sie lade den Zorn Englands auf sich, wenn sie sich nicht nachgiebig zeige. Reschid Pascha weiß nicht, was er thun soll, und scheint seinen Posten herzlich satt zu haben. Er denkt daran, sich zurückzuziehen; allein Chosrew Pascha bietet Alles auf, um ihm Muth einzuflößen. Es handelt sich freilich weniger darum, wer das Portefeuille des Aeußern inne hat, als ob es möglich ist, Lord Ponsonby zu beruhigen. Es scheint schwer, und so ist denn eine Streitfrage hier aufgeworfen, die wahrlich nicht geeignet ist, das kaum gehoffte gute Einvernehmen zu pflegen, das so sehr berücksichtigt werden sollte, und von dem so viel gesprochen ward. Hr. v. Pontois sieht ruhig zu, wie sich jeder abhärmt, um Einfluß zu gewinnen, wobei oft zu den sonderbarsten Mitteln gegriffen wird.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 26 Febr. Consols 90 3/8.

Die spanischen Fonds sind um 2 gestiegen, und stehen jetzt zu 28 1/8.

Paris, 28 Febr. Consol. 5proc. 113, 80; 3proc. 82, 40; Bankactien 3150; belg. Bank 932 1/2; span. act. 28 7/8; pass. 7 3/8; St. Germainer E. B. 650; Versailler rechte 550; linke 370; Straßburg-Basel 340; Coupons Laffitte 1060 und 5200.

* **Amsterdam**, 27 Febr. 2 1/2proc. 52 11/16; 5proc. 98 1/16; Kansd. 23 11/16; Synd. 4 1/2proc. 92 1/4; 5proc. öst. 97 5/16; Ard. 25; Pass. 7 5/16; Ausg. fr. 7 3/8; 5proc. Metall 105 1/4; 2 1/2proc. 57 1/2; russ. Inscr. 69 1/8.

* **Neapel**, 22 Febr. Wie aus guter Quelle verlautet, hat der König das Decret wegen Auflösung des Schwefelmonopols in Sicilien bereits unterzeichnet, und der Staatsrath ist nun beauftragt, die Summe zu bestimmen, welche der Compagnie unter gegenseitiger Uebereinstimmung von der Regierung als Entschädigung zugestanden werden soll. Die unzähligen Beschwerden, welche fortwährend von den Minenbesitzern in Sicilien einlaufen, welche sich über das willkürliche Betragen der Compagnie beklagen, werden die unausgesetzten Bemühungen und dringenden Vorstellungen des englischen Gesandten kräftig unterstützen, und um so eher einen Entschluß herbeiführen. Außerdem haben die sicilischen Minenbesitzer auf allgemeine Kosten einen Advocaten hieher geschickt, um die Sache aufs eifrigste zu betreiben. — Die Oele haben ungeachtet von Marseille niedrigere Notirungen kamen, plötzlich wieder angezogen; theilweise mag die plötzlich eingetretene kalte Witterung Veranlassung dieses Aufschlags seyn. Getreide gilt Carl. 19 1/4 das disponible und Carl. 17 1/4 das per August. In Seide lebhafter Umsatz.

* **Frankfurt a. M.**, 1 März. 5proc. Metall. 108 7/16; 4proc. 101; 3proc. 81 5/8; Bankactien 2184 fl.; 250fl.-Loose 133 1/4; 500fl.-Loose 143 5/16; Integr. 52 1/8 a 3/16; Synd. 4 1/2proc. 91 1/2; 3 1/2proc. 75 1/8; Ard. 10 7/8; portug. 16; poln. Loose 300fl. 72 1/4 Thlr.; 500fl. 82 1/4 Thlr.; Taunusbahn 317 ex div.; Disc. 3 1/4 Proc. G.

Augsburg, 3 März. Donau-Canal — P., 63 1/2 G.; Augsb. M. Eis. Interimssch. 95 1/2 P., — G.; Augsb. M. Eis. Act. nach Erscheinen 95 1/2 P., — G.; Venez. Mail. E. B. 113 1/2 P.; 112 5/8 G.

Leipzig, 28 Febr. Leipz. Dresden. E. B. 98 3/4 G.; Leipz. Magdeb. E. B. 95 1/4 P.; Leipz. Bankactien 109 1/4 G.

✿ **Berlin**, 26 Febr. Es herrscht jetzt, da es zum Frühjahr geht, wieder der regsamste Betrieb aller Eisenbahn-Angelegenheiten. Unsrer Meinung nach ist die wichtigste Bahn für Berlin wie für den Staat, der dadurch einer ganzen Provinz neue Lebensquellen öffnen würde, die nach Stettin. Für diese haben sich nun neue Aussichten geöffnet, und mit den nächsten Tagen werden wichtige Schritte in dieser wichtigsten Angelegenheit geschehen. Wie ich Ihnen früher gemeldet, haben die pommer'schen Landstände den Actionnären 4 Proc. Interessen auf sechs Jahre gesichert. Die genaue Sachlage ist nun folgende: die Anschlagssumme für die Bahn beträgt 2,500,000 Thlr.; davon sind sicher gezeichnet 1 Million; bleiben zu zeichnen 1,500,000 Thlr. Diesen Zeichnern garantiren die Stände die gedachten 4 Proc. Zinsen sechs Jahre lang, vom Augenblick der Vollendung der Bahn an. Da nun, trotz der sorgfältigsten Anschläge doch ein Mehrbedarf sich vielleicht herausstellen könnte, so sind noch 200,000 über den Anschlag gerechnet, für welche die Stände gleichfalls die Zinsen garantiren; also in Summa für 1,700,000 Thlr. Da nun der Bau der Bahn drei Jahre dauert, und in die Anschlagssumme dafür 4 Proc. Zinsen des eingezahlten Capitals mit verrechnet sind, die bei den Einschüssen dem Actionnär gleich zu gute gerechnet werden, so ist effectiv die Verzinsung der Capitalien auf neun Jahre garantirt. Dieß ist ein Vortheil, eine Sicherheit, welche bisher noch keine Eisenbahn-Unternehmung gewährt hat. Die Gesellschaft für diese Unternehmung hofft nun mit Zuversicht auf neue Zeichnungen bei der Deckung des ganzen Capitals. Zum 2 März ist eine Generalversammlung berufen, auf welcher der unterm 12 Dec. v. J. gefaßte Beschluß der altpommer'schen Landstände, der unterm 3 Febr. d. J. von Sr. Maj. bestätigt ist, den Actionnären amtlich publicirt werden soll. Unter diesem Datum sollen denn auch sofort die öffentlichen Blätter die Aufforderungen zur Actienzeichnung enthalten. Es läßt sich mit Grund annehmen, daß der Erfolg ein sehr günstiger seyn wird. Die Actien werden so gut wie die der Berlin-Potsdamer und Berlin-sächsischen Eisenbahn binnen kurzem über pari stehen, und somit auch ein gutes Agiotage-Geschäft damit gemacht werden. Die Bauanschläge der Stettiner Bahn sind seit Jahren bis in die kleinsten Details angefertigt, und wiederholt von den sachkundigsten Männern geprüft und gebilligt worden. Die Einträglichkeit der Bahn ist schon durch den jetzt bestehenden Personen- und Waarenverkehr nach den genauesten Ermittelungen über Fracht und Postbeförderung gesichert. Genug, es gehört diese Unternehmung in jeder Hinsicht zu den bestbegründetsten der ganzen Gattung, sowohl was die directen Vortheile als die indirecten anlangt. Sollte wider Vermuthen dennoch die Zeichnung der Actien nicht zu Stande kommen, so wird wenigstens Niemand lange in Ungewißheit gehalten, denn ein Artikel des Statuts besagt: Ist die Ausführung der Bahn nicht in diesem Jahr gesichert, so erlischt die Kraft jeder alten und neuen Zeichnung, ohne daß selbst eine Generalversammlung etwas Anderes darüber feststellen kann.

Berlin, 28 Febr. 4proc. Stschuldsch. 103 3/4; 4proc. pr. engl. Obl. 103 1/4; Prämiensch. d. Seeh. 73 3/8.

Wien, 28 Febr. Metalliques 109 9/16; 4proc. 101 7/8; 3proc. 82 5/8; 1834r Loose 145 1/2; 1839r Loose 141; Bankactien 1840; Nordb. 106 3/4; Mailänder 113 7/8; Raaber 112 1/4.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Skizzen aus Tirol.

II. Die Hauptstadt. Ihre Lage und Umgebungen.

Die Hauptstadt eines jeden Landes ist wohl stets der bequemste Ort, wo ein Fremder sein Hauptquartier aufzuschlagen hat, wenn ihm darum zu thun ist, nach und nach das Land in allen seinen Theilen kennen zu lernen. Innsbruck zumal ist in dieser Beziehung sehr zu empfehlen. Der Reisende findet nirgends in Tirol so viele Hülfsmittel auf einem und demselben Platze vereinigt. Einige recht ordentliche Gasthäuser stehen ihm hier zu Gebote. Es ist freilich von ihnen nicht zu rühmen, was man an den Hotels in Frankfurt und längs des Rheinstroms, auch nicht was man an den meisten Gasthöfen der Schweiz zu loben pflegt. Etwas Großartiges in dieser Gattung zu Innsbruck zu finden muß der Tourist nicht erwarten. Immerhin ist jedoch in den Gasthäusern zur Sonne, zum goldenen Adler, und in einigen andern für den Leib erträglich gesorgt; Fußreisenden namentlich der „Stern" zu empfehlen. Privatwohnungen für Längerbleibende finden sich auch hie und da, obschon, wie ich glaube, nicht in großer Anzahl. Denn, wie klein auch die Stadt erscheint, so ist doch die Bevölkerung derselben im Verhältniß sehr bedeutend. Eine Menge von Beamten, eine ziemlich starke Garnison, einige Hundert Studenten vermehren die Anzahl der Bewohner um Vieles. Innsbruck, das seit Beginn des langen Friedens stets im Aufnehmen begriffen ist, hat viel Leben und Gewerbthätigkeit. Es hat dieselbe Regsamkeit, die sich durchgehends in allen österreichischen Provincial- und Landstädten verspüren läßt: eine erfreuliche Erscheinung im Gegensatz zu der Verödung und stufenweisen Entvölkerung mancher andern, früher hochberühmten, gewerbfleißigen und starkbevölkerten Städte des übrigen Deutschlands. Der Aufenthalt in Tirols Hauptstadt ist daher auch nicht gar wohlfeil, obgleich bei weitem nicht so kostspielig für den Fremden, als das Verweilen in einer Schweizer Stadt. Englische Reisende, oder französische Weltflüchtlinge schimpfen freilich genug über die Theurung in den Hotels und über den Mangel an allen Bequemlichkeiten; doch kommt es auf solche Klagen nicht an. Jene Leute haben auch nicht den Gewinn, den andere deutschsprechende und deutschdenkende Fremde in dem Umgang mit den Bewohnern Innsbrucks finden. Die Hauptstadt der Provinz hat die Hauptstädter nicht verdorben: ihr Charakter ist bieder, obwohl nicht gänzlich frei von Schlauheit; sie sind zuvorkommend gegen Fremde, gesprächig und jovial; sie wägen das Wort nicht ab, aber sie meinen's gut. Der Fremde ist ihnen nicht ein Gegenstand des Mißtrauens; sie fühlen sich aufgefordert, ihm gefällig zu seyn. Wer da manche Gegenden des deutschen Vaterlandes durchwandert und die vornehme Gespreiztheit, die geflissentliche Verneinung, welche dort dem Reisenden entgegentreten, beobachtet hat; wer da weiß, wie schwer es z. B. in der Schweiz hält, des Inländers Kälte und Argwohn zu neutralisiren und ihn sich zum Freunde zu machen, fühlt sich natürlich doppelt angezogen von dem Benehmen der Innsbrucker. — Freilich schleift sich auch mit der Zeit die ebenberührte Gespreiztheit ab, freilich wird der Schweizer endlich, wenn's ihm gerathen dünkt, ein recht warmer und getreuer Freund — aber die Stunden des Reisenden sind gezählt, seines Bleibens ist nirgends lange, er kann nicht warten; und wie traurig muß ihm während seiner kurzen Rastzeit eine gezwungen isolirte Stellung, ein steifer, nur auf Empfehlungsbriefe gegründeter Umgang erscheinen!

Die Innsbrucker machen also dem Reisenden gern die Honneurs ihrer Stadt und ihrer reizenden Gegend. Reizend ist sie in vollem Maaße. Das Innthal, finster und wild im Westen beim Ursprung des Flusses, wird schon mehrere Stunden aufwärts von der Hauptstadt breit, fruchtbar, angenehm zu schauen, beschattet von dem schönen waldreichen und vielbewohnten Mittelgebirg, hinter welchem gewaltig aufstreben die großartigen Hochgebirge mit ihren kräftigen Felsenstirnen. Diese starren Riesen, die auf beiden Seiten das langgestreckte Thal begränzen, durchrissen von zahlreichen Schluchten und Pässen, verleihen ihm eine Aehnlichkeit mit dem Walliserlande, wenn sich überhaupt das freundliche Stromgebiet des Inns — in der Gegend von Innsbruck, Hall und Schwatz — mit dem düstern Rhonethal vergleichen läßt. Vergleichungen sind aber eine üble Sache. Der Reisende, der sich wie ein Felleisen von keuchenden Postpferden durch die Welt schleppen läßt, so weit die höchstnützlichen Landstraßen oder Eisenbahnen reichen, weiß davon zu erzählen. Er verbittert sich sein Courierleben im höchsten Grad, indem er vergleicht. Ich bin einmal einem solchen Weltstürmer zwischen Botzen und Trient begegnet. Er war ein Jahr früher in der Schweiz gewesen. Er schalt entsetzlich auf Tirol. Sein Losungswort war das aller Engländer und Franzosen und vieler Deutschen, wie er denn selbst leider einer der letztern war: „Gletscher und Orangen!" — In der Schweiz hatte er wahrscheinlich nur Gletscher verlangt, und sich an der Ausstellung der Eisgebirge im Berner Oberland ergötzt; aber es ist hergebracht, von dem armen Tirol nebst den Gletschern auch noch die Goldäpfel des Südens zu begehren. „Nirgends Eis, nirgends Schnee," fuhr er fort, indem er trostlos die Blicke umherwarf, „aber auch nirgends Orangen, als in den Körben der Marktweiber; ein elendes Land!" Vergeblich suchte ich ihm begreiflich zu machen, daß eben Tirol nicht die Schweiz sey, wo die Gletscher die Gefälligkeit haben, sich den Courierfahrern am Wege zu präsentiren, und daß die Pomeranzen nur in einem kleinen Winkel des Tiroler Territoriums zu finden seyen; daß von Ewigkeit her es nicht anders gewesen; daß nur enthusiastische Träumer ihm das Gegentheil weiß gemacht; daß Tirol nicht schöner sey, als die Schweiz, und die Schweiz nicht schöner als Tirol, indem es zwei gänzlich verschiedene Länder. Alles war jedoch umsonst — Berge seyen Berge, behauptete der Tourist — er habe nicht Zeit, die Gletscher erst aufzusuchen, es werde ohnehin nich's daran seyn; nicht einmal ein vernünftiger See sey in Tirol zu finden, und er wolle keine Minute säumen und nach Italien gehen, obschon ihm Hr. Nicolai auch vor dem letztern bange gemacht habe. Und also geschah es.

Um jedoch wieder auf die Umgegend von Innsbruck zurückzukommen, so ist zu sagen, daß sie Alles vereint, was selbst überspannte Erwartungen befriedigt. Die Stadt liegt umgeben von malerischen Alpengelanden, von weit verbreiteten Maisfeldern, die der heiße Hauch des Scirocco befruchtet, von unzähligen Dörfern und Weilern. Einige der genannten Dörfer, Hötling, Pradl, Wilten schließen sich unmittelbar an die Stadt an. Wer nur wenige Schritte über der Innbrücke in der steilen Gasse von Hötling emporsteigt, sieht sich gar bald in eine ländliche Bergeinsamkeit versetzt, welche die Nähe einer Stadt gar nicht ahnen läßt. Wer dagegen von dem rühmlich bekannten Berg Isel ins Thal sieht, erschaut die Stadt in ih-

rer ganzen Ausdehnung, herrlich hingereiht, wie nicht leicht eine andere den heitersten, erfreulichsten Anblick gewährend.

Welche Erinnerungen knüpfen sich an die Gegend, die man da und dort von leicht erstiegenen Standpunkten übersieht! Das Schloß Büchsenhausen, früher ein Eigenthum des berühmten und unglücklichen Kanzlers Biener; das Schloß Weyherburg, ein Lieblingssitz des ritterlichen Marimilian; die Burg Ambras, worinnen Ferdinands und seiner geliebten Welser glücklichste Tage dahinflossen; die Martinswand, die dem fürstlichen Jägersmann seines Lebens höchste Gefahr und Freude bescheerte; das alte Kloster Wilten, dessen Ursprung in fabelhafter Riesenzeit zu suchen; die Salzberge, die grauen unheimlichen, die den unverwüstlichsten Reichthum des Landes bergen; der Waldraster= oder Sonnenspitz, so pittoresk und erhaben, und berühmt in der Legende; die rauhen Felsenkanten der Frauhütt, von denen manches Mährchen redet. Sie sind nicht zu zählen die Punkte, die um Innsbruck das Auge und die Phantasie und das historische Gedächtniß fesseln und auffrischen.

Ein Fremder kann Monate lang zu Innsbruck verweilen, und jeden Tag einen andern Ausflug machen: nach dem alten Hall, nach dem einst so gewerb= und silberreichen Schwatz, nach Kemmaten, wo eines der gastlichsten Wirthshäuser den Gaumen erfreut, nach der Windeck, von deren Höhe das Thal auf und nieder sich öffnet, und eine Aussicht bis zum „wilden Kaiser" entfaltet; auf die Lanser Köpfe; nach der stillen Einsamkeit des heiligen Wassers, nach der schauerlichen „Klamm", eine enge malerische Schlucht, durch welche man sich Bahn bricht, um entweder nach Zirl oder auf den majestätischen Solstein zu gelangen, dessen Gipfel 9000 Fuß über den Meeresspiegel emporragt. Ueberreich an Reizen sind die Wanderungen übers Mittelgebirg auf dem rechten Ufer des Inn, nach Arams, Götzis, Naters, Mutters, Oberperfuß, wo, wenn ich nicht irre, der berühmte Bauer Peter Anich geboren wurde; in die Schluchten des Schönbergs, über dessen steilen Rücken die alte und neue Straße nach Italien zieht; in die sogenannte „Schöpfen", wo ein freundliches Gasthaus mit dem delicatesten Kaffee; nach Mieders, wo ein Bad und während des Sommers starker Besuch von Gästen aus der Stadt. Dort öffnet sich das weltbekannte Stubeithal voll von Eisenhütten, von dort schlägt man den Weg nach der Waldrast ein. Nicht minder freundlich sind die Spaziergänge auf dem Mittelgebirg, dem Lauf des Flusses folgend. Das hochgethürmte Amras, dessen Gegend voll von Geistersagen, das stille Bad Egerdach, die Capelle zum Judenstein bei Rinn, wo einst blutdürstige Juden den kleinen Andreas gräulich ermordet haben sollen, sind wohlgelegene Ruhepunkte, die man lustig hin und herwandelnd besucht, bevor man auf die Windeck steigt, und von dannen zur Stiftsalm wandelt, um sich in die waldigen Schatten des Bades Volderthal zu verlieren. Welch ein reizender Gang vom genannten Bade zurück nach Volders! Von diesem Ort ist wieder nur ein kurzer Weg nach Hall, von dannen nach dem Wallfahrtsort Absam, oder nach dem Bade Heiligkreuz. Der letztere Ort, äußerst freundlich am Abhange des Mittelgebirgs auf dem linken Ufer des Inn gelegen, ist wohl zu merken für den gletscherbegierigen Fremden; aus dem Gartenhäuschen des Wirthshauses daselbst sieht man den Stubeiferner (Gletscher) wunderherrlich ins Thal leuchten — ein Anblick, der näher bei Innsbruck nicht zu haben. Tauer mit seinen alten Burgtrümmern, Arzl mit seinem schön gelegenen Calvarienberge sind dann zu berühren, und von letzterm Ort steigt der Wanderer wohlgemuth nach dem Dörfchen Mühlau herunter, wo ihn eine Brücke — die bald eine elegante Kettenbrücke seyn wird — einladet, über den Inn zu gehen und in die schöne Allee zu treten, welch bis in die englischen Anlagen an der Burg von Innsbruck und auf den prächtigen Rennweg vor derselben geleitet; wenn der Spazierende nicht vorziehen sollte, an dem unbeschreiblich wüst liegenden Judenkirchhof vorbei zur Weiherburg emporzusteigen, und über St. Nikolaus und die Kaiserstraße, vulgo durch die „Kothlacke", heimzukehren. — Weiterer Ausflüge soll später gedacht werden. In der nächsten Umgebung der Stadt verdienen noch bemerkt zu werden als vorzügliche Standpunkte für den aussichtlustigen Wandler: das Bad Ferneck oder besser „Husslhof;" die Gallwiese, ein vielbesuchter Belustigungsort; die Militärschießstätte auf dem Berg Isel, vom Kaiser=Jäger=regiment recht niedlich hergerichtet; das Bad Mühlau; der Trinkgarten von Büchsenhausen; vor Allem aber die sogenannte Wolkensteinhütte, ein Landhäuschen auf einer ziemlichen Anhöhe, benannt nach den Besitzern aus dem edeln Geschlechte der „Wolkenstein." Das Panorama, das sich von jener Höhe dem überraschten Auge erschließt, ist gewißlich das Schönste, was in Innsbrucks nächster Umgebung zu finden ist. Im Morgen= wie im Abendschein gleich reizend liegt da eine Landschaft zu unsern Füßen, die man interessanter nicht zu erfinden vermag. Die Stadt, die Menge von Dörfern, Schlössern, Kirchen, Capellen und einzelnen Häusern, die sich rings gruppiren, der pfeilschnelle grüne Strom, die schönen Wälder links und rechts, die noch schönern Felsgebirge, die allenthalben in wunderlichen und malerischen Formen aufgerichtet stehen, der glänzende Schnee, der auf ihren Spitzen liegt, während ihr Fuß in frischgrünem Laube ruht, die helle blaue Luft darüber, oder die phantastischen Wolkengebilde, die sich längs dem Hochgebirg immer wechselnd hinziehen — Alles zusammen gibt ein Schauspiel, das sogar ein vertrocknetes Herz neu belebt. Damit das Ohr nicht leer ausgehe, spielt der warme Wind, bald gelinder, bald rauher über Berg und Ebene, klingen die Glocken ohne Zahl herauf und hernieder, rauscht der Fluß vernehmlich zürnend zwischen seinen Dämmen und Brücken hin, und die Stutzen lustiger Schützen knallen auf Schießständen und im Forste, was das Zeug hält, denn, obschon in Tirol das Pulver nicht erfunden worden — was übrigens kein schlechter Spaß seyn soll — so wird doch in keinem Lande des Pulvers mehr verschossen, als in Tirol.

Pariser Litteratur des Grotesken.

= **Paris**, 26 Febr. Es blüht das Reich des Grotesken in diesem Augenblick in üppiger Fülle, und das Charivari, der Figaro und Corsaire haben ihre neckende Fahne in die Mitte des feindlichen Lagers getragen. Ist es Müdigkeit der aufsehenden Behörde, ist es Muthlosigkeit, wie jede Niederlage sie erzeugt, es scheint uns, die Censur sey beinahe verschwunden, und sicherlich haben die Blätter, eigentlich politische wie Spottblätter, seit Jahren keiner größern Freiheit genossen, nie mehr an die Epoche vor 1835 erinnert, als in diesem Augenblick. Jede Waffe ist ihnen recht, Wort und Bild, vollendete Gemälde und skizzenhafte Andeutungen; jeder Tag bringt Neues. Aber auch, zu welcher Zeit hat sich der Stoff reichhaltiger dargeboten und gehäuft! Sie können sich wohl denken, daß das ganze heirathliche Mißgeschick des Herzogs von Nemours bei den verhärteten Gemüthern des Charivari und seiner Genossen der Schellenkappe keiner menschlichen Regung, keiner Spur von linderndem Mitgefühl begegnet ist; wohl aber war ihre tragikomische Beileidsbezeigung nichts Anderes, als eine weit ausgeführte Variation des einfachen Thema's: „Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen." In die Hauptsache haben sich

obendrein allerlei Zuthaten von der anzüglichsten Art gemischt, namentlich die Episode einer abgefundenen Prätendentin, die man aus ihrem lustigen Element der königlichen Akademie der Musik an das Ufer des Canals bei Calais, und von da in die neblichte unfreundliche Atmosphäre von London verbracht hat, eine Art freiwillig, aber nicht ohne theuern Lohn zugestandener Deportation, die jedoch nicht lebenslänglich seyn soll!

Von der Kammer und der verfehlten Ausstattung des Herzogs von Nemours geht der satyrische Troß in einem natürlichen Sprunge zu der Akademie und ihren Großthaten über. In Wahrheit, es ist zu bedauern, daß deren Wahl nicht in die Mitte einer gänzlichen politischen Windstille fiel, wo alle Aufmerksamkeit, d. h. alle Züchtigung, aller geißelnde Spott ihr allein zugewendet worden wäre: wer könnte ihr je das verdiente Maaß voll machen! Alles vereinigt sich hier zum vollendetsten Spuk: die Académie française, deren Beruf vor Allem ist, sich mit der Krone der Schriftsteller, mit der Blüthe der französischen Sprachfertigkeit zu schmücken, und die einestheils den ausgezeichnetsten Dichter, Hugo, anderntheils einen der berühmtesten Redner der neuern Zeit, Berryer, ausschließt, um zu erwählen, wen? Anstatt Hugo den Naturalisten und Arzt Flourens, dessen wirkliches Verdienst in seiner Besonderheit Niemand bestreitet, der darum auch Secretär der Akademie der Wissenschaften ist, der aber wahrlich nur diese einzige Aehnlichkeit mit seinen großen Vorgängern Cuvier, Buffon und Andern besitzt, und niemals, weder durch Wort noch durch Schrift, sich zum Candidaten der Sprachakademie, der Académie française, geeignet hat. Und wer ist der zweite Erwählte? Graf Molé. „Quo titulo?" fragt das Charivari. Ist es der politische Name, ist es der Redner, den man in Molé ehren wollte? Warum dann ihm den Vorzug geben vor Berryer, der ihn bei weitem übertrifft? Ist es der Schriftsteller Molé? Niemand kennt ihn und Niemand kann wagen, seinen Namen neben jenem von Hugo zu nennen, die Eigenschaften eines „vornehmen Herrn" aber, oder eines gewesenen Ministers, der heute noch Freunde am Hof hat, können nur da Zulassungsbedingungen bei einer akademischen Wahl seyn, wo die Akademie selbst ihren Ursprung und ihren Zweck vergessen hat. Auch verfährt Pasquin mit ihr ohne Gnade und Barmherzigkeit, und das Charivari hat einen neuen Bundesgenossen in seinem ältesten und theuersten Gegner gefunden: Viennet, der Akademiker, der classische Lanzenbrecher, hat für Victor Hugo gestimmt, und protestirt öffentlich gegen die Unterstellung des Gegentheils, die er als verleumderisch bezeichnet. Sein Schreiben an den witzigen Feuilletonisten des Temps, der ihn dieses Gräuels bezichtigt hatte, ist in alle Blätter übergegangen. Das Journal des Débats war in diesem Zwiespalt seiner Neigungen und der Schicklichkeit in peinlicher Verlegenheit, und hat nicht wenig zur Ergötzung des unbefangenen Publicums beigetragen. Das Journal des Débats ist seit lange her der entschiedene Patron Victor Hugo's, der ja den Text zu der ausgezischten Oper der Mlle. Bertin geschrieben hat; das Journal des Débats mußte also die Partei Hugo's nehmen und seine vorgezogenen Competenten hart mitnehmen. Aber das Journal des Débats war das infeodirte Organ des Ministeriums vom 15 April und seines Präsidenten Molé, der zudem ein Muster aristokratischer Feinheit und jener „politesse française" ist, die das Journal des Débats so gern als die erste der socialen Tugenden preist. Was thun vor diesem: „hic Rhodus, hic salta!" Das Journal des Débats bedenkt sich nicht lang und macht den gewagtesten Sprung, den je ein dialektischer Seiltänzer unternommen hat. Den Grafen Molé im Stich lassen? unmöglich! Dem Dichter untreu werden? eben so wenig. Aber dagegen muß der arme Flourens den doppelten Zorn büßen, den das Journal des Débats darüber empfindet, daß man seinen Schützling zurückgewiesen hat und das Publicum seine zweischneidige Logik zu Gunsten Molé's nicht gutheißen will. Ist das nicht ein wahres Chaos von grotesker Leidenschaft und Ungerechtigkeit? Aber ich vergesse einen ausgezeichneten Spieler in dieser Komödie: den Akademiker und Deputirten Dupin, der in der Akademie für Flourens und Molé und gegen Hugo und Berryer, und in der Kammer für die Jahresgelder des Herzogs von Nemours gestimmt hat, und der jetzt, so behauptet die glaubhafte Chronik des Charivari und seiner Gesellen, aus demüthiger Furcht vor der lauten Stimme der öffentlichen Meinung, sich entschuldigend sagt: „Ich habe mich geirrt, ich wollte in der Akademie für und in der Kammer gegen stimmen, allein die Eile war so groß, daß ich in meinen Eigenschaften und meiner Würde irre wurde, und in der Akademie als Advocat, also gegen die Musen und meinen gewesenen Collegen, und in der Kammer als Akademiker, d. h. zu Gunsten des Hochzeitsgedichts und der ehelichen Dithyramben stimmte." Wer ihn um dieses Irrthums willen tadelt, ist ungerecht, er ist das treue Bild seines ganzen Lebens; stets dahinter oder daneben, stets auf der Seite oder halb, nie ganz, noch vollständig, noch zur rechten Zeit, das ist, was der moderne d'Agesseau die rechte Mitte nennt, und die er einst in seinem eignen Bilde, zwischen zwei Stühlen auf der Erde sitzend, durch sein Familienwappen verewigen möge.

Vor diesem interessanten Schauspiel, das des Aristophanes nicht unwürdig wäre, verschwindet selbst die Tollheit des Carnevals, und die Reihe der so ächt komischen Quiproquos, zu denen das neu eingeführte Decimalsystem unter dem Volke Anlaß gegeben hat und jeden Tag gibt, weil dieses sich in das Maaß der grammes statt onces und demi-onces, und in jenes der Meter und Centimeter nicht fügen will, ihre Sprache selbst nicht versteht, und statt der gesetzlichen Ausdrücke das barrockeste Zeug zum Vorschein bringt. Auch im nichtpolitischen Felde der gesellschaftlichen Thorheiten haben wir in diesen letzten Wochen interessante Beiträge zur Litteratur des Grotesken erhalten. Dahin gehört namentlich eine Reihe satyrischer Bilder mit Randglossen, welche die kurzen Irrfahrten eines jungen Provinzbewohners in dem neuen Babylon, und seinen jämmerlichen Rückzug zu den väterlichen Fluren in eben so komischen Figuren als witzigen Worten beschreiben, und die den Grafen Horaz v. Viel-Castel zum Verfasser haben. Hr. v. Viel-Castel gehört zu den wenigen Notabilitäten der legitimistischen Partei, die es nicht unter ihrer Würde halten, ihre Talente und Kenntnisse praktisch zu benützen, und sich mit litterarischen und künstlerischen Arbeiten zu beschäftigen: Hr. v. Viel-Castel hat übrigens in seinen Schriften einen bestimmten Plan, den er stets verfolgt, und der zum Heil seiner politischen Freunde führen soll. So schildert sein: La Noblesse du faubourg St. Germain das Leben des in jenem Stadttheil zurückgezogenen Adels der Restauration, welchem er vorwirft, daß er durch seine hohle und leichtsinnige Gleichgültigkeit das Königthum der Bourbonen zu Grund gerichtet habe. In einem fernern Werke: „La noblesse du faubourg St. Honoré," greift er den neuern Adel dieses Stadtviertels, gewissermaßen das Juste-milieu zwischen der alten Feudalaristokratie und dem neuen Geldadel, mit gleichen Waffen an, und sucht ihn zu praktischern, zu gemeinnützlichern und edlern Bestrebungen zurückzuführen. In einem dritten Gemälde endlich: „La noblesse de province", wendet er sich an den Adel der Departemente und theilt diesem die Rolle zu, die Erinnerungen und die geschichtlichen Ueberlieferungen rein zu bewahren, die der Adel zu Paris in

nichtswürdigem Spiel verständle und vergeude. Er warnt daher die Jugend des Provinzadels vor den verführerischen und tödtlichen Schlingen des Pariser Lebens, und ermahnt sie, lieber auf ihren väterlichen Gütern sich und ihrer Partei sich zu erhalten, als in dem Gewirre von Paris sich zu verlieren oder doch abzustumpfen. Dieses Thema nun sucht er dem Adel der Provinz ad oculos zu demonstriren in seinem neuesten Product, das den Titel trägt: *Aventures du Vicomte de la Linotière, Lion féroce* Lion ist bekanntlich der Name, den sich die modernen Dandies des Jockey-Club und des Boulevard des Italiens beigelegt haben. Der Vicomte de la Linotière, wie in 31 schönen Lithographien gar ergötzlich und belehrend zu ersehen ist, wird von dem Dämon der Eitelkeit und des Ehrgeizes gekitzelt; er verläßt sein väterliches Dach und zieht nach Paris in der Absicht, Lion féroce zu werden, nachdem er sich vorher in dem Journal des Modes über die deßfallsigen Bedingungen belehrt hatte. Er wird durch Geld, Freundeshülfe und künstliche Mittel zum Helden gestutzt, verzehrt all sein Geld, bricht ein Bein bei dem Pferderennen und wird lahm, muß sich mit einem eifersüchtigen Ehemann duelliren und verliert einen Arm, überläßt sich dem poetischen Vergnügen des Fischfanges und reißt sich mit der Angel ein Auge aus; kurz, zuletzt sieht man ihn arm, verkrüppelt, elend und verlassen zu seinem Familiengute zurückkehren, wo er die langen Stunden hinbringt, über sein kurzes und so trügerisches Glück zu weinen. Diese Satyre ist, wie die übrigen Leistungen des Grafen, mit Geist und Geschmack entworfen, und die Zeichnungen, die er selbst dazu gefertigt hat, mit Gewandtheit ausgeführt. Auch denen, die fern von Paris ein neuestes Bild seiner Narrheiten und Verirrungen haben wollen, wird es eine willkommene und unterhaltende Gabe seyn.

Zur Statistik des Königreichs Neapel diesseits des Faro.

(Zweiter Artikel.)

*** Die Civiladmistration ist auf 53 sogenannte Capiluoghi und auf 1790 Gemeinden vertheilt. In jedem Capoluogo residirt außer einem Intendente ein Consiglio d'Intendenza, und versammelt sich alljährlich ein Consiglio Provinciale. Die Administration jeder Gemeinde ist einem Decurionato, einem Syndicus und zwei Eletti anvertraut, die sich nach dem Gesetz den ersten Sonntag jedes Monats zu versammeln haben. Der Decurionato vertritt die Gemeinde, deren erste Behörde der Syndicus ist. Es gibt im Königreich zwei berathende Handelskammern, eine in Neapel, die andere in Foggia, in denen der Intendente der jedesmaligen Provinz den Vorsitz führt. Die Oberaufsicht über die Gefängnisse hat in Neapel ihren Sitz.

Die Rechtspflege handhaben die Corte Suprema, welche als höchste Instanz in Neapel residirt, die Gran Corti Civili, deren vier, und die Gran Corti Criminali, deren fünfzehn über das Königreich vertheilt sind. Jede Provinz hat ein Tribunale Civile erster Instanz, so daß deren ebenfalls im Ganzen fünfzehn sind. Handelsgerichte befinden sich in Neapel, Foggia und Monteleone. Mehrere Gemeinden bilden ein Circondario, in dessen Hauptort immer ein Richter residirt; solcher Giudici del Circondario gibt es im Ganzen 526.

Die Finanzen haben seit dem Jahr 1830 in einzelnen Zweigen wesentliche Verbesserungen erfahren. Damals beliefen sich sämmtliche Einkünfte auf 26,777,664 Ducaten, die Ausgaben auf 27,429,517 D. 59, so daß sich ein Deficit von 651,853 D. ergab. Unter den genannten Einkünften stehen die directen Contributionen mit 8,894,553. 44, die indirecten mit 9,826,826. 12, Stempel und Register mit 1,080,000, Lotto mit 1,300,000, Posten 272,572. 37. Unter den Ausgaben ist die Real Corte (königlicher Hof) mit 1,986,000 D. aufgeführt, die Presidenza des Ministerconseils mit 12,380, Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten 375,536, der Justiz 736,242, des Cultus 46,576. 42, der Finanzen 13,072,885. 17, des Innern 2,032,385, des Kriegs 7,377,288, der Polizei 250.166 und des See-Etats mit 1,558,059 D. Im Jahr 1830 betrugen die Einkünfte der Doganen nur 3,703,000 D., im Jahr 1838 sind sie zu 4,125,000 verpachtet worden; die Einnahmen für Tabak beliefen sich im Jahr 1830 auf 849,000 D., nach der neuesten Verpachtung dagegen auf 920,000; Salz und Pulver, die damals nur 3,109,602 D. abwarfen, tragen jetzt 3,355,000 D. ein. Außerdem erläßt der jetzige König alljährlich 180,000 D. von der Civilliste. Als er auf den Thron kam, fand er die Finanzen im kläglichsten Zustande. Mit kräftigem Willen ging er an die Verbesserung derselben, und ihm allein verdankt man es, daß der öffentliche Credit sich gehoben hat. Einzelne Auflagen wurden ganz unterdrückt, andere gemildert, und zugleich in allen Zweigen des öffentlichen Dienstes für passende Besoldungen gesorgt. Das erste Beispiel solch heilsamer Reform gab der König in seinem Privatleben. Galanti schätzt die Einnahmen des Jahrs 1787 auf 14,400,000 D.; im Jahr 1814 waren sie schon zu 22,564,000 gestiegen, im Jahr 1819 zu 26,089,000; im Jahr 1835 betrugen sie 26,089,000, die Ausgaben 26,100,000 D.

Nach Coletta's Angaben war der Effectivbestand der Armee im Jahr 1780 14,000 Mann, 1790 schon 24,000, 1794 42,000, 1798 75,000; im Jahr 1800 fiel er wieder auf 67,000 Mann, im Jahr 1838 auf 44,948, wovon auf die Infanterie 29,381, auf die Cavallerie 4473, auf die Artillerie 2100 und auf das Geniecorps 750 Mann kommen. Im Fall eines Kriegs kann ein Heer von 64,237 Mann aufgeboten werden.

Der Präsident der königlichen Universität zu Neapel leitet den Unterricht in den Provinzen der Halbinsel. Er und sechs Professoren bilden eine Giunta, die über den öffentlichen Unterricht zu wachen und für die nöthigen Verbesserungen Sorge zu tragen hat. In der Provinz Neapel stehen alle Anstalten der Art unter seiner unmittelbaren Aufsicht; in den andern Provinzen ist die Sorge einer Commission überlassen, die aus drei Individuen besteht und an dem Capoluogo jeder Provinz residirt. Der Regierung steht die Wahl der Mitglieder zu. Neapel ist die einzige Universität, 1224 gegründet, zählt sie jetzt 1500 Schüler. Neben ihr besteht für Medicin das Real Collegio mit fünfzehn Lehrstühlen. Fünf Lyceen und zwölf königliche Gymnasien besitzt das Königreich, die Zahl der sie besuchenden Schüler aber ist unbekannt. Der Secundärschulen gibt es 42; sie heißen so, weil der Cursus in ihnen nicht ausgedehnt und methodisch ist. An einigen von ihnen wird auch Anweisung im praktischen Landbau ertheilt. An Schulen aber, welche weniger für Gelehrte, als für solche bestimmt sind, die sich der Industrie, dem Handel, der Mechanik u. s. w. widmen wollen, fehlt es gänzlich. Das Gesetz will, daß in allen Provinzen Schulen für Knaben seyn sollen, in denen Schreiben, Lesen und ein wenig Rechnen gelehrt wird. Wo sie bestehen, sind sie ohne Unterschied in schlechtem Zustande, ja für Mädchen gibt es nicht einmal solche Anstalten. Ueberhaupt ist der Elementarunterricht so sehr vernachlässigt, daß es unmöglich bleibt, darüber genauere statistische Nachrichten zu geben. Eine der größten Wohlthaten, so schließt Serristori diesen Artikel, die Ferdinand II seinem Volk ertheilen kann, wird eine passende Systematisirung des öffentlichen Unterrichts seyn, welcher durch verschiedene Umstände bis auf den heutigen Tag vernach-

lässigt blieb. Ohne Beispiele in der Fremde suchen zu wollen, bietet das lombardo-venezianische Königreich in dieser Beziehung ein schönes Muster dar.

Khiwa.

Das Pariser Journal la France läßt sich angeblich aus **St. Petersburg** schreiben: „Der Khan von Khiwa ist 53 Jahre alt — tapfer, aber indolent. Er selbst, wie man sagt, würde mit Rußland gern in gutem Einvernehmen seyn, aber er läßt sich durch den Einfluß seiner Favoritgemahlin, eines schönen und stolzen Weibes von 22 Jahren, bestimmen, welche die Schwester des Sultans der unabhängigen Kirgisen und sehr kriegslustig ist. Sie hat 5000 Mann Infanterie und 26,000 Mann khiwanischer Reiterei zur Vertheidigung der Hauptstadt bewaffnet, und ihren Bruder um Hülfe angegangen, der sich aber auf das bestimmteste weigerte, an einem Kriege gegen Rußland Theil zu nehmen. Sie selbst soll unter dem Einfluß eines Italieners stehen, der in ihres Gatten Palast den Majordomus macht. Der Khan besitzt muthmaßlich große Schätze, und seine Marställe sind mit den schönsten Pferden asiatischer Race angefüllt. Er hat 600 fremde Sklaven in seinem Dienst, da die Khiwanen alle Krieger sind und sich nicht zu Domestikendiensten brauchen lassen. Die Bevölkerung seines Gebiets besteht aus 426,000 freien (männlichen) Khiwanen und 85,000 Sklaven."

St. Petersburg. Dr. Dahl, seit mehreren Jahren im Gouvernement Orenburg in öffentlichen Dienstverhältnissen stehend, dem Generallieutenant Perowsky auf seiner gegenwärtigen Expedition nach Khiwa als Beamter für besondere Aufträge beigegeben, gab uns neuerlichst interessante Data über dieses Land. Er verdankte sie der mündlichen Mittheilung der jüngst aus Khiwa nach Orenburg zurückgekehrten Gefangenen. Wir entlehnen der Schrift Nachstehendes: „Khiwa's gegenwärtiger Khan Alla-Kul regiert seit 1826. Er hat zwei Söhne: Rahman-Kul-Thura, jetzt 25, und Hadschai-Kul-Thura, jetzt 20 Jahre. Alla-Kul wird jetzt gegen 45 Jahre zählen. Seine Dynastie ist aus dem Stamme der Usbeken. — Khiwa steht im Umfange seiner Größe und Bevölkerung dem benachbarten Buchara weit nach. Letztere möchte etwas über 200,000 Individuen beiderlei Geschlechter betragen. Sie besteht aus einem Gemisch von Karakalpaken, Truchmenen, Usbeken und Sarten. Von ersteren zählt man im ganzen Khanat nicht über 1000 Männer; die Truchmenen, für die besten Krieger geltend, haben sich in den letzten Jahren zahlreich dort übergesiedelt; die Usbeken, der Urstamm der Bevölkerung, halten sich für die ersten und gehen nur wenig mit den übrigen Bewohnern um. Khiwa, die Hauptstadt des Landes, zählt an 20,000 Bewohner. Es ist auf einer Anhöhe erbaut, ringsum von einem Erdwall umgeben. Die Festung, von Thonstein aufgeführt, bildet ein Rondell, deren Mauer unter 3 Faden, oben aber nur eine Arschine Dicke hat. Die Höhe beträgt 8 Arschine. In derselben sind in abgemessenen Zwischenräumen Schießscharten zur Vertheidigung bei feindlichen Ueberfällen angebracht, Kanonen aber nicht aufgestellt. Vier Thore führen aus der Stadt nach den verschiedensten Richtungen. Vor ihr liegen zwei kleine Seen. Gegen zwei Tagmärsche von der Stadt ist der Hauptfluß des Landes, Aliju-darja; von diesem ist ein Canal in die Stadt geleitet, nicht tief, nur von Manneshöhe. Von diesem ausgehen wieder 160 kleine Canäle nach allen Seiten des Landes, das überhaupt von Canälen durchschnitten ist, zur Anfeuchtung und Bewässerung des Bodens; denn wenn die Felder und Gärten nicht von den gefangenen Russen und Persern (Schiiten) täglich mit dem mühsamsten Eifer gelockert, geebnet und befeuchtet werden, gedeiht nichts auf ihnen. Die Festung hat an 2000 Häuser, sie sind alle von Thon, mit platten Dächern, ohne Fenster; ihre Stelle vertreten Löcher in der Mauer, durch welche das Tageslicht ins Innere der Wohnungen fällt. Eine Menge anderer Häuser befindet sich außerhalb der Festung, alle gehen aber rund um die letztere und dehnen sich nach allen Seiten weit über eine Werst aus. Die Gassen sind nicht allein in der Hauptstadt, sondern auch in allen übrigen Städten des Khanats krumm, dergestalt eng, daß mit Mühe nur ein Bauerwagen passiren kann und über allen Begriff, unrein und schmutzig. Im Herbst zur Regenzeit sind die Straßen in den Städten und die Landwege vor Schmutz nicht zu passiren. Der Khan hat seine Wohnung in einem besonderen Hause in der Festung, dessen Aeußeres ganz seiner Umgebung entspricht. Vor seinem Hause befindet sich keine Wache, nur zwei bis drei Thürhüter wahren die äußeren Zugänge, diese aber auch nach Belieben, sie kommen und gehen von ihren Posten wie es ihnen gefällt und sind ohne Waffen. Der Khan trägt beständig einen krummen Säbel an der Seite. Seine Streitkräfte mögen einige 20,000 Mann betragen.

Der Khan soll an zehn Frauen besitzen. Die älteste von ihnen, die Tochter eines Kirgisen-Sultans, ist eine seiner nächsten Verwandten. Den Frauen des Khans wird das tägliche Brod nach Gewicht zugemessen. Für den ganzen Hofstaat sind täglich bestimmt drei Pud Weizenmehl (120 Pfund), zwei Pud Reis, ein Pud Fleisch, anderthalb Pud Sesam-Butter. Die Oekonomie geht so weit, daß viele der Frauen gezwungen sind, die Reste des kargen Pillaw zum Verkauf auf den Bazar zu senden, um für den daraus gelösten Kopeken etwas Seide oder andere Bagatellen einzukaufen. Jede besitzt ihr besonderes Kämmerchen. Die kleine Hofküche besorgt eine gefangene Perserin, die selbst kaum dabei gesättigt wird; bei der großen ist eine Russin angestellt, deren Amt unweit lucrativer ist. Zweimal täglich erscheinen bei ihr die Dienstboten vom ganzen Hofe des Khans, von seinen Frauen und Kindern, alle mit irdenen Geschirren versehen. Jedem verabreicht die Russin größere oder kleinere Portionen, nach der Charge und dem Range der Absender, und dabei erübrigt sie so viel, daß sie an jedem Abend ein mit Mundvorrath gefülltes Säckchen nach Hause bringt. Der Khan erhält natürlich vor allen die größte Portion, die er nie verzehrt; von den Resten sättigen sich später seine ersten Minister und Hofbeamten, die darauf schon in den Vorgemächern harren. Bei der Theilung pflegt es nicht selten zu argen Raufereien zu kommen. Vom ganzen Hofe ist der Khan der einzige, der Thee trinkt, jedoch nur den gemeinen Ziegel- oder Kalmücken-Thee, selten besseren. Nur zweimal in der Woche erlaubt er sich, dazu Zucker zu nehmen. Er bedient sich einer chinesischen Tasse. Auch an diesem Genusse läßt er zuweilen seine vertrautesten Günstlinge Theil nehmen. Seine Frauen und Kinder erhalten nie Thee. — Des Khans älteste Frau ist berechtigt, jedes Jahr eine Reise zum Besuch ihres Bruders auf einige Tage nach der Kirgisen-Horde zu machen. Sie tritt sie allemal zur Nachtzeit an, in einer einfachen Arba (Bauerwagen) mit einem Pferde bespannt, mit dem zu einer andern Zeit Dünger geführt wird. Das Pferd leitet ein Gefangener am Zaume. Die Khanin begleiten eine oder zwei ihrer Mädchen. Alla-Kul ist von schwachem Gemüthe, überaus unterwürfig dieser Frau, die große Gewalt über ihn übt. Sie ist von eigensinnigem Charakter und streng gegen ihre Sklavinnen. Ihre Bedienten sind nur Gefangene, häufig

züchtigt sie sie selbst mit der Peitsche. Sie ist über allen Begriff geizig.

Die Khiwaer lieben ihren Khan nicht sehr, weil er sie merklich zurücksetzt, ihnen mißtraut, seine nächste Umgebung wie seine Kriegerschaar mehr aus russischen und persischen Gefangenen bildet. Russen werden sich um seine Person jetzt über hundert befinden, unter ihnen 54 Kanoniere. Kanonen verschiedenen Kalibers besitzt er nicht mehr als dreißig; fast alle sind aber untauglich, an keiner von ihnen befinden sich Laffetten.

Jede von Rußland nach Khiwa abgehende Handels-Karawane muß an der Gränze, wo die Steppe aufhört, eine Steuer erlegen, die gewöhnlich einen Ducaten von jedem Kamel beträgt. Zu ihrer Einsammlung sind besondere Beamte vom Khan beauftragt (Jossaule genannt). Die Oberaufsicht über alle aus Khiwa abgehenden Karawanen führen die Karawan-Baschis, welche der Khan selbst zu diesen Aemtern ernennt. Kehrt eine Karawane glücklich zurück, so beschenkt sie der Khan gewöhnlich mit einem Schlafrock und einem Pferde. Nächst ihnen befinden sich bei jeder Karawane Reise-Führer, die nur Kirgisen seyn können. Sie müssen aller Richtungen des Weges und seiner Beschaffenheit zu jeder Jahreszeit, bei Tag und Nacht kundig seyn, müssen aufs genaueste alle Punkte auf demselben kennen, wo gelandet, übergesetzt und angehalten werden kann.

Nächst Khiwa, der Hauptstadt, ist Urgendsch die größte und volkreichste Stadt im Khanat. Hesares, Hanka, Hurland, Aral und Hadschi-Jli passiren auch noch für größere Städte. Ragat, Karaman, Koskotuk, Hannabad sind kleine unbedeutende Orte. Alle Städte in Khiwa, wie in der Bucharei, sind mit Erdwällen und Gräben umgeben.

Es werden sich gegenwärtig in Khiwa an 2000 russische Gefangene befinden, nach andern Nachrichten soll ihre Zahl noch größer seyn. Kaum hundert von ihnen haben bisher ihre Freiheit erhalten und nach Rußland zurückkehren können. In der Bucharei befinden sich keine aus Rußland geraubten Gefangenen, wohl aber Tataren, die freiwillig dahin zu verschiedenen Zeitpunkten desertiren und deren Zahl man über tausend angibt. Sie erfreuen sich dort einer unweit milderen Behandlung, als die Russen in Khiwa. Von ihren Kriegszügen nach Persien kehren die khiwanischen Khane jedesmal mit einer bedeutenden Zahl Gefangenen zurück. Die Schiiten sind zu den härtesten Arbeiten verurtheilt, die Sunniten aber, gleichen Glaubens mit den Khiwanen, werden im Heer angestellt. Die Khiwanen selbst übernehmen nie eine schwere Arbeit auf ihren Feldern oder in ihren Gärten. Diesem Loose sind allein die geraubten Gefangenen, die im vollkommenen Sklavenverhältniß stehen, unterworfen. Die Culturerhaltung der Felder und Gärten verlangt die mühevollsten Arbeiten. So leben sie ganz auf Rechnung ihrer Sklaven, die ihnen Alles verschaffen müssen. Größtentheils werden sie ihnen von den Truchmenen und Kirgisen zugeführt. Bei der härtesten Arbeit müssen sie sich mit der kärglichsten und schlechtesten Nahrung behelfen. An monatlichem Proviant bestimmt der Khan jetzt jedem nur drei Pud Weizenmehl, sonst nichts. Die Privaten halten ihre Gefangenen noch erbärmlicher. Früher erfreuten sie sich eines besseren Schicksals. Als aber unter dem Khan Mohammed Rachim, dem Vater des jetzigen, ein Mullah (Geistlicher), aus Buchara in Khiwa erschien und dem Khan vorstellte, es sey sündlich, die Kjäfüren (Russen) so gut zu halten, man müsse sie durch Hunger foltern, trat für sie ein härteres Loos ein. Die Flucht nach Rußland gelingt den Gefangenen nur äußerst selten. Die von Khiwa abgehenden Karawanen werden von besondern Aufpassern an der Gränze aufs strengste untersucht. Den Aufgefangenen schneidet man in der Regel Nasen und Ohren ab. (Preuß. Staatsztg.)

---

[748]

Erklärung.

Ich ersuche die verehrl. Redaction um Aufnahme folgender Erwiederung auf einen Artikel der Leipziger Allgemeinen Zeitung, Nr. 45, datirt * Aachen, 8 Februar.

„Besagter Artikel ist von Anfang bis Ende nichts als ein Gewebe von Lügen und Verleumdungen.“

Brüssel, den 21 Februar 1840. **J. T. Laurent**, Bischof von Chersones und apost. Vic.

---

[747]

Erklärung.

In der Beilage der Allg. Zeitung Nr. 57 vom 26 Februar 1840 hinter einer Erklärung, datirt London vom 8 Februar 1840, findet sich ein Frhr. v. Andlau, Kammerherr des Herzogs von Braunschweig, unterfertigt. — Da dieser angebliche Frhr. v. Andlau in keiner Hinsicht dieser Familie angehört, sondern seines Namens Bitter heißt, eines Tischlers Sohn von Braunschweig ist, und bei Herzog Karl von Braunschweig Kammerdiener gewesen seyn mag, so steht jedem ächten Mitglied der Familie v. Andlau das Recht zu, gegen die Anmaßung seiner Titel und Namen öffentlich sich aufzulehnen, um so mehr, als dieser Bitter unter dem sich angemaßten Namen in Paris beschimpfenden körperlichen Mißhandlungen sich ausgesetzt hat, und damals schon die Grafen v. Andlau von Paris für nöthig erachtet haben, gegen gedachten Bitters unrechtmäßig geführten Namen v. Andlau in öffentlichen Blättern Einspruch zu thun. — Ob Herzog Karl von Braunschweig das Recht hat, einem seiner Diener den Titel und den Namen einer noch existirenden adeligen Familie zu geben, überläßt man dem Urtheile der öffentlichen Meinung.

Graf Joseph v. Andlau von Homburg, k. franz. pens. Rittmeister, wohnhaft in Stotzheim im Elsaß, gegenwärtig in Ulm.

Eine andere in dieser Beziehung der Redaction zugekommene Reclamation sagt:

„Ein gewisser Bitter, früher Kammerdiener, später Kanzleidirector, Legationsrath und Kammerherr Sr. Durchl. des Herzogs Karl von Braunschweig, hat von diesem seinem Herrn den Namen und das Wappen der Familie Andlau erhalten. Daß dieß nur auf widerrechtliche Weise geschehen konnte, war klar, wenn diese Ernennung auch noch zu einer Zeit geschehen wäre, wo der Herzog Karl Souveränetätsrechte ausübte. Jener willkürliche Act fand aber im Jahre 1831 statt, und ist, abgesehen von seiner absoluten Ungültigkeit, auch noch von Sr. Durchl. dem jetzt regierenden Herzog Wilhelm förmlich widerrufen worden. Die Allg. Zeitung hat seiner Zeit jene braunschweig'sche Verordnung mitgetheilt.“

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Es erhielten in **Bayern:** der Herr Paul v. Demidoff das Großkreuz des k. VO. des h. Michael; der Hauptm. M. Straub das Ehrenkreuz des k. bayer. Ludw. O. — **Preußen:** Se. Maj. der König von Dänemark den Schw. AO. — **Oesterreich:** der Conte Palatino W. Albani und der Nobile G. Carrara Berva den herzogl. lucches. Lud. O.; der Prinz Gustav v. Wasa, Feldmarschallieutenant, das Großkreuz des herzogl. oldenb. H. u. VO.; der Major Frhr. Th. Jobel v. Giebelstadt und Darstadt das Ritterkreuz des herzogl. Parma'schen Constantin St. Georg O.; der Major E. Ritter v. Birago

das Ritterkreuz des k. schw. Schwert-O; der Graf W. Wetter v. Lilienberg das Ritterkreuz des päpstl. St. Gregor-O.; der Graf Mensdorf-Pouilly das Comm. Kreuz des k. port. Thurm- u. Schw. O.

Civildienstnachrichten. **Bayern:** ernannt: der ordentl. Prof. an der Univ. Würzburg, Domcapitular Dr. Helm, zum Kreisscholarchen, an die Stelle des, seinem Ansuchen gemäß, dieser Function enthobenen, ord. Prof. Dr. Fröhlich; der bish. Gen. Consul in London, Ak. Fr. Schätzler, zum k. Gen. Consul für das vereinigte Königreich von Großbritannien und Irland. — **Preußen:** ernannt: der Pfarrer Alegert zum evang. Consistorial- und Schulrath in Liegnitz; der OLGer. Vicepräsident v. Baehr in Königsberg zum Präsidenten des OLGer. in Köslin.

Todesfälle. **Preußen:** Berlin, am 22 Febr., der Kriegsrath Thiele. — **Oesterreich:** Wien, am 25 Febr., der Graf Joh. Nep. Esterhazy.

[713]

Ankündigung.

Da dem Directorium des hiesigen allgemeinen Pfarr-Waisenhauses mit jedem Semester weit mehr Zöglinge angeboten werden, als nach der eigentlichen Bestimmung dieses Institutes, das dermalen 53 Zöglinge zählt, aufgenommen werden können, so hat sich der Unterzeichnete entschlossen, in Verbindung mit einigen Freunden **eine allgemeine Erziehungs-Anstalt**, die, neben dem Pfarr-Waisenhause bestehend, zur Aufnahme von Knaben **aller Stände**, des **Inlandes** und des **Auslandes**, geeignet wäre, zu gründen, was vorläufig mit dem Bemerken bekannt gemacht wird, daß bereits ein ziemlich geräumiges, frei und heiter gelegenes Gebäude der Vorstadt, unweit der Anhöhe, worauf das Waisenhaus steht, sammt Scheune, Hofraum, Garten und einer großen Wiesflur angekauft worden ist, und mit dem Beginne des Frühjahrs ein neuer, ausgedehnterer Bau angefügt werden, die Erziehungs-Anstalt aber mit dem **ersten Julius dieses Jahres** beginnen wird, und eine ausführlichere Ankündigung durch den Unterzeichneten und durch die Raw'sche Buchhandlung in Nürnberg zu beziehen ist.

Windsbach, bei Ansbach, den 25 Februar 1840.

Brandt, Dekan.

[723]

Bekanntmachung.

Der unterzeichnete Ausschuß macht, zufolge §. 15 der Statuten, hiermit bekannt, daß nach dem Bücherabschlusse der **Ludwigs Walzmühle** dahier der Reinertrag derselben im verflossenen **ersten** Betriebsjahre sich auf 6 Procent entziffert, und daß folglich nach §§. 7 und 21 der Statuten für garantirten Jahreszins und erzielte Superdividende pro 1839 der Betrag von

30 fl. Reichswährung per Actie von 500 fl.

bei dem Hause **Erich & Gebrüder v. Ruedorffer** dahier, gegen Einlieferung des treffenden Zins-Coupons, erhoben werden kann.

München, den 29 Februar 1840.

Der Ausschuß der Actionnäre der Ludwigs-Walzmühle.

[187—90]

Rheinische Eisenbahn-Gesellschaft.

Siebente Actien-Einzahlung von 10 Proc.

Die Actionnäre unserer Gesellschaft werden unter Bezugnahme auf die §§. 11, 15 und 16 des Statuts hiermit aufgefordert, die siebente Einzahlung mit 10 Proc. oder 25 Thaler per Actie, bis zum

16 März d. J.

bei uns oder bei den Herren

Joh. Dav. Herstatt
Sal. Oppenheim jun. & Comp.
Abr. Schaaffhausen
Joh. Heinr. Stein } in Köln.
Karl Martin Adenaw in Aachen

zu leisten, und die in ihren Händen befindlichen Quittungsscheine über die geleistete sechste Einzahlung mit einzuliefern, indem die neuen Quittungsscheine über 70 Proc. oder 175 Rthlr. per Actie lauten und nur gegen Zurückgabe der am 2 Januar c. von uns ertheilten Quittungen verabfolgt werden.

Die vorgenannten Bankierhäuser werden wie bisher über die empfangenen Einzahlungen Interims-Quittungen ertheilen, welche demnächst gegen die förmlichen Actien-Quittungen bei denselben Bankierhäusern umzutauschen sind.

Köln, den 12 Januar 1840.

Die Direction der Rheinischen Eisenbahn-Gesellschaft.

Hirte, Spec.-Dir.-Subst.

[724—26]

Düsseldorf-Elberfelder Eisenbahn.

Neunter Actien-Beitrag.

Die HH. Actieninhaber der Düsseldorf-Elberfelder Eisenbahn werden, in Gemäßheit des §. 5 des Statuts, eingeladen, von dem Betrag ihrer Actienberechtigung den neunten Beitrag mit zehn Proc. an die Bankierhäuser:

Wilhelm Cleff in Düsseldorf, oder
von der Heydt-Kersten & Söhne in Elberfeld

bis zum **ersten Mai** dieses Jahres einzuzahlen, und dabei die über die vorherigen Beiträge erhaltene Quittung wieder vorzulegen, um darunter die jetzt zu ertheilende Quittung ebenfalls auszufertigen.

Düsseldorf, den 24 Februar 1840.

Die Direction: Quest. Schöller.

[676] **Ausschreibung.**

Isaak Widmer, Gerber von Oberuzwyl, und Martin Dieze, Fabricant von Jonschwyl, beide vom Bezirk Untertoggenburg, Kanton St. Gallen in der Schweiz — über welche durch ihre heimliche Entfernung der Concurs veranlaßt worden, werden andurch unter Strafandrohung aufgefordert, sich

innert 6 Wochen

bei dem Präsidenten der Auffalls-Commission von Untertoggenburg zu stellen, um über ihre Massaverhältnisse nähern Aufschluß zu ertheilen.

Flawyl im Kanton St. Gallen, den 22 Februar 1840.

Aus Auftrag der Auffalls-Commission.

Baumann, Bezirks-Gerichtsschreiber.

[515-16] Außerordentliche Preisherabsetzung!

Shakspeare's

sämmtliche dramatische Werke,

vollständig in 37 Bändchen im Taschenformat (schöne Wigand'sche Leipziger Ausgabe) auf Velinpapier im eleganten Umschlag ganz neu br.,

anstatt 10 fl. jetzt für 3 fl.

NB. einzeln wird jedes Bändchen à 12 kr. abgelassen.

Wien und die Oesterreicher

sammt Reisebildern aus

Schwaben, Bayern, Tyrol u. Salzburg.

Von Mistreß **Trollope**.

Aus dem Englischen von **Sporschil**.

Vollständig in 5 Bänden. 8. Schöne neueste Wigand'sche Leipziger Ausgabe. Auf Velinp. im eleg. Umschlag ganz neu broschirt

anstatt 5 fl. jetzt für 1 fl. 30 kr.

Zu haben für Conv.-Münze in Rudolph **Sammers** Buchhandlung in **Wien**, wie auch für dieselben Preise durch alle übrigen soliden Buchhandlungen des ganzen In- und Auslandes zu beziehen.

[683-85] **Bekanntmachung.**

Ein mit der Technologie, hauptsächlich aber mit dem Fache des Wagenbaues und den darauf bezüglichen neuesten Erfindungen und Verbesserungen 2c. sowohl theoretisch als praktisch vollkommen vertrauter, und in jeder Hinsicht durchaus gebildeter Mann, besonders wenn er bereits einer vorzüglichen Wagenfabrik in oder außerhalb Deutschland als Dirigent vorgestanden hat, kann bei einer öffentlichen Anstalt von bedeutender Ausdehnung eine entsprechende Anstellung mit angemessenem Gehalte finden.

Deßfallsige Anmeldungen sind bei der Expedition dieses Blattes, und zwar längstens bis zum 15 Mai 1840 einzureichen.

[704] **Bekanntmachung**

Indem man sich auf die in Nr. 355 u. 361 dieser Zeitung vom vorigen Jahr enthaltene Anzeige, den Verkauf der Ziegelfabrik in Thiengen betreffend, bezieht, wird zur weitern Kenntniß gebracht, daß, da bei der am 7 Januar abgehaltenen Steigerung der Anschlag nicht geboten wurde, man eine zweite Steigerung, und zwar auf

Montag den 9 März

anberaumt habe.

Nähere Auskunft ertheilt auf Verlangen

Fr. Rutschmann in Thiengen.

---

[711] **Dienst-Offert.**

Ein **geschickter Uhrmachergeselle**, der sowohl in neuer Arbeit als auch in der Reparatur bewandert ist, kann bei dem Unterzeichneten gegen solide Bedingungen dauernde Condition finden.

Ingolstadt, am [illegible] Februar 1840.

Joh. Nep. Maier, Stadtuhrmacher.

---

[52] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen:

Polytechnisches Journal,

herausgegeben von den

DD. Dingler und Schultes.

Erstes Februarheft 1840.

Inhalt: Flachat und Petiet, über den Widerstand, den der Dampf bei seiner Bewegung und Vertheilung in den Locomotiven erfährt. — Pambours Versuche über die Wassermenge, welche der Dampf während der Bewegung der Locomotiven in flüssigem Zustande mit sich fortreißt. — Derselbe über den vergleichsweisen Nutzeffect von Locomotiven mit breiten und schmalen Spurweiten. — Versuche, welche mit dem Dampfzugkarren des Hrn. Charles Dietz auf gewöhnlichen Landstraßen angestellt wurden. Bericht, welcher der Akademie der Wissenschaften in Paris durch Hrn. Seguier erstattet wurde. — Taylors Verbesserungen an den zum Treiben von Schiffen, Wagen und Maschinen dienenden Mechanismen 2c. und an den rotirenden Dampfmaschinen. Mit Abbild. — Bericht des Hrn. Payen über den Getreide-Aufbewahrungsapparat des Hrn. Vallery. Mit Abbild. — Brongniarts Beschreibung einer neuen, von Hrn. Regnier erfundenen Methode das Porcellan in die Kapseln einzusetzen. Mit Abbild. — Stegers Nachtrag über Glasmalerpigmente und deren Flußmittel, so wie über das zweckmäßigste Verfahren beim Auftragen und Einbrennen derselben. — Neues Verfahren um Silberplatten auf eine sehr gleichförmige Weise mit einer beliebig starken Jodschicht zu überziehen; von Dr. Ascherson. — Ueber ein aus salzsaurem Zink und Salmiak bestehendes Doppelsalz, welches das Verzinnen der Metalle sehr erleichtert; von Hrn. Golfier-Besseyre. — Hoard's Verbesserungen in der Zuckerfabrication. Mit Abbild. — Peligot über die chemische Zusammensetzung des Zuckerrohrs. — Miscellen. Alphabetisches Verzeichniß sämmtlicher Patente, welche im Jahre 1838 in Frankreich ertheilt wurden. — Preiszuerkennung. — Der Viaduct von Congleton. — Lalanne's Arithmo-Planimeter. — Weitere Notizen über Lalanne's Rechenmaschine. — Ueber einen neuen, von Hrn. Bunten erfundenen Barometer. — Verbesserungen in der Daguerreotypie. — Turners chemische Untersuchung der schlagenden Wetter aus den Kohlengruben bei Newcastle. — Versuche über den Widerstand einiger Holzarten. — Ueber die durch das Auslassen von Gasröhren veranlaßten Explosionen. — Ueber die Wirkung des Salzwassers auf das Eisen. — Ueber den Alkoholgehalt einiger Weine und Biere. — Ueber den Opiumverbrauch in China.

Zweites Februarheft.

Schlumberger, Beschreibung eines verbesserten Schwimmers für Dampfkessel. Mit Abbild. — Goodfellows Verbesserungen an den metallenen Kolben. Mit Abbild. — Beschreibung der hydraulischen Patent-Eisenbahnwinde des Hrn. W. Curtis. Mit Abbild. — Bourne und Bartley's Verbesserungen an den Rädern für Eisenbahnfuhrwerke, welche auch auf die Räder im Allgemeinen anwendbar sind. Mit Abbild. — Dupuit über das Ziehen von Wagen und über die Reibung zweiter Art. Von der Reibung der zweiten Art oder der beim Rollen stattfindenden Reibung und von der Wirkung der Räder auf die Straßen. — Trevelyan, über das Patent-Wasserrad des Hrn. Wing. Mit Abbild. — Hortons Verbesserungen in der Fabrication von Ketten, welche zum Gebrauch in den Bergwerken, Gruben und an andern Orten bestimmt sind. Mit Abbild. — Whitworths Verbesserungen an den Maschinen zum Spinnen und Zwirnen der Baumwolle, Wolle und anderer Faserstoffe. Mit Abbild. — Die Schwarzwälder Uhrenindustrie nach ihrem Stand im Jahre 1838, technisch und statistisch dargestellt von Dr. Adolph Poppe. — Ueber die Stärke und Beschaffenheit einiger englischen Bausteine. — Ure, über die Klebrigkeit verschiedener Flüssigkeiten bei gleicher Temperatur und über die Klebrigkeit gleicher Flüssigkeiten bei verschiedenen Temperaturen. — Nachträgliches über die quantitative Bestimmung des Eisens und anderer Metalle mittelst Kupfer; vom Oberbergrath Dr. J. N. Fuchs. — Miscellen. Alphabetisches Verzeichniß sämmtlicher Patente, welche im Jahre 1838 in Frankreich ertheilt wurden. (Fortsetzung.) — Ruthvens neuer Patent-Dampfkessel. — Heberts und Dons rotirende Dampfmaschine. — Symingtons Verbesserungen an den Locomotiven. — Stebelins Verbesserungen im Bau der Dampfwagen. — Esquilants Methode zur Darstellung verschiedener Ornamente. — Cumberlands weißes Pigment, welches anstatt Bleiweiß angewendet werden soll. — Grüner, blattiger Körper aus chromsaurem Kali zu Firnissen, zum Färben der Kautschukmassen und als ächte grüne Dinte benutzbar 2c. — Aechte violette Farbe für Porcellan-, Oel- und Wassermalerei. — Ueber verschiedene neuere Benutzungen des Specksteines. — Turpins Untersuchungen über die Butter. — Anbau des Zuckerrohrs in Rußland. — Deutsche Litteratur.

Von diesem gemeinnützigsten und wohlfeilsten Journale Deutschlands erscheinen wie bisher monatlich zwei Hefte mit Abbildungen. Der Jahrgang aus 24 Heften mit 30—36 großen Tafeln Abbildungen bestehend, mit einem vollständigen Sachregister versehen, macht für sich ein Ganzes aus, und kostet durch die Postämter und Buchhandlungen nur 9 Rthlr. 8 gGr. oder 16 fl. In das Abonnement kann nur für den ganzen Jahrgang eingetreten werden.

☞ Die Verlagshandlung kann vom

Polytechnischen Journal

noch einige ganz vollständige Exemplare, welche sie aufgekauft hat, und zwar 1r bis 18r Jahrgang zu 168 Rthlrn. oder 288 fl. anbieten. Die Jahrgänge 1820, 1821, 1822, 1823, 1824, 1826 bis 1838 sind fortwährend einzeln zum Preise von 16 fl. oder 9 Rthlrn. 8 gGr. zu haben.

---

[656] **Karl Bosse,**

Kunst- und Handelsgärtner in Quedlinburg,

empfiehlt allen Gartenfreunden sein *Preis-Verzeichniss* von ächten, frischen und selbstgebauten

Gemüse- und Blumensamen.

Man erhält dasselbe **umsonst** in der Buchhandlung von **K. Kollmann** in **Augsburg**.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl.-Fußes oder 7 Thlr. 21 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strassburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag — Nr. 65. — 5 März 1840.

Auf die Allgemeine Zeitung werden auch für das zweite Quartal Bestellungen angenommen; es kostet dahier in Augsburg 3 fl. 34 kr. Die auswärtigen Abonnenten belieben sich mit ihren Bestellungen an die zunächst gelegenen Postämter und Zeitungs-Expeditionen zu wenden und dieselben möglichst frühzeitig zu machen, damit nicht für die zu spät sich Meldenden unvollständige Exemplare geboten werden müssen.

Uebersicht.

Datum der Börsen: London 27; Amsterdam, Hamburg 28; Paris, Wien 29 Febr; Frankfurt a. M. 2 März.

Portugal.

(Globe.) Unsre Nachrichten aus **Lissabon** reichen bis zum 19 Febr. Am 17 wurde den portugiesischen Cortes das Budget vorgelegt, das einen günstigen Eindruck zu machen schien. Das ganze Staatseinkommen beläuft sich auf ungefähr 1,900,000 Pf. St., die gesammten Staatsausgaben auf 2,350,000 Pf., wovon jedoch 550,000 Pf. auf die Zinsen u. s. w. der auswärtigen Staatsschuld treffen. Bleibt demnach dieser letzte Posten unberücksichtigt, so reicht das Einkommen zur Deckung der Ausgaben hin. Indessen schlägt der Finanzminister vor, die Hälfte der Zinsen von der auswärtigen Schuld zu bezahlen, zu welchem Ende eine neue Steuer aufgelegt, wohl auch ein kleines Anlehen versucht werden soll. Es muß sich nun zeigen, ob die Cortes diesen Vorschlag genehmigen werden. Die Londoner Inhaber portugiesischer Bons freuen sich, nun wenigstens auf eine Abschlagszahlung die Aussicht zu haben, und in Folge dessen sind die portugiesischen Fonds um beinahe 2 Proc. gestiegen (s. den Börsenartikel); indeß haben die Potugiesen damit, daß sie ihre einheimischen Gläubiger bisher voll bezahlten, die auswärtigen aber ganz vernachlässigten, eine so unredliche Gesinnung bewiesen, daß wir zur Zeit noch nicht sonderlich auf ihre Versprechungen bauen wollen.

Spanien.

Wir erhielten gestern einen Madrider Brief vom 15 Febr., statt daß gestern die Madrider Post vom 21 hätte eintreffen sollen. Schon dieß deutete auf Störungen des dortigen Postenlaufs. Heute berichtet uns einer unserer Correspondenten aus der spanischen Hauptstadt vom 22, er habe am 20 und 21 geschrieben, aber es seyen mehrere Posten aufgefangen worden. Auch die Pariser Blätter enthalten vom 20 und 21 keine Briefe aus Madrid. Der Anfang des unten folgenden Briefs ⊙ vom 22 bleibt so etwas unverständlich. Nur einige Andeutungen in unserer heutigen Correspondenz erklären, wenigstens nothdürftig, den Zusammenhang. Schon mehrere Tage vor Eröffnung des Congresses hieß es, die Opposition der Exaltados beabsichtige gleich bei dem Beginn der Sitzungen eine Protestation gegen die Gültigkeit der Wahlen einzureichen. Die Moderados waren jedoch so stark in der Kammer, daß sie hofften, selbst wenn die Exaltados in Masse austräten, noch zahlreich genug zu seyn, um die Verhandlungen fortzusetzen. Nun scheint die Opposition am 19 sich geweigert zu haben, an den Wahlprüfungen Theil zu nehmen. Da sie aber bemerkte, daß der Congreß sich dadurch nicht aufhalten ließ, so änderte sie den Entschluß, und schloß sich den Debatten wieder an, aber nur, um die definitive Constituirung der Repräsentantenkammer so weit als möglich hinauszuschieben. Was weiter geschah, enthalten die nachfolgenden Briefe — lärmende Auftritte im Congresse selbst, drohende Aufläufe vor den Thoren des Congreßpalastes, und darauf Belagerungserklärung der Hauptstadt und Suspension der Corteserathungen.

⊙ **Madrid**, 22 Febr. Hr. Olozaga und seine politischen Glaubensgenossen stellten sich bereits vorgestern, zur nicht geringen Ergötzung der Mehrheit der Zuschauer, wieder im Congreß ein, mußten aber die Erfahrung machen, daß ihr zorniges Gebärden auf die Haltung und die Entschlüsse der unbefangenen Mehrzahl der Deputirten nicht den beabsichtigten Eindruck hervorbrachte. Der Präsident befragte den Congreß, ob der von Olozaga übergebene Antrag verlesen werden solle, und diese Frage wurde durch 93 gegen 43 Stimmen verneint. Seitdem beschäftigt sich der Congreß ausschließlich mit Prüfung der Wahlacten, und die Sitzungen dauern täglich kaum eine Stunde. Die moderirte Mehrheit der Deputirten soll nunmehr mit dem Ministerium dahin übereingekommen seyn, daß die Minister Perez de Castro, Arrazola und Montes de Oca auf die Unterstützung des Congresses zu rechnen haben, dagegen der Kriegsminister, der Minister des Innern und der Finanzminister durch andere Männer zu ersetzen seyen. Dem Kriegsminister werden namentlich wegen des Zustandes der Provinzen Cuenca und Guadalarara die größten Vorwürfe gemacht, und es scheint,

daß man den Grafen Clonard zu seinem Nachfolger bestimmt, wenn anders der Herzog de la Victoria in diese Ernennung einwilligt. Seit drei Tagen schon fehlen uns die Posten von Saragossa, und also auch die von Frankreich, welche noch immer auf dem Wege von Aragonien, und nicht über Burgos und Vitoria befördert wird. Das zur Belagerung von Segura bestimmte schwere Geschütz muß bereits in Muniesa eingetroffen seyn, wo sich seit dem 15 auch Espartero's Hauptquartier befinden soll. O'Donnell hat das seinige wieder nach Teruel verlegt. Am 14 erschienen die Carlisten Gracia und la Cova mit 1400 Mann Infanterie und 250 Pferden vor Castellon de la Plana. Der dortige Generalcommandant rückte mit 200 Reitern und 250 Mann Infanterie aus der Stadt, und trieb nach einem mehrstündigen Gefechte den Feind in die Flucht. Letzterer ließ über 100 Todte und Verwundete zurück. Am 18 hatten die Carlisten 6 Bataillone zwischen Caudiel und Onda zusammengezogen. Am 15 gingen von Castellon 1300 Carlistische Gefangene ab, um ausgewechselt zu werden, so daß kein einziger Gefangener mehr in den Händen Cabrera's bleibt. — Die Division Hoyos befand sich am 17 in Cañaveras, unfern Sacedon.

*** **Paris**, 29 Febr. Die diesen Morgen auf außerordentlichem Wege hier eingetroffenen Briefe aus Madrid vom 2 Februar ließen schon voraussehen, was vorfallen werde. Die Galerien der Kammer waren drohend, und außerhalb bildeten sich Gruppen, die einen feindseligen Charakter hatten. Man sah sonach am 22 die sich vorbereitende Emente voraus, die denn auch wahrscheinlich am 23 zum Ausbruch gekommen ist. Heute ward nämlich folgende telegraphische Depesche an der Börse angeheftet: „Im Schooße der Kammer der Repräsentanten haben ernste Unordnungen stattgefunden, und außerhalb derselben brachen Ementeversuche aus. Madrid ward am 24 in Belagerungszustand erklärt. Die Session ward suspendirt. Bei Abgang des Couriers stellte sich die Ruhe wieder her.“ Briefe aus Madrid vom 22, die vor uns liegen, behaupten, die Exaltados hätten am 22 Abends eine große und entscheidende Frage discutirt. Die Minorität der Repräsentanten hätte sich gewaltsam von der Regierung trennen und nach Saragossa begeben sollen, um sich dort unter den Schutz des Herzogs de la Victoria zu stellen, und ohne Zweifel seine Eitelkeit durch den Antrag einer Militärdictatur zu verlocken.

Der Phare des Pyrenées schreibt aus **Saragossa** vom 22 Febr.: „Das Fort Segura ist nahe daran zu unterliegen. Die Besatzung hat sich empört. Der Gouverneur, der Platzmajor und ein Capitän, welche der Uebergabe nicht beistimmten, wurden ermordet. Ein Theil der Besatzung ist entwaffnet und eingekerkert. Zurbano steht nur eine Stunde von Segura und schneidet diesem Platz alle Communicationen nach außen ab. General O'Donnell kam gestern in Muniesa einige Augenblicke vor dem Herzog de la Victoria an. Gestern befand sich derselbe noch dort und an demselben Tag traf auch das Belagerungsgeschütz daselbst ein. Die Ortschaften Aguaviva und Ginebrosa wurden gleich nach dem Abzug der ersten Division von den Factiosen überfallen, geplündert und mehrere Einwohner gefangen fortgeschleppt. Alle Nachrichten aus dem Hauptquartier melden übereinstimmend, daß die Feindseligkeiten am 23 mit der Belagerung von Segura beginnen werden.“

Großbritannien.

London, 27 Febr.

Am 26 Februar (Mittwoch) hielt das Haus der Lords keine Sitzung und das Haus der Gemeinen saß nur sehr kurze Zeit. Auf eine Frage von Lord Mahon antwortete Lord Palmerston, die Unterhandlungen mit andern Staaten über einen völkerrechtlichen Schutz des litterarischen Eigenthums gegen den Nachdruck hätten noch zu keinem Resultat geführt, und er hoffe kaum, im Verlaufe des nächsten Sommers dem Haus eine befriedigende Auskunft darüber mittheilen zu können. (Hört!) Auf eine Erkundigung Lord Sandons erwiederte der Minister des Auswärtigen, daß er den baldigen Abschluß eines Handelsvertrags mit dem Königreich Neapel zuversichtlich erwarte, das Schwefelmonopol indeß, das er als eine Verletzung schon bestehender Verbindlichkeiten betrachte, werde in dem neuen Vertrag unberührt bleiben. Uebrigens habe er Grund zu glauben, daß solches in einer nicht fernen Zeit werde abgeschafft werden. Sir Ed. Wilmots Bill zur Verbesserung der summarischen Rechtspflege in England wurde mit 49 gegen 16 Stimmen zum zweitenmal gelesen. Als der Committeebericht über die Bill wegen Bierverkaufs eingebracht wurde, zeigte Hr. Estcourt an, er werde eine Clausel vorschlagen, wornach drei Jahre lang keine neue Bierschenkgerechtigkeit im Lande bewilligt werden solle. Das Haus vertagte sich schon um 7 Uhr.

Am 27 Febr. saß das Oberhaus nur etwa eine halbe Stunde, um Petitionen in Empfang zu nehmen. Lord Teynham überreichte eine zu Gunsten Frosts und seiner Unglücksgefährten, die er mit einigen unterstützenden Worten begleitete. — Auch im Unterhaus wurden Bittschriften zu diesem Zweck überreicht. Hr. Hume, ein Gegner der Talfourd'schen Copyrightbill, übergab eine Petition der Kaffeewirthe von Shoreditch wider diese Bill, welche die wohlfeilen Druckschriften, um deren willen die Kaffeehäuser großentheils besucht würden, ganz unmöglich mache; und doch, setzten die Bittsteller hinzu, seyen Kaffeehäuser viel besser, als die „Branntweinpaläste (gin-palaces),“ ja sie seyen wahre Bundesgenossen der Mäßigkeitsvereine. Der Kanzler des Schatzes erklärte, daß er das Budget so bald als möglich vorlegen werde, lehnte es jedoch ab, die Frage des Obristen Sibthorp zu beantworten, ob unter den neuen Steuern, welche die Regierung dem Hause vorschlagen wolle, auch eine Salzaccise enthalten sey. Eine Frage Sir R. Peels beantwortete Hr. Baring dahin, die gestempelten Briefcouverts für die Penny-Post würden in etwa drei Wochen fertig seyn, und man werde dann, vor ihrer allgemeinen Einführung, zuerst einen Versuch in den Stadtposten damit anstellen. Die Sitzung dauerte fort.

Am 25 Febr. segelte der Blenheim von 72 Kanonen, mit Kriegsvorräthen gegen China an Bord, aus dem Hafen von Portsmouth ab. Die Fregatte Blonde, der Nimrod von 20 und der Pylades von 18 Kanonen werden, von Plymouth aus, sogleich nachfolgen. Auch die Andromache ist, zu gleicher Bestimmung, beinahe segelfertig. Die Fregatte Crescent von 42 Kanonen ist nach Rio de Janeiro abgegangen, wo sie als Depotschiff für Neger gebraucht werden soll, welche brittische Kreuzer den Sklavenhändlern abnehmen.

(Standard.) Aus Portsmouth wird dd. 26 Febr. geschrieben: „Das Deportationsschiff Mandarin, mit Frost, Jones und Williams an Bord, lichtete gestern die Anker. Frost hatte bis zum letzten Augenblick gehofft, sein Pardon werde eintreffen; als der letzte Hoffnungsschimmer schwand, versank er in die tiefste Niedergeschlagenheit. Jetzt wirft er wohl mit seinen Unglücksgefährten den letzten Scheideblick auf Englands heimathliche Küste, denn ein starker Ostwind hat das Schiff schon ziemlich in See geführt.“

Frankreich.

Paris, 29 Febr.

(Constitutionnel.) Hr. Thiers hat heute (28) den König nicht gesprochen. Die Sachen sind sonach noch auf dem Punkte, wie sie bei der letzten Unterredung des Hrn. Thiers mit Sr. Maj. gewesen. Wahrscheinlich wird Hr. Thiers morgen eine entscheidende Zusammenkunft mit dem Könige haben, worauf er alsdann mit der Zusammensetzung des Cabinets entweder beauftragt werden wird, oder nicht.

(Messager.) Die Journale machen diesen Morgen (28) verschiedene Listen über die Zusammensetzung des neuen Cabinets bekannt. Diese Listen sind wenigstens ungenau. Hr. Thiers war nicht bei dem König, wird aber morgen eine neue Zusammenkunft mit ihm haben, die wahrscheinlich die letzte seyn wird. Entweder wird dabei die Bildung des neuen Cabinets definitiv beschlossen werden, oder es müssen neue Combinationen mit Ausschluß des Hrn. Thiers versucht werden. (Das Journal des Débats bemerkt dazu: „Wir waren in der That gestern nicht gut unterrichtet; Hr. Thiers soll sich erst morgen zu dem König begeben. Es hieß heute, Hr. Dupin sey bei dem König gewesen, und hätte das ihm angebotene Justizministerium förmlich abgelehnt.")

Die Emancipation von Toulouse meldet vom 26 Febr., daß die Anklagekammer und die dritte Kammer des k. Gerichtshofs zusammen am 25 Febr. nach langer siebenstündiger Audienz über das Schicksal der bei dem Vorfall von Foix vorläufig Verhafteten statuirt und alle außer Anklage gestellt hätten. Sie setzt hinzu: „Wird wohl das Erkenntniß auch den wahren Beweggrund, der im Gewissen aller Gerichtspersonen liegen soll, mit den brandmarkenden Ausdrücken gegen den Präfecten aussprechen? Wir wissen es nicht, sind aber überzeugt, daß der Generalprocurator, der vor dem Gerichtshof einen merkwürdigen Bericht erstattet haben soll, nöthigenfalls bei der Regierung das Stillschweigen des Erkenntnisses über diesen Punkt ergänzen wird. Wir können nur bedauern, daß die Sache nicht öffentlich verhandelt wurde, wodurch das schauderhafte Betragen des Präfecten offenkundig dargelegt worden wäre. Uebrigens ist die Sache noch nicht zu Ende; das unschuldige Blut muß gesühnt, die Verwandten der unglücklichen Umgekommenen müssen entschädigt werden."

* **Paris**, 29 Febr. Die Krisis scheint sich ihrem Ende zu nähern, denn obgleich Niemand mit der Bildung eines Ministeriums beauftragt ist, so ist doch wenig Zweifel daß das von Thiers vorgeschlagene angenommen werden wird; denn seitdem der Herzog v. Broglie es ausgeschlagen hat, ist sonst Niemand in der Lage eines zu bilden. Der König hatte Bedenkzeit verlangt, um den Herzog v. Broglie zu consultiren, und dieser hat ihm gerathen das Ministerium Thiers anzunehmen. Die Liste, wie sie gestern Abend stand, ist folgende: Thiers, auswärtige Angelegenheiten, Cubières, Kriegsministerium, Remusat, das Innere, Jaubert, öffentliche Arbeiten, Roussin, Marine, Cousin, öffentliche Erziehung, Ducos, Handel, Vivien, Justiz, Pelet de la Lozère, Finanzen. Es war über Roussin und Pelet noch einiger Zweifel; man hatte gedacht, Lacave Laplagne wieder zu berufen, es ist aber nicht wahrscheinlich.

*** **Paris**, 29 Februar. Mehrere Deputirte sagten nach Beendigung der heutigen Kammersitzung aus, Hr. Thiers habe nach seiner Zurückkunft aus dem Cabinet des Königs erklärt, daß das Ministerium beinahe gebildet sey. Es hieß: die HH. v. Rémusat und v. Jaubert, die zu dem neuen Cabinet gehören sollten, hätten die Erklärung des Hrn. Thiers bestätigt, die Ordonnanzen sollten aber erst morgen unterzeichnet werden. Es heißt auch, der für die Finanzen bestimmte Hr. Lacave Laplagne sey ins Schloß berufen worden, und müsse in diesem Augenblick bei Sr. Majestät seyn. Inzwischen versichern seine Freunde, daß er dieses Portefeuille nicht annehmen werde, für welchen Fall dann Hr. Pelet de la Lozère bezeichnet sey. Denselben Angaben zufolge sollte Graf Jaubert provisorisch mit den zwei Portefeuilles des Handels und der öffentlichen Arbeiten beauftragt werden. — Die Kammersitzung war um halb 3 Uhr unter dem Vorsitz des Hrn. Martin (du Nord) eröffnet worden. Die Kammer schenkte aber bei ihren Gesprächen über die Bildung des Ministeriums der Vorlesung der Berichte über die Petitionen nur geringe Aufmerksamkeit, und die Sitzung war schon um 3 Uhr zu Ende.

* **Lyon**, 28 Febr. Die Zwistigkeiten um den Arbeitslohn, aus welchen unsere blutigen Scenen hervorgingen, tauchen hie und da, bald in Frankreich bald in England, wieder auf. In Rive de Gier, den bedeutendsten Kohlenminen unserer Gegend, feiern im gegenwärtigen Augenblick fast alle Bergleute, weil ihnen durch zwei Gesellschaften der Arbeitslohn um 1—3 Sous verringert wurde. Ein Bataillon Truppen ist von St. Etienne in die Gegend gesandt, um einen Ausbruch leidenschaftlicher Aufwallungen zu verhüten; inzwischen greift das Feiern der Arbeiter noch in mehreren Bergwerken um sich. Die Bergleute haben zwar in einem Schreiben an den Präfecten ihre Klagen aufgesetzt, aber dennoch ist damit weiter nichts erreicht. Das Gesetz verbietet Coalitionen der Arbeiter und sucht man dem Gesetze, wie billig, seine Gewalt zu erhalten, so erzieht man sich eine neue Opposition in einer Arbeiterclasse, die bis jetzt noch von politischen Dingen wenig wußte. Man findet neue Subscribenten für die sogenannten Reformpetitionen und was weiß ich, was sonst noch. — Die Krise in unserm Handel dauert fort, die Noth der Arbeiter mithin auch. Bälle, Concerte u. s. w. zum Besten der Arbeiter finden noch immer statt. Dennoch hat Ihr Londoner Artikel über die Hoffnungen der Napoleonischen Partei, sich auf Lyon zu stützen, hier ein wenig Lachen veranlaßt; die Napoleonische Partei möchte hier schwerlich groß seyn. Es sind übrigens Befehle ertheilt, auf der Gränze bei Genf gegen das mögliche Eindringen des kaiserlichen Prätendenten auf der Hut zu seyn.

* **Toulon**, 27 Febr. In diesem Augenblick stehen die Feuerwerks-Magazine der Artillerie in lichten Flammen. Es sind bei dem Ausbruch des Brandes 15 Menschen umgekommen und 10 verwundet worden; die zur Dämpfung des Feuers herbeigeeilten Infanteristen, Matrosen, Arbeiter rc. haben bereits gegen dreißig Verwundete, worunter ein Hauptmann. Die Congreve'schen Raketen flogen nach allen Richtungen und verbreiteten überall hin ihre Verheerungen. Zum Glück hat man eine der Werkstätten gerettet. — Mit dem Dampfboot Phare haben wir Briefe aus Algier vom 22 Febr. erhalten, welche mit Details über den verzweifelten Angriff der Araber gegen das Städtchen Masagran angefüllt sind. Von beiden Seiten wurde mit äußerster Wuth gefochten; die Belagerten vertheidigten sich bald mit Handgranaten, bald mit dem Bajonnet, sogar mit Steinen. Der Verlust der Vertheidiger, welche hinter den Mauern kämpften, war übrigens ganz unbedeutend und belief sich auf 3 Todte und 6 Verwundete, während der Feind 5 bis 600 Mann und 3 Häuptlinge verlor. Die Araber waren von den Khalifas von Tlemsan und Mascara commandirt; 112 Stämme stellten ihre tapfersten Krieger. Die französische Garnison stand unter dem Befehl des jungen tapfern Capitäns Lelièvre. Der Lieutenant Magnan war gerade auf dem Wege nach Mostaganem, als er die anrückenden Araber erblickte. Er kehrte sogleich um, fand das Thor von

Masagran verschlossen, ließ sich aber an einem Strick auf die Mauer ziehen und nahm an der Vertheidigung tapfern Antheil.

♀ **Algier**, 22 Febr. Abd-El-Kader, der kein Mittel unversucht läßt, uns Schaden zuzufügen, und Frankreich den Besitz dieser Colonie zu verleiden, hat den Bewohnern des Littorals, welche Barken, sogenannte Sandals besitzen, den Befehl gegeben, alle Handelsfahrzeuge anzugreifen, welche durch Windstille oder sonstige Umstände in der Nähe der Küste zurückgehalten würden. Der Wegnahme eines Kauffahrers bei Scherschel folgte eine ähnliche That bei dem kleinen Seehafen Tenes, und in den letzten Tagen wurde bei Dellys auch ein maurisches Fahrzeug von den Eingebornen genommen. Der Raïs oder Capitän der Barke wurde gefangen; die übrige Mannschaft rettete sich auf ihren Booten. Durch einen glücklichen Zufall gelang es dem gefangenen Raïs, der nicht sehr streng bewacht wurde, in einen Kahn sich zu werfen, und die offene See zu gewinnen. Ein Kriegsschiff nahm ihn dort auf, und brachte ihn wohlbehalten nach Algier. Aus solchen Vorfällen ersieht man, daß die Piraterie unfehlbar wieder aufleben würde, wenn die Franzosen die Algierer Küste verließen. Es ist jetzt eine Nothwendigkeit, die letzten Küstenpunkte, die noch in Abd-El-Kaders Händen sind, zu occupiren. Der Besitz von Dellys und Scherschel ist überdieß sehr wichtig, weil diese Städte die beiden äußersten Punkte der Metidscha beherrschen. — Obrist Lafontaine, der die Besatzung von Philippeville commandirt, hat einen Stamm in der dortigen Umgegend, wegen seiner Räubereien und Angriffe gegen unsere Convois berüchtigt, überfallen, ihm 67 Mann getödtet, und 1500 Stück Vieh weggenommen.

Belgien.

Brüssel, 27 Febr. Die Königin der Franzosen, die Herzoge von Orleans, Nemours, Montpensier, Mad. Adelaide und Prinzessin Clementine, welche gestern hier angekommen, werden in einigen Tagen, begleitet von dem Herzog von Coburg und der Prinzessin Victoria, nach Paris zurückkehren.

Italien.

* **Rom**, 25 Febr. Obgleich in Rußland die Gränzsperre sehr strenge gehandhabt wird, damit keine Nachrichten über die Maaßregeln, welche man gegen den katholischen Clerus nimmt, ins Ausland kommen, so gelangen doch von Zeit zu Zeit Berichte aus dem Innern hieher, worin die Lage der Geistlichen mit den düstersten Farben geschildert wird. Höhern Orts sind mehrere Priester namhaft bekannt geworden, welche allen Droh- und Zwangsmittel standhaft widerstehen, und eher das Härteste erdulden, als daß sie sich zu den sogenannten freiwillig Uebergetretenen gezählt sehen wollen. — Der vor wenigen Tagen aus Rußland zurückgekehrte erste Legationssecretär, Hr. v. Krivzoff, ist von seiner Regiernng als Intendant der hiesigen russischen Künstler mit einem ansehnlichen Gehalt ernannt. Man nimmt an, daß er, durch diese Stelle veranlaßt, seinen Wohnsitz für beständig hier nehmen werde. — Heute traf der Graf Victor v. Zichi Ferraris, Attaché der k. k. österreichischen Botschaft beim heiligen Stuhl, von Wien kommend, hier ein. — Wir leben hier in dem Taumel des Carnevals, welcher von Tag zu Tag lebhafter wird. Das Wetter ist hell, aber ziemlich kühl. Niemand denkt an Politik. Alles will sich unterhalten oder unterhalten seyn, und Masken aller Arten treiben ihr Wesen auf dem Corso.

Schweiz.

† Zürich, 1 März. Der große Rath des Kantons Bern hat am 28 Febr. den Antrag des Regierungsraths auf Begnadigung der in den Reactionsproceß verwickelten und verurtheilten Personen verworfen. Hätte der Regierungsrath, wie er den Entschluß gefaßt, auf Begnadigung anzutragen, schnell den großen Rath einberufen, so wäre wohl ein anderes Resultat gewonnen worden. Acte allgemeiner Großmuth werden überaus erschwert, wenn inzwischen das Gewühl der Parteien und Leidenschaften freien Spielraum erhält, ein schönes Gefühl der Herzen zu vergiften. In Demokratien vollends wird ein solcher Antrag nur siegen in einem Moment warmer Erhebung über das ekle Getriebe des Neides und Hasses, der Rancune, des verletzten Ehrgeizes und politischer Parteiberechnung. Trotz jener Verwerfung im Allgemeinen hofft man immer noch auf Begnadigung für Einzelne. Viel hat geschadet die gegenseitige heftige Befehdung der patricischen und der Schnell'schen Partei — auch in der Zwischenzeit. Jene kann es nicht vergeben, daß sie von dieser bitter gekränkt worden ist, und diese will sich nicht versöhnen, so lange ihr nicht die erstere auf gleichem Boden und zu neuer Erhebung von da aus die Hand reicht. Verderblich für das Land und die Schweiz bleibt es immerhin, daß dadurch der Friede auf lange Zeit unmöglich gemacht wird, und mit die edelsten und besten Kräfte einem Wirken für das Ganze entzogen werden. — Im Kanton Luzern wird die Leu'sche Petition sehr stark von dem Volke unterstützt, und eine baldige wesentliche Umänderung kann nicht ausbleiben. Auch hier fehlt es dem herrschenden radicalen Element an sittlicher Grundlage und ehrenhaftem Wesen. Aber es wird nicht weniger schwer halten, Uebertreibungen in jesuitischem und roh demokratischem Sinne zu hindern.

Deutschland.

± **München**, 2 März. Heute erstattete Hr. Hofrath Dr. Bayer in der Kammer der Abgeordneten ausführlichen Vortrag über den Gesetzesentwurf „den Schutz des Eigenthums an Werken der Litteratur und Kunst gegen Veröffentlichung, Nachbildung und Nachdruck betreffend.“ Dieser Gegenstand hatte sich schon bei der hohen deutschen Bundesversammlung vielfacher Berathungen und gründlicher Verhandlungen zu erfreuen. Als die erheblichsten Resultate derselben hob der Berichterstatter vorzugsweise drei Beschlüsse hervor, nämlich 1) den Beschluß vom 6 Sept. 1832, wornach der Grundsatz aufgestellt wurde, daß in Zukunft der Unterschied zwischen den eigenen Unterthanen und jenen der übrigen im Bunde vereinigten Staaten gegenseitig und im ganzen Umfange des Bundes in der Art aufgehoben werden soll, daß die Herausgeber, Verleger und Schriftsteller eines Bundesstaats sich in jedem andern Bundesstaate des dort bestehenden gesetzlichen Schutzes gegen den Nachdruck zu erfreuen haben werden; 2) den Beschluß vom 2 April 1835, welcher dahin geht, daß der Nachdruck im Umfange des ganzen Bundesgebiets zu verbieten, und das schriftstellerische Eigenthum nach gleichförmigen Grundsätzen festzustellen und zu schützen sey; endlich 3) den Beschluß vom 9 Nov. 1837, den wichtigsten von allen, welcher die Grundsätze selbst enthält, über deren Beobachtung die im deutschen Bunde vereinigten Regierungen übereingekommen waren, und die wir als bekannt voraussetzen dürfen, da seiner Zeit alle öffentlichen Blätter sie mitgetheilt haben. Wir heben daher nur Folgendes als das Wichtigste aus:

Art. II besagt: Das im Art. I bezeichnete Recht des Urhebers oder dessen, der das Eigenthum des litterarischen oder artistischen Werkes erworben hat, geht auf dessen Erben und Rechtsnachfolger über, und soll, insofern auf Werken der Herausgeber oder Verleger genannt ist, in sämmtlichen Bundesstaaten mindestens während eines Zeitraums von 10 Jahren anerkannt und geschützt werden. Diese Frist von 10 Jahren

ist für die in den letztverflossenen 20 Jahren im Umfange des deutschen Bundesgebiets erschienenen Druckschriften oder artistischen Erzeugnisse vom Tage des gegenwärtigen Bundesbeschlusses, bei den künftig erscheinenden Werken vom Tage ihres Erscheinens an zu rechnen. Bei den in mehreren Abtheilungen herauskommenden Werken ist diese Frist für das ganze Werk erst von Herausgabe des letzten Bandes oder Heftes zu zahlen, vorausgesetzt, daß zwischen der Herausgabe der einzelnen Bände oder Hefte kein längerer als ein dreijähriger Zwischenraum verflossen ist. Art. III. Zu Gunsten von Urhebern, Herausgebern oder Verlegern von großen mit bedeutenden Vorauslagen verbundenen Werken der Wissenschaft oder Kunst (Art. I) wird das ausgesprochene Minimum des Schutzes der Gesammtheit gegen den Nachdruck (Art. II) auch bis zu einem längern, höchstens 20jährigen Zeitraum ausgedehnt, und hinsichtlich derjenigen Regierungen, deren Gesetzgebung diese verlängerte Schutzfrist nicht ohnehin erreicht, dießfalls eine Vereinbarung am Bundestage getroffen werden, wenn die betreffende Regierung drei Jahre nach dem öffentlichen Erscheinen des Werkes hiezu den Antrag stellt. Art. VI. Es wird der Bundesversammlung davon, wie die vorstehenden allgemeinen Grundsätze von den Bundesregierungen durch specielle Gesetze oder Verordnungen in Ausführung gebracht werden sollen, Nachricht gegeben, und dabei zugleich angezeigt werden, welche Förmlichkeit in den einzelnen Staaten erforderlich sey, um den Charakter einer Originalausgabe und den Zeitpunkt des Erscheinens nachzuweisen. Da übrigens eine große Mehrheit der Bundesregierungen sich dafür erklärt hat, daß den Schriftstellern und Verlegern eine noch ausgedehntere Schutzfrist im gesammten Umfange des Bundesgebiets gesichert werden möge, als diejenige ist, welche im Art. II des gegenwärtigen Beschlusses als Minimum ausgesprochen wird, so soll mit Eintritt des Jahres 1842, wenn sich das Bedürfniß hiezu nicht früher zeigen sollte, am Bundestage sowohl die Frage wegen einer verlängerten Dauer des den Rechten der Schriftsteller und Verleger von der Gesammtheit der Bundesglieder zu bewilligenden Schutzes neuerdings gemeinsam berathen, als auch überhaupt der Einfluß in Erwägung gezogen werden, welchen nach den inmittelst gesammelten Erfahrungen die gegenwärtigen Bestimmungen auf Kunst und Litteratur, auf die Interessen des Publicums und auf den Flor des Kunst- und Buchhandels gewährt haben.

„Der Erfolg dieser Bundesbeschlüsse, fährt der Referent fort, war in den einzelnen Bundesstaaten verschieden. Ein vollständiges Gesetz über diesen Gegenstand nach den angedeuteten Grundsätzen erschien bisher nur im Königreich Preußen, welches zwar schon vom 11 Jun. 1837 datirt ist, aber erst nach dem letzterwähnten Bundesbeschlusse in der Gesetzsammlung publicirt wurde. In Würtemberg wurde zwar im J. 1838 der Kammer der Abgeordneten ein dem Bundesbeschlusse von 1837 entsprechender Gesetzesentwurf vorgelegt, später aber wieder zurückgezogen und ein Provisorium substituirt. — Die meisten Regierungen beschränkten sich auf Publication des Beschlusses vom 6 Sept. 1832, oder gemäß Beschluß vom 2 April 1835 auf die Anzeige, daß der Nachdruck in ihren Staaten bereits verboten sey. — Se. Maj. der König von Bayern haben nun einen vollständigen Gesetzesentwurf in diesem Betreff der Kammer der Abgeordneten vorlegen lassen. (Derselbe, aus 13 Artikeln bestehend, wurde bereits in der Allgemeinen Zeitung mitgetheilt.) Diesem Entwurfe liegen nach der Ausführung des Hrn. Referenten folgende Hauptgedanken zum Grunde: a) In materieller Beziehung: 1) es ist in der Regel unerlaubt ein Werk der Litteratur oder Kunst ohne Einwilligung der Urheber des Werkes oder seiner Rechtsnachfolger zu veröffentlichen, nachzubilden oder auf mechanischem Wege zu vervielfältigen. 2) Der dagegen Handelnde ist schuldig dem Beeinträchtigten volle Entschädigung zu leisten, und unterliegt nebstdem einer Strafe. 3) Dieses Schutzrecht für die Urheber und ihre Rechtsnachfolger dauert 30 Jahre, bald vom Sterbetage des Urhebers, bald vom Erscheinen des Werkes an gerechnet; jedoch 4) bleibt Sr. Maj. dem Könige vorbehalten, für einzelne Werke Privilegien zu ertheilen, ohne an eine bestimmte Zeitgränze gebunden zu seyn. 5) Wer widerrechtlich vervielfältigte Werke wissentlich zum Verkaufe hält, haftet mit dem Urheber für die Entschädigung solidarisch, und unterliegt gleicher Strafe. b) In formeller Rücksicht ist die Untersuchung und Bestrafung der hieher bezüglichen Uebertretungen dem polizeirichterlichen Ressort zugewiesen, mit Gestattung dreier Instanzen (Districtspolizeibehörden, Kreisregierungen und Staatsrathsausschuß); jedoch erfolgt die Einleitung der Untersuchung nur auf Antrag des Verletzten. c) Hinsichtlich des Umfangs: 1) Ausländer (außer den deutschen Bundesstaaten) sollen auf den Schutz dieses Gesetzes nur in dem Maaße Anspruch haben, in welchem dieser Schutz den bayerischen Unterthanen in dem Staate, dem der Ausländer angehört, für ihre litterarischen und Kunstwerke gewährt wird. 2) Die Wirksamkeit des Gesetzes soll sich mit dem Tage der Verkündung auch auf alle bereits veröffentlichten Werke der Litteratur und Kunst erstrecken. d) Specielle Bestimmung: Jeder Herausgeber eines Litteratur- oder Kunstwerkes ist verpflichtet, zwei Exemplare an das k. Ministerium des Innern abzugeben. — Hierauf erörtert der Berichterstatter noch die beiden Fragen, ob sich ein Gesetz gegen den Nachdruck überhaupt rechtfertigen lasse, und ob ein solches Gesetz insbesondere für Bayern gegenwärtig als nothwendig erscheine. Die Bejahung gründet derselbe in Betreff der ersten Frage auf die bereits angeführten Bundesbeschlüsse als äußeres Motiv, und hebt sofort unter den innern namentlich die moralische Beziehung hervor, da der Nachdruck nicht bloß bisher für ein unehrliches Gewerbe gehalten worden, sondern es auch wirklich sey. Ein Gesetz aber, welches einem unehrlichen Gewerbe Schranken setze, sey schon dadurch allein hinreichend gerechtfertigt. Außerdem werden durch ein zweckmäßiges Nachdrucksverbot überhaupt wissenschaftliche Bestrebungen aufgemuntert, und es erscheint sohin ein Gesetz dieser Art auch als ein indirectes Mittel zur Beförderung der allgemeinen Nationalbildung. Die bejahende Entscheidung der zweiten Frage wird auf zwei Gründe gestützt: a) Bayern hat durch die Beistimmung zu den bemerkten Bundesbeschlüssen der Verbindlichkeit übernommen, dem Nachdruck auf legislativem Wege entgegenzuwirken. In den bayerischen Gesetzen besteht dießfalls noch eine Lücke, da das bayerische Strafgesetzbuch Th. I Art. 397 die fragliche Vervielfältigung zwar für eine unerlaubte Handlung erklärt, und außer der Verpflichtung zum Schadenersatze auch mit Strafen bedroht, die Bestimmung der letztern aber den Polizeigesetzen überläßt, welche indeß bis jetzt noch nicht erschienen sind. b) Aus staatswirthschaftlichen Rücksichten, indem andere Bundesstaaten, und zwar gerade jene, welche den stärksten Buchhandel besitzen, entweder schon Gesetze gegen den Nachdruck haben, oder solche demnächst erhalten werden, folglich Bayern, wenn es zurückbliebe, nach dem Grundsatze der Reciprocität in offenbaren Nachtheil gerathen würde. Sämmtliche Mitglieder des Gesetzgebungsausschusses stimmten auch dieser Ansicht über die beiden angeführten Fragen bei. Der Berichterstatter ging nun zu einer Prüfung der einzelnen Artikel selbst über. Wir werden auf die hiebei von ihm sowohl, als auch auf die von dem ersten und dritten Ausschusse vorgeschlagenen Modificationen bei den Mittheilungen hinsichtlich der Berathung über diesen Gegenstand, welche den 5 d. M. beginnt, zurückkommen.

** München, 3 März. Morgen Mittag versammelt sich der königl. Staatsrath zu einer Sitzung, der Se. Maj. der König präsidiren wird. — Auf dem gestrigen Maskenball im Hoftheater, wo 3 bis 4000 Personen zugegen waren, erschien zum zweitenmale der große Künstlermaskenzug, brachte S. M. dem König ein dreimaliges „Lebehoch,“ in welches das ganze

Publicum jubelnd einstimmte, und bewegte sich sodann durch die Corridors der Residenz nach dem Odeon, wo Tanz und Kurzweil erst am Morgen endete. — Wie seit vielen Jahren an diesem Tage wurde auch heute Morgen in unserm Hoftheater ein lustiges Singspiel aufgeführt. Das Haus war gedrängt voll.

Aschaffenburg, 26 Febr. Aus einem Ausschreiben der königl. Regierung von Oberfranken geht hervor, daß die bis jetzt vom In- und Auslande eingegangenen Beiträge zu einem Denkmal für Jean Paul (Friedrich Richter) kaum erst den sechsten Theil der Kosten dieses Denkmals (8000 fl.) betragen. Daher hat die königl. Regierung unseres Kreises alle Behörden von Unterfranken und Aschaffenburg aufgefordert, sich energisch für die Sammlung zum Denkmal Jean Pauls zu verwenden. Hier wird nun für dieses Denkmal gesammelt. (Karlsr. Z.)

*** **Göttingen**, 25 Febr. Wir geben hier eine genauere Nachricht über die Wahl der Universität am 21 Febr. Von den achtzehn Professoren, die für die Wahl entschieden haben, lassen sich siebzehn sicher nennen: Gieseler, Reiche, Redepenning; Bergmann, Mühlenbruch; Langenbeck, Marx, Osiander, Mitscherlich, Heeren, Hausmann, Benecke, Ulrich, Hoeck, Meyer, Herbart, Bartling; der achtzehnte scheint entweder Conradi oder Wöhler seyn zu müssen. Am Wahlact keinen Theil genommen haben Lücke; Hugo, Ribbentrop, Kraut; Gauß, Ritter. Fünf stimmten, was noch entschlossener war, anwesend gegen die Wahl: Bauer; v. Siebold, Fuchs, Bertholb; der fünfte, noch unermittelte, ist entweder Conradi oder Wöhler, jedenfalls ein Mediciner. Die medicinische Facultät hat sich also hierbei am entschiedensten für das Staatsgrundgesetz gezeigt; anders die philosophische. Den Ausschlag geben mußte die Einigung der Parteien Gieseler und Bergmann.

Dänemark.

* **Kopenhagen**, 22 Febr. Die ganze dänische Nation betrachtet mit gespannter Aufmerksamkeit jede, auch die kleinste Handlung ihres neuen Regenten, und untersucht, ob sich aus ihnen ein Schluß auf die Ansichten und Denkweise des Königs ziehen lasse, ob sie eine Gewähr für die Erfüllung der mannichfachen, in den Antworten auf die Adresse enthaltenen Versprechungen bieten, und ob man sich nach dem bekannten votre charactère est une constitution bei der jetzigen Verfassung des dänischen Staats beruhigen könne. Die öffentlichen Blätter verfehlen denn auch nicht, jedes nach seiner Farbe, unverhohlener und dreister als je vorher ihre Ansichten über die Handlungen der Regierung auszusprechen, die sie im Allgemeinen freilich nur loben können, wenn sie gleich hie und da, über die Besetzung gewisser untergeordneten Aemter, über die Verwendung dieser und jener Summe ihren Tadel aussprechen. Im Allgemeinen dringt die Presse fortwährend auf Beschleunigung der Reformen, auf weitere Ausbildung der ständischen Institution, namentlich auf Vereinigung der bisher getrennten Versammlungen, auf Ersparungen und Oeffentlichkeit in allen Zweigen der Verwaltung. Der gemäßigte Theil der Nation hält, gewiß mit Recht, vorläufig noch sein Urtheil über Christian den Achten zurück, und gönnt ihm, in der Ueberzeugung, daß er die Wahrheit des Ausspruchs „There is something rotten in the state of Denmark" vollkommen fühle, aber unklug handeln würde, wenn er das morsche Staatsgebäude zu voreilig einrisse, statt die beabsichtigten Verbesserungen besonnen vorzubereiten. Unläugbar ist unter Christian des Achten Regierung bereits manches Gute geschehen, manches andere angebahnt: dem Gratial-Unwesen sind Schranken gesetzt, Commissionen zur Verbesserung des Vertheidigungssystems (an welche nach einem jüngst erlassenen Parolebefehl jeder Officier seine Vorschläge einreichen darf), der Criminalgesetzgebung und des Wegewesens in den Herzogthümern sind ernannt, den Hofbedienten ist statt des bisherigen gemißbrauchten bouche-en-cour eine Geldvergütung zugesagt, und in diesen Tagen hat der König dem Finanzminister Grafen Moltke, dem Hofmarschall Grafen Hardthausen und dem Hofchef Ihrer Maj. der Königin Wittwe, Baron v. Moltke-Rosenkranz, den Auftrag ertheilt, die Apanagen und Deputate der königlichen Hofhaltungen zu reguliren. So wie die gemäßigte Partei dieß Alles dankbar anerkennt, so wird sie namentlich der letzten Veranstaltung ihren Beifall nicht versagen, denn die Nation hat in den letzten Jahren ihre Aufmerksamkeit gar sehr auf die unverhältnißmäßige Anzahl und den großen Kostenaufwand der apanagirten Höfe hingewandt, und diese Angelegenheit hat zu vielfachen Verhandlungen der Stände Veranlassung gegeben. Freilich waren auch bisher Summen für jeden einzelnen Hof bestimmt, aber die königliche Familie, die seit Friedrichs des Dritten Zeiten weder eigentliche, besondere Domainen, noch ein namhaftes Vermögen besessen hat, ist stets gewohnt gewesen, das ganze Land gewissermaßen als ihr Eigenthum zu betrachten, und es kostete daher früher nur geringe Mühe das Deficit einer Hofcasse durch einen Zuschuß aus der allgemeinen Staatscasse zu decken. Hoffentlich wird der König genauere Beobachtung seiner jetzt zu erwartenden Vorschriften in dieser Rücksicht verlangen; einen Hauptwunsch der Nation aber würde er befriedigen, wenn er noch einen Schritt weiter ginge, und auch sich selbst eine feste Civilliste bestimmte; die Nation würde sicher nicht geizen und schon das Daseyn einer Bestimmung als einen großen Gewinn betrachten. Uebrigens hofft die moderirte Partei, und fürchtet nicht mit einem gewissen Blatt, daß die Versprechungen des Königs bloß „favre Ord" (schöne Worte mit dem deutschen Nebenbegriff) bleiben werden; solches ist auch nicht zu erwarten, denn der König wird seiner gepriesenen Klugheit gemäß das Gewicht der oft und deutlich ausgesprochenen Wünsche seines ganzen Volks vollkommen zu würdigen verstehen. Wenn über den Aufschub anderer, vielleicht mit gutem Grunde verzögerter Vorkehrungen Zweifel entstehen, so kann man nur beklagen, daß die Regierung eines Organs entbehrt, wodurch sie die Nation über ihre wichtigsten Interessen aufklären und sich selbst gegen gehässige Insinuationen und falsche Darstellungen wahren könnte; es ist eine bekannte und actenmäßig leicht zu erweisende Thatsache, daß die dänischen Blätter, eben weil sie einer officiellen Basis entbehren, sehr oft nach dem bloßen schwankenden Hörensagen falsche Gerüchte verbreiten und Geschehenes entstellen, was mehr oder minder Glauben findet, weil selten eine Widerlegung folgt, und die schwache Stimme der einzelnen Besserunterrichteten in dem allgemeinen Geschrei verhallt. Die Regierung selbst und ihre einzelnen Zweige leiden hierunter, namentlich hat der See-Etat unschuldigerweise manches harte Wort hören müssen. — Die gestrige Kjöbenhavnspost berichtet nach dem Hörensagen, daß die Stände erst nach der Krönung, also nicht vor dem 1 Jul., werden einberufen werden; die Krönung wird dem Gerücht nach, wie wir schon früher behauptet haben, am Geburtstage Ihrer Maj. der Königin, den 28 Jun., und zwar in der Friedrichsburger Schloßkirche, stattfinden. — Die dänische Marine besteht jetzt aus 6 Linienschiffen, 5 von 84, 1 von 66 Kanonen; 7 Fregatten, 1 von 48, 4 von 46, 2 von 40 Kanonen; 4 Corvetten, 1 von 26, 3 von 20 Kanonen; 5 Briggs, 1 von 16, 4 von 12 Kanonen, 3 Schoonern, 1 von 8, 2 von 6 Kanonen; 3 Kuttern, 14 Bombenkanon-Schaluppen, 16 Jollen und 49 Kanonschaluppen

und einem Blockschiff, dem cassirten Linienschiff Phönix, dem einzigen, welches die Engländer 1807 hier ließen, weil es unvollendet auf dem Stapel stand. Sie sägten es durch, aber die Dänen flickten es wieder zusammen. Als Beispiel der Schreibseligkeit und Weitschweifigkeit des dänischen Geschäftsganges mag angeführt werden, daß die Admiralität 12 Comptoire, nämlich für jedes Linienschiff zwei, und folglich 12 Comptoirchefs und 44 Buchhalter, Revisoren, Copisten u. s. w. gebraucht, um diese kleine Flotte im Hafen in guter Ordnung zu halten, des Heeres von Volontären, Boten, Ofenheizern, Wächtern u. s. w. gar nicht zu gedenken.

Rußland.

* **Von der russischen Gränze,** 23 Febr. Se. kais. Hoh. der Großfürst-Thronfolger wird die beabsichtigte, im vorigen Jahr durch sein Erkranken unterbrochene Reise nach Darmstadt sogleich nach den griechischen Ostern antreten; Hr. v. Brunnow ist angewiesen ihn zu empfangen. Des letztern Aufenthalt zu London kann demnach auf keinen Fall mehr von langer Dauer seyn. Ueber den Antritt der Reise J. Maj. der Kaiserin nach Deutschland ist eine genauere Bestimmung noch nicht getroffen.

Oesterreich.

* **Wien,** 28 Febr. Se. Maj. der Kaiser hat das durch den Tod des Civil- und Militärgouverneurs von Dalmatien, Grafen v. Lilienberg, erledigte Infanterieregiment dem Feldmarschall-Lieutenant und Divisionär in Italien, v. Reisinger, verliehen. — Der Gesundheitszustand Wiens bessert sich zusehends; die herrschenden Krankheiten nehmen nicht nur an Zahl, sondern vorzugsweise auch an Intensität ab, so daß die Sterblichkeit schon bedeutend geringer ist. — Graf Montbel, der Begleiter des Herzogs von Bordeaux, hat Wien heute wieder verlassen, um sich nach Görz zurückzubegeben.

* **Wien,** 29 Febr. Gestern und heute wurde der Sterbetag des höchstseligen Kaisers Franz von der Kaiserfamilie durch Trauerandachten in der Hofburgpfarrkirche in gewohnter Weise begangen, und auch in den übrigen Kirchen Wiens fanden Vigilien statt; die beiden Hoftheater blieben gestern geschlossen. Obgleich der Jahrestag eigentlich auf den 2 März fällt, dieser Tag aber wie sein Vorgänger als die letzten des Faschings auch gewöhnlich die belebtesten sind, so hat Se. Maj. der Kaiser, um in den öffentlichen Vergnügungen eine Störung zu vermeiden, die Abhaltung der Trauerfeier auf gestern als den Vorabend und heute zu verlegen geruht.

Türkei.

* **Von der türkischen Gränze,** 21 Febr. Aus Konstantinopel schreibt man, die Pforte habe den Repräsentanten der fünf Großmächte erklärt,*) daß sie dem ihr so äußerst nachtheiligen gegenwärtigen Stand der Dinge, der ihr so große Opfer abzwinge — wenn nicht bald durch ihre Vermittlung ein Uebereinkommen getroffen werde — dadurch ein Ende machen werde, daß sie sich Rußland ausschließlich in die Arme werfe, und dessen vertragsmäßig schuldige Unterstützung in Anspruch nehme. Ein sonst gut unterrichteter Berichterstatter fügt bei, diese Erklärung sey zweifelsohne dem Reis-Efendi durch England nur zu dem Zwecke eingegeben worden, um durch das drohende Gespenst einer russischen Intervention die Bedenklichkeiten Frankreichs zu besiegen und es zu vermögen, sich den englischen Vorschlägen anzuschließen, und dadurch größerm Uebel zuvorzukommen.*)

*) Andern glaubwürdigen Berichten zufolge hätte Reschid Pascha diese Drohung bloß gelegenheitlich, gleichsam wie zufällig hingeworfen. Anmerk. des Corresp.

Die Abberufung Hafuid Pascha's, Gouverneurs von Salonichi, ist in dem ganzen seiner Verwaltung anvertraut gewesenen Bezirk mit Bedauern vernommen worden. Er war wegen seiner Rechtsliebe und Unparteilichkeit allgemein beliebt. Größeres Aufsehen noch machte die Ernennung Emin Pascha's, Sohnes des bekannten Großwessirs Reschid Pascha, zum Statthalter von Trikala, die als eben kein freundliches Zeichen gegen Griechenland betrachtet wird. Emin Pascha ist bloß Krieger, von rauhem Charakter; Eigenschaften eines Staatsmannes, wie dieser Gränzposten sie erforderte, fehlen ihm ganz. Es ist als habe die Pforte durch seine Versetzung an die Gränze Griechenlands andeuten wollen, daß sie gegen etwaige aufrührerische Bewegungen mit Strenge vorgehen werde, und man sieht hieraus, daß man in Konstantinopel von dem thörichten Wahne, die griechische Regierung stehe selbst an der Spitze der in diesen Gegenden beabsichtigten Aufstände, nur schwer lassen kann. Der k. griechische Minister Zographos war in Verzweiflung, daß er seine Verhandlungen mit der Pforte in Betreff eines Handelsvertrags keinem glücklichen Ende zuführen konnte, woran wohl auch jener Argwohn einige Schuld haben mochte. Es ist bekannt, daß Hr. Zographos auf dem Punkte war, Konstantinopel unverrichteter Sache wieder zu verlassen, als sich die Verhältnisse unerwartet umgestalteten, so daß nun alle Aussicht vorhanden ist, daß er doch noch das erwünschte Ziel erreichen wird. Diese günstige Veränderung wird Hrn. v. Butenieff zugeschrieben, der von seinem Hofe den Auftrag erhalten hatte, den griechischen Bevollmächtigten zu unterstützen.

Die Rebellion in Dibra hat, wie wir voraussahen, bereits ihr schmähliches Ende erreicht. Die Bevölkerung hat die Urheber, zwei in diesem Bezirke reich begüterte Brüder, dem Rumelo Waiessy gebunden ausgeliefert, der diese nach Kleinasien verwiesen und allen übrigen Theilnehmern verziehen hat. — In den Districten von Ipek und Pristina besteht der Aufruhr noch, jedoch ohne sich weiter zu verbreiten.

In Bosnien und Herzegowina herrscht noch große Aufregung. Zwischen dem Statthalter der letztgenannten Provinz und den Montenegrinern wird es wohl wieder zu blutigen Auftritten kommen, da die Bewohner des streitigen Gebiets von Grahowo kürzlich, wie es heißt auf Anstiften des Vladika, den von Ali Pascha gesandten Steuereinsammler gewaltsam davon jagten. — Der Vladika von Montenegro hat neulich von Podgoritza und einigen andern christlichen Gemeinden der Nachbarschaft Deputationen empfangen, die ihm Vereinigung mit Montenegro antrugen, und um das türkische Joch abzuschütteln Waffen und Munition verlangten. Diese Anträge hat der Vladika aufs freundlichste aufgenommen, und die Deputirten mit großen Versprechungen und ansehnlichen Geschenken entlassen. Gegen Oesterreich beobachtet der Vladika unablässig das freundlichste Zuvorkommen. Er hat auf den Höhen von Pastrovichi Galgen errichten und in der angränzenden Nahia cernitza bekannt machen lassen, daß an diesen jeder, der den Frieden mit Oesterreich störe, seine Strafe erhalten werde.

Nach Berichten aus Alexandria hat sich Mehemed Ali gegen die Consuln bitter beschwert über die von der Pforte ausgesprochene Absetzung des Kapudan Pascha's, der sich in seinen

*) Wir haben dieser Tage gemeldet, daß der Konstantinopler Correspondenz des Journal des Débats zufolge Hr. v. Pontois gegen jedes Einrücken oder Landen russischer Truppen protestirt habe.

Schutz begeben habe. Es fehlte wenig, daß er diesen Schritt geradezu als einen neuen Act der Feindseligkeit erklärte.

Aegypten.

In einem Schreiben des Sémaphore aus Alexandria vom 6 Febr. heißt es: „Sie können sich über den Eindruck, welchen die herrliche Rede des Hrn. Thiers hier gemacht hat, keine hinreichende Vorstellung machen; groß war dieser Eindruck besonders am Hofe Mehemed Ali's. Der Pascha ließ sich dieselbe übersetzen und applaudirte bei jedem Paragraphen mit einer Lebhaftigkeit, die ich nicht beschreiben kann. — Der Schah von Persien hat seinen Leibarzt als Abgesandten an Mehemed Ali geschickt mit sehr reichen Geschenken.“ — Dasselbe Blatt schreibt aus Beyrut vom 3 Febr.: „Die Nachricht, daß eine Nationalgarde formirt werden soll, hat die jungen Leute hier in solche Bestürzung versetzt, daß sie aufs eiligste in die Gebirge flohen, um der Aushebung oder Conscription, von der sie sich bedroht glaubten, zu entgehen. Ihren Schrecken vermehrte noch die Ankunft Soliman Pascha's, von welchem die Flüchtlinge glaubten, er sey mit dieser Aushebung beauftragt. Mit Soliman Pascha ist auch Horace Vernet hier angekommen, welcher ein orientalisches Costume mit reich verziertem Säbel trägt. Der berühmte Maler reist diesen Abend auf dem Dampfboot nach Konstantinopel ab.“

Handels- und Börsennachrichten.

London, 27 Febr. Cons. $90\frac{3}{4}$; spanische Fonds 28; portugiesische auf $35\frac{3}{4}$ gestiegen.

An der Bank ist folgende Bekanntmachung angeschlagen: „Der Gouverneur und die Compagnie der Bank von England zeigen hiermit an, daß sie bereit sind, gegen Hinterlegung von Wechselbriefen, die nicht länger als ein halbes Jahr zu laufen haben, von Schatzkammerscheinen und ostindischen Bons Darleihen zu 5 Proc. zu machen; doch dürfen diese Darleihen nicht unter 2000 Pf. betragen, und sind bis zum 24 April d. J. heimzuzahlen.“

Paris, 29 Febr. Consol. 5proc. 113, 95; 3proc. 82, 40; Bankactien 3150; belg. Bank 985; span. act. 28; pass. $6\frac{7}{8}$; St. Germainer E. B. 645; Versailler rechte 550; linke 370; Straßburg-Basel 340.

* **Amsterdam**, 28 Febr. $2\frac{1}{2}$proc. $52\frac{13}{16}$; 5proc. $98\frac{1}{4}$; Kansb. $24\frac{1}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $92\frac{3}{8}$; 5proc. öst. $97\frac{5}{16}$; Ard. $25\frac{11}{16}$; Pass. $7\frac{5}{8}$; 5proc. Metall $105\frac{1}{4}$; russ. Inscr. $69\frac{1}{8}$; Cert. $70\frac{1}{8}$.

* **Frankfurt a. M.**, 2 März. 1 Uhr Nachmittags. 5proc. Metall. $108\frac{5}{16}$; 4proc. 101; 3proc. $81\frac{3}{4}$; Bankactien 2187 fl.; 500fl.-Loose $143\frac{3}{4}$; Staatsschuldsch. $105\frac{1}{2}$; Prämiensch. $73\frac{5}{8}$; Taunusbahnactien $320\frac{3}{4}$; bad. 50fl.-Loose 109; Integr. $52\frac{1}{8}$; span. Activsch $10\frac{1}{4}$; poln. 300fl.-Loose $72\frac{1}{4}$; 500fl.-Loose $82\frac{1}{2}$.

Augsburg, 4 März. Donau-Canal — P., $63\frac{1}{2}$ G.; Augsb. M. Eis. Interimssch. $95\frac{1}{2}$ P., — G.; Augsb. M. Eis. Act. nach Erscheinen $95\frac{1}{2}$ P., — G.; Venez. Mail. E. B. $113\frac{3}{4}$ P., — G.

*** **Hamburg**, 23 Febr. Getreide fährt fort Besorgnisse zu erregen, und nur ungehinderte Zufuhren können diese Besorgnisse heben. Der anhaltend feuchten Witterung wegen ist die volle Saat nicht in Boden gekommen; doch sind die Getreidevorräthe jetzt zureichend bis zum Herbste. Zur Vorsicht sind diesen Winter noch 500,000 Quarter Weizen auf dem festen Lande gekauft worden, die erst mit dem eintretenden Frühjahre nach ihrer Bestimmung verschifft werden. Der zum Gebrauche verkauft Weizen, innerhalb der letzten vier Monate, beträgt 1,412,088 Quarter. Man vermuthet noch immer, daß die Getreidegesetze eine Aenderung erleiden werden, wenn auch nur in den höhern Stufen der gegenwärtigen Zölle. — Die Staatspapiere haben eine entschiedene Neigung zum Sinken gezeigt, herbeigeführt durch die immer größer werdende Verwicklung der asiatischen Angelegenheiten und den bedenklichen Zustand der Finanzen. Der Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen China und England scheint den Glauben zu nähren, daß sie nun um so bälder geschlichtet werden dürften; wer aber die dortigen Verhältnisse kennt, wird um so mehr daran zweifeln. Inzwischen legt sich jetzt Alles auf den Schleichhandel mit Opium, und schon seit mehreren Jahren sind eigene Fahrzeuge dazu gebaut worden, die man Clippers genannt hat. Sie segeln fast mit jedem Winde und erheischen nur eine geringe Wassertiefe. Glücklicherweise ist der Vorrath von Thee in England am 31 Dec. v. J. noch auf 52,625,000 Pfd. geschätzt worden; und da die Ablieferung zum Verbrauche von 1839 nur 36,351,000 Pfd. betragen hat, so ist jedenfalls ein achtzehnmonatlicher Vorrath vorhanden. Man kann die jährliche Theeausfuhr von China auf 60 Mill. Pf. berechnen, während die ganze Ernte dieses Artikels auf 1500 Mill. Pf. angeschlagen wird. — Was die Finanzen betrifft, so sind sie allerdings in einer mißlichen Lage. Seit 1837 hat alle Jahr ein Ausfall stattgefunden, und der dießjährige dürfte nicht unter 2 Mill. Pf. seyn, nothwendige Nebenausgaben nicht inbegriffen. Die Schuldentilgungscasse hat daher vollauf zu thun, die Schulden zu mehren statt zu tilgen, und wenn die Verhältnisse keine bessere Wendung nehmen, so müssen allerdings neue Auflagen gemacht werden. In Colonialwaaren äußert sich keine Kauflust. Die Zuckervorräthe in Großbritannien betrugen am 31 Dec. 1839 999,500, von Kaffee 184,000 Centner. Von Salpeter liegen 4242 Tonnen gegen 5071 im Februar 1838 vorräthig. Durch Speculation ist der Artikel etwas gestiegen. Baumwolle rührt sich kaum. Der Vorrath beim Jahresschlusse betrug noch etwa 265,470 Ballen. So lange der innere Bedarf von Baumwollenwaaren nicht wieder zunimmt, wird kein Leben in den Verkehr von Baumwolle kommen.

* **Hamburg**, 28 Febr. Seit meinem letzten Berichte sind 700 bis 800 Last Weizen großen Theils schwere Waare mit einer Steigung von 2 bis 4 Rthlr. verkauft worden. Roggen wird ebenfalls höher gehalten, es ist aber darin eben so wenig als in andern Getreidearten etwas umgegangen. Die Schifffahrt ist indeß immer noch gehemmt. Das Londoner Dampfschiff vom 25 landete sein Felleisen diesen Morgen in Curhaven, ein Huller versuchte heranzukommen, gerieth aber bei Blankenese auf den Strand, und wird Mühe haben, bei nun eingetretenem Ostwind loszukommen. — In Colonialwaaren ist wenig Leben; Kaffeevorräthe werden nicht an Markt gebracht, bis die öffentlichen Verkaufe in Holland vorüber sind. Mit Zucker geht es flau. Die kürzlich angekommenen Zufuhren von Reis schienen anfänglich rasch Abnehmer zu finden, diese waren aber bald befriedigt. Die alte Baumwolle ist geräumt aber zu schlechten Preisen, und für neue sind auch keine guten zu bedingen. — Das Wechselgeschäft war heute wieder bedeutend; London in allen Sichten sehr begehrt. Paris gut zu lassen. Amsterdam viel Geld. St. Petersburg begehrt. Deutsche Plätze sehr begehrt, $\frac{1}{4}$ bis $\frac{3}{4}$ überm Curs gut anzubringen. Disconto $1\frac{1}{2}$ viel Geld. In Fonds trat eine Reaction ein. Wiener Bankactien waren gar nicht zu lassen, auch in Loosen war es flau, nur in Dänen und Schweden ging einiges um, so wie in Ard. zu 21. — Met. $108\frac{1}{4}$; Bankactien auf ultimo 1790; Integr. $51\frac{3}{4}$; dän. 3proc. 74; schwed. 4proc. 97; norweg. 4proc. $101\frac{1}{2}$; russ. engl. 5proc. $108\frac{1}{4}$.

Wien, 29 Febr. Metalliques $109\frac{1}{4}$; 4proc. $101\frac{3}{4}$; 3proc. $82\frac{7}{8}$; 1834r Loose 145; 1839r Loose $140\frac{1}{4}$; Bankactien 1836; Nordb. $106\frac{1}{2}$; Mailänder $113\frac{7}{8}$; Raaber $112\frac{5}{8}$; Monza 205.

Berichtigung.

In der gestrigen Nummer S. 507 Sp. 1 Z. 30 lese man „Carlisten“ st. Chartisten.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Graf Molé über den General Bernard.

Graf Molé hielt bekanntlich am 22 Febr. in der Pairskammer eine Gedachtnißrede zu Ehren des jüngst verstorbenen Generals Bernard, ehemaligen Kriegsministers. Die Kammer nahm die Rede sehr beifällig auf und verordnete deren Druck. Auch die Journale aller Parteien loben Gehalt und Darstellung gleich sehr. Wir müssen uns darauf beschränken, den Nekrolog nur im Auszug mitzutheilen.

„Simon Bernard ist im Städten Dôle (Jura-Departement) am 28 April 1779 von armen, aber geachteten Eltern geboren. Sein Vater war ein Handwerker, der keine Mittel hatte, seinem Sohn eine höhere Erziehung zu geben. Dieser hatte nur die Aussicht ein guter Handwerker zu werden, als durch einen merkwürdigen Zufall seine Fähigkeiten geweckt wurden. Mit einem Haufen Cameraden war der junge Bernard öfters über die Mauer eines Klostergartens geklettert, um dort Früchte zu holen. Die Mönche stellten sich einmal in den Hinterhalt, um die kleinen Diebe zu ertappen; Bernard blieb allein Gefangener und mußte für Alle bezahlen. Bald aber erschracken die Mönche selbst über die Folgen ihrer Strenge, und ehe sie den kleinen Simon wieder frei ließen, wollten sie sich mit ihm aussöhnen. Sie hatten in ihm bald die einzige Seite entdeckt, durch welche das Kind zu beruhigen und zu gewinnen war. Sie gaben ihm Bücher, und erboten sich, wenn er sie wieder besuchen wolle, ihn die Principien der französischen Sprache und die Elemente der Mathematik zu lehren. Das Kind vergaß die erlittene Züchtigung gar bald und kehrte heimlich, ohne Wissen seiner Eltern, zu den Mönchen zurück, nicht mehr um Früchte zu stehlen, sondern um dort gewissermaßen die Offenbarung seiner selbst und seiner wahren Bestimmung zu empfangen. Simons Vater entdeckte bald dessen heimliche Beschäftigung und wurde stolz auf sein Kind, dessen lebhafter Geist ihn zu beunruhigen angefangen hatte. Es lebte damals in Dôle ein sehr gelehrter Priester, der Abbé Jantés, der ein Freund der Kinder war und ihre Liebe zu gewinnen wußte. Er interessirte sich für den talentvollen Knaben und gab ihm Unterricht; seinem Eifer verdankte Bernard, daß er in seinem vierzehnten Jahre im Collegium von Dôle ein Examen über Mathematik, Physik und Chemie glänzend bestand. Sein Lehrer führte ihn nach Dijon, wo er sich dem Examen zur Aufnahme in die Centralschule der öffentlichen Arbeiten, jetzt die polytechnische Schule, unterwarf. Er wurde auf der Liste mit unter den Ersten vorgeschlagen, und machte sich bald darauf, inmitten des rauhesten Winters zu Fuß, mit dem Ranzen auf dem Rücken und einem eisenbeschlagenen Stock in der Hand, nach Paris auf den Weg.

„Die Centralschule der öffentlichen Arbeiten war damals ein seltner Vereinigungspunkt von Geist und Gelehrsamkeit. Lagrange, Laplace, Hauy, Monge, Berthollet, Chaptal, Feurcroy unterrichteten dort die lernbegierige Jugend, die stolz auf ihre unsterblichen Meister war. Simon Bernard hatte von dem Abbé Jantés einen Empfehlungsbrief an den berühmten Lagrange erhalten. Als er aber Paris erreicht hatte und an dem Kai der Seine hinabwanderte, sank er, von Müdigkeit und Kälte erschöpft, bewußtlos auf den Schnee nieder. Was ohne die Hülfe einer mitleidigen Frau, die ihn in ihren Laden führte, ihn erwärmte und stärkte, und endlich in einem Fiaker nach dem Palais Bourbon fahren ließ, aus dem ohnmächtigen Jüngling geworden wäre, läßt sich nicht sagen. Wenn man später sah, wie derselbe arme junge Mensch zu einem ausgezeichneten Gelehrten, zu einem der Chefs der französischen Armee, endlich zum Minister sich aufschwang, wird man weniger die Launen des Glücks bewundern, als vielmehr die Vorsehung preisen, welche dießmal dem Verdienst und der Tugend Anerkennung verschaffte. Bernard wurde von den übrigen Schülern seiner Einfachheit und Herzensgüte wegen geliebt; er war der jüngste Zögling und stand in besonderer Gunst bei seinen Lehrern; Monge namentlich liebte ihn wie sein eigenes Kind. Er führte übrigens in Paris ein sehr kümmerliches Leben. Mit einem seiner Cameraden wohnte er auf einem Heuboden der Rue de Verneuil und nährte sich von Maismehl, das seine arme Mutter ihm schickte. Er bekam das Heimweh, und seine von Natur zarte Gesundheit wurde wankend; aber von der Wiege auf gewöhnt, sich zu beherrschen und allen Erfolg nur von seiner Arbeit zu erwarten, verdoppelte er Fleiß und Eifer.

„Aus der Centralschule der öffentlichen Arbeiten kam Bernard in die praktische Ingenieurschule nach Metz, wo er zwei Jahre zubrachte und dann zur Rheinarmee überging. Hier schwang er sich bald zum Grad eines Hauptmanns auf. Im Jahre 1805 verlangte Napoleon im Augenblick, als er Straßburg verließ, um seinen Feldzug gegen Oesterreich zu eröffnen, vom General Marescot einen Genieofficier, der tüchtig genug wäre, eine Recognoscirung bis unter die Mauern von Wien zu unternehmen und von dort wichtige Berichte zurückzubringen, welche nicht ohne Gefahr zu erlangen waren. Simon Bernard wurde mit dieser Mission beauftragt.

„Napoleon war in Ulm, als Bernard aus Oesterreich zurückkehrte. Die Resultate übertrafen seine Erwartung. Der Kaiser plauderte mit Bernard oder ließ ihn vielmehr plaudern. In den Memoiren, als deren Verfasser ein Mann genannt wird, welcher während vieler Jahre in Napoleons besonderm Vertrauen stand, wird erzählt, daß der Kaiser, als Bernard in seinem Bericht den Rath gab, die große Armee nach Wien vorrücken und die festen Plätze bei Seite zu lassen, in einen schrecklichen Zorn gerieth und schrie: „Je vous trouve bien hardi, bien osé! un petit officier qui se permet de me tracer des plans de campagne!" Aber entweder rühren jene Memoiren nicht von dem Verfasser her, dem man sie zuschreibt, oder dieser Verfasser hatte den außerordentlichen Mann, dem er so nahe stand, nicht begriffen. Glauben Sie dem, der hier zu Ihnen spricht und mehr als einmal selbst die Erfahrung davon gemacht hat: Napoleon liebte und ermunterte die Jugend, erstlich wegen des Einflusses, dessen er sich auf die Jugend bewußt war, zweitens weil er sie ihm aufrichtiger zugethan glaubte, endlich weil er, seinem Charakter und Temperament nach, die Kühnheit der Klugheit vorzog, so gut er auch letztere zu schätzen wußte. Nichts wäre merkwürdiger zu erzählen, als Napoleons Verhältniß zur Jugend und der Antheil, den er ihr bei der Ausführung seiner Plane zuwies. Gerade weil Simon Bernard in der militärischen Laufbahn noch ein Neuling, weil er jung, naiv, unerschrocken war, sagte der Kaiser zu ihm: „Reisen Sie nach Wien und sagen Sie mir, ob ich dorthin marschiren kann." Als Bernard zurück war, dachte Napoleon nur daran, ihn in eine recht unbefangene Stimmung zu versetzen, um aus ihm den lebhaftesten, treuesten Ausdruck seiner erhaltenen Eindrücke zu ziehen. Ich bedaure, daß hier nicht der Ort ist, alle meine Gedanken über die zahlreichen Werke, deren Gegenstand Napoleon ist, auszusprechen. Die Geschichte seiner Zeit oder die Ereignisse seines Lebens

konnte man wohl mit Talent und Erfolg schreiben, aber der Mensch bleibt an ihm noch zu zeichnen. Der Zeichner aber, welcher alle Geheimnisse dieser riesenhaften, unvollständigen und unzusammenhängenden Natur zu enthüllen wüßte, wäre eine eben so erstaunenswerthe Erscheinung, als das Urbild selbst. Und doch hat sich dieser Zeichner gefunden; Napoleon selbst war es. Als ich ihn in einer jener vertrauten Unterredungen, welche zu den theuersten Erinnerungen meines Lebens gehören, zum erstenmal über sich selbst reden hörte, als von einem seltsamen Wesen, das er auf das aufmerksamste studirt habe, ohne daß sein Urtheil dabei durch Befangenheit und Eigenliebe getäuscht worden, da fühlte ich in mir einen gewissen Schauer, gleich als sehe ich eines der Gesetze der Natur meinen Blicken offen. Sie werden selbst bald hören, warum Napoleon Männer von dem Schlage des Generals Bernard suchte und aus dem großen Haufen zu ziehen sich bemühte. Entschuldigen Sie übrigens diese Abschweifung, welche zu kurz ist, um all meine Gedanken über diesen Gegenstand zu sagen, und die Ihnen doch vielleicht schon zu lang geworden. Heutiges Tags macht sich jeder einen Napoleon, wie er ihn braucht. (Gelächter.) Man scheut sich nicht, diesem großen Namen Ideen zu leihen, die er am meisten verabscheute — Leidenschaften, welche unterdrückt oder beschwichtigt zu haben sein ewiger Ruhm bleiben wird. General Bernard bemerkte dieß, und klagte darüber öfters mit mir. Indem ich von diesem Gefühl, das wir beide in gleichem Grad theilten, hier Erwähnung mache, glaube ich seinem Andenken eine Huldigung mehr zu erweisen.

„Bernard wurde bald nach seiner Rückkehr von Oesterreich zum Bataillonschef erhoben und reiste nach Ingolstadt, dessen Festungswerke er schleifen sollte. Von dort ging er nach Dalmatien, und kämpfte unter den Befehlen des Herzogs von Ragusa gegen die Montenegriner, durch deren wildes Land er prächtige Fahrstraßen anlegen ließ. Aus Illyrien wurde er nach Antwerpen berufen, um die Festungsbauten zu leiten, während unter meiner Direction damals die dortigen Hafenbauten standen. Im September 1811 kam der Kaiser nach Antwerpen. Ein Conseil, aus Officieren des Geniecorps und Civilingenieurs bestehend, wurde zusammenberufen, um über die Hafen- und Vertheidigungsarbeiten sich zu berathen; damals sah ich Bernard zum erstenmal. Nach gehaltenem Conseil blieb ich mit dem Kaiser allein. „Haben Sie, fragte er, den blonden jungen Genieofficier bemerkt? So oft ich einen Mann dieses Schlags finde, schiebe ich ihn vor und zeige ihn den Andern; es würde mich gar nicht Wunder nehmen, wenn er Washington lieber als mich gehabt hätte; was liegt daran? Glaubt man, ich suche nur die Menschen, die keine Ueberzeugungen haben? Ich verlange von keinem, daß er denke, wie ich; ich verlange von jedem nur, daß er mir beistehe, die Franzosen zum ersten Volk der Welt zu machen. Ich habe an diesem jungen Mann einen meiner besten Ingenieurs; ich fand in ihm einen Muth, der jede Probe besteht, und besonders ein Pflichtgefühl, eine Geradheit des Charakters, eine Aufrichtigkeit, wie ich sie bei andern selten bemerke. Solche Eigenschaften gehen bei mir über alle andern; ich will, daß man dieß wisse. Bernard ist Plebejer und das Kind seiner Thaten. Das Kind seiner Thaten, setzte er lächelnd hinzu, 's ist derselbe Fall, wie bei mir, und das interessirt mich immer!"

„Im Jahre 1813 wurde Bernard bei Beginn des blutigen Feldzugs, der mit der Schlacht bei Leipzig endigte, zum Obristen des Genie und zum Adjutanten des Kaisers ernannt. Als er damals über eine enge Brücke neben dem Kutschenschlag des Kaisers galoppirte, wurde er umgeworfen und stürzte mit seinem Pferd in den Fluß. Das Pferd ertrank; Bernard hatte das Bein gebrochen, fand aber doch Kraft genug, ans Ufer zu schwimmen und ins Hauptquartier sich zu schleppen. Der Chirurg Iwan erklärte, er könne nicht geheilt werden, wenn er sich nicht etwas Ruhe gönnte und für einige Zeit wenigstens hinter der Armee zurückbliebe. Bernard wollte aber nicht hören, sondern folgte der Armee auf einer Tragbahre. Napoleon hatte einem Chirurgen befohlen, ihn Tag und Nacht zu begleiten und sich mit ihm gefangen nehmen zu lassen, wenn er in die Hände der Alliirten fallen würde. Den Regenströmen, wie dem mörderischen Feuer des Feindes ausgesetzt, warf sich Bernard mit 8000 Mann, die der Graf Louis von Narbonne befehligte, nach Torgau. Während drei Monaten einer furchtbaren Belagerung, wo Fieber und Hungersnoth aufs entsetzlichste wütheten, war Bernard die Seele der Vertheidigung. Trotz seiner Schwäche und körperlichen Leiden dirigirte er die Arbeiten in Person und wurde dabei von seinem treuen Diener Clement auf den Schultern getragen. Unsere Truppen räumten Torgau, und Bernard, welcher ganz wieder hergestellt worden, erhielt den traurigen Auftrag, die Capitulation nach Frankreich zu bringen. Bei Straßburg wurde der Postwagen umgeworfen, und Bernard brach das rechte Bein aufs neue an derselben Stelle. Er ließ sich aber sogleich wieder in den Wagen heben, ohne das Bein verbinden zu lassen und setzte in aller Eile seine Reise fort bis nach Chalons an der Marne, wo der Kaiser war. Als Napoleon ihn sah, schloß er ihn in seine Arme, ließ ihn auf den Teppich nieder legen, setzte sich an seine Seite und hörte, die Plane vor Augen, Bernards Erzählung an, welche dieser in aller Umständlichkeit dem Kaiser gab. Hierauf reiste Bernard nach Paris, wo er sich ärztlicher Behandlung überließ; nur mit Mühe entging er der Amputation, so große Fortschritte hatte die Entzündung gemacht. Der Kaiser ernannte ihn zum Maréchal-de-Camp. Er brachte das Jahr 1814, sehr leidend, mit mathematischen Studien zu. Am 20 März 1815 nach der Rückkehr Napoleons von Elba übernahm Bernard wieder bei ihm die Functionen eines Adjutanten und wurde mit der Leitung des topographischen Cabinets beauftragt. Er kämpfte mit bei Waterloo und versuchte nach der Schlacht vier Tage lang vergeblich, eine Armee zu sammeln und zu reformiren. General Bernard begab sich damals nach Malmaison und folgte dem Kaiser nach Rochefort, wo er die Erlaubniß, mit ihm nach St. Helena sich einzuschiffen, nicht erlangen konnte.

„Nach seiner Rückkehr nach Paris hegte Bernard keinen andern Plan, als inmitten seiner Familie friedlich zu leben. Er gehörte zu jenen, welche denken, daß man sich dem Vaterland unter allen Regierungen, welche das Vaterland sich gibt oder annimmt, schuldig sey. Zwar hielt ihn seine Dankbarkeit gegen den Kaiser, seine Anhänglichkeit an dessen Person ab, fernerhin im Dienst zu bleiben. Doch übernahm er damals auf den Wunsch des Kriegsministers eine wichtige Arbeit, die vielleicht nur er allein ausführen konnte. Aber weder sein vorsichtiges Benehmen, noch sein ehrenwerther Charakter konnten ihn vor dem Argwohn und den Denunciationen, welche jene Epoche so traurig bezeichnen, bewahren. Er erhielt den Befehl, Paris zu verlassen, und nach Dôle, seiner Geburtsstadt sich zu begeben, wo er unter Aufsicht gestellt wurde. Je reiner aber die Seele, je einfacher das Gemüth ist, um so mehr fühlt man sich durch Ungerechtigkeit empört, und um so leichter verliert man die Resignation. Bernard entschloß sich, das Vaterland, für welches er dem Tod so oft die Stirne geboten, zu verlassen; er schrieb an den General Lafayette, daß seine Absicht sey, mit ihm in Amerika zusammenzutreffen. Und, um ein letztes Beispiel von seinem Gehorsam gegen die Regierung seines Landes zu geben, erbat und erhielt

er, ehe er die Reise antrat, die Einwilligung des Königs Ludwig XVIII."

„In Amerika flößte der Adjutant des Kaisers anfangs große Neugierde, bald aber jene liebende Achtung ein, von welcher er sich immer umgeben sah. Die Regierung der Vereinigten Staaten sah sogleich ein, welche Dienste ihr ein solcher Mann leisten konnte und vertraute ihm die Leitung der größten Arbeiten an, die je in irgend einem Land ausgeführt oder auch nur je projectirt worden. Alle Gebietstheile der Vereinigten Staaten durch Straßen, Canale, schiffbare Ströme zu verbinden und als Basis zu dem größten Communicationssystem jene Seen zu nehmen, um welche Europa Amerika beneidet, und die gleich Binnenmeeren überall an ihren Ufern Leben und Handel erwecken, endlich eine Gränze von mehr als vierzehnhundert Lieues durch Erbauung von fünfzehn festen Platzen und einer noch größern Zahl von Forts sicher zu stellen, dieß war die Aufgabe, welche der General Bernard zu unternehmen der Regierung der Vereinigten Staaten sich erbot. Wie viele Arbeiten, Reisen, Anstrengungen, Beobachtungen aller Art auf dieser ungeheuern Strecke nöthig waren, ehe ein Mann, dem an genauem Ueberblick und gewissenhafter Einsicht lag, dergleichen Plane fassen und sie auszuführen sich anheischig machen konnte, werden Sie leicht begreifen. Die, welche den General Bernard gekannt haben, werden sich nicht wundern, daß er eines so großen Entschlusses fähig war; nur der gewöhnliche Mensch übersieht leicht, daß unter den mildesten Formen sich häufig der festeste, energischste Geist birgt. Bei der Nachricht von der Julinsrevolution kehrte Bernard in sein Vaterland zurück. Er hatte alle Plane jenes großen Systems der Vertheidigung und der Handelsverbindungen ausgeführt und über 100 Millionen für die Vollendung der Arbeiten ausgegeben. Frankreich sah den General Bernard wieder eben so bescheiden, eben so arm, eben so eifrig, seinem Land zu dienen, wie zur Zeit, wo er es verlassen hatte."

Den letzten Theil der Rede des Grafen Molé über die Stellung und das Wirken des Generals Bernard unter der Julinsmonarchie als Adjutant des Königs und als Kriegsminister übergehen wir, da diese spätere Laufbahn des Generals noch in frischem Andenken steht.

Die neue Krisis in Frankreich.

† 1 März. Sie sind an der Seine auf den Punkt zurück gekommen, von welchem sie sich am 12 Mal entfernt hatten. Kaum zehn Monate hat das unter dem Flintenfeuer in den Straßen von Paris mit Mühe zusammengebrachte Ministerium des alten Marschalls gehalten, und das damals unterbrochene ministerielle Interregnum hat mit allen seinen Eigenthümlichkeiten und Folgen, gerade wie wir es vor zehn Monaten im üppigen Wuchs sahen, wieder angefangen. Ist es endlich klar, daß die Anarchie der Gemüther, der Ueberzeugungen, Gesinnungen und Bestrebungen bei unsern Nachbarn auch in die Regierung und die Geschäfte gedrungen ist, um dort der normale Zustand zu werden? Denn daß die Zwischenperiode oder einzelne Ministerien länger dauern, als die Interregna, kommt allein aus der Kraft der Trägheit, der Erhalterin der menschlichen Dinge, da nämlich, wo den Leuten die Weisheit ausgeht, nicht aber kömmt es aus irgend einem Vorwiegen der Ordnung und ihren Bedingungen über den Geist der Verwirrung, der dort alles Feste zersetzt, und alles Verbundene auflöst.

Ministerium und Interregnum, es ist Alles nur eine verschiedene Phasis einer und derselben anarchischen Lage, d. i. einer solchen, wo diejenigen, welche im Regiment und am Steuer sitzen, die Zügel oder das Steuer verloren haben, und das Schiff des Staats treibt, wohin es durch die Winde der Parteiung über die hochwogenden Interessen hingetrieben wird. Was sind die Ursachen dieses nicht nur für die französische Nation gefährlichen Zustandes, und was werden am Ende die Folgen seyn?

Ich gehe nicht in die vielen Recriminationen ein, welche die Parteien sich gegenseitig zusenden, denn wirft die eine der andern Mangel an Sinn für das öffentliche Wohl, den Calcul ihrer Vortheile, die Gewalt ihrer Leidenschaften gegenüber der Noth und den Bedürfnissen des Staats zu, klagen sie gegenseitig über Unfähigkeit, über Beschränktheit des Vermögens und Bestrebens des sich in Coterien und Intriguen zersplitternden öffentlichen Geistes und über den Untergang des höhern politischen, so ist nur zu sagen, daß keiner Unrecht hat, neuter falso, für den Beobachter aber ist in allem dem nur ein Complex von Symptomen des tiefer liegenden Uebels.

Zunächst und vor Allem darf man sich keine Täuschung mehr über die Lage des Königthums in Frankreich machen, im Fall man diese sich überhaupt noch gemacht hat, sondern muß sein Verhältniß zur öffentlichen Meinung bestimmter und klarer auffassen, nicht nur um in der falschen Art, in der man es bisher verstanden, oder vielmehr mißverstanden hat, die erste und tiefste Quelle seiner Verlegenheiten und jener bedauernswürdigen Lage zu erkennen, die es sich bereitet hat, sondern auch die Möglichkeit es aus ihr herauszustellen, damit es, zwar nicht das, was es bisher gewollt hat, aber doch das werde, was es im gegenwärtigen Frankreich seyn kann, und was immer noch etwas sehr Achtbares und eine Gewährschaft der innern Ruhe des Landes wie des europäischen Friedens seyn kann.

Die Restauration ging zu Grunde, weil sie in das durch die Revolution umgestaltete Frankreich mit den Ansprüchen des alten Königthums zurückkehrte, und eine Zurückführung der frühern politischen und kirchlichen Zustände wenigstens dem Wesen nach im Hintergrund ihrer Bestrebungen trug. Die Juliusdynastie aber ist in die Verlegenheit gekommen, welche das Journal des Débats fast einer Katastrophe gleich setzt, und welche sich in dem „refus tacite" nur als ein Symptom äußerte, weil sie aus dem alten Königthum herübernehmen und von ihm festhalten wollte, was sich nach ihrer Meinung festhalten ließ, und weil sie den Gedanken der absoluten Monarchie der ältern Linie in dem gouvernement personnel zu verjüngen gesucht hat.

Als der Thron der älteren Linie umstürzte und sein Sturz die Basis das europäischen Bestandes erschütterte, als das Volk mit dem alten Hof und seinen Ansprüchen, man weiß wie, zum Ziele gekommen war, schien das Bewußtseyn der französischen Zustände in Frankreich wenigstens überall klar und fest: der Generallieutenant von Frankreich erklärte, die Charte sollte eine Wahrheit werden, das Stadthaus stellte eine Monarchie von republicanischen Institutionen umgeben in Aussicht, und Ludwig Philipp ward von Lafayette als „die beste der Republiken" dem Volke gezeigt. Er ward als solche angenommen; Frankreich schien nun als „eine Demokratie im Purpurmantel" gegen die Anarchie und die Despotie gesichert zu seyn.

Ist das alles eine Täuschung gewesen, oder lag in jenen Manifestationen die Einsicht, lag wenigstens das Gefühl und der Instinct des wahren Zustandes zu Grunde? So scheint es. Man mag es nun so oder anders wollen, so soll man sich wenigstens keine Täuschung machen über das, was ist. Frankreich ist eine Demokratie. Es sind drei Gewalten organisirt: die kirchliche, die richterliche, die administrative. Die kirchliche ruht auf dem Princip der Gleichheit vor Gott, die richter-

liche auf der Gleichheit vor dem Gesetz und die administrative auf der Gleichheit der Ansprüche. Daneben bewegen sich noch zwei anorganische, die sich zwar auch für organisirt halten, aber in den übrigen Organismus nicht eingreifen, und selbst kein Organismus sind, weil sie, gegen die Natur einer so gegliederten Gesellschaft, auf dem Privilegium ruhen: die gesetzgebende Gewalt, welche auf dem Privilegium des Wahlgesetzes, und die Gewalt der Intelligenz, welche auf den Privilegien der université imperiale und auf der verwerflichsten aller Steuern ruht, die mit jährlich 4 Millionen den höheren Unterricht belastet, um die unteren Classen von ihm abzuhalten, oder in die Seminarien der Bischöfe zu treiben. Diese Privilegien haben beiden genannten Gewalten das Starke ihrer demokratischen Furchtbarkeit nehmen sollen, haben sie aber beide verwildert und zur Quelle der Verlegenheiten des gegen seine Folgen ankämpfenden Princips der Demokratie gemacht. Was also bliebe für die Monarchie hier übrig, als der Purpurmantel, d. h. ein größeres Maaß von Glanz und Reichthum, durch welches der Bürgerkönig über die andern Bürger gestellt ist? Auch schien Se. Maj. Ludwig Philipp diese Lage in ihren wesentlichen Bedingungen wohl zu kennen. Der ganze altbourbonische Hof mit seinem Großjägermeister, Obristceremonienmeister und andern zahllosen Meistern, Chargen, Würden und Ehren blieb abgethan, und der „König der Franzosen" war nur von seinen Adjutanten umgeben. Seine Kinder wurden in den königlichen Collegien mit den Söhnen der übrigen Bürger unterrichtet. Seine Tafel war wie die der Grandes Seigneurs de la bourgeoisie der Chaussée d'Antin eingerichtet und geführt, nur prächtiger und zahlreicher, gleich diesen jeder Notabilität geöffnet, und nach ihr hielten und halten sich die Gäste bei dem König wie im Salon jedes andern Hotel, während die Königin, in gleicher Einfachheit, mit ihren Töchtern und ihrer Schwägerin im Zimmer daneben mit weiblichen Arbeiten oder mit Lecture beschäftigt und den Gästen oder den Besuchen zugänglich war, die der König nach der Tafel empfing. In allem dem ist gegenüber der Lage von Frankreich und seiner Gesinnung ein richtiger Tact für das Nothwendige und Geziemende, nicht ohne Würde und selbst nicht ohne Größe. Aber woher nun die Apanagen, die Dotationen, die Witthumgelder für den Fall des Todes? In jenem Zustande der Dinge und der Ansichten ist der Bürgerkönig wie in seiner Stellung in der Gesellschaft, so in den Pflichten gegen seine Kinder allein der erste der Hausväter, und der Bürger, der ihn auf den Thron gehoben hat, der ihn in keinem andern Lichte sieht und sehen will, als in dem des hochgestellten und reichen Familienvaters, verlangt, daß der erste Hausvater des Reichs, wenn er Kinder ausheirathet, eben so verfahren soll, wie der letzte seines Reichs verfährt. Er soll sich nicht an die Cassen Anderer wenden, sondern soll sich in seinem eigenen Hauswesen umthun, sparen oder erwerben, so daß er, wenn die Hochzeit kommt, die Ausstattung aus dem Seinigen bestreiten kann, oder im Nothfall borgen, wenn er Credit hat und die Zinsen mit der Rückzahlung bestreiten kann, zumal, das glaubt man wenigstens, er nicht nur der höchste, sondern auch der reichste der französischen Hausvater ist. Man beruft sich vergeblich auf die „Charte vérité", welche Dotationen begehrt, im Fall die Civilliste nicht zureicht; denn dieser Passus derselben ist an sich eine Anomalie und ein Verstoß gegen die eben bezeichnete Meinung, dazu aber ist er eine Unmöglichkeit, weil die Unzureichendheit der Civilliste nie und in keinem Falle nachweisbar ist, indem der Bourgeois und Citoyen den Rechnungen, die man ihm vorlegt, seinen Spruch entgegenhält: „mit Vielem hält man Haus, mit wenig kommt man aus", und im Fall er sich dessen nicht besinnt, von irgend einem weiland Vicomte oder Tribun an ihn und seine Folgen erinnert wird.

Ist was wir gezeigt haben, die wahre Lage des durch die Revolution zu reinem Bürgerthum umgestalteten Frankreichs und des von aller traditionellen Beithat dort entkleideten Bürgerkönigthums, so war eigentlich das durch diese Lage Gebotene, also das Naturgemäße, daß der Herzog von Orleans, als er den Thron bestieg, sein Vermögen bei sich behielt und aus ihm nach wie vor sein Haus führte, auch seine Kinder aus ihm als König eben so ausstattete, wie er sie aus ihm als Herzog von Orleans würde ausgestattet haben, und es schien ein Verkennen seiner Lage, als er sich gleichsam aus seinem Vermögen herausstellte, um es seinen Kindern noch bei seinen Lebzeiten zuzuschlagen und sich nur die Nutznießung vorzubehalten, dazu aber seinen Thronfolger vom Erbe ausschloß, und so das oberste Paar des neuen Staats für ihren Unterhalt an die Bewilligung des Staats anwies. Dadurch ist auf diesem Punkte Alles verschoben, der Sinn der Bewegung, der man den Thron verdankt, durch die Vorliebe alter Traditionen bedeckt und die Kette der Verlegenheiten geschmiedet worden, die nun ein Glied nach dem andern enthüllt. Hielt der König der Franzosen als le plus grand seigneur de la bourgeoisie sein Haus und seine Familie ebenso, wie er sie als Herzog von Orleans gehalten hatte, so war er in der Bedingungen seiner Lage, war in ihnen vollkommen frei und unabhängig. Allerdings war auch bei diesen die Idee einer Civilliste und selbst ihr Bedürfniß nicht ausgeschlossen. Sie war, nachdem man das Königthum seiner traditionellen Würde und ererbten Ansprüche entkleidet, der Gehalt des Staatsoberhaupts, und nahm er sie an, so konnte dieses nur den Sinn und die Bedeutung haben, daß er als König nach außen, d. i. gegen die Bürger wie gegen die Mächte durch Glanz, durch Freigebigkeit, durch Unterstützungen und Belohnungen mehr Aufwand zu machen habe, denn als Herzog von Orleans. Da er hier für den Staat, für die Ehre und Würde, wie für den Vortheil von Frankreich eintrat, war er an die Cassen des Reichs gewiesen und hatte ein Recht an sie. Das Mißverstehen des ihm gemachten, des von ihm angenommenen, des in wesentlichen Theilen von ihm so wohl begriffenen Verhältnisses, die Beimischung altmonarchischer und traditioneller Ansprüche zu den Ansprüchen Frankreichs an den Chef seiner öffentlichen Angelegenheiten, und die Mißgriffe, zu welchen das alles geführt hat, die Behandlung der Privatdomäne, die Ausschließung des Thronfolgers von ihr, die Vermischung der Privatdomäne und der Civilliste, der über das Maaß von beiden gehende Aufwand für übrigens große und rühmliche Unternehmungen, zu welchen die Concurrenz der Kammer gesucht wurde, die Aussteuer der Königin der Belgier mit einer Million, die Dotirung des Herzogs von Orleans und seiner Gemahlin, die für den Herzog von Nemours erst als Apanage, dann als Donation versuchte Anmuthung an die öffentlichen Cassen — das ist die Eine große Verlegenheit des neuen Königthums und die Quelle der Täuschungen, der Bekümmernisse, des Verdrusses und der Thränen, in die es nicht ohne wahre Theilnahme aller Wohlgesinnten versunken ist. Denn was hier gefehlt und falsch gegriffen wurde, das kam offenbar nicht aus unlautern Absichten. Nur Leidenschaft und Verblendung wagt zu behaupten, daß der König Ludwig Philipp einen andern als einen edelmüthigen und großherzigen Gebrauch von seinem Gelde gemacht habe. Das Fehlen kam aus der Schwierigkeit, mit der man auch in einfachen Verhältnissen sich von alten Meinungen, von unklaren Vorstellungen und von dem Haften an dem Verlornen ganz

freimacht, um sich in neuen Verhältnissen als ein Neuer und Anderer der neuen Lage gemäß wiederzufinden und einzurichten, zumal wenn sie, wie es hier der Fall war, einen Bourbon, einen Sproß dieses alten und an Macht und ihre Ansprüche gewöhnten Hauses, das sich für das erste der Christenheit hielt, in Verhaltnisse bringt, die ihm so tief unter der Machtvollkommenheit und Würde seiner Vorfahren zu stehen scheinen mußten.

Was nun die Peripetie dieses höchst ärgerlichen Handels betrifft, so werden wir allerdings weder das Nichtswürdige in den Angriffen der Republicaner und ihrer Gehülfen auf Gesinnung und Absicht des Königs, noch das Unwürdige in dem Benehmen des Ministeriums, das den Vorschlag zur Dotation, ohne ein Wort zu verlieren, preisgab, noch endlich das Herabwürdigende in dem Benehmen der Kammer verkennen, welches durch die vorläufige Frage und ihre Folgen den König unter jenen Schlägen der Verleumdung zurückließ. Im Gegentheil hat das alles einen sehr ernsten Belang bei jener corrosiven Meinung von Frankreich, die alles Höherstehende zernagt, und in dem Trachten nach Nivelliren mit der Autorität die Möglichkeit der Ordnung aufhebt; aber wir werden doch auch die Lage nicht durch den Trauerflor des Journal des Débats als eine verzweifelte betrachten, und in der Freude, mit welcher die Nachricht in den Provinzen aufgenommen wurde, nicht eine Manifestation gegen den König, sondern nur den Ausdruck einer politischen Gesinnung über den oben entwickelten Charakter des Bürgerkönigthums ersehen. Man freut sich, unbekümmert um die weitern Folgen, daß die Bourgeoisie auch in diesem Fall gegen die „Féodalité" Recht behalten hat, und glaubt, durch eine so nachdrucksame Lection dem Haupt der Julinsdynastie die Augen über sein Verhältniß und über die Ansicht Frankreichs von ihm sattsam geöffnet zu haben, ist aber, wie alle Zeichen deutlich machen, weit entfernt, sich außerhalb der königlichen Ordnung zu stellen, oder zu glauben, daß dieses demokratische Frankreich ohne den Theil der Macht, die es dem Königthum gelassen, bestehen könne; dieser Theil aber ist noch immer so groß und bedeutend, daß mehr als gewöhnliche Fähigkeit dazu gehört, ihn genau auszufüllen und Alles zu benützen, was er an Ansehen und Vortheil auch nach jener Entfernthaltung feudaler Beimischung enthält, die man aufrecht zu halten sich so entschlossen zeigt.

Erinnerung an Müller-Friedberg.

** **Zürich**, 1 März. Wir entheben dem in St. Gallen erscheinenden Erzähler Folgendes: „**Historisches Fragment.** Man kennt aus der Geschichte des Kantons St. Gallen und der Eidgenossenschaft die gespannten Verhältnisse, welche in Folge der Aufhebung des Stifts St. Gallen zwischen dessen letztem Abt und dem nachherigen Landammann Müller-Friedberg während drei Jahrzehnten ununterbrochen fortbestanden. Um so interessanter erscheint dem prüfenden Blick der Menschen und der Politiker ein Schreiben, welches Müller-Friedberg kurze Zeit vor dem Hinscheiden des Abts (dieser starb am 9 Jul. 1829) an den geistlichen Fürsten erließ. Wir bringen es erst jetzt an das Tageslicht, nachdem alle drei Betroffenen: der Schreiber, der Empfanger und der Mittheiler des Briefs, die Reihen der Lebenden seit Jahren verlassen haben. Der letztere versicherte uns mit Anführung glaubwürdiger Daten, daß die Copie ächt sey. Vor Allem aber garantirt diese Aechtheit der gedrungene classische Styl, der selbst in jedem Billet Müller-Friedbergs wieder zu finden ist. Hier der Brief: „A Son Altesse révérendissime Monseigneur le Prince Pancrace, ci-devant Abbé de St. Gall. (Stift Muri Aargau): Hochwürdigster Fürst! Mit aufrichtiger Theilnahme vernahm ich das Erkranken von Ew. Hochfürstlichen Gnaden; die Vorsehung möge über Hochselbe walten, wie sie über mich waltete. Ich war zweimal binnen zwei Jahren der Ewigkeit viel näher, und lebe und wirke noch; das erinnert mich nun nicht mehr zu verzögern, was mein Herz sich schon längst vorgenommen hatte. Gewaltsame Weltkrisen haben uns gewaltsam auseinander gerissen. Meiner Pflicht war ich treu, wie sie jedesmal über mich verfügte, und Persönliches leitete nie mein öffentliches Handeln. Doch mag in solchen Wirren augenblicklich Unehrerbietiges oder Uebelwollendes eingeflossen seyn. — Lassen Sie mich nicht von hinnen scheiden, und scheiden auch Sie nicht von hinnen, ohne mir großmüthig vergeben zu haben. Verschmähen Ew. Hochfürstliche Gnaden die Bitte des Mannes nicht, der die großen Eigenschaften kennt, die er an Ihnen zu verehren hat, und der so wie in tiefer Ehrfurcht auch mit liebendem Andenken verharren will Ew. Hochfürstlichen Gnaden gehorsamster und ergebenster Müller-Friedberg, Landammann. St. Gallen den 29 Jun. 1829." — So weit der Erzahler. — Müller-Friedberg hat während seiner mehr als 50jahrigen amtlichen Carrière, welche ihn verschiedenemale ins Ausland — nach Paris und Wien — führte, so wie in Folge seiner litterarischen Thätigkeit sich so viele Bekannte und Freunde erworben, daß obige Notiz wohl in die Allgemeine Zeitung aufgenommen zu werden verdient. Die zahlreichen Verehrer und Freunde dieses ausgezeichneten schweizerischen Staatsmanns und Litteraten werden sich namlich freuen, auf diese Weise zu erfahren, daß Müller-Friedberg die einzige Sünde, der er sich, nach der Ansicht Mancher, während seines politischen Lebens schuldig gemacht haben soll, diejenige namlich des Mangels an Ehrerbietung gegen seinen vormaligen Landesherrn, vor seinem Ende noch gut zu machen suchte.

Den Spalten der Allg. Zeitung verdankten ihre Leser in neuerer Zeit manch gewichtiges Wort über Oesterreichs großartige, schöne Wirksamkeit und über einige seiner edelsten Söhne, deren Namen, aus einem zahlreichen Kreise hochverdienter Männer — zur Bezeichnung einer gewissen geistigen Richtung — gewählt schienen. In gleicher Absicht erlaubt sich Referent die Leser dieses Blattes auf einen Mann aufmerksam zu machen, der, still und kräftig wirksam, wohl verdient, daß man die allgemeine Aufmerksamkeit auf ihn lenke. Es ist dieß **Georg Altmütter**, Professor der Technologie am k. k. polytechnischen Institute zu Wien. — Bei Errichtung des k. k. polytechnischen Instituts in Wien wurde eine eigene Lehrkanzel für die chemischen Gewerbe unter dem Titel „der speciellen technischen Chemie" errichtet; die systematische Darstellung aller übrigen Gewerbe — im rein praktischen Sinne des Wortes — übernahm **Altmütter**. Er nannte den ihm überwiesenen Theil der Technologie „mechanische Technologie."

Auf den ersten Blick wird Mancher denken: was für einer wissenschaftlichen Behandlung sollten wohl solche Gewerbe fähig seyn, die weder chemische Veränderungen der Stoffe noch den Einfluß höherer Mechanik zuzulassen scheinen? So dachten auch Jahrhunderte lang die Gelehrten, insbesondere die deutschen Gelehrten! Daher die ungeheure Kluft zwischen Industrie und Wissenschaft; daher so viele unreife und unpraktische Erfindungen der Gelehrten; daher die, der Industrie gewordene, schwere Aufgabe: in Kenntniß, in Vervollkommnung der Werkzeuge, Handgriffe und Arbeitsmethoden, durch eigene Kraft, zwar langsam aber dennoch entsprechend vorwärts zu schreiten. Wie Vieles setzt nicht ein gelungenes Arbeitsproduct, auch das einfachste, voraus? Man soll die Art der Anfertigung errathen; ja, man mag sie sogar erfahren haben, so wird man nichtsdestoweniger häufig verlegen seyn, zu erklaren, warum dabei so und nicht anders verfahren wird. In den Handwerken liegt eine große und praktische Kenntniß, ein Schatz, den die gegenwärtige Zeit zu heben berufen ist. — Es ist die höchste Zeit, daß die Masse von technischer Weisheit, die nur durch Tradition von Mund zu Mund unter den Handwerkern lebte, in einem Systeme der Nachwelt aufbe-

wahrt werde. Die Wissenschaft gewinnt dadurch zahllose höchst wichtige Thatsachen, die Industrie Licht und Klarheit. — Ein solches System ist es nun, was **Altmütter** zu entwickeln wußte, und was er „mechanische Technologie" heißt! — Was er geschaffen, ist die Frucht seltener Selbstverläugnung in einem Manne von so hoher, geistiger Bildung. Viele Jahre lang mußte er tagtäglich in Werkstätten lehrend und lernend leben. So lernte er denn auch den Standpunkt und die Bedürfnisse der Gewerbe so kennen, wie man mit ihnen vertraut seyn mußte, um lehren zu können, wie er lehrt — lehren, damit Andere nicht nur hören und staunen, sondern lernen — lernen, was ihnen wirklich noth thut. Sein Erstes war ein Studium der Werkzeuge und ihrer Einrichtung, eine feste Bestimmung ihrer zweckmäßigen Handhabung und eine systematische Zusammenstellung aller Arten derselben. — Wer mag es wohl läugnen, daß die Vollendung technischer Apparate vor Allem durch die Vollkommenheit und genaue Kenntniß des Gebrauches der Werkzeuge bedingt ist? — Die reife Frucht dieser gründlichen Studien finden wir in **Altmütters** classischem Werke: „Beschreibung der Werkzeugsammlung des k. k. polytechnischen Instituts in Wien, 1828, Wallishauser" — niedergelegt. Trotz des anspruchlosen Titels (der die darin enthaltene scharfsinnige und systematische Beleuchtung jener Werkzeuge kaum vermuthen läßt) hat dieses Buch die Bahn der Wissenschaft gebrochen und eine neue Schule gebildet. — **Altmütters** vorzüglicher Schüler, Hr. K. Kannaich, Director der höheren Gewerbschule in Hannover, widmet ihm seinen vortrefflichen „Grundriß der mechanischen Technologie, Hannover 1837" mit den Lehrer wie Schüler ehrenden Worten. — Dr. Rüß in Berlin, Verfasser einer mechanischen Technologie in 4 Bänden; Professor Schneider in Braunschweig, bekennen sich ebenfalls mit Freuden als seine Schüler. — Wie zahlreich aber erscheinen uns nicht die tüchtigen Männer des Inlandes, die seinen Lehren die nutzbringendste Anwendung in den verschiedensten Zweigen des praktischen Lebens verdanken! Blicken wir nun auf die Werkzeugsammlung des k. k. polytechnischen Instituts zu Wien — ganz das Product des Geistes und der Thätigkeit des Professors **Altmütter** — so läßt sich wohl behaupten: sie sey einzig in der Welt. So Vollständiges haben wohl weder England noch Frankreich aufzuweisen. Ein jeder, wie immer Namen habender Handwerker kann eintreten und findet bis auf das kleinste alle ihm nothwendigen Werkzeuge. **Altmütters** beständiger Wechselverkehr mit den Handwerkern der hiesigen Residenz, die ihn als ihr Orakel verehren, setzte ihn in den Stand, neue, zweckmäßige, englische und französische Werkzeuge hier in Umlauf zu setzen; während er in seinen Vorlesungen, durch Vorzeigung derselben und klare Erklärung ihrer Eigenschaften und Handhabung, eines der wichtigsten Fundamente aller technischen Bildung zu legen versteht. — Nebst dem bereits erwähnten werthvollen Werke gehören seine geistvollen Beiträge zu Prechtels Encyklopädie wohl zu dem Gediegensten, was Deutschland in der bezeichneten Richtung kennt.

[3256—66]

K. K. priv. österr. Lloyd in Triest.

Zweite Abtheilung.
Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

Anzeige,
die Dampfschifffahrt im Adriatischen Meere und in der Levante betreffend.

I. Zwischen Triest und Venedig.

Abgang von Triest: jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend } immer Abends.
Abgang von Venedig: jeden Montag, Mittwoch und Freitag }
Dauer der Ueberfahrt ungefähr 9 Stunden.

II. Zwischen Triest und Dalmatien.

Abgang von Triest: am 5 jeden Monats während des ganzen Jahres, und vom März bis einschließlich October auch am 20 jeden Monats immer Nachmittags nach Lussinpiccolo, Zara, Sebenico, Spalato, Lesina, Curzola, Ragusa und Cattaro, welche Häfen auch bei der Rückfahrt berührt werden, damit der Reisende Gelegenheit habe, die merkwürdigsten Punkte jenes höchst interessanten Landes zu sehen. Die ganze Fahrt von Triest nach Cattaro und zurück dauert in den Sommermonaten 12, in den 4 Wintermonaten 14 Tage.

III. Zwischen Triest und Ancona.

Abfahrt von Triest: den 8 und 24 } jeden Monats, Nachmittag.
Abfahrt von Ancona: den 10 und 26 }
Dauer der Ueberfahrt ungefähr 16 Stunden.

Eine zweite Gelegenheit von Triest nach Ancona bietet sich durch die Dampfschiffe dar, welche am 1 und 16 jeden Monats von Triest nach der Levante gehen. — Diese Dampfschiffe berühren Ancona auch auf ihrer Rückfahrt, sind aber dann der Quarantäne unterworfen.

IV. Zwischen Triest und der Levante.

Abfahrt von Triest: am 1 und 16 jeden Monats, Nachmittags.
Abfahrt von Konstantinopel: am 5 und 20 jeden Monats.

Das am 1 und 16 von Triest abgehende Dampfschiff gelangt nach Berührung von Ancona, Corfu, Patras und Piräus (Athen) ungefähr den 9 und 24 nach Syra, wo es mit dem von Konstantinopel kommenden Dampfschiffe zusammentrifft, welches unterwegs bei den Dardanellen und Smyrna anläuft. In Syra werden die Reisenden umgeschifft, da jedes der beiden Dampfschiffe von dort mit abermaliger Berührung der genannten Zwischenhäfen wieder zurückkehrt. Das nach Konstantinopel bestimmte Schiff langt dort um den 13 und 28 an, und das andere kommt am 18 und 3 nach Triest zurück.

Auf der Rückreise werden die Dampfschiffe von einem österr. Sanitätswächter begleitet, wodurch die Begünstigung erlangt wird, daß die Reisetage von Corfu an sowohl in Ancona als in Triest von der Quarantäne abgerechnet werden. — Demnach haben die Passagiere aus Griechenland und den jonischen Inseln in Triest nur ungefähr 9 Tage Quarantäne zu machen; durch Umwechslung der Kleider können diese 9 Tage selbst auf ungefähr 3 Tage vermindert werden.

Der ganze Dienst der Dampfschifffahrt des österr. Lloyd wird durchaus mit neuen trefflich eingerichteten Schiffen versehen, welche die größte Zufriedenheit Aller erlangten, die sich ihrer bedient haben.

Die mäßigen Preistarife der Fahrten können bei den Agenten der Gesellschaft in allen von den Dampfschiffen berührten Häfen eingesehen werden.

Die Fahrten der österr. Dampfschiffe zwischen Syra und Alexandrien sind einstweilen eingestellt, doch finden die Passagiere in Syra regelmäßige Gelegenheit zur Weiterreise nach Aegypten mit den französischen Dampfbooten, welche von Syra am 1, 11 und 21 des Monats nach Alexandrien abgehen.

---

[604]

Conversations-Lexikon der Gegenwart.

Von diesem Werke

— ein für sich bestehendes und in sich abgeschlossenes, zugleich ein Supplement zur achten Auflage des Conversations-Lexikons so wie zu jeder frühern, zu allen Nachdrucken und Nachbildungen desselben —

dessen hohes Interesse und Bedeutung für die Gegenwart immer mehr allgemein anerkannt wird, ist jetzt das 19te Heft (bis **Ma**) erschienen. Es bildet nicht nur ein Werk zum Nachschlagen für den augenblicklichen Bedarf, sondern zugleich ein durch gewandte Darstellung anziehendes Lesebuch über Alles, was die Zeit bewegt. Die Fortsetzung wird so rasch geliefert, als es die auf die Bearbeitung zu verwendende besondere Sorgfalt irgend gestattet. Jedes Heft kostet auf Druckpapier 8 gr., auf Schreibpapier 12 gr., auf Velinpapier 18 gr.

Die achte Auflage des Conversations-Lexikons,

an das sich das **Conversations-Lexikon der Gegenwart** zunächst anschließt, behauptet fortwährend unter allen ähnlichen Werken den ersten Rang, und es ist davon im vorigen Jahre ein neuer Abdruck erschienen, von dem ein Ex. aller 12 Bände auf Druckpapier 16 Thlr., auf Schreibpapier 21 Thlr., auf Velinpapier 36 Thlr. kostet. Das Werk kann aber auch von Wenigerbemittelten in einzelnen Bänden, in Terminen wie sie ihnen am besten passen, in

einem neuen Abonnement

bezogen werden, wo dann der Band auf Druckpapier 1 Thlr. 8 gr., auf Schreibpapier 2 Thlr., auf Velinp. 3 Thlr. kostet.

Das für jeden Besitzer der achten Auflage unentbehrliche

Universal-Register,

das gegen 70,000 Personen und Gegenstände nachweist, über die sich Mittheilungen im Conv.-Lexik. finden, kostet auf Druckp. 16 gr., auf Schreibp. 1 Thlr., auf Velinp. 1 Thlr. 12 gr.

Leipzig, im December 1839. **F. A. Brockhaus.**

---

[671] Im Verlage von **H. R. Sauerländer** in **Aarau** sind nun vom neuen Jahrgang in seiner neuen erweiterten Gestalt und Form die ersten drei Lieferungen erschienen von

Maltens Bibliothek der Weltkunde für 1840.

Folgendes ist deren Inhalt: Prattische und commercielle Politik: die Hauptstraße des brittisch-ostindischen Handels führt fortan mitten durch Deutschland. — Naturwissenschaftliches und geographisches Panorama. — Malerische Dampfreise auf dem Rhein, mit empfindsamen Abstechern zur Rechten und zur Linken. — Merkwürdige Rechtshändel in Frankreich. — Religiöse, sittliche und politische Volkszustände. — Erfindungen, Entdeckungen und wissenschaftliche Beobachtungen. — Bewegungen der Geschichte. — Fortschritte in Litteratur und Kunst. — Leben und Wirken der Völker in seinen eigenthümlichen Formen. — Gebiet der Reisen. — Länder- und Völkerkunde. — Glossen über ein zeitgemäßes Thema. — Psychologische Bildnisse der ausgezeichnetsten Personen unserer Zeit u. s. w.

Die 4te und 5te Lieferung folgen schnell nach einander; jeden Monat erscheinen drei Lieferungen, welche vierteljährig einen Band bilden, folglich vier Bände einen Jahrgang. Dafür ist der Preis 14 fl. rhn. od. 9 Thlr. 8 gr. Sämmtliche Buchhandlungen von ganz Deutschland, der Schweiz und den benachbarten Staaten nehmen darauf Bestellungen an, so wie auch die resp. Postämter, welche sich an die Schw. Gränz-Postämter in Basel, Aarau, Schaffhausen, Zürich und St. Gallen wenden wollen.

[692–94] Bei **J. G. Ritter v. Mösle's Wittwe** und **Braumüller** in **Wien** ist erschienen:

Darstellung der Finanzverfassung Oesterreichs, dann des österr. Gewerbs- und Cameralbeamtenwesens; ein Handbuch zunächst für k. k. österr. Cameralbeamte herausgegeben von Dr. August v. Malinkovski. 3 Theile in 2 Bänden. 5 fl. C. M.

---

[555]

Subscriptions-Einladung auf

Dr. J. H. Möllers geographisch-statistisches Handwörterbuch über alle Theile der Erde

mit besonderer Berücksichtigung des Stieler'schen Hand-Atlasses.

Gotha, bei **Justus Perthes**. 1840.

Das Publicum erhält in diesem Werke den schon längst beabsichtigten Commentar zum Stieler'schen Hand-Atlas, zugleich aber auch ein allgemeines geographisch-statistisches Wörterbuch, welches die neuern ähnlichen Erscheinungen an Vollständigkeit (der I. Band A—K enthält gegen 30,000 Artikel) und Genauigkeit übertreffen dürfte. Der Hauptvorzug desselben besteht nächstdem darin, daß die aufgenommenen Namen sich wirklich auf den besten Karten, welche anerkanntermaßen dem Stieler'schen Atlas zum Grunde liegen, finden, daß sie nach Original-Quellen oder nach amtlichen Nachrichten berichtigt, daß die gegenseitige Lage der Orte, der Lauf der Flüsse, die Richtung der Gebirge genau angegeben sind. — Um die Anschaffung möglichst zu erleichtern, hat der Verleger einen nur bis zur Zeit der bevorstehenden Beendigung des Ganzen bestehenden äußerst niedrigen Subscriptionspreis dafür angesetzt, und zwar von $2\frac{1}{3}$ Thlr. für den eben erschienenen

Ersten Band, die Buchstaben A—K und ein etymologisches Namenverzeichniss umfassend, 40 Bogen stark.

Dieser Band, der auch in seiner typographischen Einrichtung ansprechen wird, liegt in allen Buchhandlungen zur Einsicht vor, so daß Jedermann sich von dem Werth und der Brauchbarkeit des Werks leicht durch eigene Ansicht Ueberzeugung verschaffen kann.

---

[627] **Anzeige für polytechnische Lehr-Anstalten, Gewerbschulen, Bau- und Werkmeister.**

Bei uns sind erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen Deutschlands, der Schweiz und der österr. Monarchie zu beziehen:

Darstellungen der Zimmerbauwerke,

von den einfachsten Holzverbindungen bis zu großen zusammengesetzten Dächern, Treppen 2c.,

entworfen und erläutert von **Ludwig Fr. Wolfram,**

königl. Bezirks-Ingenieur und Vorstand der königl. Bezirksbau-Inspection in Baireuth.

2 Hefte in Carton zusammen Preis 2 Thlr. 16 gr. oder 4 fl. 24 kr.

Der Hr. Verfasser entwarf die ungemein reichhaltigen meist perspektivischen Darstellungen dieses Werkes auf 16 Royalblatt, welche sich durch ihre Deutlichkeit, praktische Nützlichkeit und Originalität auszeichnen, zum eigenen Gebrauch bei seinen Vorträgen, die er als Professor der Baukunst an der polytechnischen Centralschule in München insbesondere auch über Zimmerbauwerke gehalten hat. — Der in deutlicher Kürze zusammengedrängte Text auf 4 Royalbogen gibt eine vollständige Uebersicht der ganzen technischen Sprache der Zimmerei.

Auf je 5 Exemplare geben wir das 6te Exemplar gratis, worauf wir besonders polytechnische Lehranstalten und Gewerbschulen aufmerksam zu machen uns erlauben.

Stuttgart, im Februar 1840. Verlagshandlung von **Ebner & Seubert.**

[699—700] Im Verlage des Bibliographischen Instituts ist erschienen:

HEILIGE FAMILIE,

gemalt von

F. Overbeck

und nach Overbecks eigener Zeichnung in Kupfer gestochen von

Jacob Felsing.

Elisabeth hält den kleinen, auf einem Lamme sitzenden Christusknaben, welcher sich, das Auge von Liebe strahlend, an Maria anschmiegt. Der kleine Johannes kniet zur Linken vor ihm.

Format: Imperial-Folio.

Preis: Im Probedruck vor aller Schrift 100 Rthlr. — Av. l. l. chin. Pap. 40 Rthlr.; weiß Pap. 30 Rthlr. — Offene Schrift 20 Rthlr. — Schöne, erste Abdrücke mit voller Schrift 15 Rthlr. sächs. *)

Alle ein Kunsturtheil habenden Journale Englands, Frankreichs und Deutschlands haben obiges Werk einstimmig als ein **solches** gepriesen, dem die Bewunderung aller Zeiten gesichert sey. „A JEWEL OF SURPASSING BEAUTY“ urtheilt das ATHENAEUM; und das Kunstblatt sagt darüber (Nr. 68, 1839): „Overbeck's heilige Familie, eine der anmuthigsten Compositionen im Raphael'schen Charakter, ist hier durch Felsings glänzenden Grabstichel und vollendete Ausführung in einem der schönsten Blätter vervielfältigt worden, welche die Kupferstecherkunst in unsern Tagen hervorgebracht hat. Auch Druck und Papier zeigen sich in seltener Vollkommenheit.“

*) Auf denselben ist mit von des Druckers Hand eingerissener Schrift unten ganz klein zu lesen: — „Diesen Druck vom ersten Abzug macht' ich im Lenz 1839“ — ein Zeugniß, wodurch dem Besitzer die Qualität und Aechtheit eines frühern Druckes bewährt wird.

[514—16] So eben erschienen:

Hungary and Transylvania

their condition social, political and economical, by JOHN PAGET. Esq. 2 Vols. 8.

mit 88 Abbildungen theils in Holzschnitt in den Text gedruckt, theils Stahlstiche und Karten.

Preis 10 Rthlr., 12 gr. London bei *John Murray.*

Austria, by PETER EVAN TURNBULL Esq. F. R. S., F. S. A. 2 Vols. 8.

Vol. I. Narrative of Travel.

Vol. II. Its social and Political condition.

Preis 8 Rthlr. 10 gr.

London. **John Murray.**

Für Deutschland bei **Black & Armstrong** in London und Leipzig. Zu beziehen durch alle solide Buchhandlungen.

---

[655]

An alle Freunde des Schönen.

††† Die letzte schmachvolle Begünstigung der würtembergischen Nachdrucker hat wohl keinen Verleger so hart und vielfach als **uns** getroffen.

Um nun noch Einiges aus den Klauen jener litterarischen Raubvögel zu retten, sehen wir uns in die traurige Nothwehr versetzt, unsere theuer erworbenen Gesammtausgaben der Schriften von **van der Velde, Tromlitz, Bronikowski, Schilling** und **Weisflog** den Verehrern des wahren Talentes bis Ende dieses Jahres zu ungewöhnlich geringen Preisen, selbst wohlfeiler als die Nachdrücke, durch alle ehrliebenden Buchhandlungen anzubieten, und zwar:

C. Fr. van der Velde, sämmtliche Schriften, Prachtausgabe in 25 Bänden. Ladenpr. 28 Thlr., herabges. auf 12 Thlr. od. 21 fl. 36 kr. rhn.

Dessen sämmtliche Schriften, Taschenausgabe in 27 Bänden. Ladenpreis 15 Thlr., herabges. auf 6 Thlr. od. 10 fl. 48 kr. rhn.

G. Schilling, sämmtliche Schriften, Octavausgabe in 99 Bänden. Ladenpreis 99 Thlr., herabges. auf 30 Thlr. od. 54 fl. rhn.

Dessen sämmtliche Schriften, Taschenausgabe letzter Hand in 80 Bänden. Ladenpreis 40 Thlr., herabges. auf 20 Thlr. od. 36 fl. rhn.

A. v. Tromlitz, sämmtliche Schriften, Taschenausgabe in 108 Bänden. Ladenpreis 60 Thlr., herabges. auf 30 Thlr. od. 54 fl. rhn.

A. Bronikowski, auserlesene Schriften, 21 Bände. Ladenpreis 31 Thlr., herabges. auf 12 Thlr. od. 21 fl. 36 kr. rhn

H. Clauren, Scherz und Ernst, neue verbesserte und geläuterte Ausgabe in 40 Bänden. Ladenpr. 40 Thlr., herabges. auf 20 Thlr. od. 36 fl. rhn.

Zugleich haben wir so eben eine neue verbesserte Taschenausgabe veranstaltet von den viel zu wenig gekannten, höchst ergötzlichen und gemüthvollen Schriften von:

C. Weisflog, Phantasiestücke und Historien, mit einer biographischen Skizze von C. v. Wachsmann, Taschenausgabe. 12 Bände, welche früher 17 Thlr. 18 gr. kosteten, für den geringen Preis von 5 Thlrn. od. 9 fl. rhn.

*** Wir zweifeln keinen Augenblick, daß alle Freunde dieser wahrhaft und anerkannt gediegenen schönge istigen Schriften statt verstümmelter Erzeugnisse wählen, und ihre Sammlungen damit schmücken, Leihbibliotheken aber verziehen werden, vollständige und so billige Originalausgaben statt verstümmelter Nachdrücke ihren Lesern darzubieten.

Im Laufe des Jahres treten die gewöhnlichen Ladenpreise wieder ein.

Dresden und Leipzig, im Januar 1840. **Arnold**'sche Buchhandlung.

Die K. Kollmann'sche Buchhandlung in Augsburg empfiehlt sich zu geneigten Aufträgen.

[663—65] Bei **Th. Pergay in Aschaffenburg** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Augsburg durch die K. Kollmann'sche Buchhandlung:

W. Cobbets Geschichte der protestantischen Reform in England und Irland. Aus dem Englischen übers. 3te verb. und verm. Aufl. 2 Bde. geh. $1\frac{1}{2}$ Rthlr. od. 2 fl. 42 kr. rhn.

Daß große Umwandlungen in dem Leben der Völker erst nach dem Verlauf eines größeren Zeitraumes recht gewürdigt werden können, weiß oder begreift Jedermann. So ist dieß auch mit der Reformation der Fall. Und wenn diese in ihren Folgen so große und wunderbare Begebenheit jemals das Nachdenken der Menschen beschäftigen konnte und mußte, so ist dieß gewiß heute der Fall, und wenn je ein Schriftsteller die Ereignisse, ihre Ursachen und Wirkungen in einem klaren Zusammenhange darzustellen wußte, so ist dieß der berühmte Volksredner William Cobbet. Wenige Werke haben auch eine so schnelle und allgemeine Verbreitung gewonnen, es wurde in England nicht bloß in kurzer Zeit zehnmal aufgelegt, sondern auch in die neuesten europäischen Sprachen übersetzt. Man braucht übrigens dieß mit so großer Unbefangenheit als Gründlichkeit geschriebene Buch nur zu durchblättern, um zu begreifen, daß es überall verschlungen werden mußte, wohin es drang, weil es die dick gesponnenen Netze von Lug und Trug mit Einemmale zerreißt. Es ist dem Gegenstand und der Behandlung nach ein wahres Volksbuch.

[669—70] **Gouvernante wird gesucht.**

Eine Familie sucht ein gebildetes Frauenzimmer als Gouvernante, welche nach den Regeln gründlichen Unterricht in der französischen Sprache geben und deutsch sprechen kann. Darauf Reflectirende wollen portofreie Briefe unter der Chiffre B. D. an die Expedition der Allg. Zeitung senden.

[711—12] **Stuttgart.**

Gießerei zu verkaufen.

Dem Besitzer einer Groß-Glocken- und sonstigen Kunstgießerei in einer der ersten Städte Würtembergs ist durch den Ankauf eines andern Geschäfts dieselbe entbehrlich geworden. Da sie sich einer bedeutenden Kundschaft zu erfreuen hat, so würde ein in diesem Fache bewanderter Mann gewiß sein gutes Auskommen finden. Näheres ertheilt das Anzeige- und Nachrichts-Comptoir von

Franz Wilhelm,

Hirschstraße Nr. 56 in Stuttgart

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24fl. Fusses oder 7 Thlr. 10 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag **Nr. 66.** 6 März 1840.

Uebersicht.

Spanien. Die Ruhe in Madrid nicht weiter gestört. — **Großbritannien.** Die Minister erleiden im Unterhaus eine Schlappe. — **Frankreich.** Thiers an der Spitze des Conseils und der auswärtigen Angelegenheiten. Urtheile über das neue Cabinet. — **Schweiz.** Brief aus St. Gallen über Aargau, Luzern und Bern. — **Deutschland.** Kassel (die Stände beschließen wieder eine Ministeranklage), Dresden (Ständeverhandlungen über Hannover), Osnabrück (jede Ständewahl aufs neue verweigert). — **Preußen.** Hr. v. Brunnow soll London noch nicht verlassen, Graf Pahlen, vorerst nicht nach Paris zurückkehren. Schwierigkeiten der Expedition gegen Khiwa. — **Aegypten und Persien.** Englische Berichte. Des M. Chronicle's Klagen über den Schah. — Handels- und Börsennachrichten. — **Beil.** Schreiben des Herzogs Paul Wilhelm von Würtemberg aus Nubien. — Großbritannien. (Die Königin in Drurylane. Oberhausverhandlungen über Spanien.) — München (Carnevalsfeste.)

Datum der Börsen: London 28 Febr.; Frankfurt a. M. 5 März.

Spanien.

Der Madrider Correspondent des **M. Chronicle** begleitete in einem Briefe d. d. 18 Febr. die spanische Thronrede mit folgenden Bemerkungen: „Die in den Straßen versammelte Volksmenge ließ den königlichen Aufzug in feierlichem Schweigen an sich vorübergehen. Ihre Majestäten schienen mir übel auszusehen: die junge Königin in Folge ihres neulichen Unwohlseyns, ihre Mutter, die Regentin, in Folge des kalten Empfangs. Das Ganze sah einem Leichenzug ähnlich — dem Begräbniß einer Constitution. Was die Rede selbst betrifft, so mochte sie einem Perez de Castro und Comp. recht plausibel scheinen, aber es ist zu zweifeln, ob sie den auswärtigen Staatsgläubigern, den spanischen Municipalitäten und Provincialdeputationen, den Freunden einer freien Presse — was alles in diesem elenden ministeriellen Machwerk als Opfer bezeichnet ist — in demselben günstigen Licht erscheinen werde. Eine für das Volk beleidigendere Masse von Unaufrichtigkeit und schlechtverhehlten Machinationen gegen politische Freiheit ist, selbst in unsern constitutionellen Tagen, noch selten von Ministern als ein Verfassungsgaukelspiel zum Besten gegeben worden, und ein Ausbruch der Unzufriedenheit, wovon sich bereits die Symptome zeigen, kann nicht ausbleiben. Ueber die An- und Absichten dieser Thronrede täuscht sich Niemand in Madrid, und sie wird in den Cortes selbst auf eine Opposition stoßen, die sie in ihrer ganzen Nacktheit bloßstellen wird."

(**Moniteur.**) Telegraphische Depesche. **Bayonne**, 29 Febr. um 1 Uhr. Der französische Botschafter schreibt aus **Madrid** vom 25, daß die Emeute die Umgebungen des Cortespalastes nicht überschritten und keine Verzweigung bei der Bevölkerung gefunden habe, die sehr ruhig sey. Der 25 verlief ohne Unordnung. Madrid war vollkommen ruhig.

Der **Univers** bemerkt: „Man versichert, die Regierung habe noch andere Depeschen erhalten, als die, welche sie heute bekannt gemacht; diese letzten Nachrichten sollen von ernsterer Art seyn."

Großbritannien.

London, 28 Febr.

Im Verfolg der **Unterhaussitzung** vom 27 Febr. trug Hr. **Langdale** darauf an, die Einrichtungen der Asyl-Schulen in Chelsea, Southampton und Greenwich so zu modificiren, daß den Kindern katholischer und protestantisch-dissentirender Soldaten die Wohlthat des Unterrichts in diesen Instituten zu Theil werden könne, ohne daß ihrem Gewissen religiöser Zwang angethan werde. Der Kriegsminister, Hr. **Macaulay**, antwortete, der Resolution in dieser Form müsse er sich zwar widersetzen, doch werde wohl jedes Mitglied auf beiden Seiten des Hauses mit ihm die Meinung theilen, daß es eine grobe Ungerechtigkeit seyn würde, den vielen in der Armee dienenden Katholiken und Dissentern, ihres von dem der Hochkirche abweichenden Katechismus wegen, den Antheil an einer für die Armee im Allgemeinen bestimmten Wohlthat zu entziehen. Indeß habe die Sache ihre Schwierigkeiten, deren vorbereitende Lösung er der Regierung zu überlassen bitte. Hr. **Langdale** nahm auf diese, wie er sie nannte, sehr befriedigende Erklärung des Ministers seine Motion zurück. Hinsichtlich der langen Debatte, die sich hierauf über die Pension Sir John Newports, des vormaligen Controleurs des Schatzamtes, entspann, und in welcher die Minister abermals eine Niederlage erlitten, verweisen wir auf den unten folgenden Brief.

** In der **Oberhaussitzung** am 28 Febr. übergab Viscount **Strangford** eine Petition der bei dem Gummihandel mit Portendic (Westafrika) betheiligten Londoner Kaufleute, worin sie sich über die fortwährenden Beeinträchtigungen ihres Handels durch die französischen Behörden von St. Louis im Senegal und die an der Küste stationirten französischen Schiffe beschweren, und dringend um Abhülfe bitten. Der edle Lord sprach, von Lord **Aberdeen** unterstützt, mit Nachdruck für die Sache der Bittsteller und gegen die Uebergriffe, welche Frankreich sich an so vielen Punkten der alten und neuen Welt gegen den brittischen Handel erlaube. Lord **Melbourne** räumte ein, daß die französischen Behörden in Westafrika ihre Vollmachten mißbraucht hätten, rieth aber, indem er den gereizten Ton gegen Frankreich tadelte, der bei der Opposition der beiden Parlamentshäuser mehr und mehr die Tagsordnung zu werden scheine, eine Sache nicht zu urgiren, über welche eben Verhandlungen im Gange seyen, indem in Paris eine Commission niedergesetzt sey, welche die Angelegenheiten wegen Portendics zu regeln habe. Die Torypairs waren mit dieser Erklärung sehr wenig zufrieden.

Die Subscriptionen für ein Wellington-Monument in Schottland nehmen einen glänzenden Fortgang; in Glasgow allein sind bereits 5000 Pf. unterzeichnet.

Der berühmte Schauspieler Charles Kemble hat seine Stelle als ein Censor der Theaterstücke (die Censur steht unter der Oberleitung des Lordkämmerers, dem die Aufsicht über die

Theater zusteht) zu Gunsten seines Sohnes, J. M. Kemble Esq., niedergelegt. Aus diesem Anlaß wurde dem ältern Kemble von seinen Bewunderern ein prachtvoller Becher im Werth von 450 Pfd. St. überreicht. — Die früher erwähnte deutsche Oper, ein Unternehmen Hrn. Schumanns aus Mainz, soll im April auf dem St. James-Theater eröffnet werden.

Zur Ausbeutung der Goldbergwerke in Irland, welche zu verschiedenen Zeiten die Aufmerksamkeit von Abenteurern auf sich zogen, hat jetzt die Regierung Erlaubniß ertheilt. Der Goldbezirk umfaßt zehn engl. Quadratmeilen und dehnt sich in einem Halbkreis um den Chroghanberg aus. In den Flüssen, die aus diesem Bezirk entspringen, findet sich Goldsand. Ob die Unternehmung durch einzelne Speculanten oder durch eine Actiengesellschaft wird begonnen werden, ist noch unbekannt.

Der Themse-Tunnel schreitet jetzt, wo man uferwärts unter dem seichten Wasser arbeitet, rasch seiner Vollendung entgegen. Die ganze Länge des Schachtes beträgt 1320 Fuß, von welcher nur noch 220 fehlen, und wöchentlich rückt das Werk um 10 Fuß vor.

* **London**, 28 Febr. Die Minister haben abermals eine financielle Schlappe im Unterhaus erlitten, und zwar eine, die sie reichlich verdienten. Zuerst gaben sie dem Sir John Newport, einem achtzigjährigen Greise, schon seit mehrern Jahren zu alt, um auch nur im Parlament zu sitzen, die wichtige Stelle des Controleurs der Schatzkammer. Dann, als Spring-Rice sein Amt als Minister des Schatzes zu überwältigend fand, und, obgleich noch in den besten Jahren, sich nach Ruhe sehnte, entdeckten sie auf einmal, daß Newport zu alt für sein Amt war. Man ließ ihn um seine Entlassung einkommen, übergab seine jährlich 2000 Pf. St. abwerfende Stelle an den nun zum Lord Mounteagle umgeschaffenen Rice, und sicherte ihm einen Gnadengehalt von 1000 Pf., und zwar aus dem unbedeutenden Fonds von 1200 Pf., welcher der Krone zu Gebote steht, um außerordentliche Verdienste zu belohnen und zu ermuntern — besonders im Fache der Litteratur, der Wissenschaften u. dgl. Wer die Sache auch nur mit einem halben Auge ansieht, muß bekennen, daß das Ganze nur die Absicht hatte, begünstigte Freunde zu versorgen; das Schändlichste aber ist, daß man die für diesen großen Staat so elende Summe, welche allein zur Belohnung und Beförderung verdienter Gelehrten ausgesetzt ist, fast gänzlich einem politischen Anhänger in den Schooß warf, welcher — wenn er ja besondere Verdienste hatte, das Parlament um deren Belohnung hatte angehen sollen. Die Tories verdienen daher unsern wärmsten Dank, daß sie diese Sünde auf eine auffallende Weise vors Publicum gebracht haben, und man muß bedauern, daß so viele unabhängige Volksvertreter, aus bloßer Abneigung gegen diese Partei, sich haben bewegen lassen, nicht in eine Erklärung mit einzustimmen, welche das ministerielle Verfahren noch in viel zu gelinden Ausdrücken mißbilligte. Indessen fanden sich doch auch viele Radicale, welche pflichtgemäß entweder gegen die Minister stimmten, oder sich des Stimmens enthielten; und so geschah es denn, daß diese in einer Versammlung von beinahe zwei Dritteln aller Mitglieder, in einer Minorität von 28 (240 gegen 212) verblieben. Es ist demnach offenbar, daß, wenn sie bei der Frage, ob sie das Zutrauen des Hauses besäßen oder nicht, eine Mehrheit fanden, dieß nur so viel hieß, daß man lieber sie als die Tories am Ruder sehen wolle. So oft eine Frage mittelbar oder unmittelbar sich um diesen Punkt dreht, oder die Minister irgend etwas vorschlagen oder unterstützen, was den Forderungen des Zeitalters gemäß ist — Vermehrung der Verantwortlichkeit des Parlaments oder der Regierung, Erziehung des Volks ohne Bevorrechtung der Kirche, Abschaffung von Monopolien in Sachen der Religion oder des Handels, Abstellung von Mißbräuchen jeder Art, Ausdehnung des Princips verantwortlicher Regierung im Ausland u. dgl. — können sie einer Mehrheit gewiß seyn. Treten aber die Tories als bessere Financiers auf, bestreiten sie Verschwendungen und politische Begünstigungen im Staatshaushalte, so haben diese die Mehrheit für sich. Ja dieß wird um so öfter der Fall seyn, wenn man findet, daß die Minister darum nicht ans Austreten denken, sondern ihre Schläge geduldig einstecken, und sich nur bemühen, ihren Gegnern für die Zukunft weniger Blößen zu geben. Dabei kann die Nation nur gewinnen; und die Radicalen befriedigen sowohl ihre Committenten als das eigene Gewissen, rächen sich auch mitunter für die Verachtung, womit die Minister oft ihre ernsthaftesten Vorschläge behandeln, wie neulich Duncombe's Motion wegen der Abschaffung der Kirchensteuer und der Freilassung Thorogoods. Auch erhält dieß die Tories bei guter Laune, und indem die Masse derselben dabei immer die Hoffnung hegen darf, ein oder das anderemal die Gegner zum Abdanken gezwungen zu sehen, wird sie wohl mäßiger, und läßt vielleicht nach und nach die Gewohnheit, die Königin zu verleumden und zu verspotten, fahren, wie sie schon größtentheils die Verleumdung und Verlästerung der Papisten, und namentlich der Irländer, aus gleicher Hoffnung, aufgeben. Freilich hat das Verfahren auch das Unbequeme für die Tories, daß sie sich selbst für die Zukunft für die Belohnung ihrer Freunde mittelst der Staatscasse das Feld verengen, indem sie gewiß seyn dürfen, daß ihnen die Whigs in der Opposition alle Finanzfragen, womit sie diese jetzt plagen, mit Wucher zurückgeben werden, so wie gerade jetzt die Tories den Whigs nur den Spiegel vorhalten, den dieselben ihnen einst so oft vorgehalten haben, wodurch sie oft Hume und andere Oekonomisten zwingen, nolens volens mit ihnen zu stimmen. Aber dieß ist nun einmal nicht zu ändern, da offenbar eine Opposition wenig Einfluß beim Publicum zu erlangen vermag, wenn sie sich nicht als wachsame Hüterin des öffentlichen Säckels erweist. — Vorgestern fand eine interessante Debatte im Unterhause über den Handel mit Ostindien statt, welche mit der Ernennung eines Ausschusses endigte, dem die Aufgabe gestellt ist, die Mittel zu entdecken, wie die Beförderung des Anbaues von Colonialwaaren in Ostindien mit dem Interesse der westindischen Pflanzer zu vereinbaren seyn möchte. Bei dieser Gelegenheit erhielten die Whigs vom Präsidenten der ostindischen Compagnie das Zeugniß, daß die Veränderungen, welche sie unter dem Grafen Grey mit so vieler Mühe in der Verfassung dieser Gesellschaft durchgesetzt und die Handelsfreiheiten, die sie darauf gegründet, bereits für Indien sowohl als Großbritannien die heilsamsten Früchte getragen. Dieß muß allen Parteien zum Sporn dienen, bei diesem liberalen Verfahren zu beharren, und es kann gar nicht fehlen, daß wenn wir auch alle Märkte der Welt verlören, wir in dem Austausch von Erzeugnissen mit jener ungeheuern Länderkette mit ihren 100 Millionen Bewohnern eine unerschöpfliche Quelle des Reichthums behalten. Schon ist unsere Ausfuhr dahin binnen 25 Jahren von etwa 125,000 auf mehr als 2¼ Mill. Pf. St. gestiegen! — Ein Vorschlag des Lords Stanley, das irische Parlamentsregistrations-System auf einen festeren Fuß zu setzen, ist (obgleich das Fehlerhafte desselben, welches so häufig zu Bestreitung der Wahlen durch Bittschriften Anlaß gegeben, von allen Seiten anerkannt ist) aus Mißtrauen gegen die Gesinnungen des edlen Lords von den Ministern sowohl als O'Connelln mit bitterer Ironie aufgenommen worden. Die Sache ist aber in so weit merkwürdig, als

es der erste Versuch der Tories als Opposition ist, selbst gesetzgebend aufzutreten, während sie sich bisher bloß damit begnügt, die ministerielle Seite in ihren Vorschlägen zu beschränken, und nur dann und wann ihr zu helfen.

Frankreich.

Paris, 1 März. (Sonntag.)

(Journal des Débats.) Die ministerielle Krise ist geendigt. Der Messager kündigt diesen Abend fast officiell an, daß das Cabinet definitiv constituirt sey. Heute (29 Febr.) um 1 Uhr begab sich Hr. Thiers in die Tuilerien, wo er eine lange Conferenz mit dem König hatte. In Folge dieser Unterredung sprach man von der definitiven Ernennung von sechs Ministern. Die Ministerien des öffentlichen Unterrichts, des Handels und der Finanzen blieben noch vacant. Um 5 Uhr kam Hr. Thiers zu Sr. Maj. zurück. In der Zwischenzeit hatte der Präsident des künftigen Cabinets dem Hrn. Lacave Laplagne das Portefeuille der Finanzen antragen lassen, der es ablehnte. In Folge dieser zweiten Unterredung zwischen Hrn. Thiers und dem König versicherte man, daß Hr. Gouin zum Finanzminister ernannt worden sey; Hr. Pelet de la Lozère hatte das Ministerium des Handels und Hr. Cousin das des öffentlichen Unterrichts. Alle neuen Minister sollten morgen dem König vorgestellt werden, und die Ordonnanzen am Montag im Moniteur erscheinen. Das Ministerium wäre sonach, nach den Angaben des Messager und den von uns eingezogenen Erkundigungen, folgendermaßen zusammengesetzt: Präsidentschaft des Conseils und auswärtige Angelegenheiten, Hr. Thiers; Justiz und Culte, Hr. Vivien; Inneres, Hr. v. Remusat; Unterstaatssecretär Hr. v. Mailleville; Krieg, General Cubières; Handel, Hr. Pelet de la Lozère; öffentliche Arbeiten, Graf Jaubert; öffentlicher Unterricht, Hr. Cousin; Finanzen, Hr. Gouin.

(Constitutionnel.) Die Ernennungsordonnanzen des neuen Cabinets sollten heute (29) unterzeichnet werden; man fand aber nöthig, sie wegen der großen Zahl von rückständigen Unterzeichnungen, welche die Minister des 12 Mai noch bei dem König zu besorgen hatten, bis Morgen zu verschieben. Das neue Ministerium wird sich sonach nicht das Ministerium vom 29 Febr., sondern das vom 1 März nennen. Die ministerielle Krise wird alsdann 10 Tage gedauert haben. Man versichert, Hr. Quenault, Director des Personals auf dem Ministerium des Innern, und Hr. Dejean, Director der Generalpolizei, haben sich entschlossen, gleich nach Einsetzung des neuen Ministeriums ihre Entlassung einzureichen. Gabriel Delessert wird bei der Polizeipräfectur bleiben.

(Revue des deux Mondes.) Da Hr. v. Broglie die Staatsgewalt ablehnte und Hr. Guizot seine Botschaft behält, so konnten die Doctrinäre die Präsidentschaft des Conseils nicht gewinnen und nahmen die Präsidentschaft des Hrn. Thiers an, wie Hr. Thiers geneigt gewesen war, die des Hrn. v. Broglie anzunehmen. Hr. v. Rémusat hat eines von den großen Ministerien, Hr. Jaubert ein heutzutage sehr wichtiges Departement, das Ministerium der öffentlichen Arbeiten: so lauten wenigstens die Nachrichten des Tages. Die Krise würde sonach nur eine Woche dauern. Dieß ist in gegenwärtiger Zeit ein Wunder. Kündigt wohl eine so kurze Geburtszeit dem Neugebornen ein langes Leben an? Wir wollen unsere Ansicht unverhohlen sagen. Jeder aufrichtige Freund seines Landes muß eine starke und dauerhafte Verwaltung wünschen. Dieß ist ein allgemeiner Wunsch. Man ist jener zwecklosen Gährungen, jener Krisen, jener ministeriellen Interregnen, welche die Würde der Staatsgewalt wie den Frieden des Landes compromittiren, nicht nur müde, sondern auch davon erschreckt. Das uns angekündigte Ministerium, aus fähigen Männern, parlamentarischen Notabilitäten zusammengesetzt, wäre unter den Bedingungen der Repräsentativregierung gewählt. Wie man auch in politischer oder moralischer Hinsicht über das gegen das Ministerium des 12 Mai angewandte Mittel denken mag, so bleibt so viel gewiß, daß sich die Verwaltung in den Händen befände, die sie gestürzt haben. Dießmal könnte man nicht sagen, daß man gesucht habe, die Resultate der regelmäßigen Action unserer politischen Maschine zu umgehen. In dieser Hinsicht wäre kein Stoff zur Verleumdung vorhanden. Wird aber das neue Ministerium die Lage der Kammer ändern? Werden die 221, welche der Verein Jacqueminot neuerdings zu organisiren sucht, sich die neue Verwaltung gefallen lassen? Vermag Hr. Thiers wenigstens einen so beträchtlichen Theil davon abzulösen, daß endlich eine starke, compacte Majorität zu Stande kommen und uns wieder unter die regelmäßigen Bedingungen unserer Regierung versetzen könnte? Offenbar ist, daß, wenn das ganze Lager der 221 das Ministerium zurückstieße, die Dauer desselben bloßgestellt wäre, da sich dieser furchtbaren Opposition natürlich die Freunde des letzten Cabinets beigesellen würden. Das Problem kann sich erst lösen, die zu wünschende Majorität sich erst dann bilden, wenn man den Männern des Centrums Garantien der Mäßigung und Beweise der Unparteilichkeit gibt, welche ihre Aufreizung mildern, ihre Zweifel zerstreuen, und ihre Abneigungen beschwichtigen."

Die meisten Pariser Blätter enthalten sich noch ihres Urtheils über das neue Cabinet. Das Siècle, das Organ des Hrn. Odilon Barrot, tritt entschieden zu Gunsten der neuen Ministercombination auf. „Wenn man auch bedauern muß — sagt es — keine größere Zahl bedeutender parlamentarischer Notabilitäten auf dieser Liste zu sehen, so hat das Ministerium doch den Vortheil, unter der Leitung des ausgezeichnetsten Mannes der Partei zu stehen, welche Besitz von der Verwaltung nimmt. Hr. Thiers, dessen Charakter seit drei oder vier Jahren sich eben so groß, wie sein bewunderungswürdiges Talent gezeigt hat, übernimmt die Angelegenheiten, umgeben von Collegen, die meist jung, streng redlich sind, Eifer und anerkanntes Talent besitzen. Zwar saßen dieselben nicht immer auf den Bänken, die sie in letzter Zeit eingenommen, und einige haben Fehlschritte, deren einige in jüngster Zeit geschahen, vergessen zu machen, aber alle vereinigten sich mit uns ohne Zaudern bei der letzten Coalition, und bereuten nie, die Rechte des Parlaments und die Ehre des Landes mit Wort und Votum vertheidigt zu haben." Der National gibt eine kurze Charakteristik der neuen Minister, aus welcher ein leichter Groll und der stets gleiche Oppositionsgeist hervorsieht. „Hr. v. Remusat ist ein Doctrinär, der aus Ehrgeiz sich jeder Combination anschließt. Obwohl ein Mann von Talent und angenehmen Formen, kennt doch Niemand sein Geschick als Verwalter und Geschäftsmann. Ist das Vertrauen des Hr. Thiers in ihn nicht etwas kühn? Hr. Vivien ist ein Redner dritten Rangs und wird wenig Einfluß gewinnen. Hr. Cousin ist dem Lehrkörper von allen möglichen Ministern des öffentlichen Unterrichts der widerwärtigste. Der Kriegsminister Cubières ist ein General des Hofs und hat auf das Vertrauen des Landes und der Armee keine andern Ansprüche, als seine kleinmüthigen Unterhandlungen mit dem Papst hinsichtlich Ancona's, die Verfolgung gegen die italienischen Patrioten, die schmähliche Räumung dieses Platzes, den der Admiral Gallois und Obrist Combes genommen, seinen servilen Sinn und die Vergeudung der Ehrenlegionkreuze, während seiner letzten interimistischen Verwaltung des Kriegsdepartements. Admiral Roussin ist ein unterrichteter und tapferer Seemann; aber er hat das Unglück, antiägyptisch aus System zu seyn, und seine gezwungene

Zurückberufung von Konstantinopel ist von schlimmer Vorbedeutung für die Rolle, welche er die französische Marine in der großen und wichtigen Frage des Orients spielen lassen wird. Hr. v. Jaubert ist ein pikanter Redner; er beschäftigt sich viel mit den materiellen Interessen seines Departements und ein wenig mit den allgemeinen Interessen Frankreichs. Hr. v. Jaubert verlangte kürzlich die Vollendung des Louvre auf Kosten der Nation. Dieser Vorschlag gewinnt ihm unfehlbar die Gunst der Civilliste, welche früher, wie es vor einigen Jahren hieß, die Kosten des Baues tragen wollte. Auf Hrn. Thiers lastet eine um so größere Verantwortlichkeit, je unbedeutender die Collegen sind, die er gewählt oder angenommen hat. Seine Aufgabe ist ungeheuer. Im Innern: die Frage der Rentenreduction, der Bank, des Zuckers, der Eisenbahnen, der Wahlreform; in unsern auswärtigen Angelegenheiten: der Streit mit Buenos-Ayres, die orientalische Frage, die Wiedererhebung unsers moralischen und politischen Einflusses — Dinge genug, einem Minister ewigen Ruhm oder ewige Schande zu bringen." — Das Journal des Débats schweigt noch. Das Commerce sagt: „Diese ministerielle Combination wurde von den Deputirten sehr kalt aufgenommen. Man gab ihm den Namen: „*Ministère des doublures.*" Man setzte hinzu, die Zwischenpartei dürfte noch einmal den Namen ändern. Man schlug vor, sie die „*Opposition des dupes*" zu nennen."— Der Courrier français bemerkt, er wolle über die Combination noch kein Urtheil fällen, bevor sie officiell sey. „Es wurden — fügt dieses Blatt bei — während dieser Krise die seltsamsten Rathschläge gegeben und empfangen. Sollte man es glauben, daß Hr. Dupin dem König ernstlich gerathen, Hrn. v. Portalis die Bildung des Cabinets zu übertragen, ihm, der wie Jedermann weiß, die Ernennung des Ministeriums Polignac vorbereitet hat?"

∸ **Paris**, 1 März. Gestern erzählte Hr. Thiers in der Kammer, er sey vom König mit der Bildung des Cabinets beauftragt worden, und die Ernennungsordonnanzen seyen auf dem Punkte unterzeichnet zu werden. Diese Nachricht wurde gestern Abend und diesen Morgen von den mit Hrn. Thiers befreundeten Blättern wiederholt, welche zugleich die Liste der Mitglieder gaben — vier Pairs und vier Deputirte. Der heutige Moniteur enthält die Ernennungen noch nicht: es heißt aber, die neuen Minister würden bereits diesen Nachmittag ihre Eide in die Hände des Königs ablegen. Indessen finden diese Gerüchte noch keinen vollen Glauben. Bis zum letzten Augenblick herrscht Mißtrauen. Hr. Thiers brennt vor Begierde, die Gewalt wieder in seine Hände zu bekommen. Die HH. Remusat, Cousin, Vivien und Cubières wollen auch einmal davon genießen. Daher ihre Bereitwilligkeit zum Eintritt. Hr. Pelet hat sich noch nicht entschieden; sicher ist, daß man vor ihm den Hrn. Lacave Laplagne (Finanzminister unter Molé) ersucht hatte, diese Stelle zu übernehmen, der aber sich weigerte; Hr. Pelet soll das Nämliche gethan haben, und es sollen jetzt Unterhandlungen mit Hrn. Humann angeknüpft seyn, der nicht in Paris anwesend ist. Die bezeichneten Mitglieder gehören übrigens alle dem linken Centrum an, außer Hrn. Remusat, der noch immer unter die Doctrinäre zählt, während Graf Jaubert als denselben abtrünnig und dem linken Centrum angehörig betrachtet wird. Die Opposition und ein großer Theil der ehemaligen 221 sind mit diesem Cabinet nicht einverstanden. Sie gestehen den Mitgliedern desselben weder das Vertrauen Frankreichs noch das des Auslandes zu. Dieses Cabinet wird daher große Noth haben sich zu halten, wenn auch Hr. Remusat die Doctrinärs mit sich ziehen sollte. Daher heißt es auch, Hr. Thiers beabsichtige, wenn nicht unmittelbar, doch in kurzem, die Kammer aufzulösen — ein sehr gewagter Schritt.

♃ **Paris**, 1 März. Thiers steht heute im vollen Lichte seines Tages. Ich sage heute, ich verbürge mich nicht für morgen. — Daß Thiers jetzt Minister ist, alleiniger, wahrhaftiger Gewaltminister, unterliegt keinem Zweifel, obgleich viele Personen, mehr aus Schelmerei denn aus Ueberzeugung, daran nicht glauben wollen, ehe sie die Ordonnanzen unterzeichnet sähen, schwarz auf weiß im Moniteur. Sie sagen bei der zögernden Weise des Fabius cunctator des Königthums sey Alles möglich; vorigen Mai habe sich der Handel zerschlagen, als Thiers bereits zur Unterzeichnung die Feder in die Hand genommen. Aber dießmal bin ich überzeugt, ist Thiers Minister — „schwören will ich darauf, aber nicht wetten" sagte einst Fox bei einer ähnlichen Gelegenheit. Ich bin nun neugierig, in wieviel Zeit seine Popularität wieder demolirt seyn wird. Die Republicaner sehen jetzt in ihm ein neues Bollwerk des Königthums, und sie werden ihn gewiß nicht schonen. Großmuth ist nicht ihre Art, und die republicanische Tugend verschmäht nicht die Allianz mit der Lüge. Morgen schon werden die alten Verleumdungen aus den modrigsten Schlupfwinkeln ihre Schlangenköpfchen hervorrecken und freundlich züngeln. Die armen Collegen werden ebenfalls stark herhalten. „Ein Carnevalsministerium," rief man schon gestern Abend, als der Name Cousin als Minister des Unterrichts genannt wurde. Das Wort hat dennoch eine gewisse Wahrheit. Ohne die Besorgniß vor den drei Carnevalstagen hätte man sich mit der Bildung des Ministeriums vielleicht nicht so sehr geeilt. Aber heute ist schon Faschingsonntag, in diesem Augenblick wälzt sich bereits der Zug des boeuf gras durch die Straßen von Paris, und morgen und übermorgen sind die gefährlichsten Tage für die öffentliche Ruhe. Das Volk überläßt sich dann einer wahnsinnigen, fast verzweiflungsvollen Lust, alle Tollheit ist grauenhaft entzügelt, und der Freiheitsrausch trinkt dann leicht Brüderschaft mit der Trunkenheit des gewöhnlichen Weins. — Mummerei gegen Mummerei, und das neue Ministerium ist vielleicht eine Maske des "Systems" für den Carneval.

= **Paris**, 1 März. Der letzte Februar des Schaltjahrs 1840 hat ein neues Ministerium zur Welt gebracht, und der nämliche Courier, der die Beschreibung des Faschingsonntags und des lustigen Gedränges auf den Boulevards in die Provinzen trägt, bringt ihnen auch die Nachricht des neuen Collegiums, dessen Anker, dessen beinahe absolutes Haupt Thiers ist. Näheres mögen Sie aus der Ministerliste selbst entnehmen und dabei zugleich beurkunden, daß die HH. Dupin und Odilon-Barrot nicht Minister sind. Der ministerielle Glanz dieser beiden Koryphäen der politischen Unschlüssigkeit ist wesentlich negativ; ich fürchte sehr für die Befriedigung ihrer persönlichen Eitelkeit, daß es noch oft und lange so seyn wird. Die kleine und geheime Chronik der vorläufigen Verhandlungen und der Wehen der Ministergeburt ist sehr lustig und boshaft, ich will aber nicht seyn wie sie, und nur zwei kleine Thatsachen hervorheben, die Personen und Sachen treffend schildern: ein kleines Blatt erzählte, vor einigen Tagen, beim Ausbruch der neuen Krisis habe Louis Philipp wie gewöhnlich seinen Hausfreund Dupin in die Tuilerien bescheiden lassen, der skeptische Expräsident der Kammer habe aber die ungeheure Freiheit sich genommen zu antworten: er sey müde der Verhandlungen, die stets bei ihm begönnen, um bei Andern zu endigen. Ich weiß nicht ob das Blatt im Stande wäre, den Beweis seiner Behauptung zu führen, als gewiß aber wird berichtet, daß Dupin, dem man vom Justizministerium gesprochen, dem König für das Ministerium der Marine seinen Bruder den „Baron Karl Dupin" vorgeschlagen, und daß der König hierauf erwiedert habe: „keinen schlechten Witz, Hr. Dupin" (pas de mauvaise

plaisanterie, Mr. Dupin). So verfolgt unverdientes ministerielles Mißgeschick die ruhmreiche Familie der Dupin, wiewohl Karl Dupin sich alle Mühe gibt die Erinnerung an sein dreitägiges Ministerium, vor mehreren Jahren, nicht erlöschen zu lassen, indem er in jede Unterhaltung, welcher Art sie auch sey, mit stets gleicher Selbstzufriedenheit die Worte einschaltet „in der Zeit, als ich Minister der Marine war u. s. w.," was nicht übel an die „große Retirade" erinnert. Eine andere Folge der ministeriellen Krisis ist die verschobene Eröffnung der Gemäldeausstellung im Louvre. Die Zeitungen haben zwar sehr ernsthaft andere Gründe dieser Verspätung aufgezählt, aber mit Unrecht, wie die Vertrauten der Tuilerien genau wissen. Jedes Jahr, am Vorabend der Eröffnung, besucht der König die völlig geordnete Ausstellung bei Fackelschein, und nur von wenigen Getreuen begleitet, und gibt Befehle der Abänderung und Verbesserung in den getroffenen Anstalten, wie ein oberster Richter, der über der gewöhnlichen Zulassungsjury steht. Dießmal aber fiel der fragliche Vorabend in das ministerielle Interregnum, und Louis Philipp, der sich mit der Bildung eines neuen Ministeriums beschäftigte, hatte nicht Muße, seinem Kunstprotectorate nachzugehen, der Salon mußte also einige Tage länger uneröffnet bleiben. — Man erzählt sich viel von der herzlichen Freude, die der König wegen der Bildung des neuen Ministeriums gegen Thiers geäußert habe, namentlich soll er ihn im Ueberflusse seines Vergnügens umarmt haben. Sie erinnern sich wohl noch, was man Alles von der unversöhnlichen Abneigung Louis Philipps gegen den neuen Ministerpräsidenten erzählt hat. . . .

Schweiz.

*** **St. Gallen**, 1 März. Der Vorort suchte, wie Sie wissen, den beiden streitenden Landestheilen von Wallis durch Schreiben beliebt zu machen, ihre Anstände zur Schlichtung selbstgewählten Vermittlern zu übergeben. Wird dieser Vorschlag nicht angenommen, so ist vorauszusehen, daß sich die Tagsatzung kommenden Sommer abermals mit der Walliser Angelegenheit wird befassen müssen. — Mehr als auf diesen Kanton sind gegenwärtig die Blicke der Schweizer auf Aargau, Luzern und Bern gerichtet. Dem ersten ist die von den Behörden bereitwillig angebahnte Verfassungsrevision bereits zum sauren Stück Arbeit geworden. Katholische Führer standen auf, veranstalteten Volksversammlungen und verlangten neben andern wichtigen Schlußnahmen die Aufstellung gesonderter Landesverwaltungen für den katholischen und den evangelischen Landestheil, in Hinsicht auf Kirchen- und Schulangelegenheiten. Diesen Versammlungen traten andere, von Katholiken und Protestanten, entgegen, welche die dermalige Unität des Staates in allen Dingen behaupten wollen. Unordnungen setzte es zwar keine ab, allein der Kanton ist seiner politischen Kraft für einige Zeit verlustig und wird in Folge der Verfassungsrevision sich jedenfalls in anderer als der bisherigen Richtung bewegen. Gleichzeitig griff das Petitionsfieber im Kanton Luzern um sich. Dort will man, dem verfassungsmäßigen Termin voraneilend, die Verfassungsrevision auch in diesem Jahr schon vorgenommen wissen; die Petitionäre verbinden damit das Begehren um Wiedereinführung der Jesuiten. In beiden Kantonen verlangt man auch Ausdehnung der Volksrechte in Wahl- und Gesetzgebungssachen. Diese demokratische Tendenz hat sich seit Jahren in der Schweiz ausgebildet und findet Nahrung bald von radicaler, bald von conservativer und ultramontaner Seite her, dießmal von letzterer. Befriedigendes kann sie nie bringen und alle Parteien sind dadurch zuletzt geschlagen. — In Bern herrschte große Spannung über die Frage der Amnestirung, die gestern im großen Rathe entschieden werden sollte. Das Volk, weniger beweglich als in manchen andern Kantonen, hat sich bisher nur in einzelnen Petitionen eingemischt. Wie übrigens auch die Frage entschieden werden mag *), so wird Bern wie Luzern dem allgemeinen Impulse der Zeit folgen und in eine Politik eintreten, die sich ohne Erschütterungen an die von Zürich eingeschlagene anreiht. Die Klugheit scheint dieß auch anzurathen, weil alle Versuche, wichtige Bundesfragen im Sinne der Reform zur Entscheidung zu bringen, jetzt mehr denn je an aufgeregten und divergirenden Volksansichten scheitern müßten. Von anderer Richtung können nur Polterer träumen, die nie über zehn Schritte und über zehn Tage hinaussehen. Mit ihr werden die Kantone, welche 1830 und 1831 Verfassungsänderungen durchzumachen hatten, den innern Frieden und die Ruhe des Landes behaupten, welche beide unerläßlich sind, um die vielerlei beschlossenen und zum größern Theil auch durchgeführten Verbesserungen im Verwaltungswesen, von denen ich letzthin umständlicher geschrieben, zu erhalten und eigentliche Reactionen zu verhindern. Gelegentlich wird dann auch die dermalige Gährung sich legen, und den einflußreicheren Männern erlauben, allgemeine Fragen in neue Erörterung zu bringen, darunter vornehmlich jene der Organisation der Bundesbehörden, welche Unbefangene jetzt so wenig als vor der Züricher Umwälzung als befriedigend ansehen können.

Deutschland.

Kassel, 28 Febr. In der heutigen Sitzung der Ständeversammlung erfolgte die Berathung des Berichts des zur Prüfung des Rechenschaftsberichts bestellten Ausschusses, die Verordnung vom 2 März v. J. über die ständischen Diäten betreffend. (Der Ausschuß ist der Ansicht, daß eine solche Verordnung nicht einseitig von Seite der Regierung habe erlassen werden können, sondern daß diese Frage als eine, zur Gesetzgebung gehörende, durch Verabschiedung mit den Ständen hätte erledigt werden sollen.) Die Stände faßten mit 28 gegen 20 Stimmen die Beschlüsse: daß die Verfassung durch diese Verordnung verletzt und deßhalb eine Anklage gegen den contrasignirenden Minister des Innern (v. Hanstein) bei dem Appellationsgerichte einzureichen sey, mit deren Abfassung der Rechtspflege-Ausschuß, resp. der bleibende ständische Ausschuß beauftragt wurde. Viele Mitglieder erklärten ihre abweichende Ansicht. (Kassel. A. Z.)

Dresden, 24 Febr. Die eben hier im Druck erschienenen „Mittheilungen über die Verhandlungen des Landtags" enthalten das Ausführliche über die in der Sitzung vom 20 Febr. in der zweiten Kammer gepflogenen Verhandlungen hinsichtlich der hannover'schen Frage. Sie sind so umfangreich, daß wir uns auf einen gedrängten Auszug beschränken müssen. Leipziger, Kasseler und andere Blätter theilen dieselben beinahe vollständig mit. Nachdem der Referent v. Watzdorf den Antrag des Abg. Eisenstuck, der zu diesem Berichte Veranlassung gegeben hat, wörtlich vorgelesen, ging derselbe auf den Vortrag des Berichts der außerordentlichen Deputation über. Der Bericht beginnt mit Darlegung der verschiedenen Beschlüsse, welche die zweite Kammer des Königreichs Sachsen in ihren frühern Sessionen zu Gunsten des hannover'schen Staatsgrundgesetzes gethan hatte, ferner der Schritte, die zu gleichem Zweck in andern deutschen Staaten, so wie in Hannover selbst geschahen, der Beschwerden beim Bundestage, zuletzt der von letzterm gefaßten Entscheidung, so weit sie aus der dießfälligen Bekanntmachung der hannover'schen Regierung vom

*) Wir haben gestern bereits gemeldet, daß der große Rath die vom Regierungsrath beantragte Begnadigung verworfen hat.

10 Sept. 1839 ersichtlich ist. Dann fährt der Bericht im Wesentlichen also fort: Treffend sprach die sächsische Regierung am 8 Nov. 1837: „es sey nicht zu verkennen, daß ein Ereigniß von so wichtiger Art die Aufmerksamkeit aller Ständeversammlungen und nicht weniger die aller Regierungen auf sich ziehen müsse." Dieser Gesichtspunkt hat der Deputation bei ihren Berathungen vorgeschwebt. Zunächst scheint es nothwendig, die Gründe, aus welchen das Ministerium eine weitere und ausführlichere Mittheilung über den Gegenstand ablehnte, einer nähern Prüfung zu unterwerfen. Bekanntlich äußerte dasselbe in der Sitzung der zweiten Kammer vom 11 Nov. 1839, daß die Sitzungen der Bundesversammlung geheim wären, und daß deren Resultate nicht zur Oeffentlichkeit gelangten, wenn diese nicht ausdrücklich bei bestimmten Gegenständen ausgesprochen werde, so wie, daß der Gang der fraglichen Angelegenheit durch alle öffentlichen Blätter und aus den Erlassen der hannover'schen Regierung so bekannt sey, daß die Regierung diesem allem nichts hinzuzufügen wisse. Was nun diese letztere Aeußerung anlangt, so hat die Deputation es aufrichtig zu bedauern, daß dieselbe bereits eine Deutung erhalten hat, von welcher sie glaubt, daß dieselbe nicht im Sinne des Ministeriums gelegen habe — die Deutung nämlich, welche ihr ein in der Preußischen Staatszeitung vom 23 Nov. v. J. wiederholter Artikel der Hannover'schen Zeitung gibt, daß dadurch den Erlassen der hannover'schen Regierung über den Stand der hannover'schen Angelegenheit beim Bundestag ein Zeugniß der Wahrheit ertheilt worden sey. Das Mißverständniß ist klar; denn aus der gedachten Aeußerung würde außerdem folgen, daß die Auslegung, welche die Proclamation der hannover'schen Regierung vom 10 Sept. v. J. der mittelst derselben bekannt gemachten Entscheidung des Bundestags gegeben hat, richtig wäre, und letzterer die im Widerspruche mit dem Staatsgrundgesetz vom 26 Sept. 1833 von der hannover'schen Regierung factisch zusammenberufene Ständeversammlung als gesetzmäßig und als berechtigt anerkannt hätte, über das Verfassungswerk einen gültigen Beschluß zu fassen. In Bezug auf die Protokolle der hohen Bundesversammlung findet aber folgendes Sachverhältniß statt. Durch den die vorläufige Geschäftsordnung genehmigenden Beschluß der Bundesversammlung vom 14 Nov. 1816 war die Bekanntmachung der Bundestagsverhandlungen durch den Druck als Regel festgesetzt worden. Dagegen wurde durch einen spätern Beschluß vom 1 Jul. 1824 der Bundeskanzleidirection aufgegeben, künftighin nach Maaßgabe der verhandelten Gegenstände zweierlei Protokolle für jede Sitzung aufzunehmen, und zwar öffentliche und separate, bloß loco dictaturae zu druckende Protokolle. Seit dem 1 Jul. 1824 gilt nun die Bekanntmachung der Bundestagsverhandlungen durch den Druck als fast seltene Ausnahme von der Regel, und namentlich werden seit dieser Zeit in der öffentlichen Ausgabe der gedruckten Protokolle die Verhandlungen über Beschwerden von Landständen, Corporationen und Privatpersonen mit wenigen Ausnahmen vermißt. Cf. J. L. Klübers „Oeffentliches Recht des deutschen Bundes", 3te Auflage, §. 158. Unter diesen Umständen ist es zwar sehr zu beklagen, daß die Bundesversammlung von ihrer ursprünglichen Geschäftsordnung abgegangen ist; es kann aber hieraus nicht die Folgerung gezogen werden, daß nun auch jede Staatsregierung behindert sey, ihren Ständen auf deren Wunsch und Ersuchen aus den Verhandlungen bei der hohen Bundesversammlung über Ereignisse von so wichtiger Art, welche die Aufmerksamkeit aller Ständeversammlungen auf sich ziehen müssen und ihre theuersten Interessen berühren, Mittheilungen zu machen, wie sie zu deren und des von ihnen vertretenen Volks Beruhigung erforderlich sind. Diese Berechtigung ist in keinem Grundgesetze des hohen Bundes den Regierungen der Bundesstaaten genommen worden. Nur zu leicht würde es dazu führen können, das Vertrauen zwischen Regierung und Ständen in seinen Grundfesten zu erschüttern, zugleich aber auch, und dieß vielleicht in noch höherem Grade, das Vertrauen der Völker des deutschen Bundes zu selbigem zu untergraben, wenn jemals der Grundsatz Geltung und Anerkennung finden sollte, daß die deutschen Regierungen ihren Ständen alles verheimlichen müßten, was bei der Bundesversammlung verhandelt würde, auch dann, wenn die Regierung selbst nicht in Abrede stellen kann, daß die Stände und das von ihnen vertretene Volk ein begründetes Interesse an dem haben, worüber sie die Mittheilung sich erbitten. — Auf den Grund dieser Ansichten hat die Deputation mit dem zugezogenen königlichen Hrn. Commissär den gerechten Wunsch der Stände auf geeignete Mittheilungen in der hannover'schen Angelegenheit nochmals erörtert; sie hat sich jedoch überzeugen müssen, daß man die Bedenken der hohen Staatsregierung, welche sich durch ihre Bundespflicht daran verhindert hält, zu ehren habe. Wenn sie daher allerdings ihr Bedauern darüber nicht zurückhalten mag, daß ihr von der hohen Staatsregierung nicht ausführlichere Mittheilungen über ihren Antheil an den beim hohen Bundestage stattgefundenen Verhandlungen wegen der hannover'schen Verfassungsfrage gemacht worden sind, so hat sie dennoch aus dem, was ihr von Seite des hohen Ministeriums im Allgemeinen über die Ansichten und das Verfahren der Regierung in Bezug auf diese Angelegenheit geäußert worden ist, so viel entnehmen können, daß das Vertrauen, welches die Stände in die Haltung der Regierung am Bundestage gesetzt haben, kein unbegründetes war, sondern gerechtfertigt dasteht. Uebergehend demnächst auf diejenigen Wünsche und Anträge, welche die verehrte Kammer durch ihren in der vorhergegangenen Debatte motivirten Beschluß ebenfalls in den Bereich des gegenwärtigen Gutachtens gestellt hat, und welche sich theils aus der vorliegenden Petition, theils aus den derselben zu Grunde liegenden historischen Thatsachen von selbst entwickeln, so hat deren Wichtigkeit und Dringlichkeit selbst in der Conferenz mit dem Hrn. Regierungscommissär nur Bestätigung finden können. Denn wenn derselbe auch erklärt hat, „daß die Regierung anderweite Anträge der Stände nicht für zeitgemäß halten könnte, indem vielmehr abzuwarten seyn möchte, welchen Erfolg das Bemühen und die im Gange befindlichen Versuche, die hannover'schen Irrungen durch Verständigung im Innern des Landes auszugleichen, haben würden, um so mehr, als auch die Regierung diese Angelegenheit von Seite des Bundes keineswegs für so definitiv abgemacht anzusehen vermöchte, daß nicht in gewissen Fällen das Einschreiten desselben gerechtfertigt erscheinen könnte", so hat doch auch von dem hohen Ministerium nicht in Abrede gestellt werden können: „daß bei allen constitutionellen Staaten Deutschlands nach dem Vorgange der Entscheidung des Bundestags in der hannover'schen Sache eine Lücke für den Fall bleibe, wenn mit der Verfassung eines Landes auch die Ständeversammlung aufgehoben und auf diese Weise der Kläger beseitigt würde." Wenn die Deputation zu Begründung fernerer ständischer Anträge nothwendig auf die hannover'sche Verfassungsfrage selbst zurückkommen muß, so wird sie sich zwar einer ausführlichen Beleuchtung derselben hier enthalten können, da diese in mehreren Druckschriften bereits vollständig stattgefunden hat; indeß muß sie es doch für ihre Pflicht erachten, in möglichster Kürze ihre rechtliche Ansicht über jene Frage der Kammer insoweit mitzutheilen, als sie aus deren factischer Lösung dringende Besorgnisse für den künftigen Rechtszustand in den deutschen Bun-

desstaaten schöpfen zu müssen geglaubt hat. Sie vermag um so mehr sich dieser Pflicht mit vollster Offenheit und Unparteilichkeit zu unterziehen, als sie eine Mißdeutung ihrer Ansichten nicht befürchten darf, da es sich dabei nicht um Abwehrung einer auch nur in fernster Zukunft dem Königreich Sachsen von innen heraus drohenden Gefahr handelt. Allein das Königreich Sachsen ist ein Bestandtheil des deutschen Bundes, und aus diesem Grunde dürfen die Stände Sachsens nicht verschweigen, was sie fur das Gesammtwohl des deutschen Vaterlandes nützlich halten; dürfen auch nicht Grundsätze, welche ihnen gefährlich scheinen, stillschweigend billigen. Muß also die Deputation die in dem Patente Sr. Maj. des gegenwartigen Königs von Hannover vom 1 Nov. 1837 enthaltenen Thatsachen und Rechtsgründe einer unbefangenen Prüfung unterwerfen, so wird sich aus dem Folgenden ergeben, daß jene, zum großen Theile wenigstens, und so weit sie auf den ersten Blick erheblich zu seyn scheinen, auf einem Irrthum beruhen, und diese einer staatsrechtlichen Begründung gänzlich ermangeln. Der vorgebliche, von der constituirenden Ständeversammlung des Königreichs Hannover ausgesprochene Grundsatz, daß die Errichtung eines neuen Staatsgrundgesetzes nur durch einhelliges Zusammenwirken des Königs und der Stände zu Stande gebracht werden könne, stützt sich namlich auf keinen ständischen Antrag, sondern ist nur in den demselben vorangeschickten Motiven beiläufig erwahnt, nicht aber als eine Bedingung aufgestellt worden, unter welcher und sonst nicht das Staatsgrundgesetz erzielt werden könne und solle. . . Noch weniger war der Grundsatz, daß die Errichtung eines neuen Staatsgrundgesetzes nur durch einhelliges Zusammenwirken des Königs und der Stände zu Stande gebracht werden könne, von der hannover'schen Regierung anerkannt und angenommen worden. Dieselbe hatte vielmehr erklart, daß sie sich ihre Entschließung über den Entwurf der Verfassung im Allgemeinen so wie über einzelne Theile desselben ausdrücklich vorbehielte, — ein Recht, welches ihr nach der damals bestehenden Verfassung nicht streitig gemacht werden konnte. Eben so wenig läßt sich im Allgemeinen behaupten, daß Verfassungen deutscher Länder ungültig seyn müßten, wenn sie nicht durch Vertrag begründet, sondern octroyirt wären. Die Erfahrung ist dem ganz entgegen; denn die Verfassungen Nassau's vom Jahr 1814, Bayerns und Badens vom Jahr 1818 sind octroyirt, und Niemandem ist beigegangen, sie deßhalb für unwirksam und unverbindlich anzusehen. Bei Hannover kommt aber noch hinzu, daß die ständische Adresse vom 11 Dec. 1833 mit klaren Worten sagt: „die Stande nehmen dieses Staatsgrundgesetz an, wie solches von Sr. Majestat publicirt worden, als Grundlage des Staates.“ Wären aber auch die im Patente vom 1 Nov. 1837 enthaltenen thatsächlichen Angaben ohne Ausnahme gegründet, was nach dem Vorhergehenden keineswegs der Fall ist, so würden die daran geknüpften staatsrechtlichen Folgerungen dennoch falsch seyn, weil unter jener Voraussetzung nicht das ganze Staatsgrundgesetz, sondern nur einzelne, im Widerspruche mit dem getroffenen Uebereinkommen demselben einverleibte Bestimmungen als ungültig betrachtet werden könnten. Auch dazu würden höchstens nur die Stande, nicht aber der Regent berechtigt gewesen seyn, dem jedenfalls die Pflicht oblag, die Handlungen seines Vorgängers anzuerkennen. Der zweite Grund, welchen das mehrerwahnte Patent für die Aufhebung des Staatsgrundgesetzes anführt, besteht darin, daß dasselbe die agnatischen Rechte des Königs tief kränke und dessen Regierungsrechte wesentlich verletze. Da nicht gesagt wird, worin die angebliche Krankung der agnatischen und die Verletzung der Regierungsrechte bestehe, so ist allerdings schwer zu errathen, was damit eigentlich gemeint sey. Es kann dieß höchstens nur vermuthet werden. Will man damit behaupten, daß ein deutscher Regent der Zustimmung seiner Agnaten bedürfe, um Regierungshandlungen gültigerweise vornehmen zu können, so würde ein solcher Grundsatz eben so unausführbar seyn, als er den positiven Bestimmungen des deutschen Staatsrechts widerspricht. Er würde unausführbar seyn, weil bei Lebzeiten eines Regenten gar nicht voraus zu wissen ist, welcher Agnat dessen Nachfolger seyn wird und daher bei dessen Regierungshandlungen seine Zustimmung zu ertheilen hat. Bei mehreren Agnaten könnte aber wiederum der Fall eintreten, daß sie verschiedener Meinung wären. Sollten nun diese alle gefragt werden müssen, so könnte es leicht dahin kommen, daß wegen mangelnder Uebereinstimmung überhaupt gar keine Regierungshandlungen möglich waren. Er widerspricht aber auch den positiven Bestimmungen des deutschen Staatsrechts, indem der Art. 57 der Wiener Schlußacte ausdrücklich festsetzt, daß die gesammte Staatsgewalt in dem Oberhaupte des Staats vereinigt bleiben soll. Sollten unter den agnatischen Rechten des Königs Rechte auf die Krongüter verstanden worden seyn, welche durch das Staatsgrundgesetz von 1833, gegen Aussetzung einer angemessenen Civilliste, für Staatsgut erklart worden sind, so ließe sich hieraus höchstens ein privatrechtlicher Anspruch folgern, welcher aber zum Umsturz einer ganzen Verfassung keineswegs berechtigen würde. Will man endlich dem Staatsgrundgesetze von 1833 eine Verletzung der Regierungsrechte durch Beeinträchtigung des monarchischen Princips zur Last legen, so würde ein solcher Vorwurf um so ungegründeter seyn, als nach jenem Grundgesetz in Hannover die königlichen Vorrechte erwiesenermaßen mindestens eben so umfanglich sind als die der meisten andern constitutionellen Regenten Deutschlands. Schon nach dem altern deutschen Staatsrechte fand man den Grundsatz, daß der Agnat nicht halten dürfe, was der Vorgänger in der Regierung dem Lande und dessen Standen zugesichert, gefährlich, und verwarf ihn. Merkwürdig wird für alle Zeiten bleiben, was König Georg I von Großbritannien und Kurfürst von Hannover 1718 gegen einen deutschen Fürsten erklarte, der mit seinen Standen in Streit begriffen war: „Wir wollen Ew. Liebden zu erwägen anheim geben, ob es möglich, daß ein unpraeoccupirtes, Recht liebendes und christlich gesinntes Gemüth dem Beifall geben und es für wohlgethan erachten könne, daß ein Reichsstand seiner Vorfahren Hand und Siegel und bestätigte pacta, Recesse und Abschiede auf einmal umstoßen, sich deren Verbindlichkeit eigenmächtig entreißen, sie für null und nichtig erklaren, und um sich davon vermeintlich loszumachen, die Reichsconstitutionen zum Behelfe nehmen und allegiren wollen.“ Cf. J. J. Moser von der Reichsstände Landen, S. 1093. Auch Pütter, der berühmteste Lehrer des deutschen Staatsrechts, als noch Kaiser und Reich bestand, erklart sich auf das bestimmteste: „Jeder Regierungsnachfolger, wer es auch sey, muß ohne Unterschied dasjenige halten, was der Regierungsvorfahr als Landesherr auf immer verbindlich verhandelt hat, und kann daher die mit den Landständen eingegangenen Verträge eben so wenig widerrufen als sein Vorgänger selbst.“ Das neuere deutsche Staatsrecht hat dieß nicht abgeändert. Seit Auflösung des deutschen Reiches sind Agnaten bei Einführung neuer Verfassungen und Abänderung der ältern nicht zugezogen worden, und als 1815 der König Friedrich von Würtemberg die Stände nach der neuen Verfassung einberief, die Agnaten aber ihre Rechte verwahren wollten, wurden sie von Sr. Maj. dem König abfällig beschieden, weil die Constitution eines unabhängigen Staates nirgend unter Mitwirkung der Agnaten entworfen oder abgeändert werde, da diese an der Staatsgewalt keinen Antheil nehmen könnten, noch dürften.

(Beschluß folgt.)

* **Osnabrück**, 23 Febr. Das aus 27 Mitgliedern (9 Rathsmitgliedern, 4 Alterleuten und 14 Wahlmännern) bestehende Wahlcollegium der Stadt Osnabrück hat heute einstimmig beschlossen: einen Deputirten zu der auf den 19 März einberufenen Ständeversammlung nicht zu wählen — vielmehr falls diese Versammlung zusammenträte, derselben einen Protest gegen alle ihre Beschlüsse einzureichen — deßgleichen auch dem durchl. deutschen Bunde einen Protest gegen die Beschlüsse dieser Versammlung zukommen zu lassen.

Preußen.

† **Berlin**, 1 März. Nachrichten aus St. Petersburg zufolge wird Hr. v. Brunnow vorerst London nicht verlassen. Andrerseits wird Graf Pahlen nicht nach Paris zurückkehren, sondern erst abwarten, bis die zwischen dem St. Petersburger und dem Pariser Hofe eingetretenen Differenzen völlig aufgeklärt und erläutert sind. Sollte das jetzige französische Ministerium abtreten, wozu viel Wahrscheinlichkeit vorhanden ist, so dürfte es nicht schwer halten, den üblen Eindruck zu verwischen, den der letzte Notenwechsel verursacht hat. Da derselbe hervorgerufen wurde durch die Aeußerungen des Marschalls Soult in Betreff des Paragraphs über Polen, so wären nach dem Austritte Soults aus dem Ministerium die Mißhelligkeiten wohl leichter zu beseitigen. — Nach Briefen aus St. Petersburg zu urtheilen, scheint das russische Heer, welches nach Khiwa beordert ist, auf viele Hindernisse zu stoßen, die das Klima und überhaupt die Natur der dortigen Länder bereitet. Die große Kälte, welche die Truppen und die Saumthiere zu erdulden hatten, veranlaßte viele Krankheiten und großen Mangel an Subsistenzmitteln. Man hatte jedoch Bedacht darauf genommen, diesem Uebel schnell abzuhelfen, und sobald dieß geschehen, werden die Operationen mit gedoppelter Kraft wieder beginnen.

Aegypten und Persien.

Die Londoner Blätter haben Correspondenzen aus **Konstantinopel** und **Alexandria** bis zum 6 Febr. „Erstere," sagt das M. Chronicle, „sprechen von dem Eigensinn des Schah von Persien und seinem hartnäckigen Vorsatz, sich mit Khiwa und Bokhara, mit Dost Mohammed und dem Sultan Kamran gegen die Engländer zu verbünden. Rußland soll ihn zu diesem Bündniß angespornt haben, aber wenn dieß der Fall wäre, dann würde Rußland durch seinen Marsch gegen Khiwa sein eigenes Werk wieder verderben. Es ist eine unnütze Mühe, die Gründe aufsuchen zu wollen, warum morgenländische Fürsten gerade diese oder jene Politik befolgen. Thorheit, Laune oder das Wort eines Wahrsagers haben dabei oft mehr Einfluß, als Voraussicht und Berechnung. Der junge Schah von Persien scheint ein unruhiger, leidenschaftlicher, händelsüchtiger Charakter zu seyn — ein Charakter, der, an der Spitze eines schwachen Reiches stehend, wahrscheinlich sich selbst oder dieses ins Verderben stürzen wird. Ein solcher Fürst hat keine russischen Rathschläge vonnöthen, um ihn auf seiner Bahn der Thorheit vorwärts zu treiben. Ein Abgesandter von ihm ist, wie wir sehen, mit prächtigen Geschenken in Alexandria angekommen. Was Mehemed Ali betrifft, so muß er aus den letzten französischen Depeschen klärlich ersehen haben, daß es Wahnsinn von ihm seyn würde, wenn er sich gegen den festen Beschluß der Mehrheit der europäischen Mächte auflehnen wollte. Frankreich macht zwar den Beschützer des Pascha, wird ihn aber schwerlich in einem unsinnigen Kreuzzug unterstützen. Wir hegen die Hoffnung, daß eine gesunde und billige Gesinnung endlich durchdringen und eine befriedigende Ausgleichung zu Stande bringen werde."

Der Alexandrinische Correspondent des M. Chronicle spricht von der Ankunft wichtiger Depeschen aus Toulon, über deren Inhalt aber nichts Näheres verlaute, und über die große Sensation, welche Hrn. Thiers' Rede an dem vicekönigliche Hofe erregt habe. „Mittlerweile," heißt es weiter, „setzt der Pascha seine Kriegsrüstungen fort. 2000 Faistaffische Recruten werden unter dem Namen der Alexandrinischen Nationalgarde jeden Morgen hinter dem Fort der Vorstadt Kemeidik exercirt. Bis jetzt haben sie weder Uniformen noch Flinten, sondern marschiren in ihren langen blauen Hemden herum, die erbarmungswürdigsten Vogelscheuchen, die ich je gesehen. Die Beduinen treffen allmählich ein, und nehmen ihre Stellungen längs der Küste. Sie behaupten, die von dem Pascha geforderten 180,000 Mann aufbringen zu können; indeß wird es schon viel seyn, wenn sie 60,000 Mann liefern, was dann immerhin eine ansehnliche Streitmacht ist. In Kahira steht jetzt ein beträchtliches Corps Arnauten, mit Flinten, Yatagen und Pistolen bewaffnet. Zudem soll die Stadt Kahira eine Nationalmiliz von 18,000 Mann aufstellen, die Amin Aga, ein arabischer Kaufmann, commandiren wird. 3000 türkische Gefangene von der Schlacht bei Nisib sind jetzt unterwegs nach dem Hedschas, wo Selim Pascha ein Gefangener in den Händen der zwischen Medina und Yambo hausenden Araber seyn soll."

Handels- und Börsennachrichten.

London, 28 Febr. Conf. 90 7/8; spanische Fonds 28 7/8; portugiesische 35 1/2.

In der Zeit vom 1 Januar bis zum 20 Februar 1840 wurden im Londoner Hafen im Ganzen an ausländischen Weinen aller Art, die daselbst zum Verbrauch ins Inland eingeführt waren, 40,800 Gallonen weniger verzollt, als in demselben Abschnitte des Jahrs 1839. Auch in der Einfuhr ausländischen Branntweins ergab sich eine bedeutende Abnahme, was jedoch durch die bedeutende Vermehrung der Branntweinbrennereien in und um London leicht zu erklären ist.

Paris, 1 März. (Sonntag.) Bei Tortoni befanden sich viele Rentiers, die 3proc. waren weniger fest und zu 82,50, am Ende zu 82,35 angeboten.

Nach der am 29 Febr. vorgenommenen Untersuchung der Getreidetabellen aus ganz Frankreich ward der Mittelpreis auf 22 Fr. 62 C. für den Hectolitre festgesetzt. Der Mittelpreis Ende Januars war bekanntlich 22 Fr. 69 C.

* **Frankfurt a. M.**, 3 März. 5proc. Metall. 108 1/4; 4proc. 101; 3proc. 81 5/8; Bankactien 2076 fl.; 250fl.-Loose 134 1/2; 500fl. 143 1/4; Integr. 52 3/16 à 5/8; Synd. 4 1/2 proc. 91 3/4; 3 1/2proc. 75 1/4; Ard. 9 5/8 à 3/4; portug. 16 7/8; poln. Loose 300fl. 72 1/8 Thlr.; 500fl. 82 1/2 Thlr.; Taunusbahn 318 1/2 fl.; Disconto 3 1/2 Proc. G.

Augsburg, 5 März. Donau-Canal — P., 64 G.; Augsb. M. Eis. Interimsch. 95 P., 94 G.; Augsb. M. Eis. Act. nach Erscheinen 95 P., 94 G.; Venez. Mail. E. B. 113 3/4 P., 112 3/4 G.

Augsburger Curs vom 5 März 1840.

	Papier.	Geld.
Bayer Obl. à 4 Pr.	—	100 7/8
— — à 3 1/2 Pr.	100 3/4	100 1/2
Promessen auf B. A. pr. Stück Agio	—	86
Bayer. B. Act. I. S.	599	596
Oestr. Rothsch. L.	—	—
- Partial à 4 Pr.	—	—
- N. Anl. v. 1834	—	143
- N. Anl. v. 1839	—	137
- Metall. à 5 Proc.	109 1/4	108 3/4
- detto à 4 Proc.	101 3/4	—
- detto à 3 Proc.	82 1/2	82
- B. Act I. Sem. 1840	1850	1845
Poln. L. à 300fl.	106	—
Poln. L. à 500 fl.	—	119
Darmstädter Loose	66	—

Wechselcurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	108 1/4	—
Hamburg 2 Monat	115 3/8	—
Wien in 20ern 2 M.	—	99 1/8
Frankfurt 2 Monat	—	99 3/4
Nürnberg - -	99 5/8	—
Leipzig - -	—	99 1/4
London - -		9. 52
Paris - -	—	117 1/4
Lyon - -	—	116 7/8
Mailand - -	60 5/16	—
Genua - -	51 3/8	—
Livorno - -	—	61 1/8
Triest - -	—	99
Venedig - -	—	60 5/8

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Schreiben des Herzogs Paul Wilhelm von Würtemberg aus Nubien.

⁂ Nachdem schon mehrfach in der Allg. Zeitung von der Reise Sr. Hoheit des Herzogs Paul Wilhelm von Würtemberg in den Orient, welche der Herzog seit dem Herbst vorigen Jahres angetreten, und namentlich von dessen Aufenthalt in Aegypten, kurze Notizen gegeben worden, sind wir nun im Stande, genauere Nachrichten über die weitere Absicht des Herzogs, den Sennaar zu bereisen, und über den Antritt dieser Reise selbst zu geben. Bekanntlich hat der Herzog schon früher zweimal Amerika, und zwar Westindien, die Ländergebiete des Mississippi und des Missouri bis zu den Felsengebirgen und die Vereinigten Staaten bereist. Der Bericht, welchen derselbe im Jahr 1835 von seiner ersten Reise erstattete, *) ist seitdem rühmlich bekannt geworden. Das naturhistorische und ethnographische Cabinet des Herzogs zu Mergentheim, von seinem hohen Besitzer mit der gründlichen und ausgebreiteten Sachkenntniß des Mannes der Wissenschaft angelegt und geordnet, und mit dem Nachdruck, womit der Fürst sein edles Lieblingsstudium zu verfolgen im Stande ist, fortwährend vermehrt und vervollständigt, steht bereits auf erster Linie unter den Privatcabinetten Europa's, und hat zahlreiche und seltene Ausbeuten von dessen frühern Reisen aufzuweisen. Ein reicher Zuwachs steht ihm von der nunmehrigen bevor. Wir theilen hier einen Auszug aus einem Schreiben des Herzogs aus Nubien mit, dem ersten, welches seit dem Antritt der Weiterreise von Alexandria aus am 18 Febr. in Stuttgart eingelaufen ist.

Derr in Nubien (22° 44' 21" nördl. Br. Rüpp.), 7 Jan. 1840.

. . . . „Sie werden mir zürnen, daß ich mein Versprechen, Ihnen von Alexandria aus zu schreiben, nicht hielt. Wenn ich aber überdachte, wie das ewige Einerlei aller Seereisen Sie nur ermüdet hätte, wollte ich Sie mit keinem kahlen Bericht über meine Persönlichkeit und minder interessante Gegenstände gleich nach meiner Ankunft in dem classischen Lande, das der Nil durchströmt, behelligen. Nun, da die Gränzen des eigentlichen Aegyptens schon hinter mir liegen, aus dem entfernten Nubien, welches schon unter dem Einfluß der tropischen Sonne steht, kann ich vielleicht über manches Interessantere ein gediegeneres Urtheil fällen und diese Zeilen mit einigen guten Beobachtungen ergänzen. Der erste Gegenstand, der Ihre Neugierde fesseln kann, ist vielleicht ein gedrängter Bericht über die meteorologischen Erscheinungen, welche das Gebiet des Nils von den ersten Katarakten an abwärts schon seit längerer Zeit den Physikern merkwürdig und räthselhaft erscheinen ließen. Es ist dieß der vielleicht einzige Einfluß eines ganz gleichförmigen Witterungs- und Temperaturverhältnisses durch eine Strecke von acht Breitegraden hindurch, in einem Landstrich, dessen Klima zunächst an das der Tropenzone gränzt, und welcher die organischen Producte der letzteren theilt. Bekanntlich regnet es von hier, dem Anfang der nubischen Wüste an, bis Kairo beinahe niemals, und die im Delta während der Wintermonate beobachteten kurzen Regenschauer sind erst Erscheinungen einer neuern Zeitperiode und von den Physikern noch lange nicht gehörig ergründet. Die Meinung, einige unbedeutende Baumpflanzungen des Vicekönigs in Schubra und anderswo als Ursache annehmen zu können, ist zu oberflächlich, um Eingang zu finden; auch die unter diesem großen Mann eingeführte bessere Bewirthschaftung des Bodens will nichts sagen, denn es gab Perioden in der Geschichte, wo das Nilthal viel bewohnter und angebauter war. Berechnen wir von Assuan, der Gränze Aegyptens an, bis nach den Nilmündungen die Fläche des angebauten Landes auf 10 bis 11 Millionen Morgen tragbaren Landes, welches den periodischen Ueberschwemmungen unterworfen ist, so ist dieß ein Nichts gegen die unermeßlichen Strecken wüsten Landes, welche den großen nordafrikanischen Continent charakteristisch bezeichnen.

Zwischen Assuan (24° 5' 23" nördl. Br.) und Alexandria (31° 12') findet kein bemerkbarer Unterschied der klimatischen Beschaffenheit statt, denn die Producte von Assuan gedeihen in der Nähe der Nilmündungen gleich gut, und das Erscheinen der Doum (Cucifera thebaica) und des Krokodils geben keinen Beweis für ein milderes Klima, denn letzteres lebte sonst häufig in Unter-Aegypten, und erstere fand v. Schubert in der arabisch-petraïschen Halbinsel des sinaitischen Gebirges, viel nördlicher, als wo sie jetzt, am Fuße des Dschebel-Abufoddéh unter 27° 25" nördl. Br. (bei Scheich-Atieh) zuerst in Aegypten erscheint. Hier war übrigens von jeher die Gränze dieser merkwürdigen Fächerpalme.

Man kann annehmen, daß sowohl in Assuan als in Kairo ein ganz gleicher Mittelstand des Thermometers das ganze Jahr hindurch beobachtet werde. In Kairo (30° 4' oder Thurm der Janitscharen 30° 2' 4" nördl. Br.) ist die Vegetation ganz die der Tropen, und alle in Schubra und Roda eingeführten Pflanzen von Ost- und Westindien gedeihen vollkommen, obgleich das Thermometer schon bis auf 2° + R. fiel. Assuan wird nicht 350' höher als Kairo liegen, wo die Spitzen des Mokatan sich 350 bis 450 Fuß über das Bett des Nils bei Kairo erheben, und im Gegentheil ist es auf diesen Spitzen Nachts nicht so kalt, als im Nilthal selbst. In Assuan nun fällt, wie zu Kairo, das Thermometer bis 1½° und 2° + R., besonders bei Südostwind, welches merkwürdigerweise der kalteste Wind Ostafrika's ist, und selbst in der nubischen Wüste die nämlichen Erscheinungen verursacht. Ich habe nun die Monate November und December zwischen Alexandria und Assuan zugebracht und folgende Erscheinungen am Thermometer beobachtet, welche mit den jährlichen Beobachtungen aller Beobachter oder Reisenden übereinstimmen. Höchster Stand 26° + im Schatten den 13 und 25 December bei Deir-Adra und Esnéh; niedrigster 5° + an mehreren Morgen zu Benisuef, Miméh, Metagarrah.

Dieß gäbe den Beweis, daß die Entfernung nach Norden keinen Einfluß gewähren kann, denn beim Nordwind hebt sich die nächtliche Temperatur oft um 4 bis 5° gegen die der Nächte, wo der Südost weht. Für die Monate März, April, September und October nimmt man als den höchsten Wärmegrad 28° + R., den niedrigsten 7 bis 8° + an, die mittlere Temperatur ist daher 18° +. Für die Monate Mai bis August höchster Stand 32° + (bei Chamsin), niedrigster 12° + bei Ostwind mittlerer Stand 22° + R.; höchster Stand des ganzen Jahres 32° +, niedrigster 3° +, als Mittelzahlen von zehn Jahren; mittlerer Stand daher durch das ganze Jahr 15° + R. Dieß gilt nun durch ganz Aegypten vom Wendekreis bis zum 31° nördl. Br. nach den Ergebnissen 10jähriger Beobachtungen.

Mit dem Deluc'schen Hygrometer machte ich tägliche Beobachtungen, die recht genügend ausfielen, denn ich fand für die

*) Erste Reise nach dem nördlichen Amerika in den Jahren 1822 bis 1824 von Paul Wilhelm, Herzog von Würtemberg. Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'sche Buchhandlung 1835. 8.

Monate November und December kein Medium von 43 Strichen, als Maximum 52, als Minimum 34. Das Instrument richtete sich dabei durchaus nicht nach der grossen Tageshitze, eher nach dem herrschenden Winde; bei Süd- und Südostwind niedriger, bei West und Nord höherer Stand. Das Psychrometer leistete mir keine Dienste und scheint nur für solche Gegenden von Werth, wo starke und regelmäßige Nebel herrschen, wie z. B. Lima und das Cap der guten Hoffnung, Cap Horn u. s. w. Ich will nun verschiedene Versuche im tropischen Afrika anstellen.

Eine merkwürdige Erscheinung in Aegypten ist der beinahe immer gleiche Stand des Barometers, selbst bei heftigen Winden; der höchste Barometerstand vom 4 Nov. bis 1 Jan. war 28"4, 10‴, der niedrigste 27"11, 4‴. Vom 4 Nov. bis 5 Dec. (Alexandrien und Kairo 28"4, 8‴ und 28"1, 9‴) bis Assuan 28"4, 3‴ höchster, und 27"11, 4‴ niedrigster Stand. Da nun Assuan 350' höher als Kairo liegen mag, so wäre der Barometerstand immer als sehr hoch zu erachten.

Von nun an gedenke ich auch die von Arago vorgeschlagenen Beobachtungen über die Intensität der Sonnenstrahlen und die Temperatur der Erde in einer gewissen Tiefe anzustellen. Daß die Sonnenstrahlen einen großen Einfluß in Aegypten haben, ist ausgemacht, denn wenn vor Sonnenaufgang das Thermometer (im Schatten) 6° + zeigte, so zeigte es 10 Minuten nach Sonnenaufgang schon 12 bis 14° + R.; wenn das Thermometer im Schatten 17° + zeigte, hob es sich in 4 bis 5 Minuten in den Strahlen der Sonne auf 29 und 30° +. Die Temperatur des Nilwassers ist Tag und Nacht beinahe gleich; im November und December von Assuan bis Kairo von 13 bis 20° +, im Mittel 18,6° +. Die Mirage beobachtete ich in Alexandrien und bei Abukir, sonst nicht.

Ein Kalkgebirg, welches das Nilthal bildet, und von Kairo ununterbrochen in zwei parallel laufenden Ketten westlich und östlich den Strom begränzt, das fruchtbare, bewässerungsfähige Land einschliessend, erstreckt sich bis Edfou, wo es unter dem 25° nördl. Br. in harten Sandstein übergeht, welcher in soliden Massen erscheint, so daß aus ihm, namentlich in den Brüchen von Hadschar Silsilis (24° 37' nördl. Br.) jene kolossalen Blöcke gehauen wurden, aus denen die herrlichen Tempel Tentyra's, Karnacks, Thebens, Luxors, Edfou's und Koum Ombo's, nebst den bewunderungswürdigen Kolossen des Memnons, namentlich jene weltberühmte, 60 Fuß hohe tönende Statue geformt wurden. Das vorbenannte, an Versteinerungen reiche, in die östliche und westliche Wüste mit Seitenzweigen auslaufende, durch 6 Breitengrade nach Süden streichende Kalkgebirge wird durch die Bezeichnung: das arabische und das libysche, unterschieden. Etwas südlich von Kairo gaben diese Feldmassen das Material zum Aufbau jener riesenhaften Pyramiden von Ghizeh, Sakarah und Daschur, welche die Welt schon durch so viele Jahrhunderte hindurch mit Recht in Erstaunen setzen. Wie alle Gebirgsarten Aegyptens, vom härtesten Granit bis zum lockern Kalkstein, widerstehen sie dem Einfluß der zerstörenden Zeit, geschützt durch eine ewig heitere und trockene Atmosphäre. Die arabische Gebirgskette wird Gebel Mokatam genannt, bildet die merkwürdigsten Formen: zackige Felskuppen, abgerissene Blöcke, schroffe Abgründe und lange Wandungen, die sich steil in den Strom senken, oder wiederum allmählich und sanft abdachen. Es zerfallen beide Gebirgsreihen in eine Menge einzelner oder zusammenhängender Gruppen, welche besondere Namen führen, und deren Lage ich in meinem Tagebuche mit möglichster Treue aufgezeichnet und beschrieben habe.

Vor Assuan (Es-suan) 24° 7' nördl. Br. erhebt sich eines jener berühmten Granitgebirge, dessen Gestein nach dem alten Syene seinen Namen erhielt und, mit seinen Urgebirgsmassen nach Süd und Südwesten fortstreichend und den Lauf des Nils oft hemmend, die Katarakten bildet, welche diesen Strom durch 4—5 Breitengrade mehr oder weniger für die Schifffahrt unsicher machen. Die ersten Katarakten, welche keinen so bedeutenden Fall haben, können Barken mit einigem Kraftaufwand bei mittlerem Wasserstande wohl überwinden; die Fälle oder Stromschnellen von Wadi Halfa sind aber schon schwieriger.

(Beschluß folgt.)

Großbritannien.

London, 27 Febr. Am 26 Abends besuchten die Königin und Prinz Albert das Drurylane-Theater, wo die, übrigens nicht sehr bedeutende Oper „the Mountain Sylph — die Bergsylphe" gegeben wurde. Bei dem königlichen Paar im Wagen saßen die Herzogin von Sutherland, als erste Palastdame, und der Oberstallmeister Graf v. Albemarle; das Hofgefolge füllte acht Wagen. Da der Besuch mehrere Tage zuvor angekündigt worden, so war der Zudrang außerordentlich; obschon die Oper erst um 7 Uhr begann, drängte man sich schon um halb 3 Uhr Nachmittags an der Casse. Die Theaterunternehmer wollten, auf den Umstand speculirend, die Preise bedeutend erhöhen, was aber die Königin, welche durch die Journale davon erfahren, ausdrücklich verbat; dennoch soll für eine der königlichen gegenüber gelegene Loge gegen 15 Guineen geboten worden seyn. Als gegen 7 Uhr eine Abtheilung Hartschiere vor der Fronte der königlichen Loge aufzog, war das Haus bis in die entferntesten Winkel zum Ersticken gefüllt; Neugierige waren an Pfeilern und Vorsprüngen hinaufgeklettert. Das Erscheinen des hohen Paars in der eigens neudecorirten königlichen Loge war das Zeichen zu einem donnernden Applaus, für welchen die erlauchten Personen mit wiederholten Verneigungen dankten. Sofort wurde von den Schauspielern und dem Publicum, unter voller Orchesterbegleitung, das „God save the Queen" angestir[illegible] dem Prinzen zu Ehren, folgende Strophen an:

;ome to Albion's isle,
t, whom Victoria's smile
o'er the wave;
in the scroll of fame,
, long shall thy name
ed and country claim
With England's brave.

Oh Lord! her consort bless,
Grant him, in happiness,
With her to reign;
In virtues great and strong,
May Albert's name be long
The theme of Britain's song,
God save the Queen!"

Die Königin, die sehr blaß aussah, war wegen des Ablebens ihrer erlauchten Tante, der verwittweten Landgräfin von Hessen-Homburg, in tiefe Trauer gekleidet, dabei aber im reichsten Diamantenschmuck, dessen Beschreibung in den Londoner Zeitungen ausführlich zu lesen ist. „Auf dem Haupte", sagt der Standard, „trug Ihre Maj. das vielbewunderte Diamantendiadem von Rose, Klee und Distel, dazu große Brillant-Ohrenringe. Ihr Haar fiel in langen Flechten auf die Wangen, und schlang sich unter den Ohren hin. Da das Schauspielhaus an dem kalten Abend schlecht geheizt war, so hüllte sich Ihre Maj. klüglich in einen comfortablen Shawl und weiße Hermelinboa. Ihre Maj. schien an dem Stück großes Interesse zu nehmen, und wendete sich sehr oft, wie um dasselbe zu commentiren, an Prinz Albert, der in der Marschalluniform, mit Band und

Stern des Hosenbandordens in Diamanten und eine Trauerschleife um den Arm, Ihrer Maj. zur Linken saß. Allgemeines Wohlgefallen erregte die schöne, hohe, männliche Gestalt des Prinzen, der sich im Original noch viel vortheilhafter präsentirte, als auf allen seinen Porträts." Die Aufmerksamkeit der Zuschauer war weit mehr auf die königliche Loge, als auf die Bühne gerichtet. Am Schlusse derselben verlangte das Publicum das Nationallied „Rule Britannia"; während des Gesangs standen die Königin und der Prinz. Nun folgte als Nachspiel Kenny's lustige Posse: „Raising the Wind (die Windmacherei)", welche sehr gut gespielt wurde. Die Königin lachte herzlich mit; auch der Prinz unterhielt sich gut, „obgleich, sagt der Standard, wohl zu bemerken war, daß er den englischen Humor nicht so vollkommen auffaßte, wie seine hohe Gemahlin." Einen drolligen Gegensatz zu der Buffonnerie des Stücks und der Lustigkeit des Publicums bildeten die Hartschiere, die, ohne eine Miene zu verziehen, mit ihren Hellebarden unter der königlichen Loge ernst gravitätisch dastanden „wie Senfbüchsen." Am Schlusse der Vorstellung, ein Viertel nach 11 Uhr, wurde noch einmal das „National anthem" gesungen, und unter einem enthusiastischen Lebehochruf der ganzen Versammlung verließ das königliche Paar die Loge. Der Herzog und der Erbprinz von Sachsen-Coburg hatten der Vorstellung ebenfalls beigewohnt.

Auch die kleine Universität Durham hat, nach dem Vorgang der alma mater Cambridge, eine Glückwunschadresse an die Königin wegen ihrer Vermählung votirt, und zwar ohne daß Dr. Gilly, Präbendar von Durham, mit seinem Amendement auf Einrückung der Worte: „ein protestantischer Prinz aus dem protestantischen Hause Sachsen-Coburg" durchdrang. Dafür wurde die Majorität der Universitätsbehörden von den hochkirchlichen Studenten, die sich auch hierin die Autonomie ihrer Commilitonen an den älteren Musensitzen Oxford und Cambridge zum Muster nehmen, weidlich ausgezischt. Doch liegt einige Linderung für die Tories in den Worten, welche Ihre Maj. zu der Deputation von Cambridge sprach, nämlich: „Ich fühle den Werth der historischen Erinnerungen, welche das erlauchte sächsische Fürstenhaus mit der großen Sache der Reformation verknüpfen." — Das Hochzeitgeschenk der (noch fortwährend unpäßlichen) Herzogin von Kent an ihre königliche Tochter war ein prachtvolles Armband in Gestalt einer Schlange, die ganz aus Türkisen besteht, mit Ausnahme eines Diamantenrings um den Hals und des Kopfs, der ebenfalls mit Brillanten und Rubinen geschmückt ist. Ein ähnliches Geschenk erhielt die Königin von ihren Tanten.

Folgendes ist ein größerer Auszug aus den in Nr. 63 kurz erwähnten Oberhausdebatten vom 25 Febr. über Spanien. Marquis v. Londonderry: „Obschon die parlamentarischen Discussionen seit einiger Zeit eine Wendung genommen haben, welche eine besondere Tendenz anzudeuten scheint, sich mit innern Fragen, sey's der Parlamentsgerechtsame, sey's des Socialismus, zu beschäftigen, so halte ich doch diese Tendenz nicht für eine ganz ausschließliche. Nicht ohne Interesse wird das Parlament in seiner Mitte eine Frage anregen sehen, die mehr als Einmal seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch genommen — die Frage der Angelegenheiten Spaniens. Zuvörderst bedauere ich die Abwesenheit des edlen Herzogs (Wellington), der mit Englands auswärtiger Politik und der Lage Europa's besser bekannt ist, als selbst der edle Viscount (Melbourne) und der edle Staatssecretär der auswärtigen Angelegenheiten, und ich glaube, Ew. Lordschaften insgesammt werden, wie ich, diese Zierde des Hauses wieder unter uns mitgemacht zu sehen wünschen. Wenn ich ein ganz besonderes Interesse an der spanischen Frage an Tag lege, so geschieht es, weil ich den ganzen Feldzug unter den Befehlen des Herzogs von Wellington in jenem Lande, und kürzlich wiederum, bei einem Besuche dieses Landes, überall sowohl von Seite der Carlisten als der Christinos Zeichen der Achtung und Aufmerksamkeit erhalten habe, die meine Liebe zu diesem interessanten Land und diesem herrlichen (most magnificent) Volke noch erhöhten. Unglücklicherweise hat die Politik unserer Regierung seit sechs Jahren viel zum Unglück des spanischen Volkes beigetragen. Dem Bürgerkrieg ist endlich Einhalt gethan, aber wie? Das Heer, das sechs ganze Jahre hindurch den Angriffen der Hülfslegion des edlen Viscount und der die Küsten blokirenden englischen Escadre Widerstand geleistet hat, während auf einer andern Seite die Pyrenäen blokirt waren — dieses Heer besteht nicht mehr. Hat der Herzog „de la Victoria" es vernichtet? Hat er auf den eroberten Linien der Carlisten seine siegreiche Fahne aufgepflanzt? Der Herzog de la Victoria mag ein großer Mann seyn . . . vielleicht, aber sicherlich nicht auf dem Schlachtfelde. Ihm ist Ruhe lieber als Thätigkeit. Welches Erfolges kann er sich rühmen? Alles ist durch eine abscheuliche und verrätherische Transaction beendigt worden. Wenn ich heute die Regierung um Mittheilung der auf die Uebereinkunft von Vergara bezüglichen Papiere ersuche, so geschieht es, um darthun zu können, daß weder die englischen Officiere noch die englische Regierung Theil an einem Handel genommen haben, der von ganz Europa gebrandmarkt ist. Möchte dieß das Ergebniß der auf dem Tische des Hauses niederzulegenden Papiere seyn! Als ich neulich von Maroto sprach und sein Benehmen als Verrath bezeichnete, haben ministerielle Redner ihm eine Lobrede gehalten und geäußert, Maroto sey nur zu seiner Pflicht zurückgekehrt. Hätte der edle Viscount (Melbourne) wirklich diese Ueberzeugung, so wäre in meinen Augen seine Politik, die mir schon so schlecht erscheint, noch verdammenswerther." Der edle Lord führt hierauf zum Beleg seiner Behauptungen und seines Systems mehrere Bruchstücke aus einem von G. Mitchell herausgegebenen Werke und verschiedene Proclamationen Maroto's an; er liest mehrere in französischer Sprache geschriebene, auf die Uebereinkunft von Vergara bezügliche Briefe, und zieht dann hieraus den Schluß, die englische Regierung sey diesen Combinationen fremd geblieben. „Wenn ein Mann einmal Verrath geübt, kann man dann auf seine Redlichkeit zählen? Wird Maroto, der die Sache des Don Carlos verrathen hat, nicht ebenfalls die Königin verrathen können? Und dennoch glänzen auf des Verräthers Brust zahlreiche Decorationen! (Hört!) Wenn es Maroto eingefallen wäre nach England zu kommen, so würde ihn der edle Viscount zweifelsohne an seine Tafel gezogen oder mit dem Patriarchen des Socialismus, Hrn. Owen, bei Hofe eingeführt haben. (Heiterkeit.) Ich gestehe, daß ich nicht begreife, wie man in der Thronrede das Uebereinkommen, das dem Bürgerkrieg in den Nordprovinzen ein Ende machte, als ein befriedigendes bezeichnen konnte. (Hört!) Die Pacification der baskischen Provinzen betreffend, so wird sie erst nach Zugestehung ihrer Privilegien vollständig seyn. Espartero hatte ihnen hierüber keine Bürgschaft gegeben." Nachdem der Marquis die spanische Frage aufs umständliche erörtert hatte, lenkte er die Aufmerksamkeit der Regierung auf die Einführung französischer Waaren nach Catalonien. Diese Provinz sey buchstäblich damit überschwemmt. Hoffnungen zu Abschließung eines Handelsvertrags dürfe man sich nicht hingeben, wenn man erwage, daß trotz der Anstrengungen der Regierung Ihrer brittischen Maj. der Negerhandel noch nicht habe unterdrückt wer-

den können. Der edle Lord citirte schließlich, in doppelter Hinsicht wohl etwas unpassend, Lucans berühmten Vers: „Victrix causa Diis placuit, sed victa Catoni," und verlangte die Vorlegung aller auf die Uebereinkunft von Bergara bezüglichen Actenstücke. Graf Clarendon: „Ich habe nicht im Sinn auf alle Punkte in der Rede des edlen Marquis zu antworten; sie war so ausführlich, daß er sie eben so gut und besser noch in den Cortes als im brittischen Parlament hätte halten können. Dennoch kann ich dem Hause die Versicherung geben, daß die Ereignisse in Spanien einen schnellern und befriedigendern Verlauf genommen haben, als es je zu hoffen war. Der Vertrag von Bergara ist mit dem Gedanken und in der Ueberzeugung abgeschlossen worden, alle militärischen Operationen sollten aufhören. Kaum war diese Uebereinkunft unterzeichnet, so legten 21 Carlistische Bataillone gleichzeitig die Waffen nieder, und die ganze Bevölkerung sprach laut ihre Wünsche aus für Aufrechthaltung des Friedens. Der Enthusiasmus war groß und allgemein, als man den Frieden verkündete. Nicht dem magischen Einfluß des Namens Maroto muß man dieses Ergebniß zuschreiben, sondern vielmehr der äußersten Abmattung des durch den Krieg erschöpften Volkes, und solche Erfolge hatten keinen Schilling gekostet. Dem allgemeinen Tone der Rede des edlen Marquis zufolge scheint es mir, unsere Regierung hätte, seiner Meinung nach, sich ins Mittel schlagen sollen, um die Spanier zu hindern, daß sie unter einander fraternisirten. Ich bin weit entfernt diese Meinung zu theilen. Meiner Ansicht nach wären die Minister Ihrer Maj. strafbar gewesen, wenn sie nicht alles was in ihrer Macht stand, gethan hätten, um zur Pacification Spaniens beizutragen. Der edle Marquis hat den Herzog de la Victoria, dessen Benehmen im Gegentheil die größten Lobsprüche verdient hätte, mit Bitterkeit angegriffen. Der Herzog de la Victoria hat den Provinzen gegenüber Verpflichtungen eingegangen unter dem Vorbehalt der Genehmigung der Regierung. Es heißt in der That das wahre Interesse Englands wenig kennen, wenn man durch Argumente voll Parteilichkeit die Uebereinkunft von Bergara angreift. Man müßte blind seyn, um nicht einzusehen, wie England das größte Interesse dabei hat, daß das unabhängige Spanien ehrenwerthe und freisinnige Institutionen genieße. (Hört.) Ich möchte den edlen Marquis bitten zu sagen, ob er an die Loyalität des Don Carlos glaubt: glaubt er, der Prinz würde, wenn seine Unternehmungen gelungen wären, alle seine Versprechen gewissenhaft erfüllt und einen Schleier über die Vergangenheit geworfen haben? würde er nicht vielmehr Ferdinand VII nachgeahmt haben, der im Jahr 1823 den schnödesten Meineid beging, und troß der Vorstellungen des Herzogs von Angouleme die ausgezeichnetsten Männer seines Landes, seine früheren Retter in der Noth, hängen und niederhauen ließ? Er hat ohne Zweifel schon viel für Spanien gethan, allein der Bürgerkrieg ist noch nicht ganz zu Ende, und es wird Zeit brauchen, bis Spanien wieder zu tiefem Frieden gelangen kann. Uebrigens steht, so schließt der edle Lord, der Vorlegung der von dem edlen Marquis verlangten Documente nichts entgegen." Graf Aberdeen bezeichnet das Benehmen beider kriegführenden Theile in Spanien als anekelnd, und macht dann einige Bemerkungen über die Quadrupelallianz. „Ist dieser Vertrag, fragt er, temporär oder nicht? zieht er für uns andere Verpflichtungen nach sich, als diejenigen, der Königin von Spanien Waffen zu liefern? und für den König der Franzosen andere, als die Lieferung der Kriegsmunition über die Gränzen nach Spanien zu verhindern? Wenn wir außerdem die Verpflichtung eingegangen haben, den innern Frieden in Spanien wieder herzustellen, so ist unsere Aufgabe unermeßlich und hart. Die Quadrupelallianz ist die erste Ursache der Entfremdung gewesen, die zwischen Frankreich und England eintrat; nie haben die beiden Cabinette kraft dieses Vertrags mit Herzlichkeit zusammengewirkt." Der edle Lord lenkt schließlich die Aufmerksamkeit des Hauses auf den Vertrag von 1829, wonach englische Unterthanen, welche in Spanien Verlust erlitten, Entschädigungen erhalten sollen. Die Minister hätten, bemerkt er, die 30,000 Pf. St. jährlicher Zinsen von den damals emittirten Bonds nie erlangen können. Lord Melbourne: „Ich denke, die Discussion über die Uebereinkunft von Bergara sollte bis nach erfolgter Vorlegung der von dem edlen Marquis verlangten Actenstücke vertagt werden. Uebrigens muß man gestehen, die Minister Ihrer Maj. wären wahre Idioten gewesen, wenn sie die günstige Gelegenheit zur Anwendung ihres politischen Systems hätten entschlüpfen lassen. Der Quadrupelallianzvertrag, von dem man so eben gesprochen, legt uns die Verbindlichkeit auf, Spanien zu pacificiren, und so viel als möglich zu diesem Resultat beizutragen. Allein wir haben die Mission, in den Parteikämpfen in Spanien zu interveniren, nie gehabt und haben sie auch jetzt nicht. Das Aufhören der Feindseligkeiten, welche die Rückkehr des Don Carlos daselbst hervorgerufen hatte, zu bewirken, das war der Zweck des Vertrags der Quadrupelallianz — wir werden seinem Geiste treu bleiben. (Hört!) Ich weiß, daß bisher die Reclamationen der spanischen Hülfslegion bei der Regierung von Madrid erfolglos geblieben sind; allein die Lage Spaniens verlangt Nachsicht." Der edle Viscount schließt mit der Erklärung, daß er sich der Vorlegung der verlangten Papiere nicht widersetze.

Deutschland.

+ **München.** Eines der belebtesten und schönsten Feste dieses Carnevals in München war der Maskenball bei Sr. H. dem Herzog Max am 25 Februar. Der Ball begann nach der Ankunft Sr. Maj. des Königs mit dem Maskenzuge Ihrer Maj. der regierenden Königin, welche die Königin Elisabeth in dem Romane Kenilworth von Walter Scott vorstellte und von Sr. k. Hoh. dem Prinzen Luitpold als Sir Walter Raleigh geführt wurde. Unmittelbar hinter Ihrer Majestät folgte Se. k. Hoh. der Kronprinz als Lord Leicester, die Frau Gräfin von Arco-Valley als Emmy Robsart führend. Der ganze Zug bestand aus 25 Personen in kostbaren, zeitgetreuen Costümen, und war, so wie der folgende, eine Wiederholung des schon auf einem Hofballe gegebenen Maskenzuges. Nun folgte jener Ihrer k. Hoh. der Frau Herzogin von Leuchtenberg, einen Tag am Hofe Alphons II von Este, Herzogs von Ferrara, vorstellend. Nach einem Wappenherolde und zwei Hallebardierern erschien Ihre k. Hoh. als Eleonore von Este, geführt von dem Herzog von Ferrara, ihrem Bruder, welchen der Major von Parseval darstellte. Auch Tasso fehlte nicht in diesem schönen Zug, der aus 21 Theilnehmern bestand. Hieran reihte sich eine Quadrille von Kriegerinnen, angeführt von Ihrer Durchl. der Prinzessin Theodolinde. Zwanzig Fräulein, umstrahlt vom Schmucke der Schönheit und Jugend, in Helmen, Schuppenpanzern, mit Säbeln, Fähnchen und Trommeln, sich in den mannichfaltigsten Bewegungen verschlingend und wieder ordnend, gewährten ein entzückendes Bild. Die nächstfolgende Quadrille war die von zwölf ungarischen Husaren mit ihren Damen, in welcher drei königliche Prinzen, II. k. HH. der Kronprinz, der Prinz Luitpold, und Se. H. der Herzog Max mit dem Grafen von Arco-Stepperg die vorderste Reihe bildeten. Die reichen und geschmackvollen ungarischen Anzüge paßten vortrefflich zu dem ausgezeichnet arrangirten und mit großer Treue und Lebhaftigkeit ausgeführten Nationaltanze. Se. k. Hoh. der Kronprinz tanzte mit der Frau Gräfin

v. Prsch, der Prinz Luitpold mit der Freifrau v. Malzen, und Herzog Max mit der Frau Gräfin Irene v. Arco-Stepperg. Nach einer Pause, die durch einige Walzer ausgefüllt wurde, erschien die 5te Quadrille, von acht jüngern Officieren der Garnison getanzt. Dieselben kamen zuerst als Grenadier-Pionniere in halber Mannsgröße mit ungeheuren Bärenmützen, gaben durch die markirten, grotesken Grenadier-Physiognomien und die dem Anzuge nothwendig folgende Unsicherheit in den Bewegungen viel Stoff zur Heiterkeit, verwandelten sich hierauf plötzlich in aragonesische Weiber und tanzten mit Virtuosität den bekannten spanischen Bettlertanz. Den Schluß der Quadrillen machten zwölf Cavaliere, Doppelmänner vorstellend, die durch halbe Pirouetten sich bald in weißen, bald in rothen Costümen zeigten, mit Parapluis die komischsten Gruppen bildeten und nicht wenig dazu beitrugen, der Fortsetzung des Balles den heitersten Anstrich zu gewähren. Nicht weniger als 700 Gäste erschienen an diesem Abend. Außer dem königlichen Hofe waren nämlich das diplomatische Corps, der ganze hoffähige Adel, viele der höhern Civilbeamten, die Gesammtzahl der Abgeordneten zur Ständeversammlung, das ganze Officiercorps, die meisten der Koryphäen aus der Gelehrten- und Künstlerwelt, viele Stabs- und Oberofficiere der Landwehr Münchens und die große Zahl der dem königlichen Hofe vorgestellten Fremden dazu geladen. Erst gegen Morgen verließen die letzten Gäste dieses Fest, dessen Pracht, Mannichfaltigkeit und Heiterkeit, in der Erinnerung der Theilnehmer lange lebendig seyn wird.

---

[772] **Todes-Anzeige.**

Mein lieber Gatte,

Anton v. Sicherer, k. Studienlehrer dahier,

starb am 27 d. M., Abends 8 Uhr, nach einem kurzen Krankenlager an der Gesichtsrose in einem Alter von nicht vollen 33 Jahren und nach einer glücklichen $1^1/_2$jährigen Ehe.

Diese betrübende Nachricht theile ich meinen verehrten Verwandten und den Freunden meines sel. Gatten mit, mich und meinen 5 Monate alten Sohn ihrer Freundschaft und stillen Theilnahme empfehlend.

Eichstädt, den 28 Februar 1840.

Antoinette v. Sicherer, geb. **Wild.**

---

[746] **Liquidation von John Cockerill in Lüttich.**

Es wird hiemit zur Kenntniß des Publicums gebracht, daß, auf Antrag der General-Bevollmächtigten des Hrn. **John Cockerill**, der öffentliche Verkauf des Etablissements von Seraing, welcher früher auf den 1 März dieses Jahres festgesetzt war,

am 30 kommenden Monats April

stattfinden wird.

Die Namen der Depositarien, bei denen das Bedingnißheft einzusehen ist, werden nächstens angezeigt werden.

In Auftrag: **L. Tremplier.**

[573—75] **Bekanntmachung.**

Der pensionirte k. Pfarrer, Philipp Karl **Manger**, früher in Aindhausen, Sohn der Philipp Manger'schen Eheleute, angeblich zu Schwemmelsbach, ist am 28 Julius v. J. zu Kissingen im Kreise Unterfranken und Aschaffenburg ohne Hinterlassung eines Testaments verstorben.

Es werden sonach alle diejenigen, welche an den Nachlaß des Verlebten als Erben oder aus irgend einem andern Rechtstitel Ansprüche zu machen gedenken, hiemit aufgefordert, solche

binnen drei Monaten

von heute an im dießgerichtlichen Geschäftszimmer Nr. 27 um so gewisser anzumelden und nachzuweisen, als sie sonst bei Auseinandersetzung des Nachlasses nicht berücksichtigt werden sollen.

Decr. Schweinfurt, den 11 Februar 1840.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

Dr. **Seuffert,** Director.

Stolle.

[677—79] **Bekanntmachung.**

Johann Ratschmaier, Söldnerssohn von Welchshofen, welcher im Jahre 1813 als Gemeiner in dem vormaligen 5ten Linien-Infanterie-Regiment zu Nürnberg mit ausmarschirt ist, hat bisher über sein Leben und Aufenthalt keine Nachricht gegeben. Auf Antrag der nächsten Anverwandten wird derselbe aufgefordert, sich

innerhalb 3 Monaten

bei dem unterfertigten Gerichte zu melden, und sein in 110 fl. bestehendes elterliches Vermögen in Empfang zu nehmen, widrigenfalls solches nach Ablauf dieser Zeit an seine nächsten Anverwandten gegen Caution ausgeantwortet werden wird.

Mallersdorf, am 19 Februar 1840.

Königliches Landgericht Pfaffenberg.

Yberle, Landrichter.

[588—90] **Edictal-Ladung,**

das Schuldenwesen des Jos. Zitter von Großenbrach betreffend.

Joseph Zitter, Bauer von Großenbrach d. G., ist seit einem halben Jahr abwesend, ohne Nachricht von seinem Aufenthalte zu geben.

Auf Antrag seiner Ehefrau Apollonia, geb. Hain, soll gegen den Abwesenden das Prodigalitätsverfahren eingeleitet, und zugleich ein Theil von seinem und der Ehefrau Grundvermögen zu Tilgung der vorhandenen Schulden veräußert werden.

Der Genannte hat sich

binnen drei Monaten

von heute an vor unterzeichnetem Amte über obige Anträge zu erklären, widrigenfalls man denselben mit seinen Einwendungen ausschließen und unter Aufstellung eines Curators in Sachen weiter fortfahren wird.

Kissingen, am 8 Februar 1840.

Königlich bayer. Landgericht.

Frhr. v. Rotenhan.

Müllmerstadt.

---

[698] **Folgende gut erhaltene Bücher und Landkarten**

sind um die beigesetzten Preise bei F. H. Stöger in München, Sendlingerstraße Nr. 13, zu verkaufen:

In Folio. 1) Wagner, Hochzeitsfeier des Herzogs Wilhelm mit der Renata. München 1568, mit 15 illuminirten Abbildungen der gehaltenen Turniere. Pappbd. sehr selten. 18 fl. 30 kr. — 2) Carpentier, P. Alphabetum Tironianum. Paris 1747. cart. unbeschnitten. 8 fl. — 3) Bessel, G. Chronicon Gotwicense. Typis monasterii Tegernseensis, 1732. 2 vol. c. fig. 10 fl. — 4) Oratio dominica in 155 linguas versa. Parmae, Bodoni, 1806. Wie neu und selten 22 fl. — 5) Historiae Romanae scriptores latini et graeci minores. Op. Sylburgii. Francof., 1588. 3 vol. Sehr selten, 12 fl. — 6) Alexander, Natalis. Historia ecclesiastica. Venetiis, 1778. 10 Tom. in 5 vol. 18 fl. — 7) Wegelini, R. Thesaurus rerum Suevicarum. Lindaugiae, 1756. 4 vol. 6 fl. — 8) Georgisch, P. Regesta chronologico-diplomatica. Ff. et Lipsiae, 1740. 4 Tom. in 2 vol. 10 fl. — 9) Birgitte. Offenbarungen. Nürnberg, 1502. Mit Holzschnitten. 8 fl. — 10) Valvator, Die Ehre des Herzogthums Crain-Laybach, 1689. 4 Bde. Mit Kupf. 10 fl. — 11) Bayle, P. Dictionnaire historique et critique. Amst. 1740. 4 vol. Schöner Lederband. 24 fl. — 12) Die fünfte deutsche Bibel. Augsburg. (Gth. Zainer um 1475.) Höchst selten. 9 fl. — 13) Die neunte deutsche Bibel. Nürnberg, Ant. Koburger, 1483. Mit 109 grofsen Holzschnitten, 2 Bände, 18 fl. — 14) Dufresne, Glossarium ad scriptores mediae et infimae latinitatis. Francof., 1681. 3 Tom. in 2 vol. 12 fl. — 15) Stephanus, H. Thesaurus linguae lat. Basil. 1740. 4 vol. 12 fl. — *In Quarto:* 16) Monumenta boica. Monaci, 1769–1857. 52 Tom. in 56 vol. c. fig. Wie neu. 36 fl. — 17) Denkschriften der königl. Akademie der Wissenschaften zu München. Für die Jahre 1808–1858 inclusiv. 16 Bde. Mit Kupf. complet. 27 fl. — 18) Müller, J. E. Promptuarium juris novum. Lipsiae, 1792. 7 vol. 9 fl. — 19) Die bayerischen Regierungsblätter von 1799–1856 inclusiv. 55 fl. — 20) Lang und Freyberg. Regesta. Monaci, 1822–1857. 6 Tom. in 7 vol. * Die Titel sind mit der Feder ergänzt. 12 fl. — 21) Adelung, J. Ch. Grammatisch kritisches Wörterbuch der hochdeutschen Mundart. Wien, 1811. 4 Bde. 18 fl. — 22) Historische Abhandlungen der königl. bayerischen Akademie der Wissenschaften. München, 1807. 5 Bde. 8 fl. — *In Octavo:* 23) Schmidt, M. J. Geschichte der Deutschen. Ulm, 1789–1807. 22 Bände complet. 8 fl. — 24) Demosthenis et Aeschinis opera gr. et lat. cum scholiis etc. illustr. Dobson. Lond. 1828. 10 vol. 22 fl. — 25) Winckelmanns sämmtliche Werke. Donauöschingen, 1825. 12 Bde. Mit 1 Band Atlas in Grofs-Folio. 12 fl. — 26) Wielands Werke. Leipzig, 1794. 58 Bde. in sehr schönem Lederbande 18 fl. — 27) Shakspeare, W. Dramatische Werke, übersetzt und erläutert von Benda. Leipzig, 1825. 19 Bde. in albis. 6 fl. — 28) Würdtwein, St. Subsidia diplomatica. Francof., 1772. 13 vol. Nova subsidia diplomatica. Heidelb. 1781. 14 vol. zusammen 27 vol. 22 fl. — 29) Murr, Chr. Journal zur Kunstgeschichte und zur allgemeinen Litteratur. Nürnberg, 1784. 17 Bde. 11 fl. — *In Duodecimo:* 30) Westenrieders, L. Historische Kalender von 1790–1815. 20 Jahrgänge mit Kupfern, complet. 18 fl. — 31) Bibliothèque de Classiques français. Paris, 1857. 76 vol. br. Wie neu. 18 fl. — 32) Shakspeare, W. Works. Lond. 1826. 10 vol. 6 fl. — *Landkarten:* 33) Coulon, A. v. Militärkarte von Süd-Deutschland. In 20 Sectionen. 6 fl. 30 kr.

Briefe und Gelder werden franco erbeten.

---

[693] Bei **J. J. Weber in Leipzig** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

BIBLIOTHECONOMIE

oder

Lehre von der Anordnung, Bewahrung u. Verwaltung der Bibliotheken.

Aus dem Französischen des **L. A. CONSTANTIN.**

Mit 6 lithographirten Tafeln. Preis elegant gebunden 1 Rthlr 8 gr.

---

[58] In der **litterar. artist. Anstalt** der **J. G. Cotta**'schen Buchhandlung in **München** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Erzählungen am Kamine

von

Albert Grafen von Pappenheim.

Drittes Bändchen.

8. geh. 3 fl. rhn. od. 1 Rthlr. 8 gr.

Der Verfasser hat bereits schon in den erschienenen ersten beiden Bänden das Talent einer geistreichen und heiteren litterarischen Unterhaltung [illegible] hinreichend dargethan. Wir können daher mit Recht auf den Erfolg dieser bereits in den Händen des Publikums sich befindenden Bände hinweisen, um auch dem vorliegenden neuen Band eine freundliche Aufnahme zu sichern.

[...] Es ist nun vollständig in zwei Theilen nebst Inhalt und Sachregister erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Mittermaier, geh. Rathe und Professor, **das deutsche Strafverfahren in der Fortbildung durch Gerichtsgebrauch und Particular-Gesetzbücher, und in genauer Vergleichung mit dem englischen und französischen Straf-Processe.** Dritte gänzlich umgearbeitete und sehr vermehrte Auflage. gr. 8. Heidelberg bei J. C. B. Mohr. Preis beider Bände [illegible] Rthlr [illegible] oder [illegible] fl.

[6?6] So eben ist erschienen das 2te Heft von

KONSTANTINOPEL

und seine Umgebungen

malerisch und geschichtlich dargestellt.

Nach dem Englischen des

ROBERT WALSH,

Caplan der britischen Gesandtschaft in Konstantinopel,

frei bearbeitet von **Dr. A. Kaiser.**

Mit 30 Stahlstichen nach Originalzeichnungen von *Thomas Allom* und *einer Karte vom Bosporus und der Umgegend von Konstantinopel.*

Das [illegible] Heft [illegible]

Dieses *Prachtwerk* [illegible] in [illegible] monatlichen Lieferungen, auf feinstem Velinpapier elegant gedruckt. Jedes Heft [illegible] enthält 3 schöne Stahlstiche. Dem Ganzen [illegible] deutliche Karte vom Bosporus und von Konstantinopel beigegeben. Jede Lieferung kostet [illegible] nur 8 gr. Auf 10 Ex. 1 Freiex., auf 25 3 Freiexemplare.

Leipzig. [illegible] **Jul. Wunder.**

[...] Im Verlage von **Fried. Schulthess in Zürich** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Schweizerische Zeitschrift

für

Natur- und Heilkunde.

Herausgegeben von

Prof. **C. F. v. Pommer**

[illegible] Heft. 1840. Preis für 3 Hefte, 28 Bogen. 8. [illegible] 7 fl. 30 kr.

Inhalt: [illegible] über die Verhandlungen der naturforschenden Gesellschaft [illegible] Jahr 1838. S. 1–10. II. Protokollauszüge aus den Verhandlungen [illegible] des Kantons Bern. von den Jahren [illegible] in Zürich im Jahre 1836 erschienenen me[illegible]

[750—72]

ABONNEMENTS-EINLADUNG

auf das

schönste und vollständigste

aller

Conversations-Lexiken.

In Liefer. à 24 kr. rhn.

Die gebildete Welt der Gegenwart trägt einen andern Stempel, als die des vergangenen Jahrhunderts. War sonst neben Gewandtheit in der Unterhaltung, Feinheit im Umgange, und Zartheit der gegenseitigen Berührung das Hauptmerkmal des Weltmannes das ausschließliche der gebildeten Dame; so wird jetzt die Bildung mehr nach dem Grade bestimmt, in welchem einer das wissenschaftliche, künstlerische, schöngeistige und politische Leben der Gegenwart in sich aufgenommen hat, und fähig ist, es zum Gegenstande der allgemeinen Conversation zu machen. Der Gebildete unserer Tage muß mit allen Haupterscheinungen der Philosophie, Theologie und Litteratur, mit den riesenhaften Fortschritten in der Industrie, mit den Entdeckungen in der Natur- und Völkerkunde, mit der Politik, mit dem großen Schatze der Geschichte und mit hundert andern Dingen wohl bekannt, oder doch im Stande seyn, sich das Wissenswertheste in jedem Augenblicke zu vergegenwärtigen, sonst versteht er nicht einmal die für ihn hauptsächlich berechneten Journale und Zeitungen. **Absolut unentbehrlich** ist ihm daher ein stets bereiter Rathgeber und Helfer geworden, der ihm bei seiner Lecture, bei den behufs der geistigen Fortbildung angestellten Studien zur Hand sey, ja selbst bisweilen in den Kreis der mündlichen Unterhaltung gezogen werde, wenn über einzelne Gegenstände sofortige bestimmte Auskunft gewünscht wird. Je größer nun in unsern Tagen die Anzahl derer ist, welche sich zu den Gebildeten zählen mögen, desto allseitiger muß auch das Bedürfniß nach tüchtigen Encyklopädien hervortreten, und leicht ist es zu erklären, wie sie Käufer zu Hunderttausenden finden.

Es vereinigt sich aber in dem Bedürfnisse nach encyklopädischen Wörterbüchern mit den angeführten zwei Classen noch eine dritte, nicht minder zahlreiche. Zu dem Gelehrten vom Fach und dem Manne von allgemeiner Bildung gesellt sich der Praktiker, der dem Staate als Civil- und Militärbeamter dient, oder seinem eigenen Geschäfte als Handels- und Fabrikherr, als Oekonom und Techniker vorsteht. Zu keiner Zeit haben die Wissenschaften dem praktischen Leben so nahe gestanden, zu keiner Zeit waren sie ihm so unentbehrlich, als jetzt. Niemals forderte der Staatsdienst mannichfaltigere Kenntnisse über geschichtliche Zustände und Personen, über statistische Verhältnisse der Gegenwart und Vergangenheit; niemals wurde von einem tüchtigen Officier eine umfassendere Bekanntschaft mit den Lehren der Mathematik, der Geographie, der Staaten- und Völkerkunde verlangt; niemals bedurfte der Kaufmann nothwendiger die ausgebreitetsten Kenntnisse in allen Zweigen der Handelswissenschaft; und in dem Geschäfte des Technikers, des Oekonomen, des Fabrikherrn haben sich die eigentlichen Naturwissenschaften, Physik, Chemie und Naturgeschichte ꝛc., ganz unentbehrlich gemacht. Sie, deren Studium in einem von uns nicht weit entfernten Zeitraume nichts war, als eine angenehme Beschäftigung von Personen, denen es nicht an Muße gebrach, haben in unsern Tagen einen solchen Einfluß auf die industrielle Wohlfahrt im Allgemeinen gewonnen, daß sie zu ignoriren für die meisten Gewerbleute nichts Anderes hieße, als den directen Weg zum Ruin einschlagen. Ein systematisches Studium dieser Wissenschaft erfordert jedoch weit mehr Zeit, als das bewegte Geschäftsleben übrig hat, in welchem nicht sowohl nach umfassenden, consequent durchgeführten Theorien, als nach Thatsachen und Erfahrungen gefragt wird. Diese muß ihm sein Reallexicon nachweisen.

Als ein solches in jeder Hinsicht befriedigendes Werk, und zugleich als größte litterarische Unternehmung, die bis jetzt gemacht wurde, ist mit Recht zu betrachten:

Meyers Conversations-Lexikon.

Nach den bis jetzt erschienenen ersten 5 Heften ist dieses Buch mit einer Gründlichkeit bearbeitet, wie solche bei keinem Werke der Art in der deutschen Litteratur gefunden wird. Es wird enthalten: **zweimal** so viel als das **Pierer'sche Universallexikon, dreißigmal** so viel als das **Leipziger Conversations-Lexikon** (also über **1,000,000 Artikel**). **Litteratur, Mathematik, Philosophie, Theologie, Astronomie, Geographie, Physik, Chemie, Naturgeschichte, Heilkunde, Kriegswissenschaften, Oekonomie, Technologie, Handelswissenschaften, Rhetorik, Politik, Pädagogik, Geschichte, Biographie, Jurisprudenz, Künste, Berg-** und **Hüttenkunde, Gymnastik** ꝛc., kurz alle Fächer sind hier mit einer Kenntniß behandelt, die bis ins kleinste Detail geht; sämmtliche neue Erfindungen und Entdeckungen sind kritisch beschrieben, mit Einem Worte die **Summe des menschlichen Wissens** ist so klar und übersichtlich dargestellt, und dabei gehen Tendenz und Richtung des Werkes so durchaus auf das Praktische hin, daß es recht eigentlich **ein Buch fürs Leben** genannt werden darf.

Meyers Lexikon erscheint in 21 Bänden, Royal-Octav, jeder Band von 700 bis 800 Seiten engen, aber vortrefflichen und klaren Druckes auf extrafeinem Velinpapier. — **Jeder solcher Bände** enthält, der Zahl der Artikel nach, so viel als **10 Bände** des Leipziger Conversationslexikons. Das Werk wird eben so prächtig als zeitgemäß ausgestattet mit **500** erklärenden **Stahlstichen,** einem historischen und geographischen **Atlas,** den **Bildnissen** der größten Menschen aller Zeiten und Völker, und den **Ansichten** und **Planen aller Hauptstädte der Erde.** Außerdem werden dem Texte über **3000** erklärende Holzschnitte, Abbildungen aller Werkzeuge, neuer Maschinen ꝛc. eingedruckt.

Was die Behandlung des Textes anbetrifft, so kann man auf Meyers Universum hindeuten. Die nämliche schöne und gebildete Sprache, welche an diesem Werke so geschätzt wird, ziert auch alle Hauptartikel in Meyers Conversationslexikon. — Zur materiellen Ausführung des Werkes ist das bibliographische Institut so gerüstet, daß sie vollkommen gesichert erscheint. Drei große Schnellpressen, von denen eine das Format von drei gewöhnlichen Medianbogen druckt (Formen von 24 Royal-Octav-Columnen), sind ausschließlich für die Herstellung des Lexikons bestimmt, und mit Hülfe von 60 Stahldruckpressen ist das Verlags-Institut vollkommen im Stande, **jährlich 4 Bände** des Lexikons in einer Auflage von **30,000 Exemplaren** zu fördern. *)

Um das Werk den ökonomischen Verhältnissen aller Classen anzupassen, erscheint es anfänglich in vierzehntägigen, später in acht tägigen **Lieferungen,** deren 12 einen Band ausmachen. Binnen fünf Jahren wird folglich das Werk, für welches mehr als 30 bedeutende Fachgelehrte und über 100 Künstler beschäftigt sind, beendigt seyn.

Der Preis einer jeden Lieferung von 60 bis 80 Seiten Text in Royal-Octav mit mehreren Stahlstichen ist nur 24 kr. rhn., macht also für die Abonnenten nur eine monatliche Ausgabe von etwa einen Gulden rhn. nöthig, für die sie das beste und unstreitig **nützlichste** Werk der **gesammten** Litteratur erhalten — ein Opfer, das gewiß im Verhältniß zur Großartigkeit des Unternehmens, und für einen solchen ganz zuverlässigen **Rathgeber** in **allen** Zweigen der Wissenschaften und Künste, der Erfahrung und des Lebens sehr gering ist.

Hildburghausen, Paris, Amsterdam und Philadelphia, Februar 1840.

Das bibliographische Institut.

---

*) ☞ Die ersten drei Lieferungen haben, um alle Bestellungen zu befriedigen, zweimal gedruckt werden müssen und die Gesammt-Auflage ist um 5000 Exemplare bereits verstärkt worden.

[533—34] **Stuttgart.**

Verkauf des Kaufmann Mohr'schen Gartens.

Die Wittwe des im vorigen Jahre verstorbenen Kaufmanns J. G. Mohr dahier hat ihren außer dem Calwer- und Büchsenthor an der Militärstraße, auf der Sommerseite in einem der reizendsten Theile des Stuttgarter Thals gelegenen Garten für 52,000 fl. verkauft, unter Vorbehalt **einmaligen** öffentlichen Aufstreichs, bei dessen Ergebniß es jedenfalls sein unabänderliches Verbleiben hat. Dieses Gut, welches schon wegen seines arrondirten Meßgehalts von ungefähr 11 Morgen zu einer Seltenheit Stuttgarts gehört, ist zum Betrieb irgend eines ökonomischen, gewerblichen, wirthschaftlichen Unternehmens ebensowohl geeignet, als zu einem Lustsitze. Dasselbe enthält 1) als Hauptgebäude das Wohnhaus, bestehend in zwei abgesonderten gewölbten Kellern; zu ebener Erde: in sechs gegen Mittag gelegenen Zimmern, wovon fünf heizbar sind, und einer kleinen Kammer, zwei Küchen, Speisekammer, Stallung für 4 Stücke Rindvieh und 2 Pferde. Das ganze Gebäude theilt längs ein geschlossener Oehrn, an dessen hintere Seite sich zwei große ebenfalls geschlossene Räume anreihen. Im obern Stock: in 4 unheizbaren Zimmern, einer Kammer, einem sehr großen Trockenboden. Vor dem Hause ist ein mit Platten belegter Rebgang. 2) Hinter dem Hause: eine steinerne Waschküche und eine steinerne Obstdörre. 3) Neben dem Hause: einen großen Schopf, in welchem sich eine Mosttrotte mit Kelterbaum, Futterkammer und mehrere Holzställe befinden. 4) Zwei Nebengebäude, wovon eines bis unter das Dach massiv erbaut ist, und welche zu ebener Erde eine große vollständige Einrichtung zur Essigbereitung, nebst Essigkeller und Stube und kleine Küferwerkstätte, und in den obern Stockwerken zwei Zimmer, wovon eines heizbar ist, Küche und große Bühne enthalten. 5) Ein steinernes heizbares Gewächshaus. 6) Auf der südwestlichen Seite: einen Pavillon mit Saal und fünf Zimmern, wovon drei heizbar sind, nebst Küche und Speisekammer; unter dem Dach: einen großen Boden, und vor dem Gebäude eine steinerne Terrasse mit eisernem Geländer. 7) Zwei Pumpbrunnen. 8) Wirthschafts- und Billardgerechtigkeit. 9) Der die Gebäude umgebende Raum ist ringsum theilweise mit hoher Mauer eingezäunt, und als Gras-, Küchen-, Baum- und Lustgarten mit allen Gattungen von Obstbäumen und Zierpflanzen gut angelegt, und gleichwie alle Gebäude in gutem baulichem Stand.

Zum Aufstreich auf hiesigem Rathhaus ist

Donnerstag der 5 März,

Mittags 12 Uhr,

bestimmt, und werden etwaige Kaufsliebhaber hiezu mit dem Bemerken eingeladen, daß ihnen bis dahin die Einsichtnahme nicht nur des ganzen Guts, sondern auch der darin schriftlich aufgelegten näheren Kaufsbedingungen offen steht.

[595—95] **Zum Verkauf angeboten**

9 Gemälde von verschiedenen berühmten Meistern aus der altdeutschen Schule, vorstellend:

1) Der Tod der Maria. — 2) Johannes in der Wüste. — 3) Die heil. Magdalena, idem. — 4) Die Dreifaltigkeit. — 5) Die Anbetung der Weisen. — 6) Der Eingang der Maria in den Tempel. — 7) Mariä Opferung. — 8) Christus im Tempel. — 9) Das heil. Abendmahl; — alle mit Figuren, nämlich von den drei ersten in ½ und von den 6 andern in ½ Naturgestalt.

Diese Gemälde empfehlen sich durch Ausführung und guten Zustand; der Besitzer würde auch etliche Stücke aus andern Schulen in Tausch annehmen.

Liebhaber melden sich portofrei bei L. Reiber, Schiffleutstaden Nr. 14, in Straßburg.

[5[illegible]—88] **Anzeige.**

Die Unterzeichneten beehren sich hiedurch anzuzeigen, daß sie ihr bisheriges Geschäfts-Local verlassen und ein anderes

auf dem Liebfrauenberge

im ersten Stock des Hauses des Hrn. **C. Ph. Sues**, Lit. K. Nr. 17 u. 18 bezogen haben.

Benedict Lotmar & Söhne

in Frankfurt a. M.

---

[651] **Subscriptions-Anzeige.**

Malerische Reise durch Griechenland,

nach der Natur gezeichnet und in lithographirten Bildern herausgegeben von

G. Mayerhofer,

k. griech. Major à la suite zu Triest.

Dieses Werk erscheint in zwei Lieferungen, deren jede 24 Ansichten in sechs Heften à 4 Blätter enthält, mit beschreibendem Text in deutscher und französischer Sprache. Der Subscriptionspreis pr. Heft ist 6 fl. C. M., mit Farben colorirt 10 fl. C. M.; der künftige Ladenpreis pr. Heft ist 9 fl. C. M., mit Farben colorirt 15 fl. C. M.

Zur Subscription wird ein Zeitraum von 6 Monaten festgesetzt. — Das Werk enthält die Ansichten der merkwürdigsten Alterthümer, der wichtigsten Schlachtfelder und Städte. Das erste Heft, welches folgende Ansichten enthält, ist bereits erschienen.

Oestliche Seite des Tempels der Minerva oder Parthenon.
Westliche Seite desselben Tempels.
Westliche Ansicht der Akropolis.
Das Theater des Herodes.

Wer sich mit Sammlung von Subscribenten befaßt, erhält gegen Baarzahlung des Subscriptionsbetrags zu sechs Exemplaren ein Freiexemplar. — Wegen Bestellungen wolle man sich direct an den Herausgeber oder an solide Kunst- und Buchhandlungen wenden.

Triest, im Februar 1840.

---

[687] Bei uns ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

LA CAMARADERIE

OU LA

COURTE-ECHELLE.

COMÉDIE EN CINQ ACTES ET EN PROSE

PAR

M. EUGÈNE SCRIBE,

DE L'ACADÉMIE FRANÇAISE.

oder:

Die Cameradschaft,

oder

das Mittel, sich schnell emporzuschwingen.

Lustspiel in fünf Aufzügen und in Prosa

von **Eugen Scribe,**

Mitglied der französischen Akademie;

herausgegeben

von **Gérard**, Professor;

mit erläuternden Noten versehen

von **Hochstetter**, Sprachlehrer.

8. brosch. 15 gr. oder 1 fl.

Scribe's, unstreitig einer der ersten Lustspieldichter unserer Zeit, Cameradschaft hat sich mit Recht einen ungemeinen Beifall erworben. Die sittliche Tendenz dieses Lustspiels macht es vor allen andern für die Jugend geeignet, und wir glauben derselben, so wie Eltern und Erziehern, einen Dienst mit der erläuternden Herausgabe zu erweisen, da eben solche französische Lustspiele selten sind, und das Lesen und Studiren dramatischer Schriftsteller das sicherste und schnellste Mittel zur Erlernung einer Sprache ist.

Stuttgart. **Hallberger**'sche Verlagshandlung.

---

[773]

Lichtbilder.

Für Künstler, Naturforscher und Freunde der Natur und Kunst.

Von der Unterzeichneten ist zu beziehen und durch alle soliden Kunst- und Buchhandlungen des In- und Auslandes zu erhalten:

Photogenisches Papier

von Anton Schober,

zu Verfertigung von Lichtbildern ohne oder mit Camera obscura und anwendbar zu Fixirung der durch das Sonnenmikroskop hervorgebrachten Bilder; nebst genauer Anweisung zu Anwendung dieses Papiers, um Lichtbilder auf verschiedene Weise und in verschiedenen Farben zu erzeugen.

1 Mappe von 10 Blättern und einem Probeblatt mit mehreren Bildern, Preis 3 fl. rhn. oder 1 Rthlr. 20 gGr.

1 Mappe von 20 Blättern und zwei Probeblättern mit Bildern 5 fl. 24 kr. rhn. oder 3 Rthlr. 4 gGr.

1 Dutzend Mappen mit je 10 Blättern und 1 Probeblatt 30 fl. rhn. oder 17 Rthlr. 16 gGr.

1 Dutzend Mappen mit je 20 Blättern und zwei Probeblättern 55 fl. rhn. oder 32 Rthlr.

Ulm, im März 1840. **Stettin**'sche Buchhandlung.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Sonnabend **Nr. 67.** 7 März 1840.

Uebersicht.

Spanien. Detailberichte über die unruhigen Vorfälle in Madrid. Espartero weist die geheimen Gesellschaften zurück; erobert Segura. — **Großbritannien.** Parlamentsverhandlungen. — **Frankreich.** Das neue Ministerium im Moniteur. — **Niederlande.** Des Königs nahe Abreise nach Amsterdam. — **Deutschland.** München (Ständeverhandlungen), Dresden (der Deputationsbericht über die hannover'sche Verfassungsangelegenheit.) — **Preußen.** Justizminister Mühler. Die Libauer Eisenbahn. Bestimmteres über die bevorstehenden Reisen der Kaiserin und des Großfürsten-Thronfolgers von Rußland. — **Oesterreich.** — Handels- und Börsennachrichten. — **Beil.** Schreiben des Herzogs Paul Wilhelm von Würtemberg aus Nubien. — Ueber Rußlands Verhältnisse zu Centralasien. — Großbritannien. (Unterhausverhandlungen über Handel und Production von Ostindien.) — Schweden. — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London 29 Febr.; Amsterdam 1; Paris, Wien, Berlin, Leipzig 2; Frankfurt a. M. 4 März.

Spanien.

⊙ **Madrid,** 20 Febr. Das revolutionare Drama, welches die Minorität des Congresses aufzuführen denkt, wurde gestern durch ein ziemlich belustigendes Vorspiel eröffnet. Als der Alterspräsident des Congresses, Hr. Florez Estrada, ankündigte, daß man zur Ernennung der Commission, welche die Wahldocumente zu prüfen hat, schreiten wolle, verlangte Hr. Olozaga, daß vorher ein von ihm und sechs andern Deputirten unterzeichneter Antrag verlesen werden sollte. Dieser Antrag war dahin gestellt, daß man die Ernennung jener Commission aufschieben möchte, weil in mehrern Provinzen die Wahlen noch nicht vollzogen seyen, ohne daß sie von dem Feinde besetzt wären. Der Präsident erklärte, daß ihm das Reglement nicht erlaube, jenen Antrag oder irgend einen andern vor Niedersetzung der Wahlcommission verlesen zu lassen. Darauf erhob sich Olozaga mit Heftigkeit, rief aus, er für seinen Theil könne an der Ernennung dieser Commission keinen Theil nehmen, und verließ den Saal mit großem Geräusch. Die übrigen wenig zahlreichen Mitglieder der Minorität folgten diesem Beispiel, einige mit Entschlossenheit, andere mit Zögern, und einige wurden sogar mit Gewalt von ihren politischen Freunden zum Saal hinausgezerrt. Das Komische dieses Austritts wurde noch durch das Mitgefühl des auf der öffentlichen Tribune versammelten Pöbels erhöht, welches sich durch das Geschrei: „zum Saal hinaus!" zu erkennen gab, und in der That die freiwillige Räumung jener Tribune zur Folge hatte. Der Congreß setzte die Sitzung ruhig fort, und ernannte die Wahlcommission, die freilich aus Männern besteht, welche nicht für Anhänger der Progressisten gelten können. Da Hr. Olozaga vermuthlich gewahr werden wird, daß er den Eindruck, welchen er zu machen beabsichtigte, verfehlt hat, so wird er, und mit ihm seine Clientel, sich heute auch wohl wieder im Congreß einstellen.*) Ein ernsteres Ereigniß, eine Erneuerung der Mordthaten, welche 1836 dem Aufstande von la Granja vorausgingen, hat in Alicante stattgefunden. Der dortige Richter erster Instanz, Luis Meca, war als treuer Vollstrecker der Verfügungen der Regierung den Progressisten verhaßt geworden. Als er gerade mit der Untersuchung wegen einer vorgefallenen Mordthat beauftragt war, bedrohte man ihn mit dem Tode, falls er gegen die Mörder einschreiten würde, und da er sich durch diese Drohung von der Erfüllung seiner Pflicht nicht abhalten ließ, wurde er in der Nacht vom 13 auf der Straße durch drei Flintenschüsse getödtet. Der Justizminister hat sogleich befohlen, die strengste Untersuchung wegen dieser Mordthat einzuleiten, allein kein Richter will sich mit dieser Sache befassen, weil jeder mit einem ähnlichen Schicksal bedroht wird. Um aber die Königin ja recht lebhaft an das zu erinnern, was die Patrioten vom August 1836 ihr bereiteten, druckt gestern das Eco del Comercio einen von dem berüchtigten Sergeanten Gomez, den man längst für todt hielt, der aber lebt, und hier in Madrid verweilt, unterzeichneten Aufsatz ab. Er ist überschrieben: „An die Liberalen von allen Farben Einer der Sergeanten, welche die Schilderhebung (pronunciamiento) von la Granja am 13 Aug. 1836 leiteten," und der Wiederauferstandene rühmt sich darin nicht wenig, bei jenem glorreichen Ereigniß eine Hauptrolle gespielt zu haben. „Man beschuldigt mich, sagte er unter Anderm, den Ihrer Maj. der Königin-Regentin schuldigen Respect verletzt zu haben. Die, welche dieses behaupten, lügen, und zu meiner Rechtfertigung berufe ich mich auf das unverwerfliche Zeugniß einer erlauchten Person." Der Held von la Granja beklagt sich dann, daß ihm Mendizabal mit Undank gelohnt habe, und schließt mit den Worten: „Obgleich ich ein Schlachtopfer der Freiheit bin, so werde ich doch nie bereuen, mich für sie aufgeopfert zu haben. und werde stets bereit seyn, in jedem Augenblick selbst meinen letzten Blutstropfen zu ihrer Vertheidigung zu vergießen."

⊙ **Madrid,** 24 Febr. Die Travestie der französischen Revolution, welche die hiesigen Demagogen vor unsern Augen aufführen, wird mit jedem Tage vollständiger. Die Rolle der Pariser Commune hat die Municipalität von Madrid übernommen, die Nationalversammlung hat sich in Girondisten und Jacobiner getheilt, und nach dem, was gestern vorgefallen ist, dürfen wir erwarten, daß der Pöbel der Hauptstadt den Vertretern der Nation das Gesetz vorschreiben, und mit Piken bewaffnet in der Versammlung erscheinen wird. Der Congreß selbst hat dieses Schicksal über sich heraufbeschworen. Als in der letzten Legislatur die Exaltirten die Majorität hatten, und Hr. Calatrava Präsident war, gestattete er bekanntlich dem auf der öffentlichen Galerie befindlichen Pöbel sich durch Beifallklatschen und Aeußerungen des Mißfallens auf eine solche Weise

*) Dieß ist, wie wir gesehen haben, in den folgenden Tagen wirklich geschehen. Wir liefern obigen verspätet eingetroffenen Brief bloß nach, weil er mit beiträgt zur Erläuterung der frühern Ereignisse.

in den Gang der Verhandlungen einzumischen, daß die wenigen Moderirten kaum noch wagen durften, den Mund zu öffnen. Dasselbe Mittel, die Freiheit der Debatten zu befördern, wurde auch dieſesmal von den Progressisten in Bewegung gesetzt. Bereits vorgestern erscholl, so oft Olozaga oder ein anderes Mitglied der exaltirten Partei das Wort nahm, lauter Beifall von der Galerie, und jeder Vortrag eines Moderirten wurde durch Gemurr und Zischen unterbrochen. Hr. Arguelles selbst sah sich dadurch endlich bewogen, den Präsidenten aufzufordern, die Galerie zur Ruhe zu verweisen; um aber seine Partei von dem Vorwurf, ein Bündniß mit dem Pöbel geschlossen zu haben, zu reinigen, behauptete er, die Ruhestörer seyen Polizeiagenten, welche die Minister aufgestellt hätten, um durch die ungebührliche Darlegung ihres Beifalls die wahren Patrioten zum Gegenstande des Gelächters zu machen. Diese abgeschmackte Beschuldigung wurde durch den anwesenden Justizminister mit Unwillen zurückgewiesen. Gestern drängte man sich schon zu früher Stunde in die Galerien des Congresses. In dem Saale des Congresses befinden sich in einiger Erhöhung an den Seiten mehrere Tribunen; eine ist für die Senatoren, eine andere für das diplomatische Corps, eine dritte für Ex-Deputirte bestimmt, und in einige andere wird Herren und Damen gegen Vorzeigung von Karten der Einlaß gestattet. Im Hintergrunde befindet sich in größerer Erhöhung eine Reihe steinerner Bänke, die sich amphitheatralisch hintereinander erheben, und etwa 3 bis 400 Personen fassen mögen. Dieß ist die Volksgalerie, auf welche Jedermann zugelassen wird. Die Discussion betraf gestern die von den Progressisten heftig angefochtene Gültigkeit der Wahlen von Cordova. Die Moderirten wurden noch öfter und lauter als vorgestern durch Gemurr, Zischen und Pfeifen jener Volksgalerie unterbrochen, obgleich der Präsident, der alte Florez Estrada, wiederholt zur Ordnung rief. Hr. Arguelles beschuldigte die Regierung, durch Zwangsmaaßregeln, Bestechungen, Einschüchterungen u. dgl. auf die Wahlen eingewirkt zu haben, und deutete an, die Moderirten hätten bei den Wahlen nur deßhalb gesiegt, weil sie in ein Bündniß mit den Carlisten getreten wären. Als darauf Hr. Armendariz erklärte, er kenne keine andern Carlisten mehr, als die, welche noch unter den Waffen ständen, nahm der Lärm auf der Galerie so überhand, daß der Präsident den Huissiers zurief, die dort Anwesenden mit Gewalt zu vertreiben. Nun entstand ein Auftritt, der keiner Beschreibung fähig ist. Das Volk gab seine wahren Gesinnungen (in vino veritas) gegen Exaltirte wie Moderirte zu erkennen, indem es unter drohenden Gebärden in den Saal hinabschrie: „Schurken, Landstreicher, ihr seyd insgesammt Lumpengesindel! Narren! ihr wollt euch hier Wichtigkeit geben? packt euch nach Hause! wir kennen euch schon! u. s. w.“ Diese Aeußerungen wurden von den stärksten Schimpfwörtern begleitet, welche der spanische Sprachschatz aufzuweisen hat, und verfehlten nicht, durch ihr Gewicht Eindruck zu machen. Während der Pöbel die Galerie räumte, sprangen die Deputirten von ihren Sitzen auf, rangen die Hände, und machten sich in sehr unparlamentarischen Ausdrücken Luft. „Eine Handvoll Lumpengesindels“, rief Hr. Mon (Finanzminister unter Ofalia) aus, „nennt uns Schufte und Landstreicher! Was wird ganz Europa hierzu sagen? Derselbe Pöbel, welcher uns beschimpft, vertrieb 1814 die Cortes aus ihrem Saal, bedrohte 1822 Toreno und Martinez de la Rosa mit dem Tode, und begleitete 1823 Riego unter Triumphgeschrei auf das Schaffot. Soll alles dieß ungestraft bleiben? soll die Tribune geräumt werden, damit wir auf der Straße unter den Dolchen der Mörder fallen? sind dieß die Polizeiagenten, von denen Hr. Arguelles gestern sprach? Wir kennen jene Aufrührer, wir wissen, unter wessen Leitung sie stehen; sollen wir als ihre Schlachtopfer fallen?“ Der Minister des Innern: „Die Deputirten mögen sich beruhigen; dieser Vorfall wird nicht unbestraft bleiben, und nicht wiederholt werden, denn wir wissen, wer ihn veranstaltete, und zu welchem Zwecke.“ (Murren auf den Bänken der Opposition.) Hr. Arguelles: „Ich werde mit Mäßigung sprechen. Hr. Mon ist mir zu verächtlich, um auf seine Anspielungen zu antworten. Die laute Einmischung der Volksgalerie ist unangenehm, aber sie läßt sich bei dem repräsentativen System nicht ganz vermeiden. (!) Jenen Lärmen haben ohne Zweifel die Carlisten veranstaltet. Auf sie falle die Strafe. Die Minorität hat keinen Theil daran.“ Nun begann Olozaga, der in die Mitte des Saals geeilt war, folgendermaßen: „Der Lärm der Galerie ist ein großes Uebel, aber auch wir haben übel gehandelt. Warum zeigten wir eine solche Kleinmüthigkeit?“ Hier wurde der Redner durch die lauten Ausrufungen mehrerer Deputirten, unter denen ich vorzüglich Isturiz bemerkte, unterbrochen: „Welche Verleumdung! wir kleinmüthig? nein, nein!“ Erst nach langer Zeit konnte Olozaga mit Mühe seinen Vortrag fortsetzen. Er behauptete, die Deputirten hätten durch ihren Mangel an Ruhe und Würde das schlechte Betragen der Galerie hervorgerufen — eine Aeußerung, die in Olozaga's Munde um so bescheidener erschien, wenn man sich an die Sitzung vom 19 erinnert, welche er, von Zorn getrieben, in stürmischer Eile verließ. Nachdem die gestrige Sitzung aufgehoben war, blieb ein zahlreicher Volkshaufen vor dem Palast des Congresses versammelt; indessen wurde die Ruhe nicht weiter gestört. Jenes Ereigniß wird manchen erhitzten Kopf zum Nachdenken bringen. Der Abgang der Post verhindert mich für heute, meine Bemerkungen hinzuzufügen. Der „Correo Nacional“ sagt heute: „Dieß sind die Früchte der ausgestreuten Doctrinen. Man fing mit Ermordung der Mönche an; man fuhr mit der Ermordung von dreizehn Generalen fort; man setzte den Fuß auf den Thron, und schändete die königliche Majestät. Es fehlte nur noch, daß man die Cortes beschimpfte, verächtlich machte und die verbrecherische Hand an sie legte! . . . Bereits ist es geschehen! Die verborgenen Feinde der spanischen Freiheit können zufrieden seyn.“ — Der englische Geschäftsträger war gestern zum erstenmal im Congreß anwesend. Er kann seiner Regierung berichten, wie reif das spanische Volk für den Genuß der unbeschränkten Freiheit ist. — Gestern sind die 6 fehlenden Posten von Saragossa eingetroffen. Ein starkes Carlistisches Corps, das sich bei Ateca aufstellte, hatte ihr Ausbleiben verursacht. Die Operationen in Aragonien haben begonnen. Der General Don Antonio Van Halen und sein Bruder Don Juan verließen am 18 Mas de las Matas, um sich über Castago nach Catalonien zu begeben. Espartero selbst verlegte sein Hauptquartier am 18 nach Andorra, und am 19 nach Muniesa. Die 1ste Division und 2 Batterien begleiteten ihn. In Mas de las Matas blieb der General Puig Samper mit der 2ten Division, die aus 7 Bataillonen und einem Regiment Cavallerie besteht, um jenen Ort, Alcorisa, Andorra, Calada, Alcañiz und Castelseras besetzt zu halten. Segura ist vollkommen eingeschlossen; der Commandant suchte zu capituliren, seine Bedingungen wurden aber zurückgewiesen. Die Armee des Centrums soll Aliaga belagern, eine andere Division Castellote nehmen, dann wird man gegen Cantavieja marschiren, und endlich Morella angreifen.

Espartero hat an das Eco de Aragon ein Schreiben gerichtet, worin er über die geheimen politischen Gesellschaften, die ihn in letzter Zeit zu gewinnen hofften, seine entschiedene Mißbilligung äußert. Ein Brief war ihm von Don Pedro La-

zar y Martin zugekommen, welcher sich darin den schwülstigen Titel „Präsident des sehr erlauchten spanischen Ordens des Protectorats der Würde und Unabhängigkeit der Halbinsel" gab und die Hoffnung ausdrückte, der Herzog de la Victoria werde diesen Brief „mit dem gleichen Wohlwollen aufnehmen, das er bei andern Gelegenheiten gezeigt." Espartero verwahrt sich sehr, daß er je Wohlwollen gegen Leute gezeigt habe, welche verbotene Gesellschaften bildeten. Die Mitglieder dieser geheimen Associationen würden, statt der Versuche Proselyten zu gewinnen, besser thun, in die Reihen seiner tapfern Armee einzutreten und die letzten Reste des Feindes zu bekämpfen. Der Herzog de la Victoria fordert endlich noch alle guten Bürger auf, die geheimen Clubs anzuzeigen und ihre Mitglieder vor die Gerichte zu ziehen.

(Moniteur.) Telegraphische Depeschen. I. **Bayonne**, 29 Febr. 2 Uhr. Madrid, 25 Febr. Der französische Botschafter an den Minister des Auswärtigen. Die Cortessitzung am 23 ward durch auf den Galerien postirte Unruhestifter gestört; die gestrige wurde gegen 3 Uhr durch Manifestationen von außen unterbrochen, welche den Charakter einer Emeute anzunehmen schienen. Da keine Ursache dazu vorhanden war, so konnte man einen angelegten Plan fürchten. Die Regierung hielt es, um eine Wiederkehr dieser Scenen zu verhüten, für angemessen, Madrid in Belagerungszustand zu versetzen. Die Ruhe ward augenblicklich wieder hergestellt. — II. **Bayonne**, 1 März. Espartero ließ nach seiner Ankunft vor Segura am 23 Febr. den Platz zur Uebergabe auffordern, und nach der abschlägigen Antwort der Besatzung die Batterien errichten, die bis zum 25 spielten und das Feuer des Feindes zum Schweigen brachten. Man erwartete eine baldige Uebergabe. — III. **Bayonne**, 1 März. Ein Schreiben aus Saragossa vom 28 Febr. meldet, daß am 27 um 7 Morgens die Christinos Segura besetzt hatten. Madrid war, nach Berichten vom 26 Morgens, ruhig.

Großbritannien.

London, 29 Febr.

Mit der Gesundheit des Herzogs von Wellington hat es sich auf seinem Landsitze Strath-Fieldsay so sehr gebessert, daß er am 28 den Vorsitz bei einem Diner führen konnte, das die Assisenrichter für den westlichen Umkreis (circuit) ihm, als dem Lordstatthalter der Grafschaft, zu Ehren veranstalteten.

Die Blätter melden die Ankunft „Sr. Excellenz" Hrn. Guizots in England. Er landete mit dem französischen Dampf-Paketboot le Courrier am 27 in Dover, und wurde von dem Commandanten der Garnison, Obrist Munro, verbindlichst empfangen, bald darauf zog eine Ehrenwache des 90sten Regiments, das Musikcorps an der Spitze, vor seinem Hotel auf. Bei seiner Ankunft in der Hafenstadt, so wie bei seiner Weiterreise nach London, wurde die übliche Anzahl Kanonenschüsse abgefeuert. Am Abend desselben Tags traf der neue französische Gesandte in dem Botschafterhotel seiner Nation in London ein.

Am 28 Febr. im Hause der Gemeinen fand Lord J. Russell sich veranlaßt zu erklären, daß die verurtheilten Chartisten Frost, Williams und Jones bereits nach ihrem Strafort Neu-Südwales abgesegelt seyen. Hr. Leader kündigte nichtsdestoweniger an, daß er die Sache derselben am 10 März zur Discussion bringen wolle. Auf eine Frage von Hrn. Goulburn antwortete Lord J. Russell, seines Wissens sey es die Absicht der Behörden in Neu-Südwales, die Kinder der verschiedenen Secten in ihren eigenen Religionsgrundsätzen unterrichten zu lassen. Das Haus ging dann wieder in Committee über die irische Municipalreformbill. Die reservirten Clauseln gingen nach kurzer Verhandlung durch, indem zwei von den HH. Dunbar und Sergeant Jackson vorgeschlagene Amendements verworfen wurden. (Die Corporation der Stadt Dublin hat in einer Plenarsitzung den Beschluß gefaßt, den sehr ehrenw. Fred. Shaw, das von der Orangistenpartei früher so sehr gefeierte Parlamentsmitglied für die Dubliner Universität, zur Abdankung seines Stadtsyndikats — recordership — aufzufordern, weil er bei der irischen Municipalfrage seinen torystisch-hochkirchlichen Grundsätzen abtrünnig geworden sey!) Sofort wurden die neulich in der Gesammtheit votirten Voranschläge für den laufenden Seedienst in einer Subsidiencommittee einzeln beantragt und genehmigt, jedoch nicht ohne daß Marineofficiere auf der Oppositionsseite gegen die jetzige Verwaltung des Marinewesens wieder eine Reihe von Ausstellungen vorbrachten. Sir Thomas Cochrane äußerte, es sey seine Absicht gewesen, gewisse Nachweise über den Zustand der Kriegsschiffe zu verlangen, doch verzichte er auf diese Motion, weil er in einer so wichtigen Sache der Regierung keine Verlegenheit bereiten wolle. Der Admiralitätssecretär Hr. M. O'Ferrall antwortete, jedem Seeofficier, der ihn auf der Admiralität besuchen wolle, werde er mit Vergnügen alle Auskunft darüber geben, nur möge man der Regierung in einem Zeitpunkt, wie der jetzige, die Veröffentlichung solcher Details erlassen. Sir T. Cochrane klagte, daß man, der unter Lord Grey's Administration aufgestellten Regel entgegen, doch in den letzten Jahren Ueberschüsse, die sich in einem Dienstzweig ergeben, zur Deckung des Ausfalls in andern verwendet habe. Hr. C. Wood, vormaliger Admiralitätssecretär, antwortete, auswärtige Ereignisse im Jahr 1838 hätten eine raschere Vermehrung der Flotte nöthig gemacht, als das Jahresvotum für die Marine damals gestattet haben würde. Noch fiel manches torystische Wort der Rüge und Besorgniß wegen Unzulänglichkeit der brittischen Flotte im Fall eines Kriegs, namentlich was die Bemannung der Schiffe betreffe, die, trotz der ernsten Warnung des ersten Kriegsmannes des Jahrhunderts (Wellington), noch immer vergleichsweise geringer sey, als auf den Schiffen anderer Seemächte. Sir H. Verney gab die stolze Antwort, es sey bekannt, daß auch unter dem Seehelden Nelson die brittischen Kriegsschiffe immer um den vierten oder dritten Theil numerisch schwächer bemannt gewesen, als die feindlichen, dennoch habe er die Flotten aller feindlichen Nationen siegreich vom Meere weggefegt; er hoffe, daß auch in künftigen Seegefechten der englische Seemann schwerer ins Gewicht fallen werde, als andere. (Hört!) Hr. Herries klagte über die verzögerte Vorlegung der Papiere in Betreff China's. Lord Palmerston sagte sie auf die nächste Woche zu.

Die Toryjournale sind über die Niederlage, welche das Ministerium in den Unterhausdebatten vom 27 über den „Monteagle-Newport Job" erlitten — die dritte in dieser Session — eben so entzückt, wie entrüstet darüber, daß die Whigminister diese wiederholten Schlappen sich gar nicht anfechten lassen, sondern ruhig im Amte bleiben, als wäre nichts geschehen. Da hätten, meint der Courier, die französischen Staatsmänner doch mehr Gefühl für Schicklichkeit, denn das französische Ministerium habe nach dem Durchfallen des Dotationsantrags für den Herzog von Nemours mit einer Minorität von 26 Stimmen augenblicklich abgedankt; die Whigs aber hätten nicht nur die Schlappe bei der Apanagefrage des Prinzen Albert unbekümmert hingenommen, sondern machten auch jetzt nach einer Minorität von 28 Stimmen keine Anstalten, Downingstreet zu räumen. Die ministeriellen Blätter auf der andern Seite geben sich die Miene, als erachteten sie den Unfall für sehr geringfügig.

Der Atlas macht in Bezug auf die vielfach so betrübt dargestellte Finanzlage Englands folgende tröstliche Bemerkung:

„Das ganze Einkommen des Landes im J. 1830 betrug 50 Millionen, im J. 1839 war es 47,744,000 Pf. St., ungeachtet daß während dieser Periode fast für 7 Millionen Steuern aufgehoben worden sind. Diese sieben Millionen waren ein reiner Gewinn für das Land, und die Staatscasse hat dabei wenig mehr als 2 Mill. Pf. St. verloren."

Dem Schreiber des Advocaten Howard, Hrn. Pearce, scheint seine parlamentarische Gefangenschaft zum Glück ausschlagen zu wollen. Nicht nur hat sie ihm die Ehre zuwege gebracht, die ihm außerdem schwerlich zu Theil geworden wäre, daß ehrenwerthe und sogar sehr ehrenwerthe Unterhausmitglieder ihn in seiner Celle besuchten, sondern mehrere Tories, darunter Sir Francis Burdett, haben ihm ansehnliche Geldgeschenke gemacht und ihre fernere Protection zugesichert.

In den 19 größten Städten des Reichs, welche Wählerschaften von 4000 Köpfen und darüber haben, sind 33 Liberale und nur 7 Tories gewählt. In den 19 nächstgrößten Städten mit je 2000 bis 4000 Wählern treffen auf 34 Volksrepräsentanten 24 Liberale und 10 Tories. In 42 Städten mit Wählerschaften zwischen 1000 und 2000 Köpfen kommen auf 74 Parlamentsmitglieder 43 Liberale und 31 Tories. Also haben die bedeutendsten Städte des Reichs 100 Liberale und nur 48 Tories gewählt. „So viel", fügt das M. Chronicle dieser Zusammenstellung bei, „zur Beantwortung der Behauptung, daß die Nation für die Tories sey." Bei den Grafschaften indessen ist, wenigstens in England und Schottland, das Verhältniß ein umgekehrtes.

Dem Observer zufolge ist der Absatz der Chartistenzeitungen sehr in der Abnahme. Der Northern Star, der im Julius v. J. 223,000 Exemplare verkaufte, setzte im December nur noch 55,000 ab (was die Rechnungen des Stempelamts beweisen); das Blatt „Charter" ist so herabgekommen, daß dessen Herausgeber, R. Hartwell, unlängst wegen rückständiger 21 Pf. St. von seinen Setzern verklagt wurde.

(Times.) Briefen aus Calais zufolge hat die französische Regierung, die eine Eisenbahncommunication zwischen Paris und dem England am nächsten gelegenen Küstenpunkt beabsichtigt, im Hafen von Calais beträchtliche Verbesserungen angeordnet. Namentlich soll der Eingang des Hafens tiefer gegraben werden. Dieß ist um so wichtiger, da nach dem Ausspruche von Sachverständigen der Verkehr zwischen London und Paris, auch für den Fall der Vervollständigung der Eisenbahnlinie zwischen beiden Hauptstädten, nur dann wirksam beschleunigt werden kann, wenn die Häfen von Dover und Calais so verbessert werden, daß sie bei jedem Zustande von Ebbe und Fluth zugänglich sind.

Frankreich.

Paris, 2 März.

Der neueste Moniteur bringt die k. Ordonnanzen zur Ernennung des Hrn. Thiers zum Präsidenten des Conseils und Minister der auswärtigen Angelegenheiten, von Hrn. Teste gegengezeichnet, des Hrn. Vivien zum Siegelbewahrer, des Generallieutenants Cubières zum Kriegsminister, des Viceadmirals Baron Roussin zum Seeminister, des Hrn. v. Rémusat zum Minister des Innern, des Hrn. Goui zum Minister des Handels, des Grafen Jaubert zum Minister der öffentlichen Arbeiten, des Hrn. Cousin zum Minister des öffentlichen Unterrichts, und des Baron Pelet zum Finanzminister. Alle letztern Ernennungsordonnanzen sind von Hrn. Thiers gegengezeichnet. Das Datum der Ordonnanzen ist bei allen der 1 März.

Das Journal des Débats gibt unter der Liste der Ministerernennungen auch die chon gestern erwähnte des Hrn. v. Malleville zum Unterstaatssecretär, die aber der Moniteur noch nicht enthält. Es fügt bei, alle neu ernannten Minister hätten sich am 1 März zu dem Könige begeben, der ihren Eid angenommen habe. Hr. Quesnault, Staatsrath, Mitglied der Deputirtenkammer, habe am 1 März seine Entlassung als Generalsecretär des Ministeriums des Innern eingereicht. „Es ist gewiß, sagt dieses Journal ferner, daß das Portefeuille der Justiz dem Hrn. Dupin mehrmals angeboten worden ist. Erst auf dessen wiederholte Ablehnung ward es dem Hrn. Vivien übertragen. Gestern, im Augenblick als die definitive Liste des neuen Ministeriums festgesetzt werden sollte, kam Hr. Salmon noch einmal zu Hrn. Dupin und fragte ihn um sein letztes Wort. „Mein letztes Wort, antwortete dieser, stimmt mit meinem ersten überein." In Betreff der Beweggründe seiner Ablehnung erklärte Hr. Dupin bloß, daß ihn die Zusammensetzung des neuen Cabinets nicht befriedigte."

(Temps.) Hr. Thiers wird erst morgen (2) das Hotel der auswärtigen Angelegenheiten beziehen, wo er heute einige Stunden lang arbeitete. Alle Minister hatten heute ihre Hotels verlassen. Marschall Soult, Admiral Duperré, Hr. Duchatel waren schon gestern ausgezogen. Die HH. Quesnault, Tejean und Anton Passy geben ihre Stellen auf dem Ministerium des Innern auf. Man versichert, Hr. Paganel reiche seine Entlassung als Generalsecretär des Handelsministeriums ein, und Hr. Legrand, Director der Wasser- und Forstverwaltung, werde gleichfalls seine Stelle aufgeben. Hr. Mallac, Privatcabinetschef des Hrn. Duchatel, wird in dieser Eigenschaft bei Hrn. v. Remusat durch Hrn. Masson, Unterpräfecten von Sancerre, ersetzt. Es scheint gewiß, daß Hr. Gabriel Delessert bei der Polizeipräfectur bleiben wird.

Die Stimmen der Journale sind für die Stellung des neuen Ministeriums sehr bezeichnend. Von den sogenannten dynastischen Journalen, welche immer der Krone näher als dem Ministerium standen, treten zwei, die Presse und das Pays (das ehemalige Journal de Paris), in offener Opposition gegen das Cabinet Thiers auf; das Gleiche erwartet man von dem gewichtigsten Organ der Pariser Tagespresse, dem Journal des Débats, welches fast allein unter allen Pariser Blättern bis jetzt noch sein Urtheil zurückhält. Das Siècle, das Organ des Hrn. Odilon-Barrot und der gemäßigten Linken, in welcher das neue Cabinet eine Stütze zu finden glaubt, zeichnet die Stellung seiner Partei zu diesem Cabinet mit den Worten: es verharre ihm gegenüber in einer „wohlwollenden Zurückhaltung, bis es dessen Handlungen sehe." Das Commerce, welches der Fahne des Hrn. Mauguin folgt und der äußersten Linken sich annähert, ist mit der neuen Combination viel weniger zufrieden, und klagt, daß Hr. Barrot, durch dessen Unterstützung Hr. Thiers gesiegt, letzterm gar keine Bedingungen vorgeschrieben habe. Wie der republicanische National denkt, davon gaben die gestrigen Auszüge eine Probe. Eben so wenig wie der National setzt die Gazette de France ihre Hoffnungen auf Hrn. Thiers, der sich nur mit politischen Nullitäten umgeben habe und dem Land kein Vertrauen einflöße. Dem Ministerium mehr oder minder günstig lauten die Urtheile des Constitutionnel, den man für eines seiner künftigen Organe hält, des Temps, Messager und Courrier français; letzterer, welcher der Partei des Hrn Odilon-Barrot huldigt, hält sich gleich dem Siècle noch in einiger Zurückhaltung, und äußert, das neue Cabinet sey allerdings parlamentarisch, denn es repräsentire einen parlamentarischen Sieg, doch werde es im eigentlichen Sinn des Worts erst parlamentarisch werden, wenn ihm die Majorität zufiele. Das Wohlwollen der Linken für das Cabinet Thiers werde übri-

gens nur so lange dauern, als dessen Handlungen mit den Wünschen der Linken übereinstimmten. Vorläufig verspricht der Courrier, daß seine Partei gegen das Ministerium keine Opposition machen werde.

△ **Paris**, 2 März. Ungeachtet der bestimmten Versicherungen von Seite der Thiers'schen Blätter, daß das Ministerium ernannt sey, wollte man im Publicum doch nicht fest daran glauben, weil der Moniteur bis heute gezögert hatte die Ernennung bekannt zu machen. Ja noch heute wird versichert, im Centrum spuke ein böser Geist, der dem Thiers'schen Ministerium keinen langen Bestand verheiße. Die Mehrzahl dieser Partei, als die neue Ernennung bekannt geworden, habe erklärt, sie werde nichts unversucht lassen, Hrn. Thiers zu stürzen und den 12 Mai, mit Hrn. v. Molé an der Spitze, wieder aufleben zu machen. Diese Kriegserklärung wäre bloß dann bedenklicher Art, wenn ihr eine geheime Parole zu Grunde läge. Man weiß, daß ein Theil des Centrums einem außerhalb der Kammer befindlichem Willen gehorcht. Ist dieß nicht der Fall, so hat die Drohung wenig zu bedeuten, denn die Erfahrung lehrt, daß die Mitglieder des Centrums dem Ministerium gegenüber eben nicht die unbezähmbarsten der Opponenten sind. Auch ist heute im Constitutionnel (welcher von nun an das ministerielle Journal seyn wird) ein, ohne Zweifel von Thiers' Meisterhand verfaßter Artikel darauf berechnet, das Centrum zu besänftigen und die Nothwendigkeit eines Ministeriums zu beweisen, welches zwischen dem Centrum und der linken Seite eine vermittelnde Stellung behaupte. In der That scheint nur ein Ministerium Thiers bei der gegenwärtigen Constellation der Verhältnisse im Stande zu seyn, Frankreich Ruhe und Prosperität und Europa den Frieden zu sichern. Es ist zu hoffen, man werde sich davon in den höheren Regionen mehr und mehr überzeugen und eher trachten diesem Ministerium Stätigkeit zu geben, als es zu untergraben. Nichts ist der Befestigung des öffentlichen Vertrauens in den Bestand der Dinge, den Fortschritten jeder Art und somit der Ruhe von Frankreich so gefährlich als der ewige Ministerwechsel; durch denselben ist die Administration selbst bereits an den Rand der Anarchie gerathen. In dem gegenwärtigen Ministerium aber vereinigt sich Alles, was erforderlich ist, den Schaden wieder gut zu machen, das Wollen und das Können. Cousin, Jaubert, Remusat, Roussin sind Männer von umfassenden Kenntnissen und großartigen Talenten. Pelet ist ein vorzüglicher Administrator, Gouin ein in hoher Achtung stehender Bankier, und Vivien wegen seiner Rechtschaffenheit und seiner Einsichten allgemein geschätzt. Von allen Mitgliedern des neuen Ministeriums trägt nur der General Cubières entschieden die Hoffarbe. Die drei Erstgenannten sind erprobte Redner, insbesondere Jaubert; ihm stehen die scharfen Waffen des Witzes und der Satyre zu Gebot. Für die großartigen Transportverbesserungen und öffentlichen Werke, welche in Vorschlag sind, ist von den speciellen Kenntnissen und der Energie dieses Ministers Außergewöhnliches zu erwarten. Es läßt sich mit Zuversicht sagen, daß diese Ernennung von der großen Mehrzahl der französischen Nation mit Beifall aufgenommen worden ist, und daß die Hoffnung auf bessere Zeiten dadurch wiederum einigen Boden gewonnen hat.

= **Paris**, 2 März. Man hatte dem abtretenden Ministerium vorgeworfen, es sey ein Ministerium ohne Kopf; bereits sagt man von dem neuen, es sey ein Ministerium ohne Leib und das nichts habe als einen Kopf. Gewiß ist jedenfalls, daß eine große Verantwortlichkeit auf Thiers lastet, der sich mit Männern umgeben hat, die, wiewohl von unbestreitbarer Fähigkeit, doch mehr oder minder seine absolute Suprematie anerkennen und deren etwaige Widerspänstigkeit wie bei Hrn. v. Rémusat, dem Minister des Innern, man durch die Beigesellung eines controlirenden Sous-Secretärs, gelähmt hat. Wenn Thiers, was ja so leicht denkbar ist, nicht mehr ausreichen, mit der Kammer sich nicht vertragen sollte, was dann? Auf welcher Seite, und wie wird Louis Philipp sein neues Ministerium bilden? Werden wir in die Arme des Hrn. v. Molé fallen? Das wäre ein Rückfall im wahren Sinne des Wortes, denn die feine Eleganz der Sitten macht noch nicht den Ministerpräsidenten, dessen Frankreich im Jahr 1840 bedarf; oder aber umarmen wir Odilon-Barrot und die linke Seite? Das wäre, im Sinne der Hofleute, eine wahre Revolution, begleitet mit Compte-Rendu und Wahlreform, die sie seit 9 Jahren standhaft bestritten haben. Denn wenn auch Odilon-Barrot, für seine Person, sehr unverfänglich ist, so kann er doch nicht anders ins Ministerium treten, als begleitet von seinen Freunden, der Linken und deren Anhängern, und wo wäre das Ende dieses Anfangs? Ich spreche nicht bloß in einer rein undenkbaren Hypothese; die Möglichkeit dessen, was ich hier andeute, liegt ziemlich nahe. Wie, wenn die Kammer dem Ministerium Thiers die geheimen Gelder nicht zuerkennen will? Wie, wenn Louis Philipp, um sich für die Niederlage der Nemours'schen Ausstattung zu entschädigen, einen Gesetzesvorschlag vorlegte, der den Ersatz der Ausgaben zu Versailles aus dem Landesbudget verlangte, und dieses Gesetz wie sein älteres verworfen würde? Das erstere aber, die Bestreitung der geheimen Gelder, wäre um so möglicher, als das abgetretene Ministerium diesen Umstand zum Deckmantel seiner Angriffe gegen Thiers und seine Collegen nehmen und für sich ferner anrufen kann, daß es ja bereits alle Subvention der Journale abgeschafft habe! Einen solchen Stoß aber würde Thiers nicht überleben, denn in seiner Natur ist es einmal nicht, ohne geheime Gelder zu regieren, er, der das Geld für nichts achtet, beinahe so wenig als die Menschen! Die andere Hypothese aber, die von Versailles, habe ich früher schon berührt; sie liegt in dem Charakter des Königs, sie ist ein schlußgerechtes Glied in der Kette seiner Handlungen, und dieser offenkundigen Thatsache muß der merkwürdige Umstand zugeschrieben werden, daß sie in der öffentlichen Meinung als nahe bevorstehend bereits besprochen wird. — Wir bedauern unter den abtretenden Ministern besonders den Siegelbewahrer Teste, der bei anerkanntem Talent und einem ausgezeichneten Rufe als Advocat mehrere Entwürfe wirklicher Verbesserungen in dem Gerichts- und Beamtenwesen vorgebracht hatte, und wir erwarten am Ruder den neuen Minister des öffentlichen Unterrichts, Hrn. Cousin, der mindestens in den zu machenden Verbesserungen des hiesigen Schulwesens die Vergleichung des Zustandes in andern Ländern, namentlich in Deutschland, benützen kann.

Niederlande.

Nach dem Amsterdam'schen Handelsblad soll die Reise des Königs nach Amsterdam auf den 4 d. festgesetzt seyn. Da diese jährliche Reise des Königs nach Amsterdam sonst immer erst im April oder Mai vorgenommen wird, so gibt das frühe Unternehmen derselben Anlaß zu mancherlei Bemerkungen. Nach einem Schreiben im Arnhem'schen Courant aus dem Haag vom 28 Febr. glaubt man dort, der König wolle in Amsterdam die Ansichten des höhern Bürgerstandes über die Veränderungen im Grundgesetze persönlich kennen lernen, ehe er darüber einen Entschluß fasse; andere sind indeß der Meinung, die Reise werde nur deßhalb so früh unternommen, weil mehrere Mitglieder der königlichen Familie in kurzer Zeit weitere Reisen antreten und doch auch in Amsterdam anwesend seyn wollten.

Deutschland.

± **München**, 5 März. Heute wurde der Kammer der Abgeordneten durch den k. Minister des Innern, Hrn. v. Abel, ein Gesetzesentwurf in Vorlage gebracht, welcher die Vollendung des Bibliothek- und Archivgebäudes dahier betrifft. Es hat sich nämlich ergeben, daß der zu München geführte Bibliothek-Neubau in der ihm nach den Gesetzen von 1831 und 1834 gegebenen Ausdehnung den für die Erfüllung seines Zwecks erforderlichen Raum durchaus nicht darbietet. Daher sagt der Gesetzesentwurf: „Der für die zweckmäßige Aufstellung der Hof- und Staatsbibliothek und des Reichsarchives begonnene Neubau soll durch Herstellung des Mittelbaues und des hintern Flügels vollendet werden. Die für diesen Ausbau zu verwendende Summe wird mit Einschluß der Einrichtungskosten auf den unüberschreitbaren Maximalbetrag von 650,000 fl. festgesetzt, und ist aus den Erübrigungen der dritten Finanzperiode zu entnehmen. Die Verrechnung der hievon bereits verausgabten Summe wird genehmigt." — Weiterhin wurde Daniel Ritter, Gutsbesitzer von Sembach in der Pfalz, als Ersatzmann des verstorbenen Abg. Fitting einberufen. Dann erstatteten die HH. Bestelmeyer, Fischer, Frhr. v. Fraunhofen und Frhr. v. Schäzler als Mitglieder des vierten Ausschusses, und zwar der erste den Hauptvortrag, die folgenden aber die Specialvorträge über die Verwaltung der Staatsschuldentilgungsanstalt in den Jahren 1835 bis 1838. Wir werden das Nähere bei der demnächst erfolgenden Berathung mittheilen. — Den übrigen Theil der Sitzung füllte die allgemeine Discussion über den Gesetzesentwurf, den Schutz des Eigenthums an Werken der Litteratur und Kunst gegen Nachbildung, Veröffentlichung und Nachdruck betreffend. Die Abg. Frhr. v. Freiberg, Enke, Frhr. v. Fuchs, Bestelmeyer, Haas, Frhr. v. Thon-Dittmer, Meyer und Dr. Schwindl, welche sich über diesen Entwurf äußerten, waren im Allgemeinen über die Nothwendigkeit und Nützlichkeit desselben einig, nur wurden von einigen Seiten her schon jetzt Amendements angekündigt. Wir kommen darauf zurück.

Dresden. (Beschluß des Berichts der außerordentlichen Deputation der zweiten Kammer in Betreff der hannover'schen Frage.) In Betreff der Proclamation vom 10 Sept. 1839 und der darin veröffentlichten Entscheidung des Bundestages ist zunächst zu bemerken, daß gegen das Recht der hannover'schen Regierung, diese Entscheidung überhaupt bekannt zu machen, mehrfache Zweifel erhoben worden sind, weil, wie bereits erwähnt worden, die Beschlüsse der Bundesversammlung nur dann zur Oeffentlichkeit gelangen, wenn diese bei bestimmten Gegenständen ausdrücklich ausgesprochen wird — eine Voraussetzung, welche in dem vorliegenden Falle nicht stattfindet. Allein jene Entscheidung ist nun einmal, gleichviel ob mit Recht oder Unrecht, von der hannover'schen Regierung der Oeffentlichkeit übergeben und von ihr auf eine Weise ausgelegt worden, welche für diejenigen, denen die Erhaltung eines gesetzlichen Rechtszustandes in Deutschland am Herzen liegt, im höchsten Grade beunruhigend ist. Sie nimmt nämlich an, daß damit diejenige Grundlage des im Königreich Hannover bestehenden öffentlichen Rechts eine Anerkennung gefunden habe, welche von ihr selbst als die allein gültige erklärt worden ist. Allerdings spricht die Bundesversammlung die Erwartung aus, daß der König von Hannover geneigt seyn werde, mit den dermaligen Ständen über das Verfassungswerk eine, den Rechten der Krone und der Stände entsprechende Vereinbarung zu treffen, und es kann nicht geläugnet werden, daß der Ausdruck „dermalige Stände" eine verschiedene Auslegung zuläßt. Es können darunter eben so gut die von der hannover'schen Regierung factisch zusammenberufenen, als die nach dem Staatsgrundgesetze von 1833 rechtlich bestehenden Stände verstanden werden. Aber man kann unmöglich annehmen, daß die Bundesversammlung gegen den klaren Inhalt des Art. 56 der Wiener Schlußacte habe entscheiden und eine verfassungswidrig zusammenberufene Ständeversammlung für berechtigt erklären wollen, eine in anerkannter Wirksamkeit bestandene Verfassung, wie das Staatsgrundgesetz von 1833 — nach welchem die Stände, ohne den geringsten Widerspruch von irgend einer Seite, fünfmal versammelt gewesen sind, Steuern bewilligt und Gesetze verabschiedet haben — auf gültige Weise abzuändern. Sehr erfreulich war es der Deputation, auf ihre Anfrage von dem königl. Hrn. Commissär zu vernehmen, „wie er nicht in Abrede stellen könne, daß weder die von dem König von Hannover mittelst Proclamation vom 10 Sept. 1839 bewirkte Veröffentlichung des Bundesbeschlusses überhaupt, noch auch die darin dem letztern gegebene Auslegung in der Absicht der diesseitigen Regierung gelegen habe." Daher dürfte wohl der Hoffnung Raum zu geben seyn, daß die hannover'sche Regierung dem von ihr bekannt gemachten Bundesbeschluß eine unrichtige Auslegung gegeben habe. Jedenfalls ist es dringend zu wünschen, daß eine baldige authentische Erklärung desselben die gerechte Unruhe beschwichtige, welche jene Proclamation in ganz Deutschland verbreitet hat. Eben so wenig wird nach diesem Vorgange der allgemeine und dringende Wunsch auf baldigste und ungeschmälerte Wiederherstellung der frühern Oeffentlichkeit der Bundestagsprotokolle, wie solche in der vorläufigen Geschäftsordnung vom 14 Nov. 1816 bestimmt worden war, einer nähern Motivirung bedürfen. Wird der Schleier des Geheimnisses von einzelnen Bundesregierungen selbst gelüftet, ist derselbe überhaupt nicht so dicht, daß nicht mehr oder minder glaubwürdige Nachrichten dennoch Zugang ins Publicum finden, so wird durch dessen officielles Festhalten wesentlich nichts gewonnen, im Gegentheil die öffentliche Meinung irre geleitet, ein auf Halbwissen beruhendes, daher oft einseitiges Urtheil hervorgerufen, und falsche Auslegung der Verhandlungen und Beschlüsse der hohen Bundesversammlung befördert. — Blicken wir nun auf die Folgen, welche die bisherige Behandlung der hannover'schen Verfassungsangelegenheit herbeizuführen geeignet ist, so können wir uns nicht verhehlen, daß der Grund des Bestehens aller Verfassungen Deutschlands dadurch erschüttert worden ist. Es bedarf fortan nur eines absoluten Willens, vielleicht bloß eines vielvermögenden Ministers, und mit Aufhebung der Verfassung, mit Auflösung der durch dieselbe geschaffenen Ständeversammlung fällt zugleich die Möglichkeit weg, die Wiederherstellung der erstern auf dem Wege Rechtens zu verlangen. Denn Niemand ist vorhanden, der denselben mit Erfolg betreten könnte. Durch den von der hohen Bundesversammlung ausgesprochenen Grundsatz, daß weder Corporationen noch Privatpersonen über die Aufhebung der bestehenden Landesverfassung Beschwerde führen können, ist jeder Kläger beseitigt. Diese Lage ist gefährlich, sie kann nicht von Dauer seyn. Rückblicke auf die ältere und neuere Geschichte geben dringende Veranlassung zu ernsten Erwägungen. Daß die Herrschaft des Rechtes unter allen Verhältnissen gesichert bleibe, erheischt das wohlverstandene Interesse von ganz Deutschland. Achtung für das Gesetz war von jeher eine der schönsten Tugenden des deutschen Nationalcharakters, den nichts so sehr verwundet als die Unmöglichkeit, für erlittenes Unrecht Genugthuung suchen zu können. Als noch das deutsche Reich bestand, war es die Aufgabe der Reichsgerichte, welche sie in vielen Fällen würdig gelöst haben, gegen die Eingriffe deutscher Regierungen in wohlerworbene Rechte einen wirksamen Schutz

zu gewähren. Eine solche Sicherstellung gegen Willkür wird jetzt schmerzlich vermißt. Diese vermag das von der hohen Bundesversammlung durch den Beschluß vom 30 Oct. 1834 niedergesetzte Bundesschiedsgericht keineswegs zu gewähren. Denn die Competenz desselben erstreckt sich nur auf Streitigkeiten der Bundesregierungen untereinander und mit ihren Ständen über die Auslegung der Landesverfassung. Außerdem fehlt aber auch den Mitgliedern jenes Schiedsgerichtes eines der wesentlichsten Erfordernisse richterlicher Unabhängigkeit, nämlich die Unabsetzbarkeit; denn sie werden nur auf drei Jahre von den einzelnen Bundesregierungen zu diesem mit keiner Besoldung verbundenen Amt ernannt. Endlich tritt das Schiedsgericht nur in Wirksamkeit auf Anrufen einer Regierung, niemals auf einseitiges Anrufen von Ständen, Corporationen oder Innungen. Hinlänglich bekannt ist es, daß der Fürstencongreß zu Wien, weit entfernt, den deutschen Völkern den Rechtsschutz, welchen diese seit Jahrhunderten und bis zum Aufhören des deutschen Reichs durch die Reichsgerichte ungestört genossen hatten, verkümmern zu wollen, vielmehr dessen Wiederherstellung in neuer Form und unter noch kräftigern Garantien sich zum Ziele setzte. Ist nun auch die Lösung dieser Aufgabe in genügender Weise bis jetzt noch nicht erreicht worden, so darf man doch voraussetzen, daß die Absichten des deutschen Bundes auf die vollständigste Sicherung des Rechtszustandes in Deutschland fortwährend gerichtet sind. Zu Handhabung desselben ein ständiges, unabhängiges und unabsetzbares höchstes Gericht, welches die früher bestandenen Reichsgerichte ersetzen könnte, in neuer Form wiederherzustellen, dürfte daher wohl dem politischen Zwecke des hohen Bundes entsprechen. Denn die Begründung einer solchen Einrichtung liegt im Interesse der Fürsten und der Völker: der Fürsten, die das Recht nicht beugen wollen, der Völker, die nicht mehr verlangen, als ihnen rechtmäßig zusteht. Die ständischen Verfassungen haben von alten Zeiten her in Deutschland feste Wurzel geschlagen, wenn auch die Art der Vertretung des Landes nach der geschichtlichen Gestaltung der Verhältnisse gewechselt hat. Die Sicherung derselben zu verlangen, ist daher nichts Neues in der Geschichte Deutschlands, und gehörte namentlich zur Competenz der ehemaligen Reichsgerichte. Welche Gründe könnten entgegenstehen dem Wunsch auf Regeneration eines solchen Gerichts, das, eingerichtet nach Art der höchsten Justiz- und Appellationshöfe, stets den Klagen über Verfassungsaufhebungen oder Justizverweigerungen offen stände? Von selbst versteht sich hierbei, und wird von der Deputation, als namentlich mit der Praxis der ehemaligen Reichsgerichte übereinstimmend, vorausgesetzt, daß bei einem solchen höchsten Bundesgerichte nicht nur die Landstände in ihrer Gesammtheit, sondern auch Ausschüsse derselben, ferner Provincial- und Kreisstände, dann städtische und andere anerkannte Corporationen und selbst Einzelne innerhalb der angedeuteten und sonst genau zu bestimmenden Gränzen Recht und Hülfe suchen könnten. Dieß folgt, was Verfassungsfragen, wie z. B. die hannover'sche ist, betrifft, auch insbesondere aus dem Art. 56 der Wiener Schlußacte. Denn der Charakter einer wesentlichen Betheiligung bei Aufrechthaltung dieses Artikels muß nicht nur der Gesammtheit des Landes und dem Organe desselben, der Ständeversammlung, sondern auch Einzelnen, insonderheit Corporationen zugestanden werden. Denn diesen sind nicht nur bestimmte Formen der Repräsentation, gegenüber der Regierung, und Wahlrechte, sondern auch besondere materielle Rechte und Interessen, theils der Corporation, als solcher, theils ihrer einzelnen Angehörigen, durch eine in anerkannter Wirksamkeit bestehende Verfassung verbürgt, welche bei Zulassung einer willkürlichen Abänderung oder Aufhebung derselben der Vernichtung bloßgestellt seyn würden. Ist nun auch zu Geltendmachung dieser Rechte und Interessen zunächst das Organ der Gesammtheit, die verfassungsmäßige Ständeversammlung, oder ein, deren Stelle vertretender Ausschuß für befugt zu erachten, so kann doch nicht bezweifelt werden, daß in Fällen, wo die Gesammtheit dieses Organes entbehrt, auch Einzelnen, insbesondere Corporationen, eine Beschwerdeführung über Verletzung des Art. 56 der Schlußacte nicht versagt, noch eine Begründung dieser Versagung daraus abgeleitet werden dürfe, daß mit der dabei zunächst bezweckten Wahrung der eignen Rechte und Interessen der Corporationen zufällig auch die Wahrung derjenigen der Gesammtheit in Verbindung steht. Außerdem würde damit in die Bestimmung des Art. 56 der Schlußacte eine Beschränkung gelegt, welche die Anwendung desselben von zufälligen Umständen abhängig machen und weder den Worten des Artikels noch dem Zweck entsprechen könnte, die in anerkannter Wirksamkeit bestehenden landständischen Verfassungen gegen willkürliche Abänderungen sicherzustellen und den Rechtszustand zu wahren. Betrachten wir ferner die hannover'sche Verfassungsfrage im Interesse des unserm deutschen Staatsrechte zu Grunde liegenden monarchischen Principes, so ist dessen Gefährdung nicht zu verkennen, wenn man Folgendes in Erwägung zieht. In der neuerdings vom Bundestage bekannt gemachten „Darlegung der Hauptresultate aus den wegen der revolutionären Complotte der neuern Zeit in Deutschland geführten Untersuchungen" ist als eine actenmäßig erwiesene Thatsache angeführt, daß schon seit 1815 in Deutschland eine gewisse Partei existirt, welche die Errichtung einer deutschen Republik sich zum Ziele gesetzt hat. Dieser Partei hat gewiß nichts so sehr entgegengewirkt, als die Begründung constitutioneller Monarchien. Ergäbe es sich nun thatsächlich, daß diese keinen wirksamen Rechtsschutz gewährten, so dürfte wohl nicht zu bezweifeln seyn, daß dadurch jener Partei und ihrer Verstärkung mancherlei Vorschub und Vorwand geliehen werden würde — ein Umstand, der vielleicht jetzt von geringerer Bedeutung ist, der aber für den möglichen Fall einer neuen europäischen Krisis wohl einige Beachtung verdienen möchte. — Prüfen wir endlich die Lage, in welche das Königreich Hannover selbst durch die Aufhebung seiner Verfassung versetzt worden ist, so müssen wir allerdings zunächst die Ruhe und Gesetzlichkeit anerkennen, mit welcher das hannover'sche Volk bisher sein Recht zu schützen und zu wahren bemüht gewesen ist. Wir wollen wünschen und hoffen, daß es den besonnenen Männern, welche dasselbe bis jetzt auf dieser Bahn erhalten haben, auch fernerhin gelingen möge, jede Störung der öffentlichen Ruhe zu verhüten. Allein verschweigen können wir uns nicht, daß diese Aufgabe mit solchen Schwierigkeiten verknüpft ist, daß auf eine glückliche Lösung derselben nicht mit Sicherheit gerechnet werden darf. Ein zufälliges, unvorhergesehenes Ereigniß kann den aufgehäuften Brennstoff zur lichten Flamme entzünden. Tritt aber ein solcher Fall ein, so ist auch die Ruhe aller deutschen Bundesstaaten dadurch gefährdet. Sie ist es durch den Geist der Nachahmung, der, wie die Ereignisse der Jahre 1830 und 1831 nur zu deutlich beweisen, auf die Unzufriedenen aller deutschen Staaten mächtig wirkt, und oft aus sehr ungleichartigen Veranlassungen gleichartige Ergebnisse hervorruft. Sie ist es durch Entzügelung aller Leidenschaften, welche nur durch die Herrschaft der Ordnung und des Rechtes gefesselt, beim mindesten Schwanken derselben gern ihr Haupt erheben, und denen für ihre selbstsüchtigen und verbrecherischen Absichten jede Veranlassung willkommen ist, gleich viel, ob in der Nähe oder in der Ferne politische Stürme eine solche darzubieten scheinen. Sie ist es aber auch endlich vermöge der

ausdrücklichen Verpflichtungen, welche die Grundgesetze des deutschen Bundes, namentlich die Art. 25 und 26 der Wiener Schlußacte, dem Bund auferlegen — eine Verpflichtung, welche durch spätere Beschlüsse der hohen Bundesversammlung noch erweitert und von der Gesammtheit des Bundes auf dessen einzelne Staaten übertragen worden ist. Sollte auf den Grund dieser Bestimmungen eine bewaffnete Dazwischenkunft des Bundes in die hannover'schen Angelegenheiten stattfinden, so würde nicht nur der beklagenswerthe Fall eintreten, daß Deutsche gegen Deutsche die Waffen in einer Sache gegeneinander kehrten, welche bei einer andern Behandlung derselben zur rechten Zeit friedlich beizulegen gewesen wäre, sondern es könnte hierdurch auch eine allgemeine Aufregung der Gemüther hervorgerufen werden, deren Folgen nicht zu übersehen sind. Durch vorstehende Auseinandersetzung glaubt die Deputation nicht nur das hohe Interesse, das Recht und die Pflicht der sächsischen Ständeversammlung, in vorliegender Angelegenheit Anträge an die hohe Staatsregierung zu stellen, genügend nachgewiesen, sondern auch die Zeit- und Zweckmäßigkeit, Wichtigkeit und Dringlichkeit der letztern dergestalt motivirt zu haben, daß sie sich erlauben darf, folgendes einstimmige Votum der geehrten Kammer zur Annahme vorzuschlagen. (Wir haben diese Anträge in der Allg. Zeitung vom 27 Febr. vollständig mitgetheilt.)

(Fortsetzung folgt.)

Preußen.

Berlin, 26 Febr. Dem von der Leipz. allg. Zeitung verbreiteten Gerüchte, daß unser Justizminister, Hr. v. Mühler, wegen eines Conflicts mit dem Kammergerichte seine Entlassung eingegeben habe, kann jetzt mit Bestimmtheit widersprochen werden. Jeder, der mit unserer Justizverfassung einigermaßen bekannt ist, konnte schon aus der angegebenen Entlassungsursache (des Conflicts mit dem Kammergerichte) sich von der Ungenauigkeit dieser Nachricht überzeugen. Der Wirkungskreis des Justizministeriums und der die Justiz verwaltenden Gerichtshöfe, ist gesetzlich so genau bestimmt, daß wesentliche Conflicte gar nicht vorkommen können. Das Justizministerium hat nur in den Formalien der Justizpflege und in der Besetzung der Justizbedientenstellen das Erforderliche zu bestimmen, ohne daß den Gerichten hiergegen ein Widerspruch offen steht. Eben so unbeschränkt ist aber auch der Wirkungskreis der Gerichtshöfe in Abfassung der Urtheile, und in Festsetzung alles dessen, was das materielle Recht angeht, und Niemand hat ihnen den Ruhm streitig gemacht, daß sie in dieser Beziehung von höheren Einflüssen völlig unabhängig sind. Unter allen Umständen würde der Abgang des Hrn. v. Mühler, wenn derselbe aus irgend einer Ursache in der nächsten Zeit erfolgen sollte, von vielen Seiten höchlich bedauert werden, da die günstigen Folgen der unter seiner Verwaltung ausgeführten Reformen, jetzt schon vielseitig anerkannt worden, und im Lauf der Zeit immer mehr heraustreten müssen. (Hamb. C.)

△ **Berlin**, 2 März. Der Großfürst Thronfolger von Rußland wird im Laufe dieses Monats hier erwartet und, wie es heißt, sich nur kurze Zeit bei unserm Hofe in Potsdam aufhalten, um ungesäumt die Reise nach Darmstadt fortzusetzen. Dagegen scheint sich alles das, was bisher in öffentlichen Blättern über die bevorstehende Ankunft der Kaiserin von Rußland gesagt worden, nicht zu bestätigen. Ihre Maj., so wird versichert, wird in diesem Jahre weder das Bad Ems noch Italien besuchen, sondern eine Reise nach dem südlichen Rußland und insbesondere nach der Krim unternehmen, wo das reizende Lustschloß Orianda, zu dessen Verschönerungen der deutsche Meister Schinkel so treffliche Entwürfe geliefert hat, zur Aufnahme der Kaiserin in Bereitschaft gesetzt wird. — Seit vorgestern ist unser Kriegsminister, Generallieutenant v. Rauch, in Folge eines Brustkrampfes sehr bedeutend erkrankt. Gestern schien man an seinem Wiederaufkommen zu zweifeln, doch hat man heute wieder Hoffnung, den sehr verdienten Kriegsmann dem Staate und dem Heere erhalten zu sehen. — Einem hiesigen Blatte zufolge soll die russische Anleihe zum Bau der Eisenbahn vom Niemen nach Libau mit den Häusern Stieglitz und Compagnie in St. Petersburg, Hope und Compagnie in Amsterdam und Epstein und Fränkel in Warschau (mit welchem letztgenannten Hause auch ein hiesiges zu diesem Zwecke verbunden seyn soll) abgeschlossen seyn, und zwar sollen Obligationen mit 4 1/2 Proc. Zinsen ausgegeben werden. Werden diese Papiere an deutschen Börsen Curs erhalten? Nirgends in Deutschland wird man außer Acht lassen, daß die preußischen Ostprovinzen, wenn sie auch nicht zum deutschen Bunde gehören, doch ihrer ganzen Gesinnung und Gesittung nach deutsch sind. Männer, wie Kant, Herder und Hamann, sind aus diesen Provinzen hervorgegangen, und noch jetzt ist Königsberg die alma mater und die Wiege ächt nationaler und durch und durch gründlicher deutscher Wissenschaft. Unterstützte man aber in Deutschland Plane, wie den zu jener Eisenbahn, so wird man gleichsam selbst die Mine zur Sprengung einer deutschen Vormauer legen.

Oesterreich.

* **Wien**, 2 März. Se. Maj. der Kaiser haben den vereinigten k. k. Gesandtschaftsposten an den Höfen von Karlsruhe und Darmstadt (welcher einem frühern Gerüchte zufolge dem Grafen Rechberg zugedacht seyn sollte) dem k. k. Geschäftsträger zu Stockholm, Grafen v. Ugarte, zu übertragen geruht. — Se. Maj. der König von Sachsen wird erst binnen der nächsten Tage hier eintreffen. — Die Gemahlin des Grafen Felix Zichy, geborne Gräfin Reichenbach-Lessonitz (Tochter des Kurfürsten von Hessen) ist kurz vor ihrer ersten Entbindung zur katholischen Religion übergetreten.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 29 Febr. Conf. 91; spanische Fonds 29 3/8 (gestiegen, wie der Globe bemerkt, auf die Nachricht von der Wahrscheinlichkeit eines Ministeriums Thiers); portugiesische 35 3/8.

Paris, 2 März. Consol. 5proc. 113, 70; 3proc. 82, 45; Bankactien 3150; belg. Bank 932 1/2; belg. 3proc. Fonds 73,50; neap. 104,45; röm. 103 1/8; piemont. 1160; span. act. 29 7/8; pass. 7 3/8; portug. 3proc. 24 1/2; Hayti 525; St. Germainer E. B. 640; Versailler rechte 545; linke 372 1/2; Straßburg-Basel 345; Coupons Laffitte 1060.

* **Amsterdam**, 1 März. 2 1/2proc. 53 1/16; Kansb. 24 3/8; Ard. 26 1/16.

Die Handelsgesellschaft von Venedig zeigt in der Gazz. di Venezia an, daß ihr Register für die Vormerkung von Actien mit dem 15 März d. J. geschlossen und die Gesellschaft an diesem Tage constituirt seyn werde.

* **Frankfurt a. M.**, 4 März. 5proc. Metall. 108 1/4; 4proc. 101; 3proc. 81 5/8; Bankactien 2188 fl.; 250fl.-Loose 137; 500fl. 143 1/2; Integr. 52 7/16; Synd. 4 1/2 proc. 91 3/4; 3 1/2 proc. 75 3/8; Ard. 10 1/8; portug. 16 3/4; poln. Loose 300fl. 72 Thlr.; 500fl. 82 3/8 Thlr.; Taunusbahn 319 fl.; Disconto 3 1/2 Proc. G.

Augsburg, 6 März. Donau-Canal — P., 64 G.; Augsb. M. Eis. 95 P., 94 G.; Venez. Mail. E. B. 113 3/4 P., 112 3/4 G.

Leipzig, 2 März. Leipz. Dresden. E. B. 98 3/4 G.; Leipz. Magdeb. E. B. 95 P.; Leipz. Bankactien 109 1/4 G.

Berlin, 2 März. 4proc. Stschuldsch. 103 3/4; 4proc. pr. engl. Obl. 103 1/4; Prämiensch. d. Seeh. 73 7/8.

Wien, 2 März. Metalliques 109 1/4; 4proc. 101 7/8; 3proc. 82 5/8; 1834r Loose 144; 1839r Loose 139 1/4; Bankactien 1835; Nordb. 107; Mailänder 113 7/8; Raaber 111 5/8.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Schreiben des Herzogs Paul Wilhelm von Würtemberg aus Nubien.

(Beschluß.)

♕ In keiner Hinsicht fand ich mich in meinen Erwartungen getäuscht, als ich das ewig denkwürdige Land der Pharaonen besuchte. Für den Naturforscher ist und bleibt jeder Theil von Afrika eine Goldgrube; denn so öde und arm sein von ungeheuern Wüsten bedeckter Erdstrich auch scheinen mag, so freigebig war die Natur in Erschaffung vielfältiger Thier- und Pflanzenformen da, wo nur einige Alimentationskraft dem Boden zu entziehen war. Ist der Boden Afrika's auch ganz unfruchtbar im Bereich seiner Sandwüsten, so ist es auch wieder unüberschwänglich erzeugungsfähig da, wo durch Feuchtigkeit das immer wärmende Klima culturfähig wird. Kein Continent unseres Planeten ist so übervölkert mit Vögeln und Säugethieren von allen Körperdimensionen, kein Tropenland, selbst das tropische Amerika und Indien nicht ausgenommen, so reich selbst an kolossalen Pflanzenformen, als das dem Einfluß der tropischen Regen unterworfene äquinoctiale Afrika.

Aegypten kann freilich wegen seines engbegränzten, fruchterzeugenden Raumes keine Wälder beherbergen, doch zeigen uralte, riesige Sykomoren und die vielen eingebürgerten, schnellwachsenden tropischen Bäume von Schubra und Ruoda deutlich, daß ihr Wachsthum zu gigantischen Dimensionen im Nilthal nicht gehindert ist. Wenn die Zahl großer Säugethiere in Aegypten, die zahmen, den Menschen begleitenden ausgenommen, durch die Bevölkerung des Nilthals von demselben ausgeschlossen, sich nur auf einige Raubthiere und Antilopen beschränkt, so ist sie desto größer hier in Nubien, wo schon von Korosko an der Hippopotamus (letzterer zwar nur als große Seltenheit, häufiger um Ambukol) und die Giraffe erscheinen, der Löwe die Karawane begleitet und die Hyänen sich alle Nächte hören lassen, während scheue Antilopen in flüchtigem Lauf die Wüste durchfliehen. Aegypten, besonders aber Unter-Aegypten, ist desto reicher an Vögeln, namentlich Raub- und Wasservögeln. Scheint es doch, als hätten sich Afrika's und Europa's zahlreiche Arten im Lande des Ibis ein Stelldichein gegeben; meine Leute konnten im Anfang mit Präpariren ihrer sterblichen Hüllen kein Ende finden, und von Stund zu Stunde mehrte sich meine Sammlung befiederter Luftbewohner, die erst da abzunehmen anfingen, wo der begränzte Raum des fruchttragenden Landes ihnen keine Nahrung gewährt. Das Krokodil, jener schreckenbringende, riesige Bewohner des Nils, ist noch wie zur Pharaonenzeit von demjenigen, den sein Geschäft an das Wasser entbietet, mit allem Recht gefürchtet. Diese Saurier erstrecken sich jetzt nicht über den 27sten Breitegrad nördlich, erscheinen aber sehr häufig, ja in großer Menge, auf den Sandbänken lagernd, bei Tentyra und Theben. Ich sah deren von 25 Fuß Länge, doch was ich über die Naturgeschichte und Lebensweise der Gattung von Amerika aus berichtete, gilt auch wörtlich für den gefräßigen Nilbewohner, da alle Krokodile eine nahe verwandte Sippe bilden. An Fischen ist der Nil auch unendlich reich; schon war ich so glücklich, alle mir bekannten Arten, namentlich die im Nil so reiche Familie der Siluriden zu erhalten, selbst die von Dr. Rüppell entdeckten seltenern Arten, wie *Hypophthalmus niloticus* und *Pimelodus laticeps*. Der Sudis niloticus ist nicht selten, und die Silnodonten-Arten noch weniger. Sehr bemerkenswerth ist der Radib Malapterus electricus mit seinen galvanischen Organen, und niedliche Fische enthält die Familie der Mormyrus, von denen ich 5 bis 6 Arten sammelte. Die besten Nilfische sind der Bynnib, Lepidotes niloticus, unsern fossilen nahe verwandt, der Bolti, Chromys bolti, und der Docmak, Pimelodus membranaceus. Auch an Schlangen und Eidechsen ist meine Sammlung sehr reich, Naja Haje besitze ich mehreremale sehr groß, ebenso Vipera Cerastes, Arietans etc., Uromastix spinipes, groß und selten; von Konchylien ein Aspergillum, sehr groß, und Magilus antiquus, fossil und lebend.

Ehe ich zu einem ganz gedrängten Bericht meiner Reise selbst übergehe, erlaube ich mir noch, Sie auf einige Werke, welche über Aegypten und Nubien handeln, aufmerksam zu machen, und Ihnen deßfalls meine unmaßgebliche Meinung mitzutheilen.

Seit Bruce's vortrefflichem Reisebericht, der nur in astronomischen Berechnungen oftmals mangelhaft oder incorrect ist, haben mehrere Reisende oder Gelehrte diese Länder scientifisch bearbeitet. Die große französische Expedition, welche, außer einem militärischen, zugleich einen wissenschaftlichen Zweck verfolgte, übergab ein großes Prachtwerk der Publicität, dessen phantasiereicher Styl leider nicht immer fühlbare Lücken und Unrichtigkeiten decken konnte. Ein in zwanzig Tagen bis Philoe (eine Strecke wie von Paris nach Warschau, wenn man den Weg der französischen Armee unter Desaix berechnet) zurückgelegter Marsch war nicht geeignet, im Angesicht eines leicht berittenen, aufs Aeußerste getriebenen Feindes, Ober-Aegyptens zahlreiche Alterthümer genau aufzunehmen und treu zu beschreiben. Denon's Werk verdient übrigens, besonders was Unter-Aegypten anbetrifft, eine aufmerksame Berücksichtigung. In historischer und archäologischer Hinsicht besitzen wir sehr gediegene Werke von Reisenden und gelehrten Compilatoren. Ich erwähne nur Niebuhr, Burckhardt, Belzoni, Norden, Sir Fr. Henniker, Salt, Legh (genau und sehr correct), ferner das British Museum, Egypt. Ant. VII, vortrefflich, und Modern trav. Egypt. Nubia etc. vol. II. London 1827, brauchbar; selbst Russel ist nicht zu verachten; nicht zu vergessen Ritters Afrika und die Arbeiten von Berghaus mit der vortrefflichen, von Dr. Mädel gestochenen, 1835 bei Perthes erschienenen Karte. Als Karte des rothen Meeres ist die von den Officieren des englischen Schiffs Palinurus aufgenommene ganz vorzüglich. Caillauds und Letorzeks Reise, in vier Theilen, beweist eine seltene Ausdauer in Verfolgung eines gefaßten Planes, aber die archäologischen Arbeiten sind oberflächlich, die naturhistorischen (einige neue Käfer und Süßwasser-Konchylien und wenige mineralogische Bemerkungen ausgenommen) unbedeutend, die astronomischen Berechnungen oft auf Suppositionen, und die physikalischen, behaupte ich, ebenfalls oft nur auf Muthmaßungen und nicht auf gehörige Beobachtung durch Instrumente gegründet. Es kann indessen unter den Umständen, in welchen der Reisende im tropischen Afrika sich befindet, derselbe nicht 5 bis 6mal des Tages seine Instrumente prüfen, auch wenn eine eigens dazu bestellte Person damit beauftragt ist; selbst auf der Nilbarke wurden mir drei Barometerröhren, trotz aller schützenden Maaßregeln, unbrauchbar gemacht. Das gediegenste, gründlichste und sorgfältigst bearbeitete Werk über Nubien und Arabien ist aber das unseres hochverdienten, fleißigen deutschen Landsmanns, Hrn. Dr. Rüppell, dem meine Stimme mit Freuden auf dem Schauplatz seines rastlosen Wirkens das Lob nachruft, das er verdient. Dieser ganz der Wissenschaft lebende Gelehrte hat alle Aufgaben, die er übernommen, meisterlich ausgeführt,

und sowohl in geographischer, als naturhistorischer Hinsicht mehr geleistet, als alle seine Vorgänger. In naturhistorischer Hinsicht verweise ich, was Nubien und Aegypten betrifft, auf Forskal, Savigni, Geoffroi de St. Hilaire, Sonnini, Ehrenberg, Rüppell. Doch bleibt noch Vieles zu leisten übrig, und ich selbst habe schon mehrere neue oder zweifelhafte Gegenstände gesammelt.

Am 4 November 1839 früh erreichte ich nach einer sehr glücklichen Fahrt Alexandria. Ueber die Umstände meiner Seereise von Marseille über Livorno, Civita-vecchia, Malta, Syra, behalte ich mir vor, Ihnen später Mittheilungen zu machen. Bei meiner Ankunft wurde ich auf das zuvorkommendste und liebenswürdigste von dem k. russischen Generalconsul, Grafen v. Medem, aufgenommen und bei dem Vicekönig eingeführt. Mehemed Ali hatte die Güte, mir Alles zu Gebot zu stellen, was seine Autorität mir zur Zurücklegung einer so langen Reise gewähren konnte. Es ist unglaublich, wie viel dieser große Mann während der Dauer seiner Herrschaft in Aegypten und Syrien geleistet hat. Wo früher ungezügelte Barbarei, Raub und Mord an der Tagesordnung war, ist Sicherheit des Eigenthums und der Keim zu einer Civilisation gelegt worden, welche für die Folge europäischer Bildung den Weg bahnen muß.

Es ist das neue System nicht bloß Politik des Vicekönigs, es ist seine volle Ueberzeugung, die er mir in mehreren langen Unterredungen, welche ich mit diesem bedeutungsvollen Manne hatte, auseinander setzte. Die Erziehung seiner jüngern Kinder, welche er europäischen Lehrern anvertraute, die nach unserem System von letztern eingeführten Schulen und die große Unterstützung, welche Männern von Kenntniß in Aegypten zu Theil wird, bewahrt die Wahrheit dieses Urtheils. Mit dem Aufhören der von Mehemed Ali an sich gebrachten Herrschaft würden alle Garantien verschwinden, welche die Sicherheit der Europäer in Aegypten begründen; die alte Barbarei würde zurückkehren, und mit dem Einzug eines türkischen Gouvernements würde jedenfalls eine Gesetzlosigkeit ausbrechen, die es diejenigen sehr bereuen lassen würde, welche einen Schritt zum Sturz des großen Mannes oder seiner Dynastie unternommen hätten.

Mit meisterlicher Umsicht hat der Vicekönig die Administration seiner Staaten geordnet, und wenn gleich sein Monopolsystem Manches gegen sich hat, so sprechen die vielen ruralen Institutionen, die ich durch ganz Aegypten beobachtete, so wie die vielen Fabriken und Manufacturen für den umsichtsvoll waltenden Geist desselben. In seinem Umgang ist der Vicekönig lebhaft und gesprächig; er unterhält seine Gäste oft und viel von seinen Angelegenheiten und der früheren Geschichte seines Lebens. Er ist ein schöner, freundlicher Greis, der trotz seines hohen Alters eine ungemeine Rüstigkeit verräth. Wenn man in Europa Mehemed Ali nach der Aussage seiner Feinde, namentlich durch deren Organ, das seine Leser mit absurden Lügen unterhaltende Journal de Smyrne, beurtheilen will, so wird das Publicum sich natürlich täuschen; ebenso aber auch, wenn man solche Lobredner des Pascha's anhören will, die durch abgeschmackte Schmeicheleien den Beherrscher Aegyptens zu einer Vollkommenheit erheben wollen, die zu erreichen schon seine Stellung und Lage unmöglich machten.

In Alexandrien fand ich die türkische Flotte; diese, mit der ägyptischen vereinigt, gab dem Hafen ein sehr großartiges Ansehen. Ob aber Mehemed Ali's Politik, die Flotte und ihren verrätherischen Kapudan Pascha aufzunehmen und zurückzuhalten, klug war, möchte ich nicht behaupten, da bei seiner Stellung gegenüber den großen europäischen Mächten, mit denen es der Vicekönig doch nie verderben kann, sie ihm keine Art von Garantie gewährt, und er die Flotte aus eigenen Mitteln erhalten muß. Rußland sowohl als Oesterreich haben gegenüber Mehemed Ali stets eine gesunde und offene Politik beobachtet. Dieß sieht der Vicekönig auch ein. Frankreichs Ministerium, nicht immer einig in sich selbst und noch weniger mit seinen Kammern, kann keinen directen Einfluß auf Aegypten äußern, denn der Vicekönig ist viel zu klug, um Versicherungen zu trauen, deren Gewißheit ihm nicht verbürgt werden kann. Mir scheint es, daß die ganze orientalische Frage unter einem Stoß Protokolle begraben werden wird.

Ich verließ Kairo den 5 December, nachdem ich auf meiner Reise von Alexandrien 16 Tage lang Gelegenheit gefunden hatte, Unter-Aegypten kennen zu lernen. Ich bewunderte überall die ungemeine Fruchtbarkeit des Bodens und den Fleiß, mit welchem er jetzt bebaut wird. Der November ist das Frühjahr Aegyptens, denn nachdem das Wasser des Nils in seine Gränzen zurückgekehrt ist, beginnt die Aussaat im Delta; dieser Monat ist noch ungemein mild und gehört zu den angenehmern, denn die Hitze hat sich gebrochen, und die Nächte sind noch nicht so kühl, wie im December und Januar.

Am 8 December erreichte ich Benisuef; Siut oder Seint (27° 10' 14" nördl. Br., 28° 48' 49" östl. L.) den 19, Kenné den 24. Ich besuchte natürlich den herrlichen Tempel von Tentyra (26° 9' nördl. Br.). In dieser Gegend des Nils sah ich die meisten Krokodile, alle Sandbänke waren von diesen Sauriern bevölkert. Mit großer Verwunderung verweilte ich in Luxor und Karnak. Die Arbeit der Franzosen, um den Obelisken bis an den Nil und von da nach dem Meere zu geleiten, ist wirklich bewunderungswürdig, und macht der Nation alle Ehre, so wie sie dem Ingenieur-Officier, der die Arbeiten leitete, einen dauernden Ruf gewährt. Ich war erstaunt beim Anblick der Memnons-Säule und der südlichen Statue; beide einander ganz ähnliche Kolosse sind ein wahres Weltwunder. Der Tempel von Edfou (24° 58' 43" nördl. Br., 32° 54' östl. v. Greenw.) ist einer der best erhaltenen und größten Aegyptens. Am 1 Januar kam ich nach Essuan (Assouan, 24° 5' 23" nördl. Br. Nouet; 24° 41' 45" Caill.; 24° 4' 48" Rüpp. und 30° 35' 48" Greenw., Rüpp.). Hier beginnt der Granit (Syenit). Daß ich Philoe (das alte Elephantina) und die herrlichen Trümmer besuchte, versteht sich von selbst. Am 3 durchfuhr ich den Wendekreis des Krebses. Gestern kam ich hier an. Mein Lager ist in Korosko aufgeschlagen. Jetzt aus dem fernen Nubien meinen warmen herzlichen Gruß. Ich verlasse schon morgen Korosko, um nach Abuhamed und von da über Berber und Schendy nach Sennaar zu reisen.

Ueber Rußlands Verhältnisse zu Central-Asien.

*** Die Verbindung Rußlands mit Chiwa, Buchara, Samarkand und Taschkend gewinnt bei der Stellung der Engländer in Afghanistan, bei den Verhaltnissen Persiens zu Herat, bei der unzweideutigen Absicht Rußlands, dem Handel südlich vom Kaukasus eine neue Straße zu eröffnen, und bei den daraus erfolgenden Resultaten in Betreff der orientalischen Frage, augenscheinlich an Wichtigkeit. Zwar besteht schon zwischen einem Hafen an der Ostküste des kaspischen Meeres und Astrachan nicht unbedeutender Verkehr zur See. Gelänge es indeß den Russen, den Widerstand der kaukasischen Bergvölker zu brechen, die Sicherheit des Eigenthums von Schirwan bis Mingrelien zu begründen, und auf der dem Ausflusse des Kur bei Salian entgegengesetzten Seite des Meeres einen Landungsplatz zu erwerben, ihn zu befestigen und zu einer Mili-

tärcolonie, ähnlich den römischen Municipien, auszubilden, so würden die fruchtbaren und bevölkerten Oasen im Flußgebiet des Oxus, die berühmten Namen Buchara, Samarkand und Balch wieder eine Stelle in dem erweiterten System der commerciellen und politischen Verhältnisse Europa's einnehmen.

Folgt man den Straßen, die der russische Handel sich bisher eröffnet hatte, so gelangt man von Astrachan auf doppeltem Wege nach Chiwa, zur See nach dem Mangischlakischen Landungsplatz Sartasch, zu Lande über den Saratschinskischen Kosakenposten am Uralfluß. Von dem Landungsplatz wird die Entfernung auf 70 deutsche Meilen angegeben, von dem Vorposten auf 100. Hier bezeichnen Dämme von behauenen Steinen, Trümmer alter Paläste und Festungen und die Sagen räuberischer Nomaden von Dschingis Chan den unter dem Nogaischen bekannten uralten Hordenweg. An einem versandeten Arm des Oxus liegt das weite Gemäuer einer längst zertrümmerten Stadt Urgantschi, welche die Engländer veranlaßt zu haben scheint, noch in ihren neuesten Nachrichten Chiwa mit dem Namen Orgonge zu belegen. Von hier soll der Oxus ehedem seinen Lauf ins kaspische Meer genommen haben, bis die Chiwenser ihn der Sage nach in den Aral ableiteten, um sich durch eine Wüste gegen die Plünderungen des seeräuberischen Kosakenanführers Stenka Rasin zu schützen.

Chiwa, der Hauptort der Oase, die unter dem Namen Chowaresm in den Jahrbüchern der Geschichte genannt wird, liegt an den Canälen, die, aus dem Oxus abgeleitet, Fruchtgärten und Ackerfelder bewässern. Hier, wie in Persien und Afghanistan, herrscht ein erobernder Stamm über die unter dem Namen Tadschiken bekannten persisch-arabischen Bewohner der Städte, ein Verhältniß, wie das der Normannen zu den Sachsen, der Lombarden zu den Römern. Eins der Thore, welches nach der truchmenischen Wüste führt, bleibt immer verschlossen. Von einem Thurm erspäht man den Feind. Der Sklavenmarkt ist gefüllt. Wie bei diesen Zeichen verschwindender Cultur und einer auf 200,000 Seelen geschätzten Bevölkerung jährlich im März auf 2000 Kamelen ein einträglicher Handel mit den umliegenden Gegenden, mit Astrachan und Orenburg geführt werden könne, erklärt sich nur durch das früher erwähnte Verhältniß der Usbeken und Tadschiken.

Von Orenburg nach Chiwa gibt es ebenfalls mehrere Wege. Der kürzeste führte zwischen dem kaspischen Meer und dem Aral hindurch. Er beträgt etwa 100 deutsche Meilen. Nur Chiwenser auf unbeladenen Pferden pflegen ihn einzuschlagen. Beladene Kamele gehen in Karawanen auf einem Umweg von 30 Meilen am östlichen Ufer des Aral durch das Gebiet der Karakalpaken. *) Unterwegs tauschen die Chiwenser für einen großen Theil ihrer Waaren Schafe ein, die sie sich in Orenburg mit Ducaten und solchen Waaren bezahlen lassen, wofür sie bei ihren Nachbarn, den Bucharen, feinere Stoffe zur Kleidung der Frauen erhalten können.

Schon auf diesem Umwege über Chiwa zeigt sich ein Verhältniß Rußlands zu Buchara, einem großen Mittelpunkt des Handels, dessen fleißige Kaufleute mit Kabul und Kaschmir, mit Kaschgar, Kokan und Taschkend, mit Persien, China und Rußland in ausgebreiteter Verbindung stehen. Die Bevölkerung der Stadt wird auf 80,000 Einwohner angegeben. Hier befinden sich berühmte Schulen mohammedanischer Gottesgelahrtheit, die vorzüglich von den sunnitischen Moslemin des tatarischen Sprachstammes, ja auch von Afghanen besucht werden, während selbst der handeltreibende Tadschik Buchara's des Arabischen, der gelehrten Sprache des Orients, nicht unkundig ist. Schah Heider von Buchara, der in den Kriegen mit Persern und Afghanen 100,000 Pferde ins Feld stellen konnte, gibt selbst täglich in den Schulen Unterricht.

Von der russischen Gränzfestung Troizk, wo oft Karawanen von 1000 bis 1500 vorzüglich mit roher und verarbeiteter Baumwolle beladenen Kamelen aus Buchara eintreffen, legt man den Weg dahin zu Pferde in 32, auf Kamelen in 49 Tagereisen zurück. Bis an den nördlichsten der drei Arme, in die der Jaxartes (Sir Daria) sich schon weit von seinem Ausfluß in das große Steppenmeer des Aral theilt, auf dem längsten Theil des Weges, scheint man nur selten an Futter Mangel zu leiden. Wo das Quellwasser fehlt, findet man es in geringer Tiefe unter dem Sande. Von dem Janga Daria indeß, dem südlichsten Arm des Jaxartes, bis an die ersten bucharischen Wohnungen, die acht Meilen von der Stadt entfernt sind, zwölf Tagereisen der Kamele, führt der Weg durch sandige Ebenen über die Anhöhen, wo die spärliche Weide verdorrt, die bittern Brunnen in weiten Zwischenräumen versiegen, und nur der im Frühling schmelzende Schnee den Durst der Karawanen einigermaßen zu stillen vermag.

Südlich von dem Steppenlande der kleinen Kirgisenhorde, die von den Quellen des Irtisch an der Gränze des chinesischen Türkistan bis Omsk und von da längs der Orenburgischen Linie umherschweift, liegt von der Bucharei durch einen Gebirgszug getrennt Taschkend und Chodschan, das unter dem Namen Fergana bekanntere Kukan, wo die beinahe verlassenen Trümmer der alten Stadt Turkistan und die reinste tatarische Mundart den ursprünglichen Wohnsitz des türkischen Volksstammes bezeichnet, der die schönsten Länder der Erde, die Wiege der Cultur Europa's, seiner Botmäßigkeit unterworfen.

Auf dem ersten Theil des Weges, der von Jamüschewsk am Irtisch hieher führt, wo das Gebirge sich allmählich in der Steppe verliert, versengt die Sonnenhitze Gras und Dornengebüsch, trocknet Quellen und Seen aus. Der Kirgise und sein Vieh trinkt ohne Nachtheil das bittre Wasser der Brunnen. Doch finden sich an den Bergabhängen hin und wieder Quellen und Wiesengras, Bauholz in den Wäldern, ja an den Ufern der Nura anfangender Getreidebau und künstliche Bewässerung des Ackers unter den Kirgisen. Südlich vom Gebirge kommt man indeß 25 Meilen weit durch die wasserleere von Dornen und Wermuth bewachsene Ebene Bitpuk. Der Weg vom Irtisch bis Taschkend am obern Jaxartes, den die Wüste Karakum bis an seinen Ausfluß in das Steppenmeer verfolgt, beträgt 110 deutsche Meilen. Von der Höhe des Gebirges Karatan übersieht man die dem Chan von Taschkend unterworfene Oase. Die Stadt, die in einem Bazar und ausgedehnten Wasserleitungen noch Spuren früherer Größe zeigt, ist durch die Kriege mit den Kirgisen und dem das linke Ufer des Jaxartes beherrschenden Chan von Kukan bis zu einer Bevölkerung von etwa 40,000 Seelen herabgesunken. Der Heerbann, den auch unterworfene Kirgisen verstärken, soll 30,000 Mann betragen. Nur kleine Karawanen unterhalten einen oft unterbrochenen Verkehr zwischen Taschkend und Rußland. Aus den von den Engländern in Indien eingezogenen Erkundigungen sollte man indeß schließen, daß russische Kaufleute aus diesen Gegenden bis in das Gebiet der tibetanischen Flüsse nach Kaschgar und Jarken europäische Waaren gebracht haben.

Auf allen diesen Wegen nach den Oasen des Oxus und

*) Aus obigen Umständen, so wie aus den wenigen sehr dunkeln officiellen Nachrichten erhellt, daß das Corps Perowski's nicht, wie kürzlich die Redaction der Preußischen Staatszeitung vermuthete, zwischen den beiden Seen, sondern ostwärts vom Aral auf dem längern Wege nach Chiwa marschirt.

Jaxartes oder Amu und Sir Daria ist der Handel den räuberischen Anfällen der Kirgiskaisaken, besonders von der mittlern und kleineren Horde ausgesetzt. Obschon sie gewöhnlich Geiseln nach Orenburg schicken, sind sie kaum dem Namen nach von Rußland abhängig. Für den Raub pflegen sich die Russen durch die Heerden eines verwandten Stammes zu entschädigen. Wie indeß der Ersatz nicht den Räubern selbst genommen wird, so sind es gewöhnlich auch nicht die Beraubten, die ihn erhalten. Es würde vielleicht möglich seyn, durch nachhaltige Uebermacht diesen Angriffen für immer ein Ende zu machen, wenn nicht die zunehmende Wichtigkeit des Handels mit diesen Nomaden selbst sie gefahrloser bezähmte. Außer Pferden, Ochsen und Kamelen trieben sie schon zu Anfang des Jahrhunderts jährlich 3 bis 400,000 Schafe nach Orenburg, wofür sie Geräth, Waffen, Kleidung und Schmuck eintauschen.

Die folgende Uebersicht des Handels an dieser Gränze im Jahr 1802 wird durch Bezeichnung der Hauptgegenstände desselben den Verkehr mit Chiwa, Buchhara und Taschkend von dem mit den Kirgisen hinreichend unterscheiden.

Einfuhr 2,440,256 Rbl., wovon rohe und verarbeitete Baumwolle für 1,518,549, lebendiges Vieh für 675,062 Rbl.

Ausfuhr 1,360,846, worunter für 425,492 Rbl. Pelzwerk und 352,031 Rbl. Juften.

Im Jahr 1805 betrug die Einfuhr 3,169,936, Ausfuhr 1,180,984 Rbl. Daß seitdem die Ausfuhr nicht in demselben Verhältniß zugenommen, wie dieß bei der Einfuhr der Fall gewesen zu seyn scheint, muß der Erlaubniß zugeschrieben werden, holländische Ducaten auszuführen. Seitdem werden russische Producte ihren hauptsächlichen Absatz mehr unter den Kirgisen, als den Bucharen, gefunden haben. Zu einer vollständigen Uebersicht dieses Handelswegs gehörte allerdings auch die Schifffahrt zwischen Mangischlak und Astrachan, die im Zunehmen ist, falls es nicht zu schwer würde, in den Astrachanischen Handelslisten den persischen Verkehr von dem chiwensischen Transit nach Buchara zu unterscheiden.

Der Versuch, die Wassersysteme des Aral, des Oxus und Jaxartes zur Schifffahrt zu benutzen, scheint bisher wenigstens für den Handel keinen Erfolg gehabt zu haben. Fast nirgend finden sich zum Schiffbau taugliche Waldungen. Zwar beschiffte Nadir Schah mit 1000 Barken von Termed bis Tscharbju den mittlern Oxus, und Schifferkähne finden sich am Ausfluß der Ströme in den Lagunen des Aral, aber von der sibirischen Seite her sah sich der Staatsrath Kirilow genöthigt, das Holz zu einem Schiff stückweise von Orenburg an den Aral zu bringen, und noch immer hat Murawin, der im Jahr 1741 die Ostküste dieses Steppenmeers befuhr, keinen Nachahmer gefunden. Es ist im höchsten Grade wahrscheinlich, daß der Lauf der Flüsse in den Sandebenen, in die ihr Gewässer sich durch den Seitendruck verliert, vielfache Veränderungen erlebt, ja es gränzt an Gewißheit, daß der Oxus sich ehedem, vielleicht noch im 17ten Jahrhundert, in das kaspische Meer ergoß. An seinem Ausfluß befand sich ein mächtiges Emporium, wohin schon zu des Pompejus Zeiten der Handel vom Phasis durch Baktrien und die serische Seiden-Karawane nach Europa ihren Weg nahm. Gerade hier in 39° 15′ nördl. Br. am balchanischen Meerbusen fand Bruce zu Peters des Großen Zeit im Jahr 1723 den gelegensten Ort zur Gründung einer russischen Handelscolonie, die jetzt nicht bloß mit Astrachan, sondern auch mit Salian am Ausfluß des Kur in Verbindung zu setzen wäre.

Fassen wir die durch den Handel erlangte oberflächliche Kenntniß der Verhältnisse Rußlands zu diesen Gegenden in Bezug auf kriegerische Unternehmungen zusammen, so zeigt es sich, daß nur das planmäßigste Fortschreiten hier einen Erfolg versprechen kann. Das Schicksal des Tscherkessenfürsten Alexander Bekkewitsch, der auf Peters des Großen Befehl den versandeten Lauf des Oxus aufsuchen sollte, und der durch den Verrath der Chiwenser in der Wüste umkam, ist ein warnendes Beispiel für alle Unternehmungen, denen die gehörige Grundlage fehlt. Nur durch eine Kette von Krepostén, die in größeren zu Emporien ausgebildeten Ansiedlungen ihren Stützpunkt fänden, so wie die Linien des Ural, des Tobol und des Irtisch in Astrachan und Orenburg, könnten nach und nach diese Gegenden vom Norden aus der rohen Uebermacht der Nomadenstämme entrissen werden. Als die Stelle einer solchen Ansiedlung bezeichnete Abulghair Chan im Jahr 1750 den Russen in Orenburg die Ruinen einer alten Colonie der handeltreibenden Sarten am Ausfluß des Jaxartes, der von da bis Taschkend schiffbar ist. In Taschkend, wo unmächtige Regenten schon oft russische Unterstützung erbeten, wo der macedonische Alexander schon durch feste Plätze die Hirtenvölker der Steppe zu bändigen suchte, am Eingang Fergana's und der Pässe in das Gebirgsland, hat die Natur einer zweiten Niederlassung am Jaxartes ihre Stelle angewiesen. Vielleicht wäre diese Oase auf einem Umwege durch die Gebirgsgegend leichter zu erreichen, als auf der kürzesten Straße durch die Wüste Bitpak. Erst wenn Taschkend, die erneuerte Sarten-Colonie am Ausfluß des Jaxartes und ein mit Chiwa in Verbindung stehendes Emporium im balchanischen Busen des kaspischen Meeres sich wechselseitig unterstützten, würden die fruchtbaren Oasen des Oxusthals, Samarkand, Buchara und Balch, russischem Einfluß auf die Dauer zugänglich werden. Dann erst würde Rußlands sibirisches Interesse mit dem indischen Englands in wirkliche Berührung treten, und die einzige continentale Operationslinie gegen Indien, die durch Afghanistan führt, bedroht werden. Wenn Balch gefallen, wenn Herat, die Hauptstadt Chorasans, von der hyrkanischen Küste des kaspischen Meeres aus erobert, wenn die Pässe durch den Paropamisus besetzt, dann wäre es Zeit für die Engländer in Indien, ihren Einfluß an den Höfen von Kabul und Teheran zu benutzen, an den Uebergängen des Indus zu Attok und Mirpor, das Pentschab, den fruchtbaren Gau der fünf Flüsse, von Delhi aus, und Gudschurat, die verwundbarste Stelle ihrer Besitzungen, von Bombay aus zu vertheidigen. Es ist wahrscheinlich, daß es ihnen leichter seyn würde, Kabul und Kandahar, als den Russen Balch und Herat zu erreichen, und wenn wirklich einmal kriegerische Spannung europäische Heereskräfte auf der Eroberungsstraße Alexanders, Mahmuds, Timurs und Nadirschahs einander entgegenstellen sollte, so würde Zahl und Kriegskunst des Heers der Compagnie den Ausgang einer entscheidenden Schlacht wenigstens zweifelhaft machen.

* * *

Vorstehender Aufsatz wurde, wie der Schluß zeigt, vor der Expedition Lord Keane's nach Afghanistan geschrieben, und war größtentheils aus authentischen Berichten und Erkundigungen entstanden. In dem gegenwärtigen Augenblick, wo von Orenburg aus eine Expedition nach Chiwa unternommen wird, und eine zweite über das kaspische Meer über Astrabad durch persisches Gebiet sehr wahrscheinlich und zur Sicherung des Erfolgs unumgänglich nothwendig ist, wo die Engländer ihre natürliche Gränzlinie, den Indus und Himalaja, erreicht haben, und ihre äußersten Vorposten nur auf 100 deutsche Meilen von Chiwa zu Bamian und Kulm stehen, dürften die hier gelieferten Beiträge zur Kenntniß Mittelasiens nicht ohne Interesse seyn. Zur Erläuterung dient am besten die vortreffliche Karte,

welche der Hofrath v. Panzner aus eigenen Beobachtungen, mündlichen und archivalischen Nachrichten mit vielem Fleiße zusammengetragen hat, und von dem Kartendepot des russischen Generalstabs im Jahr 1816 herausgegeben ist, und wovon die kürzlich angezeigte Karte von Mittelasien wahrscheinlich nur eine Uebersetzung ist.

Großbritannien.

In der Unterhaussitzung vom 25 Febr. lenkte, wie vorgestern kurz erwähnt, Sir R. Jenkins, derzeitiger Präsident des India-House, die Aufmerksamkeit des Hauses auf die unlängst eingebrachte Petition der ostindischen Compagnie, worin um eine Ermäßigung der Eingangszölle von ostindischen Producten gebeten wurde. Er bemerkte, die ostindische Compagnie habe aufgehört eine Handelsgesellschaft zu seyn, und diese Petition betreffe das Wohl der indischen Bevölkerung, welcher die brittische Legislatur ihre Fürsorge schuldig sey. Wenn Indiens Hülfsquellen den auf dieses Land verwendeten Kosten nicht gleich kämen, dann würde man einigen Grund haben, die Interessen des Mutterlandes vor den indischen zu berücksichtigen; dieß sey aber bekanntlich nicht der Fall, vielmehr seyen die indischen Besitzungen für England eine Hauptquelle des Ruhms, Nationalreichthums und der Macht (hört!), die jährlichen Remittenzen aus Indien nach England beliefen sich auf 3 Millionen Pf. St., die als eine Art Tribut betrachtet werden könnten, nicht zu gedenken der ungeheuern Reichthümer, welche von Privaten in Ostindien erworben werden. (Hört!) Zur Vergeltung dieser Vortheile möge das Parlament die Interessen der Einwohner Ostindiens schützen, und ihren Gewerbsfleiß durch jedes, mit der Gerechtigkeit gegen Andere verträgliche Mittel aufzumuntern suchen. Der Antragsteller durchging nun die Einzelpunkte der Petition. Der erste darin berührte Punkt ist die Zuckereinfuhr. Im J. 1836 seyen die Zölle auf ost- und westindische Zucker gleichgestellt, diese Gleichstellung aber noch von einem Entscheid des geheimen Raths Ihrer Maj. abhängig gemacht worden. Ueber diese Verzögerung beklage sich die Petition, und wünsche die Parlamentsacte, wie es bereits zu Gunsten der Präsidentschaft Bengal geschehen, auf ganz Brittisch-Indien ausgedehnt. Zwei weitere Hauptartikel, welche die Bittschrift berühre, seyen Tabak und Spirituosa. Amerikanischer Tabak zahle in England nur 1 Sch. 6 Pence per Pfund Eingangszoll, ostindischer hingegen 3 Schilling. Die Compagnie bitte um Gleichstellung dieser Zölle. (Hört!) Was dann die Spirituosa, namentlich Rum, betreffe, so zahle der aus Westindien eingeführte 9 Sch. für das Gallon, der brittisch-indische aber 15 Sch. Warum dieser Unterschied bestehe, sey nicht einzusehen. Englische Kattune zahlten bei ihrer Einfuhr in Indien nur 3½ bis 7 Proc. Zoll, hingegen ostindische Fabricate in England 10 bis 20 Procent. Dasselbe sey bei Seidenzeugen der Fall: englische zahlen in ostindischen Häfen 3½ bis 7, indische in englischen Häfen 20 Procent. Diese Unbilligkeit könne ohne Nachtheil für die englischen Fabricanten, wie für das Staatseinkommen beseitigt werden. Ein Gegenstand, der eben jetzt in England besonderes Interesse errege — die Theecultur in Assam, verdiene gewiß allen Schutz und Ermunterung von Seite des Staats, denn es lasse sich voraussehen, daß der Thee von Assam, bei verbessertem Anbau, so gut wie der chinesische werden, und dann den Theeverbrauch im Lande großentheils decken werde. (Hört!) Auch für den Kaffee von Mysore und andern ostindischen Pflanzungen, worauf ein nicht unbeträchtliches brittisches Capital angelegt sey, spricht die Petition Gleichstellung der Zölle mit jenen von westindischem und Mauritius-Kaffee an. Der Redner schloß sich der weiteren Beschwerde der Petition an, daß kraft der Navigationsacte die Eingebornen Hindostans von den Rechten brittischer Seeleute, welche doch die Neger Westindiens genößen, ausgeschlossen seyen, so daß Schiffe, die zwischen Indien und England fahren, nur unter besondern Umständen mit indischen Matrosen bemannt seyn dürfen. Ueberhaupt, meinte Sir R. Jenkins, der Naturreichthum Indiens werde, zu seinem eigenen wie zu Englands Bestem, erst dann zur vollen Entwicklung kommen, wenn Indien volle Rechtsgleichheit mit dem Mutterland erlangt haben werde. Er schloß mit der Motion, das Haus wolle am 4 März sich in eine allgemeine Committe verwandeln, um die erwähnten Zölle auf indische Producte, behufs ihrer Ermäßigung und Gleichstellung mit den betreffenden Zöllen aus andern brittischen Besitzungen, in Erwägung zu ziehen. Hr. Hogg, vormals Advocat beim obersten Gerichtshof in Calcutta, unterstützte die Motion, indem er die Gleichgültigkeit tadelte, womit indische Fragen bisher in der Regel vom Parlament behandelt worden seyen, weil sich dabei die Schlagwörter Whig und Tory weniger als bei andern Fragen anbringen lassen. Indessen sey die Zeit vorüber, wo man Indien in politischer und commercieller Hinsicht ganz als ein Land für sich, nur als ein Terrain für Kriegsführung und fette Civilämter betrachtet habe. Das indische Volk selbst müsse mehr und mehr ein Gegenstand legislativer Beachtung für England werden. Auch Hr. Hume (vordem Militärarzt in Indien, wo er aber auch in verschiedenen andern Functionen, als Armee-Dolmetsch im Krieg gegen die Mahratten, als Armeezahlmeister, Postmeister etc. sich sehr nützlich machte und ein beträchtliches Vermögen erwarb) bedauerte, daß Indiens Industrie und Handel nicht längst von den beengenden Fesseln befreit seyen. Die Zölle auf indische Waaren seyen nicht nur unverhältnißmäßig hoch im Vergleich mit andern brittischen Besitzungen, sondern in einigen Fällen ohne allen Grund unter sich selbst ungleich, wie z. B. Mysore-Kaffee 9 Pence, bengalischer aber nur 6 per Pfd. zahlen müsse. Hr. Hume findet es überhaupt unpolitisch, die Waaren aus eigenen Landestheilen mit hohen Zöllen zu belasten, wodurch nur das Schmugglergewerbe gefördert werde. Uebrigens freute er sich der zunehmenden Baumwolleneinfuhr aus Indien. Der Handelsminister, Hr. Labouchere, erklärte, die Regierung wünsche gegen Ostindien ganz gerecht zu seyn, eine umfassende Zollreduction aber sey ein wichtiger Punkt, der reifliche Erwägung verdiene. Eine Ermäßigung des Zolls von ostindischem Tabak bis auf 2 Sh. 9 Pence per Pfd. könne er im Namen der Regierung nicht versprechen. Was den Rum betreffe, so sey dieß ein verwickelter Punkt, weil es sich dabei auch um andere geistige Getränke handle, und es schwer halten würde, den Zoll auf Rum herabzusetzen, ohne gleichzeitige Verminderung des Zolls vom Arrack. Hinsichtlich des Assam-Thees könne er noch nichts voraussagen, jedenfalls müsse man dafür sorgen, daß Assam-Thee nicht nach chinesischen Häfen versandt, und von dort als chinesischer ausgeführt werde. Was die Lascar-Matrosen betreffe, so sey dieß ein alter Disciplinarpunkt, der nicht wohl abgeändert werden könne. Der Präsident des indischen Controlamtes, Sir J. C. Hobhouse, fügte bei, die Regierung wolle die Bittsteller keineswegs entmuthigen, und, den Punkt wegen der Theezölle ausgenommen, wolle er keine der beantragten Resolutionen im voraus verneinen; nur erheische die Sache eine so reifliche Erwägung, daß er vorschlage, dieselbe erst an eine besondere Committee zur Prüfung zu überweisen. Für Förderung der Baumwollecultur in Indien habe die Regierung schon viel gethan, und hege von der Theeanpflanzung in Assam die besten Hoffnungen. Auch sey

Lord Aucklands Sorge sehr auf Beförderung der Dampfschifffahrt in Indien gerichtet. Sir R. Jenkins ließ sich die von Sir J. C. Hobhouse angerathene Aenderung seines Vorschlags gefallen. — Die Bill, zu deren Einbringung hierauf Lord Stanley die Ermächtigung erhielt, hat den Hauptzweck, daß die Registrirung der Parlamentswähler in Irland nicht bloß alle acht Jahre, wie bisher, sondern alljährlich stattfinden solle, weil bei der jetzigen langen Frist mit den Wählercertificaten ein förmlicher Wechselverkehr und mancherlei Unterschleife getrieben würden. Lord Morpeth erwiederte, er habe nichts dagegen, daß die Bill zur Berathung komme, die Regierung werde sich aber jedem Versuch widersetzen, die Wahlrechte des irischen Volks zu beschränken. Hr. O'Connell erklärte im voraus, daß er diese Bill bekämpfen werde, weil sie Bestimmungen enthalte, die nicht zu der Lage und den Geldverhältnissen der irischen Pächter passen, weil sie ferner den Pächter zweimal des Jahrs unter die Peitsche des Grundbesitzers bringen, und unbarmherziger Einschüchterung aussetzen, dadurch aber das Wahlrecht vernichten wolle.

Schweden.

* **Stockholm**, 21 Febr. Morgen werden die Reichsstände eine schon vom letzten Reichstag vorgeschlagene Veränderung der Constitution in Erwägung nehmen. Dieser Vorschlag geht auf nichts Geringeres aus, als die bisherige Organisation des königl. Staatsraths ganz zu verändern, die Staatssecretäre zu wirklichen Staatsräthen und beständigen Mitgliedern des kön. Conseils zu erheben, das Hofkanzleramt abzuschaffen, kurz eine Ministerialverwaltung, den englischen und französischen Ministerien ähnlich, einzuführen, was überdieß eine gänzliche Veränderung der Collegien und anderer untergeordneten Departements herbeiführen müßte. Wie behauptet wird, hat der König zu erkennen gegeben, daß er diesem Vorschlag, falls er von den gesammten Reichsständen angenommen würde, seine Genehmigung zu geben Willens sey. Dessen ungeachtet werden lebhafte Debatten darüber stattfinden, denn die untergeordneten Beamten, welche bisher in Schweden ihre Aemter als ihr gesetzmäßiges Eigenthum betrachteten, jetzt aber fürchten, durch die vorgeschlagene Veränderung den ruhigen Besitz ihrer Inamovibilität zu verlieren, werden gewiß alle ihre Kräfte aufbieten, um den Vorschlag zu vernichten. Wenn er nur von einem einzigen Reichsstand verworfen wird, kann er auf diesem Reichstag nicht mehr vorkommen. Wird er aber angenommen und vom König bestätigt, so tritt die neue Einrichtung der Staatsverwaltung sogleich in Wirksamkeit. — Ein von dem bekannten Hans Jansson im Bauernstand am 1 Febr. gemachter Antrag, eine Adresse an den König als Antwort auf die Thronrede abzugeben (eine solche Adresse ist nie bisher in Schweden gebräuchlich gewesen), nebst einem von ihm verfaßten Vorschlag einer solchen Adresse, worin über den Nothstand des Reichs geklagt wird, und viele Ursachen des Mißvergnügens aufgezählt werden, ist nach langem Widerstand endlich vom Bauernstand genehmigt worden, und wurde in diesen Tagen den übrigen Reichsständen mitgetheilt, welche den Vorschlag in Erwägung ziehen zu wollen erklärten. Der Erzbischof äußerte der Deputation des Bauernstands, welche die Adresse überbrachte, den Wunsch, daß der Bauernstand ihren von alten Zeiten her bewahrten Ruf der Bedachtsamkeit und Mäßigung auch ferner bewahren möge.

Personal-Nachrichten.

Standeserhöhungen. Der Hauptmann Joseph Paw ist mit dem Prädicat „von Lionfeld" in den österreichischen, der Med. Dr. und Regierungs-Arzt A. Sax, sammt seiner Nachkommenschaft beiderlei Geschlechts, in den königl. ungarischen Adelsstand erhoben worden.

Civildienstnachrichten. **Preußen:** ernannt: der Dechant Daunenberg zum Ehrendomherrn an der Metropolitankirche zu Köln. — **Oesterreich:** ernannt: Dr. L. Neumann zum Prof. der allgemeinen europäischen und speciellen österr. Statistik an der k. k. Theresianischen Ritter-Akademie.

Reisen. Der Fürst Boguslaw Radziwill ist aus Italien in Berlin angekommen; die Generallieutenants und commandirenden Generale v. Thile II und Graf zu Dohna sind von Berlin, ersterer nach Frankfurt a. d. O., letzterer nach Stettin, abgereist; der Prinz Alexander zu Würtemberg, k. k. Generalmajor, und der Fürst Ferd. v Lobkowicz sind in Wien angekommen.

Universitäten. **Oesterreich:** die Lehrkanzel der Welt- und österreichischen Staatengeschichte an der Universität Prag ist dem Prof. Dr. C. Joh. Biey in Olmütz, und die hiedurch erledigte Lehrkanzel an der Universität Olmütz dem Professor Joh. Kaiser zu Görz verliehen worden.

Landtagswahlen. **Hannover:** 1) für die Universität Göttingen: Justizrath v. Bothmer; 2) für die Bergstädte Klausthal und Zellerfeld: der Generaldirector der indir. Steuern und Zölle, Dommes; 3) von der Stadt Uelzen: Gerichtsverw. Lohstöter.

Todesfälle. **Bayern:** München, in der Nacht vom 1 auf den 2 März, Joh. Fitting, Gutsbesitzer zu Mauchenheim in der Pfalz und Abgeordneter zur Ständeversammlung, 56 J. a. — **Würtemberg:** Calw, am 25 Febr., der pens. Justizrath Jäger, 79 J. a. — **Großherzogthum Hessen:** Butzbach, am 22 Febr., der großh. hess. pens. Major Sommerlad, 64 J. a.; Frankfurt, am 26 Febr., der großh. hess. Bergrath Gg. Buderus, 65 J. a.; Worms, am 25 Febr., die Veteranin der bekannten und in der ganzen Umgegend hochgeachteten Familie Möllinger in ihrem 90sten Jahre, Barbara Weiß, geboren zu Mühlheim bei Osthofen am 2 Februar 1750. Im Jahre 1769 wurde sie mit weiland Martin Möllinger getraut, welcher im Jahre 1794 verstarb. Aus dieser Ehe entsprangen 12 Kinder, wovon aber nur 5 am Leben blieben. Sie hinterließ 21 Enkel, 23 Urenkel und 1 Ururenkel. (W. Ztg.) — **Oesterreich:** Wien, am 25 Febr., Ant. Jos. Hipper Frhr. v. Hipperstbal, k. k. wirkl. Hofrath der obersten Justizstelle, 75 J. a.; ebendaselbst, am 24 Febr., Jos. Frhr. v. Obergfell, pens. k. k. Oberstlieutenant, 80 J. a.; Gran, am 17 Febr., der Tinninier Weihbischof, Abt zu Szászvár, Alexius v. Jordánszky; Steinamanger, am 18 Jan., der durch mehrere geistlich-pädagogische Schriften der litterarischen Welt bekannte Seminarial-Prediger Ladislaus v. Pappi Neusohl, am 24 Jan., A. Radvanszky, Edler v. Radvan und Sajo Kaza, k. k. wirkl. Hofrath, Districtual-Insp. der evangelischen Kirchen und Schulen Augsb. Conf. im Bezirk der Bergstädte, und seit 1852 emeritirter 1ster Obergespann des Sohler Comitats, 70 J. a.

[718] **Edictal-Ladung.**

Max Pummerer, Kaufmann dahier, Inhaber der Handlung unter der Firma „Franz Paul Cliedhöre" hat sich als insolvent erklärt.

Zur Liquidirung der allseitigen Forderungen gegen denselben einerseits und zur Vorlage des diesfallsigen Zahlungsprojects, insbesonders zur Abgabe der creditorschaftlichen Erklärung hierüber und Stellung sachbemessener Anträge in den Debitverhandlungen, so wie zur Bestellung eines Massacurators andrerseits hat man auf

Montag den 27 April l. J.,
Vormittags 9 Uhr.

Tagfahrt anberaumt, und werden hiedurch alle zur Zeit diesorts unbekannten Gläubiger zur Wahrung ihrer Forderungsrechte unter dem Präjudiz anher vorgeladen, daß sie im Fall ihrer Nichterscheinung den Erklärungen und Anträgen der Mehrheit der geladenen gerichtsbekannten und erscheinenden Gläubiger als beipflichtend erachtet werden sollen.

Den 18 Febr. 1840.

Königliches Kreis- und Stadtgericht Passau.

Burger, Dir.

van Douwe Secr.

[775—77] **Bau-Ausschreibung.**

Die Regierung des Kantons St. Gallen hat die Ausführung nachstehender neuen Straßenstrecken beschlossen, als von Riedern bis Rorschach, 18,902 Fuß lang, zu 58,000 fl. veranschlagt, mit Inbegriff einer großen gewölbten Brücke, dann von Rorschach bis Staad, 8163 Fuß lang, zu 20,000 fl. veranschlagt.

Alle diejenigen, welche Lust haben, diese beiden Straßenstrecken in Accord zu übernehmen, werden somit eingeladen, das Local zu besuchen und beim Straßen- und Wasserbau-Inspector zu St. Gallen die Plane und Bauvorschriften einzusehen.

Uebernahmsangebote haben schriftlich und verschlossen

bis längstens Ende März d. J.

bei dem unterzeichneten Departement zu geschehen.

St. Gallen, den 29 Februar 1840.

Das Baudepartement.

[720—22] **Offene Lehrerstellen.**

Für das Gymnasium und die Gewerbschule zu Yverdon sind Ende des Monats März folgende Stellen zu besetzen, und werden hiemit ausgeschrieben:

1) die Stelle eines Lehrers der französischen Sprache und Litteratur, der Staatswirthschaft, der bürgerlichen Verwaltung und der alten Geschichte. Auch könnte der Unterricht der Geographie und der Elemente der Astronomie mit dieser Stelle verbunden werden;
2) die Stelle eines Lehrers der Arithmetik, Buchhaltung, Geometrie, Algebra, Trigonometrie, der umschreibenden Geometrie und der Mechanik;
3) eines Lehrers für Naturgeschichte, Physik, Chemie und Technologie.

Jeder dieser drei Lehrer ist verbunden, höchstens 28 Stunden wöchentlich zu geben. Er bekommt einen festen Gehalt von jährlich 1500 Franken und überdieß seinen Antheil an dem von den Schülern zu entrichtenden Schulgelde. Es wird jedem der drei Lehrer zugesichert, daß das gesammte Einkommen nicht weniger als 1150 Schweizerfranken betragen soll;

4) die Stelle eines Lehrers für Zeichnen, Schreiben, Geographie und die Elemente der Astronomie. Er hat ein festes Einkommen von 1000 Schweizerfranken, und bekommt seinen Antheil am Schulgelde. Er ist zu einem Maximum von 28 Stunden wöchentlich verbunden;
5) die Lehrerstelle für griechische und deutsche Sprache. Dieser Lehrer gibt wöchentlich 30 Stunden, und erhält eine Besoldung von 1450 Schweizerfranken jährlich;
6) die Lehrstelle für lateinische Sprache, neue Geschichte und Religion. Dieser Lehrer gibt wöchentlich 30 Stunden, und bezieht einen jährlichen Gehalt von 1450 Schweizerfranken;
7) die Stelle eines Lehrers für französische Sprache, Arithmetik, Geographie, die Elemente der Astronomie, das Lesen und den Gesang. Auch kann ihm der Unterricht der alten Geschichte und die bürgerliche Verwaltungslehre aufgetragen werden. Er ist zu höchstens 30 Stunden wöchentlich verbunden, und bekommt einen festen Gehalt von jährlich 900 Schweizerfranken.

Derjenige Lehrer der Anstalt, welcher zum Director derselben ernannt wird, ist nur zu wöchentlich 14 Stunden verbunden. Es wird ihm versichert, daß seine Besoldung mit Einschluß seines Antheils an dem von den Schülern zu erhebenden Schulgeld auf 1800 Schweizerfranken jährlich sich beträgt. Außerdem hat er seine Wohnung in der Anstalt und die Benutzung eines Gartens.

Ein Lehrer der Gymnastik erhält für wöchentlich 10 Stunden eine Besoldung von 200 Schweizerfranken und bezieht noch außerdem eine Vergütung von den Schülern.

Die Tage der Prüfungen werden später angezeigt werden.

Diejenigen Personen, welche auf obige Stellen Rücksicht nehmen wollen, haben sich

bis zum 20 März

schriftlich bei dem Unterzeichneten anzumelden.

Yverdon, den 14 Februar 1840.

Der Präsident der Schulcommission:

Warnery.

---

[651] In der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gutensohn, J. G., und Knapp, J. M., Monumenti della religione christiana, o sia Raccolta delle Antiche Chiese o Basiliche Christiane di Roma dal quarto sino al decimo terzo secolo delineati e publicati. — Denkmale der christlichen Religion, oder Sammlung der ältesten christlichen Kirchen oder Basiliken Roms, vom 4ten bis zum 13ten Jahrhundert. 1—5tes Heft. Roy.-Fol. 1823 bis 1827. 25 fl. oder 15 Rthlr. Einzeln jedes Heft 5 fl. oder 3 Rthlr.

Stuttgart und *Tübingen*, im Oct. 1839.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[655] In der **Plahn**'schen Buchhandlung (L. Nitze) in **Berlin** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Jesus Christus.

Tagebuch eines Gläubigen,

von

Gottfried Gentzel.

2 Bände eleg. geh. Preis 2 Thlr. 12 gr.

Dieses Andachtsbuch ist in jeder Rücksicht neu, und wohl dem besten in der Erbauungslitteratur an die Seite zu stellen. Es schließt sich in der äußern poetischen Gestaltung an

„**Thomas a Kempis Nachfolge Christi**"

an, und enthält geistliche Betrachtungen auf die hohen Feste und alle Tage im Jahre. Durch natürliche Innigkeit und religiöse Tiefe wird es die Freunde wahrer Poesie und die Anhänger des evangelischen Glaubens wohlthuend ansprechen und erbauen.

---

[614] Vom

MARSTALL,

Journal zur Unterhaltung u. Belehrung für Pferdebesitzer u. Pferdeliebhaber,

herausgegeben

von **Otto v. Corvin Wiersbitzki,**

ist das **3te Heft** eben ausgegeben worden:

Inhalt: 1) Malo; 2) ein Ausflug in die Normandie; 3) das Gestüt zu Babolna; 4) ein Brief des Fürsten Pückler-Muskau an den Grafen v. Veltheim-Harbke; 5) Organisation und Administration der Gestüte in Oesterreich; 6) Militärgestüte; 7) das Gestüt zu Mezőhegyes; 8) Stallökonomie; 9) was ist Instinct? 10) Correspondenz (Wettrennen bei Frankfurt a. M.); 11) Auszug aus dem amtlichen Bericht über die Entstehung des Central-Vereins etc.

In allen größern Buchhandlungen vorräthig. Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung.

Leipzig, im Januar 1840.

Joh. Fr. Hartknoch.

---

[742] Im Verlage von **Fried Schulthess** in **Zürich** ist so eben erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen:

CHEMIE

der organischen Verbindungen

von **Karl Löwig.**

IIr Theil, IIte Abth. gr. 8. Preis des ganzen Werkes 7 Rthlr. 12 gr. od. 12 fl.

Mit dieser Abtheilung, welche den allgemeinen Theil bildet, ist das Werk beendigt. — Wenn der Herr Verfasser, dessen chemische Forschungen allgemeine Anerkennung gefunden, bemüht war, im speciellen Theil eine vollständige Uebersicht über das Thatsächliche der Wissenschaft zu geben, so war es nicht minder sein Bestreben, im allgemeinen Theil ein zusammenhangendes Bild von der Wissenschaft selbst mitzutheilen. Dieser letzte Theil, welcher die Krone des ganzen Werkes bildet, umfaßt alle Lebensfragen der organischen Chemie, und für jeden, welcher den Standpunkt, den bereits dieselbe eingenommen, so wie die Richtung, die sie in ihrer Fortentwickelung zu nehmen hat, kennen lernen will, ist die vorliegende allgemeine organische Chemie, die hier zum erstenmale durchgreifend bearbeitet wurde, unentbehrlich. Um dem Werke, welches eine große Lücke in der chemischen Litteratur ausfüllt, die gehörige äußere Ausstattung zu geben, hat der Verleger keine Kosten gescheut.

[488-95] **BREVET DE 5 ANS, MÉDAILLE D'HONNEUR.**

EN TOUS LIEUX, SAISIE DES CONTRE-FAÇONS ET APPLICATIONDE L'AMENDE ET DES PEINES VOULUES PAR LA LOI.

SOUS-JUPES-OUDINOT
AVEC SIGNATURE *Oudinot*
BOUFFANTES et ÉLASTIQUES

En Crino-séphyr, noir ou blanc. Elles se font de deux manières: l'une forte et résistante pour les robes de soirées en velours, brocard etc.; l'autre très-légère pour celles de bal. Ces deux sortes, complément de la toilette, font maintenant partie des trousseaux et corbeilles de mariage; elles forment tournure, soutiennent les robes, et par leur fléxible élasticité elles se prêtent aux plus légers mouvemens des multiples ondulations de leurs draperies; en outre elles sont indéformables à l'usage et peuvent se laver comme le linge.

Les prix, suivant la finesse et le choix des crins, sont de 35, 45, 55 et 80 fr.; les noires coûtent 5 fr. de plus. Les frais d'expédition et d'Emballage sont en plus.

On insérera dans la lettre de demande un fil pour marquer la longueur et le tour de taille.

S'ADRESSER à Munich à Mr. *Gustav Schulze*, Négociant.

[719—21] **Anzeige.**

Die auf der Herrschaft Eichhorn bei Brünn im Jahre 1838 erbaute Runkelrüben-Zuckerfabrik verarbeitet in 24 Stunden 700 bis 800 Centner Rüben mittelst einer Dampfmaschine von 10 Pferdekraft und 4 hydraulischen Pressen, welche in der Maschinenfabrik der HH. Breitfeld und A. Gottschalt und Comp. in Prag, unter der Leitung des Mechanikers Hrn. Evans, sammt allem gangbaren Zeug verfertigt wurden. Da die Betreibung hydraulischer Pumpen mittelst Dampfkraft bei uns noch ungewöhnlich, die ganze mechanische Einrichtung in meiner Fabrik aber vorzüglich gelungen, und seit Anfang October v. J. ununterbrochen Tag und Nacht in Thätigkeit ist, sich in jeder Hinsicht zweckmäßig und solid bewährt hat, so gereicht es mir zum Vergnügen, dieses hier öffentlich auszusprechen.

Wien, am 25 Januar 1840.

C. D. Satzger,
Inhaber der Eichhorner Zuckerfabrik.

[273—78] **Avertissement.**

Ein tüchtiger, vorzugsweise der Landschaftsgärtnerei vollkommen kundiger, und mit Ausführung von Garten-Anlagen im Großen vertrauter Gartenkünstler wünscht eine passende Versorgung.

Unter der Adresse M. Z. werden von der Expedition der Allg. Zeitung portofreie Briefe weiter besorgt.

---

[691] Bei **v. Mösle's Wittwe und Braumüller in Wien** wird auch im Jahre **1840** erscheinen:

Der Jurist,

eine Zeitschrift

vorzüglich

für die Praxis des gesammten österreichischen Rechtes,

unter der Mitwirkung der Herren

Joseph Kitka, k. k. mähr. schles. Appellationsrathes; **Andreas Weigelbaum**, Magistratsrathes in Wien; Dr. **Leopold Dierl**, Hof- und Gerichtsadvocaten und k. k. Notar; Dr. **Franz Kaleßa**, k. k. Professors der Rechte zu Innsbruck; Dr **Jacob Kompaß**, Landesadvocaten und k. k. Notar; **Eugen Alexander Megerle v. Mühlfeld**, Dr. der Rechte und Philosophie; Dr. **Mikolasch**, Adjuncten des juridisch-politischen Studiums an der k. k. Wiener Universität.

Herausgegeben

von Dr. Ignaz Wildner,

Mitglied der Juristen-Facultät, Hof- und Gerichtsadvocaten in Wien, und gew. suppl. Professor des gerichtlichen Verfahrens des Lehn-, Handels- und Wechselrechtes.

Die erfreulichen Erfolge des ersten Jahrganges dieser Zeitschrift, dessen viertes Heft zunächst erscheinen wird, nämlich die anerkennendsten Aeußerungen tüchtiger Praktiker, die eben so mannichfaltig als zahlreich der Redaction zukommenden Aufsätze, so wie der rasche Absatz bewähren das Interesse, welches Oesterreichs Rechtskundige an dem Gedeihen dieses Blattes nehmen, und machen andrerseits die Anforderung, dieses auf einen so erhabenen Zweck die Förderung des Rechtes gerichtete Unternehmen fortzusetzen, ohne im Plane, welcher auf den Heften in Kürze erscheint, etwas zu ändern.

So innig die Redaction für die ihr bisher gewordene kräftige Mithülfe dankt, eben so herzlich bittet sie um die fernere Unterstützung von Seite Aller, welche in der Lage sind, es zu thun. Da der gute Absatz eine Erhöhung des Honorars leicht gestattet, so wird dasselbe vom ersten Hefte des Jahrganges 1840 angefangen, für jeden Druckbogen ohne Unterschied des Haupt- oder Nebenblattes auf 4 Ducaten in Gold festgesetzt, welche bei der Redaction (hohe Brücke Nr. 144) gleich nach Erscheinen des Heftes zu beheben sind, im Falle der Angabe der Gelegenheit aber auch zugesendet werden.

Es wird auf vier Hefte zu 16 Druckbogen mit dem Betrage von 6 fl. C. M. pränumerirt.

Man kann sich aber auch mit 1 fl. 30 kr. C. M. auf das vierte Heft pränumeriren, und zahlt dann beim Abnehmen der ersten drei Hefte für jedes 1 fl. 30 kr. C. M.

---

[632] **Das Bändchen 3 gGr. — 3¾ Sgr.**

In anständigem Taschenformat, wenig kleiner als die neue Ausgabe von Schiller.

Miniaturbibliothek

ausländischer Dichter.

Eine Auswahl

des Schönsten aus ihren Werken

mit

einleitenden Biographien und litterar-historischen Anmerkungen.

Bereits erschienen und zu haben sind:

1s Bändchen: Berangers Lieder.

2s Bändchen: Ossians Gedichte.

Subscribentensammler erhalten von jeder Buchhandlung auf 6 Exemplare ein Freiexemplar.

Monatlich erscheint ein Bändchen und erhalten diejenigen, welche sich zur Abnahme einer Serie von 12 Bändchen verpflichten, bei Ablieferung des zwölften Bändchens das meisterhaft ausgeführte Bildniß

Shakspeare's

in herrlichem Stahlstich und großem Format, so daß es auch den elegantesten Zimmern als Zierde dienen kann,

gratis als Prämie.

Die obige Miniaturbibliothek hat den Zweck, zu größerer Verbreitung der herrlichsten Dichterwerke des Auslandes auf eine Weise hinzuwirken, welche die Anschaffung wohl einem Jeden gestattet, der an dem jetzt so allgemeinen Streben nach Fortbildung Theil nimmt.

Jedes Bändchen, von 7–8 Bogen im Taschenformat nur wenig kleiner, als das Schillerformat, auf fein Velinpapier gedruckt, kostet nur 3 gGr. — 3¾ Sgr. preuß. und enthält die schönsten Geistesblüthen eines Dichters und zwar die kleinern Gedichte vollständig und von den größern einen Gesang oder Abschnitt mit strengem Ausschluß alles sittlich Anstößigen, eingeleitet durch erläuternde Biographien, so daß der Leser ein getreues Bild des Dichters und seiner Geistesrichtung erhält, und sich selbst sein Urtheil über denselben bilden kann.

Die vorzüglichsten Dichterwerke der Engländer, Franzosen, Italiener, Spanier, Portugiesen, Polen und Russen etc. sollen allmählich in dieser Bibliothek ihre Stelle finden, und somit sey dieß der Unterstützung gewiß würdige Unternehmen der Gunst des Publicums empfohlen.

Alle Buchhandlungen Deutschlands und der österreichischen Monarchie nehmen Subscriptionen auf diese Miniaturbibliothek an; in Augsburg: Kollmann'sche Buchhandlung; in München: Fleischmann, Franz, Hofbuchhandlung, Lindauer'sche Buchhandlung, Palm; in Regensburg: Pustet'sche Buchhandlung.

Wehlau. **R. Löbell**, Verlagshandlung.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag — Nr. 68. — 8 März 1840.

Uebersicht.

Spanien. Weitere Details aus Madrid. Bestätigung der Einnahme Segura's. — **Großbritannien.** Englische Journalurtheile über das französische Ministerium. — **Frankreich.** Alle Hofblätter erklären sich gegen das neue Cabinet. — **Italien.** Rom: kirchliche Unterhandlungen mit Spanien und Portugal; Dom Miguel soll Versöhnungsanträge gemacht haben. — **Deutschland.** Dresden (Ständeverhandlungen über Hannover), Hannover (die Residenz zur Wahl aufgefordert), Schwerin (auch hier Hr. Laurent zurückgewiesen). — **Preußen.** Brief aus Berlin. — **Oesterreich.** Wien: Ankunft des Königs von Sachsen. — **Türkei.** Auch in der Moldau und Walachei der Hattischerif von Gülhaneh verkündigt. Konstantinopel 19 Febr. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Peel und die Tories. — Verhandlungen der Pariser Akademie im Februar. — Algier. (Die Fremdenlegion.) — Portugal. (Das Budget.) — Belgien. (Der Anschluß an die rheinische Eisenbahn). — Schweden. (Reichstagsverhandlungen.) — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: Paris, Berlin 2 März.

Spanien.

⊙ **Madrid**, 24 Febr. Als ich meinen Brief diesen Nachmittag zur Post gegeben hatte, fand ich den Palast der Deputirten zu überfüllt, um darin zu verweilen. Dieser Umstand verschaffte mir die Gelegenheit, Zeuge des Schauspiels zu seyn, welches vor demselben aufgeführt wurde. Der Palast des Congresses liegt an einer äußerst lebhaften Straße, der Carrera de S. Geronimo, die gerade vor diesem Palast einen geräumigen und schönen Platz bildet, und in den Prado hinabführt, wo dieser von der nach dem Buen Retiro hinaufführenden Allee durchschnitten wird. Das entgegengesetzte Ende der Carrera de S. Geronimo stößt an den Puerta del Sol genannten Platz. Da gestern der Kriegsminister versicherte, er hätte Befehl gegeben, alle bewaffnete Macht aus der Nähe des Congresses zurückzuziehen, so war ich um so mehr überrascht, den Palast der Deputirten von Truppen umstellt zu sehen. Eine Compagnie Infanterie war etwa hundert Schritte davon, nach der Puerta del Sol zu, gelagert; der Generalcapitän verweilte in voller Uniform, von Adjutanten umgeben, im Eingange des Palastes des Herzogs von Villahermosa, welcher die Ecke der Carrera de S. Geronimo und des Prado bildet, und unmittelbar daneben, im Prado, hielten 50 Cuirassiere zu Pferde. Auch bemerkte ich, daß die Artillerie, welche am Eingange des Buen Retiro ihre Caserne hat, ihre Kanonen bespannt hatte. Auf dem Platze vor dem Palaste des Congresses befanden sich um 3 Uhr mehrere Volksgruppen, deren Haltung nichts Gutes andeutete, und die aus 20 Mann Nationalmilizen bestehende Wache des Congresses hatte ihre Gewehre zusammengestellt. Alles war ruhig, und nur die glänzende Equipage des Grafen Toreno schien die Aufmerksamkeit des Pöbels auf sich zu ziehen, als der Gefe politico von Madrid aus dem Palaste des Congresses trat, und die Volkshaufen mit dem Geschrei: „Nieder mit ihm! es lebe die Freiheit!" auf ihn einstürzten. Die 20 Nationalmilizen luden ihre Gewehre, und wiesen die auf sie eindrängende Menge mit dem Bajonnet, noch mehr aber mit beschwichtigenden Worten zurück. In wenigen Minuten war darauf der Platz mit Tausenden von Menschen angefüllt, und die Spaziergänger des Prado, Herren und Damen, drängten sich herbei, um das Schauspiel der neuen „Revolution" zu sehen. Zugleich aber stieg der Generalcapitän zu Pferde, und ritt mit seinen Cuirassieren die Straße hinauf, während eine Abtheilung Garde-Lanciers von der Puerta del Sol her die Straße hinab ritt. Im ersten Augenblick entstand unter den „Patrioten" eine mehr retrograde als progressive Bewegung; es begann nämlich ein allgemeines Laufen nach den Seitenstraßen, bis man bemerkte, daß die Truppen eine friedliche Haltung beobachteten. Die Patrioten kehrten zurück, und brachen in das unverfängliche Geschrei: „Es lebe die Freiheit!" aus, wogegen die Truppen natürlich keinen Einspruch thaten. Ein Theil des Volkes verbreitete sich in den Straßen unter dem lauten Geschrei: „zu den Waffen!" Unterdessen hatten die Cuirassiere den Volkshaufen aus der Nähe des Congresses zurückgedrängt, und die wenigen Nationalmilizen wußten darauf den Platz rein zu halten. Die zahllose Menge gehorchte ihnen auf eine bewundernswürdige Weise, rief aber beständig: „Es lebe die Freiheit! es lebe die Constitution!" und noch lauter: „muera Toreno! muera Mon!" Ich bemerkte, daß vorzüglich gegen letztern die Erbitterung sehr groß, und daß seine Ermordung beschlossen war. Die Cuirassiere und Lanciers nahmen endlich eine solche Stellung ein, daß sie auf das erste Zeichen den Volkshaufen auseinander sprengen konnten. Nachdem dieser Auftritt etwa eine Stunde gedauert hatte, hörte ich mehrere der Patrioten, welche in das Geheimniß eingeweiht zu seyn schienen, mit Achselzucken erklären, der Coup sey verfehlt, und die „Revolution" für heute mißlungen. Gegen 6 Uhr schlichen sich die Deputirten einzeln aus dem Congresse, und suchten hinter der Reihe der Nationalmilizen in die Seitenstraßen zu gelangen. Als der Volkshaufen dieß bemerkte, stürzte er unter dem Geschrei: „muera Mon, muera Toreno!" wieder auf den Platz, und bedrohte die Kutsche des Grafen Toreno. Diese wurde jedoch von einigen Cuirassieren in die Mitte genommen, und die Menge verlief sich nach der Puerta del Sol zu. Indem ich mich nach Hause begab, und über das Schicksal nachdachte, welches dem Grafen Toreno bevorstehen möchte, begegnete ich ihm zu meinem nicht geringen Erstaunen in einer wenig besuchten, von dem Platze des Congresses nach der Calle de Alcala führenden Gasse. Ihn begleiteten die Deputirten Mon, Pidal und Olozaga, letzterer vermuthlich, um sich das Ansehen zu geben, als ob er ihn schützen wolle. An der Ecke der Calle de Alcala, wo gerade die Gefahr entstand, verließ er ihn jedoch. — Während dieser Begebenheiten fuhr die Königin-Regentin in einem offenen Wagen im Prado spazieren. — Meine in dem Volks-

hausen angestellten Beobachtungen berechtigen mich zu dem Schlusse, daß ein förmliches Complott organisirt war, dessen Zweck dahin ging, Toreno, Mon und einige andere Deputirte zu ermorden, und dann vermittelst des Ayuntamiento's und eines Theils der Nationalgarde der Königin zu erklären, daß man die Ruhe nicht wiederherstellen könne, falls sie nicht ein Ministerium aus reinen Progressisten bilde, und die Cortes auflöse. — Indem ich so eben (8 Uhr Abends) meine Wohnung verließ, fand ich alle Straßen verödet und die Häuser verschlossen. Auf der Puerta del Sol hält der General-Capitän mit einer Schwadron Cuirassiere. — Bei Eröffnung der heutigen Sitzung des Congresses erklärte der Präsident, er habe alle Anstalten zur persönlichen Sicherheit der Deputirten getroffen, und die Regierung habe ihn dabei unterstützt. Man discutirte darauf die Gültigkeit der Wahlen von Oviedo, wobei es denn an heftigen gegenseitigen Beschuldigungen, an denen die HH. Pidal, Caballero, San Miguel und Lopez Theil nahmen, nicht fehlte. Als draußen der Lärmen entstand, erklärte der Präsident die Sitzung für suspendirt; die Deputirten aber wurden durch den Minister des Innern aufgefordert, ihre Bänke nicht zu verlassen, damit ganz Europa sehe, daß sie sich nicht vor Meuchelmördern fürchteten. Der Graf v. Toreno befragte den Justizminister, welche Maaßregeln zur Sicherheit des Congresses er getroffen habe. Dieser erwiederte, er hätte die bewaffnete Macht zur Verfügung des Präsidenten gestellt, von dessen Gutdünken es nun abhänge, davon Gebrauch zu machen. Die Minister seyen bereit, mit den Deputirten auf ihren Bänken die Dolche der Meuchelmörder zu erwarten. Der Präsident erklärte, er habe den Nationalmilizen befohlen, den Platz vor dem Congreß frei zu halten. Der Graf Toreno wies die Minister darauf hin, daß jetzt der Augenblick gekommen sey, um Kraft und Festigkeit zu entwickeln; man höre das aufrührerische Geschrei, ohne daß er die Mittel gewahr werde, um es zu unterdrücken. Darauf beschwerte sich Hr. Olozaga, daß die Regierung Truppen in der Nähe des Congresses aufgestellt habe, ohne das Ayuntamiento davon zu benachrichtigen; die Regierung zeige Mißtrauen gegen die Nationalmiliz. „Ich wünsche, sagte er, daß man die Truppen zurückziehe, alsdann werde ich allein hinausgehen und die Ruhe herstellen.“ Sogleich erscholl Beifallklatschen auf der Volksgalerie, in dessen Folge man dort einige Personen festnahm. Endlich erklärte man die Sitzung für geheim, und die Deputirten verließen nach und nach das Haus.

⊙ **Madrid**, 25 Febr. Vormittags. Als gestern Nachmittags die Volksmenge hinter dem Wagen Toreno's herlief und das aufrührerische Geschrei nicht einstellen wollte, ließ der Generalcapitän die Lanciers chargiren, wobei einer der Schreier, Officier der Nationalmiliz, das Leben verlor. Ein Miliciano schoß darauf auf den Generalcapitän, jedoch ohne ihn zu treffen. Die Truppen blieben auf der Puerta del Sol und beim königlichen Palast aufgestellt. Madrid wurde in Belagerungszustand erklärt. Das Ayuntamiento hielt während der Nacht eine außerordentliche Sitzung; der Generalcapitän suspendirte sie aber, und untersagte alle ferneren Versammlungen während des Belagerungszustandes. In Folge desselben steht die Nationalmiliz unter den ausschließlichen Befehlen des Generalcapitäns, und darf sich ohne diese nicht versammeln. Der Senat und der Congreß haben den vernünftigen Beschluß gefaßt, ihre Sitzungen auf einige Tage einzustellen. Bemerkenswerth ist, daß die Aufrührer vor dem Congresse gestern auch den Ausruf: es lebe Espartero! unter ihr Geschrei mischten, als ob der Feldherr sich dadurch geschmeichelt fühlen würde! Das „Eco“ fordert heute lauter als je zum Aufruhr auf, indessen scheint beim Abgang der Post (3 Uhr Nachmittag) Alles ruhig zu seyn, obgleich die Puerta del Sol von zahllosem Gesindel angefüllt ist.

(Moniteur.) Telegraphische Depeschen. I. **Bayonne**, 2 März. (Von dem Generalcommandanten.) Ich erhalte diesen Augenblick die officielle Nachricht, daß sich Segura auf Discretion ergeben hat. Man hat beinahe 500 Gefangene gemacht. II. **Bayonne**, 2 März. (Von dem Unterpräfecten.) Die Uebergabe von Segura bestätigt sich officiell; 274 Gefangene, sechs Kanonen, Kriegsmunition und eine große Menge Lebensmittel sind in der Gewalt Espartero's. Madrid war am 27 ruhig. Der Belagerungsstand dauerte fort. III. **Bayonne**, 2 März. Die Ruhe war in Madrid am 26 völlig hergestellt. General Balboa war mit seiner Division dort eingerückt. Der politische Chef und der Militärgouverneur wurden abgesetzt. Das Ayuntamiento ward aufgefordert, seine Sitzungen während des Belagerungsstandes zu suspendiren.

Großbritannien.

Am 28 Abends beehrten die Königin und Prinz Albert auch das Coventgarden-Theater mit einem Besuch in großem Cortege. Der Zudrang des Publicums war gleich groß, wie einige Tage zuvor im Drurylane, und der Empfang nicht minder enthusiastisch. Als der Vorhang aufging, stand das ganze Schauspielerpersonal auf der Bühne, und stimmte die Nationalhymne an, in die eine Strophe zu Ehren des Prinzen eingelegt war. Dann folgte die letzte Scene: — der „Stern Braunschweigs“ — aus der unlängst beschriebenen Gelegenheits-Pantomime „die glückseligen Inseln.“ Hierauf wurde Knowles' neues Drama „die Liebe“, und zum Schluß, da die junge Königin gern lacht, eine Posse: „Patter and Clatter (Platschen und Klatschen)“ gegeben, worin sich der Komiker Mathews der jüngere auszeichnete. Victoria war in Halbtrauer, der Prinz in Marschallsuniform. „Rule Britannia“ mußte zweimal gesungen werden.

(M. Post.) Der regierende Herzog von Sachsen-Coburg fuhr am 28 Febr. Nachmittags aus dem Buckinghampalast in einem vierspännigen Hofwagen nach Woolwich ab, um sich nach dem Continent einzuschiffen. Se. Durchl. wurde von Obrist Wemyß, Stallmeister Ihrer Maj. und Lieutenant Seymour, Kammerjunker des Prinzen Albert, bis an den Einschiffungspunkt begleitet; das Gefolge des Herzogs bestand aus dem Grafen Kolowrath, dem Baron Alvensleben und Baron v. Pöllnitz. In den letzten Tagen war Se. Durchl. noch einigemal dem Hofmaler Hrn. Hayter für das große Vermählungstableau gesessen.

Das Deportationsschiff Mandarin, an dessen Bord Frost, Jones und Williams sich befinden, wurde durch einen Sturm, worin es einige seiner Stängen (top-masts) verlor, genöthigt, in den Hafen von Falmouth einzulaufen. Die drei Chartisten bewohnen, von den übrigen Verurtheilten getrennt, eine reinliche, mit allen Bedürfnissen wohlausgestattete Cajüte, tragen zwar die Kleidung der Sträflinge, sind aber nicht gefesselt. Frost zeigt sich fortwährend sehr niedergeschlagen, seine Gefährten aber sind gefaßten Muthes. — Die Assisen von Newcastle am Tyne haben die daselbst in Haft befindlichen Chartisten, O'Brien und seine Genossen, sämmtlich wegen Aufruhrs u. s. w. in Anklagestand erklärt (true bills of indictment gegen sie gefunden). Einer, der gegen Bürgschaft auf freiem Fuß den Assisen entgegenharrte, ein gewisser Dwyr, ist nach Amerika abgesegelt. Die Assisenverhandlungen sollen nächster Tage eröffnet werden.

Die Wahrscheinlichkeit eines Ministeriums Thiers machte bei der liberalen Partei in England einen sehr guten Eindruck. Der Sun, ein unabhängiges Blatt, bemerkt: „Von allen Staatsmännern Frankreichs begreift Thiers am besten die Wichtigkeit der englischen Allianz, und da es wohl bekannt ist, daß seine Sympathien für das liberale England ihn so lange vom Amt entfernt gehalten, so dürfte sein Wiederauftreten als Minister des Auswärtigen von den Personen in England, welche allein die Macht haben, Verträgen Gehalt und Wirksamkeit zu geben, als der Ausdruck des Wunsches der französischen Nation und Regierung betrachtet werden, die freundlichsten Verhältnisse mit Großbritannien zu pflegen." — Die Bewunderung des ministeriellen M. Chronicle für Thiers und sein Glaube an dessen gute Gesinnung gegen England sind bekannt, doch bescheidet sich dieses Journal, zunächst über Thiers' Stellung in Paris Folgendes zu bemerken: „Gleich manchem andern Sieger scheint Thiers durch seinen letzten Sieg nicht wenig in Verlegenheit gesetzt zu seyn. Das Ministerium Soult ist das dritte oder vierte, das seine Taktik geschlagen und gestürzt hat. Er überwindet seine Feinde auf dem parlamentarischen Feld; aber annoch ist eine Citadelle zurück, ohne deren Eroberung alle seine übrigen Siege nutzlos wären, und die zu bemeistern eine schwere Aufgabe scheint. Diese Festung erbietet sich freilich zu capituliren und ihre Fahne abzunehmen, aber die Uebergabe ist nur eine scheinbare, und der Sieger dürfte finden, daß, wenn er auch die Kriegsehren davon trägt, die soliden Früchte des Siegs ihm doch immer entschlüpfen. Hr. Thiers nimmt in der Deputirtenkammer eine centrale Stellung ein, jedoch mehr gegen die Linke geneigt, zu deren Ansichten und Principien, besonders in der auswärtigen Politik, er sich bekennt. Dadurch, daß er zuerst auf der Amnestie und dem Aufhören der Strenge bestand, brach er mit den Einschüchterungsmännern; gleichwohl ist er den ultrademokratischen Forderungen noch abgeneigt genug, um über die Anhänglichkeit eines großen Theils der rechten Seite zu verfügen. Die Gemäßigten der Rechten und die Gemäßigten der Linken würden sich so auf natürliche Weise unter Hrn. Thiers vereinigen. Die Soldaten sind alle willig, aber die Officiere und kleinen Chefs thun spröd und bedenklich. Alle Männer von Talenten des zweiten und Ansprüchen des ersten Rangs verabscheuen Thiers. Sie möchten in Amt und Gewalt treten unter einer Null von erstem Minister oder unter einem großen und hohlen Namen. Soult ist ihr Minister-Ideal, weil sie für ihn sprechen, ja für ihn denken dürfen. Unter Soult zu agiren, das kränkt ihre Eitelkeit nicht, während sie hingegen die Anwesenheit Thiers' oder Guizots, überhaupt jedes höheren Geistes, giftig wie die Kröte, mit kleinlichem Neide fürchten. Dieß sind die Gesinnungen der HH. Passy, Dufaure, Villemain — lauter geschickte Leute allerdings, treffliche Corporale, wie Jemand gesagt hat, wenn sie nur nicht die Hauptmanns-Epauletten ambitionirten. Die Stümper, die in der Dotationsfrage sich und dem König eine höchst verdrießliche Niederlage zugezogen haben, einzig durch ihre Thorenblindheit und Unfähigkeit! Sieben Knaben, die man aus der Schule auf die Ministerbank versetzt hätte, würden mehr Voraussicht, Talent und Gewandtheit gezeigt haben. — Die große Schwierigkeit auf der Bahn des Hrn. Thiers ist dermalen der Ostracismus, den die Eifersucht dieser Leute des zweiten Rangs, unterstützt von der Abneigung einer hohen Person, gegen ihn verhängt hat. Auch der ungewisse Machtbesitz in einer Zeit, wo Höfe und Publicum besonders launisch und beide mächtig sind, hindert jetzt einen Staatsmann, irgend ein großes Opfer an Stellung oder Meinung zu bringen. Jedermann zieht die Perspective in die Zukunft einem gegenwärtigen kurzen Amtsbesitze vor. So wenn Thiers seine alte Stellung an der Spitze der Rechten wieder einnähme, würde er eine Majorität haben, und unstreitig Minister werden. Aber dann zerreißt er seine Verbindung mit der Linken und dem linken Centrum, und fällt der Gnade des Landes anheim. Bleibt er bei der Linken und dem entschiedneren Theile des linken Centrums, so mag ihm die Majorität für jetzt entgehen, und die Eifersucht in seinen eigenen Reihen ihn Minister zu werden verhindern; aber er macht jeden andern Minister unmöglich und wahrt sich alle die prächtigen Chancen der Zukunft." (Dieser Artikel ist natürlich geschrieben, ehe noch die Nachricht von der wirklich erfolgten Bildung des Ministeriums Thiers nach London gelangt war.) — In einer Pariser Correspondenz des M. Chronicle wird Thiers der „Canning der französischen constitutionell-conservativen Partei" genannt, mit der er wohl nur zu lange Hand in Hand gegangen sey.

Frankreich.

Paris, 3 März.

Die Königin, die Herzoge von Orleans und von Nemours und die Prinzessin Clementine sind von Brüssel wieder in Paris eingetroffen, aber nicht, wie Brüsseler Blätter hatten wissen wollen, in Begleitung der Prinzessin Victoria von Coburg.

Der Constitutionnel widerlegt die Angabe eines Journals, daß den HH. Martin (du Nord) und Salvandy Stellen in dem neuen Ministerium angetragen worden seyen. Gewiß scheine, daß eine der ersten Handlungen des neuen Cabinets eine Forderung von Zuschußcrediten für die geheimen Ausgaben seyn werde. Daraus werde man dann erkennen, wie groß die Majorität des neuen Cabinets sey.

Ein Journal meldet, daß General Jacqueminot am 29 Febr. nach Pau zurückgereist sey.

Das Journal des Débats bricht endlich sein Schweigen über das Ministerium, und zwar durch einen dem neuen Conseilspräsidenten entschieden feindseligen Artikel. Es wirft Hrn. Thiers vor, seit zehn Jahren zwei Menschen in sich zu vereinen, einen conservativen und einen zerstörenden; es werde sich zeigen, welchen er jetzt herauskehren werde. Die Lage der Regierung und der Kammer sey so schlimm als möglich; aber die gegenwärtigen Mitglieder des Cabinets haben sie mit herbeigeführt, und nur wenn sie ihr eigenes Werk wieder gut machen, können sie von den redlich Gesinnten Unterstützung erwarten. (Wir kommen darauf zurück.)

Wir lassen hier einige weitere Journalurtheile über das neue Cabinet folgen: „Die Schranken — sagt das Pays (Journal de Paris) — welche seit zehn Jahren durch so viele Kämpfe, so viele Anstrengungen gegen die Emeuten der Worte und Flintenschüsse errichtet worden, sind jetzt aufgehoben. Gestern war es die Staatsgewalt, welcher es oblag, die revolutionäre Ungeduld der Opposition zu mäßigen, heute bedarf es einer Opposition, um die revolutionäre Ungeduld der Staatsgewalt zu zügeln. Heute beginnt das bis jetzt hinausgeschobene furchtbare Spiel zwischen der Krone und der Revolution. Gestern bestanden zwischen dem Königthum und der Republik nur zwei Stufen, heute existirt keine mehr. Das Königthum des Julius hat seine Mitte verloren, es steht am äußersten Rande seines Bewegungskreises. Hr. Odilon-Barrot ist das letzte Wort der Monarchie; nach ihm und vielleicht in nicht langer Zeit kommt die Reihe an die äußerste Linke, was gleichbedeutend mit einer Revolution ist. Eine solche Zukunft bereitet dem Lande die Verblendung des Hrn. Thiers, der lieber die Linke um ihre 110 Stimmen hat, als daß er seine 80 Stimmen mit den 205 Stimmen der conservativen Partei vereinigt hätte. Er allein ist vor der Krone und vor dem Lande verantwortlich."

Fast eine eben so heftige Sprache führt die Presse, ein dem Hofe eifrigst ergebenes Blatt: „Ueber den Charakter der Politik des neuen Cabinets gibt uns das frühere Wirken des Hrn. Thiers als Minister Aufschluß. Man erinnert sich, durch welche Widersprüche, durch welche Unbesonnenheiten Hr. Thiers unserm Einfluß doppelt geschadet hat, indem er sich bald zum Diener Oesterreichs machte, wie in der Angelegenheit der politischen Flüchtlinge in der Schweiz, bald unsern Gesandten Instructionen schickte, welche unwürdig ihres Charakters und noch unwürdiger der französischen Loyalität waren, wie bei der berüchtigten Depesche hinsichtlich der Räumung Ancona's. Es sind dieß übrigens nicht die einzigen Fehler, welche Hr. Thiers während seiner kurzen Verwaltung begangen. Niemand hat vergessen, mit welcher strafbaren Heimlichkeit er eine Expedition nach Spanien vorbereitete, ohne weder seine Collegen, die er eines solchen Vertrauens nicht würdig achtete, noch selbst den König, dessen Namen er compromittirte, in das Geheimniß einzuweihen. Hr. Thiers hat als Premierminister den fremden Mächten, wie dem Lande sich verdächtig gemacht. Seitdem hat er sein Unrecht noch vermehrt durch seine revolutionären Allianzen. Er hat sich zum Heros eines directen, leidenschaftlichen Kampfes gegen die Krone gemacht. Wir haben gehört, wie Hr. Thiers sich eines Tags mit dem Widerwillen, welchen die auswärtigen Mächte wider seine Person hegten, brüstete; wie er eben wegen dieses Widerwillens das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten forderte, und wie die Linke zu solchen dünkelhaften Ausdrücken, die sie einfältigerweise für Zeichen des Nationalgefühls hielt, Beifall rief. England allein darf sich bei dem Siege des Hrn. Thiers die Hände reiben; es ist die einzige Macht in Europa, die sich zu seiner Erhebung Glück wünscht. England gewinnt dadurch einen mächtigen Bundesgenossen gegen unsere Interessen." Der Courrier français, der, wie erwähnt, dem neuen Cabinet ziemlich gewogen ist, urtheilt folgendermaßen über die einzelnen Mitglieder: „Hr. Cousin wird als Minister des öffentlichen Unterrichts auf ziemlich viel Vorurtheile stoßen trotz seines unbestreitbaren Talents. General Cubières wird seine Ernennung durch klügere und billigere Maaßregeln rechtfertigen müssen als jene, welche er früher als interimistischer Kriegsminister, namentlich gegen den tapfern Obersten François genommen. Hr. Vivien ist ein heller Kopf, mit Leichtigkeit der Rede begabt; er genießt in der Kammer einer verdienten Achtung, und man kann ihm höchstens vorwerfen, daß er so plötzlich zu dem hohen Posten eines Siegelbewahrers erhoben worden. Hr. Gouin ist ein ehrenwerther, fleißiger Deputirter, der nur etwas mehr Festigkeit nöthig haben dürfte, um seine Aufgabe als Minister des Handels gut auszufüllen. Der Admiral Roussin ist vielleicht der einzige von unsern Seemännern, der mit der Erfahrung in seiner Profession auch die Einsicht in die Administrativ-Arbeiten verbindet; er bringt in das Cabinet das Ansehen eines Namens, der überall groß ist, nur nicht in der Diplomatie. Die Ernennung des Hrn. v. Remusat zum Minister des Innern und die des Hrn. Jaubert zum Minister der öffentlichen Arbeiten hat in der Kammer einige Verwunderung erzeugt. Die Doctrinärs sind politisch und numerisch eine allzu kleine Partei, um ihnen, selbst in einem Coalitionscabinet die Leitung der innern Angelegenheiten zu überlassen. Wenn man aber einmal diesen Fehler begehen mußte, so geben wir billigerweise zu, daß die Wahl des Hrn. v. Remusat weniger Inconvenienzen als die jedes andern Doctrinärs hatte, und daß er in seiner Partei der Mann ist, dessen Meinungen denen unserer Freunde sich am meisten nähern. Hr. v. Remusat hat die Coalition nie verläugnet, sondern billigt noch heute all' ihre Folgen, und dieß hat er durch die Ernennung des Hrn. Malleville zum Unterstaatssecretär hinreichend bewiesen. Was Hrn. v. Jaubert anbelangt, so halten wir ihn, ungeachtet der Verschiedenheit unserer Meinungen, für einen zur Leitung der öffentlichen Arbeiten ganz tüchtigen Mann. Er hat überdieß in unsern Augen noch ein ganz besonderes Verdienst: er ist ein Gegner der Unterstützungsgelder für die Presse, und sein Eintritt in das Cabinet garantirt uns deren Unterdrückung."

Man zählt jetzt 22 Journale der Departemente, welche Subscriptionen in ihren Bureaux zu der Medaille für Hrn. v. Cormenin eröffnet haben. Die Summe der Subscriptionen bei dem National betrug am 2 März 2186 Fr. 95 C.

Auf dem Musard'schen Maskenball vom 1 März erschienen drei junge Leute in Hofkleidern bedeckt mit Bankbillets und Eigenthumsurkunden. Sie trugen am Hals einen Zettel mit der Aufschrift: „La charité s'il vous plait!" Diese drei Masken wurden von den Stadtsergenten festgenommen und nach dem Gefängniß des Corps-de-Garde abgeführt. Das heutige Charivari meldet, die Verhafteten seyen seine Setzer und das Blatt könne deßhalb am Aschermittwoch nicht erscheinen.

(Revue des deux Mondes.) Unsere Allianz mit England ist, was man auch immer sagen mag, ohne gerade gebrochen zu seyn, bedeutend geschwächt. Wir sind zwar verbündet, aber in Bezug auf eine Hauptfrage von höchster Bedeutung haben wir nicht denselben Gesichtspunkt, dasselbe Ziel vor Augen; wir sind Verbündete, die ohne demselben Ziele zuzusteuern, unsere Seemacht zu verstärken suchen. England unterhandelt unaufhörlich mit den andern Mächten, besonders mit Rußland, ohne unsere Theilnahme; England sucht unaufhörlich den Divan zu einer stolzen Haltung zu vermögen, während wir ihn zu vernünftigern Ideen und Entwürfen zurückführen möchten; England erbittert und bedroht unaufhörlich jenen Pascha von Aegypten, den wir sowohl aufrecht als im Zaume zu halten wünschen. In Griechenland verhindert und verwirrt England Alles durch seinen Gesandten Lyons, und vereitelte die beständigen eben so uneigennützigen als heilsamen Rathschläge Frankreichs für die griechische Regierung. Im englischen Parlament lassen sich täglich Anschuldigungen, Klagen, argwöhnische Aeußerungen gegen Frankreich vernehmen, die zwar höchst lächerlich sind, woran aber doch die angesehensten Parteiführer, Männer theilnehmen, welche den Ernst der Sache, und die Wichtigkeit der Verbündung beider Länder besser würdigen sollten. Dieß sind allerdings keine Verhältnisse, wie sie zwischen zwei innigen Verbündeten seyn sollten, und doch hängt von der englisch-französischen Allianz der Weltfrieden ab. Sollte dieser gebrochen werden, so wird das Feld der Ereignisse unermeßlich, und wir gerathen in ein uferloses Meer. Dabei vergesse man nicht, daß der natürliche Lauf der Dinge jeden Augenblick wichtige Zwischenfälle herbeiführen kann. Der Großwessier ist vom Schlag berührt und für die Geschäfte todt. Mehemed Ali ist nicht mehr jung, und nicht die einzige hohe Person, die dem Ende ihrer Laufbahn nahe steht. Allerdings wechseln die Menschen, während die Dinge und die Interessen dieselben bleiben; es verhält sich aber mit diesem Satze wie mit so manchen andern: er ist nur in gewisser Einschränkung wahr. Der Tod des Kaisers Paul, selbst der von Fox, waren für Frankreich nicht gleichgültig. Der Tod Ferdinands war der Anfang eines blutigen, schauderhaften Kriegs in Spanien. Dieser Krieg ist noch nicht an seinem Ende. Man weiß noch nicht, ob Cabrera todt oder in der Wiedergenesung begriffen ist. Da sage man noch, daß man in unserm Jahrhundert Alles erfahre, Alles sich mit Blitzesschnelligkeit mittheile! Spanien ist ein fortdauernder Widerspruch gegen unsere Civilisa-

tion. Espartero scheint endlich aus seinem Halt aufbrechen, und eine Frühlingspromenade vornehmen zu wollen. Er wird vielleicht ein oder zwei verschanzte Nester nehmen, und dann wieder sechs Monate lang von seinen ungeheuern Strapazen ausruhen. Wenn bei diesem Spiele Cabrera nicht an Krankheit stirbt, so wird er wohl einmal an hohem Alter sterben. Beruhigender für Spanien ist der Erfolg seiner Wahlen, und der gute Geist, welcher im Schooße der Cortes vorzuherrschen scheint. Die Minorität ist dort mehr aufbrausend als gewandt, mehr neckend als furchtbar. Die Emeute der Exaltados im Cortessaal, die in den Straßen keinen Beistand gefunden, ist ein Beweis ihrer Unmacht. An dem Tage, wo Spanien im Stande seyn wird, sich eine starke und intelligente Verwaltung zu geben, seine Sorglosigkeit und sein Hinbrüten zu überwinden, wird es einen weit nützlichern Sieg davon tragen, als alle diejenigen sind, die es am Fuße der Pyrenäen gewinnen kann. So wie es seinen Provinzen den Anblick einer thätigen, regelmäßigen Regierung darbietet, wird sich auch die Pacification der Provinzen bald von selbst einstellen.

♂ **Paris**, 2 März. So hätten wir endlich ein Ministerium, dem sich, wenn ihm neidische Ränke und das stärkere Verhängniß eigener Schuld nicht tödtlich werden, einige Dauer versprechen läßt. Es enthält wenigstens Männer, von denen Europa schon gehört, und fast keinen Namen, der nicht in irgend einem Fache unter den Ersten seiner Nation stände. Neben Hrn. Thiers, der seit einiger Zeit vielleicht der besprochenste Staatsmann Europa's ist, erblicken wir Cousin, mit dessen Geist und Schriften man in Deutschland vielleicht vertrauter ist, als er selbst mit Deutschland; Roussin, der als Seemann und Diplomat, obwohl nicht immer siegreich, doch stets wacker sich gezeigt; Gouin, dessen parlamentarische Thätigkeit Allen bekannt ist, die nur einigen, wenn auch noch so fernen Antheil an dem jüngsten Rentenkampf in Frankreich nahmen; Jaubert, dessen sarkastische Laune schon oft die Freunde einer lustigen Satyre ergötzte; Cubières, den friedlichen Heros von Ancona; Vivien, in verschiedenen Zweigen der Geschäfte als Mitglied des Staatsraths bewandert und geübt; Remusat, der den schönen Klang eines schönen Namens, und den Ruf eines salongewandten Geistes, Pelet de la Lozère endlich, einen strengen Protestanten der Cevennen, der den Ruhm seines Vaters und seiner Rechtlichkeit dem Vaterlande wie eine Morgengabe bringt. Ob alle diese Personen ihren rechten Platz in der Verwaltung einnehmen, und jeder den Anforderungen seiner Stelle gewachsen sey, ist eine andere Frage, und hier läßt sich unter Anderm Manches gegen die Anwesenheit des Hrn. Thiers in dem Hotel de la Rue des Capucines einwenden. Vor der Kammer wird Hr. Thiers ohne Zweifel der geeignetste Minister des Auswärtigen seyn: Niemand könnte das angenommene System geschickter entwickeln und verfechten, die Schwierigkeiten und Verwickelungen, die aus der Reibung der Charaktere und Ereignisse entstehen, klarer auseinander setzen, und den Einwürfen der Blindheit oder Leidenschaft rascher nnd treffender begegnen. Zudem besitzt er, wenn nicht das Vertrauen, doch die Zuneignng der Kammer, denn er hebt sich genug über sie, um sie zu beherrschen, um sie zn erniedrigen jedoch, nicht hoch genug. Allein er, der so ganz der Sprecher seines Postens ist, wird er ihn auch als handelnder Staatsmann mit gleichem Glück ausfüllen können? Wird die Bahn, die er seit bald vier Jahren durchlaufen, bei seinem Verkehr mit dem streng monarchischen Europa nicht für ihn zu einer ärgerlichen Erinnerung, zur Ursache vielfachen Argwohns, und ein Grund von mancherlei Hemmnissen werden? Mit welchem Recht wird der Diplomat die Heiligkeit der Verträge anrufen können, da doch der Redner in der Sturm- und Drangperiode der Coalition eben diese Heiligkeit mit so vornehmer Geringschätzung behandelt, und sich auf öffentlicher Rednerbühne eines Benehmens als Minister gerühmt hatte, das mit dem genaueren Begriff von Treu' und Glauben nicht leicht zu vereinbaren ist? Denken mochte er als Philosoph über die Kraft, die das gegebene Wort in den Wechselfällen der Politik hat, was er wollte, aber seiner Sprache mußte er einige Verstellung auflegen, denn die Heuchelei, oder um milder zu sprechen, die Verheimlichung der Gedanken, welche das Sittengesetz verdammt, die Dialektik der Interessen aber im Geheimen rechtfertigt, hat mindestens das Gute, daß sie eine Huldigung ist, die man der Majestät des Rechts darbringt. Die Franzosen nennen dieß in ihrer ironischen Sprache ehrbar (honnête), und hielten sonst viel darauf; das berühmte, oder wenn man will, berüchtigte Wort Talleyrands, dem Menschen sey die Sprache gegeben, um seine Gedanken zu verbergen, war sicher in diesem Sinne gemeint. Jetzt aber scheinen patriotische Gasconnaden bei der Masse mehr Eingang zu finden, als jene heilsame Selbstbeherrschung, die für die Größe der Staaten wie für die Gründung und Bewahrung der Freiheit die sicherste Gewähr ist. Hr. Thiers wird allgemein als der entschiedenste Ausdruck des englischen Bündnisses angesehen; die aber möchten zu weit gehen, die behaupten, er würde Frankreichs Interessen den Forderungen und der Empfindlichkeit brittischer Freundschaft opfern. Thiers ist vor Allem Franzose, und für den Glanz und die Stärke seines Vaterlandes so eingenommen, wie nur irgend einer seiner Landsleute; die Zeugnisse französischen Heldensinns können keinen wärmeren Erzähler, die Hoffnungen seiner Mitbürger auf eine ruhmvolle Zukunft keinen aufrichtigeren Anhänger finden, aber eben deßwegen pflegt und preist er das brittische Bündniß, denn sein heller Geist sieht all die Gefahren, die für Frankreich aus einer offenen oder versteckten Trennung von England erwachsen würden. — Gehört auch Cousin nicht zu den weltberühmten Meistern der Philosophie, so hat er doch das philosophische Bedürfniß der Franzosen seiner Zeit ganz gut begriffen. Indem er ihnen den Rath eklektischer Forschung gab, hatte er unstreitig all die widersprechenden Systeme und Vorschläge, Erinnerungen und Wünsche vor Augen, die sich seit einem halben Jahrhundert in das arme Frankreich theilen, alle Brauchbares und Vortreffliches enthalten, doch alle auch durch ihre hartnäckige Einseitigkeit verderblich und verwerflich werden. Zwischen La Trappe und Broussais, zwischen de Maistre und St. Just, zwischen Alexander Dumas und der Tragödie des Kaiserreichs wogte das französische Leben hin und her, und aus dem Unsinn und Verstand, aus dem Schönen und Häßlichen, das dabei zum Vorschein kam, gilt es vernünftige Auswahl zu treffen. Das hat Cousin sehr richtig erkannt, und — weil die philosophische Form seinem Geiste am meisten zusagte — philosophisch ausgedrückt, dadurch aber wird er denen, die an dem Ihrigen mit ausschließendem Eigensinn hängen, nicht genügen, und weder die eifrigen Katholiken, noch die Schule Voltaire's zufrieden stellen. Graf Jaubert, schon lange ein fleißiger Dilettant in der Sphäre der Eisenbahnen und Canäle, ist an der Spitze der öffentlichen Arbeiten ganz an seinem Platze. Der Witz, den er nie, wo Gelegenheit sich bietet, unterdrücken kann, ist eine Waffe, welche die bisherigen Ministerien so ziemlich entbehren mußten. Cubières, der sich gleichfalls auf sein Talent für das Epigramm etwas zu gut thut, hat, wie es heißt, während des vorjährigen Interregnums sich als tüchtiger Verwalter erwiesen. Und haben auch Remusat, Gouin, Vivien und Pelet ihre Proben noch zu machen, so hat das Publicum doch von der rednerischen und administrativen Fähigkeit der neuen Minister eine vorwiegend günstige Meinung.

Italien.

* **Rom**, 28 Febr. Der von der Madrider Regierung abgeschickte Hr. Villalba ist hier eingetroffen und wird, wie man vernimmt, mit dem seit den letzten Jahren als Privatmann hier lebenden, früheren Geschäftsträger, Ritter Narciso de Aparici, die von dem spanischen Gouvernement gewünschte Regulirung der spanischen Geistlichkeit mit dem heiligen Stuhl betreiben. Es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, daß sein Gesuch in dieser Angelegenheit Gehör finden werde, da zum Wohl der Kirche eine Uebereinkunft getroffen werden muß; aber daß diese so wie der Aufenthalt des Hrn. Villalba hier nur temporär seyn kann, ist mit derselben Gewißheit anzunehmen. — Ueber die portugiesischen Angelegenheiten hört man, daß diese gleichfalls immer mehr Aussicht zu einer Uebereinkunft geben, und daß von Lissabon ein Mann hergeschickt werde, der sie zum Abschluß führen soll. Bei dieser Gelegenheit berühren wir ein Gerücht, welches freilich noch der Bestätigung bedarf, aber wenn es sich verwirklichen sollte, zur endlichen Beruhigung Portugals wesentlich beitragen müßte. Es soll nämlich Dom Miguel nunmehr geneigt seyn, seinen Ansprüchen auf den Thron von Portugal zu entsagen; er behält sich aber alle Rechte als Prinz bevor, so wie er eine jährliche standesmäßige Einnahme in Anspruch nimmt. Ferner verlangt er sein mit Beschlag belegtes Privatvermögen zurück, und die Bestätigung aller von ihm verliehenen Titel und Orden. Hinzugesetzt wird, wenn man in Lissabon auf diese Vorschläge eingehe, werde er sich für die Zukunft nach Deutschland zurückziehen. — Gestern, Giovedi grasso, war der Carneval auf seinem Höhepunkt. Leider wurden zu Ende des Corso bei dem Pferderennen mehrere Personen schwer beschädigt; man sagt sogar zwei Frauenzimmer wären todt auf dem Platz geblieben.

Deutschland.

Dresden. 24 Febr. (Fortsetzung der Verhandlungen der zweiten Kammer über die hannover'sche Verfassungsangelegenheit.) Während der Verlesung des Deputationsberichts waren die Staatsminister Nostitz und Jänckendorf, v. Nostitz-Wallwitz und v. Könneritz in den Saal getreten. Auf die Frage des Präsidenten Dr. Haase: „Will die Kammer über den eben vorgetragenen Bericht eine allgemeine Berathung eintreten lassen?" erfolgte ein einstimmiges Ja! worauf der Staatsminister v. Zeschau das Wort ergriff: „Als der Antrag des geehrten Abgeordneten Eisenstuck in der vorliegenden Angelegenheit von der Kammer an eine besondere Deputation zur Begutachtung und Berichterstattung verwiesen wurde, mußte das Ministerium sich die Frage stellen, ob es in dieser Angelegenheit überhaupt den Einladungen auf Vernehmung mit dieser Deputation nachzukommen und der Discussion über den von der Deputation zu erstattenden Bericht beizuwohnen habe. Wenn es nach dem Antrage schien, als handle es sich hierbei nur um eine fremde Angelegenheit, um die Angelegenheit eines andern Staates, in welche weder den Kammern noch der Regierung ein Recht zustehe sich einzumischen — versteht sich vorbehältlich des der Regierung als Bundesglied zustehenden Befugnisses — so überzeugte sich doch bald das Ministerium, daß es nicht behindert seyn werde, einer solchen Vernehmung und beziehendlich Berathung über den Gegenstand beizuwohnen, da die Deputation der Sache eine Ansicht abgewonnen und ihr eine Wendung gegeben hatte, welche sie gewissermaßen zu einer innern Angelegenheit machte; sie hat die hannover'sche Angelegenheit nur als Veranlassung angesehen, um auf einige wichtige, für constitutionelle Staaten besonders einflußreiche Fragen aufmerksam zu machen, und da Sachsen sich auch zu dieser Classe der Staaten zählt, so hat diese Angelegenheit dadurch gewissermaßen die Natur einer innern Angelegenheit angenommen. Was übrigens gegen die einzelnen Anträge zu sagen ist, welche die Deputation gestellt hat, so behalte ich mir das Weitere bei den speciellen Anträgen vor. Noch muß ich indeß die geehrte Kammer auf einen Umstand aufmerksam zu machen mir erlauben, den nämlich, daß die Regierung, dem Verfahren bei der vorigen Ständeversammlung entgegen, diesen Gegenstand in einer öffentlichen Sitzung verhandeln läßt, und bis jetzt keine Veranlassung genommen hat, auf geheime Sitzung anzutragen. Sie hat dieß gethan im Vertrauen, und ich glaube im gerechten Vertrauen, auf die geehrte Kammer, welche auch bei dieser Angelegenheit in der Discussion die gehörige Haltung und die nöthigen Rücksichten zu nehmen wissen wird, die eine deutsche Ständeversammlung auch andern Regierungen gegenüber nie aus den Augen verlieren darf."

Zuerst ergriff hierauf der Abgeordnete Eisenstuck das Wort: „Ich wiederhole das, äußerte derselbe, was ich früher sagte, daß ich nämlich die subjective Ueberzeugung hatte und sie immer noch habe, wie unsere verehrte Staatsregierung auch in dieser Angelegenheit in ächt constitutionellem Sinne gehandelt habe und ferner handeln werde. Diese Ueberzeugung hat noch eine höhere Bestätigung gefunden durch die Mittheilungen, die von Seite der Staatsregierung an die Deputation gelangt sind, wie sie in ihrem Berichte dargelegt hat. In der That kann es für die sächsische Ständeversammlung, kann es für ganz Deutschland eine erfreuliche Erscheinung seyn, daß bei dieser Angelegenheit hier in unserm Saale Regierung und Ständeversammlung von gleichen Ansichten in der Hauptsache geleitet werden. Vergleiche ich die Aeußerungen, wie sie wohl in andern Ständeversammlungen von der Regierung den Ständen entgegen getragen worden sind, so kann ich, der ich jeder Schmeichelei fremd bin, nicht umhin, auszusprechen, daß wir in dieser Beziehung dem Ministerium hohen Dank schulden, einen Dank, der von Werth ist, ganz besonders in dieser Angelegenheit. Es ist anerkannt worden, und auch jetzt hat der Hr. Minister ausgesprochen, daß diese Sache in gewisser Beziehung wegen der mannichfaltigen Folgen, wegen der vielen Fragen, die sich daran knüpfen, von der Art sey, daß sie eine allgemeine deutsche Angelegenheit und als solche betrachtet werden müsse. . . Es geht wohl in Erfüllung, was einst ein großer Staatsmann sagte. Am 20 Oct. 1814, bei der Wiener Conferenz, wo über das Staatsgrundgesetz für Deutschland Berathung gepflogen wurde, da hatte — es ist das actenkundig — die Krone Preußen besonders angetragen auf die Niedersetzung eines Bundesgerichts, eines Gerichts, das die Stelle der frühern Reichsgerichte einnehmen sollte, und nur Ein Staat Deutschlands hatte dabei die Bemerkung gemacht, es möge in dem zu entwerfenden Grundgesetz unter keinerlei Bedingung von Verhältnissen einzelner Unterthanen gegen ihre Souveräne die Rede seyn. Aber diese Bemerkung forderte einen hochgeehrten Staatsmann, der noch unter den Lebenden ist, und der sich um das Haus Oesterreich sehr verdient gemacht hat, dazu auf, daß er sagte: „Eine Feststellung dieses Verhältnisses ist durchaus nothwendig, denn es sind in der jetzigen Zeit bei einzelnen Staaten Deutschlands solche Bedrückungen eingetreten, gegen welche die Unterthanen in Zukunft durch ein Rechtsverhältniß, wie sie desselben bei der frühern Reichsverfassung theilhaftig gewesen, sichergestellt werden müssen." Das sind die Worte des Fürsten Metternich, sie sind in den Druck gekommen, ein jeder kann sie lesen. Ferner sprach Hr. v. Gagern, auch bekannt genug, sich aus; er sagte: „Das Bundesgericht, vorerst auch beseitigt, wird doch durch die Nothwendigkeit und

die Zeit herbeigerufen werden.“ Die Zeit ist erschienen, die Nothwendigkeit fordert es herbei, und so kann man nur dem beipflichten, was ein deutscher Gelehrter jüngst noch darüber sagte. Er sprach sich dahin aus, daß ein Reichsgericht sich nothwendig mache, und erwähnte dabei den Mangel eines Bundesgerichts, welches gleich dem ehemaligen höchsten deutschen Reichsgerichte bei gehöriger Wirksamkeit allen Revolutionen begegnen würde, welche von unten herauf oder von oben herab versucht werden könnten, ohne in der Legitimation zur Sache einzelner, in ihren Rechten Gekränkter, bei deren erhobenen Beschwerden ein Hinderniß zu finden. Nun, meine Herren! so finden Sie von verschiedenen Zeiten her dasselbe. Wohl hat Deutschland stets das Recht sehr hoch gehalten. Als der dreißigjährige Krieg Deutschland zerrüttet und verheert hatte, und nachher die Reichsversammlung für nothwendig hielt, Bestimmungen zu treffen, so wurde im Reichsabschiede von 1654 ein hauptsächliches Augenmerk auch darauf gerichtet. Es ist ferner bei den kaiserlichen Wahlcapitulationen, wie sie damals bestanden haben, von einem Kaiser zum andern auch immer die Rechtspflege hervorgehoben worden, und was besonders die Legitimation betrifft, so hatte man bei dem Reichsgerichte diese Frage nie gestellt, ob es Landstände oder Corporationen oder bloß Einzelne seyen, sondern es heißt dort ausdrücklich Landstände und Unterthanen. Nun hat aber auch die Erfahrung gezeigt, daß auch Unterthanen stets Schutz bei den Reichsgerichten fanden. Es bedurfte deßhalb nicht einer ständischen Verfassung, und insofern würde das, was am Schlusse des Deputationsberichts gesagt ist, wohl immer in das Auge gefaßt werden müssen. Wohl sind auch Fälle vorgekommen, daß man wenigstens Corporationen auch bei dem Bundestag als legitimirt angesehen hat. Zwei Fälle sind mir bekannt: der eine rührt von der Holsteiner Ritterschaft her, die sich bei dem deutschen Bunde besonders darüber beschwerte, daß keine landständische Verfassung eingeführt werde. Es hat darauf der deutsche Bund in dieser Sache eine Vernehmung mit der Krone Dänemarks eintreten lassen, und der Holsteiner Ritterschaft wurde eine Entscheidung mitgetheilt, woraus denn hervorgeht, daß man die Ritterschaft als legitimirt betrachtete. Ein zweiter, noch schlagenderer Beweis liegt vor in dem Ereignisse von Braunschweig, das mit der hannover'schen Angelegenheit viel Aehnlichkeit hat. Es war von der Regentschaft zu Braunschweig eine Verfassung gegeben worden; der zur Volljährigkeit gelangte Herzog von Braunschweig wollte diese Verfassung nicht gelten lassen, und es wurde die Beschwerde dießfalls nicht durch die Landstände, sondern durch einen Ausschuß an den Bundestag gebracht. Auch hierin ist von letzterm entschieden worden. Ich habe das bloß als historische Thatsachen angeführt, um die Anträge, die hier gestellt sind, zu rechtfertigen; sie sind von so großer Wichtigkeit, daß man nur wünschen muß, die Kammer möge ihnen Beifall schenken. Sie stehen in genauer Verbindung miteinander, und ich habe ihrer nur kurz erwähnen zu dürfen geglaubt. Wohl ist es nicht zu läugnen, daß sich hier Fragen darbieten, die ein allgemein deutsches Interesse haben. Zu beklagen ist es, daß unser Brudervolk, das in Hannover lebt, die Veranlassung hat bieten müssen, daß diese Fragen jetzt lebendiger als je seit dem großen Zeitpunkte, der Deutschland in diesem Jahrhunderte zerrüttet hat, auftauchen. Aber kein Uebel geschieht in der Welt ohne Ursachen; es ist möglich, daß es zum Guten, daß es zum Bessern führe. Und so hoffe ich zur Vorsehung, daß diese Wirren, diese Drangsale doch vielleicht zu Deutschlands Heil insofern führen können, daß jene Schutzwehr, die man schon beim Wiener Congreß als die einzige Schutzwehr des Rechtes anerkannte, uns möge gewährt werden.“

(Fortsetzung folgt.)

* **Hannover**, 1 März. Mit den Wahlen geht es äußerst langsam vorwärts, und die Hannover'sche Zeitung bekommt nur wenig zu registriren. Im Uebrigen versäumt man nichts, was die Corporationen zum Wählen veranlassen könnte. — Die Residenz hat gestern die Aufforderung zur Wahl erhalten. Indessen hat das Bürgervorstehercollegium (das den dritten Theil des Wahlcollegiums bildet) erst vor einigen Tagen sich in einer mit der Verfassungsangelegenheit nicht einmal direct zusammenhängenden Sache auf bezeichnende Weise ausgesprochen. Der Landdrost v. Dachenhausen hatte allerhöchsten Orts den Auftrag erhalten, einige dem k. Residenzschlosse nahe liegende der Stadt gehörige Gebäude zu acquiriren; es wurde dem Bürgervorstehercollegium dafür, außer anderweiten Bauplätzen, auch eine angemessene Geldentschädigung offerirt. Das Collegium erklärte jedoch: die Bürgervorsteher seyen von jeher gewohnt, in den wichtigern Angelegenheiten nicht ohne Rath und Beistand des Stadtdirectors Rumann zu handeln; so lange man den also der Stadt entziehe, würden sie städtische Grundstücke weder vertauschen noch verkaufen können, und bedauerten in dieser Beziehung nicht auf die Wünsche Sr. Maj. eingehen zu können. Natürlich hat diese Antwort großes Mißfallen erregt.

Schwerin, 14 Febr. Unsere Regierung hat den beiden katholischen Pfarrämtern hier und in Ludwigslust die Weisung gegeben, daß, wenn sich ein Hr. Laurent ihnen als Vicarius apostolicus zu erkennen geben würde, sie aller und jeder Communication mit demselben sich zu enthalten hätten. (Berl. K. Z.)

Preußen.

△ **Berlin**, 1 März. Am 31 Mai, dem Tage, an welchem vor hundert Jahren Friedrich II den Thron seiner Väter bestieg, soll nun, wie man vernimmt, die Grundsteinlegung zu dem Denkmale stattfinden, mit dessen Ausführung jetzt Meister Rauch beschäftigt ist. Zwei seiner Schüler, die Bildhauer Kiß und Kalide, haben Modelle zu einem ähnlichen Denkmale angefertigt, das die Schlesier, zur Erinnerung an die hundertjährige Verbindung mit Preußen, in ihrer Hauptstadt aufzustellen gedenken, und wozu bereits nahe an 30,000 Thaler gesammelt sind. Von den zur Beurtheilung nach Breslau gesandten beiden Modellen scheint sich das des Hrn. Kiß, der den großen König mehr in seiner Eigenthümlichkeit und also auch unter Beibehaltung eines Theils seines charakteristischen Costüms aufgefaßt hat, größern Beifalls zu erfreuen, so daß wohl auch der Bildner der Amazone — er ist eben so wie sein Mitbewerber Kalide ein geborner Schlesier — den Auftrag zur Ausführung des Werkes, vielleicht mit einigen Modificirungen des Modells, erhalten wird. — In Schlesien hat die Wiedereinsetzung des bekannten Pastors Wehrhan, nachdem derselbe das Versprechen ertheilt hat, sich aller separatistischen Umtriebe zu enthalten, einen sehr günstigen Eindruck gemacht. Die Bemühungen des Consistorialraths und Professors an der Breslauer Universität, Hrn. Hahn, der übrigens der Gesinnung des Pastors Wehrhan das günstigste Zeugniß gibt, scheinen das jetzige Resultat herbeigeführt zu haben. Nicht minder freut man sich auch über die Wiedereinsetzung des Professors der theologischen Facultät in Halle, Dr. Guericke, dessen Vorlesungen ebenfalls in Folge separatistischen Wirkens von seiner Seite, längere Zeit suspendirt waren. Könnten doch auf gleiche Weise alle Conflicte, die in den letzten Jahren vom religiösen in das politische Gebiet eingedrungen sind, beseitigt werden! — Aus der Provinz Ostpreußen wird geschrieben, daß dort in der letzten Zeit, in der Nähe der polnischen Gränze, mehrere sehr ansehnliche Waldbrände statt gefunden haben. Nicht weniger als fünf königliche Forstetablissements, die meistens in der sogenannten

„Johannisburger-Wildniß" liegen, sind seit kurzem ein Raub der Flammen geworden. Allem Anschein nach waren diese Feuersbrünste angelegt, und es soll auch bereits mehreres verdächtige Gesindel von den Behörden eingezogen worden seyn. — Zu Thorn ist im vorigen Monat der letzte Dominicaner im alten Preußen verstorben. Johannes (mit dem Klosternamen Albertus) Babezki ward 99 Jahr alt und hat das säcularisirte Kloster, welchem er einst angehörte, um ein ganzes Menschenalter überlebt. Seine Mitbürger hatten sich daran gewöhnt, ihn als eine nicht mehr wiederkehrende Erscheinung aus früheren Jahrhunderten zu betrachten.

Oesterreich.

* **Wien**, 3 März. Heute kurz vor Mittag ist Se. Maj. der König von Sachsen zum Besuch der Kaiserfamilie hier eingetroffen und in der Hofburg abgestiegen. Die Königin, seine Gemahlin, befindet sich bekanntlich schon seit einigen Wochen hier an der Seite Ihrer durchl. Schwester der Frau Erzherzogin Sophie. Der gemeinsame Aufenthalt beider Majestäten wird sich auf wenige Tage beschränken.

†* **Wien**, 3 März. Die Abreise des französischen Botschafters, Grafen St. Aulaire, wird morgen, längstens übermorgen erfolgen. Wie verlautet, schickt sich Graf Woyna, unser Gesandter am schwedischen Hof an, mit nächstem auf seinen Posten zurückzukehren. Es mag mit dem, was Ihnen aus Wien gemeldet worden, nämlich daß Hr. Tatitscheff den Wunsch einer Verwendung in Petersburg hege, seine Richtigkeit haben, dessenungeachtet können Sie versichert seyn, daß seine Abberufung und die Ernennung des Grafen Tschernitscheff dermalen ganz ohne Grund ist. — Die Sammlungen in Mailand zum Besten der Verunglückten durch Ueberschwemmung zeigen sich ergiebig. In den sämmtlichen Pfarren dieser Hauptstadt gingen noch im vorigen Jahr 136,248 Lire ein; darunter befand sich eine Gabe des Cardinal-Erzbischofs von 4500 L. — Die ungarischen Stände haben sich über ein Nuncium vereinigt, welches den Zweck hat, Se. Maj. den Kaiser und König um Ernennung einer Reichstagsdeputation zu bitten, welche sich mit dem Entwurfe einer für das Königreich Ungarn zu errichtenden Nationalbank zu befassen hätte.

Türkei.

* **Von der türkischen Gränze**, 23 Febr. Den Hospodaren der Moldau und Wallachei ist der Hattischerif von Gülhane von Seite der Pforte mit dem Bedeuten zugestellt worden, daß die neuen Anordnungen dem organischen Statut nicht derogiren. Zu Bucharest wurde der Hattischerif am 9 Febr. in Anwesenheit der ersten Bojaren mit vieler Feierlichkeit publicirt, und mit großer Freude aufgenommen. Der Minister des Auswärtigen ging dem mit Ueberbringung des Hattischerifs beauftragten Commissär bis an die Stufen des fürstlichen Palastes entgegen, an deren oberem Ende Fürst Ghika in Mitte seines ganzen Hofstaates wartete, und das Actenstück mit großen ceremoniellen Ehrfurchtsbezeugungen aus den Händen seines Ministers empfing. — Zwischen dem Fürsten Ghika und dem englischen Generalconsul, Hrn. Colquhoun, besteht seit einigen Tagen ein eben so ernster als bedauerlicher Conflict. Als erster Grund wird angeführt, daß sich der Generalconsul durch häufige Correspondenz mit dem als Hochverräther angeklagten Obristen Campiniano und andern der Regierung abholden Personen dem Fürsten entfremdet habe. Wichtigere Ursache scheinen aber folgende Umstände geliefert zu haben. Ein im Dienste des Consulats-Commis stehender Kawa wurde nämlich kürzlich, weil er gegen das bestehende Verbot gegen Mitternacht glühende Kohlen auf der Gasse trug, arretirt und sollte eben auf die Wache gebracht werden, als sein Herr, der Commis, herbeieilte, den Nachtwächter mißhandelte und ihm seinen Diener entriß; auch hielt er einen Saccadji (Wasserträger im Dienste der Polizei) gefangen. Die Wache machte ihrerseits einen Versuch den Saccadji zu befreien, und den Consulats-Commis selbst zu verhaften, von welchem Vorhaben sie jedoch, da sich derselbe als Jonier, das heißt als englischer Unterthan, auswies, abstehen mußte. Auf erhaltene Kunde von diesen Vorfällen sandte Fürst Ghika, trotz der bereits bestehenden Spannung, seinen Adjutanten, Hrn. Jacobson, einen gebornen Engländer, an Hrn. Colquhoun, um diesen von Allem in genaue Kenntniß zu setzen, und als Genugthuung die Auslieferung des Commis zu verlangen. Colquhoun soll auf dieses Ansinnen mit Bitterkeit geantwortet, und sich sofort ein heftiger Notenwechsel entsponnen haben. Man hoffte, daß eine persönliche Zusammenkunft diesem Streite schnell ein Ende machen werde; allein, als diese wirklich veranstaltet wurde, entstand ein heftiger Wortwechsel, in dessen Verlauf Fürst Ghika erklärte, daß er jede persönliche Relation zwischen ihm und Hrn. Colquhoun als abgebrochen betrachte. Obwohl nun der französische Consul vermittelnd auftrat, so hört man doch, daß Fürst Ghika bereits officielle Schritte eingeleitet hat, um die Abberufung Hrn. Colquhouns zu veranlassen.

* **Konstantinopel**, 19 Febr. Am 14 d., als am ersten Tage des Kurban Bairams, begab sich der Sultan feierlich in die Moschee von Sultan Achmed, um daselbst das vorgeschriebene Gebet zu verrichten. Während der vier Bairamstage gaben die Batterien und die türkischen Kriegsschiffe die üblichen Kanonensalven. Gestern war große Aufwartung im Serail, wobei die obersten Würdenträger Sr. Hoh. dem Sultan ihre Glückwünsche aus obigem Anlasse darbrachten. — Bei der in meinem letzten Bericht erwähnten Abschiedsaudienz, welche der Sultan dem griechischen Staatsminister, Hrn. Zographos, gab, geruhte Se. Hoh. demselben das Nischani-Iftichar in Brillanten zu verleihen. — Der berühmte französische Historienmaler Horace Vernet ist am 17 l. M. von seiner nach Syrien unternommenen Reise in dieser Hauptstadt eingetroffen.

Handels- und Börsennachrichten.

Paris, 3 März. Consol. 5proc. 113, 95; 3proc. 82, 75; Bankactien 3140; belg. Bank 925; span. act. 29 1/2; pass. 7 3/8; St. Germainer E. B. 635; Versailler rechte 545; linke 372 1/2; Straßburg-Basel 345; Coupon Laffitte 1060.

Augsburg, 7 März. Donau-Canal 67 P., 65 G.; Augsb. M. Eis. 95 P., 94 G.; Venez. Mail. E. B. 114 P., 113 G.

Berlin, 3 März. 4proc. Stschuldsch. 103 3/4; 4proc. pr. engl. Obl. 103 1/6; Prämiensch. d. Seeh. 73 3/4 P.

Augsburger Curs vom 7 März 1840.

	Papier.	Geld.
Bayer Obl. à 4 Pr.	—	100 7/8
— — à 5 1/2 Pr.	100 3/4	100 1/2
Promessen auf B. A. pr. Stück Agio	88	86
Bayer. B. Act. I. S.	599	596 1/2
Oestr. Part. à 4 Pr.	—	—
N. Anl. v. 1834	144	—
– N. Anl. v. 1839	140	138
– Metall. à 5 Proc.	109 1/8	108 7/8
– detto à 4 Proc.	101 3/4	101 5/8
– detto à 3 Proc.	82 1/2	82
– B.Act I.Sem. 1840	1850	1845
Poln. L. à 300fl	—	—
Poln. L. à 500 fl.	—	119
Darmstädter Loose	66	—

Wechselcurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	108 1/2	—
Hamburg 2 Monat	115 3/8	
Wien in 20orn 2 M.	—	99 1/8
Frankfurt 2 Monat	—	99 3/4
Nürnberg - -	99 3/8	—
Leipzig - -	—	99 3/8
London - -		9. 52
Paris - -	—	117 1/4
Lyon - -	—	116 7/8
Mailand - -	—	60 1/4
Genua - -	51 3/8	—
Livorno - -	—	61 1/8
Triest - -	—	99
Venedig - -	—	60 9/16

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Peel und die Tories.

London, 28 Febr. Unter der Aufschrift „die Tories und Sir Robert Peel" enthält der Examiner vom letzten Sonntag folgenden Artikel: „Was soll mit Sir R. Peel werden? Das wird nachgerade eine dringende Frage. Die Torypartei kann weder mit ihm, noch ohne ihn leben. Sie murrt gegen ihn, sie treibt Meuterei gegen ihn, sie macht ihm Vorwürfe, verlästert ihn, insultirt ihn, duldet ihn aber gleichwohl. Es fragt sich nur, kann er sie noch länger dulden? Er ist den Tories nothwendig, und sie brauchen und mißbrauchen ihn; dabei übersehen sie nur, daß sie durch den Mißbrauch ihn für ihren Gebrauch beschädigen. Sie zerbrechen ihr Werkzeug, ohne mit ihrem Werkzeug zu brechen. Ihren einzigen Führer im Hause der Gemeinen, den sie sehen lassen können, verstümmeln sie und bedecken sie mit Schmutz. Ihre Armuth, nicht ihr Wille, läßt sich seine Führerschaft gefallen; der Lust ihres Willens, nicht der Klugheit ihrer Armuth fröhnen sie mit den Aufwallungen ihres Spleens gegen ihn. Seine Reputation ist ihr „peau de chagrin"; die Existenz, die Lebensfähigkeit ihrer Partei beruht auf dieser Peel'schen Reputation, aber ihre Leidenschaftlichkeit kann es sich nicht versagen, derselben mehr und mehr Abbruch zu thun. Der Dienst bei der Tory-Aristokratie ist ein harter Dienst, insofern er die Bedingung enthält, daß ihr Führer auch ihr gehorsamer Nachtreter seyn soll. Die Tories sprechen mit der Mistreß Malaprop: „Zeige den Weg, und ich will vorangehen." Sir R. Peel steht zugleich über und unter seinem Platz, und für beides, für dieß Darüber und Darunter, hat er sein volles Maaß von Haß zu tragen. Die Abneigung, die sich eine Zeit lang auf gerümpfte Nasen und mißliebige Winke beschränkte, ist bei der parlamentarischen Privilegiumsfrage offen hervorgebrochen, denn die Tories sehen wohl ein, zu was für goldenen Factionszwecken dieser Handel hätte ausgebeutet werden können, wenn Sir R. Peel nicht seinem Pflichtgefühl gefolgt, oder mindestens wieder rückwärts gegangen wäre, als er sah, daß der Weg zum Ministerium über den Ruin der Privilegien des Hauses führe. Sehet, wie für diesen einmaligen Vorzug, welchen der Torychef der öffentlichen Tugend vor den Factionsinteressen einräumte, derselbe von seinem eigenen Organ, der Times, mißhandelt wird. In einem sonst ruhig und ohne Bitterkeit geschriebenen leitenden Artikel verläßt es auf Einmal den Ton der Mäßigung, um dem Sir Robert diesen Hieb zu versetzen: „„Es ist ein trauriger Anblick, zu sehen, wie der sehr ehrenwerthe Baronet eine Nacht um die andere sich abarbeitet in dem Labyrinth des Irrthums, in das ihn sein Mangel an Scharfsichtigkeit geführt hat, während er zugleich nicht den männlichen Muth besitzt, seinen Mißgriff zu gestehen und seine Schritte zurück zu thun."" In der folgenden Nummer der Times ist diese Stelle zum Text eines — wirklichen oder fingirten — Briefs an Sir R. Peel gewählt, worin dieser also geschult wird: „„Herr, wenn Sie nicht im Stande sind, die Argumente zu fassen, welche in letzter Zeit die Nation im Großen gegen die Handlungen des Ministeriums instruirt haben, warum nehmen Sie kein Amt neben oder unter demselben an? Warum betrügen Sie uns mit dem Namen eines Oppositionsmitglieds, da Sie doch in der That ein williges oder verblendetes Werkzeug der Whigs sind?"" Der Briefsteller unterzeichnet sich: „„mit sehr verminderter Hochachtung, Harmodius."" Indessen ist in dem ganzen Brief, von Anfang bis zu Ende, gar keine Spur von Achtung, und nächsten Tags lieferte der Correspondent das Postscript: „„Sir R. Peels moralischen Muth habe ich schon seit längerer Zeit bezweifelt; es thut mir leid, sagen zu müssen, daß nun auch meine Meinung von seinem Talent einen Stoß erlitten hat."" Ein anderer Mitarbeiter der Times eröffnet eine lange Expectoration mit der Drohung, Sir Robert solle es bei der nächsten allgemeinen Parlamentswahl empfinden, wenn er nicht alsbald sein „pater, peccavi" anstimme . . .

So ist demnach Sir Robert zur Zeit Robert der Teufel bei seiner Partei. Aber was wird die Entwicklung dieses neuen Stücks: „Rule a chief and have a chief (Einen Chef befehligen und einen Chef haben)" seyn? Der Anschein möchte auf einen Bruch, auf den Rücktritt Peels von seinem verdrießlichen Posten deuten; aber wir erwarten keinen solchen Ausgang. Wir haben einen solchen Stand der Dinge schon früher erlebt und dessen Folgen gesehen; Ursache und Wirkung werden sich wiederholen. Die Zwietracht, die giftige Feindseligkeit der Tories, die auf die Annahme der Katholikenemancipation folgte, machte Peel seiner Partei nicht abtrünnig; aber sie trug wesentlich mit bei zum Sturze der Toryregierung im Jahr 1830, lähmte die Partei auf ganze fünf Jahre und hat ihr Wunden zurückgelassen, die, wenn schon vernarbt, bei jedem Anlaß wieder aufbrechen. Wellingtons Gleichgültigkeit oder positive Abneigung gegen die Uebernahme der Regierung ist bekannt, und läßt sich wohl annehmen, daß die Behandlung, die er wegen der Katholikenemancipation bei seiner Partei erfuhr, und die daraus erfolgte Auflösung seiner Administration außer Zusammenhang stehen mit seiner jetzigen Zögerung, das Staatsruder wieder zu ergreifen und dabei in die Abhängigkeiten von Menschen zu gerathen, die ihn vormals auf die Fersen getreten? Dergleichen mag von denen vergessen werden, welche die Püffe austheilten, aber nicht von denen, die sie empfingen. Die torystischen Ultras haben das Mittel gefunden, ihren Führern den Appetit nach dem Amte zu verderben. Ihre feurigen Vordergliedmänner, ihre neuen Proselyten, ihr Lord Stanley und Sir James Graham kennen ihre Rücken- und Seitenhiebe noch nicht aus Erfahrung, aber der Herzog und Sir Robert tragen die Denkzettel davon an ihrem Leibe. In der Privilegiumsfrage hat sich jetzt das Schisma von 1829 erneuert, aber eine Lossagung Peels von der Partei erwarten wir darum nicht, denn, wie in der Fabel des Menenius Agrippa auf dem heiligen Berg, würde der ganze Körper zusammenfallen, wenn die Tory-Hände und Beine ihre Empörung gegen den Tory-Kopf Peel so weit trieben. Gegenwärtige Meinungsdifferenzen können beseitigt, das Murren, so laut und trotzig es jetzt auch ist, zum Schweigen gebracht werden; — zeigte die Gelegenheit zur Wiedergewinnung der Regierungsgewalt sich morgen, so würde alle Zwietracht im Torylager verstummen, Alles Friede und cordiale Eintracht scheinen. Die bittersten Verunglimpfer Peels würden in diesem Fall ihren faulen Athem an sich halten und die Feindseligkeiten suspendiren; selbst die Orangemänner würden ein Eingehen auf Rathschläge der Mäßigung heucheln, jedoch in der klüglichen Berechnung, daß, wenn es ihnen erst gelänge, den Sir Robert ins Amt zu heben, sie dann den von ihrer Unterstützung Abhängigen ganz nach ihrem Gefallen lenken könnten. Sie wissen recht gut, daß ein Staatsmann, um sich im Amte zu erhalten, Manches zu thun bewogen werden kann, was er nicht thun würde,

um das Amt zu erlangen. Aber Peel kennt seine Partei; zu überlisten ist er nicht, und eben die zu vollkommene Kenntniß aller möglichen Verschmitztheiten ist vielleicht ein Fehler seines Geistes. Er weiß, daß die Tories ihm abgeneigt sind, wenn nicht ihn geradezu hassen und daß sie nur durch die Nothwendigkeit an ihn gefesselt sind. Jetzt in der Oppositionsstellung hängen sie von ihm ab; übernähme er die Regierung, dann würde er — das weiß er aus reichlicher Erfahrung — von ihnen abhängen. Ist es nun zu verwundern, daß ein Mann, mit einer solchen Aussicht vor Augen, keine besondere Begierde nach der Regierungsgewalt zeigt, ja seinem Gelangen dazu, wenn er schon in der Vorhalle steht, selbst Hindernisse in den Weg legt? Das Pferd läßt sich ans Wasser führen, aber zum Trinken läßt es sich nicht zwingen. Die Reize des Amtes haben, in Sir Roberts Augen, an gewissen Accessorien des Amtes ein leidiges Gegengewicht, und Peel mag sich wohl besinnen, ehe er mit einer so empörungssüchtigen Mannschaft an Bord das Staatsschiff auf seinem gefährlichen Laufe zu steuern unternimmt. In allem diesem glauben wir auch den Grund zu sehen, warum Peel im Mai vorigen Jahrs so unbillige Forderungen hinsichtlich des weiblichen Theils der königlichen Hofhaltung stellte: er wollte sich Hindernisse in den Weg legen. Was soll man aber von einer Partei denken, deren Führer sich vor ihr selbst fürchten muß? Das Toryhaus ist, wie das Haus Beelzebub, in sich selbst uneins, und wüthet gegen seinen Schlußstein."

Verhandlungen der Pariser Akademie im Februar.

* Donné übergab der Akademie das im Ganzen ziemlich günstige Resultat der Anwendung des Sonnenmikroskops und des Oxy-hydrogen-Gases bei Untersuchung mikroskopisch kleiner Gegenstände der feinern Anatomie. Mittelst der Flamme des genannten Gases ist es Donné neuerdings gelungen, Lichtbilder hervorzubringen. Dasselbe hatte Daguerre schon mittelst der Argandischen Lampe, Soleil und Bayard mit anderer Beleuchtung, jedoch fruchtlos versucht, indem sie das Licht an einer Büste oder dergleichen sich reflectiren ließen. Donné ließ nunmehr das Drummond'sche Licht direct mit dem durchsichtigen Gegenstande durch das Mikroskop auf die jodirte Silberplatte einwirken, und erhielt so getreue Copien der Objecte, obgleich das Licht acht verschiedene Gläser zu passiren hatte.

Biot übergab Papier-Lichtbilder von dem Engländer Talbot. Bei dieser Gelegenheit beschrieb Pelletier eine Bereitungsart solchen Lichtpapiers. Ein Papierbogen wird zuerst in eine Kochsalzauflösung getaucht und sodann in eine Solution salpetersauren Silbers. So entsteht eine leichte Schicht Chlorsilber, welche dem Licht etwas ausgesetzt eine gräuliche Färbung annimmt. Nunmehr von neuem in eine Jodkali-Auflösung gebracht, nimmt das Papier, noch feucht, in der camera obscura die Lichteindrücke auf und wird endlich mit unter-schwefelichtsaurem Natrum gewaschen. Vérignon bereitet es auf eine andere Weise. Zuerst taucht man weißes Papier in Wasser, worin etwas Salzsäure gelöst ist. Getrocknet kommt es in eine Auflösung von Salmiak und Bromnatrium. Nunmehr neuerdings getrocknet und in eine salpetersaure Silberauflösung gebracht, bildet sich eine Lage Chlor- und Bromsilbers. Endlich, mit einer schwachen Bromnatriumlösung befeuchtet, producirt sich das Lichtbild in der camera obscura binnen zwölf Minuten und wird wie obiges behandelt.

Eine lebhafte Discussion zieht sich schon mehrere Monate zwischen zweien der ersten Chemiker fort, nämlich Dumas und Pelouze, denen sich selbst Berzelius beigesellte. Indem nämlich Dumas die Essigsäure mit Chlor behandelte, entdeckte er eine Säure, welche er Chloressigsäure nannte. Durch die Einwirkung von Alkalien auf die Essigsäure erhielt er (zugleich mit Persoz in Straßburg) eine Art Kohlenwasserstoffgas, und durch Einwirkung auf Chloressigsäure Chloroform. Ließ er endlich auf die zwei letztgenannten Verbindungen — Kohlenwasserstoffgas und Chloroform — Chlor einwirken, so war das Product dasselbe, nämlich Kohlenchlorüre. Dumas wie Persoz erklärten sich diesen Vorgang durch eine Substitution des Chlors für Hydrogen, indem nämlich, statt eines Antheils von letzterm, ein Antheil Chlor dem Körper sich mittheile, ohne daß bald der Zustand seiner Molecule, bald seine chemische Reaction eine Aenderung erlitte, und namentlich, schlossen sie, gehöre die Essig- und Chloressigsäure, sowie Chloroform und das aus der Essigsäure gewonnene Kohlenwasserstoffgas, demselben chemischen Typus an. Berzelius dagegen stellte sich die Chloressigsäure als eine Doppelverbindung von Kleesäure und Kohlenchlorüre dar. Ebenso griffen Pelouze und Millon die Behauptungen von Dumas lebhaft an, und wollten im Gegentheil in dem genannten Vorgange eine Decomposition erblicken, und beriefen sich hiebei auf die bekannten Einwirkungen der Alkalien auf Ameisen-, Benzoesäure ꝛc., sowie auf ihre neuesten Versuche mit wasserfreiem Baryt und Barythydrat. Aber auch Dumas führte zur Unterstützung seiner Behauptungen sowohl die Erfahrungen Regnaults, als eine Reihe eigner, ganz neuer Versuche über die Substitution von Chlor für Hydrogen an, und gab endlich am 3 Februar eine ausführliche Erklärung über den streitigen Punkt ab. Das Gesetz, daß ein Körper eines seiner Elemente abgeben und ein anderes, Antheil für Antheil, an seine Stelle, unbeschadet seiner chemischen Reaction ꝛc., aufnehmen könne, gibt ihm die Basis einer natürlichen Classification der organischen Substanzen. In diesem System bilden solche Stoffe, welche bei der genannten Substitution in der Gruppirung ihrer Molecule sich gleich bleiben, natürliche Familien, wie z. B. Alkohol, Essigsäure und Chloressigsäure zu derselben gehören, während diejenigen Körper, welche ihren chemischen Charakter dabei beibehalten, ihm die Genera bilden, unter deren eines Essig- und Chloressigsäure sich reiht. Gegen diese Neuerungen nun protestirte Pelouze in der Sitzung vom 17 Februar in einer eben so langen Rede, und suchte das ganze Gesetz der Substitutionen auf die alte Lehre von den Aequivalenten zurückzuführen.

Valz übersandte der Akademie die in Marseille angestellten meteorologischen Beobachtungen, und meldete, daß am 26 September 1839 ein Regen 25 Minuten 44 Millimeter Wasser gegeben habe, was um so merkwürdiger ist, als das Jahr, in welchem in so kurzer Zeit eine solche enorme Menge Wasser fiel, trockner war, als je eines in den südlichen Departements beobachtet wurde.

Robiquet gab ein sehr günstiges Gutachten ab über die Erfindung von Menotti, mittelst einer Seife jeden beliebigen Stoff wasserdicht zu machen, ohne zugleich der Luft ihren Durchgang zu versperren. Biot theilte ein neues Instrument mit (Saccharimeter), um in jedem Syrup die Quantität krystallisirbaren Zuckers zu bestimmen. Es gründet sich darauf, daß der krystallisirbare Zucker den rothen Strahl des polarisirten Lichts nach rechts abweichen macht, und dieß um so stärker, jemehr Zucker in der Auflösung vorhanden ist. Bontemps, Chef der Glasfabrik zu Choisy le Roy, gab Aufschlüsse über die Bereitung des Flint- und Kronglases. Zur Bereitung des erstern hält er folgende Mischung für die beste: Feinen Sand 100 Kilogramme, Mennige 100 Kilogr., kohlensaures Kali 30 Kilogr.

Für die des Kronglases: Feinen weißen Sand 120 Kilogr., kohlensaures Kali 35 Kilogr., kohlensaures Natrum 20 Kilogr., Kreide 15 Kilogr., Arsenik 1 Kilogr.

Peltier gab eine Erklärung des Ereignisses, welches am 8 Julius vorigen Jahres in der Nähe von Boisemont statt hatte, indem ein Mensch unter einer Eiche vom Blitz getroffen und über hundert Fuß weit auf eine Gruppe Kastanienbäume geschleudert wurde. Peltier nimmt an, daß außer der an der Oberfläche der Gewitterwolken angesammelten freien Elektricität, die sich aber durch starke Blitze entladet, noch eine andere an die einzelnen Partikelchen (aus welchen die Wolken bestehen) gebundene Elektricität zurückbleibe, welche bloß Attraction und Repulsion bewirke, und in manchen Fällen oft die schwersten Gegenstände sich so weit annähern macht, bis eine neue Entladung stattfinden kann.

Pambour meldete von seinen Vorrichtungen an Eisenbahnen, wodurch die durch Ungleichheit des Niveau's der Bahn eintretenden Hindernisse großentheils beseitigt werden.

Flourens, Professor am naturhistorischen Museum, erst in die Académie française aufgenommen, übergab nebst sehr schönen anatomischen Präparaten ein Memoire über die Färbung der Knochen bei mit Färberröthe gefütterten Thieren. Seine Untersuchungen bieten, obgleich schon viele Erfahrungen darüber vorliegen, viel Interesse dar. Er will unter Anderm gefunden haben, daß die Färberröthe aus Elsaß die Knochen schneller und schöner färbe, als die aus andern Theilen Frankreichs, sowie, daß es bei ganz jungen Tauben öfters bloß 5 bis 6 Stunden nach der ersten Fütterung bedürfe, um die Knochen zu färben, während alte kaum erst nach 18 bis 20 Tagen anfangen.

Dieffenbach in Berlin zeigte der Akademie an, daß es ihm gelungen sey, mittelst Durchschneidung des innern geraden Augenmuskels, das Schielen in drei Fällen zu heilen.

Breschet übergab mit Rayer ein Memoire über die Rotzkrankheit der Pferde und deren Uebergang auf Menschen, wovon sich in Paris jeden Monat traurige Beispiele ereignen. Nichtsdestoweniger stellten sich ihrem Gutachten Magendie und Larrey geradezu entgegen, und läugneten schlechterdings die Ansteckbarkeit der chronischen Form dieses Uebels.

Velpeau setzte die Akademie von einem eben so seltenen als merkwürdigen Fall in Kenntniß. Ein junger Mann trug von seiner Geburt an eine Geschwulst mit sich herum, welche sich einige Zeit vergrößerte und deren Natur kein Arzt erkennen wollte. Velpeau schloß aus mehreren Erscheinungen, daß diese Geschwulst aus den Resten eines Foetus bestehe, und unterzog das Individuum in der That dieser neuen Art von Kaiserschnitt. Näher untersucht, bestätigte die herausgenommene Masse nicht bloß den Ausspruch Velpeau's, sondern gab auch die Ueberzeugung, daß der Foetus längere Zeit in dem Körper seines Bruders gelebt haben mußte.

Endlich erwählte die Akademie an die Stelle Dulongs: Babinet, Professor der Physik am Collége S. Louis.

Algier.

Algier, 24 Januar. Die hiesige Fremdenlegion besteht aus vier Bataillonen, wovon drei in Afrika; jedes Bataillon wird so viel als möglich zu 800 Mann vollzählig erhalten, dieß gibt also einen Effectivstand von 3200 Mann. Das Elend dieser Leute ist nicht zu beschreiben. Will man den Gesundheitszustand irgend eines Orts der ausgedehnten Besitzungen erproben, so sendet man 3 bis 400 Mann der Fremdenlegion dorthin. Nach Maaßgabe der herrschenden Krankheiten und Sterblichkeit unter ihnen beurtheilt man die Salubrität des Orts, und dieß gibt den Barometer für die Franzosen. Nach Dschischelli wurden vorigen August 800 Mann der Fremdenlegion geschickt, allem Mangel und einem schlechten Klima preisgegeben. Auf vielfaches Ansuchen des Commandanten, mit der Drohung seinen Posten zu verlassen, wurde endlich am 14 Januar mit einem Dampfschiff ein frisches Bataillon desselben Corps zur Ablösung dorthin geschickt, und am 17 Jan. kamen die Reste des geopferten und vergessenen Bataillons hieher zurück. Allein wer beschreibt das jämmerliche Aussehen dieser Leute? Von 800 Mann waren nur noch 186 am Leben; diese glichen Skeletten und waren sämmtlich krank, so daß sie von dem Schiff in das Lazareth wanderten. Mit den Arabern, mit den Beduinen, mit Todfeinden gehen die Franzosen menschlicher um, und Europäer, civilisirte Menschen, Christen, die ihrer Sache dienen, die durch ein finsteres Geschick in ihre Reihen verschlagen wurden, werden von ihnen wie das Vieh, wie zu opfernde Sklaven behandelt. Wenn nur für diese Unglücklichen noch einige Belohnung da wäre; allein auch diese wird verweigert. Höchst selten bringt es einer zum Officier, und das Kreuz erhalten sie nie; nicht einmal einer ehrenwerthen Erwähnung hält man sie würdig, und doch stehen sie immer auf den gefährlichsten Posten. Bei den Tages- und Generalberichten heißt es wohl, zwei, drei oder vier Compagnien der Fremdenlegion haben am Kampfe Theil genommen, dieß ist aber auch Alles, während die Namen einzelner Soldaten und Unterofficiere der französischen Regimenter die Blätter füllen und Kreuze und Beförderungen auf sie herabregnen. Die in Dschischelli von der Ruhr befallenen Kranken bleiben bis zu ihrem Tod in denselben Betttüchern liegen und kommen im wahren Sinne des Worts im Schmutze um; sind Blutegel verordnet, so applicirt solche der Wärter den Kranken, ohne sich weiter um sie zu bekümmern, und man findet solche Unglückliche des Morgens todt und öfters verblutet. Die Leichen werden kaum mit einem Fuß Erde bedeckt. (Nordd. Bl.)

Portugal.

Der Correspondent der Times schreibt über die (vorgestern erwähnte) Vorlegung des portugiesischen Budgets: „**Lissabon**, 19 Febr. Aller Erwartung entgegen erstattete der Finanzminister am letzten Montag in der Deputirtenkammer seinen Bericht, dessen Ablesung fünf Viertelstunden dauerte, mit Aufmerksamkeit angehört, und einigemal mit Beifallsruf unterbrochen wurde. Das Deficit für das jetzige, mit dem nächsten Junius auslaufende Finanzjahr beträgt etwas über 2600 Contos de Reis, was gegen das vorige Jahr eine Zunahme der Ausgaben um 600 Contos (= 138,000 Pf. St.) ergibt. Der Vorschlag zur Zahlung der Zinsen von der auswärtigen Schuld bis Ende dieses Finanzjahrs soll zur Hälfte in baarem Geld, zur Hälfte in unverzinslichen Titulos (Regierungs-Schuldscheinen) geschehen. Dieser Plan läßt sich, nach des Ministers eigener Erklärung, nicht ausführen, ohne zu der angegebenen ruinösen Maaßregel die Zuflucht zu nehmen, da bei der unabsehbar fortdauernden kläglichen Finanznoth dieses zerrütteten Landes jeder Versuch eines Anlehens im In- oder Ausland nahebei unmöglich seyn würde, indem die Summe von 1200 Contos de Reis, als eines Theils des Vertrauensvotums der letzten Cortessession, noch immer zu negociiren bleibt. Zu andern rückständigen Items gehört auch die Erfüllung der Clausel des Heirathsvertrags mit König Ferdinand, worin Sr. k. Hoh. nach der Geburt des ersten Kindes der Dona Maria, als Nationaldank, eine Erhöhung seiner Apanage von 40 Con-

tos um 10 Contos stipulirt ist. Der Rückstand datirt vom September 1837. Auch die Ihrer k. Hoheit, der vormaligen Regentin, Prinzessin Dona Isabel Maria, zugesicherte Vermehrung ihres Einkommens ist noch unbezahlt. Die Debatten über die Adresse auf die Thronrede ziehen sich noch immer hin. Am Schluß der gestrigen Sitzung erhoben, um einen Tumult zu veranlassen, einige Mitglieder auf der linken Bank (Septembristas) ein lautes Geschrei, die englische oder Sklavenhandel-Frage sey nun genug discutirt und solle zur Abstimmung gebracht werden. Es folgte ein Auftritt der Verwirrung, der Präsident erklärte, er wisse vor dem Lärm nicht mehr, wo ihm der Kopf stehe, und hob die Sitzung auf. — Der englische Handel mit Portugal ist sehr im Sinken; in einigen Einfuhrartikeln, namentlich Butter, thun Norwegen und Hamburg großen Abbruch."

Belgien.

† **Brüssel**, 28 Febr. Die Convention, welche die Regierung mit der rheinischen Eisenbahngesellschaft wegen Ankaufs von 4000 Actien zum Nominalwerthe abgeschlossen, ist in den Sectionen der Repräsentantenkammer der Gegenstand vielfacher Einwürfe gewesen, und doch hängt von der Annahme oder Verwerfung derselben die Entscheidung der Frage ab, ob Belgien eine Eisenbahnverbindung mit dem Rheine haben werde oder nicht. Für die rheinische Gesellschaft ist der Stand der Dinge so, daß sie, wenn Belgien dem dortigen Unternehmen durch Uebernahme jener Actien nicht zu Hülfe kommt, darauf verzichten muß, die Bahn bis an die belgische Gränze fortzusetzen, und sich damit wird begnügen müssen, eine bloße Verbindung zwischen Köln und Aachen zu Stande zu bringen. In diesem Falle würde dann auch von belgischer Seite der Bau nur bis Verviers fortgeführt werden, von dieser Stadt also bis Aachen eine Lücke bleiben, was für den Gütertransport mit den größten Nachtheilen verbunden seyn würde. Die Kölner Bankiers, welche sich zur Zeit, als es galt das Capital der Gesellschaft zu vermehren, zur Annahme der 4000 Actien bereitwillig erwiesen hatten, damit eine Emission derselben an der Börse den Preis nicht zu sehr herunterdrücke, glaubten damals ein gutes Geschäft zu machen, da die Actien 16 bis 18 Proc. über Pari standen. Seit dem allgemeinen Sinken aller industrieller Actien in Folge der vorjährigen Krisis hatte die Sache aber ein anderes Ansehen genommen, und da diese Herren noch keine Einzahlungen gemacht, während alle andern Actionnäre nun schon die Hälfte ihres Capitals eingezahlt, so fanden sie sich in der vortheilhaften Stellung, ohne sich selbst großen Verlusten auszusetzen, in der Generalversammlung der Actionnäre, wo sie das Uebergewicht hatten, die Auflösung der Gesellschaft veranlassen zu können, wodurch dann die andern Actionnäre ihrer eingezahlten Gelder verlustig gegangen wären. Dieser Auflösung vorzubeugen, sah sich die Direction genöthigt, den ursprünglichen Vertrag mit den erwähnten Bankiers zurückzunehmen, und darauf zu sinnen, die 4000 Actien anderwärts unterzubringen, was, da die preußische Regierung sich dessen geweigert, nur bei der belgischen mit Vortheil für beide Theile geschehen konnte. Die Sache hat nun allerdings das Ansehen, als solle die belgische Regierung ihr Geld dazu hergeben, um jenen Bankiers aus der Verlegenheit zu helfen, daher man auch von mehreren Seiten her diesen Einwurf hört. Diese Ansicht des Geschäfts ist aber eben so oberflächlich als unrichtig. Es handelt sich vielmehr davon, ob man, nicht einige Bankiers, sondern die rheinische Gesellschaft überhaupt in einer Stellung lassen wolle, in der es ihr unmöglich wird, den ursprünglichen Plan einer Bahn bis an die Gränze durchzuführen. Will man dieses, so muß man sich zugleich darauf resigniren, daß die belgische Bahn selbst ihre Hauptbedeutung, ihre europäische Wichtigkeit, verliere. Will man dieses nicht, so bietet die Convention mit der rheinischen Gesellschaft hiezu das geeignetste Mittel an die Hand. Man kann ihr dann nur den Vorwurf machen, daß Belgien nicht eine noch größere Zahl von Actien nehme, um ein entschiedeneres Gewicht in die Wagschale legen zu können, denn es ist für dieses Land von höchstem Interesse, in der Versammlung der rheinischen Actionnäre einen solchen Einfluß auszuüben, daß ohne seine Zustimmung kein wesentlicher Beschluß gefaßt werden könne. Ungeachtet aller in den Sectionen gemachten Einwürfe zweifeln wir doch nicht daran, daß die Gründe zu Gunsten der Annahme der Convention bei der Mehrzahl den Ausschlag geben werden. Es dürfte aber noch zwei bis drei Wochen dauern, ehe die Sache zur öffentlichen Discussion kommt, denn wahrscheinlich wird das Budget des Kriegsdepartements, das schon längst hätte erledigt seyn müssen, vorher noch an die Reihe kommen; der Director der rheinischen Gesellschaft ist unterdessen hier, um diese Angelegenheit im Interesse seiner Committenten zu betreiben.

Schweden.

*** **Stockholm**, 18 Febr. Ich glaube Ihnen die hiesigen Zustände nicht besser schildern zu können, als wenn ich fortfahre Ihnen Auszüge aus den Verhandlungen der vier Stände zu senden, so weit sie ein allgemeineres Interesse haben und die jetzige Lage der Sache bezeichnen. Das Ritterhaus und der Bauernstand sind am thätigsten; der Bürgerstand könnte eben sowohl ganz in dem Bauernstand aufgehen, da derselbe Geist ihn belebt, und ganz ähnliche Vorschläge und Reden gemacht werden, nur daß allenfalls der Bürgerstand auch noch den Handel und das Zollwesen in seine Berathungen zieht, die dem Bauernstand ferner liegen. Der Priesterstand läßt am wenigsten von sich hören. Der wahrhaft feindselige Geist, welcher den Bauernstand gegen die höhern Beamten beseelt, trat kürzlich (am 12 Febr.) bei Gelegenheit einer an sich unbedeutenden Sache hervor, nämlich des k. Vorschlags, das Län von Calmar, welcher 95 schw. Quadratmeilen und 174,000 Einwohner enthält, in zwei Theile zu theilen. Hans Jansson erklärte, er wolle den Nutzen der Sache an und für sich selbst nicht bestreiten, es scheine ihm aber unpassend, dieselbe anders als im Zusammenhang mit der lange gewünschten neuen Eintheilung des Landes in Läne und Härads vorzunehmen. Die vorgeschlagene Theilung werde nur eine neue Vermehrung des Beamtenpersonals veranlassen ohne weitern Nutzen für das Land. Sven Heurlin ergriff gleichfalls die Gelegenheit, auf die Nothwendigkeit einer Verminderung des Beamtenpersonals zu dringen. Strindlund nahm das Wort, um einen Ausfall gegen den sehr verhaßten Hrn. v. Hartmannsdorf zu machen. „Wir wissen, daß Hr. v. Hartmannsdorf auf diesem Reichstage im Ritterhause geäußert hat, Calmar Län sey nicht zur Hälfte so stark besteuer, als es bezahlen könne; eben so müßten die Eigenthümer der Kronschatzhemmane nicht anders als wie Kronbauern und Pächter betrachtet werden, und ihre Kaufschillinge nur als eine Art Handgeld. Hr. v. Hartmannsdorf würde wohl als Kronbeamter im Län diese von ihm als Pachtgeld angesehenen Abgaben bald zu erhöhen wissen." Hans Jansson setzte hinzu, der genannte Beamte zeige sich, seit er die Opposition aufgegeben und die Beamtenlaufbahn betreten, äußerst eifrig die Lasten des Volks zu vermehren; es werde aber ohne Zweifel die Zeit kommen, wo man dafür Rechenschaft von ihm fordern werde. Kurz darauf ward ein Auszug der Verhand-

sungen des Ritterhauses über Graf Anckarswärds Vorschlag verlesen, und derselbe ohne eigentliche Abstimmung an den betreffenden Ausschuß verwiesen. Bei dieser Gelegenheit fielen noch heftige Reden. Ich wähle wiederum die von Hans Jansson als die bezeichnendste aus. „Ich habe, sagte er, mit großer Aufmerksamkeit die in Frage stehende Motion angehört, ohne darin den mindesten Grund finden zu können, weßhalb die Ritterschaft und der Adel sie anzunehmen verweigerten. Hinsichtlich der Besteuerungsart in Schweden stimme ich ganz mit Graf Anckarswärds Ansichten überein, obwohl ich glaube, daß der beabsichtigte Zweck durch die Abschaffung der Personalsteuern sicherer erreicht werden würde. Daß die Ritterschaft und der Adel Graf Anckarswärds Vorschlag auf die Art, wie geschehen, behandelt haben, kann ich mir nicht anders erklären, als daß das darin vorgeschlagene Correctiv gegen eine mögliche Weigerung der Regierung, den Beschluß der Stände ins Werk zu setzen, die betreffenden Personen in Schrecken setzte. In solchen Fällen schließen sich die Kämpfer der Regierung eng zusammen, um ihre angeblichen Rechte zu vertheidigen. Unter diesen Kämpfern hat sich Hr. v. Hartmannsdorf seit seinem Eintritt in die Regierung besonders ausgezeichnet. Seine Aeußerung im Ritterhause in Folge von Graf Anckarswärds Motion, daß das Land keiner Steuerverminderung bedürfe, charakterisirt ihn. Er hat in der That ganz consequent gehandelt, wenn er auch zu dieser Frage das Recht, sich frei zu äußern, unterdrücken wollte. Das darf uns nicht verwundern, doch hoffe ich, daß sich in diesem Stande kein Rääf *) finden wird, der so verderbliche Ansichten vertheidigt." Ich würde Ihnen solche Reden nicht so umständlich anführen, wenn sie nicht die Ansichten der Mehrzahl aussprächen. Das Gefühl der Noth im Lande muß indeß äußerst groß seyn, wenn sich Hans Jansson, sonst ein sehr verständiger Mann, in einer Rede über die königlichen Finanzpropositionen hinreißen ließ, auf eine äußerst heftige, den König kränkende Weise auf den Widerspruch zwischen der königlichen Thronrede und diesen Propositionen hinzuweisen. — Im Bürgerstande vergingen die letzten Tage mit Discussionen über den Handel und über Schutzzölle, so wie über das Zollwesen, wobei namentlich ein Vorschlag, daß die Zollbeamten keine Hausvisitationen mehr sollten anstellen dürfen, lange Discussionen herbeiführte. Doch kam auch Graf Anckerswärds Motion vor, wobei namentlich Hr. Petre eine energische Rede hielt, und da der Sprecher die Verweisung an den Ausschuß nicht zugeben wollte, so nahm ein Hr. Fänander die Motion als seine eigene auf, so daß sie dennoch vorgelegt werden mußte. — Auch im Ritterhause verging ein großer Theil der Zeit mit Discussion über einen minder allgemein interessanten Gegenstand, nämlich über die Corrections- und Strafhäuser, doch brach auch hier die Spaltung der Ansichten über die große Frage des Augenblicks bei jeder Gelegenheit durch. In der Sitzung vom 15 Febr. zeigte der Landmarschall an, daß vom Constitutionsausschuß der vom vorigen Reichstag sich herschreibende Vorschlag über Einführung einer Departementsverwaltung herüber gekommen sey. Geht dieser Vorschlag durch, so liegt es im Interesse der Regierung und der Minister selbst, dem übermäßigen Beamtenwesen möglichst zu steuern. Die Regierung betreibt diesen Gegenstand auf alle Weise, und man glaubt, daß wenn der Vorschlag in den vier Ständen durchgehe, so werde die Sanction des Königs alsbald erfolgen, und dann sogleich die Einrichtung der verschiedenen Ministerien und die Ernennung ihrer Vorstände statt haben. Dadurch behält die Regierung die Leitung der Angelegenheiten in ihrer Hand, und sie kann die zum Theil unumgänglich nothwendigen Anordnungen allmählich einführen. Setzt aber die Beamtenpartei die Verwerfung des Vorschlags durch, so ist von Seite des Bürger- und Bauernstandes ein extralegaler Schritt zu besorgen, und der Reichstag wird zu einem constituirenden. Darum sind auf den Ausgang dieses Vorschlags die Blicke so gespannt. Sobald der Landmarschall den Vortrag gemacht hatte, schlug Frhr. Hugo Hamilton vor, daß dieser Gegenstand, als der wichtigste, worüber die Repräsentation auf diesem Reichstag zu entscheiden habe, vor allen andern und zwar am Anfang des nächsten Plenums um 10 Uhr vorgenommen werden solle. Frhr. Ludwig Boije, von der Beamtenpartei, fand gar nichts dagegen einzuwenden, daß der Gegenstand im nächsten Plenum vorgenommen werde, jedoch solle dieß nicht vor 12 Uhr geschehen, weil viele Mitglieder des Hauses, die Beamte seyen und in Collegien säßen, um 10 Uhr noch nicht zur Stelle seyn könnten; er wolle deßhalb ihr Recht verwahren, und jeder Möglichkeit einer Ueberraschung zuvorkommen. Ueber die Stunde ward nichts beschlossen, hinsichtlich des Tags aber versprach der Landmarschall, daß er sich mit den andern Sprechern benehmen werde, damit die Sache zugleich in allen Ständen vorkomme. Der Gegenstand soll dem nächsten Plenum als erster Vortragsgegenstand angemerkt werden. — In derselben Sitzung machte Frhr. Sprengtporten, ein Mitglied des angeblichen Triumvirats, einen Vorschlag, daß der Staat die Kopfsteuer aufgeben, und solche zur Versorgung der Armen in jeder Gemeinde verwendet werden sollte. Der Vorschlag fand wie natürlich von Seite der höhern Beamten, namentlich wieder des Hrn. v. Hartmannsdorf, heftigen Widerspruch, wurde aber am Ende doch an den Staatsausschuß verwiesen. Ein gleicher Streit erhob sich über einen Vorschlag H. Hjertas, die Abschaffung mehrerer sehr ungleich lastenden Gerichtsabgaben betreffend. Alle diese Vorschläge und Discussionen treten indeß vor der bevorstehenden Verhandlung über die Einführung einer Ministerialverwaltung in den Hintergrund.

*) Dieser junge Gutsbesitzer hatte sich besonders eifrig gegen Graf Anckarswärds Motion ausgesprochen.

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Es erhielten in **Kurhessen:** der k. niederl. Major v. Panhuys das Ritterkreuz des HO. v. g. L.

Militärdienstnachrichten. **Preußen:** ernannt: die Capts. Schulze, vom Inf. Reg. Nr. 1, und Albrecht, vom Inf. Reg. Nr. 3, zu etatsm. Majoren. Abschied verwilligt: den aggr. Majoren v. Prittwitz, vom 1sten Garde-Reg. zu Fuß, und v. Manstein, vom 2ten Garde-Uhl. Reg., und dem Major vom 3ten Drag. Reg., v. Harder, als Oberstlts. mit Pension; den Cpts. Beckers, vom Inf. Reg. Nr. 7; v. Schmeling, vom Inf. Reg. Nr. 29; dem aggr. Rittmeister vom 1sten Uhl. Reg., Krickendt, als Majoren.

Civildienstnachrichten. **Baden:** ernannt: der Hofger. Med. Ref. Dr. Molitor zum Med. Rath und Stadtphysikus in Karlsruhe; die Med. Räthe Dr. Harder und Dr. Würth zu Geh. Hofräthen; quiescirt: Prof. Lachmann in Konstanz, kränklichkeitshalber, und der Kirchenrath Dr. Reimold, seinem Ansuchen gemäß.

Reisen. Ihre k. Hoheiten der Großherzog und die Großherzogin von Mecklenburg-Strelitz und deren Kinder, die Herzoginnen Louise und Karoline, sind von Neu-Strelitz in Berlin eingetroffen.

Universitäten. **Würtemberg:** der Professor der Land- und Forstwirthschaft in Tübingen, Dr. Schott v. Schottenstein, hat, behufs der Annahme eines ausländischen Dienstes, die nachgesuchte Dienstesentlassung erhalten. — **Baden:** die auf den Kirchenrath und Prof. Dr. Ullmann gefallene Wahl zum Prorector der Universität Heidelberg, so wie die Erwählung des Hofraths

und Prof. Dr. Friz zum Prorector der Universität Freiburg für 1840/41 haben die großh. Bestätigung erhalten.

Vermächtnisse. Der Erzbischof von Erlau und Obergespann des Heveser Comitats hat dem Pesther Blinden-Institut als Stiftung die Summe von 2400 fl. C. M. übermacht.

Todesfälle. **Bayern:** München. Augustin d'Houbain, pens. Professor, 81 J. a. — **Kurhessen:** Gudensberg, in der Nacht vom 25 auf den 26 Febr., der Renteibeamte Rath Fr. A. Delbrück, 72 J. a. — **Dänemark:** der weitbekannte Prof. Clausen, Dr. Theol. (vormals Stiftspropst über Seeland, am 25 Febr. in Kopenhagen, 82 J. a. — **Oesterreich:** Agram am 25 Febr., Baron Gabr. v. Collenbach, k. k. pens. Gen. Feldmarschall-Lieutenant und 2ter Inhaber des Linien-Inf. Reg. Nr. 22, 66 J. a.

[709]

Todes-Anzeige.

Mit Ergebung in den Willen des Allmächtigen, und gestärkt mit den Tröstungen unserer heiligen Religion, verschied in der vergangenen Nacht um halb 12 Uhr unser vielgeliebter Bruder,

der hochwohlgeborne Herr Joseph Edler v. Silbermann,

k. bayer. quiesc. Rentbeamter und Rittergutsbesitzer von Straß, Purgheim und Oggermühl,

nach ausgestandenen großen Körperleiden.

Diesen schweren Verlust bringen wir zur Kenntniß unserer sehr verehrlichen nahen und fernen Verwandten und Bekannten mit der Bitte, uns ihre stille Theilnahme, dem Entschlafenen aber ihr freundliches Andenken schenken zu wollen.

Straß bei Neuburg an der Donau, am 3 März 1840.

Elisabeth Weber, geb. v. Silbermann, k. bayer. Kreis- und Stadtgerichtsraths-Wittwe.
Leopoldina Schießl, geb. v. Silbermann.
Aloys Schießl, k. k. österr. Land- und Criminaluntersuchungs-Richter von Rattenberg in Tyrol, als Schwager.

---

[726] **Königl. preuß. staats- und landwirthschaftliche Akademie Eldena bei Greifswald.**

Die Vorlesungen bei dieser Lehranstalt werden im nächsten Sommersemester den 4 Mai beginnen und sich auf folgende Unterrichtsgegenstände beziehen: 1) Nationalökonomie und Statistik, Prof. **Dr. Baumstark**; 2) Landwirthschaftliche Betriebslehre, Güter-Taxation und Wiesenbau, Director Prof. **Pabst**; 3) Waldbau und Botanik, Lehrer **Grebe**; 4) Experimental- und Agriculturchemie, die Lehre von der Elektricität und dem Magnetismus, **Dr. Schulze**; 5) Aeußere Krankheiten der Hausthiere, Exterieur und Arzneimittellehre, **Dr. Haubner**; 6) Angewandte Geometrie, Prof. **Dr. Grunert**; 7) Baukunst und Zeichnen, Bau-Inspector **Menzel**; 8) Landwirthschaftsrecht, Prof. **Dr. Pütter**; 9) Geschichte, Prof. **Dr. Barthold**.

Eldena, den 21 Februar 1840.

Der Director der königl. preuß. staats- und landwirthschaftlichen Akademie **Pabst**.

[790—92]

Siebente Generalversammlung der Actionnäre der a. p. Kaiser-Ferdinands-Nordbahn.

Die Direction der Kaiser Ferdinands-Nordbahn gibt sich im Sinne des §. 26 der von Sr. Majestät für diese Actien-Gesellschaft bewilligten Statuten die Ehre, diejenigen P. T. Actionnäre, welche am 30 December 1839 als Eigenthümer von zehn oder mehr Actien in den Büchern der Gesellschaft eingetragen waren, als stimmfähige Mitglieder zur siebenten Generalversammlung einzuberufen, in welcher:

1) der Stand und die Fortschritte der Unternehmung, so wie die Ergebnisse des Bahnbetriebes und die für das laufende Baujahr vorerst getroffenen Verfügungen zur Kenntniß gebracht;
2) die Rechnungs-Abschlüsse für das abgelaufene Geschäftsjahr zur Untersuchung vorgelegt;
3) das Detail-Project und die Kostenüberschläge für die nunmehr der Allerhöchsten Entscheidung vorliegende Preßburger Flügelbahn mitgetheilt;
4) die zur Concessions-Erwirkung des Stockerauer Bahnflügels stattgefundenen Verhandlungen berichtet;
5) die gemäß einer Allerhöchsten Entschließung genehmigte Verbindung mit der Warschau-Wienerbahn berathen;
6) die in der letzten Generalversammlung angeordneten Vorerhebungen für die Verbindung der Nordbahn mit Prag vorgelegt werden; ferner
7) über die durch versäumte Einzahlung der fünften und sechsten Rate, der Gesellschaft anheim gefallenen Actien, und die größtentheils hierüber eingelangten Reclamationen verfügt, und endlich
8) die Wahl dreier Directoren für die, gemäß §. 52 der Statuten austretenden drei Directions-Mitglieder getroffen werden soll.

Die stimmfähigen P. T. Actionnäre werden daher eingeladen, sich

Montag den 30 März 1840 um 9 Uhr Morgens

zu dieser siebenten Generalversammlung im Bahnhofe am Prater persönlich einfinden zu wollen, und die Direction wird denselben zu ihrer Legitimation beim Eintritte besondere Einladungsschreiben zuzusenden die Ehre haben.

Wien, den 29 Februar 1840.

Die Direction der a. p. Kaiser Ferdinands-Nordbahn.

---

[738] Bei **Liebmann & Comp.** in **Berlin** ist so eben erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen:

Dr. K. G. Neumann,

Regierungs-Medicinal-Rath in Aachen und ehemaliger Director der Charité in Berlin.

Bemerkungen über die gebräuchlichsten Arzneimittel.

Auf feinem Velin-Papier in Umschlag geh. Preis 1½ Rthlr.

[761] Vente aux enchères publiques à Paris place du Louvre Nr. 22 dans les premiers jours d'Avril 1840, du cabinet de curiosités et de la collection de médailles rassemblé par *M. Varnier*, chef de division au ministère des finances.

Cette vente se compose d'armures anciennes de la plus haute curiosité etc etc., et d'une collection de plus de quinze mille médailles Grecques, Romaines, bas-empire, moyen-âge, France etc.

Le Catalogue se distribue chez Mr. *Gandidier*, commissaire-priseur à Paris rue de Clery, 21.

---

[706] Im Verlag der **Joh. Prechter'schen** Buchhandlung in **Neuburg** ist so eben erschienen und wird demnächst an alle Buchhandlungen versandt:

Feierstunden des Christen, geheiligt durch Betrachtungen und Gesänge über einige der wichtigsten Geschichten, Anstalten und Lehren des Christenthums, zur Beförderung christlicher Erbauung und Bildung, herausgegeben von einem kathol. Geistlichen. 2ter Band, 1ste Lief. mit einem Stahlstich. gr. 8. geh. 36 kr.

Dieses Buch, welches sich bis jetzt schon einer bedeutenden Anzahl von Subscribenten zu erfreuen hatte, wird noch im Laufe dieses Sommers in drei Bänden vollständig erscheinen; der Preis für das ganze Werk beträgt 5 fl. 24 kr.

Fuchs, Dr. Max, hebräisches Lesebuch für Anfänger. Enthaltend aus der Genesis Cap. 1—9. 11—14, und Psalm 1—17, nebst einer Clavis Hebraica, Analyse der schwierigern Formen und Hinweisung auf die wichtigsten Regeln der Grammatiken von Gesenius, Mall, Gläser und d'Allemand. gr. 8. Velinpapier brosch. 1 fl. oder 16 gr.

---

[742] An
Blumenfreunde und Botaniker!

So eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Kreutzer, C. J., Anthochronologion Plantarum Europae mediae — Blüthenkalender der Pflanzen des mittlern Europa. 16., auf Maschinenvelin. Brosch. 18 gr. pr. C.

(Umfaßt ganz Deutschland, Oesterreich und die Schweiz, und kann als Anhang zu den Floren dieser Länder betrachtet werden.)

Garovaglio, Dr. Prof. **S.,** Bryologia austriaca excursoria, tamquam clavis analytica ad omnes in imperio austriaco hucusque inventos muscos facile et tuto determinandos. 12. maj. brosch. 20 gr. pr. C.

— — Enumeratio muscorum omnium in Austria inferiore hucusque lectorum, adjecta indicatione loci eorum natalis, et temporis, quo fructum ferunt. 8. maj. 12 gr. pr. C.

Wien, den 11 Februar 1840.

Friedr. Volke's Buchhandlung.

---

[682] Bei uns ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Le livre de mes enfants

par
J. M. A. Gérard,
professeur.
Enrichi de nombreuses notes explicatives
par **A. Troescher,**
instituteur.
La vie est un grand et pénible devoir à remplir.
Tome premier.

Das Buch für meine Kinder,

von
J. M. A. Gérard,
Professor.
Mit vielen erläuternden Noten bereichert
von A. Tröscher,
Schullehrer.
Das Leben ist eine große und schwer zu erfüllende Pflicht.
Erstes Bändchen.

Ein Buch, das die Vortheile der Erziehung mit den feinsten Eigenheiten der französischen Sprache im höchsten Grade in sich vereinigt, kann dem Publicum nur sehr willkommen seyn. Auch haben wir uns mit Vergnügen in ein Werk eingelassen, das mit Recht allen Familienvätern, allen Lehrern und besonders allen verständigen und aufgeklärten Müttern empfohlen zu werden verdient, und sicher Aller Lob und Beifall erhalten wird. Der Verfasser sagt unter Anderm in der Vorrede: „Das Werk, welchem diese Geschichten entnommen sind, bildet eine bändereiche Sammlung, welche von den ausgezeichnetsten Litteraten Frankreichs herausgegeben wurde, und in allen Ländern, wo die französische Sprache gesprochen und gelehrt wird, verbreitet ist. Vierzig Auflagen, wovon jede aus 20,000 Exemplaren bestand, und welche in wenigen Jahren auf einander folgten, haben diese Sammlung zum Gemeingut des Volkes gemacht, und bezeugen auf immer ihren Nutzen und ihren Erfolg."

Jedes Bändchen, an 100 Seiten stark, bildet ein unabhängiges Ganzes, und kostet 1 Thlr. 3 gr. oder 1 fl. 48 kr. Wer sich zur Annahme von vier Exemplaren verbindlich macht, bekommt ein fünftes gratis. Unter so annehmbaren Bedingungen rechnen wir auf sehr zahlreiche Bestellungen, und bitten die verehrlichen Abnehmer, uns möglichst bald in den Stand zu setzen, die Auflage der nächsten Bändchen bestimmen zu können.

Stuttgart. Hallberger'sche Verlagshandlung.

---

[785] Bei **Karl J. Klemann** in **Berlin** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes zu beziehen:

Le Salon.

Revue de la littérature française moderne.

Choix d'articles,
tirés des meilleurs écrits périodiques de la France.
1840. *I. Heft.*

Die diesem ersten Hefte beigegebene, im elegantesten französischen Style geschriebene, geistvolle Einleitung (le Salon à ses indulgentes lectrices) wird den besten Aufschluß geben über die Tendenz des Werkes, welches, **da nur die allerneuesten Piecen Aufnahme finden**, als ein fortlaufendes anthologisches Tableau der französischen Litteratur seiten, mithin sowohl in **Leihbibliotheken, Lesecirkeln** und **Museen**, als auch in den Sammlungen der Bücherfreunde nicht fehlen darf.

Regelmäßig jeden Monat erscheint ein elegant broschirtes Heft von etwa 100 Seiten Octav, Velinpapier; jeder Band von 6 Heften (also etwa 600 Seiten) kostet 2 Rthlr., jedoch werden auch einzelne Hefte à $\frac{1}{2}$ Rthlr. abgelassen.

Ausführliche Prospecte gratis.

---

[729] Bei **Th. Chr. Fr. Enslin** in **Berlin** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Des Freiherrn von Münchhausen wunderbare Reisen und Abenteuer

zu Wasser und zu Lande,
wie er dieselben bei der Flasche im Cirkel seiner Freunde selbst zu erzählen pflegte.
Neue Originalausgabe.
Mit 16 Bildern von Hosemann.
Sauber broschirt 12 gr.

Der alte, wenigstens aus mündlichen Erzählungen wohlbekannte Münchhausen erscheint hier innerlich ganz unverändert und unverfälscht, in einer hübschen zeitgemäßen Gestalt, und verdient gewiß, als eines der witzigsten Producte des deutschen Geistes, bei dem höchst billigen Preise auch in der kleinsten Büchersammlung einen Platz.

[659–60] Von Neujahr 1840 an erscheint:

Der Orient.

Berichte, Studien und Kritiken

für jüdische Geschichte und Litteratur,

herausgegeben

von Dr. Julius Fürst,

wöchentlich einmal in zwei Bogen. Man abonnirt hierauf vierteljährig mit 1 Rthlr. 6 gr. oder 2 fl. 15 kr. in allen Buchhandlungen (Augsburg in der K. Kollmann'schen) und Postämtern, bei welchen auch die ersten Nummern einzusehen sind.

Leipzig, im Februar 1840. C. L. Fritzsche.

[744–45] Bei Otto Wigand, Buchhändler in Leipzig, ist so eben erschienen:

Bohlen, P. a, Ritus anhâra id est Tempestatum cyclus, Carmen sanskritum, Kâlidâso adscriptum, edidit, latina interpretatione, germanica versione metrica atque annotationibus criticis instruxit. 8 maj. 1840. Broschirt 1 Thlr. 12 gr.

Die Trennung der Justiz und Administration. Ein Beitrag zur Staatsphilosophie und zum positiven deutschen Staatsrechte. gr. 8. 1840. Brosch. 2 Thlr.

Damerow, Professor Dr. **H.,** Ueber die relative Verbindung der Irren-, Heil- und Pflege-Anstalten in historisch-kritischer, so wie in moralischer, wissenschaftlicher und administrativer Beziehung. Eine staatsarzneiwissenschaftliche Abhandlung. gr. 8. 1840. brosch. 2 Thlr.

Deutsche Volksbücher. Herausgegeben von G. O. Marbach. 15tes bis 17tes Bändchen. Enthaltend: Reineke der Fuchs. 8. 1840. 16½ Bogen stark, gefalzt 6 gr.

Sue's, Eugen, sämmtliche Werke. Deutsch von L. v. Alvensleben. 19tes bis 41stes Bdchn. 16. brosch. à Bdchn. 4 gr.

19tes bis 26stes und 30stes bis 37stes Bdchn.: Arthur. 16 Bändchen. 2 Thlr. 16 gr.

27stes bis 29stes Bdchn.: die Berge von la Ronda. — Eine glückliche Frau. — Der Pariser zur See. — Ein Corsar. — Daja. 3 Bdchn. 12 gr.

38stes bis 41stes Bdchn.: Die Kunst zu gefallen. 4 Bdchn. 16 gr.

☞ Unter der Presse befindet sich: „Der Krieg in den Cevennen."

[783–84] **Versteigerung einer Oelgemälde-Sammlung in Würzburg.**

Montag den 30 März d. J., Nachmittags 2 Uhr anfangend, und den darauf folgenden Tagen um angegebene Zeit damit fortgesetzt, wird die Oelgemälde-Sammlung im Hause II. Distr. Nr. 201 dahier, des verlebten k. bayer. Appellationsgerichts-Directors Bornberger, bestehend aus 230 Exemplaren sehr werthvoller, zum Theil berühmter Meister, öffentlich gegen baare Bezahlung versteigert, und Liebhaber hiezu höflichst eingeladen.

Nähere Auskunft, so wie Kataloge darüber ertheilt auf portofreie Anfragen F. Benfert Bornberger in Würzburg.

---

[774] **Wein-Versteigerung zu Deidesheim am Hardtgebirge.**

Am 18 oder 19 März d. J.,

unmittelbar nach der Weinversteigerung der Erben des verstorbenen Hrn. Steinmey zu Forst, läßt Hr. Andreas Giehen, Landrath und Gutsbesitzer, zu Deidesheim wohnhaft, die nachbezeichneten, in seinen Kellern allda lagernden, in den besten Lagen, und in seinen eigenen Weinbergen gezogenen Weine, unter annehmbaren Bedingungen öffentlich versteigern, nämlich:

4 Stücke 1827r Traminer,
1 — 1831r —
2 — 32r —
14 — 33r —
10 — 34r — worunter 6 Stück Ausstich.
22 — 34r — und Rießling.
2½ — — mittel
21 — 36 detto
5 — — Traminer.
4 — 38r —
6 — — mittel
8½ — 39r —
11 — — Traminer und Rießling.

109 Stück.

Die Proben können einige Tage zuvor, auch unmittelbar vor der Versteigerung genommen werden.

Deidesheim, den 27 Februar 1840.

Schuler, Notar.

---

[705] **Stuttgart. Aufforderung.**

Der Unterzeichnete, als Verwalter einer in dem Testamente seiner Mutter, der verwittweten, im Jahre 1822 in Hechingen verstorbenen Räthin Michle Jakob Kaulla am 31 Dec. 1816 errichteten Stiftung, nach welcher alle drei Jahre eine arme Verwandte väterlicher oder mütterlicher Seite nach Abzug der Verwaltungskosten mit Geld, Kleidern und Haushaltungsstücken in dem ungefähren Betrag von 600 fl. ausgesteuert werden soll, fordert hiemit alle diejenigen, welche vermöge ihrer Mittellosigkeit und ihrer Verwandtschaft mit seinen Eltern (nämlich seinem Vater, dem verstorbenen k. k. Rathe und k. würtembergischen Hofbankier Jakob Raphael Kaulla, und seiner Mutter, der Räthin Michle Jakob Kaulla) einen Anspruch an diese Stiftung machen zu können glauben, auf, sich bis zum

31 Mai d. J.

in portofreien Briefen bei ihm zu melden, und ihre Ansprüche durch beizuschließende obrigkeitliche Zeugnisse zu begründen. Die Zeugnisse müssen die Nachweisung

1) der Verwandtschaft,
2) der Mittellosigkeit

enthalten.

Diejenigen, welche sich bis zum 31 Mai nicht melden, oder die nöthigen obrigkeitlichen Zeugnisse nicht beibringen, werden bei der gegenwärtigen Vertheilung nicht berücksichtigt.

Die Ausbezahlung geschieht erst nach Vollziehung der Heirath. — Den 24 Februar 1840.

Salomon Jakob Kaulla, Hofagent.

---

[707] **Riesen- oder Wunderkleesamen, Melilotus Jeucantha,** das Loth 12 kr., das Pfund 5 fl. 24 kr. ist wieder zu haben.

Daß dieß eine sehr nützliche und vorzügliche Kleeart ist, und daß er den Namen Wunder- oder Riesenklee im vollsten Maaße verdient, ist bereits bekannt genug; denn derselbe wird 8 bis 10, ja zuweilen 12 bis 15 Fuß hoch, gedeiht auf jedem Grund und wird vom Vieh gerne gefressen.

J. M. Daisenberger,
Buchhändler und Oekonom in Regensburg.

[622–25] **Anzeige für Rosenliebhaber.**

Wegen meines nahen Verzuges von hier nach Düsseldorf werde ich eine große Quantität Gartenrosen nach meiner eignen Auswahl zu nachbezeichneten Preisen gegen franco Baarsendung oder gute Wechsel auf bedeutende Orte verabfolgen lassen:

50	Arten	mit	Namen	8	Rthlr.
100	„	„	„	15	„
200	„	„	„	35	„
300	„	„	„	60	„
400	„	„	„	80	„
500	„	„	„	110	„
600	„	„	„	160	„
700	„	„	„	225	„
800	„	„	„	300	„
1000	„	„	„	450	„

Jede 100 Rosenpflanzen im Nummel ohne Namen 10 Rthlr.

1000 Pflanzen in 100 Arten mit Namen 125 Rthlr.

1000 Pflanzen in 200 Arten mit Namen 150 Rthlr.

Für jede 100 Pflanzen sind 10 Sgr. Verpackungs-Unkosten beizulegen.

Rheydt bei Düsseldorf.

O. van Baerle, Apotheker.

[711–12] **Stuttgart. Gießerei zu verkaufen.**

Dem Besitzer einer Groß-Glocken- und sonstigen Kunstgießerei in einer der ersten Städte Würtembergs ist durch den Ankauf eines andern Geschäfts dieselbe entbehrlich geworden. Da sie sich einer bedeutenden Kundschaft zu erfreuen hat, so würde ein in diesem Fache bewanderter Mann gewiß sein gutes Auskommen finden. Näheres ertheilt das Anzeige- und Nachrichts-Comptoir von

Franz Wilhelm,
Hirschstraße Nr. 56 in Stuttgart.

---

[798] **Nachricht.**

Der Unterzeichnete bringt hiemit zur öffentlichen Kenntniß, daß sein Commissions- und Anfrage-Bureau für Bestellungen von Wohnungen ꝛc. für die künftige Badezeit dahier bereits eröffnet ist. So wie er sich auf Zeugnisse berufen kann, daß er in den verflossenen Jahren die deßfalls an ihn ergangenen Aufträge zur Zufriedenheit erfüllt habe, so versichert er, daß er auch ferner alle Bestellungen pünktlich besorgen werde, und bereit sey, hohen Herrschaften auf Verlangen selbst Plane und Zeichnungen von den vermiethbaren Häusern zu übersenden. Briefe werden frankirt erbeten.

Bad Kissingen, am 6 März 1840.

J. B. Niedergesees,
Inhaber des Commissions- und Anfrage-Bureaus.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24fl.-Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag | Nr. 69. | 9 März 1840.

Uebersicht.

Spanien. Fernere Berichte über die stattgehabten Unruhen. Die Sitzungen des Congresses wieder begonnen. — **Großbritannien.** Die Rüstungen gegen China. — **Frankreich.** Das Journal des Débats gegen Thiers. Des Letztern Glaubensbekenntniß in beiden Kammern. — **Deutschland.** München, Wiesbaden, Dresden, Göttingen (die Stadt wählt einen Anhänger des Staatsgrundgesetzes), Hannover (die Stadt verweigert abermals die Ständewahl. Das Erkenntniß des Oberappellationsgerichts). — **Schweden.** Der Ritter-, der Priester- und der Bauernstand erklären sich für die Umgestaltung des Staatsraths und der Ministerien. — **Oesterreich.** — **Türkei.** Briefe aus Konstantinopel: der Handelsvertrag mit Griechenland noch nicht zu Stande gekommen. Der Patriarch wiederholt seine Einmischung auf den jonischen Inseln. Fürst Michael und seine Mutter. — Handels- und Börsennachrichten. — **Beil.** Die englische Expedition auf dem Niger. (Zweiter Artikel.) — Die gegenwärtige Krisis von Frankreich. — Belgien. (Die Duellgesetzgebung.) — Deutschland. (Sächsische Ständeverhandlungen über Hannover.)

Datum der Börsen: London 2; Amsterdam 5; Paris, Wien 4; Frankfurt a. M. 6 März.

Spanien.

⊙ **Madrid**, 26 Febr. (Vormittags.) Ich beginne damit, Ihnen einiges über die Vorfälle von vorgestern nachzuholen. — Die Meuterer, welche sich auf die vor dem Congresse befindliche Wache der Nationalmiliz warfen, beabsichtigten, diese zu entwaffnen, um in den Sitzungssaal selbst einzudringen, und die Deputirten zu vertreiben. Dieß scheiterte an dem Widerstande, den die Meuterer bei der Wache fanden. Der Generalcapitän ließ auf dem Platze selbst die Erklärung in Belagerungszustand verlesen, und erst, nachdem das Volk Steine auf ihn geworfen hatte, chargiren, wobei ein Miliciano, Namens Palacios, das Leben verlor. In der Nacht versammelte sich das Ayuntamiento, und leistete den Befehlen des Generalcapitäns, auseinanderzugehen, keine Folge. Vielmehr entwarf Olozaga, als Vorsitzender, eine Adresse an die Königin-Regentin, in welcher der Belagerungszustand für gesetzwidrig erklärt, und die Aufhebung desselben verlangt wurde. Hr. Cantero und Hr. Ferrer — letzterer der wahre Repräsentant dieser Revolution, der auf dem Rücken den Kammerherrnschlüssel, auf dem Haupte die Jakobinermütze, auf der Brust den Ordensstern, in der Tasche den Plan einer Verschwörung trägt — wurden abgeschickt, um die Adresse zu überreichen, und — wer wird es glauben? — J. Maj. die Königin-Regentin nahm dieselbe huldreichst entgegen, und verhieß baldige Aufhebung des Belagerungszustandes. Die versammelten Chefs der Nationalmiliz, zu denen sich der Kriegsminister begeben hatte, überhäuften diesen mit Vorwürfen, und bezeichneten den Unglücksfall des Palacios als einen Mord. Die Minister blieben die ganze Nacht hindurch versammelt, und fertigten einen Courier nach Guadalaxara an den General Balboa, einen höchst zuverlässigen Mann, ab, mit dem Befehle, mit einem Theile seiner Truppen eiligst hierher zu kommen. Um 2 Uhr gestern Nachmittags traf bereits der General hier ein, und schon um 4 Uhr kamen seine Truppen, 2 Schwadronen Cavallerie und 2 Bataillone Infanterie, welche zehn deutsche Meilen in zwölf Stunden zurückgelegt hatten und äußerst erschöpft waren, an. Die Cavallerie blieb hier in der Stadt, die Infanterie wurde in ein eine halbe Stunde von hier entferntes Dorf verlegt. Da die Regierung fand, daß die Militär- und Civilbehörden vorgestern ein schwankendes Betragen beobachtet hatten, so wurde der Militärgouverneur Isidro durch den Artillerieobristen Bareo, und der Gefe politico Puig durch D. Diego Entrena ersetzt. Den ganzen Tag hindurch konnte man bemerken, daß die Meuterer von vorgestern auf offener Straße mit dem Theil der Nationalmiliz, welche den Dienst hatte, Plane zu neuen und ernsthafteren Unruhen verabredeten, ohne daß Truppen erschienen, um diese Haufen auseinander zu treiben. Nachmittags hielt das Ayuntamiento unter großem Zulauf eine öffentliche Sitzung, in welcher dem Volke mitgetheilt wurde, die Königin-Regentin hätte die Protestation gegen den Belagerungszustand „mit Wohlgefallen" entgegengenommen. Hr. Olozaga erklärte darauf, er hätte dem Generalcapitän angezeigt, daß er seinem Befehle, das Ayuntamiento nicht zu versammeln, nicht gehorchen würde, selbst wenn sein Leben dadurch gefährdet werden sollte. Einstimmig wurde dieser Entschluß gebilligt. Darauf blieb das Ayuntamiento in geheimer Sitzung versammelt. Um 10 Uhr Nachts erfolgte in der Nähe meiner Wohnung eine sehr starke Detonation, die ich für einen aus dem gegenüberliegenden Artilleriepark abgefeuerten Kanonenschuß hielt. Augenblicklich wurden die Balcone in allen Straßen erleuchtet, und Cavallerieabtheilungen sprengten durch die Straßen. Diesen Morgen höre ich, jene Detonation habe vor dem Palaste des Congresses stattgefunden. — So lange die Regierung den Entschluß durchzusetzen vermag, die Nationalmiliz nicht zu den Waffen zu rufen, bleibt uns einige, wiewohl schwache Aussicht, daß der beabsichtigte neue Aufruhr unterdrückt werde. Wird aber die Nationalmiliz aufgerufen, so geht die Regierung auf sie über; ein großer Theil derselben steht mit den Meuterern in Verbindung; der andere wird sich, wie immer, passiv verhalten. — Das „Eco" von heute enthält einen wüthenden Artikel über die Lage der Dinge. „Die Constitution, heißt es darin, hat aufgehört, in Madrid zu regieren; und wenn die Constitution verschwindet, so wissen wir nicht, von welcher Art die Herrschaft des Thrones ist, welcher durch sie existirt, und durch sie sich befestigt. . . Die Unterjochung einer Stadt reicht nicht hin, um eine Nation zu unterdrücken, und eine Nation, welche eine so volksthümliche Armee hat wie wir, und so für die Vertheidigung ihrer Freiheit glüht, verliert diese nicht, ohne daß Ströme von Blut fließen, und alles Blut, das vergossen ist und noch vergossen werden wird, so wie alle übrigen bevorstehenden Unglücksfälle, werden über die Unklugen kommen, welche durch bloße Vollziehung der Gesetze solche Ereignisse hät-

ten unterdrücken können." — Die gestern angekommenen Truppen gehören zu denen, welche unter dem General D. Ramon Narvaez in der Nacht vom 2 Nov. 1838 vor den Thoren von Madrid erschienen, in der angeblichen Absicht, die Nationalmiliz zu entwaffnen. Die Erbitterung der letztern gegen sie ist daher um so größer. — Als in der Sitzung von vorgestern die Meuterer in den Congreß eindringen wollten, trat ein Deputirter von der moderirten Partei, Hr. Salamanca, vor die HH. Caballero und Lopez mit den Worten: „Das Gesindel mag hier eindringen, aber ihr sollt nicht lebend aus dem Saale kommen," und zeigte ihnen dabei ein paar Pistolen vor. — Nachschrift. Englische und französische Blätter haben die Behauptung aufgestellt, der Marquis v. Rumigny habe seine Abberufung von hier verlangt. Ich kann Sie aus der sichersten Quelle versichern, daß der Botschafter nicht daran gedacht hat, und daß das ganze Gerücht auf einer Verwechselung mit dem spanischen Gesandten in Paris beruht, der um einen Urlaub angehalten hat, um sich wegen Familienangelegenheiten hierher zu begeben.

* Telegraphische Depesche. Der französische Botschafter an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten. **Madrid**, 29 Febr. Abends. Die Sitzungen der Cortes haben heute wieder begonnen. Die Erörterung über die Verification der Vollmachten ward ohne einen Anschein von Gährung weder im Saale noch nach außen wieder aufgenommen. Es herrscht vollkommene Ruhe. Die Vergnügungen des Carnevals nehmen wieder ihren gewöhnlichen Lauf. Der Belagerungsstand dauert fort.

Dem Echo du Monde Savant zufolge hat die spanische Regierung den bekannten Schriftsteller Ramon de la Sagra (der auch eine Reise durch Nordamerika herausgegeben) beauftragt, den Plan zu einem Corrections-Bußhaus (penitentiary) nach dem in Philadelphia befolgten System für Madrid zu entwerfen.

Großbritannien.

London, 2 März.

Am 29 Febr. hielt die Königin im Buckinghampalaste Cour, wobei Hr. Guizot, durch Lord Palmerston eingeführt, Audienz hatte, um seine Creditive als Gesandter und Bevollmächtigter des Königs der Franzosen zu überreichen. Er wurde dann Sr. königl. Hoheit dem Prinzen Albert vorgestellt. — Sofort erschienen städtische Deputationen aus den Provinzen mit Glückwunschadressen. Auch aus Edinburg ist eine solche, den dortigen Lord Provost (Bürgermeister) an der Spitze, in London eingetroffen. Das M. Chronicle theilt einen Brief über Prinz Albert aus Bonn dd. 17 Febr. mit, in welchem bewiesen seyn soll, daß der Prinz schon „im Studentenkragen" seine volle Würdigkeit zu dem glanzenden Glück gezeigt habe, das ihm jetzt zu Theil geworden. Der Prinz, das besagt der Brief, habe an der Hochschule so solid und zurückgezogen gelebt, daß er nicht einmal die weiße Mütze getragen, durch welche die „Elite der Universität" (d. h. im englischen Sinne des Worts, nicht etwa der talentvollste und fleißigste, sondern der adelige Theil der studirenden Jugend) ihre Verbindung von den acht gemeineren Landsmannschaften unterscheide. Der Correspondent fügt die wichtige Notiz bei, auch die jetzt auf der Bonner Hochschule befindlichen beiden Prinzen von Hessen trügen die weiße Mütze nicht.

(M. Post.) Graf Nesselrode, Sohn des russischen Ministers des Auswärtigen in St. Petersburg, traf am 28 Febr. mit wichtigen Depeschen für Hrn. v. Brunnow in London ein.

Am 2 März erschien der Herzog v. Wellington zum erstenmal wieder nach seiner Krankheit im Oberhaus. Er sah schwach und abgemagert aus, war aber bei trefflicher Laune. Fast sämmtliche Pairs, besonders die conservativen, näherten sich bei ihrem Eintritt in den Saal dem Sitze des edlen Herzogs, und schüttelten ihm die Hand. Gegen Lord Aberdeen äußerte er lachend: „Nun, Bergara haben wir gehabt!" Die kurze Sitzung beschränkte sich auf Vorlegung von Petitionen über mancherlei Gegenstände; mehrere betrafen die Aufhebung oder Beschränkung der Korngesetze. Der Bischof von London kündigte eine Bill in Betreff des Gesetzes über Kirchenpatronat in Schottland an, welche den Streitigkeiten in der presbyterischen Kirche, die in neuerer Zeit hinsichtlich der Besetzung von Pfarrämtern so häufig vorkommen, ein Ziel setzen soll. (Die presbyterische Kirche ist in dem vereinigten Reichsparlament bekanntlich so wenig, als die römisch-katholische, durch Mitglieder aus dem Stande ihrer Geistlichkeit vertreten, obgleich erstere als die schottische Staatskirche anerkannt ist; aber freilich Bischöfe, die im Oberhaus sitzen könnten, hat diese Kirche nicht, und vom Hause der Gemeinen sind Kleriker überhaupt ausgeschlossen). Lord Lyndhurst übergab eine Petition wegen der Handelsverhältnisse Englands zu dem Königreich Sicilien, besonders in Bezug auf das Schwefelmonopol. Der edle und gelehrte Lord erinnerte daran, welch großen Nachtheil dieses Monopol dem englischen Handel bringe, zumal da, in Folge neuerer Entdeckungen in der Chemie, der Schwefel für so viele Fabriken ein unentbehrliches Requisit geworden sey, was daraus ersichtlich, daß die Einfuhr dieses Artikels in England, welche im Jahr 1826 kaum 4000 Tonnen betragen, im Jahr 1837 auf das Eilfache: auf 44,000 Tonnen gestiegen gewesen sey, und fast der ganze Bedarf werde aus der Insel Sicilien eingeführt. Die Bittschrift ward auf den Tisch niedergelegt, und das Haus vertagte sich.

Im Beginn der Unterhaussitzung am 2 März zeigte Lord J. Russell an, daß er am 5 März auf Ermächtigung zu Einbringung einer Bill antragen wolle, die den Zweck haben soll, den Druckern parlamentarischer Urkunden summarischen Schutz zu gewähren. (Hört!) Hr. Hume kündigt an, am 6 März wolle er die Aufmerksamkeit des Hauses auf den Stand der orientalischen Angelegenheiten und die falsche Politik der Regierung lenken, welche den Krieg im Orient aufrecht zu halten suche. Lord J. Russell antwortete, er hoffe alsdann beweisen zu können, daß Ihrer Maj. Regierung in die orientalische Frage auf eine Art eingegriffen habe, die vielmehr auf die Verhinderung, als auf die Herbeiführung von Feindseligkeiten berechnet sey. Sir R. Peel fragt, ob der edle Lord gegenüber die den Gränzstreit mit den Vereinigten Staaten betreffenden Papiere auf den Tisch des Hauses niederzulegen Willens sey. Die Würde des Parlaments erheische es, daß es seine Wissenschaft über eine so wichtige Sache nicht aus den Zeitungen, sondern aus amtlichen Quellen schöpfe. Lord J. Russell entgegnete, jene Documente seyen in Folge ihrer durch den Präsidenten geschehenen Mittheilung an den amerikanischen Congreß in die Zeitungen gekommen. Gegen ihre officielle Mittheilung an das Parlament habe er nichts zu erinnern, glaube aber, daß die Unterhandlungen über diese Frage eben jetzt auf einem Punkte stehen, wo ihre Discussion nicht rathsam sey. Hr. Hume wünscht zu erfahren, ob, behufs der (am 25 März) bevorstehenden Debatte über die Korngesetzfrage, die wichtigen und schätzenswerthen Berichte Dr. Bowrings über die im vorigen Sommer in Berlin gepflogenen Zollvereinsverhandlungen auf den Tisch niedergelegt werden sollen. Die Berichte seyen allerdings gedruckt und in den Händen einiger Mitglieder in-

deß so lange sie nicht officiell mitgetheilt seyen, könnten sie nicht mit vollem Vortheil benutzt werden. Lord J. Russell hat gegen deren Mittheilung nichts einzuwenden. Hr. Hume: „Nichts einzuwenden! Nun, das hab' ich schon vor zwei Monaten gehört; aber jetzt brauch' ich die Papiere. (Gelächter.) Darf ich, Sir, den Antrag auf eine dießfallsige Adresse anzeigen?" Sprecher: „Morgen." (Gelächter.) Das Haus ging dann in Committee, um die rückständigen Einzelpunkte des Marinebudgets zu berathen.

Dem Globe wird aus Paris geschrieben: „Die große Empfehlung für Hrn. Thiers ist jetzt seine neuliche Rede zu Gunsten der englischen Allianz. Ludwig Philipp, der sich durch gewisse Schritte eines großen nordischen Monarchen persönlich gekränkt fühlt, will alle seine Vorurtheile gegen Thiers vergessen in der Erwägung, daß die politische Existenz dieses Staatsmannes sich mit dem englischen Bündniß identificiert hat." — In einem Pariser Briefe der M. Post wird an ein angebliches Wort Royer-Collards erinnert: „Hr. Thiers ist die Fatalität des Julius-Königthums." „Ja," fügt der Correspondent bei, „Hr. Thiers war es, der dasselbe zuerst durchkreuzte, der sich der persönlichen Regierung der Juliusmonarchie widersetzte und die Fahne mit der Loosung aufpflanzte: Le Roi règne, mais ne gouverne pas. Hr. Thiers war es, der die berühmte Coalition ins Leben rief, sich an die Spitze ihrer Bewegungen stellte, und das Ministerium Molé besiegte. Hr. Thiers war es auch, der den Oppositionsplan gegen die Dotationsbill entwarf und ausführte.... Hr. Thiers ist in der That der Sohn der Juliusrevolution, ihr ächter Repräsentant. Sie hat ihn aus dem Dunkel hervorgerufen. Mit großen Talenten begabt, ist er der einzige Mann (?!), der aus dem Schooß der drei Tage hervorsprang. Er besitzt großen Ehrgeiz, großen Thatendurst. Er wünscht in der Geschichte fortzuleben als die Verkörperung der Revolutionsidee in Frankreich, und, wenn er es vermag, ihr eine Propaganda zu schaffen." (Galignani's Messenger bemerkt zu dieser „Verbrutisirung" Thiers' gewiß mit Recht, sie lege diesem Herrn Gedanken und Absichten unter, über die sich die meisten Franzosen, Hr. Thiers selbst aber am meisten verwundern werde.) — Noch können wir hier eine Pariser Correspondenten-Anekdote aus dem M. Chronicle anfügen: „Hr. v. Lamartine hat, seitdem er in der Kammer gegen den Dotationsantrag stimmte, seine Aufwartung in den Tuilerien gemacht. Der König empfing ihn kalt, und äußerte einen leisen Vorwurf, wie er, ein Conservativer, zur Verwerfung dieses Gesetzes habe beitragen können. „Sire," antwortete der Dichter, „ich hatte nur die Wahl zwischen zwei Alternativen: entweder die Kammer zu tödten, die ein unpopuläres Votum nicht überlebt haben würde, oder Ew. Maj. zu verwunden. Letzteres betrachtete ich als das minder Gefährliche für die conservativen und königlichen Interessen." Die Wahrheit der Erzählung steht natürlich dahin.

(Observer.) Ueber die Art und Weise unserer bevorstehenden Expedition gegen China sind mancherlei irrige Angaben in Umlauf gesetzt worden. Folgendes ist, wie wir glauben dürfen, das Wahrscheinlichste. Daß, wie ein Portsmouther Blatt gemeldet, 18,000 Mann indobrittische Truppen eingeschifft werden, um nöthigenfalls eine große militärische Operation gegen Peking selbst auszuführen, bezweifeln wir; andrerseits aber können wir zuversichtlich behaupten, daß die vor einigen Tagen von England abgesegelten Kriegsschiffe nur einen kleinen Theil der gegen China bestimmten Seemacht bilden. Der Sammelplatz unserer Schiffe ist Singapore, und dort wird es sich zeigen, daß die von Ihrer Maj. Regierung beorderte Streitmacht von der Art ist, daß sie uns den vollkommensten Erfolg sichert. Seeofficiere, die das chinesische Meer kennen, sind der Meinung, daß bis gegen die zweite Woche des Mai's hin nachdrückliche Operationen mit Sicherheit begonnen werden können.

Frankreich.

Paris, 4 März.

Dem Nouvelliste zufolge soll die Vermählung des Herzogs von Nemours am 25 März in St. Cloud gefeiert werden.

Dem Commerce zufolge will Hr. Thiers das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten erst nach Bewilligung der geheimen Fonds beziehen. Graf Jaubert scheine in keinem Fall die Wohnung verlassen zu wollen, die er in dem vormaligen Hotel Talleyrand, Rue St. Florentin bewohne. Er gehe von da täglich in das Ministerium.

(La Presse.) Die Freunde des Hrn. Dessaure kündigten diesen Abend (3) an, daß er dem Beispiel seiner ehrenwerthen Freunde, der HH. Quenault und Paganel gefolgt sey, und seine Entlassung als Generaldirector der Civile eingereicht habe. — Wir können versichern, daß Marschall Soult einige Tage vor seinem Abgang von dem Ministerium dem Hrn. v. Barante, unserm Botschafter in St. Petersburg, den Befehl zugeschickt hat, nach Paris zurückzukommen, und sich durch einen bloßen Geschäftsträger ersetzen zu lassen, wenn Hr. v. Pahlen, der russische Botschafter in Paris, nicht unverzüglich auf seinen Posten zurückkomme. — Es heißt, Hr. v. Appony, der österreichische Botschafter, habe bei seiner Regierung einen Urlaub nachgesucht und sey im Begriff Paris zu verlassen. — Diesen Abend sagte man, Hr. Billault habe den Titel als Unterstaatssecretär des Handels angenommen. Wir möchten dieß bezweifeln, denn es stimmt nicht mit der witzigen Antwort des Hrn. Billault überein. Hr. Gouin hatte ihm nämlich die Stelle als Unterstaatssecretär seines Departements angeboten. „Ich danke Ihnen sehr, lieber Hr. College, antwortete Hr. Billault, es freut mich zu sehen, daß Sie in mich dasselbe Vertrauen setzen, wie ich in Sie, denn ich hatte im Sinn, Ihnen denselben Vorschlag zu machen."

Der Courrier de Bordeaux citirt folgende Aeußerung des Hrn. Thiers über Hrn. Dufaure: „Man hatte mir gesagt, daß Hr. Dufaure ein Mann von großem Talente und kleiner Tugend sey. Ich habe lange gedacht, daß er ein Mann von kleinem Talent und großer Tugend sey. Wir täuschten uns alle, und ich sehe jetzt ein, daß Hr. Dufaure ein Mann von kleinem Talent und von kleiner Tugend ist."

Hr. Cousin hat erklärt, daß er nicht gesonnen sey, den Kammern den Gesetzesentwurf über die Freiheit des Secundär-Unterrichts, der von Hrn. Villemain verfaßt ist, und zur Vorlage ganz bereit war, vorzulegen.

K. Ordonnanzen ernennen Hrn. Leon de Maleville, Deputirten, zum Unterstaatssecretär des Innern, den Baron Thenard, Pair von Frankreich, zum Vicepräsidenten des k. Conseils des öffentlichen Unterrichts, und Hrn. Jouffroy, Mitglied des Instituts, und Professor der Philosophie bei der Faculté des Lettres zu Paris, zum Rath bei dem k. Conseil des öffentlichen Unterrichts. Hr. Dubois, Mitglied des Conseils des öffentlichen Unterrichts, ist zum Director der Normalschule von Paris ernannt; Hr. Poisson zum Decan der Facultät der Wissenschaften an die Stelle des Baron Thenard, und Hr. Dumon, Staatsrath, zum Vicepräsidenten des Comité's der Gesetzgebung an die Stelle des Hrn. Vivien.

Obristlieutenant Bourjade ist an die Stelle des Hrn. Cerfberr zum Cabinetschef des Kriegsministers ernannt.

* In der Sitzung der Pairskammer am 4 März wurden die neuen Minister, Hrn. Thiers an ihrer Spitze, eingeführt.

Hr. Thiers hielt bei tiefster Stille folgende Rede: „Meine Herren, der König hat uns mit seinem Vertrauen beehrt, und uns die schwere Last der Staatsverwaltung übertragen. Wir kündigen dieß der Kammer an; einer schwierigen Lage gegenüber zurückzutreten, würde eine Schwäche, eine Hintansetzung unserer Pflichten gewesen seyn. Indem wir im Schooße der Kammer einen thätigen Theil an den Staatsangelegenheiten genommen, hatten wir die Verpflichtung eingegangen, den Wünschen der Krone zu entsprechen, wenn sie uns zur Ausübung der Staatsgewalt berufen sollte. Dieß thaten meine Collegen und ich. Was mich insbesondere betrifft, der ich vor drei Jahren aus dem Ministerium getreten bin, so habe ich ehrfurchtsvoll die Ehre des Wiedereintritts so lange abgelehnt, als eine Nichtübereinstimmung über gewisse Punkte mir zur Pflicht machte, mich von dem Cabinet entfernt zu halten. Jetzt war ich so glücklich, meine persönlichen Ueberzeugungen im Einklang mit den Gesinnungen der Krone zu sehen, und so habe ich nicht länger gezaudert. Meine Collegen haben ebensowenig Anstand genommen, wie ich, und wir haben die uns durch das freie Vertrauen des Königs angebotene peinliche (pénible) Aufgabe angenommen. Wir waren so glücklich, Sr. Maj. in wenigen Tagen die Spannung, die von jeder ministeriellen Krise unzertrennlich ist, endigen zu helfen. Wir haben uns die Schwierigkeiten einer Lage nicht verborgen, die ernst ist im Innern wegen der Spaltung der Gemüther, und ernst nach außen wegen der Größe der in Verhandlung befindlichen Fragen. Diese Schwierigkeiten nehmen unsere ganze Thätigkeit in Anspruch, ohne uns einzuschüchtern. Wir haben deren Umfang erwogen, und wollen versuchen, sie zu überwinden. Der Augenblick wird bald kommen, uns vollständig über alle Punkte auszusprechen. Inzwischen erlauben Sie uns einige Aeußerungen über die allgemeine Leitung, die unserer Ansicht nach jetzt dem Gang der Regierung gegeben werden sollte. Die materielle Ordnung scheint uns nicht bedroht; könnte sie es je werden, so würde sie schnell und energisch hergestellt werden. Die Kammern werden nicht vergessen, daß Männer unter uns sind, die früher dazu beigetragen haben, sie in gefährlichen Tagen aufrecht zu halten. Es genügt nun aber nicht an der materiellen Ordnung; man bedarf auch der moralischen Ordnung, das heißt einer Eintracht der Gemüther, ihrer Hinneigung zu einem und demselben Ziel, denn ohne diese Eintracht gibt es keine Majorität in den Kammern, keine Harmonie zwischen den Kammern und dem Königthum, und ohne Majorität, ohne Harmonie zwischen den Staatsgewalten ist die Repräsentativregierung unmöglich. Wir haben uns nicht verborgen, daß darin der schwierigste Theil unserer Aufgabe liege. Die gegenwärtig der Regierung aufgelegte Mission ist die Vereinigung der Gemüther zu einem gemeinschaftlichen Ziele. Wir haben es für unsere Pflicht gehalten, sie zu versuchen, nicht als ob wir uns angemaßt hätten, fähiger als Andere zu seyn, sondern weil unsere politische Lage in Bezug auf die Parteien uns günstiger erschienen ist, um sie zu vereinigen und sie die Sprache der Mäßigung und der Eintracht hören zu lassen." — Hierauf wird über die 100,000 Frc. für das Denkmal Molières discutirt und dasselbe mit 108 weißen gegen 11 schwarze Kugeln, so wie ein Zuschuß für allgemeine Unterstützungen mit 105 weißen gegen 4 schwarze Kugeln angenommen.

* An den äußeren Thoren der Deputirtenkammer war am 4 März großer Zudrang. Alle Galerien waren voll besetzt, auch von Damen. Die Deputirten trafen lange nicht ein; es hieß, weil viele in die Pairskammer gegangen seyen. Hr. Dugabé wollte die neue Verwaltung über die Unruhen im Arriège interpelliren. In diesem Augenblick traten die neuen Minister in den Saal. Der Präsident erklärte, daß der Präsident des Conseils das Wort habe. Darauf trat Stille ein. Hr. Thiers hielt nun die schon in der Sitzung der Pairskammer erwähnte Rede. Nach ihr ward die Sitzung einen Augenblick unterbrochen. Hr. Abatucci erstattet Commissionsbericht über Flußfischfang. Hr. Dugabé verlangt Festsetzung eines Tags, wo er die Minister über die Vorfälle im Arriège interpelliren könne. Die Kammer setzt den Samstag fest. Darauf ward der Gesetzesentwurf über den Tabak erörtert, und mit großer Majorität angenommen.

Das Journal des Débats beginnt seinen gestern erwähnten Artikel, mit der Erklärung, daß wenn es bloß den Jubel, die Hoffnungen beachten wollte, mit welchen das Ministerium von der Opposition begrüßt werde, es das neue Cabinet auf Tod und Leben bekämpfen müßte. Indessen wolle es so billig seyn, seine Handlungen abzuwarten. Dann fährt es fort: „Die Minister des 2 März werden viel Schlimmes wieder gut zu machen haben! Die Staatsgewalt ist geschwächt; die Anarchie erhebt ihr Haupt wieder; das monarchische Princip blutet noch an dem furchtbaren ihm durch die schmachvolle Weigerung, das Dotationsgesetz zu discutiren, versetzten Schlage; die Kammer ist gräßlich gespalten; die verhängnißvolle Leichtigkeit, Coalitionen auf einen Tag zur Befriedigung der Leidenschaft des Augenblicks zu bilden, und das heute bestehende Ministerium zu stürzen, ohne sich um das Ministerium von morgen zu kümmern, hat die Bildung einer soliden Majorität fast unmöglich gemacht; man befreundet sich, wenn es nur gilt, ein Ministerium umzuwerfen; man befeindet sich wieder, so wie man sich zur Zusammensetzung eines andern verständigen soll; die gescheidtesten Männer sind erbittert oder entmuthigt; Verwirrung und Mißtrauen liegt in allen Gemüthern. Dieß sind, wir müssen es bekennen, für ein auch noch so gut gesinntes und geschicktes Ministerium furchtbare Hindernisse! Frankreich würde dieß sehr gern dem neuen Ministerium vom 2 März zu gut schreiben, wenn nicht die meisten der Männer, die es bilden, selbst diese Hindernisse mit herbeigerufen hätten. Diese Lage ist ihr Werk... Die Minister vom 2 März sind unter Bedingungen zur Staatsgewalt gelangt, welche sie hundertmal selbst als die Bedingungen der parlamentärischen Regierung erklärt haben. Die Krone würde sie nicht haben wählen wollen, wenn sie nicht zu deren Annahme durch ihre Klugheit, und um ihre gefährliche Lage nicht noch mehr zu verschlimmern gezwungen worden wäre. Hr. Thiers wollte Gebieter seyn, und er ist es, natürlich mit Vorbehalt seiner Verantwortlichkeit dem König und der Kammer gegenüber. Er wollte die Seele, der einzige Wille des Cabinets seyn; sicher wird ihm keiner seiner Collegen den Vorrang streitig machen. Hr. Thiers wollte in der Wahl der Mitglieder für sein Ministerium freie Hand haben; er hatte sie. Er umgab sich mit Männern, von denen einige allerdings geistvolle Leute sind, von denen aber keiner daran denken kann, seinen Einfluß dem des Hrn. Thiers entgegenzustellen. Von heute an regiert Hr. Thiers. Drei in der Opposition zugebrachte Jahre haben ihn siegreich wieder ans Ruder zurückgeführt. Die Linke rechnet, wie wir gar nicht verbergen wollen, sehr auf Hrn. Thiers. Sie hofft, der Minister werde ein Mann der Opposition bleiben. Wir für unsern Theil wollen nicht vergessen, daß Hr. Thiers auf einem andern Wege in das Ministerium vom 11 Oct. gelangt ist. Hr. Thiers hat jetzt zwischen seinen zwei Vergangenheiten zu wählen. Seit zehn Jahren waren zwei Menschen in ihm; er mag nun sehen, welcher von beiden er seyn will. Der Minister des 11 Oct. hatte durch sein Talent und seinen Muth zur Herstellung der Ordnung, zur Wiederaufrichtung der Monarchie, zur Verdrän-

gung der Factionen, zur Herstellung der Autorität in den Gesetzen, zur Bildung einer Majorität beigetragen, die im Stande war, einer energischen Regierung als Grundlage zu dienen. Der Mann der Opposition hat das Werk des Ministers und des jungen glänzenden Redners unter Casimir Perier, wo nicht zerstört, so doch erschüttert! Welche Wahl jetzt auch Hr. Thiers treffen mag, so wird er wenigstens Niemand wegen der Folgen einen Vorwurf machen können. Mißlingen oder Erfolg, Ruhm oder Demüthigung wird sein Werk seyn. Die Verantwortlichkeit der Regierung concentrirt sich fast in ihm allein. Er ist Minister, weil er es gewollt, und wie er es gewollt hat."

In einem zweiten Artikel sagt das Journal des Debats: „Es ist billig, daß die Opposition für Hrn. Thiers Wohlwollen zeigt, und wir wundern uns gar nicht darüber, denn Hr. Thiers hat unter der Fahne der Opposition gekämpft; ja, wir müssen mit Bedauern sagen, seine Opposition hatte immer einen besondern Charakter, den er hoffentlich vergessen zu machen sich beeilen wird. Wir meinen damit jene Art von fast persönlichem Kampf, in welchen Hr. Thiers mit der Krone sich öfters einlassen zu wollen schien. Vielleicht sind jene schändlichen Anschuldigungen gegen die persönliche Regierung, welche manche Gemüther erbittert und irre geleitet haben, die Folgen einiger unklugen Aeußerungen des Hrn. Thiers. Wenn diese Beschuldigungen zur Verstärkung der Oppositionspartei beigetragen haben, so verdankt ihnen Hrn. Thiers auch einigermaßen seinen Sieg. Möge er sich aber beeilen, das Unheil, welches dieselben angerichtet, wieder gut zu machen; denn er wird wohl fühlen, daß die Schwächung des Königthums nicht die Stärke eines Ministers ausmachen kann; er wird einsehen, daß je mehr die Parteien geneigt sind, es ihm zum Verdienst anzurechnen, daß er mittelst einer Beleidigung der Krone zur Gewalt gelangt ist, desto mehr sein Interesse, wir wollen nicht sagen seine Pflicht, denn dieß könnte Hrn. Thiers empfindlich machen, — erheischt jene erbärmliche Popularität, bei welcher Hr. v. Cormenin mit ihm wetteifert, ja ihn übertrifft, von sich zu werfen."

Zwischen dem Constitutionnel und dem Courrier français entsteht bereits einiger Hader über die Stellung des neuen Cabinets gegenüber den Anhängern der Politik des Hrn. v. Molé und der Linken. Der Constitutionnel, das entschiedene Organ des Hrn. Thiers, meint, dessen Aufgabe sey, eine Majorität der Transaction zwischen den ehemaligen 221 und der Linken aus den gemäßigten Nüancen beider Parteien zu bilden. Das Ministerium des Marschalls Soult habe dieß versucht, sey aber dabei gescheitert, weil sein Ursprung kein Vertrauen eingeflößt habe, und seine Mitglieder nicht tüchtig genug gewesen. Der Courrier erwiedert, der Rath des Constitutionnel sey schlecht, Hr. Thiers dürfe mit den ehemaligen 221 des Hrn. v. Molé keinen Vergleich eingehen, sondern müsse selbstständig auftreten und consequent bleiben. Die Stellung des Cabinets werde nicht stärker, wenn es Aemter an verschiedene Parteien und an seine Gegner austheile. Ein Ministerium, das Männer von zwei Farben habe, sey genöthigt, eine doppelzüngige Sprache zu reden.

Deutschland.

± München 6 März. Von den dreizehn Artikeln des Gesetzesentwurfs über den Nachdruck ꝛc. hat heute die Kammer der Abgeordneten in einer mehr als fünfstündigen Sitzung nur die ersten drei erledigt. Zu dem Art. 1, welcher nach dem Entwurfe lautet: „Werke der Litteratur oder der Kunst dürfen ohne Einwilligung des Urhebers, seiner Erben oder Rechtsnachfolger weder veröffentlicht noch nachgebildet, oder auf mechanischem Wege vervielfältigt werden. Zu jeder neuen Auflage ist eine neue Bewilligung erforderlich," waren von den beiden Ausschüssen vier Modificationen begutachtet und bei der heutigen Berathung wurden noch sechs eingebracht. Der Art. I lautet nun mit den genehmigten Modificationen vorläufig so: „Erzeugnisse der Litteratur oder der Kunst dürfen ohne Einwilligung des Urhebers, seiner Erben oder sonstigen Rechtsnachfolger weder veröffentlicht, noch nachgebildet, noch auf mechanischem Wege vervielfältigt werden. Als Erzeugnisse der Litteratur sind auch mündliche Vorträge anzusehen, welche absichtlich zum Zwecke der Belehrung oder des Vergnügens gehalten werden. — Zu jeder neuen Auflage ist eine neue Bewilligung erforderlich, wenn nicht vertragsmäßig hierüber etwas Anderes bestimmt worden ist." — Der Art. II nach der Fassung des Entwurfs besagt: „Ausgenommen von der Bestimmung des Art. I sind: 1) Werke der Baukunst in ihren außern Umrissen, dann die an öffentlichen Plätzen aufgestellten Denkmale, vorbehaltlich jedoch der bezüglich ihrer Nachbildung etwa zu treffenden Anordnungen, dann der Einwilligung derjenigen, deren Eigenthum etwa zum Behufe solcher Nachbildung betreten werden will, wo, um solches zu betreten, es gehört, daß Erlaubniß gegeben sey. 2) Druckschriften, auf welchen weder der Name des Urhebers, noch jener des Verlegers angegeben ist. 3) Die Aufnahme einzelner früher schon gedruckter Aufsätze, Gedichte ꝛc. in litterarische Zeitschriften, Sammlungen, Chrestomathien und Almanache." — Vier Modificationen hatten die beiden Ausschüsse hiezu begutachtet, und nicht weniger als zehn wurden heute noch vorgelegt. Von den letztern hatte Freiherr v. Thon-Dittmer beantragt, statt „Druckschriften" (vid. Nr. 2) zu setzen: „im Drucke erschienene Erzeugnisse der Litteratur und Kunst aller Art, an welchen" ꝛc.; dann Hr. Dr. Schwindl die Beisätze a) als Nr. 4. „Nachrichten, Auszüge, Aufsätze und Abhandlungen, welche in politischen Zeitungen oder in den allgemeinen öffentlichen Blättern erscheinen; b) als Nr. 5. „Uebersetzungen litterarischer Werke" — mit Hinweglassung des von den vereinigten Ausschüssen in Beziehung auf diesen Satz weiters begutachteten Beisatzes: „wer jedoch ein von dem Verfasser in einer todten Sprache bekannt gemachtes Werk in die deutsche übersetzen will, bedarf hiezu der Einwilligung desselben." — Diese bemerkten Motionen mit Verwerfung des eben bezeichneten Beisatzes fanden die Annahme der Kammer, eben so wie die drei weitern Amendements der beiden Ausschüsse. Der Art. II gestaltete sich demnach vorläufig so: Ausgenommen von der Bestimmung des Art. I sind: 1) Werke der Baukunst — (ꝛc. wie im Entwurfe) — Erlaubniß gegeben sey. 2) Kunstwerke anderer Art, wenn sie bereits vervielfältigt und veröffentlicht sind, insofern die Nachbildung in einer Weise geschieht, durch welche die Rechte des Urhebers oder seiner Nachfolger nicht gefährdet werden. 3) Im Drucke erschienene Erzeugnisse der Litteratur und Kunst aller Art, auf welchen weder der Name des Urhebers, noch jener des Verlegers angegeben, oder auf welchen das Jahr des Erscheinens nicht angezeigt ist; jedoch soll der Mangel der Zeitbestimmung bei bereits vor der Promulgation dieses Gesetzes erschienenen Werken den Verlust des Schutzrechts nicht zur Folge haben. 4) Nachrichten, Auszüge, Aufsätze und Abhandlungen, welche in politischen Zeitungen oder in allgemeinen öffentlichen Blättern erscheinen. 5) Die Aufnahme einzelner früher — (ꝛc. wie im Entwurf Nr. 3) — Almanache. 6) Uebersetzungen litterarischer Werke. — Nach Art. III des Entwurfs ist bemerkt: „Das nach Art. I den Urhebern, ihren Erben und Rechtsnachfolgern zustehende ausschließende Recht bezüglich der mechanischen Vervielfältigung veröffentlicher Werke der Litteratur oder Kunst erlischt: 1) wenn der Urheber eine physische Person ist, mit dem Ablaufe von dreißig Jahren von dem Sterbetage desselben an zu rechnen; 2) wenn der Urheber eine juristische Person ist, mit dem Ablaufe von dreißig Jahren von dem Erscheinen des Werkes an zu rechnen. — Besteht in den unter Ziffer 2 und 3 bezeichneten Fällen das Werk aus mehrern, eine einzige Aufgabe zusammenhängend behandelnden Bänden, so fängt der 30jährige Termin erst von dem Erscheinen des letzten Bandes zu laufen an, soferne nicht zwischen dem Erscheinen einzelner Bände ein mehr als dreijähriger Zwischenraum verflossen ist. Wenn dagegen die mehreren Bände nur als fortlaufende Sammlungen von Aufsätzen und Abhandlungen über verschiedene Gegenstände anzusehen sind, so soll jeder einzelne Band bei der Berechnung des 30jährigen Termins als ein für sich bestehendes Werk betrachtet werden." — Zu den drei Modificationen hierüber von Seite der beiden Ausschüsse wurden heute noch drei eingebracht von Kammermitgliedern; indeß erfreute sich unter den letztern nur der Redactionszusatz

des Hrn. Baron v. Welden, dahingehend, daß am Eingange dieses Art. nach „Erben und“ gesetzt werde „sonstigen“ der Annahme. — Der Art. III gestaltete sich sofort vorläufig so: Das nach Art. I den Urhebern, ihren Erben und sonstigen (ꝛc. wie im Entwurf) — erlischt: 1) wenn der Urheber eine physische Person ist, mit dem Ablaufe von dreissig Jahren nach dem Tode desselben; das Kalenderjahr, in welchem der Urheber gestorben ist, wird jedoch in den 30jährigen Zeitraum nicht eingerechnet. 3) Wenn der Urheber eine juristische Person oder ein erlaubter Verein ist, mit dem Ablaufe — (ꝛc. bis zum Ende ganz wie der Entwurf) — für sich bestehendes Werk behandelt werden. — Das Kalenderjahr, in welchem das Werk erschienen ist, wird übrigens in den 30jährigen Zeitraum nicht eingerechnet.

* **Wiesbaden**, 4 März. Der Herzog von Nassau ist heute Vormittag von hier nach Berlin abgereist, wo er zehn bis vierzehn Tage verweilen wird. — Die von mir gemeldete, in höherem Auftrage erfolgte Abreise des Geheimenraths v. Fabricius nach Holland kann ich, des erhobenen Widerspruchs ungeachtet, nur bestätigen.

Dresden. (Die Fortsetzung der Ständeverhandlungen über die hannover'sche Verfassungsangelegenheit, aus sächsischen Blättern entnommen, findet sich in der heutigen Beilage.)

• **Göttingen**, 5 März. Zur Wahl eines Deputirten für unsere Stadt war auf heute Nachmittag 4 Uhr das Wahlcollegium zusammenberufen. Zuerst wurden demselben mehrere Rescripte des Cabinets und des Justizministeriums eröffnet, betreffend die Urlaubsverweigerung des Justizraths Conradi, und die bekannte Verfügung vom v. J., welche die nicht erscheinenden Deputirten für resignirend erklärte, so wie schließlich eine förmliche Resignation dieses Deputirten. Die Wahlenden, welche auf etwas Derartiges vorbereitet waren, gingen also von ihrem ursprünglichen Plane, den Justizrath Conradi wieder zu erwählen, ab. Es ergab sodann die Wahlurne, daß von 33 Wählenden (ein Magistratsmitglied fehlte, ein Wahlmann war nicht erschienen, und von den Bürgervorstehern war der zuletzt gewählte ausgeloset) 26 ihre Stimmen dem Dr. jur. und Advocaten Wachsmuth zu Hannover, 7 dagegen ihre Stimmen dem Magistratsdirector Ebell gegeben hatten. Der Sinn der Wahl erhellt am besten daraus, daß gerade alle diejenigen, welche sich im vorigen Jahr der Wahl enthalten, einstimmig den Advocaten Wachsmuth wählten, der, obgleich Consistorialsecretär und Kirchenanwalt, doch als ein unabhängiger, dem Staatsgrundgesetz von 1833 zugethaner Mann bekannt ist. Ein Räthsel bleibt bei dieser Stimmenvertheilung, wohin die Stimme des Magistratsdirectors gefallen, da es beinah eben so unglaublich ist, daß er, der wegen seiner Loyalität erst vor einem halben Jahre mit dem Guelphenkreuz Belohnte, den Oppositionscandidaten, als daß er sich selbst gewählt habe; tertium non datur. Die Opposition triumphirt über das Resultat der Wahl, denn eine Ablehnung derselben von der Majorität würde sofort eine Minoritätswahl nach sich gezogen haben, und die Gilden- und Zunftmänner sind aufgebracht, daß alle ihre Mühen vergeblich gewesen und sogar ein Deputirter aus dem dem Cabinet so verhaßten Advocatenstande gewählt sey. Eine derartige Stimme wurde nach kaum beendigten Wahlverhandlungen laut, indem der Tischler Strube bitter beklagte, daß nicht ein Göttinger und nicht der Magistratschef gewählt sey, worüber er sogar vom letztern zur Ruhe verwiesen werden mußte. — Vom Justizrath Bothmer zu Relhem ist eine officielle Nachricht, daß er die Wahl der Universität angenommen, noch nicht angelangt, nach Privatnachrichten aber soll er sie angenommen haben. — Der Hofrath Ritter, welcher von den drei vorgeschlagenen Candidaten schon früher zum Prorector ernannt war, hat mit dem 1 d. M. sein Prorectorat angetreten. — Die hiesige Justizkanzlei hat dem Gesuche Wehners um Schutz gegen die Polizeimaßregel nicht deferirt, weil Verstrickung auch im polizeilichen Wege erkannt werden könne und dagegen nur Recurse zulässig seyen. Wehner hat dagegen das Rechtsmittel der Appellation eingewendet. — Die Vernehmungen der Wahlmänner über die Wahl des Deputirten für den Göttinger Bauernstand dauern noch immer fort und sollen für den Magistrat in Hannover sehr günstige Resultate liefern, wenigstens nach den außergerichtlichen Erzählungen der Zeugen. — Mühlenbruch hat einen Ruf als Oberappellationsrath nach Rostock abgelehnt.

†† **Hannover**, 2 März. Der König ist von der herrschenden Kränklichkeit nicht verschont geblieben, deren Aufhören nach den heftigen Stürmen und von der darauf eingetretenen Kälte vergeblich gehofft worden. Auch in der hiesigen Gemüthsstimmung verschwinden die Mißklänge nicht, sondern verschärfen sich noch. Daß übrigens der Wohlstand im Steigen ist, beweisen, wenn nicht die steigenden Miethpreise, so doch das rasche Fortschreiten der Neubauten und der Bevölkerung. Das Königreich zählt 1,722,000 Einwohner mit mehr als 3300 neuen Wohnhäusern, und sein Verwaltungsbild ist erfreulich. Die Hoffnung gewinnt auch täglich mehr Grund, daß die Ständeversammlung vollständiger als früher auftreten und ihrem Berufe entsprechen werde. Nicht auf die streitigen Meinungen selbst, aber auf ihre Bethätigung und die Art und Weise des Verfahrens ist der Spruch des Oberappellationsgerichts in Celle für die richterliche Befolgung der in richtiger Form erlassenen Verordnungen von entscheidendem Einfluß gewesen. Er ist denen unerwartet gekommen, welche aus der Geschichte wissen, wie verletzte Gerichte sich zu benehmen pflegen. Sie erwarteten deßhalb, daß es zu Gunsten des Staatsgrundgesetzes sprechen, und daß bei der hohen Achtung, worin es im Lande steht, sein Urtheil als der wahre und unzweifelbare Ausspruch der allgemeinen Rechts- und Willensmeinung gelten und die vollkommenste Folge finden würde. Die nächste Folge wäre überall Verwirrung gewesen: die alten Wahlen und die Ständeversammlung wären nichtig, die Aufregung für die neuen Wahlen schrankenlos und der Ungehorsam herrschend geworden. Diesen Gefahren wird das Oberappellationsgericht begegnen, meinten die, welche sein Verfahren beobachtet hatten, wenn sie auch mit den Gesinnungen und Aeußerungen seiner Mitglieder und der Stimmenberechnung nicht vertraut waren: es hat das Recht nicht nach einem „mag die Welt darüber untergehen,“ sondern, wie auch Aristoteles rath, so genommen und gestellt, daß es zu Zeit und Umständen am angemessensten sich verhält. Dem Unfrieden ist so nach Möglichkeit Einhalt geschehen, gleichviel, ob er durch Mißbräuche oder durch Mißbetragen veranlaßt worden, und das Vertrauen im Lande besonders durch die Kunst erworben, die Ausgleichung der Mißverhältnisse zu vermitteln, und in verwirrten Dingen den Weg zu zeigen, der hinaus und nicht wieder in noch größere Verirrung führt. Hätte das Gericht sich von Hochmuth und Eitelkeit leiten lassen, so würde es sich auf seinen von dem Reichskammergericht entlehnten Eid und seine bundesgesetzlich das Reichsgericht gewissermaßen vertretende Stellung berufen, den Rechtsschutz wider Willkür und Gewaltmißbrauch vorangestellt, und in Ermangelung des landständischen Beiraths zu dem Patente, die Form desselben mangelhaft gefunden haben. Statt dessen erklärt es sich schlechtweg als Landesgericht, und als solches nicht für befugt, über die Verordnungen zu urtheilen, wodurch aber der Beruf dazu keinem andern Berechtigten, weder gegenwärtigen noch zukünftigen, abgesprochen wird. Seit Erlassung dieses Erkenntnisses sind die Wahlen zu der Ständeversammlung in Gang gekommen, welche bis jetzt auch nach Veröffentlichung des Bundes-

beschlusses vom September unterlassen waren, und die Erwartung auf die landständischen Verhandlungen wird täglich lebhafter. Uebrigens kommen Erscheinungen vor, an welche man am wenigsten gedacht hatte. Die Zünfte, die man für verschollen hielt, sind mit frischen Zeichen und mannhaftem Worte wieder da. Die Geistlichen gehen an Hof und die Hofleute auf das Land. Die Gasthöfe füllen sich mit vornehmen Fremden zur Feier des bevorstehenden Geburtstages. Die Vermählungsfeier der Königin von England hat, dem Vernehmen nach, die Absendung eines Andenkens, 40,000 Thlr. an Werth, veranlaßt, und von dem großen Kuchen ist den Engländern, welche sich hier aufhalten, ein homöopathisch abgemessener Theil zugekommen.

* **Hannover**, 4 März. Das Wahlcollegium der Residenz hat heute Morgen mit 32 gegen 4 Stimmen die Wahl eines Deputirten zur gegenwärtigen Ständeversammlung abgelehnt. — Das Cabinet hielt die Vornahme der Wahl von Seite der Residenz für ganz entschieden, und schien zu glauben, daß allenfalls nur die mehr oder minder entschiedene Gesinnung des zu Wählenden in Frage kommen könne; man hatte den Bürgern als passenden Deputirten den Landdrost Dachenhausen vorgeschlagen. Um so unerwarteter wird dem Cabinet (keineswegs der Stadt und dem Lande) die mit so überwiegender Majorität beschlossene Verweigerung der Wahl kommen.

Schweden.

*** **Stockholm**, 21 Febr. Hans Jansson hat wegen seines persönlichen Ausfalls gegen den König mehrere Zurechtweisungen erfahren. Ich habe in meinem letzten Brief erwähnt, daß er dem König vorgeworfen, er habe sein in der Thronrede gegebenes Versprechen nicht gelöst, indem die Ausgaben noch so stark, wie vorher, ja stärker angesetzt seyen. Das Protokoll des Bauernstandes hatte dabei gesagt, der gesammte Bauernstand habe diesen Worten beigestimmt. Ola Jepsson aber remonstrirte in der Sitzung vom 19 und verlangte, daß statt der Worte „der ganze Stand" gesetzt werden solle „der größte Theil des Standes." Dieß geschah, und damit war im Bauernstand selbst die Sache abgemacht. Der Stadstidning vom 18 sprach sich gleichfalls darüber aus, jedoch in einem äußerst gemäßigten Tone, und die Aeußerungen Hans Janssons werden bloß „schlecht überlegt" genannt. Auch der Erzbischof sah sich veranlaßt, einen Tadel auszusprechen. Als Hans Janssons Adresse auf die Thronrede, deren ich schon früher gedachte, und sie Ihnen im Auszug mittheilte, nach ihrer einstimmigen Annahme im Bauernstand den übrigen Ständen zugesendet wurde, gab der Erzbischof, als die Deputation der Bauern im Priesterstande erschien, dieser die väterliche Warnung, doch ja in seinen Verhandlungen Maaß zu halten. Indeß hinderte Hans Janssons ungestüme Heftigkeit nicht, daß sein Adreßvorschlag im Bürgerstande mit lebhafter Zustimmung, im Priesterstande und Ritterhaus aber mit größter Rücksicht aufgenommen wurde. Eine Art von Entscheidung rückt heran; nach einer im Ritterhause geschehenen Ankündigung soll die Discussion über die Eintheilung der Verwaltung in Ministerien morgen vorgenommen werden. Als ein merkwürdiges Zeichen, wohin die Richtung der Ansichten geht, muß ich Ihnen noch eine auf dem Ritterhause gefallene Aeußerung mittheilen. Bekanntlich versammeln sich die Stände zu ihrer Unterhaltung Abends in besonderen Clubs, deren Ausgaben von der Staatscasse bestritten werden. Schon oft wurde darauf angetragen, daß alle vier Stände nur Einen Club bilden sollten, theils der geringeren Kosten wegen, theils aber und hauptsächlich, damit die Stände sich gegenseitig mehr nähern sollten. Die Sache war aus manchen Gründen, zum Theil auch aus Mangel an einem gehörigen Local, unterblieben, jetzt aber trug Graf Horn, nachdem eine Einladung von Seite des Bürgerstands zum Besuch ihres Clublocals erfolgt war, neuerdings auf Einrichtung eines gemeinsamen Clubs für alle vier Stände an, und Freihr. v. Hugo Hamilton äußerte in der Discussion hierüber, „die Sache sey von großem Gewicht, und müsse unter dem Gesichtspunkt der größern Annäherung der Stände unter einander betrachtet werden. Er hoffe, daß man dem Tag entgegengehe, wo die Versplitterung der Repräsentation in verschiedene Kammern aufhöre und deren Verschmelzung statt finde." — Welche Wichtigkeit man den morgenden Verhandlungen beimißt, davon will ich Ihnen mit nachfolgender Stelle aus dem Aftonblad einen Beweis geben: „Morgen soll der Vorschlag über eine veränderte Organisation des Conseils vermittelst Bildung von vortragenden Staatsräthen in den meisten Reichsständen zur Entscheidung kommen. Dieß ist ein wichtiger Tag für die Zukunft des schwedischen Volks. Es soll hier entschieden werden, ob ein Wunsch, den man kurz nach der Errichtung der jetzigen Verfassung aussprach, dem man aber von andern Seiten auf jedem Reichstag aus reactionärer und mißverstandener Absicht, aus Haß gegen alle wirkliche Ordnung und Kraft auf Seiten der Regierung und des Volks, entgegen arbeitete, einigermaßen in Erfüllung gehen, oder ob wir noch wenigstens zehn Jahre in die Unordnung und das Chaos zurückgeworfen werden, welche die vornehmste Veranlassung zu der in den letzten Jahren verspürten Unordnung im Lande war." Der Bauern- und Bürgerstand sind entschieden für die Maaßregel, der Priesterstand wird sie nicht verwerfen, wenn der Adel einstimmt, es hangt also von diesem letztern ab, wie sich die Zukunft des Landes gestalten soll.

* **Stockholm**, 25 Febr. Die große Frage wegen der veränderten Organisation des königlichen Staatsraths wurde Sonnabends im Ritterhause discutirt, und nach einer ziemlich langen Debatte mit 413 Stimmen gegen 19 angenommen. Im Priesterstande, wie auch im Bauernstande, wurde die Veränderung einstimmig genehmigt. Der Bürgerstand hatte die Entscheidung der Sache bis zum 26 Febr. aufgeschoben, obgleich es vorher ausgemacht war, daß die Beschlußnahme gleichzeitig in allen vier Ständen erfolgen solle. Als Ursache dieses Aufschubs wird angegeben, daß Hr. Petre, welcher jetzt in seinem Stande Alles vermag, am Sonnabend gehindert war, der Sitzung beizuwohnen; ohne seine Beistimmung wagte man nicht eine so wichtige Sache zu entscheiden. Morgen wird also diese Frage im Bürgerstand discutirt, und man ist sehr begierig, den Ausgang zu vernehmen. Das heutige Aftonblad selbst scheint einige Zweifel in dieser Hinsicht zu hegen. Obgleich die Sache von der ganzen liberalen Partei mit großem Eifer betrieben worden, wäre es nicht unmöglich, daß Hr. Petre aus Laune oder Eigensinn die vorgeschlagene Veränderung verwerfe, eben weil die Regierungspartei sie so bereitwillig angenommen. Die sämmtlichen im Ritterhause gegenwärtigen Staatsräthe, wie auch der Reichsmarschall und Generaladjutant Graf Brahe, redeten nämlich am Sonnabend für den Antrag, und nur Hr. v. Hartmansdorff, Frhr. v. Cederström und einige andere dagegen. — Morgen wird im Ritter- und im Priesterstande der Adreßvorschlag Hans Jansons in Erwägung genommen werden. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird er aber von beiden Ständen verworfen.

Oesterreich.

*† **Wien**, 4 März. Man behauptet, daß ein vor einer Stunde hier eingetroffener Courier die Nachricht von Paris gebracht, Ludwig Philipp habe sich nach vielen vergeblichen Ver-

suchen, unter der Präsidentschaft des Hrn. v. Broglie ein Ministerium zusammen zu bringen, genöthigt gesehen, zu einem Ministerium Thiers die Zuflucht zu nehmen. — Se. Maj. der König von Sachsen wird sich nur kurze Zeit in Wien aufhalten, und dann mit allerhöchstihrer Gemahlin nach Dresden zurückkehren. — Der Großfürst-Thronfolger von Rußland wird die Osterfeiertage noch in St. Petersburg zubringen, und dann erst seine Reise nach Darmstadt antreten.

Türkei.

*† **Konstantinopel**, 19 Febr. Hr. Zographos, gegen den die Pforte in der letzten Zeit das zuvorkommendste Benehmen beobachtet hat, konnte den beabsichtigten Handelstractat mit der Türkei nicht zu Stande bringen. Indessen sind die Schwierigkeiten, die sich dagegen erhoben, secundärer Natur, und man darf den Abschluß des Vertrags als bloß vertagt ansehen. Es werden mittlerweile in dem Verkehr beider Nationen provisorisch noch die bisherigen Grundsätze befolgt, und sobald die Hindernisse, die in der Verfassung liegen, welche Reschid Pascha für das Justizdepartement einzuführen beabsichtigt, gehoben sind, wird dieses Geschäft ohne Zweifel zu einem entsprechenden Ziel gelangen. — Der Fürst von Serbien hat am 10 d. Konstantinopel verlassen. Seine getreue Gefährtin und Mutter, die Gemahlin des Fürsten Milosch, ist ihren Gesinnungen nach eine entschiedene Russin, und weicht daher in diesem Stücke von den Ansichten ihres Gemahls bedeutend ab. Der junge Fürst, dessen Erziehung in intellectueller Rücksicht sehr vernachlässigt ist, scheint schöne natürliche Anlagen zu besitzen, und hängt mit großer Liebe an seiner Mutter. — Der dänische Geschäftsträger, Baron Hübsch, und der sardinische, Marquis v. Dareto, sind von dem Sultan mit dem Nischan erster Classe beehrt worden.

△ **Konstantinopel**, 19 Febr. Der hier residirende griechische Patriarch ist von der Pforte wegen seines Benehmens auf den jonischen Inseln in der Eigenschaft eines Oberhauptes der nichtunirten griechischen Kirche zur Rechenschaft gezogen worden. Man will in dieser Angelegenheit ein förmliches Verfahren beobachtet wissen, und nach reiflicher Erwägung des Thatbestandes das Urtheil über ihn fällen. Es darf Sie dieß nicht befremden, denn erstens wird der Patriarch von Rußland protegirt, dann kann sich die Pforte auch ihren eigenen Unterthanen gegenüber nicht so compromittiren, daß sie, dem Worte und dem Geiste des Hattischerifs vom 3 Nov. entgegenhandelnd, das alte bei solchen Gelegenheiten beobachtete höchst summarische Verfahren befolgen sollte. Die ausdrücklichen Worte des Hattischerifs gehen dahin, daß von nun an Niemand zur Strafe gezogen werden dürfe, außer nach vorläufiger Erhebung des Thatbestandes, nach ordentlich geführter Untersuchung des Angeklagten und nach gesetzmäßig gefälltem richterlichen Spruche. Die der Pforte von der jonischen Regierung gemachte Bemerkung, daß die Entlassung des Patriarchen aus politischen Rücksichten durchaus keine gerichtlichen Förmlichkeiten verlange, scheint ihr eben so wenig einzuleuchten, als die andere Insinuation, daß der Patriarch in vielfacher Beziehung als Staatsbeamter zu betrachten sey, und der Regierung die Wahl, die Entfernung und Ersetzung ihrer Beamten ohne alle Einschränkung zustehe. Es wird sich daher diese Angelegenheit auf jeden Fall in die Länge ziehen; der Patriarch ist vorerst angewiesen, seine Rechtfertigungsschrift zu verfassen, und ohne Zweifel wird ihm später noch eine fernere Erwiederung auf die gegen ihn erhobenen Beschuldigungen gestattet werden. Der Patriarch pocht auf diese ihm günstige Stimmung der Pforte, und hat sich in seinem Uebermuth verleiten lassen, gegen das von ihm gegebene Versprechen, sich bis zur Entscheidung der Sache ruhig verhalten zu wollen, einen Hirtenbrief auf den jonischen Inseln in Circulation zu setzen, worin die ohne Beobachtung der von ihm gegebenen Vorschriften eingegangenen Ehen als nichtig erklärt, und sowohl Bräutigam und Braut, als der Priester, der eine solche einzusegnen sich erdreisten sollte, mit dem kirchlichen Anathem belegt werden. Der Patriarch erstreckt sein Gesetzgebungsrecht auch auf die verbotenen Grade der Verwandtschaft und Schwägerschaft, und dehnt dieß Ehehinderniß, wie man behauptet, bis auf den vierten Grad nach kanonischer Berechnung aus. Auch hier wird die Uebertretung der patriarchalischen Vorschriften mit dem Anathem verpönt. Diese Uebergriffe des Patriarchen bilden nun den Gegenstand, über den die Pforte zu entscheiden hat. Man ist sehr gespannt auf den Ausgang des Streits. Höchst seltsam, fast komisch ist es auf jeden Fall, daß die Pforte zu dem Ausspruch berufen wird, ob der Patriarch seine kirchliche Rechtssphäre überschritten, oder ob er innerhalb derselben gehandelt habe.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 2 März. Conf. 91; spanische Fonds $28\frac{7}{8}$; portugiesische $35\frac{1}{8}$.

Paris, 4 März. Consol. 5proc. 114; 3proc. 82, 85; Bankactien 3145; belg. Bank $902\frac{1}{2}$; span. act. 30; paff. $7\frac{3}{4}$; St. Germainer E. B. 645; Versailler rechte 555; linke 375; Straßburg-Basel $346\frac{1}{4}$; Coupon Laffitte 1060.

(Commerce.) **Havre**, 29 Febr. In der vergangenen Woche hatten wir keine Zufuhr von Baumwolle. Der Handel darin, ohne gerade sehr lebhaft zu seyn, hat doch größere Bewegung, als man geglaubt hatte. Die Preise der guten Sorten sind etwas gestiegen. Die mittlern und guten ordinären Sorten halten sich ebenfalls in festen Preisen. Nur die ganz ordinären und geringern Sorten sind weniger gesucht. Den neuesten Nachrichten aus New-York vom 3 Febr. und von den südlichen Staaten vom 27 Jan. zufolge sind die guten Baumwollen überall selten, die mittlern und ordinären aber um etwa ½ Cent. gefallen, Unser hiesiger Vorrath beträgt 73,000 Ballen, worunter 66,000 von den Ver. Staaten.

* **Amsterdam**, 2 März. $2\frac{1}{2}$proc. $52\frac{13}{16}$; 5proc. $98\frac{1}{2}$; Kansb. $24\frac{1}{8}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $92\frac{1}{2}$; $3\frac{1}{2}$proc. $76\frac{3}{8}$; 5proc. öst. 97 à $97\frac{1}{8}$; Ard. $25\frac{7}{16}$ à ½; Paff. $7\frac{3}{4}$; Ausg. fr. $7\frac{3}{4}$; 5proc. Metall $105\frac{1}{8}$; ruff. Inscr. $69\frac{1}{8}$; Cert. $70\frac{1}{8}$.

* **Amsterdam**, 3 März. $2\frac{1}{2}$proc. $52\frac{11}{16}$; 5proc. $98\frac{1}{2}$; Kansb. 24 à $24\frac{1}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $92\frac{1}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. —; 5proc. öst. 97; Ard. 26 à $26\frac{1}{16}$; Ausg. fr. $8\frac{1}{8}$; 5proc. Met. 105; ruff. Inscr. $69\frac{1}{8}$; Cert. $70\frac{1}{8}$.

* **Frankfurt a. M.**, 5 März. 5proc. Metall. $108\frac{1}{4}$; 4proc. 101; 3proc. $81\frac{5}{8}$; Bankactien 2189 fl.; 250fl.-Loose $137\frac{1}{4}$; 500fl. 143; Integr. $52\frac{1}{4}$ à $\frac{5}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $91\frac{5}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. $75\frac{3}{4}$; Ard. $11\frac{3}{8}$ ($1\frac{1}{2}$ Uhr); portug. 17; poln. Loose 300fl. 72 Thlr.; 500fl. $82\frac{1}{2}$ Thlr.; Taunusbahn $319\frac{3}{4}$fl.; Disconto $3\frac{1}{2}$ Proc. G.

* **Frankfurt a. M.**, 6 März. 5proc. Metall. $108\frac{1}{2}$; 4proc. 101; 3proc. $81\frac{3}{4}$; Bankactien 2184; 250fl.-Loose 137; 500fl.-Loose 143; Integrl. $52\frac{3}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. 91 /4; $3\frac{1}{2}$proc. $75\frac{1}{4}$; Ard. $11\frac{1}{8}$; port. $16\frac{7}{8}$; poln. Loose 300fl. $72\frac{1}{4}$ Thlr.; 500fl. $82\frac{1}{2}$ Thlr.; Taunusb. $317\frac{1}{2}$; Disc. $3\frac{1}{2}$ Proc. G.

Bei der am 1 März in Karlsruhe stattgehabten Verloosung der badischen 50fl.-Loose sind folgende Serien gezogen worden: Nr. 3, 62, 80, 83, 84, 143, 688, 814, 132, 202, 295, 820, 772, 162, 681, 565, 447, 936 und 946.

Wien, 4 März. Metalliques $109\frac{5}{16}$; 4proc. $101\frac{11}{16}$; 3proc. $82\frac{5}{8}$; 1834r Loose 144; 1839r Loose 141; Bankactien 1839; Nordb. $107\frac{1}{2}$; Mailander $113\frac{7}{8}$; Raaber 112; Monza $213\frac{7}{8}$.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der **J. G. Cotta'schen** Buchhandlung in **Stuttgart**.

Die englische Expedition auf dem Niger.

(Zweiter Artikel.)

** London, 26 Febr. Der Plan, den Lord John Russell angekündigt hat, eine Expedition von Dampfbooten den Niger hinauf zu schicken, um Handelscomptoirs zu bilden, in der Hoffnung, dem Sklavenhandel durch Civilisation der Neger und durch Befriedigung ihrer Bedürfnisse auf dem Wege des Handels mit Producten ihrer Arbeit die Wurzel abzuschneiden, ist eigentlich die Idee von F. Burton, dem bekannten Abolitionisten. Nachdem er im letzten Jahr in seinem Werk über den Sklavenhandel zu Jedermanns Genügen bewiesen hatte, daß alle bisherigen Maaßregeln zur Unterdrückung desselben zu nichts geführt hatten, als ihn zerstörender und grausamer zu machen, kündigte er am Schluß desselben an, daß er ein Mittel ausgesonnen habe, das ihm ein Ende machen könne. Er ließ seinen Plan unter dem Titel „the remedy" drucken. Das Buch wurde nicht verkauft, sondern nur an seine Freunde vertheilt, doch war sein Plan allgemein bekannt geworden. Es ist ganz derselbe, den jetzt Lord J. Russell durch das Gouvernement ausführen oder wenigstens vorbereiten lassen will. Denn da der Plan nicht in Stiftung von Colonien, noch in Uebernehmung von Souveränetät irgend einer Art und irgend eines Landstrichs besteht, so muß seine Ausführung Gesellschaften überlassen bleiben. Burton hat daher auch die Bildung einer Handelsgesellschaft und die einer Ackerbaugesellschaft vorgeschlagen, und die Regierung kann nichts thun, als Verträge mit afrikanischen Fürsten abschließen, wodurch sie die Sicherheit des Handels und die Abschaffung der Sklaverei in den Gebieten dieser Chefs stipulirte. Die Schwierigkeiten der Sache springen bei dem ersten Blick in die Augen. Afrika ist durch Sklavenhandel demoralisirt, und es gehört gerade die Civilisation, welche man erst hervorbringen will, schon dazu, um den halbwilden Stämmen begreiflich zu machen, daß es ihnen leichter und vortheilhafter wäre, sich europäische Waaren durch Arbeit als durch Sklavenraub zu verschaffen. Dazu kommt die Ungesundheit des Klima's für Europäer — und doch müßte der Handel durch europäische Agenten getrieben werden — die unermeßliche Ausdehnung von Afrika, das eine Anzahl von Comptoirs erforderte, welche der Handel in dem gegenwärtigen Culturzustande des Landes gar nicht beschäftigen könnte. Dennoch ist es eine schöne und humane Idee, welche der englischen Regierung große Ehre macht, und wenn sie auch ihren Zweck nicht in der Ausdehnung, in der er gefaßt worden ist, erreicht, so ist doch wahrscheinlich, daß sie theilweise und in Verbindung mit andern Maaßregeln viel Gutes leisten kann. Es ist nämlich keineswegs hinreichend, zu versuchen, die Zufuhr von Sklaven an die Küste zu erschweren, da dieß nur ihren Preis erhöhen und daher den Sklavenhändlern im Innern einen neuen Impuls geben würde, denn der Preis der Sklaven in Cuba, Texas und Brasilien ist so hoch, daß er eine beträchtliche Erhöhung des Ankaufspreises an der afrikanischen Küste zuläßt; daher die gegenwärtige unerhörte Ausdehnung dieses Handels, trotz der häufigen Confiscationen durch englische Kriegsschiffe. Frankreich hat zwar das gegenseitige Visitationsrecht zugestanden, allein da seit 1830 die französische Flagge nicht mehr zum Sklavenhandel dient, so ist dieß von geringer Wichtigkeit, während man in den Unterhandlungen mit Nordamerika, Brasilien, Portugal und Spanien wenig Fortschritte gemacht hat. Die nicht unbilligen, aber sehr gewaltsamen Maaßregeln, welche man gegen Portugal genommen hat, sind auf dem Punkt, zu einem gänzlichen Bruch mit diesem Staat zu führen. Kurz, die ganze Sache in jeder Richtung und Beziehung ist voll Schwierigkeiten.

Der beste Plan, den man bis jetzt zur Abschaffung des Sklavenhandels und sogar der Sklaverei in Amerika gemacht hat, ist der der brittischen Association für Ostindien, durch Beförderung der ähnlichen Producte in Indien die Cultur von Zucker, Kaffee und Baumwolle durch Sklaven zu ruiniren; denn es liegt am Tage, daß, wenn die Producte der freien Cultur in Indien wohlfeiler auf die europäischen Märkte geliefert würden, als sie der Sklavenbesitzer produciren kann, das ganze System fallen muß, und dieses Ereigniß ist keineswegs unmöglich. Dazu gehört freilich die völlige Abschaffung aller noch übrigen Restrictionen auf den indischen Handel, aber diese ist trotz der Einwendungen des Finanzministers sehr nahe. Die Petition der Compagnie wird einer Committee der beiden Häuser übergeben werden, und wenn auch die Minister bei der Finanzverlegenheit es dahin bringen, die Sache noch um ein Jahr hinauszuziehen, so ist nicht zu zweifeln, daß in der nächsten Session die Herabsetzung des Zuckerzolls auf die Präsidentschaften Bombay und Madras, die des Kaffeezolls auf Mysore, die des Zolls auf Rum auf ganz Indien ausgedehnt werden wird. Die Quäker haben vollkommen eingesehen, daß der Streit über Sklaverei von Indien aus entschieden werden wird, und bei ihrer charakteristischen Beharrlichkeit werden sie auch durchsetzen, daß der Staat und die Compagnie wenigstens das Ihrige dazu thun müssen. Die Maaßregel der in Afrika zu errichtenden Comptoirs wird vielleicht etwas zu frühe genommen, aber es ist doch der Mühe werth, sie zu versuchen, und besonders darin zu beharren. Burton selbst sagt darüber: „Ich weiß wohl, daß es ein Fall ist, wo wir unter Umständen handeln müssen, die uns entmuthigen könnten, besonders wegen unserer großen Unwissenheit über den moralischen und physischen Zustand von Afrika. In jeder andern Angelegenheit wäre diese Unwissenheit ein Grund zu zögern, allein der Zustand von Afrika erlaubt keinen Aufschub. Ich bin nicht sanguinisch genug zu hoffen, daß wir durch Eine Anstrengung das vor uns liegende Problem lösen können, und die Befreiung von Afrika wird unsere Geduld und Beharrlichkeit auf eine ungewöhnliche Probe stellen. Wir müssen uns auf große und fortdauernde Ausgaben, auf beharrliche Arbeit und oft getäuschte Hoffnungen gefaßt machen." Es ist eine in der Geschichte seltene Erscheinung zu sehen, daß ein Staat mit so großen Opfern einen uneigennützigen Zweck unter den verschiedensten Schicksalen zu verfolgen fortfährt, wie England die Abschaffung der Sklaverei in der Welt. Die Colonie der befreiten Neger in Sierra Leone hat England nahe an 20 Millionen Pfd. St. gekostet, die Loskaufung seiner eigenen Sklaven eben so viel, und hat seinen Handel mit Westindien vermindert und seine Existenz in Gefahr gesetzt. Was die Folgen der neuen Unternehmung seyn werden, und welche Opfer sie erfordern wird, ist gar nicht vorauszusehen, aber man kann nicht anders, als sich darüber freuen und ihr alles Gedeihen wünschen.

Die gegenwärtige Krisis von Frankreich.

(Zweiter Artikel.)

† Die erste Ursache der neuen französischen Krisis fanden wir darin, daß der Juliusthron, aus Verkennung oder Mißachtung seines Verhältnisses zu der vorherrschenden fran-

zösischen Meinung über das Königthum, seine Familieninteressen nicht dieser unterzuordnen weiß, sondern mit ihnen sich in die Gewohnheiten und Forderungen der feudalen Monarchie pflanzt.

Die zweite und ebenso wichtige Ursache der Verlegenheit liegt in dem Verhältnisse des Königs zu seinem Ministerium, in der Art und Weise nämlich, in welcher der König dieses auffaßt und zu behaupten sucht.

Es widerstrebt der innersten Natur jeder wahren und von Gewalt wohl zu unterscheidenden Macht, am meisten einer im Wesen demokratischen, daß sie bei größerem Umfange nach dem Willen Eines und nicht nach Einem Willen geht, demjenigen nämlich, welcher sich als die Meinung der verständigen und hochbegabten Individuen ausspricht und durch ihre Vereinigung in der obern Verwaltung vertreten und geltend gemacht wird. Die Befriedigung des öffentlichen Wunsches, die Sicherung der gemeinsamen Interessen, der Wohlfahrt und Größe einer so gegliederten Nation sind bei solcher Vereinbarung auf das innigste betheiligt, die jedem edlen Ehrgeiz ein hohes Ziel und jeder größern Thätigkeit ein ihr würdiges Feld eröffnet, während die Zurückweisung der Ehre und der Thatkraft auf untergeordnete Dienstbarkeit die Ausbreitung und freie Bewegung der den Demokratien inwohnenden Spannkraft hemmt und zu Explosionen führt, deren zerstörende Gewalt, wie man weiß, Throne und Völker durch einander wirft. Man weiß aber, was gegenüber diesen Anforderungen die Juliusdynastie gethan. Man kennt die Anklagen des gouvernement personnel und die Klagen über diese Anklagen von Seite der Schutzredner des Thrones, die geltend machen, daß ja der vorherrschende Wille des Königs die einzige Gewähr des Landes gegen Verwirrung und Rathlosigkeit in einer Lage sey, die jedes Jahr neue Ministerien und mit ihnen neue Ansichten, Bestrebungen und Absichten zur Theilnahme an der Macht rufe. Das ist aber ein wahres Hysteron Proteron. Der beständige Wechsel ist eingetreten, weil die „pensée immuable" die unabhängige Ansicht selbstständiger Staatsmänner als eine Nebenbuhlerei bricht oder von sich entfernt, und „das beharrliche System" ist nicht der Schutz gegen die Unbeständigkeit der ministeriellen Principien, sondern das Hinderniß ihrer Beständigkeit. Es hat gemacht, daß sich außer der Sphäre seines Willens eine sichere, in sich begründete Ansicht ehrenhafter Staatsmänner und ein fester Charakter einer geordneten Verwaltung nicht bilden konnte. Warum ist der Duc de Broglie, warum ist Hr. Thiers aus der Macht geschieden, und warum erklärt Hr. Thiers, daß er sehr bereit sey oder gewesen sey, unter dem Herzog in das Cabinet zurückzukehren, dem er nach ihm als Chef vorgestanden? Warum ist noch jetzt eine Combination von Broglie, Thiers und Duchatel, welche sich gegenseitig ergänzten und trugen, unmöglich? Das Alles ist nicht ohne tiefe Bedeutung; und ist es die Krone, welche die Ministerien macht, so ist sie es zuletzt auch, welche sie auflöst und so zu sagen die eckichten mit den runden vertauscht: Destruit, aedificat, mutat quadrata rotundis. Daß dabei die Beweglichkeit der französischen Meinung, daß die Intriguen der Coterien ihren Theil an diesem Spiel haben, und einen beträchtlichen, wer wollte das läugnen? Aber jene Beweglichkeit und diese Intriguen reichen nicht hin eine Coalition zu erklären, wie wir sie im vergangenen Jahr gesehen, und noch weniger ihren Triumph in der Wahlschlacht. Was aber hatten die Persévérance, die pensée immuable, die raison élevée dieser Coalition und ihrem Erfolg entgegenzusetzen? Sie hatte das deutsche Sprüchlein in das Französische zu übersetzen, welches lautet: „In das Garn, in das Netz war gerathen die Maus; doch sie hatt' gute Zähne und biß sich heraus." Das ist das Thema, über welches die Variationen der Ministerkrise, die sechs Wochen von dem 12 Mai im Schlosse gespielt wurden, bis sie in dem Tumultuoso des Straßenauflaufs ein Finale mit Schrecken nahm und die Fehlgeburt des letzten Ministeriums an das Licht setzte, das nicht leben konnte, weil es immer noch zu früh auf die Welt kam. Was hat man durch den Sturz des 11 October und die Entfernung seiner compacten Intelligenz und Thatkraft gewonnen? Man hat im Einzelnen seinen Willen gehabt, ist in Augenblicken persönlich stark gewesen, um im Ganzen politisch schwach zu werden, und ist von Stufe zu Stufe endlich zu der Erfahrung gekommen, daß die letzten Minister der Krone in einer Sache, die ihre Ehre und Geltung betraf, nicht einmal ein billiges Gehör — a fair trial — zu verschaffen wußten. Hier haben sich deutlicher als irgendwo die zwei Eigenschaften jener Ministerien enthüllt, die unter der Herrschaft eines solchen Systems allein bestehen können: Furcht und Schwäche; jene, entsprungen aus den Manifestationen der öffentlichen Meinung, diese aus der Unfähigkeit, ihr, der Meinung, zu widerstehen. Beides aber ist das gerade Gegentheil der Bedingungen, unter denen, wie überall, so in Frankreich, und hier ganz vorzüglich, die Macht steht: des Muthes und der Kraft; des Muthes, der aus dem Bewußtseyn entspringt, daß man ein klar und als heilsam erkanntes Ziel verfolgt, und der Kraft, welche man aus jenem Bewußtseyn schöpft, der Meinung der Andern überall mit Nachdruck zu widerstehen, wo, unklar oder irregeleitet, sie, den Staatsmann von dem Wege nach jenem Ziel abzudrängen, in eine wenn auch noch so stürmische Bewegung kommt, und die wahre öffentliche Meinung übertäubt, die nicht immer die Meinung der Menge, wohl aber in jedem Falle die Meinung der Verständigern ist. Damit aber ist dieses System auch an sein Ende gekommen, denn eine Macht kann nicht durch bloße Schlauheit, Zögerung und List, kann nicht gegen die Bedingungen behauptet werden, unter denen sie steht und besteht; sie muß in sich verkommen, wo ihr Muth und Kraft ausgehen, oder sie muß sich jenen Bedingungen ihrer Existenz unterwerfen. Beides ist fast gleich schlimm, gleich gefährlich: ersteres als ein normal gewordener Zustand socialer Krankheit, der zur Auflösung führt, letzteres weil man nicht gleich, wie man will, jenen Inbegriff von Intelligenz und Kraft in eine Ministerliste vereinigen kann, die man braucht, um der Lage Herr zu werden. Solche Vereinigungen werden leichter aufgelöst als wiederhergestellt, und man ist genöthigt, sich ein reines Cabinet Thiers gefallen zu lassen, das keine Elemente darbietet, wie jenes vom 11 October, durch welche das oscillirende, leichtfertige und übermüthige Wesen dieses hochbegabten, aber inconsistenten Mannes ermäßigt und in eine festere Einheit verschmolzen würde. Darin aber liegt für den Augenblick die Gefahr, welche bei der gegenwärtigen Weltlage eine große und dringende ist. Hr. Thiers hat schon in ruhigern Zeiten, wo nur die Schwierigkeiten mit der Schweiz und der pyrenäischen Halbinsel sich seiner ungeduldigen Beweglichkeit entgegenstellten, während seiner kurzen Präsidentschaft vom 22 Febr., das Feuer in alle Ecken gelegt, und der besonnene, staatsmännliche Molé hatte Mühe genug, es nach dem 16 April wieder zu löschen; und was wird jetzt werden, wo bei dem unaufhaltsamen Hinscheiden der Pforte eine Erbschaft im Orient sich öffnet, größer als weiland die spanische, und wo schon jetzt jeder unter sich den Boden zittern fühlt?

Großbritannien.

London, 29 Febr. Die Angelegenheit der Sheriffs von London und Middlesex, im Zusammenhange mit dem Stockdale'schen Handel, erhält die Corporation der Stadt London in fortdauernder Aufregung. Am 28 Febr. fand, von den Untersheriffs berufen, die zweite öffentliche Versammlung in dieser Sache in der Freimaurertaverne statt. Sie war fast noch stürmischer als die, welche acht Tage früher statt gefunden. (Vgl. Allgem. Zeitg. Nr. 61). Die Eröffnung des Meeting sollte um 1 Uhr erfolgen, aber schon vor 12 Uhr hatte sich eine Menschenmasse vor dem Hause versammelt, welche die kommenden Unterhausmitglieder, Gemeinderäthe u. s. w. theils mit Beifallruf theils mit Zischen empfing. Der Eintritt sollte nur gegen Karten gestattet seyn, aber die Menge stieß die vor den Thüren errichteten Schranken ein, und drängte sich in den Saal. Unter den Parlamentsmitgliedern machte sich besonders Sir Fr. Burdett bemerkbar. Hume erschien dießmal nicht, obgleich viel für und gegen ihn geschrieen wurde. Der Untersheriff Hr. France führte den Vorsitz, den er später an Sir Fr. Burdett abtrat. Der Municipalrath Hr. Gibbons erklärte, das Meeting habe den Zweck, seine Entrüstung über das feige Benehmen des Hauses der Gemeinen auszudrücken, und schlug nach einer Rede, die von dem betäubendsten Geschrei obligat begleitet wurde, folgende Resolution vor: „Jeder brittische Unterthan, der sich in seinem Recht gekränkt glaubt, ist befugt, Abhülfe zu suchen durch gerichtliche Klage; die Anhängigmachung und Verfolgung einer solchen Klage ist keine Verletzung des Parlamentsprivilegiums. Das Haus der Gemeinen, indem es William Evans und John Weelton Esqrs., den Sheriff von London und den von Middlesex, wegen Vollzugs eines königlichen Gerichtsbefehls, unter dem Vorwand, sie hätten damit das Privilegium des Hauses verletzt, gefangen setzen ließ, hat sich damit eine legislative Autorität und eine Jurisdiction angemaßt, die ihm gesetzlich nicht zusteht und verfassungswidrig ist. Wir bitten daher, Ihre Maj. wolle huldvollst von ihrer königlichen Prärogative Gebrauch machen und durch eine alsbaldige Parlamentsauflösung ein Haus der Gemeinen entlassen, das sich auf solche Weise eine nicht verantwortliche Willkürgewalt arrogirt und sich mit den Grundprincipien einer freien Verfassung in Widerstreit gestellt hat.“ Unter einem ungeheuern Lärm suchte Sir J. S. Lillie das Verfahren des Unterhauses, unter Anderm mit Berufung auf Blackstone, zu rechtfertigen. (Man schreit: „Fort mit Blackstone! Fort mit Lillie!“). Endlich schlug der Untersheriff Jackson den Adreßentwurf an Ihre Maj. vor. Großer Applaus und Schwenken der Hüte; die Adresse wurde für angenommen erklärt. Schließlich suchte Sir Fr. Burdett noch zu sprechen, aber die „schwirrende Cicadenstimme“ des Greises ward in dem Tumult kaum von den Zunächststehenden vernommen. Burdett hat dem gefangenen Advocatenschreiber Pearce zuerst schriftlich und dann mündlich angeboten, seine Petition um Freilassung im Parlament zu überreichen, aber Pearce hat heroisch erklärt: „Mir, einem alten Soldaten, würde es schlecht geziemen, in einer so guten Sache eine weiße Feder zu zeigen.“ Der Examiner spottet über den angeblichen Beschluß des Londoner Gemeinderaths, ihre Gratulationsadresse an die Königin nicht eher zu überreichen, bis die beiden Sheriffs frei seyen und in der Deputation mit gehen könnten — „keine Sheriffs, keine Adresse.“ Die junge Königin, meint das Blatt, werde darum schwerlich schlechter schlafen.

Belgien.

† **Brüssel**, 1 März. Die Kammer der Repräsentanten hat sich in ihrer Sitzung vom 28 Febr. mit einem Gesetze über das Duell beschäftigt. Es sind nämlich schon beinahe vier Jahre, daß ein Senator ein solches Gesetz im Senate in Vorschlag brachte, nachdem kurz vorher eine Reihe von Duellen vorgefallen war. Die Veranlassung zu diesem lag in dem Verleumdungssystem einiger schlechten Journale, deren sich credit- und achtungslose Individuen unter dem Schutze der Anonymität bedienten, um höhere Civil- und Militärbeamte und Officiere anzugreifen, und das Aergste über sie auszustreuen. Dieser Niederträchtigkeit lag die Speculation zu Grunde, die Angegriffenen aus ihren Aemtern zu vertreiben, und dagegen die Protegirten der Lügenpresse an ihre Stelle einzuschwärzen. Da nun in solchen Fällen das Einschreiten der Gerichte gegen den Preßunfug fast nur dazu dient, das Skandal zu vergrößern, die Geschwornen auch mehr als einmal eine Nachsicht ausgeübt, die dem angegriffenen Theil Mißtrauen in den gerichtlichen Weg einflößen mußte, so griffen Manche, besonders Officiere, lieber zum Degen, um sich selbst Recht zu verschaffen. Schritt dann die Justiz gegen die Duellanten ein, so entstand vor den Gerichtshöfen die Frage, ob überhaupt das bestehende Strafgesetzbuch auf das Duell anwendbar sey? In dem französischen Code pénal nämlich, der in Belgien bestehen geblieben, ist von dem Duell insbesondere gar nicht die Rede. Die Einen leiten daraus die Behauptung her, das Gesetz betrachte dasselbe nicht als strafbar, die Andern wollen vielmehr darin den Beweis finden, das Gesetz habe es unter die gewöhnliche Rubrik von Attentaten gegen das Leben Anderer mitbegriffen, und wollen zwischen einem Duellanten und einem Mörder keinen Unterschied gemacht wissen. Jenes war lange Zeit die beim Pariser Cassationshof geltende Ansicht, bis derselbe bekanntlich, im Jahr 1837, in Folge eines merkwürdigen Requisitoriums des Generalprocurators Dupin, die letztere Ansicht annahm, und die gewöhnlichen Bestimmungen des Code pénal auf das Duell anwandte. Der hiesige Cassationshof war dem Pariser hierin schon vorangegangen; unsere Provincialgerichtshöfe dagegen, vor welche solche Fälle gebracht werden müssen, sind alle der entgegengesetzten Meinung, und wollen den Duellanten nicht mit dem Mörder, oder demjenigen, der mit Absicht einem Andern nach dem Leben trachtet, auf gleiche Linie stellen. Diesem Conflict zwischen den Provincialgerichtshöfen und dem Cassationshof kann nur ein Ende gemacht werden durch eine von den Kammern in Verein mit dem König ausgehende Interpretation des Strafgesetzbuches; mithin würden die Kammern, auch ohne jenes im Senate vorgeschlagene specielle Gesetz über das Duell, sich dennoch mit dieser Frage zu beschäftigen haben. Die Erfahrung beweist allerdings, daß das System, den gewöhnlichen Strafcoder auf den Zweikampf anzuwenden, nur zur Straflosigkeit des letztern führt, weil sich das Gefühl der Richter dagegen sträubt, und lieber den Schuldigen freispricht, als ihm eine infamirende Strafe auflegt, oder ihn zum Schaffot verurtheilt; sobald man aber, um diesem Uebelstande zu entgehen, sich auf ein specielles Gesetz über den Zweikampf einläßt, mithin die Strafen aufhebt oder mildert, und in die nähern Umstände des Duells eingeht, um sie nach den herkömmlichen Regeln zu beurtheilen und abzuwägen, so liegt hierin das Princip einer Art von Sanction des Duells, unter gewissen Bedingungen; der Gesetzgeber hat den Anschein, das barbarische Vorurtheil, das er bekämpfen sollte, zu theilen, es unter Regeln zu bringen und als einen Bestandtheil unserer Sitten in Zukunft gelten zu lassen. Die

Tendenz eines solchen Gesetzes wäre mithin demoralisirend. Schon im Senate wurde hierüber Vieles hin- und hergesprochen, und der damalige Justizminister, Hr. Ernst, jetzt Professor bei der Universität Löwen, schlug den Mittelweg vor, in Fällen, wo der Tod oder schwere Verwundung erfolgt sey, das gewöhnliche Gesetz für hinreichend zu erklären, dabei aber der Jury die Ressource der „mildernden Umstände" zu überlassen, die sie jedesmal anwenden könne, wenn der Duellant Schonung verdiene. Der Senat modificirte hiernach sein Project, die Repräsentantenkammer scheint indessen das Ganze wieder umschmelzen zu wollen. Im Grunde käme es vor Allem auf ein wirksames Gesetz gegen Verleumdungen an, namentlich gegen diejenigen, die sich die schlechte Presse tagtäglich erlaubt. Die gegenwärtige Legislation ist hiegegen unzulänglich, auch hatte der Justizminister Ernst ein solches versprochen. Er ist indessen mit seinem Entwurfe nicht zu Stande gekommen, und obgleich sein gegenwärtiger Nachfolger, Hr. Raikem, ebenfalls die Nothwendigkeit eines solchen Gesetzes eingesteht, so scheint er doch noch gar nicht darauf vorbereitet, vor den Kammern mit einem derartigen Entwurf aufzutreten. Erst nach einigen Tagen werden die Debatten fortgesetzt werden können, da bei Gelegenheit des Carnevals die Kammer nicht mehr genug anwesende Mitglieder zählt.

Deutschland.

Dresden. 24 Febr. (Fortsetzung der Verhandlungen der zweiten Kammer über die hannover'sche Verfassungsangelegenheit.) Abg. Braun äußerte im Verfolg seiner sehr umfassenden Rede unter Anderm: „Ist der hohe Bund incompetent zur Schlichtung derartiger Wirren, so entsteht die Frage: gibt es keine andere verfassungsmäßige Macht in Deutschland, die diesem Berufe zu genügen gewilligt und berechtigt sey? Wir müssen ein Nein! antworten, ein Nein, das uns um so schmerzlicher ist, als darin zugleich die Affirmative liegt, daß Störungen des öffentlichen Rechtszustandes, wenn sie des nämlichen Ursprungs, wenn sie die nämlichen nach Inhalt, Zweck und Richtung wie die in Hannover sind, auf verfassungsmäßigem Weg in Deutschland nicht ausgeglichen werden können. Es fehlt nach dem in der eigenen Entscheidung des hohen Bundes über die hannover'sche Frage liegenden Princip das competente Tribunal einer helfenden, einer restituirenden Macht. Kann aber dieser Zustand der Dinge dem Freunde des deutschen Vaterlandes gleichgültig seyn? Kann es insonderheit den constitutionellen Völkern gleichgültig seyn, wenn in dem Buch ihres Staatsrechts das Blatt fehlt, das in den Fällen von Störungen des öffentlichen Rechtszustandes von oben her über die dagegen anzuwendenden gesetzlichen Mittel handelt, zumal ja den Störungen der nämlichen Art von unten in den weitläufigen Capiteln über Hochverrath ꝛc. eine genaue und feste Norm gebende Behandlung zu Theil geworden ist? Wäre ihnen dieser Zustand gleichgültig, hätten die Nationen, oder was dasselbe ist, ihre Vertreter, kein Recht der Mitsprache darüber, kein Recht des Verlangens nach Abhülfe, nun, so müßte ihnen auch ihre rechtliche Existenz gleichgültig seyn, so müßten sie auch keine Befugniß haben, sich gegen Versuche der Beendigung dieser Existenz zu erklären. . . . Daß, so lange die Reichsgerichte in Deutschland nicht ersetzt sind, es an einer wahren Garantie des Rechts fehle, dieß erkannte auch, neben den von dem vorigen Sprecher angeführten Autoritäten, eben bei Beleuchtung der hannover'schen Verhältnisse ein Mann an, der vorzugsweise darüber zu sprechen befähigt ist, dieß sprach auch Stüve in seiner Schrift über den gegenwärtigen Zustand Hannovers aus. . . . Uebrigens spreche ich die vertrauensvolle Ueberzeugung aus, daß aus dem gegenwärtigen Kampfe zwischen zwei feindlichen Principien siegreich das Recht hervorgehen werde, indem, wenn auch die Frucht dieses uns gewiß gemeinsamen Wunsches nicht zeitigen wird unter der Sonne, die in den nächsten Sommern scheint, doch, ist auch das Wann ungewiß, das Daß sie reifen werde, in Gewißheit ruht. Denn sie wächst ja an dem Baume des Erkenntnisses, der trotz den Stürmen, die durch seine Wipfel ziehen, sicher steht auf deutschem Boden und mehr und mehr erstarkt; an dem Baume, der, wie er einst die Blüthe der Kirchenreformation getragen, so auch den Keim der politischen birgt; an dem Baume, unter dem die Geisterwelt verkehrt, und der nur von Abergläuben, sey er ein freiwilliger oder ein unfreiwilliger, als Geisterspuk bezeichnet und geflohen wird."

Secretär Hänsel äußerte unter Anderm: „Ich ehre den vorliegenden Bericht wegen seiner Gründlichkeit und ruhigen Haltung; doch bedaure ich, daß er in gewissen Beziehungen den Schleier nicht lüftet, daß er uns namentlich das vorenthält, was über das allerdings feste und unerschütterliche Vertrauen zu unserer Regierung einen neuen Glanz verbreiten würde. Doch ich fühle mich als Beamter noch zu einer Art von Vorwurf gegen den Bericht hingezogen. Er hebt nur das große Beispiel der sieben Göttinger Professoren heraus und berührt es kaum, daß abhängigere Männer, daß untere Beamte jede blutlose Waffe ergriffen und Alles aufgeopfert haben, um ihrem Vaterlande das höchste und heiligste Gut, das Recht, zu erhalten. Solchen Männern gebührt in unserer Kammer gleiche Anerkennung. Darum wünsche ich, daß die Deputation im Laufe der Debatte sich auch in dieser Beziehung rechtfertigen möge."

Abgeordnete Todt hielt eine Rede, welche viele Anfechtungen erlitt. Wir heben nur Folgendes aus, um den Gang der Debatten zu bezeichnen: „Um den Bericht zu vertheidigen, ist meine schwache Rede um so weniger erforderlich, als ein Angriff noch nicht erfolgt ist und wohl auch schwerlich erfolgen wird. Oder sollte ich mich irren, wenn ich mich der Hoffnung hingebe daß, wenn je ein Deputationsgutachten in einer hochwichtigen Angelegenheit in dieser Kammer einstimmig durchgegangen ist, es bei dem vorliegenden der Fall seyn werde? Wenn wir früher verschiedener Ansicht über den vorliegenden Gegenstand waren, so lag es darin, daß das traurige Ereigniß noch nicht so weit gediehen war, wie es gegenwärtig der Fall ist. Das Schreckliche ist geschehen! Ein in anerkannter Wirksamkeit bestandenes Staatsgrundgesetz ist zertrümmert, und unter den unheilvollen Schlägen dieses Wagnisses bebt ein bejammernswerthes Volk. Was im Gefolge eines solchen Umsturzes sich nur immer befinden kann, das tritt in unübersehbarer Reihe, wie ein großes Leichenbegängniß, vor unsern Blick. Deputirtenwahlen, durch bis zum Lächerlichen zusammengeschrumpfte Minoritäten — hervorgerufene ungesetzliche Landtage von einer Handvoll erkaufter Kammermitglieder — servile Adressen, die man, wenn man sie nicht erschleichen kann. . ."

Staatsminister v. Zeschau: „Wenn diese Rede, wie sie dermalen begonnen, ihren Fortgang nimmt, so muß das Ministerium darauf antragen, daß die fernere Verhandlung in geheimer Sitzung stattfinde."

Abg. Todt: „Es thut mir leid, dieß vernehmen zu müssen; ich glaube aber nicht, daß ich über die in der Verfassungsurkunde und Landtagsordnung mir gezogenen Schranken hinausgetreten bin. Um jedoch die angefangene Schilderung, wenn solche Schranken gezogen seyn sollen, zu unterbrechen, bemerke ich nur im Allgemeinen noch, daß in Hannover ein Zustand der Rechtlosigkeit eingetreten ist, der keine Beschreibung zuläßt. Was hat nun aber das Volk gethan, daß man ihm auf diese

Weise begegnet? Hat es Veranlassung gegeben zu diesen Schritten? Ist es abgewichen von der deutschen Treue, und was thut es, um zu dem ihm entzogenen Rechte wieder zu gelangen? Tritt es mit Gewalt auf, um es wieder zu gewinnen, was man ihm genommen? Ist es entbrannt in wildem Aufruhr? Nein! Ruhig, in den Schranken des Gesetzes, durch das bescheidene Mittel der Bitte sucht es Wiedereinsetzung in den vorigen Stand. Und doch ist sie ihm nicht gewährt worden. Das kann unmöglich zum guten Ende führen. Eben darum aber erzittert der Nothschrei des Entsetzens durch das ganze deutsche Land, und keiner Ständeversammlung, die noch reden darf, mag es verargt werden, wenn sie redet. Ja, es ist für jede Kammer eine heilige Pflicht, Alles aufzubieten, was in ihrer Kraft steht, um den gestörten Rechtszustand von Hannover und mittelbar von ganz Deutschland wieder herstellen zu helfen. Die unsrige steht eben im Begriff, dieß zu thun. Wohl halten Manche dieß für ein nutzloses Beginnen, für ein deutsches Brudervolk in die Schranken zu treten; wohl sprechen viele: was kann es helfen, daß die Ständeversammlung z. B. von Sachsen Anträge stellt, wie sie von der Deputation vorgeschlagen sind? Ich theile diese Ansicht nicht. Anträge zu stellen steht uns verfassungsmäßig zu. Wir stellen sie an unsere Regierung, die bei dem deutschen Bunde repräsentirt ist wie jede andere deutsche Regierung. Wollten wir also bezweifeln, daß unsere Anträge nicht befördert und berücksichtigt würden, so müßten wir den constitutionellen Sinn unserer Regierung bezweifeln, was mir bei den unzweideutigen Zeichen, die sie namentlich auch in dieser Sache an den Tag gelegt hat, nicht in den Sinn kommen soll. Warum also zweifeln an dem Erfolge? Was wir thun, werden alle deutschen Volkskammern thun. Und thun sie es, wird da die hohe Bundesversammlung zu Frankfurt den Wünschen der Völker Gehör versagen? Sie wird es nicht, sie kann es nicht. Thäte sie es, so würde erstens der Rechtsboden von Deutschland unsicherer, als er je gewesen ist, schon weil dadurch eine Basis des Rechts, die Heiligkeit des Eides, hinweggenommen wäre. Was bindet den Schwachen an seine Pflicht? Der von ihm geleistete Eid. Blickt man aber auf jenes Land, wo man dessen, was man gestern beschworen hat, heute wieder entbunden wird, kann dieser Blick, dieses Beispiel den Werth des Eides erhalten? Aber werden nicht von oben Dämme gebaut, um dem Strom Einhalt zu thun; werden von den Mächtigen dieser Erde die Dämme selbst noch durchbrochen, was will da das Volk thun? Ist nicht das Beispiel der Großen gewöhnlich das Signal für die Kleinen? Wenn aber Eide beliebig aufrecht erhalten werden können; wenn von dem, was vor wenigen Monden beschworen worden ist, bald das Gegentheil gilt; wenn mir mein Oberer den Glauben aufnöthigen darf, daß ich an mein eidlich gegebenes Wort nicht gebunden sey, wo ist da die Heiligkeit des Eides? und wenn sie nicht mehr ist, wo will da das ewige Recht noch halten? — Hiernächst aber glaube ich, ist auch aus einem zweiten Grunde nicht zu befürchten, daß unsern Anträgen keine Folge gegeben wird. Geschähe es, schwiege man zu offenbarem Unrechte noch länger, so glaube ich, würde das Vertrauen der Völker zu dem hohen deutschen Bunde geschwächt werden. Ohnehin hat solches, wie nicht zu verkennen ist, schon manchen Stoß erlitten, weil Vertrauen nur durch Oeffentlichkeit gewonnen und erhalten wird. Was aber bei der hohen Bundesversammlung zu Frankfurt verhandelt wird, geschieht in Nebelregionen des Geheimnisses. . . ."

Präsident Dr. Haase: „Ich bitte den Sprecher, in seiner Rede dergleichen Bilder wegzulassen, welche zu unangenehmen Mißverständnissen führen möchten. Dasselbe, was er auf die von ihm gewählte Weise, allem Anscheine nach, jetzt der Kammer bemerklich machen will, läßt sich mit den Worten der Deputation in ihrem Berichte ganz einfach darauf zurückführen, daß die Protokolle der Bundestagsverhandlungen in der Regel nicht veröffentlicht werden. Ich ersuche den Sprecher, diese Erinnerung im Fortgange seiner Rede vor Augen zu behalten."

Abg. Todt: „Ich muß bekennen, daß ich nicht im mindesten befürchtet habe, bei dieser Redeweise anzustoßen, da das, was ich sagte, auch bereits gedruckt vorliegt; denn wenn ich es auch auf andere Weise ausgedrückt habe, so ist es doch im Grunde dasselbe. Wenn aber Bedenken vorliegen, namentlich wenn ich schuld seyn sollte, daß die jetzige Sitzung in eine geheime übergehen müßte, so will ich mich gern der weitern Ausführung dieses zweiten Punktes enthalten, muß aber dann nur um Nachsicht bitten, daß ich in der Ausführung meiner Gründe nicht gewähren kann, was ich wohl hätte gewähren müssen, wenn ich einen vollgültigen Beweis führen soll. Ich schließe also damit, daß ich noch auf die ernsten Folgen aufmerksam mache, die aus dem Ereigniß entstehen können, und ich glaube, dieß eben ist ein dritter Grund, weßhalb nicht zu befürchten steht, daß unsern Anträgen keine Folge werde gegeben werden. Wenn das loyale Benehmen eines verlassenen Volkes nicht Hülfe findet da, wo es allein sie finden kann und bis jetzt vertrauensvoll gesucht hat, so dürften leicht Ereignisse eintreten, die der Patriot weit entfernt wünscht. Wenn aber der Bogen zu sehr angespannt wird, so springt er leicht, und es ist ein wahres Wort, was einer unserer gefeiertsten Dichter (Schiller durch die Worte Stauffachers in „Wilhelm Tell") sagt:

„Wenn der Gedrückte nirgends Recht kann finden,
Wenn unerträglich wird die Last, greift er
Hinauf getrosten Muthes in den Himmel,
Und holt herunter seine ew'gen Rechte,
Die droben hangen unveräußerlich
Und unzerbrechlich, wie die Sterne selbst —
— — — — — — — — —
— — — — — — — —
Zum letzten Mittel, wenn kein andres mehr
Verfangen will, ist ihm das Schwert gegeben —"

Vor solch einem Zustande" . . . — Präsident Dr. Haase: „Der Sprecher hat meine frühere Erinnerung unbeachtet gelassen, und nöthigt mich dadurch, ihm die Fortsetzung seiner Rede nicht weiter zu gestatten." — Staatsminister v. Zeschau: „Ich glaube, die Rede hat eine Wendung genommen, daß man sie mit Wahrheit einer revolutionären vergleichen kann, und in der That, meine Herren, besorge ich, daß die sächsischen Kammern, wenn in ihnen derartige Reden gehalten werden, den Ruf, welchen sie bis jetzt bewahrt haben, gänzlich verlieren werden. Das Ministerium muß erklären, daß, wenn nicht entweder in öffentlicher Sitzung den Reden eine zweckmäßigere oder bessere Haltung gegeben wird, es auf geheime Sitzung anzutragen hat, oder überhaupt fernern Discussionen über diesen Gegenstand gar nicht beiwohnen kann."

Abg. Todt: „Ich werde unter diesen Umständen meine Rede schließen. Nur muß ich gegen die Aeußerung des Ministeriums protestiren, als wenn meine Rede revolutionär gewesen wäre. Hätte man mich aussprechen lassen, so würde ich hinzugesetzt haben, was hinzuzusetzen war. Es sey fern von mir, den von mir geschilderten Zustand herbeiführen zu wollen; ich habe im Gegentheil hinzusetzen wollen, daß ich ihn fürchte und verabscheue. Meine Rede ist geschlossen." Staatsminister v. Zeschau: „Ich kann meine Erklärung nicht zurücknehmen, daß ich diese Rede für revolutionär und aufregend halte. Jeder, der sie unbefangen hört und liest, wird diese Ansicht theilen."

(Fortsetzung folgt.)

[803] **Staats-Ministerium des königl. Hauses und des Aeußern, dann des Innern.**

Das Hof- und Staatshandbuch für das Jahr 1840 wird mit einem vollständigen alphabetischen Register versehen, in einer hinlänglichen Anzahl von Exemplaren, worunter 400 auf Post-Velinpapier, unverweilt erscheinen.

Der Preis eines Exemplars auf Median-Druckpapier ist auf 1 fl. 15 kr. und auf Postvelinpapier auf 1 fl. 40 kr. bestimmt, und der Debit bleibt den k. Postbehörden gegen die bisherige Provision von 10 Proc. übertragen.

Alle Stellen, Aemter und Private, welche hievon ein Exemplar zu erhalten wünschen, haben dieses den ihnen zunächst liegenden k. Postämtern oder Postverwaltungen anzuzeigen, welche hierauf ihre Bestellungen bei der k. Oberpostamts-Zeitungsexpedition in München machen, und diese wird für die unverzügliche Versendung nach der Reihenfolge der Bestellungen geeignete Sorge tragen.

Diejenigen Abnehmer, welche nicht am Sitz einer Postexpedition wohnen, haben in ihren Bestellungen jene zu benennen, bei welchen sie die Exemplare abholen lassen wollen.

Die Abgabe kann nur gegen gleichzeitige Bezahlung des Preises erfolgen, welcher von den Stellen und Aemtern aus ihrem Regie-Maximum oder Aversum zu leisten ist, wogegen die Versendung durch die Fahrposten unentgeltlich geschieht.

München, den 5 März 1840.

Auf Sr. Majestät des Königs allerhöchsten Befehl.

Frhr. v. Gise. v. Abel.

An die k. General-Postadministration.

Das Hof- und Staats-Handbuch für 1840 betreffend.

Durch den Minister der Generalsecretär.
In dessen Verhinderung der Geh. Secretär: **Goffinger.**

---

[740] **Antikritik.**

Die ersten Bogen des ersten Heftes der dießjährigen Heidelberger Jahrbücher der Litteratur enthalten einen, den Bentinck'schen Successionsstreit behandelnden Aufsatz, dem der Titel der Schrift:

Die Gewissensehe, Legitimation durch nachfolgende Ehe und Mißheirath &c., dargestellt von Dr. Karl Friedrich Dieck, ordentl. öffentl. Lehrer &c. Halle 1838.

vorgedruckt ist. Als Verfasser dieses Aufsatzes hat der Hr. Geheimerath Zachariä in Heidelberg denselben unterzeichnet, wie denn auch Hr. Geheimerath Zachariä in einem dem Hrn. Reichsgrafen Gustav Adolph Bentinck in Original mitgetheilten Schreiben vom 12 Januar d. J., dem ein Exemplar des Aufsatzes beigelegt war, angegeben hat, „daß er denselben so eben in die in Heidelberg erscheinenden Jahrbücher der Litteratur habe einrücken lassen." In dem Aufsatze wird jene Schrift des Hrn. Professors Dieck als Parteischrift bezeichnet, und da nun wohl Niemand voraussetzen dürfte, daß der in dem Aufsatze als deren Recensent aufgetretene Hr. Geh. Rath Zachariä Rechtsbeistand oder Rathgeber der Gegenpartei sey, so glaubt der Hr. Reichsgraf Gustav Adolph Bentinck es sich und der hier in Rede stehenden, allerdings in jeglicher Beziehung wichtigen Rechtssache schuldig zu seyn, durch eine öffentliche Anzeige zur Kunde derer, die den Aufsatz lesen, zu bringen: daß dessen Verfasser, Hr. Geheimerath Zachariä in Heidelberg, schon früher für die Gegenpartei in dem Bentinck'schen Successionsstreit geschrieben hat und im vorigen Jahre von neuem aufgefordert wurde, für dieselbe zu schreiben. Die eigenen Worte des Hrn. Geheimeraths Zachariä in einem dem Hrn Reichsgrafen Gustav Adolph Bentinck gleichfalls in Original mitgetheilten eigenhändigen Schreiben vom 23 Junius 1839 lauten also:

„In der bewußten gräflich Bentinck'schen Sache erhielt ich vor einigen Wochen von neuem den Antrag, für den Kläger zu „schreiben. Ich muß gestehen, daß ich ungern in derselben Sache zweimal die Feder ergreife. Ich kam daher, ganz aus eigener „Bewegung (trauen Sie meinem Wort), auf den Gedanken, bei meinem Hrn. Clienten anzufragen, ob er vielleicht geneigt „wäre, in Vergleichsunterhandlungen mit seinem Gegner zu treten. — — Jetzt zu diesem Schritte ermächtigt &c."

Varel, am 10 Februar 1840.

Im Auftrage des Hrn. Reichsgrafen **Gustav Adolph Bentinck.**
Barnstedt, Amtmann in Varel.

---

[768] # Neu-Seeland-Compagnie in London.

Präsident: der Graf v. Durham.

Vicepräsident: Hr. Joseph Somes.

Directoren:

Lord **Petre**, Mitglied des Oberhauses.
Hr. **Francis Baring**, Parlamentsmitglied.
„ **John Ellerker Boulcott.**
„ **John William Buckle.**
„ **Russell Ellice.**
„ **James Brodie Gordon.**
„ **Thomas Alers Hankey.**
„ **William Hutt**, Parlamentsmitglied.
„ **Stewart Marjoribanks.**
Sir **William Molesworth**, Baronet. Parlamentsmitglied.
Hr. **Alexander Nairne.**
Hr. **John Pirie**, Alderman.
Sir **George Sinclair**, Baronet. Parlamentsmitglied.
Hr **John Abel Smith**, Parlamentsmitglied.
Hr. **William Thompson**, Alderman, Parlamentsmitglied.
Sir **Henry Webb**, Baronet.
Hr. **Arthur Willis.**
Hr. **George Frederick Young.**

Bedingungen bei Ankäufen von Land in den Niederlassungen der Compagnie und die dabei festgestellten Grundsätze.

Die Compagnie hat bereits sehr ansehnliche Landstriche in der nördlichen Insel von Neu-Seeland an sich gebracht und zwei Expeditionen zu ferneren Ankäufen von Land ausgesandt, so wie um die geeignetsten Districte für die erste und Hauptniederlassung auszusuchen.

Die Compagnie bot zuvörderst 99,000 Acres zum Feldbau und 990 Acres zum Stadtbau in ihrer ersten und Hauptniederlassung aus, nachdem sie bestimmte Theile darunter für den speciellen Gebrauch der Eingebornen reservirte. Diese Grundstücke wurden zu 1 L. Sterling der Acre verkauft,*) wodurch die Compagnie einen Landfonds von 99,990 L. erhielt. Die Priorität der Käufer zur Auswahl der Grundstücke in der Niederlassung ist durch das Loos bestimmt worden.

Die Directoren sind jetzt bereit, Anmeldungen zum Ankaufe von Land bis zu 50,000 Acres, wovon bis Ende Decembers bereits 7000 Acres verkauft sind, in Sectionen von 100 Acres zum Preise von 100 L. die Section oder 1 L. den Acre entgegen zu nehmen, die gegen die Auswechselung von Landanweisungen zu voll bezahlt werden müssen, welche Anweisungen die Inhaber oder deren Bevoll-

*) Ein englischer Acre = 265¹/₂ rhein. Quadrat-Ruthen.

mächtigte berechtigen, Land-Sectionen entweder in der Hauptniederlassung der Compagnie oder zu Hokianga, Kaipara, Manukau, so wie auf den Inseln Waiheke und Paroa, an den Ufern der Themse, oder in irgend einem sonstigen Theile der gegenwärtigen oder künftigen Territorien der Compagnie so bald zu empfangen, als die nöthigen Land-Messungen vollendet seyn werden. Es wird daher den Inhabern freistehen, in allen Ländereien der Compagnie, welche zur Zeit als Feld-Sectionen aufgenommen seyn werden, für jede Landanweisung eine Section von 100 Acres zu wählen, und zwar nach der Folge, in welcher diese Landanweisungen dem in Neu-Seeland sich befindenden Beamten der Compagnie präsentirt werden.

Die Landanweisungen sind nach dem Belieben der Inhaber übertragbar. Sowohl in dem Bureau der Compagnie zu London, als in der Niederlassung wird eine Registratur zur Eintragung und Inrollirung aller Original-Landanweisungen, als auch aller Uebertragungen derselben gehalten.

Aus den Geldern, welche der Compagnie von den Käufern gezahlt werden, wird von ihr nur 25 Proc. für Localausgaben und sonstige Zwecke zurückbehalten. Den übrigen Theil, folglich 75 Proc., verwendet die Compagnie für den ausschließlichen Nutzen der Käufer, indem sie die Kosten der Auswanderung nach der Niederlassung trägt, und dadurch dem verkauften Boden seinen Werth gibt.

Die Original-Käufer von Landanweisungen, welche selbst auswandern wollen, haben das Recht, aus dem Emigrationsfonds für die freie Ueberfahrt, jedoch mit der Unterwerfung unter die Anordnungen der Compagnie — für sich selbst, ihre Familien und ihre Dienstboten von der Compagnie eine Ausgabe bis zu dem Betrage von 60 Proc. ihres Kaufgeldes zu fordern. Käufern von wenigstens 300 Acres, welche noch nicht selbst auswandern wollen, wird in besondern Fällen auch erlaubt, ihre Landagenten zu ernennen, und wird eine freie Cajütenpassage für sie dann bewilligt.

Der übrige Theil des Emigrationsfonds wird von der Compagnie auf die freie Passage von Personen aus den arbeitenden Classen und zwar so viel wie möglich auf beide Geschlechter in gleichen Verhältnissen verwendet.

Die Arbeiter, welche von den Käufern selbst zur freien Ueberfahrt ausgewählt werden, sind der Genehmigung der Compagnie in Bezug auf Alter, Geschlecht und gute Aufführung unterworfen.

Die Passagekosten für Original-Käufer, denen 60 Proc. von ihrem Kaufgelde vergütet wird, sind gegenwärtig, wie folgt, angesetzt: Cajüten-Passagiere mit Diät Nr. 1 L. 75 pr. Kopf, Diät Nr. 2 L. 50, Verdeckspassagiere L. 18 15 Sh., Kinder unter 15 und über 9 Jahre die Hälfte, unter 9 und 1 Jahr ein Drittheil.

Die Preise, welche die Compagnie im Verhältniß zu dem Kaufgelde der Landanweisungen für die Cajüten- und Verdeckspassage feststellt, werden von Zeit zu Zeit bestimmt und angesetzt.

Die Landanweisungen gelten als hinlängliche Uebertragung und sind als conclusive Beweistitel des Eigenthumsrechtes der Compagnie anzusehen; so wie auch das Certificat von dem zu diesem Endzweck in der Niederlassung der Compagnie autorisirten Beamten ausgestellt, worin die auf jede Landanweisung durch das Loos ausgesetzte oder sonst zugewiesene Section Landes angegeben wird, als ein hinreichender Beweis hierüber und als eine wirkliche Besitzeinsetzung in die in sothanem Certificate erwähnte Section Landes angenommen werden muß. Die Compagnie garantirt den Besitztitel nur insofern, als es ihre eigenen Handlungen oder die Handlungen der Personen betrifft, die ihren Rechtstitel von ihr selbst herschreiben oder (in trust) als Fideicomißare für sie handeln.

Im Auftrage der Direction: **John Ward**, Secretär.

Bei allen schriftlichen Anfragen hat man sich in Briefen, franco Gränze, an den Secretär, Adresse: **John Ward**, Esqr. Secretary, at the New Zealand Company's Office Nr. 9. Broad Street Buildings, *London*, zu wenden.

☞ **Die Bestimmungen in Bezug auf Auswanderer erfolgen in der nächsten Beilage der Allg. Zeitung.**

[674—75]

Bekanntmachung

für die Actionnäre der würtembergischen Gesellschaft für Zucker-Fabrication.

Nachdem die unterzeichnete Direction in der am 11 Januar d. J. abgehaltenen General-Versammlung der Actionnäre der würtembergischen Gesellschaft für Zucker-Fabrication ermächtigt worden ist, im Laufe dieses Jahres weitere 15 Proc. von dem Nominalbetrage jeder Actie einzufordern, so haben wir beschlossen, von den 15 Procenten vorerst nur 10 Proc. einzufordern.

Wir ersuchen demnach die HH. Actionnäre, die besagten 10 Proc. oder 50 fl. für jede Actie

auf den 1 April d. J., und zwar:

a) in **Stuttgart** an den Gesellschafts-Cassier, Hrn. Bergraths-Revisor **Clemm**, und

b) in **Karlsruhe** an das Bankierhaus, HH. **S. v. Haber & Söhne**,

gegen Empfangnahme der Interimsscheine kostenfrei einzuzahlen.

Die Verhandlungen bei der letzten General-Versammlung werden den HH. Actionnären in kurzer Zeit zugesandt werden.

Karlsruhe, den 24 Februar 1840.

Direction der würtembergischen Gesellschaft für Zucker-Fabrication.

---

[782] **Bekanntmachung.**

Johann Friesenegger, Ziegelknechtssohn von hier, geboren am 27 December 1769, landesabwesend, oder dessen allenfallsige Descendenten werden aufgefordert,

binnen 3 Monaten a dato

um so gewisser bei diesseitigem Gerichte sich zu melden, widrigenfalls Johann Friesenegger für todt erklärt, und über dessen Vermögen pr. 52 fl. rechtlicher Ordnung nach verfügt werden wird. — Augsburg, am 28 Februar 1840.

Königlich bayer. Kreis- und Stadtgericht.

Lic. **Kellerer**, Director.

v. Hartlieb.

[778—80] **Gläubiger-Vorladung.**

In der Debitsache der Weber Paul Kastl'schen Eheleute zu Ergoldsbach wurde das gemeinschuldnerische, im Executionswege verkaufte Anwesen dem Handelsmann Seligmann Held zu Regensburg als Meistbietendem adjudicirt, und solcher, nachdem er den Kaufschilling zu 1505 fl. am 11 September l. J. erlegt hat, am 17 dieß in den Besitz desselben durch Expulsion der Paul Kastl'schen Eheleute gerichtlich immittirt.

Da nun nebst dem Handelsmann Emanuel Aud aus Fürth, dem k. Advocaten Schoen zu Deggendorf und dem Landgerichtsoberschreiber von da, welche die Execution erwirkt haben, auch noch mehrere Hypothekar- und Chirographargläubiger nach den Debitacten Ansprüche an die Paul Kastl'sche Debitmasse und resp. den dahier in deposito befindlichen Anwesens-Kaufschilling zu machen haben, so werden sowohl die nach den Acten bekannten Gläubiger, als wer sonst noch immer etwas an die Debitmasse der Paul Kastl'schen Eheleute zu Ergoldsbach zu fordern hat, vorgeladen,

am 6 April l. J.

entweder selbst oder durch gehörig Bevollmächtigte dahier zu erscheinen, und ihre Forderungen an die Debitmasse geltend zu machen. Da mit der Liquidationsverhandlung zugleich ein Versuch verbunden werden soll, die Debitsache zur Vermeidung eines kostspieligen Concurses im Vergleichswege zu beendigen, und hiernach die Auszahlung des nach Abzug der Gerichtskosten noch verbleibenden Kaufschillingsrestes zu beschäftigen, so werden die Gläubiger zu dieser Tagsfahrt unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß die Nichterschienenen als dem Beschlusse der Mehrheit beitretend erachtet werden.

Rottenburg, am 28 December 1839.

Königliches Landgericht Rottenburg.

Galler, Landrichter.

---

[770] **Edictal-Ladung.**

Johann Michael Seufert aus Sondheim im Grabfelde verließ im Jahre 1812 mit den großherzoglich würzburgischen Truppen als gemeiner Infanteriesoldat sein Vaterland, und nahm an dem Feldzuge gegen Rußland Theil. Da nun wegen mehr als 25jähriger Abwesenheit und Unbekanntseyns seines Lebens die Verwandten den Antrag auf Todeserklärung und Aushändigung seines etwa in 1000 fl. bayer. R. W. bestehenden Vermögens ohne Caution gestellt haben, so wird Johann Michael Seufert oder dessen Erbe, und wer bei dessen Nachlaß betheiligt zu seyn glaubt, aufgefordert, sich

binnen 6 Monaten

mit seinen Ansprüchen dahier zu melden, widrigenfalls Johann Michael Seufert als todt erklärt und sein Vermögen den sich meldenden legitimirenden nächsten Verwandten gesetzlicher Ordnung nach und ohne Caution verabfolgt wird.

Mellerichstadt, den 22 Februar 1840.

Königlich bayer. Landgericht.

Werner, Landrichter

Weiß.

[751] Bei **A. Förstner** in **Berlin** ist so eben erschienen:

Johann Peter Franks

specielle

Pathologie und Therapie.

Nach der lateinischen Urschrift

von

Dr. J. F. Sobernheim.

Dritte Ausgabe.

In einem Bande.

gr. Lex. 8. 1ste Lief. 11 gr.

Das Werk erscheint in Lieferungen, von denen die 1ste 11 gr., die 2te 15 gr., die 3te 12 gr., die 4te 8 gr. etc. kostet, und wird demnächst ferner alle Monate 1 Lief. von circa 8 Bogen ausgegeben. Der Preis des vollständigen Werks wird 6 Rthlr. seyn.

Handbuch

der angewandten

medicinischen Chemie

in zwei Bänden

von

Dr. J. Franz Simon.

gr. 8. Band I. Lief. 1. — 16 gr.

Vollständig wird das Werk circa 60—70 Bogen umfassen, und enthält der 1ste Band die medicinisch-analytische Chemie, der 2te die Chemie des menschlichen Organismus im gesunden und kranken Zustande.

---

[759] Anfang Februar wurde ausgegeben:

Das pittoreske Oesterreich,

oder

Album der österreichischen Monarchie.

Mit Karten, Ansichten der Städte, Gegenden, Denkmale und Trachten in Farbenbildern.

Von einer Gesellschaft Gelehrter und Künstler.

Vierte Lieferung.

Der Rakonitzer Kreis im Königreich Böhmen.

Dargestellt von **Franz Klutschak.**

Mit einer topogr. Karte und fünf Chromolithographien.

Nach den Originalzeichnungen von J. Fischbach, J. Alt und W. Kandler.

Monatlich erscheint eine Lieferung. Subscriptionspreis für die Lieferung 2 fl. 30 kr. C.-M. oder 1⅓ Thlr.

Ausführliche Prospecte sind in allen Buch- und Kunsthandlungen zu haben, woselbst auch Subscription angenommen wird.

H. F. Müller, Kunsthandlung in Wien.

[787—89]

Bekanntmachung.

Die Restaurationswirthschaft nebst Conditorei — vereinigt oder getrennt — auf dem herzogl. großen Restaurationsgebäude an den Eisenbahnhöfen bei **Cöthen**, da, wo die **Magdeburg-Cöthen-Halle-Leipziger** mit der **Berlin-Sächsischen** Eisenbahn zusammentrifft und ein doppelter Stationspunkt stattfindet, soll an den Meist- und Bestbietenden auf ein oder mehrere Jahre nach Wahl und Eigenschaft der Pächter verpachtet werden, und ist dazu

der 16 Mai, Vormittags 10 Uhr,

von der unterzeichneten Commission auf dem Locale der herzogl. Rentkammer terminlich anberaumt worden.

Die Pachtbedingungen können schon sechs Wochen vor dem Termin ebendaselbst eingesehen, auch gegen Erlegung der Copialien portofrei erbeten werden, und wird hier nur bemerkt: daß Pächter eine angemessene Caution zu stellen, und sich über seine Vermögensverhältnisse und sonstige Qualification durch genügende Atteste auszuweisen hat, dergleichen, daß außer dem, als eisern zu übergebenden beweglichen Inventarium von dem Wirthe bei Großartigkeit der Unternehmung noch ein bedeutendes Inventarium an Utensilien und Vorräthen zu beschaffen ist.

Cöthen, den 28 Februar 1840.

Herzogl. Immediat-Eisenbahn-Commission.

A. v. Behr. Estätsch. Ulbricht.

---

[661] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen, Augsburg bei Kollmann, Stuttgart bei Neff, München bei Palm, Prag bei Calve, Wien bei Gerold, zu haben:

Von

dem rechten Gebrauch des Arztes.

Für Gesunde und Kranke.

Von

Dr. S. F. Stiebel.

Fürwahr wir suchen zu gefallen,
Drum lügen wir und schmeicheln allen;
Die Kranken sind wie Schwamm und Zunder,
Ein neuer Arzt thut immer Wunder.

Goethe, Jahrmarkt zu Plundersweiler.

8. Frankfurt a. M., 1840.

Verlag von Karl Jügel.

Preis 1 fl. 30 kr.

Viel ist geschrieben worden über Krankheiten, Heilverfahren und Arzneigebrauch; aber über den rechten Gebrauch des Arztes gibt es, so viel uns bewußt, nur noch sehr wenig Belehrungen, obgleich derselbe bei dem Heilungsprocesse eine Hauptrolle übernimmt, und also auch mit ganzem Rest Gegenstand unserer vielseitigsten Betrachtungen zu seyn verdient. — Der rechte Gebrauch des Arztes ist oft wichtiger als das Uebel selbst, was er heilen soll.

Ein Stoff der Art, für dessen geistreiche und würdige Auffassung der bekannte Name des geachteten Verfassers spricht, ist gewiß ganz geeignet, die Aufmerksamkeit und das Interesse des Publicums in hohem Grad in Anspruch zu nehmen, und wir glauben mit Zuversicht, daß Leidende und Gesunde aus dem obigen Werkchen jedenfalls mehr Nutzen für sich ziehen werden, als aus den vielen gegenwärtig zu Tage kommenden Abhandlungen, sich von diesem oder jenem Uebel selbst zu curiren, die, zu Tausenden verbreitet, mit vieler Begierde gelesen werden, aber für den Kranken selten mehr als einen nur verwirrteren Begriff über seinen Zustand zurücklassen.

Das hier angekündigte Werkchen wird Manchem die Augen öffnen — Vielen auf den rechten Weg helfen und in keinem Fall etwas verderben.

[765] In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Wie fünf Mädchen jämmerlich im Branntwein umkommen. Eine merkwürdige Geschichte von Jeremias Gotthelf. Preis 20 kr.

Diese Schrift enthält eine äußerst merkwürdige Zusammenstellung wirklicher Begebenheiten. Sie ist von der Meisterhand des Verfassers des „**Bauernspiegels**," was hinlänglich zu ihrer Empfehlung dient.

---

[741] So eben erschien:

Strahl, A., Wasili u. Aglae, oder die neue Helena. Erzählung aus der neuesten Geschichte des Orients für gebildete Leser. Gr. 16. auf Masch. Velin. 15 gr. pr. C.

Fr. Volke's Buchhandlung in Wien.

[800—2] **Zu vergebende Stelle.**

Für eine bedeutende Baumwollspinnfabrik in Süddeutschland wird ein junger Mann gesucht, der sich im Spinnfach in einer renommirten Spinnerei bereits hinlängliche Kenntnisse und Erfahrungen erworben hat, um der Spinnerei-Manipulation in allen ihren Abstufungen unter Leitung des Directors der Fabrik vorstehen zu können, und der demnach vollkommen der Aufgabe gewachsen seyn muß, die Spinnerei bei zeitweiliger Abwesenheit des Directors selbstständig führen zu können. Man bittet die dießfälligen Anträge an die HH. Eichthal, Frommel und Comp in Augsburg mit J. K. bezeichnet gelangen zu lassen.

Zugleich wird versichert, daß von denselben der bescheidenste Gebrauch gemacht, und die Correspondenz dann mit dem Bewerber direct gepflogen werden wird.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fusses oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strassburg, Brandgasse Nro 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag **Nr. 70.** 10 März 1840.

Uebersicht.

Spanien. Nachträge über die Unruhen. — Großbritannien. Vereiteltes Duell zwischen zwei Napoleoniden. Hr. v. Brunnow erhält neue Instructionen. Das Diner der russischen Handelscompagnie. — Frankreich. Urtheile über Thiers' Rede. Der Herzog von Orleans noch im März in Algier erwartet. — Deutschland. München (Ständeverhandlungen), Dresden (Verhandlungen über die hannover'sche Angelegenheit). — Preußen. (Kaiser Nikolaus soll bis zum Frühjahr eine Reise nach Deutschland vorhaben.) — Oesterreich. Verlängerung des Aufenthaltes des Königs von Sachsen. — Türkei. Absendung eines türkischen Bevollmächtigten zu den Londoner Conferenzen. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Die Finanzen Griechenlands. — Frankreich. (Berichte aus Algier. Briefe über die Stellung des Hrn. Thiers.) — (Beschluß der sächsischen Ständeverhandlungen über Hannover.) — Türkei. (Der neue Strafgesetzesentwurf.) — Ostindien. (Die Bombay-Times.)

Datum der Börsen: London 3; Amsterdam 4; Paris, Wien 5; Frankfurt a. M. 7 März.

Spanien.

△ **Madrid,** 27 Febr. Die Scenen vom 23 hatten die Leute neugierig gemacht zu sehen, was in der Sitzung vom 25 und besonders am Ausgange derselben vorfallen würde. Es fanden sich daher zahlreiche Gruppen meistens gutgekleideter Leute auf dem Cortesplatz ein; es waren aber auch einige Infanterie- und Cavalleriepikete in den nächsten Gassen und Plätzen aufgestellt. Die Debatten wurden mit ziemlicher Kaltblütigkeit über die Wahlen von Oviedo fortgesetzt, und fingen erst, nachdem sie schon gegen vier Stunden gedauert hatten, etwas hitziger zu werden an, als der Präsident die Sitzung aufhob. Aber zu gleicher Zeit hörte man Getöse von außen; einige Deputirte, die schon aufgebrochen waren, kehrten zurück und sagten, die Leute drängten sich in den Säulengang, wo gewöhnlich die Deputirten ein- und ausgehen. Der politische Chef von Madrid habe sie mit gezogenem Degen abwehren wollen, aber sich genöthigt gesehen, von seinem Vorhaben abzustehen. Die bloße Ueberlegung, daß, wenn eine übelgesinnte Menge wirklich in den Säulengang eingedrungen war, Niemand sie hätte abhalten können, zugleich mit den Flüchtlingen im Saale zu erscheinen, hätte die Deputirten beruhigen können; allein die Furcht in den meisten und die Gewohnheit anderer, die parlamentarischen Verhandlungen zu dramatisiren, brachte nun eine Scene hervor, die, je nachdem man sie von der einen oder der andern Seite nimmt, in einem Drama oder in einer Komödie einen guten Platz finden würde. Auf der Galerie waren etwa 15 oder 20 Zuschauer geblieben, und da einer dem Deputirten Lopez von der Opposition Beifall zu geben schien, so rief man gleich, vermuthlich um Festigkeit zu zeigen: auf diesen, auf diesen! Er wurde verhaftet. Einige Deputirte declamirten über die Dolche der Meuchelmörder, andere, unter andern Toreno, beklagten sich, daß die Regierung sie verwaist lasse, obgleich der Minister des Innern da war, der den Deputirten anrieth, die Meuchelmörder (sicarios) auf ihren curulischen Stühlen zu erwarten, er werde mit ihnen leben und sterben! Allein es war ihnen viel lieber, in diesem Augenblick den Justizminister Arrazola erscheinen zu sehen; dennoch stellten seine Nachrichten die Zuversicht nicht her, und der Deputirte Simon Roda, derselbe, der sich als politischer Chef und Intendant in Barcelona und Sevilla so compromittirt hatte, rief gar aus: „Ich höre ja noch keinen Kanonenschuß!" worauf ihm der Minister nicht ohne Ironie wiederholte, daß es die Cavallerie sey, welche das Volk chargiren müsse. Endlich um 6 Uhr, nachdem alle Gruppen völlig zerstreut waren, gingen die Deputirten ruhig nach Hause. Nun müssen wir aber sehen, was außen vorging. Ich ging über den Platz ungefähr zur Stunde, als die Sitzung suspendirt wurde. Ich sah, daß die Wache von der Nationalgarde sich vor dem Eingange des Gebäudes aufgestellt hatte; in der Mitte bei der Säule des Cervantes standen die Kutschen der fahrenden Deputirten, die dießmal zahlreich genug sind, und die Leute, wie gesagt, meistens gut gekleidet, standen an den Seiten des Platzes. Man sah keine Bewegung und hörte keine Stimme, das kann ich bezeugen. Ich hielt mich ein paar Minuten auf, als der Gouverneur von Madrid, Isidro, mit einem Piket Gardecuirassiere vom Prado heraufkam und die Leute im Namen des Gesetzes aufforderte, wegzugehen. Ich hatte bereits meinen Weg durch eine Seitengasse genommen, und sah bloß, daß ein Adjutant sich ziemlich grob betrug. Allein während dem kam der Generalcapitän Villalobos mit einem Piket Lanciers von der Garde von der Puerta del Sol durch die Straße San Geronimo herab. Wo diese Straße in den Cortesplatz ausläuft, steht das Gebäude des Deputirtencongresses, und dort hatten sich viele Leute, die vom Platz zurückgewiesen worden, zusammengedrängt, doch ohne alle feindliche Stellung. Der Generalcapitän zerstreute sie, und recognoscirte dann eine Seitengasse, wo sich noch ein kleiner Haufen aufhielt. Einer aus dem Haufen erwiederte auf die Aufforderung des Generalcapitäns: „Ja, mein General, aber es lebe die Freiheit." Er glaubte vermuthlich das Recht zu haben, so zu reden, denn er war Lieutenant von der Nationalgarde, aber nicht in Uniform. Der Generalcapitän rief wie die Deputirten im Saale: „Auf diesen! auf diesen!" Die Soldaten verfuhren mit Gelindigkeit, aber unter ihnen fand sich einer, roher oder bösartiger als die übrigen, der den Bürger mit der Lanze mitten durch den Leib stieß, so daß er wenige Minuten darauf starb. Die Cavalleriechargen wurden in der Puerta del Sol und der Calle de la Montera fortgesetzt, und die Gassen blieben in kurzer Zeit leer. Wer immer Madrid unter ähnlichen Umständen gesehen hat, der muß sich völlig überzeugt haben, daß am 24 durchaus nicht von einer Rebellion oder von einem Verschwörungsplan die Rede war, nur die Neugierde, durch den Militärapparat noch vermehrt, hatte die Leute zusammengehäuft, und es ist kein Wunder, daß bei dem rohen Angriff der Truppen einiges Geschrei statt gefunden hat, obgleich ich selbst zu Anfang nichts dergleichen hörte. Die Minister hielten während

der ganzen Nacht Sitzung, und das erste was sie thaten war Madrid in Belagerungsstand zu erklären. Die Municipalität hielt ebenfalls Sitzung und beschloß, den Belagerungsstand, in Folge dessen der Generalcapitän ihr verbieten wollte, Sitzungen zu halten, nicht anzuerkennen und eine Vorstellung an die Königin einzureichen, der Nationalgarde aber einzuschärfen keinen andern Befehl als den gesetzmäßigen d. h. den der Municipalität zu befolgen. Der Kriegsminister hatte eine Zusammenkunft mit den Commandanten der Nationalgarden, welche sich heftig über den Tod ihres Cameraden und die Beleidigung, daß man sich nicht der Nationalgarde statt der Truppen bedient habe, beklagten. Wenn die Municipalität am 24 Abends eine Revolution hätte machen wollen, so stand es bei ihr, es fehlte wirklich nicht an Vorschlägen den Generalmarsch zu schlagen, aber Olozaga, dieser ewige und unvermeidliche Vermittler, der zugleich Deputirter und erster Alkalde von Madrid ist, legten die Sache bei. Am 25 Nachmittag langte Balboa mit zwei Bataillonen und zwei Escadronen an, die einen Eilmarsch von Guadalara an (12 Meilen) gemacht hatten; der Generalcapitän verbot der Municipalität wiederholt, Sitzungen zu halten; Olozaga wies diese Anmuthung mit Berufung auf das Gesetz zurück und ließ wirklich Sitzung halten, in welcher Nachricht gegeben wurde, daß die Regentin die Vorstellung der Municipalität gnädig aufgenommen habe. Am 26 erfuhr man, daß der Gouverneur Isidro und der politische Chef Puig Samper, jener durch den Artilleribrigadier Barco, dieser durch den Hrn. Entrena, der schon einmal dieses Amt versehen hat, ersetzt worden waren, aber der Generalcapitän fährt fort zu commandiren. Die Sitzungen der Cortes waren am 25 und 26 unterbrochen. Ueber die weitern Folgen, Plane der Regierung u. s. w. Vermuthungen zu machen und Gerüchte anzuführen, wäre unnütz, da ich Ihnen in einigen Tagen die vorfallenden Thatsachen schreiben werde. — Nachschrift. Der Belagerungsstand sollte heute aufgehoben werden und die Sitzungen wieder beginnen, aber es scheinen neue Schwierigkeiten eingetreten zu seyn. Die Minister, von den Koryphäen ihrer Partei aufgehetzt, schwanken zwischen den nachdrücklichen Maaßregeln, welche diese verlangen, und der Furcht, eine schwer zu bändigende Reaction hervorzurufen. Mehrere Personen vom Volke sind verhaftet.

Großbritannien.

London, 3 März.

Im Verfolg der Unterhaussitzung vom 2 März wurden die Einzelposten des Marinebudgets vollends votirt, nachdem abermals ein Wortgefecht über Zulänglichkeit oder Nichtzulänglichkeit der brittischen Seemacht stattgefunden. Sir C. Adam, einer von den Lords der Admiralität, und Lord Ingestrin, Seecapitän, geriethen beinahe hart an einander, indem jener behauptete, dieser habe die Beförderung des Admirals Fleming eine ruchlose (profligate) genannt, was jedoch Lord Ingestrie in Abrede stellte. Unter den Items des Budgets sind 27,433 Pf. St. für wissenschaftliche Zwecke aufgeführt. Hr. Hume jammerte über die ungeheure Pensionenlast in diesem wie in andern Zweigen des Staatsdienstes, welche jetzt nicht weniger als 4 Millionen Pf. St. jährlich betrage. Und da wolle man noch Linienschiffe bauen, und die Kriegstrompete blasen! Die Seeofficiere hingegen finden die Gehalte bei der Marine, und die Pensionen der Officiere namentlich, vergleichsweise viel zu gering. Am Schlusse dieser Discussion stellte Obrist Sibthorp den Antrag auf Vorlegung einer Liste über alle Ernennungen zu Aemtern, die mehr als 200 Pf. St. Gehalt abwerfen, sowohl im Staats- als Hofdienst, welche seit dem 22 Nov. 1830 stattgefunden. Der Schatzkanzler: „Ich habe nichts dawider, doch wird die Anfertigung dieser Liste eine beträchtliche Zeit erfordern. Ohne Zweifel will man damit den Stoff zu einem Parteiangriff gewinnen. Ich beklage mich nicht darüber, nur schlag' ich vor, die Erörterung dieses Punktes auf beide Seiten auszudehnen, und daher das verlangte Verzeichniß statt vom Nov. 1830, vom Nov. 1820 beginnen zu lassen." (Zuruf von den ministeriellen Bänken). Obrist Sibthorp: „Dann möge der Hr. Schatzkanzler selbst darauf antragen. Mein Zweck ist bloß, das Land in Kenntniß zu setzen, welche enorme Zahl von Anstellungen aller Art unter der jetzigen Regierung erfolgt sind." Hr. Baring faßt sofort seine obige Aeußerung in die Form eines Amendements. Obrist Sibthorp: „Ich mache Einwendungen gegen das Amendement, und nehme meine Motion lieber zurück." (Gelächter der Ministeriellen.) Sprecher: „Es ist jetzt zu spät dazu." Die Motion mit dem Amendement wurde sofort angenommen. Nachdem auf den Antrag des Handelsministers noch eine besondere Committee niedergesetzt worden, um über die Nützlichkeit und Ausführbarkeit der Anlegung weiterer Waaren-Entrepots in englischen Binnenstädten zu begutachten, wurde die Sitzung aufgehoben.

Heute verfügte sich der Gemeinderath von London in vollem Amtsstaate nach dem Buckinghampalast, um der Königin seine Glückwunschadresse zu überreichen, so daß also der von dem Examiner (S. die gestrige Beilage) erwähnte Trutzbeschluß nicht durchgedrungen zu seyn scheint.

Der preußische Gesandte, Baron v. Bülow, ist auf seinen Posten beim Hofe von St. James zurückgekehrt, und stattete gestern den Cabinetsministern Besuche ab.

(Globe.) Am 29 Febr. Nachts ward auf dem Manchester-Square kein geringer Lärm verursacht durch die Zusammenrottung einer Anzahl Franzosen, die sich mit Hörnern und andern musikalischen Instrumenten versehen hatten und vor den Thüren des neuangekommenen französischen Botschafters, Hrn. Guizot, eine gräuliche Katzenmusik zu machen anfingen. Auf geschehene Anzeige bei der Polizeiwache von Marylebone eilte der dienstthuende Polizei-Inspector mit einigen Constables an Ort und Stelle, und trieb die ganze Rotte auseinander, deren Zweck offenbar war, Se. Excellenz zu beunruhigen. Einige von den Franzosen drohten zurückzukehren, aber die Furcht, in einer kalten Celle eingesperrt zu werden, änderte ihren Entschluß.

Die Torypresse glaubt nicht an die Lebensfähigkeit des Ministeriums Thiers. „Das neue französische Cabinet, sagt der Courier, enthält, außer Hrn. Thiers, nur drei Mitglieder, die sich über die Mittelmäßigkeit erheben: Remusat, Jaubert und Cousin. Die Anhänger des letzten und des vorletzten Ministeriums werden Opposition gegen ihn machen. Zudem wird er es mit der Pairskammer und mit der offenen oder geheimen Abneigung des Königs zu thun bekommen. Wenn das neue Cabinet das Ende der Session erlebt, wird es viel seyn. Die Deputirtenkammer, die jetzt müd und verdrossen ist, mag es dulden, das wird aber auch Alles seyn. Wer etwas unter die Oberfläche der Dinge blickt, muß erstaunen über den reißend schnellen Fortschritt, den die Demokratie in Frankreich in den letzten paar Jahren gemacht hat. Seitdem das Staatsruder der festen Hand der Doctrinäre entglitten, wankt das französische Staatsschiff, jedem Windstoß preisgegeben, hin und her, aber inmitten seiner unregelmäßigen Bewegungen steuert es doch demselben Punkte des politischen Horizonts zu, oder wird vielmehr diesem Magnetberg entgegen gezogen. Thiers, vordem der heftige und verabscheute Gegner der Linken, ist, fast unbewußt, ihr Werkzeug geworden. Die Conservativen sind unter sich getrennt; jede kleine Fraction hat ihren eigenen Leiter, und jeder Leiter seine besondere Satellitenschaar." In

gleichem Sinne sagt der Standard: „Es ist nichts weniger als gewiß, daß Hr. Thiers über eine Majorität in der Kammer wird gebieten können. Freilich werden, wie bei uns, Whigs und Radicale sich gegen den Conservatismus verbünden; aber auch ihre vereinigte Heeresmacht wird nicht hinreichen, ihm das ersehnte Uebergewicht zu geben."

(Courier.) Vor drei Wochen kam Graf Leon (angeblich ein natürlicher Sohn Napoleons) in London an, und sprach beim Grafen v. Survilliers (Joseph Napoleon), dem Prinzen von Montfort (Jerome N.) und dem Prinzen Louis Napoleon vor, wurde jedoch, aus uns unbekannten Gründen, von keinem derselben angenommen. Vor ein paar Tagen schrieb Graf Leon an Louis Napoleon einen Brief, worin er über diese Weigerung der Familie des seligen Kaisers, ihn zu empfangen, sich beschwerte. Dieser Brief war in einem so beleidigenden Tone geschrieben, daß der Prinz keine Antwort darauf gab, sondern den Obristen Parquin an den Grafen Leon abschickte, um ihm die Gründe auseinander zu setzen, welche die Familie zu dieser Handlungsweise bestimmten. Diese Erörterung genügte dem Grafen Leon nicht, und er schickte durch Obristlieutenant Ratcliff, einen brittischen Dragonerofficier, dem Prinzen eine Ausforderung zu. In Folge derselben verfügte Prinz Louis, von Graf d'Orsay und Obrist Paranin begleitet, sich heute Morgens 7 Uhr nach Wimbledon-Common, um mit dem Grafen, welcher Degen zurückgewiesen hatte, sich auf Pistolen zu schlagen; ehe jedoch das Duell vor sich gehen konnte, trat die Polizei ins Mittel und verhinderte Weiteres.

Die „Innung der russischen Handelscompagnie," deren glänzende Feste im vorigen Jahr mit der Anwesenheit des russischen Großfürsten-Thronfolgers in London zusammentrafen, gab am 29 Febr. ihr jährliches Diner in der London Tavern. Der Director der Gesellschaft führte den Vorsitz. Außer siebenzig der angesehensten nach Rußland handelnden Kaufleute waren der Baron v. Brunnow, Graf Alexis Strogonoff, Ritter v. Benkhausen und mehrere andere russische Herren, deßgleichen der große Russenfreund Marquis v. Londonderry, Lord Strangford, Sir J. Rae Reid, der Gouverneur der Bank von England, Sir R. Jenkins, der Präsident der ostindischen Compagnie, u. s. w. dabei anwesend. Im Saale prangte das lebensgroße Porträt des Kaisers von Rußland, das derselbe der Compagnie verehrt hat. Der Vorsitzer brachte die Gesundheit des Czars aus. Hr. v. Brunnow, der sehr geläufig englisch spricht, übernahm es zu danken, und drückte, so wie der Ausbringer des Toasts, die Ueberzeugung aus, daß zwischen der englischen und der russischen Regierung die freundlichsten und aufrichtigsten Gesinnungen bestehen, und es im Interesse beider liege, diese Freundschaft zu cultiviren. Lord Londonderry erinnerte daran, daß er unter dem Ministerium Peel die Ehre gehabt habe, zum Gesandten nach St. Petersburg ernannt zu werden. Zwar habe er damals, eingetretener Umstände halber, die Botschafterstelle nicht angetreten, aber er habe als Privatmann eine Reise in die russische Hauptstadt unternommen. Der edle Marquis verbreitete sich nun, im optimistischen Geschmack seines bekannten Buchs, über seine Erlebnisse am russischen Hof, und betheuerte bei seiner Erfahrung, daß die Stimmung Rußlands gegen England die allerfreundlichste sey, von dieser Freundschaft aber hänge die Erhaltung des Weltfriedens ab. Schließlich wurde die Gesundheit des Herzogs v. Wellington mit Enthusiasmus getrunken.

† **London**, 26 Febr. Durch die in Paris eingetretene Ministerialkrisis sind auch die Unterhandlungen ins Stocken gerathen, welche hier wegen des Orients geführt werden. Hr. Guizot muß neues Leben darein bringen, sonst könnten sie leicht an Ermattung sterben. Hrn. v. Brunnow sind neue Verhaltungsvorschriften zugekommen; sie sollen darauf abzielen, ihm mehr die Rolle eines Beobachters als eines Acteurs zu verleihen. Man glaubt demnach, daß das St. Petersburger Cabinet sich nach Umständen ganz zurückziehen, und sich dann mit der orientalischen Frage nur so weit befassen werde, als sie es direct angeht. Bisher hatte man sie zu St. Petersburg unter dem allgemeinen Gesichtspunkt betrachtet, und insofern mit England gleichen Schritt gehen wollen. Man hatte sich daher mit Lord Palmerston einverstanden erklärt, und wollte seine Plane theilen. Diese bildeten aber die Kehrseite der französischen Pacificationsvorschläge und mußten England von Frankreich trennen, wenn es durch Rußland verstärkt ernstlich daran halten wollte. Hiezu gebrach es aber an Muth, und so trat Ungewißheit ein, die auf der Gegenwart lastet und die Zukunft in Wolken hüllt. Hr. v. Brunnow, der nach seinem ersten Erscheinen von London in der Ueberzeugung abgereist war, daß wenn man in St. Petersburg in das willigte, um was Lord Palmerston gebeten hatte, er dessen Dank bei seiner Rückkehr ernten würde, fand denselben über die Realisirung seiner Wünsche erschrocken, was den gewandten russischen Diplomaten überzeugen mußte, daß man hier wenig Selbstständigkeit hat — ein Wankelmuth, der am schmerzlichsten sich racht, wenn man nichts dagegen thut. Er zeigte auch keine Empfindlichkeit, fragte nur in St. Petersburg an, ob er gehen oder ob er nicht hier abwarten solle, bis Lord Palmerston sich von seiner Inconsequenz gehörig Rechenschaft gegeben habe, das heißt, bis er sie aufs Aeußerste getrieben, und entweder sich völlig den Ansichten Frankreichs unterworfen, oder sich von denselben wieder zu befreien gesucht habe, weil in einem oder dem andern Fall viel daran gelegen seyn müsse, dieß zu constatiren. Hr. v. Brunnow soll nun autorisirt worden seyn, nach Gutdünken seinen hiesigen Aufenthalt zu verlängern oder abzukürzen; doch soll, wie bereits erwähnt, ihm auch vorgeschrieben worden seyn, lediglich zu beobachten, nicht zu agiren, und sich nur dann wieder thätig zu zeigen, wenn er sehe, daß Lord Palmerston, auf seinen eigenen Plan zurückkomme, den man als den geeignetsten für die Erhaltung der Integrität der Pforte anerkannt habe. Sollte aber Lord Palmerston dieß weder wollen noch können, so bliebe es ihm überlassen, die Zeit zu wählen, wieder nach dem Continent zu gehen, weil dann jeder wieder auf dem Punkt und Fuße stehe, welche bis zur Zeit der hiesigen Besprechungen stattgehabt.

Frankreich.

Paris, 5 März.

Dem Nouvelliste zufolge wird der Herzog von Orleans am 28 März nach Algier abreisen.

Eine k. Ordonnanz vom 3 März ernennt den Deputirten, Hrn. Billault, zum Unterstaatssecretär bei dem Departement des Ackerbaues und des Handels. Hr. v. Lavergne, Maitre des requêtes bei dem Staatsrath, ist zum Cabinetschef des Ministers des Innern ernannt.

Ein Blatt enthält die Notiz, Hr. Guizot habe nach seiner Ernennung zum Gesandten bei dem berühmten Goldschmied Odiot ein Tafelservice von 60,000 Fr. im Werth bestellt. Auf die einzelnen Stücke soll ein Label kommen mit der Inschrift: „Linia recta brevissima."

Die Rede des Hrn. Thiers in den beiden Kammern am 4 März, die wir gestern nach einer stenographischen Mittheilung gegeben, hatte dem Moniteur zufolge folgenden Schluß: „Die Gemüther zu vereinigen ist jetzt die der Regierung aufgelegte Mission. Wir werden, um die Ansichten einander zu nähern, nicht suchen, die Schwierigkeiten zu umgehen, sondern

wir werden geradezu und offen darauf losgehen. Die Verwaltung, welche wir bilden, mit sich selbst im Einklang, mit einer festen Ueberzeugung über alle Punkte, welche gegenwärtig die Meinungen spalten, mit Einigkeit handelnd, wird den Kammern ihre Ansicht über alle Fragen vorlegen; sie wird suchen, die Gemüther durch die Mäßigung ihrer Sprache zu versöhnen, und sie durch die Festigkeit ihrer Ueberzeugung zu bestimmen. Die politischen Erörterungen, die jetzt keinen Zweck mehr haben, wird sie der Vergangenheit überlassen, auf diejenigen hingegen, welche wirkliche und bedeutende Interessen berühren, aufs vollständigste eingehen. In Sachen der Verwaltung wird sie sich bestreben, alle moralischen und materiellen Verbesserungen aufzusuchen, deren unsere sociale und administrative Organisation fähig ist, und sorgfältig diejenigen auswählen, die anwendbar sind, diejenigen, welche weder erworbene Interessen blosstellen, noch den Nerv unserer Regierung schwächen. In der Wahl der Personen wird sie sich bestreben, genau prüfend, streng und unparteiisch zu seyn. So, meine Herren, verstehen wir unsere Pflichten nach innen. Nach außen ist unsere Aufgabe nicht minder schwierig. Es liegt eine ernste Frage vor; wir hegen das feste Vertrauen, daß sie den Weltfrieden nicht stören wird. Wir werden in den Bemühungen der Regierung zur Aufrechthaltung dieses kostbaren Friedens fortfahren, ohne jedoch auf irgend eine Weise weder die Würde Frankreichs, noch dessen bleibende Interessen zu opfern. Bei dieser kurzen Darstellung müssen unsere Ausdrücke allgemein bleiben; inzwischen wünschen wir uns bald vollständig aussprechen zu können. Wir wollen dazu sobald wie möglich Anlaß geben, indem wir in einigen Tagen die Regierungsmittel von Ihnen fordern werden, welche die Verwaltung alljährlich in Anspruch zu nehmen sich gezwungen sieht. Alsdann wird den beiden Kammern gegenüber Alles gesagt werden. Wir wollten heute den Staatsgewalten unsere Huldigung darbringen, und vor ihnen das Bekenntniß unserer unverbrüchlichen Anhänglichkeit an die großen Grundsätze, worauf die Regierung von 1830 beruht, erneuern."

Diese Rede ward sowohl in der Pairs- als besonders in der Deputirtenkammer mit vielfachen Beifallsäußerungen aufgenommen — so sagt der Moniteur, während das Journal des Débats, und mit ihm einstimmig andere Blätter versichern, bloß in den Reihen der Linken hätten sich einige Zeichen des Beifalls erhoben, während in den übrigen Reihen sich entschiedene Kälte kundgegeben habe. Das Journal des Débats meint überhaupt, die Rede glänze nur durch ihre Unbedeutenheit; der Hr. Conseilpräsident habe sich in den vagsten Allgemeinheiten gehalten. Wenn er erkläre, er wolle die materielle und die moralische Ordnung, so können dieses Programm alle einstigen, alle jetzigen und alle künftigen Minister unterschreiben, denn kein Conseilpräsident werde erklären, er wolle die Unordnung. Aber selbst diese unbedeutenden Worte widersprächen den Principien der Linken, von der getragen doch Hr. Thiers ins Cabinet gekommen. Freilich werde er die Dienste nicht so leicht vergessen, welche die Linke ihm geleistet, die Großmuth, mit welcher, wie man sage, Hr. Odilon-Barrot ihm die Gewalt ohne Bedingung überliefert habe. Deßwegen wäre selbst auf die umfassendsten Erklärungen des Ministeriums kein großes Gewicht zu legen. Hr. Thiers habe seit drei Jahren das Recht verloren, sich auf seine Intentionen zu berufen; er sey ein homo novus, sein Wort sey nicht mehr der Bürge für seine That, und um seinen Regierungsideen vertrauen zu dürfen, müsse man erst gesehen haben, wie er regiere. — Auch der National findet die Rede vag und unbedeutend. „Man sah — sagt er — den geschriebenen Worten wie der Haltung des Hrn. Thiers die Verlegenheit an. Man merkte, daß er Jedermann schonen, Jedermann Hoffnungen machen mußte. Nie war ein Dictator einer Existenz von ein paar Wochen weniger sicher." Ganz ähnlich urtheilt die Presse. „Im Manifest des Hrn. Thiers gibt es Phrasen für alle Parteien. Die 221 erinnerte er an seine frühere Verwaltung; der Linken rief er seinen Kampf mit der Krone in der spanischen Frage zurück. Dann, aus Furcht, er habe zu sehr auf die linke Seite sich geneigt, wandte er sich wieder zu den 221 mit der Erklärung, daß seine Ansichten über die auswärtige Politik mit den Gesinnungen der Krone jetzt übereinstimmten. Hierauf drehte er sich wieder nach der Bank des Hrn. Barrot um, mit dem Versprechen, die Verwaltung nur mit gewissenhaft auserlesenen Männern zu versehen, was die Linke als eine förmliche Verpflichtung aufnahm, all' ihre „unbestechlichen Männer" mit Plätzen zu bedenken. Der arme Mann! Die ganze Rede glich von Anfang bis zu Ende den Sprüngen eines Seiltänzers; wir können keinen bessern Vergleich wählen. — Günstig lautet das Urtheil des Courrier français: „Der neue Ministerpräsident sprach von seiner persönlichen Stellung in würdevoller, schicklicher Weise. Hr. Thiers sagte nicht, die Krone habe nachgegeben, denn ein Minister muß den König decken. Aus seiner Rede geht aber hervor, daß er beim Eintritt in die Verwaltung seine Meinungen nicht geopfert hat, und dieß ist alles, was das Publicum zu wissen verlangt. Die Centren nahmen die Rede sehr kalt auf, und es scheint gewiß, daß diese Fraction der Kammer, mit wenigen Ausnahmen, ihren Entschluß bereits gefaßt hat. Die 221 werden unter dem Einfluß des Ministeriums Molé und des letzten Ministeriums, welche Hrn. Thiers gleich sehr hassen, gegen ihn votiren. Auf dieser Seite der Kammer bleibt Hrn. Thiers keine Hoffnung. Nur durch den Schrei der öffentlichen Meinung können die 221 entwaffnet werden." — Der Constitutionnel sagt: „Die Haltung der Deputirtenkammer schien uns anzudeuten, daß sie ruhig die von Hrn. Thiers angekündigte Debatte über die geheimen Fonds abwarten wolle, und daß die Majorität inzwischen geneigt sey, in eine Verwaltung Vertrauen zu setzen, deren Haupt seine Fähigkeit als Minister bereits erprobt hat, und die über die vorhergehenden Cabinette den Vortheil besitzt, daß sie in allen Fragen eine entschiedene Politik und Energie genug hat, dieser Politik den Sieg zu verschaffen." — Der Temps, gleichfalls ein Verfechter des Thiers'schen Cabinets, erblickt in der Stelle der Antrittsrede: daß er (Thiers) das Glück habe, seine persönlichen Ueberzeugungen jetzt mit den Gesinnungen der Krone in Einklang zu sehen, den Beweis, daß Hr. Thiers fortwährend fest an den Principien halte, welche er als Chef der parlamentarischen Meinung unaufhörlich vertheidigt habe. Dieser glückliche Einklang zwischen den Gesinnungen der Krone und den Ansichten des Cabinets mache die Repräsentativregierung zu einer Wahrheit. Der übrige Inhalt der Rede zeige, daß sich das Ministerium nicht mehr von der Kammer hin- und her schieben lassen, sich nicht hinter ihre ungewisse Majorität verstecken, sondern energisch sich selbst eine Majorität schaffen und so den Beweis liefern wolle, daß es den Beruf habe, die Zügel zu ergreifen. So nur könne die Kammer in der öffentlichen Meinung wieder gehoben werden, so nur könne die Regierung wieder Kraft erhalten, während die Parteien wüßten, was sie zu bekämpfen und was anzunehmen haben.

Die Mitglieder der Linken haben sich am 5 März unter dem Vorsitz des Hrn. Odilon-Barrot versammelt, und beschlossen, das gegenwärtige Cabinet zu unterstützen und zuzuwarten. Die Versammlung bestand aus etwa 60 Mitgliedern.

* Die Pairkammer wählte am 5 März an die Stelle des Seeministers Baron Roussin Hrn. v. Fesenzac mit 68 unter 101 Stimmen zum Secretär, und fuhr dann in Erörterung des Entwurfs in Betreff der in den Fabriken beschäftigten Kinder fort.

Die Deputirtenkammer hat am 4 März mit der Majorität von 248 gegen 23 Stimmen beschlossen, daß das der Regierung durch das Gesetz vom 22 Febr. 1835 zugestandene Tabaksmonopol bis zum 1 Jan. 1852 verlängert werden solle.

* Die Deputirten versammelten sich am 5 März in ihren Bureaux, um in fünf Commissionen, welche durch die Ernennung ihrer Mitglieder zu Ministern unvollständig geworden waren, die abgehenden zu ersetzen. Die Ernennungen fanden ohne Erörterung statt. Nur im zweiten Bureau, wo es sich davon handelte, an die Stelle des Grafen Jaubert einen Commissär für das Bankprivilegium zu ernennen, nahm der Minister der öffentlichen Arbeiten das Wort, und resumirte die Arbeiten der Commission, welche bereits die meisten darauf bezüglichen Fragen erledigt habe. Hr. Ganneron sprach bei diesem Anlaß zu Gunsten des ausschließlichen Privilegiums der Bank und Hr. Wüstemberg schloß sich derselben Ansicht an. Die HH. Luneau und Mermillod trugen nachdrücklich auf Garantien für die Departementalbanken an. Hr. Ganneron ward nur mit der Majorität Einer Stimme gegen Hr. Mermillod zum Commissär ernannt. Für den austretenden Conseilspräsidenten ward Hr. Dufaure, für den austretenden Handelsminister Hr. Odilon-Barrot gewählt. In der Budgetscommission ward Hr. Mounier de la Sizeranne an die Stelle des Handelsministers ernannt. Der Conseilspräsident erschien nur im Conferenzsaale. Er unterhielt sich lange mit den Deputirten, die einen Kreis um ihn bildeten.

Hr. Chapuis-Montlaville, Mitglied der Deputirtenkammer, hat an den Conseilspräsidenten ein Schreiben gerichtet, worin er ihm vorschlägt, daß entweder die Kammern erklären sollen, daß die 123 Vertheidiger von Mazagran, die vier Tage lang mit Ruhm gegen den Fanatismus und die Unerschrockenheit von 12,000 (?) Arabern gekämpft, sich wohl um das Vaterland verdient gemacht haben, oder aber, daß die Namen dieser 123 Tapfern in die Register der Ehrenlegion eingetragen werden.

Einige Journale hatten behauptet, Hr. Dupin hatte dem König dringend vorgeschlagen, Hrn. Portalis, welcher den Weg zum Ministerium des Hrn. v. Polignac vorbereitet hatte, mit Bildung des neuen Cabinets nach der Resignation des Marschalls Soult und seiner Collegen zu beauftragen. Der Constitutionnel versichert nun, Hr. Dupin habe nie einen solchen Vorschlag gemacht, sondern im Gegentheil immer gedacht und gesagt, daß unter den vorliegenden Umständen Hr. Thiers unvermeidlich sey.

(Temps.) Die Instruction in Betreff des Complots, dessen Hr. v. Crouy Chanel angeschuldigt ist, hat nun ein Ende. Es heißt, daß in Folge dieser Instruction 15 bis 20 Angeklagte an den Assisenhof gewiesen sind.

♀ **Algier**, 26 Febr. Am 22 d. M. ist der Baron de la Rue, Obrist vom Generalstab und Adjutant des Kriegsministers, hier angekommen. Er hatte mit dem Gouverneur einige langdauernde Unterredungen, ohne daß über die Motive seiner Mission etwas Sicheres verlautete. Da aber die Ankunft dieses Obristen, welcher wegen seiner unermüdlichen Thätigkeit meist vorzugsweise nach Afrika geschickt wird, fast immer mit einem für unsere Colonie wichtigen Ereigniß in Verbindung stand, so fehlte es nicht an Muthmaßungen. Alles, was man Sicheres erfahren hat, ist, daß der Obrist hier die Ankunft des Kronprinzen, der gegen den 20 März eintreffen will, erwarten sollte, aber in Folge seiner Unterredung mit dem Marschall Valée heute wieder nach Frankreich abreist, von wo er dann baldigst hieher zurückkehren soll. Es thut mir sehr leid, Ihnen nichts Bestimmteres über eine Mission, welche die Neugierde des Publicums so sehr beschäftigt, melden zu können. Aber lieber will ich darüber schweigen, als Ihnen die tausenderlei Gerüchte wiederholen, welche von unsern afrikanischen Neuigkeitskrämern erfunden werden. Ich bemerke Ihnen bloß, daß die Mehrzahl des Publicums denkt, es handle sich um die Abberufung des Marschalls: man glaubt so gerne, was man wünscht. — Sonst gibt es nichts Neues, als daß der nach Belida gehende Convoi wie gewöhnlich angegriffen worden. Die Araber sollen einigen Verlust erlitten haben; wir hatten nur zwei Verwundete.

Deutschland.

⊙ **München**, 7 März. Die so eben erschienene dritte Nummer der Reichsrathverhandlungen gibt die Debatten, aus welchen die vielbesprochene reichsräthliche Modification hervorging. Die veranlassenden Gesetzentwürfe waren, und zwar jener über den freiwilligen Heereszugang im dritten, jener über die Vermögens-Ausfolgelassung an Unterofficiere und Soldaten aber in einem combinirten Ausschusse vorberathen worden. Dort hatte das Materielle der Regierungsvorschläge keinen Anstand gefunden, nachdem der Minister im Hinblick auf einige vom Referenten im Interesse der Reservisten und der Gemeinden erhobene Bedenken erklärt hatte, das Gesetz finde keine Anwendung auf die Reserven, und die Dispensationsbefugniß des Militär-Aerars erstrecke sich nur auf Abfolgelassung fälliger Zinsen. Die formelle Aenderung hinwieder war auf die Erinnerung eines Mitgliedes, daß der Ausdruck Staatsministerium „bisher üblich und vorgeschrieben" gewesen sey, von den Ausschüssen einhellig gutgeheißen worden, nachdem ein anderes Mitglied erinnert hatte, der Gegenstand sey sehr erheblich, „weil die Ausdrücke Staatsministerium, Staatsdienst, Staatsbürger auf verfassungsmäßigen Bestimmungen beruhten," und nachdem auf die Eröffnung eines dritten Mitgliedes, daß durch königliche Rescripte der Name „Staatsministerium" nicht, bezüglich der Benennung „Staatsbürger" aber nur der Mißbrauch verboten sey, erwiedert worden war: „die Worte bayerischer Unterthan, bayerischer Staatsbürger, bayerischer Staatsangehöriger seyen in einer constitutionellen Monarchie eben so identisch, als in einem absoluten Reich andere Nomenklaturen." Die Kammerdebatte selbst verbreitete sich weniger über den Inhalt als über die Natur des Ausschußantrages, welchen der erste Präsident als bloßen Wunsch, und der Referent des ersten Gesetzesentwurfes als eine minder strenge Modification betrachtet wissen wollte, während die Kammer mit Rücksicht auf die Fassung der Ausschußprotokolle, und auf die Bemerkung eines Reichsrathes, „daß die Verfassungsurkunde nur Eine Gattung von Modificationen kenne," ihm eine streng modificationsweise Eigenschaft zuerkannte. Eine Incident-Erörterung betraf das Nichtnennendürfen des Königs in den Berathungen, wobei angeführt wurde, das Reglement der andern Kammer habe dießfalls eine eigene Vorschrift auf Verlangen der Krone aufgenommen. Einwendungen vom Ministertische aus fanden nicht statt (dem Vernehmen nach war der k. Minister des Innern in der Sitzung nicht zugegen). Einige Dispositivmodificationen blieben ohne Unterstützung, sonach auch außer Berathung. Die bekannten Schreiben an die Kammer der Abgeordneten wurden sogleich verfaßt und noch an demselben Tage übersendet.

Dresden, 24 Febr. (Fortsetzung der Verhandlungen der zweiten Kammer über die hannover'sche Verfassungsangelegenheit.) Abg. Clauß (aus Chemnitz) möchte folgenden Antrag beigefügt

wissen: „Die hohe Staatsregierung wolle bei der hohen Bundesversammlung beantragen, eine bundesgesetzliche Bestimmung dahin zu erlassen: daß die, aus einer in anerkannter Wirksamkeit stehenden Landesverfassung hervorgegangenen Stände, falls sich über das Bestehen solcher Verfassung Zweifel erheben sollten, nicht eher, als bis nach deren Beseitigung, von dem Landesherrn aufgelöst werden mögen, sobald die Stände sich dahin erklärt haben, daß sie sofort oder nach vergeblichen Vereinigungsversuchen zwischen Regierung und Ständen, eventuell auf die Entscheidung des Bundesstaatsgerichtshofs provociren wollen.“ Ich erlaube mir, der Versammlung mit geziemender Bescheidenheit diese Ansicht jetzt vorzutragen, werde erwarten, ob ich Veranlassung finde, auf den Gegenstand späterhin zurückzukommen, schließe aber meine Aeußerungen jetzt mit dem aus tief bewegtem Herzen kommenden Wunsch: es möge der Antrag, der aus der sächsischen Ständeversammlung in dieser hochwichtigen Angelegenheit hervorgehen wird, die Zustimmung der hohen Staatsregierung finden, und es möge der Segen der Vorsehung dieser Vereinigung zu glücklichem Erfolge vorbehalten seyn, zu Befestigung des Vertrauens zwischen Deutschlands Fürsten und Deutschlands Völkern!“ — Nachdem Secretär Dr. Schröder seine Zustimmung zu den Deputationsanträgen in wenigen Worten ausgesprochen, ergriff

Abg. Nahlenbeck das Wort: „Von der Ostsee bis zum Bodensee, vom Rhein bis zur Donau werden nicht viel deutsche Herzen schlagen, es sey in der Brust des Alters oder der Jugend, die sich nicht von Sympathie durchdrungen und hingezogen fühlten zu dem unglücklichen Geschick eines sprach- und stammverwandten edlen Volks, der Hannoveraner. Vermögen die Verhandlungen der zweiten Kammer des Königreichs Sachsen zwar nicht, ihnen materielle Vortheile zu gewähren und den unseligen Streit, den hartnäckigen Kampf zu enden, so haben sie ihren Zweck doch nicht verfehlt, wenn sie auch nur dazu dienen sollten, einen Trost zu bringen den Leidenden, eine Kräftigung den Zweifelnden und eine Hoffnung den Beharrenden. Ja, könnten wir es uns in Wahrheit nicht verhehlen, unser Resultat sey kein anderes, so wollen wir festhalten an dem Glauben, unser Streben sey dennoch kein eitles, kein thörichtes. Es würde sich nicht geziemen, eine Parallele ziehen zu wollen. Aber das Herz jedes Sachsen muß sich gehoben fühlen, wenn es hier auf der höchsten Stufe irdischer Hoheit Adel des Herzens, Reinheit der Sitten, Schuldlosigkeit des Bewußtseyns, Festhalten am constitutionellen Princip in Wort und That wahrnimmt, so daß keine Besorgniß aufkeimen mag. Ist es der Optimismus, der uns je zuweilen zum Vorwurf gereicht, so dürfen wir uns dessen wohl weniger schämen, als wenn unsre Staatsmänner zurück sänken zum barbarischen Kanzleistyl, würdig der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, als würden keinerlei Mittel verschmäht, um einseitige Zwecke zu erreichen. Wo das geschieht, da kann Wohlfahrt nicht gedeihen. Nicht durch Furcht will ein in frühern langen Leiden erprobtes und in unerschütterlicher Treue bewährtes Volk, das deutsche, regiert seyn. Wenn aber von einer Herrschergewalt aus der Ferne je zuweilen das Rollen des Donners gehört, das Zucken des Blitzes gesehen werden sollte, ohne einen erquickenden befruchtenden Regen zur Folge zu haben, dann erwacht unwillkürlich das Andenken an die nicht zu fernen Zeiten, wo es nur eines offenen Aufrufes bedurfte, auf daß die Völker sich ermannten, ihre Herrscher aus der Macht des Feindes zu retten; der Gedanke dringt sich auf, daß wiederum Zeiten kommen könnten, wo Einheit, Biedersinn, Vertrauen, Kraft und Treue erforderlich seyn dürften, um Deutschland frei vom fremden Joch zu erhalten, um den Feind, er komme von West, Ost oder Nord, zurückzuweisen von seinen Gränzmarken. Darum schließe ich mich denn mit voller Ueberzeugung den Schlußanträgen der außerordentlichen Deputation an, damit nicht nur ein stammverwandtes edles Volk gewahre, daß der constitutionelle Norden Deutschlands in Theilnahme und Mitgefühl dem Süden Deutschlands nicht nachstehe, sondern daß auch der hohe deutsche Bund geruhen möge, die ausgesprochenen Wünsche zu erfüllen, um aus der jetzigen Dunkelheit zur frühern Helle zurückzukehren, und dem harrenden Deutschland gegenüber durch die Presse die gewünschte Sprache in größerem Maaße zu erlangen, noch ehe Gutenbergs Jubelfest am Orte seiner Sitzungen gefeiert werde.“

Dr. v. Mayer äußerte in einer ausführlichen Rede unter Anderm: „Das frühere öffentliche Recht ist in Hannover in Bezug auf die dortige Ständeversammlung modificirt; es ist modificirt in Bezug auf die dortigen ständischen und andere Wahlen, selbst auf die Behandlung derselben, und endlich scheint sogar das öffentliche Recht des deutschen Bundes dadurch in eclatanter Weise alterirt worden zu seyn, daß die Regierung von Hannover, der dermaligen Geschäftsordnung des Bundestags entgegen, durch die Proclamation vom 10 Sept. 1839 einen Bundesbeschluß öffentlich bekannt gemacht hat, wozu sie nach der Meinung der Deputation, und ich zweifle nicht, auch nach Meinung unsrer Staatsregierung keineswegs berechtigt seyn konnte. Aber nicht genug, daß das öffentliche Recht sich nach dem Zwecke modificiren muß: auch das Privatrecht, auch das Strafrecht wird darnach angewendet. Beginne ich von dem ersten Beispiele, wo einigen in ihren Rechten sich verletzt glaubenden Staatsbürgern von Hannover der Rechtsweg versagt wurde, und zwar durch einen Regierungsbefehl de non administranda justitia, so ist das eine Erscheinung, die in Deutschland kaum begriffen worden ist. Wenn man ferner (ich führe Thatsachen an, welche die Zeitungen bereits in alle Welt verkündigt haben), wenn man sieht, daß Staatsbürger ihrem ordentlichen Richter entzogen werden, um sie vor einer entferntern Administrativbehörde zu irgend einem Zwecke Verhöre bestehen zu lassen, so hält sich das Rechtsgefühl anderweit verletzt. Wenn wir sehen, daß Justiz- und Polizeibehörden in Streit und Kampf dergestalt mit einander stehen, daß die Justizbehörden die Rechtmäßigkeit des Verfahrens der Polizeibehörden nicht anerkennen, vielmehr gegen die letztern auf Instanz der Bestraften mit Indemnisationsmandaten vorgehen; — wenn wir sehen, daß Staatsbürger, nicht weil sie ein Verbrechen oder sonst etwas begangen haben, sondern damit sie nicht etwas begehen sollen, was auf die eben bevorstehenden Wahlen etwa von Einfluß seyn könnte, polizeilich abgesperrt werden, um sie unschädlich zu machen; — wenn wir sehen, daß in politische Untersuchungen verwickelten, sonst ehrenwerthen Männern die Mittel der Vertheidigung dadurch abgeschnitten werden, daß auf Regierungswege den Administrativbeamten verboten wird, an die Untersuchungsbehörde diejenigen Acten zu ediren, auf welche sich die Beschuldigten zu Ausführung ihrer Unschuld berufen; — wenn wir endlich sehen, daß von der Regierung allen Justizbehörden befohlen wird, wie diese in gewissen Fällen die Urthel sprechen oder nicht sprechen sollen, was bekanntlich geschehen ist in der neuesten Verordnung vom 17 Januar 1840, die unmangelhafte Befolgung der Gesetze ꝛc betreffend — dann, meine Herren, wird gewiß die Ueberzeugung feststehen, das Rechtsgefühl der Deutschen sey auf das höchste verletzt. Sehen wir, wie um eines einzigen Princips willen das ganze Institut des Rechts in Frage gestellt ist, wie alsdann das Privatrecht selbst nicht einmal gesichert dasteht, und keine Bürgschaft mehr ausreichend ist, welche sonst den Bürgern der con-

stitutionellen und nicht-constitutionellen Staaten Deutschlands zusteht, dann ruft es uns freilich um so mächtiger auf, Alles zu thun, was in unserm Bereich und in unsern Kräften liegt, damit den weitern Folgen dieses Zustandes und den moralischen Wirkungen desselben Gränzen gesetzt werden mögen."...

Abg. Schäffer: „Die Deputation versichert, sie habe aus dem, was ihr von Seite des hohen Ministeriums im Allgemeinen über die Ansichten und das Verfahren der Regierung in Betreff auf diese Angelegenheit geäußert worden sey, so viel entnehmen können, daß das Vertrauen, welches die Ständeversammlung in die Haltung der Regierung am Bundestage gesetzt habe, kein ungegründetes gewesen, sondern gerechtfertigt dastehe. Erfreut hat es mich, daß die Deputation zu dieser Ansicht über die hohe Staatsregierung gelangt ist. Die geehrte Deputation wird aber entschuldigen, wenn auch ich und vielleicht mehrere andere Kammermitglieder diese Freude in eben dem Umfange theilen möchten, als sie die Deputation in ihren Mitgliedern bereits gefühlt hat. Dazu ist aber erforderlich, daß auch die Kammer im Allgemeinen über die Ansichten und das Verfahren der hohen Staatsregierung in Betreff dieser Angelegenheit einigen Aufschluß erhalte."

Referent v. Watzdorf: „Die Mittheilungen, die wir durch den k. Hrn. Commissär erhielten, sind lediglich vertraulicher Natur, und wurden, was der k. Commissär auch bestätigen wird, nur unter der Voraussetzung und unter der Bedingung gegeben, daß sie nur auf die Weise der Kammer mitgetheilt werden sollten, wie er es selbst für angemessen halten würde. Aus diesem Grunde stellte er die Bedingung, und ich glaube mit Recht, Einsicht von dem Berichte der Deputation vorher zu nehmen. Diese Einsicht ist dem Hrn. Commissär gewährt worden, und seine Mittheilungen befinden sich nunmehr in dem Berichte so veröffentlicht, wie er es selbst gewünscht hat."

Abg. Sachße sprach in gleichem Sinne und mit denselben Hindeutungen auf die Zukunft wie der Abg. Rahlenbeck.

Dr. Plahmann bemerkte: „Ich lese in dem Berichte, der zugezogene Hr. k. Commissär habe zu vernehmen gegeben: „wie er nicht in Abrede stellen könne, daß weder die von dem Könige von Hannover mittelst Proclamation vom 10 Sept. 1839 bewirkte Veröffentlichung des Bundesbeschlusses überhaupt, noch auch die darin dem letztern gegebene Auslegung in der Absicht der diesseitigen Regierung gelegen habe." Wenn dieß der Fall ist, woran ich nicht zweifle, und wenn die hannover'sche Regierung sich bewußt seyn mußte, was sie andern Bundesregierungen schuldig war, so scheint nicht allein das hannover'sche Volk in seinem Rechte gekränkt, nicht bloß jedes andere deutsche Volk in seinen Hoffnungen und Sicherheiten gefährdet, sondern es dürfte sich auch jede andere Regierung, welche eine Stimme am Bundestage hat, in ihren Erwartungen auf eine — nicht löbliche Weise — getäuscht gesehen haben. Meine Herren, es gibt eine Einheit des deutschen Volks, die nicht Traum und Schatten genannt werden kann; es ist die Einheit des Gefühls für Wahrheit und Licht, für gemeinsame Interessen, für Intelligenz, für Verfassung und Recht. Diese Einigkeit hat sich in der Geschichte mehr als Einmal manifestirt; und wenn, wie schon bemerkt worden ist, durch die hannover'schen Ereignisse das Rechtsgefühl des deutschen Volks verletzt worden ist, so kann ich mich nur aus vollem Herzen den Wünschen anschließen, die von dem zuerst gehörten Redner ausgesprochen worden sind.

Hierauf trug der Abgeordnete Klinger darauf an, daß der Deputation von der Kammer für die glückliche Lösung der gegenwärtigen Frage ein Dank votirt werde, welcher auch von der Kammer einstimmig votirt wurde.

Nun ergriff Staatsminister v. Zeschau das Wort: „Es ist von mehreren Rednern mit Bestimmtheit die Behauptung aufgestellt worden, daß sowohl bei den einzelnen Vorfällen in Hannover als überhaupt dort eine vollständige Rechtsverletzung bestehe. Das Ministerium findet sich veranlaßt zu erwiedern, daß das nichts als eine Meinung, eine einzelne Ansicht ist; denn eben die Frage, ob eine Rechtsverletzung vorhanden sey, ist der Gegenstand des Streites, um den es sich noch handelt. Es stehen sich zwei Parteien dort gegenüber. Von der einen Seite behauptet man, das Geschehene sey vom Recht unterstützt; von der andern Seite behauptet man, es sey Unrecht geschehen. Auf keinen Fall übrigens, glaube ich, eignet sich dieser Gegenstand zu einer weitern Verfolgung in der zweiten Kammer der sächsischen Standeversammlung, eben so wenig wie die sächsische Regierung zu entscheiden hat, ob das dort Geschehene dem Rechte gemäß sey oder nicht." (Der Schluß dieser Debatten findet sich in unserer heutigen Beilage.)

Preußen.

† **Berlin**, 2 März. Nachrichten aus St. Petersburg bestätigen, daß der russische Thronfolger erst nach den Osterfeiertagen die Reise nach Darmstadt antreten, und mithin hier später als man geglaubt, eintreffen werde. Auch sagen dieselben Nachrichten, daß der Kaiser Nikolaus im Laufe des Frühjahrs nach Deutschland kommen dürfte.

Oesterreich.

* **Wien**, 5 März. Dem Vernehmen nach gedenken JJ. MM. der König und die Königin von Sachsen ihren Aufenthalt dahier um vierzehn Tage zu verlängern. Se. Maj. hat den Wunsch ausgesprochen, möglichst zurückgezogen zu bleiben, und aus diesem Grunde auch die Aufwartung des diplomatischen Corps dankend abgelehnt. Man sieht den König häufig an der Seite seines durchlauchtigen Schwagers, des Erzherzogs Franz Karl, in einfacher Civilkleidung, damit beschäftigt, die Sehenswürdigkeiten Wiens in Augenschein zu nehmen. Gestern wurde dem Freiherr v. Hügel'schen berühmten Garten, in Hietzing, die Ehre des königlichen Besuches. Heute wird Se. Maj. zum erstenmal im kaiserlichen Hofburgtheater erscheinen, wo auf seinen ausdrücklichen Wunsch „Grillparzers Leben ein Traum" zur Aufführung kommt. Von Festlichkeiten zu Ehren der hohen Gäste verlautet bis heute wenig; man hört nur von einigen großen Hofjagden, welche zum Vergnügen des Königs veranstaltet werden sollen. — Zu Mitte dieses Monats erwartet man hier auch Se. Durchl. den regierenden Herzog von Nassau, welcher seinen Bruder, Prinz Moriz, der bekanntlich in dem Regiment seines Oheims „Erzherzog Karl Uhlanen" Officier ist, hieher begleiten will. Die Dauer des Aufenthalts Sr. Durchl. scheint noch nicht bestimmt zu seyn. — Der französische Botschafter Graf St. Aulaire hat Wien noch nicht verlassen. Es heißt, daß eine leichte Unpäßlichkeit seine Abreise bis jetzt verzögert habe; glaubwürdiger ist aber, daß die Ministerkrisis in Frankreich die Ursache dieses Aufschubs ist. — Das Fest beim russischen Botschafter, womit die haute volée vorgestern den dießjährigen Carneval schloß, war wie gewöhnlich glanzvoll; mehrere Prinzen des Kaiserhauses beehrten dasselbe mit ihrer Gegenwart. — Zu Agram ist der pensionirte Feldmarschalllieutenant und Inhaber des Infanterieregiments Nro. 22, Freiherr v. Collenbach, gestorben.

†* **Wien**, 3 März. In der Sitzung vom 21 v. M. verhandelte die Ständetafel in Preßburg das neue Recrutirungsreglement, nach welchem zu den bestehenden ältern Verordnungen auch das Princip der Aushebung durch das Loos aufgenommen erscheint. Das dabei beobachtete Verfahren besteht in

Numerirung von so vielen Zetteln, als junge Leute in dem betreffenden Orte aufgezeichnet wurden. Diese müssen in Gegenwart der Jurisdictions-Abgeordneten und Ortsvorsteher aus einem Topfe nach Nr. 1 und den darauf folgenden Nummern loosen, bis die zu stellende Recrutenzahl herausgebracht ist. Von einer Eintheilung der zu Losenden nach Altersclassen geschieht übrigens in dieser Instruction keine Erwähnung. Militärpflichtig ist jeder Steuerpflichtige und davon allgemein ausgenommen: das Haupt der Familie, der einzige Sohn oder Schwiegersohn; ferner Studierende und Künstler unter gewissen Bedingnissen, dann die wirklichen auf jahrelang gedungenen Diener des Adels und endlich diejenigen, welche das 18te Lebensjahr noch nicht erreicht oder das 32ste bereits überschritten haben. Der Militärdienst währt acht Jahre; wer sich demselben entzieht, nachdem er ein Loos gezogen hat, wird, nach seiner Eindringung, nicht auf acht, sondern auf zehn Jahre assentirt.

Türkei.

*** **Konstantinopel**, 19 Februar. Endlich ist von London die Nachricht eingegangen, daß die Verhandlungen, die daselbst zwischen Hr. v. Brunnow und Lord Palmerston hinsichtlich der orientalischen Frage gepflogen werden, so weit vorgeschritten seyen, daß man in Bälde ein günstiges Resultat hoffen dürfe. Lord Ponsonby begab sich sogleich zur Pforte und hatte mit Reschid Pascha eine lange Conferenz, in deren Folge Nuri Effendi zum Repräsentanten der hohen Pforte bei den Londoner Conferenzen ernannt wurde. Nuri Effendi trifft bereits Anstalten zur Abreise. Man glaubt, daß gleich nach seiner Ankunft in England die Beschlüsse der Mächte von ihren Bevollmächtigten unterzeichnet und dann ratificirt werden dürften. Sie können sich denken, daß diese Nachricht, die gerade einging, als man hier bereits allen Muth zu verlieren begann, geeignet ist neues Leben hervorzurufen. Doch wollen viele durch Privatbriefe etwas abweichende Berichte erhalten haben. Nach diesen wären die Conferenzen eigentlich ins Stocken gerathen; Frankreich sey es gelungen, in dem Augenblicke, wo die von den Repräsentanten der drei andern Mächte mit dem englischen Staatssecretär der auswärtigen Angelegenheiten festgesetzten Bestimmungen zur Ratification der vier Mächte vorgelegt werden sollten, Alles rückgängig zu machen, und Lord Palmerston sey in seinem gerechten Verdruß auf die Idee gekommen, einen türkischen Repräsentanten zu den Conferenzen beizuziehen, damit die Pforte von allen Vorgängen genau unterrichtet und so in den Stand gesetzt werde, über ihre wahren Freunde und Gegner ein richtiges Urtheil fällen zu können. Wahrscheinlich wird es Ihnen leichter seyn als uns den wahren Stand der Sache zu erkennen. Hier herrscht gegenwärtig in dieser Rücksicht Zweifel und eine durch die Nachrichten, die der Acheron nach Alexandrien gebracht haben soll, sehr gesteigerte Ungewißheit.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 3 März. Conf. 91 3/8; spanische Fonds 29 3/8; portugiesische 34 1/2.

Liverpool, 21 Febr. Baumwolle. Statistische Uebersicht des Marktes bis zum 21 Febr.:

Bewegung.	1840.	1839.	Bestand.	1840.	1839.
Zufuhr seit 1 Jan.	179,049 B.	121,980	N.d.V.Staat.	144,000 B.	202,900
Absatz auf Specul.	24,500 B.	76 650	„ Brasilien	12,580 „	54,850
„ zur Ausfuhr	12,850 „	—	„ Aegypten	16,410 „	5,640
„ z. Consum.	173,260 „	104,780	„ and. Urspr.	25,510 „	23,410
„ im Ganzen	210,610 B.	181,580	Im Ganzen	196,500 B.	266,810
„ bis z. 24 Jan.	90,900 „	107,890	am 24 Jan.	210,850 „	255,730
„ in 4 Wochen	119,710 „	73,490	Aender. d. Vorr.	14,550 B.	51,080
				Abnahme.	Zunahme.

Wochenumsatz: 31,020 B., wovon 27,250 Nordamerika (4700 auf Specul., 2200 zur Ausfuhr), 1640 Südamerika, 640 Aegypten, 1490 Ostindien (400 B. Bengal zur Ausfuhr.) Zufuhr: 8621. B. In heutiger Auction wurden 300 B. Sea-Island aufs neue 1/2 bis 1 d. niedriger erlassen, nämlich zu 10 bis 14 1/2 d. — Notirungen: Surate und Madras 4 bis 5 3/8, Upland, Mobile und New-Orleans 5 1/2 bis 6 3/4, Bahia 8 bis 9, Pernambuc 8 1/4 bis 9 1/2, Aegypt. 8 1/2 bis 11 d. per Pfund.

Liverpool, 24 Febr. Baumwolle. Der Markt ist seit vorgestern, als 3000 B. genommen wurden, still geblieben. Zu unveränderten Preisen gingen heute 3500 B. ab; die Eile zum Verkaufen bewirkt größere Flauheit. (Köln. Z. O.)

Englands Staatsschulden betrugen am 5 Jan. der

Jahre	Fundirte Schuld	Unfundirte Schuld	Zusammen
1831	757,486,997	27,271,656	784,758,653 Lst.
1836	758,559,684	29,954,355	788,504,039 —
1839	761,837,690	24,655,300	786,002,990 —
1840	766,547,684	21,688,375	788,236,059 —

Paris, 5 März. Consol. 5proc. 113, 95; 3proc. 82, 70; Bankactien 3140; belg. Bank 912 1/2; span. act. 29 7/8; pass. 7 3/4; St. Germainer E. B. 650; Versailler rechte 552 1/2; linke 370; Straßburg-Basel 345; Coupon Laffitte 5200.

* **Amsterdam**, 25 Febr. 2 1/2proc. 52 11/16; 5proc. 98 1/2; Kansb. 23 13/16; Synd. 4 1/2proc. 92 1/8; 3 1/2proc. 76 3/4; 5proc. ost. 97 1/4; Ard. 24 3/4 à 13/16; Pass. 7 3/8; Ausg. fr. 7 5/8; 5proc. 105 1/4; ruff. Inscr. 69 3/8; Cert. 70 1/8.

* **Amsterdam**, 4 März. 2 1/2proc. 52 9/16 à 1/2; 5proc. 98 7/16; Kansd. 23 13/16; Synd. 4 1/2proc. 92 1/8 à 1/8; 3 1/2proc. 76; Ard. 26 3/4 à 15/16; ruff. Inscr. 69; 5proc. Met. 104 7/8.

Frankfurt a. M., 7 März. Nachmittags 1 Uhr. 5proc. Met. 108 1/4; 3proc. 81 5/8; Bankactien 2183; 500fl. Loose 143 1/4; Integr. 52 1/16; Ard. 11 1/2; poln. Loose 82 3/4; Taunusbahn 319.

Augsburg, 9 März. Donau-Canal 66 P., — G.; Augsb. M. Eis. 95 P., 94 G.; Venez. Mail. E. B. 114 P., 113 G.

Mainz, 28 Febr. Frucht still, doch geht etwas schwerer Weizen nach Holland; Gerste wird rheinaufwärts gesendet, sonst geschieht wenig.

* **Hamburg**, 3 März. Das Wechselgeschäft war heute nicht unbedeutend. London, Paris und Amsterdam waren sämmtlich sehr begehrt, und über Curs zu lassen. Deßgleichen St. Petersburg, auch für deutsche Plätze war viel Begehr. Disconto 1 3/4 für Brief über zwei Monate, 1 1/2 für kürzere. Die Fondsgeschäfte beschränkten sich auf Loose und Ardoins. Met. 108 1/4; Bankactien 1800; Integr. 52; dän. 3proc. 74; schwed. 4proc. 97; norweg. 4proc. 101 1/2; ruff. engl. 5proc. 108 3/4.

Berlin, 5 März. 4proc. Stschuldsch. 103 3/4; 4proc. pr. engl. Obl. 103 1/8; Prämiensch. d. Seeh. 73 5/8 P.

Wien, 5 März. Metalliques 109 1/2; 4proc. 101 3/4; 3proc. 82 3/8; 1834r Loose 143 3/4; 1839r Loose 142 1/2; Bankactien 1847; Nordb. 109; Mailänder 113 1/2; Raaber 112.

Augsburger Curs vom 9 März 1840.

	Papier.	Geld.
Bayer. Obl. à 4 Pr.	—	100 7/8
— — à 3 1/2 Pr.	100 5/8	100 1/2
Promessen auf B. A. pr. Stück Agio	88	86
Bayer. B. Act. I. S.	—	598
Oestr. Part. à 4 Pr.	—	—
N. Anl. v. 1834	144	—
N. Anl. v. 1839	—	140
Metall. à 5 Proc.	—	109
detto à 4 Proc.	101 5/8	101 3/8
detto à 3 Proc.	82 1/2	82
B. Act I. Sem. 1840	—	1854
Poln. L. à 300fl.	—	—
Poln. L. à 500 fl.	—	119
Darmstädter Loose	66	—

Wechselcurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	108 1/4	—
Hamburg 2 Monat	115 3/8	–
Wien in 20ern 2 M.	—	99 1/8
Frankfurt 2 Monat	—	99 5/8
Nürnberg - -	99 3/8	—
Leipzig - -	—	99 3/8
London - -		9. 52
Paris - -	117 3/8	—
Lyon - -	—	116 7/8
Mailand - -	—	60 1/4
Genua - -	51 5/8	—
Livorno - -	—	61 1/8
Triest - -	—	99
Venedig - -	—	60 9/16

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Die Finanzen Griechenlands.

✝ **Athen**, 13 Febr. Die eifrigsten Gegner des Königreichs wagen heute nicht mehr auf die lang festgehaltene Behauptung unseres nahen Bankerotts zurückzukehren. Dieß Argument hat ausgedient. Andere, die nicht besser sind, werden dasselbe Schicksal haben. Es ist nun erwiesen, daß in den Jahren 1838 und 1839 die Finanzen sich über jede Erwartung gebessert haben; daß im laufenden Jahre die Einkünfte völlig die Ausgaben decken werden; daß ein Activstand von mehreren Millionen vorhanden ist, und daß der Dienst des Anleihens nunmehr aus griechischen Cassen bestritten werden kann, wenn anders diese durch die Mittel, die im ausstehenden Reste des Anleihens bereit liegen in den Stand gesetzt werden, ihre Reservefonds verwenden zu können. Dieser Fonds ist der Verwaltung zur Bewegung im Innern unerläßlich, weil die Epochen des Einlaufs der Einkünfte nicht mit denen der Ausgaben Schritt halten. Für die Jahre 1838 und 1839 stellen sich folgende Ziffern heraus — Ziffern, nicht Worte

	1838.	Voranschlag.	
Einnahme:	13,200,000.	Wirkliche Einnahme:	15,200,000.
Ausgabe:	16,583,577.	„ Ausgabe:	16,365,637.
Deficit:	3,383,577.		1,165,637.
	1839.	Voranschlag.	
Einnahme:	15,800,000.	Wirkliche Einnahme:	16,250,000.
Ausgabe:	16,705,863.	„ Ausgabe:	16,720,000.
Deficit:	906,863.		470,000.

Nun ist aber unter den Ausgaben beider Jahre jedesmal der Dienst des Anleihens in Anschlag gebracht und zwar für 1838 mit 3,259,428 und für 1839 mit 3,411,027. Diese beiden Summen aber, die zusammen 6,670,455 Drachmen ausmachen, sind nicht wirklich verausgabt worden, und sie lassen sonach, wenn man das Deficit beider Jahre davon in Abzug bringt, 5,034,818 Drachmen am Ende des Rechnungsjahres 1839 als activen Cassastand zurück. Dieß Resultat ist in hohem Grade befriedigend, und stellt sich gut den schmählichen Bemühungen, den Credit Griechenlands herunter zu bringen, entgegen.

Für das Jahr 1840 zeigen sich folgende sichere Daten:

Cassastand mit 1 December 1839 . .	Dr.	2,901,421,92
Rückstand vom Jahre 1838	„	1,077,457,—
Rückstand vom Jahre 1839	„	10,219,543,68
		14,198,422,60
Rückstände an Auslagen	„	2,952,320,85
Activer Stand	„	11,246,101,75

Unter Rückständen versteht man aber nicht non-valeurs, sondern Einkünfte oder Ausgaben, die ihrer Natur nach erst in den ersten Monaten des laufenden Jahres sich verwirklichen. Der Activstand ist nun aber der Reservefonds, welcher die Bewegung des Dienstes im Gange zu halten nothwendig ist. Wollen die Mächte den Dienst des Anleihens geregelt durch Griechenland übernehmen lassen, so ist es klar, daß sie es können und daß, wenn es nicht geschieht, Griechenland hieran nicht Ursache ist. Erfüllen sie die Verpflichtungen, die sie im Anleihevertrag auf sich nahmen, so ist Griechenland in der Lage, augenblicklich die seinigen zu erfüllen.

Frankreich.

Zu Vervollständigung der Berichte unserer Correspondenten in Algier und Toulon geben wir nachträglich noch einige Auszüge aus den Correspondenzen des Journal des Débats und des Toulonnais, welche dießmal sehr umfassend sind. In der Provinz Algier beschränkt sich der Marschall Valée fortwährend darauf bloß die Angriffe der Araber gegen die Posten der Metidscha zurückzuweisen, ohne irgend eine offensive Bewegung zu machen, obwohl gegenwärtig nicht weniger als 25000 Mann in der Umgegend der Stadt Algier zusammengehäuft stehen, die vor Ungeduld brennen, sich gegen den Feind zu schlagen und Mangel an Nahrungsmitteln leiden, während unter ihren Augen die Heerden der Hadschuten friedlich weiden, ohne daß der Marschall ihnen erlaubt, eine Razia gegen den feindlichen Stamm zu machen. Schweigsamkeit und Eigensinn werden von Allen, die den Gouverneur von Algier beobachteten, als seine hervortretendsten Charakterzüge genannt. Weder die Stimmen der kampflustigen Militärs und der nothleidenden Colonisten, noch die beständigen Angriffe der französischen Blätter, namentlich des Toulonnais und National, scheinen ihn im geringsten irre zu machen; er beharrt bei seinem Zaudersystem, und nichts verlautet über seine Plane bei dem bevorstehenden Feldzug. Die Gefechte waren in den letzten Wochen in der Provinz Algier sehr unbedeutend; man schlug sich bloß auf den äußersten Vorposten bei Belida und Fonduk. Abd-el-Kader soll sich fortwährend in Tekedemt aufhalten und von dort an seine Khalifas oder Generale Angriffsbefehle und Verstärkungen schicken. Die Küstenpunkte der Provinz Oran scheinen in letzter Zeit die von ihm bezeichneten Kampfschauplätze gewesen zu seyn. Während die Versuche der Araber gegen die Metidscha schwächer geworden, wurden Mostaganem, Masagran, Arzew und die Lager bei Oran von zahlreichen feindlichen Schwärmen angegriffen. Den letzten wüthenden Angriff gegen Masagran leitete der Khalifa von Mascara, Mustapha-ben-Thamy, ein gefeierter Marabut und Schwager Abd-el-Kaders. Der officielle Bericht, den der Moniteur Algérien darüber giebt, stimmt in allen Details mit den Berichten unserer Correspondenten zusammen. Weniger Energie zeigt das zweite Abd-el-Kader'sche Armeecorps, welches bei dem Salzsee El-Sebgha, unweit Oran, steht und von dem Kabylen Buhamedi, Khalifa von Tlemsan, commandirt ist. Bis jetzt haben diese Truppen nichts sehr Ernstliches gegen die französischen Posten unternommen und nur mit deren Besatzungen und Mustapha's irregulären Spahis Flintenschüsse gewechselt. Auffallend contrastirt gegen die kritische Lage der Provinzen Algier, Oran und Titeri, wo seit 1830 der Kriegslärm nur auf kurze Zeit geschwiegen, der friedliche und günstige Zustand von Constantine, der größten und reichsten Provinz der Regentschaft. Die Truppenzahl ist dort nicht halb so groß, als bei Algier, und auf einem sehr weiten Raum zerstreut, dennoch sind die Stämme dort so ruhig und so sehr zu freundlichem Verkehr geneigt, daß man den Seehäfen dieser Provinz jetzt Vieh nach Algier schickt, um die dortigen fast ausgehungerten Truppen zu ernähren. Alle Versuche Abd-el-Kaders, die Stämme von Constantine aufzuwiegeln, sind, wie der Correspondent des Journal des Débats aufs bestimmteste versichert, vollständig gescheitert. Sein Parteigänger Ben-Omar hat die Flucht ergriffen, und zwei seiner ehemaligen Anhänger, der Khalifa Abd-el-Salem und Abd-allah-ben-Bu-Asis, Scheikh des Nomadenstammes der Ulad-Maadi, haben ihn verlassen und den Franzosen sich unterworfen. Die Beni-Abbes, ein sehr mächtiger Kabylenstamm, der die Umgebung des Biban bewohnt, sind mit den Franzosen in Handelsverkehr getreten. Die neue

türkische Colonie bei Setif ist in gutem Gedeihen, und bei Ghelma werden die Felder von französischen Colonisten bebaut, welche Kabylen in ihren Diensten haben. Der Ex-Bey Achmet befindet sich zu Dyr, an der Gränze von Tunis, von den meisten seiner Anhänger verlassen. Die Scheikhs der Araktas, welche ihm lange ein Asyl gegeben, sind jetzt auch von ihm abgefallen und nahmen kürzlich an dem großen Bairamfest (Haid-el-Kebir) in Constantine Theil, wo sie dem General Galbois vorgestellt wurden.

△ **Paris**, 4 März. Hr. Thiers wird all seinen Geist, seine Gewandtheit, seine Rednergabe nöthig haben, um sich im Ministerium zu halten und festzusetzen. Die Camarilla arbeitet eifrig an einer Coalition ihrer Anhänger im Centrum mit den Doctrinärs und den beiden Extremitäten der Kammer, um das Zustandekommen einer Majorität zu Gunsten des Ministeriums zu verhindern. Man bedenkt nicht, daß, wenn dieses Ministerium nicht möglich ist, wenig mehr möglich seyn wird, und daß hinter der Unmöglichkeit des Ministeriums die Anarchie mit allen ihren Schrecken liegt. Dieß sieht man auf den beiden äußersten Flügeln der Kammer recht wohl ein, und ich zweifle daher auch gar nicht, daß dort das Anerbieten mit beiden Händen ergriffen werden wird. Sehr zweifelhaft aber ist, daß so viele Dupes im Centrum sich finden, die ihrem Verderben blind entgegen rennen. Der Majorität dieser Farbe ist es hauptsächlich um ihre Aemter, um ihre Fabriken, um ihren Grundbesitz zu thun; ihr sehnlichster Wunsch ist Stabilität der Dinge — keine gewagte Bewegung, weder zu Gunsten des Fortschritts, noch zu Gunsten der Gewalt. Diese — steht zu hoffen — werden die Lage des Hrn. Thiers zu würdigen verstehen, und sich an ihn anschließen. Auf der andern Seite scheint das linke Centrum mit der Schwierigkeit der Lage des Hrn. Thiers Einsicht zu haben, und ihm in Betreff derjenigen ihrer Ansprüche, welche das Centrum am meisten vor den Kopf stoßen dürften, noch für die Zeit der gegenwärtigen Session Gestundung geben zu wollen. Dahin sind die leitenden Artikel des Siecle, des Constitutionnel, des Temps zu deuten, welche, wie auch der Messager und der Nouvellist, in die Absichten des Premiers das beste Vertrauen setzen, auch wenn er in der Entwicklung seines Operationsplans nicht schon während der ersten acht Tage mit der Thür ins Haus fallen sollte. Etwas rigoroser ist der Courrier, indem er darauf hält, daß man von Seiten des Ministeriums dem Centrum in keinerlei Weise Concessionen mache. Das Journal du Commerce scheint nur die Gelegenheit abzuwarten, um den Premier der Ueberläuferei anzuklagen, und der National sagt bereits mit klaren Worten, der 2 März sey nichts als eine Fortsetzung des 12 Mai, wie dieser eine Fortsetzung des 15 April gewesen. Das Journal des Débats meint, wenn Hr. Thiers eben so zahm werden wollte wie jene von seinen Lieutenants, von welchen er am 12 Mai verlassen worden, so könnte man ihm seine dreijährige Opposition wohl vergeben, ja sogar ihn wieder lieb gewinnen. Dabei zweifelt es, daß Hr. Thiers ohne sich zum Werkzeug des Centrums zu machen, eine Majorität zu Stande zu bringen vermöge. Die „Presse" hält nicht viel auf die Geschmeidigkeit des Hrn. Thiers und verharrt in der heftigsten Opposition. Bei diesem Stand der Dinge will die constitutionelle Ordnung, daß Hr. Thiers bei dem ersten Zeichen der Widerborstigkeit von Seite des Centrums die Kammer auflöse, in welchem Fall, wenn die Wahlen unter dem neuen Ministerium vor sich gingen, wohl schwerlich viele dieser Herren die Mitte des Palais Bourbons wieder zu sehen bekommen dürften, und das Ministerium Thiers sich auf Jahre befestigen könnte. Ist aber zu erwarten, daß in einem solchen Falle die königliche Sanction dieser Maaßregel erfolgen werde?

Deutschland.

Dresden, 24 Febr. (Beschluß der in der heutigen Zeitung abgebrochenen Verhandlungen der zweiten Kammer über die hannover'sche Verfassungsangelegenheit.) Der Referent v. Wahdorf: „Ich könnte mich in der That des Schlußwortes, was mir gebührt, in dieser Angelegenheit füglich enthalten. Von so vielen Rednern, welche den Gegenstand der heutigen Berathung behandelt haben, ist nur für und über das Deputationsgutachten gesprochen worden, von keinem dagegen. Indessen will ich mir nur eine kurze Bemerkung erlauben in Bezug auf die Rede des Hrn. Staatsministers v. Zeschau, die er bei dem Anfang unserer Berathung gehalten hat. Er äußerte sich dahin, daß die Staatsregierung sich veranlaßt gefunden hätte, die Oeffentlichkeit dieser Berathung zu gestatten. Meine Herren, Sie wissen, daß manche Ansichten, welche den Maaßregeln der hohen Staatsregierung zum Grunde liegen, nicht die meinigen sind. Darum ergreife ich mit um so größerer Freude die Gelegenheit, der hohen Staatsregierung dafür, daß sie das Palladium unserer Verfassung, die Oeffentlichkeit unserer Berathungen, bei diesem wichtigen Gegenstand unversehrt erhalten hat, meinen innigsten Dank auszusprechen. Aber in diese meine Freude über das Verfahren unserer Staatsregierung hat sich doch ein Tropfen Wermuth gemischt, indem ich mit Bedauern wahrgenommen habe, daß die Freiheit der Meinungsäußerung nicht so unversehrt erhalten worden ist als die Oeffentlichkeit unserer Berathung. Ein Redner ist mehrmals in seinem Vortrag unterbrochen worden, und es ist ein strenges Urtheil über seine Rede gefällt worden, welches ich nicht unterschreiben kann."

Reiche-Eisenstuck: „Als Deputationsmitglied finde ich mich genöthigt, auf eine Aeußerung des Referenten etwas zu erwiedern. Der Referent, welcher als Organ der Deputation betrachtet wird, hat eine ausdrückliche Billigung einiger unangemessenen Aeußerungen ausgesprochen, die während der Discussion gefallen sind. Ich und alle Deputationsmitglieder haben den Bericht mit der Ueberzeugung unterschrieben, daß derselbe freimüthig und klar Alles beleuchtet, so weit es der guten Sache förderlich seyn kann; ich mißbillige es aber, wenn Aeußerungen in der Discussion gefallen sind, die nichts nützen und doch der guten Sache selbst einen bösen Dienst leisten können. Und somit muß ich offen meine Mißbilligung aussprechen, und kann der Meinung des Referenten, die er so eben aussprach, keineswegs beitreten. Ich glaube, man ist es dem Vertrauen, welches die hohe Staatsregierung in die Haltung der Kammer gesetzt hat, schuldig, daß man bei dieser öffentlichen Discussion in den Gränzen bleibt, welche die Weisheit gebietet und die dem Erfolg unserer guten Absicht sicherlich am zuträglichsten sind."

Staatsminister v. Zeschau erklärte: „Als die Regierung sich die Frage stellte, ob sie diese Berathung in öffentlicher Sitzung gestatten sollte, vergegenwärtigte sie sich den frühern Gang der ständischen Verhandlungen, und glaubte, es sey unbedenklich. Die Regierung, in der That den Grundsätzen der Verfassung ergeben und gewissenhaft in jeder Beziehung bei der Ausführung derselben, hat auch da, wo sie sich in dem Falle befand, ständische Wünsche zu berücksichtigen, gern nachgegeben. Sie wußte, es liege in dem Wunsche der Ständeversammlung, diesen Gegenstand öffentlich zu verhandeln; ich bekenne aber auch, daß die Regierung durch das, was vorgegangen ist, in ihrem Vertrauen getäuscht wurde, und leider in einem ähnlichen Falle sich in die Nothwendigkeit versetzt sieht, dieses Vertrauen gegen die Kammer nicht mehr auszusprechen. Ich füge

dem noch hinzu, daß die Regierung geglaubt hat, es liege nicht sowohl in ihrem eigenen Interesse, sondern besonders in dem der Kammer selbst, sich bei der gegenwärtigen Discussion innerhalb der Gränzen zu halten, die man mit Recht von einer sächsischen Ständeversammlung erwarten kann. In der That, meine Herren, ich habe die Ueberzeugung bisher gehabt, daß die sächsische Ständeversammlung zeither als ein Muster dagestanden habe, in Beziehung auf die Rücksichten, welche sie der Regierung jederzeit gewährt hat. Ich bekenne aber auch, daß dieser Vorgang der Ständeversammlung auch in der öffentlichen Meinung Nachtheil bringen wird. Ich nehme keinen Anstand, das öffentlich auszusprechen, es mag dieß getadelt oder gelobt werden — ich bin stets aufrichtig gewesen — ich habe es auch bei der Berathung mit der Deputation und in dieser Discussion bewiesen, — daher gestatten Sie mir auch, meine Herren, daß ich meine Meinung auch dießmal öffentlich ausspreche."

v. Thielau stellte hierauf den Antrag, die Frage an die Kammer zu richten: „ob dieselbe hinsichtlich derjenigen Ausdrücke, welche einer der Sprecher heute in der Kammer sich erlaubt, und welche von den königlichen Commissarien gemißbilligt worden sind, gleichfalls ihre Mißbilligung ausspreche?" Worauf der Präsident, Dr. Haase, äußerte, er hoffe, die Kammer werde darin einverstanden seyn, daß eine weitere Discussion darüber weder zuträglich noch überhaupt wünschenswerth sey.

Nachdem mehrere Redner für und wider den Antrag gesprochen, äußerte v. Thielau: „Hätte der Referent nicht das Verfahren der Regierung und des Directoriums getadelt, so würde ich ebenfalls nicht gesprochen haben. Er hat aber beklagt, daß der Redner unterbrochen worden ist, und zwar einen Tadel dabei ausgesprochen. Es ist die Unterbrechung geschehen von Seite des Staatsministeriums und von Seite des Präsidenten. Es ist das Verfahren Beider getadelt worden, und ich für meinen Theil glaube, daß man bei dem Verfahren, welches die Staatsregierung der Kammer gegenüber in dieser Angelegenheit eingeschlagen hat, unmöglich zugeben kann, daß sie oder das Directorium getadelt werde, ohne daß die Kammer sich darüber erklare, ob sie die Ansichten des Referenten theile. Ich habe geglaubt, daß eine Frage deßhalb gestellt werden müsse, und bin überzeugt, daß die Majorität der Kammer die Ansicht des Referenten nicht theilt."

Braun: „Wenn die Ausdrücke nicht einmal bezeichnet werden können, über welche das Mißfallen der Kammer auszusprechen seyn soll, so kann sich die Kammer nicht entschließen, ob sie dem Antrage beitreten kann oder nicht. Daher finde ich, daß dem vermittelnden Vorschlage des Präsidenten, daß dem Antrage keine Folge zu geben, sondern derselbe als unverträglich mit der guten Sache angesehen werde, beizutreten ist, und hoffe, daß dadurch die leidige Sache abgemacht wird."

Eisenstuck erhob sich hierauf und bemerkte: „Ich theile die Aeußerungen des Mitgliedes nicht, welche hier in der Kammer erschallt sind, und welche die Veranlassung waren, daß der Präsident den Redner aufmerksam machte und dieser nun seine Rede schloß. Das scheint der Landtagsordnung ganz gemäß, und dadurch, daß die Kammer dem Präsidenten nicht widersprochen hat, indem er den Redner von der Weiterrede abhielt und ihn zu einem andern Ton ermahnte, durch dieses Nichtwidersprechen, glaube ich, hat sich die Kammer deutlich dahin erklärt, daß sie auch derselben Ansicht sey wie der Hr. Präsident und der Hr. Staatsminister. Ich glaube also, es wird durch eine solche Erörterung nichts erreicht, und es scheint mir auch, ein solches Censurcollegium in der Kammer über die Kammer zu errichten, nicht sachgemäß. Der berufene und erwählte Kammercensor ist der Präsident, der mag censiren, und dessen Censur muß jedes Mitglied dankbar empfangen. Wenn die Kammer findet, daß er ein ungerechter Censor ist, so mag sie sich dagegen erklären, wenn sie sich nicht censiren lassen will; wenn sie aber nichts dagegen sagt, so hat sie die Censur genehmigt, und Allen ist Genüge geschehen." Auf die Frage des Präsidenten, ob die Kammer mit seinem Verfahren, welches er bei dem Unterbrechen des Redners beobachtet habe, einverstanden sey, erhob sich eine große Mehrheit dafür. Nachdem hierauf der Präsident über den ersten Antrag der Deputation *) die Frage an die Kammer gerichtet, erklärte

Staatsminister v. Zeschau: „Ich halte, wie ich bereits früher auf einen ähnlichen Antrag erklärt habe, einen solchen Antrag nicht für gut. Ich kann nur wiederholen, was die Regierung bereits früher gesagt hat: sie wird thun, was ihrer Pflicht gemäß ist," worauf der Antrag einstimmig angenommen wurde. Als der Präsident den zweiten Antrag **) gestellt, äußerte

Staatsminister v. Zeschau: „Muß ich auch nach den Ansichten und Meinungen, welche sich in der Kammer über die vorliegende Angelegenheit ausgesprochen haben, besorgen, daß die Bedenken, welche die Regierung gegen diesen oder jenen Antrag ausstellen wird, keinen Anklang in der Kammer finden werden, so liegt es mir doch ob, die Kammer darauf aufmerksam zu machen, wenn der Regierung gegen einen Antrag so wesentliche Bedenken beigehen, als hier. Es ist von einem Bundesbeschlusse die Rede, welcher die Angelegenheiten eines fremden Staates betrifft. Es geht in der That daher über das Befugniß der geehrten Kammer, es geht sogar über die Berechtigung der Staatsregierung hinaus, hier eine authentische Interpretation des Beschlusses zu beantragen. Ich enthalte mich übrigens die Gründe hervorzuheben, welche politischer Natur seyn könnten, um eine solche Interpretation nicht zu beantragen."

Abg. v. Thielau entgegnete: „Die Deputation hat auf diesen Antrag die größte Wichtigkeit legen müssen. Es ist sehr natürlich, daß das Vertrauen zu der Regierung des Landes, welche in Frage steht, nur dann wiederhergestellt werden kann, wenn mit denjenigen Vertretern verhandelt wird, welche nach der frühern Verfassung als allein legitimirt angesehen werden können. Was soll die Folge von Verhandlungen mit andern Ständen seyn, als dieselben Zweifel über die Gültigkeit der Verhandlungen hervorzurufen, welche jeder Ständeversammlung entgegenstanden, die man bis jetzt versucht hat, in diesem Lande zusammenzuberufen. Das ist eben der große Uebelstand, daß das Vertrauen, einmal vernichtet, sich so schwer wiederherstellen läßt. Es ist der Zwischenact der Jahre lang rechtskräftig bestandenen, von König und Volk anerkannten Verfassung von 1833 nie zu verlöschen, und man wird nie auf ein anderes Fundament recurriren können, um eine neue Verfassung zu begründen, als auf eben diese einseitig aufgehobene Verfassung. Die Einwürfe gegen die Beschlüsse einer solchen Ständeversammlung, die nach der Verfassung von 1819 einberufen wird, müssen unbedingt dieselben seyn, welche jeder frühern Ständeversammlung entgegenstanden, und die Zweifel über die Gültigkeit einer auf diese Weise zu Stande gebrachten neuen Verfassung müssen noch größer seyn, als die irgend gegen die Gül-

*) Daß die Regierung sich in Frankfurt für Wiederherstellung des zerstörten Rechtszustandes in Hannover auch fernerhin kräftigst verwenden solle.

**) Eine authentische Erklärung der letzten Entscheidung des Bundestags, und des Ausdrucks „dermalige Stände."

tigkeit der aufgehobenen vorgebracht worden. Hielt sich das Land für verpflichtet durch die aufgehobene Verfassung, aber nicht der Regent, so wird durch die neu zu begründende weder der Nachfolger des Regenten, als Regent, noch das Land sich rechtmäßig verpflichtet fühlen. Es kann also kein Vertrauen erweckt werden durch eine Verhandlung mit den Ständen von 1819, die von dem Lande für incompetent gehalten werden. Ich habe geglaubt, daß es im Interesse aller deutschen Regierungen liege, daß die Stände vom Jahr 1833 als diejenigen angesehen werden, welche unter „den dermaligen Ständen" zu verstehen sind. Ehe man nicht auf diesen Standpunkt der Sache zurückkehrt, und von diesem aus das Recht des einen und des andern Theils untersucht, ist zu einem erfreulichen Resultat nicht zu gelangen." Bei der darauf erfolgenden Abstimmung nahm die Kammer den zweiten Antrag gleichfalls einstimmig an. Beim dritten Antrag *) äußerte

Staatsminister v. Zeschau: „Ich glaube, die Kammer wird sich überzeugen, daß ein Antrag wie der vorliegende, selbst wenn die Regierung sich entschließen könnte, einen solchen an die Bundesversammlung zu richten, keinen Anklang finden kann und finden wird. Es ist ein Antrag, welcher in die dort einmal angenommene Geschäftsordnung tief eingreift, und kaum wird man einem solchen von einer einzelnen Regierung ausgehenden Antrage zu entsprechen geneigt seyn. Uebrigens theile ich vollständig die Ansicht, welche die Deputation an dieser Stelle ihres Berichts ausgesprochen hat. Ich wünsche, das Ministerium wünscht, es möchte die Bundesversammlung sich entschließen, in manchen Angelegenheiten, welche dort verhandelt werden, die Verhandlungen der Oeffentlichkeit zu übergeben. Es würde über die Verhandlungen zuweilen eine ganz andere Ansicht im Publicum obwalten, als häufig bemerkt worden ist, d. h. es würde dasselbe den oft sehr gediegenen Arbeiten und dem Schlußresultate der dort verhandelten Gegenstände ein öffentliches Anerkenntniß zu Theil werden lassen, welches in Ermangelung der Oeffentlichkeit wenigstens schwankend ist."

Nachdem auch der dritte Antrag einstimmig angenommen war, stellte der Präsident den vierten **) zur Abstimmung, wobei Staatsminister v. Zeschau bemerkte: Es hat sich bei den vorhergehenden beiden Anträgen bestätigt, und wird sich gleichmäßig auch bei dem dritten bestätigen, daß das Bemühen des Ministeriums sehr vergeblich seyn wird, die geehrte Kammer zur Ablassung von dem vorliegenden Antrage zu bestimmen. Ich werde daher auch gegen den Antrag nicht sprechen, sondern erlaube mir nur eine Bemerkung als eine berichtigende, ohne darauf anzutragen, daß die Deputation oder die Kammer aus ihrem Antrag ein Wort weglasse, nämlich diese: es ist zugleich von den Justizverweigerungen die Rede, welche zur Entscheidung an das Reichsgericht auch gewiesen werden möchten. Ich muß in dieser Beziehung bemerken, daß darüber in der Bundesacte und den sonst dazu gehörigen Bestimmungen die vollständigsten Vorschriften vorhanden sind. Ich kann aus eigener Erfahrung darüber sprechen, daß mehrfach solche Beschwerden seit dem Bestehen der Bundesversammlung an sie gelangt sind, und in der That eine große Anzahl von Beschwerden über Justizverweigerung vollständig Abhülfe gefunden hat."

Referent v. Watzdorf entgegnete: „Der Standpunkt der Kammer, welche die vorliegenden Anträge an die Staatsregierung zu bringen beabsichtigt, und der der letztern selbst ist ein verschiedener. Die Staatsregierung kann bei diesen Anträgen vielleicht nach Thatsachen urtheilen, die ihr allein bekannt sind, von denen aber die Kammer keine Wissenschaft haben kann. Es ist daher möglich, daß die Staatsregierung diesen Anträgen vielleicht keine Folge geben wird und nicht geben kann. Sie kann darin vollkommen Recht haben, wenn die Verhältnisse, die ihr allein, der Kammer aber nicht bekannt sind, von der Art sind, daß für die gestellten Anträge ein günstiger Erfolg nicht zu erwarten ist. Die Kammer aber kann ihr Facit nur nach bekannten Größen ziehen. Da nun in den Anträgen des Berichtes ein Mittel zu liegen scheint, den gestörten Rechtsschutz in Deutschland wieder herzustellen, so glaubte die Deputation wohl zu thun, den Gebrauch dieses Mittels anzuempfehlen, wenn auch ein günstiger Erfolg nicht zu erwarten ist."

Abgeordneter Eisenstuck: „Es sind noch mehrere Gründe vorhanden, weßhalb der Antrag der Deputation auf die Genehmigung der Kammer Anspruch haben dürfte. Es ist nicht zu läugnen, im Artikel 29 der Wiener Schlußacte heißt es: „Wenn in einem Bundesstaate der Fall einer Justizverweigerung eintritt, und auf gesetzlichen Wegen ausreichende Hülfe nicht erlangt werden kann, so liegt der Bundesversammlung ob, erwiesene nach der Verfassung und den bestehenden Gesetzen jedes Landes zu beurtheilende Beschwerden über verweigerte oder gehemmte Rechtspflege anzunehmen, und darauf die gerichtliche Hülfe bei der Bundesregierung, die zu der Beschwerde Anlaß gegeben hat, zu bewirken." Darauf beschränkt sich die Hülfe bei der Bundesregierung, welche zu der Beschwerde Veranlassung gegeben hat. Das ist doch zu bedenken, meine Herren. Mir scheint nicht, als ob da ein ganz ausreichender Rechtsschutz versprochen wird; denn es geschieht nichts weiter, als daß die Regierung veranlaßt wird, sie solle abhelfen. Aber ein zweiter Punkt, und der von besonderer Wichtigkeit zu seyn scheint, ist die Frage: wer ist der Betheiligte? Mir ist es nach der Bundesacte immer klar gewesen, daß darunter Jeder aus dem Volke zu verstehen ist. Wenn aber ein Reichsgericht organisirt wird, so wird sich dessen Wirksamkeit auch mit darauf erstrecken; denn es ist eine ganz andere Sache, wenn ein organisirtes Reichsgericht besteht und unabhängige Richter die Cognition haben. Es ist dieß um so wichtiger, weil nach der am Bundestage bestehenden Verfassung in vielen Fällen Stimmenmehrheit, ja Stimmeneinhelligkeit erfordert wird. Ein Gerichtshof mit Stimmenmehrheit gibt aber mehr Garantie. Unter der sonstigen Reichsverfassung konnte die Entscheidung des Reichsgerichts auch mit einem Antrag auf Execution verbunden werden. Ich habe selbst eine Execution vornehmen sehen gegen Kurhessen und Lüttich, und die Execution konnte ohne Weiteres erkannt werden. Das Alles vermißt man, wenn nicht ein Reichsgericht organisirt wird."

Staatsminister v. Zeschau: „Ich muß mir gegen eine Aeußerung des geehrten Abgeordneten die Berichtigung in facto erlauben, daß bei der Beurtheilung einer Justizverweigerung Stimmeneinhelligkeit nicht nothwendig ist, wie auch die Bundesacte deutlich sagt." Nach einstimmiger Zustimmung der Kammer kam der

Abg. Clauß (aus Chemnitz) auf seinen frühern Antrag zurück, begnügte sich jedoch damit, denselben nur als einfache Erklärung von seiner Seite zu Protokoll genommen zu sehen.

Präsident Dr. Haase: „Diese eben berathene Petition ist in jeder Beziehung eine ständische; sie ist eine solche nicht nur, weil sie von einem Mitglied unserer Kammer ausgegangen ist, sondern sie auch eine ständische Petition in Beziehung auf ihren Inhalt, welcher hochwichtig ist für alle deutsche constitutionelle Staaten. Lassen Sie daher uns und einen jeden Einzelnen von uns bei dem Namensaufruf

*) Wiederherstellung der Oeffentlichkeit der Bundesprotokolle.

**) Einsetzung eines Bundesstaatsgerichtshofs.

öffentlich und laut aussprechen, daß wir einmüthig sämmtliche Anträge, welche der Deputationsbericht enthält, an die hohe Staatsregierung stellen wollen." Die Herren Staatsminister v. Könneritz, v. Zeschau und Nostitz-Wallwitz, sowie der königl. Commissär v. Wietersheim verließen den Saal, und bei der nun folgenden Abstimmung durch Namensaufruf erklären 68 anwesende Mitglieder der zweiten Kammer einstimmig ihre Genehmigung des Deputationsgutachtens.

Türkei.

△ **Konstantinopel**, 19 Febr. Das Gesetzgebungsconseil ist jetzt mit dem Entwurfe eines Strafgesetzbuchs beschäftigt. Man geht hiebei von dem Gesichtspunkt aus, daß vor dem Gesetze alle zeitlichen wie beständigen Unterthanen der Pforte ohne Unterschied der Religion und des Standes gleich seyn müssen. Dieß ist wichtig, denn an dieser Klippe scheiterten die Unterhandlungen zu dem Abschluß eines Handelsvertrags zwischen der Pforte und Griechenland. Reschid Pascha behauptete nämlich, die in der Türkei sich aufhaltenden Unterthanen Sr. Maj. des Königs von Griechenland müßten in Gesetzübertretungsfällen während ihres Aufenthalts in der Türkei der ottomanischen Jurisdiction unterliegen, da dieß dem in allen Staaten Europa's in Hinsicht der Fremden befolgten Grundsatze gemäß sey, und die Pforte mit der Ausarbeitung eines Pönalcodex sich gegenwärtig beschäftige, der allen Anforderungen des Rechts entsprechen werde, und bei welchem die Strafgesetzbücher der gebildetsten Nationen zum Vorbild genommen worden seyen. Sie können sich wohl denken, daß Hr. Zographos, als seine Gegenvorstellungen kein Gehör fanden, sich dahin erklärte, man müsse abwarten, bis das neue Gesetzbuch erschienen sey, um sich darüber näher verständigen zu können. Diese Vorgänge beschäftigen uns Europäer fast ausschließend, da man allgemein glaubt, daß die Pforte nach Ablauf der jetzt bestehenden Verträge die Gerichtsbarkeit über alle sich hier aufhaltenden Fremden ansprechen werde. Wenn aber das erwartete Gesetzbuch nicht fast immer das Gegentheil von dem anordnet, was Mohammed in seinem Koran vorschreibt, so muß uns die angedrohte osmanische Gerichtsbarkeit nicht wenig um unsre Haut besorgt machen. Ein Gesetz, das oft den Mörder glimpflicher als den Dieb behandelt, das dem Pöbel erlaubt, den auf der That ertappten Ehebrecher zu richten und das Todesurtheil sogleich zu vollziehen (es steht die Strafe der Steinigung darauf), kurz ein Gesetz, das kaum der untersten Stufe der Cultur der arabischen Wüstenbewohner entspricht, dürfte uns Europäer mit gegründetem Schrecken erfüllen. Reschid Pascha versichert freilich, die Pforte wolle bei der Abfassung ihres Pönalcodex die Gesetzbücher gebildeter Nationen zum Muster nehmen; was aber die Ulemas dazu sagen werden, daß man ihnen dadurch einen guten Theil ihres Korans ohne weiteres antiquirt, wollen wir abwarten. Ferner dürfte man schwerlich auch nur Einem Beisitzer des Conseils die Vorkenntnisse zumuthen, die das Verständniß unsrer europäischen Gesetze voraussetzt. Auf der andern Seite muß man gestehen, daß die Pforte gegründete Ursache hätte, sich über das Benehmen der hiesigen europäischen Kanzleien zu beschweren. Sie entbehren gewöhnlich der nöthigen Energie, um den Abschaum ihrer Landsleute, die sich hieher flüchten, um ungestört ihren verbrecherischen Neigungen nachhängen zu können, im Zaum zu halten; sie entbehren auch meistens einer allseitigen juridischen Bildung, selbst um auch nur eine gehörige Voruntersuchung einzuleiten. Daher geschieht es oft, daß durch die Wachsamkeit der türkischen Polizei verhaftete Diebe binnen wenigen Tagen wieder in Freiheit gesetzt werden, und daß vorzüglich unter dem Deckmantel wechselseitiger Obligationen die ärgsten Betrügereien verübt werden. In diese, oft sehr verwickelten Geschäfte ist nur dem geübten juridischen Auge die Einsicht möglich. Alle diese Uebelstände werden indessen mehr als hier an andern Handelsplätzen des Orients gefühlt, obwohl auch in Konstantinopel sich bereits häufige Klagen darüber vernehmen ließen.

Ostindien.

Die Redaction der Allgem. Zeitung erhielt in diesen Tagen zum erstenmal eine eigene directe Sendung der Bombay Times über Alexandria und Triest, die jedoch nicht weiter als bis zum 1 Jan. reicht, so daß politisch Erhebliches daraus nicht nachzutragen ist. Die Einrichtung dieser ostindischen Zeitung ist ganz nach dem Muster der Londoner. Voranstehen die Ankündigungen: Schiffsgelegenheiten, Verkäufe u. s. w. — ein Bild des großartigsten Handelslebens. Für europäische Comforts aller Art ist reichlich gesorgt; so beweist z. B. eine von Blackwell, Cursetjee u. Comp. angezeigte Auction des Mobiliarnachlasses des Contre-Admirals Sir F. Maitland, daß Küche und Keller desselben mit dem Feinsten und Besten wohl versehen waren. Europäische Weine sind, in Anbetracht des ungeheuren Transportwegs und der durchgängig hohen Preise der Lebensbedürfnisse in Indien, nicht sonderlich theuer, z. B. Champagner-Epernay das Duzend Flaschen 40 Rupien (die Rupie ungefähr 1 fl. 30 kr.); 1822er Hochheimer 25 Rupien u. s. w. Gerichtliche Anzeigen, bei denen Eingeborne betheiligt, sind zugleich in englischer Sprache und dem Landesdialekt gedruckt. Hinter den Annoncen kommen „leitende Artikel" über indische oder überhaupt asiatische Angelegenheiten. So findet sich in einem politischen Rückblick der Nummer vom 1 Jan. folgende Stelle: „Das eben abgelaufene Jahr hat nicht nur Amerika und Europa durch die siegreiche Ausführung der transatlantischen Dampfschifffahrtsverbindung verknüpft, sondern auch Asien Europa nahe gerückt durch die erste regelmäßige Einhaltung monatlicher Dampfschifffahrt, durch die Convergenz aller politischen Zwecke auf die orientalische Frage, durch die Ausdehnung europäischer Politik in das Herz von Asien. Frankreich ist durch sein Werkzeug Mehemed Ali und seine französischen Officiere in Aegypten, Syrien und dem östlichen Arabien gegenwärtig; Rußland spielt den Protector der Türkei, ist in Persien zu Haus, drückt auf die Tartarei; Britannien, in Afghanistan vorrückend und mit einem indischen Heere die Invasion auf das Land zurückwerfend, von wo aus so viele Einfälle in Indien stattgefunden, sitzt in seinem Lager zu Kabul, und bewacht die russischen Vorposten. Im rothen Meer ist Aden weggenommen und befestigt, und regelmäßig geht zwischen dort und hier ein monatliches Dampfboot. Innerhalb Indiens sind Kurnul und Dschudpore genommen, in Sattarah der Sultan entsetzt, Baroda unterwürfig; außerhalb Indiens die Landschaft Sind wohl überwacht und in das brittische Interesse gezogen, der Indus überschritten, Ghisni und Kelat erstürmt, Kandahar und Kabul besetzt, Beludschistan gezüchtigt, der Indus unserm Handel zollfrei geöffnet, das Pendschab unsern Heeren erschlossen: — das ist in der That ein gewichtiges Summarium, in welchem Alles auf das letzte Ziel: die Europäisirung Asiens hindeutet. Und wie um auf dem civilen und moralischen Felde das zu vollenden, was die militärischen Bewegungen auf dem politischen und materiellen Feld geleistet haben, hat zugleich in den Geistern Europa's eine allgemeine Bewegung nach Asien hin begonnen. Die Deutschen und die Schweden schreiben Bücher über Indien, die französische Presse discutirt über Syrien und Indien, und in England

hat eine mächtige Gesellschaft Indien sich zum Felde seiner sittlich-religiösen Agitation gewählt. So war das letzte Jahr für England ein Jahr des Triumphs; bei dem Beginn desselben war eine finstere Wolke von Osten bis Westen über unser indisches Reich gelagert, unsere Waffen haben sie verscheucht, nur gegen China hin düstert noch eine Gewitterwolke, weil dahin unsere Waffen sich noch nicht gewendet haben." (Die chinesische Frage anlangend, ist es bemerkenswerth, daß auch in der indischen Presse durch den commerciellen Eigennutz manche Stimme der Humanität durchdringt, welche den Schmuggelhandel, der den Chinesen das Opium aufdringen will, als durchaus ungerecht und verwerflich verdammt.) Auf den leitenden Artikel folgt dann die „Eastern" und nach dieser die „Western intelligence". Erstere ist großentheils militärisch: Garnisonswechsel und dergl. Der Generalgouverneur Lord Auckland befand sich am 21 Dec. in Agra, wo ihm Se. Hoh. der wohlbeleibte Ranah von Dhulpur seine Aufwartung mit allem orientalischen Fürstenpomp abstattete. Nach einem Schreiben aus Karak scheint es, daß die Engländer keine Lust haben, diese kleine Insel im persischen Meerbusen wieder herauszugeben. Der Capitan Conolly war unlängst vom Bombay mit Depeschen dahin abgegangen; die Regierung zahlte für ihn die ungeheure Summe von 2000 Rupien als Ueberfahrtsgeld. — Die „Western", d. h. europäischen Nachrichten, betreffen natürlich zunächst das heimathliche England. Am Schluß finden sich litterarische und wissenschaftliche Notizen, besonders Auszüge aus europäischen Schriften über Indien; reichliche Auszüge sind unter Anderm aus dem allerdings trefflichen Buche des Schweden Graf Björnstjerna: „das brittische Reich in Ostindien" mitgetheilt. In einer der letzten Nummern finden sich Auszüge aus dem Pandow Pratar, das die Heldenthaten der fünf Pandu-Brüder besingt, welchen die Volkssage den Ursprung der großen Felsenhöhlen von Elephanta und die meisten andern alten Bauten in Indien zuschreibt. Das Gedicht ist eine metrisch freie, knittelreimartige Uebertragung eines Theils des großen Sanskrit-Gedichts Mahabharata in das Prakrit oder die Vulgärsprache.

[769]

Bestimmungen

in Bezug auf Auswanderer aus der arbeitenden Classe und anderer Personen, welche nach Neu-Seeland auszuwandern wünschen.

(Vergl. die Anzeige der **Neu-Seeland-Compagnie in London** im gestrigen Stück der Allg. Zeitung.)

1. Nach den Kaufbedingungen für Land in der ersten und Hauptniederlassung der Compagnie, datirt vom 1 Jun. 1839, hat die Compagnie sich anheischig gemacht, 75 Proc. der von den Käufern erhaltenen Gelder auf Auswanderungskosten nach der Niederlassung zu verwenden. Zufolge dieser Bedingungen können die Käufer solche Personen, die zu der unten bezeichneten Classe gehören, der Compagnie um die Verwilligung einer freien Ueberfahrt zur Mitnahme vorschlagen.

2. Die Compagnie bietet demzufolge eine freie Passage nach der Colonie (einschließlich der Beköstigung und ärztlichen Beistandes während der Reise) für folgende Personen an: Ackerbauer, und besonders auch solche, die mit dem Flachs- und Tabaksbau vertraut sind, Winzer, Schäfer, Bäcker, Grobschmiede, Metallarbeiter, Schlosser, Schiffszimmerleute, Bootbauer, Rademacher, Säger, Tischler, insbesondere Zimmerleute, Küper, Gerber, Hufschmiede, Mühlenbauer, Sattler, Schuster, Schneider, Lohgerber, Ziegelbrenner, Kalkbrenner und andere beim Häuserbau beschäftigte Personen.

3. Personen, welche vorstehende Gewerbe treiben, und um eine freie Ueberfahrt nach Neu-Seeland anhalten, haben der Compagnie zufriedenstellende Zeugnisse über ihre Befähigung und ihren Gesundheitszustand kostenfrei zuzustellen. Jedes Ehepaar hat seinen Heirathsschein mit beizubringen. Ein von ihrem Ortspfarrer auszustellendes Certificat über ihr sittliches Betragen wird ebenfalls unumgänglich erfordert. Den Ehefrauen derselben wird von der Compagnie eine freie Passage mit ihren Männern bewilligt.

4. Einzelne Frauenzimmer erhalten eine freie Passage, wenn sie unter dem Schutze ihrer Eltern oder naher Verwandten auswandern, oder sich als wirkliche Dienstboten bei Damen, welche mit demselben Schiffe als Cajütenpassagiere gehen, ausweisen. Kinder, deren Eltern von der Compagnie eine freie Passage erhalten, gehen ebenfalls frei.

5. Alle Auswanderer, Erwachsene sowohl als Kinder, müssen vaccinirt worden seyn, oder schon die Blattern gehabt haben, und ein Zeugniß hiervon beibringen.

6. Die Reisekosten bis zum Einschiffungsorte müssen von den Auswanderern selbst getragen werden; doch werden sie an dem zur Einschiffung festgesetzten Tag im Hafenort aufgenommen, und in keine fernere Kosten mehr versetzt, wenn auch die Abreise des Schiffes noch verzögert werden sollte.

7. Jeder erwachsene Auswanderer ist berechtigt, Bagage bis zu dem Gewichte von einer halben Tonne (1100 Pfund) oder bis zu 20 Kubikfuß Raum, mitzunehmen. Extrabagage ist der Zahlung der gewöhnlichen Frachtpreise pr. Tonne unterworfen.

8. Die Auswanderer müssen sich, bevor ihnen die Einschiffung gestattet wird, mit reinen Betten für sich und ihre Kinder, mit gehöriger Kleidung zur Reise und anderen zur Erhaltung der Reinlichkeit unumgänglich nothwendigen Gegenständen, so wie mit den zu ihrem Geschäfte nothwendigen Werkzeugen selbst versehen. Hinsichtlich der Zeit ist die Reise gewöhnlich von viermonatlicher Dauer.

9. Bei der Ankunft der Auswanderer in der Colonie werden sie von einem Beamten empfangen, der für ihre ersten Bedürfnisse Sorge tragen und ihnen zur Erreichung ihres Bestimmungsorts behülflich seyn wird. Auch wird er sie bei etwa sich erhebenden Schwierigkeiten unterstützen, und ihnen zu jeder Zeit Arbeit im Dienste der Compagnie verschaffen, im Falle sie aus irgend einer Ursache solche anderswo nicht erhalten können. Den Auswanderern steht es jedoch völlig frei, sich bei jedem Andern zu verdingen, der ihnen Beschäftigung geben will, und ihre Löhnung nach Belieben untereinander festzusetzen.

10. Sobald nicht weniger als 150 deutsche Auswanderer aus den oben beschriebenen arbeitenden Classen gewählt und genehmigt, und wenigstens ein Tausend Acres Land gekauft seyn werden, wird die Compagnie für die Ueberfahrt derselben nach Neu-Seeland in einem zu diesem Behuf ausgerüsteten Schiff entweder von Antwerpen oder Rotterdam aus Sorge tragen. Es ist der besondere Wunsch der Compagnie, daß jede Auswanderungsgruppe in ihrem Schiffe von einem jüngeren Geistlichen begleitet werde, dem zugleich das Schulwesen nicht fremd seyn darf. Er hat auch befriedigende Zeugnisse von seiner geistlichen Behörde beizubringen. Wegen seiner

Schulpflichten wird die Compagnie mit ihm ein besonderes Arrangement treffen. Jede Auswanderungsgruppe hat auch ihren Arzt, der zugleich wundärztliche Kenntnisse besitzen und Zeugnisse beibringen muß, zu wählen. Dieser ist während der Ueberfahrt, aber nicht länger, im Dienste der Compagnie, und bezieht, außer der freien Cajütenpassage, dasselbe Honorar, gleich brittischen Aerzten auf Auswanderungsschiffen. Den Käufern und Auswanderern wird auch besonders anempfohlen, aus ihren gemeinschaftlichen Mitteln einen kundigen, auch mit dem Wegbau vertrauten Landmesser zu wählen, der von dem Oberlandmesser der Compagnie und seinen Gehülfen in Neu-Seeland jede mögliche Unterstützung zur Förderung der Interessen der Auswanderer erhalten wird. Sämmtlichen drei vorgenannten Personen wird freie Cajütenpassage und dergemäße Beköstigung bewilligt.

Im Auftrage der Direction: **John Ward**, Secretär.

Eine deutsche Uebersetzung der Ende December unter den Auspicien der Compagnie in London erschienenen zweiten Auflage eines Werkchens über Neu-Seeland für Auswanderer wird nächstens erscheinen.

Bei allen schriftlichen Anfragen hat man sich in Briefen, franco Gränze, an den Secretär, Adresse: **John Ward** Esqr. Secretary, at the New Zealand Company's Office Nr. 9. Broad Street Buildings, *London*, zu wenden.

[906—7]

Rheinische Eisenbahn-Gesellschaft.

Siebente Actien-Einzahlung von 10 Proc.

Die Actionnäre unserer Gesellschaft werden unter Bezugnahme auf die §§. 14. 15 und 16 des Statuts hiemit aufgefordert, die siebente Einzahlung mit 10 Proc. oder 25 Thaler per Actie, bis zum

16 März d. J.

bei uns oder bei den Herren

Joh. Dav. Herstatt
Sal. Oppenheim jun. & Comp.
Abr. Schaaffhausen
Joh. Heinr. Stein
} in Köln.
Karl Martin Abenaw in Aachen

zu leisten, und die in ihren Händen befindlichen Quittungsscheine über die geleistete sechste Einzahlung mit einzuliefern, indem die neuen Quittungsscheine über 70 Proc. oder 175 Rthlr. per Actie lauten und nur gegen Zurückgabe der am 2 Januar c. von uns ertheilten Quittungen verabfolgt werden.

Die vorgenannten Bankierhäuser werden wie bisher über die empfangenen Einzahlungen Interims-Quittungen ertheilen, welche demnächst gegen die förmlichen Actien-Quittungen bei denselben Bankierhäusern umzutauschen sind.

Köln, den 12 Januar 1840.

Die Direction der Rheinischen Eisenbahn-Gesellschaft.
Hirte, Spec.-Dir.-Subst.

[715—17] **Vorladung.**

Den 27 August 1837 verstarb zu Charlottenburg an der Cholera die verwittwete Majorin v. Buetler, Henriette, geborne Fendelsen, genannt v. Thurnfeld, deren Erben oder etwaige Anverwandte bisher nicht zu ermitteln gewesen sind, und von welcher nur so viel bekannt, daß sie mit ihrem 2 Tage vor ihr verstorbenen Ehegatten am 2 Februar 1829 zu Feldkirchen im Königreich Bayern getraut seyn, und mit demselben eine Zeit lang in Brüssel gelebt haben soll.

Ihr Nachlaß beträgt etwa 200 Rthlr.

Auf den Antrag des Justizcommissarius Wendland als bestellten Nachlaßcurators werden daher alle unbekannten Erben der bezeichneten v. Buttler oder deren Erben hierdurch öffentlich vorgeladen, sich spätestens in dem coram deputato Kammergerichts Referendarius Dr. Gneist

auf den 31 December 1840,
Vormittags 10 Uhr,

hier auf dem Kammergericht anberaumten Termin zu gestellen und ihre Legitimation zu führen, widrigenfalls der Nachlaß den sich legitimirenden nächsten Erben, und insofern Niemand erscheinen sollte, dem Fiscus als ein herrenloses Gut zugesprochen und demselben zur freien Disposition verabfolgt werden wird, und der nach erfolgter Präclusion sich etwa noch meldende Erbe alle dessen Handlungen und Dispositionen anzuerkennen und zu übernehmen schuldig, von ihm weder Rechnungslegung noch Ersatz der gehobenen Nutzungen zu fordern berechtigt, sondern sich lediglich mit demjenigen, was also noch vorhanden seyn wird, zu begnügen verbunden seyn soll.

Den Auswärtigen werden die Justizcommissarien Ebell, Naude und Becher als Mandatarien in Vorschlag gebracht.

Berlin, den 6 Februar 1840.

Königlich preuß. Kammergericht.

[775—77] **Bau-Ausschreibung.**

Die Regierung des Kantons St. Gallen hat die Ausführung nachstehender neuen Straßenstrecken beschlossen, als von Riedern bis Rorschach, 18.902 Fuß lang, zu 58.000 fl. veranschlagt, mit Inbegriff einer großen gewölbten Brücke, dann von Rorschach bis Staad, 8165 Fuß lang, zu 20.000 fl. veranschlagt.

Alle diejenigen, welche Lust haben, diese beiden Straßenstrecken in Accord zu übernehmen, werden somit eingeladen, das Local zu besuchen und beim Straßen- und Wasserbau-Inspector zu St. Gallen die Plane und Bauvorschriften einzusehen.

Uebernahmsangebote haben schriftlich und verschlossen

bis längstens Ende März d. J.

bei dem unterzeichneten Departement zu geschehen.

St. Gallen, den 29 Februar 1840.

Das Baudepartement.

[720—22] **Offene Lehrerstellen.**

Für das Gymnasium und die Gewerbschule zu Yverdon sind Ende des Monats März folgende Stellen zu besetzen, und werden hiemit ausgeschrieben:

1) die Stelle eines Lehrers der französischen Sprache und Litteratur, der Staatswirthschaft, der bürgerlichen Verwaltung und der alten Geschichte. Auch könnte der Unterricht der Geographie und der Elemente der Astronomie mit dieser Stelle verbunden werden;
2) die Stelle eines Lehrers der Arithmetik, Buchhaltung, Geometrie, Algebra, Trigonometrie, der umschreibenden Geometrie und der Mechanik;
3) eines Lehrers für Naturgeschichte, Physik, Chemie und Technologie.

Jeder dieser drei Lehrer ist verbunden, höchstens 28 Stunden wöchentlich zu geben. Er bekommt einen festen Gehalt von jährlich 1500 Franken und überdieß seinen Antheil an dem von den Schülern zu entrichtenden Schulgelde. Es wird jedem der drei Lehrer zugesichert, daß das gesammte Einkommen nicht weniger als 1450 Schweizerfranken betragen soll;

4) die Stelle eines Lehrers für Zeichnen, Schreiben, Geographie und die Elemente der Astronomie. Er hat ein festes Einkommen von 1000 Schweizerfranken, und bekommt seinen Antheil am Schulgelde. Er ist zu einem Maximum von 28 Stunden wöchentlich verbunden;
5) die Lehrerstelle für griechische und deutsche Sprache. Dieser Lehrer gibt wöchentlich 30 Stunden, und erhält eine Besoldung von 1450 Schweizerfranken jährlich;
6) die Lehrstelle für lateinische Sprache, neue Geschichte und Religion. Dieser Lehrer gibt wöchentlich 30 Stunden, und bezieht einen jährlichen Gehalt von 1450 Schweizerfranken;
7) die Stelle eines Lehrers für französische Sprache, Arithmetik, Geographie, die Elemente der Astronomie, das Lesen und den Gesang. Auch kann ihm der Unterricht der alten Geschichte und die bürgerliche Verwaltungslehre aufgetragen werden. Er ist zu höchstens 30 Stunden wöchentlich verbunden, und bekommt einen festen Gehalt von jährlich 900 Schweizerfranken.

Derjenige Lehrer der Anstalt, welcher zum Director derselben ernannt wird, ist nur zu wöchentlich 14 Stunden verbunden. Es wird ihm versichert, daß seine Besoldung mit Einschluß seines Antheils an dem von den Schülern zu erhebenden Schulgeld auf 1800 Schweizerfranken jährlich sich beträgt. Außerdem hat er seine Wohnung in der Anstalt und die Benutzung eines Gartens.

Ein Lehrer der Gymnastik erhält für wöchentlich 10 Stunden eine Besoldung von 200 Schweizerfranken und bezieht noch außerdem eine Vergütung von den Schülern.

Die Tage der Prüfungen werden später angezeigt werden.

Diejenigen Personen, welche auf obige Stellen Rücksicht nehmen wollen, haben sich

bis zum 20 März

schriftlich bei dem Unterzeichneten anzumelden.

Yverdon, den 14 Februar 1840.

Der Präsident der Schulcommission:

Warnery.

[752—57] Bei **Georg Wigand** in Leipzig ist erschienen:

Mittheilungen aus der Generalversammlung deutscher Landwirthe in Potsdam,

insbesondere Zusammenstellung der Verhandlungen der

Abtheilung für Schafzucht, herausgegeben von **Gumprecht.**

8. In Umschlag broschirt 18 gGr.

[567—69] NEU-ABONNEMENT

auf

MEYERS UNIVERSUM.

NEUE Theilnehmer treten JETZT mit Beginn des VII. Jahrgangs ein.

Vom **Verlagsinstitut** erhält das Publicum die einfache Zusage, daß der **Preis** *), die **künstlerische** und **äußere Ausstattung unverändert** bleiben. Der artistische Ruhm des Werkes ist unübertroffen; über die Trefflichkeit des Textes ist längst nur eine Stimme, und unsere Sorgfalt, dem in **zwölf** Sprachen erscheinenden Unternehmen universellen **Beifall** zu erhalten, wird immer die nämliche seyn.

Der **siebente** Band wird mit einem gestochenen **Haupttitel** geziert; er erscheint mit der **siebenten** Lieferung.

Als

PRAEMIE

zum siebenten Bande erhält jeder Empfänger desselben unentgeltlich

ein großes und kostbares

Kunstblatt,

das lieblichste Bild Raphaels.

DIE HEILIGE FAMILIE AM SEE
(LA MADONNA DEL LAGO),

vom berühmten E. Müller in Stahl gestochen.

Für sich ist der **Preis** dieses **Blattes**

drei Thaler sächs.

Ausgegeben wird es mit der zwölften Lieferung.

Hildburghausen, im Februar 1840.

Bibliogr. Institut.

*) Preis des Universums für jede Monatslieferung (deren 12 einen Band bilden), mit 4 Stahlstichen, nur: 5⅓ Groschen sächs. — 24 Kreuzer rhn. — 7 Silbergroschen preuß. Cour. — 22 Kreuzer Con.-M. — 12 Schillinge Hamb. Cour. — Für Sammler auf 10 Exemplare ein Frei-Exemplar.

---

[686] Bei uns ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

C. C. Hennells
Untersuchung über den Ursprung des Christenthums.

Aus dem Englischen.

Eingeführt von

Dr. **David Friedrich Strauß.**

8. br. 2 Thlr. 15 gr. od. 4 fl. 30 kr.

Der Verfasser der kritischen Bearbeitung des Lebens Jesu führt hier das Werk eines Engländers über denselben Gegenstand ein, der, ohne von den neuesten deutschen Forschungen Kunde zu haben, auf eigenem Wege zu ganz ähnlichen Ergebnissen gelangt ist, und dessen klare anziehende Darstellung sich auch außerhalb des gelehrten Kreises zahlreiche Leser versprechen darf. Da der Verfasser dem Herausgeber schriftlich einige Zusätze zu seinem Werke mitgetheilt hat, so behauptet insofern die Uebersetzung noch einen Vorzug vor dem englischen Originale selbst.

Stuttgart. **Hallberger'sche Verlagshandlung.**

---

[755] Bei **George Gropius** in **Berlin** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

G. Engelmanns Handbuch für Steinzeichner,

oder

Beschreibung der besten Mittel um in allen bekannten Manieren auf Stein zu zeichnen. 1 Rthlr. 20 Sgr.

Der Name des Verfassers allein ist hinreichende Empfehlung für dieses gediegenste Handbuch, welches wohl keinem Lithographen fehlen sollte; es enthält alles, was zur gründlichen Erlernung der Steinzeichnerei nothwendig ist und veranschaulicht das Gesagte durch 15 Lithographien in allen bekannten Manieren.

[488—95] **BREVET DE 5 ANS, MÉDAILLE D'HONNEUR.**

EN TOUS LIEUX, SAISIE DES CONTREFAÇONS ET APPLICATIONDE L'AMENDE ET DES PEINES VOULUES PAR LA LOI.

SOUS-JUPES-OUDINOT
AVEC SIGNATURE *Oudinot*
BOUFFANTES et ÉLASTIQUES

En Crino-zéphyr, noir ou blanc. Elles se font de deux manières: l'une forte et résistante pour les robes de soirées en velours, brocard etc.; l'autre trés-légére pour celles de bal. Ces deux sortes, complément de la toilette, font maintenant partie des trousseaux et corbeilles de mariage; elles forment tournure, soutiennent les robes, et par leur fléxible élasticité elles se prêtent aux plus légers mouvemens des multiples ondulations de leurs draperies; en outre elles sont indéformables à l'usage et peuvent se laver comme le linge.

Les prix, suivant la finesse et le choix des crins, sont de 35, 45, 55 et 80 fr.; les noires coùtent 5 fr. de plus. Les frais d'expédition et d'Emballage sont en plus.

On insérera dans la lettre de demande un fil pour marquer la longueur et le tour de taille.

S'ADRESSER à Munich à Mr. *Gustav Schulze,* Négociant.

[692—94] Bei **J. G. Ritter v. Mösle's Wittwe** und **Braumüller** in **Wien** ist erschienen:

Darstellung der Finanzverfassung Oesterreichs, dann des österr. Gewerbs- und Cameralbeamtenwesens; ein Handbuch zunächst für k. k. österr. Cameralbeamte herausgegeben von Dr. August v. Malinkovski. 3 Theile in 2 Bänden. 5 fl. C. M.

---

[781] **Neues Patent.**

Stahlhärte-Verfahren,

wobei der rechte Hitzgrad nie verfehlt werden kann, und stets gleich gute ausgezeichnete Härte erhalten wird, so daß selbst der gewöhnlichste Arbeiter das Härten verrichten kann. Anwendbar bei jeder Härteart. Wird gegen Einsendung von 12 fl. und Geheimhaltung bis 1850 an Stahlwaaren- und Maschinenfabriken mitgetheilt.

C. Leuchs & Comp. in Nürnberg.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 24 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24fl. Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strafsburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch **Nr. 71.** 11 März 1840.

Uebersicht.

Portugal. Lissabon 24 Febr.: Debatten über den Sklavenhandel. — Spanien. Brief aus Madrid vom 29 Febr. — Großbritannien. Nachträge über Prinz Louis' unterbrochenes Duell. — Frankreich. Weitere Beleuchtung der Stellung von Thiers. — Deutschland. München (das Nachdruckgesetz von der Abgeordnetenkammer einstimmig angenommen), Regensburg (Donaudampfschifffahrt), Wiesbaden, Bremen (Olbers' Tod). — Preußen. Der rheinische Landtag um ein Jahr verschoben. — Rußland. Siegreiches Vorrücken Perowsky's. — Griechenland. Das Journal des Débats über Griechenland. — Türkei. Konstantinopel 21 Febr.: Mehemed Ali soll von Hrn. Cochelet wieder aufgemuntert worden seyn. Die Geldverlegenheiten der Pforte steigen. Plan einer Nationalbank. — Aegypten. Briefe aus Alexandria vom 16 Febr.: über des alten Vicekönigs Plane und Rüstungen. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Die russische Expedition nach Chiwa. — Großbritannien. (Oberhausverhandlungen über Collisionen mit Frankreich auf der Westküste von Afrika.) — Rußland. (Russische Colonisten nach Polen gezogen. Die Gränzsperre.) — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London 4; Paris, Wien, Leipzig 6 März.

Portugal.

Die Nachrichten aus Lissabon in englischen Blättern reichen bis zum 24 Febr. Die Adresse auf die Thronrede war noch immer in Discussion. Der auf England und den Sklavenhandel bezügliche Paragraph kam am 17 zu Verhandlung, und war am 22 noch nicht erledigt. Die Opposition schrie, Portugal müsse an England den Krieg erklären, wogegen jedoch die Minister sehr erhebliche Einwendungen machten, deren Relevanz auch allen vernünftigen Portuglesen einleuchtet. Hr. Passos Manoel that sich besonders durch lächerliche Diatriben gegen England hervor, indem er unter Anderm behauptete, die Officiere an Bord der englischen Kreuzer auf Sklavenschiffe seyen selbst beim portugiesischen Sklavenhandel betheiligt. Um diese Aufregung wider England etwas zu beschwichtigen, veröffentlichte das Diario do Governo vom 21 Febr. eine Depesche des Gouverneurs von der Insel St. Thomas d. d. 20 Nov., worin gemeldet ist, daß der Commandant eines englischen Kreuzers, der portugiesische Schiffe unter den Kanonen der Festung von St. Thomas hatte durchsuchen lassen, auf deßhalb erhobene Beschwerde von seinem Vorgesetzten einen Verweis erhalten habe. — Portugal ist übrigens ruhig, und von Guerrilhas ist es ganz still geworden.

Spanien.

⊙ **Madrid** 29 Febr. Die öffentliche Ruhe ist seit dem 25 keinen Augenblick wieder gestört worden, und selbst das Ayuntamiento hat sich endlich den Anordnungen der Regierung unterworfen. Es hielt gestern unter Vorsitz des neuen Gefe politico eine Sitzung, und willigte ein, sich ohne die Erlaubniß des General-Capitäns nicht wieder zu versammeln. Mehrere der Unruhestifter sind verhaftet worden, andere halten sich verborgen. Vorgestern Abend hielten die Minister eine Berathschlagung, zu welcher auch die HH. Martinez de la Rosa, Isturiz, Moscoso de Altamira und Graf Toreno zugezogen waren. Man beschloß, daß die Cortes heute ihre Sitzungen wieder eröffnen sollten. Eine Proclamation des General-Capitäns verfügte, daß alle Personen, die sich während oder eine halbe Stunde nach der heutigen Sitzung auf dem Platze des Congresses aufhalten würden, sogleich verhaftet werden sollten. Vor dem Palaste desselben war eine Grenadiercompagnie der Nationalmiliz als Wache aufgestellt, und im Innern hatte man auf der öffentlichen Galerie eine Einrichtung getroffen, vermittelst deren das Volk vor zu großem Andrange zurückgehalten, und die Einwirkung der Aufsichtsbehörde erleichtert wurde. Die Zuschauer verhielten sich in der That ruhig; desto größere Aufregung aber verriethen die Deputirten, Moderirte sowohl wie Progressisten. Nachdem der Minister des Innern erklärt hatte, daß von Seite der Regierung alle Maaßregeln getroffen wären, um für die Unverletzlichkeit der Deputirten zu sorgen, griff Hr. Lopez die Gültigkeit der Wahlen von Oviedo an, ging aber alsbald auf die Ereignisse der letzten Tage über, die er so darzustellen suchte, als ob sie durch die Regierung und durch die Majorität der Cortes hervorgerufen wären. Er behauptete, die Regierung beabsichtige den Despotismus der römischen Kaiser herbeizuführen, und berief sich auf verschiedene Stellen aus Lerminiers Schriften. Die Wahlen, meinte er, seyen alle ungültig, und er selbst werde aus dem Congreß treten, sobald dieser sich für constituirt erkläre. „Die Ereignisse von la Granja, rief er aus, wurden durch die Nothwendigkeit herbeigeführt, denn seit drei Jahren kämpfte die Regierung gegen die öffentliche Meinung.“ Die damals verkündete Verfassung existire bereits nicht mehr, da man Madrid in Belagerungszustand erklärt, und Truppen gegen das unbewaffnete Volk der Hauptstadt gerufen habe. Hr. Calatrava beschuldigte darauf den Präsidenten, das Reglement verletzt zu haben, indem er, ohne den Congreß zu befragen, die Sitzungen auf einige Tage ausgesetzt. Als er hinzufügte, der Belagerungszustand von Madrid sey ein Eingriff in die Constitution, wurde er allgemein zur Ordnung gerufen, und der Präsident nahm ihm das Wort. „Wir haben zu viel Geduld gezeigt,“ rief namentlich der Graf Toreno aus. Hr. Arguelles protestirte darauf ebenfalls gegen den Belagerungszustand, und erklärte die Wahlen von Navarra nicht für gültig anerkennen zu können, weil er bezweifle, daß man sich dort den Gesetzen, welche der Congreß votire, unterwerfen würde. Die Wahlen jener Provinz wurden indessen mit 94 Stimmen gegen 31 für gültig erklärt und darauf die Sitzung aufgehoben. — In der Nähe von Castellon wurden am 18 Februar 45 Officiere und 903 Soldaten gegen eine gleiche Anzahl gefangener Carlisten ausgewechselt.

Großbritannien.

London, 4 März.

Am 3 März Nachmittags hielt die Königin im Buckinghampalast Cour, um Glückwunschadressen entgegenzunehmen. Die erste war die der Universität Oxford, die es darauf angelegt zu haben schien, ihre Rivalin Cambridge an Glanz zu überbieten. An der Spitze der Deputation, die aus mehreren hundert Universitätsmitgliedern in den verschiedenen Trachten ihrer akademischen Aemter oder Würden bestand, erschien der Herzog v. Wellington, als Kanzler der Universität in der Staatsrobe, mit dem Hosenbandorden. Er las die Adresse, welche die Königin auf dem Throne sitzend vernahm, während Prinz Albert ihr zur Seite stand, und die hohen Staats- und Hofbeamten sich zu beiden Seiten reihten. Ihre Maj. ertheilte eine sehr huldvolle Antwort, worauf die akademischen Herren einzeln vorgestellt wurden, und jeder die Ehre hatte, seiner Fürstin die Hand zu küssen. Hierauf erschien der Lordmayor mit der aus 190 Mitgliedern des Gemeinderaths bestehenden Deputation der City; jeder der Herren trug das weiße Hochzeitabzeichen an seiner Amtsrobe. Der Recorder las die Adresse, worauf der Handkuß folgte. Den Beschluß machten die Deputationen der verschiedenen protestantischen Dissentergemeinden in und um London, ihre Geistlichen an der Spitze. — Am 3 März Abends besuchten die Königin und Prinz Albert, dießmal jedoch privatim, in Gesellschaft des Erbprinzen von Coburg, das Coventgarden-Theater wieder. Man gab Leigh Hunts neues, in den litterarischen Blättern vielbesprochenes Drama: „Eine Legende von Florenz," worauf, um der heitern Laune der Königin zu willfahren, wieder eine Posse folgte: „Er möchte Schauspieler seyn." Das Publicum fing in einem Zwischenact auf einmal an, laut nach dem Prinzen Albert zu rufen; ehe er sich jedoch in der Fronte der Loge zeigen konnte, ging der Vorhang wieder auf. — Am 2 März, dem St. Davids-Tage, feierte die „Gesellschaft alter und loyaler Britten" — ein Verein zur Förderung der Musik und zu Wohlthätigkeitszwecken — seinen Jahrestag durch ein Diner von 350 Gedecken. Der Herzog von Cambridge, als Vorsitzender, brachte den Toast aus: „Die Fürstlichkeit! und mögen wir bald einen Prinzen von Wales sehen!"

Am 3 März war die Oberhaussitzung nur ganz kurz und unerheblich. Der Herzog v. Richmond und andere Pairs übergaben Petitionen aus Agriculturbezirken zu Gunsten der Korngesetze. Lord Aberdeen erhielt von Lord Duncannon, als vormaligem Obercommissär der Forsten und Wälder, die Versicherung, daß die Regierung nie daran gedacht habe, den botanischen Garten in Kew eingehen zu lassen. Der Herzog v. Richmond wurde zur Einbringung einer Bill ermächtigt, wodurch ein altes, die Pferderennen belastigendes abgeschmacktes Gesetz aufgehoben werden soll. — Im Hause der Gemeinen wurden unter andern Petitionen einige gegen den Opiumhandel eingereicht. Für den Wahlflecken Lewes ward ein neuer Wahlbefehl erlassen, da der bisherige (whiggische) Vertreter desselben, Sir Ch. Blunt, in diesen Tagen mit Tod abgegangen ist. Lord Mahon bemerkte, der annoch gefangen sitzende Sheriff, Hr. Evans, befinde sich so unwohl, daß Rücksichten der Menschlichkeit dessen Freilassung dringend erheischten. Er trug sofort darauf an, den Arzt des Hrn. Evans an den Schranken des Hauses zu vernehmen. Hr. Warburton warnte, das Haus solle sich in dieser Sache nicht überrumpeln lassen, wie neulich bei dem andern Sheriff, und Hr. O'Connell fügte bei, durch Unterwerfung unter die Autorität des Hauses könne ja der Gefangene sich jeden Augenblick die Freiheit verschaffen. Das Privelegium des Hauses würde ein bares Possenspiel seyn, wenn eine wegen Verletzung desselben verhängte Strafe um eines Kopf- oder Zahnwehs willen aufhören solle. Spaßhaft sey es zumal, daß ein Dritter, nicht Hr. Evans selbst, für des letztern Gesundheit plaidire. Lord Mahon entgegnete hitzig, nur das ehrenwerthe und gelehrte Mitglied für Dublin könne in der Krankheit eines Menschen etwas Spaßhaftes finden. Hr. O'Connell appellirte gegen diese „Unhöflichkeit" an den Sprecher; da dieser aber nicht zu hören schien, schaffte er sich selbst Revanche, indem er zuerst bemerkte, der hitzige junge Edle habe ihn mißverstanden, übrigens sey es wohl bekannt, daß ein spaßhafteres Individuum als der junge Edle nicht im Hause sitze. (Lachen, Beifall und Ruf zur Ordnung. Zwischen dem Agitator und Lord Stanhope's Sohn besteht ein alter Groll, indem letzterer seine parlamentarischen Sporen an O'Connell verdient hat.) Schlüßlich wurde der Arzt des Hrn. Evans an den Schranken vernommen, und der Druck seiner Aussagen angeordnet. — Auf Lord Ashley's Vorschlag ward ein besonderer Ausschuß ernannt, um die Wirksamkeit der Factorei-Bill (d. h. des Gesetzes über die Beschäftigung der Kinder in den Fabriken) zu prüfen. Hr. Baines wurde, trotz des Widerspruchs Lord J. Russells, zur Einbringung einer Bill ermächtigt, wornach die Verabreichung der ersten Frucht an den hochkirchlichen Klerus abgeschafft und die Art der Zehnteneinsammlung verbessert werden soll, beides zur Aufbesserung der Lage der großentheils so schlecht besoldeten Unterpfarrer. Der Antrag wurde mit 38 gegen 17 Stimmen angenommen.

Das M. Chronicle erzählt über den weitern Verlauf der gestern erwähnten Duellgeschichte: Bald nach der Eröffnung des Polizeiamtes in Bowstreet am 3 März wurden Prinz Louis Napoleon und Graf v. Leon, der für einen Sohn Napoleons gilt (in der That sieht er den Porträts des Kaisers auffallend ähnlich), vor die Schranken dieser Behörde gestellt, auf die Anzeige des Polizei-Inspectors Pierce, daß diese Herren auf der Markung von Wimbledon einen Friedensbruch versucht durch einen Zweikampf auf Degen und Pistolen. Obristlieutenant Radcliffe vom 6ten brittischen Dragonerregiment und Obrist Parquin, als Secundanten, deßgleichen Graf d'Orsay und ein Diener, Namens Kien, wurden als Theilnehmer des Attentats vorgeführt. Zugleich wurden zwei Paar Pistolen, nebst Pulverhörnern, und ein Paar Stoßdegen als corpus delicti übergeben. Inspector Pierce deponirte nach vorgängiger Beeidigung, wie er zuerst vom Polizei-Oberaufseher Baker einen Wink erhalten, daß gewisse Personen, deren einige (Graf Leon mit den Seinigen) von Fentons Hotel, die andern von den Carlton-Gardens ausgehen würden, ein Rencontre auf Wimbledon Common beabsichtigten; wie er sofort (der Polizeibeamte bezeichnete die Bahn seiner Verfolgung topographisch von Straße zu Straße) mit einem Gehülfen eine von jenem Hotel wegfahrende Postchaise verfolgt, und die ganze Gesellschaft wirklich an dem angegebenen Ort neben der Windmühle, in einer Vertiefung des Terrains, und mitten in den Anstalten zum Gefecht angetroffen habe. Graf d'Orsay hatte den Inspector wiederholt gefragt, wer die Anzeige gemacht habe, „Klaue und Schlinge" aber gaben keine Antwort, und die feindlichen Napoleoniden ließen sich von den Männern mit dem kurzen Stabe ruhig vor ein ganz ordinäres englisches Polizeigericht führen. Der Magistrat, Hr. Jardine, fragte, ob die Pistolen geladen seyen. Polizei-Inspector: „Ja es sind Kugeln drin, und Propfen darauf." Obristlieutenant Radcliffe fügte bei, das Pulver sey nicht das seinige, er habe nur von einem Kampfe auf Degen gewußt. Prinz Louis und Graf Leon waren auf Befragen geständig, daß ein Duell in ihrer Absicht gelegen habe. Sofort gab Hr. Jardine diesen beiden Herren auf, dafür, „daß sie in den näch-

sten zwölf Monaten mit Ihrer Maj. sämmtlichen Unterthanen, besonders aber gegen einander, den Frieden halten wollten." Sicherheit zu leisten, und zwar je 500 Pf. St. durch Bürgen, und 250 Pf. aus eigenen Mitteln. Den drei begleitenden Herren ward eine Caution von je 100 Pf. durch Bürgen und von 50 aus Eigenem, dem Bedienten Kien eine von 100 Pf. nur aus Eigenem aufgelegt. Nachdem Graf d'Orsay es erlangt hatte, daß die Bürgschaft durch einen einzigen Bürgen (statt zwei) geleistet werden könne, trat Joshua Bates Esq. als solcher für den Prinzen und Obrist Parquin, Hr. Fenton als Bürge für Graf Leon auf. Das Parlamentsmitglied Hr. Francis Baring, Eidam des Herzogs von Bassano, leistete Sicherheit für Obristlieutenant Radcliffe und Graf d'Orsay. Die confiscirten Waffen wurden, nach einigem Bedenken, ihren Eigenthümern ausgehändigt. Das Chronicle fügt bei: „Wie es scheint, hatte Graf Leon an seinen „Vetter" Louis zwei Briefe geschrieben, worin er ihn zur Zurücknahme gewisser angeblicher Aeußerungen über ihr Verwandtschaftsverhältniß aufforderte; die Weigerung des Prinzen veranlaßte den Streit."

(Times.) Der neuliche Versuch, Hrn. Guizot eine Katzenmusik zu bringen, rührte wohl von einigen der französischen Tagdiebe (scamps) her, die jetzt in London versammelt sind. Keinem Engländer fällt es ein, einen harmlosen Fremden zu verhöhnen.

Frankreich.

Paris, 6 März.

Hr. Thiers ist am 5 März Abends in das Hotel des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten gezogen.

Hr. Barthélemy St. Hilaire, Mitglied des Instituts und Professor der griechischen und lateinischen Philosophie bei dem Collège de France, ist zum Chef des Secretariats und des Cabinets des Ministers des öffentlichen Unterrichts ernannt. Er wird die Verrichtungen des Generalsecretärs versehen.

Die Pairskammer nahm am 5 März nach einer sehr lebhaften allgemeinen Discussion über den Gesetzesentwurf, die Arbeiten der Kinder in den Fabriken betreffend, worin die HH. Herzog von Praslin, Dupin, Rossi, Chollet, Herzog v. Broglie, der Handelsminister, Gay Lussac, Mounier und Laplace gesprochen, den ersten Artikel, so wie er von der Commission amendirt wurde, an. Dieser Artikel lautet: „In Zukunft sollen in den Fabriken für Spinnereien, so wie bei der Fabrication und dem Druck von Geweben, in Fabriken, Werkstätten und mechanischen Anstalten, wo die productive Action durch einen mechanischen Hebel oder durch ein anhaltendes Feuer erfolgt, Kinder unter 16 Jahren nicht mehr aufgenommen werden können, ohne daß die Bedingungen und die Gränzen für die Dauer ihrer täglichen Arbeit durch specielle Anordnungen bestimmt würden. Diese Anordnungen sollen den Zweck haben, zu verhindern, daß eine mit den Kräften der Kinder nicht im Verhältniß stehende Verwendung, oder ein Mißbrauch, der ihre physische, intellectuelle, oder moralische Entwickelung hindern könnte, stattfinde."

Mehrere Journale versicherten, Hr. Thiers werde bei der Vorlegung des Gesetzes über die geheimen Fonds ein Vertrauensvotum von der Kammer verlangen. Das Journal des Débats hält dasselbe für unmöglich. „Wir würden, sagt dieses Blatt, ein Vertrauensvotum wohl begreifen, wenn das neue Ministerium zu seinen Freunden und Gegnern sagen könnte: „Ihr kennt mich; ihr wißt, wer ich bin." Aber solche Worte wären in der Kammer in diesem Augenblick nicht an ihrem Platz. Denn, wenn die Kammer aufrichtig ist, würde sie dem Conseilpräsidenten antworten: „Wir kennen Sie als einen Mann von Geist und eben so einige Ihrer Collegen. Ihre Politik aber kennt Niemand, und Niemand kann sagen, welches politische System Sie verfolgen werden, denn Sie haben bereits mehrere gehabt. Ein Beweis, daß Niemand weiß, was Sie thun werden, ist, daß Jedermann auf Sie hofft. Wie können Sie nun verlangen, daß die Kammer ihr Vertrauen oder Mißtrauen über ein Ministerium ausspreche, das erst seit zwei Tagen geboren ist." Das Journal des Débats meint, das neue Cabinet komme ohne ein bestimmtes System ans Ruder, und sey ganz dem Zufall preisgegeben. Wenn das Centrum es nicht unterstützen wolle, werde es zur Linken sich wenden, und fände es dort schlechte Aufnahme, werde es ans Centrum sich halten. Seine Politik werde nach seinen Anhängern sich richten.

Die Gazette de France war in ihrem Urtheil über das Ministerium bis jetzt noch etwas zurückhaltend, erklärt sich aber nun entschieden gegen dasselbe, weil sich von ihm keine Unterstützung der Wahlreform erwarten lasse. Von Hrn. Thiers, versichert die Gazette, rührten folgende Worte her, die er am Tage nach der Verwerfung des Dotationsgesetzes in den Constitutionnel geschrieben: „Das Ansehen der Kammer wird durch dieses Votum im Land steigen. Nunmehr darf man nicht mehr sagen, daß die Deputirten nicht die wahrhaften Vertreter Frankreichs seyen. Jede übertriebene oder voreilige Reform ist künftighin unmöglich."

Am 4 März fand in St. Denis ein Auflauf statt, wobei gegen 4 bis 500 Menschen einige Strohmänner, welche Personen des Orts vorstellten, verbrannten. Der Maire ließ die Ruhestörer durch Patrouillen von Linientruppen zerstreuen, nachdem jene sich mit Steinwürfen widersetzt hatten. Die Ordnung ward bald hergestellt.

Das Dampfboot Phaëthon ist am 4 März in Toulon eingetroffen. Es hatte Algier am 27 Febr. verlassen. Marschall Valée zeigte der Armee in einem Tagsbefehl die bevorstehende Ankunft des Herzogs von Orleans officiell an; der Prinz wird bei der bevorstehenden Expedition die erste Division commandiren. Am Bord des Phaëthon ist Obrist Delarue wieder in Toulon angekommen.

In Folge der tapfern Vertheidigung von Masagran haben mehrere Beförderungen in der afrikanischen Armee stattgefunden. Capitän Lelièvre, der die kleine Besatzung commandirte, ist zum Bataillonschef, Obristlieutenant Dubarrail, Commandant von Mostaganem, zum Obristen ernannt worden.

△ **Paris**, 6 März. Die Journale der äußersten Rechten und Linken finden das Programm des Hrn. Thiers unbedeutend und hohl; die Opposition Odilon-Barrot dagegen ist der Meinung, es sey ganz den Verhältnissen angemessen, und hat nun auch in ihrer gestrigen Reunion beschlossen, das Begehren der geheimen Fonds zu unterstützen, das am nächsten Montag in der Kammer zur Discussion kommen wird. Dieß ist der Tag, wo die Böcke von den Schafen sich sondern, und an welchem die Minister sollen veranlaßt werden, sich über ihr System etwas bestimmter auszusprechen. Bis dahin will das Journal des Débats das Ministerium im Fegefeuer lassen. An diesem Tag aber wird sich zeigen, ob Hr. Thiers schwarz oder weiß ist. Nicht nur scheinen die Hofblätter über die eigentlichen Gesinnungen des Hrn. Thiers noch nicht im Reinen zu seyn, ob er es nämlich im Grund des Herzens mit der dynastischen Opposition oder mit dem Centrum halten werde, sie wissen auch durchaus noch nicht, wessen sie sich von dem Gros der 221 zu versehen haben. Es ist doch wohl nur die Minderzahl von ihnen, welche entweder Hrn. Thiers persönlich abgeneigt ist, oder äußern Einflüssen gehorcht. Die Mehrzahl dagegen muß wünschen ein tüchtiges, angesehenes Ministerium

an der Spitze zu haben, vor Allem aber muß sie fürchten, durch Wiedererneuerung der Ministerialkrisis eine Kammerauflösung herbeizuführen. Hr. Thiers dagegen scheint den Plan zu verfolgen, die Wünsche und Interessen der Nation zu befriedigen. Das Centrum mag am nächsten Montag abstimmen, wie es will, das Land ist durch das Centrum in keinem Fall repräsentirt. Die Bonapartisten behaupten, Hr. Thiers sey im Schlosse wieder zu Gnaden auf- und angenommen worden, die Republicaner wollen wissen, es habe sich bereits ein Ministerium in Spe gebildet, bestehend aus den HH. Passy, Teste, Villemain, Duchatel, Legentil u. s. w., um, falls Hr. Thiers bei der Kammer durchfiele, sogleich eintreten zu können. Besser Unterrichtete sind der Meinung, daß der Hof nachgerade die Ministerwechsel anfängt bedenklich zu finden. — England fürchtet wirklich, wie ich in einem andern Brief auch schon bemerkt habe, daß Hr. Thiers Bedenken tragen werde, die mit England angeknüpften Verhandlungen über einen Handelsvertrag abzuschließen, und der für diesen Zweck von England bestellte Commissär, Hr. Porter, ist daher heute in aller Eile hier angekommen.

= **Paris**, 5 März. Der Aerger der Gegner des Hrn. Thiers, d. h. des Journal des Débats und der Presse, ist sonderbar: sie machen ihm seinen revolutionären Ursprung zum Vorwurf, und scheinen verdrießlich, daß Thiers bei seinem ersten Schritt als Minister sich nicht sogleich als den Mann der radicalen Opposition zu erkennen gegeben habe, sie werfen ihm vor, seine Fahne in die Tasche gesteckt zu haben. Das Redliche dieser Fehde läßt sich leicht erkennen: eine unbesonnene Sprache würde dem Minister die Majorität der Kammer schnell entrissen haben; das eben hoffte man. Aber auch die radicale Partei bekriegt das neue Ministerium, und die Schwierigkeit dieser Stellung läßt sich nicht verkennen. Thiers hatte allerdings ein Mittel, sich bei der radicalen Partei zu empfehlen: er brauchte nur eine Losung anzunehmen, jene der Wahlreform. Er hat es nicht gethan, er hat es nicht thun wollen. Gleichwohl kündigt er einen Schritt an, der wenigstens darthut, daß es ihm an Keckheit und Berechnung nicht fehle: die geheimen Gelder werden schon in einigen Tagen der Kammer zur Genehmigung oder Verwerfung vorgelegt werden. Genehmigt die Kammer, so kann das Ministerium auf einige Dauer rechnen, da Jedermann des ewigen Wechsels müde ist. Würden die geheimen Gelder verworfen, so geschähe es offenbar nur in Folge eines Planes und einer Verschwörung, bei welcher die Tuilerien nicht ganz fremd geblieben wären, und der Eindruck, den dieses sonderbare Spiel auf die öffentliche Meinung hervorbrächte, würde sicherlich nicht zu ihrem Frommen gereichen. Dem Minister bliebe zweierlei zu thun: einem Ministerium Molé zu weichen, dem eine dreifache Opposition, der Kammer, der Presse und der Wähler entgegentreten würde, oder aber die Kammer aufzulösen, und an eine neue Wahl zu appelliren, die in Gefolge seines eigenen Einflusses, jenes der Journale und der neuesten Begebenheiten des Dotationsgesetzes unbedenklich sehr liberal ausfallen, und der Krone Verlegenheiten veranlassen könnte, bei weitem schwerer und bedenklicher als Alles, was bisher geschehen. Und, aufrichtig, dieser letzte Gesichtspunkt, den der Scharfblick von Thiers wohl mag bemessen haben, ist in diesem Momente die beste Gewähr für die Dauer seines Ministeriums; das Spiel, das man gegen ihn spielen möchte, verlangt zu großen Einsatz, und der Gewinn ist zu ungewiß, um Alles auf einen Wurf zu wagen. — Von dem neuen Minister des Unterrichts haben wir bis jetzt nur sehr Ehrenvolles zu melden. Der Oberstudienrath hatte sich auf eigene Hand, und darum in ungesetzlicher Form versammelt, um dem vom Ministerium abtretenden Villemain, der auch nicht mehr im Studienrath ist, sein Bedauern über seine Entfernung auszudrücken. Als Cousin diese Entschließung vernahm, berief er in gebührender Weise das Collegium, und vereinigte sich mit seinen frühern Collegen zu der entworfenen Huldigung. Er begnügte sich nicht damit, sondern bot ausdrücklich dem Hrn. Villemain die Stelle des Vicepräsidenten im Studienrathe an, erhielt aber eine abschlägige Antwort; an seinen eigenen Platz ernannte er Jouffroy, und an seine schöne Direction der Normalschule den Studienrath und Deputirten Dubois von der Loire inférieure. Das heißt im eigentlichen Sinne des Wortes seine Schiffe verbrennen, um sich dem ungewissen Elemente einer politischen Laufbahn ganz hinzugeben.

Deutschland.

** **München**, 9 März. In der heutigen öffentlichen Sitzung der Kammer der Abgeordneten wurde mit einigen Modificationen der Gesetzesentwurf, „den Schutz des Eigenthums an Werken der Litteratur und Kunst, gegen Veröffentlichung, Nachbildung und Nachdruck“ betreffend, einstimmig angenommen. — Das heute erschienene Regierungsblatt bringt eine allerhöchste Verordnung, „die Nachahmung und den Gebrauch der Gewerb- und Fabrikzeichen“ betreffend, dann eine zweite, über die öffentliche Ausstellung der Industrie- und Gewerbserzeugnisse sämmtlicher Kreise des Königreichs für 1840. Dieselbe hat dieses Jahr in Nürnberg statt, beginnt am 25 Aug. und endet am 25 Sept.

** **Regensburg**, 4 März. Die am 1 d. M. dahier begonnene und gestern geschlossene ordentliche Generalversammlung der bayerisch-würtembergischen privilegirten Dampfschifffahrts gesellschaft vernahm aus den vom Vorstande und dem administrativen Director erstatteten Berichten, daß die für Rechnung der Gesellschaft betriebenen zwei Geschäftszweige, nämlich der Dampfschifffahrt und der Maschinenfabrik, im verflossenen Jahre nicht nur keinen Reingewinn gewährt, sondern sogar die Fonds gänzlich erschöpft haben, daher nun durch freiwillige, theils durch Actionnäre, theils von der Nürnberger Bank zu leistende, so wie durch ein bei der k. Staatsregierung nachgesuchtes großes, jene nicht nur deckendes, sondern noch weiteres Betriebscapital darbietendes Anlehen, die Fortführung des Unternehmens gesichert werden müsse. Diese Fortführung wird dadurch geschehen, daß im bevorstehenden Jahre die Schifffahrt zwischen Regensburg und Linz mit zwei Dampfschiffen, die zwischen Regensburg und Ulm mit einem betrieben werden soll. Auf der einen wie auf der andern Strecke wird dieß zwar nicht genügen, da nur die Herstellung einer regelmäßigen täglichen Fahrt die möglichen Vortheile alle gewähren kann, während ohne sie die Ausführung des vorgezeichneten Planes einer ununterbrochenen Dampfschifffahrt auf der Donau von Ulm an immer mangelhaft und der Ertrag für die Actionnäre sehr zweifelhaft bleiben wird. Um dieß für die obere Strecke zwischen Ulm und Regensburg zu beseitigen, wurden in ersterer Stadt Mittel durch neue Vereinigung und unter Begünstigung der jenseitigen Staatsregierung aufgebracht; auch erschienen Abgeordnete von dort in der Versammlung, welche diesen Gegenstand mit ihr berathen wollten. Nach einiger Modificirung ihrer ursprünglichen Anträge proponirten sie, daß der neugebildete Hülfsverein als Filialverein mit der bayerisch-würtembergischen Gesellschaft gemeinschaftlich durch abwechselnde Fahrten eine häufige und geregelte Dampfschifffahrt zwischen Ulm und Regensburg herstellen, die hiezu nöthigen eisernen Schiffe auf eigene Kosten erbauen, die Verwaltung derselben gleichfalls auf ihre Kosten übernehmen und dessen ungeachtet die Brutto-Einnahme mit der Hauptgesellschaft nach Verhältniß der Fahrten beider

theilen wolle. Hiernach war auf Seite der bayerisch-würtembergischen Gesellschaft nur Vortheil ohne Gefahr und ohne Aufwand, und auf Seite des in Ulm gebildeten Filialvereins neben getheiltem Gewinn außer dem Aufwand für Schiffe und deren Führung noch die Gefahr eines mehrjährigen Zinsenverlustes bei den mit der Ausführung verknüpften eigenthümlichen Schwierigkeiten. Da jedoch dem Ulmer Filialverein es namentlich um die nach mehrjährigem Verzug endlich zu bewerkstelligende Dampfschifffahrt von Ulm an, welche die untere erst gewinnbringend machen kann, zu thun zu seyn schien, so waren die von ihm angebotenen Opfer erklärlich und zu erwarten, daß die Hauptgesellschaft unter den obwaltenden Verhältnissen und ohne Aussicht auf deren anderweitige gründliche Besserung das ihr gemachte Anerbieten willkommen heißen und annehmen werde. Nichtsdestoweniger beschloß sie, den Filialverein zwar als solchen aufzunehmen, ihm jedoch nur auf fünfzehn Jahre die Mitbefahrung der Donau zwischen Ulm und Regensburg zu gestatten, sodann aber von ihm die auf seine Kosten erbauten Schiffe zu einem vorausbestimmten Preise zu übernehmen. Ob der Filialverein in Ulm diese im Verhältniß zum vierzigjährigen Privilegium der Hauptgesellschaft ziemlich beengende Bedingung eingehen werde, ist nun die Frage, und es wird wohl auch davon abhängen, ob Ulm als der natürliche Anfangspunkt der Donauschifffahrt dieß auch für die Dampfschifffahrt werde oder nicht; endlich auch, ob die bayerisch-würtembergische Dampfschifffahrt überhaupt durch reichlichere Zufuhr von Passagieren und Gütern eine für die Actionnäre derselben erfreulichere Zukunft haben werde. Sollte in Ulm dagegen jene Bedingung als zu lästig nicht genehmigt werden, so fürchten wir für unsere Damfschifffahrt wohl nicht mit Unrecht, daß dort Mittel und Wege gesucht werden, um den für dort so wichtigen Zweck auf eine für uns minder ersprießliche Weise zu erreichen.

† **Wiesbaden**, 29 Febr. Der k. dänische Bundestagsgesandte, Frhr. v. Pechlin, überbrachte vorgestern unserm Herzog den Sr. Durchl. von dem König Christian VIII von Dänemark verliehenen Elephantenorden. Die Verleihung desselben ist eine den herzoglichen Vorfahren schon in drei Generationen zu Theil gewordene Auszeichnung. Nachdem der Orden und ein Schreiben seines Souveräns von Frhrn. v. Pechlin überreicht worden, fand bei Sr. herzogl. Durchl. eine Galatafel statt, wobei Höchstdieselben mit den Insignien des Elephantenordens decorirt erschienen.

Bremen, 2 März. Heute ist der berühmte Astronom, Dr. Olbers, im 82sten Jahre seines Alters gestorben. Er war geboren am 11 Oct. 1758 zu Arbergen in der Nähe von Bremen, wo sein Vater Prediger war, und erhielt am 28 Dec. 1780 die Doctorwürde in Göttingen, nachdem er schon früher als Astronom sich bekannt gemacht hatte. Seine ausgezeichneten Verdienste um die Wissenschaft sind von den Gelehrten in und außerhalb Deutschland öffentlich anerkannt. Während seiner langen würdigen Lebensbahn erfreute er sich stets als Arzt, als Bürger und als Mensch des Vertrauens und der dankbaren Liebe, der Achtung und der Freundschaft seiner Mitbürger. (Bremer Z.)

Preußen.

* **Vom Niederrhein**, 5 März. Die Vermuthung, die ich schon früher ausgesprochen, daß der rheinische Landtag in diesem Jahre schwerlich einberufen werden würde, ist jetzt zur Gewißheit geworden. Man hat die Entdeckung gemacht, daß unser Landtag in der gewöhnlichen Reihenfolge denen der andern Provinzen um ein Jahr voraus sey, und daraus den natürlichsten Anlaß genommen, mit der Einberufung unserer Abgeordneten, die täglich dem Convocationsschreiben entgegensahen, einstweilen zu warten. Wenn man die hinlänglich besprochenen Vorgänge betrachtet, welche den Wahlen vorhergegangen und gefolgt sind, so kann dieser Beschluß des Gouvernements nur gebilligt werden. Es war fast nicht denkbar, daß die Sitzungen ohne irgend eine unangenehme Scene ablaufen würden, die, ohne der allgemeinen Sache zu nützen, nur neue Aufregung herbeigeführt hätten, während die Zeit auch hier ein Heilmittel bringen kann. Das System des ruhigen Hinhaltens, welches die Regierung bis jetzt beobachtet hat, ist nicht ohne gute Früchte geblieben, und hat, da sie sonst nicht verfehlt hat, gerechten Beschwerden abzuhelfen, viel dazu beigetragen, die ursprüngliche Aigrirung der Gemüther zu besänftigen. Was auch manche Blätter berichten mögen, die allgemeine Stimmung ist durchaus besser geworden, und wenn nicht hier und da protestantische Stimmen auf die ungeschickteste Weise verletzend selbst wieder einen kleinen Lärm erregten, so wäre von der ganzen Differenz kaum die Rede mehr. Ob die Indignation über die Ausweisung des Hrn. Laurent im Auslande so groß ist, als behauptet wird, wissen wir nicht, aber am Rhein hat sie, mit Ausnahme Aachens, wenig Sensation erregt, und auch dort hat die natürliche Bekümmerniß über die einem Landsmann widerfahrne Behandlung nicht gehindert, daß der Carneval mit größerm Aufwande und allgemeinerer Theilnahme als in früherer Zeit gefeiert wurde. Dort wie in Köln sind diese Tage ausgelassener Fröhlichkeit ohne die geringste Störung und Feindseligkeit gegen die Regierung begangen werden, zum Beweise, daß der wahre Bürgerstand sich wenig um autonomische Ansichten kümmert. — Ein Beschluß des Gouvernements, von welchem jetzt viel gesprochen wird, und wornach die katholischen Geistlichen künftig als Minimum ein Gehalt von 300 Thalern beziehen sollen, findet den allgemeinsten Beifall, da der Clerus offenbar zu schlecht bedacht ist, und auch in Belgien schon unter holländischer Herrschaft seine Stellung verbessert gesehen hat.

Rußland.

Der Courrier von Orenburg(?) schreibt: „Am 10 Jan. fand ein dritter Kampf zwischen der russischen und chiwa'schen Cavallerie statt, welche von dem Chan in Person commandirt wurde. Die sibirischen Kosaken und die Kirgisen fochten mit erstaunenswerther Tapferkeit. Die Reiterei des Chans floh bis zur Stadt Chiwa zurück. Wenn es unserer Infanterie und Cavallerie möglich gewesen wäre, nachzufolgen, so wäre die Stadt schon von unsern Truppen besetzt. Die Hälfte der Mannschaft des Chans kam um oder gerieth in Gefangenschaft, kaum ein Drittheil gelangte nach Chiwa. General Perowsky wird spätestens am 25 Jan. die Stadt erreichen, die sich ohne Zweifel auf Discretion ergeben wird. Diese wichtige Nachricht wurde durch Couriere nach Orenburg gebracht, welche in regelmäßigen Stationen zwischen dieser Stadt und der Armee aufgestellt sind. (Münch. pol. Ztg.)

Griechenland.

Ancona, 27 Febr. Das Journal des Débats vom 13 Jan. enthält in einem Leading-Article folgende Worte: „Die europäische Herrschaft (in Ländern der Türkei), würde sie weniger unterdrückend oder weniger verwünscht seyn, als die türkische Herrschaft? Griechenland liefert ein merkwürdiges Zeugniß, welchen Hindernissen und welchen Schwierigkeiten im Orient eine europäische Verwaltung begegnet." Soll das heißen, die gegenwärtige Regierung Griechenlands sey eben so unterdrückend und verwünscht, als die türkische? So schlimm meint es das Journal des Débats wohl nicht. Es hat nur einmal wieder aus dem alten Strom ein paar Phrasen herauf-

geholt, die, so abgenutzt sie sind, doch stets wieder zum Vorschein kommen, weil man sich darin gefällt, über Griechenland stets in derselben Unkunde zu bleiben. Wir dächten, Paris und Frankreich lieferten viel merkwürdigere Zeugnisse von den „Schwierigkeiten und Hindernissen", denen eine europäische Verwaltung selbst im Occident begegnet. Jeden Monat bringen drei Dampfboote Nachrichten aus Athen und Syra nach Frankreich. Wie geht es denn zu, daß ein Blatt, wie das Journal des Débats, so schlecht unterrichtet ist? Denn wäre es gut unterrichtet, würde sein Urtheil so lauten müssen: Griechenland liefert ein merkwürdiges Zeugniß, wie wenigen Hindernissen und Schwierigkeiten die Einführung europäischer Verwaltung im Orient begegnet. Wo sind die Hindernisse und Schwierigkeiten von denen das Journal des Débats spricht? Europäische Verwaltung des Innern, europäische Communalverfassung, europäische Gerichtshöfe und Rechtsverwaltung, europäische Schulen, europäische Bewaffnung und Exercitium, ja sogar europäisches Zollwesen und Stempelpapier ist eingeführt, und in Griechenland weiß man nichts von besondern im „Orient" gegründeten Schwierigkeiten, denen diese europäischen Einrichtungen begegnet wären. Im Gegentheil, man muß sich wundern und freuen über die Leichtigkeit, womit die Griechen alle Verbesserungen ins Leben einführen. Nur die Conscription fand bei der ersten Einführung an Einem Ort Schwierigkeit, und die europäische Bewaffnung hie und da. Jetzt aber bitten ganze Fustanellen-Bataillone um europäische Waffen und Uniform. Die Hauptschwierigkeit, welcher die europäische Verwaltung in Griechenland (die übrigens jetzt eben so sehr eine griechische ist) begegnet, liegt in der Zehntenabgabe, und diese gehört eben nicht der europäischen Verwaltung, sondern der türkischen an.

Türkei.

* **Von der türkischen Gränze**, 27 Febr. Den neuesten Berichten aus Konstantinopel zufolge nimmt die Finanznoth der Pforte auf eine schreckbare Weise zu, und das Streben der Regierung ist vorzugsweise dahin gerichtet dieser abzuhelfen. Verschiedene Plane wurden entworfen, verworfen, einer neuen Begutachtung unterzogen, allein man konnte zu keinem Beschlusse gelangen. Es war davon die Rede, Papiergeld im Betrage von 20 Millionen Franks auszugeben. allein die armenischen Bankiers erklärten die zu emittirenden Billets nicht an Geldesstatt annehmen zu wollen, womit das Projeet schnell geworfen war. Das Anerbieten eines Anlehens von englischen Häusern zu besagtem Belauf wurde trotz der Bemühungen eines befreundeten großen Hofes verschmäht. Die Pforte scheint sich durchaus nicht entschließen zu können, für eine solche Gefälligkeit ein sicheres Unterpfand zu bieten, so sehr auch ihre Noth und Verlegenheit stündlich wächst; Alles ist gespannt, welches Ende diese Krisis nehmen wird. — Der griechische Minister Zographos ist in seinen Verhandlungen wegen eines Handelsvertrags mit der Pforte ziemlich zu Ende gekommen, mußte jedoch wegen zwei Punkten, über die er sich mit den türkischen Ministern nicht einigen konnte, abbrechen. Der erste dieser streitigen Punkte soll die vom Divan geforderte Beibehaltung der Jurisdiction über alle griechischen Unterthanen, der zweite Punkt das Recht des Küstenhandels betreffen. — Mit so viel Freude der berühmte Hattischerif von Gülhaneh hin und wieder aufgenommen worden ist, so hat er doch auch theilweise Widerstand erfahren. So hat sich namentlich der Pascha von Samsun förmlich geweigert, denselben öffentlich verkünden zu lassen; und ähnliche Anzeigen sollen von Bosnien und Herzegowina ein egangen seyn. Reschid Pascha hat auf die Kunde hievon alsogleich Absetzung der Widerspänstigen verlangt, soll jedoch mit dieser Forderung nicht haben durchdringen können; es wurde bloß beschlossen, neue verschärfte Befehle an sie zu erlassen. — Aus Athen schreibt man von bestunterrichteter Hand, daß die Untersuchung über die dort entdeckte Conspiration der philorthodoxen Hetärie bis jetzt kein anderes Resultat geliefert habe, als daß diese geheime Verbindung die Absicht hatte, unter Voranstellung religiöser Zwecke Epirus, Thessalien und Macedonien vom türkischen Joche zu befreien, und drei orthodoxe Könige zu creiren. Dagegen hat sich keine Spur gefunden, daß es auch auf das Königreich Griechenland abgesehen war, noch weniger, daß dessen Regierung gestürzt oder gar der König und sein Anhang ermordet werden sollte. Die anfängliche Meinung, daß Rußland die Hand dabei im Spiele gehabt habe, beruht einzig und allein auf dem unklugen Benehmen einiger Attachés der russischen Mission in Athen. Der König selbst sucht sichtbarlich den Irrthum jener Meinung dadurch zu beweisen, daß er mehreren der Napisten-Partei (gleichbedeutend mit russischer Partei) Angehörigen in letzter Zeit Begünstigungen erwies. — Lyons bietet noch immer Alles auf, um den König Otto zur Verleihung einer Constitution zu bewegen.

*† **Konstantinopel**, 21 Febr. Die Nachrichten, die wir aus Alexandrien erhalten, sind zwar nicht geeignet, die Pforte völlig zu beruhigen; sie bestätigen jedoch, daß die Ressourcen des Vicekönigs mit dessen Willen nicht gleichen Schritt halten und daß zwischen dem, was Mehemed ins Werk setzen wollte, und dem wirklich Erzielten ein mächtiger Abstand obwaltet. Obwohl nicht zu läugnen, daß die ungeheuren Vorräthe Kriegsmaterials, die nach allen angreifbaren Punkten der weit ausgedehnten syrisch-ägyptischen Küsten von Alexandrien aus gesendet werden, die Erwartung übertreffen, so läßt sich doch aus den geringen Fortschritten der Landesbewaffnung auf die wenige Sympathie schließen, die der alte Mehemed seinen Unterthanen einzuflößen weiß. Wirklich war der Pascha darüber betroffen, und man mag in Frankreich einen Augenblick lang Besorgnisse gehegt haben, daß Mehemed Ali ein rückgängiges Benehmen gegen die Pforte beobachten werde. Diese Besorgnisse waren nicht ganz ungegründet, denn man schien wirklich in Alexandrien eine dem Frieden günstigere Stimmung gewonnen zu haben. Da landete am 31 Jan. daselbst der Acheron, der für Hrn. Cochelet sehr wichtige Depeschen mitbrachte. Durch diese Depeschen ward der französische Consul angewiesen, Mehemed Ali Muth und Beharrlichkeit einzusprechen, und ihn genau über den Stand der Unterhandlungen in London zu unterrichten. Nach den dem Vicekönig durch Hrn. Cochelet gemachten Mittheilungen scheinen sich nun die Chaneen bedeutend zu Gunsten des ersteren gewendet zu haben: Frankreich (hieß es darin) habe das verlorne Terrain in London größtentheils wieder gewonnen; der Vicekönig möge daher sogar gewisse, von Frankreich ihm früher gegebene Rathschläge für den Augenblick bei Seite setzen, indem man zu den Conferenzen in London einer ganz freien Grundlage bedürfe. Diese Nachrichten stimmen scheinbar nicht ganz mit denen überein, welche die Pforte erhalten haben soll; sie werden indessen von unterrichteten Männern für wahr gehalten. Durch die Ernennung Nuri Effendi's zum Bevollmächtigten der Pforte bei den Londoner Conferenzen scheint wenigstens der wichtige Umstand außer Zweifel gesetzt, daß in London noch nichts festgesetzt worden, vielmehr die Unterhandlungen selbst unter den Großmächten offen bleiben. Dieses Resultat ist nun freilich gering, wenn man bedenkt, mit welcher Ungeduld die Pforte von Tag zu Tag auf entscheidende Beschlüsse gewartet hatte. — Der Staatsschatz ist in einer kläglichen Lage; man berathet unaufhörlich über die Mit-

tel, der Restauration der Armee einigen Aufschwung zu geben. Verschiedene Projecte kamen bereits zur Sprache, unter welche vorzüglich der vorgeschlagene, allerhöchsten Orts nicht ganz adoptirte Plan zu einer Anleihe gehört. Aber auch ein anderes Project scheint sich darauf zu beziehen, obwohl es die Regierung mit günstigen Farben zu übertünchen sucht. Man geht nämlich mit dem Gedanken um, eine Nationalbank zu errichten, mit beschränkter mercantilischer Wirksamkeit, da sie eigentlich nach dem Entwurfe eine Zettelbank werden müßte, deren Geschäft auf die Emission von Papiergeld sich zu beschränken hätte. Reschid Pascha, dieser rastlose Geist, ist wieder die Seele des Unternehmens, und behauptet, eine solche Maaßregel wäre die geeignetste, um der commerciellen und industriellen Thätigkeit des Landes aufzuhelfen. Doch brachte die väterliche Sorgfalt des Ministers nur Schrecken unter die Handelswelt, die in ihrer Ungelehrigkeit behauptet, nur bei gefüllten Staatscassen können durch Papiergeld wohlthätige Wirkungen erzielt werden, während in dem gegenwärtigen Augenblick durch solche Vorkehrungen der letzte Ruin über das Land gebracht würde. — Es sind dieser Tage neue Befehle von hier aus an den Kaimakam des Kapudan Pascha's nach Alexandrien abgegangen; man erfährt indessen über den Inhalt derselben nichts Näheres. Daß Mustapha Pascha die Verwaltung der osmanischen Flotte im Hafen von Alexandrien bereits übernommen, werden Sie ohnehin auf directem Wege erfahren haben. Ebenso wird Ihnen nicht unbekannt geblieben seyn, daß Frankreich dem Vicekönig den Rath ertheilt hatte, die Flotte nach Konstantinopel zurückzusenden, indem der Vicekönig durch diesen Act offenbarer Großmuth die gegen ihn herrschende Erbitterung mildern und die öffentliche Meinung in Europa für sich gewonnen würde. Diese Maaßregel war aber mit unter denen begriffen, deren Verschiebung dem Vicekönig durch die Depeschen vom 16 Jan., die der Acheron nach Aegypten brachte, angerathen ward. Die arme, verrathene Pforte! sie ist der Spielball aller europäischen Chicanen geworden; selbst die wohlthätigen Effecte einer augenblicklichen Beängstigung des Cabinets der Tuilerien sollten ihr unerwartet wieder entrissen werden! Von allen Seiten wird sie gedrängt und gemartert; man hat sich das Wort gegeben, ihr keinen Augenblick Ruhe zu gönnen. Nebst den jonischen Angelegenheiten, mit denen sie von Lord Ponsonby und Hrn. v. Butenieff in entgegengesetztem Sinne bestürmt wird, kommt nun auch der Fürst von der Wallachei mit einer langen Beschwerdeschrift über das Betragen des in Bucharest residirenden englischen Agenten und der Bitte, die Pforte möge ihn von diesem Manne auf irgend eine Art befreien; er sehe sich zu diesem extremen Schritt gezwungen, da die Anmaßungen des brittischen Generalconsuls ihn zur Verzweiflung brächten. Doch ist man hier so ziemlich überzeugt, daß Hr. Ghika mit einem andern brittischen Agenten eben so schwer auskommen werde, als es bei dem gegenwärtigen der Fall ist.

Aegypten.

✡ **Alexandria**, 15 Febr. Die Ankunft Achmed-Kapitans, der dem Mustapha Pascha seine Ernennung zum Kaimakam der türkischen Flotte brachte, hat den Pascha doch verdrossen. Er sagte: die Türken in Konstantinopel baumeln immer mit den Beinen, bevor sie noch auf dem Esel sitzen. Ungeachtet der Kapudan Pascha immer noch fortfährt die türkische Flotte zu commandiren, hat ihn seine Quasi-Absetzung (quasi, weil sie nicht positiv ausgesprochen ist) in eine schiefe Stellung zu den Officieren und Soldaten der Flotte gesetzt. Er wird aus diesem Grunde wahrscheinlich das bei Rosette zusammen zu ziehende Corps zum Commando erhalten, und die beiden auf der Flotte anwesenden türkischen Landwehr-Regimenter damit vereinen. Sämmtliche türkische Truppen sind nun ägyptisch gekleidet; sie sehen darin aus wie die Bären; man muß aber auch gestehen, daß es in der ganzen Welt kein gröberes Segeltuch gibt, als die Leinwand, in die der Pascha sie gesteckt. Kürzlich hat man ihnen wieder den Sold gezahlt, und einige Tage nach dem Kurban-Bairam, der mit heute zu Ende geht, werden sie wieder einen Monat Gage erhalten. Nie hat Mehemed Ali etwas so pünktlich gezahlt als den Sold an diese Flotte. Die Mannschaft derselben hat sich bedeutend vermindert, woran hauptsächlich der gänzliche Mangel an Sanitäts-Officieren Schuld ist. — Aus Arabien will man wissen, daß einige Truppenabtheilungen des Pascha eine Schlappe erlitten, jedoch kann sie nur höchst unbedeutend seyn, da directe ganz frische Briefe aus Dschidda nicht ein Wort davon sagen. Im Sennaar wüthet das Fieber dieses Jahr stärker als gewöhnlich, auch mehrere daselbst angestellte Europäer unterlagen demselben. Die persische Gesandtschaft ist wieder zurückgekehrt. Aus Syrien nichts Neues. Mit den Anase's steht Ibrahim in Unterhandlungen, wozu die erstern selbst die Hand geboten haben. Sie werden sich wahrscheinlich ganz unterwerfen, und dafür Concessionen erhalten, im Fall eines Krieges aber einen Theil ihrer Cavallerie stellen. Mit den Kurden des Diarbekir steht Ibrahim auf dem freundlichsten Fuß. Sie zahlen keine Abgaben, werden nicht zum Militärdienst gezwungen, und dieß ist Alles, was sie verlangen. Sie werden Ibrahim noch von großem Nutzen seyn, dieß fühlt er, und deßhalb schont er sie und schmeichelt ihnen auf alle mögliche Weise.

✡ **Alexandria**, 16 Febr. Für den Fall einer definitiven Allianz Englands und Rußlands hat der Pascha energische Maaßregeln beschlossen. Diese bestehen fürs erste in der Aufstellung eines Truppencorps in der Gegend von Rosette, eines andern nördlich von Kairo, in der Zusammenziehung bedeutender Massen Beduinen auf der nordöstlichen wie auf der nordwestlichen Gränze Aegyptens, in der Vollendung der Verschanzungen der angreifbaren Küste, und endlich in der Bearbeitung des Volks zu einer Erhebung in Masse, wofern eine europäische Armee in Aegypten ans Land steigen sollte. Das Project einer einzuexercirenden Landwehr ist, wie ich es voraussagte, aufgegeben worden, da die Gährung unter den Städtern wie unter dem Landvolk zu bedeutend ward. Dagegen wendet man sich an den Fanatismus dieser Leute, und dieß ist eine Saite, die keineswegs verhallt ist, wie höchst oberflächliche Beobachter, die im Orient einige Monate reisten, behaupten. Ich war vor einigen Tagen selbst im Delta, und habe mich überzeugt, was die Bauern dort sagen. Die Aufregung ist allgemein, und trotz der Noth, in der sie leben, hört man nur Verwünschungen gegen die Christen, die ein Land nehmen wollen, das Gott den Muselmännern geschenkt habe. Ich habe Ihnen schon einmal geschrieben: die Muselmänner lassen sich lieber von einem Muselmann, mag er einer Nation angehören, welcher er immer wolle, schinden, als sich von einer christlichen Herrschaft beglücken, und der elende, gebeugte, mit Stockschlägen mißhandelte Fellah wird zu seinen Knüppeln greifen, denn andere Waffen hat er nicht, und zum erstenmale der willige Sklave Mehemed Ali's seyn. In Syrien ist es ganz dasselbe, trotz aller Empörungen gegen die Herrschaft des Pascha's. Ein Aufruf an sämmtliche Moslims, im Fall eine europäische Armee wirklich auf Syrien marschirt, bringt das ganze Land unter die Waffen, und zwar zu Gunsten des Pascha's. Ich wage dieß vorauszusagen, obgleich sich viele finden werden, die der entgegengesetzten Meinung sind. Sollten, wenn man den Berichten aus Europa trauen darf, nur 25,000 Mann Russen zur Occupation Syriens bestimmt seyn, und würden diese vom Ufer des schwar-

zen Meeres oder des Bosporus aus ihre Operationen quer durch ein von einem fanatischen Volke bewohntes und von keiner Militärstraße durchschnittenes Gebirgsland beginnen, beständig von feindlichen Reiterschaaren umschwärmt, ohne Transportmittel, in unaufhörlichem Kampfe mit den aufgeregten Völkerschaften, die ihre Religion zu vertheidigen glauben müssen, dann ist leicht vorauszusehen, welches Ende diese Expedition nehmen wird. Welche ungeheure Folgen das Mißlingen derselben haben könnte, welchen Nachhall sie in allen islamitischen Ländern haben, und wie sie schon unterworfene Stämme plötzlich zum allgemeinen Aufstand reizen, und das ganze südliche Rußland mit Krieg umgürten würde, ist kein sehr schwer zu lösendes Problem. Anders könnte sich freilich die Sache gestalten, wenn eine solche Armee in Syrien selbst landete, und sich den Weg durch Anatolien ersparte, aber für diesen Fall ist dem Pascha ein Plan der Vertheidigung vorgelegt worden, dessen richtige Ausführung ihm alle Chancen des Erfolgs sichert. Schon vor fünf Monaten erhielt er ihn, und ich verfehlte nicht, Sie damals darauf aufmerksam zu machen, wie auf einige Memoirs, die ihm einen unverzüglichen Marsch auf Konstantinopel anriethen, als das Beste, was er thun könne. Da ihm aber die letztern von einer Seite kamen, die er als höchst verdächtig ansieht, so glaubte er hierin einen Grund mehr zu finden, seinen Sohn in Marasch verbleiben zu lassen. Was die Pässe des Taurus betrifft, die alle in der Hand Mehemed Ali's sind, so ist es in der That lächerlich, wenn man ohne weiteres sagt, die Russen werden sie besetzen. Diese von der Natur schon so festen Defileen sind jetzt so befestigt, und in solchen Zustand der Vertheidigung gesetzt, daß eine Handvoll tüchtiger Soldaten sie der ganzen russischen Armee auf lange Zeit streitig machen kann. Unter solchen Umständen also wird Mehemed Ali eine Execution nicht zu fürchten haben, zumal in vielen Ländern Europa's die öffentliche Meinung für ihn ist, wenn man nämlich den herüber gekommenen Zeitungen und Reisenden trauen darf. Im Fall der Krieg ausbricht, wird wahrscheinlich eine Anzahl Officiere von Frankreich aus herüberkommen, um dem Pascha mit Rath und That beizustehen. Man nennt den Namen eines Generals, der schon seit sechs Jahren eine beständige Correspondenz namentlich mit Ibrahim unterhält, und dem letzterer den Vertheidigungsplan verdankt. Auch an Polen wird es nicht fehlen; schon sind einige derselben hier, und versprechen die Ankunft anderer. Ein tüchtiger preußischer Artillerieofficier bietet ebenfalls dem Pascha seine Talente an, und wird in einigen Tagen nach einer neuen von ihm erfundenen Manier vor ihm schießen. Man verspricht sich hiervon die günstigsten Resultate.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 4 März. Conf. 91; spanische Fonds (abermals gestiegen) 30¼; portugiesische 34½.

Paris, 6 März. Consol. 5proc. 113, 95; 3proc. 82, 60; Bankactien 3140; belg. Bank 900; span. act. 29⅞; pass. 7¾; St. Germainer E. B. 642½; Versailler rechte 547½; linke 371¼; Paris-Orleans 460; Straßburg-Basel 346¼; Coupons Laffitte 1060 und 5200.

(Commerce.) Siebenundsechzig Fallimente sind im Laufe des Februar in Paris dem Handelstribunal angezeigt worden. Das gesammte Passivum übersteigt fünf Millionen Franken; eines der Fallimente zeigt ein Passivum von 1,800,000 Fr.; ein anderes von 500,000 Fr., neun übersteigen 100,000 Fr., und die übrigen sind unter dieser Zahl. Im Monat Januar wurden sechzig Fallimente angezeigt, welche gleichfalls ein Passivum von nahe an fünf Millionen hatten.

Rotterdam, 26 Febr. Weizen steht bei weniger Zufuhren, mehr Kauflust und günstigeren Aussichten in London besser, doch sind durch höhere Forderungen die Käufe nicht stark gewesen: 129pfd. neue Rhein. 313, 128pfd. ditto 300 Fl. Entr. in Partien, 130pfd. schöne neue Rhein. 320 Fl. im Kleinen. Roggen, gedörrter ist auf die Nachricht, daß Rußland bedeutende Ankäufe gemacht, zurückgehalten und Kurl. zu 178 Fl. nicht zu haben; 118pfd. Preuß. bedang 144. Buchweizen zu höhern Preisen viel gekauft; Rhein. zu 198 bis 200 Fl. (Köln. H. O.)

Augsburg, 10 März. Donau-Canal 66 P., — G.; Augsb. M. Eis. 95 P., — G.; Venez. Mail. E. B. 114 P., 113 G.

Leipzig, 6 März. Leipz. Dresden. E. B. 97¼ G.; Leipz. Magded. E. B. 94 P.; Leipz. Bankactien 109½ P.

* **Hamburg**, 3 März. Die Einkäufe in Weizen dauern fort und wird bald alles, was von guter Waare da war, geraumt seyn; indeß sind Zufuhren genug unterwegs, sie werden nur durch den Frost aufgehalten. Man glaubt, daß die Korngesetze in England geändert werden, daher die Speculation. Das Londoner Dampfschiff vom 28 ist noch nicht angekommen, es passirte erst Curhaven diesen Morgen um 9 Uhr, man glaubt indeß an der Börse, daß einem Hause, welches viel kaufte, der Stand des Getreidemarkts vom Freitag durch den Telegraphen bekannt war. In Rapsaat und Oel bleibt es lebhaft. — Ein in Berlin von einem Kaufmanne Namens Julius Ries herausgegebenes Buch über seine Reise nach den Vereinigten Staaten und der Havannah macht in der hiesigen mercantilischen Welt einiges Aufsehen, weil hier bekannte Häuser darin angegriffen werden, und er versichert unbestreitbare Belege für seine Behauptungen zu besitzen.

In der in Wien am 2 März stattgehabten letzten Verloosung der Rothschild'schen 100fl. Loose sind folgende 45 Serien der österreichischen 100fl. Loose von 1820 gezogen worden: Nr. 36, 45, 48, 49, 81, 84, 100, 108, 119, 202, 212, 217, 244, 252, 280, 295, 298, 318, 320, 355, 385, 495, 501, 506, 520, 521, 542, 543, 549, 564, 574, 576, 622, 626, 632, 664, 666, 690, 711, 728, 730, 779, 780, 783, 794. Es fielen die Hauptpreise auf Nr. 82627 fl. 120,000. Nr. 172928 fl. 60,000. Nr. 25935 fl. 30,000. Nr. 164146 fl. 15,000. Nr. 172462 und 184691, jede zu fl. 10,000. Nr. 206223, 9188 und 99921, jede zu fl. 5000. Nr. 76686, 202427, 128479, 202364 und 12339, jede zu fl. 2500. Nr. 142619, 128582, 179229, 184717, 189242, 21745 und 203414, jede zu fl. 2000. Nr. 21685, 99955, 140913, 140918, 146615, 149548, 161530, 162748, 172424 und 173053, jede zu fl. 1500. Nr. 12221, 55051, 56391, 77261, 83017, 92100, 130203, 149551, 162604, 162613, 172975, 189066, 202468, 202586 und 203485, jede zu fl. 1000.

In der am 2 März stattgehabten Ziehung der ältern Staatsschuld ist Serie 382 herausgekommen. Solche enthält: 2proc. oberösterreichische Aerarial-Obligationen Nr. 4070 bis 15972.

* **Wien**, 1 März. Ausweis der Personenfrequenz auf der Kaiser-Ferdinands-Nordbahn seit Eröffnung der Fahrten nach Brünn und zurück:

	Personen.	Betrag.	Personen.	Einnahme.
laut früherem Ausweis vom 7 Jul. bis incl. 31 Jan. d. J.			178,305	242,814 fl. 21 kr.
für zwischen Lundenburg und Wien transportirte Bauhölzer, Materialien, Victualien ɪc.				32,404 — 56 —
				275,219 — 17 —
Hiezu vom 1 bis incl. 29 Febr.				
in der Richtung von Wien nach Brünn	6578	11,200 fl. 25 kr.		
in der Richtung von Brün nach Wien	5876	9870 — 13 —		
Für zwischen Lundenburg und Wien transportirte Bauhölzer, Materialien, Victualien ɪc.		8659 — 23 —		
			12,454	29,730 — 1 —
			190,759	304,949 — 18 —

Wien, 6 März. Metalliques 109⅝; 4proc. 101⅝; 3proc. 82⅝; 1834r Loose 145½; 1839r Loose 143¼; Bankactien 1843½; Nordb. 110; Mailänder 114; Raaber 112¾.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Die russische Expedition nach Chiwa.

†* Der Tempel des russischen Janus hat wieder eines seiner vielen Thore geöffnet. Eine lange vorbereitete Expedition ist ins Feld gerückt. 20,000 Russen, Kosaken und verbündete Kirgisen haben schon seit mehreren Wochen in die Wüste zwischen Aralsee und Kaspi-Meer eingelenkt. Die Nachrichten von ihnen gehen uns spärlich zu und unserer Phantasie bleibt ein großer Spielraum, die Schlachten, welche dort jetzt den Truchmenen und Karakalpaken, den Aralern, Konratern und Usbeken geliefert werden, die Festungen, welche man cernirt, die Städte, welche man einnimmt oder verwüstet — Chiwa hat deren acht — und die Leiden der dort jetzt habernden Menschheit uns nach Belieben auszumalen. Leicht wird dieß Stück Arbeit, welches sie unternommen haben, den Russen auf keinen Fall werden. Die Steppen, welche sie durchziehen, sind wüster als irgend welche — die Völker, deren Gebiet sie durchschreiten, und auf deren Hülfe sie rechnen, wahrlich nicht die freundschaftlichst gesinnten. Werden sie sich muthig durchschlagen? oder werden sie alle wie Cyrus und sein Heer in eben diesen Ländern der Massageten elend umkommen? Wenn man die Wüsten und Barbaren besiegt, was wird geschehen? Wird man den alten, viele hundert Jahre bestehenden Staat von Chowaresm vernichten? Und diese Vernichtung, welche Folgen wird sie haben für die Nachbarstaaten, für Bochara, Kokan, Taschkend, für das alte Samarkand und die andern den Chiwaern verbrüderten Staaten?

Bis die Zukunft den Schleier von dem abzieht, wollen wir uns zunächst einmal der frühern Vorgänge auf diesem neuen Theater russischer Waffenthaten erinnern.

Freilich hätte diese Angelegenheit ein geringeres Interesse, wenn wir sie aus dem Gesichtspunkt betrachten wollten, auf welchen uns die russische Kriegserklärung stellen will. Ihr zufolge bedeutete die ganze Sache nicht viel mehr, als einer jener alljährlichen Züge gegen irgend eines der barbarischen Nachbarvölker Rußlands. Es gälte nur der mit Fug und Recht angesprochenen Befreiung einiger russischer Gefangener, der Bestrafung eines räuberischen und feindseligen Nachbarn, und der Unterwerfung eines wilden barbarischen Volksstammes. Faßt man aber eine Ansicht der Sache auf, wie die Geschichte und eine Erwägung der geographischen Verhältnisse des Landes sie an die Hand geben, so zeigt sich Alles in einem andern Licht.

Zunächst ist der Staat von Chiwa selbst nichts weniger als eine Kleinigkeit. Der letzte Chan von Chiwa, Mohammed Rahim, für dessen Tage noch im Jahr 1820 der russische Generalcommandeur des Kaukasus Yermolow innige Gebete zum Himmel schickte, und der in den freundlichen Briefen dieses Generals und seiner Abgesandten nicht Chef eines barbarischen Volksstammes, sondern „Hoheit," „Erlauchter Souverän" und „Großer Herr der Gegenden des Ostens" genannt wird — dieser Mohammed Rahim, sage ich, seit 1802 auf dem Thron, ein Mann von ausgezeichneten Eigenschaften, von riesenmäßiger Statur, ein Barbarossa, *) hat den Staat anfänglich durch außerordentliche Grausamkeiten, durch Ermordung aller seiner Verwandten und Nebenbuhler, durch völlige Vernichtung der Gewalt der vornehmen Usbekenfamilien, welche das Ansehen der Chane, seiner Vorgänger, fast auf null reducirt hatten, und nachher durch einige Feldzüge gegen Persien und Bochara so wie durch Anknüpfung von Verbindungen mit Truchmenen und Kirgisenstämmen, endlich durch eine kräftige und nicht unweise innere Verwaltung auf eine Höhe von Macht und Ansehen gebracht, wie derselbe sie wenigstens im Laufe der letzten Jahrhunderte nicht erreicht hatte. Der letzte russische Reisende, Hr. v. Murawieff, stand daher im Jahr 1820 auch nicht an, Chiwa geradezu als einen höchst beachtungswerthen Staat des mittlern Asiens zu bezeichnen.

*) Die Rothbärte werden bekanntlich im Orient immer für außerordentliche Leute gehalten.

Die Bewohner des Landes, ohne Zweifel wenigstens eine halbe Million, sind zum größten Theil keineswegs Nomaden, sondern Ackerbauer und Kaufleute, und haben wenigstens durchweg, wie es scheint, dieselbe Bildung erlangt, welche wir bei den Türken, Persern und andern Mohammedanern heimisch finden. Hr. v. Murawieff berechnet die Einkünfte des Staatsoberhaupts auf 4,000,000 Franken, und wenn diese in Zukunft für das russische Gouvernement verrechnet würden, so fände dasselbe darin allein schon eine ziemlich ergiebige Quelle zur Deckung der Kosten einer solchen Expedition.

Weit wichtiger aber noch als durch seine eigenen unmittelbaren Hülfsquellen erscheint der Staat von Chiwa durch seine Beziehungen zu den Nachbarstaaten. Er ist nur einer von vielen andern Staaten, die alle mit einander durch Aehnlichkeit ihrer Verhältnisse und ihrer Bevölkerung als verbrüdert, gleichsam als ein Staatenbund betrachtet werden können. Bochara, Kokan, Taschkent, Badakschan, Hissar und andere wichtige Chanate, die alle mit einander, wie Chiwa, in den Flußgebieten des Aral-Sees liegen, und zusammen das centrale Asien, das Mittelland zwischen Indien, China und Rußland, ausmachen, das ganze Turan — Turkestan, wie die Engländer sagen, die freie Tartarei oder Dschaggatai, wie wir jenes Ländergebiet nennen — sieht sich durch jene russische Expedition in einem seiner Theile angegriffen und in seiner ganzen Existenz bedroht. Es ist dieselbe also nicht eine auf Geringes zielende, einen einzelnen kleinen Fürsten bestrafende Unternehmung, sondern es ist ein Uebertritt der russischen Colonisation in ein ihr bisher noch ganz neues weitläufiges Flußsystem, in das des Orus und Jaxartes. Es ist ein Einschreiten in ein bisher noch unberührtes Länder- und Völkergebiet, in das der sogenannten freien Tartaren. Es ist ein Schritt, der eine Menge anderer Schritte in seinem Gefolge haben wird — ein Krieg, der uns für unser ganzes neunzehntes Jahrhundert eine Reihe von Kriegen in Aussicht stellt.

Wenn die beabsichtigte Eroberung Chiwa's an sich schon des Gewichts dieses Staats wegen nicht unbedeutend ist, aber noch bedeutender erscheint, weil sie die äußerste nordwestliche Vorhut eines ganzen großen Staatenbundes antastet, so erhält ihre Wichtigkeit ihre volle Beleuchtung, wenn man die Beziehungen und Verbindungen Chiwa's mit den entfernten und ihm nicht verbrüderten Ländern Afghanistan und Indien, oder mit einem Wort die Position, die es in dem ganzen Länderkreise Asiens einnimmt, betrachtet.

Der Dschihun oder Orus, der Amu-Derja unserer Karten führt seine Gewässer, die in der Nähe des Gebiets der indischen Flüsse entspringen, 250 Meilen weit von Osten nach Westen. Sein befruchtender Lauf macht die Gegenden, welche er durchfließt, ganz bewohnbar, und es nimmt daher einer jener vielen, vom reichen Indien aus die Welt durchziehenden, und

besonders nach dem armen Westen zielenden Handels- und Waarenströme, sich aus dem Indusgebiete abzweigend, durch das Thal des Amu seinen Lauf, wo er die seit Alters blühenden Städte Samarkand, Bochara u. s. w. mit stets neuem Lebensstoff nährt. An der Mündung des Oxus, der sich in den schilfigen, seichten und sumpfigen Aralsee verliert, erreicht diese große, nach Westen vorschreitende indisch-bochari'sche Handelsströmung ein flußloses und wüstes Land, den von Truchmenen bevölkerten Isthmus zwischen dem kaspischen und Aralsee. Weit und breit zeigt sich hier kein fahrbarer Strom, kein große Verbindungen eröffnendes Meer. Die Wolga, der Don, die östlichen Theile des schwarzen Meeres sind die nächsten, die schon Europa und andern sehr entfernt stehenden Völkern angehören. Es begründete sich daher hier am Ende des Amu-Thales ein Staat, der die Vermittlung jener europäischen Gegenden mit dem Orient übernahm, ein handelndes Volk, welchem die Weiterschaffung der durch das fruchtbare Amuthal überkommenen indischen Waaren nach jenen westlichen Punkten zufiel. Dieser Staat ist Chiwa, und dieses Volk die ihn als alte Urbewohner bevölkernden Sarten oder Tadschiks, die, freilich nicht mehr Herren im Lande, vielmehr von den kriegerischen Usbeken beherrscht, nichtsdestoweniger auf der einen Seite handelnd und einkaufend überall auf den Märkten Kabulistans und Bochara's, so wie auf der andern Seite in den russischen Städten Orenburg, Astrachan, ja in Nischnei-Nowgorod, Charkow und Moskau gefunden werden.

Dieses den Orient und den nordwestlichen Occident vermittelnde Glied der asiatischen Länderkette ist also der Staat, dessen sich Rußland bemächtigen will, theilweise allerdings in der Absicht, eine Menge armer leidender Mitbrüder aus der Sklaverei zu befreien, anderntheils aber, um ein an Hülfsmitteln nicht armes Land seinem Ländergebiet hinzuzufügen, ferner um seinen Einfluß auf die mittlern asiatischen Centralstaaten fester zu begründen, so wie um den natürlich hieher strömenden indischen Handel von den Fesseln, die ihm der kriegerische usbekische Beherrscher der unkriegerischen handelslustigen Sarten oder Tadschiks anlegte, zu befreien, endlich um eine rasche Diversion gegen die Engländer zu machen, die nach ihrem letzten bedrohlichen Vorrücken gegen Nordwesten in allen jenen Punkten den Russen zuvorkommen könnten.

Die Verbindungen der jetzt von den Moskowiten beherrschten Länder und Völker mit dem Orient durch die Vermittlung der Chiwaer oder Chowaresmier ist uralt, und die Handelswege, welche von jeher die Kaufleute und Waaren hier gingen, sind vom grauesten Alterthum her im Ganzen genommen so unverändert geblieben, wie die ihre Richtung bestimmenden Configurationen der Meere, Länder und Flüsse selbst. Selbst Herodots Angaben über diese Handelswege, und namentlich über die zu seiner Zeit von den Griechen an den nordöstlichen Enden des schwarzen und kaspischen Meeres abgeholten indischen Producte stimmen ganz mit dem überein, was noch heutzutage hier geschieht. Die Venetianer und Genueser folgten den Miletern, Sinopern und den Römern, die Waaren, Handelswege und Verbindungen blieben dieselben. Im Mittelalter wissen wir, wie orientalische Waaren fortwährend bei der Wolgamündung von der Oxusmündung herzuströmten, und die Wolga hinaufgehend bis nach Biarmien, Groß-Nowgorod und Wisby zu den arktischen und baltischen Meeren kamen, wie sie noch in diesem Augenblick zu dem großen Markt von Nischnei-Nowgorod auf denselben Bahnen gelangen. Je nach der politischen Lage der Welt wurden freilich die natürlichen Wege mehr oder weniger lebhaft benützt. Die Völkerwanderungen, die Zerstörungen und der Verfall fleißiger Handelscolonien am schwarzen Meer, die Eroberungen der Mongolen u. s. w. störten die Verbindungen, verstopften hie und da die Quellen, doch spann sich im Laufe der Zeiten Alles wieder von neuem an, und es zog sich Alles immer wieder auf die alte Weise zurecht. Von den Ereignissen der neueren Jahrhunderte wirkte auf diesen chowaresmisch-asiatischen Handelsverkehr nichts entschiedener ein, als die Begründung der türkischen Macht am schwarzen Meer und die Entwicklung des russischen Staats im Norden dieses Meeres. Unter den Türken verfiel die Schifffahrt des schwarzen Meeres vollkommen, und der indische Handel fand in dieser Richtung keinen Absatz mehr. Unter den Russen dagegen blühte das Wolgagebiet und die dem kaspischen Meere nahen Länder empor, und die nach Norden hin abgehende Verzweigung der indischen Verkehrsströme gewann bis auf unsere Tage herab mehr und mehr an Kraft und Wichtigkeit. Die handels- und speculationslustigen Russen haben allmählich diese ganze nördliche Verzweigung in ihr Gebiet hinübergezogen, und sind jetzt im Begriff, den Abzweigungsknoten selbst sich nachzuholen.

(Beschluß folgt.)

Großbritannien.

London, 1 März. Am 28 Febr. waren, wie wir erwähnt haben, die angeblichen Störungen des brittischen Handels an der Westküste von Afrika, namentlich des brittischen Gummihandels mit Portendic, der Gegenstand langer Oberhausdebatten. Viscount Strangford (bekannt als vormaliger Gesandter in Konstantinopel, Lissabon und St. Petersburg) bemerkte, indem er die Petition des betheiligten Londoner Handelsstandes überreichte: „Als ich in der vorjährigen Session die von gewissen französischen Behörden verübten Eingriffe in unsern westafrikanischen Handel und all den Verlust und die Schmach, die wir dadurch erlitten, in Anregung brachte, da durfte ich nach dem sehr angemessenen und entschiedenen Ton, den der edle Viscount gegenüber (Melbourne) in dieser Sache annahm, so wie nach seiner Versicherung, daß die Sache auf eine Englands würdige Weise verhandelt werden solle, wohl die Hoffnung fassen, seine Remonstrationen bei der französischen Regierung würden die Wirkung haben, wenn nicht volle Genugthuung für frühere Beschädigungen und Unbilden zu erlangen, doch einer Wiederholung derselben vorzubauen. Mylords! ich hege von der Achtung, welche den Vorstellungen einer brittischen Regierung gebührt, in der That eine zu hohe Meinung, als daß ich mir auch nur träumen lassen konnte, ich würde in der nächsten, in der jetzigen Session eine Bittschrift zu überreichen haben, worin der bestimmte Beweis geliefert ist, daß jene Remonstrationen nicht nur in Bezug auf frühere Vorgänge ganz fruchtlos geblieben sind, sondern daß sie Frankreich auch nicht von neuen, und zwar noch empörenderen Versuchen, unsern Handel zu beschädigen und unsere Flagge herabzuwürdigen, abgehalten haben. Ich frage Sie, Mylords, wie muß es um England stehen, wenn Unterthanen Ihrer Maj., unter Benachtheiligungen und Unbilden seufzend, und an dem Schutz ihrer Landesregierung verzweifelnd, eine solche Bitte stellen?“ Der edle Lord liest hier zuerst den Schluß der Petition, welcher also lautet: „„So tief wir, die unterzeichneten Bittsteller, auch die Wichtigkeit unserer westafrikanischen Besitzungen, sowohl in commercieller Hinsicht als in Bezug auf die Unterdrückung des Sklavenhandels, fühlen — in ersterem Betracht, besonders in dieser Zeit, wo neue Märkte für unsere Fabriken dem Mutterland so nöthig werden — so sehen wir doch durch die Verluste und Un-

bilden, die wir so lange von den Franzosen erlitten, so wie durch die Vernachlässigung unserer Beschwerden von Seite unserer Regierung uns gezwungen, ehrerbietig die Eröffnung von Unterhandlungen mit Frankreich anzurathen, um diese Besitzungen an jene Macht, die nach ihnen so begierig scheint, zu verkaufen. Dann könnten wir mindestens unser Eigenthum gegen eine Entschädigung von dort zurückziehen, oder unsern Handel unter der französischen Regierung fortsetzen, die uns schützen würde.'''" Lord Strangford wies mit Nachdruck auf das Beschämende hin, das in diesem Petitum für Ihrer Maj. Minister liege, und las dann, bekannte frühere Streithändel an der Küste von Portendic übergehend, aus der Bittschrift weiter vor, was die dortigen Vorgänge im Aug. v. J. betrifft. *) ""Die Franzosen," heißt es da, „haben in Verfolg ihrer Politik, die Zahl ihrer Niederlassungen an der Küste zu vermehren und zugleich die Wohlfahrt der brittischen zu zerstören, neuerlich Ansiedelungen am Casamanza, diesem der brittischen Hauptbesitzung Gambia nahen Fluß, errichtet. Nachdem sie daselbst Forts angelegt, haben sie gegen die brittischen Handelsleute systematisch mit einer Reihe von Uebergriffen und Vexationen begonnen. Sie intriguirten, um die Engländer von dem Casamanza zu vertreiben, mit den Eingebornen, die jedoch darauf nicht eingingen, sondern erklarten, der Handel sey für Alle offen. Nach diesem fehlgeschlagenen Versuch ließen sie zwei nach Gambia gehörige englische Handelsschiffe, den Charles Grant und den Highland, mit französischen Soldaten besetzen und von der Stadt Sidjon, wo dieselben gesetzlichen Handel trieben, gewaltsam entfernen. Beide Fahrzeuge blieben mit ihren Ladungen in den Händen der Angreifer. Durch solchen Unfug, wenn er, wie dieß bis jetzt der Fall war, ungeahndet bleibt, werden die Engländer in den Augen der Eingebornen entehrt und das Vertrauen ganz vernichtet. Der Hauptanlaß dieser seit Jahren, troß so mancher Vorstellungen des Gouverneurs von Gambia, fortdauernden Uebergriffe der Franzosen ist der Mangel einer brittischen Seemacht in jener Gegend, wohin oft in acht Monaten kein englisches Kriegsschiff kommt, wogegen die Franzosen immer zwei bis drei in der Nähe haben. Während des Vorgangs auf dem Casamanza war auf 500 Meilen kein brittisches Schiff zu sehen, und doch kreuzen das ganze Jahr hindurch gegen 20 englische Kriegsfahrzeuge an der westafrikanischen Küste. Hauptsächlich (fügt die Petition bei) durch den Einfluß der brittischen Besitzungen am Gambia wurde der Sklavenhandel in der Nachbarschaft dieses Stroms, wo er sonst einen seiner größten Märkte hatte, fast ganz unterdrückt; den letzten Nachrichten von dort zufolge aber haben die französischen Behörden am Senegal angefangen, Negersklaven für den Regierungsdienst in Cayenne anzukaufen, und es steht zu fürchten, daß durch dieses Beispiel die Lust zum Sklavenhandel bei den eingebornen Häuptlingen wieder erweckt werde.'''" Der edle Pair fuhr dann fort: „Dieser neuere Uebergriff ist von Umständen begleitet, die ihm ein besonderes Interesse beilegen. Das Gebiet, auf welchem von den Franzosen dem brittischen Handel diese Unbilden zugefügt wurden, gehört Frankreich so wenig als uns, sondern war von jeher eine portugiesische Besitzung. Die französische Regierung eröffnete darüber keine Unterhandlungen mit Portugal, sondern bemächtigte sich vi et armis eines portugiesischen Gebietstheils; — warum? Weil Portugal eine schwache Macht ist. Nach den sittlichen und rechtlichen Principien von heutzutage scheint es — und ich spreche hier nicht von Frankreich allein — zuläßlich, daß der Stärkere den Schwächern beraube oder unterdrücke. Als der edle Viscount im Mai v. J. die Regierung wieder übernahm, da sagte er uns, er habe es im Geiste der Ritterlichkeit gethan. (Hört! und Lachen.) Der Coder des Ritterthums schreibt vor, nicht bloß die Damen zu beschützen, sondern — wie Jedem aus seinem Cervantes erinnerlich seyn wird (Gelächter) — überhaupt sich der Schwachen anzunehmen und alle Ungebühr abzustellen. Wo war aber die Ritterlichkeit unserer Regierung gegen das Fräulein Lusitania, da ihr also Gewalt angethan wurde? (Hört!) Wenn man nicht etwa annehmen darf, daß Ihrer Maj. Regierung von diesem, unserm alten Alliirten zugefügten Unrecht keine Kunde hatte, so muß man schließen, daß es künftig völkerrechtlich gestattet seyn soll, schwächeren Staaten dieses oder jenes beliebige Stück ihrer Länder ohne weiteres zu confisciren. In der vorigen Session beregte ich die Uebergriffe welche die Franzosen von Cayenne aus gegen das brasilische Gebiet am Oyapock sich beigehen ließen, und machte auf die Folgen aufmerksam, wenn das unbeachtet geduldet würde. Der edle Viscount lachte über die von mir genannten ausländischen Namen, und meinte, ich übertreibe; etwas hätten die Franzosen dort allerdings genommen, aber es sey weder in commercieller, noch in politischer oder militärischer Hinsicht der Rede werth. Das erinnert mich an die Anekdote von dem Mädchen, das die Unvorsichtigkeit ihrer Schwester mit der Antwort entschuldigte: „Es ist wahr, meine Schwester hatte das Unglück, ein Kind zu bekommen, aber es ist ein ganz kleines Kind." (Heiterkeit.) Nun, die Franzosen schaffen sich kleine Kinder an in allen Theilen der Welt. Sie haben so ein „little baby" in Minorca, bei welchem der edle Graf, der jetzt das geheime Siegel führt (Lord Clarendon), Gevatter zu stehen Lust hat, wie es scheint; an der Westküste von Afrika haben die Franzosen — ein fruchtbares Geschlecht von jeher — sogar Zwillinge, einen in Portendic, den andern am Casamanza. Ein blühendes Kindlein haben sie ferner in Montevideo, und ein anderes, eilfjähriges, das schon recht wacker parlirt, in Algier. Der edle Viscount sagt zu diesen Peccadillos und Mantelkindern der Jungfrau Francogallia nicht Fi donc! setzt sich aber dadurch dem Vorwurf einer sehr laren Moralität aus. (Gelächter.) Doch kehren wir zur Sache zurück. Kein einziges Kriegsschiff, von dessen Mast die Flagge Ihrer Maj. wehte, wurde, seitdem diese Beschwerden dauern, in jene Gegend gesandt, um die brittischen Interessen zu überwachen. Die Folge war, daß die Franzosen zwei Jahre lang schalteten und walteten, wie sie wollten, und die Rechte Portugals wie die Rechte Englands mit Füßen traten. Aber wenn das stillschweigend so geduldet wird, wo werden die Franzosen in ihrer Ungebühr Halt machen? Dergleichen geschieht in einer Zeit tiefen Friedens, und ist uns daher nachtheiliger als in Kriegszeiten; denn in Kriegszeiten, Gott sey Dank! wissen wir noch, wie wir unsere Colonien und unsern auswärtigen Handel zu schützen haben, oder wir wußten es wenigstens in jenen altmodischen Tagen, wo ehrliches, muthiges Gefecht Bord an Bord, und nicht politische Wohldienerei den Charakter eines brittischen Seemanns ausmachten und seine Ansprüche auf Auszeichnung und Beförderung begründeten. (Lauter Beifall der Torybänke belohnte diesen Hieb auf die Minister wegen der neulichen Beförderungen der Admirale Fleming und Elliot.) Die Flotten Frankreichs sind uns furchtbarer im Frieden, als sie uns je im Kriege waren. Aber im Interesse Englands, im Interesse Frankreichs selbst liegt es, letzteres Land zu warnen, daß es nicht auf dieser Bahn verharre, welche nothwendig am Ende zu einem Zusammenstoß

*) Vergl. den Artikel „die Franzosen und die Engländer auf der Westküste von Afrika" in der Beilage zu Nro. 22 der Allgem. Zeitung. — Auch die portugiesische Regierung soll Lust haben, wegen der Vorgänge am Casamanza Vorstellungen an die französische Regierung zu richten.

zwischen den beiden Staaten und damit zu einer Störung des Friedens und der Wohlfahrt der ganzen civilisirten Welt führen müßte. Indem ich das sage, fürcht' ich nicht, daß der edle Viscount sich des schlechten Geschmacks schuldig machen werde, eine Behauptung, die in einem andern Haus eben so keck und unanständig wie fälschlich ausgesprochen wurde (von Lord Palmerston!), zu wiederholen, nämlich daß bei Anregung solcher Dinge in diesem Haus die Torypartei keinen andern Zweck im Auge habe, als die beiden Staaten mit einander zu überwerfen und in Krieg zu stürzen. Ich kann versichern, die Torypartei ist nicht so ganz hirnlos geworden, nicht mit so hoffnungsloser Mondsucht behaftet, daß sie unter den jetzigen Umständen einen Krieg wünschen sollte. Ich wünsche keinen Krieg, am wenigsten von allen einen Krieg, in welchem wir keine Triumphe erwarten können — „bella nullos habitura triumphos." (Hört!) Ich wünsche Frieden nicht nur mit dem tapfern Franken, „dem alten Gegner, würdig unsers Stahls", sondern auch mit der ärmsten und unerheblichsten Staatsgemeinschaft auf dem Erdenrund. Der edle Viscount kennt gewiß eine der schönsten und zierlichsten Reliquien des Alterthums, die auf uns gekommen, jene berühmte Gemme: Cupido den Donnerkeil schwingend. (Boshaftes Gelächter der Tories.) Ich bin gleicherweise überzeugt, daß der edle Viscount das kurze Epigramm der Anthologie nicht vergessen hat, das diese Allegorie erklärt: die Suada und die Macht im Bunde. Von dem unwiderstehlichen Ueberredungstalent unserer Administration mögen Merico, Buenos-Ayres und Portendic, mögen unsere nach Afrika und Amerika handelnden Kaufleute zeugen; denn diese kennen sie am besten, die honigsüße Peitho von Downing-Street. (Hört!) Jedoch, ohne zum Krieg oder dem Krieg ähnlichen Mitteln zu greifen, ließen sich, dessen bin ich überzeugt, Wege finden, jener Ungebühr ein Ziel zu setzen. Remonstrationen haben nichts gefruchtet, so schreite der edle Viscount — möge er nicht vor dem Wort erschrecken! — zu Repressalien, d. h. Repressalien nicht im feindseligen Sinne des Worts, sondern solchen, gegen die Frankreich nichts einwenden könne. Man behandle den französischen Verkehr mit unsern Niederlassungen am Gambia nur auf gleichem Fuß, wie die Franzosen unsern Handel mit dem Senegal. Wie wird es jetzt in jener Weltgegend gehalten? Jeder Vortheil, den die freisinnigste Handelspolitik nur gestatten kann, ist von uns dem französischen Kaufmann am Gambia eingeräumt. Unser Hafen St. Mary ist den Franzosen offen, während hingegen ihrem Hafen St. Louis kein englisches Handelsfahrzeug nahen darf, und in der kleinen Insel Goree, welche ursprünglich die Privilegien eines Freihafens genießen sollte, wird das französische System gegen den brittischen Handel mit der äußersten Strenge durchgeführt." Lord Strangford erörterte dann weiter, wie das Benehmen der französischen Behörden in Westafrika ganz auf eine Begünstigung des Sklavenhandels abzuzwecken scheine, bemerkte jedoch, er wolle diesen Punkt seinem jetzt auf dem Continent abwesenden edlen und gelehrten Freund (Brougham) überlassen, der versichert habe, er werde nicht 24 Stunden wieder in England seyn, ohne Ihrer Maj. Minister darüber zur Rechenschaft zu ziehen. Nachdem er noch auf die Blokade von Buenos-Ayres und die verdächtigen Schritte der Franzosen in Montevideo hingedeutet, schloß er mit dem Antrag auf Vorlegung aller Depeschen, welche die Regierung vom Gouvernement in Gambia in Bezug auf den westafrikanischen Handel u. s. w. in neuerer Zeit erhalten habe.

Lord Melbourne räumte die Wichtigkeit der angeregten Gegenstände ein, rügte aber den sarkastischen Ton, womit der edle Lord gegenüber eine befreundete Macht in seiner Rede behandelt habe, welche Rede jedoch durch die Beimischung von antiken Cameen, griechischen Epigrammen und allerlei Allegorien ziemlich harmlos gemacht sey. Die Schilderungen der durch die Franzosen erlittenen Handelsstörungen in der Petition sowohl, wie in der sie begleitenden Rede findet der Minister übertrieben und für Parteizwecke ausgeschmückt, das Petitum aber, die westafrikanischen Besitzungen eventuell ganz aufzugeben, widersinnig. Melbourne gibt zu verstehen, die Petition, welche der edle Lord mit solcher Salbung abgelesen habe, möge, da der Styl derselben dem der Rede so ähnlich sey, wohl von dem edlen Lord selbst den Bittstellern in die Feder dictirt worden seyn. Was nun den früheren Uebergriff französischer Behörden gegen zwei englische Fahrzeuge in Portendic betreffe, so habe das Cabinet der Tuilerien eingewilligt, die Ausgleichung dieser Sache einer gemischten Commission zu überweisen, und diese würde schon früher in Paris zusammengetreten seyn, wenn nicht in der Ernennung der brittischen Commissarien eine Verzögerung eingetreten wäre. Jetzt da die Sitzung derselben beginnen solle, sey es ganz unpassend, die Vorlegung der auf diese Sache bezüglichen Papiere zu verlangen. Was dann den zweiten Beschwerdepunkt wegen des Vorgangs auf dem Casamanza betrifft, so erklärte der Minister darüber Folgendes: „Dieser im Innern von Afrika entspringende Fluß strömt dem Gambia parallel, aber südlich von diesem, ins Meer. Portugal ist in dem Nominalbesitz des Flußgebietes, weil es an der Mündung desselben eine kleine Ansiedlung hat, doch konnte es seinem Besitztitel nie Geltung verschaffen. Eine gewisse Strecke von der Mündung des Stromes aufwärts haben die Franzosen den Eingebornen ein Stück Land abgekauft, und dort, neben einem Dorfe, genannt Sidjou oder Sessue, eine Factorei angelegt. Im August v. J. lief der englische Handelsschooner Grant in den Fluß ein, um mit den Eingebornen Verkehr zu treiben, trotz der Warnung der Franzosen, es nicht zu thun. Das Schiff beendigte seine Fracht, und als es wieder den Fluß hinabfuhr, begegnete es dem derselben englischen Firma gehörigen Highlander, mit dem es zur Ueberschiffung der Ladung nach Sessue zurückkehrte. Jetzt wurden die Schiffe von den Franzosen mit Beschlag belegt, die Mannschaft aber entlassen. Diese führte Beschwerde bei dem Gouverneur von Gambia, welcher sich mit dem Gouverneur vom Senegal darüber in Communication setzte. Letzterer antwortete, er spreche kein ausschließliches Handelsrecht im Casamanzafluß an, wohl aber in Sessue, weil dieß eine französische Factorei sey; er bat zugleich den brittischen Gouverneur, Schiffe seiner Nation von dem Handel mit Sessue abzuhalten. Der brittische Statthalter ging darauf nicht ein, sondern schickte einen Beamten nach Sessue, um über die dortigen Verhältnisse Erkundigung einzuziehen. Die Eingebornen erklärten, sie hätten den Franzosen allerdings eine Factorei, nicht aber den Ort Sessue verkauft. Hiernach scheint die Behauptung der Franzosen, sie dürften jede andere Nation von dem Handel mit Sessue ausschließen, allerdings eine Anmaßung zu seyn. Der letzte Bericht des Gouverneurs von Gambia über die Sache lief erst am 20 Febr. beim Colonialamt ein. Das Nächste, was die Regierung darauf zu thun hatte, war, den Fall an die Gesetzesbeamten der Krone zu verweisen, um sofort Remonstrationen an das französische Cabinet zu richten. Das Resultat dieser Schritte möchte vor Allem abzuwarten seyn." Nach einiger weitern Discussion nahm Lord Strangford auf den Rath Lord Aberdeens, der übrigens in dessen Beschwerden gegen Frankreich mit einstimmte, seine Motion zurück, um vorerst die Ergebnisse der Commissionsentscheidung und der weitern Maaßregeln der Regierung abzuwarten.

Rußland.

Aus Oberschlesien vom 28 Febr. Bei Modlin, Zamosc und an der Mündung des Wieprz hat die russische Regierung ungeheure Ländereien aufgekauft, welche Colonisten aus dem Innern Rußlands, hier Kazappen genannt, überlassen werden, um diese Festungen statt der polnischen Ortschaften mit treu ergebenen russischen Unterthanen zu umgeben. Ueberhaupt wird die Befestigung der vier polnischen Festungen mit der größten Kraft und Umsicht betrieben. Es hat die russische Regierung statt der bisherigen aufgehobenen Lehranstalten in Polen Kreis- und Gouvernementsschulen nach russischer Verfassung errichtet und meist mit russischen Lehrern besetzt. Welcher Qualität aber, bei dem Mangel an hiezu geeigneten Subjecten und der ausdrücklichen Ausschließung aller Fremden, namentlich Deutscher, die Angestellten sind, ergibt sich daraus, daß nach glaubwürdigen Nachrichten in russisch-Polen kürzlich ein Russe als Schuldirector angestellt ward, in dessen Anstellungspatent es heißt: „welcher wegen begangener Unehrlichkeit aus dem Militärstande ausgestoßen, aber wegen seiner besondern Kenntnisse und Wissenschaftlichkeit dem höhern Lehrfache überwiesen worden." — Dem Vernehmen nach sind, in Berücksichtigung der allgemeinen Klagen über das russische Sperrsystem, Verhandlungen der hiesigen Regierung mit der russischen eingeleitet. Daß diese, glücklicher als die bisherigen, wenigstens überhaupt erträgliche Erleichterungen zur Folge haben mögen, ist der sehnlichste Wunsch der beiderseitigen Gränzbevölkerungen. Möge solche Landessperre aus sanitätspolizeilichen Rücksichten an der schwach bevölkerten österreichisch-türkischen Gränze zu rechtfertigen und ausführbar seyn; möchte sie, wenn die Flußgebiete des Dnieper und der Düna die beiderseitige Landesgränze bestimmen würden, weniger fühlbar seyn; hier aber, wo nicht höchstens 600, sondern bis 5000 Einwohner auf der Quadratmeile leben, wo bevölkerte Fabrikstätten fast eben so häufig sind, als dort die armseligen Etablissements der Leibeigenen, hier an der Gränze Deutschlands ist sie zerstörend, vernichtend, dem Umlauf und der Bewegung des Stadtlebens tödtlich. Nicht allein die Städte Königsberg, Elbing, Danzig, Thorn, Bromberg, Posen, Breslau, Krakau, Lemberg, Frankfurt a. d. O. und Leipzig, sondern durchweg sämmtliche an Rußland gränzende Abendländer empfinden auf die fühlbarste Weise die Wirkungen einer allgemeinen Landes- und Handelsblokade, welche Rußland im Gegensatze der von ihm an den asiatischen Gränzen befolgten Grundsätze der liberalsten Wechselbeziehungen in fortgehend gesteigerter Verschärfung gegen sie zur Anwendung bringt. (Nordd. Bl.)

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. **Preußen:** der k. franz. außerord. Gesandte und bevollm. Minister am Berliner Hofe, Graf v. Bresson, ist von Paris, und der seitherige k. bayer. Gesandte am kais. russischen Hofe, Graf v. Lerchenfeld-Köfering, von München in Berlin angekommen.

Standeserhöhungen. **Preußen:** der Gutsbesitzer K. L. Fr. W. v. Bredow zu Wagenitz und der Reg. Rath a. D. und Gutsbesitzer K. Fr. v. Langen zu Parow bei Stralsund sind in den Freiherrenstand erhoben werden.

Ordensverleihungen. Es erhielten in **Preußen:** Se. k. Hoh. der Erbgroßherzog von Mecklenburg-Strelitz den Schw. AO.; der Landrath a. D. und Landesälteste Freiherr v. Richthofen, und der großh. hess. Hofmarschall Graf Lehrbach den St. Joh. O.

Civildienstnachrichten. **Preußen:** ernannt: der Landesälteste Graf v. Strachwitz zum Director der Münsterberg-Glatz'schen Fürstenthumslandschaft. — **Oesterreich:** ernannt: der Waitzener Großpropst Mich. Sághl zum Titularbischof von Novi; der Hofsecr. bei der Geh. Haus-, Hof- und Staatskanzlei, Fr. Frhr. v. Menßhengen, zum wirklichen Staatskanzleirath; der Leg. Secr. M. Schmuttermayer Ritter v. Asten zum Hofsecr. bei der Geh. Haus-, Hof- und Staatskanzlei.

Universitäten. Das durch den Tod Blumenbachs erledigte Secretariat der k. Societät der Wissenschaften in Göttingen ist provisorisch dem Hofrath und Prof. Hausmann übertragen.

Landtagswahlen. **Baden:** der Universitätsprofessor Dr. Buß hat seiner Stelle eines Abgeordneten des 21sten Aemterwahlbezirks (Gengenbach und Oberkirch) zur 2ten Kammer entsagt.

Vermächtnisse. Der auf einer Reise zu Meran in Tyrol verstorbene Dr. Platner hat dem naturhistorischen Museum zu Leipzig ein Legat von 1000 Thlrn. ausgesetzt.

Todesfälle. **Großh. Hessen:** Rödelheim, am 25 Febr., der gräfl. Solmsische Hofrath C. Wichterich, 72 J. a. — **Kurhessen:** Kassel, in der Nacht vom 1 auf den 2 März, der Oberstlieutenant Gg. A. v. Todenwarth. — **Fürstenthum Reuß:** Ichtershausen, am 29 Febr., Morgens gegen 6 Uhr, Se. Erlaucht der Herr Graf Heinrich der 49ste jüngerer Linie Reuß-Köstritz, in seinem 82sten Jahre. Er war geboren zu Köstritz den 16 Oct. 1759, und starb unvermählt. — **Sachsen:** Waldau, am 27 Febr., der Superintendent und Pfarrer J. G. Schober, 75 J. a. — **Preußen:** Halberstadt, am 25 Febr., der Gymnasial-Dir. Dr. H. K. Maaß, 72 J. a.; Berlin, am 27 Febr., der k. Concertmeister Seidler, 60 J. a.; Memel, ein 100jähriger Trommelschläger, Gregor, der einzige Mensch der Stadt, der noch in dem Heere Friedrichs II zu Felde gezogen war; er wurde am 6 Febr. mit großen militärischen Feierlichkeiten bestattet. — **Oesterreich:** Wien, am 27 Febr. der pens. Hofrath A. W. Riebl, 69 J. a.

berg würdig an die Seite treten soll. **Ludwig Hohenwang** ist sein Name und **Ulm** die Stadt, in der er in einem vierzigjährigen Wirken eine Reihe von Werken ans Licht treten ließ, die uns gleichsam in einem Manne nicht nur die Geschichte der **Buchdruckerkunst von ihren ersten Anfängen bis zu ihrer schönsten Entwicklung**, sondern auch die der **Holzschneidekunst in Bildern von einer für jene Zeit meisterhaften Erfindung und Ausführung** vor Augen stellt.

[790—92]

Siebente Generalversammlung der Actionnäre der a. p. Kaiser-Ferdinands-Nordbahn.

Die Direction der Kaiser Ferdinands-Nordbahn gibt sich im Sinne des §. 26 der von Sr. Majestät für diese Actien-Gesellschaft bewilligten Statuten die Ehre, diejenigen P. T. Actionnäre, welche am 30 December 1839 als Eigenthümer von zehn oder mehr Actien in den Büchern der Gesellschaft eingetragen waren, als stimmfähige Mitglieder zur siebenten Generalversammlung einzuberufen, in welcher:

1) der Stand und die Fortschritte der Unternehmung, so wie die Ergebnisse des Bahnbetriebes und die für das laufende Baujahr vorerst getroffenen Verfügungen zur Kenntniß gebracht;

2) die Rechnungs-Abschlüsse für das abgelaufene Geschäftsjahr zur Untersuchung vorgelegt;

3) das Detail-Project und die Kostenüberschläge für die nunmehr der Allerhöchsten Entscheidung vorliegende Preßburger Flügelbahn mitgetheilt;

4) die zur Concessions-Erwirkung des Stockerauer Bahnflügels stattgefundenen Verhandlungen berichtet;

5) die gemäß einer Allerhöchsten Entschließung genehmigte Verbindung mit der Warschau-Wienerbahn berathen;

6) die in der letzten Generalversammlung angeordneten Vorerhebungen für die Verbindung der Nordbahn mit Prag vorgelegt werden; ferner

7) über die durch versäumte Einzahlung der fünften und sechsten Rate, der Gesellschaft anheim gefallenen Actien, und die größtentheils hierüber eingelangten Reclamationen verfügt, und endlich

8) die Wahl dreier Directoren für die, gemäß §. 52 der Statuten austretenden drei Directions-Mitglieder getroffen werden soll.

Die stimmfähigen P. T. Actionnäre werden daher eingeladen, sich

Montag den 30 März 1840 um 9 Uhr Morgens

zu dieser siebenten Generalversammlung im Bahnhofe am Prater persönlich einfinden zu wollen, und die Direction wird denselben zu ihrer Legitimation beim Eintritte besondere Einladungsschreiben zuzusenden die Ehre haben.

Wien, den 29 Februar 1840.

Die Direction der a. p. Kaiser Ferdinands-Nordbahn.

[724—26]

Düsseldorf-Elberfelder Eisenbahn.

Neunter Actien-Beitrag.

Die HH. Actieninhaber der Düsseldorf-Elberfelder Eisenbahn werden, in Gemäßheit des §. 5 des Statuts, eingeladen, von dem Betrag ihrer Actienberechtigung den neunten Beitrag mit zehn Proc. an die Bankierhäuser:

Wilhelm Cleff in Düsseldorf, oder

von der Heydt-Kersten & Söhne in Elberfeld

bis zum **ersten Mai** dieses Jahres einzuzahlen, und dabei die über die vorherigen Beiträge erhaltene Quittung wieder vorzulegen, um darunter die jetzt zu ertheilende Quittung ebenfalls auszufertigen.

Düsseldorf, den 24 Februar 1840.

Die Direction: Quest. Schöller.

[785—86] **Bekanntmachung.**

In Sache des Gemeindevorstehers Michael Linhardt zu Grafenrheinfeld gegen den Maschinisten de Guise aus Marseille, Vertragserfüllung betreffend, wird Tagfahrt zur Abnahme des dem Beklagten zugeschworenen und von ihm acceptirten Haupteides in Gemäßheit Bescheides vom 19 September v. J. auf

Donnerstag den 7 Mai,
Vormittags 11 Uhr,

Geschäftszimmer Nr. 26 des unterfertigten Gerichts, anberaumt, und Beklagter, dessen gegenwärtiger Aufenthaltsort unbekannt ist, hiezu edictaliter und zwar unter Androhung des Präjudizes vorgeladen, daß im Falle seines Nichterscheinens angenommen werden würde, als wolle oder könne er nicht schwöhren, worauf sodann weiter ergehen soll, was Rechtens ist.

Ref. Schweinfurt, den 5 Februar 1840.
Königl. Kreis- und Stadtgericht.

Seuffert, Director.

Degner.

[680—82] **Edictal-Vorladung.**

Der nunmehr bereits über 65 Jahre alte Johann Nepomuk Pölzl, Sohn des frhrl. v. Stauffenberg'schen Schloßgärtners Simon Pölzl von Greifenstein, welcher sich ungefähr in seinem 18ten Lebensjahre von seiner Heimath entfernte, ohne jedoch anzugeben, wohin, wahrscheinlich jedoch nach Oesterreich, und ohne daß seitdem von seinem Aufenthalte, Leben oder Tod irgend eine Nachricht an seine Heimathsbehörde gelangt ist, wird hiemit zur Uebernahme seines unter Vormundschaft befindlichen, nach der letzten Rechnung in 1795 fl. 55⅝ kr. bestehenden Vermögens

binnen eines halben Jahres

vor unterfertigtem Gericht entweder selbst oder auf den Fall dessen Ablebens seine allenfallsigen Leibes- oder sonst rechtmäßigen Erben zu erscheinen, unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß im Falle der Nichterscheinung mit seinem Vermögen von Amtswegen verfahren, resp. dasselbe den sich legitimirenden nächsten Verwandten zur Nutznießung gegen Caution verabfolgt werde.

Burggrub, den 24 Februar 1840.
Frhrl. Schenk v. Stauffenberg'sches Patrimonialgericht I im oberfränkischen Kreise des Königreichs Bayern, k. Landgerichts Ebermannstadt.

Gleitsmann.

[793—95] **Aufforderung.**

Die Ehefrau des Joseph Münch von Bruchsal, Katharina, geborne Hunther, hat gegen ihren Ehemann eine Ehescheidungsklage auf den Grund harter Mißhandlung und Ehebruchs erhoben.

Der Beklagte, dessen Aufenthaltsort unbekannt ist, wird daher in Gemäßheit hofgerichtlicher Verfügung vom 17 und praes. 24 Februar l. J. Nr. 1874 I. Senats aufgefordert, sich

binnen zwei Monaten

vor dem Oberamte Bruchsal zu stellen, und auf die Klage vernehmen zu lassen, widrigenfalls er mit seiner Vernehmlassung ausgeschlossen und nach Lage der Acten erkannt werden soll.

Bruchsal, den 28 Februar 1840.
Großherzoglich bad. Oberamt.

Weizel.

[816—18] **Nürtingen.**

Die Spitalgebäude dahier,

welche in den frühern Blättern beschrieben worden, sind nun heute zu 18,250 fl. angekauft worden. Zur nochmaligen und endlichen Versteigerung ist

Dienstag der 24 d. Monats

bestimmt, an welchem Tage sich die Liebhaber Morgens 10 Uhr auf dem hiesigen Rathhaus einfinden mögen. — Den 5 März 1840.

Hospital-Verwaltung.

---

[734] Von **Karl J. Klemann** in **Berlin** ist durch jede gute Buchhandlung des In- und Auslandes zu beziehen:

Alexander v. Humboldt, Fragmente einer Geologie und Klimatologie Asiens. Mit 2 Karten und 1 Tab. gr. 8. Velinp. sauber broschirt. Statt 2⅓ Rthlr. jetzt 1 Rthlr.

K. F. Klöden, über die Gestalt und die Urgeschichte der Erde. 2te Aufl. mit 8 illum. und schw. Kupfern gr. 8. Velinp. gebunden. Statt 3⅔ Rthlr. — jetzt 1 Rthlr.

[708] Es ist erschienen und versandt:

Die Sage vom Tell aufs neue kritisch untersucht

von

Dr. Ludwig Häußer.

Eine von der philosophischen Facultät der Universität Heidelberg gekrönte Preisschrift.
gr. 8. Heidelberg, bei J. C. B. Mohr.
geh. Preis 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Inhalt: Einleitung. I. Abtheil. Wilhelm Tell, seine Existenz und sein Einfluß auf die Befreiung der Schweiz. 1. Abschn. Ueber die ersten und unmittelbaren Quellen der eidgenössischen Geschichte des vierzehnten Jahrhunderts. §. 1. Justinger von Bern. §. 2. Johannes von Winterthur. 2. Abschn. Ueber die späteren und mittelbaren Quellen des 15ten und aus dem 16ten Jahrh. §. 1. M. Ruß, J. Stumpf, P. Etterlin und E. Tschudi von Seiten ihrer historischen Glaubwürdigkeit beurtheilt. §. 2. Abweichungen und Widersprüche in den einzelnen Aussagen, und muthmaßliche Quelle sämmtlicher Berichte. 3. Abschnitt. Ueber die verschiedenen kritischen Bearbeitungen der Tellsage. 4. Abschn. Resultat der Untersuchung über Tells Existenz und Verhältniß zur Befreiung der Schweiz II. Abtheilung. Die Tellsage und ihre Einzelnheiten in ihrer Entstehung und Ausbildung. §. 1. Der Apfelschuß und sein Zusammenhang mit der scandinavischen Sage. §. 2. Die übrigen Theile der Tellsage. Schluß und Beilage.

Commentatio de Tumoribus in Pelvi partum impedientibus a gratioso medicor. ordine Heidelbergensi praemio ornata auctore *P. R. Puchelt*, med. chir. et art. obst. D. Cum praefatione *Francisci Caroli Naegelé*. Cum duabus tabulis in lapide inscriptis. Heidelbergae. Apud J. B. Mohr, bibliop. academ. 8 maj. br. 1 Rthr. oder 1 fl. 48 kr,

---

[752] Bei uns ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Bobrik, Dr. Hermann, De Sicyoniae topographia. 8. maj. geh. 10 Sgr.

Elkan, Dr. L., Tentamen monographiae generis papaver. 4. geh. 15 Sgr.

Meyer, Dr. E. H. F., Preussens Pflanzengattungen, nach Familien geordnet. gr. 12. 25 Sgr.

Provincial-Sanitäts-Bericht des königl. Medicinal-Collegiums zu Königsberg. Für das zweite Semester 1837. gr. 4. 15 Sgr. Für das erste Semester 1838. 7½ Sgr.

Verhandlungen des Vereins zur Beförderung der Landwirthschaft zu Königsberg in Preußen. Redigirt von W. A. Kreyßig. I. 4. II. 1. 2. gr. 8. geh. à 10 Sgr.

Zeitschrift für Strafrechtspflege in den preuß. Staaten. Herausgegeben von O. W. L. Richter und C. L. Klose. 2 Hefte. gr. 8. geh. 2 Thlr.

Königsberg.

Gräfe & Unzer.

---

[55] **Vorläufige**

Anzeige einer illustrirten Ausgabe des Nibelungen-Liedes.

Die unterzeichnete Verlagshandlung, welche sich seit mehr als zwei Jahren mit einer **illustrirten Ausgabe des Nibelungenliedes** beschäftigt, glaubt eine vorläufige Nachricht davon sowohl dem Publicum, als auch dem Bearbeiter des Textes und den Künstlern schuldig zu seyn, welche dieser würdigen Aufgabe ihr Talent und ihren Fleiß zu widmen unternommen, und darum mit dem Nachfolgenden Einiges über den Plan voranschicken zu müssen.

Das Ende des vierten Jahrhunderts seit Erfindung der Buchdruckerei bezeichnet sich durch einen eigenthümlichen Aufschwung dieser Kunst, durch die wichtigsten Verbesserungen und neue Wirkungsmittel. Zu den bedeutendsten derselben gehört die Verzierung der Drucke mit Bildern, welche, dem Texte beigedruckt, diesen heiter oder ernst erläutern und gleichsam den Geist desselben verkörpern. Dieß wurde aber nur durch den Holzstich möglich; denn unter allen Vervielfältigungsmitteln ist nur der Holzstock nach demselben Princip wie die beweglichen Lettern gebildet. Die Typographie ging, indem sie diese Richtung einschlug, an ihre Quelle zurück; sie suchte in der Holzschneiderei, der Mutter des Bücherdrucks, neue Kraft, sie nahm diese so lange ganz vernachlässigte Kunst mit Ernst und Liebe wieder auf, und steigerte sie rasch zu einer sehr bedeutenden Höhe. Die Holzschneidekunst ist jetzt im Stande, selbst die feinsten und ausgeführtesten Conceptionen des Zeichners wieder zu geben, sie hat dabei ganz eigenthümliche Vorzüge und Wirkungen vor dem Kupfer- und Stahlstich voraus, und somit ist die unmittelbare Verbindung zwischen Typographie und zeichnender Kunst, der wir bei den Anfängen des Bücherdrucks begegnen, auf einer höhern Stufe der Entwicklung wieder hergestellt. — Bereits haben Engländer und Franzosen Meisterwerke ihrer Litteratur oder populäre Schriften auf diese Weise verziert. Auch das Vaterland der Buchdruckerkunst ist nicht zurückgeblieben. Die unterzeichnete Buchhandlung hat durch die von Neureuther ausgeführten Illustrationen des Cid von Herder bewiesen, was deutscher Fleiß und deutsche Kunst jetzt schon in diesem Fache vermögen, und wenn sie zunächst das erste große Dichtwerk unseres Volkes, das **Nibelungenlied**, in ähnlicher Weise behandeln zu lassen bemüht ist, so darf sie bei dieser Wahl des allgemeinen Beifalls gewiß seyn. Die älteste deutsche Epopöe, das gewaltige Gemälde, in dem uns in verschwimmenden Bildern die frühen Geschicke unseres Volkes, aber in desto festeren Umrissen die großartigen Züge seines Charakters entgegentreten, verdient es unter den ersten, durch die neue Blüthe einer deutschen Kunst verherrlicht zu werden.

Der Bearbeiter des Textes hat sich die Aufgabe gestellt, die Sprache des 12ten oder 13ten Jahrhunderts dem Verständniß der Gegenwart anzunähern, durch Anwendung der jetzigen Orthographie, durch Vertauschung der jetzt nicht mehr oder in einem andern Sinn gebrauchten, mithin für den Laien unverständlichen Wörter und Ausdrucke mit den ihnen, nach dem heutigen Sprachgebrauch, gleichbedeutenden oder entsprechenden, ohne doch dem ehrwürdigen Gedicht das Gepräge der Alterthümlichkeit und Naivetät durch überflüssige und willkürliche Aenderungen an den Wörtern und Constructionen und durch störende moderne oder gar sentimentale Ausdrücke zu rauben. Kurz, er beabsichtigt **keine Uebersetzung** zu liefern, sondern sein Bestreben ist darauf gerichtet, dem Gedicht annähernd eine solche Gestalt zu geben, wie es sie jetzt etwa haben möchte, wenn es seit seiner Entstehung in der Nation stets lebendig geblieben wäre. Die Freunde deutscher National-Poesie werden es nicht mißbilligen, wenn hiemit ein neuer Versuch gemacht wird, eines ihrer edelsten Denkmale durch die schonendste Veränderung in der äußern Form bei gewissenhafter Achtung des Kerns und des tiefern Gepräges, einem größern Theile der Nation zugänglich zu machen, als derjenige ist, der sich desselben in seiner ursprünglichen Gestalt zu erfreuen vermag, — ein Dichtwerk, das an Großartigkeit und Zartheit, an Tiefe und Kraft wohl den gefeierten epischen Gedichten der Griechen sich vergleichen darf. Eine zweckmäßige Bearbeitung der äußern Form, deren wirkliche und scheinbare Fremdheit im Original Viele abschreckte, dient vielleicht, dem Geist und Charakter der edlen Dichtung eine noch ausgedehntere Anerkennung zu verschaffen, und Viele, auch außer dem Kreise der Gelehrteren, zu überzeugen, daß es weder den kühnen, trotzigen Recken, welche das Nibelungenlied uns vorführt, an tiefer, ächt menschlicher Empfindung, noch den beschriebenen Thaten und Ereignissen am mannichfaltigsten Interesse, noch dem Dichter, der die vorhandenen Elemente abschließend zur Einheit verband, an Kunst und Begeisterung fehlt. Sie werden die ungekünstelte und doch so scharfe Zeichnung, den Reichthum und die Contraste der Charaktere, die einfache Großartigkeit der Motive, die gemessene Entwicklung der Ereignisse, die ahnungsvolle Vorbereitung und die erschütternde Erfüllung der Katastrophe bewundern; sie werden in einem Zeitalter, wo die deutsche Kunstpoesie in den großen Genien, die auf unser Jahrhundert ihren Glanz warfen, vielleicht auf längere Zeit ihren Gipfelpunkt erreicht hat, sich aufgefordert fühlen, ihre Blicke auf die schönste, vollendetste Blüthe der Volkspoesie zu richten, welche vor sechs Jahrhunderten schon in unserm Vaterland aufging, und mit freudigem Stolze sich aufs neue des Reichthums bewußt werden, welchen der Genius der deutschen Poesie in so weit aus einander liegenden Zeiten entfaltete, und das noch halb im Mythus wurzelnde, halb in die Morgenröthe der Historie hineinragende Gedicht wird eben so die Freude an ächter,

gediegener, gesunder Poesie, als die Liebe zur vaterländischen Geschichte, zu deutscher Geisteseigenthümlichkeit, den nationalen Sinn zu allen Zeiten kräftigen und beleben.

Wenn nun der mittelalterliche Dichter sich der bedeutsamen Sage einer ihm fernen Zeit künstlerisch bemächtigt und sie seinen Zeitgenossen in den lebendigsten, ausgeprägtesten Gebilden näher gerückt hat, so soll fast nach gleicher Periode nunmehr die zeichnende Kunst unserer Zeit das große Werk des Dichters ergreifen, und, ihm nachbildend, seine mannichfachen Gestalten in der freien Bewegung des Lebens hinstellen. Der Genuß dessen, der schon gewohnt ist, sich dem Zauber der alten Poesie hinzugeben, wird dadurch vielfach erhöht; wem aber bis jetzt über den Forderungen moderner Bildung das Nibelungenlied unbekannt geblieben ist, der wird vom Künstler auf diesen Schauplatz der wildesten Leidenschaften und der zartesten Gefühle, übermüthiger Lebenslust und kecker Todesverachtung, schlichter Derbheit und edler Sitte, hohen, stolzen Männersinns und holdseliger Weiblichkeit aufs anmuthigste hineingezogen werden.

Die Ausführung ist den ersten Künstlern Münchens anvertraut, und bei den raschen Fortschritten der Holzschneidekunst und der Typographie werden wir im Stande seyn, noch ungleich mehr zu leisten, als durch Herders Cid bereits geleistet worden ist.

Stuttgart, im Sept. 1839. **J. G. Cotta'sche Buchhandlung.**

---

[628] Bei Unterzeichnetem ist erschienen:

G. W. Leibnitzii

opera philosophica, quae extant latina, gallica, germanica, omnia.

Edita recognovit e temporum rationibus disposita pluribus ineditis auxit introductione critica atque indicibus instruxit

Joh. Ed. Erdmann, Prof. Halensis.

Zwei Bände in Schmal-Quart, zusammen 100 Bogen, nebst Leibnitz's Portrait.

Ein ausführlicher, in allen Buchhandlungen zu habender Prospectus gibt über dieses Unternehmen, welches die Werke *eines unserer gröfsten Philosophen* der gelehrten Welt wieder zugänglich macht, näheren Bericht. Hier nur so viel, dafs diese neue, chronologisch geordnete Gesammt-Ausgabe einen sorgfältigen Abdruck alles bereits früher von *Raspe, Dutens, Feder* u. s. w. Herausgegebenen (worunter die *Théodicée* und die *Nouveaux essais*), aufserdem aber aus ungedruckten Manuscripten 23 höchst wichtige Schriften von L. enthält, welche hier zum erstenmale mitgetheilt werden. Wer sich irgend mit deutscher Philosophie und deren Geschichte beschäftigt, wird die Werke *des Gründers* derselben nicht entbehren können. Die äufsere Ausstattung des Werks wird man des Inhalts würdig finden.

Der erste Band, 54 Bogen stark, ist bereits seit einiger Zeit in allen Buchhandlungen zu haben. Der zweite wird in wenigen Wochen ebenfalls vollendet seyn.

Preise für beide Bände:

Pränumerationspreis (bei Empfang des ersten Bandes zahlbar) 5 Thlr.
Subscriptionspreis (bis Ostern d. J. bestehend) . . . . . . 6 —
Nachheriger *Ladenpreis* . . . . 7 —

Berlin. **G. Eichler.**

Im *Auslande* ist das Werk und der Prospectus in folgenden Handlungen vorräthig: *London:* Black und Armstrong, Asher — *Paris:* Brockhaus und Avenarius, Treuttel und Würz. — *Strafsburg:* Treuttel und Würz, Levrault. — *Mailand:* Pirotta. — *Amsterdam:* Müller, Sülpke. — *Kopenhagen:* Gyldendal, Reitzel. — *Stockholm:* Fritze und Bagge. — *Petersburg:* Gräff, Eggers. — *Warschau:* Glücksberg. — *Moskau:* Severin. — *Pesth:* Hartleben, Kilian.

815]

Oelgemälde- und Kupferstich-Auction zu Dresden.

A. Montag den 6 April d. J. sollen zu Dresden die zum Nachlasse des verstorbenen Rathszimmermeister Hrn. **Joh. Benj. Robis** gehörigen

Oelgemälde, Kupferstiche, Kupferstichwerke und Zeichnungen

öffentlich versteigert werden.

Das wissenschaftlich abgefaßte Verzeichniß ist auf portofreie Verlangzettel sofort zu haben: in Berlin bei Hrn. Asher; Breslau bei Hrn. Buchhändler Schulz; Leipzig bei Hrn. Maler Börner und Hrn. Rud. Weigel jun.; München bei Hrn. Kunsthändler Herrmann; Weimar bei Hrn. Buchhändler Hoffmann; Wien bei Hrn. Sig. Bermann, k. k. österr. Hofbibliothek-Kunsthändler.

Zugleich wird bemerkt:

B. daß die Versteigerung der gräfl. **Franz v. Sternberg-Manderscheid'schen** Kupferstichsammlung, III. Abtheilung:

die niederländische und holländische Schule

enthaltend, noch bestimmt

Montag den 4 Mai d. J.

durch Unterzeichneten abgehalten wird.

Der Katalog ist ebenfalls an obigen Orten, so wie durch jede Kunst- und Buchhandlung, zu Dresden durch die Walther'sche Hofbuchhandlung, à Exempl. 16 gr., zu beziehen.

Dresden, den 4 März 1840. **Karl Ernst Heinrich**, Auctionator.

---

[609]

Baulexikon.

Erklärung der im gesammten Bauwesen am häufigsten vorkommenden technischen und Kunstausdrücke. Für Baumeister, Künstler, Ingenieure, Bauhandwerker, Mühlenbauer, Bauunternehmer, Oekonomen, Staats- und Geschäftsmänner bearbeitet

von

C. F. v. Ehrenberg,

Professor und Architekt in Zürich.

Mit 10 meisterhaft ausgeführten lithographirten Tafeln in groß Quarto. Vier Lieferungen à 10 Bogen in groß 8. Subscriptionspreis einer Lieferung 18 gr. — 1 fl. 21 kr. rhein. od. 1 fl. 7½ kr. Conv.-M.

Von diesem praktischen Werke des rühmlichst bekannten Verfassers (Herausgeber der „Zeitschrift für das gesammte Bauwesen") ist so eben das erste Heft erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben in Wien in der C. Gerold'schen Buchhandlung.

J. D. Sauerländers
Verlagshandlung in Frankfurt a. M.

---

[750] So eben ist erschienen:

Allgemeines Archiv des Judenthums. 1ster Bd. 2tes Heft von Dr. J. Heinemann.

Inhalt: Vorrede zum ersten Bande und Plan der Zeitschrift. — Die Heiligung des göttlichen Namens und gottesdienstlicher Vortrag vom Rabbiner Dr. Goldheim. Hebräisches Gedicht an Guttenberg, den Erfinder der Buchdruckerkunst (zur 400jährigen Feier). — Hebräisches Gedicht von den Zöglingen der jüdischen Waisenknaben-Erziehungsanstalt in Breslau an die Vorsteher. — Die Fundamentallehre des Judenthums (Fortsetzung). — Ueber die Epacten des R. Samuel im jüdischen Kalender. שמואל תקופות Probe einer deutschen Uebersetzung zu Moses Chapin Luzattos allegorischem Drama: Lob der Redlichen לישרים תהלה — Geschichte der Juden in der Stadt Posen — Hebräische Synonymik. — Entwurf eines Plans zur Unterstützung israelitischer Lehrer und deren Familie in den königlichen preußischen Staaten. — Litterarische Berichte. Massora, Bibeln, Concordanzen.

Das allgemeine Archiv des Judenthums erscheint in zwanglosen Heften, deren vier einen Band von 24 Bogen ausmachen. Jeder Band wird mit dem Bildniß eines berühmten Mannes jüdischer Religion geziert werden, das dem 4ten Hefte beigefügt wird. Man zahlt für jedes Heft 12sgr.

C. Fernbach jun., Buchhändler in Berlin.

[645—46] **Ebhausen**, Oberamts Nagold, Königreich Würtemberg.

Verkauf eines großartigen Fabrik-Wesens.

Die unterm 14 Febr. d. J. ausgeschriebenen Realitäten, welche in Nr. 61 dieses Blattes ausführlich beschrieben sind, kommen am

Mittwoch den 15 April 1840,
Mittags 1 Uhr,

im Gasthof zum Hirsch allda in öffentlichen Aufstreich. Liebhaber mit den nöthigen Prädicats- und Vermögenszeugnissen versehen, sind höflichst eingeladen.

Der Güterpfleger **Kleiner.**

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strassburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag **Nr. 72.** 12 März 1840.

Ueberſicht.

Großbritannien. Das M. Chronicle verſichert, England beharre mit Rußland auf der Rückgabe Syriens. Brief aus London: Klagen der Tories, daß das Miniſterium nicht leben und nicht ſterben kann; verſtärktes Wiedererſtehen der Korngeſetzopposition. — **Frankreich.** Das Journal des Débats empfiehlt die Sanctionirung der fonds secrets. — **Niederlande.** Des Königs Reiſe nach Amſterdam. Beſtätigung, daß Luxemburg dem Zollverein beitreten wird. — **Deutſchland.** München (ſtändiſche Wünſche in Betreff der Preſſe), Dresden (Annahme des Einnahmebudgets), Harburg (auch hier eine Wahl abgelehnt). — **Preußen.** Der Kriegsminiſter proviſoriſch erſetzt. Ankunft des Herzogs von Naſſau. — **Schweden.** Auch der Bürgerſtand entſcheidet ſich für Umformung des Staatsraths und der Miniſterien. Hn. Janſſons Adreſſevorſchlag in den drei erſten Ständen verworfen. — **Rußland.** Beſtätigung der Rüſtungen in Südrußland Schreiben eines Officiers aus dem Lager am Emba. — **Oeſterreich.** Schreiben aus Wien. — **Griechenland.** Engliſche Berichte. — **Türkei.** — **Aegypten.** — Handels- und Börſennachrichten. — **Beil.** Die Gemäldeausſtellung in Paris. — Ein Tag in Athen. — Die ruſſiche Expedition nach Chiwa. — Der Kampf der Confeſſionen in Rußland. — Erklärung der HH. Rüppell und Rußegger.

Datum der Börſen: London 5; Hamburg 6; Paris, Wien 7; Amſterdam 6; Frankfurt a. M. 8 März.

Großbritannien.

London, 5 März.

Am 3 März hatte die Deputation der Univerſität Orford, den Kanzler Herzog v. Wellington an ihrer Spitze, die Ehre, auch dem Prinzen Albert und der Herzogin von Kent Glückwunſchadreſſen zu überreichen. — Neben der Wellington-Caſerne im St. James-Park wird für Prinz Albert ein neuer Marſtall gebaut.

In der Sitzung des **Hauſes der Gemeinen** am 4 März ward unter andern eine Petition gegen den Krieg mit China und um Abſtellung des Opiumhandels übergeben. Für Helſton ward ein neuer Wahlbefehl erlaſſen, da Vidcount Cantilupe, einer der bisherigen Vertreter dieſes Burgfleckens, die Chiltern Hundreds angenommen, d. h. ſeinen Austritt erklärt hat. Auf den Antrag Lord **Mahons** wurde dann, nach längerem Hin- und Herreden ein zweiter Arzt, Dr. Chambers, an die Schranken gerufen, um über den Geſundheitsſtand des Sheriffs Hrn. Evans und den möglichen Einfluß einer längeren Gefangenſchaft auf denſelben befragt zu werden. Er ſagte aus, eine längere Einſperrung könne auf Hrn. Evans' Conſtitution ſehr nachtheilig einwirken, da Mangel an Bewegung ihm vermittelſt behinderter Verdauung eine Leberkrankheit, am Ende vielleicht die Waſſerſucht zuziehen dürfte. (Der Tags zuvor vernommene Arzt meinte, eine Leberbeſchwerde fange ſchon an ſich bei dem Gefangenen zu bilden.) Auf dieſe ärztlichen Zeugniſſe baute nun Lord Mahon die weitere Motion, Hrn. Evans ſogleich in Freiheit zu ſetzen. Es entſpann ſich eine längere Discuſſion, in welcher alle Gegner des Miniſteriums in der Privilegiumsfrage den Vorſchlag unterſtützten, die Vertheidiger des Privilegiums hingegen, darunter auch Sir J. **Graham** und Sir R. **Peel** einwarfen, es ſey nirgends der Brauch, und könne es auch nicht ſeyn, eine geſetzlich verhängte Gefängnißſtrafe wegen möglichen Schadens für die Geſundheit des Gefangenen aufzuheben. Jedoch meinte Lord **Howick**, es möchte vielleicht für Hrn. Evans' Geſundheit zuträglich ſeyn, ihn unter Aufſicht eines Parlamentsboten aufs Land zu ſenden. Sir R. **Peel** äußerte, von abſoluter Freilaſſung könne keine Rede ſeyn, wohl aber erheiſche die Menſchlichkeit, dem Sheriff täglich noch etwas mehr Bewegung in freier Luft zu geſtatten, als er jetzt genieße. Lord Mahons Antrag wurde mit 125 gegen 84 Stimmen verworfen. Indeß zeigte Capitän **Polhill** an, daß er nächſten Tags vorſchlagen werde, den Gefangenen gegen ſein Ehrenwort, bis nach erfolgter Beſſerung ſeiner Geſundheit, zu entlaſſen. Am 5 Morgens ſah man Hrn. Evans, unter Aufſicht, von ſeiner Familie und einem Alderman der Stadt begleitet, auf dem Bauplatz der neuen Parlamentshäuſer ſpazieren gehen. Er ſah, ſo verſichert wenigſtens der **Standard**, ſehr krank aus. An demſelben Morgen ward er von dem Herzog v. Somerſet beſucht. Die Theilnahme des Publicums an dieſem Streite zwiſchen der Legislatur und der Juſtiz wird übrigens immer allgemeiner, und ſelbſt aus den entlegenſten Provinzen laufen Petitionen für und wider an das Parlament ein. — Am Schluſſe der Sitzung fragte Hr. Em. **Tennent**, wie es mit der ſo lange ſchwebenden Unterhandlung über den Schadenserſatz ſtehe, welchen brittiſche Unterthanen für ihre bei dem Aufſtand in Pará im Jahr 1835 erlittenen Verluſte an Braſilien zu fordern haben. Lord **Palmerſton** erwiederte, eine Antwort der braſiliſchen Regierung ſey eingetroffen, und zunächſt dem Kronanwalt überwieſen worden. Auf Befragen von Lord **Howard** erklärte Lord **Palmerſton**, die verlangten Berichte über den deutſchen Zollverein ſollten demnächſt auf den Tiſch des Hauſes niedergelegt werden; die Documente in Betreff Mehemed Ali's würden zur Mittheilung vorbereitet.

Das **Haus der Lords** hielt am 4 März (Mittwoch) keine Sitzung. In der **Sitzung** am 5 erörterte Lord **Aberdeen** den Patronatsſtreit in der presbyteriſchen Kirche, worüber jetzt in Schottland ſo große Aufregung herrſcht. Lord **Teynham** übergab eine Petition von 1500 achtbaren Bewohnern von Newport um Begnadigung der Deportirten Froſt, Jones und Williams oder um weitere Milderung ihrer Strafe. Der edle Lord machte aufmerkſam darauf, wie edel dieß von Bewohnern derſelben Stadt gehandelt ſey, gegen welche unter den genannten Anführern der Ueberfall der Chartiſten ſtattgefunden. Er fügte bei, nach den Oſterferien werde Lord Brougham dieſe Sache in ſeine Hand nehmen. Lord **Normanby** gab keine Hoffnung, daß weitere Verwendungen für die Verurtheilten etwas nützen

würden. — Der Anfang der Unterhaussitzung war unbedeutend.

Am 29 Febr. standen die Chartisten Bronterre O'Brien, Ayres, Mahon und Thomason, wegen Aufruhrs (sedition) angeklagt, vor den Assisen in Monmouth. O'Brien vertheidigte sich selbst, und führte unter Anderm an, zur Zeit der Reformagitation hätten die jetzigen Municipalbehörden der Stadt Newcastle eine viel stärkere Sprache geredet, als er. Thomason wurde durch einen Sohn Cobbetts vertheidigt. Gegen die vier Angeklagten gab die Jury das Verdict „Nicht schuldig." Die Verkündigung desselben wurde vom Publicum mit lautem Hurrah aufgenommen. Hingegen wurde John Bell, der Drucker des Chartistenblattes Northern Liberator, zu halbjährigem Gefängniß verurtheilt. Ein gewisser John Wilkington hatte seinen Proceß durch die Auswanderung nach Amerika abgeschnitten.— Die fünf Genossen Frosts in Monmouthshire, deren Straferkenntniß auf lebenslängliche Deportation in temporares Gefängniß im Inland gemildert worden, sitzen jetzt in dem Bußestrafhaus (Penitentiary) in London.

Der Standard sucht zu beweisen, daß die Berufung der Franzosen bei ihrer Verwerfung der Dotation für den Herzog von Nemours auf den Vorgang Englands hinsichtlich der Apanage für Prinz Albert eine unpassende gewesen, indem zwischen den beiden Fällen keine Analogie obwalte, und es sich überdieß bei dem Coburger Prinzen nicht um Verwerfung, sondern nur um Ermäßigung der beantragten Summe gehandelt habe. „Die Unterthanen eines Monarchen," sagt der Standard, „sind verbunden, billige Vorsorge für dessen Kinder zu treffen, ohne Rücksicht auf das Privatvermögen, das dessen Voraussicht und Frugalität zum Besten derselben gesammelt haben mag. Die für den Herzog von Nemours begehrte Summe war zudem nicht größer, als der Sohn Ludwig Philipps in Anbetracht der Wohlthaten, die sein Vater Frankreich erzeigt hat, sie ansprechen durfte. Man darf weiter nicht vergessen, daß der König der Franzosen für Wiederherstellung des Schlosses von Versailles mehr als das Vierfache des Capitals verausgabt hat, dessen Zinsen für seinen Sohn als Einkommen verlangt wurden (also mehr als 40 Millionen Francs?). Auch seiner Munificenz für die Verschönerung seiner Hauptstadt muß man sich erinnern. Durch seine Freigebigkeit aus seinem Privatvermögen hat er dazu beigetragen, die schönen Künste in Paris auf eine früher dort nie gekannte Stufe zu erheben. Der Vorwurf allzu großer Sparsamkeit geht also nicht mit dem besten Anstand von einer Stadt aus, in der sich des Königs Geschmack und Freigebigkeit eben so sehr zum Vortheil seiner Unterthanen, wie zu seiner eigenen Ehre durch sprechende Beweise kundgegeben haben. Unsere englischen Zeitungen, die da von der Knauserei Ludwig Philipps schwatzen, übersehen die edlen und ächt fürstlichen Zwecke, auf die er seine Einkünfte verwendet hat. Die enormen Kosten für die Ausstattung der neuen Galerien in Versailles fielen zum großen Theil ihm zur Last, und kaum gibt es in Paris ein öffentliches Institut, welches nicht ein und das andere eben so kostbare als geschmackvolle Kunstwerk enthält, das der König bezahlt hat. Unter diesen Umständen gereicht die Verweigerung der fraglichen Dotation den Ersparungsmännern, denen man den jetzigen Ministerwechsel in Frankreich zu danken hat, nicht zu sonderlichem Ruhm. So populär daher auch das Ministerium Thiers für den Augenblick seyn mag, für seinen Festbestand sind nur geringe Chancen vorhanden. Die Opposition gegen dasselbe ist zu zahlreich und respectabel, und hat auf die Dankbarkeit Frankreichs zu viele Ansprüche, als daß es die jetzige Session zu überdauern vermöchte — wenn es anders so lange über eine Majorität wird gebieten können, was zweifelhaft scheint." — In einem andern Artikel sagt dasselbe Toryblatt über Thiers: „Hr. Thiers scheint ein Gentleman von so glücklichem Temperament zu seyn, daß er sich für den größten Mann seines Jahrhunderts hält. Seine Aeußerung, als von den Fähigkeiten einiger seiner jetzigen Collegen die Rede war: „Ich brauche bloß Schreiber," ist ein Pröbchen von der Arroganz, womit er das Cabinet zu meistern gesonnen scheint. Das ist die natürliche Folge davon, wenn ein Mann auf eine Rangstufe gehoben wird, für die ihn die Natur niemals bestimmt haben kann." (Ein anderes Blatt räth dem Standard, doch nicht alle Anekdoten französischer Parteiblätter für baare Münze zu nehmen.) — Das ministerielle M. Chronicle seinerseits ist mit der neuen französischen Administration sehr zufrieden. Es findet sie um mehrere Schattirungen liberaler als ihre Vorgängerin, und sieht zugleich eine Bürgschaft ihrer Dauerbarkeit darin, daß die Opposition die Fahne der Mäßigung aufgesteckt habe, und vielmehr Liberalismus in dem Geiste, als in den Einzelmaaßregeln der Regierung verlange. Ueber die orientalische Frage, meint das Blatt ferner, könne das neue Cabinet bestens unterrichtet seyn, denn es besitze Admiral Roussins in der Levante gesammelte Erfahrungen, Hrn. Jaubert, der eben erst von dort zurückgekehrt sey, und Hrn. Thiers selbst, der diese Dinge zu seinem absonderlichen Studium gemacht habe. Auch auf das französische Seewesen werde der besonnene Roussin den besten Einfluß üben, denn Admiral Duperre's Politik habe nichts gewußt, als: Schiffe und Krieg.

Das M. Chronicle enthält ferner einen beachtungswerthen größeren Artikel über die orientalische Verwickelung, worin es erklärt, England werde von dem Entschlusse nicht abgehen, im Verein mit Rußland, Oesterreich und Preußen die Integrität der Türkei zu erhalten, d. h. Syrien wieder unter die Herrschaft des Sultans zu stellen. Gäbe England diesen Entschluß heute auf, so würde man morgen ein russisches Heer in Syrien oder Kleinasien sehen, und der Friede Europa's verwandelte sich in Krieg. Das jetzige französische Cabinet habe nun die Wahl, jenen vier Mächten beizutreten oder zu sehen, wie die liberale Allianz des westlichen Europa's durch einen neuen Quadrupelvertrag verdrängt werde. (Wir werden morgen den Artikel ausführlich mittheilen.)

Abweichend vom M. Chronicle, das die Wendung der Dinge in Spanien in keinem so günstigen Lichte betrachtet, sagt der Globe: „Es kann nicht geläugnet werden, daß die Angelegenheiten Spaniens sich günstiger stellen, als es in den letzten 18 Jahren der Fall war. Wenn die Gewalthaber in Madrid nur einige Ehrlichkeit und Patriotismus zeigen wollten, so könnte der Credit Spaniens wieder hergestellt werden."

* **London**, 4 März. Die Minister fahren, trotz der erhaltenen dritten Schlappe fort, als wenn nichts geschehen wäre, ihre Stellen zu behaupten; und nichts ist komischer als das Benehmen der Politiker der alten Schule, welche nie etwas lernt oder vergißt. Sie können gar nicht begreifen, wie ein Ministerium mit solchen entschiedenen Mehrheiten gegen sich am Leben bleiben könne. Auch betrachten sie es in allem Ernste als den schlagendsten Beweis von Ehrlosigkeit und Gemeinheit; und die Toryjournale thun ihr Bestes die guten Leute bei dieser Meinung zu erhalten. Die Einsichtsvolleren, welche erkennen, daß es nicht ein ehrloses Kleben an Würden und Besoldungen von Seite der Whigs ist, was sie am Ruder erhält, sondern die Gewalt der Umstände, die es ihren Gegnern, dasselbe zu erfassen, geschweige denn zu behaupten, unmöglich macht, seufzen nach der Rückkehr einer starken Regierung, einer Regierung, welche über die Mehrheit des Parlaments ge-

bieten könne. Diese aber übersehen, daß dergleichen nicht mehr von Parteien oder dem Genius einzelner Männer abhängt, sondern eine unvermeidliche Erscheinung im Entwickelungsgange constitutioneller Staaten ist, nämlich, daß, wie die Nationen erstarken, die Regierungen, nach innen zu wenigstens, schwächer werden. Wellington bewies nur seinen Scharfsinn, als er 1832 in Bezug auf die Reformbill erklärte, er sehe nicht, wie nach der Durchsetzung dieser Maaßregel die Landesverwaltung noch wie bisher geführt werden könne. Die Leute müssen sich auch an diese Erscheinung gewöhnen lernen, ehe sie sich mit dem Daseyn der jetzigen Verwaltung gänzlich aussöhnen können, welche gerade ihrer Schwäche wegen bei den Sicherheit und Ruhe suchenden Mittelclassen so viele Gegner findet. Inzwischen ist es den Ministern — Dank sey es der besseren Einsicht der Häupter der Torypartei — gelungen, die irische Corporationsreformbill, und zwar in einer Form, welche den Beifall O'Connells hat, mit einer so entschiedenen Mehrheit durchs Unterhaus zu führen, daß das Oberhaus darüber zur Verständigung kommen muß. In so weit also haben sie sich durch Beharrlichkeit stark genug erwiesen; wenn sie auch in einigen einzelnen Punkten nachgeben mußten, so haben die Tories doch in der Hauptsache nachgegeben, daß die Corporationen in den größeren Städten eine volksmäßige Umgestaltung erhalten, statt abgeschafft zu werden. Und wenn O'Connell seine Drohung wahr machen kann, daß jede Corporation eine Normalschule für politische Aufregung werden solle, so erklären sie sich durch ihre Zustimmung für genöthigt, solche verderbliche Schulen stiften zu helfen. Fürs erste jedoch wird ein Zankapfel mehr beseitigt. Die Minister haben auch darin Festigkeit gezeigt, daß sie trotz den Hunderten von Bittschriften und den Tausenden von Unterschriften, trotz dem Drängen vieler ihrer Unterstützer im Unterhause und dem Gelärm einer Menge Zeitungen, Frost und seine zwei Consorten wirklich deportirt haben, ohne auch nur die so oft angekündigte und eben so oft verschobene Motion des radicalen Leader abzuwarten. Auch hat diese Festigkeit bereits die guten Früchte getragen, daß die Chartisten überall friedfertig geworden, und fast nur noch vom „Schwerte des Geistes" als dem Mittel zur Ausführung ihres Zweckes reden. Ja die Massen neigen sich offenbar wieder zu den Mittelclassen hin, indem die Versammlungen gegen die Korngesetze entweder gar keinen Widerstand mehr finden, oder doch so geringen, daß die Ruhestörer bald werden zum Schweigen gebracht seyn. Diese neue Opposition gewinnt immer mehr Boden. Der hiesige Verein gegen die Korngesetze zählt bereits eine große Anzahl der angesehensten Kaufleute und Bankiers in seinen Reihen, und die erste Versammlung, welche derselbe beruft, wird zeigen, daß die Vorlesungen gegen das jetzige System, welche auf Betrieb der Anti-corn-law league in verschiedenen Theilen der Stadt gehalten worden sind, ihre Wirkung nicht verfehlt haben. In Doncaster, einer Stadt, welche mitten unter Maierhöfen und Gutsbesitzern liegt, und beinahe gänzlich von deren Kundschaft lebt, sind kürzlich zwei Versammlungen vereitelt worden, welche letztere berufen hatten, um das Parlament wegen der Aufrechthaltung der Korngesetze anzugehen, und die Mehrheit kam zum Beschlusse, um deren Abschaffung anzuhalten. In Wolverhampton, wo jetzt große Noth unter den Fabrikarbeitern herrscht, haben diese unter sich und aus eigenem Antrieb eine Versammlung gegen diese Gesetze gehalten, wobei man kräftige Reden hielt, ohne daß die Ordnung des Verfahrens im geringsten gestört worden wäre. Es läßt sich also erwarten, besonders wenn die Störungen im Fabrikwesen fortdauern, daß den Gutsherren ein schwerer Kampf bevorsteht, welcher wahrscheinlich damit endigen wird, daß eine Toryverwaltung sich mit Aufopferung derselben Volksbeliebtheit erkauft. Daß die Whigs die Abschaffung der Korngesetze durchsetzen können, ist, wenn sie es auch zu unternehmen wagten, kaum zu denken. — Vorgestern Abend machte Lord John Russell dem Unterhause die erfreuliche Ankündigung, daß er demselben eine Bill vorschlagen werde, wodurch alle, welche parlamentarische Documente bekannt machen, gegen alle Verantwortlichkeit vor den Gerichten gesichert seyn sollen. Da dieses nicht geschehen würde, wenn der edle Lord nicht der Zustimmung des Oberhauses im voraus versichert wäre, so läßt sich erwarten, daß dem unangenehmen Kampfe zwischen dem Hause und den Gerichtsbehörden ein schnelles Ende gemacht werden wird; was um so mehr zu wünschen ist, da das Publicum im Allgemeinen anfängt Theil daran zu nehmen, und zwar mit einer Heftigkeit, welche bei der gegenwärtigen Leidenschaftlichkeit der Gemüther aufkommen zu lassen unklug wäre. Die neulichen Versammlungen in der Freimaurerhalle geben ein Pröbchen davon. Gestern Nachmittag haben die Behörden der City der Königin und dem Prinzen Albert ihre Glückwünschungsadressen überreicht, nachdem die Corporationen lange gezweifelt, ob sie solches nicht unterlassen solle, bis man ihre Sheriffs in Freiheit gesetzt habe. — Des Bischofs von Exeter Aufdeckung des antichristlichen Strebens der Socialisten hat doch die gute Folge gehabt, daß hier sowohl als an andern Orten von Geistlichen und Weltlichen öffentliche Vorlesungen zur Vertheidigung und Empfehlung des von jenen so schmählich verspotteten Christenthums gehalten werden. Selbst der Ultra-Rationalist Fox hat dieses gute Werk übernommen, und wie man versichert, mit großem Erfolg. — Der so eben erschienene Katalog der im vorigen Jahre in London herausgegebenen Werke enthält nicht weniger als 2759 Titel, schließt aber eine ungeheure Menge Flugschriften nicht ein, nicht einmal alle neuen Auflagen größerer Werke. Der Verleger desselben gibt auch das Publisher's Circular heraus, das alle 14 Tage erscheint, nämlich S. Low, welcher sich große Mühe zu geben scheint, dieses für den Freund englischer Litteratur so wichtige Verzeichniß immer umfassender zu machen. Merkwürdig ist die Breite, welche die Werke über die Religion hier wieder einnehmen.

Frankreich.

Paris, 7 März.

Ein ministerielles Journal meldet, daß der Marquis v. Dalmatien, dessen Rücktritt man angekündigt habe, seinen Posten als Botschafter behalte, und unverzüglich nach Turin abreisen werde.

Der Gazette zufolge ist Fürst Narischkin in Paris gestorben.

Eine k. Ordonnanz ernennt den Deputirten, Hrn. Bresson, zum Generaldirector der Forstverwaltung an die Stelle des Hrn. Legrand, dessen Entlassung angenommen ist.

Hr. Guizot ward am 4 März zu Lizieux wieder als Deputirter gewählt; er hatte unter 413 Votanten 376 Stimmen erhalten.

Der Constitutionnel will aus guter Quelle wissen, daß Hr. v. Molé weit entfernt sey, die Plane erbitterter Opposition von Seite der Ueberspanntesten unter den 221 zu billigen; die persönliche und leidenschaftliche Polemik in ihren Journalen sey nicht nach seinem Geschmack. Er soll erklärt haben, daß er neutral bleiben und dem Gang der Ereignisse zusehen wolle.

Das Journal des Débats mäßigt heute seine Sprache gegen das Ministerium auffallend, und räth seinen Freunden in der Kammer, für die geheimen Fonds zu votiren, denn diese Fonds seyen der Regierung nothwendig, und man müsse die Minister, selbst wenn man sie nicht liebe, als die Agen-

ten der Regierung respectiren. Zwar sey die Gelegenheit verführerisch, denn die schwarzen Kugeln der Conservativen würden in der Urne gewiß auch denen der Legitimisten und der radicalen Partei begegnen und gegen das Ministerium eine Majorität der Zerstörung bilden können. Aber die Conservativen seyen viel zu gewissenhafte Männer, um eine so traurige Taktik nachzuahmen, sie wollten erst die Acte des Cabinets abwarten, ehe sie Opposition gegen dasselbe machten. Unbegreiflich nur sey es, wie die Linke, nachdem sie seit zehn Jahren gegen jedes Verlangen geheimer Fonds declamirt, nachdem sie hundertmal erklärt habe, eine ehrliche Regierung bedürfe keiner geheimen Fonds, denn diese seyen nur ein Werkzeug der Corruption, sich entschließen könne, für dieselben zu stimmen. Ob dieß Consequenz sey?

Auf eine Bemerkung der Presse, daß die Unterstützung der Legitimisten und der alten Opposition der Linken dem neuen Cabinet gesichert sey, antwortet die Gazette de France, das Organ der Legitimisten: „Die Presse ist in einem großen Irrthum. Die Royalisten der Kammer können nicht für Hrn. Thiers votiren; denn Hr. Thiers hat gegen Ludwig Philipp sich verpflichtet, die Wahlreform zurückzuweisen. Ludwig Philipp sagte zum Bureau der Kammer, welches am Tage der Unterzeichnung der letzten Ordonnanzen ein von der Kammer votirtes Gesetz ihm überbrachte: ich habe Hrn. Thiers ernannt, er wird gemäßigt seyn, und die Wahlreform zurückweisen. Diese Aeußerung, welche notorisch unter den Deputirten ist, läßt uns über das Votum der Royalisten nicht mehr in Ungewißheit. Hr. Thiers, der die Reform verwirft, ist, gleich Hrn. Odilon-Barrot, nur ein Mann der Revolution, ein Monopolist, eine Stütze der Willkür und des Despotismus, zu dessen Gründung er im Ministerium vom 11 Oct. beigetragen hat. Hr. Thiers ist gleich verderblich der Freiheit, die er durch die Septembergesetze zerstört, der Staatsgewalt, deren Principien er verletzt, und den Nationalinteressen, die er in seiner Rede über die englische Allianz geopfert hat."

Unser Algierer Correspondent und mehrere französische Journale haben von dem in Algier umlaufenden Gerücht Erwähnung gemacht, daß Abd-El-Kader seinem tapfersten General Mohammed-El-Barkani, Khalifa von Scherschel, den Kopf habe abschlagen lassen. Ein Schreiben aus Arzew vom 8 Febr. im Commerce widerlegt dieses Gerücht, und versichert, El-Barkani operire in diesem Augenblick gegen die Provinz Constantine, wo Abd-El-Kader ihn beauftragt habe, Truppen zusammenzuziehen.

£ **Paris**, 6 März. Es schien sich anfangs gegen den Hrn. Thiers eine gewaltige Opposition in den Centren erheben und ihn um die Majorität bringen zu wollen; aber das Journal des Débats hat ein wenig umgesattelt, es erklärt, es wolle abwarten, sehen, man müsse den Baum erst an seinen Früchten erkennen u. s. w., mit andern Worten, es räth, ihm die Fonds secrets zu ertheilen. Wie er aber die Fonds secrets hat, sagen seine Gegner, so wird so schnell wie möglich das Budget erzielen, dann im Sommer die Kammer auflösen und eine neue bilden, die ihm gleichgesinnter sey, und in welcher sich gegen seine Persönlichkeit keine solchen Antipathien kund geben. Kurz, man schreibt ihm Willen zu. Der Constitutionnel, Temps, Siecle und Courrier sind ganz oder fast ganz in seinen Interessen, und die Redactoren dieser Journale gehören zu seiner intimsten Umgebung; dieses sind aber auf die Masse der Wähler höchst einflußreiche Journale. Alles das zeigt sich in der Ferne mit erweiterter Aussicht vielleicht und möchte in der Nähe zusammenschrumpfen. Factum ist, daß seine letzte Anrede in der Kammer effectlos blieb, aber die ganze Linke vollkommen einverstanden ist ihn zu stützen, ohne sich ihm einzuverleiben. Außer Thiers möchte Cousin das bewegendste und rührigste Glied seyn im ganzen Ministerium, denn Cousin hat viele Plane für den öffentlichen Unterricht, daneben einen ziemlich schonungslosen und absoluten Willen, der in Contrast kommen könnte gegen den früher im Erziehungsdepartement eingerissenen allzugroßen Schlendrian. Aber auch das mag in der Ferne mehr als Brand aussehen, als es sich in der Nähe der Wirklichkeit wie Feuer bewähren möchte. Wir wollen sehen. Daß viel, sehr viel zu thun, ist keine Frage; denn die ganze Administration gleicht einem geistlosen Mechanismus, ohne Einfluß auf die Völker, und das Repräsentativsystem hat diesem Mechanismus dazu noch seine Stätigkeit benommen, denn nichts ist flüchtiger als das Hauptpersonal der Administration, wo ein Präfect oder Unterpräfect dem andern auf die Fersen tritt. Ernst, Verstand, Charakter und Größe sind überall vonnöthen; aber um diese durchzusetzen, muß die Gesinnung von oben ausgehen und mehr seyn als ein bloß genialischer oder witziger Einfall. Zudem noch ist es unumgänglich nöthig, daß die großen Interessen der Religion und Moral vor aller Macherei gesichert bleiben und tief respectirt werden, denn Irreligiosität ist der Fluch des Landes, und das fühlen heutzutage Tausende von Bürgern, und von Religion sprechen Tausende, die sonst wenig mit religiösen Gefühlen zu schaffen hatten.

Niederlande.

Amsterdam, 5 März. Das Handelsblad meldet nun in Uebereinstimmung mit frühern Nachrichten, die wir schon vor Wochen erwähnt haben: „Wir vernehmen aus guter Quelle, daß Se. Maj., jederzeit besorgt für die Wohlfahrt höchstihrer Unterthanen, eine Unterhandlung mit dem deutschen Zollverband zur Aufnahme des Großherzogthums Luxemburg in denselben eröffnet habe. Zu dieser für das Großherzogthum so wichtigen Nachricht können wir noch hinzufügen, daß alle Hoffnung vorhanden ist, daß ein Vertrag zu Stande kommen wird."

* **Vom Niederrhein**, 5 März. Am 4 März Nachmittags ist der König aus dem Haag abgereist nach Amsterdam, und am folgenden Tag sollten die Prinzen und Prinzessinnen seines Hauses folgen. Für denselben Tag ist Morgens bei dem König Audienz angesagt und Abends wird die ganze königliche Familie das Theater besuchen. Freitag ist Diner bei Hofe, Sonnabend Besuch des französischen Theaters in Amsterdam, und am Montag soll die königl. Familie wieder nach dem Haag zurückkehren. So lautet das Programm über den Besuch des Königs in Amsterdam. Daß derselbe so früh eingetreten, nahe um zwei Monate früher als gewöhnlich, hat zu manchen Commentarien Anlaß gegeben. Manche wollten wissen, der König suche sich der Gesinnungen des hohen Handelsstandes in Amsterdam zu versichern, ehe die Generalstaaten wieder zusammentreten, andere behaupteten, die Heirath mit der Gräfin d'Oultremont solle gleich nach dieser Reise stattfinden. In Amsterdam hat die Ankunft des Königs manche besondern Wünsche rege gemacht, welche diese Stadt hegt, nämlich daß die Verwaltung der Provinz Holland von Haarlem, wo sie sich jetzt befindet, nach Amsterdam, als der Hauptstadt der Provinz und des Reichs verlegt, und daß ein Provincialgerichtshof daselbst errichtet werde. Indeß verschwinden diese Einzelnheiten vor der heranrückenden Wiederversammlung der Generalstaaten, die nun bestimmt auf den 18 d. berufen sind. Die Verbalprocesse der Abtheilungen der zweiten Kammer der Generalstaaten sind nun gedruckt und vertheilt worden, und man ersieht daraus, daß abgesehen von dem Streit über die Colonial-Einnahmen, noch gar manche Fragen aufgeworfen worden, die

zum Theil unter den Mitgliedern der Generalstaaten selbst starke Zerwürfnisse rege machen könnten. Es handelt sich um die Einrichtung, ja, wie es scheint, selbst um die Existenz des Staatsraths, der ersten Kammer der Generalstaaten, und selbst der allgemeinen Rechenkammer, deren Nothwendigkeit und Nützlichkeit sehr in Zweifel gezogen wurde. Ein anderer Punkt ist die Zahl und die Vertheilung der Mitglieder der zweiten Kammer; man betrachtete die Zahl derselben (58) als genügend, will aber eine andere Vertheilung, nämlich nach der letzten Volkszählung. Dieß würde der Provinz Holland ein ungemessenes Uebergewicht über die andern geben, und es werden diese wohl kaum geneigt seyn, die Volkszahl allein als Kriterion gelten zu lassen. Jedenfalls wird das Grundgesetz sehr bedeutende Veränderungen erfahren, manche Dinge indeß, die man anderswo als veraltet ansieht, sollen nicht geändert werden, denn man will das Staatsgebäude im Ganzen unangetastet lassen. Die ministerielle Verantwortlichkeit in dem ausgedehnten Sinne, wie sie von einigen verlangt wurde, ward nicht als zweckmäßig betrachtet, auch auf eine Veränderung in der Wahlart, die bekanntlich nicht direct, sondern durch die Provincialstaaten erfolgt, scheint man nicht eingehen zu wollen. Fragt man, welche Partei wohl den Sieg davon tragen wird, so ist kaum ein Zweifel, daß die Partei, welche den jetzigen Institutionen mehr Kraft und Leben und eine größere Entwickelung geben will, in den Generalstaaten das Uebergewicht hat, die Partei aber, welche radicalere Veränderungen wünscht, in den Generalstaaten selbst und wohl auch im Lande bis jetzt noch entschieden die kleinere ist.

Italien.

* **Rom**, 3 März. Der Herzog von Lucca ist von Florenz hier eingetroffen und hat eine Wohnung im Palast seiner Schwester, der Prinzessin Maria Luisa, bezogen. Wie man vernimmt, wird der Herzog sich später auf Besuch nach Neapel begeben. In seinem Gefolge befindet sich der Baron v. Ostini, Geschäftsträger in Wien, und der Oberststallmeister Freiherr v. Löwenberg. — Der König von Neapel hat seine Reise hierher bis auf spätere Zeit verschoben, wo nicht ganz aufgegeben. — Die dießjährige Fastenverordnung ist vor einigen Tagen erschienen, und ist wie die vorjährige mit Rücksicht für die ärmere Volksclasse hinsichtlich der Fleischspeisen sehr nachsichtlich abgefaßt. — Der von den vornehmen römischen Damen veranstaltete Ball auf dem Capitol, zum Vortheil der Cholerawaisen, fand gestern Abend statt. Der Herzog von Lucca, der Prinz Leopold, Graf v. Syrakus und dessen Gemahlin, so wie die ganze Elite der großen Welt wohnte diesem Feste bei, zu welchem über 1200 Billette ausgegeben waren.

Deutschland.

München, 10 März. Der königliche Minister der Finanzen Hr. v. Wirschinger liegt zu allgemeinem größten Bedauern noch immer an einer sehr schmerzhaften Krankheit darnieder. Das Uebel hat seit einigen Tagen eine so bedenkliche Wendung genommen, daß Se. Exc. durch den hochwürdigsten Hrn. Bischof von Passau vorgestern die letzten Tröstungen der Religion empfing. (Münchn. pol. Ztg.)

‡ **München**, 10 März. Nach dem gestrigen Schlusse der Berathung der Abgeordnetenkammer über das Nachdruckgesetz wurden noch drei Wünsche eingebracht. Der erste von Dekan Götz „daß der in diesem Gesetz enthaltene Rechtsgrundsatz seine volle Anwendung auch auf den Central-Schulbücherverlag, in soweit demselben die Rechte einer Verlagsbuchhandlung zustehen, finde," wurde abgelehnt. Dagegen erhielten die Zustimmung der Kammer die beiden Wünsche des Frhrn. v. Thon-Dittmer „es möge Sr. k. Maj. gefallen: 1) die Censur der periodisch erscheinenden Schriften und Zeitungen in Ansehung der Mittheilungen über innere Angelegenheiten aufzuheben; 2) eine den Bedürfnissen der Zeit angemessene Preßgesetzgebung für Bayern auf verfassungsmäßigem Wege in das Leben zu rufen." Der Gesetzesentwurf selbst, wie er sich mit den vorläufig genehmigten Modificationen gestaltet hat, wurde von den anwesenden 94 Kammermitgliedern bei der definitiven Abstimmung einhellig angenommen. Die Berathung über die Verwaltung der Staatsschulden-Tilgungsanstalt mußte wegen vorgerückter Zeit auf heute verschoben werden.

Dresden, 4 März. In unserer zweiten Kammer der Stände ist die Berathung über das Einnahmebudget in der heutigen Sitzung bereits vollendet worden, indem die von der Regierung aufgestellten Einnahmepositionen fast ohne alle Erörterung die Genehmigung der Kammer erlangten, wie dieß bereits in gestriger Sitzung der Fall war. Das ganze Staatseinkommen ist demnach in der dermaligen Finanzperiode auf jährlich 5,500,297 Thlr. 2 Gr. veranschlagt angenommen worden. (Leipz. Z.)

Harburg, 2 März. In dem zur Vornahme einer höchsten Orts beschlossenen Ergänzungswahl zur allgemeinen Ständeversammlung auf heute angesetzten Termin waren der Magistrat, die betheiligten Bürger-Repräsentanten und Wahlmänner der Stadt sämmtlich erschienen, und wurde die Wahl einstimmig abgelehnt, und zwar von Seite der Bürger-Repräsentanten und Wahlmänner unter folgendem zu Protokoll gegebenen Protest: „Wir verweigern die Wahl, denn wir wollen eine Kammer, welche theilweise aufgelöset, um deren gänzliche Auflösung aber erfolglos gebeten ist, und woraus die ehrenwerthesten Männer zurückgewiesen wurden, nicht ergänzen; wir protestiren also unter Verwahrung unserer und unserer Committenten Rechte feierlichst gegen die Wahl und gegen alle von der gegenwärtigen Ständeversammlung, die wir als eine nach den bestehenden Gesetzen componirte nicht anerkennen, zu fassenden Beschlüsse, und bitten, diesen unseren Protest ins Protokoll aufzunehmen." (Hamb. C.)

Preußen.

△ **Berlin**, 8 März. Mit dem Befinden unseres Kriegsministers, Generals v. Rauch, bessert es sich zwar etwas, doch soll derselbe noch immer nicht ganz außer Gefahr seyn. Interimistisch ist von Sr. Maj. für die Dauer der Krankheit des Ministers der Generalmajor v. Cosel mit den Geschäften des Kriegsministeriums beauftragt worden. — Der regierende Herzog von Nassau ist heute hier eingetroffen. In seinem Gefolge befinden sich der Freiherr v. Nauendorff und der Cabinetssecretär, Hofrath Götz.

Schweden.

* **Stockholm**, 28 Februar. Der Vorschlag zur Umwandlung der ganzen Organisation des Staatsraths und zur Einführung einer Ministerialverwaltung wie in andern constitutionellen Ländern, ein Vorschlag, welcher schon im Ritterhause, wie im Priester- und im Bauernstande durchgegangen, wurde vorgestern auch vom Bürgerstande genehmigt. Mehrere Mitglieder bestanden darauf, daß man den Vorschlag Punkt für Punkt discutire, was 43 Stimmen gegen 7 ablehnten. Darauf ward das Ganze des Vorschlags ohne Abstimmung angenommen. Hr. Petre beklagte, daß die bisherigen Mitglieder des Staatsraths durch die Eilfertigkeit, womit diese Sache abgemacht worden, dem ihnen zugedachten Schicksal entgingen, durch die Reichsstände ihrer Aemter entsetzt zu werden; sie würden jetzt ehrenvollen Abschied erhalten, könnten ihre Gehalte behaupten u. s. w. — Der bekannte Adreßvorschlag Hans Jans-

sons wurde am selbigen Tage im Ritterstande vorgetragen und nach einer langen Debatte ohne Abstimmung verworfen; selbst die Opposition fand ihn nicht passend. Freiherr Sprengtporten erklärte indessen, daß er einen andern Vorschlag ähnlicher Tendenz einbringen wolle. Im Priesterstande wurde derselbe Vorschlag mit 34 Stimmen gegen 20 verworfen. Selbst im Bürgerstande erfuhr der Antrag das gleiche Schicksal; er wurde dort am Abend desselben Tages in Erwägung gezogen, und mit der Majorität Einer Stimme verworfen. Hr. Petre scheint den uneingeschränkten Einfluß, den er bisher im Bürgerstande ausgeübt hatte, wenigstens zum Theil verloren zu haben.

Rußland.

Berlin, 3 März. Ein aus der Lausitz gebürtiger, bei der russischen Armee angestellter Arzt, Dr. B......, bestätigt in einem vom 17 Febr. aus Olbiopol, 60 Werste nördlich von Odessa, datirten Schreiben vollkommen die Nachrichten, welche über die Ausrüstungen der großen, zwischen jener Stadt, Balta und Kischenew mit der Hauptstärke cantonnirenden Armee, deren Vortruppen aber bis Bantkowskaja und Tiraspol vorgeschoben sind, gemeldet worden. Noch hat der erst kürzlich in sein Gouvernement zurückgekehrte commandirende General der Infanterie, Graf v. Woronzow, den Oberbefehl über das Ganze. Man hatte aber dem Heere für die ersten Tage des Märzmonats eine große Inspicirung angezeigt; wahrscheinlich, so bemerkt der Briefsteller, dürfte der Kaiser selbst auf der Reise nach Odessa seine Armee die Revue passiren lassen, ehe sie der muthmaßlichen Bestimmung entgegen geht. Man erwartet mit Ungeduld hier nach den vielen schon stattgefundenen und noch zu erwartenden Verabschiedungen in unserer Armee nun das große Avancement, da mehrere Divisionen, Brigaden und Regimenter vacant sind, und nach wiederholter Bestimmung des Monarchen nicht nach der Anciennetät, sondern nach den Fähigkeiten und Verdiensten wieder besetzt werden sollen. (Hamb. C.)

Die Breslauer Zeitung enthält folgenden ihr durch dritte Hand zugekommenen Brief eines Officiers, der an der russischen Expedition nach Chiwa theilnimmt. Das Schreiben lautet: „**Lager am Flusse Emba**, 5(17) Jan. 1840.*) Am südlichen Ufer des Aral-Sees, längs dem Flusse Amu-Daria, 1400 Werste oder 200 deutsche Meilen von Orenburg liegt der Staat Chiwa. Trotz dem, daß dieses Ländchen kaum 600,000 Einwohner zählt, welche ein paar Duzend Städte und Ortschaften bewohnen, übt es dennoch vermöge seiner isolirten und unzugänglichen Lage einen bedeutenden Einfluß auf die angränzenden Nomadenstämme der Turkmenen, Karakalpaken und Kirgisen aus. Seit langer Zeit hat diese Bevölkerung durch Beraubung und Bedrückung der Karawanen, welche unsern ihrer Gränze von Rußland nach Bochara zogen, wie durch den Ankauf russischer Gefangenen, wozu sie die Kirgisen ermunterte, die Geduld der russischen Regierung auf eine harte Probe gesetzt. Nachdem alle Ermahnungen fruchtlos gewesen waren, und sogar die Festnehmung einiger Hunderte ihrer Kaufleute die Herausgabe der Gefangenen nicht bewirken konnte, so wurde im Monat März des vorigen Jahrs dem Kriegsgouverneur und Commandeur des Orenburgischen Corps, Perowsky, der Befehl ertheilt, einen Zug gegen diesen Raubstaat zu unternehmen. Zu dem Ende wurden zwei Punkte in der Steppe, wovon der eine 70, der andere 95 Meilen von der russischen Gränze entfernt liegt, durch kleine Detaschements besetzt, befestigt und mit Heu und Lebensmitteln versehen. Etwa 50 Meilen von dem letzteren, welcher Ak-Bolak heißt, erhebt sich das 700 Fuß hohe wasserlose Plateau, welches das kaspische Meer von dem Aral-See scheidet, und das westliche Ufer des letzteren mit einem steilen, nur an wenigen Stellen ersteigbaren Rande umkränzt. Wenige Brunnen, in Zwischenräumen von 60 Meilen, bieten dem Wanderer und dem Kamel, diesem Schiff der Wüste, eine sparsame, schlechte und zuweilen salzige Tränke. Erst am südlichen Ufer, an der eigentlichen natürlichen Gränze dieses Staats, steigt man in die fruchtbare, mit Bewässerungscanälen durchzogene und mit Landhäusern übersäete Oase von Chiwa herab. (Wie es dort aussehen wird, behalte ich mir vor, bei etwas mehr Sonnenwärme zu schreiben.) Die Kürze der Zeit und die Schwierigkeit der Verpflegung in dieser furchtbaren Einöde erlaubte nur die Ausrüstung eines der Zahl nach ziemlich geringen Truppencorps, und zwar um so mehr, da der Zug wegen Wassermangel nur im Winter unternommen werden konnte. Die Truppen mußten nicht allein mit einer Menge Gegenstände, welche in einer andern Jahreszeit entbehrlicher gewesen wären, sondern selbst mit Feuerungsmaterial versehen werden. Zum Transport der Lebensmittel und Kriegsbedürfnisse waren nicht weniger als 10,000 Kamele erforderlich. Meine Colonne, bei welcher sich auch der Commandeur des Corps befindet, besteht aus 3500 Kamelen, 4 Compagnien Infanterie, 2 Schwadronen regulärer und 3 Schwadronen Ural'scher Kosaken; letztere können als Muster dieser Truppengattung aufgestellt werden, da sowohl Mannschaft als Pferde fast unverwüstlich sind. Meine Artillerie besteht aus 2 Positionsgeschützen, wozu dieser Tage noch ein paar Sechspfünder kamen, und aus einigen Congreve'schen Raketen. Außerdem befehlige ich noch den Hauptpark, das Hospital, die Kirche, die Flotte ꝛc. Dieses ganze Convoi nimmt auf dem Marsch einen Raum von nicht mehr als 500 Schritt in die Länge und ungefähr 250 Schritt in der Fronte ein. Die Infanterie mit den Geschützen deckt die tête, und Queue bildet der Transport. Stoßen wir zuweilen auf Engpässe, so werden die wichtigsten Punkte mit Fußvolk besetzt und die Cavallerie dazu gebraucht, theils die Gegend zu durchsuchen, theils die, die Kamele leitenden Kirgisen, deren ich bei meiner Colonne 600 zähle, in der vorgeschriebenen Marschordnung zu erhalten. Es gewährt einen wunderbaren Anblick, wenn man diese Masse in der Ferne oder in dem Zwielichte der Morgendämmerung sich bewegen sieht. Gewöhnlich werden 6 bis 9 Kamele durch einen Strick, der ihnen durch den Nasenknorpel geht, aneinander gebunden. Auf dem Pack des vordern schaukelt sich ein Kirgise, der mit seiner spitzen Mütze und in seiner Filzeinhüllung einer oben stehenden Filzhütte nicht unähnlich ist. So lange die Kräfte der Kamele reichen, gehen sie einen Schritt, der durch seine Regelmäßigkeit jeder Garde Ehre machen würde. Die Verpflegung dieser nützlichen Thiere ist eine unsrer Hauptsorgen. Jeden Nachmittag um 2 Uhr machen wir Halt, um sie, so wie unsre Pferde, unter ziemlich starker Bedeckung auf die Weide zu schicken, welche ihnen bis jetzt, trotz der ziemlich dicken Schneedecke, trefflich mundete. (Euren schlesischen Gäulen würde diese Nahrung freilich nicht behagen.) Nachdem die Kamele von der Weide heimgetrieben sind, müssen die Kirgisen den Schnee um ihre Hütten wegschaufeln, bis der Boden sichtbar wird, auf welchem dann Bastdecken zum Lager für diese Thiere ausgebreitet werden, da sie eine einzige auf dem Schnee durchbrachte Nacht zu Grunde richten würde. Während der Zeit sucht ein Theil der Mannschaft Schilf, welches als Feuerungsmittel treffliche Dienste leistet. Können sie solches nicht auffinden, so müssen sie mit dem gelieferten Kochholz vorlieb nehmen, und die langen

*) 48 Gr. 19 Min. 25 Sec. N. Br. Von Greenwich 57 Gr. 41 Min. 45 Sec. östl. Länge. Oder $5^1/_2$ Gr. südlicher und $2^1/_2$ Gr. östlicher als Orenburg.

Nächte ohne das wärmende Element zubringen. Die Verpflegung und Bekleidung der Truppen kann unter diesen Umständen vortrefflich genannt werden. Des Morgens und des Abends bekommt der Soldat seine Fleischsuppe und an kalten Tagen eine Art Thee, welcher aus Honig, Pfeffer und Gewürze bereitet wird. Auch an Branntwein fehlt es nicht. Außer der Uniform und dem Mantel ist jeder mit einer gesteppten Jacke, einem kurzen Schafpelz, warmen Stiefeln und Ueberschuhen versehen. Eine warme Mütze schützt den Kopf nebst Zubehör. Ferner hat die väterliche Sorge der Chefs die Soldaten mit Tuchlarven, um das Gesicht gegen die unerträglich scharfen Winde zu schützen, und mit netzförmigen Haarbrillen versehen, um die Augen vor den schädlichen Eindrücken der Blendung zu wahren. — Außer der genannten Ruhezeit wird kein Halt gemacht; die Soldaten aber reiten abwechselnd auf den Kamelen, was freilich einen höchst sonderbaren Anblick gewährt. Nichtsdestoweniger sind die Mühseligkeiten, welche unsere Truppen zu überwinden haben, ungeheuer. Man bedenke das schwierige Marschiren in einer lästigen Bekleidung und auf einer ungebahnten, mit tiefem Schnee bedeckten Ebene Dazu kommt noch das Frühaufstehen (gewöhnlich in jeder Nacht um 2 Uhr, um die üblichen Kriegsplackereien, als Wachen, Patrouillen ꝛc. zu verrichten) und das bei der strengen Kälte unerträgliche Auf- und Abpacken der Kameie. Man bedenke ferner die furchtbare Strenge der Kälte, welche während der letzten zwanzig Tage bis auf 34 Grad Réaumur stieg, und nicht unter 12 Grad fiel; die mittlere Temperatur betrug demgemäß 23 Grad, und selbst im Zelte mußten wir eine Kalte von 26 Grad erdulden. Vor Allem aber sind uns die Schneestürme, Buran, furchtbar, welche hier eine Wuth besitzen, die man in Europa nicht kennt; sie wehen mit einer solchen Heftigkeit, als wollten sie die unbekannten Fremdlinge hinwegblasen, um ihre alleinige unumschränkte Herrschaft in diesem Todtenreiche zu behaupten, und wenn auch das Wetterglas während derselben bis auf 10 Grad sinkt, so ziehen wir dennoch eine Kälte von 30 Grad ohne dieselben vor. Bedenkt man endlich den schon zwei Monate dauernden, trostlosen Anblick einer unbewohnten, einförmigen Steppe, so muß man in der That die moralische und physische Ausdauer unserer Truppen bewundern. Die Zahl der Kranken ist nicht nur unbedeutend (erfroren ist bis jetzt kein einziger), sondern man hört sogar Abends, nachdem das Lager aufgeschlagen ist, die gewohnten Nationallieder fröhlich erschallen. Mag das Resultat dieses Zuges seyn, welches es wolle, so muß er dennoch wegen der ungeheuern Schwierigkeiten, die sich ihm auf einer Strecke von 200 Meilen durch eine öde, nackte Gegend entgegenstellen, unter die rühmlichsten Unternehmungen der ältern und neuern Kriegsgeschichte gezählt werden. — Am 6 Dec. haben wir bei den Bergen Bisch-Tamak den Namenstag unsers Kaisers mit einem feierlichen Gottesdienste im Freien bei einer Kälte von 32 Grad Réaumur gefeiert. Der Kanonendonner rollte dabei siegverkündend über die todte, stille Ebene. Da wir in der hiesigen Befestigung die Mundvorräthe ergänzen mußten, so hat uns dieses Geschäft gegen 14 Tage aufgehalten. Uebermorgen wird eine Colonne sich in Bewegung setzen. — Vor Weihnachten wurde ein Detaschement von 100 Mann Infanterie mit einigen Kosaken in der Gegend von Ak-Bolak ganz unerwartet angegriffen. Der Feind aber, welcher über 2000 Reiter zählte, mußte nach vielem Geschrei und mehrfach wiederholten Angriffen unverrichteter Sache wieder abziehen, und hat sich seit der Zeit nicht wieder sehen lassen. Einige Todte blieben zur Ansicht auf der Walstatt. Unser Verlust ist unbedeutend. — Dieser Tage hat sich Sultan Bey Mahammed, der Oberst in russischen Diensten ist, mit einer Reiterschaar von 150 Kirgisen an uns angeschlossen. Auch einige andere Häuptlinge kamen aus verschiedenen Gegenden der Wüste, um ihre Ergebenheit zu bezeugen. Ein großes Gastmahl von Thee und Pferdefleisch wurde für sie angerichtet, und ihnen der staunenerregende Anblick einiger, durch eine galvanische Batterie gesprengten Minen bereitet. — Unsere Postverbindung mit Orenburg wird durch Kirgisen besorgt, welche, paarweise oder auch allein auf zwei bis drei Pferden abwechselnd reitend, täglich 15 bis 20 Meilen zurücklegen. Sie durchschneiden die Wüste unter den fürchterlichsten Schneestürmen und einer Kälte von 25 bis 30 Grad, und trotzen den sie umschwärmenden Wölfen und Räubern. Meist ohne Mittel zur Feuerung, wählen sie den tiefen Schnee zu ihrem Obdach, und besitzen als einziges Nahrungsmittel nur steinharten Schafkäse, den sie Krut nennen. — Der Anblick der uns umgebenden Steppe ist höchst einförmig und traurig. Nur an einigen Stellen, gewöhnlich in der Nähe von Flüssen, erheben sich kahle Berge oder wird die Gegend durch den Anblick einiger Erlen und Weiden belebt. — Hier sind die ersten Keiler erlegt worden, welche wir im Schilfe fanden, und die den unsrigen bis auf die kleinern Hauer ganz ähnlich sind. Sonst wird die Steppe von Wölfen, Füchsen, Kursaks (auch eine kleine Fuchsart), zuweilen auch von Bibern, vielen Dachsen, Murmelthieren und einer Unzahl von Mäusen bewohnt. Weiße Rebhühner, eine unbekannte Lerchenart und Elstern sind die einzigen Vögel, die ich gesehen habe. — Dieser Tage habe ich mit Ural'schen Kosaken nach der Scheibe geschossen. Die Entfernung betrug nicht mehr als ungefähr 100 Schritte; auf größere Weiten tragen ihre Büchsen nicht.

Oesterreich.

*** **Wien**, 7 März. Die Ministerialkrisis in Frankreich erhält hier Alles in Spannung. Das Schwanken der Chancen für Thiers und Molé erregt Theilnahme, indem man die Ueberzeugung hegt, daß nur die Gewalt der Umstände Ludwig Philipp zu der Wahl des Hrn. Thiers nöthigen könnte, da der Widerwille des Königs gegen diesen Staatsmann bekannt ist, auch ein Ministerium Thiers' keinen Bestand zu versprechen scheint. Mit Freude würde man hingegen Molé als Conseilpräsidenten begrüßen, weil dieser in seinen Berührungen mit den auswärtigen Mächten immer ernste Collisionen zu vermeiden wußte, und seine Ernennung daher als eine stärkere Bürgschaft für die Erhaltung und Befestigung des Weltfriedens angesehen würde. — Der hier anwesende König von Sachsen beobachtet das strengste Incognito, und ertheilt daher keine Audienzen. Im kaiserlichen Thiergarten sollen dem sächsischen Monarchen zu Ehren zwei Jagden veranstaltet werden. Dann gedenkt Se. Maj. am 12 Wien zu verlassen und mit der Königin Maj. die Rückreise nach Dresden anzutreten. — Der brasilische Abgesandte Hr. v. Hoste befindet sich noch in Wien. Die von ihm im Namen seiner Regierung angesuchte Bewilligung zur Werbung von 500 Mann für Brasilien in den österreichischen Staaten wurde nicht ertheilt. Hr. del Hoste wird daher binnen wenigen Tagen von hier abreisen, um sich nach der Schweiz zu begeben. Se. Maj. der Kaiser Ferdinand haben den Freiherrn v. Daiser-Sylbach, österreichischen Geschäftsträger zu Rio de Janeiro, autorisirt, in Allerhöchstihrem Namen bei der Confirmation Sr. Maj. des Kaisers von Brasilien die Pathenstelle zu vertreten. — Die Verwerfung des Dotationsentwurfes in der französischen Deputirtenkammer hat hier viel Aufsehen erregt. Die Verbindung des Herzogs v. Nemours mit der Prinzessin Victoria von Sachsen-Coburg ist bis nach den Osterfeiertagen verschoben worden, und die herzogliche Familie wird in der Zwischenzeit nach Wien zurückkehren. — Der neu er-

nannte commandirende General in Böhmen, Fürst Alfred von Windischgrätz, hat seinen Proceß wegen Wiedererstattung der Güter der Familie Waldstein (Wallenstein) verloren. Der Proceß wurde von Schiedsrichtern entschieden, die in gleicher Anzahl von beiden Seiten ernannt worden waren. Der Fürst dürfte Ursache haben, die Fortsetzung dieses Processes, auf welcher er bestehen zu müssen glaubte, um so mehr zu bedauern, als er von Sr. Maj. dem Kaiser Franz als Transactionssumme 200,000 fl. und von Sr. Maj. dem jetzt regierenden Kaiser 600,000 fl. C. M. angeboten worden waren. Auch soll von beiden Seiten im Compromißvertrag auf jede weitere Beschwerdeführung verzichtet worden seyn, so daß dem Fürsten dadurch jede weitere Appellation unmöglich gemacht ist. — Der französische Botschafter, Graf St. Aulaire, ist noch nicht abgereist; es scheint, daß der Graf die Resultate der französischen Ministerialkrise hier abwarten will.

Türkei.

In einem Schreiben des Sémaphore de Marseille aus **Konstantinopel** vom 18 Febr. heißt es, Chosrew Pascha conspirire gegen seine Collegen und wolle seine letzte Unpäßlichkeit einer Vergiftung zuschreiben, die von einem seiner Rivalen ausgegangen. Auch Halil Pascha suche dieser lügenhaften Behauptung Glauben zu verschaffen.

Aegypten.

Alexandrien, 16 Febr. (Corresp. des Sémaphore.) Die Sprache des Ministeriums und der vorzüglichsten Kammerredner in Paris hat gleich den günstigen Commentaren der französischen Presse hier einen angenehmen Eindruck gemacht; anders war es natürlich in Konstantinopel. Dort gerieth der Divan in Bewegung und hatte Privatunterredungen mit den Botschaftern von Rußland, England und Oesterreich. Wenn ich gut unterrichtet bin (und ich glaube es zu seyn), so hat Hr. v. Butenieff erklärt, daß seine neuesten Instructionen ihn ermächtigten, der Pforte den Beistand der russischen Kriegsschiffe und eines Armeecorps von 30,000 Mann anzubieten, um die kriegerischen Plane Mehemed Ali's zu nichte zu machen. Die russische Armee würde dann mit der türkischen gemeinschaftlich gegen Ibrahim Pascha marschiren, denselben in seiner festen Stellung angreifen und aus Syrien verjagen. Als Beweis ihrer uneigennützigen Absichten wolle die russische Regierung die dem Feind abgenommenen Städte und festen Plätze unverzüglich den türkischen Soldaten übergeben. Der russische Botschafter erklärte auch, es sey dringend nothwendig, daß der Divan energische Maaßregeln ergreife und bemerkte, daß die übrigen Mächte die Pforte kaum anders, als durch diplomatische Noten unterstützen könnten, da ihre geographische Lage ihnen nicht gestatte, thätig und zeitig einzuschreiten. Die Pforte, meinte der Botschafter, solle sich beeilen das Anerbieten des Kaisers anzunehmen; die russische Hülfsarmee könne in Kleinasien seyn, bevor ein Monat vergangen, und Mehemed Ali werde auf die bloße Nachricht von ihrem Marsch hin um Gnade bitten. Diese Conferenz fand am 6 Febr. statt. Das russische Paketboot, welches an demselben Tag nach Odessa abgehen sollte, verschob seine Reise um einen Tag und erhielt dann Depeschen, die von hoher Wichtigkeit seyn sollen. Am 6 hatte Lord Ponsonby gleichfalls eine Conferenz mit Reschid Pascha. Letzterer klagte, daß England sich auf sterile Drohungen gegen Mehemed Ali beschränke. Der Lord erwiederte, er sey benachrichtigt, daß seine Regierung von der Drohung zur That schreiten werde und nur noch eine letzte Aufforderung werde an Mehemed Ali ergehen lassen. Zwischen England, Rußland, Oesterreich und Preußen herrsche Einverständniß, und Frankreich allein werde gegen England und Rußland nichts unternehmen können noch wollen. Das englische Cabinet widersetze sich nicht dem Einmarsch einer russischen Armee in Kleinasien; die englische Flotte werde inzwischen die Häfen von Aegypten und Syrien bloktren, Landtruppen ausschiffen und durch diese vereinigten Bewegungen, unterstützt durch den Aufstand der türkischen Truppen in Aegypten, werde Mehemed Ali zu Grunde gerichtet. Zuletzt erklärte der Lord noch, der englische Admiral werde bald Instructionen erhalten, die mit dieser Erklarung übereinstimmten. Gemäßigter lautete die Sprache des österreichischen Internuncius, der zu verstehen gab, daß die fünf Mächte am Ende übereinkommen und Alles ohne eine starke Krise sich ausgleichen könne. Hr. v. Pontois nahm an all diesen Conferenzen gar keinen Antheil. Er fängt an, den Muth zu verlieren und steht ziemlich schlecht mit der türkischen Regierung.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 5 März. Cons. 90 7/8; spanische Fonds in Folge vieler Verkaufe auf 28 1/8 gefallen; portugiesische 34 1/8.

Paris, 7 März. Consol. 5proc. 112; 3proc. 82, 90; Bankactien 3140; belg. Bank 900; span. act. 29 7/8; pass. 7 3/8; St. Germainer E. B. 6 50; Versailler rechte 547 1/2; linke 370; Straßburg-Basel 346 1/4; Coupons Laffitte 1055 und 5200.

Amsterdam, 6 März. 2 1/2proc. 52 9/16 à 5/8; 5proc. Cert. 98 7/16 à 1/2; Kansb. 24; Synd. 4 1/2proc. 92; 3 1/2proc. 76; Ard. 26 7/8 à 15/16; ruff. Inscr. 69 1/16; 5proc. Met. 104 7/8.

Frankfurt a. M., 8 März. 5proc. Met. 108 1/4; 4proc. 101 5/8; 3proc. 81 3/4; Bankactien 2188; Integr. 52 5/16; Taunusbahn 319.

Augsburg, 11 März. Donau-Canal 66 P., — G.; Augsb. M. Eis. 95 P., 94 G.; Venez. Mail. E. B. — P., 113 1/2 G.

† **München**. Bekanntlich war Bayern im Jahr 1834 der erste deutsche Staat, welcher, indem er zur Regulirung des Mobiliar-Versicherungswesens beschrankende Verfügungen gegen die auswärtigen Assecuranzen erließ, ein besonderes Vertrauen der Aachener Gesellschaft zuwandte. In Folge dessen nahm sie die Firma „Münchener und Aachener" an, ward den inländischen Instituten gleichgestellt, und von den Controlmaaßregeln, denen die ausländischen Institute unterlagen, ausgenommen. Sie erwarb sich seitdem auch das Vertrauen des Landes, und theilt dasselbe jetzt mit der ebenfalls trefflichen Versicherungsanstalt der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank. Jener Einrichtung aber folgten mehr oder weniger annähernd andere deutsche Staaten, zuerst Hessen-Darmstadt, dann Hannover und Braunschweig. So eben erfahrt man nun, daß auch Hessen-Homburg der Münchener-Aachener Gesellschaft die inländischen Rechte verliehen, und in einer Verordnung vom 14 Dec. v. J. ebenfalls die Anerkennung, daß sie rechtlich und solid sey, kundgegeben hat. Ist das ehrenvoll für sie, so bewährt sich dadurch nicht minder die Richtigkeit und Zweckmäßigkeit des von der bayerischen Staatsregierung zuerst gethanen Schrittes. Die München-Aachener Gesellschaft hat ihr Wirken so ausgebreitet, daß ihre laufenden Versicherungen eine Summe von ungefähr 330 Mill. Gulden betragen.

* **Hamburg**, 6 März. Es ist zwar noch immer viel Treibeis in der Elbe, die Dampfschiffe von und nach England kommen indeß doch durch; auch bugsiren die hiesigen solche Segelschiffe, die fort wollen, hinunter; dieß geschah gestern unter andern mit dem New-Yorker Paket, welches von dem Dampfschiff „Henriette" ins Schlepptau genommen wurde. Da nun Westwind eingetreten ist, so hoffen wir, daß die Schifffahrt bald ganz frei werden soll. — Die Vorräthe von Weizen sind gering, und werden auf höhere Preise gehalten, die aber bis jetzt noch nicht bewilligt wurden. In Ermanglung der Londoner Post vom Dienstag wurde heute nichts in Getreide gethan. In Colonialwaaren ist es lebhaft, sowohl in Zucker, Kaffee, als andern Artikeln ging mehreres um. — In auswärtigen Valuten würden die Geschäfte viel größer gewesen seyn, wenn es nicht an Wechseln fehlte. Alle Devisen waren gesucht, und über die schon höher notirten Curse bezahlt. London 1 bis 1 1/4. Paris 1/2 bis 3/4 Proc. Amsterdam 10 bis 12 1/2 Cents.; eben so russische und deutsche Plätze. Disconto 1 1/2 Proc. Louisd'or besser und zu lassen. Nach Ardoins war viel Frage, 22 1/2 wurde geboten, es zeigten sich aber nur wenig Verkaufer. In andern Staatspapieren war wenig Leben. Met. 108 1/4; Bankactien 1820 P.; Integr. 51 3/4; dän. 3proc. 74 1/8; schwed. 4proc. 97; ruff. engl. 5proc. 108 3/4.

Wien, 7 März. Metalliques 109 5/8; 4proc. 101 7/8; 3proc. 82 3/4; 1834r Loose 146 1/2; 1839r Loose 144; Bankactien 1842; Nordb. 111 3/4; Mailander 115; Raaber 113 5/8; Monza 206.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Die Gemäldeausstellung in Paris.

= **Paris**, 6 März. Die Ausstellung hat seit gestern begonnen. Das erste, was uns auffiel, ist die Abwesenheit mehrerer, ja aller berühmtesten Namen der modernen Schule. Weder Ingres noch Ary Scheffer, weder Horace Vernet noch Decamps, noch Delaroche, und eben so wenig Ziegler, Biard und Roqueplan haben dieses Jahr dem Publicum etwas geboten; natürlich verliert der Salon hierdurch einen großen Theil seines Interesses. Ueberhaupt ist die Gesammtzahl der ausgestellten Werke geringer als in früheren Jahren. Was man unbedingt loben muß, ist, daß die bestellten, ich möchte beinahe sagen nach dem Längenmaaß gefertigten Schlachtgemälde und Kriegsbilder ein wenig nachlassen; es scheint nachgerade, daß Versailles wenig leere Wände mehr hat, und daß die Künstler nicht mehr mit contractmäßig zu liefernden Meisterstücken überladen sind, wie die letzten drei Jahre. Religiöse Gemälde sind zwar immer genug vorhanden, doch auch weniger als früherhin, wogegen die historischen Scenen an Zahl und ernstlicher Bedeutung gewinnen wollen. Wir wünschen dieser neuen Richtung alles Glück und Gedeihen, denn die Kunst wie das Publicum können bei ihr nur gewinnen. In dem großen viereckigen Saale haben bei einem ersten vorläufigen Besuche drei Gemälde unsere Aufmerksamkeit angezogen: die Generalstaaten (Etats généraux) von Couder, in welchem der Tiers-Etat mit der großen Figur von Mirabeau sich zwar charakteristisch zeigt, die übrigen Theile aber in einer faden, violetten Uebertünchung zu verschwimmen scheinen. Den König Ludwig XVI gar, in seiner unabsehbaren Perspective, wird man kaum gewahr! Der Triumph des Trajan, von Delacroix, ist uns bei der ersten Einsicht unverständlich geblieben, und des Kaisers Pferd scheint uns an einer convulsivischen Verzerrung zu leiden. Wir behalten uns nähere Prüfung und genauere Unterscheidung einer Leistung vor, die nothwendig leidenschaftliches Lob und nicht minder ungemessenen Tadel veranlassen wird. Der achtzehnte Brumaire von Bouchot scheint uns von diesem weltgeschichtlichen Auftritt nur die Figur des ersten Consuls, und selbst diese in etwelcher Verbleichung getroffen zu haben. Ich bekenne, daß ich in der Gruppe, die Bonaparte, angreifend oder vertheidigend, umringt, nicht jenen verhängnißvollen Charakter gefunden habe, der den dictatorischen Ueberfall in der Orangerie zu St. Cloud bezeichnet. Die arme Rachel hat man in einem abscheulichen Bild „ausgestellt", im wahrhaft criminellen Sinne des Worts. Ich weiß noch nicht, welcher schwarzgallige Künstler seine Tücke über die Gestalt der großen Trauerspielerin ausgegossen hat. Glücklicherweise rächt sie der Ausdruck der Augen und des Mundes gegen die Verunglimpfung und die Unschönheit, die ihre übrige Gestalt umgibt.

Ein Tag in Athen.

⊠ **Athen**, im Januar. Wir sind hier zwar sehr mit ernsten Interessen beschäftigt, indessen fangen wir allmählich an, auch an den Spaß zu denken. Es wäre auch unrecht, wenn aus Athen, wo einst so viel Humor zu Hause war, derselbe jetzt verbannt seyn sollte. Freilich der Aristophanes fehlt noch, aber Personen und Dinge, die eben so komisch wären als die Aristophanischen, ließen sich schon auftreiben. Auch läßt sich der Volkswitz zuweilen an ihnen aus. Ueberdieß ist das Theater vollendet und die Dionysischen Künstler sind angekommen. Vielleicht daß schon diesen Winter einige Carnevalslustbarkeit von Rom herüber weht. Morgens früh geht man hier zwar nicht wie in alter Zeit auf die Pnyx, um sich wie Dikäopolis zu beklagen, daß Niemand erscheint, um an der Volksversammlung Theil zu nehmen; man begibt sich vielmehr ins Kaffeehaus zur bella Grecia, deren Sitze schon früh eingenommen sind, und wo es nicht an Rednern über das Staatswohl fehlt. Neben der Sprache fürs Ohr hat sich durch die Zeitungen eine Sprache fürs Auge entwickelt, welche auch in Griechenland täglich an Bedeutung gewinnt. Diese sind quasi die wahren Volksredner, lauter große Personagen, die zum Theil aus dem Himmel herabsteigen, um in der Versammlung der Kaffeehäuser ihre Meinung zu verkünden. Da spricht die Athena, die Pheme, der Aeon, die Hellas. Doch geht der Respect vor diesen hohen Rednern nicht so weit, daß nicht auch andere zu Worte kommen dürften, ein Volksfreund oder gar ein simpler „Schnellläufer." Zuweilen sieht man selbst die Göttin der Stadt mit dem Schnellläufer in lebhaftem Wortstreit, und man sagt, der letztere habe seinen Namen eben daher, weil er über die Argumente der Athena so schnell hinwegläuft. Die Athena ist noch eben so gescheidt und erfindungsreich, als zur Zeit, da sie dem alten Odysseus beistand. So gab sie neulich einen sehr guten Rath, wie die orientalische Frage zu lösen sey. Man solle Kreta, Thessalien, Macedonien und Epirus mit Griechenland vereinigen; das wäre das beste Mittel, um die Türkei zu pacificiren und stark zu machen, und an den freien Griechen würde sie vielleicht einen stärkern Beistand haben, als sie jetzt an den unterdrückten nothwendige Feinde habe. Daher also hatte der alte Jomard seine Weisheit, als er jüngst demonstrirte, es wäre für den Sultan nichts heilsamer, nichts mehr seine Macht stärkend, als wenn er Aegypten und Syrien dem Mehemed Ali gäbe zum unabhängigen Königreich. Der Sultan soll das nicht recht einsehen. Indessen gereicht ihm zur Entschuldigung, daß er noch so blutjung ist, und überdieß imbecil, wie man sagt.

Warum die Athena nicht auch räth, die jonischen Inseln, denen es um das Protectorat Englands gar nicht zu thun ist, an Griechenland zu geben? Dann hätt' aller Streit ein Ende; denn dieser Streit ist nicht ein Streit zwischen den jonischen Inseln und Griechenland, sondern zwischen dem Protector und Griechenland, mit welchem letztern sich die jonischen Inseln zu vereinigen wünschen. Sie sagen, es gehe ihnen mit der Freiheit, die England ihnen gewähren soll, wie jener Frau im Palais Royal mit den Trüffeln. Bei Hallavan verlangte sie nach der Karte ein Gericht Trüffeln, statt deren ihr etwas gebracht wurde, das sie für Papier maché hielt. Als sie sich beklagte, das seyen keine Trüffeln, antwortete ihr der Garçon kaltblütig: „Voilà, Madame, ce que nous avons l'habitude de donner sur ce titre." Ob wohl Mustaridi in London mehr ausrichtete, als die Frau im Palais Royal?

Die Pheme ist ein Blatt, welches am entschiedensten seiner Richtung folgt. Sie erzählt nämlich in dreizeiligen Artikeln alle Stadt- und Landesneuigkeiten, die sie auftreiben kann, ein unübertroffenes Repertorium des gesammten Kaffeehaus- und Straßenconversationsgeschwätzes, und deßhalb sehr interessant. Sie weiß aber die Wißbegierde nicht nur zu befriedigen, sondern auch zu erregen. So erzählt sie z. B.: ein gewisser Herr, dessen Name ihr unbekannt sey, habe sich aus einer unbekannten Ursache entfernt, man wisse aber noch nicht, wann er fort

gegangen und wohin. Sie sey sehr begierig zu erfahren, ob die Geschichte wahr sey. Ein solcher Lückenbüßer setzt alle Wißbegierigen in Bewegung, und ehe der Abend kommt, verbreitet das Gerücht eine Menge Antworten auf jene Fragen, die natürlich sich alsbald von selbst widerlegen.

Das Possierlichste ist, wenn man das Glück hat, in die Nachbarschaft von zeitvertreibenden Reisenden zu gerathen, welche, da sie nichts zu thun hatten, nichts Besseres thun konnten, als die orientalische Frage an Ort und Stelle in Augenschein zu nehmen. Das Fundament ihres Urtheils über Griechenland und den Orient sind im Sommer die Hitze und die Wanzen, im Winter das schlechte Wetter und die undichten Thüren, woraus sich denn ergibt, daß das Volk zumal moralisch in einem miserabeln Zustande ist. Wenn man nun dazu nimmt, daß es in der Ebene von Argos keine Bäume gibt, in der von Athen nur einige häßliche Olivenbäume, und daß überhaupt seit dem Jahr 1833 in und für Griechenland nichts geschehen ist, als einige unvollständige Ausgrabungen auf der Akropolis, so sieht man leicht ein, daß dieses Land nie reussiren wird, zumal die egoistischen Pferdetreiber mehr für ihren eigenen Beutel sorgen, als für den der Reisenden, die sie befördern.

Auch Zeitungen aus der Fremde finden wir in den Kaffeehäusern. Leider beschäftigt sich das Morning Chronicle nur selten mit Griechenland, sonst würde der Kaffeewirth es sicher zur Erheiterung seiner Gäste auslegen. Die Münchhausen-Artikel dieser Zeitung sind durch den Contrast, den sie mit der Wahrheit bilden, eben so spaßhaft, als der Bericht in Balbi's Geographie über die constitutionelle Verfassung Aegyptens, von dem es heißt, daß es durch eine Versammlung von Notabeln regiert werde, welche zwar keine eigentliche französische Deputirtenkammer bilden, aber auch keinen bloßen Staatsrath, sondern ein vollkommneres Etwas, das zwischen beiden mitten inne steht, gerade so wie bekanntlich holländische Zwiebacke mitten inne stehen zwischen Eiermade und Butterbemmen, die Tugend beider vereinigend. Und das Land ist dabei glücklich, überglücklich, wie einst zur Zeit der ägyptischen Fleischtöpfe. Die Aegyptier wissen nichts weder von Constitution noch von Glück. Das Morning Chronicle aber, welches sich so sehr für das Glück Griechenlands interessirt, sollte bedenken, daß die Artikel, welche uns hier lachen machen, und wodurch es so freundlich für unsere Erheiterung sorgt, bei andern gar zu leicht mißverstanden werden, und dann sich zu den schamlosesten Verleumdungen umgestalten. Doch ereifern wir uns nicht. Ich höre Musik, es ist zwölf Uhr, ich folge dem Strom, um auf dem Platze vor dem königlichen Palais eine Ouverture und einen Straußischen Walzer mit anzuhören. Hier versammeln sich um diese Zeit diejenigen, welche zur Abwechselung mit dem sonderbar näselnden Gesang der Griechen einige musikalische Töne aus Europa zu hören wünschen, außerdem einige wenige, die nichts zu thun haben, oder deren Neigung und Beruf sie an die Börse der Neuigkeiten zieht. „Haben Sie schon gehört: der einfältige Georg Kapodistrias ist arretirt. Er ist mit dem Türkenfresser Nikitas Chef einer Verschwörung zur Aufrechthaltung des Christenthums." Wie ein Lauffeuer ist die Geschichte durch die Stadt. Bei Tische wird schon erzählt, es sey auf eine neue Vesper abgesehen gewesen. Kein Kopf sollte auf einem heterodoxen Leib sitzen bleiben. Die Geschichte ist um so spaßhafter, weil viel Wahres daran war, nämlich an der Verschwörung, aber sicherlich nicht an der Möglichkeit der Ausführung. Glauben Sie zuverlässig, es wäre nicht möglich, in Griechenland zehn solche Kopfabschneider aufzutreiben. Wie man auch so thöricht seyn kann, solche einfältige Instrumente vorzuschieben! Der Hauptschade, den die Verschwörung gestiftet, ist, daß sie uns um die Aufmerksamkeit auf die Ouverture brachte. Ihr Nutzen ist aber unberechenbar. Ich möchte alle Zweifler an Griechenland auf einen Tag nach Athen versetzen, damit sie selbst sich überzeugten, wie unkundig sie urtheilen, wenn sie diese Verschwörung als einen neuen Beweis der Richtigkeit ihrer Vorurtheile gebrauchen. Sie würden im Gegentheil daraus lernen, daß die, welche anderer Ansicht waren, eben durch die Wirkung der Entdeckung derselben eine alle Erwartung übertreffende Bestätigung ihrer Behauptungen und ihrer Hoffnungen für Griechenland gefunden.

Nach der Musik begab ich mich auf die Demarchie, um einen Paß für eine kleine Excursion zu holen. Ich erkundigte mich nach der Straße, wo ich das Bureau finden werde. Ein Demokrat, ein arger, der mit dem Demarchen eben so unzufrieden schien, als einst der selige Strepsiades, antwortete: „Folgen Sie nur diesem schmutzigen Wasser, welches in der Mitte der Straße fließt: kommen Sie glücklich bei einem tiefen Loch an einer unvollendeten Kloake vorüber, so sind Sie, wohin Sie wünschen; stürzen Sie aber hinein, so brauchen Sie keinen Paß." Ohne weitere Vorfrage und mit der nöthigen Vorsicht erreichte ich die Demarchie. — Es ist freilich sehr auffallend, daß in Athen, in dem wasserarmen Athen, das Wasser bei der trockensten Witterung über die Straße läuft. Die Demarchie ist bisher stets in Wassernoth gewesen. Man weiß nicht einmal, woher das Wasser kommt, welches die Stadt versorgt. Nur bis auf eine gewisse Entfernung, etwa eine deutsche Meile, kennt man den uralten unterirdischen Aquäduct; man weiß, daß eine Menge Aestuarien desselben mit Erde angefüllt sind, hat sie aber nicht gereinigt. Die Demarchie hat den sehr richtigen Vorsatz, mit möglichster Genauigkeit alle alten Wasserleitungen in und um Athen bis an ihre Quellen verfolgen, und eine vollständige hydrographische oder hydragogische Karte entwerfen zu lassen, indem sie meint, daß sie in dieser Beziehung allerdings von den Alten etwas lernen kann, da ausgemacht ist, daß auch die alten Athener Wasser tranken. Daß die neueren dessen bedürfen, bezweifeln vermuthlich nur diejenigen, welche noch immer beklagen, daß man Athen nicht nach dem Piräeus verlegt habe. Sie könnten sich von ihrem Irrthum überzeugen, wenn sie sich erkundigten, was die seltsamen viereckigen gemauerten Kasten mit einem Schornstein bedeuten, welche die Demarchie seit einiger Zeit an den Straßen und Plätzen Athens aufführt. Dieselben stellen Fontainen vor im Geschmack von 1839. Was den Piräeus betrifft, warum man wohl nicht auch auf den Einfall kommt, Wien nach Triest zu verlegen? Dann wär's erst recht eine große Handelsstadt, und von der alten Vindobona könnte man jedes Fragment aus der Erde scharren. Es ist ein Glück, daß manche neuere Bauten in Athen hinreichend leicht ausgeführt sind, um bei einer besseren Stadtverwaltung, welche jetzt fast ausschließlich in den Händen des athenischen Demos aus türkischer Zeit sich befindet, durch andere ersetzt zu werden. Eine Hauptstadt, zumal eine werdende, bedürfte wohl eines eigenen, mit den Bedürfnissen und Anforderungen unserer Zeit vertrauten Stadtpräfecten. In den Stadtplan ist leider durch spätern Linien eine solche Störung der ursprünglichen Einheit hineingerathen, daß er um so mehr bedarf gegen die Willkür und das Interesse unkundiger Municipalbeamten geschützt zu werden. Es würde zwar wieder nicht an Klagen von Seiten der Liebhaber von Aemtern fehlen, deren es hier viele gibt, was denn die natürliche Folge hat, daß eine Menge Leute meinen, es gehe ihnen nicht besser als jenem Acteur, der 10 Jahre auf der Bühne die Hinterbeine eines Kamels vorgestellt hatte, und dennoch, da eine Vacanz eintrat, bei der jedes Verdienst

verkennenden Direction es nicht bis zu den Vorderbeinen bringen konnte, so daß der arme Mann gezwungen war, sich an die Gesellschaft zur menschlichen Behandlung der Thiere zu wenden, die sich aber unter dem Vorwand, daß sie es nur mit vollständigen Kamelen zu thun habe, aus der Affaire zog. So geht's. Wer zum Reisekoffer geboren ist, bringt's nie zum Mantelsack. Es ist sehr natürlich, daß im Anfang zuweilen einer eine Anstellung erhielt, auf seine Versicherung, daß er alles könne, etwa außer Spanisch, und bald wieder entlassen werden mußte, weil ihm Alles spanisch war. Doch hat sich dieß im Ganzen in der kurzen Zeit außerordentlich geändert — es hat sich seit 1833 in Griechenland ein verhältnißmäßig großer Reichthum von Kenntnissen und Geschick gesammelt und entwickelt.

(Beschluß folgt.)

Die russische Expedition nach Chiwa.

(Beschluß.)

Die ersten directen und politischen Verbindungen zwischen dem moskowitischen und chiwa'schen Staate reichen bis in die Zeiten der ersten Romanows hinauf. Damals ging die Initiative von Chiwa aus, und es erschien am Hofe des Alexis Michailowitsch ein Abgesandter, der den „weißen Czaaren" — so nennen die Chiwaer und überhaupt alle Bewohner Dschagatai's den Kaiser von Rußland — einlud, eine Festung am kaspischen Meer zu bauen, zum Schutz des gemeinsamen russisch-chiwa'schen Handels gegen die räuberischen Stämme der Wüste. Damals konnte der Sache noch keine Folge gegeben werden. Erst der Nachfolger des Alexis, der große Geist, der Rußlands ganze Gegenwart und Zukunft mit scharfem und weit dringendem Auge überblickte, und der im Innern und nach Außen nach allen Richtungen hin die Bahnen brach, die Wege bezeichnete, auf denen Rußland seitdem immer weiter und weiter schritt, Peter der Große, begriff erst die ganze Wichtigkeit von Chiwa und die ganze Ersprießlichkeit und Nothwendigkeit einer Ausdehnung der russischen Macht nach Indien hin. Freilich ging er mit seinen kühnen und großartigen Planen zu weit, freilich mißglückten in dieser Gegend seine Unternehmungen so völlig, wie sonst nirgends. Nichtsdestoweniger ist seine Expedition gegen Chiwa die einzige Vorgängerin des Kriegszugs unserer Tage — denn nach Peters Mißgeschick versuchte sich hier kein russischer Kaiser wieder. Insbesondere ist die Instruction, welche der Kaiser seinem dahin gesandten Kriegsmann mitgab, zu interessant, um sie hier nicht etwas umständlicher zu erwähnen.

Schon in den Jahren 1714 und 1715 hatte Peter der Große Schiffsexpeditionen an die östliche Küste des kaspischen Meeres geschickt, um dieselbe erforschen und mathematisch genau aufnehmen zu lassen. Im Jahr 1716 rüstete er den in seinen Diensten stehenden russificirten tscherkessischen Fürsten Alexander Bekewitsch (eigentlich hieß er Dewlet-Gerei) aus, um das Land Chiwa am Oxusstrom auszukundschaften und, wenn es anginge, es für Rußland zu besetzen. Er sollte zu dem Ende zunächst an der Ostküste des kaspischen Meeres an geeigneten Orten Festungen erbauen. Alsdann sollte er auf Chiwa marschiren, diese Stadt einnehmen, sie auf europäische Weise befestigen, den Fürsten des Landes in dem Gehorsam und der Unterwürfigkeit gegen Rußland erhalten und ihm eine russische Leibwache gegen seine widerspänstigen Unterthanen anbieten. Ebenso sollte er sich nach den Verhältnissen des Chans von Bochara erkundigen, und ihm ebenfalls russische Unterthanenschaft antragen. Alsdann sollte er einen zuverlässigen Mann den Oxus hinauffahren lassen, und ihn von dort weiter nach Indien schicken, ihm auch ein Schreiben an den indischen Großmogul mitgeben, und ihm den Auftrag geben, alle Wege genau auszukundschaften, das Geschaute umständlich zu verzeichnen und auf einem andern Wege aus Indien zurückzukehren. Selbst wenn wir von dem allzu naiven Zusatz zu der Instruction absehen, daß Bekewitsch auch den Fluß Amu aus dem Aralsee in das kaspische Meer zurückleiten sollte, so mochte doch schon in dem Obigen dem Fürsten mehr zu thun aufgegeben seyn, als selbst jetzt, nach hundert Jahren, dem ganz anders ausgerüsteten General Perowsky gelingen möchte.

Bekewitsch bekam zur Ausführung aller seiner Aufträge nur 5000 Mann Russen, Kosaken, Tataren mit, und auch eine Partie deutscher Kriegsgefangener, die man dem König von Schweden abgenommen hatte, und aus denen Bekewitsch eine Schwadron Dragoner bildete. Er legte drei Forts an verschiedenen Punkten der Ostküste des kaspischen Meeres an und rückte dann im Julius 1717 durch die Truchmenensteppe auf Chiwa los. Er kam bis 15 Meilen von der Stadt; hier ließ er sich durch Einstellung der Feindseligkeiten von Seite der Chiwaer und durch freundschaftliche Botschaften derselben zu dem Glauben verleiten, daß sie sich gutwillig in seine Wünsche fügen wollten, vertheilte seine Soldaten in verschiedenen Quartieren und begab sich selbst mit wenigen hundert Mann zu den Anführern der Feinde, um mit ihnen das Weitere zu besprechen. Da wurden natürlich sowohl er als seine sämmtlichen Mannschaften, auch die Schwadron Sachsen und Schlesier unter Anführung ihres Obristen, Hrn. v. Frankenberg, niedergemacht oder gefangen genommen und in die Sklaverei abgeführt. Die Besatzung der drei von Bekewitsch angelegten Forts floh übers kaspische Meer nach Rußland zurück, und die Forts selbst wurden seitdem in unsern geographischen Handbüchern hie und da als Ruinen erwähnt.

Diese unglückliche Expedition war die einzige, die wir mit der heute stattfindenden vergleichen können, denn einige Streifzüge der uralischen Kosaken in die Länder am Aralsee waren Privatunternehmungen dieser Kosaken, und galten wohl mehr den Aralern, Konratern, Truchmenen oder Kirgisen, als dem Staat von Chiwa.

Vom Jahr 1717 bis zum Jahr 1839 hat man die Chane von Chiwa in vollkommener Ruhe gelassen, und Mohammed-Emin-Inakh folgte auf Ichmed-Bibernach Evez-Inakh, auf ihn sein Sohn Mohammed-Rahim, und endlich dessen Sohn Rachman-Kuli-Chan, oder, wie Hr. Murawieff ihn nennt, Roman-Kuli-Chan, der jetzt bedrohte Souverän der Länder des Ostens. Sie hatten bloß mit ihren usbekischen Unterthanen, mit den benachbarten Nomaden, den Kirgisen und Truchmenen, die bald ihnen Tribut auflegten, bald von ihnen selbst besiegt wurden, und endlich mit den Persern zu thun, in deren Land sie von Zeit zu Zeit, dem uralten, von Ritter so schön dargestellten Hasse zwischen Turan und Iran gemäß, räuberische Einfälle machten. Gegen Rußland verhielten sie sich so ziemlich eben so ruhig, wie Rußland gegen sie. Sie ließen den indischen Transitohandel, obgleich nicht ohne Beschränkungen und mancherlei Hemmnisse, nach den Wolga-Gegenden durch ihr Land gehen, und selbst die russischen Gefangenen, welche sich allmählich bei ihnen ansammelten, fingen sie nicht selber ein, sondern kauften sie von den Kirgisen und Truchmenen, welche dieselben den Russen abnahmen.

Unter so bewandten Umständen vermehrten sich indeß die Beziehungen und Verbindungen Rußlands nicht nur mit Chiwa, sondern überhaupt mit dem ganzen Dschagatai während des bezeichneten Zeitraums auf eine außerordentliche Weise. Die Rus-

sen begründeten und consolidirten ihre Ansiedlungen am Flusse Ural: Orenburg, Troizk, Uralsk, Juriew u. s. w. Ihre Colonien vermehrten und bevölkerten sich dort mehr und mehr. Sie befestigten die kleine und mittlere Horde der Kirgisen in der Abhängigkeit von ihnen, und knüpfen noch auf mehreren Punkten Handelsverbindungen mit Turan an. Sie verlangten für die steigende Bevölkerung des großen Reichs nicht nur mehr und mehr indische und bocharische Producte, mehr Baumwolle, Indigo, rohe Seide, Kaschemirs, seidene Stoffe, chinesisches Porcellan, bocharische Lämmerfelle, Goldstaub, Perlen, Edelsteine u. s. w., sondern die sich begründenden und immer mehrenden Fabriken des Reichs strebten auch immer begieriger nach Absatz und Ausfuhr von Papier, Sammet, Zucker, Tüchern, Kupfer, Blei, Kattun, Wollenwaaren, Spiegeln, Messern, Kämmen u. s. w. Die billigen Preise, zu denen sie diese Sachen lieferten, lockten die Kirgisen, die Usbeken, die Sarten, die Bocharen, die Truchmenen, die Taschkenter, Samarkander und Afghanen. Freundschaftliche Gesandtschaften wurden nach Bochara und Chiwa geschickt, Reisen, wenn auch nicht gerade von Russen, doch von russischen Unterthanen, Tataren, Armeniern u. s. w. vielfältig in jene Länder unternommen. Mit Kokan und Taschkend wurden seit 1810 freundliche Verbindungen angeknüpft. Und so kam es denn, daß die Karawanen, welche zwischen Turan und Rußland hin und her gingen, sich von Jahr zu Jahr vermehrten, und daß — wenn der Verfasser der Pentarchie, dem wir diese Notiz entnehmen, gut berichtet ist — bloß vom Jahr 1824 bis 1832 der Handel Rußlands mit dem Dschagatai von 8 Millionen auf 20 Millionen stieg.

Daß diese so ungemein rasch sich entwickelnden Verbindungen nicht noch schneller vorschritten, daran war allein der bisher noch mangelnde directe militärische Einfluß der Russen auf die Nomaden der zwischenliegenden Wüsten, und insbesondere auch der kriegerische, Handelsunternehmungen wenig günstige Geist der usbekischen Herrschaft in Chiwa schuld. Es war daher schon lange Rußlands Wunsch, diese Hemmnisse zu beseitigen. Mittlerweile mehrte sich auch die Colonie gefangener Russen in Chiwa von Jahr zu Jahr. Murawieff schätzte sie 1820 auf 3000 Mann, und zuletzt soll sie gar 6000 betragen haben. Dieß machte die Expedition noch wünschenswerther, und in der letzten Zeit wurde sie denn auch wirklich fast jedes Jahr vom Publicum als gewiß angekündigt. Doch bedurfte es erst der Expedition der Engländer gegen Kabul, um das Project zur völligen Reife zu bringen, und dann auch die Ausführung rasch wie ein Blitz folgen zu lassen.

Bisher waren die äußersten Gränzen der Russen am Fluß Ural und die der Engländer am Indus durch eine Entfernung von 300 Meilen getrennt, und die weiten zwischenliegenden Ländermassen — Dschagatai auf Seite der Russen, Afghanistan auf Seite der Engländer — waren nur noch ein Schauplatz der verschiedenen Reisen, Gesandtschaften diplomatischer und kaufmännischer Speculationen. Jetzt, nachdem die Engländer ihre Militärmacht über den Indus nach Kabul lancirten und die Russen die ihre über den Ural nach Chiwa, sind sie in diesen äußersten Standquartieren nur noch 100 Meilen weit auseinander. Haben die Russen sich erst in Dschagatai und die Engländer noch mehr in Afghanistan befestigt, so stehen sie sich dann Stirn an Stirn gegenüber; kein Staat liegt mehr dazwischen; der Streit, der bisher nur ein Ringen der Kaufleute und Diplomaten war, wird sich in blutigen Waffenkampf verwandeln, und wir können die Vermischung germanischer und slavischer Schwerter auf den Schlachtfeldern Alexanders des Großen als ein nun nicht mehr allzu fernes Schauspiel erwarten.

Doch muß allerdings zuvor noch mancherlei geschehen. Vor allen Dingen muß zuvor die Expedition gegen Chiwa selber gelingen. Im Ganzen scheint Niemand an diesem Gelingen zu zweifeln. Auch ist wohl die politische und militärische Macht des von Rußland angegriffenen Staates wenig geeignet, es bezweifeln zu lassen. Freilich haben auch die Chowaresmier, wie fast alle asiatischen Staaten und Völker, in neuerer Zeit ihre Militärmacht auf europäische Weise zu organisiren gesucht. Der letzte Chan Mohammed Rachim ließ Kanonengießer und Bohrer aus Konstantinopel kommen, und schuf sich eine Artillerie von etwa 30 Geschützen. Allein die Stücke werden von russischen Gefangenen bedient, und es läßt sich nicht vermuthen, daß diese einen sehr eifrigen Gebrauch davon gegen ihre Landsleute machen werden. Ueberdieß sollen die Befestigungen der Städte, nach gewöhnlicher orientalischer Weise, in schlechtem Zustande seyn, und das Heer, das der Chan aufbringen kann, mag sich kaum auf 30,000 Mann belaufen.

Auch der jetzige Chan, Roman Kuli, scheint, wie Murawieff ihn schildert, kein ganz gewöhnlicher Mann zu seyn. Er ist von einer außerordentlichen Stärke, besitzt eine große Energie des Geistes und hat die Reformen seines Vaters noch weiter ausgebildet. Nichtsdestoweniger lohnt sich die Frage wohl keiner näheren Untersuchung, ob der „Herr der Länder des Orients" dem Feldherrn des weißen Czaren, wenn dieser nur glücklich durch die Wüsten gelangt, wird widerstehen können oder nicht. Die unermüdlichen, zähen und ausdauernden Russen sind, wenn irgend eine Nation, die rechten Leute dazu, um durch Wüsten zu marschiren, und wenn überhaupt Jemand, so kommen gewiß sie gut durch. Allein gefährlich ist das Wagstück immerhin, zumal da sie in einer Jahreszeit auszogen, die auch in jenen Gegenden zu den ungünstigen gehört. Der Winter der truchmenischen Wüste ist nichts weniger als mild, die Kälte oft bedeutend, die Stürme immer unbarmherzig. Dabei sind der Quellen ungemein wenige, und selbst die wenigen schlecht, und im Winter natürlich oft verschneit oder eingefroren. Allerdings gibt es einige Gegenden dieser Wüste, die ohne alle Quellen sind, und die daher im Winter, wenn Schnee fällt, für Karawanen noch gangbarer sind als im Frühling. Man könnte demnach denken, daß die Russen auf den Schnee des Winters gerechnet hätten. Und in der That, wenn sie viel Schnee treffen, wird sie dieß nicht wenig begünstigen.*) Allein das Schlimmste ist, daß diese Gegenden sehr selten viel Schnee empfangen. Kahlfröste sind weit gewöhnlicher als Schneegestöber, und dann auch das arge und allen in den Steppen Reisenden so äußerst unerwünschte Glatteis. Finden die Russen viel Glatteis auf ihrem Zuge, so wird es ihnen nicht wenig empfindlichen Aufenthalt verursachen. Denn das Kamel kommt auf dem Glatteis nicht von der Stelle. Die Chiwaer selbst, die besten Kenner der sie umgebenden Wüsten, haben nicht selten auf ihren Zügen gegen Persien durch solches Glatteis alle ihre Kamele, ja ihre ganze Cavallerie verloren.

Zum Theil mögen die Russen auch deßwegen den Winter gewählt haben, weil dann alle Steppenbewohner, die Kirgisen, Truchmenen u. s. w. gewöhnlich in sehr ausgehungertem und trübseligem Zustande sich befinden, sowohl Menschen als Pferde, und daher leichter zu besiegen seyn möchten, als im Frühling, wo der Ueberfluß der Nahrung sie alle frisch, übermüthig und kampflustig macht. Die Russen, die mit größeren Kräften für Vorräthe und Magazine sorgen können, haben also den Vor-

*) Wir verweisen auf den in der heutigen Zeitung gelieferten Brief eines russischen Officiers aus dem Lager am Emba.

theil, dann, selber gut genährt, in der Steppe Alles hungrig, muthlos und deprimirt zu finden.

Die Ankunft der Russen in Chiwa wird weit und breit in Asien verkündet werden. Namentlich werden die den Engländern unterworfenen indischen Völker die Ohren spitzen, sie, die schon längst von den Russen als ihren Befreiern träumen und schwatzen. Es ist wohl kein Zweifel, daß die Russen überall in Asien weit mehr Sympathien für sich haben als die Engländer. Selbst halbe Asiaten, verstehen und verbrüdern sie sich weit besser mit den asiatischen Nationen. Sogar ihre Waaren, scheint es, stehen diesen Völkern weit besser an, als die englischen; denn fast überall, wo eine Collision entstand, wurden die letztern von den russischen aus dem Felde geschlagen. Aus allem dem geht hervor, daß die anfangs von unseren Zeitungen so wenig beachtete russische Expedition nach Chiwa in der Geschichte zweier Welttheile eine bedeutungsvolle Rolle spielen wird.

Der Kampf der Confessionen in Rußland.

Wir haben mehrfach die Belege russischer Blätter mitgetheilt, welche dieselben zum Beweis der Freiwilligkeit des Uebertritts der unirten Griechen anführten. Manche deutsche Blätter brachten Gegenbelege, zu deren neuesten folgender Artikel des Fränkischen Couriers gehört. Können seine Mittheilungen bestritten werden, so findet man sich jenseits der Weichsel vielleicht um so mehr dazu veranlaßt, als die ursprüngliche Quelle dieser Nachrichten eine italienische ist, und man, unsern Correspondenzen aus Rom zufolge, erwartet, daß Se. Heil. der Papst bald in einer zweiten Allocution auf die religiösen Verhältnisse in Rußland zurückkommen werde. Der erwähnte Artikel des Fränkischen Couriers lautet: „Von der Donau, 22 Februar. Ein früherer Artikel in dem Journal de Francfort, welcher gleich vielen andern die öffentliche Meinung auf den Schritt vorbereiten sollte, wodurch seitdem russischerseits die Schismatisirung der unirten Griechen in Rußland befohlen worden ist, hat eine ursprünglich in italienischer Sprache erschienene Broschüre hervorgerufen, die jetzt auch in einer deutschen Uebersetzung vor uns liegt, und vermöge ihrer Veröffentlichung von documentirten Thatsachen als ein Prüfstein der gegentheiligen Versicherungen dienen kann. Um unsere Leser darauf aufmerksam zu machen, heben wir nur Einiges hervor, das sich auf die neuere Zeit bezieht. Als Katharina II durch die Theilung Polens in den Besitz mehrerer der Provinzen gelangt war, welche vorzüglich von den Anhängern des griechisch-unirten Cultus bewohnt werden, ließ sie in die neuen Gebiete sogenannte Missionen, aus schismatischen Bischöfen und Priestern bestehend, senden. Von diesen erzählt nun eine authentische Geschichtsquelle: „Die Gouverneurs hatten Befehl, sie zu unterstützen. Diese Missionarien neuer Art waren von Soldaten begleitet und durchstreiften die Dörfer. Sie erbrachen die Kirchthüren und weihten die Kirchen aufs neue, als ob sie profanirt worden wären. Wenn der Pfarrer sich weigerte, dem Schisma beizutreten, ward er durch einen andern ersetzt. Unterdessen versammelten die Officiere die Einwohner des Orts; man forderte sie auf, zur Religion ihrer griechisch-schismatischen Vorfahren zurückzukehren, und nahm, wenn sie nicht in Güte zu gewinnen waren, zu gewaltsamen Mitteln, zu Stockschlägen und Gefängniß, seine Zuflucht. Auf solche Weise gewann man Proselyten. Die Bischöfe wichen dem Sturme nicht, deßhalb wurden ihre Güter eingezogen." Das hier Vorgetragene wird durch eine Bittschrift bestätigt, welche 120 Einwohner von Lubowicz in der Provinz Mohilew am 10 Julius 1829 an des jetzt regierenden Kaisers Maj. richteten. „Unsere Vorfahren" (heißt es darin) „in dem griechisch-unirten Glauben geboren, lebten, dem Throne und dem Vaterlande stets getreu, ihre Tage friedlich in ihrer Religion dahin; und wir, in demselben Glauben geboren, wir haben ihn seit langer Zeit frei bekannt. Allein der Ortsobrigkeit war es, wie man uns sagte, nach dem höchsten Willen der Kaiserin Katharina glücklichen Andenkens, durch Anwendung gewaltthätiger Mittel und körperlicher Strafen gelungen, viele unserer Gemeindeglieder zu zwingen, die Religion unserer Vorfahren zu verlassen." Eben diese Bittschrift gibt auch Kunde, wie die Versuche, die Griechisch-Unirten dem Schisma zu gewinnen, fortdauerten und in den letzten Jahren des vorigen Jahrzehnts mit noch größerem Nachdruck unternommen wurden. Es heißt dort: „Wir haben diese Religion bis heute unter Eurer kaiserlichen Majestät (Nikolaus I) Schutze frei bekannt, und wir haben nicht geglaubt, daß wir ohne einen ausdrücklichen Befehl Ihres kaiserlichen Willens in dem freien Bekenntnisse des Glaubens gestört werden könnten, den auch unsere Vorfahren bekannten, und in welchem wir geboren sind, wie sie. Allein die Priester der herrschenden Religion zwingen uns, unter dem Vorwande, daß Einige unter uns, was nicht der Fall ist, in der Gemeinschaft der griechisch-russischen Kirche gestanden hätten, unsern Glauben abzuschwören; nicht durch körperliche Strafen, sondern durch weit grausamere Mittel, nämlich dadurch, daß sie uns aller geistlichen Hülfe berauben, indem sie unsern eigenen Priestern verbieten, unsere Kinder zu taufen, unsere Beichten zu hören und unsere Ehen einzusegnen. Auf diese Weise entreißen sie uns unsern Hirten." Zu den geistlichen hier angewendeten Zwangsmitteln gesellten sich bald auch weltliche. Der Adel des Gouvernements Witepsk klagte im Jahre 1834 dem Kaiser: „Man wendet Alles an, um die unirten Griechen zur herrschenden Religion hinüberzuziehen. Diese Manövers würden in dieser Provinz keinen Eindruck auf die Gemüther machen, wenn man den Gläubigen gestattete, bezugs dieser Vereinigung der Stimme des Gewissens und festgewonnener Ueberzeugung zu folgen. Aber die Mittel, welche man angewendet, erfüllen die Seele mit Schrecken." – „Einige Schwache," erzählen die Bittsteller weiter, „ergaben sich, aber," fahren sie fort, „sie gestanden denen, welche sie zur Annahme der herrschenden Religion zwangen, selbst, daß sie zwar den ihnen gegebenen Befehlen gehorchten, in die Kirchen gingen und die Sacramente der herrschenden Religion empfingen, daß sie aber im Herzen ihrer alten Religion auch fürder treu blieben." Welcher Art nun die angewendeten Maaßregeln waren, darüber gibt uns eine Bittschrift der Bewohner von Uszatz in derselben Provinz Witepsk Auskunft. Dort wäre, wird erzählt, am 2 Dec. 1835 eine Commission angelangt, und hätte das Volk zusammenberufen, und dasselbe zur Aenderung der Religion aufgefordert. „Aber wir," riefen Alle einstimmig, „wir wollten in unserm Glauben sterben, wir hätten nie nach einem andern verlangt, und wollten auch jetzt keine andere Religion." Darauf ging die Commission von Worten zur That über; man riß uns die Haare aus, schlug uns in die Zähne, bis Blut kam, gab uns Stöße an den Kopf und warf uns theils ins Gefängniß, theils schleppte man uns in die Stadt Lepel. Endlich, da die Commission sah, daß auch dieß Mittel nicht anschlug, verbot sie allen griechisch-unirten Priestern, uns Beichte zu hören oder die andern Heilsmittel zu administriren. Dennoch fügten wir uns nicht, sondern riefen: „Man bereite uns das Schicksal des seligen Josaphat, das wünschen wir."

St. Petersburg, 22 Febr. In Betreff von Sachen über Glaubensverführung von der herrschenden Landes- zur katholischen Kirche hat Se. Maj. zur künftigen Richtschnur der dabei betheiligten Gerichtsbehörden nach-

stehenden Verhaltungsregeln die höchste Genehmigung ertheilt: 1) Außer dem schon über diesen Gegenstand von dem Ministercomité im Jahre 1831 entworfenen und höchst bestätigten Reglement, daß Sachen über Glaubensverführung und über willkürlichen Aufbau von Kirchen für fremde Bekenntnisse in allen Gerichtsbehörden außerhalb der festgesetzten Ordnung zu richten sind, sollen Maaßregeln ergriffen werden, damit auf geschehene Mittheilung der Eparchial- an die Gouvernementsbehörden über Sachen, welche die Religionsverbrechen betreffen, die Untersuchung ohne Aufschub zu beginnen sey, und zwar unter Zuziehung von Abgeordneten aus der rechtgläubigen griechischen wie der römischen Geistlichkeit. Das Nichterscheinen einer dieser Personen soll keineswegs den Fortgang der Sache aufhalten. 2) Geistliche und weltliche Individuen, die sich Glaubensverführungen erlaubt haben, sollen unverzüglich und geradenwegs, sobald das Vergehen durch eine förmliche Untersuchung constatirt worden, nach allgemeiner Grundlage der Gesetze den Gerichten übergeben werden, Geistliche aber keineswegs, wie dieß bisher wegen Mißverständnisses der Gesetze über die griechische Geistlichkeit üblich war, dem Gericht der römisch-katholischen Consistorien, sondern nach der dafür geltenden allgemeinen Bestimmung, den Criminalbehörden, wie solches im 15ten Bande des Reichsgesetzbuchs näher angedeutet wird, übergeben werden, denn sie sind nicht der Verletzung der römischen Kirchengesetze, sondern in Verletzung der allgemeinen Staatsgesetze strafbar befunden worden. 3) Die gefällten Urtheile der Mittelcriminal-Instanzen sollen, ehe sie in Erfüllung gebracht werden, in Uebereinstimmung mit dem höchst bestätigten Gutachten des Reichsraths, von den Gouvernementschefs dem Ministerium des Innern zur Durchsicht vorgelegt werden. (Hamb. Corr.)

Erklärung.

Die wiederholten Angriffe auf die in meiner Reise nach Kordofan veröffentlichten wissenschaftlichen Leistungen, welche neuerlich in der Allg. Zeitung gemacht wurden, würde ich sicher keiner Entgegnung in Ihrem Blatte gewürdigt haben, wenn nicht Hr. Bergrath Rußegger, auf dessen Urtheil man sich dabei bezogen hat, sich hierdurch veranlaßt gefunden hätte, mir beiliegenden Brief zur Veröffentlichung zuzuschicken. Die gegen meine geographischen Arbeiten vorgebrachten Anschuldigungen werden ihre Beleuchtung in der Vorrede zum zweiten Bande meiner Reise in Abyssinien erhalten, der noch im Laufe dieses Monats dem Buchhandel übergeben wird.

Frankfurt a. M., den 1 März 1840. Dr. **Eduard Rüppell.**

Ihr Streit mit Semilasso berührt mich etwas unangenehm. Es ist der Kampf zwischen einer rein wissenschaftlichen Anschauung des Gegenstandes und einer mehr humoristischen Beleuchtung desselben. Es sind hier zwei Principe, die sich einander entgegenstellen, obwohl dieß ihre natürliche Lage nicht ist, nicht seyn soll; denn zu unzugänglich steht das Wissen in seiner Form da, wenn dieser alle Poesie des Lebens mangelt, und andererseits möchte das auch bei der poetischen Anschauung der Fall seyn, wenn diese die wissenschaftliche Begründung umgeht. In der Wirklichkeit gehören Sie beide nicht zu diesen Extremen, obwohl Sie es in der Hitze des Kampfes einer vom andern behaupten. Ich finde es wirklich gleich unbillig, den einen bloß zu den Anhängern jener engen Gelehrsamkeit zu rechnen, die sich vor der großen, schönen Welt zurückzieht, in der zu leben wir uns doch so innigst freuen sollen, als den andern unter die Touristen gewöhnlicher Art zu zählen, der einer der ausgezeichnetsten Schriftsteller unserer Tage ist und der sich denn doch auch in drei Welttheilen tüchtig umgesehen hat. Die Hand aufs Herz! Sie sind beide zu weit gegangen, und ich kann, zwischen Ihre Feuer in die Mitte gestellt, nur mit dem herzlichsten Wunsche des Gelingens ausrufen: Friede sey mit euch!

Was meine in Zeitschriften über Sie und Ihre Arbeiten ausgesprochene Meinung anbelangt, so glaube ich jederzeit jene Achtung, jenes Vertrauen ausgesprochen zu haben, die Sie mit Recht in Anspruch nehmen können. Ihre geographischen Arbeiten haben hohen Werth, und Semilasso sollte wirklich zwischen astronomischen, mit großer Genauigkeit durchgeführten Bestimmungen und bloß flüchtig eingezeichneten Details scharf unterscheiden. Ihre Leistungen im Bereiche der afrikanischen Fauna sind zu rühmlich bekannt, als daß Sie auf das Urtheil eines Laien, wie ich bin, anstehen sollten. Was Ihre geologischen Beobachtungen in Kordofan, besonders jenen unheilschwangern Koldadschi betrifft, jenen vulcanischen Herd, der, ohne Vulcan zu seyn, doch solche vulcanische Ausbrüche nach sich zog, so habe ich in einem meiner Briefe, aber durchaus in keinem amtlichen Berichte — was ich zu berücksichtigen bitte, indem amtliche Beziehungen hier durchaus nicht her gehören — allerdings gesagt, daß ich selbe oberflächlich, arm an Naturanschauung finde, ohne mit diesen Worten, wie natürlich, die Absicht einer Veröffentlichung, ohne damit eine Ausdehnung auf Ihre übrigen gewiß schätzbaren Forschungen zu verbinden, und am wenigsten auf Beobachtungen, die zu beurtheilen ich gar nicht berufen bin. — Wenn Sie heute oder morgen meine Bemerkungen im Gebiete der Botanik oder Zoologie, die mir so in gelehrten Paroxysmen entschlüpfen, oberflächlich, arm nennen, gut — mein Terrain fällt ins Anorganische und darin würde ich gegen solche Bemerkungen allerdings Einwendungen machen müssen. So Jedem das Seine, ein altes, wahres Wort! und zurückgekehrt aus der Sonnengluth der Wüsten und Savannen des innern Afrika in das heimathliche Europa, soll dann jeder frei und offen erzählen, was in der Fremde er sah; dadurch wird die Wissenschaft gewiß mehr gewinnen, als im wechselnden Kampfe der Persönlichkeiten, und dieß ist doch gewiß unser Aller Zweck, dem zu Liebe wir solche Opfer brachten, uns solchen Entbehrungen aussetzten.

Auf baldige Bekanntschaft

Heidelberg, am 16 Februar 1840.

Ihr **Rußegger.**

[730—72]

ABONNEMENTS-EINLADUNG

auf das

schönste und vollständigste

aller

Conversations-Lexiken.

In Liefer. à 24 kr. rhn.

Die gebildete Welt der Gegenwart trägt einen andern Stempel, als die des vergangenen Jahrhunderts. War sonst neben Gewandtheit in der Unterhaltung, Feinheit im Umgange, und Zartheit der gegenseitigen Berührung das Hauptmerkmal des Weltmannes, das ausschließliche der gebildeten Dame; so wird jetzt die Bildung mehr nach dem Grade bestimmt, in welchem einer das wissenschaftliche, künstlerische, schöngeistige und politische Leben der Gegenwart in sich aufgenommen hat, und fähig ist, es zum Gegenstande der allgemeinen Conversation zu machen. Der Gebildete unserer Tage muß mit allen Haupterscheinungen der Philosophie, Theologie und Litteratur, mit den riesenhaften Fortschritten in der Industrie, mit den Entdeckungen in der Natur- und **Völkerkunde**, mit der Politik, mit dem großen Schatze der Geschichte und mit hundert andern Dingen wohl bekannt, oder doch im Stande seyn, sich das Wissenswertheste in jedem Augenblicke zu vergegenwärtigen, sonst versteht er nicht einmal die für ihn hauptsächlich berechneten Journale und Zeitungen. **Absolut unentbehrlich** ist ihm daher ein stets bereiter Rathgeber und Helfer geworden, der ihm bei seiner Lecture, bei den behufs der geistigen Fortbildung angestellten Studien zur Hand sey, ja selbst bisweilen in den Kreis der mündlichen Unterhaltung gezogen werde, wenn über einzelne Gegenstände sofortige bestimmte Auskunft gewünscht wird. Je größer nun in unsern Tagen die Anzahl derer ist, welche sich zu den Gebildeten zählen mögen, desto allseitiger muß auch das Bedürfniß nach tüchtigen Encyklopädien hervortreten, und leicht ist es zu erklären, wie sie Käufer zu Hunderttausenden finden.

Es vereinigt sich aber in dem Bedürfnisse nach encyklopädischen Wörterbüchern mit den angeführten zwei Classen noch eine dritte, nicht minder zahlreiche. Zu dem Gelehrten vom Fach und dem Manne von allgemeiner Bildung gesellt sich der Praktiker, der dem Staate als Civil- und Militärbeamter dient, oder seinem eigenen Geschäfte als Handels- und Fabrikherr, als Oekonom und Techniker vorsteht. Zu keiner Zeit haben die Wissenschaften dem praktischen Leben so nahe gestanden, zu keiner Zeit waren sie ihm so unentbehrlich, als jetzt. Niemals forderte der Staatsdienst mannichfaltigere Kenntnisse über geschichtliche Zustände und Personen, über statistische Verhältnisse der Gegenwart und Vergangenheit; niemals wurde von einem tüchtigen Officier eine umfassendere Bekanntschaft mit den Lehren der Mathematik, der Geographie, der Staaten- und Völkerkunde verlangt; niemals bedurfte der Kaufmann nothwendiger die ausgebreitetsten Kenntnisse in allen Zweigen der Handelswissenschaft; und in dem Geschäfte des Technikers, des Oekonomen, des Fabrikherrn haben sich die eigentlichen Naturwissenschaften, Physik, Chemie und Naturgeschichte ꝛc., ganz unentbehrlich gemacht. Sie, deren Studium in einem von uns nicht weit entfernten Zeitraume nichts war, als eine angenehme Beschäftigung von Personen, denen es nicht an Muße gebrach, haben in unsern Tagen einen solchen Einfluß auf die industrielle Wohlfahrt im Allgemeinen gewonnen, daß sie zu ignoriren für die meisten Gewerbleute nichts Anderes hieße, als den directen Weg zum Ruin einschlagen. Ein systematisches Studium dieser Wissenschaft erfordert jedoch weit mehr Zeit, als das bewegte Geschäftsleben übrig hat, in welchem nicht sowohl nach umfassenden, consequent durchgeführten Theorien, als nach Thatsachen und Erfahrungen gefragt wird. Diese muß ihm sein Reallexicon nachweisen.

Als ein solches in jeder Hinsicht befriedigendes Werk, und zugleich als größte litterarische Unternehmung, die bis jetzt gemacht wurde, ist mit Recht zu betrachten:

Meyers Conversations-Lexikon.

Nach den bis jetzt erschienenen ersten 5 Heften ist dieses Buch mit einer Gründlichkeit bearbeitet, wie solche bei keinem Werke der Art in der deutschen Litteratur gefunden wird. Es wird enthalten: **zweimal** so viel als das **Pierer'sche Universallexikon**, **dreißigmal** so viel als das **Leipziger Conversations-Lexikon** (also über **1,000,000 Artikel**). **Litteratur, Mathematik, Philosophie, Theologie, Astronomie, Geographie, Physik, Chemie, Naturgeschichte, Heilkunde, Kriegswissenschaften, Oekonomie, Technologie, Handelswissenschaften, Rhetorik, Politik, Pädagogik, Geschichte, Biographie, Jurisprudenz, Künste, Berg- und Hüttenkunde, Gymnastik** ꝛc., kurz alle Fächer sind hier mit einer Kenntniß behandelt, die bis ins kleinste Detail geht; sämmtliche neue Erfindungen und Entdeckungen sind kritisch beschrieben, mit Einem Worte die **Summe des menschlichen Wissens** ist so klar und übersichtlich dargestellt, und dabei gehen Tendenz und Richtung des Werkes so durchaus auf das Praktische hin, daß es recht eigentlich **ein Buch fürs Leben** genannt werden darf.

Meyers Lexikon erscheint in 21 Bänden, Royal-Octav, jeder Band von 700 bis 800 Seiten engen, aber vortrefflichen und klaren Druckes auf extrafeinem Velinpapier. — **Jeder solcher Bände** enthält, der Zahl der Artikel nach, so viel als **10 Bände** des Leipziger Conversationslexikons. Das Werk wird eben so prächtig als zeitgemäß ausgestattet mit **500** erklärenden **Stahlstichen**, einem historischen und geographischen **Atlas**, den **Bildnissen** der größten Menschen aller Zeiten und Völker, und den **Ansichten und Planen aller Hauptstädte der Erde.** Außerdem werden dem Texte über **5000** erklärende Holzschnitte, Abbildungen aller Werkzeuge, neuer Maschinen ꝛc. eingedruckt.

Was die Behandlung des Textes anbetrifft, so kann man auf Meyers Universum hindeuten. Die nämliche schöne und gebildete Sprache, welche an diesem Werke so geschätzt wird, ziert auch alle Hauptartikel in Meyers Conversationslexikon. — Zur materiellen Ausführung des Werkes ist das bibliographische Institut so gerüstet, daß sie vollkommen gesichert erscheint. Drei große Schnellpressen, von denen eine das Format von drei gewöhnlichen Medianbogen druckt (Formen von 24 Royal-Octav-Columnen), sind ausschließlich für die Herstellung des Lexikons bestimmt, und mit Hülfe von 60 Stahldruckpressen ist das Verlags-Institut vollkommen im Stande, **jährlich 4 Bände** des Lexikons in einer Auflage von **30,000 Exemplaren** zu fördern. *)

Um das Werk den ökonomischen Verhältnissen aller Classen anzupassen, erscheint es anfänglich in vierzehntägigen, später in achttägigen **Lieferungen**, deren 12 einen Band ausmachen. Binnen fünf Jahren wird folglich das Werk, für welches mehr als 30 bedeutende Fachgelehrte und über 100 Künstler beschäftigt sind, beendigt seyn.

Der Preis einer jeden Lieferung von 60 bis 80 Seiten Text in Royal-Octav mit mehreren Stahlstichen ist nur 24 kr. rhn., macht also für die Abonnenten nur eine monatliche Ausgabe von etwa einen Gulden rhn. nöthig, für die sie das beste und unstreitig **nützlichste** Werk der **gesammten** Litteratur erhalten — ein Opfer, das gewiß im Verhältniß zur Großartigkeit des Unternehmens, und für einen solchen ganz zuverlässigen **Rathgeber in allen** Zweigen der Wissenschaften und Künste, der Erfahrung und des Lebens sehr gering ist.

Hildburghausen, Paris, Amsterdam und Philadelphia, Februar 1840.

Das bibliographische Institut.

*) ☞ Die ersten drei Lieferungen haben, um alle Bestellungen zu befriedigen, zweimal gedruckt werden müssen und die Gesammt-Auflage ist um 5000 Exemplare bereits verstärkt worden.

[749—51]

Denkmal

zur vierten Säcularfeier der Buchdruckerkunst.

Der	Das
Nibelunge Liet.	**Nibelungenlied**
Nach der Handschrift	in neuhochdeutsche Sprache übertragen
des	von
Freiherrn J. v. Laßberg.	Gotthard Oswald Marbach.

Mit Holzschnitten nach Originalzeichnungen

von

Eduard Bendemann und Julius Hübner.

Die typographische Ausstattung dieses Prachtwerkes wird nichts zu wünschen übrig lassen. Ueber die Compositionen der Künstler, die es übernommen unser Werk zu schmücken, ein anpreisendes Wort zu sagen, erscheint als überflüssig. Doch bemerken wir, daß die Holzschnitte nur von deutschen Künstlern ausgeführt werden und daß wir es verschmähen, ausländische Hülfe dabei in Anspruch zu nehmen.

Damit die Namen der an der Feier theilnehmenden Zeitgenossen durch dieses Denkmal der Nachwelt mit überliefert werden, so soll dem Werke ein vollständiges Subscribentenverzeichniß beigefügt werden; damit aber ferner dieses schöne Buch als ein Familienbesitzthum erhalten, und dazu im Jahre des Festes gleichsam geweiht werde, so soll, wie wir dieß schon früher festsetzten, an jeden Subscribenten das ihm zustehende Exemplar mit einer Inschrift nach Art der folgenden abgeliefert werden.

Zur Erinnerung

an die

vierte Säcularfeier

der Buchdruckerkunst

erworben

von **N. — N. —** in **N. —**

Der Subscriptionspreis ist für jede der beiden Ausgaben $6^2/_3$ Rthlr. — 10 fl. C.-M. oder 12 fl. rhn.

Leipzig, Ende Januar 1840. Otto und Georg Wigand.

---

[771]

Subscriptions-Anzeige.

Mit Bezugnahme auf frühere Bekanntmachungen wird hierdurch schließlich angezeigt, daß das von dem Kalligraphen **Johann Heinrigs** in **Köln** herauszugebende

Symbolisch-kalligraphische Denkmal

Napoleons

im April dieses Jahres bestimmt fertig und den zahlreichen Subscribenten zu dieser Zeit abgeliefert werden wird.

Dieses in Querfolio-Format und in Kupfer gestochene Blatt wird den Namen dieses Helden, die merkwürdigsten Schlachten und Hauptmomente seines Lebens, nebst Portrait und Todesmaske in einem neuen Genre, mit der bekannten Meisterschaft des Herausgebers bearbeitet, enthalten und sowohl den Kunstfreunden, als auch den Freunden der Geschichte Napoleons eine sehr willkommene Gabe darbieten. Die darin vorkommenden Texte sind in französischer Sprache, und es steht bei der Schönheit des Blattes zu erwarten, daß dasselbe sich einer europäischen Verbreitung zu erfreuen haben wird.

Der billig gestellte Subscriptions-Preis beträgt 1 Thlr. 16 gGr. und bleibt bis Ende Junius dieses Jahres offen, worauf der erhöhte Ladenpreis von 2 Thlr. 12 gGr. eintritt. Bis dahin nehmen sowohl die unterzeichnete Buchhandlung, als auch alle Buch- und Kunsthandlungen Deutschlands, der Schweiz und der nördlich europäischen Staaten Subscriptionen an. Die letztern, welche sich mit ihren Aufträgen an die Unterzeichnete zu wenden haben, werden in den Stand gesetzt seyn, das Blatt ohne Preiserhöhung für den Subscriptionspreis zu liefern.

Berlin, im Januar 1840.

T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

---

[767] ☞ In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Kallisthenie,

oder Uebungen zur Schönheit und Kraft für Mädchen,

von **J. H. Elias.**

Mit Vorwort von Prof. Meckel und 38 Umrißfiguren.

Preis 1 fl. 48 kr. oder 1 Rthlr.

Es ist dieses das erste und auch unbedingt das beste Werk, das über diesen nützlichen Gegenstand erschienen ist. Fast alle andern Schriften dieser Art sind nur Excerpte aus Obigem.

---

[757] Im Verlage von F. E. C. Leuckart in Breslau ist so eben erschienen:

Douze Etudes

pour le violon

composées et dédiées à Mr. le chevalier

Ole B. Bull

par

Maurice Schoen.

Oeuvre 3. Prix 20 gGr.

Aus der Breslauer Zeitung 1840 Nr. 32 entnehmen wir nachstehende Kritik dieses Werkes:

„Die uns vorliegenden Etuden verdienen die Anerkennung des musikgebildeten Publicums, und wir verfehlen daher nicht, dasselbe darauf aufmerksam zu machen. Sie sind brillant und, ungeachtet der Schwierigkeiten, ins Gehör fallend geschrieben. Obgleich wir der Art Compositionen genugsam besitzen, unter denen besonders die Kreutzer'schen Etuden (quarante Etudes par Rudolph Kreutzer) seit einer langen Reihe von Jahren immer den ersten Rang eingenommen haben und auch behaupten werden, ohne die wohl kein Geiger von Bedeutung je gebildet worden ist, da sie Alles darbieten, was ein gründlicher Geiger zu wissen braucht, so haben doch die vorliegenden Etuden den Vortheil, daß sie sich mehr auf die neuere Art von Compositionen, z. B. eines Beriot, Ernst, Prume, David u. s. w. beziehen und auf die Eigenthümlichkeiten der Passagen, Doppelgriffe und Bogenführung dieser Componisten hinweisen. Wenn von diesen 12 Etuden einige ausgezeichnet werden sollten, so würden wir Nr. 3. Andante amoroso, g dur; Nr. 5. Andante con anima, f dur, und Nr. 12. in Form einer Caprice, e-dur, den Vorzug geben. **Wir erinnern uns noch mit besonderm Vergnügen, N. 5 von Ole Bull selbst mit enormer Fertigkeit und seltener Reinheit gehört zu haben.** — Angenehm ist es uns zu vernehmen, daß der Hr. Verfasser bald noch mit andern Compositionen hervortreten wird; als Spohr'schem Schüler und nach dem, was uns bis jetzt zu Gesichte gekommen ist, dürfen wir seine Befähigung glauben."

[847—48] **Ein Hüttenmeister,**

welcher dem technischen Betriebe mehrerer bedeutender Eisenhüttenwerke mit Erfolg vorstand und dem sowohl wissenschaftliche als praktische Kenntnisse des Eisenhüttenwesens zu Gebote stehen, der ferner mit den neuern Fortschritten desselben vollkommen vertraut ist, wünscht seine gegenwärtige Stelle, localer Verhältnisse wegen, mit einer ähnlichen im Fache zu vertauschen. Nähere Auskunft gibt aus Gefälligkeit Hr. Wilh. Hoppe in Wien, Alsergasse, Nr. 131.

---

[859] **Verkaufs-Anzeige.**

Die vor wenigen Jahren erbaute Papierfabrik an der Töß bei Wülflingen, eine halbe Stunde von Winterthur in der Schweiz gelegen, wird zum Kauf angetragen, und

Montag den 30 März,
Nachmittags 1 Uhr,

im Gasthof zum Hirschen in Wülflingen öffentlich versteigert werden. Dieselbe ist mit zwei Ganz- und zwei Halbzeug-Holländern versehen und im Ganzen nach den neuesten Systemen eingerichtet. Für die zwei Wasserräder ist hinlängliche Wasserkraft vorhanden, der Canal größtentheils in Felsen gehauen. Das 100' lange Fabrikgebäude mit zwei Flügeln ist mit einer Wohnung versehen und drei Stock massiv gemauert. Dazu gehören $1^1/_2$ Jauchert feuchtbarer Boden und $2^1/_2$ Jauchert Torfland.

Kaufliebhaber können die Kaufbedingnisse bei Fürsprech Surber in Winterthur erfahren.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonnel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Freitag **Nr. 73.** 13 März 1840.

Uebersicht.

Großbritannien. Lord J. Russells Bill zum Schutz des parlamentarischen Privilegiums. — Frankreich. Deputirtendebatten über die Unruhen in Foix. Graf Jaubert über die Canäle Frankreichs. Das letzte Toben des Carnevals und der Beginn des Salons. — Italien. Neapel (Bestätigung, daß die Reise des Königs verschoben wurde), Rom (Graf Latour-Maubourg und Hr. v. Potemkin). — Deutschland. München (Ständeverhandlungen), Ulm (Eisenbahn- und Canalverbindungen), Karlsruhe (Wiederzusammentritt der Stände), Osnabrück (Nachträgliches über die dortige Wahlablehnung), aus dem Bremischen. — Oesterreich. Schreiben aus Triest über den Herzog von Bordeaux. Brief aus Wien: ungarische Reichstagsverhandlungen über die Religionsverhältnisse und die Eisenbahnen. — Griechenland. (Englische Berichte.) — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Ein Tag in Athen. — Das M. Chronicle über Frankreich und die orientalische Frage. — Die Handelsverhältnisse in Aegypten. — Chiwa.

Datum der Börsen: London 6; Wien 8; Amsterdam 7; Frankfurt a. M. 10 März.

Großbritannien.

London, 6 März.

In der Oberhaussitzung am 5 März wurden nicht weniger als 203 Petitionen zu Gunsten der bestehenden Korngesetze aus Warwickshire übergeben, „zur großen Freude," wie der Sun bemerkt, „des Herzogs v. Richmond und anderer die Korngesetze begünstigenden Lords, denen solche Petitionen höchlich willkommen sind, sollten sie auch von ihren eigenen Vasallen (Pächtern) nach ihrer Vorschrift eingeschickt werden." — Die Unterhaussitzung begann mit der Uebergabe von Petitionen und mancherlei Ankündigungen. Hr. Fitzroy fragte, wie es komme, daß ein einfacher Brief von Dover nach Calais, oder von Calais nach Dover, 10 Pence (30 kr.) koste, da doch das Porto von London nach Dover nur 1 Penny betrage. Der Schatzkanzler antwortete, die Regulirung des Briefporto's zwischen den beiden Hafenstädten beruhe auf einem Vertrag mit Frankreich; indeß sey die Angelegenheit der Postverbindung mit dem Ausland, namentlich mit Frankreich, dem Augenmerk der Regierung nicht entgangen, und wenn erst die französische und andere auswärtig. Regierungen sich geneigt zeigen würden, das Briefporto ihrer Staaten in Bezug auf England zu ermäßigen, sey Ihrer Maj. Regierung zu entsprechenden Schritten mit Vergnügen bereit. — Ihr neuliches Glück in der Frage wegen Hrn. Newports Pension scheint den Tories Muth gegeben zu haben, noch mehr solche Triumphe über das Ministerium zu erkämpfen, und sich dem Lande in dem neuen Lichte von Sparsamkeitsmännern darzustellen. Lord Granville Somerset rügte es nämlich, daß die Minister Hrn. Stevenson der, bei Repartirung der den Sklavenbesitzern in den Colonien unter der Emancipationsacte zuerkannten Entschädigungssumme, als sogenannter Arbitrationscommissär mit 1000 Pf. St. Salar angestellt war, zum Accisecommissär mit 1200 Pf. Gehalt ernannt und ihm dabei das Einkommen jenes Amtes noch über ein volles Jahr belassen haben. Das edle Mitglied beantragte die Vorlegung von Papieren zur Elucidirung dieses abermaligen Whig-Kniffs (job). Hr. Baring gestand die Thatsache zu, bemerkte aber, das Salar jener Arbitrationscommissarien habe von dem Abschluß ihrer Arbeiten abgehangen; Hr. Stevenson habe, als er das Acciseamt bekam, sich erboten, ersteres Commissionsgeschäft unentgeltlich zu vollenden, die Regierung habe ihn aber wegen seines Fleißes und der Tüchtigkeit seiner Leistungen würdig gefunden, jenen Gehalt mit fortzubeziehen. Zugleich erinnerte der Finanzminister an mehrere unter Tory-Administrationen vorgekommene Fälle, wo Accisecommissarien nebenbei noch andere lucrative Stellen bekleideten. Hr. Goulbourn entgegnete, diese Recrimination, daß die Tories Aehnliches gethan, sey keine Rechtfertigung für die Whigs; ein Unrecht entschuldige das andere nicht. Auch Hr. Hume fand dieses „Iliacos intra muros peccatur et extra" nicht genügend, und schloß sich dem Antrag auf Vorlegung der betreffenden Papiere an. Zugleich war er der Meinung, daß von den jetzigen Accisecommissären vier, von den Mauthcommissären sechs überflüssig seyen. Auch seyen diese Schreiber viel zu hoch besoldet, hohe Gehalte aber für geringe Amtspflichten hätten in der Regel nur die Folge, daß gar nichts dafür gethan werde. Nachdem Lord J. Russell den Mauth- und Accisebeamten bezeugt, daß sie in übergroßem Amtseifer nicht selten ihre Gesundheit aufs Spiel setzten — ein Zeugniß, das einiges ungläubige Lachen erregte — wurde die Mittheilung der verlangten Documente zugesagt. — Hr. Ewart entwickelte nun in einer gewandten Rede seine Motion auf gänzliche Abschaffung der Todesstrafe. Er führte die bekannten Argumente für diese humane Ansicht an, besonders, vom Standpunkte der Abschreckungstheorie ausgehend, den Satz, daß, wie die Erfahrung lehre, die Hinrichtung eines Verbrechers die Verübung des Verbrechens, für das derselbe mit dem Leben büßte, nicht verhindere — oder wie Hr. Ewart sich etwas stark ausdrückte, daß „die Begehung eines Verbrechens von Seite des Staats den Verbrechen der Staatsindividuen nicht vorbaue, daß vielmehr der Justizmord mittelst des Galgens in seinen Folgen gerade so unheilvoll sey, wie irgend eine andere Art von Mord." Er wies darauf hin, daß in England die Verbrechen sich wirklich in dem Maße vermindert, als die Criminalstrafen gemildert und namentlich die Capitalstrafen auf wenigere Fälle beschränkt worden seyen, und schloß mit Beantragung der Resolution, „es sey rathsam, die Todesstrafe ganz und gar aufzuheben." Lord J. Russell bestritt den Vorschlag, zunächst wegen der Form, worin er gemacht worden; Hr. Ewart, meinte er, hätte lieber auf Ermächtigung zur Einbringung einer Bill antragen sollen, dann hätte die Frage sich freier discutiren lassen. Zugleich argumentirte der Minister gegen das Princip der Motion. Wenn, bemerkte er unter Anderm, wenn die Aufhebung der Todesstrafe für Schafdieb-

stahl zur Verminderung dieses Verbrechens beigetragen habe, so folge daraus noch nicht, daß dieselbe Maaßregel beim Verbrechen des Mords die gleiche Wirkung haben würde. Hier bethätige sich vielmehr die Todesstrafe als ein wirksames Abschreckungsmittel, und empöre bei einer so gräßlichen Unthat, wie z. B. Greenacre's vor einigen Jahren, das öffentliche Gefühl keineswegs. Sir Stephan Lushington, der angesehene whiggische Rechtsgelehrte, trat auf die Seite des Antragstellers, und rieth Hrn. Ewart, zur Beseitigung des technischen Anstands möge er seine jetzige Motion zurücknehmen, um dann auf die Erlaubniß zur Eindringung einer Bill anzutragen. Nach längerer Debatte, in welcher namentlich Hr. O'Connell mit Wärme für, der hochkirchlich strenge Sir R. Inglis, vom biblischen Standpunkt, gegen die Motion sprach, wurde diese mit 161 gegen 90 Stimmen verworfen, so daß also, bemerkt ein Blatt mit Anspielung auf eine Stelle des Tristram Shandy, „die Engländer ihre Langweile noch länger weg hängen (hang away) dürfen." Schließlich erörterte Lord J. Russell Plan und Tendenz seiner angekündigten Bill, welche den Druckern parlamentarischer Papiere summarischen Schutz verschaffen soll. Der Hauptpunkt derselben ist: bei jeder Publication, die das Pariament anordnet, soll im Oberhaus der Lordkanzler, im Unterhaus der Sprecher dem Drucker ein eigenes Certificat ausstellen, daß die betreffende Veröffentlichung auf Befehl und Autorität des Hauses erfolgt sey; die Vorzeigung dieses Certificats soll dann in jedem Gerichtshof genügen, eine etwaige Libellklage gegen den Drucker sogleich zu sistiren. Dabei soll dann allerdings, ohne das Recht der Publication zu beschränken, darüber gewacht werden, daß in die zu druckenden Parlamentspapiere so wenig als möglich „libellischer Stoff," d. h. für Individuen Verletzendes mit einfließe. Die Verhandlungen über diese Bill kamen am 5 März nicht zu Ende, und wurden am 6 fortgesetzt. Bemerkenswerth ist, daß, während Lord Stanley die Maaßregel unterstützte, der neue Solicitor-General, Sir Thomas Wilde, aus juristischen Gründen sich entschieden gegen dieselbe erklärte.

Die Mäßigkeitsvereine in Irland, unter Leitung des Dominicanermönchs Mathew, nehmen einen so erstaunlichen Fortgang, daß man bloß in dem Bezirk von Cork im letzten Vierteljahr durch die Minderconsumtion von geistigen Getränken einen Acciseausfall von 23,000 Pf. St. verspürte. — In Kendal (Westmoreland) hat sich eine „Gesellschaft gänzlicher Enthaltsamkeit vom Schnupf- und Rauchtabak" gebildet.

Am 2 März hielten die Actionnäre des Themse-Tunnels ihre jährliche Versammlung, in welcher über den Fortgang und die Kosten des riesenhaften Werkes Bericht erstattet wurde. Der Bau wurde vor fünfzehn Jahren begonnen, und die bisherigen Kosten betragen 363,000 Pf. St. Der Ingenieur, Hr. Brunel, versichert, das ganze Werk werde bei seiner, wohl im Laufe des Jahrs 1841 zu erwartenden Vollendung, unter 500,000 Pf. zu stehen kommen, während z. B. die Waterloo-Brücke beinahe 1,200,000 Pf. gekostet hat. Im Jahre 1836 wurden an dem Schacht 117, im Jahr 1837 nur 28, im Jahr 1838 80, im vorigen Jahr 194, und seit Anfang dieses Jahrs bereits 76 Fuß fertig. Im Jahr 1839 haben den Tunnel 34,000 Personen besucht, was 1572 Pf. St. eintrug. Im vorigen Jahr wurde die Gesellschaft aus der Staatscasse durch ein Darlehen von 40,000 Pf. St. unterstützt. Hrn. Brunel wurden die schmeichelhaftesten Aeußerungen des Vertrauens zu Theil.

Frankreich.

Paris, 8 März. (Sonntag.)

Die Presse erhebt gegen Hrn. Thiers die Beschuldigung, daß er das schwarze Cabinet hergestellt habe.

Die Commission der Deputirtenkammer für die Zuckerfrage hat sich schon seit mehrern Tagen nicht mehr versammelt. Sie erwartet Erklärungen von Seite des Ministeriums, wozu aber dieses noch nicht bereit seyn soll.

In der Sitzung der Deputirtenkammer am 7 März brachte der Justizminister einen Entwurf zu einem Zuschußcredit von 650,000 Fr. für Militärpensionen ein. Hierauf erhielt Hr. Dugabé das Wort für seine Interpellation wegen der Unruhen in der Arriège. Er bezog sich auf das eben gefällte Urtheil der Justizbehörde in dieser Sache, und hält es für angemessen, daß das Land von der Tribune aus erfahre, auf wen die Verantwortlichkeit jener bedauernswerthen Ereignisse zurückfalle. Er wolle ohne Leidenschaft in die Prüfung der Thatsache eingehen (Murren), und sich gemäßigt zeigen (stärkeres Murren. Unterbrechung). Er müsse sich wundern, daß seine Mäßigung Murren erwecke. (Gelächter. Sprechen Sie!) Er werde um so gemäßigter seyn, je weniger sich die Behörde gemäßigt gezeigt habe. Die Unordnungen seyen allgemein bekannt. Man habe den Bauern des Departements der Arriège eine Abgabe aufgelegt. (Murren, Reclamationen.) Eine Stimme: „Sagen Sie auf das Vieh!" Hr. Dugabé: „Man habe gesagt, die Bevölkerung sey zuvor davon in Kenntniß gesetzt worden; er wolle dieß glauben, inzwischen habe die erste Erhebung eine heftige Collision hervorgebracht. . . Der Minister des Innern verlangt das Wort. Hr. Dugabé fährt in Erzählung der bekannten Vorfälle fort, und sucht dann zu beweisen, daß die Behörde sich in ihrem Betragen höchst unklug gezeigt habe. Er wundert sich, wie das Ministerium in den Journalen dem Präfecten hätte Lob spenden können. Dieß sey ein schlechtes Beispiel. Bei näherer Untersuchung sey dessen Betragen indirect getadelt worden. Die ihm ertheilten Lobsprüche seyen unmoralisch, ungerecht, unüberlegt gewesen etc. Der Minister des Innern (Remusat) antwortet, die Verwaltung habe kein Interesse, die Erörterung zu vermeiden. Die Regierung habe der Ordnung Achtung zu verschaffen. Leider beschuldige man die Regierung in neuerer Zeit, wenn sie in dieser Pflicht scheitere, der Schwäche; wenn sie sich fest und energisch zeige, so nenne man dieß übertriebene Strenge. Er wolle nicht Alles rechtfertigen; die Verwaltung sage ihren Beamten ihre ganze Ansicht, aber er werde von der Tribune aus keinen Tadel vernehmen lassen, da einmal die Gesetze in ihrer Vollziehung gehemmt gewesen seyen. Der Minister geht sodann in die Details ein, wobei er öfters durch Beifallsäußerungen der Kammer unterbrochen wird. Hr. Duchatel, vormaliger Minister, vertheidigt die Verwaltung gegen die ihr aufgebürdeten Anschuldigungen. Die Vertheidigung des Präfecten sey gesetzmäßig gewesen. Ob er denn, nachdem er verwundet worden, hätte zuwarten sollen, bis er auf den Boden niedergesunken wäre? So lange nicht das Gegentheil bewiesen sey, müsse die Präsumtion für die Behörde bleiben, vorzüglich wenn sie auf dem Boden des Gesetzes stehe. (Ja! Ja!) Nach einiger Unterbrechung der Sitzung besteigt Hr. Garnier Pagès die Tribune. „Der Minister des Innern, sagt er, scheint die Politik andeuten zu wollen, die das Cabinet zu befolgen gedenkt. Ich will das Princip der Regierung, mit Festigkeit zu handeln, nicht tadeln, aber die Festigkeit muß den Umständen angemessen seyn; auch in der Kraftanwendung muß Mäßigung liegen. Die Vorfälle in der Sarthe sind tadelnswürdiger gewesen, als die in der Arriège; die Assisen haben die erstern verurtheilt. Inzwischen ward der Präfect, der Blut vergossen, gelobt, derjenige aber, der es geschont, abgesetzt. Dieses Betragen ist befremdlich, und ich mache die Kammer darauf aufmerksam, weil es die Folge der Regierungsmaximen einer andern Zeit ist. Man scheint

nun wiederholt proclamiren zu wollen, daß keine Regierung ohne Mißbrauch der Gewalt existiren könne." (Heftiges Murren. Zur Abstimmung!) Hr. Teste erhebt sich mit großem Aufwand von Beredsamkeit gegen Lehren, die man ihm zuschieben wolle; er erhält dabei vielfache Aeußerungen des Beifalls von Seite der Kammer. „Eine blutige bloß örtliche Repression, sagt er, ist besser als die Einführung der Anarchie in die Gesellschaft. (Sehr gut!) Diese Erläuterungen mögen um so mehr genügen, als der Einfluß der Justiz nicht wenig zur Herstellung der Ruhe im Departement der Sarthe beigetragen hat." Hr. Dugabé wollte repliciren, die Unruhe der Kammer und das Geschrei des Centrums ließ ihn aber nicht mehr zum Wort kommen. Er kehrte auf seinen Platz mit der Erklärung zurück, er habe dieß erwartet; man sehe aber jetzt, wenn man Unglückliche vertheidigen wolle. . . . Neuer Lärm und Ruf zur Ordnung. Hr. Dupin suchte ihm noch einmal das Wort zu verschaffen. Hr. Dugabé gab darauf noch eine kurze Erklärung dahin, wenn eine Bevölkerung sich beklage, so müsse man fest und würdig zugleich sprechen, so daß die Gemüther dadurch versöhnt würden. Dieß sey nicht geschehen, und ihm könne es genügen, der Kammer und dem Lande die Thatsachen vorgelegt zu haben. Marschall Clauzel fragt, ob alle Verwundeten oder Getödeten von Foix an der Insurrection gegen den Präfecten Theil genommen hätten. Hr. Thiers erklärt, daß sich unmöglich darauf antworten lasse, da selbst die Justiz keine hinreichenden Anzeigen habe ausfinden können. Er und der Minister des Innern hätten die Sache mit um so größerer Unbefangenheit untersucht, als die Thatsachen sich an die vorherige Administration knüpften. In dem Augenblick, wo sich die Behörde der Emeute gegenüber gesehen, habe sie nicht bewaffnete Macht genug gehabt, den Ausbruch und den Zusammenstoß zu verhindern. Nachdem aber dieser Zusammenstoß einmal erfolgt gewesen, habe der Präfect nicht nachgeben können, und das Ministerium dürfe nicht auf der Tribune einen Beamten tadeln, der bis aufs Aeußerste das Gesetz aufrecht erhalten habe. Marschall Clauzel bemerkt, es bleibe in jedem Fall wahr, daß Greise und Kinder getroffen worden seyen. Hr. Dupin erwiedert, dieß sey allerdings ein großes Unglück, aber es sey unvermeidlich. Es habe eine Emeute stattgefunden, das Gesetz sey vollzogen worden, und man habe wohl daran gethan. Darauf ward von der Kammer fast mit Stimmeneinhelligkeit beschlossen, zur Tagesordnung überzugehen.

Von den Journalurtheilen über die obige Kammersitzung ist das des Courrier français bemerkenswerth: „Wir bedauern, sagt dieses Blatt, daß Hr. Dugabé, der die Debatte mit einer sehr gemäßigten Darstellung der Vorgänge in Foix begonnen, nicht eingesehen hat, daß man nach der Rede des Hrn. v. Remusat die Sache nicht weiter treiben dürfe, denn man hatte Alles erlangt, was das Ministerium, wenn es seine Pflicht berücksichtigte, zugestehen konnte. Zum erstenmal seit drei Jahren hat das Ministerium die Wahrheit gesagt, und nur an das Rechtsgefühl der Kammer sich gewendet. Die Kälte, mit welcher die Worte der HH. Thiers und Remusat vom Centrum aufgenommen worden, mag zum Beweis dienen, wie sehr dieser Theil der Kammer das Gefühl dessen, was gerecht und gut ist, verloren hat."

Die Gazette de France bemerkt zu dieser Schutznahme des Ministeriums von Seite des Courrier: „Wenn auch der Courrier nicht ganz ministeriell der Theorie nach ist, so gleicht sein praktischer Ministerialismus doch dem, welchen das Journal des Débats in seinen schönsten Tagen gezeigt hat. Wenn man dem Courrier glauben darf, so war es seit drei Jahren das erstemal, daß die Regierung Recht hatte, das heißt so viel, als es war das erstemal, daß die Linke ihr Recht gab."

(Temps.) Das letzte Paketboot der Levante hat uns Nachrichten von unserm Botschafter in Persien bis zum 10 Jan. gebracht. Graf v. Sercey befand sich damals in Bajazid, und sollte in einigen Tagen das persische Gebiet betreten. Große Schwierigkeiten mußte er überwinden, um die letzten Gebirge zu übersteigen, die ihn noch von Persien trennten; es gelang ihm dieß ohne Unfall. Während seiner Reise durch das Paschalik von Erzerum wurden ihm von Seite der türkischen Regierung alle möglichen Aufmerksamkeiten erwiesen. Hafis Pascha nahm die Gesandtschaft mit wahrhaft fürstlicher Gastlichkeit auf, und unsre Landsleute können nicht Worte genug finden, die Freundlichkeit und den Edelmuth des Pascha's zu loben. Eine starke persische Escorte erwartete den Grafen v. Sercey an der Gränze. Man hat allen Grund zu hoffen, daß die Gesandtschaft ohne weitere Unfälle ihr Ziel erreichen werde.

△ **Paris** 6 März. Der achtbare, jetzt zum Minister gewordene Hr. Jaubert hat vor 14 Tagen in der Kammer einen Gegenstand zur Sprache gebracht, der einen auffallenden Beweis liefert, wie sehr man über den Kammerstreitigkeiten die besten Interessen des Landes vergißt. Frankreich hat seit den Jahren 1820 ein ganzes Canalsystem hergestellt, das aber zur Zeit einen dem Aufwand (6 bis 700 Millionen) nur wenig entsprechenden Nutzen gewährt, weil die Canäle noch nicht beendigt, oder weil die Canalzölle zu hoch angesetzt sind, oder wegen mangelhafter Einrichtung bei den Schleußen ꝛc. Im J. 1838 ward eine Commission niedergesetzt, welche Vorschläge machen sollte, wie diesen Uebelständen abzuhelfen sey. Die Commission hat seit jener Zeit Sitzungen gehalten, ist aber noch nicht zur Berichterstattung gekommen, und durch die Ministerialveränderung sind nun ihre Arbeiten aufs neue unterbrochen worden. Canäle, welche nach Verfluß von acht Jahren nach dem Beginn des Baues hätten fertig seyn sollen, befinden sich nach siebzehn Jahren noch in einem unbrauchbaren Zustand, wie z. B. der Canal von Berry. Im Ganzen ist die Administration immer um acht bis zehn Jahre mit ihren Versprechungen im Rückstand geblieben. Man schätzt die Gesammtlänge der bereits zum Gebrauch eröffneten Canäle auf 600 Lieues. Davon haben aber viele nicht die Hälfte oder den dritten Theil des erforderlichen Wassers. Bei andern fehlen noch die Ziehpferde oder die Communicationsmittel mit den Flüßen und Städten, die sie in Verbindung setzen sollen. Die Canalzolltarife sind über alles Verhältniß hoch, und bei den verschiedenen Zollsätzen sind die gemeinsten Rücksichten der Klugheit und der Finanz außer Acht gelassen worden; insbesondere sind Steinkohlen, Salz, Bau- und Brennholz so unvernünftig hoch tarirt, daß es zum Theil unmöglich ist, diese Artikel darauf zu transportiren. Bekanntlich fallen in den ersten Zeiten nach Erbauung eines Canals häufig Reparaturen vor; das Werk gewinnt erst mit der Zeit Festigkeit. Nun sind aber der Förmlichkeiten bei der Staatsadministration so viele und der Geschäftsgang ist so schleppend, daß man die Durchbrüche erst recht groß werden läßt, bevor man dazu kommt, ihnen Einhalt zu thun. Die Einrichtung bei den Schleußen ist unter aller Kritik schlecht; die Durchgänge, welche nach der Berechnung in fünf Minuten statt haben sollten, nehmen in der Regel Stunden, ja wenn mehrere Fahrzeuge zusammen kommen, ganze Tage in Anspruch. Man scheint in Frankreich noch gar nicht zu wissen, daß in England und Nordamerika der Durchgang bei den Schleußen auch in der Nachtzeit fortgesetzt wird. Der Plan des Hrn. Jaubert geht nun dahin, die Canäle auf 68 Jahre zu verpachten. Der Staat sollte die zu ihrer Vollendung erforderlichen

Fonds denjenigen Compagnien, welche die Canäle pachten, vorschießen, und diese sollten die Verpflichtung übernehmen, die Werke im Lauf von zwei Jahren in vollkommen brauchbaren Stand zu setzen.

♂ **Paris**, 7 März. Wie der Carneval, so sein Ende — ungezähmter Muthwillen, reges Durcheinander, greller Jubel, aber ohne Volkshumor im Großen, ohne jenen Abglanz von Seele, der das Kennzeichen ächten Frohsinns ist. Wohl spielt der Carneval hier noch stark in die Fastenzeit hinein, aber der Charakter des Lebens wird stiller und gewöhnlicher, die Feste vereinzeln, zerstreuen sich, und die Masse der Bevölkerung gewinnt ihre arbeitsame Ruhe wieder. Je näher daher Fastnacht kömmt, desto stärker wird Taumel und Getümmel, desto verzerrter bilden sich die Larven, desto mehr häufen sich die Bälle, desto ermüdeter sehen vornehme, desto zerstörter gemeine Frauen aus. Vom Sonntag an wird die Trunkenheit allgemein: ganz Paris fliegt zu müßigem Schwärmen aus; einige Stadttheile sind natürlich daher verödet, in andern wogt ohne Unterlaß der Strom; Paris, sonst bald nach Mitternacht so stumm, so einsam und unheimlich, ist von Kutschengerassel und geschwätzigem Volk fort und fort belebt, bis am Morgen das alltägliche Geräusch von neuem beginnt. Der Haupttag aber ist der mardi gras. Von der Mitte des Morgens an sind in den Straßen, durch die der gefeierte Fastnachtochs, der Löwe des Festes, ziehen soll, Gehege von wartenden Zuschauern entstanden. Masken zu Fuß, Masken zu Pferd, Banden von Masken in großen Wagen, erscheinen allenthalben; barbarische Musik, so regellos wie das Schauspiel selber, dem sie dient, belästigt da und dort das Ohr; verkleidete Kinder ahmen das Treiben der Erwachsenen nach; denn nicht genug, daß uns die Natur schon den Affen so ähnlich macht, erzieht man uns noch dazu. Der Gamin endlich, der nirgends fehlt, ist auch hier allgegenwärtig. Seine scheckige Toilette dient ihm als Maske, als Larve sein durchtriebenes Gesicht. Er mustert Alles mit geübtem Auge, und verfolgt jede Thorheit mit behendem Witz. Die Könige haben ihre Narren noch, denn König ist hier das Volk, und der Gamin ist sein Narr. Diese verschiedenen Phänomene fließen nun auf den Boulevards mit der zahllosen Menschenmenge in ein fluthendes Chaos zusammen, in dessen Mitte die hohe Welt spazieren fahrt, und bald eine bleichgetanzte Schönheit, bald eine Truppe festentsprechend geputzter Kinder, den Tausenden, die da gaffen, zur Schau stellt. Von einem Höhepunkte der langen Allee betrachtet, gewährt das unübersehbare Gewühl einen eben so großartigen als beruhigenden Anblick; alle Stände, jedes Alter, Männer und Frauen, zwei- und vierbeinige Geschöpfe bewegen sich hier in dichtestem Gewirre, und Alles geht so friedlich, so in Ordnung ab, kein ungehöriger Vorfall stört die allgemeine Freude. Die Franzosen sind doch kein so unlenksames Volk! Weniger gesittet, als auf den Boulevard geht es an der Courtille her; tugendsame Seufzer wären hier jedoch am unrechten Orte; der Pöbel will Pöbel seyn, das muß man ihm nicht verargen, er hält auf Consequenz; gemein, wie seine Arbeit, will er seine Genüsse haben. Schwer läßt sich ihm befehlen, seine Tänze sollen edler seyn, als der dicke, dunkle, herbe Wein, der ihn berauscht. Die Fabrikstube ist sein Salon, die Lieder der Barrière sind seine Classiker. Wie also soll er wohlerzogen seyn in Sprache und Manieren? Er gibt ja nur das Leben wieder, das er führt, und folgt der Natur, die er ißt und trinkt. Warum daher zürnen und zettern, wenn er in seiner Begeisterung einem Stuhl das Bein bricht, und mit revolutionärer Hand den gefüllten Tisch umstößt? — Ein Vergnügen löst das andere ab: nach dem Carneval daher die Kunst. Schon stimmen allwärts die Concerte ihre Instrumente, und seit gestern steht der Salon dem neugierigen Pilger offen. Eine Musterung der ausgestellten Gemälde am Eröffnungstage, in einem Gedränge, das jedes gehörige Anschauen verhindert, kann bei der größten Achtsamkeit weder vollständig, noch im Einzelnen gewissenhaft, noch ruhig genug seyn, um ein Urtheil zu erlauben. Dem ersten, flüchtigen Eindrucke nach macht sich völlig Schlechtes eben so wenig als Ausgezeichnetes sehr bemerkbar. Vor zwei Jahren herrschte das Häßliche und Abstoßende stark vor, im vorigen Jahre hat das Uebergewicht des Vortrefflichen für das Geringere mit Erfolg um Gnade; der dießjährige Salon trägt, wenn uns die erste Uebersicht nicht trügt, das Gepräge des Mittelmäßigen. Die Zeichnungen und Stiche nehmen einen großen Raum ein; im Genrefach ward, namentlich von Deutschen und flämischen Künstlern, manches Ansprechende gebracht. Der berühmte Seemaler Isabei gab eine höchst getreue Copie des Hafens von Marseille; an lobenswerthen Landschaften fehlt es nicht, und die Annalen des Kaiserreichs wurden von Schlachtenmalern nicht sehr zum Frommen der Kunst, doch zur großen Zufriedenheit des patriotischen Publicums fleißig ausgebeutet.

Italien.

* **Neapel**, 29 Febr. Se. Maj. der König scheint seine Reise nach Wien auf unbestimmte Zeit verschoben zu haben; es heißt jetzt, daß er vorher noch nach Sicilien gehe. Die Ursache, warum der Prinz von Capua nicht zurückkehrt, ist, weil Se. Maj. der Gemahlin des Prinzen den Zutritt bei Hofe nicht gestatten will, in welchem Punkt der Prinz nicht nachzugeben gesonnen scheint. — Die hier anwesenden sowohl zahlreichen als reichen Engländer, worunter unter Andern auch Lord Manchester, gaben neulich Sr. Maj. und der königlichen Familie in dem Palast Acton ein glänzendes Ballfest, zu welchem das diplomatische Corps so wie der hohe Adel geladen waren. Im Allgemeinen aber ist der Carneval wenig belebt; die Zahl der Masken auf dem Corso nimmt mit jedem Jahre ab, und bei der seit acht Tagen hier herrschenden, für diesen Himmelsstrich sehr kalten Witterung (der Thermometer fällt zuweilen bis auf einen Grad unter Null) haben sich auch bedeutend weniger Fußgänger, Wagen und Zuschauer auf den Balconen eingestellt. Charaktermasken sind ganz verschwunden, und selbst die Festini in San Carlo sind nichts Anderes als bals parés, auf denen Niemand tanzt; mit Ausnahme des letzten waren sie auch nur wenig besucht. Se. Maj. ging in Begleitung eines Kammerherrn mehrere Stunden lang im Saale umher, und unterhielt sich viel theils mit Fremden, theils mit Neapolitanern, für die es etwas Seltenes ist, mit ihrem Monarchen in so genaue Berührung zu kommen, da die spanische Etiquette nicht erlaubt, daß der König z. B. zu Fuß durch die Straßen geht. Die königlichen Prinzen fangen jedoch bei ihrem ohnehin sehr einfachen und leutseligen Wesen an, diese Sitte nicht mehr zu beobachten, was dem Volke sehr gefällt.

*** **Rom**, 25 Febr. Sie wissen bereits, daß der Herzog von Bordeaux durch Vermittlung des hiesigen russischen Gesandten an den Kaiser Nikolaus die Bitte gelangen ließ, seinen künftigen Aufenthalt in den russischen Staaten nehmen zu dürfen. Die darauf erfolgte Antwort des Kaisers war in sehr gnädigen Ausdrücken abgefaßt, und dem Herzog darin die Erlaubniß ertheilt, sich jeden beliebigen Ort in dem russischen Kaiserstaat zu wählen, mit einziger Ausnahme St. Petersburgs, welches als Hauptstadt für den bleibenden Aufenthalt des Herzogs sich nicht eignen könne. Durch diese Communicationen und hauptsächlich durch die zuvorkommende Behandlung,

die dem Herzog von Seite Rußlands und der hiesigen russischen Gesandtschaft zu Theil ward, glaubte sich Graf Latour-Maubourg als Repräsentant Frankreichs verletzt, und es entstand daraus ein mehr als gespanntes Verhältniß zwischen ihm und Hrn. v. Potemkin. Als aber das Benehmen des französischen Botschafters hinsichtlich des Herzogs von Bordeaux von der Regierung zu Paris in seinem ganzen Umfange mißbilligt wurde, glaubte Hr. v. Latour-Maubourg sich dem russischen Repräsentanten wieder nähern und die frühern Beziehungen wieder herstellen zu müssen. Hr. v. Potemkin leistete den Wünschen des Grafen bereitwillige Folge, und erschien auch auf dem letzten Ball des französischen Gesandten mit allen Personen seiner Gesandtschaft.

Deutschland.

* **München**, 10 März. Die Kammer der Abgeordneten hat heute die von der Regierung vorgelegten Nachweisungen über den Stand der Staatsschuld in Berathung genommen. Hr. Bestelmeyer, Hauptreferent über die Verwaltungsnachweise der Staatsschuldentilgungsanstalt, hatte in seinem Vortrage bereits begutachtet, daß den vorgelegten Rechnungen für die Jahre 1835/38 die Anerkennung zu ertheilen sey. Die Kammer trat diesem Vorschlag *) ohne besondere Debatte bei. Ueber diese Rechnungen hatte Hr. v. Maffei als ständischer Commissär bei der Staatsschuldentilgungsanstalt unterm 10 Januar d. J. der Kammer den Rechenschaftsbericht vorgelegt. Aus diesem Bericht ergibt sich mit Beziehung auf den ministeriellen Vortrag in demselben Betreff Folgendes: Diese Anstalt zerfällt in drei, resp. vier Branchen, nämlich 1) in die Zins- und Tilgungscasse; 2) in die Pensionsamortisations- und 3) in die Festungsbaudotationscasse. Zu 1. a) Zinscasse: diese hatte budgetmäßig in den Jahren 1835/38 zu empfangen: 13,411,631 fl. 20½ kr. Der Bedarf dieser Casse während dieser Periode war jedoch nur 13,093,643 fl. 24¼ kr., während der wirkliche Anfall aus den dieser Casse zugewiesenen Malzaufschlagsgefällen 15,857,557 fl. 4½ kr. betrug, so daß sich am Ende der Periode 1835/38 ein Ueberschuß von 2,763,913 fl. 40¼ kr. ergab, wovon 2,695,127 fl. 48¼ kr. dem Tilgungsfonds zugewiesen wurden. Während die Zinsenschuldigkeit auf das Jahr 1835/36 mit 4,927,799 fl. 37⅞ kr. übergegangen war, betrug sie am Schlusse des Jahres 1837/38 nur noch 4,791,487 fl. 29 kr., und war sonach theils durch Tilgung, theils durch Zinsenreduction um 136,312 fl. 8⅞ kr. abgemindert. b) Tilgungscasse. Dem oben bemerkten Tilgungsfonds wurden für das Jahr 1835/36 von der Staatscasse aus den Stempelgefällen 94,653 fl. 37 kr. und überdieß der Activrest der Zinscasse vom Jahr 1836/37 von 68,785 fl. 51¼ kr. zugeschlagen, so daß sich hiernach ein Tilgungsfonds von 2,858,567 fl. 17 kr. entziffert. Mit diesem wurde die am 1 Oct. 1835 bestehende Staatsschuld von 130,860,547 fl. 17⅝ kr. um 2,863,822 fl. 49⅝ kr. vermindert, welche Verminderung noch um 39,305 fl. 42 kr. größer seyn würde, wenn nicht im Verlauf dieser Periode neue Schuldeinweisungen um den angegebenen Betrag stattgefunden hätten. Zu 2. Pensionsamortisationscasse. Dem Bestreben, den laufenden Dienst (fährt v. Maffei in seinem Bericht fort) fester zu regeln und bestimmte Ordnung im Staatshaushalt zu erzielen, verdankte dieses Institut im Jahr 1819 sein Entstehen. Man erkannte das Zweckgemäße solcher Absonderung älterer Verbindlichkeits-Reichnisse von dem ordentlichen Bedarf der einzelnen Finanzcassen, und schied eine bestimmte Summe aus; sie entzifferte sich in den Jahren 1825 und 1831 auf 5,584,862 fl. 4½ kr. Sie verminderte sich in der Zwischenzeit so, daß die Casse am Ende des Jahres 1835/36 an Pensionen noch 2,686,546 fl. 38 kr., am Jahresende 1836/37 noch 2,460,081 fl. 54½ kr., und 1837/38 nur noch 2,302,251 fl. 45¼ kr. zu entrichten hatte. Der Heimfall gegen die ursprünglich überwiesene Summe zeigt hiernach den Betrag von 3,282,610 fl. 19¼ kr. Zu 3. Festungsbaudotationscasse. Nach dem Gesetz von 1834 in diesem Betreff wurde bis zum Maximalbetrage von 18,310,000 fl. eine jährliche Dotation von 800,000 fl. für die Wiederherstellung der Festung Ingolstadt zur Disposition gestellt. Diese Casse hatte zwar in den ersten Jahren die zugewiesene Summe nicht verausgabt, indeß bestehen seit 1837 keine Ueberschüsse mehr, indem der Festungsbau sofort die ganze Einnahme sammt dem seit 1835 erwachsenen Activrest und einem unverzinslichen Staatsvorlehen von 474,797 fl. 47 ⅝ kr. im Gesammtbetrage zu 3,771,848 fl. absorbirte. Nach dieser übersichtlichen Darstellung zeigte Hr. v. Maffei am Schlusse seines Berichtes der Kammer an, daß die im Jahr 1837 durch gemeinschaftlichen Beschluß beider Kammern beanstandete Abschreibung der als uneinbringlich angesehenen Activforderungen des Staats von Seite der k. Regierung zurückgenommen wurde, und die Einstellung in der frühern Weise und geeigneten Orts abermals erfolgte. Weiter bemerkt er: dagegen hatte sich ein anderer Gesammtbeschluß der Stände bezüglich der unverzinslichen Ueberlassung der französischen Defensionsgelder nicht gleich günstiger Berücksichtigung zu erfreuen, indem jene Gelder abermals mit 4 Procent Verzinsung in der Rechnung vorgetragen wurden. Die ständischen Commissäre erachteten sich deßhalb für verpflichtet, Verwahrung diegegen einzulegen. — Der vierte Ausschuß legte auf Gutachten seines Specialreferenten über diesen Bericht, Abg. Fischer, der Kammer folgenden Antrag vor: der im Jahr 1837 von beiden Kammern beanstandeten Verzinsung der Defensionsgelder, wogegen durch den Landtagsabschied vom 17 Nov. 1837 Verwahrung eingelegt wurde, soll zur Sicherung der ständischen Rechte nach §. 11 Tit. VII der Verfassungsurkunde nachträglich die Zustimmung ertheilt werden, jedoch unter Verwahrung gegen jede ähnliche Uebernahme von Zinsen oder Capitalszinsen für die Zukunft, ohne vorhergegangene ständische Zustimmung. Hiezu übergab heute Graf v. Buttler die Modification, daß nach den Worten „die Zustimmung der Stände nachträglich" beigesetzt werde „unter der bestimmten Voraussetzung, daß an die Defensionsgelder überhaupt ganz und gar keine Verbindlichkeiten, noch auch Haftungsverpflichtungen für die in den Bereich der ständischen Wirksamkeit fallenden k. Staatscassen sich knüpften." Die Kammer erklärte sich für den Antrag des Ausschusses mit dieser Modification. Gleichmäßig nahm sie den von dem Specialreferenten Frhrn. v. Schäzler begutachteten und vom vierten Ausschuß sich angeeigneten Antrag an, welcher dahin geht: „den Einweisungen an der Staatsschuld a) wegen Entschädigung für eingelöste gutsherrliche Gerichtsbarkeiten, b) wegen Einweisung früher ungeeignet geschehener Abschreibungen, und c) wegen Nachholung und Rechnungsberichtigungen sey die Zustimmung zu ertheilen." Der weitere Antrag, „dem ständischen Commissär Hrn. v. Maffei für seine Mitwirkungen, und für die mit großer Gewissenhaftigkeit so wie Aufopferung an Zeit und Kräften geleisteten ausgezeichneten Dienste den Dank der Kammer durch Niederlegung ins Protokoll zu erkennen zu geben", wurde mit Acclamation angenommen. Endlich stimmte die Kammer auch dem Wunsche des Specialreferenten Frhrn. v. Schäzler, den sich der vierte Ausschuß gleichfalls angeeignet

*) Inclusive des Vorschlags von Seite des Specialreferenten, Hrn. Frhrn. v. Fraunhofen, auf Anerkennung der erfolgten neuen Einweisungen an der Staatsschuld aus ältern Rechtstiteln in dieser Periode.

hatte, bei; dieser lautet: „Es möge Se. Majestät der König ehrerbietigst gebeten werden, zu befehlen, daß jede Specialcasse die Umwandlung der ihr vorgelegten Obligationen, wenn selbige auch auf eine andere Casse lauten, zu besorgen gehalten sey."

** **Ulm**, 8 März. Während heute der Eisenbahnverein für Allgäu und Bodensee Generalversammlung der Interessenten in Wangen hält, bildet dieser Gegenstand im Allgemeinen bei uns das Tagsgespräch, und es mangelt nicht an Stimmen, welche sich gegen das Unternehmen aussprechen. Des Terrains kundige Techniker versichern, daß die Ausführung einer Eisenbahn von Langenargen am Bodensee durch das Argen- und Illerthal nach Ulm bedeutenderen Schwierigkeiten unterliege, als es den Anschein habe. Bei der vorgezeichneten Richtung der Bahn würden überdieß die beträchtlichern Städte Oberschwabens, Ravensburg und Biberach, umgangen. Die projectirte Bahn würde, die Iller überschreitend, auf bayerisches Gebiet sich wenden und daselbst bis zu ihrem Ende bei Ulm gleichfalls auf bayerischem Gebiet in Neu-Ulm auslaufen. Der vorgelegte Plan ignorirt auffallend die aus Auftrag der württembergischen Regierung ausgeführten vollständigen technischen Vorarbeiten für eine Eisenbahn sowohl als für einen Canal von Ulm an den Bodensee. Diese Untersuchungen ergaben, daß auf dieser Strecke die Anlegung eines Canals räthlicher erscheine, und es muß der Weisheit unserer Staatsregierung vorbehalten bleiben, auf die beste Weise das Interesse des Landes zu wahren. Darüber scheint aber kein Zweifel zu seyn, daß sie auf dem Standpunkt angelangt ist, die Anlage der Staatscommunicationsmittel, sie mögen Heerstraßen, Canäle oder Eisenbahnen heißen, auch für Staatspflicht zu erkennen, und man darf vielleicht die Verwendung eines Theils unserer bedeutenden Finanzersparnisse zu diesem Zweck mit Grund erhoffen. Ob der Anschluß gegen Baden, oder gegen Bayern oder gegen den Bodensee zuerst geschehe, wird die nächste Zukunft lehren. Die der höchsten Stelle vorliegenden Vermessungen sind durch das ganze Land mit Gründlichkeit gemacht. Es ist anzunehmen, daß eine Eisenbahn nicht für Locomotive, sondern zur Befahrung mit Pferden bestimmt wird, welche in der Anlage und Benützung weit billiger, unserm Terrain weit angemessener und bei dem in Anschlag gebrachten Verkehr weit zweckmäßiger erscheint. Als Resultat der Voruntersuchung darf nicht übergangen werden, daß da, wo die meisten Hindernisse vermuthet wurden, wie z. B. über die Alp, diese sich nicht bestätigten. Nicht minder aufmerksam als auf das, was bei uns vorgeht, wenden wir unser Auge auf die Bauten der Nachbarn, wie wir denn namentlich durch Vollendung des Ludwig-Donau-Main-Canals eine Abzugsstraße für unser Rohmaterial und unsere Producte eröffnet zu sehen hoffen, und die Zeit nicht für fern halten, daß dem Handel mitteist jenes Canals, der obern Donau und einer von da mit dem Bodensee herzustellenden Verbindung ein ganz neues und höchst nützliches Communicationsmittel gegeben werde.

Karlsruhe, 9 März. Die seit dem 20 Jul. v. J. beurlaubten Stände haben sich zur Fortsetzung ihrer Arbeiten wieder versammelt, und beide Kammern hatten heute die erste Sitzung. Die der zweiten Kammer wurde unter dem Vorsitz des Präsidenten Mittermaier eröffnet. Nachdem der Präsident angezeigt, daß die Arbeiten der zur Prüfung des Strafgesetzbuches erwählten Commission, welche während der Beurlaubung der Kammer thätig gewesen, vollendet seyen, so daß, da die gedruckten Berichte derselben sich seit längerer Zeit bereits in den Händen der Abgeordneten befänden, die Discussion darüber sofort beginnen könne; nachdem hiernächst eine Reihe Petitionen übergeben worden, verlas Staatsrath v. Rüdt ein höchstes Rescript, wornach der geheime Referendär Eichrodt für die Dauer des Landtages zum ständigen Regierungscommissär für alle das Ministerium des Innern betreffenden Gegenstände in beiden Kammern ernannt worden, eröffnete sodann: daß der Abg. Prof. Buß seine Entlassung genommen und die neue Wahl in diesem Bezirke angeordnet sey, und übergab ferner die Acten über die in der Residenzstadt Karlsruhe stattgehabte Ersatzwahl für den abgetretenen Abgeordneten geheimen Rath Stößer. Ueber die Gültigkeit dieser Wahl entspann sich eine vierstündige lebhafte Discussion. Bei der Abstimmung wurde der Antrag der Commission — wornach die Ersatzwahl der Residenz, mit 37 Stimmen gegen 12 auf Oberamtmann Schrickel in Müllheim gefallen, als gültig anerkannt wird — mit großer Majorität angenommen. (Karlsr. Z.)

Von der Weser, 2 März. Dem Bevollmächtigten der hannover'schen Beschwerdeführer bei dem deutschen Bundestage, Consistorialrath Dr. Hessenberg zu Frankfurt a. M., ist nunmehr ebenfalls ein Ehrengeschenk in Anerkennung seiner Bemühungen um die Aufrechthaltung des Staatsgrundgesetzes von 1833 zugesendet worden. Dasselbe besteht in einem schön gearbeiteten silbernen und inwendig vergoldeten Pokal, der etwa einen Schuh hoch, von verhältnißmäßiger Weite und mit verschiedenen Inschriften versehen ist. (Schwäb. M.)

Aus dem Bremischen, 3 März. Zu den vielen bereits im Gange befindlichen Untersuchungen ist nun noch eine neue gekommen. Wie wir hören, ist nämlich wegen des Bechers, den eine Anzahl Anhänger des Staatsgrundgesetzes in der Provinz Bremen und dem Lande Hadeln dem Bürgermeister Stüve zum Geschenk gemacht haben, eine Untersuchung eingeleitet, und zwar zunächst, weil auf diesem Becher unbefugter Weise das Wappen der Provinz Bremen, als welches nur die Provincial-Landschaft zu führen berechtigt sey, angebracht gewesen. (Hamburger C.)

Osnabrück, 28 Febr. In Folge der Aufforderung des Cabinets an unsere Stadt, zur Wahl eines Abgeordneten zur allgemeinen Ständeversammlung zu schreiten, ist heute das Wahlcollegium, bestehend aus 27 Wählern, zusammenberufen worden. Nach ausführlichem Vortrage über die Lage der Verfassungsangelegenheit und vielseitigen Erörterungen ergab sich als Resultat die Ueberzeugung: „Daß von der dermaligen zweiten Kammer in ihrer hinsichtlich des Legitimationspunktes so manchem Bedenken unterworfenen gegenwärtigen Zusammensetzung zu einem gültigen dauernden Friedenswerke unmöglich beigetragen werden könnte; daß etwaige Beschlüsse über die Verfassungsfrage in der Ständeversammlung ohne vorhergegangene Auflösung und allgemeine Wahlen, so wie sie überhaupt aller rechtsgültigen Grundlage ermangeln, auch niemals im Lande Vertrauen finden und Bestand haben, vielmehr fortwährenden Zweifeln ausgesetzt seyn würden und nur zu bald neue und vermehrte Wirren hervorrufen möchten, zu denen mitzuwirken sich jeder Vaterlandsfreund wohl vorzusehen habe. Man müsse, war die allgemeine Ansicht, am Rechte festhalten; so werde, was auch die Vorsehung in ihrem Rathe beschlossen habe, der Stadt die Ehre gerettet, dem Einzelnen, der mitgewirkt, das Bewußtseyn und Nachkommen der gute Name." Man faßte dann (wie die Allgem. Zeit. schon neulich berichtete) einstimmig den Beschluß, die Wahl abzulehnen, bei einer etwa zu Stande kommenden Versammlung aber Protest einzulegen gegen alle Beschlußnahmen, durch die über die Rechte des Landes zu verfügen versucht werden möchte und endlich: alle sonst erforderlichen Schritte zur Wahrung der Rechte von Stadt und Land dem Magistrate und den Aelterleuten anheim zu geben. (Hbg. C.)

Oesterreich.

*† **Triest**, 2 März. Der Herzog von Bordeaux ist, wie Sie wissen, nach einer Abwesenheit von einem halben Jahre in den Schooß seiner Familie wieder zurückgekehrt. Er hatte sich, wenn ich nicht irre, zu Ende August in Gesellschaft des Hrn. v. Levis, um den Herbstmanöuvres der daselbst concentrirten Truppen beizuwohnen, nach Verona begeben, und nach Beendigung derselben, ohne Wissen der österreichischen Behörden, über die Gränze heimlich entfernt. Der Herzog hatte schon früher in Wien um die Erlaubniß, einen Ausflug nach den römischen Staaten machen zu dürfen, angesucht. Es wurden ihm indessen entweder die Pässe dazu nicht verwilligt, oder Hr. v. Altieri, römischer Nuncius in der österreichischen Hauptstadt, der durch die vom heil. Stuhle erhaltenen Instructionen angewiesen worden war, gegen einen solchen Besuch zu protestiren, versagte den etwa erhaltenen Pässen sein Visa. Daher kommt es, daß man in Rom durch die Ankunft des Herzogs eben so sehr überrascht war, als in Wien bei der Kunde seines Verschwindens von Verona. Nirgends hatte man ihn eines so eigenmächtigen Schrittes für fähig gehalten. Seine Reise wurde daher von allen Seiten getadelt und man war bald überzeugt, daß Hr. v. Levis der Urheber und die Seele des Unternehmens gewesen seyn müsse. Daß damit, zwar nicht von dem verführten jungen Herzog, wohl aber von dem Hrn. Levis politische Zwecke in Verbindung gebracht wurden, scheint ausgemacht, und insofern dürfte die Reise dem jungen Manne eher genützt als geschadet haben, da sie ihn in den Stand gesetzt hat, gewisse Ideen über die Verhältnisse in Frankreich und über den Geist, die Fähigkeiten und politischen Aussichten seiner Anhänger zu berichtigen. Die Cavalcade von Rom nach Civitavecchia, so wie die Begleitung von Civitavecchia gegen Florenz hin, sind schwerlich geeignet gewesen, ein richtiges Urtheil darüber wankend zu machen. Diese Episode dürfte nichts Erhebliches zur Folge haben, außer daß Graf Latour-Maubourg eine andere Bestimmung erhalten wird. Der Herzog von Angoulême, der das Geschehene heftig tadelt, empfing den Enkel Karls X etwas unfreundlich und sandte sogleich Hrn. v. Montbel nach Wien, um über die Rückkunft des Flüchtlings zu berichten. Die Rechtfertigungen des Hrn. v. Levis wurden von dem Herzog von Angoulême nicht angehört, und Hr. v. Levis wird wahrscheinlich für immer von der Person des jungen Herzogs entfernt werden, da man ihm schwerlich verzeihen wird, die Stellung des letztern so arg compromittirt zu haben. Man schreibt ihm auch den, dem Herzog ertheilten Rath zu, für die Folge in Rußland seinen Aufenthalt zu nehmen, so wie das deßhalb an den Kaiser Nikolaus gerichtete Gesuch. Ob die ganze Geschichte irgend einen Einfluß auf die Verhältnisse der innern Oekonomie in der königl. französischen Familie zu Görz ausüben soll, scheint von den Bestimmungen des Wiener Cabinets, die man durch Hrn. v. Montbel in diesen Tagen zu erhalten hoffte, abzuhängen.

Preßburg, 28 Febr. Gestern wurde bei der Magnatentafel wieder das Religions-Gravamen berathen, und, wie es scheint, definitiv abgemacht. Die Stände dürften zufrieden seyn mit der Nachgiebigkeit und Liberalität der obern Tafel, die sich ihnen nun in den meisten noch divergirenden Punkten angeschlossen. Auch jener wichtigste Theil des ständischen Verlangens ging nach einem schweren Kampfe durch, daß nämlich vollkommene Reciprocität zwischen Katholiken und Protestanten in Hinsicht der religiösen Erziehung der Kinder aus gemischten Ehen eintreten, und diese jedesmal der Religion des Vaters folgen sollen. Unter den geistlichen Rednern zeichnete sich die edle Milde des Fürsten Primas und der hochgebildete duldsame Sinn des Bischofs Lonowics aus, dessen Vortrag unter die glänzendsten Zierden religiös-parlamentarischer Reden gerechnet werden kann und einstimmige Theilnahme fand. (Deutsche Blätter.)

†* **Wien**, 6 März. In Betreff der ungarischen Eisenbahn am linken Ufer der Donau hat die Ständetafel in der Reichstagssitzung vom 28 Febr. durch Stimmenmehrheit entschieden: die Eisenbahnanlage habe auf dem linken Donau-Ufer, doch unter der Bedingung zu geschehen, daß der Bau der ganzen Strecke von Pesth aufwärts bis Preßburg zuerst müsse vorgenommen und ganz vollendet werden, bevor mit dem Bau auf der Strecke von Gänserndorf bis Preßburg ans Werk geschritten werde. Da nun die letztere Anlage bis an die Gränze auf österreichischem Gebiet gelegen ist, so sey Se. Maj. der Kaiser und König in einer unterzubreitenden Repräsentation zu bitten, daß Se. Maj. die Bauführung der Bahn von Gänserndorf bis an die Gränze früher nicht gestatten möge, bis die Herstellung derselben auf der größern Strecke von Pesth bis Preßburg erfolgt sey. Dieser angenommene Antrag ward durch das Bedenken motivirt, daß, wenn zuerst der Bau des Gänserndorf-Preßburger Flügels zugestanden würde, die Weiterführung nach Pesth und Debreczin möglichenfalls unterlassen werden könnte, daher es nöthig sey, durch die erwähnte Bedingniß für den Bau auf der letztern Strecke eine wünschenswerthe Garantie zu erwerben. — In Betreff der Religionsangelegenheiten entschied die Magnatentafel in der Sitzung des 26 Febr. durch Mehrheit der Stimmen: die Reversalen für die Zukunft abzuschaffen, jedoch für die Vergangenheit beizubehalten, und im Punkte der Kindererziehung bei gemischten Ehen, daß die Kinder beider Geschlechter in der Folge der Religion des Vaters folgen sollen. Gegen letztern Antrag hatten der Primas, der Tavernikus, die Bischöfe von Csanad, von Agram, Waitzen u. A., die Obergespane der Gömörer und Torontaler Comitate, der Gouverneur von Fiume, der ungarische Hofsecretär Ladislaus Perenyi, Baron Orczy, Graf Joh. Majlath (der Schriftsteller) und Graf Lamotte gestimmt. — Auch im hiesigen Publicum hat die früher und neuerdings in Ihren Blättern gegen Lamartine's und Thiers' Aeußerungen für Deutschlands Integrität am Rheine erhobene Stimme Anklang, und das mannhaft gesprochene Wort volle Anerkennung gefunden. Nicht unpassend scheint es zu seyn dieses Umstandes zu erwähnen, weil es erfreulich ist zu bemerken, daß, wie dort und anderwärts, so auch im äußersten Südosten Deutschlands für Wahrung der gemeinsamen Interessen gleiche Gesinnung sich kund gibt. Diese Thatsache berührt zugleich den in einigen deutschen Blättern und Schriften neuerlich mehrmals erklungenen Ton: „Oesterreich schließe, dem übrigen Deutschland gegenüber, sich mehr und mehr in sich ab, den gemeinsamen deutschen Interessen sich entfremdend." Die Geschichte der neuesten Zeit liefert den schlagendsten Gegenbeweis. Freilich, wer vergessen haben sollte, was Oesterreich für Deutschlands Selbstständigkeit in dem langen Kampf gegen Napoleon mit der äußersten Anstrengung und durch keine Verluste gebeugt gethan, dem wird es auch schwer werden, die Stellung zu erkennen, welche diese Macht, die Hüterin der Donau, die Schutzmacht des deutschen Verkehrs mit dem Orient, in den orientalischen Wirren einnimmt, ungeachtet diese Stellung durch die jüngsten Handelsverträge mit Großbritannien und der Türkei klar genug angedeutet ward. Wenn sich aber fügt, daß von Oesterreich her weniger Stimmen als anderwärts in den deutschen Angelegenheiten laut werden, weil des Oesterreichers Sache es überhaupt nicht ist, viele Worte zu machen, kann man deßwegen, mit den Handlungen der Gegenwart und den historischen Thatsachen sich be-

rathend, Anstand nehmen, das mitverbundene deutsche Ostland gleichzustellen in der Theilnahme für Wohl und Weh, Ehre und Kraft des gesammten Vaterlandes und Vertrauen um Vertrauen zu wechseln? Ohne Zweifel kömmt noch die Zeit, und schon treffen alle Anzeichen zusammen, daß sie naht, welche Oesterreichs Stellung zu Deutschland für dieses in das rechte Licht und in diejenige Meinung setzt, welche den deutschen Interessen die förderlichste seyn wird.

Griechenland.

Das M. Chronicle enthält in einer seiner letzten Nummern einen Brief aus **Athen** d. d. 30 Jan., der in beträchtlich milderm Tone gehalten ist, als englische Correspondenzen aus Griechenland seit langem zu seyn pflegten. Der Correspondent prophezeit in Folge der Entdeckung der letzten Verschwörung ein baldiges Ueberwiegen des englischen Einflusses über den russischen in den Conseils des jungen Königreichs. „Am 11 Jan., schreibt er unter Anderm, fand Sir Edmund Lyons sich veranlaßt, hinsichtlich der vom Lord Obercommissär der jonischen Inseln erlassenen Proclamation, durch welche aller Verkehr mit dem Königreich Griechenland in jenen Staaten verboten worden, bei Sr. Maj. eine Audienz zu erbitten. Bei dieser Gelegenheit scheint es zu beiderseitigen vollständigen Erörterungen gekommen zu seyn. König Otto entdeckte zu seinem Erstaunen, daß England, weit entfernt seiner Regierung übel zu wollen, unter gewissen Voraussetzungen ganz bereit sey, ihn gegen seine wirklichen Feinde zu unterstützen. Dem Sir Ed. Lyons seinerseits ward ein Einblick in das Gewebe von Intriguen gestattet, womit eine bekannte Partei die griechische Regierung umsponnen hatte, um ihr Argwohn gegen England einzuflößen. Behaupten wollen (fügt der Briefsteller bei), daß ich mit den Einzelpunkten dieser mehrstündigen Unterredung zwischen König Otto und unserm Gesandten vertraut sey, hieße hier schwarz auf weiß bescheinigen, daß ich ein Esel sey (would be to write myself down an ass); aber in den bestunterrichteten Kreisen glaubt man allgemein, daß es zwischen Sr. Maj. und dem Gesandten zu einem sehr klaren Verständniß gekommen sey, und von der griechischen Regierung nunmehr durchgreifendere Maaßregeln zu erwarten seyn werden." Nachdem der Correspondent geklagt, daß trotz dieser für England erfreulichen Auspicien Paikos noch immer Justizminister und interimistischer Staatssecretär des Auswärtigen, Regny noch immer allmächtig im Finanzdepartement sey, und überhaupt so viele Anhänger Rußlands in höheren und niederen Aemtern angestellt blieben, setzt er hinzu: „Auch sind noch keine Schritte geschehen, um die bedenklichen Einwirkungen einer großen nordischen Macht auf die griechische Kirche zu hemmen, und der Präsident der Synode, gegen den bewiesen ist, daß er der Geistlichkeit befohlen, das Kirchengebet für einen häretischen Fürsten einzustellen, und dessen Ordre auch bei manchem Priester im letzten halben Jahr Gehorsam fand, füllt noch immer seinen wichtigen Posten. Der von der theologischen Unduldsamkeit verfolgte gelehrte Kalris liegt annoch auf Skiathos im Kerker, und der jüngere Kolokotronis und Zavellas, die Häupter der vereitelten Conspiration, speisen an der Hoftafel. . . Katakasi hat von der griechischen Regierung seine Pässe nicht zugeschickt erhalten, aber da er in seiner hiesigen Mission so unglücklich war, so wird ihn seine Regierung ohne Zweifel abberufen. Das griechische Volk hat sich durch Spott geracht, indem es alle Mauern des russischen Gesandtschaftshotels mit der prophetischen Jahrzahl „1840" bekreidete, mit welcher man bekanntlich auf den religiösen Fanatismus der Griechen zu wirken gesucht hatte. Mittlerweile setzen die Napisten ihre gewöhnliche Taktik in Bewegung, und es fehlt nicht an Versuchen, in den Provinzen Unruhen zu erregen, die ohne Zweifel gelungen seyn würden, wenn Glarakis nicht seine Entlassung erhalten hätte. In der Nähe Athens hat man einen Haufen Banditen festgenommen, welche, das ist erwiesen, mit den Verschwörern in Verbindung standen; einige derselben sind bekannte Anhänger des Napistenchefs Mansouri."

Handels- und Börsennachrichten.

London, 6 März. Cons. 91 1/4; spanische Fonds 29 1/2; portugiesische 34 3/8.

Aus dem Bericht, welcher in der am 1 d. M. abgehaltenen Generalversammlung der Actionnäre der Paris-St. Germainer-Eisenbahn erstattet ward, erhellt, daß i. J. 1839 auf der ganzen Bahn 1,011,688 Reisende befördert wurden, und die Brutto-Einnahme auf 1,036,916 3/ Fr. sich belief. Auf den Zwischenstationen von Nanterre, Chatou und Asnieres waren 290,798 Reisende mit einer Brutto-Einnahme von 150,072 Fr. befördert worden. Die Einnahmen für transportirtes Gepäck u. s. w. beliefen sich auf 23,056 4/5 Fr. Die Gesammtausgaben in 1839 beliefen sich auf 616,031 1/5 Fr.; die Gesammteinnahmen auf 1,264,947 /5 Francs, und lieferten einen Nettoüberschuß von 648,915 79/100 Fr., ungerechnet den Ertrag des Grund- und andern Eigenthums der Gesellschaft. Eine Dividende von 12 1/2 auf die Actie fürs zweite Halbjahr 1839, was 5 Proc. fürs Jahr auf den Emissionspreis ausmacht, wurde erklärt.

Amsterdam, 7 März. Integr. 52 9/16 à 5/8; 5proc. Cert. 98 1/2; Kansd. 24; Synd. 4 1/2proc. 92; Ard. 26 7/16.

* **Neapel**, 29 Febr. Seit Anfang dieses Jahrs sind für den Norden 22,000 Salmen Oel gekauft worden, wovon circa 12,000 Salmen für St. Petersburg bestimmt sind. Die Preise, welche bis D. 26 1/2 gestiegen waren, sind neuerdings wieder flauer. Getreide sind auf Carl. 19 1/2 die disponiblen; 17. 6. die künftigen. Die Vorräthe feiner Seiden sind in Folge der anhaltenden Einkäufe bedeutend kleiner geworden. Nach Nähseide ist gegenwärtig weniger Nachfrage, dessen ungeachtet sind aber die Preise besser soutenirt, und die Fabricanten wollen die erste Sorte nicht unter Carl. 51 abgeben; übrigens erwartet man im Laufe dieses Sommers billigere Preise. Das Schwefelmonopol scheint nun definitiv aufgelöst zu seyn. 5proc. Renten 105. Wechselcurs flau.

Frankfurt a. M., 10 März. Nachmittags 1 Uhr. 5proc. Met. 108 1/2; 3proc. 81 3/4; Bankactien 2215; 500fl.-Loose 144; Integr. 52 3/16; Ard. 10 7/8; poln. Loose 82 5/8; Taunusbahn 322 1/2.

Augsburg, 12 März. Donau-Canal 66 P., 64 1/2 G.; Augsb. M. Eis. 95 P., 94 G.; Venez. Mail. E. B. 115 P., 114 G.

Wien, 8 März. 1839r Loose 145; Bankactien 1845; Nordbahn 113; Mailänder 114 1/2; Raaber 115; Pesther 110.

Augsburger Curs vom 12 März 1840.

	Papier.	Geld.
Bayer Obl. à 4 Pr.	—	100 7/8
— — à 3 1/2 Pr.	100 5/8	100 1/2
Promessen auf B. A. pr. Stück Agio	87	85
Bayer. B. Act. I. S.	600	597
Oestr. Part. à 4 Pr.	—	—
N. Anl. v. 1834	—	144
- N. Anl v. 1839	—	141
Metall. à 5 Proc.	—	109 1/4
- detto à 4 Proc.	101 5/8	101 3/8
- detto à 3 Proc.	82 1/4	82
- B. Act I. Sem. 1840	1858	1854
Poln. L. à 300fl	—	—
Poln. L. à 500 fl.	—	119
Darmstädter Loose	66	—

Wechselcurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	108 1/8
Hamburg 1 Monat	115	
Wien in 20ern 1 M.	—	99
Frankfurt 1 Monat	—	99 3/4
Nürnberg -	99 5/8	—
Leipzig - -	—	99 3/8
London - -	9. 53	—
Paris - -	117 3/8	—
Lyon - -	—	116 7/8
Mailand - -	60 9/16	—
Genua - -	51 3/8	—
Livorno - -	—	61 1/4
Triest -	—	99
Venedig - -	—	60 9/16

Berichtigung.

In der gestrigen Nummer S. 570 Sp. 1 Z. 5 lese man „Newcastle" st. Monmouth.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der **J. G. Cotta**'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Ein Tag in Athen.

☒ Athen, im Januar. (Beschluß.) Da heute Festtag ist, begeben wir uns Nachmittags vor das Thor der Aeolosstraße. Alle Welt strömt schon hinaus: eine Menge Herren, früher in albanesischer Tracht, die wir jetzt nicht wieder erkennen, weil sie mit europäischer Cultur auch europäische Kleider angezogen haben, junge Herren zumal, Studenten und Gymnasiasten, die dem Beispiel der Tzavellas, Rhizos und Anderer folgen, nicht zu reden von jenen zahlreichen, die in Deutschland oder Frankreich ihre Studien gemacht haben, und von denen sich von selbst versteht, daß sie in sogenannter fränkischer Tracht erscheinen. Auch die Damen europäisiren mehr und mehr ihr Costume; bei manchen ist nur noch das hohe rothe Feßi auf dem reizenden Köpfchen geblieben, aber es sitzt schon so verwegen auf dem einen Ohr, daß es sicherlich nächstens herunterburzelt. Wären die Griechen da, um gemalt zu werden, da wär' es freilich Schade. Aber es geht halt nicht zusammen: europäische Cultur und Feßi und Fustanella. Außerhalb der Aeolosstraße ist die gewöhnliche Promenade der Athener. Der Blick auf die Ebene, auf den Olivenwald, auf den schluchtenreichen Parnes mit seinen blauen Schatten ist sehr schön. Doch heute, am Festtage, stellen wir uns alle im Kreise um das Musikcorps der Besatzung von Athen, welches hier einige größere Stücke ausführt. Equipagen mit eleganten Damen und kecke Reiter kommen heran. Alle thun, als wär' es die Musik, welche sie herbeigezogen. Doch ist's nicht so. Von Zeit zu Zeit richten sich die erwartenden Blicke nach der Stadt. Wen denn erwarten wir noch? Siehe, auf stattlichen Rossen kommen daher der König und die Königin. Keiner, welche Stellung er auch zur Regierung einnehmen mag, gehöre er zur Opposition oder zu den Ministeriellen, keiner erwehrt sich der Freude beim Anblick des königlichen Paares, keiner mag den Genuß entbehren, am Sonntag den König und die Königin gesehen zu haben, und ich glaube, der Platz würde verödet seyn, wenn das Volk sich verurtheilt sähe, allein den heitern Tag des Festes zu feiern. Es ist hier schon anders als anderswo, und ist Vieles noch nicht so entwickelt, als in dem alten Europa, so ist dagegen Vieles hier noch in schöner Jugendlichkeit und Frische.

Es ist noch Zeit, vor Sonnenuntergang einen Spaziergang zu machen. Gehen wir auf die Akropolis hinauf, die an Sonn- und Festtagen Jedem offen ist. Entschuldigen Sie, daß ich Sie bei dem Thurm der Winde vorbeiführe. Die Archäologie hat hier die Erde mitten in der Straße so aufgewühlt, und dann alles in einem Zustande liegen lassen, daß man Niemanden, mit dem man es gut meint, der Gefahr aussetzen sollte, hier Hals und Beine zu brechen. Doch kennen Sie schon seit langer Zeit durch einen französischen Archäologen die Gefahr, und haben sich also mit Alpenschuhen und Stab versehen. Was wird jener Reisende sagen, wenn er erfährt, daß hier noch nichts geändert ist? Die Sache hat indessen auch ihr Gutes, zumal für künftige Reisende. Denn nichts hindert, daß man sich vorstelle, das Ding sehe gerade so aus, wie zur Zeit der alten Pelasger und Kyklopen. Ich weiß nicht, ob Sie annehmen, daß die Pelasger oder daß die Kyklopen älter waren. Glauben Sie, daß die Kyklopen überhaupt nur Ein Auge hatten, so waren nach dem natürlichen Gang der Entwicklung diese älter als die Pelasger; glauben Sie dagegen, daß die Kyklopen außer den üblichen zwei Augen noch ein drittes hatten (vergl. Schellers großes lateinisches Lexikon sub voce), so waren die Pelasger älter als die Kyklopen; sind Sie dagegen über diese Frage noch nicht ganz im Reinen, so waren Pelasger und Kyklopen gleichzeitig. Jedenfalls ist es ein Glück, daß so unsymmetrische Menschen wieder aus der Welt heraus sind. Was die Pelasger betrifft, vor denen jeder „Bessere" eine gewisse Hochachtung hegt, so sagen die alten Schriftsteller freilich nicht ausdrücklich, daß sie zwei Augen gehabt, indessen wäre es nicht nur das Bestreben, etwas Neues zu sagen, welches wir an einigen Jüngeren bemerken, zu weit getrieben, sondern auch höchst unbillig und unmoralisch, wegen jenes Schweigens zu behaupten, sie hätten, wie die blinden Maulwürfe, in der Erde herumgewühlt. — Die Sonne sinkt. Eilen wir hinauf! Hier sehen Sie das Universitätsgebäude. Doch heute nichts über die Universität. Ich habe Ihnen schon davon erzählt, und thue es vielleicht ein andermal wieder. Eilen wir, die Sonne sinkt; die Universität ist erst im Aufgehen. Ihre Morgenröthe verheißt einen schönen, lichtvollen, langen Tag. Ein verrückter Phaëthon unter dem Namen eines Cultusministers drehte zwar Verderben und Nacht. Aber eine mächtigere Hand entriß ihm die Zügel und gab sie einem treueren Lenker. Dort links oben ist das Aglaurion, das Heiligthum der schönen und schönnamigen Aglauros, bei der die junge Mannschaft einst dem Vaterlande Treue schwur. Es hat zwar neulich einer jener neuerungssüchtigen Jüngeren behauptet, diese Göttin sey kein menschliches Weib gewesen, sondern eine Göttin; und, hat er gesagt, sie sey nicht die Göttin einer Quelle, noch die Göttin der Erde, noch, hat er gesagt, die Göttin des Mondes, sondern die Göttin des Thau's. Wir unsrerseits kümmern uns nicht um alte Mythologie und Religion, aber so viel sehen wir mit einem halben Auge, „daß man auf diese Weise alle wahre Geschichte in Wasser auflöst." Wir bleiben dabei und die besonnenen Forscher mit uns: die Aglauros war eine uralte, d. h. in uralter Zeit eine Athenische Dame oder Frauensperson, die in ihrer Jugend eine ganz artige junge Person war, in die sich ein Militär verliebte, ein großer Capitän oder General ihres Vaters, des alten Kekrops, ägyptischen Andenkens, so daß nichts natürlicher ist, als daß nachher, in Nachahmung dieses Hauptmanns, alle Athenischen Krieger bei der Aglauros schwuren. Doch eilen wir. Hier war einst das sogenannte „Pelasgikon." Nehmen Sie gefälligst den Hut ab. Doch wo es eigentlich war, ist schwer zu sagen. Dort oben sehen sie die Felsgrotte des Pan, noch en place. Dieser Gott hat überhaupt am besten gewußt, seine Heiligthümer zu wählen. Sie sind fast alle erhalten. Bekanntlich war er eine Mißgeburt der Penelope, und kam vermuthlich durch den Einfluß und die Intriguen seiner Frau Mutter zu so großem Ansehen in Hellas. So oft ich mich den Propyläen nähere, danke ich unserm Roß, daß er während seiner Amtsführung als Ephor der Alterthümer Griechenlands den kleinen Tempel der ungeflügelten Siegesgöttin zur Rechten der Propyläen wieder aufgebaut. Dieser Tempel, dessen Säulen und Quadern nebst einigen schönen Basreliefs in einer türkischen oder fränkischen Bastion vergraben waren, ist dem deutschen Publicum durch die HH. Roß, Schaubert und Hansen in einem künstlerisch und wissenschaftlich trefflich ausgeführten und schön ausgestatteten Werke dargestellt, welches zugleich eine Zierde der Bibliothek und des Salons bildet. Auch die Propyläen sind durch die Thätigkeit des Hrn. Pittakis von dem spätern Gemäuer gereinigt. Wie es sich aber mit dem Aufgange zu den Propyläen verhalten, ist

durch die neuesten Ausgrabungen und durch die Wegräumung des Schutts bis auf den natürlichen Felsen und einige Stufen und Platten an Ort und Stelle eher dunkler geworden, als aufgeklärt. So viel indessen läßt sich mit Gewißheit sagen, daß keine theoretische Symmetrie im Stande seyn wird, durch ein dem großen Piedestal entsprechendes zweites an der rechten Seite den Aufgang zur Akropolis zu versperren. Zu den interessantesten Entdeckungen der neuesten Zeit gehört gleich innerhalb der Propyläen rechts vor einer Säule die an ihrem Platz stehende Basis der Bildsäule der Athena Hygieia mit Inschrift, und ein großer platter Stein, auf dem einst ein betrunkener Genosse des Bacchus ausruhte. Er hieß Akratos, wenn wir nicht irren, und wollte sich vermuthlich durch den ärztlichen Beistand der Göttin der Weisheit vernüchtern. Dieser Akratos hatte eine große Aehnlichkeit mit Monsieur Lamartine. Er hatte eine spirituelle Reise in den Orient gemacht und daselbst, vermuthlich vom Hafis, gelernt, den Mond und andere Dinge zu verschenken, die ihm nicht gehörten. Bei dem Wort Wein, ging's ihm gerade so, wie Hrn. Lamartine beim Wort Rhein; er erkannte darin „die natürlichen Gränzen." Die Erscheinung dieses Akratos war, da es bei Einem blieb, sehr spaßhaft; aber wenn ein ganzes Land, wie der poetische Redner versicherte, voll ist von Lamartines, so hat eine solche Landplage, zumal im Jahr 1840, für die Nachbarn auch ihre ernste Seite. Selbst im Auslande begegnet man ihnen bei jedem Schritt.

Blicken Sie jetzt von der Halle des Parthenon um sich. Wohin Sie Ihre Schritte richten, Sie finden in der Welt keinen Punkt, der Ihnen solche Mannichfaltigkeit der Anschauung und Erinnerung vor die Seele führte. Schon dem Knaben floß das Blut schneller durch die Adern, wenn Salamis genannt wurde, wenn er die Perserflotte um Sunion heranfahren sah und die gewaltige Schlacht sich nahte. Auch er durfte den beiden Feldherren Athens Beifall zurufen, als sie Parteigeist vergaßen und sich die Hand der Versöhnung reichten, um gemeinschaftlich das Vaterland zu retten. Dort saß auf seinem Throne Xerres. Dort lag in der Bucht die Flotte der Athener. Schon ist sie umzingelt. Wenn's nun nicht gelänge; wenn nun der Herrscher Asiens durch die Schlacht von Salamis die Geschichte von Hellas schließt! Wer hätte nicht gezittert, wie um das eigene geistige Daseyn? Wer hätte nicht wie mit rückwirkender Kraft mitgekämpft und mitgesiegt!

Dort an der andern Seite des Piräeus liegt Aegina, das Vaterland des Aeakidenstammes, dessen Helden einst Homere begeisterten. Jenseits der dunkeln stillen Meeresfluth die Terrassen der Berge zwischen Epidauros und Argos, welche Mykene verbergen. Aber Akrokorinth zeigt sich an dem klaren Horizont, und der Kyllene, Geburtsstätte von Göttern, und der Helikon und der Kithäron, und der Parnes, und der Brilessos, der quellreiche, und zuletzt im letzten Sonnenstrahl das besungene Veilchenblau des Hymettos. Und unmittelbar zu Ihren Füßen: Sie haben sie schon oft betreten, die felsige Rednerbühne der Pnyr, von der Demosthenes — den „Heiligen" nannte ihn Niebuhr — die gewaltigen Worte zum Volke sprach; Sie sind schon oft in jenen Halbkreis getreten, wenn Alles um Sie her stille war, und haben den Chorgesangen des Aeschylos und Sophokles gehorcht, und dem Aristophanes, dem Verkannten, und waren Zeuge von mehr als einer „großen That in Worten." Und wie befreit fühlen Sie sich im Geist, wenn Sie dort in den Gängen des Lyceums der Spur jenes Philosophen folgten, den die Nachwelt so hoch verehrt und so wenig versteht. Vergebliches Bemühen, auch nur das Bedeutendste hervorzuheben! Was Sie hier oben auf der Burg umgibt, diese unübertroffenen, unübertreffbaren Werke der Kunst, wie leicht ist es, sie bewundern, und wie schwer, sie nach ihrer Entwicklung und Vollendung begreifen! Und diese beiden Tempel waren der erhabenen, jungfräulichen, stadtschirmenden Göttin geweiht. Hunderte und Tausende bestaunen den Marmor und den Meißel, und fragen nicht nach dem religiösen Glauben, der die Künstler und das Volk beseelte, und wenn sie sich fragen, lautet die Antwort, diese Göttin sey in Wirklichkeit ein leeres Nichts gewesen. Genügt das zur Erklärung einer Religion, die in That und Wort so Göttliches gewirkt? Oder waren nicht jene geistigen Wesen, die dem Hellenen in der Welt, in der Natur erschienen und sich offenbarten, waren sie nicht auch wirklich, nicht auch wahrhaftige Offenbarungen der Einen Weltseele, welche hellenische Anschauung in einem damals nicht ketzerischen Pantheismus mit der Mannichfaltigkeit göttlicher Individualitäten eben so leicht vereinigte, als ihr die Mannichfaltigkeit der körperlicher Natur innerhalb der Einen Welt existent war?

Wer vor zwanzig Jahren hier stand und diesen Gedanken nachging, wie trostlos mußte er aus jener großen reichen Vergangenheit in die Gegenwart zurückkehren! Alles war gewesen, war nun nichtig. Ja selbst die unendliche Schönheit der Natur, vergeblich schien sie hier ins Daseyn gerufen. Und jetzt? Hellas ist wieder schön, seine Schönheit ist seine Jugend, es ist ein Kind des Geistes. Der Geist Europa's hat ihm das Daseyn verliehen. Deutschland, dem im Bestreben geistiger Reproduction des Alterthums altgewordenen, welches mit seiner Kunde so oft, statt zu lernen, verneint, so oft wider den eigenen Willen das Studierzimmer als die Welt ansieht, so gern wie das Alter Fragen des Wissens in die Beurtheilung der Moral zieht, und im Glauben des Besserseyns die Hoffnung auf Gedanken durch edelmögende Ermahnung täuscht, ihm möge Hellas für sein Alterthum, das es ihm bewahrt hat, ein wenig von dem zurückgeben, woran es so reich ist, von seinem Jugendthum, von seiner jugendlichen Frische, von jener „goldenen Freiheit," der Platens Choros den schönen Gesang singt.

Das Morning Chronicle über Frankreich und die orientalische Frage.

London, 5 März. Das M. Chronicle, das jetzt in England für das bevorzugte Organ Lord Palmerstons gilt, enthält in seiner Nummer vom 4 März folgenden größeren Artikel über die orientalische Frage in Bezug auf den Ministerwechsel in Frankreich: „Hrn. Thiers' allgemeine Ansichten über die orientalischen Angelegenheiten sind uns nicht unbekannt. Er hat sie voll und frei ausgesprochen. Er hat uns gesagt, was er gethan haben würde, wäre er im Mai, Junius und Julius verflossenen Jahres Minister gewesen. Doch dieß ist Alles. Es übrigt ihm zu sagen, was er mit der orientalischen Frage thun will, nicht wie sie am 24 Jun. oder am 28 Jul. war, sondern was er mit ihr, wie er sie bei seinem Amtsantritt am 1 März vorfindet, zu thun gedenkt. Durch die Collectivnote vom Julius haben sich die fünf Mächte der Pforte gegenüber verbindlich gemacht „die Integrität der Türkei" aufrecht zu halten. Wäre Hr. Thiers im Julius Minister gewesen, so würde er an dieser Note keinen Theil genommen haben. Von dem Augenblick an aber, wo Frankreich an dieser Note Theil nahm, stand es ihm nicht mehr frei, eine entgegengesetzte Bahn der Politik zu verfolgen. Dieß schien Hr. Thiers in seiner Rede in der That beinahe zuzugestehen. Er räumt ein, daß Frankreichs spätere Politik die übrigen Mächte (besonders England) in Erstaunen

gesetzt haben müsse — daß sie nach „Doppelzüngigkeit" schmeckte. Daß sie England in Erstaunen setzte, ist gewiß. All die Sicherheit, die bei diplomatischen Verpflichtungen möglich ist, scheint unsere Regierung gehabt zu haben; sie konnte daher nicht zweifeln, daß Frankreich die von England angerathene Politik gutheiße. Nun ist es für die brittische Regierung rein unmöglich, von der politischen Richtung abzuweichen, die sie von Anfang an mit Bedacht eingeschlagen. Wenn die französische Regierung es für passend hält, ihre frühern Ansichten zu ändern, so kann dieß ein Gegenstand des Bedauerns für England, aber kein Grund seyn, dem Beispiele zu folgen. Hr. Thiers findet also die brittische Regierung, im Einverständniß mit Rußland, Oesterreich und Preußen, entschlossen auch fürder die Bahn der Politik zu verfolgen, deren ersten Schritten die Regierung Frankreichs sich beigesellt hatte. Liegt etwas in der Tendenz dieser Politik, das Hrn. Thiers hindern sollte, seine Mitwirkung vorzuenthalten? Wie kann die Herstellung der Autorität des Sultans in Syrien in Conflict gerathen mit dem gesetzmäßigen Einfluß Frankreichs im Orient? Mit welcher Absicht beharrt Frankreich unter allen an der Beilegung dieser Frage betheiligten Mächten allein auf dem Begehren der Vergrößerung Mehemed Ali's? Frankreich versichert, es habe kein anderes Interesse an der orientalischen Frage, als das des europäischen Friedens und der künftigen Stabilität der Türkei, alles Andere seyen ungerechte Beschuldigungen. Allein würde der Friede Europa's mit der Politik des letzten französischen Cabinets auch nur für sechs Monate erhalten werden? Gesetzt, Frankreich und England vereint würden der Pforte rathen, den Forderungen Mehemed Ali's beizutreten, glaubt wohl Jemand, dieser Rath würde von Erfolg begleitet seyn? Rußland würde sich verbindlich machen — nur zu gern verbindlich machen — die Autorität des Sultans in Syrien aufrecht zu erhalten; und, vier Tage nach erfolgter Bitte um Schutz, würdet ihr ein russisches Heer in Kleinasien haben. Auch könnten wir den Sultan, der sich von England und Frankreich preisgegeben sähe, nicht tadeln, wenn er sich diesen Schutz zu Nutze machte. Was anders als Spott wäre es, ihm zu sagen, dieser russische Schutz werde seiner Unabhängigkeit zum Verderben gereichen? Würde er seiner Unabhängigkeit verderblicher seyn, als die durch die Theilung seines eigenen Reichs bewerkstelligte Gründung eines Staats, in dem er unter der Herrschaft eines ehrgeizigen Militärhäuptlings stets einen Nebenbuhler sehen müßte? Kein von russischem Schutz zu erwartendes Uebel wäre schlimmer, als dieses positive Uebel einer Theilung, das nicht einmal den Vortheil der Sicherheit für das Uebrige böte. Wir können daher nicht zweifeln, daß sich der Sultan, wie er es müßte, den russischen Schutz zu Nutze machen würde. Viele behaupten indeß, daß, Angesichts der vereinigten Flotten von England und Frankreich, Rußland die Erfüllung der Stipulationen seines eigenen Vertrags von Hunkiar-Skelessi nicht zu erfüllen wagen würde. Wir schenken einer solchen Hoffnung keinen Glauben. Wir hegen nicht nur die Ueberzeugung, es werde jene Stipulationen erfüllen, sondern zweifeln auch sehr an der Möglichkeit, es an der Erfüllung derselben zu hindern. Es könnte in kürzerer Zeit sein Heer nach Kleinasien und seine Flotte in den Bosporus versetzen, als erforderlich wäre, um Verhaltungsbefehle von Marseille an die Seestation in der Levante gelangen zu lassen, und höchst wahrscheinlich würden wir durch dieselben Zeitungen Kunde von dem Ansuchen des Sultans wie von der Erfüllung von Seite Rußlands erhalten. — Sonach wäre es, wenn der Friede Europa's einer der Zwecke der französischen Politik ist, nicht sehr wahrscheinlich, daß Frankreich auf seiner jetzigen Bahn, falls England sich ihr anschlösse, ihn auch nur für den Augenblick erhalten könnte. Doch zugegeben, dem wäre so. Nehmen wir an, Rußland würde völlig eingeschüchtert, und der Sultan ertheilte den Forderungen Mehemed Ali's mit Widerstreben seine Zustimmung. Wie lange würde diese Anordnung „den Frieden Europa's" sichern? Um Syrien zu regieren, ist die Anwesenheit einer furchtbaren Armee nothwendig. Unaufhörlich werden Empörungen ausbrechen, entweder als Folge der an dem Volke verübten Grausamkeiten oder als Deckmantel für die ehrgeizigen Absichten seines Herrschers. Die Erfahrung der letzten acht Jahre beweist dieß zur Genüge. Die Anwesenheit einer ägyptischen Armee unter Ibrahim aber würde den Sultan nöthigen, ebenfalls eine Armee zu unterhalten. Welche von beiden die angreifende wäre, ist nur von geringem Belang; gewiß ist, daß unter dem Einfluß ihrer eigenen tief wurzelnden Feindschaft und bei dem großen Interesse Anderer an ihrer Feindseligkeit eine davon zum Angriff übergehen würde. So stünde es um die Sicherheit für den Frieden Europa's; so um die Sicherheit, für welche Frankreich uns beharrlich empfänglich zu machen sucht! — Diese Erwägungen ungefähr sind es, welche auf den Entschluß der brittischen Regierung Einfluß geübt haben mögen, und die sie ohne Zweifel bestimmen werden, ihm treu zu bleiben. Was kann nun die französische Regierung gewinnen, wenn sie in einem Zustande „bewaffneter Neutralität", wie man ihr vorgeschlagen, verharrt? Als die fünf Mächte einstimmig die Integrität der Türkei gewährleisteten, erhob Frankreich keine Einwendung dagegen, sondern nahm selbst an der Verpflichtung Theil. Hr. Thiers betrachtet dieß, nach seinen Ansichten über diese Frage, ohne Zweifel als einen ernsten Fehler. Wir sind weit entfernt, es als einen Fehler zu betrachten; jedenfalls aber haben dieß einmal seine Vorgänger gethan, oder vielmehr unterlassen. Was auch Hr. Thiers von dem Eindruck denken mag, den die Vorstellungen Frankreichs gemacht hätten, wenn sie gleich anfänglich gemacht worden wären, immerhin muß er fühlen, daß aller kürzlich gegen die brittische Regierung erhobene Tadel seinen Grund einzig darin hatte, daß sich England weigerte, dem letzten französischen Cabinet auf einer Bahn zu folgen, die, wie er selbst geneigt ist einzuräumen, nicht ganz dem Vorwurf der Doppelzüngigkeit entgeht. Auch kann er nicht erwarten, daß das brittische Ministerium jetzt seinen Entschluß modificiren werde. In wie weit er es den Interessen Frankreichs für vortheilhaft erachtet, bei der Politik des frühern Cabinets zu verharren, wissen wir nicht. Er mag fühlen, daß irgend eine andere Ausgleichung als die vorgeschlagene wünschenswerth wäre, allein er ist nicht verantwortlich dafür, daß man zu der einzigen Zeit, wo die entfernteste Aussicht eines theilweisen Erfolgs dafür hätte vorhanden seyn können, diese Ausgleichung nicht zu sichern suchte. So ist also die Mitwirkung mit den andern Mächten — wenn er sie auch als ein Uebel betrachtet — ein Schritt, den ihm großentheils das Benehmen des frühern Cabinets auferlegt, und der gewiß der Alternative vorzuziehen ist, an die Stelle der liberalen Allianz des westlichen Europa's einen neuen Quadrupelvertrag gesetzt zu sehen."

Die Handelsverhältnisse in Aegypten.

⊃ **Alexandria**, 6 Febr. Seit einigen Tagen wird in unserer Stadt fast von nichts als von der Handelsfreiheit gesprochen, welche der Vicekönig vor kurzem in einer Unterredung mit dem französischen Generalconsul, Hrn. Cochelet, versprochen haben soll. Diese Handelsfreiheit, heißt es, werde im künftigen Monat März ins Leben treten, die Douane sey an Hrn.

Michel Tossizza, vom Hause Gebrüder Tossizza, gegen die Summe von einer Million Talari, in Betracht der neuen Zölle, welche dem zu Konstantinopel im August 1838 geschlossenen Vertrag gemäß zu erheben sind, verpachtet worden. An all diesem Gerede ist aber nichts wahr, als daß Mehemed Ali mit Hrn. Cochelet von seinen Absichten zu Gunsten des Ackerbaues und Handels gesprochen, die ins Leben treten würden, sobald er sich damit ernstlich beschäftigen könne, das heißt, sobald man seine Rechte anerkennen und die Erblichkeit ihm zugestehen würde. Was den Handelstractat anbelangt, so weiß der Vicekönig, daß derselbe in der Türkei nicht in Kraft ist, und daß die Mukakas dieses Jahr, wie früher, verkauft worden sind. Mehemed Ali kümmert sich übrigens nicht um das, was in der Türkei vorgeht, sondern verfolgt sein Werk der Civilisation, indem er durch den Handel, also durch das gegenseitige Interesse die Völker Afrika's mit den europäischen Völkern in Berührung zu bringen sucht. Sein System war nie, plötzliche Neuerungen einzuführen, immer ging er nur langsam vorwärts. Die Handelsfrage ist für Aegypten eine Finanz- und Lebensfrage. Es ist nicht unmöglich, sagt man, die cultivirten Ländereien mit stärkern Abgaben zu belegen, als sie gegenwärtig bezahlen, um das Deficit zu decken, welches troß der höhern Zölle der Schatz zu tragen hätte. Dieses Raisonnement ist sehr richtig, aber bei dem gegenwärtigen Stande der Dinge nicht genügend, wie man aus Folgendem ersehen wird.

Die ägyptische Regierung, welche der Agricultur einen so großen Impuls geben mußte, damit dieselbe die Fortschritte mache, wie wir solche in wenigen Jahren gesehen, hat Canäle graben, Dämme aufwerfen lassen, deren Kosten dem Schatz zur Last fielen, und für welche die Regierung keine außerordentliche Abgabe von den Steuerpflichtigen verlangte; sie überwachte auch die Leitung der Arbeiten und nöthigte die faulen Fellahs, zu säen und zu pflanzen. Sie machte Vorschüsse an Sämereien, Vieh und Ackerwerkzeugen, und die Fellahs sind demnach ihre Schuldner für Vorschüsse und rückständige Steuern geworden. Niemand darf es daher tadeln, wenn die Regierung nur den nicht verschuldeten Dörfern gestattet, ihre Producte zu verkaufen, bis zur Zeit, wo alle Rückstände bezahlt sind. Dieß ist, wie wir glauben, die Absicht der ägyptischen Regierung, deren Folge ein Wetteifer unter den Dörfern seyn wird, sich baldmöglichst schuldenfrei zu machen.

Da die Regierung die Grundsteuern erheben muß, ehe sie den schuldenfreien Dörfern den Verkauf ihrer Producte gestattet, so folgt hieraus, daß die Käufer nur um abgabenfreie Waaren handeln können. Es wäre unklug, den Fellahs Vorschüsse zu leisten, denn diese würden sich kein Gewissen machen, zu gleicher Zeit von mehreren Seiten Vorschüsse zu nehmen, und vor der Ernte zu entfliehen. Da die Fellahs nichts besitzen, hätte man kein Mittel, sich für Vorschüsse Deckung zu verschaffen. Die Grundstücke (wenn sie deren haben) sind keine hinreichende Garantie, erstens weil die Ansprüche des Fiscus vor Allem gehen; zweitens weil die Ausländer in der Türkei kein Grundeigenthum besitzen dürfen und aus dem Verkauf der Ländereien demnach kein nur irgend erheblicher Preis zu ziehen wäre. Daher versichert man, die Regierung werde zu gehöriger Zeit erklären, daß sie wegen Vorschüssen keine Reclamationen berücksichtigen könne, weil kein Mittel vorhanden, die Gläubiger zu befriedigen, und man die Fellahs, welche das Vertrauen der Europäer mißbrauchen würden, wegen ihrer großen Anzahl nicht bestrafen könne.

Die Prinzen von der Familie des Vicekönigs besitzen liegende Güter als Apanage, auch die bedeutendsten Beamten sind Grundeigenthümer. Da es Niemanden conveniren kann, wenn die Preise der Producte herabgedrückt würden, werden jene großen Eigenthümer vorziehen, die Erzeugnisse ihrer Ländereien der Concurrenz zu entziehen und der Regierung zu überlassen, welche ihnen dafür einen festen Mittelpreis bezahlen wird. Da das öffentliche und das geistliche Eigenthum unter der Verwaltung der Regierung steht, so wird immerhin eine starke Masse von Producten unter ihren Händen bleiben. Die freie Ausfuhr des Getreides kann auf keinen Fall zugestanden werden, denn dieser Gegenstand berührt die Existenz des ganzen Volks, und die Regierung muß jederzeit zwei Dinge vor Augen haben: erstens das Land durch Getreidemangel keiner Hungersnoth auszusetzen, zweitens das Getreide nie zu einem allzu tiefen Preis herabsinken zu lassen. Wenn man die Ausfuhr in den fruchtbaren Jahren ganz hindert, schadet man den Bauern, die dann auf einen andern Culturzweig sich legen würden, worauf im folgenden Jahr eine Hungersnoth entstehen müßte.

Wenn man die freie Ausfuhr gegen einen geringen Zoll bewilligt, werden in Folge der Concurrenz der Käufer die Preise der Producte im Innern steigen; einige Speculanten oder Eigenthümer werden gewinnen, aber die ärmere Classe der Bevölkerung wird die hohen Preise der zu ihren Bedürfnissen nöthigen Artikel nicht mehr erschwingen können, und Hunger leiden inmitten des allgemeinen Ueberflusses. Ja vielleicht würde die freie Ausfuhr dem Lande sogar das zu seiner Consumtion unumgänglich Nothwendige entziehen, denn die Geldgierde denkt nicht an die Zukunft. Bei dem Getreidehandel muß die ägyptische Regierung daher erst der neuen Ernte sicher seyn, ehe sie die des vorhergehenden Jahres ausführen läßt, wie es bis jetzt geschehen; sie muß auch Vorräthe für die Truppen und die hauptsächlichsten Punkte der Consumtion anshäufen, sie muß einen Zoll fordern, der stark genug ist, die hohen Getreidepreise im Ausland mit den niedern Preisen in Aegypten im Gleichgewicht zu halten. Dann werden die Eingebornen nicht leiden, die Speculanten werden etwas weniger gewinnen, und der Schatz wird seinen Vortheil dabei finden, ohne Jemanden zu drücken. Dieß erklärt, warum dieses Jahr Ausfuhren gestattet wurden gegen einen Zoll, den Manche für übertrieben halten, der aber das oben erwähnte Gleichgewicht herstellt; der Bauer nährt sich mit wenig Kosten, und das Ausland findet es doch noch vortheilhaft, von Aegypten Getreide zu beziehen.

Es gibt im Reiche des Vicekönigs Länder, wo die Abgaben nicht in Baarem geleistet werden können. Sennaar und Kordofan sind in diesem Fall. Sie erzeugen Gummi, den man sehr unpassend Gummi arabicum nennt; sie können nur in dieser Waare bezahlen. Die ägyptische Regierung ist demnach genöthigt, denselben als Tribut anzunehmen, und die Producte nicht verkaufen zu lassen, ehe die Abgaben vollständig entrichtet sind. Ich zweifle, ob die Speculanten je davon starke Partien aus dem Sennaar beziehen, und solche ohne viel bedeutendere Kosten als die Regierung nach einem Seehafen bringen können. Sie können demnach nicht die gleichen Vortheile haben, obwohl sie sich dieselben, ohne darüber nachzudenken, versprechen. Die Handelsfreiheit würde, wenn auch augenblicklich in ihrem ganzen Umfang zugestanden, der Idee, welche sich die Utopisten in Europa davon machen, keineswegs entsprechen. Wenn aber der Uebergang zu ihr nicht so plötzlich ist, wird die künftige Handelsfreiheit um so besser und dauerhafter seyn. Würden die Völker Europa's den Ursprung der Handelscapitulationen und Verträge mit der Türkei untersuchen, so müßten sie finden, daß das, was sie jetzt als Rechte und Privilegien fordern, nur Concessionen der Gunst waren, daß kein gegenseitiger Contract dabei stattfand, und daß es ein Unrecht ist,

die Schwäche der Türkei zu benützen, um ihr lästige Handelsverträge aufzudringen, oder, richtiger gesagt, um sich gegen eine winzige Abgabe ihres ganzen äußern und innern Handels zu bemächtigen. *)

Chiwa.

Der Hamburger Correspondent schreibt aus St. Petersburg: „Vor einigen Tagen ging hier von der Akademie der Wissenschaften der Beginn eines neuen, für die Freunde der Völker- und Länderkunde gewiß eben so wichtigen, als interessanten litterarischen Unternehmens, mit Erscheinung der ersten drei Bände ins Leben. Das Werk führt den Titel: „Beiträge zur Kenntniß des russischen Reichs und der angränzenden Länder Asiens," wird auf Kosten der Akademie vom Akademiker v. Baer und Hrn. v. Helmersen herausgegeben und in Folge der Zeit, nach dem sich den Herausgebern darbietenden Stoffe, fortgesetzt werden. Von besonderem Interesse für den gegenwärtigen Augenblick ist der zweite Band, der die Darstellung des Chanats Chiwa und seiner Bewohner enthält. Referent entlehnt über den Charakter und die Lebensweise des jetzt regierenden Chans Folgendes: „Allah Kuli, gegenwärtiger Chan von Chiwa, ist gutmüthig, friedfertig, mag weder jagen, rauben, noch morden, und wird daher von den Turkomanen und Usbeken gehaßt. Sein Vater wollte ihn von der Erbfolge ausschließen und ernannte vor seinem Tode den zweiten Sohn, Rahman Kuli, zum Nachfolger; auf den Rath des weisen Schir Nöß Atalyk wurde sein Wille aber nicht vollzogen. Rahman Kuli lebt jetzt in Hesarab, treibt in der Umgegend Abgaben ein, bezeigt dem Bruder nicht die geringste Achtung, und wird von den Usbeken und Turkomanen sehr verehrt. In jüngern Jahren soll der Chan von russischen Sklaven das Branntweintrinken gelernt und heimlich im Stall oft ausgeübt haben. Auch später soll er sich diesem Genuß in der Gesellschaft des Chodscheschi Mechrem (Steuereinnehmers) bis zur Sinnlosigkeit ergeben haben. Uebrigens hält er auf Ordnung, hat nur zwei Frauen und bestraft Diebstahl und Raub sehr streng, was den Haß der Usbeken und Turkomanen gegen ihn vermehrt. Was seine Kenntnisse anbetrifft, so heißt es, daß er russisch sprechen, lesen und schreiben kann, und hierin von einem gefangenen Astrachan'schen Bürger, Namens Thomas, unterrichtet worden. Mohammed Rahim, sein Vorgänger, hinterließ außer den gedachten beiden Söhnen noch zwei, einen achtjährigen Knaben von der Tochter des Kirgisen-Sultans Schirgasi Kaipoff, und einen sechsjährigen von der Tochter eines Chodscha. Am Tage verläßt er seinen Palast nie, mit Ausnahme des Freitags, wo er die Moschee besucht; Nachts aber reitet er in seinen Gärten und in der Stadt herum. Die Aksakale (Weißbärte) machen ihm jeden Morgen ihre Aufwartung oder kommen zum Salam, wie man sich auszudrücken pflegt, wobei allerlei Fragen, Mittheilungen und einige Geschäfte abgemacht werden. Die Frauen des Chans dürfen den Tag über das Zimmer nicht verlassen, nur Abends besuchen sie bisweilen ihre Verwandten und lassen sich dabei auf einem Karren fahren. Die Staatsgefangenen werden gewöhnlich auf Befehl des Chans von russischen Sklaven erdrosselt. — (Besagter zweiter Band kam den Herausgebern durch die Sammlung von Notizen zu, welche der General Gens, Präsident der asiatischen Gränzcommission in Orenburg, nach den mündlichen Berichten aufgezeichnet hat, die ihm einer unserer Gefangenen in Chiwa, der Bürger Kowrschni aus Astrachan, welcher im Jahr 1826 aus Chiwa nach Orenburg entfloh, mitgetheilt hat.)

*) Die obige Vertheidigung des viceköniglichen Systems in Behandlung der Fellahs, Aufrechthaltung des Eigenthums- und Handelsmonopols rc. wollte die Redaction, so viel sich auch vom europäischen Standpunkt dagegen einwenden läßt, nicht ausschließen, da die Mittheilung aus einer Quelle kommt, welche verbürgt, daß die darin entwickelten Ansichten im Wesentlichen die des Pascha's selbst sind. Man erkennt daraus wenigstens, wie eitel die Hoffnungen auf freien Handel, Aenderungen seines Systems rc. sind.

[806] **Edictal-Ladung.**

Anton Michael Mayer, Chirurgensohn von Oberhausen, ist im Jahre 1815 zu Pegau in der kais. k. österr. Monarchie kinderlos mit Tod abgegangen.

Sein bei der Gemeinde Oberhausen anliegendes Vermögen besteht in Capitals- und Zinsrückständen beiläufig in 245 fl.

Auf den Antrag seiner hierorts bekannten Seitenverwandten Cölestin Mayer in Bayreuth, Jakob Mayer in Wien, und Joseph Aufheimer in Pfersee werden hiemit:

1) Johann Mayer,
2) Anton Anselm Ignaz Mayer,
3) Maria Anna Friederika Mayer, und
4) Firmus Ignaz Anton Mayer,

welche in den Pfarrmatrikeln zwar ebenfalls als Geschwisterte des Anton Michael Mayer bezeichnet sind, über welche aber jede nähere Auskunft mangelt, so daß an ihrer bezeichneten Eigenschaft billig gezweifelt werden kann, öffentlich aufgefordert, sich

binnen 6 Monaten

von heute an gerechnet um so gewisser bei dem unterfertigten Landgerichte zu melden und zu legitimiren, als außerdem

1) angenommen werden soll, sie seyen ohne rechtmäßige Kinder mit Tod abgegangen, und als sofort
2) das Vermögen des Anton Michael Mayer an Cölestin Mayer, Jakob Mayer und Joseph Aufheimer ohne Caution hinausgegeben werden wird.

Göggingen, den 22 Februar 1840.

Königlich bayer. Landgericht Göggingen.

Reiber, Landrichter.

Max Fischer.

[588—90] **Edictal-Ladung,**

das Schuldenwesen des Jos. Zitter von Großenbrach betreffend.

Joseph Zitter, Bauer von Großenbrach d. G., ist seit einem halben Jahr abwesend, ohne Nachricht von seinem Aufenthalte zu geben.

Auf Antrag seiner Ehefrau Apollonia, geb. Hain, soll gegen den Abwesenden das Prodigalitätsverfahren eingeleitet, und zugleich ein Theil von seinem und der Ehefrau Grundvermögen zu Tilgung der vorhandenen Schulden veräußert werden.

Der Genannte hat sich

binnen drei Monaten

von heute an vor unterzeichnetem Amte über obige Anträge zu erklären, widrigenfalls man denselben mit seinen Einwendungen ausschließen

und unter Aufstellung eines Curators in Sachen weiter fortfahren wird.

Kissingen, am 8 Februar 1840.

Königlich bayer. Landgericht.

Frhr. v. Rotenhan.

Münnerstadt.

[677—79] **Bekanntmachung.**

Johann Ratschmaier, Söldnerssohn von Weichshofen, welcher im Jahre 1813 als Gemeiner in dem vormaligen 5ten Linien-Infanterie-Regiment zu Nürnberg mit ausmarschirt ist, hat bisher über sein Leben und Aufenthalt keine Nachricht gegeben. Auf Antrag der nächsten Anverwandten wird derselbe aufgefordert, sich

innerhalb 3 Monaten

bei dem unterfertigten Gerichte zu melden, und sein in 110 fl. bestehendes elterliches Vermögen in Empfang zu nehmen, widrigenfalls solches nach Ablauf dieser Zeit an seine nächsten Anverwandten gegen Caution ausgeantwortet werden wird.

Mallersdorf, am 19 Februar 1840.

Königliches Landgericht Pfaffenberg.

Yberle, Landrichter.

[855—57] **Aufforderung.**

Auf den Antrag der Intestaterben des dahier verstorbenen Oberkellners Georg Emmendörfer von Anspach wird der angebliche Privatsecretär des Hrn. Fürsten Pückler-Muskau, Karl Jäger, dessen gegenwärtiger Aufenthaltsort hier unbekannt ist, und der Angabe jener Erben zufolge nicht zu ermitteln war, in Gemäßheit des heute erlassenen Resoluts aufgefordert, binnen einer Frist von

sechs Wochen

an das k. Schöffengericht dahier, welches mit der Einziehung der zu dem Nachlasse des ꝛc. Emmendörfer gehörigen Ausstände beauftragt ist, das unterm 20 September 1836 von dem Erblasser empfangene Darlehen von 187 Rthlr. 29 Sgr. nebst Kosten so gewiß zu erstatten, als nach deren fruchtlosem Verlaufe auf den Antrag der Erben die öffentliche Versteigerung des deemalen zu 90 Rthlr. gerichtlich taxirten Faustpfandes, bestehend:

1) in einer goldenen Cylinderuhr mit Emaille,
2) einer goldenen Kette mit Schlüssel,
3) einem goldenen Uhrkrampen, und
4) einem versilberten Necessair,

verfügt, und aus dessen Erlös die gedachten Erben, soweit zureichend, befriedigt werden sollen.

Etwaige Einreden hiergegen sind in der Tagfahrt vom

15 April d. J.,
Vormittags 9 Uhr,

in Person, oder durch einen gehörig Bevollmächtigten unter Strafe des Verlustes dahier vorzubringen.

Ehrenbreitstein, den 5 März 1840.

Königl. preuß. Justiz-Amt.

Neumann.

---

[824] **Verschollenheits-Erklärung der Joseph Hoffmann'schen Eheleute zu Stollhofen betreffend.**

Joseph Hoffmann, gewesener Bürger und Bauer zu Stollhofen, geboren am 28 März 176., und dessen Ehefrau Elisabeth Leppert, geboren am 2 Mai 1786, welche mit ihren Kindern Charitas und Lorenz im Jahre 1798 von Stollhofen weggezogen sind, und bisher keine Kunde von sich gegeben, werden aufgefordert, sich

binnen Jahresfrist

dahier zu melden, und die der Joseph Hoffmann'schen Ehefrau aus dem Nachlaß ihrer verstorbenen Schwester Maria Anna Leppert, gewesenen Ehefrau des Benedict Fritsch in Schiftung angefallene Erbschaft im Betrage von 303 fl. 40 kr. in Empfang zu nehmen, um so gewisser, als sie ansonst für verschollen erklärt, und deren bekannte nächste Verwandte in den fürsorglichen Besitz der Erbschaft eingesetzt werden würden.

Diese Aufforderung gilt auch den abwesenden Erben oder sonstigen Rechtsnachfolgern der Hoffmann'schen Ehefrau.

Rastatt, den 15 Februar 1840.

Großherzogliches Oberamt.

Schaaff.

vdt. Azone.

[775—77] **Bau-Ausschreibung.**

Die Regierung des Kantons St. Gallen hat die Ausführung nachstehender neuen Straßenstrecken beschlossen, als von Riedern bis Rorschach, 18,902 Fuß lang, zu 58,000 fl. veranschlagt, mit Inbegriff einer großen gewölbten Brücke, dann von Rorschach bis Staad, 8165 Fuß lang, zu 20,000 fl. veranschlagt.

Alle diejenigen, welche Lust haben, diese beiden Straßenstrecken in Accord zu übernehmen, werden somit eingeladen, das Local zu besuchen und beim Straßen- und Wasserbau-Inspector zu St. Gallen die Plane und Bauvorschriften einzusehen.

Uebernahmsangebote haben schriftlich und verschlossen

bis längstens Ende März d. J.

bei dem unterzeichneten Departement zu geschehen.

St. Gallen, den 29 Februar 1840.

Das Baudepartement.

[720—22] **Offene Lehrerstellen.**

Für das Gymnasium und die Gewerbschule zu Yverdon sind Ende des Monats März folgende Stellen zu besetzen, und werden hiemit ausgeschrieben:

1) die Stelle eines Lehrers der französischen Sprache und Litteratur, der Staatswirthschaft, der bürgerlichen Verwaltung und der alten Geschichte. Auch könnte der Unterricht der Geographie und der Elemente der Astronomie mit dieser Stelle verbunden werden;
2) die Stelle eines Lehrers der Arithmetik, Buchhaltung, Geometrie, Algebra, Trigonometrie, der umschreibenden Geometrie und der Mechanik;
3) eines Lehrers für Naturgeschichte, Physik, Chemie und Technologie.
   Jeder dieser drei Lehrer ist verbunden, höchstens 28 Stunden wöchentlich zu geben. Er bekommt einen festen Gehalt von jährlich 1500 Franken und überdieß seinen Antheil an dem von den Schülern zu entrichtenden Schulgelde. Es wird jedem der drei Lehrer zugesichert, daß das gesammte Einkommen nicht weniger als 1450 Schweizerfranken betragen soll;
4) die Stelle eines Lehrers für Zeichnen, Schreiben, Geographie und die Elemente der Astronomie. Er hat ein festes Einkommen von 1000 Schweizerfranken, und bekommt seinen Antheil am Schulgelde. Er ist zu einem Maximum von 28 Stunden wöchentlich verbunden;
5) die Lehrerstelle für griechische und deutsche Sprache. Dieser Lehrer gibt wöchentlich 30 Stunden, und erhält eine Besoldung von 1450 Schweizerfranken jährlich;
6) die Lehrstelle für lateinische Sprache, neue Geschichte und Religion. Dieser Lehrer gibt wöchentlich 30 Stunden, und bezieht einen jährlichen Gehalt von 1450 Schweizerfranken;
7) die Stelle eines Lehrers für französische Sprache, Arithmetik, Geographie, die Elemente der Astronomie, das Lesen und den Gesang. Auch kann ihm der Unterricht der alten Geschichte und die bürgerliche Verwaltungslehre aufgetragen werden. Er ist zu höchstens 30 Stunden wöchentlich verbunden, und bekommt einen festen Gehalt von jährlich 900 Schweizerfranken.

Derjenige Lehrer der Anstalt, welcher zum Director derselben ernannt wird, ist nur zu wöchentlich 14 Stunden verbunden. Es wird ihm versichert, daß seine Besoldung mit Einschluß seines Antheils an dem von den Schülern zu erhebenden Schulgeld auf 1800 Schweizerfranken jährlich sich beträgt. Außerdem hat er seine Wohnung in der Anstalt und die Benutzung eines Gartens.

Ein Lehrer der Gymnastik erhält für wöchentlich 10 Stunden eine Besoldung von 200 Schweizerfranken und bezieht noch außerdem eine Vergütung von den Schülern.

Die Tage der Prüfungen werden später angezeigt werden.

Diejenigen Personen, welche auf obige Stellen Rücksicht nehmen wollen, haben sich

bis zum 20 März

schriftlich bei dem Unterzeichneten anzumelden.

Yverdon, den 14 Februar 1840.

Der Präsident der Schulcommission:

Warnery.

[664—66] Bei **Th. Pergay in Aschaffenburg** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Augsburg durch die K. Kollmann'sche Buchhandlung:

W. Cobbets Geschichte der protestantischen Reform in England und Irland. Aus dem Englischen übers. 3te verb. und verm. Aufl. 2 Bde. geh. 1½ Rthlr. od. 2 fl. 42 kr. rhn.

Daß große Umwandlungen in dem Leben der Völker erst nach dem Verlauf eines größeren Zeitraumes recht gewürdigt werden können, weiß oder begreift Jedermann. So ist dieß auch mit der Reformation der Fall. Und wenn diese in ihren Folgen so große und wunderbare Begebenheit jemals das Nachdenken der Menschen beschäftigen konnte und mußte, so ist dieß gewiß heute der Fall, und wenn je ein Schriftsteller die Ereignisse, ihre Ursachen und Wirkungen in einem klaren Zusammenhange darzustellen wußte, so ist dieß der berühmte Volksdiener William Cobbet. Wenige Werke haben auch eine so schnelle und allgemeine Verbreitung gewonnen, es wurde in England nicht bloß in kurzer Zeit zehnmal aufgelegt, sondern auch in die neuesten europäischen Sprachen übersetzt. Man braucht übrigens dieß mit so großer Unbefangenheit als Gründlichkeit geschriebene Buch nur zu durchblättern, um zu begreifen, daß es überall verschlungen werden mußte, wohin es drang, weil es die dick gesponnenen Netze von Lug und Trug mit Einemmale zerreißt. Es ist dem Gegenstand und der Behandlung nach ein wahres Volksbuch.

---

[561] In der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gerichtsärztliche Arbeiten

von

Karl Friedrich Burdach,

k. preuß. Geh. Medicinalrathe, Dirigenten des Medicinal-Collegiums und Prof. zu Königsberg.

Erster Band.

Gr. 8. Preis 3 fl. od. 1 Rthlr. 20 gr.

Die cameralistische Zeitung für die k. preuß. Staaten äußert sich über diese Schrift, wie folgt:

„Die doppelte Stellung als Dirigent des Medicinal-Collegiums und öffentlicher Lehrer der gerichtlichen Arzneiwissenschaft, legte dem Hrn. Verfasser die besondere Verpflichtung auf, gleich seinen berühmten Vorgängern Metzger und Büttner den literarischen Beweis seiner rühmlichen Thätigkeit auch in diesem Fache zu führen, und wir verdanken diesem löblichen Drange das Entstehen dieser Arbeit, deren Inhalt, gleich den übrigen Schriften des Hrn. Verfassers, an Gründlichkeit der Untersuchung, Klarheit und Bestimmtheit des Urtheils, gediegener Auffassung sich auszeichnet, und bei dem Festhalten an altern geprüften Wahrheiten alle der neuesten Zeit anheimfallenden Bereicherungen der Wissenschaft berücksichtigt. Das Materiale dieser Schrift umfaßt theils vom Medicinal-Collegium zu Königsberg eingeholte Superarbitria über einzelne bei den Gerichten verhandelte Verbrechen, theils freie Aufsätze über Gegenstände der gerichtlichen Arzneikunde, deren sorgfältige Erörterung eine zeitgemäße Aufgabe bilden, und in welchen der Hr. Verfasser auf die in der neuesten Zeit laut gewordenen Abweichungen aufmerksam macht, und insofern er diese als aus Mangel fester Begriffsbestimmung hervorgegangen betrachtet, die genau zu befolgende Bahn vorschreibt, und zur Nacheiferung auffordert. Insbesondere eifert er gegen die falsche Humanität, deren Einfluß auf das Urtheil der Aerzte sich in der jüngsten Zeit mit Hintansetzung der bekannten wissenschaftlichen Lehrsätze und mit Uebung dialektischer Fertigkeit auf eine Weise geltend zu machen gesucht, die den ganzen ärztlichen Stand in Mißcredit setzen, und alle seine Gutachten verdächtigen muß. Diesen wichtigen Gegenstand erörtert er, von allen Seiten beleuchtend, auf interessante Weise mit der ihm zu Gebote stehenden Beredsamkeit und Gründ

lichkeit in dem ersten Aufsatze „über die Advocatur der Aerzte."

Der zweite Aufsatz „über den Beweis der Vergiftung" soll uns darthun, daß wenn vollkommen überzeugende Gründe vorhanden sind, die eine hinreichende Gewißheit einer Vergiftung constatiren, die sinnliche Anschauung der äußern Thatsache, d. h. die Gewißheit der Beibringung des Giftes unnöthig ist. Die vier hier mitgetheilten Fälle sind sehr instructiv, namentlich zeichnet sich das erste Gutachten durch Gründlichkeit und Vollständigkeit aus. Um die Frage zu erörtern, ob Mord oder Selbstmord an einem Tode schuld sind, sind drei gut erzählte Fälle mitgetheilt. Am ausführlichsten wird zuletzt die Untersuchung der nähern Bestimmung der Tödtlichkeit einer Verletzung abgehandelt, und der Hr. Verfasser sucht das bisherige Chaos, welches in dieser Hinsicht fast in allen Handbüchern der gerichtlichen Arzneikunde über dieses Capitel herrscht, durch genaue Eintheilung und deutsche Ordnung zu lichten. Folgendes Schema stellt er für die methodische Untersuchung der Tödtlichkeit der Verletzungen auf, und belegt jede einzelne Abtheilung mit interessanten Datis: A. Tödtliche Verletzungen. I Nothwendige Tödtlichkeit: 1) unbedingt nothwendige Tödtlichkeit, 2) bedingt; a) überhaupt bedingt, b) durch Individualität bedingt. II. Zufällige Tödtlichkeit: 1) negativ zufällige Tödtlichkeit, 2) positiv zufällige Tödtlichkeit. B. Nicht tödtliche Verletzungen.

Nach dem, was vorstehend über diese Schrift mitgetheilt, glaubt Ref. die Begier zur näheren Kenntniß derselben bei den Medicinalbeamten angeregt zu haben, und hofft, daß keiner die Anerkennung, welche das Werk gefunden, ungerecht finden wird."

Stuttgart und Tübingen, im Januar 1840.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[766] **C. A. Jenni**, Sohn, in **Luzern**, hat aus Auftrag zu verkaufen und bittet um baldige frankirte Einsendung der Angebote:

Deductionen und Staatsacten in Reichs-, Kreis- und Wahl-, auch Kriegs- und Friedenssachen des deutschen Reichs, aus dem 16ten und 17ten Jahrhundert. 41 Bände in Folio, 14 Bde. in Quart und 2 Bde. in Octav.

Diese Sammlung enthält gegen 700 gedruckte Actenstücke über die wichtigsten Verhandlungen des deutschen Reichstages.

Köhlers, die histor. Münzbelustigungen mit vielen Kpfrn. 22 Bände, nebst 2 Bänden Register. Nürnberg. Weigelt 1729—1750. Rück und Eck Pergament

Joachim, neu eröffnetes Münzcabinet von vielen seltenen, nirgends gesehenen Münzen. 4 Bände, mit vielen Kupfern. 1773, Halbfzbd.

Lochner, Sammlung merkwürdiger Medaillen. 8 Bde. mit vielen Kupfern. Nürnberg, 1737—1744. Rück und Eck Pergament.

Verzeichniß und Abbildung der Münzsorten, welche in den sächs. Kreisen gangbar oder verboten sind, item Taxa der Goldstücke mit vielen Holzschnitten. Leipzig, 1572, Pergament.

Sämmtliche Werke sind im besten Zustande.

---

[695] **Bei J. J. Weber in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:**

Thomas a Kempis.

Die

Nachfolge Christi.

Ein Erbauungsbuch

für

katholische Christen.

Prachtausgabe.

Preis 1 Thlr. 8 gr. — 2 fl. C.-M. oder 2 fl. 24 kr. rhn.

---

[705] Bei **Friedr. Schulthess** in **Zürich** ist so eben erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen:

CONFESSIO
HELVETICA POSTERIOR.

Recognovit atque cum integra lectionis varietate autographi Turicensis, prolegomenis indicibusque edidit **O. F. Fritzsche.**

8. 12 gr. oder 48 kr

[761—65] In der **Karl Haas'schen** Buchhandlung in **Wien**, Tuchlauben Nr. 561 ist erschienen und daselbst, so wie durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Die k. k. Bilder-Galerie

im Belvedere zu Wien.

Nach den Zeichnungen des k. k. Hofmalers und Galerie-Custos **Sigmund v. Perger,** in Kupfer gestochen von verschiedenen berühmten Künstlern.

Nebst Erklärungen, in historischer und artistischer Hinsicht, in deutscher und französischer Sprache.

4 Bände in 60 Heften, das Heft in 4 Blättern (also 240 Kupfer) 90 fl. Conv.-M.

☞ Kauflustigen, welche sich directe an uns wenden, bewilligen wir noch besondere Vortheile; auch kann zur Erleichterung der Anschaffung dieses Prachtwerk lieferungsweise im Pränumerationspreis abgenommen werden.

Ein ausführliches Inhalts-Verzeichniß wird gratis ausgegeben.

[699—700] Im Verlage des Bibliographischen Instituts ist erschienen:

HEILIGE FAMILIE,

gemalt von

F. Overbeck

und nach Overbeck's eigener Zeichnung in Kupfer gestochen von

Jacob Felsing.

Elisabeth hält den kleinen, auf einem Lamme sitzenden Christusknaben, welcher sich, das Auge von Liebe strahlend, an Maria anschmiegt. Der kleine Johannes kniet zur Linken vor ihm.

Format: Imperial-Folio.

Preis: Im Probedruck vor aller Schrift 100 Rthlr. — Av. l. l. chin. Pap. 40 Rthlr.; weiß Pap. 30 Rthlr. — Offene Schrift 20 Rthlr. — Schöne, erste Abdrücke mit voller Schrift 15 Rthlr. sächs. *)

Alle ein Kunsturtheil habenden Journale Englands, Frankreichs und Deutschlands haben obiges Werk einstimmig als ein solches gepriesen, dem die Bewunderung aller Zeiten gesichert sey. „A JEWEL OF SURPASSING BEAUTY" urtheilt das ATHENAEUM; und das Kunstblatt sagt darüber (Nr. 68, 1839): „Overbeck's heilige Familie, eine der anmuthigsten Compositionen im Raphael'schen Charakter, ist hier durch Felsing's glänzenden Grabstichel und vollendete Ausführung in einem der schönsten Blätter vervielfältigt worden, welche die Kupferstecherkunst in unsern Tagen hervorgebracht hat. Auch Druck und Papier zeigen sich in seltener Vollkommenheit."

*) Auf denselben ist mit von des Druckers Hand eingerissener Schrift unten ganz klein zu lesen: — „Diesen Druck vom ersten Abzug macht' ich im Lenz 1839" — ein Zeugniß, wodurch dem Besitzer die Qualität und Aechtheit eines frühern Druckes bewährt wird.

[544—46] So eben erschienen:

Hungary and Transylvania

their condition social, political and economical, by John Paget. Esq. 2 Vols. 8.

mit 88 Abbildungen theils in Holzschnitt in den Text gedruckt, theils Stahlstiche und Karten.

Preis 10 Rthlr.. 12 gr. London bei *John Murray*.

Austria, by Peter Evan Turnbull Esq. F. R. S., F. S. A. 2 Vols. 8.

Vol. I. Narrative of Travel.
Vol. II. Its social and Political condition.

Preis 8 Rthlr. 10 gr.

London. **John Murray.**

Für Deutschland bei **Black & Armstrong** in London und Leipzig. Zu beziehen durch alle solide Buchhandlungen.

---

[842] Vom 1 Januar 1840 ab erscheint im Verlage des Unterzeichneten:

Allgemeine Preß-Zeitung.

Blätter für

Preß-Gesetzgebung und Rechtspflege, litterarischen Verkehr und Bücherkunde.

Redigirt unter der Leitung von

Dr. **Julius Eduard Hitzig,**

der Zeit Vorsitzendem in dem litterarischen Sachverständigen-Verein für die preußischen Staaten in Berlin.

Preis für jährlich 104 Nummern hoch 4. 4 Thlr.

Leipzig, im Februar 1840. **J. J. Weber.**

---

[858] *Album Caricature.*

Aventures du Vicomte de la Linotière.

Lion féroce

ou séjour à Paris d'un jeune provincial.

Zu beziehen in **Paris** bei **Susse,** place de la Bourse, 31; **Gihaut,** Boulevard des Italiens. 15; **Martinet,** rue du Coq St. Honoré, 15; **Aubert,** Galerie Véro-Dodat; **Chaulin,** papetier rue St. Honoré, und bei allen Bilder- und Kunsthändlern.

Preis 12 Fr. schwarz. — 25 Fr. colorirt.

[692—94] Bei **J. G. Ritter v. Mösle's** Witwe und **Braumüller** in **Wien** ist erschienen:

Darstellung der Finanzverfassung Oesterreichs, dann des österr. Gewerbs- und Cameralbeamtenwesens; ein Handbuch zunächst für k. k. österr. Cameralbeamte herausgegeben von Dr. August v. Malinkovski. 3 Theile in 2 Bänden. 5 fl. C. M.

[807—9] **Haus-Verkauf.**

In der schönsten und belebtesten Straße der Stadt Zürich, in der unmittelbarsten Nähe des besuchtesten Gasthofes und der Post, kann ein solid gebautes Haus, mit 4 bequemen Wohngemächern, geräumigem Pleinpied und Kellern, käuflich übernommen werden. Es bietet diese Localität überdieß noch den großen Vortheil dar, daß ein daranstoßender Bauplatz damit verbunden ist, durch dessen Benutzung noch ein Gebäude mit beliebiger Einrichtung unmittelbar an jene Straße hingestellt werden kann. — Zugleich könnte die schon seit mehreren Jahren in diesem Hause betriebene öffentliche Apotheke mit allen dazu gehörigen Geräthschaften in den Kauf eingeschlossen werden, wenn ein Käufer sich fände, der dasselbe Gewerbe, wozu Lage und Einrichtung sich vorzüglich eignet, daselbst betreiben wollte. Wer nähere Auskunft wünscht, beliebe sich mittelst frankirter Briefe nunmehr nur an den Eigenthümer in der Apotheke Nr. 34 auf dem Münsterhof selbst zu wenden.

[719—21] **Anzeige.**

Die auf der Herrschaft Eichhorn bei Brünn im Jahre 1838 erbaute Runkelrüben-Zuckerfabrik verarbeitet in 24 Stunden 700 bis 800 Centner Rüben mittelst einer Dampfmaschine von 10 Pferdekraft und 4 hydraulischen Pressen, welche in der Maschinenfabrik der HH. Breitfeld und A. Gottschalk und Comp. in Prag, unter der Leitung des Mechanikers Hrn. Evans, sammt allem gangbaren Zeug verfertigt wurden. Da die Betreibung hydraulischer Pumpen mittelst Dampfkraft bei uns noch ungewöhnlich, die ganze mechanische Einrichtung in meiner Fabrik aber vorzüglich gelungen, und seit Anfang October v. J. ununterbrochen Tag und Nacht in Thätigkeit ist, sich in jeder Hinsicht zweckmäßig und solid bewährt hat, so gereicht es mir zum Vergnügen, dieses hier öffentlich auszusprechen.

Wien, am 23 Januar 1840.

E. D. Satzger,
Inhaber der Eichhorner Zuckerfabrik.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend — Nr. 74. — 14 März 1840.

Uebersicht.

Spanien. Cabrera — Großbritannien. Tod des Herzogs von Marlborough. Russells Bill zum Schutz des parlamentarischen Privilegiums angenommen; der andere Sheriff ebenfalls entlassen. — Frankreich. — Belgien. Fortschreiten der Unterhandlungen mit Holland. — Italien. Nähere über die in Rom erschienene Darlegung des kirchlichen Streits in Rußland. — Deutschland. München (Ständeverhandlungen. Das Lager bei Nürnberg), Karlsruhe (das neue Strafgesetz artikelweise berathen), Mainz (Eröffnung der Eisenbahn nach Wiesbaden). — Preußen. Erklärung des Justizministers. — Schweden. Der Constitutionsausschuß erneut ein Comité für eine Reform des ganzen Repräsentationswesens. — Oesterreich. — Türkei. Rückkehr des Fürsten Michael. — Aegypten. Alexandria 23 Febr.: die Flottenmannschaft soll größtentheils zum Landheere gezogen werden. Beleidigung der russischen Flagge. Die Engländer in Aden beständig von den Arabern geneckt. — Ostindien. Neue Post aus Bombay vom 31 Jan.: eine bedeutende Macht in Lord Aucklands Hände gegeben für den Streit mit China. Berichtigung der letzten Gerüchte aus Lahore. Obrist Stoddart noch Gefangener in Bochara. — China. Nachrichten aus Tongku vom 8 Dec. wohin sich die englischen Kriegschiffe zurückgezogen haben. Lin erklärt den Verkehr mit den Engländern für immer aufgehoben. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Deutsche Litteratur und französische Kritik. (Marmier.) — Erläuterungen über die Westslaven. — Schreiben aus Florenz. (Fortschritte der Gesittung.) — Briefe aus Berlin. (Die Justizveteranen, Grollmann und Woldermann, und die jungen Juristen. Fortsetzung von W. v. Humboldts Werk über die Kawisprache.) — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London 7; Paris, Leipzig, Berlin, Wien 9 März.

Spanien.

Das „Echo von Arragonien" vom 1 März enthält Folgendes aus Mequinenza: „Ich habe von einer alles Vertrauens würdigen Person erfahren, dieselbe habe am 23 v. M. eine Unterredung mit Cabrera zu Remisaret gehabt, das eine Stunde von Mora am Ebro entlegen ist, und wohin er sich auf ein oder zwei Monate begeben hat, um daselbst die Zeit seiner völligen Genesung abzuwarten. Er schien ziemlich hergestellt, nur war er noch sehr blaß und hatte alle seine Haare verloren. Er hatte einen zahlreichen Generalstab, aber wenig Truppen bei sich. Cabrera schiffte sich zu Cherta ein und fuhr den Fluß bis nach Mirabella, 2 Lieues von Mora, hinab. Man hatte daselbst große Vorbereitungen zu seinem Empfang getroffen, Tänze, Triumphbögen und Feuerwerke waren vorbereitet worden. Bei ihm war seine ganze Familie. In Mora erwartete man am 24 oder 25 Balmaseda, der aus Catalonien kommt." Später haben wir erfahren, daß Cabrera sich am 26 zu Valderrobles befand, und daß er Mora verlassen und sich nach Chantavieja und Morella gewandt habe.

Großbritannien.

London, 7 März.

(Gestern (6) hielt die Königin im St. James-Palast ihr zweites Lever in dieser Saison. Vor Eröffnung des eigentlichen Levers erhielten, durch Lord Palmerston eingeführt, Ihre Excellenzen Hr. Guizot, Baron Bülow und Hr. Dedel Audienz im königlichen Closet. Sodann wurde die „Entrée-Gesellschaft" in den Thronsaal eingeführt. Folgende Vorstellungen fanden im diplomatischen Kreise statt: Graf Heinrich LXIX von Reuß-Schleitz-Köstritz und Hr. v. Savigny durch den preußischen Gesandten; Graf Dimitry Nesselrode durch den russischen Geschäftsträger; Hr. E. Drouet, in Abwesenheit Hrn. Van de Weyers belgischer Geschäftsträger, durch Viscount Palmerston; Bilecki Effendi, türkischer Officier, durch den türkischen Geschäftsträger Hrn. Agop; Graf v. Banneville durch Hrn. Guizot. Die Secretäre und Attachés der verschiedenen Gesandtschaften wurden Sr. k. Hoh. Prinz Albert durch die treffenden Botschafter präsentirt. Die Vorstellungen der englischen Nobility und Gentry waren äußerst zahlreich und glänzend. Glückwunschadressen wurden wieder aus allen Landestheilen überreicht; auch einige Adressen, welche Vertrauen in das jetzige Ministerium aussprachen, und einige um die Begnadigung Frosts und seiner Gefährten. Nach dem Lever hielt Ihre Maj. ein Capitel des Bath-Ordens, in welchem Prinz Albert mit dem Großkreuz dieses Ordens decorirt wurde. — In Bezug auf den Vortritt des Prinzen enthält die amtliche Gazette vom 5 März folgende Bekanntmachung: „Ihre Maj. geruht zu befehlen, daß der Feldmarschall Prinz von Sachsen-Coburg-Gotha, K. G. (d. h. Ritter des Hosenbandordens), Ihrer Maj. Gemahl, fortan bei allen Gelegenheiten und in allen Versammlungen, ausgenommen wo durch eine Parlamentsacte anders bestimmt ist, Platz und Rang zunächst nach Ihrer Maj. einzunehmen habe." — Vor einigen Tagen wurde Prinz Albert in die alte „Innung der Londoner Goldschmiede" aufgenommen, bei welchem feierlichen Anlaß ihm und seinem erlauchten Bruder, dem Erbprinzen Ernst, nebst Gefolge ein elegantes Frühstück in dem berühmten Zunfthause der Compagnie, der Guildhall, gegeben wurde. Diese Zünfte sind nachgerade nur mittelalterliche Namen; so ist Wellington Mitglied der Leinwandhändler-Innung u. s. w.

Am 5 März starb auf seinem, nach dem Siege seines berühmten Ahnherrn so genannten Schlosse Blenheim, in der Grafschaft Oxford, der Herzog v. Marlborough am Vorabend seines 75sten Geburtstags, in ziemlich bedrängten Umständen. Er war der fünfte Herzog dieses Namens, führte außer seinen englischen Titeln den eines „Fürsten des römischen Reichs," und war mit Lady Susan Stewart, Tochter des siebenten Grafen v. Galoway, vermählt. Die Herzogswürde erbt sein, 1793 geborner ältester Sohn, der Marquis v. Blandford, bisheriges Unterhausmitglied für den „Familien-Burgflecken" Woodstock, und — er, der Erbe eines Namens, der vordem mit Whig fast identisch war — in seiner politischen Gesinnung Tory. Derselbe hatte vor einigen Jahren

einen ziemlich skandalösen Streit mit seinem jüngern Bruder, Lord John Churchill, Vertrautem des Herzogs von Sussex und Anhänger der Regierung.

Dem Standard zufolge steht es mit Lord Durhams Gesundheit so schlimm, daß seine Freunde ernstliche Besorgnisse hegen.

Am 6 März saß das Haus der Lords ganz kurze Zeit. Die auf China bezüglichen Papiere wurden auf den Tisch niedergelegt. Lord Londonderry fragte, ob die Regierung durch ihren Gesandten in Spanien Bericht erhalten habe über die Erklärung der Hauptstadt jenes, nach neuerlichen Schilderungen so „friedlichen Landes" in Belagerungszustand. Lord Melbourne verneinte die Frage. Des Herzogs v. Richmond Bill zur Befreiung der Pferderennen von einigen alten lästigen Bestimmungen ging durch die Committee.

Unter den im Hause der Gemeinen am 6 März übergebenen zahlreichen Petitionen bemerkte man eine von den Fabricanten in Leeds, worin über die Stadezölle auf der Elbe Beschwerde geführt wurde; ferner mehrere Bittschriften zu Gunsten Frosts, so wie auch des im Grafschaftsgefängniß zu Monmouth erkrankten Chartistenführers Vincent. Da man aus Gesundheitsrücksichten den Sheriff Wheelton freigelassen habe, und den Sheriff Evans wahrscheinlich freilassen werde, so möge man diese Rücksicht der Menschlichkeit auch für Vincent gelten lassen. Hr. Hume rügte es, daß der Oberrichter von Ober-Canada seit anderthalb Jahren sich in England aufhalte, und knüpfte daran die Frage, ob in Nieder-Canada die Habeas-Corpus-Acte suspendirt sey. Lord J. Russell antwortete, im Verfolg der temporären Aufhebung der Verfassung dieser Provinz sey unter dem Gouvernement Sir John Colborne's auch die Habeas-Corpus-Acte suspendirt, und die dießfallsige Ordonnanz, wie er glaube, seitdem erneuert worden, doch werde die Suspension schwerlich lange in Kraft bleiben. Sir James Graham bemerkte, indem er auf die zur Einsicht aufliegenden Papiere in Betreff China's deutete, er vermisse darunter einen Bericht über einen höchst wichtigen Vorgang, nämlich über die von New-Yorker Zeitungen gemeldete Remonstration nordamerikanischer Kaufleute gegen die Blokade des Hafens von Canton, deßgleichen den officiellen Bericht über das Seegefecht, das zwischen chinesischen und englischen Kriegsschiffen vorgefallen. Lord J. Russell antwortete, in Abwesenheit Lord Palmerstons, über die berührten beiden Punkte habe die Regierung bis jetzt keine officielle Nachricht. Sir J. Graham: er habe gehört, daß der Regierung ein Brief über die Blokade zugekommen, welchen Capitän Elliot an den verstorbenen Admiral Maitland geschrieben, das sey nun allerdings ein officielles Document. Ob die Regierung es nachträglich mittheilen werde? Lord J. Russell: „Einige Briefe der Art liegen im Archiv, enthalten aber nichts Näheres über jene Punkte. Zudem sind es Briefe, die, wenn ich mich recht entsinne, nicht wohl vorgelegt werden könnten; indessen muß ich sie noch einmal einsehen, ehe ich bestimmt darüber antworten kann." Hr. Goulburn fragt, ob es wahr, daß der Zinsfuß der Schatzkammerscheine von 1¾ auf 2¼ Pence erhöht worden. Hr. E. J. Stanley, Secretär des Schatzamtes, antwortet, er glaube, daß es richtig sey. Sofort wurde Lord J. Russells Bill zum summarischen Schutz der Parlamentsdrucker weiter berathen, und schließlich mit 203 gegen 54, also mit der großen Mehrheit von 149 Stimmen angenommen. Sir J. Graham stellte den Antrag, den Sheriff Evans gegen Caution seiner Haft zu entlassen, vertauschte aber, nach langer Discussion, diesen Vorschlag mit einem andern: nämlich ihn temporär zu entlassen, und auf den 6 April wieder vor die Schranken des Hauses zu bescheiden. Der Radicale Hr. T. Duncombe schlug als Amendement vor, die Entlassung möge unbedingt seyn; dieses ward aber mit 118 gegen 31 Stimmen verneint, und Sir J. Grahams Motion mit 129 gegen 47 Stimmen angenommen. Lord J. Russell stimmte in der Majorität. Noch am nämlichen Abend kehrte Hr. Evans in den Schooß seiner Familie zurück.

Der durch Hrn. Macleods Austritt erledigte Parlamentssitz für die schottische Grafschaft Inverneß ist wieder einem Liberalen zugefallen: Hr. Morrison wurde vor dem toryistischen Bewerber Fraser mit 353 gegen 307 Stimmen gewählt.

(Courier.) Es heißt in der City allgemein, der Schatzkanzler habe es sich so eingerichtet, daß er hoffen könne, die laufenden Bedürfnisse der Regierung zu decken, ohne zu einer neuen Anleihe zu greifen. Dieß hat den Consols (s. den Börsenartikel) eine Festigkeit gegeben, die sie seit einer Reihe von Tagen nicht gezeigt.

Frankreich.

Paris, 9 März.

Der Generallieutenant Graf Dupont, Großkreuz des Ordens des heil. Ludwigs und der Ehrenlegion, vormaliger Deputirter und Kriegsminister unter der Restauration, ist in Paris in einem Alter von 76 Jahren gestorben.

In dem Conferenzsaale der Deputirtenkammer sah man am 9 März nur wenige Deputirte. Auch erschien kein Minister. Die Budgetscommission ist fast die einzige, die in ihren Versammlungen fortfährt.. Sie ist mit ihrer Arbeit schon sehr vorgerückt. Die andern Commissionen warten erst auf die Erklärungen der Minister.

Der Moniteur antwortet in Betreff der gestern erwähnten Frage der Presse wegen Einführung des schwarzen Cabinets: „Nein, es ist an den vorgeblichen Nachrichten der Presse nicht ein wahres Wort; wir sind ermächtigt, sie in allen Punkten für falsch zu erklären."

(Galignani's Messenger.) Hr. Thiers ist fortwährend der Hauptgegenstand der Erörterung der Journale, da kein anderer die öffentliche Aufmerksamkeit so sehr in Anspruch nimmt, und die Umstände, unter denen er wieder ans Ruder gelangt ist, ihm nothwendig einen hohen Grad von Wichtigkeit ertheilen, als Zielpunkt entweder der Lobpreisungen seiner Anhänger, oder der Angriffe von Seite seiner Gegner. Die Ansichten der englischen Journale über das neue Pariser Cabinet werden von den französischen Journalen vielfach ausgezogen, und da sie den Eindruck erhalten zu haben scheinen, daß zwischen Hrn. Thiers und dem Souverän kein aufrichtiges Einverständniß stattfinde, so antwortet der Constitutionnel, der in dem Rufe steht, das halb officielle Organ des neuen Conseilpräsidenten zu seyn, dem Journal des Débats, von dem er behauptet, daß es diesen Eindruck hervorgebracht habe, und wirft ihm in sehr bittern Ausdrücken diese Insinuationen vor, die, wie er sagt, eben so unpolitisch als falsch seyen. „Diese Sprache, bemerkt der Constitutionnel, ist deßwegen ganz besonders unklug, weil das Journal des Débats von den englischen Blättern nicht nur als das Organ der conservativen Partei, sondern auch als das des Hofs angesehen wird. Man erwäge den dadurch in England hervorgebrachten Eindruck, wo das Königthum in Frankreich als erbittert und besiegt dargestellt wird. Läßt sich wohl annehmen, daß unsere Regierung in ihren Verhältnissen zu Europa dadurch größere Stärke gewinnen werde, daß man sie als von innern Spaltungen heimgesucht darstellt? Wir wissen, daß diese nicht vorhanden sind. Wir wissen aus authentischen Zeugnissen, daß die Ansichten des Cabinets in vollkommenem Einklang mit denen der Krone stehen. Während aber ein Mi-

nister versichert, daß dieser Einklang vorhanden sey, flüstert das Journal des Débats, von dem man glaubt, daß es im Vertrauen des Hofes stehe, das Gegentheil ein."

(Journal des Débats.) Die Pairskammer hatte in der Sitzung am 5 März den ersten Artikel des Gesetzesentwurfs, die Arbeiten der Kinder in den Fabriken betreffend, nach dem Commissionsantrag, angenommen. Dieser Antrag stellte den Grundsatz auf, daß die Schutzmaaßregeln zu Gunsten der Kinder durch das Gesetz selbst festgesetzt werden sollen, statt daß man sie der Discretion der Regierung überlasse, die sich nach dem ursprünglichen Entwurfe das Recht vorbehielt, durch örtliche und besondere Anordnungen für die nöthig erachteten Maaßregeln zu sorgen. Der Schutz des neuen Gesetzes erstreckt sich nicht auf alle industriellen Anstalten, sondern nur auf diejenigen, in denen sich der Mißbrauch als unerträglich ergeben hat, und wo die Gegenmittel schon jetzt als ausführbar anerkannt wurden. Darunter sind begriffen: 1) die Fabriken und Werkstätten für Spinnerei und für Druck der Gewebe, wie auch immer die angewandten Urstoffe beschaffen seyn mögen; 2) die Fabriken und Werkstätten, wo die treibende Kraft von einem todten mechanischen Hebel, z. B. Wasser, Dampf u. s. w. geliefert wird, weil diese Art von Hebel, die zur Herstellung ihrer Kraft keiner Ruhe bedarf, leicht verleitet, über die durch das natürliche Maaß der menschlichen Kraft festgesetzten Schranken hinaus arbeiten zu lassen; 3) Fabriken und Werkstätten, die mit Hülfe eines anhaltenden Feuers functioniren, wie die Glasfabriken, Töpfereien, Faïencefabriken u. s. w. Das Gesetz behält gleichwohl der erleuchteten Einsicht der Regierung die Ermächtigung vor, dieselben Maaßregeln in nöthig erachteten weitern Fällen auf alle andern Industriezweige auszudehnen. In der Sitzung am 6 März suchte die Kammer die Anwendung dieses Princips zu reguliren, und setzte fest, daß die Kinder von 8 bis 12 Jahren nicht mehr als acht, durch ein Ausruhen abgetheilte Stunden, und die Kinder von 12 bis 16 Jahren nicht mehr als 12 durch Ausruhen abgetheilte Stunden arbeiten können. Der Gesetzgeber untersagt, oder duldet nur in seltenen und Ausnahmsfallen die Nachtarbeit. Alle diese nach vielfachen Discussionen durchgegangenen Punkte verdankt man hauptsächlich der emsigen und gewissenhaften Umarbeitung des ursprünglichen Entwurfs durch die Commission. Die Commission hat in ihrem Bestreben, die Kindheit kraftig zu beschützen, geglaubt, die Maaßregeln durch folgende Verfügung vervollständigen zu müssen: „Die Kinder, von welchem Alter sie seyn mögen, sollen während der durch das Gesetz bestimmten Feiertage nicht zur Arbeit angehalten werden." Hr. Cousin erklärte sich gegen diesen Artikel, wohl hauptsächlich aus dem Grunde, weil das Gesetz von 1814 in Betreff der Beobachtung der Feiertage nicht abgeschafft sey; wir glauben an die von Hrn. Cousin feierlich übernommene und wiederholten Versicherung, sorgfältig über der Vollziehung des Gesetzes von 1814 zu wachen. Wir können aber doch die Ansicht des Hrn. Cousin nicht theilen, indem das Gesetz von 1814 zwar allerdings nicht abgeschafft, es aber doch unzweifelhafte Thatsache ist, worüber man nur die Augen zu öffnen braucht, daß das Gesetz von 1814 taglich, auf tausenderlei Arten von einem Ende Frankreichs zum andern verletzt wird. Das Gesetz, das die Beobachtung der Feiertage vorschreibt, ist nicht abgeschafft, aber es ist in Vergessenheit gerathen: die Commission konnte es nicht wieder in Kraft setzen; sie hat aber gethan, was in ihrer Gewalt stand; sie wollte, wie sich ihr Berichterstatter ausdrückte, den vergessenen Text eines wohlthätigen Gesetzes zum Vortheil der Kinder wieder aufwecken und neu beleben. Die wiederholten Bemühungen des Ministers des öffentlichen Unterrichts und des Handelsministers, eine vage und unwirksame Verfügung der angeführten zu substituiren, scheiterte vollkommen. Der von Hrn. Karl Dupin geschickt vertheidigte Commissionsartikel ward mit großer Mehrheit angenommen.

✝ **Paris**, 29 Febr. Die Berichte des Hrn. v. Pontois lauten sehr befriedigend. Er kann in denselben nicht genug Lord Ponsonby loben, der, was die Verhältnisse der Pforte zu den fremden Mächten betrifft, ganz so denken und schreiben soll, als unser Repräsentant es thut. Unter Anderm versichert Hr. v. Pontois, daß sein brittischer College in sehr bestimmten Ausdrücken an Lord Palmerston berichtet habe, was im Allgemeinen die sogenannte Dardanellenfrage betreffe, begreife er nicht gut, wie diese anders beurtheilt und behandelt werden könne, als sie Hr. Thiers in der denkwürdigen Rede bei Gelegenheit der Adresse besprochen habe; er hielte es für einen großen Fehler, wenn man, nach den Journalen zu urtheilen, sie zu London im Geiste der russischen Vorschläge auffassen wollte, während die Interessen Frankreichs und Englands in diesem Punkt identisch seyen. Lord Ponsonby soll dieser Aeußerung hinzugefügt haben, daß er der Aussage der Journale keinen Glauben beimesse, obgleich sie die einzige Quelle bilden, aus denen er schöpfe, und ihm allein den Leitfaden liefern, um zu wissen, ob Unterhandlungen in London bestehen oder nicht. Er hat namlich in der letzten Zeit keine Sylbe von seinem Ministerium über den Gang jener Unterhandlungen bekommen, was ihn sehr reizbar macht und spottend sagen laßt, man habe ihn auf einen verlornen Posten gestellt. In dieser unbequemen Lage schließt er sich an Hrn. v. Pontois an, was beweist, daß Lord Ponsonby keine falschen Begriffe mehr über unsere Absichten hat, da der Nachfolger des Admirals Roussin genau in dessen Fußstapfen getreten ist, so daß mit der Abberufung des Admirals ein bloßer Personenwechsel, keine Systemsänderung stattgefunden hat. Also herrscht da jetzt eine gewisse Einigkeit, wo unlängst große Spannung sich kund gab — ein Zeichen mehr, daß die Sachen wohl augenblicklich durch persönliche Abneigung leiden können, am Ende aber doch ins wahre Licht treten müssen und ihren Platz behaupten. Dieß gilt auch für unsere innern Verhaltnisse, wo trotz aller persönlichen Reibungen, trotz aller Intriguen und Ueberlistungen derjenige Recht behalten wird, der aufrichtig und unbekümmert über die täglich sich wiederholenden Irrungen an den Institutionen halt, welche nach langen Kämpfen, vielfachen Leiden und Gefahren Frankreich errungen hat. Es können noch hundert Krisen wie die gegenwärtige eintreten, das Land wird dadurch unangenehm berührt werden, nimmer aber wird sich der Geist erschöpfen, dem es seine ganze Kraft zu verdanken hat, jener Geist, den die Freiheit gebar, den die Constitution nährte. Deßhalb ist es unbegreiflich, wie so Viele gleich von Furcht erfüllt, Andere freudetrunken werden über das, was sie das künftige Geschick Frankreichs nennen, wenn eine Stockung gleich der gegenwärtigen eintritt, die nicht mehr zu sagen hat als ein vorüberziehendes Gewitter.

Belgien.

† **Brüssel**, 7 März. Zu Anfang der gestrigen Sitzung der Repräsentantenkammer wurde der Minister der auswärtigen Angelegenheiten von einem Gliede der Opposition zur Rede gestellt wegen der seit einigen Tagen erfolgten Zahlung eines Semesters des Zinsenantheils Belgiens an der Staatsschuld des ehemaligen Gesammtkönigreichs (2½ Mill.) in Folge des Tractats der 24 Artikel: ob nämlich die Schwierigkeiten, die sich bisher dieser Zahlung entgegengestellt, ganz gehoben, und

Belgien in Beziehung auf seine Gegenforderungen an Holland sicher gestellt sey. Der Minister erwiederte hierauf, durch diese Zahlung sey keiner von den Ansprüchen Belgiens an Holland beeinträchtigt; sie sey eine bloße Thatsache, die nicht für die Zukunft verpflichte, doch sey man auch auf dem Wege einer Ausgleichung mit Holland schon fortgeschritten, und sehe einer Beendigung aller Differenzen mit Vertrauen entgegen. Mit der Zahlung jenes Semesters hängt holländischerseits der vor einigen Tagen von der Direction des großen Schuldbuchs zu Amsterdam bekannt gemachte Beschluß zusammen, wonach belgischen Individuen, Instituten, Gemeinden u. s. w., zu deren Gunsten Zinsen holländischer Staatsschuld in Amsterdam inscribirt sind, die Zahlung derselben ferner nicht vorenthalten wird. Für die Förderung der Unterhandlungen mit Holland muß es als ein günstiger Umstand angesehen werden, daß Hr. Falck, der niederländische Gesandte beim hiesigen Hof, wieder hergestellt ist. Das Uebel, das ihn vor vierzehn Tagen befiel, war kein Schlagfluß, wie unsere nach Neuigkeiten haschenden Blätter zuerst ausgestreut. Es war nur ein vorübergehendes Unwohlseyn, das keine Spur zurücklassen wird. — Als vor einiger Zeit die Anklagekammer des Gerichtshofs in Gent in Sachen des Hrn. d'Herbigny, der sich selbst als den Verfasser eines gegen den König Leopold und sämmtliche Großmächte gerichteten Artikels bekannt hatte, die Entscheidung fällte, es könne derselbe deßwegen nicht vor einem belgischen Gericht belangt werden, weil er im Auslande wohne, schrieb ich Ihnen, daß diese Entscheidung ohne Zweifel von dem Cassationshof annullirt werden würde. Dieß ist denn auch geschehen; die von der Genter Anklagekammer zur Rechtfertigung ihres Spruches angezogenen Gründe sind aufs bündigste widerlegt, und die Sache zu neuer Entscheidung vor die Anklagekammer des hiesigen Gerichtshofs verwiesen worden.

Italien.

(München. pol. Ztg.) Das Univers vom 4 März schreibt: „Wir erhalten aus Deutschland ein Document von der höchsten Wichtigkeit, welches seit einiger Zeit dort in den diplomatischen Kreisen circulirt. Es enthält eine Antwort auf die Behauptungen eines Rußland ergebenen Journals über die Vernichtung der griechisch-unirten Kirche. Diese Schrift, in italienischer Sprache abgefaßt, ohne Name des Urhebers und Druckortes, ist in dem Format und mit den Lettern gedruckt, welche gewöhnlich zu den officiellen Publicationen des römischen Hofs verwendet werden. Sie trägt alle Zeichen jener halb-officiellen Documente an sich, durch welche die oberste Autorität, welche hienieden über die Interessen der Kirche zu wachen hat, den gegen sie auf indirectem oder officiösem Wege gerichteten Angriffe antwortet. Geleitet durch ein gleichsam angebornes Gefühl von Klugheit und Weisheit, welchen es seine unsterbliche Dauer verdankt, hält sich Rom stets innerhalb der Defensive; in die Burg der Wahrheit sich zurückziehend, beschränkt es sich immer darauf, die feindlichen Streiche abzuwehren, und zwar stets mit analogen Waffen, wenn es anders erlaubte Waffen sind. In dem Widerstande gegen Preußen haben öffentliche Allocutionen des Papstes den Uebergriffen geantwortet, welche sich jene Regierung in die Rechte der Kirche erlaubte. Dann, als eine officielle Darlegung des Berliner Cabinets die öffentliche Meinung in Bezug auf jene Vorgänge für sich zu gewinnen suchte, trat jene berühmte römische Staatsschrift über die Kölner Angelegenheit ans Licht, welche die Wahrheit in allen ihren Details enthüllte. In dem Widerstand gegen Rußland hat eine öffentliche Allocution des heil. Vaters dem officiellen Acte geantwortet, durch welchen der Kaiser den Ruin der griechisch-unirten Kirche als vollendet erklärte. Dann, da Schriftsteller im Auftrage Rußlands durch anonyme Zeitungsartikel die historische Wahrheit der Thatsachen alterirten, stellte die Piece, die wir heute mittheilen, den genauen Thatbestand mit einer Autorität, die man vergebens zu läugnen suchen würde, dar. Wir hielten es für Pflicht, diese Bemerkungen in sorgfältiger Uebersetzung vollständig mitzutheilen, und empfehlen sie der ernstesten Aufmerksamkeit unserer Leser. Die französischen Katholiken, glücklicher und freier als der größte Theil ihrer europäischen Brüder, könnten nur mit Verläugnung der französischen Großmuth und der christlichen Bruderliebe den allzulange unbekannt gebliebenen Leiden ihrer nordischen Brüder die wärmste Theilnahme versagen. Doch nicht bloß den Katholiken, auch den Staatsmännern, Geschichtsfreunden, Publicisten und allen, die den Gang der Ereignisse des Jahrhunderts studiren, empfehlen wir die Lectüre dieser durch ihre Form, ihren Charakter, ihre Principien und die enthüllten Thatsachen das lebhafteste Interesse erweckenden kleinen Schrift." — In einem eigenen, einen vollen Bogen in großem Folio-Formate starken Supplemente theilt das Univers hierauf die erwähnte Uebersetzung mit, die den Titel führt: „Kritische Bemerkungen über einen in das Journal de Francfort den 22 April 1839 eingerückten, Rußland betreffenden Artikel." Die einzelnen Behauptungen dieses Artikels, der seinem ganzen Wortlaute nach mitgetheilt wird, werden sodann mit der den römischen Staatsschriften eigenthümlichen ausgezeichneten Gründlichkeit widerlegt. Wir behalten uns vor, späterhin ausführlicher ins Einzelne dieser historischen Deductionen einzugehen. (Wie man bemerkt, ist dieß dieselbe Schrift, aus welcher die Allgemeine Ztg. bereits in ihrer vorgestrigen Beilage Auszüge nach dem Fränkischen Courier mittheilte.)

Deutschland.

** **München**, 12 März. Se. Maj. der König haben zu bestimmen geruht, daß bei dem gegenwärtigen leidenden Zustand des Hrn. Finanzministers v. Wirschinger die Expeditionen des gedachten Ministeriums vorerst auf 10 — 12 Tage von dem Minister des Innern, Hrn. v. Abel, besorgt werden sollen. — Gleichzeitig hat Se. Maj. der zweitgebornen Tochter des Hrn. v. Wirschinger eine ansehnliche Präbende zu verleihen geruht. — Eine königliche Verfügung über Stattfindung eines Uebungslagers bei Nürnberg im August d. J. ist unsers Wissens der Armee bis heute noch nicht bekannt gegeben worden, gleichwohl lassen verschiedene neuere Anordnungen die allerhöchste Absicht, die 3te und 4te Armeedivision zu jenem Zwecke in Nürnberg zu vereinigen, nicht wohl bezweifeln. Da auch die in der Pfalz garnisonirenden Regimenter zu diesem Lager beigezogen werden, so soll, sagt man, für die Dauer der Anwesenheit der Truppen im Lager ein Bataillon des 15ten Infanterieregiments nach Landau beordert, und dadurch mit noch andern Maaßregeln die Vorsorge getroffen seyn, daß die Stärke der dortigen Besatzung ungeschmälert erhalten werde. Wie es heißt, sollen demnächst Officiere zur Ermittlung der Lager- und Terrainverhältnisse nach Nürnberg abgesendet werden.

München. In Folgendem liefern wir die weitern Artikel des Gesetzesentwurfs gegen den Nachdruck, nach der von der Kammer der Abgeordneten beschlossenen Fassung: Art. 4. Dem König bleibt vorbehalten, für einzelne Werke Privilegien zu ertheilen, und hierin den Zeitraum, während dessen der gesetzliche Schutz gegen Beeinträchtigung durch mechanische Vervielfältigung gewährt werden soll, besonders festzusetzen, ohne an eine Zeitlänge gebunden zu seyn. Art. 5. Jeder Bayer, der ein eigenes oder fremdes Werk der Litteratur oder Kunst durch mechanische Vervielfältigung herausgibt oder herausgeben läßt, ist verbunden, bei Herausgabe desselben, und zwar von jeder verbesserten neuen Auflage auch zwei Exemplare, und zwar, wenn

die Ausgabe auf verschiedene Papiersorten gemacht wird, von der besten Sorte an das k. Ministerium des Innern abzuliefern, wovon ein Exemplar an die k. Hof- und Staatsbibliothek und beziehungsweise an die von dem König zu bestimmenden Kunstsammlungen des Staates abgegeben, das zweite Exemplar aber gleichfalls als Staatseigenthum nach den Anordnungen des Königs aufbewahrt wird. Die über die Einlieferung auszustellende Empfangsbescheinigung ist bei Anrufung der polizeirichterlichen Hülfe gegen Nachdruck der Klage unter dem Präjudiz der Zurückweisung jederzeit beizulegen. Art. 6. Wer ein Werk der Litteratur oder Kunst rechtswidrig veröffentlicht, nachbildet oder auf mechanische Weise vervielfältigt, hat dem Beeinträchtigten volle Entschädigung zu leisten, und wird nebstdem an Geld von 50 bis 1000 fl. bestraft, vorbehältlich der Bestimmungen des Strafgesetzbuchs. Bei verübter widerrechtlicher Veröffentlichung sind die noch vorräthigen Exemplare mit Beschlag zu belegen, nach erfolgtem rechtskräftigen Urtheile aber zu vernichten, sofern nicht der Beschädigte die Ueberlassung derselben verlangt, in welchem Fall derselbe jedoch die von dem Verurtheilten auf die Herausgabe dieser Exemplare erweislich verwendeten Auslagen an der Entschädigung sich abrechnen zu lassen hat. Bei Werken der Kunst hat auch noch die Beschlagnahme und Confiscation der zur Nachbildung gemachten Vorrichtungen der Formen, Platten, Steine u. s. w. stattzufinden, und es ist hiemit wie mit den hinweggenommenen Exemplaren zu verfahren. Art. 7. Der Betrag der zu leistenden Entschädigung wird in jedem einzelnen Falle nach den allgemeinen gesetzlichen Bestimmungen zugemessen. Bei verübter widerrechtlicher Veröffentlichung soll derselbe nach Beschaffenheit der Umstände auf eine dem Verkaufswerthe von 50 bis 1000 Exemplaren der rechtmäßigen Ausgabe gleichkommende Summe durch die competente Behörde bestimmt werden, sofern die Berechtigten nicht einen höhern Schaden nachzuweisen vermögen. Art. 8. Wer widerrechtlich vervielfältigte Werke der Litteratur und Kunst wissentlich zum Verkaufe hält, ist nach Art. 6 gleich dem Urheber der mechanischen, widerrechtlichen Veröffentlichung zu bestrafen, und hat mit demselben solidarisch für die Entschädigung zu haften, die Vervielfältigung möge im deutschen Bundesgebiet oder außerhalb desselben veranstaltet worden seyn. Art. 10. Das Untersuchungsverfahren ist nach den allgemeinen für das Verfahren bei Polizeiübertretungen geltenden Gesetzbestimmungen zu führen. Die Districtspolizeibehörden haben in erster, die Kreisregierungen und standesherrlichen Regierungs- und Justizkanzleien (wo letztere noch bestehen) in zweiter, und der Staatsrathsausschuß, welcher Entscheidungsgründe anzuführen hat, bei Erfüllung der allgemeinen Vorbedingungen, in letzter Instanz zu erkennen; die Pfalz ist von beiden ersten Bestimmungen ausgenommen.

*̲ **München**, 12 März. Der Zweck der heutigen Sitzung der Kammer der Abgeordneten war die Berathung und Beschlußfassung über die Anträge der Abgeordneten Lipp und Neuland, „die Erhebung der Concurrenzbeiträge von Cultusstiftungen betreffend." Der dritte Ausschuß hatte auf Antrag des Referenten Hrn. Zarbel folgende Wünsche begutachtet: 1) Sämmtliche Grundetats mit den bezüglichen Instructionen sollen einer Revision unterworfen, und auf richtigen Grundlagen neu hergestellt werden. 2) Bei dieser Herstellung soll auf die bestehenden Localbedürfnisse und deren hinlängliche Deckung vor Allem die sorgfältigste Rücksicht genommen werden. 3) Bei jeder Kirche und frommen Stiftung soll aus den Rentenüberschüssen derselben ein angemessener Reservefonds gebildet und forterhalten werden. 4) Nur solche Kirchen und Stiftungen, die bereits ein zureichendes Vermögen besitzen, sollen zu Concurrenzbeiträgen angehalten, dagegen jene, denen ein zureichendes Cultusvermögen noch mangelt, davon befreit bleiben. 5) Die Concurrenzbeiträge sollen nach gewissen, nach dem Betrage der Rentenüberschüsse sich erhöhenden Procenten erhoben werden. 6) Sowohl bei der Herstellung der Grundetats, bei der Erwägung der Localbedürfnisse, als auch bei der Verwendung der Rentenüberschüsse, so wie bei der Ausführung und Handhabung der vorgeschlagenen Maaßregeln sollen jederzeit die Betheiligten, also auch die geistlichen Oberbehörden, vernommen und gehört werden. — Nach diesen sechs Rücksichten sollten die bestehenden Verordnungen über diesen Gegenstand revidirt werden. — Den Antrag des Abg. Lipp, „daß ein Erläuterungsgesetz über §. 48 *) der 2ten Beilage der Verfassungsurkunde" den Ständen des Reichs noch in dieser Versammlung vorgelegt werde, hatte der Referent und mit ihm der Ausschuß nicht angenommen. — Bei der heutigen Berathung äußerten sich hierüber die HH. Wurm, Weinzierl, Lambert, Vogel, Frhr. v. Welden, Frhr. v. Thon-Dittmer, Dr. Schwindl, Friedrich, Dr. Böckh, Dr. Gack und Neuland. Unter diesen sprach sich allein Baron v. Welden im Allgemeinen gegen die Anträge aus. Hr. Pfarrer Vogl hatte zu Nr. 3 die Modification eingebracht: statt „bei jeder Kirche und frommen Stiftung" soll es heißen: „bei jedem Kirchenvermögen"; dann „desselben" statt „derselben." Hr. Dekan Böckh hatte noch den weitern Wunsch beantragt: „Es möge streng darauf gehalten werden, daß die Rentenüberschüsse aus den Cultusstiftungen zu keinen andern Zwecken, als die im §. 48 der zweiten Verfassungsbeilage angegeben sind, verwendet werden." — Die Kammermitglieder, wovon heute 91 bei der Abstimmung anwesend waren, erklärten sich für die ersten fünf Punkte des Ausschuß-Gutachtens und zwar Nr. 3 mit der Modification des Hrn. Vogl, dann für den eingebrachten Wunsch des Hrn. Böckh, verwarf dagegen den Punkt 6 des obigen Gutachtens und den Antrag des Hrn. Lipp. — Die nächste Sitzung ist auf den 14 d. M. bestimmt.

Karlsruhe. Sitzung der zweiten Kammer vom 10 März. Der Präsident eröffnet die allgemeine Discussion über den Strafgesetzentwurf. Abg. Weller schlägt vor, „daß die Discussion über das Strafgesetz so lange ausgesetzt werden soll, bis das Einführungsedict oder die Criminalproceßordnung den Ständen vorgelegt seyn werde." Nach ausführlicher Debatte wurde der Antrag des Abg. Weller fast einstimmig verworfen, und sich beruhigt bei der Zusicherung des Präsidenten des Justizministeriums, „daß das Einführungsedict zum Gesetz zur rechten Zeit in die Kammer gebracht und das Strafgesetz ohne ein Einführungsedict nicht verkündigt werden würde." Nachdem sodann Abg. Merk noch im Allgemeinen in ausführlichem Vortrag für den Gesetzesentwurf gesprochen, dabei der Commission seinen Dank für ihre gediegene Arbeit zu erkennen gegeben, ergriff Abg. Trefurt das Wort, und begründete den Antrag: „daß vor allem die Vorfrage über die zweckmäßigste Art der Berathung des Gesetzesentwurfes an die Commission über den Entwurf oder an eine besondere Commission zur Begutachtung gewiesen werden möge", welcher nach längerer Debatte mit geringer Majorität verworfen wird. Der Präsident erklärt hierauf, daß demnach bei Berathung des Gesetzesentwurfs die Vorschriften der Geschäftsordnung eingehalten werden müßten, somit die artikelweise Berathung stattzufinden habe. (Bad. Bl.)

* **Mainz**, 10 März. Heute wurde unsere Mainz-Wiesbadener Eisenbahn eröffnet; der Zudrang von Menschen war bedeutend, aber der Fahrenden waren es nicht so viele, als ich erwartet hatte. Das Comité hat den Fehler begangen, welchen die meisten Comités begehen — es hat die Preise zu hoch gestellt. Auf dem letzten Platz sollte, nach meiner Meinung, die Fahrt nicht mehr als sechs, auf dem ersten nicht mehr als 24 Kreuzer kosten; gegenwärtig beträgt der Preis das Doppelte. Diese Mainz-Wiesbadener Strecke ist übrigens äußerst solid gebaut, und es ist nicht zu erwarten, daß ähnliche Mißgeschicke wie auf der Frankfurt-Hattersheimer Strecke hier vorfallen werden.

Preußen.

Das Frankfurter Journal theilt nachstehende Erklärung des königl. preußischen Justizministers v. Mühler, datirt Berlin, den 26 Febr., mit. „Wenn ich dem mir so eben mitgetheilten, angeblich aus dem Frankfurter Journal vom 19 Febr. entlehnten Artikel des Fränkischen Courier vom 21 d. M. Nr. 52 einige Aufmerksamkeit widme, so geschieht dieß nicht sowohl meiner Person wegen, als vielmehr in der Absicht, um die preußische Justizverfassung keiner unrichtigen Beurtheilung

*) Dieser §. enthält nämlich in fünf Punkten die Bestimmungen, nach welchen die Rentenüberschüsse verwendet werden sollten

auszusehen. In dieser Beziehung bemerke ich, daß dem Justizminister die Oberaufsicht über sammtliche Gerichte der Monarchie übertragen ist, und daß er, mit Ausschluß der Rheinprovinz, so weit das französische Recht gilt, die Recursinstanz in allen Rechtsangelegenheiten bildet, die nicht zum Geschäftskreise des erkennenden Richters gehören. In dieser letztern Rücksicht sind auch in der preussischen Monarchie sämmtliche Gerichte selbstständige Behörden, gegen deren Entscheidungen nur die Berufung an die höhern Instanzgerichte stattfindet, dem Justizminister aber selbstredend keine Einwirkung gebührt. Zu dem Rechtsgebiete der Oberaufsicht gehören die Anstellungs-, Einrichtungs- und Disciplinarsachen, und es liegt darin die Ermächtigung zu formellen, den Geschäftsbetrieb betreffenden Erlassen. In den Kreis der Recursinstanz fallen dagegen allerdings materielle Vorbescheidungen, welche sich jedoch nur auf die einzelnen Beschwerden beziehen, die Gegenstand derselben sind. Sowie die Untergerichte unter den Obergerichten stehen, so stehen diese unter dem Justizminister und dieser unter der unmittelbaren Aufsicht Sr. Maj. des Königs. Beschwert sich daher irgend Jemand über die Verfügung eines Gerichts in einer Hypotheken-, Nachlaß-, Vormundschaftssache, oder über eine processualische Verfügung, die nicht von dem erkennenden Richter ausgegangen ist, so erfodert der Justizminister den Bericht des Obergerichts und spricht sodann in einem vollständig motivirten Bescheide seine Ansicht aus, die in dieser Sache dem Gerichte zur Norm dient. Glaubt die Partei oder das Obergericht sich bei diesem Bescheide nicht beruhigen zu können, und bewirkt eine Gegenvorstellung bei dem Justizminister keine Abänderung, so steht beiden der weitere Recurs an den Thron offen. Es liegt in der Natur einer regsamen, pflichtgetreuen Rechtsverwaltung, daß, ebenso wie zwischen den Richtern der verschiedenen Instanzen, auch in der Recursinstanz öfter eine Verschiedenheit der Ansichten hervortritt, und daß darum einzelne Recurse bis an des Königs Majestät gelangen. Im Cabinet Sr. Maj. aber werden die Beschwerden in Justizsachen ebenso wie die in Verwaltungssachen mit größter Sorgfalt geprüft, wo es erforderlich erachtet wird, das Gutachten des Staatsministeriums erfordert, und geben bisweilen Veranlassung zu neuen legislativen Bestimmungen. Aus diesen Grundzügen läßt sich die Stellung des Justizministers in Bezug auf die Rechtsverwaltung entnehmen. So wenig man aber sagen kann, daß sich der Appellationsrichter einen materiellen Eingriff in die dem Richter erster Instanz zugewiesene Rechtspflege erlaubt, wenn er dessen Erkenntniß abändert, eben so wenig läßt sich dieß vom Justizminister behaupten, wenn er in der Recursinstanz einen Bescheid erlaßt, der der Ansicht des betreffenden Obergerichts zuwiderläuft. Was die gegen mich persönlich gerichteten Angriffe betrifft, so beschränke ich mich auf folgende Bemerkungen: daß ich meinen Abschied nicht nachgesucht habe, daß ich auch in keinem Conflicte mit dem Kammergerichte mich befinde, der mich dazu veranlassen könnte; daß das Kammergericht nicht über eine von mir im Jahr 1832 in Beziehung auf einzelne Referendarien erlassene Verfügung, welche ganz andern Inhalts war, als der Schriftsteller anführt, und auf den gegenwärtigen völlig zufriedenstellenden Zustand der Dinge überhaupt keine Anwendung leidet, nicht über eine von mir zu keiner Zeit erfolgte Einforderung der Vortrags- und andern Journale Beschwerde bei des Königs Majestät geführt hat; daß von dem Allem, was der Artikel über den Gang dieser Beschwerden und über deren Erfolg enthält, kein einziges Wort wahr ist; daß ich niemals mit den obern Justizbehörden meines Departements in einem, und noch weniger in einem fortdauernden Hader gelebt habe, daß vielmehr das Vernehmen zwischen mir und den obern Justizbehörden gar nicht anders seyn kann, als es wirklich besteht, indem jeder Theil seine Pflichten auf das gewissenhafteste zu erfüllen sich bestrebt; daß ich bei der mir zustehenden Besetzung der Unterrichterstellen in der Regel den Bericht des Obergerichts erfordere, um zu erfahren, wen es in seinem Bezirke für den dazu Geeignetsten erachtet, daß ich aber aus den sorgfältig geführten Listen über sammtliche Justizbeamte der Monarchie stets denjenigen auswähle, der nach seiner Qualification und bei gleicher Tüchtigkeit nach seinem Dienstalter die meisten Ansprüche besitzt, wenn er die ihm angebotene Stelle anzunehmen geneigt ist; und daß endlich der zuletzt angeführte Specialfall dadurch seine Erledigung gefunden hat, daß bei dem Mangel aller und jeder Begnadigungsgründe Se. Maj. meiner, auf die bestehenden gesetzlichen Vorschriften gegründeten Vorbescheidung allerhöchst Ihre Sanction ertheilt haben, was der Schriftsteller nicht anzuführen für gut gefunden hat. Wahr in dem ganzen Aufsatz ist nur, daß Se. Maj. mir wiederholt Beweise allerhöchst Ihres mich beglückenden Vertrauens gewahrt haben, Beweise, welche ich in der tiefsten Dankbarkeit verehre, und die mir die Kraft geben, mit unverdrossenem Muth auf der Bahn meiner Pflicht fortzuschreiten, so lange es Gott und dem König, meinem allergnädigsten Herrn, gefallen wird."

⊙ **Berlin**, 6 März. Der Kriegsminister, General Rauch, dessen 50jähriges Dienstjubiläum am 31 März eintritt, ist noch immer gefährlich krank: er leidet an Nierenstein-Koliken, denen sich eine heftige Lungenentzündung zugesellt hat; gestern war sein Befinden etwas besser, doch ist die Gefahr noch immer nicht vorüber. Dagegen befindet sich Hr. v. Kamptz, der am 24 März den Ehrentag seiner langjährigen Dienste begehen wird, im besten Wohlseyn. — Prof. Schönlein hat nunmehr vor zwei Tagen endlich seiner Behörde aus Leipzig gemeldet, daß er sich dort nur noch kurze Zeit aufhalten, und sodann hier eintreffen werde. Möchte unsere Universität in der juristischen Facultät für die noch immer unbesetzte Stellung des Professors Gans einen eben so gediegenen Zuwachs erhalten wie die medicinische! Die Berufung Stahls findet viele Widersacher. — Großes Aufsehen hat hier die von Sr. Exc. dem Minister v. Mühler erlassene Erklärung gegen die über sein Verhältniß zum Kammergericht durch Zeitungsartikel verbreiteten Gerüchte erregt; es ist dieß der erste Fall, wo einer unserer Minister sich auf solche Weise vor der öffentlichen Meinung rechtfertigt. Der Artikel hat in seiner ernsten, würdigen, gemessenen Fassung allgemeinen Beifall gefunden. — Die Actien unserer Eisenbahnen, vorzüglich die der Potsdamer, bleiben im Steigen. Bei der letztern hat sich eine soche Steigerung des Verkehrs und der Einnahmen in den Monaten Januar und Februar d. J. gegen die entsprechenden des vorigen ergeben, daß man, der Ersparungen nicht zu gedenken, welche die Erfahrung ergeben muß, mit Sicherheit auf eine wenigstens um 1½ Procent erhöhte Dividende für das nächste Jahr rechnen darf. — Die Ankündigung des Stettiner Eisenbahn-Comité's zu den neuen auf sechs Jahre nach der Vollendung des Baues zu 4 Proc. Zinsen garantirten Actienzeichnungen haben jetzt stattgefunden, und sind an der Börse günstig aufgenommen worden. Die Zeichnungen geschehen nicht stürmisch, nicht übereilt, doch in bedeutenden Summen, von soliden Capitalisten und in ununterbrochener Fortdauer. Wenn es gelingt, das Haus Rothschild und die hiesige Seehandlung dafür zu gewinnen, welche bei der Berlin-sächsischen Eisenbahn für mehr als die Hälfte der Actien betheiligt sind, und die somit das nächste Interesse hätten, die Stettiner ins Leben zu fördern, weil sich dadurch der Verkehr nach dem Innern Deutschlands unberechenbar mehren würde, so ist die Vollendung der Bahn gesichert, und der Staat um ein für das Ganze desselben wucherndes Capital reicher.

Schweden.

*** **Stockholm**, 28 Febr. Die Annahme des königlichen Vorschlags über die Einführung einer Departementalverwaltung fand schneller statt, als man erwartet hatte. Weßhalb die Regierung so sehr eilte, mit dieser Sache zu Ende zu kommen, ergibt sich aus der Bemerkung Hrn. Petre's im Bürgerstand. Dieser sprach den Wunsch aus, daß man warten möchte, bis der Constitutionsausschuß seinen Bericht abgestattet habe, d. h. mit andern Worten, bis man sehe, ob nicht mehrere der bisherigen Staatsräthe wegen ihres Benehmens in Anklagestand gesetzt werden müßten. Die Mehrzahl indeß wollte Vergangenes vergangen seyn lassen, um nur einmal den ersten Schritt auf der Bahn der Reformen thun, während die Regierung die Leitung der nothwendigen Reformen in der Hand behalten,

und so auch den Skandal vermeiden wollte, mehrere der höhern Staatsbeamten geradezu abgesetzt zu sehen. So erklärt sich genügend die höchst unbedeutende Minorität im Ritterhaus, und die Annahme des Vorschlags im Bauernstand ohne alle Abstimmung. Indeß sprachen gleich bei dieser Verhandlung mehrere der angesehensten Mitglieder des Ritterhauses ihre Ansicht aus, daß diese Einführung der Departementalverwaltung nur die Einleitung zu ganz andern Reformen seyn dürfe. So äußerte sich besonders Graf Gustav Löwenhjelm, Frhr. Sprengtporten und Graf Karl Spens, letzterer mit der ausdrücklichen Bemerkung, daß das nur die Initiative seyn könne zur Veränderung des vierkammerigen Repräsentationssystems, Veränderung der Organisation des Reichstags und des jetzigen Verantwortlichkeitssystems. In dieser letzten Beziehung ist zu bemerken, daß der Constitutionsausschuß bereits ein Comité von acht Mitgliedern niedergesetzt hat, um Vorschläge zu einer Reform im Repräsentationswesen so wie zu den nöthigen Veränderungen im Grundgesetz zu entwerfen. Hier ist es, wo sich beide Partien erst im Kampfe treffen werden. Eine Gelegenheit ihre Stärke zu erproben, ward kürzlich vermieden, als Hans Janssons Vorschlag zu einer Adresse an den König im Ritterhause vorkam. Derselbe ward ohne Abstimmung bei Seite gelegt, weil Frhr. v. Sprengtporten und v. Troil einen ähnlichen Vorschlag mit Weglassung einiger minder wichtig scheinender Punkte machen wollen. Dieser Vorschlag wird in einer der nächsten Ritterhaussitzungen vorkommen, und wird heftige Debatten veranlassen, wobei sich die Stärke der Reformpartei aufs neue erproben muß. Hiebei kann ich nicht unerwähnt lassen, daß die Partei der starren Conservativen einen ihrer eifrigsten Verfechter, Hrn. Rääf, verloren hat. Dieser ist voll Verdruß in diesen Tagen abgereist. Hr. Rääf, dessen Rechtschaffenheit und wohlmeinendem Sinn auch seine entschiedensten Gegner Gerechtigkeit wiederfahren lassen, hat sich bei seinem Studium der Alterthümer, das er mit Vorliebe treibt, allmählich in einen so fanatischen Haß gegen die neuere Zeit hineingearbeitet, daß er sich bei dem jetzigen Treiben empfindlich verletzt fühlte; auch mochte er bei seinen Meinungsgenossen gar nicht dieselbe uneigennützige Schwärmerei vorgefunden haben, die ihn selbst beseelte. In der Verhandlung über Hans Janssons Adreßvorschlag hielt er seine letzte und äußerst bittere Rede gegen die Tendenz der Zeit, eine Rede, worin er so ziemlich offen erklärte, daß er mit der ganzen Geschichte nichts mehr zu thun haben wolle. Zwei Tage darauf reiste er ab. — Noch muß ich Ihnen einen kleinen Umstand berichten. Sie erinnern sich, daß der Erzbischof als Hans Janssons Adreßvorschlag durch eine Deputation des Bauernstands dem Priesterstande überbracht wurde, dieser einige Ermahnungen gab, sich zu mäßigen. Die Sache wurde im Bauernstande sehr übelaufgenommen, und dem Priesterstand so gut wie jedem andern das Recht abgesprochen, einem Mitstande Zurechtweisungen zu ertheilen. Es waren im Bauernstande wirklich sehr heftige Reden gefallen, und der Erzbischof des Landes konnte, ohne im mindesten die Rechte eines Standes antasten zu wollen, sich wohl berechtigt fühlen, dem Bauernstande einen väterlichen Rath zu geben; aber bei der vorherrschenden Stimmung gegen den Priesterstand nahm man das sehr übel auf, und es dürfte bei Gelegenheit dazu mitwirken, die financielle Ausgleichungen des Priesterstandes zu verschlimmern. — Professor Bergfalck, der zum Secretär beim Constitutionsausschuß ernannt worden, ist angekommen.

Oesterreich.

* **Wien**, 9 März. Nachdem gestern die Nachricht hier eingegangen war, daß Hr. Thiers den Auftrag, ein Ministerium zu bilden, vollzogen habe, hat der französische Botschafter, Graf St. Aulaire, seine Abreise von hier auf heute Abend festgesetzt. — JJ. MM. der König und die Königin von Sachsen beschäftigen sich fortwährend vorzugsweise mit den Sehenswürdigkeiten Wiens. Dieser Tage war eine große Schweinsjagd, welcher der König anwohnte; auf heute war der Besuch des Lustschlosses Laxemburg vorbereitet.

Türkei.

* **Von der türkischen Gränze**, 3 März. Fürst Michael von Serbien ist am 1 d. im besten Wohlseyn in Nissa, an der Gränze Serbiens, angekommen, und wird dort bis zum 3 Ruhezeit halten. An diesem Tage wird der Fürst mit seinem Gefolge in die Contumaz von Alerinaze eintreten, und daselbst fünf Tage Quarantäne halten. Auf die Anzeige von der Ankunft des Fürsten in Nissa sind zwei der volksthümlichsten Senatoren, Mileta Radoikowitsch und Milosav Resavaß, vom Senate beordert worden, ihm entgegen zu gehen, und ihn aufs feierlichste zu begrüßen. In Belgrad, wohin sich der Fürst geradenwegs begeben wird, werden zum glänzendsten Empfange desselben außerordentliche Anstalten getroffen. Unter andern wird eine prachtvolle Illumination aller öffentlichen Gebäude vorbereitet, vor Allem des Senatsgebäudes. In mehrern Orten auf dem Wege durch Serbien werden Triumphbogen gebaut.

Aegypten.

*** **Alexandria**, 23 Febr. Gestern Mittag ist die ostindische Post angekommen, und heute geht sie schon nach Marseille ab. Das Wichtigste theile ich Ihnen in Auszügen mit. (Wir verweisen auf Ostindien und China.) Hier haben wir wenig Neues. Das Dampfboot aus Marseille, welches man mit Ungeduld erwartete, hat hinsichtlich der orientalischen Frage nichts überbracht. Es sind auch keine weiteren Mittheilungen dem Pascha von Seite der Consuls gemacht worden. Er glaubt an keine Allianz Englands mit Rußland. Man sagt, daß der Pascha gesonnen sey, die Mannschaft der beiden Flotten als Landtruppen zu verwenden, und an Bord der Schiffe nur die ganz unumgänglich nothwendige Anzahl zu deren Bewachung zurückzulassen; die übrigen sollen zwischen hier, Rosette und Damieta vertheilt werden. — Der russischen Flagge ist dieser Tage im Hafen eine Beleidigung widerfahren, die eclatante Genugthuung fordert, und die sich der Graf Medem zu verschaffen wissen wird. Die Mannschaft einer ägyptischen Kriegsbarke, im Streite mit den Matrosen eines russischen Boots, hat die letzteren bis aufs Deck ihres Schiffes verfolgt und den Capitän, obgleich er seine große Flagge aufgezogen, mit Gewalt von seinem Schiffe weggeschleppt und zum ägyptischen Admiral gebracht, der ihn an den Polizeimeister sandte, wo er vom russischen Consulate befreit wurde. Der russische Generalconsul hat Genugthuung verlangt, der Pascha hat sie zugesagt, indessen dauert die gerichtliche Untersuchung dieser Sache schon sechs Tage. — Die Araber lassen den Engländern in Aden keine Ruhe; oft zeigen sich Haufen von 4 bis 500 Mann, welche Miene machen, einen oder den andern Posten anzugreifen. Die Stadt ist jetzt gut befestigt und hat nichts mehr von einem Ueberfalle zu befürchten. Indessen da die Araber keine Lebensmittel liefern, muß Alles zu Wasser herbeigebracht werden.

Ostindien.

*** **Alexandria**, 22 Febr. Wir erhielten heute Briefe und Zeitungen aus Bombay bis zum 31 Jan. Folgendes ist ein gedrängter Auszug derselben: „Ueber den Marsch der Russen nach Chiwa und Bochara ist hier nichts Weiteres bekannt geworden. — Lord Auckland wurde am 28 Jan. in Calpi erwartet, und sollte alsdann von da aus seine Reise nach Calcutta mit Dawks fortsetzen. Seine Rückkehr wird durch die chine-

sischen Angelegenheiten beschleunigt, zu deren Beendigung ihm die englische Regierung, wie es scheint, freie Hand läßt. In Calcutta sollen Schiffe zum Belauf von 14,000 Tonnen befrachtet werden, um sieben Regimenter ostindischer Truppen und tausend Tonnen Steinkohlen nach der Insel Sapata in den chinesischen Gewässern zu bringen. Aus England erwartete man sieben Kriegsschiffe. Es ist nicht anzunehmen, daß Lord Auckland bei dieser Gelegenheit weniger Energie als bei dem letzten Feldzug gegen Dost Mohammed zeigen werde, und so kann man darauf rechnen, daß in sehr kurzer Zeit die chinesischen Häfen sich im Blokadezustand befinden werden.

Die erste Abtheilung der Armee des Indus erreichte Firozpur am 1 Januar. Am 6 schiffte sich Sir John Keane auf dem Sutledsch nach Bombay ein; mit sich führte er den Sohn Dost Mohammeds, Hyder Khan, als Staatsgefangenen, den man wohl nicht herausgeben wird, bis in Afghanistan Alles ruhig ist. Auf Einladung des Maharadscha Kurruk Singh begab sich Sir John Keane mit einem Regiment Lanciers und der reitenden Artillerie-Batterie des Capitäns Grant nach Lahore, da er indessen daselbst krank ankam, konnte er den Moharadscha nicht besuchen. Letzterer schickte ihm seinen Sohn Now Nihil Singh, um den Eroberer des Afghanistan in seinem eigenen Zelte zu begrüßen. Die englischen Offiziere wohnten auf Elephanten einer Parade von 30,000 Mann Sikh'scher Truppen bei. Dieselben waren in einer Linie aufgestellt, und führten 130 Kanonen mit sich. Was man über die Mißhelligkeiten zwischen Kurruk Singh und seinem Sohne Now Nihil Singh erzählt hatte, scheint zum wenigsten übertrieben; letzterer soll jedoch sein Spiel zu verstecken wissen. — Am 1 Jan. befand sich das Bombay'sche Armeecorps zu Sukkur, um von da seinen Rückmarsch nach Bombay fortzusetzen. Schah Sudschah war in Dschellalabad. Hr. Mac Naghten war mit der Brigade Sales nach Peschawer aufgebrochen, theils um von da Geld nach Dschellalabad zu bringen, theils um sich mit den Häuptlingen im Kyber-Passe über die Offenhaltung dieses Passes zu verständigen, was denn auch durch Geld zu Stande gebracht worden ist. In der Festung Ali Musdschid, im Kyber Passe gelegen, hatte man am 14 Dec. Briefe aus London vom 14 Oct. (also in zwei Monaten) erhalten. — Im Lager Sir John Keane's wurde das Schwert Hyder Khans, welches man in Ghisni erbeutet hatte, öffentlich versteigert. Sir John erstand es für 2200 Thaler. — Da Maun Singh von Dschudpore sich noch immer widerspänstig zeigt, und heute Bedingungen zusagt, die er morgen widerruft, so hat sich Obrist Sutherland zum Generalgouverneur nach Gwalior begeben, um sich mit demselben über die gegen Maun Singh zu ergreifenden Maaßregeln zu verständigen.

Obrist Stoddart befand sich noch immer als Gefangener in Bochara. Dost Mohammed hatte am 22 Dec. mit einem Gefolge von 500 Mann Chulum verlassen, um sich nach Bochara zu begeben. — Im Allgemeinen tadelt man sehr den Marsch der Russen auf Chiwa und Bochara in dieser Jahrszeit.

Man spricht vom Marsche einer persischen Armee nach Herat. Der erste Minister des Schahs Kamran soll mit den Persern einverstanden seyn, was jedoch noch der Bestätigung bedürfen möchte. — In Calcutta fand am 6 Jan. der erste Opiumverkauf statt; 6000 Kisten wurden abgesetzt. Die Preise gingen nach und nach von 485 Thalern auf 410 herunter. — Da es oft der Fall war, daß Wittwen veranlaßt wurden, das Gebiet der Compagnie zu verlassen, um sich in Sattarah verbrennen zu lassen, so ist dem neuen Radschah von Sattarah, als ihn Sir James Carnac zum Fürsten erhob, auferlegt worden, die Cerimonie der Suttis gänzlich abzuschaffen.

China.

*** **Alexandria**, 22 Febr. Die mit dem neuesten ostindischen Paketboot eingetroffenen directen Nachrichten aus **Tongku** (China) sind vom 8 Dec., und lauten: „Da die Chinesen auf die bei Hong kong gelegenen Schiffe feuerten, haben Capitän Smith und Elliot für gut gefunden, den hiesigen Ankerplatz vorzuziehen. Das englische Schiff Thomas Cutts hatte in Canton ausgeladen und nahm ruhig seine Rückladung ein. Unterdessen hat Cap. Smith bekannt gemacht, daß er mit Gewalt das Hinaufsegeln der englischen Schiffe nach Canton verhindern werde. Im Gefechte von Dschumpi sind gegen 500 Chinesen theils verwundet, theils getödtet worden, unter erstern befand sich der Admiral. Die Dschonken führten 8 bis 16 Kanonen und 100 bis 200 Mann. Der Commissär Lin ist um zwei Grade Ehrenstellen heruntergesetzt worden, da er dem Opiumhandel nicht gänzlich hat ein Ende machen können. Man kannte in Peking das Gefecht bei Dschumpi noch nicht. Zu Tongku und längs der Küste wurde Opium frei zu 750 bis 800 Pf. verkauft. Es scheint, daß die Regierung ihr früheres Vorhaben, dem Opiumhandel durch strenges Verfahren gegen ihre eigenen Unterthanen ein Ziel zu stecken, aufgegeben hat. — Das Wichtigste, was ich Ihnen mitzutheilen habe, ist ein Decret des Commissärs Lin, nach welchem er den Handel mit den Engländern auf ewige Zeiten für abgebrochen erklärt, wenn bis zum 6 Dec. die englischen Schiffe nicht in den Hafen von Canton eingelaufen wären; er fügt bei, daß man gegen diejenigen Nationen, welche englische Schiffe kaufen oder englische Waaren von Hong kong nach Canton bringen würden, ein Gleiches thun werde; die von den Amerikanern gekauften englischen Schiffe — 5 unter amerikanischer und 3 unter dänischer Flagge — dürfen nicht nach Canton hinaufsegeln. — Am 6 Dec. segelten die beiden Fregatten Volage und Hyacinthe mit dem Kutter Louisa und der Psyche nach Bocca Tigris, um vom Commissär Lin nähere Auslegung des obigen Decrets zu verlangen. So wäre denn heute der Handel gänzlich aufgehoben, und Baumwolle so wie alle andern englischen Waaren aufs strengste verboten. Dieses Decret soll seine volle Wirkung auch in Makao erhalten; drei Mandarinen waren daselbst bereits angekommen; alle diejenigen, die in Canton unter englischem Schutz standen, als Parsis und andere Hindus, verlassen diese Stadt eiligst.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 7 März. Cons. 91 1/4; spanische Fonds 28 5/8; portugiesische 33 7/8.

Paris, 9 März. Consol. 5proc. 111, 90; 3proc. 82, 80; Bankactien 3140; belg. Bank 907 1/2; belg. Fonds 104 1/2; neap. 104,85; röm. 103 7/8; piemont. 1162 1/2; span. act. 29 7/8; pass. 7 5/8; portug. 3proc. 23 7/8; Hayti 535; St. Germainer E. B. 652 1/2; Versailler rechte 540; linke 370; Bordeaux-Teste 375; Straßburg-Basel 345; Coupon Laffitte 1060.

Augsburg, 13 März. Donau-Canal 66 P., — G.; Augsb. M. Eis. 95 P., 94 G.; Venez. Mail. E. B. 115 P., — G.

Leipzig, 9 März. Leipz. Dresden. E. B. 97 1/4 P.; Leipz. Magdeb. E. B. 93 1/4 P.; Leipz. Bankactien 109 1/4 P.

Berlin, 9 März. 4proc. Stschuldsch. 103 3/4; 4proc. pr. engl. Obl. 103 1/6; Prämiensch. d. Seeh. 73 1/8 P.

Wien, 9 März. Metalliques 109 3/4; 4proc. 101 3/4; 3proc. 82 5/8; 1834r Loose 146 1/2; 1839r Loose 143 1/2; Bankactien 1824; Nordb. 109 1/2; Mailander 114; Raaber 113 1/4.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Deutsche Litteratur und französische Kritik.

Die Revue des deux mondes — eine Zeitschrift, die, es ist nicht zu verkennen, von Jahr zu Jahr im Ganzen gehaltvoller wird, und namentlich die englischen Reviews in den Schatten stellt, welche, was Kritik anlangt, nachgerade allen wissenschaftlichen Gesichtspunkt verlieren, und nur noch so zu sagen **intuitiv oder instinctmäßig loben und tadeln — enthält in ihrem neuesten Heft eine „Revue littéraire de l'Allemagne" von Xavier Marmier, einem fleißigen Mitarbeiter. Wir geben eine Uebersetzung dieses Aufsatzes, theils weil die immer reger werdende geistige Wechselbeziehung zwischen den Völkern an sich interessant genug ist, theils auch, weil er das deutsche Schriftenthum im Verhaltniß zum deutschen öffentlichen Leben — sit venia verbo — aufzufassen sucht. Manche Gallicismen wird der deutsche Leser belächeln, dadurch aber sich nicht hindern lassen, das mehr oder minder Wahre in diesen Urtheilen eines Fremden anzuerkennen. Marmier schreibt:**

„Vor zwölf Jahren fing Hr. Wolfgang Menzel sein Buch über die deutsche Litteratur mit den Worten an: „„Die Deutschen thun nicht viel, aber sie schreiben desto mehr. Wenn dereinst ein Bürger der kommenden Jahrhunderte auf den gegenwärtigen Zeitpunkt der deutschen Geschichte zurückblickt, so werden ihm mehr Bücher als Menschen vorkommen. Er wird sagen, wir haben geschlafen und in Büchern geträumt. Wir sind ein Schreibervolk geworden und können statt des Doppeladlers eine Gans in unser Wappen setzen."" Diese Ausdehnung der deutschen Presse, welche die deutsche Kritik selbst im Jahr 1828 mit bitterer Ironie rügte, hat sich seitdem nur vergrößert. Jedes Jahr schwillt der Katalog der neuen Bücher an, jedes Jahr ergießen sich die tausend Bäche des deutschen Buchhandels in das ungeheuere Bassin von Leipzig. Sonst konnte man die Werke, welche die litterarischen Bulletins der Ostern- und Michaelismesse ankündigten, ohne allzu große Mühe doch noch zählen, jetzt aber muß der unerschrockenste Statistiker vor dieser Aufgabe zurückbeben. Ebenso gut könnte man die Blätter des Waldes zählen, die der Wind im Herbst verstreut. Das ist kein Normalzustand mehr, es ist eine Plage wie die der ägyptischen Heuschrecken. — Während England und Amerika mit rastloser Thätigkeit sich in neue Bahnen des Handels und der Industrie werfen, während Frankreich um die politische Tribune sich zusammenrottet (s'ameute — ein drastisches Wort!), sitzt Deutschland unbeweglich wie eine Spinnerin an der Ecke ihres Herds, und zieht geduldig „des Fadens ew'ge Länge" von der Kunkel. Alles, was uns so viel lebhafte und plötzliche Erregungen verursacht, kräuselt die deutsche Stille kaum mit einem leisen Geräusch. Wenn wir *) eine Idee in die Welt schleudern, so übergibt Deutschland sie der Analyse seiner Schulen, und wenn wir handeln, so träumt es und schwärmt. Doch hieße es dem Deutschen Unrecht thun, wenn man diese Gemüthsruhe der Gleichgültigkeit zuschriebe. Nein, das alte germanische Blut kann nicht dergestalt sich selbst verläugnen. Im Grunde der deutschen Nation liegt zu viel Edelmuth, zu viel Adel des Charakters, als daß die sociale Bewegung der sie umwohnenden Völker, ihre Kampfestage, ihr Hoffen und Fürchten, ihre Erfolge und ihre Unfälle nicht eine wahrhafte Sympathie in ihr erregen sollten. Mit mehr Recht ließe sich den Deutschen vorwerfen, daß sie alle Augenblicke sich selbst vergessen und in eine Art banalen Weltbürgerthums zurückfallen. Aber es gehört zum deutschen Wesen, mehr abzuhandeln als zu handeln. Deutschland wohnt dem Kampfe der Völker bei wie die alten Turnierrichter dem Ritterspiel: um die Schrankenweite und die Waffen der Kämpfer zu messen. Es mischt sich in das Drama der neuen Geschichte wie der Chor der griechischen Tragödie, der mit freudiger oder klagender Stimme bald den Siegesruf des Helden, bald die Seufzer des Schlachtopfers wiederholte. Die Sage erzählt, in einer Höhle des Wunderbergs *) sitze der Kaiser Friedrich Barbarossa, sein Schwert an der Seite, vor einem Tisch von Marmelstein. Manchmal wandeln Hirten vorüber und berichten ihm, was in der Welt vorgeht. Der alte Kaiser hört gesenkten Hauptes ihre Mähr, und fragt, „ob die alten Raben noch fliegen um den Berg;" dann erst wenn die Raben nicht mehr fliegen, und wenn sein feuerrother Bart sich dreimal um den Tisch schlingt (französische Variante!), wird er heraussteigen aus dem Felsenschooße und wieder erscheinen auf den Schlachtfeldern seines Volks. Ich fürchte sehr, ganz Deutschland gleicht diesem alten Hohenstaufen: wie er sitzt es in der Zauberhöhle, und harrt, um sich zur früheren Thatkraft zu ermannen, bis die Raben nicht mehr fliegen und sein Bart auf dem Boden schleppt.

Einmal jedoch hat der Deutsche des jetzigen Jahrhunderts sich kühn und feurig erhoben, um ins Feld zu rücken gegen uns. In Wahrheit, es war eine schöne Bewegung. Da war nicht mehr die Rede von den Unterschieden all jener deutschen Königreiche, Herzogthümer und Fürstenthümer; die zerstückten Glieder des alten Reichs hatten ihre Stahlrüstung wieder gefunden und ihr Wehrgehäng von Eisen. Der deutsche Norden reichte dem deutschen Süden die Hand, und das Volk, gestachelt wie ein Kampfstier, in wilden Sätzen springend wie ein verwundeter Löwe, stürzte sich auf die Walstatt, schwang sein Schwert und schüttelte sein blondes Haar. Die Musen selbst wappneten sich mit dem Helm der Minerva. Der Lehrer der Hochschule trat wie der Mönch des Mittelalters aus seiner Celle, um sich dem Kreuzzug anzureihen, der Student verkaufte seine Bücher, um ein Pferd zu kaufen, und der Dichter, dem Barden von Erin gleich, bespannte seinen Bogen mit der Saite seiner Leyer. Der zornige Jahn (le fougueux Jahn) predigte, auf der Heerstraße gen Frankreich fahrend, das deutsche Volksthum;

*) „Als wir den Mansfelder thälen jagen," spricht die Marketenderin. — Was Deutschland den Franzosen in politischer, und etwa auch in wissenschaftlich-litterarischer Hinsicht zu danken hat, soll ihnen gern anerkannt seyn, um so mehr, als ohne diese Vergütung wir Deutschen historisch gar zu viel gegen Frankreich auf dem Kerbholz haben würden. Wenn indeß Hr. Marmier die Deutschen zu Aehrenlesern oder Ausdreschern der französischen Ideen macht — und in dieser glücklichen Suffisance sind die Franzosen sich so ziemlich alle gleich — so darf, was den Handelsartikel der „Ideen", d. h. der geistig befruchtenden Urgedanken betrifft, Deutschland seinen überrheinischen Nachbar getrost zur Bilanz auffordern. Frankreich jedenfalls würde nichts herausbezahlt erhalten. Wenn gewisse deutsche Ideen in Frankreich noch wenig Frucht getragen haben — „tant pis pour Mademoiselle Jeanneton." Um im Fache der Litteratur nur Eins zu erwähnen, so ließen aus dem einzigen Jean Paul, obgleich er dem Baume der Erkenntniß persönlich nicht so nahe stand, sich zehn gedankenschwerere Rochefoucaulds und Labruyères ausscheiden, und Jean Paul bliebe noch immer überreich.

Anm. des Uebersetzers.

*) Soll heißen Untersberg, den eine süddeutsche Sage statt des Kyffhäusers nennt.

der junge ritterliche Körner sang im Bivouac (seinem letzten!) das „Schwertlied“, und Rückert sandte, gleich so vielen stahlscharfen Pfeilen, seine „geharnischten Sonette“ rasselnd in die Welt.

Aber kaum hatte ihnen der Sieg von seinem Wagen einige unfruchtbare Palmen zugeworfen, da eilten diese Eintagssoldaten nach Haus, und nach der Schnelle, womit sie sich wieder am Studirpult festpflanzten, hatte man glauben sollen, sie sputeten sich, um durch die Arbeit der Feder die auf die Waffenübung verwendete Zeit einzubringen und unter einem Dintenstrom den Blutstrom zu verbergen, den sie hatten fließen gesehen. Schon im Jahr 1815 fragte, mit seiner poetischen Fernsicht, Uhland:

„Wird der Väter Kampf und Wunde
In den Kindern fruchtbar seyn?“

Heute könnte man antworten: Ja, diese Kämpfe und Wunden haben eine Masse von Buchschreibern und Buchdruckern in Arbeit versetzt. Deutschland hat in Folge jener Schlachten zwar keine Bronzesäule aufgerichtet wie wir, aber noch eine höhere, als die unsrige, könnte es aufrichten mit den Heften, Flugschriften, schwerfälligen Abhandlungen und Geschichtserzählungen, die der letzte Krieg ins Daseyn rief, denn ein Theil des deutschen Lebens wird mit Meditiren, der andere mit Schreiben zugebracht. Gehet in welche Provinz dieses alten Deutschlands ihr immer wollt, tretet in die erste beste Stadt, in den mittelmäßigen Hauptort eines Bezirks, in einen Marktflecken*): ihr werdet da wahrscheinlich eine Druckerei, vielleicht ein Journal, auf alle Fälle zwei oder drei Menschen zum wenigsten finden, die aus dem Schreiben Gewerbe machen. Wer noch kein Amt bekleidet, schreibt, um eins zu erlangen; wer wichtigen Amtsverrichtungen vorsteht, schreibt, um zu beweisen, daß er seinen Rang würdig ausfülle. Die Universitätsprofessoren schreiben, um die Ehre der Corporation aufrecht zu halten, und die jungen Leute, wenn sie kaum die Schulbänke verlassen haben, schreiben, um sich an den Collegienheften ihrer Lehrer zu rächen. Kurz, in diesem glücklichen Lande schreibt Alles, oder träumt mindestens von der Wonne des Schreibens. Deutschland, sonst durch die Bande des heiligen Reichs, jetzt durch den Frankfurter Bundestag zusammengehalten, bildet in der Litteratur eine geschlossenere und gedrangere Welt, als in der Politik oder Industrie zu bilden wohl je sein Loos seyn dürfte.

Deutschland ist eine Mandarinen-Republik, wobei wir jedoch zugeben, daß dieses Wort Mandarin nicht schlechterdings synonym mit „gelehrt“ ist.*) Die Herausgeber der dicksten Bände sind die Senatoren dieser Republik, die reichen Buchhändler sind die Patricier, und die Leipziger Buchhändlerbörse ist ihr Capitol. Alles was man von der Entwicklung und dem Ehrgeiz der alten Staaten erzählt, ist nichts im Vergleich mit der athemlosen Thätigkeit dieses Staates. Was hat es nicht alles geschrieben, das gute fleißige Deutschland, seitdem es sich so als eine Schreiber- und Druckercorporation festgestellt hat! Wo ist ein Name, eine Thatsache, ein altes oder neues Buch, das seinem Forscherdrang entgangen wäre? Welche Idee wurde nicht hundertmal in den deutschen Schmelztiegel gebracht, durch die deutsche Retorte getrieben? Und von dem ganzen Bücherschwall, der in jedem Semester die Magazine beschwert, was bleibt zuletzt? Schöne Werke allerdings, aber wie sind sie selten! Die Zeit ist nicht mehr, wo die großen Männer von Weimar die Welt durch ihre majestätischen Werke in Erstaunen setzten, wo Tieck seinen Feenpalast mit den Säulchen und Rosetten des Mittelalters ausbaute, wo Novalis**) seine wunderbaren Gesichte erzählte, wo die Brüder Schlegel ihre geschmackvollen Theorien (élégantes théories) entfalteten, wo Paul Richter mit Riesenschritten das schrankenlose Reich der Imagination durchlief. Die hervorragenden Genien sind todt, und die Männer zweiten Rangs, die sie überlebt, haben, altermüde oder von schnellem Schlummer überrascht, in der Bahn Halt gemacht. Der erste unter ihnen, der Stärkste nach den Starken, Ludwig Tieck, stellt nur noch von Zeit zu Zeit und mit geschwächter (?) Hand auf die Staffelei jene geistvolle Leinwand, die er sonst mit so reizenden Wunderblumen und Arabesken zu bedecken pflegte. Ludwig Uhland hat seine schwermüthige Ritterharfe in die stürmischen Debatten der Tribune geworfen.***) Grillparzer hat vom Lotus des österreichischen Lebens gekostet. August Wilhelm Schlegel schreibt sapphische Oden für den Kronprinzen von Preußen, und seit mehreren Jahren hat Heinrich Heine's Muse, die Träumerin und Spötterin, ihre bittersüßen Lieder zu seufzen aufgehört. Ja, die Zeit der großen Werke ist vorüber. Goethe beendigte selbst diese glanzvolle Aera, nachdem er der Reihe nach alle ihre Phasen durchlaufen. Wie ein strenger Verwalter, der das übernommene Tagewerk bis zum Abend überwacht, sah er die Schnitter einen nach dem andern vom Felde gehen, und stieg dann hinab in die Gruft, indem er die elfenbeinerne Thüre, welche Klopstock und Lessing geöffnet hatten, hinter sich abschloß. Als dieser Mann nicht mehr war, wähnten diejenigen, die

*) So schlimm ist es nicht, für unsern Theil von Süddeutschland wenigstens können wir einstehen. Uebrigens glaubt ihr gar nicht, ihr Franzosen, was es gleichwohl um das Schreiben und Lesen, auch in dem uranfänglichsten Sinne des Worts, in einem Volk für eine schöne Sache ist. Abgesehen davon, daß, wie Hr Gotthelf Fibel bemerkt, im A-B-C alle Wissenschaften enthalten sind, versichern wir euch aus Erfahrung, daß schon das Bibellesen allein, unmittelbar und mittelbar, das Lesenlernen in weiteren Kreisen verlohnt. Würde – anstatt fürs erste den Strauß zu übersetzen und so das Pferd von hinten aufzuzäumen – das heilige Buch selbst in Frankreich etwas mehr gelesen, so wäre, anderer möglichen guten Folgen zu geschweigen, der sehr geistreichen Madame Dudevant (alias George Sand) in einer neulichen höchst theo-philosophischen Blaustrumpfiade über Goethe's Faust (s. „Blätter zur Kunde der Litteratur des Auslands“ Nr. 27) nicht das kleine Malheur begegnet, die berühmte Stelle, „Geschrieben steht: im Anfang war das Wort“, auf das erste Capitel der Genesis zu beziehen, wo freilich auch vom „Anfang“ die Rede ist. Daß George Sand in der berührten Kritik den Faust unter Byrons Manfred, wohl einen der mißrathensten Werke des englischen Dichters, stellt, sey nur beiher bemerkt; das hohle Pathos eines gemachten Schmerzes im Manfred mag einem rhetorischen Franzosen, einer Französin zumal, allerdings besser zusagen, als Goethe's ruhige Gedankentiefe. – Ein besserer Schulunterricht in Frankreich, der das deutsche Zuviel im Lesen und Schreiben nicht durch das andere Extrem, sondern durch ein „juste milieu“ vermiede, würde überdieß der Regierung sehr zu Statten kommen, die jetzt in einigen südlichen und westlichen Departements manchmal nicht weiß, wo sie hommes de lettres, d. h. Leute, die schreiben können, für die Mairesstellen hernehmen soll; denn wenn auch das ganze Dorf Kreuze macht, so muß doch Einer beischreiben, was die Kreuze bedeuten. Der „schoolmaster abroad“ ist es, der den Franzosen mehr frommen würde, als so manches vielgepriesene politische Arcanum. Als Minister des Unterrichts stand Guizot auf dem Posten, wo er für sein Vaterland vielleicht am segenreichsten wirken konnte. A. d. Ueb.

*) Gewiß nicht, so wenig als „homme de lettres“ mit [illegible] oder – Franzose mit Republicaner synonym ist.

**) Man kann nicht den kleinsten Artikel französischer Kritik, aus der romantischen Schule über Deutschland lesen, ohne unsern Hardenberg Novalis genannt zu finden. Sollte der tiefsinnige Heinrich von Ofterdingen, der in Deutschland selbst nur so wenig gelesen und verstanden wird, etwa in Frankreich ein größeres Publicum haben? Oder gefällt nur der Name Novalis, der so seltsam und geheimnißvoll klingt, fast wie Nostradamus?

***) Hr. Marmier scheint in der neuesten Zeit keine Würtemberger Ständeverhandlungen mehr gelesen zu haben.

er durch die Gewalt seines Blickes gezügelt, die Stunde gekommen, da sie ungestraft herrschen könnten, und sie fielen über seine Spolien her, wie einst die ehrgeizigen Centurionen über die der römischen Kaiser. Dieser raffte sein Scepter, jener seine Krone an sich; aber die Wucht der Kaiserinsignien zog ihre schwächlichen Körperchen nieder. Der große Schemen des Dichters mochte wohl lachen über den Mummenschanz. Dann als sie fanden, daß sie in den großen Falten von Goethe's Mantel ganz verschwinden würden, da fingen sie an, den zu läugnen, den sie nicht ersetzen konnten. Sie verließen den Pfad, den der Meister so breit und schön gebahnt, und bildeten unter sich einen Verjüngungsbund unter der stolzen Firma „das junge Deutschland.“ Kaum entstanden, verlegte sich diese Gesellschaft aufs Predigen und Dogmatisiren. Unter andern nationalen Ideen stellte sie Voltaire's Genie über alle; unter andern neuen und originellen Ideen lehrte sie den Saint-Simonismus. Sie gründete Zeitschriften — eine der besten war der Phönix; er ist auf seinem Holzstoß gestorben, und nichts deutet an, daß er aus seiner Asche wieder erstehen werde; — sie schrieb Dramen, Romane, Gedichte, hoffte mit jeder Broschüre die Welt zu reformiren, nahm das Skandal, das ihre Paradora erregten, für Erfolge und berauschte sich in dem Weihrauch, den sie sich selbst mit vollen Händen streute. Als sie alle ihre Theorien entwickelt, die Vorzüge ihrer Sittenlehre und die Schönheiten ihres Styls des Breitern in ein günstiges Licht gesetzt hatte, erzeigte in dem Augenblick, wo sie ihren den Proselyten vergebens geöffneten Tempel nach aller Wahrscheinlichkeit geschlossen hätte, und in der Trockenheit ihrer Arbeit und der Nichtigkeit ihres Ruhms entschlafen wäre, die Polizei ihr den Gefallen sie zu verfolgen. Das fristete dem jungen Deutschland das Leben auf einige Monate. Dann lösten sich seine Bande, seine feurigsten Jünger wurden gute und friedliebende Bürger (bourgeois), die jetzt mit der Polizei und der Censur auf ganz gutem Fuße leben. Einer der jungen Deutschländer, der gegen die Ehe ein unwiderrufliches Anathema geschleudert, war der erste, der sich ein Weib nahm. Ein anderer, (?) der durch seine wilde Demagogie sich eine gewisse Renommee erworben, hat den Erlös aus einem seiner letzten Bücher dazu angewendet, eine schöne Livrei machen zu lassen, und treibt jetzt Heraldik.

Gegenwärtig besteht keine litterarische Schule in Deutschland, oder vielmehr es sind da so viele Schulen als Schriftsteller. Der Gelehrte, der von dem Text eines Alten eine neue Auslegung gibt, macht eine Schule; (!) der Dichter, der eine neue Zusammenstellung der Versfüße und einen neuen Rhythmus anwendet, macht eine Schule. (!!) Der Kritiker macht eine Schule durch ein Paradoron, der Geschichtschreiber durch ein Citat, (!!!) der Romanschreiber durch den Wohlklang einer Liebesphrase oder den unerwarteten Effect eines Mordes. *) Sobald das Buch, das eine dieser hohen Offenbarungen einschließt, dem Publicum übergeben ist, steht es auf dem Felde der Litteratur wie eine Fahne, um die sich in Eile die Guerrillas der Presse sammeln. Die Einen greifen sie an, die Andern vertheidigen sie. Beide Parteien stürmen mit Dilemmen, Kettenschlüssen, Metaphern und Citaten. Man glaubt sich in eines der scholastischen Wortgefechte des Mittelalters versetzt, und das Ergebniß eines solchen Kampfes ist eine Fluth von Zeitungsartikeln, von Büchern und Flugschriften, welche die Zeit unbarmherzig hinabsenkt in die Lethe der Maculatur.

(Fortsetzung folgt.)

*) Das sind vermuthlich deutsche Uebersetzungen von Balzac und Eugène Sue.

Erläuterungen über die Westslaven.

* **Aus Böhmen.** Die früher in diesen Blättern in dem Artikel: „Die Westslaven und die böhmische Litteratur“ ausgesprochene Behauptung, daß die eifersüchtige Stimmung Westeuropa's gegen das große östliche Slavenreich die Cultur des böhmisch-slavischen Volkes mit Gefahren bedrohe, fand auf eine auffallende Weise in einer Entgegnung: „Die Czechen und die übrigen Westslaven“ überschrieben (Allgemeine Zeitung, 24 Nov. 1839) die vollste Bestätigung. Ja noch mehr, aus eben dieser Entgegnung geht hervor, daß ein Slave, ein Stammbruder selbst, weil vom Hasse gegen Rußland geblendet, die hingestellte Wahrheit für Lüge ansieht, und mit falschen Daten und wunderlichen Behauptungen gegen Windmühlen ficht, um am Ende eben das auszudrücken, was der von ihm angegriffene Artikel angedeutet hatte. Vergleicht man den Aufsatz des Czechengegners mit jenem des Philoczechen, so kann man bloß aus den am Anfange des Gegenartikels angeführten, zu Gunsten der Czechen sprechenden Thatsachen, denen man als faits accomplis ihre absolute Gültigkeit zugestehen muß, erkennen, daß darin der Aufsatz über die Westslaven bekämpft werden soll. In diesem wird behauptet, daß durch die feindselige Stimmung gegen das Slaventhum überhaupt, besonders aber durch die in gewissen Zeitungsartikeln vorkommenden Verdächtigungen ein von Furcht befangenes Gemüth sich beeilen werde, die bisherige Sympathie für seine Stammgenossen und für die Litteratur seiner Muttersprache zu verläugnen, um ja nicht für einen verdächtigen Slavenfreund, Emissär oder Schmeichler der Volksleidenschaft gehalten zu werden; ferner wird behauptet, daß nur das Bewußtseyn des dringenden Bedürfnisses der Volksbildung die Feder des czechischen Gelehrten lenken müsse, und daß, wenn dieses Bewußtseyn durch schiefes Urtheil und politische Verdächtigung vergiftet werde, er die Feder unwillig wegwerfen und Volk und Sprache ihrem Geschicke — der industriellen Nullität und der intellectuellen Stagnation — überlassen müsse; endlich wird angeführt, **daß sich unter Oesterreichs Schutz eine antirussische, slavische Nationalbildung entwickeln soll**, und daß Oesterreichs Regierung, wenn die alte Landessprache mit milder Schonung und Achtung behandelnd, unabsehbare glückliche Folgen daraus gewinnen werde. — Das alles hat der Gegner übersehen, wenigstens erwähnt er dessen mit keinem Worte; macht aber dafür aus uns gänzlich unbekannten Prämissen die höchst scharfsinnige Folgerung, daß, wenn die Besorgnisse des Apologeten der böhmischen Sprache auch nur einen Schein von Wahrheit enthalten, vorher das conservative Princip, die erhaltende Stellung Oesterreichs aufgegeben, und alle Verhältnisse umgestürzt würden! *) Und der Grund dieses logischen Phänomens ist kein anderer, als der Verdacht, daß der Verfasser des Aufsatzes über die Westslaven ein geheimer Agent Rußlands sey. Woher schöpfte der Czechengegner diesen Verdacht? Aus folgenden Worten: „Es entwickelt sich unter Oesterreichs Schutz ein zweites slavisches Litteratur- und Culturelement, das als intellectuelle Potenz im Gegensatze zu russischer Bildung sich fest an Oesterreichs schützenden Scepter klammert, und das tragische Geschick eines be-

*) Die schlagendste Widerlegung all der unheimlichen Ansichten, die nach den phantastischen Schlußfolgerungen des Gegners in dem Aufsatze „Die Westslaven und die böhmische Litteratur“ enthalten seyn sollen, liegt wohl darin, daß derselbe Aufsatz in zwei österreichischen Zeitschriften, und zwar in der Zeitschrift für die katholische Geistlichkeit, und im Wochenblatte Kwety in der böhmischen Uebersetzung erschien. A. d. Corresp.

nachbarten, fast verschollenen Staats vor Augen habend, sein mildes Gesetz, seine Sprache und seine Religion vor jeder Amalgamirung mit einem fremden zerstörenden Elemente mit Entschlossenheit und Treue bewahren wird! — So ist es denn in unserer von Parteiungen durchwühlten Zeit dahin gekommen, daß man dem reinsten Ausdrucke der Wahrheit nimmer glaubt, daß man die Sprache des Freundes von jener des Widersachers nicht mehr unterscheiden kann, ja nicht unterscheiden will! Ist mir doch sogar die Vermuthung mitgetheilt worden, daß der Czechengegner eigentlich ein verkappter Russe sey, der durch künstlich herbeigezogene Motive, als Lobpreisung des conservativen Princips bei der einen, Stachelung der Schmerzen einer unglücklichen Nation bei der andern Partei nichts Anderes beabsichtige, als die oben ausgesprochene Tendenz der Trennung der österreich-slovenischen Cultur von der russischen, im Entstehen zu vernichten. Doch diesen Verdacht will ich nicht theilen; wenigstens scheint der Eifer, mit dem der Gegner über den Ausdruck „fast verschollenen Staat" herfällt, offenbar für seinen Antirussismus zu sprechen. Ich spreche hier die Ueberzeugung aus, daß man nirgends einen herzlicheren Antheil an den Leiden der Polen nahm und nimmt, als eben in Böhmen und Mähren; und nur in der Verschiedenheit der Verfassung Ungarns und der böhmischen Erbländer liegt der Grund, daß die Böhmen und Mährer nicht so wie die Ungarn ihr Mitgefühl an den Bedrängnissen der polnischen Nation offenkundig äußerten. Eben darum muß auf Polens Schicksal hingewiesen werden, wenn irgendwo von einem Anschließen an Rußland die Rede seyn soll, auf Polen, dem von seiner ehemaligen nationalen sowohl als religiösen und administrativen Verfassung wenig, sehr wenig übrig blieb. Uebrigens ist Europa mit den Vorgängen in Polen nur zu wohl vertraut; über Polen schrieb man im verflossenen Jahrzehnt ganze Bibliotheken — was hingegen ist über die Slaven in Böhmen, Mähren, Ungarn und Schlesien in neuerer Zeit zur öffentlichen Kenntniß gekommen? Höchstens einige wegwerfende Bemerkungen und Andeutungen, über deren Werth zu sprechen peinlich wäre. Hält doch der Opponent, der selbst ein Slave zu seyn scheint, Böhmen für ein altdeutsches Land, da es doch unter vier Millionen Einwohnern fast drei Millionen ächte Slaven zählt. Derselbe nennt es Anmaßung, die glanzende Bildungsepoche Böhmens im 16ten Jahrhundert auf Rechnung der Böhmen zu schreiben, und nennt die Universitat eine deutsche. *) Insofern Böhmen als Kurkönigreich ein integrirender Theil des deutschen Reiches war, kann man diesem Ausdrucke seine Geltung zugestehen, nicht aber in nationaler oder sprachlicher Bedeutung; denn an der Universität wurden die Vorträge in lateinischer Sprache gehalten, und alle übrigen Bildungsanstalten in der Hauptstadt sowohl als in den Landstädten waren böhmisch. Daß die czechische Sprache zu jener Zeit in Böhmen ausschließend die herrschende war, erhellt schon aus dem Landtagsbeschlusse vom Jahr 1615, worin es heißt: Se. kais. Majestät (der Habsburger Matthias) haben mit den Ständen einmüthig beschlossen, daß alle Fremden, welche in diesem Königreiche als Insassen und Bürger aufgenommen sind, die Verpflichtung haben, ihre Kinder in der böhmischen Sprache unterrichten zu lassen. Jener, der das Staatsbürgerrecht im Königreich Böhmen erlangen will, muß vor Allem erweisen, daß er die böhmische Sprache erlernt habe. Bei den Landtagen, Gerichten und bei allen Behörden ohne Unterschied darf man sich keiner andern, als der böhmischen Sprache bedienen u. s. w. (S. Gesetzeslexikon von Jakisch. Prag 1828. 5ter Band. S. 376.) Daher ist es durchaus keine Anmaßung, die böhmische Sprache als das Organ der überaus glänzenden Bildungsperiode des czechischen Volkes zu preisen, aus der uns zur kräftigeren Beweisführung herrliche classische Werke in böhmischer Sprache vorliegen. Man weise auch nur ein einziges deutsches Buch von einiger litterarischen Bedeutung nach, das in Böhmen oder Mähren bis zum Jahr der Schlacht auf dem weißen Berge 1620 gedruckt worden wäre. Fern liegt dem Verfasser dieser Zeilen die Absicht, eine Parallele zwischen der deutschen und irgend einer slavischen Sprache zu ziehen. Die hohe bedeutungsvolle Stellung, welche die deutsche Sprache, deutsche Wissenschaft und Kunst seit einem Jahrhunderte errungen, der Einfluß, den sie auf die Bildung fast aller Nachbarvölker geübt, erhebt dieselbe gegenwärtig weit über das Niveau der Vergleichung mit der czechischen, nur möge im Flammenglanze deutscher Glorie nicht die Erinnerung an die veredelnde und bildende Wirkung ihrer czechischen Sprachschwester untergehen, nur mögen vorzüglich die höheren Stände in Böhmen und Mähren die Pflicht der Pietät nicht aus den Augen setzen, welche die Gegenwart der historischen Würde der Vergangenheit schuldet.

(Beschluß folgt.)

*) Es herrscht leider seit langer Zeit in Deutschland die Sitte, fast alles, was als preiswürdig in Böhmen anerkannt wurde, den Deutschen anzueignen, und das Unedle dem slavischen Theile der Nation zuzuschieben. So las man vor einem Jahr in öffentlichen Blättern, daß der Freund, ja Verehrer der böhmischen Sprache, der gelehrte verdienstvolle Graf Kaspar Sternberg, einer der ältesten czechischen Familien entsprossen (S. Palacky's Gesch. von Böhmen II. Th. S. 101) ein — ächt deutscher Edelmann gewesen.

Italien.

*** **Florenz**, 5 März. Der Ausspruch des verstorbenen Kaisers: „ich will, daß meine Italiener lesen und schreiben lernen, der Mord wird dann seltener unter ihnen seyn," ist für Oberitalien längst eine Wahrheit geworden. Bei einer männlichen Bevölkerung von 1,235,480 Köpfen zahlte man in der Lombardei schon im Jahr 1837/38 2633 Schulen, die von 124,728 Knaben besucht wurden, während 79,395 Mädchen in 1929 Schulen gingen, so daß im Verhältniß zur ganzen Bevölkerung der genannten Ebene etwa neun Schüler männlichen Geschlechts auf 100 kamen. Mit diesem Elementarunterricht halten die höchsten Bildungsanstalten wenigstens gleichen Schritt; Padua zählt gegen 1400, Pavia gegen 1500 Studenten. Da eine Anzahl von 3000 Studenten offenbar die Bedürfnisse des lombardo-venetianischen Staats übersteigt, und auch dort, wie überall bei steigendem Verkehr, eine größere Menge von Individuen sich der Industrie und dem Handel zuzuwenden anfängt, so ist die Lücke von Gewerb- und Realschulen fühlbar geworden, ja um so fühlbarer, je weniger die Gymnasien geeignet sind, für solche Zwecke genügend vorzubereiten. In diesen nämlich sind für Mathematik, Geschichte und Geographie wöchentlich sechs Stunden bestimmt, was für jede dieser Wissenschaften bei einem zehnmonatlichen Cursus 68 Lectionen ergeben würde; rechnet man aber die außergewöhnlichen Festtage, die Examina und Wiederholungen ab, so werden höchstens noch 58 übrig bleiben, so daß bei einem Gymnasialcursus von sechs Jahren jeder der genannten Wissenschaften nur 348 Stunden, d. h. 14 Tage zu gute kommen. Schwerlich dürfte dieß geringe Stundenmaaß für sich bildende Gelehrte, am wenigsten aber für solche genügen, die über jene Fächer hinaus keine weitere Bildung zu hoffen haben. Deßhalb beabsichtigt man nun nach dem Muster anderer großen Städte in Mailand und Venedig sogenannte technische Schulen zu errichten, die, über

den bloßen Elementarunterricht von Schreiben, Lesen und Rechnen hinausgehend, der Mittelclasse die Möglichkeit eröffnen, sich für ihre Zwecke auf einer breiteren und gründlicheren Basis vorzubereiten. Die römischen Stiftungen können, als solchen Bedürfnissen kaum entsprechend, hier eigentlich gar nicht genannt werden; ja selbst bei uns in Toscana dürfte das Institut des Marchese Ridolfi zu Meleto und die Anstalt Lambruschini's im obern Arnothale bei Figline, wenn auch einem ähnlichen, doch beschränkteren Ziele nachstreben; bis jetzt wird das vor zwei Jahren von der Gräfin Bellini zu Novara errichtete Institut für Künste und Gewerbe das erste und einzige dieser Art in Italien heißen können.

Preußen.

In einem Schreiben aus **Berlin** vom Februar, welches das Morgenblatt mittheilt, heißt es: „Der letzte Tag des vorigen Jahres sah eine seltsame Doppelfeier, voll Stoff zu ernstem Nachdenken und Vergleichungen. In der Mitte der Kochstraße wohnten sich gegenüber der ehemalige Chefpräsident des obersten preußischen Gerichtshofs, des geheimen Obertribunals, der Frhr. v. Grollmann, und der ehemalige Chefpräsident des Kammergerichts, Woldermann; beide ausgezeichnete Juristen und Geschäftsmänner, von König und Staat hochgeehrt; aber ihr Ruf gehört schon dahingegangenen Generationen an. Beide waren Greise, längst in Ehren emeritirt, beide großgezogen in den ältern strengen Grundsätzen der preußischen Beamtenwelt, denen das Pflichtgefühl und unbeugsame Rechtlichkeit zur andern Natur geworden, den Neuerungen eben sowohl abhold als fremd dem servilen Hinhorchen auf Winke und Wünsche der Höheren. Beide waren schon Männer, thätig im Staatsdienst, als der Müller Arnold'sche Proceß Europa's Augen auf sich lenkte, und auf die preußische Justizverwaltung von lange segensreich nachwirkenden Folgen war. Am 31 Dec. 1839 wurden Woldermanns Gebeine zur letzten Ruhe getragen. Er war 87 Jahre alt und blind; die Ruhe war ihm zu gönnen. Aber kaum, daß die Trauerwagen langsam fortgefahren, zum Halle'schen Thore hinaus, als helle, geschmückte Equipagen von allen Seiten vor das gegenüber liegende Haus rollten, um ihre Glückwünsche dem seinen jüngern Collegen überlebenden Greise darzubringen. Neunundneunzig Jahr alt, feierte der Freiherr v. Grollmann an diesem Tage seinen hundertsten Geburtstag. Wenn das allüberall, zumal in einer großen Stadt, eine seltene Feier ist, um wie merkwürdiger bei einem Manne in so hohen Würden! Ein Spiel des Zufalls, daß der oberste preußische Richter drei Menschenalter erleben, drei Generationen überleben muß! Das Schicksal hat noch seltsamere Spiele mit ihm getrieben. Er war schon Richter, als wir noch kein preußisches Recht hatten, als nach römischem, nach Provincialgesetzen und Gewohnheiten erkannt wurde. Er erlebte die ersten Versuche einer preußischen Gesetzgebung, darauf die Anfertigung unsrer Gerichtsordnung und unsers Landrechts. Aber sie sollen ihm sein Leben hindurch fremd geblieben seyn. Als Präsident citirte er lieber die leges der Pandekten, als die Paragraphen des allgemeinen Landrechts. Und nun als Greis mußte er es erleben, daß beide Werke sich schon überlebt haben, daß unsre Gesetzgebungscommission schon lange Jahre an der Revision unsrer Proceßordnung wie unsers Gesetzbuchs arbeitet. Grollmanns Familie ist bekanntlich durch die amtliche Stellung ihrer Mitglieder eine der ausgezeichnetsten im Staate (sein Sohn, als Präsident des geheimen Obertribunals, ist gewissermaßen auch schon in eine Art Ruheposten eingerückt); sein Geburtstag wurde daher schon seit einigen Jahren als eine Art von öffentlicher Festlichkeit betrachtet, und daß unser König dem Greise versprochen, wenn er hundert Jahre alt geworden, selbst kommen zu wollen, um ihm zu gratuliren, mußte die allgemeine Aufmerksamkeit auf ein Ereigniß noch mehr lenken, welches schon an und für sich für jeden, der gern alt werden möchte, von Interesse ist. Diesesmal wurde der Greis von allen Prinzen des königlichen Hofs persönlich beglückwünscht; es fehlte nicht an Gedichten, Geschenken und mancherlei, was sich nur erzählen, nicht niederschreiben läßt. Der Berliner Witz ist dabei natürlich auch thätig, und alle möglichen naiven Bemerkungen werden dem Neunundneunziger in den Mund gelegt; z. B. muß er sagen, als er Woldermanns Leichenzug sieht: „Ich habe es ja immer gesagt, der Mann wird nicht alt werden, seine Constitution war nicht dazu." Wenn die grauhaarigen jüngern Verwandten der Familie sich bei den gewohnten Abendcirkeln entschuldigen ließen wegen Krankheitsanfällen, den natürlichen Folgen der Altersschwäche, eiferte und schalt der Greis über die jungen Leute, die nichts vertragen könnten u. s. w. — Kürzlich lasen wir in den Zeitungen die officiellen Berechnungen, welche im Bureau des Justizministeriums über die Candidaten und Candidaturen zu Justizanstellungen angefertigt sind. Jeder Studirende, der sich dem Rechtsfach widmet, muß sich, wie die Sachen stehen, gefaßt machen, zehn Jahr zu warten, ehe er in Amt und Brod kommt; eine traurige Aussicht. Wenn aber die Mehrzahl der Juristen Woldermanns und Grollmanns Alter erreichten, so dürfte die Mehrzahl wohl, statt zehn, zwanzig Jahr warten. Doch das ist nicht zu — besorgen möchte ich nicht sagen, es ist nicht zu erwarten. Unsre jüngeren Generationen, in den Zeiten der Reibungen und Aufregungen geboren, haben nicht die Anwartschaft auf das hohe Alter, wie jene in den passivsten Zeiten des politischen Denkens gebornen Männer. Gerade unter den mittleren Lebensaltern hält der Tod jetzt eine reiche Ernte. Die Nervenfieber und Schlagflüsse grassiren bei dem ungewöhnlich warmen Winter außerordentlich. Unsre Aerzte nennen die Luft verpestet. Um aber wieder auf die Referendarien zu kommen, so wird uns die Versicherung gegeben, daß die nach uns kommenden Generationen wieder die Anwartschaft auf langes Leben haben, insofern Apathie diese verbürgt. Von der Bürger'schen Zeit an gingen unsre meisten Dichter aus dem Juristenstande hervor, aus den Advocatenschulen, hieß es, die Demagogen und Frondeurs. Solide Eltern sollen jetzt der Furcht ganz überhoben seyn, daß ihre Söhne der Genialität sich hingeben. Man behauptet, daß unsre jungen Juristen, sobald sie die Universität verlassen, keinen andern Gedanken nähren, als an eine Anstellung, und wo möglich zugleich an eine dereinstige Pensionirung, wenn sie dienstunfähig werden. Das wäre ein großer Triumph, wenn unsre neueste politische Erziehung die Poesie in unsern Jünglingen ganz todt gemacht hätte. Ich mag es noch nicht glauben, aber von glaubhaften Männern wird es versichert. Wenn auch soliden Eltern eine rechtschaffene Freude darüber nicht zu verargen ist, so zweifle ich doch, ob der Staat immer der Ansicht bleiben wird, daß gute Lastträger seine besten Bürger sind. Es möchte die Zeit kommen, wo man Alles darum gäbe, wieder Feuer in die Adern zu gießen."

△ **Berlin**, 8 März. Ich habe heute einer interessanten litterarischen Erscheinung zu gedenken. Von dem großen Werke Wilhelms v. Humboldt: „die Kawisprache auf der Insel Java," dem die königl. Akademie der Wissenschaften eine Stelle in ihren Abhandlungen angewiesen, ist nämlich der zweite und dritte Band erschienen, die, eben so wie der erste, durch die Aufmerksamkeit Alexanders v. Humboldt, der mit wahrhafter Pietät die nachgelassenen litterarischen Schätze seines Bruders

zur Stiftung eines Ehrendenkmals verwendet hat, an die Freunde und Verehrer des großen Sprachforschers vertheilt werden. Die neuen Grundlagen, die in diesem umfassenden Werke dem vergleichenden Sprachstudium gegeben werden durch die Anknüpfungspunkte des Sanskrit mit der Kawisprache, so wie der letztern mit dem Malayischen Sprachstamm und den Südseesprachen, eröffnen der philologischen Wissenschaft ein weites, bisher fast noch ganz unangebautes Feld, das dazu bestimmt scheint, die Einheit des Menschengeschlechts, dem Begriffe nach, immer mehr darzuthun. Zwei mit diesem Werke verbundene besondere Schriften, nämlich die Einleitung über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluß auf die geistige Entwickelung des Menschengeschlechts, so wie die Abhandlung über den Zusammenhang der Schrift mit der Sprache, haben jedoch nicht bloß für das philologische, sondern auch für das größere Publicum ein naheliegendes Interesse und verdienen es, von competenter Seite auch in der Allgem. Zeitung ausführlicher besprochen zu werden. Dem gelehrten Dr. Buschmann kann die Anerkennung der wissenschaftlichen Welt für seine Bemühungen bei der Herausgabe des Humboldt'schen Werkes durchaus nicht entgehen; ihm ist die Herstellung desselben in seiner jetzigen Gestalt wesentlich zu verdanken.

Personal-Nachrichten.

Reisen. Angekommen: in Augsburg (3 Mohren): der k. k. österr. Kämmerer und Major Leopold Graf Kolowrat, der k. k. österr. Kämmerer und Joh. Ord. Comm. Ferdinand Graf Kolowrat und der k. k. österr. Rittmeister Moriz Graf Palffy — auf ihrer Reise nach Paris. — Abgereist: der Fürst Ludwig zu Schönaich-Corolath von Berlin nach Schlesien.

Todesfälle. **Bayern:** München, der Oberrechnungsrath F. K. Berger, 55 J. a.; Bamberg, der Major C. A. Frhr. Karg v. Bebenburg; Zirndorf, am 5 März der Cons. Rath und Dekan P. E. Ebermayer, 70 J. a. — **Baden:** Mannheim, in der Nacht vom 5 auf den 6 März, der Med. Rath Dr. R. Steimig. — **Frankfurt:** Sachsenhausen, am 2 März, der k. k. österr. Hauptmann Ekert. — **Großh. Hessen:** Darmstadt, am 4 März, starb hier eine würdige Matrone, die Geh. Tribunalräthin Höpfner, seit 1797 Wittwe des bekannten Rechtsgelehrten und Institutionisten Höpfner, in ihrem 89sten Jahre. In ihrem langen und erfahrungsreichen Leben lernte sie Goethe noch als Wetzlarer Kammergerichtspraktikanten kennen. Ihr Schwiegersohn war der vor einigen Jahren verstorbene Publicist Rehberg in Hannover, ihr Sohn ist der als Richter an unserem obersten Tribunal und freisinniger Abgeordneter von 1820—21 und 1832—33 geschätzte Oberappellationsgerichtsrath Höpfner. — **Kurhessen:** Kassel, am 6 März, der Archivar beim Obergericht, Kanzleirath H. Kranz, 69 J. a. — **Sachsen:** Lauterbach, der Erb-, Lehn- und Gerichtsherr Hauptmann C. H. v. Schönberg. — **Bremen,** am 2 März, der berühmte Astronom Dr. Olbers, 82 J. a — **Preußen:** Breslau, am 3 Febr., der in vieler Beziehung ausgezeichnete Dr. Theol. Johannes (mit dem Klosternamen Albertus) Babezki in seinem 99sten Jahre; Berlin, am 2 März, der Geh. OFin. Rath v. Beguelin; ebendaselbst, am 25 Febr., der pens. Major v. Reiche, Torgau, am 25 Febr., der Art. Obristlieut a. D. W. v. Wolfframsdorff, 80 J. a. — **Schweiz:** Solothurn, am 24 Febr., der Nestor des Gr. Raths, Gerichtsstatthalter Brunner zu Klusen, mit dem Ehrennamen der 98er.

[865]

Albrecht Dürer-Verein in Nürnberg.

Die von Sr. Majestät unserm allergnädigsten König Ludwig I geweckte schöne Idee, das Andenken **Albrecht Dürers,** Deutschlands größten Künstlers, durch ein Denkmal zu ehren, ist seiner Verwirklichung nahe; **Dürers** Standbild, von dem rühmlichst bekannten Hrn. Professor Rauch gefertigt, und von unserm verdienten Bildhauer Burgschmiet in Erz gegossen, wozu bereits bei der 300jährigen Todesfeier **Albrecht Dürers** am 6 April 1828 der Grundstein gelegt worden ist, wird am 21 Mai d. J. zur Feier des Geburtstages **Dürers** feierlich enthüllt werden.

Die städtischen Behörden, Künstler und Kunstfreunde werden wetteifern, dieses Fest des gefeierten Heros der Kunst würdig zu begehen, und unser Verein wird unter Anderm eine große umfassende Kunstausstellung in den Localitäten der königlichen Burg dahier veranstalten, welche am 17 Mai beginnen und bis zum 20 Junius dauern soll.

Sämmtlich hochverehrte Künstler und Kunstfreunde werden hiedurch eingeladen, diese Kunstausstellung mit ausgezeichneten Kunstproducten aller Art zu bereichern und zu verschönern, und auf diese Weise zur würdigen Feier des dem Andenken unsers unvergleichlichen **Albrecht Dürers** gewidmeten Festes beizutragen.

Der Albrecht Dürer-Verein übernimmt die Transportkosten der Hieher- und Zurücksendung der Kunstgegenstände, insofern dieselben nicht durch die Post, sondern durch Frachtfuhr geschickt werden, und der Ort der Zusendung nicht außerhalb des Rayons von Berlin, Düsseldorf, Hamburg und Paris liegt.

Ueber die näheren in einem besondern Programm enthaltenen Bedingungen dieser Kunstausstellung kann von jedem Kunstverein Auskunft ertheilt werden. Am Schluß der Ausstellung wird eine Actien-Verloosung veranstaltet, und außerdem sollen für die jährliche Vereins-Verloosung unter den zur Ausstellung eingehenden Kunstgegenständen Ankäufe gemacht werden, weßhalb um gefällige Beisetzung der Preise gebeten wird. — Nürnberg, den 27 Februar 1840.

Das Directorium des Albrecht Dürer-Vereins.

Karl Graf Pückler-Limpurg, Ister Director.

Dr. Mehmel, Ister Secretär.

[880—81]

Bekanntmachung.

Die auf Befehl Sr. hochfürstlichen Durchlaucht zu **Ebersdorf** im reußischen Voigtlande eingerichtete **Kaltwasser-Heilanstalt** wird in den

ersten Tagen des Mai

eröffnet werden. Indem die unterzeichnete fürstliche Bade-Commission dieß zur Kenntniß eines geehrten Publicums bringt, glaubt sie sich auf die Versicherung beschränken zu müssen, daß nichts verabsäumt worden, was, neben der sorgfältigsten ärztlichen Leitung des in der Anstalt selbst wohnenden Arztes, durch zweckgemäße Einrichtung aller äußern Curbedingungen, der Badeapparate, der Douchen, des Wärterpersonals etc. ein Gelingen der Heilung befördern könnte. Namentlich aber dürfte der Umstand besondere Beachtung verdienen, daß man auch sorgfältig darauf bedacht gewesen, das Innere des geräumigen Curhauses so auszustatten, daß, ohne dem allgemeinen Charakter der Cur zu nahe zu treten, ein gewisser Comfort und selbst eine gewisse Eleganz den Leidenden mit dem Aufenthalt in der Fremde versöhne, und ihn für die Entbehrung der gewohnten Bequemlichkeit einigermaßen entschädige. — Diejenigen, welche im bevorstehenden Sommer Aufnahme in die Heilanstalt wünschen, werden ersucht, sich mit ihren deßfallsigen Anfragen an die unterzeichnete Bade-Commission oder an den ärztlichen Dirigenten Hrn. Dr. Fränkel wenden zu wollen.

Ebersdorf, im März 1840.

Die fürstlich Reuß'sche Bade-Commission.

[866—67]

Sächsische Eisen- (L. S.) Compagnie.

Durch unsere Bekanntmachung vom 20 Januar d. J. gaben wir dem Publicum den Beitritt zur Sächsischen Eisen-Compagnie anheim, und hatten die Freude, diese Einladung vielfach beachtet zu sehen. Wir erkennen jedoch auch die Pflicht der Begünstigung, welche den später hinzutretenden durch den längeren Genuß der Einschußcapitalien gegen die älteren Compagnie-Mitglieder thatsächlich zu Theil wird, baldigst ein Ziel zu setzen, und bestimmen daher, daß nur

bis zum 1 Mai d. J.

Actien gegen unverzinsliche Nachzahlung zu erhalten sind, von diesem Zeitpunkte an aber, sofern dann noch Actien abgegeben werden können, die Verzinsung rückständiger Einzahlungen mit 5 Proc. eintritt.

Leipzig, den 1 März 1840.

Directorium der Sächsischen Eisen-Compagnie.
Heinrich v. Arnim, Vorsitzender.
Schömberg Weber & Comp., Bevollmächtigte.

[752—57] Bei **Georg Wigand** in Leipzig ist erschienen:

Mittheilungen aus der Generalversammlung deutscher Landwirthe in Potsdam,

insbesondere Zusammenstellung der Verhandlungen der

Abtheilung für Schafzucht, herausgegeben von Gumprecht.

8. In Umschlag broschirt 18 gGr.

[815—11] Vom 1 Januar 1840 ab erscheint im Verlage des Unterzeichneten:

Bibliographische Blätter der Preß-Zeitung.

Bibliographie
der in- und ausländischen Litteratur.
Systematisch geordnetes Verzeichniß der in Deutschland und dem Auslande neu erscheinenden Bücher.
Nebst Feuilleton und Uebersichten.
Jährlich 52 Nummern.

Recensionen-Verzeichniß
Wöchentliche Uebersicht sämmtlicher in deutschen und ausländischen Zeitschriften recensirten, in Deutschland erschienenen Bücher.
Mit Namenregister der Verfasser und Verleger.
Jährlich 52 Nummern.

Preis für jährlich 104 Nummern hoch 4. 4 Thlr.

Einzeln kostet die **Bibliographie** (jährlich 52 Nr.) 3 Thlr. — Das **Recensionen-Verzeichniß** (jährlich 52 Nr.) 3 Thlr.

Leipzig, im Februar 1840. **J. J. Weber.**

[727—28] So eben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

RÉSUMÉ POLITIQUE

concernant

la Question d'Orient,

par

M. Alphonse de Lamartine,

Membre de l'Académie française.

Broschirt à 6 Gr.

Leipzig, den 22 Februar 1840. **W. Einhorn.**

---

[680] Bei uns ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Walpurgis-Nächte

von **Karl Spindler.**

2 Bde. 8. brosch. 3 Thlr. 6 gr. oder 5 fl. 24 kr.

Inhalt des ersten Bandes: Die Prophetin zu Rottenbrunn. — Der schwarze Herrgott in Tyrol.

Inhalt des zweiten Bandes: Der Wechselbalg. — Der Herenzaum.

Die Walpurgisnächte bilden den 58. u. 59. Band der größern Ausgabe von Spindlers sämmtlichen Werken.

Stuttgart. **Hallberger**'sche Verlagshandlung.

---

[58] In der Unterzeichneten ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Geschichte
der

Glasmalerei

in Deutschland und den Niederlanden, Frankreich, England, der Schweiz, Italien und Spanien, von ihrem Ursprung bis auf die neueste Zeit.

Von

M. A. Gessert,

Rechtsgelehrten

gr. 8. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 16 gr.

Diese Geschichte der Glasmalerei ist die erste selbstständige und erschöpfende Bearbeitung dieses kunstgeschichtlichen Stoffs, denn das Wenige, was Levieil in seiner Art de la peinture sur verre über deren Geschichtliches schrieb, betrifft lediglich Frankreich und die Niederlande, erstreckt sich kaum auf die drei älteren Perioden dieser Kunst, und ist, wie mehr oder minder alles seither über Glasmalerei Geschriebene, seiner historischen, technischen und sonstigen Irrthümer oder Entstellungen wegen nur mit äußerster Vorsicht zu gebrauchen. Gegenwärtige geschichtliche Darstellung hingegen erfaßt auch die Glasmalerei in Deutschland, England, der Schweiz, Italien und Spanien, kurz allen Ländern, wo sie je Pflege gefunden, und ist um eine Periode, gerade die wichtigste, die ihres neuerlichen Aufschwungs, reicher. Wie weit aber der Hr. Verf., indem er dem Bekannten Neues hinzugefügt, jenes gesichtet, zurecht gesetzt und verständlicht, dieses aber in gebührenden Zusammenhang mit jenem gebracht, kurz das erreicht, was zu erreichen galt, wird der Leser auch ohne Fürwort, welchem der Erfahrene ohnehin nicht zu viel traut, ermessen.

Stuttgart und Tübingen, October 1839.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[882—83] Zu kaufen gesucht wird

1 Exemplar

der topographischen Karte

von

Würtemberg.

Herausgegeben vom königl. würtembergischen **Generalstabe**, so weit dieselbe erschienen.

Wer ein solches abzulassen hat, beliebe die Verkaufsbedingungen der Expedition der Allg. Zeitung anzuzeigen.

[57] In Commission der Litterar. artist. Anstalt in München ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Historisch-politische Blätter
für das
katholische Deutschland.

Herausgegeben
von **G. Phillips** und **G. Görres.**
Jahrgang 1840, bestehend aus 24 Heften.
Preis 7 Rthlr. 4 gr. oder 12 fl. rhn.

Die beiden zuletzt erschienenen Hefte enthalten:

IV. Heft: 1) Zeitläufte. Die revolutionären Complotte der neuern Zeit, und die darüber in Deutschland gepflogenen Untersuchungen. 2) Das Leben in Frankreich. Beobachtungen eines Reisenden. (Erster Artikel.) 3) Malbergische Glossen zum Weltlauf. 4) Französische Briefe über Rom und Assisi. 5) Briefliche Mittheilung aus dem Großherzogthum Posen.

V. Heft: 1) Aus dem Leben eines Katholiken. (Erster Artikel.) 2) Niebuhr und Bunsen als Diplomaten in Rom. 3) Französische Briefe über Rom und Assisi. (Zweiter und dritter Brief.) 4) Die projectirte katholisch-protestantische Union in Baden. 5) Miscellen, 1. das Schachspiel, 2. Glosse zu den malbergischen Glossen.

[4399—4414] **Der Gasthof**
zur Königin von England,
der Schiffbrücke vis-à-vis in Pesth,
erfreut sich seit dessen Eröffnung des Besuches **hoher ausgezeichneter Gäste.**

Allen resp. Reisenden empfehle ich mein Haus mit der aufrichtigsten Versicherung, daß ich es mir zur strengsten Pflicht mache, mir durch **Billigkeit und Zuvorkommen** in jeder Hinsicht das **Vertrauen, fernern Besuch und weitere Anempfehlung** zuzusichern.

Joh. Bartl.

[488-95] **BREVET DE 5 ANS, MÉDAILLE D'HONNEUR.**

EN TOUS LIEUX, SAISIE DES CONTREFAÇONS ET APPLICATIONDE L'AMENDE ET DES PEINES VOULUES PAR LA LOI.

SOUS-JUPES-OUDINOT
AVEC SIGNATURE *Oudinot*
BOUFFANTES et ÉLASTIQUES

En Crino-zéphyr, noir ou blanc. Elles se font de deux manières: l'une forte et résistante pour les robes de soirées en velours, brocard etc.; l'autre très-légère pour celles de bal. Ces deux sortes, complément de la toilette, font maintenant partie des trousseaux et corbeilles de mariage; elles forment tournure, soutiennent les robes, et par leur flexible élasticité elles se prêtent aux plus légers mouvemens des multiples ondulations de leurs draperies; en outre elles sont indéformables à l'usage et peuvent se laver comme le linge.

Les prix, suivant la finesse et le choix des crins, sont de 35, 45, 55 et 80 fr.; les noires coutent 5 fr. de plus. Les frais d'expédition et d'Emballage sont en plus.

On insérera dans la lettre de demande un fil pour marquer la longueur et le tour de taille.

S'ADRESSER à Munich à Mr. *Gustav Schulze*, Négociant.

[8?5] Oesterreichische
militärische Zeitschrift
1840. IItes Heft.

Dieses Heft ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden.

Inhalt: I. Die Unternehmungen der Franzosen gegen Constantine in den Jahren 1836 und 1837. Mit dem Plane der Stadt Constantine. II. Die Operationen der verbündeten Heere gegen Paris im März 1814. (Forts.) Der 30 März 1814. Die Schlacht bei Paris. III. Skizze der Expedition nach Portugal 1832. (Schluß.) IV. Litteratur. V. Karten-Ankündigung. VI. Neueste Militärverordnungen.

Der Preis des Jahrgangs 1840 von 12 Heften ist, wie auch der aller frühern Jahrgänge von 1818—1839 jeder 8 Rthlr. sächs.

Die Jahrgänge 1811—1813 sind in einer neuen Auflage in 4 Bänden vereinigt erschienen und kosten zusammen ebenfalls 8 Rthlr. sächs. Wer die ganze Sammlung von 1811—1839 auf einmal abnimmt, erhält dieselbe um ⅓ wohlfeiler.

Von dem Unterzeichneten ist diese Zeitschrift durch alle Buchhandlungen um die genannten Preise zu beziehen.

Wien, den 6 März 1840.

J. G. Heubner, Buchhändler.

[874.76] **Bekanntmachung.**

Veranlaßt durch die vielseitigen Anfragen, ergreifen wir diesen Weg, um zur allgemeinen Kenntniß zu bringen, daß alle durch unsere Vermittlung gehenden Waaren gegen die Gefahren der Reise nach und von allen Uferplätzen des Bodensees nach den Bestimmungen der Azienda Assicuratrice in Triest versichert sind. Die Assecuranz für die Landsgleichwie für die Wasserrouten auf dem Rhein, dem Neckar und der Donau, ab- wie aufwärts, wird ebenfalls, aber nur auf besonderes Verlangen, besorgt.

Indem wir bei Ertheilung der Avise um jedesmalige gefällige Angabe des Werthes der Colli höflichst bitten, halten wir uns zu geneigten Speditions-Aufträgen angelegentlichst empfohlen.

Friedrichshafen und Mannheim,
den 7 März 1840.

J. P. Lanz & Comp.

[885—86] **Guts-Verkauf.**

In einer sehr freundlichen Gegend des bayerischen Oberlandes, nahe an einer gewerbsamen Provincialstadt gelegen, ist ein im besten Zustande befindliches Gut, aus einem solid gebauten Hauptgebäude mit 8 heizbaren Zimmern rc., einem Oekonomiegebäude, nebst für Dienstboten nöthigen Zimmern, mit laufendem Wasser versehene Waschküche, und Stallung für 6 Kühe, einem Heustadel nebst Wagenremise, bestehend, aus freier Hand zu verkaufen.

Das Ganze ist schön arrondirt, von einem Obst- und Gemüsegarten, in welchem ein Springbrunnen ist, und von 10 Tagwerken Wiesgründen eingeschlossen, so wie von einem hiezu gehörigen Hügel begränzt, welcher die herrlichste Aussicht in das nahe Gebirge darbietet. Die Hälfte des Kaufschillings kann zu 3½ Proc. als erste Hypothek auf dem Anwesen versichert bleiben.

Näheres auf frankirte Briefe, abzugeben im Eckhause der Schönfeld- und Königen-Straße Nr. 4, über eine Stiege, in München.

[877—78] **Dienst-Offert.**

Man verlangt schleunigst für eine lithographische Anstalt in einer Provincial-Hauptstadt des Königreichs der Niederlande einen Lithographen, welcher namentlich eine schöne englische Schrift zu schreiben versteht.

Gefällige Offerte mit Angabe der Bedingungen und Beifügung einiger Schriftproben werden unter Lit. W franco durch Hrn. Universitäts-Buchhändler Robert Natan in Utrecht erbeten.

---

[801] **Gemälde-Verkauf**
in Augsburg.

Eine Sammlung von circa zweihundert sehr gut erhaltener Oelgemälde von verschiedenen Künstlern, worunter die vorzüglicheren von Dominichino, v. Blumen, Tintoretto, Corn. de Hem, Snyders, P. de Vos, Bourguignon, Artois oder Waterloo van Goyen, Roos el Tivoli, Frank, Georg Pens, van Huysum, [illegible] v. Es, Watteau, Bassano, Dietrich van der Holst, Jac. Ftt. P. Veronese; dann einigen Gemälden aus der Schule des Albr. Dürer, Rubens, Vandyk, Rembrandt rc. rc., meistens in vergoldeten Rahmen, ist im Ganzen oder theilweise zu verkaufen.

Näheres ertheilt die Expedition dieses Blattes, an welche sich auswärtige Liebhaber franco unter Adresse D. S. wenden wollen.

---

[892] **Stelle-Gesuch.**

Ein theoretisch und praktisch gebildeter Oekonom wünscht bei der Administration oder Verwaltung größerer Güter eine dauernde Stelle.

Nähere Auskunft ertheilt der königl. Landschaftsmaler Heinzmann in München, Sendlinger-Thor-Platz, Hausnummer 5.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag — Nr. 75. — 15 März 1840.

Uebersicht.

Südamerika. Brasilien. Montevideo. Buenos-Ayres. — Großbritannien. Die schottische Kirche. — Frankreich. Verschiedene Stimmen über Thiers und sein Ministerium. — Italien. Rom. — Schweiz. Die Verfassungsrevision in Luzern abgelehnt. — Deutschland. München (Ständeverhandlungen über den Zustand der Presse), Karlsruhe (der Antrag auf Abschaffung der Todesstrafe verworfen), Darmstadt (Antrag wegen Hannover), Leipzig, Hannover. — Dänemark. Einige Blätter in Anklagestand gesetzt. — Oesterreich. Abreise des Hrn. v. St. Aulaire. Die kais. Familie für nächsten Sommer in Ungarn erwartet. Auf dem Reichstag in Preßburg die Juden den übrigen nichtadeligen Unterthanen gleichgestellt. — Türkei. Konstantinopel 26 Febr.: Fortwährende Spannung mit Hrn. v. Pontois. Der Handelsvertrag mit Griechenland doch noch zu Stande gekommen. Neue Absetzungen im Serail. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Deutsche Litteratur und französische Kritik. — Erläuterungen über die Westslaven. — Die Operationen der Engländer gegen China. — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: Paris, Berlin, Wien 10; Amsterdam 9; Frankfurt a. M. 12 März.

Südamerika.

(Standard.) Die brasilische Post hat Briefe und Zeitungen aus Rio Janeiro bis zum 9 Jan. mitgebracht. Brasilien war ruhig. Die Nachrichten aus **Montevideo**, die bis zum 23 Dec. reichen, bieten die willkommene, wenn schon schwache Aussicht auf eine baldige Beilegung des Streites dar, welcher die unter dem genannten Datum bereits 627 Tage dauernde Blokade des La Plata-Stroms veranlaßt. Der englische Admiral hatte sich an Bord des Schiffes Stag nach Buenos-Ayres verfügt, wo er, heißt es, seiner Instruction gemäß, bleiben soll, bis alle Behinderungen des brittischen Handels mit der argentinischen Republik gehoben seyn werden. Der neue französische Admiral war am 15 Dec. von Rio nach derselben Bestimmung abgesegelt. Nachstehendes ist ein Auszug aus den Zeitungen von Buenos-Ayres bis zum 15 Dec.: „Zwei lebhafte Gefechte fielen am 23 und 29 Nov. vor zwischen zwei Abtheilungen der feindlichen Heere in der Provinz Corrientes; in beiden blieb der Sieg den Truppen des Gouverneurs Lopez. Don Ricardo Lopez Jordan ward in der Affaire am 23 gefangen genommen und in die Stadt gebracht.“ Diese Blätter enthalten ferner die Verhandlungen im dortigen Repräsentantenhau vom 8 und 9 Dec., wo eine Note der Regierung über den letzten Aufstand zur Berathung kam. Die Discussion dauerte lang, und das Benehmen der Franzosen wurde scharf getadelt. Es ward ihnen vorgeworfen, sie hätten durch die Verbindung der französischen Flagge mit der Rebellion Frankreichs Ruhm befleckt.

(Journal des Débats.) Briefe aus Montevideo vom 24 Dec., welche wir über Rio-Janeiro erhalten, melden die Ankunft des Admirals Dupotet mit acht Kriegsschiffen. Man fürchtete in Montevideo allgemein, daß diese Verstärkung der französischen Seemacht den Stand der Dinge nicht ändern würde, weil Rosas nicht der Mann sey, den einige Kriegsschiffe mehr oder weniger zum Nachgeben und zur Mäßigung brächten. Dagegen konnte Niemanden wohl einfallen, Buenos-Ayres bombardiren zu wollen, denn ein solcher Act würde von den 4000 Franzosen, welche in dem Staat Buenos-Ayres ansässig sind, sehr ungern gesehen, und könnte nur die Erbitterung des Volkes gegen uns aufregen. Nur durch die Sendung eines Truppencorps zur Landung könnte der Sturz des Tyrannen beschleunigt werden, denn dadurch würden Rosas' Streitkräfte getheilt, und seine Gegner Gelegenheit erhalten, sich zu erklären. — Die Blokade des Hafens von Buenos-Ayres dauert fort; es befanden sich aber nur zwei französische Schiffe vor der Stadt, die nicht hinreichen, diese Blokade streng zu handhaben. Die übrigen Schiffe des Blokadegeschwaders liegen zu Montevideo, und sind fast alle entwaffnet, da man ihre Mannschaft zur Bewachung der Stadt verwendet. Rivera und die Invasionsarmee stehen einander unthätig gegenüber. Vom General Lavalle hörte man nicht mehr sprechen. Man vermuthete, er rüste sich in der Provinz Corrientes gegen Rosas.

Großbritannien.

In der Oberhaussitzung am 5 März übergab, wie schon kurz berührt, Graf Aberdeen Petitionen in Betreff der in der presbyterlischen Kirche obwaltenden Patronatsstreitigkeiten, welche, nach dem Ausdruck des Standard, dermalen Schottland von den „Borders“ (der englischen Gränzmark) bis nach den Orkney-Inseln bewegen. In der schottischen Kirche, erörterte er dabei, sey eine zahlreiche Classe vorhanden, welche das Bestehen des Kirchenpatronats als eine Beschwerde, einen Gräuel, etwas Verdammliches, Hassenswerthes betrachte, das abgestellt werden müsse. Diese Leute verstehen unter dem Ausdruck „Nicht-Intrusion“, die sie verlangen, gänzliche Abschaffung des Patronats. Eine zweite Classe fordere zwar nicht die Aufhebung des Patronats, spreche aber für die Gemeinde ein absolutes Veto, ohne Angabe eines Grundes, bei der Präsentirung eines Geistlichen durch den Patron an. Dieser Grundsatz sey auch in der Veto-Acte von 1834, die aber vom Hause der Lords für gesetzwidrig erklärt worden, aufgestellt. Zu dieser Ansicht bekennen sich viele Mitglieder der schottischen Kirche, ihre Generalversammlung (General Assembly) und die Mehrzahl der Presbyterien. Sie begreifen unter Nicht-Intrusion das unbeschränkte Recht der Gemeinden, jeden von dem Patron präsentirten Geistlichen ohne Angabe eines Grundes zu verwerfen. Die dritte Classe bestehe aus solchen, welche den Gemeinden das Recht zuerkennen, gegen den Präsentirten hinsichtlich seines Charakters oder seiner Kenntnisse Einwendungen zu erheben oder die Ansicht auszusprechen, daß sie von ihm keine geistliche Erbauung hoffen; über diese Einwendungen solle aber das geistliche Gericht zu entscheiden haben, auch befugt seyn, einen Präsentirten zu verwerfen, selbst wenn die Beanstandungen nicht im mindesten seinen Charakter oder sein Wissen berühren. Auch diese Classe sey sehr zahlreich. Die erste, gänz-

liche Aufhebung des Patronats verlangende Classe sey hinsichtlich der Wahl der Geistlichen nicht für allgemeines Stimmrecht, sondern für Beschränkung desselben auf die Familienhäupter, die in voller Kirchengemeinschaft stehen. Es sey dieß aber eine willkürliche Beschränkung; er sehe keinen Grund ein, warum nicht alle Communicanten zur Wahl zugelassen werden sollen. Hierbei glaubte der edle Graf noch bemerken zu müssen, daß in Schottland über die Ertheilung des heil. Abendmahls andere Grundsätze herrschen als in England: in Schottland werde nicht Jeder ohne Unterschied zum Abendmahl zugelassen, sondern bloß diejenigen, die als der Theilnahme würdig erkannt werden, was mittelst einer Prüfung durch den Geistlichen und die Aeltesten ausgemittelt werde. Schließlich forderte Lord Aberdeen die Regierung auf bei Entwerfung einer Bill über diesen Gegenstand möglichst überlegt und vorsichtig zu Werke zu gehen.

Frankreich.

Paris, 10 März.

Die Pairskammer fuhr am 7 März in Erörterung des Entwurfs, die Arbeiten der Kinder in den Fabriken betreffend, fort. Die Commission hatte vorgeschlagen, daß die Kinder, bevor sie in den Werkstätten zugelassen werden könnten, wenigstens zwei Jahre lang die Elementarschulen besucht haben müßten. Man wollte dadurch die Nachlässigkeit und Sorglosigkeit armer Familien anspornen, ihre Kinder in die Schule zu schicken, und andrerseits dadurch geschicktere, über ihre Pflichten besser belehrte, gegen schlechtes Beispiel in den Fabriken besser bewahrte Arbeiter bilden. Hr. Cousin entgegnete, daß dieser Antrag eine in der Theorie noch unentschiedene und sehr bestrittene Frage, nämlich die des Zwangsystems im Unterricht, durchhaue. Hr. Villemain antwortete ihm, daß das Zwangssystem bei dieser Frage gar nicht in Betracht komme. Es handle sich nur davon, den Elementarunterricht zu einer Verpflichtung in Bezug auf junge Arbeiter zu machen, nicht aber einen absoluten Zwang aufzulegen; man wolle nur von den jungen Arbeitern eine Garantie der Intelligenz und der Moralität fordern, wie man von einem Professor, von einem Advocaten ein Diplom fordere, bevor man ihn auf dem Lehrstuhl oder in dem Barreau zulasse. Die HH. Portalis und Mounier brachten nun den ernstern und praktischern Einwurf vor, daß die Kinder die Opfer der vorgeschlagenen Maaßregel werden würden, da es armen Eltern nicht immer leicht, und manchmal sogar unmöglich werden würde, sich dieser Vorschrift zu fügen. Diese Erwägungen vermochten die Kammer, trotz aller dagegen angewandten Bemühungen des Hrn. Karl Dupin, den Antrag, dessen Discussion die ganze Sitzung über gedauert hatte, zu verwerfen.

* Die Pairskammer kam am 10 März mit der Erörterung des Entwurfs, die Arbeiten der Kinder in den Fabriken betreffend, zu Ende, und nahm ihn mit 91 weißen gegen 35 schwarze Kugeln an. (Wir werden darauf zurückkommen.) Hierauf ward eine Reihe von Entwürfen zu neuer Gränzbestimmung mehrerer Wahlbezirke kurz verhandelt und angenommen. Sodann ging die Kammer zur Erörterung des Entwurfs zu einer Pension für die Wittwe des Obristen Combes über. Hr. Boissy spricht gegen die Annahme, weil dadurch ein gefährlicher und dem Schatz schädlicher Vorgang gegeben und allen Forderungen von Wittwen von im Dienst umgekommenen Officieren die Thüre geöffnet würde. Er erklärt sich gegen jede Ausnahmsbelohnung und meint, die bestehenden Gesetze, welche die Nationalbelohnungen festsetzen, seyen hinreichend, und man brauche kein neues zu machen. Hr. v. Dreux-Brézé ist ganz entgegengesetzter Ansicht, und glaubt, die Kammer werde den betreffenden Entwurf einstimmig annehmen. Bei diesem Anlaß zollte er auch den Tapfern von Masagran einen gerechten Tribut. Marschall Soult widersprach mit besonderer Wärme den Aeußerungen des Hrn. Boissy, die er als beleidigend für die französische Armee ansieht. (Einstimmige Bravos.) Der Marschall sprach noch bei Abgang der Post.

* Im Conferenzsaale der Deputirtenkammer waren am 10 März nur wenige Deputirte zu sehen. Ein Theil der Deputirten war bei dem Conseilpräsidenten, der an diesem Tage zum erstenmal im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten empfing. Am 11 März werden sich um 1 Uhr die Bureaux versammeln, und um 2 Uhr wird öffentliche Sitzung seyn, worin der Minister den Gesetzesentwurf der geheimen Fonds vorlegen wird.

(Constitutionnel.) Wir haben vor einigen Tagen gesagt, daß Graf Molé durch sein kluges und gemäßigtes Benehmen die Theilnahme desavouire, die man ihm bei den Umtrieben zuzuschreiben schien, welche den Zweck hatten, uns nach acht Tagen wieder in eine ministerielle Krise zu werfen, der dann bald eine fünfte folgen dürfte. Wir schmeichelten uns, gut unterrichtet zu seyn. Es war uns angenehm, einem Staatsmann, dessen Politik wir getadelt, dessen Gesinnungen wir aber niemals angegriffen hatten, eine ehrenvolle Stellung zuzuschreiben. Inzwischen widersprechen die Presse und das Journal des Débats in deren Gefolge dem weisen Benehmen, das wir bei Hrn. v. Molé vorausgesetzt hatten. Diese beiden gemäßigten und conservativen Journale sehen in den wenigen von uns bekannt gemachten Zeilen ein abscheuliches Manöuvre. Sie wollen uns beinahe eine Zurücknahme auflegen. Was haben wir denn aber gesagt? Daß Hr. v. Molé sich nicht von einer Coterie ins Schlepptau nehmen, und nicht an die Spitze einer Intrigue stellen lasse. Wir glauben noch immer, daß wenn Hr. v. Molé von Jemand verleumdet worden, dieß sicher nicht von dem Constitutionnel geschehen ist.

(Siècle.) In gefährlichen Lagen zeigt sich die wahre Größe, wenn man sich nicht von ihnen niederdrücken läßt. Das neue Cabinet wird nach der Richtung, die es einschlagen wird, nach dem offenen oder zweideutigen Charakter seiner Handlungen ein Recht erlangen auf die öffentliche Erkenntlichkeit, oder in ungeheuern Mißcredit gerathen. Die Gefahr, die es zu fürchten hat, besteht darin, wenn es, wie das letzte Ministerium, von Mitleid und Duldsamkeit leben muß, wenn es seinen Ursprung verläugnet, wenn es seinen Zweck nicht auszusprechen oder keinen Zweck zu haben wagt, wenn es durch seine ungewisse Stellung seine Freunde glauben läßt, es fehle ihm an Redlichkeit, und seine Feinde, es fürchte sie. Die in der Kammer gegebene Erklärung des Hrn. Ministerpräsidenten und der Entschluß, den er gefaßt hat, nächstens ein entschiedenes Votum und vollständige Erklärungen von Seite der Kammer zu veranlassen, beweisen, daß er die Schwierigkeiten, die se verwarten, einsieht, daß er aber auch ein Gefühl von der Kraft und dem guten Rechte hat, mit deren Hülfe er sie überwinden wird. Diese Zuversicht gefällt uns. Wir wünschen, sie möge nicht verschwinden, und das Ministerium möge, welche Richtung es auch annehmen mag, dieselbe ohne Bedenken eingestehen und mit Festigkeit verfolgen.

(National.) Die Sprache der dynastischen Presse hatte uns von Seite derer, die sich ihrer, in Ermangelung der Tribune bedienen, auf traurige Zugeständnisse vorbereitet. Gewiß, man kann sich nichts Erbaulicheres vorstellen, als die so verschiedenen Parteien gepredigte Verschwörung, zu Gunsten eines so verdächtigen Ehrgeizes, wie der des Mannes vom 13 März,

vom 11 Oct. und vom 12 Febr. ist, sich schweigend zu verhalten. Unsre zehnjährige constitutionelle Opposition, welche die Grundsätze der fünfzehnjährigen Restaurationsopposition geerbt hat, muß in ihrer eigenen Achtung sehr tief gefallen seyn, und an ihrem Glück sehr verzweifeln, wenn sie so ihre Ehre und ihre Zukunft auf einen politischen Abenteurer stellt. Wahlreform, Würde und Größe der Nation, Gewerbe, Handel, Finanzen, das und so vieles Andere gibt also der Opposition keinen Stoff zu einem Programm und zu den Bedingungen eines Vertrags mit Hrn. Thiers? Von zwei Dingen eines: entweder hofft die dynastische Opposition, Hrn. Thiers zu absorbiren, oder sie begeht einen Selbstmord, indem sie sich von ihm absorbiren läßt. Ersteres scheint uns keineswegs wahrscheinlich; und was den zweiten Punkt betrifft, wenn die dynastische Linke an dem Sieg ihrer Träume verzweifelt, wenn sie sich im Schooße der unmächtigsten aller unsrer parlamentarischen Coterien verlieren will, wenn der Tiers-Parti das letzte Wort für die Größe und Freiheit Frankreichs seyn soll, dann spreche sich die Linke offen und deutlich aus! Das Land kann nur dabei gewinnen, wenn alle Täuschungen, alle Schmach und alle Verderbtheit dieses angeblichen Repräsentativsystems in Einem Individuum sich repräsentirt sehen."

Von den eigentlichen Hofjournalen wendet sich die Revue de Paris am entschiedensten dem neuen Conseilpräsidenten zu. In ihrer neuesten politischen Uebersicht bemerkt sie: „Man hat gesagt, durch Hrn. Thiers' Ernennung werde die Revolution ans Ruder gebracht, und man werde an seinen ersten Aeußerungen die Tiefe der in der gouvernementalen Sphäre eingetretenen Veränderung erkennen. Hr. Thiers hat gesprochen; er hat sehr einfache und gemäßigte Dinge, fast in der Sprache der frühern Verwaltungen, gesprochen. Nun wirft man ihm, naiv genug, eben diese Mäßigung, eben das Festhalten an den gouvernementalen Ueberlieferungen vor, und schmäht ihn beinahe, weil er sich klug und vorsichtig gezeigt hat. Diese Eile, eine systematische Opposition zu beginnen, scheint uns nicht sehr politisch. Ein solches Verfahren verräth mehr Leidenschaft als Voraussicht; es erbittert mehr als es belehrt, und vernünftige Männer fühlen sich nicht versucht einem Impulse von so arger Verblendung zu folgen. . . Was würde die Kammer an Ansehen und Autorität gewinnen, wenn das Ministerium durch das mysteriöse Spiel des Scrutins gestürzt würde? Es gibt Siege, welche denen, die sie erringen, den Untergang bereiten. Und über welchen Gegenstand, über welche Fragen hätte man hier gekämpft? Es wäre weniger eine geordnete Schlacht, als ein gelegter Hinterhalt, weniger ein politisches Urtheil als eine Intrigue. In welche Lage wäre die Kammer versetzt, wenn nach 14 Tagen ein Votum das Cabinet stürzte? Sie würde schon im zweiten Jahre ihrer Existenz die Verwaltung zum drittenmal gestürzt haben. Was soll aus ihr werden, was will sie? Es läßt sich nicht wohl annehmen, daß ein Parlament, unter dem drei Ministerien den Tod gefunden, selbst eine lange Existenz zu erwarten habe, denn diese Anhäufung ministerieller Trümmer würde nur auf eine Unmöglichkeit festen Bestandes überhaupt hindeuten. Man würde damit zugeben, daß weder für die Freunde des Hrn. v. Molé, noch für die alten Collegen des Marschalls Soult, noch für das Ministerium des Hrn. Thiers eine Majorität möglich, und die Kammer außer Stande sey, dem Königthum den ihm durch die Constitution gebotenen Schutz zu geben. Diese Lage wäre traurig und um so bedauernswerther, als sie eine Lüge wäre. Es gibt eine Majorität in der Kammer, nur muß man dahin gelangen, sie frei zu machen, sie ans Licht zu stellen und ihr Selbstbewußtseyn zu geben."

In Bezug auf die dem Hrn. Guizot in London gebrachte Katzenmusik sagt dieselbe Revue: „Die Franzosen, welche die englische Polizei zu zerstreuen sich verpflichtet sah, haben wohl nicht bedacht, daß Hr. Guizot auf brittischem Boden nicht der Parteimann, sondern der Repräsentant des Namens und der Macht Frankreichs war, und daß sie durch den Versuch, ihn zu insultiren, ihr Vaterland im Angesicht des Auslands insultirten? Wir haben nie gehört, daß die alten Emigranten jemals den Gesandten der Republik, die sie auf den verschiedenen Punkten von Europa trafen, ein Charivari gebracht hätten. Wie will man nun, daß die andern Völker Frankreich die Achtung, welche es ansprechen kann, zollen, wenn sie sehen, wie Franzosen vom ausgezeichnetsten Talente von andern Franzosen mißkannt und beschimpft werden?"

Belgien.

Brüssel, 7 März. Die beiden Brüder Sr. Maj. des Königs der Belgier, der regierende Herzog und der Herzog Ferdinand von Sachsen-Coburg, werden nächstens, der eine nach Sachsen, der andere nach Wien abreisen. Man versichert, die Prinzessin Victoria werde zu Brüssel den Augenblick ihrer Vermählung abwarten, die nach Ostern in Frankreich gefeiert werden wird.

Italien.

Rom, 21 Febr. Der Brand, der vor einigen Tagen in der Bibliothek des römischen Collegiums ausbrach, hat dort größere Verwüstung angerichtet, als man anfänglich glaubte. Die Zahl der verbrannten Manuscripte übersteigt 370, unter denen sich 27 arabische, 33 persische, 9 armenische und eine unedirte Sammlung indischer und chinesischer Dramen befindet, von denen, so viel man weiß, keine Abschrift in Europa existirt. Die Zahl der gedruckten Werke, die verbrannten, ist noch nicht genau ausgemittelt; doch vermißt man ungefähr 1500 Incunabeln und die kostbare Sammlung griechischer und lateinischer Classiker, die der berühmte Philologe Muretus, der im Jahre 1585 starb, dem römischen Collegium vermachte, und die beinahe auf jeder Seite eigenhändige Randbemerkungen dieses großen Gelehrten enthielten. (Münchn. pol. Z.)

Schweiz.

Luzern, 6 März. Der große Rath entschied heute, in Betreff der eingelangten Verfassungspetitionen, auf den Antrag der hierüber niedergesetzten Commission: 1) Die Frage über Verfassungsrevision soll erst nach Abfluß von 10 Jahren, vom 30 Jan. 1841 an gerechnet, dem Volke unverweilt vorgelegt werden. 2) Der kleine Rath sey beauftragt in der ordentlichen Wintersitzung des großen Raths (den 16 Wintermonat) einen Vorschlag über den Modus der Abstimmung der Revisionsfrage, so wie über die Zusammensetzung des Verfassungsrathes zu hinterbringen. 3) Gegenwärtiger Beschluß soll öffentlich bekannt gemacht, mit einer Proclamation an das Volk begleitet, nebenhin der Commissionalbericht gedruckt und zahlreich unter dem Volke verbreitet werden. (Schildw. am Jura.)

Deutschland.

** **München**, 13 März. Se. k. Hoh. der Kronprinz wohnte gestern in der Tribune der Reichsräthe einer öffentlichen Sitzung der zweiten Kammer bei. Heute fand in der ersten Kammer eine Plenarsitzung statt. Ob es selbst bei der angestrengtesten Thätigkeit der Kammern möglich seyn wird, die Vorlagen bis zum Schlusse dieses Monats zu erledigen, ist eine Frage, die fast allgemein verneint wird. — Das hier noch herrschende Schleimfieber, in der Regel nicht bösartig, aber in einzelnen Fällen ins Nervenfieber übergehend, hat in den letzten

Tagen mehrere junge Leute hinweggerafft, doch ist bei einem ziemlich großen Krankenstand die Sterblichkeit nicht bedeutend. — Wie vor einiger Zeit Otfried Müller unsre Stadt auf seiner Reise nach Griechenland passirte, so hält sich dermal Professor Karl Göttling hier auf, welcher gleichfalls eine wissenschaftliche Reise nach Griechenland antritt, nachdem er so eben sein Werk „über die römische Verfassung bis auf Cäsar" vollendet und herausgegeben hat.

± **München**, 12 März. Unserer Mittheilung über die Sitzung vom 9 d. tragen wir Folgendes nach. Nachdem die Kammer der Abgeordneten an diesem Tage die einzeinen Artikel des Gesetzesentwurfs über den Nachdruck ꝛc. vollends berathen hatte, brachte Frhr. v. Thon-Dittmer, wie bereits erwähnt, noch zwei Wünsche: in Betreff der Aufhebung der Censur für innere Angelegenheiten und der Vorlage eines Preßgesetzes ein. Schon bei der allgemeinen Discussion hatte sie der Antragsteller angekündigt. Er bezog sich deßhalb im Allgemeinen auf seine damals bereits vorgetragene Motivirung derselben; nur mit Rücksicht auf die dießfalls vom Ministertische aus gepflogenen Erörterungen kam er noch einmal auf diesen Gegenstand zurück. Hauptsächlich vier Gründe seyen es, aus welchen man es von Seite des Ministeriums für bedenklich bezeichnet habe, der Preßfreiheit das Wort zu reden. Erstlich aus dem Gesichtspunkte der positiven Gesetzgebung. Man habe dabei auf die Verpflichtung dem Bunde gegenüber, auf die Bestimmungen unserer Grundgesetzgebung hingewiesen. Daß die Censur verfassungsmäßig bestehe, könne und solle nicht bestritten werden, allein eben so wahr sey es, daß Freiheit der Meinungen mit gesetzlichen Beschränkungen gegen den Mißbrauch unsere Verfassung als einen der ersten Grundsätze an ihrer Spitze trage. Damit scheine aber die dermalige Censur-Procedur nicht vereinbar zu seyn. Wie einseitig werde zeitweise die Censur geübt, wie liege es oft nur in den Händen eines Censors, in dem Federstriche eines Einzelnen, die Mittheilung der Meinungen nach Gefallen zu hemmen, oder ihr Spielraum zu lassen! So sey die Censur fürwahr nicht in dem Sinne der Verfassung gelegen. Sehr interessant wäre es aus den Conferenzprotokollen vom Jahre 1818 die Principien zu vernehmen, von denen man ausgegangen, als man die Preßfreiheit als gesichert erklärt habe. Freilich habe man geltend gemacht, daß im Saale der Kammer der Walplatz sey, wo freies Wort und freie Mittheilung statt habe. Allein die Erfahrung lehre, wie die Vorlagen der Regierung die Kammer so sehr beschäftigen, daß es schwer werde an etwas Anderes zu kommen, und wie, wenn ein anderer Gegenstand zur Sprache gebracht werden wolle, die Geschäftsordnung mit aller Strenge darauf zurückweise, daß es ein Allotrium sey, obwohl es so viele Zustände gebe, die, ohne Beschwerden oder Anträge zu bilden, besprochen werden sollten. Ferner sey behauptet worden, daß die freie Presse keinen fördernden Einfluß auf die Wissenschaften übe; Beispiele von England und Frankreich seyen deßfalls geltend gemacht worden. Er gestehe zwar, daß ihm seine Geschäftsverhältnisse nicht erlauben, sich sehr vertraut zu machen mit der auswärtigen Litteratur; dürfe man aber anderwärtigen Urtheilen über die Bestrebungen auswärtiger Nationen trauen, so erscheine doch ein solches Urtheil zu strenge. Niemand werde englischen Gelehrten, obwohl in England ungemessene Preßfreiheit herrsche, Gründlichkeit und Tiefe absprechen, und selbst ihre Journale, wie z. B. das Quarterly Review oder das Edinburgh Review gehören wahrlich nicht in die Kategorie jener Erzeugnisse, welche mit dem Gattungsnamen der Eintagsfliegen bezeichnet worden. Auch Frankreich habe in neuerer Zeit geschichtliche Werke und Memoiren aufzuweisen, die auf die Wissenschaft gewiß mehr als einen ephemeren Einfluß äußern. Wäre wirklich Preßzwang für den Geist der Wissenschaft und des gründlichen Studiums so sehr fördernd, wie komme es, daß wir von einem östlichen Lande, wo die Journalistik bekanntlich in ihrer Kindheit sey, doch nicht von wissenschaftlichen Werken aller Art überschwemmt werden, daß dort doch die Bestrebungen der Wissenschaft im Allgemeinen keine fruchtbarern Resultate liefern als anderwärts, wo Freiheit der Meinung bestehe? Man habe weiterhin geltend gemacht, die Preßfreiheit sey nicht zeitgemäß, unsere Zeit sey eine krankhafte, Stürme umdüsterten den politischen Horizont. Auf welchen Theil von Deutschland aber solle diese Schilderung passen? wo finde man da etwas Anderes, als überall den gesetzlichen gesunden Sinn, welcher das Erbe des deutschen Namens sey. Er sey überzeugt, daß Freiheit der Presse in Deutschland wohl das Organ der öffentlichen Meinung seyn werde, nun und nimmer aber zu ihrem Tyrann sich aufwerfen könne; alle Bestrebungen der Art werden scheitern an dem ruhigen, besonnenen, gesetzlichen Sinn des Deutschen. Man habe auf England und Frankreich sich berufen. Wer aber wollte sich nicht erinnern, daß ungeachtet der strengsten Repression, ungeachtet der lähmendsten Fesseln, die man der Presse habe schmieden wollen, vor kaum einem Jahrzehnt es nur dreier Tage bedurft habe, um Umwälzungen, die man kaum habe ahnen können, an den Tag zu fördern. In England dagegen, wo die Torypresse die schmählichsten Angriffe gegen die Verwaltung mache, ja so weit gehe, selbst ihrer jugendlichen Königin nicht zu schonen, scheitern alle diese Bemühungen an der Einsicht und dem gesunden Sinne des brittischen Volkes. Die Whigverwaltung werde, trotz jener Angriffe, so lange populär bleiben, als sie den Anforderungen der Zeit und eines vernünftigen Fortschrittes nachzukommen sich bestrebe; und die jugendliche Königin werde immer mit demselben freudigen Enthusiasmus empfangen, so lange ihre Regierung diese Bahn nicht verlasse. Und wahrlich auch bei uns werde es keiner Journalistik gelingen, die feste Treue an Thron und Vaterland zu untergraben, welche vom deutschen Namen untrennbar sey. Keine Furcht, keine Besorgniß könne hier vorliegen. Müsse sich ja selbst das göttliche Wort besprechen lassen, es werde erörtert und herniedergezogen in das irdische Leben und von menschlichen Zungen behandelt. Verliere es deßhalb die Eigenschaft der Göttlichkeit? Werde nicht gerade dadurch oft dem Indifferentismus begegnet, warme Theilnahme geweckt und genährt? Und was vom göttlichen Worte gelte, sollte das nicht auch von menschlichen Satzungen gelten? Man habe endlich angeführt: „den Baum erkenne man an seinen Früchten." Allein man müsse nicht die wurmstichigen und faulen Früchte auflesen, um sich von der Güte der Früchte überhaupt zu überzeugen. Wer wollte es läugnen, daß Poesie und Kunst nur zu oft mißbraucht werden zu niedriger Gemeinheit und Schlechtigkeit; aber wer wollte deßhalb diese freundlichen Genien aus dem Leben verbannen? Geschehe nicht hin und wieder durch Urtheil und Spruch dem einen oder dem andern Unrecht; seyen nicht selbst Todesurtheile, wie sich später erst ergeben, an Unschuldigen vollstreckt worden? Wer wollte deßhalb die Hallen der Themis verschließen, und ihre Priester aus dem Tempel jagen? Wer wollte widersprechen, daß selbst Lehrstühle und Kanzeln mißbraucht werden, um Unfrieden zu erregen, um den Samen des Mißtrauens auszustreuen, um aufzuregen und zu erbittern, wo man nur vermitteln und versöhnen sollte? Wer wollte aber deßhalb die Kanzeln aus den Gotteshäusern bannen, und die Lehrsäle schließen, weil sie möglicherweise mißbraucht werden können? Die Gründe gegen die freie Mittheilung, gegen freie Besprechung der innern Verwaltung scheinen daher in der That nicht schla-

gend zu seyn. Eine vernünftige Preßfreiheit erscheine immer als das sicherste Gegengift gegen Preßfrechheit, und dieser zu begegnen sey eben die Aufgabe einer zeitgemäßen Gesetzgebung. Deßhalb empfehle er diesen seinen doppelten Wunsch der freundlichen Aufnahme der Kammer. — Nachdem auf solche Weise der Redner seine Wünsche entwickelt hatte, sprach sich auch Hr. Pfarrer **Vogel** für dieselben aus. Dann ergriff der k. Minister des Innern, Hr. v. **Abel**, das Wort. „Die Gesinnung (so begann er), aus welcher der Wunsch Ihres sehr geehrten zweiten Secretärs hervorgegangen ist, und die Art und Weise der Entwicklung desselben kann ich nur ehren, und freudig folge ich auf solchem Boden jeder Erörterung. Die Frage ist aber, wie mir scheint, durchaus nicht, ob zwischen Preßfreiheit oder Preßzwang gewählt werden solle, sondern ob das System der Censur oder das Repressivsystem von dem legislativen Standpunkte aus den Vorzug verdiene. Keines dieser beiden Systeme soll sich die Unterdrückung der freien Gedankenäußerung zur Aufgabe setzen; beide sollen nur erzielen, daß das Schädliche ausgeschieden werde, mit andern Worten: das Princip der Preßfreiheit soll wie das Princip aller öffentlichen Freiheit jenem der öffentlichen Ordnung untergeben werden, weil nur in diesem Princip öffentliche Freiheit bestehen kann. Ich habe nun bereits, als dieser Wunsch zum erstenmale in dieser hohen Kammer zur Sprache kam, die Gründe zu entwickeln die Ehre gehabt, aus welchen nach meiner Ueberzeugung das Repressivsystem bis jetzt überall, wo es zur Anwendung gekommen, als durchaus unzulänglich sich bewiesen hat. Ich habe dieß damals zu beweisen gesucht aus der Erfahrung, aus der Natur und dem Wesen der Sache. Ich habe darzuthun versucht, daß die Strafe, welche der That nachfolge, nimmermehr die Folgen aufzuheben vermöge, die das durch den gesetzwidrigen Gebrauch der Presse verbreitete Wort und Urtheil schon gestiftet hat; daß es, um ein Beispiel anzuführen, unmöglich sey, die einmal geraubte Ehre wiederzugeben, die Strafe möge der That noch so schnell auf dem Fuße folgen. Man hat nun aber gegen die Censur vorzüglich die Art und Weise geltend zu machen beliebt, wie sie in Bayern gehandhabt werde. Die Instructionen, die für die Handhabung der Censur erlassen wurden, untersagen keine verständige Meinungsäußerung auch über innere Angelegenheiten, und es ist mir nicht erinnerlich, daß, seitdem Se. Maj. der König die Gnade gehabt haben, mir die Leitung des Ministeriums des Innern anzuvertrauen, mehr als eine einzige Reclamation an das Ministerium gekommen wäre; und diese einzige Reclamation ist zu Gunsten des Reclamanten entschieden worden. Ich bin aber auch überzeugt, daß die Meinung, als werde durch die Censur eine so gränzenlose Masse von Artikeln, die sich mit diesen Angelegenheiten befassen, gestrichen und in der Geburt erstickt, auf einem Irrthum beruht, ja ich bin überzeugt, daß wenn heute alle die Artikel, welche seit dem Zeitraume von drei Jahren von den Censoren gestrichen wurden, abgefordert und der sehr geehrten Kammer vorgelegt würden, die Auslese zu Gunsten jener, welche etwa die Aufnahme verdient hätten, sehr kärglich seyn dürfte. Ich habe bereits bemerkt, daß die Censur, in so weit sie bei uns besteht, an und für sich schon innerhalb enger Gränzen sich bewege; daß nur die politischen und periodischen Schriften statistischen und politischen Inhalts derselben unterliegen. Wenn daher von dem sehr geehrten Hrn. Antragsteller auf den großen Nutzen und Werth der in England censurfrei erscheinenden litterarischen Zeitschriften, wie des Edinburgh Review und des Quarterly Review aufmerksam gemacht wurde, so möchte ich erinnern, daß alle diese Zeitschriften auch bei uns nicht der Censur unterliegen, insofern sie nicht ihrem Stoffe nach unter die nach dem §. 2 *) des Preßedicts der Censur anheimfallenden Schriften gehören. Eines der Hauptbedenken, die dem repressiven Systeme entgegenstehen, ist aber immer, daß dadurch der Anonymität eine Prämie zugesichert wird. Der Verfasser eines Artikels — sey der Artikel auch noch so schmählich — erscheint nie vor den Augen des Publicums. Und schon dieser Umstand ist gewiß ein sehr beachtenswerther, sowohl aus dem Standpunkte der Legislatur, als auch aus jenem der Moral. Denn — wem immer durch solch' einen Artikel eine Rechtsverletzung zugefügt wird — der eigentlich Schuldige bleibt stets der strafenden Gewalt verhüllt. Es ist übrigens über die Vorzüge der Censur oder des Repressivsystems so viel schon geschrieben, so viel in Ständekammern verhandelt worden, daß es unmöglich ist, Neues noch darüber zu sagen. Die Meinungen haben sich in dieser Hinsicht längst entschieden und festgestellt, und ich bescheide mich daher sehr gerne damit, daß es zu den undankbarsten Aufgaben gehöre, in denjenigen, welche für das Repressivsystem in die Schranken getreten sind, eine Meinungsänderung hervorrufen zu wollen. Ich ehre die Gründe, wie bereits bemerkt, aus welchen diese Ansicht hervorgegangen ist. Ich habe die mir inwohnende entgegengesetzte entwickelt— ihre Gründe dargelegt. Durch die vorgebrachten Gegengründe habe ich mich nicht überzeugen können, daß meine durch die Erfahrung befestigte Ansicht eine irrige sey. Ich kann aber nur am Schlusse meiner Erörterung die Erklärung wiederholen, daß es sich hier nicht um die Frage zwischen Preßfreiheit und Preßzwang handelt, sondern darum, ob eine gehörig beschränkte nicht in Preßfrechheit ausartende Preßfreiheit besser auf dem Wege der Censur (getreu dem Grundsatze, daß die polizeiliche Behörden Rechtsverletzungen zu verhüten haben) erreicht werden kann, oder auf dem Wege des Repressivsystems." (Daß die Kammer den beiden von Frhrn. v. Thon-Dittmer entwickelten Wünschen ihre Zustimmung gegeben habe, ward schon früher angeführt.)

Karlsruhe. In der Sitzung der zweiten Kammer am 11 März ward die Berathung des Strafgesetzentwurfs begonnen, und ein Antrag des Abg. Zentner auf Abschaffung der Todesstrafe mit 36 gegen 19 Stimmen abgelehnt. (Wir kommen morgen auf die Debatten zurück.)

* **Darmstadt**, 7 März. Unsre „großherzogl. hessische Zeitung" hat bereits vor mehreren Tagen berichtet, daß in der Sitzung unsrer zweiten Kammer vom 27 v. M. ein Antrag des Abg. **Glaubrech**, „den Sinn und die Interpretation des von hoher deutscher Bundesversammlung in der hannover'schen Verfassungsangelegenheit unterm 5 Sept. 1839 erlassenen Beschlusses betreffend," durch den Präsidenten der Kammer mitgetheilt, und sodann an den dritten Ausschuß zur Berichterstattung gewiesen worden sey. Jener Antrag ist nunmehr dahier als Theil der landständischen Verhandlungen im Druck erschienen. Er beginnt mit den Worten: „Es gibt Wahrheiten, welche man nicht oft genug wiederholen, es gibt Dinge und Verhältnisse, welche man nicht oft genug erörtern kann. Zu diesen Verhältnissen gehören, leider nur zu sehr, die beklagenswerthen hannover'schen Zustände. In so lange jener unselige Verfassungsstreit fortwährt, in so lange ein edles uns verwandtes deutsches Volk auf eine so unerhörte Weise seine theuersten und heiligsten Interessen verkümmert sehen muß, in so lange werden alle diejenigen, in deren Herzen das Gefühl für Gerechtigkeit, so wie für Ehre und Vaterland nicht erloschen ist, nicht aufhören, ihre Sympathie für dasselbe an den Tag zu geben, und ihre zuversichtliche Hoffnung und Erwartung aus-

*) In dieser dritten Verfassungs-Beilage heißt es: Ausgenommen von dieser Freiheit (nämlich der Presse) sind alle politischen Zeitungen und periodischen Schriften politischen oder statistischen Inhalts. Dieselben unterliegen der dafür angeordneten Censur.

zusprechen, daß dieser unselige Streit nicht durch die gänzliche Unterdrückung eines der edelsten deutschen Volksstämme und nicht durch den Sieg von Grundsätzen endigen werde, welche mit dem Untergange der von Fürst und Volk beschworenen Verfassung eines deutschen Bundesstaats auch zugleich den Keim des Todes aller andern deutschen Verfassungen und des öffentlichen Rechtszustandes des gesammten deutschen Vaterlandes in sich tragen. Nein, lassen Sie uns der Furcht eines solchen Ausgangs nicht Raum geben. Noch ist ja die Gerechtigkeit nicht von der Erde verschwunden. Könnte es aber sogar einen Augenblick scheinen, als wenn dieselbe ihr edles Haupt verhüllt, und fliehend der Erde den Rücken gewandt hätte, so würde ich an die schönen Worte erinnern, welche einst Ludwig XVII sprach: „Si la justice était bannie de la terre, elle devait trouver un réfuge dans le cœur des rois." — Meine Herren, halten wir diese Worte nicht für leeren Schall. Oder haben wir nicht gesehen, wie schon vor Jahresfrist ein deutscher Monarch aus eigenem hochherzigen Antriebe sich bewogen fühlte, in dieser unglücklichen Sache bei hohem deutschem Bunde die Initiative zu ergreifen, und durch seinen bevollmächtigten Minister am deutschen Bundestage die geeigneten Anträge auf Abhülfe der gerechten Beschwerden eines in seinen heiligsten Interessen tief gekränkten Volkes stellen zu lassen! Haben wir nicht gesehen, wie eine Reihe von Fürsten und Regierungen deutscher constitutioneller Staaten warm und theilnehmend sich jenen Anträgen angeschlossen! Hat nicht endlich — lassen Sie uns dieß hier öffentlich und mit ehrfurchtsvollem Dank anerkennen — unsre eigene, die großherzogl. hessische Staatsregierung, dem ungetheilten Vertrauen entsprochen, welches Sie, meine Herren, in den Sitzungen vom 13 und 17 Dec. 1838 und vom 25 und 30 April 1839 wiederholt und einstimmig ausgesprochen haben! Zwar hat hohe deutsche Bundesversammlung in ihrer Majorität jene gestellten Anträge nicht adoptirt. Indessen sind dieselben auch nicht definitiv und für immer abgelehnt worden. Dieß geht wenigstens aus der einzigen bis jetzt in Deutschland erfolgten, nämlich aus der von dem k. hannover'schen Cabinet selbst unterm 10 Sept. 1839 ausgegangenen Bekanntmachung über den Inhalt des Beschlusses hoher Bundesversammlung vom 5 desselben Monats klar hervor. Nur darum konnte nämlich hiernach den gestellten Anträgen damals keine Folge gegeben werden, weil „bei obwaltender Sachlage" eine bundesgesetzlich begründete Veranlassung zur Einschreitung in jene innere Landesangelegenheit nicht als vorliegend erkannt wurde. Ausdrücklich wurde überdieß bei dem fraglichen, so viel öffentlich kund geworden, nur mit einfacher Stimmenmehrheit gefaßten Beschlusse von hoher Bundesversammlung die vertrauensvolle Erwartung ausgesprochen, daß Se. Maj. der König von Hannover, dem geschehenen Anerbieten gemäß, zu einer den Rechten der Krone und der Stände entsprechenden Vereinbarung geneigt seyn werde. . . Noch sind also alle Rechte der Betheiligten intact. Noch ist den begründeten Ansprüchen eines verbrüderten deutschen Volksstammes auf Herstellung seines verfassungsmäßigen Rechtszustandes der Stab noch nicht gebrochen. Noch ist für dasselbe kein Grund vorhanden, das Vertrauen auf die bundesgesetzlichen Wächter und Schützer des verfassungsmäßigen Rechtszustandes des gemeinsamen Vaterlandes, auf hohe Bundesversammlung, aufzugeben. Denn ist gleich die ständische Verfassung eines jeden einzelnen Bundesstaats als innere Landesangelegenheit zu betrachten, wer hat bei dem Umstande, daß alle ständischen Verfassungen nach den Grundgesetzen des Bundes (der auch die Garantie der inneren Sicherheit, des inneren Rechtszustandes Deutschlands zum Zweck hat) unter dem Schutze desselben stehen, jemals daran zweifeln können, daß, sobald alle andern rechtlich zulässigen Mittel und Wege erschöpft sind, der grundgesetzlich zugesicherte Schutz des Bundes den Völkern wie den Regierungen werde? Auch hat hohe Bundesversammlung keineswegs erklärt, daß niemals ihre Einschreitung in diese innere Landesangelegenheit begründet seyn werde, sondern nur: daß „bei obwaltender Sachlage" keine begründete Veranlassung dazu vorliege. Kein Zweifel also, daß, wenn jene Sachlage sich geändert, wenn die, gewiß höchst wünschenswerthe Vereinbarung zwischen Regierung und solchen Ständen, welche wenigstens als das Ergebniß freier Wahl des Landes angesehen werden können, und nicht demselben mit Verletzung aller Gesetzlichkeit und wahrhaft gewaltsam aufgedrungen werden, nicht zu Stande kommen sollte, das hannover'sche Volk mit Vertrauen von den den erhabenen Lenkern der Schicksale Deutschlands und somit von hoher Bundesversammlung, die Gerechtigkeit erwarten dürfe, die es begehrt." Nach längern Deductionen in diesem Sinne schließt der Antrag mit den Worten: „Nach allem diesem geht mein Antrag dahin: es wolle verehrlicher Kammer gefallen, ihr festes und zuversichtliches Vertrauen in das Protokoll niederzulegen, daß hohe Staatsregierung nicht unterlassen werde, nach Kräften dahin zu wirken, daß alle beängstigenden Zweifel über den Sinn des Bundestagsbeschlusses vom 5 Sept. 1839 entfernt, und namentlich diejenige Interpretation widerlegt und beseitigt werde, welche nur dahin führen kann, den Glauben an die Aufrechthaltung der in den Grundgesetzen des deutschen Bundes enthaltenen Garantien aller in anerkannter Wirksamkeit bestehenden landständischen Verfassungen zu erschüttern."

: **Leipzig**, 10 März. Dieser Tage sind hier von Maltens Weltkunde das 10te und 11te Heft vom Jahr 1839 confiscirt und die fernere Ausgabe dieser Zeitschrift an vorgängige Censurerlaubniß gebunden worden. Veranlassung dazu gaben zwei Artikel über theils vergangene, theils noch bestehende Zustände in Sachsen, die von allerdings weniger bekannten, biographischen Nachrichten über hochgestellte Männer begleitet sind. In England und Frankreich liest man dergleichen über öffentliche Charaktere alle Tage, und das etwa nicht zu Billigende aus früheren Jahren ihres Lebens thut dem Ruhme ihrer Gegenwart selten Eintrag, wissen sie denselben nur sonst mit Festigkeit zu behaupten. — Unsere Garnison ist schon seit 14 Tagen marschfertig, um jeden Augenblick auf der Eisenbahn nach Dresden abgehen zu können, wo sie mit andern Theilen der sächsischen Armee vor dem Großfürsten-Thronfolger manövriren wird, indem der Kaiser selbst in einem Handschreiben an unsern König den Wunsch ausgesprochen hat, daß der Großfürst einen Theil unserer Truppen sehen möge. — Gestern Abend wurde hier bei überfülltem Hause Jul. Mosens „Otto III" zum erstenmal aufgeführt. Der anwesende Dichter ward zweimal in den Zwischenacten und auch am Schlusse gerufen.

Die Hannover'sche Zeitung enthält unter amtlichen Nachrichten eine Bekanntmachung von sechs Präjudicien des Oberappellationsgerichts, welche nach Art. 3 des Gesetzes vom 7 Sept. 1838, die verbindliche Kraft der Präjudicien des Oberappellationsgerichts betreffend, landesherrlich genehmigt sind, und von denen Nr. 5 also lautet: „Dem Richter ist nicht die Befugniß beigelegt, bei der Prüfung der Frage: ob ein Gesetz oder eine Verordnung als gültige Rechtsnorm anzuwenden sey, die Zweckmäßigkeit oder die verfassungsmäßige Entstehung desselben zu untersuchen und zu beurtheilen; derselbe hat vielmehr sein Augenmerk lediglich darauf zu richten, ob die Gesetze erlassen und in authentischer Form promulgirt worden sind."

Dänemark.

Kopenhagen, 3 März. Rücksichtlich der Einberufung der Stände soll es jetzt bestimmt seyn, daß die Ständeversammlung der dänischen Inseln und die holsteinische auf den 14 Jul., die jütländische und schleswig'sche auf den 14 Oct. d. J. einberufen werden, daß jede von ihnen nur zwei Monate dauern wird, und daß die neuen Wahlen gleich im Anfang des nächsten Jahres stattfinden sollen. — In der vor einigen Tagen stattgefundenen Generalversammlung der Preßfreiheitsgesellschaft machte der Procurator Christensen den Vorschlag, daß die Kopenhagener Abtheilung dieser großen Landesvereinigung die Repräsentanten auffordern solle, die baldigst zusammentretenden Stände zu ersuchen, bei Sr. Maj. dem Könige zu beantragen: daß sämmtliche, nach der Verordnung vom 27 Sept. 1799 emanirte Gesetze, die Preßfreiheit betreffend, annullirt werden möchten, nebst den Bestimmungen des §. 20 derselben Verordnung, eine specielle Censur für verurtheilte Verfasser betreffend, so daß die erwähnte Verordnung, mit Ausnahme des §. 20, das einzige

geltende Preßgesetz Dänemarks sey. Er bemerkte, daß das Verhältniß, in dem ein Schriftsteller durch die Verordnung vom 27 Sept. 1799 zu dem Gesetze stehe, durch eine Menge späterer Gesetze verwickelt worden, welche eben so drückend als unnatürlich seyen. Er zeigte, wie die Journalisten im Laufe der letzten Jahre mit Beschlagnahmen und Anklagen gleichsam verfolgt worden, und zwar meist höchst kleinlicher Collisionen halber, was er mit verschiedenen Beispielen beleuchtete. Der Vorschlag wurde fast einstimmig angenommen. Der bevorstehenden Ständeversammlung wird also von der aus vielen Tausenden Mitgliedern bestehenden Preßfreiheitsgesellschaft der Vorschlag gemacht werden, daß alle unter der Regierung Friederichs VI emanirten Gesetze, welche die Presse betreffen, annullirt werden. — Die Redaction des Frisindede ist kürzlich von der dänischen Kanzlei in Anklagestand versetzt worden, und zwar wegen dreier in jenem Blatte sich befindenden Artikel. — Der Verfasser einiger geistreichen politischen Blätter, Mag. Monrad, ist gestern von der dänischen Kanzlei wegen Uebertretung des Preßfreiheitsgesetzes belangt worden. Der erwähnte Artikel enthält eine Prüfung der jetzigen Verhältnisse mit Hinblick auf eine eventuelle Constitution. Da in demselben kein unvorsichtiger Ausdruck vorkommt, so ist demnach nur die Frage, welche bei den Instanzen abgemacht werden soll, ob man über eine Constitution schreiben und sprechen darf oder nicht. — Der König hat gestern unserm ausgezeichneten Juristen, Conferenzrath Oersted, den Auftrag ertheilt, ein neues Criminalgesetzbuch für Dänemark zu verfassen, und behufs der erforderlichen Analogie des Criminalrechts in den Herzogthümern und des Königreichs mit der zu gleichem Zwecke daselbst ernannten Commission in Beziehung zu treten. (Dän. Bl.)

Oesterreich.

* **Wien**, 10 März. Die Rückreise JJ. MM. des Königs und der Königin von Sachsen, nach Dresden, ist auf Sonnabend den 14 d. festgesetzt. — Eden einlaufenden Nachrichten aus Preßburg zufolge ist der Vorschlag des Pesther Comitats: „Den Israeliten in Ungarn das Incolat und alle Rechte der Nicht-Adeligen zu ertheilen", von den Ständen einstimmig angenommen worden.

†* **Wien**, 10 März. Der französische Botschafter, Graf St. Aulaire, reist heute von hier ab, um auf Urlaub nach Paris zu gehen. — Aus Ofen wird gemeldet, daß in dem königlichen Palais daselbst große Vorbereitungen geschehen, und Alles in Stand gesetzt werde, um im künftigen Sommer die kaiserliche Familie aufnehmen zu können. Man glaubt nämlich, daß Se. Maj. der Kaiser einen Theil des Sommers in Ungarn zubringen wolle. — Graf Moriz Esterhazy ist von Berlin nach Stockholm abgereist, um daselbst bis zur Ankunft des Grafen v. Woyna die Leitung der österreichischen Mission in Schweden zu übernehmen.

Türkei.

Ein Schreiben aus **Konstantinopel** vom 18 Februar im Journal des Débats bestätigt die Umtriebe der Partei der Sultanin Valide gegen den alten Großwessier Chosrew-Pascha. Die Ulemas und einige armenische Bankiers hätten ihre Beistimmung zu dem Plan der Verschwornen gegeben, welche Halil Pascha zum Großwessier erheben, und Reschid Pascha's so wie der übrigen Anhänger der Reformen durch einen Aufstand sich entledigen wollten. Weiter sagt das Schreiben über die Stellung des französischen Botschafters: „Zwischen Hrn. v. Pontois und der Pforte ist es, wie ich Ihnen bereits früher gesagt, zu keinem offenen Bruch gekommen. Aber in Folge ziemlich lebhafter Erklärungen zwischen diesem Diplomaten und Reschid Pascha ist ihr gegenseitiger Verkehr noch peinlicher geworden, und Jedermann hält für gewiß, daß diese Kälte jeden Augenblick mit irgend einem unseligen Entschluß enden wird. Es ist dieß um so mehr zu befürchten, als Reschid Pascha sich offen in die Arme Rußlands geworfen, und keine Rücksicht mehr gegen ein Cabinet zeigen zu wollen scheint, welches, seiner Meinung nach, das ottomanische Reich der Macht Mehemed Ali's opfern will. — Der Streit zwischen Lord Ponsonby und der hohen Pforte hinsichtlich der Absetzung des griechischen Patriarchen nimmt einen steigend bittern Ton an. Hr. v. Butenieff widersetzt sich der Absetzung des Patriarchen, und hat vor einigen Tagen einen außerordentlichen Courier deßhalb nach St. Petersburg abgefertigt. Man sieht der Antwort des Hrn. v. Nesselrode mit Spannung entgegen; denn nach dieser Antwort wird die Pforte unfehlbar agiren. Lord Ponsonby ist wüthend."

△ **Konstantinopel**, 26 Febr. Hr. Zographos wird uns morgen verlassen. Nachdem der griechische Minister bereits überall seine Abschiedsbesuche abgestattet hatte, wußte er geschickt den Faden der von ihm mit der Pforte eingeleiteten Unterhandlungen wieder aufzunehmen und den Handelsvertrag, dessen Abschluß für den Augenblick bereits aufgegeben schien, zu Stande zu bringen. Hr. Zographos gab in einigen Punkten nach, wogegen sich die Pforte in andern minder exigent zeigte. Daß der englisch-türkische Tractat vom Jahr 1838 auch hier den meisten Bestimmungen zu Grunde gelegt wurde, habe ich bereits gemeldet. — Man spricht viel von der Abberufung des Hrn. v. Pontois von Konstantinopel, indem man in Paris sich überzeugt habe, daß er zwar glänzende Eigenschaften und eine unermüdete Thätigkeit zu entwickeln wisse, in seinen Unternehmungen jedoch bisher wenig vom Glück begünstigt zu werden scheine. Wahr ist es nun zwar, daß Hrn. v. Pontois fast alle hier gemachten Versuche mißlangen; doch lag es offenbar nicht an ihm, sondern an den Umständen, in denen eben so wenig ein Anderer hätte reussiren können. Ob indessen das Gerücht von seiner bevorstehenden Abberufung irgend einen Grund habe, bleibt dahingestellt. — Während der vier Tage, die dem Kurban-Bairam geweiht waren, hat der Sultan mehrere Moscheen besucht und sich seinem Volke wieder gezeigt. Se. Hoh. hatte dießmal ein etwas frischeres Aussehen als seit einigen Monaten her. Seit den letzten Entdeckungen, die hinsichtlich der Umtriebe, welche Mehemed Ali hier in der Hauptstadt, selbst in dem Schooß der kaiserlichen Familie spielen läßt, gemacht worden, scheint die Sultana Valide sich die Ungnade ihres Sohnes zugezogen zu haben. Der Sultan weicht mit einer gewissen Aengstlichkeit jeder Gelegenheit aus, mit derselben in Berührung zu kommen. Vor einigen Tagen sind neuerdings einige Eunuchen aus dem großherrlichen Serail entlassen worden. Sey es aus Menschlichkeit oder weil vielleicht die Mutter des Sultans selbst in das Complot verwickelt war, hat man dießmal eine Milde vorwalten lassen, die in frühern Zeiten unerhört war. Außer den bekannten stattgehabten Destitutionen ist keine Maaßregel der Strenge angewendet worden. Die Valide scheint aber fortwährend der Meinung zu huldigen, daß Mehemed Ali der beste Großwessier für ihren Sohn wäre, und daß der ehrliche Mann weiter nichts ambitionire! — Es ist bereits nach Paris an Nuri Efendi der Befehl erlassen worden, sich nach London zu begeben, um an den daselbst zu pflegenden Conferenzen Theil zu nehmen. Die Idee Lord Palmerstons, daß ein türkischer Bevollmächtigter den Berathungen über die orientalische Frage als Conferenzmitglied beizuwohnen habe, wurde von dem Sultan mit Wohlwollen aufgenommen, der sich wiederholt äußerte, daß er dieß als einen neuen Beweis von den freundschaftlichen Ge-

sinnungen ansehen müsse, von denen das großbritannische Cabinet gegen die Pforte beseelt sey. Man kann sich inzwischen hier nicht bergen, daß es weit ersprießlicher hätte seyn dürfen, wenn die Mächte früher unter sich zu einer Einigkeit gelangt wären, von der man so viel gesprochen, die sich aber in der That noch nirgends gezeigt hat. Daß der Versuch in London zwischen Lord Palmerston und den conservativen Höfen wenigstens für den Augenblick gescheitert sey, ist hier seit drei oder vier Tagen die herrschende Ansicht. Gleichfalls glaubt man allgemein, daß man neuerdings auf den Punkt zurückgekommen ist, wo man im Monat Julius bereits gestanden. Dieß ist nun wenig erfreulich, so wie man es auch höchst sonderbar finden will, daß man zur Schlichtung unsrer Angelegenheiten und zur Berathung darüber sich nach dem andern Pol von Europa verfügen zu müssen glaubt.

Handels- und Börsennachrichten.

☒ **Paris,** 4 März. Eisenbahn von St. Germain. Sie werden im heutigen Journal des Débats den am 2 erstatteten Bericht der Versammlung der Actionnäre der Eisenbahn von St. Germain gelesen haben. Dieser Bericht würde in der Art, wie er erschienen ist, für die Actionnäre nicht sehr befriedigend seyn, da er nur eine Dividende von 5 Proc. auf das eingelegte Capital darbietet, und die Emission von 2500 neuen Actien in Aussicht stellt. Der Bericht ist aber unvollständig, und da viele deutsche Capitalisten bei unsern Eisenbahnen interessirt sind, so dürfte es für diese nicht ohne Interesse seyn, das wahre Verhältniß und die Hoffnungen dieser Eisenbahn für die Zukunft zu erfahren. Das Einkommen des letzten Jahrs war allerdings nicht höher als 5 Proc., es wird aber in diesem Jahre um den ganzen Betrag der Zahlung, die durch die Eisenbahn von Versailles geleistet wird, zunehmen. Diese Vermehrung des Einkommens könnte leicht die Dividende für 1840 auf 8 Proc. erhöhen. Dieß ist nicht der einzige Vortheil. Die Compagnie besitzt beträchtliche liegende Gründe, besonders in dem Tivoliquartier, und da darin seit einigen Jahren sehr viel gebaut wird, so steigen die Preise der Bauplätze fortwährend beträchtlich. Man kann sich davon durch folgendes Beispiel überzeugen: die Compagnie hatte 1834 7000 Quadrattoisen Boden im Tivoliquartier im Durchschnitt zu 80 Fr. gekauft. Sie hat jetzt einen Theil zu 760 Fr. die Toise verkauft. Dieß macht einen Gewinn von 700 für 100. Darin liegt eine große Hülfsquelle, die allein hinreichen dürfte, die Hälfte des angeliehenen Capitals zu amortisiren. Allerdings geschehen die Verkäufe auf langen Termin, da aber der Preis Zins trägt, und andrerseits die Heimzahlung der Obligationen der Compagnie auch in jährlichen kleinen Portionen erfolgt, so ist der Vortheil dieser Verkäufe nichtsdestoweniger offenbar. Noch ist zu bemerken, daß die Emission von 2500 neuen Obligationen die Ziffer des zu bezahlenden Zinses nicht bedeutend vermehren wird, denn der größte Theil ihres Betrags ist zur Regulirung der auf laufende Rechnung gemachten Vorschüsse von Bankiers bestimmt, für welche man ihnen ganz natürlich Zinsen und Commissionsgebühren bezahlte. Ich weiß diese Details von einem wohlunterrichteten Actionnär, welcher der Generalversammlung beiwohnte, und darüber klagte, daß das Publicum nicht davon in Kenntniß gesetzt worden sey. Ich glaube aber, daß die Verwalter klug handeln, in diesem Augenblick nicht alle Vortheile ins Publicum kommen zu lassen, welche die Zukunft ihrer Unternehmung verspricht. Dieß könnte dem Erfolg ihrer gerechten Forderungen schaden. Bis jetzt hat sich die Staatsverwaltung so feindselig gegen große industrielle Unternehmungen benommen, daß sie ihre Vortheile geheim halten müssen, um Gerechtigkeit zu erzielen. So wie eine solche Unternehmung ihren Actionnären mehr als 5 Procent eintragen kann, so darf man sicher seyn, daß die Staatsverwaltung mit aller Strenge über sie herfällt, wobei sie durch den kleinlichen und neidischen Geist der Deputirtenkammer nur zu sehr unterstützt wird. Man kann sagen, daß seit zehn Jahren diese beiden Staatsgewalten, das Ministerium und die Kammer alles Mögliche gethan haben, den Associationsgeist zu tödten, und den Aufschwung unserer Industrie zu hemmen. Sie scheinen nicht zu ahnen, daß man Capitalien zu großen industriellen Unternehmungen nur dadurch herbeilocken kann, daß man ihnen den Reiz großen Gewinns andietet. Erwägt man die verschiedenen Chancen, denen die Einkünfte der Eisenbahnen ausgesetzt, die Lasten, die ihnen auferlegt sind, die kurze Dauer ihres Privilegiums, so kann man versichern, daß eine gegenwärtige Dividende von 10 Proc. nicht einmal zu einem Gegengewicht für alle diese Nachtheile hinreicht. Man hofft, das Ministerium des Hrn. Thiers werde sich in Sachen der öffentlichen Arbeiten nachgiebiger als die frühern Ministerien zeigen. Wird dieß aber auch bei den Kammern der Fall seyn? Denn es gehören legislative Verfügungen dazu, um die großen Unternehmungen von den sie lähmenden Hemmungen und den sie erdrückenden Lasten zu befreien. Kurz die Eisenbahn von St. Germain scheint mir bei weitem die beste Unternehmung dieser Art zu seyn, die in Frankreich gemacht worden ist und gemacht werden kann, besonders wegen ihres Ausgangs von Paris in der Nähe der reichsten und bestbevölkerten Stadttheile. Ein billiges und für das öffentliche Interesse besorgtes Ministerium wird ohne Zweifel dem ungeheuern von der Compagnie von St. Germain gemachten Aufwand dahin benützen, daß sie eine der großen von Paris nach Norden oder nach Westen ausgehenden Linien damit in Verbindung setzt, und dafür eine ähnliche Abgabe bezahlt, wie dieß von Seite der Compagnie der Versailler Eisenbahn der Fall ist.

Paris, 10 März. Consol. 5proc. 112, 20; 3proc. 82, 95; Bankactien 3140; belg. Bank 910; span. act. $29\frac{3}{4}$; pass. $7\frac{3}{8}$; St. Germainer E. B. $657\frac{1}{2}$; Versailler rechte $552\frac{1}{2}$; linke $388\frac{3}{4}$; Straßburg-Basel $346\frac{1}{4}$; Coupons Laffitte 1060 und 5195.

* **Amsterdam,** 9 März. $2\frac{1}{2}$proc. $52\frac{9}{16}$; 5proc. $98\frac{3}{8}$; Kansb. $23\frac{13}{16}$; 5proc. öst. $97\frac{1}{16}$; Ard. $26\frac{11}{16}$; Pass. $7\frac{3}{8}$; 5proc. Met. $105\frac{1}{4}$; $2\frac{1}{2}$proc. —; ruff. Inscr. $69\frac{1}{8}$; Cert. $70\frac{4}{5}$.

Frankfurt a. M., 12 März. Nachmittags 1 Uhr. 5proc. Met. $108\frac{11}{16}$; 4proc. $101\frac{3}{8}$; 3proc. $81\frac{3}{4}$; Bankactien 2206; 500fl.-Loose $146\frac{6}{8}$; Staatsschuldsch. $105\frac{5}{8}$; Prämiensch. $73\frac{1}{2}$; Tannusbahn 323; bad. 50fl.-Loose $109\frac{1}{4}$; Integr. $52\frac{1}{8}$; span. Activschuld $10\frac{7}{8}$; poln. 300fl.-Loose $70\frac{1}{8}$; 500fl.-Loose $82\frac{5}{8}$.

Augsburg, 14 März. Donau-Canal 66 P., — G.; Augsb. M. Eis. 95 P., 94 G.; Venez. Mail. E. B. 115 P., 114 G.

Berlin, 10 März. 4proc. Stschuldsch. $103\frac{3}{4}$; 4proc. pr. engl. Obl. $103\frac{1}{6}$; Prämiensch. d. Seeh. $73\frac{1}{8}$.

** **St. Petersburg.** Die Nachricht, als habe die russische Regierung Cockerills Maschinenfabrik gekauft, worüber in den belgischen, französischen und deutschen Zeitungen viel gefabelt worden, kann aus guter Quelle als durchaus unwahr bezeichnet werden. — Cockerill ist in Warschau, wo er mit den Häusern Magnus und Fränkel und Heinkeller und Comp. wegen Eisenbahnen nach Libau und St. Petersburg unterhandelt. In St. Petersburg und Moskau steht ihm kein angenehmer Empfang bevor, indem er gegen 1 Million Vorschüsse auf Maschinen erhalten haben soll, für welche noch gar keine Lieferungen gemacht worden seyen.

Wien, 10 März. Metalliques $109\frac{1}{2}$; 4proc. $101\frac{7}{8}$; 3proc. $82\frac{3}{4}$; 1834r Loose 146; 1839r Loose 144; Bankactien 1838; Nordb. $109\frac{3}{4}$; Mailander $114\frac{1}{4}$; Raaber $113\frac{1}{4}$; Monza 205.

Augsburger Curs vom 14 März 1840.

	Papier.	Geld.
Bayer. Obl. à 4 Pr.	—	$100\frac{7}{8}$
— — à $5\frac{1}{2}$ Pr.	$100\frac{5}{8}$	$100\frac{1}{2}$
Promessen auf B. A. pr. Stück Agio	87	85
Bayer. B. Act. I. S.	599	597
Oestr. Part. à 4 Pr.	—	—
- N. Anl. v. 1834	—	144
- N. Anl. v. 1839	143	$141\frac{1}{2}$
- Metall. à 5 Proc.	—	$109\frac{1}{4}$
- detto à 4 Proc.	—	$101\frac{5}{8}$
- detto à 3 Proc.	$82\frac{1}{4}$	82
- B. Act I. Sem. 1840	1852	1848
Poln. L. à 500fl.	106	—
Poln. L. à 500 fl.	—	119
Darmstädter Loose	$66\frac{1}{2}$	—

Wechselcurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	$108\frac{1}{8}$
Hamburg 1 Monat	$115\frac{3}{8}$	
Wien in 20ern 1 M.	—	$99\frac{1}{8}$
Frankfurt 1 Monat	—	$99\frac{3}{4}$
Nürnberg - -	$99\frac{5}{8}$	—
Leipzig - -	—	$99\frac{3}{8}$
London - -	9. 53	—
Paris - -	$117\frac{3}{8}$	—
Lyon - -	—	$116\frac{7}{8}$
Mailand - -	$60\frac{3}{16}$	—
Genua - -	$51\frac{5}{8}$	—
Livorno - -	—	$61\frac{1}{8}$
Triest - -	—	99
Venedig - -	—	$60\frac{9}{16}$

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Deutsche Litteratur und französische Kritik.

(Fortsetzung.)

„Die Natur der deutschen Sprache“, fährt Marmier fort, „trägt noch dazu bei, die Zahl dieser ephemeren Secten zu vergrößern. Sie selbst ist jeden Tag neuen Versuchen und neuen Analysen unterworfen; denn die Geister des achtzehnten Jahrhunderts haben sie wohl auf eine hohe Stufe der Ausbildung erhoben, aber nicht festgestellt. Keine Akademie meistert sie, kein Professor der Rhetorik zeichnet ihr ihre Wege vor. Sie muß nicht, wie die französische, sittsam spröde am Saum eines in allen seinen Windungen bekannten Pfades hinwandeln, die veralteten Redeweisen vermeiden und fliehen vor den Neuerungen. Sie leiht sich willig allen Einfällen und Launen des Schreibenden. Sie ist ernst und gesetzt, sie ist munter und leicht. Sie nimmt den Mantel des Mittelalters um, oder das Gazekleid unserer modernen Tage. Sie tätowirt sich mit Neologismen, sie wickelt sich in lange Perioden. Sie setzt Wörter zusammen, erfindet Adjective und schafft Inversionen. Im Süden versüßt sie ihre Sylben und vocalisirt ihre Mitlauter, um dem Ohr der Frauen und der Dichter zu schmeicheln. Im Norden verstärkt sie ihre Töne und bebt vor keiner Härte der philosophischen Terminologie und der Dialektik zurück. Hier ist die deutsche Sprache eine grobe Steifleinwand, borstig von Fremdwörtern, von in Substantive verwandelten Verbis, von schwerfälligen Tiraden, die ungestraft der Interpunction spotten. Dort, im Süden, ist sie eine mit Kunst gezeichnete, in allen ihren Einzelheiten sorgsam ausgearbeitete zarte Stickerei.*) Kurz, Deutschland hat so viele verschiedene Sprachen als es verschiedene Geistergattungen hat. Die Sprache des Dichters ist nicht die des Historikers, die des Philosophen gleicht nicht entfernt der des Romanschreibers. Hegel hatte sich einen Dialekt geschaffen, ein Drittel von dessen Wörtern man in keinem Lexikon findet, und noch andere deutsche Schriftsteller würden dem, der sie zu lesen den Versuch macht, gewiß einen Dienst erweisen, wenn sie ihren Werken ein kleines Glossar und einige exegetische Noten anhängen wollten; denn wenn schon aus all dieser Stylmannichfaltigkeit ein philologischer Reichthum erwächst, so verursacht sie leider auch oft einen beträchtlichen Wirrwarr, dergestalt daß viele deutsche Autoren, einzig und ausschließlich von dem Grundgedanken ihres Buchs erfüllt, die Sprache nabebei so behandeln, wie die Mystiker des vierzehnten Jahrhunderts den Leib, nämlich als eine grobe Geisteshülle, als einen werthlosen, keine Obsorge verdienenden Erdenstoff. Da lebte vor einigen Jahren in Heidelberg ein Professor, dessen Geist sich zu den höchsten Speculationen der Philosophie erschwungen hatte. Auf seiner langen mühevollen Laufbahn hatte er Alles studirt, Alles gelernt, bis auf Eine Kleinigkeit, die ihm seiner ganz unwürdig schien: die ordinäre Kunst, das Gedachte lichtvoll auszudrücken. Wenn er einen seiner gelehrten Aufsätze für die Berliner Jahrbücher einschickte, versammelte sich jedesmal der ganze Redactionsausschuß, um sie zu spellen und zu verdolmetschen. Bei den dunkelsten Stellen wurde jedes Comitémitglied um seine Meinung befragt, aber oft sah diese ehrwürdige Jury, die keine Versammlung von Sphinxen (soll heißen von Oedipen) war, sich außer Stand, des Philosophen erhabene Räthsel zu entziffern, und warf sie, wenn auch mit Bedauern, in den Korb. Die Geschichte dieses Professors ist die von mehreren vielleicht sehr geistvollen Deutschen, die man aber nicht studirt, weil sie für das Verständniß zu schwer sind. „Deine Karfunkel, o Munkel, sind mir zu dunkel!“

In Ermangelung eines überlegenen Genius, der die Regeln des Schönen vorzeichnete und die Geister zweiten Ranges sich nachzöge, folgt jeder Schreibende der Straße, die ihm am besten gefällt; jeder von ihnen bildet sich seine Theorie und wählt, wohl oder übel, seine Sprache je nach dem Maaße seiner Kraft und Ausdauer. Je nach dem mehr oder minder fernen Wiederhall, den einige edirte Schriften finden, schwillt Jeder von der Idee seiner eigenen Wichtigkeit, bekränzt sich manu propria, und nennt sich König seines kleinen Reichs. Ein solcher Mann glaubt selbst an seine Legitimität, betitelt sich Souverän von Gottes Gnaden und der Musen, und würde jeden Angriff der Kritik auf sein Dominium als ein crimen laesae betrachten. Auch wir Franzosen haben unter uns eine Anzahl solcher litterarischen Königlein, die ihren Bestallungsbrief durch den Schriftsetzer, ihre Belehnung durch das Feuilleton empfangen haben. Indeß der Glanz ihres Diadems verblendet uns nicht über ihre Misere. Wann kein großer Schriftsteller am Horizont aufgeht, wann kein wichtiges Werk in der litterarischen Welt erscheint, da jammern wir Franzosen über den Verfall der Kunst, über die Armuth des Gedankens. Unser Nothschrei zeigt wenigstens an, daß wir das Gefühl eines bessern Zustandes in uns tragen. Unsere Befürchtungen drücken unsere Wünsche aus. Die Deutschen hingegen richten sich allbereits recht wohnlich ein in jener Art von Schlaf, worin nichts das Vergnügen ihrer Träume stört. Seit zehn Jahren, darf man sagen, hat ihrer eine große Zahl die Freuden der Ruhe und die Beatification der Mittelmäßigkeit geschmeckt.

Vermöge einer eigenthümlichen Anomalie sind diese nämlichen Deutschen, welche gegen einander stets eine schroffe Eitelkeit, eine reizbare Empfindlichkeit beobachten, den Fremden gegenüber die Bescheidenheit selbst. Einem Landsmann bestreiten sie mit Wuth die litterarische Krone; bereitwillig treten sie dieselbe ihren Nachbarn ab. Ein in ihrer Sprache geschriebenes, in ihrem Lande gedrucktes Buch läuft große Gefahr, von der Keule der Kritik zermalmt zu werden; ein Werk aber, das ihnen unter dem einfachsten Aeußern von jenseits des Rheins oder des Meeres zukommt, hat sehr nahe Aussichten auf ein deutsches Unsterblichkeitspatent. Dieser Zustand der Dinge ist traurig, denn er verräth zugleich Schwäche und Neid, ungerechte Strenge einer-, übertriebene Bewunderung andrerseits, und, was das Beklagenswertheste, Mangel an Nationalsinn. Der Fremde, welcher Deutschland liebt, der da weiß, was es war, und begreift, was es seyn könnte, sieht mit Betrübniß, wie es sich selbst erniedrigt, seiner Kraft vergißt, seine Sendung verläugnet. Und diesen Zustand, den wir hier bedauernd vermerken, kann Deutschland leider nicht in Abrede stellen. So lange Goethe lebte, hielt er es mit seiner starken Hand über dem Abschuß, den es jetzt hinab zu gleiten angefangen hat. Er suchte sein Vaterland in einem edelstolzen Nationalgefühl zu bestärken.*) Die Erinnerungen seines großen Jahr-

*) Wenn wir obige zierliche Phrasen recht verstehen, so glaubt der französische Kritiker, Deutschland schreibe zwei verschiedene Dialekte: der poetische Süden eine weiche jonische Mundart, der philosophische Norden einen pythagoräischen Dorismus. — Man könnte Hrn. Marmier mit recht namhaften Beispielen beweisen, daß nicht bloß in Griechenland der härteste Dorismus, der lakonische, gerade im äußersten Süden zu Hause war.

*) Hier scheint also Marmier die Ansichten des Menzel'schen Buchs,

hunderts waren übrigens noch zu frisch, als daß sie nicht einen glücklichen Einfluß auf Deutschland hätten äußern sollen. Brauchte es ja doch nur um einige Jahre rückwärts zu schauen auf die erlauchten Namen, die großen Werke, die aus seinem Schooß hervorgegangen, um zu fühlen, was es an üppigem Fruchtsaft, an Lebensgluth in seinem Innern trug. Aber kaum waren die letzten Schimmer seines schönen Säculums erloschen, so lenkte Deutschland, unruhig und beängstigt durch das es umhüllende plötzliche Dunkel, schüchtern in die Bahn ein, der es ehedem gefolgt war. Jetzt steht es vor den Litteraturen des Auslands gebückter, als in der Zeit Gottscheds. (!!!) Man muß sehen, mit welcher Sorgfalt diese litterarischen Kräutersammler die exotischen Pflanzen in ihr Herbarium tragen, mit welchem Eifer zumal man das aus Frankreich Kommende sucht, und wie man unsere Bücher nachdruckt und übersetzt. In dieser hastigen Reproduction unserer Litteratur unterscheiden die Deutschen, man muß es sagen, nicht immer das Gute vom Schlechten. Sie betrügen sich über Styl und Verdienst mehrerer unserer Schriftsteller; in eine und dieselbe Wagschale legen sie Werke von sehr verschiedenem Werth, und in ihr Pantheon versetzen sie Namen, die man neben einander figuriren zu sehen nicht erwartete. Aus Furcht, den kleinsten Theil ihrer Ernte zu vergessen, raffen sie, vom Zweige der Ceder bis zum Ysopstängelchen, alles auf, was ihnen unter die Hand kommt. Es gibt unter den Franzosen keinen so winzigen Autor, der jenseits des Rheins nicht mehrfach citirt, analysirt und wahrscheinlich auch übersetzt worden wäre, denn Deutschland übersetzt Alles (wie Figura zeigt). In Leipzig, in Stuttgart u. s. w. hat man Uebersetzfabriken, wie es anderwärts Zitzfabriken gibt; — Tagwerker, welche arbeiten für so und so viel den Cubikfuß, die Klafter; die Morgens beim Frühstück einen englischen oder französischen Roman übernehmen, und ihn nach zwei Tagen abliefern, vom Kopf bis zum Fuß in ein deutsches Gewand gekleidet, und fertig zum Eintritt in die Welt. Was man nicht in einem Buch unterbringen kann, setzt man in die Journale. Die Hamburger „Litterarischen Blätter", die Frankfurter „Didaskalia", die Jenaer „Minerva", die Stuttgarter „Europa" und fünfzig andere Wochen- oder Monatsschriften verdeutschen unausgesetzt unsere Revuen und unsere Zeitungen. Unter diesen Sammlungen zeichne ich aus das „Magazin" von Hrn. Lehmann und die „Blätter zur Kunde der Litteratur des Auslands" von Hrn. Pfizer, denen es mindestens Ernst ist mit einer Aufgabe, welche die Andern nur so schnell als möglich abfertigen.

Das ist aber noch nicht Alles. Die Deutschen, nicht zufrieden damit, uns (die Franzosen) so aus der Ferne zu studiren, wollen uns in der Nähe sehen und stellen häufige Wanderungen zu uns an. Sie haben mehr als einmal unsern Schriftstellern vorgeworfen, Deutschland werde schlecht von ihnen geschildert, und sie möchten uns ohne Zweifel lehren, wie man Sitten, Geist und Art eines fremden Volks aufzufassen und zu studiren habe. Nun, will man wissen, wie die reisenden Deutschen, die da hingehen und sprechen: „Ich habe Frankreich gesehen," dieses wirklich gesehen und studirt haben? — Zwei Thatsachen mögen davon eine Idee geben. Vor ein paar Jahren langte ein Deutscher in Paris an — wohl zu merken, es war ein mit wichtigen Functionen betrauter Mann, ein Universitätsprofessor, künftiger Consistorialrath, kurz ein Mann von Bedeutung. In der Rue Richelieu, diesem classischen Zufluchtsort der Fremden und der Provincialen, schifft er sich aus, und noch am Tage seiner Ankunft erbittet er sich schriftlich Audienz bei den zwölf Schriftstellern, die er als die Koryphäen der Litteratur betrachtet. Der erste war Hr. v. Chateaubriand, der zweite Hr. Paul de Kock, und wenn ich nicht irre, so folgte Hr. Touchard-Lafosse unmittelbar hinter Hrn. Victor Hugo. Wenn er heute wieder nach Paris käme, so würde er nicht umhin können, den Namen des Hrn. Flourens seiner Liste beizufügen. Nächsten Tags bestieg er ein Cabriolet und stattete eilf Besuche ab. Gern hätte er mit Einem Hiebe auch den zwölften gemacht, aber dazu mußte er die Barrière passiren, denn diese Visite galt Béranger, und der berühmte Dichter wohnte in Passy. Nachdem diese erste Strapaze überstanden, beschaute sich der Deutsche die Invaliden und Franconi, die Börse und das Café des Aveugles, den botanischen Garten und den Père-Lachaise. Er lorgnirte die Vorräthe dreier Buchhandlungen und zwei Läden mit Lithographien, notirte sich Einiges über den Stand der öffentlichen Angelegenheiten aus einer Abendzeitung und einem Pamphlet von Hrn. v. Cormenin, kaufte drei Romane, die er sich zu übersetzen vornahm (der künftige Consistorialrath?), und verfügte sich dann in die Messagerie Laffitte. Acht Tage nach seinem Einzug in die Straße Richelieu rollte er wieder auf der Heerstraße gen Deutschland, und kaum war er auf seiner Universität wieder angekommen, so erschien ein ziemlich dicker Band unter dem Titel: „Briefe über Paris, von O. L. B. Wolff."

Ein anderer Deutscher, der noch nicht Professor ist, aber es werden will, und daher den Erfolgen des Professorats durch litterarische Erfolge präludiren möchte, lebt seit drei Jahren in Paris ganz so bescheiden zurückgezogen in seinem Hotel, wie er zu Göttingen oder Leipzig auf seinem Studentenzimmer hausen könnte. Er geht nicht aus, er kommt nicht unter die Leute, er mischt sich in kein politisches Mouvement und in keine Salonscoterie. Besucht ihn Jemand, so darf man versichert seyn, daß es ein Deutscher ist; entschließt er sich, an einem schönen Tage Pantoffel und Schlafrock auszuziehen und sich kecklich auf das Straßenpflaster zu wagen, so geschieht es gleichfalls, um einen Deutschen zu besuchen. Die übrige Zeit durchwühlt er mit einer wunderbaren Geduld die ungeschlachtesten Schweinlederbände, analysirt dabei den Moniteur von vorn bis hinten, und übersetzt ganze Spalten aus unsern Journalen. Ereignet, während er mit seinen Notenheften beschäftigt ist, sich gerade eine Emeute, oder fällt ein Ziegel vom Dach, so steckt er einen Augenblick die Nase durchs Fenster, und eilt dann, wie eine unermüdliche Ameise, an seine Arbeit zurück.

---

das er im Eingang citirt, nicht zu theilen. Wir auch nicht, obgleich Goethe seinen kräftigenden Einfluß auf das deutsche Nationalgefühl allerdings — mit Olearius zu reden — mehr „implicite als explicite" übte. Was Marmier, ohne Zweifel im Hinblick auf die Litteratur des jungen Deutschlands (die er doch oben selbst verschollen genannt hat!), von der erneuerten freiwilligen Unterordnung des geistigen Deutschlands unter Frankreich fabelt, zerfällt in sich. Gerade seit Goethe's Tod ist Deutschland, nach dem Spruch des Meisters:

„Jetzo, eh' wir weiter schreiten,
Stehe still und seh dich um." —

des Werths seiner Nationallitteratur sich tiefer und inniger bewußt geworden. Eine gute Antwort auf solche Stimmen aus Paris findet sich in dem Artikel „das Ausland und die deutsche Nationalität" (Allg. Zeitung Nro. 62 Beilage), wo es unter Anderm heißt: „Französische Melodramen und Romane haben in Deutschland ein Publicum der Bühne, der Leihbibliothek, das ist wahr, ebenso wahr jedoch, daß es unter den gesund Gebildeten nur Ein Urtheil über den Werth dieser Dinge gibt, und daß die Nation aufs entschiedenste eine Verwechslung ihrer selbst mit jenem Infusorienaufguß der Gesellschaft zurückweisen muß." — Indeß, wenn auch in litterarischer Hinsicht, so ist es doch vielleicht in andern Beziehungen nicht überflüssig, aus der Feder eines Franzosen die Lehre zu vernehmen: daß die deutsche Nation, wenn sie die Achtung des Auslands anspreche, vorerst sich selbst achten müsse.

Nun, welches schöne Buch glaubt ihr wohl, daß er in dieser dem äußern Leben so hermetisch verschlossenen Zurückgezogenheit vorbereitet? — Ein Werk in drei oder vier Octavbänden, das den Titel führen wird: „Vom politischen, moralischen und intellectuellen Zustand Frankreichs im Jahr 1840." Daß das Buch eine von Seite der Forschung und Gelehrsamkeit treffliche Arbeit werden wird, das ist zu vermuthen; aber auch ein wahres und lebendiges Buch? — Ich zweifle daran.

Gleichwohl, alle diese Bücher, gut oder schlecht, schnell oder langsam geschrieben, werden gedruckt und verkauft, denn die deutsche Nation bedarf unermeßlich viel Bücher. Bücher brauchen die Weltleute, die noch nicht, wie in Frankreich, vom Geräusch der Politik verschlungen sind; Bücher braucht jener ganze friedliche, glückliche Bürgerstand, der es sich zu einem süßen Gesetz gemacht hat, zu studiren und sich zu unterrichten; Bücher brauchen die Handwerker und die Bauern, die alle lesen können und in ihren Werkstätten oder auf ihrem Maierhof ein paar Bände haben wollen für die Winterabende und ihre Sabbathruhe. Daher kommt es, daß die deutschen Buchhändler, trotz mancher falschen Speculationen, und obgleich sie am Ende des Jahres einen Stoß jener unglücklichen retrograden Werke wieder ihr Lager beziehen sehen, die man Krebse (des Krebsen) nennt, sich annoch bereichern oder wenigstens ihr Geschäft in leidlichem Gleichgewicht erhalten.

(Fortsetzung folgt.)

Erläuterungen über die Westslaven.

* **Aus Böhmen.** (Beschluß.) Der Czechengegner schwebt in einem gewaltigen Irrthum in Beziehung auf die verschiedenen Verwandtschaftsgrade der slavischen Sprachen unter sich. Er ist seiner Sache zwar nicht recht gewiß, denn er sagt: „Der czechische und moskowitische Dialekt stehen sich, wenn ich nicht irre, im Bau und Klange am nächsten — das Polnische steht trennend zwischen dem Moskowitischen und Czechischen — der Pole versteht den Slowaken, nicht aber den Czechen!" Der Czechengegner irrt und zwar gewaltig. Traut er der Versicherung des Schreibers dieser Worte nicht, dem die Sprache des slavischen Volkes in Böhmen und Mähren, Schlesien und Ungarn durch persönlichen Verkehr bekannt, und dem der grammatikalische Bau der meisten übrigen slavischen Zungen nicht fremd ist, so möge er dem Ausspruche Dobrowsky's Glauben schenken, *) aus dessen Eintheilung der slavischen Völker nach der Sprachverwandtschaft deutlich hervorgeht, daß die russische Sprache mit der bulgarischen, illyrischen und mit der Sprache der Südslaven überhaupt verwandt sey; die polnische hingegen sich der böhmisch-slovenischen und der Sprache der Lausitzer Serben am meisten nähere. Ueberdieß hat der Opponent seinen Irrthum eingestanden, indem er behauptet, der Pole verstünde den Slowaken, da doch die böhmische und slowakische Sprache bis auf einige Dialektnüancen eine und dieselbe ist, ja die letztere sich in mancher Beziehung der böhmischen Schriftsprache mehr nähert, als die Sprache des gemeinen Volkes in Böhmen und Mähren. Sogar der slavische Dialekt in Schlesien (das Wasserpolische) ist ein Mittelding zwischen dem Böhmischen und Polnischen, schließt sich aber in litterarischer und kirchlicher Beziehung größtentheils an die böhmische. „In vielen Gegenden Schlesiens betet das Volk aus Büchern im reinsten Böhmisch geschrieben, es hört die Predigt in böhmischer Sprache, es singt fromme und weltliche Lieder in ausdrucksvollen böhmischen Tönen, auf den Kirchhöfen findet man böhmische Aufschriften, wie ich mich davon persönlich überzeugte. Es verbindet also noch immer die Böhmen, Mährer, Slowaken und Schlesier ein und dieselbe Sprache. Wer es also wagt, den alten Kanon unserer Schriftsprache anzutasten, der rüttelt muthwillig an dem natürlichen Bande, welches diese vier Völker verbindet, und gräbt das Grab unserer uralten Verbrüderung." *) Dieser Ausspruch eines gewiß competenten Richters bezieht sich auf einige katholische Geistliche des Tyrnauer Bezirks in Ungarn, die, von dem Pfarrer Ant. Bernolak dazu angeleitet, in ihrem Dialekte schrieben und zum Theile noch schreiben und zwar nach Regeln, die sie sich willkürlich festsetzen. Vielleicht meint der Czechengegner diesen Dialekt, da er von einer Sprache der Slowaken, die sich mehr der polnischen als der böhmischen Sprache nähern soll, fabelt. In diesem Falle muß er die ausdrückliche Versicherung hinnehmen, daß die Bernolak'sche Grammatik von der böhmischen bloß in einigen nicht bedeutenden Punkten abweicht, von der polnischen aber weit mehr als die deutsche von der schwedischen verschieden ist. Es ist Thatsache, daß die Slowaken, **) deren redliches Streben nach höherer, ächt nationaler Bildung Achtung, ja wenn man die Schwierigkeiten erwägt, mit deren dieses Urvolk des Karpathenlandes zu kämpfen hat, Bewunderung verdient — es ist Thatsache, daß diese Slaven nicht nur von Böhmen und Mähren aus mit geistlichen und weltlichen Schriften und katholischen Gebetbüchern versehen werden, sondern daß sie bereits böhmisch-slovenische Druckereien und Buchhandlungen — wie jene des verdienstvollen Fejérpataky zu St. Miklos — besitzen. Man findet in der Zeitschrift Kwety (nicht Kwutz, wie es im Aufsatze des Opponenten wahrscheinlich als Druckfehler stand) häufige Correspondenzartikel, die über das Gedeihen der Volkscultur, Schullehrervereine, Lesegesellschaften, Casinen u. s. w. unter den Ungarn der böhmisch-slovenischen Zunge Nachricht geben. Endlich sind ja der größte jetzt lebende Dichter der Westslaven, Kollár, und der größte Historiker aller Slaven, Schafarik, geborne Nordungarn, an die sich noch eine Reihe bedeutender Schriftsteller, demselben Lande entsprossen, anschließt. Kann der Gegner auch nur einen einzigen Gelehrten unter den Slowaken nennen, der je ein polnisches Buch geschrieben hätte? Der Antagonist behauptet ferner, daß nur protestantische Pfarrer unter den Slowaken auf der Kanzel czechisch sprächen, weil sich der Protestantismus dahin aus Böhmen geflüchtet hatte. Soll dieß eine indirecte Anklage gegen die Reinheit der katholischen Gesinnung derjenigen seyn, die sich der Partei der czechischen Slaven anschließen? Dann bedarf der Czechengegner nothwendig einer Aufklärung über diesen Punkt. Ja die katholische Geistlichkeit in Böhmen, Mähren und in neuester Zeit im nördlichen Ungarn ist die Hauptstütze der erwachten böhmischen Litteratur, sie bildet den Kern des böhmischen Lesepublicums, wie es die Pränumerationsverzeichnisse czechischer Bücher ausweisen. Ein großer Theil der würdigen Diener der Kirche widmet seine Muße und seine pecuniären Mittel der vaterländischen Litte-

---

*) S. Dobrowsky Slowanka Th. I. S. 159. — Dobrowsky Lehrgebäude der böhm. Sprache und Litteratur S. 50. Dobr. Instit. ling. slav. III, IV. Der Ansicht Dobrowsky's treten fast alle Linguisten bei, wie Durich Bibl. slav. p. 265. Adelungs Mithridat. II. 610. u. s. w.

*) Casop. cesk. Museum 1839. 2tes H.

**) Um ferneren Mißverständnissen auszuweichen, wird erklärt, daß hier bloß von dem etwa 3,400,000 Seelen zählenden Volke der Slowaken, nicht aber von den unter ihnen angesiedelten Russinen und den polnischen Goralen die Rede sey.

ratur, in der festen Ueberzeugung, daß dadurch mittelbar das religiöse und sittliche Wohl des Volkes gefördert werde. Zertrümmert dem Volke die alte Form, und die nackt liegende, wenn auch heilige Wahrheit wird in seinem Verstande gleichfalls tödtlich berührt; verunglimpft und verachtet die Sprache des Landmanns, in der ihm und seinen Urvätern das Evangelium gepredigt wurde, so habt ihr bei ihm mit verbrecherischer Hand die Heiligkeit des Evangeliums selbst angetastet. Von dieser Wahrheit durch bittere Erfahrungen überzeugt, ist nun die Geistlichkeit bemüht, durch Achtung und Pflege des Organs, durch welches ihre Rufe an das Herz des Volks tönen, die Religiosität und die Sittlichkeit selbst zu beschützen; daher ist das Vaterland hohen Dank den Biedermännern schuldig, die an ihrem wichtigen Posten eine Stütze der gesunkenen theueren Muttersprache und eben dadurch eine Schutzwehr der religiösen Volksbildung geworden sind.

Höchst bedauernswerth ist das Urtheil des Czechengegners, das er über die wahren Zierden der slavischen Litteratur, Jungmanns böhmisches Wörterbuch und Schafariks Alterthümer fällt. Er meint, diese Werke hätten viel besser in lateinischer Sprache geschrieben werden können! Wie erfreulich wäre es für die Deutschen, wenn Adelung sein großes Wörterbuch, Johannes v. Müller seine Geschichte der Schweiz und Schiller die Geschichte des dreißigjährigen Krieges in lateinischer Sprache geschrieben hätten, damit ja diese linguistischen und historischen Werke auch den nichtdeutschen Gelehrten zugänglich wären! Es wäre durchaus nicht unbillig, wenn man von dem Vertreter der übrigen Westslaven verlangte, daß er wenigstens eine oberflächliche Kenntniß der Hauptzweige des großen slavischen Sprachenbaumes besäße, damit er im Stande sey, z. B. das große polnische Wörterbuch von Linde, das man vor 20 Jahren in Polen die Zierde des 19ten Jahrhunderts genannt, mit Jungmanns gewiß gründlicherer und vielseitigerer Arbeit zu vergleichen. *) Ueber Schafariks großartiges Werk will ich bloß die Schlußworte des Historikers Palacky aus dessen Beurtheilung der slavischen Alterthümer anführen: „Wir scheuen uns nicht öffentlich zu verkunden, daß schon seit langer Zeit, in keinem Lande, bei keinem Volke in Europa eine ähnliche Erscheinung ans Tageslicht trat, wie diese, mit der gegenwärtig unsere böhmische Litteratur prangt. Der edle Verfasser, der mit Aufopferung jedes Gewinnes seinem Volke dieses theuere Opfer gebracht, kann den gebührenden Lohn allein im Bewußtseyn solch einer Handlung finden. Wer so uninteressirt, so aufrichtig und ganz nur der Wissenschaft und seinem Volke lebt, der wird auch nach dem Tode nicht aufhören im Volke zu leben, und die späten Enkel werden das Maaß der Dankbarkeit füllen, wenn dieses den Zeitgenossen nicht gelungen war. Und wahrlich, wenn auch in künftigen Jahrhunderten das Schicksal die Vernichtung der böhmischen Sprache und somit auch die Vernichtung des böhmischen Volkes verhängen sollte — was Gott abwenden wolle — so wird sein Werk doch nicht untergehen, sondern es wird fortfahren reichen Segen zu bringen, so lange ein Slaventhum und eine Geschichtsforschung bestehen wird!" — Und dieses Werk Schafariks hätte nach dem Urtheile des Opponenten füglicher lateinisch geschrieben werden sollen! Man schließe daraus auf die Kenntniß der westslavischen Sprache und Litteratur, mit welcher der Opponent, der ein Urtheil über dieselben in Anspruch nimmt, ausgerüstet seyn muß.

Der Gegner ist darüber indignirt, daß er in dem Aufsatze des Philoczechen kein Wort der Theilnahme für die übrigen Westslaven (die Polen) fand, und vermuthet deßwegen, der Verfasser jenes Artikels sey ein nordischer Emissär. Was das Politische in dieser Insinuation betrifft, so ist oben bereits darauf geantwortet. Indessen kann man, wenn man reiflich über die geographischen, politischen und linguistischen Verhältnisse der slavischen Völkerschaften nachdenkt, Polen unmöglich zu den Westslaven rechnen. Wenn auch die polnische Sprache an deutsche Provinzen des Königreichs Preußen streift, so zieht sich doch dieselbe Sprache, breit und mächtig, tief in das Herz des russischen Reichs hinein, so daß man die Polen mit vollem Recht die Centralslaven, die Russen die Nord- und Ostslaven, die Serben, Illyrier, Slavonier, Bulgaren, Montenegriner u. s. w. die Südslaven nennen muß, während den durch dieselbe Sprache und Litteratur verbundenen Böhmen, Mähren, Slowaken und Schlesiern der Name der Westslaven zukommt.

Und nun, nachdem einige der hervorragendsten Irrthümer und Mißverständnisse jenes polemischen Aufsatzes aufgeklärt und berichtet worden, reiche ich dem Gegner die versöhnende Rechte, die Schlußworte seines Artikels beherzigend, in denen sich die Wünsche und Gefühle nicht nur der West- und Südslaven, sondern aller hell in die Zukunft blickenden Staatsmänner Europa's concentriren: „Ich lebe der festen Hoffnung, daß sich unter Oesterreichs Schutz ein großer Theil der Westslaven näher an einander schließen, sich zu einer intelligenten Masse entwickeln und zu einem Nationalbewußtseyn gelangen werde, das kräftig genug ist, jedes zerstörend einwirkende Element von sich abzuhalten." — Kein Gebildeter, in dessen Brust ein Gefühl für das Wohl und Weh eines ganzen Volkes lebt, wird das Streben der Süd- und Westslaven, durch die Cultur der Muttersprache eine höhere Stufe der moralischen und intellectuellen Bildung zu ersteigen und sich eine bedeutendere Geltung unter den gebildeten Nationen Europa's zu erringen, seinen vollen Beifall versagen. Es wird sich gewiß nach wenig Decennien, wenn die Regierung Oesterreichs dieses Streben durch zweckmäßige Unterrichtsanstalten aufmunternd unterstützt, der Ruf von den fleißigen, gewerbthätigen, intelligenten Slaven des österreichischen Kaiserstaates verbreiten, statt daß man jetzt von den faulen, leichtsinnigen, dem Trunk ergebenen Slaven spricht.*) Nur möge man sich von der moralischen und politischen Wichtigkeit dieses Gegenstandes durch gründliche Verständigung überzeugen, und kleinlichen Besürchtungen nicht Raum geben. Die neue, czechisch-slavische Litteratur, durch die Resultate deutscher Denkkraft, deutscher Kunst und Philosophie geläutert, wird eine neue, glänzende Aera feiern, ohne deßhalb ihren historischen, nationalen Charakter aufzugeben. Möge altes Unrecht und alter Groll vergessen seyn auf immer; möge die neuere, von innigerem Geiste durchwehte Humanität des westlichen Europa's vertrauensvoll die Westslaven in ihren Schutz nehmen, die einst ihre Schuld getreulich abzahlen werden, wenn die im Osten dumpf grollende Gewitterwolke sich verderbendrohend entladen sollte!**)

Die Operationen der Engländer gegen China.

** Die Angaben und Sagen, welche die verschiedenen englischen Journale und Zeitungen vor kurzem über die Operationsplane gegen China mitgetheilt haben, sind keineswegs aus of-

*) Se. Maj. der Kaiser von Oesterreich hat vor kurzem das hohe Verdienst des gelehrten Jungmann durch die Verleihung des Leopoldordens zu würdigen geruht.

*) Z. B. das weitverbreitete Handbuch von Hoffmann „die Erde und ihre Bewohner." S. 327.

**) Die Redaction der Allgem. Ztg. ersucht den geehrten Verfasser obiger Abhandlung freundlichst um gefällige bestimmtere Angabe seiner Adresse.

ficieller Quelle geflossen, sondern bloß den zahlreichen Flugschriften entnommen, welche in der letzten Zeit über diesen Gegenstand erschienen sind. Obgleich England die unbeschränkteste Preßfreiheit genießt, so werden doch nirgendwo auf Erden die Maaßregeln der Regierung geheimer gehalten, als in diesem Lande. Sicher ist, daß die Blokade der Tigermündung und des ganzen Cantonflusses auf die energische Erklärung der amerikanischen Kaufleute in China, sie würden die englische Regierung und den Oberaufseher Elliot persönlich verantwortlich machen für jeden Verlust, der ihnen dadurch werden könnte, schnell wiederum aufgehoben worden ist. Zugleich mit dieser Erklärung übersandten diese Kaufleute an ihre Regierung zu Washington eine ausführliche Denkschrift über den amerikanischen Handel mit China, und baten, man möchte einige Kriegsschiffe nach den östlichen Meeren senden, um bei irgend einem unerwarteten Ereignisse gerüstet dazustehen. Der Handel der Vereinigten Staaten mit dem Mittelreiche, auf den wir nächstens in einem ausführlichen Artikel zurückkommen werden, ist sehr bedeutend, und Bruder Jonathan ist kein Poet — er will bei der Theilung des östlichen Asiens nicht zu spät kommen. Hat er doch erst vor kurzem einen, freilich unglücklichen Versuch gemacht, in Japan Zutritt zu erhalten! Was die englische Gemeinde zu Canton betrifft, so wünschte sie schon seit längerer Zeit, daß der Krieg gegen China, der am Ende doch nicht zu vermeiden wäre, so bald als möglich beginnen möchte, damit man die Chinesen wegen ihres unerträglichen Hochmuths züchtigen könne. Alle die zahlreichen Flugschriften, welche während des letzten Jahrzehents zu Canton, Macao und London erschienen, waren beinahe durchgängig in diesem kriegerischen Sinn abgefaßt. Es werden darin drei verschiedene Weisen angegeben, und mitunter ausführlich besprochen, wie man, wenn der Krieg wirklich ausbräche, gegen das Mittelreich verfahren könne und müsse. Die einen wollten, man sollte geradezu mit einigen Linienschiffen und Fregatten in den Meerbusen des nördlichen unabhängigen Kreises — dieß heißt Pe tsche li zu deutsch — segeln und den berühmtesten Handelsplatz des Reiches, Tien tsin oder Himmelsfurt — so genannt, weil er sechs bis sieben deutsche Meilen oberhalb der Mündung des Pe ho liegt, der zur Residenz des Himmelssohnes führt — in Besitz nehmen, wo man, dieß ward zur Ermunterung der Schüchternen hinzugefügt, alsbald für englische Wollenwaaren einen bedeutenden Absatz finden würde. Man könnte von hier aus (Tien tsin liegt 39° 10′ 0″ n. Br. 0° 45′ östl. L. von Peking) auf dem Pe ho oder weißen Strome vermittelst eiserner Dampfboote bis in die Nähe von Schun tien fu (39° 55′ n. Br. 0° östl. L.) oder der dem Himmel gehorchenden Stadt — dieß ist der officielle Titel der Hauptstadt des Reichs — segeln, die Zufuhr auf dem großen kaiserlichen Canale, welcher sich unter 39° 11′ n. Br. 0° 48′ östl. L. von Peking mit dem Pe ho vereinigt, abschneiden, und so den Himmelssohn innerhalb seiner Residenz aushungern. Man würde dann natürlich dem abgemagerten Hofe nach Belieben die Friedensbedingungen vorschreiben können. Würde dieser Operationsplan, was nicht sehr wahrscheinlich ist, angenommen werden, so müßte man natürlich zwölf- bis zwanzigtausend Mann indischer Truppen in Bereitschaft haben, um im Nothfall landen, und die chinesischen Heere, welche ohne Zweifel in zahlreichen Haufen an den Ufern des Flusses sich sammeln würden, zurückschlagen zu können — ein Unternehmen, das sicherlich mit wenigen Schwierigkeiten verbunden seyn wird. Ein anderer Theil der englischen Kaufleute hielt es für das geeignetste, einige Inseln oder Inselgruppen längs der chinesischen Küste in Besitz zu nehmen, und dann von hier aus einen regelmäßigen Schmuggelhandel mit dem festen Lande im Großen zu organisiren. Dieser Plan soll, nach einer Angabe im englischen Courier, die er aus der zuverlässigsten Quelle geschöpft haben will, in dem jetzigen Kriege gegen China auch wirklich befolgt werden. Man werde sich zuerst der Gruppe Tschu san *), ungefähr eine deutsche Meile vom festen Lande des Kreises Tsche kiang entfernt, bemächtigen, und dann sich wohl gegen die Fischerinseln, gegen Formosa und die Lieou kieu wenden **). Man täuscht sich aber, wenn man glaubt, die Chinesen würden, wenn sie die längs der Küste sich hinziehenden Inseln verloren haben, alsbald Frieden machen. Es wird im Gegentheile dieß bloß das Vorspiel seyn zur vorläufigen Besitznahme der südlichen Kreise des festen Landes, was dann sicherlich ohne ernstliche Einsprache der Nordamerikaner nicht geschehen wird. Eine dritte Partei der Engländer ist mit dieser partiellen Eroberung nicht zufrieden, sie möchte lieber mit einemmale des ganzen Reichs sich bemächtigen, und es vermittelst brittischer Residenten von Peking aus regieren lassen. Nach ihrem Wunsche sollte die ganze langgestreckte Küste China's in Blokadestand erklärt, und zugleich der Handel, die Schifffahrt und der zur Nahrung der dichten Bevölkerung unentbehrliche, äußerst ergiebige Fischfang längs der Küsten vernichtet werden. Das dadurch zur Verzweiflung gebrachte Volk würde sich dann sicherlich gegen seine eigene Regierung erheben, sich dem zahlreichen geheimen Bunde des Himmels und der Erde (Tien ti hoey) anschließen, und die Mandschu nach ihrer alten Heimath, zum langen weißen Berg zurückjagen. Man könnte dann, so sprechen die Anhänger dieser Ansicht, eine einheimische chinesische Dynastie auf den Thron rufen und, wie dieß erst vor kurzem in Afghanistan geschehen, in ihrem Namen von dem ganzen Reiche Besitz nehmen und es regieren. Welcher Plan nun aber auch von der Weisheit Großbritanniens befolgt werden, welcher Partei man sich in die Arme werfen wird, so viel ist sicher, die Stunde des chinesischen Reiches hat geschlagen. Es wird in den nächsten Jahrzehnten — solcher wundervollen Wege bedient sich die Vorsehung, um ihrem Ziel entgegen zu eilen — dieser große Theil der Bevölkerung der Erde der Weltbewegung zurückgegeben werden.

*) Der Courier schreibt fälschlich Tschu nan, ein Irrthum, den alle Zeitungen des Continents wiederholt haben.

**) Wir werden demnächst in unsrer Beilage einen Aufsatz liefern über „die südöstlich von China gelegenen Inselgruppen und ihre Colonisirung durch die Engländer.

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Es erhielten in **Hohenzollern-Hechingen:** der Hofmarschall v. Crousaz das Comm. Kreuz des portug. Christus-Ordens. — **Preußen:** der fürstl. Lippe-Detmold'sche Forstmeister Wagener den RAO. 3ter Cl.

Militärdienstnachrichten. **Großh. Hessen:** ernannt: der Gen. Major Frhr. v. Stosch und Siegroth zum Präsidenten des Oberkriegsgerichts. — **Sachsen:** ernannt: der Major v. Rockhausen zum Comm. des 1sten Schützenbataillons; der aggr. Major v. Nauendorff zum Bat. Comm. im Leib-Inf. Reg.

Civildienstnachrichten. **Sachsen-Coburg:** der bekannte gelehrte Theolog, Gen. Superintendent Dr. Bretschneider, hat das Directorium des Oberconsistoriums erhalten. — **Sachsen:** ernannt: Anton Gütschow, Kaufmann erster Gilde in St. Petersburg und Associé des Hauses L. Boissonnet, zum k. sächs. Consul daselbst. — **Oesterreich:** ernannt: der Weihbischof und

Generalvicar A. Buchmayr zum Domprobst am Metropolitan-Capitel in Wien; der k. k. Hofcaplan Fr. Branner zum Canonicus an demselben Capitel; der lomb. App. Rath Fr. Caffi zum Präsidenten des Tribunals in Rovigo; der Präsident des Tribunals in Brescia, A. Beretta, zum Präsidenten des Mercantil- und Wechselgerichts in Mailand und Vicepräs. des dortigen Civilgerichts; der Präs. des Trib. in Sondrio, Fr. Serafini, zum Trib. in Brescia; der Präs. des Trib. in Cremona, J. N. Alber, zum Trib. in Verona; der Präs. des Trib. in Mantua, J. Resti-Ferrari, zum Trib. in Cremona; der venetianische App. Rath, Fr. Brescacini zum Präs. des Trib. in Mantua.

Landtagswahlen. **Baden:** bei der am 5 März vorgenommenen Wahl zweier Abgeordneten des grundherrlichen Adels oberhalb der Murg zur ersten Kammer sind gewählt worden: der Hofgerichtsrath und Kammerherr Graf v. Hennin in Hecklingen, und der Amtsassessor Frhr. v. Wittenbach in Lörrach.

Universitäten. **Großh. Hessen:** die Landesuniversität Gießen hat dem vormal. großh. Oekonomierath, nunmehrigen Director der k. preuß. staats- und landwirthschaftlichen Akademie Eldena bei Greifswald, Heinrich Wilhelm Pabst, aus Maar bei Lauterbach in Oberhessen, in Berücksichtigung seiner Verdienste um die Landwirthschaft und landwirthschaftliche Litteratur, unterm 14 v. M. das Ehrendiplom als Doctor der Philosophie ausfertigen lassen. — **Oesterreich:** ernannt: Prof. Dr. Frisch zu Lemberg zum Prof. der Seuchenlehre und Veterinär-Polizei an der Universität zu Graz.

Reisen. Angekommen in Berlin: der Gen. Lieutenant und Gouverneur von Neu-Vorpommern, Fürst zu Putbus. — Abgereist von Berlin: der Fürstbischof von Breslau, Graf Sedlnitzky.

---

[903]

Todes-Anzeige.

Allen unsern Verwandten, Freunden und Bekannten geben wir die traurige Nachricht, daß unsere innigst geliebte einzige Tochter **Marie** heute Morgens $^{3}/_{4}5$ Uhr an den Folgen einer Lungenlähmung, mit allen Tröstungen unserer heiligen Religion versehen, in ein besseres Leben hinübergegangen ist.

Ihr Hinscheiden war wie ihr Leben sanft, ruhig und dem göttlichen Willen ergeben; ihr Verlust ist für uns unersetzlich, und nur die angenehme Hoffnung, die Unvergeßliche jenseits wieder zu finden, vermag uns Kraft zu geben, diese höhere Fügung standhaft zu ertragen.

Indem wir im tiefsten Schmerzgefühle um stille Theilnahme an dem uns betroffenen Unglücksfalle bitten, empfehlen wir uns der ferneren Freundschaft und Gewogenheit. — Amberg, den 8 März 1840.

G. Th. v. Schmitt, Präsident des k. Appellationsgerichts der Oberpfalz und von Regensburg, Ritter des Verdienstordens der bayer. Krone, Vater.

Sabine v. Schmitt, Mutter.

[512—51]

Gesellschaft zur Erbauung von Eisendrathbrücken in Deutschland und den angränzenden Ländern.

Eine Gesellschaft, welche schon lange in Paris besteht, und sich bisher ausschließlich mit Errichtung von Eisendrathbrücken in Frankreich beschäftigte, so daß sie darin einen hohen Grad von Vollkommenheit erreicht hat, ist willens, ihre Industrie auch in das Ausland auszudehnen.

Sie ersucht daher diejenigen Behörden oder Personen, welche willens seyn sollten Eisendrathbrücken zu errichten, sie sofort davon in Kenntniß zu setzen. Sobald eine solche Anzeige hieher gelangt seyn wird, werden von hieraus sogleich die nöthigen Fragen aufgegeben, nach deren Beantwortung die Gesellschaft den Plan zur Brücke in kurzer Zeit einsenden und zugleich die Summe und deren Zahlungstermine bestimmen wird, um welche sie die Brücke mit allen nöthigen und gewünschten Erfordernissen der Stärke, Dauer, Zweckmäßigkeit, Bequemlichkeit und Schönheit, fix und fertig hinstellt, so wie sie dem Gebrauche des Publicums zu übergeben ist.

Es wird überflüssig seyn, darauf aufmerksam zu machen, welche ungemein großen Vortheile durch die Benutzung dieses Anerbietens erreicht werden. Allen unrichtigen Kosten-Anschlägen und sonstigen Fehlschritten wird vorgebeugt, und die Brücke wird zu einem vorher genau gekannten billigen Preise in ganzer Vollkommenheit hingestellt, welche beiden Eigenschaften möglicher Weise nur da mit vollständigem Erfolg zu erreichen sind, wo **jahrelange eigene Ausübung und Erfahrung** die Benützung jedes Vortheils und die Anwendung jeder zweckmäßigen und wünschenswerthen Verbesserung gelehrt haben.

Da für die pünktlichste Erfüllung dieser Verbindlichkeiten die nöthigen Garantien geleistet werden, so ist dadurch jedem Zweifel und allen Bedenklichkeiten vorgebeugt, und die Gesellschaft kann mit Recht das unumschränkte Zutrauen ansprechen, welches sie stets zu rechtfertigen wissen wird.

Briefe, die jederzeit in deutscher Sprache beantwortet werden, erbittet man sich unter nachstehend bemerkter französischer Adresse:

Paris, im Februar 1840.

Die Eisendrathbrücken-Gesellschaft fürs Ausland.

La Société des ponts de fil de fer pour l'Etranger. Nro. 1 rue St. Hyacinthe St. Honoré

[790—92]

Siebente Generalversammlung der Actionnäre der a. p. Kaiser-Ferdinands-Nordbahn.

Die Direction der Kaiser Ferdinands-Nordbahn gibt sich im Sinne des §. 26 der von Sr. Majestät für diese Actien-Gesellschaft bewilligten Statuten die Ehre, diejenigen P. T. Actionnäre, welche am 31 December 1839 als Eigenthümer von zehn oder mehr Actien in den Büchern der Gesellschaft eingetragen waren, als stimmfähige Mitglieder zur siebenten Generalversammlung einzuberufen, in welcher:

1) der Stand und die Fortschritte der Unternehmung, so wie die Ergebnisse des Bahnbetriebes und die für das laufende Baujahr vorerst getroffenen Verfügungen zur Kenntniß gebracht;

2) die Rechnungs-Abschlüsse für das abgelaufene Geschäftsjahr zur Untersuchung vorgelegt;

3) das Detail-Project und die Kostenüberschläge für die nunmehr der Allerhöchsten Entscheidung vorliegende Preßburger Flügelbahn mitgetheilt;

4) die zur Concessions-Erwirkung des Stockerauer Bahnflügels stattgefundenen Verhandlungen berichtet;

5) die gemäß einer Allerhöchsten Entschließung genehmigte Verbindung mit der Warschau-Wienerbahn berathen;

6) die in der letzten Generalversammlung angeordneten Vorerhebungen für die Verbindung der Nordbahn mit Prag vorgelegt werden; ferner

7) über die durch versäumte Einzahlung der fünften und sechsten Rate, der Gesellschaft anheim gefallenen Actien, und die größtentheils hierüber eingelangten Reclamationen verfügt, und endlich

8) die Wahl dreier Directoren für die, gemäß §. 52 der Statuten austretenden drei Directions-Mitglieder getroffen werden soll.

Die stimmfähigen P. T. Actionnäre werden daher eingeladen, sich

Montag den 30 März 1840 um 9 Uhr Morgens

zu dieser siebenten Generalversammlung im Bahnhofe am Prater persönlich einfinden zu wollen, und die Direction wird denselben zu ihrer Legitimation beim Eintritte besondere Einladungsschreiben zuzusenden die Ehre haben.

Wien, den 29 Februar 1840.

Die Direction der a. p. Kaiser Ferdinands-Nordbahn.

[353—56]

Entgegnung.

Einem in der „Preußischen Staatszeitung" gegen die Ehre meines Hôtels gerichteten Angriff glaube ich durch einen im „Pesther Tageblatt" abgedruckten, aus der Feder des „hohen Reisenden" geflossenen Artikels, genugsam entgegnen und die böswillige Verdächtigung hiemit entkräftigen zu können. — Pest den 18 Januar 1840.

J. Bartl, Gasthofinhaber „zur Königin von England" in Pesth.

Der Artikel lautet folgendermaßen:

Der Redacteur dieser Blätter ist von dem Fürsten Pückler-Muskau mit einem Schreiben beehrt worden, an dessen Schlusse es heißt:

Nun habe ich noch eine kleine Bitte; nämlich in Ihrem Blatte Folgendes einzurücken:

„Ich höre, daß der Pesther Correspondent der Preußischen Staatszeitung in dieses Blatt einen Artikel hat einrücken lassen, worin sich folgende Stelle befindet: „„ . . . . Diese Pesther Hôtels sind aber keineswegs das, was ihr Namen erwarten läßt. Es ist nur „„Nachahmung des Aeußern, aber das Innere! Vorzüglich weit hat es ein sogenanntes erstes Hôtel in diesem Scheinwesen gebracht. „„Fürst Pückler, der lange darin wohnte, zog, wie viele Andere, aus, und befindet sich gegenwärtig in einem andern u. s. w.""

Da hier mein Name genannt wird, um eine Ansicht zu bekräftigen, die ich durchaus nicht theilen kann, so halte ich es für Schuldigkeit, in Bezug auf meinen braven Wirth zu erklären:

1) daß ich aus besagtem Hôtel, zur Königin von England, nie ausgezogen bin, sondern darin, bis zu meiner Abreise nach Wien, unausgesetzt verweilte;

2) daß ich in Deutschland wenige Hôtels kenne, welche dem genannten gleich kommen, wo ich vortrefflich wohnte, die Kost nach allen billigen Ansprüchen, welche an einen Gasthof gemacht werden können, völlig genügend fand, und durchgängig daselbst eben so billig als mit der größten Aufmerksamkeit und Bereitwilligkeit behandelt worden bin. H. Fürst von Pückler-Muskau.

Wien, den 10 Januar 1840.

[851—53] **Vorladung.**

Leopold Frhr. v. Kronegg auf Loberham und Asenham, Landgerichts Pfarrkirchen in Niederbayern, ist schon seit dem Jahre 1800 landesabwesend. Die letzten Nachrichten von ihm sind des Inhalts, daß er im Jahre 1805 Bucharest verlassen haben soll, um in seine Heimath zurückzukehren, wo er aber nicht ankam, und seitdem vermißt wird. Auf den Antrag seines Hrn. Sohnes, Joseph Frhrn. v. Kronegg, wird nun gedachter Leopold Frhr. v. Kronegg oder seine etwaigen hierorts unbekannten Descendenten hiemit aufgefordert, in termino von

drei Monaten

sich hierorts zu stellen und über ihre Person sich zu legitimiren, widrigenfalls er für todt erklärt und sein hierländisches Vermögen, bestehend in dem Achtelantheil an den Lehen bei den Gütern Asenham und Loberham, seinem Sohne Joseph Frhrn. v. Kronegg gegen Caution werde ausgeantwortet werden.

Am 28 Februar 1840.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht Passau.

Burger, Dir.

van Douwe.

[888—90] **Edictal-Citation.**

Die Halbhofsbesitzerin Magdalena Ballis zu Rettenbach, geborne Schütz, hat gegen den landesabwesenden Gütlerssohn Friedrich Schaffner von Unterschwabach d. G. bei hiesigem Gerichte Klage wegen Vaterschaft und Kindesalimentation gestellt.

Zum Versuche der gütlichen Ausgleichung, oder zur protokollarisch schlüssigen Verhandlung des Gegenstandes wird auf

Mittwoch den 3 Junius 1840,
Vormittags 9 Uhr,

Termin festgesetzt, wozu der Geklagte hiermit anher vorgeladen wird.

Schrobenhausen, am 4 März 1840.

Königliches Landgericht Schrobenhausen.

Ramsauer.

[778—80] **Gläubiger-Vorladung.**

In der Debitsache der Weber Paul Kastl'schen Eheleute zu Ergolsbach wurde das gemeinschuldnerische, im Executionswege verkaufte Anwesen dem Handelsmann Seligmann Held zu Regensburg als Meistbietendem adjudicirt, und selcher, nachdem er den Kaufschilling zu 1505 fl. am 11 September l. J. erlegt hat, am 17 dieß in den Besitz desselben durch Expulsion der Paul Kastl'schen Eheleute gerichtlich immittirt.

Da nun nebst dem Handelsmann Emanuel Aub aus Fürth, dem k. Advocaten Schoen zu Deggendorf und dem Landgerichtsoberschreiber von da, welche die Execution erwirkt haben, auch noch mehrere Hypothekar- und Chirographargläubiger nach den Debitacten Ansprüche an die Paul Kastl'sche Debitmasse und resp. den dahier in deposito befindlichen Anwesens-Kaufschilling zu machen haben, so werden sowohl die nach den Acten bekannten Gläubiger, als wer sonst noch immer etwas an die Debitmasse der Paul Kastl'schen Eheleute zu Ergelsbach zu fordern hat, vorgeladen,

am 6 April l. J.

entweder selbst oder durch gehörig Bevollmächtigte dahier zu erscheinen, und ihre Forderungen an die Debitmasse geltend zu machen. Da mit der Liquidationsverhandlung zugleich ein Versuch verbunden werden soll, die Debitsache zur Vermeidung eines kostspieligen Concurses im Vergleichswege zu beendigen, und hiernach die Auszahlung des nach Abzug der Gerichtskosten noch verbleibenden Kaufschillingsrestes zu beschäftigen, so werden die Gläubiger zu dieser Tagsfahrt unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß die Nichterschienenen als dem Beschlusse der Mehrheit beitretend erachtet werden.

Rottenburg, am 28 December 1839.

Königliches Landgericht Rottenburg.

Galler, Landrichter.

[816—18] **Nürtingen.**

Die Spitalgebäude dahier,

welche in den frühern Blättern beschrieben worden, sind nun heute zu 18,250 fl. angekauft worden. Zur nochmaligen und endlichen Versteigerung ist

Dienstag der 24 d. Monats

bestimmt, an welchem Tage sich die Liebhaber Morgens 10 Uhr auf dem hiesigen Rathhaus einfinden mögen. — Den 5 März 1840.

Hospital-Verwaltung.

---

[879] **Ausschreibung**
der Directorstelle am Schullehrerseminar des Kantons Zürich.

Gemäß dem vom großen Rathe am 26 Februar 1840 erlassenen Gesetze über das Schullehrerseminar des Kantons Zürich wird die Stelle des Directors dieser Anstalt zur Bewerbung ausgeschrieben. Die Anstellung geschieht je auf sechs Jahre mit steter Wiederwählbarkeit. — Die Pflichten des Directors sind: die unmittelbare Leitung und Beaufsichtigung des Seminars in allen Beziehungen; die Uebernahme von 14 bis 18 wöchentlichen Unterrichtsstunden, worin die Pädagogik begriffen seyn soll; die Leitung der praktischen Uebungen der Seminaristen in den Musterschulen und der Conferenzen der bereits angestellten Lehrer; endlich soll er nebst seiner Gattin dem ganzen Hauswesen des Convicts vorstehen. — Für diese Leistungen bezieht der Director einen Jahresgehalt von 1600 Franken (16 Frk. — 11 Gulden R. W.) nebst freier Kost, Wohnung und Wäsche für sich, seine Gattin und Kinder.

Die Bewerber um diese Stelle müssen evangelischer Confession und, insofern sie den Religionsunterricht übernehmen wollen, Mitglieder der Züricherischen Geistlichkeit seyn, im Ehestande leben und sich über praktische Leistungen im Unterrichts- und Erziehungsfache ausweisen können. — Die schriftlichen Anmeldungen, denen Zeugnisse über die bisherige Berufsthätigkeit beizulegen sind, müssen bis spätestens am 5 April an den Präsidenten des Erziehungsrathes, Hrn. Regierungsrath Dr. Meier, eingesandt werden.

Actum, Zürich, den 4 März 1840.

Vor dem Erziehungsrathe.

Die Kanzlei.

---

[854] **Anzeige.**

Es wird ein Reisender auf dem Continente für directen Verkauf von Musselin-Fabrikaten aller Art und nach neuestem Geschmacke gesucht. Wer derartige Aufträge zu übernehmen gedenkt und hiefür hinlängliche Kenntnisse und einen wohlbegründeten Ruf besitzt, ist ersucht, sich in frankirten Briefen an die Expedition dieses Blattes zu wenden, welche die Briefe befördern wird.

[843—44] Vom 1 Januar 1840 ab erscheint im Verlage des Unterzeichneten:

Bibliographische Blätter der Preß-Zeitung.

Bibliographie der in- und ausländischen Litteratur.

Systematisch geordnetes Verzeichniß der in Deutschland und dem Auslande neu erscheinenden Bücher.

Nebst Feuilleton und Uebersichten.

Jährlich 52 Nummern.

Recensionen-Verzeichniß Wöchentliche Uebersicht sämmtlicher in deutschen und ausländischen Zeitschriften recensirten, in Deutschland erschienenen Bücher.

Mit Namenregister der Verfasser und Verleger.

Jährlich 52 Nummern.

Preis für jährlich 104 Nummern hoch 4. 4 Thlr.

Einzeln kostet die Bibliographie (jährlich 52 Nr.) 3 Thlr. — Das Recensionen-Verzeichniß (jährlich 52 Nr.) 3 Thlr.

Leipzig, im Februar 1840. **J. J. Weber.**

[749—51]

Denkmal zur vierten Säcularfeier der Buchdruckerkunst.

Der **Nibelunge Liet.** Nach der Handschrift des Freiherrn J. v. Laßberg.

Das **Nibelungenlied** in neuhochdeutsche Sprache übertragen von Gotthard Oswald Marbach.

Mit Holzschnitten nach Originalzeichnungen von

Eduard Bendemann und Julius Hübner.

Die typographische Ausstattung dieses Prachtwerkes wird nichts zu wünschen übrig lassen. Ueber die Compositionen der Künstler, die es übernommen unser Werk zu schmücken, ein anpreisendes Wort zu sagen, erscheint als überflüssig. Doch bemerken wir, daß die Holzschnitte nur von deutschen Künstlern ausgeführt werden und daß wir es verschmähen, ausländische Hülfe dabei in Anspruch zu nehmen.

Damit die Namen der an der Feier theilnehmenden Zeitgenossen durch dieses Denkmal der Nachwelt mit überliefert werden, so soll dem Werke ein vollständiges Subscribentenverzeichniß beigefügt werden; damit aber ferner dieses schöne Buch als ein Familienbesitzthum erhalten, und dazu im Jahre des Festes gleichsam geweiht werde, so soll, wie wir dieß schon früher festsetzten, an jeden Subscribenten das ihm zustehende Exemplar mit einer Inschrift nach Art der folgenden abgeliefert werden.

Zur Erinnerung
an die
vierte Säcularfeier
der Buchdruckerkunst
erworben
von N. — N. — in N. —

Der Subscriptionspreis ist für jede der beiden Ausgaben 6⅔ Rthlr. — 10 fl. C.-M. oder 12 fl. rhn.

Leipzig, Ende Januar 1840. **Otto und Georg Wigand.**

[860—62]

Georg Raab,

in der letzten Zeit Oberkellner im Storchen in Zürich, empfiehlt sich allen resp. Reisenden als nunmehriger Pächter des von Hrn. Delisle von St. Gallen an der Allee in Constanz neu erbauten Gasthofs

zum Hotel Delisle,

außer der Zolllinie in der Kreuzlinger Vorstadt gelegen.

Dieser ganz neu etablirte und auf das bequemste eingerichtete Gasthof, an der Straße von Freihafen nach Schaffhausen, Zürich und St. Gallen gelegen, bietet den resp. Fremden alle Vortheile durch seine Lage, indem dieselben ohne Mauthuntersuch ihre Reise in die Schweiz fortsetzen können.

Auch verbindet er mit dieser neuen Einrichtung eine Café Restauration nebst Seebäder, und wird durch billige, reinliche und zuvorkommende Bedienung jedem billigen Wunsch zu entsprechen suchen.

Geräumige Stallungen und Remisen sind neu erbaut, und entsprechen jedem Bedarf.

---

[898] In unserm Verlage ist erschienen und an alle Buchhandlungen Deutschlands und der angränzenden Ländern versendet worden, und in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg und Lindau vorräthig:

Romanzen

von

Karl Ulmer.

12. brosch. Preis 16 gr. sächs. od. 1 fl. rh.

Nürnberg, im Februar 1840.

Bauer und Raspe.

[596—97] ☞ **Anzeige für Kupferdrucker.**

Aus Liebe zur Kunst und durch Erfahrungen belehrt, finde ich mich gegen meine HH. Collegen zur öffentlichen Erklärung veranlaßt, daß die Schwärze aus Baldeneck'r'scher Fabrik Lit. C. Nr. II. in Frankfurt a. M. im Verhältniß zu andern Fabricaten nicht allein feiner, von schwererem Körper, die Farbe bei den Abdrücken von anhaltender Dauer, sondern auch viel schwärzer gefunden habe.

Frankfurt a. M., August 1839.

Jos. Back, Kupferdrucker.

Nachdem in unserm Beiseyn Abdrücke von Baldenecker'scher Schwärze, so wie auch aus andern Fabriken gemacht worden sind, haben wir uns überzeugt, daß die Baldenecker'sche Fabrik den Vorzug vor allen andern verdient.

C. Müller, Kupferstecher.
C. Gehardt, Kupferstecher.

[800—2] **Zu vergebende Stelle.**

Für eine bedeutende Baumwollspinnfabrik in Süddeutschland wird ein junger Mann gesucht, der sich im Spinnfach in einer renommirten Spinnerei bereits hinlängliche Kenntnisse und Erfahrungen erworben hat, um der Spinnerei-Manipulation in allen ihren Abstufungen unter Leitung des Directors der Fabrik verstehen zu können, und der demnach vollkommen der Aufgabe gewachsen seyn muß, die Spinnerei bei zeitweiliger Abwesenheit des Directors selbstständig führen zu können. Man bittet die dießfälligen Anträge an die HH. Eichthal, Frommel und Comp in Augsburg mit J. K. bezeichnet gelangen zu lassen.

Zugleich wird versichert, daß von denselben der bescheidenste Gebrauch gemacht, und die Correspondenz dann mit dem Bewerber direct gepflogen werden wird.

---

[884] **Preise von Lithionsalzen.**

Die Wichtigkeit des Lithions, welches nicht nur deßhalb, weil es ein Alkali ist, sondern auch wegen seines Vorkommens in einigen Mineralquellen ein nahes medicinisches und pharmaceutisches Interesse hat und in keiner Sammlung von chemischen Präparaten fehlen darf, veranlaßte uns, folgende Lithionsalze in größern Quantitäten als früher darzustellen, weßhalb wir nun die Preise bedeutend ermäßigen können, wie folgt:

	Unze.	Drachme.
Lithium sulphuricum	4 fl.	— fl. 36 kr.
— muriaticum	7 fl.	1 fl. — kr.
— carbonicum	8 fl.	1 fl. 12 kr.

Dadurch hoffen wir chemische und klinische Versuche mit Lithion mehr als bisher begünstigen zu können.

Das pharmaceutisch-chemische Institut in München, Karlsstraße Nr. 40.

[877—78] **Dienst-Offert.**

Man verlangt schleunigst für eine lithographische Anstalt in einer Provincial-Hauptstadt des Königreichs der Niederlande einen Lithographen, welcher namentlich eine schöne englische Schrift zu schreiben versteht.

Gefällige Offerte mit Angabe der Bedingungen und Beifügung einiger Schriftproben werden unter Lit. W franco durch Hrn. Universitäts-Buchhändler Robert Natan in Utrecht erbeten.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 54 kr. für das ganze Jahr 15 fl. 15 kr. des 24fl. Fusses oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strafsburg, Brandgasse Nro. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag — Nr. 76. — 16 März 1840.

Uebersicht.

Mexico. — Portugal. Lissabon 2 März: Auflösung der Cortes. — Großbritannien. Nachträgliches aus der Unterhausverhandlung über die Todesstrafe. Urtheile über Thiers. — Frankreich. Das Ministerium fordert eine Million geheime Fonds als Vertrauensvotum. — Belgien. Die Discussionen der Repräsentantenkammer über das Duell. — Deutschland. Karlsruhe (Berathungen über die Todesstrafe), Dresden (das Briefporto), Hannover (auch in Lüneburg und Hameln die Wahlen abgelehnt). — Preußen. Schreiben aus Berlin. — Schweden. Der Constitutionsausschuß. — Rußland. Die Vermählung des Thronfolgers soll erst 1841 stattfinden. — Oesterreich. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Reisen und Reiselitteratur. (Texier in Persien.) — Deutsche Litteratur und französische Kritik. — Der Graf von Madeira. — Erträgnisse der englischen Eisenbahnen. — Documente über die Religionsverhältnisse in Rußland.

Datum der Börsen: London 9; Hamburg 10; Paris , Wien 11 März.

Mexico.

(Standard.) Nachrichten aus Tampico vom 7 Jan. zufolge war Tags zuvor daselbst die Kunde eingelaufen, daß die Föderalisten von den Regierungstruppen geschlagen und zerstreut worden.

Portugal.

(Sun.) Unsere Nachrichten aus Lissabon reichen bis zum 2 März. Das Wichtigste, was sie melden, ist die am 25 Febr. plötzlich erfolgte Auflösung der Cortes. Der Bericht der Minister, worin sie diese Maaßregel anempfahlen, ist ein äußerst gemäßigt gehaltenes Document, und wohl geeignet, auf die Wahlkörperschaft einen günstigen Eindruck zu machen; auch wird der Schritt bis jetzt von Niemand getadelt, als derjenigen Faction, die bei der Aufrechthaltung des Sklavenhandels betheiligt ist. Die Auflösung geschah, mitten in der Debatte über die Frage wegen des Sklavenhandels, durch folgendes königliches Decret: „Kraft der durch die Verfassung der Monarchie, §. 3, Art. 81, Mir verliehenen Prärogative hat es Mir gefallen, unter Zustimmung Meines Ministerraths die gegenwärtige Deputirtenkammer aufzulösen. Ich rufe hiermit die allgemeinen Cortes der Nation auf den 25 Mai d. J. zusammen, und hat die Wahl der Senatoren und Deputirten am 22 März zu beginnen. Die Erneuerung der Senatorenkammer findet statt in Gemäßheit des Artikels 62 der Constitution. Dieß mache Ich der Kammer der Deputirten hiermit zu wissen. Ich die Königin. (Gegengez.) Graf v. Bomfim." Gleich nach erfolgter Auflösung zeigten sich die Minister nicht uneingedenk der Dienste, welche einige ihrer Freunde in der kurzen Session ihnen geleistet. — Dona Maria da Gloria ist wieder in dem Zustande, „worin Frauen, die ihre Gatten lieben, zu seyn wünschen." — Portugal beruhigt sich mehr und mehr, obgleich vereinzelte Guerrilhas, d. h. Räuberbanden, sich noch dann und wann in den Provinzen zeigen.

Großbritannien.

London, 9 März.

Wir liefern noch Einiges nach aus der Verhandlung über die Todesstrafe in der Sitzung des Hauses der Gemeinen vom 5 März. Hr. Ewart, der auf Abschaffung derselben antrug, führte für seine Ansicht die Verminderung der Verbrechen an, die eingetreten ist, seit die Todesstrafe seltener angewendet wird. In den zehn Jahren vor der Abschaffung der Todesstrafe für leichtere Verbrechen kamen in London 221, in den zehn Jahren nachher bloß 21 Hinrichtungen vor. Eine andere Verbesserung des Strafgesetzes fand im Jahr 1833 statt. In den fünf Jahren, die mit 1833 endeten, kamen in England und Wales 259 Hinrichtungen vor; in den fünf Jahren, die mit 1838 endeten, betrug die Zahl bloß 99. Zugleich trat eine bedeutende Verminderung in der Zahl der Verbrechen ein. In Wales betrug die Zahl der Anklagen wegen todeswürdiger Verbrechen in den drei Jahren nach 1833 127 weniger, als in den drei Jahren vorher. Zugleich sprachen in demselben Grade die Geschworenen häufiger das Schuldig aus, weil die Strafen nicht mehr unverhältnißmäßig waren. In Belgien fanden in den Jahren 1826 bis 1829 17 Hinrichtungen statt, in den Jahren 1831 bis 1834 gar keine; dabei verminderten sich zugleich die Verbrechen. Auch in Frankreich und Toscana erwiesen sich mildere Strafen als wohlthätig. Unter 167 Hingerichteten in England waren 164 schon bei Hinrichtungen Anderer zugegen gewesen.

Am 7 März gab der Sprecher des Unterhauses in seiner prachtvollen Amtswohnung im Parlamentshaus sein letztes „Lever" in dieser Saison, bei welchem über 150 Pairs und Gemeine, darunter Lord Wellington und Sir R. Peel, erschienen.

Der in Portsmouth, dieser Hauptstation der brittischen Kriegsmarine, erscheinende Hampshire Telegraph, der als eine Art Autorität für Nachrichten im Seewesen gilt, schreibt: „Wir haben starke Gründe zu glauben, daß der ehrenw. Admiral Fleming alsbald das Commando im Mittelmeer übernehmen, und mittlerweile die Emolumente des Greenwich-Hospitals, dessen Oberaufseher er ist, aufgeben wird, jedoch vorbehaltlich seines künftigen Wiedereintritts in den Genuß derselben. Dafür lassen sich Präcedentien finden. Man behauptet zuversichtlich, Admiral Sir G. Cockburn habe dieses Commando abgelehnt, es wäre denn, daß es von aller damit verknüpften diplomatischen Verantwortlichkeit befreit würde, indem dieser tapfere Seeofficier fühlt, daß er consequenterweise mit der jetzigen Verwaltung in nichts als auf der strictensten Linie seiner Berufspflichten überein würde handeln können. Nun ist aber mit den militärischen Details des Oberbefehls im Mittelmeer wesentliche politische Verantwortlichkeit verbunden, und Sir George will, was ihm sehr zur Ehre gereicht, seine politische Gesinnung nicht den Vortheilen eines Amtes aufopfern."

Die Londoner Journale besprechen vielfach das „Manifest" des Hrn. Thiers. Die Torypresse urtheilt, es sey, wie

gewisse Thronreden, bemerkenswerther durch das was es verschweige, als durch das was es sage. Der Standard äußert unter Anderm: „Ohne eine Majorität, hat Hr. Thiers etwas naiv bemerkt, sey eine Repräsentativregierung unmöglich. Nach Vorausschickung dieses unbestreitlichen Axioms macht der ehrenwerthe Herr einen schlauen Versuch, einige seiner alten Freunde von der Linken zu versöhnen, indem er ihnen versichert, er werde aufreizende Fragen vermeiden, dagegen einigen moralischen und materiellen Reformen seine ernsteste Aufmerksamkeit zuwenden. Die orientalische Frage berührt Hr. Thiers nur sehr vorsichtig. Er drückt seine Zuversicht aus, daß sie den Weltfrieden nicht stören werde. Gewiß nicht, wenn Frankreich ehrlich und aufrichtig gegen seine Alliirten handelt. Hr. Thiers fügt bei, sein Ministerium werde in den Anstrengungen der vorausgegangenen fortfahren, den „kostbaren Frieden" zu wahren, jedoch „ohne die Würde und die bleibenden Interessen Frankreichs im mindesten bloßzustellen." In diesen Worten scheint etwas mehr zu liegen, als das Ohr vernimmt, besonders wenn man sich der starken Ausdrücke erinnert, die Hr. Thiers vor etwa drei Monaten über eben diesen Gegenstand brauchte. Er belehrt uns anderswo, der König und er seyen über die Hauptfragen, welche wahrscheinlich vor die Kammer kommen werden, vollkommen im Einklang. Nun sind die Ansichten Ludwig Philipps in Betreff Aegyptens wohl bekannt. So muß demnach entweder er, oder sein Minister die frühere Stellung geändert haben. Nach der Sprache des Hrn. Thiers und der bekannten Festigkeit seines königlichen Gebieters zu schließen, ist es unschwer begreiflich, wem das Verdienst der Concession zukommt. Mittlerweile scheint die allgemeine Ansicht zu seyn, daß Hr. Thiers, trotz der behutsamen und verstohlenen Manier, wie er sich der Kammer genahert hat, nicht im Stande seyn werde, seine Stellung lange genug zu behaupten, um die Unstätigkeit seiner Grundsätze zeigen zu können." — Das M. Chronicle vom 6 März schreibt: „Zum Glück oder Unglück für Hrn. Thiers hat es sich so gefügt, daß im Moment seiner Uebernahme der Regierungsgewalt eine jener parlamentarischen Motionen bevorsteht, die gewöhnlich als Vertrauensvota, als Ordalien des Festbestands eines Ministeriums für die Dauer der Session betrachtet werden. Das ist der Antrag auf die geheimen Fonds, bei welchem Hr. Thiers entweder eine Majorität erlangen, oder unter der verdeckten Opposition der Conservativen und Hofleute sinken wird. Das Débats gibt sich freilich die Miene, als finde es darin kein Vertrauensvotum. „Wir kennen das Ministerium noch nicht, sagt es; wir haben noch keine Handlungen von ihm gesehen, und können also nicht sagen, ob es zur Rechten oder Linken neigt." Aber unter diesem Mäntelchen der Unparteilichkeit bringt das Hoforgan in der neuesten Form und im giftigsten Ton alle die wohlbekannten Einwürfe gegen Staatsmänner vor, welche Versöhnung der Parteien und einen Mittelweg suchen. Die Wahrheit ist, werden die geheimen Fonds dem Cabinet Thiers verweigert, so werden sie nach aller Wahrscheinlichkeit auch dem nachfolgenden Cabinet verweigert werden; denn die 40 Stimmen der Legitimisten und der äußersten Linken sind es, die entscheiden, und diese Vierzig werden ein Geldvotum nach dem andern verwerfen, ein Ministerium um das andere stürzen. Das Débats hat daher Grund zur Besorgniß; denn wenn die beiden gemäßigteren Fractionen der Kammer einander neutralisiren und ausschließen, so geben sie den extremen Parteien das Heft in die Hände und machen eine Kammerauflösung unvermeidlich. Eine Auflösung aber im jetzigen Augenblick, wo die Wähler in den Provinzen alle — der Ausdruck ist nicht übertrieben — bis zur Entrüstung gegen den Hof aufgeregt worden sind, würde eine Deputirtenkammer, oder eine Majorität derselben, ins Daseyn rufen, welche geneigter wäre, Hrn. v. Cormenin, als Thiers, Guizot oder Molé zu folgen. Das ist die Frucht der Thorheit des vorigen Ministeriums und der Begehrlichkeit des Hofs, die es zu seinem Untergang vorwärts trieb. . . . Fährt aber die Hofpartei auf diesem Wege fort, und nöthigt sie dadurch Hrn. Thiers und seine Freunde, sich unwiederruflich der Linken in die Arme zu werfen, so wird eine Kammerauflösung, welche Partei sie auch beschließen mag, unumgänglich, und — jede solche Auflösung seit 1832 hat nur die Linke auf Kosten der Rechten verstärkt. Jedesmal auch wurde der Name des Königs in die Ursachen der Auflösung eingemischt in einer Weise, die dahin abzweckte, das monarchische Princip in Frankreich zu untergraben. Ludwig Philipp besitzt unter seinen Staatsmännern nicht allzu viele talentvolle, die seinen Thron vor der Erschütterung bewahren können; und wenn alle diese talentvollen, statt den Thron zu unterstützen, zur Theilnahme an den Angriffen auf ihn getrieben werden, was dann? . . ." Ein Artikel des ministeriellen Blattes in seiner Nummer vom 7 März führt dieses Thema noch stärker aus.

Zu den vielen vorhandenen Häkeleien gegen Frankreich hat der Courier eine neue aufgefunden: an die neuliche Anfrage Lord Lyndhursts im Oberhaus anknüpfend, behauptet er nämlich, das seit dem Julius 1838 von der neapolitanischen Regierung eingeführte Schwefelmonopol sey das Werk französischer Intrigue, welche irgend einen einflußreichen neapolitanischen Hofmann oder eine Hofdame durch einen pot-de-vin zur Erwirkung jener Maaßregel vermocht, deren Vortheil französischen Speculanten in die Tasche falle, während die brittischen Capitalisten, welche auf Ausbeutung der Schwefelgruben in Sicilien große Summen verwendet und die dortige Schwefelproduction erst in den jetzigen Flor gebracht, die bittersten Verluste dadurch erlitten haben.

Am 8 März (Sonntag) fanden in allen Kirchen Londons Dankgebete für die günstige Aenderung der Witterung statt.

* London, 7 März. Das Unterhaus hat nach einer Debatte, welche beinahe zwei ganze Abende wegnahm, den weisen Beschluß gefaßt, den Streit über sein Recht, seine Verhandlungen durch den Druck bekannt zu machen, durch ein Gesetz zu schlichten, dem natürlich alle Behörden gehorchen müssen. Die Bill, welche Lord John Russell deßwegen vorzulegen gedenkt, soll (während sie alle bis jetzt angefangenen Processe in der Stockdale'schen Sache niederschlägt) bestimmen, daß eine Bescheinigung vom Vorsitzer des Oberhauses oder dem Sprecher des untern, daß der Druck eines Documents auf seinen Befehl veranstaltet worden, eine hinlängliche Rechtfertigung gegen jeden Injurienproceß sey. Der edle Lord meint, hierin liege keine Anerkennung der Billigkeit des richterlichen Spruchs, welcher dem Hause so viele Schwierigkeit gemacht, und während es allen Unbequemlichkeiten ein Ende mache, und alle Gefahren vermeide, welche durch einen ferneren Conflict mit den Gerichten entstehen könnte, sichere es dem Haus ein unentbehrliches Recht. Auch zweifelte er nicht, daß das Oberhaus in diese eben so billige als mäßige Forderung eingehen würde; und zwar jetzt um so mehr, weil eben die Proceduren in der Sache ruhten, und die Gemüther weniger leidenschaftlich wären, als im Anfang der Session, wo gar mancher das Streben des Unterhauses mit feindseligen Augen betrachtet habe, welcher jetzt eines Besseren überzeugt sey. Uebrigens erklärte er, im Fall das Oberhaus seine Beistimmung verweigere, oder auf andere Gerechtsame des Hauses Angriffe gemacht würden, seinen Entschluß, sich der Gewalt, Widerspänstige zu verhaften, bis aufs äußerste zu bedienen,

und selbst im Nothfall die Krone anzugehen, die Sessionen nicht aufzuheben, sondern das Haus bloß zu vertagen, damit seine Gefangenen nicht in Freiheit gesetzt würden. In diesem Geiste sprachen auch Peel, Stanley und andere Vertheidiger der Parlamentsrechte, ja selbst manche, welche sich dem bisherigen Verfahren des Unterhauses widersetzt hatten. Andere aber waren sehr heftig gegen friedliche Auskunftsmittel, vor allen der Generalfiscal Wylde, O'Connell und Lord Howick. Sie meinten, das Haus mache sich dadurch zum Gelächter des Landes, es mache das Oberhaus zum endlichen Entscheider über seine Gerechtsame, und würde durch die an Tag gelegten nur zu neuen Angriffen einladen, welche von so vielen Tories ermuntert und unterstützt würden, weil sie das reformirte Unterhaus haßten, und es gern den Pairs zu Füßen legen möchten. Dieses nöthigte einige Tories, ihr bisheriges Verfahren zu vertheidigen, und diesen Vorwurf von sich abzulehnen, welcher mir selbst nur zu gegründet scheint. Die Stimmen am Schlusse der Debatten waren 203 gegen 54. Da die Sachen nun einmal so weit gediehen, und Friedfertigkeit an der Tagesordnung war, so hielt es auch nicht mehr schwer, zu der Entlassung des noch gefangenen einen Sheriffs, seiner schlechten Gesundheit wegen, die Zustimmung des Hauses zu erhalten, unter der Bedingung, daß er sich am 6 April wieder vor dessen Schranken einstelle. Aber es ist noch die Frage, ob dieser Mann, welcher bisher nichts als Trotz gezeigt, sich zu dieser Bedingung verstehen wird, wodurch er die Gerechtigkeit des Verfahrens gegen ihn anerkennen würde. Denn, wie Sie aus den Zeitungen ersehen werden, das Gesuch um seine Freilassung kam nicht von ihm, sondern von seinen Freunden im Hause, und zwar, wie versichert wurde, ohne seine Zustimmung. Auch wurde gestern Abend, als Parodie, von gewissen Freunden des zu Monmouth eingekerkerten Vincent eine Bittschrift um dessen Freilassung eingegeben, da er ebenfalls kränklich wäre, und man nicht hoffe, daß das Haus hierbei zwischen Arm und Reich einen Unterschied machen werde! — Eine Debatte, welche vorgestern im Unterhause stattgefunden, ist inzwischen viel wichtiger und interessanter für die gebildete Menschheit, als alle diese leidenschaftlichen Zänkereien. Es wurde nämlich der Beschluß vorgeschlagen, daß das Haus sich verpflichte, aufs baldigste die Todesstrafe gänzlich abzuschaffen. Noch vor wenigen Jahren würde ein solcher Vorschlag als die Ausgeburt eines verbrannten Gehirns mit Hohn abgewiesen worden seyn. Jetzt wurde derselbe aber mit Achtung aufgenommen, und mehrere Gegner hatten keine andere Haupteinwendung, als daß eine so wichtige Sache nicht durch einen Beschluß, sondern durch einen Gesetzesvorschlag bewirkt werden solle, und zwar auf die Verantwortlichkeit der Regierung. Denn im Fall nach einem gefaßten Beschlusse die Abschaffung nicht stattfände, würden die bestehenden Gesetze ihre Kraft in der öffentlichen Meinung verlieren. Manche meinten, die Nation sey für einen so gewagten Versuch noch nicht reif, und es stehe noch zu sehr zu befürchten, der Räuber, welcher keine Gefahr für sein Leben dabei erkenne, dürfte sich leichter versucht fühlen, die Zeugen seines Verbrechens aus dem Wege zu räumen. Doch waren die meisten einverstanden, daß, wenn sie auch nicht bereit seyen, in die Abschaffung der Todesstrafe für Mörder zu willigen, sie doch gern diese Strafe bei anderen Verbrechen abgeschafft sehen möchten; und am Ende wurde der humane Vorschlag nur durch 135 gegen 90 Stimmen abgelehnt. — Ein anderer wichtiger Vorschlag wurde im Laufe der Woche gegen alle Erwartung durchgesetzt: nämlich, daß (ohne den jetzigen Inhabern zu nahe zu treten) künftig von allen Pfründen von mehr als 300 Pfund jährlichem Betrag 10 Procente abgezogen, und mit diesen die ärmeren Pfründen verbessert werden sollen, so daß kein Pfarrer weniger als 200 Pfund jährliche Besoldung habe. Der Antrag kam von dem Nonconformisten Baines, Vertreter der Stadt Leeds, einem Manne, welcher durch die Zeitung the Leeds Mercury, deren Hauptredacteur er ist, in Yorkshire bedeutenden Einfluß haben soll. Er wurde nicht nur von Liberalen, sondern auch von mehreren ächten Freunden der Kirche von der Torypartei unterstützt. Da aber eine solche Maaßregel den oberen Classen überhaupt beschwerlich fallen würde, indem die meisten reicheren Pfründen, gleichviel ob Privateigenthum, oder in der Vergabung der Krone, der Bischöfe, Universitäten u. s. w. in der Regel ihren Angehörigen zufließen, so steht nicht zu erwarten, daß dieselbe, wenigstens in ihrer jetzigen umfassenden Form, am Ende durchgehen werde. Wie lange dauerte es nicht, bis selbst die beschränkte Maaßregel, wodurch die Anhäufung von Pfründen in derselben Hand verhindert werden soll, zum Gesetze wurde! So ist ja auch jetzt der Plan, die nutzlosen Präbenden zu vermindern und die Einkünfte derselben auf die Stiftung neuer Pfarreien zu verwenden, obgleich derselbe von Erzbischöfen und Bischöfen ausgegangen und von der Regierung dem Anscheine nach aufs dringendste empfohlen war, abermals zurückgesetzt worden, damit der Widerspruch der Capitularen beschwichtigt werde. Auch der Erzbischof von Canterbury hat seine Bill für bessere Handhabung der Kirchenzucht, gegen welche der Bischof von Exeter so große Feindseligkeit bewiesen, zurückgenommen, und wie dieser Bischof sagt, sich mit den übrigen Prälaten zu einer Maaßregel verstanden, welche seinen (Dr. Philpotts) Beifall hat und folglich so Hildebrandisch seyn muß, daß das Unterhaus sie gewiß verwerfen wird, wenn sie ja an dasselbe kommen sollte; und zwar eben, weil die Herren Mitglieder den Bischöfen nicht größere Gewalt über ihre Verwandten einräumen mögen.

Frankreich.

Paris, 11 März.

(Commerce.) Die 221 sind vorsichtiger, als andere Theile der Kammer, die sich auf eine so befremdliche Weise beeifert zeigen, Hrn. Thiers zu unterstützen. Sie wollen in einer Stellung des Zuwartens und des Mißtrauens bleiben, bis Hr. Thiers sich zwischen ihnen und der Linken ausgesprochen hat. Es ist gebräuchlich, daß die Minister an ihren Empfangstagen ein Diner geben, wozu jeder von ihnen eine gewisse Zahl Deputirter einladet. Die Mitglieder der Partei der 221, die heute Einladungen zu einem der Minister vom rechten Ufer erhielten, haben diese abgelehnt. Fast keiner von ihnen erschien diesen Abend in den Salons der Minister. Nur einige von ihnen, die zu der Magistratur gehören, haben sich bei dem Siegelbewahrer eingefunden. (Andere Blätter versichern, die Salons der Minister, besonders des Hrn. Thiers, seyen überfüllt gewesen.)

*In der Sitzung der Deputirtenkammer am 11 März ward zuerst der Gesetzesentwurf, welcher das Gesetz vom 15 April 1829 über den Flußfischfang modificirt, discutirt und mit großer Mehrheit angenommen. Sodann verlas der Minister des Innern die Darstellung der Beweggründe zu dem Gesetzesentwurf für geheime Ausgaben. Diese zu den Kosten der Polizei und zur Ermittlung verbrecherischer Versuche, welche die öffentliche Ordnung stören können, bestimmten Ausgaben müßten in dem Maaße vermindert werden, als die öffentliche Ruhe sich mehr befestige. Die Verwaltung beschränke sich sonach für 1840 auf die Forderung einer Million. Es trete also eine Verminderung von 200,000 Fr. gegen das vorige Jahr ein. Die Mitglieder des rechten Centrums und der äußersten Linken zeigten sich in ganz kalter

Haltung, das linke Centrum aber und die Linke bezeugten ihren Beifall bei der Stelle der Darstellung, wo es hieß, daß das vorige Cabinet durch Unterdrückung jeder geheimen Unterstützung für die Presse ein gutes Beispiel gegeben, so wie bei der Stelle, welche dieses Votum des Vertrauens als Prüfung verlangt, und den Grundsatz aufstellt, daß die Existenz jedes Ministeriums von dem Willen der Kammer abhänge. Der Tag der Berathschlagung über diesen Entwurf in den Bureaux ward von der Kammer auf den nächsten Sonnabend (14) festgesetzt. Hr. Chapuis Montlaville verlas dann auf der Tribune einen Vorschlag, den 123 Franzosen, die in der Schanze von Mazagran 12,000 Arabern Widerstand geleistet haben, eine Nationalbelohnung zu bewilligen. General Pairhans stellt allgemeine Betrachtungen über die Sterblichkeit der in Afrika und in den Colonien garnisonirenden Truppen an, und wünscht einen Zusatz zu dem Recrutirungsgesetz. Nach einer Erörterung, woran der Kriegsminister, Hr. Fulchiron, Hr. Genty de Bussy, General Bugeaud und Hr. Piscatory Theil genommen, ward der Gesetzesentwurf zu einer Aushebung von 80,000 Mann von der Classe von 1839 angenommen.

Die Pairskammer hatte in der Sitzung am 9 März, nachdem sie bereits die Hauptbedingungen festgesetzt, unter welchen die Kinder in Zukunft bei den großen industriellen Werkstätten zugelassen werden sollen, über denjenigen Theil des Entwurfs zu statuiren, welcher es der Verwaltung überläßt, durch besondere Vorschriften die allgemeinen Anordnungen zu vervollständigen. Die Verwaltung soll dabei hauptsächlich die nöthigen Maaßregeln zur Aufrechthaltung der guten Sitten und des äußern Anstands in den Werkstätten im Auge haben, um den Kindern den Elementarunterricht zu verschaffen, eine schlechte Behandlung und Mißbrauch der Züchtigung bei den Kindern zu verhüten, für gute Luft in den Werkstätten und für die Gesundheit der Kinder zu sorgen. Gegen diesen Artikel erhoben sich mehrfache Reclamationen, besonders von Seite der HH. Guy-Lussac und Humblot-Conté. Sie suchten den Entwurf überhaupt als einen Eingriff der gesetzgebenden und der administrativen Gewalt in die Unabhängigkeit und Freiheit der Industrie darzustellen. Die Kammer theilte aber diese Bedenklichkeiten nicht. Sie behauptete, daß die dem Staate aufgelegte Verbindlichkeit, für Maaßregeln der Ordnung und der Polizei, die alle Bürger interessiren, zu sorgen, doppelt dringend werde, wenn es sich davon handle, über das Schicksal einer unglücklichen Classe zu wachen, die im schwachen Alter ohne Unterscheidung, ohne Vorsicht den von einer übermäßigen und gezwungenen Arbeit unzertrennlichen Gefahren überliefert werde. Der Marquis Laplace machte noch besonders auf eine Rücksicht aufmerksam, welche die höchsten Interessen der Politik berührt. Es ist für den Staat von hoher Wichtigkeit, gesunde und starke Vertheidiger, welche die Kriegsstrapazen ertragen können, zu haben. Nun zeigt die Erfahrung, daß der vergleichenden Tabelle zufolge, welche Hr. Karl Dupin zwischen 10 ackerbauenden und 10 Fabrikdepartements aufgenommen hat, die erstern nur 4029 Gebrechliche, oder Mißgestaltete darbieten, während man bei den letztern 9930 solche Ausschußmenschen gefunden hat. Die Kammer nahm hierauf den Artikel an, so wie auch die weitere Verfügung, der Verwaltung das Recht zu geben, die neuen Gesetzesvorschriften auf verschiedene Arten von Anstalten auszudehnen, die in dem Entwurfe nicht besonders genannt sind. Derselbe Artikel gibt der Regierung das Recht, die Bedingungen des Alters zu erhöhen und die Dauer der Arbeit bei besondern Industrien zu vermindern, wo die Erfahrung zeigen würde, daß die Arbeit der Kinder außer Verhältniß mit ihrer Kraft stehen und ihre Gesundheit bloßstellen würde. Nach kurzer Erörterung wurden dann noch die Strafbestimmungen gegen Verletzungen der in dem neuen Gesetze enthaltenen Punkte angenommen.

In der Sitzung der Pairskammer am 10 März, worin, wie wir gestern erwähnten, über den Gesetzesentwurf, die Arbeiten der Kinder in den Fabriken betreffend, abgestimmt wurde, hatte noch ein von der Commission vorgelegter Zusatzartikel die Bestimmung enthalten, daß das Gesetz erst sechs Monate nach seiner Promulgation zur Vollziehung kommen solle. Diese Verfügung ward dadurch gerechtfertigt, daß sie der Verwaltung die nöthige Zeit vergönnt, die Vollziehung des neuen Gesetzes vorzubereiten und zu sichern. Der Entwurf wegen der Pension für die Wittwe des Obristen Combes ward einstimmig angenommen.

Hr. Milhot de Vernoux, einer der reichsten französischen Ansiedler in Algier und Mitglied der dortigen Handelskammer, hat in den Toulonnais ein langes Schreiben mit seiner Namensunterschrift einrücken lassen, worin er die klägliche Lage Algiers schildert und den Marschall Valée schonungslos angreift. Die Bevölkerung von Algier ist von einer Hungersnoth heimgesucht; der Preis des Fleisches ist seit dem Friedensbruch fast ums Zehnfache gestiegen, und selbst zu diesem hohen Preis gibt es wenige Verkäufer. „Hätten wir — heißt es in diesem Schreiben — einen andern Gouverneur, als den Marschall Valée, so würde dieser Zustand der Noth nicht so bald gekommen seyn. Eine Colonne von 3000 Mann wäre hinreichend, bei dem Feind so viel Vieh zu holen, als wir nöthig haben; Obrist Lamoricière hat sich sogar erboten, 3000 Ochsen herbeizuschaffen, wenn der Marschall wolle. Aber man beharrte lieber bei dem System zu schlafen und die Arme zu kreuzen während des schönsten Winters, den wir bis jetzt gehabt. Dieß geschah nicht nur zur Zeit, wo die Araber unser Eigenthum dicht bei den Lagern niederbrannten und plünderten, sondern man befolgt dieses System sogar heute noch, nachdem man uns 30,000 Mann von Frankreich geschickt hat, welche der Gouverneur nicht dazu verwendet, den Räuberbanden das Handwerk zu legen, sondern die er uns nur helfen läßt, die wenigen Lebensmittel, die uns geblieben, aufzuzehren. Offen und mit fester Ueberzeugung erkläre ich: der Marschall Valée mag ein guter Artilleriegeneral seyn, aber er ist der schlechteste Gouverneur, den man uns geben konnte. Er verhinderte die Ansiedlung europäischer Colonisten in Constantine und Belida und sah ruhig zu, wie Alles, was von den Pflanzern in der Metidscha geschaffen war, zerstört wurde. Die Unfähigkeit des Marschalls als Obergeneral hat der Capitän Prébois in seiner kürzlich herausgegebenen Flugschrift nachgewiesen. Trotz seiner Fonds secrets hat der Marschall sich von einigen undisciplinirten Räuberbanden überfallen lassen. Obwohl an Zahl dem Feind überlegen, zerstreute er seine Armee in den Lagern, welche zum Schutze der Pflanzer ganz überflüssig waren, denn es wurde den Soldaten verboten, Ausfälle zu machen. Seit zwei Monaten bleibt er mit 30,000 Mann Verstärkung müßig und läßt uns verhungern. Die Regierung, welche all diese Fehler wohl kennt, ist entweder mit Blindheit geschlagen oder zu unserm Verderben mit verschworen, wenn sie uns nicht baldigst von diesem Mann befreit. Nach unserer heutigen Lage mag man bedenken, was aus uns im Falle einer Blokade werden würde, wenn wir keine hinreichende Zahl von Cultur-Etablissements besitzen, uns mit Lebensmitteln zu versehen. Mit einem Gouverneur, wie Lamoricière oder Changarnier würden wir zwar lange Widerstand leisten können, am Ende aber bliebe uns, von der Landseite durch die Beduinen eingeschlossen und von der Seeseite durch die Engländer blokirt, was in Folge der

orientalischen Wirren bälder geschehen könnte, als man glaubt, doch nichts Anderes übrig, als uns zu ergeben oder Hungers zu sterben. Dieß wäre die unvermeidliche Folge der beschränkten Occupation, welche Hr. Desjobert und andere Mitglieder der Deputirtenkammer verlangen. Wir müssen uns beeilen zu colonisiren, wenn wir nicht aus unserer Eroberung mit Schimpf verjagt werden wollen."

Ein Tagsbefehl des Marschalls Valée vom 6 Febr. enthält die Organisation der französisch-afrikanischen Armee, welche in vier Divisionen getheilt ist. Die erste befehligt der Herzog von Orleans; unter ihm stehen die besten bewährtesten Truppen, wie die Zuaven, die Tirailleurs d'Afrique und die ausgezeichnetsten Officiere der Armee: worunter Duvivier, Lamoricière, Changarnier, welche die Kriegführung in Afrika aus zehnjähriger Erfahrung kennen. Die zweite Division commandirt der Generallieutenant Schramm; der Chef seines Generalstabs ist der bekannte Obrist Pellissier. General Gueheneue in Oran befehligt die dritte, General Galbois in Constantine die vierte Division; die Reserve steht unter General Dampierre. Es scheint nach dieser Organisation, daß die der activen Armee zugetheilten Truppencorps von Constantine und Oran an der bevorstehenden Expedition Antheil nehmen werden, und daß demnach gegen Abd-El-Kader von drei Seiten zugleich operirt werden wird. Ein Artikel im Temps räth den Ministern, sich der Abreise des Herzogs von Orleans nach Algier zu widersetzen; für den französischen Thronfolger sey es geziemender und rühmlicher, den Gang der Angelegenheiten in Frankreich zu beobachten, als in Afrika mit den Beduinen sich herumzuschlagen. Die Gazette de France antwortet, dieser Rath könne nur von einem Höfling kommen. Der Herzog von Orleans habe durch seine letzte Promenade über Hamza den Krieg in Algier hervorgerufen; er dürfe sich jetzt von einem ernsten Feldzuge nicht ausschließen.

Belgien.

† **Brüssel**, 6 März. Die bisher von der Repräsentantenkammer über das Duell angenommenen gesetzlichen Bestimmungen sind folgende: 1) Die Provocation zum Zweikampf ist mit einem Gefängniß von einem bis drei Monaten und einer Geldbuße von 100 bis 500 Fr. belegt; 2) dieselbe Strafe trifft diejenigen, die öffentlich eine Person verschreien (décrient) oder beschimpfen, weil sie einen Zweikampf ausgeschlagen; 3) wer zum Duell angereizt, oder durch irgend eine Injurie Anlaß zur Provocation gegeben, wird mit Gefängniß von einem Monat bis zu einem Jahr, und einer Geldbuße von 100 bis 1000 Fr. bestraft; 4) ist es bis zum Kampfe gekommen, und weder Tod noch Verwundung erfolgt, so steht darauf Gefängniß von 2 bis 18 Monaten, und eine Geldbuße von 200 bis 1500 Fr. Wer aber von seinen Waffen keinen Gebrauch gemacht, den trifft nur die im ersten Artikel verhängte Strafe. Indem man im dritten Artikel von Injurien spricht, die zur Provocation Anlaß geben können, ist man auf das Gebiet der Preßvergehen übergetreten, denn gerade die Presse hat durch ihre Injurien zu mehreren Duellen Anlaß gegeben. Ein Mitglied bemerkte mit Recht, man müsse, um consequent zu seyn, auch den Calumnianten ausdrücklich anführen, und überhaupt sich in nähere Definitionen einlassen. Die Kammer wollte indessen hierauf nicht eingehen; sie fühlt die Schwierigkeit der Materie, und möchte sie umgehen, indem sie Alles dem Urtheile des Richters überläßt, dem daher auch großer Spielraum in Hinsicht der Strafen gelassen ist. Mag man nun aber wollen oder nicht, man wird mit Gewalt auf die Nothwendigkeit einer speciellen Legislation über die Mißbräuche der Presse hingewiesen, wenn man das Uebel an seiner Quelle angreifen will; auch damit freilich würde man nicht allen Duellen vorbeugen, aber doch den Anlaß zu manchem beseitigen, und mit größerem Recht gegen diejenigen einschreiten können, die dennoch in Folge von Mißbräuchen der Presse statt fänden. Daß bisher in dieser Hinsicht zu wenig in Belgien geschehen ist, gesteht jeder gern ein. Ein Repräsentant hatte sogar den Muth, aus diesem Grunde den Zweikampf in Schutz zu nehmen. Der Grund zum Zweikampfe, sagte er, liege in der Unzulänglichkeit unsrer Strafgesetze, oder, was dasselbe sagen will, in der Abwesenheit jeder Einwirkung des Gesetzes; die Gesellschaft selbst trage daher die Schuld, nicht das Duell, das nur ein nothwendiges Selbstvertheidigungsmittel sey. Man könne nicht absehen, wie weit die schlechte Presse in ihrer Licenz gehen würde, wenn das Duell sie nicht in Respect hielte; dann erst würden die Familien von den niederträchtigen Verleumdungen obscurer Scribler zu leiden haben. Bis jetzt habe der Zweikampf das Amt des Gesetzes vertreten; nicht ihn, sondern die Vergehen, die ihn veranlassen, müsse man treffen; das Gesetz, das man beabsichtige, müsse daher zunächst den Zweck haben, die Personen gegen die Angriffe zu schützen, welche zum Duell führen. Diese Aufgabe sey allerdings sehr schwer, wenn nicht unlösbar, besonders in Belgien, wo das Gesetz oft stumm bleiben müsse, damit keine verfassungsmäßige Freiheit verletzt werde; eben darum aber werde man es auch nie dahin bringen, die Duelle zu verhindern." Ueber diesen letzten Punkt sind ungefähr Alle einverstanden, auch merkt man es der Kammer an, daß sie wenig Vertrauen in ihr eigenes Werk setzt.

Deutschland.

Karlsruhe. Sitzung der zweiten Kammer vom 11 März. Abg. Christ ergriff das Wort, und begründete den Antrag auf Heranbildung und definitive Anstellung eines Geschwindschreibers; dann auf schleunigere Beförderungen der Kammerverhandlungen zum Druck. Die Abg. v. Rotteck, Baader, Knapp u. A. unterstützten den Antrag, welcher von der Kammer angenommen wurde, worauf geh. Ref. Eichrodt Namens der Regierung befriedigende Zusicherungen gibt. Vor Eröffnung der Discussion über den Entwurf eines Strafgesetzes bittet der Präsident, daß die Abgeordneten die von ihnen zu stellenden Anträge ihm gehörig schriftlich redigirt, und zwar wo möglich den Tag zuvor übergeben möchten, worauf nach einigen Bemerkungen der Abg. Welcker und v. Rotteck die Discussion über den Entwurf nach der Redaction der Commission beginnt. Die §§. 1 — 4 werden ohne Discussion angenommen. Bei den §§. 5 und 6 des Entwurfs, lautend: „§. 5. Der Ausländer wird auch wegen der im Auslande verübten Handlungen nach den inländischen Gesetzen bestraft, insofern die That gegen das Inland oder dessen Behörden, oder gegen eine Person im Inland gerichtet war. §. 6. Kein Inlander kann wegen einer strafbaren Handlung, sie sey im Inlande oder im Auslande verübt, einem auswärtigen Staate zur gerichtlichen Verfolgung oder Bestrafung ausgeliefert werden," schlägt Abg. Welcker vor, an ihre Stelle die Bestimmungen zu setzen, welche nach dem Commissionsbericht Abg. v. Rotteck als seine Ansicht aufgeführt hat, folgenden Inhalts: „a) Auch wegen der vom Ausland her gegen unsern Staat (gegen das Inland) oder gegen eine darin befindliche Person begangenen Verbrechen wird der Ausländer wie der Inländer nach den Strafgesetzen des Inlandes bestraft. b) Wegen anderer im Ausland begangenen Verbrechen findet gegen Inländer die Bestrafung nur auf Klage der Betheiligten oder auf Requisition des fremden Staates statt. c) Ausgenommen sind die Fälle, wo aus Anlaß der Untersuchung eines im Inlande begangenen Verbrechens auch welche, die von dem Untersuchten im Ausland begangen wurden, und die Strafbarkeit des ersten (als wegen Wiederholung oder Rückfall(

erhöhen können, zur Kenntniß der Gerichte kommen; sodann überhaupt die Verbrechen des Mords, der vorsätzlichen Tödtung, der Brandstiftung, des Raubs, des gefährlichen Diebstahls, der Verfälschung ausländischer Münzen oder Staatspapiere und der Wechselverfälschung. d) Die Bestrafung geschieht jedoch in den Fällen b und c nach dem fremden Gesetz, wenn dasselbe milder ist als das inländische. e) Wegen der unter c aufgeführten Verbrechen kann gegen den Ausländer auf eingekommene Requisition der ausländischen Behörden und nachgewiesene (nach unsern Gesetzen die Verhaftnahme begründende) Inzicht die Auslieferung stattfinden." Nach längerer Discussion, wobei die Abg. v. Itzstein, v. Rotteck, Gerbel, Rindeschwender und Aschbach mit Modification für den Antrag, die Abg. Sander, Baader und Trefurt, so wie die Regierungscommissäre Geheimerrath Duttlinger, Vicekanzler Bekk und Staatsrath Jolly aber dagegen gesprochen und eventuell der Antrag gestellt wurde, den Vorschlag an die Commission zurückzuweisen, wird dieser Antrag verworfen, und die §§. 5 und 6 des Commissionsentwurfs angenommen, so wie auch nach einigen Bemerkungen des Abg. Sander und der Regierungscommissäre die §§. 7 bis 9. Beim §. 10 des II Titels „von den Strafen" lautend: „Die peinlichen Strafarten sind: 1) Todesstrafe, 2) lebenslängliche Zuchthausstrafe, 3) zeitliche Zuchthausstrafe, 4) Dienstentsetzung, 5) bleibende Entziehung der durch eine Staatsprüfung erlangten Befähigung zur Praxis und Anstellung im öffentlichen Dienst, in Verbindung mit dem Verlust der bürgerlichen Ehren- und Dienstrechte"— erhebt sich zuerst Abg. Zentner und entwickelt in ausführlichem Vortrag seinen Antrag auf Abschaffung der Todesstrafe, womit er in der Commission in der Minorität geblieben, und trägt eventuell darauf an, daß sie nur bei Stimmeneinhelligkeit der votirenden Richter soll eintreten können, und daß es dem Ermessen des Gerichtshofs anheimgestellt seyn soll, wo das Gesetz jetzt unbedingt die Todesstrafe verlangt, diese oder lebenslängliche Zuchthausstrafe zu erkennen. Abg. Merk führt in größerm Vortrage aus, daß die Todesstrafe weder eine rechtmäßige, noch eine zweckmäßige Strafe sey. Abg. Posselt spricht in gleichem Sinne und unterstützt die Anträge Zentners; er nennt den Vollzug der Todesstrafe eine richterliche Schlächterei. Auch Abg. Kuenzer erklärt sich für Abschaffung dieser Strafe, und führt dabei aus, wie sie mit den Grundsätzen der christlichen Religion unverträglich sey. Abg. Welcker wünscht die Abschaffung der Todesstrafe, hält das Volk aber noch nicht reif dazu, erklärt sich daher gegen den Hauptantrag Zentners, obwohl er seine beiden eventuellen Anträge unterstützt; das Leben sey der Güter höchstes nicht, der Uebel größtes aber sey die Schuld. Abg. v. Itzstein erklärt die Todesstrafe für verwerflich; man baue in neuerer Zeit Leichenhäuser, damit die Möglichkeit abgewendet werde, daß ein Menschenleben geopfert werde, und wolle die Todesstrafe beibehalten, während doch unrichtige Urtheile den Unschuldigen unter das Schwert des Nachrichters bringen können; der Redner schöpft auch aus den häufigen Begnadigungen der zum Tode Verurtheilten in neuerer Zeit Gründe zur Unterstützung des Antrags auf Abschaffung dieser Strafe. Abg. Kröll will ebenfalls die gänzliche Abschaffung der Todesstrafe, indem er u. A. durch Beispiele erläutert, wie ihre Wirkung keineswegs die erwartete sey; selbst neben dem Schaffot seyen von den Gesellen des armen Sünders Verbrechen verübt worden. Abg. Trefurt vertheidigt den Commissionsentwurf, und schließt mit der Bemerkung, daß alsdann die Todesstrafe abgeschafft werden könne, wenn die schändlichen jetzt mit dem Tode bedrohten Verbrechen nicht mehr vorkämen. Abgeordneter Sander spricht ebenfalls für den Commissionsentwurf mit Anführung „weltlicher" und „christlicher" Gründe, und verweist dabei den Abg. Kuenzer auf das alte Testament, aus welchem „derselbe, als er seiner Zeit für die Emancipation der Juden gesprochen, seine Argumente geschöpft; dort stehe, wer Menschenblut vergießt, dessen Blut soll wieder vergossen werden; die Freiheit wolle man dem todeswürdigen Verbrecher doch nicht geben. Im Zuchthaus aber sey keine werkthätige Reue möglich, weil der freie Wille gebunden sey; die wahre Sühne für die höchsten Verbrechen liege im Tode. Der Redner bekämpft insbesondere auch die eventuellen Anträge des Abg. Zentner, aus formellen und materiellen Gründen. Abg. Zentner vertheidigt seine Anträge gegen die gemachten Angriffe. Der Berichterstatter, Abg. v. Rotteck, dankt vor Allem dem Abg. Zentner dafür, daß er durch seinen Antrag Anlaß gegeben, daß der hochwichtige Gegenstand von allen Seiten nach allen Richtungen hin beleuchtet werde, er müsse aber, obwohl nicht blutdürstig, den Commissionsentwurf vertheidigen, da bei Beantwortung der vorliegenden Frage nicht die Gefühle, nicht die Sentimentalität vorherrschen dürften, sondern das prosaische Recht ins Auge gefaßt werden müsse. Der Redner sucht nun alle Einwürfe gegen den Commissionsvorschlag zu widerlegen, den er für vollkommen gerechtfertigt hält. Abg. Aschbach: es werde mit der Todesstrafe gehen wie mit der Folter, man werde sie nicht mehr anwenden und später aus dem Gesetz streichen, es sey aber noch nicht an der Zeit, sie abzuschaffen. Der Redner erklärt sich zwar für die Beibehaltung der Strafart, schließt sich jedoch den eventuellen Anträgen Zentners an, die dagegen gemachten Einwürfe bekämpfend, mit dem Anfügen, daß er, wenn diese durchfielen, selbst für den Hauptantrag des Abg. Zentner stimmen müsse. Staatsrath Jolly führt aus, warum die Regierung in ihrem Entwurfe der Todesstrafe einen Platz eingeräumt habe; er bemerkt dabei, daß diese Strafe darin weit seltener erscheine, als in dem dermalen geltenden Strafgesetze, wo sie aber gedroht sey, dürfe sie nicht alternativ stehen. Das Ergebniß der Abstimmung nach nunmehr geschlossener Discussion ist nun folgendes: a) der Antrag auf Abschaffung der Todesstrafe wird beim namentlichen Aufrufe mit 36 Stimmen gegen 19 verworfen; b) ebenso werden die eventuellen Anträge Zentners verworfen, somit der §. 10 des Entwurfs angenommen. (Karlsr. Zeitung.)

Dresden. Bei der Berathung über den Post-Etat in der zweiten Kammer äußerte unter Anderm der Abg. Georgi: „Ich habe mit Freuden bemerkt, daß die Deputation die hohen Postportosätze, über welche in Deutschland laute und allgemeine Klage erhoben worden ist, zum Gegenstande ihrer Aufmerksamkeit gemacht, und einen Antrag auf Ermäßigung des Binnenporto's gestellt hat; ich wünschte aber, die Deputation wäre noch weiter gegangen, und hätte der Staatsregierung den Wunsch und die Bitte der Kammer vorgetragen, bei sämmtlichen Zollvereinsstaaten auf gleichmäßige Herabsetzung der Portosätze hinzuwirken. Es liegt mir aber nicht nur an der Herabsetzung des Porto's in den deutschen Zollvereinsstaaten, sondern ich wünschte, daß diese Staaten das Gewicht, welches ihre Vereinigung als Handelsstaat ihnen gibt, benutzen möchten, um mit ausländischen Staaten auch in dieser Beziehung Verträge abzuschließen. Wenn ich recht berichtet bin, dürfte in England Geneigtheit bestehen, die Verminderung der Portosätze, welche es im Inlande und auch für einige Staaten des Auslandes, für Frankreich namentlich, stattfinden läßt, auch auf andere Staaten auszudehnen, wenn man sich mit ihm in Vertragsbeziehungen setzen will. Es ist dieser Gegenstand auch für unser Land von großer Wichtigkeit. Wir müssen für einen einfachen Brief nach und von England, außer dem ansehnlichen deut-

schen Porto, drüben noch einen Schilling 8 Pence bezahlen, während die Sätze zwischen England und Frankreich weit niedriger sind." — Staatsminister v. Zeschau: „Es ist gewiß nicht zu verkennen, daß die Höhe der Portosätze, namentlich für den Gewerbtreibenden, wenn er durch sein Geschäft in die Nothwendigkeit versetzt ist, eine bedeutende Briefcorrespondenz zu führen, zu den nicht unbeträchtlichen Ausgaben gehört. Wenn über die Höhe der Portosätze im Allgemeinen geklagt worden ist, so glaube ich, daß die hiesige Regierung dieß nicht auf sich zu beziehen hat, denn die sächsischen Portosätze stehen, im Vergleich zu denen der andern Staaten, noch zurück. Ich will nur einen Punkt erwähnen, der, so unbedeutend er auch scheint, doch von der größten Wichtigkeit ist, nämlich die Frage: wie soll die Vermehrung des Porto's für Briefe nach Doppelsätzen oder einfach eintreten? In mehreren Tarifen findet sich die Bestimmung, daß ein Brief, wenn er das Gewicht von ¾ Loth erreicht, schon doppelt genommen wird; wir haben den Satz nur von Einem Loth angenommen, und dieser Gegenstand scheint in der That zu Gunsten des hiesigen Portotarifs zu sprechen. Die gewünschte Vernehmung mit andern Regierungen — ich will zunächst von den deutschen sprechen — würde in Wahrheit zu den sehr schwierigen Aufgaben gehören, namentlich für Sachsen. Man würde nicht ganz geneigt seyn, in andern Staaten die höhern Erträge aufzugeben, und sollte Gleichstellung herbeigeführt werden, so würde man schließlich genöthigt seyn, die Portosätze in dem diesseitigen Lande noch zu erhöhen, was nicht in der Absicht der Regierung liegt. In Bezug auf den Briefverkehr mit England wird sich der geehrte Abgeordnete wohl überzeugen, daß Sachsen nicht der Staat ist, von dem eine solche Verhandlung ausgehen könnte. Wir stehen durchaus nicht in unmittelbarer Beziehung mit England, wir beziehen unsere Briefe von dort durch Dazwischenkunft anderer ausländischen Behörden, denen die Verhandlungen wegen einer Uebereinkunft mit England in dieser Beziehung zu überlassen seyn möchten. Ob überhaupt England eine große Geneigtheit dazu habe, ist noch zweifelhaft, denn die Veränderungen, welche dort getroffen worden sind, haben bloß auf den inländischen Postverkehr Bezug, und zwar, wie es jetzt scheint, zum großen Nachtheile der Finanzen." — Abg. Clauß (aus Chemnitz): „Wenn der Hr. Staatsminister geäußert hat, daß die diesseitige Regierung wenig Gelegenheit habe, sich bei auswärtigen Regierungen in der Weise zu verwenden, wie es der Abg. Georgi als dringenden Wunsch bezeichnet hat, so erinnere ich daran, daß die betreffende sächsische Behörde durch Postconventionen schon manches erfreuliche Resultat bezielte, und so will ich in dieser Beziehung auch die Hoffnung aussprechen, daß weiteren Verhandlungen der Art alle Aufmerksamkeit gewidmet werden möge." — Der Antrag der Deputation: „Es möge die zweite Kammer beschließen, im Verein mit der ersten, die hohe Staatsregierung zu ersuchen, eine Revision des Binnenporto's vornehmen, und dadurch zur Gleichstellung für die kleinen, von den Poststraßen abgelegenen Ortschaften hinwirken zu lassen," wird einstimmig angenommen. (Mittheilungen rc.)

Von der hannover'schen Gränze, 3 März. Auf die von Seite des Dr. jur. Freudentheil bei der Justizkanzlei in Stade eingereichte Beschwerde wegen Remotion von der staatsrechtlichen Praxis, Verletzung der Bürger-, Doctoral- und Advocatenrechte ist demselben zu Bescheid ertheilt worden, daß, nach vorgängiger Communication mit k. Landdrostei, diese Behörde mittelst Schreiben vom 22 Febr. um Zurücknahme der von dem Beschwerdeführer angefochtenen Verfügung von der Justizkanzlei ersucht worden ist. (Westph. Merk.)

Hannover, 9 März. Man hört wieder von mehreren Wahlverweigerungen, namentlich von Lüneburg und Hameln. In Hameln wurde sogar die Wahl von neuen Wahlmännern durch die Bürgerschaft mit eminenter Majorität abgelehnt; überhaupt hat diese Stadt vom Anfang her, wenn auch ohne alles Geräusch, die consequenteste und standhafteste Vertheidigung des Staatsgrundgesetzes gezeigt, und bei dieser Wahlangelegenheit neuerdings einen Beweis davon gegeben. Nachdem nämlich, wie gesagt, die Bürgerschaft die Wahl von Wahlmännern verweigert hatte, richtete das Bürgervorstehercollegium eine Erklärung an den Magistrat, des Inhalts, daß die Bürgerrepräsentanten auch unter keinen Umständen einen Deputirten zu dieser jetzt berufenen Versammlung gewählt haben würden, weil sie das Staatsgrundgesetz von 1833 für die allein gültige Landesverfassung halten müßten, und weil sie vollends, nachdem ihre Bitten um Auflösung der nach dieser Verfassung nicht berufenen Stände unerfüllt geblieben, nicht zur Vervollständigung einer Kammer beitragen wollten, aus der alle gleichgesinnten Deputirten theils durch Cabinetsordre ausgeschlossen, theils durch von den Umständen gebotene Resignation entfernt seyen. (Nürnb. C.)

Preußen.

In **Berlin** entdeckte am 6 März, Morgens, Hr. Galle, Gehülfe der königlichen Sternwarte, im Sternbilde des Schwans einen dritten teleskopischen Kometen. Derselbe befindet sich in der Nähe des Sterns Mi und ist durch einen Schweif kenntlich. Er wurde am 6 und 7 am großen Refractor beobachtet, und seine Position durch Vergleichung mit zwei Sternen aus Bessels Zonen für Mg. 6 zu 323° ger. Aufst. 29¼° n. Abw.; für Mg. 7 zu 324½° g. Aufst. 29½° n. Abw. bestimmt. Seine gerade Aufsteigung ist zunehmend um 1° 41′ täglich, seine Abweichung abnehmend um 12′.

△ **Berlin**, 10 März. Die „amtliche Erklärung", die der Justizminister, Hr. Mühler, in das „Frankfurter Journal" und demnächst auch in das hier unter seinen Auspicien erscheinende „Justizministerialblatt" einrücken ließ, hat hier einiges Aufsehen gemacht, und wird von der einen Seite, wegen der Entschiedenheit, mit der darin die Selbstständigkeit der preußischen Gerichtshöfe vindicirt wird, eben so angepriesen, als von der andern Seite, wegen der ungewohnten Erscheinung einer so hochstehenden Persönlichkeit auf dem Felde der Zeitungspolemik, der Kritik unterworfen. Es ist zwar selbst nach dem Erscheinen dieser Erklärung von Seite des „Fränkischen Couriers" der Zweifel aufgestellt worden, ob nicht dessen ungeachtet Zwistigkeiten zwischen dem Justizminister und dem ersten Gerichtshofe des Landes, dem Kammergericht, bestehen; wenn jedoch damit nichts weiter als die Verschiedenheit der Ansichten gemeint ist, die nothwendig zwischen dem Gerichtshof und dem Minister, als Recurs-Instanz in Sachen der Form und des Geschäftsbetriebs, zuweilen eintreten muß, und die allerdings auch immer eine Appellation an den König zur Folge hat, so ist das ja eben auch nur ein Beweis, daß selbst in formellen Dingen die Gerichte, dem Minister gegenüber, ihre Selbstständigkeit zu bewahren wissen. — Aus einer im „Justizministerialblatt" enthaltenen Bekanntmachung des Hrn. Ministers v. Kamptz (Chef der Gesetzesrevisions-Commission) geht hervor, daß die für die Geschichte und den Rechtszustand der Mark Brandenburg so wichtigen Statuten und Rechtssammlungen der märkischen Städte und Ortsobrigkeiten sämmtlich verloren gegangen sind, und zwar in zwei verschiedenen Epochen, als ein Theil jener Documente im Jahr 1728 und ein anderer im J. 1749 auf höhere Anordnung nach Berlin eingesandt wurde. Da nun vermuthet wird, daß alle diese wichtigen Actenstücke

eben so wie das Berliner Stadtbuch, das sich ganz unerwartet in der Bibliothek der Stadt Bremen gefunden, in Privatarchiven oder in auswärtigen Bibliotheken verstreut sind, so ist für die Nachweisung derselben eine Prämie von 500 Thalern ausgesetzt worden. — Die Ankunft des Großfürsten-Thronfolgers von Rußland in Berlin wird, wie es jetzt heißt, erst am 2 April stattfinden, da der Prinz einige Tage in Warschau zu verweilen gedenkt. — In dem Befinden des Kriegsministers ist in den letzten Tagen keine Veränderung eingetreten, und der Kranke noch immer nicht auf dem Wege der Genesung. — Die „Münchener politische Zeitung" vom 6 März sagt in ihrer Uebersicht des Inhalts unter Preußen: „Berlin. Unsicherheit der Straßen", und hebt die letztgedachten Worte auch in der Zeitung selbst mit gesperrter Schrift hervor. Die Straßen sind jedoch in Berlin eben so wenig unsicher als in München. Uns ist wenigstens kein einziger Fall bekannt, der eine so allgemeine Bezeichnung, wie die in der Inhalts-Uebersicht der gedachten Zeitung auch nur im Entferntesten rechtfertigen könnte. — Eine declamatorisch-musikalische Abend-Unterhaltung zum Besten der Armen, die gestern Abend von Madame Crelinger im Verein mit der Sängerin Demoiselle Sophie Löwe veranstaltet wurde, hat die bedeutende Einnahme von 1500 Thalern gewährt, wozu jedoch der König allein 50 Stück Friedrichsd'or beisteuerte.

Schweden.

* **Stockholm**, 3 März. Der Constitutionsausschuß ist, alles Fleißes ungeachtet, bis jetzt nur mit der Prüfung des vierten Theils der Protokolle des Staatsraths fertig geworden. Wahrscheinlich werden also noch drei Monate vergehen, bevor die übrigen drei Viertheile durchgelesen und geprüft worden, und ehe dieß geschehen, kann der Ausschuß keinen Urtheilsspruch über die Verwaltung der sechs letzten Jahre fällen. Unterdessen hat der Ausschuß acht von seinen Mitgliedern ernannt, um einen Vorschlag zur Veränderung der Nationalrepräsentation auszuarbeiten: nämlich den Grafen Spens, Frhrn. Hamilton, die Pfarrer Hallström und Oedman, den Großhändler Morsing, den Eisenwerksbesitzer Wärn, die Bauern Hans Jansson und Kihlblom. Man hatte erst, statt der beiden erwähnten Pfarrer, den Bischof Nibelius und den Professor Geijer mit diesem Geschäft beauftragen wollen; beide weigerten sich aber ausdrücklich, daran Theil zu nehmen. Die radicale Partei im Constitutionsausschuß hat ihre Unzufriedenheit über die durch die Majorität zu Stand gebrachte Wahl des Professors Bergfalk zum Secretär des Ausschusses zu erkennen gegeben. Hr. Bergfalk, der Anfangs der vorigen Woche hier ankam, und seine Functionen als Secretär übernahm, soll vom ersten Augenblick an dem Wortführer des Ausschusses, Grafen Anckarswärd, erklärt haben, er sey keineswegs gesonnen, den Meinungen des Grafen und seiner Anhänger beizupflichten. Die gemäßigte Partei im Ausschuß wird also durch seinen Beistand verstärkt werden.

Rußland.

* **Von der russischen Gränze**, 6 März. Ich kann nun, gestützt auf verläßliche Berichte, die Versicherung geben, daß die Vermählung des Großfürsten-Thronfolgers von Rußland mit der Prinzessin Sophie Marie, Tochter des Großherzogs von Hessen-Darmstadt, erst im Jahre 1841 und zwar zu St. Petersburg vollzogen werden wird. Indessen wird der Großfürst, wie bekannt, in diesem Frühjahr einen Besuch in Darmstadt abstatten, und zu diesem Ende St. Petersburg gleich nach den griechischen Ostern verlassen. Der Aufschub der Vermählung scheint bloß das noch so jugendliche Alter der fürstlichen Braut zum Grunde zu haben. — Ueber das Reiseproject J. Maj. der Kaiserin nach Deutschland oder dem südlichen Rußland ist eine definitive Bestimmung noch nicht getroffen; dagegen wird Ihre kais. Hoh. die Frau Großfürstin Helene, Gemahlin des Großfürsten Michael, nach Eintritt der gelindern Witterung eine Reise nach Deutschland zum Besuch ihrer durchl. Schwester, der verwittweten Frau Herzogin von Nassau, unternehmen. — Der k. österreichische Botschaftsrath und dermalige Geschäftsträger am Hofe von St. Petersburg, Hr. v. Kaisersfeld, hat vor kurzem von Wien seine Ernennung zum kais. österreichischen Minister-Residenten bei den beiden großherzoglichen Höfen von Mecklenburg und bei den freien Hansestädten Hamburg, Bremen und Lübeck erhalten, wird aber jedenfalls bis zur Rückkehr des k. k. Botschafters Grafen v. Ficquelmont auf seinem dermaligen Posten verbleiben. Aus mehrern und vorzugsweise aus den gesegnetern Provinzen des Reichs, den sogenannten Kornkammern, werden seit einigen Tagen Besorgnisse für die dießjährige Ernte laut. Der Stand der Felder soll nur zu geringen Hoffnungen berechtigen. Bekanntlich ist das Ergebniß der Ernte in Rußland von wesentlichem Einfluß auf die Staatseinkünfte.

Oesterreich.

* **Wien**, 10 März. Das Gerücht, Se. Maj. der König von Neapel und seine durlauchtigste Gemahlin seyen demnächst hier auf Besuch zu erwarten, wiederholt sich mit vieler Bestimmtheit. — Die neuesten Berichte aus Preßburg sagen, daß die zur Berathung der Entwürfe einer Concursordnung und eines Wechselrechts für Ungarn niedergesetzte ständische Commission ihre Aufgabe beendigt habe, und diese Gegenstände sonach ehestens in der Ständetafel zur Discussion gelangen werden; ob sie aber noch im Laufe der noch kurzen Dauer des gegenwärtigen Landtages werden zu Ende gebracht werden können, wird bezweifelt. — Die letzten Berichte aus Konstantinopel erwähnen nichts von dem aus Alexandria gemeldeten angeblichen Vorhaben Mehemed Ali's, die türkische Flotte zurückgeben zu wollen; vielmehr wird in denselben die Versicherung wiederholt, der Vicekönig sey fest entschlossen, die großherrliche Flotte als Vormauer für Alexandria zu gebrauchen, da nach seiner Ansicht eine Blokade dieser Stadt und der Küste unmöglich sey, ohne daß diese Flotte zuvor vernichtet würde. Im Allgemeinen äußern sich diese Briefe gleich den frühern ganz trostlos über den Verzug eines Arrangements zwischen Konstantinopel und Alexandria. Leider lauten die neuesten Berichte aus London keineswegs erfreulicher; man scheint von einer Verständigung noch weit entfernt zu seyn.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 9 März. Cons. 91 1/8; spanische Fonds 29; portugiesische 34 1/2.

Paris, 11 März. Consol. 5proc. 112, 45; 3proc. 83, 5; Bankactien 3155; belg. Bank 905; span. act. 29 1/2; pass. 7 1/2; St. Germainer E. B. 655; Versailler rechte 552 1/2; linke 365; Paris-Orleans 460; Straßburg-Basel 345; Coupons Laffitte 1065 und 5190.

(Journal du Havre.) Die Lebhaftigkeit der Geschäfte in Baumwollen war in der letzten Zeit so groß, daß die Zolleinnahmen von Havre mehr als zwei Millionen Fr. auf diesen Einfuhrartikel allein seit dem ersten Januar 1840 betrugen.

Hamburg, 10 März. Metall. 108 1/4; Bankactien 1820; Integr. 51 3/8; dän. 3proc. 74 3/8; schwed. 4proc. 97; norweg. 4proc. 101 1/2; russ. engl. 5proc. 109 1/8; Ard. 23 1/2.

Wien, 11 März. Metalliques 109 1/2; 4proc. 101 3/4; 3proc. 82 5/8; 1834r Loose 146 3/4; 1839r Loose 143 1/4; Bankactien 1836; Nordb. 109 7/8; Mailander 114 1/4; Raaber 113.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Reisen und Reiselitteratur.

Texier in Persien.

Französische Journale bringen folgendes Schreiben des bekannten Reisenden Charles Texier aus Ispahan vom 26 December: „Wir leben in der armenischen Vorstadt Dschulfa eben so ruhig, als im Centrum von Paris, obwohl Ispahan keineswegs einer vollkommenen Sicherheit genießt. Seit dem Tod von Feth-Ali-Schah (1834) hat der Bürgerkrieg in diesem Land nicht aufgehört und der Grund hievon ist die Stellung der regierenden Familie den Völkerschaften und dem Clerus gegenüber.

„Die ehemaligen Schahs von Persien bis zur Thronbesteigung Feth-Ali-Schahs waren Schiiten. Die Familie von Feth-Ali-Schah hingegen gehört zum Turkomanenstamm der Kadschars, welche die Provinz Ghilan am kaspischen Meer bewohnen. Da der Haß zwischen den Bewohnern der verschiedenen persischen Provinzen fast eben so groß ist, wie zwischen feindlichen Ländern, so dulden die Bevölkerungen von Fars, Irak und Masanderan ungern eine Familie, die ihnen fremd ist. Der Schah findet am Clerus keinen Beistand und lebt in seiner Stadt Teheran eingeschlossen, ohne in seinem Reich eine wirkliche Gewalt zu üben. Er könnte nicht nach Irak oder nach Fars kommen, ohne sein Leben zu wagen. Im vergangenen Monat wurde der Bruder des Schahs, welcher Gouverneur von Schiras war, in seinem eigenen Schloß belagert, daraus verjagt und genöthigt, sich nach Teheran zu dem Schah zurückzuziehen. Zu gleicher Zeit griffen die Perser auf das Gerücht vom Tod des Schahs zu den Waffen, um der fernern Regierung der Kadscharfamilie sich zu widersetzen. Hätten die Vorfahren Mahmud Schahs nicht die Vorsicht gehabt, die letzten Reste der Familie der Sophis zu vertilgen, so wären die Kadschars längst entfernt.

„Dieß ist der Zustand Persiens im Allgemeinen. Was Ispahan anbelangt, so ist seine Lage ganz besonders kläglich. Diese Hauptstadt wird von drei feindlichen Gewalten regiert, die gegeneinander einen erbitterten Krieg führen. Der Chan oder Gouverneur der Stadt ist ein georgischer Eunuche und Renegat, der, obwohl die Creatur Mahmud Schahs, die Befehle, welche ihm von Teheran zukommen, unbeachtet läßt. Er denkt nur darauf, mit allen möglichen Mitteln den Einfluß der beiden Imame zu bekämpfen, welche einen nicht minder eifrigen Krieg wider einander führen. — Der Groß-Imam (Imam-Dschuma) ist ein junger Mann, 24 bis 25 Jahre alt, von schwächlicher Constitution. Seit dem Tode seines ältern Bruders ist derselbe im Besitze dieser in seiner Familie erblichen Würde, als Abkömmling des edelsten Zweiges der Said. Sein Gegner ist der Groß-Musteid, dessen Ruf bis nach Paris gedrungen. Die Popularität dieses Mannes, welche ihm im Staat bedeutende Wichtigkeit gibt, hat folgenden Ursprung:

„Die Muselmänner, nicht zufrieden mit den Tausenden von Commentaren des Korans, welche seit Mahomed verfaßt worden, zollen noch jetzt die größte Ehrfurcht dem lebenden Mann, der am besten das heilige Buch commentirt und dessen exegetische Doctrine den zahlreichsten Beifall hat. So kann der Groß-Musteid, dem dieses Verdienst zuerkannt ist, mit einem einzigen Wort ermorden lassen, wen er nur immer will, denn er verfügt über einen Haufen fanatischer Menschen vom niedern Volk, welche ihm blindlings ergeben sind und die man Loutyes nennt. Er wirkt nicht direct auf sie, sondern bedient sich einer vorgeblichen göttlichen Offenbarung, von welcher seine Emissäre die Nachricht nach den Bazars bringen. Man erzählt dort geheimnißvoll: der Groß-Musteid hatte diese Nacht eine Vision; er wurde in den Himmel versetzt und erhielt den Auftrag diese oder jene Person von der Welt zu schaffen. Darauf bezeichnen die Loutyes irgend einen aus ihrer Mitte, welcher den Befehl des Himmels vollstrecken soll, und der Tag geht nicht vorüber, ohne daß der Wille des Groß-Musteid geschehen.

„Der Chan, welcher gegen die Versuche der Loutyes wohl bewacht ist, verfährt gegen sie schonungslos. So oft ein Mord begangen worden, läßt er die Thäter verhaften und sperrt sie in einen Keller des Palastes, bis eine hinreichende Zahl beisammen ist, um ein großes Exempel zu statuiren. Sie würden kaum errathen, was er mit diesen Gefangenen zu machen beabsichtigt — einen Thurm! Bereits hat er gegen hundert solcher Gefangenen beisammen. Sobald er zwei oder dreihundert hat, wird der Seufzerthurm gebaut. Man baut nämlich abwechselnd eine Lage von Steinen und eine Lage lebender Menschen (?) über einander. Bei dem Thore von Schiras erblickt man einen Thurm, der auf solche Weise errichtet worden. Allem Anschein nach wird auch an dem neuen Thurm bald gebaut werden, denn wir sahen gestern Kameie ankommen mit Kalk beladen, der zur Errichtung des interessanten Gebäudes bestimmt ist.

„Ein Unglück für die Stadt Ispahan ist, daß diese feindlichen Gewalten einander das Gleichgewicht halten und keine andere Macht in Persien stark genug ist, sie zu stürzen. Der Schah kennt das Ungemach wohl, an dem seine Hauptstadt leidet, und läßt dort täglich sein Kommen verkünden, wagt sich aber nie hin."

Deutsche Litteratur und französische Kritik.

(Fortsetzung.)

Marmier fährt fort: „Bis jetzt hab' ich die Schattenseite der deutschen Litteratur besprochen. Eine andere Seite derselben ist erfreulicher darzustellen. Indem Deutschland nach einander die Männer verlor, die es in der Achtung des Auslands so hoch erhoben, ward es seiner Illustrationen doch nicht so vollständig beraubt, wie ein Wald, wo die Art des Holzhauers weder Bäume noch Sträucher übrig ließ. Deutschlands Leben ist nicht erloschen in seinem Trauerkleid, seine männliche Schönheit nicht ganz unter seinen Wittwenschleiern verblichen. So lange ein unermeßliches Land, wie dieses, seine friedlichen Einrichtungen, seine verständig bemessenen*) Wünsche, seine arbeitsamen Gewohnheiten und seine trefflichen Anlagen zur Reflexion und Ausdauer bewahrt, was darf man von ihm nicht alles für den Fortschritt der Wissenschaften und der Litteratur erwarten! Ich wende mich zu dir, edle Schule der Brüder Grimm, und bewundere den Bau der Gelehrsamkeit, den ihr mit solchem Aufwande von Geist und Forschung aufführt. Ich öffne das Thor der Universitäten, und sehe ein ganzes Gelehrtenvolk, das mit Benedictinergeduld die Arbeiten seiner Vorgänger fürbaß fördert. Hier verfolgt Ottfried Müller seine archäologischen Studien, dort fügt Ritter seiner Erdkunde ein neues Blatt

*) „Désires sages." Das Gouvernantenwort „sage" („Soyez bien sage, mon enfant") ist unübersetzbar; aber der Deutsche fühlt seinen Sinn. A. d. Uebersetzers.

hinzu, und während Bopp und Hammer litterarisch und philologisch die Fundgruben des Orients ausbeuten, sammeln Lachmann, Wolff, Hoffmann von Fallersleben, Von der Hagen mit frommer Hand die dichterischen Reste des Mittelalters. Wenn ich in dieser schnellen Aufzählung, die ich später wieder vornehmen werde, nicht Hrn. v. Humboldt nenne, so unterlass' ich es, weil meine Leser gewiß seinen Namen schon ausgesprochen haben, denn wenn man von dem wissenschaftlichen Deutschland redet, so fällt er Einem zuerst ein. Geh' ich von diesem Felde der ernsten Studien zu dem der Poesie über, siehe da! die letzten Reime und die letzten Briefe Chamisso's, die der sinkenden Hand des Sterbenden entfielen, und siehe! die süßen Liebesidyllen, die morgenländischen Parabeln und die sinnigen Liedersträuße Friedrich Rückerts. Neben den tristen und kalten Erörterungen, die durch das Buch von Strauß angeregt worden, klingen die frommen Marienlieder und naiven Legenden, welche Guido Görres, der Sohn des Philosophen, wie ein Glaubenswerk unter den Katholiken verbreitet. Neben all den blassen Nachahmungen unserer Litteratur stehen die Dichtungen von Gustav Schwab und die im Norden und Süden gesammelten deutschen Sagen, die mindestens einen nationalen Charakter an sich tragen. Endlich, inmitten einer Unzahl dramatischer Versuche ohne Geist und ohne Kraft, größtentheils ungeschickter Nachbildungen der unsrigen, hat man einige erscheinen sehen, die man als Vorzeichen einer besseren Zukunft betrachten könnte. Dahin gehört unter andern jenes Trauerspiel Griseldis, das der nahe Verwandte eines Diplomaten, des Hrn. v. Münch-Bellinghausen, unter dem bescheidenen Pseudonym Friedrich Halm herausgegeben hat. Es ist dieß eine der rührendsten Traditionen des Mittelalters, dramatisch behandelt von einem Manne, der die naiven Schönheiten und den poetischen Geist jener Zeit ganz durchempfunden. Es ist das Gemälde einer erhabenen Aufopferung — der Aufopferung einer Frau in gränzenloser Liebe zu ihrem Gatten. Da tönen alle jene zaubervollen Namen aus den Sagen der Vorzeit, da leben und weben sie alle, die edeln und anmuthigen Gestalten aus den alten Liederbüchern Frankreichs, Deutschlands, Italiens und Englands: der tapfere Arthur von der Tafelrunde, die schöne Ginevra mit Lancelot vom See, und Tristan, dessen Heldenfahrten Gottfried von Straßburg erzählt, und der kühne Parcival, über welchen Wolfram von Eschenbach ein Gedicht länger als die Iliade verfaßt hat. Alle diese ritterlichen Bilder verschwinden gleichwohl vor dem der Griseldis, des armen Köhlermädchens, das ein glänzender Hof bewundert, des demuthsvollen Weibes ohne Falsch und ohne Neid, vor der eine Königin sich beugt. Nichts rührender, als die Scene, wo sie, ihres Kindes beraubt, aus ihrer Wohnung vertrieben, von ihrem Gatten verstoßen, noch einen Wunsch der Liebe murmelt für den Mann, der, nachdem er ihr einen erhabenen Rang, einen glorreichen Namen geschenkt, sie nun erbarmungslos in Schmerz und Elend hinausstößt. Dann, als man ihr sagt, daß alles, was sie erlitten, nur ein Spiel war, daß man mit all den Herzenskränkungen und Qualen nur ihre Geduld und Sanftmuth auf die Probe stellen wollte; als sie weiß, daß es ihr Gemahl selbst war, der sie diesen furchtbaren Aengsten preiszugeben gewagt, da ist es um ihre letzte süße Herzenstäuschung, um ihre letzte Freude geschehen. Für ihn, von dem sie sich edel und tief geliebt glaubte, vermochte sie alles zu ertragen: Demüthigung, Armuth, Einsamkeit; aber die Entdeckung, daß sie das Spielzeug einer eiteln Laune, der Gegenstand einer schmachvollen Prüfung werden konnte, sie, die Hochsinnige, Zarte, seiner Liebe so Gewisse, das ist für ihre Seele zu viel. Jetzt erhebt sie sich in ihrer ganzen Würde, und stößt ihrerseits den Mann zurück, der blind genug seyn konnte, sie zu verkennen, grausam genug, sie muthwillig zu tödlichen Martern zu verdammen. Hier schließt das Drama. Es wird durch keinen Mord mit Blut geröthet, aber es rückt das schmerzlichste Bild vor unser Auge — das Bild eines innigen Liebeglaubens, der erlischt, eines hohen Seelenadels, der erliegt, eines brechenden Herzens. *)

Es gibt einen andern Zweig der deutschen Litteratur, der, durch seinen schon verjährten Ursprung und seine regelmäßige Wiederkehr, auf ein paar Augenblicke unsere Beachtung verdient. Das sind alle die Almanache oder Taschenbücher, die gegen den Monat December jedes Jahrs mit ihrem Goldschnittglorienschein, ihren Guirlanden und Arabesken, hinter den Glasläden der Buchhandlungen hervorschauen, ähnlich den Reihen von Blumentöpfen, welche die Bewohner des Nordens auf ihre Fenster stellen, um gegen die eintönigen Tinten des Winterhimmels abzuheben. In England druckt man diese „Keepsakes" auf das schönste Velin, bindet sie in Gold und Sammet und reiht sie ein in das Gebiet der Fashion. In Frankreich überläßt man sie der Caprice der Leute aus der Provinz und der Fremden. In Deutschland nimmt man es damit noch ernsthaft. Einer dieser Almanache war es, in welchem gegen die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts die Göttinger Studenten anfingen die Oden und Elegien zu veröffentlichen, die ein neues Zeitalter der deutschen Dichtkunst ankündigten. Ein solcher Almanach war es, in welchem Goethe und Schiller ihre berühmten Xenien erscheinen ließen; denn diese Almanache waren für Deutschland lange das, was für uns die Revuen sind. In ihnen debutirte der Dichter, der Novellist, und mancher ausgezeichnete Schriftsteller ist dem Taschenbuch treu geblieben, das seine ersten Jugendversuche aufnahm. Tieck hat das Glück der „Urania" gemacht, indem er ihr alljährlich eine seiner artigen Novellen schenkte, und noch kurz vor seinem Tode setzte Cha-

*) Marmier bemerkt dazu: „Von dieser Tragödie, die Deutschland mit so viel Beifall aufgenommen hat, ist eine französische Uebersetzung unter der Presse, und einer unserer Schauspieldichter arrangirt sie, heißt es, für unsere Bühne." — Wir sind nicht entfernt gemeint, das diesem Drama gezollte Lob zu schmälern, doch möchten wir Eins bemerken. Die alte „Geschichte von Griseldis und dem Markgrafen Walther" ist bekanntlich mehrfach poetisch behandelt, als Novelle, in Balladenform, dramatisch. Von Boccaz bis auf Heinrich Kleist herab haben alle Bearbeiter den glücklichen Ausgang der Erzählung beibehalten. Halm hat ihn tragisch gewendet. Das war ihm ohne Zweifel erlaubt, auch hat er seinen Ausgang der Fabel psychologisch gut motivirt. Nur war die Folge: während die dramatische Verwicklung, die Prüfung der Griseldis, um mit Marmier zu reden, „mittelalterlich naiv" blieb, ist die Katastrophe reflectirend modern geworden, und collidirt so einigermaßen mit jener. Die Menschen des Mittelalters hatten tief und warm empfindende, aber auch sehr lebenszähe Herzen, die ihr tüchtig Theil Leid und Teübsal, sogar Kränkung und Schmach ertragen konnten, ohne zu brechen. Solchen Herzen legen die alten Volksbücher solche Prüfungen auf. Wozu noch kommt, daß damals in der Ehe, trotz alles ritterlichen Minnedienstes, die moralische Abhängigkeit der Frau vom „Eheherrn" eine strengere war, des großen Rangunterschiedes der Gatten im vorliegenden Falle zu geschweigen. Shakspeare, der zwar diesseits des Mittelalters, aber ihm doch nahe steht, und in seinem „Ende gut, Alles gut" ein der Griseldis verwandtes Thema (nach einer andern Boccazischen Novelle) behandelt hat, würde, möchten wir behaupten, die Perlpelle der Griseldis nicht auf jenes weibliche Ehren-Punctilio gestellt haben. Damit soll nur gesagt seyn, daß, um der Halm'schen Griseldis sich rein zu erfreuen, man von dem „mittelalterlich Naiven" der Zeit und der handelnden Personen einigermaßen absehen muß. Das ist kein Tadel, oder wär' es einer, so träf' er manches noch berühmtere deutsche Trauerspiel. Die Hauptsache ist doch zuletzt, daß ein Kunstwerk das allgemein Menschliche treu und wahr darstelle; die localen und historischen Schattirungen importiren weniger.

misse seinen Namen mit auf den Titel des „Musenalmanachs." In einem Lande, wo das Leben im voraus geregelt ist, wo die systematische Wiederkehr der nämlichen materiellen und intellectuellen Freuden als ein Glück mehr betrachtet wird, gehört die Erscheinung dieser Büchlein, die unter ihrem Mohrfutteral erstaunliche Ansprüche auf Eleganz verbergen, mit zu den naiv ersehnten Weihnachtsfreuden großer Kinder, deren (der Weihnachtsfreuden nämlich) unsere unruhige und bewegliche Existenz uns enterbt hat. Deutschland würde wohl ebenso erstaunt — fast hätt' ich gesagt, ebenso betrübt seyn, einen Winter ohne Taschenbücher, als einen Frühling ohne Sonnenschein oder einen Herbst ohne Früchtesegen zu erleben. Die Mehrzahl dieser Sammlungen enthält nur Verse und Novellen. Andere sind eigens Notizen über Kunst, Theater, Geschichte gewidmet. Jeder Leser wählt sich seinen Almanach wie wir unser politisches Journal, und es gibt Familien, die ihre Taschenbücher mit einer Pietät aufbewahren wie die Erinnerungen der Jahre, die nicht mehr sind."

(Beschluß folgt.)

Der Graf von Madeira. *)

Abermals ist ein Kämpe abgetreten vom großen Schauplatz des Kampfes in beiden Reichen der iberischen Halbinsel, in denen sein Name berühmt geworden. Der Graf von Madeira war einer der ersten Generale der Könige Karl und Miguel; der Titel, den sein heldenmüthiger Widerstand geschaffen, erlöscht mit seinem Tode; keiner wird ihn nach ihm tragen, den hingeschiedenen Heroen gleich, die ihre Rüstung zurücklassen, jedem Erben zu groß und zu schwer. Nur jenen Namen, den ihm seine Geburt verliehen, altberühmt in den Annalen Lusitaniens, gibt er den Seinen wieder, in neuem Glanze strahlend. Dom Alvaro da Costa Souza y Albuquerque, war einem der größten Geschlechter Portugals entsprossen, wie es die Vereinigung dreier welthistorischen Namen wohl genugsam andeutet. Als zweiter Sohn von Jugend auf den Waffen bestimmt, schickte ihn sein Vater, der Graf von Misquitil, im 14ten Lebensjahre zur Armee, als ganz Europa in Flammen stand. — Es liegt außer dem Zwecke dieser wenigen Worte — einem verblichenen Freunde und Kriegsgefährten des Verfassers geweiht — durch den ganzen Peninsularkrieg, in der Schlacht von den Arapilen, an den Linien von Torres Vedras, bei Albuhera, und an so vielen ewig denkwürdigen Tagen ihm nachzufolgen, an denen allen er Theil genommen, in deren meisten er sich ausgezeichnet hat, so daß er an der Seite des Marschall Beresford oft ruhmvoll genannt wurde. Als Johann VI aus Brasilien zurückkam, war Dom Alvaro Oberst. Später diente er mit Auszeichnung im portugiesischen Amerika und in seinem 26sten Jahre stand er als commandirender General an der Spitze der Provinz Montevideo. Als alle seine Collegen, dem Aufruf Dom Pedro's folgend, dem Sohne halfen die Krone des Vaters rauben, war er der einzige, der fest blied in unerschütterlicher Treue für seinen Herrn und König. Alle Versuche und Lockungen scheiterten an ihm; Dom Alvaro da Costa verstand es nie, mit seinen Eiden zu spielen und mit seiner Ehre zu feilschen. Als die Unabhängigkeit Brasiliens von Portugal anerkannt wurde, verließ er Amerika von wenigen Officieren begleitet, eine bescheidene Stellung in seinem Vaterlande den glänzendsten Anerbietungen des Usurpators vorziehend, den selbst die Anerkennung aller Mächte zum rechtmäßigen Monarchen für ihn nicht umstempeln konnte. Er ward zum Gouverneur von Setubal und später zum Generalcapitän der Provinz Tras-os-Montes ernannt. In letzterem Amte fand ihn Dom Miguel, als er den Thron seiner Väter bestieg; er vertraute ihm die Inseln Madeira und Puerto Santo an, wichtige Punkte im Ocean, einer vorgerückten Feldwache gleich. Bisher nur Soldat, sollte Dom Alvaro da Costa nun auch Administrator werden. Durch jahrelange Vernachlässigung war die so reiche Insel Madeira in jeder Beziehung herabgekommen; die Einwohner lebten im drückendsten Elend; die Einkünfte deckten die Kosten der Verwaltung nicht mehr; wenn eine Galione vom Mutterstaate ausblieb, gerieth Alles in Stocken; die Fortificationen der Landungsplätze sicherten die Insel vor feindlichen Ueberfällen nicht mehr; das Castell von Funchal war eine Ruine. Der unermüdeten Anstrengung des neuen Generalcapitäns gelang es in zwei Jahren diesem blühenden Eiland seinen alten Flor wieder zu geben. Die kleine Hauptstadt hob sich aus den Trümmern, und wenn gleich der sichere Blick Dom Alvaro's finstere Wolken am politischen Horizonte seines Vaterlandes sich aufthürmen sah, so konnte er doch mit Sicherheit nicht wissen, daß mit jedem Stein an den Bollwerken Funchal's er am Gebäude seines bleibenden Ruhmes baue. Terceira war übergegangen, Oporto längst vom Feinde besetzt; da schrieb er seinem Könige: „ich halte die mir anvertraute Insel, bis wilde Pferde und Steinböcke ihre einzigen Bewohner seyn werden." Die Antwort Dom Miguels war die Ernennung zum Grafen von Madeira. Das Inselreich des Königs ward die Grafschaft des Vasallen und der Herr wie der Diener wußten, daß jeder gute Ritter sich unter den Trümmern der Burg begraben läßt, deren Namen er führt. Durch 64 Tage kreuzten die vereinigten englisch-pedristischen Geschwader vor der Insel Madeira. Funchal ward bombardirt, Puerto Santo occupirt; der Graf von Madeira stand fest. Da kam die Nachricht von der Convention zu Evora Monte. Dom Miguel hatte Land und Krone aufgegeben. Einem Emissäre des Grafen von Madeira war es wenige Tage zuvor gelungen, sich auf einem kleinen Nachen zwischen den blokirenden Kriegsschiffen durchzuschleichen; er brachte einen Brief an den König mit der Bitte des Grafen, wenn Alles zusammenbräche, nach Madeira zu kommen; der Felsenboden der Insel würde so wenig wanken, als die Treue des kleinen Häufleins, das ihn dort erwarte. Der Emissär landete in einer Bucht Algarbiens am Tage nach dem Abschluß der Convention von Evora Monte. Es war zu spät. Das große Drama hatte ausgespielt, ein klägliches Ende genommen. — Ein eigenhändiger Brief seines Königs gebot dem Grafen von Madeira sein Gouvernement abzugeben. Er that es mit allen Kriegsehren, gewiß mit blutendem Herzen, doch mit aller Würde bis zum letzten Augenblick. Die Uebergabsacte unterschrieb er: „auf Befehl meines Königs — der Graf v. Madeira." Als die pedristischen Autoritäten dieß nicht annehmen wollten, antwortete er kurz: „Nun, so werde ich gar nicht übergeben." Von Funchal eilte der Graf v. Madeira nach Genua, seinen König aufzusuchen. Zu spät sah Dom Miguel ein, daß er seinen besten General in secundärer Sphäre großartige Gaben nutzlos hatte entfalten lassen, und beweint wohl noch jetzt die namenlose Blindheit, die ihn bei fremden Nationen den Feldherrn suchen ließ, den er mitten in seinem Heere, aus der Blüthe seines Adels hätte wählen sollen — der König von Portugal den Portugiesen, nicht den Schotten oder Franzosen.

Mit dem Grafen v. Madeira ist alle Hoffnung einer royalistischen Reaction in Portugal zu Grabe gegangen. Er war der Einzige; nun ist Keiner mehr. — Als in seinem Vaterlande nichts mehr zu thun, wandte er sich nach Spanien, dem Schwesterreich der Hesperiden, wo für ein gleiches Recht

*) Von einem Generalofficier in Don Carlos' Diensten.

gekämpft wurde. Stets bescheiden bei großem Verdienste stellte er sich freiwillig unter die Befehle des Generals Villareal, eines jungen Feldherrn, der noch lange in subalterner Sphäre diente, als der Graf v. Madeira schon in zwei Welttheilen ruhmvoll bekannt war. Er wirkte mit Auszeichnung bei der zweiten Belagerung von Bilbao, stets der Erste im Feuer, der Letzte an dem schon damals mit Intriguen angefüllten kleinen Hofe von Durango. Die Folgen der Schreckensnacht von Luchana stellten Don Sebastian an die Spitze der königlichen Heere. Der Infant von Spanien und Portugal umgab sich mit Illustrationen beider Reiche, seinem Feldherrnstabe Glanz und Kraft zu verleihen; der Graf v. Madeira konnte nicht fehlen. Er und Villareal wurden die ersten Generaladjutanten des neuen Oberfeldherrn. Seit fünfundzwanzig Jahren zum erstenmal erprobte der Graf v. Madeira auf spanischem Boden in offener Schlacht seine gute Klinge wieder, am 16 März 1837 bei Oriamendi. Die Britten, denen er zur Seite gefochten, lernten ihn nun auch in feindlichen Reihen kennen. An der Seite seines Gebieters nahm er an allen Gefechten des königlichen Zuges vor Madrid Theil. Bei Huesca (24 Mai 1837) erhielt er das Großkreuz des königlichen Ordens Isabel la Catolica, am 29 Junius desselben Jahres überschiffte er den Ebro im ersten Nachen, und sagte zu seinen wenigen Begleitern: „Europa blickt auf uns!" Am ewig denkwürdigen Tage von Herrera und Villar de los Navarros, als nach vierstündigem Kampfe von der feindlichen Armee nur der commandirende General mit 20 Reitern entkam, sah man den Generallieutenant Grafen v. Madeira an der Spitze von 60 berittenen Ordonnanzen eine feindliche Colonne mit dem glücklichsten Erfolge chargiren. Der Stern des militärischen S. Fernando-Ordens mit dem Lorbeerkranze ward ihm als Zeichen königlicher Anerkennung. Am 5 September desselben Jahres bei Orihuela de Tremendal deckte er mit einer halben Schwadron unsere von Espartero selbst harcelirte Nachhut. Durch die Eifersucht der Spanier stets einem beschränkten Wirkungskreise zugewiesen, füllte er denselben vollkommen, immer glorreich und ruhmvoll aus. Er ist als General ein großer Feldherr gewesen, und war mit zwanzig Reitern ein tüchtiger Soldat. Vor Guadalarara, bei Aranzueque, in Brihuega, am Duero, unter dem Schlosse von San Stefan von Gormaz, auf der Brücke von Aranda war der Graf v. Madeira den Ersten im Feuer ein leuchtender Stern. Wie soll ich jenes unglücklichen Tages gedenken, des 5 Octobers, als in den Pinaren Alt-Castiliens zwischen Retuerta und dem Kloster San Domingo de Silos wir ihn auf seinem großen englischen Pferd auf 20 Schritte von den feindlichen Tirailleurs ruhig halten sahen; auf alle unsere Bitten, sich nicht so zu exponiren, antwortete der Graf v. Madeira gutmüthig lächelnd: „wenn ich die Kugeln pfeifen höre, ist es mir, als ob man mich rufe." Fünf Minuten darauf zerschmetterte ihm eine Musketenkugel den rechten Arm.

Ich sah ihn später wieder; es war am 14 September 1839 in einem kleinen baskischen Dorfe des französischen Departements der niedern Pyrenäen, Saint-Pée genannt. Unser Glaube war entflohen, unsere Hoffnungen vernichtet; abermals ein König, der Land und Krone aufgegeben, und abermals ein Heer, das verkauft und verrathen! Weinend warf ich mich in die Arme meines ritterlichen Freundes; er tröstete mich männlich. Doch die einzigen Worte, die ich in meinem Schmerze vernahm, waren: Lissabon, Madrid. — — Nun ist er todt.*) — So sind sie Alle hingegangen, auf die wir so fest gebaut. Zwei große Aufzüge hat unser blutiges Trauerspiel. Zumala-Carreguy, Santos-Ladron, Eraso, Iturralde, Segaztibelza; dann viele Siege und Niederlagen, einem breiten Strome gleich, die zwei Epochen zu scheiden. Dann Verrath, Gift und Dolch; Moreno, de España, der Graf v. Madeira; — wie ist es mit Cabrera? Die Schlußscene wird sich dieses Jahr vor uns enthüllen. Niemand wage vorwitzig den Schleier zu lüften; Gott allein kann helfen, denn von Menschen haben wir nichts mehr zu erwarten.

*) Er starb im vorigen Monat in Boulogne sur Mer.

Erträgnisse der englischen Eisenbahnen

Das Journal des Débats enthält einen interessanten Artikel über den ökonomischen Zustand der englischen Eisenbahnen, wie derselbe aus den veröffentlichten Rechnungen der Eisenbahnen von Manchester nach Liverpool, von London nach Birmingham und von Birmingham nach Newton erhellt. Die Gesellschaft der Bahn von Manchester nach Liverpool hat während des letzten Semesters 1839 2,069,000 Fr. für den Unterhalt der Bahn ausgegeben und 3,444,000 Fr. dagegen eingenommen. Der reine Ueberschuß betrug demnach 1,375,000 Franken. Man konnte an die Actionnäre eine Dividende von 5 Procent für sechs Monate bezahlen und 270,000 Franken zur Reserve schlagen. Die Gesellschaft darf bekanntlich nach ihren Statuten keine höheren Dividenden als 10 Procent per Jahr oder 5 Procent per Semester geben. Dieses Maximum wird auch alljährlich so ziemlich erreicht, obwohl die Kosten durch die der Bahn hinzugefügten Arbeiten ungeheuer waren und 2,800,000 Fr. pr. Lieue zu vier Kilometres betrugen. Ungefähr drei Fünftel von der Totaleinnahme, also 2,136,000 Fr. kommen vom Transport der Reisenden mit ihrem Gepäcke, die zwei andern Fünftel dagegen vom Waarentransport, den die Gesellschaft sehr gut organisirt hat.

Die Eisenbahn von London nach Birmingham, welche beinahe viermal so lang als die Bahn von Manchester nach Liverpool ist (45 Lieues statt 12), hat gleichfalls ungeheuere Summen verschlungen. Sie kostet bis heute 140 Millionen Franken, also 3,111,000 Fr. pr. Lieue, und zu ihrer gänzlichen Vollendung bedarf es einer weitern Summe von sechs Millionen. Dieser außerordentliche Kostenaufwand ist theils dem Luxus des Baues, dem Wunsch, die Bahn bis ins Innere der Städte zu leiten, und der Aufführung schöner Gebäude an den Stationen der Bahn zuzuschreiben. Dennoch ziehen die Actionäre aus ihren Capitalien einen hübschen Zins. Die letzte halbjährige Dividende beträgt 4 Pf. St. pr. 90 Pf. Sterl., also 9 Procent jährlich. Gleichwohl ist der Waarentransport noch unvollkommen organisirt, weil die ganze Bahn erst seit dem September 1838 befahren werden kann. Auf eine Totaleinnahme von 8,450,000 Fr., für die letzten sechs Monate figuriren die Waaren nur für 1,085,000 Fr., also für 345,000 Fr. weniger, als die Einnahmen der Bahn von Manchester nach Liverpool, welche viermal kürzer ist. Außer der Dividende ist noch von der Einnahme eine Summe von 1,652,000 Fr. zum Reservefonds geschlagen worden.

In einer noch blühenderen Lage ist die Gesellschaft der Eisenbahn von Birmingham nach Newton, nicht als ob die Circulation dort belebter wäre, sondern weil das dabei angenommene Bausystem weniger kostspielig war. Die dreiunddreißig Lieues lange Bahn hat 47,600,000 Fr. gekostet oder 1,450,000 Fr. pr. Lieue, also nur halb so viel, als die Bahn von Birmingham nach London. Die Ursache dieser verminderten Kosten sind die stärkeren Abhänge, welche auf der Bahn von Birmingham nach Newton 5½ bis 12 Millièmes betragen, dagegen auf der Bahn von Birmingham nach London drei Mil-

liemes nicht überschreiten dürfen; auch die Direction der Brücken und Wege in Frankreich hatte den Eisenbahnen auferlegt, nie ein Maximum von drei Milliemes zu überschreiten.

In den Ausgaben der Gesellschaften sind auch die Semesterinteressen der Anleihen mit inbegriffen, welche die Gesellschaften, nachdem sie die Unzulänglichkeit ihres Capitals erkannt hatten, lieber contrahiren, als neue Actien emittiren wollten. Das Anleihesystem ist bei jedem lucrativen Unternehmen, nämlich so oft das Betriebscapital höhern Zins abwirft, als das Capital der Anleihe, vortheilhaft, im entgegengesetzten Fall aber drückend. Es wurde bei uns auf die Eisenbahnen von Saint-Etienne nach Lyon und von St. Germain nach Versailles angewendet. Die Eisenbahn von London nach Birmingham hat ein Capital von 53,125,000 Fr. aufgenommen, wofür an Interessen jährlich 2,941,000 Fr. bezahlt werden. Die Gesellschaft der Bahn von Birmingham nach Newton bezahlt nur 513,000 Fr. Die von Liverpool nach Manchester hat keine Schulden mehr.

Die Kosten der Bahnunterhaltung, wobei die Interessen der Anleihen nicht mit inbegriffen sind, stehen zur Einnahme in folgendem Verhältniß:

Bei der Bahn von Manchester	nach Liverpool	50	pr. 100
„ London	„ Birmingham	40½	„ „
„ Birmingham	„ Newton	47½	„ „

Man rechnet, daß im Durchschnitt das Verhältniß 50 pr. 100 ist.

Aus denselben Rechnungsberichten ersehen wir auch den ganzen Umfang eines Ausgabencapitels, das man in den Ueberschlägen gewöhnlich nur als ein unwichtiges Anhängsel behandelt. Wir meinen das zum Fahren nöthige Material, welches auf der Bahn der Grand-Junction railway (von Birmingham nach Newton) eine Fondseinlage von 4,915,000 Franken, also ungefähr den neunten Theil der Totaleinnahme absorbirt.

Die Uebersicht der neuesten Rechnungen zeugt von einer steigenden Circulation während des letzten Semesters. Diese bewundernswürdigen Communicationsmittel veranlassen ganz neue Verbindungen, erzeugen neue Bedürfnisse und bieten ganz neue Mittel zur Befriedigung der ältern Bedürfnisse. Aber hier, wie in allen Dingen, ist die Zeit eines der zum Fortschritt unumgänglich nothwendigen Elemente. Dennoch ist schon jetzt die Zunahme der Circulation sehr rasch. So beförderte die Liverpooler Bahn im Jahr 1832 nur 396,492 Reisende, im Jahr 1838 aber 609,336. Die Bahn von London nach Birmingham, welche in den drei ersten Monaten ihrer Thätigkeit bei aller Anziehungskraft der Neuheit nur 110,296 Reisende beförderte, zählte deren in den gleichen drei Monaten des folgenden Jahres 134,905. In demselben Grad stiegen auch die Einnahmen für die Waarentransporte. So hat die im Jahre 1837 eröffnete Bahn der Grand-Junction railway

im Jahr	1838	7,580,000 Fr.
„ „	1830	10,630,000 „

für diesen Gegenstand eingenommen. Seitdem haben die bei der Verwaltung der Bahn und beim Bau der Maschinen eingeführten Verbesserungen die Kosten namhaft vermindert. Bei dieser Verminderung der Ausgaben und Vermehrung der Einnahmen wird man begreifen, daß die Zukunft der englischen Eisenbahnen sehr reizend ist.

Unter den Einkünften dieser Eisenbahnen figurirt auch der Transport der Briefe für eine ziemlich namhafte Summe. Derselbe trägt der London-Birminghamer Gesellschaft 370,000 Franken, also 8,220 Fr. per Lieue ein. Es ist dieß ein ganz reiner Gewinn. In den Vereinigten Staaten wurde der Generalpostdirector bevollmächtigt, auf dem Fuß von 4000 Fr. per Lieue zu unterhandeln. In Frankreich war bekanntlich der unentgeltliche Transport der Briefe eine der zahlreichen Lasten, welche die Gesellschaften zu tragen hatten, ohne Entschädigung dafür zu erhalten.

Documente über die Religionsverhältnisse in Rußland.

Der Fränkische Courier entlehnt aus der mehrerwähnten in Rom erschienenen Schrift über die Verhältnisse der unirten Griechen in Rußland folgende Documente:

I. Bittschrift an den Kaiser, welche im Jahr 1834 in der Session des Adels der Provinz Witepsk beschlossen wurde. „Es hat der allergnädigste, jetzt glücklich regierende Kaiser, dessen Regierung die allgemeinen Interessen seiner Völker überwacht, damit seine Unterthanen die Möglichkeit hätten, ihre unterthänigsten Gesuche ihm vorzulegen, in seinem Decret betreffs der Ordnung in den Versammlungen bestimmt, daß der in der Sitzung vereinigte Adel seine eigenen Bedürfnisse und, was ihm nützlich scheine, berathen, und Ihm seine Wünsche durch den Präsidenten der Versammlung kund thun könne. Auf dieses Fundament sich stützend, nimmt sich der Adel der Provinz Witepsk die Freiheit, voll dankbarer Gesinnung und in kindlichem Vertrauen die folgenden Thatsachen anzuführen. Seit einiger Zeit, aber ganz besonders im gegenwärtigen Jahr 1834, wendet man alle Mittel an, um die unirten Griechen zur herrschenden Confession herüberzuziehen. Diese Manövres werden auf die Geister keinen Eindruck machen, wenn man in dieser Provinz den Gläubigen die Freiheit ließe, sich in dieser Angelegenheit durch ihr Gewissen leiten zu lassen und einer festen und freien Ueberzeugung zu folgen. Aber die Mittel, welche man anwendet, erfüllen die Seele mit Schrecken. Denn an vielen Orten ruft man eine kleine Anzahl der Pfarrkinder zusammen, ohne Theilnahme und Wissen der andern, und nöthigt sie, nicht durch freie Ueberzeugung, sondern durch gewaltsame Mittel, gegen welche sie nicht anzukämpfen vermögen, zum Bekenntniß der herrschenden Religion, und wenn dieser Act sogenannten Uebertritts, welcher nie mehr als die That einer kleinen Anzahl ist, erlangt worden, so kündigt man allen andern Bewohnern desselben Dorfs oder Kirchspiels, welche indessen zu Hause geblieben waren, an, sie müßten sich der herrschenden Confession zuwenden. — Zuweilen setzt man, ungeachtet der Proteste, welche in der öffentlichen Versammlung eingelegt werden, sämmtliche Pfarrkinder, ohne sie irgendwie zu fragen, auf die Liste der Bekenner der herrschenden Religion. — In beiden Fällen verjagt man den bisherigen Pfarrer, und verwandelt die unirte in eine griechische Kirche, ohne sich irgendwie um die vorgeschriebenen Regeln zu kehren. — Ist die Union so durch Gewalt und gegen den Willen der Einwohner hergestellt worden, und wollen diese zur geistlichen oder weltlichen Obrigkeit ihre Zuflucht nehmen, und betheuern sie, daß sie dem Glauben ihrer Väter unverbrüchlich treu bleiben und ihre Sache auf gesetzliche Weise verfechten wollen, so wird dieser ihr Schritt als Desertion von der herrschenden Religion angesehen, welche sie, so setzt man voraus, freiwillig angenommen. Sie werden als Apostaten angesehen und als solche mit verschiedenen Strafen belegt. — In einigen Pfarreien, in welchen nichtsdestoweniger ein Theil des Volks dem Glauben seiner Väter treu bleibt, verwandelt man dennoch die Pfarrkirche in eine griechische oder verschließt sie durch Anlegung von Siegeln ganz. — So sind die Einen ohne vor-

gängige Ankündigung auf ein bloßes Decret der Behörde, Andere erschreckt durch die blutige Verfolgung, von der sie zahlreiche Beispiele vor Augen haben, Andere endlich in der Hoffnung, besondere Gnaden oder die Befreiung aus der Leibeigenschaft zu erhalten, zur herrschenden Religion herübergezogen worden. Und dennoch, obwohl sie jene annehmen, bleiben sie im Herzen der Religion getreu, welche ihre Voreltern bekannten und die sie selbst so lange Zeit beobachtet. Sie gestehen selbst denen, welche sie zwingen, daß, wenn sie auch den gegebenen Befehlen gehorchen, die Kirchen besuchten und den Sacramenten des ihnen aufgenöthigten Glaubens nahen, sie dennoch innerlich und im Heiligthum des Herzens, über das die Gewalt keine Macht hat, ihrem alten Glauben treu bleiben. Endlich sehen sich, um das Härteste zu sagen, die, welche ihrem Glauben treu bleiben, ihrer Kirche beraubt, von ihren Priestern getrennt und können nur mit der größten Schwierigkeit sich christliche Unterweisung und die andern Gnadenmittel verschaffen. Die Folge von diesem allem ist, daß man im Volk allgemein zu glauben anfängt, die Religion dürfe nach den Umständen gewechselt werden, daß es nicht nothwendig ist, daß man davon überzeugt sey, daß sie wahr, und daß man ihren Lehren innerlich beistimme, vielmehr dürfe man sie in der Absicht verlassen, sich einen besondern Vortheil zu verschaffen. Daher kommt es, daß die religiösen Grundsätze nicht mehr auf die Herzen den Eindruck machen, welchen sie machen sollten; sie hören auf, die Grundlage aller bürgerlichen Pflichten und Tugenden zu seyn. Bürger und Unterthanen sind fortwährenden Zweifeln und lebhafter Unruhe unterworfen, theils wegen des verbreiteten Gerüchts, daß sie die Religion ändern müßten, theils wegen der Denunciationen, welchen sie unaufhörlich ausgesetzt sind, unter dem Vorwand, sie hinderten die Ausbreitung der herrschenden Religion. Obwohl nun der Adel der Provinz Witepsk überzeugt ist, daß durch die Gesetze des Reichs und den allerhöchsten Willen des jetzt glücklich regierenden Kaisers die Gewissensfreiheit hinlänglich gesichert ist, und daß die herrschende Religion nicht weniger als die andern Confessionen die Verpflichtung vorschreibt, daß man seinen Pflichten nachkomme, indem sie in ihrer Moral die Principien der bürgerlichen und religiösen Tugenden enthält, so haben wir dennoch, erschreckt von den Mitteln, welche man zu ihrer Verbreitung anwendet, und durch die Folgen, welche diese Gewalt nothwendig herbeiführen muß, beschlossen, dem Präsidenten des Adels zu empfehlen, alle besondern und bestimmten Facta zu sammeln, darüber Bericht an die gehörige Behörde zu erstatten und eine Bittschrift an den Kaiser zu übermachen."

(Beschluß folgt.)

[819]

Verzeichniß der Vorlesungen,

welche in dem Sommerhalbjahr 1840, vom 8 April bis zum 15 August, an der

Hochschule in Bern

gehalten werden sollen.

I. Theologie.

Dr. Lutz, o. P. Einleitung in das alte Testament. — Erklärung von Micha und einigen Psalmen in eigenen Versuchen der Zuhörer. — Erklärung der beiden Briefe an die Thessalonicher in eigenen Versuchen der Zuhörer. — Dr. Schneckenburger, o. P. Geographie und Statistik der protestantischen Kirchen. — Kirchliche Dogmatik, zweiter Theil. — Die Lehre der christlichen Moral von den socialen Gütern, Tugenden und Pflichten. — Hyro, o. P. Encyklopädie und Methodologie. — Pastoraltheologie. — Praktische Uebungen. — Schaffter, a. P. Homiletik. — Praktische Uebungen, beides in französischer Sprache. — Lic. Gelpke, a. P. Einleitung in das neue Testament. — Die Jugendgeschichte des Herrn, synoptisch mit Vergleichung der Apokryphen. — Lic. Hundeshagen, a. P. Propädeutik der Kirchengeschichte. — Der Kirchengeschichte zweiter Theil. — Symbolik.

II. Jurisprudenz und Staatswissenschaft.

A. Jurisprudenz. Dr. W. Snell, o. P., Naturrecht. — Römisch-deutscher Civilproceß mit praktischen Uebungen. — Criminalproceß mit Uebungen. — Dr. Saml. Schnell, o. P., Bernischer Civilproceß. — Examinatorium über die allgemeine Rechtslehre und den bernischen Civilproceß. — Ueber die Verfassung des Kantons Bern. — Dr. Rheinwald, a. P., Ueber die bäuerlichen Güterverhältnisse im Kanton Bern. — Handels- und Wechselrecht. — Praktikum über bernischen und Administrativproceß. — Dr. Schmid, a. P., Institutionen des römischen Rechts. — Examinatorium und Repetitorium über römisches Recht. — Vergleichende Darstellung einiger Lehren des römischen und bernischen Civilrechts. B. Staatswissenschaft: Dr. Herzog, o. P., Nationalökonomie. — Die Verfassungen und Verwaltungen der schweizerischen Kantone. — Die Finanzwirthschaft, mit besonderer Berücksichtigung der schweizerischen Finanzverhältnisse. — Dr. Siebenpfeiffer, a. P., Nationalökonomie.

III. Heilkunde.

A. Menschenheilkunde: Dr. Demme, o. P., Theoretische Chirurgie. — Chirurgischer Operationscurs. — Chirurgisch-ophthalmiatrische Klinik. — Dr. Vogt, o. P., Specielle Pathologie und Therapie der innern chronischen Krankheiten. — Medicinische Klinik. — Ophthalmiatrische Polyklinik. — Dr. Valentin, o. P., Vergleichende Skelettlehre. — Physiologie des Menschen. — Die Krankheiten des peripherischen Nervensystems. — Dr. Theile, a. P., Geschichte der Medicin. — Vergleichende Anatomie mit Ausschluß der Lehre vom Skelett. — Dr. Fueter, a. P., Medicinische Polyklinik. — Dr. Rau, a. P., Allgemeine Pathologie und Therapie. — Arzneimittellehre mit Benutzung der pharmakologischen Sammlung. — Ophthalmiatrische Polyklinik. — Dr. Tribolet, a. P., Pathologie und Therapie der syphilitischen Krankheiten. — Dr. Hermann, a. P., Geburtshülfliche Uebungen am Phantom und am Lebenden. — Chirurgisch-ophthalmiatrische Klinik. — Geburtshülfliche Klinik. — Dr. R. Emmert, Privatdocent, Einleitung in das Studium der Medicin. — Allgemeine Pathologie und Therapie. — Arzneimittellehre, erster Theil mit Verweisung der Arzneistoffe. — Dr. W. Emmert, Privatdocent, Anleitung zur Abfassung von Krankengeschichten. — Chirurgische Arzneimittellehre. — B. Thierheilkunde. Anker, a. P., Allgemeine und specielle Veterinärchirurgie. — Veterinärklinik im Thierspital. — Gerber, a. P., Physiologie der Hausthiere. — Die Elemente der pathologischen Anatomie. — Gerichtliche Thierheilkunde mit Uebungen. — Koller, a. P., Anfangsgründe der Botanik. — Zeichenlehre mit Erläuterungen am kranken Thiere. — Receptirkunst in Verbindung mit einem Examinatorium über Arzneimittellehre und Verweisung der einzelnen Arzneistoffe. — Rychner, a. P., Angewandte Botanik. — Examinatorium über Arzneiwirkungslehre und allgemeine Pathologie nebst diagnostischen Uebungen. — Bujatrik. — Chirurgie der Hausthiere. — Operative Veterinärchirurgie mit praktischen Uebungen.

IV. Philosophische Wissenschaften.

A. Philosophie. Dr. Troxler, o. P., Philosophische Encyklopädie und Methodologie sämmtlicher Universitätsstudien. — Geschichte der Philosophie und vergleichende Darstellung der Hauptsysteme derselben. — Lic. Gelpke, a. P., Psychologie. — Metaphysik. B. Philologie. A. Alte Sprachen und Litteratur. Jahn, a. P., Des Isokrates Panegyrikus. — Auserlesene Abschnitte des Tacitus und Cicero's oratio pro Milone. — Dr. K. Müller, a. P., Auserlesene Oden Pindars. — Cicero's tusculanische Untersuchungen. — Dr. Rettig, a. P., Demosthenes pro corona. — Juvenals Satyren. — Ed. Schnell, a. P., Römische Alterthümer. — Sprachlich-historische Erklärung des Textes der Institutionen. — G. Studer, Privatdocent, Hebräische Syntax. — A. Jahn, Privatdoc., die Metaphysik des Aristoteles. B. Neuere Sprachen und Litteratur. G. Fröhlich, Privatdoc., Erklärung altdeutscher Sprachproben. — Die Lehre vom deutschen Styl, verbunden mit schriftlichen Uebungen. — Ueber Goethe's Faust. — Jahn, a. P., Uebungen im deutschen Styl. — Shakspeare's Julius Cäsar. — Richard, a. P., De la littérature française à la fin du XVIII. et au commencement du XIX Siecle. C. Geschichte. Dr. Kortüm, o. P., Griechische Geschichte. — Neueste Geschichte. — Erklärung von Eginharts Leben Karls des Großen. — Uebungen der historischen Gesellschaft. D. Mathematik. E. Volmar, a. P., Elemente der Algebra und Geometrie. — Discussionen der Gleichungen des II. Grades. — Industrielle Mechanik. — Pursch, Privatdoc. Perspectiv- und Schattenlehre. E. Naturwissenschaften: a) Naturlehre. Dr. Trechsel, o. P., Allgemeine Physik. — Die Wärmelehre und Optik. — Mathematische Erörterung physikalischer Sätze. — Dr. Brunner, o. P., Allgemeine Chemie, zweite Hälfte. — Analitische Chemie mit praktischen Uebungen. — Dr. v. Tscharner, a. P., Experimentalphysik. — Meteorologie. b) Naturgeschichte. Dr. Perty, o. Prof., Zoologie. — Entomologie. — Bi-

schoff, Privatdoc., Erdkunde des südlichen und westlichen Asiens. F. Militärwissenschaften. Lobbauer, a. P., Geschichte des Feldzugs von 1799 in der Schweiz, Deutschland und Italien. — Geschichte des nordamerikanischen Befreiungskrieges. — Die allgemeine Taktik und die Taktik der drei Waffen. G. Schöne Künste. J. Volmar, a. P., Anleitung zum Malen und akademischen Zeichnen nach der Natur. — Anleitung zum Zeichnen anatomischer Gegenstände. — Pursb, Privatdoc., Elemente der Tonkunst, Generalbaß und Modulationslehre, Fuge und Contrapunkt nebst Instrumentationslehre. — Aesthetik der Tonkunst nebst deren Geschichte und Litteratur.

Bern.

Der Rector der Hochschule,
Dr. Reinhold Schmid, Professor des Rechts.

---

[854]

Bekanntmachung.

Ich sehe mich veranlaßt, alle außerhalb München Wohnenden, die mir Gemälde zum Kauf anbieten oder mir solche zur Ansicht, Beurtheilung und Schätzung zuschicken wollen, zu ersuchen, ihre Briefe gefällig zu frankiren und bei Sendungen alle Spesen zu decken. Hiesige Besitzer von Gemälden, welche mit mir Geschäfte zu machen wünschen, bitte ich aber sich deßfalls **direct** an mich zu wenden.

München, den 2 März 1840.

Karl Waagen. Elisenstraße Nr. 1.

---

[895]

Bekanntmachung,
die Kunst-Ausstellung bei der k. sächs. Akademie der bildenden Künste zu Dresden betreffend.

Die öffentliche Ausstellung von Werken der bildenden Kunst bei der k. sächs. Akademie der bildenden Künste zu Dresden wird für das Jahr 1840

Mittwochs den 15 Julius

eröffnet werden, und es ist als letzter Zeitpunkt zur Einlieferung der auszustellenden Gegenstände der

8 Julius d. J.

festgesetzt worden. Später eingehende Zusendungen werden entweder zurückgestellt, oder nur minder günstig aufgestellt werden können. **Vom 10 September d. J. an** können die eingesendeten Gegenstände wieder zurückgenommen werden.

Dresden, am 24 Februar 1840.

Der akademische Rath.

---

[887]

Berlinische Lebensversicherungs-Gesellschaft.

Diese Gesellschaft ist auf einen Actienfonds von

1,750,000 Gulden im 24 fl. Fuße

gegründet, von Sr. Majestät dem König von Preußen bestätigt und privilegirt, und von des Königs von Bayern Majestät unterm 28 Junius 1838 allerhöchst sanctionirt.

Mit dem Schlusse des Jahres 1839 hat genannte Gesellschaft das dritte Jahr ihres Bestehens zurückgelegt, und machte hinsichtlich ihrer Geschäftsereignisse im Vergleich zum Jahre 1838 die angenehme Erfahrung, daß sie nicht allein **wachsend fortschreitet**, sondern sich ferner ansehnlich zu erweitern verspricht, je mehr ihre Vorzüge im deutschen Publicum bekannt werden. — Von der Vergangenheit auf die Zukunft zu schließen, ist nach Ablauf der von dem ersten fünfjährigen Cyklus noch übrigen zwei Jahre mit Recht eine nicht **unerhebliche** Dividende, welche bekanntlich in vollen zwei Drittheilen des Gewinnes der Anstalt besteht, für die auf Lebenszeit Versicherten zur künftigen Vergütung zu erwarten.

Es ergab sich Ende 1838 ein schwebendes Risico von 3,976,175 fl. unter 1985 Personen, und es waren 20 Personen mit 32,200 fl. gestorben. Im Jahre 1839 meldeten sich zur Versicherung **916 Personen** mit **1,840,825** Gulden, und nach **Abzug von ausgeschiedenen, abgelaufenen, nicht zur Aufnahme geeignet gefundenen Personen und 32 Verstorbenen mit einem versicherten Capital von 63,700** fl. zeigt sich ein **reiner Zuwachs von 659 Personen mit 1,313,025** Gulden, demnach **2644 Personen mit 5,289,200 Gulden** Ende 1839 als versichert erscheinen.

Der Unterzeichnete wurde von der Direction der Gesellschaft als der Hauptagent für Oberbayern, Niederbayern, Schwaben und Neuburg, Oberpfalz und Regensburg, dann Mittelfranken aufgestellt, vom höchsten k. Ministerium des Innern als solcher bestätigt, und es wurden von mir zur Annahme von Versicherungen und Ertheilung jeder nöthigen Aufschlüsse bereits von den meisten größern Orten erwähnter Kreise Agenten aufgestellt, und sämmtlich ebenfalls allerhöchst bestätigt, und zwar:

A. Für Oberbayern.

1) Kaufmann H. Hummel, } in München,
2) k. Sensal J. J. Koch }
3) Handelsmann Joh. Keck in Landsberg,
4) „ J. M. Rieger in Aichach,
5) „ Mich. Zollitsch in Ingolstadt,
6) Kaufmann Ant. Barbarino in Altötting,
7) Gastwirth und Handelsmann J. Wispauer in Traunstein,
8) Stadtschreiber M. Holzmann in Pfaffenhofen,
9) Handelsmann Steph. Barbarino in Burghausen,
10) Apotheker B. Hayd in Bruck.

B. Für Niederbayern.

1) Handelsmann Jos. Naager in Landshut,
2) Hausbesitzer Jos. Blank in Straubing,
3) Kaufmann Heyder in Abensberg,
4) Handelsmann M. Dellefant in Deggendorf.

C. Für Schwaben und Neuburg.

1) Kunsthändler Ferd. Ebner in Augsburg,
2) Handelsmann Paul Gasteiger in Donauwörth,
3) „ Fr. J. Koch in Neuburg,
4) Apotheker Fr. Zebentner,
5) Großhandlung Rupprecht und Comp. in Lindau.

D. Für Mittelfranken.

1) Kaufmann J. C. Knopf in Nürnberg,
2) „ J. Fr. Götz in Nürnberg,
3) „ Jan. Adam in Eichstädt,
4) Tabakfabrikant Joh. Popp in Roth,
5) Buchhändler J. M. Dollfuß in Ansbach,
6) Kaufmann Dan. Ley in Fürth,
7) Gastwirth Karl Schäzler in Windsheim,
8) Knopfmacher J. D. Strauß in Neustadt a. A.,
9) Kaufmann Jac. Waitz in Altdorf.

E. Für Oberpfalz und Regensburg.

Kaufmann J. U. Mayer in Amberg.

München, den 8 März 1840.

Joh. Lor. Schäzler, Hauptagent der Berlinischen Lebensversicherungs-Gesellschaft.

[820—23]

Expedition für Passagiere von Hamburg nach Nordamerika per Dampfschiff über England.

Seit längerer Zeit in diesem Geschäfte gearbeitet, bin ich mit jedem Verhältnisse dieses wichtigen Geschäftszweiges vertraut geworden, und ist mir nicht entgangen, daß diese Expeditionsweise gewiß zu empfehlen, dabei aber strenge Gewissenhaftigkeit und Reellität, so wie die nöthigen Mittel zu einer guten Betreibung dieses Geschäfts Erfordernisse sind.

Hierauf nun in jeder Hinsicht gestützt, habe ich ein Etablissement in dieser Art begründet, und werde ich meine größte Ehre darin suchen, das Vertrauen derjenigen, welche sich an mich wenden, zu verdienen.

Der Preis für diese Fahrt ist von hier bis Amerika per Erwachsenen 7½ Stück Louisd'or, Kinder unter 14 Jahren 4½ Stück Louisd'or incl. Beköstigung und Commutationsgeld; Säuglinge zahlen nur Commutationsgeld.

Meine gedruckten Berichte besagen alles Nähere in Bezug auf diese Reise, und können diejenigen, welche beabsichtigen, sich meiner Vermittelung zu bedienen, solche prompt von mir erhalten.

Hamburg, im Januar 1840. **J. H. A. Hintze**, Hohebrücke Nr. 3.

---

[836] **Für Garten- und Blumenfreunde.**

In der Nauck'schen Buchhandlung in Berlin ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehenden Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes herausgegeben von **Friedrich Otto**,
k. preuß. Garten-Director und Inspector des botanischen Gartens zu Berlin,
Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Jahrgang 1840.

Von den vorhergehenden 7 Jahrgängen sind noch einige Exemplare für obigen Preis zu haben. Zugleich bemerken wir hiebei, daß ein Hauptregister zu diesen 7 Jahrgängen binnen kurzem die Presse verlassen wird.

[868—73]

Verkauf einer Fabrik.

In der Vorstadt Carolinenthal bei Prag ist eine Baumwollspinnfabrik von 5500 Spindeln nebst Dampfmaschine und Zubehör aus freier Hand gegen sehr billige Bedingnisse zu verkaufen. Das Gebäude, die anstoßenden Bauplätze und besonders die Lage eignet sich zu allen möglichen Unternehmungen. — Die Auskunft ertheilt der Besitzer in Prag Nr. 856/II.

---

[810] **Anzeige und Empfehlung.**

Ich habe die Ehre hiermit die Anzeige zu machen, daß ich das Gasthaus

zum bayerischen Hof in Eichstädt

käuflich übernommen habe; alle resp. Reisenden versichere ich einer guten und billigen Bedienung, und bitte daher sich dieses Haus geneigtest empfohlen seyn zu lassen.

Eichstädt, den 1 März 1840.

F. A. Schwartz.

[852—53] Den HH. **Buchdruckerei-Besitzern** haben wir die Ehre anzuzeigen, daß die **erste** Lieferung unserer

Schriftproben

so eben fertig geworden ist. Sie enthält auf 59 Blättern folgende Schriften: 21 Fractur, 11 fette Fractur, 8 große Grade fetter Fractur zu Placaten, 9 neugothisch, 7 Antiqua, 7 Cursiv, 3 Kanzlei, 3 engl. Schreibschrift, 9 schmale Antiqua, 41 verzierte Antiqua, 1 griechisch, ferner 5 Grade Bruchziffern, 14 Tabellen-, 2 Wechsel-, 57 Zierlinien, 25 Klammern, 4 Hände, 6 Eckstücke, 98 Phantasie- und 141 gewöhnliche Einfassungen. Ein Verzeichniß der Gießpreise ist beigebunden. Der Preis dieser Schriftproben ist ein Thlr. preuß. oder 1 fl. 45 kr., welchen Betrag wir jedoch an die HH. Käufer durch Abrechnung wieder zurückvergüten, welche uns innerhalb eines Jahres einen wenigstens 60 fl. betragenden Gießauftrag ertheilen werden. Exemplare dieser Schriftproben können auf Bestellung durch jede Buchhandlung besorgt werden.

Stuttgart, 1 Februar 1840.

J. B. Metzler'sche Schrift- und Stereotypengießerei.

[904—6] **Gasthofs-Empfehlung.**

Der Unterzeichnete erlaubt sich hiermit seinen ganz neu eingerichteten Gasthof zum

Würtemberger Hof

allen hohen Herrschaften so wie einem geschätzten reisenden Publicum ergebenst zu empfehlen, unter der Versicherung, daß für beste Aufnahme und Bedienung alle Vorsorge getroffen ist. — Frankfurt a. M., im März 1840.

Johann Rudolph Strohecker zum Würtemberger Hof.

---

[830] **Botanik.**

Reichenbach, Ludov., Icones plantarum florae germanicae. Cent. IV. Decas 1, 2, 3, 4. (Familia Ranunculacearum continuatio.) Ein Bogen Text und 40 Kupfertafeln, in schwarzer und in colorirter Ausgabe. Leipzig, Hofmeister.

— — Deutschlands Flora (das vorstehende Werk mit deutschem Texte.) 13, 14, 15tes Heft, die Familie der Veilchen enthaltend. Jedes Heft mit 2 Bogen Text und 10 Kupfertafeln schwarz und colorirt.

Herbarium Noëanum. Sammlung seltener Litoralpflanzen, so wie vom Monte maggiore. Decas 1, 2, 3, 4, à 1 fl. — In Futteral auf weißem Papier mit gedruckten Etiquetten, gut und reichlich aufgelegt. Leipzig, Hofmeister.

[901—2] **Lehrlings-Gesuch.**

Der Besitzer einer ausgedehnten und mit Umsicht betriebenen Kunst-, Waid- und Schönfärberei in einer größern Stadt des südlichen Deutschlands ist geneigt, einen befähigten Jüngling von gutem Hause unter anständigen Bedingungen in die Lehre aufzunehmen. Derselbe fände Gelegenheit, unter den Augen des Principals gründliche Kenntnisse im Fache der Färberei, und außerdem, wenn es gewünscht wird, mit Benützung der vorzüglichen und reich ausgestatteten Unterrichtsanstalten auf dem Platz vielseitige wissenschaftliche und Sprachkenntnisse zu erwerben. Nähere Auskunft ertheilen auf frankirte Briefe die HH. **Schill, Koebel und Müller** in **Stuttgart.**

[807—9] **Haus-Verkauf.**

In der schönsten und belebtesten Straße der Stadt Zürich, in der unmittelbarsten Nähe des besuchtesten Gasthofes und der Post, kann ein solid gebautes Haus, mit 4 bequemen Wohngemächern, geräumigem Pleinpied und Kellern, käuflich übernommen werden. Es bietet diese Localität überdieß noch den großen Vortheil dar, daß ein daranstoßender Bauplatz damit verbunden ist, durch dessen Benutzung noch ein Gebäude mit beliebiger Einrichtung unmittelbar an jene Straße hingestellt werden kann. — Zugleich könnte die schon seit mehreren Jahren in diesem Hause betriebene öffentliche Apotheke mit allen dazu gehörigen Geräthschaften in den Kauf eingeschlossen werden, wenn ein Käufer sich fände, der dasselbe Gewerbe, wozu Lage und Einrichtung sich vorzüglich eignet, daselbst betreiben wollte. Wer nähere Auskunft wünscht, beliebe sich mittelst frankirter Briefe nunmehr nur an den Eigenthümer in der Apotheke Nr. 34 auf dem Münsterhof selbst zu wenden.

Reisen und Reiselitteratur.

Graf Sercey in Kleinasien.

Von einem Begleiter des Grafen v. Sercey ist durch die Vermittelung Hafis Pascha's ein Brief eingelaufen, aus Bajazid vom 10 Januar datirt. Das Schreiben zeigte Spuren von dem Brand, der den Palast Hafis Pascha's verzehrte, und war geschwärzt vom Rauch. Folgende Auszüge gibt davon das Journal des Débats:

„Aus dem Datum meines Briefs ersehen Sie, daß wir bereits eine hübsche Strecke Weges zurückgelegt haben und nur noch einige Stunden von der persischen Gränze entfernt sind. Am 8 December kamen wir in Trapezunt an; das Wetter war sehr stürmisch und bis zum letzten Augenblick zweifelten wir, ob es möglich sey, das Gestade zu erreichen. Es gelang uns dieß am Ende nur nach großen Anstrengungen und nicht ohne einige Gefahr. Einer unserer Leute stürzte ins Meer, und wäre fast ertrunken. Acht Tage brachten wir damit zu, unsere Karawane zu organisiren, und verließen Trapezunt am 15 December. Ich will hier in keine Schilderung der Städte eingehen, die wir auf unserer Reise berührten. Hunderte haben dieß vor mir weit besser gethan; ich bemerke bloß, daß wenn man Leben, Arme oder Beine von fünfzehn unglücklichen Reisenden aufs Spiel setzen wollte, keine passendere Jahreszeit sich finden ließe, als die Monate December und Januar. Die Wege waren abscheulich, mit einer Schneedecke von zwei bis drei Fuß bedeckt; oft gähnten auf beiden Seiten furchtbare Abgründe, in welche von Zeit zu Zeit eines unserer Lastthiere stürzte. Man sagte uns aber, wir dürften wegen der Sicherheit unserer Bagage außer Sorge seyn, denn wir würden solche unversehrt wieder finden, sobald der Schnee geschmolzen.

„Unsere Nachtlager hielten wir in unterirdischen Ställen, die von Ungeziefer wimmelten. Man wird im wörtlichen Sinn beinahe von ihnen gefressen, und kaum gelingt es mir, unter drei Nächten einmal zu schlafen. Das Elend der Bewohner dieses unglücklichen Landes läßt sich nicht beschreiben, und dabei sind wir noch genöthigt, sie jeden Abend fast mit Gewalt aus ihren elenden Wohnungen zu vertreiben. Seit langer Zeit entbehren wir des Brodes und leben nur von Reis, von Lammfleisch und schwindsüchtigen Hühnern. Trotz allen Entbehrungen erhält sich unser Muth so ziemlich, und wir lachen oft über unser Elend, was fast unsere einzige Beschäftigung ist. Uebrigens befinden wir uns alle ziemlich wohl, und nur einige hatten leichte Unpäßlichkeiten in Folge der Ermüdung und Kälte (der Thermometer steht seit zwanzig Tagen zwischen 15 bis 20 Graden unter dem Gefrierpunkt). Die Bedienten ertragen die Reise weniger gut, und der Zustand mehrerer von ihnen erweckt einige Besorgnisse. Dank dem Himmel aber, die Gesandtschaft hat zu ihrem Arzt einen Mann, der um einer solchen Kleinigkeit willen nicht den Muth verliert; er sah in Kairo im Jahr 1834 sechzigtausend Menschen an der Pest sterben, und öffnete in der Schule von Abu-Zabel eine Menge Pestleichen. So eben tritt er in unsere Schlafstätte mit bluttriefenden Beinen. Er hätte fast das Schicksal der Jezabel gehabt, und wäre ohne die Hülfe eines alten Türken von den zahllosen Schwärmen häßlicher Hunde, welche die Straßen aller türkischen Städte anfüllen, zerrissen worden.

„Der einzige angenehme Moment unserer Reise war unser Aufenthalt in Erzerum. Wir wurden dort von Hafis Pascha mit allen möglichen Ehrenbezeugungen aufgenommen. Hafis, der die türkische Armee während der unglücklichen Schlacht bei Nisib commandirte, gilt für persönlich tapfer, ist liebenswürdig, geistreich, gebildet und würde in jedem Land für einen ausgezeichneten Mann gehalten werden. Er wird von der Bevölkerung seines Paschaliks angebetet und steht im Rufe, der freigebigste Mann zu seyn, den man finden kann. Die Mitglieder der Gesandtschaft, denen er reiche Geschenke machte, hatten alle mögliche Mühe, seiner Freigebigkeit Gränzen zu setzen, und darüber wurde Hafis beinahe böse. Er schenkte dem Grafen Sercey unter Anderm das schöne Pferd, das er in der Schlacht bei Nisib ritt, den Begleitern des Gesandten gab er gleichfalls Pferde, Säbel, goldene Dosen ꝛc. Hafis Pascha trug nicht die mindeste Scheu, sich mit uns über die Schlacht bei Nisib zu unterhalten und gestand seine Fehler freimüthig ein. Seine Armee, sagte er, sey fast ganz aus Kindern und Recruten bestanden, und die Officiere hätten zuerst das Beispiel der Unordnung und Feigheit gegeben.

„Ehe wir abreisten, schickte der Pascha einige Hundert Leute voraus, um uns einen Weg durch den Schnee zu bahnen. Einige türkische Oberofficiere begleiteten die Gesandtschaft bis an die Gränze von Persien. Man darf die Ausgaben Hafis Pascha's bei dieser Gelegenheit auf 25,000 Fr. schätzen — eine ungeheure Summe in einem Land, wo das Geld so selten ist."

Deutsche Litteratur und französische Kritik.

(Beschluß.)

„Unter den neuesten Werken der ernsteren Gattung zeichne ich die schwedischen Geschichten unter Gustav III und Gustav IV Adolf von Arndt aus. Das ist derselbe Arndt, der zur Zeit unserer Kriege mit Deutschland sich durch seinen Haß gegen Napoleon, seine zornglühenden Schriften gegen Frankreich hervorthat. Als die Schlacht bei Jena das Schicksal Preußens unsern Waffen unterwarf, fühlte Arndt in seinem Vaterlande sich nicht mehr sicher, und floh nach Schweden, wo seine antinapoleonischen Werke ihm nur die Gunst Gustavs IV verdienen konnten. Er hielt sich einige Zeit in Stockholm auf, durchwanderte dann die verschiedenen Provinzen Schwedens und veröffentlichte einen Reisebericht, der etwas lang, etwas eintönig, im Uebrigen ziemlich reich an Thatsachen und Beobachtungen ist. *) Nach dem Sturze des Kaiserreichs kam er nach Deutschland zurück und ward als Professor an der Hochschule in Bonn angestellt." Marmier erinnert hier nicht ohne Schadenfreude daran, wie Arndt um derselben Grundsätze willen, mit deren feuriger Verkündigung er so wesentlich zu Deutschlands Erhebung gegen die Fremdherrschaft beigetragen, später politische Verdächtigungen zu erleiden gehabt habe — was wir als sehr bekannt übergehen.... Arndts neueste Schrift, will er dann gefunden haben, trage das lebhafte Gepräge seiner alten politischen Leidenschaften. Die Schilderungen der schwedischen Landes- und Volkszustände seyen sehr anziehend, aber wenn er auf die schwedische Aristokratie zu reden komme, da gähre in seinem Geist die Hefen des Demokratismus auf, und sein Wort werde zum Sarkasmus. Darüber wird nun der einundsiebenzigjährige Arndt — der bei einer denkwürdigen Gelegenheit

*) Arndts Reise durch Schweden erschien schon im Jahr 1797; eine Beschreibung seiner zweiten Reise in jenes Land ist uns nicht bekannt.

sich selbst einen „monarchischen und königischen Mann“ genannt, und als solchen durch That und Wort bewährt hat — von Hrn. Marmier in die Schule genommen und belehrt, daß diese schwedische Aristokratie mehrere Jahrhunderte hindurch den vitalsten Theil ihrer Nation gebildet, daß sie ihre Ehren auf den schwierigsten Posten im Rath und im Feld, mit Gustav Wasa in den Wäldern von Dalecarlien, mit Gustav Adolf auf der Ebene von Lützen, mit Karl XII auf den Gefilden Polens, erworben habe, und nicht, wie vielleicht annoch in einigen andern Ländern, eine hochmüthige und selbstsüchtige Kaste vorstelle, die mit der goldenen Puderquaste der Vergangenheit spiele und kein anderes Interesse als die Aufrechthaltung ihrer Standesvorrechte kenne, sondern, von tiefem Nationalgefühl durchdrungen, der Volkssache schon oftmals näher gestanden sey, als dem Königthum, auch mehrfach aus den Reihen des Volks sich verjüngt und gekräftigt habe. Zudem seyen die Mehrzahl der Männer, die in neuerer Zeit die höchsten Staatsämter in Schweden bekleidet, Söhne von Geistlichen, Kauf- und Gewerbsleuten und Professoren, der Leiter der Opposition aber im schwedischen Reichstag ein alter Edelmann. „Die Geschichtserzählung, heißt es weiter, ist nach denselben antiaristokratischen Grundsätzen gemacht. Gustav III und Gustav IV erscheinen als zwei große und imposante Gestalten inmitten der unruhigen Schattenbilder des Adels. Daß der Eine und der Andere einige Fehler hatten, kann der Autor einzugestehen zwar nicht umhin, aber offenbar wären sie, ihm zufolge, die Musterkönige der Welt gewesen, wenn sie jene verhängnißvolle Aristokratie nicht um sich gehabt hätten. Nun wissen alle diejenigen, welche die Geschichte Schwedens unparteiisch studirt haben (hear!), daß, wenn diese zwei Könige, wie andere Fürsten, zuweilen das Unglück hatten, von ihren Amtleuten schlecht bedient oder von ihren Ministern verrathen zu werden, sie selbst am öftesten die erste, die einzige Ursache ihrer Fehler und Unfälle waren. Gustav III war allerdings ein Fürst von den glänzendsten Eigenschaften: schön, geistvoll, unterrichtet, leidenschaftlich für den Waffenruhm und den Ruhm der Wissenschaften, aber er ließ sich durch den Anblick fremder Höfe verblenden und vergaß der männlichen Sitteneinfalt seiner Ahnen. Er umgab seine Person mit der Ueppigkeit, dem verderblichen Leichtsinn, den thörichten Galanterien von Versailles. Mit Einem Wort, er war, wenn auch bei größerer Würde und Erhabenheit des Geistes, der fünfzehnte Ludwig Schwedens. Wie dieser hatte er Liebe und Verehrung genossen; wie dieser hatte er die Sympathien seines Volks verwirkt, ehe er unter Ankarströms Kugel fiel. Was Gustav IV anlangt, so ließ er sich nur den kleinen Irrthum zu Schulden kommen, zu glauben, daß er Manns genug sey, den Kampf zu übernehmen mit Napoleon und Frankreich; was sag' ich, mit Frankreich? — mit Rußland, Dänemark und England, denn in der That sah er sich, er ganz allein, mit diesen vier Mächten in Krieg verwickelt. Sein Reich war für ihn ein fabelhaftes Land, von dessen Umfang und Hülfsquellen er keine Kenntniß hatte. Einmal an einem schönen Morgen befahl er eine außerordentliche Contribution von 200 Millionen Francs, und war sehr erstaunt, zu vernehmen, daß diese Summe das zwanzigjährige Einkommen des ganzen Landes sey. Er lebte in dem Wahne, Schweden sey noch die officina gentium, und er könne Soldaten aus der Erde stampfen. Eines Tags aber waren die Schweden des Stampfens müde, und Gustav IV hatte aufgehört, König zu seyn. In der Zeit des Ausbruchs seiner Zwiste mit Frankreich sagte der Moniteur von ihm, er habe von seinem Ahnherrn Karl XII nichts als den thörichten Starrsinn und die großen Stiefel. Das Epigramm war hart, aber ziemlich treffend. Hr. Arndt hat die beklagenswerthen Folgen der Herrschaft Gustavs IV und die Fehler Gustavs III sehr gemildert. In dieser Hinsicht ist seine Geschichte unvollständig, aber man findet darin werthvolle Urkunden über mehrere Ereignisse, von denen der Verfasser selbst Zeuge war, über Staatsmänner, die er gekannt hat, über Thatsachen, deren geheime Triebfedern er sehr gut kennen konnte. Ueberhaupt ist das Arndt'sche Buch das Umfassendste, was wir über diese so belebte und dramatische Epoche der schwedischen Geschichte bis jetzt besitzen. Bis erst Geijer sie mit seinem gewohnten Scharfsinn, oder Fryxell mit der ganzen Lebhaftigkeit seines Geistes und Styls darstellt, ist das Buch von Arndt eine Denkschrift, die man mit Nutzen zu Rathe ziehen kann und mit Interesse lesen wird.“

Nachdem der Berichterstatter noch einige deutsche historische Werke, namentlich als für Frankreich besonders anziehend, „Gregor von Tours und seine Zeit“ von Löbell in Bonn, „Kur-Mainz in der Epoche von 1672“ von Guhrauer, und die Fortsetzungen der Heeren-Ukert'schen Sammlung gelobt, und eine Beurtheilung der von der Hagen'schen Ausgabe der Minnesinger versprochen, schließt er mit den Worten: „Wenn wir so, indem wir die neuen Kataloge des deutschen Buchhandels abernten, viel zu tadeln finden, gibt es hier und da auch ein Werk, das Lob verdient. Und selbst indem man Deutschland tadelt, hat man einige Ursache, es zu beneiden. Sein Fehler ist, daß es zu viel Bücher producirt; aber mit diesen Büchern ist es wenigstens ernst gemeint, und sie zeugen für Fleiß und Fruchtbarkeit. Das deutsche Publicum bereichert noch die Buchhändler; das französische richtet sie zu Grund. Dort verlangt man Bände; hier begnügt man sich mit Feuilletons.“ (Wie diese Schlußstelle mit der auf Seite 593 Sp. 2 Z. 21 ff. zusammenreimt, ist nicht recht einzusehen.)

* * *

Da wir einmal bei diesem Thema sind, so folge hier schließlich ein kleiner Anhang. In einem Aufsatz: „Die deutsche Litteratur in Frankreich“, den das Ausland im Januarheft mittheilte, heißt es (Nro. 13): „Die französischen Uebersetzungen von den ernsten, wissenschaftlichen Werken sind in der Regel mit Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit abgefaßt; die Romane, Poesien und Theaterstücke werden dagegen sehr gewissenlos behandelt, und oft mit grasser Unwissenheit.“ Zum Beleg dieses Satzes wird unter andern folgendes Beispiel aus Marmiers Uebersetzung der Körner'schen Posse „der Nachtwächter“ angeführt:

Körner.	Marmier.
Ne da muß ich bitten! die Jungfer erhitzt sich doch gar zu leicht. Das studirte Wesen, das Verseschreiben!	*Il faut maintenant que je prie le bon Dieu*.. Ah! vous vous fâchez trop vite pour une jeune fille *qui a étudié*, *qui est instruite et qui* écrit même des vers.
Ein hübsches Mädchen zu bewachen, wenn's in den Sommermonden schon u. s. w.	Une jeune fille est difficile à garder, quand la *lune* d'été arrive.

Mit einer solchen Kenntniß des Deutschen darf man freilich nicht den Hegel lesen wollen, sollte aber etwas behutsamer seyn, ehe man über deutsche Stylarten u. s. w. ex cathedra aburtheilt. Noch erschrecklicher ist folgendes Pröbchen einer Verwälschung des Faust (zweiten Theils) von Hrn. Lerminier:

Goethe.	Lerminier.
Willst du uns fangen, Sey nicht behende, Denn wir verlangen Doch nur am Ende Dich zu umarmen Du schönes Bild.	Veux tu nous prendre, Ne sois pas si *pétulant;* Car nous désirons, *Mais seulement à la fin*, T'embrasser, Toi, bel enfant.

Nur durch die Haine — *Ah! seulement la haine,*
Zu Stock und Steine ıc. — *Le combat et la lutte* etc.

„Wenn berühmte Autoren“, bemerkt der angezogene Aufsatz, „die im Rufe stehen, aus dem Deutschen ihre Specialität gemacht zu haben und es von Grund aus zu kennen, auf eine so himmelschreiende Weise den Sinn verdrehen, so kann man sich ungefähr vorstellen, wie die untergeordneten Uebersetzer mit unsern classischen Meisterwerken umspringen. Es ist wahrlich nicht zu verwundern, daß die französische Kritik, welche das Original nach einer solchen Schülerarbeit beurtheilt, mit Stolz und Verachtung auf unsere Meisterwerke herabsieht und sie mangelhaft, bisweilen trivial und abgeschmackt findet.“ Der genannte Hr. Lerminier ist derselbe Gelehrte, der in seinem Buch „au-delà du Rhin“ unter Anderm referirt hat, der Unterricht im Latein sey in den deutschen Schulen recht passabel, im Griechischen aber seyen die französischen Collèges besser. (Ipsissima verba!) Schade nur, daß seit dem Tode der Straßburger Philologen, deren französische Namen beinahe wie deutsche klingen, und seit Paul Louis Courriers berühmtem Dintenklecks auf den Longus in Florenz, die Franzosen ihre griechische Gelehrsamkeit so gar sehr unter den Scheffel stellen, und es z. B. deutschen Gelehrten überlassen, den Thesaurus des Heinrich Stephanus neu herauszugeben.

Doch um auch unsrerseits nicht mit Tadel zu endigen, wollen wir aus einem Artikel von Henri Blaze, einem der geistvollsten französischen Kritiker in der Revue des deur Mondes (s. „Blätter zur Kunde der Litteratur des Auslands“ 1839 Nr. 115 ff.) eine Uebersetzprobe ausheben, welche beweist, daß, wenn irgend ein Franzose, Hr. Blaze im Stande wäre, seinen Landsleuten das Goethe'sche Meisterwerk würdig nachzubilden. Es ist Gretchens Gebet: „O neige, du Schmerzenreiche“ ıc.

O daigne, daigne,
Mère, dont le cœur saigne,
Pencher ton front vers ma douleur!
L'épée au cœur,
L'âme chagrine,
Tu vois ton fils mourir sur la colline.

Ton regard cherche le ciel,
Tu lances vers l'Éternel
Des soupirs pour sa misère,
Pour la tienne aussi, pauvre mère!

Qui sentira jamais
L'affreux excès
De la douleur qui me déchire?
Ce que mon cœur a de regrets,
Ce qu'il craint et ce qu'il désire?
Toi seule, toi seule le sais.

En quelque endroit que j'aille
Un mal cruel travaille
Mon cœur tout en émoi,
Je suis seule à cette heure,
Je pleure, pleure, pleure,
Mon cœur se brise en moi.

Quand l'aube allait paraître,
En te cueillant ces fleurs,
J'arrosais de mes pleurs
Les pots de ma fenêtre.

Et le premier rayon
Du soleil m'a surprise,
Sur mon séant assise,
Dans mon affliction.

Ah! sauve moi de la mort, de l'affront!
Daigne, daigne,
Toi, dont le cœur saigne,
Vers ma douleur pencher ton divin front!

Documente über die Religionsverhältnisse in Rußland.

(Beschluß.)

II. Bericht, welchen die Einwohner des Dorfes Uszacz, Bezirks Lepel, in der Provinz Witepsk erstatteten. Im Monat August 1835 sendeten wir Bewohner der Pfarrei Uszacz eine Bittschrift an den Cultusminister zu St. Petersburg, in welchem wir seine Gnade und sein Erbarmen anflehten, weil wir, unserer Kirche beraubt, gezwungen wären, eine Religion äußerlich zu bekennen, welche wir nicht annehmen wollten. Wir blieben aber ohne Antwort; nur benachrichtigte uns der Bischof Bulhak, daß bald eine Commission mit dem uns bestimmten Priester anlangen werde. Und in der That ist die Commission am 2 Dec. erschienen, und hat das von ihr zusammenberufene Volk aufgefordert, die griechische Religion anzunehmen. Aber wir riefen alle einstimmig: „Wir wollen Alle in unserm Glauben sterben; niemals haben wir eine andere Religion gewollt, und wollen auch jetzt keine dergleichen.“ Darauf ging die Commission von Worten zur That über, d. h. man riß uns die Haare aus, man schlug uns das Gesicht blutig, man gab uns Stöße an den Kopf, man warf einige ins Gefängniß und transportirte andere in die Stadt Lepel. Endlich, wie die Commission sah, daß diese Mittel nicht fruchteten, verbot sie allen griechisch-unirten Priestern, uns Beichte zu hören oder andern geistlichen Beistand zu leisten. Aber wir haben gesagt: „Wir werden ohne Priester bleiben; wir werden unsere Gebete zu Haus verrichten; wir werden ohne Priester sterben, uns einander Beichte hören, aber euren Glauben nehmen wir nicht an. Eher bereite man uns das Loos des seligen Josaphat, das wünschen wir.“ Und die Commission entfernte sich, unserer Thränen und Bitten spottend; wir aber blieben zurück, wie irrende Schafe, und haben keine Zuflucht. Wir zeichnen u. s. w.

III. Bittschrift der Bewohner von Lubowicz, Districts Babinowicz, in der Provinz Mohilew. Allerdurchlauchtigster, allergnädigster Kaiser! Hören Sie die Stimme derer, welche unverschuldet Verfolgung leiden, die Stimme derer, welche die Gnade Ew. kaiserl. Majestät anflehen. Unsere Vorfahren, dem griechisch-unirten Glauben angehörend, brachten treu dem Thron und dem Vaterland ihr Leben in dieser Religion zu; wir, in diesem Glauben geboren, bekannten uns lange Zeit frei zu ihm. Aber nach dem höchsten Willen, wie man uns sagte, der Kaiserin Katharina, glücklichen Angedenkens, wendete die Ortsobrigkeit Leibesstrafen und gewaltsame Mittel an, um, was ihr auch glückte, viele unserer Pfarrgenossen zur Abschwörung des Glaubens ihrer Väter zu bringen. Einige indessen, obwohl sie denselben Strafen unterworfen worden, verharrten im alten Glauben, auf den göttlichen Schutz rechnend und ihre Hoffnung auf die Barmherzigkeit der Kaiserin setzend. Unsere Hoffnung täuschte uns auch nicht, die Kaiserin that der Verfolgung Einhalt und ließ uns bei der Religion unserer Väter; wir bekannten diese Religion bis jetzt frei unter dem Schutz Ihres kaiserlichen Willens, und glaubten nicht, daß ohne einen ausdrücklichen Befehl Ew. kaiserl. Maj. wir in dem Bekenntniß des Glaubens gestört werden könnten, welchen auch unsere Voreltern bekannten, und in welchem wir, wie diese, geboren sind. Aber die Priester der herrschenden Religion zwingen uns, unter dem Vorwand, daß einige von uns zur Gemeinschaft der griechisch-russischen Kirche gehört, was nicht stattgehabt, unsern Glauben abzuschwören, nicht durch Körperstrafen, sondern durch härtere Mittel, d. h. uns allen geistlichen Beistandes beraubend, unsern eigenen Priestern ver-

wehrend, unsere Kinder zu taufen, unsere Ehen einzusegnen, unsere Beichte zu hören. Auf solche Weise entreißen sie uns unsere Hirten. In so grausamer Verfolgung bleibt uns nur eine Zuflucht, die Gnade Ew. kaiserl. Majestät. Schützen Sie, Monarch, die um des Glaubens willen verfolgt werden. Lubowicz, den 10 Julius 1829. 120 Pfarrkinder haben unterzeichnet.

IV. Das geistliche Collegium verbietet jedem Priester, die Beichte ihm unbekannter Personen zu hören. Gemäß dem Decret Sr. kaiserl. Majestät hat das obgenannte Collegium von einer Ordonnanz des Ministers des Innern, Ritters Demetrius Nicolajewicz Bludoff, Kenntniß genommen. Der Hr. Minister hat bei Mittheilung dieser Pièce uns davon unterrichtet, daß der heilige permanente Synod bei Entscheidung des besondern Falles der Elisabeth Weytkowska, welche von der herrschenden Religion zur römisch-katholischen Religion übertrat, dem griechisch-russischen Clerus eingeschärft habe, genaue Notiz von denen zu bewahren, welche sich zur herrschenden Religion bekennen, und daß derselbe dem dirigirenden Senat ein Decret vorgelegt hat, nach welchem es dem Clerus der andern Religionsgemeinschaften untersagt werde, unbekannte Personen Beichte zu hören oder sie zu den Sacramenten zuzulassen. Der Hr. Minister empfiehlt nach Empfang des auf diesen Gegenstand bezüglichen Befehls des dirigirenden Senats dem Collegium seinerseits allen römisch-katholischen Priestern zu befehlen, sich pünktlich nach dem obgedachten Decret des heiligen Synods zu richten und ihnen bei schwerer Verantwortlichkeit zu verbieten, von Personen, welche ihnen unbekannt seyen, die Beichte zu hören und sie zu den Sacramenten zuzulassen. Das Collegium hat auf Empfang dieser Verfügung beschlossen, allen Bischöfen, die Diöcesen administriren, und allen Provincialen vorzuschreiben, daß sie ihren untergebenen Priestern befehlen, das besagte Decret des heiligen Synods, in Betreff des Verbots, bei schwerer Verantwortlichkeit keine unbekannten Personen Beichte zu hören, streng zu befolgen, und hat diesen Beschluß dem Minister des Innern, Ritter Demetrius Nikolajewicz Bludoff, mitgetheilt. Der Bischofpräsident, gez. Ignaz Pawrowicz.

[916—18] **Bekanntmachung.**

Nachdem Ein hoher Senat verordnet hat, daß das bisher bei der freiwilligen Anwerbung zum hiesigen Linien-Militär eingeführt gewesene Handgeld von Hundert Gulden nunmehr auf Hundert Fünfzig Gulden für eine Capitulation von sechs Jahren drei Monaten erhöht, und davon jedem Angeworbenen bei der Annahme acht Gulden, nach Verlauf eines jeden Dienstjahres fünf Gulden, und am Schluß der Capitulation der Rest mit Hundert zwölf Gulden ausbezahlt werde, so wird solches hierdurch bekannt gemacht, und haben diejenigen hiesigen Angehörigen, welche in hiesige Militär-Dienste treten wollen, wie auch Ausländer, welche aus den deutschen Bundesstaaten gebürtig, in ihrer Heimath nicht mehr militärpflichtig oder mit landesherrlicher Erlaubniß zum Eintritt in hiesige Dienste versehen sind, sich deßfalls auf unterzeichnetem Amt persönlich anzumelden, allwo ihre Annahme nach befundener Diensttauglichkeit erfolgen wird.

Frankfurt, den 7 März 1840.

Kriegs-Zeug-Amt.

[893] **Wohlfeilstes Prachtstahlstichwerk.**

Bei **Montag & Weiß** in **Regensburg** ist als fertig erschienen zu haben, und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Silbert, J. P., Conversations-Lexikon des geistlichen Lebens. Mit k. k. österr. Imprimatur. Ausgabe in Lieferungen. (Jede zu vier Bogen Text auf Velinpapier mit einem Prachtstahlstich, geziert mit allegorischer Randeinfassung.) 1ste—21ste Lief. geh. in Umschlag. Preis bis Ostern **nur** à 15 kr. oder 4 gr., nach Ostern à 20 kr. oder 5 gr. — Ausgabe in II Bänden oder 4 Abtheilungen: I. Band, 1ste und 2te Abth. und II. Band 1ste Abth. mit 80 Bogen Text und 20 Prachtstahlstichen. Preis zusammen bis Ostern 4 fl. 48 kr. oder 3 Thlr. 8 gr. Nach Ostern 6 fl. 40 kr. oder 4 Thlr. 8 gr.

Zur Ostermesse d. J. ist das Werk **ganz bestimmt vollständig**, und dann tritt der bemerkte erhöhte Ladenpreis ein. — Das Ganze umfaßt nicht mehr als 30 Lieferungen, was hiermit garantirt wird. — Alle Buchhandlungen sind in den Stand gesetzt, den Subscriptionspreis bis zur genannten Zeit einzuhalten.

[752—57] Bei **Georg Wigand** in Leipzig ist erschienen:

Mittheilungen aus der Generalversammlung deutscher Landwirthe in Potsdam,

insbesondere Zusammenstellung der Verhandlungen der

Abtheilung für Schafzucht, herausgegeben von **Gumprecht.**

8. In Umschlag broschirt 18 gGr.

---

[831] **Lesecirkeln u. Leihbibliotheken** werden empfohlen die bei **Metzler** in **Stuttgart** nun vollständig ausgegebenen, vorzüglich interessanten Romane:

Chevelen, oder der Mann von Ehre, von Lady Lytton Bulwer. Aus dem Engl. nach der 3ten Ausgabe übers. von Gustav Pfizer. 3 Bände. Gr. 8. geh. 7 fl. oder 4 Thlr.

Ella, oder des Kaisers Sohn (Herzog von Reichstadt), von Mistreß Lambert. Aus dem Engl. von Gustav Diezel. 3 Bde. Gr. 8. geh. 7 fl. oder 4 Thlr.

Vorräthig in allen Buchhandlungen Deutschlands, der Schweiz und der österr. Monarchie, in Wien bei Gerold; Pesth bei Hartleben; Preßburg bei Wigand; Lemberg bei Millikowski; Prag bei Calve; Brünn bei Seidel; Grätz bei Damian und Sorge.

---

[60] In der Unterzeichneten ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Hohenstaufen.

Ein

Cyclus von Liedern und Gedichten

von

Albert Knapp.

Mit 6 lithographirten Abbildungen.

8. Velinpapier. brosch. Preis 3 fl. 24 kr. oder 2 Rthlr.

Der Hr. Verf. suchte in dieser Schrift sowohl die vornehmsten Data der glorreichen hohenstaufischen Geschichte, als auch die herrliche Umgegend jenes Berges, nebst mehreren dazu gehörigen Denkmalen des Mittelalters, dem deutschen Leser in verschiedenartiger Form darzustellen. Die Hauptgesichtspunkte zur Betrachtung jenes denkwürdigen Zeitabschnittes sind in der Vorrede hervorgehoben, und werden den Unkundigern das Verständniß der einzelnen Partien erleichtern. Wenn dieses Buch sich namentlich den Besuchern des herrlichen Hohenstaufen zum freundlichen Begleiter anbietet, so werden dieselben gerade auf jener begeisternden und doch so tiefe Wehmuth erregenden Höhe die mit dem Lichte des Christenthums beleuchtete Natur und Geschichte wohl um so weniger verschmähen.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[884] In der **Chr. Fr. Müller**'schen Hofbuchhandlung in **Karlsruhe** erschien so eben:

JAHRBUCH

der

Witterungs- und Himmelskunde

für Deutschland

im Jahr 1840.

Von

Ph. Stieffel,

Professor an der grofsherzoglich badischen polytechnischen Schule zu Karlsruhe.

gr. 8. geh. Preis: 1 Rthlr. 3 gGr. oder 1 fl. 48 kr.

Dem litterarischen Publicum ist der Verfasser obigen Jahrbuchs bereits rühmlichst bekannt durch Herausgabe einer in mehreren Auflagen erschienenen Naturgeschichte, so wie durch seine Vorträge über diese Gegenstände bei der Versammlung der Naturforscher in Freiburg, wefshalb die Verlagshandlung sich auch aller Anpreisungen dieses Werkes enthält und nur kurz den Inhalt desselben hier andeuten will. Dasselbe umfafst eine Darstellung für alle *Vorgänge am Sternenhimmel* im Jahre 1840, nicht in unverständlichen Zahlen und Zeichen, sondern bildlich und anschaulich auf einer Tafel, die auch der Unkundigste leicht verstehen kann. Ferner ist es ein *Wetteralmanach* aller normalen Wettererscheinungen für jeden Tag, Monat, Jahreszeit und das ganze Jahr aus zum Theil 50jährigen Erfahrungen und Beobachtungen.

In einem besondern Aufsatze über das Barometer belehrt es über die neuentdeckten Ursachen seiner Schwankungen und die Sicherheit seiner Angaben für die in den nächsten Tagen eintretenden Wetteränderungen. Auch auf die Entwicklung von Pflanzen und Thieren und auf landwirthschaftliche und Gartengeschäfte erstrecken sich seine Angaben.

Es wird daher dasselbe den Naturforschern, Aerzten, Land- und Forstwirthen und allen Freunden der Witterungskunde eine neue interessante Erscheinung seyn.

---

[61] In der Unterzeichneten ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Die Rindviehzucht Würtembergs

mit Vorschlägen zu deren weiterer Emporbringung, ein Beitrag zur landwirthschaftlichen Beschreibung des Königreichs

von **A. v. Weckherlin.**

Mit einem Steindruck.

Gr. 8. Preis 2 fl. 15 kr. oder 1 Rthlr. 8 gr.

Schon vor einigen Jahren haben wir auf das baldige Erscheinen dieser interessanten Schrift aufmerksam gemacht; die zahlreichen Anfragen darnach geben bereits Zeugniß von dem großen Interesse, mit welchem dieselbe erwartet wird.

Die Wichtigkeit der Rindviehzucht für unsere landwirthschaftlichen Verhältnisse wird immer mehr erkannt. Noch nie aber zeigte sich ein solches reges Streben vom größten Gutsbesitzer bis zu dem kleinsten Viehhalter nach Vervollkommnung der Rindviehzucht, als eben jetzt. An der Erweckung dieses Interesses hat unser Verfasser großen Antheil. Derselbe erhielt den höchsten Auftrag, den Zustand der Rindviehzucht im ganzen Königreich an Ort und Stelle selbst kennen zu lernen und Vorschläge zur weitern Emporbringung derselben zu machen. Die Arbeit des Verfassers hierüber würdigte die k. Regierung einer solchen Berücksichtigung, daß bereits die meisten darin gemachten Vorschläge ins Leben gerufen werden und jenen Eifer in der Sache sowohl bei Behörden und Gemeinden, als auch bei einzelnen Landwirthen erweckt haben. Diesen Allen, sowohl im Inland als im Auslande, welch letzterem hierin Würtemberg als Muster dienen kann, wird die Mittheilung der vorliegenden Arbeit des Verfassers nur höchst willkommen seyn.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[59]

MOZINS
vollständiges Wörterbuch
der deutschen und französischen Sprache,

nach den neuesten und besten Werken

über Sprache, Künste und Wissenschaften;

enthaltend die Erklärung aller Wörter, die Aussprache der schwierigeren, eine Auswahl erläuternder Beispiele zur Verständlichkeit ihrer verschiedenen Bedeutungen, die hauptsächlichsten sinnverwandten Wörter, Sprüchwörter und sprüchwörtlichen Redensarten beider Sprachen, die Ausdrücke des französischen Gesetzbuchs, die Münzen, Gewichte und Maaße der verschiedenen Staaten, ein Verzeichniß der gebräuchlichsten Eigennamen von Personen, Ländern, Flüssen :c.

Mit Beiträgen
von
Guizot, Biber, Hölder, Courtin und mehrern andern Mitarbeitern.
Aufs neue durchgesehen und vermehrt
von **A. Peschier,**
Professor an der Universität Tübingen.

4 Bände. In acht Lieferungen von ungefähr 30 Bogen
zu 1 fl. 45 kr. oder 1 Rthlr. 1 gr.

Der ersten Lieferung erste Hälfte Subscriptionspreis für 52½ kr. oder 12½ gr.

Wir haben so eben die erste Hälfte der ersten Lieferung des von Hrn. Prof. Peschier aufs neue durchgesehenen und vermehrten deutsch-französischen und französisch-deutschen Wörterbuches von Mozin ausgegeben und bedauern, daß es uns nicht gelungen ist, die ganze erste Lieferung mit einemmale versenden zu können, wie wir es früher beabsichtigten. Diese Verzögerung wolle man dadurch erklären, daß von Seiten des H. Herausgebers sowohl als von uns keine Mühe gespart wurde, dem Werke in seiner neuen Gestalt die Vollkommenheit zu geben. die man von einem solchen Wörterbuch verlangen kann, und es auf einen Standpunkt zu bringen, der allen gerechten Anforderungen entspricht. — Demgemäß wurden viele mehr als zweifelhafte Ausdrücke, viele bis jetzt in den besten Wörterbüchern als ächt französische Wörter aufgenommene Barbarismen aus dieser neuen Ausgabe weggelassen, und dafür die neuesten Vocabeln und Redensarten aufgenommen, welche entweder dem politischen und litterarischen Federkrieg, den Salons, der Phraseologie der neuen Schule, oder der besondern Sprache der Parteien, zuweilen auch dem Dialekt der niedern Classen angehören.

Bereichert ist diese Ausgabe ferner durch eine Menge Etymologien, durch eine vergleichende Synonymik, durch Angabe der unregelmäßigen Bildung der Mehrzahl, endlich durch manche Sprüchwörter und Redensarten, welche die Eigenthümlichkeit beider Sprachen am besten bezeichnen. Ungeachtet dies.r zahlreichen Zusätze wird der Umfang der neuen Auflage nicht bedeutend vergrößert; daher kommt es, daß wir im Stande sind, dieses sorgfältig überarbeitete und reich vermehrte Wörterbuch um einen verhältnißmäßig so ungemein billigen Preis zu liefern.

Wir hoffen somit, daß diese neue Auflage die Brauchbarkeit und Verbreitung des längst anerkannten vortrefflichen Werkes noch bedeutend erhöhen wird.

Auf die äußere Ausstattung — Schrift, Druck und Papier — verwandten wir eine ganz besondere Sorgfalt, wie man sich durch Einsicht des Werkes überzeugen wird. Der Druck ist jetzt in raschem Gange begriffen, so daß die weitern Lieferungen rasch folgen werden. — Stuttgart und Tübingen, Februar 1840.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[743] **Bei Julius Wunder in Leipzig** sind erschienen:

Die neuesten englischen
Lustspiele und Possen.
Mit deutschen Anmerkungen. Zum Studium der heutigen englischen Umgangssprache.

The modern english
Comic Theatre.
With notes in german, for the study of english conversation in its present state.

Allen Freunden der englischen Sprache, besonders aber **Lehrern** und **Schülern** ist diese instructive und humoristische Lecture englischer Lustspiele, die sämmtlich auf den Londoner Bühnen entschiedenes Glück machten, in **correcter Ausgabe** zu empfehlen.

Der Cyklus von **12 Bändchen** enthält nachfolgende Stücke; jedes Bändchen elegant und zierlich broschirt kostet nur **3** gr.

1. Sudden thoughts by *Wilks.*
2. A quiet day by *J. Oxenford.*
3. My fellow clerk by *J. Oxenford.*
4. The Bengal tigre by *Ch. Dance.*
5. The Spitalfield's weaver by *Th. Haynes Bayly.*
6. A day well spent by *J. Oxenford.*
7. The ringdoves by *Ch. Mathews.*
8. The dancing barber by *Ch. Selby.*
9. Why did you die by *Ch. Mathews.*
10. Advice gratis by *Ch. Dance.*
11. Shocking events by *J. Baldwin Buckstone.*
12. The culprit by *Th. Haynes Bayly.*

---

[826] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Geschichte
der deutschen
National-Litteratur
von
ihren ersten Anfängen bis auf unsere Tage,
von
Dr. Ludwig Wihl.

Erstes Heft. 12. (6 Bogen) 12 gr.

Da wir noch keine gedrängte Uebersicht der Geschichte unserer vaterländischen Litteratur besitzen, so hilft das vorliegende, binnen kurzem vollendete Werk einem sehr dringenden Bedürfnisse ab. Die Darstellung ist allgemein faßlich. Zum Schulgebrauch und Selbststudium kann kein nützlicheres Handbuch über einen so interessanten Wissenszweig empfohlen werden. Es sollte dieß Werk in der Bibliothek keines Gebildeten fehlen. In vier, höchstens fünf Heften ist das Ganze vollendet.

Altona, im Februar. **Karl Aue.**

[850] **Ankündigung.**

Bei **J. E. v. Seidel in Sulzbach** sind erschienen:

Erzählungen über die zehn Gebote Gottes. Von einem katholischen Geistlichen. Mit einem Titelkupfer. 1839.

Es ist nicht unsere Absicht, uns mit dem Inhalte dieser Schrift ausführlich zu befassen, sondern bloß die gebildete Welt auf die Vortrefflichkeit desselben aufmerksam zu machen. — Der würdige Verfasser dieser Schrift, ein ausgezeichneter katholischer Geistlicher, erfaßt den Sinn und Geist der hl. zehn Gebote, so wie überhaupt die Lehren und Anstalten des göttlichen Christenthums und die Anordnungen der katholischen Kirche, insoweit die Anlage des Buches deren Behandlung gestattet, in ihrer vollsten Tiefe, und stellt sie in edler, des großen Gegenstandes würdigen Sprache und Einkleidung so licht- und kraftvoll dar, daß sie Geist und Gemüth des gebildeten, denkenden Lesers ungemein wohlthuend ansprechen, und in so reichem Maaße befriedigt, wie dieses heutzutage bei Schriften religiösen Inhalts nicht immer der Fall ist. — Mit voller Ueberzeugung sprechen wir daher Folgendes aus: wer von dieser Art Schriften etwas ächt und entschieden Christliches lesen, oder den seiner Obsorge und Leitung Anvertrauten zu lesen geben will, der findet in benannter Schrift etwas in dieser Art Ausgezeichnetes. Ganz vorzüglich gilt dieses von den Erzählungen über das erste und sechste Gebot. — Einfach, klar, lichtvoll und ergreifend sind in dem Buche christliche Wahrheit und Frömmigkeit gezeichnet und dargestellt, und wer nur immer offenen, geraden Sinnes und unbefangenen Gemüthes ist, wird sich von denselben mächtig angezogen fühlen. — Leuten verschrobenen Kopfes und befangenen Gemüthes wird die Schrift freilich nicht ganz zusagen. — Ganz vorzüglich eignet sich das Buch für christliche Familien, so wie wir es auch den HH. Geistlichen, dann Eltern, Erziehern und Lehrern mit aller Liebe hiemit empfehlen.

[849] **Ankündigung.**

Bei **Johann Prechter in Neuburg** a. d. D. ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Viertes Heft der Feierstunden des Christen, geheiligt durch Betrachtungen und Gesänge über einige der wichtigsten Geschichten, Anstalten und Lehren des Christenthums zur Beförderung christlicher Erbauung und Bildung, herausgegeben von einem kathol. Geistlichen.

Wir machen alle Freunde der christlichen Religion, welche auf Bildung Anspruch machen, und denen es um eine gründliche, tiefe und umfassende Auffassung und um eine lichtvolle, gemüthliche und belebende Darstellung der wichtigsten Geschichten, Anstalten und Lehren des Christenthums redlich und ernstlich zu thun ist, wiederholt auf dieses, besagte Eigenschaften in hohem Grad in sich fassende, und daher alle Bedürfnisse des denkenden Geistes und religiösen Gemüthes in so reichem Maaße befriedigende Werk aufmerksam, und bemerken, daß die übrigen sechs Hefte nun sehr schnell auf einander folgen werden.

Der sehr bedeutende Absatz, den das Werk schon beim Erscheinen der ersten drei Hefte bei Gebildeten aller Confessionen gefunden, ist der sicherste Beweis von der Vortrefflichkeit desselben; und wir sind überzeugt, daß die Besitzer desselben durch den Inhalt der folgenden Hefte in noch größerem Maaße werden befriedigt werden. — Wer in den Schriften von Sailer, Hirscher, Möhler, Staudenmair, Lavater, Pfenninger u. s. w. Nahrung findet für Geist und Gemüth, findet sie auch hier in vollem Maaße.

[796—97] **Pränumerations-Anzeige.**

So eben ist der erste Band erschienen und wird in allen soliden Buchhandlungen des In- und Auslandes Pränumeration angenommen auf das große, umfassende Werk, unter dem Titel:

Nouveau

DICTIONNAIRE

complet et universel des langues

française et allemande

et

allemande-française

à l'usage des deux nations,

par *Henschel*,

oder:

Neuestes, vollständiges

französisch-deutsches

und

deutsch-französisches

Wörterbuch.

Zum Gebrauche für alle Stände beider Nationen,

von **Henschel,**

bearbeitet nach den besten, neuesten und bewährtesten Quellen, und zwar das Französische nach der neuesten Ausgabe des Dictionnaire de l'académie française, besonders in Rücksicht auf Künste, Wissenschaften, Handel und Gewerbe. Nebst einer kurz gefaßten französischen und deutschen Sprachlehre, einer Uebersicht der unregelmäßigen Zeitwörter, einem Verzeichnisse der Männer- und Frauen-Namen, geographischer Namen, einer Uebersicht der Münzen, Maaße und Gewichte, einer tabellarischen Zusammenstellung der verschiedenen Landeseintheilungen und Abstufungen der Behörden, Verwaltungsstellen u. s. w.

Zum Gebrauche

für Geschäftsmänner, Schriftsteller, Gelehrte, Studirende, Beamte, Geistliche, Handels- und Gewerbsleute, und überhaupt für alle Stände.

Neueste, durchgesehene (correcte) und verbesserte Ausgabe, in vier starken Bänden (circa 160 bis 170 Druckbogen stark), Groß-Lexikon-Format, auf durchaus gleich weißem, dauerhaftem (nicht chemisch präparirtem) Papier, mit neuen, scharfen, sehr leserlichen Lettern, schön schwarz und rein gedruckt, jeder Band broschirt in farbigem Umschlag.

Beachtenswerth!

Schon längst und allgemein fühlte man den Mangel eines umfassenden, inhaltsreichen und vollständigen Wörterbuches der deutschen und französischen Sprache zum Gebrauche beider Nationen, welches, alles Gute der frühern Arbeiten in sich schließend, zugleich den Fortschritten des Sprachstudiums der neuern Zeit entspräche.

Das Werk, welches wir dem Publicum hier darbieten, erfüllt auf das gründlichste diese Bedingungen. Der Name des in der litterarischen Welt rühmlichst bekannten Verfassers, seine wissenschaftlichen und litterarischen Leistungen, seine gründliche Kenntniß des Geistes und des innern Baues beider Sprachen bürgen für den Werth desselben. Hr. Henschel hat alles Brauchbare der frühern Wörterbücher in das seinige aufgenommen, und die vielfachsten, wissenschaftlichen Quellen benutzt, um seinem Werke die größtmögliche Vollendung zu geben. Jedes Wort wird in dem hier angezeigten Wörterbuche zuerst durch alle entsprechenden Wörter in der andern Sprache erklärt, dann erst folgen die aus den besten Quellen entnommenen Beispiele, welche die Bedeutungen für Leser, welche tiefer in den Geist der Sprache eindringen wollen, klar und anschaulich machen. Der Verfasser hat es sich vorzüglich angelegen seyn lassen, die Wörter, welche bei seinen Vorgängern fehlten, oder die erst in Folge der politischen und litterarischen Umwälzungen der neuern Zeit gebildet und in Umlauf gesetzt wurden, zu sammeln und einzuschalten. Im französischen Theile sind die Wörter, welche das neue Wörterbuch der französischen Akademie anerkennt, sämmtlich aufgenommen worden, nächstdem noch eine Reihe anderer Wörter, die, obgleich der ältern classischen Litteratur fremd, doch in den Verhältnissen des bürgerlichen und geselligen Lebens Anwendung und Geltung gefunden haben. Hierher gehören besonders eine Menge von Ausdrücken und Redensarten, welche Kauf- und Gewerbsleute bisher ungern in Wörterbüchern vermißten. Diese und viele andere technische Wörter, aus allen Fächern des Wissens, werden durch ein besonderes Zeichen von denjenigen unterschieden, welche die französische Akademie in ihrem Wörterbuche aufgenommen hat. Der deutsche Theil des Werkes bot in dieser Beziehung bedeutende Schwierigkeiten dar, da es in sprachwissenschaftlichen Angelegenheiten in Deutschland an einem Mittelpunkte der Entscheidung fehlt; doch hat der Verfasser auch hierin allen billigen Forderungen Genüge geleistet, indem er außer den Wörtern, die in allen Theilen Deutschlands auf gleiche Weise in Ge-

brauch sind, auch noch solche aufnahm, welche, obgleich nur einzelnen Provinzen angehörig, doch von anerkannten Schriftstellern gebraucht werden, und auch im Handel und Gewerbe üblich sind.

Die Ausdrücke, welche Verwaltungssachen, bürgerliche Einrichtungen, das Staats- und Handelsrecht betreffen, sind um so sorgfältiger erläutert und bestimmt, als die bürgerlichen und politischen Institutionen beider Völker wesentlich von einander unterschieden sind. Die Schriften der Philosophen, Historiker, Philologen, Geographen, Oekonomisten und Techniker, welche dem deutschen Namen einen neuen Glanz verliehen haben, wurden sorgfältig durchforscht, und die in denselben befindlichen Kunstausdrücke in Einklang mit dem Genius der beiden Sprachen getreu wiedergegeben und erläutert.

Die zusammengesetzten Wörter sind mit besonderer Aufmerksamkeit behandelt worden; das neue Wörterbuch umfaßt dieselben in weit größerer Anzahl als die frühern; auch wird auf die Abweichung der Bedeutung des Stammwortes stets aufmerksam gemacht und hingewiesen.

Ein kurzer Abriß der französischen und deutschen Sprachlehre, gegründet auf die bedeutenden Resultate neuer Sprachforschungen, ist dem Werke beigegeben; sodann eine Uebersicht der Münzen, Maaße, Gewichte, und außerdem noch eine tabellarische Zusammenstellung der verschiedenen Landeseintheilungen und Abstufungen der Behörden, Verwaltungsstellen u. s. w., welche bisher in den Werken dieser Art mangelte.

Ein besonderes **ehrenvolles Zeugniß** von der Vortrefflichkeit des hier angezeigten Werkes liefert noch das Journal des Debats vom 10 December 1859 in nachstehendem amtlichem Bericht der Universitätsbehörde, der alle Aufmerksamkeit verdient.

„Das königliche Conseil des öffentlichen Unterrichts," heißt es in diesem Journal, „hat das französisch-deutsche und deutsch-französische Wörterbuch von Henschel zum Unterricht in der deutschen Sprache angenommen und die Anschaffung desselben in allen Schulbibliotheken verordnet. Folgendes ist ein Auszug des Berichtes, der diese Annahme veranlaßte. Hr. Henschel hat nicht allein mehr geleistet, als seine classischen Vorgänger, sondern er hat auch das gelehrte Werk **des Mozin übertroffen,** und aus der sechsten, letzten Ausgabe des großen Wörterbuches der französischen Akademie einen eben so gewissenhaften als vollständigen Nutzen gezogen. Einige nähere Erläuterungen über diesen Gegenstand sind nothwendig. Das große und schöne Werk Mozins, von welchem wir die letzte Stuttgarter Quartausgabe in 4 Bänden vor Augen haben, wird immer das vollständigste Wörterbuch der deutschen Sprache bleiben; allein der Gebrauch desselben ist höchst unbequem. Mozin stellte eine halb etymologische, halb alphabetische Ordnung fest, die das Nachsuchen der Sprachliebhaber ins unendliche erschwert und verlängert; dann fügte er nach jedem Beispiele der Erklärung eines Wortes die entsprechenden Beweisstellen hinzu, so daß man gezwungen wird, den ganzen Artikel durchzulesen, und nächstdem ist die Ordnung der verschiedenen Bedeutungen der Wörter weder auf Logik, noch auf der allmählichen historischen Entwicklung der deutschen Sprache gegründet. Hr. Henschel hat in dieser dreifachen Beziehung es besser gemacht als Mozin, denn er befolgte genau eine strenge, alphabetische Ordnung; bei ihm gehen die Erklärungen der Wörter den Beispielen voran; endlich hat er in der Ordnung der Wortbedeutungen eine logische Methode befolgt, die, ohne die historische Reihenfolge auszuschließen, uns in den Stand setzt, leichter die Sinnverwandtschaft der verschiedenen Bedeutungen aufzufassen; das Werk des Hrn. Henschel ist als Wörterbuch nicht nur denen seiner classischen Vorgänger weit überlegen, sondern er hat auch das Gebiet der deutschen und französischen Lexikographie sehr bedeutend erweitert."

Die gegenwärtige Ausgabe hat vor der Pariser Ausgabe noch den wesentlichen **Vorzug,** daß die verschiedenen, eingeschlichenen Druck- und Sprachfehler, (welche letztere, was den deutschen Text betrifft, bei einem in Frankreich gedruckten Werke fast unvermeidlich waren, und auch sehr häufig vorkommen) sorgfältig verbessert wurden.

Für den französischen und deutschen Text wurden zwei bewährte Sprachgelehrte aufgestellt, die mit der Redaction, der Durchsicht und den Verbesserungen beschäftigt sind. Wenn einerseits für die innere Vervollständigung Alles aufgeboten wurde, um das Werk zu dem allervorzüglichsten in seiner Art zu erheben, so wurde andererseits auch in Ansehung der typographischen Ausstattung nichts versäumt, um es durch sehr deutliche und schöne Lettern, schwarzen und scharfen Druck (aus der berühmten Sollinger's schen Officin), dann durch sehr weißes, durchaus gleiches und dauerhaftes, nicht chemisch präparirtes Papier, auch dem Auge und dem Schönheitssinn gefällig zu machen.

Nachdem endlich auch der Preis bei einem so äußerst kostspieligen Unternehmen verhältnißmäßig sehr gering gestellt ist, und überhaupt alle möglichen Rücksichten beobachtet worden sind, so darf der Unternehmer wohl mit Recht erwarten, daß seine Ausgabe dieses so werthvollen, nützlichen und großartigen Werkes dem Bedürfnisse und den Wünschen des verehrten Publicums vollkommen entsprechen werde.

Die unterzeichnete Verlagshandlung ist im Besitze aller Mittel, um das Unternehmen mit gewohnter Solidität durchführen zu können, bei dem sie nur das Interesse des Publicums und die allgemeine Nützlichkeit vor Augen hatte. Um den hier festgesetzten billigen und mäßigen Preis aufrecht zu erhalten, ist die Einrichtung getroffen worden, daß der Betrag für das ganze Werk **vor hinein** geleistet wird, denn nur dadurch kann die Verlagshandlung es vorbeugen, daß keine defecten Exemplare ihr zurückbleiben, die, ohne Schadenersatz, das Werk nur vertheuern müßten. Die P. T. HH. Pränumeranten genießen dabei noch den Vortheil, daß sie das Werk früher und auch bedeutend **billiger** erhalten, da später der Ladenpreis beträchtlich erhöht werden wird.

Man pränumerirt auf das ganze, aus vier Bänden bestehende Werk auf einmal mit fünf Gulden und acht und vierzig Kreuzer Conv.M., wogegen der schon vollendete **Erste Band,** nebst drei Coupons in Empfang genommen werden können. Die noch zu erscheinenden drei Bände werden ohne weitere Zahlung verabfolgt werden.

Jeder noch zu erscheinende Band wird in regelmäßigen Terminen, von heutigem Tage an gerechnet, in drei, längstens vier Monaten (wenn nicht noch früher) ausgegeben, und das ganze Werk wird demnach noch im Laufe dieses Jahrs beendigt werden.

Die Beendigung eines jeden noch zu erscheinenden Bandes wird immer sogleich öffentlich bekannt gemacht werden, damit die HH. Pränumeranten selben gegen die in Händen habenden Coupons in Empfang nehmen können.

Sollte, wider Vermuthen, das ganze Werk die ursprünglich bestimmte Bogenzahl überschreiten, so werden die HH. Pränumeranten, mit keiner Nachzahlung belästiget werden.

Die hier eingegangenen Verpflichtungen werden auf das genaueste und gewissenhafteste erfüllt werden, und die Verlagshandlung glaubt, durch die solide Ausführung früherer und ähnlicher Unternehmungen, auch dießmal Anspruch auf das geneigte Zutrauen des Publicums machen zu dürfen.

Wien, 1 März 1810.

Rudolph Sammer'sche Buchhandlung.

---

[911]

Aurikel-Samen.

Stuttgart. Von einem Liebhaber, der eine Sammlung von mehr als 600 Stück vorzüglicher Luiker-Aurikel besitzt, erhielt ich eine Partie Samen, von den schönsten Blumen gesammelt, in Commission zum Verkauf, und kann 100 Körner zu 12 Kreuzer erlassen, deßgleichen gefüllten englischen Pracht-Mohn bei 100 Farben gemischt, die Portion à 6 Kreuzer.

Briefe und Gelder erbittet sich frei

G. Louis Schweitzer (gegenüber der neuen Caserne).

---

[812]

Supplement

zum malerischen und romantischen Deutschland.

So eben versandten wir von dem Werke:

Das Königreich Würtemberg

nebst den von ihm eingeschlossenen Hohenzollern'schen Fürstenthümern in ihren Naturschönheiten, ihren merkwürdigen Städten, Badeorten, Kirchen und sonstigen vorzüglichen Baudenkmalen, für den Einheimischen und Fremden dargestellt in 48 Stahlstichen mit begleitendem Texte,

das fünfte Heft mit folgenden Ansichten: **Kloster Schönthal. — Der Marktbrunnen in Ulm. — Das Gögglinger Thor in Ulm.**

Das erste Heft enthält: Das alte Schloß in Stuttgart. — Das Münster in Ulm. — Eßlingen. Das zweite: Die Dionysius-Kirche in Eßlingen. — Geißlingen. — Biberach. Das dritte: Hohentwiel. — Mergentheim. — Der Marktplatz in Stuttgart. Das vierte: Ulm. — Marktplatz in Ulm. — Friedrichshafen.

Das sechste Heft mit zwei Ansichten von Wildbad und einer von Hirschau wird demnächst ausgegeben werden.

Das Ganze bilden 16 Monathefte zu drei Stahlstichen. Jedes Heft kostet 6 gGr. od. 27 kr.

Die ausgezeichnetsten Leistungen der vorzüglichsten Künstler machen diese gewählte und vollständige Sammlung der schönsten und interessantesten Ansichten aus Würtemberg und Hohenzollern den Freunden dieser Gegenden, den Kunstfreunden so wie den Besitzern des malerischen und romantischen Deutschlands zu einer gewiß sehr willkommenen Gabe.

Alle soliden Buch- und Kunsthandlungen nehmen Bestellung darauf an.

Ulm, im März 1840.

Stettin'sche Buchhandlung.

---

[896] Neueste Jugendschriften vom

Verfasser der Beatushöhle.

In der **Matth. Rieger'schen** Buchhandlung in **Augsburg** ist so eben erschienen und in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu haben:

Der Köhler aus Valencia.

Eine Erzählung für die reifere Jugend.

Mit einem Titelkupfer. 8. brosch. Preis 36 kr.

Diese neue liebliche Erzählung wird bei der reifern Jugend und den Erwachsenen denselben freundlichen Anklang finden, wie die frühern Schriften des Verfassers. Es wechsele darin Licht und Schatten, wie in einem Bilde, bis endlich die dunkle Seite zum milden Strahle sich verwandelt in der Verklärung, die sie von der göttlichen Vorsehung erhielt.

Heilige Sage.

Der christlichen Jugend erzählt.

9tes Bändchen. gr. 12. Mit 1 Stahlstich 9 gGr. oder 36 kr.

Diese Sammlungen von kürzern Erzählungen aus der christlichen Vorzeit bilden gleichsam ein Seitenstück zu den biblischen Geschichten vom Verfasser der Ostereier.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Mittwoch | Nr. 78. | 18 März 1840.

Uebersicht.

Ver. St. von Nordamerika. New-York 11 Febr.: Gränzrüstungen. — Südamerika. Neuer Streit zwischen Peru und Bolivia. — Großbritannien. Parlamentsverhandlungen. — Frankreich. Das Siecle spricht von einem Vertrag der Linken mit dem Ministerium. — Niederlande. Die Stadhouderpartei und des Königs nahe Vermählung. — Italien. In Neapel Schnee wie in Griechenland. — Schweiz. Der Verfassungsrevisionsstreit in Luzern. — Deutschland. München (die Bank), Karlsruhe (Verhandlungen über die Art der Todesstrafe), Wiesbaden, Leipzig, Hannover (zwölf Wahlcollegien verweigern die Wahl). — Rußland. Erlassung einer beschränkten Amnestie für Litthauen. Die Rüstungen und das Verhältniß zu Aegypten. Die Gränzsperre vollendet. Die russische Industrie. — Griechenland. Schreiben aus Athen: die Strebungen und Gegenstrebungen von Rußland und England. — Ostindien und China. Lins Proclamation. Gerücht, daß die Kriegserklärung Englands erfolgt sey. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Ein Besuch beim Vladika von Montenegro. — Die Handelsverhältnisse von England, Frankreich und Deutschland.

Datum der Börsen: London 11; Paris, Wien, Berlin, Leipzig 13 März.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Ueber Havre sind New-Yorker Journale bis zum 11 Febr. eingegangen. Sie sind ziemlich inhaltsleer, doch sprechen einige derselben sowohl von bedenklichen Bewegungen unter den Gränzern zwischen dem amerikanischen und canadischen Gebiet, als von beiderseitigen militärischen Anstalten zu Land und zu Wasser, welche wie Vorkehrungen für den möglichen Fall eines Bruchs zwischen Großbritannien und der Union wegen des streitigen nordöstlichen Gränzgebiets aussehen. „Zwei Dampffregatten", sagt der New-York Herald, „werden in Chippewa, ungefähr zehn engl. Meilen unterhalb Buffalo gebaut, und alle Festungen längs der Gränzmark mit Mannschaft und Waffen verstärkt. Von Montreal brach vor einigen Tagen eine Abtheilung von 1000 Mann an die Gränze von Maine auf. Eine solche Bewegung in dieser Jahreszeit, wo die Wege vor den Schneemassen fast nicht zu passiren sind, und auf denen im vorigen Winter von 800 Mann 40 auf dem Marsch vor Kälte umkamen, hat etwas zu bedeuten."

Südamerika.

(Standard.) Zwischen **Peru** und **Bolivia** ist ein neuer Streit ausgebrochen. Peru fordert unter Anderm die Abtretung eines großen Landstrichs, dessen Verlust aber es Bolivia rein unmöglich machen würde, den Rest seines Landbesitzes gegen spätere Angriffe zu vertheidigen. Die Bolivier sind zu tapferm Widerstand entschlossen, und die Chilenen, die jetzt Herren von Peru sind, zeigen sich hochmüthig. Unter diesen Umständen wird der Krieg nicht lange ausbleiben.

Großbritannien.

London, 11 März.

Die Dubliner Corporation hat dem Prinzen Albert das Bürgerrecht der Stadt Dublin ertheilt. Mit Bezug darauf, daß dieselbe Corporation Hrn. Bradshaw nach seiner Schmährede gegen die Königin bei dem Torpfestmahl in Canterbury das Bürgerrecht ertheilte, äußert der Examiner: „So lange solche Gränel wie die Dubliner Corporation bestehen, hat die Faction auch die Macht, auf diese Weise Männer vom höchsten Rang zu beleidigen."

Am 10 März wurde die irische Municipalreformbill im Oberhause eingebracht, und ohne Bemerkung zum erstenmal gelesen. Lord Melbourne erklärte, damit Ihre Lordschaften Zeit hätten, mit den Details der Maaßregel sich genau vertraut zu machen, solle die zweite Lesung der Bill erst am 30 d. M. vorgeschlagen werden. Der Herzog v. Wellington, der nach seiner Krankheit zum zweitenmal im Parlament erschien, hatte sich gleich nach seinem Eintritt bei den Clerks des Hauses angelegentlich erkundigt, ob diese Bill schon vom andern Hause heraufgekommen sey. Lord Lansdowne übergab eine bemerkenswerthe Petition mit 1200 Unterschriften, worin das alte Uebel, der vernachlässigte Zustand der Arzneiwissenschaft und der Sanitätspolizei in England und die in dessen Gefolge gehende Quacksalberei, wieder in ernstliche Anregung gebracht wurde. Worüber die Bittsteller zunächst klagten, das ist die höchst nachtheilige Sorglosigkeit, mit der in Jenners Vaterland an vielen Orten die Kuhpockenimpfung theils ganz versäumt, theils schlecht vollzogen oder nicht gehörig controlirt wird. Die Folge davon ist, daß in den Bezirken, wo die Eltern, weil sie nicht dazu angehalten sind, ihre Kinder gar nicht impfen lassen, diese zu Hunderten an den Blattern sterben; in einer einzigen südenglischen Stadt unterlagen 500 Kinder dieser Seuche in Einem Jahr. Die Bittsteller erklären in ächt englischem Geiste, sie wünschten zwar nicht, daß man, wie es in einigen Ländern des europäischen Continents geschehe, die Eltern unter Strafandrohung anhalte, ihre Kinder impfen zu lassen, doch möge die Regierung für Anstellung eines zahlreichen ärztlichen Personals zur Impfung der Kinder der armen Leute auf dem Lande sorgen. Die Petition ward auf den Tisch des Hauses niedergelegt, und Lord Ellenborough empfahl die schnelle Einbringung einer darauf gegründeten kurzen Bill. — Im Hause der Gemeinen motivirte der Schatzkanzler, Hr. Baring, den Antrag auf Niedersetzung einer Committee zur Untersuchung der Wirkungen, welche die verschiedenen Bankinstitute des Landes, welche Noten zahlbar auf Sicht emittiren, auf die Circulation äußern. Mehrere Mitglieder fanden die Motion nicht umfassend genug, doch wurde sie ohne Abstimmung angenommen. Eine Motion Hrn. Leaders, die Krone um gänzlichen Straferlaß für Frost, Jones und Williams anzugehen, und zwar auf den Grund des reservirten Rechtspunkts hin, über welchen das Richtercollegium verschiedener Ansicht gewesen, so wie in Anbetracht der vielen eingereichten Petitionen zu diesem Zweck, welche über 120,000 Un-

terschriften zählten — wurde nur von einigen wenigen Radicalen, darunter die HH. Hume und Duncombe, unterstützt, und nach kurzer, ziemlich uninteressanter Debatte mit 68 gegen 5 Stimmen verworfen. — Am 11 März saß keines der Parlamentshäuser.

Die Angabe einiger englischen und irischen Blätter, daß die Regierung gleich nach erlangter Votirung der Subsidien für die verschiedenen Dienstzweige das Parlament auflösen wolle, wird vom Globe für grundlos erklärt.

(Globe.) Dem Londoner Correspondenten der Dublin Evening Post zufolge ist der Herzog v. Wellington entschlossen, am Schlusse der jetzigen Parlamentssession sich vom activen öffentlichen Leben zurückzuziehen. Diese Thatsache, die unter den Freunden des Herzogs nachgerade ziemlich bekannt ist, hat die Leiter der conservativen Partei in tiefste Bestürzung versetzt. Seine Aerzte haben erklärt, seine Natur bedürfe einer völligen und stätigen Ruhe.

Der in Newgate gefangen sitzende Buchhändler Stockdale wendete sich dieser Tage an den Central-Criminalgerichtshof mit der Bitte um seine Freilassung aus seiner „widerrechtlichen Gefangenschaft“ oder wenigstens um die Erlaubniß, von Zeit zu Zeit seine Familie bei sich zu sehen. Das Gericht ließ sein Gesuch unbeachtet. — Die Freilassung des Sheriffs Evans wird vom M. Chronicle als eine Feigheit bezeichnet. Der Examiner meint, nach demselben Grundsatz, nach welchem der Sheriff freigelassen worden, dürfte jeder mit einer Krankheit Behaftete das Privilegium des Parlaments ohne weiteres mit Füßen treten; es gebe aber wenig Leute, die, nachdem sie die Mittagslinie des Lebens überschritten, noch bei sorgfältiger Untersuchung nicht irgend ein Gebrechen an sich finden könnten.

Im Standard ist bemerkt: „Der Constitutionnel, das unmittelbare publicistische Organ des Hrn. Thiers, ergießt sich eben jetzt in die ausschweifendsten Lobpreisungen Mehemed Ali's. Man vermuthet, der neue Premier habe diesen „Druck von außen“ zu Hülfe gerufen, um eine bessere Entschuldigung für sein Aufgeben der Stellung zu haben, die er vor einigen Wochen in Bezug auf die orientalischen Angelegenheiten einnahm. Wir sind überzeugt, daß Hr. Thiers in diesem Punkte nachgegeben hat.“

New-Yorker Blätter schreiben aus Quebec vom 27 Jan.: „Die französischen Canadier erklären sich mit Nachdruck gegen den Plan der Wiedervereinigung von Ober- und Nieder-Canada, indem durch diese Maaßregel der brittische Stamm auch in Nieder-Canada das Uebergewicht erhielte. Das Assemblyhaus von Ober-Canada hat den Personen, die während der letzten Rebellion unschuldig in Schaden gekommen, eine Entschädigung von 40,000 Pf. St. verwilligt.

Den neuesten Nachrichten vom **Cap der guten Hoffnung** d. d. 22 Dec. v. J. zufolge ist den Colonisten der Mangel an Arbeitern sehr fühlbar. Es ist daher im Plan, den Ertrag der Grundsteuer in der Colonie zur Herbeiziehung von Auswanderern zu verwenden.

Frankreich.

Paris, 12 März.

Durch k. Ordonnanz vom 11 März ward der Maréchal de Camp Duchand, Commandant der Artillerieschule von Vincennes, zum Generallieutenant ernannt. Er war bei Waterloo Obrist der reitenden Artillerie der kaiserlichen Garde.

Der Gegenadmiral Graf Maurville ist in seinem 88 Jahre gestorben.

(Presse.) Der Bericht des Hrn. Muret de Bord über den Entwurf der Rentenconversion wird in wenigen Tagen fertig und vorgelegt seyn. Die Anträge desselben wurden von dem neuen Finanzminister in einer Conferenz mit dem Berichterstatter angenommen.

Auf die Erklärung des Siècle, die Linke (nämlich die Anhänger O. Barrots) werde für die geheimen Fonds votiren, weil dieses Votum in Folge des parlamentarischen Vertrags eine ganz politische Bedeutung haben müsse, legt das Journal des Débats großes Gewicht und fordert seine politischen Freunde in der Kammer auf, von dem Ministerium Erläuterungen zu verlangen über den Vertrag, den es mit der Linken geschlossen. Es sey für die 221 dringende Nothwendigkeit zu wissen, welche Bedingungen dieser Contract enthielte, den, dem Siècle zufolge, das Cabinet mit der Linken geschlossen; ob das Zugeständniß der Wahlreform oder die Ausschließung der öffentlichen Beamten von der Kammer oder die Erwählung des Hrn. Odilon Barrot zum Kammerpräsidenten oder sein Eintritt ins Ministerium der Preis sey, für welchen die Linke dem Cabinet ihre Unterstützung versprochen. Daß dieß umsonst geschehen, sey nicht wahrscheinlich, wäre auch nicht politisch von einer zahlreichen Partei, und ließe sich mit obiger Erklärung des Siècle nicht vereinbaren. Entweder müssen den Principien oder den Männern der Linken Concessionen gemacht worden seyn, und das Land habe ein Recht, hierüber Aufklärung zu fordern, im Augenblick, wo das Ministerium ein Vertrauensvotum verlange.

Hr. Pagès (vom Arriege) hatte darauf angetragen, daß man 25000 Fr. als Unterstützung unter die Opfer der Unruhen von Foix vertheile. Die Bureaux der Kammer haben am 11 März diesen Vorschlag erörtert. Die Verlesung desselben in der Sitzung ward aber nicht autorisirt. Nur im ersten Bureau drückte Hr. Janvier und im fünften einige Mitglieder den Wunsch aus, daß die Regierung für sich die Familien unterstützen möge.

(Messager.) Die von einigen Journalen gegebene Nachricht, daß die HH. Croup-Chanel und Andere vor die Assisen gestellt werden, ist, dem Temps zufolge, grundlos. Wir haben uns überzeugt, daß die Instruction fortdauert und die Conseilkammer noch kein Urtheil gefällt hat. Man vermuthet, daß für Alle Aufhebung der weitern gerichtlichen Verfolgung stattfinden werde. Am 27 März wird der Gendarme Ameslan, der bei dem Fortführen des Angeschuldigten Croup-Chanel aus dem Justizpalaste in die Conciergerie dessen Flucht begünstigt zu haben angeklagt ist, vor dem Assisenhof erscheinen.

Niederlande.

* **Vom Niederrhein**, 12 März. Die Zeit nähert sich, wo die Generalstaaten wieder zusammen treten sollen, und nicht ohne Unruhe sehen ihr manche Niederländer entgegen. Es ist keine Frage mehr, es besteht eine Partei, welche, wenn auch nicht dem Namen, doch der Sache nach, das Stadhouderat wieder herstellen möchte. Wenn man auch den Reden der Einzelnen weiter kein Gewicht beilegen will, so ist doch der Ton mancher Journale zu beachten, die, wie z. B. das Amsterdamer Handelsblad, keiner radicalen Opposition verdächtigt werden können, und doch ihre Mißbilligung und ihre Besorgnisse ungescheut aussprechen. Die Regierung selbst hat durch ihre bereits sehr bedeutenden Einschränkungen gezeigt, daß sie die Nothwendigkeit fühlt, mehr und mehr einzulenken; sie hat die Wahrheit erkannt, daß sie ohne wesentliche Gefahr für das Königthum nicht den Generalstaaten die Initiative in der Umänderung des Grundgesetzes lassen kann. Die zweite Abtheilung der Kammer der Generalstaaten hat dieß in ihren Verhandlungen der Regierung ausdrücklich bemerkt, und hinzugefügt: „verlangt man wirklich, daß die Kammer die Initiative in der Sache des

Grundgesetzes nehmen soll, so gibt man ihr eben dadurch eine Macht und eine Popularität, welche dem Königthum und in der Folge der Nation selbst gefährlich werden kann." Die Regierung hat dieß erkannt, und die Regierung soll jetzt drei Minister, nämlich die HH. van Maanen, van Doorn und Verstolck van Soelen beauftragt haben, Veränderungen und Zusätze zu dem bestehenden Grundgesetz zu entwerfen, wohl nur um dem was schon beschlossen ist, die nöthige Form zu geben. So weit wäre nun die Einleitung getroffen, und der Weg zu einem Verständniß angebahnt, wenn nicht eine unselige persönliche Angelegenheit die Gemüther reizte: dieß ist die Heirath des Königs, welche keinem Zweifel mehr zu unterliegen scheint. Der Arnhem'sche Courant — kein unbedeutendes Blatt, denn es ist der Hauptrepräsentant der radicalen Partei — erklärt ganz kalt: „dieß ist eine Privatsache des Königs, das geht uns nichts an." So denken aber die wahren Freunde des Hauses Oranien nicht. Das Amsterdamer Handelsblad schreibt aus dem Haag vom 9 d. unter Anderm: „Wir würden diesen zarten Gegenstand gern mit Stillschweigen übergangen haben, aber wohl möchten wir bald zu spät uns beklagen, daß wir nicht zu rechter Zeit unsre schwachen Kräfte angestrengt haben, um unsern verehrten König von einem Schritt zurückzubringen, wovon wir die furchtbarsten Folgen für Niederland und Oranien voraussehen." Beide Blätter, und die hinter ihnen stehenden Parteien lassen uns auch gar nicht im Zweifel über die Gründe ihrer Ansichten: der Arnhem'sche Courant erklärte vor einiger Zeit ganz offen, die übergroße Popularität des Königs sey ein Unglück für das Land, denn sie habe bewirkt, daß man den Eingriffen in das Grundgesetz nicht bei Zeiten und mit gehörigem Nachdruck entgegengetreten sey. Was also die Popularität des Königs vermindert, ist dieser Partei willkommen. Dagegen bemerkt das Amsterdamer Blatt, daß die Nation im Allgemeinen dieser Heirath sehr entgegen sey, daß nur ein einziges Journal, und dieß seinem eigenen Geständniß zufolge aus sehr beklagenswerthen Triebfedern — eben der Arnhem'sche Courant — für diese Heirath sich ausgesprochen habe. Man findet es unklug und gefährlich, daß die Nation in einem Augenblick, wo die größten Staats- und financiellen Fragen abgehandelt werden sollen, von dem Fürsten abwendig gemacht, und gegen ihn eingenommen wird. In dieser Weise sprechen sich die beiden einander gegenüberstehenden Ansichten aus, und Sie können daraus abnehmen, wie tief der Riß bereits durch das Volk geht. Es hat sich schon an einigen Orten gezeigt, daß da und dort die Bevölkerung keine so offenen und herzlichen Zeichen von Anhänglichkeit gab, wie dieß früher der Fall gewesen, und wenn sich dieß nicht viel lauter äußert, so liegt es im Charakter des Volkes, das ernst und besonnen ist, und nicht viel in den Tag hinein plappert, wo es denn nur allzu häufig heißt: viel Lärmen um nichts. In den Niederlanden ist es umgekehrt: Dinge, die das Volk ernst berühren, äußern sich mehr in Handlungen, als in wortreichen Reden und lautem Geschrei.

Italien.

* **Neapel**, 7 März. Auf die schönen Frühlingstage vom Januar und Februar stellte sich eine für diesen Himmelsstrich ungewöhnliche Kälte ein, welche unserer Stadt ein höchst trauriges und mißleidiges Ansehen gibt. Auf den nahen und entfernten Bergen liegt der Schnee in großen Massen und zwar so, daß die Communicationen theilweise unterbrochen sind. Der Thermometer fällt beinahe jede Nacht unter Null und viele der erotischen Pflanzen in den Gärten und öffentlichen Spaziergängen, wie die Panaan und ähnliche, sind erfroren; den Palmen hat der Frost bis jetzt noch nicht geschadet. Glücklicherweise ist der Oelbaum noch nicht so weit vorgerückt, daß er darunter leiden kann, was bei den Mandeln der Fall seyn dürfte. — Se. Maj. der König ist noch immer hier, und Niemand weiß, ob er zuerst nach Sicilien oder nach Wien gehen wird. Man vermuthet, daß er die Entscheidung hinsichtlich des Schwefelmonopols oder vielmehr der zu gebenden Entschädigung abwarten wolle. Man sucht der Compagnie Schwierigkeiten zu machen, indem man sie beschuldigt, ihre Verbindlichkeiten nicht gehörig erfüllt zu haben, so daß es sehr wahrscheinlich zu einem Proceß zwischen ihr und der hiesigen Regierung kommen wird.

Schweiz.

△ **Luzern.** Gegenwärtig sind die Kantone Argau und Luzern die bewegtesten. In beiden handelt es sich um eine Verfassungsrevision, jedoch mit dem Unterschiede, daß im Kanton Argau der gesetzliche Zeitpunkt vorhanden ist, in welchem eine Revision stattfinden kann, in Luzern hingegen nicht. Im Argau nämlich soll, vom Jahr 1831 an gerechnet, innert zehn Jahren, in Luzern hingegen nach Verfluß von zehn Jahren revidirt werden. Der große Rath von Luzern hat sich daher auch in seiner Sitzung vom letzten 6 März fest erklärt, daß er bis nach dem 30 Jan. 1841 keine Verfassungsrevision zugebe, möge dieselbe auch noch so stürmisch begehrt werden. Derselbe hat daher den Revisionsliebhabern keine andere Wahl offen gelassen, als in Geduld sich zu fügen, oder die Fahne der Empörung zu erheben. Wahrscheinlich wird das erstere gewählt werden, denn es wäre wohl eine zu auffallende Erscheinung, wenn man eine Revolution machen wollte, um etwas zu erzwingen, was man wenige Monate später freiwillig erhält. Eine Minorität des großen Raths, aus 26 Mitgliedern bestehend, wollte dem Begehren um eine Verfassungsrevision entsprechen. Diese Minorität war aus sehr heterogenen Elementen zusammengesetzt. Vorab vier Patricier aus der Stadt, nämlich Vincenz Rüttimann, einst (1808) Landammann der Schweiz, nunmehr aber bedeutungslos, ferner dessen Sohn Rudolph Rüttimann, Aloys Zurgilgen, Speditor, und Joseph Balthasar, ein reducirter holländischer Hauptmann, alle ohne einiges Gewicht. Diese Patricier begünstigen die Bewegung, indem sie für das aristokratische Princip etwas zu erbeuten hoffen. Dann folgten einundzwanzig Männer von der Landschaft, von denen ein Theil nach unbedingter Demokratie strebt, der andere eine Priesterherrschaft begünstigt. Unter ihnen allen befindet sich kein Mann von Talent, nicht einmal von Bildung, ja die meisten können nur nothdürftig lesen und schreiben. Ihnen schloß sich an, und stellte sich gleichsam an ihre Spitze der erste Staatsschreiber Constantin Siegwart, sonst ein Vorfechter der Freisinnigen, nunmehr aber vollkommen apostasirt. Ueber seiner Herkunft ruht ein Dunkel. Er ist auf deutschen Universitäten gebildet, erhielt vor wenigen Jahren in Luzern, wohin er gleichsam wie ein Flüchtling kam, durch Hülfe der Freisinnigen, das Heimathrecht und die Staatsschreiberstelle. Er hat sich von seinen frühern Freunden und Gönnern getrennt, ist nun ihr erbittertster Gegner, überschüttet sie in Zeitungsblättern und Flugschriften mit Vorwürfen, hat nicht geringen Antheil an der jüngsten Aufregung im Kanton Luzern. Die aus 71 Gliedern bestehende Majorität des großen Raths hingegen vereinigt in sich die fähigsten Männer des Kantons, die beharrlich die im Jahr 1830 zur Herrschaft gelangten Principien verfolgen. Der Kern des Volkes, aus dem sie hervorgingen, hängt ihnen an; ein fanatisirter Haufe strebt ihrem Wirken entgegen. Durch religiösen Fanatismus zeichnete sich überhaupt das Volk des Kantons Luzern von jeher aus. Durchgeht man seine Geschichte, so findet man, daß bei allen politischen Bewegungen des Landes die Religion als Vorwand gebraucht wurde, um eine Aufregung zu erwecken und zu un-

terhalten. Es ist dieß allerdings ein Zeichen der tiefen Stufe der Bildung, auf welcher das Luzerner'sche Volk noch steht, sonst würde es sich durch solche Vorspiegelungen nicht stets und immerwieder täuschen lassen.

Deutschland.

± **München**, 16 März. Die Kammer der Abgeordneten nahm heute die in Ein Gesetz zu vereinigenden Entwürfe „die Abänderungen der §§. 7, 8 und 10 des Gesetzes vom 1 Jul. 1834, die Errichtung einer bayerischen Hypotheken- und Wechselbank betreffend" in Berathung. Gegen dieses Gesetz hatten drei Redner, Dr. Schwindl, Bestelmeyer und Riggl, für dasselbe Frhr. v. Schäzler von der Bühne aus gesprochen. Nach diesen Vorträgen äußerten noch über das Gesetz ihre Ansichten die Abgeordneten Stadler, Fischer, Lambert, Rietzler, Frhr. v. Thon-Dittmer und Frhr. v. Freyberg. Am Schlusse der allgemeinen Debatte setzte der k. Ministerialrath v. Voltz, als k. Regierungscommissär, den doppelten Zweck dieser Anstalt, nämlich die Förderung des Personal- und Realcredits, auseinander, und entwickelte sofort die Gründe, welche Veranlassung gegeben hatten, die der Bank auferlegten Beschränkungen nach Inhalt der vorgelegten Entwürfe zu beseitigen. Bei der speciellen Debatte über den Art. I. des vereinigten Gesetzes hatte Frhr. v. Schäzler eine Modification des Inhalts vorgeschlagen: „Die Bank ist ermächtigt, mit den übrigen zwei Fünfteln andere Bank- und Wechselgeschäfte zu machen, und hat dabei vorzüglich die gewerbetreibende Classe zu unterstützen. Insbesondere ist ihr gestattet, Staatspapiere von Preußen, Oesterreich und den übrigen Staaten des deutschen Bundes in Depot zu nehmen. Der k. Regierung steht das Recht zu, die Depotgeschäfte in Papieren einzelner von ihr zu bezeichnenden Bundesstaaten zu inhibiren oder auch wieder zu erlauben. Den betreffenden k. Ministerien steht ferner das Recht zu, da, wo Depotgeschäfte in Papieren einzelner Staaten oder in einzelnen Papiergattungen nach ihrer Ansicht der politischen und financiellen Verhältnisse dieser Staaten in unverhältnißmäßiger Größe gemacht werden, nach gleichfallsiger Erwägung aller Verhältnisse, diese Geschäfte auf desiimmte Summen zu reduciren, so wie auch dieselben zum voraus auf bestimmte Summen für zuläßig zu erklären. Dagegen sind ihr Commissionsgeschäfte und Geschäfte in Staatspapieren sowohl per Cassa als auf Lieferung untersagt. Die Bank kann Leibrentenverträge schließen, und eine Lebensversicherungsanstalt errichten." — Ferner hatte Hr. Bestelmeyer vorgeschlagen, nach „Leibrentenverträge" zu setzen „eine Mobiliar-Brandversicherungsanstalt" u. s. w. — Beiden Modificationen wurde jedoch die Zustimmung der Kammer nicht zu Theil. Dagegen wurde das Untersagen der Commissionsgeschäfte, welches der zweite Ausschuß begutachtet hatte, angenommen; und die Untersagung der Geschäfte en depot (welche das Gesetz vom 1 Jul. 1834 enthielt) bleibt nach dem heutigen Kammerbeschlusse hinweg. Hienach lautet der Art. I. (statt des frühern §. 7 des allegirten Gesetzes) nunmehr so: „Die Bank ist ermächtigt mit den übrigen zwei Fünfteln des Bankfonds andere Bank- und Wechselgeschäfte zu machen, und hat dabei vorzüglich die gewerbetreibende Classe zu unterstützen. Dagegen sind ihr Geschäfte in ausländischen Staatspapieren sowohl per Cassa als auf Lieferung so wie Commissionsgeschäfte untersagt. — Die Bank kann Leibrentenverträge schließen und eine Lebensversicherungsanstalt errichten." — Morgen wird die Berathung der speciellen Discussion fortgesetzt. Weiter ist auf der morgigen Tagesordnung die Berathung über den Gesetzesentwurf „Abänderung einiger obsoleten Bestimmungen der Nürnberger Wechselordnung betreffend" angesetzt.

*** **Wiesbaden**, 11 März. Der katholische Bischof zu Limburg, J. W. Bausch, ist gestern mit Tod abgegangen. Der evangelische Landesbischof, Dr. Heydenreich, liegt noch sehr krank darnieder.

Karlsruhe. Sitzung der zweiten Kammer vom 13 März. Fortsetzung der Discussion über das Strafgesetzbuch. Der §. 11 lautet: „Die Todesstrafe soll durch Enthauptung öffentlich vollzogen werden." Der Abg. Knapp trägt auf Einführung des Fallbeils, statt der Enthauptung durch das Schwert, an, weil letztere unsicher und für den Delinquenten oft martervoll sey. Dieser Antrag findet vielseitige Unterstützung durch die Abg. Schaaff, Christ u. A. Letzterer sucht den Widerwillen gegen Einführung der Guillotine dadurch zu entkräften, daß er ausführt, wie diese Maschine nicht eine Erfindung der französischen Revolution, sondern weit früherer Zeiten sey. Ein triftiger Grund für den Nichtgebrauch derselben sey aber wohl nicht darin zu finden, daß sie in Frankreich zur Zeit des Terrorismus gebraucht worden sey. Das Gute sey zu adoptiren, woher es auch kommen möge, und die Vorzüge der Enthauptung durch das Fallbeil vor der unsichern Enthauptung durch das Schwert einleuchtend. Der Abg. Gerbel verlangt, daß jedenfalls die Art der Enthauptung im Gesetz bestimmt werde. v. Rotteck: Schon die Commission sey für Einführung des Fallbeils gewesen, und nur die Erklärung der HH. Regierungscommissäre, daß die Regierung mit Untersuchungen über die zweckmäßigste Art der Vollziehung der Todesstrafe beschäftigt sey und nach gewonnenem Resultate einen Gesetzesvorschlag einbringen werde, habe die Commission bestimmt, die Einführung des Fallbeils nicht zu beantragen. Der Redner fügt dann noch einige Bemerkungen hinzu, um den Widerwillen gegen die Guillotine, als eine Erinnerung an die französische Revolution, zu entkräften, welche letztere doch auch so manches Gute gebracht habe. Der Abg. Mohr unterstützt gleichfalls Knapp's Antrag, wogegen der Abgeordnete Zentner sich gegen denselben erklärt; ein Gegner der Todesstrafe, hoffe er, daß der immer mehr eintretende Mangel an Scharfrichtern, welche die Kunst des Enthauptens verstünden, die Regierung, wenn ihr nicht das Mittel der Enthauptung durch eine Maschine gegeben sey, eher bewegen werde, jener Strafart zu entsagen. Der Abg. Sander erklärt sich für den Knapp'schen Antrag, denn obwohl es für sein Gefühl etwas Widerliches habe, einen Menschen durch eine Maschine vom Leben zum Tod gebracht zu sehen, da er dadurch zu sehr als eine Sache behandelt werde, so seyen doch allerdings die Gründe der Humanität, welche verlangten, die Todesstrafe auf die möglichst schnelle und wenigst martervolle Weise vollzogen zu sehen, für ihn triftig genug, um der Enthauptung durch das Fallbeil den Vorzug zu geben. Die Unsicherheit des Vollzugs der Todesstrafe durch das Schwert sey übrigens zugleich eine Schärfung der Todesstrafe, und diese dürfe nach dem Gesetze nicht stattfinden. Jedenfalls solle man im §. 11 die Worte „durch Enthauptung" streichen, damit die Regierung freie Hand behalte, später auch eine andere Art der Todesstrafe anwenden zu können. Der Abg. v. Itzstein erklärt sich für das Fallbeil, mit Bezugnahme auf die Ausführung des Abg. Sander. Staatsrath Jolly wiederholt die Erklärung der Regierung, daß sie mit Untersuchungen über die zweckmäßigste Art des Vollzugs der Todesstrafe beschäftigt sey, und sich daher auch jetzt nicht für die Hinrichtung durch das Fallbeil entscheiden könne. Uebrigens sey es irrig, wenn man glaube, der Widerwille gegen diese Maschine rühre von ihrem traurigen Gebrauch zur Zeit der französischen Revolution her; nicht bloß gegen Hochstehende und Personen der höhern Stände sey bekanntlich damals gewüthet worden, sondern ohne Unterschied des Standes gegen jeden, der eine den damaligen Gewalthabern mißfällige politische Ueberzeugung gehegt habe. Wie der Abg. Sander finde auch er etwas Widerliches in dem Gedanken, Menschen durch Maschi-

nen hinzurichten. Was die behauptete Schärfung der Todesstrafe durch die gewöhnliche Art der Hinrichtung betreffe, so sey an und für sich von einer Schärfung im juristischen Sinne nicht die Rede, übrigens aber auch, wenn man gegen einen todeswürdigen Verbrecher so viel Mitleid zeige, daß man ihm jeden Schmerz möglichst zu ersparen wünsche, auf der andern Seite zu erwägen, ob einer dieses Mitleids immer würdig sey, der vielleicht, bevor er sein Schlachtopfer getödtet, demselden viel grausamere Qualen zugefügt habe, als er durch einen Fehlstreich des Scharfrichters zu erleiden habe. Aschbach erklärt sich gegen Weglassung der Worte „durch Enthauptung," da ja darauf jede Art der Todesstrafe freigestellt sey, was gewiß Niemand wollen werde. Hiermit wird die Discussion geschlossen und der Antrag des Abg. Knapp mit großer Majorität angenommen. (Den gleichen Beschluß hat bekanntlich schon früher die würtembergische Kammer der Abgeordneten gestellt, ohne daß die Regierung beigetreten wäre.) Bei §. 30 und 30 a, öffentliche Bekanntmachung der peinlichen Strafurtheile, trägt Sander auf die Streichung dieser Paragraphen an, weil die Veröffentlichung des Urtheils eine Art Schärfung des Urtheils sey, indem vorzugsweise bloß das Strafurtheil, also das Nachtheiligere, und nicht auch die dem Verbrecher günstigeren Punkte veröffentlicht werden. Dieser Antrag wird durch Gerbel und Itzstein unterstützt, dagegen von Rotteck bekämpft. Sanders Antrag wird durch große Stimmenmehrheit angenommen und dadurch diese beiden Paragraphen gestrichen. – Bei §. 31: bürgerliche Strafen: Arbeitshaus und Festungsstrafe, Gefängnißstrafe, Dienstentlassung, Entziehung der Befähigung zur Praxis und Anstellung und eines öffentlichen selbstständigen Gewerbebetriebes, Geldstrafe und Confiscation einzelner Gegenstände, gerichtlicher Verweis, — macht Seramin den Antrag, daß die körperliche Züchtigung wieder eingeführt werde. Dieser Antrag wird lebhaft bekämpft durch Itzstein, Sander, Rotteck, theilweise unterstützt durch Schaaff. Die Kammer geht auf den Antrag von Seramin nicht ein. (Bad. Bl.)

Die Leipziger Zeitung meldet aus London vom 26 Febr.: „In den höheren Cirkeln Londons wird viel von einer beabsichtigten Heirath zwischen dem Erbprinzen Ernst von Sachsen-Coburg-Gotha, geboren den 21 Jun. 1818, und der Prinzessin Auguste Karoline, Tochter des Herzogs von Cambridge, geboren den 19 Jul. 1822, gesprochen. Diese Verbindung soll ein Lieblingswunsch der jetzt regierenden Königin seyn, um dadurch die Familienbande noch enger an einander zu knüpfen. Die Vermählung soll Ende Septembers gefeiert werden."

* **Hannover**, 11 März. Es scheint eben nicht als ob die Confination der HH. Wehner und Detmold (welche doch die Proclamation vom 10 Febr. für „eine geeignete Maaßregel zum Schutz der Wahlen" erklärte) den erwarteten Erfolg gehabt habe. Denn bis auf die Wahlen der Stadt Uelzen (wo der Senator Keuffel nicht einmal die Aufforderung zur Wahl abwartete, sondern schon vorher wählen ließ, um seinerseits so schnell als möglich die eingegangenen Verbindlichkeiten zu erfüllen), der Universität Göttingen (worüber die Details bereits besprochen sind) und der Stadt Göttingen (welche Wahl noch nicht einmal von der hannover'schen Zeitung gemeldet worden) — sind bis jetzt sammtliche Wahlen von den bisher unvertretenen Corporationen abgelehnt worden. Osnabrück eröffnete den Zug, ihm folgte die Residenz, Haarburg, Hameln, Lüneburg, Stade, Burtehude, Celle, Leer, sodann von bäuerlichen Wahldistricten drei bremische Marschdistricte, nämlich das Land Kehdingen, das Alte Land und der District Neuhaus-Osten. Die Wahl der drei Deputirten des Osnabrück'schen Bauernstandes, wo der Termin zur Wahl gestern war, wird auch wohl mißglückt seyn, obgleich man die Vorsicht gebraucht hatte, diejenigen 11 Wahlmänner, welche im Jahre 1839 die Wahl abgelehnt hatten, für ausgefallen zu erklären, und durch neue Wahlen ersetzen zu lassen (welche Wahlmanns-Wahlen noch obendrein nach Anordnung des Landdrosten durch Gendarmen bewacht werden sollten), während man den einen Wahlmann, der im J. 1839 eine Wahl vornahm (weil er wegen eines Falsums in Criminaluntersuchung und sich dadurch der Gnade empfehlen wollte), in seinen Functionen beließ. Die noch rückständigen Wahlen (von Seite einiger bäuerlichen Wahldistricte im Bremischen, im Lüneburgischen, im Bentheimischen, der Stadt Hildesheim, der Stadt Fürstenau ꝛc.) lassen nach solchen Vorgängen ein nicht minder ungünstiges Resultat für die Regierung befürchten. Hat der Regierung daran gelegen wirklich die Gesinnung des Landes zu erfahren, so hat sie dazu Gelegenheit vollauf durch diese Wahlablehnungen gehabt. Wahrlich diese Einigkeit der Gesinnung ist nicht Werk von Umtrieben Einzelner, wie die Correspondenten des Cabinets im Hamburger Correspondenten das immer behaupten. Weder der Bundesbeschluß vom 5 September, noch die Art und Weise, wie ihn die Proclamation vom 10 Sept. interpretirte, weder die Präventivpolizei vom 17 Sept., noch die Steuer-Executionsverordnung vom 16 Nov., weder die „Erklärung" vom 17 Jan., noch die Proclamation vom 10 Febr. haben die Corporationen in ihren Ansichten und Gesinnungen irre machen können: vielmehr haben alle jene Proclamationen, Verordnungen, Erklärungen ꝛc. bisher nur dazu gedient, die Anhänglichkeit an das Staatsgrundgesetz zu verstärken, den Muth zu festigen. Wir sind wirklich gespannt darauf, wie sich die nun bereits in acht Tagen zusammentretende Ständeversammlung dieser Gesinnung des Landes gegenüber benehmen wird. Wird sie auf neue Verfassung berathen oder nicht? Wird sie das Cabinet ihrerseits um Auflösung und Berufung einer neuen Ständeversammlung bitten? Dieser Bitte, welche bekanntlich die Städte Hannover, Osnabrück, Hameln und andere Corporationen bereits im September und October v. J. vergebens anbrachten, würde sich das Cabinet wohl nicht entziehen, und dasselbe auf diese Weise auf die einzige Möglichkeit hingeführt seyn, durch welche die unheilvollen Wirren noch erledigt werden können.

Preußen.

⁜ **Berlin**, 13 März. Mit dem Befinden des Kriegsministers geht es jetzt so gut, daß man der völligen Herstellung desselben zu seinem Jubiläum mit Sicherheit entgegenhoffen darf. — Dem Gerücht, daß Professor Dieffenbach Berlin verlassen wolle, ist vorläufig noch kein Glauben zu schenken. Er war mit die Hauptveranlassung zu Schönleins Berufung, und wird schwerlich seine Stellung hier ändern, wenn er an diesem einen so sichern Anhaltspunkt findet, um andern Parteiungen entgegen zu treten. Uebrigens ist Schönlein noch nicht eingetroffen. — Die Berufung des Professors Stahl von Erlangen an Gans' Stelle ist jetzt so gut als gewiß. — Se. D. der Herzog von Nassau hat uns wieder verlassen, um nach Wiesbaden zurückzukehren.

Rußland und Polen.

Die Wilna'sche Zeitung enthält in ihrer neuesten Nummer, auf höchsten Befehl, von Seite der örtlichen Centralbehörde, nachstehende Proclamation an die Bewohner der litthauischen und der ihnen angränzenden Gouvernements: „Se. Maj. der Kaiser wünschen, beseelt von der unermüdeten Fürsorge um das Wohl Ihrer Unterthanen, bewogen von der Ihnen

eigenen hochherzigen Milde, die Ereignisse des Jahres 1831 in den westlichen Gouvernements der gänzlichen Vergessenheit zu übergeben, das Schicksal derjenigen Bewohner dieser Gouvernements zu mildern, die an jener Insurrection betheiligt, sich noch fortdauernd in verschiedenen Zufluchtsstätten verborgen halten, welche sie, anfänglich aus Mitleiden, dann aber aus der Besorgniß erhielten, ihre Entdeckung möchte ihnen oder denjenigen Strafe zuziehen, die ihnen diese Hülfe gewährten. Demgemäß befehlen Sie allerhöchst, nachstehendes allergnädigste Amnestie-Decret zu veröffentlichen: Die Regierung fordert alle Theilnehmer der Insurrection auf, wenn sie nicht in der Kategorie der Hauptverschwörer stehen, sich nicht zu jenem Zeitpunkt besonderer Verbrechen strafbar machten, und sich in den bezeichneten Gouvernements unter ihrem eigenen, oder unter fremdem Namen anwesend befinden, von dem Tage dieser Publication an, binnen einer dreiwöchentlichen Frist, d. h. vom 15 (27) Jan. bis zum 5 (17) Febr. d. J., bei ihren örtlichen Behörden zu melden und in diejenigen Gesellschaftsstände wieder einzutreten, denen sie vor der Insurrection angehörten. Jeder, der binnen dieser festgesetzten dreiwöchentlichen Frist sich vorstellt, bleibt an seinem Wohnort ohne die mindeste Verfolgung; gleicher Vergünstigung gewärtigen sich auch alle diejenigen, die an seiner bisherigen Verbergung Theil hatten. Unterdessen muß jeder sich auf diese Weise den Behörden Vorstellende klare und unbezweifelte Beweise vorbringen können, daß er sich wirklich bis zur Erscheinung gegenwärtiger Amnestie innerhalb der Gränzen des Reichs aufgehalten. Sollte jedoch einer aus der Zahl der Exilirten entschlossen seyn, auf ungesetzliche Weise diesen höchsten Gnadenact benützen zu wollen, so verschärft ein solcher den Grad der verdienten Strafe. Nach Verlauf der in dieser höchsten Proclamation zur Erscheinung festgesetzten dreiwöchentlichen Frist werden die von der Polizei entdeckten Verbrecher, wie diejenigen, bei denen sie sich bisher verborgen, nach allgemeiner Grundlage der Gesetze dem Gericht übergeben."

* **Von der polnischen Gränze**, 10 März. In Warschau soll, wie ein heute hier verbreitetes Gerücht wissen will, die Nachricht von dem Einmarsch der russischen Truppen in Chiwa eingetroffen seyn; dasselbe scheint jedoch noch sehr der Bestätigung zu bedürfen, wenn gleich die Zeitberechnung wohl zutreffen dürfte.*) — Die Berichte aus dem südlichen Rußland sprechen von nichts als Truppenbewegungen und der allgemein verbreiteten Meinung, der Zeitpunkt der Einschiffung sey nicht mehr fern, indem die Pforte nunmehr ihre Rettung allein von Rußland erwarte, auch ein plötzliches Vorrücken Ibrahims gegen die Hauptstadt unter den jetzigen Umständen nicht eben unwahrscheinlich sey. Seine zahlreich ausgesandten Emissarien sollen die Bewohner Natoliens hinlänglich bearbeitet haben, um die Gesammtbevölkerung zu einem sogenannten heiligen Kriege, einem Kriege, in dem es sich um das Fortbestehen des Islams handle, zu entflammen. Deßhalb dürfen die Russen auch nicht mit wenigen Regimentern einrücken, sondern müssen überwiegende Streitkräfte entwickeln, damit eine allgemeine Schilderhebung zu Gunsten des Vicekönigs in Vorder-Asien unmöglich werde. Der moralische Einfluß des russischen Namens ist dermalen im osmanischen Reiche groß und allgemein; die Russen dürfen daher um keinen Preis hier eine Schlappe erleiden, und den Nimbus ihrer Unüberwindlichkeit aufs Spiel setzen; der geringste Unfall würde von unberechenbar nachtheiligen Folgen für sie seyn. Deßhalb hat auch das Petersburger Cabinet durch sein Temporisiren und die geschickt gepflogenen Unterhandlungen sich einen neuen diplomatischen Triumph bereitet; denn mit dem Märzmonat ist die Zeit der überaus gefahrvollen Beschiffung des schwarzen Meeres vorüber, und Kaiser Nikolaus kann nunmehr seine Transportschiffe ohne Gefährde nach der kleinasiatischen Küste hinüber segeln sehen, während nur wenige Wochen früher der Erfolg eines solchen Unternehmens mindestens problematisch gewesen wäre. So bewährt sich überall die Feinheit der russischen Politik. Sollte es nun endlich Ernst werden, wie es allerdings den Anschein hat, so wird wahrscheinlich das Landungsheer getheilt werden, und die eine Hälfte in Sinope landen, und die alte noch wohl erhaltene Straße von dort auf Tarsus einschlagen, um das Vordringen Ibrahims zu verhüten, oder, falls dieses bereits erfolgt wäre, ihm den Rückzug zu erschweren. Die andere dürfte sich nach dem Bosporus wenden, um im Verein mit der Flotte die türkische Hauptstadt zu decken. — Die russische doppelte Gränzsperre ist nun vollständig organisirt, wodurch der jenseits wohnende Kaufmann genöthigt wird, beide Linien zu bestechen, denn der demoralisirende Schmuggelhandel wird in einem Lande nicht aufhören, wo der Beamtete von seiner gesetzlichen Einnahme unmöglich leben kann, er somit auf den Erwerb per nefas gewissermaßen angewiesen ist. Bisher war das Einschwärzungssystem aufs einfachste und beste organisirt, indem die Gränzkosaken, denen die jenseits wohnenden Juden doch nicht unbedingt trauten, aus einer Vereinscasse so viel Geld deponirten, als die von ihnen selbst einzuschuggelnde Waare werth war, welche Summe sie, nebst den bedungenen Einschwärzungsprocenten, erst bei Ablieferung der Waare zurück erhielten. Dieß einfache System wird nun wohl eine etwas complicirtere Form annehmen. Wie viel man auch über die Productionen der russischen Industrie in die Welt hinausposaunt, es ist damit noch immer nicht weit her; die Wollen-, Baumwollen- und Seidenwaaren sind in Rußland und Polen, bei ungleich schlechterer Qualität, noch immer um das Doppelte theurer, als in Thorn und den übrigen preussischen Gränzstädten, woraus wohl zur Genüge hervorgeht, daß die Industrie als eine natürliche Frucht aus dem Culturstande eines Volkes erwachsen muß, nicht aber durch Administrationsmaaßregeln und Regierungsinstitute ins Leben gerufen werden kann. Wäre letzteres der Fall, so müßte Rußland bei der Wohlfeilheit des rohen Stoffs und des Brennmaterials, bei der Billigkeit der Lebensmittel und dem niedrigen Taglohn der Handarbeiter die preiswürdigsten Manufacten liefern können. Doch darüber dürfte, trotz Cockerills und anderer Industriellen noch geraume Zeit hingehen. — Die Kaiserin wird, was auch manche Blätter darüber melden mögen, schwerlich schon im Laufe dieses Monats die Reise nach Deutschland antreten. Wie es heißt, will sie erst nach der Entbindung der Herzogin von Leuchtenberg Petersburg verlassen; der Großfürst-Thronfolger dürfte jedoch schon früher abreisen.

*) Das Gerücht war wohl entschieden voreilig.

Griechenland.

*** **Athen**, 28 Februar. Auf den Sturm folgt Ruhe in der Natur; so ist auch auf die frühere Fluth von Gerüchten und Neuigkeiten hier eine wahre Ebbe eingetreten. Gutes Vertrauen und stilles, ruhiges Abwarten sind der Charakter der jetzigen Stimmung. Die Meinung, daß demnächst die Nomarchien wieder errichtet werden dürften, erhält sich; doch spricht man nur von sechs oder sieben statt der frühern zehn. Von den Philorthodoxen hört man nicht viel mehr. Die Correspondenzen der Allg. Zeitung über jene Conspiration haben vielfach ausgesprochen, daß dieselbe von einem gewissen fremden Einflusse hervorgerufen oder doch gehegt und ermuthigt war; die Pflicht der Unparteilichkeit gebietet jetzt darauf aufmerksam zu machen, daß selbst die unabhängigen, sogenannten constitutio-

nellen Blättern, wie der Volksfreund, bereits zu klagen beginnen über die Art, wie ein anderer fremder Einfluß die Entdeckung jener Hetärie zur Verfolgung der eignen, ihm wegen unabhängiger Gesinnung anstößigen Jonischen Schutzunterthanen auszubeuten sucht. Es weist darauf hin, mit welcher eisernen Hand die Diener der sanften und jugendlichen Victoria das jonische Volk regieren, und empfiehlt diejenigen Jonier, welche auf griechischem Boden eine freie Heimat und gesicherte Existenz gesucht, als Griechen und Brüder dem wirksamen Schutze der königlichen Regierung. So ringen die beiden riesigen Antagonisten auch auf dieser kleinen, aber wichtigen Scholle Landes unablässig um den ausschließlichen Einfluß, bis endlich, nach einem vulgären griechischen Ausdruck, der große Kürbis platzen und die Weltfrage zu einer gewaltsamen Lösung kommen wird. — Wir haben nach einem sehr milden Winter die letzten Tage furchtbar stürmisches Wetter gehabt, und die Gebirge sind zum erstenmal bis an den Fuß beschneit.

Ostindien und China.

Der mit der letzten Post eingetroffene Calcutta Courier enthält die ganz unwahrscheinliche Notiz, der Generalstatthalter Lord Auckland werde unverweilt als Gesandter nach China gehen. — Der englische Sun vom 11 März schreibt in einer zweiten Auflage: „So eben sind in London Depeschen mit der Nachricht eingelaufen, daß der Generalgouverneur von Indien im Namen der brittischen Regierung förmlich an China den Krieg erklärt hat. Die Depeschen sind datirt aus Bombay vom 31 Jan. Wie man ferner vernimmt, wurden in den indischen Häfen die umfassendsten Kriegsrüstungen betrieben. Das Expeditionsheer sollte aus 16,000 Mann bestehen. Seine eigentliche Bestimmung war unbekannt, aber man hielt es für wahrscheinlich, daß es Canton selbst oder irgend einen andern Küstenpunkt gewaltsam besetzen und so lange occupirt halten sollte, bis die chinesische Regierung Vernunft angenommen haben würde. — Die Nachrichten aus den indischen Besitzungen lauten befriedigend. Lord Keane, der aus Gesundheitsrücksichten den Oberbefehl der Truppen in Kabul hatte niederlegen müssen, war nach Bombay zurückgekehrt. Auf seiner Reise durch Lahore fühlte er sich zu unwohl, als daß er dem Maharadschah hätte seinen Besuch machen können; der König aber, der von dem Zustand Sr. Lordschaft hörte, machte seinerseits ihm die Aufwartung, saß lange an seinem Bett, und behandelte ihn während seines Aufenthalts in der Hauptstadt des Pendschab mit größter Auszeichnung."

Die in Nr. 74 der Allg. Zeitung erwähnte Proclamation des Commissärs Lin lautet wie folgt: „Lin, Commissär des Reichs der Mitte, und Tang, Statthalter der beiden Kwan, erlassen Gegenwärtiges, auf daß Jedermann klar unterrichtet werde. Wir ersehen aus den Protokollen, daß im Monat September der Präfect zu Macao uns das Gesuch von Elliot überschickte, daß Licenz ertheilt und der Handelsverkehr wieder eröffnet werden möge. Wir, der Commissär und der Statthalter, in aufrichtiger Gesinnung und ohne Verdacht zu hegen, sendeten von hier eine gebührend abgefaßte Denkschrift zu diesem Zweck an den Thron. Wir wurden beehrt mit einem Beweise von der Kenntniß des großen Kaisers über den Charakter der Fremden, daß es nämlich schwer seyn werde, sie von Veränderlichkeit abzuhalten, da selbst jetzt die englischen Fremden durch ihre freche Hartnäckigkeit in der Weigerung, die Verschreibung zu unterzeichnen, sich als veränderlich und unbeständig erwiesen und dadurch gezeigt haben, wie schwer es ist, der Einsicht und dem scharfen Auge seiner geheiligten Majestät zu entgehen. Uns gebührt es, unverzüglich ehrfurchtsvoll den uns mitgetheilten kaiserlichen Willen zu vollziehen und den Verkehr abzubrechen. Demnach haben wir — ausnehmend die Schiffe aller übrigen Nationen und die zwei englischen Schiffe Thomas Coutts und Royal Saxon, welche die Verschreibung in der angeordneten Form vollzogen und sich als fremde Kaufleute, die ehrlichen Handel treiben, bewiesen haben und deßwegen auch ferner, wie bisher, den Handel treiben dürfen — beschlossen, daß am 1 des eilften Monats (6 Dec.), gemäß dem kaiserlichen Befehle, dieser Hafen geschlossen und für immer dem Handel der englischen Nation ein Ende gemacht werde. Wir erlassen und verkündigen diese Proclamation und fordern alle Zollbeamten, Hong-Kaufleute, Dolmetscher und Fremden aller Nationen auf, sich darnach zu achten. Von der Zeit, in welcher wir beschlossen haben, den Hafen zu schließen, ist es ihnen fortan nicht gestattet, mit irgend einem englischen Schiffe in Handelsverkehr zu treten. Die Schiffe aller anderen Nationen dagegen, welche die verordnete Verschreibung unterzeichnen, werden zum Handel zugelassen. So warnen wir und strafen und trennen die Guten von den Bösen. Es ist ihnen nicht erlaubt, heimlich mit den Engländern Verträge abzuschließen und englische Schiffe oder Frachten unter veränderten Namen oder als angebliche Besitzer derselben einzuführen. Wenn entdeckt wird, daß sie so handeln, so wird ihr Verkehr ebenfalls aufgehoben. Also geschieht in Gehorsam gegen den kaiserlichen Willen, auf daß für immer dem Opiumhandel ein Ende gemacht und das veränderliche Temperament der Fremden gewarnt werde. Es darf nicht als etwas Gewöhnliches betrachtet werden. Möge Jeder zittern und gehorchen! Widersetzt euch nicht! Eine specielle Proclamation." Bereits sind kraft dieses Decrets folgende Maaßregeln in Wirksamkeit getreten: 1) rohe Baumwolle (deren wurden nach Mac Culloch im Schifffahrtsjahr 1827 bis 1828 aus Ostindien 35,931,554 Pfund, im Werth von 696,016 Pf. St., in China eingeführt) und andere Stapelwaaren des englischen Indiens (wie Zinn, Pfeffer, Betelnüsse &c.) und Englands dürfen in Zukunft eben so wenig eingeführt werden, wie Opium. 2) Alle unter englischem Schutze stehenden Parsen, Mohren &c., welche bis jetzt noch in Canton geblieben waren, werden ebenfalls vertrieben. 3) Den licenzirten Passagebooten ist es untersagt, in den Fluß von Canton (den schiffbaren Pekiangfluß, an dessen Ostufer Canton liegt, und dessen Mündung von den Fremden Bocca Tigris genannt wird) einzulaufen. 4) Auch in Macao dürfen keine englischen Waaren eingeführt werden, und drei hohe Mandarinen sind dahin unterwegs, um diese Verordnung zu vollziehen; auch dürfen die portugiesischen Schiffe nicht mehr in Macao ausladen, sondern müssen zu diesem Zwecke sich nach Whampoa (am Pekiang, etwa 15 englische Meilen unterhalb Canton) begeben. Der portugiesische Gouverneur von Macao hat gegen letztere Verordnung protestirt; die Chinesen weigern sich aber, mit den portugiesischen Schiffen in Macao zu verkehren. In Folge dieser Maaßregeln ist die Baumwolle zu Canton bereits im Preise gestiegen, und die Fracht von der Mündung des Flusses bis Whampoa beträgt acht Dollars von der Balle, wodurch den amerikanischen Schiffen bedeutender Gewinn erwächst. Die Amerikaner verfahren gegen die Engländer, als wären diese gänzlich in ihrer Gewalt. Die strengen Maaßregeln gegen den Opiumhandel, der ununterbrochen fortgeht, dauern fort. Erst neuerdings waren sieben Eingeborne wegen desselben hingerichtet worden. Der chinesische Obercommissär Lin ist, weil er den Streit mit den Engländern nicht früher zu Ende gebracht, nicht nur, wie gemeldet, von dem Kaiser um zwei Rangstufen degradirt worden, sondern es ist auch ein dritter Beamter, ein General vom Mantschustamme, unterwegs, um das Benehmen des Obercommissärs und des Statthalters zu untersuchen. Die Gefechte mit den englischen

Schiffen sind in den Berichten an den Kaiser als siegreich für die Chinesen dargestellt worden, und es heißt, die Flotten von Fokien und Tschekien seyen bestimmt, den Barbaren den Rest zu geben.

Handels- und Börsennachrichten.

New-York, 11 Febr. Die Actien der Vereinigten-Staaten-Bank sind gewichen: New-York, 75¾; Philadelphia, 81. Man erwartete, daß die Bill, wornach die Banken von Pennsylvanien zur Wiederaufnahme der Baarzahlungen bis zum 25 Febr. gezwungen werden sollten, im Senat der Legislatur dieses Staates durchfallen würde. In New-Orleans haben drei Firmen, darunter die des Schwiegersohns von Hrn. Clay, mit dem Betrag von einer Million Dollars fallirt.

London, 11 März. Consf. 91⅛; spanische Fonds 28½; portugiesische 34.

Paris, 13 März. Consol. 5proc. 112, 50; 3proc. 82, 90; Bankactien 3180; belg. Bank 920; span. act. 29¾; pass. 7½; St. Germainer E. B. 655; Versailler rechte 552½; linke 365; Straßburg-Basel 357½; Asphalt Seyssel 1200; Coupons Laffitte 1060 und 5200.

In Marseille hat sich, wie mehrfach erwähnt, eine Gesellschaft zur Errichtung einer Dampfschifffahrtsverbindung mit Amerika gebildet. Die Unterzeichnung begann am 8 Febr. und ward am 22 mit 4208 Aktien, à 1000 Fr. jede, geschlossen. Die Zahl der Actionnäre beträgt 450, und kein Einzelner hat über 50 Actien genommen. Die Unterzeichnungen übersteigen das nöthige Capital bereits um die Hälfte. Der Marseiller Sud räth, die Unterzeichnungen bis 6 Millionen fortgehen zu lassen; die Mediterraneo-transatlantische Dampfschifffahrtsgesellschaft müsse ganz aus Marseiller Kaufleuten bestehen. Uebrigens geht es mit einem Unternehmen derselben Art auch in Bordeaux vorwärts, und bei der dortigen Handelskammer sind für drei Millionen Actien unterzeichnet worden.

Amsterdam, 9 März. Getreide. Weizen preishaltend und zum Consum begeben: 129pf. neuer Rhein. 316, 121pfd. alt. roth. Königsb. 325, 132pfd. neuer Oberl. 323, 134pfd. alter Pomm. 390, 130pfd. Kubanka 305; Roggen schöne Qual. preishaltend, aber wenig gekauft: 117/21pfd. Preuß. 160 bis 173, 118pfd. Riga 170, dito Archangel 168; Gerste höher gehalten aber ohne Umsatz; Hafer hat Begehr: 82/84pfd. neuer feiner 120 bis 126; Buchweizen preishaltend; 116pfd. Vläm. 210, 119pfd. Nykerk. 213 fl. auf Liefer. — Rappsaat preishaltend: Zeel. 56½, auf 9 F. im Sept./Oct. 62 bis 62½ L.; Leinsaat unverändert: 104/8pfd. Memel 240 bis 245, 110pfd. Königsb. 240 Fl. (Köln. Z. D.)

* **Neapel**, 7 März. Die Oelpreise sind seit einiger Zeit von unaufhörlichen Schwankungen heimgesucht und variiren innerhalb 24 Stunden zuweilen um 50 Grana bis Ducato 1, woraus hervorgeht, wie sehr die Speculation dabei interessirt ist. Heute notirt man für Gallipoli Oel D. 25,90 per Salme; Gioja 65 per 2¼ Salme; Bari 27,30 per Salme; Monopoli 26½ per Salme. Getreide gilt Carl. 19,6; Lieferung im August Carl. 17,8; Mandeln D. 37 per Cantaro. Nach Nähseiden hat sich neuerdings Frage eingestellt, und 1ste Sorte in Farben ist nicht unter Carl. 51 zu bekommen. In Seiden alla piemontese ist es etwas stiller, wenigstens sind die einlaufenden Aufträge zu niedrig limitirt, um ausgeführt werden zu können. Curse steigend. London 572. Amsterdam 47,60. Paris und Lyon 22,65. Augsburg 57,60. Hamburg 42,20. Wien 57,60. Rente 104¾.

* **Palermo**, 3 März. Seit 8 Tagen sind die Getreidepreise bei uns im Weichen, und selbst zu Unzen 4 p. Salma finden sich für die erste Sorte keine Käufer. Die Oele wurden dagegen bis Unzen 5,4 getrieben, heute will man nichts a Unzen 4,28.

Augsburg, 17 März. Donau-Canal 66½ P., 65½ G.; Augsb. M. Eis. 95 P., 94½ G.; Venez. Mail. E. B. 115 P., 114¼ G.

Leipzig, 13 März. Leipz. Dresden. E. B. 96¾ G.; Leipz. Magdeb. E. B. 92 G.; Leipz. Bankactien 109¼ P.

Leipzig, 10 März. Die Leipzig-Dresdner Eisenbahn-Actien sind auf 97¼ Procent herabgegangen, wie man behauptet, weil die Kosten der Coke-Brennerei in Riesa höher als der Betrag für die englischen Cokes angegeben worden sind. Auch will man befürchten, daß mehrere Stellen der Bahn, namentlich zwischen hier und Riesa, umgebaut werden müssen. (Pr. St. Z.)

Berlin, 13 März. 4proc. Stschuldsch. 103¾; 4proc. pr. engl. Obl. 103⅙; Prämiensch. d. Seeh. 73½.

Breslau, 9 März. So still es im Wollhandel bis jetzt war, und so wenig zeither von Abschlüssen für die dießjährige Schur verlautete, so können wir doch jetzt die Nachricht mittheilen, daß hierin ein Anfang gemacht ist, indem das Haus F. Biolley und Sohn aus Verviers, Auftrag auf edle schlesische Electoralwolle gegeben hat, und daß demzufolge die bekannten Wollen von Chrzelitz, Dambrau, Manze-Sadewitz, Ober-Glogau und Gradowka zu hohen Preisen für dieses Haus erkauft worden sind.

* **Aus Schlesien** Anfang März. In welchem Grade sich bei uns der Gewerbfleiß hebt, dafür mag die Stadt Reichenbach mit ihrer Umgegend, vor Allem aber das Dorf Langenbielau zeugen. Dieser Ort zählt über 9000 Einwohner, die sich fast nur von den daselbst blühenden Leinen- und Baumwollenmanufacturen nähren. Er ist durch den schwunghaften Betrieb derselben zu einer Wohlhabenheit gelangt, daß er in den Rang einer nicht unbedeutenden Mittelstadt treten kann. Alljährlich werden viele neue, palastähnliche Häuser gebaut, und man ist aufs höchste überrascht, wenn man dahin kommt, und eine Pracht und Eleganz findet, wie man sie kaum mit dem Namen eines Dorfes vereinigen kann. Man mag sich einen Begriff vom dasigen Verkehr machen, wenn man hört, daß es dort ein paar Häuser gibt, welche monatlich 24,000 Rthlr., zuweilen auch darüber an Arbeitslöhnen bezahlen, und die dabei noch mehrere Maschinen unterhalten, auf welchen sie, nach ihrer eigenen Versicherung, jährlich 7 bis 8000 Thlr. Gewinn im Vergleich zu dem haben, wenn sie die durch die Maschinen beschaffte Arbeit mit Menschenhänden verrichten lassen sollten. Die gedachten beiden größten Häuser beschäftigen außer den Maschinen noch über 1000 Webestühle, und wenigstens doppelt so viel Menschen bei den Maschinen, sowie mit Spinnen und Spuhlen. Die ganze Umgegend wird durch die Fabricatur von Langenbielau in Thätigkeit und Erwerb gesetzt, und es steigt die Bevölkerung, die im Reichenbacher Kreise bereits über 5000 Seelen auf die Quadratmeile beträgt, noch täglich. Vor 20 Jahren war in dem gedachten Orte die Baumwollenweberei erst in ihrer Kindheit, und was dort gefertigt wurde, ward zum größten Theile durch Hausirer, sogenannte Schnittgänger, vertragen. Jetzt bedecken Frachtwagen die Straßen, welche das rohe Material zu- und die gefertigten Waaren abfahren. Die Messen von Leipzig und Frankfurt a. d. Oder sind die Hauptstapelplätze für dieselben. Im Vergleich mit Langenbielau steht jetzt die Kreisstadt Reichenbach im Schatten, und wenn es auch hier noch bedeutende Fabrik- oder Handelshäuser gibt, so werden sie doch von denen in Langenbielau überstrahlt. Der Verkehr zwischen beiden Orten ist sehr lebhaft. Es geht unter Anderm täglich dreimal eine Post hin und zurück. Die Entfernung beträgt nur eine starke Meile. — Wer aber sollte es glauben, daß außer dieser Verbindung nach allen Seiten hin von Bielau aus die elendesten Landwege führen, die den Verkehr hemmen und erschweren? — Gesprochen wird über die Abstellung dieses Uebelstandes zwar schon lange, ob aber die Ausführung bald erfolgen wird, das steht bei den Göttern, oder bei den betreffenden Landräthen. — Wenn man zu dem hier dargestellten Gewerbsfleiße noch das fügt, was in den benachbarten Kreisen geschieht, unter andern die fünf Flachsspinne-Maschinen, und die wieder etwas auflebende Leinwandweberei, so ergibt sich daraus für unser Gebirge eine Regsamkeit und ein Leben im Verkehr, wie es nur wenige Länder in höherm Grade haben. Eine Eigenschaft des Schlesiers aber ist es, daß er das, was er thut und treibt, still vor sich hin thut, und lieber handelt als prunkt.

Wien, 13 März. Metalliques 109¼; 4proc. 101¾; 3proc. 82⅝; 1834r Loose 148; 1839r Loose 144; Bankactien 1840½; Nordb. 110½; Mailänder 114⅛; Raaber 113⅛; Monza 203.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Ein Besuch beim Vladika von Montenegro.

** In wenig Tagen schon sollt' ich Albanien verlassen, und die Ausführung meines Vorsatzes, den Hofstaat des seltsamsten europäischen Herrschers kennen zu lernen, durfte nun nicht mehr verschoben werden. Trotz des heftigen Regens bestieg ich also gegen zehn Uhr Morgens meinen Mulo und schlug von Freund C.** begleitet, die Richtung (von einem Wege zu sprechen, wäre Mißbrauch des Worts) nach Miraz ein. Dieses montenegrinische Dorf, das wir nach einer und einer halben Stunde erreicht hatten, war bis zur Hochebene von Czetinje (dem Ziele unserer Excursion) der einzige bewohnte Flecken, dem wir begegneten, doch versicherte der Sbiro Martinovich, des Vladiken Postbote und unser Führer über die nackten Felsen, wir würden mehrere Dörfer sehen, wenn Regen und Nebel uns nicht daran hinderten. So wenig wir diese Entbehrung beklagten, so sehr bedauerten wir, der herrlichen Aussicht in die Boche und in das große Thal der Xuppa theilweise beraubt zu seyn. Nicht ohne Anstrengung und Beschwerde übersteigt man die riesigen Felsenmassen, welche Montenegro als natürliche Schutzwehr umschließen, und selbst da, wo man sich der Maulthiere bedienen kann, darf man oft nicht rechts oder links schauen, wenn man dem Schwindel unterworfen ist. Man schätzt die Höhe des Monte Sella (Lovczin) auf 6000 Fuß über der Meeresfläche, doch scheint mir diese Angabe übertrieben; der Bergkamm, den wir überstiegen, dürfte zwischen 4000 und 5000 Fuß hoch seyn. Gegen Abend erreichten wir die Hochebene von Czetinje und das in derselben gelegene Dorf Baiza, welches gegen 200 Häuser zählt, und uns vom wackern Sbiro nicht ohne Stolz als sein Wohnsitz bezeichnet wurde. Der Einladung dieses Ehrenmannes, in sein Haus zu treten, mußten wir Folge leisten, da der Montenegriner das Ablehnen seiner gastlichen Vorschläge sehr übel zu nehmen pflegt, und die Beschreibung des Comforts, den wir in des montenegrinischen Postboten Hütte fanden, dürfte hier an ihrem Platze seyn. Links vom Eingange brannte am Boden ein stattliches Feuer, dessen Rauch dieselbe Pforte hinausging, durch welche wir eben eingetreten waren, und die Unnöthigkeit der Kamine und Rauchfänge beweisen zu wollen schien. Die Familie des Hausherrn, aus dessen Frau, zwei Söhnen und einer Schwiegertochter bestehend, war um das Feuer gruppirt und auch einer braunen Kuh ward ihr Antheil an der Wärme nicht vorenthalten. Ueber dem Feuer hing ein beruhigender Vorrath von Castrà (Hammelskeulen), welcher die obere Hälfte des Zimmers als Rauchkammer bezeichnete, während die der Thüre gegenüber liegende Wand, von türkischem Weizen halb bedeckt, sich als Fruchtkammer ankündigte. Mehrere Gewehre und zwei Säbel, deren einer früher einem Türken, der andere einem österreichischen Deserteur angehört hatte, machten die Wand neben der Thüre zur Waffenkammer, und da an der rechten Wand zwei Betten, in der Mitte des Gemaches aber eine Handmühle und ein Webstuhl angebracht waren, so sieht man wohl, daß es der Familie des ehrlichen Sbiro an nichts fehlte, was die irdischen Tage versüßen kann. Alle Glieder der Familie setzten sich in Bewegung, um uns zu bedienen; wir wurden mit Branntwein bewirthet, und die Gesundheit der Hausfrau, welche wir ausbrachten, ward sehr gut aufgenommen. So wenig der Montenegriner mit einem einzelnen Fremden, der sein Gebiet betritt, Umstände zu machen pflegt (gewöhnlich nimmt er ihm sein Geld ab und zieht ihn aus), so sicher ist der Reisende, der sich der Führung eines Montenegriners anvertraut hat, so heilig wird er gehalten, wenn er einmal als Gast in einer Hütte aufgenommen worden ist. Ein merkwürdiger Umstand, der nicht unerwähnt bleiben darf, ist der, daß die ganze Bevölkerung von Baiza den Namen Martinovich führt, und daß alle Bewohner dieses zweihundert Häuser zählenden Dorfes Blutsverwandte sind.

Die Hochebene von Czetinje (etwa zwei Meilen lang und eine Viertelmeile breit) dürfte nebst der Hochebene von Njegus die schönste und bevölkertste in Montenegro seyn. Sechs bis sieben Dörfer, am Bergrücken lehnend, scheinen dem Wanderer die Nähe der Residenz Czetinje verkünden zu wollen. Es war schon dunkel, als wir, von Regen und Kälte erstarrt, beim Kloster anlangten. Dennoch konnten wir unterscheiden, daß das Gebäude, welches uns aufnahm, ziemlich stattlich aussah; einige Diener, die sogleich mit Licht herbeieilten, uns von den Maulthieren zu helfen und unser kleines Gepäck in Empfang zu nehmen, schienen eine gute Aufnahme zu prognosticiren, ja die reinliche Küche, in die man uns fürs erste eintreten ließ, nachdem wir einen langen Gang durchschritten hatten, versetzte uns in jene Behaglichkeit, der sich jeder Reisende nach beschwerlichem Tagemarsch Abends in der Herberge so gern überläßt. Diese günstige Stimmung ward durch das stattliche Feuer, welches des Vladiken Leibkoch uns zu Ehren anschürte, nicht wenig genährt, und bald waren wir mit diesem Ehrenmann in traulichem Geschräche, während der Dampf, den die Wärme unsern gründlich durchnäßten Kleidern entlockte, uns in dichten Nebel hüllte. Signor Toni, wie wir später erfuhren, ein österreichischer Deserteur, verstand es, in der Küche des Beherrschers von Montenegro die Honneurs mit so viel Ungezwungenheit und Routine zu machen, daß man nicht lange brauchte, um sich ganz heimisch zu fühlen. Durch ihn wurden wir über den Umstand, ob Monsignore (der Vladika) das uns empfehlende Schreiben auch erhalten habe, beruhigt, und mit den Gebräuchen an diesem Hofe sehr bald bekannt gemacht. „Monsignore ist jetzt im Senate" versicherte Signor Toni, mit einer kleinen Beimischung von Wichtigkeit, die jedoch in des Koches Munde, bei dessen sonstiger Liebenswürdigkeit, nicht unschmackhaft war: „Er kann jedoch nicht lange mehr säumen" (hier blickte er nach der Uhr); „richtig, es ist schon die Stunde des Billardsaales." Nun ward uns vom montenegrinischen Vatel bekannt gegeben, daß Monsignore ein leidenschaftlicher Billardspieler sey, daß er jeden Abend, aus dem Senate rückgekehrt, einige Stunden diesem Vergnügen widme, um sich dann von 9 Uhr bis Mitternacht hier am Herde, den wir nun besetzt hielten, mit seinen Senatoren beim Tschav der Conversation oder dem Gesange zu überlassen. Die Gespräche, die an diesem Herde geführt werden, sind, wie ich später von einem Ohrenzeugen erfahren habe, sehr merkwürdig, und mit den Begriffen, die wir feinerer Gesittung verdanken, in so grellem Widerspruche, daß man geneigt ist, die Erzählung einer solchen Unterredung für Fabel zu halten. In diesen veillées du chateau de Czetinje erzählen die Senatoren, die aus den geachtetsten und tapfersten des Volkes gewählt sind, abwechselnd ihre Kriegsthaten, und wer mit der auswärtigen Politik Montenegro's bekannt ist, wird es begreiflich finden, daß dabei fast nur von Raubzügen die Rede seyn kann. Mein Gewährsmann, der einer dieser Abendunterhaltungen am Herde beigewohnt hat und der illyrischen Sprache mächtig ist, hatte das Glück, die ausführliche Beschreibung eines Raubzuges in das Paschalik

von Scutari aus dem Munde eines der Senatoren, welcher als Jüngling der Held dieses Argonautenzuges gewesen war, zu hören, und versicherte mich, sowohl der Vortrag des Erzählers als auch die Aufnahme von Seite des Vladiken und der übrigen Zuhörer sey so glänzend und begeistert gewesen, als hätte es sich bei jenem Zuge um das goldene Vließ gehandelt, während nächtlicher räuberischer Ueberfall in einem türkischen Dorfe, feige Ermordung mehrerer Weiber, diebische Aneignung fremden Viehes und dergleichen edle Thaten den Inhalt der Erzählung bildeten.

Ich komme auf unsern neuen Bekannten, den Bravissimo Signor Toni zurück, der sich vergebens bemühte, den homme à son aise zu spielen, ja, dessen Zuvorkommenheit gegen uns die Sehnsucht nach der Rückkehr ins österreichische Vaterland nicht undeutlich erkennen ließ. Es ist indessen nicht zu läugnen, daß sich der arme Teufel in seiner schmutzigen Zwilchhose, in seinem zerrissenen Jäckchen recht anständig bewegte, und daß er das faire bonne mine à mauvais jeu ziemlich gut verstand. „Der Signor Cavaliere! rief er plötzlich mit einigem Nachdruck, als sich in dem Gange von ferne der Klang einer den hölzernen Fußboden berührenden Krücke hören ließ. Auf unsere Frage, wer der Signor Cavaliere sey, erfuhren wir, daß der Secretär des Vladika, sein Minister der innern und auswärtigen Angelegenheiten, kurz sein Factotum, im Begriffe sey, vor uns zu erscheinen, und daß derselbe das Glück habe, Cavaliere eines russischen Ordens zu seyn. Die Seele von Montenegro stand jetzt vor uns. Ein hagrer, junger Mann, an einem Fuß von Kindheit an gelähmt, nicht ohne Anstand im Benehmen, kann der Cavaliere Milakovich einen Zug von Mißtrauen nicht verbergen, der auf den ausdrucksvollen, fast schönen Gesichtszügen heimisch geworden ist. Er begrüßte uns höflich und mit jener erwartenden Miene, auf der man liest, daß der Grüßende es vorziehe, die Eröffnung des Gesprächs dem Gegrüßten zu überlassen. Wir kamen seinem Wunsch entgegen, und konnten auch im Verlauf des Gesprächs nicht umhin zu bemerken, daß er uns lieber reden machte, als selbst redete. Einige Worte, welche der Cavaliere dem gewandten Signor Toni ins Ohr lispelte, versetzte diesen in eine Art von Thätigkeit, deren Resultat zwei Schalen schwarzen Kaffees waren. Dieser Aufmerksamkeit folgte eine noch überraschendere: es wurden uns nämlich zwei weite Gewänder — deren eines, von schwarzem Sammet mit Gold verbrämt und mit Pelz gefüttert, ein ganz mittelalterliches Ansehen hatte — mit dem Beisatz angeboten, daß es Kleidungsstücke des Monsignore seyen, und daß wir sie gegen unsere nassen Röcke vertauschen möchten. Signor Toni erzählte mir später, das Pelzfutter des prachtvollen sammetnen Oberrocks sey einem erschlagenen türkischen Pascha abgenommen worden. Dieser tragische Umstand verhinderte nicht, daß mir in der warmen Umhüllung sehr wohl zu Muthe wurde, obschon sich mir der Vergleich mit den Gemächlichkeiten, die ein artiger Räuberhauptmann allenfalls bieten könnte, unwillkürlich aufdrang. Cavaliere Milakovich richtete die Frage: wann wir eigentlich dem Monsignore aufzuwarten gedächten? in einem Ton an uns, der uns über die Unzweckmäßigkeit der Stunde, zu der wir in Czetinje angekommen waren, keinen Zweifel gelassen haben würde, wenn wir uns dieselbe nicht schon im Innern selbst vorgeworfen hätten. Ich gab ihm die Versicherung, wir seyen gesonnen, uns hierin ganz dem Willen des Monsignore zu fügen, und hegten keine andere Besorgniß, als die, ihm lästig zu fallen; am erwünschtesten würde es uns allerdings seyn, ihm noch heute vorgestellt zu werden, indem das schlechte Wetter, das unsere Ankunft um einige Stunden verzögert habe, uns wohl auch nöthigen dürfte, des andern Morgens bei Zeiten unsern Rückmarsch anzutreten, um auf den schroffen Felsen des Monte Sella nicht von der Nacht überrascht zu werden. Nach kurzem Ueberlegen antwortete der Secretär, er wolle sogleich die Entscheidung des Monsignore hierüber einholen, und entfernte sich. Nach der Zeit zu urtheilen, die bis zu seiner Rückkehr verstrich, war die Frage, ob wir noch heute Audienz erhalten sollten, oder erst am folgenden Morgen, Gegenstand einer Berathung gewesen, und die Antwort des Vladika, daß er es für passender halte, wenn wir uns erst am andern Tag zu ihm bemühten, da wir ja gewiß müde seyn müßten, gab uns ein Pröbchen von der Hofetikette in Montenegro.

So konnten wir uns denn am freundlichen Herde recht ungestört breit machen, und hatten alle Muße, den flinken Signor Toni, der sich jetzt von der vortheilhaftesten Seite zeigte, zu bewundern. Mit ächt italienischer Gewandtheit machte er Anstalten zur Bereitung eines Nachtmahls; aus jedem Winkel zog er etwas hervor: hier erschien ein Stück Fleisch, dort eine Flasche Essig, hier Salz, dort Zwiebeln — kurz er wußte, wie ein Taschenspieler, einen Raum, der kurz vorher ganz leer und kahl ausgesehen hatte, mit den erfreulichsten Anstalten zu beleben, ohne dabei die Miene zu verändern; ja die Thätigkeiten, die ihn nun in Anspruch nahmen, hinderten ihn nicht an der Erfüllung der nun einmal übernommenen Pflicht, uns zu unterhalten. Der Cavaliere Milakovich ging ab und zu; bald unterhielt er sich mit uns, bald ertheilte er leise einen Befehl, bald lispelte er einem an der Thüre der Küche erscheinenden Boten etwas ins Ohr — ja, wir hatten allen Grund zu glauben, Monsignore lasse sich über unser Thun und Lassen von Zeit zu Zeit Bericht erstatten. Gegen den wiederholt gemachten Antrag: „ob es nicht besser wäre, wenn wir in das für uns bereitete Zimmer träten?“ vertheidigten wir uns so lange als nur immer möglich, da die wohlthuende Gewißheit eines stattlichen Küchenfeuers auf uns, die wir bis in die Seele naß waren, überzeugender wirkte, als das Problem einer geheizten Stube; doch mußten wir uns endlich in das Unvermeidliche fügen, denn die Stunde, in welcher die veillées du chateau zu beginnen pflegen, nahte heran. Das für uns bestimmte Schlafgemach war sehr anständig eingerichtet: polirte Möbeln, ein breites italienisches Bett, ein Bidet, kurz Alles war zu finden, was man allenfalls in einem Gasthof an der Heerstraße fordert. Wir täuschten uns wohl nicht, wenn wir von Zeit zu Zeit die leisen Tritte eines Lauschers vor unserer Thüre zu hören glaubten; auch wäre es dem Beherrscher von Montenegro nicht zu verargen gewesen, wenn er gegen zwei Gäste, die im schlechtesten Wetter, zur unpassendsten Stunde bei ihm einsprachen, einiges Mißtrauen gefühlt hätte. Man ließ uns nicht lange allein. Die Einladung, die an uns erging, in den Speisesaal zu treten, war nicht unwillkommen, denn, durch einen beschwerlichen Tagmarsch vorbereitet, waren wir in der günstigsten Stimmung, Signor Toni's Kunst Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Zwei Gedecke waren in einem kleinen Zimmer für uns bereit und den Tisch umstanden drei Montenegriner. Wenn gleich die 5 bis 6 Schüsseln, die aufgetragen wurden, an das bekannte „toujours perdrix“ mahnten (denn Schöpsensuppe, Schöpsenleber, gesottenes, eingemachtes, gedünstetes und gebratenes Schöpsenfleisch bildeten die Mahlzeit), so muß ich doch bekennen, daß uns des armen Deserteurs Leistungen mit Erstaunen erfüllten. Der Tischwein, Montenegro's steinigem Boden entsprossen, war ein lichtrother, etwas säuerlicher Wein, der keiner Tafel Schande machen würde, wenn er nicht den eigenthümlichen Geschmack der Bockshäute, worin er aufbewahrt wird, in sich aufgenommen hätte. Um so tadelloser war eine Flasche Madeira, die mit der zweiten Schüssel auf

den Tisch kam. Den seltsamsten Contrast aber mit den Ortsverhältnissen bildete eine Bouteille Champagner, welche, von einem Montenegriner kredenzt, die brillanteste Wirkung auf uns hervorbrachte — eine Wirkung, auf welche sich die drei Montenegriner, die uns bedienten, nach ihren Mienen zu urtheilen, schon im voraus gefreut haben mochten. In das Schlafgemach zurückgekehrt, wurden wir durch einen Besuch Signor Toni's erfreut, der uns seine Dienste anbot, und noch ein halbes Stündchen mit uns verplauderte. Durch ihn erfuhren wir, daß die Wände des Billardsaales mit werthvollen Waffen verziert seyen, die theils als Siegstrophäen prangten, theils als Faustpfänder vom Vladika zurückgehalten würden. Das heurige Jahr sey nämlich für Montenegro ein sehr unfruchtbares gewesen, so daß viele Familienhäupter, durch Noth gezwungen, Frucht oder Geld bei ihrem Regenten geliehen und dagegen ihre werthvollen Waffen als Pfänder bei ihm zurückgelassen hätten. Ich erfuhr später, daß in diesem Lieblings-Apartement des Bischofs auch einige Rüstungsstücke von österreichischen Soldaten zu sehen seyen, und bin um so mehr geneigt an die Wahrhaftigkeit dieses Gerüchtes zu glauben, als man es offenbar vermied, uns in den Billardsaal zu führen. Signor Toni sprach auch von einem Cavaliere Giorgio, der im alten Kloster wohne, des Vladiken Bruder und Vicepräsident des Senates sey. Dieser junge Mann, der auch einige Jahre als Officier in russischen Diensten stand, und mehrere russische Orden trägt, soll auf die Macht seines Bruders eifersüchtig und dieser vor ihm auf der Hut seyn. Der Hofstaat des Vladiken besteht, außer den bisher genannten Personen, noch aus einigen Geistlichen, welche das alte Kloster bewohnen; aus der nicht zahlreichen Dienerschaft, theils durch Montenegriner, theils durch österreichische Deserteurs gebildet, und aus den Perianiczen, der Leibwache des Vladiken. Der Koch versicherte uns, von den Deserteurs, welche an diesem Hof ihr Glück suchten, könnten nur jene auf eine erträgliche Stellung rechnen, welche, so wie er, mehrere Handwerke gelernt hätten. Der Bischof unterhält auch eine eigene Druckerei, aus welcher jedoch bisher nur des Vladiken illyrische Dichtungen unter dem Gesammttitel „Der Einsiedler von Czetinje" und ein kleiner alljährlich erscheinender und von Cavaliere Milakovich redigirter Bauernkalender hervorgegangen ist. Viele wollen behaupten, Milakovich sey auch der Verfasser der Gedichte des Vladiken. Die Perianiczen, ungefähr 30 an der Zahl, sind auserlesen schöne Männer, ein Theil derselben versieht beständig den Dienst im Kloster und die Thüre des Vladiken ist Tag und Nacht durch zwei derselben bewacht. Nebst diesen Perianiczen besteht in Montenegro noch die sogenannte Land-Guardia, die, in den fünf Nahias oder Kreisen vertheilt, unter dem Commando der Capitans steht. Jeder Capitan ist Civil- und Militärgouverneur seiner Nahia, hat die Contributionen zu erheben, und auf Befehl des Vladika das Volk in die Waffen zu rufen. Capitan Prorokovich, der Einzige, den ich in Czetinje zu Gesichte bekam, soll durch mehrere Jahre auf einer österreichischen Festung gesessen haben, und diese Buße, zu welcher ihm wiederholte Räubereien auf österreichischem Gebiete verholfen haben sollen, scheint ihm sowohl in den Augen des Volkes, als auch in denen seines Herrschers nur einen Titel zu höherer Gunst zu verleihen. Der durch zwölf Senatoren gebildete Senat, welcher der Regierung von Montenegro eine Art constitutioneller Beschränkung zu geben scheint, legt de facto dem Willen des Vladiken keine Fesseln an, sondern dient im Gegentheil dazu, den Beschlüssen der Willkür die Form der Gesetzlichkeit zu geben. Staunt man darüber, daß es einem Einzelnen gelinge, dieß kriegerische Bergvolk in Schranken zu halten, so bedenke man, daß ihm zwei mächtige Hebel fördernd zu Gebote stehen: **Geld und geistliche Würde.** Die Quelle des ersteren ist bekannt, die Macht der letzteren wurzelt in der Bigotterie des Volkes. In der Nähe betrachtet, stellt sich Montenegro als eine abgerissene russische Provinz dar, der Vladika ist thatsächlich ein Statthalter oder Gouverneur. Wehe, wenn der Damm, welcher diese kleine Provinz vom Hauptlande trennt, je durchbrochen, wenn die Verbindung je hergestellt werden sollte! Oesterreichisch Albanien steht längst in magnetischer Verbindung mit jenem großen Körper, der ihm nur näher rücken dürfte, um es nach physikalischen Gesetzen an sich zu ziehen.

(Beschluß folgt.)

Die Handelsverhältnisse von England, Frankreich und Deutschland.

△ **Paris**, 5 März. Die neuesten englischen Parlamentsverhandlungen bringen uns vielfachen Stoff zum Nachdenken. England hat im Jahr 1839 mehr als 100 Millionen Pfund Baumwolle weniger eingeführt als 1838; es hat 36½ Millionen Pfund weniger versponnen, und an Twisten allein gegen 15 Millionen Pfund weniger ausgeführt. Dieß ist ein bedenkliches Ergebniß in einem Artikel, welcher die Hälfte aller englischen Exportationen ausmacht. Man braucht, sagen die englischen Blätter, nur das Verzeichniß unserer Ausfuhren zur Hand zu nehmen, um sich zu überzeugen, daß die Manufactur- und Handelssuprematie Englands hauptsächlich auf seiner Baumwollenindustrie beruht. Daher sein Drängen und Treiben, einen Handelsvertrag mit Frankreich abzuschließen. Man wünscht ad valorem-Zölle auf Baumwollen-, Wollen-, Steingut- und Eisenwaaren anstatt der bisherigen Prohibitionen. Würden auch diese Zölle nicht sehr niedrig, würden sie auch auf 30 bis 40 Procent gestellt, so vertraut man auf die Kunst der englischen Fabricanten, die Waaren unter dem Werth zu declariren — eine Kunst, die sich noch zu allen Zeiten und in allen Ländern erprobt hat, wo die englischen Waaren gegen ad valorem-Zölle zugelassen worden sind. Die französischen Fabricanten kennen diese Taktik, und sind daher in großer Unruhe in Betreff der obschwebenden Verhandlungen über einen Handelsvertrag. Daß man in England von den Resultaten dieser Verhandlungen so große Erwartungen hegt, dient eben nicht dazu, ihre Besorgnisse zu beschwichtigen. Neuerlich hat ihnen die Aeußerung des Hrn. Labouchère im englischen Parlament eine schöne Gelegenheit gegeben, der englischen Handelspolitik auf den Grund zu sehen.

Eine derjenigen Concessionen, welche England den Franzosen machen will, um seinen Baumwollenwaaren die französischen Gränzen aufzuschließen, besteht in einer Erleichterung der Zufuhr französischer Seidenwaaren. Diese Concession witternd, erschienen die englischen Seidenmanufacturisten mit einer Eingabe vor dem Parlament, in welcher sie vorstellen, daß die englische Seidenfabrication durch jede weitere Concession, welche den französischen Seidenfabricaten gemacht würde, zu Grunde gehen müßte, worüber Hr. Labouchère bemerkte, **es sey der englischen Regierung nie eingefallen, das Schutzsystem aufzugeben.** Wie stimmt nun aber diese Erklärung mit der liberalen Sprache, welche die englischen Commissäre während der kürzlich in Paris gepflogenen Verhandlungen geführt haben? Wie sollen die Vertheidiger der Handelsfreiheit in Frankreich diese Erklärung mit demjenigen in Einklang bringen, was sie bisher von den liberalen Gesinnungen der

englischen Staatsmänner gerühmt haben? Dieß ist eine schwere Aufgabe, und das Siècle, das Journal du Commerce und der Courrier français sind darüber ganz verdutzt, und wissen nicht, was sie sagen sollen. Hr. Labouchere aber weiß wohl, wie die Sache gemeint ist. Es sind nämlich nicht 30 Procent, sondern 55 Procent, welche in England von französischen Seidenwaaren erhoben worden sind. Die 30 Procent figurirten bloß im Zolltarif, um die englische Liberalität in ein glänzendes Licht zu stellen. Durch die Art und Weise der Werthschätzung wurden aber noch ungefähr 25 Procent hinzugefügt. Diese Addition ist es, welche die englische Regierung zum Opfer bringen will. Die Continentalregierungen können bei dieser Gelegenheit ein ganz neues Kunststück von den englischen Financiers lernen — wie man nämlich im Zolltarif liberal erscheinen kann, bei der höchsten Illiberalität in der Praxis.

Nach solchen Aufschlüssen wird nun hoffentlich das Exempel von Herabsetzung der englischen Zölle auf Seidenwaaren als Beweis der Hinneigung Englands zur Handelsfreiheit auch in Deutschland etwas in Mißcredit kommen, und damit dürfte wohl das letzte Lorbeerblatt im Kranze des englischen Helden der Handelsfreiheit, des Hrn. Huskisson, verwelken. In England scheint man jetzt für die Realisirung des projectirten Handelsvertrags von dem Eintritt des Hrn. Thiers in das Ministerium große Hoffnungen zu hegen. Es ist wahr, Hr. Thiers hat sich in seiner letzten Rede über die orientalische Frage sehr zu Gunsten Englands ausgesprochen. Auch will der Zufall, daß die eifrigsten Vertheidiger der unbedingten Handelsfreiheit unter den französischen Journalen — das Siècle, das Journal du Commerce und der Courrier français — das Ministerium Thiers unterstützen. Allein Hr. Thiers hat schon bei früheren Discussionen über den Zolltarif bewiesen, daß er die Handelsverhaltnisse Englands und Frankreichs besser und gründlicher zu beurtheilen weiß, als die Theoretiker. Man darf übrigens nur die Verhältnisse der genannten Journale näher kennen, um einzusehen, daß Hr. Thiers nicht von ihnen, sondern daß sie von Hrn. Thiers geführt und geleitet werden. Das national-ökonomische Fach sieht beim Siècle unter Horace Say, dem Sohn J. B. Say's, dessen ganzes Streben dahin geht, die Platituden seines seligen Vaters zu verewigen. Im Courrier führt Hr. Blanqui das Wort, den noch Niemand in Frankreich für einen gründlichen Nationalökonomisten gehalten hat. Das Journal du Commerce aber muß aus Rücksichten für seine Abonnenten, die größtentheils in dem auswärtigen Handel interessirt sind, sich dem schwierigen Geschäft unterziehen, zu beweisen, daß Frankreich gut dabei fahren würde, wenn es seine ganze Manufacturkraft und damit die Basis seiner innern Stärke, seines auswärtigen Handels und seiner künftigen Seemacht für die Vergünstigung hingäbe, einige Hunderttausend Gallonen Wein und Branntwein mehr als bisher an England abzusetzen, wenn es, wie Portugal im Jahr 1703 durch den Methuen-Vertrag, sein Erstgeburtsrecht für ein Linsengericht verkaufte — Argumente, wie solche Scribenten und solche Blätter sie liefern können, mögen einem Cunin-Gridaine imponiren, Hr. Thiers aber wird sicherlich nie seinen Namen zu einem Vertrag hergeben, der in der Geschichte der Thorheiten der Nationen neben dem Methuen-Vertrag und dem Eden-Vertrag seine Stelle finden würde. Hr. Labouchere hat durch seine Erklärung Hrn. Thiers die Aufgabe, die englischen Anschläge zunichte zu machen, wundersam erleichtert. Wir glauben nicht an einen Handelsvertrag zwischen England und Frankreich, wodurch diese beide Länder den Verkehr an Manufacturwaaren sich wechselseitig erleichtern, weil England dergleichen Verträge mit den Continentalstaaten nur in der Absicht eingehen will, um ihre Manufacturen zu ersticken, wie Lord Brougham vor 20 Jahren im Parlament rieth, oder sie zu stranguliren, wie zehn Jahre später der liberale Hr. Hume wünschte, und weil Frankreich klug genug ist einzusehen, daß seine Nationalmacht, sein ganzer Einfluß als Continentalstaat mit seinen Manufacturen zu Grunde gehen, und daß es dadurch sich England eigentlich untergeben und neben Portugal seinen Rang nehmen würde.

Im Jahr 1839 sind in England 313 Millionen Pfund, in Schottland 30 Millionen Pfund Baumwolle versponnen worden; davon wurden in England consumirt 60 Millionen Pfund, also ungefähr 5 Pf. per Kopf. Nach diesem Maaßstab müßten in den Staaten der deutschen Handelsunion ungefähr 130 Millionen Pfund Baumwolle versponnen werden, bloß um den innern Bedarf zu befriedigen. England hat aber die Deutschen dieser Mühe überhoben.

Von den 99 Millionen Pfund Twisten, welche England 1839 ins Ausland abgesetzt hat, sind 58 Millionen, also weit über die Hälfte nach den Hansestädten und den preußischen Häfen, nach Holland und Hannover gegangen. Bei weitem der größte Theil der nach Holland gegangenen Quantitäten ist wohl unter die deutschen Importationen zu setzen. Wie sollten die Deutschen nicht eine Nation lieb gewinnen, die eben so viel für Deutschland thut als für sich selbst, die Deutschland des schwierigen Geschäfts des Baumwollenspinnens überhebt! Haben doch die Engländer für sich selbst nur zwei Millionen Pfund Baumwolle weniger gesponnen als für die Deutschen, dasjenige Gespinnst nicht mitgerechnet, welches Deutschland als Gewebe eingeführt hat. Dabei haben viele Menschen im Erzgebirge aus Mangel an Arbeit bittern Hunger gelitten und man hat, wie die Leipziger Zeitung schreibt, auf ihre Klagen geantwortet: „Je nun! sie werden sich schon durchhelfen."

Die Sache ist aber noch von einer andern Seite zu betrachten. Nach den Berichten des Hrn. Labouchere ist die Importation an ostindischem Zucker, welche 1835 nur 107,000 Centner betrug, in Folge der Aufhebung des Handelsmonopols der ostindischen Compagnie im verflossenen Jahr auf 460,344 Ctr. gestiegen. Die Einfuhr an ostindischer Baumwolle stieg gleichfalls auf 47 Mill. Pfund. Die Zunahme in der Importation des ostindischen Kaffees war noch bedeutender. Auch hat England gegründete Hoffnung, nicht nur sich selbst, sondern den ganzen europäischen Continent mit Assam-Thee und mit australischer Wolle zu versorgen. Das Morning Chronicle vom 28 Februar jubelt über diese Aussichten und verkündet mit großer Freude, die Hülfsquellen Englands in Ostindien und Australien seyen unerschöpflich, und bald werde es in Ansehung der wichtigsten Colonialartikel von Westindien und Südamerika unabhängig seyn. Der Unabhängigkeit von Nordamerika in Ansehung der Baumwolle erwähnte es nicht; dieser Gegenstand war aber schon früher in Meetings, welche die Beförderung der Baumwollencultur in Ostindien zum Gegenstand hatten, hinlänglich erörtert worden. In der That sind alle diese Aussichten keine Hirngespinnste; die angeführten Zahlen beweisen hinlänglich, in welcher Progression die Production jener Länder vorschreitet, und es läßt sich mit ziemlicher Bestimmtheit berechnen, in welchem Jahr England aufhören wird, den Zucker von Brasilien, den Kaffee von Cuba, und die Baumwolle von New-Orleans und Rio-Janeiro einzuführen.

Was sollen aber alsdann jene Länder mit ihren Producten anfangen? Unseres Bedünkens haben sie keine andere Wahl, als sie nach Deutschland zu führen, und bei den Deutschen an-

zufragen, ob sie ihnen keine Manufacturwaaren dafür in Tausch zu geben hätten? Oder sollte es wohl nicht klüger seyn, wenn die Deutschen allererst suchten ihre Manufacturen zu heben, und wenn sie mit ihren Manufacturwaaren nach Neu-Orleans, Rio-Janeiro, Veracruz und nach der Havannah gingen, um dort zu fragen, ob man nicht Baumwolle, Zucker und Kaffee dafür auszutauschen habe? Lassen wir immerhin dem Morning Chronicle seine Unabhängigkeit von Amerika und Westindien, und suchen wir unsere Unabhängigkeit von England durch das zu begründen, was es verschmäht. Ohne Mühe und Arbeit wird es freilich nicht abgehen. Statt die Hände in den Schooß zu legen, werden wir uns aus Baumwollenspinnen machen müssen; denn um Manufacturwaaren nach jenen Ländern zu verkaufen, müssen wir ihnen Baumwolle abnehmen, und ihre Baumwolle können wir nicht brauchen, wenn wir nicht allererst Maschinen und Spinner besitzen, um sie zu verarbeiten. Der Lohn für diese Mühe und Arbeit kann aber nicht ausbleiben. Für die 70 Millionen Thaler, die jetzt Deutschland für englische Manufacturwaaren bezahlt, werden die Deutschen gegen 400 Millionen Pfund Baumwolle kaufen können, und wenn sie auch davon selbst 150 Millionen Pfund consumiren, so werden die Waaren, die sie aus den übrigen 250 Millionen Pfund Baumwolle verfertigen, und die übrigen deutschen Manufactur- und Kunstproducte zureichen, Deutschland eben so reichlich, als es jetzt England ist, mit den Producten der heißen Zone zu versehen. Der Wohlstand des Inlands, der Handel und die Rhederei der Seestädte wird sich dadurch verdoppeln und verdreifachen. Und dieß alles darum, weil Deutschland statt Baumwollenwaaren rohe Baumwolle importiren, weil es statt roher Wolle, Holz und Getreide Manufacturwaaren exportiren wird. Wenn man überdieß noch bedenkt, daß nordamerikanische Abenteurer jetzt eben im Begriff stehen, an der Stelle, wo bisher das fanatische, faule und obscure Mexico stand, ein Reich zu gründen, das an allen Colonialproducten Ueberfluß darbieten, und so lange es denselben gegen Manufacturwaaren vertauschen kann, nie dazu kommen wird, selbst zu fabriciren, daß Brasilien auf gutem Wege ist, seine Production mehr und mehr zu heben, daß nach und nach Ordnung und Gesetz in allen südamerikanischen Staaten Platz greifen und auf die Production dieser Länder einen günstigen Einfluß haben müssen, so kann man nicht zweifeln, daß den Deutschen im Lauf der nächsten zwanzig Jahre sich Märkte eröffnen werden, auf welchen England nicht mit ihnen wird concurriren können, weil derjenige, welcher Manufacturwaaren dorthin absetzen will, auch die Rohstoffe jener Länder in Tausch nehmen muß, weil England seine Colonialwaaren künftig vorzugsweise aus Australien, Ostindien und aus seinen westindischen Colonien importiren wird, und weil endlich England um so weniger Rohstoffe und Colonialwaaren bedarf, je mehr Deutschland in der Fabrication voranschreitet und diese Artikel aus der ersten Hand beziehen wird.

Wir haben oben bemerkt, Deutschland beziehe jährlich 70 Millionen Thaler an Importen aus England. Diese Angabe ist der Hamburger Börsenhalle-Liste vom 20 Februar entnommen, wo die Ausfuhr Deutschlands nach England nicht höher als zu 2,126,000 Thalern angegeben ist. Man traut kaum seinen Augen. Das Morning Chronicle vom 28 Februar gibt die Gesammtexporten von England nach Ostindien nicht höher als zu 2,445,000 Pfd. St. an, und thut sich mit dieser Summe noch recht breit. Demnach wäre Deutschland, wie es zur Zeit ist, für England ein vierfaches Ostindien. — — — —

Spanien.

⊙ **Madrid**, 4 März. Kaum waren in Folge des hier ausgebrochenen Tumultes die Truppen von Guadalaxara hierher gerufen, als auch die Carlisten von Beteta diesen Umstand benutzten, und am 28 mit 400 Reitern die Stadt Brihuega, zwei Meilen von Guadalaxara, ausplünderten, und das dortige Fort in Brand steckten. Auf diese Weise muß das unglückliche Landvolk für die Verirrungen der „Patrioten" büßen! Da sich die Carlisten der nach Saragossa führenden Landstraße genähert hatten, so war unsere Verbindung mit dort abermals vier Tage hindurch unterbrochen, und erst gestern Abend kam uns die amtliche Nachricht von der Einnahme Segura's zu. Die Depesche Espartero's ist in Maicas den 27 v. M. ausgestellt. Er berichtet, daß er den Platz mit fünf Batterien (Isabelle II, Königin Regentin, Constitution, Cortes und Victoria) beschoß, und die Besatzung, welche den Gouverneur und zwei andere Officiere ermordet hatte, zu capituliren verlangte. Er gestand jedoch nur Erhaltung des Lebens und des der Besatzung zugehörigen Gepäkes zu, und nahm darauf von dem Castell Besitz, wo er 6 Kanonen, 80,000 Patronen, 25 Centner Pulver und einen großen Vorrath von Lebensmitteln vorfand. Die gefangene carlistische Besatzung bestand aus 13 Officieren und 274 Soldaten. Cabrera's Truppen waren bei Cabra zusammengezogen, wagten aber nicht, Erspartero's Linien anzugreifen. Dieser hat also in vier Tagen einen Platz genommen, vor dem Vanhalen mit einer ganzen Armee schmählich abziehen mußte. Erspartero verkündigt seinen Truppen in einer Proclamation, er werde diesen Feldzug in Aragonien, Valencia und Catalonien eben so glücklich beendigen, wie den vorjährigen in den Nordprovinzen. In der gestrigen Sitzung des Congresses trug ein Deputirter der Majorität darauf an, dem Herzog de la Victoria eine Danksagung zu votiren, allein der Graf v. Toreno erinnerte daran, daß der Congreß noch nicht constituirt sey, und demnach bereits entschieden habe, keine Anträge zur Abstimmung zuzulassen. Die Danksagung unterblieb also. Die Regierung soll die Absicht haben, den Belagerungszustand von Madrid nicht eher aufzuheben, als bis der Congreß förmlich constituirt seyn und man die Gewißheit haben wird, daß die hiesigen Vorfälle in den Provinzen keine Nachahmung gefunden haben. Indessen empfinden die Bewohner der Hauptstadt jene Maaßregel auf keine drückende Weise. Tausende von Masken, zum Theil in förmlichen Aufzügen, zogen gestern, als am letzten Tage des Carnevals, ungestört durch die Straßen, ohne daß bei den zahlreichen Scherzen die geringste politische Anspielung zum Vorschein gekommen wäre. Mehr als 20 verschiedene Maskenbälle fanden statt, deren einer, in den prachtvollen Salons des Theaters del Oriente, von mehr als 5000 Personen besucht wurde. — Der Generalcapitän ließ der Redaction des Eco del Comercio anzeigen, daß er die aufrührerische Sprache dieses Blattes nicht länger dulden werde, und in der That stimmt es seit einigen Tagen seinen Ton etwas herunter, unterläßt jedoch nicht, sich über Unterdrückung zu beklagen. Aus einigen Provinzen sind bereits Adressen angelangt, um das größte Mißfallen über die hiesigen Excesse am 23 und 24 v. M. zu erkennen zu geben. — In Galicien hat der Generalcapitän einen Schlag ausgeführt, der an die Verweisung der Jesuiten aus Spanien erinnert. Da er erfuhr, daß man daran arbeitete, einen neuen Carlistischen Aufstand zu bewerkstelligen, so ließ er alle indultirten Carlisten seines Bezirks, 700 an der Zahl, in einer und derselben Stunde verhaften, um sie sämmtlich nach der Havana einschiffen zu lassen! Ein Theil derselben ist bereits dorthin abgegangen. — Wir erfah-

ren, daß eine Division von 4000 Carlisten Anstalten trifft, um von Catalonien aus in Oberaragonien einzubringen; dadurch wäre unsere Verbindung mit Frankreich auch jenseits Saragossa bedroht. — Die Division Hoyos ist am 27 v. M. von Cuenca nach der Alcarria aufgebrochen. — So eben höre ist aus guter Quelle, daß Ihre Maj. die Königin-Regentin sich entschlossen hat, Sr. königl. Hoh. dem Prinzen Albert, Gemahl der Königin von Großbritannien, den Orden des goldenen Vließes zu ertheilen, und daß der Sohn des Hrn. Perez de Castro bestimmt ist, die deßfallsigen Insignien nach London zu überbringen.

[724—26]

Düsseldorf-Elberfelder Eisenbahn.

Neunter Actien-Beitrag.

Die HH. Actieninhaber der Düsseldorf-Elberfelder Eisenbahn werden, in Gemäßheit des §. 5 des Statuts, eingeladen, von dem Betrag ihrer Actienberechtigung den neunten Beitrag mit zehn Proc. an die Bankierhäuser:

Wilhelm Cleff in Düsseldorf, oder

von der Heydt-Kersten & Söhne in Elberfeld

bis zum **ersten Mai** dieses Jahres einzuzahlen, und dabei die über die vorherigen Beiträge erhaltene Quittung wieder vorzulegen, um darunter die jetzt zu ertheilende Quittung ebenfalls auszufertigen.

Düsseldorf, den 21 Februar 1840.

Die Direction: Quest. Schöller.

[680—82] **Edictal-Vorladung.**

Der nunmehr bereits über 65 Jahre alte Johann Nepomuk Pölzl, Sohn des frhrl. v. Stauffenberg'schen Schloßgärtners Simon Pölzl von Greifenstein, welcher sich ungefähr in seinem 18ten Lebensjahre von seiner Heimath entfernte, ohne jedoch anzugeben, wohin, wahrscheinlich jedoch nach Oesterreich, und ohne daß seitdem von seinem Aufenthalte, Leben oder Tod irgend eine Nachricht an seine Heimathsbehörde gelangt ist, wird hiemit zur Uebernahme seines unter Vormundschaft befindlichen, nach der letzten Rechnung in 1795 fl. 53⅝ kr. bestehenden Vermögens

binnen eines halben Jahres

vor unterfertigtem Gericht entweder selbst oder auf den Fall dessen Ablebens seine allenfallsigen Leibes- oder sonst rechtmäßigen Erben zu erscheinen, unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß im Falle der Nichterscheinung mit seinem Vermögen von Amtswegen verfahren, resp. dasselbe den sich legitimirenden nächsten Verwandten zur Nutznießung gegen Caution verabfolgt werde.

Burggrub, den 21 Februar 1840.

Frhrl. Schenk v. Stauffenberg'sches Patrimonialgericht I im oberfränkischen Kreise des Königreichs Bayern, k. Landgerichts Ebermannstadt.

Gleitsmann.

[795—95] **Aufforderung.**

Die Ehefrau des Joseph Münch von Bruchsal, Katharina, geborne Hunither, hat gegen ihren Ehemann eine Ehescheidungsklage auf den Grund harter Mißhandlung und Ehebruchs erhoben.

Der Beklagte, dessen Aufenthaltsort unbekannt ist, wird daher in Gemäßheit hofgerichtlicher Verfügung vom 17 und praes. 21 Februar l. J. Nr. 1874 I. Senats aufgefordert, sich

binnen zwei Monaten

vor dem Oberamte Bruchsal zu stellen, und auf die Klage vernehmen zu lassen, widrigenfalls er mit seiner Vernehmlassung ausgeschlossen und nach Lage der Acten erkannt werden soll.

Bruchsal, den 28 Februar 1840.

Großherzoglich bad. Oberamt.

Weizel.

[465—46] **Ebhausen,** Oberamts Nagold, Königreich Würtemberg.

Verkauf eines großartigen Fabrik-Wesens.

Die unterm 11 Febr. d. J. ausgeschriebenen Realitäten, welche in Nr. 61 dieses Blattes ausführlich beschrieben sind, kommen am

Mittwoch den 15 April 1840,

Mittags 1 Uhr,

im Gasthof zum Hirsch allda in öffentlichen Aufstreich. Liebhaber mit den nöthigen Prädicats- und Vermögenszeugnissen versehen, sind höflichst eingeladen.

Der Güterpfleger **Kleiner.**

---

[62]

Vorläufige

Anzeige einer illustrirten Ausgabe

des

Nibelungen-Liedes.

Die unterzeichnete Verlagshandlung, welche sich seit mehr als zwei Jahren mit einer **illustrirten Ausgabe des Nibelungenliedes** beschäftigt, glaubt eine vorläufige Nachricht davon sowohl dem Publicum, als auch dem Bearbeiter des Textes und den Künstlern schuldig zu seyn, welche dieser würdigen Aufgabe ihr Talent und ihren Fleiß zu widmen unternommen, und darum mit dem Nachfolgenden Einiges über den Plan vorausschicken zu müssen.

Das Ende des vierten Jahrhunderts seit Erfindung der Buchdruckerei bezeichnet sich durch einen eigenthümlichen Aufschwung dieser Kunst, durch die wichtigsten Verbesserungen und neue Wirkungsmittel. Zu den bedeutendsten derselben gehört die Verzierung der Drucke mit Bildern, welche, dem Texte beigedruckt, diesen heiter oder ernst erläutern und gleichsam den Geist desselben verkörpern. Dieß wurde aber nur durch den Holzstich möglich; denn unter allen Vervielfältigungsmitteln ist nur der Holzstock nach demselben Princip wie die beweglichen Lettern gebildet. Die Typographie ging, indem sie diese Richtung einschlug, an ihre Quelle zurück; sie suchte in der Holzschneiderei, der Mutter des Bücherdrucks, neue Kraft, sie nahm diese so lange ganz vernachlässigte Kunst mit Ernst und Liebe wieder auf, und steigerte sie rasch zu einer sehr bedeutenden Höhe. Die Holzschneidekunst ist jetzt im Stande, selbst die feinsten und ausgeführtesten Conceptionen des Zeichners wieder zu geben, sie hat dabei ganz eigenthümliche Vorzüge und Wirkungen vor dem Kupfer- und Stahlstich voraus, und somit ist die unmittelbare Verbindung zwischen Typographie und zeichnender Kunst, der wir bei den Anfängen des Bücherdrucks begegnen, auf einer höhern Stufe der Entwicklung wieder hergestellt. — Bereits haben Engländer und Franzosen Meisterwerke ihrer Litteratur oder populäre Schriften auf diese Weise verziert. Auch das Vaterland der Buchdruckerkunst ist nicht zurückgeblieben. Die unterzeichnete Buchhandlung hat durch die von Neureuther ausgeführten Illustrationen des Cid von Herder bewiesen, was deutscher Fleiß und deutsche Kunst jetzt schon in diesem Fache vermögen, und wenn sie zunächst das erste große Dichtwerk unseres Volkes, das **Nibelungenlied**, in ähnlicher Weise behandeln zu lassen bemüht ist, so darf sie bei dieser Wahl des allgemeinen Beifalls gewiß seyn. Die älteste deutsche Epopöe, das gewaltige Gemälde, in dem uns in verschwimmenden Bildern die frühen Geschicke unseres Volkes, aber in desto festeren Umrissen die großartigen Züge seines Charakters entgegentreten, verdient es unter den ersten, durch die neue Blüthe einer deutschen Kunst verherrlicht zu werden.

Der Bearbeiter des Textes hat sich die Aufgabe gestellt, die Sprache des 12ten oder 13ten Jahrhunderts dem Verständniß der Gegenwart anzunähern, durch Anwendung der jetzigen Orthographie, durch Vertauschung der jetzt nicht mehr oder in einem andern Sinn gebrauchten, mithin für den Laien unverständlichen Wörter und Ausdrücke mit den ihnen, nach dem heutigen Sprachgebrauch, gleichbedeutenden oder entsprechenden, ohne doch dem ehrwürdigen Gedicht das Gepräge der Alterthümlichkeit und Naivetät durch überflüssige und willkürliche Aenderungen an den Wörtern und Constructionen und durch störende moderne oder gar sentimentale Ausdrücke zu rauben. Kurz, er beabsichtigt **keine Uebersetzung** zu liefern, sondern sein Bestreben ist darauf gerichtet, dem Gedicht annähernd eine solche Gestalt zu geben, wie es sie jetzt etwa haben möchte, wenn es seit seiner Entstehung in der Nation stets lebendig geblieben wäre. Die Freunde deutscher National-Poesie werden es nicht mißbilligen, wenn hiemit ein neuer Versuch gemacht wird, eines ihrer edelsten Denkmale durch die schonendste Veränderung in der äußern Form bei gewissenhafter Achtung des Kerns und des tiefern Gepräges, einem größern Theile der

Nation zugänglich zu machen, als derjenige ist, der sich desselben in seiner ursprünglichen Gestalt zu erfreuen vermag, — ein Dichtwerk, das an Großartigkeit und Zartheit, an Tiefe und Kraft wohl den gefeierten epischen Gedichten der Griechen sich vergleichen darf. Eine zweckmäßige Bearbeitung der äußern Form, deren wirkliche und scheinbare Fremdheit im Original Viele abschreckte, dient vielleicht, dem Geist und Charakter der edlen Dichtung eine noch ausgedehntere Anerkennung zu verschaffen, und Viele, auch außer dem Kreise der Gelehrteren, zu überzeugen, daß es weder den kühnen, trotzigen Recken, welche das Nibelungenlied uns vorführt, an tiefer, ächt menschlicher Empfindung, noch den beschriebenen Thaten und Ereignissen am mannichfaltigsten Interesse, noch dem Dichter, der die vorhandenen Elemente abschließend zur Einheit verband, an Kunst und Begeisterung fehlt. Sie werden die ungekünstelte und doch so scharfe Zeichnung, den Reichthum und die Contraste der Charaktere, die einfache Großartigkeit der Motive, die gemessene Entwicklung der Ereignisse, die ahnungsvolle Vorbereitung und die erschütternde Erfüllung der Katastrophe bewundern; sie werden in einem Zeitalter, wo die deutsche Kunstpoesie in den großen Genien, die auf unser Jahrhundert ihren Glanz warfen, vielleicht auf längere Zeit ihren Gipfelpunkt erreicht hat, sich aufgefordert fühlen, ihre Blicke auf die schönste, vollendetste Blüthe der Volkspoesie zu richten, welche vor sechs Jahrhunderten schon in unserm Vaterland aufging, und mit freudigem Stolze sich aufs neue des Reichthums bewußt werden, welchen der Genius der deutschen Poesie in so weit aus einander liegenden Zeiten entfaltete, und das noch halb im Mythus wurzelnde, halb in die Morgenröthe der Historie hineinragende Gedicht wird eben so die Freude an ächter, gediegener, gesunder Poesie, als die Liebe zur vaterländischen Geschichte, zu deutscher Geisteseigenthümlichkeit, den nationalen Sinn zu allen Zeiten kräftigen und beleben.

Wenn nun der mittelalterliche Dichter sich der bedeutsamen Sage einer ihm fernen Zeit künstlerisch bemächtigt und sie seinen Zeitgenossen in den lebendigsten, ausgeprägtesten Gebilden näher gerückt hat, so soll fast nach gleicher Periode nunmehr die zeichnende Kunst unserer Zeit das große Werk des Dichters ergreifen, und, ihm nachbildend, seine mannichfachen Gestalten in der freien Bewegung des Lebens hinstellen. Der Genuß dessen, der schon gewohnt ist, sich dem Zauber der alten Poesie hinzugeben, wird dadurch vielfach erhöht; wem aber bis jetzt über den Forderungen moderner Bildung das Nibelungenlied unbekannt geblieben ist, der wird vom Künstler auf diesen Schauplatz der wildesten Leidenschaften und der zartesten Gefühle, übermüthiger Lebenslust und kecker Todesverachtung, schlichter Derbheit und edler Sitte, hohen, stolzen Männersinns und holdseliger Weiblichkeit aufs anmuthigste hineingezogen werden.

Die Ausführung ist den ersten Künstlern Münchens anvertraut, und bei den raschen Fortschritten der Holzschneidekunst und der Typographie werden wir im Stande seyn, noch ungleich mehr zu leisten, als durch Herders Cid bereits geleistet worden ist.

Stuttgart, im Sept. 1839. **J. G. Cotta**'sche Buchhandlung.

---

[825] Im Verlage der Buchhandlung von **C. F. Amelang** in **Berlin** erschienen so eben und sind durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Caroline Eleonore Grebitz,

Die besorgte Hausfrau

in der Küche, Vorrathskammer und dem Küchengarten.

Ein Handbuch für angehende Hausfrauen und Wirthschafterinnen, vorzüglich in mittlern und kleineren Städten und auf dem Lande.

Zwei Theile.

Dritte verbesserte und vermehrte Auflage.

66½ Bogen Octav. Maschinen-Velinpapier. 1840. Sauber geh. 2 Thlr.

Sophie Wilhelmine Scheibler

Allgemeines deutsches Kochbuch

für bürgerliche Haushaltungen,

oder gründliche Anweisung, wie man ohne Vorkenntnisse alle Arten Speisen und Backwerk auf die wohlfeilste und schmackhafteste Art zubereiten kann. Ein unentbehrliches Handbuch für angehende Hausmütter, Haushälterinnen und Köchinnen.

Zehnte verbesserte Auflage.

Mit einem neuen Stahlstich. Octav. Velinpapier. 1 Thlr.

Dasselbe, Zweiter und letzter Theil. Dritte verbesserte und vermehrte Auflage. Mit einem Stahlstich und zwei erläuternden Kupfertafeln. Octav. Velinpapier. 16 gGr.

(Jeder der beiden Theile bildet auch ein für sich bestehendes Ganze.)

Hermann Schrader, Kunst- und Schönfärber in Hamburg,

Neueste Erfahrungen

in der gesammten Schönfärberei,

oder praktische Anleitung zum Färben der losen Wolle, Seide, Baumwolle, Leinen und Garne, als auch der daraus gewebten Zeuge, so wie der Merinos, nach neuer in England üblicher Methode. Zum Gebrauch für Färber und Fabricanten.

Octav. Sauber geheftet 1 Thlr.

---

[68] In der litterar.-artist. Anstalt in München ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Katholisches Andachtsbuch

für

Gebildete des weiblichen Geschlechts,

die im Geist und in der Wahrheit beten.

Von

J. P. Trach.

Vierte Auflage. 8. Mit einem schönen Stahlstiche. 1 fl.

Katholisches Andachtsbuch

für

Gebildete des männlichen Geschlechts,

die im Geist und in der Wahrheit beten.

Von **J. P. Trach.**

Dritte Auflage. 8. 1 fl.

Diese beiden Gebetbücher, welche sich jetzt bereits in mehreren Auflagen in den Händen des Publicums befinden, haben die Billigung würdiger Männer gefunden, und verdienen, wie sie das denn schon geworden, in die Reihe religiöser Hausbücher aufgenommen zu werden.

Dieselben sind von der Verlagshandlung auch gebunden in schwarzen Saffian mit Goldschnitt zu beziehen.

---

[897] Bei **E. Anhuth** in **Danzig** ist so eben erschienen und in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg und Lindau vorräthig:

Deutsches Lesebuch für Gymnasien und höhere Bürgerschulen. Herausgegeben von Prof. Dr. **Joh. Aug. O. L. Lehmann**, k. Gymnasial-Director in Marienwerder. **Erster Theil.** Für die untern Classen. Erste und zweite Abth. **Dritte verbesserte Auflage.** gr. 8. 23¾ Bogen, geh. 25 Sgr. od. 1½ fl. rh.

Früher erschien von demselben Verfasser:

Desselben Werkes **zweiter Theil.** Für die mittlern Classen. **2te verb. Aufl.** gr. 8. 1837. **1ste Abth.** 18 Bogen 20 Sgr., **2te Abth.** 18½ Bogen 20 Sgr., **3te Abth.** 25 Bogen 1 Rthlr.

Dieß Buch ist zunächst für Lecture und Declamationsübungen bestimmt. Sittlichkeit und Frömmigkeit, Liebe zur deutschen Litteratur und zum Vaterlande, Bildung und Veredlung des Denkvermögens und des Geschmacks sind bei der sorgsamen und kritischen Sammlung und Auswahl, welche sich auf das Classische in allen Gebieten deutscher Prosa und Poesie erstreckt, Hauptgrundsatz und Zweck gewesen. Da die Zahl guter Sammlungen der Art, die sich überall und in jeder Hinsicht besonders für die Jugend eignen, so äußerst gering ist, so mache ich beim Erscheinen der dritten Auflage um so mehr auf dieß Buch aufmerksam, als erst in neuester Zeit die Liebe zur deutschen Litteratur wieder allgemein erwacht ist.

Allgemeiner Mechanismus des Periodenbaues, nebst einem Versuche an ihn **eine Kritik der deutschen Periode anzuknüpfen.** gr. 8. 28 Bogen. Geh. 1⅔ Rthlr.

[749—51] **Denkmal**

zur vierten Säcularfeier der Buchdruckerkunst.

Der	Das
Nibelunge Liet.	**Nibelungenlied**
Nach der Handschrift	in neuhochdeutsche Sprache übertragen
des	von
Freiherrn J. v. Laßberg.	Gotthard Oswald Marbach.

Mit Holzschnitten nach Originalzeichnungen

von

Eduard Bendemann und Julius Hübner.

Die typographische Ausstattung dieses Prachtwerkes wird nichts zu wünschen übrig lassen. Ueber die Compositionen der Künstler, die es übernommen unser Werk zu schmücken, ein anpreisendes Wort zu sagen, erscheint als überflüssig. Doch bemerken wir, daß die Holzschnitte nur von deutschen Künstlern ausgeführt werden und daß wir es verschmähen, ausländische Hülfe dabei in Anspruch zu nehmen.

Damit die Namen der an der Feier theilnehmenden Zeitgenossen durch dieses Denkmal der Nachwelt mit überliefert werden, so soll dem Werke ein vollständiges Subscribentenverzeichniß beigefügt werden; damit aber ferner dieses schöne Buch als ein Familienbesitzthum erhalten, und dazu im Jahre des Festes gleichsam geweiht werde, so soll, wie wir dieß schon früher festsetzten, an jeden Subscribenten das ihm zustehende Exemplar mit einer Inschrift nach Art der folgenden abgeliefert werden.

Zur Erinnerung

an die

vierte Säcularfeier

der Buchdruckerkunst

erworben

von **N.** — **N.** — in **N.** —

Der Subscriptionspreis ist für jede der beiden Ausgaben 6⅔ Rthlr. — 10 fl. C.=M. oder 12 fl. rhn.

Leipzig, Ende Januar 1840. **Otto und Georg Wigand.**

---

[845] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu bekommen:

Der Baron und der Bauer

oder das Grundbesitzthum.

Von Dr. **M. C. F. W.** Grävell.

Leipzig, bei A. Wienbrack. 8. geh. 22 gr.

Mit gewohnter Gründlichkeit, Freimuth und ohne Vorurtheil untersucht der durch seine früheren Schriften rühmlichst bekannte Hr. Verfasser hier die wichtige Frage: **ob der Verkehr mit Grund und Boden gänzlich der Willkür zu überlassen, oder die Freiheit desselben an ein gesetzlich bestimmtes Maaß und Ordnung zu binden sey?** Aus den Thatsachen der Vergangenheit zeigend, wie der **Erbadel und Bauerstand, ursprünglich ein und derselbe,** sich allmählich von einander gesondert und unterschiedlich gestaltet haben, prüft er weiter, inwiefern das Gewordene ihnen entspreche, welches die wahre Bestimmung beider Stände sey, und welche Einrichtungen eben hiezu die unerläßlichen Bedingungen, zu denen ein angemessener und erblich gesicherter Grundbesitz wesentlich gehört. — Obige Schrift verdient daher in hohem Grade die Beachtung der **Staatsmänner, Rechtsgelehrten, Oekonomen,** wie jedes **Gebildeten** überhaupt.

---

[857] **So eben ist erschienen und zu haben** in **M. Sammers** Buchhandlung in **Wien,** wie auch durch alle übrigen soliden Buchhandlungen des In= und Auslands zu beziehen:

Supplement

zu Shakspeare's dramatischen Werken,

oder dessen

sämmtliche poetische Werke und Leben.

Neu übersetzt. In 3 Bändchen. Gr. 16. Auf Velinpap. mit Portr. im eleg. Umschl. br. 51 kr. Conv. Münze.

☞ Den Besitzern von Shakspeare's dramatischen Werken bietet sich jetzt die Gelegenheit dar, daß sie mit diesen drei Bändchen sodann im Besitze von Shakspeare's sämmtlichen Werken sind; zudem besteht diese Ausgabe in einem so zweckmäßigen Formate, daß sich selbe den meisten Ausgaben passend anreiht.

[488-96] **BREVET DE 5 ANS, MÉDAILLE D'HONNEUR.**

EN TOUS LIEUX, SAISIE DES CONTREFAÇONS ET APPLICATIONDE L'AMENDE ET DES PEINES VOULUES PAR LA LOI.

SOUS-JUPES-OUDINOT

BOUFFANTES et ÉLASTIQUES

AVEC SIGNATURE *Oudinot*

En Crino-zéphyr, noir ou blanc. Elles se font de deux manières: l'une forte et résistante pour les robes de soirées en velours, brocard etc.; l'autre très légère pour celles de bal. Ces deux sortes, complément de la toilette, font maintenant partie des trousseaux et corbeilles de mariage; elles forment tournure, soutiennent les robes, et par leur flexible élasticité elles se prêtent aux plus légers mouvemens des multiples ondulations de leurs draperies; en outre elles sont indéformables à l'usage et peuvent se laver comme le linge.

Les prix, suivant la finesse et le choix des crins, sont de 35, 45, 55 et 80 fr.; les noires coûtent 5 fr. de plus. Les frais d'expédition et d'Emballage sont en plus.

On insérera dans la lettre de demande un fil pour marquer la longueur et le tour de taille.

S'ADRESSER à Munich à Mr. *Gustav Schulze*, Négociant.

[816—18] **Nürtingen.**

Die Spitalgebäude dahier,

welche in den frühern Blättern beschrieben worden, sind nun heute zu 18,250 fl. angekauft worden. Zur nochmaligen und endlichen Versteigerung ist

Dienstag der 21 d. Monats

bestimmt, an welchem Tage sich die Liebhaber Morgens 10 Uhr auf dem hiesigen Rathhaus einfinden mögen. — Den 5 März 1840.

Hospital=Verwaltung.

[719—21] **Anzeige.**

Die auf der Herrschaft Eichhorn bei Brünn im Jahre 1838 erbaute Runkelrüben=Zuckerfabrik verarbeitet in 24 Stunden 700 bis 800 Centner Rüben mittelst einer Dampfmaschine von 10 Pferdekraft und 4 hydraulischen Pressen, welche in der Maschinenfabrik der HH. Breitfeld und A. Gottschalk und Comp. in Prag, unter der Leitung des Mechanikers Hrn. Evans, sammt allem gangbaren Zeug verfertigt wurden. Da die Betreibung hydraulischer Pumpen mittelst Dampfkraft bei uns noch ungewöhnlich, die ganze mechanische Einrichtung in meiner Fabrik aber vorzüglich gelungen, und seit Anfang October v. J. ununterbrochen Tag und Nacht in Thätigkeit ist, sich in jeder Hinsicht zweckmäßig und solid bewährt hat, so gereicht es mir zum Vergnügen, dieses hier öffentlich auszusprechen.

Wien, am 23 Januar 1840.

C. D. Satzger,

Inhaber der Eichhorner Zuckerfabrik.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 10 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag — Nr. 79. — 19 März 1840.

Uebersicht.

Spanien. Adressen an die Regierung. Streben der Exaltados, Espartero zu gewinnen. — Großbritannien. Lord Palmerston über China. Die Nachricht über die Kriegserklärung noch nicht officiell. — Frankreich. Das Ministerium setzt bei der Commission über die geheimen Fonds 5 Mitglieder, die vereinigte Opposition 4 durch. — Belgien. Abreise der Herzoge von Coburg. — Niederlande. — Deutschland. München (Tod Wirschingers. Das neue Bankgesetz abgelehnt), Baden (Guilleminots Tod), vom Main (das Capitole und sein neues Glaubensbekenntniß), Kassel (die Stände verweigern der Vermehrung des Kriegsbudgets ihre Zustimmung), Göttingen. — Preußen. Schreiben aus Berlin. — Schweden. Brief aus Stockholm: die Parteien im Ritterhause und ihre Stellung zum Bauernstand. — Rußland. Widersprechende Gerüchte über die Expedition gegen Chiwa. — Oesterreich. Abreise der sächsischen Majestäten. — Ostindien. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Reisenotizen. — Ein Besuch beim Wladika von Montenegro. — Archäologische Briefe aus Rom. — Der Congreß und die Parteien in den Vereinigten Staaten. — Die Monzer Eisenbahn. — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London 12; Paris, Wien 14; Amsterdam 15; Frankfurt a. M. 16 März.

Spanien.

⊙ **Madrid**, 7 März. Den bis jetzt aus den Provinzen eingegangenen Nachrichten zufolge ist die öffentliche Ruhe nicht nur nirgendwo unterbrochen worden, sondern die schmählichen Auftritte, deren Zeuge die Hauptstadt am 24 und 25 v. M. war, haben bei allen Theilen der Bevölkerung gerechte Entrüstung erregt. Zahlreiche an den Thron und an die Cortes gerichtete Adressen, die aus den Provinzen eingehen, sind sprechende Beweise davon. In dem Entwurf der Beantwortung der Thronrede spricht der Senat ebenfalls seinen höchsten Unwillen über den gegen die Nationalvertretung unternommenen, von nur zu bekannten Händen geleiteten Angriff aus, und verlangt, daß das Schwert des Gesetzes mit Unerbittlichkeit auf die Häupter der Schuldigen falle. Der Senat weist zugleich darauf hin, daß die höchste Gewalt der Monarchie nicht mit den nothwendigen Befugnissen versehen sey, um das Schiff des Staates mit fester Hand durch die Stürme zu leiten. Die Municipalitäten, Provincialdeputationen und die Gesetzgebung über die Preßfreiheit bedürfen, dem Entwurfe der Adresse des Senats zufolge, einer gänzlichen Umgestaltung, um diese Institute mit dem Gange einer geregelten Verwaltung in Einklang zu bringen. Die Exaltirten greifen nun, im Vorgefühl ihrer gänzlichen Erschöpfung, zu einem äußersten Mittel, dessen Tendenz nur zu sehr zeigt, welche Achtung sie vor der Verfassung hegen. Sie wollen den ersten Diener der Krone, den Feldherrn, welcher in diesem Augenblick neue Lorbeeren zu erringen bemüht ist, überreden, sein Schwert gegen den Thron selbst zu wenden, und diesem das Gesetz vorzuschreiben. Die Ayuntamientos verschiedener größerer Städte, wie Saragossa, Valencia, Madrid sollen übereingekommen seyn, an den Herzog de la Victoria Deputationen abzuschicken, um ihm zu erklären, daß ihnen das Ministerium kein Vertrauen einflöße. Auf diese Weise hoffen sie, vermuthlich mit Unrecht, dem Herzog eine neue gegen die Minister gerichtete Erklärung zu entlocken. Der Herzog wird schwerlich in diese Falle gehen, wenn er gewahr wird, daß die Partei der Exaltirten bei der Nation keinen Anklang mehr findet; bisher wenigstens hat er durch seinen Einfluß immer die Sache derjenigen zu heben für gut befunden, welche gerade im Emporsteigen begriffen waren. Die Einnahme von Segura wird den Fall von Aliaga beschleunigen; bereits haben die Carlisten ihre dortigen Vorräthe nach Cantavieja abgeführt. Der General O'Donnell, der am 29 in Teruel eintraf, soll mit der Belagerung von Aliaga und der kleineren auf der nach Valencia führenden Straße liegenden Carlistischen Forts beauftragt seyn. Der General, Marquis de las Amarillas ist mit 9 Bataillonen in Camarillas geblieben. — Die Division Hoyos ist am 29 von Cuenca aufgebrochen, um die Carlisten aus der Alcarria zu vertreiben, wurde aber noch am 2 durch den hohen Schnee in Torralva, Albalate und Priego aufgehalten. Später sollen diese Truppen bis nach Trillo vorgerückt seyn.

Großbritannien.

London, 12 März.

In der kurzen Oberhaussitzung am 12 März wurden unter andern Petitionen mehrere von westindischen Pflanzern übergeben, welche bitten, in den Eingangszöllen auf ostindische Erzeugnisse keine Aenderungen vorzunehmen, welche den Interessen Westindiens zumal jetzt, wo es in Folge der Sklavenemancipation mehr oder minder neue Culturwege einschlagen müsse, Nachtheil bringen könnten. Lord Ellenborough brachte seine angekündigte Bill ein, welche für eine bessere Ausübung und Ueberwachung der Vaccination auf dem Lande Sorge tragen soll. — Im Beginn der Unterhaussitzung kündigte Hr. Hume an, er werde binnen vierzehn Tagen den Vorschlag machen (resp. wiederholen), daß die Pension von 21,000 Pf. St., welche der König von Hannover als Herzog von Cumberland bezieht, zu suspendiren sey, so lange derselbe Souverän jenes Staats bleibe. (Hört, hört!) Zugleich vertagte Hr. Hume seine angekündigte Motion in Betreff der orientalischen Angelegenheiten. Lord J. Russell übergab eine Petition von Hansard, dem Drucker des Hauses, um Schutz, da Stockdale eine neue Entschädigungsklage wider ihn habe anhängig machen lassen. Sir W. Follett fragte, ob nicht außerdem noch eine solche Klage im Gang sey. Lord J. Russell antwortete: „Allerdings, und zwar in der Grafschaft Hertford." (Hört! Stockdale scheint also die Drohung, seinen Gegner durch alle Gerichte des Landes zu hetzen, wahr machen zu wollen.) Sir Fr. Burdett überreichte eine Petition von Pearce, dem gefangen sitzenden

Schreiber des Advocaten Howard, worin dieser sich beschwert, man habe ihm für seine bisher im Gefängniß aus einem Speisehaus bezogene Kost eine Rechnung von 5 Pf. St. vorgelegt, die er zu bezahlen doch ganz außer Stand sey. (Der Herald erzählt, während der Sheriff Evans, wie sein College Wheelton, ohne Zahlung der Gebühren in Freiheit gesetzt worden sey, habe der Stadträger des Hauses dem armen Pearce zugleich angekündigt, wenn er obige Rechnung nicht alsbald bezahle, werde die Speiselieferung aufhören.) Sir Francis fügte bei, er werde nächsten Tags auf Freilassung des Hrn. Pearce antragen. Nach einer Weisung des Sprechers erschien sofort der Stabträger an den Schranken, und zeigte an, daß der in Newgate sitzende Advocat Howard gegen vier Boten des Hauses der Gemeinen, Stein, Bellamy, Lead und Mitchell, abermals eine Klage „wegen Störung seines Hausfriedens" anhängig gemacht habe! — Hr. M'Kinnon fragt, ob die Zeitungsnachricht, daß der Generalstatthalter von Indien an China den Krieg erklärt, officiell bestätigt sey. Lord J. Russell antwortete, die Regierung habe keine officielle Nachricht über irgend einen Act, der einer Kriegserklärung gleich komme. Die Regierung habe dem Generalgouverneur die Weisung zugehen lassen, gewisse Rüstungen zu veranstalten, und diese hätten vermuthlich das Gerücht von der Kriegserklärung veranlaßt. Indeß spreche er nur nach Vermuthung; amtliche Berichte fehlten. Sir R. Peel: „Angenommen, daß die Zeitungsnachricht sich bestätigt, und eine Kriegserklärung erfolgt ist, erlaub' ich mir zwei Fragen an die Regierung. Erstens, soll dieser Krieg mit China auf Kosten des Vereinigten Königreichs geführt werden? Zweitens, wird eine besondere Botschaft von der Krone, welche die Absicht der Feindseligkeiten ankündigt, ins Parlament gebracht werden?" Lord Palmerston: „Jede Communication (sic!), die mit der Regierung von China stattfinden dürfte, wird wohl auf Autorität und im Namen der Königin von Großbritannien vor sich gehen. Jedweder Beistand, den der Generalgouverneur von Indien uns bei etwanigen Operationen gegen China leisten mag, wird England geleistet seyn, und also nicht auf Rechnung der ostindischen Compagnie treffen. Die Regierung ist nicht gesonnen, über diese Sache eine Botschaft ins Parlament zu bringen." Sir R. Peel wiederholt seine Frage in etwas anderer Wendung, und Lord Palmerston erklärt nochmals, die „Communicationen" mit China würden im Namen der Souveränin von Großbritannien, nicht auf Autorität und Rechnung der indischen Compagnie statthaben. Sir R. Peel: „Wenn ein Krieg von der ostindischen Compagnie auf ihre eigenen Kosten unternommen würde, dann fänd' ich die Nichteinbringung einer Botschaft darüber begreiflich, denn Präcedentien würden dafür sprechen. Wird hingegen ein Krieg im Namen Ihrer Maj., auf Autorität und Kosten Englands begonnen, dann sollte, meines Erachtens, das Haus auf formelle Weise davon in Kenntniß gesetzt werden." Lord Palmerston: „Ich habe nicht von Krieg oder Feindseligkeiten, sondern von „Communicationen" gesprochen." Hr. Palmer fragt, ob die dem Lord Auckland zugefertigten Instructionen den an den seitdem verstorbenen Admiral Sir F. Maitland übermachten conform lauteten oder nicht. Lord Palmerstons leise Antwort war auf der Galerie nicht vernehmbar. Auf eine Bemerkung von Hrn. Herries erklärte er, alle Correspondenz die zwischen den Entschädigung ansprechenden Eigenthümern des confiscirten Opiums und der Regierung stattgefunden, befinde sich unter den auf dem Tische des Hauses liegenden, China betreffenden Papieren. Die Sitzung dauerte noch, als die Post abging.

Ungeachtet dieser ministeriellen Erklärung wird der Krieg gegen China allgemein als gewiß betrachtet. „Die Kaufleute und Speculanten in Thee," sagt der Standard, „sehen der nächsten Post aus China mit Spannung entgegen. Das Gerücht geht, die chinesische Regierung habe Caperbriefe ausgegeben, das Meer schwärme von ihren Kriegsdschunken, und brittische Handelsschiffe und brittisches Eigenthum in großem Betrag seyen von ihnen zerstört worden."

Am 11 März feierten die Whigs ein großes Fest. George Byng Esq., dem whiggischen Nestor des Hauses der Gemeinen, in welchem er die Grafschaft Middlesex seit fünfzig Jahren (im 15ten Parlament) vertritt, ward in dem zu diesem Zwecke prachtvoll geschmückten Drurylane-Theater, zur Feier seines halbhundertjährigen parlamentarischen Jubiläums, ein glänzendes Diner gegeben, bei welchem der Herzog von Bedford den Vorsitz führte. Die ersten whiggischen Notabilitäten, männliche und weibliche, waren in großer Zahl anwesend; der Herzog von Sussex hatte ein verbindliches Billet geschrieben, worin er beklagte, diesem schönen Fest nicht beiwohnen zu können. Die Hauptredner, außer dem Gefeierten, waren Lord. J. Russell und Hr. Lalor Shiel. Hr. O'Connell, welchen Hr. Byng im Verlaufe seiner Rede einen großen Mann nannte, war zu erscheinen abgehalten. (Wir kommen auf das Fest zurück.)

Nachdrucks-Gesetzgebung in England. Hr. John J. Lowndes, Advocat am Inner Temple in London, hat so eben eine Schrift über den Nachdruck herausgegeben, die ganz geeignet ist, die Bemühungen zu unterstützen, die einer seiner Collegen im Parlamente, der Sergeant Talfourd, anwendet, um ein Gesetz zu erwirken, das über die Sicherstellung des geistigen Eigenthums in Großbritannien keinen Zweifel mehr übrig läßt. So wie die Sachen jetzt in seinem Vaterlande stehen, meint Hr. Lowndes, scheinen die vorhandenen gesetzlichen Bestimmungen, die allerdings ursprünglich gegeben seyen, um den Autoren ihre Rechte zu sichern, mehr dazu benützt zu werden, dieselben einzuschränken, zu umgehen und zu beeinträchtigen. Der Verfasser behauptet, daß England in dieser Beziehung gegen die meisten übrigen Länder zurückstehe; namentlich sey es nicht genug gegen den Verkauf der im Auslande erscheinenden Nachdrucke Englischer Werke gesichert, denn man könne jetzt in London die Pariser Ausgaben von Byron, Moore und Hallam für wenige Shillinge haben. Hr. Lowndes gibt auch eine Uebersicht der Gesetzgebung über den Nachdruck in andern Ländern, wobei Preußen, als den meisten übrigen ein Beispiel gebend, vorangestellt wird. Auch die Vereinigten Staaten von Nordamerika haben in der letzten Zeit das absolute Eigenthumsrecht der Schriftsteller an ihren Werken anerkannt, und ein Comité der gesetzgebenden Versammlung in Washington hat sogar darauf angetragen, dieses Recht auch ausländischen Schriftstellern zu gewähren. In den skandinavischen Ländern und in Spanien ist das Verlagsrecht durch keine Zeitbestimmung eingeschränkt und daher als ein immerwährendes zu betrachten. In Frankreich gilt es bis zu einem Termine von zwanzig Jahren nach dem Tode des Verfassers, doch soll dieser Termin jetzt noch erweitert werden. In Holland und Belgien gelten die Bestimmungen des französischen Gesetzbuches auch in dieser Beziehung. In Rußland dauert das Verlagsrecht fünfundzwanzig Jahre. Ueberall (?) aber werden die Vergehungen gegen das geistige Eigenthumsrecht strenger beaufsichtigt und stärker geahndet, als in England.

Frankreich.

Paris, 14 März.

(Journal des Débats.) Der constitutionelle Verein (die 221) hat sich am 13 Abends versammelt. Er war noch zu keiner Zeit so zahlreich gewesen. 185 Mitglieder waren anwe-

fend. Die Commissarien haben der Versammlung angekündigt, daß die alte Majorität als neu und mit Zuwachs constituirt betrachtet werden könne. Diese Aeußerung ward mit lebhafter und einstimmiger Befriedigung aufgenommen. Die Versammlung hat sich sodann mit Bezeichnung der Candidaten beschäftigt, die für die Commission der geheimen Fonds vorgeschlagen werden sollen.

Das Pays gibt über die Versammlung der Conservativen noch folgende Details: „Hr. Jacques Lefebvre hat bei der Sitzung präsidirt. Man sagt, daß der größte Theil des rechten Centrums sich dem Hrn. Duchatel anschließe, und daß wenigstens 25 Stimmen des linken Centrums den HH. Passy, Dufaure und Teste getreu bleiben. Dieß ist die loyale und nothwendige Folge des Gesetzes der Wahlverwandtschaften. Wenn sich die Fraction des linken revolutionaren Centrums der revolutionaren Linken mit Hrn. Thiers nähert, so ist es vernünftig und politisch, daß sich die conservative Fraction des linken Centrums mit ihren Chefs den conservativen Centren nähert. Die Conservativen aller Schattirungen werden wie Ein Mann votiren; denn die Intriguen, die Einzelnzusammenkünfte, die Drohungen mit Absetzungen und Auflösung sind zur Schmach des Ministeriums ausgeschlagen. Eine einzige Stimme, nur eine einzige, ging von Gruppe zu Gruppe umher, um zu Gunsten des Hrn. Thiers das Anwerbungssystem durch Schmeicheleien und Drohungen fortzusetzen; diese unselige Stimme war die des Hrn. Vatout. Man ließ aber Hrn. Vatout mitten in seinen unvollendeten Phrasen stehen, und kehrte ihm den Rücken."

Das J. des Débats resumirt die Lage folgendermaßen: „Zwei gleich wichtige Umstände müssen der conservativen Meinung vorzugsweise am Herzen liegen: der förmliche Beitritt der Linken zu der Regierung des 1 März; die triumphirende, spottende, herausfordernde Sprache ihrer Journale, und das harmlose Stillschweigen des Ministeriums. Die alte Opposition hält mit ihren nahen Hoffnungen durchaus nicht hinter dem Berge; sie spricht von den Ministern, wie wenn sie mit ihr durch einen Theilungstractat verbunden wären. Inzwischen bewacht sie die Zugänge zur Staatsgewalt; sie stellt sich an der Thüre der Hotels und der ministeriellen Salons als Schildwache, wie ein wachsamer und interessirter Posten auf. Was das Ministerium betrifft, so läßt sich nichts weiteres darüber sagen, als daß es die Majorität nicht hat, daß es nicht weiß, wo es sie nehmen soll, daß es sie nehmen wird, wo es sie finden wird oder zu finden hofft. Dieß ist allerdings ein ganz aufrichtiges Geständniß, nur ist diese Aufrichtigkeit sehr sonderbar, und könnte leicht einen andern Namen verdienen, vorzüglich wenn man bedenkt, mit welcher Härte die Minister des 1 März ihren Vorgängern vorgeworfen haben, nicht zu sehen, wo die Majorität sey, und sich immer keck gerühmt haben, eine Majorität zu besitzen, die ganz bereit sey, für sie und mit ihnen zu regieren. Die Conservativen wissen sonach, daß die Linke dem Ministerium ihren Beistand versprochen hat. Die Journale dieser Partei behaupten, daß das Ministerium der Linken etwas versprochen habe; das aber, was das Ministerium versprochen, hat noch Niemand gesagt, und doch sollte es Jedermann so bald als möglich erfahren. Die Lage ist folgende. Wir haben ein parlamentarisches Ministerium, das ein Vertrauensvotum verlangt, um Zeit zu gewinnen, sich eine Majorität zu verschaffen. Das Vertrauen, um das man buhlt, soll durch förmliche Versprechungen und Verpflichtungen gewonnen werden. Die conservative Meinung wird ohne Zweifel einsehen, daß eine solche Lage nur zum großen Nachtheil der Ordnung, des parlamentarischen Ansehens und der Interessen des Landes länger fortdauern könnte."

Auf die gestrige Frage des Journal des Débats, unter welchen geheimen Bedingungen die Linke dem Ministerium ihren Beistand leihe, antwortet der Constitutionnel, daß zwischen beiden kein geheimer Vertrag bestehe. Die Linke habe dem Cabinet nur deßhalb sich angeschlossen, weil dasselbe das constitutionelle Ergebniß der letzten Wahlen sey und mit ihm das Repräsentativsystem eine aufrichtige Anwendung finde. Ein solches Resultat beweise der Linken, daß keine Partei von der Gewalt systematisch ausgeschlossen, und daß hiezu nur eine einzige Bedingung nothwendig sey: die Majorität in den Wahlcollegien. In dem Entstehen des gegenwärtigen Ministeriums sehe die Linke eine Bürgschaft, daß jede Partei, welche die Majorität in der Kammer zu behaupten im Stande sey, außerhalb derselben kein Hinderniß zu überwinden habe. Das Beispiel des Vertrauens sey vom Thron herabgekommen, und diese edle Initiative trage ihre Früchte. Um darüber sich nicht zu freuen, müsse man jener Fraction von wüthenden Moderirten angehören, welche durchaus Zwiespalt wünschen, da, wo Alles zur Versöhnung sich neige und die royalistischer seyn wollten, als der König selbst.

* Die Versammlung der Kammer in ihren Bureaux am 14 März um 1 Uhr war noch zu keiner Zeit so zahlreich und lebhaft gewesen. Mehr als 400 Mitglieder waren anwesend. Alle Minister-Deputirten hatten sich sehr früh eingefunden. Vier Gesetzesentwürfe waren an der Tagesordnung, aber nur der über die geheimen Fonds veranlaßte eine lebhafte und höchst wichtige Erörterung, indem das Ministerium erklärt hatte, daß es aus diesem Gesetz eine Cabinetsfrage mache. Das Resultat dieser ersten Prüfung war folgendes: 1stes Bureau. Hr. Lamartine ward zum Commissär ernannt. Er hatte 30 Stimmen unter 44. 2tes Bureau. Hr. Harlé erhielt 20 Stimmen gegen Hrn. Ganneron mit 19. 3tes Bureau. Hr. Caumartin erhielt 24 St. gegen Hrn. Saunac mit 20. 4tes Bureau. Hr. Wustemberg erhielt 23 St. gegen Hrn. Duvergier de Hauranne mit 14. 5tes Bureau. Hr. Berville 28, Hr. Barrada 17; 6tes Bureau. Hr. Amilhau 23, Hr. Calmon 19; 7tes Bureau. Hr. Havin 27, Hr. Gaillard-Kerbertin 16; 8tes Bureau. Hr. Berryer 21, Hr. Lanyer 17; 9tes Bureau Hr. Desitte 25, Hr. Galos 17. Im Ganzen hat das Ministerium fünf Commissarien durchgesetzt, die HH. Caumartin, Berville, Berryer, Havin und Desitte. Die 221 haben deren 4, die HH. Lamartine, Harlé, Wustemberg, Amilhau. Kurz das Ministerium hatte 191, die 221 183 Stimmen, ohne die weißen Zettel zu rechnen. Die Legitimisten enthielten sich an diesem Tage der Abstimmung. Die äußerste Linke votirte mit den 221. — Der Minister des Innern, der zum dritten Bureau gehört, erklärte, daß das Ministerium vollkommen und aufrichtig das Princip der parlamentarischen Regierung verwirklichen, durch die Kammern regieren, und sich auf die constitutionelle Majorität stützen würde. Das Ministerium werde suchen, die bereits gebildeten Allianzen fester zu knüpfen, diesen Allianzen aber keines der Interessen des Landes opfern. Die Wahlreform gehöre nicht zum Programm des Ministeriums; das Ministerium wolle sich durchaus nicht in die Bahn radicaler Uebertreibungen einlassen; es werde über die Septembergesetze eine Definition des Attentats geben, die geeignet sey, die constitutionellen Forderungen zu befriedigen.

Auf Befehl des Kriegsministers wird im Pariser Münzgebäude eine Medaille zum Andenken an die Vertheidigung von Masagran geprägt. Die eine Seite stellt die Ansicht des

Kampfes dar; auf der andern Seite liest man die Namen der 123 Vertheidiger.

Acht antike Basreliefs in Granit, die man in Constantine gefunden, sind in dem Hofe des Museums vom Louvre aufgestellt.

In Albi (Hauptort des Departements Tarn, von dem die Albigenser ihren Namen haben) soll dem unglücklichen Weltumsegler Lapeyrouse, der hier geboren, ein Denkmal errichtet werden. Die Regierung hat eine Beisteuer von 4000 Francs bewilligt.

♀ **Paris**, 10 März. Die Menschen sind ihrer Natur nach dazu gemacht beherrscht zu werden; wenige verstehen sich selber zu beherrschen. In bessern Zeiten herrscht in Monarchien die Sitte, in Republiken der Gemeingeist; heute sind aber alle diese Elemente in Rauch aufgegangen: Demokratie und Despotismus — äußerste Individualisirung und zerbröckeltste Parteiung — gaffen einander grollend in die Augen. Da nimmt man denn ein Repräsentativsystem zu Hülfe, um etwas Gemeinsinn, und wo möglich etwas Sitte in diese Antithesen der Demokratie und des Despotismus hineinzuflicken; aber nichts will werden als purer Wortkram der Tribune, Intriguen der Coulissen. Eine wahre Politik, höhere Gesetzlichkeit kommen nicht zum Vorschein. Weßhalb? Weil dazu eine große moralische Autorität, eine siegende Kraft und Ueberlegenheit des Geistes gehört, der französische Pitt oder Chatham aber noch geboren werden soll, während die französischen Walpoles grassiren. Dieses französische Repräsentativsystem — welches mit dem englischen auch nicht das Geringste gemein hat — ist heutzutage nichts Anderes als ein Colle ium von ministeriellen Beamten einerseits, von antiministeriellen Tribunen andrerseits, so wie die Presse sich ebenfalls in eine ministerielle und antiministerielle theilt. Nichts als Hatz auf Stellen und Vertheidigung der Stellen. Wird Thiers der Retter seyn? der Pitt? der Chatham? Seine Schmeichler sagen ihm: mehr als dieß; ihre Bewunderung seines Genie's hat einen unglaublichen Enthusiasmus des Zeitungsdilettantismus erreicht, denn das neunzehnte Jahrhundert ist in geistiger Hinsicht das Zeitalter der Zeitungen, in materieller das der Dampfschiffe und Eisenbahnen. Hr. Thiers, welcher eine bändereiche Geschichte der Revolution geschrieben hat, ist der Koloß der Zeitungsmacherei, der durchdachteste, vollendetste Ausdruck unsers Jahrhunderts. Nach dem riesenhaften Napoleon ein umgekehrter Riese — das ist in der Ordnung. Immerhin wird der kleine Thiers seine Gegner der Kammer zu Grabe läuten; sie wollen ihn eigentlich Alle und glauben an ihn, denn er ist witziger als sie, und vor seinem Witze werden ihre Feindschaften zu Schanden.

Belgien.

(Commerce.) **Brüssel**, 13 März. Der regierende Herzog von Sachsen-Coburg und der Herzog Ferdinand, sein Bruder, haben Brüssel verlassen; ersterer kehrt nach Gotha zurück, letzterer begibt sich nach Wien. Der Herzog Ferdinand wird nach Brüssel zurückkehren, sobald die Vermählung seiner Tochter mit dem Herzog von Nemours gefeiert wird. Die Prinzessin Victoria bleibt bis dahin am Hofe ihres Oheims, des Königs Leopold. So berichten die belgischen Blätter. Da die Trauung aber schon auf den 28 März festgesetzt ist, muß der Herzog sehr schnell reisen, wenn er an diesem Tag von Wien zurück seyn will.

Niederlande.

* **Vom Niederrhein**, 14 März. Die Aeußerung des Handelsblads, daß nur Ein Journal — und dieß aus sehr beklagenswerthen Gründen — die beabsichtigte Heirath des Königs vertheidige, hat mit Einemmal einen offenen Streit zwischen beiden angefacht, einen Streit, der schnell auf das reinpolitische Gebiet übergehen muß, und wodurch diese beiden Blätter entschieden zu Verfechtern der gemäßigten und der radicalen Reformpartei gestempelt werden. Der Arnhem'sche Courant bemerkt gegen das Handelsblad: „In ein paar Artikeln, die eben so unpassend als beleidigend für den König sind, für den man, so lange er die Wünsche der herrsch- und gewinnsüchtigen Partei befriedigte, nicht Schmeicheleien genug hatte, will man dem Oberhaupt des Staats einen moralischen Zwang anthun. Die Heirath des Königs kann die Nation nicht benachtheiligen, sie kann im Gegentheil nur dazu dienen, die Nation zu einem größern Antheil an den nationalen Interessen anzuspornen, und dieß ist eben der Grund, warum das Handelsblad, das Organ der bevorrechteten Partei, so sehr dagegen eiferte." Eben so bestimmt drückt sich das Handelsblad aus, und läßt in einem Briefe aus Arnhem, der gegen den Arnhem'schen Courant gerichtet ist, auch den wahren Grund des Streits durchblicken, weil nämlich dieß letztere Blatt der Vertheidiger der directen Wahlen ist im Gegensatz gegen die jetzige indirecte Wahlart. Meine eigene Ansicht in dieser Sache kann für Sie freilich von keinem Belang seyn, indeß kann ich nicht umhin, sie dahin auszusprechen, daß es in gar mancher Beziehung sehr hart für den alten König wäre, auf diese Heirath zu verzichten, ob ich gleich, bei der herrschenden Stimmung, das Mißliche derselben keineswegs verkenne. — Aus Java ist Nachricht eingegangen, daß dort vermöge k. Beschlusses die Schiffe mit belgischer Flagge jetzt als befreundete aufgenommen werden, und der besondere Zoll auf belgische Wollen- und Kattunwaaren, welcher 50 bis 70 Cents betrug, aufgehoben seyn soll.

Deutschland.

** **München**, 17 März. Diesen Morgen halb 9 Uhr verschied nach längern Leiden im Alter von 58 Jahren der königl. bayerische Finanzminister, Großkreuz, Comthur und Ritter verschiedener Orden ꝛc. Dr. Ludwig v. Wirschinger. Geboren zu Stadtamhof bei Regensburg, der Sohn bürgerlicher Eltern, erhielt er nach vollendeten Rechtsstudien noch unter fürstl. primatischer Regierung als Pfleger zu Wörth seine erste Anstellung. Im Jahr 1811 wurde er in königl. bayerische Dienste übernommen, erst zum Polizeicommissär in Landshut bestimmt, in demselben Jahre aber in gleicher Eigenschaft nach München versetzt, im Jahr 1818 zum Polizeidirector in Augsburg, 1819 zum Stadtcommissär und Regierungsrath daselbst ernannt. Im J. 1823 wurde er Ministerialrath im Ministerium des Innern, 1827 Vorstand der Generalzolladministration und zugleich als Ministerialrath der Finanzen verwendet. 1833 erhielt er den Titel und Rang eines wirklichen geheimen Rathes und wurde am 2 Jan. 1835 zum Staatsrath im ordentlichen Dienste und zum Finanzminister befördert. Der König verliert in ihm einen treuen Diener, die Regierung einen gewandten Vertreter und ausgezeichneten Geschäftsmann. Seit 17 vollen Jahren hier in ununterbrochener Geschäftsthätigkeit und sich keine Erholung gönnend, unterlag der rüstige Körper der Anstrengung, aber noch bis zu den letzten Tagen, wiewohl qualvoll leidend und seinen Tod voraussehend, ließ er sich vortragen und unterzeichnete. Seine Familie betrauert in ihm einen liebevollen Gatten und Vater. — J. D. die Fürstin von Thurn und Taxis, Gemahlin des königl. Kronoberstpostmeisters ꝛc., ist zum Besuche ihrer Schwester, der jungen Fürstin Bertha von Oettingen-Spielberg, die vor einigen Tagen noch gefährlich krank, sich jetzt auf dem Wege der Genesung befindet, hier eingetroffen.

± **München**, 17 März. Die Kammer der Abgeordneten setzte heute die Berathung über den Gesetzesentwurf, in Betreff der bayerischen Wechsel- und Hypothekenbank fort und zwar zunächst über Art. 1 des zweiten Entwurfes (resp. nach der Zusammenstellung mit dem ersten Entwurfe nun Art. 2). Hiezu hatte Graf Buttler die Modification vorgeschlagen: „Jedoch dürfen sie den 4ten Theil der Gesammtsumme der emittirten Banknoten nicht überschreiten." Weder diese Modification, noch der Art. 2 selbst, welcher dahin ging, „daß die Bank verpflichtet ist, ihre Noten sogleich auf Begehren bei ihren Cassen einzulösen, Banknoten, deren Betrag geringer als 10 fl. seyn soll, können nur zu dem Betrage von 5 fl. ausgestellt werden," wurden angenommen. Ebenso wurde der ganze Art. 2 (nun 3) durch Kammerbeschluß verworfen. Auch die Modification hiezu von Freiherrn v. Freyberg fand die Zustimmung der Kammer nicht. Letztere beabsichtigte folgende Redaction: „Die Bank ist zu diesem Behufe berechtigt, nicht nur die verfallenen Zinsen, sondern auch die verfallenen und rückständigen Annuitäten, dann Capitalfristenzahlungen bis zum Betrage von 1/10 des ursprünglichen Capitalstocks bei hypothekarischen aufkündbaren Darlehen ohne Annuitäten nach dem §. 52 des Hypothekengesetzes vom 1 Jul. 1822 einzuklagen und zur Execution zu bringen, wenn sie sich dieses in den von nun an zu errichtenden Darlehensverträgen ausbedungen hat." — Freiherr v. Schäzler hatte nach dem Schlusse dieses Gesetzes zwei Wünsche vorgeschlagen: a) die königl. Regierung wolle veranlassen, daß der §. 73 der Bankstatuten dahin abgeändert werde, es dürfen fernerhin eigene Bankactien nicht mehr in Depot genommen werden; b) solche Bestimmungen zu veranlassen, wonach die bei der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank dermalen in Depot befindlichen eigenen Bankactien und Promessen in einem näher zu bestimmenden Zeitraum (allenfalls von 6 Monaten von Abänderung des Gesetzes) wieder bei der Bank ausgelöst werden müssen. — Ferner beantragte Freiherr v. Gumppenberg den Wunsch: Es wolle bei Abschätzung der Güter zum Behufe der von der Bank zu reichenden Darlehen mehr, als es bis jetzt geschehen ist, Rücksicht auf die Meliorationen genommen werden, indem gerade die fleißigen, intelligenten Landwirthe es sind, welche eine Unterstützung vor Allem verdienen." — Diese Wünsche erhielten zwar die Zustimmung der Kammer, indeß da bei der definitiven Abstimmung beider in ein Gesetz vereinigten Entwürfen die Zustimmung der Kammer mit 59 gegen 48 Stimmen versagt wurde, so erschien dadurch jene Annahme wieder als aufgehoben.

* **Baden-Baden**, 15 März. Gestern Vormittag um 11 Uhr ist General Guilleminot gestorben, nachdem er bereits eine geraume Weile hoffnungslos an einer Brustentzündung danieder gelegen. Die Leiche wird, der letztwilligen Verfügung des Verstorbenen gemäß, nach Frankreich gebracht. Die trockene Kälte, hervorgebracht durch den Wochen lang anhaltenden steifen Nordostwind, war überhaupt dem allgemeinen Gesundheitsstand auch hier sehr ungünstig, und ließ häufig ganz gewöhnliche katarrhalische Anfälle zu ernstlichen Krankheiten ausarten; so war auch die Ursache vom Tode des nahe an siebenzig Jahre alten Generals keine andere, als ein in seinem Beginn vernachlässigter Schnupfen. Die Arbeiten der Rheingränzberichtigung, welche Guilleminot als französischer Bevollmächtigter leitete, sind, bis etwa auf ein paar Kleinigkeiten, beendigt, das letzte friedliche Werk eines der Krieger des großen Kaisers, welche jetzt nachgerade einer um den andern vom Schauplatz abtreten. Mit welchen Empfindungen mochte er in der letzten Zeit auf Konstantinopel blicken, der letzten Scene seiner umfassenden Thätigkeit!

✝ **Vom Main.** Das Pariser Capitole, welches sich seit seinem annoch kurzen Bestehen bereits manchen Wechselfällen ausgesetzt sah, zeigt in seiner Nummer vom 27 Febr. an, daß es in den Besitz eines Hrn. Jourdain, ancien Magistrat, übergegangen sey. Hr. Charles Durand erscheint also nicht mehr als dessen Hauptredacteur; in einer im Eingang jener Nummer stehenden Bezeichnung des politischen Standpunktes des Blattes verspricht die Redaction, daß sie dessen bisherigem Streben, und sonach dem Napoleonismus treu bleiben werde. Dieß wird in folgenden Worten verkündet: „In Beziehung auf auswärtige Politik wird der Gedanke Napoleons stets der unsrige bleiben. Dieser ewige unveränderliche Gedanke war die Oberherrschaft Frankreichs über den Continent und die Befreiung Europa's von dem englischen Joch. Diese Befreiung muß Frankreichs Werk seyn. Sich auf Rußland stützend, um den Kampf gegen England durchführen zu können, muß unser Vaterland Rußland in Asien für das lohnen, was es in Europa durch dessen Beihülfe gewinnt. Eine Allianz der Art ist eben so sachgerecht als erhebend für die Einbildungskraft. Rußland ist die civilisirende Macht für Asien, wie Frankreich dieß für Europa ist. Indem wir den nordischen Koloß gegen Indien und China drängen, werden wir uns als Ersatz die Rheingränze, das Protectorat über Spanien, Italien und Deutschland und die Macht und das Recht sichern, ganz Europa Gesetze vorzuschreiben, welche die Gerechtigkeit, den Frieden und die Freiheit zum Ziele haben!" In diesem Styl fährt der Artikel — das Manifest der neuen Redaction — fort, die Träume eines kranken Gehirns auszukramen. Gehörten selbige diesem Blatt allein an, so würde es wohl nicht der Mühe lohnen, auch nur eine Sylbe darüber zu verlieren. Dem ist aber nicht also; das, was das Capitole hier sagt, hat, genau erwogen, den Werth des freimüthigen Geständnisses einer Idee, welche in vielen französischen Köpfen spukt, und in dieser Fassung auch wohl nur in solchen Köpfen Eingang finden konnte. Der Plan ist, wie das Capitole gesteht, erhebend für die Einbildungskraft, jedoch wohl nur für die französische; um die Gefühle der übrigen Nationen des Continents dürfte es wohl anders stehen. So möchte namentlich der nordische Koloß die Theilung des Rayons für das Civilisationsunternehmen wohl nicht ganz billig finden. Andrerseits könnten auch in den auf Bonapartische Art zu civilisirenden Reichen des europäischen Continents sich Stimmen erheben, welche gegen dergleichen Proceduren einigen Einspruch thäten, und Recht, Friede und Freiheit in andern Richtungen sichern zu können glauben möchten. Der Wahnsinn jedoch hat stets eine Seite, von wo aus er der Vernunft verständlich wird. Auch in dem vorliegenden Falle drängt sich beim Anhören jener Ausdrücke eines, durch ungezügelte Herrschaft kindischer Eitelkeit und rohen, räuberischen Gelüstes nach fremdem Gute verschuldeten Irreseyns die Erwägung auf: in welch traurigem Zustande sich das Land befinden müsse, in welchem es solchen Producten geistig krankhafter Zustände auch nur möglich ist, irgend einen Anspruch auf den Rang und Titel politischer Plane zu machen. Wahrlich, es ist nicht nöthig, Europa heute vor jenem Geiste zu warnen. Wenn die angerathenen Versuche nicht schon gemacht wären; wenn die Heere des Welteroberers noch am Niemen stünden; wenn Europa die Süßigkeiten einer, zur Universalmonarchie strebenden Militärherrschaft noch niemals kennen gelernt, wenn es sich noch in keiner frühern Periode mit äußerster Anstrengung gegen eine solche emporgerafft hätte; wenn die Jahre 1812 bis 1815 nicht da gewesen, oder die Erinnerungen aus dieser Zeit bis auf die letzte Spur erloschen wären; wenn in Deutschland namentlich Alles, was Geistesbildung, Nationalehre, Sprache,

Sitte und Vaterlandsliebe heißt, keinen Halt und keine Wurzel mehr hätte — dann wäre es Zeit, die Plane des Capitols zu fürchten. Und selbst dann noch würde Europa berechtigt seyn zu fragen: woher dem wieder ins Leben sich zurückdrängenden Gespenste den Leib, woher dem neuen Bonapartismus der Bonaparte kommen sollte? Jene mitleidswürdigen Gestalten, die sich mit den Lappen des zerrissenen Kaisermanteis behängen möchten, auch nur als Gegenstände ernster Besorgniß anzusehen — diese Zumuthung wäre für jene eine Ehre, die sie selbst in Verwunderung setzen würde, für Deutschland aber eine ärgere Schmach als Alles, was ihm seit Menschengedenken Schimpfliches angethan worden.

Kassel. In der Sitzung der Ständeversammlung vom 12 März berichtete v. Eschwege 2r über den Militäretat. Der Kriegsminister, Generallieutenant v. Loßberg, war zugegen. Obrist Schmidt vertheidigte als Regierungscommissär die Propositionen. Bei der Berathung des Etats der Cavallerie, wo ein Mehrbetrag von 40,000 Thlrn. zur Errichtung von zwei Schwadronen beantragt war, wurde dieser abgelehnt. (K. A. Z.)

* **Göttingen**, 13 März. Seit acht Tagen circulirt bei sämmtlichen Mitgliedern der Universität, sofern sie Professoren oder diesen gleichstehend sind, ein Rescript hohen Universitätscuratoriums, worin in den gnädigsten Ausdrücken die Universität gelobt wird, daß sie gewählt habe; zugleich ist im Auftrage Sr. Maj. versichert, alles Vergangene soll vergessen seyn. Während alle Uebrigen diesem Schreiben ein bloßes vidi oder ihren Namen beigefügt, haben zwei wirkliche Mitglieder der medicinischen Facultät, Langenbeck und Marr, unterschrieben: „mit dem größten Vergnügen gelesen." Es ist dieses im höchsten Auftrag erlassene Schreiben jedoch schon kurz nach der Wahl und zu einer Zeit erlassen, wo man hoffte, daß das ganze Land „der freien unabhängigen Intelligenzwahl" der Universität folgen würde, und wo man der unbedingten Annahme der Wahl von Seite des Justizraths Bothmers sicher entgegen sah. Bis auf den heutigen Tag ist inzwischen noch kein Antwortschreiben von dem Gewählten hier angelangt, und man versichert, daß derselbe einem ihm nahestehenden, dem Cabinet sehr befreundeten Verwandten die Erklärung gegeben habe, sein Eintritt werde allein davon abhängen, ob sich die größeren Städte zur Beschickung der zweiten Kammer verständen. Im gleichen Sinn hat sich auch der Deputirte der Stadt ausgesprochen. Mit den Ergänzungswahlen scheint es jedoch den erwünschten Fortgang nicht zu nehmen; die Hannover'sche Zeitung ist bei der Aufzählung der dritten Wahl stehen geblieben. Die Stadt Uelzen hat gewählt, da aber diese Wahl eine Minoritätswahl war, so scheint das Cabinet dieselbe zu ignoriren, wenigstens ist, nachdem die Wahl schon in der Hannover'schen Zeitung publicirt war, der Stadt Uelzen eine Aufforderung zur Vornahme der Wahl zugegangen. Uebrigens ist nicht Ritter, sondern Gieseler als Prorector bestätigt, wie dieß nach den Vorgängen vom 21 Febr. auch das Wahrscheinlichere war. Die Vorlesungen an der Universität werden erst in der mit dem 22 d. M. beginnenden Woche geschlossen, worauf dießmal streng gehalten werden soll, da jeder Lehrer, nach einem schon vor einigen Wochen eingegangenen Rescript des Curatoriums, selbst anzeigen muß, an welchem Tage er seine Vorlesungen beendigt habe. — Die als Broschüre abgezogenen Verhandlungen der sächsischen Kammer über die hannover'schen Verfassungsangelegenheiten wurden verboten, und werden schon deßhalb, wie auch die neuesten Verhandlungen der großherzoglich hessischen Kammer, mit großer Gespanntheit in den Tagsblättern gelesen.

Preußen.

△ **Berlin**, 13 März. Aus Brüssel ist hieher berichtet worden, daß Hr. Laurent, Bischof von Chersones, im Begriff sey, abermals nach Deutschland abzureisen, und zwar diesesmal mit einem richtig ausgestellten Passe, da man dort der Meinung ist, daß nur der Kunstgriff, durch den man belgischerseits die preußische Gesandtschaft in Brüssel zu bewegen gewußt hatte, ihr Visa beizusetzen, indem man den Paßinhaber für einen Andern, als den Bischof, ausgegeben, die Verweisung desselben aus Aachen zur Folge gehabt. Diese Ansicht mag allerdings begründet seyn, doch zweifelt man hier nicht, daß Hr. Laurent, nach jenem Vorgange, auch wenn diesesmal sein officieller Charakter im Passe angegeben seyn sollte, die Erlaubniß nicht erhalten werde, seinen Weg durch die preußischen Rheinprovinzen zu nehmen. — Die „Berl. Allg. Kirchenzeitung" widerspricht der in auswärtigen Blättern enthaltenen Nachricht, daß mehrere Dekane im Großherzogthum Posen die von dem Oberpräsidenten Hrn. Flottwell in Bezug auf die sogenannte Kirchentrauer erlassene Circularverfügung demselben, mit Anmerkungen versehen, zurückgeschickt haben. Allerdings hätten einige Dekane in der Gnesener Diöcese eine (in den Münchener historisch-politischen Blättern abgedruckte) Gegenvorstellung eingereicht, in welcher ganz unbegründete, die Unterbeamten der Provinz in ihrer Ehre verletzende Aeußerungen sich befänden, doch habe wegen der letzteren einzig und allein der Verfasser der Vorstellung, Dekan Sucharski in Gnesen, einen amtlichen Verweis erhalten. Ueber die von einigen Geistlichen noch immer nicht wiedereingeführte Benützung der Glocken, der Orgel und der Kirchenmusik sagt die genannte Zeitung: „Man zeige uns doch irgend ein policirtes Land in Europa, wo dem Clerus ein ähnlicher Versuch, durch Verunstaltung des öffentlichen Gottesdienstes die Bevölkerung gegen die Regierung aufzureizen, nachgesehen würde."

Schweden.

*** **Stockholm**, 3 März. Die scheinbare Einigkeit im Ritterhause hat schnell ihr Ende erreicht. Kaum ist die Beamtenpartei durch die alsbaldige Annahme des Vorschlags über eine Departementalverwaltung sicher, daß nicht mehrere der Staatsräthe in Anklagestand versetzt werden, so hebt sie den Kopf wieder, ihre Sprache wird herber, und die Statstidning spricht von einem gewissen Hans Jansson, dessen Adressevorschlag das Ritterhaus so lange beschäftigt habe. Dieser Adressevorschlag ist aber immer noch der Angel, um den sich alle Verhandlungen drehen, und die Stellung, die der König selbst und das Ritterhaus einnehmen, ist von Wichtigkeit und Interesse. Der König ließ durch den Landmarschall dem Bauernstand privatim, nämlich in dem Sinn desselben erklären, es thue ihm leid, daß er die Adresse nicht habe annehmen können, indem die Thronrede an alle vier Stände gerichtet gewesen sey, und er die Antwort nur annehmen dürfte, wenn sie von allen vier Ständen gebilligt worden wäre; der König habe sich indeß die Adresse vorlesen lassen, und sie höchst beachtenswerth befunden. Dieser Schritt des Königs scheint anzudeuten, daß er seine Sache keineswegs mit der Beamtenpartei identificiren lassen will. Eine andere Erklärung kann man demselben nach dem Inhalt der Adresse nicht unterlegen. Es handelt sich nämlich ganz einfach darum: der Stand der Finanzen ist höchst blühend, aber das Volk unter diesem blühenden Finanzzustand auf eine furchtbare Art verarmt; die ganze Verwaltung ist höchst kostspielig, und wenn man den Landmann ernstlich erleichtern will, so muß hier geholfen werden, und durchgreifende, für manche Einzelnen allerdings herbe Maaßregeln sind nöthig.

Diese Maaßregeln müssen nun vorzugsweise Leute aus dem Adelsstande treffen, da dieser der hauptsächliche Inhaber der Beamtenstellen ist. Aber dieser Adel spricht und stimmt im Ritterhause pro domo, und es handelt sich darum, diese Beamtenpartei ihres Stimmrechts im Ritterhause zu berauben, da sie sich einer durchgreifenden Veränderung stets widersetzen wird. In dieser Hinsicht stehen die Aussichten nicht gut: geholfen muß indeß werden, dieß scheint der feste Entschluß des Bauernstandes, und wenn es nicht in Güte geht, so werden vielleicht harte Schritte versucht. Der vornehme und namentlich der reiche Adel sucht eine Vermittlung herbeizuführen, und das Unumgängliche auf gütlichem Wege durchzusetzen, wird aber von dem ärmern Adel, dessen Güterbesitz mit jedem Jahr mehr an den Bauernstand übergeht, und der hauptsächlich nur noch von Aemtern lebt, überstimmt. So ging es auch mit Hans Jansons Vorschlag. Als Frhr. Sprengtporten sah, daß dieser nicht durchgehen würde, kündigte er einen eigenen Vorschlag an, sah sich aber durch die Bemerkungen des Hrn. v. Troils und Frhrn. Tersmeden veranlaßt, seinen Antrag zurückzunehmen. Beide genannte Mitglieder hatten zum Theil mit sehr herben Worten gegen Hrn. v. Hartmannsdorf, den Vorkämpfer der Beamtenpartei, darauf aufmerksam gemacht, daß der Vorschlag jetzt zwecklos sey, indem zwei andere Stände gleichfalls den Antrag beseitigt, und somit keine weitere Aussicht auf Erfolg vorhanden sey, auch wenn er im Ritterhaus durchginge. Nun trug Arved Riddings darauf an, den Bauernstand durch eine besondere Deputation von der Sache in Kenntniß zu setzen, was im Grunde so viel hieß, als, der Adel bedaure, daß er auf Hans Jansons Vorschlag nicht habe eingehen können. Dieser Vorschlag veranlaßte eine lange Discussion, in welcher gleich wieder der alte Wunsch der Reformer, das vierkammerige System abzuschaffen, hervortrat, indem der Antragsteller bemerkte, „man möchte dem Bauernstand erklären, daß nur die Vertheilung in vier Stände und die abgesonderte Berathschlagung derselben den Adel verhindert habe, gleich anfangs auf den im Bauernstande gemachten Vorschlag zu einer Antwort auf die Thronrede einzugehen.“ Der Vorschlag wurde mit 237 Stimmen gegen 102 verworfen. Diese Zahlen können ungefähr einen Maaßstab abgeben für die Stärke, auf welche die Reformpartei im Ritterhaus zählen kann. Bemerkenswerth ist, wie die Reformpartei in ihrem Hauptblatt, dem Aftonblad, auf diese Niederlage antwortete: Thronreden und Antworten darauf seyen nur Sache parlamentarischer Etikette, und es komme weiter nichts darauf an, ob sie von einem Stande verworfen werde oder nicht. „Zieht man, heißt es im heutigen Blatte in Betracht, daß alle Mitglieder des Bauernstandes einhellig darein einstimmten, erinnert man sich, daß die Mitglieder dieses Standes die Eigenthümer von drei Viertheilen des schwedischen Bodens und sieben Achttheile der Bevölkerung repräsentiren, und man nicht wohl bezweifeln kann, daß sie die Meinungen ihrer Committenten ausdrücken, so kann man den logischen und arithmetischen Beweis führen, daß die Adresse ein vollständiger Ausdruck der allgemeinen Meinung des Landes ist, und daß die Regierung, wenn sie wirklich des Landes Wohl will, sie nicht mit Gleichgültigkeit umgehen kann.“ Diese versteckte Drohung wird nicht auf dürren Boden fallen, sondern sicherlich verstanden werden; ob man aber auch darnach handeln, oder sie nur als ein Mittel der Anklage gegen die Opposition benützen wird, dieß ist eine Frage, die nur die Zukunft beantworten kann.

Rußland und Polen.

Die Münchener pol. Zeitung sagt, ohne Angabe der Quelle: Man schreibt aus **St. Petersburg** vom 1 März: „Die Orenburger Post, welche gestern ankam, bringt die Nachricht, daß General Perowski am 23 Jan. mit seiner ganzen Armee und den kirgisischen und turkmanischen Hülfstruppen 15 Meilen vor Chiwa anlangte. Der Chan der Usbeken, der bei den Orientalen als Krieger sehr in Achtung steht, bezeugte ihm seine Ehrfurcht, und bot seine Dienste an. Unsere Cavallerie machte nach rechts und links hin Excursionen, stieß aber auf keine Feinde, und wurde den Einwohnern, welche von dem Kaiser von Rußland nicht anders als dem Herrn des ganzen Landes sprachen, gastfreundlich aufgenommen. Ueber 150 Russen, die lange Zeit in Chiwa gefangen gewesen, wurden befreit, und ihre Freude war so groß, daß, als sie das Lager erreichten, sie die Füße der Soldaten küßten, und sogar die Schenkel der Pferde umfaßten. Der Schnee ist sehr tief und der Marsch der Truppen beständig durch heftige Stürme gehindert. Die Mannschaft ist jedoch gesund und die Vorräthe im Ueberfluß vorhanden. Der General hat den Obristen Bey Mohammed mit seinen zwei Adjutanten, Fürst Stscherbatoff und Rezumurdi mit einer Escorte von 500 Kosaken und Kirgisen abgeschickt, um das Terrain in der unmittelbaren Umgegend der Hauptstadt zu recognosciren. Der Chan von Chiwa hat Privatemissäre an General Perowski abgesandt, um zu erklären, daß er persönlich keinen Widerstand zu leisten wünsche, daß er aber nicht Herr in der Stadt, und nicht einmal in seiner eigenen Burg sey. Die Expedition darf als mit Erfolg gekrönt, und die Hauptlinie der Handelscommunication zwischen Europa und Asien als für immer gesichert betrachtet werden.“

Obige Nachricht hat die Münchener politische Zeitung vermuthlich irgend einem der Pariser Blätter entnommen, die schon vor einem Monat (unterm 12 Febr.) ihren Lesern den Einzug der Russen in der Hauptstadt des Chans von Chiwa gemeldet. Das Commerce, das trotz aller Widerlegungen seiner „Correspondenzen aus St. Petersburg“, nicht müde wird, dergleichen Fabricate seinen Lesern fortwährend aufzutischen, will aus dem Courrier d'Orembourg (?) von neuen Kriegsberichten Kenntniß haben. Zwischen der russischen und der chiwa'schen Cavallerie sey es zu einem Gefecht gekommen, worin letztere, von dem Chan in Person commandirt, gänzlich geschlagen und bis zur Stadt Chiwa verfolgt worden sey. General Perowski, glaubte man, werde am 25 Januar mit seiner Armee vor Chiwa eingetroffen seyn.

△ **Berlin**, 13 März. Nachrichten aus Rußland zufolge stößt die kleine nur aus etwa 5000 Mann bestehende Colonne des Generals Perowsky bei ihrer Bewegung nach Chiwa auf größere Hindernisse, als man nach den früheren Mittheilungen der Kirgisen und der aus Chiwa zurückgekehrten russischen Gefangenen erwartet hatte. Namentlich hat der Chan in der zahlreich von Flüssen, Canälen und Gräben durchzogenen Landschaft alle Brücken abbrennen oder abbrechen lassen, und da es an Holz, um die Uebergänge wiederherzustellen, in jenen Gegenden durchaus fehlt, so kann sich die von den Usbekischen Reitern vielfach umschwärmte und geneckte Expedition nur langsam vorwärts bewegen.

Oesterreich.

.* **Wien**, 14 März. Heute Mittag ein Viertel nach 12 Uhr haben JJ. MM. der König und die Königin von Sachsen Wien wieder verlassen, um unter dem angenommenen Incognito nach ihren Staaten zurückzukehren. Der Aufenthalt JJ. MM. hat also im Ganzen nur 11 Tage gedauert.

†* **Wien**, 14 März. Nachrichten aus St. Petersburg zufolge, verläßt der russische Thronfolger Petersburg am 18 März und nimmt die Route über Warschau, Berlin, Dresden und Weimar nach Darmstadt. Da er in Warschau einige Zeit ver-

weilen wird, so dürfte er Berlin erst am 31 März erreichen und in Darmstadt gegen Ende April eintreffen. — Graf Moriz Esterhazy ist dem Vernehmen nach interimistisch zum Geschäftsträger am k. schwedischen Hofe ernannt, da die Rückkehr des Gesandten, Grafen Woyna, sich noch etwas verziehen dürfte. Neuerdings spricht man von verläßlicher Rückkehr des Fürsten Esterhazy auf den Botschafterposten in London, nur ist der Termin derselben noch nicht bekannt.

Ostindien.

Ein Schreiben aus **Pondichery** vom 22 Jan. in französischen Blättern gibt einige Details über die furchtbaren Verheerungen, welche der Einbruch der Gewässer des Meeres an der Küste von Orissa, in den Städten Yanaon und Coringui angerichtet. Das durch einen Orkan bis fast in den tiefsten Grund aufgewühlte Meer brach zur Nachtzeit ins Land ein und überschwemmte daselbe bis über fünfzehn Meilen von der Küste. Die Stadt Yanaon, wo die Franzosen eine Faktorei besitzen, und Coringui, eine Niederlassung der Engländer, wurden fast ganz zerstört. Als vier Stunden später das Meer wieder zurückgetreten war, blieben 10,000 Leichname auf dem trocknen Boden zurück und 5 bis 6000 schwemmten die Fluthen mit fort. So gewaitig war der Einbruch der See, daß man ein kleines Küstenfahrzeug fünfzehn Meilen im Innern, bei einer Pagode, fand.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 12 März. Cons. $90\frac{7}{8}$; spanische Fonds 29; portugiesische $33\frac{7}{8}$.

Paris, 14 März. Consol. 5proc. 112, 65; 3proc. 83, 5; Bankactien 3185; belg. Bank 915; span. act. $29\frac{3}{4}$; pass. $7\frac{3}{4}$; St. Germainer E. B. 655; Versailler rechte 565; linke $367\frac{1}{2}$; Paris-Orleans 460; Straßburg-Basel $356\frac{1}{4}$; Coupon Laffitte 1065.

* **Amsterdam**, 13 März. $2\frac{1}{2}$proc. $51\frac{11}{16}$; 5proc. $97\frac{5}{8}$. Kansd. $23\frac{1}{8}$; 5proc. öst. $96\frac{1}{8}$; Ard. $26\frac{3}{8}$; Pass. $7\frac{1}{2}$; 5proc Met. $105\frac{3}{8}$; russ. Inscr. $69\frac{1}{8}$; Cert. $70\frac{3}{8}$.

Frankfurt a. M., 16 März. 1 Uhr Nachmittags. 5proc. Met. $108\frac{5}{8}$; 4proc. $101\frac{3}{8}$; 3proc. $81\frac{3}{8}$; Bankactien 2203; 500fl.-Loose $146\frac{3}{8}$; Staatsschuldsch. $105\frac{5}{8}$; Pramiensch. $73\frac{3}{8}$; Taunusbahn $329\frac{1}{4}$; bad. 50fl. Loose $109\frac{1}{2}$; Integr. $51\frac{3}{8}$; span. Activschuld $10\frac{7}{8}$; poln. 300fl.-Loose $70\frac{1}{2}$; 500fl.-Loose $83\frac{3}{8}$.

Augsburg, 18 März. Donau-Canal $66\frac{1}{2}$ P., $65\frac{1}{2}$ G.; Augsb. M. Eis. 95 P., $94\frac{1}{2}$ G.; Venez. Mail. E. B. 115 P., $114\frac{1}{4}$ G.

*** **Hamburg**, 10 März. Der Verkehr in Baumwolle hat dieses Jahr mit größerer Lebhaftigkeit in England begonnen, als es um die nämliche Zeit 1839 der Fall war. Wollte man aus dieser Lebhaftigkeit auf vermehrten Bedarf in Fabricaten schließen, so würde man sich sehr irren, denn die Geschäftslosigkeit im Allgemeinen dauert fort, und Amerika ist für den Augenblick geschlossen. Dagegen waren die Vorräthe in den Spinnereien außerordentlich gering, und Klugheit erheischte es, sie zu vermehren, theils um unerwartete Bedürfnisse zu befriedigen, theils um den gewissen Abgang an Garnen nach den europäischen Ländern zu ersetzen. Darum arbeiten die Twistmühlen jetzt mehr als zuvor, und das Ausland spielt die größte Rolle dabei. Seit 1831 hat sich die Garnausfuhr nach Hamburg mehr als verdoppelt, und ist von 16,000,000 Pf. auf 36,000,000 Pf. gestiegen, wovon kaum 1,000,000 Pf. zur Wiederausfuhr nach den Ostseeländern bestimmt ist. Aus den Angaben des Zollvereins erhellt aber, daß die Garneinfuhr 367,509 Cent. betragen hat; die man füglich auf einen Werth von nahe an 30,000,000 Gulden schätzen kann. Daraus geht die Wichtigkeit verbesserter Spinnereien für Deutschland so klar hervor, daß es Pflicht ist, diesen Gegenstand bei jeder Gelegenheit ernstlich zu empfehlen. Aus den Vereinigten Staaten sind bereits im Januar und Februar an 160,000 Ballen Baumwolle eingetroffen, und 800,000 werden im Laufe des Jahrs noch erwartet. Auf der andern Seite wird auch die Zufuhr aus Ostindien dieses Jahr größer seyn, als sonst, weil die Versendung nach China aufgehört hat. Alles genau erwogen, dürfte sich die Einfuhr Englands im laufenden Jahr auf 1,200,000 bis 1,400,000 Ballen belaufen. Die Nachfrage nach ostindischer Wolle kommt hauptsächlich aus Deutschland. Der Vorrath am 1 März überstieg kaum 30,000 Ballen, wovon etwa die Hälfte aus Madras, ein Drittel aus Surat besteht.

P r e i s e.

Februar	1839	$5\frac{1}{2}$ d. — $6\frac{1}{8}$ d.	für	Surat
—	—	7 d. — $8\frac{3}{4}$ d.	—	Georgia
—	1840	4 d. — $5\frac{1}{4}$ d.	—	Surat
—	—	$5\frac{1}{8}$ d. — $6\frac{3}{8}$ d.	—	Georgia.

Des größern Verbrauchs ungeachtet steht also Baumwolle jetzt um etwa 20 Proc. niedriger, als um die gleiche Zeit im Jahre 1839. An eine Preiserhöhung ist wohl nicht zu denken, eher dürften die Preise noch etwas gedrückt werden, wenn die Zufuhren fortdauern, und die Spinnereien keinen Absatz für ihre Garne finden. Der ganze Vorrath von Baumwolle hat in den Niederlagen von Liverpool, Glasgow und London am 1 März 238,150 Ballen betragen, gegen 343,200 Ballen, welche am 1 März 1839 dort aufgespeichert waren. Der wöchentliche Verbrauch für die zwei verflossenen Monate stellt sich auf 26,183, für 1839 auf 15,953 Ballen heraus — wöchentlicher Mehrbedarf in diesem Jahre 10,230 Ballen. — Verzollt wurden in Großbritannien und Irland im Jahre 1838 460,756,013, 1839 355,781,960 Pf. Baumwolle, welche dem Staatsschatze 976,292 Pf. St. eingebracht haben.

* **Aus Mähren.** Anfang März. Sehr wohlthätig empfanden es im vorigen Jahr unsere Landwirthe, daß bedeutende Partien Weizen von Getreidehändlern aus Preußisch-Schlesien bei uns aufgekauft wurden, und sie hegten die Hoffnung, es würde heuer ein Gleiches geschehen, weil verlautete, es werde, dem Anschein nach, die Ausfuhr nach England fast noch bedeutender werden, wie voriges Jahr. Diese Hoffnung aber ist zu Wasser geworden, einestheils deßhalb, weil jene Händler Verlust erlitten haben, anderntheils aber auch, weil gerade jetzt, wo die günstigste Conjunctur gehofft worden war, es ganz flau geht, und Schlesien die Nachfrage vollkommen aus dem Eigenen befriedigen kann. Das ist das eine, was manche Klage auspreßt, die aber wohl ziemlich unnütz ist, wenn man bedenkt, daß die Getreidepreise trotz dem lohnend sind. Das andere aber ist wichtiger — die Rinderpest. Seit fast einem Jahrzehnt kehrt sie alle Jahr wieder und macht den Behörden zu schaffen, während sie den Oekonomen und dem Lande schmerzliche Verluste bringt. Gewöhnlich bricht sie plötzlich und unerwartet in einer Ortschaft aus, und wenn hier kaum die Absperrung verfügt ist, zeigt sie sich schon in mehreren andern. Immer noch bleibt es wohl das Wahrscheinlichste, daß sie durch das aus Gallizien und der Bukowina hereingetriebene Schlachtvieh eingeschleppt wird, obgleich Manche schon die Besorgniß hegen und aussprechen, daß es das Ansehen hat, als wolle sie einheimisch werden. Bis jetzt brach sie immer zuerst in der Nähe der Straßen aus, wo jenes Vieh getrieben wird, obgleich nicht jedesmal eine unmittelbare Berührung mit demselben ausfindig gemacht werden konnte. Geschärfte Polizeimaaßregeln, von denen man auch bereits spricht, können und werden allein dem Uebel Gränzen setzen. — Gefallen nun auch die herabgehenden Getreidepreise unsern Landwirthen nicht, so erfreuen sie doch unsere Gebirgsbewohner, bei denen Noth und Elend ohnehin genug zu finden ist. Freilich gilt dieß nicht von allen, namentlich nicht von denen, die in der Nähe der betriebsamen Städte, wie z. B. Sternberg, Hof, Bären, Engelsberg u. s. w. wohnen, und durch dieselben Arbeit und Erwerb haben. Es ist in der That sehr erfreulich, die Fortschritte dieser Orte zu beobachten und zu sehen, wie der damit verbundene Gewinn sich auch im Aeußern, an Neubauten u. dergl. zu zeigen anfangt. Ungarn und Gallizien sind die Länder, welche ihnen einen großen Theil ihrer Waaren abnehmen, und ihnen die Aussicht stellen, dieß fortwährend im steigenden Verhältniß zu thun.

Wien, 14 März. Metalliques $109\frac{1}{4}$; 3proc. $82\frac{5}{8}$; 1834er Loose $150\frac{1}{2}$; 1839r Loose 144; Bankactien 1842; Nordb. $110\frac{3}{8}$; Mailänder $114\frac{1}{2}$; Raaber $113\frac{3}{8}$.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Reisenotizen.

Es sind Nachrichten von Hrn. James Brooke, der auf der Yacht Royalist Ausflüge im indischen Archipel macht, eingelaufen, die aus Singapur vom 19 Oct. datirt sind. Er hatte drei Monate auf Borneo zugebracht, und darunter zehn Tage im Innern unter dem Dayakstamm der Sibuyaws, mit deren Sitten und Gewohnheiten, und zum Theil auch mit deren Sprache er bekannt wurde. Die Dayaks gehören keineswegs alle zu Einem Stamm, im Gegentheil sollen die Verschiedenheiten sehr auffallend seyn.

Die nach Kurdistan bestimmte Reisegesellschaft der HH. Ainsworth und Rassam sind nach den neuesten Nachrichten, die bis zum 20 Dec. reichen, erst bis Aleppo gekommen, und hoffen, Mosul ohne Schwierigkeiten zu erreichen. (Ausland.)

Ein Besuch beim Vladika von Montenegro.

(Beschluß.)

Wenige Tage vor unserer Ankunft in Czetinje waren zwei Montenegriner, angeblich wegen Bruchs des Waffenstillstandes mit den österreichischen Gränznachbarn und an einem Soldaten begangenen Raubs, vor den Fenstern des Klosters erschossen worden. Dieser Vorwand soll jedoch dem Vladika die erwünschte Gelegenheit geboten haben, Männer aus dem Wege zu räumen, die einer ihm verhaßten Familie angehörten. Derselbe Gewährsmann, auf den ich mich schon weiter oben berief, war einmal Augenzeuge einer Hinrichtungsscene, und die Beschreibung des Verfahrens, das in Montenegro bei Executionen in Anwendung gebracht wird, dürfte hier an ihrem Platze seyn. Mein Gewährsmann hatte die Nacht in Czetinje zugebracht, und nahm eben in Gesellschaft des Vladika sein Frühstück ein, als im Angesichte des Klosters, fast unter seinen Fenstern, die Anstalten zur Hinrichtung zweier, durch den Senat verurtheilten Montenegriner gemacht wurden. Der Vladika sagte lächelnd und seinen Kaffee ungestört schlürfend: „Ich bedaure, Ihnen gerade beim Frühstück dieses Spektakel geben zu müssen." Achtzig bis hundert Mann von der Landguardia waren aufgeboten worden, um den Act der Gerechtigkeit zu vollführen; sie waren in einer langen Linie nach Art unserer Vedettenketten, doch in sehr kleinen Intervallen aufgestellt worden und erwarteten mit geladenem Gewehr und gespanntem Hahn die Delinquenten. In einer Entfernung von etwa vierzig Schritten vor dieser Linie lag ein ziemlich großer Stein, der die Bestimmung hatte, die Entfernung zu markiren, welche die Unglücklichen erreicht haben mußten, bevor es erlaubt war, auf sie Feuer zu geben. Schweigen herrschte in der Reihe der Schützen, welche, wie zu einer Treibjagd versammelt, auf das Wild zu warten schienen. Jetzt wurden die Opfer aus dem alten Kloster herausgeführt, ihre Hände waren auf den Rücken gebunden, der Wind blies durch die langen Haare, welche die bleichen Gesichter überschatteten. Man stellte sie dicht vor die Schützenreihe, drehte sie dann rasch mit dem Rücken gegen dieselbe, und sie in der Richtung nach dem Steine hin stoßend, rief man ihnen zu: „Lauft, was ihr laufen könnt!" Als sie die Entfernung erreicht hatten, in welcher der Stein lag, entluden sich alle Gewehre auf die Fliehenden, und diese stürzten, von zwanzigfacher Todeswunde ereilt, zu Boden. Es soll sich mehr als einmal zugetragen haben, daß es dem Opfer einer solchen Menschenjagd gelang, unverletzt oder nur leicht verwundet zu entkommen und in der Türkei Sicherheit zu finden. Wenn er seines Opfers gewiß seyn will, zumal wenn in den Reihen der Landguardia einige Sympathie für den Verurtheilten zu befürchten ist, theilt der Vladika mehrere seiner verläßlichen Perianiczen unter sie ein, die das Wild dann sicher nicht fehlen. Den Grund zu dem seltsamen Verfahren, das in Montenegro bei Hinrichtungen in Anwendung gebracht wird, ist wohl nicht schwer zu finden. Ein Einzelner, der sich als Werkzeug gebrauchen ließe, würde mit mathematischer Gewißheit als Opfer der Blutrache fallen, welche von den Angehörigen des Hingerichteten als eine heilige Verpflichtung gegen die Manen desselben betrachtet würde, während sich bei der oben beschriebenen Weise durchaus nicht ermitteln läßt, wessen Kugel getroffen hat.

Bei Signor Toni, der Miene machte uns zu verlassen, um sein Bett zu suchen, erkundigten wir uns, ob es denn wahr sey, daß vierzig feindliche Köpfe, welche in dem letzten Scharmützel mit den Türken gefallen, als Siegstrophäen vor dem Kloster aufgepflanzt seyen? Er meinte, wir dürften des Morgens nur unsere Fenster öffnen, um uns durch Augenschein davon zu überzeugen. Dann wünschte er uns eine gute Nacht und entfernte sich. Der Gedanke, den schauerlichen Insignien barbarischer Sitte so nahe zu seyn, verlieh der Nacht, welche wir in Czetinje zubrachten, den Charakter des Abenteuerlichen, und nur der Schlaf, der sich bleiern auf die Wimpern der Ermüdeten senkte, machte unsern Betrachtungen über das Seltsame unserer Lage ein Ende.

Am andern Morgen trieb uns eine sehr begreifliche Neugierde ins Freie; wir sollten ja erst im hellen Tageslicht sehen, was die Nacht der Malerin Phantasie zu eigen gegeben hatte: das alte Kloster, das Castell mit den 40 Türkenköpfen, den neuen Wohnsitz des Vladiken, kurz das Gesammtbild von Czetinje. Wenn die Gebäude, von denen hier die Rede ist, ziemlich ansehnlich erscheinen, so ist's wohl nur für ein durch die Nacktheit und Armseligkeit dieses Felsenlandes vorbereitetes Auge. Der Abstand der Residenz gegen die Hütten des Volkes ist beiläufig nicht größer als der, welchen das Budget von 44,000 fl. gegenüber den armseligen Erwerbsquellen der Unterthanen bildet. Neben dem alten Kloster, das, einem Patricierhause des siebenzehnten Jahrhunderts nicht unähnlich, weder stattlich noch armselig genannt werden kann, steht auf einer Anhöhe eine Art halb ausgebauten runden Thurmes, der mit dem Namen Castell bezeichnet wird, um den türkischen Gränznachbarn, wenn sie davon reden hören, zu imponiren, und ihnen die Lust zu benehmen, die sie etwa verspüren könnten, einen Besuch in Czetinje abzustatten. Der Thurm trägt statt des Daches 40 Holzpfähle, auf denen die Köpfe der erschlagenen Feinde prangen. Aus der Ferne gesehen, gleicht diese wundersame Citadelle einem Nähpolster, welcher mit halbversenkten Stecknadeln verziert ist. Das neue Kloster, in welchem wir übernachtet, ist vom jetzt regierenden Vladiken erbaut worden und hat von außen das Ansehen einer Caserne oder eines Spitals. Es ist nur einen Stock hoch, und der Erbauer scheint weniger die Stattlichkeit der äußern Erscheinung als vielmehr die Bequemlichkeit und Gemächlichkeit im Innern vor Augen gehabt zu haben. Cavaliere Milakovich, der sich zu uns gesellt hatte, schien über unsern Wunsch, die aufgespießten Türkenköpfe in der Nähe zu schauen, höchlich erstaunt, und versicherte mich, als mein Begleiter in der bezeichneten Absicht die Anhöhe erstieg: er begreife nicht, wie man solche Gräuel be-

sehen könne, er, für sein Theil, ergreife jedesmal die Flucht, wenn Köpfe nach Czetinje gebracht würden, und habe es nie übers Herz bringen können, einen derselben in der Nähe zu betrachten. Der Gedanke, der während dieser Worte über seine Gesichtszüge hinglitt, entging mir nicht, und war ein ganz anderer als der, den er aussprach. Der mißtrauische Secretär schien vielmehr in diesem Augenblick der Vermuthung Raum zu geben, als seyen wir nach Czetinje gekommen, um uns die Ueberzeugung zu verschaffen, ob nicht auch Köpfe von österreichischen Soldaten Montenegro's Industrie-Ausstellung verherrlichten.

In unser Schlafgemach zurückgekehrt, erfuhren wir, daß Monsignore sogleich bei uns erscheinen werde. Ein Riese trat gleich darauf in Begleitung des Cavaliere Milakovich ein, grüßte uns, und überließ, wie am Abend zuvor sein Secretär, uns die Eröffnung des Gespräches. Die Gesichtszüge des Vladika sind nichts weniger als einnehmend: breite Formen, kleine lauernde Augen, fahle Gesichtsfarbe, sparsamer schwarzer Bart, und ein gewisses Etwas im Ausdruck, das eher List oder Schadenfreude als Entschlossenheit verräth. Er trug bürgerliche Kleidung; seine à la Cosaque geformten Pantalons vermochten, trotz ihrer Weite, den etwas ungebührlich großen Fuß nicht zu maskiren, die Weste war bis an den Hals zugeknöpft und der Capot, an dem das Tuch nicht gespart worden, war schlotternd und bequem. Auf dem Kopfe trug er einen rothen türkischen Fes, um den ein seidenes Taschentuch turbanartig gewunden war. Die Hände in der Tasche haltend, vermag Monsignore nicht einen Augenblick ruhig zu stehen; seine Bewegungen, die während unsers halbstündigen Gesprächs kaum unterbrochen wurden, glichen beinahe denen eines wilden Thieres, das, in einen Käfig gesperrt, den engen Raum, der ihm zu Gebot steht, von der Rechten nach der Linken und so umgekehrt beständig mißt. Der Bischof spricht außer der russischen und illyrischen Sprache nur die französische, deren Erlernung er einem Franzosen verdankt, welcher mit seiner hübschen jungen Frau zwei Jahre im Kloster von Czetinje zubrachte. Auf meine Frage, wie es Monsignore in Wien, das er zweimal besucht, gefallen habe, erfolgte nur eine halbe Antwort, die einer raschen Wendung des Gespräches Platz machen mußte, und mir die Ueberzeugung verschaffte, daß ich nicht das Lieblingsthema des Vladiken angestimmt habe. Auf einige Artigkeiten, die ich ihm rücksichtlich des Rufes sagte, den der „Einsiedler von Czetinje" als Dichter genieße, erwiederte er fast eben so ausweichend, während Milakovich schamhaft zu Boden blickte. „Ich bin nicht im Alter, das der Poesie angehört," sagte der Bischof, „die Jugend ist die Zeit der poetischen Ergüsse, übrigens gehören unsere Dichtungen mehr dem Volke als irgend jemand Anderm an." Auf meine Frage, welche Richtung diesen poetischen Erzeugnissen eigen sey? erhielt ich die sehr bestimmte Antwort: „Unsere Poesie gleicht ganz der des Homer." Durch die Deutlichkeit dieser Antwort vollkommen zufrieden gestellt, gaben wir dem Gespräch eine andere Wendung und beantworteten unsererseits einige Fragen über gleichgültige Gegenstände. Nach einer halben Stunde war die Audienz beendigt. Ein kurzer Besuch, den wir Cavaliere Milakovich im alten Kloster abstatteten, schien diesem zu schmeicheln, denn er empfing uns mit ungewöhnlicher Freundlichkeit. Die reichlichen Trinkgelder, die wir an die Dienerschaft vertheilten, erzeugten unter dieser viel Heiterkeit. Monsignore ließ uns sagen, er wünsche uns noch einen Augenblick zu sehen, und empfing uns, bei der kurzen Abschiedsvisite, die wir ihm machten, in seinem Wohnzimmer. Ueber dem Schreibpulte prangte das Portrait Sr. Maj. des Kaisers Nikolaus von Rußland. Der Vladika gab uns einen seiner Perianiezen mit, der den Auftrag hatte, uns bis Cattaro zu begleiten. Auch der ehrliche Sbiro Martinovich stellte sich wieder ein, und so traten wir denn unsere Rückreise an, nicht ohne die wehmüthigen Blicke zu bemerken, die uns einige österreichische Deserteurs, und namentlich der arme Signor Toni nachwarfen. G. F. Rank.

Archäologische Briefe aus Rom.

△ **Rom**, 20 Febr.*) Ueberaus schönes Winterwetter, das uns seit Wochen den Frühling nicht vermissen läßt, hatte in vielen alterthumsliebenden, hier überwinternden Fremden die Lust zu Excursionen in das benachbarte Etrurien geweckt. Ich schloß mich vor kurzem an einen solchen Trupp antiquarischer Ausländer in der Absicht an, die in Rom so viel besprochenen, unlängst in einem Souterrain in Cervetri entdeckten neun antiken Marmorstatuen mit eigenen Augen zu sehen. Ueber sie Folgendes. Der unterirdische Raum, der sie barg, ist nichts weniger als ein antiker Brunnen. Sein in den Fels vertical eingehauener oberer Eingang, der innerhalb desselben nach rechts und links hin in ein tiefes Oblongum ausläuft, manifestirt ihn als eine antike etrurische Grabkammer. Die nebenher ausgegrabenen Terracotten beseitigen jeden noch möglichen Zweifel über die ursprüngliche Bestimmung des Locals. Bei seiner Nivellirung fanden sich mehrere, früher vermißte, den Statuen zugehörige Köpfe. Sie stellen Glieder der Augusteischen Kaiserfamilie in kolossaler Größe dar. Tiberius — circa 12 Fuß hoch — ist sitzend gebildet mit entblößtem Oberleib und gekränzt mit der corona civica. Er hat das Ansehen und die Attribute des Jupiter terrestris: ein merkwürdiger Umstand, da in keinem bisher bekannt gewordenen antiken plastischen Kunstwerke die Deification dieses Imperators vorgestellt ist.**) Dem seinigen an Höhe und Bildung ähnlich ist das Marmorbild des Claudius. Der ältere Drusus erscheint als Togafigur, der jüngere im Kriegspanzer. Seine Gemahlin Agrippina ist nicht zu verkennen. Der übrigen Standbilder Köpfe fehlen noch, so wie andrerseits die Statuen zu den Köpfen des Augustus und der Livia, deren Schönheit alle vorhandenen Darstellungen des Porträts beider weit übertrifft. Da das Innere des Todtenhauses durchwühlt wird, so darf man hoffen, in kurzem das Fehlende beisammen zu sehen. Wahrscheinlich schmückten diese kostbaren Kunstdenkmäler das Augusteum der Stadt Care, deren politische Bedeutung allerdings zu Strabo's Zeiten bis auf wenige Spuren ehemaliger Größe verschwunden war, die aber doch römische, ihre berühmten Bäder besuchende Große und Imperatoren nicht selten zu ihrer interimistischen Residenz erwählten.

△ **Rom**, 9 März. Die päpstliche Akademie der Alterthumswissenschaften in Rom (nicht das Institut für archäologische Correspondenz) ladet durch ihren Präsidenten, den Fürsten D. Pietro Odescalchi, die Gelehrten jeder Nation zur Concurrenz für die Bearbeitung folgender von ihr gestellten Preisfragen ein: 1) wurde das aes grave, welches nicht römisch und ohne Aufschrift ist, nur bei den zwischen Tiberis und Liris wohnenden Völkerschaften gefertigt? (La moneta di aes grave, non romano e mancante di epigrafe, fu unicamente segnata dai popoli, ch' ebbero stanza fra il Tevere e il Liri?); 2) geschah das vor dem vierten Jahrhundert Roms? (Lo fu essa anteriormente al secolo IV di Roma?); 3) welches sind die Ergebnisse des Vergleichs solcher Münzen mit den Kunstdenkmälern anderer italischen und nichtitalischen Völker für

*) Erst vor zwei Tagen eingetroffen

**) Doch: in der sitzenden Statue Tibers von Piperno. S. Otfr. Müllers Handbuch der Archäologie der Kunst, §. 199, 6.
Anm. d. R.

die Bestimmung des Ursprungs und der größern Cultur der Künste selber? (Quali sono le conseguenze del raffronto di tali monete coi monumenti d'arte degli altri popoli d'Italia e d'oltre mare, per istabilire onde furono le origini e l'avanzamento delle arti stesse?). Die bis November d. J. an den zeitigen Secretär der Akademie, Cavaliere Pietro Ercole Visconti, zu Rom einzusendenden Preisdissertationen können in französischer, italienischer oder lateinischer Sprache abgefaßt seyn. Ihnen ist ein versiegeltes Convert beizugeben, das inwendig Namen und Wohnort des Verfassers enthält. Es muß mit der Dissertation ein gleiches Motto tragen. Im December d. J. wird entschieden werden, welcher Schrift das Prämium zuzuerkennen ist. Es besteht in einer goldenen Medaille von 40 Zechinen (= 40 holländischen Ducaten) an Werth. Die gekrönte Bearbeitung des obgenannten Thema's wird in den Acten der Akademie auf ihre Kosten gedruckt.

Der Congreß und die Parteien in den Vereinigten Staaten.

*** **Washington**, 28 Jan. Jetzt sind bereits zwei Monate verflossen, und noch ist der Congreß nicht definitiv organisirt. Noch ist es unentschieden, ob die demokratische oder die Whig-Denomination der Mitglieder von New-Jersey die gültige ist, und ganz auf gleiche Art ist auch eine Anzahl Sitze für Pennsylvanien frei geblieben. Das sind keine guten Vorzeichen für die Zukunft; denn es wird hieraus mehr und mehr die von mir bereits in meinem Letzten ausgesprochene Ansicht klar, daß ohne bedeutende Vergrößerung der dem Präsidenten ertheilten executiven Gewalt unsere Republik ihrer anarchischen Auflösung entgegenschreitet, so wie es denn auch jetzt den unbedeutendsten Talenten einleuchtet, daß der von der Regierung bis zu diesem Augenblick fortgesetzte Kampf gegen das Banksystem entweder unser ganzes Handelssystem und die damit verbundenen inneren Verbesserungen ändern, oder der Verfassung selbst gefährlich werden muß. Jetzt dürfte wohl das erstere zu erwarten seyn; denn es ist nun außer allem Zweifel daß das Sudtreasurysystem noch während dieser Congreßsitzung durchgehen und zum Landesgesetz erhoben werden wird. Auf das nun hoffen die Whigs, weil sie einen fast allgemeinen Bankerott in Folge dieses Schrittes für unvermeidlich halten, und weil die hiedurch verringerte Staatseinnahme, verbunden mit der nothwendigen Vermehrung der Beamten eine directe Besteuerung des Volkes aller Staaten nach sich ziehen dürfte. *) Bis hieher, meinen sie, und nicht weiter erstrecke sich der Enthusiasmus unserer Demokraten, aber von dem Augenblick an, wo es sich darum handle, mit der Hand in die Tasche zu greifen, schreien sie über Usurpation, Unterdrückung, Corruption u. dgl. Diesen Augenblick müsse man daher abwarten, oder vielmehr durch das Sudtreasurysystem herbeizuführen suchen. So weit die Whigs. — Die conservative, eine sehr kleine zwischen Whigs und Locofocos mitten inne stehende Partei hofft sodann nochmals das Reich der Petbanken zu erneuern oder stimmt wohl gar zum Behufe der Vereinigung mit den Whigs für eine Nationalbank; während die südliche Demokratie, eine von der nördlichen wohl zu unterscheidende Partei, nur darauf ausgeht, durch ihre jetzige Verbindung mit Van Buren und der Demokratie des Nordens das bisherige Creditsystem und mit ihm die Kraft und den Aufschwung der freien, im Gegensatze zu den Sklavenstaaten, zu schwächen, um zuletzt die behandschuhten, feingebildeten, bepuderten Gentlemen-Demokraten an die Stelle der jetzigen Whole hog hurrah for Jackson men (ganz-Schwein-Hurrah-für-Jackson-Männer) zu setzen. Dieß ist namentlich die Absicht der Freunde Calhoun's, der Repräsentanten und Senatoren von Carolina und Georgien; ob sie aber diesen Zweck erreichen, ist noch sehr problematisch. Unsere Demokratie, was den Gentlemanly standing betrifft, geht de mal en pire, und es ist die Erbitterung des Südens gegen den die Sklavenfrage beständig anregenden Norden so gestiegen, daß an eine Vereinigung der demokratischen Partei nach der Wiedererwählung Van Buren's gar nicht zu denken ist. Das große Schlachtfeld zwischen der südlichen und der nördlichen Demokratie wird der im kommenden Jahre abzuändernde Zolltarif seyn, auf den sich daher alle Parteien mit angestrengten Kräften vorbereiten, und von seiner Entscheidung wird nicht nur die künftige Präsidentenwahl, sondern auch der Fortbestand der Union abhängen, die bei der jetzigen Stellung von Texas jedes Jahr mit neuen Opfern für die Sklavenbesitzer verknüpft ist — ich muß hier Ihre Leser auf meinen letzten Artikel über die militärische Stellung der Vereinigten Staaten verweisen — und bei dem täglich lauter ausgesprochenen Wunsche der Sklavenemancipation auch für den Norden drückend zu werden anfängt. In Bezug auf diese Frage sind in der That die Gemüther so in Aufregung, daß sogar die Demokraten und Whigs ihre politische Spaltung vergessen, und sich untereinander in Abolitionisten und Anti-Abolitionisten abscheiden. Durch dieses Verhältniß dürfte leicht die von Tocqueville in seinem Werke de la démocratie en Amérique ausgesprochene Prophezeiung in Erfüllung gehen, vermöge welcher Amerika, insofern sein Klima den Weißen zusagt, von jeder schwarzen oder gefärbten Beimischung sich freimachen, dagegen sein ungesunder mit tropischen Fiebern heimgesuchter Theil mit der Zeit ganz den Schwarzen angehören wird. Unsere südlichen Staatstheoretiker, und an ihrer Spitze der chevalreske und unstreitig gelehrteste Amerikaner, John C. Calhoun, sind freilich anderer Meinung, und betrachten den ganzen Wohlstand und die Civilisation der Vereinigten Staaten als das Resultat der den Maschinendienst der Menschheit versehenden Sklaverei, die daher so lange fortgesetzt werden müsse, bis der Ackerbau und die Baumwollen- und Reiscultur durch zweckmäßige mechanische Einrichtungen versehen werden könnten; denn sonst müßte ein Theil der Weißen, jetzt vergeistigten Bevölkerung, wieder anfangen sich materiell zu verkörpern und den physischen Bedürfnissen der Menschheit zu fröhnen. Jede Regierung sey um so vollkommener und den menschlichen und göttlichen Zwecken unserer Gattung entsprechender, je mehr sie die geistigen Interessen im Gegensatz zu den rein materiellen herausstelle, und dieses sey hauptsächlich die Absicht der Sklavenpolitik des Südens. Diese Ansichten werden von dem ganzen vereinigten Süden mit einem Eifer und einer Beharrlichkeit verfolgt, von der sich in der Geschichte eines andern Volkes kaum ein Beispiel findet, obgleich die entgegengesetzte Partei den Koryphäen desselben, und namentlich dem Senator von Süd-Carolina nachsagt, daß er vermöge seines metaphysischen Verstandes mehr zum speculativen Philosophen als zum praktischen Staatsmanne geschaffen sey, und vor dreihundert Jahren ein sehr berühmter Theologe geworden wäre. — Sonst weiß ich Ihnen nichts Neues mitzutheilen, als daß die brutale Correspondenz des hiesigen brittischen Gesandten, Hrn. Fox, mit dem Staatssecretär Forsyth in Bezug auf die Gränzstreitigkei-

---

*) Der Staat Pennsylvanien, dessen Privatschulden größer als die jedes anderen Staates der Union, dürfte ebenfalls bald gezwungen seyn zu diesem Mittel seine Zuflucht zu nehmen, da seine indirecten Einnahmen nicht mehr die Ausgaben zu decken im Stande sind.

ten zwischen den Staaten Maine und New-Brunswick trotz ihres beleidigenden herausfordernden Tones dennoch schwerlich zu einem kriegerischen Resultat führen dürfte. Uebri ens ist der brittische Gesandte hier sehr verhaßt; dagegen spricht die ganze fashionable und politische Welt von den liebenswürdigen Eigenschaften des Generalmajors Baron v. Marschall, k. k. österreichischen bevollmächtigten Ministers, welcher hier allgemein für den Führer des diplomatischen Corps (the leader of the diplomatic body) gilt, und diesen wichtigen Posten auch ungeachtet des verschwenderischsten hier noch nie gesehenen Luxus des kais. russischen Gesandten, Hrn. v. Bodisco, welcher nächstens eine sechzehnjährige amerikanische Schöne zum Altar führen wird, zu behaupten versteht. — Nachschrift. Der vor mehreren Jahren nach Amerika ausgewanderte, in Deutschland vielfach bekannte Dr. Karl Follen ist mit dem Dampfschiff Lexington zwischen New-York und Stonington verbrannt und untergegangen. (Wir haben diese Nachricht — die sich also jetzt vollkommen bestätigt — schon vor einiger Zeit mitgetheilt.)

Andeutungen über das wahrscheinliche Erträgniß der Monzer-Eisenbahn.

Die Berechnung des wahrscheinlichen Erträgnisses einer Eisenbahn begründet sich einerseits auf die Bau- und Betriebskosten, andrerseits auf die zu hoffende Einnahme von der Personen- und Waaren-Frequenz.

Die Bau- und Einrichtungskosten von Monza sind festgesetzt und garantirt — ein Vorzug, dessen sich bisher wenige Bahnen rühmen konnten. Die Betriebskosten sind durch vielseitige Erfahrungen bei den in vollem Betriebe stehenden Bahnen so weit ermittelt, daß sie zuverlässig auf 40 — 60 Proc. der Brutto-Einnahme geschätzt werden können. Kurze Bahnen, die leicht zu übersehen sind, wo durch zeitige kleine Reparaturen oft spätere große Auslagen vermieden, und der kurzen Fahrten wegen die Maschinen weniger angestrengt werden, wo die anordnenden und ausübenden Kräfte so ineinander greifen, daß der größere Theil der Schreibereien wegfällt, und die strengste Aufsicht durch die geringsten Auslagen erzielt werden kann, haben unstreitig die größte Wahrscheinlichkeit verhältnißmäßig geringerer Betriebskosten für sich. Wenn demnach in Nürnberg laut mehrjährigen Erfahrungen die Betriebskosten nur 38 Proc. der Brutto-Einnahme betragen, so ist mit Zuversicht anzunehmen, daß dieselben in Monza unter ähnlichen Umständen das Maximum von 50 Proc. nicht übersteigen werden.

Eine schwierigere Aufgabe ist die richtige Schätzung der zu erwartenden Personen- und Waaren-Frequenz. Noch keine bisherigen Voranschläge haben letztere auch nur annähernd richtig geschätzt, doch gereicht es zu einer großen Beruhigung, daß dieselben überall mehr oder weniger durch die Wirklichkeit übertroffen worden sind. Es hätten demnach die bisher eröffneten Bahnen durchgängig ein weit höheres Erträgniß abwerfen müssen, als man bei ihrer Anlage erwartet hatte, wären nicht gleichfalls auch die Kostenanschläge, und zwar oft in sehr bedeutendem Maaße, unterschätzt gewesen, wodurch natürlich manche sehr unerwartete Resultate zum Vorschein kamen — eine bittere Erfahrung, die bei Monza nicht zu befürchten steht.

So weit die bisherigen Erfahrungen reichen, läßt sich die muthmaßliche Frequenz nicht bloß nach einzelnen Umständen, also nicht ausschließlich nach der Dichtigkeit der Bevölkerung, oder nach der Einwohnerzahl der Endpunkte, noch nach der bisherigen Frequenz berechnen, sondern es ist die möglichst richtige Lösung dieser Aufgabe ferner auch davon abhängig: ob die Bahn einem bedeutenden Bedürfnisse abhilft, ob sie im Stande ist, den alten Verkehr zu erhöhen, und einen neuen zu erzeugen, ob das Publikum sich leicht in neue Verhältnisse findet und dieselben eifrig zu benützen pflegt u. s. w.

Wer die Verhältnisse von Mailand und Monza nicht nur durch oberflächliche Anschauung, sondern durch tieferes Eindringen in die eigenthümlichen italienischen Zustände kennt, wird gestehen, daß dort alle Umstände vorhanden sind, welche dieser Bahn eine sehr bedeutende Frequenz zuführen müssen.

Betreffend zunächst die Dichtigkeit der Bevölkerung, so beträgt dieselbe in den Umgebungen von Mailand, die Stadtbevölkerung ungerechnet, 12 – 20,000 Einwohner auf die Quadratmeile, eine Ziffer, die außer den ersten Hauptstädten schwerlich anderswo erreicht werden dürfte — und daher zu den schönsten Hoffnungen berechtigt. — Die Bevölkerung der beiden Endpunkte beträgt für Mailand 200,000, für Monza allein 20,000 Seelen; um Monza herum, im Umkreise einer Meile, leben weitere 40,000, hinter Monza, in der herrlichen reichen Brianza-Gegend, leben noch 60,000 Seelen, die alle, eben so sehr wie Monza selbst, für ihre Geldverhältnisse, den Ankauf ihrer Bedürfnisse und den Verkauf ihrer Erzeugnisse, von Mailand abhängig sind. Man hat den Grundsatz aufgestellt, die muthmaßliche Frequenz sey gleich der doppelten Bevölkerung der beiden Endpunkte. Die Erfahrung aber hat bewiesen, daß bei kurzen Bahnen, deren beide Endpunkte in gegenseitigem Verkehre stehen, die wirkliche Frequenz das 3 bis 4- und auch das 10fache der Bevölkerung der beiden Endpunkte erreicht hat. Wenn aber für die Monzer-Eisenbahn auch nur das Doppelte dieser Ziffer angenommen werden will, so müßte ihre Frequenz 640,000 Personen erreichen. — Andere Voranschläge haben den bisherigem Verkehr auf der Landstraße zum Grunde gelegt, und angenommen, daß derselbe sich durch die Eisenbahn verdoppeln werde. Auch hier hat sich gezeigt, daß unter günstigen Umständen die Eisenbahn nicht nur das Doppelte, sondern auch das 3-, 4- bis 10- und Mehrfache der frühern Frequenz erlangt hat. Für die Monzerbahn ist der bisherige Verkehr durch eine zehnmonatliche Zählung der Personen-Frequenz auf der Poststraße von Mailand nach Monza vom 1 März bis 31 December 1837, und zwar:

im Monat	in Kutschen	auf Karren	zu Fuß	Zusammen
März	13900	8491	4107	26198
April	17357	8897	4085	30339
Mai	22498	12623	6072	41193
Junius	28116	9961	4640	42717
Julius	24903	9728	4781	39412
August	25547	13039	5379	43965
September	29623	13072	6229	48924
October	28731	11657	5612	46000
November	20652	10439	5256	36347
December	15611	8534	4274	28419
täglicher Durchschnitt	766	354	168	1279

auf 1279 Personen täglich ermittelt worden, wovon nur 1/8 Fußgänger sind. — Hiervon bloß das Doppelte für die Eisenbahn angenommen, so würde eine Frequenz von jährlichen 933,670 Personen zu erwarten seyn.

Daß obige Annahmen keineswegs übertrieben sind, und daß die Wirklichkeit ein noch schöneres Resultat hoffen läßt, weil die natürlichen Verhältnisse der beiden Endpunkte eine Steigerung des Verkehrs sehr begünstigen, geht aber auch aus folgenden Umständen hervor: Mailand, in flachen, fetten Wiesengründen gelegen, hat keine schönen Umgebungen und eine schwere erschlaffende neblige Luft; erst in der Entfernung von ein paar Meilen gegen Norden hin wird das Land trockner und unebner, die Luft reiner und leichter. Wer es daher vermag, sucht sich, so oft er kann, durch einen Ausflug nach den Hügelgegenden zu erquicken; aber dieser Genuß ist gegenwärtig der Entfernung und der Kosten wegen nur Wenigen vergönnt, und die Masse der Bevölkerung muß die ihr so zuträglichen und überall so beliebten Ausflüge aufs Land entbehren. Bekanntlich haben wenige große Städte einen so allgemeinen Wohlstand wie Mailand, wo ein großer Theil des Bodenertrages der Lombardie einer Masse von Grundbesitzern zufließt und der Arbeiter gut bezahlt wird. Es wird demnach weder an Mitteln noch an Lust fehlen, eine Eisenbahn zu benutzen, welche den Genuß einer herrlichen Gegend jedem Stande zulänglich macht, welche dem Beamten, dem Geschäftsmanne, ja sogar dem bloßen Arbeiter die Bequemlichkeit darbietet, seinen Wohnsitz auf dem Lande zu nehmen, ohne seinen Beruf zu vernachlässigen oder seine Unkosten zu vergrößern, indem der Fahrlohn durch die geringern Miethen und Luxus-Ausgaben auf dem Lande ersetzt wird. Die Reize der Brianza-Gegend, welche, von prächtigen Villen und wohlhabenden Ortschaften besäet, einen einzigen Garten zu bilden scheint, sind in der Lombardie sprüchwörtlich; mittelst

der Zeitersparniß auf der Monzerbahn ist es möglich, mit den gleichen Pferden in Einem Tage ihre entferntesten Winkel zu besuchen, und wieder heimzukehren, wozu man gegenwärtig einen kostspieligen Pferdewechsel oder zwei Tage Zeit braucht, die Wenigen zu Gebote stehen. — Diese Bequemlichkeit kömmt nicht nur den Vergnügens-Reisenden, sondern auch den Grundbesitzern zu gut, die nun um so häufiger ihre Landgüter besuchen werden, je weniger Zeit und Geld solches kostet, und statt hierzu mehrere Seitenstraßen zu benutzen, sich künftig fast ausschließlich der Monzerbahn bedienen werden. Eben so erwünscht wird diese dem Seidenhändler seyn, der sich vom Stande der Maulbeerbäume, vom Ergebniß der Seidenernte, vom Gange seiner Filanda, seines Filatojo, selbst überzeugen und sich nicht, wie bisher, auf die unzuverlässigen Berichte Anderer verlassen will; nicht minder dem Baumwollgarnhändler, der die 4000 Baumwollwebstühle von Monza und die eben so zahlreichen der Umgegend, welche von Monza abhängen, mit dem Rohstoffe versieht, — so wie hundert andere Industrien, welche hier aufzuzählen zu weitläufig wäre. Hierzu rechne man endlich die Merkwürdigkeiten und Kunstschätze von Monza, als alter Hauptstadt der Lombardie, die prächtige kais. Villa, mit ihrem großartigen Parke, welche dem Publicum stets aufs liberalste geöffnet sind und einen bedeutenden Anziehungspunkt für Einheimische und Fremde bilden, — und man wird sich überzeugen, daß der schon jetzt ansehnliche Verkehr von Mailand nach Monza durch Eröffnung der Eisenbahn einer sehr bedeutenden Vermehrung zuverlässig entgegensieht.

Nicht minder einleuchtend sind aber auch die Motive, welche eine größere Bewegung von Monza nach Mailand hervorrufen müssen. Zum Theil ist dieß schon durch die Vermehrung der Frequenz von Mailand nach Monza der Fall, denn wer hinfährt, fährt auch wieder herein; aber sie ist auch unabhängig hievon zu erwarten. Die Monzer Fabriken haben ihren Absatz großentheils in Mailand, und beziehen auch ihre rohen und Färbestoffe von eben daher. Je mehr die Verbindung mit Mailand erleichtert und Monza zur Vorstadt von Mailand erhoben wird, desto mehr wird die Anzahl der Fabriksinhaber zunehmen, weil auch der kleinste sich im Stande sehen wird, seine Ein- und Verkäufe persönlich abzumachen, während dieß gegenwärtig noch von wenigen geschieht. Monza hat wohlfeile Localitäten, Wasserkräfte, eine sehr industriöse Bevölkerung, die nach aller Wahrscheinlichkeit auf der betretenen Bahn schnell fortschreiten, noch eine Menge anderer Gewerbszweige ergreifen wird, so daß es sich in kurzer Zeit zum Manchester von Mailand emporschwingen kann. — Neben der Baumwoll-Fabrication beschäftigt die Seiden-Industrie mit ihren zahlreichen Filanden und Filatorien die ganze Gegend von Monza aufwärts bis an die Arme des Comer-Sees. Auch sie empfängt ihren Impuls von der Hauptstadt; die erzeugte rohe und filotajirte Seide geht nach Mailand, die Gelder und ein großer Theil der rohen Seide für die Filatorien kommen von Mailand, indem das locale Erzeugniß in roher Seide lange nicht hinreicht, die Filatorien in fortdauernder Thätigkeit zu erhalten. Bezug und Absatz geschehen gegenwärtig meist durch Unterhändler, aber der Eigenthümer wird vorziehen, seine Interessen selbst zu besorgen, wenn es mit größerer Leichtigkeit als bisher geschehen kann. — Eben so wie die Grundbesitzer häufiger ihren Besitzungen nachsehen werden, ist auch für gewiß anzunehmen, daß die Pächter, statt ihre Producte bei Hause oder durch Unterhändler zu verkaufen, sie lieber selbst in der Stadt verwerthen werden. Die ganze Bevölkerung überhaupt, für welche jetzt eine Reise nach der Stadt ein Ereigniß ist, wird sich immer mehr daran gewöhnen, ihre Erzeugnisse selbst in der Stadt abzusetzen, und dort ihre Bedürfnisse einzukaufen, dadurch wird sie zu größerer Thätigkeit gespornt, und der Austausch, mit ihm der Verkehr, immer lebhafter werden.

Schließlich ist noch im Allgemeinen zu erwähnen, daß der Lombarde ein sehr betriebsamer Menschenschlag ist, der sich auch mit einem kleinen aber sichern Gewinne begnügt, der höchst mißtranisch ist, und seine Geschäfte lieber durch sich selbst als durch Andere besorgt — lauter Umstände, die ihn vorzugsweise zur Benützung der Eisenbahn hinleiten müssen. Ferner ist es Thatsache, daß das Fußreisen den Volksgewohnheiten und Vorurtheilen in Italien durchaus widerspricht, was wohl im Klima begründet ist, und daß auch der Aermste sich gern etwas am Unterhalt abbricht, um nur eine Fahrgelegenheit benützen zu können. Wie viel eifriger werden daher alle Volksclassen die Eisenbahn benutzen, bei der sie Zeit gewinnen, weniger ausgeben, und ihre Gesundheit schonen? Ein nicht minder wichtiger Umstand ist der, daß die schlechte Jahreszeit in Italien ein Monat später, die gute ein Monat früher eintrifft, als in nördlichen Ländern, daher auch aus diesem Grunde die Frequenz der italienischen E. B. im Allgemeinen um so höher anzuschlagen ist, als derjenigen Gegenden, wo die schlechte Jahrszeit auf volle vier Monate anzunehmen ist, während sie in Italien nur zwei Monate ausfüllt.

Aus allen angeführten Gründen geht hervor, daß die Personenfrequenz auf der Monzer Eisenbahn zu den günstigsten unter den bisher bekannten gehören, und demnach auch ihr Erträgniß sich nicht minder günstig gestalten wird.

Nimmt man nur das Doppelte der jetzigen Frequenz an, so beträgt selbiges zu 21 kr. Durchschnitts-Fahrpreis, mit Abzug von 50 Proc. Kosten, reine 186,734 fl. jährlich, oder über $15\frac{1}{2}$ Proc. des Anlags-Capitals. Es ist nicht nur möglich, sondern sogar wahrscheinlich, daß die Bahn 20 und mehr Proc. tragen wird, indeß bleibt es jedem überlassen, sich, auf die vorbemerkten Thatsachen gestützt, die Wahrscheinlichkeit des wirklichen Erträgnisses nach eigener Ansicht zu berechnen, indem hierbei nicht sowohl von festen Ziffern, die der Wirklichkeit nie genau entsprechen können, sondern vielmehr von einer richtigen Schätzung der wahren Sachlage ausgegangen werden muß. Hiezu ein Scherflein beizutragen, ist der Hauptzweck gegenwärtiger Zeilen.

Bisher ist die Monzer Bahn bloß für sich allein, ohne Beziehung auf andere Bahnen betrachtet worden. Aber ihr Erträgniß stellt sich noch weit höher heraus, wenn sie in Verbindung mit ihren natürlichen Fortsetzungen, einerseits nach Bergamo, andrerseits nach Como gedacht wird. Beide Seitenarme liegen so nahe, daß ein paar Worte hierüber an der Zeit scheinen, um die ganze Wichtigkeit von Monza als Centralpunkt jener beiden Arme gehörig zu würdigen.

Für Bergamo hat sich eine eigene Compagnie gebildet, und die bezügliche allerhöchste definitive Concession wird in Bälde erwartet. In Gemäßheit der eingereichten, ganz detaillirten Baupläne können die Bau- und Einrichtungskosten dieser Bahn auf 2 Millionen Gulden angenommen werden. Um dieses Capital mit bloßen 5 Proc. zu verzinsen, sind, den Durchschnitts-Fahrpreis zu 1 fl. angenommen, jährlich 200,000 Personen nöthig, welche der Monzer Bahn zufallen müssen. Aber schon die gegenwärtige Frequenz ist auf 256,000 Personen ermittelt worden, und die wirkliche Frequenz wird, aller Wahrscheinlichkeit nach, einst diese Ziffer weit übersteigen, indem der Verkehr zwischen Bergamo und Mailand durch die Erleichterungen der Eisenbahn einer ansehnlichen Vermehrung fähig ist, und ein lebhafter Verkehr zwischen Bergamo, der Brianza und Como, wie er der natürlichen Verhältnisse halber stattfinden könnte und sollte, noch gar nicht besteht, weil die Entfernung und der Umweg der jetzigen Straße zu groß sind.

Für eine Bahn von Mailand nach Como besteht schon ein allerhöchstes Privilegium, das aber noch nicht zur Ausführung gekommen ist, weil Jedermann einsieht, daß es thöricht wäre, auf ein Drittel der Länge eine neue Bahn fast parallel und in kleiner Entfernung neben der Monzer Bahn zu bauen. Es ist demnach die allgemeine Ansicht, daß die Comer Bahn von Monza aus fortgesetzt werden sollte, und diese Ansicht wird auch dadurch gerechtfertigt, daß die Steigung der geraden Linie von Mailand nach Como bis zu dem Punkte, wo die Monzer Linie auf selbige einmünden würde, $4\frac{1}{2}$ pr. Mille beträgt, also der kleine Umweg von $\frac{1}{3}$ Meilen über Monza eben dazu dienen würde, diese Steigung dem Locomotiven-Betriebe zugänglicher zu machen, ohne daß dabei die geringste Zeit in der Fahrt verloren würde, denn je steiler die Bahn, desto langsamer die Fahrt. Hiezu kommt dann noch, daß Monza selbst zu dem Verkehre mit Como einen bedeutenden Beitrag liefern kann; daß der Arm von Monza nach Como mehrere der bedeutendsten Seitenstraßen nach der Brianza durchschneidet, und also auch von diesen einen großen Zuspruch zu erwarten hat, dessen die directe Linie entbehren wird; daß der Verkehr zwischen Como und Bergamo, der gegenwärtig nur auf einem bedeutenden Umwege stattfindet, über Monza unendlich erleichtert wird und einer großen Steigerung fähig ist, während die directe Linie von Mailand nach Como bis zum obbemerkten Einmündungspunkte der Monzer Bahn nur unbedeutende Dörfer ohne Industrie durchschneidet, die keinen wesentlichen Beitrag zum Verkehr mit Como liefern können. Es ist demnach mit aller Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß diese so einleuchtenden Gründe den Besitzer des Comer Privilegiums bewegen werden, sich an die Monzer Bahn anzuschließen. Die Baukosten von Monza nach Como können, wie nach Bergamo, auf 2 Millionen Gulden zu stehen kommen, zu deren Verzinsung à 5 Proc. es abermals 200,000 Reisender bedarf. Genaue Erhebungen über den gegenwärtigen Verkehr zwischen Mailand und Como sind zwar noch

keine gemacht worden, indeß der Anzahl der bestehenden Eilwägen und Miethkutschen nach zu urtheilen, kann derselbe nicht geringer seyn, als derjenige nach Bergamo, und da für dessen muthmaßliche Vermehrung durch die Eröffnung der Eisenbahn die nämlichen Gründe sprechen, wie für die Bahn nach Bergamo, so ist auch vermittelst dieser Bahn eine ansehnliche Vermehrung der Frequenz von Monza zu hoffen. Diese Vermehrung von Seite der beiden Arme nach Bergamo und Como kann ohne Uebertreibung so hoch angeschlagen werden, als die Frequenz von Monza allein, ohne den Waarentransport zu rechnen, der sich zuverlässig sehr bedeutend machen wird, und in den Anschlägen dieser Seitenarme eine wichtige Stelle einnimmt. Wollte daher mit der übertriebensten Bedenklichkeit angenommen werden, daß die Monzer Bahn auch nur die Ziffer des gegenwärtigen Personenverkehrs auf den drei benannten Bahnen erlangen werde, so steht auch in diesem Fall eine Verzinsung des Anlage-Capitals à 15½ Proc. zu erwarten. Wie aber die Rechnung sich stellen würde, wenn die Verkehrziffer der Monzer Bahn den jetzigen Stand auf den drei Bahnen verdoppeln oder verdreifachen sollte, bedarf keiner weitern Erläuterung.

Gehen wir nun noch einen Schritt weiter, und betrachten wir Como als den Sammelpunkt des ganzen Verkehrs zwischen der Lombardie und der Schweiz, nebst dem südwestlichen Deutschland — so gelangen wir auf ein Feld, wo zwar jede annähernde Berechnung aufhört, wohl aber die klare Gewißheit eines glänzenden Gelingens vorliegt. Um sich auf diesen Standpunkt zu versetzen, bedarf es keines Aufwandes von Phantasie, sondern nur der Betrachtung von Thatsachen. — Bekannt sind die Fortschritte der Dampfschifffahrt auf dem Rheine bis Basel; es besteht keine schnellere und bequemere Verbindungslinie über die Alpen, als diejenige von Basel bis Mailand, welche in circa 50 Stunden zurückgelegt werden kann; wenn aber die verschiedenen projectirten, leicht ausführbaren und sehr rendablen Verbesserungen einst ins Leben getreten sind, wird der Weg von Basel bis Como über Chur und den Splügen-Paß nach zuverlässiger Berechnung in höchstens 30 Stunden zurückgelegt werden können — eine Schnelligkeit, die für jeden andern Alpenpaß unerreichbar ist, und dem obbenannten, resp. auch der Comer Bahn, die Hauptmasse des ganzen Personen- und Waarenverkehrs zwischen Italien und dem reichern belebtern Theile von Deutschland zuführen muß.

Letztere Bahn wird zudem auch von den beiden Nebenpässen des St. Gotthard und Stilfser-Jochs mit Vortheil benutzt werden können, und also gewissermaßen die obligate Brücke zwischen Italien und Deutschland bilden.

Wenn nun also Como selbst schon so schöne Aussichten hat, wie werden sie sich für Monza stellen? — Setzen wir hinzu, daß bei der Wichtigkeit des Verkehrs zwischen Bergamo und Brescia die Bergamer Compagnie sich leicht entschließen dürfte auch einen Arm nach Brescia zu bauen – ein Entschluß, der ganz in ihrem Interesse liegt, und dessen Ausführung keine Hindernisse entgegenstehen — so würde dadurch auch eine directe Eisenbahn-Verbindung zwischen Monza und Venedig hergestellt und zweifelsohne auch hiermit eine neue Quelle der Frequenz für die Monzer Bahn eröffnet.

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Es erhielten in **Preußen:** der Med. Rath und herzogl. Anhalt'sche Hofrath Dr. Heineke den RAO. 3ter Cl. — **Oesterreich:** der Fürst A. v. Lobkowicz den türkischen Nischani-Iftichar.

Civildienstnachrichten. Bayern: die Oberin des englischen Institutes in Nymphenburg, Katharina di Gracho, ist von Sr. Maj. dem König zur Generaloberin für die in Bayern bestehenden englischen Erziehungs- und Bildungsinstitute ernannt worden. — **Würtemberg:** ernannt: der OJust. Rath v. Neurath in Eßlingen zum Kanzlei-Director bei dem k. Justizministerium und zum ord. Mitglied des Strafanstalten-Collegiums; der OJustiz Assessor Binder zum OJustiz-Rath in Eßlingen.

Universitäten. Preußen: der bisherige außerord. Prof. Dr. R. H. Klausen in Greifswald ist zum ord. Prof. in der philosophischen Facultät daselbst; der bisherige Privatdoc. Dr. A. Kahlert zu Breslau zum a. o. Prof. ebenfalls in der philos. Facultät an der dortigen Universität ernannt worden.

Reisen. Angekommen in Wien: der Graf Alexander von Würtemberg, k. würtemb. Oberst, von Stuttgart.

Todesfälle. Frankfurt: am 6 März, die Wittwe des Generals Baron v. Thierry, Mutter des k. k. österr. Geschäftsträgers bei der Stadt Frankfurt und Secretärs der Präsidialgesandtschaft, Barons v. Thierry. — **Sachsen:** Dresden, am 6 März, der k. sächs. Kammerherr Friedrich Frhr. v. Miltitz. — **Kurhessen:** Fulda, am 4 März, der auch als Kanzelredner ausgezeichnete Präses des Klosters auf dem Frauenberge, Pater A. Wighard, 42 J. a. **Hannover:** Eggersen, am 7 März, der k. Oberhauptmann Fr. C. O. v. Lenthe. — **Preußen:** Berlin, am 5 März, der Rittm. a. D. Hans v. Klising; Bozen, am 2 Dec., Jos. v. Kinsele, Großhändler und Vertreter der Stadt Bozen bei dem großen ständischen Ausschußcongreß, 55 J. a. — **Oesterreich:** Preßburg, am 29 Febr., im 58sten Lebensjahre, der Landtagsdeputirte der k. Freistadt Neusatz, Mag. Rath Joh. v. Körber.

[752—57] Bei **Georg Wigand** in Leipzig ist erschienen:

Mittheilungen aus der Generalversammlung deutscher Landwirthe in Potsdam,

insbesondere Zusammenstellung der Verhandlungen der

Abtheilung für Schafzucht, herausgegeben von Gumprecht.

8. In Umschlag broschirt 18 gGr.

---

[912] Bei **Montag & Weiß** in **Regensburg** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Urkundliche Enthüllung

der Unwahrheiten

über die

Kirche in Rußland.

Auch unter dem Titel: Kritische Bemerkungen über den bezüglich auf Rußland im Journal de Francfort vom 23 April 1839 eingerückten Artikel.

Aus dem Italienischen.

gr. 8. geheftet 30 kr. oder 8 gr.

Dieses kleine zeitgemäße Schriftchen ist bestimmt, aus der ältern und neuern Urkundengeschichte Rußlands und Polens (von Photius an bis Nikolaus) die Lügen und Irrthümer nachzuweisen, welche man über den griech. Schismatismus zu verbreiten sucht, und somit auch die Ungerechtigkeiten zu entlarven, welche man gegen das mit Rom unirte Volk begangen hat.

☞ Siehe über diese Schrift nähere Erwähnung in Nr. 72 der Allg. Zeitung d. J.

---

[65] In der Unterzeichneten ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Geschichte

der

Glasmalerei

in Deutschland und den Niederlanden, Frankreich, England, der Schweiz, Italien und Spanien, von ihrem Ursprung bis auf die neueste Zeit.

Von

M. A. Gessert,

Rechtsgelehrten

gr. 8. Preis 2 fl. 12 kr. oder 1 Rthlr. 16 gr.

Diese Geschichte der Glasmalerei ist die erste selbstständige und erschöpfende Bearbeitung dieses kunstgeschichtlichen Stoffs, denn das Wenige, was Levieil in seiner Art de la peinture sur verre über deren Geschichtliches schrieb, betrifft lediglich Frankreich und die Niederlande, erstreckt sich kaum auf die drei älteren Perioden dieser Kunst, und ist, wie mehr oder minder alles seither über Glasmalerei Geschriebene, seiner historischen, technischen und sonstigen Irrthümer oder Entstellungen wegen nur mit äußerster Vorsicht zu gebrauchen. Gegenwärtige geschichtliche Darstellung hingegen erfaßt auch die Glasmalerei in Deutschland, England, der Schweiz, Italien und Spanien, kurz allen Ländern, wo sie je Pflege gefunden, und ist um eine Periode, gerade die wichtigste, die ihres neuerlichen Aufschwungs, reicher. Wie weit aber der Hr. Verf., indem er dem Bekannten Neues hinzugefügt, jenes gesichtet, zurecht gesetzt und verständlicht, dieses aber in gebührenden Zusammenhang mit jenem gebracht, kurz das erreicht, was zu erreichen galt, wird der Leser auch ohne Fürwort, welchem der Erfahrene ohnehin nicht zu viel traut, ermessen.

Stuttgart und Tübingen, October 1839.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[756] Bei **Karl J. Klemann** in **Berlin** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes zu beziehen:

Tutti Frutti

der neuesten Litteratur des Auslandes.

Herausgegeben

von

Alex. Cosmar und **Ludw. Lenz.**

1840. 1. Heft.

Nicht ein planloses Aggregat, sondern eine Auswahl der besten Erzeugnisse der schönwissenschaftlichen Litteratur, so wie der periodischen Presse des Auslandes, namentlich Frankreichs und Englands — also, **da nur die allerneuesten Piecen Aufnahme finden,** gleichsam eine fortlaufende Litteraturgeschichte jener Länder — wird hier dem gebildeten Publicum dargeboten. Für den Werth der Uebersetzungen bürgen die Namen der Herausgeber. — Sonach darf das Werk in **Leihbibliotheken** von auch nur einigem Rufe, in **Lesecirkeln, Museen** 2c. nicht fehlen; aber auch jeder Freund einer werthvollen, belehrend unterhaltenden Lecture wird es gern in seiner Sammlung willkommen heißen.

Regelmäßig jeden Monat erscheint ein elegant broschirtes Heft von etwa 100 Seiten Octav, Velinpapier; jeder Band von 6 Heften (also etwa 600 Seiten) kostet $2^1/_2$ Rthlr., jedoch werden auch einzelne Hefte à $^1/_2$ Rthlr. abgelassen.

Ausführliche Prospecte gratis.

[161—63] In der **Karl Haas**'schen Buchhandlung in **Wien**, Tuchlauben Nr. 561 ist erschienen und daselbst, so wie durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Die k. k. Bilder-Galerie

im Belvedere zu Wien.

Nach den Zeichnungen des k. k. Hofmalers und Galerie-Custos **Sigmund v. Perger,** in Kupfer gestochen von verschiedenen berühmten Künstlern.

Nebst Erklärungen, in historischer und artistischer Hinsicht, in deutscher und französischer Sprache.

4 Bände in 60 Heften, das Heft in 4 Blättern (also 240 Kupfer) 90 fl. Conv.-M.

☞ Kauflustigen, welche sich directe an uns wenden, bewilligen wir noch besondere Vortheile; auch kann zur Erleichterung der Anschaffung dieses Prachtwerk lieferungsweise im Pränumerationspreis abgenommen werden.

Ein ausführliches Inhalts-Verzeichniß wird gratis ausgegeben.

---

[535] In der **Chr. Fr. Müller**'schen Hofbuchhandlung in **Karlsruhe** erschien so eben

Geschichte der Taktik.

Nach Quellen bearbeitet

von

Freiherrn Karl du Jarrys de La Roche,

Großherzoglich badischem Oberlieutenant und Regiments-Adjutanten.

Erster Band.

Geheftet. Preis 1 Rthlr. 3 gGr. oder 1 fl. 48 kr.

Jedem wissenschaftlich gebildeten Militär sind die Schwierigkeiten bekannt, welche sich bei der Abfassung eines Werkes wie das obige dem Herausgeber entgegenstellen, um durch Sammeln der aller Orten zerstreut liegenden Materialien etwas Gemeinnütziges und Tüchtiges zu liefern. Um so mehr wird dem militärischen Publicum ein solches willkommen seyn, bei dem alle Mühe angewandt wurde, die größtmöglichste Vollständigkeit zu erzielen.

Ohne hier das Specielle des Werkes selbst anzugeben, wird nur angedeutet, daß dasselbe den Zustand der Taktik seit dem Auftreten von Kriegern bis auf die heutige Zeit darstellen und daher in den verschiedenen Perioden umfassen wird: 1) die Organisation und Bewaffnung der einzelnen Truppengattungen; 2) die Stellung, Bewegung und Fechtart derselben; 3) die Verbindung der Waffengattungen zu selbstständigen Corps oder Armeen. Um die größern Gefechtsverhältnisse näher zu beleuchten, sind jeder Epoche eine oder mehrere Schlachten angehängt, welche, um nicht allein den Charakter derselben, sondern auch der Kriegsführung überhaupt genau darzustellen, mit möglichster Ausführlichkeit beschrieben sind.

[891] Oesterreichische medicinische Litteratur.

In Wien 1840, bei Singer & Göring ist so eben erschienen:

Observationes microscopicae

ad morphologiam pathologicam
fluidorum Auctore Dr. **Gruby.**
Tomi primi pars prima.
Tabellis septem et Tabulis quinque lith.

Ohne sich in Meinungen und Hypothesen zu verirren, verfolgt diese gründliche Schrift sowohl in der Auffassung als auch Darstellung der zahlreichen mit Genauigkeit ausgeführten Versuche ihren eigenen Weg. Viele für die Medicin sehr wichtige neue Entdeckungen, die diese Schrift enthält, berührt der bescheidene Verfasser ganz schlicht ohne Lärm und Prunk. Als Schluß fügte dieser Naturforscher Resultate, die allerdings Scharfsinn und tiefe Einsicht des Gelehrten in die Medicin und Chirurgie verrathen, hinzu.

Die sieben zweckmäßig eingerichteten Tabellen erleichtern die Uebersicht der Untersuchungen. Die fünf vom Verfasser selbst genau nach der Natur gezeichneten Tafeln, so wie die übrige Ausstattung verdient besondere Anerkennung.

Dr. W.

---

[827] **Kriegswissenschaft.**

In der Fr. Beck'schen Universitäts-Buchhandlung in Wien sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Abhandlung
über die Feldbefestigungskunst,
den Angriff und die Vertheidigung der Feldbefestigungen,
nebst einem kurzen Anhange über Kriegsbrücken
Für die Schulen der k. k. österreichischen Artillerie
Von
Joh. Fischmeister,
Oberlieutenant im k. k. Bombardier-Corps.
Mit 10 Kupfertafeln. gr. 8. 1840. geh. 2 Rthlr. 12 gr.

Handbuch für die k. k. österreichischen
Artillerie-Officiere.
Mit Benutzung der hinterlassenen Schriften des k. k. General-Majors in der Artillerie
J. Frhrn. v. Smola,
bearbeitet und herausgegeben
von
Karl Frhrn. v. Smola, Hauptm. im k. k. Gen. Quartierm. Stab.,
und
Joseph Frhrn. v. Smola, Capitänlieut. im Bombardier-Corps.
Zweite vermehrte Auflage mit 10 Kupfertafeln. 8. Velinpapier, 1839.
Geheftet 3 Rthlr. 8 gr.

Leitfaden zur Terrain-Lehre
und à la vue Aufnahme.
Mit 7 Steindrucktafeln. gr. 12. 1839. Geheftet 1 Rthlr. 18 gr.

Vega.
Vorlesungen über die Mathematik.
Erster Band:
Rechenkunst und Algebra.
Sechste Auflage.
Durchgesehen und vermehrt von **W. Matzka.**
gr. 8. 1838. 3 Rthlr. 12 gr.

[904—6] **Gasthofs-Empfehlung.**

Der Unterzeichnete erlaubt sich hiermit seinen ganz neu eingerichteten Gasthof zum

Würtemberger Hof

allen hohen Herrschaften so wie einem geschätzten reisenden Publicum ergebenst zu empfehlen, unter der Versicherung, daß für beste Aufnahme und Bedienung alle Vorsorge getroffen ist. — Frankfurt a. M., im März 1840.

Johann Rudolph Strohecker zum Würtemberger Hof.

---

[64] In der Unterzeichneten sind erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Geschichtchen für meine Söhne
von A. v. Kotzebue.
Neue Auflage.
Gr. 8. In Umschlag brosch. Preis 2 fl. 24 kr. od. 1 Rthlr. 12 gr.

Inhalt: Der Tausendkünstler. — Die Pomeranzenschalen und Melonenschalen. — Der alte Oberrock und die alte Perrücke. — Belohnte Theilnahme. — Was geht es mich an? — Der Großsprecher. — Der Lügner. — Die Reise nach Köln. — Die wüste Insel. — Die Gefahren der Einbildungskraft. — Oswald und Gustchen.

Es mangelt zwar nicht an Erzählungen für Knaben, und die Verfasser derselben haben es herzlich gut gemeint; doch kennen wir nur wenige, die im Stande wären, die Einbildungskraft ihrer jungen Leser zu fesseln, und ohne diesen Zauber darf man sich keine Wirkung versprechen. Viele sind zu trocken, mit Moral überladen, die doch nur der Knabe selbst aus den Begebenheiten ableiten sollte. Die Lehre: meide diesen oder jenen Fehler! wird ihm selten vorschweben, wohl aber das Bild des Jünglings, der diesen oder jenen Fehler beging und dafür büßt. — Nicht für Knaben allein, mehr noch für Jünglinge sind diese Erzählungen geschrieben.

Stuttgart und Tübingen 1839.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[807—9] **Haus-Verkauf.**

In der schönsten und belebtesten Straße der Stadt Zürich, in der unmittelbarsten Nähe des besuchtesten Gasthofes und der Post, kann ein solid gebautes Haus, mit 4 bequemen Wohngemächern, geräumigem Pleinpied und Kellern, käuflich übernommen werden. Es bietet diese Localität überdieß noch den großen Vortheil dar, daß ein daranstoßender Bauplatz damit verbunden ist, durch dessen Benutzung noch ein Gebäude mit beliebiger Einrichtung unmittelbar an jene Straße hingestellt werden kann. — Zugleich könnte die schon seit mehreren Jahren in diesem Hause betriebene öffentliche Apotheke mit allen dazu gehörigen Geräthschaften in den Kauf eingeschlossen werden, wenn ein Käufer sich fände, der dasselbe Gewerbe, wozu Lage und Einrichtung sich vorzüglich eignet, daselbst betreiben wollte. Wer nähere Auskunft wünscht, beliebe sich mittelst frankirter Briefe nunmehr nur an den Eigenthümer in der Apotheke Nr. 54 auf dem Münsterhof selbst zu wenden.

[908—10] **Dienst-Offert.**

Eine Schnupftabaks-Fabrik im südlichen Deutschland sucht einen soliden Commissions-Reisenden, welcher zweimal im Jahr die Schweiz bereist und bereits daselbst Verbindungen hat, zum Behuf des Absatzes ihrer Fabricate.

Deßfallsige Offerte beliebe man an die Expedition unter dem Buchstaben R versiegelt abzugeben, worauf dann directe Erwiederungen erfolgen werden.

---

[913] **Bekanntmachung.**

Den Besuchern des Bades Wildbad zeigen wir hiermit an, daß wir Anfangs Mai eine **Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung, verbunden mit Leihbibliothek, in Wildbad** eröffnen werden, und empfehlen unser Etablissement bestens.

C. A. Sonnewald'sche Buchhandlung in Stuttgart.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag — Nr. 80. — 20 März 1840.

Uebersicht.

Spanien. — Großbritannien. Lord Palmerston verspricht neue Vorlagen über China. — Frankreich. Thiers' Erklärung über seine Stellung. Briefe aus Paris und Toulon. — Niederlande. Die Vorbereitungen für die neue Session der Generalstaaten. — Deutschland. München (Steinheils Lichtbilder), Kassel (Ständeverhandlungen), Hannover, Hamburg. — Rußland. Cockerills angebliche Eisenbahnplane in Rußland und Polen. Hr. v. Brunnow in London accreditirt. — Aegypten. Alexandria 26 Febr.: die Hrn. v. Medem gewährte Genugthuung. Kurschid Pascha soll Befehl haben, sich der ägyptischen Gränze zu nähern. — China. Gordon, Maitlands Nachfolger. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Zur Aufhellung der letzten Katastrophe des spanischen Bürgerkrieges. — Graf Leon und Prinz Louis. — Syrien und Aegypten. (Brief aus Alexandria.) — China. (Der Atlas vertheidigt den Krieg). — Das Hydro-Oxygen-Gas-Mikroskop von Prof. Berres.

Datum der Börsen: London 15 März.

Spanien.

Französische Gränzblätter schreiben aus **Saragossa** vom 10 März: „Alle 16Pfünder, welche nach Muniesa, Espartero's Hauptquartier, gebracht worden, sind am 6 März nach Lucena aufgebrochen, von wo sie die Straße nach Castellote einschlagen werden. Die Belagerungsartillerie sollte am 7 von Muniesa abgehen; es hieß, Espartero werde mit ihr zugleich aufbrechen. Das Fort Segura wird in die Luft gesprengt. Zu diesem Zweck hat man Löcher für eine Mine gegraben; neunzig Centner Pulver sind zur Zerstörung Segura's bestimmt."

Großbritannien.

London, 13 März.

Die amtliche Gazette zeigt an: 1) aus dem Palast St. James d. d. 6 März, daß Ihre Maj. die Königin geruht habe, Se. k. Hoh. den Feldmarschall Prinz Albert August Karl Emanuel, Prinzen von Sachsen-Coburg-Gotha, Gemahl Ihrer Maj., mit den Insignien als Ritter Großkreuz des sehr ehrenwerthen militärischen Bath-Ordens zu decoriren; 2) aus dem Bureau des Kriegswesens d. d. 13 März, daß die Königin befohlen habe, das 11te leichte Dragonerregiment in ein Husarenregiment umzuwandeln, das fortan Prinz Albert-Husaren heißen soll.

Der Sun bemerkt über den von Hrn. Hume in der Unterhaussitzung vom 12 März angekündigten Vorschlag, die Apanage des Königs von Hannover zu suspendiren, da sey den Tories eine schöne Gelegenheit geboten, ihre junge, und folglich noch recht eifrige Liebe zur Sparsamkeit im Staatshaushalt zu erproben. Im Verfolg dieser Sitzung setzte Lord Eliot mit 136 gegen 86 Stimmen eine Motion durch, daß nach den Osterferien noch ein Versuch gemacht werden soll, das Parlamentshaus mit dem sogenannten „Bude-Licht" — einer von Hrn. Gurney erfundenen verbesserten Art der Gasbrennung — zu beleuchten. Auf Hrn. Slaney's Antrag ward eine Committee niedergesetzt, welche über die vorherrschenden Einflüsse auf den Gesundheitszustand großer Städte und volkreicher Bezirke berichten und sanitätspolizeiliche Vorschläge machen soll. Auf Hrn. Hume's Begehren wurde die Mittheilung eines Verzeichnisses über alle körperlichen Strafen bewilligt, die in den Jahren 1838 und 1839 auf der Flotte verhängt worden. Hr. Aglionby brachte nun den Bericht des Specialausschusses, dessen Vorsitzer er war, über Hrn. Baines' mehrerwähnte Bill zur Verbesserung der Gehalte der niedern Geistlichkeit ein, die aber nach kurzer Verhandlung, wie zu erwarten stand, verworfen wurde, und zwar mit 54 gegen 46 Stimmen. Zu erwarten stand die Verwerfung insofern, als die Mehrheit von 21 Stimmen, mit welchen der Antrag auf Einbringung dieser Bill neulich (am 3 März) durchging, nur eine zufällige war, da die Sache erst am Schlusse der Sitzung zur Verhandlung kam, wo nur noch 55 Mitglieder anwesend waren. Bei vollerem Hause wäre es den Tories leicht gewesen, den Vorschlag gleich in der ersten Instanz zu beseitigen, da selbst der Minister Lord J. Russell, wenn schon den Zwecken des Antragstellers vollkommen beipflichtend, doch der Art, wie dieselben in diesem besondern Fall erreicht werden sollten, nicht beistimmen wollte.

** Unterhaussitzung vom 13 März. Sir J. Graham: „Ich frage nochmals, hat die Regierung officielle Berichte über Feindseligkeiten erhalten, die zwischen englischen und chinesischen Schiffen vorgefallen seyn sollen? Der edle Lord (J. Russell) hat zugestanden, daß besondere Nachrichten darüber eingelaufen." Lord J. Russell: „Keine officielle Kunde ist uns darüber zugekommen. (Ironisches Hört! der Opposition.) Die Correspondenzen, die wir wirklich erhalten, eignen sich nicht zur Mittheilung an das Haus." Sir J. Graham: „Aber Sie könnten uns wenigstens eine Idee davon geben." Lord J. Russell: „Das Wichtigste, was diese Briefe enthalten, ist das Factum, daß der Befehl, das Feuer einzustellen, nicht von den chinesischen Mandarinen, sondern von den englischen Officieren ausging." Sir J. Graham: „Also die letzte Post hat keine Depeschen gebracht?" Lord J. Russell: „Keine." (Gelächter der Opposition.) Nach einer Pause richtet Sir J. Graham, dem diese Antwort nicht genügt, an Lord Palmerston die Frage, ob mit dem letzten Einlauf aus Indien nichts Näheres über die Ereignisse in China angekommen sey. Lord Palmerston: „Wir sind ohne andere Nachrichten, als die auf dem Tisch des Hauses niedergelegten. Keine officielle Depesche ist eingelaufen." (Hört!) Nach einigen Zwischenverhandlungen bildet sich das Haus in Committee über die Bill zum Schutz der Drucker parlamentarischer Actenstücke. — Mit einemmal unterbricht Lord Palmerston die ziemlich schläfrige Discussion mit den Worten: „Ich kündige dem Hause an, daß ich so eben Depeschen aus China erhalten habe. Ich werde sie nächsten Montag auf den Tisch niederlegen. Sie sind vom October und November v. J., datiren von den ersten Mittheilungen,

die zwischen Capitän Elliot und den chinesischen Behörden gepflogen wurden, erwähnen die Wiederaufnahme des Handels, dann dessen Unterbrechung und die durch solche herbeigeführten letzten Ereignisse." Die Sitzung dauerte fort.

In Bezug auf China klagt der Standard, England werde durch Mangel an Treu' und Glauben und durch seine Unentschiedenheit in diesen Krieg gestürzt. „Waren wir entschlossen, den Schmuggelhandel nach China mit einem von den Chinesen wiederholt verbotenen Gift zu begünstigen, so hätten wir uns wenigstens gegen die Folgen ihres Zorns dadurch schützen sollen, daß wir einen energischen Repräsentanten an Ort und Stelle schickten, um der Ungerechtigkeit den Rücken zu decken, statt dieses schwachen und schwankenden Oberaufsehers Elliot, der heute droht und morgen eine Aussöhnung versucht, und zwei kleine Kriegsschiffe dazu! Die jetzige, wie wir fürchten, sehr kostspielige Expedition umfaßt die Schiffe: Blenheim, Melville und Wellesley von je 74, Blonde und Druid von je 46, Nimrod von 20, Pylades, Modeste, Wanderer von je 18 Kanonen; der Pique von 38 und die Andromache von 28 Kanonen werden zu dem Geschwader stoßen, während von den indischen und andern Stationen aus eine Menge kleinerer Schiffe nach dem Sammelplatz unterwegs sind. Die Expedition wird eine Verstärkung von 1200 bis 1500 Matrosen und Marinesoldaten an Bord führen! Eine solche Streitmacht wird allerdings ihren Zweck erreichen; aber England muß schwere Unkosten und Verluste tragen, ohne zur Entschädigung auch nur ein entsprechendes Quantum von Ehre einzuernten. Zudem ist die Frage, ob uns diese Affaire nicht in unangenehme Streitigkeiten mit rivalisirenden Mächten verwickelt. Frankreich hat ein Geschwader auslaufen lassen (?), um unsere Bewegungen in den chinesischen Gewässern zu beobachten. (?) Amerika freilich hat keinen guten Vorwand, über einen Streit ungehalten zu seyn, der den früher von brittischen Kaufleuten betriebenen Handel ihm in die Hände spielt, und wird hiernach wohl zufrieden seyn." (Vergl. die beiden Artikel „China" in der heutigen Nummer.)

* **London**, 13 März. Die Nachrichten aus Indien bestätigen, was ich Ihnen längst mitgetheilt, nämlich, daß eine bedeutende Landmacht (16,000) nebst allen in den dortigen Meeren befindlichen Kriegsschiffen von dort aus gegen die Chinesen geschickt werden soll. Mit der Thätigkeit, welche Lord Auckland schon früher bewiesen, hat er, scheint es, gleich nach Empfang der Depeschen von England, Alles in Bewegung gesetzt für die Absicht der Regierung, wenn es ja zum Kriege mit China kommen sollte, mit einer Macht aufzutreten, welche unsern Forderungen schnell die nöthige Achtung verschaffen muß. Nach den Berichten von China her, welche man in Calcutta vor Abgang der letzten Post erhalten, war ein Krieg fast unvermeidlich. Man hatte dem Kaiser die Schonung, welche die englischen Kriegsschiffe gegen die Chinesen bei Whampoa bewiesen, als einen Sieg über dieselben dargestellt, ja man ist so weit gegangen, daß man unsern Schiffen für immer den Handel mit China und die Einfuhr unsrer Waaren selbst durch die Fahrzeuge anderer Nationen verboten hat. Daß die stolzen Chinesen dieses Verbot ohne Zwang zurücknehmen werden, daran ist nicht zu denken; und wir müßten so tief gesunken seyn, als die patriotische Times es gern der Welt glauben machen möchte, wenn wir die Zurücknahme durch feige Nachgiebigkeit von unsrer Seite erkaufen wollten. Auch sind die Chinesen nach den vielen kriegerischen Vorkehrungen, welche sie zu Macao und auf andern Punkten der Küste trafen, offenbar auf Krieg gefaßt; wie sie denn auch gewiß durch portugiesische und nordamerikanische Kaufleute und Seefahrer die genaueste Kunde von allen unsern Bewegungen erhalten haben, und fortwährend erhalten werden, bis eine hinlängliche Seemacht an der Küste erscheint, um diese vollständig zu sperren. Nach diesen und andern Umständen zu schließen, haben die Chinesen schon lange an die Möglichkeit gedacht, mit uns in Kampf zu gerathen; ja es ist gar nicht unmöglich, daß der Pekinger Hof mit den Herrschern von Ava, Nepal, Afghanistan, Persien und andern Ländern innerhalb und außerhalb der indischen Halbinsel den Plan theilte, unsre Besitzungen in Indien zu gleicher Zeit anzufallen. Deßwegen ist es auch gar nicht undenkbar, daß wenn ein so großer Theil unsrer Macht bei Canton beschäftigt ist, und während der Kern unsers indischen Heeres theils durch neue Bewegungen von Seite Dost Mohammeds, theils durch das Unternehmen der Russen gegen Chiwa, jenseits des Indus zurückgehalten wird, Nepal und Birma uns den Krieg erklären, und vielleicht ein chinesisches Heer von Tibet hereinbricht, oder doch den Birmanen zu Hülfe zieht, während im Innern Indiens Aufstände ausbrechen. England rechnet dagegen auf die Schwierigkeiten, welche dem Zusammenwirken einander so fern liegender Völker von so vielerlei Zungen und widerstrebenden Religionen entgegenstehen; auf die so auffallend bewiesene Klugheit unsrer Verwaltung in Indien; vor Allem aber auf die Vorsehung Gottes, welche, wie sie England als die Fahne einer vernünftigen Freiheit für Europa in die Meere gesetzt, so auch diese Nation offenbar zum Werkzeug ausersehen hat, über Südasien und die Länder der Südsee eine christliche Cultur zu verbreiten. Was die Times von russischen, französischen und amerikanischen Feindseligkeiten faselt, das geschieht nur, um die Nation in Furcht zu setzen, und sie etwa zu bewegen, aus purer Angst die Tories ans Ruder zu rufen. Die Times weiß recht gut, daß alle Verhältnisse, welche bisher unter den christlichen Mächten den Frieden erhalten haben, durch einen Krieg mit China nicht geändert sind. — Lord John Russells Bill zur Sicherung des Privilegiums des Unterhauses ist zwar zum zweitenmal verlesen, die weiteren Verhandlungen darüber sind aber bis Montag verschoben worden, weil man erst den Bericht eines Ausschusses über die beste Art, die Verhandlungen des Hauses bekannt zu machen, abwarten will, da man, um dem Oberhaus alle Lust zu benehmen, die Bill zu verwerfen, es für rathsam hält, vorher zu bestimmen, wie das unnöthige Bekanntmachen von Dingen, welche dem Ruf einzelner Bürger schaden könnten, zu verhindern wäre. Inzwischen treibt Stockdale sein frevelhaftes Spiel fort, und häuft Klagen auf Klagen, so daß, wenn die Gerichte dieselben alle gut hießen, und das Haus kein Mittel dagegen fände, die Nation demselben am Ende Hunderttausende zu bezahlen haben würde. Sodann hat Howard, sein Anwalt, gegen mehrere Diener des Hauses wegen rechtswidrigen Verfahrens bei den Versuchen, ihn zu verhaften, einen Proceß begonnen; und Piarce, Howards Schreiber, hat das Haus angegangen, daß, wenn es ihn in Haft halten wolle, es ihn und seine Familie ernähren solle. Alles dieses soll nun diesen Abend berathen werden. Der Vorschlag, die reicheren Pfründen zum Besten der ärmeren zu besteuern, ist, wie sich's erwarten ließ, auf der zweiten Stufe verworfen worden. Eben so, aber mit viel besserem Recht, ist es Leaders Vorschlag zu einer Adresse an die Krone um die gänzliche Begnadigung Frosts und seiner Gefährten ergangen, indem er unter allen Mitgliedern nur vier fand, welche mit ihm stimmten. Die Debatte hatte jedoch den Vortheil, daß er sowohl als andere auf derselben Seite die Todeswürdigkeit des Verbrechens anerkannten, und ihren Vorschlag bloß auf die angebliche Verletzung einer Form im rechtlichen Verfahren gründete. Die Regierung, durch die Erklärung der Richter und die öffentliche Meinung unter-

stützt, hat zum Glück den Muth, bei ihrer Entscheidung zu verharren. Da man weiß, daß Deportirte jetzt mit großer Strenge behandelt werden, so steht zu hoffen, daß dieser Ausgang von andern Versuchen, die Verfassung gewaltsam zu verändern, auf lange Zeit wenigstens abschrecken werde. Die Ruhe im Lande benützend, hat die Regierung einen Ausschuß im Unterhaus vorgeschlagen, welcher über den Papierumlauf im Lande und das Bankwesen Untersuchung anstellen und berichten soll, um Regierung und Parlament die Mittel zu liefern, bei der Erneuerung der Privilegien, sowohl der Bank von England als von Irland, so viel wie möglich die Handelswelt gegen die Schwankungen im Creditwesen zu sichern, welche jetzt so oft allgemeines Elend verbreiten. Der Ausschuß ist auch bereits ernannt. — Die irische Corporationsreformbill ist zwar durch eine große Mehrheit im Unterhause durchgegangen, da jedoch mehrere von dieser Mehrheit selbst erklärt haben, daß sie nur deßwegen für die Bill stimmten, damit das Oberhaus Gelegenheit erhalten möge, bedeutende Veränderungen darin zu machen, so steht zu erwarten, daß es, ehe die Sache zum Schluß kommt, zwischen beiden Häusern noch zu einem harten Kampf kommen werde. Lord Melbourne hat das zweite Verlesen auf den 30 d. bestimmt.

Frankreich.

Paris, 15 März. (Sonntag.)

An den bevorstehenden Operationen gegen Abd-El-Kader werden drei französische Prinzen Theil nehmen: der Herzog von Orleans als Commandant der ersten Division, der Herzog von Aumale als Bataillonschef in einem Regiment der leichten Infanterie, und der Prinz Joinville als Commandant einer Flottille, welche den Seehafen Scherschel angreifen wird. In Toulon werden zu diesem Zweck mehrere Fahrzeuge ausgerüstet. Prinz Joinville wird die Fregatte Belle-Poule besteigen.

Das Wichtigste was bei den Debatten am 14 in den Bureaux vorkam, ist die Erklärung des neuen Conseilpräsidenten. Hr. T h i e r s sagte, er sey zu einer aufrichtigen Erklärung über die delicate Lage, worein Alles versetzt sey, bereit. Er bekenne laut, daß das Cabinet, an dessen Spitze er stehe, aus der Opposition herstamme. Es frage sich da, wie er, nachdem er lange zum Ministerium gehört, sich habe bewogen finden können, sich mehrere Jahre hindurch unter die Opposition zu reihen? Die Antwort darauf sey folgende. In Fragen der öffentlichen Ordnung habe er sich nie von der Regierung getrennt, und in dieser Hinsicht könne er Niemanden höhere Ansprüche als die seinigen zuerkennen. Nur 1836 sey ein Augenblick gewesen, wo er geglaubt habe, daß die Gefahr geringer geworden, und daß auch die Stärke des Widerstandes mit der Gefahr abnehmen sollte. Dieß sey aber eine Frage des Augenblicks gewesen, welche seit der Amnestie zwischen der alten Majorität und ihm keinen ernstlichen Zwiespalt hätte bereiten können. Hätte es sich nur vom Innern gehandelt, so wäre es nicht sehr wahrscheinlich, daß er es für nöthig gehalten hätte, sich in die Opposition zu werfen. Die auswärtigen Fragen aber hätten seiner Ansicht nach seit drei Jahren eine bedeutend höhere Wichtigkeit erlangt, und die Kammer wisse, daß er diese Fragen unter einem ganz andern Gesichtspunkt als die Regierung aufgefaßt habe. So habe er nach einander die gegen Spanien, Belgien und Italien in der Sache von Ancona beobachtete Politik getadelt. Auch habe er, mehrmals zur Uebernahme der Staatsgewalt aufgefordert, geglaubt, sie so lange ablehnen zu müssen, als er keine Hoffnung gehabt hätte, sie nach seinem Sinne zu lösen. Im Augenblick der letzten Krise sey er wieder berufen worden. Die Angelegenheiten Belgiens und Ancona's seyen damals geendigt gewesen, und die Convention von Bergara habe die Gestalt der spanischen Frage geändert gehabt. Die frühern Hindernisse existirten sonach nicht mehr; es seyen aber neue eingetreten. Er habe diese dem König folgendermaßen darlegen zu müssen geglaubt: „Die Kammer, sagte er, ist in drei Fractionen getheilt, wovon zwei, wenn sie sich vereinigen, die Regierung unmöglich machen können. Diese zwei Fractionen also müssen sich entweder vereinigen, oder die Mittelfraction muß versuchen, allein zu regieren, indem sie die gemäßigten Männer der beiden andern an sich zu ziehen sucht. Die erste Combination bot sich vorzugsweise dar; da aber die Staatsmänner, die Chefs der zwei Lager, die HH. v. Molé und Thiers, kürzlich noch in offenem Streite gewesen, so konnten diese, ohne ihr Ansehen zu compromittiren, sie nicht annehmen. Ueberdieß würde das linke Centrum Hrn. Thiers nicht folgen, wenn er mit Hrn. v. Molé sich vereinigte. Es bleibt daher der Versuch eines Cabinets vom linken Centrum übrig, dem man die am nächsten liegenden Elemente beizugesellen hätte. Ein solcher Versuch darf a b e r n u r i m ä u ß e r s t e n F a l l g e m a c h t w e r d e n, wenn bewiesen wäre, daß jede andere Combination durchaus unmöglich sey.“ Nach einigen fruchtlosen Versuchen (fuhr Thiers fort), von denen die Kammer Kenntniß habe, sey dieser äußerste Fall eingetreten, und er sey nicht vor ihm zurückgetreten. Er habe sonach ein Zwischencabinet gebildet, das Niemand ausschließe, und das sich als Ziel die Vereinigung aller gemäßigten Meinungen vorsetze. M i ß f a l l e d i e s e T r a n s a c t i o n, s o m ö g e m a n d a s C a b i n e t s t ü r z e n. E s w e r d e m i t E h r e f a l l e n, u n d d a n n m ö g e r e g i e r e n, w e r d a w o l l e o d e r k ö n n e. Er werde von der Staatsgewalt ohne Bedauern scheiden, und wieder in die Opposition, aus der er hervorgegangen, zurücktreten, dann werde sich zeigen, wer nach ihm werde die Zügel führen können. Hr. Thiers widersprach sodann, daß eine Convention mit der Linken gemacht worden sey. Das Ministerium stehe mit der Linken, wie das linke Centrum mit der Linken. Das Ministerium habe durchaus freie Hand; es würde weder das Cabinet der Linken gegen die 221, noch das Cabinet der 221 gegen die Linke seyn wollen. Hrn. Odilon-Barrot und dessen politische Freunde vertheidigte Hr. Thiers gegen die über sie ergangenen Verleumdungen. Er erklärte sich fortwährend der Ansicht, daß man wohl gethan haben würde, Hrn. Barrot zum Präsidenten zu wählen. Nein, die Linke hege keine anarchischen Ideen; seit drei Jahren habe sie sich gewandt und gemäßigt gezeigt; man müsse dieß anerkennen, und sich demgemäß gegen sie benehmen. Er wiederhole, das Cabinet wolle eine Uebereinkunft zwischen allen Männern, die sich gegenseitig ehren, und die im Grunde mehr durch Vorurtheile, als durch ernstliche Meinungsspaltungen von einander geschieden seyen.

Eine uns gestern zugekommene stenographirte Mittheilung hatte irrig als den erwählten Commissär des achten Bureau's der Deputirtenkammer Hr. Berryer statt Hr. Berger genannt.

Das J o u r n a l d e s D é b a t s gibt als Resultat der Vertheilung der Stimmen in den Bureaux folgende Bemerkungen: „Drei Dinge wurden constatirt: erstens, daß die alte Majorität, deren Zerrüttungen alle Schwierigkeiten und alle Gefahren des Landes seit vier Jahren herbeigeführt, ernstlich neu constituirt und gewachsen ist; zweitens, daß das Cabinet, das man vorzugsweise ein parlamentäres nennt, in der Kammer im Zustande der Minorität ist; drittens, daß es keine Politik darzulegen hat, um die von seinen Mitgliedern in den letzten Jahren gemachte Opposition zu rechtfertigen, und daß es nur vage und untastbare Erläuterungen über seine Tendenzen, seine

Absichten und seine Allianzen zu geben hat. Dieß geht offenbar aus den Debatten der Bureaux, wie sie das ministerielle Abendjournal mittheilt, hervor."

Der Moniteur enthält ein Umlaufschreiben des neuen Ministers des Innern, Hrn. v. Rémusat, an die Präfecten über die Grundsätze, welche das Cabinet befolgen will. Wir entlehnen folgende Hauptstelle: „Das Cabinet, woran ich Theil zu nehmen die Ehre habe, unternimmt eine schwierige Aufgabe: es möchte der beständig zunehmenden Zersplitterung der Parteien ein Ende machen, und ein gemeinschaftliches Band zwischen allen auf eine ehrenhafte Weise vereinbaren Meinungen bilden. Ueberzeugt, daß Frankreich, mit der Gesammtheit seiner Institutionen zufrieden, bereit ist, deren Integrität nöthigenfalls sowohl gegen gewaltsame Angriffe, als gegen chimärische Hoffnungen zu vertheidigen, glaubt es, daß der Augenblick gekommen sey, eine ernstliche und dauerhafte Annäherung zwischen den aufrichtigen Männern, welche gleichmäßig die Grundsätze unserer Regierung achten, zu Stande zu bringen, und die Gemüther aus der aufreizenden Beschäftigung mit der Vergangenheit zu den Ideen der Verbesserung, des innern Fortschritts der Nationalmacht hinzuleiten. Das Ministerium würde sich glücklich fühlen, auf die fruchtlosen Rivalitäten der Parteien die Nacheiferung für das öffentliche Wohl folgen zu sehen. Zur Erreichung dieses Zwecks muß die Staatsgewalt gemäßigt, aber thätig, emsig, einflußreich seyn. Frankreich will von seiner Regierung zugleich beruhigt und beschäftigt seyn. Seine Stimmen sind der Politik gesichert, welche ihm Sicherheit und Leben zugleich gewähren, und es verstehen wird, ohne seine Leidenschaften neu aufzuregen, den Muth für keine seiner großherzigen Hoffnungen zu entziehen."

△ **Paris**, 15 März. Die gestrige Commissionswahl ist für das Ministerium befriedigend ausgefallen — sie gebar (wie bereits angeführt) fünf ministerielle Commissionsmitglieder gegen vier Conservative oder Ultras, wie man sie neuerlich zu nennen pflegt, weil sie weit monarchischer gesinnt sind, als der König. Im Ganzen stimmten 193 Ministerielle gegen 181 Conservative. Ueber die 70 bis 80 fehlenden Stimmen streiten sich, wie gewöhnlich, die Parteien. Die Ministeriellen behaupten, sie würden größtentheils ihnen zu gute kommen, weil sie Mitgliedern der beiden äußersten Flügel angehörten, die sich gestern der Abstimmung enthalten hätten, und welche in allen Hauptfragen ohne Zweifel mit dem Ministerium stimmen würden, wie denn auch Berryer schon bei der gegenwärtigen Gelegenheit öffentlich zu Gunsten des Ministeriums sein Votum abgelegt habe. Das Journal des Débats dagegen sieht in ihnen nur saumselige oder schüchterne Conservative, welche im Verlauf der Debatten über die geheimen Fonds ermuthigt werden würden, sich ohne Scheu der heiligen Schaar der Camarilla anzuschließen, und so sanguinisch ist dieses Journal in seinen Hoffnungen, daß es den Conservativen eine Majorität von 44 prophezeit. Unbefangene theilen diese Ansicht keineswegs. Die Reunion Jacqueminot, die alte Garde des neuern Ultraismus, hat vorgestern ihre Stärke erprobt, und ungeachtet das Journal des Débats behaupten will, es seyen ihrer 185 versammelt gewesen, wollen doch andere nicht mehr als 130 Köpfe dort gesehen haben. Das Wahrscheinlichste ist auch in der That, daß bei der endlichen Abstimmung über die geheimen Fonds die conservative Opposition sich viel geringer herausstellen wird, als bei der gestrigen Commissionswahl. Die Ratten, sagt das Sprüchwort, verlassen ein sinkendes Schiff. Nachdem durch die gestrige Wahl vorläufig so viel außer Zweifel gestellt worden ist, daß das Ministerium Thiers nicht so leicht — wenigstens nicht durch einen Coup de main — zu stürzen ist, so werden diejenigen, welchen die Gunst der gegenwärtigen Gewalthaber schätzbarer ist, als die noch ungewisse Hoffnung auf die Gunst derer, die da kommen sollen, nicht länger anstehen, sich der Versöhnungs- und Vermittlungstheorie des Hrn. Thiers zu ergeben, die so klug darauf berechnet ist, dieser Classe von Deputirten alle Skrupel zu benehmen. „Mein Ministerium, sagt Hr. Thiers, soll die Gemäßigten der Mitte mit den Gemäßigten der Linken zum Behuf aller zeitgemäßen und nationalen Fortschritte einerseits und der Erhaltung der Julinsregierung und der Ordnung andrerseits vereinigen." Es ist nicht abzusehen, wie der gewissenhafteste Anhänger der Regierung Bedenken tragen kann, einem so gemäßigten System beizutreten. Dem Journal des Débats dagegen ist dieß zu vag, zu revolutionär, es will, Hr. Thiers solle sich ausdrücklich verpflichten, nie eine Modification der Wahlordnung oder der Septembergesetze in Vorschlag zu bringen, d. h. sich ausdrücklich als Gegner des linken Centrums erklären, und der Reunion Jacqueminot ganz und gar in die Arme werfen. Die neuesten Blätter behaupten, dieses Journal beziehe immer noch monatlich seine 12,000 Fr. Subvention. Alle diejenigen Gelder nämlich, welche von dem geheimen Service-Fonds für die Beschützung der königl. Person bestimmt seyen, im Ganzen 600,000 Fr., würden dem Intendanten der Civilliste ausbezahlt, und von ihm verwendet; von dieser Summe nun lasse man dem Journal jenen Aufmunterungsbeitrag zufließen. Offenbar ist dieß nur eine Vermuthung.

♂ **Paris**, 7 März. Ob sich Thiers halten, ob nicht bald wieder eine neue Krise die Ansicht derer bestärken werde, die den ewigen Wechsel im Besitze der Regierung seit zehn Jahren dem unabweislichen Ausspruch eines verborgenen Schicksals zuschreiben, diese Fragen beantwortet jeder nach der Weise, wie er die Sprache der Journale über das neue Ministerium auslegt. Am meisten aber sieht man auf die Débats, sowohl wegen der Wichtigkeit dieses Journals durch Stellung und Geist, als wegen der scheinbar räthselhaften Haltung, die es seit Thiers' Emporkommen annimmt. Will es Krieg oder Frieden? Sind seine Angriffe nur harmlose Neckereien oder das Vorspiel eines geordneten Kampfs? — Ist die Rache, die es an den neuen Ministern nehmen will, Spiel oder Ernst? Die Fragen sind nicht so schwer zu beantworten. Die Fahne der offenen Empörung werden die Débats nicht aufstecken, kein Glaubensheer in der Rue des Prêtres gebildet werden. Feindseliger kann das Haus Bertin den neuen Ministern sich zeigen, feindlich ist es nicht. Es sagt ihnen: wir können euch nicht leiden, aber wir dulden euch, wenn ihr brav seyd. Und brav im Sinne der Débats wird Thiers sicher seyn. Die Politik, die man seit zehn Jahren befolgte, mag im Einzelnen mancher Verbesserung fähig seyn; im Ganzen verträgt Frankreich keine andere. Warum hielten alle Verwaltungen, die seit den Juliustagen einander ablösen, sich immer an dasselbe System? Weil etwa Se. Maj. mit dem tyrannischen Zauber ihrer Persönlichkeit sie unterjochte und in die Irre führte? Da müßte der König ein ausgemachter Schwarzkünstler seyn. Aber ist es nicht vielmehr die richtige Einsicht in des Landes Lage, die den Zauber übt? Es sind oft zehn Leute in einem Zimmer, die beiläufig derselben Meinung sind, aber, weil sie sich verschieden ausdrücken, sich einbilden, sie seyen uneinig. So ergeht es auch unsern Staatsmännern. Jeder nennt das System anders, deßwegen glaubt er, daß er ein anderes hätte. Gestritten muß einmal werden; wenn es keinen großen Stoff gibt, so nimmt man Kleines, und gibt es für groß aus. Diese Sünde ist übrigens kein Monopol der Franzosen; in den lieben deutschen Landen hält man Reden über Worte, so gut

wie hier. Die Fahne der französischen Revolution machte die Reise um die Welt, wie die gallische Hyperbel zu sagen beliebt; die Thorheiten der französischen Revolution machen sie noch. Für das Alberne und Abgeschmackte hat der Mensch ein bewundernswerthes Talent der Nachahmung. Unbestreitbar ist es immerhin, daß die Feinde des Hrn. Thiers zahlreich sind; die unbesonnenen Aeußerungen seines Uebermuths wurden nicht so leicht vergessen als gethan. Vielen gewährt sein Charakter als Staatsmann wie als Bürger keine zureichende Bürgschaft, und die Zweifel, die gegen seine Rechtlichkeit, so lang er am Ruder war, sich in so beleidigender Weise erhoben, später jedoch, als der flüchtige aber kampfvertraute Guerillero in das Lager der andern Partei ging, nach und nach verstummten, und endlich in ungemessene Verherrlichung übergingen, sie werden jetzt, da Thiers die Zügel der Gewalt wieder ergriffen, von neuem gehört, und finden, wie jede Nachrede und Verkleinerung, allenthalben auch Gehör. Doch nicht bloß das Charivari, das jeden, der einmal auf die Schmerzensbank sich setzt, seinen Teufeleien verfallen glaubt, und zur Verwunderung keines Vernünftigen jetzt die Waffe, die ihm früher so gut gegen das Haus Dosne und Thiers gedient, ohne Rost und Scharte wieder hervornimmt; auch Manche, die mit Ernst und ohne Groll darüber reden, bringen dahergehörige Beschuldigungen vor, und halten sie gegen jeden Einspruch aufrecht. Daraus folgt eben nichts Sicheres, und selbst die unparteiische Ruhe derer, welche diese Behauptungen aufstellen oder wiederholen, beweist weniger die Wahrheit derselben, als vielmehr die Leichtigkeit, womit die Franzosen überhaupt Anklagen gegen hochgestellte Personen als gegründet hinnehmen. Man hat dieses Volk häufig mit den alten Athenern verglichen; wie weit seine geistige Aehnlichkeit mit den Landsleuten von Aeschylus und Phidias sich nachweisen lasse, möge hier unentschieden bleiben; aber in der eifersüchtigen, ungerechten Bewachung ihrer hervorragenden Männer zeigen sie beide eine gleiche Stärke. Bei den untern Classen hat dieser blinde Glaube an alles Böse, das man von Mächtigen und Reichen der Erde sagt, etwas Erschreckendes; und wenn man mit Beharrlichkeit darthun hört, Louis Philipp lasse das Getreide aus dem Lande führen, um es zu vertheuern, und seine Mutter, die tugendhafte Tochter des Herzogs von Penthievre, sey für die Dirnen des Palais royal eine gefährliche Mitbewerberin gewesen, so weiß man nicht, worüber man mehr erstaunen soll, über die Verworfenheit des Lügners oder über den Blödsinn des Belogenen; keinesfalls mag man gerne daran denken, was ein Volk, von solchem Wahn erfaßt, zu begehen fähig ist.

* **Toulon**, 11 März. Das Dampfboot aus **Algier** ist eingetroffen und bringt von dort Nachrichten bis zum 7, aus **Oran** bis zum 2 März. Die Truppen des Bey's von Miliana stehen fortwährend auf dem Gebirge, welches die Stadt Belida und die Lager dominirt. Einige arabische Deserteure, welche nach Belida gekommen, versichern, im Lager des Bey's herrsche Zwietracht, alle Lebensmittel seyen aufgezehrt, und man erwarte schon lange vergeblich eine Karawane des Emirs mit Proviant. Die irregulären Soldaten verließen den Emir haufenweise, um in ihre Stämme zurückzukehren. Die Stadt Belida ist für die europäischen Colonisten fortwährend verschlossen. Ihre muselmännische Bevölkerung ist sehr unglücklich und sieht sich genöthigt, ihre Pferde und Maulthiere, die sie nicht mehr nähren kann, zu verkaufen, um sich Lebensmittel zu verschaffen. Die schönen Orangenhaine, welche den Schmuck der dortigen Gegend bildeten, sind unter der Art der Ingenieure, welche an ihrer Stelle Schanzen errichteten, fast ganz verschwunden. Marschall Valée bleibt in fortwährender Unthätigkeit. — Die Berichte aus Oran sagen, daß Buhamedi mit seinen Truppen noch immer in dortiger Gegend spukt und bald am Rio Salado, bald in Bridia lagert. Der große Angriff, den Abd-El-Kader in Person mit all' seinen Streitkräften beabsichtigt haben soll, hat nicht stattgefunden, und man erzählt in Oran, der Emir habe im Augenblick, wo er von Tekedemt aufgebrochen, mit den Truppen des Marabuts Tidschini zu kämpfen gehabt, und sey dort für lange Zeit beschäftigt. Die arabischen Verbündeten der Franzosen, die Duairs und Zmelas, sind sehr unzufrieden mit dem gegenwärtigen Zustand und wünschten, daß es lieber vorwärts ginge, um den Feind zurückzutreiben und die verlassenen Weideplätze wieder zu gewinnen. Diese Stämme lagern gegenwärtig, aus Furcht vor einem Ueberfall, unter den Mauern von Oran und Mers-el-Kebir, wo ihre Heerden beinahe Hungers sterben. Buhamedi macht alle möglichen Versuche, sie zum Abfall von den Franzosen zu bewegen, und einer seiner Agenten wurde vor wenigen Tagen mit einem Pack Briefen, an Duairs gerichtet, aufgegriffen, und erlitt die verdiente Strafe. General Mustapha-ben-Ismael hat viel Mühe, Desertionen zu verhindern, wozu seine Araber nur durch das Elend getrieben werden.

Niederlande.

*** **Haag**, 13 März. Die von dem König niedergesetzte Commission zur Abfassung der neuen Gesetzesentwürfe soll ihre Aufgabe beendigt haben, und ein vorgestern abgehaltener Staats- und Ministerrath mit dieser Sache beschäftigt gewesen seyn. Indessen ist man immer noch der Ansicht, daß die Kammer bei ihrem Wiederzusammentritt zuerst mit den anhängig gebliebenen Gesetzesentwürfen und dann mit den financiellen Angelegenheiten sich beschäftigen soll. Es sollen, wie es scheint, vorläufige Unterhandlungen zwischen der Regierung und den Generalstaaten, so wie unter den Mitgliedern dieser letztern selbst, in Gang kommen, ehe man sich direct und öffentlich mit den Veränderungen des Grundgesetzes beschäftigt. Die Hauptfragen bei diesem letztern bleiben immerhin die Existenz der ersten Kammer und die directe oder indirecte Wahlart. Daß die Regierung hinsichtlich der financiellen Lage nachgeben wird, betrachtet man als unvermeidlich. — Seit einigen Tagen spricht man von Anlegung einer Eisenbahn zwischen hier und Rotterdam, welche dann mit der von Haarlem nach Amsterdam führenden in Verbindung gesetzt werden soll.

Deutschland.

⊙ **München**, 17 März. In der Sitzung der mathematisch-physikalischen Classe der k. Akademie vom 14 d. legte Conservator Steinheil einige von ihm erzeugte Lichtbilder vor, die sich darin wesentlich von den Daguerre'schen unterscheiden, daß sie ganz aus Kupfer bestehen und nicht bloß, wie die von Himmly, leise Berührung, sondern selbst starke Reibung und starken Druck ertragen, ohne Schaden zu leiden. An Deutlichkeit stehen diese Bilder den Daguerre'schen nicht nach. Die Lichter sind durch matte, die Schatten durch glänzende Kupferoberfläche gebildet. Er hat dieses Ergebniß dadurch erzielt, daß er Daguerre'sche Bilder in gesättigte Auflösung von reinem Kupfervitriol brachte, und nach Art der Jakobi'schen galvanischen Kupferbildungen, durch galvanischen Strom, mit einer sehr dünnen Kupferplatte überziehen ließ. Dieses Kupferplättchen ist so vollkommen Aequidistante der Metallunterlage, daß sich Glanz und Mattigkeit des Daguerre'schen Bildes in Kupfer reproducirt, als wäre letzteres durchsichtig geworden. Bei einer gewissen Dicke der Schicht ist der Effect ein bester. Die Operation fordert aber besondere Sorgfalt und Reinheit der Stoffe. Durch Umtauschen der Electroden kann übrigens das Kupferbild wieder hinweggenommen werden und so die Platte aufs neue dienen.

** **München**, 18 März. Das Uebungslager bei Nürnberg Ende August d. J. ist nunmehr in der bereits angedeuteten Weise definitiv beschlossen, und es sind alle Vorkehrungen dazu in Nürnberg eingeleitet, wohin ein Officier des Generalquartiermeisterstabs abgegangen ist, um die Lagerplätze etc. zu ermitteln. — Nicht die Fürstin von Thurn und Taxis, sondern die Fürstin Sophie Wrede ist zum Besuch ihrer kranken Nichte, der jungen Fürstin von Oettingen-Spielberg, hier angekommen. — Zu den namhaften Fremden, die sich in diesem Augenblick hier aufhalten, gehört Fürst Felix Lichnowsky, der längere Zeit als General im Heere des Don Carlos focht.

Kassel, 10 März. In der heutigen Sitzung der Stände berichtete der Abg. Eberhard über den Antrag, die Reform der Straf- und Besserungsanstalten betreffend. Die Regierung will das in Amerika schon ausgeführte System, welches Einsamkeit, Stillschweigen und Arbeit der Sträflinge in sich vereinigt, in Anwendung bringen. In dem Plan sind die Züchtlinge und Zwangsarbeitssträflinge beiderlei Geschlechts zu 960 angenommen. Die Regierung verlangt für die laufende Finanzperiode 40,000 Rthlr.; es sollen sämmtliche Strafanstalten für Mannspersonen, jedoch in getrennten Localitäten, in Ziegenhain errichtet werden, wodurch nicht allein eine wünschenswerthe Uebereinstimmung in der Verwaltung, sondern auch bedeutende Kostenersparniß erzielt, namentlich ein Inspector und ein Geistlicher hinreichend seyn werden. Zunächst soll ein Gebäude zur Aufnahme der Zwangsarbeitsanstalt in Stand gesetzt, dann aber sollen, mit Hülfe dieser Sträflinge, die übrigen Bauten, und zwar auch successive, ausgeführt werden. Der Budgetausschuß, welcher die Dringlichkeit der Aenderung des jetzigen Zustandes auseinandersetzt, trägt auf Bewilligung der 40,000 Rthlr. an. Der Antrag des Ausschusses ward genehmigt, eben so der weitere Antrag des Abg. Eberhard, die Regierung zu ersuchen, auch jetzt schon auf möglichste Verbesserung des Zustandes der Strafanstalten hinzuwirken. — Bei der Berathung des Etats kam auch vor, daß unter den Ausgaben dem damaligen Minister des Innern und der Justiz, Hassenpflug, der ihm für die Zeit, während welcher derselbe als Vorstand des Justizministeriums zugleich das Ministerium des Innern verwaltete, jährlich verwilligte Gehalt in der Hauptsumme von 8333 Thlrn. nachgezahlt worden ist. Die Zahlung war vermöge höchsten Rescripts verfügt. Auf eine Ausstellung des Ausschusses erwiederte das Ministerium: dem Landesherrn stehe verfassungsmäßig die Befugniß zu, zwei Ministerien in einer Person zu vereinigen; etatsmäßig sey mit jeder Stelle eines Ministers oder Ministerialvorstandes ein besonderer Gehalt verbunden. Wenn jener Fall eintrete, so könne auch der Landesherr einen Gehalt für jede Stelle verleihen, da das Gegentheil nirgends ausgesprochen sey. Auf Befragen, von wem die Contrasignatur des Rescripts geschehen sey? erwiederte die Landtagscommission, daß das landesherrliche Rescript, wodurch dem Minister Hassenpflug auch als Vorstand des Justizministeriums ein weiterer Gehalt von 2500 Thlrn. bewilligt worden, nicht contrasignirt sey. Der Ausschuß führt an, daß die Anordnungen und Verfügungen des Regenten erst durch die Contrasignatur des betreffenden Departementsministers Vollziehbarkeit erhalten; dennoch sey die Auszahlung des zweiten Gehalts erfolgt, mithin eine nicht contrasignirte landesherrliche Verfügung vollzogen worden. Der Antrag geht demnach dahin, die Staatsregierung um Auskunft zu ersuchen, wer die Verfügung unterzeichnet habe, durch welche die Direction der Hauptstaatscasse angewiesen sey, die fraglichen Beträge zu zahlen. Der Hr. Landtagscommissär hielt die Beschlußnahme überflüssig. Für die Ministerrescripte gebe es bei der gänzlichen Unbeschränktheit des Landesherrn in Bestellung und Entlassung der Minister keine Contrasignatur und keine Verantwortlichkeit. Die Anweisung zur Auszahlung des Ministergehalts ertheile der betreffende Minister selbst, da die Ausgabe zu seinem Departement gehöre. Wippermann: Nach dieser Auskunft könne die Sache an den Ausschuß zurückgegeben werden. (Kass. A. Z.)

* **Hannover**, 12 März. In den Zeitungen ist bereits mehrfach von einer Petition die Rede gewesen, welche von Seite der untersten Classen der hiesigen Bevölkerung, jedoch ohne Zweifel auf eine Veranlassung von außen an das Bürgervorsteher-Collegium gerichtet worden ist. Die Antwort, welche jenes Collegium durch Abschrift des betreffenden Protokolls den Bittstellern ertheilt hat, verdient der Oeffentlichkeit übergeben zu werden. Sie lautet also:

Protokoll Nr. 1845. Geschehen im Bürgervorsteher-Collegio Hannover am 4 März 1840. Betreffend die Eingabe der HH. Hartrich und Halenbeck vom 22 Febr. 1840. Gegenwärtig sämmtliche Bürgervorsteher. Dem Collegio lag in heutiger Sitzung vor: 1) eine von sechs Bürgern unterzeichnete durch die in rubro genannten mitunterzeichneten zwei Bürger eingesandte Eingabe — an die ein mit vielen Namen versehener Bogen Papier geheftet ist — verschiedene Anträge in Betreff der Eilenriede,*) der städtischen Ziegeleien und Torfmoore, der Verwaltungskosten der Stadt, des Straßenpflasters und der Wahl eines städtischen Deputirten zur Ständeversammlung enthaltend. 2) Eine vom hochlöbl. Magistrate eingesandte Anzahl Reclamationen hiesiger Bürger, die beim hochlöbl. Magistrate zu Protokoll deponirt hatten, daß ihre Unterschrift zu der obenerwähnten Eingabe erschlichen sey, und daß die Namensammler einen von dem wirklichen ganz verschiedenen Inhalt und Bestimmung der Vorstellung, die sie, die Reclamanten selbst nicht gesehen, angegeben, um sie zu bewegen, ihren Namen auf einen Bogen Papier zu schreiben, auf dem schon viele Namen standen, und daß mit ihren Nachbarn ebenso verfahren sey. — Nach zugelegter Berathung beschloß das Collegium einstimmig, daß, da die Eingabe 1) eine Zusammenstellung ganz verschiedenartiger, zum Theil höchst wichtiger Gegenstände, daneben 2) viele Unrichtigkeiten und Irrthümer enthalte, da sie 3) durch den Schlußantrag eine politische Tendenz bekomme, das Petitioniren in politischen Angelegenheiten aber höhern Orts gänzlich verboten ist, 4) aber eine auf falsche Voraussetzungen und Angaben gestützte und deßhalb besonders in jetziger Zeit nicht zu verantwortende Aufregung gegen unsern hochlöbl. Magistrat vorzugsweise unter demjenigen Theil der Bürgerschaft hervorzurufen geeignet sey, der weniger befähigt und in der Lage ist, die städtische Verwaltung kennen zu lernen, und endlich 5) Drohungen ähnliche und unangemessene Ausdrücke enthalte, — dieselbe einer genauern Prüfung nicht zu unterwerfen, sondern lediglich zu den Acten zu nehmen sey. Die eingegangenen Reclamationen, so wie die bei verschiedenen Mitgliedern des Collegii mündlich angebrachten Beschwerden zur Unterschrift verleiteter Bürger betreffend, sprach das Collegium sein Bedauern darüber aus, daß hiesige Bürger zur Erreichung städtischer Zwecke so verwerfliche Mittel wählten, die nur geeignet sind, gerechte Zweifel in ihre bei dieser Angelegenheit gehegten Absichten zu erheben, ohne andern Erfolg als in den Gränzen ihres Einflusses Mißtrauen gegen die Verwaltung und Vertretung der Stadt zu verbreiten. Die Bürgervorsteher aber, frei von der Bürgerschaft gewählt, und jährlich zu ein Viertel nach freier Wahl der Bürger ergänzt, müssen sich eben deßhalb für die wahren Vertreter der Bürgerschaft halten, müssen eben deßhalb das Vertrauen derselben besitzen, da sie ausschließlich berufen sind, die Rechte und Interessen derselben gemeinschaftlich mit dem hochlöbl. Magistrate zu wahren. Diesem ihrem Beruf, den sie nicht ohne persönliche, aber dem Gemeinwohl gern gebrachte Opfer erfüllen können, durch Ueberwachung aller bürgerlichen Angelegenheiten zum Wohle der Stadt, wenn auch vielleicht nicht im Sinne der Bittsteller, doch

*) Eine der Stadt Hannover gehörende Waldung, aus welcher die ärmern Bürger den Holzfall erhalten, welches Recht der Bürgerschaft die Urheber der Petition gerade benutzt hatten, um die Unterschriften der ärmern Einwohner für die Petition zu gewinnen.

nach der Absicht unserer Verfassung gewissenhaft nachzuleben, sind sie sich bewußt, und deßhalb auch jederzeit bereit, wenn das Wohl der Bürgerschaft oder höhere Rücksichten es erfordern — was zu beurtheilen sie aber die unter solchen Umständen austretenden Bittsteller nicht für geeignet halten können — gehörigen Orts über die Art und den Umfang ihrer Wirksamkeit sich zu äußern und zu rechtfertigen. Der hochlöbl. Magistrat soll durch Zufertigung dieses Protokolls von dem Ergebniß dieser Verhandlung pflichtmäßig in Kenntniß gesetzt, auch den oben genannten beiden Herren Namens der übrigen Bittsteller nach bisheriger Observanz beglaubigte Abschrift dieses statt Antwort auf ihre Eingabe zugefertigt werden." (Folgen die Unterschriften der Bürgervorsteher.)

* **Hamburg**, 13 März. Unser Senator Jenisch, der nach Kopenhagen reiste, um dem König zu seiner Thronbesteigung zu gratuliren, weilt noch dort, woraus man schließt, daß Unterhandlungen wegen der Zölle zwischen hier und Lübeck (welche Streitfrage noch vom Bundestage unentschieden ist) stattfinden, so wie wegen Austiefungen der Elbe bei Blankenese und Schulau. Auch dürfte der Austausch der hiesigen in Holstein enclavirten Dörfer gegen das Amt Wandsbeck wieder zur Sprache kommen.

Schweden.

* **Stockholm**, 6 März. Es bestätigt sich jetzt, daß die sämmtlichen Mitglieder des Staatsraths, wie auch der Minister des Auswärtigen, schon vor einiger Zeit ihre Dimission eingereicht haben, so wie daß der König seinen Beschluß darüber verschoben hat, bis die Frage wegen der veränderten Organisation des Staatsraths abgemacht sey. Dieß ist, wie bekannt, nunmehr geschehen. Der Expeditionsausschuß hat bereits das Schreiben redigirt, wodurch die Reichsstände dem König zu erkennen geben, daß sie den Vorschlag zur Einführung der erwähnten Veränderung angenommen Dieser Entwurf wird morgen den Reichsständen vorgetragen werden, und der König wird also im Anfang der nächsten Woche das Schreiben empfangen. Man zweifelt nicht, daß der König die Veränderung sanctionire.

Rußland.

△ **Von der russischen Gränze**, 14 März. Briefe aus St. Petersburg sagen, daß Hr. v. Brunnow jetzt förmlich bei dem Hofe von St. James accreditirt worden sey. Man will in dieser Verfügung ein noch entschiedeneres Hinneigen des Petersburger Cabinets zu dem Londoner erblicken und hofft, daß die große Frage des Tags zuletzt doch in dem Sinne gelöst werde, wie sie von Anfang an in Petersburg aufgefaßt worden. Denn, sagt man, die Hrn. v. Brunnow gegebene Latitude, sich außerhalb des Kreises der von Lord Palmerston beabsichtigten Conferenzen zu halten, ohne andrerseits den Platz zu verlassen, auf dem sie stattfinden sollen, kann das Geschäft nur erleichtern, zu dem er berufen worden, und ihn vielleicht als Mittelsmann da auftreten lassen, wo er seither als Theilnehmer angesehen worden. Es wird bei allem dem viel von dem Benehmen des Hrn. Thiers abhängen, ob eine Verständigung unter allen Mächten über das Wie und Wann der gewünschten Auseinandersetzung der orientalischen Zerwürfnisse möglich ist, oder ob die Mächte sich zu trennen haben, um einzeln zu bewirken, was ihnen in Gesammtheit nicht gelingen wollte. Versteht Hr. Thiers Frankreichs Interessen, die zu bewahren ihm persönlich nur zum Vortheil gereichen kann, so wird er nicht cause à part machen, sondern es sich angelegen seyn lassen, zu der Einigung nach außen beizutragen, wie er in seiner Antrittsrede versprach, Versöhnung, Einigung nach innen zu bewirken. Thut er dieß, so kann er versichert seyn, daß er bei den Mächten keine Abneigung findet, und daß Berührungen, die von Empfindlichkeit zeugten, nicht weiter greifen werden, sondern Alles der Vergessenheit heimfallen wird, der schon so Manches übertragen werden mußte.

Warschau, 3 März. Cockerill, der bekannte belgische Fabrikinhaber, hat durch seine mehrwöchentliche Anwesenheit hier die kühnsten Plane und Unternehmungen hervorgerufen. Es ist bekannt, daß er seine Fabrik in Seraing verkauft. Dafür übernimmt er nun die Eisengießerei der polnischen Bank in Warschau und wird dadurch im Stande seyn, in den österreichischen Staaten seine Fabrikarbeiten billiger umzusetzen, da ihm hier in Polen das Roheisen wie die Arbeiter zu viel billigern Preisen zu Diensten stehen. Zur Verbindung mit Oesterreich ist ihm aber die Eisenbahn nach Krakau durchaus nothwendig, welche früher wohl oft genug besprochen war, jetzt aber zur Ausführung kommen soll. Eine Eisenbahn von Warschau nach dem baltischen Meer soll demnächst begonnen, und so dem asiatischen Handel ein anderer Weg gegeben, Preußen aber von seiner Ostseite gänzlich isolirt werden. — Unternehmungen, die ganz fabelhaft klingen, von denen aber so ernst geredet wird, daß man an dem Vorhandenseyn irgend eines Hindernisses beinahe irre wird. Ein viel leichterer, aber dennoch immer wieder bedeutender Plan ist die Errichtung einer Kettenbrücke über die Weichsel in Warschau, die, 40 Fuß über dem gewöhnlichen Wasserstand geführt, allen Fluthen und allen Eisgängen, welche jährlich mehreremal die Verbindung hemmen, trotzen soll. — Der Finanzpächter Epstein mit mehreren seiner Glaubensgenossen hat vom neuen Jahr an die Zölle wiederum an die Regierung abgetreten. Das Land ist aber die letzten Zeiten hindurch so reich mit Materialien aller Art versehen worden, daß in den ersten Jahren beinahe an keine Einfuhr zu denken ist, so daß die jetzige Verwaltung wohl schlechte Geschäfte machen und wahrscheinlich den frühern Verwaltern die Sache abtreten wird. (Leipz. Bl.)

Aegypten.

*** **Alexandrien**, 26 Febr. Am 23 d. hatte ich das Vergnügen, Ihnen durch das englische Dampfboot zu schreiben; denselben Tag gab der Pascha dem russischen Generalconsul Genugthuung für die der russischen Flagge im hiesigen Hafen zugefügte Beleidigung. Die Sache verhielt sich so. Als den 16 d. die Matrosen der Barke eines russischen Kauffahrteischiffes sich am Mahmudieh-Canal befanden, kam es zum Streit zwischen ausländischen und ägyptischen Matrosen. Einer dieser letztern wurde verwundet, und da man den Russen die Schuld zuschrieb, so hielten diese, die große Anzahl der Araber bedenkend, für rathsam, an Bord ihres Schiffes zu flüchten, wohin ihnen alsobald zwei Barken des Linienschiffes Nro. 2, von einem Officier befehligt, folgten. Als der Capitän dieß sah, zog er seine Flagge auf und weigerte sich, die Aegyptier aufs Deck steigen zu lassen; der ägyptische Officier kehrte sich aber nicht daran, stieg mit mehreren Matrosen aufs Schiff und verlangte die Auslieferung des Schuldigen, was ihm denn, wie natürlich, verweigert wurde. Er führte daher ohne Weiteres den russischen Capitän mit sich fort, brachte ihn zum ägyptischen Admiral, Mutus Pascha, und da dieser nichts mit der Sache zu thun haben wollte, zum Polizeimeister, wo ihn das russische Consulat reclamirte. Sogleich verlangte Graf Medem Genugthuung, und nach vielen gerichtlichen Untersuchungen, nachdem die Türken alle möglichen Mittel und Wege versucht hatten einer demüthigenden Genugthuung zu entgehen, mußten sie sich doch endlich dem Willen und der Festigkeit des Consuls fügen. Am 23 Nachmittags begab sich Sami Bey, General und erster Adjutant des Pascha's, vom Chosrew Effendi, zweitem Dolmetscher, begleitet, ins russische Consulat, wo er dem Generalconsul, in Gegenwart der Officiere des Consulats, der

russischen und anderer Schiffscapitäne das Leidwesen des Pascha's über das Vorgefallene bezeugte und ihn versicherte, daß der Urtheilsspruch an den Schuldigen vollzogen werden würde. Der Commandant des Linienschiffs Nr. 2 erhält fünfzehn Tage strengen Arrest, da er den Officier mit den Booten abgesandt, und der Officier wird degradirt, weil er aufs Deck eines ausländischen Schiffes gestiegen. — Politisch Neues habe ich beinahe nichts mitzutheilen. Der französische Consul machte nach Ankunft des Paketbootes wie gewöhnlich seinen Besuch beim Pascha, ihn von neuem versichernd, daß Frankreich noch immer die beste Hoffnung habe, alle Schwierigkeiten in Frieden zu beseitigen. Mehemed Ali aber, der die Engländer von allen Seiten fürchtet, soll Kurschid Pascha, der sich mit seiner kleinen Armee im Nedsch, nicht sehr weit von Bassora befand, Befehl überschickt haben, seine Stellung zu verlassen und sich Suez und Kairo zu nähern. Die Nationalgarde ist dieser Tage endlich zum Exercitium aufberufen worden, zweimal per Woche. Zur Entschädigung gibt der Pascha jedem Manne fünf Piaster ägyptisch (einen halben Gulden Augsb. Ct.) per Monat. Die wirklich zu beklagenden Araber müssen mit dem Stock herbeigetrieben werden, denn sie können sich nicht überzeugen, daß man sie nur zur Bewachung und Vertheidigung ihres Eigenthums, ihrer Städte aufrufe; sie fürchten, daß man sie beim ersten Anlaß von hier wegschicke. Einen Vortheil finden sie jedoch in dieser Maaßregel des Pascha's: sie brauchen nicht mehr zu zahlen, man findet sie nicht mehr in ihren Buden. Das Elend ist groß im Lande. Bei höheren Beamten findet man kein Recht mehr; sie stecken alle bis über den Hals in Schulden, und gewöhnlich schulden sie denen, die man durch Vermittelung der Consulate bei ihnen verklagt; wie kann man also auf Gerechtigkeit hoffen? Die Pest spaßt auch nicht mehr; seit einigen Tagen sechs bis sieben Pestfälle per Tag mit schnellem Tode.

Ostindien und China.

Die neueste indische Post d. d. **Bombay** 31 Jan. traf erst am 12 März in London ein. Folgendes ist aus der Times nachzutragen: „Durch ein glückliches Zusammentreffen erschien Sir J. J. Bremer Gordon, der durch den Tod des Admirals Maitland Senior-Officier des indischen Geschwaders geworden, am 17 Jan., so eben von Neu-Südwales angekommen, in Madras, und übernahm das Commando des Geschwaders, das bestehen wird aus dem Volage von 28, dem Hyacinth von 18, dem Larne von 18, dem Algerine von 10 Kanonen. Die Fregatte Druid, von 44 Kanonen, wurde von Neu-Seeland erwartet. Außerdem rechnet die Bombay Gazette den Wellesley von 74, den Cornway von 28, den Cruiser und Childers von je 18 Kanonen als zur Theilnahme an der Expedition bestimmt. Nach den letzten Berichten aus China behauptete Capitän Elliot seine Stellung in Tongku. Die ostindischen Blätter schweigen zwar von einer förmlichen Kriegserklärung Lord Aucklands; dieß ist aber kein wesentlicher Umstand, denn der Krieg ist gewiß. Sobald die Flotte vor Macao angelangt ist, wird der englische Admiral ohne Zweifel eine Kriegsproclamation erlassen."

Handels- und Börsennachrichten.

London, 13 März. Consf. 90⅞; spanische Fonds 29.

* **Hamburg**, 13 März. Die Londoner Post vom 10 kam erst heute nach der Börse an; da sie indeß günstige Berichte für Weizen brachte, so wurden noch in der Halle einige Geschäfte in diesem Artikel abgeschlossen. Heute ist das Dampfschiff von Havre zum erstenmal in diesem Jahr angekommen; es brachte indeß keine spätern Briefe als wir zu Lande hatten. Mit Colonialwaaren ist es still, mehr aus Mangel an Vorräthen als an Aufträgen; die nunmehr gänzlich geöffnete Schiffahrt wird aber bald Zufuhren herschaffen. Für auswärtige Valuten war heute kein großer Begehr, indeß war London mit ¼ bis ½ S., Paris ½ bis ¾, Amsterdam 7½ bis 10 Cents überm Curs zu lassen, Petersburg war sehr begehrt, deutsche Plätze hingegen nur cursmäßig anzubringen. Disconto Anfangs der Börse 1¼, später 1⅛ Proc. Ld'ors anstatt, wie man bei dem zeitherigen Begehr erwartete, höher zu gehen wurden ⅛ S. niedriger notirt. In Fonds ging viel um, besonders neue schwedische Hypoth., Einiges in Wiener Bankactien, dänischen 3 proc., russ.-engl. Anleihe und hiesigen Certificaten, so wie in poln. Loosen. Metall. 108¼; Bankactien 1835; Integr. 51¾; dän. 3proc. 74⅝; schwed. 4proc. 97; norw. 4proc. 101½; russ.-engl. 5proc. 109⅛.

○ **Berlin**, 14 März. Die Bewegung, welche seit einigen Wochen in unsere Eisenbahnactien gekommen ist, hat sich fortdauernd erhalten, und ist besonders in dieser letztern Zeit in den Berlin-Potsdamer Eisenbahnactien ungemein lebhaft gewesen, so daß diese binnen acht Tagen von 112 — ein Curs, dessen Höhe schon in Erstaunen setzte — auf 118 und 119 gestiegen, ja auf Zeit zu 122 und 124 verkauft sind. Die Hauptgeschäfte an der Börse wurden in den letztern Tagen in diesen Papieren gemacht. Frägt man sich nach der Ursache, so liegt sie einfach zunächst in der gesteigerten Frequenz. Den aufmerksameren Beobachtern war es schon nicht entgangen, daß die wöchentliche Anzahl der Reisenden, die jeden Mittwoch in den hiesigen Zeitungen steht, gegen die des verwichenen Jahrs jedesmal bedeutend größer war. Am Schluß des Februars nun publicirte die Direction einen kleinen Bericht, aus dem sich ergab, daß im Februar des Jahrs 1839 21,697 Personen, im Februar 1840 aber 28,221, mithin 6524 mehr gefahren waren, die eine Mehreinnahme von 2104 Thaler bewirkt hatten. Schon im Januar 1840 war die Mehreinnahme von 3691 Personen über 1300 Thlr. gewesen. Dieß hatte man indessen im Publicum mehr als ein zufälliges Resultat betrachtet, das durch die Witterung, die im vorigen Jahr im Januar sehr ungünstig gewesen war, hervorgebracht seyn konnte. Doch der Februar dieses Jahrs war in der Witterung entschieden ungünstiger, als die des vorigen, und die so ansehnliche Mehrzahl der Reisenden konnte nun nicht anders als durch das gewachsene Bedürfniß des Verkehrs, da im Winter der Vergnügungsverkehr gleich Null ist, erklärt werden. So bewirkte sich jenes erste rasche Steigen. Was aber die Direction nicht bekannt gemacht hatte, war der noch viel günstigere Umstand, daß man in diesen beiden Monaten bedeutend über 5000 Thlr. an Ausgaben gegen das vorige Jahr erspart hatte. So stellt sich ein effectiver Mehrertrag von gegen 9000 Thlr. für die beiden schlechtesten Monate des Jahrs heraus. Die der Quelle zunächst Stehenden fußten auf diesen doppelten Vortheil und kauften was sie an Actien aufbringen konnten; bald aber verbreitete sich die Ursache im Publicum, und so entstand dieß plötzliche, noch immer fortdauernde Steigen. Allem Vermuthen nach werden im nächsten Jahre die Actien eine Dividende von 8 Proc. ergeben, und daher dürften sie leicht auf 140 bis 150 Proc. steigen. Wesentlich hat die Gesellschaft dieß auch dem jetzigen technischen Director, Hrn. v. Puttkammer, zu danken, der eine Menge von Mißbräuchen, Unordnungen, ja Unterschleifen aufgedeckt und beseitigt hat. Der Umstand, daß die Erhöhung der Anzahl der Reisenden so sehr auf das Bedürfniß des geselligen und industriellen Verkehrs gegründet gewesen, kommt nun auch den andern Eisenbahn-Unternehmungen sehr zu Statten. Die Zeichnungen für die Berlin-Stettiner Bahn gehen frisch vorwärts. Die Actien der Berlin-sächsischen sind auch schon über pari bezahlt worden. Diese Gesellschaft geht einem wichtigen Augenblick entgegen, ihrer am 16 März stattfindenden Generalversammlung. Die Berichte, welche den Actionnären zu machen sind, lauten, wie man hört, sehr günstig. Ueber die Hälfte des Bahnbaues ist, trotz der mancherlei Hindernisse, in diesem einen Jahr vollendet worden, und doch begann der Erdbau erst am 15 April 1839 auf einer einzigen Section, und die andern konnten erst viel später einzeln begonnen werden, einige sogar erst im Herbst. Der Anschlag überschreitet das Capital von 3½ Millionen zwar um etwa 80,000 Thlr., doch es haben sich im Bau auch ansehnliche Ersparnisse ergeben, die jene Ueberschreitung fast ausgleichen dürften. Bei so bewandten Umständen werden die Actionnare wohl den Directoren und dem diesen zugeordneten Verwaltungsrath ihre Anerkennung nicht versagen können.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Zur Aufhellung der letzten Katastrophe des spanischen Bürgerkriegs.

Auszug aus später erscheinenden Memoiren eines Augenzeugen und Genossen des Kampfs.

✝ Das Ausland, in dem letzten Kriege wenig mit den innern Verhältnissen Spaniens und dem wahren Thatbestand der Ereignisse bekannt, irrte beinahe immer in der Würdigung der Zustände und verkannte oft die Lage der Dinge. So kam es, daß gerade durch das legitimistische Ausland der königlichen Sache der erste und bedenklichste Stoß gegeben wurde. Erstaunt sah Europa den Vertrag von Bergara, und schrieb ihn dem Verrathe eines einzelnen Mannes zu, während er, von allen, ja den besten Carlisten vorbereitet und herbeigeführt, das Werk der Carlisten aller Parteien des In- und Auslandes ist. Alle beschworen den Geist herauf, und als er sich zeigte, da sank ihnen der Muth, und durch einen Doppelverrath suchten sie der Erscheinung zu entfliehen. So verlor man mehr oder weniger das Resultat, ohne aufgehört zu haben, im strengern Sinn des Wortes und der That, Verräther zu seyn.

Die königliche Expedition im Jahr 1837, hauptsächlich durch fremden Einfluß veranlaßt, trug das Verderben in ihrem Schooß, und war das Grab der königlichen Würde. Man glaubte ohne Schwertschlag in Madrid einzurücken, man glaubte das Prästigium Karls V so groß, daß wenn er in den übrigen Provinzen sich zeigte, das ganze spanische Volk sich zu seinen Gunsten in Masse erheben werde.

Die Expedition, gegen den Willen der Generale und Chefs unternommen, welche, in richtiger Würdigung des Charakters des Kampfes, ein langsames aber sicheres Vorgehen wünschten, mußte mißlingen und mißlang, und der Verlust, den wir dadurch erlitten, war unermeßlich. Rein militärisch genommen, war er noch zu ersetzen, aber unrettbar verloren war der Glaube an die Allgewalt des Namens und der Rechte des Königs. Es war ein schöner Glaube, der das Lebensprincip der Carlisten in sich schloß; unter seiner Aegide hatte sich der Krieg in den Provinzen entfaltet, und war kräftig geworden; mit seinem Verschwinden hatte der König den Krieg moralisch verloren. Man mußte fest an diesem Glauben halten, man mußte ihn pflegen und stärken, aber man durfte ihn nie tollkühn in die Wagschale legen, wie man in der Expedition es that, wo nothwendig das königliche Ideal unter dem Drang der Umstände erbleichen mußte. Die Politik verschmahte und verkannte hier ihre Schwester, die Kriegskunst; sie wollte allein die Palme erringen, und erlag auf der weiten Bahn zum Ziele.

Als die Reste des königlichen Heeres zurückkehrten, war es nur Ein Gedanke, der ganz Spanien beschäftigte: man hatte den König ganz Spanien durchziehen sehen, und die Masse seiner Anhänger war ruhig und passiv geblieben! Und dennoch war dieser Glaube, der an des Königs Namen sich knüpfte, kein bloßes Phantom; er existirte wirklich und hatte tiefe Wurzeln geschlagen, und die Masse seiner Anhänger war die Mehrzahl des Volkes, aber man zerstörte, wie gesagt, dieses große Lebensprincip freiwillig, als man es unklug den Wechseln eines abenteuerlichen Zuges anvertraute. So erzeugte sich jene Denkungsweise im Volk, die zwar noch immer bereit war Karls V Ansprüche, im Fall er siegte, anzuerkennen, die aber, weit entfernt sich enthusiastisch für die Sache ferner aufzuopfern, die Christinische Regierung und den Schutz, den sie ihm gewährte, dem offenen Kriegszustande vorzog, in den das Volk versetzt worden wäre, wenn es unter so zweifelhaften Umständen sich bewaffnet gegen Isabelle erhob.

Während dieser wichtigen Krisis bot das Hauptquartier des Königs ein eigenes Schauspiel dar. Der Hof fühlte, daß ein entscheidendes Ereigniß eingetreten, Jedermann sah, daß der Sache ein tödlicher Stoß versetzt war; aber Niemand wagte die Lage der Dinge klar aufzufassen und darzustellen, alle Parteien waren für einen Moment betäubt, und getrauten sich nicht den Blick zu erheben. Dieser dumpfe gährende Zustand dauerte, bis der König die baskischen Provinzen wieder betrat. In Amurrio angelangt, erließ der Monarch auf Anrathen Arias Teixeiro's, Fray Domingo's, des Bischofs von Leon, des Padre Larraga und des Cura Echevarria jenes Edict, worin er erklärte, „daß er nur nach den Provinzen zurückgekehrt sey, um die Verräther, die an dem Mißlingen der Expedition Schuld seyen, zu bestrafen." — Das unglückliche Wort war ausgesprochen — man mußte ihm Folge geben, und glaubte die Provinzen zu beschwichtigen, wenn man auf die reine Stirne verdienstvoller Männer das schwarze Siegel des Verraths drückte.

Der König, dem man den wahren Zustand der Dinge verheimlichte, dem man die eigentlichen Ursachen verschwieg, und dem man nur den Erfolg in seinem unheilvollen Lichte sehen ließ, willigte irre geleitet in alle Schreckensmaaßregeln, die das neue Ministerium Teixeiros vorschlug. Der Infant Don Sebastian fiel in Ungnade, General Moreno wurde seines Obercommando's entsetzt und in Verbannung geschickt; die Generale Villarreal, Cabañas, Eguia, Simon de la Torre, Arjona schickte man ins Exil; Elio, Zariategui zog man gefänglich ein und befahl Untersuchung gegen sie; den großen Generalstab löste man auf, und verbannte die Officiere, die ihm angehörten; gleiches Schicksal traf einen großen Theil der Chefs der Bataillone — so war das Vertrauen zwischen Heer und König zerstört und der Samen gesäet, der, als er aufging, den Vertrag von Bergara gebar.

Der General Guergué bekommt das Commando des verwaisten Heeres. Die Wahl war würdig eines Arias Teixeiro, dem es nicht darauf ankam, einen tüchtigen Heerführer, wohl aber ein willenloses Instrument für seine Plane an der Spitze der Truppen zu haben. Guergué, den das Heer haßte, dessen militärische Laufbahn durch die schmutzigsten Laster befleckt, der in ganz Spanien bekannt war durch seine Talentlosigkeit, seinen Geiz und wüsten Sinn, entsprach vollkommen den Wünschen des nun allmächtigen Ministers. Dieser General hatte Muth genug, dem König in seiner ersten Audienz zu sagen: „nosotros los brutos hemos de llevar à V. M. à Madrid, los demas son traidores." (Wir die Dummköpfe, Finsterlinge, haben Ew. Majestät nach Madrid zu führen, und wer nicht in diese Classe gehört, ist Verräther.) Mit diesen gemeinen trivialen Worten, die aber ganz Spanien hörte, erklärte Guergué naiv die Tendenz seines Meisters, Arias Teixeiro. Vertilgungskampf gegen den intellectuellen Theil des Heeres und Volkes, gegen alles, was einen guten klangvollen Namen führte, war also die Devise — von dem König alle Männer von Geist und Herz zu entfernen, und ihn mit Fanatikern zu umringen, die große Aufgabe, die der Meister sich setzte. Der Bischof von Leon, der Cura Echevarria, Padre Larraga und Fray Domingo verbanden sich aufs innigste mit ihm, und machten es von nun an unmöglich, bis zum König durchzudringen.

So hatte sich der König ein Ministerium geschaffen, dessen einzige Tendenz ein unabsehbares Schreckenssystem war, das nur zur Erreichung niedriger Absichten und Befriedigung persönlicher Rache diente — ein Ministerium, das unfähig war, die politische Verbindung mit dem In- und Auslande zu erhalten, und das, durchaus jedes eigentlichen Regierungsactes unfähig, sich in dem engenz verderblichen Cirkel der kleinen Intriguen und Persönlichkeiten bewegte.

Guergué hatte schnell seine Veränderungen im Heere vollendet, und Teixeiro seinerseits entfernte alle Civilbeamten, die nicht durchaus seinen Absichten entsprachen. Der Bischof von Leon unternahm die Organisirung des Clerus, der besonders sich dem neuen Ministerium geneigt zeigte und seine Würde soweit vergaß, daß er das Amt der geheimen Polizei übernahm, wozu er selbst das heilige Amt der Beichte gebrauchte. — Das Schreckenswort Verrath war nun der Vorwand, unter dem der Minister und seine Creaturen die eifrigsten Anhänger des Königs proscribirten, womit sie auf die gemeinste Weise die öffentlichen Gelder vergeudeten und ihre Habsucht stillten, ja der Fanatismus dieser Männer (der Jacobiner neuer Art) trieb es so weit, daß es genug war der gebildeten Classe anzugehören und anständig gekleidet zu seyn, um von ihnen als Verräther und Feind des Königs erklärt zu werden.

So stand der König auf einmal isolirt in der Mitte seiner Unterthanen, und es thürmte sich zwischen ihm und seinen wärmsten Vertheidigern eine Scheidewand auf, welche die Ungerechtigkeiten Teixeiros täglich unübersteiglicher machten. Die Schlechtigkeit des letztern ging so weit, daß er, von den Priestern unterstützt, welche des Königs große Frömmigkeit zu ihrem Einflusse mißbrauchten, die geheiligte Person des Fürsten selbst als Billiger seiner Thaten erscheinen ließ.

Des Königs wahre Freunde sahen mit Schmerz und Schrecken, wie sich der Zustand der Dinge verschlimmerte. Europa's Interesse an der Sache schwächte sich, die Masse der Nation fing an zu zweifeln, und die Männer, die mit den Waffen in der Hand das gute Recht vertheidigten, verloren die Hoffnung, das Vertrauen. Von diesem Augenblick an war der König verloren, wenn ihn nicht ein Wunder rettete.

Die in Verbannung geschickten und verfolgten Generale, Officiere und Civilbeamten, bildeten nun einen eigenen Staat im Staate, sie verbanden sich aufs innigste, und ihr Loosungswort war: „Karl V darf nie König von Spanien werden." Mit ihnen verband sich leicht die Masse der Bevölkerung, die, müde der herrschenden Partei, alle Schrecken, die das Ministerium beging, dem Charakter des Königs selbst zuschrieb; diese Meinung wurde auf alle Weise von den Verbannten genährt. Der Verrath war nun moralisch bereits begangen, denn so wie man einmal beschlossen hatte, die Thronbesteigung Karls V zu hindern, verletzte man tödtlich die Sache, die man vertheidigte; wenn man auch an dem Princip festhielt, und es zu retten sich vornahm, so kam man doch stets mit der Person Karls V in Conflict, an die das erste Recht sich knüpfte. Aus dem Phantom, das der König selbst herauf beschwor, war also Wahrheit geworden.

Teixeiro und Guergué fühlten, welchen gefährlichen Feind sie sich in den Exilirten geschaffen hatten, und sannen darauf, sie systematisch zu vertilgen: sie beschlossen deßhalb, die castilianische Division, aus zwölf Bataillonen bestehend, aufzuopfern, weil sie fürchteten, daß diese Truppe, aus deren Mitte der größte Theil der verbannten Generale und Chefs hervorgegangen war, sich ihren Planen widersetzen und eine gefährliche Stütze für die Exilirten werden könnte. Wirklich, man täuschte den König, und er gab seine Einwilligung, daß der Graf Negri im Monat Januar mit den castilianischen Bataillonen zu einer Expedition nach dem Innern beordert wurde. Ein Schrei des Unwillens, der Verzweiflung durchflog das Heer, es gab nicht Einen Soldaten, der nicht klar einsah, daß man die Blüthe der Armee aufopfern wollte. Doch der König hatte befohlen. Negri marschirte, und sechs Wochen nachher hatte die Division aufgehört zu existiren; kein Mann kehrte nach den Provinzen zurück! Die feindliche Regierung hatte 8000 kriegsgeübte tapfere Krieger mehr, die nun aus Rache gegen den König fochten.

Einmal die castilianische Division vernichtet, glaubte der Minister kühner und offener in dem Geiste seines Schreckenssystems handeln zu können. Man forderte von dem König den Tod einer Anzahl der Verbannten, und als der Monarch den ersten Antrag nicht durchaus billigte, nahm man die Zuflucht zu Meuchelmördern. Würdige Männer fielen, unter ihnen der junge General Cabañas; andere entgingen nur durch ein Wunder dem mörderischen Stahl; zu ihnen gehörten Villareal und Eguia. Das Volk der Provinzen schauderte; man sah den König von Meuchelmördern umringt. Der Tag von Bergara war um viele Stunden näher gerückt.

Meuchelmord ging langsam, Verbannung war unsicher, Teixeiro dachte mit Einem Schlage sich seiner Gegner zu entledigen; er benützte geschickt die üble Stimmung der Truppen, um ihren Haß gegen die Verbannten zu lenken, denen man die schlechte Lage der Dinge, den Geldmangel und im Allgemeinen, ohne sich näher zu erklären, den Verrath zuschrieb. Die navarresische Division lehnte sich auf — neue Morde erfolgten. Da ermannte sich der König, und auf den Feldern von Dicastillo sprach er zu den versammelten Truppen die würdigen Worte: „Seht, dort sind die Feinde; wer von euch nicht gehorchen will, oder die Gefahren und Entbehrungen scheut, mag ungehindert zu ihnen übergehen!" Es war ein schöner Moment, der Früchte hätte tragen sollen; doch Karl hörte von dem Minister und seinen Räthen, daß die Verbannten und ihre Anhänger den Aufstand der Truppen herbeigeführt hätten. Sie benutzten dieß, um von dem König das Todesurtheil der ersten Generale und Chefs zu erhalten, da durch die Mäßigung der Truppen und das Einschreiten des Königs der Plan der Camarilla, die Verbannten mit Einem Schlag zu vertilgen, gescheitert war. Es waren neue Opfer gefallen — man hatte abermals einen Schritt mehr zu den Feldern von Bergara gethan.

(Fortsetzung folgt)

Graf Leon und Prinz Louis.

London, 10 März. Der **Atlas** sagt über das neulich vereitelte Duell zwischen zwei Gliedern der Familie Bonaparte: „Dank sey es unserer Polizei, daß sie einen jener sogenannten Ehrenhändel, die aber Christen zur Unehre gereichen, durch ihre Wachsamkeit verhindert hat. Indessen das Publicum interessirt sich für die Sache wegen der Stellung der Betheiligten in der fashionablen Welt; handelte es sich doch um Se. Hoh. Prinz Louis Napoleon, welchen Obrist Parquin als Secundant und Graf Alfred d'Orsay als amateur und magister cerimoniarum begleitete, und um Graf Leon mit seinem Adjutanten, dem Obristlieutenant Ratcliffe von den Enniskillen-Dragonern! Der Prinz machte bekanntlich einiges Aufsehen in der Welt durch sein Auftreten in Straßburg, und auch der Graf, „der Beobachtete von allen Beobachtern," so wie der Obrist, „une vieille moustache decorée, im Dienste seines Vaterlands mit Wunden bedeckt, sind der Londoner Societät wohl bekannt. Graf Leon, der Aus-

forderer, ist ein natürlicher Sohn des Kaisers Napoleon von einer französischen Dame von Stand, Fräulein de la Plagne, welche vor(?) des Kaisers Heirath seine Neigung besaß. Dieser Graf Leon ist ein Spieler, ein Duellant von Profession und überhaupt ein Mann von weitem Gewissen (a reckless character). In einem Duell in Paris tödtete er unsern Landsmann Charles Hesse, und andere seiner Rencontres hatten einen gleich unglücklichen Ausgang. Obristlieutenant Ratcliffe, der zu Enniskillen in Irland in Garnison stand, ist zwar kein Irländer, hat aber, scheint es, den Ehrgeiz, ein Fanfaron zu werden. Seine Renommée beruht hauptsächlich auf seinen Leistungen als Gesangsdilettant in Damenkreisen, auf seiner Freundschaft zu dem verstorbenen Grafen v. Essex, dem Eheherrn einer Sängerin, zur Herzogin v. Canizzaro und der verwittibten Lady Farquhar. (Was dieß wohl alles den Atlas angeht?) Noch vor wenigen Wochen saß Graf Leon Schulden halber in St. Pelagie zu Paris. Prinz Louis erhielt aus Paris Briefe mit der Anzeige, ein Anschlag auf sein Leben sey im Werk, und man beabsichtige den besagten Leon nach London zu schicken, der ihn zu einem Kampf auf Leben und Tod fordern werde! Bald darauf wurden Leons Schulden bezahlt, und er erhielt einen Paß nach England. Nach seiner Ankunft stieg er in Fentons Hotel, einem der angesehensten und theuersten von London, ab, machte sogleich seine Visitenrunde, und gab in den Wohnungen der verschiedenen Mitglieder der Familie Bonaparte seine Karten ab. Sein Besuch blieb unerwiedert, weil die Familie mit einem Mann von diesem Charakter nichts zu schaffen haben wollte. Darauf schrieb er einen beleidigenden Brief an den Prinzen, der einen Adjutanten zur Erörterung der Sache an ihn abfertigte. Graf Leon wies alle Erörterung zurück, und schickte dem Prinzen durch Ratcliffe eine Ausforderung. Wohl zu merken, Graf Leon hatte den Obristlieutenant erst einige Tage zuvor im Kaffeezimmer seines Hotels kennen gelernt, und doch ließ dieser brittische Officier sich sogleich von ihm als Cartelträger an einen Gentleman brauchen, weil dieser einen ihm unwillkommenen Besuch nicht hatte annehmen wollen. Wie gesagt, Graf Leon hat mehr als einen Menschen im Pistolenduell getödtet. Der Prinz wählte daher gegen diesen Raufer und Menschenschlächter von Profession Degen, was ihm als dem geforderten Theil nach dem französischen Duellbrauch frei stand. Der Graf verwarf diese Waffe; man bot ihm an, die Waffe durch Würfel zu bestimmen — umsonst! er bestand auf Pistolen. Möge Lord Palmerston dieser Sache seine Aufmerksamkeit schenken, und wenn es sich bewahrheitet, daß Graf Leon, wie wir gehört haben, mit einem Banditenauftrag nach London geschickt worden ist, so wird Se. Lordschaft hoffentlich von seiner Amtsgewalt Gebrauch machen, um von unsern Küsten ein Individuum auszuweisen, das nicht werth ist, an Englands gastlichem Herd zu sitzen." (Das Capitole des Hrn. Durand, bekanntlich ein Blatt im Interesse Louis Napoleons, läßt sich aus London die ziemlich unwahrscheinliche Nachricht schreiben, der Obristlieutenant Ratcliffe habe in Folge des Mißfallens, das ihm die ganze Londoner Gesellschaft über seine Theilnahme an diesem Handel bezeigt, den Verstand verloren, und befinde sich jetzt, die Zwangsweste am Leib, in einem Irrenhaus.) In einem veröffentlichten Brief des Obristen Parquin sagt dieser: „Der Obristlieutenant Ratcliffe brachte dem Prinzen eine Herausforderung des Grafen. Ich ward sogleich mit dem Obristlieutenant in Verbindung gesetzt, der mir bei der ersten Unterredung gestand, daß er den Grafen Leon erst seit wenigen Tagen kenne und seine Bekanntschaft im Gasthofe gemacht habe. Da er aber wisse, daß derselbe von dem französischen Botschafter empfangen werde und dort gespeist habe, so habe er keinen Anstand genommen, ihm zu secundiren. Da ich den Obristlieutenant nicht kannte und von den englischen Gesetzen nichts wußte, so wünschte ich, daß mir eine andere Person beigegeben würde. Der Prinz sandte nach dem Grafen d'Orsay, der sich sogleich einfand und mir sagte, daß der Obristlieutenant Radcliffe ein ausgezeichneter und allgemein geachteter Officier der englischen Armee sey. Der Prinz, davon benachrichtigt, theilte uns seinen Entschluß mit, und Abends hatten wir eine Unterredung mit dem Obristlieutenant Ratcliffe, den wir benachrichtigten, daß der Prinz aus persönlichen Rücksichten den unverschämten Briefen des Grafen Leon keine weitere Aufmerksamkeit geschenkt haben würde, daß aber die Einmischung eines englischen Officiers der Sache einen ganz anderen Charakter gebe, und daß der Prinz deßhalb die Herausforderung annehme."

** **Paris**, 13 März. In einem Augenblick, wo das von der Londoner Polizei verhinderte Duell des Prinzen Louis Napoleon mit dem Grafen Leon viel Aufsehen erregt, scheint es mir nicht unzweckmäßig, einige Angaben über den Grafen Leon mitzutheilen. Sie werden hier und da Berichtetes ergänzen und einige Irrthümer widerlegen. Der Graf Leon ist der natürliche Sohn Napoleons und einer jungen Französin, Mlle. Laplagne, die später den Namen Frau v. Luxbourg führte und im Großherzogthum Baden so wie in Paris ein Besitzthum hat. Die Mutter war seit längerer Zeit durch die Aufführung ihres Sohnes der Art gepeinigt, daß die Beziehungen zwischen beiden nur eine stete Folge von Entzweiungen hervorriefen. Das bedeutende Vermögen des Grafen Leon hatte dieser kurz nach erreichter Großjährigkeit verthan. Nach der Juliusrevolution suchte er in St. Denis als Nationalgardencommandant Aufsehen zu machen, und zeigte damals, so lächerlich das auch erscheinen mag, Prätensionen, eine große politische Rolle gegenüber der bestehenden Regierung zu spielen. In dieser Nationalgardensache verbrauchte Graf Leon einen bedeutenden Theil seines Vermögens, und blieb seitdem wenigen politischen Umtrieben fremd. Seine Lebensart war ganz die eines verwahrlosten Wüstlings. Er spielte, zechte und schonte weder seinen eigenen Ruf, noch den seiner Familie. Von Charakter jähzornig, Spadassin, ohne Bildung und ohne Berufsgeschäft, bildete er sich revolutionäre Chimären, und glaubte, irgend eine Partei in Paris denke an ihn. Verachtet und von höchst zweideutigen Gelderwerben lebend, hatte er wenig Freunde. Nachdem er alle Hülfsmittel erschöpft hatte, soll er so tief gesunken seyn, daß er von dem Gelde leichtsinniger Frauen lebte. In dieser Art von Ressourcen fand er auch die Mittel, seine Reise nach London zu unternehmen, um zu versuchen, dort die Familie Napoleon zu exploitiren. Es scheint mir eine reine Lüge, daß die französische Regierung einen solchen Agenten gewählt habe, um den Prinzen Louis Napoleon thätlich anzugreifen. Dieß mag nun ausgebreitet werden, um den verlornen jungen Menschen vollends in der öffentlichen Meinung zu vernichten. Glaubwürdige Personen versichern, daß Graf Leon sie um Rath gefragt habe, ob er in London wohl Gelegenheit finden würde, sich der Partei des Prinzen Louis anzuschließen, und sich so eine Stellung zu schaffen. Er wollte sich in London der Familie Napoleon als ein nützliches Werkzeug anbieten. Da nun aber Intriganten aller Art dem Napoleonistischen Prätendenten nahe zu kommen suchen, so ist der Prinz Louis, so wie seine Familie, äußerst vorsichtig, ehe sie Franzosen empfangen. Eine große Anzahl französischer Agenten bewacht überdieß alle Schritte des Prinzen. Prinz Louis, bereits über die Absichten des Grafen Leon unterrichtet und dessen skandalöse Existenz kennend, wies seinen Besuch ab. Die späteren Umstände sind bekannt. Wenn Graf Leon in England im Luxus lebt, so ist dieß bei seiner bekannten

Herkunft für einige Zeit möglich, es wird aber dort wohl dasselbe Ende wie in Paris nehmen. Graf Leon zählt in diesem Augenblick 32 oder 33 Jahre, ist von derselben Statur wie sein berühmter Vater, hat schwarzes Haar, einen auffallend schönen Kopf, dessen Züge ganz den Napoleonischen gleichen. Er sucht selbst die Haltung des Kaisers nachzuahmen.

Syrien und Aegypten.

* **Alexandria**, 21 Febr. In Folge von Privatbriefen, die dem Pascha einen Angriff von Seite Englands und Rußlands als gewiß vorhersagten, hat er das Project der Nationalgarde wieder aufgenommen, jedoch mit bedeutenden Modificationen. Statt, wie früher, die ganze wehrhafte Mannschaft einreihen zu wollen, wird jetzt nur ein Theil derselben ausgehoben, und zwar in Alexandrien 6000 Mann, in Kairo 12,000 und in diesem Verhältniß in allen übrigen Städten und Dörfern Aegyptens. Aber auch selbst diese Modification wäre schwerlich durchgegangen, hätten sich nicht die Ulemas für die Sache erklärt und das Volk aufgefordert, sich den angeordneten Maaßregeln nicht zu widersetzen, denn es handle sich jetzt nicht um einen Krieg Mehemed Ali's gegen die Pforte, sondern gegen die Christen, die den Muselmännern ihre Länder und ihre Religion nehmen wollen. Besonders wichtig ward die Stimme des bei dem Volk in hohem Ansehen stehenden Schech Ibrahims, der mit dem Pascha sonst in beständiger Opposition lebte, sich jetzt aber für ihn ausgesprochen hat. Auf diese Art hat man geschickter Weise aus den politischen Händeln des Pascha's eine Nationalsache gemacht, und das Volk, das von ihm gedrückt, geschunden und geplagt wird, eilt freiwillig herbei, ihn zu beschützen. Bis jetzt haben die Bürger noch wenig Unannehmlichkeiten davon; sie exerciren täglich zwei Stunden und gehen dann wieder nach Hause; werden sie aber erst einregimentirt, werden sie erst unter Zelte kommen und nach und nach von Alexandria entfernt werden, dann werden ihnen wohl die Augen aufgehen und sie zu der Einsicht kommen, daß sie nicht die Krieger des Landes — Askarie-el-Belled, wie sie sich nennen — sondern die Soldaten Mehemed Ali's sind. Dieß wird um so wahrscheinlicher, als trotz der letzten aus Europa gekommenen Nachrichten, die durchaus nicht kriegerisch lauten, die Aushebungen fortgesetzt werden, und noch heute hierüber scharfe Befehle ins Delta geschickt wurden. Zudem ist eine angeordnete Conscription in Syrien schlecht ausgefallen: das durch Insurrectionen verödete Land kann kaum noch Truppen liefern; es wird daher wieder das unerschöpfliche Aegypten seyn, das dort aushelfen muß, und die ehrlichen Leinweber und Indigofärber Alexandriens und Kairo's werden wohl den Weg nach Syrien antreten müssen. Außer dieser Nationalgarde werden die rußigen Arbeiter des Arsenals wie die ganze Marine als Landtruppen einexercirt; man läßt auf den Schiffen, die entwaffnet werden, nur einige 50 Mann, alles Uebrige dient zur Vertheidigung der Küste. Dasselbe geschieht mit der türkischen Marine, aus welcher 3 Regimenter, jedes zu 3200 Mann, gebildet sind. Der Pascha hat unter ihren Officieren verschiedene Ernennungen vorgenommen und aus den Schiffscapitänen Obersten, Oberstlieutenants u. s. w. gemacht, die als solche den bei weitem höhern Sold der ägyptischen Officiere beziehen werden. Der Kapudan Pascha, Achmed Pascha, wird sie commandiren, wie bisher. Mehemed Ali hat die türkischen Truppen ganz auf seiner Seite, denn man hat ihnen gesagt, daß die Russen Konstantinopel nehmen wollen, und daß daher Ibrahim Pascha dorthin marschiren würde, um diesen Erzfeind wieder von dort zu vertreiben. Es könnte daher wohl möglich seyn, wie es das Gerücht auch schon sagt, daß die türkische Marine, in Landtruppen verwandelt, plötzlich nach Syrien aufbräche, woraus der schlaue Mehemed Ali den dreifachen Gewinn zöge: der ihn oft beunruhigenden türkischen Soldateska losgeworden zu seyn, ihre zurückgelassenen Schiffe mit seinen eigenen Matrosen bemannen zu können und endlich seine Armee in Syrien plötzlich um 15,000 Mann handfester Soldaten vermehrt zu sehen. So weiß dieser merkwürdige Mann aus allen Umständen den höchst möglichen Vortheil zu ziehen und Alles zu seinen Gunsten zu drehen. Wie es zu allen Zeiten mit ihm der Fall war, so kommt es auch wahrscheinlich wieder dießmal die ihm drohenden gefährlichen Gewitterwolken werden nur zur Befestigung und Vermehrung seiner Macht beitragen, während er das Vergnügen hat, die ganze Welt bei der Nase herum führen zu können. — Die Beduinen der westlichen Wüste hat Mehemed Ali ebenfalls aufgefordert, ihm zu Hülfe zu kommen. Said-el-Ghardi, der General der Nationalgarde, aus dem nur von Beduinen bewohnten Lande el-Gharb, westlich von Siwa, — daher sein Beiname — hat dem Pascha 30,000 Maggrebis versprochen. Er hat sich mit den Schechs der Stämme in Verbindung gesetzt, und alle haben erklärt, mit allen ihren Leuten dem Pascha zu Hülfe kommen zu wollen, sobald es sich um einen Krieg gegen die Christen handle. Würde aber der Krieg gegen Muselmänner geführt, dann — kehren sie alle wieder um. Die dem Pascha unterworfenen Tribus bis Siwa hin haben sich schon bei Damanhur, wo man auch die übrigen erwartet, versammelt. Bei Mahaled-el-Kebir werden die im Delta ausgehobenen Truppen ein Lager beziehen; das von Rosette ist noch nicht formirt; man erwartet hiezu erst bestimmte Nachrichten aus Europa. Dagegen ist das Fort von Abukir in Vertheidigungsstand gesetzt worden; mehrere Buchten zwischen Alexandria und Abukir werden mit Batterien besetzt. Zu allen diesen Vertheidigungsanstalten will der Pascha noch eine schwimmende Batterie von 60 Kanonen hinzufügen, die an dem Eingang des Hafens von Alexandria aufgestellt werden soll. Wir glauben jedoch nicht an diese kostspielige Unternehmung, da der Eingang ohnedieß nicht forcirt werden kann und ein Bombardement der Stadt niemals von dieser Seite kommen wird. — Das ägyptische Linienschiff Nr. 1 ist in Quarantäne gesetzt. Gestern wurden vier Pestfälle angezeigt.

China.

London, 11 März. Da über die moralische Berechtigung der Engländer zum Krieg mit China in England selbst die Stimmen so getheilt sind, wollen wir folgenden Artikel des Atlas mittheilen, der eine Rechtfertigung dieses für Asiens Zukunft wahrscheinlich höchst folgenreichen Schrittes bezweckt: „Bei dem gegenwärtigen Mangel an Stoff zur Verunglimpfung der Regierung der Königin scheint unsere toryistische Opposition den Krieg mit China zu einem Thema machen zu wollen, aus dem sie einigen Nutzen ziehen könne. Treu dem von Lord Stanley aufgestellten, so gentlemänlichen, ehrenhaften und patriotischen Oppositionsplan, und stets auf der Lauer zu Vexationen und Behinderungen, haben die Tories, die anfänglich der Regierung Mangel an Eifer in Rächung unserer Nationalehre vorwarfen, ihre Gesinnungen gänzlich geändert, da sie sehen, daß wirklich eine Flotte abgesegelt ist. Mit kühler Inconsequenz machen sie jetzt Rechtsum und stellen sich, als hätten sie entdeckt, wie die Chinesen gar sehr mißhandelt worden sind, wie England völlig im Unrecht ist, und die Minister, die im Begriff stehen, diese Barbaren zu lehren, daß man

Engländern nicht ungestraft ihre Ohren abschneiden und zu verschlucken geben dürfe, tyrannisch und ungerecht verfahren sind. Eines der Toryjournale freut sich höchlich über die Entdeckung, daß das gelbe Meer voll Untiefen sey, und unsere Flotte nicht im Stande seyn werde, der Schifffahrt kundige Lootsen zu erhalten, während das große Morgenblatt (die Times) auftritt mit einem Artikel, der ein würdiges Seitenstück zu den Proclamationen des großen Lin ist. Glücklicherweise indessen ist die Gerechtigkeit unseres Streits mit China zu augenfällig, als daß man sich durch die Lügen einer Faction hintergehen ließe. Seit Jahrhunderten haben wir von den tyrannischen Statthaltern dieser Barbaren Beschimpfungen und Unbilden erduldet, die schon weit früher unsere Geduld erschöpft haben würden, wären sie nicht (aus Handelsrücksichten) dem Auge des englischen Publicums geflissentlich entzogen worden. Einmal über das andere haben diese Chinesen von brittischen Schiffen brittische Unterthanen weggeschleppt und sie öffentlich erdrosselt, weil vielleicht einer ihrer Nation durch das Abfeuern einer Salutation zufälligerweise getödtet worden war. In einem von Matheson in seinem Werk über den Handel mit China erzählten Falle ward der Kanonier, der von der „Lady Hughes" einen Gruß abfeuerte, wobei zufällig ein Chinese den Tod fand, den Barbaren ausgeliefert, um erdrosselt zu werden, und ward erdrosselt — und dieß geschah auf Befehl des Schiffsofficiers. In vielen andern Fällen ward der unvorsetzliche Todtschläger listig weggefangen und ermordet. Konnte man sich des eigentlichen Thäters nicht bemächtigen, so nahm man dafür den nächsten Besten, dessen man habhaft werden konnte. Nichts als der Tod eines „rothborstigen Barbaren" konnte den unvorsetzlichsten und zufälligsten Tod eines Angehörigen des himmlischen Reichs sühnen. Genau diesem Grundsatz gemäß bemächtigten sich die Chinesen des Capitäns Elliot, der auf ihren eigenen ausdrücklichen Wunsch und unter der Sanction einer brittischen Parlamentsacte als Ihrer Maj. Repräsentant, sowohl als Richter wie als Gesandter, nach Canton gesendet worden war. In Uebereinstimmung mit dieser Praxis geschah es, daß sie, nachdem sie ihn und alle fremden Kaufleute in ihrer Gewalt hatten, denselben alle Verbindung mit ihren Freunden benahmen, alle Zufuhr von Lebensmitteln abschnitten, und endlich dem Capitän Elliot mit dem Tode drohten, wenn er nicht binnen drei Tagen gewissen Bedingungen beiträte. Diese Bedingungen waren, gewisses Eigenthum, das sich nicht innerhalb der chinesischen Besitzungen befand, und worüber Capitän Elliot keine Gerichtsbarkeit zustand, auszuliefern. Es war genau dasselbe, als hätten sie ihn sein Leben für so viele Stücke Sycee-Silber loskaufen lassen. Die Opiumfrage hat nichts zu thun mit der Nationalfrage, um die es sich in diesem Falle handelt. Opium mag Contrebande seyn in Canton, und so mögen französische Spitzen Contrebande seyn in Dover; allein französische Spitzen sind nicht Contrebande, wenn sie die Meerenge von Dover auf- und abpassiren, und Opium ist nicht Contrebande, wenn es auf offner See ist. *) Die Opiumfrage, die sich jetzt im besten Falle als Klagelied in England und als heuchlerische List in China zeigt, hat nichts zu thun mit der Thatsache, daß der Repräsentant der Königin von England genöthigt worden, sich von der Halsschnur dadurch loszukaufen, daß er für drei Millionen Werth an Waaren aus China fortschickte. Dieß ist ein Gegenstand, bei welchem die Tories vergeblich versuchen werden zu lauern, Vexationen und Hindernisse in den Weg zu werfen. Man wird die Engländer nicht leicht überzeugen, daß sie sich der Unverschämtheit von Wilden zu unterwerfen haben, bloß weil diese Wilden eben so imbecil als unverschämt sind; man kann gute englische Hausfrauen nicht leicht überzeugen, daß sie auf ihren Thee verzichten und Schlehenblätter frühstücken sollten, weil ein tatarischer Tyrann in Mittelasien es sich in den Kopf setzt, seine Sklaven zu erdrosseln, wenn sie ihn verkaufen. Wir hegen große Hoffnungen von dieser Expedition. Trotz der Untiefen des gelben Meeres hoffen wir, daß unsere Landsleute im Stande seyn werden, uns einen umständlichen Bericht über die Pagoden von Peking zurückzubringen, und wir hoffen ferner, daß England, nach der Vertreibung der räuberischen Tyrannen, die jetzt China inne haben, den Ruhm erwerbe, dieses weite Land, mit seinen Hunderten von Millionen Seelen, der Civilisation und dem Christenthum zu gewinnen."

*) Aber das ausgelieferte Opium lag doch theils in Canton auf dem Lager, theils an Bord der im Hafen von Canton befindlichen englischen Schiffe, und daß es zum Absatz in China bestimmt war, unterliegt wohl nicht dem mindesten Zweifel.

Ueber das Hydro-Oxygen-Gas-Mikroskop
von Professor Dr. Berres.

† **Wien.** Es gehört zu den vorzüglichsten Merkmalen des denkenden Menschen, daß er rastlos nach Aufklärung aller ihn umgebenden Dinge und Erscheinungen strebt. Nicht befriedigt von der oberflächlichen Kenntniß, dringt sein unermüdeter Geist in das Innere des Geschaffenen, und verfolgt die Bildungseigenheiten bis zur äußersten Gränze hin. Wo die Unzureichlichkeit seiner Sinne ihn im Vorwärtsschreiten hemmt, da erfindet und baut sein heißes Streben Instrumente und ingeniöse Werkzeuge, und er erweitert und vervielfacht, gleichsam mit von höheren Wesen entlehnter Macht, der äußern Sinne Kraft und Schärfe. Mit gerechtem Stolz blickt Deutschland auf die Leistungen der jüngsten Epoche hin, und mit wohl überlegtem und sicherem Schritt werden nun auch die geheimsten Werkstätten der Natur erforscht und Gegenstände ins Licht gesetzt, von welchen vor kurzem noch der menschliche Geist kaum eine Ahnung hatte. Unter den vielen neuen nützlichen Verbesserungen und Entdeckungen, welche einflußreich für Gegenwart und Zukunft wirken, gehört unbestreitbar auch die Verbesserung, ja die Umstaltung der Mikroskope in der letzten Zeit. Durch Beihülfe dieser Werkzeuge mit ungewöhnlich reinem und geschärftem Blick, wird es dem Naturforscher nun möglich seyn, seinen Geist in das unbekannte Gebiet der zartesten Organisation zu leiten; und so begann auf deutschem Boden eine neue Richtung im Forschen, ja ein neuer Zweig der Naturwissenschaften. Unverkennbar und kräftig trug zur Begründung dieser Epoche unser rühmlichst bekannter Optikus Plössel bei. Er ist es, der unter dem lehrreichen und freundschaftlichen Einfluß eines Jacquin, Baumgartner, Ettingshausen und Littrow das nun oben anstehende, an höhern Lehranstalten benützte componirte Mikroskop baute, und zu jenem Grade von Vollkommenheit erhob, daß wir nun mit Klarheit und noch nie erreichter Schärfe auch die zartesten Bildungseigenthümlichkeiten richtig erkennen und aufzufassen im Stande sind. So sehr jedoch dieser Fortschritt der Optik, welchen Schik, Pistor, Chevalier und Amici zu befestigen suchten, die Naturwissenschaften neu belebte, so verbleibt das Studium der Natur in Beihülfe des componirten Mikroskops immer nur für den Einzelnen lehr- und genußreich; denn die Mittheilung der auf diesem Gebiet gesammelten Schätze an eine größere Menge ist nicht allein höchst zeitraubend, sondern kann auch gewöhnlich nur unvollkommen geschehen.

Der Wunsch, baldigst ein Instrument und überhaupt Mittel zu gewinnen, welche dazu geeignet wären, die erforschten Gegenstände gemeinnützig und faßlich einem größern wissenschaftlichen Publicum vorstellen zu können, war demnach immer lau-

ker, und als ein höchst erwünschtes und zeitgemäßes Unternehmen mußte Hrn. Karl Schuhs Versuch, mikroskopische Gegenstände mittelst eines Hydro-Oxygen-Gas-Mikroskopes einem großen Publicum darzustellen, angesehen werden. Obgleich uns schon frühere Versuche, transparente Gegenstände mittelst des Drumond'schen Lichts darzustellen, Vieles versprachen, so glaubten wir dennoch unser Urtheil über Hrn. Schuhs erste Leistungen um so mehr aufschieben zu können, als wir mit vollem Grund einer baldigen Vervollkommnung des ganzen Apparats in Plößels Atelier entgegen sahen und hoffen durften, unter Beihülfe dieses Instruments und der kräftigen künstlichen Lichteinwirkung nicht allein transparente und opake Gegenstände klar darstellen, sondern auch diese Lichtbilder durch das Daguerre'sche Verfahren bleibend fixiren zu können. Da nun durch den glänzendsten Erfolg alle unsere Erwartungen weit übertroffen wurden, und somit das Mikroskop in die Collegien eingeführt werden kann, und die Daguerréotypie zuerst ihre wahre und volle Anwendbarkeit im praktischen Leben und im Gebiete der Naturwissenschaften gewinnt, so können wir nicht umhin, das wissenschaftliche Publicum von diesem wichtigen Fortschritt ehestens zu benachrichtigen, und hier eine kurze Beschreibung des vortrefflichen optischen Apparats zur öffentlichen Wissenschaft zu bringen.

Der ganze Apparat zerfällt in zwei wichtige Bestandtheile: in den Lichterzeugungs- und in den rein optischen Apparat. Beide sind von gleichem Belange, denn ohne eine ruhige Flamme und gesicherte Dauer eines intensiven Lichts würde auch der vortrefflichste optische Apparat nur Unvollständiges liefern, und umgekehrt auch das geeigneteste Licht bei einer mangelhaften Construction des Mikroskops nicht entsprechen. Zur Verwendung dieses Apparats haben demnach Plößels und Schuhs Fleiß und Talente sich vereinigt. Der Erleuchtungsapparat besteht aus einem leicht beweglichen Tisch, unter welchem sich die zwei Gasreservoirs befinden, die, mit comprimirtem Gas gefüllt, eine zwölfstündige Dauer des Experimentirens erlauben, ihren Inhalt durch an ihren Enden vereinte Röhren in die Capelle des auf dem Tisch ruhenden Mikroskops leiten, und über einen mittelst eines Uhrwerks spiralförmig bewegten Kalkkegel ausströmen. Das Licht ist so vollkommen gleichmäßig, daß nie ein Schwanken desselben eintritt, und die Erleuchtung wie die Intensität nach Willkür geregelt werden können. Die hier wie beim Sonnenmikroskop so hinderliche Wärme im Brennpunkt der Erleuchtungslinsen ist so glücklich beseitigt, daß die Beobachtung lebender Infusorien längere Zeit möglich gemacht wird.

Durch die Vortrefflichkeit der achromatisch-aplanatischen Objecte, welche in einer wagrecht gestellten, mit der Capelle des Erleuchtungsapparats verbundenen Leitungsröhre angebracht sind, werden vollkommen farbenfreie Bilder mit solcher Schärfe producirt, daß man z. B. an den Schmetterlingsschüppchen die Linien leicht erkennen kann. Diese Schärfe wird jedoch noch vermehrt, wenn man die Bilder transparent auf eine mattgeschliffene Glasplatte eröffnen läßt. Nicht minder Berücksichtigung verdient die Präparationsart der verschiedenen Gebilde, um sie vom Licht durchdringbar und so zu einer Darstellung mittelst dieses Instruments tauglich zu machen, worin Hr. Schuh eine ausgezeichnete Fertigkeit besitzt. Der optische Apparat für opake Gegenstände ist noch in der Arbeit, verspricht jedoch dermalen schon den besten Erfolg. Die von Hrn. Karl Schuh demonstrirten Präparate stellen uns mit seltener Schärfe und Schönheit Gegenstände aus dem Gebiet der Botanik, Mineralogie, vergleichenden und Menschenanatomie dar. Das erfreulichste Resultat lieferte jedoch ein erst jüngst bei mir vorgenommener Versuch, mittelst der Beleuchtung dieses Apparats Daguerréotypen zu erzeugen; denn die diesem Licht ausgesetzte und die Meisterhand unseres rühmlichst bekannten Professors v. Ettingshausen präparirte Platte stellte das Bild des gewählten Gegenstandes nach einer halbstündigen Einwirkung vollkommen getreu unsern Augen dar.

Wir schließen diesen Bericht mit folgenden Resultaten: 1) das eben besprochene Mikroskop kann zwar das componirte Mikroskop an Klarheit nicht erreichen, eignet sich jedoch vollkommen für Demonstrationen in den Collegien und Untersuchungen transparenter Objecte; 2) es macht die Abbildungen naturhistorischer Gegenstände mit Benützung der Daguerre'schen Methode in jedem beliebigen Augenblick möglich.

---

[934]

Auszug aus dem Verzeichnisse

der bei der

großherzogl. badischen Albert-Ludwigs-Universität zu Freiburg im Breisgau

für das Sommer-Semester 1840

angekündigten Vorlesungen.

(Anfang der Vorlesungen 28 April.)

I. Theologische Facultät.

Hug: Einleitung in das neue Testament. Werk: Theorie der Seelsorge und Liturgik. — Katechetik nach Winter. v. Hirscher: Zweite Hälfte der christlichen Moral. Staudenmaier: Theorie der Religion und Offenbarung (generelle Dogmatik). — Zweiter Theil der speciellen Dogmatik. Vogel: Christliche Kirchengeschichte von Gregor VII bis auf unsere Tage. Weyer: Arabische Sprache. — Hebräische Interpretations-Uebungen. — Biblische Hermeneutik. — Erklärung der Propheten Amos, Habakuk, Zephania und Haggai. Schleyer: Erklärung der synoptischen Evangelien, zweite Hälfte. — Auslegung der Pastoralbriefe Pauli. Dr. Adalbert Maier: Syrische Sprache. — Biblische Archäologie. — Erklärung der Propheten Amos und Micha. — Erklärung des zweiten Briefs an die Korinther.

II. Juristen-Facultät.

Duttlinger: Strafrechtswissenschaft. — Wechselrecht und Wechselproceß. — Civilproceß-Theorie mit Rücksicht auf den Civilproceß von Baden. Warnkönig: Litterärgeschichte und Hermeneutik des römischen Rechts. — Erklärung der vaticanischen Fragmente. Amann: Exegetische Vorträge über die Institutionen Justinians. Fritz: Pandekten. Baurittel: Code Napoléon. — Badisches Landrecht. — Badisch-civilrechtliches Uebungscollegium. Buß: Natürliches und positives europäisches Völkerrecht, in Verbindung mit der Geschichte des europäischen Staatensystems. — Staatslehre. — Volks- und Regierungswirthschaftslehre. Dr. Mußler: Pandekten. — Pandekten-Prakticum. — Uebungs-Collegium über römisches Recht. — Privatissima über römisches Recht.

III. Medicinische Facultät.

Baumgärtner: Specielle Pathologie und Therapie. — Medicinisches Klinikum. — Prakticum in der polyklinischen Anstalt. Fromherz: Organische und gerichtliche Chemie. — Praktische Anleitung zu chemischen Arbeiten. — Geognosie. Leuckart: Physiologie des Menschen. — Vergleichende Osteologie. Schwörer: Einleitung zur Chirurgie. — Theorie der Geburtshülfe. — Chirurgische Klinik. — Geburtshülfliche Klinik. — Gerichtliche Medicin. Arnold:*) Anatomie des Nervensystems, der Sinnesorgane und der Genitalien des Menschen. — Physiologie des Menschen. Werber: Encyklopädie der Natur- und Heilwissenschaften. — Arzneimittellehre. — Receptirkunst. Spenner: Specielle Botanik. Hecker: Theorie der operativen Medicin und Operationscursus. — Nosologie und Therapie der Geschwülste. Dr. Fritschi: Arzneimittellehre. — Theorie der Arzneiwirkung. — Augenheilkunde. — Phrenologie und Phrenopathie. Dr. v. Rotteck: Toxikologie. — Receptirkunst. — Ueber die vorzüglichsten

*) Bisher Professor in Zürich, der einen Ruf nach Freiburg erhalten und angenommen hat.

Kinderkrankheiten. — Anleitung zur Percussion und Auscultation. Dr. Ecker: Allgemeine Anatomie. — Repetitionen aus der Anatomie.

IV. Philosophische Facultät.

Wucherer: Theoretische Physik, zweite Hälfte. — Experimentalphysik, zweite Hälfte. — Meteorologie. — Ueber Begriff, Umfang und Geschichte der philosophischen Studien und ihre Pflege auf Deutschlands Hochschulen. Deuber: Allgemeine Geschichte des Mittelalters und der neuen Zeit. — Altgriechische Geschichte, von Kekrops bis Alexander den Großen. — Statistik der süddeutschen Bundesstaaten. — Pindars olympische Siegeshymnen. Perleb: Allgemeine Naturgeschichte. — Naturhistorische Demonstrationen und Conversatorien. — Pflanzenphysiologie. — Uebungen im Untersuchen und Bestimmen der Pflanzen. Schreiber: Ethik. — Deutsche Alterthumskunde. Weber: Hebräische Interpretations-Uebungen. — Arabische Sprache. Oettinger: Geometrie, Trigonometrie und Stereometrie. — Angewandte Mathematik. — Analysis. — Praktische Geometrie. Feuerbach: Römische Antiquitäten. — Des Sophokles Oedipus auf Kolonos. — Des Plinius Panegyrikus. Baumstark: Geschichte des prosaischen Theils der römischen Litteratur. — Erklärung der Satyren des Juvenalis. — Leitung der Uebungen in lateinischen Abhandlungen und Disputationen im philologischen Seminar. Fromherz: Geognosie in Verbindung mit Petrefaktenkunde. Spenner: Specielle Botanik, zweiter Theil. Weick: Geschichte des Mittelalters und der neuen Zeit. — Geschichte der neuesten Zeit. — Theorie der Statistik. — Vergleichende Geographie der historisch merkwürdigen Länder. Eisengrein: Allgemeine und specielle Botanik. Wörl: Geschichte und Statistik der westeuropäischen Staaten. Privatdocent Dr. Trentowski: Philosophische Encyklopädie der Wissenschaften. — Pädagogik. — Metaphysik. Singer: Grammatik und Litteratur der englischen, deutschen, französischen und italienischen Sprache. — Uebung im Französischen durch Uebersetzen des lateinischen Textes der Institutionen Justinians in jene Sprache, für Rechtsbeflissene. Aron: Geschichte der französischen Litteratur. — Grammatikalische und litterarische Interpretation eines französischen Classikers. — Privatcurs über litterärische, diplomatische und Handels-Correspondenz. — Privatunterricht in der französischen Sprache für Anfänger.

[820—23]

Expedition für Passagiere von Hamburg nach Nordamerika per Dampfschiff über England.

Seit längerer Zeit in diesem Geschäfte gearbeitet, bin ich mit jedem Verhältnisse dieses wichtigen Geschäftszweiges vertraut geworden, und ist mir nicht entgangen, daß diese Expeditionsweise gewiß zu empfehlen, dabei aber strenge Gewissenhaftigkeit und Reellität, so wie die nöthigen Mittel zu einer guten Betreibung dieses Geschäfts Erfordernisse sind.

Hierauf nun in jeder Hinsicht gestützt, habe ich ein Etablissement in dieser Art begründet, und werde ich meine größte Ehre darin suchen, das Vertrauen derjenigen, welche sich an mich wenden, zu verdienen.

Der Preis für diese Fahrt ist von hier bis Amerika per Erwachsenen 7½ Stück Louisd'or, Kinder unter 14 Jahren 4½ Stück Louisd'or incl. Beköstigung und Commutationsgeld; Säuglinge zahlen nur Commutationsgeld.

Meine gedruckten Berichte besagen alles Nähere in Bezug auf diese Reise, und können diejenigen, welche beabsichtigen, sich meiner Vermittelung zu bedienen, solche prompt von mir erhalten.

Hamburg, im Januar 1840.

J. H. A. Hintze, Hohebrücke Nr. 3.

[5138—40] **Aufforderung.**

Im Militärkrankenhause zu Landau starb am 22 April 1839 der Soldat Georg Jacob Engel vom k. bayer. Infanterie-Regimente Wrede, geboren zu Birkenhördt, Kantons Bergzabern, und außerehelicher Sohn der zu Gleiszellen verstorbenen Ehefrau des gleichfalls verlebten Michael Gölscher, Schneiders daselbst. Da derselbe einiges Vermögen hinterlassen hat, bis jetzt aber keine rechtmäßigen Erben hievon bekannt geworden sind, so werden hiemit alle diejenigen, welche auf die Verlassenschaft des genannten Georg Jacob Engel einen rechtlichen Anspruch machen zu können glauben, in Folge Erkenntnisses des k. Bezirksgerichtes Landau vom 9 September 1839 und des Art. 770 des Civil-Gesetzbuches aufgefordert, diese Ansprüche in gesetzlicher Frist bei der betreffenden Behörde geltend zu machen, widrigenfalls nach Ablauf jener Frist die Einweisung des Aerars in den Besitz fraglicher Verlassenschaft gerichtlich betrieben werden wird.

Speyer, den 5 December 1839.

Königlich bayer. Regierung der Pfalz, Kammer der Finanzen.

In Abwesenheit des k. Präsidenten.

Schnellenbühel,

Gerhardt.

[964—66] **Auf Requisition des Oberamts des souveränen Fürstenthums Lichtenstein wird nachstehende Bekanntmachung zur öffentlichen Kenntniß gebracht.**

Edict.

1) Es sey auf Verlangen des Joseph Foser zu Balzers in die Einberufung und sohinige Todeserklärung seines blödsinnigen, vor 52 Jahren nach Schwaben gewanderten und seither ganz unbekannt gebliebenen Bruders Johann Baptist Foser aus Balzers gewilliget, und demselben der Altrichter Johann Frick dortselbst als Curator bestellt worden.

2) Eben so sey auf Begehren der Anna Margaretha Schmied zu Ragaz in die Edictalvorladung und sohinige Todeserklärung ihres vor 44 Jahren in holländische Militärdienste getretenen, und seither ganz unbekannt gebliebenen Oheims Franz Joseph Singer aus Baduz gewilliget, und demselben der Bürger Joseph Anton Boß daselbst als Curator bestellt worden.

Joh. Bapt. Foser und Franz Joseph Singer werden daher aufgefordert, binnen der Jahresfrist

vom 18 März 1840 bis
zum 18 März 1841,

entweder persönlich dahier zu erscheinen, oder aber dieses Gericht auf eine andere Art unmittelbar oder durch den ihnen bestellten Curator in Kenntniß ihres Lebens zu setzen, widrigens sie für todt erklärt und das Vermögen des Foser mit 1575 fl., und jenes des Singer mit 115 fl. den gesetzlichen Erben eingeantwortet werden würde.

Oberamt Baduz, den 20 Februar 1840.

(L. S.) **Menzinger,** Landvogt.

Augsburg, den 12 März 1840.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

Lic. **Kellerer,**

v. Gemünden.

---

[919] **Edictal-Ladung.**

Der bereits am 22 August 1829 zum erstenmal öffentlich vorgeladene Wilhelm Joseph Goldwitz von hier, seit dem Jahre 1779 landesabwesend, oder dessen allenfallsige Erben werden zum Empfange des in 12,865 fl. 24 kr. bestehenden Vermögens

binnen eines halben Jahres

wiederholt unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß dieses Vermögen den nächsten Verwandten zur freien Disposition überlassen werden soll.

Bamberg, am 6 März 1840.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

Dangl.

Lüst, Prot.

[851—53] **Vorladung.**

Leopold Frhr. v. Kronegg auf Loderham und Asenham, Landgerichts Pfarrkirchen in Niederbayern, ist schon seit dem Jahre 1800 landesabwesend. Die letzten Nachrichten von ihm sind des Inhalts, daß er im Jahre 1805 Bucharest verlassen haben soll, um in seine Heimath zurückzukehren, wo er aber nicht ankam, und seitdem vermißt wird. Auf den Antrag seines Hrn. Sohnes, Joseph Frhrn. v. Kronegg, wird nun gedachter Leopold Frhr. v. Kronegg oder seine etwaigen hierorts unbekannten Descendenten hiemit aufgefordert, in termino von

drei Monaten

sich hierorts zu stellen und über ihre Person sich zu legitimiren, widrigenfalls er für todt erklärt und sein hierländisches Vermögen, bestehend in dem Achtelantheil an den Leben bei den Gütern Asenham und Loderham, seinem Sohne Joseph Frhrn. v. Kronegg gegen Caution werde ausgeantwortet werden.

Am 28 Februar 1840.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht Passau,

Burger, Dir.

van Douwe.

---

[07] **Aufforderung.**

Am 26 Januar v. J. ist zu Neufraunhofen die kinderlose Schreiners-Wittwe Theresia Ecker mit Hinterlassung eines Testamentes in einem Alter von 83 Jahren verstorben.

Sie war eine außereheliche Tochter der Maria Rennschmid, Bauerstochter von Kaltenberg, und ihre Intestaterben sind in Ermanglung näherer Verwandtschaft die Kinder der Geschwisterte Matthias und Sebastian Rennschmid zur Mutter der Erblasserin.

Zu diesen gehört auch eine gewisse Monika Rennschmid, Tochter des vorgenannten Matthias Rennschmid, gewesenen Taglöhners in Bilden, welche an einen österreichischen Mauthaufseher Namens Schindler, früher in Braunau, verheirathet seyn soll.

Da nun deren gegenwärtiger Aufenthaltsort nicht ausgemittelt werden kann, so ergeht an sie hiemit die öffentliche Aufforderung, sich vom Tage der Einrückung dieser angerechnet,

innerhalb eines 30tägigen Termines

über die Anerkennung des von Theresia Ecker hinterlassenen Testamentes vom 19 Januar 1831 und des Testaments-Nachtrages vom 4 Februar 1832 um so gewisser zu erklären, als nach Ablauf dieses Termines beide Verfügungen die Rechtskraft erschreiten, und sofort nach deren Bestimmungen das Verlassenschafts-Vermögen an die Legatarien und instituirten Universalerben, unter welch' beiden Monika Schindler übrigens nicht begriffen ist, ausgeantwortet werden würde.

Zugleich werden auch alle jene, die aus welch' immer einem Titel Ansprüche auf vorliegende Verlassenschaft machen zu können glauben, aufgefordert, solche gleichfalls

binnen 30 Tagen

hierorts geltend zu machen, widrigenfalls hierauf bei Auseinandersetzung rubricirter Verlassenschaft keine Rücksicht genommen werden könnte.

Neufraunhofen, am 7 März 1840.

Freiherrl. v. Fraunhofen'sches Patrimonialger. Neufraunhofen, königl. Landgerichts Vilsbiburg in Niederbayern.

Bauer, Gerichtsh.

[855—57] **Aufforderung.**

Auf den Antrag der Intestaterben des dahier verstorbenen Oberkellners Georg Emmendörfer von Ansbach wird der angebliche Privatsecretär des Hrn. Fürsten Pückler-Muskau, Karl Jäger, dessen gegenwärtiger Aufenthaltsort hier unbekannt ist, und der Angabe jener Erben zufolge nicht zu ermitteln war, in Gemäßheit des heute erlassenen Resoluts aufgefordert, binnen einer Frist von

sechs Wochen

an das k. Schöffengericht dahier, welches mit der Einziehung der zu dem Nachlasse des ꝛc. Emmendörfer gehörigen Ausstände beauftragt ist, das unterm 20 September 1836 von dem Erblasser empfangene Darlehen von 187 Rthlr. 29 Sgr. nebst Kosten so gewiß zu erstatten, als nach deren fruchtlosem Verlaufe auf den Antrag der Erben die öffentliche Versteigerung des dermalen zu 90 Rthlr. gerichtlich taxirten Faustpfandes, bestehend:

1) in einer goldenen Cylinderuhr mit Emaille,
2) einer goldenen Kette mit Schlüssel,
3) einem goldenen Uhrkrampen, und
4) einem versilberten Necessair,

verfügt, und aus dessen Erlös die gedachten Erben, so weit zureichend, befriedigt werden sollen.

Etwaige Einreden hiergegen sind in der Tagfahrt vom

15 April d. J.,
Vormittags 9 Uhr,

in Person, oder durch einen gehörig Bevollmächtigten unter Strafe des Verlustes dahier vorzubringen.

Ehrenbreitstein, den 5 März 1840.

Königl. preuß. Justiz-Amt.

Neumann.

[847—48] **Ein Hüttenmeister,**

welcher dem technischen Betriebe mehrerer bedeutenden Eisenhüttenwerke mit Erfolg vorstand und dem sowohl wissenschaftliche als praktische Kenntnisse des Eisenhüttenwesens zu Gebote stehen, der ferner mit den neuern Fortschritten desselben vollkommen vertraut ist, wünscht seine gegenwärtige Stelle, localer Verhältnisse wegen, mit einer ähnlichen im Fache zu vertauschen. Nähere Auskunft gibt aus Gefälligkeit Hr. Wilh. Hoppe in Wien, Alsergasse, Nr. 151.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend | Nr. 81. | 21 März 1840.

Uebersicht.

Großbritannien. Unterhausverhandlungen über den englischen Klerus. — Frankreich. In der Commission wegen der geheimen Fonds fallen die Wahlen auf die ministeriellen Candidaten. Beginn der Verhandlungen über den Schlachtviehzoll. — Belgien. Das Ministerium erleidet in der Cabinetsfrage über General Vandersmissen eine Niederlage. — Niederlande. — Italien. Rom: Bestätigung der Unterhandlungen Portugals mit der Kirche und der von Dom Miguel angebotenen Entsagung. — Deutschland. München (Nachträge zu den Verhandlungen über das Nachdruckgesetz), Baden (Tod des Frhrn. v. Fahnenberg). — Preußen. Bischof Laurent. — Oesterreich. Beschlüsse in Preßburg wegen der Eisenbahn und des Wechselrechts. — Türkei. Unruhige Stimmung in Serbien. Auch die Montenegriner sollen Hoffnungen auf die Conspirationen in Griechenland gesetzt haben. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Zur Aufhellung der letzten Katastrophe des spanischen Bürgerkrieges. — Schweiz. (Briefe aus Zürich und St. Gallen über Wallis, Luzern und Bern.) — Schweden. (v. Hartmannsdorfs Rede.) — Der Handel der Nordamerikaner mit China.

Datum der Börsen: New-York 15 Febr.; London 14; Paris, Wien, Berlin, Leipzig 16; Frankfurt a. M. 17 März.

Großbritannien.

London, 14 März.

Im Verfolg der Unterhaussitzung vom 13 März ging Lord J. Russells Bill zum Schutz der Drucker parlamentarischer Actenstücke, unter Verwerfung einiger Amendements, in allen ihren Hauptpunkten unverändert durch die Committee. In der Subsidiencommittee wurden dann die Einzelposten des Armeebudgets votirt, wobei Hr. Hume nachträglich allerlei zu häkeln fand, und bei dem Posten von 164,740 Pf. für Besoldung der Stabsofficiere unter Anderm tadelte, daß der Staat sechs Adjutanten der Königin zu bezahlen habe; sechs Kammerjungfern, meinte er, würden hier besser an ihrer Stelle seyn, wenn nicht auch für diesen „Etat" reichlich gesorgt wäre. Schließlich wurde die Aufruhrbill (mutiny bill) zum zweitenmal gelesen, welche alljährlich die formale Bedingung der Befugniß der Regierung zur Truppenanwerbung vorstellt.

Hrn. Baines' Bill, deren Verwerfung in der Unterhaussitzung vom 12 März gestern gemeldet wurde, wäre von nicht geringer Wichtigkeit für die kirchlichen Verhältnisse in England geworden. Seine Absicht war nämlich, die zur Zeit so dürftig dotirten niedern Pfarrstellen der Staatskirche auf wenigstens 200 Pf. St. jährlich aufzubessern. Zu diesem Ende schlug er vor, daß das Haus sich in eine Committee verwandle, um zu erwägen, ob es nicht angemessen sey, die „ersten Früchte (first fruits)," welche von den Einkünften der Kirche an die Krone entrichtet werden, ganz abzuschaffen, und dafür die von den geistlichen Pfründen ebenfalls an die Krone zu entrichtende Zehntenabgabe (tenths) so zu stellen, daß sie einen ausreichenderen Ertrag zu Gunsten der Dotirung des ärmeren Klerus liefere. Dieser Vorschlag wurde nun in der früheren Sitzung seinem Princip nach mit der Majorität von 21 Stimmen angenommen, und Hrn. Baines gestattet, eine Bill einzubringen, wornach „die ersten Früchte und Zehnten der Geistlichkeit, wie sie jetzt in England und Wales erhoben werden, mit dem nächsten Fälligkeitstermin aufhören und statt dessen eine jährliche Abgabe von einem Zehntel des wirklichen Ertrags aller Erzbisthümer, Bisthümer, Pfründen und sonstiger geistlichen Stellen, die mehr als 300 Pf. jährliche Einkünfte ertragen, zur Verbesserung des Einkommens der Unterpfarrer und Vicare, zum Bau und zur Reparatur von Kirchen und zu andern religiösen Zwecken verwendet werden sollte." Jene Zehntenabgabe ist von den Zehnten, welche vom Grundbesitz an die Kirche entrichtet werden, wohl zu unterscheiden. Die erstere wird tenth, die andere tithe genannt. Sie schreibt sich, so wie diese, und wie die Abgabe der ersten Früchte nicht minder, aus der Zeit her, da England noch katholisch war. Nach dem Vorbilde des hohen Priesters bei den Juden, dem die Leviten die Erstlinge von ihren Früchten und den zehnten Theil ihrer Jahreseinkünfte darzubringen hatten, bezog der Papst eine ähnliche Abgabe vom Klerus, und unter den ersten Früchten wurde der einjährige Ertrag von jeder geistlichen Stelle verstanden; der Inhaber einer solchen hatte also die Einkünfte des ersten Jahrs seiner Amtsführung und außerdem jährlich den zehnten Theil derselben an den Papst abzugeben. Als unter Heinrich VIII England die Reformation annahm, gingen jene Abgaben auf die Krone über, mit der Bestimmung, daß sie zum Besten der Kirche verwendet werden sollten; es wurden damals die Einkünfte aller geistlichen Stellen abgeschätzt, um nach dieser Taxirung die Abgabe zu erheben. Ein Gesetz aus der Regierungszeit der Königin Anna bestätigte die ursprüngliche Abschätzung und schuf aus den Abgaben der Geistlichkeit einen festen Fonds, der unter dem Namen „Stiftung der Königin Anna zum Besten des armen Clerus" unter ein besonderes Curatorium gestellt wurde. Dieses Gesetz der Königin Anna, behauptete nun Hr. Baines, habe bezweckt, daß die beiden Abgaben, die ersten Früchte und der Zehnten, stets nach dem wirklichen vollen Werthe der geistlichen Stellen erhoben werden sollten, und da seitdem die Einkünfte dieser Stellen sich bedeutend verändert haben, so wollte er durch seine Bill die Abgabe wieder in das richtige Verhältniß zur Einnahme bringen, dafür aber den einen Theil derselben, die ersten Früchte, den Geistlichen ganz erlassen. Um zu zeigen, wie wenig beide Abgaben jetzt noch dem ursprünglichen Sinne des Gesetzes entsprächen, legte er Tabellen vor. Die jährlichen Einkünfte des Bischofs von London z. B. betragen jetzt 13,929 Pf. St. (167,148 fl.), nach der Abschätzung zur Zeit Heinrichs VIII beliefen sie sich aber nur auf 901 Pf., und diese letztere Summe ist also der Betrag, den jeder neue Bischof von London bei seiner Installirung ein- für allemal als erste Frucht in den Fonds der Königin Anna zu zahlen hat, während er nach der Berechnung des Hrn. Baines

13,029 Pf. mehr entrichten müßte. Eben so bei der Zehntenabgabe: die Pfründe von Bibury z. B. erträgt jährlich 1023 Pf., ist aber nach jener Acte nur auf 13 Pf. abgeschätzt, zahlt demnach nur eine jährliche Abgabe von 1 Pf. 6 Sh. zum Besten der ärmern Geistlichkeit, statt daß sie nach ihrem wirklichen Werthe 102 Pf. abgeben sollte. Die Gegner des Baines'schen Vorschlags, Hr. Goulburn und andere Tories, behaupteten, die Acte der Königin Anna sey so auszulegen, daß dadurch der Betrag der vom Klerus unter dem Namen der ersten Früchte und des Zehnten zu entrichtenden Abgabe, ohne Rücksicht auf eine spätere Erhöhung ihrer Einkünfte, für immer fixirt worden. Dieser Ansicht stimmte auch Lord J. Russell bei, wiewohl er es nicht unbillig fand, der reichern Geistlichkeit zu Gunsten der ärmern eine Abgabe aufzulegen, die jedoch nicht zu hoch und drückend seyn dürfe. Er machte bemerklich, daß es nicht angemessen seyn würde, einen solchen Schritt zu thun, ohne vorher die ganze Geistlichkeit davon in Kenntniß zu setzen, und daß auch bereits mehrere Maaßregeln zur Aufbesserung der kleinen Pfarreien, zur zweckmäßigeren Sorge für die geistlichen Bedürfnisse des Volks u. s. w. dem Parlament zur Berathung vorlägen. Die Tories fanden es ferner unredlich, daß Hr. Baines den Geistlichen scheinbar eine Last von den Schultern nehmen wolle, über deren Druck sie sich gar nicht beklagt, nämlich die ersten Früchte, um ihnen dafür eine andere desto drückendere aufzubürden, nämlich die Abgabe des zehnten Theils ihres wirklichen Einkommens, und diese zumal mit Aufstellung eines willkürlichen Unterschieds, indem nur die über 300 Pf. ertragenden Stellen dieser Abgabe unterworfen seyn sollten. Aus diesen Gründen wurde die Bill am 12 verworfen. Daß übrigens eine Verbesserung der Lage des niedern Klerus dringend noth thut, erhellt aus einem von Hrn. Baines vorgelegten Verzeichniß, welches nachweist, daß es in England 297 Pfarreien von weniger als 50 Pf. jährlicher Einnahme gibt, darüber eilf von nicht mehr als 10 bis 20 Pf., (der Erzbischof von Canterbury hat 20,000!), ferner 1926 Pfarreien von weniger als 100 Pf., 1602 Pfarreien von weniger als 150, und 1354 von weniger als 200, zusammen also 4882 von weniger als 200 Pf. Außerdem zählt man in England 5230 Vicarstellen mit 40 bis 160 Pf. Einkommen. Dagegen betragen die jährlichen Einkünfte von 5728 Pfarreien, Präbenden und Bisthümern von 200 bis 20,000 Pf. Hr. Baines berechnete, daß, um alle Pfarreien auf ein jährliches Einkommen von 200 Pf. zu bringen, jährlich 403,680 Pf. erforderlich seyn würden. Hierzu würden bereits, jedoch nur allmählich, 130,000 Pf. durch eine von Lord J. Russell vorgeschlagene Bill verwendbar werden, nach welcher von der Einnahme der Capitelstellen bei eintretenden Erledigungen so viel abgezogen werden soll, um jene Summe jährlich zu Gunsten der ärmern Geistlichkeit herauszubringen. Hiernach würden für den Plan des Hrn. Baines noch 273,680 Pf. nöthig seyn. Das Gesammteinkommen der englischen Kirche berechnete Hr. Baines auf 3,439,767 Pf. jährlich: davon zog er auf die der Zehntenabgabe nicht zu unterwerfenden Pfarreien von weniger als 300 Pf. Einkommen 1,036,844 Pf. ab, so blieben ihm noch 2,402,923 Pf., wovon die Zehntenabgabe sich auf 240,292 Pf. belaufen würde. Da man nun aber glaubt, daß durch die Umwandlung des Grundzehnten in einen Grundzins die Einnahme der Kirche sehr steigen werde — vielleicht bis auf 5 Millionen — so hoffte er eine leichte Deckung der noch fehlenden Differenz. — Auf solche Weise gewährt die Ungleichheit in der pecuniären Stellung des englischen Klerus ein treues Abbild des ganzen Vermögensverhältnisses von England: übermäßiger Mammon neben drückender Noth, und einige Geistliche, die eben jetzt, den Dissentern und Socialisten gegenüber, öffentliche Vorlesungen begonnen haben, um zu beweisen, daß die anglicanische Kirche die unmittelbare Nachfolgerin der Apostel und der Verfassung der ersten Christenheit sey, möchten mindestens in diesem Punkt einen schweren Stand haben.

Lord Melbourne ist den großen Grundeigenthümern mit einem guten Beispiel vorangegangen, indem er 50 Pf. St. zur Errichtung einer Kleinkinderschule in dem großen Bergwerksbezirk Grinsley, bei Nottingham, beigesteuert hat.

Hr. Turnbull, der Verfasser der „Reisen im Westen," hat von der Regierung den Auftrag erhalten, ihr die Details seines Planes zur Unterdrückung des afrikanischen Sklavenhandels vorzulegen.

Die sogenannten Kirchthurm-Rennen (steeple chases) werden so fashionable, daß zwei als gute Reiterinnen berühmte vornehme Damen übereingekommen sind, am Tage nach der angesagten großen Steeple-Chase in Northampton auch ein solches Rennen zu halten, und zwar um einen Wettpreis von je 500 Pf. St. Zugleich haben die Bekannten der beiden Amazonen große Wetten auf sie angestellt.

Frankreich.

Paris, 16 März.

(Moniteur.) Der National sagt, das Schreiben des Hrn. Chapuis de Montlaville an Hrn. Thiers, die unerschrockenen Vertheidiger von Masagran betreffend, sey ohne Antwort und Wirkung geblieben. Dieß ist unrichtig. Der Conseilpräsident hat dem ehrenwerthen Deputirten der Saone und Loire geantwortet, und die Regierung ist damit beschäftigt, den Vertheidigern von Masagran eine ihres Muthes würdige Belohnung zu gewähren.

Der Generalintendant der Civilliste, Graf Montalivet, erklärt drei am Tag zuvor im Commerce erschienene Behauptungen als Lügen, indem er in einem in den Moniteur eingerückten, an den Redacteur des Commerce adressirten Schreiben sagt: 1) nein, es ist zu keiner Zeit, unter keinem Ministerium irgend ein Theil der geheimen Fonds in die Schloßcasse, noch in irgend eine dem Könige gehörige Casse geflossen; 2) weder das Journal des Débats noch irgend ein öffentliches Blatt wurde oder wird von der Civilliste unterstützt; 3) außerhalb der verantwortlichen Gewalten und der Staatsgesetze existirt keine Polizei, dieß ist eine alte Verleumdung, und es wäre zu hoffen gewesen, daß man endlich darauf verzichten würde.

Der Minister des Innern hat die Aufführung des am 15 März auf dem Theater der Port St. Martin vorgestellten Drama's unter dem Titel Vautrin verboten. Es ist das dramatische Erstlingsprodukt Balzacs.

*In der Sitzung der Deputirtenkammer am 16 März kam die Tagesordnung an die Erörterung des Berichts über den auf dem ausländischen Vieh lastenden Einfuhrzoll. Hr. Manuel erklärt, die Frage sey von höchster Wichtigkeit. Sie hänge mit dem System der französischen Allianzen und der am meisten bestrittenen Zollfragen zusammen. Man könne unmöglich eine Veränderung in dem Eingangszoll für das Vieh eintreten lassen, ohne eine allgemeine Umarbeitung der Zollgesetzgebung vorzunehmen. Er hoffe, daß der Antrag zu einer Zollherabsetzung abgelehnt werde. Es sey nicht wahr, daß der Preis des Fleisches so hoch sey, daß die arbeitende Classe sich den Genuß desselben versagen müsse. Hr. Fulchiron sprach dann für den Entwurf. Ein großer Theil des östlichen Frankreichs sey bei einer Zollherabsetzung interessirt. Das bisherige Gesetz habe große Nachtheile bewirkt, und Frankreich mit Deutschland entzweit. Die Nachbarn müßten ebenfalls Prohibitivmaaßregeln eintreten lassen, so wie wir sie aufrecht halten. Er stellt

Berechnungen an, aus denen hervorgeht, daß eine unermeßliche Bevölkerung eines zur Herstellung ihrer Kräfte nothwendigen Nahrungsstoffs beraubt sey. Der Redner spricht sich zu Gunsten des Antrags einer Zollherabsetzung aus. Hr. Sevray geht in umständliche, vergleichende Details über die Vortheile des Handels und des Ackerbaues ein, und folgert daraus, daß die erstern weit vorzuziehen sind. Sein Votum geht dahin, die Gesetzgebung nicht zu modificiren. Eine Zollherabsetzung wäre unpolitisch. Die vorgeschlagene Maaßregel würde dem Ackerbau höchst schädlich seyn, ohne den Städten bedeutend zu nützen. Aller Vortheil würde den Fremden zufallen. (Abgang der Post.)

Hr. Odilon-Barrot erklärte bei der Berathung der Kammer in den Bureaux am 14, die ehemalige Majorität der 221 stimme gegen das jetzige Cabinet aus denselben Motiven, die ihn bestimmten, dem Ministerium seine Unterstützung zu leihen. Diese Motive seyen: die übereinstimmenden Ansichten, welche das Ministerium und besonders der Mann, der an dessen Spitze stehe, seit vier Jahren mit der constitutionellen Linken über die Fragen der auswärtigen Politik und im Innern über die Nothwendigkeit gehabt, der parlamentarischen Regierung Stärke und Sicherheit zu geben. Zwischen ihm und dem Cabinet bestehe übrigens weder Identität noch Solidarität, denn über die Nothwendigkeit der Wahlreform seyen beide verschiedener Ansicht. Da aber beide über ziemlich viele andere Punkte einverstanden, glaube er, die Verantwortlichkeit einer neuen ministeriellen Krise nicht auf sich nehmen zu dürfen.

* Die mit Prüfung des Gesetzesentwurfs über die geheimen Fonds beauftragte Commission hat sich am 16 März versammelt und mit 5 Stimmen gegen 1 Hrn. Defitte zum Präsidenten und Hrn. Havin zum Secretär ernannt. Beide Gewählte gehören zur ministeriellen Partei. Man mußte drei Scrutine vornehmen, da die Candidaten nicht für sich selbst votirt hatten. Nach einigem Hin- und Widerreden, die aber den Grund der Frage nicht berührten, beschloß die Commission den Conseilspräsidenten und den Minister des Innern zu bitten, im Schooße der Commission ihre Erläuterungen zu geben. Die Commission wird die Minister nicht vor dem 18 vernehmen können, da der Conseilpräsident am 17 März sich zu der Commission für die Zuschußcredite für Algier begeben muß.

Unter den Urtheilen der Tagsblätter über die gestrige Rede des Hrn. Thiers lauten die der „Hofjournale" am feindseligsten. „Nie — sagt das Pays — wurde in einer politischen Versammlung eine unverschämtere aufrührerischere Sprache (un langage plus insolemment factieux) geführt. Unmöglich ist es, die Krone und das Land tiefer zu erniedrigen, und wenn wir bedenken, daß der Mann, der so redet, erster Minister ist, sind wir um so entrüsteter über die Beleidigungen, die seine Worte gegen Frankreich und das Königthum enthalten. Uns wundert nur die Geduld der ehrlichen Leute, welche dieß mit angehört, ohne gegen solche dictatorische Sprache sich zu erheben. Die conservative Majorität wird, hoffen wir, in öffentlicher Sitzung sich weniger nachsichtig zeigen. Hr. Thiers hat etwas von dem Stolz, der Beredtsamkeit und den Gelüsten eines Cromwell. Wir versichern aber, daß er in seiner Seele weder denselben Muth, noch bei denen, die ihm gegenüberstehen, dieselbe Feigheit finden wird." — Der Nouvelliste, ein Organ des Hrn. Thiers, sagt, aus der gegenwärtigen Lage erhelle mehr und mehr die Nothwendigkeit einer Auflösung der Kammer. Die Polemik der angeblich conservativen Journale führe selbst zu dieser unvermeidlichen Maaßregel, da jene Blätter dem Cabinet unaufhörlich zum Vorwurfe machten, es repräsentire nur eine Fraction der Minorität in der Kammer. Der Sturz des gegenwärtigen Ministeriums wäre also das Signal einer Auflösung der Kammer, welche den 221 eine noch größere Niederlage, als bei der letzten Auflösung beibringen werde. In derselben Weise urtheilt das Siècle, Organ des Hrn. Barrot. Der Constitutionnel nennt das gegenwärtige Cabinet „das Ministerium Martignac der Julius-Revolution."

(Courrier français.) Die dynastische Opposition wird nicht für die geheimen Fonds, sondern für die Dauer des Ministeriums stimmen. (Der National bemerkt dazu: „Nach den in den Bureaux der Kammer von den Hrn. Thiers und Rémusat gegebenen Erklärungen wird, wenn sich die dynastische Opposition so weit vergißt, die geheimen Fonds zu votiren, sie zugleich die Aufrechthaltung der Septembergesetze und die unbestimmte Vertagung jeder Wahlreform votiren."

Noch vor den letzten Bureauxverhandlungen sagte die Presse: „Hr. Thiers ist in unsern Augen heute noch der Mann seiner Reden und Thaten von gestern, der Mann, der offen gegen die Krone kämpft, und diesen Kampf sich zum Ruhm anrechnet, der Ehrgeizige, der, um das Staatsruder im Sturm zu nehmen, sich den Parteien in die Arme geworfen, die er früher verspottet, die er bekämpft hat. Dieß ist unsere Meinung über Hrn. Thiers. Was er selbst von seiner Rolle hält, wissen wir nicht, aber seit den zehn Tagen, wo er wieder von der Gewalt Besitz genommen, setzt er seine Anhänger, wie seine Gegner in Erstaunen. Der Hitzige versinkt plötzlich in Erstarrung, der Thätige handelt nicht, der Redefertige schweigt. Kommt er so zu den Geschäften nach drei Jahren des Kampfes? Für ein solches Resultat also hat Hr. Thiers sich von der Krone losgesagt, und den Feinden seiner ehemaligen Doctrinen die Hand geboten? Wir begreifen dieß nicht. Wenn es irgend einem Mann unmöglich, einer Fahne zu entbehren, so ist es Hr. Thiers; wenn irgend ein Mann nicht umhin kann, eine neue Politik zu versuchen und eine andere Bahn als die der früheren Verwaltungen einzuschlagen, so ist es Hr. Thiers, denn er hat selbst erklärt, daß er zur Gewalt gekommen, weil die früheren Cabinette keine bestimmte Politik gehabt." Das Pays führt gegen das Ministerium eine Sprache, die an Wuth der Polemik der ehemaligen Tribune des Hrn. Marrast nicht nachsteht. Die Revolution, ruft das Pays, sey jetzt am Staatsruder, Hr. Thiers habe schamlos alle Intriguen und Kniffe in Bewegung gesetzt, um die Majorität zu gewinnen; seine Schreiber hätten das revolutionäre Einschüchterungssystem adoptirt und ahmten den unglücklichen Zeitungsschmierern (folliculaires) von 1789 nach, um wider ihre Gegner die Massen aufzuhetzen, was eben so feige, als schändlich sey ꝛc. Die Gazette de France zieht diese Artikel immer weitläuftig aus, aber nur um sie in ihrem Sinn auszubeuten und mit affectirter Traurigkeit zu rufen: „Ach! Seht ihr, wie die Parteien gegeneinander wüthen. Alle Uebel Frankreichs datiren von der Juliusrevolution her."

Die Journale von Texas vom 22 Jan. melden, daß der mit Frankreich geschlossene Tractat von dem Senat ratificirt worden sey.

= Paris, 15 März. Ueber die Vertheidigung von Masagran hat der Deputirte Chapuis de Montlaville einen Bericht gefertigt, der jedem Franzosen das Herz mit freudigem Stolze erfüllen, und auch den nicht französischen Beobachter zu aufrichtiger Bewunderung hinreißen muß. Viele Thatsachen, die bisher nicht oder nur unvollkommen bekannt waren, sind hier zum erstenmal genau und in ihrem wahren Zusammenhange erzählt; die Urtheile nicht bloß der Franzosen in Afrika, sondern der Araber selbst sind beigebracht und umgeben das he-

roische Gemälde mit dem gehörigen Schatten und Licht. Die Zahl der Angreifenden scheint nach dieser Darstellung mindestens 12,000 gewesen zu seyn; die Araber hatten 2 Kanonen und eine bedeutende Zahl regelmäßiger Infanterie, sie pflanzten ihre Kanonen auf einer Anhöhe auf, die den Aufenthalt der Franzosen gewissermaßen beherrschte; die arabische Infanterie endlich richtete ihr Feuer auf die Franzosen aus Häusern, die mit Schießlöchern versehen waren. Aller dieser Vortheile ungeachtet, zu denen man in nicht geringem Anschlage den Muth, den Fanatismus und die gereizte Wuth der Araber hinzurechnen muß, scheiterte der Versuch der Angreifenden vor der kaltblütigen, todverachtenden Entschlossenheit der Belagerten. Von tiefem Eindruck auf jedes kriegerische Gemüth muß insbesondere der Auftritt seyn, wo die Belagerten, nach eröffneter Bresche in der List ihr Heil suchend, sich verbergen und die Araber bis in das Innere der Wälle dringen lassen, und dann plötzlich wie gereizte Tiger in ihrer Höhle sich auf die feindlichen Gäste werfen, und sie, mit der Fahne des Propheten, die bereits auf dem eroberten Boden flatterte, in Tod und Schande stürzen. Es weht um diesen Kampf etwas mittelalterlich Poetisches, das wie ein Anklang an unsere Heldengedichte oder die Kämpfe der französischen Republik erinnert. Drei furchtbare Angriffe, in denen Belagerer und Belagerte zweimal handgemein wurden, Ausdauer dieser Vertheidigung während fünf Tagen und endlich vollständiger Sieg über einen Feind, dessen Macht eine Armee war, das ist der Ruhm einer kleinen Heldenschaar, die in der Kriegsgeschichte leben wird, auch wenn die schwülstige und bombastische Prosa des Hrn. Chapuis längst vergessen ist. Einfachheit ziemt der Erzählung vor Allem da, wo die That selbst die schönste Poesie ist. — Die Verhandlung über die geheimen Gelder in den Bureaux liefert Ihnen eine erste Scene des Kampfes, der unverzüglich in der Kammer statthaben wird. Die ungewöhnliche Leidenschaft, mit welcher Thiers von den beiden Organen der Ultra-Conservativen, Débats und Presse, angegriffen wird, muß seine Erhaltung sichern, und würde jedenfalls vor dem Richterstuhl des Landes den Erfolg vernichten, den die 221 von ihrer Opposition hoffen, ja vielleicht Resultate herbeiführen, die sie mehr noch als alle andern fürchten. Wir glauben, daß die Verhandlung in der Kammer und eine warme Rede von Thiers, einige Hinweisung auf das politische Interregnum das auf eine neue Kammerauflösung folgen würde, dem neuen Ministerium die geheimen Gelder und seinen Bestand sichern werden.

Belgien.

† **Brüssel**, 14 März. Nachdem das Ministerium die Budgets aller andern Verwaltungsdepartemente mit großer Stimmenmehrheit von beiden Kammern erlangt, droht eine Nebenfrage, die sich an das Budget des Kriegsdepartements knüpft, ein bedenklicher Stein des Anstoßes für sein Fortbestehen zu werden. Schon zwei Tage dauern die Debatten, und werden vielleicht heute noch nicht zum Schlusse kommen. Es handelt sich nämlich von jener Maaßregel, durch welche die Regierung im verflossenen Jahre den im Jahr 1831 als Mitschuldigen einer orangistischen Verschwörung verbannt gewordenen General Vandersmissen wieder in seinen früheren Militärgrad aufgenommen hat. Die Sache verhält sich wie folgt. Im März 1831, nach der verunglückten Wahl des Herzogs von Nemours zum Könige des neuen Staates, und ehe sich noch eine Aussicht auf die Wahl des gegenwärtigen Königs eröffnet hatte, befand sich die neue politische Ordnung in einem so kläglichen Zustande, daß alle Parteien, die ihren Untergang wünschten, kühn ihr Haupt erheben zu dürfen glaubten. Dieß war natürlich auch mit den Anhängern der vertriebenen Dynastie der Fall, und da der Prinz von Oranien wegen seiner kriegerischen Eigenschaften und Verdienste beim Militär immer noch viele Anhänger zählte, so bildete sich im Schooße der Armee eine Verschwörung in der Absicht ihn zum König von Belgien auszurufen. Der zum Regenten des Landes erwählte Baron Surlet de Chockier hielt die Zügel der Regierung zu schlaff, als daß die Anstifter dieses Unternehmens von ihm viel zu befürchten gehabt hätten. Es ist sogar eine Frage, ob er auch nur den Willen gehabt, ihnen Hindernisse in den Weg zu legen, denn auch er gehörte zu den rathlosen Köpfen jener kritischen Zeit, die nicht wußten, welchen Heiligen sie anrufen sollten. Eine Zeit lang galt sogar Lord Ponsonby, der damals hier residirende englische Gesandte, für einen Begünstiger des Projects. Eines der Häupter dieses letztern war General Vandersmissen, derselbe, der zu Anfang der Revolution mit großem Enthusiasmus (ob wahrem, ob geheucheltem, wollen wir nicht entscheiden) die Sache des Aufruhrs ergriffen hatte, und eben deßhalb vom Major zum General befördert worden war. Die Verschwörung wurde indessen kurz vor ihrem Ausbruche, durch die Unvorsichtigkeit einiger Theilnehmer, ruchtbar, es entstand ein Volksauflauf, ein paar Individuen wurden verhaftet, die Chefs aber, und unter ihnen General Vandersmissen, flohen. Letzterer wurde hierauf in contumaciam zum Verluste seines Ranges und zur Verbannung verurtheilt, und hielt sich seitdem im Auslande auf. Kaum war indessen der Friede geschlossen, und der Vertrag vom 19 April 1838 von allen contrahirenden Theilen ratificirt, so erschien er wieder in Belgien, und forderte, indem er sich auf den 20sten Artikel des Friedenstractats berief, seinen vorigen Rang wieder. Dieser Artikel nämlich stipulirt, daß „in den Ländern, die ihren Herrn wechseln," Niemand wegen irgend einer Theilnahme an irgend einer politischen Handlung beunruhigt werden dürfe. *) Durch das bloße Wiederauftreten des Generals in Belgien fiel das früher gegen ihn gefällte Urtheil von selbst weg, und eine neue Procedur wurde nöthig, wenn überhaupt eine solche noch mit jenem 20sten Artikel verträglich war. Schon die Politik rieth, es zu einer zweiten Procedur nicht kommen zu lassen. Sie hätte zu endlosen Recriminationen, zu gehässigem Aufwühlen der Vergangenheit, zu großem Skandal Anlaß gegeben; der Eintritt des Friedens wäre gerade das Signal zu neu auflebendem Hasse der Parteien geworden. Eine noch höhere Rücksicht gebot, die Bewohner der an Holland abgetretenen Gebietstheile keinem Vorwande zu Reactionen auszusetzen, und gewiß hatte diese einen bedeutenden Antheil an den Bestimmungsgründen, die bei der Regierung den Ausschlag gegeben. Endlich schien es auch mit dem Rechte vollkommen übereinstimmend, den erwähnten Artikel im weitesten Sinne zu verstehen und selbst auf den Fall des Hrn. Vandersmissen auszudehnen; und so kam es denn, daß die Regierung, anstatt sich der Unannehmlichkeit auszusetzen, hiezu durch einen richterlichen Spruch genöthigt zu werden, lieber freiwillig, obwohl ungern, dem General seinen frühern Rang wieder einräumte, ihn jedoch zugleich, um ihn von jedem Contact mit der Armee ferne zu halten, in Ruhestand versetzte. Diese Maaßregel erregte, gleich nachdem sie genommen worden, die Reclamationen der Opposition; indessen waren damals die Kammern nicht versammelt. Das Kriegsbudget sollte nun der Anlaß zu neuen Angriffen dieserhalb gegen das Cabinet werden. Schon die Centralsection drückte in ihrem

*) Personne dans les pays qui changent de domination, ne pourra être recherché ni inquiété en aucune manière, par cause quelconque de participation directe ou indirecte aux événements politiques.

Berichte an die Kammer „ihr Bedauern" über das Verfahren der Regierung in dieser Angelegenheit aus, doch waren ihre Glieder hierin nicht einstimmig gewesen. Der beste juristische Kopf unter ihnen hatte sich vielmehr für die Legalität dieses Verfahrens ausgesprochen. Als die öffentlichen Debatten begannen, hielt der Kriegsminister es für nöthig, die Maaßregel des Cabinets ausführlich zu vertheidigen, was dann der Anlaß zu Debatten wurde, die eine ernstere Wendung nahmen, als man anfangs vermuthete. Ein Oppositionsglied (Dumortier) machte nämlich die Motion zu der Erklärung: „Die Kammer habe mit Bedauern das Verfahren der Regierung in der Sache des Generals Vandersmissen gesehen." Ohne die Gewandtheit des Ministers de Theux wäre es vielleicht gleich zu einer Abstimmung gekommen, die das Cabinet umgeworfen hätte, denn viele Glieder, sonst Anhänger der Minister, schienen die hinter der Motion verborgene Absicht der Opposition nicht zu merken. In der gestrigen Sitzung erklärte nun aber Hr. de Theux wiederholt, die Minister würden die Annahme der Motion als einen Tadel ansehen, den sie nicht anzunehmen gesonnen seyen, und selbst als der Urheber derselben seinen Antrag dahin änderte, daß nur der Gehalt des Generals Vandersmissen verweigert werde, erklärte der Minister, auch hierin würde das Cabinet denselben Tadel erblicken, und nie werde es darein willigen, sich in eine Stellung versetzt zu sehen, welche die Regierung nöthigte, den General vor die Gerichte zu schicken. So steht also die Existenz des Ministeriums wirklich auf dem Spiele. Bis zu diesem Augenblicke, halb 4 Uhr Nachmittags, sind die Debatten noch zu keinem Schlusse gekommen.

Ueber Paris *) erhalten wir neuere Berichte aus **Brüssel** bis zum 14 März Abends 5 Uhr. Das Ministerium blieb troß seiner Drohung in der Minorität. Selbst Hr. v. Merode hatte den Schritt des Ministeriums als ein höchst leichtsinniges Preisgeben der ganzen Grundlage der Armee genannt. Ihm trat Hr. v. Brouckere bei; eben so Hr. d'Huart, der ehemalige Minister, welcher Dumortiers Antrag dahin modificirte, daß einfach die Besoldung des Generals Vandersmissen in dem Budget gestrichen werde. Diesen Antrag erklärten die Minister für gleich feindseilg wie den ursprünglichen, und sie würden dieselben Folgen daran knüpfen. Vier Minister hatten nach einander das Wort genommen. Es waren 85 Mitglieder anwesend. Fünf enthielten sich der Abstimmung. Von den übrigen 80 nahmen 42 die Anträge der HH. d'Huart und Dumortier an.

Brüssel, 15 März. Nachmittags 3 Uhr. (Commerce.) Man versichert, daß der König die Dimission der Minister nicht angenommen hat, und daß dieselben auf die Vorstellungen Sr. Maj. eingewilligt haben, im Amte zu bleiben.

Niederlande.

* **Haag**, 13 März. Die holländischen Mitglieder der Ausgleichungscommission sind schon am 10 in Utrecht eingetroffen, der Staatsrath Band hat sich vorgestern dahin verfügt, und gestern sind auch die belgischen Mitglieder angelangt. Die Sitzungen sollen sogleich beginnen.

Italien.

* **Rom**, 11 März. Mehrere Blätter haben in letzter Zeit eine Annäherung der bestehenden Regierung in Lissabon an die Kirche in Zweifel gezogen. Diesen kann man nun nicht besser begegnen, als wenn ich heute melde, daß der zu dem bezeichneten Zwecke von Portugal ernannte Diplomat Gr. Carrera, der Welt durch vielfältige Missionen unter seinem frühern Namen, Chevalier de Lima, bekannt, hier eingetroffen ist und nun mit dem Ritter de Migueis, Secretär bei der letzten Botschaft des Gr. Funchal hieselbst, gemeinschaftlich die Unterhandlungen betreiben wird. So sehen wir denn gegenwärtig zugleich von Spanien und Portugal Abgesandte in Rom, welche eine Uebereinkunft mit der Kirche zu erlangen trachten, indem beide Regierungen einsehen, welche Unordnungen und Wirren durch die Erledigungen der Bischofssitze in ihren Ländern entstehen. Was Dom Miguel und das kürzlich gemeldete Gerücht von seiner freiwilligen Entsagung auf den portugiesischen Thron ꝛc. betrifft, so scheint dasselbe hier immer mehr Glauben zu gewinnen; es wird ihm auch nicht von dessen Anhängern widersprochen. — In der päpstlichen Druckerei ist man gegenwärtig beschäftigt, alle durch die Päpste zu verschiedenen Zeiten erlassenen Verordnungen gegen den Sklavenhandel durch die Presse neu zu veröffentlichen und als ein Ganzes herauszugeben. — Gestern gab die Königin-Wittwe von Sardinien zu Ehren des Prinzen und der Prinzessin von Syrakus ein glänzendes Dejeûner in ihrer Villa auf der Höhe des alten Tusculum.

*) Wir haben schon mehrmal auf den auffallenden Uebelstand aufmerksam gemacht, daß wir die meisten bedeutenden Nachrichten aus Brüssel früher auf dem bedeutenden Umwege über Paris erhalten, als auf dem directen Wege über Frankfurt.

Deutschland.

München. Aus den Verhandlungen der Kammer der Abgeordneten über das Nachdrucksgesetz tragen wir Folgendes nach. Frhr. v. Fuchs beantragte die Beschränkung der Schutzfrist auf 20 Jahre. Zur Motivirung bemerkte er, es sey vorauszusehen, daß das vorliegende Gesetz, wenn die Schutzfrist auf 30 Jahre ausgedehnt bleibe, eine Theurung der litterarischen Werke zur Folge habe, während gewiß nicht in Abrede gestellt werden könne, daß zur Förderung der Aufklärung der Gesammtheit eines Volkes die Geistesproducte der Schriftsteller auch dem unbemittelten Theile des Publicums zugänglich bleiben müßten. Durch den Umstand, daß nach dem Gesetzesentwurfe die 30jährige Schutzfrist erst mit dem Tode des Verfassers zu laufen anfange, werde diese Zugänglichkeit für das Publicum in den meisten Fällen auf 60 Jahre und noch weiter hinausgerückt, und dadurch vielen Werken ihr praktischer Werth für die größere Masse geradezu entzogen. In 20 Jahren sey sowohl den Autoren als auch den Verlegern derselben hinreichende Möglichkeit gegeben, sich die Früchte ihrer Arbeiten in vollem Maaße zu sichern. Der Bundesbeschluß vom 9 Nov. 1837 habe ebenfalls in maximo bloß eine 20jährige, ja als Regel sogar nur eine 10jährige Frist bestimmt, und so stehe die Aussicht offen, daß durch die Aufnahme der engern Frist von 20 Jahren in den vorliegenden Entwurf größere Uebereinstimmung in der Gesetzgebung aller Bundesstaaten erzielt werden dürfte. Für die Beibehaltung der 30jährigen Schutzfrist erklärten sich im Laufe der Debatte die Abg. Dr. Gack, Enke, Dr. Harleß, v. Hagen, Bestelmeyer, Frhr. v. Freyberg, Frhr. v. Thon-Dittmer und Ebenhöch, wobei bemerkt wurde: Im Art. 6 des Bundesbeschlusses vom 9 Nov. 1837 sey ausdrücklich bestimmt, es solle mit dem Eintritt des Jahrs 1842, wenn sich das Bedürfniß hierzu nicht früher zeigen sollte, am Bundestage wegen einer verlängerten Dauer des den Rechten der Schriftsteller und Verleger von der Gesammtheit der Bundesglieder zu bewilligenden Schutzes neuerdings gemeinsam berathen werden. Durch Statuirung eines kürzeren Schutztermins würde der dankenswerthe Schritt der Regierung, den sie durch den vorliegenden Gesetzesentwurf zur Herbeiführung einer gleichmäßigen Gesetzgebung in allen deutschen Bundesstaaten gemacht habe, wieder vereitelt. Ein Staat, der sich durch Intelligenz rühmlich auszeichne, sey bereits mit dem Beispie

eines 30jährigen Schutztermins vorausgegangen, und wenn auch Bayern demselben folge, so würden und müßten gewiß alle übrigen deutschen Bundesstaaten sich anschließen. Auch das Princip der Reciprocität, das dem vorliegenden Gesetze unterlegt sey, würde durch Feststellung eines kürzeren Schutztermins verletzt werden, und was endlich die Besorgniß des Abg. Frhrn. v. Fuchs betreffe, es möchte durch die Gewährung einer 30jährigen Schutzfrist eine Theurung der litterarischen Producte herbeigeführt werden, so hebe sich dieselbe gewiß bei Erwägung des Umstandes, daß die Buchhandlungen in Bayern in neuester Zeit wenigstens um das Doppelte sich vermehrt hätten, und hierdurch die Verleger von selbst veranlaßt seyen, bei der größeren Concurrenz der Absetzenden billigere Preise zu machen. Für die Annahme eines 20jährigen Schutztermins erklärten sich die Abg. Dr. Schwindl und Lambert, wobei bemerkt wurde, der angezogene Art. 6 des Bundesbeschlusses vom 9 Nov. 1837 könne bei Statuirung der Schutzfrist nicht als Norm angenommen werden, denn derselbe beziehe sich nach seinem Inhalte nothwendig auf Art. 2 und 3 des besagten Beschlusses, und in diesen beiden Artikeln sey nur eine Frist von 10, höchstens von 20 Jahren festgesetzt. Solle das geistige Eigenthum eines Schriftstellers nicht immer ein Gegenstand des Handels bleiben, sondern nach seiner eigentlichen Natur einmal auch Eigenthum der Gesammtheit werden, so müsse das Monopol mit geistigen Producten endlich aufhören, und dieses Aufhören werde durch Statuirung einer abgekürzten Schutzfrist herbeigeführt. Zudem bleibe es ja nach dem Art. 6 des vorliegenden Gesetzesentwurfs dem Könige vorbehalten, für einzelne Werke Privilegien gegen den Nachdruck auf längere Zeiträume zu ertheilen. Auch der k. Minister des Innern v. Abel nahm hierauf noch das Wort und äußerte: „Ich müßte die vorgeschlagene Modification, würde sie angenommen, als eine subversive für das Gesetz anerkennen. Ich kann nur meinen lebhaftesten Dank aussprechen allen Mitgliedern der hohen Kammer, welche auf das Bedenkliche dieser Modification aufmerksam gemacht haben. Zur Unterstützung dieser Modification wurde fürs erste angeführt, daß sie mit dem Bundesbeschlusse vom November 1837 im Einklange stehe. Dieß muß ich auf das bestimmteste widersprechen. Die Verhandlungen, welche am Bundestage stattgefunden haben, sind der Regierung durch die ihr zugekommenen Protokolle sehr genau bekannt, und es ist ein großer Irrthum, wenn der Urheber der in Rede stehenden Modification annimmt, es habe die Mehrheit sich nur für eine Erweiterung des 10jährigen Termins vom Tage des Erscheinens eines Werkes an ausgesprochen. Nein! im Gegentheil; gerade für die Ansicht hat sich die Mehrheit erklärt, welche den Termin erst von dem Tode des Autors an laufen lassen will. Man hat ferner sich auf das Interesse der Wissenschaft bezogen; allein davon ist hier, wie mir scheint, überall nicht die Rede. Mit Recht und mit gutem Grunde ist erinnert worden, daß aus der Erweiterung des Termins für den Schutz der Rechte des Autors eine Vertheuerung der Werke nach den allgemeinsten und unzweifelhaftesten Grundsätzen der Staatswirthschaft und des Handels nicht eintreten könne. Es ist eine längst durch die Erfahrung erprobte, jedem Zweifel entrückte Wahrheit, daß fürs erste schneller Absatz — weil er das Capital früher zu andern Unternehmungen disponibel macht — großen Vortheil vor jeder Verzögerung des Umsatzes gewähre. Wer aber einen schnellen Absatz herbeiführen will, muß niedrige Preise machen. Fürs zweite ist es ein weiterer längst bewährter Erfahrungssatz, daß niedrige Preise im Interesse des Verkaufers liegen, weil er dadurch die Zahl der Abnehmer vergrößert und erweitert; denn die Nachfrage richtet sich nach der Zahlungsfähigkeit derjenigen, die mit in die Concurrenz treten wollen. Es ist hier überall die Frage nur davon, ob zwischen dem Publicum und den Autoren der rechtliche Buchhändler oder das schmähliche Gewerbe des Nachdrucks vermittelnd eintreten solle. Man hat ferner gesagt, Bayern solle sich nicht die Möglichkeit benehmen, der etwaigen Majorität sich später nachfolgend anzuschließen, indem man von der Voraussetzung ausging, daß die Majorität für den kürzern Zeitraum von 10 oder 20 Jahren vom Erscheinen der Schrift an gestimmt habe, ein Irrthum, den ich mir bereits zu berichtigen erlaubte. Mir scheint es aber überhaupt der Stellung Bayerns mehr zu ziemen, voranzugehen und gutes Beispiel zu geben, als nachzufolgen und es andern Staaten zu überlassen, das gute Beispiel erst aufzustellen, damit Bayern sich anschließe. In Würtemberg besteht dermalen bloß ein provisorisches Gesetz gegen den Nachdruck, und es hat der sehr geehrte Hr. Referent des ersten Ausschusses bereits angedeutet, welche Grundsätze dort schon bei Berathung dieses provisorischen Gesetzes geltend gemacht worden sind. Daneben ist der Standpunkt Bayerns in Beziehung auf die Ihrer Berathung unterliegende Frage von dem der würtembergischen Regierung wesentlich verschieden. In Bayern ist der Nachdruck längst als ein unsittliches, rechtswidriges Gewerbe verpönt und geächtet, und das Strafgesetzbuch vom Jahre 1813 hat den Nachdruck bereits allgemein verboten. Anders im Königreiche Würtemberg. Für uns ist die Frage gegeben: sollen wir unsern jetzigen Standpunkt verlassen, sollen wir das, was seit dreißig Jahren in Bayern als unsittlich und rechtswidrig gegolten hat, auf einmal privilegiren, oder sollen wir auf dem Standpunkte der Sittlichkeit und des Rechtes stehen bleiben? Noch auf einen andern Nachtheil muß ich Sie, meine Herren, aufmerksam machen, der unvermeidlich aus der Annahme der Modification hervorgehen würde. Dieser Nachtheil ist die Vernichtung des rechtlichen bayerischen Buchhandels. Wenn in den größern deutschen Bundesstaaten dem Autor ein Termin gesichert ist, der erst mit seinem Tode beginnt und dreißig Jahre von diesem Zeitpunkte an fortläuft, so ist es sehr natürlich, daß, wenn ein Schriftsteller sich an eine Buchhandlung jener Staaten wendet, die so großen Schutz genießen, diese auch in den Stand gesetzt ist, ihm größere Vortheile zu gewähren, weil die dortige Gesetzgebung durch Gewährung eines größern Schutzes auch der verlegenden Buchhandlung reichlichere Früchte sichert. Nehmen Sie die Modification an gegenüber dem bereits in dem preußischen Gesetze aufgestellten Grundsatze der Reciprocität, so muß die nothwendige Folge daraus entstehen, daß jeder Schriftsteller, der Werke höhern Werthes herauszugeben im Begriffe steht, sich vorzugsweise an die Buchhändler jener Staaten wendet, deren Gesetzgebung einen kräftigern Schutz darbietet. Sie haben dann den bayerischen Buchhandel, der mit Ehren bis jetzt bestanden, und mit dem schändlichen Gewerbe des Nachdrucks sich nicht befaßt hat, dahin gebracht, daß er seine Entschädigung in dem traurigen Gewerbe des Nachdrucks suchen muß für den sehr beengten Markt, der diesem Gewerbe noch geöffnet bleibt, und sich für die Folgezeit von dem größern Markte ausgeschlossen sieht, der in den deutschen Gauen dem rechtlichen Buchhandel gesichert wird. Meine Herren! Sie stehen nach meiner innigen Ueberzeugung hier an einem Scheidewege. Wollen Sie bei dem System beharren, welches seit dreißig Jahren mit gesetzlicher Sanction bei uns fest steht, und welchem das Gesetz, die Sittlichkeit, das Recht, das wohlverstandene Interesse des Buchhandels und die Ehre Bayerns zur Seite steht, oder wollen Sie Ueberläufer werden zu einem System, welches die öffentliche Meinung seit langen Jahren geächtet hat? Dieß ist die Frage, und Ihre Entscheidung, ich irre mich gewiß nicht, kann

an einem solchen Scheidewege nimmermehr zweifelhaft seyn." (Bei der Abstimmung entschied die Kammer für Beibehaltung des 30jährigen Schutzes.)

Baden, 16 März. Diesen Morgen starb hier nach kurzem Krankenlager an einem Nervenschlag der pensionirte großh. bad. Oberpostdirector Frhr. Karl Heinrich von Fahnenberg, 61 Jahr alt. Er war in Freiburg geboren, welches damals noch zu Oesterreich gehörte. Im J. 1819 wurde er zum badischen Oberpostdirector ernannt, und zu dem größten Theile der ausgedehnten und wichtigen Verbesserungen, deren sich jetzt unser Postwesen erfreut, legte er den Grund. Im Jahr 1831 zog er sich hieher zurück, wo er sich unausgesetzt, so weit es seine Gesundheitsumstände zuließen, mit litterarischen Arbeiten beschäftigte. Durch manche seiner Werke ist er auch dem Auslande bekannt geworden. (Schw. M.)

Preußen.

Der Fränkische Courier sagt: „Dem Frankfurter Journal wurde kürzlich aus Aachen mitgetheilt, daß der Nuncius zu Brüssel das Benehmen des Hrn. Bischofs von Chersones im höchsten Grade gemißbilligt habe und letzterem einstweilen ein Kloster zum Aufenthaltsorte angewiesen worden sey. Die Böswilligkeit dieser „Mittheilung" war so einleuchtend, daß wir davon gar keine Notiz nehmen zu dürfen glaubten, und unser Urtheil wird durch eine Zuschrift, welche die Kölner Zeitung aus Aachen vom 12 März erhalten hat, vollkommen bestätigt. „Nachdem wir," lautet dieselbe, „die nöthigen Erkundigungen eingezogen, können wir jetzt das auch in der Kölnischen Zeitung am 7 d. über den Hrn. Bischof Laurent Mitgetheilte für durchaus falsch erklären. Derselbe hat weder irgend eine Weisung, wo er sich aufzuhalten habe, bekommen, noch hat sich auch der päpstliche Nuncius Fornari zu Brüssel in hohem oder geringem Grade mißbilligend über dessen Auftreten dahier geäußert."

Oesterreich.

†* **Wien**, 15 März. Der im Verfolg meines Berichts vom 6 d. M. über die ungarische Eisenbahn am linken Ufer von der Ständetafel gefaßte Beschluß lautet der Preßburger Zeitung zufolge, wie folgt: „In Berücksichtigung des 25sten Art. 1836 und des Berichts des Central-Eisenbahnausschusses, dem gemäß jene Eisenbahn, welche Wien mit Preßburg, Pesth und Debreczin (nach dem Wunsche des Preßburger Comitats) verbindet, dem Interesse des größern Theils des Landes am meisten entspricht, beschließen die Stände, das Gesuch des Preßburger Comitats zu unterstützen und Sr. Maj. dem Kaiser und König zu unterbreiten. Damit jedoch die Gesellschaft der Bauunternehmer Beweise davon gebe, daß sie ernstlich gesonnen sey, Preßburg mit Pesth und Debreczin baldmöglichst in Verbindung zu setzen, und um hievon noch größere Gewißheit zu erlangen, verlangt die Ständetafel, daß 1) die Gesellschaft die Bahn von Preßburg bis Gänserndorf so lange nicht benützen soll, bis nicht zugleich die Bahn von Preßburg bis Debreczin damit verbunden seyn wird, und 2) daß die Gesellschaft auch die Arbeiten von Pesth gegen Debreczin beginne. Es verstehe sich übrigens von selbst, daß die Bahn in Ungarn im Sinne des 25sten Art. 1836 auch theilweise nach Gutdünken zu benützen ist." — Die über das Mercantil-Wechselrecht in in der gemischten Reichstagssitzung vom 2 d. M. vorgetragene Repräsentation an Se. Maj. lautet: „Ew. Maj.! Wie sehr die Nation die Nothwendigkeit eines Mercantil-Wechselrechts schon vor einem halben Jahrhundert empfand, beweist der 17te Art. 1792, wo den Ungarn zur Sicherung ihres Credits gestattet wurde, sich der Gerichtsbarkeit des Auslandes zu unterziehen. Um nun diesem so lange gefühlten Mangel abzuhelfen, unterbreiten wir beiliegende Gesetzesartikel-Entwürfe unterthänigst mit der Bitte, Ew. Maj. wolle allergnädigst geruhen, dem Gesetzesentwurfe die allerhöchste Genehmigung zu ertheilen. Zugleich eröffnen wir, daß wir einige damit in Verbindung stehende Gegenstände, ohne welche das Wechselrecht nicht erfolgreich wirken kann, z. B. die Schuldvormerkung, Concursordnung und einige Commercialgesetze, sobald die darüber begonnene Berathung geschlossen seyn wird, sammt dem Taxenverzeichnisse Ew. Maj. zur allergnädigsten Ansicht unterbreiten werden."

*† **Preßburg**, 14 März. Morgen soll die Kundmachung des königlichen Erlasses stattfinden, zufolge dessen der Reichstag am 28 geschlossen werden soll. Da inzwischen noch viele dem Reichstag vorliegende Arbeiten unerledigt sind, so hegt man die Hoffnung, daß allerhöchsten Orts noch eine Prolongation gewährt werden dürfte.

Türkei.

* **Von der türkischen Gränze**, 5 März. In Serbien zeigen sich mehr und mehr die üblen Folgen, daß die kräftige Hand von Milosch fehlt. Die moralische Kraft der gegenwärtigen Regierung sinkt von Tag zu Tag tiefer, und die Uneinigkeit der Gewalthaber unter sich selbst trägt das Möglichste dazu bei ihr Ansehen gänzlich zu untergraben. Diese Herren sind wegen ihres Zwiespalts nicht im Stande einen kräftigen Beschluß zu fassen; daher kommt es, daß die wichtigsten und dringendsten Administrationsfragen auf die mit Ungeduld erwartete Ankunft des jungen Fürsten verschoben werden mußten, was im Volke schwer gefühlt wird. Daher Unzufriedenheit, in einigen entlegenen Districten sogar offene Widersetzlichkeit gegen das jetzige Gouvernement. Ob die Ankunft des Fürsten all' diese Uebelstände wird heben können, steht dahin. Viele und zum Theil gegründete Zweifel erheben sich dagegen. Fürst Michael ist zu jung und zu wenig selbstständig; er findet keine geordnete Administration, keine Basis, keine Männer auf die er sich stützen könnte, keine wirksamen Gesetze; im Gegentheil eine unzufriedene zur Anarchie sich hinneigende Nation — ein Zusammenfluß von Verhältnissen, die einem mit großer Erfahrung und den ausgezeichnetsten Eigenschaften ausgerüsteten Regenten noch immer eine höchst schwierige Aufgabe böten. Man fürchtet überdieß für die Person des Fürsten; man besorgt nämlich, daß die absolute Partei, welche der Entwicklung des öffentlichen Geistes bisher immer in den Weg trat, sich seiner bemächtigen und die alte Ordnung einzuführen trachten werde. Von dem durch Milosch organisirten — bei Einführung des organischen Statuts durch den Senat aufgelösten — regulären Militär hat die Regierung vor einiger Zeit etwa 150 Mann zusammengerafft, um daraus eine Ehren- oder Leibgarde für den jungen Fürsten zu bilden. Von diesen Leuten, die für das alte Regime noch viele Sympathie bewahren, von denen auch bekanntlich der schmählich mißlungene Gegenrevolutionsversuch, der dem Fürsten Milosch seinen Thron kostete, ausging, sind während der letzten Wochen etwa achtzig Mann mit Waffen und Bagage desertirt, was um so mehr beunruhigt als man Spuren haben will, daß diese Entweichungen mit dem Plane, sich der Person des Fürsten zu bemächtigen und ihn nach Kragujewatz, der alten Residenz, zu führen im Zusammenhange stehen. — Die Montenegriner verhalten sich seit einiger Zeit vollkommen ruhig; sie scheinen verblüfft über die unerfüllt gebliebene Zuflüsterung einer allgemeinen Empörung der Christen in der Türkei, wovon sie sich eine thaten- und gewinnreiche Zeit versprochen hatten, und wozu sie durch ihre frevelhaften kühnen Raubzüge die Einleitung zu bil-

den dachten. Der Vladika hatte, vermuthlich in dieser Aussicht, Medaillen prägen lassen, um die Tapfersten seiner Leute damit zu belohnen; sie tragen auf der einen Seite die Aufschrift „Montenegro", auf der andern „für Tapferkeit und den Glauben." Ein Zeuge, welcher diese Medaillen gesehen hat, kann übrigens von ihrer elenden Beschaffenheit nicht genug erzählen. Wahrscheinlich wurden sie in Montenegro selbst gemacht. Aus Anlaß einiger frühern Gefechte mit den Türken hatte sich der Vladika erlaubt „russische" Tapferkeitsmedaillen zu ertheilen, worüber ihm neulich von Seite des Petersburger Cabinets großes Mißfallen bezeigt wurde; dieß hat ihn vollends bestimmt, eigene Medaillen zu stiften.

Ostindien und China.

Nach einem Schreiben aus **Calcutta** vom 20 Jan., das der Standard vom 14 März mittheilt, sollten folgende Truppen gegen China eingeschifft werden: von Bengal das 21ste und 26ste brittische Regiment, und 2 Regimenter Sipahis-Infanterie; von Madras 1 königliches und 4 Sipahis-Regimenter, nebst einem Regiment Artillerie und einem Regiment Ingenieurs; aus Ceylon 1 königliches Regiment. Das Obercommando der Truppen übernimmt General Arbuthnot aus Ceylon, unter welchem die Generale Oglander und Walker Divisionen commandiren. Der Standard bezweifelt indeß noch den wirklichen Ausbruch des Kriegs. „Wir glauben, sagt er, am Ende wird es zu keinem Kriege kommen, die sprüchwörtliche Starrköpfigkeit (pigheadedness) der Chinesen müßte denn, in Verbindung mit der Ueberzeugung, daß sie das Recht auf ihrer Seite haben, sie zu dem tollkühnen Entschluß treiben, Gewalt der Gewalt entgegenzusetzen. In dieser Meinung werden wir bestärkt durch die Wirkung, welche der scharfe Strauß des Volage mit den chinesischen Kriegsdschunken bereits hervorgebracht hat. Der Mandarin, der die dreißig Dschunken commandirte ist seitdem an seinen Wunden gestorben, und dem Commissär Lin wurde von Peking aus ein College an die Seite gesetzt, der hoffentlich etwas mehr Besonnenheit besitzt, auch, wie man sagt, bereits Neigung gezeigt hat zu unterhandeln — eine Stimmung, auf welche die Erscheinung der brittischen Flotte im Angesicht von Canton nur fördernd wirken wird. Ohne Zweifel haben die Chinesen mittlerweile auch von dem Erfolg unsrer Waffen in Afghanistan Kunde erhalten. Eine friedliche Beendigung des Streithandels ist in allem Betracht um so mehr zu wünschen, als ein feindliches Zusammenstoßen viel Blut kosten würde, und die moralische Kraft, die das Bewußtseyn einer gerechten Sache gibt, offenbar nicht auf unsrer Seite ist. Das Decret, das den Handel mit England auf ewige Zeiten verbietet, scheint bis jetzt nicht sehr streng in Ausführung gebracht zu werden; — eine neue Bekräftigung unsrer Ansicht, daß der Streit ohne Anwendung äußerster Mittel beigelegt werden dürfte." — Der ministerielle Globe schreibt: „Die Nachricht eines indischen Blattes, daß Lord Auckland im Begriffe gestanden, als außerordentlicher Botschafter nach Peking zu gehen, um eine Ausgleichung zu bewirken, ist rein belachenswerth. Darüber zu debattiren, wie viele Prostrationen und Aufstoßungen des Kopfs auf den Boden, Angesicht des Kaisers des himmlischen Reichs, des „Ruhms der Vernunft" zu machen seyen, war eines Repräsentanten Englands jederzeit unwürdig, im vorliegenden Fall aber würde eine solche Mission nicht bloß kindisch, sondern verbrecherisch seyn. Der Admiral, der nach dem Aufhören der Monsuns mit einer angemessenen Streitmacht ins chinesische Meer segelt, wird seinen Instructionen gemäß Genugthuung fordern, und ist allerdings ermächtigt, eventuell mit der chinesischen Regierung zu vertragen. Geht diese die gestellten Bedingungen ein, so unterbleiben die Feindseligkeiten, und die friedlichen Verhältnisse werden erneuert. Außerdem wird die ultima ratio in Anwendung kommen, um eine arrogante Regierung zur Besinnung zu bringen." Der Globe bemerkt ferner: „Seitdem das Privilegium des ausschließlichen Handels mit China, das vordem die ostindische Compagnie genoß, aufgehoben ist, haben die Beziehungen Englands zu China eine wesentliche, ja gänzliche Veränderung erlitten. Unterhandlungen, Proclamationen und Erklärungen müssen jetzt nothwendigerweise im Namen der Souveränin von Großbritannien geschehen. (Eben darum, argumentirt die Times mit Sir R. Peel, sollte aber auch eine Botschaft der Krone ans Parlament ergehen.) Der Generalstatthalter von Indien konnte also nicht, wie einige Berichte meldeten, an China den Krieg erklären. Ueberhaupt sind förmliche Kriegserklärungen heutzutage ein veralteter Gebrauch. Offene Uebergriffe, Angriffe, Repressalien, das ist die Art und Weise, wie jetzt Krieg erklärt wird." — Die Insel Sapata, die zum Sammelplatz für die brittische Expedition bestimmt ist, liegt ungefähr 100 engl. Meilen von der Küste Cochinchina's ab, und eignet sich trefflich zu einem Kriegsdepot. — Aus den im Parlament vorgelegten Papieren, die übrigens auch mit den neuesten Depeschen, nach Lord Palmerstons Erklärung vom 13 März, nicht über das Gefecht zwischen dem Volage und den Dschunken hinausreichen, geht hervor, daß Capitän Elliot der Regierung den Vorschlag gemacht hat, durch eine Uebereinkunft mit Portugal Besitz von Macao zu ergreifen. Er hatte dem portugiesischen Statthalter von Macao bereits angeboten, die Stadt in Vertheidigungsstand zu setzen, dieser hatte jedoch für das „großmüthige Anerbieten" gedankt, da ihm seine Instructionen strenge Neutralität zur Pflicht machen. — Wie gut sich die Nordamerikaner den gesperrten Handel zwischen England und China zu Nutzen machen, erhellt z. B. aus dem Umstand, daß sie sich von den Engländern für die Fracht eines Ballens Kattun von Hongkong bis Macao (keine 100 englische Meilen) fünf Dollars bezahlen lassen.

Handels- und Börsennachrichten.

New-York, 15 Febr. Actien der Ver.-Staaten-Bank 76 (Philadelphia 81).

London, 14 März. Consols 90 7/8.

Paris, 16 März. Consol. 5proc. 113; 3proc. 83, 35; Bankactien 3185; belg. Bank 905; belg. Fonds 105 1/4; neap. 104 1/2; röm. 103 3/4; piemont. 1165; span. act. 29 1/2; pass. 7 1/2; Hayti 550; St. Germainer E. B. 657 1/2; Versailler rechte 555; linke 366 1/4; Paris-Orleans 460; Straßburg-Basel 358 3/4; Coupons Laffitte 1065 und 5195; Asphalt-Seyssel 1150.

Frankfurt a. M., 17 März. 5proc. Metall. 108 11/16; 3proc. 81 5/8; Bankactien 2208; Integrl. 51 7/16; Ard. 11; Frankf. E. B. 329; Disconto 3 1/2.

Augsburg, 20 März. Donau-Canal 65 1/2 G.; Augsb. M. Eis. 95 P., 94 G.; Venez. Mail. E. B. 115 P., 114 G.

Leipzig, 16 März. Leipz. Dresden. E. B. 97 1/2 G.; Leipz. Magdeb. E. B. 94 1/4 G.; Leipz. Bankactien 109 1/2 P.

Berlin, 16 März. 4proc. Stschuldsch. 103 3/4; 4proc. pr. engl. Obl. 102 11/12; Prämiensch. d. Seeh. 73 1/4.

Wien, 16 März. Metalliques 109 1/2; 4proc. 101 3/4; 3proc. 82 5/8; 1834er Loose 151; Bankactien 1837; Nordb. 110 1/2; Mailänder 114 1/4; Raaber 113 1/4.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Zur Aufhellung der letzten Katastrophe des spanischen Bürgerkriegs.

(Fortsetzung.)

Der Sieg Teixeiros wäre vollständig gewesen, wenn die militärischen Operationen Guergué's ihn einigermaßen unterstützt hätten. Die Unternehmungen dieses Generals waren jedoch alle so ungeschickt und unglücklich, daß das Heer in die bedrängteste Lage kam, und laut seine alten Chefs zurückforderte. Mit der Stimme des Heeres vereinigte sich jene der Bewohner der Provinzen, und der Minister sah sich in der Nothwendigkeit einen neuen Heerführer aufzusuchen.

In diesem Zustand der Dinge erschien mit einemmal der Erzbischof von Cuba, der Pater Cyrilo in dem königlichen Hauptquartier, und — der Vorabend des Tages von Bergara war angebrochen. Wirklich, der Pater Cyrilo, der Rath Ferdinands VII, der Verbündete Calomarde's, der Bischof, dessen Mitra in das Blut des Generals Bezieres getaucht war, wirklich er war im königlichen Hauptquartier! Pater Cyrilo hatte seine Heerde verlassen und war nach Europa zurückgekehrt, hatte die nordischen Höfe besucht, stand in Verbindung mit allen Parteien Spaniens, und war nun am Hofe Karl V. Er sah, würdigte die Umstände, sah die Umgebung des Königs, lernte sie kennen und durchschaute sie und beschloß Karls V aufzugeben; von nun an traf er seine Vorbereitungen. Wer durchschaute ihn? Seiner Gewandtheit glückte es, sich Einfluß am Hofe zu verschaffen, und neben Arias Teixeiro und dem Bischof von Leon Stellung zu erhalten, die mit geheimem Grauen und verschlossener Furcht auf ihn sahen, und in seiner Nähe wie von einem unheimlichen Zauber berührt sich bewegten.

Wenige Tage nach der Erscheinung des Pater Cyrilo betrat die Königin die Provinzen.

Der General Maroto wurde aus Frankreich zurück berufen; ihn hatte die Stimme des Heeres bezeichnet, und Pater Cyrilo hatte sich damit beauftragt — es hängte sich Gewicht an Gewicht; etwas Entscheidendes war zu erwarten. Maroto und Cyrilo waren die natürlichen Häupter der Verbannten, jener im Heere, dieser im Staatsrathe. Der Kampf der Parteien war heftig. Teixeiro und seine Anhänger boten Alles auf, die Berufung Maroto's zum Commando zu hintertreiben. Der König schwankte, und Maroto war schon wieder auf dem Rückwege nach Frankreich; da verlor General Guergué die Schlacht von Peñacerrada. Das Heer drohte sich aufzulösen, die Provinzen forderten stürmisch den General Maroto und die Entfernung Guergué's. Espartero bedrohte Estella. Dieß entschied — Maroto bekam das Commando.

Teixeiro blieb unterdessen Universalminister. Maroto wurde von dem Heer und den Provinzen aufs freudigste empfangen. Er schien vom Hof und der immer gleich mächtigen Camarilla keine weitere Notiz nehmen zu wollen; seine ganze Aufmerksamkeit dem Heere zuwendend, suchte er vor Allem den Geist der Truppen zu erforschen, und sie und ihre Chefs für sich zu gewinnen. Die Politik, die er dabei beobachtete, muß man eine glänzende nennen. Sein erstes Auftreten war leutselig, würdevoll, mit einem gewissen äußern Glanze verbunden, das einen wohlthätigen Contrast mit dem rohen Benehmen und den wüsten Sitten Guergué's und seiner Satelliten bildete und ihm alsbald die Herzen aller ordentlichen Menschen gewann. Die Generale behandelte er mit seinem angebornen Stolze; ohne sie zu kränken, hielt er sie in der nöthigen Entfernung; mit den Chefs der Truppen verhielt er sich anders: ihnen zeigte er Vertrauen, war hingebend gegen sie, munterte die einen auf, leistete andern persönliche Freundschaftsdienste, versprach andern, kurz umfing alle mit einem magischen Bande, das sie an ihn kettete. Für die Truppen war er nicht der Oberbefehlshaber, er war ihr Vater, der nur darauf dachte ihre Bedürfnisse zu befriedigen, der, wo er nicht helfen konnte, das Elend mit ihnen theilte und beklagte, der sie aufmunterte und auf alle mögliche Weise für sie sorgte. Zum erstenmal sah das Heer, daß das Geld, welches von außen kam, wenigstens großentheils zur Bestreitung seiner Bedürfnisse verwendet wurde: es wurden mehrere Soldrückstände ausbezahlt, die Truppen wurden neu gekleidet, die Officiere erhielten reichliche Unterstützung, das ganze Heer schien neu aufzuleben und frischen Lebensmuth zu schöpfen. Die Disciplin wurde hergestellt, die Bataillone verstärkt und neu organisirt, und der Dienst aufs strengste gethan.

Mit der Vornahme persönlicher Veränderungen im Heere ging Maroto behutsam zu Werke, und that wider alles Erwarten keine schnellen Schritte. Er sagte ganz richtig, daß man Alle durch gehörige Behandlung gewinnen, und daß es Keinen im Heere gebe, der nicht nützlich seyn könne, sobald man ihn nützlich verwende und verständig placire. So schuf er sich aus den Chefs und Officieren, die eigentlich Parteimänner Teixeiro's waren, die aber einsahen, daß sie mit Großmuth und Gerechtigkeit behandelt wurden, die eifrigsten Freunde. Alle Verbannten und Mißhandelten sahen, wie natürlich, in Maroto ihre einzige Zuflucht, und das Land selbst hoffte nur durch ihn aus den habsüchtigen Klauen der Camarilla gerettet zu werden. Alles bestürmte ihn mit Bitten, doch der General wies bedeutungsvoll auf das immer noch bestehende Ministerium Teixeiro's hin, erklärend, daß er nichts vermöge, so lange es bestehe. Die Officiere, die in Gefangenschaft und Verbannung schmachteten, alle, die ihre Stellen verloren hatten, und mit ihnen das ganze Heer warteten nun mit Ungeduld auf den Sturz des Ministeriums. Maroto seinerseits blieb fortwährend, dem Anschein nach, außer aller weitern Berührung mit dem Hof, und es schien selbst, daß er nach den ersten Versuchen es aufgegeben habe, Teixeiro zu entfernen. Im Geheimen aber dauerte am Hofe der Kampf der Parteien fort. Pater Cyrilo war es, der hier Maroto vertrat und ihn von den Manövern der Apostolischen in steter Kenntniß hielt.

Teixeiro hatte die Generale Garcia, Sanz, Guergué, Carmona gewonnen, und suchte durch sie seinen Einfluß im Heere aufrecht zu erhalten. Garcia war Generalcapitän von Navarra und genoß einer großen Popularität im Heere. Er war im Grund ein braver Mann, der schändlich vom Minister mißbraucht wurde, und, ohne es zu ahnen, das größte militärische Verbrechen beging. Sanz, ein Mann ohne Bildung und Grundsätze, ließ sich bestechen und handelte aus natürlichem Haß gegen Maroto. Guergué kennen wir bereits. Der gefährlichste war Carmona, der zweite Chef des Generalstabs, der kühn und verschmitzt genug war, in der nächsten Umgebung die doppelte Rolle des Freundes Maroto's und des stillen Verbündeten Teixeiro's zu spielen.

Der Minister war ungemein thätig und schöpfte neue Hoffnung, da der König fortfuhr ihn und sein Cabinet zu beschützen. Er wollte nun den Versuch wagen, ob Maroto seinem Einfluß wiche und sich vielleicht geschmeidig zeige. Die

Feinde bedrohten Estella, und Maroto hatte das Heer in seiner Nähe vereinigt. In dem Thale von Mena und an der Gränze gegen Frankreich machten die Feinde zu gleicher Zeit mehrere Versuche. Teixeiro wagte es nun an Maroto zu schreiben und ihm den Vorwurf zu machen, daß er concentrirt bei Estella stehen bliebe, während der Feind unsere äußersten Flanken bedrohe. Er fordere ihn im Namen des Königs auf seine Kräfte zu theilen und in allen Punkten gegen den Feind offensiv zu operiren. Herzlich dumm hätte man diesen Versuch Teixeiro's nennen können, wäre die Idee nicht so verdammt gescheidt gewesen. Maroto hörte ruhig die Meinung der Chefs, und sie erklärten einstimmig, daß das Theilen der Kräfte Unsinn, daß jede Offensive unter den gegebenen Umständen noch größerer Unsinn wäre, und daß man endlich nur bei Estella concentrirt den Feind erwarten könne. Nun schrieb Maroto an Teixeiro: „Wenn Ew. Excellenz ein eben so großer Kriegsmann als Politiker ist, und die Kriegskunst so gut versteht, lade ich Sie ein, das Commando des Heeres zu übernehmen, und Ihre kühnen Plane selbst auszuführen. Uebrigens erkläre ich Ihnen, Hr. Minister, daß, wenn man den König falsch berichtet und ihm Unmögliches und Nachtheiliges vorschlägt, dieses König und Vaterland verrathen heißt." So war also Krieg auf Tod und Leben erklärt.

Dem König schilderte die Camarilla die scheinbare Unthätigkeit des Heeres mit den schwärzesten Farben, und suchte ihr alle möglichen schlimmen Absichten unterzuschieben; die Antwort, die der Obergeneral dem Minister gegeben hatte, mußte als Beweis dienen, wie man die treuesten und eifrigsten Diener des Königs von den militärischen Angelegenheiten auszuschließen suche. Abermals hörte man am Hofe die Worte: Verrath und Verräther. Der König war geneigt, Maroto des Commando's zu entsetzen. Teixeiro und seine Priester, damit nicht zufrieden, entwarfen den weit kühnern Plan, sich Maroto's nicht nur zu entledigen, sondern die ganze Partei, deren Haupt er war, zu vernichten. Sie ließen heimlich an den Processen der gefangenen Generale arbeiten, und hatten vom König die Zustimmung zur stärksten Strafe erhalten — das Todesurtheil war zur Unterschrift bereit. Die Generale Garcia, Sanz, Guergué und Carmona suchten die Chefs der navarresischen Bataillone zu verführen und die Truppen aufzuwiegeln. Zu diesem Ende sagten sie laut, daß Maroto ein Verräther sey, und lasen öffentlich mannichfaltige Documente, welche Unterhandlungen des Obergenerals mit dem Feinde voraussetzten, oder doch ahnen ließen.

Im Lager hatte man die genauesten Nachrichten von allen diesen Schritten der Apostolischen, die in ihrer Frömmigkeit eine wahre sicilianische Vesper vorbereiteten. Jedermann im Heere sah das Ungewitter heraufziehen, und war gespannt, wie es sich entladen würde. Die Correspondenz der aufrührerischen Generale mit Arias Teixeiro fiel in die Hände Maroto's. Man sah daraus, daß sie des Verbrechens, die Truppen zur Meuterei aufzuwiegeln, schuldig waren. Carmona, sah man, war zum Verräther an seinem General geworden, nachdem dieser ihm großmüthig sein mehr als zweifelhaftes Benehmen in dem Gefechte bei Sesma verziehen hatte.

Der König unterzeichnete die Proscription Maroto's. Vier Stunden darauf erhielt der General ein Billet des Inhalts: „General, Sie sind proscribirt; die Generale Guergué, Garcia, Sanz und Carmona sind mit der Ausführung beauftragt." Maroto versammelte die Chefs. Die Frage war einfach: todtschießen oder todtgeschossen werden. Man entschied kurz: es müsse diesem ewigen Parteienkampf ein Ende gemacht werden. Am nächsten Abend sah man in Estella ein Kriegsgericht versammelt aus den Generalen Sylvestre, Arroyo, Negri und dem Generalauditor bestehend. Beim Anbruch des Tages war sein Urtheil vollzogen. Unglückliche Tapfere, die, das Spielzeug eines ruchlosen Ministeriums, als Opfer ihrer Verblendung fallen mußten! Die nämlichen Soldaten, welche die gefallenen Generale hatten aufwiegeln wollen, hatten das Urtheil vollzogen. Das erste Bataillon von Navarra, das Garcia und Carmona früher selbst commandirten, war damit beauftragt gewesen. Das Heer war traurig, aber entschlossen. Ein Adjutant wurde mit der Nachricht in das königliche Hauptquartier geschickt. Ihm folgte der Graf Negri, um Sr. Maj. ausführlichen Bericht abzustatten. Sechs Stunden nach dem Abzuge des Grafen Negri setzte sich Maroto mit 6 navarresischen und 3 castilischen Bataillonen nebst 2 Schwadronen gegen das königliche Hauptquartier in Marsch, um dem König selbst Rechenschaft abzulegen und um alle Apostolischen im königl. Hauptquartier zu füsiliren. Das Heer verlangte dieß, und nach dem Schritte von Estella war es fast zur Nothwendigkeit geworden.

Die Verwirrung und Angst im königlichen Hauptquartier war unbeschreiblich. Arias Teixeiro, der Bischof von Leon &c. sahen die Stunde, wo sie vor Gott und Menschen Rechenschaft abzulegen hatten, heranrücken. Nochmals glückte es ihnen, mit ihren Lügen und Heuchlerkünsten den leicht beweglichen König zu bestricken. Es wurde ein Decret erlassen, in welchem Maroto als Hochverräther und vogelfrei erklärt wurde. Der General Villareal erhielt Befehl, sich an die Spitze der alavesischen Bataillone zu stellen und gegen Maroto zu Felde zu ziehen. Urbiztondo mußte in der Eile die guipuscoanischen Bataillone zusammenraffen, und mit ihnen zwischen dem königlichen Hauptquartier und dem anmarschirenden Heere Stellung nehmen, mit dem ausdrücklichen Befehl, von den Waffen Gebrauch zu machen. Die in Navarra zurückgebliebenen Bataillone wurden unter die Befehle Ortigosa's gestellt. Mit unglaublicher Schnelle war das Edict verbreitet. Es wurde gelesen; Niemand wagte sich zu äußern; mehrere Generale und Chefs compromittirten sich voreilig, aber — wunderbare Erscheinung! — die Truppen weigerten sich einstimmig, es vor ihrer Fronte lesen zu lassen.

Maroto wendete sich unterdessen gegen Tolosa. Auf der Höhe von Lecumberry stieß man auf das Corps des Generals Urbiztondo, das in Schlachtordnung aufgestellt war. Es war ein kritischer Moment. Maroto ließ halten, und ritt allein gegen Urbiztondo vor. Kaum in die Nähe der Guipuscoaner gelangt, schallte ihm ein donnerndes Lebehoch entgegen; der General Urbiztondo umarmte ihn, und am Abend marschirte man mit den vereinigten Truppen in Tolosa ein, wo der General mit Enthusiasmus empfangen wurde. Nun hatte das königliche Hauptquartier die Hoffnung verloren, und verkroch sich wie Vögel, wenn der Adler in den Wolken sich zeigt. Graf Negri erschien und brachte beunruhigende Meldung. Er kehrte mit General Sylvestre in der Nacht in das königliche Hauptquartier zurück. Gegen Morgen war noch keine Nachricht da; die Colonne bildete sich zum Marsch; da endlich erschienen beide abgesandte Generale. Der König hatte sein erstes Decret widerrufen; er und die Königin gaben Maroto vor der Fronte die schmeichelhafteste Satisfaction. Ihre Majestäten ließen die Truppen defiliren, die mit unbeschreiblichem Enthusiasmus ihr Viva el Rey! Viva la Reyna! riefen. Das Widerrufungsdecret kennen Sie.

Die Minister der Gnade und der Justiz wurden entlassen, die Junta Consultativa aufgelöst. Ramirez de la Piscina erhielt das Despacho des Staats, Marco del Pont jenes der Finanzen; Juan Montenegro wurde Kriegsminister. Der

König war großmüthig genug, dem Minister Teixeiro, dem Bischof von Leon, dem Cura Echevarria, dem Padre Larraga die Todesstrafe zu schenken und sie bloß nach Frankreich zu verweisen. Mit ihnen wurden die Mitglieder der Junta Consultativa und mehrere andere, die hauptsächlich gewirkt hatten, exilirt.

Im Heere wurden große Veränderungen vorgenommen. Die Stunde der Freiheit für die Eingekerkerten und Verbannten hatte geschlagen. Elio wurde Generalcapitán in Navarra, Villareal kehrte zu der Person des Königs zurück, Urdiztondo, Latorre bekamen Commandos im Operationsheere, die Veteranen Cabañas und Eguia wurden in den Staatsrath berufen, Montenegro bekam das Kriegsministerium, Iturriaga ward Capitángeneral von Guipuscoa und General Goiry von Vizcaya. Alle Chefs und Officiere, die während der Schreckensregierung Teixeiro's verbannt und in Unthätigkeit gesetzt waren, kehrten zum Heer zurück, die Kerker öffneten sich, die Processe wurden vernichtet, Jedermann versprach sich neues Leben, das Volk der Provinzen athmete auf, man schöpfte Hoffnung und erwartete, daß endlich Ruhe, Ordnung, Eintracht zu uns zurückkehrten. Ach, wäre der König standhaft geblieben und hätte dem General Maroto volles unbedingtes Zutrauen geschenkt! Gewiß, nie hätte dann der Krieg für ihn so traurig geendet, nie würde das Heer den Schritt von Bergara gethan haben!

(Beschluß folgt.)

Schweiz.

† **Zürich**, 15 März. Die Walliser Angelegenheit rückt keinen Schritt vorwärts. Die factische Regierung des Unterwallis hat die Vermittlungsvorschläge des Vororts verworfen. Sie glaubt, seit die List nicht mehr hilft, von der Tagsatzung die Anerkennung der Verfassung vom 3 Aug. 1839 ertrotzen zu können. Sie wird sich darin täuschen aus doppeltem Grunde: einmal weil die Tagsatzung nie die Mittel gewähren wird, um dem Oberwallis eine Verfassung, die es nicht will, aufzuzwingen, und sich niemals zum gehorsamen Diener einer Partei erniedrigen wird; überdieß weil es nun gewiß ist, daß die große Mehrheit der lebenden Gesammtbevölkerung des Wallis diese Verfassung verworfen hat. Das Schreiben dieser factischen — zur Zeit noch von Niemand anerkannten — Regierung ist auch in solcher Form abgefaßt, daß denen, welche auch wieder eine Trennung in zwei Halbkantone zugeben möchten, die Augen darüber aufgehen sollten, was das für einen halben Stand gäbe. Käme heute die Trennungsfrage von Basel neuerdings zur Sprache, die Eidgenossenschaft dürfte nach den Erfahrungen, die sie mit Basellandschaft gemacht hat, kaum die Creation eines solchen Staates gutheißen. An Unterwallis erhielten wir, nach dem ganzen Benehmen gegen die Repräsentanten und dem erwähnten Schreiben zu urtheilen, eine ähnliche Schöpfung, und mit ihr Stoff zu unendlichen Klagen und Verwickelungen aller Art. Wie das Oberwallis die Vermittlungsvorschläge des Vororts aufgenommen hat, ist noch nicht bekannt, und darin mag auch der Grund liegen, aus welchem einstweilen den Ständen noch keine amtlichen Mittheilungen gemacht worden sind. Soll nun eine außerordentliche Tagsatzung einberufen werden? Wir zweifeln. Es scheint unter den Ständen keine große Lust dafür zu seyn. Viele unter diesen haben genug zu schaffen mit ihren innern Angelegenheiten. Und auch bei den übrigen sind außerordentliche Tagsatzungen nicht beliebt, theils wegen der Kosten, theils wegen der gewöhnlich damit verbundenen Aufregung. In drei Monaten muß verfassungsgemäß die ordentliche Tagsatzung einberufen werden. Es ist sehr zu wünschen, aber kaum zu hoffen, daß bis dahin sich einige Kantone von ihren Erschütterungen erholen, voraus Aargau und Luzern. Im Aargau hat sich die Heftigkeit, mit der sich die Parteien oder vielmehr, da der Streit vorzugsweise auch confessioneller Natur ist, die Confessionen bekämpften, wenigstens nicht vermehrt. Aber gehoben sind deßhalb die Anstände keineswegs. In Luzern hat der große Rath das Begehren der großen Volkspetition auf unverzügliche Einleitung einer Verfassungsrevision mit einer Mehrheit von 62 gegen 27 Stimmen abgewiesen, aber zum voraus versprochen, sobald die bisherige Verfassung es gestatte, d. h. unmittelbar nach dem 30 Jan. 1841, vor das Volk zu bringen. Wäre es nicht der gleiche große Rath, und wären es nicht die gleichen Männer, die zu wiederholtenmalen das Princip einer unbeschränkten Volkssouveränetät praktisch vertheidigt und bestehende Verfassungen, bestehendes Recht und bestehende andere wichtige Lebensverhältnisse z. B. die Kirche jenem Princip der herrschenden Demokratie gegenüber für nichts geachtet und rücksichtslos beseitigt haben, so wäre gegen jenen Beschluß nicht viel zu sagen. Aber so wird nur der Widerspruch, in den sie mit ihrer eigenen Theorie gerathen sind, um so deutlicher, die Spannung aber zwischen dem demokratisch gesinnten Volke und der Regierung nicht geringer.

*** **St. Gallen**, 15 März. Die Gesetzlichkeit hat einen Sieg errungen, zu dem sich alle Freunde der Ordnung Glück wünschen können, in Luzern. Daß der Große Rath Recht hatte, scheint nun thatsächlich auch durch den Umstand bewiesen, daß die Ruhe des Landes seit seinem Bescheide nicht im mindesten gelitten hat; aber wäre es auch geschehen, so hätte er für seinen Beschluß gleichwohl nur Lob verdient. Es gibt eine Schranke, an welcher angekommen der Mann von Ehre und Pflichtgefühl dem Volke zurufen muß: „bis hieher und nicht weiter," komme was da wolle. Was nun das kommende Jahr bringen wird, untersuche ich vor der Hand noch nicht; Jesuiten schwerlich, wohl aber eine Verfassung, in welcher die Volksrechte abermals eine bedeutende Ausdehnung erhalten werden. Auch Bern genießt, trotz mancher schwierigen Erörterungspunkte, ununterbrochener Ruhe, und es ist dieß Ergebniß immerhin ein Verdienst der Regierung und des Volks, die, Hand in Hand, durch keinerlei Umtriebe sich aus der Fassung bringen lassen. Daß die Amnestie für Alle verworfen worden, die nicht mit Bittschriften dafür einkamen, ist dermalen die einzige trübe Seite des Bildes. Mehrere Männer, die vor Jahren in den höchsten Aemtern standen, sitzen nun im Gefängniß, und leben, ohne Zweifel grollend, formell legale gerichtliche Strafen ab. Hatte die Regierung die Kraft bewiesen, im Jahr 1832 den Reactionsversuch mit Erfolg niederzuhalten, so würde sie es kaum zu bereuen gehabt haben, im Jahr 1840 einen Beweis von Macht durch die mittelbare Erklärung zu geben, daß sie das Heil des Landes nicht von der isolirten und reactionären Stellung einiger Männer abhängig machte. Unter den Gefangenen befindet sich der Schultheiß Fischer, im Jahr 1830 Präsident der Tagsatzung. Republiken sind wandelbar und beweglich. Mir träumt, daß die dereinstige Rückkehr gerade dieses Mannes zur Regierung nicht unter die Unmöglichkeiten gehöre, und Ereignisse der gerügten Art sind nicht selten schon die Förderer solchen Wechsels gewesen. Nur Eines halte ich mit dem Gange der Zeit und der Volksentwicklung für unvereinbar, nämlich die Rückkehr des Patriciats in Bern wie in Luzern. — Erfreulicher ist die Meldung, daß die Brückenbauten von Bern an der Schwelle der Ausführung angelangt sind. Der Bau der großen steinernen Brücke am untern Eingang der Stadt ist nicht nur nicht auf-

gegeben, sondern der Große Rath gewährte den Actionnären, ohne Rücknahme seiner günstigen Bedingungen, die neue Frist von einem Jahr zum Anfang des Werkes. Gleichzeitig hat die Behörde vor wenigen Tagen ein Decret erlassen, das dem ausgezeichneten Ingenieur, Hrn. Obrist Buchwalder, die Concession zum Bau einer Eisendrathbrücke verleiht, die um den Kostenvoranschlag von 6 bis 700,000 Fr. (die Zugänge eingerechnet) vom Altenberg her unmittelbar gegen die Mitte der Stadt erbaut werden soll. Der Unternehmer hat alle persönliche Solidität, die das Gelingen des Baues voraussehen läßt. — Im Wallis haben die neuen vorörtlichen Vermittlungsanträge nicht den mindesten Anklang gefunden. Sie scheinen bereits verschollen zu seyn, und kaum spricht man im Wallis und in den übrigen Kantonen noch davon.

Schweden.

Stockholm, 4 März. Bei der Discussion des Vorschlags des Bauers Hans Jansson, eine Adresse zu überreichen, standen im Ritterhause die beiden politischen Koryphäen, Graf Anckarswärd und Hr. v. Hartmansdorff, einander gegenüber. Der letztere hielt eine Rede mit seinem gewöhnlichen Talent, deren Schluß lautete: „Was sollte uns nun bewegen, von dem Präcedent aller früheren Reichstage abzugehen und den Vorschlag Hans Janssons anzunehmen? Was ist der Unterschied zwischen unserm Zustand in dem Jahr 1818 und dem von 1840? Daß das Geldwesen sich damals in solcher Verwirrrng befand, daß der Reichstag einberufen werden mußte, während dermalen die Realisation zur Bequemlichkeit Aller eingetreten, und daß die Reichsstände, ohne die alten Steuern zu erhöhen, über 10 Mill. Thaler Bco. bis Ende 1845 zu neuen Anschlägen disponiren können. Im Jahr 1818 hatte das Reich nur vier Jahre Frieden genossen, jetzt einen 26jährigen, vielleicht den längsten, den unsere Annalen seit grauer Vorzeit nachzuweisen wissen. Der wohlthätigen Einwirkung auf unser Geldwesen habe ich bereits erwähnt. Das entsprechende Resultat für den allgemeinen Wohlstand und die wissenschaftlichen Fortschritte zu entwickeln, würde hier zu weit führen.... Was ist unverändert geblieben? Nur unsere alte Staatsverwaltung und unsere alten Gesetze, welche indessen für ein wirkliches Besserwerden keineswegs unveränderlich sind. In der That, wenn unsere Vorfahren, die auf ihren Feldzügen so oft die Ausbildung des Geistes wie des Bodens versäumen mußten, um ihre ärmliche, aber theure Heimath vor Feinden zu sichern, welche sie mit Schmerzen verlassen und wohin sie sich wieder sehnten, um unter Gesetzen zu leben, die sie in ihrer Einfalt für Meisterstücke ansahen — wenn sie, sage ich, unsere Klagen hörten und es der Mühe werth hielten, darauf zu antworten, so würden sie uns ohne Zweifel sagen, daß der Uebermuth des Wohlergehens uns ungenügsam und mißvergnügt gemacht hat, und daß wir unser Glück nicht zu schätzen wissen, bis wir dessen, vielleicht gerade dadurch, verlustig gehen. Wollen wir aber über das klagen, was wirklich beklagenswerth ist, so will ich mit Ihnen einstimmen. Der Gegenstand fehlt uns nicht, wenn er auch gerade nicht in Hans Janssons Adresse vorkommt: es ist der Mißbrauch der Preßfreiheit und des Branntweins, welcher so viele von Schwedens Einwohnern rasend, mißtrauisch, uneinig, unlenksam, zu Bettlern und Verbrechern gemacht hat und noch macht. Was die Regierung und Privatleute seit 1818 zur Hemmung dieser beiden Uebel geleistet, davon weiß ich etwas, jedoch von den Bestrebungen der Reichsstände in dieser Beziehung hat sich bis jetzt noch wenig verspüren lassen. Diejenigen, welche den Ausschuß auf diesem Reichstage gebildet, können Ihnen sagen, meine Herren, in wie weit die Abwehr dieser Landplagen bei der Wahl der Mitglieder für die Constitutions-, Bewilligungs- und Oekonomie-Ausschüsse berücksichtigt worden. Die Arbeiten dieser Ausschüsse und die Beschlüsse der Reichsstände werden zeigen, in welchem Grade sie sich bestreben, um diese wahrhaft faulen Flecke aus dem Körper der schwedischen Staatsgesellschaft zu reißen. Wenn Sie, wie ich hoffe, die beantragte Adresse mißbilligen, jedoch wegen eines passenden Ausdrucks unentschlossen sind, so trage ich darauf an, daß Sie dieselbe kurzweg zu den Acten legen....“ Dieß ist denn auch geschehen. — Die von Hrn. v. Treil und Baron Sprengtporten gemachten Vorschläge, welche schon im Ritterhause auf die Tafel gelegt waren, sind von den Antragstellern zurückgenommen worden. Es scheint als wenn die Opposition, welche jetzt, wenn nicht den Reichstag, wenigstens die Ausschüsse beherrscht, sich durch zurückgenommene Projecte auszeichnen werde. Bei der Debatte über diese Vorschläge äußerte Graf Anckarswärd, „Schweden sey (wie so oft behauptet worden) zur Zeit der Absetzung Königs Gustav IV gar nicht so sehr in Elend versunken gewesen, daß das Reich gewissermaßen nur aus Trümmern bestanden hätte, sondern das Volk habe selten eine größere Kraft entwickelt, und das Heer damals auf einem gutem Fuße gestanden.“ Einige Zeitungen nehmen diese Aeußerungen wieder auf und die Svenska Minerva beweist, wie der Graf zu jener Zeit ganz anders gedacht. In der Proclamation des Befehlshabers der Westarmee, als sie nach Stockholm aufbrach, um die Revolution zu bewerkstelligen, welche auch der Graf unterzeichnete, heißt es: „daß das Vaterland getheilt sey und in den letzten Zügen liege; daß die Reichsstände baldigst zusammenberufen werden müßten, um Maaßregeln zur Errettung des zu Grunde gerichteten Vaterlandes zu ergreifen; daß der Handel und das Bergwesen niederlägen; daß die Jugend von dem Ackerbau gerissen wäre, um nackend und ohne Schutz eine Beute für Krankheit und Tod zu werden; daß die Steuern nicht zu erschwingen wären, daß das Elend, die Schwäche und die Zerstörung mit jedem Tage auf eine gräßliche Weise um sich griffen rc.“ Die Svenska Minerva schließt ihren Artikel mit der Bemerkung: „Wenn Alles im Jahr 1809 so gut gestanden, warum nahm Graf Anckarswärd denn einen so wirksamen Antheil an der damaligen Revolution? Ein Vergleich zwischen diesen verschiedenen Zeiten kann von keinem denkenden Menschen zu Gunsten von 1809 angestellt werden, und es nur ist zu bedauern, daß der Graf diese Unvorsichtigkeit begangen hat.“ Uebrigens heißt es, daß selbst die Opposition mit dem Benehmen des Grafen unzufrieden seyn soll, und daß eine Spaltung in derselben bevorstehe. (Hamb. Corresp.)

Der Handel der Nordamerikaner mit China.

** Wie ehemals die Engländer und Holländer, so suchen sich jetzt die Kaufherren der Vereinigten Staaten Nordamerika's und Großbritanniens in den großen Ländergebieten des östlichen Asiens gegenseitig den Rang abzulaufen. Der Handel der andern amerikanischen und europäischen Staaten mit China, der Handel der Niederländer, Dänen und Schweden längs der Gestade des Mittelreichs, wie mit den indo-chinesischen Völkern jenseits des Ganges ist, im Vergleich mit dem dieser beiden Nationen, höchst unbedeutend. Der ganze Werth des niederländischen Handels mit China überstieg, Ausfuhr und Einfuhr zusammengenommen, in den letzten Jahren kaum die Summe von acht Millionen spanischer Piaster, während die Ausfuhr des Thees allein von Canton unter amerikanischer Flagge, in jedem der letzten vier Jahre, über zehn Millionen Piaster sich belaufen hatte.

Das erste Schiff, welches nach der Losreißung der amerikanischen Colonien vom Mutterlande unmittelbar von Amerika nach Canton segelte, war die Kaiserin (the Empress). Das Schiff fuhr am 22 Febr. 1784 von New-York ab und kam am 30 August in China an. Es machte keine guten Geschäfte, und auch in den nächstfolgenden Jahren blieb der Handel Nordamerika's mit China höchst unbedeutend. In dem Jahre 1784—1785 belief sich die Ausfuhr des Thees von Canton nach Amerika auf 880,100 Pf. und in dem Jahr 1785—1786 bloß auf 695,000 Pf. Aber schon in dem folgendem Jahr vermehrte sich die Ausfuhr dieses Artikels unter amerikanischer Flagge ungewöhnlich; sie betrug 1,181,860 Pf. Gegenstände der Einfuhr waren großentheils rohe Häute und kostbare Pelze, welche, wie ehemals zu den Zeiten des Marco Polo, so auch in neuerer Zeit, bis vor ungefähr zehn Jahren, einen außerordentlichen Gewinn abwarfen. Es wird erzählt, daß ein unternehmender Schiffscapitän, Namens Coffin, mit einem Vermögen von kaum 100 Pf. St. in der kurzen Zeit von 3½ Jahren die bedeutende Summe von 30,000 Pf. erworben habe. Coffin verschaffte sich nämlich allerlei eiserne Geräthschaften, segelte damit hin zu den Eskimos und andern uncivilisirten nordamerikanischen Völkerschaften und tauschte dafür verschiedene kostbare Pelzwerke oder Häute ein, die er in Canton um sehr hohe Preise für Thee und Seide verhandelte. Seit den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts vermehrte sich aber der Handel zwischen Nordamerika und China ungemein. Es kommen jetzt jährlich zwischen 40 bis 50 Schiffe, wovon ein jedes gewöhnlich 400 bis 450 Tonnen hält, von New-York und andern amerikanischen Häfen nach China. In Ermanglung einer officiellen Angabe über den progressiven Werth des amerikanischen Handels mit dem Mittelreiche theilen wir folgende Tabelle mit, welche den Büchern eines der ersten amerikanischen Kaufleute in Canton entnommen wurde.

Werth des amerikanischen Handels in China:

Jahre	Anzahl d. Schiffe	Einfuhr Dollar	Ausfuhr Dollar	Summe der Einfuhr und Ausfuhr
1804- 5	34	3,555,818	3,842,000	7,397,818
1810-11	16	2,898,800	2,973,000	5,871,800
1815-16	30	2,527,500	4,220,000	6,747,500
1821-22	45	8,199,741	7,058,741	15,258,482
1822-23	40	8,339,389	7,523,492	15,862,881
1823-24	34	6,315,127	5,677,149	11,992,276
1824-25	43	8,962,045	8,501,119	17,463,164
1825-26	42	7,776,301	8,949,562	16,725,863
1826-27	26	3,843,717	4,363,788	8,207,505
1827-28	20	6,238,788	6,559,925	12,798,713

Nach andern detaillirten Angaben betrug die Einfuhr in dem Jahre 1818—19 10,287,151 D.; in dem Jahre 1827—28 6,728,925 D.; in dem Jahre 1831—32 5,999,238 D.; und in dem Jahre 1833—34 9,887,476 D. Die Ausfuhr in den betreffenden Jahren belief sich 1818—19 auf 9,041,755; 1827—28 6,728,925 D.; 1831—32 5,599,737; 1833—34 9,887,522 D. Die Ausfuhr des Thees, welchen die Nordamerikaner über Hamburg nach dem europäischen Continent bringen, betrug in diesem letztern Jahre allein über zwei Millionen dreimalhunderttausend Pfund.

Der Handel mit Häuten und Pelzwerk hat in dem letzten Jahrzehent, da die Thiere, welche diesen Handelsgegenstand lieferten, in Nordamerika immer seltener wurden, sehr abgenommen; er beträgt jetzt kaum ein Viertheil der Summe, die er im vorigen Jahrhundert betragen hatte. Er ist jetzt großentheils in den Händen der Russen, welche die Chinesen von Kiachta aus mit dem sehr gesuchten kostbaren Pelzwerke, das von den Mandarinen und andern vermögenden Bewohnern des Mittelreiches als Schmuck getragen wird, versorgen. Dagegen begann von Seite der Nordamerikaner mit dem Jahre 1817 die Einfuhr englischer Wollenwaaren, welche zum Verdrusse der Engländer so schnell sich vermehrte, daß bereits in dem Jahre 1826—27 27,176 Stücke allerlei Sorten englischen Tuchs unter amerikanischer Flagge von England nach China gebracht wurden. In demselben Maaße vermehrte sich auch die Ausfuhr des Thees nach den Vereinigten Staaten selbst, nach Mittel- und Südamerika, wie nach Europa. Die Amerikaner führten Thee aus in den folgenden Jahren:

Jahre	Für die V. St. Pfund	Für Europa Pfund	Summe Pfund	Werth Dollars
1815-16	4,514,280	2,731,010	7,245,290	—
1816-17	6,074,100	2,280,000	8,954,100	—
1817-18	7,535,885	2,086,245	9,622,130	3,290,439
1818-19	8,884,998	3,103,651	11,988,649	3,457,256
1827-28	8,851,984	—	8,851,984	2,744,970
1831-32	10,814,193	363,120	11,177,313	3,659,765
1833-34	18,771,761	2,354,948	21,026,709	7,198,356

Seit dieser Zeit hat aber die Ausfuhr der chinesischen und die Einfuhr der europäischen Erzeugnisse, unter amerikanischer Flagge, in großem Maaßstabe zugenommen. Der ganze Werth des nordamerikanischen Handels mit China mag wohl, Import und Export zusammengenommen, die bedeutende Summe von zwanzig Millionen Dollars erreicht haben.

Man kann nun aus dieser Darstellung leicht ermessen, wie sehr die Nordamerikaner bei der Blokade der chinesischen Küsten betheiligt sind. Sie können und werden es auch nimmermehr zugeben, daß die Engländer das sonnige Stufenland der Kreise Fo-kien, Tsche-kiang und Kiang-su in Besitz nehmen, wo zwischen dem 25sten und 30sten Grad der Breite die Theestaude in üppiger Fülle und großer Mannichfaltigkeit emporwächst. Es würden ja in diesem Falle die Vereinigten Staaten, wie viele andere Länder der Erde, in Betreff eines allgemeinen Bedürfnisses, und als solches ist der Thee zu betrachten, den Engländern zinspflichtig werden.

Werke der reichhaltigen und ausgezeichneten, wahrhaft classischen italienischen Bibliothek in Ordnung zu bringen und zu vergleichen beendigt.

Es ergeht daher von demselben die Einladung an die Liebhaber und Sammler von solchen Büchern, welche die Akademie der Crusca, so wie Cominiani, Aldini und Elzevir citiren, ferner an jene von Alterthümern und der schönen Künste, an obenbenannte Adresse die von ihnen gewünschten Werke aufzugeben, indem sie es nicht ihrem Interesse angemessen hält, für jetzt schon den ausführlichen Katalog darüber dem Druck zu übergeben, und zwar aus folgenden Gründen:

1) weil, wie die Erfahrung zeigt, solche wahrhaft classische und seltene Werke wie diejenigen der Tomitanischen Büchersammlung sind, keines Katalogs bedürfen, um Käufer zu finden, indem dieselben ohnehin von den Liebhabern verlangt werden, sobald diese wissen, daß man eine berühmte Bibliothek wie diese im Detail verkauft;

2) weil es besagte Handlung für angemessener hält, bei mehreren Werken keinen Preis festzusetzen, wie dieses gewöhnlich in den Katalogen geschieht. Solche eignen sich nämlich besser für den öffentlichen Verkauf bei so häufig in einigen europäischen Hauptstädten statthabenden Versteigerungen;

3) weil bei vielen Werken zu lange Beschreibungen und Bezeichnungen der von den Bibliographen notirten Erfordernisse und Eigenthümlichkeiten nöthig wären, bei andern aber von den Einzelheiten, die sie enthalten, namentlich da, wo aus Codicen gezogene Mannscripte oder eigenhändige Abschriften des verstorbenen Tomitano angehängt sind;

4) weil verschiedene besagter Werke nicht anders genau dargestellt werden können, als wenn sie dem Blicke der Liebhaber vorgelegt sind, theils aus dem Grund, daß es die einzige Abschrift ist, theils in Betracht der Größe des Randes oder des Drucks auf Pergament oder gefärbtem Papier und theils wegen des mehr oder minder reichen Einbands in Leder und Saffian mit Vergoldungen, und endlich in Betracht des seltenen guten Zustands, in welchem sich sowohl Druck als Band befinden, obgleich einige zwei bis drei Jahrhunderte gebunden sind und dennoch erst jetzt aus der Werkstätte zu kommen scheinen. — So befinden sich z. B. einige für die alte Druckkunst höchst seltene Bücher darunter, wie romantische Rittergedichte aus dem 16ten Jahrhundert, welche der edle Verstorbene mit erfinderischer Geduld vom kleinsten, randlosen Text auf Quart von größtem Rande übertrug. Einige italienische Classiker sind mit eigenhändigen Randbemerkungen, worunter von Salvini, von Lami, von Tassoni, von Gagliardi und v. Baretti, unter dem Namen Scannabue versehen, von Autoren, welche schon als in der Tomitanischen Bibliothek befindlich von Hrn. Gamba in seinem schätzbaren Werke: „Testi di Lingua" citirt wurden, das erst vor kurzem durch die Presse des „Gondoliere" elegant im Druck erschien. Von der Vollgültigkeit der Originalschriften besagter Gelehrten kann man sich nicht besser als durch das wirkliche Anschauen derselben überzeugen. — Besagte Buchhandlung würde sich außerdem dazu verstehen, selbe nicht nur in jenen Ländern von Mittel-Europa vorweisen zu lassen, wohin deren Eigenthümer und Stellvertreter öfters von seinen Geschäften gerufen ist, sondern auch da, wohin er entweder nicht kommen wollte noch könnte, und zwar in Folge brieflicher Uebereinkunft.

Sie bemerkt ferner, daß wenige Bände von dieser großen Bibliothek nicht ganz rein von Flecken ꝛc. seyen, eine Folge des Eifers und der Liebe zur Kunst, welche den edlen verstorbenen Tomitano so sehr auszeichneten, so wie daß die meisten ganz oder halb in Pergament oder Leder eingebunden sind; auch hierin beurkundet sich die Eleganz und der gute Geschmack, welche seinen vielen gelehrten Freunden und gleichzeitigen Forschern bekannt sind. Diese kennen auch die Sorgfalt, welche Tomitano darauf verwendet hat, um seine Bücher möglich rein zu erhalten und mit den Bildnissen der Autoren, Uebersetzer oder Commentatoren zu zieren, deren er sogar einige auf eigene Kosten in Kupfer stechen ließ.

Dann hält besagtes Haus als einen der größten Vorzüge für dienlich anzuzeigen, daß in den meisten Werken nicht nur die Geschichte von der Herkunft des Buches, sondern auch viele sehr interessante biographische oder bibliographische Notizen von der Feder des mehrerwähnten ausgezeichneten Verstorbenen enthalten sind.

Endlich verbindet sie damit noch die Anzeige, daß mit dieser classischen Bibliothek eine reiche und kostbare Sammlung meistens italienischer Broschüren, worunter nur sehr wenige lateinische, vereinigt ist, und zwar litterarischen, wissenschaftlichen, artistischen und antiquarischen Inhalts, deren einige selten, ja außerordentlich selten sind. Sie belaufen sich auf circa 3000, theils in Autographien, theils in Abschriften mit Randbemerkungen von Gelehrten versehen, in circa 3.0 Bänden in 4. und 8., wenige in Großfolio gesammelt, fast alle in ganz oder halb Pergament eingebunden. Da man vorerst die ganze Sammlung zusammen verkaufen möchte, so macht sich das Haus, welches sie besitzt, anheischig, das lange, geschriebene Verzeichniß davon Jedem, der auch außerhalb Venedigs dasselbe verlangen sollte, einzusenden; jedoch müßte die geographische Lage sich mit der allgemeinen und individuellen Absicht des benannten Hauses, welches außerdem noch ein reichhaltiges Lager von theologischen Büchern und griechisch-lateinischen Kirchenvätern besitzt, vereinbaren lassen. — Venedig, den 26 Februar 1840.

[922—24]

Kundmachung.

Es wird die im Königreich Böhmen, und zwar im südlichen Theile des Czaslauer Kreises an der Gränze von Mähren, gelegene Herrschaft Schrittens oder Karlswald, auch Stecken genannt, in welchem letzten Orte eine Poststation, 24 Meilen von Wien und 18 Meilen von Prag entfernt, befindlich ist, nebst den mit ihr verbundenen Gütern, welche zusammengenommen ein wohl arrondirtes Ganzes bilden, einen Umfang von 12 Stunden haben, und gerichtlich um 499,910 fl. $9^{5}/_{12}$ kr. in Convent.-Mze. abgeschätzt sind, im Executionswege verkauft werden, wozu von Seiten des hochlöbl. k. k. böhm. Landrechts, als Real-Instanz, drei Licitations-Termine, und zwar der erste auf den 17 Junius, der zweite auf den 22 Julius, und der dritte auf den 19 August d. J. mit dem Beisatze angeordnet worden sind, daß diese Herrschaft erst bei dem dritten Termine auch unter dem Schätzungswerthe losgeschlagen werden wird.

Das von jedem Mit-Licitanten, baar oder in Staatspapieren, nach dem Curs, zu erlegende Vadium beträgt 40,000 fl. in Conv.-Mze.; die übrigen Kaufsbedingnisse sind in den Wiener und Prager Zeitungen bekannt gemacht worden, und die gerichtliche Abschätzung kann entweder bei dem hochlöbl. k. k. böhm. Landrecht, oder bei dem Großhändler Hrn. Moriz Zdekauer in Prag, oder endlich in Wien in der Sequestrations-Kanzlei, Seitenstettergasse, Nr. 195 im ersten Stocke, beliebig eingesehen werden. — Prag, im Februar 1840.

[926–27] **Bekanntmachung.**

In der Debitsache des Handelsmanns Nikolaus Anvera dahier werden die dem Gerichte unbekannten Gläubiger desselben hiemit öffentlich vorgeladen, ihre Forderungen am

Mittwoch den 15 April l. J.,
Vormittags 9 Uhr,

im dießgerichtlichen Commissionszimmer Nr. 2 anzumelden und geltend zu machen, sofort die Zahlungsvorschläge des Gemeinschuldners zu hören, und sich hierüber oder über ihre anderweitigen Anträge um so gewisser zu erklären, als man auf ihre spätern Anmeldungen und Anträge bei gütlicher Schlichtung dieses Debitwesens keine Rücksicht mehr nehmen könnte.

Würzburg, den 4 März 1840.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.
A. D.
Schneider.

Trabert.

[778—80] **Gläubiger-Vorladung.**

In der Debitsache der Weber Paul Kastl'schen Eheleute zu Ergolsbach wurde das gemeinschuldnerische, im Executionswege verkaufte Anwesen dem Handelsmann Seligmann Held zu Regensburg als Meistbietendem adjudicirt, und selber, nachdem er den Kaufschilling zu 1505 fl. am 11 September l. J. erlegt hat, am 17 dieß in den Besitz desselben durch Expulsion der Paul Kastl'schen Eheleute gerichtlich immittirt.

Da nun nebst dem Handelsmann Emanuel Aub aus Fürth, dem k. Advocaten Schoen zu Deggendorf und dem Landgerichtsobeeschreiber von da, welche die Execution erwirkt haben, auch noch mehrere Hypothekar- und Chirographargläubiger nach den Debitacten Ansprüche an die Paul Kastl'sche Debitmasse und resp. den dahier in deposito befindlichen Anwesens-Kaufschilling zu machen haben, so werden sowohl die nach den Acten bekannten Gläubiger, als wer sonst noch immer etwas an die Debitmasse der Paul Kastl'schen Eheleute zu Ergolsbach zu fordern hat, vorgeladen,

am 6 April k. J.

entweder selbst oder durch gehörig Bevollmächtigte dahier zu erscheinen, und ihre Forderungen an die Debitmasse geltend zu machen. Da mit der Liquidationsverhandlung zugleich ein Versuch verbunden werden soll, die Debitsache zur Vermeidung eines kostspieligen Concurses im Vergleichswege zu beendigen, und hiernach die Auszahlung des nach Abzug der Gerichtskosten noch verbleibenden Kaufschillingsrestes zu beschäftigen, so werden die Gläubiger zu dieser Tagsfahrt unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß die Nichterschienenen als dem Beschlusse der Mehrheit beitretend erachtet werden.

Rottenburg, am 28 December 1839.

Königliches Landgericht Rottenburg.
Galler, Landrichter.

[92] **Bekanntmachung hinsichtlich des Baues von Flachs-Spinn-Maschinen.**

Die unterzeichnete Anstalt, welche für das Königreich Sachsen das ausschließliche Privilegium zum Bau von Flachsspinn-Maschinen besitzt, sieht sich in Folge mehrerer Anfragen veranlaßt, hiemit ergebenst bekannt zu machen, daß sie sich unter Leitung eines theoretisch und praktisch gebildeten, tüchtigen englischen Maschinenbauers, der erst vor kurzem aus England zurückgekehrt ist, wo er sich wieder mit den neuern Erfindungen in dieser Branche der Mechanik bekannt gemacht hat, unausgesetzt mit dem Bau von Flachs- und Wergspinn-Maschinen nach den zweckmäßigsten Systemen beschäftigt.

Die Anstalt ist in Stand gesetzt, jede Bestellung — von welchem Umfange sie auch sey — bestens auszuführen, sie sichert den Bestellern, mag der Auftrag groß oder klein seyn, die prompteste, reellste und billigste Bedienung zu, und übernimmt nach Uebereinkunft die Garantie für die gelieferten Gegenstände.

Zugleich erlaubt sie sich hiermit auf ihr Lager von bereits fertigen, theils in England, theils in der Anstalt selbst nach einem ganz vorzüglichen Systeme gefertigten Flachsspinn-Maschinen und allen dazu nöthigen Requisiten aufmerksam zu machen, und sie wird bei dem Ankauf dieser Maschinen die möglich billigsten Preise stellen.

Die Maschinenbau-Anstalt zu Schloß Uebigau bei Dresden.

[66] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart ist erschienen:

Das Ausland,

Ein Tagblatt für Kunde des geistigen und sittlichen Lebens der Völker.

Monat Februar 1840.

Größere Aufsätze.

Vegetation der südrussischen Steppen am Pontus. Einleitung. 1) Bäume und Gebüsche. 2) Schilf. 3) Gestrüppe. 4) Gräser. Steppenbrände. Heuernte in der Steppe. — Der Canal von Panama. — Das Reisen in Mexico. — Die Armenier in der Türkei. — Die ausgewanderten Boers. — Hummerfang in Norwegen. — Kamran, Fürst von Herat. — Spanische Sprüchwörter. — Der Reisende Pallme. Nachrichten aus dem innern Afrika. — Reise von Bayonne über die Pyrenäen nach Pamplona. 3) Ersteigung des Pyrenäenpasses von Valcarlos. 4) Die Pyrenäen, die Basken und das baskische Haus. 5) Die mehrtägige Gefangenschaft. 6) Abgang in die Thalebene von Pamplona; die Fremdenlegion. — Veränderungen in der Stadt Paris. — Sitten und Legenden im schwarzen Gebirge. — Kirchen und Klöster in Rußland 1) das Gouvernement Kiew. 2) Das Gouvernement Pskow. 3) Das Gouvernement Witebsk. — Theebau in Brasilien. — Erklärung und Protestation der ausgewanderten Boers. — Die Miliz der Vereinigten Staaten. — Die Forschungen Rawlinsons in Persien. — Stanley Thorne oder der Pennalismus auf den englischen Schulen. — Nachrichten über die neuere spanische Litteratur. — Ein Blick auf Nischneinowgorod. — Sittliche Statistik von Paris. — Die geheime Gesellschaft der Tientishuih in China. — Die Thiere auf den Falklandsinseln. — Die Karpathen. — Die silberhaarige Angoraziege. — Die mongolische Litteratur. — Die Juden in Galizien. — Die Missionen in der Südsee. — Die orientalische Litteratur in Paris.

Chronik der Reisen.

Reise nach Timor Laut, den Arru- und Ki-Inseln. — Brooke's Reise an der Küste von Borneo. — Reise der Astrolabe. — Charles Texier in Armenien und Kurdistan. — Reise des Missionärs Krapf nach Schoa. — Vorläufige Mittheilung aus Dr. Grisebachs Reise in Rumelien im Jahr 1839.

Kleinere Mittheilungen.

Haß zwischen Norwegern und Schweden. — Alte Kanonen und Munition. — Höhenangaben aus Abyssinien. — Zeitschrift gegen die Sklaverei. — Reise-Notizen aus Australien. 1) Wanderungen ins Innere der Halbinsel Coburg. 2) Ausflug von Adelaide gegen Norden. 3) Expedition vom Schwanenfluß gegen Norden. — Zunehmen des Opiumrauchens in China. — Der Sklavenhändler Blanco. — Fucus amylaceus — Sterblichkeit in London. — Wittwen in Paris. — Die nördlichste Maskerade. — Viehfutter in den Finnmarken. — Forchhammers Forschungen über die Pyramiden. — Erdbeben in den Pyrenäen. — Neue Behandlung der Steine. — Linants Karte von Aegypten. — Münzenfund in Rußland. — Etwas über die Eintheilung der celtischen Sprachen. — Zeitungen in Finnland. — Steinmarmor (marbre lithoide). — Der Berg Athos. — Die Umgebungen von Tlemsen. — Aufgefundene Alterthümer in Malta. — Neuentdeckte Goldminen in Nordamerika. — Celteromanische Karte des westlichen Frankreichs. — Erdbeeren in Central-Amerika. — Sundschifffahrt. — Etwas über Belidah und Coleah. — Erdschlipf im Jura. — Wirkung des Krapps auf die Knochen. — Entdeckung eines unterirdischen Dorfes in Frankreich. — Wichtigkeit der Falklandsinseln für England. — Reise nach den Ruinen von Palenque. — Gefährliche Classen in Paris. — Alte Geschichte von Mexico. — Drüsenkrankheiten unter den französischen Cavallerie-Pferden. — Desinfection der Abtritte. — Sonderbarer Unfall beim Eierhandel. — Neues Geschoß. — Vergiftungen in England. — Der Ackerbau in der Provinz Algier. — Alterthümer im Aindepartement. — Das alte Schloß in Crocin. — Litterarische Notizen aus Polen und Böhmen. — Courrier ottoman. — Militärische Unterstützung der französischen Missionarien auf den Sandwichinseln. — Fische im süßen Wasser. — Zuckergehalt des Zuckerrohrs. — Die Ruinen der alten Stadt Tammana Nuwera auf Ceylon. — Preis auf das beste Werk über die Colonisation von Algier. — Kalte Luftströmungen aus Felsenspalten. — Anbau der Landes in Frankreich.

Inhalt des Litteraturblatts.

Violette. Von Madame Desbordes Valmore. — Thomas Moore. — Uranienborg. Wohnsitz Tycho de Brahe's auf der Insel Hveen. — Die Stimme der Natur. Von James Edmeston. — Aus Burns' Leben. — Das Meer. Von Bernard Barton. — Dänische Litteratur. 1. Oehlenschläger. — Norwegische Lieder. Uebersetzt von Kannegießer. — Neugriechisches: der rumeliotische Invalide; der bettelnde Soldat; Karaiskos in Rachova. — Die Wespen. Von Alphonse Karr. — Leben und Abenteuer von Nicholas Nickleby. Von Ch. Dickens. — Hvitfeld. Dänische Ballade. — Verhältniß der neuern französischen Poesie zum öffentlichen Geist und Leben der Nation. — Die Schmiede auf Helgoland. Dänische Ballade. — An das Vaterland. Von Th. Campbell. — Spanische Volkslieder: Die beiden Schwestern. Der undankbare Gast. — Deerbrook. Novelle in drei Bänden, von Miß Harriet Martineau.

[838] **Fr. Kückens neue Operette:**

Die Flucht nach der Schweiz,

welche mit dem grösten Beifall auf der Berliner Hofbühne in kurzer Zeit 12mal aufgeführt worden, ist im vollständigen Clavierauszug, arr. vom Componisten, erschienen. Pr. 4⅓ Rthlr. od. 7 fl. 48 kr. rhn. Ouverture 10 gr. od. 45 kr. und 14 Gesangs-Nros. einzeln à 4 — 12 gr. od. 18 — 54 kr. rhn. — Den zahlreichen Freunden des Componisten, bei denen die Lieder „Das Posthorn, Herein! Flieg Vöglein, der Tscherkesse, Sylvester, das Duett: Frühlingsglocken," so sehr beliebt sind, werden die Lieder und Duetten dieser Operette höchst willkommen seyn, und machen wir besonders aufmerksam auf Nr. 1, 2, 8 für Sopran, Nr. 3, 11, 13 für Tenor, die beiden reizenden Duetten für Sopran und Tenor, die höchst komische Baßarie, das sehr gefühlvolle Lied für eine Altstimme und das melodiöse Terzett Nr. 10. Zur Aufführung in gesellschaftlichen Kreisen ist diese Operette *sehr* zu empfehlen. Das Arrang. mit Begl. der Guitare wird baldigst ausgegeben.

Potpourri aus den beliebten Themas der Flucht nach der Schweiz, arr. von Chwatal (Délices de l'Opéra Nr. 87) 10 gr.

Durch alle Buch- und Musikhandlungen zu haben.

Berlin. **Schlesinger**'sche Buch- und Musikhandlung.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag — Nr. 82. — 22 März 1840.

Uebersicht.

Datum der Börsen: Paris, Wien 17; Amsterdam 16; Frankfurt a. M. 18 März.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Die Nachrichten aus **New-York**, die man bis zum 14 März in England erhalten hatte, reichen bis zum 15 Febr. Die Congreßverhandlungen der letzten Zeit waren unerheblich. Am 10 Febr. ward ein voluminöser Committeebericht über die nordöstliche Gränze vorgelegt, und in 2500 Abdrücken vertheilt. — Nach wiederholten unglücklichen Versuchen, in Neu-England Seide zu erzeugen, ist man von diesem Project abgestanden. — In New-York hat eine Feuersbrunst, die in einer Schriftgießerei ausbrach, wieder eine ganze Reihe von Gebäuden in Asche gelegt. Bei der Bemühung, das Feuer zu löschen, verloren mehrere Polizeileute das Leben.

Südamerika.

Nach Berichten aus **Lima** vom 8 Febr. war Gamara zwar noch Präsident, seine Administratoren aber beim Volk verachtet, welches nur auf den theilweisen Abzug der chilenischen Truppen wartete, um zu Gunsten des Generals Santacruz eine Umwälzung zu versuchen.

Mexico und Texas.

(Sun.) Nach Briefen aus **Veracruz** vom 4 Jan. war die mexicanische Regierung zum Kriege gegen Texas entschlossen, und Bustamante wollte die Expedition in Person commandiren. Zur Deckung der Kosten hatte man auf alle ins innere Land gehenden Güter einen Zoll von 15 Proc. des Werths geschlagen, was große Unzufriedenheit erregte. — New-Orleander Blätter erwähnen nach Briefen aus **Matamoros** das sehr unwahrscheinliche Gerücht, Santana habe eine Streitmacht von 3000 Mann aufgebracht, und wolle sie den Föderalisten zuführen. — Das Zuströmen von Einwanderern in Texas wird als ganz beispiellos geschildert. Der französische Botschafter bei dieser jungen Republik war in Galveston angekommen, und bei seiner Landung höchst achtungsvoll empfangen worden.

Großbritannien.

In der kurzen Oberhaussitzung am 13 März wurden unter andern Petitionen einige gegen die irische Corporationsbill übergeben. Irische Pairs auf der Toryseite brachten den Fall eines gewissen Lonham zur Sprache, dessen gesetzlich ausgesprochene Todesstrafe der jetzige Lordstatthalter von Irland in mehrjährige Deportation verwandelt habe. Der Marquis v. Westmeath meinte, Lord Ebrington scheine das von Lord Normanby gegebene böse Beispiel einer unzeitigen Milde gegen Verbrecher nachahmen zu wollen. Lord Normanby, als Minister des Innern, versagte die Vorlegung der auf diesen Fall bezüglichen Papiere, die ohne vorhergehende Communication mit Lord Ebrington nicht statthaft sey.

Obrist F. W. Grant, conservatives Parlamentsmitglied für die schottische Grafschaft Inverneß, wurde vor einigen Tagen todt in seinem Bett gefunden. Für den Burgflecken Helston ist der liberale Bewerber, Hr. Basset, ohne Opposition gewählt. Hr. Thesiger, der toryistische Rechtsgelehrte, welcher in Newark durchfiel, wird nun vermuthlich, durch den Einfluß des neuen Herzogs v. Marlborough, für Woodstock gewählt werden.

Lord Melbourne hat den ehrenwerthen Hugh Fortescue, ältesten Sohn Lord Ebringtons, an die Stelle des als Cassier des Prinzen Albert angestellten Hrn. G. E. Anson, zu einem seiner Privatsecretäre ernannt.

In den letzten Tagen machte Hr. v. Brunnow dem Grafen Durham, vormaligem Botschafter am russischen Hof, einen Besuch auf dessen Landsitz Putney-Head. Lord Durham ist noch nicht völlig wieder hergestellt, seine Gesundheit bessert sich aber täglich.

Ein Dubliner Blatt berichtet, Pater Mathew habe durch seine rastlose Thätigkeit für Ausbreitung der Mäßigkeitsvereine seine Gesundheit aufgeopfert. Dagegen sucht der Standard, auf die orangistische Dublin Evening Mail gestützt, die Motive dieses eifrigen Dominicanermönchs zu verdächtigen. Es wird ihm vorgeworfen, erstens treibe er mit seinem Mäßigkeitswesen einen schnöden Gelderwerb, indem jeder Mäßigkeitscandidat eine zinnerne Medaille mit 1 Shilling bezahlen müsse, wobei der Pater mindestens 1500 Proc. gewinne; zweitens lasse er durch seine Helfershelfer Zettel verbreiten, durch die er sich bei dem einfältigen Landvolk in den Geruch eines Heiligen und Wunderthäters zu bringen suche, der bereits mehr als 400 Mirakel verrichtet, Blinde sehend, Taube hörend gemacht habe 2c. Auf den 17 März, den Tag St. Patricii, des Schutzpatrons von Irland, ist eine große Mäßigkeitsversammlung unter Mathews Leitung nach der Stadt Athlone ausgeschrieben. — Der

Streit unter den katholischen Prälaten von Irland hinsichtlich des Nationalschulsystems (für alle christlichen Confessionen ohne Unterschied) ist jetzt dahin geschlichtet, daß es jedem Titularbischof überlassen bleiben soll, ob er in seinem Sprengel solche Schulen errichten lassen will, oder nicht.

Bei den jetzt in Irland eröffneten Frühlingsassisen zeigt sich überall die erfreuliche Erscheinung, daß die Zahl der Verbrechen sich vermindert hat. So ist z. B. in der Stadt Waterford kein einziger Verbrecher in Haft, und in der volkreichen Grafschaft Clare liegen dem Gericht nur 28 Fälle — eine beispiellos kleine Zahl — zur Entscheidung vor.

Den letzten Nachrichten aus Canada zufolge haben die in der oberen Provinz wohnenden Indianerstämme, die in den beiden canadischen Aufständen ihre Treue gegen England bewährt, dem Gouverneur eine Adresse überreicht, worin sie für die von „ihrer großen Mutter" (der Königin) ihnen gemachten Geschenke danken, und erklären, sie lebten zufrieden und gern unter dem mächtigen Schutz der brittischen Regierung. Der Gouverneur sagte in seiner Antwort: „Meine Kinder! Es gewährt mir Vergnügen, daß ihr mit dem von eurer großen Mutter, unserer Königin, gewählten Statthalter zufrieden seyd. Wenn die Königin von den Gesinnungen der Liebe hört, die ihr für sie ausdrückt, wird ihr Herz freudig seyn, denn sie erinnert sich der Dienste, die ihr und eure Väter ihren Vätern erwiesen habt, und es muß sie freuen, daß ihr der Gesinnung eurer Väter treu bleibt. Seyd versichert, das Ohr der Königin wird für die Bitten ihrer indianischen Kinder immer offen, ihre Hand euch zu helfen stets bereit seyn. Meine Kinder! Mit großer Freude vernehm' ich, daß das Wort des großen Geistes, das man euch gepredigt hat, euch bereits gelehrt hat die Feuer- und Wassergeister zu meiden. Ihr thut recht daran, daß ihr die guten Männer liebt und hegt, die sich unter euch niedergelassen, um euch die Kenntniß jenes großen Wesens zu bringen, welches wir alle anbeten und welchem der rothe Mensch nicht minder lieb ist, als der weiße. Folgt ihr diesen Lehren, so kann es euch nicht fehlen, daß ihr glücklich werdet und gute Unterthanen eurer großen Mutter, der Königin, seyd. Meine Kinder, ich sage euch Lebewohl." — Der Gouverneur von Neu-Braunschweig, Sir John Harvey, hat in der Rede, womit er die Session der Legislatur dieser Colonie am 2 Februar eröffnete, das Project angekündigt, die Fundy-Bay mit dem St. Lorenz durch einen Canal zu verbinden. In Bezug auf den Gränzstreit erwähnte Sir John, daß er es für seine Pflicht erachtet habe, im vorigen Sommer mehrere Gränzbataillone der Miliz Waffenübungen vornehmen zu lassen, fügte jedoch bei: „Ich hege die zuversichtliche Hoffnung, daß das Resultat der Erforschung gewisser Theile des streitigen Gebiets, welche unlängst von brittischen Commissarien vorgenommen wurde, Ihrer Maj. Regierung in den Stand setzen werde, der Regierung der Vereinigten Staaten als Basis der Unterhandlungen Vorschläge zu machen, die eine baldige gütliche und definitive Beilegung dieser wichtigen Frage in Aussicht stellen werden. Mittlerweile wünsch' und hoffe ich, daß beiderseits Gesinnungen der Mäßigung und Nachsicht vorwalten werden." — Der Befehl der auf dem streitigen Gebiet stationirten brittischen Truppen ist dem Obristen Goldin übertragen. Die Abtheilung wurde neuerlich mit 250 Mann verstärkt, und ein Blockhaus errichtet. Ein neues starkes Fort wird am St. Lorenz erbaut.

Wie der Argus wissen will, hätte der bekannte, in seinen politischen und commerciellen Forschungen über den Orient unermüdliche David Urquhart Esq. merkwürdige Briefe ans Licht gezogen über die Umtriebe der Chartisten. . . . . In diesen Briefen sollen gewisse Polen und andere Leute genannt seyn, die man schon lange als Agenten in Verdacht gehabt. Der Argus fügt bei: „Es ist nicht zu bezweifeln, daß ein furchtbarer Ausbruch in England für gewisse Absichten im Orient eine sehr willkommene Diversion seyn würde."

Am 28 Febr. feierte eine zahlreiche Versammlung polnischer Flüchtlinge im Schützenhaus (Archery Room) in London das Andenken des im vorigen Jahr an diesem Tage zu Wilna erschossenen Koinarski. Auch politische Flüchtlinge anderer Nationen, darunter Cavaignac und Mazzini, der Gründer des „jungen Italiens," wohnten der Feier bei. In polnischer, deutscher und französischer Sprache wurden Reden gehalten.

Dem M. Chronicle zufolge ist es im Werk, den jetzt sehr mangelhaften, langsamen und theuern Postenlauf zwischen England und Belgien zu verbessern. „Brüssel," bemerkt dieses Blatt, „ist auf der Eisenbahn von Ostende fünf Stunden entfernt, von Ostende gelangt man zur See in 14 Stunden nach London; dennoch braucht die Post zwischen London und Brüssel zwei Tage. Die Brieftaxe ist dabei enorm: 2 Sch. 3 Pence (1 fl. 21 kr.) für den einfachen Brief, der von London nach Paris (50 englische Meilen weiter) seit vielen Jahren nur 1 Sch. 8 Pence (1 fl.) kostet." Das Chronicle räth, bis ein neuer Postvertrag mit Belgien unterhandelt sey, wenigstens den englischen Theil der Taxe zu ermäßigen; das werde dann für die aufgeklärten Länder Frankreich, Deutschland, Belgien und Holland ein gutes Beispiel seyn. Im Uebrigen ist der Plan, zwischen Ostende und Dover, oder noch besser: London, einen regelmäßigen Postdienst, fünfmal wöchentlich, mit englischen Regierungsdampfbooten einzurichten, die den Weg in 12 Stunden machen könnten. (Möchte dann nur auch die deutsche Postverbindung nach Belgien und Niederland hin eine bessere und schnellere werden!)

Frankreich.

Paris, 17 März.

Ein Journal will wissen, der König der Belgier und die Herzogin von Kent, Mutter der Königin Victoria, seyen gesonnen, der Vermählung des Herzogs von Nemours in Paris beizuwohnen.

Vor fünfzehn Jahren wurde in Frankreich ein hoher Zoll auf die Einfuhr von fremdem Vieh gelegt, um die großen Grundbesitzer in Frankreich in den Stand zu setzen, ihr Vieh desto theurer zu verkaufen. Noch sind kaum 15 Jahre verflossen, und jetzt ertönen aus Frankreich selbst die heftigsten Klagen über diese hohen Zölle, und die Kammer der Deputirten wurde so eben darüber zur Entscheidung aufgefordert: denn nicht nur hat sich aus den Deputirten der betreffenden Departements ein Comité gebildet, um die Sache in Erwägung zu ziehen, sondern die Fleischer in Paris haben auch eine Petition an die Deputirtenkammer gerichtet, worin sie die Folgen jener hohen Zölle aufzählen. Wir entlehnen dem Courrier français eine Stelle, worin die wichtigsten Thatsachen hervorgehoben sind. „Die Viehproduction in Frankreich steht unter dem Bedürfniß: hier regelt nicht der Verbrauch die Production, wie bei jeder andern Industrie, sondern der Verbrauch muß sich nach der Production richten. Die Petition der Fleischer erklärt, daß in Paris allein wöchentlich ein Deficit von 4 Mill. Kilogr. (8 Mill. Pfund) oder 220 Ochsen stattfinde. Während die Zahl sich vermindert, scheint sich auch die Gattung zu verschlechtern: seit mehreren Jahren geben die Ochsen ein Fünftheil weniger an Fleisch und an Seife. Der Preis des Fleisches steigt in einem viel stärkeren Verhältniß. Die Ankäufe der Hospitäler bezeugen, daß das Pfund Fleisch vor fünfzehn Jahren 35 Centimen kostete, jetzt 52. Der Detailverkauf ergibt die Preise der gerin=

gen Qualitäten: das geringere Fleisch kostet einen halben Franken, das ausgewählte Fleisch 70 Centimen (20 kr.). Zu diesem Preise ist es durchaus unmöglich, daß das Fleisch die Grundlage der Nahrung bilde. Der hohe Preis des Ochsenfleisches hat auch schon darauf geführt, daß man Kühe schlachtet, und schlechtes, ja für die Gesundheit gefährliches Fleisch verzehrt. Ein großer Theil der armen Bevölkerung nährt sich, wie die Garnison einer belagerten Stadt, von dem Fleisch der Pferde, die man abschlägt. Die Gefahr, auf welche die Petition aufmerksam macht, steigt mit jedem Jahre. Der Luxus nimmt zu, die nützlichen Künste verbreiten sich, das Volk ist besser gekleidet, aber schlechter genährt, und wenn man nicht bald Sorge trägt, so wird die arbeitende Classe in Frankreich, wie in Irland, auf Brod und Kartoffeln beschränkt seyn. Die Menschenrace verkümmert zugleich mit den Thieren."

Die schon gestern erwähnte Erörterung über den Eingangszoll auf fremdes Schlachtvieh in der Sitzung der **Deputirtenkammer** am 16 März ward eben durch die oben berührte Petition der Metzger von Paris, denen sich die von Lyon und Straßburg anschlossen, veranlaßt, welche alle eine Zollherabsetzung nachsuchten. Vergeblich hatten mehrere Redner, unter andern, wie schon bemerkt, Hr. **Fulchiron** angeführt, daß das Gesetz von 1822, das plötzlich den Zoll auf fremdes Schlachtvieh von 3 Fr. auf 55 Fr. erhöhte, mehr noch einen politischen, als einen agricolen Charakter habe; vergeblich hatten sie vorgestellt, daß es absurd sey, einen Zweig der Production, selbst den Ackerbau, zum Schaden der Gesammtheit der Consumenten, in vorzugsweisen Schutz zu nehmen; vergeblich hatte der Handelsminister selbst (Hr. **Gouin**) anerkannt, daß das Gesetz von 1822 nachtheilige Folgen für den Wohlstand des Landes gehabt habe, und sich der Ansicht der Commission beigesellt, keine entscheidende Bestimmung vor dem Abschluß der mit Deutschland angeknüpften Handelsnegotiationen eintreten zu lassen. General **Bugeaud** trat gegen die der Petition günstigen Redner auf. „Man hat gesagt, bemerkte er, daß der Tarif Repressalien von Seite Deutschlands hervorgerufen habe. Ich weiß nichts davon, sage aber, daß man um keinen Preis nachgeben soll. Ich erkläre es, wenn man zu einem Krieg zur Zurückschlagung der Invasion kommen müßte ...." **Links**: „Mit wem?" Hr. **Bugeaud**: „Der Invasion fremden Schlachtviehs. (Allgemeines Gelächter.) Ich würde den Krieg vorziehen. (Oh! oh!) Ja, ich würde den Einfall russischer und preußischer Heere weniger als den Einfall des Schlachtsviehs fürchten. (Neues Gelächter.) Der fremde Einfall würde nur vorübergehend seyn, wir würden ihn mit Muth und Einigkeit besiegen; der permanente Einfall fremden Schlachtviehs aber (man lacht) würde die Fruchtbarkeit des Bodens vermindern, und seinen Werth, jenes große Landescapital, um drei Viertheile herabsetzen." Der Redner meint, wenn etwas zu reformiren sey, so seyen es die Octrois, die viel zu hoch seyen, nicht der Schlachtviehzoll. Nach dieser Rede ward bei der Abstimmung über den Commissionsantrag die Tagesordnung mit großer Majorität beschlossen.

Die meisten Journale erklären sich gegen dieses Votum der Kammer. Das Commerce, der Courrier français, die Presse, das Siècle, der National tadeln hauptsächlich die absolute Verwerfung. Das Journal des Débats ist der Ansicht, man hätte Unrecht gehabt, Consumenten und Producenten einander gegenüberzustellen, denn es handle sich nicht bloß von einer Zoll-, sondern von einer politischen und socialen Frage. Es spricht sich für Reform der Perceptionsart aus, die nach dem Gewicht und nicht nach den Köpfen des Viehs geschehen sollte.

Das **Journal des Débats** sucht wiederholt nachzuweisen, daß bei den Wahlen der Commissäre zur Untersuchung des Gesetzesentwurfs hinsichtlich der geheimen Fonds die Majorität sich gegen das Ministerium erklärt habe. Nur 180 Stimmen hätten sich für die ministeriellen Candidaten entschieden, während 227 Stimmen gegen das Ministerium gewesen. Die äußerste Linke habe, mit Ausnahme von 18 Stimmen, das Cabinet unterstützt.

(**Moniteur**.) Am 6 März erschienen 300 arabische Reiter zwischen Belida und Buffarik. Die zweite Brigade der ersten Division marschirte gegen sie, worauf die Feinde sogleich die Flucht ergriffen, und sich über die Chiffa zurückzogen. Berichte aus dem Innern meldeten die Ankunft Abd-El-Kaders in Medeah und seine Rüstungen zu einem neuen Angriff. Unterm 8 März zeigte der Marschall Valée der Regierung an, daß, nachdem das Wetter wieder günstig geworden, die Truppen eine Bewegung nach der Chiffa machen sollten, um unter seinem Commando einige vorläufige, für den bevorstehenden Feldzug unumgänglich nothwendige Operationen auszuführen. (Wir verweisen auf den unten folgenden Brief aus Toulon.)

Das **Commerce** sagt, in der Kammer habe das Gerücht circulirt, General Bugeaud würde Gouverneur von Algier werden, und den Feldzug gegen Abd-El-Kader commandiren. Diese Maaßregel würde aber unhaltbar seyn. Hr. Bugeaud, der Repräsentant des Tafnatractats, sey in Afrika nicht mehr möglich.

Der **National** bemerkt aus Anlaß desselben Gerüchts, eine solche unglaubliche Maaßregel würde beweisen, daß das Ministerium des 1sten März allen moralischen Sinn und alle politische Intelligenz entbehrte.

* **Toulon**, 15 März. Mit dem neuesten Paketboot aus **Algier** sind uns Nachrichten vom 10 März zugekommen. Marschall Valée ist endlich aus seiner unbegreiflichen Unthätigkeit erwacht. Eine Expeditionscolonne ist aufgebrochen, um sich der Stadt Scherschel *) zu bemächtigen. Die Vereinigungspunkte der Truppen sind Duera und Coleah. Jedes Corps hat, wie es scheint, zu diesem Unternehmen sein Contingent geliefert. Die ganze Colonne ist gegen 12,000 Mann stark. Am 8 und 9 war die Straße von Algier nach Coleah mit Truppen und Bagagewägen des Convoi angefüllt. Am 10 um 7 Uhr Morgens verließ der Marschall Valée Algier im Wagen unter einer Bedeckung von 50 Gendarmen; am Abend desselben Tags wollte er in Coleah eintreffen. Die Entfernung zwischen Coleah und Scherschel beträgt nur zehn Lieues, und wahrscheinlich wird man letztere Stadt in einem Tagmarsch erreichen. Es existiren noch zwischen beiden Orten die Reste einer Via Romana, welche der Hügelkette des Sahel bis zum Uad-Gurmat folgte; an der Mündung des letztern lag die alte **Tipasa**. Von jenem Flüßchen an bis Scherschel folgt die römische Straße der Seeküste. Eine andere Via Romana führt von Scherschel nach Belida durch die Ebene der Hadschuten.

*) Scherschel ist ein kleiner Seehafen, 18 Stunden westlich von Algier gelegen. Es war die Julia Cäsarea der Alten, vormals eine der blühendsten Städte Mauritaniens. Sie wurde durch ein Erdbeben zerstört, und der Grund des kleinen Hafens ist mit den Trümmern des Leuchtthurms und anderer römischen Gebäude ausgefüllt, wodurch das Einlaufen größerer Schiffe unmöglich geworden. Die Umgegend ist mit den Resten römischer Bauwerke übersäet. Scherschel hat eine Bevölkerung von 4 bis 5000 Seelen, größtentheils Mauren und einigen Juden. In seiner gebirgigen, aber sehr schön angebauten Umgebung wohnt der mächtige Kabylenstamm der Beni-Menasser. Scherschel hat seit 1835 der Herrschaft Abd-El-Kaders sich unterworfen. Mohammed-el-Barkani ist der Kaid dieses Städtchens

Vielleicht schlägt die Colonne diese Straße auf ihrem Rückweg ein. — Die Dampfboote Sphinx und Tonnerre sind in den Hafen von Algier eingelaufen, um Kriegsmunition an Bord zu nehmen. Nöthigenfalls werden diese Schiffe Scherschel von der Seeseite bombardiren. Man glaubt inzwischen, unsere Truppen werden in Scherschel, ohne einen Schuß zu thun, einrücken, da die durch die Wegnahme der Handelsbrigg Frédéric Adolphe compromittirten Kabylen wohl die Flucht ergreifen und die maurischen Einwohner keinen Widerstand leisten werden. Ein prachtvolles Wetter begünstigt diese Bewegung. Es heißt, eine zweite Colonne werde zu gleicher Zeit von Belida aufbrechen, um sich des Engpasses Teniah zu bemächtigen, der nach Medeah führt. — Man weiß noch nicht, was der Marschall Valée mit Scherschel zu thun beabsichtigt, ob er es occupiren oder zerstören wird.

♀ **Paris**, 15 März. Das Berechnen, Fingerabzählen, diese politische Arithmetik, all dieser Zahlenmechanismus, der aus dem Munde unserer Politiker seit der Juliusrevolution hervortönt wie nie früher, gibt dem ganzen Wesen etwas Dürres, zugleich etwas Lächerliches, was in einem englischen Parlamente nie zum Vorschein kommt. Man sollte glauben, die ganze Politik sey ein Rechenexempel und beruhe nicht auf Gedanken, Thatsachen, allgemeinen Interessen. Das ist eben der Charakter der Intrigue. Diese hat nichts Bewegendes, Ueberzeugendes, Hinreißendes, sondern flickt und combinirt. Darum thun die Kammern so wenig, und kommen nicht vom Fleck. Von lebendigen Menschen ist nicht mehr die Rede, sondern von irgend einem Datum, vom 1 März, vom 11 Oct., oder von Gott weiß was für einem April- oder Septembertag, was das allercurioseste Kauderwälsch von der Welt abgibt, denn es wird zur geläufigen Sprache der Journale und der Tribune. Dann auch ist keine Rede mehr davon wie sich entschiedene Gesinnungen oder Interessen gruppiren, sondern in wie viele Fractionen und Brüche die Einzelheiten zerfallen, welche man addiren oder subtrahiren kann, oder auch multipliciren, dividiren. Welch babylonischen Thurmbau und Sprachenverwirrung wird das noch abgeben! Dabei sind die Leute so ernst, tractiren ihre Intriguen auf so wichtige Weise, daß einem ganz tragisch dabei zu Muth werden möchte. Woher das? Weil rouerie vorherrscht, weder Herz noch Kopf. Dieß Zerren zwischen Krone und Minister, zwischen rechtem und linkem Centrum, zwischen dem rechtem Centrum, welches sich in Doctrinärs und Constitutionelle, zwischen dem linken Centrum, welches sich in Freunde und Feinde des Hrn. Thiers zerfasert, diese politische Charpie, die alle Prätendenten des Portefeuille's einander aus den Händen zupfen, divertiren oder langweilen das große zuschauende Publicum schon hinlänglich; aber es kann nicht geläugnet werden, Krisen stehen bevor, wenn das noch lange so fortgehen sollte. Die Freunde des Hrn. Thiers bezeichnen sein Ministerium als ein Ministerium Martignac der Juliusrevolution, und erklären das Ministerium Molé als ein Ministerium Polignac derselben: so weit sind sie in ihren Anspielungen schon gekommen. In Débats und Constitutionnel wird ein wundersamer Dialog höchster persönlicher Erbitterung geführt, auf den endlich das Ohr der Nation hinhorchen könnte, wenn man beiderseits lange noch die Sache vor ihr Forum bringt. Haß und Zorn sind äußerst schlechte Rathgeber. Man spielt mit Gefahren, die nicht vorhanden sind, und siehe da, sie werden geboren. Wer aus diesem Allem profitiren kann, das ist das Chaos, und Gott weiß, daß die Nation hitzig ist.

* **Lyon**, 15 März. Es war ein, dem St. Etienner Journal von mir nachgeschriebener Irrthum, daß der Arbeitslohn der Kohlengräber in Rive de Gier nur um drei Sous herabgesetzt sey; die Reduction betrug fast durchgängig 15 Sous. Als in den Schwindel des Actienhandels auch zwei Gesellschaften für Kohlenausbeutung hineingerissen waren, stiegen die Actien über den Werth. Um jetzt nicht zu verlieren, will man an dem Arbeitslohn abziehen, wie dieß leider immer die Ressource der Fabrik- und Manufacturbesitzer gewesen. Zwar sind einige Arbeiter im Gefängniß, die Autoritäten scheinen aber ihre gerechten Beschwerden zu begreifen. Ein Minenbesitzer, dessen Arbeiter, obgleich er nicht herabgesetzt hatte, auf einen Augenblick die Arbeit einstellten, hat sich gegen mich durchaus zum Vortheil der Arbeiter geäußert. „Wir im Lande, sagte er mir, wissen wohl, daß bei einer so lebensgefährlichen Thätigkeit der scheinbar zu hohe Arbeitslohn nur gering ist. Denn nur wenige Arbeiter können zwanzig Jahre lang arbeiten. Aber die Lyoner und Pariser Actionnäre, welche aus der Ferne den Directoren ihre unüberlegten Befehle ertheilen, bringen die Directoren und selbst uns in eine schlimme Stellung.“ Glücklicherweise hat man den Arbeitern Concessionen gemacht und so scheint Alles für den Augenblick ausgeglichen; doch haben die Arbeiter ihre Kraft als Corps kennen gelernt. Dergleichen Erfahrungen bleiben unvergessen und rufen sich zur ungelegenen Zeit ins Gedächtniß zurück. Nur eine Kammer, welche für ihre eigenen Interessen arbeitet, kann die gefahrvolle Stellung der Proletarier übersehen, oder nur eine aus Mittelmäßigkeiten zusammengesetzte Kammer nicht Mittel finden, diesen Zustand wenigstens einigermaßen zu bessern. Auch unsere Seidenarbeiter feiern noch zum großen Theil; Privatvereine und Autoritäten fordern zu neuen Beisteuern auf. Der Handel mit Amerika ist vielleicht noch auf lange vernichtet und nur er kann Lyons Fabriken recht eigentlich beleben. Die hiesige Opposition hat sich, wie sie es in der Regel thut, auch bei der Dankabstattung gegen Cormenin von den Parisern etwas unabhängig gestellt. Sie votirte eine ziemlich kühle Dankadresse, unterschreibt aber nicht für die Denkmünze; im Ganzen wäre ihr's auch vielleicht lieber gewesen, die Kammer hätte die Dotation votirt. Napoleon lebt auch in diesem Frühling wieder auf, wie im Jahr 1834; die Bauern in der Umgegend trinken auf seine Gesundheit und erwarten seine Ankunft, weniger wohl um ein neues Gesetzbuch, als um eine religiös-sociale Umgestaltung, eine neue Kirche zu bringen. Man hat mich versichert, daß seine Anhänger eine Kupferplatte mit concentrischen Kreisen und allerlei mystischen Zeichen tragen. Lebte ich nicht in Frankreich, so würde ich den Wahnsinn nicht glauben; aber Ungläubige werden aber- und übergläubig. — Ihre beiden Artikel *†* „über die Krise in Frankreich,“ haben hier große Anerkennung gefunden. Obgleich sie eine indirecte Widerlegung der gegen Ihr Blatt gerichteten Anklage des Pariser Commerce enthielten, so erwartet man doch eine directe Entgegnung, die den Charakter deutscher Blätter im Gegensatz des französischen Journalismus klar vor Augen lege.*)

*) Wir konnten nicht annehmen, daß die Infamien, welche kürzlich das Commerce gegen die Allg. Zeit. und namentlich gegen ihre Pariser Correspondenten enthalten hatte, irgend einen verständigen Leser nur einen Augenblick beirren würden. Wir schwiegen daher. Aufgefordert aber von einer so ehrenwerthen Stimme, wollen wir dieses Schweigen brechen. Der fragliche Artikel gibt den Franzosen als neue Entdeckung den alten, doch über Gebühr einfältigen Widersinn: die nach Oesterreich gehenden Exemplare der Allg. Zeit. seyen andere, als die im übrigen Deutschland verbreiteten; in jenen seyen alle „liberalen“ Artikel ausgelassen oder umgemodelt! Dann versichert er, seit fünfzig Jahren befolge Oesterreich, dem französischen Volke gegenüber, keine andere Politik als Frankreich zu hindern, zu Glück und Ruhe zu gelangen, weil dieß eine Empfeh-

Belgien.

(Indépendant.) **Brüssel**, 15 März. Der König hat die Entlassung der Minister noch nicht angenommen; es läßt sich aber nicht zweifeln, daß die Annahme stattfinden wird. Gleich nach dem Votum der Kammer wurden mehrere Couriere nach Paris, London, dem Haag und nach Deutschland abgeschickt.

*** **Brüssel**, 15 März. Wenn die Entlassungsgesuche der Minister angenommen werden, so wird sich der König zur Bildung des neuen Cabinets wahrscheinlich an den Grafen Meulenaere wenden, der schon zweimal Minister der auswärtigen Angelegenheiten gewesen ist. Er ist ein ausgezeichneter, mit den Geschäften sehr vertrauter Staatsmann.

Italien.

*† **Florenz**, 12 März. Als Nachfolger des verstorbenen Staatssecretärs des Aeußern im Herzogthum Lucca, Marquis v. Mansi, wird der lucchesische Geschäftsträger am Wiener Hof, Frhr. v. Ostini, der den Herzog Karl nach Rom begleitet hat, bezeichnet.

Deutschland.

München, 19 März. Einer so eben erschienenen Bewilligung des k. Ministeriums des Innern zufolge darf die seit mehreren Monaten in Bayern verbotene Leipziger Allg. Zeitung von nun an wieder durch die k. bayerischen Postämter versendet werden. (Münch. Bl.)

* * **München**, 20 März. Einer königl. Bestimmung vom neuesten Datum zufolge hat die Unterzeichnungen respective die Leitung der Geschäfte des Finanzministeriums bis auf weitere allerhöchste Verfügung der k. Minister des Innern, Hr. v. Abel, zu besorgen. — Diesen Abend bei der feierlichen Beerdigung des Ministers v. Wirschinger fanden sich Massen von Personen aus allen Ständen auf dem allgemeinen Gottesacker ein. Die Minister und Staatsräthe, die Mitglieder beider Kammern, die Bediensteten aller Branchen ꝛc. folgten dem Sarge. — Das neueste Regierungsblatt brachte eine Bekanntmachung, das Familien-Statut des Grafen v. Quadt-Wickradt zu Isny betreffend.

Stuttgart, 20 März. Gestern Nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr wurde im großen Marmorsaale des königlichen Residenzschlosses von dem Hofprediger, Oberconsistorialrath v. Grüneisen, und dem katholischen Dekan und Stadtpfarrer Volz die feierliche Trauung Ihrer königl. Hoh. der Prinzessin Marie Friederike Charlotte von Würtemberg, Tochter Sr. Maj. des Königs, mit Sr. Erlaucht dem Grafen Alfred Karl Franz v. Neipperg, nach dem bei beiden Confessionen üblichen Ritus, in Gegenwart Ihrer Majestäten des Königs und der Königin, der hier anwesenden Mitglieder des königl. Hauses, des Hofstaates, der k. Minister und des k. Geh. Raths vollzogen. — Ihre k. Hoh. die Prinzessin Marie von Würtemberg behält ihren bisherigen Titel und Rang als „königliche Prinzessin von Würtemberg" mit dem Beisatze: „vermählte Gräfin v. Neipperg." (Schw. M.)

* **Wiesbaden**, 17 März. Die dahier allgemein verbreitete Nachricht von dem Ableben des katholischen Bischofs Bausch zu Limburg hat sich, zur Freude der beiden Confessionen des Herzogthums, nicht bestätigt. — Der in Don Carlos' Diensten gestandene Obrist Roth ist zum Hauptmann à la Suite in dem Generalstabe von dem Herzog von Nassau ernannt worden, der bekanntlich schon früher den aus gleichen Diensten zurückgekehrten Grafen v. Boos-Waldeck zu seinem Flügeladjutanten erwählt hat.

Die Mainzer Zeitung theilt das Programm zu der vierhundertjährigen Jubelfeier der Buchdruckerkunst, wie dieselbe in Mainz, der Wiege dieser einflußreichsten, ehrenden Erfindung begangen werden soll, mit. Wir heben nur Weniges aus. Dienstag den 23 Junius: Empfang und Einweisung der Fremden, die durch die Festcommissäre nach dem Locale des Festcomité's geleitet werden. Vorfeier: Festliche

---

lung der Lehren von 1789 wäre. Bis 1830 habe die Allgem. Zeit. den österreichischen Machthabern nur indirect zu Erreichung jenes Zwecks gedient; seit 1830 aber werde in den Tuilerien Deutsch gelesen und verstanden, man sey auf zwei Exemplare der Allg. Zeit. abonnirt, „für den Sohn und für den Vater," welche beide das Blatt aufmerksam studirten und darin die Wahrheit zu finden glaubten. Nun habe ein eigner Correspondent, mit dem Saturnuszeichen, von Oesterreich die Mission, alle Männer, alle Rechte und alle Ansprüche des französischen Volks so in Haß und Verachtung zu bringen, daß der „Chef" dieses Volks erkenne, er habe, wenn er dasselbe vollends unterjochen wolle, den vollen Beifall des Auslands. Dieser Hauptzweck — der einem übrigens höchst geist- und kenntnißvollen Manne, einem deutschen Baron, anvertraut sey — werde durch die andern Pariser Correspondenzen theils direct, theils indirect befördert. Alles unter der Leitung Oesterreichs, das zu gleichem Zweck neuerdings auch die Whig- und radikalen Blätter Englands zu bestechen gewußt habe, und das, er wiederhole es, gegen Frankreich fortwährend dieselbe Politik befolge, die Ludwig den Sechszehnten und Marie Antoinette aufs Schaffot gebracht habe. — Daß solche Dinge einem französischen Journal geboten werden können, wundert uns nicht; wir würden darüber mit dem Commerce kein Wort verloren haben. Da aber die Hand, die den fraglichen Artikel in dasselbe geliefert hat, dieselbe ist, welche diesem Pariser Blatt eine Menge deutscher, russischer und polnischer Correspondenzen schmiedet, da sie ferner in eine bedeutende deutsche Zeitung fortlaufende Mittheilungen aus Paris schickt, so ist es doch vielleicht gut den Schleier ein wenig zu lüften. Die französische Tagspresse besoldet eine Anzahl politischer Chiffonniers, die den ganzen Tag nach Neuigkeiten auf den Beinen sind, indessen fortwährend nur den Abhub zusammenbringen. Sie werden gebraucht aber verachtet, letzteres am meisten dann, wenn sie glauben durch Verläugnung ihres Nationalsinns — denn es sind auch Deutsche darunter — den neuen Herren desto angenehmere Diener zu seyn. Zu dieser gewerbsfleißigen Classe gehört unser kleiner Gegner im Commerce. Jahrelang wurde er nicht müde, der Allg. Zeit. seine Dienste anzutragen. Da ein größeres Blatt unter seinen Correspondenten in Paris zu Zeiten Einen braucht, der, ehe die Post abgeht, noch geschwind das Ohr an die Börse und ein paar Journalbureaux hält, so machten wir ein paar Proben mit ihm. Als es aber mit seiner Weisheit bald auf die Neige ging, und er uns gar zu häufig mit Conjecturen heimsuchte, so scharfsinnig wie die obigen über Oesterreichs Politik, dankten wir für fernere Bemühungen. Da drohte er. „Von diesem Augenblik an (dieß sind seine Worte) stehen wir uns offen feindlich gegenüber, und ich werde nun durch Angriffe die Wirkung Ihres Blattes zu schwächen suchen." So schamlos diese Erklärung war, so bedurfte es doch obigen Artikels im Commerce, um unsern Unglauben zu besiegen, daß die That wirklich so gemein seyn werde, als das Wort. Hätte unser Gegner bloß die Redaction oder die Zeitung im Allgemeinen zum Gegenstand seiner Lügen gemacht, so hätten wir geschwiegen; da er aber unsere sämmtlichen Pariser Correspondenten — eine Reihe ehrenwerther selbstständiger Männer, theils Deutsche, theils Franzosen, welche alle frei nach ihrer verschiedenen Ueberzeugung schreiben — frech betastet, so schien es passend, der Büberei offen die Maske vom Gesicht zu reißen, auf daß man erkenne, von welchen Händen manchmal in Pariser Blättern, die sich zu den ersten zählen, die Urtheile über deutsche Angelegenheiten ausgehen. Sie tragen dazu bei, den Uebermuth zu nähren, mit dem die Franzosen einen Theil Deutschlands als nach ihrer Herrschaft sich sehnend betrachten. Wie würden die englischen Journale auf so etwas antworten! Die deutsche Presse aber — wer erkennt es, welch mächtiger Hebel in ihr läge zu Aufrichtung des Nationalstolzes? Und was muß sie jenseits und diesseits des Rheins nicht Alles über sich hören! Es liegt darin für jedes bessere Bewußtseyn ein bitteres Gefühl, das jedes Wort zurückdrängt, und in welchem man die Feder weit von sich werfen möchte.

Darstellung im städtischen Schauspielhause. Abends 10 Uhr: Feierliche Begrüßung der Statue Guttenbergs und Volksgesang. St. Johannistag, den 24 Jun.: Feierlicher Zug der städtischen Behörden, der Buchdrucker, Buchhändler, Sänger, öffentlichen Schulen ɪc. Der Festzug geht nach dem Dom, um dort einem feierlichen Gottesdienst beizuwohnen, dann auf den Platz Guttenberg. Aufführung einer Cantate. Hierauf Festrede von Seite des Bürgermeisters. Am Schlusse derselben feierliche Bekränzung des Monuments Guttenbergs durch Frauen und Jungfrauen, sodann ein allgemeines Volkslied; während dieser Feierlichkeit arbeitet die vor dem Monumente aufgestellte Presse. Um 4 Uhr: Großes Gesangfest in der neu erbauten, festlich gezierten Halle, veranstaltet durch die Mainzer Liedertafel. An demselben Abend Illumination des Monuments, des Theaters und des Guttenbergs-Platzes. Donnerstag den 25 Jun. Letzter Tag der Säcularfeier. Morgens 10 Uhr: Allgemeine Versammlung im Hofe zum Guttenberg, vertrauliche Besprechungen, wie dergleichen kurze Reden nach Wahl der Versammlung, Beschauung der dort aufgestellten Prachtwerke der Typographie und seltener Drucke, welche Gegenstände sodann auch im Laufe der ganzen Woche dem Publicum zur Beschauung ausgestellt bleiben. Nachmittags um 3 Uhr: Volksfest im Freien. Abends 9 Uhr: Großer Festball, wozu die legitimirten Abgeordneten und mitwirkenden Künstler als Ehrengäste eingeführt werden. Während der drei Festtage, so wie die übrigen Tage der Woche haben die Vereine für Kunst und Litteratur, der naturforschenden Gesellschaft und des Gartenbauvereins es übernommen, in passenden Localen Ausstellungen von Gegenständen der Industrie, Kunst und Natur zu veranlassen.

Rußland.

*† **Galacz**, 3 März. Alle Etablissements der Russen im Donaudelta sollen einer bedeutenden Reform unterworfen werden. Man spricht mit vielem Interesse hauptsächlich von der bevorstehenden Reorganisation der dort bestehenden Quarantäneanstalten und von neuen Bestimmungen über die Ladung der stromaufwärts fahrenden Handelsschiffe. Es werden in beider Hinsicht Maaßregeln getroffen werden, welche zunächst die Emporbringung Sulina's bezwecken. Diese russische Niederlassung an der Mündung jenes Donauarms, von dem sie den Namen führt, verspricht binnen einigen Jahrzehnten eine der blühendsten Städte an den Küsten des schwarzen Meeres zu werden. Aus Silistria erfährt man, daß die Pest in jener Stadt und Umgebung noch nicht aufgehört hat. Briefe aus Odessa versichern, daß das Gerücht von außerordentlichen Bewegungen in Südrußland übertrieben sey. Eben so schwankend ist das Gerücht, daß Se. Maj. der Kaiser von Rußland im Laufe des Sommers Südrußland besuchen werde. Das fünfte Corps, vom General Lüders commandirt, concentrirt sich um Odessa. General Lüders selbst soll indessen Odessa wieder verlassen haben, und nach Sebastopol zurückgekehrt seyn, wo er längere Zeit verweilen soll, um die Vollziehung der in letzter Zeit angeordneten militärischen gesundheitspolizeilichen Maaßregeln in diesen Ländern zu überwachen.

Oesterreich.

*** **Wien**, Aus Grätz wird gemeldet, daß die Herzogin von Berry am 12 d. glücklich entbunden worden. — Graf Fiquelmont, österreichischer Botschafter am kais. russischen Hofe, befindet sich noch hier. Es scheint, daß der Graf erst dann auf seinen Posten zurückkehren werde, wenn die Schlichtung der orientalischen Wirren eine erfolgreichere Wendung genommen haben wird.

Türkei.

Der Sémaphore schreibt aus **Konstantinopel** vom 27 Febr. Hr. v. Pontois habe in der Unterredung, welche er am 11 d. M. mit Reschid Pascha gehabt, die Erklärung gegeben, daß ihm von seiner Regierung der förmliche Befehl zugekommen, sogleich seine Pässe zu verlangen, wenn die Pforte die bewaffnete Intervention irgend einer europäischen Macht gegen Mehemed Ali annähme. Das Journal des Débats gibt dieses Schreiben aus dem Sémaphore ohne weitere Bemerkung.

*† **Konstantinopel**, 4 März. Nachdem der Handelstractat zwischen der hohen Pforte und dem Königreiche Griechenland von den beiderseitigen Bevollmächtigten am 2 d. unterzeichnet worden, reiste Hr. Zographos gestern von hier ab, um nach Athen zurückzukehren. Hr. Zographos hatte hier der Pforte gegenüber eine Stellung einzunehmen gewußt, die ihm die Achtung und Gewogenheit des Sultans und eine große Bereitwilligkeit von Seite des osmanischen Ministeriums verschaffte, und obgleich er in manchen nicht unwichtigen Punkten sich zur Nachgiebigkeit genöthigt sah, so wußte er doch mit einem Tact und einer Geschicklichkeit sich zu benehmen, daß das Wesentliche seiner Wünsche ihm durch den Tractat gesichert blieb. — Die Angelegenheit des griechischen Patriarchen ist wider alles Erwarten zu ihrer Entscheidung gelangt. Seine Rechtfertigungsschrift konnte die von Lord Ponsonby geführten Beweise nicht entkräften, da die jonische Regierung dafür gesorgt hatte, jeden Punkt der gegen den Patriarchen erhobenen Beschuldigungen actenmäßig zu belegen. Aus der Darstellung Lord Ponsonby's ergab sich nun, daß der Patriarch eine Menge Umtriebe sich zu Schuld hatte kommen lassen, daß derselbe den Anschlägen der Griechen von Macedonien, Epirus, Thessalien und des eigentlichen Griechenlands nicht fremd war, und daß der Einfluß, den er nach und nach auf die griechische, nicht unirte Geistlichkeit im ganzen Umfange seines weitläufigen Sprengels zu gewinnen gewußt hatte, bei seiner verwegenen Gemüthsart einen gefahrbringenden Charakter anzunehmen drohte, der die Pforte selbst für die Folge besorgt machen mußte, wenn ein Mann, wie der Patriarch, die Leitung der geistlichen Angelegenheiten eines nicht unbedeutenden, zugleich zu Widerspänstigkeit und Turbulenz sehr geneigten und in diesem Moment aufgeregten Theils der osmanischen Unterthanen in Händen behielte. Die Pforte sprach daher ihr „Schuldig" aus, und der griechische Patriarch in Konstantinopel ward abgesetzt; zugleich wurden die Berufungsschreiben zur Wahl seines Nachfolgers, die noch in diesem Monat erfolgen dürfte, erlassen.

*** **Konstantinopel**, 4 März. Erzherzog Friedrich von Oesterreich wird dießmal Konstantinopel nicht besuchen; es scheint, daß politische Rücksichten die Verschiebung dieser Reise auf eine günstigere Zeit räthlich gemacht haben. Die für den Sultan bestimmten Geschenke, die Se. kais. Hoh. selbst zu präsentiren gedachte, sind bereits hier angelangt, und werden wahrscheinlich durch den Internuncius überreicht werden. Dafür wird uns in den nächsten Tagen die Ehre eines andern hohen Besuchs zu Theil. Es ist bereits vorgestern für den Prinzen Heinrich von Oranien der Ferman zur Passirung der Dardanellen von hier abgegangen. — Der Gesundheitszustand des Großwessirs, Chosrew Pascha, hat wieder plötzlich eine ungünstige Wendung genommen, die seine Aerzte sehr besorgt zu machen scheint.

⊙ **Konstantinopel**, 4 März. Die Nachrichten, die wir aus London und Paris erhalten haben, so wie jene, die über Alexandria aus Europa zu uns gelangt sind, stehen mit einander in offenem Widerspruche. Während die einen sagen, daß die Conferenzen in London einen Gang genommen hätten

der die Pforte völlig beruhigen dürfe, behaupten die andern, daß das englische Ministerconseil, abweichend von den Ansichten Lord Palmerstons, und bearbeitet von der französischen Diplomatie, die bei dieser Gelegenheit ihr größtes Meisterstück vollbracht, eine starke Neigung gegen Frankreich hin genommen habe. Ich kann Ihnen von hier aus weiter nichts mit Bestimmtheit sagen, als daß sowohl Lord Ponsonby als Hr. v. Butenieff der Pforte die Versicherung ertheilt haben, weder Großbritannien noch Rußland, weder Oesterreich noch Preußen würden je in wesentlichen Stücken von den aufgestellten Principien und den so gut wie adoptirten Mitteln, ihnen Geltung zu verschaffen, abgehen. Auch liegt nun endlich der ganze Plan vor uns, von dem man inzwischen hier nur das mit Bestimmtheit weiß, daß er noch nicht ratificirt ist. Obwohl Sie nun mit demselben vollständig bekannt sind, da zerstreut bereits in Ihrem Blatte alle Details desselben besprochen wurden, so glaubte ich doch, daß eine Zusammenstellung seiner wesentlichen Bestandtheile nicht überflüssig seyn dürfte. Die Entwerfung dieses Projects fand in den letzten Tagen des verwichenen Decembers statt und diejenigen, die es in Ihrem Blatte weiter zurückführen wollten, scheinen schlecht unterrichtet gewesen zu seyn. Hier folgen die wesentlichen Punkte desselben: 1) die Basis des Arrangements soll die Wiederherstellung des Friedens unter Bedingungen seyn, welche die Unabhängigkeit und Sicherheit des osmanischen Reichs gegen jeden neuen Angriff von Seite Mehemed Ali's vollkommen verbürgen; 2) die Pforte soll bewogen werden, Mehemed Ali die Erblichkeit von Aegypten für seine Familie zu verleihen; 3) die Gränzen des Paschaliks von Aegypten sollen sich vom Cap Carmel in gerader Linie bis zum See Tabarieh und von da längs des Jordans und des todten Meeres bis zum Meerbusen von El-Akaba erstrecken, jedoch nur unter der Bedingung, daß 4) Mehemed Ali die Suprematie der Pforte anerkenne, und einen jährlichen Tribut zum Beweise dieser Anerkennung entrichte; 5) daß das ganze Territorium außerhalb der oben bezeichneten Linie der Pforte zurückgestellt werde; 6) daß die großherrliche Flotte nach Konstantinopel zurückgesendet werde, ohne daß der Pascha die Unterhaltungskosten dieser Flotte von dem zu zahlenden Tribut in Abzug zu bringen berechtigt sey; 7) diese Bestimmungen sollen, so wie sie die Zustimmung der hohen Pforte erhalten haben, durch letztere dem Pascha angekündigt, und er durch eine Aufforderung (sommation) von Seite der Mächte angewiesen werden, sich denselben zu unterwerfen; 8) sollte sich Mehemed Ali dessen weigern, so werden die Mächte zu einer stufenweisen Reihe von Coërcitivmaaßregeln schreiten; 9) diese Coërcitivmaaßregeln sind a) Einnahme einer Position in dem Meerbusen von Skanderun, um Ibrahim in seiner Flanke zu bedrohen, die Communicationen zu unterbrechen, und einen Aufstand unter der syrischen Bevölkerung zu begünstigen; b) Wiederherstellung der großherrlichen Autorität auf der Insel Candia; c) Blokade der syrischen und ägyptischen Küsten, um die financiellen Ressourcen des Vicekönigs zu paralysiren; d) bei fernerem Widerstande des Vicekönigs, Ausschiffung von englischen und österreichischen Truppen in Candia und Syrien selbst, und Vorrücken eines russischen Corps in Kleinasien, welches in Gemeinschaft mit den osmanischen Truppen zu operiren hätte. Angriff auf St. Jean d'Acre, Ausschiffung von englischen Truppen, die von Bombay nach Suez gebracht werden sollen, um das truppenentblößte Aegypten zu überziehen. Endlich Absetzung des Pascha's und seiner ganzen Familie; 10) sollte Ibrahim Pascha gegen Kleinasien marschiren, so würde auf ein ausdrückliches Begehren des Großherrn und im Namen der Allianz eine russische Flotte mit Landungstruppen in den Bospor segeln; die englische, französische und österreichische Flotte würden auf Syrien hin operiren, um Ibrahim in seinem Marsche zu hemmen. Um die Uebereinstimmung der Mächte zu constatiren, würden auf Begehren der Pforte eine Anzahl von englischen und französischen Kriegsschiffen zwischen Gallipoli und Modania Stellung fassen, die österreichischen Schiffe hingegen zwischen Rodosto und dem Meerbusen von Nikomedien; 11) die Anwesenheit der fremden Kriegsschiffe im Bospor und im Marmorameere würde in dem Moment aufzuhören haben, wo die Gefahr vorüber wäre; 12) die Gegenwart der fremden Flaggen soll bloß als eine exceptionelle Maaßregel angesehen werden, die nur auf Verlangen der Pforte ergriffen werden kann, durch die aber dem bestehenden Friedens- und Kriegsprincip auf keine Weise Eintrag geschehen soll — einem Princip, das die Mächte in dieser Rücksicht als einen integrirenden Theil des europäischen öffentlichen Rechts zu betrachten sich anheischig machen würden. Das Arrangement soll die Form einer mit der Unterzeichnung der Bevollmächtigten aller Cabinette, die daran Theil nehmen wollen, versehenen Convention erhalten, und Lord Palmerston übernimmt es, das Project dem Conseil der brittischen Krone vorzulegen. Sobald die Approbation von dieser Seite erfolgt seyn wird, soll die Signatur durch die Repräsentanten von England, Rußland, Oesterreich, Preußen, die bereits mit den Bevollmächtigungen ad hoc versehen sind, statthaben. Dann soll Frankreich durch Lord Palmerston eingeladen werden, dieser Convention beizutreten. Geschieht letzteres nicht, so soll im Marmorameere die französische Flagge nicht zugelassen werden. Sobald durch die fünf oder die vier Mächte das Arrangement signirt seyn wird, soll dieses der Pforte mitgetheilt werden, damit sie demselben durch eine förmliche Erklärung beitrete, worauf dann unmittelbar Mehemed Ali die Befolgung desselben auferlegt werden soll. — Dieß ist der berühmte Entwurf, von dem Lord Ponsonby und Hr. v. Butenieff der Pforte versichern, daß er die einzige Basis zu jeder künftigen Maaßnahme abgeben soll, wiewohl sehr gut unterrichtete Personen behaupten, daß in den in London darüber abgehaltenen zwei Ministerconseils, ohne daß eine förmliche Verwerfung stattgefunden hätte, die erwartete Approbation nicht erfolgt sey. Auch von einer andern Macht sollen später sowohl in Bezug auf ihre Landtruppen, als auf ihre Schiffe Modificationen gewünscht worden seyn.

Aegypten.

△ **Kairo**, 20 Febr. Es sieht bei uns sehr kriegerisch aus. Soldaten werden conscribirt und exercirt, die Trommel marschirt den ganzen Tag durch alle Straßen, Schwärme von Weibern ziehen heulend hinterher und verlangen ihre Männer, flüchtige Eseltreiber und herrenlose Bediente, von eben so flinken Soldaten verfolgt, eilen schnell vorüber, geschlossene Boutiken und leere Bazars, an den Eingängen der Bureaux das Klatschen des breiten ledernen Riemens, die Wünschelruthe Mehemed Ali's, womit er aus Sitztheil und Fußsohlen Geld herauszuklopfen versteht — das ist das Bild der berühmten Stadt Kairo im Anfang des Jahres des Herrn 1840. So lange Aegypten existirt, gab es darin noch niemals so viel Prügel als jetzt: im Delta, in Mittel- und Ober-Aegypten regnet es Prügel, und zwar auf Alles, was sich hier Mensch nennt, ohne Unterschied noch Ansehen der Person. Ich war zugegen, als Abbas Pascha im Delta einen mit Brillanten decorirten Mudir zu Tod peitschen ließ; ein anderer eben so decorirter Mudir, der jedoch in dieser Hinsicht mehr Erfahrung hatte, und das Schicksal seines Collegen nicht theilen wollte, wußte sich schnell einige Schaffelle in seine weiten Hosen zu prakticiren, und entging hierdurch den gefährlichsten Wirkungen des Stocks. Wenn das so fortgeht, so wird sich das Gouvernement eine

Dampfprügelmaschine, wie man sie ihm schon vorgeschlagen, aus England kommen lassen müssen, mit der man in einer Minute tausend Menschen abprügeln kann. Sie werden fragen, warum so viel Prügel? Weil man in diesen schweren Zeiten so viel Geld zusammen bringen will, als nur immer möglich. Das schon längst bezahlte vergangene Jahr muß noch einmal bezahlt, und zugleich das laufende anticipirt werden, wobei vorauszusetzen ist, daß wenn das letztere vorbei ist, das Gouvernement den Vorschuß wahrscheinlich vergessen haben, und ihn noch einmal verlangen wird. Um sich aber nicht den ganzen wilden Haß des Fellahs aufzuladen, ist das Gouvernement so gescheidt, die Stockprügel im Namen der vier verbündeten Mächte auszutheilen, so daß sich auf diese alle Verwünschungen entladen. „Die Franken, die Christen sind es, die uns bedrohen, und uns alle zu Ungläubigen machen wollen, unser Vater Mehemed Ali will uns aber vertheidigen und den Islam retten, daher muß ein Jeder so viel Geld hergeben, als er nur irgend kann, und wer das nicht will, der ist kein ächter Moslem, er verdient also wenigstens eine tüchtige Tracht Schläge." So ist das Raisonnement, gegen das gar nichts einzuwenden ist, und das die Geprügelten wie die Nichtgeprügelten mit dem wüthendsten Haß gegen uns erfüllt. Das Traurigste bei der Sache ist, daß ihm eine gewisse Wahrheit zum Grunde liegt, denn hätte sich nicht die Diplomatie mit ihren endlosen Noten und Schreibereien in den orientalischen Hader gemischt, und hätte sie diese Einmischung nicht bis zu Drohungen, die doch niemals ausgeführt werden, getrieben, so würde Mehemed Ali auch keine solche kostspieligen Rüstungen gemacht, dem Fellah nicht das letzte Hemd vom Leib gezogen, und überhaupt nichts unternommen haben, was den Ruin des Landes auf solche gewaltthätige Art beschleunigen muß. Aber auf diesem von der Natur so gesegneten Lande ruht ein schweres Verhängniß: es muß ihm Alles zum Verderben gedeihen. Freunde wie Feinde wühlen in seinen Eingeweiden und können es, wie viel Mühe sie sich auch geben, doch nicht erschöpfen. Aus Arabien werden Truppen, man sagt fünf Regimenter, zurückgezogen, und statt ihrer aufgefangene Neger des Kordofan dorthin geschickt. Dort haben die Gasuas (Sklavenjagden) nicht aufgehört, im Gegentheil haben sie wieder stärker angefangen als je, was auch der niemals bezweifeln konnte, der nur im entferntesten den Charakter des hiesigen Gouvernements kennt. — Aus Syrien wenig Neues. Es sind einige Regimenter in Jerusalem und dessen Umgebung bis Naplus und den Jordan hin vertheilt worden, auch Jaffa hat Truppen erhalten, und wird wahrscheinlich jetzt befestigt werden, da man dort eine Landung befürchtet, die, wenn sie gelänge, von der entscheidendsten Wichtigkeit werden müßte. Ein Marsch von dort theils auf Jerusalem theils auf Naplus müßte Ibrahim in die Lage setzen eine Schlacht zu suchen, was eine feindliche Occupationsarmee nur wünschen dürfte. Thäte das Ibrahim nicht, so wäre Syrien von Aegypten getrennt, die gegenseitige Hülfe könnte nicht mehr geleistet werden, und die christlichen Stämme würden bald in hellen Aufruhr ausbrechen. In einem Monat werden wir wohl über die Intentionen der europäischen Mächte aufgeklärt seyn.

Handels- und Börsennachrichten.

(Commerce.) **Liverpool**, 12 März. Der Baumwollenmarkt war heute gedrückt, und der Verkauf betrug nicht über 2000 Ballen. Fernambuc standen zu 8¾ bis 9 D., Surate zu 4 bis 4⅜, Aegypten zu 8 bis 9½, Vereinigte Staaten 5¼ bis 6½. Am 13 März: die Geschäfte sind sehr beschränkt, und man verhandelt kaum 2000 Ballen. Die Preise sind unverändert.

Paris, 17 März. Consol. 5proc. 113, 60; 3proc. 83, 70; Bankactien 3172½; belg. Bank 910; span. act. 29½; pass. 7⅜; St. Germainer E. B. 662½; Versailler rechte 555; linke 365; Paris-Orleans 465; Bordeaux-Teste 375; Straßburg-Basel 358¾; Coupons Laffitte 1062½ und 5195.

(Commerce.) **Havre**, 14 März. Wir haben in dieser Woche 5277 Ballen Baumwolle Zufuhr erhalten. Die Verkäufe beliefen sich auf 5104 Ballen. Der Umsatz ist nicht lebhaft, und die Preise sind im Sinken, weil man geringere Preise aus den Vereinigten Staaten erwartet. Vorräthig am Platze sind 72,000 Ballen, worunter 66,000 von den Ver. Staaten.

Amsterdam, 16 März. 2½proc. 51 11/16 à ¾; 5proc. Cert. 97⅞; Kansb. 23¼; 4½proc. Synd. 90¾; Ard. 24¾; ruff. Inscr. 69¼; 5proc. Met. 105⅛.

Frankfurt a. M., 18 März. 5proc. Metall. 108 11/16; 3proc. 81⅝; Bankactien 2212; Integrl. 52¾; Ard. 11⅝; Darmstädter Loose 64⅝; Taunusb. 329¼; Disconto 3¼.

Augsburg, 21 März. Donau-Canal 66 G.; Augsb. M. Eis. 95 P., 93 G.; Venez. Mail. E. B. 114½ P., 113½ G.

*** **Hamburg**, 14 März. Die Geldbedrängniß in Nordamerika dauert fort. Der Staat Pennsylvanien ist zum Entschluß gekommen, die Zinsen seiner Schulden zu bezahlen, und macht ein Anleihen von 870,000 Thlrn. bei der Staaten- und Gerards-Bank, die selbst schon längst zu Grunde gegangen sind. Dieses Anleihen kann daher nur in Papier abgeschlossen werden, womit die englischen Gläubiger sich nicht befriedigen lassen; ein Umtausch gegen Silber aber dürfte in Pennsylvanien selbst mit großem Verluste kaum zu bewerkstelligen seyn. In England scheint man zur Tilgung der rückständigen Zinsen nur wenig Hoffnung zu haben. — Der Staat New-York hat das im Umlauf gewesene Papiergeld um 20,000,000 Thlr. vermindert. Aus der Uebersicht geht hervor, daß die Banken von New-York gegen 6,000,000 klingende Münze, nahe an 20,000,000 Thlr. Papier im Umlauf hatten. Dennoch erhebt sich ein großes Geschrei gegen die Verminderung des Papiergeldes, als ob desselben noch nicht genug wäre. Bei einer jährlichen Productivkraft von wenigstens 1000 Millionen Thlrn. spielt allerdings die vorhandene Baarschaft von 50 Millionen eine sehr untergeordnete Rolle im Verkehr des Landes. — In England haben sich die Verhältnisse des Geldmarktes anders gestellt. Die Bank beharrt auf dem Zinsfuße von 5 Proc., während die Privatbanken in London und auf dem Lande nur 4 bis 4½ Proc. verlangen. Für den gegenwärtigen Verkehr sind auch die Capitalien der letztern vollkommen zureichend, und die englische Bank wird jetzt zum Discontiren nicht mehr in Anspruch genommen. Dieser Zustand verträgt sich zwar mit dem Geschäftsgeiste nicht, ist aber nöthig, damit durch zu große Mitbewerbung das Geld nicht abermals ins Ausland ströme. Ein bedenklicher Umstand liegt in der Nachricht, daß der Kanzler der Schatzkammer genöthigt gewesen ist, die Zinsen auf Schatzkammerscheine zu erhöhen, die nun besser als 3proc. Consols stehen. Der Belauf dieser Scheine wird auf 21,000,000 Pf. St. angegeben, auf welche die Zinserhöhung 150,000 Pf. St. beträgt. — In Hamburg steht der Sconto fortwährend auf 1½ bis 1¾ Proc. Der Werth des Goldes, welcher letzte Woche mit London pari gestanden ist, hat sich etwas gehoben, und die Mark wird jetzt zu 430 notirt. Der Unterschied beträgt jedoch nur 1 : 429.

Wien, 17 März. Metalliques 109½; 4proc. 101⅞; 3proc. 82¾; 1834er Loose 151; 1839er Loose 144½; Bankactien 1838; Nordb. 110⅝; Mailander 114 7/16; Raaber 113⅝; Monza 206.

Augsburger Curs vom 21 März 1840.

	Papier.	Geld.
Bayer Obl. à 4 Pr.	101	100⅝
— — à 3½ Pr.	100⅝	100½
Promessen auf B. A.		
pr. Stück Agio	87	85
Bayer. B. Act. I S.	598	596
Oestr. Part. à 4 Pr.	—	—
N. Anl. v. 1834	—	149
N. Anl v. 1839	145	143
Metall. à 5 Proc.	—	109¼
detto à 4 Proc.	101¾	101½
detto à 3 Proc.	82¼	82
B.Act I.Sem. 1840	1847	1844
Poln. L. à 300fl.	106	—
Poln. L. à 500 fl.	—	120
Darmstädter Loose	65½	—

Wechselcurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	—	108⅛
Hamburg 2 Monat	115⅜	
Wien in 20ern 2 M.	—	99⅛
Frankfurt 2 Monat	—	99¾
Nürnberg - -	99⅝	—
Leipzig - -	—	99⅝
London - -	9. 53	—
Paris - -	117⅜	—
Lyon - -	117¼	—
Mailand - -	—	60¼
Genua - -	51⅜	—
Livorno - -	—	61⅛
Triest - -	—	99
Venedig - -	—	60 9/16

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 54 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag — Nr. 83. — 23 März 1840.

Uebersicht.

Portugal. Lissabon 9 März. Gegenseitige Wahlrüstungen. — Spanien. — Großbritannien. — Frankreich. Die Revue des deux Mondes für Thiers. Schreiben aus Paris über den Schlachtviehzoll. — Belgien. — Niederlande. — Deutschland. München, Frankfurt (die Eisenbahn), Dresden (Rückkehr des Königs. Tod des Ministers Carlowitz), Braunschweig (Schills Denkmal), Hannover. — Preußen. Schreiben aus Berlin: die Gränzfestungen. Raumers Italien. Eisenbahnen. — Dänemark. Berufung der Stände von Holstein und den dänischen Inseln. — Rußland. Perowsky's Expedition macht am Emba Halt. — Türkei. Nachträgliches über die Absetzung des griechischen Patriarchen. Bevorstehende Ausgabe von Papiergeld. — Aegypten. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Kymrisch-Wallisische Preisfrage. — Leon Roches über Abd-El-Kaders Plane. — Spanien. (Toreno.) — Großbritannien. (Byngs parlamentarisches Jubelfest.) — Frankreich. (Balzacs verunglückter dramatischer Versuch.) — Stockholm. (Hans Jansson will Steuerverweigerung.)

Datum der Börsen: London 16; Paris, Wien 18; Hamburg 14; Frankfurt a. M. 20 März.

Portugal.

(M. Herald.) „**Lissabon**, 9 März. Die Regierung hat mit Ausführung ihres Planes begonnen, sich eine Majorität bei den neuen Corteswahlen zu sichern. Zu diesem Ende entläßt sie alle Generaladministratoren und sonstigen Localbehörden, die sie im Interesse der Opposition weiß oder vermuthet; deßgleichen eine Anzahl Officiere der Armee, welche in dieselbe Kategorie fallen. Zu diesen gehört Obrist Fontoura, der sich durch seinen Eifer bei Verfolgung der Guerrilhas in Algarbien ausgezeichnet. Indeß hat man bis jetzt nicht gewagt, den Grafen das Antas von seinem Commando in Oporto und den Nordprovinzen zu entfernen. Während die Minister einerseits dieses Verfahren einhalten, sind andrerseits die demokratischen Ultra und die Miguelisten über eine gemeinsame Taktik überein gekommen. Vorige Woche pflogen Deputationen von den Clubs dieser beiden Parteien mehrere Besprechungen in dem Haus eines sehr einflußreichen Miguelistischen Edelmanns. Das Ergebniß dieser Zusammenkünfte war ein Schutz- und Trutzbündniß gegen die jetzige Regierung insbesondere und gegen die gemäßigte oder Cartistenpartei im Allgemeinen. Diese Ligue ist eine sehr starke, und wenn die Miguelisten im ganzen Land ihr aufrichtig beitreten, so dürfte sie allem und jedem Regierungseinfluß mehr als gewachsen seyn."

Spanien.

Die Gazette du Languedoc meldet nach einem Brief aus **Morella**: „Eine Brigade der aragonesischen Carlisten-Division, aus dem 4ten, 6ten und 7ten Bataillon bestehend, hat (wann? ist nicht gesagt) Monteagudo mit Sturm genommen, und die Besatzung, obgleich sie durch das Fort geschützt war und sich in den befestigten Häusern vertheidigte, völlig überwältigt. Das Fort Santa Barbara wurde mit dem Bajonnet erstürmt. Gegen 500 Gefangene und 40 Pferde fielen den Siegern in die Hände."

Großbritannien.

London, 16 März.

Das Kriegsbudget, das Hr. Macaulay am 9 März im Unterhaus vorlegte, und dessen Einzelposten am 13 votirt wurden, enthält außer den in Nr. 77 angegebenen noch folgende Data: die Gesammtsumme ist 6,194,068 Pf. (3,511,870 Pf. treffen davon auf den Sold und Unterhalt der Linientruppen der verschiedenen Stationen, Ostindien ausgenommen), was 30,800 Pfund mehr ist als der Voranschlag des vorigen Jahrs. Der Generalstab kostet 60,148 Pf., die dienstthuende Generalität 92,000 Pf., 505,800 Pf. die auf halbem Sold stehenden Officiere; 142,984 Pf. treffen auf die Pensionen der Officiere und Officierswittwen; 1,274,639 sind die Kosten der Militärspitäler resp. Invalidenhäuser von Chelsea und Kilmainham; 92,993 Pf. treffen auf das Freiwilligencorps; 127,300 sind für Gratificationen an kranke Officiere u. s. w. ausgesetzt; 16,701 Pf. für Unterhaltung des königlichen Militärasyls und der königlichen Hibernischen Militärschule. Unter den Mehrausgaben ist eine Erhöhung auf 245,000 Pf. für die Truppen in Australien wegen der daselbst herrschenden Theurung; 200 Pf. zur Anschaffung religiöser Schriften für die Soldaten. Die erwähnte Vermehrung der Truppenzahl betrifft unter Anderm: die Errichtung einer Landwehr auf den Bermudas-Inseln, für welche die dort stehenden Linientruppen als Kern dienen sollen; die Errichtung eines Veteranenbataillons in Canada zur Verhütung des sehr häufigen Desertirens in die Vereinigten Staaten; die Vermehrung der Besatzungen in Westindien und auf Malta um je 100 Mann; überhaupt aber die Verstärkung von 81 Infanteriebataillonen je von 835 auf 900, und von 22 europäischen Bataillonen in Indien je auf 1103 Mann. Ein Hauptargument für die Vermehrung des numerischen Etats war, außer den politischen Verhältnissen im Aus- und Inland, der schwierige Colonialdienst, der bei geringerer Truppenzahl theils gar keine, theils eine allzu seltene Ablösung gestatten würde. Hr. Macaulay schloß seine Darlegung des Budgets mit den Worten: „Der berühmte Staatswirthschaftslehrer Adam Smith bemerkt richtig, ein stehendes Heer sey zwar im Allgemeinen gefährlich für die Volksfreiheit, bilde aber auch eine Schranke gegen Zügellosigkeit. Im vorigen Jahr seyen der Regierung zwei Wege offen gestanden: entweder die Armee zu verstärken, oder, wie Pitt und Lord Liverpool gethan, die Habeas-Corpus-Acte zu suspendiren. Wer also für die Armeeverstärkung gestimmt, der habe zugleich gestimmt für die Habeas-Corpus-Acte, für unbeschränkte Preßfreiheit, ohne die alle Repräsentativ-Verfassung ein Unding, für das Recht des englischen Volks, sich zu versammeln und das Benehmen seiner Beherrscher frei, ja bis an den Rand des Aufrührerischen hin, zu erörtern.

(Sun.) Sir Robert Peels (früher erwähntem) Antrag zufolge ist auf den Tisch des Hauses der Gemeinen eine Rechnung niedergelegt worden: über die Zahl der an der spanischen Küste verwendeten brittischen Marinesoldaten, über den Werth des von England an Spanien gelieferten Kriegsmaterials und — der von Spanien dafür geleisteten Abschlagszahlungen. Die Zahl der auf der Küste verwendeten Marinesoldaten war 703, der an der Küste 50. Die von der Admiralität, der Stipulation des Quadrupelvertrags gemäß, gelieferten Kriegsvorräthe aller Art hatten einen Gesammtwerth von 6692 Pf. 14 Sh. Vom brittischen Heerpflegamt ward an chirurgischen Instrumenten, Arzneien u. s. w. ein Werth von 572 Pf. abgegeben; vom Feldzeugmeisteramt Waffen und Kriegsgeräth im Werthe von 567,239; — im Ganzen ein Betrag von 574,503 Pf. St. Die dafür geleisteten Abschlagszahlungen sind alle unter Einer Rubrik zusammengefaßt: unter der Rubrik Null. Die für die Zahlung geleistete Sicherheit beruht auf einer Note des Grafen Toreno an Hrn. Villiers d. d. 6 Aug. 1835, welche auf eine nach Befehl des Herzogs v. Wellington gestellte Anfrage besagte: „Sobald die Umstände es erlauben, wird die Königin von Spanien sich beeilen, der edlen und uneigennützigen Opfer, welche die großmüthige brittische Nation gebracht hat, würdig zu handeln."

In der Sitzung des Hauses der Lords am 16 März übergab der Herzog v. Wellington, der sich von seiner letzten Krankheit vollkommen erholt zu haben scheint, eine Petition gegen jede Aenderung der Korngesetze. Graf v. Aberdeen brachte die Patronatsstreitigkeiten in der schottischen Kirche (s. Nr. 74 der Allgemeinen Zeitung) wieder zur Sprache, und äußerte die Hoffnung, der edle Viscount, der an der Spitze von Ihrer Majestät Regierung steht, werde die Idus des März nicht in griechische Kalenden verwandeln, sondern dem Hause bald eröffnen, welchen Gang die Regierung in dieser wichtigen Sache einzuhalten gesonnen sey. Lord Melbourne antwortete, die Regierung sey noch zu keinem Entschluß gekommen, doch hoffe er demnächst eine Anzeige darüber machen zu können. Der Marquis v. Londonderry bemerkte, im J. 1824 unter Cannings Administration sey eine ansehnliche Summe Geldes für spanische Flüchtlinge in England bewilligt worden, deren politische Meinungen, wie er glauben müsse, mit denen, die jetzt in Madrid an der Tagesordnung, conform seyen. Eine beträchtliche Anzahl dieser Leute halte sich annoch in England auf und einige derselben genössen englische Pensionen, so daß sie in der That ihr Brod in Müßiggang äßen, anstatt in ihr Vaterland zurückzukehren. Er wünsche die Vorlegung einer specificirten Rechnung über alle seit 1824 an spanische Flüchtlinge gezahlten Unterstützungsgelder und Pensionen. Deßgleichen ein Verzeichniß der in neuester Zeit an Spanien gemachten Geld- und Materialienlieferungen. Lord Melbourne fand gegen das ein und andere Begehren nichts einzuwenden. — Die Gemeinen hielten keine Sitzung, da die erforderliche Anzahl von 40 Mitgliedern nicht zusammengekommen war.

Am 14 März starb, 68 Jahre alt, Graf v. Morley, ein Pair des Vereinigten Königreichs. Die Pairswürde erbt sein im Jahr 1810 geborner Sohn, Viscount Boringdon.

Dem Hampshire Telegraph zufolge hat Contreadmiral Sir James Gordon das ihm zugedachte Commando des brittischen Geschwaders in den brasilischen Gewässern abgelehnt.

(Globe.) Dem Parlament liegt jetzt eine Bill vor, welche die Errichtung einer Compagnie zum Zweck hat, um dem Meere gegen 150,000 Acres gutes Fruchtland abzugewinnen. Der Schauplatz der beabsichtigten Operationen ist das sogenannte „Wash" (d. h. die breite Meereseinbuchtung mit den weitläuftigen Sandbänken an der flachen, kaum über das Meer erhabenen Küste von Lincolnshire. Wirklich heißt ein Theil dieser aus Marschland bestehenden Grafschaft Holland.) Dieses große Nationalunternehmen wird viele tausend fleißige Hände beschäftigen, und kann einst vielen hundert Familien von Feldbauern Wohnung und Nahrung gewähren. — In Lincoln, dem alten Lindum Colonia, hat man neuerdings wieder interessante Reste römischer Festungswerke aufgefunden.

Von „H. B." ist eine neue Caricatur erschienen, die viel Lachen erregt. Sie heißt „Ulysses und die Sirenen." Sir Robert Peel (Ulysses) ist in einem Schiff, dessen Vordertheil einen Gänsekopf darstellt; seine Gefährten: Sugden, die Recorders von London und Dublin nebst einigen andern Tories, binden ihn an den Mast, während Lord J. Russell, O'Connell und Wakley als Sirenen im Schilf am Ufer mit dem possierlichsten Ausdruck Flöte und Harfe spielen und singen.

Frankreich.

Paris, 18 März.

Der neueste Moniteur enthält in seinem amtlichen Theil einen Bericht des Ministers des öffentlichen Unterrichts an den König, welcher die Aussetzung von Preisen und Ehrenerwähnungen, die jährlich bei den Rechtsfacultäten des Königreichs vertheilt werden sollen, vorschlägt. Diesem Berichte folgt eine k. Ordonnanz, welche diesen Vorschlag sanctionirt.

*In der Sitzung der Deputirtenkammer am 18 März kam die Tagesordnung an Erörterung des Gesetzentwurfs zur Eröffnung von Crediten zur Ausstattung der Rücktrittscassen bei den Ministerien der auswärtigen Angelegenheiten und der Finanzen im Betrage von 5,500,000 Fr. Bei Abgang der Post waren mehrere Artikel angenommen. — Vor dieser Sitzung hatte sich die Deputirtenkammer in ihren Bureaux versammelt. Die Minister des Innern, der Justiz und der öffentlichen Arbeiten waren anwesend. Es waren drei Vorschläge an der Tagesordnung: 1) der Vorschlag zu Gunsten der Vertheidiger von Masagran. Dieser ward von allen Bureaux verworfen. Man war der Ansicht, daß die Initiative der Regierung überlassen werden müsse; 2) der Vorschlag des Hrn. Larabit in Betreff der rückständigen Gehalte der Legionäre ward in fünf Bureaux angenommen; 3) ein ebenfalls die Legionäre betreffender Vorschlag des Obristen l'Espinasse, der aber nur von dem dritten Bureau angenommen ward. — Man wiederholte in der Kammer, General Bugeaud sey zum Generalgouverneur von Afrika ernannt. Man bemerkte, daß Hr. Thiers sich in den Gängen der Kammer lange mit Hrn. Odilon Barrot unterhielt.

(Revue de Paris.) Ein Journal sagt, das Cabinet vom 1 März sey das Ministerium Martignac der Revolution von 1830. Wir geben diese Analogie nicht zu, weil es vor dem Ministerium des Hrn. Thiers kein Ministerium des Hrn. v. Villèle gegeben hat, so wie es nach ihm kein Ministerium des Fürsten Polignac geben wird. Man geht nicht einer Revolution entgegen, sondern man sucht nach den Bedingungen einer Transaction.

Die wichtigste der französischen Monatsschriften, die Revue des deux Mondes, ist dem Beispiel der dynastischen Tagsblätter, die sämmtlich in Opposition gegen das Ministerium verfallen, nicht gefolgt, sondern tritt als dessen Vertheidigerin auf, ungeachtet sie immer als ein Organ Molé's gegolten hatte. Sie sagt in ihrer letzten politischen Uebersicht unter Anderm: „Das Ministerium des 1 März besteht noch keine vierzehn Tage, und hatte noch keine Gelegenheit, ein Wort von Bedeutung zu sagen; dennoch ist es schon von Feinden umgeben, mit

Muth angegriffen, mit Tod bedroht. Man bereitet ihm, heißt es, einen Gegenstoß, einen schimpflichen Sturz, man will an ihm Rache nehmen für die stillschweigende Erdrosselung des 12 Mai. Diese Projecte sind keineswegs Chimären, die Gefahr besteht wirklich, und die Existenz des Cabinets ist ernstlich bedroht. In dieser Lage fällt uns ein Umstand ungeheuer auf: der Muth und die Geistes- und Gemüthsruhe jener Männer, für welche das parlamentarische Spiel nichts Unbekanntes hat. Diese können doch unmöglich die Gefahren übersehen, noch über die möglichen ernsten Folgen dieser Lage sich täuschen. Sie wissen, wie wir, daß seit 1830 unser Zustand noch nie bedenklicher, die Gefahr nie wirklicher, das Mittel dagegen nie ungewisser und gewagter war. Allerdings wurde von 1830 bis 1835 die durch die Juliusrevolution eingesetzte Regierung häufig offen bedroht, gewaltsam angegriffen; aber alle Regierungskräfte waren damals vereinigt, alle Männer, welche einigermaßen die Bedingungen der Staatsgewalt begriffen, reichten sich die Hand. Die Anarchie heulte vor den Thoren des Parlaments, des Ministerraths, der Staatsgewalt, aber sie überschritt diese Schwelle nicht. Zahlreiche, einmüthige, intelligente, ergebene Vertheidiger fehlten damals nicht; daher legten sich auch jene Stürme, ein festerer Zustand kehrte wieder, und Alles schien eine Zukunft anzudeuten, in der auch die leisen Erschütterungen, welche bei jeder neuen Organisation unvermeidlich sind, verschwinden würden. Wie hat sich nun unsre Sache gestaltet? Die Anarchie ist entwaffnet, ermüdet durch ihre Niederlagen. Frankreich könnte stark, ruhig, glücklich seyn, könnte der Gegenwart sich freuen, und eine glänzendere Zukunft hoffen. Nun aber entmuthigt die Gegenwart; die Zukunft erschreckt; Jedermann fragt sich, wohin man geht, was man will; Niemand weiß es. Alles Vertrauen ist verschwunden; man ist ungewiß über alle Dinge, skeptisch über alle Principien, und was die Personen betrifft, so waltet in deren gegenseitigen Beziehungen kein Gefühl der Ehre und Würde mehr vor. Das einzige Band ist nur noch der gemeinsame Haß, das einzige Pfand der Treue nur die gleichen persönlichen Interessen; man gebraucht nur noch ein gemeinsames Mittel der Thätigkeit, nämlich seinen Gegner anzuschwärzen, zu verleumden, ihn niederzuwerfen, seinen Platz wegzunehmen. Die Verwirrung der Geister ist in die Regierung selbst eingebrochen. Es gibt keine Majorität in der Kammer mehr, und die Ministerien werden von Majoritäten des Augenblicks, von Majoritäten ad hoc über den Haufen geworfen; sie bilden sich heute und stürzen ein Cabinet; morgen existiren sie nicht mehr. Sie gleichen der Explosion einer Mine, man sieht den Boden geborsten — wo aber ist das Pulver, das die Zerstörung verursacht hat? Es ist eine Armee von kampflustigen Freiwilligen; sie zertrümmert die Thore eines Forts und läuft dann auseinander; sie wird zum Angriff wiederkehren, sobald eine neue Besatzung die ermordete ersetzt hat — es ist der Krieg um des Krieges willen. Bei diesem Zustand ist die Repräsentativregierung in ihrer Grundfeste angegriffen. Eine Kammer, die nur eine Majorität zum Umsturz, keine zum Regieren hat, eine Kammer, die demnach nur ein Hinderniß aller Verbesserungen wäre, welche das Land mit gerechter Ungeduld erwartet, eine solche Kammer würde eine ungeheure moralische Verantwortung auf sich laden. Will man etwa Frankreich beweisen, daß die Repräsentativregierung mit unsrer gesellschaftlichen Ordnung unverträglich ist? Nein, Frankreich weiß, daß diese Regierung möglich, sogar leicht ist, wenn die Menschen sich nicht ganz von ihren kleinen Leidenschaften beherrschen lassen, und vor dem allgemeinen Interesse nicht die Augen schließen." Nach dieser wenig tröstlichen allgemeinen Skizze der französischen Zustände geht die Revue des deux Mondes auf die Stellung des gegenwärtigen Ministeriums und der Kammer ein. Die Schuld an dem Sturz des letzten Cabinets trügen, meint die Revue, die 221. Auf ihre Stimmen habe das Ministerium Soult, als es den Dotationsentwurf vorgelegt, gerechnet und mit Einschluß der Freunde der HH. Dufaure und Passy, so wie der Doctrinäre würde ihnen auch die Majoriät geblieben seyn; es hätten sich aber „Sachsen" in ihren Reihen gefunden und durch ihren Abfall, durch ihre Weigerung, einem französischen Prinzen eine Aussteuer zu geben, sey das Ministerium Soult getödtet worden. „Nach dessen Rücktritt — fährt die Revue fort — war die Erhebung des Hrn. Thiers so vorgezeichnet, so nothwendig, daß Niemand ernstlich an ein Ministerium ohne ihn dachte, und man fragte sich nur, welche Männer, welche Fractionen der Kammer mit ihm zur Bildung der neuen Verwaltung berufen würden. Das Cabinet war ziemlich schnell gebildet. Sollten nun dieselben Männer, welche durch ihr Votum gegen die Dotation die Ernennung des Hrn. Thiers unumgänglich nothwendig gemacht, das neue Ministerium wegen seiner Entstehung stürzen, an ihm die Streiche rächen wollen, die sie selbst gegen das Ministerium Soult geführt? Und die Männer des 12 Mai sollten, noch verwundet von ihrem Sturz, denen die Hand bieten, die sie gestürzt haben, um ihrerseits das einzige Cabinet, das heute noch möglich ist, über den Haufen zu werfen?... Man sagt, Hr. Thiers bereite den Eintritt der Linken ins Ministerium vor, er wolle uns zur Constitution von 1791 führen. Aber dieß ist nur die Sprache des Parteigrimms. Niemand glaubt ernstlich daran. Wie? Hr. Thiers sollte uns zum Zustand von 1791 zurückführen? Er hat also alle seine Antecedentien, das Ministerium vom 11 Oct. und vom 22 Febr. vergessen; er hat seinen positiven Geist, seinen bewundernswürdigen Scharfsinn, sein Regierungsgenie verloren, welches sicherlich eher der Freiheit einige Besorgniß, als der Licenz die geringste Hoffnung geben könnte? Er erklärte sich gestern bereit, einem Cabinet unter der Präsidentschaft des Hrn. v. Broglie beizutreten, und sollte morgen das Staatsruder Frankreichs in die Hände der Linken geben, sich zum Werkzeug ihrer Utopien und dann zum Opfer ihrer Uebertreibungen machen wollen? Und in dieser Absicht, glaubt man, habe er gemäßigte, kluge, sogar schüchterne Männer, welche als „Männer des Widerstands" allgemein bekannt sind, sich beigesellt? Um den Geist der Revolutionen zu entfesseln, habe er Männer ausersehen, wie die HH. Rémusat, Cubières, Cousin, Jaubert? Wir wollen hier nur einen kurzen Rückblick auf die Stellung des Hrn. Thiers in den letzten Jahren werfen. Nach seinem Rücktritt von der Gewalt fand er sich ganz natürlich der Linken näher als zuvor. Die Männer des linken Centrums und der Linken, ihre Freunde, ihre Journale nahmen Hrn. Thiers mit offenen Armen auf, sich glücklich schätzend, von einem so schönen Talent sagen zu können: er ist einer der Unsrigen! Hr. Thiers, der als Staatsmann vor Allem nicht isolirt stehen wollte, ließ sie reden. Was hat er selbst aber seitdem gesprochen oder gethan, das die Behauptung rechtfertigen könnte, er sey das Gegentheil eines Conservativen? Er beobachtete Stillschweigen, war in den Pyrenäenbädern, besuchte Italien und begann zwei historische Werke. Hat er deßhalb die Linke getäuscht? Gewiß eben so wenig, als Hr. Barrot die Doctrinäre während der Coalition getäuscht hat. Ohne gerade von der Linken zu seyn, war Hr. Duvergier de Hauranne weniger fern von ihr als Hr. J. Lefèvre, und Hr. Thiers, ohne der Linken anzugehören, stand ihr näher als Hr. Martin du Nord." Die Revue des deux Mondes tritt dann der Meinung fast aller Preßorgane bei, daß keine der großen Fractionen der Kammer die Mehrheit für

sich habe, und daß die Doctrinäre, zwischen den beiden Hauptparteien stehend, den Ausschlag geben könnten, wenn sie einig wären. Die 221, meint die Revue, könnten Hrn. Thiers demnach keine Majorität versprechen, und wenn sie ihn zu sich herüber zu locken suchten, so sey dieß nur falsches Spiel, denn diese Partei wolle um jeden Preis den Sturz des Ministeriums und eine neue Krise, um dann sagen zu können: Hr. Thiers ist Schuld an Allem, weil er unserm Rath nicht folgte. Nichts sey übrigens leichter, als eine neue Ministerkrise herbeizuführen. Die HH. Duchatel, Dufaure, Passy dürften zu diesem Zweck nur den Jacqueminotisten die Hand geben. Wenn aber diese häufige Wiederkehr der Ministerkrisen ihnen bedenklich vorkomme, sey es rathsamer für sie, erst die Handlungen des Ministeriums abzuwarten, ehe sie eine Coalition zu seinem Sturze bilden. Ein bedeutender Mann habe die den Conservativen geziemendste Rolle sehr gut mit den Worten bezeichnet: sie sollten das Ministerium unterstützen und im Zaum halten; dieß heiße so viel, als: die Conservativen sollten das Cabinet unterstützen und es beobachten. Eine solche Rolle wäre allerdings für die Conservativen mehr schwierig als glänzend, und ein kühnerer, einfacherer Schritt würde der directe Angriff gegen das Ministerium seyn, dem dann unmittelbar eine Auflösung der Kammer folgen müßte. „Von wem aber — fährt die Revue fort — und zu wessen Gunsten soll die Auflösung geschehen? Man antworte, wie man will, so bleibt die Gefahr jedenfalls unermeßlich, ist noch drohender, wenn die Auflösung gegen Hrn. Thiers, als wenn sie für ihn geschieht. Geschieht sie gegen ihn, so muß sie die Wahlen all' den ungeordneten Parteieinflüssen überlassen, die sich für Hrn. Thiers erklären. Wird die Auflösung durch Hrn. Thiers ausgesprochen und geleitet, so glauben wir nicht, daß er, im Besitz des Regierungseinflusses sich willig zum servilen Werkzeug einer Partei hergeben werde, welche, sobald sie als Majorität in der Kammer auftritt, ihn bei dem geringsten Widerstreben gegen irgend einen ihrer Ansprüche stürzen würde. Wohl könnte es kommen, daß einige Kammermitglieder nicht wieder gewählt würden. Die Regierung würde ihre Wiedererwählung nicht unterstützen, sondern suchen, glauben wir, sie durch gemäßigte Männer zu ersetzen. Wie dem nun sey, so weisen wir jedenfalls die Idee der Auflösung, von welcher Seite sie auch kommen mag, kräftigst zurück, und werden nie jenen beistimmen, welche die Zukunft des Landes auf einen Würfelwurf wagen wollen. Die Auflösung kann nur vermieden werden, wenn man das Ministerium unterstützt und ohne Groll und Bitterkeit sich bemüht, es innerhalb der Gränzen, welche Hr. Thiers in den Ministerien vom 11 Oct. und 22 Febr. sich selbst gesteckt hat, zu halten."

△ **Paris**, 18 März. Die vorgestrige Verhandlung der Deputirtenkammer über die zum höchsten Nachtheil von Frankreich so sehr übertriebenen Einfuhrzölle auf fremdes Schlachtvieh haben wieder einmal gezeigt, wie weit in Sachen der politischen Oekonomie diese Kammer immer noch zurück ist. Ich will damit weder die französische Nation im Allgemeinen, noch die gebildeten Classen derselben eines Mangels an Einsicht zeihen — ein solches Urtheil wäre ungerecht; ich beschränke meinen Tadel auf die Majorität der Deputirtenkammer. Auch bin ich sehr geneigt zu glauben, daß es den meisten Mitgliedern der Majorität, die vorgestern so großen Nationalhaß gegen das deutsche Hornvieh an den Tag gelegt, nicht sowohl an Verstand als an gutem Willen fehlt, der Wahrheit auf den Grund zu kommen. Die meisten dieser Leute sind entweder selbst im Ackerbau interessirt, oder vertreten ackerbautreibende Districte. Je weniger diese Volksvertreter in den der Individualität ihrer Committenten minder nahe liegenden und ungleich wichtigern Fragen auf das allgemeine Beste Rücksicht nehmen, um so eifriger benützen sie Fragen wie die vorliegende, um ihren Districten zu beweisen, wie gewissenhaft sie in Erfüllung ihres Berufes sind. Diese Frage, obgleich sie nur den Einfuhrzoll auf Schlachtvieh betrifft, ist in Beziehung auf Theorie und Praxis der politischen Oekonomie eine interessante, und ich glaube um so mehr sie Ihren Lesern auseinander setzen zu müssen, als es sich dabei zum Theil auch um deutsche Interessen handelt. Das östliche und südöstliche Frankreich hat in frühern Zeiten (vor 1822) eine bedeutende Anzahl von Ochsen und Schafen aus Deutschland bezogen. Zum Theil kamen sie in magerm Zustand über die Gränze und wurden hier gemästet. Ein Theil davon kam bis auf den Pariser Viehmarkt in Passy. Im J. 1822 fand aber die Regierung diese Einfuhr der Wohlfahrt Frankreichs nicht entsprechend, und der Einfuhrzoll ward unmäßig erhöht. Namentlich mußte von den Ochsen ohne Rücksicht darauf, ob sie fett oder mager waren, 55 Fr. per Stück statt der frühern 3 Fr. bezahlt werden. Dieser Zoll wirkte auf das Elsaß, auf Lyon, überhaupt auf die Länder längs der deutschen und savoyischen Gränze, ja bis Paris sehr nachtheilig. Das Fleisch stieg überall im Preis um 3 bis 4 Sous per Pfund, ohne daß der Arbeitslohn sich erhöhte. Die Consumtion verminderte sich (oder vermehrte sich doch nicht in dem frühern Verhältniß) zum Nachtheil des Wohlbefindens, der Arbeitskraft und der Gesundheit der arbeitenden Classen. Deutschland, das früher den Betrag seiner Viehlieferungen in französischen Weinen bezogen hatte, beschwerte diese Ausfuhren mit höhern Eingangszöllen. Es ist klar, daß aus diesen Schutzzöllen Niemand Vortheil zog, als die großen Güterbesitzer, und daß diesen auf Kosten des ganzen übrigen Frankreichs ein Monopol eingeräumt ward. Auch war dieß bei Erhöhung des Einfuhrzolles in der That beabsichtigt worden. In den Debatten ist mit guten Gründen behauptet und von Niemanden widerlegt worden, daß die Restaurationsregierung mit dieser Zollerhöhung die güterbesitzenden Mitglieder der Kammer gleichsam bestochen hat. Dieser Uebelstand ist seit 1830 fast jedes Jahr zur Sprache gebracht worden, aber immer haben die Privatinteressen gegen das Gemeinwohl den Sieg davon getragen. Dießmal kam die Frage in Folge von gründlich abgefaßten Petitionen der Schlächter von Straßburg, Lyon und Paris zur Discussion. Die Commission ging darauf ein und stellte den Antrag: die Petitionen an den Finanzminister abzugeben; die Kammer aber beschloß zur Tagesordnung überzugehen. Die Repräsentanten von Lyon und vom Elsaß thaten ihr Möglichstes, das Unsinnige dieses Zolles ins Licht zu stellen; sie bewiesen, wie sehr die Einfuhr an deutschem Schlachtvieh zum Nachtheil der Ausfuhr an französischen Producten und Manufacturwaaren sich vermindert habe; sie zeigten, wie andrerseits die Ausfuhr an französischem Schlachtvieh nach Belgien und England im Zunehmen sey. Besonders zeichnete sich Hr. v. Golbery durch seine gründlichen Argumente aus: andrerseits ward purer Unsinn beigebracht. Ein Obrist Sevret behauptete unter Anderm, alles deutsche Schlachtvieh, das über den Rhein nach Frankreich gebracht werde, komme aus Ungarn und der Walachei, und werde in Deutschland nur gemästet. Ein solcher Ochse komme den Deutschen nur auf 90 Franken zu stehen. Der bekannte General Bugeaud sagte, er wollte lieber die Armeen von Rußland und Oesterreich als die deutschen Ochsen über den Rhein passiren sehen. Mit Einem Wort, diese Discussion hat ans Licht gestellt, daß die deutsche Handelsunion nur, wenn sie Frankreich mit einer weitern Belastung seiner Producte bedroht, diese Kammer zur Vernunft bringen kann.

Belgien.

Brüssel, 16 März. Noch hat der König die Entlassung der Minister nicht angenommen. Einstweilen ist die Repräsentantenkammer heute zusammen gekommen, um über einen Gesetzentwurf wegen des provisorischen Credits, welchen General Willmar, der Kriegsminister, eingebracht, zu verhandeln. Dieser erklärte zugleich, daß er in Folge der letzten Abstimmung die Verhandlung des Kriegsbudgets nicht mehr vornehmen könne; damit aber die Umbildung des Ministeriums erleichtert werde, und um den Gang des öffentlichen Dienstes nicht ins Stocken gerathen zu lassen, komme er, um einen provisorischen Credit von 3 Millionen für das Kriegsdepartement zu verlangen. Die Kammer hat sofort einstimmig diesen Kredit zu bewilligen beschlossen nach vorgängiger Prüfung durch die Centralsection. Die Kammer vertagte sich hierauf bis nach der Bildung eines neuen Cabinets. — Es heißt, Hr. Lebeau würde mit der Bildung des neuen Ministeriums beauftragt. Folgendes sind die Namen der muthmaßlichen neuen Minister: Ausw. Angelegenheiten: Hr. Lebeau (Gesandter am deutschen Bundestage); das Innere: Hr. Rogier (Statthalter von Antwerpen); öffentliche Staatsarbeiten: Baron v. Huart; Finanzen: Hr. Duvivier (Staatsminister); Justiz: Hr. Dolez (ausgezeichneter Jurist); Kriegswesen: General Nypels (Flügeladjutant des Königs). (K. Z.)

Niederlande.

Holländische Blätter schreiben aus dem **Haag** vom 15 März: „Die allgemein umlaufenden Gerüchte über die nahe Vermählung des Königs scheinen täglich mehr Boden zu gewinnen. Sowohl der Staatscourant als das Journal de la Haye beobachten darüber das tiefste Stillschweigen, was man als Bestätigung des Gerüchts auslegt. Wirklich versichert man auch, daß die Heirath im Monat Mai in Loo vollzogen werden soll, daß mehrere Oberofficiere aus dem Stabe des Königs dabei anwesend seyn, die Gräfin den Titel Prinzessin von Nassau bekommen werde ꝛc. Ferner behauptet man, daß im Anfang des Monats Mai die Kronprinzessin nach St. Petersburg, der Prinz und die Prinzessin Friedrich von Oranien nach ihren Landgütern in Schlesien, der Erbprinz und die Erbprinzessin von Oranien nach Stuttgart abreisen sollen.“

Deutschland.

*⁎ **München**, 20 März. Heute erstattete Pfarrer Neuland der Kammer der Abgeordneten Vortrag über die Anträge des Hrn. Weinzierl, resp. Sukart und Zarbl, den Abzug der Armen- und Schulquarten von allen frommen Stiftungen und Vermächtnissen betreffend. Der Berichterstatter begutachtete, „es möge an Se. königl. Maj. die ehrfurchtsvollste Bitte gebracht werden, alle Verordnungen über den Abzug aller Armen- und Schulquarten von allen frommen Vermächtnissen in allen Provinzen des Reichs außer Kraft und Anwendung zu setzen.“ Im ersten und dritten Ausschusse waren sieben Stimmen für die Aufhebung, zwei unbedingt dagegen, und zwei gegen die Aufhebung unter besonderen Modificationen. Letztere eignete sich der combinirte Ausschuß nicht an, und die Majorität erscheint hiernach dem Antrage auf gänzliche Aufhebung der Schul- und Armenquarten in Ansehung frommer Stiftungen und Vermächtnisse als beitretend. — Ferner wurden noch Vorträge erstattet aus den speciellen Referaten zu den einzelnen Abtheilungen der vorgelegten Nachweisungen über die Verwendungen der Staatseinnahmen in den Jahren 1835/36, 1836/37 und 1837/38. Freiherr v. Welden berichtete dann über sieben Petitionen. Am Schlusse endlich verlas, in Abwesenheit des Referenten Kolb, Dr. Gack im Namen des erstern, dessen Bericht über den Antrag des Frhrn. von Kreß v. Kressenstein, Straßenbauwesen, resp. Erhebung der Districtsstraßen in die Classe der Staats- und Kreisstraßen betreffend. Der Referent, in Erledigung dieser und mehrerer anderer eingekommenen Vorstellungen ähnlichen Betreffs, begutachtete mit der Majorität des Ausschusses folgende Anträge: 1) daß zur Erhebung der von der Regierung dazu bestimmten oder noch zu bestimmenden Districtsstraßen in die Classe der Staats- und Kreisstraßen eine jährliche Summe von 300,000 fl. von den Erübrigungen der dritten und vierten Finanzperiode, und zwar sowohl zur Unterhaltung der bereits gebauten, als zum Neubau der noch unvollendeten Straßen zu verwenden sey; 2) daß den Ständen des Reichs nach vorgängiger Vernehmung und Begutachtung der Landräthe ein Gesetzesentwurf über die Classification und Eintheilung der Straßen in Staats-, Kreis- und Districtsstraßen vorgelegt, und so das aufgestellte Straßennetz einer Revision unterworfen werde; 3) daß zur Vermeidung von Ueberbürdungen und ungleicher Lastenvertheilung die Districtsstraßen gänzlich zu supprimiren, und dagegen Staatsstraßen erster und zweiter Classe, dann Kreisstraßen zu creiren seyen; 4) daß a) alle bereits bestehenden, oder im Bau begriffenen Straßen, auf welche nach der durch allerhöchste Verordnung vom 18 Febr. 1835 angeordneten Classification der Begriff einer Staats- oder Kreisstraße erworben sey, den zur Zeit damit ganz oder theilweise belasteten Districten und Gemeinden abzunehmen seyen, b) die Regierungen sich für die Folge streng an den Grundsatz zu halten haben, die Bau- und Unterhaltungslast solcher Staats- und Kreisstraßen niemals einzelnen Districten oder Gemeinden aufzubürden.

*** **Frankfurt a. M.**, 18 März. Die Bahnstrecke von hier nach Hattersheim, also eine Entfernung von zwei Meilen, wird in 19 bis 25 Minuten zurückgelegt. Die Länge der Bahn von Castel nach Wiesbaden beträgt bei weitem nicht den dritten Theil, und doch wird regelmäßig mehr Zeit zur Befahrung erfordert. Das Terrain erhebt sich etwas zwischen Castel und Wiesbaden: die gesammte Steigung mag etwa 70 Fuß betragen, auch hat die Bahn einige Biegungen. Dieser Terrainhindernisse ungeachtet scheint der Zeitaufwand aber doch zu groß, wenn, wie es vorgekommen ist, die Fahrt 28 Minuten dauert. Die Rückfahrt wird in etwas kürzerer Zeit zurückgelegt. Der Grund dieser beispiellosen Langsamkeit kann nicht in der Construction der Bahn gesucht werden, die nach den sachverständigsten Urtheilen mit großer Sorgfalt ausgeführt ist, und in der bisher nur ganz unbedeutende Verdrückungen in Folge der Witterung und des Gebrauchs wahrzunehmen waren, die aber alsbald wieder hergestellt wurden. Es ist daher anzunehmen, daß man entweder der Solidität der Locomotive, oder der Erfahrung der Beamten nicht unbedingt traut, und Bedenken trägt, gleich beim ersten Anfange das Unternehmen zu depopularisiren, was wahrscheinlich nicht ausbliebe, wenn auch hier, wie auf der Strecke von Frankfurt nach Hattersheim sich ein Unglücksfall ereignen sollte. Ob aber in der Langsamkeit der Beförderung gerade das Sicherungsmittel zu suchen ist, das ist doch noch eine große Frage. Denn da die Friction durch die größere Geschwindigkeit der Bewegung nicht vermehrt wird, und die volle Anwendung der Dampfkraft der Locomotive bei weitem nicht erforderlich seyn würde, um den Weg viel schneller zurückzulegen, so kann die langsamere Bewegung nur insofern nützen, als sie den Führern Zeit läßt, das, was sie zu thun haben, zu überlegen. Nun gehört aber zu diesem Geschäfte doch nichts Anderes, als große Pünktlichkeit, und es dürfte daher eine genaue Auswahl im Personal, und eine strenge Disciplin allein und am sichersten Erfolge versprechen. — Der Vorstand unserer Nachbarstadt Mainz hat ein Publicandum über die Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst erlassen. Die Festlichkeiten werden sich von denen an andern Orten nicht unterscheiden: Aufzüge, Reden, Concert, Mittagessen, Ball, Illumination werden die Festtage ausfüllen. Hier wird bei größeren Kräften hoffentlich noch mehr geleistet werden; an Sinn dafür fehlt es nicht, und es wird nur darauf ankommen, auf geschickte, der Eigenthümlichkeit des hiesigen Publicums zusagende Weise die vorhandenen Mittel in Bewegung zu setzen.

— In manchen höhern Cirkeln zweifelt man nicht an dem nahe bevorstehenden Falle des französischen Ministeriums vom 1 März, und glaubt sogar, daß man desselben bei seiner Creirung gewiß gewesen sey. Es scheint um die Beweisführung zu thun gewesen zu seyn, daß die Opposition, welche eine dauernde Thätigkeit der den Sympathien und Ansichten des Cabinets entsprechenden Ministerien nicht gestattet hat, außer Stand sey, selbst das Ruder zu führen, und ihre Leiter für alle Zeiten abzunutzen und zu compromittiren. Diese Meinung ist die verbreitetste. Es lassen sich aber auch Stimmen hören, welche den Präsidenten des Ministerraths für einen viel zu guten Rechner halten, als daß er die Mission zur Bildung eines Ministeriums übernommen haben würde, ohne die parlamentarischen und andere Kräfte zu zählen, auf welche er rechnen kann.

* **Dresden**, 19 März. II. MM. der König und die Königin sind von ihrer Reise nach Wien vorgestern Nachmittag im besten Wohlseyn wieder hier eingetroffen. — Unsre Regierung hat gestern früh durch den in seinem 67sten Jahre an Kopfgichtleiden erfolgten Tod des Staatsministers (des Cultus) v. Carlowitz eines ihrer fähigsten Mitglieder verloren.

† **Braunschweig**, 16 März. Der Herzog wird der Feier der fünfzigjährigen Kriegsdienstzeit des Königs von Hannover beiwohnen, wozu sich auch außer den Officieren seines Gefolges noch andere zur Vertretung des hiesigen Corps in allen seinen Rangstufen dahin begeben. Se. Maj. der König von Bayern hat so eben die Büste von Schill hieher senden lassen, welche von Stiglmaier nach der Todtenmaske des männlich schönen, Kraft und Festigkeit ausdrückenden Antlitzes in Erz gegossen worden. Das königliche Geschenk ist ein classisches Kunstwerk, und nach dem Zeugniß der Bekannten von Schill sind seine Züge treu und lebendig in dem starren Erze von der Meisterhand dargestellt. Diese Büste in halbkolossaler Größe wird auf drei Kanonenröhren ruhend, neben den lebensgroßen Brustbildern des Herzogs Friedrich Wilhelm von Braunschweig, des Erzherzogs Karl und des Sandwirths Andreas Hofer, umgeben von den Namen und Wappen der Schill begleitenden Officiere in der Capelle aufgestellt werden, welche zum Denkmal dafür mit einem Invalidenhause hier bei St. Leonhard erbaut worden. Die Umgegend wird ein kriegerisches Ansehen durch den Aufwurf von Batterien zu den jährlichen Uebungen erhalten.

† **Hannover**, 16 März. Das Fest des Militärjubiläums Sr. Maj. wird morgen von einer glänzenden Versammlung einheimischer und fremder Officiere begangen, und es wird Alles aufgeboten, was Pracht und Geschmack zum Schmuck des Festmahles zu leisten, und was der Bedeutung des Festes zu entsprechen vermag. Es folgt demselben am 19 die Wiedereröffnung der Ständeversammlung, welche sich vollständiger als zuvor, aber nicht so vollständig gestaltet, als es von ihr und für sie gewünscht worden.

* **Hannover**, 17 März. Statt im October v. J. den Bundesbeschluß vom 5 September im Rücken den Bitten des Landes gemäß die jedenfalls ganz unvollständige Ständeversammlung aufzulösen, Vertrauen zu zeigen und Vertrauen zu gewinnen, versuchte die Regierung die Corporationen zur Ergänzung jener Kammer heranzuziehen, und sieht nun nach einem neuen beinahe sechsmonatlichen Kampfe ein, daß sie auf diesem Wege nicht weiter kommt. Sie hat damit nicht bloß Zeit verloren (und ein solcher Verlust ist für unsre Regierung von Bedeutung), sondern sie hat auch den Vertheidigern des Staatsgrundgesetzes das Bewußtseyn eines gewonnenen Sieges gegeben. — Die Wahlen werden jetzt meist zu Ende seyn, mehr als drei hat die Hannover'sche Zeitung aber noch nicht gemeldet, während der Hamburger Correspondent täglich von verweigerten Wahlen berichtet. Uebermorgen sollen die Sitzungen beginnen: vielleicht wird man die ersten Tage nicht einmal die zu Beschlüssen nöthigen Siebenunddreißig haben, und die Zahl Fünfzig wird die Versammlung gewiß nicht erreichen. Wenn nun auch die Regierung in ihrer bisherigen Consequenz einer so unvollständigen Versammlung zumuthen wird, den neuen Verfassungsentwurf zu berathen, so ist doch mit ziemlicher Sicherheit vorauszusehen, daß die Versammlung (zumal der festen Haltung gegenüber, welche das Land bewahrt) nicht den Muth haben wird, eine neue Verfassung zu machen; sie wird (da alle Mittel, diese Kammer zu complettiren, nichts halfen), die Regierung ihrerseits um Auflösung und Berufung einer neuen Versammlung bitten, und die Regierung wird nicht umhin können, diesen Wunsch zu erfüllen. Dann wäre (falls sich die Regierung wirklich zu den Concessionen verstehen will, welche ihre Organe im Hamburger Correspondenten dem neuen Verfassungsentwurfe nachrühmen oder vielmehr vorrühmen) mit einer neuen Ständeversammlung auf den Grund des Bundesbeschlusses vom 5 Sept. vielleicht eine Vereinbarung möglich, die wirklich den traurigen Wirren ein Ziel setzte. — Von den Festlichkeiten, welche zur Feier des Jubiläums in diesen Tagen stattfinden werden, wird die Hannover'sche Zeitung ausführlich berichten, weßhalb wir uns hier einer Beschreibung derselben enthalten können; von Seite der Unternehmer der bekannten letzten Petition an das Bürgervorstehercollegium haben auch bei dieser Gelegenheit einige Demonstrationen stattgefunden, z. B. sind fünf oder sechs derselben heute Morgen vor dem Palais Sr. Maj. des Königs erschienen, und haben Blumen gestreut. Die dort versammelte Menge nahm keinen Theil daran. Der Magistrat hat beschlossen, das Rathhaus zu illuminiren, um zu zeigen, daß man sehr wohl die dem Landesherrn schuldige Ehrerbietung mit standhafter Verfechtung der eigenen Rechte vereinigen kann.

Preußen.

△ **Berlin**. 17 März. Wahrscheinlich um dem neuen Premierminister ein größeres Relief zu verleihen, haben die bisherigen französischen Oppositionsblätter erzählt, die preußischen Festungen an den Gränzen Frankreichs und Belgiens würden jetzt neu verproviantirt und in Vertheidigungszustand gesetzt. Dieß ist jedoch so wenig der Fall, daß vielmehr gesagt werden könnte, es sey seit dem Eintritt des Winters eine Verminderung in der Fortificationsthätigkeit eingetreten. Denn seitdem die Schifffahrtsverträge mit Holland dieß gestatten, wird das Kriegsmaterial aus den preußischen Centraldepots nach den Rheinfestungen auf dem Seewege über Stettin durch den Sund und über Rotterdam an seine Bestimmungsorte geschafft. Natürlich muß also jetzt wohl eine geringere Thätigkeit in dieser Beziehung herrschen, als in den Jahreszeiten der Schifffahrt. Auch wüßten wir in der That nicht, wodurch so ängstliche Besorgnisse, wie sie einige französische Blätter dem Auslande in Bezug auf das Thiers'sche Ministerium andichten, gerechtfertigt werden könnten. Frankreich hat in diesem Augenblick der innern und der äußern Verwickelungen schon zu viel, als daß es auch noch die eines Krieges mit seinen nächsten Nachbarn herbeiziehen sollte. Daher wird nicht bloß Thiers, sondern würden sogar auch Mauguin und Cormenin, an die Spitze der Verwaltung gestellt, keine Miene machen, das Mährchen von der Rheingränze realisiren zu wollen. — Mit dem Befinden unsers Kriegsministers bessert es sich, und dieser wird daher die Freude haben, das halbe Jahrhundert, das er nunmehr bald im Militärdienste zugebracht, im Kreise seiner Kriegsgefährten zu beendigen. — Bei unserer Armee haben, wie heute

auf der Parade bekannt worden, neuerdings mehrere Pensionirungen, namentlich von einem Obristen (dem zweiten Commandanten von Posen), drei Obristlieutenants und sieben Majors stattgefunden. — Der Großfürst Thronfolger von Rußland wird jetzt von einigen Seiten schon am 23 d. M. hier erwartet, und zwar auch deßhalb, weil ein großes Fest, das der Kronprinz am 21 in den Räumen des Concertsaales und der Nebensäle geben wollte (es sind über 700 Personen geladen) bis zum 24 März verschoben worden. — Friedrich v. Raumer, dessen akademischer Vorlesung über die italienischen Staaten kürzlich in der Allg. Zeit. ausführlich gedacht wurde, hat jetzt diese, so wie seine Beobachtungen des heutigen Staats- und Städtelebens und der Kunst auf der apenninischen Halbinsel, in zwei Bänden unter dem Titel: „Italien," im Druck erscheinen lassen. Nicht minder interessant sind die vor wenigen Tagen hier ausgegebenen Vorlesungen „über Rosetti's Auffassung des Dante," die bei gründlicher und neuer Darstellung des Gegenstandes Theilnahme erwecken, obgleich sie nicht von einem Gelehrten von Fach, sondern von einem Bankier, dem Chef eines unserer ersten Handlungshäuser, verfaßt sind. — Die Actionäre der Berlin-sächsischen Eisenbahn, die gestern eine Generalversammlung hielten, haben den Beschluß gefaßt, die Benennung „Berlin-sächsisch" in „Berlin-anhaltisch," als der Sache mehr entsprechend, zu verwandeln. In der That thun die beiden Herzoge von Anhalt, durch deren Gebiet die Bahn geht, so viel für das Unternehmen, daß es nicht mehr als billig scheint, auch durch den Namen an sie zu erinnern. Die Actionnäre haben der Direction in Bezug auf die noch festzustellenden neuen Ausgaben ein Vertrauensvotum bewilligt, das diese in vollem Maaß verdient hat; denn alle bisherigen Geldverwendungen sind so weit unter den ursprünglichen Kostenanschlagen verblieben, daß gewiß noch ein Ansehnliches gegen den ersten Entwurf erspart würde, wenn nicht die jetzt erst eintretenden Erwerbungen von Grundstücken dicht bei Berlin und namentlich die des bekannten Exercierplatzes mit außerordentlichen Opfern verbunden wären, von denen indessen die Regierung, wie man Ursache hat zu hoffen, aus Rücksicht auf die Gemeinnützigkeit der Sache, Einiges noch mildern wird. Bei der Festung Wittenberg ist der Gesellschaft, eben so wie der Rheinischen bei Köln, die Verpflichtung auferlegt worden, zwei neue Pulvermagazine statt derjenigen zu erbauen, die, in der Nähe der Eisenbahn gelegen, durch das Funkensprühen der Dampfwagen leicht gefährdet werden könnten. Ein Theil der Bahn, die übrigens rascher gebaut wird, als bisher irgend eine Chaussée von gleicher Länge, wird noch in diesem Jahre eröffnet werden, und zwar im August der Tract zwischen Dessau und Cöthen, und im October der zwischen Berlin und Züterbog.

Dänemark.

* **Kopenhagen,** 13 März. Se. Maj. der König hat unterm 9 d. ein Patent erlassen, wodurch die Stände des Herzogthums Holstein auf den 15 Jul. einberufen werden, mit dem Beifügen, daß die Verhandlungen spätestens nach zwei Monaten geschlossen werden sollen. „Wir versehen Uns (heißt es am Schlusse des Patents) zu sämmtlichen Mitgliedern der ständischen Versammlung, daß sie, immer eingedenk der landesväterlichen Absichten, in welchen die Provincialstände eingeführt sind, sich die Erreichung derselben angelegen seyn lassen, dazu ihrerseits möglichst beitragen, und dadurch dem in sie gesetzten Vertrauen entsprechen werden." — Zum Commissarius ist Graf Reventlow-Criminil ernannt. — Ein im Wesentlichen gleichlautendes Patent beruft die Provincialstände der dänischen Inseln auf denselben Tag nach Roeskilde. Dort ist der Generalprocureur Oersted wiederum zum königlichen Commissarius ernannt. — Die Verhandlungen dieser beiden ständischen Versammlungen werden wahrscheinlich interessant genug werden, wenigstens erwartet man allgemein, daß die Frage wegen einer durchgreifenden Veränderung in der Verfassung des dänischen Staats zur Sprache kommen werde. — Das früher besprochene Arrangement mit der schleswig-holsteinischen Ritterschaft wegen Aufgebung ihrer Zollprivilegien ist nun dahin zu Stande gekommen, daß der Ritterschaft eine Aversalsumme von 675,000 Reichsbankthalern zugestanden worden ist, welche zu gemeinnützlichen Zwecken für die Herzogthümer bestimmt sind.

Rußland.

St. Petersburg, 12 März. Die hiesigen Blätter enthalten folgende Nachrichten über die Expedition nach Chiwa: „Der Generaladjutant Perowskij berichtet vom 30 Januar (11 Februar) über die Ankunft des Detaschements in der Befestigung Ak-Bulak bis Ust'-Jurt. Bald nach dem Ausrücken aus der Befestigung an der Emba legten die strenge Kälte, welche mit der größten Heftigkeit fortwährte, die starken Steppenstürme mit Schneegestöber, und insbesondere der außerordentlich tiefe Schnee, in welchem die Kamele, kaum fortkommend, unter ihrer Last sehr entkräftet wurden, dem Marsche des Detaschements große Hindernisse in den Weg. Nach eingezogenen Nachrichten standen eben solche und an einigen Stellen noch größere Hindernisse dem Detaschement bei Ust'-Jurt bevor, wegen der ungeheuern dort aufgehäuften Schneemassen. Unter diesen Umständen hätte ein weiteres Vorrücken des Detaschements dasselbe der Gefahr ausgesetzt, den größten Theil der Kamele aus Entkräftung zu verlieren, und des einzigen Mittels zur Fortschaffung seiner schweren Bagage beraubt zu werden. Deßhalb entschloß sich der Generaladjutant Perowskij, gemäß der ihm vorläufig für einen solchen Fall ertheilten Vollmacht, sein Detaschement bei der Befestigung an der Emba, bei den auf diesem Punkte befindlichen Vorräthen, zu concentriren. Hier wird er den Eintritt einer günstigern Witterung zur Erreichung des beabsichtigten Zieles abwarten. — Die ungewöhnlichen Beschwerden des Marsches nach Ak-Bulak haben keinen schädlichen Einfluß auf die Gesundheit der Truppen gehabt, die überhaupt befriedigend ist. — Nach dem unbedeutenden Scharmützel mit einem Reitertrupp von Chiwaern, welches aus den früher mitgetheilten Nachrichten bekannt ist, hat sich der Feind nirgends gezeigt, und dem Detaschement sind nicht einmal Gerüchte über denselben zugekommen."

Türkei.

In dem gestern erwähnten Schreiben des Sémaphore aus **Konstantinopel** vom 27 Febr. heißt es, Hr. v. Pontois habe auf die Klagen Reschid Pascha's über die Politik Frankreichs aufs neue erwiedert, die Pforte könne nichts Klügeres thun, als mit Mehemed Ali direct einen Vergleich einzugehn; es sey dieß viel ehrenwerther, als unter die Vormundschaft der fremden Mächte sich zu stellen. „Es wird ein Tag kommen — soll Hr. v. Pontois beigefügt haben — wo ihr einsehen werdet, daß Frankreich allein in dieser Sache uneigennützig und der beste Freund der Türkei gewesen. Dann aber wird es zu spät seyn und ihr werdet, weil ihr Frankreichs Rath nicht beachtet, unwiderstehlichen Schwierigkeiten gegenüber stehen. Frankreichs Beistand allein kann euch retten; denn ihr selbst vermöget gar nichts. Glaubt nicht, daß die heimlichen Umtriebe der Diplomatie mir unbekannt geblieben, obwohl ihr mich entfernt gehalten. Ich mußte nur, den Befehlen meiner Regierung gemäß, die Ereignisse abwarten, um dann darnach meine Maaßregeln zu ergreifen. Da ihr mir nun selbst Gelegenheit bietet, mich offen auszusprechen, so sage ich euch ohne Umschweife, daß man euch, indem man einen Vergleich zwischen euch und dem

Vicekönig hintertreiben will, in eine Schlinge zu locken sucht. Ich hoffe aber, ihr werdet so verderblichem Rath nicht folgen." Hierauf soll der französische Botschafter die gestern erwähnte Drohung ausgesprochen haben, im Fall des bewaffneten Einschreitens einer europäischen Macht seine Pässe zu verlangen. Auf Reschid Pascha habe diese Erklärung bedeutenden Eindruck gemacht. — Der Schluß des obigen Schreibens lautet: „Thatsache ist, daß bis heute noch kein Vertrag unterzeichnet worden. Jedoch behauptet man, Rußland habe der Pforte 30,000 Mann angeboten, welche mit der türkischen Armee gemeinschaftlich operiren sollten und fügt sogar bei, Lord Ponsonby unterstütze das Erbieten der russischen Regierung; es klingt dieß aber ganz unwahrscheinlich."

△ **Konstantinopel**, 4 März. Meine früher ausgesprochene Vermuthung, daß die Angelegenheiten des griechischen Patriarchen sich in die Länge ziehen werden, hat sich nicht bestätigt. Der Patriarch ist bereits abgesetzt, und die griechischen Metropoliten der Provinzen werden alsbald zu einer neuen Wahl schreiten. Man glaubt, daß die Pforte dießmal einen größern Einfluß auf die Leitung des Wahlacts zu üben gesonnen sey, als es in frühern Zeiten der Fall war. In wie weit es ihr gelingen werde, kann nur der Erfolg beweisen. Die Wünsche der Pforte und jene Großbritanniens treffen in der Person des gegenwärtigen Metropoliten von Nicomedien zusammen. Es ist dabei nicht zu übersehen, daß die Sache in den letzten Jahrzehnten eine große politische Bedeutsamkeit durch die Einwirkung erlangt hat, die von einer großen Macht auf die Gemüther der Bevölkerungen von griechischer Religion angestrebt und zum Theil geübt wurde, bei welcher der Patriarch als der große Mittelsmann figurirte. Es wird diese Angelegenheit daher Alles in Bewegung setzen, und mit Spannung sieht man dem Ausgang eines kaum sichtbaren, aber nichtsdestoweniger heftigen Kampfes entgegen. Ich füge noch beiläufig hinzu, daß die Sache des abgesetzten Patriarchen anfangs nicht so schlecht stand, daß ihm indessen die Erlassung des letzten Hirtenbriefs an die Priesterschaft der jonischen Inseln, so wie der heftige Antheil, den die hiesigen Griechen an der Sache des Patriarchen nahmen, am meisten Schaden gebracht hat. — Das Project wegen der Errichtung einer Staatsnationalbank schreitet mit raschen Schritten vor. Die Emission des neuen Papiergeldes beginnt schon mit dem Eintritt des mohammedanischen Neujahrs! Fürwahr eine Maaßregel, die bei ihrer Wichtigkeit wohl verdient hätte, einer reifern Erwägung unterworfen zu werden. Das Papiergeld wird unter der Benennung von Bankbillets erscheinen und wie gesagt alsbald in Curs gesetzt werden.

Syrien und Aegypten.

Der Sémaphore schreibt aus **Beirut** vom 21 Febr.: „Unter der christlichen Bevölkerung der Stadt Damascus herrsche große Aufregung über das Verschwinden des Paters Thomaso, Prior des spanischen Klosters, und seines Bedienten, welche wegen einer Impfung ins jüdische Quartier sich begeben hatten, und nicht mehr zurückgekehrt waren. Man fürchtete, daß beide heimlicherweise ermordet worden, und der Verdacht fiel auf die Juden, weßhalb Sheriff Pascha 64 Juden einkerkern ließ. Bis jetzt sind aber alle Versuche, eine Spur des Verbrechens zu entdecken, vergeblich gewesen."

❯ **Alexandria**, 23 Febr. Unsere Stadt war vor einigen Tagen in Allarm. Personen, die sich für gut unterrichtet ausgeben, behaupteten durch ihre europäischen Correspondenten zu wissen, daß die englisch-russische Allianz geschlossen sey, daß 25 bis 30,000 Russen, ehe ein Monat vergangen, am Taurus seyn würden, daß eine englische Flotte im Begriff sey, die Küsten Aegyptens und Syriens zu blokiren und zu versuchen, an einigen der wichtigsten Punkte Truppen auszuschiffen, um die Bevölkerung zum Aufstand zu bewegen. Einige türkische Schiffe, fügten jene Personen bei, würden den Engländern sich anschließen, während die osmanische Armee die russischen Truppen begleitete. Diese Gerüchte schienen durch den Umstand bestätigt, daß Lord Ponsonby in Konstantinopel das Gleiche versichert, und der hiesige englische Consul, Obrist Hodges (vielleicht scherzweise), gesagt hatte, er werde bald nach der Insel Rhodus abreisen. Mehrere europäische Familien zeigten die Absicht, das Land zu verlassen. Mehemed Ali ordnete seinerseits alle Vertheidigungsmaaßregeln an, weil das Ausbleiben neuerer Nachrichten aus Europa die Regierung in Dunkelheit gelassen hatte. Ohne den Gerüchten geradezu Glauben zu schenken, mußte Mehemed Ali sich auf jedes Ereigniß gefaßt machen. Die Nationalgarde von Alexandria versammelte sich, die Hafenbatterien wurden verstärkt, die Mannschaften beider Flotten in Landregimenter umgewandelt, und im Augenblick der Gefahr hätte man wahrscheinlich Osmanen und Aegyptier in den Regimentern unter einander gemischt. Hinsichtlich der Kriegsschiffe beschloß man, sie nicht dem Feuer der englischen Brandraketen auszusetzen, sondern sie zu entmasten, ihr Material ans Land zu schaffen, die abgetakelten Wraks dann auf einem sandigen Grund zu versenken, und sie wieder flott zu machen, sobald die Gefahr vorüber seyn würde. Die Eingänge des Hafens sollten durch das Versenken von einigen alten mit Steinen beladenen ägyptischen Transportschiffen versperrt werden. Alles sah wie am Vorabend eines Krieges aus. — Was uns betrifft, so gestehen wir, daß wir an einen Krieg nicht geglaubt haben würden, selbst wenn man uns den Vertrag mit Lord Palmerstons und Baron Brunnows Unterschrift vor die Augen gelegt hätte. — Endlich traf das englische Paketboot mit Depeschen für Ostindien ein, und brachte aus London Briefe und Journale bis zum 5 Febr. Kein Wort von dem wirklichen Abschluß einer englisch-russischen Allianz gegen Mehemed Ali. Indessen sucht man den Vicekönig zu neuen Concessionen zu bewegen, und wendet zu diesem Zweck bald Drohungen, bald Liebkosungen an. Mehemed Ali wird aber nicht weiter gehen. England hat unter allen Mächten am meisten Interesse, Aegypten zu schonen und es stark zu machen. Seit vielen Jahren ringt England in Konstantinopel, um die Pforte aus den Händen Rußlands zu reißen. Sein Bemühen war fruchtlos und wird fruchtlos bleiben, so lange England nicht das rechte Mittel anwendet. Dieses Mittel ist: die Pforte mächtig und unabhängig zu machen, nicht durch Hinzufügung einer Provinz, sondern durch eine Versöhnung Mehemed Ali's und des Sultans. England sollte Mehemed Ali aufmuntern, daß er der Regeneration des osmanischen Reiches seine ganze Sorge widme, wie er versprochen. Auf diese Weise würde England seinen Zweck erreichen, in kurzer Zeit, ohne Opfer und ohne gewaltsame Erschütterung.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 16 März. Cons. 90 7/8; spanische Fonds 28 7/8; portugiesische 34. Auch an der Londoner Börse sind die holländischen Stocks um 1/2 Proc. gewichen.

Paris, 18 März. Consol. 5proc. 113, 50; 3proc. 83, 65; Bankactien 3180; belg. Bank 895; span. act. 29 /2; pass. 7 1/2; Versailler rechte 552 1/2; linke 367 1/2; Straßburg-Basel 360; Coupons Laffitte 1062 /2 und 5195; Asphalt-Seyssel 1120.

Frankfurt a. M., 20 März. 1 Uhr Nachmittags. 5proc. Met. 108 5/8; 4proc. 101 1/4; 3proc. 81 13/16; Bankactien 2210; 500fl.-Loose 151 1/8; Staatsschuldsch. 105 5/8; Prämiensch. 73 3/8; Taunusbahn 325; bad. 50fl. Loose 109 1/4; Integr. 51 1/8; span. Activschuld 10 7/8; poln. 300fl.-Loose 70 7/8; 500fl.-Loose 84.

* **Hamburg**, 14 März. In Fonds ging nicht viel um, nur in Wiener Bankactien, dänischen 3proc. und schwedischen Hypoth. wurde Einiges gewechselt. Die Amsterdamer Dampfschiffe haben ihre Reise auf hier begonnen. Metall. 108 3/4; Bankactien 1830; Integr. 51 1/4; dän. 3proc. 74 5/8; schwed. 4proc. 97; norweg. 4proc. 101 1/2; ruff. engl. 5proc. 109 1/8.

Wien, 18 März. Metalliques 109 3/8; 4proc. 101 5/8; 3proc. 82 3/4; 1834er Loose 151; 1839er Loose 144; Bankactien 1831; Nordb. 110 1/4; Mailänder 114; Raaber 113; Monza 201.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Kymrisch-wallisische Preisfrage und Aufforderung an die Gelehrten des Festlandes.

ꝺ **Aus England.** Erlauben Sie mir, daß ich mich an Ihr verbreitetes Blatt wende, um die gelehrten Forscher des Festlandes auf eine vielfach anziehende und wichtige wissenschaftliche Aufgabe aufmerksam zu machen, die vielleicht, trotz einiger früheren Ankündigungen, dort nicht so allgemein bekannt geworden ist, wie sie es verdient. Während auf dem Festlande, durch die ruhmvolle Begründung und Ausbildung der germanisch-skandinavischen Philologie, der dunkeln Untersuchung über Ursprung und Verbreitung der Sagen der romantischen Dichtkunst neue Wege erschlossen sind, hat unter den Nachkommen Arthurs die davon untrennbare Frage von dem Antheile der Kymri-Bevölkerungen in Wales und in der Bretagne an jenem gemeinsamen Schatz eine neue und sehr allgemeine Anregung erhalten. Gleichzeitig mit der schönen, an Humboldt, Bopp und Grimm sich anschließenden Entdeckung des berühmtesten englischen Schriftstellers aus Kymristamme, des Doctor Prichard (Verfassers der auch ins Deutsche übertragenen Forschungen über Aegypten und des großen Werkes über die Menschenstämme, welches zuerst in Europa die Ergebnisse der Physiologie mit den sprachlichen und geschichtlichen Forschungen gründlich und fruchtbar vereinigt hat), von der Einheit des kymrisch-galischen und des indo-germanischen Stammes, haben die Untersuchungen des Gründers der neueren angelsächsischen Geschichtsforschung, Sharon Turners (in seinem Werk über die Aechtheit der Gedichte Taliesins' und der übrigen Dichter des sechsten Jahrhunderts), weitere Forschungen, und namentlich die des scharfsinnigen, noch anonymen Verfassers der *Britannia* (oder Schilderung Englands nach dem Abzug der römischen Legionen: 1ster Band, 1838. 4.) zur Folge gehabt. Erst in dem verflossenen Jahr hat eine durch Geburt und Schönheit ausgezeichnete Dame begonnen eine Reihe der wallisischen Kindermährchen (Mabinogion) aus dem Kreise der Arthursage mit einer anmuthig einfachen Uebersetzung und lehrreichen Erklärungen herausgegeben. Die Stammgenossen jenseits des Meeres werden ihrerseits bald in der Sammlung bretonischer Volkslieder des Grafen Villemarque eine erstaunenswerthe und in ihrer Art einzige, vielleicht mehr als tausendjährige Reihe noch jetzt lebender Erinnerungen des ausgewanderten Kymrivolkes zu Tage fördern — eine Sammlung, welche sogar auf die allgemeine und große Frage der Entstehung und Erhaltung von Volksdichtungen ein neues und überraschendes Licht werfen möchte. Endlich sind auch die herrlichen Gesangweisen des Kymrivolkes — nach welchen der Schäfer des Snowdon und der Bauer der reizenden Thäler des Usk und der Saverne noch jetzt, des Tags auf den Feldern und Abends in der Hütte, so wie an den jährlichen Nationalfesten der Barden und Kymrikundigen (Eisteddfod y Cymreigyddion) die Begeisterung des Augenblicks aushaucht — im verflossenen Herbst von Parry, auch einem Sohne Gwants, neu herausgegeben. In allen Theilen von Wales, ja neulich selbst in Liverpool, haben sich jene Vereine für die volksthümliche Poesie gebildet, die jährlich, oder nach längeren Zwischenräumen, ihre öffentlichen Versammlungen halten. Da ringen blinde, greise Harfner und jugendliche Harfnerinnen untereinander um die Palme des Spieles und des Gesanges; da erklingen unter dem Jubel des Volks jene Improvisationen, zu welchen der herausfordernde Harfner den an künstliche Formen der Dichtung gebundenen Sänger aufruft. Da auch werden künstlerischen und wissenschaftlichen Aufgaben Preise gestellt, und die Preise für die gelungene Lösung früherer in glänzender Versammlung vertheilt. Es ist hier der Herd, an welchem das heilige Feuer der alten bardischen Begeisterung, das selbst in den Jahrhunderten blutiger Verfolgung nicht erlosch, von Hohen und Niedrigen gepflegt und geschürt wird: ein, wenn gleich demüthiges und schwaches, doch einziges Nachbild der unsterblichen geistigen Kampfspiele von Hellas. Einer der thätigsten dieser Vereine, welcher auch die edle Herausgeberin der Mabinogion angehört, und welchem die liebenswürdige „Biene von Gwant", Lady Hall, des Bardengesangs Gönnerin ihre unermüdliche Fürsorge zuwendet, ist der von Abergavenny in der Grafschaft Monmouth. Wir dürfen von ihm bald eine neue, kritisch gereinigte und für den europäischen Horizont bearbeitete Ausgabe der alten wallisischen Dichter erwarten, nach dem Muster der kürzlich erschienenen classischen Bearbeitung eines Kymri-Dichters des vierzehnten Jahrhunderts von dem Barden Tegid (Reverend John Jones): eine lehrreiche Sammlung von Urkunden und Nachrichten des Liber Landavensis, von dem gelehrten und bescheidenen Reverend Price von Crickhowel, wird, auf Kosten des Ausschusses jenes Vereins, bald vollständig gedruckt erscheinen. Dieser Verein von Abergavenny hatte bereits im Jahr 1836 als erste Preisaufgabe die Frage gestellt: „welches ist der Einfluß der Kymrisagen auf die Litteratur Europa's gewesen?" Der Preis ward, im Herbst 1838, von unserm berühmten Geschichtsforscher Hallam einem aus Wales gebürtigen jungen Rechtsgelehrten in London, Hrn. Hardinge zuerkannt, dessen Aufsatz noch nicht veröffentlicht ist. Der Ausschuß wünscht nun eine Aufgabe zu stellen, welche geeignet wäre, die besondere Theilnahme der Gelehrten des Festlandes in Anspruch zu nehmen. So entstand die schon im verflossenen Jahr in einigen deutschen Blättern bekannt gemachte Preisfrage für das Cymreigyddionfest des nächsten Octobers. Wir wiederholen und vervollständigen hier diese Ankündigung: „Ein Preis von achtzig Guineen (etwa 2100 Franken, einschließlich eines goldenen Siegelringes von zehn Guineen Werth) für den besten Aufsatz über den Einfluß, welchen die wallisischen Ueberlieferungen (traditions) auf die Litteratur von Frankreich, Deutschland und Skandinavien gehabt. Der Aufsatz kann in wallisischer, englischer, deutscher oder französischer Sprache verfaßt seyn; doch wird bei wallisischer oder deutscher Abfassung die Hinzufügung einer englischen oder französischen Uebersetzung erwartet. Der Aufsatz wird durch einen Sinnspruch bezeichnet, des Verfassers Name versiegelt beigeschlossen. Nur der zur gekrönten Schrift gehörige Name wird entsiegelt, und zwar in der öffentlichen Versammlung der Cymreigyddion-Gesellschaft im October 1840. Die Preisbewerber werden ersucht ihre Schriften bis zum ersten August dieses Jahres nach Bern an den dortigen Gesandten Sr. Maj. des Königs von Preußen, Hrn. Geheimerath Bunsen, gelangen zu lassen, welcher auf wiederholtes Ersuchen des Ausschusses das Richteramt übernommen hat. Sollte keine Preisschrift oder keine befriedigende eingehen, so wird der Preis bis October 1841 verlängert. Dem Verfasser der gekrönten Schrift bleibt das volle Eigenthums- und Verlagsrecht ausdrücklich vorbehalten." Indem wir alle Blätter, denen Volksdichtung und die Geschichte des menschlichen Geistes einen Werth hat, ergebenst um Verbreitung dieser Preisfrage ersuchen, geben wir uns gern der Hoffnung hin es werden die Forscher des Festlandes den Wünschen des Kymri-

volkes entsprechen, und dadurch das Band geistiger Verbrüderung, welches dasselbe an die germanischen und romanischen Völker knüpft, fester schlingen, zugleich auch eine der wichtigsten und anziehendsten Fragen der Geschichte der Poesie ihrer vollständigen Lösung näher bringen wollen. Möchten doch geistreiche Forscher dadurch auch ermuntert werden, an Ort und Stelle die noch lebende Kymrisprache und Poesie kennen zu lernen: sie würden Arthurs Volk gastfreundlich finden, wie zu den Zeiten der Tafelrunde!

Leon Roches über Abd-El-Kaders Plane.

♀ **Algier**, 7 März. Es geht in Algerien nichts von großer Bedeutung vor. Der Osten ist ziemlich ruhig; die Stämme im Centrum und in der westlichen Provinz werden von Abd-El-Kader in fortwährender Aufregung gehalten, haben aber doch noch keine sehr ernstlichen Angriffe unternommen. Zwar vergeht kein Tag, an dem nicht irgend eine Raub- oder Mordthat vorfiele; im Allgemeinen aber verhält sich der Feind seit der großen Schilderhebung zu Ende des Ramadans defensiv. Hat diese Unthätigkeit irgend einen geheimen Grund, oder wollen die Araber, des Krieges schon müde, wieder Frieden schließen? Die Lösung dieser Frage findet sich, glaube ich, in einer Broschüre, welche demnächst erscheinen wird, und die mir in Manuscript von den Verfassern, den HH. Leon Roches, ehemaligem Secretär Abd-El-Kaders, und Berbrugger, correspondirendem Mitglied des Instituts, mitgetheilt wurde. Der Plan, welchen Abd-El-Kader gegenwärtig verfolgt, scheint mir klar in folgender Stelle der Broschüre erläutert zu seyn: „Die Angriffs- und Vertheidigungsmittel Abd-El-Kaders stehen auf drei mit dem Litoral parallel laufenden Linien. Die erste Linie, die nächste an der Küste, besteht aus Stämmen, welche gegen die Niederlassungen unserer Colonisten und gegen unsere militärischen Posten einen systematischen Raubkrieg führen; die zweite Linie bilden die vier Städte Tlemsan, Mascara, Miliana und Medeah; die dritte Linie endlich besteht aus neuen Etablissements noch tiefer im Innern, wie Tsafrauts, Saïda, Taza, Borhar, welche den Bevölkerungen obiger vier Städte im voraus als Zufluchtsorte angewiesen sind; das Centrum dieser dritten Linie ist Tekedemt, zugleich das Hauptdepot des Mundvorraths und der Kriegsmunition Abd-El-Kaders. Die erste Vertheidigungslinie, welche dicht an unsere Niederlassungen stößt, wird gleich am ersten Marschtag von unsern Truppen überwältigt werden; die zweite Linie wird sicherlich nicht mehr Widerstand leisten, da Abd-El-Kader bereits seine Vorkehrungen getroffen hat, um jene vier Städte zu räumen, und auf seine dritte Linie sich zurückzuziehen, sobald die französischen Truppen sich zeigen werden. Dort, auf jener äußersten Linie, hofft er uns mit Vortheil zu bekämpfen, oder er denkt vielmehr, daß wir ihn dort wegen der Entfernung gar nicht angreifen werden." Ich bedauere, die auf diesen Gegenstand bezüglichen Stellen nicht weitläufiger ausziehen zu können, da der Raum eines Briefs dieß nicht gestattet. Nachdem die Verfasser die Plane Abd-El-Kaders enthüllt und die Mittel aufgezählt haben, um ihnen entgegenzuwirken, entwickeln sie ihre Ansichten über die Organisation, die für die Araber am passendsten wäre, über die Politik, welche man gegen sie in Anwendung bringen sollte. Die so wichtige Frage der Colonisation ist in dieser Broschüre gleichfalls ausführlich behandelt. Die Verfasser schlagen deßhalb vor, das Land in zwei Theile zu sondern, das eine Gebiet unter indirecter, das andere unter directer Herrschaft Frankreichs. Auf letzterm sollten soviel als möglich nur Europäer zugelassen werden, um die unvermeidliche Collision zwischen einer Bevölkerung von Agriculturisten und einer Hirtenbevölkerung zu hindern. Ich citire zum Schluß noch einen der Abschnitte des Werks über diese wichtige Frage. „Aber, wird man sagen, ihr wollt demnach die Araber in die Wüste zurückdrängen? — Wir wollen dieß keineswegs, sondern wir wünschen nur, daß die Erde, welche von der Vorsehung dem Menschen zur Ernährung angewiesen, in Afrika nicht wüste bleibe; während in Europa Tausende von Armen keinen Fleck mehr zu cultiviren finden. Wollen die Araber sich mit uns zu diesem Werk vereinigen, so ist es um so besser; denn es gibt in diesem Land Platz für alle. Die Eingebornen betragen kaum zwei Millionen Individuen, welche über einen Raum zerstreut wohnen, der dreißig Millionen ernähren kann. Wenn die Araber aber hiermit nicht einverstanden sind, sollen wir deßhalb vor ihrer Trägheit und Böswilligkeit weichen und ein so schönes Unternehmen aufgeben? Man sage dann nicht, daß wir sie verdammen, denn sie verdammen sich durch ihren Widerstand gegen die Colonisation selbst, oder besser vielleicht könnte man die Vertreibung der Araber einen Richterspruch Gottes nennen, der in seinen unbegreiflichen Rathschlüssen manche Völker erhebt und andere wieder vom Buche der Menschheit streicht."....

Spanien.

⊙ **Madrid**, 9 März. Die Exaltirten haben im Congreß eine neue Niederlage erlitten. Als gestern die Wahlen mehrerer Deputirten für gültig erklärt waren, und die Reihe an den Grafen Toreno kam, erhoben sich mehrere von der exaltirten Partei gegen dessen Zulassung, und Hr. Laborda (Deput. für Saragossa) erinnerte daran, daß der General Seoane in den Cortes eine förmliche Anklage gegen den Grafen Toreno in Betreff dessen Finanzverwaltung von 1834 und 1835 erhoben, und dieser sich noch nicht dagegen vertheidigt habe. Obgleich nun kein Gesetz vorhanden sey, um dieses Umstandes wegen dem Grafen den Eintritt in den Congreß zu verweigern, so gebe es doch ein unauslöschliches Gesetz in den Herzen aller Ehrenmänner, welches in diesem Falle zur Anwendung zu bringen sey. Er berief sich darauf, daß einst ein Mitglied der Cortes (Hr. Burgos in der Kammer der Proceres) förmlich ausgeschlossen worden wäre, bloß weil man es mündlich als einen schlechten Verwalter des öffentlichen Gutes bezeichnet hätte. Man möchte deßhalb die Zulassung des Grafen Toreno auf so lange verschieben, bis er sich wegen der gegen ihn erhobenen Anklagen gerechtfertigt habe. Der Graf Toreno erwiederte mit großer Kaltblütigkeit, er freue sich, daß man ihm aus seiner ganzen Verwaltung nichts anderes zur Last legen könne, als den mit dem Rothschild'schen Haus abgeschlossenen Quecksilbercontract, da es ihm ein Leichtes sey, sich wegen desselben aufs vollständigste zu rechtfertigen. „Als ich mich, sagte er, im Congreß befand, bereit auf alle Beschuldigungen zu antworten, schwieg mein Ankläger (der General Seoane), und erst als ich abwesend war, und er wußte, daß ich nicht erscheinen konnte, erhob er seine Stimme gegen mich. Auf Journalartikel antworte ich nicht, weil sie nicht von achtungswürdigen Personen unterzeichnet sind. Das Morning Chronicle erhob eine schwere Beschuldigung gegen mich, und nahm diese selbst zurück, als ich mit einer Injurienklage drohte. Jetzt bin ich hier, bereit mich gegen den Mann, der mich im Congreß anklagte, zu vertheidigen; erscheint er aber als Verleumder, so falle die Strafe auf ihn. Ich verlange, daß man eine Commission ernenne, um meine ganze Verwaltung zu

untersuchen. Gewiß hat es keinen Finanzminister gegeben, dessen Hände reiner wären als die meinigen." Nachdem darauf die von dem General Seoane aufgestellte Anklage verlesen worden war, suchte Hr. Cortina diesen gegen die Beschuldigung, als ob er den Grafen Toreno während dessen Abwesenheit angegriffen hätte, zu rechtfertigen, und verlangte ebenfalls, daß die Zulassung des letztern aufgeschoben werde. Hr. Alcalá Galiano vertheidigte den Grafen in einer glänzenden Rede, und zeigte, wie despotisch es seyn würde, wenn man einen bloßen Antrag sogleich in eine förmliche Anklage verwandeln wollte. „Bei der Lage, in der wir uns befinden," rief er aus, „müssen wir nicht Oel, sondern Wasser ins Feuer schütten. Man spricht von der öffentlichen Meinung; allein es gibt Meinungen, die sich in Verleumdungen verwandeln, und die Verleumdungen werden zu Dolchstichen. Auf diese Weise erscholl vor 14 Tagen die sogenannte öffentliche Meinung vermittelst verborgener Dolche und Pistolen vor der Thüre des Congresses. Soll sich dieser selbst zu ihrem Wiederhall machen?" Hr. San Miguel griff darauf den Grafen Toreno sehr heftig an, und machte ihm zum Vorwurf, daß er sich während seiner Abwesenheit aus Spanien nicht in den öffentlichen Blättern vertheidigt hätte. „Ich muß daher glauben," sagte er, „daß entweder das Gewissen des Grafen sich nicht frei von Vorwürfen fühlt, oder daß er die größte Verachtung gegen die öffentliche Meinung hegt. Wenn ich wüßte, daß man in China etwas gegen meinen guten Ruf druckte, so würde ich nach China gehen, um meine Ehre zu retten." Da nun abgestimmt werden sollte, ob die Discussion erschöpft wäre, und deßhalb Toreno sich anschickte, den Saal zu verlassen, rief Hr. Olozaga aus: „Ehe der Graf Toreno den Saal verläßt, verlange ich, daß er auf die Beschuldigung, er werde in ganz Europa für einen unredlichen Mann (hombre impuro) gehalten, antworte."... Bei dem großen Lärmen, der sich nun erhob, konnte man nicht vernehmen, was der Graf mit augenscheinlicher Erbitterung erwiederte. Mit 70 Stimmen gegen 64 wurde beschlossen, die Discussion fortzusetzen. Hr. Domenech sprach gegen die Zulassung des Grafen, Hr. Pidal (Dep. für Oviedo) aber mit großem Eifer zu Gunsten desselben. „Die Minorität beruft sich, sagte er, auf die öffentliche Meinung. Wollen die Herren von der Minorität etwa hören, was die öffentliche Meinung von ihnen sagt? Hunderte von Anklagen stellen die öffentlichen Blätter gegen gewisse Mitglieder der Minorität auf, gegen welche diese sich nie vertheidigt haben. Wenn der Umstand, daß irgend ein Deputirter eine Anklage gegen einen abgetretenen Minister erhebt, hinreichen soll, um letztern von diesen Bänken auszuschließen, so wird sich die Opposition bald in den Fall gesetzt sehen, den Debatten nicht mehr beiwohnen zu können." Endlich schritt man zur Abstimmung, und 96 Stimmen entschieden gegen 33 die Zulassung des Grafen. — Die Minorität hat mit ihrer gewöhnlichen Verblendung gehandelt, indem sie diese Angelegenheit schon jetzt zur Sprache brachte, wo sie nur als eine von der Parteiwuth eingegebene Waffe erscheint, während späterhin eine geschickte und wohlüberlegte Auffassung derselben den Gegnern Toreno's eine drohende Stellung hätte verschaffen können. Jetzt ist das Schicksal der Anklage selbst im voraus entschieden, da natürlich dieselben, welche für die Zulassung Toreno's stimmten, nicht sehr geneigt seyn können, ihn durch Anerkennung der gegen ihn erhobenen Anklage wieder aus der Mitte des Congresses zu entfernen. Uebrigens ist, wie ich höre, der General Seoane der politischen Intriguen so sehr überdrüssig, und über die Umtriebe der Exaltirten so beschämt, daß er alle Bemühungen, ihn zum Deputirten zu wählen, nachdrücklich zurückgewiesen hat, und daher seine gegen Toreno erhobene Anklage nicht im Congreß erneuern kann. — Die Nachrichten aus den Provinzen lauten sehr beruhigend. In Sevilla war bis zum 3 die Ordnung nicht unterbrochen worden, und dort, so wie in Valencia, wachten die Behörden über die Aufrechthaltung derselben.

Großbritannien.

London, 14 März. George Byng Esq., dem am 11 März Abends das in Nro. 79 der Allg. Zeitung kurz erwähnte, glänzende Diner zur Feier seines halbhundertjährigen parlamentarischen Jubiläums im Drurylane-Theater gegeben wurde, ist ein jüngerer Bruder Lord Straffords und Abkömmling des berühmten, im Jahr 1649 enthaupteten Grafen v. Strafford, Ministers Karls I. Hr. Byng wurde zuerst im Jahr 1786 für die große Grafschaft Middlesex ins Unterhaus gewählt, und vertritt sie seitdem bereits im fünfzehnten Parlament. (Ein Neffe desselben, Capitän G. St. Byng, ältester Sohn Lord Straffords, sitzt für Chatam im Hause.) Fast die ganze whiggische Nobility und Gentry von London und der Umgegend, sehr viele Mitglieder beider Parlamentshäuser und ein großer Theil der Wählerschaft von Middlesex waren im Theater anwesend. Bühne und Parterre waren verbunden, und mehr als 1200 Gäste nahmen an sechs langen Tischreihen Platz, während alle Logen mit eleganten Damen besetzt waren. Im Hintergrund der Bühne flammten die transparenten Namenszüge der Königin und des Prinzen Albert. Der Gefeierte erschien zwischen Lord Ch. J. Fox Russell und dem Herzog v. Bedford, gefolgt von Lord Holland und dem Grafen v. Albemarle, während das Orchester die Melodie spielte, womit sonst der Herzog v. Wellington bei solchen Gelegenheiten empfangen zu werden pflegt: „Sieh, der Held und Sieger naht." (Ein Umstand, über den die Toryblätter, wie überhaupt über das ganze Fest, großes Gespötte treiben.) Der Empfang der Versammlung war enthusiastisch. Nach beendigter Mahlzeit folgten die Toasts, voran die Gesundheit der Königin. Beifallssturm; alle Damen erheben sich und schwenken die Taschentücher. Bei Absingung des God save the Queen wurde besonderer Accent auf die beiden Zeilen gelegt: „Confound their politics, frustrate their knavish tricks" (d. h. „beschäme, o Gott! ihre — der Tories — Politik, vereitle ihre schnöden Tücken"). Mit gleicher Begeisterung wurden die Toasts auf Prinz Albert und sämmtliche in England anwesende Mitglieder des königlichen Hauses aufgenommen. Als dann mit den Worten des Dichters: „der biedre Patriot und Ehrenmann!" die Gesundheit Georg Byng Esq. ausgebracht worden, erhob sich dieser, um in gerührten Worten zu danken. Einen Rückblick auf seine parlamentarische Laufbahn werfend, äußerte er: „Die erste Erprobung meiner Grundsätze, als ich, nach meinem Vater, die Ehre hatte, von Ihnen gewählt zu werden, geschah in Folge jenes gewaltigen Ereignisses, der französischen Revolution. Das war für mich ein Triumph der Ueberzeugung und des Gefühls, so jung ich noch war. Ich fand mich dadurch geschieden von neun Zehnteln meiner eigenen Partei. Meine nächsten und theuersten Freunde traten von mir zurück, — der einzige Mann von Gewicht, der damals mir zur Seite stand, war mein unvergeßlicher Vetter, der Oheim der edeln Lords, die an meiner Seite sitzen: Francis Herzog v. Bedford. (Zuruf.) Im Hause der Gemeinen saßen wir in unserer Partei so verwaist, daß Hr. Pitt uns einmal höhnend sagte, wir Gönner der französischen Staatsumwälzung könnten in zwei Miethkutschen heimfahren. Er irrte sich, denn wir hätten vier Miethkutschen gebraucht. (Gelächter.) Indeß, meine Herren! der französischen Revolution hatte ich mein in-

niges und unwandelbares Freundschaftsbündniß mit Charles James Fox zu danken, diesem warmen Freund aller Menschen, was auch ihr Rang oder Stand, ihre Hautfarbe oder ihre Religion seyn mochte. Diesen Mann so innig geliebt zu haben, ist mir ein freudiges und tröstliches Bewußtseyn, denn ich fühle, um einen so guten Menschen lieben zu können, muß man selbst einigen Keim des Guten in sich tragen. (Beifall.) Doch noch viele Jahre nachher blieb die französische Revolution ein solcher Popanz in England, daß schüchterne Gemüther schon vor dem Namen der Freiheit erschraken und vor ihm flüchteten, die Einen in irgend ein Aemtchen, die Andern in einen Baronetstitel. (Gelächter.)" Hr. Byng berührte dann die großen Aenderungen, die nicht ohne Causalzusammenhang mit der französischen Revolution in England eingetreten. „Die Parlamentsreform hat die Constitution unseres Landes geändert, aber noch viel ist zu thun übrig. Wir müssen die Reformbill verbessern, namentlich was die Registration der Wähler betrifft. Für Volkserziehung muß weit mehr geschehen, als bisher, und zwar ohne Rücksicht auf confessionellen Unterschied. In Folge gesteigerter Volksbildung kann und muß dann auch das Wahlrecht ausgedehnt werden. Die Katholikenemancipation ist durchgesetzt, aber ich werde diese Maaßregel nimmermehr als vollständig betrachten, bis erst Irland volle Gerechtigkeit erlangt hat. Wie leicht es ist, das gutherzige irische Volk zu beruhigen, das beweisen die paar Jahre, in denen man angefangen hat, es gerecht und freundlich zu behandeln. Und daß Irland ruhig ist, das haben wir Hrn. Daniel O'Connell zu danken, der leider hier nicht anwesend seyn konnte. (Beifall, mit einigem Zischen untermischt.) Es thut mir leid, wenn einige Anwesende anderer Meinung sind, aber ich spreche meine Ueberzeugung aus. O'Connell hat die gefährlichen Gewerbsvereine in Dublin beseitigt, er hat, ohne Hülfe des Militärs, den Chartismus in Irland darnieder gehalten, Frieden und Ruhe in seiner Heimath hergestellt. Dieß Exempel hat dieser große Mann uns gegeben, und möge England sich daran spiegeln." Hr. Byng schloß mit der Gesundheit der ganzen Gesellschaft. Der Herzog v. Bedford erwähnte, wie er schon als Schulknabe in der Westminsterschule von den Namen der Volksfreunde Byng und Burdett begeistert worden sey, die damals der übermächtigen Regierung Pitts mit felsenfester Treue Widerstand geleistet. (Der Name Burdett, der im Verlauf des Abends mehrmals genannt ward, veranlaßte jedesmal entsetzliche „groans.") Nachdem Lord J. Russell den Gefeierten becomplimentirt, brachte Hr. Shiel dem „Nestor der Reform" in sehr beredten Worten seinen Glückwunsch dar. Er pries ihn glücklich, der Zeitgenosse und Mitstrebende jener großen und tugendhaften Staatsmänner, Fox, Grattan, Whitbread, Romilly, gewesen zu seyn. „Diese Edeln, sprach er, die dem Ziele der Freiheit entgegenstrebten in der Wüste, erreichten zwar nicht selbst das Land der Verheißung, aber, wie Mose vom Berg Nebo, sahen sie das heißersehnte von fern, und einen Genossen haben sie im Leben zurückgelassen, der Zeuge sey des Gedeihens ihrer Saat. Die Freunde der Jugend überleben und die Gefährten der männlichen Jahre, in der Westminsterabtei wandeln unter den Gräbern, in denen der Staub jener Herrlichen ruht, das weckt in der Brust des Zurückgebliebenen Gefühle der Wehmuth, aber, ehrwürdiger Greis! es war der Mühe werth, so lange zu leben. Es war der Mühe werth, den Sieg der Freiheit, den Triumph des heiligen Rechts, den Tag der Verwirklichung der Grundsätze zu erleben, für die Ihre großen Freunde gestrebt und gekämpft haben bis an ihren Tod." Ueber die Katholikenemancipation bemerkte Hr. Shiel: „Es gibt Leute, die durch das Ergebniß dieser großen Maaßregel in ihrer Erwartung getäuscht worden sind; sie hatten gemeint, ihre politische Obergewalt würde, wenn auch unter einigen Modificationen, fortbestehen, und wir (die katholischen Irländer) würden gemein und niedrig genug denken, uns derselben zu unterwerfen, uns mit dem Schatten und Namen der Emancipation zu begnügen. Sie haben sich getäuscht. Aber ich will Ihnen sagen, wer sich nicht getäuscht hat. Diejenigen haben sich nicht getäuscht, die da erwarteten, ein vermehrtes Maaß der Gerechtigkeit für mein Heimathland werde den Charakter des irischen Volks heben und eine große moralische und politische Wiedergeburt desselben vorbereiten. (Zuruf.) Noch vor zehn Jahren schwankte und flatterte Irlands Ruhe und Sicherheit im Wind; jetzt, seit der Annahme jener großen Maaßregel, ist sie fest und dauerhaft begründet. Loyalität wohnt in den irischen Herzen, und England soll an ihr in jeder Noth und Gefahr einen Thurm der Stärke finden. Diese große Aenderung, aus dem Stande der Knechtschaft zur Freiheit, Gesetzlichkeit und Ruhe, danken wir der jetzigen Regierung und unserer Fürstin, welche, so jung sie ist, das Scepter mit einer festen und duldungsvollen Hand gefaßt hat, welche weise und tugendhaft ist, um zu wissen und zu fühlen, daß Gleichheit in Recht und Gesetz für alle ihre Unterthanen ihres Thrones sicherste Stütze ist. Möge der Allmächtige sie segnen mit jedem königlichen Glück! Möge er ihr jeden häuslichen Segen einer Frau und Gattin zulegen! Und möge uns ein drittes Gebet erhört werden, daß, bevor noch ein Jahr ihrer wohlthätigen und glorreichen Regierung verfließt, wir sie strahlen sehen von mütterlichem Entzücken!" (Jubelnder Zuruf.) Ein Toast auf „Mistreß Byng und die Damen von Middlesex" beschloß das Fest.

Frankreich.

= **Paris**, 16 März. Der erste Versuch Balzac's in der dramatischen Litteratur ist unter der Last eines skandalösen Erfolges begraben! Vorgestern, Samstag, hatte das Theater der Porte St. Martin die Blüthe der litterarischen und Künstlerwelt zur ersten Vorstellung von **Vautrin**, Drama in fünf Acten von Hrn. v. Balzac, eingeladen; die Einladung war um so verführerischer als in diesem Stücke der groteske Schauspieler Frédéric Lemaitre, der incarnirte Robert Macaire, seine Wiedererscheinung auf der Pariser Bühne feiern sollte, und man dem Publicum Wunderdinge davon verheißen hatte. Zudem hatten sich alle Trompeten der Camaraderie vereinigt, um das Machwerk Balzac's als ein überschwängliches Meisterstück zu verkünden. Uns ist namentlich die vorläufige Apologie aufgefallen, die vor 3 oder 4 Tagen in dem Journal „la Presse" stand, und die aus der keuschen Feder der Frau Emil Girardin geflossen ist; freilich „Gleich und Gleich u. s. w.!" Meisterstück? ja! Meisterstück des Skandals und des groteskesten Stelzenganges im Gebiete des Bombastes und der Verzerrung. Vautrin gehört seiner Tendenz nach zu der Classe der Lucrece Borgia, des „le Roi s'amuse," des Robert Macaire und der Gesellen gleichen Schnittes: Spott über die Formen der Gesellschaft und der hergebrachten Begriffe von Tugend und Ehre, ein Weg voll Koth und Unflath und auf demselben Arbeiter der Galeere entsprungen, die beide nach einem tugendreichen und ehrenvollen Ziele streben, und Galgendiebe, die im Momente der Auflösung im bengalischen Feuer einer bewunderungswürdigen Aufopferung und Selbstverlaugnung glänzen. Anfänglich wußte das Publicum nicht, welches beengende Gefühl ihm auf der Brust lastete: die gränzenlose Falschheit der Schilderung und der Personen, die wilde Sprache dieser Leute und die nichtsgleichende Welt, in der sie sich bewegten, erschienen ihm wie in einer betrunkenen Blendlaterne. Endlich aber faßte es den rechten Entschluß: Fratze

für Fratze, laßt uns lachen, da ist Lemaitre! Und in der That mit dem Auftreten dieser verkörperten Pasquinade aller unserer geselligen Gebrechen und Thorheiten bemächtigte sich des ganzen Saales ein unauslöschliches Lachen, in welchem selbst die gröbsten Verstöße gegen eine anständige Sprache für einen Augenblick einen schützenden Schleier fanden. Allein dem ersten Rausche folgte die Rückkehr zu ruhiger Betrachtung, und jeder sagte sich: die Censur hat schon zu manchen Beschwerden Anlaß gegeben, es scheint, sie will uns die Gelegenheit nicht gönnen, ihr trauriges Amt auch einmal als nützlich zu erkennen, sonst — das Wort war kaum ausgesprochen, als die Antwort schon da war. „Der Minister des Innern, in Betracht des ärgerlichen Eindruckes, den die Immoralität des gestrigen Drama's, vermehrt noch durch den Ausdruck des Hauptschauspielers, hervorgebracht hat, verbietet die fernere Aufführung." Glücklicheres konnte dem Verfasser nicht geschehen. So würde man von einem Schriftsteller sagen, dem der Erfolg, selbst der eines riesenmäßigen Skandals, nicht das Höchste wäre. Bei Balzac aber wäre das übel angebracht; er hatte eine lange Reihe von Vorstellungen dem schützenden Märtyrerthum vorgezogen! — In derselben Zeit, wo Vautrin an der Porte St. Martin über die Bühne ging, ward an der großen Oper ein herzzerreißendes, mit Blumen und Guirlanden reich geschmücktes, aber darum nicht minder wirkliches Leichenbegängniß gefeiert. Es war der Tag der außerordentlichen Vorstellung zu Gunsten von Fräulein Falcon, der herrlichen, herzvollen Sängerin, der Jüdin und der Mathilde in den Hugenotten. Je nach dem Erfolg dieses Versuches sollte die Künstlerin wieder in der großen Oper eintreten oder ihre Versuche, die verlorene Stimme wieder zu erlangen, fortsetzen. Das Ergebniß war schmerzlich; alle Eigenschaften der gefühlvollen Künstlerin, außer dem Gesange, schienen gesteigert, allein die Stimme, der Klang, das Metall, besonders in den mittlern Tönen, waren in einen erstickenden Flor gehüllt, und die herzlichste Sympathie des gefüllten Hauses, sein Zurufen, wie seine Beklommenheit, konnten selbst die gefeierte Künstlerin nicht tauschen. Sie erlag beinahe unter der Aufregung, die ihr dieses peinliche Wiedersehen verursachte. Vielleicht vermögen eine fortgesetzte Ruhe und ein mildered Klima ihr wieder zu geben, was sie so tief beweint und mit ihr das Publicum, das sie als seinen Liebling begrüßte; allein die Thatsache selbst ist in diesem Augenblicke unläugbar: sie hat ihre Stimme nicht wieder gefunden.

Schweden.

*** **Stockholm**, 6 März. Die wiederholten Niederlagen, welche die Opposition im Ritterhaus erfuhr, haben sie veranlaßt, ihren Operationsplan zu ändern. Seit einigen Tagen ist sie im Ritterhause so gut wie verstummt, dagegen tritt sie jetzt im Bauernstande, wo sie ihres Sieges gewiß ist, mit einem Project auf, das, wenn es auch des Erfolges nicht gewiß ist, jedenfalls die Bestrebungen und die Unbeugsamkeit der Opposition zeigt. Diese fühlt ihre Kraft, sie weiß, daß ihr nur veraltete Formen entgegenstehen, um völlig durchzudringen, und ist zum Aeußersten entschlossen: zu einer Art Verweigerung der Steuern. Schon im Plenum vom 26 Febr. hatten Hans Jansson und Per Hansson Motionen zur Abkürzung der Reichstage gemacht, die sich, weil im Laufe von fünf Jahren die Geschäfte sich ungemein häufen, meist sehr in die Länge ziehen. Dagegen sollen die Reichstage eigentlich nur vier Monate dauern, und die Regierung hat es also in ihrer Gewalt, dem Reichstag schnell ein Ende zu machen, sobald nach Bewilligung der Steuern auf fünf Jahre Dinge an demselben vorkommen, die ihr nicht genehm sind. Die beiden am 26 Febr. gemachten Motionen, die hauptsächlich eine Abkürzung des Geschäftsgangs zum Zweck gehabt zu haben scheinen, wurden im nächsten Plenum zurückgenommen, um modificirt zu werden, d. h. um ihnen eine ganz andere Wendung zu geben. Ich theile Ihnen nun Hans Janssons im Plenum vom 4 März gemachten Vorschlag im Auszuge mit, woraus Sie denn die Tendenz desselben am richtigsten selbst entnehmen können. „Mehrere Vorschläge wurden schon gemacht zur Abkürzung des Reichstags und es ist der allgemeine Wunsch, daß eine solche erreicht werde. Ich halte dieß nicht für unmöglich, wenn man sich über die Bedeutung dieses Reichstags klare Rechenschaft gibt. Soll dieser, wie die vorhergehenden Reichstage sich mit den vorkommenden Fragen und Gegenständen in allen ihren Details beschäftigen, so ist keine Hoffnung vorhanden, daß er kürzer daure, sondern noch länger, weil der Gegenstände jetzt mehrere und von größerer Bedeutung sind. Beschäftigt sich aber der Reichstag hauptsächlich mit den großen Fragen, worauf des Landes Erwartung sich heftet, nämlich einer verbesserten Staatsverfassung und Festsetzung einer andern Repräsentation, so kann und muß der Reichstag kürzer dauern als die vorhergehenden. Es ist einleuchtend, daß wenn die Stände nicht auf diesem Reichstag den Grund legen zu einem neuen Staatsgebäude, so müssen sie wieder fünf oder sechs Jahre warten bis zum nächsten Reichstag; der jetzige Zustand muß inzwischen fortdauern mit allen seinen Unbequemlichkeiten, und ich brauche nicht erst zu sagen, wie wenig wir damit ausrichten, oder auf die Ungewißheit hinzudeuten, ob ein künftiger Reichstag alsbald dem Uebel abhilft, wenn die Annahme der neuen Constitutionsparagraphen von der ungewissen Zustimmung der Regierung abhängt. Diese Zustimmung zu erhalten, so wie den Termin bis zum nächsten Reichstag abzukürzen, muß der Hauptgegenstand der Aufmerksamkeit für die jetzigen Stände seyn. Sie haben freilich nicht die Macht, das eine oder das andere vorzuschreiben, aber sie haben ein Mittel in den Händen, das, verständig und würdig angewandt, zur Erreichung dieses Zwecks zu führen scheint. Dieß Mittel ist die Steuerbewilligung.... Wenn die Reichsangelegenheiten, wie gewöhnlich, in allen Details geordnet werden, und die größere oder geringere Nothwendigkeit der einzelnen Ausgaben untersucht wird, so braucht fürs erste der Staatsausschuß dazu eine längere Zeit, dann kommt die Reihe an die Stände, die verschiedenen Posten gutzuheißen oder zu verwerfen, hierüber soll debattirt werden, ungleiche Meinungen erheben sich unter den Ständen, dann muß man den Staatsausschuß verstärken, darüber können die gesetzlichen vier Monate für die Dauer des Reichstags verfließen, dieser kann aufgelöst werden, die alten Bewilligungen dauern fort, und alle bisherigen Arbeiten über die neuen Bewilligungen sind fruchtlos. Ich wage es deßhalb ein Mittel vorzuschlagen, das, wenigstens meiner Ansicht nach, zum Ziel führen muß, ohne der Würde irgend einer Staatsmacht zu nahe zu treten, und das mit dem Grundgesetz in völliger Uebereinstimmung steht. Dieses befiehlt, daß eine Bewilligung festgestellt werden soll. Nun wohl, die Stände thun dieß, aber zum möglichst niedern Belauf, etwa zur Hälfte des jetzigen, wobei sie als Grundsatz annehmen, daß sie keinen neuen Vorschlag genehmigen. Hiemit haben sie die Vorschrift des Grundgesetzes erfüllt, und können die Einführung der neuen Staatsverfassung abwarten. Die Regierung ist dann selbst in doppelter Hinsicht interessirt, daß die Staatsverfassung und die dann folgende Staatsregulirung so schnell als möglich statt finde, und daß die Stände zu dem Ende alsbald abermals zusammenberufen werden." Dieß sind die wichtigsten Stellen aus Hans Janssons Rede. Alsbald traten andere Redner dafür auf, und der oben schon erwähnte Per Hansson meinte, der Vorschlag, nur die Hälfte der Steuern zu verwilligen, sey nur

ein halber Schritt zum Ziel, man solle den Constitutionsausschuß angehen, baldmöglichst Vorschläge zu Veränderungen im Grundgesetz zu machen. Derselbe beschäftige sich jetzt hauptsächlich mit dem Durchlesen der Staatsrathsprotokolle, aber bei weitem minder wesentlich sey es, die Vergangenheit zu kennen, und zu wissen, wie schlecht es bisher ergangen, als dafür zu sorgen, daß es in Zukunft besser gehe. Dieser Vorschlag hängt augenscheinlich mit dem Graf Anckarswärds zusammen, aber er ist weit stärker, und sollte man auch ihn beseitigen oder umgehen können, so darf man sicher seyn, daß nöthigenfalls auch extralegale Schritte erfolgen, denn mit diesem Vorschlag stellt sich die Opposition bereits auf die Gränzscheide der Legalität.

[980]

Für meine Freunde!

Verschiedene Zeitungen haben sich seit einigen Monaten die Mühe gegeben, mich der Welt bekannt zu machen. Nach ihnen bin ich schon oft in Criminal-Untersuchungen gewesen; habe gewisse Personen „auf das allerfürchterlichste mißhandelt;" spotte der Untersuchungen, denunciire diesen und jenen, erfreue mich hoher Protectionen, bin jetzt aber verurtheilt, bin meines Dienstes als Kirchen-Commissarius entlassen, habe hinterher um Abolition (!) der Sache nachgesucht rc.

Ich war zuerst entschlossen, auf diese Artikel gar nicht zu antworten, sie zu verachten. Das Letztere thue ich auch gewiß. Da indessen mancher meiner Freunde aus meinem beharrlichen Stillschweigen ein Schuldbekenntniß befürchten dürfte, so schreibe ich, jedoch lediglich für sie, diese Nachricht.

In Untersuchung bin ich (warum sollte ich es verhehlen?) nun dreimal gewesen. Das erstemal, 16 Jahre alt, im Jahre 1813. Meine selige Mutter, eines Hannover'schen Officiers Wittwe, hatte ihre vier Söhne dem Kampfe fürs Vaterland geweihet; sie mußte Vieles dafür erdulden! Ich wurde von dem westphälischen Tribunale zu Hannover „wegen Uebergangs zum Feinde" in contumaciam zur Vermögensconfiscation verurtheilt. Das Urtheil wurde von einem damaligen westphälischen Richter gefällt, welcher später in der Politik umsattelte, und jetzt auf das Märtyrerthum in derselben Ansprüche macht. (Zwei meiner Brüder traf ein gleiches Loos; ein dritter wurde in Kassel zum Tode verurtheilt. Armer Junge! Die französische Kugel traf ihn, den 18jährigen, bald nachher im Kampfe bei Leipzig.) — — Nachher bin ich in Ehrensachen zweimal denuncirt. So viel über meine Untersuchungen.

Eine von mir „auf das allerfürchterlichste mißhandelte" Person ist hier nicht auszumitteln. Die Person, welche dabei genannt wird, befand sich zwei Stunden nach dem angeblichen Vorfalle in dem Singvereine; und dahin wäre doch wohl kein Ehrenmann in einer Lage, wie angegeben, gegangen, um den Abend fröhlich zu versingen.

Unsere Zeit will Märtyrer. Wie mancher Mensch, sey er Laie oder Geistliche, Patriot oder Pietist, oder beides zusammen, möchte doch so gerne, durch Erlangung dieses Titels, bei dem Mangel eines andern, die erste Stufe zum Ruhme ersteigen! Es hilft Alles etwas weiter, ertheilt einen Heiligenschein und den Namen eines frommen Dulders.

Wenn ich vielleicht etwas dazu hätte beitragen können, daß die Wahl eines Deputirten des Calenberg'schen Bauernstandes im vorigen Jahre zu Stande kam, so sollte mich das in der That herzlich freuen. Ich habe es immer für Poltronerie gehalten, hinterm Ofen sitzend kämpfen zu wollen, und bin der Ansicht, daß ein Deputirter, so gut wie ein Soldat, welcher, anstatt auf demjenigen Platze zu streiten wohin ihn seine Pflicht ruft, fein zu Hause bleibt und sagt: was hälfe mir das? ich würde ja doch besiegt! — nichts weiter nütze, als ein Hasenfuß. Das ist so meine Ansicht, mit welcher ich übrigens Niemand zu nahe treten will.

Der Zeitungsartikel ungeachtet, bin ich noch heute Kirchen-Commissarius; ich bin auch nicht verurtheilt; und um eine Abolition nachzusuchen, ist mir nicht eingefallen.

Eines mächtigeren Schutzes als desjenigen, welchen jeder ruhige Unterthan genießt, erfreue ich mich leider nicht, ich würde es ja sonst jetzt, nach 27 Dienstjahren, wohl weiter gebracht haben als ich stehe. Mir scheint auch kein Schutz mächtig genug, um heimliche oder indirecte Kränkungen abzuwehren, wie ich deren schon oft und lange in meiner schwierigen dienstlichen Stellung habe erdulden müssen. In solchen Aufreizungen liegt oft mehr, als ein Mann von Ehre ertragen kann, während es der gesetzlichen Wege nicht immer genug gibt, um dagegen zu schützen.

Dieß für meine Freunde. Meine anonymen Feinde dispensire ich von Repliken; ich schrieb ja nicht an sie. Für sie habe ich nichts als — Verachtung.

Den betreffenden HH. Zeitungsschreibern aber, welche im Publicum doch gewiß gerne für wirklich unparteiisch angesehen werden wollen, gebe ich zu diesem Behufe gehorsamst anheim: sich zuverlässigere Correspondenten anzuschaffen, als die anonymen Einfaltspinsel ♂ aus Hannover und * aus dem Calenberg'schen sind, durch die sie sich und ihre Abonnenten mystificiren lassen. *)

Neustadt a. R., am 12 März 1840.

Dr. August Behne, Bürgermeister rc.

*) Die Redaction der Allg. Zeitung weiß nicht, welcher Zeitung Correspondenten hier genannt sind; in der Allgemeinen Zeitung standen diese Artikel nicht.

[981—82]

Todes-Anzeige.

Noch tief erschüttert von dem erlittenen Verluste, widmen wir den verehrten Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Kunde, daß Gott unsere innigst geliebte Tochter, Gattin und Schwester,

Theresia Barbara Müller, geborne v. Hefner,

Mutter von drei unmündigen Kindern, am 4 März im 34sten Jahre ihres Lebens, im 7ten ihrer glücklichen Ehe, aus der Mitte der Ihrigen zu sich gerufen habe. Nur wer das stille, fromme, edle Wirken der Hingeschiedenen näher gekannt hat, wird die Größe unseres Schmerzes ermessen können. Indem wir die Verklärte dem frommen Andenken empfehlen, bitten wir für uns um Fortdauer des Wohlwollens und um stille Theilnahme. — Aschaffenburg, den 7 März 1840.

Fr. v. Hefner, königl. bayer. Staatsrath.
Dr. Dan. Ernst Müller, königl. bayer. Forstmeister.
J. v. Hefner, königl. bayer. Professor.
Margaretha Freifrau **v. Sensburg**, geborne v. Hefner.

[995]

Dritte Generalversammlung der Leipziger Bank.

Nach Beendigung des ersten Rechnungsjahres der Leipziger Bank, welches den Zeitraum vom Anfange September 1838 bis Ende Februar 1840 umfaßt, laden wir hiemit in Folge des §. 66 der Statuten sämmtliche Actionäre der Leipziger Bank zu einer im Saale des hiesigen Kramerhauses

Donnerstag den 23 April 1840, Vormittags halb 9 Uhr,

zu haltenden Generalversammlung ein. Wir machen auf die Vorschriften der §. 73 u. 74 der Statuten aufmerksam, und haben dar-

nach die Bestimmung getroffen, daß diejenigen Actionnäre, welche ihre Actien nicht in die Generalversammlung selbst mitbringen wollen, sich bereits als solche

am 22 April d. J.

in den gewöhnlichen Geschäftsstunden auf unserm Bureau in Gemäßheit der Statuten legitimiren können, welchenfalls dieselben auf den Grund der ihnen über die erfolgte Legitimation und den Umfang ihres Stimmrechts zu ertheilenden Bescheinigung, an der Generalversammlung Theil zu nehmen, berechtigt sind.

Die Gegenstände der Tagsordnung werden bestehen:

1) in dem Geschäftsbericht des Directoriums,
2) in der Vorlegung des Jahresabschlusses,
3) in der Wahl von vier Ausschußmitgliedern,

wobei wir bemerken, daß nach §. 52 der Statuten die Reihe des Austritts aus dem Ausschuß durch das Loos

Herrn **Wilhelm Seyfferth**,
„ Handlungsdeputirten **Philipp Schunck**,
„ **August Moriz Weickert**,
„ **Gustav Ludwig Preußer**,

getroffen hat, welche jedoch sofort wieder wählbar sind. — Leipzig, den 14 März 1840.

Das Directorium der Leipziger Bank.

Heinr. Poppe, Vorsitzender. **Fr. Hermann**, Vollziehender.

---

[983]

Bekanntmachung.

Badischer Bergwerks-Verein.

Den Besitzern von Actien des badischen Bergwerks-Vereins dient zur Nachricht, daß die am 1 Mai d. J. verfallenden Zinsen à 4 Proc., so wie die in der Generalversammlung vom 21 December 1839 bewilligte Dividende à 4 Proc., also zusammen **acht Procent** von dem Betrage der Einzahlungen,

bei der **Central-Casse des Vereins** dahier,
bei den HH. **S. v. Haber & Söhne** dahier, und
bei den HH. **J. Fried. Gontard & Söhne** in Frankfurt a. M.,

gegen Abgabe der Coupons erhoben werden können. — Karlsruhe, den 16 März 1840.

Direction des badischen Bergwerks-Vereins.

[821—23]

Expedition für Passagiere von Hamburg nach Nordamerika per Dampfschiff über England.

Seit längerer Zeit in diesem Geschäfte gearbeitet, bin ich mit jedem Verhältnisse dieses wichtigen Geschäftszweiges vertraut geworden, und ist mir nicht entgangen, daß diese Expeditionsweise gewiß zu empfehlen, dabei aber strenge Gewissenhaftigkeit und Reellität, so wie die nöthigen Mittel zu einer guten Betreibung dieses Geschäfts Erfordernisse sind.

Hierauf nun in jeder Hinsicht gestützt, habe ich ein Etablissement in dieser Art begründet, und werde ich meine größte Ehre darin suchen, das Vertrauen derjenigen, welche sich an mich wenden, zu verdienen.

Der Preis für diese Fahrt ist von hier bis Amerika per Erwachsenen 7½ Stück Louisd'or, Kinder unter 14 Jahren 4½ Stück Louisd'or incl. Beköstigung und Commutationsgeld; Säuglinge zahlen nur Commutationsgeld.

Meine gedruckten Berichte besagen alles Nähere in Bezug auf diese Reise, und können diejenigen, welche beabsichtigen, sich meiner Vermittelung zu bedienen, solche prompt von mir erhalten.

Hamburg, im Januar 1840. **J. H. A. Hintze**, Hohebrücke Nr. 3.

---

[959] Bei **W. Einhorn** in **Leipzig** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Neuestes und gemeinnützigstes Taschenbuch für Pferdebesitzer und Pferdeliebhaber.

Ein treuer Rathgeber bei Krankheiten, Dressur und gewöhnlicher Behandlung des Pferdes.

Bearbeitet und herausgegeben von einem alten Cavallerie-Officier.

12. Leipzig. 1839. Verlag von W. Einhorn. In Umschlag mit zwei schönen Lithographien, gebunden. Preis 15 gr. oder 56 kr. C. M.

Dieser kleine aber tüchtige Rathgeber über Pferde-Arznei, Reitkunst und Pferdewartung ist das Beste und praktisch Anwendbarste, was Pferdebesitzer und Liebhaber über die genannten Gegenstände sich anschaffen können; der Inhalt beruht durchaus auf praktischen Erfahrungen und wird Vielen in Nothfällen die beste Hülfe finden lassen.

---

[829]

Für Juristen.

Bei **Julius Helbig** in **Altenburg** erschien so eben:

Annalen der deutschen und ausländischen Criminal-Rechtspflege.

Begründet von Dr. **J. E. Hitzig** in Berlin und fortgesetzt von Dr. **W. L. Demme** in Altenburg und **E. Klunge** in Zeitz.

Jahrgang 1840. gr. 8. (10r—13r Bd.) 1s u. 2s Heft. Preis für 12 Hefte 8 Rthlr. netto.

Inhalt des 1sten Heftes: I. Zur Lehre über die Gränzen der Wirksamkeit des Criminalrichters in Beziehung auf die Gutachten der Kunstverständigen. Vom großh. Hofgerichtsrath Dr. Zentner in Mannheim. II. **Georg Engelhard**, der sich durchlügende Raubmörder, ein Beispiel von den Nöthen des Indicienbeweises. Mittheilungen des Appell.-Ger.-Präs. Mich. v. Weber zu Neuburg a. d. Donau. III. Tambour **Emil**, der forcirte Rinaldo. Mißlungener Mordanschlag auf die Geliebte, unternommen, um Held einer Schauergeschichte zu werden. Hauptbericht, mitgetheilt vom Verf., Regim.-Auditeur Graner zu Zwickau.

Inhalt des 2ten Heftes: I. Die Gräuelscenen in Matzdorf. Vorläuf. Bericht über die nähern Umstände der Ermordung des Rittergutsbesitzers Haberland. II. Die mehrfacher Brandstiftung geständige und doch unschuldige **Johanna Staats** aus Brolstedt. Ein neues Warnungsbeispiel für Inquirenten, gegen die Beflissenheit der Untergebenen auf steter Hut zu seyn. Mitgetheilt von dem Werth. der **Staats**, Advocat Ed.

Gotthard zu Braunschweig. III. Der Priester auf dem Schaffot. Der wegen Tödtung des (angeblich) mit seiner Magd erzeugten Kindes hingerichtete M. J. Brehm, gewes. Diaconus zu Reutlingen. Nach den Mittheilungen des Brehm'schen Vertheidigers, Ober-Justiz-Procurators Dr. Holland zu Tübingen, vom Herausgeber.

---

[828] In der F. Beck'schen Universitäts-Buchhandlung in Wien, am Hof Nr. 536, neben dem Gasthause zur goldenen Kugel, sind nachstehende Werke erschienen:

Anleitung zur Pflanzenkenntniss,

von

Nicolaus Joseph Frhrn. v. Jacquin.

Dritte umgearbeitete und vermehrte Auflage

von

Joseph Franz Frhrn. v. Jacquin.

gr. 12. Wien 1840. geheftet 21 gGr.

Endlicher, St., Genera Plantarum secundum ordines naturales disposita. I. bis XII. Heft. Schmal Quart, in Umschlag geh. Jedes 1 Rthlr.

— — **Iconographia generum plantarum.** Fasc. I—VIII. 4. maj. à 1 Rthlr. 12 gr.

— — **Grundzüge einer neuen Theorie der Pflanzenzeugung.** gr. 8. 1838. geh. 10 gGr.

— — **Prodromus Florae Norfolkicae** sive catalogus stirpium quae in Insula Norfolk annis 1804 et 1805 a Ferd. Bauer collectae et depictae, nunc in museo caesareo palatino rerum naturalium Vindobonae servantur. 8. maj. 1832. 1 Rthlr.

Botanisches Archiv der Gartenbau - Gesellschaft des österr. Kaiserstaates. Heft I. et II. Mit 10 Tafeln illum. Lex.-8. geh. à 1 Rthlr. 20 gr.

Enumeratio Plantarum, quas in Novae Hollandiae ora Austrio-occidentali ad Fluvium Cignorum et in Sinu Regis Georgii, collegit Carolus liber Baro de Hügel. P. I. Auctoribus *G. Bentham, St. Endlicher* et *E Fenzl.* 8. maj. 1837. 1 Rthlr.

Putterlick, A., Synopsis Pittosporearum. 8. maj. 1839. geh. 8 gr.

Unger, F., Aphorismen zur Anatomie und Physiologie der Pflanzen. gr. 8. 1838. geh. 12 gGr.

— — **Beiträge zur vergleichenden Pathologie.** Mit 1 Tafel. gr. 4. (unter der Presse.)

Novarum Stirpium Decades. I. Edita a museo caesareo palatino Vindobonensi. 8. maj. 1839. geheftet 1 Rthlr. 6 gr.

Host, N. Th., Flora Austriaca. 2 Volumen. 8. maj. 1827 bis 1831. 7 Rthlr. 8 gr.

— — **Synopsis plantarum in Austria provinciisque adiacentibus sponte crescentium.** 8. maj. 797. 2 Rthlr. 12 gr.

Jacquin, N. J., Collectanea Austriaca ad botanicam, chemiam et historiam naturalem spectantia. 3 Volumen, 4. maj. cum fig. col. 1786 bis 1796. 53 Rthlr. 8 gr.

— — **Index plantarum quae continentur Linnaei systematis.** 4. 1785. 1 Rthlr. 3 gr.

— — **Genitalia Asclepiadearum controversa.** Cum tab. colorat. 8. maj. 1811. 1 Rthlr.

Ingen-Houß, J., Versuch mit Pflanzen. 3 Bde. Mit 1 Kupf. gr. 8. 1786—88. 3 Rthlr. 12 gr.

Linné, C. A., Genera Plantarum c. Haenke. 2 Vol. 8. maj. 1791. 2 Rthlr.

Plenk, J. J., Anfangsgründe der botanischen Terminologie. gr. 8. 1798. 18 gr.

Nadda, Sinnbilder aus der Pflanzenwelt. 12. 1824. 9 gr.

Rupprecht, J. B., über das Chrysanthemum indicum. 8. 1833. 1 Rthlr. 4 gr.

[860—61]

Georg Raab,

in der letzten Zeit Oberkellner im Storchen in Zürich, empfiehlt sich allen resp. Reisenden als nunmehriger Pächter des von Hrn. Delisle von St. Gallen an der Aache in Constanz neu erbauten Gasthofs

zum Hotel Delisle,

außer der Zolllinie in der Kreuzlinger Vorstadt gelegen.

Dieser ganz neu etablirte und auf das beqemste eingerichtete Gasthof, an der Straße von Freihafen nach Schaffhausen, Zürich und St. Gallen gelegen, bietet den resp. Fremden alle Vortheile durch seine Lage, indem dieselben ohne Mauthuntersuch ihre Reise in die Schweiz fortsetzen können.

Auch verbindet er mit dieser neuen Einrichtung eine Café Restauration nebst Seebäder, und wird durch billige, reinliche und zuvorkommende Bedienung jedem billigen Wunsch zu entsprechen suchen.

Geräumige Stallungen und Remisen sind neu erbaut, und entsprechen jedem Bedarf.

---

[951] Bei J. E. Renard in Köln ist so eben erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Kölns Carneval, wie er war, ist und seyn wird. Weihegabe für die Kölner und alle Freunde von Volksfesten. Vom Magister loci. 326 S. gr. 12. br. Preis 1 Thlr.

[1012]

Weinversteigerung

zu Würzburg durch den Ausschuß des fränkischen Weinbauvereins.

Der Ausschuß des fränkischen Weinbauvereins wird die dießjährige, nach den Beschlüssen der Generalversammlung vorzunehmende Versteigerung von geprüften und in jeder Hinsicht ächten Frankenweinen, am

Dienstag den 7 April 1840,
Vormittags 9 Uhr,

anfangend, dahier zu Würzburg in den Limbischen Sälen abhalten.

Bei dieser Versteigerung werden ausgeboten:

1036½	Eimer	1834er.
160	—	1833er.
45	—	1836er.
15	—	1835er.
129	—	1827er.
52	—	1826er.
50	—	1825er.
81½	—	1822er.
57	—	1818er.
66	—	1811er.

1650 Eimer in Summa.

Diese sämmtlichen Weine sind aus den besten Lagen Frankens, als Stein, Leisten, Schalksberg, Hohebug u. s. w. bei Würzburg, dann von Rödelsee, Iphofen und andern ausgezeichneten Orten, endlich aus den vorzüglichsten Weinlagern von Stiftungen und Privaten.

Ein specificirtes Verzeichniß der einzelnen Weinpartien nach der Ordnung der Versteigerung wird bei der Versteigerung selbst vertheilt (ist auch bei der Expedition der Allg. Zeitung zu haben) und die Proben selbst bei dem Ausbieten vorgestellt werden.

Die getroffenen Maaßregeln und die Bedingnisse gewähren dem Käufer alle mögliche Sicherheit und Vortheile.

Würzburg, den 4 März 1840.

Der Ausschuß des fränkischen Weinbauvereins.

In Abwesenheit des Vorstandes.
Dr. P. Ungemach.

[522—23]

Für Fremde in Paris.

Ernst Kees, 7 quai St. Michel, in Paris empfiehlt sein im Mittelpunkte der Stadt gelegenes und wohleingerichtetes Hôtel mit Pension bourgeoise verbunden, allen Fremden, die sich längere Zeit in Paris aufzuhalten wünschen, aufs ergebenste. Man findet daselbst für die billigsten Preise Kost und Logie, die beste Bedienung und die Annehmlichkeit, die französische Sprache ohne Kosten zu erlernen, oder sich darin zu vervollkommnen. Er bittet sich schriftlich an ihn zu wenden und wird jede beliebige Auskunft mit Vergnügen ertheilen.

---

[974]

Dienst-Offert.

Ein Lithograph, der im Graviren von schönen Schriften und Zeichnungen gewandt ist, kann auf lange Zeit Beschäftigung erhalten. Anträge beliebe man an die Expedition der Allg. Zeitung portofrei einzusenden.

[1003]

Associé-Gesuch.

Für ein Etablissement in einer der lebhaftesten Residenzen Deutschlands, das alle Zweige literarischen Verkehrs umfaßt, wird ein Theilnehmer oder Uebernehmer gesucht, der über einen Fonds von 20 — 35,000 fl. rhn. frei verfügen kann. Nähere Aufschlüsse werden gegen gefällige Adressen unter Chiffre J. W. Poste restante Leipzig gegeben.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24fl. Fusses oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strassburg, Brandgasse Nro 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag Nr. 84. 24 März 1840.

Uebersicht.

Spanien. — Großbritannien. — Frankreich. Hader zwischen der Linken und der äußersten Linken. Die Debats schweigsamer. — Belgien. Lebeau vom König empfangen. — Niederlande. Die Verbindung des Königs. Notiz über Vanderſmiſſen. — Deutschland. München, Baden (Guilleminot und die Allg. Ztg.), Dresden (Hrn. v. Lindenau's Wiedererscheinen in der Kammer), Hannover (Jubelfest des Königs. Beginn der Ständeversammlung.) — Schweden. Combinationen für das neue Ministerium. — Rußland und Polen. Die Expedition Perowsky's; der Thronfolger; die Gränzsperre. — Oesterreich. Briefe aus Wien und Preßburg: der 2te Mai der Schluß des ungarischen Reichstags. — Türkei. Hr. v. Avedic soll abgesetzt und Admiral Lalande's Unschuld von der Pforte öffentlich anerkannt werden. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Ungarn. — Serbien. (Neue Conspirationen befürchtet.) — Chiwa. — Ostindien und China. (Brief aus Calcutta.)

Datum der Börsen: London 17; Paris, Wien 19; Frankfurt a. M. 21 März.

Spanien.

Französische Gränzblätter schreiben aus Alcoriza, dem Hauptquartier Espartero's vom 11 März: „Wir sind nur noch vier Marschstunden von Castellote entfernt, wo wir wahrscheinlich morgen mit O'Donnell, welcher vor Aliaga stehen wird, ankommen werden. Beide Positionen sind sehr wichtig, denn sie haben uns bis jetzt genöthigt, eine sehr ausgedehnte Linie besetzt zu halten, und unterbrachen unsere directe Communication mit O'Donnell's Armee gänzlich. In vier Tagen werden wir Meister dieser Plätze seyn, und den Feind sehr in die Enge getrieben haben."

Großbritannien.

London, 17 März.

Fortwährend gehen an die Königin, an Prinz Albert und die Herzogin von Kent Gratulationsadressen ein; unter den zuletzt überreichten befand sich die der Corporation von Dublin. Der York Herald erzählt, in einer neulichen Versammlung zu Gainsborough, in Yorkshire, habe der Vorsitzende, Henry Clarke Esq., bei dem Toast auf die Königin den Umstand erwähnt, der Loyalität zweier Edelleute dieser Grafschaft habe England es zu verdanken, daß Victoria auf brittischem Boden geboren worden. Die Herzogin von Kent befand sich nämlich in der kritischen Zeit auf dem Continent, und die Vermögensumstände ihres erlauchten Gemahls waren damals so zerrüttet, daß er seine Gemahlin nicht nach England herüberholen konnte, wenn nicht Graf Fitzwilliam und ein anderer edler Lord je 6000 Pf. St. dem edlen Herzog angeboten hätten. Ihre Maj. zahlte diese Darlehen gleich in der ersten Zeit ihrer Regierung zurück.

In der Oberhaussitzung vom 16 März schlug Lord Ellenborough vor, über seine Vaccinationsbill in Committee zu gehen. Lord Normanby erinnerte, der edle Lord möge, wenigstens für jetzt, die Bill noch nicht auf Irland ausdehnen, weil daselbst die Armengesetzbill noch nicht in Wirksamkeit getreten. Lord Ellenborough entgegnete, die Bill werde wohl an einem andern Ort (im Unterhaus) desto günstiger aufgenommen werden, wenn sie auch Irland umfasse; dadurch sey die Imputation ausgeschlossen, die man nur zu gern mache, daß Irland vernachlässigt werde. Allerdings werde die Bill in solchen Gegenden, wo die Pfarreien sich noch nicht in Armenpflegschafts-Unionen gebildet, fürs erste wirkungslos seyn, dieser Mangel hebe sich aber allmählich. Lord Normanby bemerkte ferner, er habe mit dem Präsidenten des ärztlichen Collegiums und andern Leuten vom Fach Rücksprache gepflogen, und sie alle seyen der Ansicht, daß diese Bill ihren Zweck nur halb erreichen könne, wenn nicht ärztlichen Pfuschern das Impfen bei Strafe untersagt werde, indem diese unwissenden Empiriker das Blatterngift häufig durch ihre Inoculationen verbreiteten. Ob es hiernach nicht gut sey, eine dießfallsige Clausel in die Bill einzurücken? Lord Lansdowne und der Bischof von London unterstützten die Ansicht des Ministers des Innern, wobei letzterer anführte, das unwissende Landvolk vertraue sich in vielen Gegenden Englands, wie in andern Fällen, so auch in diesem weit lieber den Quacksalbern, als geprüften Aerzten. Lord Ellenborough wollte Anfangs nicht darauf eingehen, seiner Bill, welche bloß die Vaccination allgemein zugänglicher zu machen bezwecke, eine solche Strafandrohung einzufügen, der Rath des Bischofs aber schlug bei ihm durch, und die Bill ging sofort mit diesem Amendement durch die Committee. Nachdem schließlich die Lancaster-Prestoner Verbindungs-Eisenbahn-Bill angenommen worden war, vertagte sich das Haus.

Wir haben die Parlamentsverhandlungen vom 17 März ganz vor uns liegen; sie waren in beiden Häusern von geringem Belang. Im Oberhaus brachten die Lords Aberdeen und Galloway die immer größer werdende Aufregung in Schottland über das Kirchenpatronat abermals zur Sprache, wobei Lord Galloway äußerte, es sey bedauerlich zu sehen, daß ein Theil der presbyterischen Geistlichkeit zu denselben unwürdigen Mitteln der Agitation greife, wodurch die römisch-katholische Priesterschaft von Irland sich so bemerkbar und wichtig gemacht habe. Der Conseilspräsident Lord Lansdowne erklärte, diese Sache werde von der Regierung keineswegs vernachlässigt, aber eben weil sie wichtig sey, wolle die Regierung sich dabei lieber dem Vorwurf des Zauderns, als der Uebereilung aussetzen. Lord Galloway's Hindeutung auf die katholische Geistlichkeit, gab der Minister zu verstehen, würde besser unterblieben seyn, da der eine Vergleich zu noch weiteren Vergleichen auffordere. Graf Aberdeen: „So möge die Regierung wenigstens dafür sorgen, daß noch vor dem Mai, in welchem Monat die General-Assembly der schottischen Kirche zusammenzutreten pflegt, eine Maaßregel vors Parlament komme." Lord

Lansdowne antwortete, die Regierung hat sich noch gar nicht darüber entschieden, ob sie in dieser Sache eine Bill vorschlagen solle, oder nicht. Nach Entgegennahme mehrerer Petitionen wurde die Sitzung aufgehoben. — Im Hause der Gemeinen übergab Hr. M. Phillips eine Petition der Handelskammer von Manchester um schleunige und gänzliche Aufhebung der Korngesetze. Zur Entkräftung der gewöhnlich zu Gunsten der Korngesetze vorgebrachten Argumente bemerkten die Bittsteller unter Anderm, jetzt werde nur noch der vierte Theil der in England fabricirten Baumwollenzeuge im Lande verbraucht, die Zeit sey also vorbei, wo man sagen könne, der einheimische Kunde sey der beste. Um aber die Kundschaft des Continents, der jetzt in der Industrie so beunruhigende Fortschritte mache, den englischen Manufacturen zu erhalten, müsse England der Kornexportation desselben mit einer billigen Reciprocität entgegenkommen. Lord Morpeth übergab ähnliche Petitionen aus York und Lancaster, deßgleichen eine aus Irland in Versen, die von der Noth des dortigen Landvolkes eine traurige Schilderung machte. Hr. Freshfield überreichte eine Petition von 757 Advocaten, welche mit Hinblick auf den Fall Hrn. Howards, des Rechtsanwaltes von Stockdale, baten, daß Anwälte, während sie gesetzlich nach der Weisung eines Gerichtshofs verfahren, vor solchen Verfolgungen geschützt seyn möchten. Ein einschlägiges Gesuch hatte Sir R. Inglis von den Eigenthümern der Toryzeitungen Times und Morning Post einzureichen. Dieselben baten, doch keine Bill anzunehmen, welche den amtlichen Druckern von Parlamentspapieren ausschließlichen Schutz gewähre, sondern diesen Schutz zugleich auf die solche parlamentarische Berichte abdruckenden Zeitungen auszudehnen, welche außerdem vor Libellklagen keine Ruhe haben würden. Der Committeebericht über die betreffende Russell'sche Bill ward eingebracht, nach einem vergeblichen Versuch Sir Ed. Sugdens, noch ein Amendement einzurücken, angenommen, und die dritte Lesung der Bill auf den 20 anberaumt. Hr. Wallace rügte es als eine Ungebühr, daß unter den Studenten der Universität Glasgow seit drei bis vier Jahren politische Clubs — ein „Peel-Club“ und ein „liberaler Club“ — bestehen, an denen auch mehrere Professoren Theil nehmen. Das sey eine gefährliche Unsitte für die Jugend, welche auf die Universität geschickt sey, um zu studiren, nicht aber um die Hochschule zu einer politischen Arena zu machen. Hr. Wallace schloß mit dem Antrag auf Vorlegung einiger bezüglichen Papiere. Sir J. Graham (derzeitiger Rector der Universität Glasgow) bezeichnete die Motion als eine frivole, gab jedoch zu, daß die genannten Clubs politischer Natur seyen. Sir R. Peel (früherer Rector) bemerkte, die Herren gegenüber bekümmerten sich um die politische Gesinnung der Glasgower Studenten erst, seitdem dieselbe vorwiegend conservativ geworden. Er bestreite die Motion, weil ihre Bewilligung einen gehässigen inquisitorischen Vorgang bilden würde; übrigens könnte er sich die Untersuchung wohl gefallen lassen, denn sie würde nur die große Ueberlegenheit des Peel-Club beweisen. (Beifall und Lachen von den Torybänken.) Hr. Wallace nahm seinen Antrag zurück auf den Rath Hrn. Fox Maule's, des Unterstaatssecretärs des Innern, der es jedoch gleichfalls nicht in der Ordnung fand, daß Professoren sich mit Studenten in politischen Clubs verbinden. Politik, sagte er, müsse überhaupt den Schulen fern bleiben. — Lord C. Fitzroy wünscht die Vorlegung der Depesche des Colonialamtes an den Lord Obercommissär der jonischen Inseln vom October v. J., worin ihm die Auflösung der dortigen legislativen Versammlung befohlen worden, weil diese, gestützt auf Art. 8, Sect. 3, Cap. 6 der jonischen Verfassung, eine unabhängige Stellung vom Senat angesprochen hatte, und darüber mit diesem in Streit gerathen war. Der edle Lord erinnerte an die Wichtigkeit der jonischen Inseln für England, und behauptete, eine Versammlung von Volksrepräsentanten dürfe keinen so argwöhnischen und Argwohn erregenden Behinderungen ausgesetzt werden. Hr. Vernon Smith, Unterstaatssecretär der Colonien, entgegnete, das sey eine ganz neue Doctrin, daß eine Parlamentsauflösung als eine Handlung der Mißachtung gegen den demokratischen Theil der Legislatur zu betrachten sey. Eine Abschrift des Geheimenrathsbefehls, nach welchem die Auflösung geschehen, könne ohne Anstand mitgetheilt werden, und wolle man dann eine nähere Discussion der Sache belieben, so sey er bereit, das Verfahren der Regierung zu vertheidigen. Die Bill zur Verbesserung der Zehntenumwandlungsacte ging durch die Committee. Schon um halb 9 Uhr vertagte sich das Haus.

Lord Durham, dessen Krankheit — ein gefährlicher Anfall von Influenza — bei allen Parteien Theilnahme erregte, ist fast hergestellt, und wird zu seiner völligen Erholung einige Zeit in der angenehmen Umgebung von Putney an der Themse (Surry) wohnen.

(Times.) Nach Woolwich ist der Befehl ergangen zum schleunigen Ausbau des vor zwölf Jahren angefangenen, für 120 Kanonen gebohrten Linienschiffes Trafalgar. Es soll im Laufe des nächsten Sommers, in Gegenwart der Königin und ihres erlauchten Gemahls, vom Stapel laufen. Auch soll sogleich mit dem Bau eines großen Kriegsdampfboots von 900 Tonnen Gehalt begonnen werden.

In einigen Blättern erschien neulich die Anzeige eines Bands „Gedichte von Lord Brougham.“ Die Buchhandlung, welche die staatsmännischen und philosophischen Schriften des edlen und gelehrten Lords gewöhnlich verlegt, erklärt nun jene Annonce für einen „hoax“ — einen schlechten Spaß.

Wie bis zur Lächerlichkeit weit der Sectenhaß in England mitunter getrieben wird, erhellt z. B. aus dem Umstand, daß der Examiner sich veranlaßt findet, die Sängerin Miß Delcy gegen die inquisitorische Anklage einiger hochkirchlichen Blätter mit der Versicherung in Schutz zu nehmen, dieselbe habe niemals in einer der katholischen Capellen von London, sondern immer nur (in majorem Dei gloriam) im Drurylane-Theater gesungen.

In New-York ging, den letzten Nachrichten zufolge, das Gerücht, General Samuel Houston, der vorige Präsident der Republik Texas, sey von einem Mitgliede des dortigen Congresses in einem Streithandel erschlagen worden.

Frankreich.

Paris, 19 März.

Graf St. Aulaire ist von Wien in Paris eingetroffen.

(Messager.) Der Conseilpräsident und der Minister des Innern haben sich am 18 März in den Schooß der Commission der geheimen Fonds begeben. Die Erörterung, die sich fast bis 6 Uhr verlängerte, betraf hauptsächlich die innern und äußere Angelegenheiten des Landes. Interpellirt von der Minorität der Commission über die Politik, die sie nach innen zu befolgen gesonnen wären, haben die beiden Minister nach einander sehr umständliche Erläuterungen gegeben, die sehr befriedigend schienen. (Der National fragt bei dieser Anzeige: „Für wen aber befriedigend? Etwa für die Mehrheit der Majorität des linken Centrums der Commission, oder für die Minorität der 221? oder gar für alle beide?“)

In der Sitzung der Deputirtenkammer am 18 März wurden ohne eine allgemeine Erörterung die Artikel des Gesetzesentwurfs zu einem Credit von 6,565,000 Fr. für die Fonds der Rücktrittsgehalte bei den auswärtigen Angelegenheiten und den Finanzen angenommen. Ein specieller Credit von 79,950 Fr., der durch den Art. 2 zu rückständigen Pensionen angewiesen war, wurde von der Commission verworfen. Der Finanzminister verlangte aber die Beibehaltung dieses Art., der nach zweimaliger Probe von der Kammer angenommen ward. Der Art. 3, so wie er von der Commission amendirt wurde, und bestimmte, daß bis zur Promulgation eines allgemeinen Gesetzes über die Pensionen der Civilbeamten Pensionen nur im Verhältniß der durch Erlöschungen frei gewordenen Fonds bewilligt werden, und ohne daß die gegenwärtig bewilligten Credite überschritten werden könnten, und der von dieser Regel nur die Pensionen der Wittwen der im Dienste gestorbenen Beamten ausnahm, ward nach langer Erörterung angenommen. Im Scrutin fand das ganze Gesetz mit 219 gegen 20 Stimmen Annahme.

* Die Deputirtenkammer brachte am 19 März die ganze Sitzung mit Erörterung des Gesetzesentwurfs für einen speciellen Credit von 3,600,000 Fr. zu, demzufolge 700,000 Feuerstein-Gewehre in Percussionsgewehre umgeändert werden sollen. Der Kriegsminister, General Schneider und General Bugeaud vertheidigten den Entwurf, gegen welchen die Obristen Schauenburg und Garraube gesprochen hatten. Der Entwurf ward am Ende mit 214 weißen gegen 41 schwarze Kugeln angenommen. Man bemerkte während des Scrutins Hrn. Thiers inmitten einer Gruppe von Deputirten des Centrums, die sich allmählich immer mehr vergrößerte, und der er Erläuterungen zu geben schien. — Die Commission für die geheimen Fonds war am 19 bei Abgang der Post noch versammelt. Es hieß, sie werde ihren Berichterstatter ernennen. Man glaubte, die Wahl werde Hrn. Berville (Ministeriellen) treffen.

Die französischen Radicalen von der Farbe des National und die gemäßigten Liberalen der Partei Barrot hadern fast täglich mit einander in den Journalen, und die Spaltung zwischen beiden Meinungen scheint sich mehr erweitern zu wollen, was freilich im Grund wenig bedeuten will, da die letzten Jahre sattsam gezeigt haben, wie Feindschaften und Coalitionen in Frankreich eben so flüchtig vergehen, wie entstehen. „In den großen parlamentarischen Kämpfen von 1837 und 1838, (so klagt der National) ließen die Mitglieder der Opposition, welche nicht auf die Rednerbühne gelangen konnten, sich wenigstens immer einschreiben gegen die geheimen Fonds. Der Redacteur des Siecle und Hr. Garnier Pagès, Berryer und Barrot, Sade und Salverte votirten mit einander. Jetzt hat sich, mit Ausnahme einiger radicalen Deputirten, Alles geändert. Die ganze Linke zeigt sich bereitwillig, Hrn. Thiers jene Polizeigelder zuzugestehen, von denen sie vor einem Jahre noch sagte, es sey eine Schande sie zu verlangen, und eine feige Buhlerei sie zu bewilligen. Noch einige Tage und man wird in der Kammer keine 30 Mitglieder mehr finden, die wenigstens nicht die ignoble Sünde der Verwilligung der geheimen Fonds begangen! Die eine Hälfte wird aus Höflingen des Schlosses, die andere aus Höflingen des Hrn. Thiers bestehen und beide werden die Corruption als einziges Regierungsmittel öffentlich verkünden." Der Courrier français erwiedert diese Ausfälle des National in weniger schonendem Tone, als bisher. Die constitutionelle Opposition habe durch die Nachbarschaft der radicalen Partei immer viel zu leiden gehabt. Nachdem erstere durch die Heftigkeit der Radicalen schon allzu lange compromittirt worden, werde sie nun gar noch von diesen mit Verleumdungen überhäuft. Die französischen Radicalen seyen weit weniger politisch aufgeklärt, als die englischen; der Wahlspruch ihrer Zerstörungstaktik laute: Alles oder nichts. Die parlamentarische Linke dagegen nehme jede Verbesserung, jeden Fortschritt an, in Erwartung weiterer Reformen; ihre Principien seyen demnach nie die der Radicalen gewesen. „Als die Freunde des Hrn. Barrot — fragt der Courrier — ihre Ansichten über die Wahlreform darlegten, gab der National damals diesem Entwurf seinen Beifall? Gegen den Rath der Klügeren unter den Radicalen, sogar gegen den Rath des Hrn. Garnier Pagès, begann der National wider die Redner und Journalisten der Linken einen eben so unpolitischen, als ungerechten und leidenschaftlichen Krieg. Weil nun die Linke das Ministerium des Hrn. Thiers dem letzten Ministerium vorzieht, fällt der National uns an, schreit: die Linke billige die Corruption der Polizei und wagt sogar, den reinsten Ruf unserer Zeit, den Ruf Odilon Barrots anzutasten! Die radicale Partei sage uns doch ein für allemal, was sie will. Will sie ein Ministerium Martignac stürzen auf die Gefahr hin, ein Ministerium Polignac herbeizuführen? Wir für unsern Theil wollen nichts von solchen abenteuerlichen Planen wissen, sondern denken mit allen verständigen Männern, man müsse das Gute einstweilen annehmen, in Erwartung eines Bessern. Da kein Ministerium, das die Wahlreform zugestehen wollte, zu hoffen war, so ziehen wir das jetzige Cabinet, welches diese Frage zu untersuchen verspricht, doch wenigstens dem früheren vor, das mit der Energie eines Sterbenden rief: „Nie die Reform!" Das gegenwärtige Cabinet verspricht ferner, der Jury den ganzen Umfang ihrer Attribute zurückzugeben, es schlägt eine Verminderung der geheimen Fonds und die Unterdrückung der Unterstützungsgelder für Journale vor. Endlich hat das Princip der parlamentarischen Regierung hinsichtlich der auswärtigen Angelegenheiten den Sieg erlangt. Nachdem wir dem gegenwärtigen Cabinet zur Gewalt verholfen, sollen wir ihm jetzt unsern Beistand, der seine Stärke gegen den Hof ausmacht, entziehen?"

Ein vom Kriegsminister General Cubières unterzeichneter Armeebefehl ertheilt den 123 Vertheidigern des africanischen Städtchens Massagran, „welche, nur durch eine schwache, von Kanonenkugeln durchlöcherte Mauer gedeckt, vier Tage lang die Angriffe einiger tausend Araber zurückgewiesen," die wohlverdienten Belohnungen und Lobsprüche. Die 10te Compagnie des 1sten Bataillons der leichten africanischen Infanterie darf die von Kugeln durchlöcherte Fahne, welche auf der Mauer von Massagran flatterte, behalten, und in dem Abschied eines jeden Soldaten nach zurückgelegter Dienstzeit soll ausdrücklich bemerkt werden, daß er einer der 123 Vertheidiger Massagrans gewesen. Reelle Belohnungen, nämlich Beförderungen und Ehrenkreuze, sind übrigens nur einigen Officieren und Unterofficieren, keinem der gemeinen Soldaten geworden.

(Courrier français.) Ein Generalgouverneur für Algerien, wie Hr. Bugeaud, würde die Colonie schnell zu ihrem Untergang führen. Wir haben seit 10 Jahren Fehler genug begangen; die Wahl der Männer wird jetzt mehr, als man glaubt, das Urtheil des Publicums über die Systeme bestimmen.

Der National äußert über die letzte Verhandlung in Betreff des Schlachtviehzolls: „Wenn die Kammer jemals den Maaßstab ihrer Bildung, ihres Liberalismus und ihrer Unabhängigkeit gegeben hat, so war dieß in der Sitzung vom 16 März der Fall. Fast einstimmig ward über die Petitionen der Fleischer von Paris, Lyon und Straßburg von beinahe der ganzen Kammer, ohne Unterschied der Meinung, die Tagesordnung votirt. Jeder Deputirte repräsentirte hier das Interesse der

Rural-Wähler seines Bezirks; keiner vertrat die Masse der Consumenten und Steuerpflichtigen. . . Die grundbesitzende Aristokratie Großbritanniens besitzt das Getreidegesetz, das die arbeitsamste Bevölkerung der Erde verurtheilt, dieser Aristokratie ihr Brod drei- oder viermal theurer zu bezahlen, als wenn sie es von dem Auslande zum Austausch für ihre Fabrikerzeugnisse bezöge. Unsere agricole Oligarchie ist durch das Gesetz von 1822 nicht weniger gut bedient. Sehr gemäßigte Rechnungen haben bewiesen, daß die vom Fiscus auf jeden ausländischen Ochsen erhobene Taxe von 55 Fr. unsern Viehzüchtern 30 Proc. mehr bei dem Verkauf ihrer Producte einträgt. Seit der Erlassung dieses Feudalgesetzes hat sich der Ertrag der Ländereien um ein Drittheil und der Werth der Güter beinahe um das Doppelte vermehrt. So belastet sonst auch die Grundbesitzer seyn mögen, so sind sie doch in Vergleichung mit andern Classen durchaus nicht zu beklagen; denn wenn auch seit zwanzig Jahren der Taglohn an einigen Punkten und bei gewissen Industrien zugenommen hat, so blieb er doch an vielen andern unverändert, oder wurde sogar niedriger. Dieß sind für 32 Millionen Franzosen die Vortheile des für Rechnung der neuen agricolen Feudalität organisirten Repräsentativsystems, ohne von andern Vortheilen zu sprechen, die sie von dem der industriellen Feudalität gewährten Schutz beziehen."

Ein Artikel im Courrier français über die zwischen England und Frankreich wegen eines Handelsvertrags gepflogenen Unterhandlungen beschuldigte die englische Regierung der Saumseligkeit oder der Böswilligkeit, weil sie mit einer entscheidenden Antwort jetzt zögere, nachdem sie zuvor Bevollmächtigte mit liberalen Instructionen nach Frankreich geschickt habe. Die Grundlagen eines gegenseitigen Vertrags seyen zu Stand gekommen, nun aber scheine England sich plötzlich besinnen und die Ratification hinausschieben zu wollen. Auf diesen Artikel antwortete die Presse, unter dem gegenwärtigen Ministerium sey der Abschluß eines solchen Vertrags schwieriger als je geworden, denn Hr. Thiers neige sich zum Prohibitivsystem und widersetze sich jeder Zollerniedrigung auf Erzeugnisse der auswärtigen Industrie. Englands Eisenwaaren, Maschinen, Leinenzeuge würden unter einem Ministerium Thiers keinen Eingang in Frankreich finden; dadurch würde auch die Ausfuhr der Weine und Seidenzeuge Frankreichs nach England verhindert. Der Courrier français erwiedert: „Die Presse übertreibt die staatsökonomischen Ansichten des Hrn. Thiers, welche allerdings nichts weniger als progressiv sind, deren exclusive Seite aber durch seinen gesunden Verstand gemildert wird. Unter dem frühern Ministerium des Hrn. Thiers wurden einige Modificationen in unser Zollsystem eingeführt; derselben Aufgabe wird sich, hoffen wir, auch das gegenwärtige Ministerium unterziehen. In den Clauseln, über welche die englischen und französischen Bevollmächtigten übereingekommen, dominirt die politische Frage die commercielle. Dieser Umstand wird auf den Hrn. Präsidenten des Conseils seinen Eindruck nicht verfehlen. Hr. Thiers weiß, daß England unser Alliirter nur bleiben wird, so lange es mit Frankreich gemeinschaftliche Interessen hat." — In seiner Gegenantwort erinnert der National an folgende Worte, welche Hr. Odilon-Barrot am 6 Mai 1837 auf der Tribune gesprochen: „Ich stimme gegen die geheimen Fonds, denn sie sind ein Mittel der Bestechung, und können nur durch die dringendste Nothwendigkeit gerechtfertigt werden." Nicht seine Schuld sey es, fügt der National bei, wenn durch solche Inconsequenz in Wort und Handlung Hr. Barrot selbst den „reinsten Ruf unserer Zeit" befleckte; nicht seine Schuld sey es, wenn er alle diese „reinsten Reputationen unserer Zeit" eine nach der andern habe zu Grund gehen sehen, mit Inbegriff des Charlatans, der sich vor einigen Jahren den redlichsten Mann des Königreichs habe nennen lassen.

△ **Paris**, 19 März. Zwei merkwürdige Anzeichen lassen darauf schließen, daß die Camarilla ihre Hoffnungen, Hrn. Thiers bei der Abstimmung über die geheimen Fonds in die Minorität zu bringen, bereits anfängt aufzugeben: das gänzliche Stillschweigen des Journals des Débats während der letztverflossenen Tage über Hrn. Thiers, und die Sprache, welche gestern und heute von der Presse geführt wird. Die Presse setzt Himmel und Hölle in Bewegung, um dem Centrum Schrecken einzujagen und ihm begreiflich zu machen, daß bei der bevorstehenden Abstimmung seine Existenz auf dem Spiel stehe. „Laßt ihr Hrn. Thiers sich festsetzen, ruft sie den neuen Ultras zu, so wird er euch unfehlbar nach Beendigung der Kammer auflösen, und wenn die neuen Wahlen unter seiner Leitung vor sich gehen, so ist es um eure Deputirtenstellen geschehen. Laßt ihr ihn aber durchfallen, so muß er dem König die Alternative stellen, entweder die Kammer aufzulösen oder ihm seine Entlassung zu geben, und wie der König in einem solchen Fall wählen wird, darüber kann kein Zweifel obwalten." Was nachher geschehen wird, darüber schweigt die Presse klüglich; denn es dürfte ihr wohl nicht leicht werden, dem Centrum zu sagen, wie ein Ministerium zusammengesetzt seyn müsse, das nach Hrn. Thiers noch auf eine Majorität rechnen könnte. Zum Glück glaubt die Presse selbst nicht an den Erfolg ihrer Demonstrationen; ja sie gesteht ganz naiv am Schlusse ihres heutigen Artikels, sie sey nicht gewiß, wer ihr Freund oder ihr Feind sey. Die Sache ist ziemlich natürlich. Da ein großer Theil der Heiden im Centrum nach persönlichen Interessen handelt, so findet er es einfacher mit Hrn. Thiers seinen Frieden zu schließen, und so auf gütlichem Weg und mit vollkommener Gewißheit zu erreichen, wofür er, folgte er dem Rath der Presse, erst einen schweren Kampf zu bestehen hätte, dessen Resultat noch überdieß ungewiß wäre. Das Stillschweigen des Journals des Débats scheint auf die Absicht dieses Blattes hinzudeuten, zur Neutralität überzugehen. Die republicanischen und legitimistischen Blätter wollen wissen, Hr. Thiers habe der Redaction Anträge gestellt, und als er mit denselben zurückgewiesen worden, die Redacteure und Mitarbeiter, die sich sämmtlich in sehr einträglichen Aemtern befänden, mit Absetzung bedroht, im Fall sie in ihrer Opposition beharrten. Die legitimistischen Blätter führten in den letzten Tagen eine beispiellos feindselige Sprache gegen Hrn. Thiers, ein Umstand, der ihm bei dem einsichtsvollen Theil des Centrums eben keinen großen Nachtheil bringt. Die Erklärung, welche Hr. Thiers in dem Comité über die Supplementar-Credite in Betreff Algiers gegeben, daß man dort entweder ein großes Etablissement gründen, oder Algier ganz aufgeben müsse, hat wegen ihrer Entschiedenheit allgemein günstigen Eindruck gemacht. Die Zurückberufung des Marschalls Valée, wer auch in Zukunft Minister seyn möge, ist als entschieden zu betrachten; Valée taugt nicht für diesen Posten. Dagegen ist aber auch nur Eine Stimme darüber, daß von Hrn. Bugeaud, dem das Ministerium Anträge gestellt haben soll, nichts Tüchtiges zu erwarten wäre. Nächsten Montag wird wahrscheinlich der Bericht über die geheimen Fonds vor die Kammer kommen.

Belgien.

Brüssel, 17 März. Der König hat gestern mit dem Justizminister gearbeitet. Vor und nach empfing Se. Maj. den Hrn. Lebeau, Mitglied der Repräsentantenkammer, und den General Hurel, Chef des Generalstabs der Armee. — Nachmit-

tags. Ueber die Bildung des Ministeriums ist noch nichts entschieden. Der König hat Hrn. Lebeau empfangen. An der Börse vermuthete man, daß letzterer mit Zusammensetzung des neuen Cabinets beauftragt werde. (Brüssel. Bl.)

Niederlande.

†† **Haag**, 14 März. Die Vermählung des Königs mit der Gräfin d'Oultremont scheint außer allem Zweifel, und was über den Entschluß dieser Dame, Holland mit keinem Fuße mehr betreten zu wollen, ausgestreut wurde, eine bloße Erdichtung von Gegnern des Projects gewesen zu seyn, vielleicht um dieselbe abzuschrecken. Ich habe mir in einem frühern Briefe erlaubt, die Motive anzudeuten, welche den nunmehr gänzlich isolirt dastehenden ehrwürdigen Monarchen bestimmt haben dürften, einen vielleicht vor kurzem noch unerwarteten Entschluß dennoch auszuführen; ich glaube auch noch jetzt, sie geltend machen zu können, und da man in einigen Correspondenzberichten der Allg. Zeit. und anderer Journale auch des religiösen Punktes, als Abhaltungsgrundes von dem fraglichen Vorhaben, gedacht hat, so nehme ich mir die Freiheit, nachträglich zu bemerken, daß gerade diesem auch eine günstige Seite abzugewinnen ist. Oder sollte eine Verbindung mit einer Gattin katholischer Confession ein Präjudiz gegen den Fürsten begründen, welcher über ein Drittheil katholischer Unterthanen seines Scepters zählt? Sie muß vielmehr als eine Bürgschaft mehr für die toleranten, nach beiden Seiten hin wohlwollenden und schützenden Gesinnungen betrachtet werden — für Gesinnungen, welche beide Religionsparteien mit gleichem Rechte, und dem Geist wie dem Buchstaben des Grundgesetzes gemäß, für sich ansprechen können. Wurden doch Verbindungen ähnlicher Art in neuester Zeit von mehr als einem Fürstenhause geschlossen, welches zur protestantischen Kirche sich bekennt, während katholische Dynastien ein gleiches Beispiel umgekehrt darbieten. Eine reine Privat- und Familiensache somit zur Staatsaffaire machen und Principien und Tendenzen daraus folgern, ist eine wahre Unwürdigkeit und eine den andern Religionsverwandten zugefügte Beleidigung; sie ist endlich ein schwerer Undank gegen einen Monarchen, welcher seine Persönlichkeit jederzeit dem Staate untergeordnet, und die Annehmlichkeiten des Privatlebens, wie nur irgend Einer, den Lasten und Sorgen der Regierungsgeschäfte geopfert hat. Alle unbefangenen, billig denkenden Menschen in Holland theilen gegenwärtig diese Ansicht und müssen sie theilen; auch kann ich Sie versichern, daß der angeblich herrschende Widerwillen gegen das Vermählungsproject bloß ein künstlich verbreiteter, und nicht aus dem Gemüthe eines Volks geflossen ist, welches den Sinn für das Rechte und Schickliche mehr, als vielleicht irgend ein anderes zu bewahren und zu offenbaren versteht. — Die Amnestirung und Wiedereinsetzung van der Smissens in Brüssel hat auch hierwärts viel Aufsehen gemacht; in deutschen Blättern ist die wahre Ursache dieser raschen Entschließung des belgischen Ministeriums nicht besprochen worden; sie erklärt sich aber aus dem Umstande, daß Hr. van der Smissen gedroht hat, eine geheime Geschichte der September-Revolution mit Documenten zu veröffentlichen, welche manche der jetzt am Ruder oder in hohen Stellungen sich befindenden Personen in einem ganz eigenen, für sie in mehrfacher Hinsicht nicht sehr erfreulichen Lichte darstellen dürfte. Man beeilte sich daher, den ungestümen Flüchtling mit der beabsichtigten Rede ad Pontifices zum Schweigen zu bringen. — Eine höchst nützliche Gesellschaft für Veröffentlichung von Kunstgegenständen und Kunstleistungen hat sich so eben, unter dem Vorsitz des Prinzen von Oranien, gebildet. Ich werde das Vergnügen haben, in einem eigenen Artikel dieselbe, so wie auch die aus Brüssel zurückgekommene kostbare Gemäldegalerie des Prinzen zu besprechen. Ebenso sollen Sie einen detaillirten Bericht über die Kunstausstellung vom Jahr 1839 im Haag, als Seitenstück zu dem über die Brüsseler von demselben Jahr, welchen Ihre Zeitung vor kurzem lieferte, erhalten.

Deutschland.

** **München**, 22 März. Die Vorlagen der Regierung sind nunmehr in den Ausschüssen der 2ten Kammer, wie ich höre, fast durchgängig bearbeitet und erledigt, weßwegen von morgen an die öffentlichen Sitzungen sich ununterbrochen folgen sollen. — Gestern starb hier ein geachteter Justizmann, der Oberappellationsrath Quirin Schieder. — Se. Maj. der König hat in neuester Zeit zur Vervollständigung der in der Pinakothek aufzustellenden Sammlung hetrurischer Vasen abermal eine bedeutende Collection antiker Ueberreste erstanden, die von großer Schönheit seyn sollen. Die gänzliche Vollendung der Pinakothek wird in diesem Sommer bewerkstelligt werden, und bereits ist man beschäftigt, sie in ihrem ganzen Umfange mit einem geschmackvollen eisernen Gitter zu umgeben, wodurch dieses monumentale Bauwerk auch von außen eine entsprechende Zierde erhält. — Diesen Morgen erschien die Gemeinderechnung unsrer Stadt vom Jahr 1838/1839. Die Gesammteinnahme beträgt 610,622 fl. und die bedeutendste Position derselben, der Malzaufschlag, 265,768 fl. — In der Rubrik: „Todesfälle" ist in der Beilage der heutigen Allg. Ztg. auch der Name des Oberstsilberkämmerers Grafen v. Taufkirchen aufgeführt. Ich kann versichern, daß der verehrte 88jährige Greis sich ganz wohl befindet. (Die irrige Meldung, die der Redaction äußerst leid thut, entstand aus einer mißverstandenen Notiz in einem andern bayerischen Blatte.)

* **Baden-Baden**, 21 März. Zu dem feierlichen Leichenbegängniß des Generals Guilleminot waren vorgestern der Minister v. Blittersdorf, der General v. Lasollaye und der französische Gesandte von Karlsruhe, der commandirende Obrist und viele Officiere von Rastadt hier eingetroffen. Die Beisetzung fand mit allen passenden und dem Range des Verstorbenen angemessenen Ehrenbezeugungen statt; auch der letzte laute Abschiedsruf fehlte nicht, den knallende Gewehre an eines Kriegers Gruft donnern sollen, da die hiesige Bürgergarde den Soldatendienst bei der Leichenfeier aus eigenem Antrieb übernommen hatte. Doch auch in der Gruft noch ist der General hier nur ein Gast, und wird in wenigen Tagen von dannen geführt werden. Ein paar Tage nach seinem Tode ist hier ein ungeheurer Ballen Papier eingetroffen, den der Selige sich bestellt hatte, um ihn, wie er sagte, als Andenken mitzunehmen; er enthält ein vollständiges Exemplar der Allgemeinen Zeitung, von ihrem ersten Jahrgang an. Guilleminot liebte zu erwähnen, daß er zu der Zahl der ältesten Mitarbeiter dieser Zeitung gehörte, zu welcher er in den ersten Jahren ihres Bestehens wesentliche Beiträge geliefert habe. — Sie werden aus öffentlichen Blättern bereits den plötzlichen Tod des Freiherrn v. Fahnenberg erfahren haben; er bereitete in den letzten Jahren seines Lebens ein umfassendes Werk über den Schwarzwald vor, und wenn auch einige der gesammelten Materialien bereits verarbeitet und durch den Druck veröffentlicht wurden, so liegt doch der Hauptreichthum noch in den Handschriften des emsigen Sammlers aufgespeichert, und es wäre zu wünschen, daß derselbe fähigen Händen übergeben würde.

Dresden, 16 März. Heute wurde in der zweiten Kammer die Berathung über das Ausgabenbudget fortgesetzt. Große Freude erregte das Erscheinen des so lange abwesenden Hrn.

Staatsministers v. Lindenau. Er sprach: „Als ich vor drei Monaten nach dem Ergebniß einer mir ungünstigen Abstimmung die Kammer verließ, so geschah es mit dem trüben Gefühle, daß ich vielleicht nicht hieher zurückkehren würde, und je mehr mich eine solche Trennung überhaupt und besonders in dieser Art geschmerzt haben würde, um so größer ist meine heutige Freude, diese Besorgniß und Befürchtung nicht verwirklicht zu sehen. Allein was meine lange Abwesenheit aus der Kammer, was meinen heutigen Rücktritt in dieselbe veranlaßt, darüber eine kurze Erklärung zu geben, glaube ich Ihnen, meine Herren, wie auch mir selbst schuldig zu seyn. Nicht aufgeregte Empfindlichkeit, nicht persönlicher Unmuth, sondern Ueberlegung und Grundsatz bestimmten das, wenn auch ungern von mir beobachtete Verfahren. Kann ich den damaligen Hergang als bekannt voraussetzen, so wird ein Zurückrufen der Thatsache genügen, daß durch einstimmigen Beschluß der verehrten Kammer ein Antrag von mir als verfassungswidrig verworfen wurde, und somit über den Sinn und die Auslegung der Verfassungsurkunde ein Widerstreit der Ansichten zwischen der geehrten Kammer und mir vorlag, der mir mit einer ferneren Theilnahme an den landtägigen Verhandlungen unvereinbar erschien; und da allerdings nach meiner persönlichen Ansicht und Ueberzeugung die Auflösung eines geschäftlichen Verhältnisses mit der geehrten Kammer auch die meiner übrigen dienstlichen Obliegenheiten zur Folge haben mußte, so konnte ich nach jenem Hergange keinen Anstand nehmen, die Entlassung aus dem Staatsdienste zu erbitten. Allein da Se. Maj. der König Bedenken trug, dem zu entsprechen, und durch den gefaßten Kammerbeschluß jeder Vorwurf gegen mich genügend beseitigt worden ist, so schätze ich mich um so mehr glücklich, meinen gestörten Beruf wieder beginnen und erfüllen, und mit Ihnen über wichtige Landesangelegenheiten berathen und verhandeln zu können. Der Ausdruck wohlwollender Theilnahme, den ich noch neuerdings von der geehrten Kammer zu erhalten die Freude hatte, läßt mich heute mit erneuertem Vertrauen in Ihre Mitte zurückkehren, läßt mich die Erwiederung gleicher Gesinnungen von Ihnen erwarten, und somit hoffen, daß es mir möglich seyn werde, für die Erhaltung, Vervollkommnung und Verschönerung unseres schönen und gut begründeten Staatsgebäudes gemeinschaftlich mit Ihnen noch ferner wirksam seyn zu können. Das ist mein Wunsch und meine Hoffnung, mit der ich heute, meine Herren, in Ihre Mitte zurücktrete." (Leipz. Z.)

Hannover, 17 März. Se. Maj. der König war am 17 März 1790 in die Hannover'sche Armee eingetreten. Am heutigen Tage gehört Allerhöchstderselbe also dem Militärstande und dem vaterländischen Heere fünfzig Jahre an. Dieser festliche Tag mußte in dem ganzen Lande, vorzüglich aber bei der Armee, freudige Theilnahme finden. Schon Morgens in aller Früh waren daher vor dem königl. Palais Blumen gestreut, und dasselbe mit festlichen Blumengewinden geschmückt. Um 8 Uhr wurde Sr. Maj. dem Könige vor dem Palais von einem Chor militärischer Sänger im Beiseyn Sr. königl. Hoh. des Kronprinzen und einer großen Anzahl Officiere ein kräftiger Morgengesang gebracht, der durch mehrmaligen Jubelruf unterbrochen wurde. Am Vormittag überreichte der königl. preußische Gesandte am hiesigen Hof, Generalmajor v. Kanitz, ein besonderes Beglückwünschungsschreiben Sr. Maj. des Königs von Preußen, und eine Deputation des k. preußischen dritten Husarenregiments, dessen Chef Se. Maj. der König ist, überbrachte dessen Huldigungen. Um 12 Uhr war große Parade in der Herrenhäuser Allee über die hier in Garnison liegenden Truppen, wobei Se. Maj. der König trotz der fünfzig Dienstjahre mit Ihrer gewöhnlichen Lebenskraft zu Pferde erschienen. Auch Ihre Maj. die Königin hatte dieselbe mit Ihrer Gegenwart beehrt. Nach der Parade nahmen Se. Maj. im Palais die Glückwünsche des diplomatischen Corps, der HH. Minister und der obersten Staatsbehörden entgegen. Um 4 Uhr fand große militärische Cour im Schlosse statt. Das Officiercorps der gesammten Armee hatte eine schöne silberne Reiterstatue des Königs anfertigen lassen, um sie Sr. Maj. an dem heutigen Tage als ein Zeichen der treuesten Anhänglichkeit zu verehren. Es war zu diesem Zwecke eine besondere Deputation des gesammten Officiercorps ernannt worden. Als Ihre Majestäten in die Versammlung traten, führten Ihre Majestät die Königin Se. Majestät den König zu der daselbst aufgestellten Statue und baten, im Namen der Armee, um die gnädige Annahme derselben. Se. königl. Hoheit der Kronprinz sprachen dabei die Gefühle der Armee an diesem Tage aus. Seine Maj. der König geruhten das Geschenk freundlichst entgegen zu nehmen. Nach der Cour war große Tafel im Schlosse von 500 Gedecken, zu der sämmtliche anwesende Officiere gezogen wurden; Seine königl. Hoheit der Kronprinz brachten dabei die Gesundheit Se. Maj. des Königs aus, die mit 21 Kanonenschüssen begrüßt wurde. Heute Abend findet noch großer Zapfenstreich vor dem Schlosse statt. Die Feier dieses ersten Tages wird mit Illumination und Feuerwerk auf dem Waterlooplatze beschlossen werden. (Hannov. Ztg.)

* **Hannover**, 19 März. Der Landtag hat begonnen; die erste Kammer war, wie zu erwarten war, sofort in beschlußfähiger Zahl versammelt, die zweite zählte nach einigem Warten 35 Mitglieder, und als drei neue Mitglieder — Lohstöter für Uelzen, Wachsmuth für Göttingen und Dommes für Clausthal — eingeführt und beeidigt worden waren, stieg die Anzahl der versammelten Mitglieder auf 38. An die Kammern gelangten mehrere königliche Schreiben, eines mit dem neuen Verfassungsentwurfe, ein anderes mit einer Deduction über die Gültigkeit und Rechtmäßigkeit der Minoritätswahlen. Der Deputirte von Göttingen kündigte nach seiner Beeidigung an, daß er in den nächsten Tagen einen Antrag dahin stellen werde, daß die gegenwärtige Versammlung selbst Se. Maj. den König um Auflösung dieser und Berufung einer neuen Versammlung bitten möge. Es fragt sich, ob das Cabinet der zweiten Kammer erlauben wird, auf einen solchen Antrag einzugehen. Viel kommt jetzt auf die erste Kammer an.

Schweden.

* **Stockholm**, 10 März. Das Schreiben der Reichsstände wegen des Vorschlags zur Einführung einer Ministerialverwaltung wurde gestern dem König überreicht. Man glaubt aber, Se. Maj. werde den Vorschlag nicht bestätigen, bis die Reichsstände Pensionen für austretende Staatsräthe oder Minister festgesetzt. Nach dem Bericht des heutigen Aftonbladet wäre folgende Zusammensetzung des neuen Ministeriums die wahrscheinlichste: der Generalzolldirector Graf Posse würde Justizminister; der gegenwärtige Minister des Auswärtigen, Frhr. Stjerneld, würde sein Amt behalten; Freiherr Nordenfalk würde das Departement des Innern übernehmen, der Bischof Henrlin das geistliche Departement, der Zolldistrictchef Fåhrens das Handels- und Finanzdepartement, Graf Brahe das Portefeuille des Kriegs, und Admiral Lagerbjelke das Departement der Marine. Unter die drei consultativen Staatsräthe würde ein Oppositionschef, Graf Horn, aufgenommen werden. Diese Combination scheint indessen nur eine Muthmaßung des Aftonbladet zu seyn. Wenigstens wird anderwärts versichert, daß Graf Brahe sich bestimmt geweigert habe, einen Platz in

der neuen Administration anzunehmen. — Sonnabend war der letzte Tag während dieses Reichstags, an welchem einzelne Deputirte berechtigt waren, Motionen einzureichen. Auch wurden die Reichsstände an diesem Tage mit Motionen überschwemmt. Im Ritterstande wurden 170, im Bauernstande über 200 allein an diesem Tage abgegeben. Ueberhaupt wurden auf diesem Reichstage in den gesammten Reichsständen 1200 Motionen von einzelnen Deputirten eingereicht!

Rußland und Polen.

* **Von der polnischen Gränze**, 16 März. Das Gerücht von dem Einrücken des Gerowsky'schen Armeecorps in Chiwa hat sich nicht bestätigt, vielmehr dürfte wohl noch einige Zeit vergehen, bevor die Nachricht von der Besitznahme dieser Stadt hier eintreffen kann, da die russischen Truppen auf ihrem Marsche durch die Steppe außerordentlich, insbesondere durch die grimmige Kälte und die ungeheuern Schneemassen gelitten haben. Bei alle dem sollen die Truppen in numerischer Hinsicht keine bedeutende Einbuße erfahren haben, da für alle Bedürfnisse der Soldaten trefflichst gesorgt war. Die Nothwendigkeit des Winterfeldzugs ist durch den während der übrigen Jahreszeiten in der Steppe herrschenden Wassermangel bedingt. Das Gerücht von der Besitznahme Chiwa's beruht vielleicht auf einer Verwechselung mit der persischen Stadt Astrabad in Masenderan (nach andern Gerüchten Falhabad am Kaspi-See), wo ein detaschirtes russisches Corps eingerückt seyn soll. Alle diese Gerüchte sind jedoch so vage und haltlos, daß sich nicht viel darauf bauen läßt. — In Warschau werden in diesem Augenblick außerordentliche Vorbereitungen zum Empfang des schon in der nächsten Woche erwarteten Großfürsten-Thronfolgers gemacht, der, wie man hofft, sich dießmal fünf bis sechs Tage in der polnischen Hauptstadt aufhalten wird. Indessen soll die Reiseroute Sr. kaiserl. Hoh. noch nicht definitiv bestimmt seyn, und es wäre nicht unmöglich, daß derselbe, auf seiner Hinreise nach Darmstadt, Warschau entweder gar nicht berührte, oder doch nur schnell passirte. Von dem Reiseplan der Kaiserin verlautet für den Augenblick durchaus nichts. Die Nachrichten aus dem südlichen Rußland haben uns nichts Neues gebracht, doch sprechen alle von großen Truppenbewegungen und der bei der Armee herrschenden Zuversicht eines nahe bevorstehenden Feldzugs. — Hier auf der Gränze hat sich — der Himmel weiß, aus welcher Quelle — die Nachricht verbreitet, daß eine Milderung der russischen Gränzsperre des nächsten eintreten würde, indem Kaiser Nikolaus, durch die ernstlichen Remonstrationen Preußens bewogen, das strenge Prohibitivsystem aufzugeben sich entschlossen habe. Gott gebe, daß dieß Gerücht sich bestätige, denn es ist die höchste Zeit, daß für unsere Gränzkreise etwas geschehe, damit sie nicht gänzlich veröden und verarmen. Früher waren die kleinen Gränzstädte Preußens großentheils von wohlhabenden, ja reichen Tuchfabricanten bewohnt, die nur grobe Waare lieferten, für dieselbe aber einen begehrlichen Markt in Polen, Rußland und insbesondere in China fanden. Das hat nun Alles aufgehört, und unsere Tuchmacher sind Bettler geworden, denn mit dem Westen können sie nicht concurriren. Die kleinen Städte entbehren jetzt aller Industrie, und verfallen auf so erschreckende Weise, daß selbst die besten Grundstücke gänzlich werthlos geworden sind.

Oesterreich.

†* **Wien**, 19 März. Nachrichten aus London zufolge verläßt Hr. v. Brunnow diese Stadt im künftigen Monat, und begibt sich nach Darmstadt, um dort den russischen Thronfolger zu empfangen. — Ungefähr um dieselbe Zeit soll auch Baron v. Neumann die Rückreise nach Wien antreten. — Die letzte türkische Post bringt die Nachricht, daß man in Konstantinopel den Plan einer Bankerrichtung und der Einführung des Papiergeldes gänzlich aufgegeben hat. Vermuthlich hat der Divan die Ueberzeugung geschöpft, daß man bei den Türken und insbesondere bei den armenischen Kaufleuten mit dem Papiergelde nicht durchdringen würde. — Der k. dänische außerordentliche Gesandte am hiesigen Hofe, Frhr. v. Löwenstern, verläßt Wien für immer, und kehrt nach Dänemark zurück. Hr. v. Grevenkop-Castenschiold, k. dänischer Geschäftsträger, wird ihn mittlerweile vertreten. Dem Vernehmen nach wird der österreichische Gesandte in Dresden, Baron Bünder von Kriegelstein, seine Stelle niederlegen, und sich ins Privatleben zurückziehen. — Mit der Abberufung des Grafen St. Aulaire vom hiesigen Gesandtschaftsposten oder dessen freiwilligem Rücktritte ist es wohl nicht so gewiß, als es in einem Berichte aus Wien im Nürnberger Correspondenten dargestellt erscheint; doch läßt sich nicht verkennen, daß dessen Verbleiben vom Verfahren des neuen Ministeriums bedingt ist. Graf St. Aulaire soll übrigens lange schon den Wunsch hegen, Wien mit Rom zu vertauschen. — Der Krankenstand Wiens erhält sich noch immer ziemlich auf gleicher Höhe. Er betrug im allgemeinen Krankenhause den 9 d. 2737, den 10 2750, den 11 2734, den 12 2709, den 13 2745, den 14 2718, den 16 2702, den 17 2761 Kranke. Dabei wird bemerkt, daß während die Sterblichkeit bisher constant zwischen 5 bis 11 Verstorbene auf den Tag sich erhielt, dieselbe in der Reihenfolge der hier bemerkten Tage zugenommen hat und sich auf 10, 9, 13, 15, 9, 15, 11, 14 Verstorbene stellt. Zur größern Sterblichkeit überhaupt trägt die Aequinoctialperiode wesentlich bei; es ist überdieß Erfahrungssache, daß sie in Wien in den Monaten März und November den höchsten Stand erreicht.

*† **Preßburg**, 17 März. Das auf dem Reichstage angekündigte Erlaßschreiben Sr. Maj. des Königs von Ungarn hat den 2 Mai als den zur Beschließung der Reichstagssitzungen bestimmten Tag anberaumt. Bei dem wenig erfreulichen Fortgang, den die dem Landtage vorgelegten Gegenstände genommen haben, läßt sich erwarten, daß ein großer Theil derselben unerledigt bleiben werde.

*** **Preßburg**, 16 März. Der ungarische Landtag wird am 2 Mai geschlossen. Es ist deßwegen an die Stände die Weisung ergangen, ihre Arbeiten zu beschleunigen. Die Krönung J. M. der Kaiserin Maria Anna zur Königin von Ungarn soll erst im künftigen Jahre geschehen, in welchem sie mit der Säcularkrönungsfeier der Kaiserin Maria Theresia zusammentrifft. Die Magnatentafel war in den letzten Tagen fortwährend mit den Religionsangelegenheiten beschäftigt, und beide Tafeln haben hierüber so wie in Betreff des Erbschaftsrechts der Unterthanen Nuncien gewechselt, ohne daß bis jetzt ein Uebereinkommen und die Anfertigung der betreffenden Gesetzentwürfe bekannt wäre. Für die Handelsbelebung verspricht man sich viel Gutes von dem neuen unter Beiziehung des Wiener Rechtsgelehrten Dr. Wildner abgefaßten Wechselrecht, welches Sr. Maj. dem König bereits unterbreitet ist, und von Sachverständigen äußerst vortheilhaft beurtheilt wird. In Betreff der Eisenbahn am linken Donauufer ist nicht zu verkennen, wie umsichtig und wohlmeinend für Ungarn die Regierung gehandelt, indem sie mit Concessionsertheilung für den Flügelanschluß von Gänserndorf bis an die Gränze bisher immer zurückhielt, um erst den Beschluß der Stände hinsichtlich der Anlage am linken oder rechten Ufer abzuwarten.

Türkei.

⊙ **Konstantinopel**, 3 März. In den letzten acht Tagen stand Hr. v. Pontois mit der Pforte in dem lebhaftesten di-

plomatischen Verkehr, der einen Grad von Heftigkeit erreicht hatte, daß man um den Ausgang des Streites bereits besorgt zu werden begann. Gegenstand derselben war die angebliche Begünstigung des Abfalls der ottomanischen Flotte durch den französischen Admiral Lalande. Hr. v. Pontois verlangte die Absetzung des Dragomans, Hrn. v. Avédic, dann die Einrückung eines den Bericht des Dragomans über die Vorfälle des Julius am südlichen Eingang des Dardanellencanals desavouirenden Artikels in die türkische Staatszeitung. Allein die Pforte erwiederte: habe Hr. v. Avédic gegen seine Pflicht und seinen Eid als ottomanischer Staatsbeamter Umstände erdichtet und dadurch zu Beschuldigungen gegen einen französischen Admiral Anlaß gegeben, so stehe die verlangte Destitution als eine zu gelinde Strafe in keinem Verhältniß zu der Schwere seines Verbrechens; im entgegengesetzten Falle aber wäre jede Strafe ungerecht. Der Minister des Aeußern betheuerte wiederholt, er für seine Person glaube allerdings, man habe dem Admiral Unrecht gethan, allein er könne doch nicht diese persönliche Ueberzeugung Andern mit Gewalt aufdringen. Die ganze Welt behaupte, daß der Vicekönig von Aegypten eines ganz besondern Schutzes von Seite Frankreichs sich erfreue; Frankreich habe wirklich in der orientalischen Frage einen ganz eigenen Gang, ein ganz selbstständiges, von dem der andern Mächte wesentlich verschiedenes Benehmen befolgt und die schönsten Gelegenheiten, die so oft geäußerten Gefühle aufrichtiger Freundschaft gegen die Pforte zu bethätigen, unbenützt vorübergehen lassen, so daß man im Allgemeinen geneigt sey, es eher für einen Feind, als für einen Freund der Pforte anzusehen, wo es denn leicht habe geschehen können, daß man die Verdächtigungen gegen dasselbe zu weit getrieben habe. Indeß nicht die Pforte, sondern Frankreich allein könne die verbreiteten, zweifelsohne ungegründeten Ansichten, die in der letzten Zeit in Europa über den französischen Standpunkt in der orientalischen Angelegenheit sich geltend gemacht, durch die That widerlegen, da sich die passendste Veranlassung dazu in diesem Augenblick in London darbiete. Allein der französische Repräsentant war weit davon entfernt, von seinem Begehren aus was immer für Rücksichten abzustehen. Er behauptet, Frankreich fühle sich bloßgestellt; es müsse vor den Augen Europa's seine Ehre retten, koste es auch was es wolle, kurz er kehrte immer wieder auf sein unbedingtes Verlangen zurück: Absetzung des Hrn. Avédic, Widerruf der Beschuldigungen. Die Pforte, die sich in diesem Fall isolirt sah, indem die andern Repräsentanten sich entfernt hielten, ja dem Hrn. v. Pontois, dem bisher nichts gelingen zu wollen schien, gern die verlangte Satisfaction gegönnt hätten, vermochte dem entschieden ausgesprochenen Wunsche der großen Nation nicht zu widerstehen: Hr. v. Avédic ward geopfert, und in einer der nächsten Nummern der türkischen Staatszeitung wird die Unschuld des Admirals Lalande von der Pforte proclamirt werden. Hr. v. Pontois hofft damit eine eclatante Wirkung hervorzubringen. Wahrscheinlich wird der Artikel der Staatszeitung schlagende Beweise für Lalande enthalten, denn das Publicum läßt sich von Autoritäten nicht so leicht wie die Pforte imponiren, weil die eigentlichen argumenta ad hominem sich bei ihm nicht so leicht in Anwendung bringen lassen, wie es bei der Pforte der Fall zu seyn scheint.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 17 März. Consols $90\frac{7}{8}$.

Am 16 März sollten die Theeverkäufe beginnen, aber die Kaufleute weigern sich, ihn zu den jetzigen Preisen abzulassen, so daß nur eine Quantität feinen grünen Thees abgesetzt wurde.

Paris, 19 März. Consol. 5proc. 113; 3proc. 83, 35; Bankactien 3180; belg. Bank $887\frac{1}{2}$; span. act. $29\frac{3}{4}$; pass. $7\frac{5}{8}$; Versailler rechte E. B. 550; linke 365; Straßburg-Basel $357\frac{1}{2}$; Coupon Laffitte 1060.

Augsburg, 23 März. Donau-Canal 66 G.; Augsb. M. Eis. 95 P., $93\frac{1}{2}$ G.; Venez. Mail. E. B. $114\frac{1}{2}$ P.

* **Hamburg**, 17 März. In Getreide ist diese Woche wenig gethan, die Preise sind indeß fest. Von Colonialwaaren werden zwar Verkäufe gemacht, aber zu niedrigen Preisen. Gestern kam die Nachricht an, daß ein Schiff von Bahia auf hier an der holländischen Küste gestrandet, die Mannschaft aber nach Terschelling gerettet sey. Die Ladung bestand aus Zucker, und ist in England versichert. Die Wechselgeschäfte waren heute bedeutend. London wurde in kurzen Sichten mit $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{2}$, in langen mit $\frac{1}{2}$ und $\frac{3}{4}$ über Curs bezahlt. Paris nicht sehr begehrt, Amderdam 15 Cents über Curs zu lassen, aber nicht zu haben. Petersburg mehr Brief als Geld. Deutsche Valuten sämmtlich gut zu lassen, mit Ausnahme von Berlin, welches nicht über den notirten Curs anzubringen war. Disconto $1\frac{1}{4}$ Proc.

Wien, 19 März. Metalliques $109\frac{1}{2}$; 4proc. $101\frac{3}{4}$; 3proc. $82\frac{7}{8}$; 1834er Loose $151\frac{1}{2}$; 1839er Loose $143\frac{1}{4}$; Bankactien $1836\frac{1}{2}$; Nordb. $110\frac{7}{16}$; Mailänder $113\frac{3}{4}$; Raaber $112\frac{5}{8}$.

* **Triest**, 15 März. Italienische Blätter bringen jetzt die officielle Anzeige von der Entdeckung eines sehr reichen Quecksilberbergwerkes bei Serviglione, unweit Serravezza im Toscanischen. In Salvana wurde bekanntlich schon vor fünfzig Jahren ein Quecksilberbergwerk entdeckt, welches aber wegen der Schwierigkeiten, womit die Ausbeutung daselbst verbunden ist, verlassen wurde. Diese Schwierigkeiten zeigen sich in dem fraglichen bei Serviglione nicht, und nach dem Urtheile der Fachmänner steht hier ein bedeutenderes Productionsquantum als selbst in den spanischen Hütten zu Almaden zu erwarten. — Unsern letzten Berichten aus Neapel zufolge wird die Abschaffung des Schwefelmonopols nächstens wirklich decretirt werden. — Auf unserm Platze ist das gegenwärtige Tagesgespräch die Erfindung des Hrn. Johann Dietrich aus Grätz, das Meerwasser trinkbar zu machen. Es ist zu wünschen, daß die Aufmerksamkeit sämmtlicher Seestaaten darauf gelenkt und Hr. Dietrich angemessen belohnt werde, um seine so wichtige Erfindung gemeinnützig machen zu können.

Augsburger Curs vom 23 März 1840.

	Papier.	Geld.
Bayer Obl. à 4 Pr.	101	$100\frac{5}{8}$
— — à $3\frac{1}{2}$ Pr.	$100\frac{5}{8}$	$100\frac{1}{2}$
Promessen auf B. A. pr. Stück Agio	87	85
Bayer. B. Act. I. S.	598	596
Oestr. Part. à 4 Pr.	—	—
- N. Anl. v. 1834	—	149
- N. Anl. v. 1839	144	—
- Metall. à 5 Proc.	—	$109\frac{1}{4}$
- detto à 4 Proc.	$101\frac{3}{4}$	$101\frac{1}{2}$
- detto à 3 Proc.	$82\frac{1}{4}$	82
- B. Act I. Sem. 1840	1847	1843
Poln. L. à 300 fl.	106	—
Poln. L. à 500 fl.	—	120
Darmstädter Loose	$65\frac{1}{2}$	—

Wechselcurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	$108\frac{1}{8}$
Hamburg 2 Monat	$115\frac{3}{8}$	
Wien in 20ern 2 M.	—	$99\frac{1}{8}$
Frankfurt 1 Monat	—	$99\frac{5}{8}$
Nürnberg - -	$99\frac{5}{8}$	—
Leipzig - -	—	$99\frac{3}{8}$
London - -	9. 53	—
Paris - -	$117\frac{3}{4}$	—
Lyon - -	$117\frac{1}{4}$	—
Mailand - -	—	$60\frac{1}{4}$
Genua - -	$51\frac{3}{8}$	—
Livorno - -	—	$61\frac{1}{8}$
Triest - -	—	99
Venedig - -	—	$60\frac{9}{16}$

Berichtigung.

In der gestrigen Nummer S. 1 Sp. 2 Z. 11 v. u. lese man „bemerke" st. bemerkt.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Ungarn.

* **Preßburg**, 8 März. Daß in unserm Zeitalter der Erfindungen und Entdeckungen Ungarn und die ungarischen Zustände auch nicht lange unentdeckt bleiben könnten, war auch ohne Sehergabe leicht voraus zu sehen, und so geschah es mit Anfang des jetzigen Landtags, daß einige kühne Gelehrte die wichtige Entdeckung machten, die March und die Leytha seyen nicht die Gränzflüsse der europäischen Civilisation; — mit Staunen sahen sie an der Donau das constitutionelle Treiben eines ihnen unbekannten Volkes, und sie beeilten sich, diese wichtige Entdeckung zum Gemeingut der Welt zu machen. Es war das Spiegelbild jener Erscheinungen, die wir an der Seine belachen: Ungarns ehrwürdige Institutionen wurden dem deutschen Lesepublicum in jener Weise aufgetischt, die an Lerminiers, Marmiers und St. Marc-Girardins Bemühungen erinnert, Deutschlands Litteratur und Volksleben für den Geschmack der Salons von Paris zuzurichten, und die sonst so gediegene Allgemeine Zeitung enthielt seit dieser Zeit oft Artikel, so geistreich und oberflächlich, so scharfsinnig und falsch, so wohlmeinend und unbegründet, wie sie nur irgend der Redacteur eines Pariser Blattes für sein Feuilleton wünschen kann.*) Da erschien, um nur einige Beispiele zu erwähnen, ein gewaltiger Kämpe, der, vermuthlich um seinen Ansichten mehr Gewicht zu geben, sie wie in der schönen alten Perückenzeit mit einem gravitätisch lateinischen Titel schmückte (pia desideria), urtheilte keck und scharf über alle Verhältnisse Ungarns, über Regierung und Opposition, und äußerte endlich ganz gutmüthig und naiv, er wisse nicht, welches die Ansicht der Regierung über die wichtigste Frage im Lande sey, über die Aviticität, da er es doch von jedem Ungarn erfahren konnte, daß die Opposition diesen Rest der Feudalität stürzen, die Regierung sie erhalten wollte. Ja, jener berühmte Reisende, der sich die Fürstenkrone zum Correspondenzzeichen in der Allgemeinen Zeitung gewählt hat**), der, nachdem er in Aegypten unter den Trümmern des Tempels von Sais den geheimnißvollen Schleier der Göttin Neith mit muthiger Hand gelüftet hatte, und nun mit der ganzen Weisheit des alten Aegyptens eine Unzahl der pikantesten Anekdoten von den Ufern des heiligen Nils mit sich brachte, entdeckte plötzlich in den Salons der liebenswürdigen Damen Ofens, die ungarischen Liberalen hätten ihre Stellung geändert; sie hätten ihren Wahlspruch „Vorwärts" von ihrem Banner gestrichen, und die Worte „avitae constitutionis compages", die uns stets aus den königlichen Resolutionen entgegenklangen, seyen jetzt das begeisternde Feldgeschrei der Opposition. Zum Ergötzen von ganz Ungarn verkündete er gleich diese große Entdeckung in der am weitesten verbreiteten Zeitung des Continents. — C'est ainsi qu'on fait l'histoire!

Doch selbst die treffendsten und richtigsten der Bemerkungen jener Correspondenten dringen kaum über die äußerste Oberfläche der ungarischen Zustände; keiner von allen erfaßte die eigentliche Bedeutung unserer Bewegungen; keiner bemerkte jenen gewaltigen Kampf dreier Nationalitäten, in deren Ringen die Zukunft sich spiegelt — dieser Kampf der ungarischen Nationalität, in der noch der Geist des Orients und seiner Municipalfreiheiten fortlebt, mit dem Germanismus, den größtentheils die königl. Freistädte vertreten, und mit jenem slavisch-illyrischen Element, das aus seinem Mittelpunkt, Croatien, weit hin nach Kärnthen und Krain, nach Dalmatien und Serbien, nach Bosnien und der Herzegowina, ja bis tief nach Albanien hinein wirkt. Keiner jener scharfsinnigen Beobachter würdigte die Bestrebungen jenes Adels eines Blicks, der seine Privilegien, nicht gezwungen durch äußern Drang, wie in England, nicht in hochherziger Aufwallung eines begeisternden Moments, wie in Frankreich, aber durchdacht und planmäßig auf alle Bewohner des Landes auszudehnen fortwährend bemüht ist, so daß oft die Regierung es für nöthig hielt, sich ihm dabei in den Weg zu stellen, damit die alten aristokratischen Verhältnisse nicht zu rasch und zu durchgreifend geändert werden, wie dieß in der Frage der Ablösung der bäuerlichen Lasten und Frohnen der Fall war. Ebenso entging der Aufmerksamkeit jener Gelehrten die in Europa so merkwürdige, so consequent ausgebildete Selbstregierung (selfgovernment) der Comitate, welche die Basis des ungarischen öffentlichen Lebens ausmacht. Nicht die Ursachen der Bewegung, nicht die Bewegung selbst, nur die Abnormitäten, die sie erzeugte, wurden werth gefunden, zur Kunde des Publicums gebracht zu werden; nicht der Sturm, nicht die prachtvoll wogende See, nur der schmutzige Schaum, der auf den Wellen herumtanzt.

Als solche Abnormitäten wurden wiederholt die Stellung der königl. Freistädte und die Ausschweifungen bei den Comitatswahlen hervorgehoben. Ein Correspondent der Allgem. Zeitung suchte einige dieser Ansichten in der Beilage vom 17 Nov. 1839 zu berichtigen, und führte dabei eine Rede von mir über diesen Gegenstand an, die ein anderer Correspondent aus Preßburg in den Beilagen vom 18, 19 und 20 Febr. l. J. einer langen Widerlegung würdigt und mehrere Unrichtigkeiten darin rügt. Da nun einmal die ungarische Städtefrage vor das große Publicum gebracht wurde, so halte ich es, auch abgesehen davon, daß mein Name in dieser Angelegenheit mehrfach genannt wurde und ich daher dabei persönlich betheiligt bin, für Pflicht, die Verhältnisse, die diese wichtige Frage veranlaßten, zu beleuchten.

Die Stimmen der Comitate sind es, die, seit der Wiedervereinigung der drei siebenbürgischen dreiundfünfzig an der Zahl, das Recht der Gesetzgebung bei der Ständetafel factisch ausübten. In welchem Geiste dieß geschah, dafür zeugen die Gesetze des letzten, die Gesetzesvorschläge des jetzigen Landtags. Der Adel oder eigentlich das ungarische Element, das bei diesem bedeutend vorherrscht, regelte zuerst bei dem Landtag 1832/36 die Verhältnisse des Bauern und schützte ihn vor der Willkür des Grundherrn, und die Frucht des jetzigen Landtags wird nicht ein Gesetz über Rede- oder Wahlfreiheit, sondern der Wechselcodex und die damit verbundenen Handelsgesetze seyen, deren Gunst jedenfalls der Bürger häufiger fühlen wird, als der Edelmann. Nun tritt aber diesem ungarischen Element ein anderes schroff entgegen: neunundvierzig königl. Freistädte, in denen das deutsche Element überwiegt*), verlangen gleiche

*) Die Redaction kennt Ungarn zu wenig, um hier ein definitives Urtheil ansprechen zu wollen; aber ein nicht kleiner Theil jener Artikel war von eingebornen Ungarn ausgegangen, deren Name und Stellung dafür bürgte, daß sie Beachtung verdienten. Daß sie nicht einseitig Einer Meinung angehörten, weiß der ehrenwerthe Einsender dieser Reclamation so gut als jeder, der sie las, erkennt es auch im Verfolg dieser Einsendung selbst an.

**) Das ist ein Irrthum; er hat sie nicht gewählt.

*) Szegedin und Debreczin, Szatmarnemethi und Comorn machen die Städte eben so wenig zu Ungarn, als die Edelleute Croatiens und Syrmiens, Veröczes und Posega's den Comitatsadel zu Slaven macht.

Stimmen mit den dreiundfünfzig Comitaten; die gegenwärtige Basis der Gesetzgebung soll factisch geändert werden, dem ungarischen Element das deutsche das Gleichgewicht halten. Dieß ist eigentlich die Frage, um die es sich handelt, es ist die Frage: soll unsere Gesetzgebung eine ungarische bleiben, oder eine fremde werden — denn fremd dem ungarischen Stamme bleibt die große Mehrheit der königl. Freistädte, mögen sie nun, wie es bis jetzt alle Geschichtschreiber lehrten, von deutschen Colonien abstammen, oder ihren Ursprung zu den römischen Municipalitäten hinaufführen, wie es der erwähnte Preßburger Correspondent thut, der, wie es scheint, vergaß, daß Ungarn jene Heerstraße ist, auf der die Völker des Orients verheerend hereinbrachen gegen den Occident, und daß jener Attila hier herrschte, von dem die Sage erzählt, daß vor seinem Schwerte die Städte zerstäubten und unter dem Hufschlag seines Rosses das Gras verdorrte.

Starr und schroff stehen sich in Ungarn Bürgerthum und Adel entgegen; ein halbes Jahrtausend friedlichen Beisammenlebens und hundert gemeinsam durchkämpfte Schlachten, in denen sich das Blut beider zu Strömen vereinigte, konnten diese zwei Stände nicht mit einander verschmelzen, denn das Gesetz hob sich als Scheidewand zwischen ihnen empor. Nicht gleiches Recht gebietet über das freie Grundeigenthum des Bürgers und über jenes des Adels, das die Feudalfesseln nur selten abstreifen kann; nicht derselbe Richter urtheilt über beide: gesonderte Gerichtsformen gelten für jeden dieser Stände. Frei wählt endlich der Adel seine Magistrate, seine Deputirten; in freier Versammlung berathet er über die Angelegenheiten seines Comitats, während in den Städten die durch Selbstwahl sich ergänzenden, aus wenigen Mitgliedern bestehenden Gemeinden und die aus ihnen entspringenden Magistrate ein kümmerliches politisches Leben, abhängig von der königl. Hofkammer, leben. Wenn diese zwei Stände nicht die gleiche Liebe zum Vaterland vereinigte, so hätten sie nichts, was gemeinsam wäre für beide.

So lange dieser Zustand dauert — und er wird nicht eher aufhören, als bis diese Abhängigkeit von der Hofkammer aufhört, die innere Organisation der Städte mit ihrer Selbstwahl der Gemeindeglieder und Magistrate auf eine breitere Grundlage gestellt wird, bis jeder Bürger mit in das allgemeine Interesse gezogen wird — kann das gegenwärtige Verhältniß der Ständetafel nicht geändert werden. Dieß fühlt aber auch die Mehrheit der Wortführer der Städte wohl, und sie drängen mit ihrem angeblich historischen Recht hauptsächlich, um den Landtag zu nöthigen, die nöthigen Schritte zu ihrer Reform zu thun, und nach und nach Alles zu entfernen, was diese zwei Stände von einander trennt. Der Adel aber fühlt es auch, daß wenn die Freiheit sich unter zwölf Millionen Menschen nur auf ungefähr fünfmalhunderttausend erstreckt, sie nur ein schwaches Privilegium sey. Doch der obenerwähnte Correspondent, wie es scheint selbst ein Städtedeputirter, dessen warmen Patriotismus ich jedenfalls verehre, fühlt ja dieß selbst am besten, daher stellte er auch die Frage ganz auf das Feld des historischen Rechts, wohin ihm freilich das Publicum der Allg. Zeitung nicht folgen konnte; er suchte in der erwähnten Rede historische Unrichtigkeiten nachzuweisen, und wollte beweisen, die Städte wären in ihrem historischen Rechte verletzt. Jedenfalls war dieß sehr klug vor einem Publicum, das, der Geschichte Ungarns weniger kundig, durch Jahreszahlen und Citate leicht zu blenden ist, denn im Sitzungssaale zu Preßburg, oder in einem ungarischen Journal, vor einem ungarischen Publicum, wird es freilich Niemand wagen, die Heyduckenstädte, die Jazygen und Kumanen den königlichen Freistädten beizuzählen, oder der Geschichte zum Hohn zu behaupten, die Landtage, wo der Adel persönlich erschien, seyen stets vom bewaffneten Heere, das im Begriff war, dem Feind entgegen zu gehen, gehalten worden — eine Ansicht, eben so kühn als unwahr, deren beste Widerlegung das Corpus juris selbst ist, oder Kowachichs vestigia Comitiorum, oder jeder ungarische Geschichtschreiber. — Ebenso unstatthaft ist es, was dieser Correspondent hinsichtlich der Trennung der Tafeln erinnert; er möge nur selbst nicht vergessen, daß erst viel später die Sessiones mixtae seltener wurden; oder glaubt er vielleicht, die Palatinswahlen, die er selbst erwähnt, bei denen die Städte mitstimmten, seyen getrennt in zwei Sälen bei den Tafeln vorgenommen worden? Die Anführung des Gesetzes 36: 1542 ist ein neuer Beweis der Unzuverlässigkeit des Correspondenten, da nicht dieß Gesetz, wohl aber jenes 64: 1550 in Folge getrennter Repräsentation gebracht wurde, was aber noch immer die gemeinsame Berathung nicht ausschließt. Noch sonderbarer ist es, was ihm der Artikel 3 des VII. Decrets von Uladislaus, der von den Krongütern und Kroneinkünften spricht, zu einem Gesetz über die Freiheit der Städte umstempeln zu wollen.

Wichtiger und die Stellung der Städte in ein helleres Licht setzend, sind die Beispiele, die der oft erwähnte Correspondent über das einzelne Abstimmen der Städte anführt. Freilich waren es die Städte, die 1715 zu dem Gesetz über das Majestätsverbrechen, 1723 zur Annahme der pragmatischen Sanction mitwirkten, und der Correspondent hätte noch mehrere Fälle erwähnen können, die nämlich, wo das ungarische Element in staatsrechtlichen Fragen zu fürchten war, wo der Regierung die Städte als Repräsentanten des dämpfenden deutschen Elementes wichtig wurden, und sie wohl wußte, daß der Adel dem demokratischen Geist der Städte in der Civilgesetzgebung keinen Einfluß geben werde.

Dieß als Entgegnung auf den angeführten Correspondenzartikel. — Damit aber der Correspondent über meine eigene Ansicht der Frage ganz im Klaren sey, so erkläre ich ihm hiemit offen, daß ich es für die edelste Aufgabe halte, stets für die Ausdehnung der politischen und Privatrechte des Bürgers, für die Erschaffung und Hebung eines kräftigen Bürgerthums, und für die Abstellung der zahlreichen Mißbräuche bei der Administration der Städte in Ungarn mit Wort und Schrift zu wirken, daß ich aber den Städten, wenn sie ihre angeblichen historischen Rechte, ohne die Reform ihrer Municipalitäten, verlangen, entgegen zu arbeiten stets bemüht seyn werde.

Schließlich bitte ich noch den oft erwähnten Correspondenten, meine Worte in Zukunft treuer zu citiren; ich sagte, als ich von der Vergangenheit der Städte sprach: „demokratischen Grundsätzen huldigend, widerstrebten sie den Ansichten eines aristokratischen Landes," so übersetzte es auch der Correspondent vom 17 Nov., mit dem mich mein Gegner sonderbarer Weise in seiner Entgegnung für identisch hält, er aber citirte, widerstreben sie u. s. w., und knüpft daran ein Raisonnement an, das schon darum zusammenfällt, weil ich nicht der Correspondent vom 17 Nov. bin, wie dieß die Redaction der Allgemeinen Zeitung leicht bezeugen kann, die ich zu gleicher Zeit bitte, in ihrem Blatte, das den Angriff gegen mich enthielt, auch der Entgegnung bald einen Platz zu gönnen.

F. Pulszky, Deputirter.

Serbien.

* **Von der türkischen Gränze,** 10 März. Die allgemeine Unruhe und Besorgniß in Belgrad und Serbien überhaupt hat durch eine eben entdeckte geheime Correspondenz, die nichts Geringeres als die Rückberufung und Wiedereinsetzung

des Fürsten Milosch zum Zwecke hatte, neue Nahrung erhalten. Es sind in Folge dessen abermals Verhaftungen vorgenommen und andere Sicherheitsvorkehrungen getroffen worden (wie z. B., daß eine Stunde nach Sonnenuntergang Jeder, der sich auf den Straßen zeigt, festgenommen wird u. s. w.), die um so mehr beunruhigen, als ihnen keine öffentliche Verkündung, selbst nicht die Bekanntmachung ihres Zweckes und ihrer Veranlassung vorausging, und nicht einmal an die fremden Agenten darüber eine Mittheilung erfolgt ist. Man will wissen, der Senatspräsident, Hr. Jephrem Obrenowitsch, Bruder des Fürsten Milosch, sey die Seele des neuen Planes. Zwar hat Hr. Jephrem vielleicht das Meiste zum Sturze seines Bruders beigetragen, wozu ihn vorzugsweise sein ungezügelter Ehrgeiz verleitete. Er war zum Theil der Gründer der Opposition unter Milosch, oder hat wenigstens durch seinen Beitritt diese so gekräftigt, daß sie mit Hülfe eines fremden Einflusses die großen Veränderungen des letzten Jahres in Serbien zu vollbringen vermochte. Ohne Zweifel versprach sich sein Ehrgeiz nach dem Sturze des Bruders — in Anbetracht des physischen Zustandes des bereits verstorbenen Prinzen Milan und des jugendlichen Alters des jetzigen Fürsten Michael — eine große und glänzende Rolle in den öffentlichen Angelegenheiten; allein die kurze Erfahrung hat ihn bereits enttäuscht und der Schmerz hierüber wird nun durch das bittere Gefühl der Reue verschärft. Seine beiden Collegen in der Regentschaft, die er für sich allein zu erlangen gehofft haben mag, haben ihn nämlich überflügelt. A. Petroniewitsch und Wucsitsch sind dermalen die Herren Serbiens, und werden ohne Zweifel ihren vorherrschenden Einfluß auch auf den jungen Fürsten Michael für die Folge geltend zu machen wissen. Diese Einsicht scheint Hrn. Jephrem die Augen geöffnet zu haben über die Unklugheit einer Opposition gegen den eigenen Bruder; er begreift jetzt zu spät, daß er damit nichts gewonnen und, wie es schon geht, ängstigt er sich noch überdieß mit dem Gedanken, daß das Recht der Thronfolge der Familie Obrenowitsch gänzlich entzogen werden könnte. Die Spaltung in der Regentschaft erstreckt sich auch auf den Senat, in welchem Hr. Jephrem ebenfalls seine Partei hat; der Minister des Innern steht auf seiner Seite; allein diese Partei bildet die Minderzahl und wird in allen Fragen von den Gegnern überstimmt, die überdieß der besondern Theilnahme des russischen Consuls sich erfreuen, während Hr. Jephrem, so sehr er sich in frühern Zeiten um Rußland verdient gemacht hat, von den Agenten dieser Macht ganz bei Seite gesetzt wird. So ist sein Wunsch einer Aenderung der gegenwärtigen Verhältnisse erklärbar; indessen scheint die Zeit hiezu noch nicht gekommen, obwohl sich noch verschiedene andere Elemente zum gleichen Ziele vereinigen. So arbeiten insbesondere die regulären Truppen des Fürsten Milosch unermüdet an einer Gegenrevolution, und im gemeinen Volke, wo noch viele Sympathie für Milosch zu finden ist, zeigt sich zu Gunsten eines solchen Unternehmens ebenfalls große Neigung; allein so lange das gegenwärtige Regime Rußland und somit auch die Pforte für sich hat, darf es wohl nichts fürchten. — Die, wie es scheint, bevorstehenden wichtigen Ereignisse werden zeigen, in wie weit diese Behauptung richtig ist. Als solche betrachtet man erstens die nahe Ankunft des Fürsten Michael, welche die Parteifrage in der Regentschaft und dem Senate entscheiden muß. Man hält nicht für unmöglich, daß die herrschende Partei von dem Fürsten Michael, als eclatantes Zeichen seiner Anhänglichkeit an das Statut, die Verbannung seiner beiden Oheime, Hrn. Jephrems und Johann Obrenowitschs, welch' letzterer bekanntlich bei dem Gegenrevolutionsversuche im vorigen Jahre an der Spitze stand, vom heimathlichen Boden fordert. Als zweites wichtiges Ereigniß bezeichnet man die bevorstehende Nationalversammlung, welche von der Regentschaft, die über ihr Thun und Lassen, dann über die Verwendung des öffentlichen Schatzes Rechenschaft ablegen und sich von dem auf ihr lastenden Verdacht der Vergeudung reinigen will, ehestens einberufen werden wird. Man hofft dadurch einer Explosion im Volke, die bei dem geringen Culturzustande desselben von gräßlichen Folgen seyn könnte, am geeignetsten vorzubeugen. — Der russische Consul hat Belgrad gestern ganz in der Stille verlassen, um sich zu dem Fürsten Michael zu begeben, welcher vorgestern die Quarantäne von Alerineze verlassen haben wird.

Chiwa.

* **St. Petersburg**, 6 März. Im zweiten Bändchen der vor einigen Tagen von der Akademie der Wissenschaften hier veröffentlichten Beiträge zur Kenntniß des russischen Reichs und der ihm angränzenden Länder Asiens, das Nachrichten über Chiwa, Bochara, Chokand und den nordwestlichen Theil China's enthält, lesen wir unter andern Bemerkungen über Chiwa eine uns jetzt gerade mehr denn sonst interessirende Darstellung über sein Heer und dessen Kriegführung, die den Notizen des Generals Gens, Präsidenten der asiatischen Gränzcommission in Orenburg, entlehnt ist, wie sie dieser nach den mündlichen Berichten der neuerlichst aus Chiwa nach Orenburg zurückgekommenen russischen Gefangenen sich aufzeichnete. — „Im Heer des Chans," heißt es darin, „dienen Usbeken, Turkmenen, Karakalpaken und Sarten; die meisten und besten Krieger liefern die beiden ersten Volksstämme. Wer im Dienst sein eigenes Pferd braucht, erhält jährlich einen Sold von 25 Ducaten, die eine Hälfte in Gold, die andere in Brod. Während eines Feldzugs erhält jeder Fourrage für sein Pferd, für sich selbst täglich eine Portion Grütze, die aber nicht hinreicht, daher jeder noch eigenen Mundvorrath mit sich führen muß. Zwei Soldaten sind verbunden, zusammen ein Kamel zu haben; die Wasserschläuche, die das Thier trägt, gibt der Chan. Officiere beziehen einen Gehalt von 40 bis 70 Ducaten, erhalten überdieß im Kriege Brod, Fisch, Fleisch, und für ihre Pferde Fourrage. Wer kein eigenes Pferd besitzt, erhält vom Chan einen Argamak (turkmenischen Hengst) und 15 Ducaten Gehalt in barem Gelde oder an Brod, nach dem Marktpreis, wie es jeder wünscht. Fällt ein Pferd des Chans, so gibt man dessen Reiter ein anderes, oder Geld um eins zu kaufen; zum Beweis aber, daß das Thier wirklich umkam, muß dessen Schweif dem Mehter (Schatzmeister) vorgezeigt werden. Die Jubaschi sehen täglich nach den Pferden; finden sie, daß ein Reiter für das seinige schlecht sorgt, bestrafen sie ihn mit Ruthenhieben. — Die Soldaten müssen zu jeder Zeit schlagfertig seyn, und dem Chan den Zehnten von der Beute abgeben.

„Außer den eigentlichen Kriegern ziehen auch Freiwillige, die keinen Sold erhalten, ins Feld, in der Hoffnung, durch die Beute und durch eine ergiebige Einnahme für feindliche Ohren und Köpfe entschädigt zu werden. Die Ohren werden nämlich von der Regierung mit fünf Tanga *) das Stück, die Köpfe doppelt so hoch bezahlt. Die Krieger sind sämmtlich beritten, mit Säbel und Lanze, wenige nur mit Flinten, die Turkmenen noch überdieß mit einem langen Messer bewaffnet. Die Anführer tragen Panzerhemde, die ihnen der Chan gibt und die er aus Persien bezieht, die Flinten aber sollen in Chiwa selbst verfertigt werden. Sie sind von kleinerm Kaliber als russische Soldatenflinten, werden meist nur von Usbeken gebraucht und in Friedenszeiten am Hofe des Chans aufbewahrt.

*) 28 Tanga gehen auf einen chiwaischen Ducaten.

Schießpulver verfertigen die Chiwaer ebenfalls und bewahren es beim Chan in backsteinernen Räumen auf. Die Artillerie besteht aus fünfzehn Geschützen, die sämmtlich im Lande gegossen und mit grün angestrichenen Laffetten versehen sind, welche von russischen Gefangenen verfertigt werden. Nach ihrer Größe wird eine Kanone mit drei oder vier Pferden bespannt, eine von ihnen aber ist so gewaltig, daß sie nur von acht Pferden gezogen werden kann. Auch die Kugeln gießt man in Chiwa. Kartätschen kennt man nicht. Bei dem jetzigen Chan wird die Artillerie von Russen bedient, Mohammed Rahim hatte zu ihnen kein Zutrauen.

„Im Heer gibt es nur zwei Classen von Officieren: die Jubaschi, die das Commando über hundert Mann führen und zum Zeichen ihrer Würde einen Dolch mit schwarzem Griff tragen; die Mechrem, die über zehn bis fünfzehn Jubaschi und deren Abtheilungen befehlen und die Fahne bei sich führen; sie tragen einen Dolch mit elfenbeinernem Griff und bestrafen die Jubaschi nicht selten mit Stockschlägen.

„Ist die Armee gerüstet, so nehmen die Reiter die Kamele in die Mitte und der Zug setzt sich in Bewegung. An der Spitze befindet sich der Chan, ihm zunächst folgt ein leichtes Zelt; ein größeres und prachtvolleres befindet sich im Centrum. Wird das leichte Zelt aufgeschlagen, so macht die ganze Armee Halt, der Chan legt sich in ersterm nieder, reitet aber später in das große Zelt hinüber und überläßt das leichte den Jubaschi. Das Lager in der Nacht mit Wachen zu umstellen, hält man für überflüssig. Die Pferde stehen angebunden, die Kamele aber läßt man den Tag über frei herum gehen, damit sie sich Nahrung suchen. Die Kanonen werden um das Zelt des Chans gestellt, und Morgens mit drei Schüssen aus ihnen das Zeichen zum Aufbruch gegeben. Bei nahender Gefahr werden die schlimmsten Posten mit Turkmenen besetzt. Das Heer kann wegen der großen Hitze und der vielen Sandstrecken im Sommer nur sehr kleine Märsche (etwa 15 Werste, zwei Meilen) täglich machen, und dennoch werden die Argamaks sehr mager und schwach; im Jahr 1825 kamen nur sehr wenige von ihnen aus dem Feldzug gegen die russische Karawane aus Orenburg zurück.

„Die oberste Gewalt im Lande übt unumschränkt der Chan aus. Sein vornehmster Staatsbeamter ist der Kusch-Begi (Premier-Minister). Er nimmt die Bittsteller an und theilt ihre Anliegen dem Chan mit, ist Zolldirector und treibt die Landesabgaben ein. Der jetzige Kusch-Begi ist ein Usbeke von gutmüthigem Charakter; er geht menschlich mit den Gefangenen um, ist von dem Chan und im ganzen Land geachtet."

Ostindien und China.

X Calcutta, 10 Jan. (Ueber Marseille.) Der politische Horizont des ferneren, nicht weniger als des näheren Osten scheint sich täglich mehr zu trüben; es ist, als ob sturm- und verderbendrohende Gewitterwolken in beständigem Kampf mit einander begriffen wären, und nur noch ungewiß, welche sich zuerst entladen soll. Der aufmerksame Beobachter der Natur fühlt der niedern Creatur ab, und fühlt nicht selten mit ihr die herannahende Krise wechselnder und streitender Kräfte der atmosphärischen Welt; — der Zeitgeist, wenn er Aufregungen und Umwälzungen brütet, wird von ganzen Nationen, wenn nicht verstanden, doch gefühlt; die bange Erwartung der Dinge, die da kommen sollen, theilt sich Allen mit, wie wenig sie auch sonst Bestimmteres wissen mögen. So ist's gegenwärtig mit uns in Indien. Keiner wagt's, mit heiterem Blick auch nur in die nächste Zukunft zu schauen; man erwartet oder fürchtet mit jedem Morgen die erschütternde Kunde von einem ausgebrochenen Vulkan, und schaut nach der Gegend hin (ich wünsche ziemlich buchstäblich verstanden zu werden), in welcher das Feuer des Aufstandes emporschlagen werde. Das sind nicht die Reflectionen der Nachtlampe, oder dessen, der die Welt um sich her unbemerkt ihr Spiel treiben läßt — es ist das Wesentliche des Bazargesprächs; unbeschäftigte Schiffscapitäne, wie der emsige Kaufmann, Matrosen und Soldaten, wie alle Andern machen es zu ihrem Tagesgespräch. — — Es ist den Lesern der Allg. Zeitung bekannt, wie im verflossenen Jahr im Innern von Indien geheime und sehr ausgedehnte Umtriebe entdeckt wurden, welche die ganze europäische Welt hier in Erstaunen setzten. Der bis dahin als der Compagnie ergeben betrachtete Radscha von Sattara im Westen hatte den Mantel des Geheimnisses abgeworfen und öffentlich, weit und breit und überall, den Aufruf zum gänzlichen Umsturz brittischer Herrschaft in Indien verbreitet; er ist gefallen; ob aber damit der Brennstoff aller vernichtet ist? Kaum, denn von seinem Daseyn sind noch gegenwärtig zu deutliche Spuren vorhanden. Kurnul, klein und unbedeutend an sich selber, hatte über seine Kräfte — und erwiesenermaßen nicht für eigene Zwecke — einen solchen ungeheuern Vorrath von Kriegsmaterialien, Proviant und baarem Geld aufgehäuft, daß selbst die brittisch-indische Regierung nicht im Stande wäre, nur die Hälfte auf einem Punkt zu concentriren. Es ist allgemein geglaubt, nur nicht gerichtlich erwiesen (der einzige Beweis ist ein Schreiben, das in der ausgehöhlten Armspange einer Hindufrau gefunden wurde — es war eine Communication der Verwandten), daß der mediatisirte, sogenannte Nawab von Karnatik, der in Madras unter den Augen des dortigen Gouverneurs residirt, und der starke, früher so gefürchtete Nizam von Hyderabad, der das Herz von Indien beherrscht, mit noch vielen andern unbedeutenderen und ungenannten Fürsten mit jenem Radscha von Kurnul im engsten Verbündniß standen, und ihm wohl die Mittel in die Hände gaben, jene Vorräthe zu sammeln. Die Verschwörung ist entdeckt und die Empörung für's erste gehindert; der Geist aber, der diese Umtriebe hervorrief, herrscht noch.

Nepal im Norden scheint sich ganz ruhig zu halten, und hat beinahe alle seine Truppen von der Gränze zurückgerufen, übt sie aber um so regelmäßiger im Innern des Landes. — Birma will jetzt keinen Krieg mehr, seit ein Theil der brittischen Truppen von Kandahar zurückgekehrt ist; aber es gewährt weiter nichts, als daß der jetzige brittische Resident an seinem Hofe (Obrist Benson, der so schmählich behandelt wurde, kehrt nach England zurück) mit weniger Mühe Lebensmittel für sich und seine Begleiter erhält. Niemand wird sich wundern, wenn unter jetzigen Umständen der Ausbruch des Kriegs aufs neue und an vielen Orten zumal gefürchtet wird. Vor einigen Tagen kam eine Nachricht hier an, die bald in vollem Umlauf war und von Manchen geglaubt, von Allen gefürchtet wurde. Die Nachricht lautete: „50 Regimenter oder Bataillone Russen sind in Chiwa angelangt, von der kaspischen See her; sie sind in vollem Marsch nach Bochara begriffen, angeblich um russische Unterthanen, die in Sklaverei geführt worden sind, zu befreien, in Wahrheit aber, um in Verbindung mit Persien sich Herats zu bemeistern, und wenn dort, in gerader Richtung auf Kabul zu, und dann an den Indus, und dann! und dann!!" — Man kann sich denken, wie Nachrichten dieser Art in Indien aufgenommen werden. In Folge dieses, heißt es, hat Lord Auckland, der Generalgouverneur, der im Begriff war nach Calcutta zurückzukehren, definitiv seine Sommerresidenz nach Agra verlegt, um dem erwarteten Schauspiel näher zu seyn; die auf dem Rückmarsch begriffenen Truppen wurden

vorher schon von Hrn. Macnaghten, dem brittischen Gesandten und Minister bei Schudscha ul Mulk in Kabul, beordert, Halt zu machen und in Kandahar zu überwintern; und die Augen Aller sind aufs neue gegen jenes Kriegsfeld hingerichtet. Die letzten Nachrichten dorther lauten unerfreulich; immer noch Mangel an Lebensmitteln und das Zutrauen des Volks geschwächt seit dem schmählichen Verlust der brittischen Truppen im Khyberpaß.

Die Nachrichten von **China** vom 23 Nov. 1839 lauten traurig. Blut ist geflossen, 8 bis 900 Chinesen sind gefallen. So wäre denn ein Krieg begonnen zwischen zwei der mächtigsten Nationen der Erde! Aber wer kann die christliche Macht vertheidigen, die, alle moralischen und Nationalrechte hintansetzend, das abscheuliche Gift des Opiums einem andern Lande aufdringen will! Von hier aus, dem Sitze der brittisch-indischen Regierung, wird das Opium in allen Richtungen verbreitet; hier ist's Regierungsmonopol und hier sind Schiffe gebaut worden, mit allem möglichen Geschütz versehen, um sogar die rechtmäßigen und gesetzlichen Zollbeamten China's, die an den östlichen und südöstlichen Gränzen oft stark bewaffnet stehen, mit größerer Gewalt zu verjagen, damit ja dieser scheußliche Artikel, der ganz China ruinirt, Eingang finden möge.

Ein Dr. S., der als russischer Spion behandelt wurde, ist vor einigen Tagen in Agra gestorben. — Wenige Tage nach der Ankunft des Schiffes, das die chinesischen Neuigkeiten brachte, hat die Regierung 6000 Kisten Opium im Aufstreich verkauft; der mittlere Preis 425 R., der ganze Erlös 2,600,000 R. oder 260,000 Pf. St. — Lieutenant Conolly (nicht der, der eine Reisebeschreibung von Indien nach Kandahar herausgegeben hat) ist von **Seistan** nach Peschawer zurückgekehrt. Er wurde zu verschiedenen Khans gesandt, um Verbindungen mit ihnen anzuknüpfen. Er soll jene kleine Fürsten sehr geneigt gefunden haben sich mit England zu verbinden. Man sagt, er beabsichtete eine Reise in das sehr unbekannte Gebirgsland von **Kaffiristan**. Die Einwohner von Seistan sind geschildert als eine schöne Race, sehr freundlich gegen Fremde, aber in unaufhörliche Streitigkeiten mit einander verwickelt und, wie alle mittelasiatischen Völker und Stämme, geborne Räuber. Sie bauen das sonst fruchtbare Land nur sparsam an, wandern umher mit ihren Heerden und leben in Zelten. Das Land ist flach, überwachsen mit Gebüsch, aber sehr geeignet für Landbau, indem der prächtige Fluß Heimont, sich in viele Arme zertheilend, das Ganze bewässert. Das Klima ist heiß und ungesund, aber das starke Gebüsch und die vielen Sümpfe und sumpfartigen Seen erzeugen Fieber und Rheumatismen aller Art.

[920]

Verzeichniß der Vorlesungen

an der

Universität Zürich

im Sommer-Semester 1840.

(Anfang den 22 April, Schluß am 25 September. Sommerferien vom 20 Julius bis 3 August.)

I. Theologische Facultät.

1) Theologische Encyklopädie: Prof. **Hirzel**, 2 Stunden wöchentlich. 2) Historisch-kritische Einleitung in die kanonischen und apokryphischen Bücher des Alten Testaments: Prof. **Hitzig**, 5 St. 3) Ueber die apokryphische Litteratur des Neuen Testaments: Prof. **Hirzel**, 1 St. 4) Erklärung der Psalmen: Prof. **Hitzig**, 5 St. 5) Erklärung des Evangeliums des Markus: Prof **Ulrich**, 5 St. 6) Erklärung des Evangeliums Johannes: Prof. **Schweizer**, 4 St. 7) Erklärung des Briefes Pauli an die Römer: Prof. **Ulrich**, 3 St. 8) Erklärung der Briefe Pauli an die Epheser, Philipper und Colosser: Prof. **Fritzsche**, 2 St. 9) Neutestamentliche Interpretirübungen: **Derselbe**, 2 St. 10) Neutestamentliche Interpretirübungen; die Korintherbriefe: Privatdocent **Usteri**, 2 St. 11) Kirchengeschichte: Prof. **Fritzsche**, 6 St. 12) Dogmengeschichte: **Derselbe**, 5 St. 13) Das Leben Jesu: Prof. **Schweizer**, 4 St. 14) Dogmatik: **Derselbe**, 4 St. 15) Theologie des Neuen Testaments: Prof. **Hirzel**, 5 St. 16) Leitung homiletischer Uebungen: Prof. **Schweizer**, 2 St.

II. Staatswissenschaftliche Facultät.

17) Einleitung in das Studium der Rechtswissenschaft: Prof. v. **Löw**, 2 St. 18) Encyklopädie und Methodologie der Rechtswissenschaft: Prof. **Sartorius**, 2 St. 19) Philosophisches Privatrecht (Naturrecht): Privatd. Dr. **Schauberg**, 4 St. 20) Geschichte und Institutionen des römischen Rechts: Prof. **Keller**, 6 St. 21) Das römische Actionenrecht: **Derselbe**, 4 St. 22) Pandekten, nach Wening-Ingenheims Lehrbuch: Prof. **Sell**, 6 St. 23) Pandekten-Practicum oder Anleitung zur Entscheidung von Rechtsfällen: **Derselbe**, 2 St. 24) Kirchenrecht der Katholiken und Protestanten: Prof. **Sartorius**, 2 St. 25) Geschichte des deutschen Rechts: Prof. v. **Löw**, 6 St. 26) Deutsches Privatrecht nach Krauts Grundriß mit Ausschluß des Handelsrechts: Prof. **Bluntschli**, 6 St. 27) Erklärung der Lex Alamannorum: Prof. v. **Löw**, 2 St. 28) Exegese des schwäbischen Landrechts: Prof. **Bluntschli**, 3 St. 29) Handelsrecht: Prof. **Escher**, 4 St. 30) Zürcherisches Privatrecht mit Berücksichtigung der übrigen Kantone der deutschen Schweiz. Sachenrecht und Obligationenrecht: Prof. **Keller**, 4 St. 31) Gemeines deutsches Criminalrecht, mit steter Rücksicht auf die wichtigsten neuern Strafgesetzgebungen, nach Feuerbachs Lehrbuch: Prof. **Geib**, 6 St. 32) Gemeiner deutscher Civilproceß: Prof. **Sartorius**, 4 St. 33) Theorie des französischen Civilprocesses: Prof. **Geib**, 3 St. 34) Geschichte des römischen Criminalprocesses: **Derselbe**, 2 St. 35) Gemeiner deutscher und Züricher'scher Criminalproceß: Privatdoc. Dr. **Schauberg**, 5 St. 36) Politik, als systematische Darstellung der Hauptgrundsätze der gesammten Staatsverwaltung: Prof. **Escher**, 5 St.

III. Medicinische Facultät.

37) Encyklopädie und Methodologie der Medicin: Prof. **Locher-Balber**, 2 St. 38) Osteologie und Syndesmologie: Privatdoc. und Prosector Dr. **Hodes**, 3 St. 39) Anatomie des Nervensystems, der Sinnes- und Sexualorgane: provisorisch **Derselbe**, 5 St. 40) Pathologische Anatomie: **Derselbe**, 4 St. 41) Physiologie: Prof. **Oken**, 6 St. 42) Allgemeine Pathologie und Therapie: Prof. v. **Pommer**, 6 St. 43) Allgemeine Pathologie und Therapie: Prof. W. **Arnold**, 5 St. 44) Semiotik: Prof. **Locher-Balber**, 1 St. 45) Specielle Pathologie und Therapie: Prof. v. **Pommer**, 6 St. 46) Staatsarzneikunde: **Derselbe**, 6 St. 47) Theoretische und praktische Chirurgie: Prof. **Locher-Zwingli**, 4 St. 48) Operationscursus: **Derselbe**, 2 St. 49) Allgemeine Chirurgie: Privatdoc. Dr. **Giesker**, 4 St. 50) Specielle Chirurgie, 1ste Abtheilung: von den Entzündungen und Wunden: **Derselbe**, 8 St. 51) Ueber Verkrümmungen des menschlichen Körpers und deren medicinisch-chirurgische Behandlung: **Derselbe**. 52) Augenheilkunde: Prof. **Locher-Balber**, 2 St. 53) Augenheilkunde: Privatdoc. Dr. v. **Muralt**, 5 St. 54) Die Lehre von der Geburtshülfe: Prof. **Spöndli**, 4 St. 55) Medicinische Klinik, provisorisch: Prof. v. **Pommer**, 6 St. 56) Chirurgische Klinik: Prof. **Locher-Zwingli**, 6 St. 57) Geburtshülfliche Klinik: Prof. **Spöndli**, 2 St. 58) Polyklinik: Prof. **Locher-Balber**, 3 St.

IV. Philosophische Facultät.

A. **Philosophische Wissenschaften.** 59) Logik, mit mündlichen und schriftlichen Uebungen, nach seinem Buche: Prof. **Bobrik**, 4 St. 60) Psychologie: **Derselbe**, 4 St. 61) Geschichte der Philosophie des Alterthums: **Derselbe**, 4 St. — B. **Philologie.** 62) Arabische Grammatik: Prof. **Hitzig**, 2 St. 63) Encyklopädie der Philologie: Prof. **Sauppe**, 2 St. 64) Theognis: Prof. **Orelli**, 2 St. 65) Aeschylus Agamemnon: Privatdoc. S. **Vögelin**, 3 St. 66) Euripides Hercules furens: Prof. **Baiter**, 3 St. 67) Repetitorium darüber: **Derselbe**, 2 St. 68) Plato's Phädrus: Privatdoc. S. **Vögelin**, 3 St. 69) Plato de legibus: Privatdoc. Dr. **Winkelmann**, 3 St. 70) Plautus Amphitruo: Prof. **Sauppe**, 3 St. 71) Cicero pro Tullio, pro Fonteio und pro Caecina, aus den Antiquitäten des öffentlichen und des Privatrechts erläutert: Prof. **Keller**, 4 St. 72) Cicero de re publica und de legibus: Prof. **Orelli**, 3 St. 73) Philologische Uebungen: Prof. **Sauppe**, 2 St. 74) Gudrun. Privatdoc. Dr. **Ettmüller**, 2 St. 75) Geschichte der deutschen Literatur: **Derselbe**, 4 St. 76) Storia della poesia italiana antica e moderna: Privatdoc. **Gidoni**, 2 St. — C. **Geschichte.** 77) Geschichte des Alterthums, vorzüglich Griechenlands und Roms: Prof.

Mittler, 5 St. 78) Ueber das Ritter- und Städtewesen des Mittelalters: Prof. v. Löw, 2 St. 79) Geschichte von Deutschland und Italien während des Mittelalters: Prof. Mittler, 5 St. 80) Geschichte der Hohenstaufen: Derselbe, 2 St. 81) Litteratur der Schweizergeschichte: Prof. Hottinger, 2 St. 82) Geschichte Roms von den Anfängen bis auf die III viri reip. constituendae: Privatdoc. Hans Heinr. Vögeli, 5 St. 83) Geschichte Helvetiens unter den Römern: Derselbe, 2 St. 84) Geschichte der Schweiz im XVIIten und XVIIIten Jahrhundert: Prof. Hottinger, 3 St. 85) Geschichte der helvetischen Republik: Privatdoc. Ott, 2 St. 86) Cours d'histoire universelle depuis l'avénement au trône de Charles-Quint jusqu'à l'année 1789: Privatdoc. Gidoni, 2 St. — D. Mathematik. 87) Elemente der Algebra: Privatdoc. Raabe, 2 St. 88) Ebene und sphärische Trigonometrie und Stereometrie, mit Rücksicht auf deren Anwendung: Prof. Müller, 5 St. 89) Einleitung zur Differential- und Integralrechnung: Privatdoc. Raabe, 2 St. 90) Differential- und Integralrechnung: Prof. Müller, 5 St. 91) Ausgewählte Partien der Integralrechnung: Privatdoc. Raabe, 1 St. 92) Die Principien der Wahrscheinlichkeitsrechnung: Derselbe, 2 St. 93) Analytische Geometrie: Prof. Müller, 4 St. 94) Stadt- und Landbaukunst nebst Holz- und Steinconstructionen: Privatd. v. Ehrenberg, 4 St. 95) Straßen-, Brücken- und Wasserbaukunst: Derselbe, 4 St. — E. Naturwissenschaften. 96) Specielle Physik (Magnetismus, Elektricität, Galvanismus): Prof. Mousson, 3 St. 97) Repetitorium über beliebige Theile der Physik: Derselbe, 2 St. 98) Unorganische Experimental-Chemie: Prof. Löwig, 6 St. 99) Praktische analytische Uebungen im chemischen Laboratorium: Derselbe, 2 St. 100) Naturgeschichte: Prof. Oken, 6 St. 101) Allgemeine Zoologie: Prof. Schinz, 4 St. 102) Anthropologie: Derselbe, 4 St. 103) Physiologie: Prof. Oken, 6 St. 104) Entomologie: Prof. Heer, 2 St. 105) Specielle Botanik, mit besonderer Berücksichtigung der officinellen Pflanzen und der helvetischen Flora, verbunden mit wöchentlichen Excursionen: Derselbe, 5 St. 106) Botanische Demonstrationen und Anleitung zum Bestimmen der Pflanzen: Derselbe, 2 St. 107) Mineralogie: Prof. Fröbel, 5 St.

---

[957] Bei **E. H. Schröder** in **Berlin** ist eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Lyon, C., & J. Class, Mustersammlung aus den neuen und neuesten englischen Autoren mit erläuternden Anmerkungen und vollständigem Wortregister. 8. geh. à 18 gGr. — Partiepreis bei 25 Exemplaren 13½ Rthlr.

[958—60] Durch **Felix Wachter** in **Tyrnau** und alle Buchhandlungen sind zu beziehen:

Dankovszky, G., Fragmente zur Geschichte der Völker ungarischer u. slavischer Zunge. Zugleich ein Beitrag zum bessern Verstehen Herodots, Strabo's, Diodors von Sicilien, der Byzantiner und der alten Geographie insbesondere. 1s Heft: Urgeschichte der Völker slavischer Zunge. gr. 8. brosch. 10 gr.

— Die Griechen als Stamm- u. Sprachverwandte der Slaven. Historisch und philologisch dargestellt. gr. 8. brosch. 20 gr.

— Homerus slavicis dialectis cognata lingua scripsit. Folium I—V. Iliados liber I. versus 1 — 303. Slavice et graece idem sonans et significans, adjecta nova versione latina et commentario graeco slavico. 8. maj. br. 21 gr.

— der Völker ungarischer Zunge und insbesondere der sieben Völkerschaften, von welchen die heutigen Mazyaren unmittelbar abstammen, Urgeschichte, Religion, Cultur, Kleidertracht, Verkehr mit den Persern und Griechen ꝛc. 650 Jahre vor Christi Geburt. Nebst 100 rein griechischen und einigen persischen Wörtern, die man bis jetzt für ächt ungrisch gehalten. 8. brosch. 14 gr.

Genersich, J., kurzer Abriß der Geschichte von Oesterreich, Böhmen und Ungarn. Mit zwei Stammtafeln der Fürsten Oesterreichs aus Habsburgs Stamm und der alten Könige von Ungarn. 8. br. 1 Thlr.

---

[975] Bei **Aug. Recknagel** in **Nürnberg** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu finden:

Akrothinien,

Liederproben nebst einleitendem Vorwort, Fragen aus der Poetik und Metrik berührend, von Albert Doch. 8. Velinpapier geh. 48 kr. rhn.

Freunde der Poesie verweise ich der Kürze wegen auf die dem Ganzen vorausgeschickte Inhaltsanzeige, und bemerke nur für den gelehrten Leser, daß sich in dem die Gedichte einleitenden Vorworte unter Anderm eine auf die natürlichen Principien des Rhythmus und der Harmonie sich gründende Construction der sapphischen und alcäischen Strophe befindet.

---

[899] Vom

MARSTALL,

Journal zur Unterhaltung u. Belehrung für Pferdebesitzer u. Pferdeliebhaber,

herausgegeben von

Otto v. Corvin-Wiersbitzki,

ist das Januarheft für 1840 erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslands, in Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung, vorräthig. Es beginnt mit diesem Heft ein neues Abonnement, vorläufig auf 6 Monate, und ist der Pränumerationspreis hiefür 4 Rthlr. pr. Cour. — 7 fl. 12 kr. rhn. oder 6 fl. Conv. Münze.

Inhalt: Mafy (Schluß). Organisation und Administration der Gestüte von Oesterreich (hievon einzelne Artikel: die Militärgestüte. Berichte über die im Auftrage der österreichischen Regierung von Hrn. Major v. Herbert, Commandanten des Gestütes von Babolna, gemachte Expedition nach Syrien. Ankauf von Hengsten. Ankauf von Stuten. Betrachtungen über die Anwendung arabischer Hengste in Oesterreich. Bemerkungen über die kaiserlichen und andere Marställe in Wien.) Beduinische Reiterei und Pferdezucht. Bemerkungen über die Thierarzneischule zu Abuzabel, das Gestüt zu Schubrah und die Pferdezucht in Aegypten. Wettrennen und Pferdezucht in Mexico. Ueber die Ernährung der Pferde und über die Kreuzung derselben. Was ist Instinct? Allerlei.

Leipzig, im Februar 1840. **Joh. Fr. Hartknoch.**

[948—50] Von des Hrn. Dr. **Karl Friedrich Wilhelm Gerstäcker**

Systematischen Darstellung

der Gesetzgebungskunst,

sowohl nach ihren allgemeinen Principien, als nach den jedem ihrer Haupttheile, der Polizei-, Criminal-, Civil-, Proceß-, Kirchen-, Militär-, Finanz- und Constitutionsgesetzgebung eigenthümlichen Grundsätzen,

wovon die ersten drei Theile bei A. Osterrieth in Frankfurt a. M. herausgekommen sind, wird in der unterzeichneten Buchhandlung der vierte und letzte Theil in zwei Abtheilungen erscheinen. Die erste Abtheilung ist so eben versandt, und in allen soliden Buchhandlungen für 1 Thlr. 12 gr. pr. Cour. (Subscriptionspreis 1 Thlr.) zu haben. Die zweite Abtheilung wird vermuthlich noch im Laufe dieses Jahres nachfolgen und das ganze Werk beschließen. Ein allgemeines Register für alle vier Theile wird dieser zweiten Abtheilung beigefügt werden und den Gebrauch des Werks erleichtern.

Der Hr. Verfasser hat in der gegenwärtigen ersten Abtheilung die Proceß-, dann die Kirchen-, Militär-, die Gewerbs-, die Finanz- und die Constitutionsgesetzgebung abgehandelt und alle dahin einschlagenden wichtigen Zeitfragen, insbesondere auch die kirchlichen Streitigkeiten, berücksichtigt. Man findet hier z. B. Vorschläge zur Vereinfachung des Civil- und zur Verbesserung des Criminalprocesses, Erörterungen über das Unterthanenverhältniß der Kirche und die darauf zu gründende kirchliche Gesetzgebung, über das größern Staaten allein angemessene Militärsystem, über die durch das letztere vermittelte Entbehrlichkeit der Communalgarden und der Gendarmerie, über die Gränzen der Gewerbsfreiheit, über die Grundsätze der Besteuerung, über das Staatsschuldenwesen u. s. w., vornehmlich auch eine ausführliche Prüfung der besten constitutionellen Formen.

Leipzig, im Februar 1840. **K. F. Köhler.**

---

[944] Bei **Wilh. Engelmann** in **Leipzig** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Bibliotheca philologica

oder Verzeichniss derjenigen Grammatiken, Wörterbücher, Chrestomathien, Lesebücher und anderer Werke,

welche

zum Studium der griechischen, lateinischen und orientalischen Sprachen

gehören und vom Jahre 1750, zum Theil noch früher, bis zur Mitte des Jahres 1839 in Deutschland und den angränzenden Ländern erschienen sind. Zuerst herausgegeben von *Th. Chr. Fr. Enslin.* Von neuem gänzlich *umgearbeitete zweite Auflage* von *Wilh. Engelmann.*

Nebst einer systematischen Uebersicht.

Gr. 8. 1840. Brosch. 20 gr.

[921] **An die geehrten Abnehmer von Sporschils großer Chronik oder Geschichte des Weltkampfs in den Jahren 1813, 1814 und 1815.**

Die Franzosen, denen die hohe Tugend, daß sie auf ihre Nationalehre eifersüchtig sind, selbst von ihren Feinden nachgerühmt werden muß, haben seit der zweimaligen Anwesenheit deutscher Sieger in Paris Alles aufgeboten, um den Eindruck, den dieses Ereigniß in Europa hervorbrachte, zu verringern, und die Verminderung ihres Ruhmes in eine Erhöhung desselben umzuwandeln. Thätiger in der Geschichtsschreibung der Zeit Napoleons als die Deutschen, und damit stets den politischen Zweck verbindend, ihr Vaterland als die Metropole der Civilisation, ihre Kriegskunst als die allein achtbare darzustellen, haben französische Schriftsteller ersten Ranges die Geschichte des Kampfes des verbündeten Europa's gegen Napoleon in dem angedeuteten Sinne theils unmittelbar beschrieben, theils in ihre Werke über die französische Revolution und die Kaiserzeit verwebt. Alle diese Schriften wurden und werden in Deutschland gierig gelesen, und noch vergeht kein Jahr, ohne daß blendend geschriebene Publicationen der Art in unserm Vaterlande verbreitet werden. Der Erfolg dieser immerwährenden Bearbeitung der Gemüther liegt am Tage. Außer jenen Wenigen, welche von denen noch am Leben sind, welche die Geschichte jener großen Zeit zwar nicht geschrieben, dafür aber gemacht haben, und außer jenen gleichfalls Wenigen, die aus dem wissenschaftlichen Studium jener berühmten Feldzüge bessere Einsicht geschöpft haben, ist die Mehrzahl der Menschen durch die einseitigen, in immer neuer Form sich wiederholenden Darstellungen französischer Geschichtschreiber zu dem Glauben verleitet worden, daß die Erfolge der Jahre 1813, 1814 und 1815 lediglich der rohen Uebermacht und keineswegs einer bewunderungswürdigen Kriegskunst zugeschrieben werden müssen. Ja es gibt nur zu Viele, welche einen Schwarzenberg, einen Blücher, einen Bülow, einen York, einen Kleist, einen Wrede sogar unter Napoleons, von ihnen allenthalben auf das Haupt geschlagenen Marschälle stellen.

Während die französischen, in zahllosen Uebersetzungen verbreiteten Schriftsteller dergestalt die Meinungen der Mehrzahl gewonnen, haben die Deutschen versäumt, jene glorreiche Zeit, die Zeit der Wiederherstellung ihrer Nationalunabhängigkeit und der höchsten Entfaltung ihres kriegerischen Ruhmes, mit jenem Schwunge und jener Gediegenheit darzustellen, welche den deutschen Schriftstellern niemals fehlen, sobald sie eine andere Geschichte als die ihres eigenen Vaterlandes schreiben. Von den Werken, die über den Befreiungskrieg je für das gebildete Publicum überhaupt erschienen sind, mußte sich dasselbe abwenden, oder konnte sich ihnen vielmehr gar nicht zukehren, weil dieselben ohne historische Kritik, ohne Kenntniß der großen Kunst des Krieges, ohne innern organischen Zusammenhang geschrieben, und nichts weiter als eine von links und rechts zusammengewürfelte Mosaikarbeit sind, die einem geläuterten Geschmacke unmöglich zusagen kann. Andererseits sind die wenigen Werke, welche sich über das Ganze jener Kriege verbreiten, und für den Militär von Fach geschrieben wurden, für das größere Publicum schlechterdings ungenießbar, das Meiste aber findet sich in Biographien, Monographien, einzelnen Bearbeitungen in den militärischen Zeitschriften seit 1815 zerstreut.

Zu der Lähigkeit der deutschen Geschichtschreiber ersten Ranges kam noch ein anderer Umstand, der wesentlich beitrug, das Andenken an jene Zeit zu trüben. Es haben nämlich ausländische, der Sache der Verbündeten angehörige Schriftsteller, theils in französischer, theils in englischer, theils in russischer Sprache, alle aber von den zahlreichen Kammerdienern der Litteratur eiligst in unsere Muttersprache übersetzt, die Verdienste der deutschen Heerführer im Befreiungskriege verkleinert. Anfangs traten jene Schriftsteller leise auf, tadelten nur hie und da; als aber von Seite der Betheiligten weder unmittelbar noch mittelbar eine Entgegnung erfolgte, diese endlich einer nach dem andern wegstarben, wurden sie dreister, sprachen zuletzt von einem Schwarzenberg, einem Blücher, als wären diese Männer aller Feldherrnkunst baar gewesen, und schrieben den Ruhm des Gedankens, häufig auch den der Ausführung lediglich Ausländern zu. So hat man von französischer Seite aus wohlverstandenem, von andern Seiten aus mißverstandenem Patriotismus den Ruhm der Deutschen in dem großen Befreiungskriege verkleinert, und die Heroen desselben zum Theil sogar verlästert, um den Kranz unvergänglicher Glorie auf andere Häupter zu setzen.

Von diesen Ansichten, die keine vereinzelten sind, sondern von den ehrwürdigen Ueberresten jener unüberwindlichen deutschen Phalanxe, welche die Unabhängigkeit unseres gemeinsamen Vaterlandes mit ihrem Blute erkauft haben, voll Unmuth getheilt werden, ist der Verfasser des vorliegenden, unter dem Volkstitel „die große Chronik“ erscheinenden Geschichtswerkes bei Abfassung desselben ausgegangen. Er hat, wie die bereits erschienenen Lieferungen der ganzen Welt beweisen, die Geschichte jener großen Kämpfe in ihrem organischen Zusammenhange dargestellt; man sieht, nicht nur was, sondern wie und warum Alles geschehen ist; endlich war er bestrebt, die Anforderungen des Militärs vom Fache mit der dem größern Publicum willkommenen Eleganz des Styls und Lebendigkeit der Darstellung zu vereinigen. Es leitete ihn dabei die Ueberzeugung, daß unpartheiische Schilderung hinreichen werde, die mißliebigen Urtheile, welche sich in Folge jenes im Eingange auseinander gesetzten Zusammentreffens der Umstände über den Befreiungskampf und seine Helden bei nur zu vielen Menschen gebildet haben, vollständig zu zerstreuen.

Dem unterzeichneten Verleger blieb nur übrig, den hochgesinnten Verfasser gewähren zu lassen, unbekümmert, welche große Vermehrung der Verlagskosten aus einer Erweiterung des Werkes entstehe. Wie unerläßlich und nothwendig aber diese Erweiterung ist, werden die geehrten Abnehmer des Werkes daraus entnehmen, daß in drei Jahren von so großen Heeren, wie sie Europa niemals noch gesehen, gekämpft wurde, und daß nur allein **sechzig große Schlachten und Treffen** geschildert werden müssen.

Es bedarf nur dieser Andeutung, um jeden Billigdenkenden zu überzeugen, daß sich der unterzeichnete Verleger genöthigt sieht, die Zahl der Lieferungen auf zweiunddreißig zu vermehren. Nicht nur wird diese Zahl **in keinem Falle überschritten** werden, sondern von der vierundzwanzigsten Lieferung an wird **jede Lieferung mindestens sechs Bogen** stark seyn, also das bisherige Volumen einer Lieferung um das **Dreifache** übersteigen, ohne daß auch die geringste Preiserhöhung für die einzelne Lieferung eintritt. Es wird zugleich Jedem, der mit den Herstellungskosten eines Werkes der Art nur einigermaßen vertraut ist, hieraus klar werden, daß der unterzeichnete Verleger **selbst sehr bedeutende Opfer nicht scheut, um ein würdiges Nationalwerk herzustellen.** — Braunschweig, im März 1840.

George Westermann.

Vorstehendes Werk ist zu haben in allen Buchhandlungen Deutschlands, der Schweiz und der österreichischen Monarchie; in Augsburg bei Rieger u. Comp., in Wien bei Gerold, Schaumburg u. Comp., Tendler u. Schäfer, Mösle's Wittwe u. Braumüller; in Grätz bei Ferstl; in Brünn bei Seidel u. Comp. und Gastl; in Prag bei Haase Söhne, Borrosch u. André; in Pesth bei Hartleben u. Kilian u. Comp.

---

[994]

Festgeschenk für die Osterzeit, für die Jugend und für Erwachsene.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Die Glocke der Andacht.

Ein Gebet- und Erbauungsbuch für gebildete Katholiken.

7te vermehrte und verbesserte Auflage.

Mit Approbation des bischöfl. Ordinariats zu Augsburg.

Preis: Druckp. 1 fl. — 16 gr. Velinp. 1 fl. 36 kr. — 1 Rthlr. 4 gr. Prachtausgabe mit 3 Stahlst. 2 fl. 24 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Ein aus dem Innersten, religiondurchdrungenen Gemüthe gegangenes Werk religiöser Anschauung Gottes und der Erscheinungen in der Natur, das, in Liebe und Andacht geschaffen, Liebe und Andacht, Erhebung und sanfte Gottbegeisterung in jedem Beruhigung und Frieden suchenden Herzen weckt, nährt und beschützt.

Es fand ohne Selbstanpreisung eine so rasche Bekanntwerdung und Verbreitung in Deutschland, daß in nicht vollen 7 Jahren die 6 ersten starken Auflagen gänzlich vergriffen waren und eine 7te nothwendig machten. Aus der Fluth von Betbüchern erheben sich allerdings sehr werthvolle Erbauungsschriften, allein ihrer sind für gebildete Katholiken nur wenige, und selbst diese der Form und dem Inhalte nach so verschieden, daß die „Glocke der Andacht“ zur Seite sich dem Gediegensten stellen darf, was je zur Erbauung des gebildeten betenden Katholiken in der Form eines Betbuchs erschien. Möge Jeder, der sich nach etwas Besserm sehnt als nach vergänglichem Glück und Gut, stille Winke nach oben, Trost, Frieden und Beruhigung in diesen reinen Seelenergüssen eines vielgeprüften Christen finden! Dieß des Verfassers frommer Wunsch und das Ziel seiner edlen Absicht. Die Ausstattung wetteifert würdig mit dem Inhalte. Diese neue Ausgabe ist mit einem herrlichen Stahlstiche geziert und auf schönes Papier gedruckt.

Augsburg, März 1840. **Matth. Rieger'sche Buchhandlung.**

[744—45] Bei **Otto Wigand**, Buchhändler in **Leipzig**, ist so eben erschienen:

Bohlen, P. a, Ritus anhâra id est Tempestatum cyclus, Carmen sanskritum, Kâlidâso adscriptum, edidit, latina interpretatione, germanica versione metrica atque annotationibus criticis instruxit. 8 maj. 1840. Broschirt 1 Thlr. 12 gr.

Die Trennung der Justiz und Administration. Ein Beitrag zur Staatsphilosophie und zum positiven deutschen Staatsrechte. gr. 8. 1840. Brosch. 2 Thlr.

Damerow, Professor Dr. **H.,** Ueber die relative Verbindung der Irren-, Heil- und Pflege-Anstalten in historisch-kritischer, so wie in moralischer, wissenschaftlicher und administrativer Beziehung. Eine staatsarzneiwissen-

schaftliche Abhandlung. gr. 8. 1840. brosch. 2 Thlr.

Deutsche Volksbücher. Herausgegeben von G. O. Marbach. 15tes bis 17tes Bändchen. Enthaltend: Reineke der Fuchs. 8. 1840. 16½ Bogen stark, gefalzt 6 gr.

Sue's, Eugen, sämmtliche Werke. Deutsch von L. v. Alvensleben. 19tes bis 41stes Bdchn. 16. brosch. à Bdchn. 4 gr.

19tes bis 26stes und 30stes bis 37stes Bdchn.: Arthur. 16 Bändchen. 2 Thlr. 16 gr.

27stes bis 29stes Bdchn.: die Berge von la Ronda. — Eine glückliche Frau. — Der Pariser zur See. — Ein Corsar. — Doja. 3 Bdchn. 12 gr.

38stes bis 41stes Bdchn.: Die Kunst zu gefallen. 4 Bdchn. 16 gr.

☞ Unter der Presse befindet sich:

„Der Krieg in den Cevennen."

---

[914] Bei **F. H. Köhler** in **Stuttgart** ist so eben erschienen und kann durch alle Buchhandlungen auf feste Bestellung bezogen werden:

Die Edlen von Neipperg und ihre Wohnsitze Neipperg und Schwaigern. Zur Feier der Vermählung Sr. Erlaucht des Grafen und Hrn. **Alfred v. Neipperg** mit Ihrer königl. Hoheit **Marie Friederike Charlotte,** Prinzessin von **Würtemberg.** Geschichtlich dargestellt von Karl Klunzinger. Mit Titelkpfr. brosch. 30 kr. oder 8 gr.

[901—2] **Lehrlings-Gesuch.**

Der Besitzer einer ausgedehnten und mit Umsicht betriebenen Kunst-, Waid- und Schönfärberei in einer größern Stadt des südlichen Deutschlands ist geneigt, einen befähigten Jüngling von gutem Hause unter anständigen Bedingungen in die Lehre aufzunehmen. Derselbe fände Gelegenheit, unter den Augen des Principals gründliche Kenntnisse im Fache der Färberei, und außerdem, wenn es gewünscht wird, mit Benützung der vorzüglichen und reich ausgestatteten Unterrichtsanstalten auf dem Platz vielseitige wissenschaftliche und Sprachkenntnisse zu erwerben. Nähere Auskunft ertheilen auf frankirte Briefe die HH. **Schill, Koebel und Müller** in **Stuttgart.**

[783—84] **Versteigerung einer Oelgemälde-Sammlung in Würzburg.**

Montag den 30 März d. J., Nachmittags 2 Uhr anfangend, und den darauf folgenden Tagen um angegebene Zeit damit fortgesetzt, wird die Oelgemälde-Sammlung im Hause II. Distr. Nr. 201 dahier, des verlebten k. bayer. Appellationsgerichts-Directors Bornberger, bestehend aus 250 Exemplaren sehr werthvoller, zum Theil berühmter Meister, öffentlich gegen baare Bezahlung versteigert, und Liebhaber hiezu höflichst eingeladen.

Nähere Auskunft, so wie Kataloge darüber ertheilt auf portofreie Anfragen J. Bendert Bornberger in Würzburg.

[984–85] **Naturaliensammlung billig zu verkaufen.**

Sie enthält ungefähr 15000 Nummern. Es besteht solche aus: 1) 3200 — 3300 Stück *Mineralien,* in der Regel 3″ — 4″ groſs und gröſser, worunter viele reiche und seltene Stufen von groſser Auszeichnung und beiläufig 800 Stück krystallisirt sind. Die Gebirgsarten sind hauptsächlich in Ungarn, Tyrol, am Harz und am Thüringerwalde gesammelt; unter den Versteinerungen befinden sich 3 schöne Exemplare Heſsberger Platten mit Thierfährten; 2) 8000 — 9000 Species gut eingelegte Pflanzen, fast die ganze deutsche Alpenflor, gegen 400 Species deutsche Laubmoose, viele Farren, Lebermoose, Flechten und Algen u. s. w. enthaltend. Mehr als zwei Drittheile davon gehören der deutschen Flora an; 3) 1350 Species Käfer, viele doppelt, meistens Inländer, und fast 600 Species europäische Schmetterlinge, fast alle doppelt und sehr gut erhalten.

Die Sammlung wird jeden Liebhaber befriedigen, und auch für eine Unterrichtsanstalt sehr zweckmäſsig befunden werden. Auf portofreie Anfragen an **R.** in **H.** wird durch die Expedition der Allg. Zeitung Weiteres mitgetheilt werden.

---

[986] **Wein-Versteigerung.**

Durch den Tod meines sel. Mannes veranlaßt, bin ich gesonnen, mein Weinlager, welches aus größtentheils selbst gezogenen, ganz rein gehaltenen Weinen besteht, öffentlich zu versteigern, und lade Kauflustige hierzu ergebenst ein.

Die Bedingungen werden am Tage der Versteigerung veröffentlicht, welche

Montag den 27 April, früh 9 Uhr,

im ersten Keller, der sich im Gasthaus zur Reichskrone, Königsstraße L. Nr. 80 befindet, beginnt und die darauffolgenden Tage fortgesetzt wird. — Nürnberg, im März 1840.

A. M. Huber, Weinhändlers-Wittwe.

Verzeichniß.

Erster Keller:

		Nr.	Eimer		Wein	Jahrgang
Faß	Nr.	1.	20	Eimer	Wertheimer	1783er.
,,	,,	2.	20	,,	,,	1783er.
,,	,,	3.	20	,,	,,	1783er.
,,	,,	5.	17	,,	,,	1811er.
,,	,,	6.	17	,,	Randesacker	1834er.
,,	,,	7.	17	,,	,,	1834er.
,,	,,	8.	17	,,	,,	1834er.
,,	,,	9.	18	,,	,,	1834er.

Zweiter Keller.

		Nr.	Eimer		Wein	Jahrgang
Faß	Nr.	1.	12	Eimer	Rüdesheimer	1804er.
,,	,,	2.	17	,,	Sommeracher	1811er.
,,	,,	3.	27	,,	Steinwein	1811er.
,,	,,	4.	17	,,	Wertheimer	1811er.
,,	,,	5.	17	,,	Eschendorfer	1811er.
,,	,,	6.	17	,,	Wertheimer	1811er.
,,	,,	7.	17	,,	Steinwein	1811er.
,,	,,	8.	17	,,	,,	1811er.
,,	,,	9.	17	,,	Wertheimer	1811er.
,,	,,	10.	17	,,	,,	1811er.
,,	,,	11.	17	,,	,,	1811er.
,,	,,	12.	17	,,	,,	1811er.
,,	,,	13.	17	,,	,,	1811er.
,,	,,	14.	17	,,	,,	1811er.
,,	,,	15.	9	,,	Steinwein	1811er.
,,	,,	16.	9	,,	,,	1811er.
,,	,,	17.	9	,,	,,	1811er.
,,	,,	19.	8	,,	Mosler	1822er.

Dritter Keller.

		Nr.	Eimer		Wein	Jahrgang
Faß	Nr.	1.	5	Eimer	Rheinwein	1684er.
,,	,,	2.	9	,,	Laubenheimer	1783er.
Faß	Nr.	3.	9	Eimer	Wertheimer	1783er.
,,	,,	4.	9	,,	Steinwein	1783er.
,,	,,	5.	9	,,	,,	1783er.
,,	,,	6.	9	,,	Wertheimer	1783er.
,,	,,	7.	10	,,	Rheinwein	1783er.
,,	,,	8.	10	,,	Hochheimer	1783er.
,,	,,	9.	5	,,	Rüdesheimer	1794er.
,,	,,	10.	16	,,	Wertheimer	1783er.
,,	,,	11.	16	,,	,,	1783er.
,,	,,	12.	14	,,	,,	1783er.
,,	,,	13.	14	,,	,,	1783er.
,,	,,	14.	10	,,	,,	1794er.
,,	,,	15.	10	,,	Steinwein	1794er.
,,	,,	16.	9	,,	Laubenheimer	1804er.
,,	,,	17.	20	,,	,,	1804er.
,,	,,	18.	20	,,	Randesacker	1807er.
,,	,,	19.	14	,,	,,	1818er.
,,	,,	20.	15	,,	Hochheimer	1807er.
,,	,,	21.	15	,,	Randesacker	1807er.
,,	,,	22.	15	,,	,,	1811er.
,,	,,	23.	15	,,	Eschendorfer	1804er.
,,	,,	24.	15	,,	,,	1804er.
,,	,,	25.	30	,,	Wertheimer	1811er.
,,	,,	27.	30	,,	,,	1811er.
,,	,,	28.	30	,,	,,	1811er.
,,	,,	30.	30	,,	Randesacker	1811er.
,,	,,	31.	25	,,	Wertheimer	1811er.
,,	,,	32.	6	,,	Sommeracher	1804er.
,,	,,	33.	6	,,	,,	1804er.
,,	,,	34.	5	,,	,,	1804er.
,,	,,	35.	5	,,	,,	1804er.
,,	,,	36.	6	,,	,,	1804er.
,,	,,	37.	5	,,	,,	1804er.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch — Nr. 85. — 25 März 1840.

Uebersicht.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. Botschaft des Präsidenten über die Finanzverhältnisse. — Spanien. — Großbritannien. Brief aus London über Kirchen- und Erziehungswesen. — Frankreich. Die Commission für die geheimen Fonds wählt einen ministeriell gesinnten Berichterstatter. Schreiben aus Paris über Thiers' Stellung zur Londoner Conferenz. — Niederlande. Die neuen Vorschläge der Regierung. — Italien. Rom: die Gräfin d'Oultremont. — Schweiz. Scherrs Entfernung von Zürich. — Deutschland. München (Ständeverhandlungen), Würzburg (Tod des Bischofs Friedrich, Frhr. Groß zu Trockau), Passau (Einzug des neuen Bischofs), Heilbronn und Mainz (Auswanderungen), Leipzig, Dresden. — Oesterreich. Das Emancipationsgesetz der Juden in Ungarn. — Türkei. Rückkehr des Fürsten Michael nach Belgrad. Briefe aus Konstantinopel. — Ostindien. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Schwedische Zustände. (Der Adel.) — Kunst und Litteratur in Paris. — Großbritannien. (Cap. Handelsübersicht.) — Ostindien.

Datum der Börsen: London 18; Paris, Wien 20 März.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

(Adverifer.) Durch das Paketboot England haben wir Nachrichten aus New-York bis zum 23 Febr. Der Präsident hat, in Besorgniß über die Finanzlage der Union, eine besondere Botschaft deßhalb an das Repräsentantenhaus gerichtet. Es ist dieß ein wichtiges Actenstück. Die Sklavereifrage, deren Anregung durch eine Majorität des Repräsentantenhauses untersagt worden, darf nach einem neueren Beschluß dieses Hauses, der mit einer Mehrheit von 75 Stimmen gefaßt wurde, wieder Gegenstand der Discussion seyn. Englands Absicht, den Hafen von Canton zu blokiren, hat im Congreß eine Reihe von Resolutionen veranlaßt, die Vorlegung einschlägiger Papiere über die Handelsverhältnisse zwischen den Vereinigten Staaten und China betreffend, welche angenommen wurden. Es ist (bemerkt der englische Advertiser dazu) bemerkenswerth, daß bei den Blokaden von Mexico und Buenos-Ayres solche Anfragen von den Amerikanern nicht nöthig gefunden wurden.

Die Präsidentenbotschaft, deren Folge, wie einige Congreßmitglieder zu verstehen gaben, vermuthlich eine Emittirung von Schatzkammerscheinen seyn wird, lautet: „Ich lege dem Congreß eine Mittheilung vom Schatzsecretär vor, worin er die in seinem Jahresbericht enthaltenen Erinnerungen wiederholt, wie nothwendig es sey, frühzeitige gesetzliche Fürsorge zu treffen zum Schutz der Staatscasse gegen die Schwankungen und Wechselfälle, denen ihre Einnahmen ausgesetzt sind. Weitere Thatsachen und Gründe für diese Nothwendigkeit sind angefügt. Dieser Bericht geht von der Voraussetzung aus, daß, wenn schon die Hülfsmittel des Schatzes für das Ausgabenbudget des Jahres hinreichen mögen, es dem Finanzdepartement doch leicht unmöglich werden dürfte, die an es gemachten Ansprüche genau zur Verfallzeit zu befriedigen. Eine solche Besorgniß rührt theils von dem Umstand her, daß der größte Theil der auf dem Schatze lastenden Ausgaben, die Zahlung von Pensionen und die Einlösung von Schatzkammerscheinen mit eingeschlossen, in einer frühen Periode dieses Jahrs, nämlich in den Monaten März und Mai, fällig werden, während die dazu erforderlichen Ressourcen erst in der zweiten Hälfte des Jahrs flüssig werden; theils rührt dieselbe auch aus dem Umstand her, daß ein Theil der Zahlungsmittel des Schatzes aus Guthaben von den Banken besteht, deren Zahlung nicht pünktlich erfolgen dürfte, da von einigen bereits um Nachsicht gebeten worden ist. In Anbetracht der nachtheiligen Folgen für den Ruf, Credit und die Geschäfte des Landes, die daraus entspringen würden, wenn die Regierung auch nur für kurze Zeit ihren Verbindlichkeiten nicht nachkäme; in Anbetracht, daß einem solchen traurigen Falle nur durch legislative Autorität vorgebaut werden kann, daß der kritische Zeitpunkt, in welchem eine solche Zahlungsunfähigkeit eintreten könnte, ganz nahe gerückt ist, überdieß die verlangte Schutzmaaßregel nichts weiter bezweckt, als die Executivgewalt zur Erfüllung laufender Verbindlichkeiten zu befähigen, und dieß zwar nicht durch Auflegung neuer Volkslasten, sondern nur durch Anticipirung noch nicht fälliger Fonds: hab' ich diese Sache für hinlänglich dringend und wichtig erachtet, sie Ihrer baldigen Aufmerksamkeit zu empfehlen. Washington, 17 Febr. Martin Van Buren."

Spanien.

⊙ **Madrid,** 14 März. Die Festigkeit, mit der die hiesige Regierung die Versuche der Ruhestörer vom 24 v. M. zu unterdrücken wußte, hat selbst bei dem Londoner Cabinet Anerkennung gefunden, und der hiesige englische Geschäftsträger, Hr. Jerningham, erhielt von Lord Palmerston den Auftrag, dem Ministerpräsidenten, Hrn. Perez de Castro, die Glückwünsche der englischen Regierung wegen der bei jener Gelegenheit von dem spanischen Ministerium bewiesenen Festigkeit und Mäßigung abzustatten. Hieraus geht zugleich hervor, daß Hr. Jerningham seiner Regierung jene Vorfälle in ihrem wahren Lichte dargestellt, und keineswegs beschönigt hatte. Ueberhaupt hat dieser Diplomat mit großer Umsicht und Geschicklichkeit hier eine Stellung einzunehmen gewußt, welche ihn über die Parteien erhebt, und dadurch das Gewicht des englischen Einflusses zwar zu einem Gegenstande der beiderseitigen Bewerbungen, keineswegs aber zum Werkzeug einer der Ruhe des Landes ewig feindlichen Partei werden läßt. Die Exaltirten, welche sich seit der Versetzung des Hrn. Southern nach Lissabon nicht länger durch die Hoffnung auf englische Mitwirkung geschmeichelt fühlen, sind in den heftigsten Zorn gerathen. Hr. Arguelles erklärte neulich einem Attaché der englischen Gesandtschaft geradezu, an der jetzigen Niederlage der „Patrioten" sey nur England Schuld; diese Macht habe dießmal nicht weniger als 1814 und 1823 die liberale Sache Spaniens verrathen, und er selbst stimme nun dafür, daß Spanien sich in Departementstheile und ganz mit Frankreich verbinde, um doch wenigstens die Vortheile einer großen, wohlverwalteten Monarchie zu genießen. Der junge Attaché soll über diesen Aufschwung, mit welchem der göttliche Redner sein ganzes Gefühl für die Unabhängigkeit seines Vaterlandes aussprach, herzlich gelacht haben. Der König der Franzosen hat dem Hrn. Perez de Castro das große Band der Ehrenlegion überschickt. Die hiesige französische

Botschaft scheint die Ernennung des Hrn. Thiers zum Ministerpräsidenten nicht mit Bestimmtheit erwartet zu haben. Der erste Botschaftssecretär, Hr. Drouyn de Lhuys, hat sich entschlossen, mit seiner jungen Gemahlin eine Erholungsreise nach Andalusien zu machen, und wird schon morgen dorthin abgehen. Da der zweite Secretär, Hr. de Mareuil, sich auf Urlaub in Paris befindet, so fallen alle Geschäfte auf den Botschafter. — Bemerkenswerth scheint es mir zu seyn, daß Se. Heil. der Papst den Bischof von Barcelona, Don Pedro Martinez de San Martin, zum vescovo assistente di soglio pontificio ernannt hat. — Der General O'Donnell hat an die Regierung eine Adresse eingeschickt, in welcher er seine Entrüstung über die Vorfälle vom 23 und 24 v. M. und die Bereitwilligkeit ausdrückt, mit seinen Truppen nach jedem Punkte zu eilen, wo die öffentliche Ruhe bedroht sey. Espartero dagegen beobachtet ein geheimnißvolles Stillschweigen. Seine Belagerung Segura's war von großem Glück begleitet. Dieser Platz war mit Lebensmitteln auf drei Monate versehen, und durch Natur und Kunst gleich stark befestigt; kaum hatte die Besatzung ihn übergeben, als ein solches Schneewetter eintrat, daß Espartero seine ganze Artillerie zurückziehen mußte. Jetzt soll Castellote genommen werden, und das Hauptquartier wurde am 9 von Muniesa nach Oliete verlegt. O'Donnell hatte das seinige in Camarillas. Die Division Hoyos befand sich am 10 in Priego, und die Truppen Balboa's, welche die Regierung nach Madrid berufen hatte, marschirten am 10 von hier nach Guadalaxara zurück. Die Carlisten in der Provinz Cuenca brennen alle Kirchen nieder, damit die Einwohner sich nicht in ihnen befestigen können. Cabrera soll einen neuen Rückfall in Mora de Ebro gehabt haben, wo ihn einige Mitglieder der Carlistischen Junta von Berga besuchten. Letztere hat den bekannten Tristany, der ihr nicht gehorchen wollte, in die Acht erklärt. — Es heißt plötzlich, daß in Andalusien eine dumpfe Gährung herrsche, und daß verschiedene Provinzen beabsichtigten, in Sevilla eine gegen die Regierung gerichtete Centraljunta einzusetzen. Sollte dieser Plan wirklich vorhanden seyn, so sind mit der Veröffentlichung desselben zugleich die Mittel angegeben, um seiner Ausführung vorzubeugen. — Der Congreß beschäftigt sich noch immer mit Prüfung der Wahlen, und discutirt jetzt die von Madrid, auf deren Gültigkeit die Commission angetragen hat.

Barceloner Blätter vom 10 März schreiben, Cabrera stehe in Flix, von wo er einen Aufruf an die Carlisten von Catalonien erlassen, sich mit ihm zu vereinigen. Llarch de Copons, Fabol, Torres, Balmaseda seyen im Begriff, zu Cabrera zu stoßen und Segarra werde das Obercommando der 5000 Carlisten übernehmen, die man für Cabrera nur mit großer Mühe habe zusammenbringen können.

Großbritannien.

London, 18 März.

Der ministerielle Globe schreibt: „Hr. Hume steht im Begriff, den nagelneuen Eifer der Tories für Sparsamkeit und Beschränkung im Staatshaushalt auf den Probirstein zu legen mittelst einer Motion, dem König von Hannover seine englische Apanage von 21,000 Pf. St. jährlich zu suspendiren. Diese Motion wird der torystische Obrist Sibthorp natürlich mit Freuden unterstützen. Ueberhaupt die ganze Tory-Opposition kann, wenn sie nur einigen Anspruch auf Consequenz macht, mit ihrer Unterstützung nicht zaudern. Alle müssen sie mit Hrn. Hume votiren, oder ihr Ruf als genauer Wirthschafter mit den Staatsgeldern wird für alle Zukunft verwirkt seyn. Freilich könnten sie sagen, es fehle an Präcedentien, und dem Prinzen Leopold sey, als er König von Belgien wurde, seine Apanage nicht entzogen worden. Nein, aber König Leopolds edelmüthiger Verzicht auf seine Apanage möchte ein nachahmungswürdiges Beispiel seyn, um so mehr, als dadurch eine Parlamentsdiscussion abgeschnitten würde, bei welcher sonst gewisse Dinge auf eine nicht sehr schmeichelhafte Art zur Sprache kommen werden. Die Minister, als solche, sehen sich wohl durch Rücksichten der Delicatesse auf ihre königliche Gebieterin, deren Oheim der König von Hannover ist, Hrn. Hume zu unterstützen verhindert. Auch sie würden es ohne Zweifel lieber dem Rechts- und Schicklichkeitsgefühl des Herzogs von Cumberland überlassen, jetzt als König mit einer starken Civilliste auf einen Jahrgehalt zu verzichten, den das Parlament aus der Tasche des brittischen Volks offenbar nur zu dem Zwecke votirt hat, damit derselbe, so lange er in England lebte, seinen Rang und Stellung behaupten könne. Die Gründe, mit denen neulich die Tories die Reduction der Apanage des Prinzen Albert um 20,000 Pf. St. zu rechtfertigen suchten, gelten mit vierfachem Gewicht gegen den Fortbezug einer brittischen Apanage von einem auswärtigen Fürsten, der nicht einen Schilling davon in England verausgabt."

Der Standard antwortet darauf: „Als Georg III auf seine erblichen Kroneinkünfte verzichtete, gab er der Nation zehnmal mehr, als er und seine Familie dagegen empfangen haben; er gab es aber unter der ausdrücklich eingegangenen Bedingung, daß für ihn und seine Familie anständige Fürsorge zu treffen sey. Ein Vorbehalt hinsichtlich Hannovers fand nicht statt. Die 21,000 Pf. St. also, welche die Nation dem König von Hannover bezahlt, sind eine Schuld, und zwar eine Schuld, die aus einem für die Nation höchst vortheilhaften Vertrag herrührt. Sie vorzuenthalten wäre geradezu eine Prellerei. Ist der König von Hannover mittlerweile zu andern Revenuen gelangt — was folgt daraus? Der Herzog von Richmond erbte unlängst die Gordon'schen Güter, Niemand aber fiel es deßhalb im Traume ein, sein älteres Eigenthum Goodwood als an die Krone heimgefallen zu betrachten. „In einem solchen Falle vom Mehr oder Weniger sprechen, ist Hochverrath gegen das Eigenthumsrecht," sagt Burke."

Die Tories rächen sich für ihren Ausschluß von der Regierungsgewalt unter Anderm auch durch kleine persönliche Bosheiten gegen die Minister. So haben sie jetzt dem Marquis v. Normanby den Spitznamen Mantalini aufgebracht. So heißt die komische Figur eines aimable roué in Dickens' Roman Nickleby.

* **London**, 15 März. Die Parteikämpfe, sowohl im Parlamente als außerhalb desselben, ruhen entweder ganz und gar, oder sind doch weniger heftig und stürmisch. Besonders läßt man von Seite der Tories, für den Augenblick, die Königin und ihren Gemahl in Ruhe. Nach Ostern aber geht es gewiß aufs neue los, indem man von Seite der Opposition einen Hauptschlag für die Suprematie der Kirche führen wird. Man verlangt nämlich für dieselbe erstens (was Peel selbst vor zwei Jahren in diesen Zeiten für unmöglich zu erlangen erklärte) Hülfe vom Staat zur Vermehrung und Vergrößerung von Kirchen und zur Stiftung neuer Pfründen; zweitens die unumschränkte Leitung der Erziehung der Jugend mittelst vom Staat erlangter Fonds. Man tadelt mit Recht an dem Erziehungsplan der Regierung die gänzliche Ausschließung der Religion, oder doch die Trennung derselben vom allgemeinen Unterricht. Leider aber ist dieß nichts Neues. In unsern besten Schulen, welche immer unter der Geistlichkeit gestanden, ist der Religionsunterricht auf einen gewissen Tag (gewöhnlich Sonnabends) beschränkt, und nachdem das Morgengebet abgeleiert ist, was noch oft in lateinischer Sprache geschieht, ist von

den menschlichen Verhältnissen zu Gott und zum Nebenmenschen keine Rede mehr. Eben weil man Gott nur in der Bibel finden will, hat man ihn aus dem Studium seiner Welt verbannt. Ich glaube nicht, daß die Regierung so großen Widerstand erfahren hätte, wenn bloß davon die Rede wäre, den Religionsunterricht auf gewisse Tage zu beschränken. Was die Kirche beleidigt, ist, daß sie in dem Plane der Regierung allen andern Confessionen und Secten gleichgestellt, oder höchstens als die Hauptsecte behandelt wird. Am Ende wird man sich genöthigt sehen, zu dem früheren Plan zurückzukehren, nämlich den beiden großen Schulvereinen, deren einer das kirchliche, der andere das Interesse der Nonconformisten vertritt, und wo möglich auch den Katholischen jährliche Beiträge von Seite des Staats zu geben. Dieß würde die gegenseitige Eifersucht der Confessionen vermindern, das wichtige Geschäft der Erziehung den verderblichen Einflüssen des Parteigeistes entziehen; und am Ende würde das Geschäft selbst auch besser von den Leuten besorgt werden, welche als Eltern und Seelsorger dabei betheiligt sind, als von Seite irgend einer besoldeten Regierungscommission. Bei uns kann ja doch einmal nicht die Rede davon seyn, den Menschen bloß zu einer gehorsamen Steuermaschine zu erziehen. Bei der großen Mannichfaltigkeit der Secten, und der Nothwendigkeit, worin sich selbst die Staatskirche befindet, durch Controverse den Verstand anzuregen, ist keine geistige Verknechtung bei uns denkbar. Ja trotz dem, daß die anglicanische Geistlichkeit, der sogenannten Säcular-Erziehung zum Trotz, jetzt fast kein anderes Buch in ihren Schulen dulden will als die Bibel, steht doch eher zu befürchten, daß bei dem Dogmatismus und der Aeußerlichkeit, womit man den Religionsunterricht zu betreiben pflegt, die Verstandeskräfte gegen die Kirchen werden aufgeregt werden. Merkwürdig ist es dabei, daß die aufgeklärtesten Demokraten in den Vereinigten Staaten eben so großen Widerwillen gegen die Leitung und Beaufsichtigung des Schulwesens von Seite des Staats blicken lassen, als unsre Tories, und beinahe aus denselben Gründen, daß, wo man alle Secten befriedigend zu vereinigen suche, alle positive die Gemüther ergreifende Lehre wegfallen müsse. Da ich von den Vereinigten Staaten rede, fällt mir eine Stelle im Boston Quarterly Review bei, wo von der Volkserziehung gesprochen wird. Es heißt dort, daß alles Predigen Owens, seines Sohnes und der Miß Wright gegen das Christenthum, welches vor zehn bis zwölf Jahren dort viele fromme Seelen beunruhigt habe, fast spurlos verschollen sey. Dieß ist um so beachtungswerther, als ihnen sonst mehrere Amerikaner treulich an dem Zerstörungswerk halfen.

Frankreich.

Paris, 20 März.

Die mit Prüfung des Entwurfs über die geheimen Fonds beauftragte Commission hat, wie gestern vermuthungsweise erwähnt wurde, am 19 März wirklich Hrn. Berville (Ministeriellen) zu ihrem Berichterstatter ernannt.

Der Messager gibt über diese Sitzung der Commission folgende Details: „Hr. Desitte, der zuerst gesprochen, bestand mit Wärme auf der Nothwendigkeit einer Annäherung zwischen der gemäßigten Linken, dem linken Centrum und den 221. Diese Annäherung, die allein eine Majorität ausmachen könne, sey um so wünschenswerther, als ein Streit zwischen diesen beiden Fractionen der Kammer nothwendig eine Auflösung herbeiführen würde, deren Folgen für das Land nachtheilig seyn müßten. Hr. Lamartine erklärte, daß er dem Ministerium seinen Beistand verweigern würde. Hr. Berville antwortete dem Hrn. v. Lamartine, daß wenn die 221 dem gegenwärtigen Cabinet ihre Stimmen gäben, sie nur sich selbst consequent seyn würden; sie seyen ja auch dem Programm des linken Centrums beigetreten, und das Ministerium habe jenes Programm vollständig angenommen. „Was die Linke betrifft, fügte Hr. Berville bei, so ist sie es, die bisher alle Opfer gebracht hat, um die Besorgnisse des Landes zu beschwichtigen, und die Staatsgewalt zu befestigen. Sie hat dabei für ihren Theil eben so viel Großmuth als Patriotismus an den Tag gelegt." Hr. Amilhau, der Hrn. Berville antwortete, fand in Hrn. Havin einen Gegner. Nach neuen Erwiederungen von Seite der HH. Wustemberg und Berger hörte die Commission noch Hrn. Caumartin, welcher die Ansichten des Hrn. Berville theilte. Der letztere ward mit 5 Stimmen gegen 4 zum Berichterstatter ernannt; die 4 Stimmen der Minorität hatte Hr. Lamartine erhalten, der noch erklärt hatte, es sey für ihn mehr eine Frage der Ehre, als des Princips, daß er dem Ministerium seine Stimme verweigere; seiner Ansicht nach sey selbst eine Auflösung der Kammer einer, wie er es nannte, Entehrung seiner Partei vorzuziehen."

(Messager.) Mehrere Journale beschäftigen sich mit der Abberufung des Marschalls Valée. Wir halten dieses Gerücht für völlig grundlos. Marschall Valée hat den Feldzug früher, als man glaubte, begonnen. Der günstige Zustand der Jahreszeit scheint ihn dazu bestimmt zu haben. In einer solchen Lage ward die Frage seiner Ersetzung im Conseil gar nicht aufgeworfen.

Der National bemerkt in dieser Beziehung: „Personen, welche sich schmeicheln, die Dinge gründlich zu wissen, versichern, daß geheime Anweisungen des Hrn. Thiers dieser unerwarteten Eröffnung des Feldzugs nicht fremd seyen. Hr. Thiers war bekanntlich durchaus nicht der Ansicht, daß der präsumtive Thronerbe und dessen erlauchte Brüder sich den Wechselfällen des Kriegs in Algerien aussetzen sollen. Er kümmerte sich vielleicht eben so wenig um die etwa mit dem General Bugeaud eingegangenen parlamentarischen Verpflichtungen in Betreff des Generalgouvernements unserer afrikanischen Besitzungen. Der plötzliche Entschluß des Marschalls Valée hätte sonach den doppelten Vortheil, den Prinzen und Hrn. Bugeaud eine Ortsveränderung zu ersparen, von der nichts Nützliches oder Glorreiches zu erwarten wäre, und dieser kleine ministerielle Staatsstreich, der so ganz mit den gouvernementalen Gewohnheiten des Hrn. Thiers übereinstimmt, hätte überdieß das Verdienst, das Cabinet des 1 März und das constitutionelle Frankreich aus einer bedeutenden Verlegenheit zu ziehen."

„General Bugeaud, versichert ein anderes Journal, wird jedenfalls nach Afrika gehen. Zwar soll er nicht, wie das Gerücht sagte, zum Gouverneur von Algier ernannt werden, aber er erhält das Commando einer mobilen Colonne von 10,000 Mann, welche bestimmt ist, gegen die Araber einen Guerillakrieg zu führen, die Ernten zu zerstören, die Heerden wegzunehmen und die Eingebornen durch Hunger zur Unterwerfung zu zwingen. Dieß ist ganz einfach nur die Anwendung des Systems, welches Bugeaud in seinen beiden Broschüren über die Colonisation in Algier anempfohlen hat." Das Commerce bemerkt hiezu, die Gegenwart des Generals Bugeaud in Algier wäre jedenfalls ein Uebel, möge man ihn als Gouverneur oder bloß als Commandant eines Armeecorps hinschicken; derselben Meinung ist fast die ganze Presse.

In Algier hat die Société Coloniale eine Broschüre gegen den Gouverneur drucken lassen, worin sie nicht nur seine Verwaltung, sondern auch sein Privatleben antastet.

✝ **Paris**, 15 März. Die Sprache des Morning Chronicle ist sehr unsicher und geeignet, Verwirrung in die Ideen zu

bringen. Einen Tag läßt es sich in rein russischem Sinne vernehmen, den Tag darauf schmeichelt es Frankreich, so daß man eigentlich nicht weiß, was Lord Palmerston will und denkt, wenn die Artikel auf sein Geheiß abgefaßt werden, welche das ihm ergebene Journal über die Absichten Englands in der orientalischen Frage einrückt. Nach dem letzten Artikel, den das M. Chronicle über dieses Thema zum besten gab und der viel Aufsehen machte, wäre Lord Palmerston mit Hrn. v. Brunnow übereingekommen, daß Syrien dem Pascha abgedrungen werden müsse, selbst wenn Frankreich dieß nicht gut heißen würde. Es ist möglich, daß er dergleichen dem russischen Bevollmächtigten zusagt; was hat er nicht Alles schon gewollt und zugegeben! Allein es ist nicht wahrscheinlich, daß wenn hier die Unmöglichkeit dargethan wird, eine solche Maaßregel durchzuführen, er einiges Bedenken tragen wird, sich von uns zu trennen. Es war deßhalb nicht sehr geschickt vom M. Chronicle, die Drohung verlauten zu lassen, daß Hr. Thiers sich in die erwähnte Combination fügen oder erwarten müsse, die westliche Allianz mit der nordischen vertauscht zu sehen; es war nicht geschickt, weil Hr. Thiers dadurch um so bestimmter auf dem Wege seiner Vorgänger gehalten wird, da er selbst den Grundsatz ausgesprochen hat, daß es Frankreich mehr fromme und besser zustehe, allein zu bleiben, als in das Schlepptau der andern Mächte gehängt zu werden. Hrn. Thiers hat diese Aeußerung, wie der ganze Artikel des Chronicle sehr mißfallen. Er weiß recht gut, wie wenig dergleichen Journalanregungen zu bedeuten haben, wenn es sich um die Wirklichkeit handelt, und daß, so großen Einfluß auch sonst die Presse in England ausgeübt hat, die Einwirkung derselben sehr geschwächt ist, seitdem die Minister selbst in ihrem Gewissen weiter geworden, und es nicht mehr so genau mit einer entschiedenen oder zweifelhaften Majorität im Parlamente nehmen. Allein es ärgert ihn, daß man sich das Ansehen gibt, ihm die Linie vorzuzeichnen, auf der er zu gehen hat; er kennt die französische Empfindlichkeit und Eigenliebe, und muß diese vor Allem geschont wissen, um das schwierigste der ihm auferlegten Geschäfte, die Lösung der orientalischen Frage, glücklich und zur Zufriedenheit Aller ruhig betreiben zu können. Er fürchtet, daß man ihm mit jenem Artikel tactlos ins Handwerk gegriffen, und er hat Recht. Auf diese Weise muß er gegen seinen Willen halsstarrig werden. Thiers weiß, was er will und kann; ob Lord Palmerston das von sich sagen kann, bleibt dahingestellt. Er hat sein Programm ganz fertig, und wird daran halten, sich durch Niemand einschüchtern lassen. Es liegt ihm viel daran, mit den Mächten gut zu stehen, weil, so ruhmsüchtig auch die Franzosen sind, sie doch nicht ohne Noth mit dem Auslande sich überwerfen möchten. Thiers wird daher nichts thun, was ihn mit dem Auslande schlecht zu stellen geeignet wäre, allein er wird auch die Meinung seines Landes schonen, und nicht gegen Mehemed Ali eine Stellung einnehmen, die diesen bereuen lassen dürfte, auf Frankreich vertraut zu haben. Er wird mehr eine vermittelnde Rolle sich aneignen, jeden gleich zu behandeln, und jeder billigen Forderung sich beizugesellen suchen, Unbilliges oder gar Unmögliches nie zugestehen, und sich dagegen entweder auflehnen, oder, indem er sich tadelnd darüber vernehmen läßt, den Platz einzunehmen suchen, der ihm am meisten zusagt, selbst auf die Gefahr hin, seinen Lieblingsgedanken, mit England Hand in Hand zu gehen, vereitelt zu sehen. Hierüber täusche man sich nicht, besonders nicht in England, denn man könnte von neuem erfahren, daß es leichter gesagt als gethan ist Frankreich auf der Seite zu lassen. Der Versuch ist einmal mißlungen; er würde zum zweitenmal noch weniger glücken, jetzt da eine so fähige Hand hier das Staatsruder ergriffen. Geschähe es, so hätte man vielleicht eben so zu bedauern, nicht vorsichtiger gewesen zu seyn, als von vielen hier das etwas eigensinnige Verfahren beklagt wird, womit Thiers im vorigen Jahre von dem Ministerium zurückgewiesen ward. Klüger wäre es ihn zu überführen, daß ohne Gefahr die Politik angewendet werden kann, die das M. Chronicle bezeichnet, aber nicht auf dem Wege der Presse, sondern im Conferenzsaale. Dann wird er keine Opposition machen, und seine Ansichten mit denen der andern Cabinetschefs zu verschmelzen suchen.

Niederlande.

* **Vom Niederrhein**, 19 März. Dieser Tage fand im Haag eine Versammlung des Staatsraths statt, in welcher sieben den Generalstaaten vorzulegende Gesetzesentwürfe berathen worden seyn sollen, welche, wie man wissen will, eben so viele Veränderungen im Grundgesetz zum Gegenstand haben, namentlich in Betreff des ostindischen Finanzwesens, der Rechenkammer und der Civilliste. Wenn die Vermuthungen, mit denen man sich trägt, richtig sind, so werden die Vorschläge kaum der gemäßigten, geschweige denn der radicalen oder constitutionellen Opposition, wie sie sich nennt, Genüge thun. Die Finanzgesetze sollen von den im letzten December vorgeschlagenen nur sehr wenig abweichen, das Amortisationssyndikat soll zwar aufgeopfert, allein seine Befugnisse an ein anderes Collegium übertragen werden, und die Civilliste, welche unter dem vereinten Königreich der Niederlande 2,400,009 fl. betrug, auf 1,500,000 fl. festgestellt seyn, fast das Doppelte dessen, was eine Petition aus Groningen fordert, die man gewissermaßen als ein Manifest der radicalen Opposition betrachten kann. Dieses Actenstück, welches im Groninger Courant vom 18 Febr. veröffentlicht wurde, und an die zweite Kammer der Generalstaaten gerichtet war, dürfte noch manchmal zur Sprache kommen. Mit Leidwesen muß ich bemerken, daß der Ton selbst der gemäßigten Journale, wie z. B. des Handelsblads, der Regierung nicht günstig ist, und man ihr ziemlich ungescheut zu verstehen gibt, sie hege die Absicht, einige unbedeutende Zugeständnisse zu machen, um den bedrohlichen Sturm abzuwehren, im Uebrigen aber auf die alte Weise fortzufahren. Ob diese Ansicht gegründet ist, muß sich in wenigen Tagen ergeben, denn gestern mußten die Generalstaaten sich wieder versammeln. So viel kann man als sicher annehmen, daß die Regierung in den financiellen Forderungen fast durchaus wird nachgeben müssen, um namentlich die Besorgnisse des vornehmen Handelsstandes und der Capitalisten zu beschwichtigen, die, einmal wach geworden, nur dadurch sich beschwichtigen lassen, daß die Regierung carte sur table spielt. Nur dadurch kann sie diese höchst einflußreiche Classe gewinnen, und sich ihren Beistand in den Berathungen über das Grundgesetz sichern. Die radicale Partei dringt auf directe Wahlen, und diese würden eine sehr republicanische Versammlung herbeiführen, wodurch der Geldaristokratie einigermaßen die Flügel beschnitten, und die Regierung in einem sehr hohen Grade vereinfacht würde. — Der bekannte Doctor Curtius hat sich nun auch über das Grundgesetz hören lassen: in einem meiner nächsten Briefe will ich Ihnen darüber Bericht abstatten.

* **Vom Niederrhein**, 20 März. Aus Utrecht erfährt man, daß die Commissionsgeschäfte auf acht Tage unterbrochen sind, und Hr. Dujardin nach Brüssel gereist ist. — Den Gerüchten, als ob die meisten Mitglieder der königlichen Familie im Monat Mai, also um der Heirath des Königs auszuweichen, aus dem Haag abreisen sollen, wird jetzt aus halbofficieller Quelle im Amsterdam'schen Handelsblad widersprochen. — Vor einigen Tagen kamen vier Prediger der reformirten Kirche aus Amsterdam nach dem Haag, und verlangten eine geheime Audienz

bei dem König. Man weiß nicht, was man aus der Sache machen soll, die Manche lebhaft beschäftigt.

Italien.

* **Rom**, 14 März. Wie ich bereits in meinem vorletzten Schreiben meldete, befindet sich der um die leidende Menschheit, vor Allem um die Befreiung der Negersklaven so verdiente Hr. Fowell-Burton in unsrer Mitte. Er besucht die Gefängnisse und Wohlthätigkeitsanstalten auf dem Continent, und trachtet überall zu deren Vervollkommnung beizutragen. Am 10 d. hatte der hiesige hannover'sche Gesandte, Legationsrath Kestner, die Ehre, Hrn. Burton Sr. Heiligkeit dem Papst vorzustellen, welcher den edlen Reisenden auf das gnädigste empfing, und ihn nicht allein aufforderte, seine Bemerkungen über die Gefängnisse in Rom ausführlich mitzutheilen, sondern die Freimüthigkeit, mit welcher dieser Bericht abgestattet wurde, voll theilnehmender Humanität aufnahm. Er wird eine eigene Abhandlung über diesen Gegenstand später dem Papst überreichen und vermuthlich durch den Druck bekannt machen. Er stellte auch seine beiden Söhne von ungefähr 16 und 18 Jahren dem heiligen Vater vor. — Die ausgezeichnet schöne Sammlung ägyptischer Alterthümer, Mumien, Smaltarbeiten, Alabaster-Gefäße, hetrurischer und römischer Bronzen, griechischer Vasen ꝛc. aus der Verlassenschaft des verstorbenen Dodwell ward für Se. Maj. den König von Bayern von dem k. bayerischen Gesandten Grafen v. Spaur erstanden, und wird sofort nach dem Ort ihrer Bestimmung abgeschickt werden.

* **Rom**, 17 März. Nachdem der von der Madrider Regierung hierher gesendete Hr. Villalba dem Cardinal Staatssecretär seine Aufwartung gemacht und seine Papiere übergeben hatte, wurde er am 14 d. in einer Audienz Sr. Heil. dem Papst vorgestellt. — Der Herzog von Lucca reist heute nach Neapel ab. Er wird auf der Rückreise hier noch mehrere Tage verweilen. Er wurde während seines Aufenthaltes mit der größten Aufmerksamkeit behandelt. — Die Gräfin Henriette d'Oultremont, Schwester des belgischen Gesandten beim heil. Stuhl, ist seit mehreren Tagen von Neapel zurückgekehrt. In unsern großen Gesellschaften spricht man nunmehr von der Verbindung dieser Dame mit dem König Wilhelm von Holland, nachdem alle früheren Hindernisse beseitigt sind, als von einer bestimmten Sache. Man will wissen, daß sie in dieser morganatischen Ehe den Namen einer Gräfin v. Leyden führen werde. — Die hiesige Garnison rückt fast jeden Tag zum Exerciren im Feuer aus, und wird in einigen Tagen, dem Prinzen von Syrakus zu Ehren, ein großes Manöuvre ausführen.

Schweiz.

□ **Zürich.** Unsere Verfassung stellt den Grundsatz auf, daß kein weltlicher oder geistlicher Beamteter seiner Stelle anders, als durch gerichtliches Urtheil entsetzt werden könne. Nur für die Fälle von andauernder Krankheit, oder von Altersschwäche, durch welche der Beamtete gehindert wäre, seine Functionen gehörig zu verrichten, haben die betreffenden Oberbehörden das Recht, ihn zu suspendiren, und ihm einen Stellvertreter zu geben. Die jetzt herrschende Partei, nicht zufrieden, die obersten Kantonalbehörden, Regierungsrath, Obergericht, Criminalgericht, Staatsanwaltschaft u. s. w. ganz in ihrem Sinne neu besetzt zu haben, verlangt noch weitere Opfer. Als solches war vor allen der Director des Seminars, Hr. Scherr, ausersehen. Er war seit der Stiftung dieser Anstalt (im Jahr 1831) Leiter derselben, und hat in dieser kurzen Periode das Unglaubliche geleistet, den alten Lehrerstand aus dem Schlamm herausgehoben und fast in alle Schulen des Kantons, an die Stelle meist alter, unwissender Schulmeister, junge, talentvolle, rastlos thätige Lehrer aus dem Seminar entsendet. Die alten Schullehrer wurden mit Schonung behandelt und mit Ruhegehalten entlassen. So lieferte denn das Seminar in acht Jahren 249 neue Primarlehrer und 45 Secundarlehrer auf die Landschaft. Unter den letztern namentlich finden sich mitunter wissenschaftlich gebildete Leute, die ihren Homer und Horaz so gut lesen und verstehen, als mancher Pastor Loci. Die verständigeren, gebildeteren Pfarrer waren ihnen auch hold und freuten sich, so tüchtige Gehülfen für ihren gemeinschaftlichen Zweck, Fortpflanzung der Cultur, in jenen Lehrern gefunden zu haben. Allein es gibt unter unsern Pfarrern leider auch eine große Anzahl, denen der emporstrebende Schullehrerstand ein Gräuel war, denn sie waren gewohnt, den Schulmeister als ihren unterwürfigen Handlanger in allen Dingen zu gebrauchen. Als nun der 6 Sept. der sogenannten conservativen Partei auf die Beine geholfen hatte, war ihr erstes Bestreben, so wenig als möglich von dem Bestehenden zu „conserviren." Namentlich war ihnen das Seminar in seinem bisherigen Geist zuwider. Es wurde ausgestreut, Director Scherr sey ein Straußianer, habe die Religion aus der Schule verbannt u. dgl. — Verdächtigungen, die Hr. Scherr selbst in gediegenen Erklärungen schlagend widerlegte. Daß er fort müsse, war aber im Rath der Hohen beschlossen, nur über das **Wie** schien man einigermaßen verlegen. Man konnte dem Hrn. Scherr auch nicht den leisesten Vorwurf hinsichtlich seiner Amtsführung machen, und eine Klage auf Amtsverletzung und daherige gerichtliche Absetzung würde selbst bei unserm septembrisirten, nicht ganz unbefangenen Obergerichte jedenfalls abgewiesen worden seyn. Eine andere Behörde, als ein Gericht, hatte aber verfassungsmäßig kein Recht, die Entsetzung auszusprechen. Was that nun der Großrath in seiner letzten Sitzung? Er kam, nach dem Antrag des Regierungsrathes auf den Kunstgriff, das Seminar aufzulösen, um es gleich am Tage darauf neu zu constituiren, und diejenigen Lehrer — denn Hr. Scherr ist nicht das einzige ausersehene Opfer — nicht wieder zu wählen, die man nicht mehr haben will. Dieser Act wurde mit Einmuth gefaßt: ein Mann, der so viele Verdienste um unsern Kanton hat, als irgend Einer, wird einmüthig von seinem Wirkungskreise verstoßen! Zwar hatte sich im Anfang der Discussion eine Opposition geregt, aber, von allen Seiten verlassen, sofort den Muth sinken lassen.

Deutschland.

* **München**, 23 März. In der heutigen Sitzung der Kammer der Abgeordneten wurde ein allerhöchstes Rescript publicirt, gemäß welchem die diesjährige Ständeversammlung noch bis zum 8 April incl. verlängert wird. Der Berathungsgegenstand selbst, den Antrag der HH. Gareis und Dr. Müller über die Aufhebung des Widerspruchsrechtes der Gemeinden bei Ansässigmachungen betreffend, führte eine lebhafte Discussion herbei, welche volle fünf Stunden in Anspruch nahm, ohne zu Ende zu kommen, so daß die Debatte auf morgen vertagt werden mußte. Von den Rednern von der Bühne aus traten die HH. Freiherr v. Schäzler, Redmann und Stöcker der Aufhebung des unbedingten Veto der Gemeinden entgegen, während die HH. Städtler und Dekan Böckh derselben das Wort sprachen. Die HH. Frhr. v. Freyberg, Besteimeyer, Graf v. Buttler und Frhr. v. Thon-Dittmer legten in Betreff des bestehenden Rechtsverhältnisses Modificationen vor. Frhr. v. Thon-Dittmer hatte sich im Verlauf der Discussion mit den übrigen Modificationsstellern dahin verständigt, daß sämmtliche Amendements in eine Redaction vereinigt werden sollten; derselbe trug daher auf Vertagung der heutigen Sitzung an, was die Zustimmung der Kammer erhielt.

Würzburg, 21 März. Unser hochwürdigster Hr. Bischof Friedrich (Frhr. v. Groß zu Trockau) ist diesen Morgen in eine andere Welt abgerufen worden, wenige Tage nach seinem 82sten Geburtstage. (Fränk. Cour.)

Passau, 18 März. Der hochwürdigste Hr. Bischof Heinrich hielt gestern seinen festlichen Einzug dahier. Derselbe kam gegen 10½ Uhr vor dem Ludwigthore an, woselbst er im Chorhemde, das Haupt mit einem grünen Schäferhute bedeckt, aus dem Reisewagen stieg und sich dann in die nahe gelegene heilige Geistkirche begab. Empfangen von der gesammten Geistlichkeit, dem Magistrate, den Gemeindebevollmächtigten rc., zog er von da in feierlicher Procession, der sich auch die Zünfte, die Studirenden, die Schuljugend u. a. m. angeschlossen hatten, und unter dem Geläute aller Glocken der Stadt, nach der hohen Kathedrale. Eine Menschenmenge, so zahllos, wie man sie seit der Anwesenheit Sr. Maj. des Königs im Jahr 1826 nicht wieder inner den Mauern Passau's versammelt gesehen, begleitete und umgab den Zug. Im Dom wurde der Hr. Bischof mit den vom Ritual vorgeschriebenen Feierlichkeiten empfangen und eingeleitet, worauf er nach einem vor dem Allerheiligsten verrichteten andächtigen Gebet von dem bischöflichen Stuhle Besitz nahm. Am Schluß der kirchlichen Solennitäten ertheilte der Hochwürdigste von den Stufen des Hochaltars der Gemeinde den bischöflichen Segen. (Regensb. Z.)

Heilbronn, 21 März. Verflossenen Freitag, Nachmittags um 2 Uhr, fuhren die zwei ersten Schiffe mit Auswanderern nach Amerika, im Ganzen 165 Personen, aus dem hiesigen Canale ab. Unter den Auswanderern befand sich auch ein Pfarrer mit einer Familie von 11 Kindern. (Schw. M.)

Mainz, 17 März. Noch in keinem Jahre ist in so früher Zeit die Auswanderung nach Nordamerika so stark gewesen, als gegenwärtig. Ganze Karawanen ziehen hier durch. Sie bestehen meistens aus wohlhabenden und zum Theil selbst reichen Leuten, welche beträchtliche Summen mit sich führen. Amerika wird sich freuen über diese rüstigen Ansiedler, denn neben Männern in mittleren Jahren, Weibern und Kindern bestehen sie, was auffallend ist, zum größten Theil aus kräftigen und blühend aussehenden jungen Leuten zwischen 20 und 30 Jahren. Am 13 und 14 März, also in zwei Tagen, sind aus der Umgegend von Alzei nahe an 600 Individuen zu Lande nach Havre abgegangen; vor einiger Zeit aus Bingen, Oberhessen und Rheinpreußen ungefähr 60 Leute; und morgen ziehen wieder 60 Individuen, welche sämmtlich auf dem Main aus Baden ankamen, von hier ab. Es ist eine friedliche Völkerwanderung. (M. Z.)

Leipzig, 15 März. Es starb hier unerwartet der Prof. Schäfer, der philologischen Welt rühmlichst, besonders aus früherer Zeit durch Herausgabe griechischer und römischer Classiker bekannt. — Die Absicht des Dr. Haltaus, durch ein Album deutscher Autoren dem Buchdruckerfest hier ein dauerndes Denkmal zu geben, wird allseitig befördert, so daß die Fest'sche Verlagshandlung, die den Verlag und die Subscription unternommen hat, eine reiche Ernte erwarten kann. (Preuß. Staatsz.)

* **Dresden**, 19 März. Der eben verstorbene Staatsminister des Cultus, Hr. v. Carlowitz, stand mit seinem Bruder, dem jüngst verstorbenen Coburg'schen Minister, in einem sehr innigen Verhältnisse, und hatte noch kurz vor seinem Tode, den er nahen sah, ausgesprochen, daß zwei so vertraute Freunde nicht lange von einander geschieden bleiben könnten. Wissenschaftlich eben so hoch gebildet, als ein frommer Christ, war er in seiner Jugend, gleich seinem dritten Bruder, dem schon vor mehreren Jahren verstorbenen preußischen Generallieutenant, mit Friedrich v. Hardenberg und andern ausgezeichneten Männern seines Kreises näher verbunden. — Der an die Stelle des verstorbenen Hrn. v. Freyberg zum bayerischen Geschäftsträger am hiesigen Hofe neuernannte Frhr. v. Berger ist unlängst auf seinem Posten eingetroffen. — Die Ankunft des Großfürsten-Thronfolgers von Rußland, die man bereits im Anfange dieses Monats erwartete, dürfte nun wohl erst nach dem Osterfeste erfolgen. Das Militär fährt fort sich zu Revuen vorzubereiten. — Liszt, der so lange sehnlich erwartete Claviervirtuos, ist endlich bei uns eingetroffen, und gibt zur Zeit abwechselnd in Leipzig und Dresden seine Concerte. Der Zudrang ist bei einem solchen Rufe, als Hrn. Liszt allenthalben vorausgeht, natürlich ungeheuer, und die Bewunderung seiner Fertigkeit und Kraft, mit einem Worte die Vollendung seines Spiels ungetheilt. Indessen hat man sich hier nicht zu dem ungemessenen Entzücken von dem Virtuosen hinreissen lassen, das er, öffentlichen Organen zufolge, in den österreichischen Hauptstädten erregt hat. Doch steht man gewiß nicht an, ihn zu den ersten in seiner Kunst zu zählen, und ihn z. B. neben Thalberg, Henselt, Hummel, Pleyel zu stellen, indem man, ohne zu vergleichen, die eigenthümlichen Vorzüge eines jeden dieser Namen gelten läßt.

Oesterreich.

* **Wien**, 19 März. Der k. k. Feldmarschall-Lieutenant Prinz Ferdinand von Sachsen-Coburg ist von Brüssel zurück wieder hier eingetroffen. — Dieser Tage ist der k. k. Präsidial-Bundestagsgesandte, Graf v. Münch-Bellinghausen, durch den Tod seiner Mutter in tiefe Trauer versetzt worden; sobald die hiedurch veranlaßten Familiengeschäfte geordnet seyn werden, wird sich dem Vernehmen nach Se. Excellenz auf seinen hohen Posten nach Frankfurt a. M. zurückbegeben. — Der Antrag, die Emancipation der Israeliten in Ungarn betreffend, ist auch in der Reichssitzung der hohen Magnaten durch den Tavernicus Baron Eötvös am 9 d. bei Verhandlung des zweiten Ständenunciums in Angelegenheit des Urbariums zur Sprache gebracht und allgemein angenommen worden. Demgemäß wurde folgender Beschluß gefaßt: „Daß die Israeliten in Ungarn, wo sie bis jetzt wohnen und durch die Gesetze nicht ausgeschlossen sind (die gesetzliche Ausschließung erstreckt sich nicht weiter als auf die Bergstädte), zu Urbarialsessionen eben so wie jeder andere Unterthan befähigt seyn sollen. In der Ständetafel stützte der Abgeordnete des Pesther Comitats, Dubraviczky, seinen Antrag auf die traurige Lage des in der ganzen Welt zerstreuten israelitischen Volkes. Er behauptete, daß es überall im Auslande gelinder behandelt werde, und nur in der österreichischen Monarchie noch Bedrückungen aller Art unterstehe. Außer dem, daß die Israeliten die allgemeinen Lasten, so wie andere Contribuenten, mittragen, werde von ihnen noch eine Duldungssteuer gefordert. Sie seyen aus Ursache verschiedener Vorurtheile von ordentlicher und uneingeschränkter Erlernung der Handwerke ausgeschlossen; auch als Soldat könne es der Israelit trotz ausgezeichneter Eigenschaften und Verdienste nicht bis zum Officier bringen, und kaum ein besseres Loos habe er zu erwarten, wenn er sich auf das Feld der Wissenschaften verlege. Daher komme es, daß das israelitische Volk bloß auf den Handel beschränkt sey, und daß es in Ermangelung eines geregelten Verdienstes auf Schacher und Wucher verfalle. Zwar dürfte der Israelit jetzt schon, wie andere Unterthanen, Urbarialsessionen kaufen und benützen, allein noch sey er von Besitze größerer Pachtungen ausgeschlossen, und er trage deßhalb in Auftrag seiner Committenten darauf an: „daß die israelitische Religion in die Reihe der im Lande angenommenen Religionen gestellt, daß ferner die Israeliten in die

Rechte der nicht adeligen Ungarn gesetzt, und zu allen — nicht adeligen Christen offenstehenden Bedienstungen fähig seyn sollen, was natürlich auch auf den Militärstand sich erstrecke, und daß endlich die Israeliten so wie jeder Nichtadelige in Folge ausgezeichneter Verdienste solle geadelt werden können." Die einstimmige Annahme dieses Vorschlags haben wir bereits gemeldet. Deák, Hertelendy und Szegedy unterstützten den Antrag in seiner ganzen Ausdehnung. Letzterer setzte noch bei, daß diese Begünstigung der Juden auch auf die zu Ungarn gehörigen Länder Kroatien, Slavonien und Dalmatien ausgedehnt werden möchte, was ebenfalls Annahme fand. Man ist bereits mit Verfassung eines Nunciums hierüber nebst Project zum Gesetz und zur Präsentation beschäftigt.

*† **Triest**, 17 März. Die montenegrinischen Angelegenheiten sowohl in Betreff der angesprochenen Entschädigungsgelder als auch hinsichtlich einer genauen Abgränzung des montenegrinischen Gebiets scheinen durch den Tod des commandirenden Generals von Dalmatien, Grafen v. Lilienberg, ins Stocken gerathen zu wollen. Der russische Consul von Orsova, Hr. v. Tschefkin, der längere Zeit in Dalmatien und Montenegro sich aufhielt, um sich von der Sache gehörig zu instruiren, wird daher noch nicht nach Wien abgehen, sondern die Ernennung des neuen Civil- und Militärgouverneurs von Dalmatien abwarten müssen. Hr. v. Tschefkin wird dann über diese Angelegenheit eine Conferenz in der Hauptstadt haben, in der man diesen leidigen Gegenstand in Ordnung zu bringen hofft.

Türkei.

* **Von der türkischen Gränze**, 13 März. Heute ist der Fürst Michael von Serbien mit einer außerordentlich zahlreichen Begleitung von Alerinetze in Belgrad angekommen und mit großem Jubel begrüßt worden. Die nächsten Tage werden nun manches Interesse bieten, da die Nationalversammlung unverweilt zusammentreten und die Antrittsfeierlichkeiten, Huldigung der Beamten u. s. w. sich rasch folgen werden. — Daß der griechische Patriarch in Konstantinopel in Folge eines Beschlusses des hohen Gerichtshofes der Pforte abgesetzt worden ist, wird Ihnen schon bekannt seyn; zugleich ist dem Patriarchen der Orden Nischan abgenommen worden, und es hieß sogar in Konstantinopel, daß er aus der Stadt verwiesen werden dürfte. Lord Ponsonby triumphirt also, indessen wird dieser Triumph dadurch wesentlich geschmälert, daß er nur darum errungen ward, weil Rußland sich nicht dawidersetzte. Die Konstantinopler Correspondenz hat bekanntlich schon früher gemeldet, daß Hr. v. Butenieff, der sich anfangs des Patriarchen annahm, darüber an seinen Hof berichtete und bestimmte Instructionen verlangte. Obwohl man allgemein erwartete, daß diese gegen die Absetzung lauten werden (da das Verbrechen des Patriarchen einzig darin besteht, daß er die Dogmen der griechischen Kirche mit großer Strenge festhielt), in welchem Falle Lord Ponsonby wohl noch lange zu thun gehabt haben würde, so lautete die Antwort des russischen Cabinets doch ganz entgegengesetzt. Offenbar hat die russische Politik es nicht für gut gefunden sich in diesen Streit förmlich einzulassen, vielleicht weil sie doch einen endlichen Sieg Ponsonby's voraussah, vielleicht auch bloß, weil sie unter den jetzigen Verhältnissen überhaupt jede Gelegenheit, welche eine Spannung mit England veranlassen könnte, zu vermeiden wünscht. — Der neuernannte Patriarch ist der Erzbischof Anthimo, ein eben so aufgeklärter als einflußreicher Mann. — Auf unablässiges Andringen des Hrn. v. Pontois hat die Pforte in das Smyrnaer Blatt „Echo de l'Orient" einen halbofficiellen Artikel einrücken lassen, in welchem sie sich durch die von der französischen Gesandtschaft über die Angaben des Dolmetschers des Kapudan Pascha, Avédic, hinsichtlich des Benehmens Admiral Lalande's erhaltenen Aufklärungen zufrieden gestellt erklärt, mit dem Beisatze, daß dieser Zwischenfall nie zu Kälte oder Mißtrauen zwischen beiden Staaten Anlaß gegeben hätte. Nichtsdestoweniger herrscht Spannung zwischen dem französischen Gesandten und dem Pfortenministerium, da letzteres wohl weiß, daß Frankreich, indem es Mehemed Ali protegirt, das vorzüglichste Hinderniß der Lösung der orientalischen Frage ist, während andere Repräsentanten nicht versäumen dieses Verhältniß zu benützen, die Besorgniß der Pforte zu nähren, und so die Kluft immer größer zu machen. Hr. v. Pontois befindet sich deßhalb auch sehr unbehaglich, und soll den Wunsch ausgesprochen haben — aus Gesundheitsrücksichten — Konstantinopel zu verlassen. — Ein lebhaftes Zerwürfniß zwischen Rifaat Bey und einem unartigen Officier der persischen Gesandtschaft unterbrach auf kurze Zeit die Relationen zwischen dieser Legation und der Pforte. Man hofft jedoch Mittel zu Wiederherstellung einer Annäherung zu finden.

*** **Konstantinopel**, 4 März. Die Emission des Papiergeldes, welche die Pforte beabsichtigt, wird wahrscheinlich ganz unterbleiben; sie ist wenigstens vertagt. In einem Lande, in dem so oft die Pest herrscht, dessen erst erstandene Quarantäneanstalten sich noch nicht bewähren konnten, würde unstreitig Papiergeld ein großes Hemmniß für den Verkehr abgeben. Die sanitätsmäßige Reinigung eines Papiers, das in Einem Tage in hundert verschiedene Hände übergeht, wäre zu Zeiten, wo die Pest herrscht, schlechterdings unmöglich. Die Pforte sollte statt des Papiers irgend ein anderes Material wählen, das sich wenigstens so leicht wie Metall reinigen ließe, sonst ist sie in Gefahr, alle ihre rühmlichen Anstrengungen in gesundheitspolizeilicher Hinsicht ganz zu nichte zu machen. — Hr. v. Pontois feiert einen großen Triumph; der Dragoman Avédic ist abgesetzt, und nächstens erscheint in der hiesigen officiellen Zeitung ein Artikel, worin seine Aussagen widerrufen werden. Man ist hier darauf gespannt, und bedauert nun, daß Avédic verstummt ist, und, insofern ihn die Pforte desavouirt, auf ewige Zeit stumm bleiben muß. Sie können sich leicht denken, mit welcher Freude der französische Botschafter durch den ersten Erfolg, den er hier erlangt, erfüllt seyn muß. Er erkennt es dankbar an, und macht bei allen türkischen Ministern seine Dankvisiten; ja er hat die Satisfaction, von Niemand um diesen Succeß beneidet zu werden, da ihm ja seine Collegen indirect sogar dazu behülflich gewesen sind. Es sind in Pera wieder einige Personen räuberisch angefallen worden; es wäre zu wünschen, daß Konstantinopel von dem aus allen Theilen Europa's flüchtigen Gesindel befreit würde.

Ostindien.

* **Bombay**, 29 Jan. Die Nachricht von der Einnahme von Kelat hat hier große Freude erregt, denn Mihrab Chan war durch seine Treulosigkeit die Hauptursache von allem Verlust gewesen, den unsere Armee im Anfang des Feldzugs im Bolanpaß erlitten hatte. Man weiß noch nicht wie die Angelegenheiten von Beludschistan ins Reine gebracht werden sollen, denn Schah Schudscha ist noch nicht im Stande, Garnisonen dahin zu schicken, und man kann sich auf die Beludschen, im Fall man einen andern Chan anerkennt, nicht verlassen. Die Compagnie hat nur Ein Interesse dabei: die Handelsstraßen theils vom Hafen von Summeny quer durch die Provinz nach Kandahar, theils die von Schikarpur über den Bolanpaß offen zu halten, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß dazu provisorisch einige kleine englische Garnisonen dort gelassen werden

müssen. Nach allen Briefen von Officieren der Armee sind die Afghanen sehr in der Meinung der Truppen gefallen; man hatte sie für tapferer und offener gehalten, aber sie haben sich feige, verrätherisch und grausam gezeigt. Anfangs verlangten die englischen Generale von Schah Schudscha und seinem Sohn, daß er keine summarische Justiz ausüben solle; aber als man nach der Eroberung von Kandahar fand, daß sie alle einzelnen Soldaten, und sogar die Grasschneider ermordeten, so überließ man Schudscha und seinem Sohn mit ihnen zu verfahren nach Landesgebrauch. Der letztere ließ jeden, der auf der That ertappt war, vor Kanonen binden und zerschießen, und wenn man weiß, welche unglückliche Creaturen die Grasschneider der Cavallerie sind, von denen das afghanische Gesindel keine Art von Beute hoffen konnte, so kann man kein Mitleiden mit ihren Mördern haben. Schah Schudscha hat endlich drei Regimenter unter europäischen Officieren disciplinirt, aber er hat Mühe seine Officiere zu behalten, und ist in der Armee und beim Volk verhaßt. Im Keiberpaß, der von Kabul über Dschellalabad nach Peschawer und an den obern Indus führt, haben sich bei dem Marsch der bengalischen Division die Scenen erneuert, welche in dem Boianpaß vorgefallen waren. Man hat das Gesindel gestraft, aber es wird nöthig seyn, ihnen eine jährliche Summe für den sichern Durchzug durch das Gebirge zu bezahlen, in der Art wie die Türken den Stämmen in der arabischen Wüste den Durchzug der Mekkakarawanen bezahlten. Man sagt, daß man ihnen 30,000 Rupien jährlich angeboten habe. Sir J. Keane ist krank am Sutledsch; er hat sein Commando abgegeben, um nach England zurückzugehen, was in der indischen Armee allgemeines Vergnügen erregt hat, denn seine Parteilichkeit für die englischen Regimenter, sein unanständiges Betragen gegen General Nott, und eine Menge Ungerechtigkeiten in Vertheilung der Stellen im Stab u. s. w. haben ihn sehr unpopulär gemacht. Er wünschte in Lahore den nominellen König Kurruk Singh zu sehen, aber seine Krankheit verhinderte es, und der Vorwand des Cerimoniells erlaubte seinem Sohn Nu Nihal ihn zu verhindern, den General in seinem Zelt zu besuchen. Die Sikhstaaten fallen zusehends wieder in den Zustand von Anarchie zurück, in dem sie vor 1808 waren, und es steht ihnen eine Katastrophe bevor, bei der die Compagnie sich nothwendig Lahore einverleiben muß, dessen Besitz dem indischen Reich eben so nothwendig ist, als die Besetzung von Kabul unnöthig und schädlich ist.

(Beschluß folgt.)

Handels- und Börsennachrichten.

New-York, 22 Febr. Das Ansehen des Geldmarktes ist düster. Die Actien der Vereinigten-Staaten-Bank halten sich zwar auf ihrem früheren Preis (Philadelphia 81, New-York 76½), aber große Aufregung herrscht in Hinsicht auf die Manhattan-Bank, welche, durch unkluge Vorschüsse des Cassiers Hrn. White auf sehr schwache Stocks, ungeheure Verluste erlitten hat. Der Allarm war so groß, daß die Stocks dieser Bank in wenigen Tagen um 30 Proc. fielen. — Das Gerücht geht, die Vereinigte-Staaten-Bank werde eine neue Emittirung von Postnoten vornehmen; in Folge davon hat sich das Disconto auf Philadelphia etwas höher gestellt.

* **Madrid**, 14 März. Die Thätigkeit an der Börse ist seit einigen Tagen außerordentlich stark. Heute standen die 5procent. gegen baar 29¼, auf 60 Tage stiegen sie von 29¼ auf 31⅛. Viele Speculanten aus Frankreich und Belgien sind hier angekommen, in der Absicht, Nationalgüter anzukaufen.

London, 18 März. Cons. 91⅛; spanische Fonds 28⅛; portugiesische 34⅛.

Paris, 20 März. Consol. 5proc. 113,25; 3proc. 83,25; Bankactien 3175; belg. Bank 900; span. act. 29½; pass. 7½; St. Germ. E. B. 657½; Versailler rechte 550; linke 366¼; Mühlhausen-Thann 410; Straßburg-Basel 360; Coupons Laffitte 1065 und 5195.

* **Neapel**, 12 März. Im Oelhandel ist es neuerdings wieder sehr rege, und die Preise der Gallipoli sind bis D. 26. 80 gestiegen, nachdem von einem englischen Hause verschiedene Ladungen gekauft worden sind. Das zur Ausfuhr bestimmte Quantum beläuft sich nun nahe auf 30,000 Salmen. In Calabrien ist ziemlich viel Oel, da die letzte Ernte gut gerathen ist; der entgegengesetzte Fall findet aber in der Provinz Bari statt. In Betreff der Auflösung des Schwefelmonopols konnte noch nichts entschieden werden, da die Compagnie, wie man allgemein behauptet, eine Entschädigung von mehreren Millionen Ducati verlangt! Mittlerweile ist diese fortwährende Ungewißheit dem Handel im Allgemeinen sehr nachtheilig, da der Tractat nicht eher in Kraft treten kann, als bis die Schwefelfrage entschieden ist.

Augsburg, 24 März. Donau-Canal 66 G.; Augsb. M. Eis. 94½ P., 93½ G.; Venez. Mail. E. B. 114 P.

Berlin, 20 März. 4proc. Stschuldsch. 103¾; 4proc. pr. engl. Obl. 102¹¹⁄₁₂; Prämiensch. d. Seeh. 73¾ P.

* **Pesth**, 14 März. Die Zahl der Fremden auf dem gegenwärtigen Josephimarkt ist nicht unbedeutend; die Einkäufer finden aber den Stand der Preise unsrer Naturproducte im Verhältniß desjenigen auf den Consumtionsplätzen zu hoch, was die Verkäufer dießmal mehr als je nöthigt, obgleich bei schmerzlichen Verlusten, sich nachgiebiger zu bezeigen. Die Quantität unsrer Schafwolle ist nicht überschwänglich; die Production anderer Länder kann Ungarn nur wenig schaden; allein unsre Producenten blieben im vorigen Jahr allzu beharrlich bei ihren überspannten Forderungen, als daß sie nicht die Concurrenz im Auslande, wo man sich, den ungünstigen Zeitverhältnissen gemäß, bereitwilliger und gefügiger benahm, hätten schmerzlich empfinden sollen. Man wird hier nun wohl die gemachte Erfahrung zu benützen wissen, und man hofft, daß die frühere Regsamkeit in unserm Wollhandel bald wieder eintreten werde. Als Maaßstab des Geschäftsganges im Wollhandel während des verflossenen und gegenwärtigen Jahrs mag indessen das hiesige Woll-Entrepot dienen. Im Jahr 1839/40 wurden daselbst eingelagert . . . . 3244, 47 Pf.
davon im Ganzen verkauft bis jetzt . . . . 850, 16 —
lagerten also zu Anfang dieses Marktes noch . 2394, 31 Pf.
Die neue Wollschur so nahe und drei Viertel noch am Lager! Die Händler verkauften diese erste Woche mit 24 bis 30 fl. per Centner Verlust ihre Einschurwollen; zweischürige Winter- und Sommerwollen mit 4 — 10 fl. Verlust; auch einige Erzeuger verkauften fast in demselben Verhältnisse. Am gangbarsten ist ordinäres Zeug, selbst für England gehen ordinäre Sorten ab, und bereits sind mehrere tausend Centner davon abgewogen, woraus erhellt, daß zu billigen Preisen sich Käufer und Speculanten genug finden. Rohes Leder ist ebenfalls an diesem Markt im Weichen, aber noch immerhin gut bezahlt. Schaf- und Ziegenfelle erlitten einen Rückgang mit 10 bis 20 Proc. Hasenfelle sind des gelinden Winters wegen sehr gestiegen. Rüböl noch immer ohne Umsatz; Manufacturwaaren haben ziemlichen Absatz; aber hauptsächlich werden darin Zeitgeschäfte gemacht; es fehlt an baarem Gelde. — Die Dampfschifffahrt, die erst diese Woche wieder beginnen konnte, erlitt wegen der Versäumniß bedeutenden Schaden. Sie dürfte jetzt auch noch viel mit dem äußerst niedrigen Wasserstand der Donau zu kämpfen haben.

Wien, 20 März. Metalliques 109⁷⁄₁₆; 3proc. 83; 1839er Loose 140½; Bankactien 1825½; Nordb. 109½; Mailänder 113⅛; Raaber 112⅝.

Berichtigung.

In der gestrigen Rubrik Frankreich sollte S. 668 Sp. 1 Z. 10 v. u. die Antwort des National unmittelbar auf die Bemerkungen des Courrier français (S. 667) in Betreff der geheimen Fonds folgen. — In dem Artikel aus Rußland soll es: „Perowsky" statt: Gerowsky heißen.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Schwedische Zustände.

III. Der Adel.

☒ **Stockholm**, Anfang März. Ein nicht unwichtiges, wenn auch bisher nicht in seiner ganzen Schärfe offenbar gewordenes Element in der Gährung, welche sich jetzt in der Opposition des schwedischen Reichstags Luft macht, ist die allmählich hervortretende Reaction gegen einen Hofadel, dessen übermächtigen Einfluß auf die Staatsgeschäfte man als unconstitutionell und für das Land unersprießlich betrachtet, übrigens auch eben so wenig durch die Talente und Verdienste seiner Koryphäen, als durch die Verfassung begründet finden will. Um den wirklichen Halt jener Beschwerden zu beurtheilen, ist es nicht ohne Interesse, einen Blick in der Nähe auf deren Gegenstand zu werfen.

Ein Rückblick auf die frühere Geschichte des schwedischen Adels zeigt eine Folge von Anmaßungen, welche bald gegen die Krone, bald gegen die übrigen Stände gerichtet, von beiden oft zurückgewiesen, bisweilen nur gezwungen aufgegeben, nach jeder Niederlage bald wieder mit Erfolg fortgesetzt wurden, indem der Adel mit Klugheit immer die Umstände zu seinem Vortheil benützte. Schon gegen Ende des Mittelalters waren, von den innern Unruhen während der Union mit Dänemark begünstigt, einige Familienhäupter zu einer solchen Macht gelangt, daß sie den in Schweden uralten Rechten des Volks, über seine öffentlichen Angelegenheiten selbst zu beschließen, Hohn sprachen, und sammt einigen Prälaten, auf sogenannten Herrentagen, welche sie statt der alten Reichstage einführten, Könige entthronten und erwählten. Der letzte der Unionskönige, Christian II, wollte der damaligen ränkevollen Aristokratie ein blutiges Ende bereiten, und weil sein Versuch hier mißlang, ist er in der schwedischen Geschichte mit dem Zunamen „Tyrann" gestempelt worden, während man in Norwegen, wo die fürchterliche Cur besser gelang, sein Andenken als dasjenige eines Herstellers der bürgerlichen Gleichheit ehrt. Die neue Dynastie, welche dann aus dem Schooße des Adels emporwuchs, aber von einem dankbaren Volke frei gewählt und auf den wohlerworbenen Titel eines Befreiers des Vaterlandes vom fremden Joche volksthümlich begründet war, hatte sich ohne jene vorhergegangene Katastrophe, welche doch die Aristokratie für einige Zeit ihrer Köpfe beraubt hatte, wahrscheinlich nie auf dem Thron recht befestigen können, und es gehörte dennoch in der That die ganze Kraft der ersten Wasas dazu, die bald wieder auftauchenden Ansprüche des Adels in Schranken zu halten. Gegen die Söhne Gustav Wasa's, deren unglücklicher Zwiespalt der Erweiterung jener Ansprüche nur zu günstig war, wurden sie auch immer lauter, bis der jüngste und kraftvollste dieser Söhne, Karl IX, sich endlich genöthigt sah, wieder die Beile in Anwendung zu bringen, um den Knoten der verrätherischen Anschläge abzuhauen, welche aus Schweden gern ein Polen gemacht, und ohne diese blutige Abbrechung vielleicht auch jenem Lande schon längst ein polnisches Ende bereitet hätten. Der strenge Vater des großen Gustav Adolfs ist daher von der Aristokratie ebenfalls als ein Tyrann ausgeschrieen worden.

Der dreißigjährige Krieg eröffnete dem Ehrgeiz des Adels eine andere Laufbahn, von wo er mit Ruhm und Kriegsbeute bereichert heimkehrte, um auf seinen Gütern deutsche Reichsfürsten zu spielen, deren ausgedehnte Territorialhoheit er jetzt kennen gelernt hatte, und denen er sich eben so sehr an Macht wie an Thaten und Ruhm gleich dünkte. Die verschwenderische Regierung Christinens begünstigte nur zu sehr die Macht und Habsucht des Adels; die Wirthschaft der adeligen Vormünder Karls XI war nicht besser, und so fanden die Reichsstände bald kein anderes Mittel, den Staat vom Untergang zu retten, als dem kurz vorher gegebenen Beispiele Dänemarks zu folgen und dem König eine unbeschränkte Macht zu übergeben.

Karl XI, vor welchem der Adel sich gegen jede Gefahr sicher gestellt zu haben glaubte, indem seine Vormünder auf eine schändliche Weise sogar die Erziehung des jungen Königs absichtlich vernachlässigt hatten, wurde, allem Widerstande des Adels zum Trotz, auf dem Reichstage 1680 für „souverän" erklärt, „der Gott allein für seine Thaten verantwortlich sey", und er zögerte nicht, diese Vollmacht mit Ernst auszuüben, um die Usurpationen des Adels für die Krone zu revindiciren. Die Macht der Aristokratie in Schweden war also wieder gebrochen, als sie nach dem Tode Karls XII Gelegenheit fand, die königliche Souveränetät dem Volk verhaßt zu machen, indem sie den unglücklichen Ausgang der Kriege als deren Folge darstellte, und zu gleicher Zeit auf der andern Seite die streitige Successionsfrage dazu benützte, um von oben her die vortheilhaftesten Bedingungen für sich zu erlangen.

So entstand die aristokratische Verfassung, welche ein halbes Jahrhundert lang (1719 bis 1772) alle Macht in die Hände der adeligen Rathsherren und der Reichstage legte, während der Wille des Königs so wenig berücksichtigt wurde, daß man am Ende sogar seine eigenhändige Namensunterschrift als überflüssig für die Gültigkeit der Regierungsacten erklärte, und der Rath die verweigerte königliche Namenszeichnung durch einen Stempel ersetzte. Es war dieser Periode schmählichen Andenkens vorbehalten, das Schauspiel einer Aristokratie zu geben, welche ihre Sympathien den fremden Mächten für Geld versteigerte, bald französisch, bald russisch, bald englisch gesinnt war, je nachdem die respectiven Gesandten am besten zahlten, und welche endlich Kriege unternahm, deren einzige Folge war, die alte Kriegsehre Schwedens zu verscherzen und sich vor den Augen Europa's lächerlich zu machen.

Endlich trieb Gustav III bei seiner Thronbesteigung die Anmaßungen der Aristokratie in ihre Schranken zurück, und die Revolution im Jahr 1772 gab, unter den Acclamationen des Volks, der Krone ihre Würde wieder. Die Erbitterung des Adels war gränzenlos. Sie machte sich während des Krieges gegen Rußland in einer Meuterei unter den adligen Officieren in der Armee Luft, und als der König, von den übrigen Ständen unterstützt, durch einen neuen Staatscoup diese Verrätherei beseitigt hatte, rächte man sich durch einen Meuchelmord.

Die Schwäche des Herzogs Karl und die blinde Halsstarrigkeit Gustav IV Adolfs führten bald Ereignisse herbei, welche den alten Wasathron erschütterten; Verrath und Verschwörung unter dem Adel stürzten ihn. Man hat die Behauptung geäußert, wenn Gustav Adolf nicht die Unvorsichtigkeit begangen hätte, die Garderegimenter, deren Officiere meistens aus altadeligen Familien stammten, zu degradiren, würde die Revolution von 1809 nie eingetreten seyn. Dieß mag dahingestellt bleiben. Unläugbar ist, daß die Revolution vom Adel ausging und daß, wenn sie auch vom Volke gebilligt wurde, es nur durch die Intriguen der adeligen Verschwörer geschah, daß die ganze Dynastie des Throns verlustig erklärt wurde, so daß auch die Kinder für die Fehler des Vaters büßen mußten. Sie machten kein Geheimniß daraus, daß es ih-

nen mehr um ihre eigene persönliche Sicherstellung gegen eine angeblich künftig zu befürchtende Rache, als um Recht und Billigkeit zu thun war. Die Leichtigkeit aber, womit jene Intrigen bei den Reichsständen Eingang fanden, ist nur aus dem Unmuthe, welchen das Unglück des Kriegs erweckt und aus den bekannten Gerüchten in Betreff der Geburt Gustav Adolfs, welche jetzt emsig verbreitet und leicht geglaubt wurden,*) zu erklären, und jedenfalls leichter zu entschuldigen, als die Indolenz, womit der alte Reichsverweser Karl die Enkel seines Bruders aufopfern ließ.

Es ist dieß der Zeitpunkt der Ausarbeitung der noch jetzt herrschenden Verfassung. Den drei unadeligen Ständen wollte der große Gewinn von der Revolution nicht recht einleuchten. Sie forderten die Abschaffung vieler lästigen Mißbräuche und der Widerstand gegen die Beibehaltung mancher adeligen Privilegien war besonders im Bauernstande stark. Allein die guten Bauern ließen sich doch auch am Ende fast nur mit Versprechungen künftiger Abhülfe ihrer Beschwerden begnügen, der Adel behielt seine Viertelsstimme in der Gesetzgebung und somit das Veto in seinen eigenen Privilegiensachen, und man glaubte genug gethan zu haben, wenn man die oberste Handhabung der Justiz dem ausschließlichen Einfluß des Adels entzog, indem man sich vorbehielt, daß doch wenigstens die Hälfte der Mitglieder des höchsten Gewichts unadelig seyn sollte.

Nach dem plötzlichen Tode des erwählten Thronfolgers trat bald die neue Wahl ein, welche einen von Napoleons Marschällen auf den schwedischen Thron erhob. Wenn die Mehrzahl von dem Adel bei dieser Wahl hauptsächlich von ihrer Bewunderung für Napoleon und das Franzosenthum sich leiten ließ und in dem Wahn befangen war, daß man auf diese Weise sich einen gnädigen Blick von der Seine erwerben würde, so kann man doch mit Sicherheit annehmen, daß die übrigen Stände von ganz andern Gründen bestimmt wurden. Sie wußten zwar nur sehr wenig von dem Prinzen von Ponte Corvo, aber sie kannten wenigstens den Namen Bernadotte als den eines tüchtigen Feldherrn, der sich durch seine eigene Kraft emporgearbeitet hatte und von seinen Soldaten geliebt, von seinen Feinden geachtet war. Schweden hatte noch nicht den in dem letzten Kriege gegen seinen Erbfeind erlittenen Verlust eines Drittheils seines Umfanges verschmerzt, und was war, in seinem stillen Rachebrüten und Träumen von einer Wiedereroberung Finnlands natürlicher, als daß man am liebsten einen großen Heerführer zum König wünschte? (Wie man sich in diesen Berechnungen durch die Resultate des Congresses in Abo 1812 bald enttäuscht sah, ist bekannt genug). Aber auch im Innern waren viele Wunden zu heilen, noch schlummernde Kräfte mußten geweckt oder gespannt werden, die Industrie entfesselt und belebt, neue Erwerbsquellen eröffnet oder die alten erweitert, endlich der bisher unter hartem Geisteszwange schmachtenden Wissenschaft im Schutze der jetzt erworbenen Preßfreiheit ein neuer Schwung gegeben werden. Hiezu schien es vor Allem nöthig, daß jede Capacität in der Nation aufgesucht und auf den Platz gestellt würde, wo sie am nützlichsten wirken könnte, mithin daß das Aemtermonopol, welches der Adel bis dahin nicht selten sich zugeeignet hatte, aufhörte. Da die Verfassung keine Vorzüge der Geburt bei Besetzung der Staatsämter einräumte, mußten diese hauptsächlich von der Persönlichkeit des Monarchen abhängig werden, und wo hätte man in dieser Hinsicht eine sicherere Bürgschaft der Unparteilichkeit finden können, als in der Person eines gewählten Thronfolgers, der, selbst ein Mann aus dem Volke und ein Kind der großen Revolution, durch keine Erinnerungen, keine Familienverhältnisse, keine Sympathien, sich von einem Adel vorzugsweise angezogen fühlen konnte, mit dem er bisher nichts gemein hatte.

Diese Erwartung scheint nicht besser, als die der Wiedereroberung Finnlands, in Erfüllung gegangen zu seyn. Vielleicht glaubte der Stifter der neuen Dynastie diese nur dadurch auf dem fremden Throne befestigen zu können, daß er, so wie er sich in der äußern Politik der heiligen Allianz anschloß, so auch im Innern vorzugsweise den Adel für sich zu gewinnen suchte. Ein oberflächlicher Blick auf die Geschichte der früheren Umwälzungen in Schweden konnte leicht eine so hohe Vorstellung von der Bedeutung des Adels erwecken, daß man eine derartige Politik rathsam fand. Allein man scheint dabei zweierlei vergessen zu haben: einerseits, daß die Brahes, die de la Gardies, die Oxenstjernas, die Baners des 19ten Jahrhunderts mit denen des 16ten und 17ten nichts als die Namen gemein hatten, andrerseits daß, wenn auch der Tiers-Etat hier noch nicht zum vollen Bewußtseyn seiner Kraft gelangt war, er doch durch den nicht ausbleibenden Gebrauch der jetzt emancipirten Presse allmählich aus seinem Schlummer aufgeschüttelt werden mußte, um so mehr als er längst in den, wenn auch mangelhaft organisirten Reichsständen wichtige Stimmen besaß, die gehört werden mußten und nach Umständen sich geltend machen konnten. Daß die Mittelclasse und die Intelligenz auch hier allmählich den Rang einnehmen werden, der ihnen in dem constitutionellen Leben der Gegenwart zukommt, und den sie anderwärts schon erobert haben, ist nicht mehr zweifelhaft, und ließ

*) Das Gerücht von einer durch Priesterhand vollzogenen Seitenvermählung der Gemahlin Gustavs III ist in Schweden sehr verbreitet und findet vielfachen Glauben. Man bezeichnet sogar die Personen, welche bei der Trauung gegenwärtig gewesen seyn sollen. Der damalige Bischof von Gothenburg af Wingård habe die Einsegnung verrichtet und sogar bei seinem Tode ein schriftliches Zeugniß davon nachgelassen, welches zwar nicht veröffentlicht worden sey, aber in den Händen seines Sohnes, des jetzigen Erzbischofs von Upsala, sich befinden soll, obwohl dieser ein Geheimniß daraus mache. Neulich glaubt man eine Stütze für diese Gerüchte in den hinterlassenen Papieren des Leibarztes Gustavs III, Dahlbergs, gefunden zu haben, welche im vorigen Monat, zwanzig Jahre nach seinem Tode, seinem Verordnen gemäß, geöffnet worden sind und einige Nachrichten von dem Privatleben Gustavs enthalten. Man liest dort unter Anderm folgende Stelle: „Was die Ehe des Königs betrifft, so kann mit Grund gesagt werden, daß es keine glückliche war. Außerdem, daß ein eheliches Leben nicht eben in seinem Geschmack und die Königin weder munter noch zuvorkommend war, wurde diese von ihrer hochmüthigen Sinnesart verleitet, ihn fühlen zu lassen, daß seine Geburt geringer als die ihrige wäre, wodurch sie ihn auf der empfindlichsten Seite verwundete. Denn Niemand konnte ihn in dem Vorurtheil von dem Vorzuge der Geburt vor allen andern Eigenschaften übertreffen. Diese Schwäche wurde dennoch endlich von dem Verlangen, mit der Königin einen Erben zu bekommen überwogen, welches fast noch stärker erwachte im Jahr 1775.... Bei dieser Gelegenheit ward das Vorurtheil, welches ihn sonst am stärksten beherrschte, beinahe erstickt, so daß es für gleich gut betrachtet wurde, durch welche Mittel der große Wunsch erfüllt werden konnte, wodurch auch meine Lage gefährlicher und schwieriger wurde, als mit Anstand und Sicherheit beschrieben werden kann.“... Welchen Werth einst die Geschichte diesen Aeußerungen des Leibarztes beilegen wird, weiß ich nicht. Außer der Unbestimmtheit in den Anspielungen ist noch ein anderer Umstand, der es vielleicht bedenklich machen wird, dieses Zeugniß als ein vollgültiges anzunehmen. Dahlberg soll nämlich persönlich Groll gegen Gustav IV Adolf gehegt haben, weil er sich als zurückgesetzt und für seine Dienste schlecht belohnt betrachtete.

sich schon vor einigen Jahren mit Bestimmtheit schließen aus den Einräumungen, welche ihnen, selbst auf Kosten der hier so verknöcherten Standesprivilegien, gemacht werden mußten, indem auf dem Reichstage Mitglieder der Universitäten und der Akademie der Wissenschaften, mit Sitz und Stimme im Priesterstande, und Deputirte der zahlreichen und meistens gebildeten Bergwerksbesitzer im Bürgerstande aufgenommen wurden. Diese, übrigens für die Zeit lobenswerthe Maaßregel, die schon auf dem Reichstage 1823 decretirt wurde, ist nur als ein Uebergang zu betrachten. Die Homogeneität ist in den beiden genannten Ständen hiedurch schon gelockert worden, und die Annahme eines den Forderungen der Zeit entsprechenderen Repräsentativsystems wird einen schwächern Widerstand finden. Am hartnäckigsten möchte jedenfalls der Adelstand einer Umgestaltung der Repräsentation widerstreben, welche den Untergang oder doch bedeutende Schmälerung seiner Privilegien mit sich führen dürfte.

Daß der Adel, dessen sämmtliches Personal nur ein Dreihunderttheil der ganzen Bevölkerung Schwedens ausmacht, einen eigenen Stand auf den Reichstagen bildet, der eine Viertelsstimme in der Gesetzgebung hat, und daß aus seiner Mitte die Hälfte des Personals des höchsten Gerichts besetzt wird, ist dennoch nicht der eigentliche Gegenstand der jetzigen Beschwerden. Seine Vorzüge sind verfassungsmäßig, und es kann hier nicht von Begünstigungen aus persönlicher Vorliebe die Rede seyn. Es ist der Vorzug, den man unter dem gegenwärtigen Regime bei der Besetzung von allen den einflußreichsten und einträglichsten Staatsämtern, ohne Rücksicht auf Verdienst und Geschicklichkeit, immer den adeligen Candidaten gegeben hat, wo solche sich nur hervorziehen ließen, über welchen geklagt wird, und zwar um so mehr, je weniger man zugeben kann, daß der Adel im ausschließlichen Besitze der für die höhern Beamte nothwendigen Eigenschaften sey, im Gegentheil die Erfahrung lehrt, daß die adelige Jugend sich in der Regel viel weniger als die unadelige der hiezu nöthigen ernsteren Studien befleißigt, was keine Verwunderung erregen kann, da jene die Gewißheit hat, dieser ohnedieß vorgezogen zu werden.

Einige aus dem schwedischen Staatskalender gezogene statistische Angaben werden die Art und das Maaß dieser Bevorzugung näher erläutern.

(Fortsetzung folgt.)

Kunst und Litteratur in Paris.

= **Paris**, 18 März. Die seltsame Huldigung, welche die ungarischen Musikfreunde und Kunstverehrer dem Pianisten Liszt in Gestalt eines Ehrensäbels dargebracht haben, hat dem Fratzenbildner Dantan die Idee zu einer Caricatur gegeben, die nicht gerade jedem Ausländer sehr verständlich ist, die aber die Franzosen lachen macht: Liszt sitzt vor seinem Instrument, seine lange Löwenmähne (ich weiß nicht, ob er diesen teutonischen Schmuck auch im Lande der Magyaren trägt) fällt ihm über die dünnen Schultern herab, und auf dem Rücken selbst schaukelt sich, an einem Schulterbande, der ungarische Säbel, auf dessen breiter Scheide eingegraben steht: *Pesthe!!!* - Peste (das mit dem Namen der ungarischen Stadt mindestens ganz gleichen Laut hat) ist nämlich der ironische Verwunderungsausruf der Franzosen und unserm Potz tausend sehr verwandt. — Uebrigens mögen die guten Pariser auf ihren Geschmack und ihren richtigen Tact nicht allzu sehr pochen; zuweilen verläßt er sie in argem Spiel, und die große Vertreterin des europäischen Witzes und der fortschreitenden Civilisation gleicht alsdann einer wahren Kleinstadt. Hat man nicht dem Grafen von Paris bei seiner Geburt, als er kaum die vier Wände beschrieen hatte, ein prächtiges Ehrenschwert überreicht, das auf seiner Klinge die grotesken Worte trägt: Puisse-t il ne jamais s'en servir! Was hätte Rabelais nicht Alles aus diesen einfachen Worten gemacht, und an welcher Gränze der riesenmäßigsten Lächerlichkeit würde der Geist endlich einhalten, der sich zur Aufgabe stellen wollte, diese Prämisse in schlußgerechter Fortbildung und in treffenden Parallelen auszubeuten!

Unsere dießjährige Gemaldeausstellung zieht das Publicum nicht besonders an; das vom ersten Tag über sie ausgesprochene Anathem der Mittelmäßigkeit hat sich bei näherem Besuche mehr und mehr bewährt; zum erstenmal, seit Jahren, hat man bequemen Platz in den Galerien des Louvre. Desto emsiger ist der Stahl- und Kupferstich in Ausbeutung der Kunstwerke früherer Ausstellungen; die dort gefeierten Namen erfreuen sich einer neuen und fortdauernden Schau in den großen Bilderladen der Boulevards, wohin sie der Gradstichel der berühmtesten Stecher von Paris bringt. Ich habe Ihnen schon früher, glaube ich, von dem Stiche Jazets gesprochen, der die Judith in dem Augenblick vorstellt, wo sie dem in süßen Träumen versunkenen Holofern den Kopf abzuhauen sich anschickt. Diesem so energischen Auftritt, den der Künstler in seiner gewöhnlichen Manier vortrefflich wiedergegeben hat, ist ein schönes Gegenstück geworden: Judith, wie sie aus Bethulien heraustritt, festlich geschmückt, nur von einer alten Dienerin begleitet, um nach dem feindlichen Lager zu wandern, auf ein sicheres, aber gottgefälliges Märtyrerthum gefaßt und vorbereitet. Das ganze Gemalde ist voll Schönheiten des ersten Ranges. Bewunderte man in dem ersten Bilde, das in der chronologischen Ordnung das zweite seyn sollte, und das Horace Vernet zum Meister hat, die kräftige Wahrheit der Handlung, die männliche Entschlossenheit der Judith und die wilde Schönheit in ihren begeisterten Zügen, so tritt in dem Werke Steubens mehr die weibliche Seite, der sanfte, ergebene und fromme Sinn der gläubigen Dulderin hervor — ihre ganze Gestalt ist von seltener Vollkommenheit.

Im Gebiete der ernsten Litteratur begegnen wir einigen Fachwerken, die für uns Deutsche die angenehme Thatsache bestätigen, daß inmitten der großen Fluth von Alltagsschriften, die mit dem Morgen entstehen und mit dem Abend vergehen, auch kaum selbst auf einen andern als einen höchst ephemeren Ruhm rechnen, der Sinn der ernsteren Studien in Frankreich sich mit aufrichtiger Anerkennung an die Werke unserer Altmeister anlehnt. Savigny's Lehrbuch vom Besitz ist nicht nur in diesem Augenblick die Grundlage eines besondern Cursus, den ein deutscher Jurist einem französischen Auditorium über diese Materie des römischen Rechts hält, sondern das Werk selbst erscheint so eben in einer französischen Uebersetzung. Hier, leider, fürchte ich sehr, auf die unangenehme Nothwendigkeit zu stoßen, mit dem Schwert einer unbarmherzigen Recension dazwischen fahren zu müssen. Was ich in einer ersten Lieferung von circa 100 Seiten dieser Uebersetzung gelesen, ist so unendlich, so unglaublich weit von dem Original, dem deutsch-sprachlichen und dem römisch-rechtlichen Sinne des Savigny'schen Werkes, daß man es unmöglich dulden kann, wenn diese unverständliche Mißgeburt für ein legitimes Kind der deutschen Wissenschaft ausgegeben und diesem zur Last gelegt wird, was der französische Wechselbalg allein verschuldet hat. Auch von einem neuen Handbuch über das römische Recht, Marezolls Institutionen, ist so eben eine französische Uebersetzung ausgegeben worden, die den Professor der Pandekten an der hiesigen Juristenfacultät, Pellat, einen ausgezeichneten Gelehrten, zum Verfasser hat. Man verspricht sich Gutes von seiner Hand, und

ich werde nächstens darauf zurückkommen, wie es überhaupt wohl einem großen Theil Ihrer Leser nicht unwillkommen seyn mag, zuweilen Bericht über französisches Recht und Rechtslitteratur zu erhalten.

In der Geschichtskunde wird fortwährend gearbeitet und manches Verdienstliche zu Tage gefördert. Michelet schreitet langsam voran mit seiner Geschichte Frankreichs, der zu den unverkennbaren Verdiensten des Styls und der poetischen Ausschmückung nur ein wenig mehr kalte, objective Wahrheit zu wünschen wäre. — Hr. v. Sismondi wird uns bald mit einem 24sten Band seines Riesenwerks beschenken. Bei ihm dürften wir vielleicht den entgegengesetzten Wunsch äußern: etwas mehr Form und eine kunstgerechter gebaute Sprache; allein man kann nicht alle Vortheile vereinigen, und die Masse der Thatsachen, die übersichtliche Zusammenstellung, der historische Faden, der sich durch dieses Werk fortspinnt, mögen als Ersatz jener äußern Vorzüge gelten. Hr. v. Sismondi nähert sich dem Zeitalter Ludwigs XIV; welch ein reichhaltiges Feld öffnet sich ihm von da durch die Regierungen der beiden Ludwige und die große Revolution hindurch bis zu unseren Tagen! — Ein anderes Werk über die Geschichte von Frankreich: Histoire de France, von Theodor Burette, erhält in diesem Augenblick verdienten Beifall. Viel bescheidener in Plan und Ausführung, da es hauptsächlich für die Jugend und jene Mehrzahl der Leser bestimmt ist, die nicht selbst in den Schacht der wissenschaftlichen Elemente hinabsteigen wollen, sondern gern die reife und ihnen mundfertig dargebotene Frucht kosten, hat sie gleichwohl das große Verdienst, nur aus den reinsten und anerkanntesten Quellen von Guizot, Thierry, Sismondi ꝛc. zu schöpfen, und sich einer Sprache zu bedienen, die dem großen Strom der historischen Begebenheiten Klarheit und Ordnung leiht, die großartigen Auftritte mit warmer Lebhaftigkeit umfaßt und den Leser für das Geschilderte in hohem Maaß interessirt — eine Gabe, die den Franzosen im Allgemeinen eigen ist, die in ihrer rein gegliederten und scharfen Sprache eine große Hülfe findet und die der Verfasser Burette in ausgezeichneter Weise besitzt. Aus diesem Gesichtspunkte wird man namentlich mit großer Lust die Schilderung lesen, die der großen Epoche Karls des Großen vorhergeht und sie vorbereitet. — Es gibt heutzutage kein schönes Buch mehr ohne illustrirende Zeichnungen, und so ist auch das von Burette mit sehr zierlichen Stichen von Jules David geschmückt. Vielleicht kommt wieder eine Zeit, wo man diese Beihülfe der Versinnlichung durch den Grabstichel und das Holzmesser als eine überflüssige Zuthat von den ernsten Büchern verbannt; ich aber bekenne gern, daß ich diesen Ernst recht weit von uns entfernt und dagegen unserm Zeitalter Glück wünsche, das schöne Band zwischen Schrift und Bild so treffend aufgefaßt und so eng geschlungen zu haben.

Bei Treuttel und Würtz ist eine interessante Schrift erschienen unter dem Titel: De l'agriculture et de la condition des agriculteurs en Irlande et dans la Grande-Bretagne. Dieses Buch enthält in zwei Octavbänden das Hauptergebniß der in den Jahren 1833 bis 1840 in Irland und England gepflogenen Untersuchungen über den Rückgang des Ackerbaues und die Mittel, demselben zu steuern. Diese Untersuchung ward amtlich geführt, und die Protokolle, welche die genannte Schrift im Auszug mittheilt, erscheinen mit officieller Genehmigung des Parlaments. Bekanntlich schreiben die Engländer den Rückgang ihres Ackerbaues dem Umstande zu, daß man seit 1815 die früher bestandenen Methoden und Bauarten verlassen, und im Gefolge der Reisen auf dem Continent sich einer ungemessenen und unüberlegten Nachahmung hingegeben habe. Wie über den Ackerbau, haben auch über den Handel und die Schifffahrt ähnliche Untersuchungen stattgehabt; die von uns hier besprochene Publication betrifft speciell den Ackerbau.

In demselben Verlag erscheint ein Werk, zu dem wir dem Hause Treuttel und Würtz wie dem Publicum Glück wünschen, und das sich ganz besonders den deutschen Liebhabern französischer Litteratur empfiehlt: ich meine die unter dem Namen Nouvelle Bibliotheque classique herausgegebene Sammlung der Meisterwerke des 17ten und 18ten Jahrhunderts, zusammen 80 Octavbände, die man einzeln erstehen kann zu dem äußerst mäßigen Preis von 3 Franken per Band. Nicht jedem ist es gegeben, die große Reihe ausgezeichneter Schriftsteller jener beiden Jahrhunderte in besondern und vollständigen Ausgaben zu besitzen; allen aber, die sich in der Litteratur des Auslands umsehen, und die sich die Kenntniß der französischen Schriftmeister in ihren vorragenden Erzeugnissen aneignen wollen, mag eine compendiöse und mit gründlicher Umsicht und ästhetischem Geschmack veranstaltete Auswahl willkommen seyn, besonders wenn sie zu dem Vorzug der möglichsten Reichhaltigkeit jenen der Wohlfeilheit fügt. Als eine solche glauben wir die Nouvelle bibliotheque classique den deutschen Lesern mit dem besten Gewissen anpreisen zu können. Sie enthält die Werke folgender Schriftsteller: Molière, in 7 Bänden; auserlesene Werke von Peter Corneille, 4 Bde.; J. Racine, 5 Bde.; Voltaire's Theater, 7 Bde.; Boileau, 3 Bde.; J. B. Rousseau, 2 Bde.; Fabeln von Lafontaine, 2 Bde.; Henriade von Voltaire, 1 Band; dessen vermischte Poesien, 3 Bde.; seine Mélanges de Littérature u. s. w., in 2 Bänden; seine Contes und Romane, 2 Bände; Gil Blas und Diable boiteux von Lesage, 4 Bde.; auserlesene Werke von Gresset, 1 Band; Bossuets Reden über Weltgeschichte, 2 Bde.; Voltaire's Essai sur les mœurs et l'esprit des nations, in 4 Bänden; seine Siècles de Louis XIV et Louis XV, in 3 Bänden; seine Geschichte des Parlaments, 1 Band; seine Annales de l'empire, 2 Bde.; seine Geschichte Karls XII in 1 Band und die Geschichte Rußlands, gleichfalls in 1 Band; von Fénélon den Télémaque in 2 Bänden; Massillon, petit carême, in 1 Band; die Leichenreden von Bossuet, 1 Band; die Moralisten Pascal, Larochefoucauld und Labruyère, in 2 Bänden; Esprit des Lois, von Montesquieu, in 3 Bänden; seine Lettres persannes, in 1 Bd. und seine Grandeur et décadence des Romains, gleichfalls in einem Band; Mélanges de politique, von Voltaire, in 1 Band; dessen Mélanges de philosophie, in einigen Bänden, und endlich die auserlesenen Werke Buffons in 6 Bänden. Der Werth dieser Sammlung, welcher wir nur den einzigen Vorwurf machen, daß sie von Jean Jacques Rousseau so wenig aufgenommen hat, wird noch besonders dadurch erhöht, daß einem jeden der gefeierten Autoren sein Bildniß in Stahlstich und eine sorgfältig gearbeitete biographisch-kritische Einleitung vorausgeht.

Großbritannien.

(Courier.) Unsere Nachrichten vom Cap der guten Hoffnung gehen bis zum 4 Jan. zurück. Bis dahin war Alles an der Gränze ruhig, wiewohl ein unbestimmtes Gerücht von einem Gefecht zwischen Dingaan und den Boers umlief. Die brittischen Truppen hatten Port Natal geräumt, das also im alleinigen Besitz der Auswanderer blieb. Man vermuthete, diese würden Port Natal als Freihafen erklären; ob aber die brittische Regierung diese Entfremdung von Landgebiet und Unterthanen sich ruhig gefallen lassen wird, muß sich erst zeigen. Es ist erfreulich zu vernehmen, daß der Gouverneur der Capcolonie Sorge getragen hat für freundliche Behandlung der Ne-

ger, welche von dem brittischen Kreuzer Modeste spanischen und portugiesischen Sklavenschiffen abgenommen und nach der Capstadt geführt worden. Er hat Commissare ernannt, die deren Vertheilung als freie Arbeiter unter die Colonisten zu überwachen haben. Bei Negern über 17 und Negerinnen über 15 Jahren werden nur einjährige Dienstcontracte erlaubt. Hinsichtlich der Lage jugendlicher Einwanderer aus England, worüber vor etwa einem Jahr im Mutterland so viel Lärm gemacht wurde, hat der Gouverneur eine Untersuchung angeordnet, und sie hat bewiesen, daß die betreffende Auswanderungsgesellschaft in England, anstatt Tadels, Lob verdient hätte.

(Globe.) Ein so eben veröffentlichtes parlamentarisches Actenstück zeigt den Stand brittischer Ein- und Ausfuhr in den Jahren 1838 und 1839. Im erstern betrug der erklärte Werth ausgeführter brittischer und irischer Natur- und Kunstproducte 43,344,631 Pf.; im J. 1839 45,281,254 Pf. St. Ob der Gewinn bei unserm auswärtigen Handel zu- oder abgenommen, ist eine andere Frage. Zugenommen hat die Ausfuhr von Kattuns, Wollen-, Leinen-, Seidenzeugen und Wollengarn; deßgleichen in Eisen- und Stahlwaaren, Metallarbeiten überhaupt und irdenem Geschirr; abgenommen in Kohlen, Salz, Baumwollengarn, Leinengarn, roher Wolle und raffinirtem Zucker. Die Brutto-Zolleinnahme der Ausfuhr betrug 115,586 Pf. St. im J. 1838, 127,182 Pf. St. im J. 1839. Hinsichtlich der Einfuhr mehrerer der wichtigen Manufacturmaterialien sind die Anzeichen dieser Tabellen nicht sehr erfreulich. An Baumwolle wurden 1838 eingeführt 4,607,560 Cent. 13 Pf., 1839 nur 3,557,819 Cent. 60 Pf.; an Schaf- und Lammwolle im J. 1838 564,154 Cent. 60 Pf.; 1839 552,212 Cent. 21 Pf.; an roher Seide 1838 36,837 Cent. 39 Pf.; 1839 34,833 Cent. 63 Pf.; an Flachs und Werg 1838 1,625,830 Cent., 1839 nur 1,228,894 Cent. Dagegen hat die Einfuhr an Hanf beträchtlich zugenommen: während sie nämlich im J. 1838 nur 763,394 Cent. betrug, stieg sie 1839 auf 937,661 Cent. In den Artikeln, die einen Maaßstab zur Beurtheilung der Lage der arbeitenden Classen abgeben, liegt wenig vor, worüber man sich Glück wünschen könnte. Im Tabak, dem Luxusartikel des armen Mannes, zeigt sich eine Abnahme der Einfuhr von 233,562 Cent. 46 Pf., was sie 1838 betrug, auf 229,714 Cent. 6 Pf. im J. 1839. Die Zuckerconsumtion ist von 4,373,099 Cent. auf 3,857,702 Cent. gefallen; dagegen zeigt sich bei Thee und Kaffee eine kleine Zunahme, indem 1838 323,674 Cent. 52 Pf. Thee, und 258,186 Cent. 13 Pf. Kaffee, hingegen im J. 1839 351,362 Cent. 32 Pf. Thee, 268,322 Cent. 68 Pf. Kaffee verbraucht wurden. Cacao blieb sich fast gleich: 1838 wurden 16,026 Cent. 71 Pf., 1839 16,103 Cent. 38 Pf. consumirt. In Rum und Branntwein ist ein Ausfall bemerkbar; die Weinconsumtion blieb stationär. Die hohen Brodpreise gaben dem Reisverbrauch einen Impuls, doch vermehrte sich dadurch der Einfuhrzoll auf diesen Artikel nur um ungefähr ⅙. Die Brutto-Zolleinnahme für die Einfuhr im J. 1838 war 22,966,214, im J. 1839 23,278,089 Pf. St. Davon traf auf den Zucker: 1838 5,247,747, 1839 4,628,355 Pf. St.; auf Tabak 1838 3,597,664, 1839 3,520,170 Pf. St.; auf Thee 1838 3,364,071, 1839 3,660,008 Pf. St.; auf Rum 1838 1,411,153, 1839 1,272,727 Pf. St.; auf Branntwein 1838 1,353,963, 1839 1,309,720 Pf. St.; auf Wein 1838 1,9043,88, 1839 1,915,648 Pf. St. Die sechs hier aufgezählten Artikel ergaben im J. 1839 für das Aerar einen vergleichsweisen Verlust von 371,858 Pf. St." — In obigem Verzeichniß ist der wichtige Artikel Korn noch nicht aufgeführt. Die Einfuhr fremden Korns im J. 1839 überstieg vier Millionen Quarters, darunter 2,634,356 Q. Weizen, und außerdem 844,000 Cent. Mehl. Der Geldwerth dieses Quantums — den Weizen im Durchschnitt zu 55 Sh., Gerste und Hafer zu 20 Sh., Roggen, Erbsen und Bohnen zu 30 Sh. per Quarter, und Mehl zu 50 Sh. für den Sack gerechnet — beläuft sich über 10 Mill. Pf. St.

Ostindien.

(Nachträgliches.) Die Bombay Gazette vom 29 Jan. schreibt: „Einer unserer Correspondenten erwähnt einer, wenn sie wahr ist, bemerkenswerthen Thatsache, nämlich der Minister des Fürsten Kamram von Herat sey eben jetzt eifrig beschäftigt, den erschöpften Finanzen desselben dadurch aufzuhelfen, daß er seine Tadjikischen Unterthanen an die Usbeken als Sklaven verkauft. Bereits 30,000 sollen zu guten Preisen abgesetzt worden seyn." — Sir John Keane und seinen durch das Pendschab zurückkehrenden Truppen zu Ehren veranstaltete der Maharadschah am 28 Dec. eine große Musterung von 30,000 Mann und 150 Kanonen. Das ganze indobrittische Heer wurde vom Tag seines Uebergangs über den Ravi an auf Kosten des Maharadschah verpflegt. Uebrigens soll General Ventura wegen einer Correspondenz, die er mit dem brittischen Gouvernement von Indien gepflogen, bei den auf die Engländer sehr eifersüchtigen Sikhs am Hofe von Lahore schel angesehen werden. Beim Uebergang über den Indus am 12 Dec., der nicht, wie bei dem Ausmarsch der Expedition mittelst einer Schiffbrücke, sondern auf Booten geschah, ertrank durch Umschlagen seines Boots der Dragoner-Rittmeister Hilton mit neun Gemeinen.

Der M. Post wird aus Bombay geschrieben: „Die von Lord Ellenborough und dem Herzog v. Wellington vorausgesagten nachtheiligen Folgen der Charter-Acte von 1833, welche die Präsidentschaften Bombay und Madras in allen Dingen der Präsidentschaft Bengal untergeordnet hat, sind buchstäblich eingetroffen und machen sich allerwege fühlbar. Besonders Bombay leidet schwer darunter. Unsere örtliche Regierung kann nichts zur Verbesserung der Präsidentschaft thun ohne die Genehmigung der bengalischen Behörden, diese aber haben ein taubes Ohr für alle Vorschläge. Die Folge ist, daß während in Bengal Straßen, Brücken u. s. w. angelegt werden, unsere Präsidentschaft ganz vernachlässigt bleibt. Ja, man scheint dort Alles zu thun, um Bombay darnieder zu halten, gegen das eine krankhafte Eifersucht herrscht, von welcher man in England sich kaum einen Begriff machen kann."

In Bombay lief das (sehr unwahrscheinliche) Gerücht um, die Regierung wolle die Festung Aden am Eingang des rothen Meers wieder aufgeben, weil die nöthigen Reparaturen der Fortificationen, um den Platz haltbar zu machen, 200,000 Pf. St. kosten würden.

[1039]

Todes-Anzeige.

Es hat Gott dem Allmächtigen gefallen, heute den 20 d. um halb 7 Uhr, unsere innig geliebte Gattin und Mutter

Josepha v. Heiligenstein, geborne Freyin von Lafabrique,

nach monatlichem, schwerem Leiden, im 50sten Jahre ihres Lebens, in ein besseres Jenseits abzurufen. Sie starb, gestärkt durch die heiligen Sterbsacramente, mit jenem ruhigen Muthe und jener sanften Ergebung, die nur das feste Vertrauen auf Gott und seine Offenbarungen und das Bewußtseyn treu erfüllter Pflicht in der letzten ernsten Stunde zu geben vermögen.

Indem wir den erlittenen, unersetzlichen Verlust mit zerrissenem Herzen zur Kenntniß unserer verehrten Verwandten und Freunde bringen, empfehlen wir die Hingeschiedene Ihrem frommen Gebete, uns selbst aber unter Verbittung aller Beileidsbezeugungen Ihrem fernern Wohlwollen. — München, den 20 März 1840.

v. Heiligenstein, königl. bayer Oberstlieutenant.
Anton v. Heiligenstein.
Conrad v. Heiligenstein.
Augusta v. Heiligenstein.

[4055—56]

Bekanntmachung.

Die amtlich bekannt gemacht werdenden **Verhandlungen der Kammer der Reichs-Räthe in der Ständeversammlung des Königreiches Bayern vom Jahre 1840** sind bei allen königl. Postämtern in einzelnen Abonnements, deren jedes 20 Bogen umfaßt und 40 kr. kostet, zu erhalten.

München, im März 1840.

Aus Auftrag des Secretariats der Kammer der HH. Reichsräthe.

Stademann,
geheimer Staatsraths-Registrator, als Kanzlei-Dirigent der genannten hohen Kammer.

[931-33]

Stuttgarter Pferde-Markt betreffend.

Der Pferde-Markt wird hier in diesem Jahre

Montag und Dienstag den 27 und 28 April

abgehalten, und nach mehrfachen Bemerkungen sehr zahlreich von fremden und einheimischen Pferdebesitzern mit Reit- und Wagenpferden besucht werden.

So zuverlässig nun die Kaufsliebhaber Gelegenheit finden werden, ihren Zweck zu erreichen, so wird zu hoffen seyn, daß die Eigenthümlichkeiten und Vorzüge dieses Marktes, der bisher von Jahr zu Jahr an Frequenz und Bedeutung zugenommen hat, Viele zum Besuch einladen und befriedigen werde. — Stuttgart, den 9 März 1840.

Stadtrath.

[5256—66]

K. K. priv. österr. Lloyd in Triest. — Zweite Abtheilung. **Dampfschifffahrts-Gesellschaft.**

Anzeige,

die Dampfschifffahrt im Adriatischen Meere und in der Levante betreffend.

I. Zwischen Triest und Venedig.

Abgang von Triest: jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend } immer Abends.
Abgang von Venedig: jeden Montag, Mittwoch und Freitag }
Dauer der Ueberfahrt ungefähr 9 Stunden.

II. Zwischen Triest und Dalmatien.

Abgang von Triest: am 5 jeden Monats während des ganzen Jahres, und vom März bis einschließlich October auch am 20 jeden Monats immer Nachmittags nach Lussinpiccolo, Zara, Sebenico, Spalato, Lesina, Curzola, Ragusa und Cattaro, welche Häfen auch bei der Rückfahrt berührt werden, damit der Reisende Gelegenheit habe, die merkwürdigsten Punkte jenes höchst interessanten Landes zu sehen. Die ganze Fahrt von Triest nach Cattaro und zurück dauert in den Sommermonaten 12, in den 4 Wintermonaten 14 Tage.

III. Zwischen Triest und Ancona.

Abfahrt von Triest: den 8 und 24 } jeden Monats, Nachmittag.
Abfahrt von Ancona: den 10 und 26 }
Dauer der Ueberfahrt ungefähr 16 Stunden.

Eine zweite Gelegenheit von Triest nach Ancona bietet sich durch die Dampfschiffe dar, welche am 1 und 16 jeden Monats von Triest nach der Levante gehen. — Diese Dampfschiffe berühren Ancona auch auf ihrer Rückfahrt, sind aber dann der Quarantäne unterworfen.

IV. Zwischen Triest und der Levante.

Abfahrt von Triest: am 1 und 16 jeden Monats, Nachmittags.
Abfahrt von Konstantinopel: am 5 und 20 jeden Monats.

Das am 1 und 16 von Triest abgehende Dampfschiff gelangt nach Berührung von Ancona, Corfu, Patras und Piräus (Athen) ungefähr den 9 und 24 nach Syra, wo es mit dem von Konstantinopel kommenden Dampfschiffe zusammentrifft, welches unterwegs bei den Dardanellen und Smyrna anläuft. In Syra werden die Reisenden umgeschifft, da jedes der beiden Dampfschiffe von dort mit abermaliger Berührung der genannten Zwischenhäfen wieder zurückkehrt. Das nach Konstantinopel bestimmte Schiff langt dort um den 13 und 28 an, und das andere kommt am 18 und 3 nach Triest zurück.

Auf der Rückreise werden die Dampfschiffe von einem österr. Sanitätswächter begleitet, wodurch die Begünstigung erlangt wird, daß die Reisetage von Corfu an sowohl in Ancona als in Triest von der Quarantäne abgerechnet werden. — Demnach haben die Passagiere aus Griechenland und den jonischen Inseln in Triest nur ungefähr 9 Tage Quarantäne zu machen; durch Umwechslung der Kleider können diese 9 Tage selbst auf ungefähr 5 Tage vermindert werden.

Der ganze Dienst der Dampfschifffahrt des österr. Lloyd wird durchaus mit neuen trefflich eingerichteten Schiffen versehen, welche die größte Zufriedenheit Aller erlangten, die sich ihrer bedient haben.

Die mäßigen Preistarife der Fahrten können bei den Agenten der Gesellschaft in allen von den Dampfschiffen berührten Häfen eingesehen werden.

Die Fahrten der österr. Dampfschiffe zwischen Syra und Alexandrien sind einstweilen eingestellt, doch finden die Passagiere in Syra regelmäßige Gelegenheit zur Weiterreise nach Aegypten mit den französischen Dampfbooten, welche von Syra am 1, 11 und 21 des Monats nach Alexandrien abgehen.

[894] In S. G. Lieschings Verlags-
buchhandlung in Stuttgart sind so eben
erschienen und in allen soliden Buchhandlungen
Deutschlands und der angränzenden Länder
zu haben:

Kreuzzüge

von

Karl v. Raumer.

Erster Theil.

Gr. 8. 12 Bogen fein Velin. Geheftet.
Preis 1 fl. 36 kr. rhn. — 1 Thlr. pr. Cour.
od. 1 fl. 30 kr. C. M.

Inhalt: **Napoleon und Deutschland.** — Der Dichter als Reisebeschreiber. — Steigt Schweden oder sinkt die Ostsee? — Geographie der Engländer. — Abrahams Nachkommen. — **Goethe** als Naturforscher. — Geologie? Theologie? Neologie. — Theologie und Naturwissenschaft. — **Gesangbücher. Choralbücher.** — Das protestantische Missionswesen in Deutschland.

Eine Sammlung der gehaltreichsten Mittheilungen über bedeutungsvolle Fragen der Theologie, Geschichte und Naturwissenschaft, die — ein neues Zeugniß von dem tiefen, umfassenden Geiste wie von der Gesinnung des berühmten Hrn. Verfassers — besonders dessen zahlreichen Freunden eine willkommene Erscheinung und Ergänzung seiner früheren Werke seyn wird.

Christi Reich

und

Christi Kraft.

Zwanzig Predigten

von

Dr. G. Chr. Ad. Harleß,

ord. Professor der Theologie in Erlangen.

Gr. 8. 20 Bogen Druckvelin. Geheftet.
Preis 1 fl. 48 kr. rhn. — 1 Thlr. pr. Cour.
od. 1 fl. 30 kr. C. M.

Diese neue Sammlung von Predigten des verehrten Hrn. Verfassers, deren Titel ihre Richtung am besten ausspricht, empfehlen wir seinen zahlreichen Freunden, wie jedem Christen, der eine auf das lautere göttliche Wort gegründete Erbauung sucht, in der festen Ueberzeugung, daß ihre Gediegenheit und Kraft, ihre Wärme und Innigkeit in dem Herzen der Leser das schönste Zeugniß von dem Geist ablegen werden, in dem sie ihren Ursprung gefunden haben.

Im März 1840.

---

[58] In der Unterzeichneten ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Die Cetaceen

zoologisch-anatomisch dargestellt

von

Wilhelm Rapp,

Professor der Anatomie in Tübingen.

Mit Abbildungen.

gr. 8. Preis 3 fl. oder 2 Rthlr.

Inhalt.

Vorrede. Geschichtliches. I. Zoologischer Theil. Pflanzenfressende Cetaceen: Manatus. Halicore (Duyona). Stellerus. Aechte Cetaceen: Delphinus. Monodon (Narwall). Physeter. Balaenoptera. Balaena. II. Anatomischer Theil. Von den Knochen. Von den Muskeln. Auge. Gehörorgan. Nasenhöhle. Allgemeine Bedeckungen. Nervensystem. Verdauungswerkzeuge. Athmungswerkzeug. Harnwerkzeuge. Gefäßsystem: Herz, Schlagadern, Blutadern, lymphatische Gefäße. Werkzeuge der Fortpflanzung: männliche Fortpflanzungswerkzeuge, weibliche Fortpflanzungswerkzeuge, Milchdrüse. Erklärungen der Abbildungen.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[915] **Anzeige.**

Vom Jahr 1840 an erscheint in etwas veränderter Weise:

Das

Magazin für die neueste Geschichte

der

evangelischen Missions- und Bibelgesellschaften,

herausgegeben

von W. Hoffmann,

Inspector der evangelischen Missionsanstalt in Basel,

im Verlag und zum Besten der evangelischen Missions-Gesellschaft daselbst.

Dasselbe wird in drei Abtheilungen Folgendes enthalten:

I. Uebersichten zur Missionsgeschichte.

Aus den Quellen selbst geschöpfte Nachrichten über alles, was im Gebiete der Ausbreitung des Reiches Jesu Christi unter den nicht christlichen Völkern der Erde von sämmtlichen Missionsgesellschaften geschieht. Und zwar wird von jedem einzelnen Missionsgebiete jedesmal eine fünf bis sechs Jahre umfassende Uebersicht gegeben. Trifft es sich hie und da, daß ein solches Gebiet nach dieser Zahl von Jahren noch nicht den gehörigen Reichthum des Stoffes darbietet, so wird es übergangen und an einer spätern Stelle ausnahmsweise eingeschaltet. Sämmtliche dasselbe Gebiet behandelnde Hefte bilden eine fortlaufende Missionsgeschichte desselben. Die Reihenfolge der Gebiete, wie sie mit möglichster Strenge befolgt wird, ist:

1) **China mit Japan und Hochasien,** 2) **Hinterindien,** 3) die **Inseln des indischen Archipelagus und chinesischen Meeres,** 4) **Oberindien und Niederindien,** 5) **Vorderindien mit Ceylon,** 6) **Persien, Armenien und Kaukasien,** 7) **Kleinasien, Syrien, Palästina und Griechenland,** 8) **Aegypten mit Nordafrika und Abyssinien,** 9) **Westafrika,** 10) **Südafrika mit Madagascar und den Mascarenen-Inseln,** 11) **Nordamerika,** 12) **Westindien und Südamerika,** 13) das **Festland von Australien mit den umliegenden Inseln,** 14) **die Inseln des großen Oceans,** 15) die Missionen unter **Israel in allen Gegenden der Erde,** 16) Uebersicht über die **innere Entwicklung sämmtlicher Missionsgesellschaften.**

Auch auf die Entwicklung und die Thätigkeit der Missionen der katholischen Kirche
wird am geeigneten Orte die erforderliche Rücksicht genommen werden.
Wo mehrere Länder in Einem Missionsgebiete enthalten sind, wird, wenn der Stoff für die
Behandlung beider in Einem Hefte zu reich ist, bald das eine bald das andere berücksichtigt. Von
jedem Jahrgange enthält das dritte Heft den Jahresbericht der Evangelischen Mis-
sionsgesellschaft zu Basel mit ausführlichern Nachrichten von den eigenen Missions-
stationen derselben.
In diesen Uebersichten wird über die Geographie, das Natur- und Völkerleben,
die Religion, Sprache u. s. w. der betreffenden Gebiete meist aus Originalquellen Mitthei-
lung gemacht, hauptsächlich aber der Gang des Reiches Christi in denselben, die Art und
der Erfolg der evangelischen Predigt unter ihren Völkern dargestellt. Lebensbeschrei-
bungen ausgezeichneter Missionarien finden nur dann eine Stelle, wenn sich an sie die
ganze Entwicklung des Missionswerkes in den Ländern, wo sie wirkten, anknüpfen läßt. Sonst
werden solche hie und da besonders herausgegeben.

II. Die Missions-Zeitung.

In dieser kürzern Abtheilung werden die neuesten Begebenheiten in der Missionswelt, so-
wohl die der christlichen Heimath, als die der Missionsstationen aller Gesellschaften kurz mitgetheilt,
um die Leser des Magazins mit dem Gang der Missionssache stets auf dem Laufenden zu erhal-
ten. Auch literarische Notizen werden zuweilen am Schlusse angehängt.

III. Neueste Geschichte der Bibelverbreitung.

Es werden die monatlichen Auszüge aus dem Briefwechsel und den Berichten der brittischen
und ausländischen Bibelgesellschaft jedem Hefte des Magazins mitgegeben. Sie sind in die ange-
gebene Bogenzahl nicht mit eingerechnet, werden somit auch nicht mitbezahlt, sondern sind ein
Geschenk der brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft an die Leser des Magazins.
Der mitgetheilte Plan zeigt deutlich genug, wie dem historischen Bedürfnisse auf diesem Ge-
biete durch das Magazin in möglichster Vollständigkeit genügt werden soll. Es ist dieß um so
mehr eine gebieterische Anforderung der Zeit, da schon jetzt die Bildungszustände der nicht-
christlichen Völker ohne genauere Kenntniß von der Mission nicht mehr begriffen werden
können. Daß hiebei die Erdkunde, die Naturwissenschaft, die Kenntniß der Religio-
nen und Sprachen noch besonders interessirt sind, ergibt sich von selbst. Ueberdieß aber kann
die zu immer allgemeinerer Bedeutung heranreifende Wirksamkeit des christlichen Geistes in
den Missionen nach dem einstimmigen Urtheile der tieferblickenden Zeitgenossen nicht mehr über-
sehen werden, und ist es daher nicht mehr bloß dem Forscher in der Kirchengeschichte allein über-
lassen, den Schritten dieser Wirksamkeit zu folgen.
Der ganze Jahrgang, den wir beiläufig auf 40—42 Bogen in groß Octav berechnen, wird in
vier in saubern Umschlag gebundenen Quartalheften erscheinen, denen von Zeit zu Zeit entweder
Special-Karten über weniger bekannte Missions-Gegenden außereuropäischer Länder, oder Bild-
nisse ausgezeichneter Missionarien, oder Zeichnungen anderer allgemein interessanter Denkwürdig-
keiten beigeheftet werden.
Das Magazin kann durch alle gute Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz be-
zogen werden, in Basel von **J. G. Neukirch, F. Schneider und C. F. Spittler & Comp.** Der Preis ist 5 fl. 24 kr. rhn.

[1055]

Conversations-Lexikon der Gegenwart.

Ein für sich bestehendes und in sich abgeschlossenes Werk,
zugleich ein Supplement zur achten Auflage des Conversations-Lexikons,
so wie zu jeder frühern, zu allen Nachdrucken und Nachbildungen desselben.

Zwanzigstes Heft, Bog. 31 — 40 des dritten Bandes,

Malibran bis Michelis.

Druckpapier 8 gr.; Schreibpapier 12 gr.; Velinpapier 18 gr.

Malibran (Maria Felicitas). — **Maltitz** (Apollonius, Freih. v. — Franz Friedrich, Freihr. v.). — **Maltitz** (Gotthilf Aug., Freihr. v.). — **Marezoll** (Aug. Ludw. Theodor).

Leipzig, im März 1840. **F. A. Brockhaus.**

[758—60] In der **Karl Haas**'schen Buchhandlung in **Wien** (Tuchlauben Nr. 561) ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Erhöre uns Gott!

Ein vollständiges Gebet- und Erbauungsbuch für gebildete katholische Christen. Zur Kirchen- und Hausandacht fürs ganze Jahr.

Vom Pfarrer **J. H. Hauser.**

Mit vier schönen Kupfern.

12. in Umschlag geheftet 1 Rthlr. 20 gr. oder 2 fl. 48 kr. Conv. Münze.

Christliches Festgeschenk.

Eine Mitgabe für das ganze Leben. Gebildeten Jünglingen und Jungfrauen gewidmet

von **J. P. Silbert.**

gr. 12. mit einem prachtvollen Titelkupfer und Vignette, Druckvelin geheftet 1 Rthlr. oder 1 fl. 20 kr. Conv. Münze.

Stunden der Andacht

für katholische Christen, oder das evangelische Jahr in 365 Betrachtungen. Nach der Concordanz aller vier Evangelien bearbeitet

von

J. P. Silbert.

gr. 8. 3 Rthlr. 16 gr. oder 4 fl. Conv. Münze.

Von demselben Verfasser sind ferner erschienen:

Dom heiliger Sänger, oder fromme Gesänge der Vorzeit, aus verschiedenen Sprachen übersetzt und bearbeitet. Mit Vorrede von Fr. v. Schlegel. Neue Ausgabe mit Kupfer. 8. 835, brosch. 1 Rthlr. oder 1 fl. 12 kr. C. M.

Denis Unterredungen, 8. 21 gr. oder 1 fl. C. M.

Denkmale, 3 Bde 8. 2 Rthlr. 12 gr. oder 3 fl. C. M.

Der Frauenspiegel, aufgestellt in einer Reihe Biographien gottseliger Personen aus dem Frauengeschlechte. 16 gr. oder 1 fl. C. M.

Lichtpunkte aus der hellen Kammer eines christlichen Denkers. 2 Bdchn. 12. brosch. 1 Rthlr. oder 1 fl. 12 kr. C. M.

Begleiter auf dem Tugendwege. Zweite, mit Meßgebeten und 1 Kupfr. vermehrte Auflage. 12. geb. 8 gr. od. 20 kr. C. M.

Emanuel, ein Adventbuch. Aus kirchlichen Schriftstellern, vorzüglich aus dem heiligen Bernhard übersetzt und geordnet. 8. 820. Postp. brosch. 16 gr. oder 48 kr. Conv. Münze.

Geheiliget werde Dein Name! Ein katholisches Gebet- und Andachtsbuch zur kirchlichen und häuslichen Erbauung. Mit einem Fest- und Heiligen-Kalender und Anhang der eingeführten Kirchenlieder. Dritte Auflage. Mit 5 schönen Stahlstichen. 18. Druckpap. 1 Rthlr. oder 1 fl. 20 kr. C. M.

Der goldene Weihrauchaltar oder Gebete der Heiligen Gottes. Ein katholisches Gebet- und Andachtsbuch. 2te vermehrte Auflage. Mit einem prächtigen Stahlstich und 6 schönen Kupfern, Portraits von Heiligen und gestochenem Titel. 18. Druckpap. 1 Rthlr. oder 1 fl. 24 kr. Conv. Münze.

[868—73]

Verkauf einer Fabrik.

In der Vorstadt Carolinenthal bei Prag ist eine Baumwollspinnfabrik von 5500 Spindeln nebst Dampfmaschine und Zugehör aus freier Hand gegen sehr billige Bedingnisse zu verkaufen. Das Gebäude, die anstoßenden Bauplätze und besonders die Lage eignet sich zu allen möglichen Unternehmungen. — Die Auskunft ertheilt der Besitzer in Prag Nr. 856/II.

[975—77] Im Verlage von **J. A. Kienreich** in **Grätz** ist neu erschienen und durch folgende Buchhandlungen zu beziehen, in Augsburg bei Matth. Rieger und Karl Kollmann, in Würzburg bei Stahel, in Leipzig bei Weygand, in München bei Giel, in Wien bei C. Gerold, in Pesth bei Hartleben, in Prag bei G. Haase, in Brünn bei Gastl, in Linz bei Fink und Haslinger, in Innsbruck bei Wagner.

Warum bin ich Katholik,

oder:

Gilt es gleich,

ob man diese oder jene Religion bekenne?

Beantwortet

in populären Kanzelvorträgen

von

Alois Schlör,

Doctor der Theologie und Weltpriester.

8. brosch. 12 gr.

Wie sehr es dem berühmten Hrn. Verfasser gelungen ist, dieses wichtige Thema in gegenwärtiger Zeit in einer Reihe von eilf zusammenhängenden Predigten sowohl für Katholiken, als auch für Nichtkatholiken klar und äußerst interessant zu behandeln, beweiset der schnelle Absatz von 3000 Exemplaren der ersten Auflage binnen 2 Monaten.

Von eben diesem Verfasser ist eben ganz neu erschienen:

Geistesübungen

nach der Weise

des heil. Ignatius von Loyola,

für Priester und Candidaten des Priesterthums.

Mit einer Einleitungs- und Schlußrede Sr. fürstlichen Gnaden des hochwürdigsten Herrn Herrn

Roman Sebastian Zängerle,

Fürstbischofs zu Seckau rc. rc.,

und mit 3 Vorträgen des Herrn Kanonikus und Seminars-Directors

Dr. Joseph Büchinger.

8. brosch. 18 gr.

Diese beiden Schriften haben selbst in Rom solchen Beifall gefunden, daß eine Uebersetzung in das Italienische von Dr. Zamboni bereits im Werke ist.

[1019] **Advertisement.**

A german Lady of good education, is desirous of obtaining a situation as a companion in a French or English nobleman's family (if possible of protestant religion). Besides other accomplishments which may be required to fill up the above mentioned charge, she speaks the english language perfectly well, as she lived some years in England. Preference would be given to a family going on travels, or residing in France. Letters are to be directed to: Mademoiselle M. P. a Vienne, Poste restante.

Anerbieten.

Eine Deutsche von guter Erziehung wünscht als Gesellschafterin bei einer französischen oder englischen, adeligen (wo möglich protestantischen) Familie unterzukommen. Dieselbe besitzt außer andern Eigenschaften, welche sie zu einer solchen Stelle tauglich machen, die vollkommene Kenntniß der englischen Sprache, die sie sich während eines mehrjährigen Aufenthaltes in England erworben. Am liebsten wäre es ihr, mit einer Familie in Verbindung zu treten, welche sich auf Reisen oder in Frankreich befindet. Dießfällige Anträge wollen gütigst unter der Adresse: an Demoiselle M. P. poste restante nach Wien eingesendet werden.

störung des Opiums betrifft, so hab' ich darüber keine weitere Kunde, als die in den vorgelegten Papieren enthaltene." (Sir J. Graham hatte nämlich die Angabe einiger Journale erwähnt, der größere Theil des ausgehändigten Opiums sey von den Chinesen gar nicht zerstört, sondern an die kaiserliche Regierung in Peking abgeliefert worden.) Hr. J. A. Smith: „Da die in Indien vor sich gehenden Marine- und Militärrüstungen jetzt allgemein bekannt sind, und wegen der Dinge, die da kommen sollen, große Spannung herrscht, so kann uns der edle Lord nunmehr wohl sagen, was der eigentliche Zweck der Expedition seyn und wann sie vor sich gehen wird." Lord Palmerston: „Ich beziehe mich auf meine neuliche Antwort. Ich habe gesagt, eine Kriegserklärung von Seite des Generalgouverneurs von Indien habe nicht stattgefunden, und die letzten officiellen Depeschen aus Indien bestätigen dieß. Die nach Indien übermachten Befehle der Regierung lauteten dahin, eine gewisse Land- und Seemacht in Bereitschaft zu setzen. Den Zweck dieser Rüstungen kann ich nur sehr im Allgemeinen angeben. Erstens gilt es, Genugthuung zu erlangen für die von der chinesischen Regierung dem Handelsoberaufseher und den Unterthanen Ihrer Maj. in China zugefügten Beleidigungen; zweitens eine Entschädigung für unsere durch die chinesischen Behörden zu Verlust gekommenen Kaufleute; drittens eine sichere Bürgschaft, daß in Zukunft Personen und Eigenthum der nach China handelnden Engländer gegen Beleidigung und Beschädigung geschützt seyn, deßgleichen unser Handel auf einem geziemenden Fuß aufrecht erhalten werden soll." Die Sitzung, in welcher wiederholte Beschwerden des brittischen Handelsstandes über die Stade-Zölle auf der Elbe zur Verhandlung kommen sollten, dauerte fort.

Frankreich.

Paris, 21 März.

Die Vermählung des Herzogs von Nemours soll, dem Capitole zufolge, am 1 Mai stattfinden.

(Moniteur.) Der Seepräfect an den Seeminister. Toulon, 20 März, halb 11 Uhr. Marschall Valée sollte am 12 von Belida aufbrechen und am 14 in der Nähe von Scherschell eintreffen, das ohne Zweifel am 15 besetzt worden seyn wird, wenn der am 13 eingetretene Regen seinen Marsch nicht aufgehalten hat. General d'Houtetot, mit der Colonne des rechten, und General Duvivier mit der des linken Flügels sollten, der eine längs der Höhen des Sahel, der andere am Fuße des Atlas folgen, und beide in ihrer Bewegung nach der des Centrums sich richten.

Der Kriegsminister hat einen der ausgezeichnetsten Künstler beauftragt, nach Masagran zu reisen, um dort den Schauplatz der glorreichen Vertheidigung gegen Abd-El-Kaders Araber aufzunehmen, und diese Waffenthat auf einem großen Gemälde wiederzugeben, das seinen Platz im Museum von Versailles erhalten wird.

In Paris lief das falsche Gerücht vom Tod des Königs von Hannover um. Der Courrier français versichert sogar, die französische Regierung habe die Nachricht durch den Telegraphen erhalten und meint, dieß stimme mit einer Bemerkung der Hannover'schen Zeitung vor einigen Tagen überein, daß der König keine Audienz mehr gebe!

Dem Siecle zufolge erfolgte von Seite des am 18 März in der Commission anwesenden Ministers des Innern und des Conseilpräsidenten die Erklärung, daß die zur Beaufsichtigung der Complotte, der geheimen Gesellschaften, der Intriguen zu Gunsten des Herzogs von Bordeaux, Ludwig Bonaparte's und des Don Carlos erforderlichen Kosten die verlangte Million absorbiren würden. Zugleich ward die förmlichste Erklärung wiederholt, durchaus nichts zur Bestechung der Pariser und Departementalpresse verwenden zu wollen. Sollte das Ministerium zur Unterstützung der Erörterung aus dem Gesichtspunkte der Regierung eines Organs bedürfen, so würde es dieß laut bekennen, und nöthigenfalls über die von ihm aufgewendete Summe Rechenschaft ablegen. Auf die Frage des Hrn. v. Lamartine, ob nicht einige Fonds auf Bezahlung einer ausländischen Presse verwendet würden, um ihre Gunst für die ministerielle Meinung zu gewinnen, fiel die Antwort der beiden Minister verneinend aus.

(Messager.) Die Commission der geheimen Fonds hat sich am 20 März um 3 Uhr versammelt und den Bericht des Hrn. Berville gehört. Es fand nur wenig Erörterung statt, und es kamen bloß einige Bemerkungen über mehrere Ausdrücke des Berichts vor. Die Commission hat beschlossen, den Bericht am 21 in der Kammer niederzulegen, so daß dann die Erörterung am 23 oder 24 beginnen kann.

* Zu der Sitzung der Deputirtenkammer am 21 März fand großer Zudrang des Publicums statt. Alle öffentlichen und vorbehaltenen Galerien waren gefüllt, nur die des diplomatischen Corps war leer. Auf der Ministerbank waren die HH. Pelet (de la Lozère), Vivien und Jaubert, um welche viele Deputirte sich versammelt hatten. Hr. Berville erstattete den Commissionsbericht über den Gesetzesentwurf, die geheime Fonds betreffend. Es heißt darin unter Anderm: „In wie weit kann der Gebrauch der geheimen Fonds als Regierungsmittel zugelassen werden? In wie weit rechtfertigen die öffentlichen Ereignisse deren Bewilligung? Man verlangt von Ihnen einen Beweis des Vertrauens, eine politische Manifestation. Es handelt sich um Lösung einer Cabinetsfrage. In Bezug auf die Fonds selbst hatte das Cabinet vom 12 Mai ein gutes Beispiel gegeben, indem es eine Verminderung derselben vorschlug. Das neue Cabinet hat dieselbe lobenswerthe Bahn eingeschlagen. Der Minister hat sogar erklärt, daß er noch 60,000 Fr. in Casse habe, deren Verwendung jedoch bereits vorausgesehen sey. In Betreff der Existenz des Cabinets wird die Bewilligung der geheimen Fonds ein politischer Act. Die Lage des Ministeriums zwischen Parteien von verschiedenen Tendenzen, die man einander nähern kann, scheint günstig. Man darf sich nicht verbergen, daß die letzten Wahlen, welche die Majorität der Linken mehr als sonst genähert haben, der Richtung der Minister entsprechen. Sie werden eine Auflösung vermeiden, die mit einer unseligen Aufregung des Landes verbunden seyn würde. Die Bewilligung der geheimen Fonds erschien daher Ihrer Commission als eine Maaßregel guter Politik. (Links: Sehr gut!) . . . Was man auch sagen mag, so läßt sich eine ehrenwerthe Aussöhnung auf dem neutralen Gebiete des linken Centrums zwischen den gemäßigten Meinungen zu Stande bringen. Ist es nicht besser, diesen Entschluß zu fassen, als eine neue Krise ohne vorherzusehende Lösung hervorzurufen? Gleichwohl gäbe es noch etwas Traurigeres, als eine neue Krise, nämlich die Verlängerung des für alle Interessen, hauptsächlich aber für die Regierung verhängnißvollen Zustandes der Ungewißheit. Die großen politischen Gesellschaften bedürfen einer starken Staatsgewalt, und das lange Zaudern kann diese nur zum Schaden Aller schwächen. Es ist für Frankreich von Wichtigkeit, daß das gegenwärtige Cabinet sein Urtheil sobald wie möglich erhalte; denn Frankreich muß regirt werden. Diesen Wunsch glaubt Ihnen die Majorität Ihrer Commission zum Schlusse ausdrücken zu müssen, und schlägt Ihnen die bloße und einfache Annahme des Gesetzesentwurfs vor." Auf die Verlesung dieses Berichts folgt lange Bewegung. Der Präsident fragt dann die Kammer über

den Tag, welchen sie zur Erörterung dieser Frage festsetzen wolle, den Montag oder den Dienstag. Er läßt zuerst über den Dienstag abstimmen. Bei der ersten Probe erheben sich die beiden Centren und ein Theil der Linken, worunter man Hrn. Barrot bemerkt. Bei der Gegenprobe erheben sich die radicale Linke und die legitimistische Rechte. Die Erörterung ward sonach auf den Dienstag festgesetzt.

Die vormaligen 221 sind auf den 22 März zusammenberufen, um sich über ihr bei Erörterung der geheimen Fonds zu beobachtendes Betragen zu verständigen.

Dem Verbot des Balzac'schen Drama's folgte die Bankeruterklärung des Theaterunternehmers der Porte Saint Martin. Hr. Balzac hat bereits mehrere Buchhändler und Zeitschriften fallit gemacht. Ein Journal nennt ihn den Attila der Litteratur.

Von den 40 Theilnehmern an den unruhigen Auftritten zu Autun wegen der Kornausfuhr im Januar wurden zwei freigesprochen, die übrigen zu Gefängnißstrafen von sechs Tagen bis zu drei Monaten verurtheilt.

Die österreichische Regierung hat dem Grafen Gonfalonieri auf die Bitte seiner Verwandten die Erlaubniß ertheilt, drei Monate in Mailand zuzubringen. Der Vater des Grafen ist ernstlich krank und in einem hohen Alter. Der Graf ist am 18 von Paris nach Italien abgereist.

Hr. Janvier, Deputirter von Montauban, der von dem Colonialconseil von Guadeloupe zum Vertreter der Colonie von Guadeloupe ernannt wurde, hat diese Stelle angenommen, aber den damit verbundenen Gehalt von 20,000 Fr. abgelehnt. Die HH. Karl Dupin und Laurence, seine zwei andern Collegen, beziehen diesen Gehalt fortwährend.

Belgien.

Brüssel, 18 März. Im Indépendant liest man: „Die Bildung eines Ministeriums ist nicht leicht nach einem Votum, das fast alle Meinungsnuancen, welche die Kammer enthält, gemäßigte Liberale und Katholiken, Ultrakatholiken und Ultraliberale, Anhänger und Gegner des Vertrags, gouvernementale und provincialistische Männer vereinigt hat. Die Liebe zum öffentlichen Wohl muß daher alle einflußreichen Männer der beiden Kammern bestimmen, ihre Anstrengungen mit jenen der Krone zu vereinigen, damit die Schwierigkeiten verschwinden und die hohe Landesverwaltung sich schnell und mit Bürgschaften der Dauer aufs neue constituire. Die Meinung der Majorität des Landes ist zu offenbar, als daß es möglich wäre anzunehmen, daß die Minister anderwärts als aus den Reihen der gemäßigten Männer gewählt werden könnten, anzunehmen, daß sie nicht laut die erhaltenden Grundsätze aller constitutionellen Freiheiten proclamiren werden, zu glauben, daß sie nicht gleich jeden Verdacht, die Meinungen, die Gesinnungen, die Sympathien der Majoritat zu verletzen, zurückweisen werden. In dieser Ueberzeugung sagen und wiederholen wir, daß die Nachfolger der jetzigen Minister nicht anders regieren werden, als jene, an deren Stelle sie treten." — Nach einer in dem „Journal d'Anvers" mitgetheilten Notiz haben folgende Personen Aussicht, Minister zu werden: die HH. Goblet oder de Puidt für das Kriegswesen; die HH. Liedts oder Fallon für die Justiz; Hr. Rogier für das Innere, Hr. de Muelenaere für die auswärtigen Angelegenheiten; der Herzog v. Ursel, ehemaliger Minister des Waterstaat, oder Hr. Teichmann für die öffentlichen Arbeiten; die HH. Meeus-Coghen oder d'Huart für die Finanzen. — In der „Freien Presse" liest man: „Es gibt jetzt eine Zukunft nur für ein Ministerium, in welchem das niederdeutsche Belgien durch Flamänder, Söhne von Flamändern, Flamändern von Seele und Herz repräsentirt seyn wird, und vorzüglich in der katholisch-demokratischen Nuance wird man diese Männer finden, denn der wahre Flamänder ist vor Allem ein freier Mann und ein religiöser Mann."

† **Brüssel**, 19 März. Die nächste Folge der Abstimmung der Repräsentantenkammer vom 14 März und der darauf erfolgten Dimission der Minister ist die Vertagung der Kammer auf unbestimmte Zeit. So sind also die parlamentarischen Arbeiten ins Stocken gerathen, und es gilt nun Versuche zur Constituirung eines neuen Ministeriums zu machen. Der Eindruck, den diese Ereignisse im besseren Theile des Publicums gemacht, ist der Opposition nicht günstig, weil man es als eine ausgemachte Sache annimmt, daß es unmöglich ist, aus so heterogenen Bestandtheilen, wie sie sich in dieser momentanen Majorität zusammen gefunden, ein dauerhaftes Cabinet zu bilden. Auch scheinen die ersten Schritte so wenig Erfolg gehabt zu haben, daß die Individuen, welche die öffentliche Meinung als die möglichen Nachfolger der abgetretenen Minister bezeichnete, gestern Brüssel verlassen haben, um jeder in seine Provinz zurükzukehren. Man hört von vielen Seiten Ausdrücke des Bedauerns, daß die Minister aus der Vandersmissen'schen Frage eine Cabinetsfrage gemacht, und fragt sich, ob es nicht gegen die Regeln der Vorsicht gehandelt ist, ein Ministerium zu entlassen, das bisher in allen wesentlichen Fragen eine bedeutende Majorität in beiden Kammern gehabt, und gerade nur in dieser Nebenfrage, weil einige seiner Gegner die alte revolutionäre Reizbarkeit wieder aufzuregen gewußt, mit geringer Majorität überstimmt worden ist. Man wägt die Voten ab, und findet, daß wenn alle Glieder der Kammer zugegen gewesen, und diejenigen fünf Glieder, die sich, obgleich zugegen, der Abstimmung enthalten (was jedem frei steht, jedoch nur unter Anführung der Gründe, warum er sich enthält), ihrer innersten Gesinnung nach sich entschieden ausgesprochen hätten, die Majorität auch dießmal den Ministern den Sieg verschafft haben würde. So kommt man zu dem Schlusse, daß der König, der bisher die Dimission des Cabinets nicht angenommen, sich wohl bewogen finden dürfte, sie abzulehnen, und es bei einer bloßen Aenderung des Kriegsministers bewenden zu lassen. Man spricht sogar von einem Schritte, den viele Glieder der Kammer bei Sr. Maj. zu diesem Zweck thun wollen. Hieraus geht einstweilen zur Genüge hervor, daß die gegenwärtige Krisis wohl neue Personen ans Ruder bringen kann, aber kein neues System herbeiführen dürfte, ohne auf die Mißbilligung der Majorität in beiden Kammern zu stoßen. Es ist eine Situation eigener Art, von der sich mit Sicherheit aussagen läßt, daß sie dem Lande schadet, weil es sich aus der Ruhe, auf deren Dauer es sich zu verlassen anfing, aufgeschreckt und in neue Schwankungen zurückgeworfen fühlt. Daher auch auf Seite der Gegner der jetzigen Ordnung, und bei allen, die auf Unruhen und Gährungen speculiren, der lauteste Jubel ausgebrochen ist; und ein orangistisches Blatt ausruft: Belgien sey durch diese Abstimmung um fünf bis sechs Jahre rückwärts gegangen. Uebrigens fehlt es selbst unter den Anhängern des Ministeriums nicht an Tadlern der Hartnäckigkeit, womit es diese Frage solidarisch vertheidigte, und auf seiner Ansicht über den 20sten Artikel des Friedenstractats bestand. Zum Theil mochte es den Collegen des Kriegsministers unedel scheinen, ihn im Stiche zu lassen; sodann ist es aber auch unverkennbar, daß gewichtige politische Motive, abgesehen vom strengen Recht, ihr Verfahren bestimmt haben. Schon gleich in der nächsten Sitzung kam die Petition eines Maestrichters zur Sprache, den die holländische Regierung, weil er im Jahr 1830 desertirt, jetzt vor

Gericht zieht. Der Mann bittet um die Verwendung der Kammer, damit der gedachte 20ste Artikel auf ihn angewandt werden möge. Was kann nun die Kammer hierauf antworten? Im Jahr 1833 wurden in der Stadt Luxemburg mehrere Belgier wegen Theilnahme an der Revolution in contumaciam, die einen zu Zwangsarbeiten, die andern zum Tode verurtheilt. Sie lebten seitdem auf belgischem Gebiete, im Vertrauen darauf, daß ihnen jener Artikel zu Gute komme. In dieser Ansicht hatte auch das Ministerium, an welches sie sich früher gewendet, sie bestärkt, nähere Schritte bei der Conferenz um deutlichere Interpretation des genannten Artikels aber nicht für nöthig gehalten. Die jüngste Abstimmung hat nun ein Schwert des Damokles über ihrem Haupte aufgehängt. Der Minister Nothomb führte auch diese Beispiele in der Kammer an, und nur aus der Leidenschaftlichkeit der einen, und der Kurzsichtigkeit der andern läßt es sich erklären, daß sie nicht hinreichend gewesen, ein Resultat zu verhindern, das mehrere von denjenigen, die es herbeigeführt, schon jetzt ernstlich beunruhigt.

Niederlande

*† **Haag**, 19 März. Unsre zweite Kammer ist gestern wieder zusammengetreten. An wichtiger Arbeit wird es ihr nicht fehlen. Bereits in der gestrigen Sitzung wurde ihr eine Anzahl Gesetzesentwürfe vorgelegt, welche ihre höchste Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen müssen. Dazu gehören 1) die Entwürfe betreffend das Budget für 1840, welches bekanntlich in seiner ersten Gestalt im December verworfen wurde. In diesem waren die Ausgaben veranschlagt auf 56,378,600 fl., und unter den Mitteln zur Bestreitung dieser Ausgaben war eine Summe von 11,220,000 fl. in Vorschlag gebracht, welche aus der ostindischen Casse beigetragen werden sollte, vorausgesetzt daß diese durch die damals vorgeschlagene aber ebenfalls verworfene Anleihe von 40 Millionen, welche zur Lösung der der Handelmaatschappy verpfändeten Colonialproducte dienen sollte, dazu in Stand gesetzt würde. Nach dem jetzt vorgelegten Entwurf sollen die Ausgaben für das Jahr 1840 58,227,215 fl. betragen, also fast 2 Mill. mehr, als nach dem ersten Entwurf — eine Erhöhung, welche, nachdem man seit Januar so viel von großen Ersparnissen bei verschiedenen Administrationen, und besonders bei dem Kriegsdepartement gehört hat, befremden könnte, jedoch nur daher rührt, daß jetzt unter den Ausgaben eine Summe von 4 Mill. für das Tilgungssyndicat vorkömmt, welche früher durch einen besondern Gesetzesentwurf zugleich mit der ostindischen Anleihe beantragt war, aber das Schicksal dieser Anleihe getheilt hatte, so wie eine Summe von 225,000 fl. für die Interessen von 9 Monaten der kürzlich geschlossenen Anleihe von 6 Mill. Die Ersparungen in dem eigentlichen Haushalt des Staats betragen also für dieses Jahr bereits mehr als zwei Millionen. Dieselben Mittel wie früher sind zur Bestreitung der Ausgaben vorgeschlagen, mit Ausnahme des Beitrags aus der ostindischen Casse, an deren Stelle man jetzt den Ertrag der eben erwähnten Anleihe von 6 Mill. setzt, und eine zweite Anleihe von 6,700,000 fl., für welche die Einwilligung der Kammern nunmehr gefordert wird. Es besteht also zwischen den Ausgaben und den Einnahmen eine Differenz von 12,700,000 fl. — Ferner wurden in der gestrigen Sitzung sieben neue Gesetzesentwürfe, betreffend die Revision des Grundgesetzes, vorgelegt, zugleich mit den Antworten der Regierung auf die Bemerkungen der Sectionen der zweiten Kammer in Betreff fünf im December vorgeschlagener Revisionsentwürfe. In dieser Beantwortung sagt die Regierung: es sey ihr aus den Bemerkungen nicht deutlich geworden, ob die Majorität der Kammer eine gänzliche Revision des Grundgesetzes, mit Aenderung der Grundlagen des Staatsgebäudes, oder nur Modificationen des bestehenden wünsche, wobei die Grundlagen unberührt blieben. In diesem Zweifel, und um für die durchaus nothwendigen Abänderungen keine Zeit zu verlieren, habe sie das letztere angenommen, und erstlich in den fünf ursprünglich vorgeschlagenen Entwürfen einige allgemein gewünschte Aenderungen gemacht, alsdann aber in sieben weitern Entwürfen einige neue Modificationen in Vorschlag bringen wollen. Eben des zu befürchtenden Zeitverlustes wegen habe sie auch in ihrer Ansicht verharren zu müssen geglaubt, daß keine Deputirten aus Limburg zur Revision des Grundgesetzes berufen werden dürften, zumal das Recht der Bewohner jenes Herzogthums zur Theilnahme an dieser Revision schwer zu beweisen wäre. Die neuen jetzt vorgeschlagenen Modificationen des Grundgesetzes bestehen in Folgendem: 1) wird das Einkommen des Königs von 2,400,000 fl. (für die Zeit, wo er noch Beherrscher der vereinigten Niederlande war) auf 1,500,000 fl., und die Summe für den Unterhalt seiner Paläste und Lustschlösser von 100,000 fl. auf 50,000 fl. herabgesetzt; 2) die Einrichtung der Wahlcollegien, die Ausübung des Stimmrechts u. s. w., welche bis jetzt durch von dem König ausgegangene Ordonnanzen und Reglements geregelt wurden, sollen durch G e s e t z e geregelt werden; 3) in jeder Sitzung werden den Generalstaaten die zuletzt angekommenen Rechnungen der Colonialverwaltungen mitgetheilt, und die Verwendung des Ueberschusses der Colonialcassen durch das Gesetz bestimmt werden, während der König bis jetzt dieses Recht ausschließlich für die Krone in Anspruch nahm; 4) statt eines zehnjährigen Budgets für die gewöhnlichen, und eines einjährigen Budgets für die außerordentlichen Ausgaben, wie bisher, werden künftig alle Ausgaben in einem zweijährigen Budget festgesetzt werden. Dieses Budget zerfällt in eben so viele besondere Gesetzesentwürfe, als Ministerialdepartements bestehen, und über jeden dieser Entwürfe wird besonders abgestimmt, während bis jetzt das ganze Budget in Einem Entwurf abgefaßt, und also das Ganze nur Einer Abstimmung unterworfen war. Die Gesetze, in denen die Mittel zur Bestreitung der Ausgaben angewiesen werden, bleiben in Wirkung, so lange sie nicht durch spätere Gesetze abgeschafft werden, wovon die Folge seyn wird, daß im Fall der Verwerfung eines Ausgabebudgets dennoch alle Steuern fortgehoben werden; 5) die Municipalräthe, welche bis jetzt für ihre Lebenszeit ernannt wurden, sollen fernerhin jährlich theilweise abtreten, und neue Wahlen stattfinden (eine wichtige Verbesserung!); 6) werden einige neue Bestimmungen, betreffend die allgemeine Rechnungskammer, vorgeschlagen; 7) endlich wird unter mehreren Bestimmungen über die Nationalmiliz in Vorschlag gebracht, einen Theil der jährlich ausgehobenen Mannschaft zur Verstärkung der Marine zu verwenden. — Ob hierdurch die Wünsche der Generalstaaten erfüllt seyn werden, wird sich bald ergeben. Jedenfalls verdient die Regierung den Dank aller Gutgesinnten, daß sie es nicht bei den ersten sehr unbedeutenden Aenderungsvorschlägen bewenden ließ, sondern sich bereitwillig gezeigt hat, in noch Mehrerem den Wünschen des Volks nachzukommen.

Deutschland.

⊙ **München.** In der Sitzung der königlichen Akademie der Wissenschaften am 14 d. theilte Professor v. Kobell Bemerkungen mit über eine neue von ihm gemachte Anwendung der galvanischen Kupferpräcipitation. Sie besteht in dem Verfahren, Gemälde in Tuschmanier durch den Kupferdruck ohne Aetzen, Radiren oder dergleichen vervielfältigen zu können, und wurde durch die Beobachtung veranlaßt, daß auch n i c h t l e i t e n d e Substanzen von geringer Masse bei der galvanischen Zer-

*** **Stockholm**, 10 März. Es laufen Ministerlisten um, die aber unter den gegenwärtigen Umständen von untergeordneter Wichtigkeit sind, da der Gang des Reichstags und die Gegenstände, die dabei zur Sprache kommen, die Aufmerksamkeit mehr in Anspruch nehmen, obwohl man von gewissen Seiten sich das Ansehen gibt, als sehe man vornehm und verächtlich darüber hinweg. Was aus den Bestrebungen der Opposition auf diesem Reichstag noch werden wird, ist nicht leicht abzusehen, so viel aber ist gewiß, daß ihre Ansichten, so weit sie sich auf praktische Dinge beziehen, mehr und mehr Anklang und Eingang finden. So hat ein Hr. Wedberg den Antrag gemacht, gewisse Cassen, welche bisher keiner eigentlichen ständischen Controle unterlagen, wie z. B. ausstehende Forderungen des Staats, eine besondere Casse der Artillerie u. s. w., deren Bestand zusammen über 4 Mill. Reichsthaler ausmacht, gleichfalls in die Staatsrechnungen aufzunehmen. Ein Hr. Orehufvud macht einen sehr umfassenden Vorschlag über das Zunftwesen in Schweden, und weist nach, wie die Beschränkungen im Gewerbwesen und die Bevormundung durch die Regierung den Handel und den Geschäftsbetrieb des Landes wesentlich benachtheiligen. Einige seiner Bemerkungen lassen vermuthen, daß die Bemerkungen des Engländers Laing, dessen Buch in Schweden viel gelesen wird, aber bei der Regierung und dem Beamtenadel aus leicht begreiflichen Gründen viel böses Blut macht, auch über den Punkt der Näringsfrihet (Nahrungsfreiheit), wie man hier sagt, sehr richtig sind, und vielleicht manche Anträge deßhalb auf dem Reichstag veranlaßten, wie denn überhaupt das Buch, wahrscheinlich aus Oppositionsgeist, in Zeitungen und in den Sitzungen des Reichstags schon mehrfach citirt wurde. Ein kaum minder wichtiger Umstand ist, daß der Bewilligungsausschuß am 6 März darauf antrug, die sogenannte Schutzabgabe, welche namentlich auf dem gemeinen Volke lastet, bedeutend herabzusetzen; die Milderung ist auf die nicht unbedeutende Summe von 500,000 Rthlrn. berechnet. Einen entsprechenden Vorschlag hat der Landshöfding Hr. Sandelhjelm gemacht, und es ist kein Zweifel, daß die Stände darauf eingehen werden. Dann fallen die financiellen Propositionen der Regierung gleich vorweg zusammen, und müssen wesentlich modificirt werden. — Ich habe vor einiger Zeit vergessen, Ihnen den Vorschlag Hrn. Heurlin's zu melden, der darauf antrug, dem großen Linné ein Denkmal zu errichten. Er wünscht, daß der Staat das Gut, auf dem Linné geboren wurde, ankaufe, dort einen botanischen Garten anlege, und zugleich ein einfaches Denkmal errichte.

Rußland.

*** **Bucharest**, 9 März. In Galacz bildet sich eine Gesellschaft zur Flußreinigung der Donaumündungen. Ihre Thätigkeit soll sich zuerst auf die Sulina richten, den zur Schifffahrt geeignetsten Arm des Delta, welcher auch fast ausschließlich von den Handelsschiffen benützt wird. Die Herstellung der erforderlichen Maschinen und überhaupt alle Unkosten des Unternehmens sollen durch Unterzeichnungen gedeckt, der Nominalwerth der einzelnen Actien auf 100 fl. festgesetzt werden. Die provisorische Gesellschaftsdirection ist bereits ernannt. — Die Buchhändler Lauron und Miéville, welche in Kiew Bücher unter das Publicum brachten, die im russischen Index prohibitorum stehen, sind aus Rußland verwiesen worden.

Oesterreich.

*† **Wien**, 21 März. Der Generalmajor Ritter v. Turszky, Brigadier in Zara, ist zum provisorischen Civil- und Militärgouverneur von Dalmatien ernannt worden. Der österreichische Feldmarschall-Lieutenant Prinz Ferdinand von Sachsen-Coburg-Gotha ist, wie Sie wissen, allein zurückgekehrt. Der Prinz wird nach den Osterfeiertagen Wien wieder verlassen, um nach Brüssel zurückzugehen. Se. D. gedenkt in Gesellschaft seines zweiten Sohnes, des Prinzen August, dahin zu reisen; man will wissen, daß eine doppelte Verbindung mit dem k. französischen Hause beabsichtigt werde. Die Prinzessin Clementine, Tochter des Königs Ludwig Philipp, ist am 3 Jun. 1817 geboren. — Der Courierwechsel mit London und Paris ist seit einigen Tagen besonders lebhaft. — Miß Pardoe, von der Ihnen Semilasso von Pesth aus bereits geschrieben, befindet sich gegenwärtig in Wien. Ich höre, daß sie als ordentlicher Correspondent des Pesther Journals „das Tageblatt“ sich längere Zeit hier aufhalten werde. Der Pesther „Spiegel“ scheint sich die Verfolgung der armen Miß zum besondern Geschäft gemacht zu haben.

Türkei.

*** **Bucharest**, 9 März. Der Versuch der serbischen Regierung, den Fürsten Michael bei seiner Rückkunft von Konstantinopel mit einem kleinen Corps von neuem regulären Militär zu überraschen, ist mißlungen. Man hatte zu diesem Ende einige Hundert junge Leute ausgehoben und ihnen eine entsprechende Anzahl Officiere gegeben. Eines schönen Abends, wo sämmtliche Officiere abwesend waren, zogen die jungen Krieger mit Sack und Pack (sie nahmen sogar ihre Gewehre mit) nach ihren Dörfern, und ließen nur einige kranke Cameraden zurück, welche den am andern Morgen vom Ball heimkommenden Officieren das Geschehene mittheilten. — Hr. Campiniano ist zurückgekehrt; es scheint, daß Hr. v. Ghika ein strenges Verfahren gegen ihn beobachten will. Man spricht von Verbannung, und bezeichnet Philippopel als sein künftiges Exil. Da sich aber bedeutende Personen für ihn verwenden, glaubt man, daß die Angelegenheiten Campiniano's leicht ausgeglichen werden dürften.

*† **Konstantinopel**, 4 März. Der Dragoman, Hr. v. Avédic, ist, das wissen Sie bereits, auf Pontois Verlangen abgesetzt worden. Lange hatte die Pforte gegen diese Zumuthung Frankreichs Widerstand geleistet; sie gab endlich nach. Hr. v. Pontois hatte zweimal ausgesprochen, der Bericht des Hrn. Avédic enthalte nichts, was die Pforte nicht schon durch Hrn. Lalande aus seinen Depeschen vom 5 Jul. erfahren hätte. Und doch muß Hr. Avédic die Strafe der Destitution erleiden? Sie müsse doch etwas mehr enthalten haben. Dagegen erklärte bekanntlich Admiral Duperré in den französischen Kammern, Hr. v. Avédic sey bei den Unterredungen, die zwischen dem türkischen Admiral und Viceadmiral französischerseits gepflogen wurden, gar nicht gegenwärtig gewesen. Sonderbar, daß dieser treffende Beleg für die Unverläßlichkeit des Hrn. Avédic hier im Orient von Niemand benützt ward, ja Niemanden bekannt gewesen zu seyn scheint, da weder Hr. v. Pontois in seiner Note vom 31 Dec., noch der Schreiber des im Echo de l'Orient vom 25 Jan. enthaltenen Briefes d. d. Pera 20 Jan., dieses Umstandes erwähnte. Und doch würde durch ihn allein alles Uebrige, was in dieser Sache gesagt ward, entbehrlich gemacht worden seyn. Wenn Sie das erwähnte Schreiben im Echo de l'Orient mit Hrn. v. Pontois' Note aufmerksam vergleichen, so wird Ihnen über den Verfasser des erstern kein Zweifel übrig bleiben. Wenigstens würde der Umstand der besagten Abwesenheit des Hrn. v. Avédic unstreitig einen triftigern Beweis gegen die Glaubwürdigkeit seiner Aussagen abgegeben haben, als die höchst sonderbare Argumentation des Hrn. v. Pontois, daß der alsbald nach dem vollbrachten Ereigniß abgestattete Rapport des Admirals Lalande weit mehr Glauben verdiene,

als ein vier oder fünf Monate später aus dem Gedächtniß verfaßter Bericht, oder die noch seltsamere Behauptung, Lalande könne die Defection der Flotte nicht gebilligt haben, indem er ja in Gegenwart von Officieren und Soldaten laut dem Kapudan Pascha gleichsam zum Abschied zugerufen habe: er möge ja nicht zu Mehemed Ali übergehen! Uebrigens scheint die abermalige Aufregung der Sache die Aufmerksamkeit des Publicums neuerdings auf einen Gegenstand zu leiten, dessen Besprechung nur unangenehm berühren kann, weßhalb ich es für gerathener halte, für den Augenblick keine weitern Bemerkungen darüber zu machen. — Die Wendung, welche die orientalische Frage in London genommen, hatte die osmanische Regierung anfänglich sehr verstimmt; doch gelang es den Bemühungen Lord Ponsonby's ihren Muth wieder aufzurichten. Man nährt gegenwärtig neue Hoffnungen, und glaubt, daß das französische Cabinet unter gewissen Modificationen sich doch den Ansichten der übrigen Mächte anschließen dürfte. Auch Hr. v. Pontois erregt bei den türkischen Ministern Erwartungen, welche, wenn man überhaupt seinen Aeußerungen unbedingt trauen darf, die Pforte beruhigen müssen. Hr. v. Pontois versichert nämlich, daß der Plan, dem das brittische Conseil seine Genehmigung vorenthielt, dem Geiste und dem Wortinhalt nach rein russischen Ursprungs gewesen, daß wenn Frankreich diesem seine Zustimmung versagt habe, es nur in demselben Falle gewesen sey, wie das brittische Cabinet. Das von Lord Palmerston entworfene Gegenproject habe die Billigung Frankreichs erhalten; nur Rußland mache deßhalb Schwierigkeiten. Dieß steht nun im Widerspruch mit den Aussagen der unterrichtetsten Personen, welche behaupten, Frankreich habe dem Gegenvorschlag Palmerstons noch nicht seine Zustimmung ertheilt. Lord Ponsonby, der am vollständigsten unterrichtet zu seyn scheint, beobachtet in diesem Augenblick ein rücksichtsvolles Benehmen gegen den französischen Gesandten; Hr. v. Butenieff, der vielleicht manche Aeußerungen des Hrn. v. Pontois widerlegen möchte, befindet sich außer Stand es zu thun, da er von Tag zu Tag Instructionen von St. Petersburg erwartet. Diese wollen jedoch nicht eintreffen. Die Lage der Dinge ist wirklich verwickelt, und wird noch viele Phasen durchmachen müssen, bevor sie eine entschiedene Gestalt annimmt. Mittlerweile weiß die Pforte kaum, wem sie trauen, auf wen sie sich verlassen soll; sie gewährt Allen, was sie verlangen, und läßt sich sogar in ihren innern Angelegenheiten bestimmen. Sie möchte es Allen recht thun, Alle zu Freunden haben, im Gefühl ihrer eigenen Schwäche. Doch zeichnet sie Rußland und England aus, und der großbritannische Botschafter scheint vorzugsweise ihre politischen Bewegungen zu regeliren. So sind ihm die Instructionen an Nuri Effendi, den Bevollmächtigten der Pforte bei den Londoner Conferenzen, bevor sie expedirt wurden, zur Einsicht mitgetheilt worden. Lord Ponsonby scheint sie ihrem ganzen Umfange nach gebilligt zu haben. — Aus Aegypten wird gemeldet, daß die Verschmelzung der osmanischen Flotte mit der ägyptischen vollkommen mißlungen sey, und daß Mehemed Ali die Desarmirung der erstern fortsetzt, die dadurch disponibel gemachten Kanonen größtentheils in St. Jean d'Acre verwendet. Diese Festung muß bereits in einen imposanten Vertheidigungsstand versetzt seyn, denn fast die ganze Aufmerksamkeit des Vicekönigs ist auf diesen Punkt gerichtet, der sowohl gegen allfällige Angriffe der Europäer gesichert werden, als auch dazu dienen soll, die mißvergnügte Bevölkerung Syriens in Zaum zu halten. Aber nicht Syrien allein, sondern auch Aegypten befindet sich in dem aufgeregtesten Zustande, und nach den glaubwürdigsten Berichten kann man mit Sicherheit annehmen, daß das Gewalt- und Zwangssystem des Vicekönigs zu einem Punkte gediehen ist, auf welchem die erste bedeutende Maaßregel, welche, sey es hinsichtlich der Besteuerung oder hinsichtlich der Landesvertheidigung, ergriffen wird, bedenkliche Ausbrüche hervorrufen könnte. Der Libanon zeigt sich wieder sehr unruhig und hält eine Menge bedeutender Detaschements der ägyptischen Truppen wie gefesselt an seinen östlichen Abdachungen. — Hier waren in den letzten Tagen die Gemüther aufgereizt, von Besorgnissen, welche durch die beabsichtigte Einführung eines neuen Papiergeldes hervorgebracht werden. Die Maaßregel scheint eine kurze Vertagung durch die Widersprüche der fremden Gesandtschaften erleiden zu müssen; möchte sie doch gar nicht zur Ausführung kommen! Wenn die Schwankungen der Curse sich von jeher bei dem Metallgelde schon so groß zeigten, daß man alle Vertragssummen nach fremden Geldsorten, die dann mit türkischer Münze ausgeglichen werden, zu bestimmen sich genöthigt sah, was würden wir erst bei einem werthlosen Papier zu besorgen haben! Das Auskunftsmittel einer Staatsanleihe, ein Ausdruck, der die Pforte immer, vielleicht mit Recht, in Schrecken versetzt, würde gewiß minder schädliche Folgen für das Land haben als die Emission von Papiergeld, bei dem die Gefahr der Verfälschung in einem Lande wie die Türkei, die der Aufenthalt einer Menge von Industrieritter aus allen europäischen Ländern geworden, gewiß auch in Berücksichtigung kommen dürfte.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 19 März. Consols 91 1/8.

Paris, 21 März. Consol. 5proc. 113,20; 3proc. 83, 25; Bankactien 3165; belg. Bank 897 1/2; span. act. 29 /4; pass. 7 1/2; St. Germ. E. B. 655; Versailler rechte 547 1/2; linke 360; Straßburg-Basel 360; Coupons Laffitte 1060 und 5195.

* **Vom Genfer See**, 17 März. Wie 1462 unter Ludwig XI Genf seine für sich und die ganze Schweiz bedeutenden Messen an Frankreich, besonders an Lyon verlor, so steht es jetzt auf dem Punkt, seinen Transithandel von da nach dem Norden und Nordosten einzubüßen. Die Vortheile, welche Frankreich und Neuchatel dem Transitohandel darbieten, die Verringerung der Abgaben und treffliche Unterhaltung der Wege machen, daß sich derselbe immer mehr von Genf wegwendet, das doch vermöge seiner günstigen Lage der beste Stapel- und Durchgangsplatz von den von Marseille in die Schweiz und Süddeutschland bestimmten Colonialwaaren und andern Erzeugnissen ist. Der ehemalige Syndic Naville hat darüber vor kurzem in dem repräsentativen Rath treffliche Worte gesprochen, indem er, ins Einzelne gehend, Alles anführte, was bisher von Frankreich, Piemont, Neuchatel, Waadt und Bern in dieser Beziehung gethan worden ist, und dringend zu ähnlichen erleichternden und handelsverbindenden Maaßregeln auffordern sollte. Die Herabsetzung der Genfer Transitgebühren würde auch bei dem aufgeklärten und liberalen Sinne der dasigen Regierung keinen Anstand finden, wenn diese für das kleine Genfer Terrain von Folgen seyn könnte, bevor nicht auch die andern Kantone, besonders Waadt, Freiburg, Bern und Solothurn ihre Transitgebühren herabsetzen und sich darüber vereinigen. Darüber sind jetzt Verhandlungen im Werk. Wenn einmal, nach dem Plan, von Marseille nach Lyon eine Eisenbahn besteht; wenn die schon seit einem Jahr begonnene Beschiffung der obern Rhone nicht bis Seyssel beschränkt ist, sondern durch Anlegung eines Seitencanals zur Vermeidung der Porte du Rhone oder durch eine Eisenbahn bis in den Genfer See geht, von da aber durch Canal oder Eisenbahn in den Neuchateler See, von da durch die Thiele in die Aar, in den Rhein und von da durch die in neuester Zeit projectirte Verbindung dieses Stroms und des Bodensees mit der Donau, so wird Marseille's Handelsblüthe gesichert seyn. Außerdem dürfte ihm die mächtig aufstrebende Rivalin Triest zuvorkommen — ein Hafen, der doch in Beziehung auf amerikanische und westindische Colonialartikel eine weit weniger günstige Lage hat, als Marseille. Für Marseille's Handelswichtigkeit bildet

Genf ein bedeutendes Kettenglied durch seine glückliche Lage am Uebergangspunkt der Waaren aus Frankreich in die Schweiz und das südliche Deutschland.

*** **Hamburg**, 18 März. Die Berichte, welche gestern aus Calcutta vom 20 Jan. eingelaufen sind und dem englischen Handel mit China das Ende verkünden, haben in London die seltsame Wirkung gehabt, daß Thee noch am nämlichen Tage um 15 Proc. gefallen ist. Schon in den letzten Tagen Februars war dieser Artikel um 7 bis 10 Proc. gewichen, und weil er in den vorhergehenden neun Monaten um 100 Proc. gestiegen war, tritt jetzt die Rückwirkung allmählich ein, weil man nun die chinesischen Verhältnisse ruhiger betrachtet, aber allem Anscheine nach unterschätzt. Vor allen Dingen scheint die Absicht der englischen Regierung darin zu bestehen, mit den dahin zu richtenden Streitkräften die Chinesen einzuschüchtern, um feste und günstigere Tractate als die frühern zu erzwingen und dem Handel wo möglich eine größere Ausdehnung zu verschaffen. Inzwischen hat der Verkehr von der englischen Flotte mit den chinesischen Küsten fortgedauert. Opium, Thee u. s. w. wurden vertauscht, und ein regelmäßiger Schleichhandel von nicht geringem Umfange betrieben, unwürdig jeder besser gesinnten Handelsnation. Da man in China den Geist der Europäer kennt, so dürfte doch die Lösung der Handelsfrage noch weiter entfernt seyn, als man glaubt; und würden die Chinesen Vortheile erringen, so könnte der Wiederhall in Hinterindien einen gefährlichen Eindruck machen. Inzwischen haben diese Wirren bereits die Folge gehabt, daß man jetzt in Calcutta ebenfalls einer Geldklemme mit Bangigkeit entgegen sieht; und da der Sconto ohnehin schon 12 bis 24 Proc. beträgt, so würde eine gänzliche Lähmung des Handels daraus folgen. Der Verlust des Opiums hat natürlich eine Lücke von fast 3 Mill. Pf. St. hinterlassen, und die ostindische Gesellschaft büßt, laut öffentlichen Angaben, einen jährlichen Gewinn von 1 Mill. Pf. St. ein. Die Indigoernte vom verflossenen Jahre, die man bisher auf 115,000 Maunds von 74½ Pf. geschätzt hatte, wird jetzt auf 130,000 Maunds angegeben, die, zu 3⅝ Maunds auf die Kiste, ungefähr 36,000 Kisten in Handel bringen werden. Davon gehen ungefähr 2000 Kisten nach Persien, 1000 nach Amerika, 8000 nach Frankreich, 2000 nach Liverpool und 23,000 nach London. Ueberdieß werden noch 2500 Kisten von Madras und 1000 Kisten von Manilla, Java u. s. w. in London erwartet, so daß die Gesammtzufuhr dieses Jahres 26,500 Kisten betragen dürfte. Rechnet man den jetzigen Vorrath von 8000 Kisten dazu, so ergeben sich circa 34,000 Kisten für den Umsatz von 1840 bis 1841. Die Beschaffenheit der Waare von letzter Ernte ist sehr gut ausgefallen. Die Preise in London sind seit Januar im Durchschnitt unverändert geblieben. Ob die Verschiffung von Indigo nach Europa, die gewöhnlich zwischen December und März stattfindet, keine Schwierigkeit erleidet, ist eine Frage, die man fast bejahen dürfte, da eine große Tonnenlast zur Beförderung der Truppen dem Handel entzogen wird. Zink ist durch beträchtliche Speculationskäufe von 8½ auf 10 Rupien per Maund (84 Pf.) in Calcutta gestiegen. — Die Geldverhältnisse in England wollen sich noch nicht recht gestalten. Mehrere Banken in Amerika haben abermals ihre Zahlungen eingestellt, und wie weit diese neue Klemme sich verzweigen dürfte, ist von unserem Standpunkt aus nicht leicht zu beurtheilen. Inzwischen ist doch so viel gewiß, daß kein Begehren von Waarensendungen nach England kommt, und die sonst so lebhaften Wollenkäufe in Leeds, welche um diese Zeit statthaben, aufgeschoben sind. In den Baumwollenspinnereien hat sich im vorigen Jahr ein Ausfall von 20,000,000 Pfund gezeigt, und die Banken im Innern sind der Geschäftslosigkeit wegen in großen Vorschuß bei den Fabricanten überhaupt gerathen. Die Bank von England hat zwar am 3 März eine vorräthige Baarschaft von 4,326,000 Pf. St. angekündigt; allein dieß ist nicht einmal halb so viel, als sie um diese Zeit im Jahr 1838 besessen hat. Sollten neue Schwierigkeiten eintreten, so ist diese Baarschaft kaum hinlänglich das Gewitter zu beschwören; und in der That äußert sich ein erwachendes Mißtrauen; der Geldumlauf ist schwieriger geworden als im vorigen Monate, und der Sconto wird heute auf 4½ bis 4¾ gehalten. — Die schöne Witterung innerhalb der letzten vier Wochen hat der Aussaat des Getreides kräftigen Vorschub geleistet, und wenn die Elemente günstig wirken, ist eine gute Ernte zu hoffen. Indessen bleiben die Brodpreise immer hoch, und Weizen ist im ganzen Lande durchschnittlich um 5 Proc. gestiegen. Die Einkäufe auf dem Festlande dauern fort, und es ist kaum zu bezweifeln, daß mit Anfang Julius für 2 bis 3 Millionen Pf. St. Weizen abermals zum Verzollen bereit liegen werden. Sollte der Zoll bis dahin niedriger stehen, so wird der Weizen gelöst werden; im entgegengesetzten Fall aber bleibt er liegen, und das darauf verwandte Capital ist dem Handel auf lange Zeit entzogen. Jetzt steht der Zoll auf 21 Sch. 8 D. per Quarter Weizen. Im Jahr 1839 wurden 2,521,111 Quarters zu 5 Sch. verzollt, und die Schatzkammer hat überhaupt für Getreide und Mehl 1,116,882 Pf. St. eingenommen.

* **Hamburg**, 20 März. Die Wechselgeschäfte waren heute nicht sehr lebhaft. London in allen Sichten, Brief und Geld, Paris flau, Amsterdam 10 Cts. über Curs bezahlt, aber nicht sehr angenehm, St. Petersburg begehrt, deutsche Plätze Brief und Geld, mit Ausnahme von Breslau, welches sehr gesucht und knapp war. Disconto 1½; es wurde etwas Silber zum Export gesucht, man fand aber außerhalb der Bank noch so viel, daß dieser Begehr auf den Disconto keinen wesentlichen Einfluß hatte. Metall. 108¾; Bankactien 1832; Integr. 51⅝; dän. 3proc. 74⅞; schwed. 4proc. 97; norweg. 4proc. 101½; russ. engl. 5proc. 109⅛.

Wien, 21 März. Metalliques 109⅜; 4proc. 101⅜; 3proc. 82⅞; 1834er Loose 150½; 1839er Loose 143¼; Partiale 163; Esterhazy 45¾; Bankactien 1831; Nordb. 109¾; Mailänder 113½; Raaber 112¼; Monza 204.

△ **Konstantinopel**, 3 März. Es scheint, daß nicht nur der ganze Handelsstand durch die bevorstehende Emission von Papiergeld in Schrecken gerathen sey, sondern auch der größere Theil der europäischen Missionen Besorgnisse über die Ausführung dieses Plans geäußert und der Pforte dagegen Vorstellungen gemacht haben. Wenigstens hat die letztere die schon in Bereitschaft liegenden Bankbillets noch zurückgehalten, weil über diesen Gegenstand einige fremde Repräsentanten Instructionen von ihren Regierungen erwarten. Die Pforte wollte mit einem Fonds von 10 Millionen, die zur alsbaldigen Einlösung dieser Zetteln, im Falle die Inhaber derselben sie verlangen sollten, bestimmt sind, eine Summe von 20 Millionen Papier in Umlauf setzen, und da sie der neuen Papiermünze keinen erzwungenen Curs zu geben beabsichtigen soll, so hoffte man auf keine Hindernisse zu stoßen, vielmehr auf den Dank des Publicums rechnen zu dürfen. Es haben sich inzwischen im Allgemeinen ganz entgegengesetzte Ansichten geltend gemacht. Sobald die ottomanische Regierung ihre Zahlungen im Papiergeld zu machen gedenke und ihre Gläubiger angewiesen seyen sich entweder mit nichts zu begnügen oder die Bankbillets sich gefallen zu lassen, so sey der Zwang, in den sie dadurch versetzt werden, augenscheinlich. Durch die Einführung der letzten Neuerungen im Finanzdepartement, namentlich durch die Abschaffung der Mukatas seyen alle Pächter des öffentlichen Einkommens Staatsgläubiger geworden, insofern sie auf den Pacht Vorschüsse oder Zahlungen geleistet haben. In diesem Falle befinden sich aber viele hiesige Häuser, die nun bedroht werden, die Rückerstattung der in Metallmünze dem Staat gemachten Vorschüsse in Papier zu erhalten. Man weiß, daß diese Entschädigungen den ersten Beweggrund zur Emission der Bankbillets ausmachen. Da ferner die Ungunst gegen diese neue Finanzoperation im Publicum unverkennbar ist, so ist zu erwarten, daß der Fonds der Staatsbank bestürmt und gleich erschöpft, die erübrigenden 10 Millionen aber, die nicht eingelöst werden könnten, ganz ohne Bedeckung blieben. Somit würde die Pforte mit einem Bankbruch ihre Bankoperationen beginnen, der sich auch gewiß in den ersten Tagen einstellen müßte, da die Pächter mit der einen Hand die Billets annehmen würden, um sie unverzüglich mit der andern zur Einlösung vorzuweisen.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Rundschit Singh und dessen auswärtige Verhältnisse.

** Das englische Parlament hat dem Expeditionsheere, das unter Sir F. Keane den Feldzug nach Afghanistan machte, eine Dankadresse votirt, und mit Recht; denn dieser Zug, dem an Kühnheit höchstens der Alexanders an die Seite gesetzt werden möchte, bot der physischen Schwierigkeiten, der Entbehrungen und Strapazen, der Chancen einer Niederlage so viele dar, daß man in der That das militärische Talent des Heerführers bewundern muß. Aber auch von einer andern Seite drohte dem Heer ein fürchterliches Schicksal, das Schicksal der Franzosen in Moskau in einer noch grausigeren Gestalt, und zwar von Seite Rundschit Singhs und der Sikhs. Zwar hatte Lord Auckland zuvor mit dem Beherrscher des Pendschab ein Bündniß abgeschlossen, und es marschirte selbst ein Corps Sikhs mit nach Afghanistan; aber die Britten schienen nicht zu ahnen, auf welchem Vulcan sie standen, mit welchem Manne sie in Bund getreten waren, und erst die Folgezeit muß manches aufklären, was bis jetzt dunkel ist.

Die Sikhs sind nicht, wie die Rohillas, Afghanen, Perser, Turkmenen, Radschputen u. s. w., ein alter Stamm, sondern ein Haufen zusammengelaufenes Gesindel, das unter der Herrschaft des Großmoguls in den Gebirgsschluchten und Wäldern des nordwestlichen Indiens das Räuberhandwerk trieb, und sich späterhin unter die Fahnen des Naneks und seiner Nachfolger schaarten. Sie sind bei Mohammedanern und Hindus gleich verhaßt, bei jenen wegen des Genusses des Schweinefleisches, bei diesen wegen des Genusses des Fleisches überhaupt, und wegen des Gebrauchs der blauen Farbe als einer ligen, während sie den Hindus unglückbedeutend ist. Noch im vorigen Jahrhundert waren die Länder des Pendschab dem Afghanenfürsten Achmed Schah Durani zinspflichtig, und die Sikhs wurden also von den Afghanen als Unterthanen betrachtet. Sobald sie sich aber stark genug fühlten, schüttelten sie das Joch des Gehorsams ab, und gaben sich eine Art Cantonalverfassung, ähnlich der schweizerischen; ihre Sirdars (Häuptlinge) waren unabhängig; der von Lahore galt aber immer für den mächtigsten. Diese Sirdars waren eigentliche Freibeuter, weil sie nichts weiter thaten, als alle ihre Gränznachbarn durch fortwährende Raubzüge beunruhigen, während die rohe Grausamkeit, mit welcher sie ihre Kriege führten, überall Entsetzen und Abscheu einflößten. Rundschit Singh machte sich zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts zum Herrn dieser Freibeuter-Associationen, und kaum hatte er sein Ansehen im Innern befestigt, als er sein Reich auf Kosten der Afghanen ausdehnte, wozu ihm die Vertreibung des Schah Schudscha vom Throne von Kabul (1810) und die daraus entstandene Verwirrung Muth gab. Er griff Multan an, unter dem Vorwand, er reclamire diesen Ort für Schah Schudscha. Drei Jahre später führte er seine Horden über den Indus, und erwarb Attok durch Bestechung des afghanischen Befehlshabers. Die folgenden Jahre verwendete er auf die Eroberung von Kaschmir, welches ihm endlich im Jahr 1819 gelang. 1818 bezwang er Peschawer, doch war er nicht im Stande, sich dort zu halten. 1823 machte er einen neuen Versuch auf Peschawer, aber mit so unglücklichem Erfolg, daß die Elite seines Heeres durch 4000 mohammedanische Bauern niedergehauen wurde. Er entschloß sich daher, auf den Besitz dieses Landes zu verzichten, indem er es einem Baruksier überließ, sich aber die Oberhoheit vorbehielt und durch Intriguen die Häuptlinge zu veruneinigen suchte. 1833 machte Schah Schudscha einen neuen Versuch, seinen Thron wieder zu gewinnen; dieß benützte Rundschit Singh zu einem abermaligen Angriff auf Peschawer; er drang bis zu den Keiberpässen vor; aber 1836 erlitt er wieder eine große Niederlage, da 15,000 Mann seiner Truppen von 2000 Afghanen geschlagen wurden. Daß alle diese Züge ohne Förmlichkeiten, ohne Kriegserklärung stattfanden, braucht kaum erinnert zu werden. Schah Schudscha, geschlagen und zurückgetrieben, wurde endlich von Rundschit Singh entlassen, da er ihn nicht länger brauchen konnte, um unter seinem Namen Raubzüge zu thun; überdieß hatte er schon wieder ein Mitglied der Duranis, Ejub, Schudscha's Bruder, in den Händen.

Der Indus ist die natürliche militärische Gränze Indiens; jeder Eroberer, welcher Indien angreifen will, muß erst den Pendschab erobern, und die Sikhs vernichten. Daher sind die Sikhs die unversöhnlichsten Feinde der brittischen Macht. Rundschit Sing begriff diese Stellung sehr wohl, und sein ganzer Staat war nur eine einzige Vertheidigungskette; er nahm Niemanden in seine Dienste, der nicht beweisen konnte, daß er kein Engländer war; die Generale Allard und Ventura wurden erst dann recipirt, als der in Lahore residirende brittische Geschäftsträger ausdrücklich anerkannt hatte, daß sie keine Unterthanen von Großbritannien waren. 1824 entdeckte die indische Regierung das Vorhandenseyn einer Verbindung zwischen St. Petersburg und Lahore. Aber es schien, als sey die Regierung verblendet, so sehr verblendet, daß sie ein Bündniß mit demselben schloß, und sich mit ihm vereinigte, die von Persien aus bedrohte Gränze durch Eroberung Afghanistans zu decken. Es war schon wider alle Klugheit, sich mit einem Volke zu verbinden, das bei den mohammedanischen und Hindu-Unterthanen nglands gleich verhaßt ist; doppelt gefährlich aber, wenn man erwägt, daß Rundschit Singh mit dem St. Petersburger Cabinet in der engsten Verbindung stand, daß General Allard, während seiner letzten Anwesenheit in Paris, mit den Beamten des russischen Departements der auswärtigen Angelegenheiten die Verabredung traf, ihre Correspondenz durch bocharische Kaufleute zu führen.

Fassen wir diese Thatsachen zusammen, so sehen wir leicht ein, welchen gefährlichen Stand Sir John Keane hatte. Eine einzige Niederlage hätte den augenblicklichen Abfall der Sikhs zur Folge gehabt; das brittische Heer, von Afghanen und treulosen Bundesgenossen angegriffen, vom Rückzug abgeschnitten, in einem öden Lande, wäre dem schauerlichsten Schicksale anheim gefallen. Man kann sich nicht der Vermuthung erwehren, daß der tapfere Sir John Keane eine dunkle Ahnung davon haben mußte, welche für ihn den Sieg zu einer unumgänglichen Nothwendigkeit machte: er mußte siegen oder er war verloren, gänzlich verloren.

Die Gefahr, von dieser Seite wenigstens, ist vorüber: Rundschit Singh und General Allard sind todt; der Staat der Sikhs, falls man eine Räuberbande einen Staat nennen kann, ist in der Auflösung begriffen; die Schöpfungen Allards und Ventura's sind in Nichts zerfallen; die Positionen der Britten in Afghanistan sind gesichert. Aber ein neuer Sturm droht im Westen: die Russen nähern sich Chiwa; der Beherrscher von Herat hat sich dem Schah von Persien unterworfen; Bochara ist feindselig gegen England gesinnt und hat dem besiegten Dost Mohammed Chan eine Zuflucht gewährt; Schah Schudscha macht sich durch unpolitische und grausame Maaßregeln ver-

haßt. So stehen Kaiser Nikolaus, Mohammed Schah, Kamran Mirsa, Heider Mirsa, Dost Mohammed Chan und die Barukfier im gemeinschaftlichen Bunde wider die brittische Macht, und es wird neben dem heroischen Muthe des indischen Heeres die ganze Weisheit der Staatsmänner erforderlich seyn, um dieses heranziehende Gewitter zu beschwören.

A. M.

Balzac und die französische Tagslitteratur.

♂ **Paris**, 19 März. Diese Woche brachte uns auf dem Gebiete der Journalistik eine Erscheinung, die man den deutschen Predigern des Franzosenhasses empfehlen dürfte. Das Drama eines der Matadoren und Marschälle der französischen Litteratur, das gegen Sitte und Scham eben so sehr als gegen Vernunft und Geschmack verstößt, wird von der Theatercensur, nach Ausjätung des Allzustarken, zur Aufführung gelassen, nach der ersten Vorstellung aber durch den Minister des Innern verboten, und diese Maaßregel von manchen Zeitungen wohl in der Form, der Sache nach nur von zweien angegriffen. Der National, mit seinem Lobe der Regierung sonst so sparsam, lobt den Schritt fast unbedingt; die legitimistischen Tagblätter, denen die Galle in das Gehirn getreten ist und die Denkmaschine verdorben hat, makeln mit alberner Bitterkeit über die Beweggründe und das Recht einer revolutionären Verwaltung im Namen der Moral zu handeln, ergreifen dabei die Gelegenheit, die gute Zeit der Restauration zu preisen, genehmigen aber den Erlaß des Ministers seinem Wesen nach doch, und die dynastisch-liberale Presse fällt über die Kurzsichtigkeit der Censur her, und nimmt für den armen Director, der sehr in Schaden gekommen, eine Entschädigung in Anspruch, gibt aber dem Verbote seine volle Zustimmung; bloß das Charivari, das gewöhnlich keinen Geist hat, wenn es nicht witzig ist, ja in der Regel entsetzlich dumm und grämlich aussieht, wenn es ein ernstes Gesicht machen will, erhebt sich ohne Einschränkung gegen die Ordonnanz und mit ihm, in eben so lächerlichem als unnatürlichem Bunde, lehnt sich auch Girardins Presse gegen den Ministerialbeschluß auf. Das Triumvirat, das sich in das Narrenreich des Charivari getheilt, klebt mit der Künstler- und Schriftstellerkaste, wie die Glieder mit dem Leibe, dem sie angehören, fest zusammen, und während es daher seine oft giftigen, oft nur geschärften Pfeile gegen die Nase Argouts oder die Brille des Hrn. Thiers absendet, leiht es den Erzeugnissen befreundeter Talente, ohne ängstliche Rücksicht auf ihren Werth, den Beistand seiner Trompete. Wenn die Herren wüßten, wie gut eine schickliche Verspottung der eigenen Persönlichkeit den Spötter kleidet, sie könnten einen kleinen Theil ihres unerschöpflichen Witzes zu einer Satyre gegen das Spiel der Reclame, das sie treiben, auf das liebenswürdigste verwenden. Der Aufsatz übrigens, in dem Altaroche, einer der Staatsmänner des Charivari, das Verbot Vautrins angreift, ist von besserem Gehalt, als die Masse der ernsten Artikel, die aus seiner und seiner Collegen Kanzlei hervorgehen, und die Beweisführung, dem Arsenal demokratischer Grundsätze entnommen, nicht ohne Schärfe. Wie im Charivari haust auch in Girardins Presse die Bande der Künstler und Romanenschreiber; das ist wohl das einzige, was beide gemein haben; sie hat daher dieselben Ursachen, wie jenes, zur Opposition in dieser Sache, und wird hierin noch von ihrem Ingrimm gegen das neue Ministerium unterstützt. Eine andere Frage ist, ob der Director der Porte St. Martin, den der Schlag allerdings mit gänzlichem Ruin bedroht, eine Entschädigung ansprechen könne. Die einsichtlose Nachsicht der Censur, sagen die Journale, hat den Mann zu großen Kosten für die Ausstattung eines Drama's veranlaßt, das eine höhere Behörde später zu unterdrücken sich gezwungen sah; der Nachtheil, der ihm daraus erwächst, ist daher nicht seine Schuld, sondern der des Gerichts beizumessen, das im Interesse der öffentlichen Sittlichkeit die Erlaubniß zur Aufführung noch nicht einstudirter Stücke zu geben oder zu verweigern hat. Dagegen läßt sich nun schwerlich Erhebliches einwenden; nur wenn es wahr ist, wie ziemlich Eingeweihte behaupten, daß Stellen, welche die Censur entfernt hatte, bei der Vorstellung, dem Skandal zu Liebe, dennoch gesprochen wurden, möchten die rechtlichen Ansprüche des Directors sich bedeutend mindern.

Das am meisten beachtenswerthe Factum in der ganzen Geschichte bleibt die Vereinigung so vieler, sonst sich so feindlicher Stimmen zur Verdammung eines unsittlichen Werkes. Im Leben mag wohl Mancher der Versuchung so schwer wie immer widerstehen; als Theorie oder Kunstgebilde aber ist das Laster den Meisten nachgerade zum Ekel geworden; man kommt endlich dahin, den uralten Satz, daß nur das Gute schön sey, einzusehen, und wohin auch die politische Entzweiung einen Jeden stellen mag, über die sittlichen Fragen ist die unendliche Mehrzahl einig. Während im Staate scheinbar Alles bricht, fügen sich in der Gesellschaft die Ringe wieder; weil die Elemente des Lebens in Frankreich durch gewaltsame Erschütterung in bebende Bewegung gerathen waren, und ohne Ordnung durch einander rollten, glaubte man schon alle Bande gelöst, und nahm für Faulniß, was nur ein heftiger Anstoß, für innere Krankheit, was nur äußere Wirkung war. Im Auslande zumal wurde das Klageconcert allgemein; die Schadenfreude gab den Tact, die Uebertreibung schlug die große Trommel, jedes Vorurtheil spielte sein Instrument, jede Leidenschaft hatte ihre Stimme, und die leichtgläubige Menge sang im Chorus mit. Jedes Skandal der Gerichtsblätter, die geringfügigste Anekdote, das hohlste Stadtgerede, wurden als Anzeichen des nahen Untergangs gedeutet, welcher der französischen Gesellschaft bevorstehe; kam ein Proceß vor, dessen Held nicht eben den Preis Monthyon verdient hatte, riefen sogleich ein Dutzend deutsche und englische Pharisäer: seht ihr, wie's in Frankreich zugeht, sey'n wir froh, daß wir nicht sind wie jene. Die Beiworte faul, entartet, nichtswürdig, in Verbindung mit dem Namen „Franzosen" wurden bei manchem Schriftgelehrten jenseits des Rheins so häufig, wie schnellfüßig und göttlich, gepaart mit dem des Achilleus, bei Homer — kurz, wenn man die Leute hörte, lag Frankreich in den letzten Zügen. Sie mögen sich beruhigen, der Kranke ist stark auf dem Wege der Besserung.

Schwedische Zustände.

III. Der Adel.

✉ **Stockholm**, Anfang März. (Fortsetzung.) Unter den Excellenzen, welche hier auch den unconstitutionellen und in einem frei monarchischen Staat etwas sonderbar klingenden Titel von „Herren des Reichs" usurpirt haben, unter den Ministern und sämmtlichen ordentlichen Mitgliedern des Staatsraths, unter den Generalen, endlich unter den Gouverneuren der Läne (Landshöfdingar) kommt kein einziger Name vor, der nicht von Adel wäre. Das hier sogenannte „Rathgeben" (der Staatsrath), der oberste Kriegsbefehl, die ganze Provincialverwaltung sind mithin vom König ausschließlich in die Hände des Adels gelegt worden. Ebenso sind die sämmtlichen Präsidenten der Hofgerichte und der obersten Verwaltungscollegien, mit Ausnahme eines einzigen, lauter Adelige, wie auch die Generalpost-

und Zolldirectoren. In der Diplomatie ist nur ein einziger Unadeliger angestellt, und dieser soll seine Ernennung ganz und gar dem Zufall zu verdanken haben, daß man im Cabinet keinen adeligen Candidaten hatte, der Italienisch verstand.

Unter sonst gleichen Verhältnissen mag die höhere Geburt gern einige Rücksicht verdienen, wenn sie von den Eigenschaften begleitet ist, welche eine höhere gesellschaftliche Stellung begründen und als ihr zukommend betrachtet werden. Allein daß die bloße Adelschaft auch den Mangel an Einsichten und Erfahrung ersetzen könne, und ohne Rücksicht auf diese Erfordernisse zu den höchsten Staatsämtern bevorzugt zu werden verdiene, ist eine Beförderungsmaxime, die schwerlich anderswo in ganz Europa jetzt noch eine so ausgedehnte Anwendung fände wie hier. Einzelne Ausnahmen würden zwar in einer mehr ins Detail gehenden Schilderung eine ehrenhafte Erwähnung verdienen, allein sie sind nicht bedeutend oder zahlreich genug, um in einem allgemeinen Gemälde besonders hervorgehoben werden zu können.

Ich habe schon in einem frühern Artikel über die Beamtenbildung in Schweden des fast gänzlichen Mangels an Staatsprüfungen, besonders im civilistischen Fach, erwähnt. Daß solche nicht eingeführt worden sind, kommt dem Familienadel sehr zu Statten, denn die strengeren Prüfungen müßten doch für Alle gleich nothwenig seyn, und die jetzt für die Adeligen so gerade und unverkümmerte Bahn zu den höchsten und einträglichsten Ehrenstellen im Staatsdienst würde ihnen auf diese Weise mit Dornen besäet werden. Nach dem jetzt gewöhnlichen Gang, um zu den höheren Administrativstellen zu gelangen, wird der junge Edelmann, nachdem er als Cadett etwas Französisch gelernt und in einigen Elementarstudien abgerichtet worden ist, in seinem sechzehnten Jahre Fähndrich, macht sein Officierexamen und avancirt zum Lieutenant, Capitän, vielleicht zum Major, unternimmt unterdessen eine Reise nach Paris, kehrt zurück, und flugs wird er jetzt ohne weiteres zum Staatsrath, Präsidenten oder Landesgouverneur gemacht, oft ohne im mindesten die Gesetze, die er handhaben, oder die Provinz, die er regieren soll, zu kennen. Es ist mehr zu verwundern, wenn unter den so Beförderten doch einige gute Beamte sich befinden, als daß die meisten schlecht sind. Denn begreiflicherweise kann man ein sehr guter Rittmeister bei der königlichen Leibgarde zu Pferde gewesen seyn, gut französisch sprechen und ein einnehmendes Wesen im gesellschaftlichen Umgang entwickeln, und doch ein sehr schlechter Staatsmann oder verwaltender Beamter seyn. Man könnte fast sagen, es bestehe jetzt in Schweden ein adeliges Militärregiment, denn es gibt kaum ein höheres Amt — die Bischöfe und die Justizstellen etwa ausgenommen — welches nicht von adeligen Officieren besetzt wäre.

Einige adelige Jünglinge gehen zwar auch auf die Universität, allein sie kommen in der Regel weniger vorbereitet hin und gehen weniger unterrichtet fort, als die unadeligen Studirenden. Sie kommen weniger vorbereitet hin, denn man hat nicht erlauben können, daß der vornehme Sohn mit plebejischen Kindern in den öffentlichen Gymnasien sich gemein mache, man hat ihn also zu Hause von einer Gouvernante und einem als Privatlehrer angenommenen Studenten in aller Gemächlichkeit unterrichten lassen. Sie gehen weniger unterrichtet fort, eben weil sie weniger vorbereitet kommen, dann, weil sie eine kürzere Zeit bleiben und diese schätzbare Zeit (von etwa drei Semestern) mehr den Vorlesungen des Stall- und Fechtmeisters und eines französischen Sprachmeisters, als denen der Professoren gewidmet ist. Ausnahmen gibt's, wie immer, aber sie sind — Ausnahmen.

Es ist bemerkenswerth und für Jeden, der die Namen im schwedischen Staatskalender ansieht, auffallend, daß, während der Adel in beinahe ausschließlichem Besitz derjeniger Aemter ist, die entweder fast als Sinecuren zu betrachten oder doch von der Art sind, daß man, wenigstens nach dem *hier* befolgten System, keine höhere wissenschaftliche Bildung bedarf, um sie leidlich versehen zu können, dagegen die adeligen Namen immer seltener unter den Inhabern solcher Aemter werden, welche ganz unumgänglich tiefere Studien erfordern, oder zu deren Erlangung doch ernstere Prüfungen zu bestehen sind. In der Armee sind von sämmtlichen Generaladjutanten dreißig vom Adel und nur zwei unadelig; unter den Officieren des Generalstabs findet man unter vierzehn Obristen nur *einen*, unter vierundzwanzig Obristlieutenants und Majors nur *drei*, die nicht adelig sind. Ebenso sieht man unter den Adjutanten des Königs, neben fünfundzwanzig adeligen, nur drei nichtadelige, und unter den 25 Ordonnanzofficieren nur *einen*, der nicht vom Adel ist. Dagegen sind die Officiere des Artilleriestabs, mit einziger Ausnahme des Chefs, sämmtlich unadelig; bei dem Ingenieurcorps sind nur zwei adelige gegen sieben unadelige, und bei dem sogenannten topographischen Corps ist dieses Verhältniß wie drei zu sechs zum Nachtheil des Adels. *) Aehnliches könnte auch in mehreren Zweigen der Civilverwaltung nachgewiesen werden. In dem ganzen geistlichen Stande findet man kaum drei oder vier Edelleute, obwohl es kaum ein anderes protestantisches Land gibt, wo die Geistlichkeit in so hohem Ansehen stände, oder wo diese Bahn den Talenten solche Aussichten auf verhältnißmäßig gute Einkünfte und sogar politische Bedeutung eröffnete. Wie kommt das? Ist der Adel so reich, daß er keine Pfründen nöthig hat? Keineswegs; wenn einige Familien reich sind, so ist doch die Mehrzahl arm. Oder fehlt es ihm an Ehrgeiz? Keineswegs; sein Bewerben um Aemter und Hoftitel deutet auf Anderes hin. Aber die Geistlichen haben einige Prüfungen zu bestehen, welche, wenn sie auch nicht eben zu hoch gespannt, doch hinlänglich sind, die adelige Jugend Schwedens zu verscheuchen. Diese müßte ja sonst Lateinisch und Griechisch, ja sogar etwas Hebräisch lernen!

Dieß von dem eigentlichen Staatsdienste. Was den Hofdienst betrifft, so ist der Adel ganz ausschließlich dazu berufen. Nicht ein einziger Unadeliger, die Hofprediger etwa ausgenommen, bekleidet irgend ein Hofamt, man müßte denn die ganz untergeordneten Dienstleistungen als solche betrachten. Auch um einen für nöthig erachteten norwegischen Theil des Hofstaats zu bilden, hat man sorgfälig die wenigen Edelleute, die sich noch in Norwegen vorfanden, zusammengesucht. Dieß mag natürlich und ganz in der Ordnung gewesen seyn. Ich erwähne dieses Verhältnisses nur darum, weil es daran erinnert, daß der Adel schon dadurch, daß er allein zu der unmittelbaren Umgebung des Königs berufen ward, einen Einfluß gewinnen mußte, welcher durch die Unbekanntschaft des Königs mit der schwedischen Sprache nur gesteigert werden konnte. Mancher, der sich sonst unmittelbar an den König gewendet haben würde, scheute einen Weg, der ihm nur durch die Vermittelung des Hofadels möglich ward, und manche Stimme, welche die Ohren des Königs hätte erreichen sollen, blieb jetzt

*) Eine Vergleichung der Zahl der Hauptleute und der Obristen in der schwedischen Armee, nach der Geburt, ergibt, wenn man sie einer Probabilitätsrechnung zu Grunde legt, als Resultat, daß die Wahrscheinlichkeit des adeligen Hauptmanns, zum Obristen befördert zu werden, sich zu der des unadeligen Hauptmanns wie *hundert zu sechs* verhält.

ungehört. Der erste Graf des Ritterhauses *) ward der Favorit, durch dessen Mund man sprechen mußte um gehört zu werden.

So wie die Ehrenstellen im Hof- und Staatsdienste dem Adel vorzugsweise verliehen werden, so auch alle andern Auszeichnungen, die von der königlichen Gnade abhängig sind, wie Titulaturen, Ordensdecorationen u. s. w. Dieß aber ins Einzelne zu verfolgen lohnt nicht die Mühe.

Im Vorbeigehen mag hier nur bemerkt werden, wie der Hof, der aus einem republicanischen Ursprunge entstanden ist, dem alten Wasahofe im Ordensluxus nichts nachgibt. Folgende Vergleichung zwischen den Jahren 1787 und 1839 ist in der Hinsicht nicht ohne Interesse, wobei nur zu erinnern ist, daß beide Jahre in einer ähnlichen Entfernung (von 25 Jahren) von dem letzt geführten Kriege stehen, was besonders die enorme Zahl des Schwertordens fast unerklärlich macht. Uebrigens war Gustav III bekanntlich ein König, der außerordentlich viel auf äußern Glanz hielt. Dennoch zählte man

	im J. 1787:	im J. 1839:
Seraphimritter	39	56
Ordensofficianten	—	21
Großkreuze des Schwertordens . .	26	66
Commandeurs	27	58
Ritter	947	1290
Commandeurs des Nordsternordens	36	94
Ritter	85	437
Großkreuze des Wasaordens . .	3	9
Commandeurs	8	27
Ritter	49	252
Ritter vom Orden Karls XIII .	—	34
Sämmtliche Ordensmitglieder .	1220	2301

Mithin die Zahl fast verdoppelt! Und dennoch war Schweden im Jahre 1787 um ganz Finnland und Pommern größer.

Eine Vergleichung des eigentlichen Hofstaats von jetzt mit dem in der Zeit Gustavs III zeigt eine noch auffallendere Vermehrung und weit mehr als Verdoppelung. Dieß läßt sich aber vielleicht dadurch erklären, daß der jetzige Hof den doppelten Glanz zweier Königskronen widerzustrahlen hat.

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

⊙ **München**, 21 März. Die nunmehr kundgegebene Reichsrathssitzung vom 19 Febr. beschäftigte sich mit dem in der Allgem. Zeitung vom 22, 23 und 24 Febr. schon besprochenen Nivosegesetz. Das Materielle des Regierungsvorschlags fand entschiedenen Anklang. Ihm waren Berichterstatter und Ausschuß mittelst umfassenden Vortrags beigetreten, weil das aufzuhebende Gesetz unter längst erloschenen Umständen gegeben, in dem Lande seines Ursprungs von jeher unvollzogen, ohne die größten Opfer nicht vollziehbar, und überdieß einem Zweck gewidmet sey, dessen Erreichung keine ungewöhnliche Maaßregel erfordere. Auch in der Kammer ließ sich nur Eine abweichende Stimme vernehmen, welche in der abzuschaffenden Bestimmung einen Pietatsact — eine lex in cordibus scripta — erblickend, die bisher auf Staatskosten zu bewirkende Erziehung des siebenten Sohnes mindestens in eine fixe Unterstützung umgewandelt wissen wollte. Nach einigen Gegenbemerkungen, worin zwar das zu Rechtbestehen des Nivosegesetzes anerkannt, aber auch sein Nichtzählen zu der dem vormaligen Rheinkreise bei Kundgabe der Verfassung garantirten Institutionen hervorgehoben und seine Abschaffung als unerläßlich bezeichnet worden, erfolgte die Annahme mit 26 gegen 1 Stimme. — Lebhafter war die Erörterung über das an jenem Tage beschlossene Abstehen von dem Ausdruck Staatsministerium. Schon in dem Ausschuß hatte der Referent eine abermalige Aenderung der Schlußformel für den Fall beantragt, wenn nicht, „wie bereits in der früheren Ausschußsitzung berührt", über „Ursache und Wirkung der beabsichteten Abweichung von dem bisherigen Styl" eine genügende ministerielle Erklärung erfolgen sollte. Ausführlichen Entwicklungen des ersten Präsidenten als Justizministers über die staatsrechtliche Synonymität der zwei streitigen Namen und über das als unbeschränkt bezeichnete Recht der Regierung „alle Staatsstellen nach ihrem Ermessen zu benennen", war entgegnet worden: „wenig komme auf einzelne Verordnungen aus der vorconstitutionellen und constitutionellen Zeit an, wo die Verfassungsurkunde ganz unzweideutig spreche. Diese bezeichne nun einmal die Ministerien stets nur als Staatsministerien. Sie sey die bindende Norm, und sollte auch dem Finanzgesetze des Jahres 1831 zufolge des damals unerhörten Geschäftsdranges eine verfassungsfremde Modification einverleibt worden seyn, so wurden die Regierungsorgane hieraus nach ihrer bekannten Theorie einen usus abzuleiten kaum gemeint seyn können. Die nebstbei angeregten Doctrinen stünden glücklicherweise mit dem Gegenstande nicht in nothwendigem Zusammenhange. Deren nähere Beleuchtung könne daher füglich verschoben bleiben. Uebrigens sey die Sache keineswegs so unwichtig, als der Präsidialvortrag anzunehmen scheine. Jede Verfassung müsse in ihrem vollen Umfang vollzogen werden, und das schon früher hie und da angeregte, von dem Reichsrath aber stets mit großer Entschiedenheit abgelehnte Distinguiren zwischen wesentlichen und unwesentlichen Punkten, zwischen fundamentalen, reglementaren, incidenten und allegativen Bestimmungen sey von der Regierung selbst in noch nicht allzufern liegenden Tagen allgemeiner Bewegung als gleich gefährlich für Thron und Volk erkannt worden. Auch habe der Gegensatz von Staats- und Nichtstaatsbehörden in neuerer Zeit eine erhöhte Bedeutung durch mannichfache Symptome der deutschen Zustände, insbesondere durch die immer greller hervortretenden Bestrebungen jener publicistischen Schule gefunden, deren Lehrsätze namentlich in Maurenbrechers Schrift zur vollen Manifestation gelangt seyen. Nahmen ja Anhänger dieser Schule keinen Anstand, den jüngsten Reichsrathsbeschluß einen ultraliberalen zu nennen, vergessend, daß die bayerische Constitution gerade bezüglich der Benennungen Staatsministerien, Staatsminister, Staatsdienst u. s. w. auf jenem historischen Boden stehe, dessen die Thronrede so rühmend erwähnt habe; daß Oesterreich einen Staats-, Rußland einen Reichskanzler habe; daß Staats- und Conferenzminister sich in beinahe allen alten Monarchien finden, während der einfache Ausdruck Minister der allein übliche bei allen auf Volkssouveränetät beruhenden Regierungen, ja selbst in Republiken sey; daß sonach, wenn es sich um etwas Anderes, als um einfaches Festhalten an den Buchstaben unseres Verfassungsrechts handeln könnte, die reichsräthliche Modification sogar monarchisch-historischer wäre, als der Text des Gesetzesentwurfs." Nachdem später der auf wiederholtes Anregen des Referenten eingeladene und erschienene k. Minister des Innern die Frage: „ob von Seite der Staatsregierung die Ausdrücke Staatsministerien und Ministerien, Staatsminister und Minister sowohl in Hinsicht auf ministerielle Verantwortlichkeit als in jeder andern staatsrechtlichen Beziehung als vollkommen synonym betrachtet werde?" durch beinahe wörtliche Wiederholung seiner bereits bekannten Erklärung beantwortet hatte, war von dem Ausschuß einstimmig beschlossen worden, „die von dem benannten Minister so eben ertheilte amtliche Erklärung sey, in so weit sie die Erwiederung auf die an ihn gerichtete Frage betreffe, als vollkommen genügend zu erachten." Noch umfassender traten die Motive der früheren Modification in der Kammerdebatte zu Tage. Namentlich bemerkte ein Mitglied: „Es freue sich, im Stande zu seyn, aus seinem Tagebuche, welches es über wichtige Momente seines Geschäftslebens (worunter die Vorarbeiten und Berathungen über den Entwurf und über die Fassung der Verfassungsurkunde eine vorzügliche Stelle eingenommen) von seinen ersten Dienstjahren an fortgesetzt zu führen gepflegt habe, folgenden getreuen Auszug vorlegen zu können, welcher Zeugniß darüber ablegen werde, daß von den damaligen Conferenzmitgliedern auf die Wahl der Worte: Staatsministerium, Staatsminister, Staatsdiener der höchste Werth gelegt wurde. Als zu damaliger Zeit öfters mit Leitung der Conferenzgeschäfte beauftragter Staatsdiener habe es mit mehreren durch freundschaftliche und wohlwollende Verhältnisse mit ihm verbundenen Conferenz-

*) Die Familie Brahe ist die älteste adelige Familie in Schweden und diejenige, die den ersten Sitz im Ritterhause hat.

gliedern vertrauliche, freundschaftliche, privative Rücksprachen gepflogen, und diese Privatmittheilungen seinem Gedächtnisse durch Privataufschreibung zu erhalten gesucht. Hierin finde sich nun Folgendes vorgetragen: formalia mit Hinweglassung der Namen: es wurde von dem Herrn . . . sich privatim darüber mit mir besprochen, ob nicht der Ausdruck Conferenzministerium, Conferenzminister, Geheimerath den Worten Staatsministerium, Staatsminister, Staatsrath, Staatsdiener vorzuziehen, und ob nicht die Verantwortlichkeit der Staatsminister ausschließlich und namentlich auszusprechen sey. Allein folgende von dem Hrn. . . . gemachte Bemerkungen wurden für die Wahl obiger Benennungen für überwiegend gehalten, nämlich: jeder Staatsdiener müsse in seiner Amtsstellung über Verletzung verfassungsmäßiger Bestimmungen verantwortlich seyn. Die namentliche Bezeichnung der Dienstesstelle sey theils überflüssig, theils unterliege diese Benennung der Willkür. Staatsminister, Staatsdiener bezeichne das Ganze. Der Vordersatz: Staats-, solle den königlichen Minister, so wie den königlichen öffentlichen Beamten zu jeder Zeit erinnern, daß er nicht bloß vom Souverän, sondern auch von den Ständen über Verletzung verfassungsmäßiger Bestimmungen zur Verantwortung gebracht werden könne. Es schütze den Souverän gegen Servilismus, gegen Vorlage constitutionelle Bestimmungen illudirender Anträge..... Es mahne den Staatsdiener an treue Erfüllung seiner Amtspflicht, und seines auf die Verfassung geleisteten Eides; es mahne ihn der Besorgniß einer Amtsentlassung, Versetzung oder Ruheversetzung, auf nicht zu erwarten habende Vorrückung oder Beförderung u. s. w. nicht seine pflichtmäßige Ueberzeugung zum Opfer zu bringen. Dieses Wort sey daher von hoher Bedeutung, und bezeichne auch am richtigsten die verfassungsmäßige Stellung der Vollziehungsbehörde." Auch ließen sich mehrfache Reclamationen gegen die Beurtheilungsweise vernehmen, welche die reichsräthliche Modification in der ministeriellen Erklärung an den dritten Ausschuß der zweiten Kammer, und vom Ministertische aus in der öffentlichen Sitzung jener Kammer erfahren hatte. In dem Entschusse, die frühere Modification dießmal nicht zu wiederholen, schienen alle Reichsräthe einig. Sowohl der Referent Namens des Ausschusses, als auch einzelne Abstimmende bemerken: „die erste Kammer habe modificirt, weil zu jener Zeit über Ursache und Wirkung der veränderten Schlußformel keine Aufklärung erfolgt sey. Da sich nun zeige, daß das damalige Nichterscheinen des Ministers aus einem ihm wie der Kammer fremden Umstande herrühre, und da die gegebene Aufklärung, so weit es sich um Beantwortung der gestellten Frage handle, vollständig genüge, so liege das Nichtmodificiren nunmehr in der Consequenz des bisherigen Modificirens um so mehr als ja vom Anfang an der Entschluß festgestanden habe, von der beschlossenen Modification abzustehen, sobald bestimmt ausgesprochen sey, daß die Regierung beide Ausdrücke in ihren staatsrechtlichen Wirkungen als vollkommen gleichbedeutend ansehe. In der andern Kammer habe der Ausschuß das Ablehnen der reichsräthlichen Modification ausdrücklich auf den Grund der inzwischen erfolgten Regierungserklärung beantragt; auch dem dortigen Kammerconcluso unterliege dasselbe Motiv rc. Ebenso einig schien man in dem Vermeidenwollen principieller Nebenerörterungen. Es wurde nämlich bloß geäußert, die der ministeriellen Erklärung beigefügte Theorie habe der Ausschuß als zum Berathungsgegenstande gehörig nicht ansehen können, da gegenwärtig nur die Frage, ob zwei Ausdrücke, welche in der Verfassung promiscue vorkommen, und der Regierung selbst gleichbedeutend erscheinen, auch promiscue in die Gesetzessprache übergehen sollen, keineswegs aber die jedenfalls reglementmäßig erst näherer Ausschußprüfung zu unterstellende Frage obschwebe, ob in der Verfassung vorkommende Ausdrücke aus irgend einem Grunde durch verfassungsfremde ersetzt werden können. Zugleich wurde die ausdrückliche Voraussetzung ausgedrückt, daß die Kammer gemeint sey, durch ihre Abstimmung nicht über ein Princip, sondern lediglich darüber zu entscheiden, ob in der Vollzugsformel des Nivosegesetzes, sonach folgerecht auch in jener anderer Gesetze dem Ausdruck Ministerium beigepflichtet werden wolle. Auf das beigefügte Ersuchen, falls irgend ein Mitglied der Versammlung anderer Ansicht seyn sollte, wolle selbes sich erklären, damit sofort ein obigem entsprechender Antrag gestellt werden könne, erhob sich Niemand. In seiner Schlußäußerung bedauerte der Hr. Minister sowohl sein Nichterscheinenkönnen in der frühern Sitzung, als auch den Umstand, daß die Bedenken gegen die Schlußformeln einiger dießjähriger Gesetze bei seinem frühern Zusammentritte mit den vereinten Ausschüssen unberührt geblieben seyen; er führte zur Erläuterung der an die zweite Kammer gerichteten ministeriellen Reden und Erklärungen an: „Die Regierung, mit den Motiven der reichsräthlichen Modification nicht amtlich bekannt, habe jene nur in einer Besorgniß der Kammer, als ob durch Vermeidung des Ausdrucks Staatsministerium die verfassungsmäßige Stellung und Verantwortlichkeit der Minister gegenüber den Standen verrückt werden wolle, finden können, und eine solche Vermuthung habe natürlich eben so feierlich, als die in jener Modification liegende Beschränkung des Rechtes der Krone in der Wahl unter zweien gleich bedeutenden und gleich verfassungsmäßigen Benennungen zurückgewiesen werden müssen;" er fügte endlich bei, die ministerielle Verantwortlichkeit ruhe in dem Eide, nicht in der staatsdienerlichen Eigenschaft des Ministers, der ja namentlich im Falle seiner Ernennung durch einen Reichsverweser lediglich ein provisorischer Beamter seyn kann. Die Schlußformel sammt der in ihr vorkommenden Benennung Ministerium wurde angenommen, und zwar abermal mit allen Stimmen gegen Eine, welcher der Vollzugsauftrag als nichtdispositiv, sonach als dem ständischen Wirkungskreise fremd erschien.

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Es erhielten in **Preußen:** Se. Durchl. der Herzog von Nassau den SchwAO.; der herzogl. nassauische Oberst Baron v. Nauendorf, so wie der Geh. Reg. Rath v. Erfa in Gotha den St. Joh. Orden.

Civildienstnachrichten. **Würtemberg:** der Hofdomänenrath Ergenzinger ist zum wirkl. Hofdomänenrath an die Stelle des, seinem Ansuchen gemäß, wegen Kränklichkeit in Pensionsstand versetzten Hofdomänenraths Feuchl ernannt; dem Kanzleivorstand der Hofdomänenkammer, bish. Kanzleirath Linck, Sitz und Stimme im Hofkammercollegium mit dem Titel eines Hofraths verliehen; der Oberforstrath v. Jäger, wegen vorgerückten Alters, vorbehaltlich der Stelle eines Ehrenmitgliedes des Dkin. Coll., in Pensionsstand versetzt; der OFörster Warth zum Fin. Rath befördert und dem Finanzministerium zugetheilt; dem Prof. Dr. Fleischer in Aarau die neuerrichtete Hauptlehrstelle für die Naturwissenschaften in Hohenheim übertragen; dem Stabssecretär Ehrlenspiel Titel und Rang eines Hofraths verliehen. — **Schleswig-Holstein:** ernannt: Graf Cuno v. Ranzau zum schlesw. holst. lauenb. OApp. Ger. Rath.

Universitäten. **Würtemberg:** das Rectoramt an der Universität Tübingen für das Schuljahr 1840 — 41 ist dem Prof. an der staatswirthschaftlichen Facultät, Dr. v. Mohl, übertragen. — **Baden:** der großh. Hofrath und ordentl. öff. Prof. J. A. Fritz ist für das Studienjahr 1840 — 41 zum Prorector an der Albert-Ludwigs-Hochschule zu Freiburg ernannt worden. Die für eben dieses Jahr gewählten und bestätigten Dekane sind: die ord. öff. Professoren Dr. F. A. Staudenmaier, Geh. Hofrath Dr. L. A. Warnkönig, Dr. Fr. S. Leuckardt und Hofrath Dr. K. J. Perleb.

Vermächtnisse. **Großh. Hessen:** die Ehefrau des Bürgers und Zimmermeisters Flechsel, geb. Cellarius, zu Frankfurt a. M. hat dem Almosenkasten zu Maulbach, Kr. Alsfeld, 5000 fl. legirt, wovon die Zinsen jährlich am 5 Februar unter die dortigen Armen vertheilt werden sollen.

Todesfälle. **Bayern:** Würzburg, am 21 März, der Bischof Friedrich Frhr. v. Groß zu Trockau, 82 J. a. — **Würtemberg:** Stuttgart, am 18 März, Graf Friedr. v. Kageneck, 59 J. a. — **Sachsen:** Dresden, am 18 März, der Staatsminister v. Carlowitz, 67 J. a.; Lesnig, am 14 März, der Fin. Procurator und Ger. Dir. B. E. Mirus, 76 J. a.; Leipzig,

am 12 März, der Senior des Thomas-Collegiums, M. G. Fr. Baumgärtel. — **Hannover:** Osnabrück, am 12 März, der Justizrath G. W. Struckmann, 44 J. a. — **Preußen:** Potsdam, am 9 März, der pens. k. Reg. Rath K. J. G. Th. Apelius, 69 J. a. — **Oesterreich:** Wien, am 13 März, die Freyin Elisabeth v. Münch-Bellinghausen, k. k. Reichshofraths-Wittwe, und Mutter des Bundespräsidial-Gesandten, Grafen v. Münch-Bellinghausen, 86 J. a. — **Schweiz:** Zürich, am 14 März, der Reg. Rath Escher-Schultheß; Unterwalden, der Landamann Kaiser.

[1022] Gewohnt, in Ihrem sehr geschätzten Blatte alles erscheinen zu sehen, was nur immer dem In- und Auslande nützlich ist und frommen kann, halte ich es für Pflicht, dasselbe in Anspruch zu nehmen, um durch dasselbe unser deutsches Vaterland mit einer Anstalt bekannt zu machen, welche allgemeine Beachtung und Würdigung verdient.

Bei meiner jüngsten Rückkehr von Paris beabsichtigte ich das mir seit Jahren gerühmte Institut in Straßburg, in welchem der Sohn eines meiner Freunde erzogen wird, zu besuchen, um mich persönlich von den Leistungen desselben zu überzeugen. Ich war auch wirklich von den großen Vortheilen, welche diese musterhafte Anstalt sowohl Eingebornen als Ausländern gewährt, so sehr überrascht, daß ich es für Pflicht erachte, zu Gunsten der Familienväter getreue Rechenschaft hievon abzulegen.

Der Vorsteher dieser Anstalt ist Professor Goguel, ein Mann, ebenso ausgezeichnet durch seinen trefflichen Charakter, als durch seine gründlichen Kenntnisse, welche er sich hauptsächlich in Deutschland, wo er seine Studien vollendete, erworben hat. Dieser scheint sich die Gründung einer Musterschule für Knaben zum Zweck seines thätigen Lebens gemacht zu haben, und gestärkt durch seinen festen Entschluß und edlen Beruf brachte er alle zu Erreichung seines schönen Zieles erforderlichen Mittel durch große Opfer und beharrliche Ausdauer in Anwendung.

Wohl einsehend, daß die moralische und intellectuelle Erziehung nur eine und dieselbe seyn können, jedoch verschieden seyn müssen nach dem verschiedenen Berufe, welcher die Zöglinge nach dem Austritt aus der Schule erwartet, theilt Professor Goguel den Unterricht in zwei Hauptabtheilungen, wovon die erste jene Schüler aufnimmt, welche sich auf die hohe Schule vorbereiten wollen, und hier werden die alten Sprachen und die verschiedenen mathematischen, philosophischen und historischen Zweige der Wissenschaft gelehrt; die zweite aber ist für jene bestimmt, welche sich dem Gewerb- und Handlungsfache widmen; hier kommen als Lehrgegenstände vor: die lebendigen Sprachen, Mathematik, Buchhaltung, Naturlehre, Chemie und Gewerbskunde.

Mit den rein litterarischen Studien der ersten Abtheilung werden die Gegenstände der zweiten, so wie mit dieser jene der ersten untergeordnet verbunden, und kann man folglich den, wenn gleich auf einzelne Berufsarten Rücksicht nehmenden Unterricht dennoch allgemein nennen.

Kalligraphie, Musik, Zeichnenkunst, Mathematik, Geschichte, Gymnastik, deutsche und französische Sprache in ihrer vollen Reinheit, sind Unterrichts-Gegenstände, welchen sämmtliche Zöglinge der Anstalt anzuwohnen verbunden sind.

Die schönste Ordnung und genaueste Aufsicht zeichnen diese Anstalt eben so sehr aus, als sie sich durch die Vortrefflichkeit des Unterrichts, der von den geschicktesten Lehrern dieser wissenschaftlichen Stadt gegeben wird, rühmlichst hervorthut.

Die neuesten Unterrichts-Methoden werden mit seltener Einsicht und Gewandtheit angewendet, und hierdurch dem Zöglinge auch die rauhern Pfade des Lernens bequemer gemacht. In der Anstalt, die auch insofern den Namen einer Musterschule verdient, herrscht vollkommene Duldung. — Ein katholischer und ein protestantischer Geistlicher ertheilen den Religionsunterricht, und wachen für die Ausübung religiöser Pflichten, so wie ein Rabbiner die israelitischen Glaubensgenossen unterrichtet, und sie auf Erfüllung ihrer Religionsgesetze hinführt. Diese letztern speisen abgesondert von den übrigen Zöglingen nach israelitischer Weise.

Die Anstalt, die gegen zwanzig Lehrer und mehr als hundert Zöglinge zählt, an Deutschlands Gränzen gelegen, in einem angenehmen und gesunden Locale, bietet in jeder Hinsicht alles dar, was man nur immer erwarten und wünschen kann; und ich schmeichle mir, durch Schilderung derselben Familienvätern, welche ihren Söhnen eine gute moralische Erziehung und einen gründlichen Unterricht geben lassen wollen, einen Dienst erwiesen zu haben. — Stuttgart, den 6 März 1840. **C.**

Der Unterzeichnete, welchem obiger Aufsatz von seinem Verfasser, einem mit ihm befreundeten, höchst achtungswerthen Manne, mitgetheilt worden ist, erklärt mit Vergnügen, daß Hr. Professor Goguel einst zu den talentvollsten, fleißigsten und ernstesten Schülern des obern Gymnasiums zu Stuttgart gehört hat, in welchem Urtheile über ihn die HH. Professoren dieser Anstalt, deren College damals der Unterzeichnete war, gewiß übereinstimmen. Später hat er sowohl in Straßburg als in Stuttgart Hrn. Goguel als einem reifen Mann begegnet, und in ihm jene vorzüglichen Eigenschaften vereinigt gefunden, welche der Hr. Verfasser des vorstehenden Artikels an demselben rühmt. — Gomaringen, den 8 März 1840.

Professor **G. Schwab**, Pfarrer.

[1080]

Todes-Anzeige.

Heute Morgens vor 4 Uhr starb der königl. Oberappellationsgerichts-Rath

Quirin Schieder,

nach siebenwöchentlicher Krankheit und beinahe vollbrachtem 57sten Lebensjahre, nach Empfang der heil. Sterbsacramente, in voller Ergebung in den Willen Gottes. Wir Unterzeichnete zeigen dieses traurige Ereigniß allen verehrlichen Verwandten, Freunden und Bekannten mit betrübtem Herzen und unter der Bitte an, den Verstorbenen Ihrem Andenken, uns aber Ihrem fernern Wohlwollen empfohlen seyn zu lassen.

München, den 21 März 1840.

Anna Schieder, geb. von Koch, als Wittwe.
Auguste Schieder,
Amalie Schieder,
Emilie Schieder,
Theodor Schieder, Cadet im k. Cadettencorps,
Ferdinand Schieder,
Julius Schieder,
} als Kinder.
Aloys Edler v. Koch auf Rohrbach, als Schwiegervater.
Michael Schieder, k. Oberappellationsgerichtsrath, als Bruder.

Dorothea List, geb. Schieder, Kirchenadministrators-Wittwe, als Schwester.
Antonie Schieder, geb. Fleischmann, als Schwägerin.
Michael Rausch, Gutsbesitzer,
Joseph v. Koch, k. Landgerichts-Assessor,
Franz v. Koch auf Sünzhausen,
} als Schwäger
Francisca v. Koch,
Therese v. Koch,
Louise v. Koch, geb. v. Schmädel,
} als Schwägerinnen.

* Der Trauergottesdienst zu München ist später.

Alle Bestellungen auf die Allg. Zeitung außerhalb Augsburg bittet man bei den auf jeder Nro. der Zeitung bezeichneten resp. Postämtern, in Frankreich bei Hrn. Alexandre, Brandgasse Nr. 28, in Straßburg zu machen. — An die Redaction oder die Expedition gerichtete Bestellungen können nicht berücksichtigt werden.

[1030] **Vorladung.**

Johann Link, Mühlknecht von Ruchsesheim, hat sich im Jahre 1815 von Haus entfernt, und es ist seitdem über sein Leben und seinen Aufenthalt nichts mehr bekannt geworden.

Derselbe oder dessen eheliche Descendenz wird demnach vorgeladen, sich innerhalb

sechs Monaten von heute an

dahier zu melden, widrigenfalls er als verschollen erklärt, und sein in 118 fl. bestehendes Vermögen an die nächsten Anverwandten gegen Caution ausbezahlt werden wird.

Zusmarshausen, am 13 März 1840.

Königlich bayer. Landgericht.

Fr. Sandermann, Landrichter.

[1024] **Bekanntmachung.**

Alle diejenigen, welche an die Nachlaßmasse des am 11 v. M. zu Grafing verstorbenen Hauslederers Egid Bauer aus was immer für einem Rechtstitel Ansprüche machen zu können vermeinen, werden hiemit aufgefordert, ihre Forderungen längstens bis zum

9 Mai laufenden Jahrs

hierorts um so gewisser geltend zu machen, als außerdem spätere Anmeldungen nicht mehr berücksichtigt werden würden.

Ebersberg, am 18 März 1840.

Königliches Landgericht Ebersberg.

Höß, Landrichter.

Sämmer, Rechtspr.

[785—86] **Bekanntmachung.**

In Sache des Gemeindevorstehers Michael Lindhardt zu Grafenrheinfeld gegen den Maschinisten de Guise aus Marseille, Vertragserfüllung betreffend, wird Tagfahrt zur Abnahme des dem Beklagten zugeschobenen und von ihm acceptirten Haupteides in Gemäßheit Bescheides vom 19 September v. J. auf

Donnerstag den 7 Mai,
Vormittags 11 Uhr,

Geschäftszimmer Nr. 26 des unterfertigten Gerichts, anberaumt, und Beklagter, dessen gegenwärtiger Aufenthaltsort unbekannt ist, hiezu edictaliter und zwar unter Androhung des Präjudizes vorgeladen, daß im Falle seines Nichterscheinens angenommen werden würde, als wolle oder könne er nicht schwören, worauf sodann weiter ergehen soll, was Rechtens ist.

Ref. Schweinfurt, den 5 Februar 1840.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

Seuffert, Director.

Degner.

[793—95] **Aufforderung.**

Die Ehefrau des Joseph Münch von Bruchsal, Katharina, geborne Hunder, hat gegen ihren Ehemann eine Ehescheidungsklage auf den Grund harter Mißhandlung und Ehebruchs erhoben.

Der Beklagte, dessen Aufenthaltsort unbekannt ist, wird daher in Gemäßheit hofgerichtlicher Verfügung vom 17 und praes. 24 Februar l. J. Nr. 1874 I. Senats aufgefordert, sich

binnen zwei Monaten

vor dem Oberamte Bruchsal zu stellen, und auf die Klage vernehmen zu lassen, widrigenfalls er mit seiner Vernehmlassung ausgeschlossen und nach Lage der Acten erkannt werden soll.

Bruchsal, den 28 Februar 1840.

Großherzoglich bad. Oberamt.

Weizel.

[1028—29] **Aufforderung.**

Müller Xaver Langeneker von Kappel-Rodek hat sich am 13 Januar d. J. heimlicher Weise mit einer bedeutenden Summe Geldes von seiner Wohnung entfernt, ohne seiner zurückgelassenen Ehefrau seither Nachricht von seinem Aufenthalte zu geben.

Derselbe wird daher aufgefordert, sich

binnen sechs Monaten

über seinen böslichen Austritt zu verantworten, andernfalls die gesetzliche Strafe gegen ihn ausgesprochen werden soll.

Achern, den 14 März 1840.

Großherzogliches Bezirksamt.

Bach.

---

[71] In der Unterzeichneten ist erschienen und an die verehrlichen Sortimentshandlungen versandt worden:

Das erste Heft für 1840 der

Deutschen Vierteljahrs-Schrift.

Januar — März.

Inhalt: Das deutsche Zeitungswesen. Gedanken über deutsche Dramatik, mit besonderer Rücksicht auf das Lustspiel. Ueber das Wesen und den Werth einer nationalen Gewerbsproductivkraft. Der Haar- oder Haiderauch, auch Moorrauch und Höherauch genannt. Geistiger Erwerb durch Reisen. Ueber den gegenwärtigen Zustand der Theologie mit Beziehung auf Strauß. Ueber die Wirkungen des großen deutschen Zollvereins und die Entwicklung seiner Gesetzgebung. Ueber die Vertheidigung des südwestlichen Deutschlands in einem Kriege des deutschen Bundes mit Frankreich. Ueber die Einführung eines gemeinschaftlichen Münzsystems in den Zollvereinsstaaten. Postreform. Kurze Notizen.

Der Preis des Jahrgangs von 4 Heften ist 12 fl. oder 7 Rthlr. 8 gr.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta**'sche Buchhandlung.

---

[945] Bei **Wilh. Engelmann** in **Leipzig** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Schriften
zur allgemeinen Erdkunde

von Dr. Geo. Ludw. Kriegk.

I. Ueber die Länder-Namen.
II. Witz, Scherz und Spott in der geographischen Sprache der Völker.
III. Zur Geographie der Flüsse.
IV. Ueber die Beziehung geographischer und ethnographischer Verhältnisse zu Handel und Geographie.
V. Ueber ästhetische Geographie.

Erster Theil.

1) Einleitung. — 2) Allgemeines. — 3) Die Formen der Erdoberfläche.

Zweiter Theil.

1) Landschaften. — 2) Formen und Farben der Pflanzenwelt. — 3) Gewässer. — 4) Klima und Luft. — 5) Thierwelt. — 6) Einfluss des Menschen auf den ästhetischen Charakter der Natur.

Gr. 8. 1840. Brosch. 2 Rthlr.

Von demselben Verfasser erschien früher:

Beiträge zur Geographie von Hellas. *Erstes* Heft, das *thessalische Tempe* in geographischer und antiquarischer Hinsicht dargestellt. Gr. 8. 1835. 12 gr.

---

[947] **Neuestes Handbuch der Botanik.**

Bei **K. F. Köhler** in **Leipzig** ist erschienen:

Anleitung zum Studium der Botanik

oder

Grundriss dieser Wissenschaft.

Enthaltend:

die Organographie, Physiologie, Methodologie, die Pflanzengeographie, eine Uebersicht der fossilen Gewächse, der pharmaceutischen Botanik und der Geschichte der Botanik.

Von

Alph. De Candolle,

Prof. an der Akademie zu Genf.

Uebersetzt und mit Anmerkungen versehen von Dr. **Alxdr. v. Bunge.**

2 Theile. Mit 8 Tafeln Abbildungen. 48 Bogen. 3 Thlr. 18 gr.

Dieses Werk empfiehlt sich durch Vollständigkeit und Kürze, so wie durch Benutzung der neuesten Arbeiten in allen Theilen der Wissenschaft; es bildet im Wesentlichen einen durch die neuesten Entdeckungen bereicherten Auszug aus den umfassenden, allgemein als trefflich anerkannten Werken des berühmten Vaters des Verfassers, unter dessen Leitung das Werk abgefasst wurde. Der Verfasser hielt es für zweckmäsig, das Werk in fünf Abschnitte oder Bücher einzutheilen.

Das erste Buch bildet die Organographie als Grundlage der Wissenschaft, das zweite Buch handelt von der Physiologie oder dem Studium des Pflanzenlebens etc., das dritte, die Methodologie, umfasst die Prüfung der auf das Pflanzenstudium bezüglichen Methoden, insbesondere Beschreibung, Nomenklatur und Classification der Pflanzen. Die Pflanzengeographie bildet das vierte Buch, dem im fünften eine kurze Uebersicht der fossilen Gewächse folgt. Beigefügt ist ein Abriss der Geschichte der Botanik so wie mehreres der pharmaceutischen Botanik Angehörige.

---

[989] **Vorzügliche Gartenbücher,**

in der **Metzler**'schen Buchhandlung in **Stuttgart** erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

J. J. Walters allgemeines deutsches Gartenbuch, oder neue gemeinnützliche und vollständig praktische Anweisung zur Anlegung und Behandlung der Lust-, Küchen- und Baumgärten. Vierte umgearbeitete Auflage von E. Schmidlin. Mit Zeichnungen. 3 Bände. 100 Bogen. gr. 8. geh. 3 Thlr. od. 5 fl. 24 kr.

Louis Noisette (Gärtner in Paris), **vollständiges Handbuch der Gartenkunst,** enthaltend die Gemüse-, Baum-, Pflanzen-, Blumen- und Landschaftsgärtnerei. Mit vielen Abbildungen. Aus dem Französ. übers. von Prof. Sigwart. 5 Bände. gr. 8. geh. 8⅓ Thlr. od. 14 fl. 24 kr.

[1000] In der Buchhandlung von **Gottlieb Haase Söhne** in **Prag** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben (namentlich in der K. Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg):

Galerie
des Ehestandes

oder das wahre Mittel, eine frohe und glückliche Ehe zu führen.

Von Dr. **Leopold Raudnitz.**

Preis in Umschlag geheftet. 14 gr. oder 1 fl. 3 kr. rhn.

Dieses Werkchen ist vorzüglich jungen Eheleuten zu empfehlen, die sich über die wechselseitigen Pflichten des Ehestandes unterrichten wollen; sie werden daraus die Freuden des Ehestandes mit Vernunft und Mäßigung genießen lernen, und die Ueberzeugung gewinnen, daß man bei den mäßigsten irdischen Glücksgütern eine frohe und glückliche Ehe führen könne.

Die zwei letzten Capitel dieses empfehlungswerthen Buches handeln von den Ursachen der unglücklichen Ehe, so wie vom Abortus und dessen Verhütung.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24 fl. Fusses oder 7 Thlr. 10 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte zu Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag Nr. 87. 27 März 1840.

Uebersicht.

Spanien. Isturiz Präsident. Aufhebung des Belagerungsstandes von Madrid. — Großbritannien. Unterhausverhandlungen über die Stader Zölle. — Frankreich. Briefe aus Paris (über Thiers' Stellung nach außen und innen) und Algier (die Expedition überschreitet die Chiffa). — Belgien. Das Ministerium und die belgischen Doctrinärs. — Niederlande. Weitere Details über die neuen Gesetzvorschläge. — Deutschland. München, Darmstadt, Coburg, Hannover, Harburg, Hamburg. — Schweden. Der Finanzausschuß nimmt für die Reichsstände das unbedingte Verfügungsrecht über die Staatseinnahmen in Anspruch. — Oesterreich. Die Jesuiten in Linz. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Einführung der Theecultur in Frankreich. — Schwedische Zustände. (Der Adel.) — Die Befestigung des Bosporus und der Dardanellen. — Ostindien. (Der Radscha von Sattara.) — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London 20; Amsterdam 21; Frankfurt a. M. 24 März.

Spanien.

(Moniteur.) Telegraphische Depesche. **Madrid,** 19 März. Der französische Botschafter an den Minister des Auswärtigen. Der Deputirtencongreß ist endlich constituirt. Hr. Isturiz ward mit großer Mehrheit zum Präsidenten ernannt. Die andern Mitglieder des Bureau's sind in dem Sinne derselben Partei. Madrid ist ruhig. Alle Nachrichten aus den Provinzen lauten befriedigend. Der Belagerungsstand ist aufgehoben.

Großbritannien.

London, 20 März.

In der Oberhaussitzung am 19 März überreichte der Herzog v. Buccleugh Petitionen aus Edinburg, Dundee und andern größeren oder kleineren Orten Schottlands zu Gunsten des Princips der „non-intrusion“ (d. h. des Grundsatzes, daß Geistliche den Gemeinden nicht aufgedrungen werden dürfen) in dem dortigen Kirchenstreit. Eine Petition aus Dumfries hingegen, die der edle Herzog ebenfalls übergab, bat, die bisherige Ordinationsweise in der presbyterischen Kirche aufrecht zu halten, und bezeichnete das Verfahren der General-Assembly als geradezu auf die Trennung der Kirche vom Staat abzweckend. Der Minister Lord Holland legte in derselben Angelegenheit gegen 200 Petitionen vor, deren Mehrzahl zu Gunsten des Nicht-Intrusionsgrundsatzes seyen. Lord Aberdeen, der diese Petitionen zu kennen versicherte, bemerkte, der edle Lord habe einen viel zu weiten Ausdruck gebraucht, denn das Petitum dieser Eingaben sey ein sehr verschiedenes; einige bäten einfach um Abschaffung des jetzigen Patronats, andere erkennten das Patronatsrecht an, verlangten aber eine Compensation, wieder andere begehrten ein freies Veto der Generalversammlung. Lord Londonderry hatte in dieser Sache eine Petition von 2000 Einwohnern von Belfast zu überreichen, welche bei den vielfachen Berührungen, worin das protestantische Nord-Irland mit Schottland stehe, bei diesem Streite betheiligt seyen und daher das Parlament um dessen baldige Beilegung bäten. Lord Fitzgerald und Lord Glengall übergaben, in Bezug auf die irische Corporationsreformbill, Petitionen der irischen Städte Galway und Clonmell, welche bitten, „mit der Last einer Municipalität verschont zu bleiben.“ Lord Fitzgerald bemerkte dazu, seine Bittschrift rühre nicht nur von den höchstbesteuerten Bürgern von Galway her, sondern diese seyen auch dem größten Theile nach warme Anhänger der jetzigen Regierung. (An der Spitze der Unterzeichner stand der katholische Bischof von Galway.) Lord Normanby äußerte, er anerkenne die Respectabilität der Bittsteller, doch habe er von derselben Seite her eine Petition zu übergeben, worin bloß um Abänderung einiger Nebenpunkte der Bill gebeten sey. Das Haus vertagte sich, nachdem noch der Committeebericht über die Vaccinationsbill eingebracht und genehmigt worden war.

Auf Lord Palmerstons gestern erwähnte Erklärung in der Unterhaussitzung vom 19 März, in Betreff China's, zeigte Sir J. Graham in allgemeinen Ausdrücken an, daß er die Streitigkeiten mit dem himmlischen Reich am 2 April zum Gegenstand einer Motion machen werde. Von Lord Sandon abermals gedrängt, wiederholte der Staatssecretär des Auswärtigen seine Versicherung, daß es sein aufrichtiger Wunsch sey, die Ansprüche brittischer Unterthanen an Portugal zu unterstützen. (Gelächter auf den Torybänken.) Hr. Hutt, eines der Mitglieder für die Stadt Hull, welche bei der Elbeschifffahrt besonders betheiligt ist, motivirte hierauf, indem er eine Petition des dortigen Handelsstandes vorlegte, in einer langen, mitunter ziemlich heftigen Rede den Antrag einer Resolution, durch welche das Parlament erklären sollte, daß es die Erhebung der Stadezölle auf der Elbe von Seite der Regierung von Hannover mit Mißbilligung betrachte. Er räumte ein, daß Hannover einen Zoll zu erheben berechtigt sey, behauptete aber, der zur Zeit geforderte Zollbetrag sey größer, als es die Grundsätze der Gerechtigkeit und bestehende Verträge erlaubten, und zudem sey die Art, wie die Zölle erhoben werden, höchst vexatorisch und drückend. Die Motion wurde von Hrn. Hawes unterstützt, welcher das Schifffahrtswesen der europäischen Ströme überhaupt, besonders das der Donau, im Interesse des brittischen Handels der Aufmerksamkeit der Regierung empfahl. Lord Palmerston erkannte die Wichtigkeit dieser Frage an, bemerkte aber, dieselbe sey keineswegs so einfach, wie Hr. Hutt zu glauben scheine; im Gegentheil hätten dabei mancherlei, aus dem Wiener Vertrag und andern Staatsactionen hervorgehende sehr complicirte Verhältnisse in Betracht zu kommen. Indessen sey die Sache vom Ministerium nicht versäumt worden; es habe sich an die hannover'sche Regierung gewendet, und von ihr, erst im verflossenen Monat, eine Antwort erhalten, welche jetzt der Erwägung des auswärtigen Amtes und des Handelsbureau's unterliege. Bei diesem Stand der Dinge sey die Motion voreilig, und er hoffe darum, daß das ehrenwerthe Mitglied sie fürs erste zurücknehmen, und den

Ministern Zeit vergönnen werde, die Angelegenheit in ein befriedigendes Geleise zu bringen. Es passe sich nicht, während einer schwebenden Unterhandlung die rechtliche Seite eines solchen Falls zu discutiren, doch seyen allerdings auch die Minister der Ansicht, daß Hannover zur Beibehaltung seines jetzigen Tarifs nicht befugt sey, und auf der Grundlage dieser Ansicht finde brittischerseits die Unterhandlung statt. Auch mit Dänemark habe sie über denselben Gegenstand Communicationen eröffnet. Nach einigen Aeußerungen von Hrn. Chapman und Sir W. James zu Gunsten des Antrags schloß der Handelsminister, Hr. Labouchere, sich der Bitte Lord Palmerstons an, daß Hr. Hutt seine Motion zurücknehmen möge, um keine Störung in die Negociationen zu bringen. Die Regierung, wiederholte er, sey bereit, auf Ermäßigung der Elbezölle und auf Beseitigung der veratorischen Erhebungsart zu bestehen, und da Hannover dieses Princip bereits zugestanden habe, so werde die Sache hoffentlich bald ausgeglichen seyn. Hr. Hume meinte, ein Votum des Hauses, weit entfernt die Unterhandlung zu behindern, würde dieselbe vielmehr wirksam fördern. Er wolle dem Hause sagen, wie das Ultimatum Hannovers sich am besten beschleunigen ließe. Nicht durch Krieg, Gott verhüte! er wolle keine Feindseligkeiten, sondern, wie Lord Palmerston gegenüber von China, nur einige freundschaftliche „Communicationen" (Gelächter), diese solle man aber mit einem Linienschiff von 74 Kanonen unterstützen, das werde durchdringen. (Das würde, bemerkt der Sun, eine sehr unnöthige Kraftäußerung seyn, da die ganze Seemacht Sr. hannover'schen Maj. nur aus einer alten englischen Brigg von 10 Kanonen bestehe.) Sir Fr. Trench (Tory) sagte, wenn die Resolution zur Abstimmung gedrängt werde, stimme er für sie; indessen glaube er den König von Hannover bereitwillig alles zu thun, womit er sein Dankgefühl gegen die brittische Nation beweisen könne. Hr. Hutt erklärte dann, er nehme, wiewohl sehr ungern, seinen Vorschlag zurück. „Gleich nach dieser Erklärung Hrn. Hutts," berichtet die Times, „verließen viele Mitglieder, besonders von der conservativen Seite, das Haus. Bei diesem Anblick erhoben die Whig-Radicalen, von deren Eifer für unsere Handelsinteressen ein gut Theil auf Rechnung ihres politischen Hasses gegen den jetzigen König von Hannover kommt, ein ironisches Beifallsgeschrei, indem sie, scheint es, zu verstehen geben wollten, alle die Weggehenden würden aus Parteirücksichten gegen die Motion gestimmt haben." In Bezug auf die, einer jüngst angenommenen Resolution zufolge, ernannte Committee des Hauses zur Untersuchung des Bankwesens in England beantragte der Schatzkanzler, daß die Sitzungen derselben geheim seyn sollten, was mit 33 gegen 23 Stimmen angenommen wurde. Hr. Hume befürchtete, dadurch werde die Untersuchung nutzlos gemacht. Lord Morpeth ward ermächtigt, eine Bill zur Abstellung des Bettels in Irland einzubringen, unter welchem zur Zeit die kleinen Pächter am meisten zu leiden haben. Die Toryblätter machen die boshafte Bemerkung, der Generalsecretär für Irland habe mit dieser Bill gerade einen Zeitpunkt abgepaßt, wo der größte „irische Bettelmann" abwesend sey. (Daniel O'Connell ist nach Irland abgereist.)

In einer Sitzung der Directoren der ostindischen Compagnie am 18 März wurde Generallieutenant Sir S. F. Whittingham als Oberbefehlshaber der Heere der ostindischen Compagnie und zweites Conseilsmitglied in der Präsidentschaft Madras beeidigt.

Am 17 März stand der oftgenannte Chartistenführer Fergus O'Connor, wegen einiger Reden, die er in Chartistenversammlungen gehalten und dann in seinem Blatt „der Nordstern" mitgetheilt, auf ein „seditious libel" angeklagt, zu York, wo er bisher in Haft saß, vor den Assisen. Die Verfolgung leitete der Attorney-General, welcher den Satz ausführte freie Discussion in Rede und Schrift sey zwar ein dem Engländer angebornes Recht, das nur ein böses Gewissen der Regierenden den Regierten verweigern könne, hingegen könne und dürfe keine Regierung es ungestraft hingehen lassen, daß die Presse dazu mißbraucht werde, zur Empörung und zu Verbrechen aufzureizen. O'Connor vertheidigte sich selbst, und suchte aus seinem Journal zu erweisen, daß er immer ein Gegner der Anwendung physischer Gewalt gewesen sey. Die Jury fällte nach einer Berathung von 10 Minuten das Verdict „Schuldig"; die Verhängung des Strafmaßes ward aber noch ausgesetzt, da gegen O'Connor ein ähnlicher Proceß auch in Liverpool anhängig ist. Auch mehrere wegen der Unruhen in Sheffield vor Gericht gestellte Chartisten wurden von der Jury schuldig befunden.

Frankreich.

Paris, 22 März. (Sonntag.)

Am 21 März war das Ministerconseil in den Tuilerien bei dem König versammelt, der von einer Fahrt nach Fontainebleau zurückgekommen war. Der Herzog von Orleans wohnte dem Conseil bei.

(Moniteur.) Das Journal la Presse behauptet heute (21) nach eingezogenen Erkundigungen, denen dieses Journal die strengste Genauigkeit zuschreibt, daß Hr. Thiers seit 20 Tagen die Angelegenheiten seines Departements versäumt, und „nur eine einzige Depesche an Hrn. Cochelet nach Alexandrien expedirt habe." Wir sind ermächtigt, diesen Verleumdungen aufs förmlichste zu widersprechen.

Die peinlich gespannte Lage des Ministeriums, das der Majorität in der Kammer nicht sicher ist, und die Verlegenheit mehrerer Fractionen der Deputirtenkammer selbst, die noch schwanken, ob sie Hrn. Thiers ihre Stimmen geben oder eine neue Coalition mit all' seinen verschiedenfarbigen Gegnern versuchen sollen, gibt dem Journal des Débats zu folgenden Betrachtungen Stoff. „Woher kommt es, daß die gemäßigtsten, die der Staatsgewalt anhänglichsten Männer, welche dieselbe seit zehn Jahren unterstützten und ihrer natürlichen Neigung nach sie noch fernerhin unterstützen würden — woher kommt es, daß diese Männer jetzt unruhig, mißtrauisch und getheilt sind zwischen der Besorgniß, durch eine neue Krise die ganze Existenz unserer Institutionen aufs Spiel zu setzen, und der Furcht, durch ihre Unterstützung dem Ministerium Waffen gegen sich selbst zu geben? Nach so vielen schönen Reden über die parlamentarische Regierung sind wir so weit gekommen, daß ein Minister, ein Präsident des Conseils sagen konnte: regiere nach mir, wer da kann — was offenbar so viel sagen will, als: wenn ich nicht die Majorität habe, wird sie keiner haben! wenn ich nicht zum Regieren stark genug bin, werde ich wenigstens stark genug seyn, zu hindern, daß irgend Jemand regiere! Es ist dieß ein unerhörter Zustand in der Geschichte der constitutionellen Staaten. Die Minorität von gestern kann sogleich zur Majorität werden, sobald sie in Opposition übergeht, während die Majorität, bloß aus dem Grund, weil man sie ans Staatsruder berufen, zur Minorität wird. Demnach wären alle Parteien mit einem Veto bewaffnet, das hinreicht, sich gegenseitig zu lähmen; keine aber hätte die Macht zu leben. Nicht so hatte man bisher bei uns und in England seit hundertundfünfzig Jahren die Repräsentativregierung verstanden. Als Hr. Thiers früher Minister war, sagte er nicht zu Hrn. Odilon-Barrot und der Linken: „Unterstützt mich, obgleich ich wider euern Willen, als euer Gegner und unter einer Fahne, welche nicht die eurige ist, zur Gewalt gekommen, unterstützt

mich, denn ich brauche eure Stimmen, um meine Majorität vollzählig zu machen. Wenn ihr mir eure Stimmen verweigert, so falle ich zwar, aber ich hindere euch dann meinerseits, zu regieren. Nach mir ist keine Regierung möglich." In England hat, so viel wir uns erinnern, Pitt nie seinen Gegner Fox aufgefordert, ihm seine Stimmen zu leihen. Gewöhnlich hat die Opposition ihre eigenen Principien, so gut wie die Majorität, und wenn die Opposition ans Ruder kommt, sucht sie nach ihren Principien zu regieren und bettelt nicht um Stimmen in der besiegten ehemaligen Majorität. Wie kommt es nun, daß wir aus allen Regeln, aus allen Gesetzen der Repräsentativregierung getreten sind? Oeffnet die Augen, ihr arroganten oder spitzfindigen Doctoren der parlamentarischen Regierung, die ihr Alles verworren und vermengt habt. Eure Coalition ist die Ursache des Uebels, das euch nun eurerseits verzehrt, die Quelle der Verlegenheiten, die ihr empfindet. Das Geschehene sollte der Gegenwart und Zukunft als Lehre dienen. Der Erfolg der Coalition hat die extremen Parteien eine verderbliche Taktik gelehrt — die Taktik, sich stets den andern Parteien zur Bildung einer Majorität anzuschließen, so oft es sich ums Zerstören handelt. Auf diese Weise dominiren die extremen Fractionen die ganze Kammer. Wenn wir das Uebel hier bezeichnen, so geschieht es nicht, um es zu vergrößern, sondern damit Frankreich den Ursprung der jetzigen Verlegenheiten kenne. Durch eine kluge Nachgiebigkeit, welche die Leidenschaften beruhigt, ohne die Principien zu opfern, stärkt man am leichtesten die Gewalt, macht ehrenwerthe und zuverlässige Eroberungen unter den Parteien, und erweitert allmählich die Reihen der Majorität. Die Coalitionen zwischen entgegengesetzten Principien aber dauern nur so lange als die Leidenschaften, aus denen sie hervorgegangen, und nichts von ihnen bleibt, als was wir gegenwärtig sehen, nämlich Zwietracht ohne Ende, zerrissene Parteien, Fahnen ohne Wahlspruch und ohne Farbe, Männer, die sich einander nähern, sich trennen, sich bekämpfen oder unterstützen, nicht nach ihren Principien, sondern nur nach ihren persönlichen Interessen und ihrer augenblicklichen Laune."

Wir heben aus dem Commissionsbericht des Hrn. Verville über die geheimen Fonds noch folgende Stellen aus: „Man verlangt ein Vertrauensvotum von Ihnen. Dürfen Sie durch Abweisung desselben erklären, daß die Verwaltung Ihr Vertrauen nicht hat? Ueber diesen Punkt haben sich zwei Meinungen in Ihrer Commission kund gegeben. Die Minorität vertraut dem neuen Ministerium nicht. „Das Ministerium stellt (sagt die Minorität) sich als Vermittler hin: unter welchem Titel? Die Vermittlung setzt die Neutralität voraus. Noch gestern aber gehörte es zu der kriegführenden Partei. Welche Garantien bietet es? Die der Personen? Es läßt sie außer dem Spiele. Die der Principien? Es nähert sich der Opposition. Ohne von geheimen Verpflichtungen zu sprechen, die man doch mit Recht vermuthen darf, ist es nicht in Abhängigkeit von der Opposition, weil es einer Majorität bedarf? Wird es wohl deren Forderungen widerstehen können?" . . . Solchergestalt motivirt die Minorität der Commission ihr Mißtrauen in Bezug auf das Ministerium, nicht als ob sie die nöthigen Fonds für die Staatssicherheit verweigern möchte; aber sie glaubt, daß die Meinung, deren Organ sie ist, sie nicht zum Beitritt verpflichte, und behält sich für die Zukunft ganz freie Hand und Abstimmung vor. (Stimmen aus dem Centrum: so ist es!) Die Majorität der Commission, meine Herren, war weit davon entfernt, diesen Beweggründen beizustimmen und jenes Mißtrauen zu theilen. Die Zusammensetzung des Ministeriums erscheint ihr als eine erste Garantie guter und weiser Verwaltung. . . . Das Ministerium erklärt (wir führen seine Worte an), „es wolle weder mit dem rechten Centrum gegen die Linke, noch mit der Linken gegen das rechte Centrum regieren." Dieser Gedanke entspricht, wie uns scheint, den Wünschen des Landes, hauptsächlich aber den Nothwendigkeiten, welche der gegenwärtige Zustand der Wahlkammer auflegt. Ein Umstand ist seit einigen Jahren Jedermann aufgefallen: die fortschreitende Zersplitterung der Kammer, die allmähliche Abnahme der Majorität. Unter dem Ministerium des 22 Febr. noch mächtig, ist sie unter dessen Nachfolgern immer schwächer und zweifelhafter geworden. Sie entschlüpfte gar bald dem Ministerium vom 6 Sept., wie denen vom 15 April und vom 12 Mai. Zwei fast aufeinanderfolgende Auflösungen haben, weit entfernt die Majorität wieder herzustellen, sie nur noch geringer gemacht. Jetzt existirt die vormalige Majorität nicht mehr; sie ist nur noch die stärkste der Minoritäten: die neue Majorität wird erst gesucht; noch hat sie Niemand gefunden. (Lachen im rechten Centrum.) Daraus entspringt die Unmöglichkeit für jeden, wer es auch sey, durch Ausschließung zu regieren; jedes Ministerium, will es nicht untergehen, muß sich auf die Vereinigung, nicht auf die Spaltung der Parteien stützen. Dieß ist, unserer Ansicht nach, eine glückliche Nothwendigkeit; denn durch die Epuration schwächen sich die Staatsgewalten, und die Regierungen gehen unter. . . . „Die Meinungen, hat das Ministerium mit Recht gesagt, sind jetzt mehr zersplittert als glühend." Im Innern Ruhe; an der Tagesordnung nichts Ernstes außer der auswärtigen Frage, die zwar sehr ernst, aber geeignet ist, die Meinnungen eher zu vereinigen als zu trennen; denn die noch über die Punkte der innern Politik gespaltene Kammer wird wohl nicht über die Punkte gespalten seyn, welche die Sicherheit, die Würde des Landes berühren. . . . Was jene geheimen Verträge (des Ministeriums mit der Linken), die man vermuthet, betrifft, so glaubt die Majorität der Commission nicht daran. Man wundert sich, die alte Opposition zum erstenmal geheime Fonds votiren zu sehen: die Opposition erklärt sich über ihre Ansicht. Sie votirt nicht für einen Credit, sondern für ein Cabinet. Indem sie ein Ministerium unterstützt, das ihr weniger widerstrebt als die früheren Cabinette, thut die alte Opposition etwas ganz Einfaches und zugleich Zeitgemäßes, dem Lande Nützliches. (Verworrenes Geräusch im rechten Centrum.) Früher war ihr die Staatsgewalt feindlich, jetzt verspricht man ihr eine unparteiische. Man denuncirte sie als jeder Regierung widerstrebend (ingouvernable); sie zeigt sich als conservativ und gemäßigt. (Neues Geräusch auf den Bänken des rechten Centrums.) Ja, sie zeigt sich als conservativ und gemäßigt, indem sie beiträgt zur Lösung einer besorglichen Krise, und ein ganz außerhalb ihrer Reihen genommenes Ministerium unterstützt."... (Zeichen der Zustimmung von Seite des Hrn. Odilon-Barrot und mehrerer anderer Mitglieder der dynastischen Linken.)

(Echo français.) Man versichert, die Pairskammer werde sich versammeln, um zu entscheiden, ob sie die Autorisation geben werde, zwei ihrer in ein Duell verwickelten Mitglieder, wobei der eine mithandelnd, der andere Zeuge war, gerichtlich verfolgen zu lassen. Diese Versammlung soll auf Verlangen der Staatsanwaltschaft stattfinden.

(Commerce.) Man sprach gestern in der Oper viel von einem Duell zwischen dem Gatten einer berühmten Sängerin und Hrn. G . . ., der nahe an der Pairie steht. Der junge Patricier ward an der Hand mit einem Degenstich verwundet.

(Gazette.) Es heißt, der Kaiser von Marokko habe der französischen Regierung den Krieg erklärt, und mache gemein-

schaftliche Sache mit Abd-El-Kader. Man versichert uns, daß in dieser Beziehung Befehle von dem Seeministerium an den Admiral Rosamel abgegangen sind.

Aus den Bemerkungen der dem Cabinet am nächsten stehenden Journale, des Constitutionnel und des Messager, geht ziemlich deutlich hervor, daß Hr. Thiers die Zurückberufung des Marschalls Valée anfangs wirklich beschlossen, diesen Beschluß aber später aufgeschoben hatte. „Der Beginn der militärischen Operationen, sagt der Constitutionnel, suspendirt nothwendigerweise jeden Plan einer neuen Organisation in Algier." Auch das Journal des Débats hält es für eine ausgemachte Thatsache, daß Hr. Thiers erst die Abberufung des Marschalls gewollt, dann aber wieder schwankend geworden. Vor einigen Tagen hatte das Journal des Débats eine detaillirte Erzählung der Würgescenen bei dem Lager Uad-Lalleg zur Zeit des Wiederausbruchs der Feindseligkeiten gegeben, worin die officiellen Mittheilungen des Moniteur Algérien über dieses Gefecht, als falsch und ungerecht für die Tapfern, welche damals ein Opfer des Ueberfalls geworden, bittern Tadel fanden. Mehrere Journale glaubten, der Artikel beabsichtige das Publicum gegen den Gouverneur von Algier einzunehmen, und die Regierung zu dessen Zurückberufung zu bestimmen. Das heutige Journal des Débats protestirt aber gegen eine solche Auslegung und erklärt, es hielte die Absetzung des Gouverneurs von Algier im Augenblick, wo er einen Feldzugsplan entworfen und den ersten Schritt zu dessen Ausführung gethan habe, eben so sehr für einen großen Fehler, als für eine abscheuliche Ungerechtigkeit.

In seiner neuesten Nummer versichert das Journal des Débats, gleich in den ersten Tagen nach der Ernennung des neuen Cabinets sey die Stelle eines Gouverneurs von Algier dem General Bugeaud angeboten worden. Hr. Thiers, der diesen General hochachte und großes Vertrauen in ihn setze, sey aber unentschlüssig geworden, da alle Journale der Linken Klagen erhoben. Als General Bugeaud bemerkte, daß das Ministerium zaudere und seine Ernennung nicht zu publiciren wage, habe er sowohl die Gouverneursstelle als das Obercommando der dortigen Truppen, welches ihm besonders angeboten war, abgelehnt.

Ein Schreiben aus Algier vom 10 März im Journal des Débats gibt über die begonnene Truppenbewegung gegen Scherschel einige weitere Details. Die Colonne besteht aus 15,000 Mann, worunter Truppen aller Waffengattungen. Das Hauptquartier war am 10 März im Lager Duera; von dort rückt das Armeecorps über Buffarik und Beni-Mered nach der Chiffa, und betritt das Stammgebiet der Habschuten auf dem linken Ufer dieses Flusses. Von Belida und Coleah werden zu gleicher Zeit Truppendetaschements aufbrechen, und gemeinschaftlich mit dem Hauptcorps operiren. Man hoffte eine einträgliche Razzia zu machen, und dem Feind einen Theil der auf französischem Gebiet geraubten Heerden wieder abzunehmen. Das Gerücht ging, die Stadt Scherschel sey von ihren Bewohnern verlassen, und diese, so wie die Araber der Küste hätten sich in die Gebirge zurückgezogen.

♀ **Algier**, 14 März. Seit fast drei Monaten hatten wir herrliches Wetter; der Marschall Valée ließ diese günstige Zeit vorübergehen, ohne sich vom Fleck zu rühren. Nun da jener Theil des Winters, den die Eingebornen Ahhsum nennen, wo es fast beständig regnet, angefangen, macht der Marschall sich nach Scherschel auf den Weg mit einer Armee, von der ein großer Theil aus Soldaten besteht, die den Krieg in Afrika noch nicht kennen. Wenn diese auch das Ungemach der Jahreszeit standhaft ertragen werden, so war es doch unklug von dem Gouverneur, diese Neulinge schlimmen Zufällen auszusetzen, die man so leicht hätte vermeiden können. Die Armee hat gestern die Chiffa überschritten; weitere Nachrichten fehlen uns. Dampfboote und andere Fahrzeuge sollten zur See nach Scherschel abgehen und dorthin Munition und Proviant führen; sie konnten aber nicht auslaufen wegen des stürmischen Wetters. Die See geht sehr hoch und der Regen fällt in Strömen. Man glaubt, die Truppen würden heute am Ufer des See's Alnia bivouakiren und morgen in Scherschel einrücken. Die Umgebungen dieser ehemaligen Hauptstadt von Mauritania Cäsariensis sind mit Ruinen bedeckt, und ihre Untersuchung wäre von großem wissenschaftlichem Interesse. Man hoffte, der Marschall Valée werde nach dem Beispiel seiner Vorgänger einen Theil der Mitglieder der vom Kriegsminister ernannten wissenschaftlichen Commission zur Begleitung dieses Zuges einladen. Nicht nur geschah dieß nicht, sondern der Marschall hielt nicht einmal das Versprechen, das er jenen Herren gegeben, sie eine Stunde vor dem Ausbruch der Armee zu benachrichtigen. Er reiste ab, ohne ihnen ein Wort sagen zu lassen. Ein solches Benehmen ist ganz des Mannes würdig, der nach der Einnahme von Constantine dem Bibliothekar von Algier einen Wagen verweigerte, um die gesammelten arabischen Manuscripte von Constantine nach Bona zu transportiren. — General Schramm hat das Obercommando der Lager übernommen, während der Marschall im Feld ist.

† **Paris**, 15 März. Seitdem Hr. Thiers ins Ministerium getreten, ist der russische Geschäftsträger, Graf Medem, besser auf die Regierung zu sprechen. Er läßt sogar durchblicken, daß der Notenwechsel, der unter der Administration des Marschalls Soult mit dem russischen Hof stattgefunden, keine weitere Folge haben werde, obgleich der Ton in der letzten Note des Marschalls, in welcher er die Redefreiheit in Frankreich in Schutz nimmt, sehr schroff lautete und den übelsten Eindruck in St. Petersburg gemacht haben soll. In Folge des Cabinetswechsels wird wohl keine Erwiederung darauf erfolgen, und Graf Pahlen, der seit längerer Zeit von seinem Posten abwesend gewesen, dürfte bald hieher zurückkehren. So wird auch Hr. v. Barante in St. Petersburg bleiben, oder gleich durch einen andern Botschafter ersetzt werden, wenn er, wie er bis jetzt that, darauf besteht, eine andere Bestimmung oder wenigstens einen längeren Urlaub zu erhalten. Hr. Thiers will jeden Schein vermeiden, der dazu benützt werden könnte, ihm vorzuwerfen, als habe er die Verhältnisse nach außen zu erschweren gesucht. Auf diese Weise hofft er, daß es ihm gelingen werde, Vertrauen bei den Mächten zu gewinnen, die, wie er recht gut weiß, die Meinung nicht unterdrücken können, daß er es darauf absehe, ganz Europa aufzuregen. Er ist indessen zu gescheidt, um daran Geschmack zu haben, weil er fühlt, daß von dem Augenblick an, wo er alle Leidenschaften aufgerüttelt hätte, es mit seiner eigenen Herrlichkeit ein Ende haben, und er eben so wie viele andere Revolutionshelden in den Winkel gestellt würde, wo nicht noch Schlimmeres zu befahren hätte. Thiers ist schlau und wird sich durchwinden, wenn er nicht an der Verschmitztheit Mehemed Ali's und dessen festem Willen scheitert. Diesen fürchtet er am meisten, weil der sich kein X für ein U machen läßt, sondern die Sachen beim rechten Ende anfaßt und beim Namen nennt. Solcher Schlag Menschen ist sehr unbequem, und Thiers sagte neulich selbst: Ce vieux renard n'est pas commode, il donnera du fil à retordre. Wirklich hört man, daß Mehemed Ali, der im voraus an die lange Dauer der Soult'schen Administration nicht geglaubt haben mag, unserem Consul in prophetischem Geist zu verstehen gegeben habe, er werde in sich die Kraft und Mittel fin-

den, jeder Gefahr zu trotzen, falls er je der Sympathie beraubt werden sollte, die ihm seither in Frankreich geworden. Er habe zu diesem Ende das Nothwendige veranlaßt und werde sich in eine Verfassung setzen, daß die Herren in Europa erfahren, wie man die Haut nicht eher verkaufen dürfe, bis man den Löwen erlegt habe. Der Löwe werde sich tüchtig wehren, mörderisch beißen. Ihm seyen die Verheißungen und Drohungen von der Tribune herab sattsam bekannt, und der Koran lehre ihn, daß wenn der Prophet wirklich gesprochen, etwas werden und seyn müsse, da sonst nur Trug herrsche, ob dem er sich weder freuen noch fürchten soll. Er freue und fürchte sich auch nicht und vertraue auf sich und seinen Stern. Hr. Cochelet gibt diese Aeußerungen in einer sehr beachtenswerthen Depesche wieder und räth in dringendem Ton, Mehemed Ali bald zu befriedigen. Diese Depesche war eine der ersten, welche Hr. Thiers im auswärtigen Departement zu eröffnen hatte, und deren Inhalt ihn sehr nachdenkend gemacht haben soll. Thiers gehört zu den Wenigen, die zwischen den Zeilen lesen, und er las hier deutlich die Antwort auf seine denkwürdige Rede, die Mehemed Ali, wie er sah, nur zu gut verstanden, nur zu genau aufgefaßt hatte.

♀ **Paris**, 20 März. Hr. Thiers hat seit seinem letzten Austritt aus dem Ministerium unverrückt nach Einem Ziele manövrirt: „wie kann es mir gelingen den Posten eines Premierministers zu erschwingen, ohne den Unannehmlichkeiten ausgesetzt zu seyn, wie vorhin als Instrument angegriffen und als Instrument wieder auf die Seite gelegt und zerbrochen zu werden?" — Den Haß der Doctrinärs gegen den Grafen Molé benützend, hat er aus den Elementen dieses Hasses die sogenannte Coalition zusammengesponnen, aber erfahren, daß man seine Münze noch nicht ohne Mißtrauen anzunehmen gedenke. Das Ministerium Soult schien versichert zu seyn, sein Leben durch die diesjährige Sitzung durchzuschleppen, als das bekannte Dotationsgesetz Hrn. Thiers Wasser auf seine Mühle brachte. Aber er weiß wohl, daß in den Mühlrädern noch mancherlei Geister hausen, um ihm einen Schabernack zu spielen, und diese Geister ist er jetzt bemüht heraus zu beschwören. Als er berufen ward sein Ministerium zu bilden, und man ihn befragte, ob er eines schon entworfen habe, antwortete er, seine Collegen seyen bereit. Als man ihm deren Namen abfragte, gab er zum Bescheid, er habe nicht Lust diese Namen binnen zweimal vierundzwanzig Stunden compromittirt zu sehen; er werde sie nur dann ausspielen, wenn es Ernst sey, ihm die Bildung eines Cabinets anzuvertrauen. Man erbat sich zweimal vierundzwanzig Stunden Bedenkzeit, worauf Hr. Thiers die Antwort gegeben haben soll: nach Verlauf dieser zweimal vierundzwanzig Stunden habe ich mich auch zu bedenken. Er hatte sich wegen der Ermächtigung zu eventueller Auflösung der Kammer Gewißheit zu verschaffen. Er erhielt sie. So ward er Minister. Seine rasche Keckheit setzte ihn gut mit der Linken, welche glaubte, in ihm den Anfang zu einer Realisation der englischen Parlamentsregierung zu gewahren, und den endlichen Sturz des mit den Bourbonen 1814 eingewanderten Systems, dessen eigentlicher Sinn war, die Monarchie mit einem Grand Conseil der Kammern zu umgeben, ohne denselben die wahre Regierungsmacht in die Hände zu geben. — Persönliche Anhänger des Hrn. Thiers sind fast nur die Journalisten, welche in ihm die Apotheose des Journalismus gewahren; aber so wie es kein Gift gibt ohne Gegengift, und das Mittel zur Verwundung auch das Mittel zur Heilung ist, so hat die Natur auch dafür gesorgt, daß was die Journalistik emporhebt, sie auch wieder zu Fall bringt; denn wenn Hr. Thiers in der Presse des Tages seine hitzigsten Freunde hat, so hat er in derselben auch seine heftigsten Feinde. Höchst bitter sind gegen ihn alle Radicalen und Republicaner, deren Organ der National ist, weil sie ihn als einen gesinnungslosen Menschen betrachten, der alle Dinge leicht begreift, aber auch eben so leicht wieder aufgibt. Dann ist die dynastische Journalistik ihm höchst auffäßig, weil diese stets neben dem ministeriellen ein rein dynastisches Interesse behauptet, und in diese Journalistik ist ein Theil der Belletristik verflochten, indem Balzac, Hugo, Dumas und alle diese Herren, wie ein Theil der Malerzunft, in den heutigen dynastischen Interessen mehr oder minder incorporirt sind. Aber Thiers hat die Hauptorgane der hiesigen Journalistik wenn auch nicht zur vollkommensten Disposition, doch zur Beförderung seiner politischen Plane. Was er eigentlich will, weiß keiner so recht, und er weiß es wahrscheinlich selbst nicht; daß er aber ein nothwendiger parlamentarer Gegensatz des abstracten Dynasticismus ist, daß er die sogenannte constitutionelle, im Grunde aber mehr oder minder rein monarchische Constitution in eine parlamentare, den Engländern nachgeahmte, näher besehen aber rein ministerielle Constitution umändern will, darin liegt eigentlich heute seine Kraft, welche freilich von vorn an gefährdet seyn möchte. Indessen zeigt er so ziemlich unumwunden allen Parteien, daß er das letzte Wort des Monarchismus sey, und nach ihm die Revolution anfange, und das ist eben seine große Geschicklichkeit, denn in petto glauben dieß viele Dynastische selbst, und möchten gerne gezwungen seyn für ihn zu votiren, obgleich sich viele mit einer falschen Courage brüsten. In dieser sogenannten dynastischen Opposition gegen Hrn. Thiers macht Hr. v. Lamartine eine große, ehrenvolle Ausnahme; er gehört eigentlich in keine Kategorie und classificirt sich nicht in der Kammer; er gehört zu den in letzter Quelle durch Lafayette getränkten Geistern, obwohl sie gar nicht an die Tauglichkeit und Erhabenheit der Gesinnungen unsrer Demokratie glauben und das nobiliäre Element, insofern es güterbesitzend ist, als Haltpunkt nicht verschmähen, weil sie überzeugt sind, es sey mehr Großsinn und ächte Liberalität in einem Corpus der Gutsbesitzer als in dem Stande der Notarien, der wahren Leiter und Lenker der Wahlcollegien auf dem Lande. Lamartine nun stellt sich Hrn. Thiers gegenüber, rein persönlich, dem Anscheine nach, weil es eben Hr. Thiers ist, das ist ein nicht aus dem ächten Kern der Nation hervorgewachsener Minister, der seine Macht keinem wahren Volksprincipe verdankt, sondern nur einem flottanten Princip der Journalistik. Weß Geistes Kind ist aber Hr. Thiers? Gewiß, daß er weit eminentere Geistesgaben besitzt als seine Mitwerber der Kammer; aber ist Kraft genug in ihm, um sich aus den Windeln seiner Geburt herauszuschlagen, kann er als denkender Kopf und thätiger Mann dastehen, nachdem er als geistreicher Kopf und beweglicher Geselle sich in Bureaux, Journalen und Ministerien herumgethan? Das ist für die Zukunft des Hrn. Thiers die ganze Frage.

Belgien.

* **Brüssel**, 20 März. Es war schwer, wenn nicht unmöglich, in der Aufregung, welche dem Votum vom 14 März folgte, die Consequenzen desselben und die Nothwendigkeiten der neuen Lage, in welche sich Kammer und Regierung zu einander versetzt sahen, in ihrem ganzen Umfange und mit Sicherheit vorauszubestimmen. Das Ministerium war dem Nationalgefühl zu entschieden und zu hartnäckig entgegengetreten, die Minister hatten während der Discussion selbst sich, viel zu hart absprechend, auf die Nothwendigkeit sich ihrer Ansicht unterwerfen zu müssen, trotzend gezeigt, sie hatten zu sehr Fehler auf Fehler gehäuft, sich zu sehr jeder Transaction — zu der

noch in den letzten Augenblicken vor der Abstimmung sich eine höchst günstige Gelegenheit darbot — abgeneigt gezeigt, als daß nicht, so wie das Votum gefallen, sie selbst und mit ihnen Jedermann es für unmöglich gehalten hätte, daß sie noch ferner am Ruder bleiben könnten. Nichts schien natürlicher, als daß die Majorität, die sie gestürzt, aus ihrer Mitte dem Könige die Männer, die ihres Vertrauens sich am meisten erfreuten, bezeichnete, um aus ihnen das neue Cabinet zu bilden. In der ersten Freude eines so überraschenden und unerwarteten Gelingens schien die Bildung eines Ministeriums für die Opposition die leichteste Sache von der Welt. Unter den Elementen, deren Coalition das Votum herbeigeführt, stehen die Doctrinärs, durch Erfahrung, Wissen und politische Intelligenz an der Spitze; ihr Haupt, Hr. Devaux, hatte durch seine beredte Philippika gegen die unpatriotischen Minister eine Menge unentschiedener Deputirten zu seiner Meinung herübergezogen; die Ehre des Tages gehörte ihm; weder die äußerste Linke der Katholiken, Dumortier und seine Freunde, noch das Centrum der Liberalen, um Heinrich de Brouckère geschaart, machte sie ihm streitig. Als es sich davon handelte, die Folgen des Votums zu realisiren, stellten sich die Doctrinäre von selbst als die Leute der Situation dar. Da der immer kränkelnde Devaux der Last der Geschäfte wenig gewachsen ist, und die Praxis seinen Ruf als theoretischen Staatsmann vielleicht gefährden könnte, so wandte sich die Aufmerksamkeit natürlich dem zweiten Haupte der doctrinären Hierarchie zu. Die Journale und die der Opposition nicht ohne beginnenden Triumpfruf, zeigten am Dienstag an, daß Hr. Lebeau von Sr. Maj. empfangen worden sey. Dabei ist es bis jetzt geblieben. Als man nach den Garantien, welche die Doctrinäre für die Grundbedingung einer jeden neuen Verwaltung — daß sie eine Majorität in der Kammer haben müsse, fragte, begannen die Schwierigkeiten, die, sind wir recht unterrichtet, bis jetzt noch nicht gehoben sind. Die Doctrinäre bilden die numerisch geringste Fraction der Kammer; sie können sich nur dann der Leitung der Geschäfte bemächtigen, wenn sie sich mit der katholischen Meinung oder mit den Liberalen verbinden. Im ersteren Falle würden sie über eine bedeutende Stimmenmehrheit gebieten, im zweiten bedürften sie noch der Unterstützung eines Theils der Katholiken, um auf die Dauer der Kammer gewiß zu seyn. Damit eine oder die andere Combination möglich werde, muß man sich verständigen, sich gegenseitige Zugeständnisse machen, über ein Programm übereinkommen, darin aber besteht gerade die Schwierigkeit, denn Niemand ist zum Aufgeben einer oder der andern seiner wesentlichen Ansichten und Tendenzen bereit, und die Doctrinäre selbst am wenigsten. Eine Art pedantischer Strenge und Unbeugsamkeit ist ihnen in Belgien wie in Frankreich eigen. Man könnte einwerfen, daß sie früher schon und zwar mehrere Jahre hindurch fast ohne Unterbrechung und unter den schwierigsten Umständen im Ministerium gewesen, sich also doch mit den andern Meinungen verständigt hätten. Das ist allerdings wahr, aber die Umstände sind seitdem durchaus anders geworden. Damals vertheidigten die Doctrinäre die Sache der Ordnung gegen die Anarchie, das System des Unterhandelns und der friedlichen Lösung unserer Frage gegen die Uebertreibungen und die kriegerischen Gelüste der Partei der Bewegung, deßhalb unterstützte sie die unendliche Mehrheit der Kammer und der Nation, alle Gemäßigten, alle die Ruhe und Ordnung und die Anerkennung Belgiens durch Negociation und nicht durch Drohung und Gewalt wollten. Jetzt sind alle die Zwecke, welche die Doctrinäre sich damals vorsetzten, erreicht; das Land ist constituirt, Ruhe und Ordnung herrscht überall, die materiellen Interessen sind, was Einzelne auch sagen mögen, blühend; die Doctrinäre haben keine Fahne mehr aufzustecken, um die sich alle Gutgesinnten versammeln könnten. Doch nein, ich irre mich, noch ist ein großes nationales Interesse vorhanden, das die Doctrinäre als Banner erheben können und erheben müßten, wenn sie auf Unterstützung und Sympathie der Bessergesinnten und Gemäßigten rechnen wollten. Es ist die Befestigung, die innere Consolidation der Gewalt, des legitimen, ordnenden, erhaltenden Einflusses der Verwaltung, die moralische Kraft der Regierung, abgesehen von den Namen, die an der Spitze der Ministerien stehen, um die es sich handelt. Aber daß es den Doctrinärs darum nicht zu thun ist, dieß hat ihre Theilnahme an dem letzten Votum bewiesen, wo Gouverneure, Gesandte, höhere Regierungsbeamte, die zu den Koryphäen dieser Partei gehören, für ihre Leiter gelten wollen und mit Recht gelten, gegen ihre Chefs stimmten, und zum Sturz derselben Minister aus allen Kräften mitwirkten, von denen sie ernannt oder in ihren hohen Stellungen erhalten worden waren. Niemand konnte sie zwingen, derselben Meinung zu seyn, wie die Minister, aber die Männer, die beständig von der Pflicht der Unterwerfung unter die rechtmäßige Behörde und von der Nothwendigkeit der Stärke und Energie der Regierung sprechen, mußten dann jedenfalls begreifen, daß, sobald sie als Deputirte nicht mehr die Ansichten der Regierung theilen, sie es sich selbst und der Consequenz ihrer Ansichten schuldig sind, als Beamte nicht mehr unter dieser Regierung zu stehen. Ihr Verfahren hat ihnen den größten Nachtheil in der öffentlichen Meinung gebracht, sie selbst haben sich das Regieren, sollten sie dazu gelangen, unendlich erschwert, und ein bedeutender Theil der Mitglieder der Kammer zeigt sich wenig geneigt, ihren Beistand ihnen zuzusichern. Daher kommt es, daß die Chancen eines doctrinären Ministeriums sich seit einigen Tagen sehr vermindert haben; möglich ist dasselbe allerdings noch, aber nicht mehr in demselben Grade, wie eine andere Combination, nach der ein Theil des frühern Cabinets am Ruder bliebe, und sich mit einigen neuen Namen ergänzte. Ich schreibe Ihnen darüber, sobald die Sache mehr Consistenz als in diesem Augenblick hat. Das Eine ist jetzt schon gewiß, daß, kommen die Doctrinäre ins Ministerium, zehn gegen eins zu wetten ist, daß sie sich darin nicht mehr auch nur die Hälfte der Zeit wie früher behaupten können.

Niederlande.

*** **Vom Niederrhein,** 21 März. Die financiellen Vorschläge sowohl, als die über die Veränderung des Grundgesetzes, sind an die Kammer gebracht worden, und ich bemerke Ihnen darüber bloß, daß die erstern im Allgemeinen den Erwartungen entsprechen, aber nicht die zweiten. Die Budgetssumme ist zwar etwas höher als früher angesetzt, dagegen sind für das Amortisationssyndicat volle vier Millionen ausgeworfen. Die Gesammtersparnisse an den einzelnen Posten betragen 2,376,385 fl., wovon auf das Kriegsministerium allein 2,191,500 fl. kommen; die übrigen Posten sind sonach unbedeutend. Unter den Veränderungen des Grundgesetzes ist namentlich der famose Artikel 60 bemerkenswerth. Seine frühere Fassung war: „der König hat die oberste Leitung der Colonien und der Besitzungen in andern Welttheilen ausschließlich"; daraus leitete man bekanntlich ab, daß der König das Recht habe, über die Colonialfinanzen nach Gefallen zu verfügen. Dieser Artikel lautet jetzt: „Den Generalstaaten werden beim Anfang jeder gewöhnlichen Sitzung die zuletzt eingetroffenen Rechnungen (staten) über Einnahmen und Ausgaben der gemeldeten Colonien und Besitzungen mitgetheilt. Die Verwendung des Ueberschusses (batig slot) der für die Bedürfnisse des Mutter-

landes verwendet werden kann, soll durch ein Gesetz geregelt werden." Von den andern Punkten will ich im Augenblick nur noch zwei erwähnen, nämlich erstens eine Bestimmung über die Rechenkammer, deren Mitglieder so viel möglich aus allen Provinzen genommen und lebenslänglich angestellt werden sollen; bei Vacaturen soll die zweite Kammer drei Personen vorschlagen und der König aus diesen eine ernennen. Der zweite Punkt betrifft die neben den stehenden Truppen stets vorhandene Miliz; die Bestimmungen hierüber, die im Artikel 206 — 211 des veränderten Grundgesetzes enthalten sind, laufen namentlich darauf hinaus, den Seedienst mit Mannschaft zu versehen. Im Allgemeinen läßt sich über sämmtliche Vorschläge bemerken, daß sie, an und für sich betrachtet, den gemäßigten Erwartungen entsprechen, daß aber noch eine ganze Liste von Gegenständen zurück ist, worüber sich die Regierung nicht geäußert hat, wobei jedoch zu bemerken, daß sie sich gewissermaßen den Rücken gedeckt hat, indem sie die Aussicht zu weitern Vorschlägen keineswegs abschnitt. Die wichtigsten Punkte dieser Art sind die Verantwortlichkeit der Minister, die Frage über die Beibehaitung, den gegenwärtigen Stand und die Oeffentlichkeit der Verhandlungen der ersten Kammer, die Oeffentlichkeit der Verhandlungen der Generalstaaten, die Festsetzung der Pensionen durch ein Gesetz u. s. w. — Aus Batavia sind neuere Nachrichten eingegangen. Die Berichte über die Ernte, namentlich die Kaffee-Ernte, lauten höchst günstig, und die verschiedenen Culturen breiten sich mehr und mehr aus. Mit dem Reisenbau will es in Java noch nicht recht glücken, auch die Seidencultur hat trotz aller Bemühungen der Regierung bis jetzt noch wenig Resultate geliefert; dagegen scheint es mit der Cochenille besser zu gehen, und die Nepalpflanzungen dehnen sich immer weiter aus. Auch die Theecultur macht große Fortschritte. Aus Macassar gehen die Nachrichten bis zum 18 Oct., lauten aber ungünstig; einer der einheimischen Fürsten, Namens Daing Pulagu, natürlicher Sohn des Königs von Tenette, hatte sich in einem Dorf befestigt und rüstete sich zum Widerstand. Auf die Vorstellungen der niederländischen Behörden an den König von Janette, seinen Sohn zur Pflicht zurückzubringen, antwortete dieser mit Forderungen, daß man ihm mehrere früher entrissene Districte zurückgeben und sein Land als völlig unabhängig erkennen solle. Auf diese Antwort marschirten Truppen gegen ihn, und man hoffte, daß die Sache bald entschieden seyn wird. Auf der Insel Bali ist durch die Factorei der niederländischen Handelsmaatschappy eine Agentschaft errichtet worden, welche für den Handel sehr günstige Resultate zu liefern scheint.

Deutschland.

** **München**, 25 März. Briefe aus der Umgebung Sr. kais. Hoh. des Herzogs Max von Leuchtenberg, datirt aus St. Petersburg vom 11 März, zeugen von dem Wohlseyn und dem häuslichen Glück dieses Fürsten, und geben zugleich die Versicherung, daß der Herzog mit seiner hohen Gemahlin im Laufe dieses Sommers zum Besuche der durchlauchtigsten Mutter und Schwiegermutter nach München kommen werden. Wann jedoch der Herzog hier einzutreffen gedenkt, ist nicht bekannt, da dieß jedenfalls davon abhängt, wann die hohe Frau, die gegen Mai ihre Niederkunft erwartet, im Stande seyn wird, die Reise anzutreten. Von einer Reise Ihrer Maj. der Kaiserin nach Deutschland ist in diesen Briefen nichts erwähnt. — Einer heute erschienenen Uebersicht des hiesigen griechischen Kirchenvermögens zufolge besteht dasselbe in 13,590 fl. — Nach Briefen aus Würzburg hat der in den letzten Tagen verstorbene Bischof Frhr. Groß von Trockau, der ein sehr großes Vermögen hinterließ, äußerst bedeutende Summen für fromme und wohlthätige Zwecke legirt.

†† **München**. Die in der Nr. 82 der Allg. Zeitung vom 22 März d. J. aus einem andern bayerischen Blatte mitgetheilte Nachricht, daß die bisher in Bayern verbotene Leipziger Allgemeine Zeitung wieder durch die k. bayerischen Postämter versendet werden dürfe, wird dahin berichtigt, daß die Leipziger Allgemeine Zeitung in Bayern bisher nicht verboten, sondern nur die Spedition und der Debit derselben durch die k. Postbehörden nicht zugelassen worden war.

Darmstadt, 16 März. In der heutigen Sitzung der zweiten Kammer trat dieselbe bei Berathung des Gesetzesentwurfs hinsichtlich der Ausscheidung des zur Veräußerung bestimmten Drittheils der Domainen mit 29 gegen 15 Stimmen dem von der Regierung aufgestellten und von der Majorität des Ausschusses anerkannten Grundsatze bei, daß der 1 Jan. 1821 als Zeitpunkt der Ausscheidung anzunehmen, und daß der Ertrag der Domainen aus einem Durchschnitte der Jahre 1818, 1819 und 1820 zu ermitteln sey. Nach der Entscheidung dieser Präjudicialfrage ging die Berathung auf die Einzelheiten des Gesetzesentwurfs über. (Gr. Hess. Z.)

Coburg, 14 März. Die Wahlmänner hiesiger Stadt hatten eine Bittschrift an den Herzog unmittelbar wegen Ausschlusses des von ihnen zur Ständeversammlung gewählten Deputirten, an dessen Stelle der bei der Wahl in der Minorität gebliebene Ersatzmann einberufen worden, bei dem herzoglichen Ministerium vorschriftmäßig zur Einbeförderung schon vor einigen Monaten übergeben. Von dem Ministerium wurde aber diese Bittschrift den Unterzeichneten zurückgeschlossen und ihnen dabei solches Verfahren zum Vorwurf gemacht. Die Wahlmänner haben nun in einer sehr submissen, ehrerbietigsten Bittschrift wiederholt an den Regenten unmittelbar sich gewendet und diese Petition direct nach London an denselben abgehen lassen. Ob und welche Entscheidung hierauf erfolge, steht zu erwarten. (Fränk. M.)

Hannover, 21 März. Die Sectionsführer des uniformirten Schützencorps der hiesigen Residenzstadt hatten am vorgestrigen Tage das Glück, von Sr. Maj. dem König in einer Audienz empfangen zu werden, und mündlich die Theilnahme aussprechen zu können, welche sie Tags vorher durch Ueberreichung eines Festgedichts bereits ausgedrückt hatten. Se. Maj. geruhten darauf zu erwiedern: „Meine Herren, Ich danke Ihnen. Ich habe schon oft Beweise Ihrer Freundschaft und Anhänglichkeit erhalten. Ich habe nie an der Treue Meiner Bürger gezweifelt. Die Unannehmlichkeiten, die vorgefallen, sind nicht Meine Schuld. Ich habe gethan, was Ich konnte, und werde auch ferner das Glück Meiner Unterthanen zu befördern streben. Ich bin kein Gott; Ich bin nur Mensch; es steht nicht in Meinen Kräften, alle Wünsche sogleich zu befriedigen, und weiß recht gut, daß Ich erst dann glücklich seyn werde, wenn alle Meine Unterthanen glücklich sind. Ich weiß, daß Meine Bürger Mir gut sind; aber es gibt Menschen, die nicht Charakter genug besitzen, das sehen zu wollen, was Ich für ihr Glück thun will. Sagen Sie Ihren Mitbürgern Meinen herzlichen Dank. Mein Gott weiß, daß Ich nichts gesagt habe, was Ich nicht so denke." — Heute ward in der zweiten Kammer in der Berathung über die Statuten des behufs der Ablösungen zu errichtenden Credit-Instituts fortgefahren, und die erste Berathung mit Annahme des Entwurfs — zu welchem verschiedene Abänderungsanträge bis zur zweiten Berathung vorbehalten wurden — beendigt. Unterbrochen wurde die Berathung durch die Beeidigung zweier neuen Deputirten der Grundbesitzer im Kalenbergischen und Lüneburgischen. Alsdann ward zur Berathung des Gesetzesentwurfs über die Veräußerung von Totalgrundstücken geschritten, und solcher zum er-

stenmal angenommen. Auch kam in der Sitzung noch ein königl. Schreiben, die baldige Erledigung der früher vorgelegten Gesetzentwürfe, das Verfahren in Criminalsachen und die Errichtung eines Criminalsenats beim k. Oberappellationsgerichte betreffend, zur Verlesung. (Hannov. Z.)

Hannover. Das unterm 10 Jun. v. J. erlassene Verbot der Bremer Zeitung ist, „vorkommenden Umständen nach," durch Ministerialerlaß vom 17 März zurückgenommen worden. (Hannov. Ztg.)

* **Hamburg**, 20 März. Am Montag wurde endlich die Bergedorfer Eisenbahnconcession mit dem Mühlenberge zum Bahnhofe vom Senate beliebt; die Modelle, welche zu diesem Behufe angefertigt wurden, sind jetzt im Bureau der Direction zu sehen; das eine stellt den Berg mit der Mühle darauf, wie er jetzt ist, vor, und das andere wie der Platz seyn wird, nachdem beides abgetragen worden. Der Stadtgraben wird überdämmt, die Locomotive sollen außerhalb bleiben, eben so die Waaren, so daß der Theil des Bahnhofs, welcher auf den Wall zu stehen kommt, lediglich für die Passagiere bleibt. Es wäre zu wünschen, daß die bürgerlichen Collegien, denen der Gesetzesvorschlag nun übergeben wird, denselben bald expedirten, damit solcher der erbgesessenen Bürgerschaft noch vor Ostern zur Mitgenehmigung vorgelegt werden könne. Die erwähnte Mühle soll bereits für die Gesellschaft angekauft seyn, und dürfte die Expropriation der übrigen Grundstücke, da wir jetzt ein Gesetz dafür besitzen, rasch von Statten gehen.

* **Hamburg**, 21 März. Die Bergedorfer Eisenbahnconcession wird nicht vor Ostern der erbgesessenen Bürgerschaft zur Mitgenehmigung vorgelegt, da kein Convent vor Ende April versammelt wird, und es sich noch frägt, ob nicht so viele andere ältere Fragen zu erledigen sind, daß diese bis zur folgenden Versammlung zurückbleiben muß.

Schweden.

* **Stockholm**, 13 März. Der Finanzausschuß der Reichsstände hat am 10 d. über eine Frage von höchster Wichtigkeit votirt, nämlich inwiefern die Reichsstände berechtigt seyen, den Belauf nicht nur der außerordentlichen, sondern auch der ordentlichen Einnahmen zu bestimmen, und somit die Grundsteuer, wenn sie es für gut finden, entweder zu vermindern oder ganz abzuschaffen. Diese Frage wurde mit 19 Stimmen gegen 15 dahin entschieden, daß die Reichsstände als berechtigt angesehen werden, über alle Einkünfte des Staats allein zu bestimmen. Mehrere unter den Mitgliedern der Opposition, und selbst der Wortführer des Ausschusses, Graf Horn, stimmten für die entgegengesetzte Meinung; aber die Bauern und die Mehrheit der Bürger entschieden die Frage. Wahrscheinlich wird der Vorschlag doch nicht durchgesetzt werden können, denn der Adel und der Priesterstand werden ihm gewiß nicht beipflichten, und er ist gefallen, so wie er nur von einem einzigen Stande verworfen wird. — Der Constitutionsausschuß hat die Lesung der Protokolle des Staatsraths beendigt, und soll sich jetzt mit Redaction der zahlreichen Bemerkungen gegen die Mitglieder des Staatsraths beschäftigen.

Oesterreich.

†† **Aus Oesterreich**, 19 März. Der „Christenbote" und nach diesem preußische Blätter berichten über die in Linz befindlichen Priester der Gesellschaft Jesu, „sie hätten eine Zeit lang ein Mädchen bei sich gehabt, daß so arge Sachen über sie ausgesagt habe, daß sie zur Verantwortung gezogen worden seyen." — Die Wahrheit ist: daß im verwichenen Herbst eine Weibsperson ehrenrührige Gerüchte über mehrere in Linz anwesende Mitglieder jenes Ordens ausstreute. Auf den Antrag der Obern des Ordens und des Diöcesanbischofs leiteten die weltlichen Behörden eine Untersuchung ein, welcher sich die Urheberin jener Ausstreuungen anfänglich durch die Flucht zu entziehen suchte. Als sie jedoch in einer benachbarten Stadt, wo sie unter einem angenommenen Namen sich zu verstecken suchte, ausfindig gemacht und vernommen wurde, verwickelte sie sich alsbald in Widersprüche, ward der Lüge überwiesen, und gestand endlich, daß ihre frühern Berichte rein aus der Luft gegriffene Erfindungen seyen. Sie wurde durch das Urtheil der zuständigen Gerichte zur gesetzlichen Strafe der Einsperrung und Ruthenzüchtigung am Anfang und Ende der Strafzeit verurtheilt. Leider sind damals diejenigen nicht ermittelt worden, welche sie durch Ueberredung und Geldspenden zu ihren frühern, plump erfundenen Aussagen vermocht hatten, welche jetzt, nachdem am Orte des Verbrechens selbst der Vorfall fast vergessen worden, in der Elberfelder Zeitung, dem Frankfurter Journal und andern Blättern von ähnlichem Beruf wieder auftauchen. Vielleicht wirft dieser Umstand auf die Quelle jener verleumderischen Umtriebe einiges Licht.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 20 März. Consols 91.

Am 19 März fand eine Generalversammlung der Actionnäre der Bank von England statt, um die halbjährige Dividende zu bestimmen. Auf die Frage eines Actionnärs erklärte der Gouverneur der Bank, der Rest, d. h. die Reserve der nicht repartirten Gewinne, belaufe sich auf 2,867,285 Pf. St. 3 Sh. 8 Pence, und übersteige die Summe des letzten Reglements um 5000 Pf. Er zeigte ferner an, daß in den letzten sechs Monaten die Bank wenigstens 40 Mill. Pf. St. escomptirt habe, und daß ihr Verlust dabei 600 Pf. nicht übersteige. Die halbjährige Dividende ist auf $3\frac{1}{2}$ Proc. bestimmt.

Amsterdam, 21 März. $2\frac{1}{2}$proc. $52\frac{9}{16}$; 5proc. holl. $98\frac{1}{2}$; Kansd. $24\frac{1}{8}$; $4\frac{1}{2}$proc. Synd. $92\frac{5}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. $76\frac{5}{8}$; 5proc. öst. $97\frac{3}{16}$; Ard. $25\frac{7}{8}$; 5proc. Met. $105\frac{1}{4}$; ruff. Inscr. $69\frac{1}{2}$; Cert. $70\frac{1}{2}$.

Frankfurt a. M., 24 März. 1 Uhr Nachmittags. 5proc. Met. $108\frac{3}{4}$; 4proc. $101\frac{1}{4}$; 3proc. $81\frac{13}{16}$; Bankactien 2198; 500fl.-Loose $148\frac{3}{4}$; Staatsschuldsch. $105\frac{3}{8}$; Prämiensch. $73\frac{3}{8}$; Taunusbahn 327 /4; bad. 50fl.-Loose $110\frac{1}{2}$; Integr. $52\frac{1}{4}$; span. Activschuld $10\frac{1}{4}$; poln. 300fl.-Loose 71; 500fl.-Loose $83\frac{7}{8}$.

Augsburg, 26 März. Donau-Canal 66 G.; Augsb. M. Eis. 94 P.; Venez. Mail. E. B. 114 P.

* **Hamburg**, 20 März. In Getreide ging nichts um, die Stimmung der Verkäufer ist flauer, und dürften nun Aufträge, wenn solche ankommen, zu geringeren Preisen auszuführen seyn. Die Londoner Briefe kamen zu spät an, um noch an der Börse oder in der Halle den Kaufleuten mitgetheilt werden zu können. Mit Colonialwaaren ist es ganz still.

* **Hamburg**, 21 März. In Fonds wurde heute Mehreres gemacht. Wiener Bankactien, russisch-englische Anleihe und dänische 3proc. Geld war knapper und unter $1\frac{3}{4}$ nichts zu haben.

Augsburger Curs vom 26 März 1840.

	Papier.	Geld.
Bayer. Obl. à 4 Pr.	101	$100\frac{5}{8}$
— — à $3\frac{1}{2}$ Pr.	$100\frac{5}{8}$	$100\frac{3}{8}$
Promessen auf B. A. pr. Stück Agio	85	—
Bayer. B. Act. I. S.	596	—
Oestr. Part. à 4 Pr.	—	—
- N. Anl. v. 1834	—	149
- N. Anl. v. 1839	142	—
- Metall. à 5 Proc.	$109\frac{1}{2}$	109
- detto à 4 Proc.	$101\frac{3}{4}$	$101\frac{1}{2}$
- detto à 3 Proc.	$82\frac{1}{4}$	82
- B. Act I. Sem. 1840	1848	1843
Poln. L. à 300fl.	106	—
Poln. L. à 500 fl.	—	$121\frac{1}{2}$
Darmstädter Loose	$65\frac{1}{2}$	—

Wechselcurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	—	$108\frac{1}{8}$
Hamburg 2 Monat	$115\frac{3}{8}$	—
Wien in 20ern 2 M.	—	$99\frac{1}{8}$
Frankfurt 2 Monat	—	$99\frac{3}{4}$
Nürnberg - -	$99\frac{5}{8}$	—
Leipzig - -	—	$99\frac{1}{2}$
London - -	9. 53	—
Paris - -	$117\frac{1}{4}$	—
Lyon - -	$117\frac{1}{4}$	—
Mailand - -	—	$60\frac{5}{16}$
Genua - -	$51\frac{3}{8}$	—
Livorno - -	—	$61\frac{1}{8}$
Triest - -	—	99
Venedig - -	—	$60\frac{9}{16}$

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Einführung der Theecultur in Frankreich.

* Paris, 16 März. Die hiesige Gartenbaugesellschaft hatte vor einigen Jahren den Wunsch und die Hoffnung ausgesprochen, die Cultur des Thees in Frankreich eingeführt zu sehen. Einige Personen machten Versuche mit den Blättern der zahlreichen Theestauden, die man in Gewächshäusern hatte, und überzeugten sich bald, daß sich die Methode der Bereitung nicht aus den damals bekannten Beschreibungen derselben lernen ließ. Sie verlangten daher von der Regierung, daß sie ihnen zu besseren Mitteln verhelfen möchte, und diese that auch verschiedene Schritte. Sie schickte einen Botaniker Namens Herbert nach Manilla und an die chinesische Küste, um die Zucht der Seidenwürmer zu beobachten und Theestauden zu schicken, beauftragte Stanislaus Julien mit der Uebersetzung chinesischer Beschreibungen der Manipulationen der Theefabrication, und schickte einen Botaniker Namens Guillemin nach Brasilien, um die dortige, aus China eingeführte Theecultur zu beschreiben und Stauden und Samen mitzubringen.

Guillemin schiffte sich den 13 August 1838 auf der Corvette la Dordogne in Brest ein, und erfuhr bei seiner Ankunft in Rio Janeiro bald, daß die Theecultur sich in Brasilien weit ausgedehnt habe. Seine erste Sorge war, sie in dem botanischen Garten, der am See Freytas angelegt ist, zu beobachten. „Ich nahm, sagt er in seinem Bericht an den Minister, zuerst eine Wohnung in Santa Theresa, einem sehr angenehmen Ort in der Nähe von Rio, wo ein kleiner Garten am Hause mir die Mittel gab, die Pflanzen, die ich mir verschaffen konnte, bis zu ihrer Einschiffung zu erhalten. Ich beobachtete den 15 Nov. das Pflücken der Theeblätter, welches den Negern, meistens Weibern und Kindern, aufgetragen war. Sie suchten die zarten Blätter, welche hellgrün sind, aus, und pflückten mit Hülfe des Nagels die kleinen Knospen unter dem ersten oder zweiten der entwickelten Blättchen. Ein ganzes Feld war schon abgepflückt, und bot nichts mehr als ganz entblätterte Theestauden dar. Der Director sagte mir, daß die Pflanzen nicht darunter leiden, und daß man das ganze Jahr hindurch Blätter pflücken könne, wenn man das Feld so abtheile, daß die erste Abtheilung wieder Knospen getrieben habe, wenn man mit der letzten fertig sey. Der botanische Garten enthält etwa 12,000 Theestauden, welche in regelmäßigen Reihen in Quincunxform stehen, und etwa drei Fuß von einander entfernt. Die meisten waren klein und verkrüppelt, was wahrscheinlich von der schlechten Lage der Localität in einer Vertiefung und im Niveau des Meers, wo sie direct unter den brennenden Sonnenstrahlen stehen, herkommt, oder vielleicht von dem schlechten Boden, der thonicht ist, stark mit Eisenoxyd gefärbt, und aus zerbröckeltem Gneis und Granit besteht.

„Am 20 November war ich bei der Bereitung des Thees gegenwärtig. Man hatte am frühen Morgen etwa vier Pfund Blätter gesammelt, welche noch mit Thau benetzt waren; sie wurden in ein Gefäß von polirtem Eisen geworfen, das die Form einer sehr flachen irdenen Schlüssel hatte, und auf einem Ofen aus Backsteinen ruhte. Das Feuer unter dem Ofen wurde mit Holz unterhalten, und hatte das Gefäß etwa auf den Grad von siedendem Wasser erhitzt. Ein Neger drehte, nachdem er sich die Hände gewaschen hatte, die Blätter in jeder Richtung um, bis die äußere Feuchtigkeit verdampft war, und die Blätter die Biegsamkeit eines Stücks Leinwand erhalten hatten, da sie, wenn man eine Handvoll in der hohlen Hand zusammenballte, eine Kugel bildeten, welche nicht von selbst zerfiel. Man theilte dann die Blätter in zwei Hälften, welche zwei Neger auf einen sehr flachen Korb aus Bambusstäben schütteten, und sie darauf eine Viertelstunde lang kneteten und umrührten, was einen gewissen Grad von Gewohnheit erfordert, und einen großen Einfluß auf die Güte der Producte ausübt. Man kann diese Operation nicht beschreiben, denn die Bewegungen der Hände sind sehr schnell und unregelmäßig, und der Druck, den der Knetende ausübt, hängt von seinem Tact ab, und ist nach den Individuen verschieden; man hat gefunden, daß junge Negerinnen dazu geschickter sind als alte Neger. Während dieser Operation wird der grünliche Saft der Blätter durch den Korb gedrückt, und der Thee muß sorgfältig von ihm befreit werden, da er scharf und beißend ist, und dieß ist der Hauptzweck des Knetens.

„Hierauf werden die Blätter wieder in das eiserne Gefäß geworfen, welches geheizt wird bis die Hand die Hitze des Bodens des Gefäßes nicht mehr ertragen kann. Die Neger rühren die Blätter ohne Unterlaß mit der Hand um, trennen sie, heben sie handvollweise auf, und vervielfältigen auf alle Art das Berühren der Oberflächen mit dem heißen Gefäß, bis der Thee ganz gedörrt ist. Diese Operation dauert etwa eine Stunde, und erfordert große Geschicklichkeit, um sich die Hände nicht zu verbrennen und doch die Blätter zu hindern, auf dem Boden bei der großen Erhitzung desselben anzukleben. Die Blätter runzeln sich dabei mehr und mehr, und behalten später diese Form mit Ausnahme einiger, welche zu alt waren.

„Man legte nun den Thee in ein Sieb aus Bambus, durch welches die am besten gerollten Blätter, welche aus den Knospen und den zartesten Blättchen bestanden, fielen, und dieß bildete den Thee Uchim oder Kaiserthee. Dieser wurde aufs neue in dem eisernen Gefäß geröstet bis er eine Bleifarbe annahm, welche seine völlige Austrocknung anzeigte. Der Rest wurde ebenfalls wieder geröstet, in einem gröberen Sieb geschüttelt, und was durchfiel, bildete feinen Hyson. Ein neues Sieben in einem noch gröberen Sieb lieferte den gewöhnlichen Hyson, und eine letzte Operation den groben Hyson. Die zerbrochenen und gar nicht gerollten Blätter, welche ausgeschieden blieben, geben den sogenannten Familienthee, der nicht in den Handel kommt und von den Fabricanten selbst verbraucht wird.

„Dieß ist die Methode, welche im botanischen Garten befolgt wird, und sie ist sorgfältiger als die, welche von Privaten angewendet wird. Man versicherte mich, daß bei den Theeproducenten in der Provinz St. Paul jeder seine eigene Methode habe, was mich veranlaßte die Provinz zu bereisen, um alles zu sehen, was sich auf Theecultur in commercieller Hinsicht bezieht. Ich reiste den 15 Jan. 1839 auf einem Dampfboot ab, das uns in zwei Tagen nach Santos, dem hauptsächlichsten Hafen der Provinz, brachte. Wir durchzogen die große Gebirgskette Serra de Mar mit einer Karawane von Maulthieren, und erreichten St. Paul den 19 Jan. Ich wurde von dem Gouverneur und den großen Gutsbesitzern sehr gut aufgenommen, und sie schienen von meinem Besuche keine Nachtheile für ihre Handelsinteressen zu befürchten. Ich besuchte den Erregenten des Reichs, Hrn. Feijo, und fand diesen ehrwürdigen Geistlichen auf seinem Landgute, zwei Meilen von der Stadt. Er führte mich sogleich in seine Theepflanzung und ließ die Blätter vor mir bereiten. (Die Beschreibung dieser Bereitung unterscheidet sich wenig von der oben erwähnten, nur ist die Fabrication etwas nachlässiger.) Die Pflanzungen des Hrn. Feijo

sind sehr beträchtlich, und enthalten etwa 20,000 Theestauden, welche in sehr gutem Zustand zu seyn schienen und im Durchschnitt 6 bis 8 Jahre alt waren. Sie sind in regelmäßigen Linien in einem Abstand von 3 Fuß und von 4½ Fuß zwischen den Linien gepflanzt, der Boden ist vortrefflich, von eisenhaltigem Thon.

„Der Major da Luz hatte mich eingeladen, seine Theegärten auf seinem Landgut in der Nähe von Nossa Senhora da Penha zu besuchen, was ich den 27 Januar that. Sie sind vortrefflich gehalten, der Boden hat einen kleinen Abhang und war ehemals unter Wasser, ist aber durch große Abzugsgräben von da Luz trocken gelegt worden. Der Boden ist weniger thonig, und die Theestauden erreichen eine Höhe, welche ich sonst nirgends gefunden habe, die meisten haben 6 bis 9 Fuß. Sie stehen in regelmäßigen Reihen und so entfernt von einander, daß man leicht um jede herumgehen kann, und man bemerkte unter den alten Stauden eine Menge junger, welche aus den abgefallenen Samen aufgesproßt waren. Die Ernte dauert das ganze Jahr, aber ist am ergiebigsten in den Monaten August bis September, welche den Frühling der Provinz bilden. Die Theemagazine des Besitzers sind sehr beträchtlich.

„Ich hatte dem Dr. Raphael d'Araujo Ribeira versprochen, einige Tage auf dem Gute seiner Schwiegermutter am Fuße des Jaragua, eines durch seine Goldminen berühmten Berges, zuzubringen. Ribeira und seine Familie überhäuften mich mit Artigkeiten, und versahen mich nicht nur mit Maulthieren zur Reise, sondern gaben mir Briefe an ihre Pächter von Bras und Spiranga mit, welche den Befehl hatten, mir Maulthiere und Domestiken zu geben, mich die Cultur des Thees in allem Detail sehen, und mich so viel junge Stauden mitnehmen zu lassen, als ich wollte. Nach meiner Rückkunft besuchte ich den Obrist Anastasio auf seinem Gut bei der Brücke von Tiété. Er besitzt gegenwärtig die schönste Cultur und die beste Fabrication von Thee. Die Pflanzungen liegen hinter den Wohngebäuden auf einem Abhang, und sind reichlich gedüngt. Die Stauden sind im Allgemeinen niedrig gehalten, um das Pflücken der Blätter zu erleichtern. Die Pflanzungen können 50 bis 60,000 Stauden enthalten, allein der dritte Theil derselben ist erst ein Jahr alt. Der Obrist führte mich in das Local, wo der Thee bereitet wird, und wo alles in gutem Zustand und in großer Ordnung ist. Die Röstpfannen sind durch langen Gebrauch etwas angefressen, wahrscheinlich weil man oft zu stark geheizt hatte; die Siebe und Matten aus Bambus sind mit einer Art von Eleganz verfertigt, und die Reinlichkeit, welche in dem ganzen Etablissement herrscht, läßt sogleich darauf schließen, wie gut es gehalten ist. Der Obrist führte mich in ein Magazin, wo er den fertigen Thee hält, und wo ich eine große Anzahl cylindrischer Gefäße aus Blech sah, welche 16 bis 96 Pfund Thee hielten. Ich vermuthe, der Obrist hat etwa drei Centner Thee im Vorrath. Ich stellte darüber einige Fragen an ihn, und er sagte mir, daß er sich nicht beeile, seinen Thee in Handel zu bringen, und warte, bis man ihn von ihm verlange, weil er durch das Aufbewahren besser werde, und man ihm bessere Preise bieten werde, wenn man sehe, daß er nicht nöthig habe, ihn loszuschlagen. Ich sprach mit ihm über die Kosten, welche die Cultur und Fabrication des Thees in Brasilien nach sich ziehen, und er gab mir zu verstehen, daß sie sehr beträchtlich seyen, und er, um einen erträglichen Gewinn von seiner Cultur zu ziehen, das Pfund nicht unter zwei Milreis (etwa 6 Fr.) verkaufen könne. Dieß kommt daher, weil alle Arbeit in Brasilien von Sklaven versehen wird, welche zwar wenig zu ernähren kosten, aber so wenig als möglich thun; sie sind überdieß sehr theuer, und die Sterblichkeit unter ihnen o wie der hohe Zins des Geldes vermehren noch das Capital, das in ihnen steckt."

Hr. Guillemin besuchte noch mehrere Theepflanzungen, sowohl in der Provinz Sanct Paul als in Uratuba, allein wir übergehen die Beschreibung derselben, welche nicht viel von den oben gegebenen verschieden ist. Er brachte etwa 3000 junge Pflanzen und eine Menge Samen zurück, und schiffte sich mit ihnen auf der Corvette l'Heroine ein. Die Hälfte seiner Pflanzen ging durch das Bespritzen mit Seewasser zu Grund, aber er brachte am 28 August doch etwa 1500 Stauden nach Paris, wo er sie in dem botanischen Garten pflanzte, von wo sie im gegenwärtigen Frühjahr in die Provinzen vertheilt werden sollen.

(Beschluß folgt.)

Schwedische Zustände.

III. Der Adel.

⊠ **Stockholm**, Anfang März. (Beschluß.) Nach allem diesem hätte man glauben sollen, daß die hohe Person, welche den Adel mit so vielfachen Gnadenbeweisungen überhäuft hat, diesen Stand sich so verbunden gemacht hätte, daß wenigstens von der Seite her alle Opposition beseitigt wäre. Aber wie steht dieß im Einklang mit der drohenden Stellung, die das Ritterhaus, nicht weniger als der Bürger- und Bauernstand, auf dem jetzigen Reichstag angenommen hat? Wäre der Grund der Opposition in einer Reaction gegen die Adelsherrschaft zu suchen, so würde dieß zwar die Stellung der unadeligen Stände der jetzigen Regierung gegenüber erklären, aber der Adel kann doch wohl nicht gegen sich selbst kämpfen?

Ich beantworte diese Einwendung sc. Erstens ist die erwähnte Reaction nicht der alleinige Grund zur Opposition, ich sage nur, daß jene, offen oder geheim, eine sehr bedeutende Rolle dabei spielt. Zweitens ist es bei der großen Zahl der adeligen Familien in Schweden dem Hofe nicht möglich gewesen, Alle zu befriedigen, und da die Begünstigungen hauptsächlich dem Hofadel, d. h. den ältern und meistens begüterten Familien, zugefallen sind, jede Familie aber dasselbe Recht hat, durch einen Repräsentanten im Ritterhause mitzustimmen, so ist es begreiflich, wie innerhalb des Adels selbst eine Reaction gegen die Bevorzugten entstehen könne. Drittens kann es nicht fehlen, daß in dem ersten Stande des Reichs eben sowohl wahre Patrioten sich befinden, welche bereit sind, die Standesinteressen dem Wohl des Vaterlandes aufzuopfern, als Glücksritter, die gern im Trüben fischen und Oppositien spielen, um durch den Fall Anderer sich selbst emporzuschwingen, oder gar nur um die persönliche Rachesucht für erlittene vermeintliche Zurücksetzung zu befriedigen. Wer z. B. die Antecedentien des Grafen Anckarswärd kennt, wird nicht in Zweifel seyn, in welche von diesen Kategorien er ihn zu setzen hat. Vielleicht ist es als ein Glück für die Regierung zu betrachten, daß die Opposition im Ritterhause sich um einen solchen Chef gruppirt hat, dessen eigentliche Absichten eben so zweideutig sind, als seine erste große Demonstration auf diesem Reichstage ungeschickt war, so daß er die erlittene Niederlage wohl verdiente.

Wie wenig es durch die vielfachen Begünstigungen des Hofadels gelungen ist, den ganzen Adelstand zu gewinnen, erhellt schon daraus, daß die Herausgeber der beiden bedeutendsten Oppositionszeitungen, Aftonbladet und Dagligt Allehanda, wie auch mehrere ihrer Mitarbeiter vom Adel sind, und daß diese Blätter selbst bei vielen Gelegenheiten die Bevorzugung des Adels bei Beförderungen und Auszeichnungen als ungerecht gerügt haben.

Der Adel selbst gibt zu, daß er, aller Bevorzugungen von oben her ungeachtet, nicht mehr auf der Höhe wie ehemals stehe. Der Grund ist ein doppelter: er selbst ist gesunken und die Mittelclasse hat sich erhoben. Diese überragt jetzt den schwedischen Adel an Intelligenz, und der Tag wird kommen, wo diese Intelligenz der französischen Conversationsbildung vorgezogen werden wird. Zwar muß anerkannt werden, daß man das Ansehen der Adelschaft durch die Nobilitirung ausgezeichneter Männer aufrecht zu halten sucht. Allein theils sieht man dabei mehr auf die Sicherheit, eine Stimme mehr im Ritterhause zu gewinnen, als auf wahres Verdienst, theils scheinen die hervorragendsten Männer eine Auszeichnung abzulehnen, die ihre Ehre nicht vermehren kann. Berzelius weigerte sich lange auf das bestimmteste, die angebotene Nobilitirung anzunehmen, bis man, bei Gelegenheit seiner Heirath mit der Tochter eines Staatsraths, ihn ungefragt mit dem Freiherrntitel überraschte, den er, wie man versichert, nur um dem Aufsehen einer Ablehnung nach der schon erfolgten Ernennung auszuweichen, annahm. Geijer hat mehrmals ähnliche Anerbietungen zurückgewiesen. Andere Beispiele zu verschweigen.

Es bleibt übrig für den Adel der große Grundbesitz und das Ansehen und der Einfluß, die immer mit diesem verbunden seyn werden. Die Bedeutung des Adels in dieser Beziehung ist immerhin groß gewesen; denn die Zeit ist nicht sehr fern, wo er noch ein Drittheil des ganzen Grundbesitzes in Schweden hatte. Allein auch diese Stütze entfällt allmählich und mit jedem Jahre rascher seinen Händen, wie einige wenige Zahlen zeigen werden.

Nach der Berechnung des Grafen Björnstjerna, ohne Zweifel der günstigsten, die für den Adel gemacht werden konnte (weil er eben auf diese Berechnung den Beweis von der hohen Bedeutung des grundbesitzenden Adels begründen wollte), betrug im Jahr 1833 der ganze Grundbesitz des Adels 13,010 Hufen, während er in Allem 65,468 Hufen in ganz Schweden rechnete. Der Adel hätte mithin noch nahezu ein Fünftheil des ganzen Grundbesitzes, mit einem Schätzungswerthe von 75 Millionen Reichsthlr. Banco (beinahe eben so viele Gulden im 24½ Fuß.) Ohne hier die Einwendungen, die sich gegen die angewendete Berechnungsweise machen ließen, zu berühren, mag nur erinnert werden, daß nach dem officiellen Bericht des Justizministers diese adeligen Güter schon im Jahr 1831 von einer Verschuldung gegen Hypotheken zu 27,644,000 Rthlr. Bco. belastet waren, während auf den übrigen vier Fünftheilen des gesammten Grundbesitzes nur 42,451,000 hafteten. Nach einem neueren Bericht derselben Autorität waren auf die Güter des Adels in den Jahren 1831—1838

neue Verpfändungen genommen zu . . Rthlr.	19,066,000
dagegen ältere ausgelöscht zu	8,914,000
mithin neue Verschuldung um	10,152,000
Mit der vorigen Summe von	27,644,000
ergibt sich demnach eine Totalsumme von . .	37,796,000

als bezeichnend die Hypothekenschuld, welche im vorigen Jahr den adeligen Grundbesitz belastete. Da unterdessen auch viele Güter durch ordentlichen Verkauf in die Hände der übrigen Stände gänzlich übergegangen sind, so daß der jetzige Bestand des adeligen Grundbesitzes keineswegs mehr einem Schätzungswerthe von 75 Millionen entspricht, so geht hervor, daß der grundbesitzende Adel für weit mehr als die Hälfte seines reellen Besitzes verschuldet ist.

Wie rasch der Grundbesitz hier aus den Händen des Adels in die der übrigen Stände übergeht, sieht man auf eine auffallende Weise aus demselben Berichte, wo nachgewiesen wird, daß in den Jahren 1822—1838 inclusive der Adel an die übrigen Stände Güter verkauft hat zu einer Kaufsumme, die um 11,099,520 Rthlr. den Belauf seiner Käufe in derselben Zeit übersteigt. Von diesen 11 Millionen hatte der Bauernstand sich für 5 Mill. angekauft und die Mittelclasse 6 Millionen.

In siebenzehn Jahren hat der Adel demnach ein Siebentheil seiner Güter verkauft, und der Ueberrest ist um mehr als die Hälfte seines Werthes verpfändet.

Die Befestigung des Bosporus und der Dardanellen.

= **Konstantinopel**, 1 März. Der zweite Artikel: „Der Orient und die französischen Kammerverhandlungen" (Allg. Zeitung Nro. 29) enthält folgende Stelle: „Der Bosporus ist ebenso wie die Dardanellen geeignet, durch verständig angelegte Werke von größerer Ausdehnung eine auch großen Flotten unzugängliche Meerburg und das östliche Bollwerk von Konstantinopel zu werden, wie der Balkan sein nördliches, die Dardanellen sein westliches sind, und wenn früher seine Befestigung unterblieb, so war es, weil die Pforte im Alleinbesitz des euxinischen Pontus war. Warum hat keiner ihrer vielen europäischen Freunde sie bis jetzt auf die Nothwendigkeit, sich gegen Osten ebenso zu sichern, wie sie gegen Westen gesichert ist, hingewiesen? Warum haben noch zuletzt die preußischen Officiere sie bestimmt, viele Millionen auf die Verstärkung der Linien der Donau und des Balkans zu wenden, und den Bosporus offen zu lassen?"

Hierauf müssen wir zuerst berichtigend bemerken, daß im Bosporus an seiner schmalsten Stelle, 1½ Stunden aufwärts von Konstantinopel, zwei alte türkische Schlösser einander gegenüber liegen, deren Mauerwerk sich in einem vollkommen guten Zustande befindet, und daß weiter oberhalb fünfzehn verschiedene Batterien neuerer Construction, von denen einige wohl auch den Namen Schlösser verdienen und in der That führen, auf beiden Seiten des Canals erbaut sind. Endlich gewahrt man an den Küsten des schwarzen Meeres, zunächst am Bosporus und zu beiden Seiten desselben, noch einige Batterien oder Forts, die wahrscheinlich an geeigneten Landungsplätzen angelegt sind, um in einem Kriege das Landen des Feindes daselbst zu hindern. Wer bei einer Spazierfahrt auf dem Bosporus die aus all den Schießscharten heraussehenden Geschütze nur beiläufig überzählt, der dürfte sich leicht überzeugen, daß in Hinsicht auf Befestigung und Armirung der Bosporus den Dardanellen nicht nachsteht. Ferner können wir Ihren Correspondenten über die vielen Millionen, welche die Pforte auf die Verstärkung der Linien der Donau und des Balkans in den letzten Jahren verwendet haben soll, vollständig beruhigen, mit der Versicherung, daß für die dort vorgeschlagenen Bauten bis heut noch kein Kreuzer ausgegeben worden, und daß die Ausführung jener Vorschläge für alle Zukunft fast unmöglich geworden ist, weil die von den preußischen Officieren verlangten und von ihnen eingereichten Berichte über die Linien der Donau und des Balkans im türkischen Kriegsministerium verloren worden sind — ein Verlust, der sich durch den Wechsel der Kriegsminister um so leichter erklärt, als damit zugleich ein Wechsel fast sämmtlicher Unterbeamten verbunden ist, wenn nicht ein solcher Verlust überhaupt schon aus der ganzen Einrichtung des türkischen Bureauwesens leicht zu begreifen wäre.

Es ist richtig, daß man im Bosporus seit Jahren keine Thätigkeit bemerkt hat, welche auf Verstärkung der Vertheidigung schließen ließe, während in den Dardanellen allerdings gearbeitet wird. Aber jenes Unterlassen, im Fall, daß es ein

Fehler wäre, darf man wohl schwerlich den preußischen Officieren zum Vorwurf machen. Beauftragt von der türkischen Regierung nach den Dardanellen zu reisen und darüber zu berichten, muß man von ihnen als von Ehrenmännern voraussetzen, daß sie an den analogen Fall mit dem Bosporus erinnert haben. Außerdem muß man sich überzeugt halten, daß es einer solchen Erinnerung bei den Türken gar nicht bedarf, weil ja die Analogie mit den Dardanellen dieselben ganz natürlich auf die Vertheidigung des Bosporus führen muß. Wenn also trotz dem jene Officiere nicht beauftragt wurden, die Vertheidigungsfähigkeit der bestehenden Batterien im Bosporus zu untersuchen, so folgt daraus nur, entweder, daß das türkische Gouvernement von der hinlänglichen Stärke derselben überzeugt ist, oder aber, daß es seine bestimmten Gründe hatte, davon weder etwas zu ändern, noch die Untersuchung zu veranlassen.

Daß das Gouvernement nicht geneigt ist, irgend etwas für die Verbesserung der Bosporusvertheidigung aufzuwenden, geht noch aus folgendem Zuge hervor. Im Spätherbst 1839 erhielt ein europäischer Officier den Auftrag, die Batterien dieses Canals zu besehen. Da derselbe aber wußte, welches Schicksal die Eingaben der preußischen Officiere gehabt, so benutzte er zwar die Gelegenheit, die Batterien zu untersuchen, glaubte aber, die Mühe, seine Ideen ins Detail auszuarbeiten, sich ersparen zu können, wodurch, nach seiner Meinung, der hohen Pforte noch der Vortheil erwuchs, daß seine Plane nicht verloren gehen, und also möglicherweise nicht in unrechte Hände fallen können. Jener Officier begnügte sich daher mit einigen vorläufigen Anfragen beim türkischen Gouvernement, um nach dem Ausfall der Antwort seine Ideen, wo es seyn kann, zu modificiren, wird aber seine eingegangene Wette: daß darauf binnen drei Monaten in keiner Art ein Bescheid erfolgen werde, nächstens gewonnen haben.

Bei der Gelegenheit wollen wir vor einem Irrthum warnen, in den man leicht verfallen könnte. Die preußischen Officiere waren, wie allgemein bekannt und überdieß schon erwähnt, vor zwei Jahren beauftragt, über die Dardanellen zu berichten. Seit einem Jahre hat man daselbst Einiges gebaut. Es ist natürlich, daß das Publicum glauben wird, es würden daselbst Vorschläge jener Officiere ausgeführt. Zwar kennen wir diese Vorschläge nicht, eben so wenig wissen wir, was in den Dardanellen gebaut ist und wird; aber daß man nicht nach den Vorschlägen der preußischen Officiere arbeitet, ist unbezweifelt, denn keiner von jenen Officieren hat den Bau beaufsichtigt, oder nur jemals besichtigt, und noch viel weniger an Ort und Stelle angeordnet, und kein türkischer, armenischer oder griechischer Baumeister (und solche hat man hingeschickt) ist im Stande, einen Plan zu lesen. Gesetzt also, das Memoire über die Dardanellen wäre beim Beginn der Arbeit noch nicht verloren gewesen, sondern wirklich jenen Baumeistern mitgegeben worden, um darnach zu bauen, so hätten sie es doch gewiß nicht verstanden, und also nicht benutzen können. Im besten Fall sind also nur von jenen Officieren angegebene Ideen ganz im Allgemeinen und in so fern befolgt, als sie ihre Ideen den höhern türkischen Befehlshabern an Ort und Stelle wahrscheinlicherweise werden mitgetheilt haben, und je nachdem dieselben von den Türken aufgefaßt und behalten worden sind. Man glaube aber nicht, daß die Baumeister irgend eine Verantwortlichkeit zu fürchten hätten, wenn sie nicht nach den vielleicht erhaltenen Planen gearbeitet haben. Eine solche Verantwortlichkeit kann sie niemals treffen, weil keine Behörde im Stande ist, sie zu controliren und ihnen Fehler nachzuweisen. Sollte ihnen aber doch eine Revision gefährlich erscheinen, so haben sie ein leichtes Mittel, derselben auszuweichen und alle nächsten Folgen von sich abzuwenden: sie brauchen nur die Plane nicht wieder herauszugeben unter dem Vorwand sie wären durch häufigen Gebrauch vollständig abgenutzt gewesen, und existirten nicht mehr. Damit begnügen sich die Türken so lange, bis etwa einmal eine feindliche Flotte den Durchgang forcirt hat. Alsdann würde der Pascha von den Dardanellen wahrscheinlich zu seiner Entschuldigung sagen: die Neubauten seyen fehlerhaft gewesen. Eine solche Beschwerde bringt alsdann die Baumeister, natürlich ohne alle Untersuchung, um ihren Kopf. — Wer die Türken kennt, wird einräumen, daß die hier gewagten Voraussetzungen ganz in der Natur dieses Volks liegen und in seiner Geschichte begründet sind.

Die Türken lieben es, einen Europäer auszufragen und sich von ihm Vorschläge aller Art machen zu lassen; aber man wird schon aus obigen wenigen Thatsachen entnehmen können, daß das in der Regel zu nichts führt. Die Türken sind nicht im Stande, die Vorschläge, die man ihnen macht, zu würdigen, und da sie von Natur mißtrauisch sind, so fragen sie jedesmal erst eine Menge anderer Leute um Rath, ehe sie an irgend eine Ausführung gehen; da kann es denn nicht fehlen, daß man ihnen vielerlei vorerzählt, wodurch sie völlig unschlüssig werden, und dann retten sie sich leicht aus allen Widersprüchen dadurch, daß sie ihrer innersten Neigung zur Unthätigkeit folgen, und das ganze Project fallen lassen.

Ostindien.

*** Bombay**, 29 Jan. (Beschluß des in der vorgestrigen Zeitung abgebrochenen Schreibens.) Die Entthronung des Radscha von Sattara und die Einsetzung seines Bruders haben keinen guten Eindruck gemacht. Der Stolz, mit dem der Radscha die Vorschläge von Sir J. Carnac, sich Vergehen gegen die Compagnie schuldig zu erkennen, und dafür ihre Verzeihung anzunehmen, ausgeschlagen hat, steht einem Nachkommen von Siwadschi, dem Gründer des marattischen Reichs, wohl an, und ein Theil der Anklagen, welche gegen ihn erhoben wurden, sind so offenbar falsch, daß das Publicum vollkommen geneigt ist, seiner Versicherung, daß er von keiner Verschwörung wisse, und Alles Intriguen seines Bruders seyen, Glauben zu schenken. Unter Elphinstone und Malcolm, so wie unter Lord Clare, welcher noch die Traditionen dieser beiden großen Gouverneure befolgte, hatte sich kein Schatten von Verdacht gegen den Radscha erhoben. Erst der pedantische Gouverneur R. Grant fing an, ihn durch eine jetzt als falsch anerkannte Auslegung des Vertrags mit der Compagnie zu quälen. Ueber das persönliche Betragen des gegenwärtigen Gouverneurs Sir J. Carnac in dieser Sache sind die Meinungen getheilt; da aber alle Papiere nach England geschickt worden sind, so ist wahrscheinlich, daß sie gedruckt werden, und man kann erst dann völlig entscheiden. Indessen ist der Eindruck, den die Maaßregel gemacht hat, schlecht, um so mehr als der neueingesetzte Radscha ein allgemein verachteter Mensch, ein Trunkenbold und Wüstling ist, dessen Leben eben so unanständig war, als das des Radscha immer decent gewesen ist. Die Verhandlung muß allen indischen Fürsten großes Mißtrauen einflößen, um so mehr, als die hier bekannt gemachten Anklagen gegen den Radscha so unbestimmt sind, daß wahrscheinlich kein indischer Fürst ähnlichen entgehen könnte. Man sollte nie vergessen, daß sie in einer falschen Lage sich befinden, daß sie die englische Souveränetät nicht gerne sehen können, daß sie von einem mißvergnügten Adel umgeben sind, dessen Macht die englische Herrschaft ruinirt hat, und daß die meisten nicht Kenntnisse genug haben, ihre Lage richtig zu beurtheilen. Da-

her wird wohl keiner über die Compagnie sich bitterer Ausdrücke enthalten, die es jedem Uebelwollenden leicht seyn wird in einen Anschein von Verschwörung zu verwandeln. Der Schrecken, den die Absetzung verbreitet hat, ist schon an dem sichtbar, daß der Guicowar (d. h. der Radscha von Guzzurat) plötzlich in einem Streit nachgegeben hat, den seit 1829 alle Gouverneurs von Bombay umsonst zu schlichten bemüht waren, in welchem er freilich durchaus Unrecht hatte, den ihn aber nur die plötzliche Furcht vor einem ähnlichen Schicksal bewegen konnte aufzugeben. Der Streit bezog sich besonders auf Apanagen und Pensionen, welche die Compagnie bei dem Friedensvertrag von 1818 garantirt, und die er confiscirt hatte; das Detail ist aber von keinem Interesse. — Briefe aus Calcutta sprechen viel von der dortigen Assamthee-Gesellschaft; sie hat sich mit der in London gebildeten vereinigt, und die 2000 Actien, welche diese für Calcutta bestimmt hatte, sind nicht nur verschlossen, sondern es werden 1300 neue verlangt. Die vereinigten Compagnien werden mit einem Capital von 500,000 Rupien beginnen, und haben ihre Operationen in großem Ernst begonnen, da die Streitigkeiten mit China den Assamthee gesucht machen müssen. Sie haben einen europäischen Agenten, Hrn. Boyd, nach Assam geschickt, der 3000 Arbeiter aus Nord-Bengalen dahin gezogen hat. Man errichtet sieben Factoreien und Waarenhäuser, eine Sägmühle für die Theekisten und baut ein eisernes Dampfboot in Calcutta zur Communication mit Assam auf dem Burhamputer. Die Fabrication soll so schnell als es die Zahl der chinesischen Theefabricanten dort, oder der von ihnen gebildeten indischen Arbeiter erlaubt, ins Große getrieben werden. Es ist für ganz Indien zu wünschen, daß die Gesellschaft ihren Vortheil dabei finde, damit englische Capitalien ihren Weg zu ähnlichen Unternehmungen nach Indien suchen, das ihnen das reichste Feld in der Welt darbietet, und nichts erfordert als europäische Direction in den Arbeiten und in der Bereitung der Producte für den Markt von England.

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Es erhielten in **Hannover** an dem Tage des militärischen Jubelfestes des Königs: der k. preuß. außerordentliche Abgesandte und bevollmächtigte Minister, General-Major Frhr. v. Canitz; der großh. mecklenb. schwerin'sche Oberstallmeister v. Bülow; der großh. mecklenb. schwerin'sche General-Major v. Peny; ingleichen der Gen. Lieutenant Aug. von dem Bussche in Stade; der Gen. Major. Frhr. v. Baring; der Gen. Major Hans von dem Bussche; der Oberstallmeister v. Sybrecken; der Gen. Major Frhr. v. Krauchenberg; der Gen. Major und Gen. Adjutant v. Linsingen; der Gen. Lieut., Graf Ferd. v. Kielmansegge; der Gen. Lieut. Hier. von der Decken, und der Gen. Major v. Bock das Großkreuz; ferner der Oberst Frhr. v. Poten von der 4ten Cavallerie-Brigade; der Oberst Bremer, Comm. des 3ten Drag. Reg.; der Gen. Major v. Witzleben a. D.; der Oberst Wiering bei der Artillerie; der Gen. Major v. Kronenfeld, Comm. des Garde-Reg.; der Gen. Major A. von der Decken, Comm. der 2ten Inf. Brig.; der Gen. Major v. Hodenberg, Comm. des 8ten Inf. Reg., und der herzogl. braunschw. Oberstallmeister, Oberst v. Girsewald, das Commandeurkreuz; sodann der Oberst Walter, Comm. des 2ten Inf. Reg.; der Oberst v. Gadenstedt a. D.; der Oberstlieut. v. Linsingen, Comm. zu Göttingen; der Oberstlieut. v. Kronenfeld a. D.; der Oberstlieut. Schaumann a. D.; der Oberstlieut. v. Bennigsen bei dem Garde-Reg.; der Cap. v. Witte bei dem Garde-Jäger-Bat.; der Cap. Leonhart bei dem Leib-Reg.; der k. preuß. Rittmeister Hasforth, der k. preuß. Premierlieut. v. Griesheim, und der k. preuß. Premierlieut. Flies, sämmtlich vom 3ten k. pr. Hus. Reg. König von Hannover, das Ritterkreuz des Guelphen-Ordens. — **Preußen**: der k. k. österr. Rath Prof. Dr. Jäger in Wien den RAO. 3ter Cl.; der kais. russ. Kammerrath und Hofrath Wladimir v. Davidoff den St. Joh. O.

Militärdienstnachrichten. **Hannover**: ernannt: nicht etatsmäßig: zu General-Majors: der Oberst v. Uslar-Gleichen, Comm. der 3ten Cavall. Brig., und der Oberst a. D. Ernst Graf v. Kielmansegge. Zu Obersten: der Oberstlieut. Meineke vom Ingen. Corps; der Oberstlieut. Steve, Comm. des Garde-Cuir. Reg.; der Oberstlieut. Graf von der Decken, Comm. des Garde-Hus. Reg.; der Oberstlieut. v. Schneben, Comm. des Königin-Hus. Reg.; der Oberstlieut. Wyneken, Comm. des 1sten oder Leib-Reg.; der Major a. D. v. Anderten. Zu Majors: der Rittmeister Baring vom 2ten Reg., Leib-Drag.; der Rittmeister Poten vom Garde-Hus. Reg.; der Cap. v. Berger vom 1sten oder Leib-Reg.; der Cap. v. Quistorp vom 2ten Inf. Reg.; der Rittmeister a. D. v. Hugo. Zu Stabs-Aerzten: der Oberwundarzt Dr. Heine vom 3ten Reg. Herzog von Cambridge Drag.; der Oberwundarzt Dr. Baemeister vom 1sten leichten Bataillon; der Oberwundarzt Dr. Detmer von der Garde du Corps. — **Preußen**: ernannt: der Major a. D. v. Fabeck zum Landrath des Ortelsburgischen Kreises; charakterisirt: der Geh. Kanzlei-Dir. Siebicke, und der Geh. exp. Secretär Lange als Hofräthe.

[1020-21] **Bekanntmachung.**

Von dem k. Kreis- und Stadtgericht Augsburg werden hiermit alle diejenigen, welche an dem Nachlaß des am 3 März d. J. verstorbenen Gutsherrn und Patrimonialgerichts-Inhabers, Hrn. Joseph v. Silbermann zu Straß bei Neuburg, aus was immer für einem Titel Forderungen zu machen haben, zur Anmeldung dieser ihrer Ansprüche binnen eines Termines von

30 Tagen

unter dem Rechtsnachtheile aufgefordert, daß widrigenfalls bei der Auseinandersetzung der Verlassenschaft auf sie keine Rücksicht genommen würde.

Augsburg, den 17 März 1840.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

Ltr. **Kellerer**, Dir.

Denringer, Rathsacc.

[855—57] **Aufforderung.**

Auf den Antrag der Intestaterben des dahier verstorbenen Oberkellners Georg Emmendörfer von Ansbach wird der angebliche Privatsecretär des Hrn. Fürsten Pückler-Muskau, Karl Jäger, dessen gegenwärtiger Aufenthaltsort hier unbekannt ist, und der Angabe jener Erben zufolge nicht zu ermitteln war, in Gemäßheit des heute erlassenen Resoluts aufgefordert, binnen einer Frist von

sechs Wochen

an das k. Schöffengericht dahier, welches mit der Einziehung der zu dem Nachlasse des ꝛc. Emmendörfer gehörigen Ausstände beauftragt ist, das unterm 20 September 1836 von dem Erblasser empfangene Darlehen von 187 Rthlr. 29 Sgr. nebst Kosten so gewiß zu erstatten, als nach deren fruchtlosem Verlaufe auf den Antrag der Erben die öffentliche Versteigerung des dermalen zu 90 Rthlr. gerichtlich taxirten Faustpfandes, bestehend:

1) in einer goldenen Cylinderuhr mit Emaille,
2) einer goldenen Kette mit Schlüssel,
3) einem goldenen Uhrkrampen, und
4) einem versilberten Necessair,

verfügt, und aus dessen Erlös die gedachten Erben, so weit zureichend, befriedigt werden sollen.

Etwaige Einreden hiergegen sind in der Tagfahrt vom

15 April d. J.,
Vormittags 9 Uhr,

in Person, oder durch einen gehörig Bevollmächtigten unter Strafe des Verlustes dahier vorzubringen.

Ehrenbreitstein, den 5 März 1840.

Königl. preuß. Justiz-Amt.

Neumann.

[1009-11] **Oeffentliche Aufforderung.**

Der Frhr. v. Wamboldt zu Aschaffenburg hat in der Gemarkung Lautenweschnitz 3 Mltr. 2 Sr. 5 Kpf. 1 Geschd. 2½ Ms. Korn, 14 Mltr. 2 Sr. 5 Kpf. 2 Geschd. 2⅙ Ms. Spelz, 7 Mltr. 1 Sr. 5 Kpf. 2 Geschd. 5⅚ Ms. Hafer und 50 kr. Geld als Grundrenten zu beziehen, welche im Geldanschlag zu 84 fl. 47¾ kr. mit 1526 fl. 19½ kr. abgelöst werden sollen. Nach Art. 25 des Gesetzes vom 27 Junius 1836 werden auf Antrag alle bei dieser Ablösung etwa Betheiligten aufgefordert, ihre Ansprüche

binnen zwei Monaten

bei unterzeichneter Behörde um so gewisser anzuzeigen, als widrigenfalls die Auszahlung des Ablösungscapitals an gedachten Frhrn. v. Wamboldt gestattet werden wird.

Fürth, den 5 März 1840.

Großh. hessisches Landgericht daselbst.

Weis.

[987] **Aufforderung.**

Zur Erbschaft des in Oehningen verstorbenen Kaplans Sauter von Konstanz ist auch eine gewisse Theresia Sauter, Tochter des verstorbenen Melchior Sauter von Konstanz, welche sich aber in Griechenland aufhalten soll, ohne daß man hierüber Gewißheit hätte, und Xaver Sauter, dessen Aufenthaltsort aber ebenfalls unbekannt ist, berufen.

Dieselben werden nunmehr öffentlich aufgefordert,

innerhalb 6 Monaten

der Erbtheilung wegen zu erscheinen, oder sich gehörig bei dem großh. Amtsrevisorate dahier anzumelden, widrigenfalls die Erbschaft lediglich denjenigen zugetheilt würde, welchen sie zukäme

wenn die Vorgeladenen zur Zeit des Erbanfalls nicht mehr am Leben gewesen wären.

Rudolfzell, den 24 Februar 1840.

Großherzoglich bad. Bezirksamt.

Uhl.

[1048] **Vacante Lehrerstelle.**

An der polytechnischen Schule zu Stuttgart ist eine Lehrstelle zu besetzen, welche die Verpflichtung mit sich führt, wöchentlich 18 Unterrichtsstunden, und zwar vier in der Bauconstructionslehre, sechs im Baumodelliren, acht im Bauzeichnen zu ertheilen, und mit einem Gehalte von 1000 fl. verbunden ist. Zu diesem Gehalt würden 200 fl. hinzukommen, wenn außer diesen achtzehn Stunden noch der Unterricht im Straßen-, Brücken- und Flußbau in wöchentlichen zwei bis drei Stunden übernommen würde.

Ausländische Bewerber um diese Stelle haben sich in möglichst kurzer Zeitfrist in Eingaben, die mit den erforderlichen Beilagen und Zeugnissen versehen sind, bei dem k. Studienrathe zu melden.

Stuttgart, den 17 März 1840.

Königlicher Studienrath.

Flatt.

[1025] Auf mehrfache wie erholte Anfragen zeigen wir hierdurch an, daß man allerdings auch auf das täglich erscheinende **Frankfurter Journal** und das damit verbundene, ebenfalls täglich herauskommende Unterhaltungsblatt, die **Didaskalia**, für das mit dem 1 April beginnende zweite Quartal auf jedem verehrlichen Postamt oder Zeitungsexpedition des Auslands abonniren kann.

Frankfurt a. M., im März 1840.

Die Expedition des Frankfurter Journals.

---

[988] Im Verlage von A. Marcus in Bonn sind eben erschienen:

Zeitschrift für Philosophie und speculative Theologie, unter Mitwirkung vieler Gelehrten, herausgegeben von Dr. J. H. Fichte. Neue Folge. Erster Band, erstes Heft. Preis des Bandes aus zwei Heften bestehend 1 Thlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr.

Das zweite Heft ist unter der Presse, und erscheint binnen einigen Wochen.

Nitzsch, C. J., Predigten aus der Amtsführung der letztvergangnen Jahre. Dritte Auswahl. 22 gr. oder 1 fl. 36 kr.

La frontière du Rhin. Lettre d'un Prussien-Rhénan à Mr. Mauguin, membre de la chambre des deputés de France. Liège (en comm.) 6 gr. od. 27 kr.

Unter der Presse befinden sich:

Corpus Juris Antejustiniani. Fasc. IV. Fortsetzung des Codex *Theodosianus edid. G. Hänel.*

Gieseler, J. C. L., Lehrbuch der Kirchengeschichte. Dritter Band.

Notitia dignitatum etc. edid. *E. Böcking.* Tomus II. et ultimus. N. d. in partibus orientis.

Thirlwall, C., Geschichte von Griechenland, übersetzt von L. Schmitz. Mit Zusätzen des Verfassers für die deutsche Uebersetzung. Zweiter Band.

[1001] Im Verlage der Buchhandlung **Gottlieb Haase Söhne** in **Prag** ist so eben erschienen und zu haben in allen Buchhandlungen Deutschlands, in Augsburg in der Karl Kollmann'schen und in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung:

Die

Militär-Geographie

von

Europa,

von

Franz Ritter v. Rudtorffer,

k. k. Obersten und Commandanten des 28. Graf Baillet de Latour Linien-Infanterie Regiments, Ritter des kaiserl. russischen St. Wladimir-Ordens IV. Classe.

Zweite verbesserte und bedeutend vermehrte Auflage der Militär-Geographie in Tabellen.

Gross 4. 80 Bogen in Umschlag geheftet.

Preis 9 Rthlr. 12 gr. oder 17 fl. 6 kr. rhn.

Es ist unmöglich, in einer blossen Ankündigung alle die Vorzüge dieses Werkes hervor zuheben. Es genügt daher zu bemerken, dass es sich des ungetheiltesten Beifalles aller Gelehrten dieses Faches, zu deren Einsicht es bereits gelangte, erfreute, und dass, wenn schon die erste Ausgabe in der militärischen Welt ungetheilten Beifall ernirte, diese neue ungleich vollständigere Auflage die Theilnahme des Publicums in einem noch weit höhern Grade sich erwerben wird. Wir führen nur noch den Umstand an, dass dieses Werk auch die während des Druckes vorgefallenen Veränderungen und solche statistische Notizen, welche erst in dieser Zeit bekannt geworden sind, in einem Anhang enthält. Die Verleger ihrerseits liessen nichts ausser Acht, es so elegant auszustatten, als es nur immer bei seiner ungemeinen Billigkeit möglich war; Papier und Druck werden gewiss jeden Leser in vollem Masse befriedigen.

Dieses Werk ist nicht nur für den Soldaten, der sich nicht auf das Technische seines Faches beschränken will, von vorzüglicher Nützlichkeit, ja Nothwendigheit, sondern wird wegen der detaillirten geographischen Schilderungen, und der äusserst genauen statistischen Angaben, namentlich über die Stärke und Zusammensetzung der Heere und Heeresabtheilungen, selbst dem nicht militärischen Theile des Publicums hohes Interesse gewähren. Welche Riesenmasse vom Materiale in diesem Werke verarbeitet wurde, geht schon daraus hervor, dass dasselbe aus mehr als *achtzig* Quartbögen compressen (aber sehr scharfen und lesbaren) Druckes besteht.

---

[73] **Goethe's sämmtliche Werke,**

vollständige Ausgabe letzter Hand in 55 Bänden.

gr. 8. Preis 60 fl. oder 34 Rthlr. 16 gr.

Goethe's Werke.

Ausgabe in zwei Bänden.

Mit acht Stahlstichen und einem Facsimile der Handschrift Goethe's.

Format wie Schiller in Einem Bande.

Ladenpreis für beide Bände 32 fl. oder 18 Rthlr. 12 gr.

Diese mit einer Anzahl nie gedruckter, ja zum Theil erst jetzt (durch die Ordner seines Nachlasses) aufgefundener Gedichte und dramatischer Fragmente des großen Dichters bereicherte Ausgabe reiht sich im Format ganz der von Schiller in Einem Bande an. In Schönheit des Papiers und Druckes übertrifft sie noch unsere neueren Ausgaben von Schiller, welche so allgemeinen Beifall gefunden haben, und ist überdieß durch eine Reihe von Stahlstichen nach den ausgezeichnetsten Künstlern geschmückt.

Wesentlich unterscheidet sich diese Ausgabe von allen frühern:

1) Durch übersichtliche Zusammenstellung und Aufeinanderfolge des Gleichartigen und Verwandten.
2) Durch vieles bisher Niegedruckte, das, wie eben gesagt, neuhinzugekommen, und zwar aus allen Gattungen der Poesie, namentlich **Lieder, Distichen, Epigramme, Invectiven, Gedichte zum Divan; Fragmente vom ewigen Juden, von Hanswursts Hochzeit, von Tragödien, Singspielen und Romanen, Schema einer Fortsetzung der natürlichen Tochter und der Pandora;** ein Lustspiel: die **Wette;** endlich eine große Anzahl neuer Maximen und Reflexionen, so wie interessante biographische Einzelnheiten, die theils in die Annalen eingeschaltet, theils einzeln abgedruckt worden.
3) Durch Angabe der Zeit, in welcher jede Production entweder entstanden, oder doch zuerst durch den Druck bekannt gemacht worden. Dieser Anzeige ist ein sehr genaues Inhalts-Verzeichniß eingefügt, und das Neuhinzugekommene immer mit einem Sternchen bezeichnet.

Stuttgart und Tübingen, October 1839. J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[72]

Mozins
vollständiges Wörterbuch
der deutschen und französischen Sprache,

nach den neuesten und besten Werken

über Sprache, Künste und Wissenschaften;

enthaltend die Erklärung aller Wörter, die Aussprache der schwierigeren, eine Auswahl erläuternder Beispiele zur Verständlichkeit ihrer verschiedenen Bedeutungen, die hauptsächlichsten sinnverwandten Wörter, Sprüchwörter und sprüchwörtlichen Redensarten beider Sprachen, die Ausdrücke des französischen Gesetzbuchs, die Münzen, Gewichte und Maaße der verschiedenen Staaten, ein Verzeichniß der gebräuchlichsten Eigennamen von Personen, Ländern, Flüssen rc.

Mit Beiträgen
von
Guizot, Biber, Hölder, Courtin und **mehrern andern Mitarbeitern.**
Aufs neue durchgesehen und vermehrt
von **A. Peschier,**
Professor an der Universität Tübingen.

4 Bände. In acht Lieferungen von ungefähr 30 Bogen
zu 1 fl. 45 kr. oder 1 Rthlr. 1 gr.

Der ersten Lieferung erste Hälfte Subscriptionspreis für 52½ kr. oder 12½ gr.

Wir haben so eben die erste Hälfte der ersten Lieferung des von Hrn. Prof. Peschier aufs neue durchgesehenen und vermehrten deutsch-französischen und französisch-deutschen Wörterbuches von Mozin ausgegeben und bedauern, daß es uns nicht gelungen ist, die ganze erste Lieferung mit einemmale versenden zu können, wie wir es früher beabsichtigten. Diese Verzögerung wolle man dadurch erklären, daß von Seiten des H. Herausgebers sowohl als von uns keine Mühe gespart wurde, dem Werke in seiner neuen Gestalt die Vollkommenheit zu geben, die man von einem solchen Wörterbuch verlangen kann, und es auf einen Standpunkt zu bringen, der allen gerechten Anforderungen entspricht. — Demgemäß wurden viele mehr als zweifelhafte Ausdrücke, viele bis jetzt in den besten Wörterbüchern als ächt französische Wörter aufgenommene Barbarismen aus dieser neuen Ausgabe weggelassen, und dafür die neuesten Vocabeln und Redensarten aufgenommen, welche entweder dem politischen und litterarischen Federkrieg, den Salons, der Phraseologie der neuen Schule, oder der besondern Sprache der Parteien, zuweilen auch dem Dialekt der niedern Classen angehören.

Bereichert ist diese Ausgabe ferner durch eine Menge Etymologien, durch eine vergleichende Synonymik, durch Angabe der unregelmäßigen Bildung der Mehrzahl, endlich durch manche Sprüchwörter und Redensarten, welche die Eigenthümlichkeit beider Sprachen am besten bezeichnen. Ungeachtet dieser zahlreichen Zusätze wird der Umfang der neuen Auflage nicht bedeutend vergrößert; daher kommt es, daß wir im Stande sind, dieses sorgfältig überarbeitete und reich vermehrte Wörterbuch um einen verhältnißmäßig so ungemein billigen Preis zu liefern.

Wir hoffen somit, daß diese neue Auflage die Brauchbarkeit und Verbreitung des längst anerkannten vortrefflichen Werkes noch bedeutend erhöhen wird.

Auf die äußere Ausstattung — Schrift, Druck und Papier — verwandten wir eine ganz besondere Sorgfalt, wie man sich durch Einsicht des Werkes überzeugen wird. Der Druck ist jetzt in raschem Gange begriffen, so daß die weitern Lieferungen rasch folgen werden. — Stuttgart und Tübingen, Februar 1840.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[761—65] In der **Karl Haas**'schen Buchhandlung in **Wien**, Tuchlauben Nr. 561 ist erschienen und daselbst, so wie durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Die k. k. Bilder-Galerie
im Belvedere zu Wien.

Nach den Zeichnungen des k. k. Hofmalers und Galerie-Custos **Sigmund v. Perger,** in Kupfer gestochen von verschiedenen berühmten Künstlern.

Nebst Erklärungen, in historischer und artistischer Hinsicht, in deutscher und französischer Sprache.

4 Bände in 60 Heften, das Heft in 4 Blättern (also 240 Kupfer) 90 fl. Conv.-M.

☞ Kauflustigen, welche sich directe an uns wenden, bewilligen wir noch besondere Vortheile; auch kann zur Erleichterung der Anschaffung dieses Prachtwerk lieferungsweise im Pränumerationspreis abgenommen werden.

Ein ausführliches Inhalts-Verzeichniß wird gratis ausgegeben.

[962—63] So eben ist bei mir erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gutenberg und Franklin. Eine Festgabe zum vierten Jubiläum der Buchdruckerkunst; zugleich mit Antrag zur Gründung von Stadt- und Dorfbibliotheken. Allen Buchdruckern, Buchhändlern, Gelehrten, überhaupt allen deutschen Männern, welche an fortschreitender Menschheits-Bildung regen Antheil nehmen, gewidmet von **Karl Preusker,** königl. sächsischem Rentamtmann zu Großenhain, Ritter des K. S. C. V. O. br. ½ Rthlr.

Eine Festgabe zur diesjährigen Jubelfeier der Buchdruckerkunst, um der Nachwelt ein wahrhaft bleibendes, segenbringendes Andenken davon zu verschaffen.

Leipzig, den 27 Februar 1840.

Heinr. Weinedel.

[999] # Plastischer Schulatlas,

enthaltend die Karten von **Deutschland**, **Europa**, **Asien**, **Afrika**, **Nord-Amerika**, **Süd-Amerika** und **Australien**, en relief bearbeitet und nach der physisch-geographischen Beschaffenheit des Bodens ausgemalt.

Hierzu als Erläuterung und zur Darstellung der politischen Geographie ein aus 7 Karten gleichen Maaßstabes bestehender **gestochener Schulatlas**. Herausgegeben von Aug. Ravenstein; im Verlage des geographischen Institutes zu Frankfurt a. M.

Preis des plastischen Atlasses 7 fl. oder 4 Rthlr.
„ der Erläuterungskarten 1 fl. 12 kr. oder 16 gr.

Es ist schon lange der Wunsch vieler Pädagogen, die dermalen im Gebrauche befindliche Darstellungsweise der orographischen Verhältnisse mittelst Schraffirung der Gebirge durch eine mehr bezeichnende, die Erhabenheiten sichtbar und fühlbar darstellende Manier ersetzt zu sehen. Der Herausgeber war bemüht, diesem Wunsche zu entsprechen und hat als Mittel hierzu die Prägung in Papier angewandt, wodurch Dauer, Leichtigkeit, Eleganz und ein verhältnißmäßig billiger Preis erzielt wurden. Die Kärtchen befinden sich in einem Schiebkästchen von der Größe eines Quartbandes und bieten, neben dem besondern geographischen Interesse, als erster in Deutschland gemachter Versuch der Prägung erhabener Karten, noch ein weiteres Interesse für Kartenfreunde und Sammler im Allgemeinen dar. Für Blindenanstalten wird bemerkt, daß für diese auf Verlangen scharfe und gehärtete Gypsabgüsse zu dem Preise von 1 fl. 45 kr. (1 Rthlr.) pro Karte abgegeben werden. Expeditionen der plastischen Karten werden übrigens nur auf feste Rechnung gemacht.

In der Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg ist dieser Atlas vorräthig zu finden.

---

[997] Ende des Jahres 1839 sind erschienen in **Ernst Kleins** litterarischem Comptoir in **Leipzig**, und in allen Buchhandlungen (Augsburg in der Kollmann'schen) zu haben:

Die Canadenser,

oder der Kampf der Freiheit am Niagara und Lorenzo in den Jahren 1837 und 1838. Vom Herausgeber des Georg Schobri. 1 Thlr. 3 gr. od. 2 fl. 3 kr. rhn.

Giannettino und Gaetana,

oder der Bandit von Venedig. Roman in 3 Büchern von Karl Heinrich. 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr. rhn.

Die Werschowitze.

Historisch-romantisches Gemälde aus Böhmens Vorzeit. Von Dr. Ewald Dietrich. 1. Abtheilung. Größe und Fall des Geschlechts in grauer Vorzeit: Der Racheschwur in den Todtengrüften des Schreckensteins. — 2. Abtheilung. Wiedererhebung dieses Geschlechts im Mittelalter. 1ster Bd.: die hochherzigen Räuber der Poscopole. 2ter Bd.: der Einsiedler des Lochotins. Neue und wohlfeile Ausg. 12. 3 Bde zusammen 1 Thlr. 9 gr. oder 2 fl. 30 kr. rhn.

Der Talmudist

in der eleganten Welt. Scenen und Skizzen aus der Gegenwart, zur Kenntniß unsrer Juden und des jetzigen Judenthums. Vom Verfasser des jüdischen Gil-Blas. Neue wohlfeile Ausgabe in Duodez. 12 gr. od. 54 kr. rhn.

Allen Handlung Treibenden wird mit Recht folgendes bewährte Werk empfohlen:

Praktisches Rechenbuch

für Bankiers, Kaufleute, Fabricanten rc.

Zum Selbstunterricht, besonders der sich der Handlung Widmenden, faßlich bearbeitet von J. Ludw. Eize. 2te sorgfältig verbesserte und verm. Auflage. 1ster Theil: Anfangsgründe bis zur Disconto- und Gesellschaftsrechnung. 2ter Theil: Höhere kaufmännische Rechnungsarten.

Um die Anschaffung dieses anerkannt werthvollen Werkes zu erleichtern, ist so eben für 1839 und 1840 eine wohlf. Ausgabe von 1 Thlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr. besorgt, (jeder Theil einzeln 21 gr. oder 1 fl. 36 kr.)

---

[979] # C. W. Crone in Osnabrück

liefert die dasige ächte schwarze Naturkreide zum Zeichnen (welche dieses ausserdem nur in Italien bekannte Naturproduct an Güte und Wohlfeilheit übertrifft) in diversen dünn geschnittenen, rundgeschliffenen, lackirten, in Holz und Rohr gefassten Zeichnenstiften, so wie auch in dessen Fabrik die schwarzen, weissen und rothen Compositionskreiden, feinen weichen Rothstifte etc. von anerkannter Güte und aufs billigste.

Preisverzeichnisse können auf portofreie Briefe erfolgen.

[1067.71] **BREVET DE 5 ANS, MÉDAILLE D'HONNEUR.**

EN TOUS LIEUX, SAISIE DES CONTREFAÇONS ET APPLICATION DE L'AMENDE ET DES PEINES VOULUES PAR LA LOI.

SOUS-JUPES-OUDINOT
AVEC SIGNATURE *Oudinot*
BOUFFANTES et ÉLASTIQUES

En Crino-zéphyr, noir ou blanc. Elles se font de deux manières: l'une forte et résistante pour les robes de soirées en velours, brocard etc.; l'autre très légère pour celles de bal. Ces deux sortes, complément de la toilette, font maintenant partie des trousseaux et corbeilles de mariage; elles forment tournure, soutiennent les robes, et par leur flexible élasticité elles se prêtent aux plus légers mouvemens des multiples ondulations de leurs draperies; en outre elles sont indéformables à l'usage et peuvent se laver comme le linge.

Les prix, suivant la finesse et le choix des crins, sont de 35, 45, 55 et 80 fr.; les noires coûtent 5 fr. de plus. Les frais d'expédition et d'emballage sont en plus.

On insérera dans la lettre de demande un fil pour marquer la longueur et le tour de taille.

S'ADRESSER à Munich à Mr. *Gustav Schulze*, Négociant.

---

[952] Bei **E. H. Schröder** in **Berlin** ist eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Grumbach, K., Buch für Leidende, oder Rath und Trost der Religion Jesu Christi bei den verschiedenen Wechselfällen des menschlichen Glücks und Lebens unter dem Druck irdischer Prüfungen. 8. geh. à 12 gGr.

[1050-52] **Anzeige.**

Eine Wohnung im Schloß Ramez bei Meran in Tyrol halbjährig zu vermiethen. Sie besteht aus 11 ausgemalten neu meublirten Zimmern; dabei ein Billard, und noch extra ein Entre'ol von vier Stücken. Das Haus steht auf einem der schönsten und gesündesten Punkte des viel besuchten Meran. Preis vom Anfange Aprils bis Ende September 500 fl. C. M. Das Nähere ist im Schlosse selbst oder bei der Expedition der Allg. Zeitung zu erfahren.

[908—10] **Dienst-Offert.**

Eine Schnupftabaks-Fabrik im südlichen Deutschland sucht einen soliden Commissions-Reisenden, welcher zweimal im Jahr die Schweiz bereist und bereits daselbst Verbindungen hat, zum Behuf des Absatzes ihrer Fabricate.

Deßfallsige Offerte beliebe man an die Expedition unter dem Buchstaben R versiegelt abzugeben, worauf dann directe Erwiederungen erfolgen werden.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend — Nr. 88. — 28 März 1840.

Uebersicht.

Großbritannien. Brief aus London: Vertheidigung der sich gleichbleibenden brittischen Politik gegen Mehemed Ali. — **Frankreich.** Die Kriegserklärung Marokko's scheint sich zu bestätigen. Briefe aus Paris über die Lage des Cabinets am Vorabend der Entscheidung. — **Niederlande.** — **Deutschland.** München, Darmstadt, Harburg, Hannover (Grundzüge des neuen Verfassungsentwurfs). — **Preußen.** Brief aus Rheinpreußen über die belgische Ministerveränderung und die rheinische Eisenbahn. — **Rußland.** Abreise des Großfürsten-Thronfolgers. Die Expedition gegen Chiwa. Gurowski's Streitschrift für Rußland. Varnhagens Denkwürdigkeiten 5r Bd. — **China.** — Handels- und Börsennachrichten. — **Beil.** Marmier und die deutsche Litteratur. — Einführung der Theecultur in Frankreich. — Ungarn. (Die magyarische Sprache.) — Serbien. (Anarchischer Zustand.) — Die gemischten Ehen in der griechischen Kirche. — Die Weltumsegelungsfahrt des Astrolabe und der Zélée.

Datum der Börsen: London 21; Paris, Wien, Berlin, Leipzig 25; Amsterdam 2[illegible]; Frankfurt a. M. 25 März.

Großbritannien.

London, 21 März.

Heute ward im auswärtigen Amt ein Cabinetsrath gehalten, dem sämmtliche Minister beiwohnten.

Der toryistische Rechtsgelehrte Frederick Thesiger Esq. ist wirklich ohne Opposition für den Burgflecken Woodstock ins Parlament gewählt worden. Nach erklärtem Poll hielt er von den Hustings eine Rede, worin er den Verdacht zurückwies, als habe er seine Erwählung dem ungesetzlichen Einflusse des Herzogs von Marlborough zu verdanken.

Lord Lyndhurst war in den letzten Tagen an einer heftigen Brustentzündung gefährlich erkrankt, befindet sich aber jetzt in der Genesung.

Der Athenäum-Club hat den französischen Gesandten, Hrn. Guizot, als Ehrenmitglied aufgenommen, und überdieß Se. Excellenz, als eine Anerkennung seiner litterarischen Verdienste, zu einem Festmahl eingeladen. Hr. Guizot hat die Einladung mit Dank angenommen.

(M. Chronicle.) Zwischen der parlamentarischen Lage Frankreichs und Englands waltet gegenwärtig eine große Aehnlichkeit ob. In beiden Ländern sehen wir ganz dasselbe Gleichgewicht der Parteien, und, als Ergebniß davon, dieselben Schwierigkeiten für die Regierung gegenüber der unendlich leichten Stellung der Opposition. Die zwei extremen Meinungen in beiden Ländern brauchen nur in dem Gedanken einig zu seyn, die Regierung sey schlecht, so können sie ihren Tadel augenblicklich in das Verdict eines parlamentarischen Votums verwandeln, während die Gemäßigten und die Centren beider Parlamente allzubittern Haß wider einander hegen, als daß sie sich, auch nur für ein augenblickliches Votum, gegen die extremen Parteien vereinigen könnten. In beiden Ländern hat das Gleichgewicht der Parteien, das der Opposition die Aussicht, zur Gewalt zu gelangen, scheinbar so nahe rückt und dadurch ihre Stellenlust zur wahren Gier steigert, die Opposition wüthend, ja rasend gemacht. Obgleich die verdrängte Partei dem Namen nach die conservative ist, so wird sie doch durch ihren Eifer destructiv, unloyal, jacobinisch. Den König der Franzosen bedroht eine Krisis und eine allgemeine Wahl gefährdet seinen Thron. Seine Conservativen bekümmern sich nicht um die Folgen. „Der König, sagen sie, möge zu Grunde gehen, wenn nur wir unsern Willen durchsetzen." Die Tories haben ähnliche Gesinnungen gegen unsere Königin gezeigt. In Einem Punkt indessen sind die Franzosen patriotischer und von Parteigeist weniger verblendet als wir — bei Maaßregeln auswärtiger Politik, die mit den Nationalinteressen in genauer Berührung stehen. So werden, bringt man die orientalische Frage in Anregung, Hr. Thiers, Marschall Soult und Graf Molé dieselbe Sprache führen. Ja, ihre parlamentarischen Anhänger stellen alle ihre Parteiansichten bei Seite, und behalten kein anderes Ziel im Auge als das Interesse und die Würde der Nation. Bei uns verhält sich dieß anders. Lasset irgend einen Umstand eintreten, der das Ministerium nöthigt, gegen fremde Nationen eine feste und kräftige Sprache zu führen — lasset die Nothwendigkeit hievon noch so klar, ja noch so sehr mit der Tory-Politik im Einklange seyn, die Tories werden nichtsdestoweniger eine reine Parteiwaffe daraus machen, und, das Land über Bord werfend, bloß daran denken, wie sie den Ministern einen Schlag versetzen können. So hat Frankreich gewiß neuerlich Symptome der Rivalität und halber Feindschaft an Tag gelegt. Die Tories habe diese Symptome dem ganzen Umfang nach zugestanden und sich darüber ausgesprochen; und doch, während einerseits Lord Aberdeen auftritt, um Frankreich anzuklagen, tritt andererseits Sir Robert Peel auf, und macht uns zweideutige Vorwürfe darüber, daß wir mit Frankreich auf schlechtem Fuße stehen. In Indien ist es derselbe Fall. Welch' fürchterliche Quelle der Anklage ist nicht die Expedition nach Kabul gewesen? Und nun China — sicherlich würde, wenn es mit einigem Anstand geschehen könnte, jeder von ihnen den stets bereiten und haltlosen Donner, wo nicht der Tories, doch wenigstens einiger Renegaten in ihren Reihen hervorholen. Ein in Opposition stehender französischer Staatsmann wäre eines solchen Betragens unfähig. Daher läßt sich erwarten, daß, wie hemmend auch die gegenwärtige Theilung der Parteien auf die innern Angelegenheiten und die Fortschritte Frankreichs wirken mag, die Ansichten dieses Landes hinsichtlich seiner auswärtigen Politik unverändert dieselben bleiben werden.

Am 17 März, dem St. Patriciustage, ward in Dublin ein feierlicher Aufzug aller Mäßigkeitsvereine der Stadt und Umgegend gehalten, mit Musik und Fahnen. Man rechnet, daß gegen 12,000 Menschen daran Theil nahmen. Alles ging ruhig und anständig ab. Beim Vorüberzug am Schloß zeigte sich

der Vicekönig, Lord Ebrington, mit einem ungeheuern Kleeblatt (dem Abzeichen Irlands) vor der Menge am Fenster, und ward enthusiastisch begrüßt.

Wie die M. Post meldet, ist Laporte eigens nach St. Petersburg abgereist, um die „unvergleichliche“ Taglioni für die Londoner Saison zu gewinnen.

✝ **London**, 16 März. Unter allen Umständen, welche die letzten Verwickelungen im Orient begleiteten, war das Benehmen Frankreichs am auffallendsten; denn wenn es je eine Frage gab, bei welcher ein aufrichtiges Einverständniß aller friedliebenden Mächte Europa's sowohl hinsichtlich des Princips, als der anzuwendenden Maaßregeln zu erwarten war, so ist es der türkisch-ägyptische Streit gewesen. Es fragt sich dabei erstlich: ob es einem rebellischen Unterthan gestattet seyn soll, seinen rechtmäßigen Souverän zu berauben und am Ende zu entthronen; zweitens: ob man dulden soll, daß durch die Beförderung seiner ehrgeizigen Plane das Gleichgewicht der europäischen Mächte zerstört und vielleicht ein allgemeiner Krieg in Europa herbeigeführt werde. Was die erste Frage anbelangt, so kann Frankreich die Suprematie des Sultans nicht läugnen, denn es hat dieselbe durch Unterzeichnung der Erklärung von Wien anerkannt; überdieß ist sie sogar von Mehemed Ali anerkannt worden. Frankreich kann nicht läugnen, daß der Sultan beraubt wird, wenn einer seiner Beamten eine Provinz, deren Verwaltung ihm anvertraut worden, in ein unabhängiges Reich verwandelt, und was die Folge dieser Beraubung, die Entthronung des Sultans betrifft, so verräth die französische Regierung geringe Kenntniß der menschlichen Natur, wenn sie wähnt, Mehemed Ali werde sich mit dem, was er gegenwärtig fordert, auch künftighin begnügen. Sein Durst nach Macht wird mit jedem neuen Ländererwerb nur zunehmen und er wird von Konstantinopel sprechen, wie Hannibal von Rom: „nil actum,“ bis Konstantinopel in seinem Besitz seyn wird. Endlich wird Frankreich nicht leugnen, daß durch einen solchen Erfolg Mehemed Ali's das europäische Gleichgewicht zerstört würde; dieß leugnen, hieße behaupten, daß zwei kleine, gegeneinander feindliche Staaten jenes Gleichgewicht mit derselben Kraft aufrecht erhalten könnten, wie ein großes, in sich einiges Reich — eine monströse Behauptung, besonders wenn wir bedenken, wie das europäische Gleichgewicht im Osten bedroht werden könnte. Wir würden hier, wäre es nicht eine unnütze Zeitverschwendung, noch ein weiteres Argument zu Gunsten der Reclamationen des Sultans gegen Mehemed Ali aus einem Vergleich des Charakters dieser beiden Fürsten herleiten. Wir müßten dann zuvörderst von dem Sultan sagen, daß sein Benehmen, wie jung er auch ist, bisher den Stempel der Mäßigung und der Freisinnigkeit trug; wir müßten an die Bedingungen, die er Mehemed Ali für seine Wiedereinsetzung in Gunst und Gewalt bot, erinnern, während die Freisinnigkeit des jungen Sultans der kürzlich publicirte Hattischerif, durch welchen der erste Grund zur Freiheit des Volks im osmanischen Reich gelegt worden, hinreichend beweist. Als Gegenbild müßten wir Mehemed Ali's wahren Charakter schildern, seine Falschheit, seinen verrätherischen Sinn, seine Tyrannei und Ungerechtigkeit. Gegen seinen Souverän handelte Mehemed Ali nicht allein treulos, indem er gegen denselben sich empörte, sondern er war auch schändlich genug, gegen den Sultan die Mittel zu kehren, welche dieser zur Behauptung seines eigenen Ansehens ihm anvertraut hatte. Die Tyrannei Mehemed Ali's hat das ganze ägyptische Volk in Armuth und Jammer gestürzt, und Niemand hat sich dabei bereichert, als er selbst; denn der Gebrauch, den er von dem gräßlich erworbenen Geld macht, ist nicht etwa die Interessen des Volks, dem dieses Geld abgepreßt worden, zu fördern, sondern Armeen und Flotten zu schaffen und zu neuen Angriffen gegen seinen Souverän sich zu rüsten. Wer hätte den Plan vergessen, den er während der griechischen Revolution gefaßt, die ganze Bevölkerung von Morea nach Aegypten in die Sklaverei zu schleppen, und Morea dafür mit Arabern und Aegyptern zu bevölkern? Einzig und allein das Einschreiten Englands, Frankreichs und Rußlands verhinderte damals die Ausführung dieses scheußlichen Planes. Wir führen übrigens dieses Argument gegen Mehemed Ali nur an, um die Sophistereien seiner Anhänger zum Schweigen zu bringen. Gern kehren wir wieder auf den Standpunkt zurück, von welchem wir ausgegangen, und stellen wiederholt als unbestreitbaren Satz auf, erstens, daß das Recht des Sultans auf all' seine Besitzungen außer Zweifel ist, ein Recht, welches zu schützen im Interesse aller europäischen Regierungen liegt; zweitens, daß das Gleichgewicht der europäischen Mächte durchaus erheischt, daß das ottomanische Reich in seiner Unabhangigkeit und Integrität erhalten werde. Beides, das Recht des Sultans, wie das Gleichgewicht der europaischen Mächte wird aber zerstört, wenn man duldet, daß Mehemed Ali Aegypten, Syrien, Arabien und Bagdad vom osmanischen Reich losreißt, um damit eine unabhängige Herrschaft zu gründen. Es liegt eben so sehr im Interesse Frankreichs, als Deutschlands und Englands, ein solches Unheil abzuwenden, und wenn Frankreich nicht aufrichtig dazu mitwirkt, so versteht es sein eigenes Interesse nicht, und handelt im Widerspruch mit seinen frühern Erklärungen. Als Frankreich gegen diese Cooperation Einwendungen erhob, argwöhnten Manche, daß es selbstsüchtige Zwecke dabei im Schild führe; man gab zu verstehen, daß seine Absicht keineswegs sey, Mehemed Ali zu einer gerechten und billigen Unterordnung zu bringen, sondern dessen Provinzen in einen unabhängigen, von der Türkei getrennten Staat zu verwandeln, und mit diesem Staat eine Allianz zu schließen, ihn unter seinen Schutz zu nehmen, von seinen Häfen und Flotten Gebrauch zu machen, und dann mit Algier an dem einen, mit Aegypten und Syrien an dem andern Ende, sich zum Beherrscher des mittelländischen Meeres aufzuwerfen. Wir unsererseits weisen einen solchen Verdacht ab. Die französische Regierung weiß wohl, daß sie dergleichen Plane ohne Krieg nicht ausführen könnte, und diesen Krieg hätte sie wahrscheinlich gegen mehr als Eine Macht zu führen. Sie muß fühlen, daß die französische Nation schwerlich denkt, die ungewisse Aussicht des Gelingens eines solchen Traumes könne die gewisse Gefahr eines solchen Krieges aufwiegen, während sie auf der andern Seite recht gut weiß, daß wenn Mehemed Ali auf Aegypten beschränkt und seine Macht in die politische Ausdehnung, die seinem Verhältniß als Unterthan geziemt, zurückgebracht wird, der Friede Europa's gesichert und alle Gefahren auf dessen äußerstem Osten auf Jahre hinaus abgewendet wären. Die französische Regierung ist viel zu aufgeklärt, als daß sie zweifeln sollte, ein solcher Vortheil sey unendlich mehr werth, als jeder Gewinn, den sie aus der selbstsüchtigen Politik, die wir angedeutet haben, ziehen könnte. Rußland, das in dieser Sache so gut wie Frankreich sein besonderes Interesse hat, benahm sich gleichwohl bei allen hierauf bezüglichen Verhandlungen mit Mäßigung, Offenheit und Redlichkeit. Wir wollen hoffen, daß Frankreich das Gleiche thun werde, und wenn diese beiden Mächte und England sich mit Deutschland, welches bei dieser Frage gleichfalls ein großes, augenscheinliches Interesse hat, aufrichtig vereinigen, so kann kein Zweifel seyn, daß die Frage eine befriedigende Lösung erhalten und der Friede, dieses große Ziel Aller, auf die Dauer gesichert werde.

Frankreich.

Paris, 23 März.

Die Kriegserklärung Marokko's gegen Frankreich, welche die gestrige Gazette de France als Gerücht erwähnte, scheint sich zu bestätigen. (S. den heutigen Brief aus Toulon.) Das ministerielle Journal, der Constitutionnel, enthält folgendes Schreiben aus Oran vom 10 März: „Ich kann Ihnen mit Bestimmtheit versichern, daß zwischen dem Sultan von Marokko Muley-Abd-er-Haman und dem Emir Abd-El-Kader ein Vertrag geschlossen worden zu dem Zweck, gegen die Franzosen den „heiligen Krieg" zu führen, bis dieselben gänzlich von Afrika vertrieben seyn würden. Mehrere Clauseln des Vertrags waren schon früher ins Reine gebracht, nur eine Formalität, die den Stolz des Emirs verletzte, war noch der Stein des Anstoßes. Hinsichtlich der Kriegsmunition und der Zahl der Hülfstruppen waren beide einig geworden; aber der Emir bestand darauf, in diesem Kriege die Prärogative, die Ehre und den Oberbefehl mit dem Sultan selbst zu theilen. Muley-Abd-er-Haman wollte Abd-El-Kader zwar den Oberbefehl über die vereinigte Armee übertragen, ihm dabei aber nur den Titel eines Khalifa zugestehen. Dieß war die einzige Ursache, welche die Coalition dieser beiden mächtigsten Fürsten der Berberei bisher verhindert hat. Abd-El-Kader erlangte endlich, was er wünschte: der Titel „Sultan" wurde ihm von Muley-Abd-er-Haman zugestanden. Längst schon mußte die französische Regierung von den geheimen Umtrieben Marokko's unterrichtet seyn; sie begnügte sich mit den ausweichenden Antworten und den falschen Protestationen des Gouverneurs von Tanger. Nun wird man genöthigt seyn, gegen Marokko thätlich einzuschreiten. Große Rüstungen werden in Nedroma, einer Gränzstadt Marokko's, gemacht. Abd-El-Kader ist in Tlemsan, wo er seine Cavallerie organisirt." (Letztere Angabe ist im Widerspruch mit den Briefen und officiellen Berichten aus Algier, welche die Anwesenheit Abd-El-Kaders in Medeah melden.)

Auch die heutige Gazette de France versichert, daß die neuesten Briefe aus Algier die zwischen dem Sultan von Marokko und Abd-El-Kader gegen die Franzosen geschlossene Allianz bestätigen, und fügt bei: „In Folge dieses Ereignisses sind Befehle nach Toulon abgegangen, und der Eclaireur, ein Touloner Blatt vom 18 März versichert, daß alle auf dortiger Rhede befindlichen segelfertigen Kriegsschiffe im Begriff seyen, nach der afrikanischen Küste abzugehen, um jeden Verkehr zwischen den Häfen von Marokko und Algier zu verhindern."

(Temps.) Zwischen Marschall Soult und Hrn. v. Molé sollen die Unterhandlungen fortdauern. „Verschaffen Sie sich eine Majoritat, dann wollen wir ein Ministerium machen", sagt der Marschall; „machen Sie ein Ministerium, dann werden wir eine Majorität haben", antwortet Hr. v. Molé. Dieß ist die Parodie zwischen den Emigranten von Koblenz und den Royalisten im innern Frankreich während der Revolution. „Rückt ein und wir wollen umwälzen", sagten diese; „walzt um und wir wollen einrücken", antworteten die Andern. . . Dieß hinderte aber, wie weltbekannt ist, nicht, daß die Ereignisse zur Vollziehung kamen.

(Temps.) Die Improvisation, welche Hr. Lamartine für die Discussion der geheimen Fonds verspricht, machte heute den Gegenstand der Unterhaltungen in mehreren politischen Salons aus. Der berühmte Dichter soll, um den Eindruck seiner Rede desto besser zum voraus ermessen zu können, die Hauptstellen der Discretion einiger Freunde anvertraut haben, die natürlich Wunder davon erzählten.

(Commerce.) General Jacqueminot ist wieder in Paris eingetroffen. Einige sagen, er komme auf eine Aufforderung von oben, um zu versuchen, dem Ministerium einen Theil der Mitglieder des Vereins, der früher seinen Namen getragen, zu gewinnen; Andere glauben, er sey gekommen, um eine opponirende Kugel der seines Tochtermanns, des Hrn. Duchatel, beizufügen. Könnte es nicht auch geschehen seyn, weil man die Anwesenheit des Chefs des Generalstabs der Nationalgarde in dem Augenblick, wo in Paris die Officierswahlen vor sich gehen, für nöthig erachtet?

(Gazette.) Das Journal des Débats hat ganz mit dem Cabinet gebrochen. Es nennt Hrn. Thiers einen „ambitieux étourdi," einen „Figaro." Dieß heißt, seine Schiffe verbrennen. Es ist nicht zu verkennen, daß der Conflict zwischen den zwei Schattirungen der Revolution von 1830 den höchsten Grad erreicht hat.

Hr. Jollivet ward von dem Wahlcollegium von Rennes zum Deputirten ernannt. Das Journal des Débats erklärt diese Wahl unter den gegenwärtigen Umständen für in mehrfacher Hinsicht merkwürdig, da dadurch der Kammer einer der ausgezeichnetsten und ehrenwerthesten Männer der 221 zurückgegeben, und ein Mitglied der alten Opposition, Hr. Mangin d'Oins, ersetzt werde.

∸ Paris, 22 März. Unsere politischen Verhältnisse drehen sich dermalen alle um den Gesetzesentwurf über die geheimen Fonds, nicht als ob eine oder die andere der Parteien, in welche die Deputirtenkammer sich theilt, die Nothwendigkeit für die Regierung bestritte, geheime Fonds zur Verfügung zu haben — es fragt sich nur, welche Partei, oder vielmehr, welches Ministerium, dieselben erhalten solle; mit andern Worten, ob die Kammer dem jetzigen Ministerium die geheimen Fonds zugestehen will, oder ob sie durch Verwerfung des Gesetzesentwurfes dieses Ministerium stürzen, und so zur Bildung eines andern Veranlassung geben wolle, dem sie dann die geheimen Fonds bewilligen würde. Folgendes ist der Stand der verschiedenen Parteien. Das Ministerium Thiers hat fast nur das linke Centrum für sich; die sogenannte dynastische Linke oder Partei Barrot hat ihm, seit seiner Geburt, auch ihre Hülfe zugesagt, jedoch nur unter der Bedingung eines näheren Verbandes mit ihr, eine Bedingung, die Hr. Thiers zu erfüllen immer gezögert hat. Die äußerste Linke, ebenso die Legitimisten, sprechen öffentlich gegen alle geheime Fonds, dem Scheine nach aus Grundsätzen der Moral, in der Wirklichkeit aber um durch ein verwerfendes Votum jedes Ministerium zu stürzen. Diejenigen Mitglieder der ehemaligen 221, die noch zusammen halten (und das thut über diese Frage der größere Theil derselben), hatten in den letzten Tagen mehrere Versammlungen: anfänglich sprachen sie sich alle zum Vortheil des Entwurfs und somit des Ministeriums aus, seit einigen Tagen hat sich aber deren Stimmung geändert; in den letzten Versammlungen waren die Ansichten getheilt, einige wollten nur einen Theil der begehrten Summe bewilligen, als Zeichen des nicht vollkommenen Vertrauens; andere Alles, andere sprachen von der Verwerfung des Entwurfs. Letztere behaupten, ein neues Ministerium in Bereitschaft zu haben, dessen vorzüglichste Mitglieder die HH. Soult (Präsident und Kriegsminister), Molé (auswärtige Angelegenheiten), Duchatel, Teste und Lacave-Laplagne seyn würden. In diesem Sinne sprechen sich unverhohlen insbesondere alle diejenigen 221 aus, die auf irgend eine Weise vom Hofe abhängen; und aus diesem Umstande schließen die übrigen Parteien, eine hohe Person suche den Hrn. Thiers wieder vom Ministerium zu entfernen. Der Commissionsbericht des Hrn. Berville (von der Partei Barrot) hat die 221 nicht günstig für die Annahme des Entwurfs gestimmt, indem sie aus verschiedenen Ausdrücken desselben auf eine innigere

Verbindung zwischen dem Ministerium und jener Partei schließen, als wirklich besteht. Heute Abend, vielleicht auch erst morgen (denn erst übermorgen beginnen die Debatten) findet eine neue Versammlung der 221 statt, wo sie sich über das Votum zu verständigen beabsichtigen. Bis vor einigen Tagen war die Partei Barrot gesonnen, für den Entwurf zu stimmen, in der Hoffnung einer Allianz und um dadurch die Bildung eines neuen Ministeriums Molé-Soult zu hintertreiben (von dem man seit dem 2 März nie aufhörte zu sprechen.) Seit aber das Gerücht ging, die 221 würden für den Entwurf stimmen, entstand bei den Mitgliedern der Opposition die Besorgniß, das Ministerium habe Verbindlichkeiten gegen die 221 eingegangen; so wurden die Barrotisten unschlüssig; erst während der Debatten werden sie sich entscheiden. Uebrigens ist es keineswegs sicher, daß eine hohe Person den Grafen Molé in einem neuen Ministerium wünsche. Denn es ist derselben bekannt geworden, wie letzterer sich gegen die verlangte Dotation des Herzogs von Nemours ausgesprochen und mehrere seiner Freunde unter den Deputirten bewogen habe, gegen den Entwurf zu stimmen. Hr. Thiers hat sich gegen mehrere Personen dahin erklärt, es sey ihm gar nicht unwillkommen, durch ein Votum der 221 gestürzt zu werden, indem er dadurch in der Popularität nur steigen könne, und mächtiger als früher in der öffentlichen Meinung stehen werde. Diese Ansicht über den Einfluß des Hrn. Thiers theilt die Opposition, eben so wie eine andere Ansicht, die demselben Staatsmanne zugeschrieben wird. „Die jetzige Kammer, soll er nämlich gesagt haben, gleicht einer Mördergrube (coupe gorge); kein Ministerium kann mit ihr bestehen, sie muß aufgelöst werden; ich aber will mich zu dieser Maaßregel nicht hergeben, weil, allem Vermuthen nach, die neue Kammer mehr zur linken Seite sich neigen würde, als nach meinen Ansichten gut wäre; Graf Molé kann es auch nicht, weil sein Name an der Spitze eines Ministeriums eine noch radicalere Kammer hervorbringen würde; nur ein gleichsam parteiloses Ministerium kann durch eine Auflösung eine wahre und gute Volksrepräsentation in die Kammer bringen." In diesem chaotischen Zustande liegen heute die Dinge; glücklicherweise hat die Regierung eine augenblickliche Ruhe in den auswärtigen Fragen, und kann sich also gänzlich mit der innern Politik abgeben.

† **Paris**, 22 März. Hr. Thiers hat eingesehen, daß er nicht bis zur äußersten Linken gehen könnte, daß sie ihm zu harte, fast unausführbare Bedingungen auflegen würde. Er kann nur die Partei Odilon Barrot für sich gewinnen; Mauguin, Laffitte, Dupont (de l'Eure) versagen ihm ihren Beistand. Hr. Thiers wollte das linke und das rechte Centrum in eine gemeinschaftliche Verwaltung vereinigen; diese Combination scheiterte aber, mit Ausnahme einiger individuellen Abfälle, vollständig. Dadurch wird die Lage sehr verwickelt. Allem Anschein nach dürfte Hr. Thiers dem Könige unter gegebenen Umständen die Alternative, ihm seine Entlassung zu geben oder die Kammer aufzulösen, vorlegen. Bei dieser Voraussetzung ist es dringend, daß der König ein Ministerium zum Ersatz des Hrn. Thiers bereit habe, und man sprach in dieser Beziehung von einer Annäherung zwischen Hrn. v. Molé, dem Marschall Soult, den HH. Villemain, Passy und Teste. Dadurch ließe sie eine gewisse Majorität in der gegenwärtigen Kammer vereinigen und später eine große Aussöhnung versuchen. Marschall Soult würde die Conseilspräsidentschaft und das Kriegsministerium, Molé wieder die auswärtigen Angelegenheiten übernehmen. Nur dieses Ministerium möchte der Stimmung der Gemüther in der Kammer entsprechen. Inzwischen ist Thiers eben so gewandt als thätig, so daß er für den Augenblick die Majorität wohl erringen könnte. Seine Lage ist aber darum um nichts weniger delicat, da er durchaus nur entweder mit der Rechten oder mit der Linken sich bewegen kann, und kaum ein Mitteiweg übrig ist. Inmitten dieser Schwierigkeiten suchen die Journale der gemäßigten Linken Hrn. Thiers eine gewisse Popularität zu bereiten, indem sie ihn als aus der Revolution hervorgegangen darstellen. Dieß hat für die ganze Regierung ihre Gefahren; denn sucht man Hrn. Thiers allzuschnell zu stürzen, so legt man ihm dadurch eine so große Wichtigkeit bei, daß man einen furchtbaren Gegner aus ihm macht. Man sollte der Linken Zeit lassen eine Verwaltung zu bilden. So würde am besten constatirt werden, daß sie unfähig ist, den Staat anders als die conservative Partei zu regieren. Sonst Gutunterrichtete behaupten, der Hof wolle mit Hrn. Thiers unverzüglich ein Ende machen, was ich, wie gesagt, für einen Fehler halte. Es scheinen aber besondere Beweggründe vorzuliegen. Der König soll die auswärtigen Angelegenheiten nicht unter der Leitung einer Partei lassen wollen, die jederzeit die Propaganda begünstigt hat, und am Ende einen allgemeinen Conflict herbeiführen könnte. Bei den innern Angelegenheiten kann man Hrn. Thiers gewähren lassen, in der auswärtigen Politik könnte er aber allzu bedeutende, für das Land und Europa bedenkliche Fehler begehen. Inzwischen bleibt Alles bis zum Votum der geheimen Fonds suspendirt. Man möchte sagen, dieß sey eine Partie, bei der zwei Spieler unser Vermögen einsetzen. Erhält Hr. Thiers das Votum der geheimen Fonds, so beginnen erst die Schwierigkeiten für ihn. Die Rechte und die Linke stehen ihm fortwährend gegenüber, und er muß sich entscheiden. Hält er sich an die Linke, so werden die Concessionen kein Ende nehmen, und man wird unvermeidlich zum revolutionären System zurückkommen. Hr. Thiers hat zu viel Regierungsverstand, als daß er nicht davor erschrecken sollte; er würde dabei von Hrn. Odilon Barrot, und Hr. Odilon Barrot selbst von der Linken überflügelt werden. Nimmt Thiers aber seine Zuflucht zu der Rechten, so verliert er seine Popularität, und die Presse wird ihn als einen Renegaten ausschreien. Gerade also an diesen Gränzpunkten beginnt die Gefahr, und die Verwickelung der Interessen ist so groß, daß der Sturz des Hrn. Thiers die Krise nicht einmal beendigt, außer, ich wiederhole es, Hr. v. Molé, Marschall Soult und Hr. Guizot verständigen sich ein für allemal zur Zusammensetzung einer Verwaltung, die im Einverständniß mit den HH. Passy und Teste alle conservativen Fractionen der Kammer vereinigen würde.

* **Toulon**, 21 März. Das Dampfboot Sphinx berührte auf seiner Ueberfahrt von Algier nach Toulon die Rhede von Mahon auf der Insel Minorca. Der Commandant der dort in Station liegenden französischen Gabarre Lamproie rief dem Capitän der Sphinx mit dem Sprachrohr zu: „Sagen Sie dem Hrn. Marinepräfecten, da ich keine Zeit habe, zu schreiben, daß der Sultan von Marokko uns den Krieg erklärt hat; der Consul der Vereinigten Staaten in Mahon hat diese Nachricht als officiell von seinem Collegen in Tanger erhalten."*) So wären wir also in Krieg mit dem mächtigen Staat Marokko. Wahrscheinlich haben die festen und energischen Erklärungen unsers Consuls in Tanger wegen des Beistandes, den Muley Abderrahman heimlicherweise dem Emir geleistet, diesen Bruch herbeigeführt. Es ist sehr möglich, daß der Kaiser von Marokko, der seit dem Sturze Hussein Dey's sich als den rechtmä-

*) Bekanntlich hat schon gestern die Gazette dieses Gerücht erwähnt, das indessen noch mit einigem Mißtrauen aufzunehmen seyn möchte.

figen Herrscher in Algerien betrachtete, und vielleicht von irgend einer auf unsre afrikanische Niederlassung eifersüchtigen Macht aufgereizt wurde, von Abd-El-Kader große Versprechungen, zum Beispiel die Abtretung von Tlemsan und einem Theile der Provinz Oran erhalten, und deßhalb ein offenes Bündniß mit dem Emir geschlossen hat. Gegen Marokko kann Frankreich nur eine Expedition zur See unternehmen. Das Wahrscheinlichste ist, daß man Tanger bombardiren und dieses schönsten Hafens der marokkanischen Küste sich bemächtigen wird. Ein Linienschiff, eine Fregatte und zwei Dampfboote mit Kanonen à la Paixhans wären hinreichend, die Verschanzungen der Stadt zu zerstören. Diese Schiffe könnten 2000 Mann an Bord nehmen, welche Tanger besetzen würden, bis der Kaiser von Marokko uns Genugthuung gewährt hat. Mit dem Beistand dieses mächtigen Alliirten kann Abd-El-Kader uns furchtbaren Widerstand leisten. Muley Abderrahman übt in der Berberei großen politischen und religiösen Einfluß, und es wäre ihm leicht, dem Emir eine Hülfsarmee von 50,000 Mann mit Artillerie zu schicken. Die Provinz Oran wird wohl der Hauptschauplatz des bevorstehenden Kriegs werden.

Niederlande

*** **Vom Niederrhein**, 24 März. Man sieht in kurzem einem neuen Gesetzesentwurf über das Amortisationssyndikat entgegen, und dieß ist eigentlich der Probirstein für alle financiellen Vorschläge der Regierung, denn hier muß es sich zeigen, ob sie hinsichtlich der financiellen Lage des Landes ganz offen zu Werke gehen will. Manche beklagen sich zwar über die große Summe von 58 Millionen, welche das dießjährige Budget ausmacht, und die um einige Millionen mehr beträgt, als das im vorigen December vorgeschlagene. Allein an einigen Millionen stößt man sich in Holland nicht, weil man diese zu finden weiß, wenn nur sonst mit Aufrichtigkeit und Offenheit zu Werke gegangen wird. Man fühlt wohl, daß namentlich im Militär für den Augenblick ungemein viel erspart worden ist, aber man kann sich auch nicht läugnen, daß die Regierung nur gethan hat, was möglich war, ohne von ihrem bisherigen System abzuweichen, und gerade dieß hat man verlangt, und wird es fortwährend verlangen, denn in den Capitalisten ist das Mißtrauen über die Finanzverwirrung erwacht, und läßt sich nur durch Offenheit bezwingen. Ob man mit dieser nöthigen Offenheit zu Werke gehen will, das muß sich bei dem Gesetzesentwurf über das Amortisationssyndikat zeigen. — Zu Fyenord soll in wenigen Tagen das erste eiserne Dampfboot für den Dienst zwischen Ternenzen und Antwerpen vom Stapel laufen, und gleich darauf der Kiel zu einem zweiten gelegt werden. Der directe tägliche Dienst na Antwerpen soll noch im Monat April eröffnet werden, und drei hölzerne Dampfboote vorerst den Dienst versehen. Auch wird die niederländische Dampfbootgesellschaft die Dampfschiffahrt nächstens auf der Maas bis Venloo und wahrscheinlich auch bis Lüttich ausdehnen.

Deutschland.

** **München**, 26 März. Se. k. H. der Kronprinz wohnte heute der öffentlichen Sitzung der zweiten Kammer bis zum Schlusse (4 Uhr Nachmittags) bei, in welcher über den Antrag zweier Abgeordneten, „den Abzug der Armen- und Schulquarten von frommen Stiftungen" betreffend, berathen wurde, ein Antrag, wobei sich namentlich die Geistlichen beider Confessionen vielfältig vernehmen ließen, und der mit einer Mehrheit von 34 Stimmen angenommen ward. — In den socialen Kreisen der höhern Stände treten seit 14 Tagen dramatische Unterhaltungen, Tableaux und Musik an die Stelle des Tanzes. So fand gestern im Palais J. k. Hoh. der Frau Herzogin von Leuchtenberg die Aufführung zweier französischen Lustspiele auf die gelungenste Weise statt. Der Circus Sr. Hoheit des Herzogs Max bietet gleichfalls einem Theil des Publicums mannichfache Unterhaltung, da in demselben Reitübungen, Pantomimen, Lustspiele und Tableaux wechseln, und der Fürst mit bekannter Freundlichkeit den Zutritt gestattet. Die Concerte, welche die Mitglieder der k. Capelle unter Lachners Leitung alljährlich veranstalten, haben ihren Cyklus eröffnet, und bereits fanden zwei davon statt, welche durch die treffliche Ausführung classischer Werke allgemein ansprachen und zahlreich besucht waren.

Darmstadt, 23 März. Heute erfolgte in unserer zweiten Kammer der Stände die Berathung über den Antrag des Abgeordneten Glaubrech, Hannover betreffend. Zuerst sprach der Antragsteller selbst vom Platze aus. Er wiederholte im Wesentlichen den Inhalt seines früher mitgetheilten Antrags und ging am Schluß der Rede auf die neuern öffentlichen Vorkommnisse in Hannover, die Abgeordnetenwahl der Universität Göttingen und die zur Bewirkung derselben gewählten Mittel, so wie die Maaßregeln der Staatsregierung und der Polizei, einzelnen Abgeordneten und Privaten gegenüber, endlich auf die bekannten Minoritätswahlen über. Er sprach die Hoffnung aus, daß im Sinne und Interesse des hannover'schen Volks, aber auch im Interesse der Regierungen selbst, Interpretation des Bundesbeschlusses über die hannover'schen Wirren seitens der Bundesversammlung und Herstellung eines Rechtszustandes in Hannover erfolgen möge und werde. Ihm schlossen sich in kürzern Vorträgen an die Abgeordneten Schmitt, Emmerling, der zweite Präsident Knorr, die Abgeordneten Hellmann, Brunck und der erste Präsident Schenck. Niemand sprach gegen den Antrag; dagegen ließen alle Redner dem verfassungsfreundlichen und dem hannover'schen Volke geneigten Benehmen unserer Staatsregierung hierbei Gerechtigkeit widerfahren. Die für das Publicum bestimmten Galerien waren mit Zuhörern dicht besetzt; auf der vorbehaltenen Galerie bemerkte man den Frhrn. v. Gagern. Die Abstimmung über den Antrag findet erst später statt. (Oeffentl. Mittheil.)

Hannover. Eine große Anzahl der angesehensten Bürger von Harburg hat den Bürgerrepräsentanten und Wahlmännern schriftlich ihre Gefühle des Dankes und der Freude darüber zu erkennen gegeben, daß sie (durch Ablehnung der Deputirtenwahl) sich nicht scheuten, einfach und kräftig, nicht verführt durch kleinliche Interessen, ihre wahren Gesinnungen auszusprechen. — Der Magistrat hat bekannt gemacht, daß die k. Landdrostei wegen Verweigerung der Wahl befohlen habe, das Wahlcollegium aufzulösen, und neue Wahlmänner wählen zu lassen, weßhalb die Bürger auf den 19 und 20 März auf das Rathhaus geladen wurden. In einer Versammlung der Wahlmänner und Bürgerrepräsentanten wurde zwar der Antrag gestellt, gegen die Auflösung zu protestiren, und bei der Ständeversammlung und dem Bundestag davon Anzeige zu machen, indem ohne Auflösung der Stände auch die Wahlcollegien nicht aufgelöst werden könnten. Der Magistrat erwiederte jedoch, daß nach höherem Befehl gar kein Antrag oder Protest auch nur zu Protokoll genommen werden dürfe. Unter solchen Umständen dürfte denn freilich auch von Harburg eine Deputirtenwahl erreicht werden. (Nordd. Bl.)

Hannover, 23 März. Der Entwurf der neuen Verfassungsurkunde für das Königreich ist beiden Kammern vorgelegt worden. Derselbe besteht aus acht Capiteln. Unter den Bestimmungen dieses Entwurfs heben wir für jetzt folgende hervor: In der Vertretung der beiden Kammern der allgemeinen Ständeversammlung sind keine bedeutenden Abänderungen beantragt, als

daß die lebenslänglichen Mitglieder des Schatzcollegs zum Theil in die erste, zum Theil in die zweite Kammer eintreten. Ein Landtag dauert regelmäßig sechs Jahre, und die Stände werden alle drei Jahre berufen. Die allgemeine Ständeversammlung hat das Recht der Zustimmung zur Erlassung, Wiederaufhebung, Abänderung und authentischen Interpretation: a) aller Gesetze über die Steuern; b) aller derjenigen gesetzlichen Bestimmungen, welche einen directen Eingriff in das Privateigenthum enthalten; c) aller derjenigen gesetzlichen Bestimmungen, wodurch den Unterthanen oder einzelnen Classen derselben neue Lasten und Leistungen auferlegt oder die bestehenden erhöht werden sollen. Zu der Erlassung, Wiederaufhebung, Abänderung und authentischen Interpretation gesetzlicher Bestimmungen anderer Art wird das rathsame Gutachten der allgemeinen Ständeversammlung erfordert. Das Recht der ständischen Mitwirkung erstreckt sich nur auf den wesentlichen Inhalt der Gesetze. Dem Könige verbleibt das Recht, dieselben nach Maaßgabe der verfassungsmäßig festgestellten Grundsätze ausarbeiten und sodann verkündigen zu lassen. Die Verwaltung der Domänen und Regalien, so wie ihrer Aufkünfte, hängt allein vom Könige ab. Ueber die Ausgaben, welche aus der Landescasse zu bestreiten sind, soll der allgemeinen Ständeversammlung in jeder ordentlichen Diät, also alle drei Jahre, ein nach Hauptdienstzweigen gesondertes Budget vorgelegt werden. Die allgemeine Ständeversammlung hat das Recht, das Budget zu prüfen und zu bewilligen. Gleichzeitig wird der allgemeinen Ständeversammlung ein Anschlag der zu deren Bestreitung erforderlichen Einnahmen an Steuern vorgelegt werden. Die Steuern bedürfen der Bewilligung der allgemeinen Ständeversammlung, welche jedesmal für die nächste dreijährige Finanzperiode auszusprechen ist. Wenn die in dieser Verfassungsurkunde begründete landständische Verfassung auf verfassungswidrige Art aufgehoben würde, so ist das Schatzcollegium berechtigt und verpflichtet, den König um Aufrechthaltung jener Verfassung oder um schleunige Berufung der in Gemäßheit derselben bestehenden allgemeinen Ständeversammlung zu bitten, und, wenn dieser Schritt fruchtlos bleiben sollte, den Schutz des deutschen Bundes für die aufgehobene landständische Verfassung anzurufen. (Hannov. Z.)

Preußen.

* **Vom Niederrhein,** 24 März. Der Sturz des belgischen Ministeriums hat bei uns einen größeren Eindruck hervorgebracht, als der des französischen. Der erstere berührt die Interessen unserer Provinz auf eine ziemlich directe Weise, indem dadurch die Förderung unserer Eisenbahn eine neue Verzögerung erleidet. Man hat sich hier ziemlich allgemein darüber gewundert, daß das Ministerium de Theur, das mit der Direction der rheinischen Eisenbahn einen Contract wegen Uebernahme der 4000 Actien geschlossen, welche drei Kölner Bankiers derselben wieder zurückgestellt hatten, diesen Vertrag so lange den Kammern vorzulegen säumte und den unwesentlichsten Gesetzesvorschlägen den Vorzug gab. Der Contract sollte schon im Februar ratificirt seyn, und war im März noch nicht einmal zur Discussion gekommen. Der Grund dieser Verzögerung war aber einzig der, daß man die Stimmung der Kammer kannte, von welcher ein ziemlich bedeutender Theil sich der Genehmigung jenes Vertrags widersetzte. Nur sehr Wenige allerdings verkannten den großen Werth, welchen ein Anschluß Belgiens an unsere Eisenbahn für den belgischen Verkehr haben müßte, aber gerade diese Wenigen gehörten zu den heftigsten Opponenten, und sonderbar genug, gehörten sie zu den Deputirten der Gränzdistricte. Als einer der entschiedensten Gegner sprach sich laut der Deputirte von Verviers aus. Er aber, wie einige andere Deputirte von Lüttich schienen von dem eben so egoistischen, als falschen Gesichtspunkte auszugehen, daß eine Unterbrechung der Bahn zwischen Aachen und Verviers die letztere Stadt zu einem großen Entrepot machen würde, als ob die kleinste Unterbrechung, die mit doppelter Umladung und so vielen andern Unbequemlichkeiten verbunden wäre, nicht den ganzen Waarenzug von Antwerpen nach dem Rhein verhindern würde. Sie fanden Unterstützung bei denjenigen ihrer Collegen, welche der Meinung waren, daß der Staat übervortheilt werde, wenn er für eine Million Actien Pari kaufe, die jetzt nur einige achtzig Procent stehen. Sie vergessen aber, daß die Actien ganz außer dem Handel sind, daß der Ankauf von nur 100,000 Thalern sie schon über 90 Proc., der einer Million sie aber schnell über Pari treiben würde. Trotzdem hielt das Ministerium es für nöthig, die Discussion noch aufzuschieben, um die öffentliche Meinung während deß besser aufklären zu können, und es lud dasselbe den Director des Unternehmens nach Brüssel ein, um ihm dabei mit gutem Rath an die Hand zu gehen. Eine andere Besorgniß, welche es hegte, daß das ursprüngliche Capital zur Vollendung der Bahn nicht hinreichen und daß also Belgien sich zu neuen Opfern genöthigt sehen würde, wurde dadurch zerstreut, daß auch der technische Director sich nach Brüssel verfügte und dem Ministerium die vollständigsten Aufschlüsse über den Gang des ganzen Unternehmens gab. Die Sache war endlich zur Reife gediehen, als so unerwartet das dem großen Werke günstig gestimmte Cabinet seinen Austritt nehmen mußte. Die Sache ist dadurch aufs neue in Stocken gerathen, und man muß wieder erst die Bildung einer neuen Regierung abwarten. Daß diese, wie sie auch zusammengesetzt werden möge, den Anschluß mit gleichem Eifer betreiben werde, ist jedoch nicht zu bezweifeln, da es in derselben nicht an praktischen Männern fehlen wird, und der König selbst, welcher der Schöpfer der Eisenbahnen in Belgien genannt werden kann, sich lebhaft dafür interessirt. Aber die vielleicht langwierige Zögerung, die jetzt nothwendig wieder eintritt, erregt eine ziemlich allgemeine Verstimmung, die sich zunächst wieder gegen die ursprünglichen Besitzer jener Actien wendet, welche durch ihre Verfahrungsweise die Beendigung der Bahn länger aufgehalten haben, als sonst nöthig gewesen wäre.

Rußland.

△ **Berlin,** 22 März. Das letzte Bulletin der Expedition nach Chiwa soll in St. Petersburg nicht eben einen günstigen Eindruck gemacht haben, da augenscheinlich in demselben noch mehr verhüllt, als ausgesprochen ist. Namentlich fürchtet man, daß durch die strenge Kälte ein Theil der Kamele aufgerieben werden, die dann in den Steppen nicht leicht wieder zu ersetzen seyn möchten. Es ist auffallend, daß gerade um dieselbe Zeit (zu Ende Januars und Anfang Februars), wo es in Europa so ungewöhnlich mild für die Jahreszeit war, die Russen mit einer für den Breitengrad der Kirgisensteppe nicht minder ungewöhnlichen Kälte in Asien zu kämpfen hatten. Es frägt sich nun, ob man bei dem strengen Nachwinter Europa's ebenfalls auf die umgekehrte Erscheinung in Asien schließen darf. — Des Grafen Gurowski kürzlich angekündigtes Buch: La Civilisation et la Russie ist nunmehr hier angekommen. Es ist in Petersburg in der Officin des Journal de St. Petersbourg mit splendider Ausstattung gedruckt und im Commissionsverlage einer dortigen Buchhandlung erschienen. Der Verfasser hat sich in diesem Werk die Aufgabe gestellt, darzuthun, daß das Russenthum die Blüthe des Slawismus sey. Zu diesem Behufe wird einerseits die russische Kirche hochgestellt, die sich durch die Fernhaltung alles Lateinischen die slawische Reinheit zu

bewahren gewußt, und andererseits die russische Sprache als der kräftigste und edelste slavische Dialekt, besonders im Gegensatz zum Polnischen, nachgewiesen, welches letztere in seiner verweichlichten Form nur mit der Sprache des niedern Volks in Rußland, nicht aber mit der der höhern Stände Aehnlichkeit habe. Nächst diesen beiden Hauptmomenten ist es aber auch die Widerlegung mancher in Frankreich, England und Deutschland über das Volks- und Staatsleben des russischen Reichs verbreiteten Ansicht, die dem Buche des Grafen v. Gurowski als Thema dient. Dasselbe wird wahrscheinlich auch seinerseits nicht ohne Widerlegung bleiben. — Mehr noch als dieses, macht seit einigen Tagen ein anderes Buch in der litterarischen Welt, so wie in vornehmen Cirkeln, großes Aufsehen. Es ist dieß der fünfte Band von Varnhagen von Ense's „Denkwürdigkeiten und vermischten Schriften," in welchem der Wiener Congreß mit allen seinen interessanten Persönlichkeiten von der in geistigen Porträtzeichnungen bekanntlich Meisterhaftes leistenden Feder des Verfassers dargestellt wird.

* **St. Petersburg**, 17 März. Der Großfürst-Thronfolger tritt heute, begleitet von dem General Kawelin, dem Obristen Jurgewitsch und seinem bisherigen Erzieher, dem Staatsrath Schukowsky, über Berlin die Reise nach Deutschland und den Niederlanden an. — Am Sonnabend traf der Feldmarschall Fürst Paskewitsch aus Warschau hier ein. Seine Anwesenheit hieselbst dürfte mehrere Wochen dauern. Heute findet zu Ehren des Fürsten große Militär-Parade auf dem Admiralitätsplatze statt, zu der sämmtliche Garderegimenter, die in hiesiger Residenz und ihrer Umgegend cantonniren, zusammengezogen sind.

China.

Folgender Artikel des Sun ist geeignet, einiges Licht auf das Zerwürfniß zwischen England und China zu werfen. Das M. Chronicle hatte bemerkt: „So lange die ostindische Compagnie das Monopol des Handels mit China genoß, ging Alles erträglich gut; aber die Systemsänderung, vermöge welcher eine Anzahl unabhängiger Kaufleute an die Stelle der ostindischen Compagnie trat, führte nothwendig zu Schwierigkeiten. Die von der brittischen Regierung ernannten Beamten haben nicht dasselbe Ansehen über handeltreibende Privaten, wie es die ostindische Compagnie über ihre Diener übte, und schon der Art der chinesischen Gesetze und Gewohnheiten zufolge setzen etwanige Unregelmäßigkeiten im Benehmen dieses oder jenes Einzelnen unter unsern mit China verkehrenden Kaufleuten die Gesammtheit derselben drohender Gefahr aus." Diesen Satz des Chronicle bezeichnet der Sun als einen oft wiederholten Irrthum, indem der jetzige Streit vielmehr eine Erbschaft von jenem Monopol der indischen Compagnie sey, die sich nicht damit begnügt habe, ihren Beamten in China eine bloß commercielle Stellung zu geben, wie sie z. B. der Consul der Vereinigten Staaten in Canton habe. „England, sagt er, trieb seit beinahe zweihundert Jahren einen ausgedehnteren Handel mit China, als irgend ein anderer europäischer Staat, Portugal selbst nicht ausgenommen, und doch sind die Engländer das einzige Volk, gegen das die Chinesen sich fortwährend eifersüchtig gezeigt haben. Die Ursache davon ist in dem politischen Charakter zu suchen, den die Diener der ostindischen Compagnie in Canton annahmen. Sie erschienen dort nicht als einfache Kaufleute, sondern als die Repräsentanten von Handelsfürsten, die ein unermeßliches Reich fast unmittelbar an der Schwelle von China besaßen. Anstatt bloße Eintauscher von Waaren zu seyn, wie die holländischen und amerikanischen Kaufleute, ließen die Diener der ostindischen Compagnie in Canton bei mehr als einer Gelegenheit deutlich merken, daß ihnen die Macht eines großen Nachbarreichs zur Verfügung stehe, und daß sie vorkommenden Falles davon Gebrauch zu machen nicht abgeneigt seyen. Dieß erregte bei den Chinesen eine Eifersucht, die auf alle Weise zu schüren Holländer und Amerikaner kein Bedenken trugen. Man machte den Chinesen mit Uebertreibungen bemerkbar, wie die ostindische Compagnie in allen Theilen Asiens politischen Einfluß zu gewinnen suche, und ließ dem Kaiser in Peking vorstellen, der einzige Weg, den Ehrgeiz der Engländer hinsichtlich China's zu hemmen, sey, daß „man ihnen nicht festen Fuß im Lande zu fassen gestatte, und sie jederzeit schlechter behandle, als die Kaufleute anderer Nationen." Das ließen sich die Chinesen nicht zweimal sagen. Selbst im Jahre 1810, wo brittische Kriegsschiffe in den chinesischen Gewässern Anker geworfen hatten, nöthigte der damalige Gouverneur von Canton, Fu, durch seine Festigkeit die ostindische Compagnie, den Handel unter den nämlichen Bedingungen, die zu dessen Suspension geführt, wieder aufzunehmen, nachdem er zuerst auf der Entfernung der Kriegsschiffe als Präliminarbedingung bestanden, ohne welche kein einziges Pfund Thee an die Engländer abgegeben werden dürfe. Als das Monopol der ostindischen Compagnie aufgehoben, und die brittische Regierung zu dem Entschluß gekommen war, einen Handels-Superintendenten nach Canton zu schicken, da wurde die Unruhe der chinesischen Behörden gränzenlos. Das neue „Barbaren-Auge" hatten sie gehört, sey ein Mann von hohem Rang und von ganz politischem Charakter, eine Art Mandarin, welcher Loo, dem Vorfahrer Lins, den Vortritt in der „Blume der Mitte" streitig machen solle. Das erste Auftreten des unglücklichen Lord Napier in China war wirklich von der Art, daß es die vorher gefaßten Besorgnisse der Chinesen nur vermehren konnte. Die Worte seines berühmten Gegenedicts, als ihm der Zugang der Hauptstadt untersagt wurde: „Zittere, Gouverneur Loo, zittere im Innersten!" so ergötzlich spaßhaft sie uns klingen, erregten kein Lachen bei den gravitätischen Staatsmännern in Peking. Groß ohne Zweifel war anfänglich ihr Schreck, aber als sie die Maximen derer, die sie zu einem solchen Verfahren gegen uns angetrieben, so ziemlich durch den Erfolg bewahrheitet fanden, da wurden sie kühn, und gewiß ist, sie haben uns seitdem noch schnöder behandelt, als zuvor. Jetzt ist es zu spät, unsern ersten falschen Schritt wieder gut zu machen. Die Chinesen hegen jetzt von uns genau dieselbe Meinung, wie wir von ihnen: sie glauben, wir seyen im Grund heillose Memmen, und die beste Manier, uns demüthig zu erhalten, sey, uns mit superlativer Verachtung zu behandeln. So ist demnach unser dermaliger Streit mit China ein Vermächtniß der ostindischen Compagnie: hätten deren Agenten sich ausschließlich auf den Handel beschränkt, und uns so ein Beispiel hinterlassen, das unsre Kaufleute ohne Bloßstellung der Nationalwürde befolgen könnten, so wäre es zu keiner Mißhelligkeit zwischen uns und den Chinesen gekommen. Damit ist es vorbei, und nun gilt es mit Kraft und Entschiedenheit zu handeln, um die Chinesen von unsrer Macht eines Andern zu belehren."

Was oben der Sun tadelt, findet sich ungefähr auch in einer, unter den dem Parlament vorgelegten chinesischen Papieren befindlichen „Denkschrift des Herzogs v. Wellington" d. d. 24 März 1835 gerügt, die derselbe als Staatssecretär des Auswärtigen in dem damaligen kurzen Peel'schen Ministerium aus Anlaß der Händel Lord Napiers mit China erließ. Auch er wollte in der Stellung des englischen Handelsaufsehers gegenüber den chinesischen Behörden so viel möglich allen Schein des Politischen vermieden wissen, rieth aber zugleich, daß der brittische Generalconsul immer eine tüchtige Fregatte und einige kleinere Kriegsschiffe in seinem Bereich ha-

den sollte. Im Uebrigen geben die dem Parlament mitgetheilten Actenstücke, die vom Januar 1834 bis gegen Mitte Novembers 1839 reichen, keine weiteren Aufschlüsse, als das schon Bekannte über die Vorgänge in China. Der Examiner theilt aus der Correspondenz mit den chinesischen Behörden bei verschiedenen Gelegenheiten reichliche Proben des chinesischen Curialstyls mit, aus denen die maßlose Verachtung erhellt, mit welcher die Söhne des Reichs der Mitte auf die „rothborstigen Barbaren" und alle ihre Bettelkünste herunterschauen. Von Verträgen zwischen dem himmlischen Reich und einer fernen obscuren Insel, heißt es darin mehrfach, könne keine Rede seyn, aber der große Kaiser, der „Ruhm der Vernunft", wende sein allerbarmendes Auge auch auf diese armen Barbaren, weil sie ohne den Thee und die Rhabarber des himmlischen Reichs elendiglich umkommen müßten u. s. w. In Capitän Elliots Depesche an Lord Palmerston über das Gefecht mit den Kriegsdschunken wird bemerkt, die Chinesen hätten dabei einen von ihm gar nicht erwarteten Muth bewiesen, und überhaupt würden die Chinesen in dieser Hinsicht sehr falsch beurtheilt. — In den Londoner Journalen finden sich von Seite frommer Vereine, deren in England so viele bestehen, Aufrufe, worin das christliche Publicum von Großbritannien, im Namen der Menschlichkeit und der Religion, beschworen wird, diesen ungerechten Krieg nicht zu dulden. Petitionen in ähnlichem Sinne sind auch schon ans Parlament eingelaufen.

Bei dem Mangel an guten Landkarten von China, dessen Inneres für Europäer noch großentheils eine terra incognita ist, empfiehlt der Sun eine in London neu erschienene Karte von Wyld, indem er dazu bemerkt: „Bis jetzt beruhte unsere geographische Kenntniß von China hauptsächlich auf den alten Karten der Jesuiten-Missionäre, auf der Geschichte von Le Comte, der Skizze, welche dem Berichte der holländischen Gesandtschaft im 17ten Jahrhundert angehängt ist, und auf den magern Berichten über bloß einzelne Routen, die in der Beschreibung der Gesandtschaften von Lord Macartney und Sir George Staunton enthalten sind. (Hier wären doch wohl auch einige neuere Quellen, namentlich Gützlaffs „geöffnetes China", zu erwähnen.) Hr. Wyld hat diese Mittel benützt, sich hauptsächlich aber an die Karten und Atlanten gehalten, die zu Peking und Canton mit chinesischer Schrift erschienen sind, und die eigentliche Lage der Binnenstädte, die Einwohnerzahl und die Production der verschiedenen Bezirke, so wie die Gränzen und die Namen der Provinzen genau angeben. Es ist jedoch bemerkenswerth, daß, während auf diesen Karten das Innere des Landes vollständig, und, wie zu vermuthen, richtig verzeichnet ist, die Seeküste und die Inseln nur sehr unvollkommen abgerissen sind, wie als wollte jenes sonderbare Volk über die Zugänge, Häfen und Forts längs der Küste die Fremden in Unwissenheit erhalten. Dieser Mangel wurde von Hrn. Wyld durch Benützung einer sehr schätzbaren Karte der ostindischen Compagnie, und durch Mittheilungen von Marineofficieren ausgefüllt. Besonders die Forts und haltbaren Küstenpunkte sind sorgfältig verzeichnet, und alle Namen, so viel möglich, der Aussprache der Chinesen getreu eingeschrieben. Das ganze chinesische Reich ist in 23 Provinzen, und diese wieder in Tus, Chus, Tings und Tiens abgetheilt. Eine der Provinzen, Tsche-Kiang, das große Theeland, umfaßt eine Bevölkerung gleich der von Großbritannien und Irland, nämlich 26,257,000 Menschen. Die Gesammtbevölkerung von China soll sich, dem kaiserlichen Staatskalender zufolge, auf 375 Millionen sogenannter Seelen belaufen, was natürlich eine orientalische Uebertreibung ist."

Handels- und Börsennachrichten.

* **New-York**, 18 Febr. Die Angelegenheit der Vereinigten-Staaten-Bank neigt sich mehr und mehr ihrem Ende zu: ob die Legislatur sie, wie die andern Banken, in Kürze zur Wiederaufnahme der Baarzahlungen zwingen wird, mag dahingestellt bleiben; die Verhältnisse zwischen der Regierung von Pennsylvanien und der Vereinigten-Staaten-Bank waren zu eng, als daß selbst die jetzt am Ruder befindlichen Locofocos geneigt seyn könnten, ihnen ohne weiters das Messer an die Kehle zu setzen, denn eine Nöthigung zur alsbaldigen Wiederaufnahme der Baarzahlungen wäre nichts Anderes. Allein ein anderes Symptom hat sich ergeben, das für die Vereinigte-Staaten-Bank fast noch schlimmer ist: die andern Banken Philadelphia's haben sich von ihr und der Girards-Bank losgesagt, und nehmen die Noten derselben nicht mehr an; diese beiden beklagen sich bitter darüber, allein ohne allen Erfolg. Es wäre zu wünschen, daß die Sache je eher je lieber zum Bruch käme, und somit dem fatalen Papiersystem ein entscheidender Stoß beigebracht würde. So lange die Banken ohne weiteres Papier ausgeben können, sey es unter welcher Form es wolle, so ist kein Heil zu erwarten: die Vermehrung des Geldes treibt die Preise der Waaren in die Höhe, die Fremden benützen dieß, verkaufen zu hohen Preisen und doch niedriger, als die einheimischen Manufacturisten es thun können, ziehen nicht das Papiergeld, sondern das baare Geld aus dem Lande, und dann müssen die Banken ihre Baarzahlungen einschränken oder gar einstellen. Diese unwiderlegliche Argumentation geht mehr und mehr in die Kenntniß der Mehrzahl des Volkes über, und dann wird auch den Zettelbanken das Urtheil bald gesprochen seyn.

London, 21 März. Cons. 91; spanische Fonds $28\frac{1}{8}$; portugiesische $34\frac{1}{8}$.

Paris, 23 März. Consol. 5proc. 113, 5; 3proc. 83, 20; Bankactien 3165; belg. Bank 890; belg. Fonds $105\frac{5}{8}$; neap. $104\frac{1}{2}$; röm. $103\frac{7}{8}$; piemont. 1170; span. act. $29\frac{1}{2}$; pass. $7\frac{1}{4}$; portugies. 3proc. $23\frac{7}{8}$; Hayti 550; St. Germainer E. B. $647\frac{1}{2}$; Versailler rechte 545; linke 355; Paris-Orleans 475; Straßburg-Basel $357\frac{1}{2}$; Coupon Laffitte 1060.

(Commerce.) **Havre**, 21 März. Wir haben im Laufe der Woche 16,683 Ballen Baumwolle erhalten. Verkauft wurden 5276 Ballen, und der Verkehr betraf durchaus nur die Bedürfnisse des Augenblicks, trotz der niedern Preise auf unserm Platze. Diese sind in der laufenden Woche nicht nur gefallen, sondern es zeigt sich auch fortwährend Tendenz zu weiterm Sinken der Preise. Nur alle Sorten aus den Vereinigten Staaten genießen einige Gunst; nach brasilischen und andern ist keine Nachfrage. Unser Vorrath beträgt 83,000 Ballen, worunter 76,000 von den Vereinigten Staaten.

Augsburg, 27 März. Donau-Canal 66 G.; Augsb. M. Eis. 94 P.; Venez. Mail. E. B. 114 P.

Leipzig, 23 März. Leipz. Dresden. E. B. $97\frac{3}{4}$ G.; Leipz. Magdeb. E. B. 94 G.; Leipz. Bankactien $109\frac{1}{4}$ P.

Berlin, 23 März. 4proc. Stschuldsch. $103\frac{3}{4}$; 4proc. pr. engl. Obl. $102\frac{11}{12}$; Prämiensch. d. Seeh. $73\frac{3}{4}$ P.

Bei der am 16 März zu Warschau begonnenen eilften Verloosung der polnischen 300fl.-Loose sind nachstehende Preise gewonnen worden, als: Nr. 142,043, 101,090 jede 15,000 fl., Nr. 16,920 6000 fl., Nr. 99,879 3600 fl., Nr. 79,445, 49,546, 45,520 jede 2000 fl.

Wien, 23 März. Metalliques $109\frac{1}{2}$; 4proc. $101\frac{5}{8}$; 3proc. $82\frac{3}{4}$; 1834er Loose 151; 1839er Loose $144\frac{1}{4}$; Bankactien 1839; Nordb. $110\frac{7}{8}$; Mailänder $113\frac{3}{4}$; Raaber $113\frac{1}{2}$;

Druckfehler.

In dem gestrigen Artikel Niederlande soll es Nopalpflanzungen statt Nepal heißen.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Marmier und die deutsche Litteratur.

I. Von den französischen Beurtheilungen deutscher Zustände überhaupt.

† Sie haben in Ihren Blättern vom 14 März u. ff. unter dem Titel: „Deutsche Litteratur und französische Kritik", einem Aufsatz des Mr. Marmier Aufnahme gestattet. Erlauben Sie, daß ich ihm einen andern unter dem Titel: Marmier und die deutsche Litteratur entgegenstelle. Er sollte eigentlich überschrieben seyn: Marmier und Deutschland, denn der französische Litterat hat von der Litteratur Gelegenheit genommen, so ziemlich Alles in seinen Gesichtskreis zu ziehen und seinem Urtheil zu unterwerfen, was Deutschland auf dem Gebiet des öffentlichen und besondern Lebens, und in einzelnen Zweigen seiner Thätigkeit Eigenthümliches hat. Er hat das Alles gebraucht, um seine Paradoxa über unsere Litteratur zu beleuchten und zu accreditiren; daher folge ich der beschränkendern Bezeichnung, mit welcher Sie vorgegangen, und werde auch unter ihr zusammenbringen, was ich auf dem Herzen habe. Sie sind von manchen verständigen Männern meiner Umgebung getadelt worden, und werden auch wohl anderwärts getadelt worden seyn, daß Sie jenem meist seichten und eiteln Geschwätz eines in unsern Dingen sehr flach unterrichteten Fremdlings so viel Raum und durch die Aufnahme in Ihr weitverbreitetes Blatt, unser einziges publicistisch-litterarisches Organ von europäischer Geltung, eine Wichtigkeit gegeben haben, die ihm nicht gebührt, zumal wir darin zu einer Caricatur verzeichnet werden, wie sie die Franzosen in Paris auf den Theatern ihrer Boulevards, unter dem Namen des bon Allemand, in langem Ueberrock, die Hände in den Taschen und den Haarzopf auf dem Rücken, als Spießbürger oder als Bediente über ihre Bühne gehen sehen, und an deren barokem Wesen, kauderwälschem und mit deutschen Brocken versetztem Französisch und unbeholfener Gutmüthigkeit die honnêtes bourgeois du Faubourg S. Antoine ein besonderes selbstgefälliges Wohlgefallen haben. Der Tadel dieser Männer schärfte sich durch die Erwägung, daß man jenem Product durch die Uebersetzung und durch diese Verbreitung eine Anerkennung bezeige, welche durch die eingestreuten Anmerkungen und Ausrufungszeichen nicht aufgehoben werde, und daß man durch solches Verfahren nur einen neuen Beweis oder einen neuen Vorwand denjenigen Fremden liefere, die uns des Mangels an nationalem Selbstgefühl und an Tact für das uns Anständige und Gebührende, und übergroßer Demuth oder Hörigkeit gegenüber den Fremden zeihen. *) Ein ähnliches Urtheil über Frankreich, wie es hier über Deutschland verbreitet werde, bemerkten sie, würde, von einem Deutschen ausgegangen, in keinem französischen Blatt Aufnahme gefunden haben, und wäre das gleichwohl geschehen, so würde die Aufnahme allgemeine Mißbilligung gefunden haben. Ich setzte diesen Tadlern entgegen, daß gerade die Unbesorgtheit der Deutschen über den Belang ihres wahren Werths, und die Unabhängigkeit, die sie auch fremdem Urtheil gestatten, wenn es auch aus Vorurtheilen fließe, die Aufnahme erkläre. Ein seines Volks Kundiger würde davon nicht berührt werden, und den Unachtsamen, Zerstreuten, oder nach dem Fremden noch immer mehr Trachtenden als nach dem Einheimischen, könnte das Ganze als Warnung, Einiges darin auch zur Belehrung dienen, und die Verkehrtheit des Products im Ganzen dürfe nicht abhalten, das Rechte oder Gute anzuerkennen, was sich in der Diatribe „des Feindes" finden könne, zumal wenn dieser, aus französischem Instinct uns abgeneigt, zugleich ein Wohlwollen zeige, das, trotz der Irrthümer und Albernheiten seines Urtheils, doch auf einen Rest von Gutmüthigkeit und auf ein Bestreben hinweise, das Wahre im Einzelnen zu erkennen, was er im Ganzen durch Unwissenheit wahrzunehmen und durch Eitelkeit zu beurtheilen gehindert werde. Auch sey Mr. Marmier nicht so sehr persönlich verantwortlich zu machen für die Thorheiten und Lächerlichkeiten, die er über uns berichte, sondern unterliege nur dem allgemeinen Uebel und Einfluß, dem höchst selten ein Franzose selbst der neuern Zeit und Schule sich entziehen könne, welcher die Deutschen aus denjenigen, die er zufällig in Paris gefunden, und aus dem, was er bei flüchtiger Eile eines kurzen Aufenthalts in ihrem Lande gesehen, oder bei unvollkommener Kenntniß ihrer Sprache sich aus ihren Büchern herausgelesen hat, beurtheile, und ihr ganzes Thun und Lassen in den verzogenen und verdrehten Gesichtskreis französischer Verbildung und des damit verbundenen Uebermuths ziehe, um der aus beiden fließenden trostlosen Effectmacherei ihrer Litteraten zu dienen, durch welche die Franzosen in Gefahr sind, die effectlosesten und geschmacklosesten Schriftsteller zu werden, welche die Zeit aufzuweisen hat.

*) Die Redaction glaubt den Standpunkt bezeichnet zu haben, von dem aus es nicht ohne Interesse ist, zu wissen, wie das Ausland über uns denkt und schreibt. Der „deutschen Würde" wird dieß keinen Schaden bringen.

Was Mr. Lerminier in seinem Buche au de-là du Rhin, welche Benennung er dem altbeliebten là bas substituirt hat, womit man sonst an der Seine unser Land bezeichnete, nach einem kurzen und unfruchtbaren Aufenthalt in einigen Südgegenden über uns gelernt und berichtet, davon haben Sie selbst eine Probe gegeben, und gleichwohl ist er noch der unbefangenste und freieste. Wer sollte Deutschland besser kennen als Mr. Cousin, der seine Lehranstalten zu untersuchen, zu beurtheilen und für Frankreich nutzbar zu machen Beruf und Auftrag hatte, und dem die respectvollen Huldigungen, die er von einzelnen demüthigen und beschränkten Schulpedanten unter uns gefunden hat, den Glauben müssen erregt haben, daß er uns, und wen er sonst seiner Beobachtung und Beurtheilung würdigt, besser verstehe als wir und diese andern selbst? Sicher aber ist allein, daß diese thörichten Huldigung ihm die größte Meinung von sich eingeflößt hat, wenn er sie nicht schon vorher besaß, und er darum bei der Ankündigung seines letzten Buches über den öffentlichen Unterricht in nicht französischen Ländern selbst verkündigte, es werde in Petersburg, Berlin, London und in welchen Hauptstädten der Welt sonst nicht! begierig erwartet. Gleichwohl ist er in seinem französischen Schulwesen oder Universitätsschulunwesen so versessen geblieben, daß er von einer Centralschule zur Bildung künftiger Lehrer nach seinem Zuschnitt als von einer *fabrique de grands hommes* sprechen konnte, sich also bei uns nicht hat überzeugen lassen, daß große Männer nicht auf Commando fabricirt werden, und daß er Preußen den Rath gibt, die philologischen Seminare in Breslau, Königsberg, Halle und Bonn, die Hauptquellen wissenschaftlicher Tüchtigkeit und Unabhängigkeit, die aus der Verschiedenheit des Betriebes und aus dem Wetteifer fließt, aufzuheben, und für die ganze preußische Monarchie eine solche Fabrik großer Männer nach französischem Zuschnitt in der Hauptstadt zu etabliren. Wer, der diesen Dingen einige Aufmerksamkeit schenkt, kennt nicht Mr. S. Marc-Girardin, dem der Süden

der deutschen Schulwelt zur Ausbeutung zugekommen war, wie Mr. Cousin der Norden, und was er über Unterricht und Anstalten dafür, die er nicht gesehen hat, und, hätte er sie gesehen, die er nicht verstehen konnte, weil ihm die deutsche Sprache fehlte, was, sag' ich, er über sie seinen Landsleuten verkündigt hat, und was er bei dieser Gelegenheit über die Deutschen im Allgemeinen, und z. B. über München gesagt hat, wo nach ihm es nur zwei Classen von Leuten gibt: die eine, welche baut, meißelt und malt, und die andere, welche zusieht, wie man baut, meißelt und malt, aber keine, die denkt. München hat zwar die oberste Administration des Königreichs und abwechselnd die Ständeversammlungen; es verbindet der Akademie der Künste die Akademie der Wissenschaften, hat eine Universität mit 90 Docenten und 1500 Studirenden, die zahlreichsten mittlern Schulen des Landes mit 2000 Schülern — aber es bleibt dabei: à Munic on ne pense pas. On regarde. Voilà Munic! — Sollten wir nach diesen Koryphäen noch der jungen Männer gedenken, die vor wenigen Jahren aus Frankreich zu uns kamen, um an der Quelle deutscher Wissenschaft auf den Universitäten zu schöpfen, und die nach einiger Zeit darauf ausgingen, durch Gründung einer Casse Andere zu solchem Aufenthalt in den Stand zu setzen mit der Aufforderung an ihre Landsleute, zu dem guten Werke beizusteuern, weil hier in den Bergwerken, Schachten und Stollen deutscher Studien und Wissenschaft in der That unter den Schlacken auch Gold- und Silberkörner zu finden wären, und es des französischen Geistes und der französischen Geschicklichkeit bedürfe, sie auszuschmelzen, zu gestalten und zu poliren? Diese Unverschämtheit ward gedruckt, und ihr die Krone dadurch aufgesetzt, daß man sie, Schwarz auf Weiß, selbst den ausgezeichneten Männern zuschickte, zu deren Füßen noch kurz vorher jene eitlen und bethörten Laffen gesessen hatten — Männern, durch deren edlen deutschen Geist sie sich von dem französischen „Esprit" hätten befreien, durch deren Behandlung wissenschaftlicher Probleme sie sich hätten bilden können, wenn ihr Geist nicht durch die beklagenswürdige Dressur des Noth- und Zwangscamisols der französischen glorreichen Universitäts-, Schul-, Unterrichts- und Disciplinarordnung und durch die Napoleon'sche Uniformitätsmacherei in ihr wäre geistig beengt, verschroben, verdrückt und der Spannkraft ebenso beraubt worden, wie der chinesische Fuß, wenn er lange genug in dem schmalen Maaße seines Leistens gepreßt gewesen ist. Ich weiß, daß es in Frankreich auch im öffentlichen Unterricht, wie auf dem freien Gebiete der Litteratur und des höhern wissenschaftlichen Betriebs, Männer gibt, die Deutschland besser kennen, die den beklagenswürdigen Zustand der französischen Verkommenheit auf dem Gebiete der Litteratur so gut wie der Politik und die Quellen derselben kennen, und darüber seufzen. Sie bilden die Elite, welche die Zukunft dieser an vielen und trefflichen Kräften reichen und einer bessern Zukunft so würdigen Nation vertreten, und die Keime derselben in sich tragen; aber ihrer sind zu wenige gegen die Sprecher, Schreiber und Wortführer französischer Afterweisheit, Afterpolitik und Aftermuse. Sie müssen dem Strome seinen Lauf und den Sturm wehen lassen, wohin er will, und ziehen sich auf sich und in ihr Cabinet zurück, wo ihr Unwille und ihr edelmüthiger Zorn in ihrer Brust oder in Gesprächen mit gleichgesinnten Freunden zwischen den vier Wänden verraucht.

Daß Mr. Marmier nicht dieser heiligen Schaar, sondern der andern und größern zugehört, die aus ihren Vertretern de HH. Cousin, Lerminier, St. Marc-Girardin und zuletzt die jungen Amalgamirkünstler deutscher Schlacken geschickt hat, daß er darum nichts Eigenes, sondern die Reden seiner Geistes- und Effectgenossen bringt, und insofern nicht eigentlich persönlich verantwortlich ist für das, was er Thörichtes sagt, möchte sofort wohl deutlich seyn; aber weil er der Vertreter jener ganzen eitlen Classe ist, mag er hier ein- für allemal eine etwas ernstere Entgegnung finden, damit, wenn man jenseits Lust hat, in diesem Tone fortzufahren, diesseits wenigstens jeder wissen kann, wofür er das Lied des gallischen Hahns zu halten hat. (Ein zweiter Artikel folgt.)

Einführung der Theecultur in Frankreich.

(Beschluß.)

Diese Theestauden sollen im Frühjahr im Süden von Frankreich, in Corsica und in der Bretagne vertheilt werden. Guillemin glaubt, daß steifer Thonboden, auf einem leichten Abhang gelegen, der beste dafür sey; allein dieß ist wahrscheinlich ein Irrthum, denn in Assam, wo der Thee in zahllosen Stellen wild wächst, hat man ihn immer in einer leichten und porösen Erde gefunden, welche dem Wasser nicht erlaubt, auf ihr stehen zu bleiben, und dieß ist ohne Zweifel der Grund, warum man die Staude in dem Thonboden von Brasilien auf Abhängen pflanzen muß. Er schlagt die Bretagne vor wegen der sehr milden Winter, denn diese Provinz hat etwa das Klima von England, und die Nähe des Meeres, verbunden mit der kleinen absoluten Höhe des Landes, erhält dort eine so mäßige Temperatur, daß die Camellia, das Rhododendron Arbutus und andere südliche Pflanzen im Freien gut überwintern. Uebrigens hat er sich wahrscheinlich durch das Klima von Brasilien verleiten lassen, vorauszusetzen, daß die Theestaude die Kälte nicht ertragen könne, während man aus China weiß, daß sie recht wohl in Provinzen, wo Schnee in Menge fällt, fortkommt, und Guillemin selbst hat bemerkt, daß sie in den höchsten Theilen der Gebirge in Brasilien weit üppiger wächst, als in dem heißen Klima von Rio-Janeiro. In China kommt sie als Culturpflanze nur im Norden der Gebirgsreihe vor, welche die südlichen von den nördlichen Provinzen trennt, und in Java hat man sich genöthigt gesehen, die Theegärten auf die höchsten Gebirge der Insel zu verlegen. Früher hielt man hier die Theestauden sorgfältig in Gewächshäusern, aber seitdem man den Plan gefaßt hat, sie zu cultiviren, setzt man sie ins Freie, und sie gedeihen weit besser. Die Schwierigkeit der Cultur liegt nicht in dem Klima, denn die geographische Ausdehnung der Pflanze ist sehr bedeutend, sondern an dem Boden und dem Preis. Nach allen Beobachtungen, die man in Assam an der wildwachsenden Staude gemacht hat, liebt sie nur eine gewisse Art von Boden, und es ist mehr als wahrscheinlich, daß die Qualität des Products großentheils davon abhängt. Daß der brasilische Thee nicht gut ist, läßt sich daraus schließen, daß die Brasilianer glauben, die Chinesen geben dem ihrigen sein besonderes Aroma durch Blüthen der Olea fragrans und der Camellia sesanqua, was ein großer Irrthum ist, wie die Theeschmecker der ostindischen Compagnie längst entschieden haben, und bloß zeigt, daß der brasilische Thee nicht aromatisch ist. Der Preis ist eine andere und sehr große Schwierigkeit. In Brasilien kann man das Pfund nicht unter 6 Franken liefern. Daher fährt man, trotz der Menge von angelegten Theegärten, fort, den Thee aus China einzuführen. Nun kostet in Brasilien die Tagsarbeit eines Sklaven etwa 2 Franken, was mehr ist, als in Frankreich, wo dagegen der Boden so theuer ist, daß der Unterschied im Resultat nicht sehr groß seyn mag. Guillemin glaubt zwar, daß sich die Methode der Bereitung verbessern ließe, aber wer die Berichte der ostindischen Compagnie über die Methode ihrer chinesischen Theefabricanten in Assam gelesen hat, weiß, daß sie mit viel größerer Sorgfalt zu Werke gehen, und daß die Bereitungsart der Brasilianer weit unter der ihrigen steht; daß aber die chinesische mehr Zeit und ge-

schicktere, also theurere Arbeiter verlangt. Ein brasilischer Sklave pflückt in einem Tag etwa 16 Pfund Blätter, weil er alle irgend tauglichen zugleich nimmt, während der Chinese die zu jeder Qualität von Thee bestimmten besonders pflückt, und daher kaum die Hälfte der Masse liefert; was freilich zu einem bessern Resultat führt, aber keineswegs eine Verminderung der Kösten verspricht. Der große Vortheil der europäischen Industrie besteht in den Maschinen; aber hier sind sie nicht anwendbar, und in bloßer Handarbeit ist der Chinese uns nicht nur Mann gegen Mann überlegen, sondern die außerordentliche Wohlfeilheit des Lebens erlaubt ihm zu Preisen zu arbeiten, zu denen man in keinem Land in Europa Arbeiter finden könnte. Es ist daher nicht sehr wahrscheinlich, daß diese Cultur, außer etwa im Fall eines Seekriegs oder wenn China in Folge seiner Streitigkeiten mit England seine Häfen gänzlich schließen würde, die Theecultur in Frankreich gedeihen werde, um so mehr, als die Consumtion nicht viel über 3000 Centner jährlich beträgt, welche fast ausschließend von den reicheren Classen consumirt werden, die im Stande sind, die Qualitäten zu unterscheiden, und die besten zu bezahlen.

Ungarn.

** **Preßburg**, Frühjahr 1840. Mit bangen Gefühlen hatte ich im vorigen Spätjahr das agonisirende Konstantinopel verlassen; mit neugierigen Blicken betrachtete ich den sich verjüngenden Phönix Serbien; mit erwartungsvollem Herzen stieg ich an die gastlichen Ufer des Ungarlandes zu Semlin, Pesth und Preßburg als den Hauptstationen der Donau-Dampfschifffahrt. — Der Preßburger Landtag dauerte eben ein halbes Jahr lang. Die Gegenstände und Debatten sind allerdings merkwürdig, ja in der Geschichte einzig, nämlich: die Hebung der magyarischen Nationalität und Sprache über alle übrigen im Lande. Dieß ist das Alpha und Omega aller ungarischen Landtage seit zwei oder drei Jahrzehnten. Alles Uebrige ist nur Nebensache oder Mittel zu dem bezeichneten Zweck. Unglaublich viel haben die Magyaren in dieser Hinsicht schon errungen, vielleicht mehr als sie selbst hofften. Erscheinungen dieser Art sind freilich nur in Ungarn möglich und begreiflich, wo der Landtag eigentlich nur ein Adeltag ist, wo Recht, Macht, Amt, Gut, Land, Sprache, Litteratur beinahe nur Einer Classe angehört. Die ungarische Constitution ist gut, ja vortrefflich, aber nur für die, welche sie umfaßt. Und dennoch will man Europa glauben machen, Ungarn besitze das schon lange, was andere Völker und Länder erst suchen! Das Land als Land wird auf dem Landtage nicht vertreten; der Bauernstand hat gar keinen Repräsentanten, gar keine Stimme; der Bürgerstand hat Eine, d. h. keine, indem die gesammten Städte Ungarns nur Einem Edelmann gleich sind. Die Protestanten beider Confessionen, über dritthalb Millionen stark, haben acht Superintendenten, von denen nicht ein einziger bei dem Landtag Sitz und Stimme hat. Der an sich löbliche Patriotismus und Nationalismus der Magyaren bekam eine einseitige Richtung. Er will die Ernte des tausendjährigen Zusammenlebens und Zusammenkämpfens der verschiedenen in Ungarn ansässigen Völker jetzt ganz allein an sich ziehen und die schöne Beute ohne Schwertstreich mitten im Frieden sich ausschließlich zueignen. In den schrecklichen, vernichtenden Kriegen gegen Mongolen, Tartaren, Türken u. s. w. floß nicht bloß magyarisches, sondern auch deutsches und slavisches Blut. — Die jetzigen Magyaren haben beinahe für nichts Anderes in der Welt Sinn und Geschmack, als für diese Magyarisirung der andern Mitvölker. In Gesellschaften und mit Einzelnen habe ich oft zwanzig Fragen und Gespräche über andere Sachen angefangen: mäanderartig kommt jedoch Alles wieder auf diese wahrhaft fixe Idee. Einige nicht unlesenswerthe Broschüren erschienen schon im In- und Auslande dagegen, aber im Besitz der Gewalt ignorirt man solche schwache Stimmen der Unschuld und der Gerechtigkeit. In einem gemischten, durch Jahrhunderte sanctionirten gesellschaftlichen Zustande müssen sich vernünftigerweise die heterogenen Elemente nicht verschlingen und vernichten, sondern nur toleriren, assimiliren und ausgleichen, sonst erscheint und wüthet die Hyder des Nationalhasses auf dem Boden des gemeinschaftlichen Vaterlandes, und ist des Geheuls zügelloser Leidenschaften nie ein Ende. Es entsteht ein Völkerfaustrecht. — Daß der Magyare seine Nation liebt und seine Sprache bildet, ist recht und billig; aber zu verlangen, daß darum Alles um ihn herum verstummen und sich magyarisiren soll, ist unrecht, unbillig, unedel. Sprech- und Redefreiheit, und zwar die geistige, verlangen die Magyaren eben bei diesem Landtag von der österreichischen Regierung, und sie selbst wollen ihren Landesbrüdern nicht einmal die physische gönnen. Die Stimme der Natur, die den Magyaren treibt, seine Muttersprache zu lieben, tönt ja auch in der Brust des Slowaken, Horwaten, Rosnaken, Wallachen, Deutschen. Das ewig wahre Princip der Moral und der Humanität: „Quod tibi fieri non vis, alteri ne feceris" mögen doch auch die guten Magyaren beherzigen. Aller Zwang, es sey ein Schlacht-Zwang oder Gesetz-Zwang, ist in Sachen des Glaubens und des Volksthums mit einem aufgeklärten Jahrhundert unverträglich. Noch widerlicher afficirten mich andere in diesem Lande übliche Mittel der Magyarisirung. Wer da jetzt lateinisch spricht oder schreibt, wird bespöttelt oder ausgelacht; wer deutsch, wird bemitleidet; wer slavisch, wird verdächtigt oder verfolgt. Die skandalösen Spracheinprügelungen zu Kalotsa und andern Orten sind schon aus Schwartners Statistik von Ungarn in Europa bekannt. Einem sonst sehr geschätzten und gelehrten Professor an der königlichen Akademie zu Preßburg wurde vor einigen Jahren ein anonymer schrecklich drohender Brief, worin ein Galgen gezeichnet stand, bloß darum zugeschickt, weil er ein etymologisches Wörterbuch herausgab, in welchem er zeigte, wie viele fremde Wörter die magyarische Sprache enthalte. Aehnliche barbarische, mit Dolch, Prügel ꝛc. gezierte Briefe kamen auch an andere Männer und Schriftsteller, einer sogar an einen Superintendenten. Der hochgeschätzte deutsche Dichter der Tunisias, Patriarch und Erzbischof von Erlau, wurde in magyarischen öffentlichen Zeitschriften verpönt, warum er deutsch dichte! Als unlängst die königliche Resolution von Wien in Preßburg ankam, wo den Magyaren erlaubt wird in der magyarischen Sprache an Se. Majestät zu repräsentiren, soll eine Rotte junger Magyaren in der Reitschule einen Katafalk errichtet und ein komisch-höhnisches Todtenamt der lateinischen und andern nichtmagyarischen Sprachen in Ungarn gehalten und solche darauf bei einem Autodefé in imagine verbrannt haben. Man sagt freilich: das sind Jugendstreiche, nur Excesse Einzelner, die der ganzen Nation nicht zugeschrieben werden können; allerdings! aber in der gegenwärtigen Stimmung der Nation haben sie doch ihre Wurzeln, oder vielmehr sind die Früchte derselben. — Mit scheelen Augen sahen die Magyaren den Brillantring, womit unlängst der gütige Kaiser die litterarischen Verdienste des chorwatisch-illyrischen Schriftstellers, Lud. Gay, zu belohnen geruhete. Die Städte, die Zips und sehr viele Ortschaften in ganz Ungarn sind deutsch, der diesseitige Donaukreis, die ganze Karpatenkette ringsum, der volkreichste Landstrich, ist

rein slavisch; Croatien, Slawonien, Dalmatien sind Slaven; von Batska, der türkischen Gränze, bis nach Ofen und Raab hinauf sind Serben: und in einem solchen Lande sollen nach drei Jahren überall alle Kirchenbücher, Processe, Aemter, Gerichte, Zünfte u. s. w. magyarisch geführt werden! Und sollte dieß alles möglich seyn: wird es auch rechtlich und menschlich? wird es auch für das wahre Wohl nützlich und ersprießlich seyn? Das Schweizerland beherbergt auch dreierlei Stämme und Sprachen: Deutsche, Franzosen und Italiener, ungefähr in dem Verhältniß wie das Ungarland: Slaven, Magyaren, Deutsche. — Die Geschichte ist das Weltgericht. Die Geschichte hat nie gebilligt die Sprachtyrannei der Römer, nie gebilligt die Germanisirung der Wenden in Deutschland, nie gebilligt die Englisirung der Indianer in Amerika und Asien: so wird sie auch die jetzige Russisirung der Finnen, die Magyarisirung der Deutschen und Slaven in Ungarn, und andere dergleichen Mißgeburten der Rohheit nicht nur nicht billigen, sondern als unwürdige Völkerplagen verdammen.

Serbien.

*** **Von der serbischen Gränze**, 8 März.*) Nach der Verbannung des Fürsten Milosch aus Serbien hoffte man die wohlthätigen Folgen der neuen Verfassung in vollem Maaße zu genießen, die Rechte gesichert, die allgemeine Ruhe und Ordnung im Lande eingeführt zu sehen. Aber diese schönen Hoffnungen sind nur Täuschungen gewesen und fromme Wünsche. Die gegenwärtige Verwaltung ist meistentheils aus beschränkten oder geldgierigen Menschen zusammengesetzt. Ihr Losungswort ist: „wir wollen keine Schwaben (Deutschen) im Lande dulden." Mit dieser unpolitischen Prahlerei wollen sie sich unter dem Pöbel einen Namen machen. Man hegt einen allgemeinen Haß gegen die Deutschen. Die regulären Truppen haben nach mehreren tumultuarischen Bewegungen den militärischen Gehorsam ganz aufgesagt, und sind mit Sack und Pack und scharfgeladenen Gewehren am Ende des vergangenen Monats zur Mittagsstunde unter Hurrahruf nach Hause gezogen. Als sie von ihren Officieren an ihre Pflicht gegen die gegenwärtige Verwaltung gemahnt wurden, antworteten sie: „Wem sollen wir dienen? Wir haben keinen Fürsten. Der neuen Verwaltung wollen wir keinen Gehorsam leisten. Wer hat die bestehende Verwaltung erwählt? Sie hat sich selbst eingesetzt; sie ist nicht gesetzlich." Major Schiwkowitsch, ein österreichischer Flüchtling, unter dem angenommenen Namen Hranislaw, der sein Vaterland verläugnet, beugte sich vor den Soldaten und wünschte ihnen eine glückliche Reise! Man versichert, daß mehrere Große des Landes ansehnliche Summen aus der Nationalcasse unter dem Vorwand, daß das Capital Zinsen tragen soll, genommen haben, um im Nothfall Serbien zu verlassen und ins Ausland mit vollen Beuteln zu ziehen. — In allen Verwaltungszweigen herrscht die größte Zwietracht, selbst in dem Sowjet (Rath) sollen mehrmal tumultuarische Auftritte vorgefallen seyn, die in persönliche Beleidigungen übergingen und mit dem Faustrecht endigten. Jeder überschreitet seinen Wirkungskreis und mischt sich in die Angelegenheiten des Andern. Fürst Milosch war ein einziger Despot im Lande; nach seiner Verbannung aber sind mehrere Hundert Despoten in Serbien aufgestanden: jeder will nur befehlen, keiner gehorchen. In mehreren Bezirken verweigert das Volk die Abgaben. Ueberall Zwietracht und Parteigeist. Die gemäßigte Partei will Michael Obrenowitsch zum Fürsten haben, die Gegenpartei will den Enkel oder den Sohn des berühmten Helden Georg Petrowitsch Czerni zum Fürsten proclamiren; Mancher ist nur darum thätig, den status quo zu erhalten, um im Trüben fischen und bei einer günstigen Gelegenheit sich selbst zum Fürsten erheben zu können. So wird das arme Volk durch die widersprechenden Absichten seiner Gewalthaber hin und her geworfen — ein betrogenes, aber doch ein schönes, kräftiges, muthiges Geschlecht, aus dem man eine edle Nation bilden könnte; wenn an der Spitze ein Joseph oder Friedrich stände, würde man Wunder sehen. Belgrad befindet sich durch Intriguen in einem Zustande, wie zu Kriegszeiten, als wenn der Feind nahe wäre; in der Nacht werden die Patrouillen in allen Gassen, oft einige Hundert Mann stark, gezählt; alle Fahrzeuge auf der Saawe und auf der Donau werden Tag und Nacht bewacht. Einige besorgen die Ankunft des Fürsten Milosch; Andere haben ganz besondere Plane dabei; die Zeit wird sie enthüllen. Wenige Männer, wie Wutschitsch, Petroniewitsch, Ephrem Obrenowitsch und noch einige, sind es, die das allgemeine Beste wollen, aber sie haben noch nicht den wahren Weg gefunden. — Der junge Fürst Michael Obrenowitsch wird am 14 März in Belgrad erwartet; der russische Consul ist ihm entgegen gereist; man ist beschäftigt, um ihn glänzend zu empfangen. Es sind zwei Triumphpforten errichtet, und die Nationalversammlung ist schon auf den 11 März, in Belgrad zu erscheinen, einberufen worden. Die Illuminationen sollen drei Tage dauern. Den Fürsten soll ein Mihmindar und noch ein Wessier von Konstantinopel aus nach Belgrad begleiten. Es soll eine neue Organisation in allen Verwaltungszweigen in Serbien vorgenommen werden. Wenn aber nach der Ankunft des jungen Fürsten keine bessere Ordnung eintritt, und die Parteien sich nicht ausgleichen, so muß jeder Patriot ausrufen: Unglücklicher Fürst! Unglückliches Serbien!

*) Von einem Serben.

Die gemischten Ehen in der griechischen Kirche.

*** Die Streitigkeiten wegen der gemischten Ehen haben in der griechischen Kirche etwa zu derselben Zeit begonnen, zu welcher die Kölnischen Wirren ausbrachen. Die Veranlassung war folgende. Seit der Constituirung des Königreichs Griechenland wurden hier Verheirathungen zwischen Fremden, die dem griechischen Glauben nicht zugethan waren, und Griechinnen immer häufiger, und die griechischen Frauen sollen dergleichen Verbindungen nichts weniger als abgeneigt gewesen seyn. Bald aber suchte die heilige Synode zu Athen dem Ueberhandnehmen solcher Verbindungen entgegenzuwirken, zum Theil aus Glaubenseifer, zum Theil getrieben von der Eifersucht der griechischen Männer und der allgemeinen Antipathie gegen die Fremden. Indessen hatten die Maaßregeln, welche die Synode ergriff, einstweilen nur den Erfolg, daß sich die gemischten Paare von den stets bereitwilligen griechischen Geistlichen auf den jonischen Inseln und namentlich auf Cephalonia trauen ließen. Deßhalb scheint der Patriarch veranlaßt worden zu seyn, den jonischen Geistlichen die Einsegnung der gemischten Ehen durch einen Hirtenbrief zu untersagen.

Im Julius 1838, wo ich dem Patriarchen Gregorios meine Aufwartung zu machen Gelegenheit hatte, und mit dessen Grammatikos (Secretär) öfters zusammenkam, war man gerade mit dieser Angelegenheit beschäftigt. Der Patriarch war entschieden gegen die Zulassung der gemischten Ehen, weil sie das Recht der griechischen Kirche bestimmt für nichtig erkläre. Der 72ste Kanon der sechsten ökumenischen Synode verordnet: „daß es einem orthodoxen Manne nicht gestattet seyn solle, eine ketzerische Frau zu nehmen, noch einer orthodoxen Frau, einen Ketzer zu heirathen: und wenn ein Fall der Art vorgekommen sey, so solle die Ehe als nichtig angesehen werden, und die ungesetzliche

Verbindung alsbald aufgelöst werden. Denn was unvermischbar sey, dürfe auch nicht vermischt werden, und der Wolf dürfe nicht mit dem Lamme gepaart, das Loos der Sünder nicht mit dem Theile Christi verbunden werden. Wer aber diese Verordnung übertrete, solle excommunicirt werden." Und in dem Steuerbuche der griechischen Kirche (Πηδάλιον), einer Sammlung der Kanones mit Erklärungen und Anmerkungen, die im Jahre 1800 zu Leipzig auf Befehl des Patriarchen gedruckt worden ist, findet sich zu dem angeführten Kanon auf S. 194 folgende Bemerkung: „Möchten die Priester auf den Inseln, und überhaupt an allen Orten, wo sich Lateiner befinden, vor der Strafe, welche die Synode droht, zurückbeben, und in keinem Falle gestatten, daß ein Lateiner eine orthodoxe Frau, oder eine Lateinerin einen orthodoxen Mann nehme. Denn wie kann eine Gemeinschaft des Lebens zwischen einem Orthodoxen und einem Ketzer statt finden? Und sollten ohne ihr Wissen solche widerrechtliche Ehe auf irgend eine Weise eingegangen werden, so müssen sie dieselben sofort auflösen u. s. w." — Auch in dem Gesetzbuche für die Moldau (vom J. 1816) heißt es §. 91: „Ehen können nicht eingegangen werden zwischen Christen und Nichtchristen, noch auch zwischen Orthodoxen und Nichtorthodoxen;" ebenso in dem Gesetzbuche für die Walachei (vom J. 1817) Theil III. Cap. 16. §. 2: „Es sollen eine Ehe nicht abschließen können Freie mit Sklaven, oder Christen (d. h. griechische Christen) mit andern Glaubensverwandten."

Bei diesem Stande des griechischen Kirchenrechts kann es nicht Wunder nehmen, wenn der Patriarch Gregorios fest entschlossen ist, darüber zu wachen, daß gemischte Ehen von den griechischen Geistlichen nicht eingesegnet werden, um so mehr, als in der griechischen Kirche Gewohnheit und Herkommen die gemischten Ehen bisher noch nicht in demselben Maaße geheiligt haben, als dieß in der römisch-katholischen Kirche der Fall gewesen ist.

Inwiefern dennoch Lord Ponsonby Ursache hat, sich über die Maaßregeln des Patriarchen Gregorios in Beziehung auf die jonischen Inseln zu beschweren, vermag ich nicht zu entscheiden. Indessen spricht man davon, daß der Patriarch Gregorios abgesetzt worden *), und der Metropolit von Thessalonich an seine Stelle treten solle — eine Veränderung, die wenigstens bisher in der Türkei nicht schwer zu bewerkstelligen war. Den Metropoliten von Thessalonich habe ich im Junius 1838 in seiner Metropole besucht, und später in Konstantinopel getroffen. Schon damals wurde gesagt, daß ihn der Patriarch als Nebenbuhler fürchte, und zur heiligen Synode nach Konstantinopel entboten habe, um ihn desto besser überwachen zu können. Der Metropolit ist bereits vorgerückten Alters, aber noch kräftig und frisch. Auf Gelehrsamkeit und Bildung macht er durchaus keinen Anspruch, aber sein praktischer Verstand und seine diplomatische Kunst und Gewandtheit werden allgemein gerühmt. Sollte er durch englische Vermittlung auf den patriarchalischen Thron gelangen, so wird er jedenfalls in seinem Verfahren behutsamer seyn, wenn es auch nicht in seiner Macht oder Absicht liegt, das Recht der griechischen Kirche in Beziehung auf die gemischten Ehen zu ändern.

*) Die Thatsache, daß er abgesetzt wurde, ist durch eine Reihe von Briefen, die mit der letzten türkischen Post kamen, verbürgt.

Reisen und Reiselitteratur.

Die Weltumseglungsfahrt der Astrolabe und der Zélée.

Vom Capitän Dumont d'Urville, dem Commandanten der wissenschaftlichen Expedition der Franzosen, die zuletzt Oceanien besuchte, ist ein Bericht an den Marineminister aus Amboina vom 17 Febr. 1839 eingelaufen. Die beiden Corvetten hatten Tahiti am 16 Sept. verlassen und alle Inseln des Cook-Archipels, sogar Mopelia und Scilly besucht; an den Klippen von Mopelia wären beide Corvetten beinahe gescheitert. Von dort segelten sie nach den Schifferinseln, fuhren den lachenden, fruchtbaren Ufern dieser Eilande entlang, ankerten auf der Nordseite der Insel Opolova des Lapeyrouse, in dem kleinen Hafen Apia, und blieben dort sechs Tage lang. Ihr Verkehr mit den Eingebornen war freundschaftlich, nur einmal wurde ein Marinezögling von seinem Führer bestohlen. Als aber Hr. Dumont d'Urville bewaffnete Mannschaft ans Land setzen ließ, wurden die gestohlenen Gegenstände zurückgegeben und von dem schuldigen Stamm überdieß noch zwölf Schweinchen als Strafe ausgeliefert. Die Reisenden zogen auf diesem Eiland Nachrichten über das unglückliche Ende Lapeyrouse's und seiner Gefährten ein, und erfuhren mit ziemlicher Gewißheit, daß der Untergang des berühmten Seefahrers durch einen rein zufälligen Umstand herbeigeführt worden. Die Leichen der getödteten Franzosen wurden begraben, nicht gefressen, wie man lange geglaubt hat, denn die Eingebornen der Schifferinseln waren nie Menschenfresser. Endlich wurden zwei oder drei Franzosen, die an ihren Wunden nicht erlagen, von den Wilden gut behandelt, und lebten noch ziemlich lange nach dem Tode Lapeyrouse's auf jenen Eilanden.

Von den Schifferinseln segelte Dumont d'Urville nach der Wawao-Insel, die jetzt ganz von den Missionären der Methodisten beherrscht wird, dann nach den Hapai-Inseln, wo mehrere noch unbekannte Canäle und Klippen in die Seekarte aufgenommen wurden. Hierauf wandte sich die Expedition nach der Tongainselgruppe. Ein Häuptling der Eingebornen, Latschika, gab den Reisenden dort Aufschluß über die Ermordung des französischen Seefahrers, Capitän Bureau. Sein Mörder war ein Häuptling der Insel Piwa, Nakalassé, der Schrecken aller benachbarten Inseln. Am 16 October 1838 warfen die beiden Corvetten bei der Insel Piwa Anker, nur zwei Stunden von der Festung des Häuptlings Nakalassé entfernt. Latschika, welcher den Franzosen als Dolmetscher diente, und ein französischer Officier stiegen ans Land und statteten dem Abuni-Valu (so viel als Oberhaupt oder König) der Insel einen Besuch ab. Sie verlangten von ihm die Auslieferung Nakalassé's. Der Name dieses Abuni-Valu ist Tanoa; er trägt einen langen weißen Bart und scheint gegen siebenzig Jahre alt. Er empfing die beiden Abgesandten mit viel Ehrenbezeugung, betheuerte seine guten Gesinnungen für die Franzosen und seinen Abscheu gegen das Verbrechen Nakalassé's. Aber er fürchtete diesen mächtigen Vasallen, der ihn schon einmal vom Thron gejagt und gezwungen hatte, nach den benachbarten Inseln zu fliehen. Tanoa erklärte daher, daß es ihm unmöglich sey, den Schuldigen auszuliefern, übrigens würde er es recht gerne sehen, wenn die Franzosen Nakalassé züchtigen wollten, und weit entfernt, ihm die geringste Hülfe zu leisten, werde er ihm vielmehr, wenn er auf sein Gebiet sich flüchtete, sogleich abschlachten und fressen, obgleich Nakalassé seines Bruders Tochter geheirathet hatte, und demnach Tanoa's Neffe geworden. Capitän Dumont d'Urville ließ nun fünfzig Matrosen unter dem Commando des Lieutenants Dubouzet ans Land setzen; fast alle Officiere der beiden Corvetten schlossen sich der Expedition als Freiwillige an. Obwohl Nakalassé dem französischen Commandanten gemeldet hatte, er werde sich unter den Trümmern seiner Festung eher begraben, als dieselbe verlassen, ergriff er doch sammt den übrigen Bewohnern bei der Annäherung der Franzosen die Flucht. Die

Festung hatte eine fast uneinnehmbare Lage auf einem Felsen, und hätte von wenigen Menschen vertheidigt werden können. Der ganze Ort wurde, sammt dem Palast Nakalassé's, einem für jene Gegenden wirklich merkwürdigen Gebäude, von den Franzosen in Brand gesteckt. Latschika und Tanoa versicherten, dem Häuptling Nakalassé und seinen Gefährten stehe nun, da ein religiöses Vorurtheil ihn hindere, seine Wohnung an demselben Fleck wieder aufzubauen und an allen andern Orten er in den Händen seiner Feinde sey, kein anderes Loos bevor, als geschlachtet, gebraten und gefressen zu werden.

Dumont d'Urville stieg hierauf mit militärischem Pomp in Begleitung seiner Offiziere ans Land und stattete dem Häuptling Tanoa in seinem Hauptort Pao einen Besuch ab. Dieser empfing den Capitän an der Spitze der Aeltesten des Volks; die übrigen Einwohner standen in schweigenden Gruppen umher auf dem Hauptplatz des Dorfes. Die französischen Officiere nahmen an der Seite des Häuptlings Platz, und Capitän Dumont d'Urville ließ der versammelten Menge durch Latschika erklären, daß die Schiffe keineswegs in der Absicht gekommen seyen, die Völker Oceaniens zu bekriegen, sondern nur um Nakalassé wegen des am Capitän Bureau verübten Mordes zu züchtigen. Deßhalb sey die Residenz Nakalassé's zerstört worden, und ein gleiches Loos erwarte jeden Häuptling, der sich vermessen würde, ein französisches Fahrzeug zu beleidigen. Die Strafe könne manchmal wegen der großen Entfernung lang ausbleiben, werde aber stets unfehlbar erfolgen. Latschika verdolmetschte diese Worte den Umstehenden, und wurde öfters durch den Ausruf der angesehensten Häuptlinge: saga! binaka! (Es ist gerecht — es ist gut!) unterbrochen. Die Mahnung schien großen Eindruck auf die Mehrzahl der Eingebornen zu machen; nur einige Häuptlinge, Anhänger Nakalassé's, zogen finstere Gesichter. Tanoa bewirthete hierauf seine Gäste, und diese führten dann zur Ergötzung des Volks ein Exercitium im Feuer aus. Später machte Tanoa dem Capitän Dumont d'Urville einen Gegenbesuch und speiste mit ihm auf seinem Schiff; er und Latschika wurden mit Geschenken entlassen. Die französischen Seefahrer berührten dann noch mehrere kleine Inseln Oceaniens und segelten von dort nach den Molukken weiter.

[936—38] **Erfindung, das Meerwasser genießbar zu machen.**

Hr. Johann Dietrich,

Sanitäts- und Graphit-Steingutgeschirr- und Bergbau-Inhaber, in der Laimburggasse Nr. 1101 zu Grätz in Steyermark,

hat am 27 Februar in Gegenwart einer von den öffentlichen Behörden aufgestellten Commission die Aechtheit seiner Erfindung, Meerwasser genießbar zu machen, auf das glänzendste bewiesen, worüber folgendes Protokoll aufgenommen, und ihm eine beglaubigte Abschrift davon eingehändigt wurde:

Protokoll,

aufgenommen durch eine Commission im großen Gasthof in Triest den 27 Februar 1840 über das durch Hrn. **Johann Dietrich** in Grätz trinkbar gemachte Meerwasser.

Die Unterzeichneten auf Ersuchen des obenbesagten Hrn. Johann Dietrich, eingeladen durch das Präsidium dieses löbl. k. k. polit. ökon. Magistrats zu einer Commission, welche das trinkbar und zu jedem andern Gebrauch, zu welchem jedes gute Brunnenwasser dient, geeignet gemachte Meerwasser zu untersuchen, welches Hr. Dietrich aus Grätz mittelst eines eigenen Verfahrens hervorbringt, finden sich veranlaßt hierüber zu erklären: daß ein in ihrer Gegenwart geschöpftes Meerwasser dem Erzeuger Hrn. Dietrich übergeben wurde, welcher sich in ein Zimmer mit Schlüssel einsperren ließ, welches neben dem Zimmer lag, in welchem sich die vereinigte Commission befand, nachdem bevor jenes Zimmer auf das strengste untersucht wurde, ob es keine Verbindung mit irgend einem andern Orte habe, oder irgend eine Flüssigkeit enthalte. Nach Verlauf von beiläufig zwei Stunden übergab Hr. Dietrich der Commission, welche sich keinen Augenblick von dem Orte entfernte, Wasser, welches folgende Eigenschaften besaß: vollkommen klar, geschmacklos, geruchlos, und dessen specifisches Gewicht, gleich jenem des Brunnenwassers am St. Peterplatz, das ist: 1000 des Aräometer von Meißner, war. Es löste die gemeine Seife mit Schaum auf, der sich erhielt. Mit demselben kochte der Erzeuger Erbsen, Linsen und Fleisch, die ersteren ganz weich, und das letztere mit der Suppe von gutem Geschmack. Nachdem eine halbe Unze langsam in einem porcellänenen Gefäße verdünstet wurde, ließ es eine Spur von einem fast unwägbaren, braunen, aschgrauen Körper zurück. Mit Schwefelwasserstoffgas veränderte es sich nicht im mindesten. Das salpetersaure Silber verursachte eine Trübung, und das obbesagte Brunnenwasser mit demselben versucht, äußerte eine stärkere Wirkung. Der salzsaure Baryt trübte es nur leicht, und viel mehr das Brunnenwasser. Der kleesaure Ammoniak verursachte eine leichte Trübung, die sich viel stärker im Brunnenwasser zeigte. Mit kohlensaurer Pottasche veränderte sich nicht im mindesten die Flüssigkeit. Das Wasser mit reinem Ammoniak in Berührung gebracht, wurde nicht im mindesten getrübt, gleiches Resultat gab ebenfalls die Stärke. Mit noch andern Reagentien wurde dieses Wasser versucht, es entsprach aber den

Versuchen mit gutem Wasser, und enthielt im Verhältniß weniger Spuren von Salzsäure, Schwefelsäure und Kalktheilen, als das Wasser aus den Brunnen von Triest. Dieses bezeugen die Unterzeichneten zur Steuer der Wahrheit, und schließen dieses Protokoll.

Triest, den 27 Februar 1840.

Joseph Dr. Dolnitscher, mp. Stadtphysikus. L. Napoli, mp. Vorsteher des pharmaceutischen Gremiums. F. H. Rondolni, mp. Vorstehers Adjunct. Barth. Dr. Biasoletto, mp. Mitglied des pharmaceutischen Vereins. Gratis.

Gesehen für die Legalisation der Unterschriften des Hrn. Dr. Joseph Dolnitscher, Stadtphysikus; Luigi Napoli, Vorsteher des pharmaceutischen Gremiums; F. H. Rondolini, Vorstehers Adjuncten und Dr. Barth. Biasoletto, Mitglied des besagten Gremiums.

Vom k. k. polit. ökon. Stadtmagistrat. — Triest, den 8 März 1840.

Muzio Joseph Tommasini, mp. Präses.

Für gleichlautende Abschrift. — Triest, den 8 März 1840.

Luigi Koller, mp. Registrator und Expeditor.

Wegen Unterhandlungen und weitern Auskünften beliebe man sich an den Erfinder selbst in Grätz, oder an Hrn. J. **Walland, Director der Gesellschaft zur Ausfuhr innerösterreichischer Erzeugnisse in Triest**, zu wenden.

[1065-66]

Einzahlung zum Hüttensteinacher Eisenwerk.

Der unterzeichnete Verwaltungs-Ausschuß benachrichtigt hiemit die verehrlichen Mitglieder der Hüttensteinacher Eisenwerks-Gesellschaft, daß nunmehr die **zweite** Nachzahlung auf die emittirten Hauptactien stattfinden solle.

Dieselben werden demnach unter Bezugnahme auf das in §. X der **Statuten enthaltene Präjudiz** ersucht, die treffenden Beträge (50 fl. pr. Actie) **nebst dem Interimsschein** behufs der Quittirung

spätestens bis zum 24 April d. J.

an Hrn. Bankier **Leonhard Kalb** dahier portofrei einzusenden.

Nürnberg, den 20 März 1840.

Der Verwaltungs-Ausschuß der Hüttensteinacher Eisenwerks-Gesellschaft.

J. Schnerr. C. Zinn. C. Schmidmer. G. Ope. S. Frhr. v. Tucher.

[922—24]

Kundmachung.

Es wird die im Königreich Böhmen, und zwar im südlichen Theile des Czaslauer Kreises an der Gränze von Mähren, gelegene Herrschaft Schrittens oder Karlswald, auch Stecken genannt, in welchem letzten Orte eine Poststation, 24 Meilen von Wien und 18 Meilen von Prag entfernt, befindlich ist, nebst den mit ihr verbundenen Gütern, welche zusammengenommen ein wohl arrondirtes Ganzes bilden, einen Umfang von 12 Stunden haben, und gerichtlich um 499,910 fl. 9 ¼ kr. in Convent.-Mze. abgeschätzt sind, im Executionswege verkauft werden, wozu von Seiten des hochlöbl. k. k. böhm. Landrechts, als Real-Instanz, drei Licitations-Termine, und zwar der erste auf den 17 Junius, der zweite auf den 22 Julius, und der dritte auf den 19 August d. J. mit dem Beisatze angeordnet worden sind, daß diese Herrschaft erst bei dem dritten Termine auch unter dem Schätzungswerthe losgeschlagen werden wird.

Das von jedem Mit-Licitanten, baar oder in Staatspapieren, nach dem Curs, zu erlegende Vadium beträgt 40,000 fl. in Conv.-Mze.; die übrigen Kaufsbedingnisse sind in den Wiener und Prager Zeitungen bekannt gemacht worden, und die gerichtliche Abschätzung kann entweder bei dem hochlöbl. k. k. böhm. Landrecht, oder bei dem Großhändler Hrn. Moriz Zdekauer in Prag, oder endlich in Wien in der Sequestrations-Kanzlei, Seitenstettergasse, Nr. 195 im ersten Stocke, beliebig eingesehen werden. — Prag, im Februar 1840.

[926-27] **Bekanntmachung.**

In der Debitsache des Handelsmanns Nikolaus Auvera dahier werden die dem Gerichte unbekannten Gläubiger desselben hiemit öffentlich vorgeladen, ihre Forderungen am

Mittwoch den 15 April l. J.,
Vormittags 9 Uhr,

im diesgerichtlichen Commissionszimmer Nr. 2 anzumelden und geltend zu machen, sofort die Zahlungsvorschläge des Gemeinschuldners zu hören, und sich hierüber oder über ihre anderweitigen Anträge um so gewisser zu erklären, als man auf ihre spätern Anmeldungen und Anträge bei gütlicher Schlichtung dieses Debitwesens keine Rücksicht mehr nehmen könnte.

Würzburg, den 4 März 1840.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

A. D.

Schneider.

Trabert.

[1061-63]

Verkauf einer Apotheke

in der Oberamtsstadt Biberach im Königreich Würtemberg.

Die Wittwe des kürzlich gestorbenen Apothekers Zinck hat zum Verkauf ihrer Apotheke im öffentlichen Aufstreich

Donnerstag den 9 April d. J.,
Vormittags 9 Uhr,

bestimmt.

Das erst vor zwei Jahren bis auf den vordern Theil des Erdgeschoßes ganz neu und größtentheils massiv gebaute, geräumige und zu einer Apotheke zweckmäßig eingerichtete Gebäude, liegt in der Mitte der Stadt auf dem Marktplatze, gegen welchen die Façade gerichtet, und das von drei Seiten frei ist.

Dasselbe enthält: unter der Erde zwei gewölbte Keller und einen Vorkeller; in der untern Etage: die helle, geräumige und theilweise neu eingerichtete Apotheke, neben derselben ein heizbares gewölbtes Schreibzimmer, ein weiteres Gelaß, das gewölbte, mit einem laufenden Brunnen versehene Laboratorium, und einen gewölbten Holzstall; in der Belletage: fünf heizbare tapezirte Zimmer, eine Küche, eine Speise und eine weitere Kammer; im dritten Stockwerke: vier heizbare Zimmer, wovon drei tapezirt, eine Küche, eine Speise und die Materialienkammer; unter dem Dache: drei Kräuterkammern, und einen besondern Boden zum Trocknen der Kräuter.

Dazu gehört ein, nur durch die Radgasse getrennter, mit einer Mauer ganz geschlossener Hof, worin sich zwei Nebengebäude befinden, deren eines die Waschküche und zwei Destillirapparate, und das andere Holz-, Geflügel- und Kohlenställe nebst zwei Bühnen enthält, mit einem Pump-Brunnen.

Die gut und vollständig eingerichtete Apotheke ist mit guten und dem Geschäfte angemessenen Waarenvorräthen versehen, sie hatte seit vielen Jahren bis auf die jetzige Zeit einen bedeutenden

Absatz, der auch für die Zukunft gesichert ist, da die hiesige Oberamtsstadt, in welcher vier Aerzte sind, mit Einschluß der acht Filialorte 6500, und der ganze Oberamtsbezirk 26,500 Einwohner hat, in ersterer nur eine weitere und auf dem Lande gleichfalls nur eine — drei Stunden von hier entfernte Apotheke sich befindet; überdieß hat die hiesige Stadt neben vier Jahr- auch bedeutende Frucht- und Viehmärkte in jeder Woche, — mehrere Orte benachbarter Oberämter stehen mit derselben, als nur 1 bis 2 Stunden entfernt, in starkem Verkehr, und es herrscht im Allgemeinen in dieser Gegend viel Wohlstand.

Zu dem Verkaufe dieses, nach Lage, Einrichtung und bisherigem Betriebe sehr vortheilhaften Anwesens werden nun die Kaufsliebhaber, Auswärtige mit obrigkeitlich beglaubigten Vermögenszeugnissen versehen, mit dem Bemerken eingeladen, daß die Zahlungs- und übrigen Bedingungen billig gestellt sind, und daß, wenn ein annehmbarer Preis erlöst wird, keine weitere Versteigerung, sondern sogleich die Ratification erfolgen würde, indem die Besitzerin nächste Ostern das ganze Geschäft abzugeben wünscht.

Den 21 März 1840. **Louise Zinck**, geborne Rau.

[1052] **Stuttgart.** In Unterzeichnetter ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen vorräthig:

P a n t h e o n
auserlesener Erzählungen des Auslandes.

M i t e i n e m V o r w o r t e
von **Albert Knapp.**

I n s e c h s B ä n d e n.

Subscriptionspreis jedes Bandes von 12—14 Bogen in dem beliebten Schiller-format auf feinstem Velinpapier à 27 kr. rhein. oder 6 gGr. sächs.

Inhalt des ersten Bandes:

Schwarzes Herz, weiße Haut. Nach dem Französischen des Verfassers der „Eisenbahn." — Die Entsagung. Von Mrs. Sherwood. Nach der zwei und zwanzigsten Auflage des Englischen.

Freunden einer edlen und unterhaltenden Lecture, besonders solchen, welche durch Grace Kennedy's Erzählungen sich angezogen gefühlt haben, wird hier ein noch weit herrlicher duftender Blumenkranz, gewunden aus den lieblichsten Blüthen der ausländischen Litteraturen — eine ausgezeichnete Sammlung bisher unübersetzter Erzählungen dargeboten. Hauptsächlich enthält das Pantheon treffliche Erzeugnisse des geistesverwandten Englands, und unter diesen mehr als eines, das im Mutterlande über zwanzig Auflagen erlebt hat und in Deutschland noch unbekannt ist! Die deutsche Bearbeitung ist mit feinem Geschmacke und musterhafter Sorgfalt vollzogen, und für die Gediegenheit des Ganzen bürgt schon der Name des bevorwortenden Dichters. Auf eine große Theilnahme rechnend, setzen wir den Subscriptionspreis für den Band von 12—14 Bogen, in elegantem Umschlag, nur auf 27 kr. oder 6 gGr.; nach Erscheinung des dritten Bandes aber tritt ein erhöhter Ladenpreis ein. Alle sechs Wochen wird ein Band ausgegeben, so daß die ganze Sammlung noch in diesem Jahre in die Hände der geehrten Subscribenten kommt.

Diejenigen, welche dieses werthvolle Werk zu verbreiten suchen, erhalten von jeder guten Buchhandlung auf zehn ein Frei-Exemplar.

Chr. Belser'sche Buchhandlung.

[1089] Bei **J. A. Mayer in Aachen** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Hollands romantische Geschichte.

E r z ä h l t
von **J. van Lennep.**
Aus dem Holländischen übersetzt
von **J. F. H. Lerz.**
Erste Abtheilung.

Auch unter dem Titel:

D i e C a n i n e f a t e n.
Ein historischer Roman.

8. 2 Bde. eleg. geh. Preis $1\frac{1}{2}$ Thlr. oder 2 fl. 42 kr.

Von dem geistreichen Verfasser des Pflegesohns und der Rose von Dekama läßt sich nur etwas Interessantes erwarten. Das vorliegende Werk, in welchem auf die anziehendste Weise Stoffe aus der ältern Geschichte Hollands in Romanform bearbeitet sind, reiht sich an die besten Schilderungen der Art von Walter Scott, und kann nur den Ruhm des Dichters, auf den Holland mit Recht stolz ist, vermehren. Vorliegende beide Theile, welche in sich abgeschlossen sind, enthalten eine Erzählung, welche durch die Reichhaltigkeit und Eigenthümlichkeit der Charaktere und Schilderungen das Interesse aller gebildeten Leser fesseln wird. Zwei andere Bände folgen bald nach. Die Billigkeit des Preises wird diesem schönen Werke noch größern Eingang verschaffen.

[4399—4414]

D e r G a s t h o f
zur Königin von England,

der Schiffbrücke vis-à-vis in Pesth,

erfreut sich seit dessen Eröffnung des Besuches **hoher ausgezeichneter Gäste.**

Allen resp. Reisenden empfehle ich mein Haus mit der aufrichtigsten Versicherung, daß ich es mir zur strengsten Pflicht mache, mir durch **Billigkeit** und **Zuvorkommen** in jeder Hinsicht das **Vertrauen, fernern Besuch** und **weitere Anempfehlung** zuzusichern.

Joh. Bartl.

[1076] **Vacante Lehrerstellen.**

Gemäß dem vom großen Rath am 26 Hornung 1840 erlassenen Gesetze über das Schullehrer-Seminar des Kantons Zürich werden die drei ordentlichen Lehrstellen an dieser Anstalt zur Bewerbung ausgeschrieben. Die Stundenzahl der Fächer, für welche die Bewerber nach Maaßgabe ihrer Neigung und Befähigung sich melden können, ist vorläufig so bestimmt: Religion 11 Stunden; deutsche Sprache und Litteratur 15; französische Sprache 18; Mathematik 22; Geschichte 8; Geographie 8; Naturkunde 8; Schreiben und Zeichnen 17; Gesang 12. — Die ordentlichen Lehrer haben 22 bis 27 wöchentliche Lehrstunden zu übernehmen. Ferner sind sie verpflichtet, die für Wiederholungscurse erforderlichen Lehrstunden in ihren Fächern zu geben, und an der Leitung der praktischen Uebungen der Zöglinge im Schulhalten und der Beaufsichtigung derselben in und außer dem Convicte Theil zu nehmen. Einer aus ihnen, den der Erziehungsrath hiefür bezeichnen wird, ist in Fällen von Krankheit oder Abwesenheit des Directors der gesetzliche Stellvertreter desselben. Für diese Leistungen bezieht jeder der Lehrer, nach Maaßgabe der übertragenen Lehrstunden einen Jahresgehalt von 1200 bis 1400 Franken und für jeden stattfindenden Wiederholungscurs eine besondere Entschädigung.

Die Bewerber um diese Stellen müssen evangelischer Confession, und wenn sie den Religionsunterricht übernehmen wollen, Mitglieder der Zürcher'schen Geistlichkeit seyn. Sie haben eine Probelection zu halten und erforderlichen Falls auch eine Prüfung zu bestehen. Reisekosten werden jedoch nicht vergütet. Die schriftlichen Anmeldungen, denen ein Bericht und Zeugnisse über bisherige Studien und Leistungen beizulegen sind, müssen bis spätestens

am 17 April

an den Präsidenten des Erziehungsrathes, Hrn. Regierungsrath Dr. Ferdinand Meyer, eingesandt werden.

Zürich, den 18 März 1840.

Vor dem Erziehungsrathe.

Die Kanzlei.

[874.76] **Bekanntmachung.**

Veranlaßt durch die vielseitigen Anfragen, ergreifen wir diesen Weg, um zur allgemeinen Kenntniß zu bringen, daß alle durch unsere Vermittlung gehenden Waaren gegen die Gefahren der Reise nach und von allen Uferplätzen des Bodensees nach den Bestimmungen der Azienda Assicuratrice in Triest versichert sind. Die Assecuranz für die Land- gleichwie für die Wasserrouten auf dem Rhein, dem Neckar und der Donau, ab- wie aufwärts, wird ebenfalls, aber nur auf besonderes Verlangen, besorgt.

Indem wir bei Ertheilung der Avise um jedesmalige gefällige Angabe des Werthes der Colli höflichst bitten, halten wir uns zu geneigten Speditions-Aufträgen angelegentlichst empfohlen.

Friedrichshafen und Mannheim, den 7 März 1840.

J. P. Lanz & Comp.

[885—86] **Guts-Verkauf.**

In einer sehr freundlichen Gegend des bayerischen Oberlandes, nahe an einer gewerbsamen Provincialstadt gelegen, ist ein im besten Zustande befindliches Gut, aus einem solid gebauten Hauptgebäude mit 8 heizbaren Zimmern 2c., einem Oekonomiegebäude, nebst für Dienstboten nöthigen Zimmern, mit laufendem Wasser versehene Waschküche, und Stallung für 6 Kühe, einem Heustadel nebst Wagenremise, bestehend, aus freier Hand zu verkaufen.

Das Ganze ist schön arrondirt, von einem Obst- und Gemüsegarten, in welchem ein Springbrunnen ist, und von 10 Tagwerken Wiesgründen eingeschlossen, so wie von einem hiezu gehörigen Hügel begränzt, welcher die herrlichste Aussicht in das nahe Gebirge darbietet. Die Hälfte des Kaufschillings kann zu $5\frac{1}{2}$ Proc. als erste Hypothek auf dem Anwesen versichert bleiben.

Näheres auf frankirte Briefe, abzugeben im Eckhause der Schönfeld- und Königen-Straße Nr. 4, über eine Stiege, in München.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag — Nr. 89. — 29 März 1840.

Uebersicht.

Großbritannien. Prinz Albert und der Herzog von Sussex. Unterhausverhandlungen über den Ordnance-Etat. — Frankreich. Die Discussion der geheimen Fonds von Thiers selbst eröffnet. — Belgien. Neue Ministercombination, nach welcher de Theux und Nothomb blieben. — Niederlande. Gesetzentwurf zu Aufhebung des Syndikats. — Italien. Rom. Geschenke Mehmed Ali's an den Papst. — Deutschland. München (Ingolstadt), Dresden (v. Lindenau mit dem Portefeuille des Hrn. v. Carlowitz beauftragt), Göttingen (die Repräsentanten der Stadt und der Universität treten wieder zurück), Hannover (Generalordre an die Armee). — Preußen. Bischof Laurent erhält die Erlaubniß freien Zutritts in die preußischen Staaten. Brief aus Berlin: Illuminationen zu Friedrichs Gedächtnißfeier. Michelis n Erfurt confinirt. Die Juden und die Breslauer Börse. — Schweden. Näheres über den letzten Beschluß des Finanzausschusses. — Rußland. Veränderungen in der Diplomatie. — Oesterreich. Briefe aus Wien (Veränderungen in der Armee) und Pesth (Berichtigung wegen der Judenemancipation). — Türkei. Konstantinopel 11 März: neuer Hattischeriff. Strenger Nachwinter. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Rosa Maria. — Deutsche Litteratur in den Vereinigten Staaten. — Belgien. (Charakteristik des Ministeriums de Theux.)

Datum der Börsen: Paris, Wien, Berlin 24; Amsterdam 23; Frankfurt a. M. 26 März.

Großbritannien.

Die kleinern Wochenblätter enthalten, wie gewöhnlich, mancherlei Notizen über den Hof und die fashionable Welt. Am 19 März verlieh die Universität Oxford, unter den üblichen, früher mehrfach beschriebenen Feierlichkeiten, dem Prinzen Albert das Diplom als Doctor juris civilis, welches Sr. k. Hoh. bekanntlich auch die Hochschule Bonn zugefertigt hat. Trotz des frühern Widerspruchs einiger Journale berichtet auch die Times: „Eine Oper, deren Libretto theilweise, die Musik aber ganz von Prinz Albert herrührt, soll im Coventgarden-Theater in die Scene gesetzt werden, und Hr. Mathews hat deßhalb vor einigen Tagen dem Grafen v. Urbridge aufgewartet.“ Der Erbprinz Ernst von Sachsen-Coburg macht jetzt eine Besuchstour auf den Landsitzen des dem Hofe befreundeten Adels, zum Theil um das Vergnügen der Jagd zu genießen. Am 18 März war er in Brockett-Hall (Northampton) bei dem Grafen v. Chesterfield, und begab sich von da nach Deene-Park, dem Landsitze des Grafen v. Cardagan. — Ein Blatt will wissen, Prinz Georg von Cambridge (der bekanntlich lange unter den Freiern Victoria's genannt wurde) lehne die Einladungen an den Hof so oft ab, als es nur schicklicherweise geschehen könne. Die toryistische Age zeigt in geheimnißvollen Worten an, die plötzliche Erscheinung einer fremden Dame in London habe in hohen Kreisen eine große Sensation erregt. Zugleich macht die Torypresse ihrer Galle gegen den Herzog von Sussex Luft. „Die Minister,“ schreibt der Standard, „haben, wie man uns versichert, sich endlich ein plausibles Mittel ausgedacht, den Herzog von Sussex für seine neuerlichen uneigennützigen Demonstrationen zu ihren Gunsten bei Tabernen-Diners und ähnlichen Gelegenheiten zu belohnen, und so für den Fehlschlag jenes schnöden Versuchs des Hrn. Gillon im Parlament zu entschädigen, in Folge dessen Se. k. Hoh. sich in die Nothwendigkeit versetzt sah, seine Ausgaben in grünem Thee zu beschränken und sofort die Präsidentschaft der königl. Societät der Wissenschaften abzudanken. Das neue Project, scheint es, ist folgendes: die Minister haben Ihrer Maj. empfohlen, zur öffentlichen Anerkennung der privatim geschlossenen Ehe des Herzogs mit der Lady Cecilia Underwood ihre Einwilligung zu geben, um auf diesen Grund hin vom Parlament eine „Dotation“ von circa 6000 Pf. St. für ihn verlangen zu können. Das Plänchen ist klug ersonnen, aber wird es gelingen?“ Die Age meint, die öffentliche Anerkennung dieser geheimen Ehe, wenn sie anders je geschlossen worden, würde eine zweite Verletzung der königlichen Heirathsacte und eine Kränkung für die Kinder des edlen Herzogs aus seiner ersten Ehe mit der Lady Augusta Murray, den Obrist Sir Augustus d'Este und dessen Schwester, seyn.

Als in der Unterhaussitzung am 20 März Lord J. Russell die dritte Lesung seiner Bill zum Schutze der Drucker parlamentarischer Documente beantragte, übergab der Radicale Hr. T. Duncombe eine Petition von Joseph Stockdale aus dem Gefängnisse Newgate, worin er um Gehör an der Schranke des Hauses bat. Lord J. Russell widersetzte sich der Annahme dieser Petition, weil sie eine neue Beleidigung des Parlaments enthalte. Dem Minister schloß sich Sir Robert Peel an, welcher — nach dem Ausdruck des vornehmsten Toryjournals, der Times, „mit mehr Gewandtheit als Männlichkeit“ — bemerkte, er finde es in der Ordnung, eine in beleidigendem Tone geschriebene Petition zu verwerfen, nicht sowohl im Interesse der Würde des Parlaments, als um den Mißbrauch des Petitionsrechts zu einer Angriffsmaschine zu verhindern. Hr. Hume — den die Times dießmal nicht, wie sonst wohl, den Gänserich von Middlesex oder Kilkenny, sondern den „geraden, einfachen Joseph Hume“ nennt — trat auf Duncombe's Seite; denn, behauptete er, Stockdale verlange nur etwas Gesetzliches, und die Ausdrücke seiner Petition seyen bei der erklärlicherweise gereizten Stimmung des Bittstellers nicht auf der Goldwage der Höflichkeit abzuwägen; die ganze ministerielle Bill aber gehe mit ihrer rückgreifenden Tendenz zu weit. Da Hr. Duncombe die Petition zurückzunehmen verweigerte, kam es zur Abstimmung, und die Annahme derselben wurde mit 196 gegen 25 Stimmen verneint. Sir R. Inglis, der neulich die einschlägigen Petitionen der Journale Times und M. Post überreicht hatte, schlug die Einrückung einer Clausel vor, welche den Eigenthümern aller beim Stempelamt registrirten Zeitungen hinsichtlich des Abdrucks parlamentarischer Actenstücke ge-

sezlichen Schuz gegen Libellprocesse gewähren sollte, denen dieselben außerdem, nach Annahme dieser Bill, um so mehr ausgesetzt seyn würden. Der Attorney-General bestritt diesen Antrag, weil es sich hier nicht um eine Revision des Libellgesetzes handle, fügte aber bei, die Zeit sey hoffentlich nicht mehr ferne, wo dieses so mangelhafte Gesetz werde revidirt und in einer Weise abgeändert werden, daß fortan die Bekanntmachung der Wahrheit nicht mehr als ein Libell verfolgt werden könne. Das Amendement ward auf Sir Ed. Sugdens Rath zurückgenommen, worauf dieser die Streichung der zweiten Clausel beantragte, deren Zweck die Sistirung aller bisherigen Libellklagen gegen Drucker des Hauses, also namentlich der Stockdale'schen, ist. Nach kurzer Verhandlung ward auch dieses Amendement mit 110 gegen 40 Stimmen verworfen, die Bill hierauf zum drittenmal gelesen und angenommen. In der Minorität stimmte, außer den Radicalen Duncombe, Warburton und Hume, der Solicitor-General, dessen juristisches Gewissen in der Bill eine Beeinträchtigung des Klagerechts und der Gerichtscompetenz erblickt. Die Opposition in dieser Frage getröstet sich einer einzubringenden Gegenbill und einer energischen Unterstützung im Oberhaus, wo sie namentlich auf Lord Lyndhurst und — Lord Brougham rechnet. — Als nach diesem, der Tagesordnung zufolge, über die Voranschläge des Feldzeugmeisteramtes (Ordnance) in Committee gegangen werden sollte, brachte Capitän Boldero zwei in militärischen Kreisen und einigen Zeitungsblättern erhobene Beschwerden gegen den Generalfeldzeugmeister, Sir R. Hussey Vivian, in Betreff seiner Leitung der Militärakademie in Woolwich zur Sprache. Hinsichtlich des einen Vorwurfs, nämlich daß der ministerielle Beamte sein Patronat in der Zulassung von Zöglingen mißbraucht habe, sprach Capitän Boldero den Baronet von vornherein selbst frei, legte aber einiges Gewicht auf den andern Punkt, nämlich daß derselbe 16 bis 17 Cadetten aus der Schule entlassen habe — eine Strafe, die, im Verhältniß zu dem Verschulden der jungen Leute, sowohl für diese als für ihre Eltern zu hart gewesen. Sir H. Vivian verwahrte sich gegen den Vorwurf des Nepotismus — was selbst die Times überflüssig findet, denn derselbe ist ein von allen Parteien wegen seines ehrenhaften Charakters hochgeachteter Mann, und einer der ausgezeichnetsten Officiere aus dem Peninsularkrieg — und beleuchtete dann unter Zugrundlegung des Satzes, daß einer Militärschule vor allem eine strenge Aufrechthaltung der Disciplin noth thue, weßhalb auch der Herzog v. Wellington früher einmal dreizehn Zöglinge auf einmal dimittirt habe, die Einzelfälle der andern Beschwerde. In der Cadettenschule zu Woolwich herrschte seit längerer Zeit der Unfug, daß ältere und stärkere Zöglinge die jüngeren und schwächeren auf allerlei Weise zu hudeln pflegten, was mit einem Kunstausdruck „fagging" hieß. Manche trieben es bis zur förmlichen Mißhandlung. Dieß hatte die Mehrzahl jener Entlassungen herbeigeführt. Sir H. Hardinge, Generalmajor und vormaliger Kriegsminister unter Wellington, fand Sir H. Vivians Verfahren in dieser Sache vollkommen gerechtfertigt. Die Voranschläge des Heerbewaffnungswesens wurden dann einzeln vorgenommen und genehmigt. Die Gesammtsumme ist 1,971,042 Pf. St. — 152,556 Pf. mehr als im vorigen Jahr; da jedoch die vorjährige Rechnung einen Ueberschuß von 86,042 Pf. hinterlassen, so blieben für dieses Jahr nur 1,885,000 Pf. zu votiren. Hr. Hume, obgleich einsehend, daß seine Opposition wie bei dem Kriegsbudget selbst eine vergebliche sey, fand doch allerlei zu mäkeln. So bestritt er die Behauptung Sir H. Vivians, daß der jetzige Etat dieses Dienstzweiges den von 1792 vergleichsweise nicht übersteige; denn damals, sagte Hr. Hume, habe England nur 4000 Mann Artillerie gehabt, und jetzt 8000. Das Feldzeugmeisteramt selbst betrachtet er als ein überflüssiges Institut, welches in keiner Armee des Continents, weder der französischen, noch der österreichischen oder preußischen, bestehe, sondern dort seyen das Artillerie- und das Geniecorps eben auch dem Oberbefehlshaber untergeordnet. Uebertrieben hoch fand er besonders den Posten 520,000 Pf. für Unterhaltung der Casernen. Wo könne das Land so viel Geld auftreiben? Die Ansätze wurden votirt, wobei Sir H. Vivian noch bemerkte, man dürfe nicht vergessen, daß England jetzt fünfzehn Colonien mehr habe, als im J. 1792. — Schließlich gab, aus Anlaß einiger Bemerkungen über den Postdienst im Mittelmeer, der Secretär der Admiralität die Erklärung, nach Ablauf des jetzigen Vertrags mit Frankreich werde die brittische Regierung die Zahl der jetzt auf jener Station verwendeten Dampfschiffe vermehren. — Die ganz kurze Oberhaussitzung beschränkte sich auf Entgegennahme einiger Petitionen.

Die Tories erwarten von Sir J. Grahams auf den 2 April angekündigter Motion in Betreff China's eine neue Niederlage des Ministeriums. In diesem Fall, soll Lord J. Russell geäußert haben, werde das Cabinet abdanken; der Argus jedoch glaubt, daß gleich nach der Debatte über die Korngesetze eine Parlamentsauflösung erfolgen werde.

Fürst Johannes Soutzo ist von Paris, wo er sich mehrere Monate aufhielt, in London angekommen.

Der berühmte Maler orientalischer Scenerien, Hr. Daniell, Mitglied der königl. brittischen Akademie der Künste, ist am 19 März zu Kensington in dem hohen Alter von 92 Jahren gestorben.

Graf Leon, meldet der Satirist, sey vom Crockfords-Club, bei dem er um Aufnahme nachgesucht, hinausballotirt worden.

Frankreich.

Paris, 24 März.

Für den vorliegenden Gesetzesentwurf, die geheimen Fonds betreffend, ließen sich folgende Redner in der Deputirtenkammer einschreiben: die HH. A. Dubois, Delacroix, Gauguier, Garnon, Sade, Bavin, Ganneron; gegen den Entwurf: die HH. Desmousseaux de Givré, Béchard, Mermilliod, Pagès, Roul, Harlé, Janvier.

* Am 24 März waren schon in früher Stunde alle Zugänge zum Palast der Deputirtenkammer, alle Galerien besetzt. Die Loge der fremden Gesandten war erfüllt. Eine glänzende Reihe von Damen, unter ihnen Mmes. Thiers, Remusat, Salvandy die sich schon eine Stunde vor Eröffnung der Discussion eingefunden. In den Gängen rechts und links vom Präsidenten erblickte man eine Menge Pairs, während der Staatsrath in seiner Loge fast vollständig versammelt war. Alle Minister sind auf ihrem Posten. Um 1¼ Uhr nimmt Hr. Sauzet den Präsidentenstuhl ein. Die Deputirten, die sich lange in viele kleine Gruppen getheilt hatten, setzen sich auf ihre Plätze; Bewegung herrscht auf allen Gesichtern, aber tiefe Stille verbreitet sich, als die Tagesordnung, die Berathung über die geheimen Fonds, verkündigt ist, und der Conseilpräsident, Hr. Thiers, die Tribune besteigt.

Hr. Thiers begann: „Meine Herren! Was liegt in dieser Kammer zur Discussion vor? Noch ist kein Cabinetsact vorgekommen. Dieses existirt von zu kurzer Zeit her, als daß es Stoff zur Erörterung geben könnte. Ich glaube daher der Kammer Erläuterungen über die Bildung des Ministeriums und über den Gang, den es zu befolgen gesonnen ist, geben zu müssen. Die Kammer weiß, daß ich mich schon früher mit den Angelegenheiten des Landes beschäftigt, ihm gedient habe. Unter den letzten Umständen, als Se. Maj. mich rufen ließ, war jede Entzweiung, jede Abweichung der Ansichten verschwun-

den. Die Fragen von Spanien, Ancona und Belgien waren erledigt, welche Gründe hätte ich daher entgegen halten können, mich dem Wunsche des Königs zu entziehen? Sollte ich antworten, daß ich der Krone nicht mehr dienen wolle? Meine Absicht war immer gewesen, ihr zu dienen. Das Cabinet des 12 Mai war unter den damaligen Verhältnissen das vernünftigste und beste. Ich habe Sr. Maj. gesagt, daß alle diejenigen Mitglieder desselben, welche in der neuen Verwaltung bleiben wollten, von mir aufgenommen werden würden. Ich habe im voraus die Präsidentschaft des Herzogs v. Broglie angenommen; ich zog sie, wie leicht begreiflich, jeder andern vor. Ich hatte lange unter ihr gedient; ich hatte dieselben Meinungen in dieser wie in der andern Kammer verfochten. Die einzige Schwierigkeit lag darin, daß wir beide das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten versehen hatten. Ich habe mich aber zu dem Herzog begeben, und ihm dieses Portefeuille vorgeschlagen. Hr. v. Broglie zeigte sich unerschütterlich. Die Gründe, welche er mir über seine Verweigerung anführte, mußte ich achten. Es blieb daher eine zweite Combination, die des Grafen Molé übrig. (Bewegung der Aufmerksamkeit.) Meine Herren, ein sonderbares Mißgeschick trennt mich und den Grafen Molé. Er ist, nachdem er zu derselben Verwaltung gehört, in dem nämlichen Augenblick, als seine Collegen und ich aus ihr schieden, wieder in sie eingetreten. Konnte ich nach den uns entzweienden Differenzen seine Präsidentschaft annehmen? Dieß hieße ein Supplement der Amnestie annehmen. Vielleicht hätte ich, trotz der falschen Auslegungen, welche unsere Annäherung erzeugt haben würde, mich opfern sollen. Ich würde es vielleicht gethan haben, wenn ich hätte hoffen können, daß die politische Lage sich bessern werde; dieß konnte ich aber nicht hoffen. Ich hätte ihm keine Majorität mitbringen können, ich konnte ihm nur, nachdem ich mich unter seine Befehle gestellt, einen in seiner Achtung herabgesetzten Collegen beigesellen. (Sensation.) Unter diesen Umständen mußte ich Sr. Maj. ein aus den Zwischenparteien genommenes Cabinet vorlegen. Ich bat den König, sich zuvor zu versichern, ob das Cabinet vom 12 Mai die Geschäfte wieder übernehmen wolle (Bewegung), sich zu versichern, ob der Cabinetspräsident vom 15 April wieder eintreten wolle. (Neue Bewegung.) Se. Maj. sagte mir mit Bestimmtheit, daß diese Staatsmänner den Wiedereintritt ablehnten. Erst dann unterwarf ich mich den Befehlen des Königs. (Sehr gut!) Meine Herren, ich verberge mir es nicht, das Cabinet, das ich Sr. Maj. vorzuschlagen die Ehre hatte, ist aus Mittelschattirungen zusammengesetzt. Man hat gesagt, es halte mehrere bedeutende Mitglieder dieser Kammer entfernt. Ich erkenne diese Lage an. Es finden sich in dieser Kammer drei beträchtliche Fractionen. Zwischen ihnen gibt es Nuancen, aus denen das Cabinet hervorgeht. Ich halte aber diese Stellung als günstig. (Bewegung.) Was ist jetzt wohl nöthig? Eine Ausgleichung. (Neue Bewegung.) Wenn jede der von mir bezeichneten Fractionen, jede der Schattirungen nur ein aus ihrer Mitte hervorgegangenes Ministerium unterstützen will, so wird jede Regierung unmöglich. (Sensation.) Ich habe daher für nöthig gefunden, die Majorität zu deplaciren, sie in jene Zwischenabtheilung überzutragen, die, ich erkenne es an, nicht die zahlreichste, aber die geeignetste ist, eine Uebereinkunft (transaction) zu Stande zu bringen. (Bewegung. Unterbrechung.) Ich höre fragen, ob diese Transaction ehrenwerth ist? Meine Herren! die Staatsangelegenheiten lassen sich nicht wie die individuellen behandeln. Haben übrigens die von mir angedeuteten Fractionen und Schattirungen nicht denselben Ursprung? Haben sie nicht lange mit einander votirt? Worüber streiten wir uns seit drei Jahren? Um Worte... (Eine Stimme: „Dieß ist wahr.") Hr. Thiers entwickelt nun mit Klarheit das System, das er nach außen wie nach innen zu befolgen gedenke. Die Wahlreform, der große Zankapfel, könne nur eine Frage der Zukunft seyn; kein Cabinet würde sie schon heute zu lösen wagen. Bei der Entwickelung der auswärtigen Politik des Cabinets schallte ihm von allen Seiten der Kammer Beifallsruf entgegen. Da uns nur eine kurze stenographische Mittheilung vorliegt, so müssen wir diesen Theil der Rede auf morgen verschieben. Der Conseilpräsident schloß, wie es schien lebhaft bewegt, mit den Worten: Die nach der Vorlegung der Gesetze der Majorate und der Disjunction schwierige Transaction ist jetzt möglich; sie ist der öffentlichen Sache angemessen, ja sie ist nothwendig. (Anhaltende Bewegung.) Ich bin ein Kind der Revolution, ich verdanke ihr, was ich bin; mag ich auch nur einer ihrer geringsten Söhne seyn, so werde ich sie doch immer ehren, sie stets zu unterstützen suchen. Aber um die Zwecke der Juliusrevolution zu erreichen, muß eine Transaction stattfinden; ohne sie, ich wiederhole es, ist keine Majorität, keine Regierung möglich. Bereits liegt sie in der Natur der Dinge; es handelt sich bloß darum, sie auf die Personen auszudehnen."

Vielfacher Beifall begleitete diese letzten Worte des Conseilpräsidenten, dessen Rede die Kammer von Anfang bis zu Ende in lebhafter Spannung erhalten hatte. Als er die Stufen der Tribune herabstieg, strömte ihm eine Masse Deputirter beglückwünschend entgegen. Vergebens rührte der Präsident die Glocke und bat die Deputirten ihre Plätze wieder einzunehmen; die Sitzung mußte eine halbe Stunde unterbrochen werden. Hr. Desmousseaux de Givré, einer der 221, war der erste gegen den Entwurf eingeschriebene Redner. Er glaubt, die alte Majorität existire noch immer. Nur einen Augenblick sey dieselbe getheilt gewesen, bei Gelegenheit des Dotationsgesetzes, wo vierzig Mitglieder sich von dem Ministerium Soult losgesagt hätten, und darunter sey er selbst gewesen. (Gelächter.) Unter einer kräftigen Leitung würde diese Majorität sich wieder vereinigen, und demnach sey eine Transaction zwischen den verschiedenen Parteien nicht nothwendig. Der Redner protestirte gegen jeden Gedanken, die conservative Partei zu spalten und meinte, Hr. Thiers müsse durchaus für die Linke sich erklären, denn die Linke habe viel für ihn gethan, sie habe durch das Versprechen, für die geheimen Fonds zu stimmen, ein Princip geopfert, was von den Männern auf seinen Bänken (den 221) keiner gethan haben würde. Eine Stimme links: „Ihr habt gar keine Principien." Der Redner fragt: wer wohl Hrn. Barrot als Führer der Opposition ersetzen würde, wenn dieser seinen Platz verlassen? — Mehrere Stimmen links: „Sie, Sie!" (Gelächter.) Hr. Garnier-Pagès, meint er, würde Barrots Nachfolger seyn, und sowohl eine politische, als gesellschaftliche Revolution in Aussicht stehen. Hinsichtlich der Zusammensetzung des gegenwärtigen Cabinets äußerte der Redner, das linke Centrum sey nicht allein in dessen Besitz, zwei der Minister stünden der Linken sehr nahe. Er fragte, auf welche Seite sich wohl die Doctrinärs neigen würden und tadelte die Neutralität in politischen Angelegenheiten. Er forderte die Conservativen auf, sich zum Kampfe zu rüsten, da man ihre Ueberzeugungen angreifen wolle, und beschuldigt das Cabinet, daß es das Schaukelsystem wieder herstellen, bei den innern Fragen auf das Centrum, bei den auswärtigen auf die Linke sich stützen wolle. Hr. A. Dubois folgte auf der Tribune und war eben im Redefluß, Hrn. Thiers mit Lob zu überhäufen, als der Präsident ihm bemerkte, es sey noch nicht an ihm die Reihe zu sprechen, worauf er unter allgemeinem Gelächter wieder herabstieg. Hr. Lacroix nahm nach ihm das Wort

und sagte unter Anderm: „Das Ministerium gehört weder zu den 213 noch zu den 221." (Ausbruch des Lachens — Eine Stimme: er war nicht in der Kammer!) Der Redner nannte das Ministerium ein Ministerium des Fortschritts und des Triumphs eines großen parlamentarischen Princips und hält es für seine Pflicht, die Männer, welche das Staatsruder unter so schwierigen Umständen übernommen, zu unterstützen. Der übrige Theil der Rede des Hrn. Lacroix wurde wegen des Geräusches in der Kammer nicht verstanden. Hr. Bechard, ein Legitimist, bestieg nach ihm die Rednerbühne. Er sagte, er sey für das Ministerium ziemlich günstig gestimmt gewesen, nachdem es die geheimen Fonds vermindert und versprochen habe, keine Journale mehr zu besolden. Die Reden des Conseilpräsidenten und des Ministers des Innern hätten ihn aber nicht befriedigt. Er wünsche weitere Erklärungen, denn noch kenne man nicht die Bedingungen der Allianz des Ministeriums mit der Linken; der Ministerpräsident habe auch nichts von den Septembergesetzen, nichts von der Wahlreform gesagt. Der Redner verlangte vollständige Amnestie und das Aufhören des Beamtendespotismus (Murren), des Hofeinflusses (stärkeres Murren). Ein Deficit, meinte er, stehe bevor und diese schlimme Lage der Finanzen komme von der Masse der Beamten. „Wir leben, rief er, unter der kaiserlichen Organisation." Zuletzt kam er wieder auf die Wahlreform zu sprechen. Die Kammer schenkte ihm aber geringe Aufmerksamkeit. (Abgang der Post.)

(Journal des Débats.) Der constitutionelle Verein hat sich am 23 März eben so zahlreich und einig vereinigt, wie bei allen frühern Zusammenkünften. Die Commissarien haben angekündigt, daß die beiden Resultate, welche die Versammlung sich vorgesetzt hatte, erreicht worden, daß alle Fractionen der alten Majorität in der gleichen Gesinnung vereinigt seyen, und die Chefs dieser Fractionen sich verständigt hätten. Diese Erklärung ward durch einstimmigen Zuruf begrüßt. Die Versammlung vertagte sich, bevor sie auseinander ging, auf den Vorschlag ihrer Commissarien, auf Mittwoch (25) früh. Sie wollte, bevor sie ihre weitern Entschlüsse faßte, die Erläuterungen der Tribune abwarten.

Das Journal des Débats war in den letzten Tagen etwas schweigsam, und behandelte das Ministerium mit mehr Schonung, als anfangs; jetzt macht es wieder entschiedene Opposition und prophezeit dem Ministerium, daß es auf keinen Fall das Ende der Session erleben werde. Die Conservativen seyen jetzt stärker und zahlreicher, als unter dem vorhergehenden Ministerium und demnach im Stand, den „Napoleon des linken Centrums" zur Capitulation zu zwingen. Gleichwohl fordert das Journal des Débats seine Freunde auf, für die geheimen Fonds zu stimmen, um nicht in Widerspruch mit ihren Principien zu gerathen; dabei sollten sie aber erklären, daß sie der Staatsgewalt, nicht dem Ministerium ihre Stimmen bei dieser Gelegenheit geben.

In seinem neuesten Blatte macht es das Journal des Débats wieder zweifelhaft, ob die Conservativen (so nennt es jetzt vorzugsweise die Partei der alten 221) auch nur in der vorliegenden Frage für das Ministerium stimmen werden. „Was (fragt es) hat Hr. Thiers gethan, sich die Stimmen der Conservativen zu verdienen? Das Ministerium hat der Linken Avancen und Coketterien gemacht, und die Linke, diese junge, unerschütterliche Tugend, ist plötzlich weich geworden. Die Linke verabscheut die geheimen Fonds, aber sie votirt sie — dieß ist das Resumé des Berichts des Hrn. Berville. Das Ministerium seinerseits gebraucht zweideutige Worte, voll Für und Wider, häufig vermischt mit Drohungen gegen die Conservativen. Unaufhörlich ruft man ihnen zu: „Stimmt für uns, oder die Kammer wird aufgelöst." Dieß gleicht jenem großen Wort der Boulevardsmelodramen: la bourse ou la vie. Was die Handlungen des Ministeriums betrifft, so sprechen wir nur von der letzten, der Ernennung Bugeauds. Der General war ernannt, die Linke reclamirte, Hr. Thiers wurde unschlüssig, da befreite ihn der General durch eine offene Weigerung aus der Verlegenheit, entweder ihm oder der Linken sein Wort nicht halten zu können. Wird diese Gelehrigkeit für den Willen der Linken die Conservativen bestimmen, die geheimen Fonds zu votiren? Wir zweifeln stark. Wird deßwegen, weil Hr. Thiers es nicht wagt, die Ernennung des Generals Bugeaud zu verkünden, der Marschall Valée in seinem Gouvernement aufrecht erhalten? Nein — der Constitutionnel gesteht es offen — seine Rückberufung ist nur suspendirt. Wir sehen also einen Marschall von Frankreich, der an der Spitze unserer Truppen auszieht, den Feind zu bekämpfen, und der Abends in seinem Zelte erfährt, seine Absetzung sey nur suspendirt. Hoffentlich wird der Marschall die Vertagung benützen, um einen schönen Sieg davon zu tragen; dieser Sieg suspendirt dann vielleicht noch einmal seine Absetzung. . . . Die conservative Partei kennt den Ursprung, die Allianzen, die Worte, die Handlungen des Ministeriums: möge sie jetzt das Loos werfen über seine Zukunft."

Hr. Alban v. Villeneuve ist an die Stelle des Hrn. Hennequin von dem dritten Wahlcollegium des Norddepartements zum Deputirten ernannt.

Ein Beschluß des Marschalls Valée, den der Moniteur Algérien publicirt, erklärt die Districte von Buffarik, Hamiß und Philippeville in Kriegszustand.

Der Generalinspector des Gesundheitsdienstes in Aegypten, General Clot Bey, ist in Paris angekommen.

Der Gegenadmiral Baron Desaulse de Freycinet ist in Rochefort, wo er seit fünf Jahren Seepräfect gewesen, gestorben.

Belgien.

Ein Schreiben des Pariser Commerce aus Brüssel vom 22 März versichert, Hr. Lebeau habe auf die Mission, die ihm der König zur Bildung eines neuen Cabinets übertragen, bestimmt verzichtet. Es sollen wieder sechs Minister, wie früher, ernannt und die Portefeuilles des Innern und der auswärtigen Angelegenheiten getrennt werden. Die wahrscheinlichste Combination sey folgende: Hr. de Theux soll das Innere, Hr. Nothomb die öffentlichen Arbeiten, Hr. Desmaizières die Finanzen behalten; General Buzen soll zum Kriegsminister, Hr. Dumonceau oder Hr. Dollez zum Justizminister ernannt werden. Hrn. Meulenaere seyen die auswärtigen Angelegenheiten angeboten worden, doch habe er sich noch nicht zur Annahme entschlossen, weil zwischen ihm und Hrn. de Theux kein Einvernehmen herrsche.

Niederlande.

*** **Vom Niederrhein**, 22 März. Die Regierung hat vor einigen Tagen einen Schritt gethan, der ihr manche Stimme in der Provinz Holland gewinnen wird. Schon lange war diese in zwei Abtheilungen, Nord- und Südholland, getheilt, allein beide hatten noch einerlei Verwaltung und Nordholland war auch dem Provincialgerichtshof im Haag unterworfen, was manche Unbequemlichkeit für eine so große Stadt nach sich zog und auch die Eigenliebe der Amsterdamer bitter kränkte. Die Vorstellungen, welche dem König auf seiner letzten Reise nach Amsterdam gemacht wurden, und wohl auch der Umstand, daß er sich diese Provinz damit wesentlich verpflichtet, hatte die Folge, daß in den fünf am 30 Dec. v. J. der Kammer übergebenen Entwürfen noch einige Veränderungen angebracht, und die Theilung der Provinz in Nord- und Südholland vollzogen

wurde; Nordholland soll zehn, Südholland zwölf Repräsentanten in den Generalstaaten haben, und zudem erhält Nordholland jetzt auch seinen Provincialgerichtshof, und wohl auch die Provincialverwaltung.

Haag, 21 März. In der heutigen Sitzung der zweiten Kammer der Generalstaaten wurde folgender Gesetzentwurf in Betreff der Aufhebung des Amortisationssyndicats eingebracht: „Wir Wilhelm ꝛc. Nachdem wir in Erwägung gezogen, daß das Amortisationssyndicat, nach dem zu London am 19 April 1839 abgeschlossenen Tractat, aufgehoben werden kann, und es nöthig seyn wird, wegen der zu seinen Lasten laufenden Schulden Vorkehrungen zu treffen, und zugleich nähere Vorschriften in Betreff der Rentenbezahlung der Nationalschuld und anderer dem Amortisationssyndicat übertragenen Arbeiten zu erlassen, haben wir ꝛc. beschlossen. Art. 1. Das Amortisationssyndicat soll mit dem letzten Dec. 1840 aufgehoben werden. Art. 2. Die am letzten Dec. 1840 noch vorhandenen, durch das Amortisationssyndicat gesetzlich eingegangenen Schulden sollen, vom 1 Jan. 1841 an gerechnet, einen Theil der allgemeinen Schuld des Königreichs der Niederlande ausmachen, und in den Maaßregeln begriffen seyn, welche im Verfolg der Zeit zur Amortisation der consolidirten Schuld werden getroffen werden. Art. 3. Mit dem Anfang des Jahrs 1841 soll der Betrag der Renten von den durch das Amortisationssyndicat eingegangenen Schulden, gleichwie die Renten der 2½proc. und der 5proc. wirklichen Nationalschuld auf das Ausgabenbudget des Landes gebracht werden, und von Seite des Landes für die regelmäßige Zahlung gesorgt werden, und sollen dagegen unter des Landes Einnahmen aufgenommen werden die dreizehn zusätzlichen Cents auf die Auflagen und Abgaben, so wie sie dem Amortisationssyndicat gesetzlich zugesichert sind, und bis jetzt zu seinen Gunsten erhoben werden — Alles unbeschadet der Verpflichtungen rücksichtlich der genannten Schulden und Renten, die anderseitig auf dem Königreich Belgien lasten. Art. 4. Die dem Amortisationssyndicat gesetzlich zugesicherte jährliche Dotation von 2,500,000 fl. wird eingezogen, und soll mit Beginn des Jahrs 1841 auf das Staatsbudget in Ausgabe gebracht werden, insoweit es nöthig befunden werden wird, zum Ankauf der wirklich rentirenden 2½procentigen Hauptschuld, der jährlich zur Umwandelung der ausgestellten Schuld in wirklich rentirende Schuld erfordert wird. Art. 5. Die Landesdomänen, deren Verwaltung dem Amortisationssyndicat übertragen ist, so wie die dem Lande zugehörenden Wege und Fahrten sollen bei der Auflösung des Amortisationssyndicats unter die allgemeine Verwaltung gebracht werden, und die Verwaltung derselben soll einem von uns zu bestimmenden Departement der allgemeinen Verwaltung überwiesen werden ꝛc. Art. 6. Die Einkünfte der Domänen, Wege und Fahrten, und die auf die Verwaltung und deren Unterhalt fallenden Lasten sollen mit dem Beginn des Jahrs 1841 auf die Staatsbudgets, sowohl in Einnahme als in Ausgabe gebracht werden. Art. 7. Eben so sollen mit dem Jahr 1841 auf das Ausgabudget gebracht werden die jährlich zur Bezahlung der außerordentlichen Pensionen, Leibrenten und ablaufenden Zahlungen, womit das Syndicat gesetzlich belastet war, nöthigen Gelder. Art. 8. Der wahrscheinliche Betrag der Renten von solchen Capitalien, zu deren Umwandelung in wirkliche Schuld die Interessenten sich nicht bei Zeiten melden, der verfallenden Dividenden von den tausend Actien in der niederländischen Bank, welche das Land besitzt, und der nach Verlauf von fünf Jahren nicht erhobenen Renten der Nationalschuld, die der Amortisationscasse gesetzlich zugestanden sind, soll mit Beginn des Jahrs 1841 auf das Budget unter die verschiedenen Einnahmen aufgenommen werden. Art. 9. Alle fernern Besitzungen und ausstehenden Forderungen des Amortisationssyndicats, mit Einschluß des noch bestehenden Capitals von 30 Millionen Schuld zu Lasten der überseeischen Besitzungen des Staats, 4proc. rentirend, sollen der Staatscasse zu gut kommen und verwendet werden; a) zur allmählichen Zahlung der Renten und Ablösungen, welche sich bei Auflösung des Amortisationssyndicats als unerhoben ergeben; b) zur Rentenzahlung und allmählichen Ablösung der von rechnungspflichtigen Beamten gestellten Cautionen: c) zur ordnungsmäßigen Zurückgabe, mit den Renten von 3Proc. Zinsen, aller gerichtlichen und freiwilligen Consignationen, Hinterlegungen, vacanten Nachlassenschaften, vermuthlich Abwesenden ꝛc. zugehörenden Gelder, die dem Amortisationssyndicat übergeben worden, und bei der Auflösung noch unbezahlt geblieben sind ꝛc. Art. 10. Wir behalten uns vor, die Art der Verwaltung der gerichtlichen und freiwilligen Consignationen ꝛc. näher festzustellen. Art. 11. Der Etat der im 9ten Art. bezeichneten Fonds und Werthe soll jährlich den Generalstaaten bei Gelegenheit der Berathung der Nationalschuld vorgelegt werden, und soll deren Verwendung zu andern Ausgaben, als den im 9ten Art. gemeldeten, durch das Gesetz festgestellt werden.“ (Holl. Bl.)

Italien.

* **Rom**, 19 März. Das auf morgen anberaumt gewesene Consistorium ist wieder auf später hinausgesetzt, doch glaubt man, daß es noch vor Ostern werde zusammenberufen werden. Eingegangenen Berichten zufolge ist der nach Aegypten geschickte apostolische Vicar dort mit der größten Zuvorkommenheit aufgenommen worden. Der Vicekönig hat Sr. Heiligkeit dem Papst mehrere prachtvolle Alabastersäulen zu dem Bau der St. Paulskirche geschenkt, welche hier in Bälde eintreffen sollen. — Der Herzog von Lucca ist noch nicht abgereist, wie ich irrig berichtete, sondern hat seine Reise nach Neapel bis zur nächsten Woche verschoben. — Aus Ancona erfahren wir, daß Gericht habe im Verlauf des Processes gegen den englischen Matrosen, welcher vor kurzem einen dortigen Schiffscapitän im Streit durch Schläge so zugerichtet, daß derselbe seinen Geist aufgab, so viele entschuldigende Umstände gefunden, daß es ihn nur zu einjähriger Festungsstrafe verurtheilte. Die Erscheinung einer englischen Kriegsbrigg vor dem Hafen von Ancona gab unter diesen Verhältnissen zu manchen Gerüchten Anlaß, doch entfernte sie sich nach Verlauf von wenigen Tagen wieder, ohne daß man erfahren, warum sie eigentlich gekommen.

Deutschland.

München. Nach dem von dem Abg. Grafen v. Buttler erstatteten Ausschußberichte über die Kosten der Wiederherstellung der Festung Ingolstadt in den Jahren 1835 bis 1838 war für diesen Bau ursprünglich, nämlich im Jahre 1834, die Summe von 22,889,836 fl. 40 kr. 3 hlr. berechnet worden, nämlich 20,189,836 fl. 40 kr. 3 hlr. für die Bauten und 2,700,000 fl. für die Armirung. Nachdem von dieser Summe in der zweiten Finanzperiode schon 4,580,000 fl. gedeckt worden waren, wurde der Bedarf durch das Gesetz vom 1 Jul. 1834 auf den unüberschreitbaren Betrag von 18,310,000 fl. festgesetzt, also im Ganzen auf 22,890,000 fl. Davon sind bis jetzt verwendet worden im Ganzen (seit 1835) 9,658,439 fl. 42 kr. 2 hlr., und zwar für die Bauten 9,056,218 fl. 13 kr. 1 hlr., und für die Armirung 602,221 fl. 29 kr. 1 hlr., und es bleiben sonach für die Nachjahre noch verfügbar 13,231,560 fl. 17 kr. 6 hlr., nämlich 11,133,781 fl. 46 kr. 7 hlr. für den eigentlichen Bau und 2,097,778 fl. 30 kr. 7 hlr. für die Armirung.

Dresden, 18 März. Se. königl. Maj. haben sich bewogen gefunden, den vorsitzenden Staatsminister v. Lindenau mit einstweiliger Verwaltung des durch das Ableben des Staatsministers v. Carlowitz erledigten Departements des Cultus und öffentlichen Unterrichts zu beauftragen. (Leipz. Z.)

* **Göttingen**, 23 März. Endlich ist die bestimmte Nachricht eingetroffen, daß der Justizrath v. Bothmer, welcher seit acht Tagen in Hannover weilte und die Composition der sogenannten zweiten Kammer abwartete, die auf ihn gefallene Wahl der Universität definitiv abgelehnt hat. Man ist hier äußerst gespannt, ob die Universität von neuem zu einer Wahl aufgefordert, und ob sich zu derselben der Curator der Universität einfinden werde. Eine Vorhersagung über das Resultat einer solchen Wahlaufforderung ist unmöglich, da sich ie Cha-

raktere so wenig consequent gezeigt haben, und da selbst diejenigen fünf Herren, welche sich nach eigenen späteren Aussagen der Wahl enthalten, doch die für Bothmer ausgefertigte Vollmacht unterzeichnet haben. Sollte ein neuer Wahlact stattfinden, so wird man unzweifelhaft zu namentlichen Abstimmungen schreiten. Bemerkenswerth ist jedoch, daß der Mißbrauch, welchen gewisse Zeitungscorrespondenten mit der Wahl der Universität getrieben haben, bei der Mehrzahl der Wählenden allgemeinen Unwillen erregt hat, und daß Viele laut den Entschluß ausgesprochen haben, man solle lieber ein- für allemal dem Wahlrecht entsagen, als sich zu politischen Zwecken mißbrauchen lassen. — Der Deputirte unserer Stadt, Dr. Wachsmuth, hat gemeldet, daß er einen Antrag gestellt habe, die versammelten Stände möchten Se. Maj. um Auflösung der gegenwärtigen Versammlung bitten, und daß er sich bis zur Abstimmung über diesen Beschluß der Theilnahme an den übrigen Verhandlungen enthalten werde. Nach dem, was man über die begonnenen Verhandlungen hört, wird dieser Antrag schwerlich die Billigung des Cabinets erhalten, da von dieser Seite vielmehr der Kammer ein anderer Antrag vorgelegt ist, welcher eine Abänderung des §. 23 des Reglements für die allgemeine Ständeversammlung vom 14 Dec. 1819 dahin bezielt, daß nicht mehr wie bisher eine förmliche Sitzung nur dann eröffnet werden kann, wenn wenigstens die Hälfte der Mitglieder der Kammer gegenwärtig ist, sondern daß die Hälfte der beeidigten Deputirten (die sehr relativ seyn kann, und z. B. im Februar vorigen Jahrs nach der Resignation der 27 Deputirten 11 betragen haben würde) einen Beschluß zu fassen befähigt seyn soll. Daraus, wie aus den ministeriellen Correspondenzen im Hamburger Correspondenten ꝛc., darf man schließen, daß beabsichtigt werde, die jetzt versammelten Stände zusammen zu halten und die Nichtwahlen und Protestationen gänzlich zu ignoriren. Es ist unzweifelhaft, daß man auf diesem Wege auch am ersten zu der Annahme des neuen Verfassungsentwurfs gelangen wird, dessen Concessionen sehr unbedeutend sind, da namentlich die Zustimmung der Stände nur zu einigen Gesetzen (Steuern und Privateigenthum betreffenden) erforderlich seyn soll. Mit diesem Plane stimmt denn auch die Aufforderung zu der Wahl anderer Wahlmänner, welche unserer Nachbarstadt Münden vorgestern gemacht wurde. Allein obgleich sich der Regierungsrath v. Bülow von der Hildesheim'schen Landdrostei persönlich nach Münden begeben hatte, um die neuen Urwahlen zu lenken, so sind dieselben doch nicht zu Stande gekommen, und existirt daher für Münden ein berechtigtes Wahlcollegium nicht mehr. Auch in Harburg hat man von dieser neuen Theorie Gebrauch gemacht, wornach der Wahlact für den Wahlmann nicht mehr ein freier ist; er muß wählen, weil er Wahlmann ist. — Eine für den Buchhandel höchst beschränkende Verfügung ist vom Ministerium des Innern erlassen und den hiesigen Buchhändlern bekannt gemacht. Es darf danach kein, auch mit einer deutschen Censurerlaubniß gedrucktes Buch, welches über Hannover oder die Verfassungsangelegenheiten handelt, früher verkauft oder dem Publicum zur Ansicht gesendet werden, als bis die Polizei dazu die Erlaubniß gegeben hat.

Hannover. General-Ordre an die Armee. Die Beweise treuer Anhänglichkeit, wodurch das Officiercorps der Armee bei Meiner fünfzigjährigen Dienstjubelfeier eine so aufrichtige und freundliche Gesinnung zu erkennen gegeben hat, habe Ich mit hoher Befriedigung wahrgenommen, und der auf herzliche Weise dargelegte Ausdruck der Theilnahme des Heeres an diesem Tage veranlaßt Mich zu dankbarer Würdigung. Mit wahrhafter Freude spreche Ich die Versicherung aus, wie dadurch die von Mir längst gehegte Ueberzeugung nur befestigt worden ist, daß der gute cameradschaftliche Geist, welcher, gepaart mit freudigem Gehorsam und regem Diensteifer, dem Militärstande die schönste Zierde ist, in Meiner Armee niemals erkalten, und das dem hannover'schen Heere stets eigene treue Festhalten an dem Herrscherhause und dem geliebten Vaterlande in ihr durch nichts wankend gemacht werden kann, und zweifle nicht im geringsten, daß dieselbe unter jeglichen Verhältnissen freudig bereit seyn wird, diejenigen Gesinnungen zu bethätigen, welche von ihr bei allen Mich und Meine Familie berührenden Ereignissen auf eine eben so biedere als herzliche Weise an den Tag gelegt worden sind. Hannover, 18 März 1840. Ernst August. (Hannov. Z.)

Preußen.

Aachen, 21 März. Auf Ersuchen des Hrn. Oberpräsidenten der Rheinprovinz gab der Hr. Erzbischof Clemens August am 19 Sept. 1837 den Pfarrgeistlichen die Weisung, fremden, namentlich belgischen Geistlichen keine Kirchendienste zu gestatten. Ein hiesiger Pfarrer bemerkte dagegen, daß hiemit das Darbringen des heil. Meßopfers nicht gemeint seyn könne, weil dieses allzeit in der katholischen Kirche als ein wesentliches Zeichen der Gemeinschaft aller katholischen Diöcesen gegolten habe und auch jetzt noch gelte. Es erfolgte hierauf am 18 Oct. die Antwort des Hrn. Erzbischofs, „daß das Messelesen von fremden Geistlichen unter dem Verbote vom 19 Sept. nicht einbegriffen sey," und einige Tage später, daß jenes Verbot zunächst nur das Predigen und Beichthören betreffe. Dieser Weisung gemäß handelten die hiesigen Pfarrer auch in ihrem Benehmen gegen den Hrn. Bischof Laurent während der ganzen Zeit seines hiesigen Aufenthalts vom 6 Jan. bis zum 4 Febr. d. J. Nachdem derselbe bereits aus seiner Vaterstadt verwiesen worden, erließ nun der Generalvikar Hüsgen, auf Aufforderung des Oberpräsidiums, am 5 Febr. d. J. ein Circular, worin es heißt, daß ein Hr. Titularbischof, J. Th. Laurent aus dem Belgischen, in Aachen wohne, als Bischof dort auftrete, und in verschiedenen Kirchen feierlichen Gottesdienst und andere kirchliche Amtshandlungen verrichte, und daß deßhalb die HH. Pfarrer der Stadt Aachen wiederum ganz speciell auf das Rundschreiben vom 19 Sept. 1837 zur genauen Nachachtung für alle Fälle aufmerksam zu machen seyen, in der Erwartung, daß „diese Hinweisung auf die bestehende Vorschrift, nach welcher den fremden Geistlichen die Verrichtung irgend eines Kirchendienstes nicht gestattet ist, Allen, die es angeht, hinreichend seyn werde." Mit Bezug auf dieses Schreiben wurden dann am 8 Febr. d. J. die Pfarrer, namentlich die von St. Paul, von St. Jakob, von St. Michael und von St. Peter aufgefordert, sich über die dem hochw. Hrn. Generalvikar von dem Hrn. Oberpräsidenten mitgetheilten Thatsachen und über die Beweggründe ihres Benehmens gegen den Hrn. Titularbischof Laurent zu erklären. Die ohne alle Verabredung gegebenen Erklärungen stimmen darin überein, daß die vorgeblichen Thatsachen sammt und sonders durch unkundige und gegen den Katholicismus feindselige Berichtschreiber offenbar leidenschaftlich entstellt seyen, und daß hier nirgend etwas geschehen, was mit den Kirchen- und Staatsgesetzen, namentlich mit den betreffenden Weisungen des hochw. Hrn. Erzbischofs unvereinbar wäre. Wie die vorgeblichen Thatsachen dem Hrn. Oberpräsidenten entstellt berichtet worden, wissen wir bereits durch die aus denselben Quellen geflossenen Artikel der Leipz. Allg. Ztg. Nachdem nun der hochw. Hr. Bischof eine Erklärung an Se. Maj. den König über sein Benehmen in Aachen eingesandt, haben auch Mutter und Bruder desselben am 14 v. M. ein Immediatgesuch an Se. Majestät gerichtet, worauf Allerhöchstdieselben am 16 d. M. durch den Hrn. Minister des

Innern und der Polizei zu erwiedern geruht, daß es fortan dem Hrn. Bischofe Laurent nicht verwehrt seyn soll, seinen Geburtsort zu besuchen und durch die preußischen Staaten zu reisen. Schon aus diesem Act königlicher Gerechtigkeit geht gewiß zur Genüge hervor, auf welche Art die Ausweisung des Hrn. Bischofs von hier bewerkstelligt worden seyn muß. (Fränk. Conr.)

† **Aachen**, 23 März. Der Bischof Laurent hat sich in einer directen Beschwerde wegen seiner Ausweisung aus Aachen an den König gewendet, zugleich hat seine hier lebende Stiefmutter ein Gesuch wegen Zurücknahme des etwanigen gegen ihren Sohn erlassenen Befehls sich an das Ministerium gewendet. Die Mutter hat hierauf vorgestern als Antwort ein Schreiben von dem Hrn. Minister des Innern und der Polizei erhalten, worin es heißt: daß das ursprüngliche Verbot nur so zu verstehen, daß dem Hrn. Bischof jeder längere Aufenthalt in einer preußischen Stadt untersagt sey, es stehe ihm jedoch frei, die preußischen Staaten zu bereisen und sich überall so viel als nöthig aufzuhalten. Man versichert daher, daß der Bischof schon im Laufe der nächsten Tage hier eintreffen werde. Er hat sich zuletzt in Brüssel aufgehalten, wo ihm wahrscheinlich auch eine Antwort vom Cabinet selbst auf sein eigenes Schreiben zugekommen seyn wird. Die Theilnahme an diesem Beschluß des Gouvernements ist hier allgemein, und man trägt sich mit den sonderbarsten Auslegungen, die wohl eben so viele Verdrehungen jenes Ministerialschreibens sind, das natürlich nicht Vielen zu Gesicht kommen kann. Jeder Unbefangene wird aber in der Sache selbst einen neuen Beweis sehen, daß dem Hrn. Bischof persönlich nichts zur Last gelegt werden konnte, und daß, wenn man auch wegen seines Aufenthalts in Aachen — gewiß aber auch das mit Unrecht — Besorgnisse gehegt hat, diese doch nicht durch seine Schuld veranlaßt worden sind. Dadurch widerlegen sich die vielerlei Angriffe von selbst. — Vor einigen Tagen ist unser Consistorialrath, Hr. Claessen, zu der von seinem verstorbenen Bruder früher bekleideten Stelle eines Propstes am hiesigen Capitel ernannt worden. Diese Wahl entspricht vollkommen allen Wünschen unserer Stadt, doch ist es noch zweifelhaft, ob derselbe unter den jetzigen Verhältnissen die ihm verliehene Würde annehmen werde.

△ **Berlin**, 23 März. Beide Berliner Zeitungen (die Voß'sche und die Spener'sche) enthalten heute einen gleichlautenden, aus Leipzig datirten Artikel, in welchem die Polemik, die einerseits die „Leipziger Allg. Zeitung" und andrerseits einige bayerische Blätter (die „Würzburger Zeitung", der „Fränkische Courier" und die „Münchener politische Zeitung") gegen zwei verschiedene deutsche Regierungen geführt, parallelisirt wird, und zwar mit Bezug auf das, was darüber kürzlich in der bayerischen Kammer der Abgeordneten geäußert worden. — Der Director unsrer Kunstakademie, der „alte Schadow", wie er gewöhnlich genannt wird, beabsichtigt zur Feier des Friedrichsjubelfestes, im Vereine mit mehreren hiesigen Künstlern und Gelehrten, ein Jubiläumswerk herauszugeben, welches lauter Originalbildnisse aus der Zeit und nach dem Leben Friedrichs II, durch den Grabstichel treu wiedergegeben, enthalten soll. Eben so sollen gleichzeitige Gedichte von Meisterhand, namentlich des Sängers der Grenadierlieder (Gleims), Ramlers, Lessings u. A. den biographisch-historischen Theil liefern, so daß die Bilder von Pesne, die geschichtlichen Scenen von Chodowiecki und die Darstellungen ähnlicher artistisch berühmten Zeitgenossen in gleichzeitigen Schriftstellern ihren Commentar zu finden hätten. — Major Gumtow, der Geschichtschreiber der Jäger und Schützen der preußischen Armee, hat auf dem Jagdschlosse Grunewald die in den Monat August 1740 fallende Stiftungsurkunde für das Feldjägercorps aufgefunden, so daß zu den Jubelfesten, die Staat und Heer in diesem Jahre zu feiern haben, noch ein neues hinzukommt. — Kürzlich ist zu Stargard, in Pommern, der zuerst in Paris mit gutem Erfolg gemachte Versuch, Menschen, die durch Kohlendampf erstickt (asphyxirt) waren, durch fortgesetztes zwölfstündiges Reiben ins Leben zurückzurufen, wiederholt und gleichfalls mit glücklichem Erfolg gekrönt worden. Zwei Familienväter aus einer Nachbarstadt, die in einem Gasthofe bei zu früh verschlossener Ofenröhre zu Bett gegangen waren, und am nächsten Morgen anscheinend leblos gefunden wurden, sind auf diese Weise durch die Anstrengungen einiger menschenfreundlichen Aerzte ihren Familien zurückgegeben worden. — Wie man vernimmt, hat der bisher auf der Festung von Magdeburg befindliche Caplan Michelis die Erlaubniß erhalten, seinen Aufenthalt in der Stadt Erfurt zu nehmen. — Nicht ohne einige Verwunderung hat man hier durch die Wiener Zeitung erfahren, daß unsre Akademie der Künste dem bekannten Prestigiateur Karl Döbler ihr Diplom übersandt habe. Unstreitig ist es jedoch nicht das Diplom eines Mitgliedes der Akademie — wie es nach der Anzeige der Wiener Zeitung den Anschein hat — sondern das eines sogenannten „akademischen Künstlers", das die Akademie zuweilen an solche Meister verleiht, die sich in der Kunstindustrie auszeichnen. — Den „Börsennachrichten der Ostsee" zufolge steht nächstens den Juden in Breslau eine ganz neue Art von Emancipation bevor, nämlich die — an die Börse zugelassen zu werden. Es ist zwar unglaublich, aber doch wahr, daß in einer der ersten preußischen Handelsstädte eine große Zahl von Bankiers, Kaufleuten und Fabricanten, ihrer Religion halber, an den Vortheilen einer gemeinsamen Handelsbörse nicht Theil nehmen darf. Die Regierung ist dabei ganz unbetheiligt; lediglich einige Commercienräthe in Breslau sollen jene seltsame Art mercantilischer Toleranz aufrecht erhalten haben. Hier in Berlin gehört der von der sehr ansehnlichen Handelscorporation gewählte Präses der Kaufmannsältesten dem mosaischen Glaubensbekenntniß an.

Schweden.

*** **Stockholm**, 17 März. Die Sachen nähern sich hier mit langsamen aber sichern Schritten ihrer Entwickelung, und der neue Ausspruch des Staatsausschusses muß sie herbeiführen. Es handelte sich um die Frage, ob die gewöhnlichen Einnahmen des Staats fort erhoben werden könnten, ohne gemeinsamen Beschluß des Königs und der Stände. Der Entscheid lautete, da die Stände allein das Besteuerungsrecht hätten, so hätten sie auch allein das Recht, über alle Einkünfte des Staats, ordentliche wie außerordentliche, zu bestimmen. Von dem Adel waren es namentlich die Freiherrn v. Sprengtporten, Graf Anckarswärd und C. R. Tersmeden, welche für diesen Entscheid stimmten. Man fühlte, daß nach einem solchen Entscheid der Kampf nicht mehr lange verschoben bleiben könne, und gleich am folgenden Tage wurde im Ritterhaus von Hrn. v. Heyne der Antrag gestellt, der Staatsausschuß solle angegangen werden, seine Vorträge am Ende dieses Monats oder bis zum 6 oder 7 April zu machen. „Er glaube, bemerkte der Redner, der Wunsch sey allgemein, daß dieser Reichstag in der vom Grundgesetz bestimmten Zeit geschlossen werden könne, und er halte dieß für um so nothwendiger, als die Nation unter den wichtigen Vorschlägen zu Veränderungen im Grundgesetz, die man noch auf diesem Reichstag vorgelegt und berathen zu sehen erwarte, auch den über ein häufigeres Zusammentreten der Stände zu finden hoffe, und somit der Beweis nöthig sey, daß die Reichstage kürzer seyn könnten." Man sieht, daß dieß im Wesentlichen auf Hans Janssons Vorschlag über Verkürzung der Reichstage hinausläuft. Die Sache

fand, da der Ausspruch des Staatsausschusses eine baldige Erledigung des Streits unerläßlich macht, weniger Widerspruch, als sonst wohl der Fall gewesen wäre, und es wurde beschlossen, daß in den nächsten Plenarversammlungen alle Gegenstände, die noch an den Staatsausschuß verwiesen werden müßten, zuerst vorgenommen werden sollten. Inzwischen that der Bauernstand an demselben Tage einen Schritt, der unter den gegenwärtigen Umständen von Bedeutung ist. Es wurde nämlich beschlossen, daß die auf Hans Janssons Vorschlag angenommene Adresse als Antwort auf die Thronrede durch eine Deputation unter Anführung des ziemlich heftigen Oppositionsmitglieds v. Zweigbergk dem König übergeben werden sollte. Wenn man erwägt, daß der Vorschlag zu einer Adresse auf die Thronrede von den übrigen Ständen nicht angenommen wurde, so ist dieß von Seite des Bauernstandes ein sehr ungewöhnlicher Schritt, der fast offen ausspricht, daß er gesonnen sey, im Namen des Landes die Initiative zu ergreifen, wenn auch die andern Stände nicht einstimmen. — Inzwischen fährt der Staatsausschuß fort, Verminderung in den Ausgaben, so ziemlich im Geiste Graf Anckarswärds vorzuschlagen: so hat er jetzt auf eine Verminderung der Leibgarde zu Pferde, so wie in dem Husarenregiment des Kronprinzen und auf eine Verminderung im Ministeretat von 100,000 Rthlrn. angetragen, was der Beamtenadel schwer fühlen wird.

Rußland.

*** **Berlin,** 22 März. Den neuesten Nachrichten aus St. Petersburg zufolge hat der Großfürst-Thronfolger am 17 März St. Petersburg verlassen, um sich nach Darmstadt zu begeben. Se. kais. Hoh. wird schon im Laufe des Junius nach St. Petersburg zurückkehren. Graf Medem, russischer Geschäftsträger zu Paris, ist zum bevollmächtigten Minister in Stuttgart ernannt worden; der Botschaftsrath Hr. v. Kisseleff wird in gleicher Eigenschaft von London nach Paris übersetzt. Als wahrscheinlicher Nachfolger des russischen Botschafters am kaiserlichen Hoflager zu Wien wird gegenwärtig nicht mehr der Kriegsminister Tschernitscheff, sondern der Geh. Rath Graf Gourieff, russischer Gesandter in Neapel, bezeichnet.

Oesterreich.

* **Wien,** 23 März. In der k. k. Armee haben sich folgende Veränderungen ergeben: der General der Cavallerie und Inhaber des Chevaulegers-Regiments Nr. 5 v. Schneller (früher commandirender General im Banat) ist gestorben. An die Stelle des gleichfalls verstorbenen Feldmarschalllieutenants Frhrn. v. Collenbach ist der Feldmarschalllieutenant und Divisionär in Grätz, Frhr. v. Welden, zum 2ten Inhaber des Infanterieregiments Nr. 22 ernannt, und der Generalmajor v. Bogovich ist in Pensionsstand versetzt.

* **Pesth,** 21 März. Der Reichstag zu Preßburg geht, wie schon erwähnt, mit Anfang Mai's zu Ende; ob aber alle, oder wenigstens die wichtigsten vorliegenden Fragen bis dahin zur Erledigung kommen, ist nicht entschieden. — Die Nachricht eines Ihrer Wiener Correspondenten, daß die Stände einstimmig beschlossen hätten, „den Israeliten in Ungarn das Incolat und alle Rechte der Nichtadeligen zu ertheilen," ist dahin zu ergänzen, daß diese Angelegenheit vorerst bloß in der Circularsitzung der Stände (die mit den Bureaux der französischen Deputirtenkammer einigermaßen vergleichbar ist) abgemacht wurde, und wenn gleich nicht zu bezweifeln ist, daß die liberal gesinnten Stände selbst diesen Gesetzesentwurf auch annehmen werden, so ist dessen Verwerfung von Seite der Magnatentafel doch fast eben so gewiß vorauszusetzen. Dieselbe Tafel dürfte auch hinsichtlich der Eisenbahnen einen ganz entgegengesetzten Beschluß von jenem der Stände fassen. — Von der angeblichen Ankunft der kaiserlichen Familie in Ofen im künftigen Sommer sprechen bis jetzt nichts als Gerüchte.

Türkei.

* **Konstantinopel,** 11 März. Das türkische neue Jahr 1256 hat am 5 d. begonnen. In der am 8 bei der Pforte abgehaltenen großen Rathsversammlung erschien Se. Hoheit der Sultan, und es wurde in seiner Gegenwart vom Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Reschid Pascha, ein neuer Hattischerif verlesen, worin der Sultan die in Vollziehung des Hattischerifs von Gülhaneh vom Ministerium getroffenen Verfügungen billigt, und es aufmuntert, auch in Zukunft mit demselben Eifer zur Realisirung der darin ausgedrückten wohlmeinenden Absichten mitzuwirken. Tags darauf war große Aufwartung im Serail, wobei die obersten Würdenträger dem Sultan ihre Glückwünsche aus Anlaß des Jahreswechsels darbrachten. — Einer kürzlich erlassenen Verordnung zufolge werden die Rathsversammlungen bei der Pforte nun regelmäßig am Sonntag und Mittwoch gehalten. — Gestern wurden mehrere türkische Ehrenzeichen an den Muhurdar Reschid Pascha's, Nedim Effendi, welcher den Fürsten von Serbien auf der Hieherreise sowohl als auf der Rückreise begleitete, nach Belgrad abgeschickt, um von ihm unter verschiedene serbische Beamte vertheilt zu werden. — Der heuerige Winter, der anfänglich so mild war, hat sich späterhin strenger als in den verflossenen Jahren gezeigt. Seit Anfang Februars schneit es beinahe täglich; hiezu gesellen sich äußerst heftige Nordstürme, welche abermals lebhafte Besorgnisse wegen möglicher Schiffbrüche im schwarzen Meere und im Archipel erregen. Das schon am 4 d. erwartete französische Postdampfboot ist noch immer nicht hier angelangt, und man ist ganz ohne Nachricht über dessen Schicksal. Hierdurch sieht sich die f. französische Botschaft sowohl als der französische Handelsstand genöthigt, ihre Correspondenzen dießmal über Wien nach Frankreich gelangen zu lassen. — Die neueste türkische Zeitung, welche nun zum erstenmal auch in griechischer und armenischer Uebersetzung erschienen ist, enthält außer dem obenerwähnten Hattischerif nichts von besonderem Interesse.

Handels- und Börsennachrichten.

Paris, 24 März. Consol. 5proc. 113,25; 3proc. 83, 30; Bankactien 3155; belg. Bank 890; span. act. $28^{1}/_{2}$; pass. $7^{3}/_{8}$; St. Germ. E. B. 650; Versailler rechte $577^{1}/_{2}$; linke $357^{1}/_{2}$; Straßburg-Basel 360; Mühlhausen-Thann 430; Paris-Orleans $462^{1}/_{2}$; Coupons Laffitte 1060 und 5195.

Amsterdam, 23 März. $2^{1}/_{2}$proc. $52^{5}/_{8}$; 5proc. holl. $98^{5}/_{8}$; Kansb. $24^{1}/_{16}$; $4^{1}/_{2}$proc. Synd. $92^{1}/_{2}$; $3^{1}/_{2}$proc. $76^{3}/_{8}$; 5proc. öst. $97^{3}/_{8}$; Ard. $25^{3}/_{16}$; 5proc. M. $105^{1}/_{2}$; russ. Inscr. $69^{7}/_{16}$; C. $70^{5}/_{8}$.

Frankfurt a. M., 26 März. 1 Uhr Nachmittags. 5proc. Met. $108^{5}/_{8}$; 4proc. 101; 3proc. $81^{3}/_{4}$; Bankactien 2195; 500fl.-Loose $148^{7}/_{8}$; Staatsschuldsch. $105^{5}/_{8}$; Prämiensch. $73^{1}/_{4}$; Taunusbahn $329^{1}/_{2}$; bad. 50fl.-Loose 112; Integr. $52^{3}/_{16}$; span. Activschuld $9^{7}/_{8}$; poln. 300fl.-Loose $70^{7}/_{8}$; 500fl.-Loose $83^{3}/_{4}$.

Augsburg, 28 März. Donau-Canal 67 G.; Augsb. M. Eis. 94 P., 93 G.; Venez. Mail. E. B. 114 P.

Berlin, 24 März. 4proc. Stschuldsch. $103^{3}/_{4}$; 4proc. pr. engl. Obl. $102^{11}/_{12}$; Prämiensch. d. Seeh. $73^{5}/_{6}$ P.

Wien, 24 März. Metalliques $109^{3}/_{4}$; 4proc. $101^{5}/_{8}$; 3proc. 83; 1834er Loose 151; 1839er Loose $144^{1}/_{2}$; Bankactien $1839^{1}/_{2}$; Nordb. $110^{3}/_{4}$; Mailander $113^{3}/_{4}$; Raaber $113^{5}/_{8}$; Monza 204.

Augsburger Curs vom 28 März 1840.

	Papier.	Geld.
Bayer. Obl. à 4 Pr.	101	$100^{3}/_{4}$
— — à $3^{1}/_{2}$ Pr.	$100^{3}/_{8}$	$100^{1}/_{8}$
Promessen auf B. A. pr. Stück Agio	85	—
Bayer. B. Act. I. S.	596	594
Oestr. Part. à 4 Pr.	—	—
- N. Anl. v. 1834	—	149
- N. Anl. v. 1839	142	—
- Metall. à 5 Proc.	$109^{1}/_{2}$	109
- detto à 4 Proc.	$101^{3}/_{4}$	$101^{1}/_{2}$
- detto à 3 Proc.	$82^{1}/_{4}$	82
- B. Act I. Sem. 1840	1851	1847
Poln. L. à 300fl.	106	—
Poln. L. à 500 fl.	—	$121^{1}/_{2}$
Darmstädter Loose	65	—

Wechselcurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	—	$108^{1}/_{8}$
Hamburg 2 Monat	$115^{3}/_{8}$	-
Wien in 20ern 2 M.	—	$99^{1}/_{8}$
Frankfurt 2 Monat	—	$99^{3}/_{4}$
Nürnberg - -	—	$99^{1}/_{2}$
Leipzig - -	—	$99^{1}/_{2}$
London - -	9. 53	—
Paris - -	$117^{1}/_{4}$	—
Lyon - -	$117^{1}/_{4}$	—
Mailand - -	—	$60^{3}/_{16}$
Genua - -	$51^{3}/_{8}$	—
Livorno - -	—	$61^{1}/_{8}$
Triest - -	—	99
Venedig - -	—	$60^{9}/_{16}$

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Rosa Maria Assing,

geb. Varnhagen v. Ense. *)

Als die Freunde der Verstorbenen erfahren mußten, sie würde sich von der Krankheit, die sie aufs Lager warf, nicht wieder erholen, hatte ich nur noch den einzigen Wunsch, daß die neuerwachende Frühlingserde die Hülle einer Seele aufnehmen möchte, die, wie selten ein Wesen, in den grünen und bunten Reizen der Natur heimisch war. Rosa Maria starb aber im Winter. In einer wilden Sturmesnacht, wo der Donner des Geschützes die Gefahren der anschwellenden Elbefluthen verkündete, hauchte sie ihre schöne Seele aus, sie, aus deren innerstem Gemüth ihr theurer Uhland, gesungen hatte:

> O legt mich nicht ins dunkle Grab!
> In Gras und Blumen läg' ich gern,
> Wenn eine Flöte tönt von fern,
> Und drüberhin
> Die hellen Frühlingswolken ziehn!

Die tiefste Wehmuth durchzittert mich, wenn ich der theuern Frau gedenke, die mit einem wunderbar regen Geiste, mit einer jugendlichen Empfänglichkeit für alles Schöne und Tiefe, dem Leben, das sie so weise zu genießen verstand, entsagen mußte! Ihre Gefühle hatten noch ganz die Frische, wie bei einem jungen Mädchen, das zum erstenmale in die weitern Kreise der Welt blickt....

Es werden Eingeweihtere auftreten, die uns Rosa Maria's an innern Erfahrungen sehr reiches Leben erzählen werden. Es war dieß Leben in die schönsten Erinnerungen unserer geistigen Entwickelung verflochten; ihre Myrte grünte bescheiden neben manchem Lorbeer; Uhland, Chamisso, Schwab, Kerner waren ihre Freunde gewesen, mit vielen Jüngeren war sie und ihre Familie in lebhaftester Verbindung, ja sie hat selbst manches zarte, sinnige Lied gesungen. Wer wäre geeigneter, ein Bild ihres geistigen Lebens und ihrer irdischen Wallfahrt zu entwerfen, als ihr Bruder, der nächst Rahel nichts so Theures verlieren konnte, als Rosa Maria! Ich — kann nur die Eindrücke sammeln, die ihre letzten Lebensjahre in mir zurückließen, wo nur die schmerzliche Krankheit dazwischentrat, um eine sonst wenig unterbrochene Beziehung zu stören.

Rosa Maria war durch die Schule derselben Erziehung gegangen, welche ihr Bruder in seinen Denkwürdigkeiten als eine strenge und unstete bezeichnet hat. In Düsseldorf geboren, fand sie eine eigene Genugthuung darin, dem Rhein anzugehören. Sie sagte oft: Wir, bei uns am Rhein. Straßburg, wo sie einen Theil ihrer Kindheit verlebte, Mannheim, wo eine Hofdame ihre Verwandte war, tauchten oft in ihren Erinnerungen mit sonnigem Glanz auf. Später kam sie an die Elbe, wo sich ihr Vater zu ärztlicher Praxis niederließ. Sie hatte das schöne Talent, sich aus Allem, was das Leben bietet, das Erfreulichste auszulesen; sie wurde auf dem neuen Boden so heimisch, daß ich oft über ihre Bekanntschaft mit den verstecktesten ländlichen Reizen, die Hamburgs Umgegend bietet, erstaunte. Durch ihren Bruder kam sie mit den genanntesten Namen der frühern Litteraturepoche in Berührung. Wie leuchtete ihr Auge, wenn sie von ihren ersten Bekanntschaften mit Chamisso, mit Kerner sprach! Die wunderliche Originalität des letztern, des erstern naives Doppelleben als Deutscher und Franzose war ihr noch in den spätesten Jahren eine grüne Fernsicht des Gedächtnisses, die sie um so heiterer stimmte, als sie aus der unmittelbaren Gegenwart Fortsetzungen daran reihen konnte, Briefe von Chamisso, Grüße von Kerner, oder gar einen Besuch bei ihnen! Chamisso's Tod erschütterte sie tief; von Stund' an wurde sie nachdenklicher und verlor sich oft in eine Resignation, von der wir vor zwei Jahren nicht ahnten, daß sie der Vorbote ihres nahen Todes werden sollte.

Rosa Maria war früher Erzieherin gewesen. Von diesem Berufe, zu dem sie die Reinheit ihres Gemüths besonders fähig machte, hatte sie für ihr Wesen manche Grundtöne behalten, die ihrer Art, sich zu geben und Andere zu nehmen, eine eigene Sicherheit und Selbstständigkeit anhauchten. Sie wußte um die Weiblichkeit ihrer ganzen Erscheinung sehr sichere Gränzen zu ziehen und milderte die Flamme ihres Gemüths durch einen seltenen Tact für die verschiedenen Beziehungen des Lebens. Ueberhaupt war sie dem Wesen ihres Bruders verwandt; so jedoch, daß die Eigenschaften, die vielleicht an einem Mann auffallen könnten, gerade an ihr als vollendetste Weiblichkeit hervortraten. Gern glich sie aus; sie milderte Allzuschroffes, sie wußte alles Ueberschreitende sogleich auf ein schönes Maaß zurückzuführen. Versöhnend, vermittelnd waltete sie zwischen entgegengesetzten Persönlichkeiten; peinliche Stimmungen wußte sie auf eine gewandte Art in Behaglichkeit aufzulösen. Verstand und Gemüth waren bei ihr in einer so schönen Harmonie, daß niemals der eine Theil den andern fortriß. Nur in ihren Erinnerungen war sie unbedingte Schwärmerin. Die Vergangenheit gehörte ihrem Herzen an; für das Gegenwärtige und Zukünftige hatte sie dagegen die feinsten Fühlfäden einer bei Frauen seltenen Weltbildung, eines Verstandes, der jedoch nie angreifend, sondern nur abwehrend verfuhr. Ihre Ironie war immer gutmüthig, und wenn sie einmal schärfer hervortrat, so hatte es der, den sie treffen wollte, sicher auch verdient.

Besonders nach zwei Seiten hin war Rosa Maria in ihrer Erscheinung außerordentlich. Sie hatte einmal einen ganz eigenen Cultus der Erinnerung und sodann ein beinahe künstlerisches Princip der schönen Geselligkeit. Nie ist mir ein Wesen vorgekommen, das so, wie Rosa Maria, ein stets festlich geschmücktes Gedächtniß hatte. Ihre Erinnerung war stets mit Kränzen behangen: Alles stand darin im schönsten Sonnenlichte; sie knüpfte an die kleinsten Reliquien lange Seligkeiten von Eindrücken, die mit unverwelklicher Frische in ihrem Innern blühten. Man mußte sie hören, wenn sie von den Tagen der romantischen Litteraturepoche sprach! Es war wie ein Klingen aus jener Mährchenwelt, wie ein Dämmern jener „mondbeglänzten Zaubernacht," die von damals noch immer ihren Sinn gefangen hielt. Ihr Auge blitzte, wenn sie von den Tagen sprach, wo sie mit Uhland, der sich damals auch Volker nannte, mit Schwab und allen den Spätlingen der romantischen Schule den deutschen Dichterwald herausgab....

Es war in ihrem Gemüth etwas ritterlich Freies: alles Entschlossene, ob sie es gleich nur aus der Ferne beobachtete,

*) Aus einem Nekrolog, welchen K. Gutzkow kürzlich in der von ihm in Hamburg redigirten Zeitschrift erscheinen ließ. Wem in Süddeutschland wäre der Name Rosa Maria nicht bekannt aus dem „deutschen Dichterwald," hervorgegangen aus dem frühesten Zusammenleben Uhlands, Justinus Kerners (dessen Reiseschatten darin erschienen), G. Schwabs, Kölle's rc.

riß sie am Mann oder Weibe fort und für keinen der Sätze über Ehe und Stellung der Frauen, die sich in Rahels Briefen fanden, hat diese eine begeistertere Anhängerin gehabt, als ihre Schwägerin. Sie wollte die Frauen selbstständiger, als ihre jetzige Stellung ihnen gestattet, wenn auch nur so selbstständig, wie zur Zeit der Minnehöfe in der Provence, wo die Liebe höher stand, als das Gesetz. Wenn in diesem Gedankengange, den sie liebte, nicht Alles Schwärmerei war, so war es der großherzige Zweck, die Frauen den Männern näher zu bringen, sie zum Niveau der männlichen Bildung zu erheben und ihnen dieselbe freie Beherrschung des Daseyns möglich zu machen, welche den Männern nichts untersagt, als was ihnen ihr Gewissen verbietet. Sie, die so oft in den Fall kam, hören zu müssen, daß die geistige Arbeit, die sie liebte, eher den Männern, als Frauen zieme, verlangte nichts, als eine Emancipation der Frauen vom Vorurtheil. Sie wollte die Bildungsstoffe freigegeben wissen und dem Reich des Geistes gegenüber den Unterschied der Geschlechter aufgehoben.

Wenn sie Neid kannte, so war es Neid um die Menge von Veranlassungen, die der Mann hat, sich auszubilden. Wie lauschte sie, wenn das Gespräch sich in Richtungen verlor, wo sie ahnen konnte, wie glücklich die Männer sind, sich in diesen meist wissenschaftlichen Bereichen schnell orientiren zu können. Da sie an solchem neuen Material für ihr Gedächtniß und ihre Denkkraft sich das Meiste mußte entgehen lassen, so verlegte sie sich auf ein anderes Studium, welches sie mit ihrem Bruder gemein hat, auf das Studium der menschlichen Individualität. Jede neue Bekanntschaft nahm sie als eine psychologische Aufgabe. Sie forschte im Blick des Auges, im Ton des Organs, in den Aeußerungen des Gesprächs: sie verglich den neuen Bekannten mit älteren, sie fand Aehnlichkeiten und Unterschiede, und wußte sich mit einer eignen zarten Behutsamkeit schnell in Jedes „eigenthümliche Weise," wie sie's nannte, hineinzudenken. Alles ächt Menschliche, alles Individuelle war ihr Offenbarung des Göttlichen. Sie sah in dem Menschen ein so großartiges Kunstwerk, daß man wohl sagen darf, sie bedurfte des Jenseits nicht, um eine Lücke in ihren Wünschen ausgefüllt zu sehen. Menschen, bei denen sie nirgends einen Stempel höherer Abkunft entdecken konnte, wurden ihr bald unheimlich; sie hatte den Tact, aus dem Zufälligsten und leichtest Hingeworfenen schnell auf das Innere der Seele zu schließen, und zog sich zart wie eine Sensitive zurück, wo sie Gemeines, Irdisches, roh Leidenschaftliches witterte. An denen aber, die ihr theuer waren, interessirte sie das Geringfügigste. Aus Handschriften las sie gern Charaktere und Stimmungen heraus. Briefe zu sammeln und aufzubewahren, hatte für sie den Reiz, als sollte sie jedem ihrer Freunde Biograph seyn. Sie selbst verrieth durch ihre zierliche Handschrift, die saubere Handhabung des Papiers, das geschickte Falzen ihrer kleinsten Billette ihr eigenstes Wesen. Alles, was von ihr ausging, entsprach der keuschen Zartheit ihres Gemüths.... In jedem Moment spiegelte sich ihr etwas Ewiges. Sie machte in langen Jahreszwischenräumen Reisen nach Berlin oder Paris oder ihrem geliebten Schwaben. Ihre Erzählungen darüber waren ein Calvarienberg der Freude, denn auf jedem vierten Schritte hielt sie inne und erklomm eine Jubelstation nach der andern. Das kleinste Idyll, das ihr und den Ihrigen auf der Landstraße begegnete, malten sie sich zu einem Epos aus, von dem sie nie ermüdeten, zu singen und zu sagen.

Es war Rosa Maria's Art, neben einem bedeutenden Werke der ältern Litteratur immer auch eine neuere Erscheinung zu lesen. So zaubervoll ihr die Erinnerung an die Litteraturepoche war, wo sie selbst mit den damals noch jugendlichen Factoren derselben in freundlicher Beziehung stand, so lebendig war doch der Antheil, den sie an allen neuern, ja den neuesten Entwicklungen unserer und fremder Litteraturen nahm. Der französischen Sprache in einem seltenen Grade mächtig (auch das Altfranzösische war ihr geläufig), las sie die bedeutendsten Erscheinungen der neuromantischen Schule, und wußte zwischen dem, was sie dieser versagen, und dem, was sie ihr einräumen mußte, ein meist immer richtiges Maaß zu halten. Von der neuern deutschen Litteratur entging ihr wenig Bedeutendes. Der jährliche Musenalmanach war ihr eine der liebsten Erscheinungen; oft hatte sie selbst ein schönes Lied beigesteuert. Heine war ihr persönlich befreundet, und sie blieb bis zuletzt eine beredte Vertheidigerin seiner Poesien, die in ihrem Kreise nicht selten mit schwerzuwiderlegenden Gründen angefochten wurden. Unter jüngern Autoren war ihr mancher persönlich bekannt geworden; sie übertrug die Erinnerung an ihn auf die Stimmung, in der sie seine Schriften las. Wird man ihr verdenken, daß sie da oft die Freude über etwas im Einzelnen Gelungenes auf das Ganze übertrug und um die Schwächen einer Schöpfung den Mantel der Liebe warf? Die Zerwürfnisse zwischen den jüngern Autoren bekümmerten sie. Sie hätte so gern die Zeiten erneuert gesehen, wo in ihrer Jugend ein Freund dem andern in der Litteratur noch Wort hielt, keine verletzte Eitelkeit gegebene Versprechen opferte, keine Einmischung Unberufener Kräfte auseinandertrieb, die ihr gemeinschaftliches Ziel nie aus den Augen hätten verlieren sollen. Es kostete sie eine schmerzliche Ueberwindung, wenn sie einräumen mußte, daß sich freilich mit den Zeiten auch die Bedingungen für unsere Litteratur sehr verändert haben, und daß Wahrheiten, die nur im Frieden gedeihen, auch einmal abgelöst werden mußten von Wahrheiten, die sich nur im Kampfe bewähren.

Seitdem in unserm Zeitalter die Männer in ihren Mackintoshs immer yankeeartiger und poesieloser werden, hat sich das Geniale, eine Menge Erscheinungen bestätigt dieß, oft in Frauen lebendiger offenbart, als in jenen. Um wie viel mehr ist der Tod eines Wesens zu beklagen, das gerade in Hamburg, einer Stadt, wo die geistigen Interessen mehr ein Nachdessert nach der derben Kost des täglichen materiellen Verkehrs sind, eine Tradition vergangener geistigerer Zustände aufrecht erhielt und einen bescheidenen, aber gewählten Kreis höher gestimmter Neigungen um sich zu versammeln wußte. Rosa Maria mag, da sie auf Aeußerliches wenig hielt, Vielen in unserer Stadt sonderbar erschienen seyn, und doch sind jährlich berühmte Namen nach Hamburg gekommen, die nicht die Paläste derer, wo man von Gold und Silber ißt, aufsuchten, sondern das kleine Haus, wo Rosa Maria waltete! . . . Nun ist dem Freundeskreis der Mittelpunkt genommen.

Deutsche Litteratur in den Vereinigten Staaten.

* London, 10 März. Vor kurzem habe ich Gelegenheit gehabt, einen Stoß amerikanischer Werke und Zeitschriften durchzusehen, welche meinem Freunde Heraud, dem genialen Redacteur des Monthly Magazine, von einem Geistesverwandten in Boston zugeschickt worden. Die wichtigsten darunter sind: Brownson's New Views of Christianity, Society and the Church (Neue Ansichten vom Christenthum, der menschlichen Gesellschaft und der Kirche); the Boston Quarterly Review, welches unter der Leitung eben dieses Brownson erschien, fast gänzlich von ihm geschrieben wurde, aber schon am Schlusse des zweiten Jahrgangs einging; Norton's Discourse on the latest form of Modern Infidelity (Rede über die letzte Gestaltung des

Unglaubens neuerer Zeit) und eine geistreiche Antwort darauf in einem „Brief an A. Norton", von einem Ungenannten (wahrscheinlich ebenfalls Brownson); endlich 4 Octavbände Uebersetzungen aus dem Deutschen und Französischen, unter dem Titel Foreign Standard Literature, unter der Leitung George Ripley's. Die Uebersetzungen aus dem Französischen betreffen vorzüglich die neueren Eklektiker Cousin, Jouffroy u. A., die aus dem Deutschen bestehen in einer Auswahl aus Schillers und Goethe's Gedichten und Eckermanns Gesprächen mit Goethe. Nach allen diesen Werken zu schließen gibt es zu Boston ein Häuflein Männer, welche mit dem Ernst und dem Muth deutscher Forscher Jugendfrische und religiöse Begeisterung verbinden, die den deutschen Gelehrten nur zu oft abgeht, und mit beiden Eigenschaften den praktischen Blick, welcher dem angelsächsischen Stamme so eigenthümlich ist und wonach eine Idee nur insofern Werth hat, als sie den Menschen auf seiner irdischen oder himmlischen Laufbahn zu fördern verspricht. Es sind Männer, welche alle Vorgänger, die für das Heil der Menschheit gewirkt, tief verehren, sich aber durch keine Autorität binden lassen, jedes Institut für seine Zeit als gut erkennen, darum jedoch nicht dessen Tauglichkeit für unsere Zeit und ihr Vaterland als unbestreitbar betrachten. Sie glauben an Menschenwürde und an die menschliche Bestimmung zum Fortschritt und zur Verwirklichung alles Guten, Rechten und Wahren, an eine Mittheilung Gottes in der Menschenbrust; folglich sind sie in der Politik Demokraten und in dem Glauben freimüthige Forscher und unabhängig von allem Concordien- und Formelnwesen. Christus ist ihnen nicht eine bloße Wunderperson, wovon uns Bücher berichten, sondern eine lebendige Erscheinung im Leben, der Abglanz der ewigen Liebe, Wahrheit und Licht, wie sie vom Anfang an im Vater war, ist und seyn wird. Daher ist ihnen auch die Christuslehre nicht ein Gegenstand gelehrter Auffassung und Disputation, des bloßen Kanzelvortrags und des Auswendiglernens in Schulen; auch nicht einmal ein bloßes Mittel zur Lebensbesserung, ein Leitfaden auf der Bahn der Sittlichkeit. Nein, sie ist ihnen eine Gotteskraft, eine läuternde Flamme, welche den Menschen und alle menschlichen Verhältnisse durchdringen, sie allmählich von allen Schlacken der Selbstsucht, des Lasters und der Gewalt reinigen und mit der Frömmigkeit gegen Gott, zugleich im Einzelnen wie in der Familie, im Staate wie unter den Völkern, Liebe und Gerechtigkeit herrschend machen soll. Ueberall trifft man auf Schleiermachers Ideen, nur mit republicanischer Kühnheit durchgeführt. Nach Brownson war der große Zweck Jesu, den die Staatskirchen bisher mißverstanden und dem sie einseitig entgegengearbeitet haben, die Versöhnung des Geistes mit dem Körper, des orientalischen Spiritualismus mit dem europäischen Materialismus. Die katholische Kirche suche den Körper zu vernichten, und so die Seele von dessen Zwang und Last zu befreien, und mache demnach Christus zum Erlöser, statt des Versöhners. Der Protestantismus habe den Materialismus, den Staat gegen die Kirche vindicirt, und der Materialismus habe in der französischen Revolution seinen Höhepunkt erreicht. Seitdem sey allenthalben eine Rückkehr zum Geistigen bemerklich; aber die Erfahrung habe gelehrt, daß der Spiritualismus allein nicht zu retten vermöge. Die Mission des jetzigen Geschlechts wäre also, durch die Wiederbelebung der wahren christlichen Idee der Versöhnung die, wie er meint, morsch gewordene Kirche wieder aufzubauen, dadurch der erkrankten Menschheit Beruhigung zu geben und ihr hier wie dort das Heil zu sichern. Darum ist er denn auch ein so entschiedener Demokrat (obgleich er nicht all dem Thun und Treiben der demokratischen Partei in seinem Vaterlande seinen Beifall geben kann): der Mensch soll erhoben, soll beglückt, die Rechte jedes Einzelnen, jeder Familie, jedes Ortes, jedes Kreises zum vollen Genuß und zur Auslebung aller Gaben, die ihnen Gott verliehen, sollen durch den Staat gesichert und nicht einem Abstractum von Staat aufgeopfert werden. Die Mehrheit müsse herrschen, aber durch Gerechtigkeit geleitet, so daß jedem das Seine werde; deßwegen erkennt er auch im vollsten Sinne den Ausspruch der heil. Schrift, in Gegensatz mit der Lehre Hobbes', Locke's und Rousseau's von einer menschlichen Uebereinkunft, daß alle Gewalt von Gott komme. Der Stimme Gottes dürfe jeder freie Mann gehorchen; wer aber dem Menschen gehorche, gleichviel welchen Namen der Herrscher führe, sey ein Sklav. Deßwegen kämpft auch er und seine Freunde allenthalben und mit dem tiefsten Ernst gegen die bei den Gelehrten in Amerika wie in England so beliebte Locke'sche Philosophie an, welche ihre Hauptstärke darein setzt, daß sie den Gott im menschlichen Busen läugnet, dem Menschen alles angeborne Bewußtseyn vom Göttlichen, von Pflicht und Recht abspricht, selbst das Gewissen für ein Erlerntes erklärt und all unser Wissen von Gott historisch macht. — Ich weiß zwar nicht, welche Wirkung alle diese Schriften in den Vereinigten Staaten gehabt; aber es läßt sich leicht denken, daß sie unter den aristokratischen Politikern, unter der dieser Aristokratie dienenden Gelehrtenzunft, so wie unter dem Heer der buchstäbelnden Sectirer, welche die Staaten füllen, vielseitigen Widerstand gefunden haben; wie denn der genannte Norton, welcher ein erklärter Unitarier, nach der Ansicht der orthodoxen Secten selbst ein Ungläubiger ist, dennoch in seiner Rede besonders gegen deutsche Rationalisten zu Felde zieht, und dabei mit charakteristischer Unwissenheit Paulus und Schleiermacher in Eine Kategorie wirft. Brownson erklärt sich jedoch am Schlusse seiner Review (die er hauptsächlich darum unternommen haben will, um sich mit seinen Landsleuten, die ihn vielfach mißverstanden hätten, ins Klare zu setzen) mit dem Erfolg im Ganzen zufrieden. Es scheint freilich, daß man sich in dem republicanischen Amerika eben so sehr vor deutscher Theologie fürchtet, als in dem monarchischen und hochkirchlichen England. Doch sind nicht nur diese Bostoner Männer offenbar mit den besten deutschen theologischen Werken und Zeitschriften bekannt, und theilen Vieles davon mittelbar und unmittelbar (besonders durch Uebersetzungen im Christian Examiner) ihren Landsleuten mit, sondern auch Orthodoxe haben angefangen, aus diesen Quellen zu schöpfen. So z. B. geben der Professor Stuart von Andover und der ehemalige Professor Dr. L. Woods unter dem Titel: Selections from German Literature, ein Werk heraus, das mehrere Aufsätze von Schleiermacher, Ullmann, Lücke u. A. enthalten soll, welche theils von ihnen selbst, theils von andern Professoren übersetzt und mit Einleitungen versehen sind, worin sie auch jene kindische Furcht bekämpfen, und zum Studium dieser ausgezeichneten Denker einladen.

Belgien.

† **Brüssel**, 21 März. Es verlautet immer noch nichts Bestimmtes über die Bildung eines neuen Ministeriums. Prüfen wir, um das bisherige System zu bezeichnen, die Elemente der Kammer, so tritt uns zuerst die übliche Eintheilung in Katholiken und Liberale entgegen. Hiebei wird das Wort „Katholiken" im engern Sinne nur auf diejenigen Glieder angewendet, auf deren Handlungen im öffentlichen wie im Privat-

leben das religiöse Motiv einen besonders determinirenden Einfluß ausübt. Sie bilden in der Kammer die Mehrzahl. Doch ist diese so wenig überwiegend, daß sie in einzelnen Fällen nur auf einen Vortheil von wenigen Stimmen reducirt war; die Rubrik der Liberalen begreift solche in sich, die theils gleichgültig in Religionssachen, theils mehr oder weniger dem Katholicismus abgeneigt sind, eine Abneigung, welche sich bei Einzelnen bis zu einer blinden, Voltairischen Feindschaft steigert, die selbst Tumulte und rohes pöbelhaftes Eingreifen in die freie Ausübung des katholischen Gottesdienstes nicht verschmäht, wie dieß Beispiele bewiesen haben. Zwischen beiden Abtheilungen in der Mitte, doch mehr zu den Liberalen hinneigend, stehen einige Glieder, die man gewöhnlich mit dem Namen Doctrinärs bezeichnet. Diese Hauptrubriken zerfallen aber nun wieder in Unterabtheilungen. Katholiken und Liberale haben ihre Extreme und ihre gemäßigte Mitte. Die Extreme bestehen auf beiden Seiten nur in wenigen Gliedern, was indessen schon in einer Kammer von nur 98 Gliedern, je nach den Gegenständen der Abstimmung, manche Schwierigkeiten und Diversionen herbeiführt. Das Eigenthümliche beider Extreme ist eine Vorliebe zur Schwächung der Centralgewalt und zur Vermehrung des parlamentarischen Uebergewichts, so wie der Competenz der Provincial- und Communalcollegien. Die extremen Katholiken erinnern in dieser Hinsicht an die demokratisirenden Tendenzen des alten Flanderns, auch haben früher Lamennais' Schriften auf sie eingewirkt; die extremen Liberalen sind ein Plagiat der französischen äußersten Linken, so wie überhaupt der belgische Liberalismus französischen Ursprungs ist, und dort gerne seine Vorbilder holt. Im Ganzen herrscht unter den Liberalen wenig Uebereinstimmung der Ansichten, diese findet sich nur bei der größern Zahl der Katholiken. Aus diesen Andeutungen geht zur Genüge hervor, daß ein Ministerium, um Bestand zu haben, sich zunächst auf die Katholiken stützen muß; namentlich darf der Minister des Innern, der mehr als seine Collegen mit Allem, was sich auf Kirchen- und Schulwesen bezieht, in Berührung kommt, den Katholiken kein Mißtrauen in seine innersten Gesinnungen einflößen. Sodann muß das Ministerium hinlänglich mit den gemäßigten Liberalen befreundet seyn, um in allen Fällen, wo es in Beziehung auf Fragen innerer Organisation die königliche Gewalt gegen die decentralisirenden Bestrebungen der beiden Extreme zu schützen hat, und ihm mithin die Stütze eines Theils der Katholiken abgeht, auf den Beistand eines Theils der Liberalen rechnen zu können. Diese Bedingungen erfüllte das bisherige Ministerium. Hr. de Theux, der seit 1834 Minister des Innern war, und nur vorübergehend hiemit das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten verband, war im Besitze des Vertrauens der Katholiken, doch suchte er in Leitung der Angelegenheiten eine Mäßigung und Mitte inne zu halten, die ihm von den Eifrigeren oft zum Vorwurfe gerechnet wurde. Während die liberale Presse ihn das blinde Werkzeug des Episkopats schalt, hörte man die Bischöfe sich wohl darüber beschweren, daß sie weniger von ihm zu erlangen sicher wären, als vor ihm von dem liberalen Minister des Innern, Hrn. Ch. Rogier. Was ihn besonders charakterisirt, ist eine unantastbare Ruhe und Rechtlichkeit der Gesinnung, die sprüchwörtlich geworden ist. Schon im Jahr 1832 war er Minister des Innern; nachdem er dann achtzehn Monate lang von dem Ministerium entfernt gewesen, trat er kurz nachher, als unter dem Lebeau'schen Ministerium im April 1834 sich die Plünderungs- und Verwüstungsscenen in Brüssel, zum Schrecken aller Bürger, erneuert hatten, wieder an die Spitze der Geschäfte. Mit diesem zweiten de Theux'schen Ministerium begann eine größere Harmonie zwischen Kammern und Ministerium, und ein festerer Gang der innern Angelegenheiten. Unter ihm kam die neue Provincial- und Communalordnung zu Stande; die Organisation des höhern Unterrichts war sein Werk; mehrere andere Gesetze von Bedeutung begründeten und befestigten die innere Ordnung, und das Gesetz über den mittlern und niedern Unterricht sollte im Laufe der gegenwärtigen Session debattirt werden. Als die Speculationswuth durch Actienvereine sich aller Köpfe bemächtigt hatte, suchte Hr. de Theux soviel wie möglich dem Unwesen Gränzen zu setzen; und nur er konnte auch den Muth haben, im vorigen Jahr die Annahme des Friedensvertrags in Vorschlag zu bringen, und diesen ungeheuern parlamentarischen Sturm mit derselben Ruhe und Gelassenheit zu bestehen, die er in allen Dingen an den Tag legt. Seitdem wirkte er im auswärtigen Departement thätig zur Anknüpfung freundschaftlicher Verbindungen mit allen Ländern. Gleiches Sinnes mit ihm war der Justizminister Hr. Raikem, der sein Portefeuille übernommen, nachdem Hr. Ernst, sein Vorgänger, sich geweigert, mit seinen Collegen die Annahme des Friedensvertrags vorzuschlagen. Auch Hr. Desmaizières, der Finanzminister, gehörte der katholischen Nuance an. Dagegen gereichten der Kriegsminister Wilmar und der Minister der öffentlichen Arbeiten, Nothomb, den gemäßigten Liberalen zur Versicherung, daß auch ihre Ansichten im Cabinette vertreten waren, und besonders verdient hier der letztere als einer der fähigsten Köpfe der Versammlung ausgezeichnet zu werden. Er hat den Arbeiten seines Departements, namentlich dem Bau der Eisenbahn, und Allem, was sich auf Bergbau bezieht, einen kräftigen Impuls gegeben, und so sehr beunruhigt das Gerücht von seinem Austritte die dabei zunächst Interessirten, daß man im Hennegau Bittschriften an den König vorbereitet, um seine Beibehaltung zu erwirken. Seine Fähigkeit als Publicist hat Hr. Nothomb durch sein Werk über die belgische Revolution und durch seine Reden während der vorigjährigen Debatten über den Friedenstractat bewiesen. Will man nun ein solches Ministerium durch ein anderes ersetzen, so wäre es fast nöthig, die Doubletten zu diesen Männern in der Kammer aufzufinden, was an sich nicht möglich ist, und immer schon den Nachtheil hätte, der von jedem totalen Wechsel der Personen unzertrennlich ist. Dagegen dürfte eine partielle Erneuerung um so mehr zum Ziele führen, als ohnehin eine solche durch die Umstände geboten war. Es war nämlich schon früher beschlossen, daß Hr. de Theux das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten an einen neu zu ernennenden Minister abgeben würde. Hr. Wilmar war ebenfalls schon zu Anfang der Session entschlossen, das Kriegsministerium, sobald sein Budget discutirt worden, zu verlassen, und der Justizminister Raikem sehnte sich, wegen persönlicher Verhältnisse, nach Ruhe. Hier wäre also Gelegenheit genug, in der Kammer unter den tüchtigeren Gliedern diejenigen auszuwählen, die dem Ministerium neue Festigkeit zu geben geeignet wären. Dabei denkt man nun zunächst an die sogenannten Doctrinärs; diese haben aber seit einiger Zeit eine Stellung angenommen, welche eine Verträglichkeit mit dem katholischen Elemente des jetzigen Ministeriums unmöglich macht, und sie überhaupt von den Katholiken entfernt. Es ist dieß ein besonderes Moment in der jetzigen Krisis, das ebenfalls an eine verwandte Erscheinung in Frankreich erinnert.

[1060]

Liquidation de John Cockerill, à Liége.

VENTE PUBLIQUE
DE
L'ETABLISSEMENT DE SERAING.

Le trente avril 1840, à 10 heures du matin, il sera procédé, sur les lieux mêmes, et par le ministère de MM. J.-J.-W. Bertrand et Philippe Servais, notaires à LIÉGE, à la vente publique de L'ETABLISSEMENT DE SERAING, situé au bord de la Meuse, à une lieue et demie de Liége.

Cet Établissement, dont la marche est assurée par des commandes avantageuses et une nombreuse clientelle, sera vendu avec tous ses approvisionnements; il occupe une surface totale de 34 hectares 81 ares, dont 39,034 mètres carrés en propriétés bâties; il possède une force motrice de 784 chevaux en 19 machines à vapeur, des Ateliers et des Travaux d'exploitation qui permettent d'employer 3500 ouvriers.

Il est situé en la commune de Seraing-sur-Meuse, arrondissement et province de Liége, et se compose comme suit:

Première Division.

UN CHARBONNAGE, en pleine exploitation, tenant, du nord, aux charbonnages du Horloz et du Homarin; du levant au charbonnage du Val-Benoît; du midi à ceux des Six-Boniers et de l'Espérance; du couchant, à ce même charbonnage de l'Espérance.

La concession du Charbonnage, dont il s'agit, comprend une étendue de cent quatre-vingt-quinze hectares vingt-cinq ares et quarante centiares.

Elle renferme quarante-cinq couches reconnues, de Charbon première qualité. Elle a été accordée, par arrêté royal du 9 octobre 1828, à la société John Cockerill et Compagnie, aux droits de laquelle le vendeur se trouve exclusivement placé.

Ce Charbonnage est exploité par trois puits pourvus des machines à vapeur nécessaires, établis, les uns et les autres, avec toute la solidité possible.

Le produit journalier de l'exploitation est d'environ 300,000 kilogr. Ce produit est susceptible d'une augmentation considérable, sans qu'il soit besoin d'une nouvelle immobilisation de capitaux.

Les galeries de roulage intérieur sont garnies de chemins de fer et assez hautes pour que l'on puisse y employer des chevaux.

Deuxième Division.

UNE FABRIQUE DE FER, comprenant:

A. DEUX HAUTS-FOURNEAUX AU COAK, pourvus de leurs machines à vapeur soufflantes, qui donnent un produit de 160,000 kilogr. de fonte par semaine; avec réservoirs à air et appareils à chauffer l'air; 36 fours à coak pour lesdits Hauts-Fourneaux, les couplots et affineries; fours à griller le minerai; bâtiments pour les charges, plan incliné pour les monter jusqu'au sommet des forneaux à l'aide d'une machine à vapeur.

Grands emplacements pour dépôt de minerais, etc.

Chemins de fer d'une longueur développée d'environ 5000 mètres.

Pour alimenter ces deux Hauts-Fourneaux en mine de fer, la Fabrique possède:

La moitié d'une Concession de 545 boniers métriques, sise à Bonnines, province de Namur, au bord de la Meuse;

La moitié d'une Concession de 234 boniers, sise à Champion, également province de Namur, et au bord de la Meuse;

Sept soixante-quatrièmes dans la concession de Hucorgne, près de Huy, laquelle est d'une étendue de 63 boniers;

Moitié du droit exclusif d'exploiter le minerai de fer dans les terrains de plusieurs grands propriétaires; le tout donnant une grande variété, de mines de très-bonne qualité.

La propriété, pour moitié, de divers dépôts et lavoirs de mines.

Les Exploitations et Lavoirs, établis sur les terrains désignés ci-dessus, sont pourvus du matériel nécessaire.

B. DEUX FONDERIES d'une étendue d'environ 1500 mètres carrés; avec huit couplots pour deuxième fusion; trois grandes cuves en tôle, à l'usage des mouleurs en terre; un grand nombre de châssis pour le moulage en sable, et neuf grues de très-fortes dimensions.

Deux Ateliers pour le moulage en terre et un pour la confection des noyaux, auxquels sont annexées des étuves.

C. UNE USINE pour la fabrication du FER MALLÉABLE, comprenant: deux feux d'affinerie; quatorze fours à pudler; deux marteaux; dix fours à chauffer; cinq laminoirs, cinq cisailles; et une scie à couper les bouts des rails.

La production de cette Usine, convenablement activée, s'élève par semaine à 140,000 kilogrammes de fer, tant en rails, qu'en barres, tôles de toutes dimensions, verges, etc., etc.

Elle est pourvue de Magasins et de tous les Ateliers nécessaires à l'entretien des machines et ustensiles.

Les Bâtiments de cette Usine sont pavés, presqu'en totalité, de plaques en fonte, dont on peut évaluer le poids total à près d'un million de kilogrammes.

Les charpentes des toitures exposées au feu sont en fer de fonte.

Un BASSIN d'une superficie d'environ 3500 mètres carrés, situé au centre de l'Établissement et mis en communication avec la Meuse par un Canal de navigation en maçonnerie, traversé par plusieurs Ponts, sert aux expéditions, comme aux arrivages, auxquels sont d'ailleurs affectés 10 chevaux et 68 voitures et waggons.

Troisième Division.

Un Établissement, servant à la CONSTRUCTION DES MACHINES A VAPEUR fixes et locomotives, pour houillères, fabriques, chemins de fer et navires, autres machines, transmissions de mouvement et appareils divers.

Les Bâtiments, dont la plupart ont fait partie de l'ancienne demeure des Princes de Liége, sont de la plus belle comme de la plus solide construction.

Outre de vastes MAGASINS, cet Établissement renferme des ATELIERS de forgerons, tourneurs, ajusteurs, menuisiers, etc. UN GRAND ATELIER POUR CHAUDIÈRES, UNE FONDERIE de trois couplots avec châssis et autres accessoires pour le fer.

DEUX FONDERIES, munies d'un grand four à réverbère, de 14 FOURNEAUX à creusets, aussi avec châssis et tous accessoires, pour le cuivre.

Un APPAREIL à éclairer par le Gaz.

Plusieurs APPAREILS pour chauffer les ateliers par la vapeur.

Un grand nombre de ces Bâtiments sont pavés de plaques en fonte, dont le poids approximatif est de 800,000 kilogrammes.

Outre les nombreux Modèles, Plans, Dessins et Tracés, nécessaires pour la fabrication de tous les objets qu'il confectionne, cet Établissement possède 108 Forges complètes, 119 Alésoirs et Tours, un Martinet à ébaucher avec six Fours à réverbère, 14 Machines à planer, 37 Grues et Cabestans, 26 Voitures et Chariots divers avec 9 chevaux d'attelage.

UN EMBARCADÈRE en pierres de taille situé en face de l'Etablissement facilite les expéditions par la Meuse.

Quatrième Division.

Une superbe HABITATION, renfermant de grands salons et autres pièces; avec remises et grandes écuries, jardin,

verger et glacière. Cette Habitation formait anciennement la résidence de campagne des Princes de Liége.

La majeure partie des terrains occupés par ces quatre divisions, représentant une étendue de 30 hectares 50 ares, est délimitée comme suit: Au levant par une ligne qui, partant de l'allée qui longe la Meuse, à une distance d'environ 255 mètres de l'angle des murs du jardin tenant à l'Établissement, joint la route de Liége à Givet à une distance d'environ 240 mètres de l'axe du viaduc établi sur ladite route. — Au nord, par le chemin qui longe la Meuse. — Au couchant par l'avenue de l'Église, l'Église elle-même, la rue qui longe le presbytère, les enfants Firquet, Dubois, Bertrand, la rue de la Messe, la veuve Brialmont, et la même rue de la Messe jusqu'à la route de Givet. — Au midi par cette dernière route.

L'excédant desdits terrains consiste en:

1° Environ 2 hectares 05 ares, destinés à l'établissement d'un nouveau puits de houillère, et tenant du levant à M. Stas de Volder; du midi à un chemin vicinal; du couchant à M. et Mlle Vandensteen; du nord à la grande route de Givet.

2° Un hectare 84 ares, tenant du nord à M. Xhafflaire, au chemin des Béguines et à la grand'route; du levant audit M. Xhafflaire et à la veuve Lambermont; du midi à l'un des siéges d'extraction du charbonnage et à MM. de Collard-Trouillet; du couchant à ces derniers.

3° Et finalement un terrain d'une superficie d'environ 45 ares, situé à l'embouchure du Canal.

Les Titres de Propriété, États et Inventaires seront déposés en l'Étude dudit notaire SERVAIS.

LE CAHIER DES CHARGES SE TROUVE:

ANVERS, *Banque de l'Industrie.*
A LIÉGE, chez MM. *Bertrand* et *Philippe Servais*, notaires.
A BRUXELLES, chez MM. *Van Bevere* et *Vanderlinden*, notaires et chez M. Chs. *Mailliet*, Boulevard du Régent, 29.
A VERVIERS, chez Mr. *Detrooz*, notaire.
A AIX-LA-CHAPELLE, chez Mr. *Busch*, notaire.
A COLOGNE, chez M. Abraham *Schaaffhausen.*
A FRANCFORT SUR MEIN, chez M. H.-D. *Dresler*, de M. *Osterreith.*
A LEIPZIG, chez MM. *Becker* et Comp.
A HAMBURG, chez *Hundecker* et *Heuberer.*
A ALTONA, chez MM. *Lawaetz* et *Koch.*
A LUBECK, chez MM. *Behrens* et *Soiichay.*
A BERLIN, chez MM. Frères *Schickler* et chez Mr. Chs. *Drabitius.*
A PRAGUE, chez MM. *Krug* et *Bernreuter.*
A VIENNE, chez MM. *Arnstein* et *Eskeles*, et M. *de Wertheimstein.*
A AUGSBOURG, au bureau de la *Gazette d' Augsbourg* (*Allgemeine Zeitung.*)
A MILAN, chez MM. Frères J.-C. et L. *Preyssl.*
A GÈNES, chez MM. *Fiers* et Comp.
A ROME, chez MM. M. *Hoz* et Comp.
A NAPLES, chez MM. *Loeffler* et *Klentze.*
A MADRID, chez MM. V. *de Garreta* et fils, et chez M. F. X. *Albert.*
A MADRID, chez M. *Don Martin de los Heros*, Sénateur.
A BARCELONE, chez *Don Carlos Torrens y Miralda.*
A PARIS, chez MM. *Hoevenaar* et *Coste*, 43, rue Laffitte, et chez Mr *Guyon*, notaire, successeur de Mr *Cotelle*, rue Saint-Denis.
A MARSEILLE, chez MM. *Wieling* et Comp.
AU HAVRE, chez M. Frédéric *Foerster.*
A BORDEAUX, chez M. *de Sulzer-Wart* fils.
A ROTTERDAM, chez MM. E. *Suermondt* fils et Comp.
A LA HAYE, chez M. *Grégoire*, avocat.
A AMSTERDAM, chez MM. *Westendorp* et Comp., et chez MM. L. *Hoyack* et Comp.
A STOCKHOLM, chez M. Auguste *Bergman.*
A VARSOVIE, à la Banque de Pologne, et
„ chez MM. *Ring* et *Herbst.*
A SAINT-PÉTERSBOURG, chez M. J.-C. *Plitt.*
A MOSCOU, chez M. Théodore *Vogts.*
A RIGA, chez MM. G. W. *Schröder* et Comp.
A LONDRES, chez MM. *Kraeutler* et *Miéville.*

[353—56]

Entgegnung.

Einem in der „Preußischen Staatszeitung" gegen die Ehre meines Hôtels gerichteten Angriff glaube ich durch einen im „Pesther Tageblatt" abgedruckten, aus der Feder des „hohen Reisenden" geflossenen Artikels, genugsam entgegnen und die böswillige Verdächtigung hiemit entkräftigen zu können. — Pest den 18 Januar 1840.

J. Bartl, Gasthofinhaber „zur Königin von England" in Pesth.

Der Artikel lautet folgendermaßen:

Der Redacteur dieser Blätter ist von dem Fürsten Pückler-Muskau mit einem Schreiben beehrt worden, an dessen Schlusse es heißt:

Nun habe ich noch eine kleine Bitte; nämlich in Ihrem Blatte Folgendes einzurücken:

„Ich höre, daß der Pesther Correspondent der Preußischen Staatszeitung in dieses Blatt einen Artikel hat einrücken lassen, worin sich folgende Stelle befindet: „„. . . . Diese Pesther Hôtels sind aber keineswegs das, was ihr Namen erwarten läßt. Es ist nur „„Nachahmung des Aeußern, aber das Innere! Vorzüglich weit hat es ein sogenanntes erstes Hôtel in diesem Scheinwesen gebracht. „„Fürst Pückler, der lange darin wohnte, zog, wie viele Andere, aus, und befindet sich gegenwärtig in einem andern u. f. w.""

Da hier mein Name genannt wird, um eine Ansicht zu bekräftigen, die ich durchaus nicht theilen kann, so halte ich es für Schuldigkeit, in Bezug auf meinen braven Wirth zu erklären:

1) daß ich aus besagtem Hôtel, zur Königin von England, nie ausgezogen bin, sondern darin, bis zu meiner Abreise nach Wien, unausgesetzt verweilte;

2) daß ich in Deutschland wenige Hôtels kenne, welche dem genannten gleich kommen, wo ich vortrefflich wohnte, die Kost nach allen billigen Ansprüchen, welche an einen Gasthof gemacht werden können, völlig genügend fand, und durchgängig daselbst eben so billig als mit der größten Aufmerksamkeit und Bereitwilligkeit behandelt worden bin. H. Fürst von Pückler-Muskau.

Wien, den 10 Januar 1840.

[1093—98]

Bayerisch-würtembergische Donau-Dampfschifffahrt.

Dienst zwischen Donauwörth, Regensburg und Linz während der Monate **April** und **Mai 1840.**

Von **Donauwörth** nach **Regensburg** den **13, 20, 27 April** — **6, 13, 20, 27 Mai.**
„ **Regensburg** nach **Linz** den **1, 8, 13, 22, 29** „ — **3, 8, 13, 15, 17, 19, 22, 24, 27, 29 Mai.**
„ **Linz** nach **Regensburg** „ **2, 9, 16, 23, 30** „ — **4, 9, 14, 16, 19, 21, 24, 26, 29, 31 Mai,**
„ **Regensburg** nach **Donauwörth** den **9, 16, 23** „ — **2, 9, 17, 24, 31 Mai.**

Die Schiffe stehen mit denen der österreichischen Gesellschaft sowohl bei der Thal- als Bergfahrt in directer Verbindung, so daß stets am Tage nach der Ankunft in Linz die Reise nach Wien resp. Regensburg fortgesetzt wird.

Wegen noch nicht gehöriger Regulirung einiger über die Donau führender Gemeindebrücken muß die Fahrt zwischen Donauwörth und Ulm vor der Hand bis zur nähern Bekanntmachung unterbleiben.

Regensburg, im März 1840.

Die Direction.

[727—28] So eben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

RÉSUMÉ POLITIQUE

concernant

la Question d'Orient,

par

M. Alphonse de Lamartine,

Membre de l'Académie française.

Broschirt à 6 Gr.

Leipzig, den 22 Februar 1840. **W. Einhorn.**

[1025—27] Durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes ist jetzt vollständig, jedoch nur noch bis zum ersten Mai, zum Subscriptionspreise von 12 Thlrn. oder 21 fl. 36 kr. rhn. zu beziehen (Augsburg durch die K. Kollmann'sche):

G. E. Lessings sämmtl. Schriften,

herausgegeben

von **Karl Lachmann.**

12 Bde gr. 8. Mit Lessings Portrait in Stahlstich und 8 Kupfern.

Mit dem ersten Mai tritt der Ladenpreis von 16 Thlrn. oder 28 fl. 48 kr. rhn. unwiderruflich ein. — Berlin, den 15 März 1840.

Voß'sche Buchhandlung.

---

[941] Bei **Wilh. Engelmann** in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Das Leben eines Jägers,

oder

John Tanners Denkwürdigkeiten

über seinen dreißigjährigen Aufenthalt unter den Indianern Nord-Amerika's.

Aus dem Englischen übersetzt von Dr. **Karl Andree.**

gr. 8. brosch. 1840. 1 Rthlr. 18 gr.

[1083] **Kunst-Auction zu Dresden.**

Daß die bereits in diesen Blättern angekündigte Versteigerung der gräfl. **Franz v. Sternberg Manderscheid'schen** Kupferstich-Sammlung

III. Abtheilung: die niederl. und holländische Schule enthaltend,

den 4 Mai d. J.

zu Dresden durch Unterzeichneten noch bestimmt abgehalten wird, und der gedruckte Katalog à Exempl. 16 gr. in den durch d. Bl. Nr. 71 angemerkten Handlungen auf portofreies Verlangen sofort zu haben ist, wird nochmals bekannt gemacht.

Dresden, den 23 März 1840. Karl Ernst Heinrich, Auctionator.

[1111] Reise-Gelegenheit

nach

Nord-Amerika.

Regelmässige Post - Schifffahrt

zwischen

Havre und New - York.

Silvie de Grasse.	Capitän:	**Wiederholdt.**	Abfahrt	am	**1 April.**
Socon.	„	**Pell.**	„	„ 8	„
Burgundy.	„	**Lines.**	„	„ 8	„
Rhône.	„	**Watton.**	„	„ 16	„
Erie.	„	**E. Funk.**	„	„ 24	„

Nöthige Auskunft ertheilt

der Agent **Karl Posselt** in *Karlsruhe.*

[1042] Bei **J. Ricker in Gießen** ist so eben erschienen:

Diefenbach, L., Gedichte. 12. brosch. 20 gGr. oder 1 fl. 30 kr.

Meier, F. K., Lehrbuch der Dogmengeschichte, zum Gebrauche bei Vorlesungen. gr. 8. 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr.

Neidhardt, A., Maiblätter (Gedichte). 8. brosch. 20 gGr. oder 1 fl. 30 kr.

Vullers, J. A., institutiones linguae persicae, cum sanscrita et zendica lingua comparatae. 8. maj. brosch. 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr.

Wilbrand, F. J. J., Anatomie und Physiologie der Centralgebilde des Nervensystems. gr. 8. brosch. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

Zeitschrift für Thierheilkunde und Viehzucht, herausgegeben von Dieterichs, Nebel und Vix. 7ter Band. 1stes Heft. gr. 8. brosch. Der Band von 4 Heften 2 Thlr. oder 3 fl. 36 kr.

[1061] **Uebersetzungs-Anzeige.**

Um Collusionen zu vermeiden, zeige ich an, daß demnächst eine deutsche Bearbeitung der gekrönten Preisschrift: „**des hospices d'enfans trouvés**, par *B. B. Remacle* (Paris, 1838) erscheinen wird.

Aschaffenburg, am 19 März 1840.

E. Samhaber,
k. Appellationsgerichts-Assessor.

[1857—59] Für

Eisenbahnunternehmungen.

Ein **Ingenieur**, welcher durch mehrere Jahre im Dienste einer der größten Eisenbahnen stand, mit dem Entwurfe, dem Baue, vorzüglich aber mit der Organisation, Administration, dem Betriebe und den Maschinen derselben vollkommen vertraut ist, und sich auch hinreichende Kenntniß in der Fabrication des Eisens erwarb, bietet hiemit den verehrlichen Eisenbahngesellschaften seine Dienste an und würde besonders **neuentstehenden Eisenbahnunternehmungen** sehr nützlich seyn.

Schriftliche portofreie Mittheilungen beliebe man unter der Adresse **M. G. Bauer** dem Bücherverlag des Hrn. Anton Mausberger in Wien (Stadt, Schulenstraße) zuzusenden.

[1078—79] Zur Beachtung

für Musik-Directoren.

In einer der volkreichsten Städte Deutschlands, welche sich sowohl durch ihre Lage auszeichnet, als durch regen Kunstsinn hochsteht, und wo die Musik von jeher mit besonderer Liebe gepflegt worden, wünscht man an der Spitze der dort zahlreichen und großartigen musikalischen Kräfte einen Mann von anerkanntem Talente zu sehen.

Seine Stellung wird eine angenehme, durchaus unabhängige seyn, und das Honorar derselben vollkommen entsprechen.

Sein Beruf wird hauptsächlich darin bestehen, größere musikalische Aufführungen zu dirigiren, und die wöchentlichen Uebungen einer lange bestehenden Singgesellschaft zu leiten.

Anerbietungen oder auch nur Vorschläge bittet man versiegelt und frankirt mit den Buchstaben Z. Z. der Expedition der Allg. Zeitung einzureichen und der strengsten Discretion gewiß zu seyn.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen H. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strassburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag **Nr. 90.** 30 März 1840.

Uebersicht.

Ver. St. von Nordamerika. New-York 26 Febr. — Mexico. — Großbritannien. — Frankreich. Nach zweitägiger Discussion noch keine Entscheidung über die geheimen Fonds. Entschiedene Erklärung des Conseilpräsidenten für Mehemed Ali. — Italien. Neapel: Spannung mit England wegen des Schwefelmonopols. Beunruhigende Stimmung in Sicilien. Truppensendungen und Rüstungen zur See. — Deutschland. München, Hannover (die Kammer der Abgeordneten und die königl. Propositionen). — Oesterreich. Die orientalischen Berichte. Ungarische Landtagsverhandlungen. — Serbien. Fürst Michael erhält zwei Räthe zur Seite gestellt. — Türkei. Briefe aus Konstantinopel: Angebliches Ultimatum von Mehemed Ali. Die Pforte und ihre Tröster. — Syrien und Aegypten. Fordauernde Rüstungen. Beharren des Vicekönigs. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. A. v. Lamartine. — Die englische Presse über den Krieg gegen China. — Preußen. (Brief aus Berlin über den preußischen Beamtenstand.) — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: New-York 26 Febr.; London 25; Paris 25; Amsterdam 24; Frankfurt a. M. 27 März.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Die neueste in England eingelaufene New-Yorker Post reicht bis zum 26 Febr. Sie bringt wenig Erhebliches. Die Congreßsession schleppt sich in Debatten von amerikanischer Weitschweifigkeit hin, die sich zunächst um Wahlfragen drehen. Der Anfangs mit Indignation widersprochene Umstand, daß das Kriegsministerium in Cuba Bluthunde habe ankaufen lassen, um die Indianer in Florida damit aufzuspüren und niederzuhetzen, ist jetzt im Congreß selbst zugestanden. Die vierfüßigen Alliirten der republicanischen Yankee-Tapferkeit werden auf die Menschenhetze schulgerecht eingeübt, und sollen demnächst ihr Probestück ablegen. — Auf dem streitigen Granzgebiet zwischen dem Staate Maine und der englischen Colonie Neu-Braunschweig würde neuerlich, gemäß Befehl der Behörden von Maine, eine Anzahl Leute festgenommen, die daselbst für Neu-Braunschweiger Holzhändler Bäume fallten. Es half ihnen nichts, daß sie sich auf eine Erlaubniß vom Staate Massachusetts beriefen. Man erwartete als Folge davon eine Altercation zwischen den beiden Vereinsstaaten.

Mexico.

(Atlas.) Mexicanische Nachrichten bis zum 17 Jan., in den New-Yorker Blattern, wärmen den alten Plan eines Feldzugs gegen Texas wieder auf. Dem Congreß war der Vorschlag gemacht worden, jeder Mexicaner solle monatlich sechs Realen steuern, um die Kosten der Expedition aufzubringen; wer freiwillig mehr gebe, solle Anspruch haben auf den „Dank des Vaterlands.“ Welches Schicksal dieser Vorschlag hatte, wird nicht berichtet. Der Zustand der Republik ist übrigens nichts weniger als befriedigend, so sehr es auch die officielle Regierungszeitung zu bemänteln sucht. Chihuahua, Durango und Neu-Mexico litten unter Einfallen der Indianer.

Nach den neuesten, äußerst schwankenden und unverläßigen Berichten in nordamerikanischen Blättern soll General Arista von den Föderalisten mit beträchtlichem Verlust geschlagen worden seyn.

Großbritannien.

London, 23 März.

Die öffentliche Anerkennung der Ehe des Herzogs von Sussex mit Lady Cecilia Underwood (oder wie die Dame dem Standard zufolge heißen soll: Buggins) von Seite der Königin wird als ziemlich gewiß betrachtet. Das ministerielle M. Chronicle bemerkt: „Wir wissen zwar nicht, was die eigentlichen Absichten der Krone in dieser Sache seyn mögen; aber in Uebereinstimmung mit einer unermeßlichen Mehrheit des brittischen Volkes würden wir eine solche Entschließung mit Freuden vernehmen. Wie man allgemein weiß, wurde jene eheliche Verbindung vor Jahren nach dem Ritus der Staatskirche des Landes geschlossen, und jeder, der das Privatleben des Herzogs von Sussex und seines geliebten Weibes kennt, ist Zeuge, daß es nie eine glücklichere Ehe gegeben hat. Ist es da nicht allerwege ziemend, daß ein edelsinniger Prinz und redlicher Mann den Wunsch hegt, alle die Vortheile seiner Geburt und Stellung die Dame mitgenießen zu lassen, die er an sein Herz und seinen Herd genommen? Und steht es nicht auch Englands Königin wohl an, einer solchen, auf gegenseitige Liebe und Treue gegründeten, unter allen Feierlichkeiten unsrer Religion geschlossenen Ehe durch ihre höchste Sanction die volle Anerkennung der Gesellschaft zuzuwenden? Das liberale Volk von England wird seine Anhänglichkeit an den Herzog von Sussex, den vieljährigen Stolz seines Landes, sich dadurch nicht schmälern lassen, daß er von einer schnöden und neidischen Faction angegriffen wird, welche, wenn sie es vermöchte, ihn am Abend seines Lebens des Glücks berauben möchte, sein angetrautes Weib auf die ihr als der Gemahlin eines Prinzen von Geblüt gebührende Rangstufe zu erheben.“ — Der Standard antwortet: „Wir bekennen zu dieser „schnöden und neidischen Faction“ zu gehören, denn wir glauben allerdings, daß es nicht wohl überlegt war, Ihrer Maj. eine Beschlußnahme anzurathen, welche die Lady Underwood oder Buggins in eine Stellung bringt, daß sie möglicherweise die Königin-Gemahlin von Großbritannien werden kann; wir sind vielmehr entschieden der Ansicht, daß weder die öffentliche Moral noch die Würde der königlichen Familie dabei gewinnen können, wenn man vor dem Lande Umstände ans Licht zieht, die besser in der Vergessenheit begraben geblieben waren.“

Ein Provincialblatt, der Cheltenham Looker-on, sagt: „Man spricht von einer ernstlichen Neigung des Prinzen Ernst von Sachsen-Coburg zur Prinzessin Augusta von Cambridge. Zur Zeit beruht diese Sage einzig und allein auf der Autorität deutscher Zeitungen — einer Autorität freilich, die in allem, was den englischen Hof angeht, nicht zu verachten ist, denn in dem Falle der Vermählung der Königin wußten sie Alles lange im voraus, ehe wir in England eine Ahnung davon hatten.“

Im Beginn der Oberhaussitzung vom 23 März erklärte der Herzog v. Wellington, daß er dem Fortgange der irischen Municipalreformbill sowohl als der Bill zum Schutz der Drucker parlamentarischer Actenstücke sich widersetzen werde, wenn die Regierung dieselben nicht so lange aussetzen wolle, bis mehrere edle und rechtsgelehrte Lords, die jetzt theils wegen Krankheit, theils in Geschäften abwesend, an der Berathung darüber Theil nehmen könnten. Der Herzog bezeichnete zunächst Lord Lyndhurst wegen seines regen Interesse's für die irische Bill (derselbe ist in der Genesung begriffen), dann den Lord Oberrichter der Queensbench, Lord Denman (in Geschäften abwesend; von ihm ist, nach aller Wahrscheinlichkeit, eine kräftige Opposition gegen die Russell'sche Bill zu erwarten), so wie auch Lord Brougham (der erst in der Woche nach Ostern aus Südfrankreich zurückkommen wird). Lord Melbourne fand das Begehren nicht sehr billig, besonders hinsichtlich der Bill zum Privilegiumsschutze, die keinen Aufschub vertrage. Die Corporationsbill anlangend meinte er, das Haus sollte wenigstens die zweite Lesung derselben einstweilen vornehmen, da Lord Lyndhurst, der Erfahrung aus der vorigen Session zufolge, nicht dem Princip und Ensemble, sondern nur einigen Einzelpunkten der Maaßregel entgegen sey. Dem widersprach Lord Londonderry mit dem Bemerken, die Bill sey wesentlich eine andere als die vorjährige geworden. Die Discussion dieses Punktes, bei welchem Wellington einigemal ziemlich hitzig wurde, dauerte noch, als die Post abging. — Unter den Petitionen, mit deren Ueberreichung die Sitzung der Gemeinen eröffnet wurde, war eine gegen den „ungerechten Krieg mit China." Hr. Brotherton, der sie überreichte, sagte, anstatt mit den Chinesen über freien Opiumhandel zu hadern, sollte man den Bewohnern Englands lieber einen freien Kornhandel gestatten. Lord J. Russell brachte eine Botschaft von der Krone ein, welche der Sprecher ablas, während alle Mitglieder entblößten Hauptes standen. Die Botschaft empfiehlt dem Parlament, die wichtigen Dienste, welche Lord John Seaton (vordem Sir J. Colborne) während seiner Amtsführung in Ober- und Nieder-Canada geleistet, in Erwägung zu ziehen, um hiernach diesem verdienten Manne und seinen beiden überlebenden nächsten männlichen Erben eine besondere Belohnung zuzuerkennen. (Hört!) Der Punkt soll am 27 zur Berathung kommen. Lord J. Russell erhob sich dann, um die ministeriellen Maaßregeln zur dauernden Beruhigung Canada's zu erörtern, wie sie auf die dem Hause vorliegenden Papiere in diesem Betreff gegründet worden.

(M. Post.) Unser Frankfurter Correspondent schreibt: „Eines der beglaubigtsten Gerüchte, die hier umlaufen, ist, daß Fürst v. Metternich in einem Briefe an Anselm v. Rothschild sich dieser Worte bedient habe: „„Sie dürfen versichert seyn, daß die orientalische Frage nicht einen Augenblick lang den Frieden Europa's stören wird.""

Hrn. Daniel O'Connell, der gleich nach dem Durchgehen der irischen Municipalreformbill im Hause der Gemeinen nach Irland abgereist ist, um dort die Agitation nicht einschlafen zu lassen, ward am 16 März in der Stadt Galway ein Festmahl gegeben. Seine Rede, die er mit den Worten anhob: „Ich sag' es nicht aus Eitelkeit oder Ueberschätzung dessen, was ich leiste, aber Irland braucht solche Männer, wie ich einer bin," behandelte sein bekanntes Thema: Treue Anhänglichkeit an Königin und Regierung, aber rastloses Streben, auf daß Irland volle Gerechtigkeit und Gleichstellung mit England erlange; als das erste Bedürfniß desselben bezeichnete er Ausdehnung des Wahlrechts. Eine ähnliche Rede hielt O'Connell am 21 in einer Versammlung des „Registrationsvereins" in der Kornbörse zu Dublin. — Ein erfreuliches Zeichen der zunehmenden bürgerlichen Ruhe und der in gleichem Maaß abnehmenden Verbrechen in Irland ist, daß die Assisen der Grafschaft Tipperary, welche vordem als eine der allerschlimmsten berüchtigt war, dießmal ganz „Jungfer (maiden)" waren, d. h. keinen einzigen Verbrechensfall abzuurtheilen hatten. Einem Herkommen zufolge verehrte deßwegen der Obersheriff der Grafschaft, Hr. H. Prittie, dem vorsitzenden Richter der Assisen, Hrn. Richards, ein paar weiße Handschuhe.

An die englischen Schiffe an der spanischen Küste soll nun die Ordre zur Heimkehr ergangen seyn.

Die Adresse der Indianerstämme von Ober-Canada an den Generalstatthalter Hrn. Poulett Thomson, dessen Antwort darauf in Nr. 82 der Allg. Ztg. erwähnt worden, lautete wie folgt: „An unsern großen Vater, den Generalstatthalter des brittischen Amerika. Vater, wir, die Kinder unserer großen Mutter, der Königin, welche über dem großen Salzsee wohnt, wünschen dir voll Ehrfurcht Glück zu deiner Ankunft in diesem Lande. Vater, wir sind die ursprünglichen Herren dieses Landes, auf welchem deine weißen Kinder ihre Städte und Maierhöfe gebaut haben. Vater, unser Volk war einst zahlreich, frei und glücklich im Besitze seiner Wälder, Seen und Ströme. Vater, als der weiße Mann kam in unser Land, nahmen ihn unsere Väter an der Hand, und gaben ihm Land, um seine Hütte darauf zu bauen. Seither kam der Weiße immer herangeschwommen an unser Ufer, und jetzt ist er größer und mächtiger, als deine rothen Kinder. Vater, viele Jahre lang haben das Feuerwasser (Branntwein) und die andern Uebel, die uns gebracht worden sind, unsere Väter zu Tausenden getödtet und zu Grunde gerichtet. Vater, es sind jetzt sechzehn Jahre, seit die Worte des großen Geistes uns gepredigt wurden durch die Methodisten; wir haben unsere Ohren geöffnet, und der große Geist öffnete unsere Herzen dem Evangelium; und jetzt haben wir entsagt unsern Lastern und suchen zu leben als gute Christen und gute Ackerbauer. Wir haben Capellen, Schulen, Häuser und Felder. Alle diese Dinge erfreuen unser Herz. Vater, wir versichern dich, daß wir glücklich sind, zu leben unter dem guten und mächtigen Schutz der englischen Regierung, die uns bewiesen hat, daß sie der Freund des rothen Mannes ist. Vater, wir sind auch glücklich zu sehen, daß der Ruf von dem englischen Edelmuth sich verbreitet hat in den Westen, und daß viele unserer rothen Brüder, die auf dem Gebiet der Vereinigten Staaten leben, den Wunsch geäußert haben, zu kommen und sich niederzulassen in dem Lande unserer großen Mutter, der Königin. Vater, wir erheben unsere Herzen zu dem großen Geiste, zu dem Allerhöchsten, auf daß er segne deine Unternehmungen, und die weißen Männer und die rothen Männer dich preisen, und auch unsere Kinder nach uns sich erheben, um dich zu segnen. Vater, wir drücken dir die Hand von ganzem Herzen, gleichwie unsere Krieger, unsere Frauen und unsere Kinder. Dieß ist alles, was wir zu sagen hatten. Die Häuptlinge der zur Rathssitzung versammelten Stämme. Den 24 Januar 1840."

Frankreich.

Paris, 25 März.

Der Temps sagt, daß die Combination Soult-Molé gänzlich fehlgeschlagen sey, und daß die HH. Duchatel, Passy und Dufaure sich geweigert haben, daran Theil zu nehmen. Der Constitutionnel versichert dasselbe.

Wir fahren heute in Darstellung der Hauptstellen der Rede des Hrn. Thiers in der Sitzung der Deputirtenkammer am 24 März fort. „Die Transaction, sagte er, liegt so sehr in allen Gemüthern, daß sie selbst täglich in Betreff der materiellen Fragen, worüber sie am meisten gespalten sind, zu

Stande kommt. Ich werde nur zwei oder drei Beispiele anführen. Erinnern Sie sich der beiden bei Einbringung des ersten Zollgesetzes in die Kammer einander gegenüber stehenden Systeme: man wollte einerseits das absolute Verbot; andrerseits verlangte man absolute Handelsfreiheit. Wohin ist man nun nach Verfluß von drei Jahren darüber gekommen? Man verlangt nicht mehr das absolute Prohibitivsystem, nicht mehr die absolute Freiheit; man ist bei einem Systeme temporären industriellen Schutzes angelangt, das so lange dauern soll, als eine Industrie dessen bedürfen möchte. Eben so verhält es sich mit den öffentlichen Arbeiten. Als man zum erstenmal ein Gesetz über die öffentlichen Arbeiten vorlegte, standen sich zweierlei Meinungen gegenüber; einerseits sagte man, die Regierung, andrerseits die Privatgesellschaften sollten alle öffentlichen Arbeiten vollziehen. Darüber verflossen zwei Jahre; man discutirte und gelangte endlich zu dem Systeme, daß die Regierung nicht alle öffentlichen Arbeiten, und eben so wenig die Privatgesellschaften alle ausführen sollten; sie sollten nur das ausführen, was sie vermöchten, und man sollte den Gesellschaften dabei helfen, die Regierung aber da, wo Arbeiten von großer Ausdehnung und hohem Nutzen nicht von ihnen vollbracht werden könnten, diese übernehmen." — Auf die auswärtigen Angelegenheiten übergehend, bemerkte der Conseilpräsident: „Auf welche Art man auch den Zustand Frankreichs Europa gegenüber betrachten mag, so dürfen Sie doch nie vergessen, daß Sie eine Revolution repräsentiren, eine redliche, aber doch immer eine Revolution. Setzen Sie auf diese Bänke die glänzendsten Männer des Landes oder die geringsten Söhne unserer Revolution, immer repräsentiren sie eine Revolution. (Zeichen der Beistimmung.) Man muß diese Revolution lieben, sie achten, an die Gesetzlichkeit ihres Ziels, an ihre edle Dauer, an ihre unüberwindliche Macht glauben, um sie mit Würde, mit Vertrauen zu repräsentiren.... (Beifall.) Ich bin ein Kind dieser Revolution, und wenn auch einer ihrer geringsten Söhne (Beifall links und im linken Centrum. Lärm im rechten Centrum. „Auch wir sind Freunde der Revolution.") Hr. v. Marmier: „Jeder hier ist ein Sohn der Revolution." Hr. Thiers: „Jeder? Ja, Jeder, ich aber mehr als irgend ein anderer, weil ich ohne sie nichts wäre. (Beifall.) Wohlan, ich ehre, ich achte diese Revolution, ich glaube an die Gesetzlichkeit ihres Ziels; denn dieses Ziel ist das größte Bedürfniß der Menschheit, es ist die Theilnahme aller erleuchteten und besonnenen Männer an der Regierung ihres Landes. Ich glaube an ihre Dauer, an ihre Kraft; denn hat man auch Schlachten von einem Tage gegen sie gewonnen, so hat man sie doch nie besiegt.... (Lebhafter Beifall.) Ich will damit nicht sagen, daß sie hochmüthig, eroberungssüchtig seyn soll: ich glaube an ihre Kraft, wenn sie nicht Größen parodiren will, die ihr nicht mehr zukommen, wenn sie nicht das Kaiserreich ohne den Kaiser wieder auflegen möchte; wenn sie sich aber auf die Vernunft und das Recht stützt, so glaube ich, daß sie stark seyn wird durch eigene Kraft, stark durch die Sympathien der Welt. (Sehr gut!) Bei solchen Gesinnungen habe ich immer die sogenannte Propaganda, nämlich die Complicität mit den in fremden Ländern erfolgten Verschwörungen als ein Verbrechen, als eine Handlung der Unredlichkeit angesehen. Versuchten wir eine Propaganda in den andern Staaten, so würden wir den andern das Recht geben, eben so gegen uns zu verfahren; wenn wir Factiose zu den andern schickten, so würden die andern das Recht haben, solche auch zu uns zu schicken. Ich war immer gegen die Politik, welche andere Staaten umzuwälzen sucht. Ich habe aber nie geglaubt, daß wenn vor unsern Thoren auf legitime Weise im Laufe der Zeit und der Bedürfnisse des Landes Revolutionen ausbrechen würden, wir rücksichtlich ihrer gleichgültig bleiben könnten; ich glaube es noch nicht. Ich konnte mich täuschen; die Geschichte wird darüber entscheiden. Von diesen Gesinnungen beseelt, habe ich die Regierung bekämpft, die in den Fragen von Italien, Belgien und Spanien, Lösungen, die Ihnen bekannt sind, herbeigeführt hat. Ich will alten Streit nicht wieder aufwecken, aber ich lege meine Ueberzeugungen dar, weil ich am Tage meines Eintritts in das Cabinet nicht beschuldigt seyn will, als lasse ich sie an der Schwelle der Staatsgewalt zurück. Ich wünsche, daß die Kammer erfahre, daß, wenn ich in der Opposition gewesen, ich nicht ein Spiel damit getrieben, sondern einer tiefen Ueberzeugung gehorcht habe. (Sehr gut!) Jene Fragen hat die Zeit, welche die Dinge und die Menschen mit sich fortreißt, mit sich hinweggeführt. Die belgische Frage ist gelöst; wir wollen Ancona nicht wieder erobern; die spanische Revolution kann uns entbehren. Was bleibt noch übrig? Eine unermeßliche Frage, die so ernst geworden ist, daß sie zum Glück für uns, für unsere Ehre auf fast gar keine Meinungsverschiedenheit mehr unter uns stößt. Haben Sie irgend Jemand in dieser Versammlung gesehen, der Ihnen den Vorschlag machen möchte, das türkische Reich zu zerstören, um irgend einer mysteriösen und unbekannten Größe nachzulaufen? Haben Sie irgend Jemand gesehen, der, bei allem guten Willen zur Aufrechthaltung des türkischen Reichs von Ihnen verlangte, jenen mächtigen Vasallen zu stürzen, der voll Genie ist, und den ich meinestheils nicht für den Feind des türkischen Reichs, sondern für dessen sicherste Nachhut gegen Angreifer, die es theilen möchten, betrachte?" (Sehr gut.) Zum Schluß entwickelte der Conseilpräsident sein Verhältniß zur Linken, über die keine Ausschließung verhängt werden dürfe — an ihrem Ausschließungssystem sey die Restauration gescheitert. (Wir tragen diesen Schluß morgen nach.)

Den wesentlichen Inhalt der Reden der HH. Desmousseaux de Givré und Béchard haben wir gestern angegeben. Nach ihnen betrat Hr. v. Lamartine die Tribune. Das Journal des Débats reassumirt seine Rede folgendermaßen. „Nie hat Hr. v. Lamartine eine so hohe Beredsamkeit gezeigt, als in seiner Antwort auf Thiers. Wer seyd ihr? fragte er das Ministerium, daß ihr die Majorität von uns verlangt? Sagt uns dieß erst, ehe wir euch unsere Stimmen geben. Woher kommt ihr und wo wollt ihr hin? Darauf legte er dar, wie das Ministerium aus der Allianz mit der Linken geboren worden, von der Linken unterstützt werde und der Kammer sich aufdringe mit Hülfe einer außerhalb der Kammer errungenen Popularität, welche der Redner energisch charakterisirte. In demselben Augenblick hörte man von den obern Galerien herab pfeifen, zum Beweis ohne Zweifel, welche Freiheit die neuen Alliirten des Ministeriums der Discussion zu lassen gedenken. Hr. v. Lamartine glaubt nicht an den Vergleich (transaction), welchen das Ministerium machen zu können sich rühmt. Das Ministerium kann und will dieß nicht. Was ist dieß in der That für ein Vergleich, wo der zahlreichste Theil der Versammlung aufgefordert wird, seine Stimmen zu geben, ohne irgend eine Garantie dagegen zu erhalten; wo man Vertrauen von ihr fordert und doch das Gegentheil von dem thut, was Vertrauen einflößen kann? Wenn Hr. Thiers einen Vergleich wollte, warum verband er sich nicht mit Hrn. v. Molé? Nur dann wäre es ein wahrhafter Vergleich gewesen, denn jeder hätte etwas nachgegeben. Ein Vergleich aber, in welchem das linke Centrum seine Männer und die Linke ihre Grundsätze überwiegend machen will; ein Vergleich, worin die Meinungen und die Männer der conservativen Partei nicht mitrepräsentirt

sind; eine solche Transaction auf dem Wege der Ausschließung, ist dieß nicht ein wahrer Spott?" Ueber die Rede des Hrn. Odilon Barrot, welcher Hr. v. Lamartine folgte, sagt dasselbe Journal: „In diesem ersten Versuch von Ministerialismus war Hr. Barrot nicht glücklich. Er predigte dem Centrum Unterwerfung; er warnte es vor der Neigung zum systematischen Widerstand. Dieß klang seltsam aus dem Mund des Mannes, der seit 10 Jahren an der Spitze der Opposition steht. In der oft wiederholten Versicherung des Hrn. Barrot, daß die Linke das gegenwärtige Ministerium unterstützen, daß sie seine Existenz erhalten werde, lag gleichwohl etwas Gebieterisches. Als Hr. Barrot nach seinen allgemeinen Redensarten auf die Details der Allianz zwischen dem Ministerium und der Linken überging, war er dem Ministerium nicht mehr nützlich, so sehr er dieß auch wollte. Schon in der Rede des Hrn. Thiers, wie geschickt sie auch war, hatte ein zarter Punkt die conservative Partei beunruhigt. So sagte Hr. Thiers: wir werden die Septembergesetze nicht ändern, sondern nur den Begriff „Attentat" modificiren; diese Modification erklärte er dahin, daß die Preßvergehen, welche nicht mit einem mit bewaffneter Hand versuchten Complot in Verbindung stünden, künftighin vor die Jury verwiesen werden sollten. Was die Wahlreform betreffe, so sey dieß eine Frage der Zukunft. Gleichwohl bemerkte Hr. Thiers, daß die Charte den Wahlcensus oder die Wählbarkeit nicht festgesetzt habe, so daß die Wahlreform immerhin möglich sey. Diese Bemerkung, welche der Wahlreform Hoffnung gibt, war nicht eben geeignet, die conservative Partei zu beruhigen. Hr. Barrot erklärte, das die Linke von dem Ministerium nur eine Modification des Begriffs „Attentat" in den Septembergesetzen und eine Hoffnung der Zukunst für die Wahlreform verlangt habe. Er erklärte, die Linke werde das Ministerium unter den von Hrn. Thiers angegebenen Bedingungen unterstützen; es existire in diesem Bündniß keine geheime Clausel. Wir wollen sehen. Offenbar ist es übrigens jetzt schon, daß die Linke die angegebenen Bedingungen in einem weitern Maaße versteht, als Hr. Thiers.

* Das Zuströmen zu der Kammer am 25 März war noch bedeutender als am Tage zuvor. Man erwartete sehr lebhafte Debatten. Das Gerücht, daß in der Versammlung der ehemaligen 221 beschlossen worden sey, ein Amendement vorzuschlagen, erhöhte noch die Spannung. Die Tribunen waren überfüllt. In der königlichen Loge bemerkte man den Herzog von Orleans und den Herzog Alexander von Würtemberg. Der ganzen Physiognomie der Kammer sah man es an, welch wichtiges Resultat sich vorbereite. Wie gestern der Conseilpräsident, so eröffnete heute der zweitwichtige Mann des Cabinets, der Minister des Innern, Hr. v. Rémusat, die Discussion. Wenn, so begann er, er noch einen Zweifel darüber hätte hegen können, daß eigentlich keinerlei Principfragen mehr die Kammer trennen, so wäre ihm dieser Zweifel durch die gestrigen Debatten benommen worden. Habe doch gestern ein gewandter und glänzender Redner, das Organ einer bedeutenden Fraction der Kammer, alle Subtilität seines Geistes aufbieten müssen, um Differenzen zwischen den Parteien aufzufinden, aufreizende, sterile Zwiste wieder zu erwecken. (Nein, nein! Ja, ja!) Alle Discussionen, welche die Vergangenheit wieder heraufbeschwören, und längst gelööte Controversen wieder in die Debatte werfen, nenne er aufreizend, steril. Heute handle es sich darum, zu vereinen, eine Majorität zu gründen, welche die Gewalt unterstütze, der Regierung helfend zur Seite stehe. „Handelt es sich um Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung? Erinnern Sie sich wie rasch der letzte blutige Aufstand unterdrückt ward. Niemand wird uns größere Schwäche als unsern Vorgängern zutrauen. Handelt es sich von der Freiheit? Wir haben eine parlamentarische Regierung errungen. Handelt es sich vom Orient? Eine nationale Politik ward einstimmig in dieser Beziehung angenommen. Woher also die Antipathien, die man aufzufrischen sucht? — Aus alten Zwisten, die man wieder hervorsucht, und in die man den Groll, den Haß des Augenblicks säet. Um diese Leidenschaften zu bekämpfen, die nicht wieder hätten erstehen sollen, bedarf es eines offenen, loyalen Wortes und dieß hat mich auf diese Tribune geführt." — Der Minister ging darauf alle Einwürfe des Hrn. v. Lamartine Punkt für Punkt durch, und verweilte besonders bei dem Verhältniß zur Linken. Es wäre begreiflich, sagte er, wenn aus dem Schooß der Linken sich Reclamationen erhöben gegen die Erklärung des Ministeriums, daß es die Wahlreform der Zukunft übertrage und an den Septembergesetzen nur die Definition des Begriffs Attentat ändern wolle, auf daß nicht bloße Preßvergehen vor die Pairskammer gezogen werden können, wie der Laity'sche Prozeß; aber nein, aus der Linken erschalle Beistimmung, aus dem rechten Centrum dagegen der Kriegsruf. Das Ministerium befolge die Politik der alten Conservativen, und doch machten diese allein Opposition. — „Die Lage ist ernst, sagte der Minister am Schluß seiner Rede. Zwar ist die materielle Ordnung nicht gestört; aber die Gemüther sind beängstigt, sind betroffen über diese Majoritäten, die sich zersplittern, über diese Parteispaltungen, diese Nuancen unbestimmter Meinungen, diese schwankende Stellung der Staatsgewalt, diese unaufhörlichen Ministerwechsel. Bei diesem bedenklichen Schauspiel fragt man sich, ob die Repräsentativregierung in Frankreich möglich sey? Eine ernste Frage, eine Frage voll Gefahren, der Sie ein Ende machen müssen, wenn Sie überhaupt eine Regierung gründen wollen." (Beifall.) Eine lange Aufregung folgte dieser Rede. Es folgten zunächst die HH. Carné, Glais-Bizoin und Berryer, welch letzterer sich auf die feindlichste Weise gegen die englische Allianz und aufs entschiedenste für Mehemed Ali aussprach. Noch erwartete man an diesem Abend Hrn. Mauguin auf der Tribune, aber die Post ging ab, ehe er das Wort ergriffen hatte. Ungewißheit herrschte, ob die Discussion an diesem Abend zu Ende gehen werde. Von der conservativen Opposition wollte man an diesem Tag nur etwa 126 in der Kammer zählen. Es schien nicht volle Einigkeit unter ihnen über die Frage zu herrschen, ob man, abgesehen von den Grundsätzen, die vorliegende Forderung der geheimen Fonds bewilligen solle oder nicht. Daraus erklärt sich auch die wechselnde Sprache des Journal des Débats über diesen Punkt. Einen Einblick in die herrschende Unschlüssigkeit gewährte die Versammlung, welche die Partei der alten 221 am 25 März vor Beginn der Discussion des zweiten Tages hielt. Hr. Wüstemberg, der zuerst das Wort nahm, ermahnte seine Freunde einig zu bleiben und gegen die geheimen Fonds zu stimmen, dagegen bemerkte Hr. Batout, es würde eine Gefahr für das Land seyn, wenn ein so hochbegabter Mann wie Hr. Thiers in der Opposition bliebe, ihr Votum für die geheimen Fonds wäre mehr ein Votum der Nothwendigkeit als des Vertrauens. Dieser Ansicht pflichteten auch General Laborde, Adjutant des Königs, und Hr. Liadières bei. Zuletzt hielt General Jacqueminot eine sehr heftige Rede, suchte zu beweisen, daß die 221 die Majorität hätten, und daß aus ihren Reihen innerhalb 24 Stunden ein Ministerium hervorgehen könne. Eine Transaction mit der Linken sey unmöglich. Am Schluß erklärte er, daß er eine Reduction von 100,000 Fr. an den geheimen Fonds beantragen werde.

Das Univers versichert, in der bei dem Herzog v. Noailles stattgehabten Versammlung der legitimistischen Deputirten habe nur Hr. Béchard erklärt, er werde auf keinen Fall seine Stimme für die Bewilligung der geheimen Fonds geben, wogegen alle übrigen Mitglieder sich entschlossen, mit Hrn. Berryer für das Ministerium zu votiren.

(Gazette.) Die Regierung hat gestern (22) sehr wichtige Nachrichten aus England erhalten. Die russische Regierung soll nämlich Hrn. v. Brunnow beauftragt haben, die zwischen England und Rußland früher angeknüpften Unterhandlungen in Betreff der orientalischen Angelegenheiten wieder aufzunehmen, und Frankreich davon auszuschließen. In Folge dieser Entschließung habe Hr. Guizot eine heftige Scene mit Lord Palmerston gehabt. Darauf spielt der heutige Constitutionnel in folgender Stelle an: „Gegenwärtig liegt eine Alles beherrschende, unermeßlich wichtige Frage vor — die in England in Unterhandlung befindliche Frage des Orients. Der Stand der Unterhandlungen ist derselbe, wie er vor dem Ministerium des 1 März gewesen. Die Vorschläge des Hrn. v. Brunnow bezwecken fortwährend eine Allianz Rußlands und Englands, welche Frankreich in eine isolirte Politik versetzen würde. Unsere Meinung ist bekannt: Frankreich hat noch eine unermeßliche Gewalt in dieser Politik, aber durch furchtbare Mittel. Der Friede der Welt wäre ernstlich compromittirt."

± **Paris**, 25 März. Die gestern entwickelte Idee des Hrn. Thiers, durch Vermittlung des linken Centrums einen Vergleich zwischen der Linken und den 221 zuwege zu bringen, scheint, wie vorzusehen war, wenig Beifall gefunden zu haben: die Parteien stehen zu schroff gegeneinander, wie die beiden Redner der 221, Desmousseaux de Givré und Lamartine, deutlich gezeigt haben. Nur Odilon-Barrot schien ganz in Hrn. Thiers' Plan einzugehen; aber seine Rede, die zu sehr eine ministerielle Tendenz verrieth, wurde von vielen Mitgliedern der Opposition mißbilligt, die ihre Partei keineswegs ganz zur Verfügung des Ministeriums zu stellen gedenken; so hat also diese Rede keineswegs alle Stimmen der Opposition dem Ministerium gewonnen. Die 221 haben ihrerseits aus derselben die Folge einer festen Allianz zwischen der Linken und dem Ministerium gezogen, und daher ist wenigstens ein Theil derselben noch mehr als früher geneigt gegen den Entwurf zu stimmen, was ein Theil der Legitimisten und die äußerste Linke auch zu thun gesonnen sind. Das Resultat der Abstimmung läßt sich noch keineswegs vorsehen; es ist seit der gestrigen Sitzung noch zweifelhafter geworden als es bisher war. Hr. Mauguin wird heute in einer ausgedehnten Rede dem Cabinet das System bezeichnen, welches dasselbe nach der Ansicht des Redners zu befolgen hätte, und worüber die Opposition eine positive Erklärung verlangt, bevor sie sich mit ihm einverstanden erklärt. Die Debatten gehen wohl erst morgen zu Ende.

Italien.

* **Neapel**, 19 März. Es hat sich in der letzten Zeit wegen des oft besprochenen Schwefelmonopols eine lebhafte und wie es scheint auch ernsthafte Correspondenz mit England entsponnen, von woher sehr auf endliche Abmachung dieser Angelegenheit gedrungen wird, indem man sich auf frühere Tractate beruft, vermittelst welcher England dagegen protestirt; inwiefern seine Ansprüche gegründet, muß fürs erste noch dahingestellt bleiben. Auf der andern Seite ist aber die Regierung durch den Vertrag mit der französischen Compagnie gebunden und kann sich ihrer Verbindlichkeiten gegen sie ohne gegenseitige Uebereinstimmung nicht entledigen, so daß sie sich allerdings in eine nicht geringe Verlegenheit versetzt sieht, wozu sich noch die Unzufriedenheit in Sicilien selbst gesellt. Diese Unzufriedenheit scheint daselbst mehr und mehr wieder rege zu werden. Unter diesen Umständen haben einige Aeußerungen im englischen Parlament, wenn sie auch an und für sich nichtssagend sind, hier dennoch einige Sensation erregt, und noch mehr dürfte dieß in Sicilien der Fall seyn. Um nun bei den leicht entzündbaren Gemüthern der Sicilianer allenfallsigen Unordnungen daselbst vorzubeugen, hat der König für gut befunden, Truppenverstärkungen dahin zu senden; außerdem wird ein Observationscorps von circa 10,000 Mann in der Nähe von Reggio gebildet, von denen bereits gestern und vorgestern Nachts ein Theil dahin abmarschirt ist. Alle im Hafen liegenden Kriegsschiffe werden ausgerüstet, und haben Befehl, sich zum Auslaufen bereit zu halten. Zwei der königl. Kriegsdampfschiffe sind gestern mit Truppen und Kriegsmunition nach Sicilien abgegangen. In wiefern die Ausrüstungen der Landfestungen wie Gaeta, Baja 2c. mit obigem zusammen hängen, vermag ich nicht zu bestimmen; es gehen darüber die verkehrtesten Gerüchte. Daß jene Schritte der Regierung, die in etwas auffallender Weise geschahen (so wurde eines der Regimenter aus der Kirche weg, bevor die Predigt, der sie während der Fastenzeit täglich beiwohnen, zu Ende war, geholt) nicht ganz ohne Einwirkung auf die Börsengeschäfte bleiben konnten, war vorauszusehen.

Deutschland.

** **München**, 28 März. Die königl. Akademie der Wissenschaften hielt diesen Mittag die gewöhnliche Sitzung zur Feier des (81sten) Jahrtags ihrer Stiftung. Der Vorstand der Akademie, Hr. Geheimrath v. Schelling, eröffnete diese Sitzung mit einer Nachweisung desjenigen, was im letzten Jahre durch Unterstützung Sr. Maj. des Königs für die Theilnahme an der vielumfassenden Untersuchung des Erdmagnetismus und für die neue Gründung einer meteorologischen Societät von Seite der Akademie und insonderheit der Sternwarte geschehen ist. Hierauf hielt Hr. Professor Joseph Müller, welcher auf Kosten Sr. k. Hoh. unsers Kronprinzen eine Reihe von Jahren zu Paris und Leyden sich ausschließend der orientalischen Litteratur gewidmet hat, und jetzt als außerordentlicher Professor derselben an der Universität und als außerordentliches Mitglied der Akademie der Wissenschaften im Beginn einer doppelten hoffnungsvollen Thätigkeit steht, einen Vortrag „über persische Poesie," der sich durch Gründlichkeit der Forschung, durch Neuheit auch der historischen Resultate über die Königsgeschlechter bei Firdusi, und durch geistreiche Darstellung gleich vortheilhaft auszeichnete. Se. K. Hoh. der Prinz Luitpold von Bayern wohnte der Sitzung bei.

* **Hannover**, 23 März. Der Plan der Regierung ist, die neue Verfassung von der gegenwärtigen Ständeversammlung, so unvollständig sie auch ist (und es ist vorauszusehen, daß sie noch mehr Verluste erleiden wird), fertig machen zu lassen. Man meint, die Corporationen hätten die Wahl nur abgelehnt in der sichern Voraussetzung, daß wenn sie ablehnten, die Auflösung der gegenwärtigen und Berufung einer neuen Versammlung unausbleiblich seyn würde. Deßhalb soll diese Versammlung auf die neue Verfassung eingehen, zu gleicher Zeit werden die Corporationen noch einmal zur Wahl aufgefordert (bei mehreren wie Harburg, Münden 2c. ist dieß bereits geschehen). Lehnen sie dann noch einmal ab, so wird man vielleicht auflösen. Es heißt, daß nur unter diesen Voraussetzungen die erste Kammer sich bereit erklärt habe, gemeinschaftlich mit der incompleten, in mehrfacher Beziehung illegalen zweiten Kammer zu verhandeln. Mit den neuen Wahlen, selbst mit denen, die gelungen sind, hat das Cabinet kein Glück gehabt. Der Deputirte der Universität, des-

fen Wahl so unendliche Mühe gekostet, hat bereits wieder resignirt, und zwar ehe er einmal in die Kammer eingetreten war. Der Deputirte der Stadt Göttingen hat einen Antrag gestellt, daß die Ständeversammlung Se. Maj. den König um Auflösung und Berufung einer neuen ersuchen möge; und hat dieser Deputirte dabei erklärt, daß wenn dieser Antrag nicht durchginge, oder die Bitte um Auflösung vom Cabinet nicht gewährt werden würde, er ausscheiden müsse. Der neugewonnene Deputirte von Uelzen hat nicht allein diesen Antrag unterstützt, sondern dem Vernehmen nach gleichfalls seine Resignation auf jenen Fall angekündigt. — Wie wenig indeß der Schein des Eingehens auf die neue Verfassung die Corporationen zur Wahl bestimmen kann, ersieht man unter Anderm daraus, daß das Wahlcollegium der Stadt Hildesheim erst jetzt (vorgestern) die Wahl zur gegenwärtigen Versammlung mit bedeutender Majorität (16 gegen 8 Stimmen) abgelehnt hat, und zwar unter sehr energischer Erklärung gegen die gegenwärtige Ständeversammlung. — Unter den von Seite der Regierung der Ständeversammlung gemachten Propositionen und Eröffnungen mag hier erwähnt werden: 1) der neue Verfassungsentwurf. Die Intentionen dieses Entwurfs liegen nicht so offen, wie bei dem im Jahre 1838 vorgelegten. Auf die wichtigsten Bestimmungen dieses Entwurfs kommen wir wohl später zurück. Nur das Eine werde hier gleich erwähnt, daß darin die unbedingte Wahlpflicht der Corporationen ausgesprochen ist. Das gibt über den Gang, den die Regierung, im Falle sie nicht auflöst, einschlagen könnte, einiges Licht. Würde die Verfassung von der gegenwärtigen Versammlung angenommen, so würde diese dann aufgelöst, und eine neue in Gemäßheit der neuen Verfassung berufen. Weigern sich die Corporationen zu dieser neuen zu wählen, so werden sie in Gemäßheit der Verfassung dazu gezwungen — und dann besteht die neue Verfassung „in anerkannter Wirksamkeit;" 2) eine Erinnerung an das bereits im Jahre 1838 vorgelegte Expropriationsgesetz behufs Anlage von Eisenbahnen und Aufforderung, dasselbe zu berathen. Hiervon verspricht man sich einen sehr günstigen Eindruck, namentlich auf die Provinz Lüneburg, und hofft, daß dasselbe namentlich für die Städte Celle, Lüneburg und Harburg eine Veranlassung seyn werde, Deputirte zu wählen. Eine gleiche Absicht liegt dem Gesetze behufs Errichtung von Creditinstituten zu Erleichterung der Ablösung zu Grunde; 3) ein Schreiben wegen der Minoritätswahlen. Im Junius 1839 hatten die Kammern nicht gewagt, die Minoritätswahlen für gültig und zulässig zu erklaren, eben so wenig aber sie auszuschließen, indem damit die zweite Kammer (deren Existenz ja damals immer an einem einzigen Deputirten hing) dadurch die Beschlußfähigkeit verloren haben würde. Man zog sich aus dieser Verlegenheit dadurch, daß man das Cabinet (das ja die Minoritätswahlen bereits für zulassig erklärt hatte) noch einmal um eine „Erläuterung" darüber bat. Diese Erläuterung ist denn jetzt erfolgt. Die Minoritätswahlen werden darin für unzweifelhaft rechtmäßig, gültig und zulässig erklärt. Demgemäß sind auch nicht allein die früheren Minoritätsdeputirten (Holst, Müller ꝛc.) geblieben, sondern auch neue zugelassen (namentlich der Postverwalter Mohlfeld, mit 5 gegen 13 Stimmen erwählt u. s. w.); 4) das Interessanteste der Regierungspropositionen ist aber unstreitig ein Schreiben des Cabinets, worin von den Kammern eine Aenderung in der bisherigen Computationsart verlangt wird. In Gemäßheit des Patents von 1819 und mehrfacher authentischer Declarationen, jahrelanger Observanz u. s. w. (die ja auch sogar vom gegenwärtigen Cabinet bis jetzt beobachtet ward) konnte eine Kammer nicht gültig berathen und Beschlüsse fassen, wenn nicht wenigstens die Hälfte der berechtigten Mitglieder anwesend war. Deßhalb wartete man ja bekanntlich um Ostern 1838 und im Junius 1839 zehn Tage lang und im Februar 1839 vergebens auf die Zahl von 37 Mitgliedern zweiter Kammer, welche als die Hälfte der eigentlich berechtigten 73 Mitglieder zu Beschlüssen nöthig war. Jetzt erklärt ein Schreiben vom 19 d. M., daß man cabinetsseitig folgende Anordnungen im ständischen Reglement für nothwendig halte: „Die in dem neunten Postscripte vom 8 März 1825 enthaltene Auslegung der §§. 7, 8, 23, 28 des Reglements sollen ferner keine Anwendung finden. An die Stelle derselben treten folgende Grundsätze: „Bei Berechnung der zur Eröffnung förmlicher Sitzungen, zur Fassung von Beschlüssen und zu berathenden Versammlungen erforderlichen Verhältnißzahl ist als Gesammtheit nur die Zahl derjenigen Mitglieder zum Grunde zu legen, welche mittelst ihrer Beeidigung in eine Kammer eingetreten waren, auch nicht ihre Stelle später wieder aufgegeben hatten. Eben so soll behufs Eröffnung eines Landtages nur die Zahl derjenigen Personen in Betracht kommen, deren vorgelegte und gültig befundene Legitimationsdocumente nach dem §. 1 des Reglements dem Erblandmarschall oder dessen Stellvertreter zugestellt, oder welche dazu wirklich einberufen worden waren." Wenn also von den jetzigen 38 bis 40 Mitgliedern der zweiten Kammer sämmtliche bis auf zwei resigniren (oder cabinetsseitig ausgeschlossen werden, da man ja auch das nach dem 2 März 1839 für zulässig hält), so können nicht nur diese beiden letzten, sondern, wenn der eine davon zu Hause bleibt (nur resigniren darf er nicht), sogar ein Einziger Beschlüsse fassen, die das ganze Land binden, Steuern bewilligen und eine neue Verfassung machen!

Oesterreich.

† **Wien**, 24 März. Die Post aus Konstantinopel, welche gestern hier eintraf, bringt wenig von Interesse. Das einzige, was einige Aufmerksamkeit erregte, ist, daß die griechische Regierung in dem mit der Pforte eingegangenen Handelsvertrag sich bereit erklärt hat, daß sie die Gerichtsbarkeit der türkischen Behörden bei streitigen Punkten, die etwa durch den gegenseitigen Handelsverkehr eintreten sollten, anerkenne, und nicht mehr, wie es seither bei allen fränkischen Unterthanen geschah, die Schlichtung derselben von dem Ausspruche der ihre Nation vertretenden Gesandten oder Consuln abhängig mache. Dieses Zugeständniß hat das osmanische Ministerium auf das bestimmteste verlangt, und dadurch zu erkennen gegeben, daß es darauf Bedacht nimmt, die Gerichtsbarkeit in den türkischen Landen für die Folge selbst und ausschließlich zu üben, um den vielen Uebelständen zu begegnen, die durch das Recht entstehen, welches die fränkischen Agenten im Orient rücksichtlich der ihnen zustehenden Jurisdiction besitzen. Es ist dieß ein bedeutender Schritt, welcher der osmanischen Regierung zum Vortheil gereichen muß, sobald erwiesen ist, daß die Rechtspflege von ihrer Seite gewissenhaft ausgeübt wird. In politischer Hinsicht schien in Konstantinopel Alles unverändert. Die Pforte vertraute fortwährend auf den ihr angebotenen Schutz der europaischen Mächte; sie soll dieß um so mehr thun, als ihr neuerdings von russischer wie von englischer Seite die befriedigendsten Versicherungen in dieser Hinsicht gegeben worden sind. Man wußte übrigens in der osmanischen Hauptstadt genau, zu welchen Mitteln Mehemed Ali gegriffen hat, um sich gegen jeden Angriff in Sicherheit zu stellen. Die darüber dem osmanischen Ministerium eingegangenen Mittheilungen scheinen mit den Angaben gleichlautend zu seyn, welche der Allgem. Zeitung durch ihre Correspondenten in Alexandrien zugekommen sind. Vor einigen Tagen ist hier ein englischer Courier aus London eingetroffen, der nach Konstantinopel bestimmt war. Er soll Lord Ponsonby über den Stand der in London betriebenen Unterhandlungen die nöthige Aufklärung bringen, damit

er davon bei der Pforte Gebrauch machen kann. Auch ein Courier von Hrn. Thiers ist bei der hiesigen französischen Botschaft eingetroffen, der, wie man vermuthet, dazu dienen soll, über den Gang nähere Aufklärungen zu geben, welche er in der auswärtigen Politik zu befolgen sich vornimmt, falls es ihm gelingen sollte, sein Portefeuille zu behaupten, was indeß noch sehr ungewiß scheint. — Der Prinz Ferdinand von Sachsen Coburg ist noch hier und gedenkt erst nach Ostern nach Brüssel zurückzukehren.

† * **Wien**, 24 März. In der Sitzung der Magnatentafel vom 21 d. wurde die Eisenbahnanlage am linken Ufer berathen und nach vergeblichen Gegenvorstellungen des Grafen Seczeny und Barons Vecsey mit lautem und einstimmigem Beifall gutgeheißen. Da nunmehr diesem Unternehmen weiter kein gesetzliches Hinderniß im Wege steht, und bereits alle Aufnahmen, Situationsplane u. dgl. vollendet sind, so glaubt man mit den Bauten noch in diesem Jahre beginnen zu können. Die Strecke der Eisenbahn von Preßburg bis Debreczin beträgt 60 Meilen. Die Kosten sind auf 10 Millionen Gulden veranschlagt: und obgleich die Bahn vorerst auf Pferdekraft hergestellt wird, so beabsichtigt man doch zugleich ihr eine solche Einrichtung zu geben, daß sie beliebigenfalls auch mit Locomotiven benützt werden könnte; auch sind Ausläufer nach Solnok und Comorn festgesetzt, und die Weiterführung der Bahn von Pesth bis Arad und von Debreczin bis Großwardein projectirt, um die Verbindung mit Siebenbürgen herzustellen. Die Strecke zwischen Pesth und Waitzen wird, da sie nur 4 Stunden Entfernung beträgt, gleich ursprünglich auf Locomotive eingerichtet werden. Das leitende provisorische Comité begreift außer dem Concessionswerber Moriz v. Ullmann auch die die zweckmäßige Bauführung verbürgenden Namen der HH. Adam Burg, Professor am polytechnischen Institute in Wien, und Karl Edler v. Myrbach, k. k. Oberst, in sich. Bei diesem Comité finden sich auch die Freiherren Rothschild und Dietrich bemerkt. — In einer allerhöchsten Resolution vom 14 d. M. wird den ungarischen Reichsständen bekannt gegeben, daß Se. Maj. die auf Herstellung eines Wechselrechts verwendete Mühe derselben mit Wohlgefallen aufgenommen haben. Unter einigen den Entwurf desselben mit dieser Resolution abändernden Punkten findet sich in Betreff der von den Ständen beantragten Wechselgerichte, daß deren Errichtung außer dem zu Fiume bereits bestehenden, auf Preßburg, Pesth, Oedenburg, Debreczin, Arad, Eperies und Carlstadt bestimmt ist. Um einen neuen Beweis der allerhöchsten Huld gegen Ungarn und die damit verbundenen Provinzen zu geben, haben Se. Maj. geruht, den Besoldungsstand dieser Gerichte dem königl. Aerar zuzuweisen. Die Individuen für dieselben werden Se. Maj. ohne Unterschied des adeligen oder nicht adeligen Standes, mit Rücksicht auf die Comitate, Städte und Districte und auf die dahin benöthigte Proportion aus den des Wechselrechts kundigen und vorschriftsmäßig darin geprüften Männern erwählen. Die Stellen des Präses und der Richter sind auf Lebenszeit festgesetzt. Hinsichtlich der Proteste und der Requisition bestimmt die königl. Resolution, daß sie in lateinischer Sprache abgefaßt werden sollen, wenn sie an ausländische Behörden gerichtet sind. Der weitern sorgfältigen Erwägung werden die §§. 9 und 10 des Entwurfs empfohlen, da diese eine Gattung von Verträgen betreffen, welche, keine Numerationsprobe erfordernd, für den Wucher besonders verlockend sind; auch ist es der Wunsch Sr. Maj., daß, wenn nicht für dermalen, so doch für die Zukunft, ein Präclusivtermin festgesetzt werden möge, nach welchem bloß Schriftkundige wechselfähig seyn sollen. Einer fernern Erwägung wird auch die Verfügung über die durch das Wechselgericht bestimmten Depositen empfohlen, weil die davon entfallenden, den Mitrichtern gebührenden Taxen den Parteien zu lästig fallen könnten; ein Gleiches geschieht in Betreff der Compromissualprocesse, die nicht, wie vorgeschlagen, mündlich, sondern schriftlich zu verhandeln, oder durch ein Compromißgericht von Kaufleuten zu entscheiden wären, um sodann deren Ausspruch durch das betreffende Wechselgericht zur Vollziehung zu bringen. — Deutlich leuchtet aus dieser Resolution die wohlwollende Absicht Sr. Maj. hervor, bei dieser neuen und für Ungarns Handelsbelebung so wichtigen Institution alle Collisionen und möglichen Schadensfälle zu verhindern, und indem in denselben dem übrigen Inhalte dieses Gesetzesentwurfs die allerhöchste Zustimmung ertheilt wird, ergeht zugleich an die Reichsstände die Aufforderung, sich mit Ausarbeitung der übrigen in ihrer Repräsentation bezeichneten Theile des Wechselrechts zu beeilen, da alsogleich, sobald dieselben Sr. Maj. unterbreitet seyn werden, die königl. Resolution erfolgen wird.

Serbien.

* **Von der türkischen Gränze**, 20 März. Fürst Michael von Serbien hat, nachdem er schon am 13 bei Belgrad angelangt war, doch erst am vorigen Sonnabend seinen Einzug in diese Stadt unter großem Jubel ihrer Bewohner gehalten. Nach den Feierlichkeiten war die Huldigung der Beamten der erste Act der neuen Regierung. Am 13 wurde ein großherrlicher Ferman publicirt, wodurch Fürst Michael zur Uebernahme der Regierung für volljährig erklärt, ihm übrigens zwei fürstliche Räthe zur Seite gestellt werden, wozu zwei Mitglieder der bisherigen Regentschaft, A. Petroniewitsch und Wutsitsch, ausersehen wurden, so daß eigentlich nur dem Namen nach eine Veränderung eintritt, die Regierung aber ganz in denselben Händen bleibt wie bisher, nur daß Hr. Jephrem, der Bruder des Fürsten Milosch und Oheim des jetzt regierenden Fürsten, davon entfernt wird. Man erzählt, daß beide ernannte Räthe sich anfangs geweigert haben, die ihnen zugedachten Aemter anzunehmen, jedoch auf Zureden des türkischen Bevollmächtigten, Nedim Effendi, und des russischen Generalconsuls sich der großherrlichen Anordnung gefügt hätten. Fürst Michael hat auf das Evangelium geschworen, die Verfassung des Landes aufrecht zu erhalten.

Türkei.

*† **Konstantinopel**, 11 März. Bei der feierlichen Eröffnung der beginnenden Berathungen über die Verwirklichung der im Hattischeriff versprochenen Reformen erschien der Sultan in Person im Gesetzgebungsconseil und hielt an die versammelten Minister, Ulemas, Würdenträger und Großen des Reichs eine Eröffnungsrede, die einen tiefen Eindruck auf die Anwesenden machte. Bis jetzt scheint man sich im Schooße des Conseils bloß im Allgemeinen mit dem Gegenstande der Reform beschäftigt und den ordentlichen Sitzungen vorgearbeitet zu haben. Chosrew Pascha war nicht anwesend; sein Zustand ist noch immer sehr leidend. — Die armenischen Bankiers haben ihre Weigerung, Bankbillets an Zahlungsstatt anzunehmen, feierlich erklärt, und dagegen der Pforte zwei andere Finanzvorschläge vorgelegt, die nun von der Pforte geprüft werden. — Chosrew Pascha hat von Mehemed Ali neuerdings ein Schreiben erhalten; es ist ein Ultimatum an die Pforte. — Die ägyptischen Truppen machen häufige Einfälle in den Gebieten von Diarbekir und Bagdad; die dortigen Paschas senden Rapporte darüber ein und bitten um Verhaltungsmaaßregeln. — Morgen gibt Hr. v. Butenieff ein großes Concert, zu dem das ganze diplomatische Corps eingeladen ist. Das schlechte Wetter dauert hier fort; gestern hatten wir seit lange den ersten Sonnenstrahl erblickt, heute sehen wir alles mit Schnee bedeckt. Die furchtbarsten Stürme wüthen auf dem weißen Meere und im Archipel; das französische Dampfboot bleibt dießmal seit acht Tagen aus und gibt zu den größten Besorgnissen Anlaß.

⊙ **Konstantinopel**, 11 März. Die Pforte fängt an eine deutlichere Einsicht als bisher in die Politik der europäischen Cabinette zu gewinnen. Alle die verunglückten Versuche der fünf Mächte, sich über eine zur Lösung der orientalischen Frage

nothwendige Basis zu vereinigen, haben wenigstens das Gute gehabt, daß allmählich die Geheimnisse ihrer Politik dadurch offenkundig geworden sind, und daß die Pforte den Gehalt der freundschaftlichen Gesinnungen, die von jeder in gleichem Maaße an den Tag gelegt wurden, besser zu würdigen weiß. Nach allem, was vor den Augen Europa's vorging, ist den Türken nicht zu verargen, wenn sie den Vicekönig bei weitem nicht als ihren größten Feind ansehen. Ein mächtigerer erstand ihnen im Westen Europa's in der Mitte einer Nation, die seit dem sechzehnten Jahrhundert, wenige augenblickliche Störungen ausgenommen, für den natürlichen Alliirten der Osmanen gegolten hatte. Reschid Pascha, der einen eigenen Geschmack an schwierigen Aufgaben zu finden scheint, hat es unternommen, die verlorne Gunst der Franzosen wieder zu gewinnen. Er glaubt, daß das, was der brittischen Macht trotz der wirksamsten Drohungen mißlang, durch unbegränzte Willfährigkeit zu erreichen möglich sey. Man gestattet Hrn. v. Pontois neuerdings größeren Einfluß als es bisher der Fall war. Hr. v. Pontois dagegen hält der Pforte eine warme Lobrede, rühmt ihre Zuvorkommenheit und versichert den Reisessendi, daß Frankreich die Pforte mächtig und unabhängig wissen wolle. Reschid Pascha stellt sich, als glaube er Alles, und hofft dadurch Frankreich dahin zu bringen, daß es seinem hinsichtlich der Erhaltung der Integrität des osmanischen Reichs gegebenen Wort entsprechen werde. Daran glaubt indessen außer Reschid Niemand sonst. Inzwischen zeigt sich in Einem Punkte zwischen den fünf Mächten eine seltene Einstimmigkeit: alle ihre Repräsentanten vereinigen sich in dem rühmlichen Bestreben, die Pforte über die Vertagung, der die Lösung ihrer Frage unterworfen ward, zu trösten. Zuerst vollzog Lord Ponsonby dieses christliche Geschäft, indem er die Pforte versicherte, daß die Grundlagen in Bezug auf Territorium und Hoheitsrechte unabänderlich dieselben bleiben sollen, hinsichtlich deren sich bereits vier Mächte einverstanden erklärt hätten; er hütet sich aber wohl, dem Reisessendi auseinander zu setzen, wie die Whigs in der durch Frankreich geschickt erregten Besorgniß aus Downingstreet delogirt zu werden, im Fall sie der Grundlage ihrer Existenz, der Allianz mit Frankreich, beraubt würden, das brittische Staatsinteresse für einen Augenblick aus den Augen verloren und an dessen Stelle das Whigthum gesetzt zu haben scheinen. Auch Hr. v. Butenieff säumte nicht, nachdem er die Depeschen vom 18 Febr. erhalten hatte, die Tröster-Rolle zu übernehmen, und der Pforte die Versicherung zu geben, daß sich Alles auf das beste ausgleichen werde; er vergaß aber dabei, wie hartnäckig Rußland auf den Rechten, die es kraft des Vertrags von Hunkiar Skelessi anspricht, bestehen zu müssen glaubt, so daß es nicht einmal im Fall einer Bedrohung Konstantinopels durch Ibrahim das gleichzeitige Erscheinen aller Escadren im Bospor zugeben, mithin nicht das geringste Opfer für die Pforte bringen will. Nach diesen zwei kamen die übrigen Tröster, und selbst Hr. v. Pontois schloß sich an, und versicherte, daß Frankreich nur Anstand genommen, Projecten beizutreten, die offenbar rein russischen Ursprungs seyen, übrigens werde es sich gewiß bereit zeigen, mit England zu Gunsten der Pforte Hand in Hand zu gehen!

Syrien und Aegypten.

* Wir erhalten heute eine neue ägyptische Post, mit Briefen aus **Beyrut** vom 29 Febr., **Kairo** vom 1 und **Alexandria** vom 6 März. Alle melden den eifrigsten Fortgang der Rüstungen, wiederholte Erklärungen des alten Vicekönigs, nicht nachgeben zu wollen, und die fortdauernde Hoffnung auf Frankreichs Hülfe. Mehemed war auf einige Tage nach Kairo gegangen. Aus Mangel an Raum sind wir genöthigt, diese Briefe, die auch interessante Mittheilungen aus dem **Sennaar** bringen, auf morgen zu verschieben.

Handels- und Börsennachrichten.

New-York, 26 Febr. Actien der Vereinigten-Staaten-Bank 76 1/3. Der Handel fängt an sich zu beleben, da die Flüsse im Norden allmählich aufthauen.

London, 23 März. Consf. 91; spanische Fonds 28 3/8; portugiesische 34 1/8.

An der Börse geht seit einigen Tagen das Gerücht, es solle in London ein neues spanisches Anlehen unterhandelt werden. Um die Inhaber der bisherigen Staatsschuldscheine anzulocken, würde man ihnen die Capitalisirung der nicht bezahlten Zinsen zusagen. Dadurch würden, meint die M. Post, die Staatsgläubiger ein Papier statt des andern erhalten, ohne weitere Kosten der spanischen Regierung, als die für Druck und Papier.

Paris, 25 März. Consol. 5proc. 113,20; 3proc. 83, 25; Bankactien 3165; belg. Bank 860; span. act. 28 7/8; pass. 7 1/2; St. Germ. E. B. 652 1/2; Versailler rechte 550; linke 352 1/2; Paris-Orleans 472 1/2; Straßburg-Basel 360; Coupons Laffitte 1065 und 5190; Asphalt-Seyssel 1325.

Amsterdam, 24 März. 2 1/2proc. 52 7/16; 5proc. holl. 98 7/16; Kansb. 23 13/16; 4 1/2 proc. Synd. 91 1/2; 5proc. öst. 97; Ard. 25 3/8; 5proc. M. 105 1/8; 2 1/2proc. 57 7/8; ruff. Inscr. 69 7/16; Cert. 70 9/16.

* **Neapel**, 19 März. Gestern fielen die Renten von 104 3/4 bis 102 und die Oele von D. 27. plötzlich auf D. 26, haben jedoch am gleichen Tage wieder erstere bis 103 1/2 und letztere bis D. 26. 40 angezogen.

Frankfurt a. M., 27 März. Nachmittags 1 Uhr. 5proc. Metall. 108 3/8; 3proc. 81 1/2; Wiener Bankactien 2192; 500fl.-Loose 145 3/4; Integrl. 52; Ard. 9 7/8; per Loose 83 5/8; Taunnsb. 332 3/4.

(Staatslotterie.) Bei der am 16, 17 und 18 März zu **Warschau** stattgehabten eilften Verloosung der poln. 300 fl.-Loose sind nachstehende Preise gewonnen worden, als: Nro. 85,555 220,000 fl., Nro. 72,270 35,000 fl., Nro. 101,090, 142,043 jede 15,000 fl., Nro. 16,920, 48,855, 96,518 6000 fl., Nro. 82,507, 85,443, 99,879, 107,259, 140,366 3600 fl., Nro. 11,472, 45,520, 49,546, 79,545, 101,076, 105,552, 111,323, 125,185 jede 2000 fl.

†* **Wien**, 23 März. Seit mehrern Monaten haben sich bekanntlich die Curse sammtlicher österreichischen Staatspapiere bedeutend gehoben. Diese Erhöhung hat sich auch auf alle Papiere industrieller Unternehmungen ausgedehnt. Nur Ein Staatspapier ist unbeachtet geblieben, welches doch ganz geeignet ist, die Aufmerksamkeit der Capitalisten auf sich zu ziehen. Vermöge allerhöchsten Patents v. J. 1818 ist die alte österreichische Staatsschuld in 498 Serien getheilt worden, von welchen am 1 März 1840 die 132ste Verloosung stattfand. Dem im Monat November 1839 erschienenen Tilgungsausweis zufolge sind bis zu diesem Zeitpunkt von besagter Staatsschuld bereits 120,515,000 nominal, oder auf 2 1/2 Proc. reducirt, 109,000,000 sind getilgt, und durch 127 Ziehungen, die bis October 1839 aufeinander folgten, 121,483,890 nominal, oder auf 2 1/2 Proc. reducirt; 108,477,418 sind auf ihren ursprünglichen Zinsfuß zurückgeführt worden, und seitdem sind abermals fünf Ziehungen geschehen. Da dem Patent von 1818 gemäß die ganze alte Schuld i. J. 1868 regulirt seyn muß, so ergibt sich nachstehende Berechnung der 2 1/2proc. und 2proc. Obligationen dieser Staatsschuld, gegenüber den 5proc. und 4proc. Metalliques. fl. 100. 2 1/2 proc. Banco Oblig. zum Mittelcurs vom Monat Februar 1840 à 65 1/2 C. fl. 65. 30. Dazu: Zinsenverlust vom J. 1840 bis 1868, d. i. 28 Jahre, mithin die Mitte gerechnet 14 Jahre fl. 65 1/2; für ein Jahr à 4Proc. fl. 2. 37. Ab.: Gegenwärtiger Zinsenertrag fl. 1. Jährlicher Verlust fl. 1. 37, durch 14 Jahre fl. 22. 38. Somit calculiren sich 5proc. Metall. auf C. fl. 88. 8. oder Curs 88 3/16. fl. 100. 2proc. Banco Obligat. zum Mittelcurs vom Monat Februar 1840 à 55 fl. 55. Zinsen von fl. 55 — 1 Jahr à 4 Proc. fl. 2. 12. Ab.: Gegenwärtiger Zinsenertrag fl. — 48. Jährlicher Zinsenverlust fl. 1. 24. durch 14 Jahre fl. 19. 36. 4proc. Metall. calculiren sich sonach auf fl. 74. 36. oder Curs fl. 74 1/2.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

A. v. Lamartine.

☞ **Paris.** Wenn ausgezeichnete Menschen unserer Beobachtung, welche Flecken an jeder Sonne zu entdecken sich beeilt, im Verlauf ihres Wirkens, ihre Schwächen und Schattenseiten, wie es einmal Menschen schwer anders vermögen, zur Schau gestellt, so sind wir gern und vorschnell geneigt, ihnen Rang und Größe abzusprechen, indem wir die Eigenschaften, die an ihnen des Tadels werth sind, für den Hauptcharakter ihrer Natur ausgeben. Wo nun gar Leidenschaft der Meinungen sich in das Urtheil mischt, da wird die Sache mit noch weniger Billigkeit betrieben, das natürliche Gute, so weit es möglich ist, in Unrecht verkehrt, und, was wirklich Rüge verdient, über alle Gebühr hoch angeschlagen. Dieß Schicksal widerfuhr einem Geiste, der in dem heutigen Geschlechte Frankreichs keinen über sich, nur wenige zur Seite hat, aber durch namhafte Fehler einen Schatten auf ungewöhnliche Vorzüge wirft. Alphonse v. Lamartine ist ohne Zweifel ein Mann, dessen Genius und Stellung es der Mühe verlohnt zu untersuchen, wie weit der Enthusiasmus seiner Freunde, oder die geringschätzende Sprache seiner Gegner Recht habe. Als Dichter hat er Frankreich mit einer in seinem Vaterlande fast nirgendwo geahnten Poesie beschenkt; als Redner, in gleichem Grade Neuling, die Tribune mit einem Adel der Gedanken wie mit einer Schönheit der Form bekannt gemacht, von der sie wenig nur zuvor gewußt, und als Staatsmann zwar nicht durch immer glückliche, doch stets eigenthümliche Ideen den trägen, störrischen Geist der gleichgültigen Menge gefesselt. In keiner von diesen Sphären ist er ein Bild vollkommener Tüchtigkeit, allein er sündigt, wo er immer eine Blöße gibt, nicht durch Leere und Alltäglichkeit, sondern durch schlecht verwaltete Fülle angeborner Schätze.

Der Sänger des Königthums und der Religion kam im Jahr 1791, also mitten im Wirbel der entstehenden Revolution, zu St. Point bei Macon, in Burgund, der Heimath Bossuets und Diderots, zur Welt, ist so fast ihr Altersgenosse, kann in Thun und Dichten auch troß des ganz verschiedenen Weges, den sein Leben einschlug, dieß Datum nicht verheimlichen, und seine Werke tragen fast sämmtlich das Muttermal jener bewegten Zeit. Von ihr scheint er den Ungestüm und die schnell fertige Energie, die, so häufig zum Nachtheil seiner Arbeiten, der Charakter und die Geschichte seines Schaffens ist, von ihr die oratorische Entfaltung und den Pomp der Worte, worin namentlich die Gironde sich hervorthat, doch auch die innere Stärke der Gefühle und die Großartigkeit der Vorstellungen zu haben. Fast für alle Menschen besteht dieser geheime Zusammenhang des Charakters und der ersten Kindheit, und es ist, als ob eine aufmerksame Fee, deren geschäftige Fürsorge an das Daseyn irgend eines Sterblichen geknüpft ist, zu den Träumen des Säuglings und den Liedern, die seinen Schlummer umgaukeln, die lebhaftesten Eindrücke des Moments in Bild und Melodie geselle. Die ursprüngliche Schrift bleibt unzerstört, welch andere Linien auch eine spätere Entwicklung über sie hinwegziehe. Der Macht revolutionärer Einflüsterungen und dem zauberischen Schauspiel eines der furchtbarsten Orkane, deren die Geschichte politischer Umwälzungen gedenkt, wirkte in der Seele des jungen Lamartine jedoch eine stille und fromme Erziehung durch eine eben so religiöse als weltgebildete Mutter unablässig und darum wohl auch siegend entgegen. Während die Almanache der Republik die Evangelien der Epoche wurden, und die oft mährchenhaften Berichte von gewonnenen Schlachten an die Stelle der Erzählungen von Wunder und Geheimniß traten; während Kunst und Mode in der heidnischen Freiheit des Alterthums Eingebungen und Vorbilder suchten, und die Leiter des öffentlichen Unterrichts keine dringendere Aufgabe kannten, als, was die christliche Vorzeit Anziehendes und Herrliches aufweist, aus dem Gedächtnisse des Menschen zu vertilgen, so viel als möglich allen Sinn für die Beschäftigung mit dem Reiche, das jenseits des Verstandes liegt, zu ächten, und die genaue Kenntniß von Zahlen und Linien als die erhabenste Gränze geistiger Entfaltung anzugeben — während dieß vorging, ward Lamartine von seiner Mutter mit der Huld und Hoheit der heiligen Schriften vertraut gemacht, an den Verkehr mit dem Unbegreiflichen gewöhnt und zu strenger Achtung des Ueberlieferten angeleitet. Unglücklicherweise waren so heilsame Bemühungen nicht von gründlich und vielseitig bildendem Unterricht begleitet. Die Pflege der Religion mußte ohne den Halt und die Aufsicht der Wissenschaft bei einem so lebhaften und selbstständigen Geiste den Hang zu regellosem Denken und süßem Umherdämmern der Seele nicht bloß erzeugen, sondern auch zu unmäßigem Wachsthum ausbreiten. Diese Lücke in seiner Erziehung, die auch später durch ernste Studien der Schule nicht ausgefüllt wurde, hat dem Dichter sehr geschadet, und ist in allen seinen Werken mehr oder minder sichtbar. Nicht als ob ihm Armuth der Gedanken und Mangel an Stoff zu ihrer Einkleidung daraus entstanden wäre: Niemand findet die zahllosen Bruchtheile menschlicher Erkenntniß leichter, Niemand ist um ihre treffende Versinnlichung weniger verlegen, als der Sänger der Harmonien. Wenn auch seine Poesie, wo sie immer verweile, auf diesem oder jenem Wege der geistlichen Hymne nahe kommt, oder in sie übergeht, und in allen Falten der Natur wie des Lebens den unvermeidlichen Jehovah erspäht, so muß er bei diesem Suchen Gottes in der ganzen Schöpfung doch so viele Dinge und Verhältnisse berühren, daß seine Dichtungen, troß der häufigen Wiederkehr desselben Thema's, eine große Mannichfaltigkeit der Anschauungen enthalten. Gilt es nun zu wissen, in wie fern jene Unzulänglichkeit der Erziehung auf sein Talent wirkte, so sehen wir, daß sie es ist, die den meisten seiner Erzeugnisse die Herrschaft eines ordnenden Geistes und das Kennzeichen classischer Meisterschaft, die abrundende Begränzung, entzog. Die Kunst ist die einzige Sphäre, in der ein geschaffenes Wesen das Vollkommene erschaffen kann, und hier hat das Wort der Schlange: „ihr werdet Gott gleich seyn", gewissermaßen sich bewährt. Doch, um das zu erreichen, genügen ausgezeichnete Anlagen dem Künstler nicht; er hat ein tiefes, fortwährendes Erforschen seiner Aufgabe und hiedurch die genaueste Bekanntschaft mit allen ihren Hülfsquellen und Gefahren nöthig. Sophokles, Dante, Goethe hatten die Theorie der vollendeten Gebilde, die sie schufen, durchaus inne, und auch einem Shakspeare fehlte sicher ein ähnliches Bewußtseyn nicht. Lamartine dagegen ist ein reiner Naturdichter, freilich vom ersten Range; die Ungewohntheit gründlichen Studiums überhaupt konnte ihn nicht auf das Studium seiner Kunst bringen, und was er schreibt, ist, nach eigenem Eingeständniß, alles improvisirt. Vorsicht aber und Maaß vertragen sich nicht wohl mit dem Stegreif, und wie der allzu eifrige, allzu eitle Freund pikanter Rede häufig durch allzu wilde Jagd nach Witz eine Reihe von matten und weit geholten Scherzen der Gesellschaft vorsetzt, eh' seine Laune zu rascher und glücklicher Entladung kommt, so kann selbst der genialste Improvisator oft nur durch einen Umweg von leeren und mißrathnen

Versen zu einer völlig schönen Stelle gelangen. So auch verliert unser Dichter, der in vielen Fällen äußerst kurz, äußerst prägnant ist, und nicht selten eine ganzes Reich von Gedanken in einen einzigen Vers, wie den weiten Himmel in des Auges engen Rahmen einschließt, sich oft in eine Redseligkeit ohne Gränzen, die bei dem bestgestimmten Leser nothwendig Ermüdung herbeiführt. Wenn er von den Matadoren der Gegenwart, gleichviel in welchem Fache, sagt:

Gott legt die Hand auf Jeden und wählet Keinen aus,

so hat er in diesem einzigen Satze angedeutet, was nur immer die Epoche auszeichnet, und was nur immer ihr fehlt: Reichthum der Anlagen bei Mangel an Ordnung, Geschick ohne Weihe, Tüchtigkeit, die sich auf Kleines wendet, machtloser Wille, Herrliches zu thun, Fleiß ohne höhere Anschauung, Genialität ohne Ausdauer, Leidenschaft ohne Zügel, Berechnung ohne Gemüth, ein buntes Heer von Kenntnissen geführt von glänzenden Eigenschaften ohne beschränkende Gegensätze, und daher die unnatürliche, tolle Erscheinung vielseitiger Einseitigkeit, überall Streben nach Verbesserung und fortschreitender Sieg über die Natur durch die Wirksamkeit vereinter Kräfte und aufeinanderfolgender Einfälle, überraschende Größe nirgendwo, Werth genug bei Vielen, um unter den Ersten zu stehen, bei keinem so viel, um unbestritten der Erste zu seyn — all die Vorstellungen sind hier in ein einziges kleines Bild gegossen, in dem sie alle, wie die Linien des Gesichts, sich wiederfinden. Auch sich selbst spricht der Dichter, mit vielleicht unbewußter Bescheidenheit, das Urtheil, gestehend durch jenen Ausspruch, daß er so hoch, so vorangestellt unter seinen Zeitgenossen, doch nicht zum Leiter und Souverän der Geister berufen sey.

Aehnliche Verse weisen beinahe alle seine Werke in großer Anzahl auf, allein er stumpft nicht selten ihre Wirkung durch den gereimten Commentar, mit dem er sie begleitet, ab; er sagt in zwei Worten hundert Dinge, und fügt in hundert Worten, was er sagen wollte, bei. Auch ein andere Makel seiner Dichtungen, die häufige Wiederholung desselben Gedankens in kaum verschiedener Form, desselben Bildes für eine kaum geänderte Idee, kann zwar nicht durch eine unmittelbare Einwirkung jener Flüchtigkeit der jugendlichen Studien, wohl aber durch eine Gewohnheit der Hast und Vernachlässigung, wogegen Geduld im Forschen und Lernen das beste Schutzmittel ist, erklärt werden. Lyrischen Naturen muß man die öftere Rückkehr zu den Idolen ihrer Seele verzeihen; Lamartine mag seinen Jehovah so oft besingen, als Raffael die Madonna malte und Petrarca seine Laura vergötterte; wie in den modernen Opern, mag in all seinen Gedichten eine Preghiera vorkommen, allein in den Gesangsweisen sollte sich ein größerer Wechsel bemerkbar machen, denn selbst die ansprechendsten Motive müssen durch die Berührung zu vieler Reminiscenzen ihre Blüthe und Frische verlieren. Der Anblick der gestirnten Nacht stimmt gewiß die Seele zu heiligen Betrachtungen, und kein Buch der Andacht, keine fromme Harmonie, kein geweihter Bau, sey er noch so groß und mächtig, lehret brünstigere Gebete, weckt höhere Gedanken, als die Feuerschrift dieses erhabenen Domes; allein Hr. v. Lamartine mißbraucht den Himmel so gut, wie den Herrn des Himmels. Der lichtbesäete Aether ist gar zu oft die Scene seiner Ergießungen, während doch die Phantasie des ächten Dichters den Tempel so oft, als die Melodie des Gebets zu ändern liebt.

Nicht allein aber auf das sinnliche Maaß und die äußerlichen Erfordernisse seines Styls hat jene Abwesenheit gründlicher Studien gewirkt, auch in der innern Fügung, in den Geweben seiner Fabeln, worüber die bloße Lyrik hinausgeht, ist ihr verderblicher Einfluß sichtbar. Hier hör' ich einen Einwurf, der Erwiederung fordert. Trotz dem, daß er gleichfalls nur wenig Wissen, noch weniger wohl besessen als Lamartine, dem man doch eine vertraute Bekanntschaft mit der Sprache und Poesie Italiens nicht absprechen könne, sey Shakspeare, führt man an, doch einer der größten Dichter nicht nur seines Volks und seiner Zeit, sondern aller Nationen und aller Jahrhunderte geworden. Der Fleischer von Strafford hatte allerdings in seiner Jugend nicht sehr viel Gelegenheit zum Erwerb geregelter Bildung; aber was er vermochte, that er: der Dämon des Lernens waltete in ihm, und seine Muse, die ewig junge Königin der Träume, nützte mit Ehrfurcht den Rath der Wissenschaft, wie den der Erfahrung, wo sie nur immer ihn haben konnte; Lamartine dagegen, für den seine Stellung von Jugend auf, und später die Gunst des Glücks Alles gethan, um ihm das systematische Erlangen ernster Kenntnisse zu erleichtern, ging mit Vorliebe jenen Phänomenen der Seele nach, die weder in einem Reiche der Natur, noch in einem Alter der Geschichte ihre Heimath finden, in der warmen Luft des Geistes, wie aus sich selbst, entstehen und Sonnenstaubchen ähnlich in ihr schimmern. Dieselbe Mißachtung der Gränzen und Verhältnisse daher, die man an der materiellen Entfaltung seiner Gedanken wahrnimmt, tritt noch störender da hervor, wo es sich um die Wahrheit und den poetischen Eindruck seiner Erfindungen handelt. Jocelyn, diese in Frankreich so geliebte Dichtung, in der die mannichfachsten Blumen der Natur und des menschlichen Gemüths in reichen Kranz geflochten sind, büßt einen Theil seiner Schönheit durch die erwähnten Mängel ein. Würde man seinen „Fall des Engels" nach der Ueppigkeit der Phantasie und der Gewalt über die Sprache, die er beurkundet, abschätzen, man müßte ihn für ein Meisterwerk erklären, allein die Verletzung aller Gesetze des Angemessenen und Möglichen, die es entstellt, hat dieß Epos in der fast einstimmigen Meinung der Richter zu einer durchaus verunglückten Arbeit gemacht. Spätere und daher ruhigere Untersuchung wird die Strenge manches Urtheils mildern, man wird die eingeborne Kraft und großartige Weltansicht des Dichters an vielen Stellen, wo sie bisher zu flüchtige Prüfung oder leidenschaftliche Verblendung übersehen, ohne Schwierigkeit anerkennen; immer aber wird dieses Werk von dem heillosen Einfluß, den die Verwirrung der Zeit, in der er lebte, über Alles, was thunlich oder unausführbar, glaublich oder unglaublich, schicklich oder abstoßend, kühn oder tollkühn sey, auf Alfons v. Lamartine geübt, seinen wenigen Lesern Zeugniß geben, und gänzlicher Vergessenheit nur durch den Ruhm seiner älteren Geschwister entgehen. (Beschluß folgt.)

Die englische Presse über den Krieg gegen China.

* Ob sich die Regierung Großbritanniens aller Folgen des riesenhaften Unternehmens, nicht des Krieges, sondern der Eroberung und Besetzung des chinesischen Reiches bewußt ist? Ob man unter den bestehenden Verhältnissen des indischen Reiches und der Wirren in der Heimath sich stark genug fühlt, und ob man endlich es wünschenswerth findet, die brittische Herrschaft bis zu dem Gestade des östlichen Meeres auszubehnen? Wir haben guten Grund dieß zu bezweifeln. Hatte doch schon im Jahr 1795 das Parlament auf eine feierliche Weise erklärt, „weitaussehende Plane der Eroberung und der Ausdehnung der Herrschaft in Indien seyen durchaus entgegen dem Willen, der Ehre und den Staatsmaximen (Policy) der englischen Nation!" *) Es handelt sich aber jetzt nicht

*) Stat. 55. Georg III, c. 52, s. 42.

mehr darum, was England thun will, die Zeit der freien Wahl ist vorüber, und es gebietet unumschränkt die eiserne Nothwendigkeit. Man hat sich, aus Unkenntniß und Mißachtung der Völker des chinesischen Cultursystems, die Begebenheiten so über den Kopf wachsen lassen, daß man jetzt fast besinnungslos von ihnen fortgerissen und mit reißender Schnelligkeit einem Ziele, das man nicht ahnt, das man nicht wünscht, entgegen geschleudert wird. Die wiederholten Warnungen der einsichtsvollen Directoren der ostindischen Compagnie, hervorgegangen aus der Erfahrung eines zweihundertjahrigen mannichfachen Verkehrs mit dem Reiche der Mitte, die ruhige Einsicht eines Staunten und Davis, auf der Kenntniß des Charakters der Bevölkerung und der Regierungsweise des östlichen Asiens fußend, ward übertäubt von den wilden Leidenschaften und der gierigen Habsucht niedriger Krämerseelen, die, unbekümmert um die Zukunft, dem Momente leben. Es hatte nämlich der Hof der Directoren alle Uebergriffe seiner Beamten und der Kaufherren der brittischen Factorei zu Canton, während der letzten Jahrzehnte des Privilegiums der ostindischen Compagnie, so wie die Schmuggelerpeditionen hin zu den Nordostküsten des Reiches, unter Lindsay und dem Missionär Gützlaff, welche falsche chinesische Namen angenommen hatten, höchlich mißbilligt. Bedenkt es doch, schrieben die wackern Regenten des ostindischen Hauses gen Canton, bedenkt es doch, ihr beklagt euch über die Zweizüngigkeit der Chinesen, während ihr zu gleicher Zeit, unter falscher Verkleidung, gegen die bestehenden Gesetze gewaltsamerweise in das Innere des Reiches eindringt und die Beamten eines selbstständigen Staates mißhandelt, welche streng die Befehle ihrer Obern vollziehen. *)

Sowohl unser Handel mit China, sagt Staunton **) als diejenigen, welche ihn während meines langen Aufenthalts von 1800 bis 1817 in diesem Reiche leiteten, erfreuten sich, einige zufällige Ausnahmen abgerechnet, einer solchen praktischen Freiheit und Wohlfahrt, wie in irgend einem andern Lande der Erde, mit welchem wir Handelstractate abgeschlossen haben und überdieß in mannichfachen freundschaftlichen Verbindungen stehen. Diese Ausnahmen hatten aber bloß in politischen Zwistigkeiten ihren Grund, in welche wir mit den Chinesen durch unsere eigene Schuld verwickelt wurden. Und dessenungeachtet ward während dieser siebzehn Jahre der Handel nur auf die kurze Zeit von einigen Monaten unterbrochen! Wenn wir bedenken, wie wir die Chinesen durch die militärische Besetzung Macao's im Jahr 1808 herausforderten, wenn wir uns an die Ungebührlichkeiten erinnern, die wir 1814 in dem chinesischen Meere begangen haben — wollten wir doch ein amerikanisches Schiff kapern, welches unter chinesischem Schutze zu Wampo ruhig vor Anker lag — so könnte wohl, wenn wir beide, Engländer und Chinesen, unsere Unbilden und Klagen, gegenseitig abwägen, unsere Wagschale zu leicht befunden werden. „Was wollt ihr aber jetzt?" fährt der kundige Staatsmann und Sinologe fort, zu Lindsay, Matheson und andern Leuten dieser Gesinnung sich wendend; „ihr wollt aus nichtigem Vorwand einen Krieg mit China, einen Krieg mit einem unabhängigen Staate beginnen, um durch Gewalt und List einen Handelstractat, größere Freiheiten euch zu erzwingen, zu erkämpfen! Dieß scheint mir abscheulich und findet kaum seinesgleichen in der Kriegsgeschichte der civilisirten Nationen neuerer Zeit (seems to me outrageous, and quite unparalleled in the record of the comparatively civilized wars of modern days). Jeder Chinese, der das Unglück hätte, in unsere Hände zu fallen oder auf irgend eine Weise Schaden zu erleiden durch unsere Waffen, könnte er nicht mit Recht so zu euch sprechen: „Ihr seyd nicht besser denn Seeräuber und Freibeuter; ihr habt uns mitten in unsern gesetzlichen Bestrebungen aufgefangen; ihr habt Leuten, die euch niemals mißhandelten, arges und vielleicht unersetzliches Uebel zugefügt; und dieß alles habt ihr gethan eurer Selbstsucht wegen — wegen des niedrigen Endzweckes der Handelsgewinnste für euch und euer Land." Es waren aber alle diese Warnungen, es waren alle diese philippischen Reden der Edeln des brittischen Volks — und keine Nation zählt deren mehr, als das Mutterland der Freiheit des neuern Europa's — dieß alles war vergebens. Gleichwie bei Thucydides die Athenienser zu den Meliern, so sprachen die Krämer mit unverschämtem Trotze zu ihren Gegnern: „Wir glauben, daß die Gottheit nach freiem Ermessen, die Menschen aber sicherlich durch eine Naturnothwendigkeit da allenthalben herrschen, wo sie die Uebermächtigen sind. Wir haben dieses Gesetz weder zuerst aufgebracht, noch des vorhandenen uns zuerst bedient, sondern es bestehend vorgefunden, es angewendet und werden es auch für alle Zeiten der Nachwelt überlassen. Wir wissen, daß ihr und Andere dasselbe thun würden, wenn ihr an Macht uns gleich wäret. Mit gutem Grunde fürchten wir deßhalb nicht, von der Gottheit gezüchtigt zu werden." Aber jetzt, wo die Weissagungen und Befürchtungen Stauntons, des kenntnißreichen Verfassers des Artikels im Quarterly Review vom Januar 1834, wie aller einsichtsvollen, moralisch gesinnten Männer Großbritanniens buchstäblich eingetroffen sind — jetzt erschallen die kläglichen Stimmen der Täuschung und der Dummdreistigkeit, welche noch vor kurzer Zeit alle Vernunftgründe mit Hohnlachen von sich gewiesen hatte. Wer hätte diesem verfaulten Staatskörper, schreien die über ihre Verluste bekümmerten Handelsleute, wer hätte diesem förmlichen Mandarinenvolke, in lange, üppige, seidene Gewänder eingehüllt, so viele Kraft oder Uebermuth zugetraut, der Weltmacht Großbritanniens die Spitze zu bieten; wer hätte geglaubt, daß sie es wagen könnten, selbst über alle unsere Erzeugnisse und Fabricate, sogar wenn sie unter fremder Flagge eingeführt würden, auf ewige Zeiten die Acht und Aberacht auszusprechen? Das habt ihr uns, ihr Lindsay, ihr Matheson, ihr Gützlaff und ihr Andern der kriegerischen Schaar nicht gesagt; im Gegentheile habt ihr allenthalben es laut verkündet, wir brauchten bloß fest aufzutreten, es bedürfe bloß einer einfachen Drohung, und es würde der Kaiser von seinem Thron, und es würde dem obersten Mandarinen des Han lin der Pinsel aus der Hand fallen! Und o Jammer über Jammer, sehet nur, wie unsere Rivalen, die Amerikaner, die Vortheile und Gewinnste, die uns entgehen, sich zu Nutze machen! Müssen wir ihnen doch auf der kurzen Strecke von Hong kong (22° 17′ nördl. Br.) bis Wampo (23° 6½′ nördl. Br.) für den Ballen Baumwolle sieben, sage sieben Dollars Fracht bezahlen? Und wie standen sie nicht, schadenfrohen Blickes umherschauend, am Ufer zu Macao, als wir uns mit Zurücklassung der nothwendigsten Bedürfnisse einschiffen mußten, um einer wiederholten, wo möglich noch schmachvollern Gefangenschaft zu entgehen? Am ärgsten trieb und treibt es aber einer jener Heiligen, Hr. Olyphant, *) welcher, bloß um Geld zu ge-

*) Ein Auszug dieser denkwürdigen Depesche der Directoren vom Jahr 1833 befindet sich in Davis' Werk, der damals an der Spitze der Factorei stand. The Chinese. London 1836. I. 126.

**) Remarks on the British relations with China, and the proposed plans for improving them. Zweite Auflage. London 1836.

*) Hr. Olyphant, einer der reichsten amerikanischen Kaufleute zu

winnen, freiwillig herbeikam, sich allen den gräulichen Erniedrungen zu unterziehen, welche der kaiserliche Commissar Lin und der Generalgouverneur von Kuang tong und Kuang si neuerdings ersonnen hatten! O hätten wir dieß gewußt, hätten wir dieß nur ahnen können, wir würden ja gerne noch ferner allen Schimpf erduldet, alle Bedrückungen, unter welchen wir seufzten, ertragen haben; denn was hilft es uns wohl, wenn auch in Zukunft unsere Nachkommen die goldenen Früchte der Hesperiden pflücken, müssen wir doch den hundertköpfigen gelben Drachen, der sie bewacht, bekämpfen, und vielleicht gar, gleichwie Herakles, das Himmelsgewölbe tragen! In jedem Falle sind wir armen Kaufleute für jetzt verloren; unser Handel ist vernichtet, und mit Ingrimm im Herzen müssen wir zuschauen, wie unsere Feinde, die Yankees, hohnlächelnden Blickes die Taschen sich füllen. Dieser Schmerz der getäuschten, das Gewimmer der zitternden Krämer, wird nun von der Parteisucht der Torypresse auf eine schamlose Weise ausgebeutet; man will dem Whigministerium Verlegenheiten bereiten, man will Lord Palmerston mit Vorwürfen überhäufen, diene hiezu was dienen kann und mag, gleichviel sey es offene Lüge oder heimtückische Verleumdung. Habt ihr Whigs, ruft der Standard, rufen andere Blätter dieser Farbe aus, durch Unverstand und Nachlässigkeit unsere Wirren mit dem östlichen Reiche bis zu dieser gigantischen Höhe emporwachsen lassen, daß der vielfach verschlungene Knoten bloß mit dem Schwerte durchhauen werden kann, so hättet ihr doch wenigstens zum Ruhm und Vortheil des Landes gerüstet seyn sollen, der Gewalt alsbald die Gewalt entgegen zu setzen; der schlaue, knechtisch gesinnte Hofmann Polonius verstand sich besser auf die Politik, als sein Nachfolger Lord Melbourne! Habt ihr denn ganz der Worte vergessen:

> Hüte dich
> Vor Händeln; bist du drin, so führ' sie durch,
> Daß sich vor dir dein Gegner künftig hüte.

Wie die unerfahrne Jugend von dem schlauen Alter, so habt ihr euch von den Chinesen überlisten und überraschen lassen, von den gebornen Whigs, den dummen insolenten Chinesen! *) Ihr armen Kaufleute, sehet nur zu; zahlreich wie die Fische im Meere schwimmen die chinesischen Kaper in den östlichen Meeren; eure Kauffahrer unterliegen, nachdem sie vergeblich den hartnäckigsten Widerstand geleistet, mit bedeutendem Verluste an Menschenleben, dem Löwenmuth der chinesischen Marine! Diese Kauffahrer allein haben die Ehre, den Ruhm des Landes aufrecht erhalten. Die zwei elenden Fahrzeuge, welche die Whigs euch zur Hülfe gen Osten sendeten, wurden in Blitzesschnelle von den Kriegsdschonken der Mitte in den Grund gebohrt! — Was frägt der Standard, was fragen die andern Parteiblätter darnach, was kümmern die sich darum, daß jeder nur einigermaßen der östlichen Völker und Verhältnisse Kundige ihnen ins Gesicht lacht, mit Recht sie Lügner heißt und Verleumder; nicht diesen gelten ja ihre leeren, heimtückischen Reden; sie sollen die bereits erhitzten, furchtsamen und erbitterten Gemüther der unwissenden Menge noch mehr aufregen, und haben sie diesen ihren Zweck erreicht, so schaut man selbstzufrieden auf die Tagesarbeit zurück. Aber, antwortet die Weisheit in den Straßen, warum sollte dieses denn so ganz unmöglich seyn, warum sollten die vierhundert Millionen Chinesen nicht im Stande seyn, England zu erdrücken; warum sollten die zahllosen, mit Feuergewehr aller Art versehenen Heere der Mandschu und Chinesen, der Mongolen, Tibetaner und der andern China unterworfenen oder befreundeten Stämme; warum sollten die starkbemannten Flotten des Mittelreichs nicht es vermögen, Land und Meer von allen Barbaren des großen westlichen Oceans zu säubern und sie mit flammenden Schwertern auszutreiben aus dem himmlischen Reich! Ja, es steht nur zu befürchten, daß diese wimmelnden Ameisenhaufen, in ihrem Innern aufgewühlt, mit einemmale wie ein Mann sich erheben und Europa mit seiner ganzen Civilisation verschlingen möchten! Die Schloßwache des Himmelssohnes zu Peking, so sagte noch vor kurzem ein Mann, der von sich und seiner politischen Weltkenntniß die größte Meinung hegt, die Leibgarde des gelben Drachen der Nordresidenz — dieß heißt Peking zu deutsch — nicht Russen, Baschkiren, Kalmücken und Karakalpaken, sie sey allein zu fürchten auf Erden; denn es könnte ihr ja eines schönen Tages in den Sinn kommen, die Welt zu erobern und die Fahne der langweiligen Moralphilosophie des Confucius auf den Trümmern des Evangeliums und der europäischen Gesittung aufzupflanzen!

Es ist nicht zu verwundern, daß die Organe der Whigs unter solchem, aus Unkunde und Böswilligkeit hervorgegangenen eiteln Gerede auch ihrerseits alle Haltung verlieren; daß sie nicht bloß auf alle Weise das Ministerium vertheidigen, welches in der That, wie wir alsbald sehen werden, ganz schuldlos ist, sondern selbst die ganze englische Gemeinde zu Canton, dazu die Opiumschmuggler und, so Gott will, alle andern Mohren ganz weiß waschen wollen. Die Chinesen, die armen dummen Chinesen, sollen allein alles dieses Unheil, alle diese Wirren hervorgerufen haben! Ja, spricht der hungrige Wolf zum zitternden Schafe, du kannst noch von Glück sagen, daß ich dich so lange verschont habe. Du hast mir schon längst alle indischen Gewässer, den Ganges und den Menam, den Brahmaputra, den Irawaddi und Indus, trübe gemacht; dein verrätherisches Blöcken schallte selbst bis zu Schah Kamram gen Herat, und untersuchen wir es genau, bist du auch an dem Zuge der Russen gen Chiwa Schuld; denn wer anders als du hätte den Moskowitern den gescheidten Gedanken eingehaucht, uns in der Besetzung Bochara's zuvorzukommen und die alte Straße des Welthandels längs des Oxus, auf die wir schon seit vielen Jahren zielten, — Moorcroft, Trebeck, Burnes und Stoddart hatten bereits das Terrain untersucht — für sich zu erwerben! Schaue nur in dich, du alter Sünder, dein Betragen ist ganz abscheulich. Das Völkerrecht hast du schmählich verletzt und uns dadurch großen Schaden zugefügt. Das Opium lag außerhalb deines Reichs, es passirte bloß auf offenem Meere an deinen Küsten vorüber, und du hast, o unsägliches Verbrechen! den Abgeordneten der brittischen Majestät gezwungen, dir es auszuliefern. Vermittelst dreier Millionen brittischen Eigenthums mußte er sich von der Halsschnur deiner Wilden loskaufen; er, der Abgeordnete Großbritanniens, welcher auf dein besonderes Verlangen gen Osten gesandt wurde. Ueberdieß hast du meinen lieben Kindern die Ohren abgeschnitten und sie ihnen zu fressen gegeben, oder, Gräuel über Gräuel, sie vor meinen Augen weggeschleppt und sie schändlicherweise erdrosselt. *) Das arme, von der Welt verlassene Schaf, der Himmelssohn

---

Canton, ist ein großer Gönner der protestantischen Missionäre aller Secten.

*) So wörtlich im Standard vom 14 März (the insolence of the stupid and overbearing Chinese, who seem to be the very Whigs of nature), der sich wahrscheinlich auf diesen feinen attischen Scherz sehr viel zu gute thut.

*) Der Atlas, welcher dieses tolle Zeug zu Markte bringt (Allg. Zeitung Beilage Nro. 50), ist so von Leidenschaft verblendet, daß er bei dieser Gelegenheit, vielleicht ohne es selbst zu ahnen, auch seine eigene Nation verleumdet. „Man habe, fügt er hinzu, diese Erdrosselung brittischer Unterthanen aus Handelsrücksichten dem Auge des englischen Publicums geflissentlich entzogen.“

zu Peking, ist nicht im Stande, sich selbst zu vertheidigen gegen die mit geläufiger Zunge ausgestoßenen Verleumdungen der rothhaarigen Barbaren des großen westlichen Oceans, und wir werden deßhalb jetzt, wie in der Zukunft, aus Nächstenliebe ihm zu Hülfe eilen und seinen Anwalt machen. Es ist die Pflicht der Zeitgenossen, die denkwürdigen Ereignisse, welche den welthistorischen Kampf zwischen den Engländern und Chinesen herbeigeführt haben, für die kommenden Geschlechter ruhig und unparteiisch darzustellen.

(Ein zweiter Artikel folgt.)

Preußen.

*** **Berlin**, 18 März. Ein Würzburger Blatt enthielt kürzlich einen Artikel aus Berlin vom 27 v. M., worin ein Haupterklärungsgrund der Verstimmung in der Provinz Posen in der Art und Weise gefunden wird, wie der preußische Beamtenstand sich den höheren Classen der Gesellschaft gegenüber gestellt habe. Es wird demselben Starrheit, Schroffheit der Formen, übertriebene Strenge, Kastengeist, Mangel an Schmiegsamkeit, an Anerkennung fremder Persönlichkeiten unter Ausdrücken vorgeworfen, die zwar dieses Alles nicht geradezu bezeichnen, aber darüber, daß es so gemeint sey, doch auch keinen Zweifel lassen. Die preußische Beamten-Hierarchie oder Aristokratie ist eine so stereotype Figur in der moderne Rede, und nachdem ihr Vorhandenseyn von allen Tagesschriftstellern versichert worden, so unzweifelhaft anerkannt, daß der Versuch, ihr die Wirren der Zeit zur Last zu legen, viel Anklang finden kann, und ganz guten Erfolg verspricht. Aber es lohnt doch wohl der Mühe zu erforschen, wodurch sich denn der preußische Beamtenstand von dem der andern Länder unterscheide? Etwa durch größere Sicherheit seiner Stellung? Die Rechte der Staatsdiener auf Beibehaltung der Function, des Ranges, der Besoldung, auf Ruhegehalt, auf Unterstützung der Wittwen und der Kinder sind in allen constitutionellen Staaten durch pragmatische Gesetze weit besser begründet und besser geschützt, als in Preußen, wo fast gänzliche Abhängigkeit von dem Staatsoberhaupt allgemeiner Grundsatz ist, wo Berufung auf rechtliches Gehör nur ausnahmsweise, nie über Pensionirung, und das Quantum der Pension verstattet ist, und wo die Fürsorge des Staats für die Hinterbliebenen, soweit der Beamte nicht aus eigenen Mitteln ihre Zukunft sichern konnte, zu den Gnadensachen gehört. Oder wäre es etwa die Gewalt, die in die Hand des preußischen Beamten gelegt ist, und der die Furcht, ihm entgegenzutreten, entspricht? Aber nirgends besteht mehr bürgerliche Freiheit, wenn man diese Bezeichnung auf den Begriff von Unabhängigkeit von obrigkeitlichem Einfluß in einer Menge von Beziehungen anwenden will. Der preußische Unterthan ist durchaus unbeschränkt in der Wahl seines Lebensberufs, in dem Gewerbebetrieb, in der Niederlassung und in der Gründung einer Familie. Die hieraus sich entwickelnden Verhältnisse sind es aber vorzüglich, welche anderwärts die obrigkeitliche Einmischung in das Privatleben am meisten veranlassen, und am drückendsten machen. Der preußische Unterthan kommt also viel seltener in nothwendige Berührung mit dem Beamten, als die Unterthanen anderer Staaten — viel seltener also in den Fall zu gehorchen, und der Beamte viel seltener in die Lage, zu befehlen. Das allein beweist hinlänglich, daß der Einfluß des Beamtenstandes auf das Geschick der Einzelnen in diesem Staate geringer seyn muß, als in anderen. Es tritt aber noch hinzu die scharfe Trennung der Gewalten, die in der Justiz der Verwaltung gegenüber einen eifersüchtigen Wächter gegen alle Uebergriffe der administrativen Thätigkeit constituirt — das strenge Disciplinar-Verhältniß in jeder Branche, und die Leichtigkeit Beschwerden an das Staatsoberhaupt zu bringen, wo man einer sorgfältigen und vorurtheilsfreien Erwägung gewiß seyn kann; endlich die seit einer Reihe von Jahren zur Mode gewordene Verdächtigung der sogenannten Beamten-Aristokratie, eine Verdächtigung, die neben vielem Schlimmen in Tendenz und Resultat gewiß das Gute hat, daß sie die Behörden vorsichtig macht, wodurch freilich die damit verbundenen vielen widrigen Folgen nicht ausgeglichen werden können. Die Unterscheidung des preußischen Staatsdienerstandes von demjenigen in andern Staaten wird man schwerlich in etwas Anderem finden, als in den schweren Pflichten, die ihm auferlegt sind, in der größern Unterordnung gegen Vorgesetzte, und in der größern Bereitwilligkeit gegen das Publicum, die ihm zur Pflicht gemacht ist. Auch zeichnet er sich aus durch eine ehrerbietige Anhänglichkeit an die Verfassung seines Landes, die zwar das freie Urtheil nicht besticht oder aufhebt, aber ihn Bedenken tragen läßt, durch öffentlichen Tadel die Maaßregeln der Staatsverwaltung in Mißcredit zu bringen. Wenn man so wollte, so könnte man in Preußen — wo gar wenige Menschen reich genug sind, um den Cultus der Wissenschaften um seiner selbst willen zu treiben, vielmehr fast alle Gelegenheit zu praktischer Anwendung suchen, und daher im Staatsdienste das Erlernte auch für sich nutzbar zu machen trachten müssen — den Staatsdienerstand eine Aristokratie wissenschaftlicher Ausbildung, oder eine Aristokratie des Talents nennen. Vor andern Aristokratien hat diese wenigstens das voraus, daß sie eine ungeschlossene ist, und der Zutritt Jedem offen steht. Uebrigens paßt diese willkürliche Bezeichnung für alle Staaten, denn überall bedient der Regent sich einer Anzahl von Individuen, die vor andern mit wissenschaftlichen Kenntnissen oder technischen Fertigkeiten ausgerüstet sind, um die Zwecke der Verwaltung zu erreichen. Ueberall also gibt es, wenn man so will, eine Beamten-Aristokratie. Die Bezeichnung ist aber offenbar deßhalb gewählt, um an den Druck anderer Aristokratien zu erinnern, und geht entweder von denjenigen aus, welche, nachdem sie den Rausch des Liberalismus ausgeschlafen, nicht im Staatsdienst alsbald den gedeckten Tisch gefunden, oder von denen, welche es nicht verschmerzen können, daß die Staatsbeamtenstellen, vorzüglich die höheren, nach Aufhebung von Domstiften, Prälaturen und andern Sinecuren nicht als Versorgungsanstalten benutzt werden, und daß sie in den Fall kommen können, Personen Ehrerbietung und Gehorsam zu bezeigen, die nur durch ihre Naturgaben, ihre Ausbildung, und das von dem Staate darum gewährte Vertrauen, Ansprüche darauf erheben können. Das ist auch ein Erklärungsgrund des Widerwillens gegen Wissenschaftlichkeit, der sich in mancher Sphäre in unsern Tagen offenbart. Man redet sich und Andern ein, daß zur Uebung der Staatskunst der gemeine Menschenverstand vollkommen ausreiche, und gibt den Mangel an theoretischer Bildung für praktischen Sinn aus. Gelänge dieses Unternehmen, wozu es mitunter den Anschein hat, so würden auch die Früchte nicht ausbleiben. Freilich würde sich die Corruption der Staatsverwaltung erst in einer Zeit in ihrer erschreckenden Wirksamkeit äußern, wo es zu spät seyn möchte, die verderblichen Folgen abzuwenden; in Zeiten des Friedens erträgt sich Alles, und es reparirt der gesunde Sinn der Bevölkerung im Ganzen gar Vieles, was der Unverstand Einzelner verdirbt. — Ein Blick auf das Capital von vortrefflichen Einrichtungen, welches die sogenannte Beamten-Aristokratie in Preußen vom Jahre 1807 bis zum Jahre 1815 gesammelt hat, und woran die ärmere Gegenwart bereits seit iner Reihe von Jahren zehrt, muß den Wunsch beleben,

daß Einflüsse, wie sie damals bestanden, wiederkehren und dauernd seyn mögen. Alle Maaßregeln der Regierung in jener Zeit charakterisirt ein Geist der Milde und Humanität, eine Klarheit des Verstandes und ein wissenschaftlicher Sinn, wie man sie selten in andern Ländern und in andern Zeiten so vereint finden wird. Das aber war die rechte Zeit der Beamten-Aristokratie, d. h. der Aristokratie der Talente und der Kenntnisse. Man kann mit mehr oder minder Richtigkeit über ein Kunstwerk urtheilen, ist aber darum doch noch kein Künstler: über Angelegenheiten des Staats traut sich jeder Mensch ein Urtheil zu, und wer dem unbedeutendsten Geschäfte nicht gewachsen seyn würde, hält sich doch für einen Staatsmann. Es ist im hohen Grade wünschenswerth, daß die Motive der Verdächtigung der sogenannten Beamten-Aristokratie ans Licht gezogen werden: in der Regel werden sie als unlautere befunden werden, und in der Hauptsache sich auf Neid, Eigennutz, Vorurtheil und Kastengeist reduciren lassen. Wie wenig es aber einzelnen Regierungen genützt hat, die unter der Firma einer Reconstruction der durch die Zeitverhältnisse zerrütteten Gesellschaft hervortretenden Partei-Interessen zu fördern, darüber fehlt es in der neuesten Geschichte nicht an Belegen: sie haben Niemanden damit befriedigt, aber gar Viele sich entfremdet.

Personal-Nachrichten.

Standeserhöhungen. **Oesterreich:** der Hofrath u. Gen. Polizei-Director in Venedig, Karl Ritter Cattanei di Momo ist in den Freiherrnstand des österr. Kaiserstaats erhoben worden.

Civildienstnachrichten. **Sachsen:** ernannt: der Kaufmann Fr. v. Schultheß-Salls zu Zürich zum k. sächs. Handelsconsul für die gesammte Schweiz. — **Hannover:** Se. Maj. der König hat dem Oberhofbaurath Laves, unter Anerkennung seines bei dem k. Schloßbau bezeigten Eifers, mit einem allerhöchst vollzogenen Rescript, einen Brillantring mit dem k. Chiffre zustellen lassen. — **Preußen:** ernannt: der seither. Kreissecr. v. Saslansky zum Landrath des Kreises Daun.

Bayern: dem Advocaten Dr. Stanislaus Fischer zu Augsburg wurde (wie das k. Regierungsblatt meldet) für seine einsichtsvolle Bethätigung, wornach er schwierige u. weitaussehende Processe durch Vergleiche beendigte, wiederholt das allerhöchste Wohlgefallen zu erkennen gegeben.

Preußen: Se. Maj. der König hat in einem Nachtrage zu dem Diplom über die Verleihung der Erb-Ober-Land-Mundschenken-Würde an den freien Standesherrn von Oberbeuthen, Grafen C. L. Henkel v. Donnersmark festgesetzt, daß sich diese Würde auf die männlichen Nachkommen des Grafen, nach dem Recht der Erstgeburt, vererben soll.

Reisen. Der Fürst v. Montfort (Hieronymus Bonaparte) ist auf seiner Reise nach Frankfurt in Coblenz, der regierende Fürst Reuß-Lobenstein aus Italien und der Fürst Friedrich v. Liechtenstein von Mailand in Wien, der großh. mecklenb.-schwerin'sche Gen. Lieutenant und Gouverneur von Ludwigslust v. Both in Berlin angekommen; der Prinz v. Bentheim von Hannover nach Berlin, der Gen. Lieutenant und Gen. Gouverneur von Neu-Vorpommern, Fürst zu Putbus, von Berlin abgereist.

Universitäten. **Preußen:** der bisherige a. o. Prof. an der Universität Gießen, Dr. K. Sell, ist zum ord. Prof. in der jur. Facultät der Universität ernannt worden.

Todesfälle. **Bayern:** München, am 21 März, der O.App. Ger. Rath Quirin Schieder, 57 J. a.; Regensburg, Max Jos. Frhr. v. Gravenreuth, k. Reg. Rath. — **Preußen:** Berlin, am 16 März, der Art. Hauptmann H. Fr. v. Vigny. — **Oesterreich:** Wien, am 17 März, der Rechnungsrath K. v. Kwiatkowsky, 52 J. a.; Neusohl, am 2 März, der durch seine frühern Reisen in China bekannte jubilirte Cameralwundarzt Hirschberg, 81 J. a.

Zu Saint-Cernin, im französischen Departement Cantal, ist der Veteran der französischen Armee, Namens Antoine Delpuech, im Alter von 120 Jahren gestorben. Bei der Schlacht von Fontenoy am 11 Mai 1745 war seine ganze Compagnie bis auf ihn und 5 Cameraden aufgerieben worden; von diesem Ereigniß sprach er noch in seiner letzten Lebenszeit mit derselben Genauigkeit in den Details, als ob es sich erst kürzlich zugetragen hätte. Noch vor drei Jahren versah er die beschwerlichsten Verrichtungen des Landbaues. Seine Geistesfähigkeiten behielt er bis zum letzten Augenblick.

[1053—54] **Bekanntmachung.**

Die amtlich bekannt gemacht werdenden **Verhandlungen der Kammer der Reichs-Räthe in der Ständeversammlung des Königreiches Bayern vom Jahre 1840** sind bei allen königl. Postämtern in einzelnen Abonnements, deren jedes 20 Bogen umfaßt und 40 kr. kostet, zu erhalten.

München, im März 1840.

Aus Auftrag des Secretariats der Kammer der HH. Reichsräthe.

Stademann,

geheimer Staatsraths-Registrator, als Kanzlei-Dirigent der genannten hohen Kammer.

[1099—1102]

Neuer Großhandlungs-Markt.

Der in der k. Freistadt Kaschau in Ober-Ungarn an Ladislai, d. i. den 27 Junius, abzuhaltende Markt wurde mittelst dd. 27 December 1839, Nr. 17,279 dieser k. Freistadt allergnädigst verliehenen Markt-Privilegiums für den Großhandel in Schafwolle (welche unter dem Namen der oberungarischen Wolle im Handel vortheilhaft bekannt ist) und anderen Natur-, Kunst-, Manufactur und Fabrik-Erzeugnissen en gros aller Art auf acht Tage vor und acht Tage nach Ladislai ausgedehnt, und wird schon dieses Jahr und alle folgenden abgehalten werden, der kleine Markt, a la minuta, aber in der bis jetzt bestandenen Weise belassen. Es werden demnach die Tit. Käufer und Verkäufer zu diesem auch im Auslande verlautbarten Markte höflichst geladen.

Kaschau, den 13 März 1840.

[8?6—67]

Sächsische Eisen- (L. S.) Compagnie.

Durch unsere Bekanntmachung vom 20 Januar d. J. gaben wir dem Publicum den Beitritt zur Sächsischen Eisen-Compagnie anheim, und hatten die Freude, diese Einladung vielfach beachtet zu sehen. Wir erkennen jedoch auch die Pflicht der Begünstigung, welche den später hinzutretenden durch den längeren Genuß der Einschußcapitalien gegen die älteren Compagnie-Mitglieder thatsächlich zu Theil wird, baldigst ein Ziel zu setzen, und bestimmen daher, daß nur

bis zum 1 Mai d. J.

Actien gegen unverzinsliche Nachzahlung zu erhalten sind, von diesem Zeitpunkte an aber, sofern dann noch Actien abgegeben werden können, die Verzinsung rückständiger Einzahlungen mit 5 Proc. eintritt.

Leipzig, den 1 März 1840.

Directorium der Sächsischen Eisen-Compagnie.

Heinrich v. Arnim, Vorsitzender.

Schömberg Weber & Comp., Bevollmächtigte.

[1120-21] **Bekanntmachung.**

Die Manuscripte, Münzen, Handzeichnungen und die Bibliothek des Pfarrers und Akademikers Stark werden künftigen

Dienstag den 7 April,

Vormittags 9 – 12 Uhr und Nachmittags 3—6 Uhr, und die folgenden Tage in dessen Behausung, Landwehrstraße Nr. 9 über eine Stiege, gegen sogleich baare Bezahlung an die Meistbietenden versteigert.

Den 24 März 1840.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.

Graf v. Lerchenfeld, Dir.

Kelling.

[1073-75] **Oeffentliche Vorladung.**

Michael Denzler von Rödersdorf ist schon vor dem Jahre 1795 abwesend, ohne von seinem Aufenthalte Nachricht zu geben; es werden daher derselbe oder dessen etwaige Leibeserben aufgefordert, sich zur Uebernahme des in 733 fl. 52⅔ kr. bestehenden Vermögens

bis zum 7 September l. J.

hierorts zu stellen, widrigenfalls dasselbe an die bekannten Erben gegen Caution ausgehändiat wird.

Bamberg, den 6 März 1840.

Königliches Landgericht Bamberg II.

Boveri, Landrichter.

[888—90] **Edictal-Citation.**

Die Halbhofsbesitzerin Magdalena Ballis zu Mettenbach, geborne Schütz, hat gegen den landesabwesenden Gütlerssohn Friedrich Schaffner von Unterschachach d. G. bei hiesigem Gerichte Klage wegen Vaterschaft und Kindesalimentation gestellt.

Zum Versuche der gütlichen Ausgleichung, oder zur protokollarisch schlüssigen Verhandlung des Gegenstandes wird auf

Mittwoch den 3 Junius 1840,
Vormittags 9 Uhr,

Termin festgesetzt, wozu der Geklagte hiermit anher vorgeladen wird.

Schrobenhausen, am 4 März 1840.

Königliches Landgericht Schrobenhausen.

Ramsauer.

[1104] **Verschollenheits-Erklärung.**

Unter Bezugnahme auf die Bekanntmachung vom 9 Januar d. J. werden hiemit Franz Anton Sattel und Rosine Sattel, beide von Marktoffingen, für verschollen erklärt.

Wallerstein, den 25 März 1840.

Fürstlich Oettingen-Wallerstein'sches Herrschaftsgericht.

v. Aretin.

[1090-92] **Oeffentliche Vorladung.**

Johann Henrich Meyer von Wallau, Sohn von Johann Henrich Meyer daselbst, geboren 1767, ist vor vielen Jahren in k. preuß. Militärdienste getreten, und hat seit 1803 keine Nachricht von sich gegeben. Da die Seitenverwandten desselben um Ueberlassung seines in 367 fl. bestehenden Vermögens gebeten haben, so ergeht an ihn, falls er noch lebt, oder an seine etwaigen Leibeserben hierdurch die Aufforderung, sich so gewiß

innerhalb 6 Monaten

von heute an dahier zu melden, als er sonst für todt erachtet und das Vermögen den hiesigen Verwandten gegen die gesetzliche Caution überlassen werden soll.

Biedenkopf, am 12 März 1840.

Großherzogl. hessisches Landgericht.

Dr. Schulz.

[1081-83] **Edictal-Ladung.**

Die eigenmächtige Auswanderung des Gemeinderathes Karl Braun von Helmstadt betr.

Karl Braun von Helmstadt wird aufgefordert, sich

innerhalb 3 Monaten

dahier zu sistiren, und sich über die am 7 d. M. stattgehabte bösliche Verlassung seiner Familie zu rechtfertigen, widrigenfalls nach bestehenden Landesgesetzen gegen ihn vorgefahren wird.

Zugleich werden sämmtliche Polizeibehörden ersucht, auf den unten beschriebenen Flüchtling zu fahnden, und ihn im Betretungsfalle anher einzuliefern.

Derselbe ist ein Mann von circa 50 Jahren, etwa 5' 9'' groß, von robuster Statur, und hat bei seiner Entweichung einen braunen und blauen Ueberrock und einen blauen Mantel mit sich genommen. Er ist insbesondere daran erkenntlich, daß er die kleine badische Felddienst-Auszeichnung an einer goldnen Schnalle tragen soll.

Neckarbischofsheim, den 17 März 1840.

Großherzogl. bad. Bez.-Amt.

Benitz.

[1051]

Pracht-
und
Jubel-Ausgabe.

Geschichte
Friedrichs des Grossen

von **Franz Kugler**, mit

500
Original-Zeichnungen
von
ADOLPH MENZEL.

Ausführliche Prospecte und Subscriptionslisten sind **gratis** zu haben.

Subscribentensammler erhalten auf 12 Exempl. ein Freiexemplar.

Die 1ste Lieferung ist bereits erschienen und in allen Buch- u. Kunsthandlungen zu haben.
Leipzig, den 15 März 1840.
J. J. Weber.

[1004] So eben ist nachstehende Schrift erschienen und hat die unterzeichnete Buchhandlung den Debit davon übernommen:

Das Mineralbad zu Neumarkt in der Oberpfalz des Königreichs Bayern, beschrieben von Dr. J. E. Schrauth, Militär-Unterarzte, praktischem und Badarzte zu Neumarkt. Mit einer lithographirten Ansicht des Bades. 8. (13 Bogen) geh. 1 fl. 30 kr.

Dieses Werkchen enthält nicht nur gründliche Erörterungen über die chemischen Verhältnisse, Wirkung und Gebrauchsweise des Neumarkter Mineralwassers, sondern auch ausführliche Schilderungen der historischen, geognostischen, botanischen, zoologischen und klimatischen Verhältnisse der ganzen Gegend.

Aus jeder andern Buchhandlung des In- und Auslandes kann auch diese Schrift bezogen werden (namentlich aus der K. Kollmann'schen in Augsburg.)

Nürnberg, im Februar 1840.
Johann Adam Stein.

---

[945] Bei **W. Engelmann** in **Leipzig** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

REGINONIS

Abbatis Prumiensis
libri duo
de synodalibus causis
et
disciplinis ecclesiasticis
jussu domini reverendissimi Archiep. Trever. Ratbodi ex diversis sanctorum patrum conciliis atque decretis collecti.
Ad optimorum codd. fidem recensuit adnotationem duplicem adjecit
F. G. A. Wasserschleben,
Juris utriusque Doctor in litter. universitate Berolinensi jus privatim docens.
gr. 8. Preis 3 Rthlr.

[1109] Dieser Tage hat die Presse verlassen und ist an die Subscribenten versandt:

THESAURUS

graecae linguae
ab
Henrico Stephano
constructus.
Post editionem anglicam novis additamentis auctum, ordineque alphabetico digestum, tertio ediderunt
Carol. Ben. Hase, Guil. Dindorfius et Ludov. Dindorfius.
Volumen IV. Fasc. 4.
oder des ganzen Werkes 21ste Lieferung
καρδία — κατευθύ-
Folio. Geheftet. Preis 5 Rthlr. 8 gr.
Die 1ste bis 20ste Lieferung sind durch alle Buchhandlungen zu demselben Preise zu beziehen.
Paris, den 21 März 1840. **Firmin Didot frères.**

[1044] **Kann man denn nicht lachen, und doch ernst seyn?**

Bei **Stange & Brandus** in **Berlin** erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen vorräthig:

Nante's Tod

oder

die Verschwörung der Federfuchser.

Historisch-romantisch-komische Tragödie in fünf Acten
von
H. W. A.
Preis 7½ Sgr.

Personen:

Nante.
Ulrike, seine Gemahlin.
Kasemir, sein Schüler.
Groß, } Journalisten
Maul, }
Jufs Neidhammel, Kritiker.
Blutlos, sein Lobhudler.
An ehende Scribler.
Mephisto.
Nante's Geist.

Zwei Tendenzen.
Ein Hund.
Eine Richtung.
Ein Stück Weltschmerz.
Ein Ochse.
Ein Moment.
Die Zukunft.
Publicum.
Zwei Stimmen.

Die Scene spielt in und um Berlin im Jahre 1840.

[1129]

Gemälde-Versteigerung

zu Amsterdam.

Mittwoch den 15 April 1840

soll im Huis met de Hoofden zu Amsterdam durch **J. de Vries, A. Brondgeest, E. M. Engelberts** und **C. F. Roos** die Versteigerung der von weil. Hrn. **S. M. de Boer** nachgelassenen, vortrefflichen Gemäldesammlung der besten alten und neuern niederländischen Meister statt finden. Näheres ist im Katalog zu ersehen.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24fl. Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig. für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe. für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag — Nr. 91. — 31 März 1840.

Uebersicht.

Spanien. Zwei Führer der Exaltados wollen aus dem Congreß treten. — Großbritannien. Erklärung Lord Melbourne's über die Korngesetze. — Frankreich. Telegraphische Depesche: das Ministerium siegt mit einer großen Majorität. — Niederlande. Der König soll den Gedanken einer Wiedervermählung aufgegeben haben. — Deutschland. München, Darmstadt, Braunschweig. — Jonische Inseln. — Aegypten. Briefe aus Beyrut und Alexandria über die großen Rüstungen und die Stellung der ägyptischen Armeecorps. — Ostindien. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. A. v. Lamartine. — Die französischen Missionen in China. — Portugal. — Niederlande. — Schweden. (Brief aus Stockholm über den jetzigen Wendepunkt in den Reichstagsverhandlungen.) — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London 24; Paris, Wien 26 März.

Spanien.

⊙ **Madrid**, 19 März. Nachdem die Prüfung sämmtlicher Wahlacten vollendet, und auch die der Provinz Madrid für gültig anerkannt worden sind, hat sich endlich der Congreß gestern förmlich constituirt. Hr. Isturiz wurde zum Präsidenten gewählt, indem er 113 Stimmen von 140 anwesenden Deputirten erhielt. Als Gegencandidaten hatten die Exaltirten Hrn. Calatrava aufgestellt, der jedoch nur 22 Stimmen erschwingen konnte. Zu Vicepräsidenten wurden gewählt die HH. Armendariz, Rivaherrera, Herzog von Gor und Medrano; zu Secretären die HH. Reinoso, Roca de Togeres, Aldear und Lopez Vazquez, sämmtlich der Majorität des Congresses angehörig. Nachdem darauf 150 Deputirte den Schwur geleistet hatten, wurde ein Decret verlesen, mittelst dessen der Generalcapitän von Neu-Castilien den Belagerungszustand von Madrid für aufgehoben erklärt. Die beiden Deputirten Caballero und Lopez, die kräftigsten Stützen der exaltirten Partei, sind entschlossen, den Sitzungen des Congresses fernerhin nicht mehr beizuwohnen und es werden deßhalb deren Suppleanten, Gomez Pardo und Mendizabal, einberufen werden müssen. Die wahren Progressisten beschuldigen nunmehr Olozaga, in der Nacht des 24 v. M., als er sich im Namen des Ayuntamiento's in die Sitzung des Ministeriums begab, von diesem insgeheim gewonnen worden zu seyn, und seine spätere drohende Rolle ganz im Einverständniß mit den Ministern gespielt zu haben. Seine Collegen Caballero und Lopez bezeichnen ihn bereits laut als einen Pastelero. Der Belagerungszustand hat übrigens nicht die geringste Wirkung gehabt. Keiner der Verhafteten ist bestraft worden; die Personen, welche sich verborgen hielten, sind seit gestern wieder zum Vorschein gekommen, und der Unfug der Presse beginnt heute ärger denn zuvor. Das Eco del Comercio behauptet, nur „eine allgemeine Darlegung der öffentlichen Meinung" (d. h. ein Volksaufstand), in Folge deren die Cortes aufgelöst werden würden, könne die untergehende Freiheit retten. Dasselbe Blatt behauptet, der Herzog de la Victoria hätte von der französischen Regierung das Kreuz der Ehrenlegion für seine politischen Rathgeber Linage und Zavala als Belohnung für deren bei dem Abschlusse der Uebereinkunft von Vergara geleisteten Dienste verlangt. Diese Bitte sey aber zurückgewiesen worden. Das Eco hofft, der Herzog werde nun seinen eignen Orden zurückschicken, und fügt hinzu: „Möchte er sich doch entschließen, jener servilen, uns fremden und leider jetzt in Spanien so einflußreichen Regierung eine solche Ohrfeige (bofeton) zu geben." Es ist gewiß höchst sonderbar, daß dieselben Personen, welche ihren höchsten Ruhm darein setzen, die Uebereinkunft von Vergara ohne die geringste Mitwirkung einer fremden Macht abgeschlossen zu haben, gerade von dieser eine Belohnung dafür verlangen. — Am 12 recognoscirte Espartero die Umgebungen von Castellote mit 2 Divisionen. In dem Platze befinden sich ein Bataillon und vier Compagnien. Unter den Carlisten war das Gerücht verbreitet, Cabrera beabsichtige, sich nach Frankreich zu begeben. Als er bei Mora über den Ebro ging, hatte er seine beiden Schwestern bei sich, und 12 Lastthiere trugen sein Gepäck.

Großbritannien.

London, 24 März.

Im Verfolg der Unterhaussitzung am 23 März entwickelte Lord J. Russell den in der vorigen Session angekündigten Plan zur legislativen Vereinigung der beiden Canadas. Man habe, bemerkte er, den Bewohnern der beiden Provinzen Zeit lassen müssen, diese Maaßregel selbst zu prüfen, und sich über deren Annehmbarkeit auszusprechen. Dieß sey nun, in Ober-Canada durch das dortige Assemblyhaus, in Nieder-Canada durch die öffentliche Presse geschehen: beide Provinzen seyen zu Gunsten des Princips der Maaßregel gestimmt, und überließen deren Details dem Reichsparlament. Nach einigen Bemerkungen von Hrn. Hume, Sir R. Peel u. A. wurde die Ermächtigung zur Einbringung der Bill ertheilt. Auf Lord J. Russells sehr umfassenden Vortrag werden wir morgen zurückkommen; der Plan ist aber wesentlich der nämliche, wie er von demselben Minister in der vorigen Session dargelegt wurde (s. Allg. Zeitung 1839 Nro. 165 ff.). Der Committeebericht über die Voranschläge des Feldzeugmeisteramts ward eingebracht und genehmigt. Hr. Thesiger (Tory) ward in dieser Sitzung als Mitglied für Woodstock beeidigt, und für Sutherland ein Writ zu einer neuen Wahl erlassen, da Hr. Howard (Tory) die Chiltern Hundreds angenommen.

Die gestern erwähnte Altercation im Hause der Lords am 23 März über den Termin zur weiteren Berathung der irischen Corporations- und der Privileginmsbill endigte damit, daß die zweite Lesung der erstern auf den 30 März anberaumt, die andere aber sine die ausgesetzt wurde. Eine Anzahl Petitionen für und wider die Korngesetze ward übergeben. Lord Ashburton bemerkte, an vielen Orten habe man bis jetzt nur darum nicht für Aufrechthaltung der Korngesetze petitionirt, weil die Landwirthe auf die von Lord Melbourne in der vorjährigen Session gemachte Erklärung vertrauten. Er frage den edlen Viscount, ob er noch bei den nämlichen Gesinnungen beharre, oder ob es die Absicht von Ihrer Maj. Regierung

sey, irgend eine Aenderung der Korngesetze zu unterstützen. Lord Melbourne: „Ich bin allerdings noch derselben Meinung, die ich in voriger Session ausgesprochen, nämlich daß es unweise, im höchsten Grad unklug seyn würde, die Korngesetze ganz aufzuheben. (Hört!) Zugleich reservire ich mir aber meine Ansicht hinsichtlich etwaniger Modificationen der bestehenden Gesetze, welche künftighin als geeignet oder nützlich erscheinen möchten. Noch einmal, ich behaupte ganz meine frühere Meinung, und die Regierung, als Regierung, hat sicherlich nicht die Absicht, irgend eine Motion zur Aufhebung oder Veränderung der Korngesetze einzubringen oder zu unterstützen." (Hört! hört!) Die Vaccinationsbill wurde zum drittenmal gelesen und angenommen. Lord Duncannon legte mehrere auf Canada bezügliche Papiere vor, darunter die von der obercanadischen Legislatur angenommene Acte über Verkauf der dem Clerus reservirten Ländereien. Der Erzbischof von Canterbury machte über dieses Gesetz einige ungünstige Bemerkungen. Es ist dieß ein Punkt, der, nach einer Aeußerung Peels im Unterhaus, retardirend auf die Unionsbill einwirken dürfte.

In der Oberhaussitzung am 24 März richtete Graf Aberdeen an den Premier einige Fragen über die Wirksamkeit des englischen Handelsvertrags mit Oesterreich, dessen Stipulationen zum Theil, behauptete er, von Seite der brittischen Regierung nicht ganz redlich vollzogen würden. Lord Melbourne antwortete, die berührten Punkte dieses Vertrags involvirten eine Verletzung der Navigationsgesetze, woraus sich im Vollzug des Tractats einige Schwierigkeiten ergeben.

(M. Chronicle.) In der City geht das Gerücht, der Schatzkanzler habe den Plan, die bestehenden Steuern des Landes um 5 Proc. zu erhöhen, was ein Mehreinkommen von ungefähr 2,000,000 Pf. St. ergeben würde. Auf diese Weise, glaubt man, werde die Regierung mit Hülfe der Bank — ohne eine besondere neue Steuer — im Stande sey, die vermehrten Staatsausgaben zu decken.

Für das Fürstenthum Wales soll, heißt es, ein eigener Ritterorden gegründet werden, wie dergleichen für Irland und Schottland bestehen.

Am 19 März präsidirte der Herzog von Sussex in der Freimaurer-Taberne einer Versammlung der „Freunde der religiösen Freiheit." Der Grundsatz dieses Vereins ist das in den Vereinigten Staaten von Nordamerika geltende Freiwilligkeitsprincip (voluntary principle), demgemäß jede Kirchengemeinde ihre Bedürfnisse selbst zu decken hat. Diesem Grundsatz zufolge wurden von der Versammlung mehrere Beschlüsse gefaßt gegen den von Seite der Tories nächstens im Parlament zu erwartenden Antrag, daß das Kirchenwesen ausgedehnt, und die Staatskirche zunächst im Bau neuer Gotteshäuser unterstützt werden soll. Der Herzog von Sussex sprach sich insbesondere für Aufhebung des aristokratischen Systems eigener Kirchenstühle aus.

(Naval and Military Gazette.) Wir erfahren aus Gibraltar, daß die Franzosen im Begriff stehen, eine Escadre und Truppen nach Tanger zu senden, da der Kaiser von Marokko die entschiedene Absicht kund gegeben hat, gemeinsame Sache mit dem Emir gegen sie auf dem Gebiete von Algier zu machen. Die Consuln und andere Christen längs der Küste von Marokko sind in großer Unruhe, da die Moslems eine große Aufregung gegen sie an den Tag legen. Sollten die Franzosen Tanger besetzen, was sie leicht thun können, und es behalten, was sie ohne Zweifel thun wollen, wenn wir es zulassen, dann werden wir uns nicht mehr rühmen können, den Eingang ins Mittelmeer zu beherrschen.

Der M. Herald will wissen, Lord Stuart de Decies (vormals Hr. Villiers Stuart) und ein irischer Richter, dessen Name nicht genannt wird, seyen zur katholischen Religion übergetreten.

Es ist im Werk, unter dem Namen „Sanatorium" in London eine umfassende Heilanstalt zu gründen, deren Grundzüge Dr. Southword Smith entworfen hat.

Frankreich.

Paris, 26 März.

Die 7te Kammer des Tribunals der Zuchtpolizei hat endlich nach mehrfachen, seit länger als einem Jahre erfolgten Vertagungen am 24 März ihr Urtheil in dem Processe der HH. Perier Söhne gegen die Europe monarchique, den National und den Corsaire gefällt. Die Europe monarchique und der National wurden zu 1000 Fr., der Corsaire zu 500 Fr. Geldbuße, und alle drei Journale zu allen Kosten und zur Einrückung des Urtheils in alle Pariser Journale verurtheilt. Die HH. Perier hatten für alle Kosten und Schaden von jedem der Journale eine Entschädigung von 100,000 Fr. verlangt. Das erstere Journal ward verurtheilt, weil es einen Umstand publicirt hatte, welcher das Andenken des Hrn. Perier Vater antastete; die zwei andern wegen Wiederholung desselben Artikels.

Schluß der Rede des Hrn. Thiers in der Deputirtenkammer am 24 März.

„Man sagt, das Cabinet habe mysteriöse Verträge, es wolle die Staatsgewalt dem Einflusse der alten Opposition preisgeben. Meine Herren, ich habe keine andern Verträge als diejenigen, die aus meinen Worten hervorgehen werden, den Worten, die ich gesagt habe, und noch sagen werde. Ich habe nur mir selbst und meinen Collegen etwas versprochen, ich habe versprochen, immer bei der Wahrheit zu bleiben, dabei muthig und kühn zu verharren, wie schwer dieß auch seyn möchte, und wenn ich auch morgen fallen sollte. (Beifall.) Ich habe die Unterstützung der alten Opposition, und danke ihr dafür; wenn sie mir diese gewährt, so will ich Ihnen sagen, unter welchen Bedingungen — Bedingungen, die Sie alle kennen. Als ich zur Staatsgewalt gehörte, hat man mich grausam, schmerzlich verletzend angegriffen, weil man glaubte, daß ich die Interessen meines Vaterlandes geopfert habe. Die Depeschen, die ich damals abgehen ließ, konnten Jedermann bekannt werden; sie wurden veröffentlicht. Man hat gesehen, daß ich, unter der Last von Verleumdungen aller Art, die Interessen meines Vaterlandes, ohne Geräusch, ohne Prunksucht vertheidigte, und daß ich da, wo ich die Interessen für compromittirt hielt, nachzugeben mich weigerte. (Bewegung.) An dem Tage, wo mich das Vertrauen des Königs zu verlassen schien, bin ich von der Staatsgewalt ausgetreten. Ich habe dreimal den Wiedereintritt abgelehnt, weil ich nicht bloß dem Buchstaben der Repräsentativregierung, sondern ihrem wahren Geiste gehorchen wollte. Ich dachte, man sey kein wahrhaft parlamentarischer Staatsmann, wenn man nicht die Kraft habe, seinen Ueberzeugungen zu folgen, von der Staatsgewalt mit ihnen auszutreten, und mit ihnen dahin wieder zurückzukehren. Dieß war die Ursache meiner Sympathien mit der Opposition. Ich habe auch noch ein anderes Motiv des Wohlwollens gegen sie. Soll ich es aussprechen? Ich hege kein Vorurtheil gegen irgend eine Partei. Vielleicht verletzt Sie, was ich Ihnen sagen werde. Ich glaube, es gibt hier keine Partei, die ausschließlich der Ordnung, keine, die nur der Unordnung ergeben wäre; ich glaube, es gibt hier nur Männer, welche die Ordnung wollen, sie aber auf verschiedene Art verstehen. Ich glaube, daß es zwischen beiden Parteien keine bestimmte Schranke gibt, und wenn Sie eine solche Schranke setzen wollen, würden Sie in den Fehler verfallen, der die Re-

stauration zu Grund gerichtet hat, die Restauration, welche glaubte, sie sey verloren, wenn sie je der Opposition sich nähern, wenn sie jemals mit ihr etwas gemein haben würde. Sie kämpfte in dieser traurigen Ueberzeugung — ein beklagenswerther Kampf, in dem sie zuletzt unterlag. Und in der Opposition, welche sie zurückstieß, befand sich Casimir Perier, der die sociale Ordnung Frankreichs gerettet hat! (Lebhafter Beifall und Sensation.) Keine Ausschließungen, meine Herren! Was mich betrifft, gestatten Sie mir, hier zu erinnern, daß ich im Jahr 1830 mich mitten unter die Freunde der Ordnung, mitten unter die Partei, die man die conservative nennt, gestellt habe, weil ich die Ordnung bedroht glaubte. Meine Meinungen haben mich später von ihr getrennt und mich in die Opposition geworfen. Ich sah Alle nach demselben Zweck streben; ich sah, daß keiner einen besondern Beruf für die Ordnung oder für die Unordnung hatte, daß es nur Freunde des Landes gab. Wenn Sie zwischen beide das traurige Wort der Ausschließung schieben wollen, wird es Unglück bringen dem, der es zuerst ausspricht. (Bewegung.) Wir haben noch nichts gethan und konnten noch nichts thun, da wir erst seit zwanzig Tagen Minister sind. Unser einziger Act war, daß wir das Wort „Vergleich" ausgesprochen, das man uns jetzt zum Vorwurf macht. Wenn wir auf dieses Wort hin fallen, sind wir nicht geschwächt. Es bleibt dann nur die ernste Thatsache, daß man uns um dieses Wortes willen zurückgewiesen, während man Tags darauf wieder eine Regierung zu bilden hat." (Lebhafter Eindruck und Beifall links.)

In seiner Antwort auf die Rede des Hrn. Thiers sagte Hr. v. Lamartine unter Anderm: „Der Herr Ministerpräsident fragt uns: habt ihr Vertrauen zu mir? Ich begreife nicht, wie man den Muth haben kann, an Männer, die man bei den Wahlen herabgewürdigt, die man als Feinde des öffentlichen Wohles verfolgt hat, während man ihren haßerfüllten Gegnern die Hand drückte, eine solche Frage zu richten. Wenn wir nun antworteten: ja, wir haben volles und festes Vertrauen, klänge dieß nicht wie die bitterste Ironie, wie das beißendste Epigramm? Und wenn diese Antwort aufrichtig wäre, würde das Land uns nicht für die dupirtesten und furchtsamsten aller Staatsmänner halten? (Lebhafte Beistimmung). Ich antworte daher ohne Umschweife: nein, wir können kein Vertrauen in euch haben; dieser Mangel an Vertrauen aber betrifft nicht die Personen, sondern er ist eine Folge der Lage. Dem Ministerium fehlt die Basis; seine Stellung ist schief. Dieß der Grund unserer Zurückhaltung." Hr. v. Lamartine stimmt der Meinung des Hrn. Thiers über die Parteien der Kammer in so fern bei, daß auch er glaubt, die Spaltung sey weniger bedeutend, als man wohl anderwärts glaube. Es sey falsch, wenn man sich einbilde, die einen wollen die Republik, die andern das „Gouvernement personnel" um unter repräsentativen Formen einen schändlichen Absolutismus zu verstecken. Im Grund wollten alle: die Befestigung und Ausdehnung einer monarchischen, aber demokratischen Regierung — einer Regierung, deren Haupt ein Monarch, deren Basis aber das Volk sey. Der Grund der Spaltung in der Kammer sey, daß es auf mehreren Bänken Männer gebe, welche revolutionäre Instincte für liberale Ideen hielten. „Der Herr Ministerpräsident hat gesagt: „„Ich bin liberal, ich will die Entwicklung der constitutionellen Ideen, ich bin der Revolution entsprossen, ich schöpfe neue Kraft aus ihrer Berührung, wie Antäus aus der Berührung seiner Mutter, der Erde."" Indem ich diese Worte vernahm, schien es mir, das immer wiederholte Wort Revolution gleiche dem rothen Tuchlappen, den man dem Stier vorhält, um ihn zu reizen. Wir glauben nicht, daß es nützlich sey, ein Land, wie Frankreich, beständig zu beunruhigen; und erscheint das Aufsprudeln der öffentlichen Meinung nicht als Kraftentfaltung; wir sind nicht der Ansicht, daß, wer Frankreich aufregt, es stark mache; unsere Ansicht ist vielmehr, daß Frankreich, wenn man es beruhigt, wenn man sein materielles Glück fördert, sich stärker fühlen werde an dem Tage der Gefahr. Was uns außerdem noch trennt — fuhr der Redner fort — ist kein Princip, sondern eine Leidenschaft, die wir bei euch wahrnehmen, eine unruhige, eifersüchtige, unersättliche Leidenschaft, die nichts beruhigen kann, die nichts theilen will, denn für sie ist Alles noch nicht genug. Es ist die Leidenschaft, zu regieren, allein zu regieren, immer zu regieren, mit der Majorität oder mit der Minorität, wie heute, zu regieren um jeden Preis. Dieß ist zwischen uns die eigentliche Schranke. Wir waren nach dem Sturze des letzten Ministeriums zur Versöhnung geneigt, und nie vielleicht hat eine große politische Partei mehr Uneigennützigkeit gezeigt, als die unsrige. Das Hinderniß einer Vereinigung der beiden Centren lag weder an den Principien noch selbst an den Männern, sondern allein an der Stellung, welche der Herr Präsident des Conseils in der Kammer aus System eingenommen. Er stellte sich fast ans äußerste Ende dieser Kammer oder wenigstens in eine der von den Centren, wo sein Stützpunkt hätte seyn sollen, entferntesten Gruppen, und von dort fordert er uns auf zu einer Transaction, jener Transaction, welche der vorhergehende Redner (Hr. Bechard) mit so glücklicher Beredsamkeit „das letzte Wort der Revolutionen, welche enden" nannte und die ich heute glücklicherweise „das erste Wort der Majoritäten, welche sich wiederfinden" werde nennen können. (Beifall im Centrum. Lebhafte Sensation). Nicht unter unsern Freunden, nicht einmal unter den Neutralen hat er Platz genommen, sondern inmitten unserer politischen Gegner von zehn oder von zwei Jahren her. Von dort ruft er uns zu: „Kommt zu mir, ich bin die personificirte Transaction, die lebendige Transaction! Wagt es einmal, nicht zu mir zu kommen!" Aber dieß heißt nicht sich vergleichen, sondern siegen und demüthigen. (Beifall und Bewegung.) Noch eine andere Ursache verbietet uns, dieser sogenannten Ausgleichung beizutreten: die räthselhafte Unterstützung, welche von der Linken dem Hrn. Minister-Präsidenten zu Theil wird; ich sage räthselhaft, sofern nicht Hr. Barrot oder seiner Collegen Einer uns das Räthsel lösen will. (Odilon-Barrot: „Ich verlange das Wort.") Eine weitere Ursache ist die verdächtige, so zu sagen einstimmige Gunst der Presse, diese geschriebene Volksthümlichkeit, die seit zwei Jahren sich an einen Mann hängt, wie um ihren außerparlamentarischen Einfluß dem parlamentarischen entgegenzustellen. (Beifall.) Darin liegt eine ernstliche Gefahr für das Parlament, für die bestehenden Staatskörper und für die Verfassung. Wenn die Kammer nicht Acht hat auf diese übergreifende Macht, welche täglich zu wachsen scheint, wenn die Staatseinrichtungen immer mehr geschwächt werden in diesen traurigen Kämpfen, so kommt das Land in große Gefahr; wenn das Parlament jenem Uebergriffe nachgäbe, so wäre es geschehen um die parlamentarische Freiheit, man müßte eine vierte Staatsgewalt als Herrscherin über die andern ausrufen: ich meine die Volksthümlichkeit. Dem werden wir uns niemals fügen. (Beifall.) Ich kann nicht glauben, daß Hr. Barrot die Worte: Zurücknahme der Septembergesetze, Wahlreform, von seiner Fahne vertilgen will; selbst wenn er es sagte, würde ich ihm nicht glauben. Aber er wird es nicht sagen.... Wir wollen keine systematische Opposition machen, welche die Thätigkeit der Regierung lähmt und das Land tödtet, um politische Gegner zu stürzen. Nie werden wir uns zu einer solchen Opposition des Zorns entschließen. Nicht wir haben gesagt: „Man versuche,

ohne uns zu regieren, man wird sehen!" Wir lassen diese und andere Waffen denen, die sie erfunden. (Wiederholte Bravos vom rechten Centrum.) Wir werden alle nützlichen Gesetze votiren und dabei nicht fragen, woher sie kommen, sondern, was sie sind. Befruchtet den Boden, bedeckt ihn mit Eisenbahnen, gebt uns die materiellen und moralischen Gesetze, welche das Land verlangt; ihr werdet sehen, ob wir sie zurückweisen. Nehmt im Orient jene kriegerische und zugleich versöhnende Haltung an, die ich ohne Aufhören anrathe, die Haltung des bewaffneten Vermittlers, und seyd unserer Stimmen versichert. Der Patriotismus hat keine höhere Leidenschaft, als die Stärke und die Würde des Landes. Aber in Fragen der persönlichen und parlamentarischen Politik, wenn man mir mit der Frage kommt, ob ich Vertrauen in ein Cabinet habe, in welchem ich Männer von ausgezeichnetem Talent sehe, die eben durch dieses ihr Talent dem Parlament seit zwei Jahren die tiefsten Wunden geschlagen und die Majorität zerrissen haben, welche ihr jetzt wieder zusammen zu flicken sucht, ob ich Vertrauen in die parlamentarische Leitung, in die Stärke, in die Stabilität des Chefs eines Cabinets habe, welcher die eine Hand der Linken reicht, und sie aufruft gegen die Rechte, eine andere Hand der Rechten gibt, und sie auffordert, ihn gegen die Linke zu vertheidigen, wenn man mich fragt, ob ich in ein solches Cabinet Glauben, Vertrauen, Hoffnung für die Krone, für das Land, für die Ordnung, für die Freiheit habe, da rufe ich laut: Nein! Vertrauen soll ich euch? Von liberalem Standpunkte — und das ist der meinige — finde ich euch als Gegner meiner Grundsätze über socialen Fortschritt in fast allen den großen Principienkämpfen, die wir hier seit fünf Jahren geliefert haben, um die Demokratie zu entwickeln und zu versittlichen. Von conservativem Standpunkte finde ich an der Spitze jene, welche Unruhe gebracht ins Parlament, Aufregung angefacht zwischen Parlament und Krone, jene, unter deren Organen eines ist, das ohne Unterlaß die Lärmglocke gegen uns läutet. Jene anklagenden Gerüchte, jene so lächerlichen, wie lügenhaften Benennungen, als wären wir Männer des Hofs, der persönlichen Regierung, jene beständige Aufregung der öffentlichen Meinung, ich bin weit entfernt, sie euch zuzuschreiben; aber welcher Namen bedient man sich, um sie zu beglaubigen? wessen Gepräge tragen diese falschen Münzen der öffentlichen Meinung, die man täglich unter das Volk auswirft, um es zu verführen und aufzureizen? Und ihr wollt, ich soll bei allem dem vertrauen? Nein! Das Land hat uns nicht hieher geschickt, um Lügen in diese Wahrheitsurne zu werfen. Ihr könnt Gewalt anthun der Mehrheit der Kammer, den Wahlen, der öffentlichen Meinung, nie aber meinen Lippen. Schweigend, aber voll Schmerz werde ich mich dem Joch unterwerfen, das eine außerparlamentarische Volksthümlichkeit, eine Minderheit in der Kammer mir auflegt; aber wenigstens werde ich nicht selbst dieses Joch mir auferlegt haben, werde nicht eines Tages voll Reue, Kummer und Demüthigung gestehen müssen, daß eine weiße Kugel, die ich, schwach genug, euch gegeben hätte, zu den Schwierigkeiten, zu den inneren und äußeren Verwicklungen, ja vielleicht zu der Schande der Herrscher meines Landes beitrug." Der Redner wird hier durch einen scharfen Ton unterbrochen, als wenn gepfiffen worden wäre. Der Präsident: „Ich werde den Befehl geben, daß die Galerie geleert wird, wo gepfiffen wurde." Eine Stimme: „Es wurde nicht auf der Galerie gepfiffen." Hr. Beaumont: „Ein Abgeordneter hat durch Husten den Ton hervorgebracht." Hr. Taschereau: „Man hat gepfiffen, zweimal. Hr. v. Lamartine: „Man möge überzeugt seyn, daß weder Beifall noch Zischen meinen Muth erhöhen oder schwächen kann. (Sehr gut!) Bedenket euch wohl, ihr Männer der Linken, ihr Männer der Rechten, von denen man ein Vertrauen verlangt, das sich selbst ausschließt, die Mittel vielleicht, die einen von uns durch die andern zu beherrschen; hütet euch und verweigert dem Ministerium des linken Centrums den Tag, den es so dringend von euch verlangt; denn diesem Tag wird lange Reue folgen und ein kläglicher Morgen."

Nach Lamartine sprach Odilon Barrot für die dynastische Linke: „Warum verfolgt ihr das Ministerium? Weil es sich uns nähert, weil es das erste ist, das seinen Ursprung nicht verläugnet, das erste, das nicht, um sein Glück zu machen, um seine Existenz zu sichern, das Bedürfniß fühlt, Händel mit der Opposition anzuknüpfen, aufregende Streitfragen gegen uns zu erheben. Wir könnten durch Unterstützung der persönlichen Feindschaften jede Regierung unmöglich machen, Trümmer auf Trümmer häufen. Aber über den elenden Interessen der Parteien und Oppositionen stehen uns unsere Pflichten gegen das Land. Ich verschmähe die pessimistische Politik, die Alles bestreitet, die Alles bekämpft, was nicht zu ihrer Combination, ihrer Partei, ihren persönlichen Interessen paßt, die auch das, was Fortschritt heißt, bekämpft, und, indem sie so für Regierung und Land nur die Wahl läßt, entweder Alles zu bewilligen oder Alles zu verweigern, einer solchen Opposition den Anschein gibt, als drohe sie unablässig mit einer Revolution. Dieser Politik habe ich von jeher abgeschworen und erklärt, ich werde jeden Fortschritt annehmen und fördern, mit Dank jede Rückkehr der Julinsregierung zu ihren ursprünglichen Grundsätzen anerkennen, ein Ministerium, das auch nur einen Theil meiner Grundsätze verwirkliche, unterstützen. Zum erstenmale, seit das Repräsentativsystem in Frankreich eingeführt ist, besteht eine Opposition, stark durch ihre Zahl, stark durch ihre Grundsätze, die aber einem Ministerium gegenübersteht, zu dessen Gründung sie mitgewirkt, das sie nur beaufsichtigt, um es zu beschützen, über welches hinaus sie keine Möglichkeit, über welches hinaus sie nur Umsturz und Abgründe sieht. Dieß das Geheimniß unserer Mäßigung. Das Ministerium hat eine Eroberung verwirklicht, die wir stets als den Grund von Allem betrachteten: es hat in all seiner Wahrheit das System der parlamentarischen Regierung verwirklicht. Es hat unsern Beifall für seine auswärtige Politik. In der innern Politik handelt es sich vornehmlich um zwei Fragen. Die eine betrifft die Septembergesetze. Es schmerzte mich tief, als man durch die Bezeichnung gewisser Preßvergehen als Angriffe auf die Sicherheit des Staats dieselben der verfassungsmäßigen Gerichtsbarkeit der Jury entzog. Mit Freude sehe ich jetzt den Augenblick gekommen, da diese Verfassungsverletzung wird gut gemacht werden. Die zweite Frage betrifft die Wahlreform. Das Ministerium hat sich nicht unbedingt gegen dieselbe erklärt, sondern hält sie nur nicht für zeitgemäß. Meiner Ansicht nach muß die Nothwendigkeit dieser Maaßregel sich bei der Mehrheit geltend machen; unsere Mittel sind Gründe, freie Erörterung, nicht Drohungen und Gewalt; die Reform, ich hoffe es, wird sich friedlich, auf parlamentarischem Wege Bahn brechen. Sollen wir aber, weil wir in dieser Einen Frage verschiedener Ansicht, mit unserer Stimme alle die Leidenschaften und Feindschaften unterstützen, die das Cabinet stürzen möchten? Nein, dieser Eine Grund reicht nicht hin, gegenüber dem Fortschritte, den das Cabinet zu verwirklichen verspricht. Auch in meiner eigenen Partei verdammen mich die Leidenschaftlichen, aber ich appellire an den gesunden Sinn des Volkes. Die Unterstützung, die ich dem Ministerium, obwohl es nicht alle meine Ansichten verwirklicht, leihe, weil es auf der Bahn des Fortschrittes steht, weil es das Repräsentativsystem ächt darstellt, weil seine auswärtige Politik meinen Beifall hat — meine Unterstützung gründet sich auf innige Liebe für mein

land und auf das Gesetz der gesunden Vernunft, der besten Führerin des Staatsmannes.“ Lebhafter Beifall von der Linken und dem linken Centrum empfing den Redner, als er schloß.

In der Kammersitzung vom 25 März warf Hr. Berryer in seiner Rede, die — wie das Journal des Débats bemerkt — einen ungewöhnlichen Erfolg hatte, dem Ministerium sein unentschiedenes Benehmen vor. Die Kammer sey in zwei große Fractionen gespalten, wovon die eine der Krone, die andere den Kammern den Vorrang in der Leitung der Angelegenheiten Frankreichs zuerkennen wolle. Das Cabinet habe sich weder für das eine, noch für das andere dieser Systeme erklärt, und deßhalb fehle ihm eine sichere, zuverlässige Majorität. Auf die englische Allianz übergehend, klagt der Redner, sie habe bis jetzt Frankreich nur Unheil gebracht. England sey überall schädlich, hinderlich, feindselig gegen Frankreich gewesen. Abd-El-Kaders Truppen seyen mit englischen Flinten bewaffnet; in Spanien habe der englische Einfluß den französischen verdrängt, im Orient stünden die Interessen beider Länder einander schroff entgegen; England strebe dort nach dem Besitz des rothen Meeres. Ueberall seyen beide Länder Rivalen, und ihre Allianz demnach unmöglich. Der Conseilpräsident Hr. Thiers sagte in seiner Antwort auf den ersten Theil der Rede des Hrn. Berryer, er sey stets ein Anhänger des parlamentarischen Systems gewesen. Der Triumph dieses Systems sey von dem Augenblicke an, wo der König ihn aus den Reihen der Opposition zur Regierung berufen, entschieden worden. Wiederholt erkläre er, daß er ein Minister der Opposition sey. Jener Vorwurf des Hrn. Berryer sey dadurch widerlegt. Auf die angeregte Frage der englischen Allianz übergehend, sagte Hr. Thiers: „Sie glauben wohl, es sey eine Nothwendigkeit meines Ursprungs, eine Nothwendigkeit der Revolution, der ich angehöre, wenn ich vor Ihnen eine Allianz vertheidige, welche ich nicht zu nennen brauche, denn sie ist in aller Mund. Ich glaube, die gegenwärtige Regierung hat volle Freiheit in der Wahl ihrer Alliirten, mehr Freiheit als irgend eine der früheren. Oder glauben Sie, daß die Regierung, um zu leben, sich auf diesen oder jenen Verbündeten stützen müsse? Gewiß nicht. Es gab einmal bei uns eine Regierung, welche hierin nicht frei war, denn sie war nicht durch die Sympathien, durch den Wunsch des Landes ans Ruder gekommen; sie bedurfte einer äußern Stütze, denn sie lebte nur durch auswärtigen Schutz. Eine solche Regierung war nicht frei, war nicht liberal, denn sonst hätte sie keinen auswärtigen Schutz gefunden. Was aber die gegenwärtige Regierung anbelangt, so ist ihr Princip das des Landes, ihre Stärke ist das Land; sie kann Allianzen wechseln, so oft ihr Interesse es erheischt. Die Allianz, welche die gegenwärtige Regierung gewählt, wählte sie nicht, um elendiglich ihr Leben zu fristen, sondern weil sie zwei Dinge wollte: eine gemäßigte Politik und den Frieden. Sie fand dieselbe Politik bei einer Regierung, deren Ursprung mit ihr einerlei Princip hatte; sie schloß eine Allianz, welche ihr erlaubte, dieses Princip gemeinschaftlich in dem Rath der Mächte zu vertheidigen, manchmal mit zwei Stimmen gegen drei, manchmal mit drei Stimmen gegen zwei; mit Würde vertheidigte sie durch diese Allianz die Interessen des Landes. Dieß war der Grund, warum sie dieses Bündniß geschlossen. Wenn es nöthig wäre, von einer Allianz sich zu trennen, von der man behauptet sie sey der Regierung unumgänglich nothwendig, wenn Frankreichs Interesse diese Trennung forderte, würde sie sich trennen, ohne deßhalb geschwächt oder in Gefahr zu seyn, glauben Sie dieß sicher. Sie wähnen, eine Kraft wäre ihr dann genommen. Ich weiß nicht, welche Kraft und will nicht darnach forschen. Gestatten Sie mir nur die Bemerkung, daß die Regierung von 1830 am Tage, wo sie auf den Wunsch des Landes, auf die Wahl sich stützen konnte, auf jene große Kraft sich gestützt hat, welche die Siege von Jemappes, von Zürich, von Austerlitz errungen.“ (Großer Beifall.)

Das Capitole will über Marseille die Nachricht erhalten haben, daß in Tanger ein Aufstand der mohammedanischen Bevölkerung gegen die dort ansässigen Europäer ausgebrochen sey. Die Consuln hätten sich in ihren Häusern verschanzt, und zwei Tage der Todesangst darin verlebt. Einer von ihnen, der auf der Terrasse sich gezeigt, um die Menge zu beschwichtigen, habe eine Kugel in den Kopf erhalten. Das Ministerium, sagt das Capitole, sey von all diesen Details unterrichtet, und Jedermann wundere sich, daß die officiellen Journale darüber strenges Schweigen beobachteten. Die ministeriellen Blätter lassen diesen Artikel unbeantwortet.

= **Paris**, 26 März. Die wichtige Verhandlung, die seit zwei Tagen in der Deputirtenkammer statt hat, wird dazu beitragen, die Geschichte der Juliusrevolution und der seit 1830 erstandenen und noch bestehenden Parteien aufzuhellen, sie wird im Ausland und im Inland nachhallen, selbst wenn das neue Ministerium in dem entscheidenden Kampfe um die geheimen Gelder nicht Sieger bleiben sollte. Thiers hat in seiner Eröffnungsrede, der wohl Niemand das Verdienst einer gewandten Dialektik und der nationalen Farbe absprechen wird, das schlagendste aller Argumente zu seinen Gunsten geltend gemacht: die Unmöglichkeit eines andern Ministeriums, ohne Auflösung der Kammer, ohne zweifelhafte Majorität, ohne alle die Wechselfälle einer neuen Wahl im Gefolge der Zurückweisung des ersten Ministeriums, das aus der Opposition hervorgeht, und dabei so gemäßigt zu seyn verspricht. Die Ueberzeugung seiner Unentbehrlichkeit und des Zwanges der Umstände müssen in dem Ministerpräsidenten sehr lebhaft seyn, denn er hat sie auf das unumwundenste und in allen denkbaren Redeweisen ausgesprochen, sie muß aber auch begründet seyn, wir schließen dieß aus zwei Ursachen, die uns als Vorbedeutung für die endliche Abstimmung gelten, in deren Betreff unsere Ansicht, wie wir sie vor einigen Tagen ausgesprochen haben, unverändert bleibt, nach der zweitägigen Schlacht wie vorher. Erstens, haben die Gegner des neuen Ministeriums, wie man auch die Sache wenden möge, im Moment der Entscheidung, keine genügende Antwort auf die Herausforderungen des Ministerpräsidenten geben können, ihre Redner waren unsicher in Haltung und Wort, und die unerfaßliche Logik des Hrn. Lamartine, der sich als ihr Vorfechter stellte, war nicht im Stande, ihre innerliche Zerrüttung zu heben und ihre Reihen zu festigen; jenem bedeutenden Theile der Kammer, der zwischen den beiden feindlichen Hauptlagern in unbestimmter Haltung hin und her schwebt, stand in diesem Augenblick in drohender Gestalt die Frage vor dem Geiste: haben die 221 irgend ein sicheres Wort, eine erkleckliche Aussicht, daß sie an die Stelle des neuen Ministeriums ein anderes setzen können, das eher eine Majorität, eher das Vertrauen der Wähler besäße? Die Antwort war unbedenklich nein, denn nach so keck hingeworfenem Fehdehandschuh wäre das Selbstbewußtseyn der Herausgeforderten, bestünde ein solches, in nicht minder directen und zuversichtsvollen Ausdrücken zu Tage gebrochen. Mag es daher eine berechnete Taktik von Thiers gewesen seyn, daß er seinen Vorzug bloß negativ stellte, bloß in das kleinere von zwei Uebeln legte, er wird schon aus diesem Gesichtspunkte von manchen furchtsamen Gemüthern genehmigt werden; zudem hat ihm der Theil seines Vortrags, der die auswärtige Politik betraf, und der bei aller Mäßigung dennoch den Sohn der Revolution, wie er sich selbst nannte, un-

verhüllt erblicken ließ, manche Freunde in der Kammer erworben, oder gesichert. Zweitens: man dient einem Gönner, einem Freunde nicht wohl gegen seinen Willen. Wenn der König selbst für Hrn. Thiers ist, mit welchem Fug wollten ihn die 221 verwerfen, da sie die Berechtigung zu ihrer systematischen Opposition gerade in einer außerordentlichen Sorgfalt für die Stellung der Krone und die persönliche Selbstständigkeit des Regenten schöpfen wollen! Nun aber scheint uns gar nicht zweifelhaft, daß, für den Augenblick mindestens, Louis Philipp den Sturz des Ministeriums vom 1 März durchaus nicht wünscht, mit den Opponenten gegen die geheimen Gelder nicht einverstanden ist. Der Beweis hiefür liegt in der Sprache, die Batout, der Bibliothekar, und General Laborde, der Adjutant des Königs, beide die Commensale und Vertrauten des Schlosses der Tuilerien in der letzten Vereinigung der 221 geführt, und in welcher sie sich für die Bewilligung der geheimen Gelder erklärt haben. — Der Redner, welcher der gefährlichste Gegner von Thiers hätte werden können, dessen Talent einen neuen und außerordentlichen Triumph gefeiert hat, ist Berryer. Wer seinen Vortrag auch nicht gehört, wer ihn selbst nicht gelesen und die allgemeine Bewunderung der Zuhörer und der Journale nicht beobachtet hätte, müßte schon aus dem heutigen Artikel des Journal des Débats, der ein Meisterstück von diplomatischem Knickfang ist, ersehen, daß der legitimistische Redner einen tiefen Eindruck auf alle Parteien in der Kammer gemacht hat. „Als endlich, sagt das Journal des Débats, der Redner von der Nothwendigkeit eines Aufschwunges unserer Marine sprach, antwortete ein hochherziger Enthusiasmus (enthousiasme *généreux*) aller Anwesenden auf den gewandten Enthusiasmus (enthousiasme *habile*) des Redners." Ein enthousiasme habile! eine berechnete Hingerissenheit! ist das nicht das Summum der Bosheit in einer Wortheirath, die freilich die schreiendste aller Mißheirathen ist! Das Wahre an der Sache ist, daß Berryer sich zu seltener Wortgröße und patriotischer Beredsamkeit aufgeschwungen, und wenn gleich die Politik von Thiers, namentlich in Betreff der englischen Allianz und der französischen Marine nicht billigend, gleichwohl dem neuen Ministerium, durch sein der Linken zugewandtes Glaubensbekenntniß bei weitem mehr genutzt als geschadet hat, besonders nachdem Thiers, eben im Gefolge dieser Rede, nicht undeutlich zu erkennen gab, daß er einen Bruch mit England wegen den afrikanischen Interessen zu den möglichen Dingen rechne. Wahr ist ferner, daß diese Rede in dem Munde von Arago oder Garnier Pagès nicht übel gestanden hätte, und daß wenn sie einigermaßen mit dem legitimistischen Programm, ja selbst mit den Aeußerungen der so gar „liberalen" Gazette de France im Widerspruch steht, sie in gleichem Maaße den Conservativen des Journal des Débats zu mißfallen das Unglück haben mußte. Inde ira!

*** **Paris**, 26 März. Heute war das Zuströmen zur Deputirtenkammer noch größer als an den zwei letzten Tagen. Die öffentliche Neugierde schien sich mit der Wichtigkeit der Debatte zu steigern. Eine Menge Menschen hielt die Zugänge, die Säle, die Gänge, die Treppen besetzt. Man mußte sich an jeder Thüre der öffentlichen Galerien durchkämpfen. Der Herzog von Orleans und sein Schwager, der Herzog von Würtemberg, waren schon vor der Eröffnung in der königlichen Galerie. Der Präsident bestieg um 1¼ Uhr den Präsidentenstuhl. Der anfangs leere Saal füllte sich nun schnell; die in Masse aus dem Conferenzsaal herbeigekommenen Deputirten bildeten mehrere Gruppen im Saale. Um 1¾ Uhr betrat Hr. v. Mornay die Tribune und hielt inmitten fortwährend zunehmenden Geräusches eine Rede. Er fand wenig Gehör und machte nur geringen Eindruck auf die Kammer. Er unterstützte das Ministerium. Ihm folgte Hr. Garnier Pagès, worauf sich sogleich Stille einstellte. Dieser Chef der äußersten Linken fand die größte Aufmerksamkeit. Er tadelte vorzüglich das Betragen der Mitglieder der Linken, die, wie er sagte, vor der Zeit ministeriell seyn wollten, die nicht einsehen, daß man nicht zugleich Oppositionsmann und Ministerieller seyn könne. Seine Rede brachte bald große Aufregung, bald allgemeine Heiterkeit hervor, und der geistvolle Vortrag diente mehr zur Unterhaltung der Versammlung, als zur Förderung des Fortschritts der Frage. Nach Hrn. Garnier Pagès sprach Graf Jaubert, Minister der öffentlichen Arbeiten. Er erinnerte in einer Rede voll Mäßigung, Offenheit und Haltung, daß er nach 1830 in allen Punkten vollkommen mit dem Conseilpräsidenten einverstanden gewesen sey; nur sey eine Zeit gekommen, wo sich ein Zwiespalt zwischen ihm und Hrn. Thiers erhoben habe, der geglaubt hätte, daß die Zeit des Widerstandes vorbei sey. Jetzt, wo dieser Grund der abweichenden Ansicht nicht mehr vorhanden, habe er sich ihm in der Ueberzeugung angeschlossen, daß er der Mann der gegenwärtigen Lage sey. Dem Minister der öffentlichen Arbeiten folgte Hr. v. Lamartine, der hauptsächlich zu beweisen suchte, daß er beständig mit sich selbst einig gewesen, und die Septembergesetze nur in Bezug auf die Cautionen und Geldbußen bekämpft hätte, bei welcher Opposition er mit Hrn. Royer-Collard zusammengetroffen sey. Die Rede des Grafen Jaubert ward günstig von der Kammer aufgenommen, und die Kammer schien mit Vergnügen zu vernehmen, daß das Cabinet des 1 März sich besonders eifrig mit Lösung der den Handel, die Industrie und die öffentlichen Arbeiten betreffenden Fragen beschäftigen werde. Hr. Teste glaubte hauptsächlich in einigen Stellen der Reden des Hrn. Odilon-Barrot und des Hrn. Garnier Pagès einige verletzende Rückblicke auf das Cabinet vom 12 Mai gefunden zu haben. Er sucht zu beweisen, daß das Ministerium vom 12 Mai so gut, wie das vom 1 März ein Cabinet der Ausgleichung und der Transaction gewesen sey, wie es durch alle seine Handlungen bewiesen habe. Er wünsche, daß die neue Verwaltung denselben Einklang, dieselbe Homogeneität darbieten möge. (Bewegung.) Auch er halte die Wahlreform nicht für ein Bedürfniß des Landes; auch er wünsche in Betreff der Septembergesetze eine Definition des Attentats. Ohne eine Parallele zwischen den zwei Cabinetten ziehen zu wollen, bemerkte er, daß das, zu dem er gehört, das Land in völliger Ruhe hinterlassen habe. Im Plan der auswärtigen Politik existire keine Differenz zwischen beiden Cabinetten. Das Princip sey fortwährend die Integrität des ottomanischen Reichs. Sein Votum unter den gegenwärtigen Umständen betreffend, so werde es gewissenhaft seyn, und er werde, wenn die Abstimmung an ihn komme, die Farbe seiner Kugel zeigen. (Ruf zur Abstimmung!) Hr. Chegaray wollte noch einige Aeußerungen des Hrn. Odilon-Barrot über die Septembergesetze und die Wahlreform beantworten, ward aber durch den beständigen Ruf zur Abstimmung unterbrochen. Die allgemeine Erörterung ward dann geschlossen. Hr. Dangeville verlas sein Amendement zur Reducirung des Credits auf 900,000 Fr. Bei Abgang der Post war das Scrutin darüber eröffnet, aber noch nichts entschieden.

* **Straßburg**, 27 März. Abends 4 Uhr. So eben traf folgende, vom Minister des Innern an den Präfecten des Niederrheins gerichtete telegraphische Depesche ein: **Paris**, 27 März. Das Gesetz der geheimen Fonds ward mit 246 gegen 160 Stimmen (also mit einer Majorität von 86) votirt.

Niederlande.

Das Amsterdam'sche Handelsblad schreibt aus dem Haag vom 23 März: „Die Abtheilungen der zweiten Kammer der Generalstaaten haben heute den Anfang gemacht mit der Untersuchung des vorgelegten Budgets, so wie des Entwurfs über Abschaffung des Syndikats, und morgen soll diese Untersuchung fortgesetzt werden."

Amsterdam, 25 März. Das „Handelsblad" berichtet unterm heutigen Datum aus dem Haag: „Ich beeile mich, Ihnen die höchstwichtige Nachricht mitzutheilen, daß Se. Maj. der König gestern Abend seinen festen Entschluß, seiner Verbindung mit der Gräfin v. Oultremont zu entsagen, zu erkennen gegeben hat."

Deutschland.

** **München**, 29 März. Zu dem Anfangs September d. J. bei Nürnberg stattfindenden Uebungslager werden zusammengezogen: 8 Infanterieregimenter, 2 Jägerbataillons, 4 Chevauxlegersregimenter der dritten und vierten Armeedivision, dann 4 Batterien Artillerie, nämlich 2 vom Regiment Prinz Luitpold und 2 vom Regiment Zoller, 1 Abtheilung Pontonniers mit der erforderlichen Brückenequipage, 1 Abtheilung Sapeurs mit einer Laufbrücke, endlich 1 Fuhrwesensabtheilung für die Lagerzufuhren. Für die in der Pfalz liegenden Infanterie-Abtheilungen ist eine zweiwöchentliche, für die Infanterie-Abtheilungen diesseits des Rheins eine vierwöchentliche, für die 4 Batterien Artillerie und die Pontonniers eine achtwöchentliche Vorübungszeit bis zu dem Tage des Ausmarsches aus der Garnison bewilligt. — Für das laufende Jahr wird eine neue Auflage des „Militär-Handbuchs" nebst den Militärveränderungen seit dem Jahr 1838 als Anhang nächstens erscheinen.

Darmstadt, 26 März. Das neueste Regierungsblatt enthält eine Bekanntmachung des Ministeriums des Innern und der Justiz, wonach die Versendung und Verbreitung der in der Schweiz gedruckt werdenden Zeitung „Die deutsche Volkshalle" im Umfange des ganzen Großherzogthums verboten worden ist. Sodann eine Bekanntmachung des großh. hess. dirigirenden Staatsministers, die Uniformirung der Civilstaatsdiener betreffend.

Braunschweig, 20 März. Es ist um die Einwilligung der Stände zur Ausgabe von Papiergeld nachgesucht worden. Die Summe ist — ob ein für allemal, ist noch unbekannt — auf 600,000 Thlr. festgesetzt worden, und das Papiergeld soll in Scheinen von 1, von 10 und von 20 Thlrn. Werth ausgegeben werden. (Nordd. Bl.)

Jonische Inseln.

Die auf den 1 März angesetzte Eröffnung des neu gewählten Parlaments der jonischen Inseln hat, nach der Gazzetta Piemontese, wirklich stattgefunden. Der Lord-Obercommissär, Generallieutenant Sir Howard Douglas, erwähnte in seiner Eröffnungsrede die Entdeckung der Verschwörung der Philorthodoxen, ging aber, weil die in Griechenland angeknüpfte Untersuchung noch obschwebe, nicht auf die Einzelnheiten ein. Nur das bemerkte er, daß die Plane der Verschwornen nicht auf Griechenland beschränkt, sondern auf die benachbarten Provinzen ausgedehnt, auch mehrere Angehörige der jonischen Inseln verwickelt gewesen seyen; im Uebrigen habe er alle dem „beunruhigenden Stande der Dinge" angemessenen Vorsichtsmaaßregeln ergriffen.

Syrien und Aegypten.

*** **Beyrut**, 29 Febr. Die Errichtung einer syrischen Nationalgarde hat viele Einwohner Beyruts zur Flucht in die Gebirge veranlaßt. Da jedoch das gänzliche Entlaufen unmöglich ist und das Gouvernement immer Mittel findet, die Flüchtlinge wieder aufzugreifen, so werden diese Geflohenen, statt unter die Nationalgarde, wahrscheinlich unter das Linienmilitär gesteckt werden. Das Gouvernement rechnet, den Effectivstand der Nationalgarde ganz Syriens auf 60,000 Mann bringen zu können, wohin jedoch die Drusen des Emir Beschir nicht gerechnet werden; eben so wenig zählen die syrischen Beduinen dahin. In Acre wird unaufhörlich an den Befestigungen gebaut; eine ähnliche Thätigkeit herrscht in Jaffa, wie überhaupt an der ganzen Küste. In Homs soll ein Beduinenlager errichtet werden, und ein ähnliches auf der Pilgerstraße nach Damascus. In Jerusalem ist die Pest ausgebrochen; bis jetzt hat sie sich nicht allgemein verbreitet, sondern nur einige Individuen befallen. Aus Damascus schreibt man, daß vor einiger Zeit ein sich schon 30 Jahr daselbst aufhaltender Capuziner plötzlich verschwunden sey; da alles Nachforschens ungeachtet keine Spur von ihm zu entdecken war, so fiel man auf den Verdacht, daß ihn die Juden aus irgend einem unbekannten Grund auf die Seite geschafft hätten. Der Gouverneur von Damascus ließ sieben der reichsten und angesehensten Kaufleute dieser Nation einziehen. Da sie ihre Unschuld betheuerten und von dem Vorfall nichts wissen wollten, so erfolgte das, was unter solchen Umständen hier gewöhnlich geschieht, sie erhielten jeder eine tüchtige Anzahl Stockschläge und man zog ihr Vermögen ein. Der Schrecken hat sich nun der Juden bemeistert, sie glauben, vielleicht mit Recht, daß eine Maaßregel gegen sie im Werke sey, und man sie auserkoren habe, dem Geldmangel des Gouvernements abzuhelfen. Da hier Niemand Mitleid mit den Juden hat, so sagt der einfältige und fanatische Pöbel, daß dieß eine sehr kluge und populäre Maaßregel Ibrahims sey. So ist es aber in Syrien: nicht die Völker, sondern die Religionen hassen sich, und eine Secte opfert willig die Hälfte ihres Eigenthums, wenn sie damit bewirken kann, daß eine andere Secte um das Ganze des ihrigen komme. Alle türkischen Paschas, die jemals in Syrien herrschten, haben diesen Haß auf das beste zu benutzen verstanden, und Ibrahim Pascha, wie man sich wohl denken kann, nicht minder. — Der Handel stockt gänzlich; nach der Schlacht von Nisib schien es als ob er sich heben wollte, allein die jetzigen bangen Erwartungen einer baldigen Invasion fremder Mächte lassen keine Speculation aufkommen und vernichten allen Credit. So lange der unselige status quo dauert, ist an keinen Handel für Syrien zu denken. — Ibrahim besichtigte kürzlich die Engpässe des Taurus und ließ sie in completen Vertheidigungsstand setzen; darauf ging er nach Aleppo, wo eine bedeutende Truppenmacht zusammengezogen ist, und hat sich später, wie ich heute erfahre, wieder nach Marasch zum Hauptquartier zurückbegeben. Soliman Pascha befindet sich in Acre; man glaubt, daß er bestimmt sey, diese Festung im Fall eines Angriffs zu vertheidigen. Gern gäbe ich Ihnen genau die Stellung der Armee Ibrahims an, aber das seit einiger Zeit beständige Hin- und Hermarschiren der Regimenter macht es unmöglich, genau die verschiedenen Corpsaufstellungen zu kennen; man weiß nicht einmal wie viel Truppen in und um Marasch stehen, selbst nicht die Orte sind sicher zu bestimmen, wo sie aufgestellt sind, da auch dort beständige Veränderungen und Bewegungen stattfinden.

⁂ **Alexandria**, 5 März. Vor drei Tagen sind die ersten Compagnien des aus Kairo erwarteten Artillerieregiments hier angekommen. Es ist complet, besteht aus drei Bataillonen, jedes zu 800 Mann, und führt 12 Batterien, jede zu 6 Kanonen und 2 Haubitzen, folglich im Ganzen 96 Geschütze mit. Ein vollständiges Infanterieregiment zu 4 Bataillonen wird dem-

nächst auch aus Kairo erwartet. Ist dieses hier angekommen, so ist der Effectivbestand der hier versammelten Truppenmacht folgender: die türkische Marine mit den am Bord befindlichen zwei Landwehrregimentern 15,000 Mann, die ägyptische Marine mit den Arbeitern im Arsenal 20,000 Mann, zwei complete Infanterieregimenter 6400 Mann, ein Artillerieregiment 2400 Mann, die Nationalgarde Alexandria's 6000 Mann; zusammen 49,800 Mann. Diese Angabe ist eben so richtig wie die, die ich Ihnen im vergangenen Jahr beim Ausbruch des Krieges über die damalige Stärke der syrischen Armee machte. Zwar wollte man meine damalige Angabe in Zweifel stellen, allein es scheint mir, daß man sich über die ägyptische Armee besser in Aegypten, als in Berlin, oder andern Orten Deutschlands informiren kann. Die hier angegebenen 49,800 Mann bestehen freilich nicht aus lauter wirklichen Combattanten, denn es befindet sich ein guter Theil Kinder und sonstige unbrauchbare Leute darunter, dagegen stehen noch 5 Infanterieregimenter in und um Kairo, 2 andere in Oberägypten, und 4 werden aus Arabien erwartet. Außerdem wird man Beduinen von dem Lager von Damanhur hieher kommen lassen, und das bei Mahaled-el-Kebir errichtete Lager ist auch nicht sehr weit von Alexandria, oder jeden andern bedrohten Ort der Küste. Die Cavallerieschule von Gizeh und die polytechnische von Bulak, die ebenfalls hieher kommen sollen, sind für gar nichts zu rechnen; es ist sogar zu verwundern, daß man zu solchen Maaßregeln seine Zuflucht nehmen mochte, denn sie beweisen eher Schwäche als Stärke. Jedenfalls sehen Sie, daß Mehemed Ali Alles aufbietet, um den Kampf mit den coalisirten europäischen Mächten zu bestehen; er sagt, der Kampf möge ausfallen, wie er wolle, immer habe er den Ruhm, daß gegen einen einzigen türkischen Pascha sich alle Großmächte Europa's verbänden, von denen eine jede allein mächtiger sey, als er, und trotz dem wage er die Herausforderung anzunehmen. Sollte aber aus der ganzen Sache nichts werden, sollte sie sich mit Protokollen enden, dann wird er erst recht ins Fäustchen lachen, denn die Mächte haben ihm dann, ohne es zu wollen, eine Bedeutsamkeit gegeben, deren Folgen eine unberechenbare Vermehrung seiner Macht, namentlich in moralischer Hinsicht, seyn muß. Schon jetzt ist er factisch der mächtigste muselmännische Fürst, dann aber wird er als der einzige Hort und Schutz des Islam betrachtet werden, und sein Einfluß durch alle islamitischen Länder und Völker gehen.

Ostindien.

Dem Bengal Hurkuru zufolge wurde Obrist Stoddart, der von der Regierung nach Bochara abgeschickt worden, um mit dem Fürsten dieses Landes einen Handelsvertrag zu negociiren, nicht bloß auf öffentlichem Bazar zum Gespött der fanatischen Mohamedaner ausgestellt, die ihm ins Gesicht spieen, sondern, um sein Leben zu retten, ward er auch gezwungen in die Dienste des Amirs zu treten und ihm ein Artilleriecorps gegen die befürchtete Invasion der Russen einzuschulen.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 24 März. Cons. 91; spanische Fonds $28\frac{3}{8}$; portugiesische 34.

Am 23 ging, wie der Globe berichtet, eine große Summe in Gold nach Paris ab, als Remittenz zur Liquidirung des Anlehens, das die Bank von England vor einigen Monaten bei der französischen Bank contrahirt.

(Globe.) Als eine Folge der jetzt vor sich gehenden Speculationen in Thee haben die Amerikaner angefangen, Thee von New-York nach England zu verschiffen. Mit dem Schiffe Garrick sind 4700 Kisten angekommen. Natürlich kann dieß nur zum Zweck der Ausfuhr geschehen, denn es ist den Navigationsgesetzen entgegen, aus Amerika Waaren einzubringen, die in Asien erzeugt sind. Die englischen Speculanten werden sonach durch jene Verschiffungen keinen großen Schaden leiden, da ihnen die ausschließliche Befriedigung des Bedürfnisses im Inland bleibt; hingegen auf dem Markte für die Ausfuhr werden sie es mit der amerikanischen Concurrenz zu thun bekommen.

Paris, 26 März. Consol. 5proc. 113; 3proc. 83; Bankactien 3160; belg. Bank 880; span. act. $28\frac{5}{8}$; pass. $7\frac{1}{8}$; St. Germ. E. B. $652\frac{1}{2}$; Versailler rechte $547\frac{1}{2}$; linke $360\frac{3}{4}$; Paris-Orleans 475; Straßburg-Basel 360; Coupon Laffitte $1062\frac{1}{2}$; Asphalt-Seyssel 1300.

Augsburg, 30 März. Donau-Canal 67 G.; Augsb. M. Eis. 94 P., 93 G.; Venez. Mail. E. B. 114 P.

* **Aus der Pfalz**, 26 März. Während der letzt verflossenen vier Wochen kamen in unsern Gebirgsgegenden weit mehr und ungleich bedeutendere Weinversteigerungen vor, als je zuvor während eines gleichen Zeitraums — ein Beweis, welche große Quantitäten von Wein bei uns unverkauft liegen. Die meisten dieser Versteigerungen mißglückten, entweder völlig, oder doch großentheils. Dagegen ergab sich wenigstens das Eine erfreuliche Resultat, daß die vorzüglichsten Weinsorten zu weit höherm Preise, als je zuvor, Absatz fanden. Bei der Steinmetz'schen Versteigerung zu Forst (unstreitig der wichtigsten von allen) wurde ein Fuder 1834er Forster Wein (1080 Bouteillen oder französische Litres) um 4000 fl. verkauft, ein anderes Fuder um 3000 fl. nicht abgegeben, während der höchste frühere Erlös für das Fuder unserer Weine 2600 fl. nicht überstieg. Den hier ausgebotenen Weinen war übrigens allerdings gerade bei dem im vorigen Jahre zu Heidelberg abgehaltenen Weincongresse der Vorzug vor den besten Rheingauern zuerkannt worden.

* **Hamburg**, 24 März. Es wurde dieser Tage mehreres in Getreide für Frankreich gekauft, wodurch sich die Preise auf dem frühern Standpunkt erhielten; indeß ist es nun wieder flau, da die gestern von London angekommenen Berichte des Kornmarkts von Freitag sehr entmuthigend lauten. Mit Colonialwaaren ist es immer noch still, auch in unserm Exporthandel nach transatlantischen Ländern rührt sich noch wenig, weil die im Herbste ausgegangenen Schiffe lange Gegenwind hatten, mithin die Antworten darauf noch fehlen. — Durch starke Schneefälle seit vorgestern sind die Posten heute alle spät eingetroffen, besonders die preußischen, die Briefe wurden erst gegen 3 Uhr ausgegeben, welche Verspätung nachtheilig auf die Wechselgeschäfte der Börse wirkte. Valuten waren fast sämmtlich sehr begehrt, für London, Amsterdam und deutsche Plätze viel Geld, Petersburg und Paris gut zu lassen. Geld etwas knapper. Disconto 3%, Ld'or. 10 M. 15 Sch. Von Staatspapieren gingen hauptsächlich um russische englischer Anleihe, Polnische Loose, dänisch 3% und schwedische Hypoth.

Wien, 26 März. Metalliques $109\frac{11}{16}$; 3proc. $82\frac{1}{2}$; Bankactien 1836; Nordbahn 111; Mailänder $113\frac{1}{2}$; Raaber $114\frac{1}{4}$.

Augsburger Curs vom 30 März 1840.

	Papier.	Geld.
Bayer Obl. à 4 Pr.	101	$100\frac{3}{4}$
— — à 3 1/2 Pr.	$100\frac{5}{8}$	$100\frac{3}{8}$
Promessen auf B. A. pr. Stück Agio	85	—
Bayer. B. Act. I. S.	596	—
Oestr. Part. à 4 Pr.	—	—
N. Anl. v. 1834	—	149
- N. Anl v. 1839	141	—
Metall. à 5 Proc.	$109\frac{1}{2}$	109
detto à 4 Proc.	$101\frac{3}{4}$	$101\frac{1}{2}$
- detto à 3 Proc.	$82\frac{1}{2}$	82
- B. Act I. Sem. 1840	1850	1845
Poln. L. à 300 fl	106	—
Poln. L. à 500 fl.	—	122
Darmstädter Loose	65	—

Wechselcurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	$108\frac{1}{4}$
Hamburg 1 Monat	$115\frac{3}{8}$	
Wien in 20ern 1 M.	—	$99\frac{1}{8}$
Frankfurt 1 Monat	—	$99\frac{5}{8}$
Nürnberg - -	—	$99\frac{1}{2}$
Leipzig - -	—	$99\frac{1}{2}$
London - -	9. 53	—
Paris - -	$117\frac{1}{4}$	—
Lyon - -	$117\frac{1}{4}$	—
Mailand - -	—	$60\frac{5}{16}$
Genua - -	$51\frac{3}{8}$	—
Livorno - -	—	$61\frac{1}{8}$
Triest - -	—	$99\frac{1}{2}$
Venedig - -	—	$60\frac{9}{16}$

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Nro. 91. **Beilage zur Allgemeinen Zeitung.** 31 März 1840.

A. v. Lamartine.

♂ **Paris.** (Beschluß.) Das Anathem gegen das erwähnte Gedicht (Jocelyn) gründet sich nicht bloß auf Fehler der Oekonomie und Vernachlässigung der Form, die ohnehin nur hie und da hervortritt, und durch Schönheiten ersten Ranges hinlänglich aufgewogen wird, sondern auch auf die Auflehnung gegen das religiöse Herkommen, die man in der Anlage oder in Einzelnheiten desselben bemerken wollte. Am meisten Aergerniß mögen rechtgläubige Leser an der Episode finden, die das Buch der Urzeit (livre primitif) enthält. Hier wird der vorzüglichsten Dogmen des Christenthums prophetische Erwähnung gethan; was aber über die Kenntniß eines höchsten Wesens und die Idee von der Vervollkommung des Menschen ins Unendliche fort hinausgeht, wie Annahme ewiger Strafen und das Herabkommen Gottes auf die Erde, wird ohne Umstände als Betrug erklart. Hier muß aber beachtet werden, daß diese Episode nicht als der unmittelbar lyrische Erguß des Dichters betrachtet seyn, sondern nur die einfache Naturansicht unverdorbener, ungefallener Menschen, die aber eine dunkle Ahnung der Sünde und ihrer Folgen in sich tragen, wiedergeben will. Außerdem hat der pantheistische Gedanke, der in diesen Lehrsätzen mehr oder minder verborgen waltet, eine Menge Gemüther unserer Zeit ergriffen, und Allem, was mächtig auf seine Epoche wirkt, muß der Dichter unwillkürlich den Zauber seiner Stimme leihen. Der Liebende ersucht ihn sein Idol, die Kinder bitten ihn, das Fest des elterlichen Hauses, die Bürger ihn, des Volkes Feier zu verherrlichen; so auch gehen die Ideen ihn mit dringendem, wenn auch körperlosem Worte um einige Töne seiner Leyer an, und wenn er standhaft sie versagt, bewegen sie das Saitenspiel mit eignem Hauch. Abfall und leichtsinniges Vergessen früherer Grundsätze kann unserm Dichter durchaus nicht zur Last gelegt werden; Theologie im strengeren Sinn des Worts war nie die Führerin seines Genius; mit jenen Preisgesangen des Mittelalters, wo der lebendigste Drang des Gefühls in die enge Umhegung heiliger Formeln, wie der volle Gebrauch wahrer Freiheit in die Schranken der Gesetze, sich einschließt, haben Lamartine's glühendste Hymnen nichts gemein; wenn er in den Tempel ging, war es mehr um zu träumen, als um zu beten. Die Gebräuche der Kirche sind nicht Gegenstand seiner Lieder, sondern nur der Ausgangspunkt seiner Betrachtungen. Das sanfte Feuer der ewigen Lampe im Schooße des Heiligthums wird ihm zum Sinnbild seiner Seele und ihrer Sehnsucht, das klagende Geläute der stillen Woche zum Echo seiner eignen Stimmung, und die düstern Kerzen am heiligen Grabe zum Abglanz seiner Trauer.

Ein anderer Vorwurf, der gegen die Poesie der Meditationen und Harmonien hie und da, namentlich im Ausland ertönt, sie wurzle nicht in dem ursprünglichen Volksgeist der Franzosen, gründet sich, unseres Bedünkens, auf ungenaue Annahmen. Die Meinung freilich, die dem Franzosen nur die Tugenden eines Haarkünstlers, Tanzmeisters und Grenadiers, wenn es hoch kömmt, zugesteht, und in den Reimen Bérangers den Gipfelpunkt wie Indegriff französischen Denkens und Fühlens erblickt, d i e Meinung freilich muß Hr. v. Lamartine eher für einen Hindu oder Beduinen, als für einen leichtfertigen Gallier erklaren. Aber in dem Lande, wo Madame Guyon ihr System ascetischer Liebe und christlicher Vollkommenheit gründete, wo St. Martin die Gänge und Grotten seiner Philosophie in den Tiefen religiöser Mystik baute, in dem Lande, dem Pascal und Arnaud Bernard von Clairvaux und Fenelon angehören, kann die Dichtkunst Lamartine's wohl als eine eigenthümliche Form schon vorhandener Richtungen, nicht als eine bloß aus fremden Einflüssen entwickelte Neuerung gelten. Béranger ist ohne Zweifel ein ächt französischer Geist; er hat das Leben und den Sinn seiner Mitbürger in mancherlei Beziehungen und Anklangen eben so treu als lebendig dargestellt, und wurde von erotischen Einwirkungen nicht im mindesten berührt, allein seine Lieder sind doch im Ganzen nur ein gefalliges Werkzeug im Dienst der Zustände und Regungen, die sich als das ausschließliche Besitzthum seiner Nation betrachten lassen, und er konnte schon darum, weil die Stimmen anderer Völker in ihm kein empfängliches Echo fanden, von den höhern Interessen, die der Franzose mit der ganzen Menschheit gemein hat, nur eine beiläufige und oberflächliche Notiz nehmen. Ueber den Raufereien der Politik und den Fanfaren kriegerischer Erinnerungen, über dem Liebesfrühling der Grisetten und der Champagnerrührung herzlicher Freunde gibt es in Frankreich, so gut wie anderwärts, noch etwas, von dem Béranger wenig fühlte und wenig sagte. Wohl begegnet es ihm zuweilen, namentlich in seinen letzten Hervorbringungen, von Gott und Religion zu reden, allein Religion ist in seinen Augen — er sagt es selbst in den bestimmtesten Ausdrücken — nur ein sinnreiches Mittel, das große Männer zur Stiftung oder Förderung socialen Behagens angewandt, sein Gott ein so lieber und guter Herr, daß er keinen Anstand nehmen würde, über eine glänzende Ausführung des Cancan oder Chahut seinen väterlichen Segen zu sprechen. So zart, so liebreich, so mitfühlend oft auch sein Gemüth erscheint, zeigt er sich dennoch überall als vollkommener Sinnenmensch; die Unsterblichkeit der Seele benützt er, wie eine Sage der Vorzeit, als Dichter; eine ernste Rücksicht widmet er den Dingen nach dem Tode nirgends; nicht die wunderbare Ordnung und prachtvolle Erhabenheit der Natur verherrlichen seine Lieder; nur für die wohlthuende Wärme der Spätherbstsonne hat der edle Epikuräer einige vollendet schöne Verse. Von häuslicher Größe und tadelloser Liebe, von der Anmuth sittlicher Strenge und der Würde, welche die Keuschheit gibt, findet sich in seinen Gesängen keine Spur, ja keine Ahnung, und selbst die Worte der Freundschaft halt er nicht von der Einmischung politischen oder religiösen Widerwillens frei. Die Regionen gerade aber, die der kecke Chansonnier auch in seinem kühnsten Fluge nicht erreichen konnte, hat sich Lamartine zur bleibenden Wohnung erkoren; aus der tiefsten Tiefe menschlicher Empfindungen sprach sein Genius mit der Welt, dem gefiederten Sänger ähnlich, der aus dem Dunkel der dichtesten Gebüsche seinen zitternden Wohllaut sendet; seine Poesie war ein rhapsodisch gebrochenes Epos der zartesten Anschauungen, ein tröstendes Echo der leisesten Schmerzen, eine Stimme der Ermahnung für die heiligsten Pflichten.

Das Andenken an die Verstorbenen, die mütterliche Liebe, die kindliche Achtung, jede Pietät fand an ihm einen Verfechter gegen die zerstörenden Kräfte einer umwühlenden, wandelsüchtigen Zeit, und wenn auch ihm selbst die Mauern der alten Lehre zu eng wurden, so blieb er dennoch, sogar in den jüngsten Tagen, wo doch alle Welt von seinem Abfall spricht, ein Schutzredner und Freund der Gläubigen und Frommen. Für die Schätze der Natur hat er ein seliges Auge, das nie sich schließt, um sie zu preisen eine begeisterte Zunge, die nie ermüdet. In seinen Schilderungen wohl ist er nicht selten so

überfließend und verschwenderisch, daß sie allerdings mancher Ungeduld ein Strom erhabener Geschwätzigkeit scheinen mögen; alle Gewebe der Natur webt er ihr bis auf den kleinsten Faden, all ihre Gebäude baut er ihr bis auf die winzigste Linie nach, doch ist er nie kalter Beschreiber, nie bloß zierlicher Nachbildner des Gesehenen; des geringsten Juwels in dem Schmucke der reichen Schöpfung gedenkt er mit warmer Theilnahme, so wie der Gärtner die unscheinbarste seiner Blumen dem Fremden mit stets erneuerter Sympathie zeigt. Und nicht bloß um ein buntwechselndes Panorama der Phantasie seiner Leser zu entrollen, macht er sich zum Maler der blühenden Erde und der Erscheinungen des Himmels; in diesem ewigen, ewig neuen und doch stets sich gleichen Schauspiel, das scheinbar nur unsern Sinnen, wie die Gefechte des Circus den Müßiggängern der entarteten Roma zum Besten gegeben wird, sieht er mit geistigem Auge einen verhüllten Sinn, wie auch ernstere Denker in jenen Kämpfen der Bestien und Gladiatoren nicht bloß einen grausamen Zeitvertreib, sondern auch den baldigen Tod einer Welt sehen mochten, zu deren Ruin sich alle Gräuel der Barbarei mit jeder Ausgeburt der Ueberfeinerung in gemeinschaftlicher Arbeit verbunden hatten. Wenn er nun alles Sichtbare nur als eine Veranschaulichung eines unsichtbaren Lebens darstellt, so ist es ihm gleichfalls unmöglich, das Bild einer Seele ohne die genaueste Statistik des sie umschließenden Körpers zu geben. Besonders lästig ist diese dichterische Untugend den Frauengestalten seiner größeren Gedichte, die er, wie den Helden eines Steckbriefs, der umständlichsten Personalbeschreibung unterwirft; keine Modistin könnte den Wuchs der D'Haida in seinem gefallenen Engel, kein Maler die Schattirung ihrer Hautfarbe, kein Zahnarzt die Beschaffenheit ihres Alabastergebisses, keine Schuhkünstlerin den Umfang ihres kleinen Fußes gewissenhafter bestimmen, als er es that. Lord Byron schon treibt mit den Kenntnissen, die er in dem Fache schöner Haare und voller Busen hat, nicht unansehnlichen Mißbrauch, aber Lamartine treibt das Geschäft mit einer Ueppigkeit und Breite, die man kaum den redseligsten Dichtern des Orients zutrauen würde. Doch manchmal weiß er durch sinnige Anmuth, liebliche Leichtigkeit und melodischen Erguß der Sprache die geschmacklosen Längen, die aus solcher Ausmalerei körperlicher Reize entstehen, so glücklich zu kürzen und zu mildern, daß man ihm die Sünde gern verzeiht. Vorzüglich ist es die Musik seiner Verse, durch die er Vieles ausgleicht und gutmacht; hierin kommt ihm kein Dichter seiner Nation, selbst Racine und André Chenier, diese letzte der attischen Bienen, nicht gleich, und das französische Idiom, nach dem Urtheile Vieler nur für kokette oder rhetorische Prosa brauchbar, gewinnt unter seiner Herrschaft einen so geschmeidigen Rhythmus, und eine solche Fülle euphonischer Bewegungen, wie sie bisher nur ihre südlichen Schwestern gekannt. Nirgendwo aber übt dieser Vorzug eine vollere und siegreichere Magie, als in seinen Gesängen der Liebe. Es ist eine so weiche Strömung der Worte, eine so einschmeichelnde Harmonie in einigen dieser Elegien, daß man ihre Musik nur den sanftesten Tondichtungen Italiens vergleichen kann; es ist, um mit dem Dichter selbst zu reden:

> Une voix qui cadence, une langue divine,
> Et d'un accent si doux, que l'amour s'y devine.

Diese Verse gehören dem schönen Gedichte „Novissima Verba“ an, wo sein Geist durch die finstern Gewirre aller Zweifel und durch alle Qualen der Verzweiflung sich windet, um endlich auf den Erinnerungen jugendlicher Liebe von seinen Mühen sorglos auszuruhen; es ist eine Symphonie, in der die seltsamsten Motive und schwierigsten Accorde sich durchkreuzen und verstricken, dann in gemeinsamen Wohllaut aus einander fließen, und endlich im leisesten Adagio sich verlieren. Hier findet sich auch jene für den Biographen Lamartine's geschichtlich bedeutende Stelle:

> „All unser Leben war ein einzig Lieben.“

Schon in dem engern Kreise des Collegs mehr mit dem Kampfspiele seines Innern, als mit den gleichzeitigen Schlachten des Kaisers beschäftigt, und für Eindrücke zarter Natur mehr als hinlänglich im voraus empfänglich gemacht, ward er sogleich beim Eintritt ins Leben von jener Elvira gefesselt, die er in seinen frühesten Reimen feierte, und als ihm dieß Ideal entrissen war, gewann er durch den Zauber seiner Verse, wie man sagt, das Herz der hochgebildeten Brittin, die später die Gefährtin seines Lebens wurde.

Ebenso sehr aber, als mit dem Stillleben seines liederfüllten Herzens, ist Lamartine's Muse mit den Vorgängen und Leidenschaften, welche das Forum des Jahrhunderts füllen, beschäftigt, und wenn man von ihm sagte, er sey als Politiker etwas zu sehr Dichter, so kann man auf der andern Seite behaupten, er sey als Dichter schon Politiker. Jeder Freudenruf und Nothschrei, jeder Plan und Traum der Mitwelt fand ein Echo in seinen Versen; Fragen, deren Lösung der nächsten Stunde angehört, begegnen hier dem Bilde des fernen Utopiens, von dem noch Keiner weiß, ob es mehr als ein lustiges Fabelland ist; an die Menschen der alten Zeit mögen ihn gewisse Sympathien knüpfen, die Sache der Gegenwart nimmt er ohne Rückhalt an. Die Revolution ist ihm ein riesiger Fortschritt; dem Riesen, den sie geboren, vermag er jedoch nicht zu huldigen, und sein Gedicht „Bonaparte“ wird wohl Niemand für einen Päan auf den Helden des Jahrhunderts halten. Für die Fasces der unbeschränkten Plebejerherrschaft ist er eben so wenig eingenommen; die Freiheit, die ich liebe, sagt er in seiner geistvollen Epistel an Barthélémy, ist mit unserer Seele geboren an dem Tage, da der Gerechtere dem Stärkeren Trotz geboten. Und diesem Wahlspruch blieb er auch treu als Staatsmann; die Schwachen und Unterdrückten fanden ihn immer als Fürsprecher ihrer Wünsche, als Anwalt ihrer Noth bereit; die Habe des geringen Besitzers, die Entfesselung der Sklaven und das verschämte Unglück sündiger Mütter haben an ihm ihren eifrigsten Vertreter. Mag er über das, was recht ist, sich manchmal irren, mocht' er das Selbstgefühl eines edlen Volks gewaltsam beleidigen, als er bei dem Zerfall eines Reichs, der ihm unvermeidlich scheint, neben den Ansprüchen Europa's die Forderungen Frankreichs geltend machte: so läßt sich doch nicht sagen, daß er je aus Ehrgeiz oder nationeller Hoffart etwas verlangt oder empfohlen habe, was seinem Bewußtseyn als ein unbilliges Begehren vorgekommen wäre. Auch in dem parlamentarischen Hader der letzten Jahre hat Lamartine die Sache staatsmännischer Umsicht und Mäßigung gegen den meuterischen Geist der Parteien und die ungeduldige Herrschsucht der Einzelnen ritterlich vertheidigt; in den jüngsten Tagen jedoch scheint ihn die Krankheit, die er bekämpfte, selbst ergriffen zu haben, und der Rath gekränkten Stolzes, so wie die Begier nach dem zerbrechlichen und zweideutigen Ruhm eines Condottiere mehr als die Rücksicht auf die allgemeine Nützlichkeit seines Handelns zu leiten. Ob er auf diesem Wege fort, und wie weit er gehen wird, darüber ist bis jetzt eine Entscheidung schwer; klar ist nur der Groll des berühmten Dichters gegen den berühmten Geschichtschreiber, der jetzt am Steuer sitzt, und die Möglichkeit, daß der Einfluß, den der Deputirte von Macon in der Kammer schon ausübt, ihm Lust zu noch größerm gebe. Das dreifache Ansehen, das er als großer Gutsherr, als ein Fürst der Litteratur und als glänzender Redner genießt, stel-

len ihn unter seinen Collegen in die erste Linie, und der Umstand daß er im Lager seiner Freunde der einzige Mann von Suada ist, machen ihn fast zum Führer einer Partei. Heller, wenn gleich etwas eintöniger Vortrag, ungehinderter Strom des Sprechens, Schnelligkeit im Erwiedern, der Reiz eines edlen und beseelten Gesichtes, das ihn zum Ebenbilde seiner Mutter macht, und würdevolle Einfachheit, obwohl nicht drastische Wirksamkeit der Bewegungen, sind die materiellen Eigenschaften, die er mit auf die Rednerbühne bringt. Seine oratorische Prosa hat die Fehler und Tugenden seiner Verse: er ist Stegreifredner, wie er Stegreifdichter ist, in beiden ein wenig Rhetor, und wenn man seine Dichtungen vorzieht, so kömmt es nur daher, daß die Poesie überhaupt mächtiger als die Beredtsamkeit auf die menschliche Seele wirkt. Zum Minister taugt der melodische Barde nicht; dafür wird ihm das Land nimmer Ideenordnung, nimmer praktischen Sinn genug zutrauen; wenn aber gegründet ist, was ein leises Gerücht vorgibt, daß sich seine Blicke auf die Gesandtschaft von Neapel richten, so könnten ihm die, welche vor Allem die Freunde seiner Muse sind, von Herzen Glück wünschen. Schon unter der Restauration an dem Hofe von Florenz zu solchem Amt eingeübt, würde er den genannten Posten wenigstens mit der Erfahrung einer Vorschule verwalten, mit den Hülfsquellen seines Vermögens und unter der Obhut einer verständigen Gattin durch den geschmackvollen Reichthum seines Hauses die Ehre französischer Gastlichkeit glänzend wahren, und an dem Golfe von Baja, auf dem zauberischen Ischia, das er, als ein irdisches Elysium, mit so schwärmerischer Liebe einst besungen, Kraft zum Schaffen neuer, und Ruhe zur versprochenen Ausfeilung seiner veröffentlichten Werke finden.

Französische Missionen in China.

* **Paris**, 23 März. Man hat im Seminar der fremden Missionen hier Briefe aus dem Innern von China erhalten, welche jedoch nicht sehr neu sind, da die Streitigkeiten in Canton und locale Christenverfolgungen die Communicationen schwierig machen. Der Aufenthalt der europäischen Missionäre in Peking ist durch die letzte Verfolgung, bei welcher ein Mitglied der kaiserlichen Familie nach Eli in der Tatarei exilirt wurde, für den Augenblick unmöglich gemacht worden, und es sind nur noch einige chinesische Katechisten und die Lehrer der Knaben- und der Mädchenschule in der Stadt geblieben. Der Sitz der Mission der Provinz Peking ist in das Seminar von Siwang, jenseits der großen Mauer in der Tatarei, verlegt worden, wo die Missionäre bis jetzt ungestört geblieben sind, und ihre Etablissements sehr ausgedehnt haben. Sie haben dort eine chinesische Schule für 90 Christenkinder und eine lateinische Schule für Katechisten, welche von da nach Makao geschickt werden, wo sie ihren theologischen Curs vollenden und zu Priestern geweiht werden. Sie haben auch eine Mädchenschule, in welcher sie Lehrerinnen für ihre Schulen in der Provinz bilden. Sie sind ziemlich sicher, nicht gestört zu werden, so lange kein neuer Mandarin in den District geschickt wird, denn wenn der gegenwärtige jetzt von ihrer Existenz Notiz nähme, so würde er auf der Stelle entsetzt und vielleicht exilirt, weil er sie so lange geduldet, so daß gerade die Strenge des Gesetzes einen Schutz für sie abgibt. Sie haben vor kurzer Zeit einen Beweis davon gehabt: ein Chinese hatte einen Proceß mit einem Christen in Siwang, und klagte ihn unter Anderm an, daß er Europäer beherberge; aber der Gerichtsschreiber wagte nicht, diesen Punkt der Klage in seine legale Abschrift zu bringen, und ließ ihn aus, so daß er nicht vor den Richter kam. Die Mission hat eine Druckerei in Siwang, in welcher sie für die christlichen Gemeinden Andachtsbücher druckt, und der Superior der Provinz hat im Sinn, die Fabrication von Tuch und Leinwand einzuführen, um die Lage seiner Gemeinden zu verbessern; er hat dazu die nöthigen Instrumente von hier verlangt. Man erfährt bisweilen aus diesen Briefen unter vielen Details über Andachtsübungen etwas über China, was man sonst auf keinem andern Wege erfahren hätte. So schreiben die Missionäre von Peking aus Anlaß der Taufe heidnischer Kinder, die im Begriff sind zu sterben, daß sie durch Bestechung Mittel gefunden haben, christliche Agenten in das kaiserliche Findelhaus in Peking zu bringen. Dieses schickt jeden Morgen einen mit Ochsen bespannten Wagen in jedes der acht Quartiere der Stadt, um die ausgesetzten Kinder zu sammeln, welche dann im Findelhaus Ammen finden, und auf kaiserliche Kosten erzogen werden, gerade wie hier, nur mit der Ausnahme, daß man die Kinder hier ins Findelhaus bringen muß. Die ausgesetzten Kinder sind meistens Mädchen, und nur solche Knaben, welche eine unheilbare Krankheit haben und welche die abergläubischen Chinesen nicht in ihrem Hause sterben lassen wollen. Die Missionäre waren in der Hoffnung, durch einflußreiche Christen zu bewirken, daß man Christen zu Führern der Wagen anstelle, damit diese die Kinder sogleich taufen; auch hofften sie eben dazu christliche Ammen in das Findelhaus einzuschmuggeln. Man sollte denken, sie würden besser daran thun, das Geld zur Aufnahme einiger dieser armen Creaturen bei sich anzuwenden, aber sie halten sehr viel auf diese Kindertaufen, und die Zahl derselben wird immer in dem jährlichen Bericht jeder Mission sorgfältig bemerkt.

Die Zahl der europäischen Missionäre hat in den letzten Jahren sehr abgenommen, weil man nur mit Schwierigkeit neue einführen kann, um die gestorbenen zu ersetzen. Die Zahl der Lazaristen, welche gegenwärtig im Innern sind, beläuft sich auf vierzehn; ich kenne die der Jesuiten in Setschuen und der Dominicaner in Fokien nicht. Von dieser letzten Mission hatte man längst keine Nachrichten in Makao, und die gewöhnliche Dschonke, welche jährlich zu kommen pflegte, die Missionäre in Makao abzuholen, war im letzten Jahr nicht erschienen, so daß sich diese auf einem europäischen Opiumschiff, das die östliche Küste befahren wollte, einschiffen mußten. Auch von der Mission in Korea, der interessantesten der französischen Missionen in China, hatte man keine Nachrichten; doch waren drei koreanische Seminaristen in Makao angekommen, welche der Bischof Imbert von dort geschickt hatte, ihre Studien zu machen und sich zu Priestern weihen zu lassen.

Die mehrfach erwähnte Christenverfolgung in Cochinchina dauert noch immer fort; fast alle europäischen Missionäre, deren der König Minh-Menh habhaft werden konnte, sind erdrosselt worden, die übrigen haben sich ins Gebirge geflüchtet. Im Anfang der Verfolgung waren 24 europäische und 150 einheimische Priester, 5 Seminarien, 81 Klöster und über eine halbe Million Christen in dem Lande; gegenwärtig ist Alles zerstreut und verfolgt, die Seminarien und Klöster niedergerissen und die Gefängnisse voll Christen; aber es ist nicht wahrscheinlich, daß der König lange genug lebe, daß seine Verfolgung einen beträchtlichen Einfluß ausübe, so heftig sie auch ist. Er hat im Jahr 1838 einen Schlagfluß gehabt, der ihn theilweise gelähmt hat und ihn wahrscheinlich nicht mehr lange leben lassen wird, und die Missionäre scheinen zu glauben, daß nach seinem Tode die alte Toleranz wieder eintreten werde. Die Missionen hier haben nicht aufgehört neue Priester nach Cochinchina zu schicken, die aber zuerst nach Makao gehen, mit dem Befehl, sich in die chinesischen Stationen zu begeben, wenn sie nicht mit Sicherheit nach Cochinchina eindringen könnten. Die zunehmenden Hülfs-

mittel der Missionen zeigen sich an der großen Zahl von Priestern, die sie ausschicken; im Januar und Februar des gegenwärtigen Jahres sind 24 von hier nach Amerika, Australien und dem Orient abgegangen.

Portugal.

(Engl. Courier.) Nachrichten aus Lissabon bis zum 16 März zufolge ist die öffentliche Aufmerksamkeit in Portugal nur auf die Corteswahlen gerichtet. Die Miguelisten hatten in einer zu Lissabon gehaltenen Versammlung beschlossen sich in eine Gesellschaft zu organisiren unter dem Namen: „Os amigos de la monarchia velha, ou Realistas (die Freunde der alten Monarchie, oder die Royalisten)", die jedoch zunächst nur Wahlzwecke verfolgen sollte. Als die Regierung dieß in Erfahrung brachte, sowie daß diese Miguelisten sich mit den Septembristen zu verbünden beabsichtigten, ließ sie dieselben zum Anschluß an die Cartistenpartei einladen, mit dem Versprechen, daß in diesem Falle 16 wegen Theilnahme an der Verschwörung, die 1837 in Marnotas (einem Ort unfern von Lissabon) entdeckt ward, gefangen sitzende Miguelisten ihre Freiheit erhalten sollten. Die Miguelisten trauten diesem Versprechen nicht, und beharren auf ihrem Plan, sich mit den Septembristen zu verbinden. Man erwartet jedoch von diesem ihrem Entschluß keine unmittelbaren Folgen, da die Partei für die Corteswahl in keiner Weise vorbereitet ist. — Auf eine nachdrückliche Remonstration Lord Howard de Walden's soll jetzt die portugiesische Regierung im Begriff seyn, eine Commission zu ernennen, welche die Civil- und Militäransprüche brittischer Unterthanen an Portugal zu prüfen und zu entscheiden habe. (Die Ernennung einer gemischten Commission zu diesem Zweck hat Lord Palmerston bereits im Parlament angezeigt.)

Niederlande.

* **Vom Niederrhein**, 25 März. Wenige Tage sind verflossen, seit die financiellen Gesetzentwürfe, so wie die Veränderungen im Grundgesetz vorgeschlagen wurden, und schon erheben sich die Journale, als Vorläufer der Generalstaaten, mit mehr oder minder Heftigkeit, aber jedenfalls mit einer Bestimmtheit dagegen, die kaum zweifeln läßt, daß man das Budget abermals verwerfen, und die Veränderungen im Grundgesetz nicht genügend finden wird. Ich will hier nicht von dem Arnhem'schen Courant reden, der die gesammten Vorschläge mit bitterem Hohne bespricht, und den König hinsichtlich der Civilliste persönlich angreift, sondern nur von dem so gemäßigten Handelsblad, das als Vorsprecher der reichen Kaufmannschaft und der Capitalisten immer eine besondere Beachtung verdient, mag man auch sonst mit seinen Krämeransichten und seinen breitgetretenen verwässerten Artikeln noch so wenig übereinstimmen. In seiner gestrigen Nummer enthält es einen langen Artikel über die „Begrootingswetten von 1840," woraus ich zur nähern Bezeichnung des Stands der Sachen folgende Hauptstellen entnehme: „Die Ansichten der Generalstaaten über die Finanzgesetze des vorigen Jahrs gingen dahin: wir wollen das Vergangene vergessen, wir wollen die vergangenen Irrthümer zu verbessern suchen, aber wir verlangen Garantien für die Zukunft, wir wünschen die Rückkehr auf den alten Weg unmöglich zu machen." Zu dem Ende, sagt das Handelsblad, ist eine Revision des Grundgesetzes nöthig, die Abschaffung des Syndicats und eine bessere Regulirung der Rechenkammer; nun sind aber die vorgeschlagenen Veränderungen im Grundgesetz sehr unbefriedigend, die Art, wie das Syndicat abgeschafft werden soll, wird dem allgemeinen Verlangen sehr wenig entsprechen, und hinsichtlich der Rechenkammer stehen wir noch auf demselben Punkt, wo wir im vorigen Jahr standen. Ueber die einzelnen Punkte des Budgets, so viel auch an ihnen auszusetzen ist, wollen wir nichts sagen, aber die Bemerkung, daß für das laufende Jahr auf Beiträge aus den Mitteln der ostindischen Besitzungen nicht zu rechnen sey, führt zu sehr traurigen Betrachtungen. Hierüber äußert sich nun das Handelsblad folgendermaßen: „Es ist dieser Punkt, es sind diese Worte, welche uns mit Traurigkeit erfüllen, weil sie viel, sehr viel in sich befaßen. Es scheint also ausgemacht, daß die Regierung hinsichtlich der Geldmittel der ostindischen Besitzungen auf dem verkehrtem Wege fortfahren will; daß sie dieß Jahr kein Geld für die Bedürfnisse der Nation daraus entnehmen kann, und daß alle Mittheilung über diesen Gegenstand von ihrem Gutdünken abhängen soll; daß sie alle Aufsicht und Controlle der Geldmittel der ostindischen Besitzungen den Generalstaaten entziehen will, so sehr, daß die Ausgaben für die Colonien, die bisher noch in dem von den Colonien handelnden Capitel des Budgets vorkamen, daraus weggelassen sind. Vergebens fragt man, was hat die Regierung gethan, und was will sie thun, um die Ausgaben zu bestreiten, welche sie mit den verworfenen 56 Millionen bestreiten wollte? Welche Uebereinkünfte sind mit der Handelsmaatschappy getroffen? Sind für die Zukunft minder nachtheilige Bedingungen geschlossen? Die Beantwortung dieser und hundert anderer Fragen liegt im Dunkeln. Es findet keine Offenherzigkeit, keine Mittheilung statt." Erwägt man, daß in den letzten Jahren namentlich die aus den Colonien gezogenen Geldmittel es waren, welche die niederländische Regierung mit ihren Ausgaben auf dem Laufenden erhielten, so erkennt man, daß allerdings hier der Stein des Anstoßes liegt; hier muß die Regierung früher oder später offenherzig zu Werke gehen, und je bälder sie es thut, desto besser, so schwer ihr immer auch der Schritt ankommen mag.

Schweden.

☒ **Stockholm**, 10 März. Die von den sämmtlichen Reichsständen mit seltener Einigkeit angenommene Reformirung des Staatsraths in eine Ministerialregierung mit Departements wird mit Bestimmtheit in diesen Tagen ihre definitive Sanctionirung vom König erhalten. Dennoch verlautet nichts von einem höchsten Orts schon gefaßten Entschlusse in Bezug auf die Bildung des neuen Ministeriums, und selbst die sonst Eingeweihtesten versichern, daß die Wahl noch unentschieden sey. Der Graf Brahe hat sich noch nicht überreden lassen das Kriegsministerium zu übernehmen, und der beabsichtigte Schritt, die ganze Armee zu einem deßfallsigen Gesuche bei dem Grafen zu veranlassen, scheint auf Schwierigkeiten zu stoßen. Für die wichtige Stelle des Justizministers hat man in den letzten Tagen die Augen auf den Justizrath Bredberg geworfen — einen Mann, der sich als eines der ausgezeichnetsten Mitglieder des höchsten Gerichts eine hohe und allgemeine Achtung erworben hat, und dem nichts entgegensteht als seine unadelige Geburt. Der Ruf liberaler Gesinnungen hätte zwar auch sonst vielleicht einiges Bedenken erregen können, dürfte aber unter den jetzigen Umständen nicht als ein Grund der Ausschließung geltend gemacht werden. Wie wenig Einheit in der obern Verwaltung nach der bisherigen Einrichtung gewesen ist, und wie dringend nothwendig die jetzt beschlossene Reform war, geht vielfach aus den Debatten bei den Reichsständen hervor. So hat im geistlichen Stande selbst ein Organ der Regierung, der Bischof Heurlin, offen erklärt, daß er, während der Zeit seiner Verwaltung (er ist Staatssecretär der geistlichen Angelegenheiten) so wenig Kenntniß von den Regierungsangelegenheiten, welche durch die

übrigen Departemente gingen, gehabt habe, daß er in der Regel erst durch die Zeitungen Nachricht bekommen habe von den Entschließungen, welche auf den Vortrag seiner Collegen im Staatsrathe gefaßt wurden. Ueberhaupt scheint dieselbe Regierungspartei, welche vormals immer die alte Einrichtung als vortrefflich pries, und die Neuerungslust derjenigen, welche auf die jetzt beschlossene Reform drangen, als unbesonnen schalt, jetzt einen umgekehrten Weg eingeschlagen zu haben, und alle Mängel und Gebrechen den alten Formen aufbürden zu wollen, um dadurch die Aufmerksamkeit von den Personen abzulenken. Durch diese Taktik hofft man so viel zu gewinnen, daß die alten Personen nur mit veränderten Titeln in den höchsten Regierungsstellen beibehalten werden können. Wenn dieß gelingt, dürfte wenig mit der ganzen Veränderung gewonnen werden. Denn der jetzt nach langem Bedenken genommene Schritt ist doch nur als ein Anfang zu betrachten, wodurch die Bahn der Reformen erst gebrochen ist, und der zu keinem Ziele führen würde, wenn man dabei stehen bliebe. Die gänzliche, wenn auch nur allmählich zu erwartende Umgestaltung des Collegialwesens in eine der Ministerialregierung entsprechende Form wird die erste nothwendige Folge seyn, und dann steht noch die nicht weniger dringende, so viele Interessen berührende Frage von einer Repräsentationsveränderung vor, der vielen nöthigen Reformen im innern Haushalte, im Unterrichtswesen u. s. w. nicht zu gedenken. Um dieß auf eine heilsame Weise durchzuführen sind ganz andere Kräfte erforderlich, als diejenigen, welche bisher im schwedischen Staatsrathe gespielt haben. — Es ist mehr zu wünschen als zu erwarten, daß diese Fragen ohne hartnäckige und bittere Kämpfe erledigt werden. Sicherlich wird der jetzige Reichstag nicht ihre Lösung sehen, zumal die Reichsstände jetzt von einer Fluth von Motionen überschwemmt werden, welche zum Theil von der Art sind, daß sie — wie z. B. diejenige von der Aufhebung des Prohibitivwesens und Einführung der Gewerbefreiheit, von freierer Getreide-Einfuhr und von höherer Besteuerung des Branntweinbrennens u. a. m. — allein den Bürger- und Bauernstand einen ganzen Reichstag beschäftigen könnten. — Unter den neuesten Motionen haben sich wiederum diejenigen von dem Grafen Anckarswärd auf eine Weise hervorgethan, welche geeignet scheint, die Illusionen derjenigen zu heilen, welche noch einigen Zweifel über den eigentlichen Charakter seiner Opposition gehegt haben können. Ob dieser unter einer demokratischen Maske verkappte Aristokrat mehr von persönlicher Feindschaft oder von Patriotismus geleitet ist, wird man ungefähr beurtheilen können, wenn man den Inhalt seiner beiden letzten Motionen vernimmt. Von diesen schlägt die eine die Aufhebung der allerdings strengen Strafbestimmung auf Verbindungen mit der entthronten Dynastie vor. Die andere beantragt eine Herabsetzung der Strafe von Gewaltthaten gegen die königliche Person, mit ausdrücklicher Andeutung, daß diese Frage so dringend sey, daß man nicht mit ihrer Erledigung warten dürfe, bis der schon ausgearbeitete Vorschlag eines neuen Criminalgesetzes den Ständen zur Discussion überreicht werde. Diese Motion hat eine ziemlich allgemeine Indignation gegen ihren Urheber erregt, und die Gemäßigten von der Opposition im Ritterhause haben schon die Fahne des Grafen Anckarswärd verlassen, um sich an den Grafen Horn anzuschließen — einen Mann, dessen patriotische Gesinnungen weniger verdächtig sind, und von dem man wenigstens weiß, daß er von keinem persönlichen Rachegefühl beseelt ist. — Sonst hat sich in der Stellung der Opposition der jetzigen Regierung gegenüber und in der Stimmung der drei unadeligen Stände nichts verändert.

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Es erhielten in **Hannover:** der Prinz Julius v. Bentheim das Ritterkreuz des k. Guelph. O. — **Preußen:** der Landrath C. E. Fr. F. v. Münchhausen die Schleife zum RAO. 3ter Cl. — **Oesterreich:** Pompejus Graf zu Litta in Mailand das Commandeurkreuz des k. sard. St. Mauritius- und Lazarus-Ordens; die Obersten: Karl Edler v. Helbig, vom Inf. Reg. Nr. 59, das Comm. Kreuz des großh. bad. ZLO., und Fedor Graf Karacsay v. Walje-Szaka, Platzoberst zu Mantua, das Comm. Kreuz des päpstl. St. Gregor-Ordens; der Oberstlieut. A. Graf Degenfeld-Schomburg, vom Inf. Reg. Nr. 54, Gen. Commando-Adjutant in Böhmen, den k. preuß. RAO. 3ter Cl.; der Major J. Schels, Bibliothekar im Kriegsarchiv, das Comm. Kreuz des großh. bad. ZLO.

Militärdienstnachrichten. **Oesterreich:** ernannt: Emanuel Graf v. Mensdorff-Pouilly, Feldmarschall-Lieutenant und commandirender General in Böhmen, zum zweiten Hofkriegsraths-Vicepräsidenten; Alfred Fürst zu Windischgrätz, Feldmarschall-Lieutenant und Divisionär, zum commandirenden General in Böhmen; Anton Frhr. v. Puchner, Feldmarschall-Lieutenant und Divisionär, beim Hofkriegsrathe zugetheilt; Maximilian Reising v. Reisinger, Feldmarschall-Lieutenant und Divisionär, zum Inhaber des vac. Inf. Reg. Graf Lilienberg Nr. 18. — Befördert: zu Oberstlieutenanten die Majore: Cl. Graf v. u. zu Ugarte, vom Uhl. Reg. Nr. 2, im Reg. und in seiner Anstellung beim Erzherzog Ludwig; J. Buratovich v. Flaggetreu, und G. Bua Corvetten-Capitäns (Majore) zu Fregatten-Capitäns (Oberstlieutenants); zu Majoren die Hauptleute: J. Graf Schaffgotsche, vom Inf. Reg. Nr. 58, im Reg. und in seiner Anstellung beim Erzherzoge Ludwig; J. Pechy v. Pechy-Ujfalu, vom Inf. Reg. Nr. 19, im Reg.; M. Hirsch, vom Ingen. Corps, im Corps, und Anz. Milonopulo, Schiffslieutenant (Hauptmann) zum Corvetten-Capitän (Major); A. Bordogni, Platzmajor zu Salzburg, wurde Platzmajor zu Linz, und D. Zaccaria Major in Pension, wurde Platzmajor zu Budua in Dalmatien. In Pensionsstand warden versetzt: der General-Major: J. Bogovich Ritter v. Grombothal, mit der höheren Generalmajors-Pension; die Oberstlieutenants: B. Kiletsch, vom Inf. Reg. Nr. 54, und G. Leffler, vom Inf. Reg. Nr. 57, mit Obersten-Charakter; die Majore: St. v. Jurinich, vom Inf. Reg. Nr. 19, mit Oberstlieut. Charakter; J. Sühnl, vom Inf. Reg. Nr. 17, und Wenzel Karrer, Platzmajor zu Budua; mit Majors-Charakter der Hauptmann und die Rittmeister: J. Guzmann d'Olivarez, vom Inf. Reg. Nr 12; F. Nagy, vom Huf. Reg. Nr. 7, und J. Slotwinsky v. Slegnew, vom Chev. Reg. Nr. 4; Eduard Frhr. v. Sternbach, Hauptmann in Pension, erhielt nachträglich den Majors-Charakter.

[1136]

Todes-Anzeige.

Es hat dem Herrn über Leben und Tod in seinem unerforschlichen Rathschluß gefallen, unsern vielgeliebten, theuern Gatten und Vater,

den Gutsbesitzer Hrn. Andreas Samm,

aus diesem zeitlichen Leben zum bessern Jenseits abzurufen. In dem Alter von erst fünfzig Jahren verschied der Unvergeßliche heute früh $5 \frac{1}{2}$ Uhr sanft und schnell in unsern Armen. Wir empfehlen den Verblichenen dem frommen Andenken seiner Freunde und bitten für uns um stille Theilnahme.

Schloß Mergenthau bei Augsburg, den 22 März 1840.

Die tief trauernden Hinterbliebenen

A. M. Samm, geb. Schneider, Wittwe.

Karl Samm, } Kinder.
Mathilde Samm, }

[1105]

Ankündigung der Vorlesungen
bei dem land- und forstwirthschaftlichen

Institute Hohenheim

für das Sommerhalbjahr 1840.

I. Im landwirthschaftlichen Fache.

Von Director v. Weckherlin: Thierproductionslehre, und zwar aus deren speciellem Theile: Wollkunde und Rindviehzucht mit praktischen Demonstrationen; Vorträge über den Hohenheimer Wirthschaftsbetrieb. — Von Professor Göritz: Pflanzenproductionslehre, landwirthschaftliche Betriebslehre und Taxation, Weinbau und Weinbereitung, mit welchen Vorträgen derselbe praktische Demonstrationen verbinden wird. — Von Professor Siemens: landwirthschaftliche Technologie, worunter insbesondere in diesem Sommer neben Anderem Branntweinbrennerei, Essig- und Obstmost-Bereitung, Kalk- und Ziegelbrennerei vorkommen werden. — Von Oekonomierath Schmidt: landwirthschaftliche Buchhaltung. — Von Institutsgärtner Walker: praktische Demonstrationen in der Obstbaumzucht, Seidezucht.

II. Im forstwirthschaftlichen Fache.

Von Professor Oberförster Dr. Gwinner: Forsttaxation und Wirthschaftseinrichtung, Waldbau und Forstgeschäfts-Praxis. — Von Professor Brecht: specielle Forstbotanik nebst Demonstrationen, Forstbenutzung, Staats-, Forst-, Wirthschaftslehre und Forstexaminatorien.

III. In den hülfswissenschaftlichen Fächern.

Von Professor Dr. Riecke: praktische Geometrie mit Uebungen im Feldmessen, Stereometrie, Trigonometrie und Waldwerthsberechnung. — Von Professor Brecht: Planzeichnen. — Von dem neu ernannten Professor der Naturwissenschaften Dr. Fleischer aus Aarau oder bis zu dessen Dienstantritt Professor Schumann: Pflanzen-Physiologie, specielle Botanik mit Excursionen, Anleitung zu chemischen Analysen der Erdarten und Pflanzenkörper. — Von Thierarzt Böhm: Thierheilkunde, Pferdezucht und Pferdekenntniß. — Oekonomie-Aufseher Hintz gibt unter der Leitung des Directors Anweisung zu praktischen landwirthschaftlichen Uebungen, welche sich nach den beim Wirthschaftsbetriebe vorkommenden Geschäften richten, so daß jeder Zögling im Laufe eines Jahres alle wesentlicheren landwirthschaftlichen Verrichtungen durch eigene Uebung kennen zu lernen Gelegenheit erhält.

Für den forstwissenschaftlichen Unterricht finden Excursionen in die benachbarten Reviere so wie in entferntere Gegenden statt; insbesondere wird in diesem Sommer die Taxation und Wirthschaftseinrichtung des Hohenheimer Forstreviers fortgesetzt.

Ueber die ausgedehnten Hülfsmittel der hiesigen Anstalt und die Eintrittsbedingungen sind in der Schrift: „die k. würtemb. Lehranstalt zu Hohenheim, Stuttgart bei Köhler 1838," so wie unter dem 21 September 1839 in diesem Blatte ausführlichere Mittheilungen gemacht worden.

Der Anfang der Vorlesungen ist auf den 4 Mai festgesetzt.

Hohenheim, den 17 März 1840.

Königliche Direction des land- und forstwirthschaftlichen Instituts.

[1103]

Hamburg.

Expedition nach Nord-Amerika,

als

New-York, Philadelphia, Baltimore, New-Orleans 2c.

mit

Dampfschiff über England,

jede Woche mindestens 3 Mal.

Fracht: Preis für Erwachsene 30 Thlr., Kinder unter 14 Jahren 21 Thlr., Säuglinge 10 Thlr. in Gold., Louisdor's à 5 Thlr. oder 10 fl. rhein. Commutations- oder Kopf-Geld eingeschlossen.

Beköstigung: 6 bis 7 Thlr. für Erwachsene, Kinder die Hälfte.

Bericht an Reisende und Auswanderer.

Obwohl die Arten der Expedition von Reisenden nach **Nord-Amerika** seit einiger Zeit zu einem Gegenstande vielseitiger Besprechungen in den öffentlichen Blättern geworden sind, so kann ich nach bestmöglicher Erfahrung dem es angehenden Publicum den Weg von **Hamburg** per **Dampfschiff** über **England** nach **Nord-Amerika** vorzugsweise bestens empfehlen. Die Schwester-Stadt **Bremen**, welche seit Jahren und alljährlich eine große Anzahl von Passagieren nach **Amerika** übersendet, mag vielleicht den Abbruch in diesem Geschäftszweige schon seit einiger Zeit gefühlt haben, welcher ihr durch **Hamburg** verursacht wird. — Wenn dieser Umstand auch sich auf die verschiedenartigste Weise durch öffentliche Blätter zu erkennen gegeben hat, so ist es dessen ungeachtet vollkommen außer Zweifel, daß **Hamburg** in Beziehung auf die verschiedenen Gegenden unseres Vaterlandes oft einen nähern Einschiffungsort darbietet und in diesem Falle vorzugsweise von Reisenden begünstigt werden muß.

Da nun unsern aus dem Inlande kommenden Landsleuten meistens an einer raschen und billigen Expedition sehr gelegen ist, und nicht immer hinreichende Schaaren vorhanden sind, um von hier aus zu deren directer Einschiffung geeignete Fahrzeuge sofort anzulegen, so war nichts natürlicher, als den Weg via **England** zu benutzen, wozu uns die **Dampfschiffe** zwischen **hier** und **England** reichliche Gelegenheit darbieten. Die Landung nach 48stündiger Fahrt geschieht entweder in **Hull** oder **New-Castle**, und in drei bis vier Tagen wird die Fahrt bis **Liverpool**, als dem Haupt-Einschiffungsorte nach **Amerika**, erreicht. Diese Binnenfahrt von der Ost-Küste nach der West-Küste Englands geht durchs Binnenland, von **Hull** aus per **Canal-Fahrt**, von **New Castle** aus per **Eisenbahn**. Beide Wege sind nach überstandener erster Seereise sehr geeignet, dem Seekranken eine angenehme, stärkende Erholung zu gewähren, so daß namentlich Frauen und Kinder mit erfrischter Kraft die besten großen amerikanischen Schiffe in **Liverpool** sofort zur Absahrt besteigen können, wo denn auch ein gutes Drittel der ganzen Reise beendet ist.

Vor dem Abgange der Schiffe nach **Amerika** von **Liverpool** aus, begibt sich der **Gouvernements-Agent** an Bord jeden

Schiffes, um die Güte und Reichlichkeit der Victualien für die Passagiere zum Behuf der Ueberfahrt nach Amerika nachzusehen und zu certificiren, ohne welche Inspection kein Schiff die Docks verlassen kann; auch jegliche sonstige Beschwerde der Einzelnen wird angenommen und sofort untersucht.

Die Zwischendecke dieser großen amerikanischen Schiffe halten zwischen 6½ bis 8½ Fuß rhein. Höhe, so daß ein ausgewachsener Mann mit seiner Kopfbedeckung ohne Beschwerde aufrecht sich darin bewegen kann. Die Schlafstellen sind geräumig, der Oertlichkeit angemessen, und Wasser und Feuerung wird hinreichend nebst Kochstellen geliefert, nach den brittischen Gesetzen.

Indem somit keinem Uebelstande Raum gegeben ist, habe ich noch die Fahrt von hier nach Hull oder New-Castle zu schildern. Bei den starken Waaren-Transporten nach Hull sind den Passagieren meistens gut getheerte Verschläge auf dem Verdeck angewiesen, im Sommer hat diese Localität oft den Vorzug der freiern Luft halber; im Frühjahr oder Spätherbst jedoch, wo es auf der See gewöhnlich kalt ist, wähle ich diese Schiffe nicht vorzugsweise. Schon während des ganzen verflossenen Jahres habe ich die New-Castler Dampfschiffe vorgezogen, weil alle Passagiere stets unter Verdeck, auch so viel die zweite Cajüte fassen konnte, in dieser untergebracht werden. Die **Dampfschiffe** von hier nach **England** bieten übrigens alle Woche mindestens dreimal Gelegenheit zur Einschiffung dar, die Fahrt geschieht gewöhnlich in 48 Stunden, und in Liverpool sind stets Schiffe zur Uebernahme der Reisenden nach Nord-Amerika bereit.

Die Beköstigung besteht in gewöhnlichen gesunden Schiffsspeisen und werden von einem hiesigen rechtlichen Kaufmann, Hrn. C. D. Cordes geliefert, wenn es die Reisenden nicht vorziehen, sich solche selbst zu besorgen, nur hat jeder Passagier sich mit **Eß-, Trink-, Koch- und Waschgeschirr** selbst zu versehen. Nach dem Betreten der Dampfschiffe hier in **Hamburg** sind die Passagiere frei von allen weitern Kosten, vorausgesetzt, daß deren Bagage nicht mehr als zwei Centner à Person beträgt, indem für ein Mehr-Gewicht mäßige Fracht bezahlt werden muß.

Passage-Gelder und Effecten der Passagiere werden in Hamburg gegen Erlegung von ½ Procent versichert.

Sir **Henry Canning, General-Consul und Chargé d'Affaires Ihrer brittischen Majestät** für die **Hansestädte und Nord-Deutschen resp. Höfe** verbürgt, laut in Händen habenden Certificats, den Schutz der englischen Gesetze für jeden Reisenden wegen Proviant und Behandlung, deren Inhalt bei mir durchzusehen ist.

Aufnahme-Scheine zur Expedition der sich Meldenden werden gegen zehn Gulden Handgeld per Kopf sofort übersandt.

Ich bitte um recht viele Anmeldungen und werde das mir gegebene Vertrauen stets rechtfertigen.

Ergebenst

Hamburg, 1840. **H. D. Albers**, beeidigter Schiffsmakler.
1ste Vorsetzen Nr. 18.

---

[75]

Vorläufige Anzeige

EINER GALERIE

zu

Goethe's sämmtlichen Werken.

Nach Zeichnungen von **W. Kaulbach** und seinen Schülern,
in Stahl gestochen von
Steifensand, Weber, Enzing-Müller, Hoffmann u. A.

Es lag der unterzeichneten Verlagshandlung seit länger die Aufgabe vor, zu den bei ihr schon erschienenen, und etwa noch erscheinenden anderen Ausgaben von **Goethe's Werken** künstlerische Beilagen zu liefern, die des Dichters würdig und zugleich einer recht großen Verbreitung fähig wären. Denn wie zu allen Zeiten höherer Geistesentwicklung ist auch in unserm Jahrhundert der Aufschwung der bildenden mit dem der redenden Kunst Hand in Hand gegangen, hat sich auch bei uns das Bedürfniß gezeigt, den Bildern und Gestalten, welche die Lieblingsdichter deutscher Nation geschaffen, auch in dem andern Gebiete der Kunst wieder zu begegnen. Schon waren zwar aus dieser gegenseitigen Befruchtung einige Werke hervorgegangen, die in der Geschichte der Poesie wie der zeichnenden Kunst stets unserer Zeit zum Ruhme werden genannt werden. Aber auch hier war es jenem erhabenen Beschützer der deutschen Kunst vorbehalten, zuerst eine Anzahl der genialsten jungen deutschen Künstler in München auf eine umfassende künstlerische Durchbildung der beliebtesten Gegenstände der deutschen Dichtkunst hinzuweisen. Es entstand so jene Reihe von Fresco-Bildern in dem neuen Königsschlosse zu München, in denen Kaulbach seine Meisterhand hauptsächlich an den **Goethe**'schen Poesien erprobte; hiemit schien aber auch der Weg vorgezeichnet, den die Verlagshandlung bei Lösung einer Aufgabe zu gehen hatte, die sie bereits seit mehreren Jahren beschäftigte.

Es gelang ihr, Hrn. Kaulbach zur Anordnung des Ganzen zu gewinnen, und indem sie dieß hiemit zur Kenntniß des Publicums bringt, glaubt sie sich aller weiteren Lobpreisungen der Arbeiten, die zu dem Unternehmen zum Theil schon vollendet, zum Theil noch unter den Händen der Künstler sind, überhoben zu sehen. Nur noch Einiges hat sie über den Plan des Unternehmens beizusetzen

Es wird aus einer größeren Reihe von durchaus vollendeten Stahlstichen bestehen, denen zum Theil Kaulbachs eigene, zum Theil die Zeichnungen seiner Schüler zu Grunde liegen. Männer, wie Steifensand, Hoffmann, Enzing-Müller, Weber liehen ihren gewandten Grabstichel der Vervielfältigung der Zeichnungen jenes Meisters und seiner Schüler, und so ist es der Unterzeichneten gelungen, eine Galerie von schönen Blättern zu Stande zu bringen, die ein vollendetes, in gleichartigem Geiste durchgeführtes Ganze bilden.

Den Preis so wie überhaupt die nähern Angaben über die weitere Ausführung der „**Galerie**" werden wir bekannt machen, sobald es möglich seyn wird, über Format und Einrichtung einer neuen Ausgabe von **Goethe's Werken** etwas Näheres zu wissen, da sich jedenfalls zunächst an diese die „Galerie" anschließen soll. —

Stuttgart, im März 1840.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[1086]

Botanik,

für Freunde und Kenner derselben!!

Vollständig in drei Bänden, als **classisch** von allen Botanikern **anerkannt**, sowohl für den Botaniker von Fach als auch für den Freund der Botanik **unentbehrlich**, kann die **dritte Auflage** von

J. C. Moesslers

Handbuch der Gewächskunde.

Dritte Auflage,

herausgegeben, vermehrt und verbessert von

Dr. **J. C. L. Reichenbach.**

Gr. 8. 3 Bände. Altona, *Hammerich.* 6⅔ Rthlr. od. 12 fl. 9 kr. rhn.

nicht **dringend genug** empfohlen werden.

Dieses sichere, **zuverlässige** Handbuch hat bereits beim Studium der Gewächskunde sich als **höchst praktisch** bewährt, was wohl nichts besser beweist, als die allgemeine Verbreitung desselben, wodurch es auch möglich wird, einen so **billigen** Preis zu stellen.

Sämmtliche soliden Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs, der Schweiz rc., in Augsburg die Kollmann'sche; in Wien die C. Gerold'sche, Mösle und Braumüller, Fr. Beck, Rohrmann; in Grätz Fr. Ferstl, Damian und Sorge; in Pesth Hartleben; in Prag Haase Söhne, Kronberger u. Weber, Calve; in Innsbruck Wagner und Rauch; in Salzburg Mayr und Oberer; in Linz Fink, Eurich, Haslinger; in Ollmütz Neugebauer; in Brünn Seidel und Comp., Gastl; in Lemberg Millikowski, haben dieses gediegene Werk stets vorräthig.

[1047] Bei **Julius Wunder** in **Leipzig** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

English Synonymes explained in alphabetical order; with copious illustrations by *George Crabb, A. M.* (author of the universal technological dictionary and the universal historical dictionary), a new edition revised and corrected by *J. H. Hedley.* 3 Rthlr.

Crabbs als classisch anerkanntes Wörterbuch der englischen sinnverwandten Wörter ist zur tiefern Kenntniß der englischen Sprache unentbehrlich. Die von Hedley besorgte neue Ausgabe desselben dürfte daher allen Freunden der englischen Sprache sehr willkommen seyn.

[1061-63]

Verkauf einer Apotheke

in der Oberamtsstadt Biberach im Königreich Würtemberg.

Die Wittwe des kürzlich gestorbenen Apothekers Zinck hat zum Verkauf ihrer Apotheke im öffentlichen Aufstreich

Donnerstag den 9 April d. J.,
Vormittags 9 Uhr,

bestimmt.

Das erst vor zwei Jahren bis auf den vordern Theil des Erdgeschoßes ganz neu und größtentheils massiv gebaute, geräumige und zu einer Apotheke zweckmäßig eingerichtete Gebäude, liegt in der Mitte der Stadt auf dem Marktplaze, gegen welchen die Façade gerichtet, und das von drei Seiten frei ist.

Dasselbe enthält: unter der Erde zwei gewölbte Keller und einen Vorkeller; in der untern Etage: die helle, geräumige und theilweise neu eingerichtete Apotheke, neben derselben ein heizbares gewölbtes Schreibzimmer, ein weiteres Gelaß, das gewölbte, mit einem laufenden Brunnen versehene Laboratorium, und einen gewölbten Holzstall; in der Belletage: fünf heizbare tapezirte Zimmer, eine Küche, eine Speise und eine weitere Kammer; im dritten Stockwerke: vier heizbare Zimmer, wovon drei tapezirt, eine Küche, eine Speise und die Materialienkammer; unter dem Dache: drei Kräuterkammern, und einen besondern Boden zum Trocknen der Kräuter.

Dazu gehört ein, nur durch die Radgasse getrennter, mit einer Mauer ganz geschlossener Hof, worin sich zwei Nebengebäude befinden, deren eines die Waschküche und zwei Destillirapparate, und das andere Holz-, Geflügel- und Kohlenställe nebst zwei Bühnen enthält, mit einem Pump-Brunnen.

Die gut und vollständig eingerichtete Apotheke ist mit guten und dem Geschäfte angemessenen Waarenvorräthen versehen, sie hatte seit vielen Jahren bis auf die jezige Zeit einen bedeutenden Absaz, der auch für die Zukunft gesichert ist, da die hiesige Oberamtsstadt, in welcher vier Aerzte sind, mit Einschluß der acht Filialorte 6500, und der ganze Oberamtsbezirk 26,500 Einwohner hat, in ersterer nur eine weitere und auf dem Lande gleichfalls nur eine — drei Stunden von hier entfernte Apotheke sich befindet; überdieß hat die hiesige Stadt neben vier Jahr- auch bedeutende Frucht- und Viehmärkte in jeder Woche, — mehrere Orte benachbarter Oberämter stehen mit derselben, als nur 1 bis 2 Stunden entfernt, in starkem Verkehr, und es herrscht im Allgemeinen in dieser Gegend viel Wohlstand.

Zu dem Verkaufe dieses, nach Lage, Einrichtung und bisherigem Betriebe sehr vortheilhaften Anwesens werden nun die Kaufsliebhaber, Auswärtige mit obrigkeitlich beglaubigten Vermögenszeugnissen versehen, mit dem Bemerken eingeladen, daß die Zahlungs- und übrigen Bedingungen billig gestellt sind, und daß, wenn ein annehmbarer Preis erlöst wird, keine weitere Versteigerung, sondern sogleich die Ratification erfolgen würde, indem die Besizerin nächste Ostern das ganze Geschäft abzugeben wünscht.

Den 21 März 1840. **Louise Zinck,** geborne Rau.

[868—73]

Verkauf einer Fabrik.

In der Vorstadt Carolinenthal bei Prag ist eine Baumwollspinnfabrik von 5500 Spindeln nebst Dampfmaschine und Zubehör aus freier Hand gegen sehr billige Bedingnisse zu verkaufen. Das Gebäude, die anstoßenden Bauplätze und besonders die Lage eignet sich zu allen möglichen Unternehmungen. — Die Auskunft ertheilt der Besizer in Prag Nr. 836/II.

[1055] Bei **Craz & Gerlach** in **Freiberg** ist in Commission erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Jahrbuch für den Berg- und Hüttenmann auf d. J. 1840. Herausgegeben von der königl. Berg-Akademie zu Freiberg. brosch. Preis 16 gr.

Exemplare mit dem Kalender werden nur auf Verlangen und gegen Erstattung des Porto versendet.

[1054] Bei **W. Einhorn** in **Leipzig** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Menzel, C. A., Uebersicht der Landbaukunst. Ein kurzgefaßter Leitfaden zu Vorlesungen über dieselbe und ein Wiederholungsbuch für alle diejenigen, welche sich öffentlichen Prüfungen in diesem Fache zu unterziehen haben, ebenso ein Handbuch für Cameralisten und Landwirthe. gr. 8. brosch. 2 Thlr.

Termo, M. B., Schlüssel zur Botanik nach Linne's System in Classen und Ordnungen. Für Gymnasien und zum Selbstunterricht. Nebst einer bildlichen Uebersicht aller Classen und Ordnungen auf einem Tableau. cart. illum. 16 gr.

---

[990] Durch jede Buchhandlung kann das

Programm

der königl. polytechnischen Schule **in Stuttgart,**

eine ausführliche Darstellung der Einrichtung dieser Anstalt enthaltend, à 18 kr. bezogen werden. — Stuttgart.

Paul Neff.

[1058] Bei **Hinrichs** in **Leipzig** ist eben erschienen und zu finden auch in allen Buchhandlungen Oesterreichs, Bayerns, Schwabens, der Schweiz rc.:

v. Schmieden, (Ob. u. Geh. Reg.-R. in Berlin) **das Elementar- und Bürgerschulwesen** in der Provinz Brandenburg in seiner Entwicklung und seinen Fortschritten unter Benutzung authentischer Quellen dargestellt. Mit vielen Tabellen. gr. 8. geh. 1840. 12 gr.

Preusker, Ritter rc., Karl, **über öffentliche, Vereins- u. Privat-Bibliotheken,** so wie and. Sammlungen, Lesecirkel und verwandte Gegenstände, mit Rücksicht auf den Bürgerstand. 2tes (leztes) Heft. gr. 8. 1840. 15 gr. compl. 1 Rthlr. 3 gr.

[1018] Bei **Georg Franz** in **München** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Maßmann, H. F. Dr., ordentl. Prof., **Armins-Lieder.** Nebst einem Anhange anderer Gedichte. Gr. 8. 64 Seiten, nett broschir in Umschlag. Preis 24 kr. od. 6 gGr.